Digitized by Google

// Allgemeine Zeitung.

Mit allerhöchsten Privilegien.

Freitag   Nro. 274.   1 Oktober 1830.

Spanien.

* Madrid, 16 Sept. Noch immer schwankt die Regierung über den Entschluß, den sie unter den gegenwärtigen Umständen ergreifen soll; Konseil folgt auf Konseil, ohne daß etwas Definitives beschlossen würde. Hr. Burgos soll sich neuerdings entschieden für Verleihung einer Charte ausgesprochen haben. Der Generalintendant von Andalusien, Arjona, sandte einen Bericht ein, wie dringend es sey, rasche Maaßregeln zu ergreifen, um unglüklichen Ereignissen vorzubeugen. Troz der Wachsamkeit der Polizei cirkuliren hier eine Menge Proklamationen, von denen die Protestation der Cortes, bei ihrer Trennung 1823, den meisten Eindruk macht. Alle Linientruppen sind in Bewegung, und die Waffenübung der royalistischen Freiwilligen wird aufs Eifrigste betrieben. Die Hauptleitung hiebei soll Mönchen anvertraut seyn, welche die apostolische Junta in alle Provinzen schikt. Der Klerus läßt alle weltlichen und geistlichen Springfedern spielen, und die apostolische Polizei scheint ausgedehnter und besser bedient zu seyn als die der Regierung. Die baskischen Deputirten sind hier angekommen, zeigen sich aber wenig geneigt, die Ansichten der Regierung zu unterstüzen. Der Generalintendant der Havannah, so wie der dortige Generalkapitain Vives haben wiederholt ihre Entlassung eingereicht; sie stehn zwischen zwei Feuern: die Bewohner der Insel hassen sie, weil sie ihnen zu große Abgaben auflegen, und die Regierung sucht immer mehr und mehr von dort herauszupressen.

* Von der spanischen Gränze, 20 Sept. Es ist jezt gewiß, daß General Mina sich in einem Landhause in der Umgegend von Bayonne befindet. Man glaubt, er werde bald sein Inkognito ablegen. Gestern Nacht ging der äußerste spanische Posten an der Bidassoabrüke, aus einem Sergenten und sechs Soldaten bestehend, nach Frankreich über. Der Unterpräfekt von Bayonne wollte sie in das Innere weisen, man verschafte ihnen aber bürgerliche Kleider, wodurch sie sich der Aufmerksamkeit der Polizei entzogen. Ein in Santona befindliches Bataillon Provinzialmilizen wurde nach Irun berufen; die spanischen Verbannten versprechen sich, bald viele davon in ihrer Mitte zu sehen. Auch die Besazung von St. Sebastian soll einen beunruhigenden Geist zeigen. Täglich kommen in Bayonne neue spanische Flüchtlinge an. Mit ihnen verbinden sich mehrere Franzosen, namentlich Pariser von der arbeitenden Klasse. In Aragonien sind drei Regimenter angekommen, die am 5 d. von Madrid abmarschirten. Obristlieutenant Valdes, den Graf Ofalia nach Madrid sandte, um über die Ereignisse in Paris zu berichten, kehrte unzufrieden von dort zurük. Er ward als Negro verdächtigt, konnte nicht einmal eine Audienz beim Könige erhalten, und wurde in den Straßen vom Pöbel ausgezischt, weil man behauptete, er trage einen republikanischen Hut.

Großbritannien.

London, 22 Sept. Konsol. 3Proz. 88⅞.

London, 23 Sept. Konsol. 3Proz. 88⅝; russische Fonds 102; Cortes 25.

Die Londoner Zeitungen sind größtentheils mit Nachrichten aus Belgien angefüllt, die für das feste Land nichts Neues enthalten.

Der Herzog von Wellington hatte zwar nach Hrn. Huskissons traurigem Tode alle Theilnahme an den Festen abgelehnt, welche man zu Liverpool ihm zu Ehren veranstaltet hatte; doch besichtigte er nach einander die dortigen Merkwürdigkeiten, namentlich die Schiffswerfte und die unterirdische Eisenbahn.

Die Herzogin von Berry hatte im größten Inkognito Liverpool besucht, so daß man erst nach ihrer Abreise nach Manchester und Sheffield ihren Rang erfuhr.

Der Globe will wissen, daß die Unterhandlungen mit Nordamerika eine günstige Wendung nähmen, und daß man der Wiedereröfnung der freien Handelskommunikationen zwischen den Vereinigten Staaten und dem brittischen Westindien entgegensehn könne.

Nach Berichten aus Djidda am rothen Meere vom 11 März war von dort eine Expedition zur Wiederbezwingung des Dhola von Yemen, welcher dem Pascha von Aegypten den Tribut verweigerte, aufgebrochen. Sie bestand aus 1600 Mann regulirter Truppen, 700 berittenen Arnauten, einem kleinen Artilleriepark, 3000 Maugrebims, und drei Stämmen unorganisirter Araber.

Frankreich.

Paris, 25 Sept. Die Fonds besserten sich heute merklich. Konsol. 5Proz. 97, 30; 3Proz. 67, 25; Bankaktien 1720; Falconnet 68, 60; spanische ewige Rente 41. — Nach der Börse 5Proz. 97, 60; 3Proz. 67, 60.

In der Sizung der Deputirtenkammer vom 25 Sept. erregte das Erscheinen der Minister Guizot, Sebastiani und Broglie besondere Aufmerksamkeit, da den Tag zuvor das Gerücht ihren Rüktritt aus dem Ministerium als gewiß angekündigt hatte. Hr. v. Mirandol, dessen Eid wegen der ihm angehängten Restriktion früher zurükgewiesen worden war, schikte einen neuen einfachen Eid ein, den die Kammer fast einstimmig annahm. Sodann verkündigte der Präsident die Namen der Deputirten, die den Eid noch nicht geleistet haben: es sind die HH. d'Alezon, Dubourg, Dunau, Duplessis, Nottier de Vagneur, Dudon, v. Geilé, v. Las-

cours, v. Meffray, v. Roquette, v. Rochegude, Vesian von St. André, des Vaissuls. An den Minister des Innern gewiesen, um an ihre Stelle neue Wahlen vornehmen zu lassen. Nun führte die Tagesordnung auf Petitionen. Eine derselben, die sich gegen die Volksgesellschaften erklärt, gibt dem Minister des Innern, Guizot, Veranlassung, sich entschieden gegen das unruhige Treiben und die schrankenlose Tendenz dieser Volksgesellschaften auszusprechen, obgleich er zugab, daß die Besorgnisse, die man zum Theil vor ihnen hege, übertrieben seyen. Die HH. Benjamin Constant und E. Salverte erheben sich gegen die Bemerkungen des Ministers, und glauben, das ganze Uebel liege blos in der Furcht, die man an den Tag lege. Hr. Mauguin geht noch weiter, er ruft aus, alles Uebel, alle Gefahr liege blos in der Administration, Frankreich beklage sich über sie, er schlage daher folgenden Beschluß vor... (Heftiger Ausbruch in den Centrums; die Minister fordern auf, den Redner zu hören.) Er schlage vor eine Untersuchungskommission zur Prüfung des Ganges der Verwaltung einzusezen. Der Vorschlag wird an die Bureaux verwiesen. Die Sizung blieb lange unterbrochen, und die Kammer war in einer Aufregung, wie noch nie in dieser Session.

Fortsezung des Berichts der Anklagekommission.

Bald erhob sich ein Kampf über den Vorrang im Konseil zwischen dem Minister-Günstling und dem aufbrausendsten seiner Kollegen; um lezteren zu ersezen, ließ man aus den Departements einen Mann kommen, den keinerlei parlamentarische oder politische Berühmtheit zu empfehlen schienen. Frankreich erstaunte darüber; es fragte, was eine solche Wahl rechtfertigen könnte, es forschte unruhig nach, welcher Art das Leben dieses neuen Ministers gewesen war. Der Vorsiz in einem Wahlkollegium, gefolgt von einem ungewöhnlich schnellen Vorrüken in der Magistratur, eine neuere Rede bei Gelegenheit seiner Einsezung in einen großen Gerichtskörper, waren alles was man davon wußte. Man konnte also annehmen, er habe geheime Bürgschaften seiner Gesinnungen und seiner Mitwirkung gegeben. Indessen erlaubt die Unparteilichkeit Ihrer Kommission nicht, eine Denkschrift zu verschweigen, welche Hr. Guernon Ranville in der Instruktion beibrachte, die er am 15 Dec. 1829, d. h. kaum einen Monat nach seiner Erhebung ins Ministerium, dem Fürsten Polignac überreichte, und die, wie er behauptet, kennen lehrt, mit welchen Gesinnungen er ins Ministerium eintrat. „Die Kammer der Pairs — sagt er darin — kan für uns weder Vertrauen noch Zuneigung hegen... Dennoch wird diese Kammer uns nicht feindlich seyn... Nicht dasselbe aber wird bei der Deputirtenkammer statt finden; hier wird tausendfältiger Haß, tausendfältiger Ehrgeiz sich gegen uns verbünden. Am Vorabend eines so ungleichen Kampfes können mehrere Entschlüsse gefaßt werden; aber der, den die Opposition dem Ministerium zuschreibt, und den Gerüchte von Staatsstreichen ahnen lassen, kurz der, zu dem einige unbesonnene Royalisten die Regierung treiben möchten, würde darin bestehen, die Kammer aufzulösen, und eine neue zu berufen, nachdem man vorher durch eine Ordonnanz das Wahlgesez modifizirt, und durch Wiederherstellung der Censur die Preßfreiheit suspendirt hätte. Ich weiß nicht, ob dieser Gang die Monarchie retten würde, aber er wäre ein Staatsstreich von der äußersten Gewaltsamkeit, er wäre die offenste Verlezung des 35sten Artikels der Charte, er wäre der Bruch der beschwornen Treue; ein solcher Entwurf kan weder dem Könige noch gewissenhaften Ministern zusagen.“ Auf diese Art urtheilte Hr. v. Ranville damals über Maaßregeln, zu denen er später mit beizutragen schwach genug war. Fürst Polignac wurde Präsident des Konseils; er war es, der mit dem Könige kommunizirte, und sey es, daß er blos ein Werkzeug in den Händen dieses Fürsten und seiner Vertrauten, sey es, daß er wirklich die Seele der Faktion war, jedenfalls scheint erwiesen, daß er die ganze Arbeit des Kabinets vorbereitete und hervorrief. Aber von allen Seiten trafen die Bürger Vorkehrungen zur Vertheidigung ihrer Rechte. In der Erwartung von Staatsstreichen vereinigte man sich, um ihnen Widerstand zu leisten, die Associationen zur Verweigerung der Abgaben verbreiteten sich; die Erhaltung der öffentlichen Freiheiten war ein Bedürfniß, von dem alle Klassen der Gesellschaft durchdrungen waren. Vergebens überantwortete man diese patriotischen Associationen den Tribunalen: die Magistratur verurtheilte sie zwar, aber heiligte in ihren Entscheidungen die Gesezlichkeit des Widerstandes, und die diesem Grundsaz gegebene gerichtliche Sanktion war keiner der geringsten Dienste, die sie dem Lande erwies. Die Regierung sah sich genöthigt einzuhalten, ja sogar die Absichten zu läugnen, die man ihr zuschrieb — die Heuchelei kam der Unmacht zu Hülfe; aber sie sicherte sich alle Stellungen, sie bevölkerte die Stellen mit ihren Kreaturen, vertrieb daraus Alles, was ein Herz für das Vaterland und ein Gefühl für die freisinnigen Institutionen hatte, mit denen vierzig Jahre harten Kampfs uns begabt hatten. Acht Monate verflossen; man konnte nicht länger mehr zögern die Kammern zu versammeln; die Krisis nahte. Der große Tag brach an, an dem das Königthum und sein beklagenswerthes Gefolge vor der Nation erschienen. Wie strafbar waren die Minister, die in den Mund des Fürsten die unbesonnenste der Drohungen legten! Erinnern Sie sich meine Herren, wie in Folge dieser königlichen Sizung die Herzen niedergeschlagen erschienen; erinnern Sie sich, wie schmerzlich es den der Monarchie ergebensten Männern fiel, das Königthum auf diese Weise blosgestellt zu sehen. Und als ob so harten Worten, einer so offen hervortretenden Absicht die Gemüther aufzureizen, noch etwas gefehlt hätte, enthielt das Journal, das im steten Vertrauen des Kabinets und der Gedanken der kontrerevolutionairen Faktion stand, die für die Kammer, und das Land das sie repräsentirte, insultirendste Auslegung. Die Kammer war dem Könige die Wahrheit schuldig: sie bereitete sich vor, sie ihm zu sagen. In dem geheimen Comité, in dem sie ihre Adresse diskutirte, war sie nicht über den Mangel an Voraussicht von Seite der Räthe der Krone verwundert: Gegenstand so vielfacher Ungunst verschmähten sie es, einen Plan des Benehmens, ein System der Verwaltuug auseinander zu sezen, wahrscheinlich weil sie ihre Entwürfe nicht zu gestehen wagten. So viele Verblendung und Unwissenheit über ihre Lage war alles was ihrerseits von dieser denkwürdigen Sizung übrig blieb.

(Fortsezung folgt.)

Der Messager des Chambres sagt unterm 24: „Morgen wird der Moniteur wahrscheinlich die Zusammensezung eines neuen Ministeriums geben. Seit einigen Tagen findet im Kabinet aus Veranlassung der Volksgesellschaften eine Krise statt, die sich mit dem Austritt aller denselben abgeneigten Staatsmänner schließen wird. Im Augenblike wo wir dis schreiben, sind die Anordnungen in dieser Beziehung noch nicht ganz beendigt, werden aber wahrscheinlich heute Abend noch zu Stande kommen. Die Minister,

welche austreten, sind die HH. v. Broglie, Guizot, Gerard, Baron Louis, Graf Molé, Dupin. Das neue Konseil, welches unter der Leitung des Hrn. Lafitte gebildet wird, besteht bereits aus dem General Lamarque fürs Kriegsdepartement, Hrn. Odilon-Barrot fürs Innere, Admiral Duperré für die Marine und Hrn. Bignon für den öffentlichen Unterricht. General Sebastiani wird wahrscheinlich das Fach des Auswärtigen übernehmen; doch ist dis noch nicht gewiß. Hrn. Casimir Perier hat man lebhafte Vorstellungen gemacht, sich nicht zurükzuziehen; man kennt seinen Entschluß hierüber noch nicht. Diese Umwälzung des Ministeriums zieht die Auflösung der gegenwärtigen Kammer nach, die mit den HH. v. Broglie und Guizot in eine Allianz getreten war, die wir für nüzlich erachten, und über welche die Wahlkollegien sich nunmehr aussprechen werden. Die Wahlen werden nach dem lezten transitorischen Gesez vor sich gehn."

Der National schreibt: „Mitternacht (24 — 25 Sept.) Noch weiß man nichts über die Zusammensezung des neuen Ministeriums; vielleicht ist die Frage noch jezt nicht ganz erledigt. Gewiß scheint es, daß mindestens eine sehr wichtige Modifikation im Kabinette morgen früh durch den Moniteur gemeldet werden wird. Wir haben gestern gemeldet, in welchem Sinne diese Modifikation statt finden dürfte. Der heutige Tag hat uns hierüber nichts weiter zur Kunde gebracht. Wir hörten viele Namen vorrüken, viele zurüktreten. Doch bezeichnet man einstimmig die HH. Lafitte, Odilon Barrot, General Lamarque, Bignon als Mitglieder des neuen Kabinets. Fortwährend ist man der Ansicht, eine Umänderung im Ministerium werde die Auflösung der Kammer nach sich ziehn. — Diesen Abend hat der König mit seiner Familie der Vorstellung der Ecole des Vieillards im Theatre français beigewohnt."

Nach direkten Nachrichten aus Toulon kam Viceadmiral Rigny nun doch am 14 Sept. auf der dortigen Rhede an.

*† Paris, 24 Sept. So eben ist der mit großer Ungeduld erwartete Bericht der von der Deputirtenkammer zur Anklage gegen die Minister niedergesezten Kommission erschienen: gestern wurde er der Kammer vorgelesen und von dieser in größter Stille angehört. Er ist vortreflich geschrieben, mit vieler Würde abgefaßt, unparteiisch, keinen Einfluß der Leidenschaftlichkeit verrathend, und der Wichtigkeit des Gegenstandes angemessen. Allein so ausgedehnt er ist, so wirft er doch, mit Ausnahme einiger angeführten Briefsfragmente, wenig neues Licht auf die Verschwörung der Hofpartei gegen die Freiheiten des Volks. Die Theilnahme des gestürzten Königs, und der Hauptantheil, den Fürst Polignac an allem Vorgefallenen hatte, wird zwar dadurch außer Zweifel gesezt; allein über die Maaßregeln, welche man, um den Plan durchzusezen, ergriffen hatte, über die vermuthete Proscription vieler Deputirten, über die schon befohlene Niedersezung von Prevotalhöfen, über das eigentliche Verhältniß des ersten Ministers zum Könige 2c. erfährt man dadurch nichts Zuverlässiges. An gutem Willen und an Aufrichtigkeit scheint es der Kommission nicht gefehlt zu haben, aber vor ihrer Entfernung hatten die Minister Zeit gefunden, in ihren Departementen, in den Tuillerien und in St. Cloud, Alles zu vertilgen, was die geheimen Absichten des Hofs hätte offenbaren oder gegen sie Zeugniß ablegen können. Das Verhör der Minister scheint nicht zu großen Aufschlüssen geführt zu haben, obgleich man mit Verwundern daraus abnehmen kan, daß selbst der talentvolle, charakterfeste Graf Peyronnet zur Unterthänigkeit sich bequemte, und dem eine volle Superiorität zuerkannte, den er an Talent und Kraft bei Weitem übertraf. Uebrigens werden die Akten der Pairskammer vorgelegt werden, welche abermals die Angeklagten verhören, ja vielleicht eine Ergänzungsinstruktion anordnen wird, die den Gang jener auf Verfinsterung und vollkommnen Absolutismus abgesehenen Umtriebe etwas mehr ins Klare bringen kan. Gegen die dem Berichte angehängte Resolution ist nichts einzuwenden; der Hochverrath bedarf keines weitern Beweises, augenscheinlich sind alle Minister desselben schuldig, die die unseligen Ordonnanzen vom 25 Jul. unterschrieben haben, und es ist bloßer Luxus, wenn außerdem nachgewiesen wird, daß dieser Akt nicht zufällig, nicht einzeln dastehend, sondern mit einem ganzen durchdachten Systeme zusammenhängend war, welches Karl X vor seiner Thronbesteigung schon durchzusezen sich bemühte, seitdem aus allen Kräften verfolgte, dessen Ausführung er, durch die Umstände gezwungen, aufschob, auf günstigere Zeiten hinaussezte, nie aber aufgab, und vom 8 Aug. 1829 an, durch alle ihm zu Gebote stehenden Mittel zu verwirklichen strebte. Die Kommission rechnet das Verbrechen der Minister zu denen, welche sowol durch den 56sten Artikel der alten Charte, als noch insbesondere durch die Art. 91, 109, 110, 123 und 125 des Strafgesezbuches vorausgesehn sind. Auf Hochverrath aber steht der Tod, und dieser wird auch durch die Art. 91 und 125 obigen Gesezbuchs, über die darin namhaft gemachten Verbrechen ausgesprochen, während die übrigen angezogenen Artikel desselben Verbannung, Verlust der bürgerlichen Rechte und Gefängniß verhängen. Man kan sich wundern, daß hiebei der Art. 124 ausgelassen ist, der doch mit dem vorhergehenden und nachfolgenden genau zusammen hängt; sein Inhalt läßt keine Deutung, keine Ausflucht zu, und daß dieser Inhalt auf den gegebenen Fall anwendbar sey, ist über allen Zweifel erhoben. Die zwei Artikel (124 und 125) lauten also: „Wenn, durch die eben angegebenen Mittel, von mehrern Individuen Maaßregeln gemeinschaftlich ergriffen worden sind, welche der Ausführung der Geseze oder der Befehle der Regierung sich entgegenstellen, wird die Strafe in der Verbannung bestehen. Wenn dieses Einverständniß unter Civilbehörden oder Militairkorps und ihren Chefs statt gefunden hat, werden die Urheber und Anstifter desselben mit der Deportation bestraft, und die übrigen Schuldigen verbannt werden. Im Falle aber dieses Einverständniß ein Komplott zum Zwek oder zur Folge gehabt hätte, das gegen die innere Sicherheit des Staats gerichtet war, so werden die Schuldigen mit der Todesstrafe belegt werden." Indem die Kommission auf diesen Artikel sich beruft, erklärt sie die vorigen Minister der Todesstrafe schuldig, und man hat demnach Mühe zu begreifen, warum sie in dem Berichte auf eine durch ein richtiges Maaß begränzte Gerechtigkeit anträgt. So mild und gnädig das Ende des Berichts ist, so streng ist die Resolution: beide stehen einander in grellem Widerspruche entgegen. Uebrigens bildet der Pairshof eine Jury, die nicht nöthig hat, sich an den Buchstaben des Gesezes zu halten, sondern nach bestem Ermessen und eigenem Dafürhalten die Strafe aussprechen kan. Welche Formen dabei beobachtet werden mögen, ist noch nicht bekannt; ob die Sentenz auf einfache Majorität hin ausgesprochen werden kan, oder ob nicht Lossprechung erfolgt, so lange nicht zwei Drittel der eingeschriebenen Pairs für die Strafe gestimmt haben 2c. Besondere Gerichtspersonen scheinen dismal nicht einschreiten zu sollen; der Absicht der Kommission zufolge werden

drei von der Kammer ernannte Kommissarien die Anklage vor dem Pairshofe betreiben und unterstüzen; sie werden somit die Stelle einnehmen, welche sonst dem Kronanwalde zukömmt, und in welcher Peyronnet sich zuerst ausgezeichnet, und zu seiner traurigen Berühmtheit so wie zu seiner nachfolgenden Erhöhung den Grund gelegt hat.

† Paris, 24 Sept. Schon häufig äußerten wir, eine ministerielle Veränderung sey die unvermeidliche Folge der gegenwärtigen Stellung des Konseils. Diese Veränderung bereitet sich vor, und steht näher als je. Man würde diesen Umstand benüzen, um den Marschall Gérard, mit dem man für das Kriegsministerium nicht zufrieden ist, seinen Rüktritt nehmen zu lassen. Diese Modifikation würde sich in folgendem Sinne machen: Hr. Laffitte übernähme die Finanzen, Hr. Casimir Perier das Innere, Hr. Benjamin Constant den öffentlichen Unterricht, General Lamarque den Krieg; vier Minister würden austreten: Gerard, Guizot, Broglie und Louis; wir zweifeln indeß, ob, wenn diese Fraktion des Konseils sich zurükzöge, Graf Molé einwilligte, die auswärtigen Angelegenheiten zu behalten, denn er gehört wesentlich der Meynung der HH. Guizot und v. Broglie an. Was wäre nun das Resultat einer solchen Modifikation? Man darf es sich nicht verhehlen, sie würde die Auflösung der gegenwärtigen Deputirtenkammer nach sich ziehen, die mehr die gemäßigte Meynung des linken Centrums als die Ansicht der äußersten Linken theilt. Indessen wäre die Auflösung immer eine kühne Maaßregel, deren verschiedene Chancen sich gegenwärtig noch nicht alle voraussehen ließen. Was die als wahrscheinlich bezeichneten neuen Minister betrift, so ist Hr. Laffitte ein Mann voll Geist, aber ein Systemsmensch. General Lamarque ist ein vortreflicher Militair, aber um eine so gewaltige Administration wie die des Kriegs zu führen, bedarf es einer Detailkenntniß, einer Gewohnheit des Bureau's und der Korrespondenz, die sich nicht an Einem Tage lernt. Hr. Casimir Perier im Ministerium des Innern wäre durchaus deplacirt. Seitdem die Industrie so große Fortschritte machte, gibt man sich zu sehr dem Glauben hin, daß sie die Sorge der Verwaltung fast allein in Anspruch nehmen sollte. Hr. Casimir Perier kan ein ganz vortreflicher Manufakturist, ein Industriemann vom ersten Range seyn, aber dis reicht noch nicht in einem Ministerium hin, das gewissermaaßen das Herz des Staates bildet. Ueberdis ist Hr. Casimir Perier kränklich, indolent; man hat Hrn. Guizot vorgeworfen, er thue nichts — was wird man von Hrn. Perier sagen? Eben so wenig wäre Hr. Benjamin Constant bei dem öffentlichen Unterricht und den Kulten am Plaze. Niemand wird ihm Geist absprechen, aber die Gewohnheiten 15jähriger Opposition haben sein Urtheil eingenommen, ihn zu falschen Systemen und unausführbaren Theorien verleitet. Wäre es rathsam, den öffentlichen Unterricht Hrn. Benjamin Constant in die Hände zu geben? wäre es passend, in einem Lande, in dem sich die so überwiegend große Mehrheit der Bewohner zum Katholizismus bekennt, einen Protestanten zum Minister der Kulte zu machen? Das neue Ministerium wäre also eine sehr unbedeutende Verbesserung in dem gegenwärtigen Zustande der Dinge, und wir glauben nicht, daß dadurch in unsrer politischen Stellung gegenüber den Parteien eine bedeutende Veränderung herbeigeführt würde. — Die Anklageakte gegen die lezten Minister, die man gestern in der Kammer der Deputirten verlas, wird als ein sehr schwaches Dokument betrachtet; man lernt daraus nichts weiter, als was die Journale bereits gesagt hatten, und man muß gestehen, daß das Verhör und die Untersuchungen äußerst geringe Früchte trugen, da auch nicht Ein neuer Punkt gegen die Verfasser der unglüklichen Ordonnanzen gefunden wurde. Dennoch ist das Konklusum der Kommission entschieden: die angerufenen Artikel des Strafgesezbuchs sprechen die Todesstrafe gegen die den Ministern beigelegten Verbrechen aus. Die öffentliche Meynung ist aufs Aeußerste gegen sie; täglich sieht das Volk durch die Straßen von Paris Leichenzüge wandeln, welche die Opfer der Juliustage zu Grabe geleiten; viele, denen man die Arme, die Beine abgenommen, kehren zu ihren Familien zurük, und diese Schauspiele sind sehr geeignet den Haß wach zu halten gegen die, die man als die Urheber dieser trostlosen Scenen anklagt. Wir fürchten sehr, die Kammer der Pairs möchte sich genöthigt sehen, die Todesstrafe auszusprechen, und der König möchte nicht Herr des Entschlusses seyn, zu begnadigen und die Strafe in eine Deportation zu verwandeln. Was die Angeklagten retten könnte, ist, daß selbst unter den Exaltirtesten der siegenden Partei ein entschiedener Widerwille gegen die Anwendung der Todesstrafe bei politischen Vergehen herrscht. — Auf dem Ministerium der auswärtigen Angelegenheiten beschäftigte man sich viel mit dem Entwurfe einer Ersparung bei den Botschaften; es heißt, man wolle die großen Botschaften auf drei reduziren: London, Wien und St. Petersburg. Die andern sollten blos durch bevollmächtigte Gesandte besezt werden; neuerdings wird aber versichert, der Botschafterposten von Rom werde beibehalten werden, weil — Graf Molé ihn sich vorbehalte, oder weil man mit ihm Hrn. v. Chateaubriand ein Geschenk machen möchte, der blos einen Vorwand zu erwarten scheint, sich der neuen Regierung anzuschließen, besonders seitdem der getreue Hr. Lainé seinen Eid geleistet hat. Einige endlich glauben, die Botschaft in Rom sey dem Herzog von Choiseul vorbehalten. Nach dem erwähnten Entwurf würden namentlich alle Familienbotschafterposten aufgehoben, so daß Frankreich in Madrid, Neapel und Turin blos noch durch bevollmächtigte Minister repräsentirt würde. Durch diese Reformen ersparte man mehrere Millionen. — Sie lasen im Moniteur die Namen des Marschalls Maison als Botschafters in Wien, und des Hrn. Bertin de Vaux als Gesandten in den Niederlanden. Graf Maison begann seine militairische Laufbahn unter der Republik, und wurde erst in den lezten Feldzügen Napoleons zum Divisionsgeneral befördert; mit um so reicherer Gunst bedekte ihn die Restauration, besonders aus Veranlassung seines Benehmens in Lille. Der General hatte 1814 unter dem Grafen Artois die Pariser Nationalgarde befehligt, besaß die ganze Freundschaft des Herzogs von Berry, hatte sich aber in der lezten Zeit etwas mit dem Hofe brouillirt. Der Kriegsminister de Caux hatte nach der Expedition von Morea alle erdenkliche Mühe, Karl X zu bewegen, die Erhebung des Marschalls Maison zu dem an diese Expedition geknüpften Rang eines Marschalls von Frankreich zu unterzeichnen. Bekanntlich war er nach den Ereignissen der Juliustage einer der Kommissarien, die beauftragt waren, Karl X nach Cherbourg zu begleiten. Er ist ein Mann von eben so freisinnigen als verständigen Ansichten. . . . Hr. Bertin de Vaux ist der Haupteigenthümer des Journal des Debats. Er ist ein Mann von vielem Verstand, Geist und Muth, nur vielleicht zu wenig mit der Handhabung von Staatsangelegenheiten vertraut, um unter den gegenwärtigen schwieri-

gen Verhältnissen der Niederlande ganz auf der Höhe seiner Mission zu stehen. Man spricht von dem Marschall Mortier, Herzog von Treviso — einem höchst achtungswürdigen Charakter — für die Botschafterstelle von St. Petersburg, und von dem Baron Barante, dem Verfasser der Geschichte der Herzoge von Burgund, für die Legation von Turin.

Ein Brief aus Paris vom 25 Sept. will wissen, am Tage vorher sey die Auflösung des Ministeriums zwar sehr wahrscheinlich, ja beinahe entschieden gewesen, in der Nacht vom 24 zum 25 um 1 Uhr aber sey eine Ausgleichung zu Stande gekommen, vermöge deren die bisherigen Minister in ihren Posten bleiben würden. — Derselbe Brief behauptet nach Berichten aus Valenciennes, daß man sich sowol in Brüssel als in Mons am 24 Sept. des Morgens noch geschlagen, und der Sieg sich bis dahin auf keine Seite gewendet habe.

Niederlande.

Der Courrier de la Meuse enthält die Rede, welche der Abgeordnete Lüttichs, Hr. v. Gerlache, in der geheimen Sizung der Generalstaaten am 21 Sept. im Haag gehalten, und worin er seinen Kollegen nachzuweisen strebte, nicht Räuber und Mordbrenner hätten die belgische Revolution gestiftet, sondern diese sey ernster und politischer Art, und gehe rein vom Kern des Volkes aus; nicht blinder Nationalhaß dürfe die Schritte der Norddeputirten lenken, ihre Pflicht sey vielmehr, den friedlichen Weg der Trennung einzuschlagen, bevor sie Maaßregeln ergreifen ließen, die ein schönes Land der Vernichtung preisgäben. Er sey überzeugt, der König der Niederlande würde, auch wenn die belgische Revolution nicht eingetreten, einen Monat später sich mit den Kammern berathschlagt haben, um Belgien auf gütlichem Wege zufrieden zu stellen; diese gütliche Ausgleichung des Zwistes verwerfen, heiße den Bürgerkrieg herbeirufen; Holland möge bedenken, wie gefährdet seine eigene Unabhängigkeit sey, wenn die Sachen so umschlügen, daß Belgien je in die Hände eines mächtigen Nachbarn fiele; die Trennung sey de facto bereits erfolgt; wolle man sie mit Waffengewalt hintertreiben, so würde dieser traurige Sieg nur ein augenblicklicher, und allem Anscheine nach nur die Einleitung zu einer noch schreklichern Reaktion seyn ꝛc.

Der Courrier de la Meuse schreibt aus Lüttich vom 23 Sept.: „Gestern Nachmittags trat eine Schaar Bürgergardisten freiwillig zusammen, um einen Streifzug zu unternehmen. Sie rükten am Abende aus, und zogen in der Nacht auf dem Brüsseler Wege drei und eine halbe Stunde weit von Lüttich nach Oreye, wo ein Detaschement Truppen stehen sollte. In diesem Dorfe angekommen, das zum Theil an der Landstraße liegt, stellte man sich in Schlachtordnung auf und sandte den Vortrab aus. Eine Schildwache ward getödtet. Einige Soldaten gaben aus einem Hause Feuer. Doch machte die Dunkelheit der Nacht, daß man sich nicht erkennen konnte. Die Lütticher benahmen sich sehr muthvoll; der Schreken hatte die Soldaten ergriffen, und sie entflohen aus ihren Quartieren. Ein Obrist ward beinahe gefangen, von den Truppen wurden einige Mann getödtet und verwundet, und 19, worunter zwei Sapeurs, gefangen genommen, die man heute Morgen nach der Stadt einbrachte. Von den Lüttichern wurden einer getödtet und mehrere verwundet.“

Das Journal de la Province de Liège erzählt diese Expedition folgendermaaßen: „Gestern den 22 Sept. zwischen 7 und 8 Uhr zogen mehrere hundert Bürger, Kommunal- und städtische Gardisten ꝛc. mit drei oder vier Kanonen aus Lüttich aus. Diese Kolonne, welche unter dem Jubel der Zuschauer ausbrach, kam gegen 1 Uhr Morgens in der Nähe von Oreye an. Da die Schildwachen, die zu den zu Oreye stehenden Truppen gehörten, Lärm machten, stürzte das erste Peloton der Bürger sich über die erste Schildwache her und bemächtigte sich derselben. Eine andere Schildwache gab Feuer. Gleich rükten die Bürger in vier Reihen vor, und stellten sich der Kaserne von Oreye gegenüber in Schlachtordnung auf. Das Musketenfeuer entspann sich von beiden Seiten; es war lebhaft, dauerte aber nicht lange. In einem Augenblike waren die Thore und Fenster zertrümmert und die Kaserne genommen. Ein Kommunalgardist ward getödtet, andere Personen wurden verwundet; das Pferd eines Kürassiers blieb unter seinem Reiter. Die Bürger machten 20 bis 25 Gefangene und nahmen die Militairkasse weg, die ziemlich gefüllt war; die Truppen hatten, wie es heißt, etwa 20 Todte. Die Kanonen wurden nicht abgefeuert. Nur für den Nothfall ward eine Haubize im Augenblike des Angriffs gegen die Kaserne gerichtet; aber sie ward nicht abgeschossen. Die Expeditionskolonne zog heute Morgens um 6 und um 8 Uhr in Begleitung einiger Gefangenen wieder in Lüttich ein. Eine andere Abtheilung kam gegen halb 10 Uhr mit 15 bis 20 andern Gefangenen, worunter 2 Sapeurs, zurük. Die meisten Truppen haben sich, von der Nacht begünstigt, durch die Gärten gerettet. Heute Morgens wurden hier in einem Hause zwei Individuen verhaftet, die man für Artillerieoffiziere aus der Citadelle hält. Man versichert, sie seyen beauftragt gewesen, die Stadt in Augenschein zu nehmen und die Waffen zu untersuchen. Das Volk sprengte die Thüren ein, um diese Herren zu ergreifen, und bemächtigte sich der im Hause befindlichen Waffen.“

Der Courrier de la Meuse sagt ferner: „Heute Morgen begab sich das Volk zu Lüttich in das Waffenmagazin des Hrn. Devillers, und nahm alle vorräthigen Waffen weg. Es heißt, eine Menge Menschen raube in diesem Augenblike alle Flinten in den Magazinen des Hrn. Ancion. Es scheint, daß die zum provisorischen Gouvernement vorgeschlagenen Männer der Provinz Lüttich ohne ihr Vorwissen genannt worden sind.“

Aus Antwerpen wird vom 23 Sept. gemeldet: „Zwei Lütticher Verwundete und neun gefangene Wallonen sind gestern hier eingebracht worden; sie wurden in dem Scharmüzel bei dem Thore von Schaerbecke gefangen. Einer derselben ist Hr. Collette von Lüttich, der schwer verwundet ist. Die Verwundeten wurden im Spital verbunden, und dann ins Gefängniß gebracht. Heute Morgens hat ein stark bedekter Wagen die HH. Eduard Ducpetiaux, Präsident des Klubs von Brüssel, und Mitredakteur des Courrier des Pays-bas, und Everard von Brüssel, als Gefangene von Vilvorde hier eingebracht. Wir wissen nicht bestimmt, wo und bei welcher Gelegenheit sie verhaftet wurden; sie wurden ins Gefängniß abgeführt und gleich verhört. Gestern gegen 3 Uhr Nachmittags schlug man sich in der Ebene von Mont-plaisir. Diesen Morgen von halb acht bis halb eilf Uhr hörte man zu Beom den Kanonendonner in der Richtung von Brüssel. Seit jenem

Augenblike scheint die Kanonade aufgehört zu haben, und man hat Hofnung, daß die Feindseligkeiten beendigt seyn werden. — Am 21 wurde die Adresse der zweiten Kammer der Generalstaaten, die sehr gemäßigt seyn soll, angenommen; 19 Deputirte stimmten gegen dieselbe."

Das Dagblad van's Gravenhage bringt folgende außerordentliche Beilage: „Haag, 24 Sept. Diesen Augenblik lief die offizielle Nachricht ein, daß Brüssel mit stürmender Hand genommen wurde. Gestern Morgen gegen 10 Uhr begann die Kanonade, und war um 11 Uhr noch nicht zu Ende. Bis jezt ist noch nicht genau bekannt, wann die Truppen einrükten. Das Gefecht dauerte innerhalb der Stadt noch fort. Ducpetiaux wurde gefangen nach Antwerpen abgeführt."

† Haag, 24 Sept. Heute Nacht um 2 Uhr und diesen Morgen um 5 Uhr kamen hier Kouriere vom General Chassé in Antwerpen an. Brüssel ist eingenommen. Dem ersten Schreiben zufolge war eine Anzahl Verwundeter von einem kleinen Gefechte bei Schaerbecke nach Antwerpen gebracht worden, und das Kanonenfeuer hatte von Morgens 7 Uhr bis 11 Uhr zunehmend fortgedauert. Nun erschien bei dem Adjutanten des Prinzen Friedrich, Hrn. Sewa, ein Abgeordneter aus der Stadt, Hr. Ducpetiaux, begleitet von einem gewissen Everard. Sie wollten hinsichtlich der Uebergabe der Stadt Bedingungen machen: die brabantischen Farben sollten nicht mehr am Hute, sondern auf der Brust getragen werden; die ehemaligen in Brüssel liegenden Truppen sollten vorzugsweise wieder dahin verlegt werden, und mit der Bürgerschaft zugleich den Dienst versehen ꝛc.. Aber die Zeit zum Unterhandeln war vorüber. Ducpetiaux und Everard wurden sogleich unter Bedekung nach Antwerpen in sichern Gewahrsam gebracht. Der Kampf dauerte fort. Um 3 Uhr drangen die Soldaten fechtend in die Stadt, wo man aus den Fenstern auf sie schoß, welchem Feuer jedoch durch die Infanterie und Artillerie bald ein Ende gemacht wurde. Kanonen wurden auf der Place royale aufgestellt, und nach den Straßen hin gerichtet. Um 4 Uhr, als der an Chassé abgefertigte Kourier die Stadt verließ, zog Prinz Friedrich an der Spize seines Generalstabs ein, das Gefecht dauerte jedoch in der untern Stadt noch fort. Weitere Details sollen Chassé's Depeschen nicht enthalten. Gestern schon traf keine Brüsseler Zeitung hier ein; wahrscheinlich werden der Courrier des Pays-bas und der Belge nun ganz aufhören, denn ihre Redakteure sind tief in die Insurrektion verwikelt. Mit Ungeduld sieht man Nachrichten aus Lüttich entgegen; Mons scheint noch im Aufstande; denn nicht nur hier, sondern auch in Lüttich fehlen seit zwei Tagen die Pariser Blätter, die mit der Dilligence von Mons kommen. Die leztgenannte Festung wird eilig verproviantirt, und in den Stand gesezt, eine Belagerung auszuhalten. — Die außerordentlichen Generalstaaten werden in wenigen Tagen aus einander gehen. Ihre Adresse als Antwort auf die Thronrede ist von keiner großen Bedeutung, und man hat sich lange darüber herum gestritten. Am lezten Montage drehten sich alle Debatten darum, ob man die aufgestandenen Belgier rebelles oder mécontens nennen solle, und wie durch Hohn des Zufalls traf man gerade um diese Zeit die wirksamsten Anstalten, den Aufstand mit Gewalt zu dämpfen.

Deutschland.

** Darmstadt, 27 Sept. Unser Land erfreut sich der vollkommensten Ruhe. Einer kleinen Unordnung, die in Büdingen (Provinz Oberhessen) statt gefunden, wurde bald ein Ende gemacht. Dagegen erfährt man, daß in den lezten Tagen das großherzoglich hessische Zollgebäude in Heldenbergen, an der Straße von Friedberg nach Hanau, von Leuten welche aus Kurhessen herüber kamen, bedroht gewesen sey, der Bürgermeister aber, nach gezogener Lärmgloke, mit der Gemeinde den Angrif abgeschlagen habe. Gestern sind von hier eine Eskadron Chevauxlegers nach Vilbel (Provinz Oberhessen) und 40 Mann Infanterie nach Neu-Ysenburg (Provinz Starkenburg), wo sich großherzogliche Hauptzollämter befinden, in Eile abgegangen. Von dem in Offenbach garnisonirenden Bataillon des Regiments Großherzogin wurden gleichfalls gestern 20 Mann Verstärkung nach Heldenbergen abgeschikt. Man ist weit entfernt, innere Unruhen zu fürchten, vielmehr will man möglichen Einfällen einzelner Haufen Gränznachbarn, die durch unser Mauthsystem und namentlich durch die Vortheile Offenbachs als Meßplaz leiden, dadurch vorbeugen.

** Hanau, 25 Sept. Die großen Begebenheiten in Frankreich hatten auch bei uns eine lebhafte Aufregung erzeugt, die sich nur zu bald übereinstimmend kundgab. Der lange fühlbar gewordene und im Stillen genährte Wunsch nach einer geregelten Verfassung sprach sich unverhohlen und so laut und allgemein aus, daß die Organe und Repräsentanten der hiesigen Kommune — Bürgermeister und Stadtrath — nicht umhin konnten, von dieser aufgeregten Stimmung der Bürger, welche zugleich die Einwohner des ganzen Fürstenthums theilten, Notiz zu nehmen. Die Einführung einer neuen, dem dermaligen Zustande der Civilisation und den gesellschaftlichen Verhältnissen angemesseneren Ordnung der Dinge war um so mehr das Ziel aller Wünsche, da man solche durchgängig als das geeignetste Mittel betrachtete, den Beschwerden über theils willkührliche, theils übermäßige Besteuerung ein Ende zu machen, und das Land von mancherlei gehässigen, drükenden Abgaben zu befreien, die sichtbar den Wohlstand der Einwohner untergruben, während sie zugleich allgemeine Unzufriedenheit herbeigeführt hatten. Man verlor daher keine Zeit, sich von hier aus direkt mit Kassel und Fulda in Verbindung zu sezen, wo die nemliche Tendenz laut geworden war, und traf die Uebereinkunft, mit diesen Städten zu dem Ende gemeinschaftlich zu Werke zu gehen. Blos die Rükkehr des Kurfürsten in seine Residenz wollte man abwarten, um denselben, mittelst Deputationen der gedachten drei Hauptstädte, aufs Dringendste mit dem Bedürfniß einer Verfassung für die kurhessischen Lande, deren Begehren ohnehin in der deutschen Bundesakte begründet war, bekannt zu machen. Man schritt nun dazu, hier in Hanau zahlreiche Unterzeichnungen für eine zu diesem Zweke verfaßte, unmittelbar dem Kurfürsten zu übergebende Bittschrift zu sammeln. Die hiesige Polizeibehörde schien Anfangs diesem Schritte Hindernisse in den Weg legen zu wollen, mußte gleichwol bald jeden Versuch der Art aufgeben, da es die vox populi war, welche so einmüthig jenem Schritte das Wort redete. Auch einige ängstliche Leute, die anfänglich Bedenken getragen hatten, ihren Namen zu unterzeichnen, drängten sich späterhin zur Unterschrift. Sobald man von dem Zeitpunkte unterrichtet war, wo der Kurfürst in Kassel eintreffen würde, reiste eine Deputation von hier zur Uebergabe der mit den Unterschriften aller notabeln hiesigen Bürger versehenen Bittschrift dahin ab. Diese Deputation bestand aus drei Mitgliedern des Hanauer Stadtraths, denen Hr. Toussaint als Redner und Geschäftsführer

beigegeben wurde. Als unsre Deputirten sich zur Audienz beim Kurfürsten in Wilhelmshöhe meldeten, bedeutete sie der kurfürstl. geheime Kabinetsrath, Hr. Rivabés, genannt v. Meysenberg, daß es dem Kurfürsten bei seinem leidenden Zustande, wo er genöthigt sey das Bett zu hüten, schlechterdings unmöglich sey, sie vor sich zu lassen; sie sollten daher nur ihm die Bittschrift einhändigen, er wolle nicht säumen, dem Kurfürsten darüber Vortrag zu halten. Dis geschah denn auch; und der Kurfürst sah sogleich die Billigkeit ein, welche in dem Wunsche der Hanauer lag, eben so wie Nieder- und Oberhessen bei dem von ihm bereits angeordneten Landtage durch Abgeordnete vertreten zu werden. Diese höchste Entschließung wurde auch den Hanauer Deputirten mitgetheilt, und da sie sich bald von der Richtigkeit der Ansicht der Kassel'schen Munizipalität überzeugten, daß unter den obwaltenden Verhältnissen die Zusammenberufung der Landstände eigentlich die Hauptsache sey, indem gegründete Hofnung vorhanden, daß sich alsdann Alles von selbst machen und zum Besten kehren werde, so beschlossen unsre Deputirten von den übrigen Punkten, welche die von ihnen übergebene Petition zum Gegenstand hatte, vorerst ganz abzustehen, und sich bei der ihnen zugekommenen Zusicherung zu beruhigen. Sie trafen daher Donnerstags den 23 d. M. wieder hier in Hanau ein. Indessen aber hatten sich hier die ungünstigsten Gerüchte über die Aufnahme unsrer Deputirten in Kassel und das Schiksal ihrer Bittschrift verbreitet. Der Umstand, daß die Deputirten nicht beim Kurfürsten vorgelassen worden waren, hatte zu mancherlei Mißdeutungen Anlaß gegeben, und als der Magistrat am folgenden Tage (Freitags den 24 Sept.) das Publikum von den Resultaten der Mission in Kenntniß sezte, gab sich bei nicht Wenigen Unzufriedenheit zu erkennen, insonderheit darüber, daß die Bitte um Aufhebung des so lästigen Douanenwesens ohne Berüksichtigung geblieben war. Diese Lage der Dinge veranlaßte den hier zusammengetretenen, aus 25 der vornehmsten Notablen unsrer Bürgerschaft bestehenden Verein, folgende Bekanntmachung zu erlassen, welche zum Zweke hatte, Manche von unüberlegten Schritten abzuhalten: „Die Unterzeichneten haben einen Privatverein gebildet, welcher lediglich den Zwek haben soll, den übrigen Einwohnern dieser Stadt diejenigen Vorschläge zu machen, welche sie für zwekmäßig halten, um auf gesezmäßigem Wege bei Sr. königl. Hoheit dem Kurfürsten die Bewilligung einer zeitgemäßen landständischen Verfassung für den ganzen Kurstaat zu erwirken. Es haben sich über unsre Absichten irrige Ideen in dem Publikum verbreitet, und wir finden uns deshalb um so mehr veranlaßt, zur Beseitigung derselben unsern Mitbürgern die nachstehende Erklärung abzugeben, als jeder Mißverstand in der jezigen bewegten Zeit leicht das größte Unheil zur Folge haben könnte. Wir erklären demnach: 1) unser Verein ist ein bloßer Privatverein und kan sich daher durchaus nicht als ermächtigt ansehen, die Gesamtheit vertreten zu wollen; 2) nur Vorschläge will er der Gesamtheit machen, und daher 3) keinen die gesamte Bürgerschaft betreffenden Schritt thun, ohne zuvor deren Genehmigung einzuholen; 4) jedem rechtlichen Bürger steht es frei, sich dem Vereine anzuschließen. Wir glauben durch Vorstehendes die über unsre Absichten in Umlauf befindlichen Ideen als beseitigt ansehen zu dürfen, und bitten unsre Mitbürger nur noch von ihrer Seite unsern guten Zweken durch ungegründete Besorgnisse nicht entgegen zu wirken." — Der gestrige Abend hat indessen leider gezeigt, daß diese Bekanntmachung nicht den erwarteten Erfolg gehabt hat. Unordnungen haben statt gefunden. Die in der Stadt und am Mainkanale gelegenen Licenzgebäude wurden von zusammengerotteten Volkshaufen angegriffen, die darin befindlichen Akten und Papiere aber nebst den zu den Büreaux gehörigen Mobilien so wie auch Waarenvorräthe, die man Schmugglern abgenommen und einstweilen dort in Depot gelegt hatte, verbrannt; allein es ist durchaus nichts entwendet worden. Auch ein hiesiger Kornhändler, der, wie es häufig dieser Klasse von Handelsleuten zu ergehen pflegt, Gegenstand des Hasses eines unverständigen Pöbels war, hat Beeinträchtigungen an seinem Eigenthume erfahren, indem seine Behausung verheert ward. Indessen sind sofort Anstalten von Seite der Civil- und Militairbehörden getroffen worden, die uns um so weniger die Wiederholung ähnlicher Auftritte besorgen lassen, da die ganze Bürgerschaft sich mit ihnen vereinigt hat, um dieselben hinfür zu verhüten.

** Braunschweig, 24 Sept. Bereits durch Erlaß vom 9 Sept. sezte das Staatsministerium den herzoglichen Bundestagsgesandten, Hrn. Staatsminister Frhrn. v. Marschall, von den hier an den jüngst vorhergehenden Tagen statt gehabten Ereignissen in Kenntniß. Dieses amtliche Aktenstük lautet wörtlich, wie folgt: „Ew. Exc. beeilen wir uns, über die in diesen Tagen hierselbst statt gefundenen beklagenswerthen Ereignisse, wodurch die Ruhe der hiesigen Stadt auf kurze Zeit bedeutend gestört worden, folgende ganz ergebenste Mittheilung zu machen. Se. Durchl. unser allergnädigster Herzog waren vor wenigen Wochen von einer Reise und einem längern Aufenthalte zu Paris zurükgekehrt, und es verlautete bald darauf, daß Höchstdieselben die hiesige Residenz in Kurzem wieder verlassen und nach England abreisen würden. Eine schon geraume Zeit bemerkbare Verstimmung unter den Einwohnern ging in Gährung über, und es kam diese am 6 d. M. zum Ausbruch, als Se. Durchl. im Begrif waren, aus dem Theater nach dem Schlosse zurükzukehren. Mehrere hundert mit Steinen, Knitteln und dergleichen bewafnete Menschen griffen den Wagen, in welchem Sich Se. Durchl. befanden, an, und es hatte den Anschein, als ob ein Attentat auf die allerhöchste Person Sr. Durchl. im Werke sey. Se. Durchl. entkamen nur durch die Schnelligkeit der Pferde vor Ihrem Wagen. Das Schloß wurde hierauf mit allem disponiblen Militair umgeben, und die Nacht verging unter tumultuarischen Ausbrüchen der Menge, welche Laternen und Fenster einschlug und dergleichen. Der folgende Tag war Anfangs ziemlich ruhig, am Abend aber erfolgte, ungeachtet der getroffenen Maaßregeln zu Aufrechthaltung der Ruhe, ein Sturm der geringsten Klasse des Volks auf das Schloß, in dessen einem Flügel, nachdem durch jenen Umstand Se. herzogl. Durchl. zur schleunigen Abreise Sich bewogen gefunden, Feuer angelegt wurde, das sich schnell verbreitete und wodurch, da vom Volke keine Hülfe beim Löschen und Retten geleistet, vielmehr vom Pöbel abgehalten wurde, der größte Theil des Schlosses mit seinem ganzen Inhalte hingeraft wurde. Daß dieses Aeußerste eintrat, war wohl hauptsächlich eine Folge des schwankenden Verhaltens des Militairs, indem Se. herzogl. Durchl. nicht sofort auf die Volksmasse feuern lassen wollten, und der ungenügenden Bewafnung der mit Genehmigung Sr. Durchl. errichteten Bürgergarde, welcher nur gestattet wurde, Piken und Seitengewehre zu tragen. — Die schon früher beabsichtigte Abreise Sr. Durchl. nach London ward dergestalt bewerkstelligt, daß sie, unter Eskorte einer Abtheilung

Kavallerie, über Wechelde geschah. Auf die Kunde hievon, brach der Haufe durch Seitengänge in das Schloß, und dasselbe ward damit der Zerstörung und Raubsucht der Menge preis gegeben. Gestern sind von Seite des unterzeichneten Ministeriums, unter Zuziehung des Magistrats, die nachdrüklichsten Maaßregeln zur Wiederherstellung der Ordnung getroffen worden, indem das Militair sich mit der nunmehr mit Schießgewehr und Munition versehenen Bürgergarde vereinigt, die Nacht in Patrouillen und Runden die Straßen und Pläze durchzogen hat, zahlreiche und verstärkte Posten ausgestellt sind u. s. w. Diese Maaßregeln haben den Erfolg gehabt, daß die vorige Nacht im Ganzen ruhig gewesen, und mit Zuversicht zu gewärtigen ist, daß durch fortgesezte Wachsamkeit Alles wieder zu der frühern Ordnung zurükkehren werde. Dieses ist der Vorgang, welcher uns und alle wohlgesinnten und von aufrichtiger Anhänglichkeit an ihr Vaterland und dessen Wohlfahrt beseelten Bürger mit Betrübniß erfüllt hat, und es nicht in ihrer Macht gelegen, ihn abzuwenden. — Ew. Exc. ersuchen wir ganz ergebenst, diese Darstellung der mitgetheilten Ereignisse zur Kenntniß der hohen Bundesversammlung geneigtest bringen zu wollen. — Braunschweig, den 9 Sept. 1830. — Herzogl. Braunschweig-Lüneburgisches Staatsministerium. — (Gez.) Graf v. Bülow. — v. Münchhausen."

*Dresden, 24 Sept. (Beschluß.) Seitdem wurde Alles zum Einrüken des bereits in der Nachbarschaft kantonnirenden Regiments, des Leibregiments des Königs, schnell verbereitet, und so konnte dasselbe am gestrigen Morgen mit klingendem Spiele zwischen den en haie gestellten Kommunal- und Bürgergarden unter dem unaufhörlichen Vivatrufen der bewafneten Bürger und gedrängten Zuschauerhaufen in die Altstadt und von da in den Kasernen über der Brüke einziehn. Dis Regiment ist aus der ehemaligen Grenadiergarde des Königs entstanden, und hatte vor seiner jezigen Umgestaltung sein Standquartier für immer in der Residenz, ist daher den Bewohnern von alter Zeit her sehr befreundet, und wird durch den wakern Obristen v. Koppenfels kommandirt. Noch ehe dis Regiment einrükte, kam Prinz Friedrich, von seinem Bruder und mehrern Generalen begleitet, geritten, und hielt Musterung über die in einem Viereck geschlossenen Kommunalgarden auf dem Neumarkte, und sprach darauf mit allgemein vernehmlicher Stimme zu den Tausenden, die hier unter Waffen standen, den Dank für die bisher geleisteten Dienste aus. Er schloß mit der erfreulichen Zusicherung, daß er solche Bürgertreue mit nichts Besserm anzuerkennen vermöge, als mit der Bekanntmachung, daß sein Bruder (Prinz Johann) zum Kommandanten aller Kommunalgarden im ganzen Königreiche ernannt sey. Dis verbürgt nicht blos das Fortbestehen aller schon jezt in Dresden, Leipzig und in vielen andern Städten (Freiberg, Zwickau, Zittau ic.) bereits organisirten Bürgerbewafnungen, sondern eröfnet auch die Aussicht, daß das in vielen Städten zum Ruin der jungen und ärmern Bürgerklasse seit mehrern Jahren angeordnete Spiel mit Dienst und Uniformirung einer eigentlichen Bürgergarde dadurch wird abgeschaft werden, als warum bereits selbst in den Dresdner Vorstellungen gebeten worden war. Uebrigens wird die Dresdner Kommunalgarde auch ferner fortbestehen, nur noch geordneter, und in ihrem Dienste blos auf die Bewachung der öffentlichen Staatsgebäude, des geh. Finanzkollegiums, des Landhauses, der Post ic. beschränkt seyn. Bei der gestrigen Revüe wurde dem Prinzen ein Wachtgesang von Tiez übergeben; in allen Buchhandlungen ist ein Kommunalgardenwachtlied zum Pianoforte komponirt von einem Kommunalgardisten (dem k. Kapellmeister Reissiger) und ein Kommunalgardenmarsch von dem berühmten Flötisten Fürstenau gesezt zu verkaufen. Die Fenster der Bilderläden auf der Schloßstraße sind mit Spottbildern und Anspielungen auf die neuesten Begebenheiten garnirt. Man glaubt dieser harmlosen Volkslust um so weniger Einhalt thun zu dürfen, als sich überall dabei die treueste Anhänglichkeit an unser geliebtes Fürstenhaus und die Gesezlichkeit ausspricht. In der am 22 Sept. dem Prinzen Mitregenten von den 7 Deputirten der Altstädter Bürgerschaft übergebenen Dankadresse ist folgende Stelle besonders bemerkt worden: „Erfüllen Sie besonders den Wunsch, dem vollherzigen, in der intellektuellen Bildung nicht zurükstehenden sächsischen Volke eine der Zeit gemäße Verfassung zu geben; verschaffen Sie sich selbst dadurch das Mittel, auf diese Weise die Wünsche, Bitten und Beschwerden Ihres Volks in Schrift und Wort unmittelbar zu vernehmen, damit solche nicht, wie früher, in den Kanzleien verstummen; lassen Sie künftig das Wort: Vertrauen erwekt wieder Vertrauen, als das Panier des sächsischen Volks gelten und auf künftige Geschlechter übergehen, und Ew. k. Hoh. werden einen Sieg errungen haben, mit dem sich die Thaten der größten Helden nicht vergleichen lassen — der Thron des sächsischen Fürstenhauses wird unter allen Stürmen einer vielbewegten Zeit fest stehen!" Und in der That spricht man seit einigen Tagen von nichts als der Auflösung der früher ernannten Kommission zur bessern Gestaltung einer Landtagsordnung, und der schnell zu organisirenden Vorbereitung zu einer wirklichen in wenigen Monaten dem sächsischen Volke von seinem Regenten huldreich zu ertheilenden Konstitution.

Oestreich.

† Wien, 25 Sept. Nachdem gestern zu Presburg alle Vorbereitungen zur feierlichen Krönung Sr. kk. H. des Kronprinzen beendigt waren, so ist deren Vollziehung auf den morgenden Tag definitiv festgesezt, und das gesamte am k. k. Hofe akkreditirte diplomatische Korps derselben beizuwohnen eingeladen worden. Die Krönung selbst wird nach dem herkömmlichen Ritual vollzogen, und Se. Majestät der Kaiser wird ihr in der Krönungskirche auf einem Throne im Kaiserornate beiwohnen. — Am 30 d. wird Ihre k. Hoh. die Frau Erzherzogin Sophie nach glüklich vollendetem Wochenbette Ihren feierlichen Kirchgang in Schönbrunn halten, bei welchem JJ. MM. gegenwärtig seyn, und wie man glaubt, sodann Ihre Wohnung in der hiesigen Burg beziehen werden.

Wien, 26 Sept. Bankaktien 1175.

Augsburger Kurs vom 30 Sept. 1830.

	Papier.	Geld.
Bayer. Oblig. à 4 Proz.	99 3/8	—
— detto à 5 Proz.	—	—
— Lott Loos. à 4 Pr. E. M.	104	—
— unverzinsliche, 10 fl.	—	129
Oest. Rothsch. Loose.	174	—
— Partial à 4 Proz.	124 1/2	123 1/2
— Metalliques à 5 Proz.	—	96 1/2
— detto à 4 Proz.	89 1/2	88 1/2
— Bank-Aktien II. Sem.	1178	1175
Polnische Loose	81	80 1/2

c) *Wechselkurs.*	Papier.	Geld.
Amsterdam 2 Monat	—	107 3/4
Hamburg 2 Monat	—	115
Wien in zeger 2 Monat	99 1/2	—
Frankfurt 2 Monat	—	99 1/2
Nürnberg – –	99 5/8	—
Leipzig – –	99 5/8	—
London – –	10.	58
Paris – –	118 1/2	—
Lyon – –	118 1/2	—
Mailand – –	—	60 1/2
Genua – –	60 3/4	—
Livorno – –	56 3/4	—
Triest – –	99 3/8	—

Verantwortlicher Redakteur, E. J. Stegmann.

Bekanntmachung.

Von dem grofsen topographischen Atlas von Bayern im $^1/_{50000}$theiligen Maafsstabe sind bereits seit dem Jahre 1812 die im beigefügten Neze angezeigten Blätter und Repertorien, nebst einem Uebersichtsblatte erschienen, und das trigonometrische Nez, welches die dem Atlas zu Grunde liegenden Haupt-Dreieks Verbindungen enthält, wird demnächst folgen.

Dieser Atlas besteht aus 100 Blättern, wovon jedes 1,713 bayer'sche Fufs = 0,5 Metres hoch, und 2,741 Fufs = 0,8 Metres breit ist, welches ein Terrain von 8565,77 bayer'schen Ruthen (zu 10 Fufs) = 3,36 Meilen = 25000 Metres in der Höhe, und von 13705,23 Ruthen = 5,39 Meilen = 40000 Metres in der Breite, überhaupt aber einen Flächeninhalt von 18,165 Quadratmeilen, die geographische Meile zu 2542,16 Ruthen, darstellt.

Einem jeden Atlasblatte folgt ein, denselben Namen führendes Repertorium in 8vo, welches die im Blatte vorkommenden Benennungen der Orte, Gewässer etc., die Zahl der Häuser, die merkwürdigsten Gebäude, die Höhen der vorzüglichsten Berge und die Angabe der geschichtlichen Denkmäler enthält. Ueberdis wird am Schlusse eines jeden Repertoriums das Geschichtliche in chronologischer Ordnung zusammengestellt. Beiträge hiezu, besonders für Geschichte und Denkmäler, werden stets willkommen seyn, und dem Plane gemäfs bei Fertigung neuer Repertorien, oder als Nachträge für schon erschienene, benüzt werden.

Von mehreren Städten Bayerns erscheinen nach und nach im $^1/_{10000}$theiligen Maafsstabe Plane, welche eine Breite von 3,48 Fufs, und eine Höhe von 2,4 Fufs im innern Raume haben.

Diese Plane, welche sich nach ihrer Höhe beinahe auf zwei, und der Breite nach gegen drei Stunden ausdehnen, werden die merkwürdigsten Umgebungen der betreffenden Städte enthalten.

Der Verkauf jenseits verzeichneter Verlagsgegenstände geschieht von nun an nur gegen sogleich baare Bezahlung im Sekretariate des königl. topographischen Bureau, täglich (Sonn- und Feiertage ausgenommen) Vormittags von 8 bis 1 Uhr, wohin sich deshalb die resp. Abnehmer, Auswärtige jedoch durch hiesige Handlungshäuser oder Kommissionaire wenden wollen, indem das topographische Bureau, den bestehenden allerhöchsten Bestimmungen gemäfs, sich mit keiner unmittelbaren Versendung mehr befassen darf.

Die für die Abnahme des topographischen Atlas festgesezten Normen, bezüglich auf Rabattverleihung sind folgende:

a) Jene Buch- und Kunsthandlungen, welche 50 oder mehr ganze Exemplare des Atlas abnehmen, erhalten $33^1/_3$ Procent.

b) Bei der Abnahme von 5 bis inklus. 49 Exemplare 25 Procent.

c) Bei der Abnahme ganzer Exemplare unter der Zahl 5, erhalten:

1) Handlungen $16^2/_3$ Procent.

2) Kommissionaire und Privaten $12^1/_2$ Procent.

Von den übrigen nicht unmittelbar zum grofsen topographischen Atlas von Bayern gehörenden Verlagsgegenständen werden den Handlungen, wenn sie 5 Exemplare und darüber abnehmen, 25 Procent, wenn sie aber unter 5 beziehen, 10 Procent bewilliget.

Von einzelnen Blättern, des Atlas sowol, als der übrigen Verlagsgegenstände, erhalten weder Handlungen noch Privaten einen Rabatt.

Alle künftig erscheinenden Blätter werden durch die Allgemeine und die Münchener politische Zeitung bekannt gemacht werden.

Die für die Abnahme des Atlas im Heere gegebenen Bestimmungen bleiben durch vorstehende Bekanntmachung unverändert.

	Preis des Stüks. fl.	kr.
Uebersichtskarte des topographischen Atlas von Bayern	1	—
Ein einzelnes Blatt des topographischen Atlas	2	24
Maafsstab zur Bezeichnung der Böschungswinkel	—	24
Repertorium eines Atlasblattes	—	20
" " " brochirt	—	24
Plan der Haupt- und Residenzstadt München vom Jahre 1806 im Maafsstabe $^1/_{1000}$	1	36
Umgebung von München vom Jahre 1812 im Maafsstabe $^1/_{10000}$	1	36
" " " " " 1820 und 1826	1	36
Desgleichen vom Jahre 1830 (demnächst erscheinend)	3	—
Umgebung von Regensburg vom Jahre 1829 im Maafsstabe $^1/_{10000}$	3	—
(Im Stiche sind begriffen, die Umgebungen von Augsburg und Passau.)		
Der englische Garten bei München, im Maafsstabe $^1/_{6000}$	—	48
Ph. Appians Karte des Fürstenthums Ober- und Nieder-Bayern, 24 Blätter und 1 Konspekt vom Jahre 1566	3	—
P. Weinerus, Karte des Fürstenthums Ober- und Nieder-Bayern, 24 Blätter und 1 Konspekt vom Jahre 1579	2	24
G. P. Finkh, Karte des bayer'schen Kreises in 28 Tabellen und 1 Konspekt vom Jahre 1655	2	42

München im August 1830.

Die Oekonomie- und Kassa-Kommission

vom topographischen Bureau des königl. Generalquartiermeisterstabs.

Freiherr von Pflummern, Major.

v. Flad, Konservator. Ille, exped. Secretair. Schwarzmann, Oberl.

Die Unterzeichnete erbietet sich, obigen Atlas um den von dem hochl. topographischen Bureau festgesezten Preis an jede Buch-, Kunst- und Landkarten-Handlung mit 20 Procent Rabatt gegen baar zu liefern.

Litter. art. Anstalt in München.

Tabellarische Uebersicht
zu dem
topographischen Atlas
von
BAYERN
diesseits des Rheins.

		Thann	Völkershausen	Lauenstein					
	Ahlsberg	Brückenau	Königshofen	Burggrub	Nordhalben	Hof			
Dettingen	Framersbach	Hammelburg	Schweinfurt	Lichtenfels	Culmbach	Marktbeiten			
Stockstadt	Aschaffenburg	Karlstadt	Geroldshofen	Bamberg	Baireuth	Tirschenreuth	Möring		
	Miltenberg	Würzburg	Mkt. Scheinfeld	Forchheim	Pegnitz	Weiden	Waldhaus		
		Rothenburg	Windsheim	Nürnberg	Amberg	Pfreimt	Schönsee		
		Ober-Geilenau	Ansbach	Schwabach	Neumarkt	Burglengenfeld	Cham	Lam	
			Dünkelsbühl	Weissenburg	Dietfurt	Regensburg	Mitterfels	Zwiesel	Finsterau
			Nördlingen	Neuburg	Ingolstadt	Eggmühl	Straubing	Osterhofen	Wolfstein
		Elchingen	Dillingen	Wittelsbach	Pfaffenhofen	Landshut	Landau	Passau	Wegscheid
		Weissenhorn	Burgau	Augsburg	Dachau	Erding	Mühldorf	Rotthalmünster	
		Illerdiessen	Mindelheim	Landsberg	München	Wasserburg	Burghausen		
		Memmingen	Kaufbeuern	Weilheim	Wolfrathshausen	Rosenheim	Traunstein	Salzburghofen	
	Lindau	Immenstadt	Kempten	Murnau	Toelz	Auerburg	Reichenhall	Berchtesgaden	
		Rindalpenhorn	Sonthofen	Mittenwald	Schafreuter		St. Bartholomae		
		Maedeler Gabel							

Die einfach unterstrichenen Namen bezeichnen die erschienenen Atlasblätter,
die doppelt unterstrichenen „ „ „ „ „ mit Repertorien.

Litterarische Anzeigen.

[1906] **Neue Bücher,**

welche bei Carl Drechsler in Heilbronn erschienen und in allen Buchhandlungen zu haben sind:

Beiträge zur Geschichte des Bauernkriegs in den schwäbisch-fränkischen Gränzlanden.

Aus handschriftlichen, meistens archivalischen Quellen geschöpft und herausgegeben von F. F. Oechsle. Mit einer Vorrede von Herrn Dekan J. G. Pahl. gr. 8. 2 fl. 42 kr.

Zu näherer Beurtheilung über den Werth obigen Werkes fügt die Verlagshandlung Auszüge aus zwei ihr bis jezt zugekommenen Recensionen bei. Es sagt nemlich: „Pölitz Jahrbücher der Geschichte, Septbr. Heft." Rec. unter Anderem:

„Ein Werk, das der sachkundige und freimüthige Pahl mit einem geistreichen Vorworte in das Publikum einführt, hat schon „dadurch im Universitätssinne des Wortes ein vollgültiges testi„monium morum. In der That enthält auch das vorliegende „Werk eine wahre Bereicherung der Litteratur in Hinsicht des so„genannten Bauernkrieges rc. — „Es ist des Neuen und Wichtigen „aus archivalischen Quellen in diesem Werke zu viel, als daß es „in den Jahrbüchern vollständig aufgenommen werden könnte rc." „— So speciell übrigens auch das vorliegende Werk ist, so ent„hält es doch einen Reichthum von Materialien, die für die For„scher und Geschichtschreiber des 16ten Jahrhunderts nicht verlo„ren gehen werden." — „Ref. wünscht unserer Litteratur Glük zu „solchen Monographen; möchten sie häufiger werden, doch un„ter der einzigen Bedingung, daß sie, wie hier, wichtige und in„teressante Stoffe unter neue Gesichtspunkte bringen, und nicht „blos auf die trokenen Nomenklaturen der s. g. Stadt- und Land„chroniken sich beschränken."

Ferner sagt der Rec. in den Göttinger gel. Anzeigen:

„Wie unsere Blätter in dem historischen Fache gerne jeden „reellen Gewinn bemerklich machen, den die Geschichte erhalten hat, „so säumen wir auch nicht, diese Beiträge zu der Geschichte einer „Begebenheit bemerklich zu machen, welche für die Reformations„periode wichtig ward. Ihr Verfasser erhielt Zutritt zu mehreren „Archiven, nicht blos dem Hohenlohischen zu Oehringen, sondern „auch dem Stuttgarter, und benuzte diese zu seinen Zweken. „Seine Schrift enthält also durchaus nur auf urkundliche Beweise „gegründete Erzählungen, und zerfällt nach einer kurzen Ueber„sicht der Ursachen des Bauernkrieges im Allgemeinen in sieben „Abschnitte" rc.

Predigten über die sonn- u. festtäglichen Evangelien von M. C. C. F. Sigel. Nach des Verf. Tode herausgegeben. 2 Bde. gr. 8. brosch.

Obige Predigten, worin sich ächt religiöse Lebensansicht, Wärme des Gefühls, Reichthum der Gedanken und feine Beobachtung mit dem Schwunge der Beredsamkeit und dem Zauber der Darstellung vereinigt, sind sämtlich Ergüsse eines reichen Gemüths, eines reinen Herzens, eines christlich-weisen und frommen Sinnes, und wird gewiß Jeder, dem es um gründlich gediegene Belehrung und Erbauung zu thun ist, wodurch der Verstand erleuchtet und überzeugt, und das Herz wohlthätig ergriffen und erwärmt wird, durch dieselben in vollem Maaße sich befriedigt finden. Nicht leicht wird man Predigten finden, die für die Bedürfnisse und die Fassungskraft des Volkes so berechnet sind, als diese, so einfach und doch mit solcher Sorgfalt der Ausarbeitung, mit so viel Freimüthigkeit und Nachdruk verbunden und in recht freundlichem, edel populärem Tone vorgetragen. Gewiß wird des Segens viel durch sie gestiftet werden bei Allen, die sie lesen, wie sie schon segensreich einwirkten auf die Herzen derer, die sie hörten.

Materialien zu extemporirbaren Kanzelvorträgen, besonders an Wochentagen, bei der Bußtagsfeier und bei Beerdigungen. Von Samuel Baur.

2 Bde. gr. 8. 5 fl. 24 kr.

In diesem, mit dem zweiten Bande geschlossenen Werke findet sich ein solcher Reichthum von Materialien zu öffentlichen Vorträgen, besonders bei den auf dem Titel angezeigten Veranlassungen, daß es in dieser Beziehung den Namen eines praktischen Handbuchs für Stadt- und Landprediger verdient. Der erste Band ist zu Wochenpredigten bestimmt, über auserlesene Stellen des alten und neuen Testaments, und enthält in drei Abtheilungen 30 ausführliche, eben so viele kürzere Entwürfe, und 90 Grundrisse, in welchen die wichtigsten Gegenstände der Glaubens- und Sittenlehre, auch geschichtliche Ereignisse, natürliche Begebenheiten und Erscheinungen der Zeit, in religiöser Beziehung, abgehandelt werden. Den zweiten Band eröfnen die Materialien zu Predigten bei der Bußtagsfeier, ebenfalls in drei Abtheilungen, nemlich 18 ausführliche, eben so viele kürzere Entwürfe und 40 Grundrisse. Den Schluß dieses Bandes machen die Materialien zu Leichenpredigten, deren erste Abtheilung 16 ausführliche, die zweite 22 kürzere Entwürfe, die dritte 48 Grundrisse enthält. Wenn aus dieser Angabe des Inhalts die Reichhaltigkeit des Werkes in die Augen fällt, so beweist dis zugleich, daß diese Reichhaltigkeit nur durch gedrängte Kürze, durch Sachreichthum und Wortkargheit erreicht werden konnte, daher dem eigenen Nachdenken und der weitern Ausführung keineswegs Eintrag geschieht. Diese leztere wird besonders dadurch ungemein erleichtert, daß alle abgehandelten Materien in eine leicht zu übersehende Uebersicht gebracht sind, und in dieser Hinsicht, im Drang der Geschäfte, zu extemporirbaren Vorträgen gebraucht werden können. Viele dieser Entwürfe können auch, mit wenigen Abänderungen, auf die sonntäglichen evangelischen und epistolischen Abschnitte angewendet werden. Es kan dem Werke nur zur Empfehlung gereichen, daß der Verfasser und Herausgeber die besten und neuesten Arbeiten der berühmtesten deutschen Kanzelredner hie und da benuzt und in sachreicher Kürze in seine Materialien verwebt hat. Der Name desselben ist überhaupt durch seine früheren, in mehreren Auflagen gedrukten homiletischen Arbeiten zu rühmlich bekannt, als daß sein Werk einer besondern Empfehlung bedürfte.

Gutachten über den Werth der preußischen Agende vom Jahr 1829,

in Bezug auf Badens liturgisches Bedürfniß überhaupt, und insbesondere über Art und Weise, auf welche im Großherzogthume Baden eine Landesagende ins Leben zu treten versuchen möchte. Nebst einem Anhang über das, was unter der badischen Regierung bereits seit mehr als 30 Jahren in diesen Beziehungen gesezlich ist. 8. br. 6 gr. oder 24 kr.

Eine Schrift geschäzter Männer, worin nicht nur Bemerkungen über die Agende, sondern auch die urkundlichen Beweise, welche Lehr- und Gewissensfreiheit für die Gemeinden und die Geistlichkeit in Baden seit dem unvergeßlichen Fürsten Nestor Carl Friedrich, gesezlich fest steht, als ein nur für die Geistesträgen unangenehmes Muster evangelisch-protestantischer Gesinnungseinheit und ungezwungener Kirchenunion dargelegt sind.

Dietzsch, C. F., zwei Predigten vor und an dem Jubelfeste,

wegen Uebergabe des augsburgischen Glaubensbekenntnisses, in der Stiftskirche zu Oehringen gehalten. 8. br. 4 gr. oder 15 kr.

[1992] Bei Otto Wigand, Buchhändler in Pesth, sind im Jahr 1830 folgende Bücher erschienen und in jeder soliden Buchhandlung zu haben: (Preise sind netto in K. M. 20 fl).

Adolphi, M., der Bund auf Kungabacka. Eine schwedische Geschichte aus den ersten Jahren des achtzehnten Jahrhunderts. 8. 2 fl.

Alvensleben, B. v., Erzählungen.— Der Geheimnißvolle. Der Stumme. Der Einspruch. Die Proselytenmacher. Der Verbannte. Der Spukgeist. 8. 1 fl. 30 kr.

Artner, Th. von, Briefe über einen Theil von Kroatien und Italien an Karoline Pichler. 8. Velinpap. in Umschlag. brosch. 2 fl. 20 kr.

Aeschylos, Prometheus der Gefesselte. Aus der Ursprache neu übersezt und erläutert von L. Petz. gr. 8. brosch. 20 kr.

Basel, F. G., der Whist-Spieler, wie er seyn soll, oder gründliche Anweisung das Whistspiel und dessen Abarten nach den besten Regeln und allgemein geltenden Gesezen spielen zu lernen. 2te verb. Aufl. 16. in Umschl. brosch. 20 kr.

Calderon, der standhafte Prinz. Aus der Ursprache neu übersezt und erläutert von L. Petz. gr. 8. brosch. 20 kr.

Fleckles, B., der Schlaf, in seiner Beziehung auf die geistige und physische Gesundheit des Menschen. Für Freunde eines gesunden und erquikenden Schlafes. Nach den besten Quellen bearbeitet. 16. in Umschl. geh. 20 kr.

Freund, H. D., die Kunst Gartenrosen während des Winters im Zimmer zur Blüthe zu bringen. Nach mehrjährigen Erfahrungen dargestellt. 8. in Umschl. geh. 24 kr.

Friedlich, G., Vademecum, oder Nimm-mich-mit. Eine Sammlung fröhlicher und unterhaltender Erzählungen und Anekdoten zur Vertreibung der langen Weile. Nebst einem Anhange, enthaltend: die vorzüglichsten und brauchbarsten gesellschaftlichen Spiele und Lieder für gebildete Kreise. Freunden geselliger Fröhlichkeit geweiht. 2 Bände mit illum. Kupfern. 5te sehr verm. und verb. Auflage. 8. in Umschl. brosch. 2 fl.

Friedrich, S., das augsburgische Glaubensbekenntniß mit der Geschichte seiner Uebergabe. Für Bürger, Landleute und Volksschulen herausgegeben. 8. geh. 24 kr.

Gesellschafter, der feine, oder der in die Welt tretende junge Mann. Ein treuer Wegweiser sich in Gesellschaft und im Umgange beliebt zu machen und sich in allen vorkommenden Fällen, gut und richtig zu benehmen. Nebst einem Anhang von Lebensregeln zur Beförderung eines glüklich tugendhaften Lebens und zur Befestigung guter Grundsäze für diejenigen, welche nach einer höhern Bildung, Lebenswahrheit und Lebensweisheit streben, ferner mit einer Zugabe von 300 Denksprüchen und goldenen Lehren. 5te vermehrte und verb. Auflage. 12. in Umschlag geh. 1 fl.

Goldgrube, die, oder der erprobte Rathgeber für Hausväter und Hausmütter in der Stadt und bei'm einsamen Landleben; enthält eine vollständige Sammlung gemeinnüzziger und erprobter Rathschläge, Rezepte, Anweisungen und Mittel, wie man mit Ehren und Vortheil die Geschäfte der Küche, des Kellers, des Gartens, der Speisekammer, des Stalles, auf dem Felde, beim Waschen, Biegeln, Bleichen, Färben 2c. verrichten soll, um eine Haus- und Landwirthschaft in allen ihren Zweigen in erwünschtem Zustande zu erhalten. Nebst einem Anhange: Franklin's goldenes Schazkästlein, oder Anweisung, wie man thätig, verständig, beliebt, wohlhabend, tugendhaft und glüklich werden kan. 3te stark verm. und verb. Auflage. 3 Bände. gr. 8. in Umschl. brosch. 3 fl.

Hugo, Viktor, Hernani, oder castilianische Ehre. Drama in 5 Akten. Metrisch übersezt von E. W. v. Klinger. 8. in Umschl. geh. 1 fl.

Jugendzeitung, neue, zur Belehrung und Unterhaltung der reifern Jugend. Herausgegeben von L. Jung. Jahrg. 1830. 6 Hefte mit 24 Kupfern. 4. in Umschl. geh. 1 fl. 30 kr.

Märtens, K. A., über die symbolischen Bücher der evangelisch-lutherischen Kirche, ihre Entstehung, Geltung und Vereinigung mit den evangelisch reformirten Symbolen. Eine ausführliche, doch gemeinfaßliche Erörterung, allen denkenden Gliedern der evangelischen Kirche zu gewissenhafter Beherzigung gewidmet. gr. 8. 2 fl. 15 kr.

Meyer, Dr. J. F. E., Anleitung zum Uebersezen aus dem Lateinischen in das Griechische nach Parallel-Stellen, als Stof zu einem heuristischen Unterrichte in der Syntax der griechischen Sprache. 8. 45 kr.

Naturgeschichte, die, in getreuen Abbildungen und mit ausführlicher Beschreibung derselben. Erste Abtheilung. Säugethiere. 1s—12s Heft. kl. Fol. geh. 20 kr. pr. Heft.

Oehlinger, J., Welt-Panorama, oder ausführliche Beschreibung merkwürdiger Haupt- und Residenzstädte, wichtiger Handelspläze und anderer berühmter Orte der Welt. Nach den besten und zuverlässigsten Quellen bearbeitet. 2te Aufl. 1s—5s Heft. 8. geh. 1 fl. 15 kr.

Predigten für Stadt und Land über die gewöhnlichen Sonn- und Festtags-Evangelien des ganzen Jahres. Herausgegeben von Klein, Munpay und Rumann. 2te mit einem Register versehene Aufl. 2 Bände. gr. 8. brosch. 5 fl.

Richter, A., Geometrische Aufgaben. 1r Theil: Lawson's Aufgaben über das rechtwinklige Dreiek. gr. 8. 2 fl.

Rosenthal, S., geographisch-statistisches Komptoir- und Reise-Lexikon von Europa. Eine alphabetisch geordnete Uebersicht aller Staaten, Länder, der vorzüglichsten Städte, Märkte, Dörfer, Meere, Seen, Flüsse, Berge 2c. 2c. Mit besonderer Rüksicht auf die Zahl und Beschäftigung der Einwohner in den Ortschaften. Nach den neuesten Quellen bearbeitet. 8. geh. 30 kr.

Seiz, Dr. J. Ch., geographisch-statistisches Handwörterbuch nach den neuesten Bestimmungen, oder Verzeichniſs aller bekannten Länder, Meere, Seen, Flüsse, Inseln, Gebirge, Reiche, Provinzen, Städte, der wichtigsten Fleken, Dörfer, Fabriksanlagen, Bäder etc., mit genauer Angabe der Lage, Gröſse, Produkte, der politischen Eintheilung und Organisation, der Anzahl der Bewohner, der Industrie, des Handels, der Merkwürdigkeiten u. s. w. in alphabetischer Ordnung, für Geschäftsmänner, Kaufleute, Fabrikanten, Zeitungsleser, Reisende, überhaupt für jeden Gebildeten, der über das Wesentliche der Geographie und Statistik augenbliklichen Aufschluſs sucht. 3 Bände. 8. In Umschl. brosch. 5 fl.

Shakespeare, König Lear. Aus der Ursprache neu übersezt und erläutert von L. Petz. gr. 8. geh. 30 kr.

Sophokles, Oedipus als Herrscher. Aus der Ursprache neu übersezt und erläutert von L. Petz. gr. 8. geh. 20 kr.

Széchenyi, Graf Steph., über den Kredit. Aus dem Ungarischen übersezt von J. Vojdisek. Nebst einem Anhange enthaltend: Anmerkungen und Zusäze von einem ungarischen Patrioten. 2te berichtigte, verb. und verm. Ausgabe. gr. 8. in Umschl. brosch. 2 fl.

— — über Pferde, Pferdezucht und Pferderennen. Aus dem Ungarischen übersezt von J. Vojdisek. gr. 8. in Umschl. brosch. 1 fl. 20 kr.

Szekrényesy, A., das Lachen. Oder: das einfachste Mittel das Leben zu erheitern, das Gesicht zu verschönern, und zugleich das allereinfachste Geheimniß die Hypochondrie gründlich zu heilen. 16. geh. 20 kr.

Vergißmeinnicht. Oder Anthologie aus den Meisterwerken der vorzüglichsten Schriftsteller der Welt. Nebst einer Deutung der gebräuchlichsten Taufnamen. 12. geh. 20 kr.

Verhandlungen in Betref der Emanzipation der Juden, im großbritannischen Parlamente 1830. Möglichst vollständig gesammelt. 8. geh. 20 kr.

Voß, Joh. Heinr., Briefe nebst erläuternden Beilagen, herausgegeben von Abr. Voß. 2 Bände. 8. 4 fl.

Weltwunder, neue, hundert und dreizehn, Naturgeheimnisse und außerordentliche Erscheinungen auf und unter der Erde, im Stein-, Thier- und Pflanzenreich, im Meere, in der Luft und an dem Monde. 3te sehr stark verm. und verb. Aufl. Mit Kupfern. gr. 8. in Umschl. brosch. 2 fl. 30 kr.

Allgemeine Zeitung.

Mit allerhöchsten Privilegien.

Sonnabend — Nro. 275. — 2 Oktober 1830.

Großbritannien.

Der Kourierwechsel zwischen dem Haag und London war außerordentlich lebhaft. Es hieß, der englische Gesandte im Haag habe den in Belgien befindlichen Engländern gerathen, dieses Land zu verlassen, und sich entweder nach Holland, oder in ihr Vaterland zurükzubegeben.

Auch wurde versichert, Karl X und seine Familie wären Willens, in der ersten Woche des Oktobers nach Neapel abzureisen. Die englische Regierung habe versprochen, sie durch zwei Fregatten begleiten zu lassen.

Frankreich.

Pariser Blätter behaupten, nach Berichten aus St. Petersburg vom 8 Sept. habe General Athalin am Tage zuvor eine Audienz beim Kaiser gehabt, und sollte mit ihm die Militairkolonien besuchen, woraus man schließe, daß die Audienz aufs beste abgelaufen sey.

Sämtliche Pariser Journale kündigen an, daß die Frage wegen Veränderung des Ministeriums aufgegeben oder doch vertagt sey. Die Annäherung soll in der Nacht vom 25 auf den 26, in der man gerade die Auflösung erwartete, statt gefunden haben.

Der Messager bringt folgendes Schreiben des Obergenerals Clauzel an den Kriegsminister Marschall Gérard: „Algier, 6 Sept. Die Nachrichten, die ich aus dem Innern des Landes zu erhalten beginne, lassen mich glauben, daß viel Uebertreibung in den Berichten lag, die nach dem unglüklichen Treffen bei Belida, und nach der Räumung von Bona — die noch unzeitiger war als dessen Besezung — nach Paris gesandt wurden, rüksichtlich der Entwürfe und Angriffsmittel einiger Stämmeführer. Sayed Ali Ben Isa, Scheickh von Musa, in den Gebirgen von Barjara, schrieb an den Aga von Algier, mit dem Auftrage es mir mitzutheilen, daß die Prahlereien des Beis von Titteri sich auf nichts stüzten, und daß die Einwohner des Landes, statt die Feinde der Franzosen in ihren Unternehmungen zu unterstüzen, mit Vergnügen zu ihrer Vernichtung beitragen würden, und lebhaft die Vollziehung der angekündigten Maaßregel der Errichtung eines Korps Landestruppen wünschten. Ich habe mir in der That vorgenommen die Bildung eines Korps von 1000 bis 1200 Mann zu versuchen, auf dessen Bildung ich die gröste Sorgfalt verwenden werde, und das ich dazu bestimme, unsre Posten zu deken. Ich habe mich nach mit großer Sorgfalt angestellten Nachforschungen überzeugt, daß wir mit Ausnahme einiger Horden Beduinen und einer kleinen Anzahl Türken, die sich nach ihrer Niederlage im Lande zerstreuten, keine sehr gefährlichen Feinde mehr zu bekämpfen haben, und daß es mir bald gelingen wird, in dieser Rüksicht außer Sorgen zu seyn, besonders wenn ich, nach Verbesserung des in den lezten Zeiten etwas erschütterten moralischen Zustands des Heers, unter den Truppen die genaueste Disziplin wieder hergestellt habe, indem ich nichts versäume, um ihr Wohlbefinden zu sichern. Die Bevölkerung von Algier ist im Allgemeinen gut gesinnt, und Alles läßt mich glauben, daß dasselbe mit allen andern Städten der Regentschaft der Fall seyn könnte, aber man muß die temporairen Besezungen derjenigen vermeiden, in denen es nicht gewiß ist, ob eine Besazung daselbst bleiben soll. Das Beispiel von Bona wird nicht verloren seyn; diese Stadt, deren Bewohner unsre Truppen gut aufnahmen, mußte nach der Räumung grausam leiden, was um so beklagenswerther ist, als mehrere der angesehensten Bewohner sich zu unsern Gunsten blos gestellt hatten, und uns einen Beweis ihrer aufrichtigen Gesinnung gaben, indem sie einen Soldaten über die Mauern retteten, der sich im Augenblike des Abgangs unsrer Truppen in der Stadt verspätet hatte. Ich berief gestern die Regierungskommission zusammen, bei der General Berthezene den Vorsiz führt. Ich bezeichnete einige gerichtliche Maaßregeln, die mir dringend schienen, und über die ich sogleich eine Entscheidung fassen werde, so wie die Mitglieder der Kommission mir ihre Bemerkungen mitgetheilt haben. Doch habe ich bereits die Errichtung eines Gerichts erster Instanz autorisirt, an dem Mauren und Juden Theil nehmen werden. Ich weiß, daß diese Entscheidung einen guten Eindruk hervorbrachte. Mit Vergnügen sehen sich die Bewohner von Algier in einem Gerichte repräsentirt, von dem sie glaubten, wir hätten als Sieger das Recht, es blos mit Franzosen zu besezen. Ich bin ꝛc. Graf Clauzel."

In Toulon ging am 19 das Gerücht, General Clauzel habe durch die neuesten Depeschen Verstärkungen verlangt, nicht um sich zu vertheidigen, sondern um Algier zu kolonisiren.

Der Moniteur widerspricht dem von dem Journal la Revolution wiederholt verbreiteten Gerüchte, als ob der Herzog von Orleans dem Klub der Amis du peuple hätte sagen lassen, er wolle einer ihrer nächsten Sizungen beiwohnen.

Das Journal des Debats spricht von einer großen Zahl Petitionen, die sowol auf der Börse von den bedeutendsten Kaufleuten, als in verschiedenen Quartieren der Stadt, gegen das ungesezliche Bestehen der Klubbs unterzeichnet worden seyen.

Die Gazette de France erzählt: „Eine zahlreiche Menge drängte sich gestern (25 Sept.) Abend um das Haus in der Straße Montmartre, wo die Gesellschaft der „Volksfreunde" ihre Sizungen hält. Die Reitbahn Pellier war voll von Neugierigen; andre standen auf der Straße und im Hof; ohne Zweifel waren diese Haufen durch die in der Deputirtenkammer statt gefundene Be-

wegung herbeigezogen worden. Um acht Uhr nahmen die Mitglieder der Gesellschaft die für sie bestimmten Pläze ein, und der Sekretair wollte das Protokoll der vorhergehenden Sizung verlesen; sogleich ließ sich Pfeifen, Murren, Lärm und der Ruf vernehmen: „Weg mit den Klubs!“ Darüber kam es ein paar Augenblike lang zu einem Kampf, worin von beiden Seiten einige Faustschläge gewechselt wurden. Die Ruhe ward bald wieder hergestellt. Doch versuchte die Gesellschaft der Volksfreunde umsonst zum Wort zu kommen. Man schrie und lärmte im Hofe, wo sich mehr als zweitausend Neugierige befanden, namentlich viele für Ordnung und Frieden eingenommene Kaufleute, die sich überzeugen wollten, ob die Sizung der Deputirtenkammer wirklich die glüklichen Folgen haben würde, welche sie versprochen hatte. — Indessen wurden die Kaufläden in der Straße Montmartre geschlossen, die Menge wuchs, das Volk — und zwar allerdings das Volk — schrie: „Weg mit den Klubs.“ Glüklicherweise war die Nationalgarde gleich bei dem ersten Lärm auf den Beinen und hat wahrscheinlich vieles Unglük an diesem Abend verhütet. Ein Oberoffizier derselben begab sich in voller Uniform in den Sizungssaal, stellte der Gesellschaft mit wenigen Worten vor, welchen Unordnungen sie das ganze Quartier aussetze, und lud sie ein, aus einander zu gehen, indem er ausdrüklich bemerkte, daß dis kein Befehl, sondern nur eine Einladung seyn solle. Lebhafter Beifall ward ihm geklatscht, die Sizung den Augenblik vom Präsidenten aufgehoben und auf der Stelle beschlossen, keine öffentliche Session mehr zu halten.“

*** Paris, 24 Sept. Je weniger Raum die heutigen Zeitungen hatten, Betrachtungen über den Bericht des Hrn. Berenger anzustellen, desto lebhafter, ungeordneter, endloser ist die mündliche Erörterung darüber in ganz Paris. Das Haupturtheil läuft aber immer darauf hinaus, daß man nicht viel Neues aus dem Berichte gelernt habe. Andere erwiedern: darauf mußte man gefaßt seyn; die Absichten und Handlungen des Polignac'schen Ministeriums waren hinlänglich bekannt, schon vor und vollends durch die Ordonnanzen, und die Kommission hätte sich zur Noth begnügen können, erst die Charte, dann die Ordonnanzen des 25 Jul. vorzulesen, und sofort auf Anklage wegen Hochverrath anzutragen. Richtig, entgegnen die Erstern, das Vorlesen der Ordonnanzen hätte hingereicht; sobald aber die Kommission sich darauf einließ, die Gründe, die Thatsache und die Folgen der Umwälzung zu berühren, wie sie es wirklich that, so hätte sie die Einzelnheiten umständlicher entwikeln, und besonders nichts verschweigen sollen. Ueber lezteren Punkt streitet man am eifrigsten. Die Einen sagen, die Kommission habe nichts verschwiegen, sie könne nicht Alles wissen, die Andern sagen das Gegentheil, wieder Andere behaupten, sie habe recht gethan, Manches zu verschweigen. Ich gehe nun zu Einzelnheiten über. Die Leute bemerken: wir wußten, daß der Plan gegen die Nation längst gefaßt war; daß in den lezten Jahren der Regierung Ludwigs XVIII eine geheime Verwaltung neben der anerkannten bestand; daß nicht alle Minister gleichmäßig für die Ordonnanzen des 25 Jul. gestimmt waren; daß im Gegentheil mehrere Minister nur als Kommis die Befehle Polignac's ausführten, und sogar durch höheren Willen zum Ministerium wie zu einer Zwangsarbeit verurtheilt waren; daß der algierische Feldzug mit den Wahlen der Abgeordneten in Verbindung stand; daß die Minister schonungslose Maaßregeln gegen die Liberalen beschlossen hatten u. s. w. Einzelnes, was darüber im Berichte der Kommission steht, wußten wir nicht, dagegen sehr Vieles, was nicht darin steht, wir glaubten es wenigstens zu wissen; es stand in Journalen, Flugschriften, Büchern, und die Kommission hätte, wenn sie nicht Alles glaubt, sich wenigstens dagegen erklären sollen. Ich gehe noch näher in diese einzelnen Punkte ein. Was den längst gefaßten kontre-revolutionairen Plan betrift, so möchte man wissen, ob es wahr ist, daß vor mehreren Jahren Kardinal Latil Karl X auffoderte, ein geistliches Ministerium zu bilden; ob wirklich ein Nuncius vorstellte, Richelieu sey unter Ludwig XIII, Mazarin unter Ludwig XIV, Fleury und Bernis unter Ludwig XV, der Erzbischof von Sens unter Ludwig XVI am Staatsruder gewesen, Karl X solle daher ebenfalls Geistliche an die Spize stellen; ob man Latil zum Präsidenten des Raths machen, und die Kardinäle Clermont-Tonnerre, La Fare, die Bischöfe Forbin, Bonald, Hermopolis und den Bischof von Samosate an ihn anschließen wollte? denn Alles dis ist gedrukt und nicht widerlegt. Man ist auch neugierig, ob irgend Jemand außer der Verwaltung und Ragusa vor dem 26 Jul. um die Ordonnanzen wußte. Ein vor wenigen Tagen erschienenes Buch Histoire de la révolution de 1830, ouvrage présenté au roi par Mrs. Rossignol et Pharaon, Paris, chez Vimont, enthält S. 47 die Worte: „Bei der Lesung dieser Ordonnanzen, deren Geheimniß längst bekannt war.“ Sind diese Worte unbestimmt, vag, beziehen sie sich auf die andeutenden Artikel in den ministeriellen Blättern und der Gazette de France, oder auf wirkliche vorherige genauere Bekanntschaft mit den Ordonnanzen des 25 Jul.? Errathen konnte man einen Staatsstreich daraus, daß die Ministeriellen à la baisse spielten: hatte man andere Andeutungen? Hat wirklich ein bedeutender Abgeordneter einen reichen Bankier vor Börsengeschäften gewarnt? Hat andrerseits Polignac acht Tage vor den Ordonnanzen einem Botschafter sein Ehrenwort gegeben, keinen Staatsstreich auszuführen? Warum sind hierüber keine Verhöre angestellt worden? Noch wichtiger ist die Untersuchung, inwiefern die einzelnen Minister zu den außergesezlichen Maaßregeln riethen, wenn auch das Unterzeichnen der Ordonnanzen sie auf eine und dieselbe Linie stellt. Nun liest man in Büchern außer früher Erwähntem: Polignac habe während der Pariser Schlacht „mit seinen Kollegen“ gespeist, was mit dem Kommissionsberichte nicht genau übereinstimmt (s. das erwähnte Buch S. 76). Montbel habe sich geweigert zu unterzeichnen, darauf förmlich protestirt und zu Polignac gesagt: „Sie stürzen den Thron aus Ehrgeiz, ich betrachte mich nicht mehr als Minister“, zum Bilden einer andern Verwaltung gerathen und endlich angeboten, man solle ihn selbst, Montbel, der Volksrache opfern. (Une semaine de l'histoire de Paris S. 173, 285, 320, 362, 367.) Beim Unterzeichnen (auf Befehl) der Ordonnanzen habe Montbel ausgerufen: „ich unterzeichne mein Todesurtheil!“ Warum hat sich die Kommission hierüber nicht ausgesprochen? Drittens, wußte sie nichts Näheres über die Proscriptionen? Will man doch wissen, daß mehr als sechzig Abgeordnete und einige Pairs festgenommen werden sollten. Die Kommission erklärte sich hierüber, warum sprach sie aber alsdann nicht gerade heraus gegen den erwähnten Artikel des Journal du Commerce, der in ganz Europa Nachhall fand? Die HH. Rossignol und Pharaon behaupten in ihrem Buche, das sie dem Könige Ludwig Philipp überreichten: der Herzog von Orleans habe Dienstags 27 Jul. von Neuilly aus die Gendarmen eingeladen, den Garten des Palais Royal, der ihm angehöre, zu

verlassen; Hr. Dumey, ehemaliger Offizier der kaiserlichen Garde, habe diesen Befehl überbracht; Karl X solle den Herzog in die Acht erklärt haben (S. 72, 73, 171).. kein Wort hievon im Berichte der Kommission. Zugegeben, sagt das Publikum, sie wisse nichts Näheres über die Feuersbrünste der Normandie, worüber sie sich erklärt hat; weiß sie wirklich nichts über andre Punkte, die sie übergeht? So z. B. enthalten die beiden öfter erwähnten Bücher (über deren Glaubwürdigkeit Niemand aburtheilt) gewisse Verträge, die Semaine S. 47—51, die Histoire S. 188—190; einer der Verträge steht in dem einen Buche wörtlich eben so wie in dem andern, und Baron L. L. nennt S. 49 die Person, durch welche man ihn kennt; diese Verträge sind von historischer Wichtigkeit ... hat die Kommission die Sache untersucht? wenn sie es that, warum spricht sie nicht davon? Haben die beiden Schriftsteller Recht, so mußte man der Sache Erwähnung thun. Haben sie Unrecht, warum kein Prozeß, während Prozesse über geringfügige Gegenstände? Diese Fragen werden noch lange wiederhallen und vermuthlich in die Pairskammer vordringen. Die Kommission erklärt, die Existenz der Pairskammer hänge von ihrer Unabhängigkeit ab; liegt es also nicht im Interesse der Pairs, noch unabhängiger zu seyn als die Kommission? Von wem, fragt man sich eifrig, von wem war die Kommission abhängig? Doch nicht vom Auslande? ... Gewiß nicht, fügt man ruhig hinzu, gewiß nicht von übermäßigem Eifer der Franzosen! Denn wir sind ruhiger gestimmt als jemals, wir sehen gerne die Abschaffung der Todesstrafe, wir fragen nicht, ob der Strafkoder noch andere Artikel gegen die Minister enthält als die von der Kommission angerufenen. Uebrigens meynt das Publikum, die Kommission habe nicht genug Verhöre gehalten. Wenn wirklich die Altenstüke zerstört, würden die Verhöre eine Art von Ersaz gegeben haben. Als im alten Rom beim Einzuge der Gallier Alles verbrannt wurde, blieben Leute übrig, welche die Inschriften und alten Bücher gelesen hatten und den Inhalt weiter erzählten; sonst hätten wir weder eine Geschichte des alten Roms noch Niebuhrs Kritik gegen diese Geschichte. Ueberdis erzählt Livius, der vom Untergang der Inschriften spricht, einige Kapitel weiter, es seyen doch einige Inschriften wieder aufgefunden worden . . . vielleicht findet man in einigen Jahren, was jezt vernichtet ist. Einstweilen, sagen die Leute, solle man die gefangenen Minister wenigstens sich nicht aus Frankreich entfernen lassen.

*** Paris, 25 Sept. Das Ministerium wird bleiben. Der Zwiespalt der einzelnen Mitglieder der Verwaltung war aus der Verschiedenheit ihrer Ansichten über die Kammer und die Associationen entstanden. Gestern sagte man, der gemäßigtere Theil des Ministeriums werde sich zurükziehn, und der Kronprinz durch seinen Eintritt in eine der von der Verwaltung unlängst angegriffenen Associationen die eigentliche Tendenz der Regierung an den Tag legen. Gestern Nachmittag entfernten sich diejenigen Minister, welche austreten sollten, aus dem Palais Royal. Se. Majestät verbrachte den Abend im Theatre français. Von dort heimgelangt, ließ der König sogleich die Minister rufen und trug auf Vermittelung an. Um Mitternacht war nichts entschieden, wie Sie aus dem National sehn. Wenn ein anderes heutiges Blatt schon die Entscheidung kennen wollte, so nahm es wohl seine Vermuthung für Gewißheit. Erst nach ein Uhr in der Nacht war der Fortbestand des Ministeriums gewiß. Personen die gut unterrichtet seyn wollen, versichern, auch die belgischen Ereignisse hätten Einfluß darauf ausgeübt. Die französische Regierung ist entschlossen sich nicht zuerst in die belgischen Angelegenheiten zu mischen. Unzählige junge Leute von den mittlern und untern Klassen möchten nach Belgien ziehn; aber den Einen versagt man Geld und Waffen, den Andern werden sonst Schwierigkeiten in den Weg gelegt. Nach Spanien ziehn Viele: in ganz Frankreich wird für die emigrirten Spanier subscribirt. Aber Belgien steht in zu unmittelbarer Beziehung zu dem Gleichgewichte der europäischen Staaten, als daß die französische Regierung auch nur die entfernteste Einmischung ihrer Unterthanen dulden oder befördern möchte. — Die Gesellschaft Aide-toi, le ciel t'aidera hat heute ein Cirkular an die Zeitungen gesandt, unterschrieben A. Marchais, worin sie unter Anderm sich äußert: „Die Leitung der Geschäfte ist in die Hände von Männern gerathen, die fast alle ihre Bestimmung, den öffentlichen Geist, die Begebenheiten verkennen; es ist nochmals die Pflicht der guten Bürger zusammenzuhalten, und gegen die Schlaffheit, gegen die Vorurtheile der Regierenden anzukämpfen mittelst der Macht der Meynung und der Aufklärung, durch die Einheit der Rechtlichen, durch die allgemeine Thätigkeit, welche aus der Intervention der Nation hervorgeht, und sie von Cotterien und Faktionen befreit." Die Gesellschaft klagt über die Beamtenwahlen, über Talleyrand, über eine Kammer, in welcher Dudon sizen könnte, wenn er sie dessen würdigte, über die Richter, und schließt mit dem Aufrufe an die Wahlmänner, junge aus dem Kampfe der drei Tage hervorgehende Abgeordnete bei nächster Gelegenheit in die Kammer zu schiken. Der Brief ist von gestern datirt und wird heute vertheilt.

*† Paris, 26 Sept. Im Ministerium hat eine Spaltung statt gefunden, welche mit der Auflösung desselben drohte, auf die man daher allgemein vorbereitet war. Man glaubte, daß die HH. Dupont de l'Eure, Lafitte, Casimir Perier, Bignon und Sebastiani, allein bleiben, die andern aber sich entfernen und durch solche ersezt werden würden, die in die Ansichten Ersterer besser einstimmen könnten. Eine solche Maaßregel hätte nothwendigerweise die Auflösung der Deputirtenkammer nach sich gezogen, welche nicht der Minorität des Kabinets, sondern seiner Majorität ergeben ist, die aus den HH. Guizot, de Broglie, Molé, Louis, Dupin und Gérard besteht, und den Umtrieben der Revolutionairs ernst und energisch entgegen tritt. Die Frage, ob politische Gesellschaften wie die Volksfreunde, die Freunde der Wahrheit u. a. geduldet werden sollten, hat zur Spaltung Anlaß gegeben, oder wenigstens führte dieselbe zum Ausbruche, denn es gibt wohl noch manche Fragen, über welche die zwei Abtheilungen des Ministeriums unter sich nicht einig sind. Allein da die Majorität des jezigen Ministeriums die Kammer der Deputirten für sich hat, welche sich vor jeder größern Neuerung fürchtet und ein zu weitern Konzessionen geneigtes Kabinet nicht unterstüzen würde, so gab man sich alle Mühe den Streit zu vermitteln und zu verbergen, um der Nothwendigkeit auszuweichen, in diesem stürmischen Zeitpunkte allgemeine Wahlen zu verordnen. Hr. Dupont scheint demnach nachgegeben zu haben, und es werden nun strenge Maaßregeln gegen die nichtautorisirten Klubs, welche Unruhe und Bangigkeit unterhalten, getroffen werden. Von dem Standpunkte unsrer jezigen Verfassung ausgehend, kan man die Volksgesellschaften unmöglich verdammen; es muß wohlmeynenden Bürgern erlaubt seyn politische Gegenstände, Maaßregeln, wie ihr

Interesse sie erheischt oder nicht, zu besprechen, sich darüber miteinander zu berathen, folglich zu diesem Zweke besondere Versammlungen zu halten. Das politische Bedürfniß muß eben so sehr seine Befriedigung finden, als sie dem religieusen geboten ist. Allein jede Versammlung der Art steht nothwendigerweise unter der Aufsicht der Polizei und kan nur bei offenen Thüren statt finden. Wird in derselben etwas unternommen, was das Staatswohl gefährdet, werden darin Vorschläge gemacht, die den Gesezen zuwiderlaufen, so muß Verantwortlichkeit entweder für den ganzen Verein, oder doch für das Büreau desselben, oder für die Urheber der Vorschläge und Maaßregeln eintreten. Unter diesen Bedingungen hätte das Ministerium die Volksgesellschaften dulden können, und war auch geneigt es zu thun; aber die Kaufmanschaft protestirte, eine leidenschaftliche Sprache wurde geführt, es fanden Streitigkeiten statt, und im Volke wurde durch die Reibung das revolutionaire Fieber unterhalten. Da beschlossen die Minister einzuschreiten und auf die Anwendung des 291sten Artikels des Strafgesezbuches zu dringen, demzufolge jeder Verein von mehr als zwanzig Personen nur mit der Genehmhaltung der Behörde statt finden kan. Obige Gesellschaften aber hatten sich nicht autorisiren lassen, und es ist nicht in ihren Grundsäzen, um die Befugniß erst nachzusuchen. Offenbar ist der Artikel des Gesezbuches übermäßig streng, denn es heißt darin, daß die Behörde die Bedingungen festsezen kan, unter welchen allein die Ermächtigung gegeben wird; eine Beschränkung die zu unserm freien Zustande nicht mehr paßt. Aber an dieser Gesezgebung ist noch nichts geändert worden, sie besteht sogar noch in Hinsicht auf die Religionsversammlungen, obschon die Charte freie, unbeschränkte Religionsübung gestattet, und neulich erst ist sie von einem Gerichtshofe auf einen protestantischen Verein, im Gegensaze der Charte, angewendet worden. Bei politischen Vereinen findet der Gegensaz mit der Charte nun nicht statt, denn diese Urkunde sagt nichts von der Befugniß der Bürger sich zu gemeinschaftlichen Berathungen zu versammeln; um so erlaubter ist es diese Gesezgebung in einem Augenblike anzuwenden, wo alle Besonnenen die Nothwendigkeit derselben einsehen, und vor der krampfhaften Spannung erschreken, die fortdauernd im Volke unterhalten wird. Später kan hierin eine Aenderung eintreten, allein in diesem kritischen Momente darf die Regierung den Schuz nicht verschmähen, welchen das Gesez ihr gegen unruhige Köpfe, welche die Menge erhizen und selbst im Rausche sind, anbietet. Auch hat sie nun schon Maaßregeln getroffen; ein Gerichtshof wird in der Sache sprechen und zuverlässig die Schliessung des nichtautorisirten Klubs verordnen, auf welche die Freunde der Ruhe und der Eintracht dringen. Diese Materie scheint so klar, so einfach, daß man sich wundern muß, daß sie im Ministerrathe zu solchen Bewegungen Anlaß gegeben hat, und man müßte von der liberalen Wuth angestekt seyn, die sich namentlich bei der Jugend ausspricht, wenn man nicht die Unklugheit des Widerspruchs gegen zu ergreifende Maaßregeln der Strenge, und die Zwekmäßigkeit sowol als die Rechtmäßigkeit lezterer anerkennen wollte. Jedermann ist nun auf den Ausgang des Prozesses gespannt, der den HH. Hubert, Präsidenten der Societät der Volksfreunde, und Thiery (nicht der ehemalige Redakteur des National) ihrem Sekretaire angehängt ist; die Entscheidung wird um so eher erfolgen als die gestrigen Auftritte die hohe Dringlichkeit derselben außer Zweifel gesezt haben.

Niederlande.

In Nachrichten aus dem Haag vom 24 Sept. heißt es: „Prinz Friedrich der Niederlande hat gestern die Stadt Brüssel mit gewafneter Hand genommen. Die Kanonade hat um 5 Uhr Morgens begonnen, und währte noch fort Abends 5 Uhr, zu welcher Stunde die Ordonnanz von dort hieher abgefertigt wurde. Um 11 Uhr hatten sich die Truppen des Schaerbeecker Thors, nahe am botanischen Garten, bemeistert; aber in den Straßen der Stadt wurde aus allen Fenstern auf sie geschossen, mit Steinen, Feuerbränden, siedendem Oel und Wasser auf sie geworfen; sie hielten sich aber unvergleichlich, und waren um 5 Uhr Abends Herren der Place-Royale. Die Rebellen haben dort die beiden Ekhäuser, die nach der Rue de Madeleine herunterführen, niedergerissen und Barrikaden daraus gemacht, darum dauerte das Kanonenfeuer noch fort; aber der untere Theil der Stadt, durch den obern völlig dominirt, kan keinen langen Widerstand leisten. Der Advokat Ducpetiaux, Haupt der Rebellen, der in der Uniform der Insurgenten vor dem Prinzen Friedrich erschien, um zu unterhandeln, ward auf Befehl des Prinzen sogleich festgenommen und nach Antwerpen abgeführt. — In Mons und Namur ist Alles ruhig; in Lüttich hält General Boekop die Bürger im Zaum, und in Löwen, wo vollkommene Anarchie herrscht, wünschten die Bürger auch die Truppen einziehen zu sehen, um den Pöbel zu bezwingen."

Eine außerordentliche Beilage zum Arnemsche Courant enthält Folgendes: „Antwerpen, 23 Sept. Abends um sieben Uhr. (Aus einem Briefe.) „Ich beeile mich, Ihnen die Anzeige zu machen, daß die Truppen, nach einer heftigen Kanonade, welche diesen Morgen um 7 Uhr begann, um 1 Uhr das Schaerbeecker Thor der Stadt Brüssel mit Sturm genommen haben, und durch dasselbe eingezogen sind. Beim Einrüken schoß man aus allen Fenstern mit Gewehren und Pistolen auf sie; doch gewann die Infanterie und Artillerie schnell die Oberhand. Beim Abgang der Ordonnanz, welche diese Nachricht überbrachte, standen die Kanonen auf der Place-Royal und feuerten in alle, von derselben auslaufende Straßen hinein. Auch war Se. k. H. der Prinz Friedrich in diesem Augenblike bereit, in die Stadt zu ziehen. Die Truppen haben ihre Pflicht auf das Muthvollste erfüllt und gezeigt, daß sie keineswegs von dem Geiste beseelt waren, welchen der Courrier des Pays-bas ihnen so gern zugeschrieben hätte. Die HH. Eduard Ducpetiaux, Präsident des Brüsseler Clubs, Everaerts, Collet, und noch ein vierter, man glaubt Hr. Claes, sind heute früh von Brüssel unter starker Eskorte hier eingebracht und ins Gefängniß geworfen worden. Sie hatten sich als Parlamentairs bei unsern Truppen gemeldet. Da man jedoch entdekte, daß sie geladene Pistolen bei sich verstekt hatten, so wurden sie festgenommen."

Aus Aachen wird vom 25 Sept. geschrieben: „Zufolge heute früh hier eingegangener Nachrichten war ganz Lüttich gestern unter den Waffen; man erlaubte Niemandem, sich ohne Gewehr auf der Straße bliken zu lassen, man wollte sich gegen den Angrif aus der Citadelle vertheidigen."

Ueber die Vorfälle in Mons berichten öffentliche Blätter: „Am 19 Abends hatten auf dem Plaze zahlreiche Zusammenrottungen und großer Lärm statt. An verschiedenen Punkten der Stadt erhob sich ein Geschrei, und leicht war es vorauszusehen,

daß man außerhalb der Stadt Einverständnisse anzuknüpfen suchen würde. Der Kommandant Duvivier zeigte an, er habe die Gewißheit, daß der Pöbel das Thor von Nimy (Straße nach Brüssel) stürmen werde. Der Baron Duvivier stellte sich mit dem Kommandanten an die Spize eines Bataillons; eine Kanone folgte; er zog die Straße hinauf über den großen Plaz, den er leer fand. Baron Duvivier sezte seinen Marsch bis in die Nähe des Thors von Nimy fort: gleich begann das Feuer der ersten Pelotons; in Einem Nu waren die Massen zerstreut, und vier bis fünf Todte nebst einem Duzend Verwundeter waren das Resultat dieser Maaßregel. Der Posten dieses Thors war befreit; allein man hatte den Lieutenant d'Alcantera zu bedauern, der einen Schuß in den Schenkel erhielt. Nachdem der General noch einige Zeit auf diesem Punkte geblieben war, benachrichtigte man ihn, daß eine ähnliche Zusammenrottung an dem Thore von Havre statt finde. Gleich begab er sich mit seiner Kolonne dorthin, um den Obristlieutenant v. Tabor, der auf jenem Punkte kommandirte, zu befreien; allein er fand dort nur die Truppen, die gefaßt waren, jeden Angrif zurükzuweisen."

Die meisten Pariser Blätter vom 26 Sept. enthalten die Nachricht, daß die königlichen Truppen unter Prinz Friedrich nach langem Kampfe und anfänglichem Siege von den Brüsselern geschlagen und gezwungen worden seyen, die bereits halbbesezte Stadt wieder zu räumen. Diese Nachrichten sollen theils durch Briefe aus Lille und andern Gränzstädten, theils durch Reisende nach Paris gekommen seyn. Der Temps enthält darüber Folgendes: „Ein diesen Abend (25) um zehn Uhr angekommener Reisender gibt uns einige Details über die Ereignisse von Brüssel. Das holländische Heer soll am 23 durch die obere Stadt eingezogen seyn, und sich fast ohne Widerstand des Schlosses, des Parks und der ganzen Königsstraße bemächtigt haben; von da habe es, indem es sich ausdehnte, sich nach der untern Stadt gewendet, und sey, allmählich sich der Barrikaden bemächtigend, bis zum Stadthausplaze vorgedrungen. An diesem Orte aber sollen die Barrikaden, die den Plaz einschlossen, so fest gebaut und so lebhaft vertheidigt worden seyn, und zugleich sey das Kleingewehrfeuer von der Straße und den Häusern herab so mörderisch geworden, daß die holländischen Truppen nach zwölfstündigem erbittertem Kampfe sich zum Rükzuge genöthigt gesehen hätten. Von Neuem in dem Park angegriffen, dann bis zum königlichen Pallaste zurükgeworfen, hätten sie zu kapituliren gewünscht. Das Volk habe aber verlangt, sie sollten sich auf Gnade und Ungnade ergeben. Dis hätten die Truppen verweigert, seyen darauf abermals angegriffen worden, und hätten die Stadt in der größten Unordnung geräumt." — Das Journal des Debats schreibt: „Diesen Morgen fehlen uns Journale und Briefe aus Belgien; es herrscht daher fortwährend die vollständigste Ungewißheit über das Resultat der Ereignisse, die am 22 und 23 in Brüssel vorgingen. Wir haben nur die Erzählungen von Reisenden, die von der Gränze oder aus dem Innern Belgiens kommen. Täglich treffen drei Diligencen von Brüssel in Paris ein; die welche diesen Mittag erwartet wurde, war diesen Abend noch nicht angekommen. Folgendes sind die aus dem Munde von Reisenden erhaltenen Gerüchte, deren Richtigkeit wir nicht verbürgen können. Die aus dem Norddepartement kommenden Reisenden versichern, am 23 seyen von den holländischen Truppen drei Angriffe nacheinander auf Brüssel gemacht, aber von den Bürgern und besonders von 2000 Lüttichern zurükgewiesen worden. Prinz Friedrich solle viele Leute und viele Artillerie verloren haben. Brüssel solle blokirt und das ganze Land zwischen der Maas und der Schelde von den Patrioten besezt seyn. Ein anderer Reisender, der von Gent über Lille kommt, versichert, der Pallast des Prinzen Friedrich sey geplündert und in Brand gestekt worden, die Lütticher hätten am 23 Abends ein holländisches Carré angegriffen, gesprengt und vernichtet. Der Kondukteur einer Diligence, die diesen Abend von Valenciennes eintraf, und Reisende enthielt, die am 24 von Brüssel abgegangen waren, versichert, Prinz Friedrich sey um 6 Uhr Morgens in Brüssel eingerükt, aber nach einem mörderischen Kampfe gezwungen worden, es wieder zu verlassen. — Die Regierung erhielt keine Nachrichten." — Das Journal du Commerce: „Alle Nachrichten stimmen darin überein, daß die holländischen Truppen in ihrem Angriffe gegen Brüssel scheiterten, und mit bedeutendem Verluste zurükgeschlagen wurden. Die Brüsseler sollen durch ein Korps Lütticher tapfer unterstüzt worden seyn. Sie erfuhren am 23, die Bewohner zögen ihnen zu Hülfe. Die Stadt scheint von den Holländern eingeschlossen zu seyn. Diesen Abend reisten gegen 200 Belgier, die sich in Paris befanden, von hier ab, um sich mit ihren Landsleuten zu vereinigen."

Die Nachricht von der angeblich am 23 Sept. erfolgten Einnahme Brüssels durch die königlichen Truppen kam am 24 Sept. nach Paris. Der National von diesem Tage begleitete sie mit folgenden Betrachtungen: „Als man den belgischen Aufstand ausbrechen sah, hatte man zu rasch geglaubt, es sey leicht, unsre lezte Revolution nachzuahmen. Wir hatten uns blos Einer Familie zu entledigen. Die Belgier, über die Frage der Dynastie gleichgültig, wollten sich der Herrschaft eines Volks entziehn. Als Karl X aus Paris vertrieben und nach Cherbourg geführt war, war für uns Alles geendigt; dem Könige der Niederlande dagegen blieb Holland, und um Holland zu besiegen, um es wenigstens zu zwingen, in eine Trennung zu willigen, hätte es der Zusammenwirkung aller Klassen der Bevölkerung bedurft, und unglüklicher Weise hielt der belgische Bürgerstand das Volk für unwürdig, mit ihm die Gefahren des Kampfs zu theilen. Das Volk seinerseits wollte sich beim Herannahen der Holländer des Bürgerstandes entschlagen, und man sah, was ein Volk ist, ohne Bürgerstand, der es leitet, und was ein Bürgerstand, dessen Einsicht nicht durch die Anstrengungen des Volks unterstüzt wird. Nothwendig muß Belgien Anfangs durch die Wiederherstellung der holländischen Herrschaft leiden. Gab es sich indessen nicht einer Täuschung hin, wenn es sich eine unabhängige Existenz zwischen großen Mächten schaffen wollte, deren Schlachtfeld es zu allen Zeiten gewesen ist? Nachdem es so oft von einer Hand in die andere gegangen war, ohne daß es ihm je gelungen wäre, selbstständig zu seyn — Jahrhunderte lang spanisch, östreichisch; durch unsre Revolution französisch; dann durch den Wiener Vertrag halb preussisch, halb holländisch — mangelt es Belgien nothwendig an jenem Gefühl der Nationalindividualität, das allein dem Widerstande ein großes Ziel geben konnte. Belgien ist nur eine schöne Provinz, ein Gegenstand, der jedem beneidet wird, der ihn besizt. Gegenwärtig kan es nicht mehr östreichisch, noch weniger spanisch

oder preußisch seyn; die Anordnungen Europa's gestatten es nicht mehr. Es konnte, indem es aufhörte, dem kaiserlichen Frankreich anzugehören, nur holländisch seyn. Aber Holland allein und ohne Unterstüzung der Interessen, welche die heilige Allianz bildeten, ist nicht im Stande, eine Herrschaft zu behaupten, die überdis durch das unüberwindliche physische Gesez verworfen wird, welche das belgische Land dazu bestimmte, die Territorialeinheit Frankreichs zu ergänzen. Belgien dürfte nicht unabhängig werden als Nationalkörper; aber es muß frei seyn als Bürgerkörper. Die Freiheit, die sein Glaube, seine Bildung, seine Handelsinteressen fordern, wird es mit Holland nicht mehr erhalten. Hoffen wir, daß es in seinen neuen Leiden lernen werde, den einzigen Wunsch zu bilden, der ihm mit der Freiheit ein Vaterland geben könnte, eine Vergangenheit und eine Zukunft, würdig, von ihm angenommen zu werden."

An direkten Nachrichten aus Brüssel fehlt es in Deutschland schon seit mehreren Tagen.

Deutschland.

** Frankfurt a. M., 28 Sept. Vorgestern Abend traf hier der Kurprinz von Hessen in Begleitung zweier Adjutanten ein. Gestern Nachmittags ist derselbe wieder abgereist, wie man sagt nach Fulda, um daselbst die Frau Kurfürstin nebst ihrer Prinzessin Tochter abzuholen und nach Kassel zu geleiten. — In unserer Umgegend werden noch immer die Douanen befehdet. So wurde am vorgestrigen Abende die Zollstätte zu Heldenbergen (Großherzogthume Hessen) von einem aus dem benachbarten Kurhessischen herübergekommenen, obwol wenig beträchtlichen Volkshaufen angegriffen, deren Eindscherung jedoch von den Einwohnern des Orts verhindert. Seitdem sind zu Vilbel und Neu-Ysenburg großherzogliche Truppenabtheilungen angekommen, um die dortigen Zollstätten gegen einen Ueberfall zu schirmen. Auch zu Gelnhausen ward in diesen lezten Tagen das Zollhaus verheert und in Brand gestekt. — Nach den jüngsten Handelsbriefen aus Leipzig gehen dort die Meßgeschäfte minder gut, als man Anfangs gehoft hatte. Ein ansehnliches Bankierhaus hatte seine Zahlungen eingestellt. — Ein hiesiges Handelshaus hat Briefe von seinem Geschäftsführer zu Buenos-ayres vom 6 Jul. erhalten. Sie entwerfen eine betrübende Schilderung vom dortigen Zustande der Dinge, besonders in Betref der Geld- und Handelsverhältnisse. Der Kurs war fortwährend den größten Schwankungen unterworfen, die von einem Tage zum andern zuweilen 20 bis 30 Proz. betrugen. Die Regierung von Buenos-ayres war allen Ernstes darauf bedacht, mit den innern Provinzen Frieden zu schließen. — Bis zur Stunde ist heute abermals keine direkte Post aus Brüssel angekommen. Allein wir haben Briefe aus Amsterdam vom 25 d. M., die über die Vorgänge zu Brüssel widersprechenden Inhalts sind. Nach den einen wäre die ganze Stadt nunmehr von den königlichen Truppen besezt, was jedoch sehr viel Blut von beiden Seiten gekostet habe. In den andern heißt es: „die heutigen Nachrichten aus Brüssel lauten eben nicht günstig." So viel geht aus allen Briefen hervor, daß die holländischen Fonds, welche auf die erste Kunde von dem Erfolge vor Brüssel bedeutend gestiegen waren, an der Börse vom 25 wieder zurükgingen: die Integrale von 53 auf 51½. Es wäre dis jedoch, nach Einigen, lediglich den starken Verkäufen zuzuschreiben, die für Rechnung der Regierung an diesem Tage bewirkt wurden. — Briefe aus Antwerpen vom 24, die über Rotterdam gekommen sind, melden ebenfalls, daß die königlichen Truppen am 23 zu Brüssel eingerükt sind; allein sie enthalten keine nähern Angaben über den Kampf dieses Tages. Löwen soll sich bereits dem Könige unterworfen haben. Ganz Lüttich dagegen, schreibt man aus Verviers, stehe in Waffen und sey zum hartnäkigsten Widerstande entschlossen. Endlich hatte zu Verviers die Stadtregenz den beabsichtigten Auszug von 400 jungen Leuten, aus guten Familien, bisher zu verhindern gewußt. — An der hiesigen Börse ging es in diesen lezten Tagen sehr stille zu. Gestern war dieselbe, wegen des israelitischen Festes, der lange Tag, beinahe ganz verödet. Auch heute herrscht fast allgemeine Geschäftsstokung, wozu die Ungewißheit über die neuesten Vorgänge zu Brüssel das Meiste beiträgt. Inzwischen sind unsere heutigen Notirungen folgende: 5prozentige Metalliques 95; 4prozentige 88; Wiener Bankaktien 1383; Partiale 121¾; Rothschildische 100Guldenloose 169½; polnische Loose 54¾ preuß. Thaler das Stük; holländische Integrale 50½. Alle diese Kurse verstehen sich von Baarkäufen, da wegen Nähe des Abrechnungstages keine Lieferungsgeschäfte gemacht worden sind.

** Frankfurt a. M., 28 Sept. (Nachschrift.) So eben (Nachmittags 3½ Uhr) verbreitet sich hier die Nachricht, daß Brüssel am 24 d. Nachmittags um 3 Uhr vollständig von den königlichen Truppen besezt worden sey. Diese Nachricht soll aus dem Haag bei einem hiesigen achtbaren Handlungshause eingetroffen seyn; immerhin traue ich mich nicht dieselbe ganz zu verbürgen.

Die Nachricht, daß zu Unterdrükung der Unruhen in Gera das fürstliche Militair von Ebersdorf dahin aufgebrochen sey, wird für völlig unwahr erklärt. Nicht nur sey kein Militair dahin gezogen worden, sondern es hätten überhaupt keine Unruhen statt gefunden, die eine solche Maaßregel erfordert hätten. Die eingetretene Aufregung sey durch die rastlosen Bemühungen des zufällig anwesenden Fürsten von Reuß-Lobenstein gestillt, und die öffentliche Ruhe keinen Augenblik gestört worden.

Aus Gotha wird vom 23 Sept. geschrieben: „Welches Vertrauen zwischen deutschen Fürsten und Unterthanen besteht, und wie dasselbe am schönsten und sichersten erhalten werde, davon haben wir hier gestern einen Beweis erfahren, wovon die Kunde gegenwärtig überall in Deutschland mit Theilnahme vernommen werden möchte. Unser Herzog war vorgestern von Koburg angekommen, um einige Tage hier zu verweilen, und ließ gestern Vormittag eine Anzahl geachteter Bürger aus dem Gewerb- und Handelsstande zu sich berufen. Mit der freundlichen Milde, die jeder seiner Unterthanen an ihm verehrt, eröfnete der Herzog diesen Bürgern: wie bei den betrübenden unruhigen Auftritten in mehreren deutschen Städten nach Gewohnheit das Gerücht geschäftig gewesen sey, auch den guten Namen anderer Städte anzutasten, und auch Gotha sey hiervon nicht ganz verschont geblieben. Er kenne jedoch dasselbe besser, und habe sich bei seiner Hieherkunft gefreut, sich in seinem Vertrauen auf seine Bürger nicht geirrt zu haben. Zum besondern Beweise dieses Vertrauens aber habe er die Versammelten in der Absicht zu sich beschieden, um sie selbst darauf aufmerksam zu machen, wie es unter allen, besonders aber unter den jezigen Verhältnissen, des guten Bürgers Pflicht sey, dem Fürsten gleich vertrauensvoll entgegen zu kommen, etwanige gegründete Beschwerden und billige Wünsche ihm unverhohlen zu äußern und sich gerechter Abstellung der er-

stern, so wie möglicher Berüksichtigung der leztern, versichert zu halten. Er fordere sie daher auf, sich jezt einmal, ohne Zwang und Scheu, freimüthig mit ihm über ihre Verhältnisse zu besprechen, und ihm ohne Rükhalt zu sagen, ob sie und ihre Mitbürger wohl irgend einen Wunsch oder eine Bitte zu ihm auf dem Herzen hätten. Tief ergriffen von solcher Ansprache ihres Fürsten, dankten die Bürger demselben zunächst für diesen ausgezeichneten Beweis seines landesväterlichen Vertrauens, gaben ihm die Versicherung, daß er jezt wie immer, mit Zuversicht auf ihre und aller ihrer Mitbürger Treue bauen könne, und baten ihn, im Gefühl dieser Treue, auch fernerhin keinem Gerüchte, welches dieselbe verdächtigen könnte, Glauben beizumessen. Dann sprachen sie, wie es der Herzog verlangt hatte, ihre Ansichten, Urtheile und Wünsche über die wichtigsten Angelegenheiten ihrer eigenen bürgerlichen Verhältnisse, ihres Nahrungsstandes und über mancherlei Gegenstände, offen und freimüthig vor ihm aus. Mit der größten Leutseligkeit hörte der Herzog die offenherzigen Aeußerungen der Bürger an, gab ihnen Recht, wo sie Recht hatten, berichtigte freundlich manchen Irrthum, sicherte ihnen seine ernste Bereitwilligkeit zu, gewiß und bald zu gewähren, und gab ihnen Veranlassung, ihm die geäußerten Bemerkungen und Wünsche auch schriftlich zu überreichen, damit sie von ihm um so eher in Berüksichtigung gezogen werden könnten. Mit dem vollsten Vertrauen auf einen Fürsten, der ihnen vertrauensvoll und liebreich entgegen gekommen war, kehrten die vom Herzoge huldvoll entlassenen Bürger in die Stadt zurük, wo die Kunde von dem Geschehenen allgemeine Freude erregte."

Aus Schwerin schreibt man unterm 21 Sept.: „Auch hier haben sich vorgestern unruhige Ereignisse zugetragen, die jedoch nur dazu dienten, die Liebe aller Wohlgesinnten zum Großherzoge in das hellste Licht zu stellen. Ein Haufe des niedrigsten Pöbels hatte die Absicht, das Münzgebäude zu stürmen, und das darin vorräthige Geld, etwa 160,000 Rthlr., zu rauben; um diesen schändlichen Zwek zu erreichen, wurde in einem Hintergebäude Feuer angelegt. Die aus Militair bestehende Brandwache war nur sehr schwach; allein die zur Löschung herbeigeeilten Zimmer- und Sprizenleute unterstüzten dieselbe, bis die Garnison angelangt war. Der Kommandant, General v. Campts, ermahnte das Volk zur Ruhe und Ordnung; aber Alles war vergebens, und er sah sich daher genöthigt, Feuer auf die Meuterer geben zu lassen, welche sich erfrecht hatten, das Pflaster aufzureißen und nach den Soldaten mit Steinen zu werfen, während sie zugleich den Großherzog und das Militair hoch leben ließen! Das Feuern half, und der Pöbel wurde auseinander gesprengt. Bei der geringen Anzahl der Garnison, da fast Alles auf Urlaub ist, haben 600 Bürger es ihrer Pflicht erachtet, sich beim Kommandanten einschreiben zu lassen, um mit dem Militair gemeinschaftlich den Dienst zu versehen; man hat ihnen sogleich Waffen aus dem Zeughause ausgetheilt. Der Regierungsrath v. Lützow, der Landdrost v. Hessen, die Schwiegersöhne des Ministers v. Brandenstein ꝛc. beziehen die Wache mit den Bürgern. Auch sind 80 Dragoner zur Verstärkung der Garnison hier angelangt; ein aus Ludwigslust Anfangs hieher bestimmtes Gardebataillon hat, da Alles seitdem ruhig geblieben ist, Gegenbefehl erhalten. Heute ist Markttag; doch ist zu hoffen, daß keine weitere Störung der Ordnung eintreten werde."

* Budissin (Oberlausiz), 23 Sept. Das Fieber des Ungehorsams gegen hergebrachte Sazungen und Leistungen zeigte seit 14 Tagen auch in der sächsischen Oberlausiz seine Symptome, ist aber überall sogleich durch zwekdienliche Anwendung von Kavallerieabtheilungen ohne Säbel und Schuß beigelegt worden. Die oft Stunden langen übervölkerten Dörfer, worin nur Leineweber und Fabrikanten wohnen, tragen natürlich den meisten Stof in sich zur Unzufriedenheit. In dem großen Weberdorf Neukirch an der böhmischen Gränze hatte der Justitiarius strenge über das Verbot des Lotto gehalten, wodurch unsägliches Elend in jener Gegend verbreitet und der lezte Pfenning in das angränzende Böhmen geschleppt wird. Darüber aufgebracht, brach eine Rotte von Unzufriedenen plözlich hervor, fiel über das Amthaus her, und tobte von da ins Schloß, wo die Gutsbesizerin Frau v. Oppen sich kaum vor ihrer Wuth retten konnte, und wo Alles zerstört wurde. Aber das schnell von der Landesregierung dahin beorderte Reiterdetachement stellte schnell die Ordnung her, führte ein Duzend Rädelsführer in die Frohnveste in Budissin, und erhielt die bußfertigsten Angelöbnisse der Uebrigen. Weit bedeutender waren die unruhigen Bewegungen in den Weberdörfern, die unter der Gerichtsbarkeit des Raths von Zittau stehn. Der Lärm ging zuerst in dem großen Dorfe Seifhennersdorf los, wo sich gegen 900 Weber im Kretschem (der Schenke) versammelten und 20 aus ihrer Mitte in die Stadt an den Inspektor Dr. Porsche mit der drohenden Forderung schikten, daß ihnen der Rath das sogenannte Stuhlgeld (jeder Weber muß jährlich für seinen Weberstuhl 1 Thlr. an den Rath zahlen) erlassen, auch andere Befreiungen zugestehn möge. Bald nahmen auch mehrere andere zahlreich bevölkerte Dörfer, Waltersdorf u. s. w. Theil. Der Rath sah sich genöthigt, da die 500 Mann starke Garnison solchem Andrang nicht zu widerstehn vermochte, die Aufhebung jenes verhaßten Stuhlgeldes zuzusagen. Der eben von der Oberamtsregierung in Budissin anwesende Oberamtsregierungsrath Baumeister wohnte selbst der außerordentlichen Rathssizung bei, zwei Bataillons und Reiterei rükten ein, und zwei Proklamationen, unter dem 19 Sept. in Budissin erlassen, unterrichteten die Friedensstörer von den geschärften Maaßregeln, indem sie zugleich alle Unzufriedenen aufforderten, auf gesezlichem Wege ihre gegründeten Beschwerden anzubringen, und schnelle Abhülfe versprachen. Schon ist Alles zur Ruhe zurükgekehrt. Die Damastfabrikanten in Großschönau, die eine eigne musterhafte Verfassung haben, nahmen nicht Theil.

Preußen.

*† Berlin, 23 Sept. Unsre Börse, die in Folge der russisch-türkischen Ereignisse so bedeutende Gewinnste gemacht hatte, daß sie fast zu dem Range der Pläze erster Klasse emporgestiegen war, hat in der neuesten Zeit dagegen so unglükliche Spekulationen gegen die auswärtigen Börsen gemacht, daß sie vielleicht noch tiefer gesunken ist, als sie früher stand. Wenn gleich im Ganzen nur zwei Papierspekulanten öffentlich ihre Insolvenz erklärten, so weiß man doch, daß mehrere unter der Hand akkordirt haben. Auch soll der Sohn eines berühmten Mannes der vor einigen Jahren die Handlungssocietät seines Bruders unter dem Vorgeben verließ, sich zur Ruhe zu sezen, in Folge der französischen Ereignisse bedeutende Verluste erlitten haben. Vielleicht findet er jezt bei der Hälfte seines Vermögens die Ruhe,

die er früher nicht finden wollte. Ein Professor der Augenheilkunde hat so unklar die finanziellen Verhältnisse Europa's beurtheilt, daß er das ganze Vermögen seiner Ehefrau, 80,000 Thaler, würde hingeben müssen, wenn er allen seinen Verpflichtungen nachkommen wollte. Mehrere Offiziere, Beamte und viele Privatleute, die sich, aufgemuntert von listigen Agenten, mit dem gefährlichen Spiele der Zeitkäufe abgaben, sind mit einemmale total bankerott geworden. Auch haben Viele, angelokt durch den verhältnißmäßig höhern Zinsfuß, perpetuirliche spanische Renten gegen Baar gekauft, was um so unbegreiflicher ist, als die Pariser Zeitschriften die künstlichen Operationen des Bankiers Aguado aufgedekt hatten. Die Aguados sind nun diejenigen Effekten, welche am meisten gefallen sind, und ihre Differenz beträgt vom höchsten bis zum niedrigsten Kurse volle 35 Prozent. Nach ihnen kommen die neapolitanischen Obligationen, die im Ganzen 30 Prozent gewichen sind. Dagegen haben die preußischen Staatsschuldscheine ihre alte Festigkeit behauptet; sie wichen nie tiefer als auf 92½, gingen sogleich wieder auf 97, fielen in Folge der schlechten Pariser Kurse, stehen aber jezt wieder auf 95¼ Geld, mithin noch ein wenig höher als die Metalliques, die ein Prozent mehr Zinsen tragen. In demselben Maaße sind alle übrigen preußischen Papiere, bis auf die Pfandbriefe, die sogar ein wenig in die Höhe gegangen sind, gefallen; nur die neuen englisch-preußischen Obligationen zu 4 Prozent machten eine Ausnahme; sie sind unter 90 gewichen, und haben überhaupt nicht so viel Liebhaber gefunden, als man Anfangs glaubte. — Schon zweimal hat das französische Ministerium den deutschen Finanzen, bei der solidarischen Wechselwirkung aller europäischen Börsen, einen nicht zu berechnenden Schaden gebracht. Zuerst unter Villele, als tausend Millionen für die Emigranten-Entschädigung neu kreirte Rente in wenigen Jahren auf die Pariser Börse, die solche nach und nach verdauen mußte, geworfen wurden. Wäre dis gar nicht, oder einige Jahre später erfolgt, so hätten unsere Fürsten Zeit gehabt ihre Papiere, die im besten Aufschwunge waren, zu reduziren, der Zinsfuß stände niedriger, das verderbliche Börsenspiel hätte abgenommen und das baare Geld cirkulirte in nüzlichern Unternehmungen. Nach dem lezten Angrif des Fürsten Polignac auf die französische Charte, wodurch die blühenden europäischen Finanzen einen so harten Sturz erhielten, bleibt dem Vaterlandsfreunde nichts als der Trost übrig, daß die Franzosen, die nunmehr einen Fürsten besizen, der ihren Nationalgefühlen entspricht, bei der weisen Mäßigung der europäischen Mächte, nun zum allerleztenmale unsere Finanzoperationen gestört haben werden.

† Trier, 22 Sept. In einem Schreiben aus Frankfurt in Nro. 258 der Allgemeinen Zeitung, vom 15 Sept., findet sich folgende Stelle: „In Trier, heißt es heute, sollen Volksaufläufe statt gefunden haben. Die Meuterer, wird hinzugefügt, hätten Abschaffung der Mahlsteuer und der Brodtaxe verlangt, wären aber bald zu Paaren getrieben worden.“ Diese Nachricht ist völlig ohne Grund. In der Stadt Trier hat kein Volksauflauf statt gehabt, nicht einmal ist ein einzelner Exzeß vorgefallen während der großen Aufregung, welche uns umgab. Ruhe und Ordnung sind in meiner Vaterstadt nicht einen Augenblik gestört worden, und ich bin es meinen Mitbürgern schuldig, sie gegen die Ausstreuung eines unwahren Gerüchts zu verwahren.

Oestreich.

** Presburg, 26 Sept. Die auf heute festgesezte Krönung Sr. kaiserl. Hoh. des Erzherzogs Kronprinzen hat, wegen der äußerst ungünstigen Witterung, nicht statt finden können. Diese erhabne Feierlichkeit wird an dem ersten schönen Tage vor sich gehn. — Nachstehendes ist der Inhalt der von Sr. Majestät dem Kaiser und König in der Sizung vom 14 d. M. übergebenen königlichen Propositionen, welche die auf dem gegenwärtigen ungarischen Reichstage zu verhandelnden Gegenstände enthalten: „Im Namen Sr. kaiserl. und königl. apostolischen Majestät, unsers allergnädigsten Herrn Herrn, dem durchlauchtigsten Erzherzog, den Hochwürdigsten, Hochwürdigen, Ehrenhaften, Achtbaren und Hochmögenden, auch Hochmögenden und Vortreflichen und Edlen, wie auch Weisen und Umsichtigen, des erlauchten Königreichs Ungarn, und der mit ihm verbundenen Provinzen, Herren Ständen, die entweder persönlich, oder als Abgeordnete im Namen ihrer Prinzipalen zu dem gegenwärtigen, durch obenerwähnte kaiserl. königl. Majestät gnädigst ausgeschriebenen allgemeinen Reichstag versammelt sind, ist huldreich zu wissen zu geben: „Erstens: Seine gedachte k. k. Majestät haben beschlossen, wie dis die reichstäglich versammelten Herrn Stände aus dem königlichen Schreiben schon ersehen haben, als ausgezeichnetes und ewiges Denkmal Seines aufrichtigen Strebens, in welchem Sein väterliches Herz die höchste Beruhigung findet, die alte Verfassung Seines Ihm vieltheuren Erbreichs Ungarn, und der damit verbundenen Provinzen, so wie Er sie von den Ahnen übernommen, den Nachkommen zu überliefern, mit Vorbehalt der obersten, und vorzüglich jener im vierten und neunten Titel des Tripartitums erklärten Macht, wie auch der Verleihung von Privilegien und Ausübung der andern Majestätsrechte, welche auch ferner bei gedachter k. k. Majestät bleiben, und unbeschadet der Anordnung des dritten Artikels 1791, daß nemlich sonst nach dem Tode des Königs binnen sechs Monaten die Inauguration, und Krönung unerläßlich erfolgen muß — daß Ihr geliebtester erstgeborner Sohn, der Durchlauchtigste Kronprinz Erzherzog Ferdinand, als Ihr laut der, in den Artikeln 1 und 2. 1723 festgesezten Erbfolge in diesem Erbkönigreich Ungarn, und den damit verbundenen Provinzen unmittelbarer Erbe, auf diesem Reichstage zum künftigen Herrn und König, nach gesezlicher Weise gekrönt werde. Und dieses neue Pfand des gegen alle Wechselfälle der Zeit sicher zu stellenden allgemeinen Wohls, und das von Sr. kaiserl. königl. Hoheit alsobald auszufertigende Diplom, wie es von Sr. Majestät nach den Artikeln 2. 1615, 2. 1741, 2. 1791 dem Artikel 2. 1792 eingeschaltet ist, wie auch der Eid, den Se. kaiserl. königl. Hoheit in derselben Form leisten werden, wie Se. Majestät, und Ihro Vorfahren ihn geschworen haben, und wodurch das Band des Zutrauens für ewige Zeit geknüpft wird, bildet den glüklichen Anfang dieses Reichstags, und das Vorgefühl alles Dessen, was Se. Majestät, Seiner väterlichen Liebe zur edlen ungarischen Nation, und der glühenden Treue und Anhänglichkeit der Nation an Ihn und das Durchlauchtigste Erzhaus, im Verlauf dieses Reichstags zu weihen beschlossen hat.“

(Beschluß folgt.)

Wien, 27 Sept. Bankaktien 1168.

Verantwortlicher Redakteur, C. J. Stegmann.

Außerordentliche Beilage zur Allgemeinen Zeitung. Nr. 144. 1830. (2 Oktober.)

Frankreich.

Fortsezung des Berichts der Anklagekommission.

Eine ansehnliche Majorität sanktionirte die Worte der Adresse an den König. „Die Intervention ... sagte die Kammer — hervorgehend aus der beständigen Zusammenwirkung der politischen Absichten Ihrer Regierung mit den Wünschen Ihres Volks, ist die unumgängliche Bedingung des regelmäßigen Ganges der öffentlichen Angelegenheiten. Sire, unsre Loyalität, unsre Ergebenheit verurtheilen uns, Ihnen zu sagen, daß diese Zusammenwirkung nicht besteht. ... Zwischen denen, die eine so ruhige, so getreue Nation mißkennen, und uns, die wir mit tiefer Ueberzeugung kommen, um in Ihren Busen die Schmerzen eines ganzen Volkes niederzulegen ... entscheide die hohe Weisheit Ew. Majestät." Diese edlen Worte wurden nicht gehört, und die Kammer war über die Antwort, die ihr gegeben ward, eben so erstaunt als durch sie verlezt. „Ich war berechtigt, sagte der König, auf die Mitwirkung der beiden Kammern zu zählen; es schmerzt mein Herz, die Deputirten erklären zu sehen daß von ihrer Seite diese Mitwirkung nicht besteht." Treulose Einflüsterung! der die Räthe der Krone sich nicht scheuten beizufügen, die in der Thronrede angekündigten Entschlüsse seyen unveränderlich. Die Kammer wurde vertagt, und diese Vertagung war das Vorspiel des Looses, das man ihr vorbehielt. Ihre Auflösung wurde nicht sogleich ausgesprochen; das Ministerium wollte Zeit haben, neue Wahlen vorzubereiten, und, wie man bald sehen wird, auf sie den strafbarsten Einfluß auszuüben. Man zählte überdis darauf, bei einer für den Ruhm begeisterten Nation die Gemüther durch den Glanz einer großen militairischen Unternehmung zu treffen. Die unsrer Flagge angethane Beschimpfung lieferte den Vorwand dazu. Man versäumte nichts, um sich den Sieg zu sichern: verschwenderisch wurde über die Schäze des Staats verfügt, die Elite der Truppen nach unsern Küsten gesendet, und eine ungeheure Schifsausrüstung zu ihrem Transport bestimmt. Diese ohne die Zwischenkunft der Kammern gemachten Ausgaben genügten allein schon, um eine Anklage zu begründen, wenn dieselbe nicht vor der, die uns beschäftigt, verschwände. Aber der Erfolg, den man sich versprach, wäre unvollständig oder werthlos gewesen, wenn man ihn durch einen jener Krieger erlangt hätte, die Frankreichs Stolz sind, und so oft unsre Soldaten zum Siege geführt hatten. Man gab daher das Kommando der Expedition demselben General, dessen Erscheinen im Ministerium die französische Ehre so tief empört hatte. Man zählte auf seinen Triumph, um unsre Freiheiten zu vernichten. Die Nation irrte sich hierin nicht, und wenn sie mit ihren Wünschen die Flotte begleitete, die so viele Franzosen trug, so konnte man doch leicht erkennen, wie wenig populair diese Expedition war. — Schon seit einigen Monaten war Frankreich tief betroffen von dem Schauspiele, das einige Departements der alten Normandie darboten. Die Flammen verzehrten dort ohne Unterschied die Hütte des Armen und die Wohnung des Reichen. Furchtbare Feuersbrünste, deren wahre Urheber den Nachforschungen der Gerechtigkeit entgingen, zwangen die Bürger sich zu bewaffnen, um selbst über ihr Eigenthum zu wachen, und brachte die Gemüther in die lebhafteste Aufregung. Man konnte diese Verbrechen nicht wohl einer Privatbosheit zuschreiben; die Ursache ward in einem politischen Plane gesucht, und der Verdacht erhob sich bis zu den Ministern. Ihre Kommission ließ sich die Auszüge der zahlreichen Prozesse vorlegen, die über diese Verbrechen instruirt wurden; sie durchlief die umfangreiche Korrespondenz, zu der sie Anlaß gaben, fand aber so viel Dunkelheit, daß es ihr schwer wäre in dieser Rüksicht ein Urtheil von einigem Gewicht zu fällen. Gewiß indessen ist, daß die Feuersbrünste der Normandie keine Privatverbrechen sind, noch daß man sie einzelnen, unter sich in keiner Berührung stehenden Individuen zuschreiben kan. Es ist sicher, daß eine Art von Fanatismus hier eine Rolle spielt; verschiedene Thatsachen, namentlich das hartnäkige Schweigen der im Augenblik des Verbrechens ergriffenen, und vor Gericht gestellten Personen scheinen dis zu beweisen. Es wurden Todesurtheile ausgesprochen; die Schuldigen hörten sie mit kaltem Blute an, und zeigten die unerklärlichste Verstokung, als ob ein Eid sie zum Geheimniß verpflichtet, und ihnen den Muth verliehen hätte, dem Tode die Stirne bieten. Die Magistrate sezen ihre Nachforschungen fort. Man muß von der Zeit die Enthüllung dieser furchtbaren Komplotte erwarten. — Unterdessen gab sich eine neue Spaltung im Kabinette kund. Selten trift man sieben Menschen gleich geneigt, dem öffentlichen Hasse Troz zu bieten, um die Geseze und Institutionen zu stürzen. Zwei Minister scheuten vor den Entwürfen ihrer Kollegen zurük, und schienen deren schrekliche Verantwortlichkeit zu fürchten. Man mußte an ihre Ersezung denken, und da man Männer von Thätigkeit nöthig hatte, suchte man unter unseren politischen Celebritäten die, die der Kontrerevolution am meisten Bürgschaften gegeben hatten, deren Charakter folg-

lich dem Lande am meisten widerstreben mußte. Graf Peyronnet, dessen Namen eine so traurige Mahnung an die von der lezten Kammer gebrandmarkte Verwaltung war; Graf Peyronnet, auf dem, außer einer noch nicht abgewaschenen allgemeinen Anklage, auch die besondere Anklage der Grausamkeit und Rechtsverweigerung gegen Farbige von Martinique mit ihrem ganzen Gewichte lastete, erhielt das Portefeuille des Innern. Sein unternehmender Charakter ließ ihn als geeignet erscheinen, den raschen Gang der Bewegung zu leiten, die dieser Zweig der öffentlichen Verwaltung erhielt. Ein abgerissenes Stük desselben Ministeriums ward dem Baron Capelle gegeben. Er hatte Geschiklichkeit in der Kunst, die Wahlen zu leiten, bewiesen: dis war sein Gunsttitel. Endlich hatte Hr. Chantelauze die Aufmerksamkeit der Krone dadurch auf sich gezogen, daß er in der vorhergehenden Session den Wunsch ausgedrükt hatte, er möchte einen monarchischen 5 September eintreten sehen — ihm wurden die Siegel anvertraut. Doch müssen wir sagen, daß man ihm Gewalt anthun mußte. Sein Verhör enthält in dieser Rüksicht Details, deren Mittheilung Pflicht des Instruktionsrichters ist. Als er zuerst zum Minister des öffentlichen Unterrichts ernannt wurde, wies er es zurük. Später zum Departement der Justiz berufen, drükte er die nemliche Weigerung aus. Aber neuere Umstände, sagt er, stellten es ihm nicht mehr frei, auf diesem Entschlusse zu beharren. Wirklich fand man auch in den in den Tuillerien weggenommenen Dokumenten den Originalbrief, den ihm Hr. v. Polignac schrieb; er ist vom 30 April datirt. Ebendaselbst fand man eine Abschrift der Antwort die Hr. v. Chantelauze auf jenes Schreiben gab, datirt Grenoble 5 Mai. Er drükt darin ein großes Mißtrauen zu sich selbst aus, meint es sey unpassend, am Vorabend des Zusammentritts der Wahlkollegien das Ministerium zu modifiziren, hält es aber jedenfalls für nothwendig, Hrn. v. Peyronnet zur Gewalt zu berufen; „seine Gegenwart im Konseil — sagt er — würde einige Einwendungen heben, die mir persönlich sind, denn eine Verpflichtung, die ich nicht brechen kan, knüpft mich gewissermaaßen an seine politischen Schiksale. Nur ungern indessen gestehe ich, daß es mich selbst in diesem Fall eine sehr große Ueberwindung kostete, mich zu dem Opfer zu entschließen, das von mir gefordert wird. Uebrigens bin ich bereit nach Paris abzureisen, so wie ich dazu Weisung erhalte; erst dann könnte ich beurtheilen, ob mein Rath und meine Beihülfe dem Dienst des Königs von Nuzen wären?“ Wie es scheint, wurde dieser Brief unmittelbar Karl X vor Augen gelegt, der die Weigerung, die darin ausgedrükt war, gehässig auslegte, denn ein ebenfalls in den Tuillerien weggenommenes Schreiben des Königs an Hrn. v. Polignac, aus Saint Cloud vom 14 Mai datirt, sagt: „Ich sende Ihnen, mein lieber Julius, den langen Brief des Hrn. v. Chantelauze zurük; der von meinem Sohne enthält schon Alles (— der Dauphin kam von Grenoble, wohin er bei seiner Rükkehr aus der Provence, wie es scheint in der Absicht gegangen war, eine Zusammenkunft mit Hrn. v. Chantelauze zu halten —), ausgenommen das Auflösungswort des Räthsels, daß er ungern eine angenehme und unentsezbare Stelle verläßt, um in eine unglüklicherweise nur zu entsezbare einzutreten. Uebrigens ändere ich nichts in meinem Entwurfe, und wenn er uns, wie ich glaube, noch immer zusagt, so lassen wir ihn durch Peyronnet drängen.“ Herr Chantelauze erhielt daher Befehl, sich nach Paris zu begeben, wo es gelang, sein Widerstreben zu besiegen. Noch muß die Kommission eines Dokuments erwähnen, das sie dem Prozeß beischließen ließ; es ist ein Schreiben, das Hr. Chantelauze am 18 Mai an seinen Bruder, Rath in Montbrison, richtete, und worin er ihm sagte: „Wir haben gegeneinander ein langes Stillschweigen beobachtet; ich breche zuerst das meine, denn ich will nicht, daß du durch den Moniteur und mit dem Publikum das wichtigste und wie ich glaube das unglüklichste Ereigniß meines Lebens erfahrest — meine Ernennung zum Siegelbewahrer. Seit zwei Monaten sezte ich meinem Eintritt ins Konseil einen fortwährenden Widerstand entgegen; jezt aber läßt man mir meinen freien Willen nicht mehr, und die Befehle, die ich erhielt, gestatten mir keine andere Wahl als zu gehorchen. Ich ergebe mich in diese Rolle eines Opfers. Wache über die Wahlen, denn hier scheitern wäre nun für mich eine Schmach.“ — Die HH. v. Courvoisier und von Chabrol traten aus dem Konseil; Hr. v. Montbel, nachdem er nacheinander die Ministerien des öffentlichen Unterrichts und des Innern inne gehabt hatte, ging zu den Finanzen über; auf diese Weise fand sich das Kabinet modifizirt. Eines fällt in dieser Modifikation auf: sie wurde nicht im Konseil berathen und geschah ohne Mitwirkung der beibehaltenen Minister. Hr. v. Ranville erklärte dis beim Verhöre; es liegt überdis ein schriftlicher Beweis dafür in dem bereits angeführten Briefe des Fürsten Polignac an Hrn. v. Chantelauze vor, in welchem es heißt: „Ich brauche Ihnen nicht erst zu sagen, daß über den Inhalt dieses Schreibens, von dem blos die beiden darin genannten erlauchten Personen Kenntniß haben, das größte Geheimniß beobachtet werden muß.“ Es war dis also ein Gedanke außerhalb des Kabinets, es war ein seinen Mitgliedern fremder Einfluß, der die neuen Wahlen diktirte; die beibehaltenen Minister scheinen sie erst durch den Moniteur kennen gelernt zu haben. Das Geheimniß dieses Gedankens, dieses fremden Einflusses hatte bloß Hr. v. Polignac: er vereinigte um Karl X die Minister, von denen er glaubte sie müßten am eifrigsten seyn, seine Absichten zu unterstüzen. Hr. v. Peyronnet wurde befragt, ob er glaube, daß sein Eintritt ins Konseil durch die Absicht motivirt gewesen sey, das System, in welchem das Ministerium des 8 August gebildet worden zu seyn schien, zu modifiziren; er beschränkte sich auf die Antwort, es habe ihm geschienen der König hätte dabei blos die Intention gehabt, das Ministerium geeigneter für die Diskussionen der Tribune zu machen. Die Kammer wird den Werth dieser Antwort zu schäzen wissen.

(Fortsezung folgt.)

Schweiz.

* Bern, 26 Sept. Durch vorörtliches Kreisschreiben vom 17 d. M. wurden die eidgenössischen Stände benachrichtigt, es habe der französische Botschafter, Marquis v. Gabriac, dem Präsidenten des Vororts angezeigt, daß seine Vollmacht erloschen und die einstweilige Besorgung der Geschäfte dem zweiten Gesandtschaftssekretair, Hrn. v. Joguet, übertragen worden sey. Bereits am 13 hatte ein vorörtliches Rundschreiben die Kantonsregierungen von der am 5 erfolgten Ankunft des Hrn. v. Bresson in Bern, der, zwar noch ohne diplomatischen Charakter, für die Notifikation der Thronbesteigung Ludwig Philipps I, Königs der Franzosen, ausschließlich nach der Schweiz abgeordnet, am 8 Sept. dem Amtsschultheiß von Bern, als Präsidenten der Tagsazung, in

Beiseyn der Glieder des geheimen Raths, das aus Paris am 22 Aug. erlassene Schreiben überreichte, welches Se. Maj. der König für jenen Behuf an die mit Frankreich verbündete Eidgenossenschaft gerichtet hatte. Dem königlichen Schreiben fügte der Vorort die Rede bei, welche der französische Abgeordnete bei dessen Ueberreichung gehalten, und derselben Beantwortung durch den Hrn. Amtsschultheiß Fischer. In seiner Rede gedachte Hr. v. Bresson der durch gebieterische Umstände aufgelösten Militairkapitulationen, deren auf solchen Fall jedoch voraushin getroffene Bestimmungen gewissenhaft sollen erfüllt werden. Aus des Königs besonderm Auftrag erwähnt er jener von Sr. Majestät in gutem Andenken behaltenen Hospitalität, welche Sie in schwierigen Momenten einst in der Schweiz gefunden hätten. Der Schultheiß von Bern versicherte in verbindlicher Antwort, daß keinerlei feindselige Stimmung demjenigen zum Grunde lag, was in Folge militairischer Disziplin und Gehorsams, die Schweizer Truppen in Paris unmittelbar vor ihrer Auflösung gethan haben. Die eidgenössische Antwort auf das königliche Schreiben, ward dem Hrn. v. Bresson bemerkt, könne erst nach eingeholter Willensmeynung der Kantone vom Vorort ertheilt werden. Nach mehrtägigem Aufenthalt in Bern und nachdem er sich sattsam von der den Vorgängen in Frankreich günstigen Stimmung der Schweiz überzeugen konnte, ist inzwischen Hr. v. Bresson nach Paris zurükgekehrt. Der Vorort aber hat hinsichtlich der Anerkennung die Veranstaltung einer Bundesversammlung oder Tagsazung für nicht erforderlich erachtet, sondern nach umständlicher Würdigung dessen, was ihm von der Stimmung der Kabinette und bereits erfolgten Anschliesungen an Englands entscheidenden Vorgang bekannt war, den Ständen beliebt, wenn noch einige andere Anerkennungen würden erfolgt seyn, alsdann das freundschaftliche Schreiben des König der Franzosen in eidgenössischem Namen ziemend beantworten zu lassen und durch neue dem schweizerischen Geschäftsträger in Paris, Hrn. v. Tschan, zu ertheilende Beglaubigungsschreiben, die frühern diplomatischen Verhältnisse herzustellen. Man hat verschiedentlich und in mehreren Ständen den zögernden, unumwundenen und bedingten Antrag des Vororts getadelt, da alle Umstände zur einfachen Einfrage für die Züstimmung zur eidgenössischen Anerkennungsakte rathen mußten, die alsdann nirgendwo konnte in Zweifel gezogen werden. Die Regierung von Zürich hat am 23 Sept. die Anfrage dahin erwiedert: daß die ungesäumte und beförderlichste in eidgenössischem Namen zu erlassende Beantwortung des königl. Schreibens und die Erwiederung der darin ausgesprochenen freundschaftlichen Gesinnungen und Wünsche für die Wohlfahrt des großen Nachbarstaates, so wie die neue Beglaubigung des schweizerischen Geschäftsträgers bei Sr. Maj. dem König, von dem Stande Zürich unbedingt gewünscht und verlangt werde. „Die Stellung der Schweiz (so drükt sich zu Begründung dieser Antwort das Gutachten des Zürcherschen Staatsrathes u. a. aus), als eines zwar kleinen, doch aber im europäischen Staatensystem anerkannten selbstständigen und neutralen Staates, sey hierbei vorzugsweise ins Auge zu fassen, und daß sie als solcher weder anmaßend vorausschreiten, noch aber sich von fremder Leitung abhängig machen, sondern, durch eignes Urtheil überzeugt, es entscheiden soll, was ihrer Ruhe, ihrem Wohlstand, ihrer innern und äußern Sicherheit am zuträglichsten seyn möge; daß sie daher weniger Gewicht auf höhere politische Fragen, als darauf zu legen habe, in wiefern ein geregelter faktischer Zustand einzetreten sey, der die Wahrscheinlichkeit von Fürdauer und die Hoffnung der Beibehaltung des allgemeinen und besonders unsers vaterländischen Friedens darbiete, und daß dieses Verfahren die Schweiz um so weniger jemals in ein falsches Licht sezen oder gefährden könne, als sie, in ihrer Neutralität, durch die Anerkennung der neuen Dynastie in Frankreich keine Garantien übernehme, sondern lediglich die empfangenen Eröfnungen für Erhaltung friedlicher und freundschaftlicher Verhältnisse erwiedere und deren Fortsezung als in ihren Wünschen liegend erkläre.“ — Am 16 September hatte der außerordentlich versammelte große Rath des Kantons Zug sein ähnliches der Antwort an Frankreich zustimmendes Votum ausgesprochen und zu dessen Begründung war von dem vorsizenden Landammann die Ansicht ausgedrükt worden, daß jemehr Freiheit die Schweizerkantone von Außen umgebe, desto heimischer möge dieselbe auf dem eigenen Boden werden, wofür ältere und neuere Beispiele in Menge aufgezählt werden könnten. Die in jenen verhängnißvollen Tagen für Pflichtgefühl in Paris gefallenen Mitbürger beweinend, müssen wir (sagte der Redner) um desto sehnlicher wünschen, daß diese, dem fremden Dienst neuerdings gebrachten Opfer uns endlich über dessen Werth allgemein belehren, und ihm die Würdigung verschaffen möchten, für die alle Verständigen längst einig waren.

[1996] **V e r z e i c h n i ſ s**

der Vorlesungen, welche im Wintersemester 1830/31 auf der königl. bayer. Universität zu Erlangen gehalten werden sollen.

Der Anfang ist auf den 19 Oktober bestimmt.

I. *Theologische Fakultät.* Dr. Vogel, P. O.: christliche Apologetik. — Dr. Kaiser, P. O.: Symbolik, lezten Theil der Dogmatik und der Dogmengeschichte Daniels; Interpretation und Erklärung des Evangeliums Matthäi, Fortsezung der Censur ausgearbeiteter Predigten. — Dr. Winer, P. O: über das Evangelium des Lucas, biblische Theologie A. und N. Test. Hermeneutik N. T., oder, wenn es gewünscht werden sollte, historisch-kritische Einleitung in die Bibel, exegetische Uebungen im theologischen Seminar. — Dr. Engelhardt, P. O: Uebungen des homiletischen und kirchenhistorischen Seminars, zweite Hälfte der Kirchengeschichte, Patristik, theol. Encyklopädie. — Dr. philos. Krafft, P. E.: Auslegung sämtl. neutestamentl. Citate aus dem alten Test. Forts. Pastoraltheologie, Liturgik. — Dr. v. Ammon, P. E.: Uebungen im homilet. und katechet. Seminar, Homiletik, Katechetik, Liturgik, Pastorale, Dogmatik, Symbolik. — Dr. Rust, P. E.: christl. Sittenlehre, Leitung der von ihm gestifteten beiden Vereine, nemlich den philosophischen, theologischen und den homiletischen. — Dr. Ackermann, homiletische und katechetische Uebungen.

II. *Juristische Fakultät.* Dr. von Glück, P. O.: Hermeneutik des röm. Rechts, seine Erläuterungen der vorzüglichsten und schwierigsten Stellen in dem Justinianischen Gesezbuche, Fortsezung. — Dr. Gründler, P. O.: Quellen des deutschen Rechts, deutsches und bayer. Lehnrecht, Wechsel- und Handelsrecht, Encyklopädie und Methodologie des Rechts, gemeines und bayerisches Kirchenrecht; deutsches Privatrecht. — Dr. Bucher, P. O.: Pfandrecht, Institutionen, Pandekten. — Dr. v. Wendt, P. O.: Uebungen seines jurist. praktischen Instituts, Kriminalprozeſs, Theorie der jurist. Praxis, Referirmethode in Civil- und

Kriminalsachen, bayer. Civilrecht. — Dr. Schunck, P. O: Examinatorium über das öffentl. Recht, bayer. Staatsrecht in Verbindung mit dem deutschen Bundesrecht, Naturrecht. — Dr. Feuerbach, P. E., über vertragsmäſsige Erbfolge, deutsche Reichs- und Rechtsgeschichte, gemeines und bayer. Lehenrecht. — Dr. Zenger, P. E.: den Institutionentitel de actionibus, Institutionen des römischen Rechts, römisch. Erbrecht. — Dr. Hunger, Institutionen des Civilrechts, Röm. Rechtsgeschichte, Encyklopädie des positiven Rechts verbunden mit Rechtsphilosophie, römische Alterthümer in lateinischer Sprache. — Dr. Felsecker, Encyklopädie, Methodologie und Geschichte des Rechts, Kirchenrecht. — Dr. Lang, gemeines und bayer. Kriminalrecht, verbunden mit Kriminalprozeſs, Kirchenrecht, unentgeldlich über den wahren Begrif der Kirche und des Christenthums als alleinige Quelle desselben.

III. *Medizinische Fakultät.* Dr. Henke: P. O.: latein. Examinatorium über die von ihm vorgetragenen medizin. Doktrinen, Semiotik, spezielle Pathologie und Therapsie der akuten Krankheiten, Leitung der Klinik und Polyklinik. — Dr. Fleischmann: P. O.: Secirübungen, spezielle menschliche Anatomie, medizinisch-forensisches Praktikum, Examinatorium. — Dr. Koch: P. O.: von den kryptogamischen Pflanzen der deutschen Flora, die besondere Krankheitslehre und die Heilung der langwierigen Krankheiten. — Dr. Leupoldt, P. O.: Uebungen seines jatrosophischen Vereins, allgemeine Biosophie, praktische Anthropologie, Geschichte der Medizin. — Dr. Bayer, P. E.: Geschichte der Geburtshülfe, theoretische Geburtshülfe, geburtshülfliche klinische Uebungen, Touchirübungen und, wenn es verlangt werden sollte, Vorlesungen in dem gesamten Gebiete der praktischen Medizin und Chirurgie. — Dr. Jäger, P.E.: Erklärung der chirurg. Instrumenten- und Bandagensammlung, theoretische Chirurgie, chirurgische augenärztliche Klinik. — Dr. Trott, Toxikologie, Examinatorium über medizinische Wissenschaft. — Dr. Rudolph Wagner, Osteologie und Syndesmologie, Entwikelungsgeschichte des Fötus, chirurgische Anatomie.

IV. *Philosophische Fakultät.* Dr. Mehmel, P.O.: philosophische Sittenlehre, Logik, Metaphysik, Naturrecht. Dr. Harl: P. O.: staatswissenschaftliches Examinatorium verbunden mit praktischen Uebungen, Polizeiwissenschaft in Verbindung mit Polizeirecht, Nationalökonomie, Staatsfinanzwissenschaft in Verbindung mit Staatsrechnungswesen, Land- und Forstwirthschaft. — Dr. Köppen, P. O.: Anfang und Fortgang der franz. Revolution, Logik und Metaphysik, Aesthetik. — Dr. Kastner, P. O.: Encyklopädische Uebersicht der gesamten Naturwissenschaft, Experimentalchemie, analytische Chemie. — Dr. Böttiger, P. O.: Theorie der Statistik, allgem. Geschichte, Staatengeschichte Europa's und Amerika's. — Geschichte und Statistik des Königreichs Bayern. — Dr. Pfaff, P. O.: Astrognosie, reine Elementarmathematik, Anfangsgründe der Differentialund Integralrechnung. — Dr. Rückert, P. O.: Anfangsgründe der persischen Sprache, Weissagungen des Propheten Jeremias, hebräische Grammatik. — Dr. Döderlein, P. O.: Uebungen des philologischen Seminars, Herodot und griechische Alterthümer, des Tacitus Annalen nebst Stylübungen. — Dr. v. Raumer, P. O.: Kristallkunde, Naturgeschichte. — Dr. Kopp, P. O.: Platons Philebus, Quintilians 5s und 6s Buch der Inst. or. — Dr. Rapp, P. E.: Logik und Metaphysik, über Italien, philosophische Disputationsübungen. — Dr. Fabri, P. E.: Encyklopädie der Kameralwissenschaft, Nationalökonomie und Finanzwissenschaft, Civilbaukunst, politische Rechenkunst. — Dr. Zimmermann: Allgemeine Geschichte, Geschichte der deutschen Literatur, Geschichte der deutschen Universitäten. — Dr. Winterling: Deutsche Literatur, neurere Kunstgeschichte. — Dr. Drechsler: Berichtigung des Wesens der Philologie, die Fundamente der hebräischen Sprache, oder, wenn es gewünscht wird, philol. Erklärung eines poetischen oder prophetischen Buches des A. Test. — Dr. Martius: Pharmakognosie. — Chemische Giftlehre. — Dr. Irmischer: Allgemeine Geschichte, alte Literärgeschichte. — Dr. Feuerbach: Logik und Metaphysik, Geschichte der Philosophie. — Dr. Andr. Wagner: Zoologie. — Dr. Leulbecher: Ueber das rechte akadem. Studium, allgemeine Geschichte der Erziehung, über Stellung und Pflichten der Hauslehrer oder Hofmeister. — Dr. Harleſs: Geschichte der religiösen Lehrmeynungen im 18. Jahrhundert. — Dr. Richter: römische Alterthümer, Disputatorium. —

Lektor: Dr. Doignon: Französische Sprachlehre, Conversatoria in franz. Sprache. — Lektor: Dr. Otto: Anfangsgründe der spanischen Sprache, Goldsmiths Roman der Landprediger von Wakefield oder Tasso's Schäfergedicht Aminta, dänische Grammatik und das Trauerspiel Stärkodder.

Unterricht im Reiten ertheilt der Lehrer der Reitkunst Esper; im Fechten, der Universitätsfechtmeister Dr. Roux; im Zeichnen, der Universitätszeichenmeister Küster; im Tanzen, der Universitätstanzmeister Hübsch.

Die Universitätsbibliothek ist täglich, den Sonnabend ausgenommen, von 1 — 2, das Lesezimmer von 1 — 2, Montags und Mittwochs von 1 — 3 Uhr, das naturhistorische Museum Mittwochs und Sonnabends, von 1 — 2 Uhr, geöfnet.

[2002] **Todesanzeige.**

Verwandte und Freunde benachrichtigen wir von dem heute Vormittag 11 Uhr erfolgten, sanften Tode des Generallieutenants, General-Quartiermeisters Freiherrn Ferdinand v. Varnbüler dahier, und empfehlen uns zur stillen Theilnahme.

Ludwigsburg, den 28 Sept. 1830.

Die Hinterbliebenen.

[1865] **Todesanzeige.**

Am 17 v. M. entschlief zu Florenz, im achtzigsten Lebensjahre, an den Folgen einer Lungenentzündung, Herr Herrmann Diedrich Retberg, gebürtig aus Bremen, vormaliger Chef des Handelshauses H. D. Retberg und Komp. in London.

Indem die unterzeichneten Testaments-Exekutoren diesen Todesfall den zahlreichen Freunden und Bekannten des Verewigten zur Kunde bringen, verbinden sie damit die Aufforderung, wegen aller unbeendigten Geschäftsverhältnisse mit demselben, sich an sie wenden zu wollen.

Bremen, den 7 September 1830.

Friedrich Schröder. Dr. J. Pavenstedt, Senator.

Allgemeine Zeitung.

Mit allerhöchsten Privilegien.

Sonntag | Nro. 276. | 3 Oktober 1830.

Portugal.

Der National berichtet aus Lissabon vom 11 Sept.: „Seit drei Tagen bietet diese Stadt das Bild einer Wüste: die Mehrzahl der Kaufläden und Magazine gesperrt, die Einwohner in ihre Häuser verschlossen, die Polizei allein auf den Straßen; alles dieses stößt Schreken ein und scheint eine große Explosion vorzubedeuten. Die Werkleute in den beiden Zeughäusern, die man durch Auszahlung eines Theils ihres rükständigen Soldes für den Augenblik beschwichtigt hatte, haben sich heute von Neuem geweigert zu arbeiten, und ihr Geschrei, mit welchem sich der Ruf einiger vor dem Militair-Arsenal zusammengeströmter Haufen vereinigt, läßt auf aufrührerische Bewegungen für heute Nacht schließen. Die Regierung hat auch das kleinste disponible Fahrzeug ausrüsten, und sämtliche Schiffe sich längs den Kais von Lissabon vor Anker legen lassen. — Man versichert heute, Porto habe die konstitutionelle Fahne aufgepflanzt."

Großbritannien.

London, 23 Sept. Konsol. 3Proz. 88⅞.

London, 24 Sept. Konsol. 3Proz. 88⅞; russische Fonds 101⅜; französische 5Proz. 98; 3Proz. 68; brasilische 68¾; portugiesische 60; mexicanische 37½; griechische 32½; Buenos-ayres 29; Cortes 23⅛; chilische 23; columbische 20½; peruanische 19.

Der König soll seine Absicht erklärt haben, zwar das neue Parlament in Person zu eröfnen, und deshalb nach London zu kommen, übrigens aber den größten Theil des Winters, bis zum Februar, im Pavillon zu Brighton zuzubringen.

Ein Pariser Korrespondent der Times behauptet, „die verbannte königliche Familie hege immer noch die unwahrscheinliche Hofnung, den französischen Thron wieder zu besteigen. Der König solle ein Kabinet und Gesandte ernannt haben. Hr. v. Damas sey erster Minister, und Hr. O'Hegerty Bevollmächtigter bei den Bewohnern der Vorstadt Saint-Germain. (Wirklich, bemerkt das Journal du Commerce, ist Hr. O'Hegerty in Paris angekommen; wie man sagt, um einige und zwanzig Pferde aus den Ställen des Exkönigs zu reklamiren.) Man erzählt sich in dieser Beziehung folgende Anekdote: „Als ein französischer Edelmann sich von Karl X verabschiedete, um nach Frankreich zurükzukehren, zeigte ihm dieser die Ernennung seines neuen Kabinettes an, und fügte hinzu: „Vergessen Sie nicht, unsre sämtliche Freunde zu sehn, und wenn die drüben (les gens de l'autre côté) der Sache genug haben werden, so schiken Sie mir einen vertrauten Boten, und ich werde unverweilt ausbrechen." Nachher führte die Dauphine den Edelmann an seinen Wagen, und sagte, indem sie ihm freundschaftlich die Hand drükte: „Ich habe nicht einmal die Satisfaktion über die Angelegenheiten Frankreichs sprechen (causer) zu können." Das Dunkel in diesen Worten, meynt der Korrespondent, sey nicht weniger sonderbar, als die Unbekanntschaft mit der wahren Lage der Dinge in der Rede des Königs."

*London, 23 Sept. Die Stadt Liverpool hat die Ehre übernommen den viel betrauerten Staatsmann, den sie eben erst zum zweitenmale zu einem ihrer Vertreter im Unterhause erwählt hatte, und der durch ein Unternehmen, welches dazu bestimmt scheint ihren Gewerbfleiß und Wohlstand um Vieles zu erhöhen, einen so grausamen Tod fand, in ihrem Umkreise zu beerdigen, und seinem Andenken ein Monument zu errichten. Doch spricht man auch schon davon, wen man ihm zum Nachfolger geben solle, und da es dieser Stadt beinahe zur Gewohnheit geworden ist, immer einen der einflußreichsten Minister zu ihrem Repräsentanten zu haben, so wird von Manchen Hr. Peel als solcher bezeichnet, für den auch gewiß eine solche Repräsentantenstelle würdevoller seyn würde als seine dermalige Vertretung des Marktfleckens, wo er sich von seinen eigenen Miethsleuten und Pächtern hat erwählen lassen. Wer es aber auch sey, der als Repräsentant von Liverpool auftritt, Huskissons Stelle im Parlamente bleibt doch unbesezt; denn einen Mann, welcher so den großartigen Blik eines Staatsmannes mit der genauesten Kenntniß aller Einzelnheiten im Staatshaushalte, große Fähigkeit zur Entwerfung ausgebreiteter Reformen mit der höchsten Geschiklichkeit und dem unbeugsamsten Muthe zur Ausführung verbände, gibt es nicht mehr. Der Herzog v. Wellington wird wohl jezt, nachdem das Hinderniß, welches sein persönlicher Zwist mit dem Verstorbenen in den Weg legte, weggeräumt ist, durch die geschikten Männer, welche mit demselben das Ministerium verlassen hatten, sich zu verstärken suchen; aber der Geist, welcher diesen Männern Gewicht gab, ist gewichen, und ohne Huskisson werden sie ihm wenig Nuzen bringen. Des Herzogs Stellung ist wirklich schwierig: ans Befehlen gewöhnt, will er keine selbstständigen Männer um sich dulden, von denen er doch allein eine würdige Unterstüzung im Parlamente erwarten könnte. Er hat sich mit Kollegen umgeben, welche weder ausgezeichnetes Talent noch bedeutenden Familieneinfluß haben. Ja er scheint es zu verschmähen sich durch einen solchen Einfluß zu verstärken, und hat daher auch fast alle großen Toryfamilien entweder zu Gegnern oder doch nur zu sehr lauen Unterstüzern. Ja sie sezen durchaus kein Zutrauen in ihn, im Gegentheil, wenn man ihren Organen, wie dem Standard, Blackwood's Magazine u. dgl. Glauben beimessen darf, so halten sie ihn und Sir R. Peel für fähig alle Vorrechte der Kirche und der Aristokratie, ja die der Krone aufzuopfern, um nur ihre Stellen zu behaupten. Die leztgenannte Zeitschrift läßt sogar in einem

Aufsaze unter dem Titel: „Sechs Wochen einer neuen Regierung" Winke fallen, daß der König mit seinen Ministern in eine Verschwörung gegen die Aristokratie verwikelt sey! Die Reformatoren auf der andern Seite, die seit Kurzem an Anzahl und Entschlossenheit merklich zugenommen haben, trauen ihm ebenfalls nicht: sie erklären ihn für einen stolzen, herrschsüchtigen Aristokraten, der, wenn er auch nicht so kurzsichtig gewesen der Polignacschen Verwaltung die Gewaltstreiche, welche den ältern Zweig der Bourbons vom Throne gestürzt, anzurathen, doch Karl X zu strengen Maaßregeln angetrieben und ihm jenes elende Ministerium aufgedrungen habe; sie wissen ihm keinen Dank für die Emanzipation der Katholiken, die sie nur als ein ihm durch die Noth aufgedrungenes Werk betrachten, und halten sich für verpflichtet eifersüchtig alle seine Schritte zu bewachen. Was die Whigs betrift, so darf er sich, da er es verschmäht hat die geschiktesten und einflußreichsten unter denselben an der Regierung Theil nehmen zu lassen, nur dann auf ihren Beistand Rechnung machen, wenn er ganz in ihrem Sinne verfährt und so liberale Vorschläge macht, daß sie sie, um konsequent zu bleiben, nicht ablehnen dürfen. Auch rechnet man, daß durch die lezten Wahlen Wellington wenigstens zwanzig entschiedene Gegner mehr erhalten habe, und noch eine bedeutend größere Anzahl Mitglieder ins Unterhaus gekommen sey, auf deren Stimmen er nur dann rechnen könne, wenn seine Vorschläge liberal seyen. So drängt sich offenbar auch bei uns Alles zu einer schnellen Entwikelung des demokratischen Elementes, und die ausschließliche Herrschaft der Landeigenthümer naht sich offenbar ihrem Ende, was wohl die baldige Modifikation oder gänzliche Abschaffung der Getreide-Einfuhrgeseze offenkundig machen wird. — Von Lissabon haben wir Nachrichten bis zum 11; von politischen Aufständen melden sie nichts; nur hatten die Schiffzimmerleute, denen man seit drei Monaten keinen Lohn ausgezahlt haben soll, ihre Arbeit verweigert, bis man sie befriedigt hätte, und die Polizei soll dreimal strenger und drükender als sonst geworden seyn, indem aufs Neue viele Personen verhaftet wurden. Wie es aber zu Oporto aussieht, weiß man nicht. Die Autoritäten zu St. Ubes haben endlich die Weisung erhalten die neue französische Flagge zuzulassen, und das Fahrzeug, welches aus dem dortigen Hafen weggewiesen wurde, soll nun mit derselben wieder eingelaufen seyn. Indessen ist bei Terceira wieder ein englisches Schif durch Don Miguels Fahrzeuge gekapert worden. — Ein Werk über den Zustand Spaniens in den lezten zwei Jahren wird in Kurzem in Paris erscheinen. Der Verfasser, ein Irländer, welcher 24 Jahre in jenem Lande gelebt zu haben versichert, schreibt unter Anderm: „Ein Minister macht oft im Namen des Königs einen Befehl bekannt über irgend einen wichtigen Gegenstand, während ein anderer, gleichfalls in des Königs Namen, gerade das Gegentheil befiehlt. Zur Probe nehme man Folgendes: Als Don Miguel alle spanischen Emigranten aus Portugal verbannte, schrieb der Minister der auswärtigen Angelegenheiten an den spanischen Generalkonsul zu Lissabon, er solle allen die es wünschten die Rükkehr gestatten, und der Kriegsminister befahl den Kommandanten der Gränzfestungen, dieselben zuzulassen. Aber der Minister der Gnade und Gerechtigkeit befahl allen Civilbeamten, ihnen auf keinen Fall den Aufenthalt in Spanien zu gestatten. Als sich endlich einer an den Kriegsminister mit der Frage wandte, wem man denn eigentlich gehorchen sollte, entschieden Se. Exc. man solle die Unglüklichen ins Gefängniß werfen, wodurch er denn alle Befehle auf einmal umstieß, seinen eigenen nicht ausgenommen." Aehnliche Willkühr und Widersprüche herrschen auch in Portugal, und müssen zu einer endlichen Auflösung des Staatsorganismus führen. Aber in der That stehen der spanische Monarch sowol als der Herrscher in Portugal, bei aller Eigenmacht, die oft sogar die Urtheile kompetenter Gerichtshöfe umstößt, und Freigesprochene zur Galeere oder zum Tode verdammt, beide dennoch unter dem höheren Einfluß von Camarilla's. Was diese in Spanien sind, werde ich aus demselben Werke in meinem nächsten Briefe mittheilen.

Frankreich.

* Paris, 27 Sept. Die Kurse haben sich ziemlich gehalten, und wären in Folge der Auflösung des Klubs der amis du peuple gewiß bedeutend gestiegen, erregten nicht die Nachrichten aus Belgien die größte Unruhe. In Brüssel war man noch am 25 handgemein. Das schreklichste Kartätschenfeuer, von beiden Seiten Enthusiasmus und Wuth, Todte und Verwundete zu Tausenden, waren die Erscheinungen, welche diese unglükliche Stadt beim Abgang des lezten Kouriers darbot. — In Comptant war heute einiger Umsaz, hingegen Mißtrauen in Käufen auf Lieferung. 5Proz. 97, 40; 3Proz. 67, 40. Bankaktien 1715. Falconnets 68¾. Spanische ewige Rente 40¾.

Schon in der vorgestrigen Allgemeinen Zeitung erwähnten wir der lebhaften Diskussion, die am 25 Sept. durch eine Petition veranlaßt worden, welche Gelegenheit zu Betrachtungen über die Volksgesellschaften gab. Hr. Benjamin Morel erhob sich zuerst gegen diese Gesellschaften; das kommerzielle und industrielle Frankreich leide; die Stokung der Geschäfte könne nur durch Herstellung des Vertrauens aufgehoben werden, Vertrauen aber sey unmöglich, so lange die alles desorganisirenden Volksgesellschaften geduldet würden. Hr. v. Tracy meynt, wenn man eine starke Regierung wolle, so müsse man sich zuerst bemühen, die Gesezgebung in Einklang mit den neuen Bedürfnissen, mit den in der Modifikation der Charte ausdrüklich gegebenen Versprechungen zu bringen. In dieser Modifikation sey versprochen worden, daß über verschiedene höchst wichtige Gegenstände Geseze vorgelegt werden sollten; dis sey nicht geschehen, ja im Einzelnen geschähen Rükschritte, z. B. im System des Unterrichts, wo man statt die Freiheit des Unterrichts festzustellen, mit großen Kosten das alte Gebäude der Sklaverei des Unterrichts wieder aufbaue. Vor der Stimme einer Gesezgebung, die Frankreichs Bedürfnissen entspräche, und die Hofnungen der glorreichen Revolution erfüllte, würde alles Murren, jede Unzufriedenheit verschwinden. Der Minister des Innern, Guizot, erwiedert im Wesentlichen: „Ich bin geneigt zu glauben, daß in den Besorgnissen, welche die sogenannten Volksgesellschaften einflößen, ein wenig Uebertreibung liegt. Bis jezt scheinen sie mir noch kein großes Uebel gethan, noch keine große Macht entwikelt zu haben. Ich glaube, daß die Erinnerungen an die frühere Zeit viel zu dem Schreken beitragen. Indessen ist die Aufregung wirklich; das ganze Publikum ist davon eingenommen. Dis allein schon ist ein großes Uebel, für das ein Heilmittel gefunden werden muß. Sie sehen überall die Kapitale sich zurükziehen, die Industrie sich verengern; die Unruhe ist allgemein, besonders in den arbeitenden Klassen, welche die Kraft und der Fonds unsrer Gesellschaft sind. Wie übertrieben auch diese Besorgnisse seyn mögen, so haben sie doch eine bestimmte Begründung; der Charakter, die Folge der Volksgesellschaften ist,

daß sie von Tag zu Tag unter uns den revolutionairen Zustand unterhalten, schüren, exaltiren. Wir haben eine Revolution gemacht, eine glükliche, eine glorreiche Revolution, aber wir wollten Frankreich nicht in Revolutionszustand bringen. (Zeichen des Beifalls.) Wir wollten es nicht in der Aufregung, Unruhe, Angst erhalten, die solche Ereignisse begleiten. Was sind die Hauptmerkmale des Revolutionszustandes? Daß Alles in Frage gestellt ist, daß die Ansprüche unbegränzt sind, daß beständige Aufrufe an die Kraft, an die Gewalt statt finden. Wohlan, diese Merkmale finden wir in allen Volksgesellschaften. Und bemerken Sie wohl, meine Herren, es ist nicht diese oder jene Lehre, der man darin das Uebergewicht verschaffen will, es sind die Dinge selbst, die konstitutiven Thatsachen der Gesellschaft, die man angreift: es ist unsre Regierung, die Vertheilung von Eigenthum und Vermögen, es sind endlich alle Grundlagen der gesellschaftlichen Ordnung, die täglich in den Volksgesellschaften in Frage gestellt und erschüttert werden. Daher jene allgemeine Gährung, die sich nach Außen verbreitet und alle Gemüther beunruhigt. Zu gleicher Zeit erheben sich unbegränzte, unbegränzbare Ansprüche, in denen es sich nicht um diese oder jene Reform, diesen oder jenen besondern Zwek handelt; es handelt sich um Entwürfe, Hofnungen, die außer Stand sind, sich selbst zu begränzen. Es herrscht darin ein Ehrgeiz, der seinen eigenen Gegenstand nicht kennt, sich zweklos entfaltet, keine Arbeit, sondern eine Krankheit des Geistes ist. (Beistimmung.) Hier ist nicht von Bewegung, von Fortschritt die Rede, zu denen man uns unaufhörlich auffordert. Wir wollen so sehr als irgend Jemand die Bewegung und den Fortschritt; Niemandem sind die Fortschritte der Gesellschaft theurer als uns; aber Unordnung ist nicht Bewegung, Unruhe ist nicht Fortschritt, der Revolutionszustand ist nicht der wahrhaft progressive Zustand der Gesellschaft. Frankreich wollte keineswegs sich in permanenten Revolutionszustand sezen. (Von allen Seiten: Nein! nein!) Frankreich kämpfte fünfzehn Jahre, ehe es sich entschloß, sich ganz in Bewegung zu sezen, um eine Revolution zu machen. Die Tyrannei mußte in Person und mit offener Stirne kommen, sie mußte unsre Freiheiten am Herzen angreifen, um Frankreich zur Revolution zu bewegen; es machte diese Revolution in drei Tagen, weil es sich in Masse erhob. Bis dahin hatten blos partielle Bewegungen statt gefunden, die ich nicht tadeln will, aber die heute Niemand das Recht hat, Nationalbewegungen zu nennen. (Sehr gut! sehr gut!) Der Zustand also, in dem die Volksgesellschaften Frankreich halten, widerspricht nicht nur seinen Bedürfnissen und Interessen, sondern auch seinen Wünschen.

(Beschluß folgt.)

In der Sizung der Deputirtenkammer vom 27 Sept. trug Hr. Mauguin darauf an, eine Kommission von neun Mitgliedern zu bilden, um einen Bericht über die Lage Frankreichs zu erstatten. Die Diskussion darüber ward auf den 29 festgesezt. Dann führte die Tagesordnung auf die Berathung des Berichts der Anklagekommission. Hr. v. Martignac erklärte, daß er auf des Fürsten Polignac Wunsch, dessen Vertheidigung übernommen habe. Nun begann die Diskussion, in der sich die HH. Enouf, Mercier, Labbey de Pompieres, de Tracy und Berenger für die Anklage erklärten, während die HH. Gaetan de la Rochefoucauld, Arthur de la Bourdonnaye, v. Francheville, v. Lamezan und Berryer gegen die Anklage sprachen, indem sie hauptsächlich geltend zu machen suchten, durch die Ordonnanzen habe sich Karl X als absoluter König erklärt, wodurch die Verantwortlichkeit der Minister weggefallen sey; dis habe die Kammer selbst anerkannt; denn sonst hätte sie den nach der Charte unverlezlichen König nicht entthronen können. Die Generaldiskussion wurde geschlossen. Es erhob sich die Frage, ob über jeden einzelnen Minister, oder über alle zusammen abgestimmt werden solle, ehe aber darüber noch eine Entscheidung gefaßt wurde, nöthigte der Abgang der Post unsern Berichterstatter seinen Bericht zu schließen.

Der König musterte am 26 Sept. die Truppen der Besazung von Paris, bei welcher Gelegenheit er bei jedem Regimente eine Anzahl durch den Kriegsminister vorgeschlagener Offiziere und Unteroffiziere um die Fahne versammelte, und ihnen Beförderungen ankündigte. Der Herzog von Orleans stand selbst an der Spize seines Husarenregiments.

*† Paris, 25 Sept. Freiheit ist in diesem Augenblike das Loosungswort aller Klassen in Frankreich, und wahrlich das Loosungswort ist schön, die Bemerkung erfreulich. Aber dieses Wort will verstanden seyn: frei ist nicht der, der seinen Leidenschaften den Zügel schießen läßt, der seine begränzten Einsichten allen Andern zur Richtschnur aufdringen will, der in keine Ordnung sich zu fügen weiß, keinen Willen über dem seinigen kennt, sondern der ist frei zu nennen, der, zwar nicht der Willkühr und unbefugter Anmaaßung, aber rechtmäßigen Gesezen willig gehorcht, der keine andere Schranke anerkennt, dieser aber unbedingt sich fügt. In diesem Augenblike, neun Uhr Abends, sind wieder in einer volkreichen Straße der Hauptstadt, der Rue Montmartre, vor der Zeit alle Buden geschlossen, das Volk in Bewegung, mehrere hundert Nationalgardisten unter Waffen, und Unruhe verbreitet sich in den benachbarten Straßen. Und Alles dieses weil einige unberufene Reformatoren, die ihre Weisheit höher sezen als die der erfahrnen und besonnenen Männer, denen das Schiksal des Landes anheim gegeben ist, durchaus ihren Planen nicht entsagen, auf das Vergnügen ins Blaue zu schwazen nicht verzichten, dem Kizel der Eitelkeit nicht widerstehen können. Das Vertrauen wankt, der Handel stokt, alle Geschäfte liegen darnieder, die Arbeiter beklagen sich, die Kaufmannschaft macht Vorstellungen, und nichtsdestoweniger müssen die Ruhestörer ihre Bahn verfolgen und das Spiel forttreiben, dem der Unbefangene wenig Sinn abzugewinnen versteht. Die Gesellschaft der sogenannten Volksfreunde versammelt sich zweimal die Woche, Mittwochs und Sonnabends, in der sehr geräumigen Reitbahn, die nach ihrem Besizer Pellier heißt. Sie wiederholt die Deputirtenkammer im Kleinen, hat wie sie einen Präsidenten, ein Bureau, Kommissionen; da sie aber über keine öffentliche Gewalt gebietet, reicht ihre Macht nicht weiter, als Petitionen zu unterschreiben, und Manifeste in Journale einrüken zu lassen. Die Mitglieder nehmen beinahe die Hälfte des Lokals ein, und sizen in fünf oder sechs langen Reihen zu beiden Seiten des Tisches, an welchem die Herren vom Bureau sizen, und von dem ein leerer Raum ausläuft, der die beiden Seiten trennt. Aller übrige Raum bleibt dem Publikum überlassen, welches sich heute zumal sehr zahlreich eingefunden hat, wahrscheinlich weil die Rede ging, daß es künftig nicht mehr Zulaß finden, vielleicht sogar der Klub ganz geschlossen werden würde. Die Zuhörer stehen, während die Mitglieder Stühle zu ihrer Verfügung haben; der hohe Saal ist auch ganz hell und schön erleuchtet. Gleich von Anfange an sprach sich

heute unter erstern eine lebhafte Opposition gegen die Gesellschaft aus: der Präsident, die Redner wurden häufig unterbrochen, ihre Worte lächerlich gemacht, mit Murren oder gar mit Pfeifen bedekt. Der Gegenstand der Berathung war indessen sehr unschuldig; man hätte sich ergözen können, wenn dieser Verein nicht zu gefährlich, wenn die Leidenschaften nicht zu drohend wären, welche er aufregt. Es war, und zwar im Ernste, davon die Sprache, nicht in den Seehäfen, nicht in Paris allein, sondern in allen Städten Frankreichs ohne Unterschied Handels- oder Waarenniederlagen zu errichten, und über diesen Punkt wurde viel hin und her gesprochen, ohne daß man deutlich einsehen konnte, ob denn die Leute wirklich wußten, wovon sie redeten. Unter den Zuhörern wurde weit mehr und besser diskutirt, als von den Stühlen aus, und überall hörte man die Bemerkung, daß es nicht der Mühe werth sey, so kindischer Berathungen wegen in der bewegten Hauptstadt so viel Aufsehn zu machen. Unterdessen zog die Unruhe im Hofe die Menge in der Straße zusammen; dichte Schaaren sammelten sich vor dem Hause in der Straße Montmartre, und das Brausen der Menge erlaubte bald den Rednern nicht mehr sich Gehör zu verschaffen. Man rieth ihnen, nach Hause zu gehen, sie aber meynten, das Wohl des Landes hänge an ihren Berathungen, sie sprachen von hohem Ernste, von wichtigen Arbeiten, von dem Rechte, das auf ihrer Seite sey, von der Wahrheit, die aus ihrem Munde hervorgehe, von dem Volksinteresse, das sie zu vertreten übernommen hätten. Schon war es nicht mehr möglich, ein Wort zu verstehn, als zwei Offiziere der Nationalgarde eintraten, und sehr höflich, den Hut in der Hand, sich an den Präsidenten mit der Bitte wandten, die Sizung aufzuheben. Sie stellten vor, daß das Volk sich in der Straße sammle, daß ein Unglük zu befürchten sey, daß die eigene Sicherheit der Mitglieder gefährdet werden könne, daß der Freund seines Vaterlandes nicht auf seine Meynungen troze, sondern der Dringlichkeit der Umstände nachgibt. Man antwortete eifrig, heftig und wahrscheinlich beredt; gehört hat man wenig davon, auch standen zu viele dieser Herren zugleich auf, als daß ein verständiges Wort hätte Raum finden können. Allein man bequemte sich doch, die Sizung aufzuheben, nachdem einige Redner vergeblich versucht hatten, ihr Bedauern, ihren Schmerz auszudrüken, daß ihre friedliche Versammlung zu so unruhigen Auftritten Anlaß gegeben habe. Warum seyd ihr nicht zu Hause geblieben? entgegnete man ihnen mit Recht, und ließ sie nicht wieder zum Worte kommen. Inzwischen war die Nationalgarde herbeigeeilt, sie stellte sich in langen Reihen quer durch die Straße auf, und trieb nach beiden Ausgängen derselben die Menge zurük, unter welcher Viele sich befanden, die gern Lärm geschlagen hätten. — Es ist schwer einzusehen, welchen vernünftigen Zwek diese sogenannten Volksfreunde haben können; statt in Schulen und Lehrbüchern, im Schooße ihrer Familien, bei den Wahlen und bei andern Veranlassungen sich zu bemühen, die Begriffe des Volks zu berichtigen, auf moralische Handlungen und Entfernung alles unnüzen Formenwesens zu dringen, sezen sie sich feierlich zusammen und berathen sich, fünfhundert an der Zahl, über Theorien, welche in der Anwendung immer sich als unzureichend bewähren, sagen sich Komplimente, schmeicheln dem Volke, und deklamiren ins Wesen hinein. Was können sie vernünftigerweise verlangen, das sie nicht in vollem Maaße besäßen: persönliche Freiheit, Freiheit des Glaubens, der Rede, der Schrift, eine wohleingerichtete Volksvertretung, eine freisinnige Gemeindeverfassung, einen wohldenkenden König, der sein Recht nicht von Gottes Gnaden, sondern von der Wahl des Volkes herleitet, das Alles haben sie oder es ist ihnen auf eine Art zugesagt, die keinen langen Aufschub zuläßt. Sie haben so viel, daß alle ihre Begehren thöricht erscheinen, zu Gemeinplázen herabsinken und das was ihnen wirklich noch abgeht, moralische Beamte, treue Lehrer, aufgeklärte Priester, davon sprechen sie nicht; dazu wollen sie nicht verhelfen. Freilich ist es leichter Phrasen machen, als die Mühe zu übernehmen, einzeln im Aker das Unkraut auszujäten und unverdrossen eine fruchtbare Saat auszustreuen. Um Ideen ist es uns jezt wahrlich nicht mehr zu thun, es sind deren mehr verbreitet als in langer Zeit durchgeführt werden können; statt unaufhörlich darauf herumzutrommeln, verarbeite man sie, suche man sie in der Wirklichkeit möglich, wohlthätig für die Menge zu machen, und statt zu deklamiren, handle man! Aber wie kan man sich Nuzen von Gesellschaften versprechen, die nur dazu beitragen die Krisis zu unterhalten, das Vertrauen zu verbannen, die Leidenschaften aufzuregen und den geistigen Stolz zu befriedigen? Macht können und sollen sie nicht haben, und Einfluß müßten sie sich, wie gesagt, nicht durch Wortfechterei sondern durch unverdrossene, wohlthätige Wirksamkeit unter dem noch unaufgeklärten Volke, oder dadurch verschaffen, daß sie die heiligen Grundsäze der Moral immer mehr ins Licht stellten und ihre Anwendung auf alle politischen und bürgerlichen Vorkommnisse erleichterten. Morgen komme ich auf die hiesige Gesellschaft und den Streit zurük den sie im Ministerium angeregt hat, auf die Gesellschaft unter deren Mitgliedern unheilschwangere Namen, wie Danton, Marat ꝛc. vorkommen, vor denen unwillkührlich den Rechtlichen schaudert.

Niederlande.

Noch immer ohne direkte Nachrichten aus Brüssel, sehen wir uns darauf beschränkt aus rheinischen und Pariser Zeitungen alles auf die Vorgänge in den Niederlanden Bezug habende zusammenzustellen, welchem wir sodann ein eben erhaltenes Schreiben aus dem Haag beifügen.

Der Courrier de la Meuse schreibt aus Lüttich vom 25 Sept.: „Gestern gegen 9 Uhr Morgens erscholl plözlich der Ruf: „Zu den Waffen! der Feind steht vor den Thoren! Die Holländer steigen von der Citadelle herab!" Die Handwerker stürzten aus den Ateliers, der Generalmarsch wurde geschlagen, die Brandgloke geläutet, die Weiber und Kinder rissen das Straßenpflaster auf; die Kanonen wurden aufgefahren, die Wagen und Diligencen angehalten und die Pferde ausgespannt, um sie zum Dienst zu gebrauchen; man stellte die Karren quer in den Straßen auf. In verschiedenen Stadtvierteln wurden die Pflastersteine nach dem ersten Stokwerk geschaft und vor den Fenstern aufgeschichtet. Junge Mädchen füllten die Krüge mit Wasser und trugen sie nach den obersten Theilen ihrer Häuser; man sah sogar Weiber mit Gewehren bewafnet. Die Steinkohlenarbeiter stellten sich augenbliklich in Kompagnien auf, und kamen der Stadt zu Hülfe. In der verflossenen Nacht war schon ein Detaschement aus Verviers uns zu Hülfe geeilt. Die Zahl der Leute, welche gestern zur Vertheidigung der Stadt bereit und gerüstet waren, belief sich auf 12,000; denn Tags zuvor und selbst gestern noch hatte man die Waffen aller Art bei den Waffenhändlern mit Gewalt weggenommen, und sogar diejenigen Gewehre geraubt, an denen der Dekel auf der Zündpfanne noch nicht fer-

tig war, indem man mittelst des Zündschwamms die Flintensteine zu ersezen gedachte. Man kan annehmen, daß außer jenen 12,000 Bewafneten, sich die Einwohner der ganzen Stadt und Umgegend Vertheidigungsmittel verschaft haben. Uebrigens war dieser Allarm blos dadurch veranlaßt worden, daß eine Anzahl Soldaten von der Citadelle herabgestiegen war, um im Felde Kartoffeln zu graben. Ein Theil der Kanonen ist unter den Arkaden des Schauspielhauses aufgepflanzt. Das im Magazin des Bayards vorfindliche Pulver wurde gestern vom Volke weggenommen; 133 Pulverfässer wurden herausgeschleppt und nach der Karthause gebracht. — Das gestern hier eingetroffene Hülfsdetaschement von Verviers hat sich unsrer Bürgergarde angeschlossen. Ein neues aus Einwohnern dieser Stadt und der Umgegend bestehendes Detaschement rükte heute mit wehender Fahne und unter Tromwelschlag in die Stadt; diejenigen, welche noch keine Waffen hatten, erhielten welche. Auch aus Maestricht sind junge Leute hier eingetroffen, und haben sich auf die Karthause begeben. — Gestern sind in Lüttich gar keine Zeitungen erschienen, weil die Sezer und Druker sich nirgendwo halten lassen wollten."

In andern Nachrichten aus Lüttich heißt es: „Ein Regiment Kavallerie, das unter dem Vorwande in Brüssel eingerükt seyn soll, den Brüsselern Hülfe zu leisten, dessen Absichten aber durchaus feindlich waren, soll durch Kartätschen ganz vernichtet worden seyn. Ein Lütticher Artillerist, mit dem Beinamen das hölzerne Bein, richtete das Feuer. Eine Abtheilung Husaren soll desertirt seyn und sich mit den Brüsselern vereinigt haben. Auch heißt es, die Brüsseler hätten viele Soldaten getödtet und zu Gefangenen gemacht."

Das Journal de la Province de Liège schreibt: „Eine Expedition von Lüttich wird, wie man vermuthet, abgehen, um den Truppentheilen, die nach St. Trond, Tirlemont rc. gezogen sind, den Rükzug abzuschneiden. Der ganze Bezirk soll bereit seyn, in Masse nach Lüttich zu marschiren. — Gestern kam ein Bürgermeister aus der Umgegend von Lüttich an der Spize von mehrern hundert Menschen aus seiner Gemeinde an und begehrte Waffen; man lieferte ihm deren so viele, als möglich war. Nach einem Gerüchte sollen die Bewohner Maestrichts, als sie die Stadt fast ganz von Truppen entblößt sahen, sich der Zugbrüken bemächtiget haben und sich dem Wiedereinziehen der Truppen widersezen wollen. — Zu Maseyk und Venlo herrscht große Gährung und das Volk hat schon mehrere Scharmüzel mit den dortigen Truppen gehabt."

Dasselbe Journal theilt den Bericht eines Augenzeugen über die Vorfälle in der Umgegend von Brüssel mit, woraus wir Folgendes ausheben: „Unser Augenzeuge reiste am 22 Sept., Nachmittags 2 Uhr, von Brüssel ab. In diesem Augenblik zog eine große Anzahl Menschen aus der Stadt, um an dem Kampfe gegen die Truppen Theil zu nehmen. Auf seinem Wege bis Löwen, den er zu Fuß zurüklegte, hörte er beständig Kanonendonner und Musketenfeuer. Fast die ganze Straße zwischen Brüssel und Löwen fand er von Kuirassieren besezt, an denen er ruhig vorbei passirte. Löwen, wo er Abends ankam, war stark barrikadirt. Als er am 25 von Löwen nach Tirlemont abging, stieß er zwischen diesen beiden Städten auf 2000 Mann Infanterie mit 4 Kanonen. Eine Stunde später hörte er eine starke Kanonade aus der Ferne in der Richtung von Löwen. Um 5½ Uhr Abends kam er zu St. Trond an, wo er ungefähr 1000 Dragoner und Infanteristen nebst 4 Kanonen fand, die auf dem Stadthausplaze aufgestellt waren. Am 24 Sept. sah er zu St. Trond mehrere Karren mit Verwundeten von Löwen und Tirlemont her ankommen. Die Fuhrleute erzählten, die von Tirlemont gegen Löwen anrükenden Truppen seyen durch die Bewohner dieser beiden Städte, in Verbindung mit den Landleuten, in dem eine Stunde von Löwen entlegenen Gehölze angegriffen und völlig zerstreut worden, wobei 1000 Soldaten theils getödtet, theils schwer verwundet worden. Auf diese Nachricht mußten die zu St. Trond liegenden Truppen gleich vorrüken. Bei seiner Ankunft zu Tongres sah der Reisende viele Diligencen und Briefposten, die man nicht weiter gehen ließ. — Zu Brüssel ließ man keine Post- oder andere Wagen mit Effekten aus der Stadt. Sämtliche Straßen waren barrikadirt. Diese Barrikaden bestanden im Allgemeinen aus einem Aufwurf von Erde mit einem breiten Graben; an den Seiten war nur ein schmaler Pfad für eine einzige Person. Alle Bauern aus den Umgegenden von Brüssel, Löwen und Tirlemont waren zum Kampfe gegen die Truppen gestimmt." — In einer Nachschrift sagt die Lüttticher Zeitung, daß am 25 Morgens zu St. Trond 18 Karren mit Verwundeten angekommen seyen.

* Haag, 26 Sept. Seit 36 Stunden ist man hier, wenigstens im Publikum, ohne offizielle Nachrichten, was große Besorgniß veranlaßt. Aus Brüssel können Sie jezt unmöglich Nachrichten bekommen, und was man in Antwerpen erfährt, das weiß man auch hier. So eben höre ich, daß gestern früh den 25 das Gefecht noch fortdauerte und daß man Congrevesche Raketen in die Stadt warf, um sie zur Uebergabe zu nöthigen. Alle Ausgänge zur Flucht sollen den Aufrührern versperrt seyn. Tielemans soll sich unter ihnen befinden. Das Militair hat viel gelitten, und war wüthend über das Feuern aus den Häusern, worin sich der Pöbel postirt hatte. Kanoniere verließen ihre Stüke, um selbst die Häuser reinigen zu helfen; gegen mehrere große Häuser wurden Haubizen gerichtet, das schöne Hotel de Bellevue soll in Trümmern liegen, 400 Gefangene wurden nach Antwerpen geschaft. 600 Mann, die von Löwen auszogen, um Brüssel zu Hülfe zu kommen, sollen einem Gerüchte nach gänzlich aufgerieben seyn. Als die obere Stadt besezt war, griffen die Truppen die untere an, sollen aber dreimal zurükgetrieben worden und erst beim vierten Angrif eingedrungen seyn. Den hartnäkigen Widerstand erklärt man hier allgemein durch die Anwesenheit einer großen Anzahl Lütticher und Franzosen, auch französischer Offiziere. Man hat die Gefangenen auf die Schiffe gebracht. Ducpetiaux befindet sich bekanntlich unter ihnen, der Unterhandlungen anknüpfen wollte. Er erschien im Hauptquartier des Prinzen in Generalsuniform, und verlangte vor dem Beginne der Unterhandlungen, daß die Truppen sich zurükziehen sollten. — Zur Stunde muß es auch in Lüttich zum Kampf gekommen seyn; man weiß, daß Cort Heiligers, der bei Tongern stand, sich in Marsch gesezt hat. Die Verhandlungen der Generalstaaten erregen hier fast gar keine Aufmerksamkeit mehr. — Nachschrift. So eben trift hier ein Kourier beim Kriegsministerium ein. Gestern Abend um 8 Uhr wurden zu Brüssel noch immer Brandraketen in die untere Stadt geschleudert, sie stand auf allen Seiten in Flammen. Der hartnä-

lige Widerstand hat die Soldaten wüthend gemacht; sie drangen in die Häuser ein, und stürzten diejenigen, welche aus den Fenstern schossen, hinab in die Bajonette. Selbst die unter den Truppen befindlichen Belgier haben sich mit bewundernswerthem Muth und Aufopferung geschlagen. Gestern sollte hier eine Bekanntmachung deshalb erscheinen, aber der Minister Lacoste hat es verhindert. Alles ist erstarrt vor Schrek über den furchtbaren Ausgang. Jezt erst wird die moralische Scheidewand zwischen Nord und Süd unvertilgbar seyn.

Der neueste französische Moniteur berichtet: „Die Gazette des Pays-Bas kam uns weder gestern noch heute zu. Die widersprechendsten Nachrichten sind in Umlauf, und wurden in den verschiedenen Journalen wiedergegeben. Wir wissen nicht, wie weit die einen oder die andern authentisch sind, und können unsern Lesern blos folgendes Postscript des Journal de Valenciennes vom 24 Abends 9 Uhr vorlegen: „Es geht das Gerücht, die königlichen Truppen, die Brüssel einschlossen, hätten versucht in die Stadt zu dringen, seyen aber zurükgeschlagen worden. Die Mitglieder der provisorischen Regierung, die sich nach Valenciennes geflüchtet hatten, reisen diesen Augenblik nach Belgien ab." Wir wiederholen, daß wir diese Nachrichten blos auf Treue und Glauben des angeführten Blattes geben können."

Die andern Pariser Journale wiederholen meist die schon den Tag zuvor gegebene Nachricht, daß die königlichen Truppen nach langem Kampf Brüssel wieder hätten räumen müssen. Die vollständigste Zusammenstellung dieser Berichte (denen übrigens immer noch keine direkten Mittheilungen aus Brüssel zu Grunde liegen) finden wir in dem Journal du Commerce, worin es heißt: „Die holländische Armee rükte nach einigen Scharmützeln mit den Plänklern, die auf den Straßen von Alost und Mecheln so wie in den Vorstädten aufgestellt waren, wirklich in die obere Stadt ein. Die Bürger zogen sich plänkelnd vor den Truppen zurük; als diese aber gegen das Centrum der Stadt vorrükten, konzentrirte sich der Widerstand; die Truppen theilten sich, und mußten nach erbittertem Kampfe eine rükgängige Bewegung machen, ohne das Stadthaus erreichen zu können. Mittlerweile war die Nacht angebrochen und das Volk hatte die Offensive ergriffen. Die Soldaten, fortwährend geworfen, verlangten eine Kapitulation, die ihnen verweigert wurde, und nun gelang es ihnen, durch eine lezte Anstrengung, von der Nacht begünstigt, aus der Stadt zu entkommen. Am 24 Morgens befand sich die Stadt ganz im Besize des Volks; aber der Pallast, die Königsstraße und das umliegende Stadtquartier, die wiederholt genommen und wieder verloren worden waren, boten einen beklagenswerthen Anblik dar. Das Gerücht verbreitete sich, Prinz Friedrich sey geblieben (nach Andern verwundet). Auch sollen sich gegen 1800 belgische Soldaten mit den Brüsselern vereinigt haben. Die Truppen flohen in Unordnung bis Vilvorde, zogen sich aber später wieder näher an die Stadt heran. Man kan sich keine Idee von dem Enthusiasmus machen, den der Sieg der Brüsseler im ganzen nördlichen Frankreich erregte."

Endlich enthalten die meisten Pariser Blätter folgende telegraphische Depesche aus Lille vom 26 Sept.: „Brüssel ist fortwährend von den holländischen Truppen eingeschlossen. Die Landbewohner ergreifen die Waffen und sammeln sich, um der Stadt zu Hülfe zu kommen. Die geflüchteten Belgier, welche sich in Valenciennes aufhielten, sind in ihr Vaterland zurükgekehrt."

Deutschland.

** Frankfurt a. M., 29 Sept. Die Brüsseler Post ist heute abermals ausgeblieben. Indessen durchkreuzen sich hier die mannichfaltigsten und widersprechendsten Gerüchte über die endliche Entscheidung des Schiksals dieser interessanten Stadt. Ich theile sie Ihnen mit, ohne für deren Glaubwürdigkeit haften zu können. Briefe aus Antwerpen vom 25 d. melden, der dortige Kommandant habe am Abende des vorhergehenden Tags bekannt machen lassen, daß die königlichen Truppen alle Posten zu Brüssel besezt hätten, und die Ruhe allmählich wiederzukehren beginne. Briefe aus Amsterdam vom 26 d. widersprechen diesem gewissermaaßen. Nach ihnen hatte man dort die Nachricht, daß Brüssel an allen Eken in Flammen stehe. Auch gingen auf diese Kunde die Staatseffektenkurse in Privatgeschäften, — denn wegen des Sonnabends war keine Börse, — abermals um 3 Proz. herunter; die Integrale standen 48½. Mit Anführung einer diplomatischen Quelle will man endlich jezt wissen, daß Brüssel in der Nacht vom 24 auf den 25, nach Andern vom 25 auf den 26, unter Anwendung der furchtbarsten Zerstörungsmittel, namentlich von Congreveschen Raketen, eingenommen, aber großentheils dabei eingeäschert worden sey. Als Zwischenereigniß wird noch angegeben, daß die königlichen Truppen, nachdem sie am 24 bereits Herren der Stadt gewesen, dieselbe zu räumen durch die immer höher steigende Erbitterung des Widerstandes von Seite der Bevölkerung gezwungen worden wären, und dabei große Verluste erlitten hätten. Auch sollten zwei aus Belgiern bestehende Linienregimenter zu den Insurgenten übergegangen seyn. — Brieflichen Nachrichten aus Aachen zufolge, deren Aechtheit jedoch die Korrespondenten selbst dahin gestellt seyn lassen, wäre die Garnison von Mecheln, 4000 Mann stark, ihren Waffenbrüdern von Brüssel zu Hülfe gezogen, worauf die Einwohner die Thore gesperrt und ihren Abfall proklamirt hätten. Auch hieß es in Aachen, der Prinz Friedrich der Niederlande sey im Kampfe verwundet, einer seiner Adjutanten aber an seiner Seite getödtet worden. — An unserer Börse sind die Kurse heute abermals bedeutend gewichen. Wir notiren die 5prozentigen Metalliques 94⅝; die 4prozentigen 86⅝; Wiener Bankaktien 1348.

* Leipzig, 21 Sept. Es ist nicht möglich, daß der Leipziger Magistrat hinter dem, was bereits der Dresdner gethan hat, welcher sein unter August II für das Darleihen einer großen Summe bestätigtes Privilegium einer Verwaltung ohne Rechenschaft bereits feierlichst in die Hände der hohen Kommission gelegt hat, zurükbleiben, und dem Wunsche der Regierung, der am 13 Sept. von der Kommission in einer eigenen Bekanntmachung wegen einer baldmöglichst einzuführenden Städteordnung so deutlich ausgesprochen wurde, sich länger entziehen könne. Bis jezt hat über das hiesige Stadtärarium, wobei von einem Kommunalvermögen eigentlich gar nicht die Rede gewesen ist, ein undurchdringlicher Schleier gewaltet, den die Zwickauer Biene vergeblich zu lüften versucht, und darum selbst in der Leipziger Censur große Schwierigkeiten gefunden hat. Man würde höchst ungerecht seyn zu verkennen, daß aus dem Gemeinsäkel auch viele trefliche Anstalten für Schulen, Krankenhäuser, Stadtverschönerungen rc. bis in die neuesten Zeiten bestritten worden sind, und daß ein solcher liberaler Aufwand nur bei gefüllten Kassen möglich war. Allein wer erinnert sich nicht an das Wort jenes Franzosen: diese Manschetten sind wohl

sein, wenn nur das Hembe nicht zerrissen wäre. Und pünktliche Rechenschaft, den einflußlos gewählten Revisoren aus der Bürgerrepräsentanten vorgelegt, wird hier Wunder thun. Besonders ist das bisher vereint gewesene Kriminal- und Polizeiamt, in manchen Zweigen seiner innern Verwaltung eben so kostspielig — man spricht von 34,000 Thlrn., die es jährlich gekostet habe, — so wie die völlig überflüssige, durch eine angemessene Garnison leicht und ohne Aufwand zu ersezende Stadtwache 24,000 Thlr. Aufwand fordert — als fehlerhaft erfunden worden, wobei allerdings der Präsident v. Ende entweder ganz unwissend oder stumm gewesen seyn muß. Man spricht von einer förmlichen Organisation von Spielbanken, die kleinen Tripots, Ratten genannt, gar nicht zu rechnen, und von Freudenhäusern, worin namhafte Magistratspersonen ihr Absteigquartier gehabt haben sollen; man hat bei der neulichen Zerstörung derselben Listen darin gefunden, und einen bösen Zusammenhang der Kupplerinnen mit auswärtigen Lieferantinnen zur Messe. Die von Dresden hier anwesende königliche Kommission erließ noch zwei Tage vor ihrer Abreise eine Bekanntmachung, worin auch die Studirenden unter die wiederherzustellende Polizei gestellt werden sollten. Die Studirenden hatten sich aber bis zulezt so vortreflich benommen, und unter des kräftigen Rektors Krug Leitung zur öffentlichen Ordnung und Sicherheit so thätig mitgewirkt, daß sie sich dadurch sehr unangenehm ergriffen fühlten. Eine neue Bekanntmachung vertilgte diesen Eindruk. Jezt spricht man allgemein von einem Pokal, welchen die Bürgerschaft dem Rektor Krug, von einer Fahne, welche von Leipziger Jungfrauen gestikt den Studirenden zur Feier des Reformationsfestes überreicht wird. Es wäre wohl zu wünschen, daß die bisherige, die Würde des Rektors sehr verlezende Stellung des königlichen Kommissarius abgeändert und ein kräftiger Vorstand der Akademie aus der Mitte des akademischen Senats, z.B. der allgemein geachtete Ordinarius Günther, ernannt, unter den Studirenden selbst aber ein nach Klassen zu modifizirendes, dem Rektor und akademischen Senat verantwortliches Seniorat zur Abhülfe aller Reibungen der Studirenden untereinander, immer unter der Oberaufsicht des Oberkonsistorialpräsidenten und des Kirchenraths in Dresden, baldigst eingerichtet werden möchte. Viel ist durch die neueste von dem Kriminalamte ganz getrennte Sicherheitsdeputation (das Wort Polizei ist proscribirt) erreicht worden. Sie ist aus Behörden der Universität, des Kreisamts, des Magistrats und der Bürgerschaft klug zusammen gesezt. Man rechnet dabei besonders auf den Assessor und vormaligen Polizeiaktuarius Streubel, einen Mann von erprobter und vielumfassender Einsicht, besonders auch in den Juden- und Gaunerumtrieben während der Messe, und verspricht sich die beste Wirkung davon. Die größte Achtung genießt der jezt hier anwesende außerordentliche Regierungskommissarius, Hof- und Justizrath Müller, welcher sich zur Assistenz seinen Kollegen in der Landesregierung, Hofrath Zschinsky erbeten hat. Man hoft in ihm den Nachfolger des Hrn. v. Ende begrüßen zu können. Das zahlreiche Korps der hiesigen Buchhändler hat auch seine Wünsche und Beschwerden eingegeben. Zwei von ihnen, Barth und Teubner, waren bei der aus neun Individuen bestehenden Deputation der hiesigen Bürgerschaft zur Beglükwünschung des Prinzen Mitregenten in Dresden. Preßfreiheit ist der Ruf. Doch erklären sich die einflußreichsten nur für eine sehr gemäßigte Censur, welche freilich durch den Geist, der bisher von Oben waltete, besonders in allen Angelegenheiten des Vaterlandes und in religieusen Erörterungen, schmerzliche Beschränkungen erlitt. Die Aussichten zur bevorstehenden Messe sind im Ganzen durch die Ankunft vieler Griechen und Orientalen sehr erfreulich, und so wird ja wohl auch wegen des nur zu fühlbaren Mangels an Zahlmitteln bald Rath geschaft werden können. In Sachsen beginnt ein neues Staatsleben!

† Braunschweig, 24 Sept. Der Schutt des niedergebrannten Schlosses ist nun weggeräumt, und der Pöbel wird streng in Ordnung gehalten. Es ist nöthig, weil er noch sehr rührig ist, und es an Drohanschlägen, besonders wider Brauer, Branntweinbrenner und Bäker nicht fehlen läßt. Unter die Bürgergarde, welche nach dem Muster der Hamburgischen eingerichtet wird, müssen alle Bürger vom 20sten bis zum 60sten Jahre treten, und für jeden Tag, woran sie den angesagten Dienst versäumen, 1 Thaler an die Armenkasse zahlen. Die öffentlichen Bauten sind in vollem Gange, und Mangel an Lebensmitteln nicht zu befürchten. Aber theuer wird es werden, da die Erndte bei uns wirklich sehr schlecht ist, indem mindestens ein Viertel Getreide weniger, und nicht so mehlreiches als gewöhnlich, gewachsen, auch zum Theil noch durch den fast beständigen Regen im September, worin wir sonst am meisten gutes Wetter haben, so wie vieles Heu, verdorben ist. Zur Linderung des Nothstandes im Lande, und für jezt vorzüglich im Amte Thedinghausen, wo mehrere Ortschaften noch in Folge eines Deichbruches an der Weser unter Wasser stehen, hat sich hier ein Unterstüzungsverein gebildet. Es sind auch bereits reichliche Beiträge eingegangen. Die Behörden verdoppeln ihre Thätigkeit, und in der Stadt herrscht leidenschaftliche Theilnahme an der öffentlichen Sache.... Jedermann spricht, urtheilt, räth darüber, man rühmt das Geschehene und hoft die glüklichste Zukunft. Die Namenszüge des regierenden Herzogs sind überall verschwunden, auch im Schauspielhause, welches wieder geöfnet ist. Sein Bruder benimmt sich mit Vorsicht und Herablassung, und zeigt sich oft öffentlich. Viele preußische Truppen sind in diesen Tagen durch das hiesige Land nach dem Rheine gezogen, und mehrere hannöverische sollen den Befehl erhalten haben, sich marschfertig zu halten. Fremde Hülfe wäre nöthigenfalls nahe gewesen; und es wird nun darauf ankommen, wie sich der Bundestag über die landständische Sache ausspricht. Sie lag bekanntlich seit längerer Zeit seiner Entscheidung vor, welche nach dem, was inzwischen vorgefallen, nunmehr modifizirt werden dürfte, da die Zusammenberufung der Stände bereits von ihrem Ausschusse mit Beziehung auf dazu berechtigende Bestimmungen der ältern und der neuern Landesverfassung beschlossen ist, und die stattgehabten Unruhen, so wie die fortdauernde Abwesenheit des Herzogs Rüksicht zu erfordern scheinen. Bekanntlich hat er sich nach England begeben. Er beabsichtigte schon früher einen dortigen längern Aufenthalt, hatte auch den General v. Buttlar dahin abgesandt, um sich bei Sr. großbritannischen Majestät anmelden zu lassen. Er besizt zu London ein eigenes, zu seinem Empfange eingerichtetes Haus, und sein Privatvermögen wird für sehr beträchtlich gehalten. Er hat seine Jugendzeit größtentheils zu London zugebracht, und ist mit der englischen Sprache, Umgangsweise und Gewohnheit vertraut geblieben, so daß er sich dort wohl einheimisch finden und fühlen kan.

Rußland.

Se. Maj. der Kaiser hat während seines Aufenthalt in Helsingfors am 5 (15) Aug. durch ein Manifest für das Großfür-

stenthum Finnland ein Ehrenzeichen zur Belohnung vieljähriger Civil- und Militairdienste gestiftet,

Nach Hamburger Blättern war es am 11 Sept. (nicht wie französische Journale meldeten, am 7), daß General Athalin seine erste Audienz bei dem Kaiser hatte. Er erhielt seitdem auch eine zweite, mit der Einladung Se. Majestät nach den Militairansiedelungen zu begleiten.

Oestreich.

** Preßburg, 26 Sept. (Beschluß der königlichen Propositionen.)

„Zweitens. Zur Erfüllung langjähriger Wünsche Sr. Majestät und der Herren Stände gehört es vorzugsweise, daß die Ausarbeitungen, welche in Folge des Artikels 67. 1791, durch eine Deputation verfaßt, und in Folge des Artikels 8. 1827 durch eine ähnliche Deputation, unter der weisesten Leitung Sr. kaiserl. königl. Hoheit des Herrn Erzherzogs Palatinus neuerdings und sorgsam erwogen und systematisch geordnet sind, baldmöglichst in reichstägliche Verhandlung genommen werden, wäre Sr. Majestät Gesinnungen nichts angemessener, als wenn diese Verhandlung augenblicklich beginnen, und das zu Gesezen erhoben werden könnte, worin Se. Majestät und die Herren Stände übereinkommen würden. — Da aber Se. Majestät einsehen, wie Sie es auch in dem königlichen Schreiben geäußert haben, daß ein Gegenstand von solch ausgezeichneter Wichtigkeit für das Wachsthum künftigen Glüks (da mit Aufrechthaltung der alten Verfassung, in Rüksicht der veränderten Verhältnisse, und der hieraus entstandenen Nothwendigkeit für die innere Ordnung neue Geseze gegeben werden sollen) nur dann gehörig verhandelt werden kan, wenn selbiges reif überlegt ist, genehmigen Se. Majestät gnädigst, daß, nachdem die Reichsdeputation in Folge des gedachten Artikels 8. 1827 Bericht erstattet hat, die systematischen Arbeiten gedrukt werden, und im nächsten Reichstag, den Se. Majestät auf den 2 Okt. 1831 in der königlichen Freistadt Preßburg unerläßlich ausschreiben werden, mit den Ausarbeitungen jener Deputationen, die in den Artikeln 7, 9, 30 und 31. des jüngstvergangenen Reichstags ernannt worden sind, in Verhandlung genommen werden. Drittens. Se. Majestät haben zwar schon längst eingesehn, daß die Kraft und Stärke der ungrischen Legionen auch im Frieden von Tag zu Tag abnehmen muß, sowol durch die Sterblichkeit als auch durch die häufige Entlassung jener, die entweder im Schooß ihrer Familie zur Haushaltung nöthig sind, oder theils durch Alter, theils durch Gebrechen zur Waffenführung untauglich werden, um so mehr, da schon seit langer Zeit keine neuen Krieger zur Ergänzung gestellt worden; aber fest in der Beobachtung jener Geseze, die der vierte Artikel des jüngstvergangenen Reichstags bestätigte, haben Sr. Majestät die, obgleich schon seit geraumer Zeit nöthige Rekrutenstellung den Verhandlungen des gegenwärtigen Reichstags vorbehalten. Da nun die ungarischen Regimenter sowol an Zahl, als an kriegerischen Eigenschaften gelitten haben — denn die noch dienenden sind theils durch Alter, theils durch unausgesezten Dienst geschwächt, so daß die nöthige Ergänzung zur Aufrechthaltung jenes, der ungarischen Nation eigenthümlichen kriegerischen Ruhms, ohne gerechte Besorgniß bevorstehender großer Verlegenheiten nicht länger aufgeschoben werden kan — wünschen Se. Majestät, ihre königliche Pflicht erfüllend, jenem Mangel auf diesem gesezlichen Weg kräftige Abhülfe zu schaffen. — Se. Majestät vertrauen also gnädigst, daß die Herren Stände mit jener Bereitwilligkeit, mit der Sie, mit Ihren Vorfahren wetteifernd, die väterlichen, stets nur das Wohl des Landes bezwekenden Gesinnungen Sr. Majestät unterstüzt haben, dieser wichtigen Sorge, die mit der zartesten Aufmerksamkeit für die Aufrechthaltung der Geseze verbunden ist, freudig entsprechen, und das in Sie gesezte Allerhöchste Vertrauen mit jener Vorsorge erfüllen werden, daß durch die zu bewilligende Rekrutenstellung für die Kraft des Heeres, das für das Heil, die Ruhe des Vaterlandes wacht, vollkommen gesorgt seyn wird. Viertens: Da es vorauszusehn ist, daß der nächste auf den 2 Okt. 1831 zur Verhandlung der systematischen Operate festgesezte Reichstag längere Zeit währen wird, ist Sr. Majestät gnädiger, stets auf das allgemeine Beste gerichteter Wunsch, daß, damit durch die längere Dauer des Reichstags die Rechtspflege nicht leide, schon in diesem Reichstage das Nöthige veranlaßt werde, daß selbst während dem Verlauf des kommenden Reichstags, im Sinne des 16ten Artikels 1792 sowol vor den Komitats-Gerichtsstühlen, als vor allen Distriktualtafeln ohne Unterschied alle Gattungen von Streitsachen fortgeführt, und die Kriminalprozesse revidirt werden. — Uebrigens wird es Sr. Majestät angenehm seyn, wenn auch indessen, bis das Operat der Reichsdeputation in Rechtssachen vollständig wird verhandelt werden können, jene Gegenstände, die zum offenbaren allgemeinen Nuzen dienen, und ihrer Natur nach keine längere Berathung erheischen, wie z. B. das offene Erbe u. s. w., Sr. Majestät unterbreitet, und mit Ihrer Beistimmung zu Gesezen gestaltet werden. — Und dis ist, was Se. Majestät den Herren Ständen huldreichst zu proponiren befohlen hat, mit dem Beisaz, daß Se. Majestät auf die Beschwerden und Begehren, die Allerhöchstdenselben am jüngstvergangenen Reichstag unterthänigst unterbreitet worden, und welche damals nicht geschlichtet werden konnten, Seine huldreichen Resolutionen nächstens erlassen werde. Zugleich verhoffen sich Se. Majestät von den Herren Ständen, daß sie in ihren Verhandlungen jene Weise beobachten werden, daß es möglich wird, diesen Reichstag in der gesezlichen Frist zu schließen. — Im Uebrigen bestätigen Ihre kaiserl. königl. Majestät den Herren Ständen huldreichst Ihre kaiserliche königliche Gnade. Durch Ihre kaiserl. und königl. apostolische Majestät. Preßburg, am 11 Sept. 1830. Georg Bartal m. p.“

Wien, 28 Sept. 4prozentige Metalliques 89⅛; Bankaktien 1159.

Augsburger Kurs vom 2 Oct. 1830.

	Papier.	Geld.
Bayer. Oblig. à 4 Proz.	99⅝	—
— detto à 5 Proz.	—	—
— Lott Loos. à 4 Pr. K.M.	101	—
— unverzinsliche, 10 fl.	—	129
Oest. Rothsch. Loose.	174	—
— Partial à 4 Proz.	124	123
— Metalliques à 5 Proz.	97	96
— detto à 4 Proz.	89	88⅞
— Bank Aktien II Sem.	1160	1154
Polnische Loose	—	79

c) *Wechselkurs.*	Papier.	Geld.
Amsterdam 2 Monat	—	107⅞
Hamburg 2 Monat	145	—
Wien in 20ger 2 Monat	99⅛	—
Frankfurt 2 Monat	—	99⅝
Nürnberg — —	99⅝	—
Leipzig — —	99⅝	—
London — —	10. 58	
Paris — —	118⅛	—
Lyon — —	118⅛	—
Mailand — —	60⅛	—
Genua — —	50⅜	—
Livorno — —	56⅜	—
Triest — —	99⅜	—

Verantwortlicher Redakteur, C. J. Stegmann.

Frankreich.

Fortsezung des Berichts der Anklagekommission.

Schon vor der Modifikation des Kabinets beschäftigte sich das Ministerium damit, günstige Wahlen zu erhalten; als jene ministerielle Bewegung vollendet war, widmete es sich ganz dieser Sorge. Jeder Minister erließ sein Cirkular, jeder Generaldirektor wiederholte es seinen Untergebenen, jeder untergeordnete Agent übersandte es den niedern Angestellten. Diese Aufeinanderfolge von Drohungen, Versprechungen, Einschärfungen, in alle Reihen der Verwaltung dringend, verbreitete darin mit der Korruption Schreken und Unordnung, und ließ den Funktionairen keine andere Wahl, als ihre Stellen, die Existenzmittel ihrer Familien, zu verlieren, oder ihren Pflichten gegen das Vaterland ungetreu zu seyn, indem sie ein Ministerium unterstüzten, das es verrieth. Hr. von Montbel sagte in seinem an die Finanzbeamten gerichteten Umlaufschreiben: „Wenn für das Vertrauen, das die Regierung des Königs ihm beweist, ein öffentlicher Funktionair sich weigerte, seine Bemühungen mit den ihrigen zu vereinen, und sich in Widerspruch mit ihr sezte, so würde er selbst die Bande zerreißen, die ihn an die Verwaltung knüpfen, und dürfte fortan nichts erwarten als strenge Gerechtigkeit.“ Hr. v. Peyronnet fügte diesen drohenden Worten ein organisirtes System der Angeberei bei. „Sie werden mir (sagte er zu seinen Präfekten) über ihr Benehmen vertrauliche Berichte liefern; ich werde sie Niemand als ihren betreffenden Ministern mittheilen, die in Betref derselben die von der Klugheit gebotenen Maaßregeln ergreifen werden.“ Und wirklich bemächtigt sich Hr. v. Peyronnet der Leitung der Wahlen: seine Korrespondenz erhält eine furchtbare Thätigkeit; die andern Minister, seine Kollegen, treibt er an und stachelt sie auf, er denunzirt ihnen die furchtsamen Beamten, damit sie aufgemuntert, die lauen, damit sie ermahnt und versezt werden, endlich die, die wenig geneigt scheinen, im ministeriellen Sinn zu votiren, damit man ihnen schnell ihr Recht widerfahren lasse. Die Kommission durchlief diese Korrespondenz der hohen Administration mit ihren Agenten, und der Agenten mit der Administration. Das Gefühl, das sie dabei empfand, war das eines tiefen Ekels, als sie diesen Grad von Verkehrtheit des Ministeriums, und diesen Grad von Verächtlichkeit sah, in die eine große Zahl von Funktionairen aller Klassen gefallen waren; sie nimmt keinen Anstand, es offen auszusprechen: es war um die öffentliche Moral unter uns geschehen, wenn dieses gehässige System sich verlängerte. Möge davon wenigstens die große Lehre bleiben, daß früher oder später alles ans Licht kommt, alle Handlungen ihren Richter finden, und daß wer seinen Pflichten und seinem Gewissen ungetreu wird, am Ende stets die Strafe seiner Schwäche erhält. Das Ministerium fand alle Mittel gerecht, um Stimmen zu erhalten. „Die Stelle eines Akademieinspektors ist erledigt“ — sagt Hr. v. Peyronnet zu dem Minister des öffentlichen Unterrichts — „der Sohn eines königlichen Prokurators, eines sehr einflußreichen Mannes, bewirbt sich darum, glaubt man sein Gesuch nicht zulassen zu dürfen, so muß man die Ernennung bis nach der Wahl verschieben.“ — „Zwei Freitische“ (schreibt derselbe Minister) „werden von dem Präfekten von . . . für zwei Söhne einflußreicher Wähler nachgesucht; man muß eilen, sie ihnen noch vor der Wahl zu geben.“ Vielfach bemüht man sich die Gewissensskrupel dadurch zu besiegen, daß man der Eitelkeit schmeichelt und ihr Hofnung auf Befriedigung gibt. „Er besizt Eigenliebe“ — schreibt Hr. v. Peyronnet dem Finanzminister, indem er von einem Domainendirektor, der Wähler ist, spricht — „und diese Eigenliebe könnte durch die Hofnung gereizt werden, Ritter der Ehrenlegion zu werden, eine Auszeichnung die er noch nicht besizt, obgleich er schon sehr lange Direkter ist.“ Ein andermal bezeichnet dieser Minister seinem Kollegen einen Unterinspektor der Domainen als zweifelhaften Wähler, und sogleich erhält er zur Antwort: „Ich schreibe noch heute seinem Konservator, daß er ihm die Absichten der Verwaltung mittheile, d. h., daß er für die royalistischen Kandidaten zu stimmen oder seine Entlassung zu geben habe.“ Dieser schmachvollen Anwendung der Drohungen oder der Versprechungen unterwirft man sogar ganze Städte, d. h., selbst die Lokalitäten. „Die Stadt . . .“ (schreibt Hr. v. Peyronnet dem Finanzminister) „richtete an Ew. Exz. Reklamationen in Betref der Einrichtung einer neuen Postkommunikation durch . . . Ohne über die Frage selbst aburtheilen zu wollen, ist es unter den gegenwärtigen Umständen gerathen, daß, falls eine abschlägige Antwort ertheilt würde, sie nicht vor der Wahl ankomme; gibt man aber eine günstige Entscheidung, so sollte sie nur als durch die Sollicitation royalistischer Deputirter erlangt erscheinen.“ Zu gleicher Zeit scheute sich der Minister der geistlichen Angelegenheiten nicht, das Heiligste im Staat, die Religion, bloszustellen, indem er den Klerus auf den Kampfplaz der Faktionen rief. Wie schmerzlich war es, zu sehen, wie Prälaten diesem Aufruf durch Hirtenbriefe entsprachen, die im höchsten Widerspruch mit dem Geist des Christenthums standen, und wie sie in vertraulichen Schreiben an ihre Pfarrer sich so weit vergaßen, aus dem Wahlvotum zu Gunsten des Ministeriums eine entschiedene Gewissenspflicht zu machen. Sagen wir es indessen, daß wenn die Religion solche Verirrungen zu beklagen hat, es auch andere Bischöfe gab, die die Ehre des Episkopats rein erhielten, und die, wahre Apostel des Evangeliums, ihr Amt der Liebe und des Friedens besser verstanden — die Verehrung, der Dank der Gläubigen ist der würdige Lohn ihrer Tugenden. Am Vorabend, ja am Tage selbst der ersten Versammlung der Kollegien, verkündigt der Moniteur, als ob er den Wählern einen Wink geben wollte, mit voller Stimme, daß ein Staatsminister, ein Maître des Requetes, Generallieutenants, Mitglieder der leztern Kammer, von ihren Stellen entsezt oder pensionirt seyen. Auf diese Weise hofte man durch ein weit angelegtes Schrekenssystem alles einzuschüchtern, was durch irgend ein Band mit der Regierung zusammenhängt. Aber je mehr das Ministerium seine Mittel des Erfolges vervielfachte, desto stärker und furchtbarer zeigte sich die konstitutionelle Meynung. Es war leicht zu erkennen, daß der Kampf hart werden würde, Man fürchtet zu erliegen; nun, o beklagenswerthe Verblendung, greift man zu dem Auswege, den Monarchen dazwischen treten zu lassen, und jenen schändlichen Intriguen seinen Namen beizumischen. Man entwürdigt das Königthum, man läßt es herabsteigen von jenen Höhen, auf die die Ehrerbietung der Völker es gesezt hatte, und legt in seinen Mund die Sprache, die am geeignetsten ist, die Liebe der Nation von ihm zu ent-

fernen. In dieser traurigen Proklamation erklärt sich Karl X beleidigt; und warum? weil eine getreue Kammer ihm die Wahrheit gesagt hatte über schuldbeladene Minister. So bietet das Kabinet Frankreich das Schauspiel eines Monarchen dar, der sich beklagt, daß man ihm die Wahrheit enthüllte, welche kennen zu lernen guten Königen so sehr am Herzen liegt. Die Proklamation wird im Konseil berathen; Hr. v. Polignac war kühn genug, sie zu kontrasigniren. Endlich überrascht noch die lezte, bis dahin unerhörte Maaßregel Frankreich in dem Augenblik, als die Bürger ihre Herde verlassen hatten, um sich in ihre betreffenden Kollegien zu begeben. Zwanzig Departements hatten sich ganz besonders durch die Unabhängigkeit ihrer frühern Wahlen bemerklich gemacht — sie werden mit vorübergehendem Interdikt belegt; eine Ordonnanz, durch den Telegraphen überbracht, verkündigt die Vertagung ihrer Wahlen. Als Gründe bezeichnete die Ordonnanz theils die bei sieben königlichen Gerichtshöfen rükständigen gerichtlichen Erkenntnisse über streitige Fälle in Betreff der politischen Rechte von Wählern, theils den Wunsch, daß nichts versäumt würde, um die größte Regelmäßigkeit in die Wahllisten zu bringen. Dieser Wunsch war lügenhaft. Das Konseil hegte ihn z. B. nicht für den Gerichtshof von Grenoble, bei dem eine große Zahl Kontestationen derselben Art anhängig war; es geschah, weil hier einer der Minister, Hr. v. Haussez, einige Hoffnung zu haben glaubte, in dem Isèredepartement, das er verwaltet hatte, gewählt zu werden. Diese Hoffnung ging dort so wenig als anderswo in Erfüllung, aber sie hatte wenigstens die Folge, die zu jenem Gerichtshofe gehörenden drei Departements vor der Vertagung zu bewahren.

(Fortsezung folgt.)

Niederlande.

Folgendes war die Adresse der Generalstaaten an den König, als Antwort auf die Thronrede: „Sire! Die zu einer außerordentlichen Session einberufenen Mitglieder der Generalstaaten haben sich beeilt, sich in diese Residenz zu begeben. Sie können nur die Ereignisse beweinen, welche diese Einberufung veranlaßt haben. Der im Schooße des Friedens und der öffentlichen Wohlfahrt zu Brüssel und an andern Orten ausgebrochene Aufruhr, die Plünderungs- und Brandstiftungs-Scenen, die denselben bezeichneten und begleiteten, müssen in dem Herzen jedes ächten Belgiers ein tiefes Gefühl des Schmerzens und Unwillens erzeugen. Durchdrungen von diesen Gesinnungen, und ohne für den Augenblik die Ursachen und die Tendenz desjenigen, was geschehen ist, untersuchen zu wollen, außerdem überzeugt von dem heißen Wunsche Ew. Majestät, die Interessen aller Ihrer Unterthanen zu vereinbaren und ihr Glük zu sichern, werden die Generalstaaten mit Ruhe und Festigkeit zu den Maaßregeln mitwirken, welche Sie geruhen wird, ihnen vorzuschlagen und die das Heil des Vaterlandes gebietet. Können sie sich nach einer reiflichen Prüfung überzeugen, daß das Heil des Vaterlandes eine Revision des Grundgesezes oder selbst eine Trennung der durch Verträge und das Grundgesez vereinigten Provinzen fordert, so werden sie ihre Mitwirkung nicht verweigern, um durch konstitutionelle Mittel, die einzigen Ew. Majestät wie uns selbst moralisch möglichen, diesen Zwek zu erreichen, und sie werden ohne Schwierigkeit Ew. Majestät ihre Meynung in dieser Hinsicht freimüthig bekannt machen. Die Generalstaaten haben die ihnen gemachte Mittheilung Ew. Majestät, die Nationalmiliz versammelt zu halten, mit Ehrfurcht empfangen; aber sie hegen Wünsche, daß diese Maaßregel, die in den Befugnissen der königlichen Prärogative liegt, bald in Folge der Wiederherstellung der Ruhe als überflüssig anerkannt werde. Sie empfangen mit Zutrauen die Versicherung, daß die Mittel, die nothwendigen Ausgaben zu bestreiten, sich für den Augenblik in den bereits eröfneten Krediten finden werden, und daß die Regulirung derselben bis zur nächsten Session verschoben werden könne. Indem sie von Neuem Ew. Majestät die feierliche Versicherung ihrer Treue und ihrer Anhänglichkeit, so wie der Gefühle der Vaterlandsliebe, wovon sie beseelt sind, darbringen, werden sie, selbst Zeugen der revolutionairen Stürme, die mehr als Einmal Europa und die Niederlande erschüttert haben, nie vergessen, wie die politische Existenz und die Unabhängigkeit der belgischen, vom fremden Joche befreiten Nation unter das Scepter Ew. Majestät gestellt, und durch ihre Tapferkeit auf dem Schlachtfelde befestiget wurden, und wie innig ebenfalls die Interessen der Niederlande und der Dynastie von Oranien verbunden sind. Ja, Sire, sie wagen es, im Namen der Nation feierlich zu erklären, daß kein Opfer ihnen zu theuer seyn wird, um den Thron und die Dynastie zu befestigen, die Ordnung und Ruhe wieder herzustellen, die Geseze aufrechtzuhalten, das konstitutionelle Bestehen des Staats zu schüzen und alle gegen die gesezliche Ordnung gerichteten Angriffe zurükzuweisen. Bereit, mit Ausdauer und Muth zu diesem Zweke mitzuwirken, zollen sie Beifall der feierlichen Erklärung Ewr. Maj., daß Sie geneigt ist, alle billigen Wünsche zu befriedigen, ohne je dem Faktionsgeiste nachzugeben, noch zu Maaßregeln einzuwilligen, welche die Interessen der Nation den Leidenschaften oder der Gewaltthätigkeit aufopfern würden; aber, Sire, sie sind ebenfalls durchdrungen von der ihnen auferlegten Verpflichtung, mehr als je gegen jene Ueberspannung der Leidenschaften und gegen die Verlezung der Gewalt zu wachen, die kein anderes Resultat haben, als die wahre Freiheit zu untergraben, die unter dem Schuze der Geseze blüht. Die Nation, die zu vertreten wir berufen sind, vor den Uebeln, die sie heimsuchen, zu bewahren, auf diese Weise über die Aufrechthaltung der wahren Freiheit zu wachen und dahin zu streben, alle Interessen zu vereinbaren, dis ist der Zwek, den, in Uebereinstimmung mit dem Wunsche Ewr. Maj., die Generalstaaten der Niederlande sich stets vornehmen müssen."

Der König antwortete im Wesentlichen: „Er empfange mit Vergnügen den Ausdruk der Gesinnungen der Generalstaaten; diese Gesinnungen seyen mit demjenigen übereinstimmend, was er von dieser Versammlung erwartet habe; er hoffe viel von der vollkommenen Eintracht, die zwischen der National-Repräsentation und dem Könige herrsche; die Versicherung, die er in diesem Augenblik empfangen, werde unfehlbar ein sehr gutes Resultat haben, jenes nemlich das öffentliche Zutrauen wieder herzustellen, die Gutgesinnten zu ermuthigen und die Böses gesinnten im Zaume zu halten; Er schmeichle sich endlich, daß, durch die Mitwirkung der Generalstaaten gekräftiget, bald Ruhe und Frieden überall wieder erstehen, und daß die vor Kurzem so sehr gefährdete Nationalwohlfahrt werde aufrecht gehalten werden."

Litterarische Anzeigen.

[1975] Schriften für Nichtärzte.

So eben sind erschienen und in allen Buchhandlungen zu haben, in der Jos. Wolff'schen Buchhandlung (Kollmann und Himmer) in Augsburg:

Dr. Friedr. Richter:

Der ärztliche Rathgeber für schwangere Frauen.

Oder Belehrungen, wie sich das Frauenzimmer während der Schwangerschaft und in der Periode des Säugens zu verhalten hat, über die Behandlung des Kindes gleich nach der Geburt, über die Ernährung, Entwöhnung und übrige körperliche und geistige Erziehung der Kinder, so wie über die verschiedenen Krankheiten derselben und ihre Heilung durch die zwekmäßigsten und passendsten Mittel. Eine nüzliche Schrift für Frauen. Zweite Auflage. 8. Preis 16 Gr., 1 fl. 12 kr. rh.

Rathgeber für alle Diejenigen, welche an Harnbeschwerden

und Harnverhaltung, so wie an den diesen Krankheiten zum Grunde liegenden Uebeln, als Stein- und Grieserzeugung, Blasenentzündung, Blasenkrampf, Blasenhämorrhoiden, Anschwellung der Vorsteherdrüse und Verengerung der Harnröhre leiden. Nebst Angabe der Mittel, wodurch diese Krankheiten, selbst wenn sie eingewurzelt sind, sicher geheilt werden können. Nach den neusten Beobachtungen und Erfahrungen berühmter, besonders französischer Aerzte. 8. Zweite Auflage. Preis 12 Gr., 54 kr. rh.

Rathgeber für alle Diejenigen, welche an Hämorrhoiden

in ihren verschiedenen Gestalten in geringerem oder höherem Grade leiden. Nebst Angabe der Vorsichtsmaaßregeln, um sich vor dieser so allgemein verbreiteten Krankheit zu schüzen, und mit besonderer Rüksicht auf die damit verwandten Uebel, als beschwerliche Verdauung, Verstopfungen der Eingeweide des Unterleibes und Hypochondrie. Von Dr. Fr. Richter. 8. Preis 12 Gr., 54 kr. rh.

[1919] Bei K. Bädeker in Koblenz ist erschienen und in Augsburg für 54 kr. in der Jos. Wolff'schen Buchhandlung (Kollmann u. Himmer) zu haben:

Beleuchtung der Frauendorf'schen Schrift in Hinsicht auf die Rechtsverfassung Preußens, von Ludwig Bessel.

königl. erstem Prokurator am Landgerichte zu Koblenz.

Der famöse Brief des Baron von Frauendorf an Se. Maj. den König von Preußen findet in obiger Schrift eine auf geschichtlichen Grundlagen ruhende Würdigung, die um so unparteiischer ausfallen mußte, da der Verfasser an einem rheinischen Gerichtshofe das Amt des Staatsanwalds bekleidet.

[1929] Bei Tob. Dannheimer in Kempten ist so eben erschienen und durch alle soliden Buchhandlungen zu bekommen, in Augsburg vorräthig in der Jos. Wolff'schen Buchhandlung, (Kollmann und Himmer) in Regensburg und Ansbach in der Pustetschen:

Dr. R. Wagner. Naturgeschichte des Menschen. Handbuch der populären Anthropologie für Vorlesungen und zum Selbstunterricht. 1r Theil. Bau und Leben des Leibes. gr. 8. Auf schön weiß Drukpapier. 1 fl. 12 kr. oder 16 gr.

Es gehört mit in den Bereich der allgemeinen Bildung, vom Leben und Bau des Menschen eine richtige Kenntniß zu haben, um so mehr, da diese selbst für das praktische Leben von großem Werthe seyn muß. Der Herr Verfasser gibt in obigem Werke Jedem, der das Bedürfniß einer solchen Kenntniß fühlt, Gelegenheit zur anschaulichsten und unterhaltendsten Selbstbelehrung hierüber.

Jede Buchhandlung wird den Interessenten diese Schrift gerne zur Durchsicht überlassen, bei welcher der besondere Werth derselben wohl am besten Jedem ins Auge treten muß; daher hier keine weitere Anrühmung. Angehende Theologen und Juristen so wie Zöglinge der bildenden Künste werden noch besonders auf dieses Werk aufmerksam gemacht, dessen 2ter Theil in kurzer Zeit nachfolgt und die ganze Anthropologie schließt. Der äußerst billige Preis erleichtert die Anschaffung.

[1962] So eben ist bei Köhler in Leipzig erschienen und in allen Buch- und Kunsthandlungen zu haben:

H. Zschokke's Portrait,

schön lithogr. von Fricke in Leipzig. Folio. 12 gr. od. 54 kr.

Da das Bild eben so ähnlich als gut gearbeitet ist, so wird es allen Verehrern H. Zschokke's willkommen seyn.

[1920] J. B. Cramers Pianoforte-Schule.

Neue, sorgfältig nach den neuesten Fortschritten in der Musik umgearbeitete, sehr vermehrte, ganz praktisch und leicht abgefaßte Ausgabe. Broschirt. Ladenpreis 1 Thlr.

Cramer's sechs leichte Sonatinen,

mit Präludien und Fingersaz versehen, als Fortsezung der Pianoforte-Schule. Zwei Hefte. Ladenpreis jedes Heft 18 gr.

Cramer's nüzliche Fingerübungen für das Pianoforte, um den Händen die beste Haltung zu verschaffen. Ladenpreis 20 gr.

H. A. Probst in Leipzig.

[1873] Bei A. Wienbrack in Leipzig ist so eben erschienen und in allen Buchhandlungen des In- und Auslandes zu haben:

Bibliothek der Elementar-Pädagogik, herausgegeben von Dr. Gutbier.

Auch unter dem Titel:

Nouveau Système de Lecture comparative française-allemande oder vergleichende französisch-deutsche Lesemethode nach Krug'scher und Stephanischer Lehrart, nebst einer kurzen Anweisung, Kinder französisch oder deutsch sprechen zu lehren, ohne vorhergegangenen grammatikalischen Unterricht rc gr. 8. 1r Band 15 gr. 2r Band 18 gr.

Gerichtliche Bekanntmachungen.

[1993] Der im Jahre 1787 den 22 Nov. zu Gutmadingen geborne Klemens Hör ging schon vor etlichen 20 Jahren als Schneidergeselle in die Fremde und hat seit vollen 18 Jahren nichts mehr von sich hören lassen.

Derselbe, oder seine nächsten Leibeserben werden daher zur Empfangnahme seines in 1073 fl. 57 1/2 kr. bestehenden Vermögens mit Frist von 12 Monaten anher vorgeladen, widrigenfalls solches seinen nächsten Verwandten gegen Kaution in fürsorglichen Besiz eingeantwortet werden würde.

Möhringen den 20 Sept. 1830.

Großh. bad. F. F. Bezirksamt.

Wirth.

[1965] Eßlingen, bei Stuttgart, im Königreich Würtemberg.
(Verkauf der Adlerwirthschaft.)

Im Wege der Hülfs-Vollstreckung wird der Carl Marz Wittwe dahier der hienach beschriebene vielbesuchte Gasthof zum goldenen Adler mit 2 Gärtchen von 12 Ruthen ungefähr unter Zugrundlegung eines Angebots von 8000 fl. am Sonnabend den 9 Okt. 1830, Vormittags 10 Uhr, auf allhiesigem Rathhaus im öffentlichen Aufstrich verkauft werden.

Der Kaufschilling ist zu $^1/_3$ baar am Tage der Genehmigung und das Uebrige in zwei zu 5 pCt. verzinslichen Jahreszielern zu bezahlen. Es ist aber sehr wahrscheinlich, daß ein Gläubiger seine bedeutende Forderung gegen 5 prozentige Verzinsung und vierteljährige Aufkündigung länger anborgen wird.

Wenn ein annehmbarer Erlös erzielt werden sollte, so wird am nemlichen Tag die Genehmigung des Verkaufs ausgesprochen werden.

Am nemlichen Tage kommen mehrere Güter und bald darauf das Mobiliar-Vermögen mit den zur Wirthschaft erforderlichen Geräthschaften und Pferden, Wagen u. dergl. zum öffentlichen Verkaufe.

Auswärtige Liebhaber müssen sich mit obrigkeitlichen Vermögens-Zeugnissen ausweisen.

Den 23 Sept. 1830.

Stadtrath
der königl. würtembergischen Oberamtsstadt Eßlingen.

[1944] *Russisch-polnisches Prämien-Anlehn in Partial-Obligationen von 300 fl.*

Dieses Anlehn, hypotheciert auf die sämtlichen Salzrevenüen des Königreichs Polen, und garantirt von Sr. Majestät dem Kaiser von Rußland, wird durch jährliche Verloosungen mit Prämien von 400,000; 370,000; 320,000; 300,000; 270,000; 250,000; 230,000; 220,000; 210,000, 200,000 fl. u. s. w. innerhalb 24 Jahren zurükbezahlt und verdient bei dem gegenwärtigen, durch die schwierigen Geldverhältnisse so gedrükten Kurse mit vollem Rechte die Aufmerksamkeit der Kapitalisten und Privaten, denn aller Wahrscheinlichkeit nach hat dieses Effekt seinen niedrigsten Standpunkt erreicht. Dafs der gröfste Theil dieses Anlehns in feste Hände übergegangen und zerstreuet und vereinzelt ist, ist Thatsache, darf aber nicht Verwunderung erregen, wenn man erwägt, dafs dasselbe ein so ausgebreitetes Terrain gewonnen und dermalen an nicht weniger als eilf Börsen in Kurs gekommen ist, ein Umstand, der bei der Geringfügigkeit des Anlehnbetrags sehr zu berüksichtigen und vielleicht ohne Beispiel ist. Von allen Börsen stimmen die Berichte dahin überein, dafs an keiner ein Ueberflufs von polnichen Partialen, an den meisten aber nur sehr geringe Vorräthe zu finden sind und die Kauflust überall rege wird, kurz, alle Umstände erwogen, mufs man zu der Ueberzeugung gelangen, dafs in den nächsten Monaten, wo die Ziehung näher rükt, ein namhaftes Steigen dieser Effekten mit Zuversicht erwartet werden kan. Eine solche Obligation ist für sämtliche noch stattfindende 24 Ziehungen gültig, erfordert keine Nachzahlung, und mufs jedenfalls mit einer Prämie herauskommen. Diese Obligationen sind in Partien und im Einzelnen stets bei uns zu haben, so wie auch unentgeltlich der vollständige Plan; doch bitten wir um portofreie Briefe und Gelder höflichst.

Leipzig, im September 1830.

Förster und *Bader.*

[1909] Ankündigung für Liebhaber einer Zukerraffinerie.

Es bietet sich die Gelegenheit dar, zu dem Eigenthume einer Zukerraffinerie gelangen zu können, welche sich in einer der angenehmsten Provinzial-Hauptstädte des östreichischen Kaiserstaates, und zwar als die einzige in der Provinz mit einer herrlichen durch Ortsverhältnisse begünstigten Lage im besten Zustande, und vollem Betriebe befindet. Nähere Auskunft über mündliche oder schriftliche Anfragen ertheilt Hr. Aloys von Pichler in Graz in Steyermark.

[1956]

Das Dampf Paquet-Boot
die schöne Partenope
von 120 Pferde Kraft,

für die privilegirte Gesellschaft von Neapel neu gebaut und aus Schottland kommend, macht seine erste Reise, und geht ab

den 5 Oktober	von	Marseille	nach	Genua,
— 8 —	—	Genua	—	Livorno,
— 11 —	—	Livorno	—	Civitavecchia,
— 12 —	—	Civitavecchia	—	Neapel.

Gegen das Ende des Monats Oktober geht dasselbe nach Marseille, und wird gegen die Mitte des Monats November in Neapel zurük seyn, indem es die nemlichen Pläze berührt. —

[1932] Nachricht,
den Beschluß der
Kupferstich-Versteigerung
des Herrn Mich. Edlen von Held betreffend.

Die Versteigerung der sechsten und lezten Abtheilung dieser berühmten Kupferstichsammlung wird am 22 November d. J. statt haben.

Sie enthält außer den Blättern der Meister die Buchstaben T bis inklus. Z noch seltene Monogrammisten; einen Anhang, und eine Sammlung vorzüglicher Kunstwerke, Kunstbücher, Kunstkataloge, Zeichnungen rc. — Unter den vorzüglichen Kunstblättern der besten Meister aus allen Schulen, zeichnen sich noch insbesondere trefliche Blätter von Teniers aus, so wie von Thiele, Van-Thulden, Triva, Van Uden, Van Ulft, Umbach, Uytenbroeck, Vadder, Valkert, Vanni, die Velden, Verkolje, Verschuring, A. Vico, Vinckboons, Vinne, die Vischer, Vivares, Vivier, Vileger, Vliet, Voerst, Vorstermann, Vyl, Wael, Waterloo, Wierx, Willmann, Woeiriot, Woollett, Wyck, Wyngaerde, Zahinger, Zeemann, Zegers, Zoan, du Sart, Leyden, Mantegna, Marc Antoine, Raimondi, Meckeu, Rocacceni, Rembrandt rc. rc.

Die Kataloge sind in den vorzüglichsten Kunst- und Buchhandlungen des In- und Auslandes zu haben, wo für die Uebernahme der Kommissionen bereits die Einleitung getroffen wurde. Die Ausführung des Auktions-Geschäftes und die Besorgung der Kommissionen hat die unterzeichnete Kunsthandlung übernommen.

Wien, im September 1830.

Artaria und Kompagnie,
am Kohlmarkt Nro. 1151.

[1910] Oehringen. [Eröfnung eines Gasthofs.]

Nachdem ich von dem Herrn Postmeister Neuffer das Posthaus und den Gasthof zum römischen Kaiser dahier käuflich übernommen, habe ich vor einigen Tagen die längere Zeit geruhte Gastwirthschaft wieder eröfnet, und zu Beherbergung von hohen Herrschaften und Reisenden neu eingerichtet.

Indem ich hievon dem auswärtigen Publikum die ergebenste Anzeige mache, empfehle ich mich, unter Zusicherung guter und billiger Bedienung, zu geneigtem Zuspruch.

Den 16 September 1830.

Königl. würtembergischer Postbeamter
Lemppenau.

Allgemeine Zeitung.

Mit allerhöchsten Privilegien.

Montag Nro. 277. 4 Oktober 1830.

Großbritannien.

London, 25 Sept. Konsol. 3Proz. 88⅞; russische Fonds 101¾; brasilische 69⅞; französische 3Proz. 68⅞; portugiesische 60; mexicanische 37½; griechische 32½; Buenos-ayres 30; Cortes 23⅝; chilische 23; columbische 20⅞; peruanische 18⅞.

Die Londoner Zeitungen enthalten keine Neuigkeiten von Erheblichkeit; sie beschäftigen sich fast ausschließlich mit den Vorgängen in Frankreich und den Niederlanden.

Der Fürst von Talleyrand stieg am 24 Sept. Abends zu Dover ans Land, wo er von der Artillerie der Batterien begrüßt wurde, und eine Ehrenwache erhielt. Er wollte am folgenden Tage nach London abgehn.

Der **Courier** schreibt aus Nauplia vom 13 Aug.: „Die drei Kommissarien der alliirten Mächte zur Festsezung der griechischen Gränzen sind auf der Fregatte Blonde von Konstantinopel hier angekommen. Auch drei türkische Bevollmächtigte wurden durch eine französische Kriegsbrigg von Negroponte hieher gebracht. Admiral Rigny und Admiral Ricord sind hier, und Admiral Malcolm wird erwartet. Nauplia dürfte also der Siz eines interessanten Kongresses werden."

Frankreich.

* **Paris**, 28 Sept. (Börsenbericht.) Die Börse ward mit niedrigen Kursen eröfnet. Die düstersten Nachrichten über Belgien cirkulirten. Man behauptete, die holländischen Truppen hätten Brüssel mit glühenden Kugeln beschossen, die ganze Stadt stehe in Flammen u. s. w. Andre wollten wissen, der Pöbel habe die Hotels der fremden Gesandten angezündet, die Belgier seyen Sieger ꝛc. Bestimmtes wissen wir nichts, aber genug, um zu beunruhigen. Die Londoner Kurse sind ohne Veränderungen. Um 2½ Uhr standen die 3Proz. 66, 60; um 3½ Uhr 67, 25. Die Effekten hatten Tendenz zum Steigen, aber die belgischen Nachrichten bielten sie nieder. Wenig Umsaz, 5Proz. 96,95; 3Proz. 66, 90; Bankaktien 1715; Falconnets 68, 25; Rente perp. 40⅞; Haytl 380. — Nach der Börse. 5Prozents 97, 5; 3Proz. 66, 90.

In der **Pairskammersizung** vom 27 Sept. sandten der Herzog von Aumont und Graf Lynch ihren Eid schriftlich ein. Die Grafen Cornet, Chabrillant und Barthelemy Sauvaire leisteten den Eid persönlich. Der Herzog von Uzès, der Marquis de la Suze und der Herzog von Narbonne schrieben, daß sie den geforderten Eid verweigerten. Der Marquis v. **Marbois** hielt dem verstorbenen Grafen Barthelemy eine Lobrede. Der Graf v. **Montalivet** erwähnte eines in der **Quotidienne** vom 25 Sept. erschienenen Schreibens, das die Unterschrift „Graf Kergorlay, Pair von Frankreich" trage, die Pairskammer beschimpfe, indem es sie im Voraus als den Gerichtshof der Rache bezeichne, das Königthum Ludwig Philipps angreife und die Rükkehr des Herzogs von Bordeaux prophezeie. Er frage die Minister, ob wegen dieses strafbaren Schreibens bereits die nöthigen Schritte geschehen seyen. Der Herzog von **Broglie** erwiederte, sowol der Verfasser des Schreibens und die Quotidienne, als die Gazette de France, die das Schreiben den folgenden Tag wiedergegeben, würden gerichtlich verfolgt werden, und ohne Zweifel werde die Jurisdiktion in diesem Falle der Pairskammer zustehen.

Beschluß der Verhandlungen der Deputirtenkammer vom 25 Sept.

„Man darf sich (fuhr Hr. **Guizot** fort), über das Urtheil, das Europa von unsrer Revolution fällt, nicht täuschen. Ich nehme keinen Anstand es zu sagen: im Grunde seines energischen und ernsten Gedankens billigt sie Europa. Europa findet, daß wir Recht hatten, und daß was in Frankreich vorging, seinen guten Grund hatte, daß Frankreich wohl daran that, seine Regierung zu ändern. Dis denkt ganz Europa, mag es reden oder schweigen, und unter Europa verstehe ich das Innere der Kabinette, wie die öffentlichen Pläze. Und weil Europa auf diese Weise über jene Ereignisse urtheilt, kan man sie als vollendet betrachten. Aber während Europa unsre Revolution billigt, betrachtet es sie zugleich mit Besorgniß, mit einer Art von Mißtrauen. Auch Europa erinnert sich der Vergangenheit; es hat eben so wenig als wir das Andenken an jene ehemaligen Volksgesellschaften und Klubs verloren. Europa wartet zu, ob inmitten dieser Revolution nicht eine revolutionaire Propaganda erstehen wird, die vor Begierde brennt, dieselben Leidenschaften, dieselben Unruhen in allen europäischen Gesellschaften aufzuregen. Wohlan, an uns ist es, Europa zu beweisen, daß es sich in seinen Besorgnissen täuscht." — Nun versichert der Minister, er erkenne im Allgemeinen das Recht, ja den Vortheil öffentlicher Versammlungen zur Besprechung öffentlicher Angelegenheiten an; aber es könnten, wie in diesem Augenblike, gebieterische Umstände eintreten, wo die Regierung im Interesse des Landes Gefahren begegnen müsse; er verweist auf den Art. 291. des Strafgesezbuchs, der zwar an sich schlecht sey, und wohl bald werde abgeschaft, aber bis dis geschehen, von der Regierung da wo es nöthig, werde angewendet werden; indessen liege bereits ein eigener Gesezesentwurf vor den Kammern, daß diese Arten von Vergehen künftig von einer Jury gerichtet würden. Hr. E. **Salverte** erwiedert unter Anderm: „Brauchte man in eine Vergleichung der Zeiten einzugehen, so würde ich sagen, daß glüklicher Weise uns vierzig Jahre von Un-

ständen trennen, die auf keine Weise wiederkehren können. Aber dis ist nicht der Boden, auf den der Hr. Minister des Innern die Diskussion zog. Nachdem er zugegeben, daß Uebertreibung in den Besorgnissen liege, entwirft er von jenen Gesellschaften ein höchst zurükschrekendes Gemälde, hält sich aber beständig in beredten Allgemeinheiten, ohne eine einzige spezielle Thatsache anzuführen, die zu einem Schlusse berechtigen könnte. . . Ihr die ihr von Besorgnissen sprecht, die ihr die Volksgesellschaften unter einem Lichte darstellt, als könnten sie Europa in Schreken sezen, hütet euch eurerseits, daß ihr nicht Dingen Wichtigkeit gebt, die keine haben. Einige Menschen versammeln sich; sie sprechen, ich untersuche nicht wie. Ihr sezt voraus, ihre Worte fänden Wiederhall in Europa, und Frieden und Krieg hänge von diesem Wiederhall ab. Ihr sagt, diese Leute sezen die ganze Bevölkerung in Schreken. Eure Worte sind es, die erschreken werden. (Murren.) Wenn man gutgesinnte Minister auf diese Weise sprechen hört, so wird man ihre Besorgnisse für gegründet halten, und über Dinge erschreken, die an sich selbst lediglich nichts Schrekendes haben. . . Wenn einige Privatleute strafbare Akte begingen, so überantworte man sie den Gerichten, aber erinnert euch, daß diese Menschen mit euch kämpften. (Verschiedene Stimmen: Nein! nein!) Sie kämpften mit euch." General Demarçay: „Sie kämpften ohne euch und ohne mich." (Gelächter.) Hr. E. Salverte: „Sie kämpften mit euch, ich wiederhole es. Diese Menschen, die man euch verdächtig machen will, sind eure Freunde, und ich mahne an das Sprüchwort: Man darf keine Furcht vor seinem Schatten haben." In demselben Sinne spricht Hr. Benjamin Constant in ausgedehnter Rede: „Der Hr. Minister (sagt er) gab selbst zu, daß Frankreich keine neue Revolution wolle. Gut; warum läßt man dann nicht in sich selbst eine Aufregung erlöschen, die natürlich nach einer Revolution, die noch keine zwei Monate alt ist, noch nicht ganz aufgehört hat? Gewiß, wenn hier von Gefahr die Rede seyn kan, so liegt sie blos darin, wenn man jene Aufregung unterdrüken will. . . Man sagt, die Volksgesellschaften würden Frankreich Gewalt anthun. Ich frage: wenn Frankreich, wie der Hr. Minister selbst zugesteht, keine Revolution will, könnten dann wohl einige hundert Menschen ihm Gewalt anthun? Es ist nur Ein Uebel: die Furcht, die man äußert, weil man dadurch glauben macht, es sey etwas zu fürchten. Man lasse diese Gesellschaften gewähren, sie werden kein Uebel anrichten. Ich sehe nicht, daß sie viel Gutes bringen, läßt man sie aber gehen, so werden sie, aus Mangel an Nahrungsstof, von selbst erlöschen, und es wird nichts davon übrig bleiben, als die freie Bewegung der Geister, denn, was man auch sagen mag, die Bewegung der Geister ist natürlich in einer freien, repräsentativen Regierung. . . Der Hr. Minister citirt den Art. 291, den er selbst als schlecht bezeichnet. Ja, gewiß, die Bürger müssen gehorchen, selbst einem schlechten Geseze, aber die Regierung sollte sich eines Gesezes nicht bedienen, das sie selbst als schlecht erkennt." Daß sodann Hr. Mauguin die Minister noch heftiger angrif, und ihrem Benehmen alle Schuld der Aufregung beimaß, wobei der größte Theil der Kammer in stets steigenden Unwillen gegen ihn ausbrach, ist bekannt. Da die ganze Diskussion nur aus Gelegenheit einer Petition entstanden war, so konnte sie auch keine formellen Folgen haben, und erst zwei Tage später verlas, wie gestern gemeldet wurde, Hr. Mauguin seinen in dieser Sizung nur kurz angedeuteten Vorschlag, eine Kommission niederzusezen, die einen Bericht über die Lage Frankreichs zu machen habe, welcher Vorschlag an die Bureaux gewiesen wurde.

Nachdem in der Deputirtenkammer vom 27 Sept., deren wir bereits gestern erwähnten, die allgemeine Berathung über die Vorschläge der Anklagekommission gegen die lezten Minister geschlossen war, erklärte der Präsident er glaube, es sollte von der Kammer bei jedem Minister über jeden der Hauptanklagepunkte besonders votirt, und sodann über die Gesamtfrage (der Anklage des Hochverraths und der Ueberantwortung an die Pairskammer) zum geheimen Scrutin geschritten werden, und zwar so, daß eben so viele geheime Scrutine statt fänden, als Angeschuldigte sind. Gegen diesen Vorschlag erhoben sich vielfache Einwendungen. Am lebhaftesten wurde die des Hrn. Villemain unterstüzt; er glaubte, man sollte bei jedem Minister nicht über die einzelnen Hauptklagepunkte abstimmen, sondern blos sagen: „Die Kammer der Deputirten klagt die HH. v. Polignac rc., Unterzeichner der Ordonnanzen vom 25 Jul., des Hochverraths an, und überantwortet sie der Pairskammer." Die Kammer verwarf diesen Vorschlag mit schwacher Majorität. Darauf wurde über die vier Hauptklagepunkte, in so weit sie Hrn. v. Polignac betreffen, einzeln abgestimmt; jedesmal erhoben sich nur wenige Mitglieder der Rechten dagegen, während einige andre Deputirten der Rechten und des Centrums gar nicht stimmten. Beim geheimen Scrutin endlich erklärten sich 244 gegen 47 Stimmen für die Anklage des Hochverraths gegen Hrn. v. Polignac. Die Abstimmung über die andern Minister wurde auf den folgenden Tag verschoben.

*Deputirtensizung vom 28 Sept. Die Tagesordnung ist die Fortsezung der Diskussion über die Anklage der Minister. Da über das Schiksal des Hrn. v. Polignac gestern entschieden wurde, so betrift die Debatte heute die Anklage gegen Hrn. v. Peyronnet. Der erste Anklagepunkt gegen denselben, nach den Vorschlägen der Kommission, lautet wie folgt: die Kammer der Abgeordneten klagt Hrn. v. Peyronnet des Verrathes an, weil er seine Macht mißbraucht hat die Wahlen zu verfälschen, und die Bürger der freien Ausübung ihrer bürgerlichen Rechte zu berauben. Angenommen. — 2ter Anklagepunkt: Willkührlich und gewaltthätig die Institutionen des Königreichs verändert zu haben. Angenommen. — 3. Sich eines Komplotts gegen die innere Sicherheit des Staats theilhaft gemacht zu haben. Angenommen. — 4. Den Bürgerkrieg erregt zu haben, indem er die Bürger gegen einander bewafnete oder zur Bewafnung reizte, und Zerstörung und Unglük in die Hauptstadt und in mehrere Gemeinden gebracht zu haben. Angenommen. — Das geheime Scrutin gibt dann folgendes Resultat: Zahl der Stimmenden 236. Weiße Kugeln 232, schwarze 54. Die Kammer beschließt also Hrn. v. Peyronnet vor die Pairskammer unter den obigen Anklagepunkten zu ziehen. — Bei der Anklagediskussion gegen Hrn. v. Chantelauze die darauf entsteht, spricht sich Hr. Tardi (de la Loire) zu dessen Gunsten aus. Er erinnert an die Privattugenden des Anzuklagenden, welcher nur gewissermaaßen gezwungen in das Ministerium getreten sey und der nie Verrath im Herzen getragen habe. Die administrative Gewalt sey übrigens, nach der Charte, rein passiver Natur; der Exminister werde sich unglüklich genug fühlen, das Unglük des Vaterlandes betrauern zu müssen. Auch Hr. v. Leyval bemerkte zu Gunsten des Hrn. v. Chantelauze, daß dieser nie Absezungen wegen Meynungen vorgenommen habe.

Hr. v. Tracy aber vertheidigt die Anklage und erinnert, daß der Anzuklagende der Kammer selbst die Nothwendigkeit eines 5ten Septembers angekündigt habe. — Die vier Anklagepunkte werden einer nach dem andern angenommen. Bei der geheimen Abstimmung waren von 297 Stimmenden nur 222 für und 75 gegen die Anklage. — Die Kammer ging hierauf zur Diskussion über die Anklage des Hrn. v. Guernon-Ranville über. Der Präsident (Hr. Lafitte) zeigt der Kammer an, daß er von dem Advokaten des Anzuklagenden Hrn. Cremieux einen Brief mit einigen Notizen zu dessen Gunsten erhalten habe und frägt die Kammer: ob sie dieselben anhören wolle. Nach einigen Diskussionen, in welchen vorzüglich Hr. Berryer auf der Vorlesung bestand, entschloß sich die Kammer sie anzuhören. Hr. Cremieux (ein bekanntlich entschieden liberaler und ausgezeichneter Advokat, jüdischer Religion) bemüht sich in diesen Notizen drei Hauptanklagepunkte gegen seinen Klienten zu schwächen, nemlich: 1) seinen Eintritt ins Ministerium Polignac; 2) sein Rundschreiben an die Bischöfe; 3) die Unterschrift der Ordonnanz. Er trägt darauf an, die Kammer möge wegen ungenügenden Beweises Hrn. Guernon-Ranville von der Anklage befreien. — Da Niemand das Wort verlangt, so werden die drei ersten Anklagepunkte zur Abstimmung gebracht und angenommen. Bei dem vierten frug Hr. Duvergier de Hauranne: ob der Anzuklagende dem Konseil beigewohnt habe, in welchem beschlossen worden Paris im Belagerungszustand zu erklären. Der Berichterstatter erklärt: Hr. Guernon de Ranville behaupte ihm nicht beigewohnt zu haben. Hr. Marschall behauptet der Bürgerkrieg habe schon seit dem 27 Jul. bestanden, also schwäche das den Anklagepunkt nicht. Auch der vierte Anklagepunkt wird demnach angenommen, und hierauf eben so die ganze Anklage in geheimer Abstimmung mit 215 Stimmen gegen 74. Bei der Diskussion der Anklage gegen Hrn. v. Haussez erklärte General Lamarque, dieser Minister habe seine Macht zur Verfälschung der Wahlen **nicht** gebraucht. Der Berichterstatter der Kommission erklärt, auf die Aufforderung des Generals Lamarque, er habe allerdings auch Cirkulare des Hrn. v. Haussez über die Wahlen gelesen, aber er müsse gestehen, daß sie in einem minder gewaltsamen und scharfen Tone verfaßt gewesen seyen als die der übrigen Minister. Die vier Anklagepunkte gegen Hrn. v. Haussez werden hierauf angenommen. (Der Abgang der Post verhindert uns weiter zu berichten.) — **Nachschrift:** Hr. Bois-Bertrand hat in der heutigen Sizung eine lange Rede zu Gunsten des Hrn. v. Peyronnet gehalten. — Wir dürfen versichern, daß der Brief des Hrn. v. Kergorlay samt der Gazette und der Quotidienne, die ihn enthielten, morgen der Pairskammer zugeschikt werden wird.

Der **Moniteur** meldet: „Der Hr. Baron v. Könneritz, außerordentlicher Gesandter und bevollmächtigter Minister Sr. Maj. des Königs von Sachsen wurde vom Könige am 24 d. in einer Privataudienz empfangen, um Sr. Majestät die Schreiben seines Souverains, die ihn bei diesem Hofe beglaubigen, zu übergeben. Nach der Audienz ward Hr. v. Könneritz auch der Königin und den Prinzen und Prinzessinnen der königlichen Familie vorgestellt.“

Der niederländische Gesandte, Hr. v. Fagel, hatte am 27 Sept. eine Audienz beim Könige.

Der **Temps** sagt: „Man spricht von einer der französischen Regierung durch die vereinigten Höfe von Wien, London und Berlin zugestellten Note in Bezug auf die belgischen Angelegenheiten. Die drei Mächte sollen darin vorschlagen, in die niederländischen Gränzpläze preußische Besazung zu legen, indem sie sichs angelegen seyn lassen zu beweisen, daß eine solche Maaßregel dem Grundsaz der Nichteinmischung durchaus nicht widerspreche. Man stüzt sich dabei, wie es scheint, auf die Erinnerung, daß die niederländischen Festungen, welche von der heiligen Allianz aus dem Gelde der Kontributionen von 1814 und 1815 erbaut wurden, um das neue Königreich Frankreich selbst vor gefährlichen Verwikelungen, wie deren gegenwärtig entstehen könnten, zu schüzen, der Obhut Europa's anvertraut sind, welches die Garnisonen nach eigener Wahl, blos mit Bewilligung der Höfe, bestimmen könne. Man fügt bei, Frankreich, das seine Wiedergeburt dem Grundsaze der Nichteinmischung danke, könne nur mit Beruhigung eine Maaßregel sehn, welche zum Zwek habe, zwischen ihm und einem furchtbar bewegten Nachbarland eine Schranke zu ziehn, welche die sonst fast unvermeidliche Anstekung mit dieser Bewegung hindere; man schließt damit, von Frankreich seine Zustimmung zu fordern. — Wir können die einzelnen Ausdrüke dieser Note nicht verbürgen, aber wir verbürgen ihre Existenz und ihren Zwek. Noch weiß man nicht, welche Antwort unsre Regierung ertheilt hat.“ — Ferner berichtet dasselbe Blatt: „So eben erhalten wir aus London die Nachricht, daß der König der Niederlande Hülfe von England verlangt. Das englische Kabinet ist sehr in Verlegenheit, welche Partie es bei diesem Kampfe zu ergreifen habe.“

Die Gesellschaft der Amis du peuple machte am 27 Sept. Abends einen neuen Versuch sich zu versammeln. Die einzelnen Mitglieder wurden aber, so wie sie ankamen, durch ein vor dem Thore der Reitbahn Pellier, Straße Montmartre, aufgestelltes Piket Nationalgarde wieder fortgeschikt, während zahlreiche Patrouillen die Umgegend durchstreiften, und die Anhäufungen von Neugierigen zerstreuten.

Der **National** enthält folgenden Brief aus Perpignan vom 18 September: „Die Zahl der vertriebenen Spanier wächst jeden Tag. Diese Ansammlung von Fremden auf der Gränze der Ostpyrenäen scheint einen baldigen Einfall in Catalonien zum Zweke zu haben. Alle stehen unter einer unsichtbaren Leitung. Man hat Grund zu glauben, daß sie Mann für Mann Sold erhalten. Sie leben geordnet in den ihnen angewiesenen Pläzen und zahlen pünktlich. — Der ehemalige spanische Minister des Auswärtigen, Herr Evariste San Miguel, ist vor einigen Tagen von Paris hier eingetroffen. Auch der tapfre General Milans hält sich mit seiner Familie in unsrer Stadt auf. Seine Ankunft hat bei allen seinen Landsleuten, deren eine große Anzahl in der lezten Revolution unter seiner Anführung diente, lauten Jubel erregt. Die Desertion in den Garnisonen von Catalonien hört nicht auf; jeden Tag sehen wir Haufen von Gemeinen und Offizieren in unsern Mauern eintreffen, welche das despotisch-mönchische Joch des Grafen d'Espanna fliehen.“

*† **Paris**, 27 Sept. Es gibt allerdings noch immer in Frankreich (und wo ist das Land, von dem nicht ein Gleiches zu sagen wäre) eine zahlreiche Klasse von Leuten, welche in der Unruhe, unter Umwälzungen, wie in ihrem natürlichen Elemente leben, und Mühe haben unter eine gesezliche Ordnung, wäre sie auch die beste, sich zu fügen. Die Einen haschen begierig nach einer Gelegenheit im Trüben zu fischen und auf Kosten der Gestürzten sich

zu erheben; die Andern, thörichter als bösartig, wollen aus Ueberspannung, Unerfahrenheit und Mangel an richtigen Grundsäzen Alles auf die Spize stellen, und die Frucht reifen, noch ehe die Blüthe verfallen ist. Beweglichkeit und Leichtsinn ist, wenn auch weit weniger als sonst, noch immer im Charakter der meisten Franzosen, welche sich viel zu leicht und schnell von ihren Eindrüken hinreißen lassen. Allein auch der am wenigsten für unsere Nation Eingenommene muß ihr jezt die Gerechtigkeit widerfahren lassen, daß sie bewunderungswürdige Fortschritte in der konstitutionellen Erziehung gemacht, eifrig sich der Mäßigung beflissen und eine Ordnungsliebe gewonnen hat wie man sie kaum von ihr erwartet hätte. Nicht nur hat selbst das Volk der niedern Klassen im Siege an sich zu halten, und im Kampfe besonnen zu bleiben gewußt, nicht nur hat die Jugend blendende Ehrenzeichen, nach denen sie sonst so lüstern ist, von sich abgewiesen, nicht nur arbeitet die Nationalgarde Tag und Nacht an Erhaltung der Sicherheit und der Ruhe, zwei ganz neulich vorgefallene Begebenheiten legen noch außerdem für ihre Anhänglichkeit an Frieden und Ordnung das glänzendste Zeugniß ab. An den Frieden, denn der Krieg brach an der Gränze aus, eine Eroberung lokte, und unser Volk blieb, seines warmen Antheils ungeachtet, unbeweglich; ja, als vor wenigen Tagen bei einem festlichen Gastmahle Hr. v. Potter im Namen seiner anwesenden Landsleute auf die Gesundheit der versammelten Nationalgardisten und auf die Wiedervereinigung Belgiens mit Frankreich trank, erfolgte eine vollkommene Stille, Niemand erwiederte den höflichen Toast, und die sonst so beweglichen Pariser verstummten, selbst unter dem lösenden Einflusse des Champagners. Noch mehr, als die Theilnahme Frankreichs an der belgischen Revolution noch weiter zur Sprache kam und die verbannten Niederländer eine Erklärung herbeizuführen sich bestrebten, erhielten sie zur Antwort, daß in solchen Dingen die Entscheidung blos dem Könige zukäme, auf den alle Franzosen das vollkommenste Vertrauen sezten; daß der Nationalgarde Pflicht sey auf den Befehl dieses ihres obersten Befehlshabers zu warten, und daß sie nur so viel sagen könne, daß, im Fall dieser Befehl ertheilt würde, sie mit Freude und Eifer ihren Brüdern in Belgien zu Hülfe eilen würde. Eine Antwort, unerhört unter solchen Umständen, und welche dem der sie ertheilte und denen welche sie billigten die größte Ehre macht. An die Ordnung, denn der Theilnahme ungeachtet, welche das Schiksal der vier Unteroffiziere von la Rochelle mit so vielem Rechte in Anspruch nahm, verhielt sich Paris am Jahrestage ihrer Enthauptung ruhig und wollte an keinen Aufzügen Theil nehmen, die die öffentliche Ruhe gefährden konnten. Aus derselben Ursache gab die um die Reitbahn Pellier vorgestern versammelte Menge laut ihre Unzufriedenheit mit der Anmaaßung der unberufenen Reformatoren zu erkennen, und schrie: Weg mit den Klubs! pfif, lärmte und wollte die Redner nicht zum Worte kommen lassen. Es kam sogar zu Thätlichkeiten, weil die Mitglieder von ihren Sizen aufstanden ihr Recht zu vertheidigen und die Störer zu vertreiben. Niemand verlangt jezt, daß die Revolution aus ihrer vernunftmäßigen Gränze heraustrete, und man will auch nicht, daß sie sich über die materielle Gränze des Landes hinaus ergieße.

(Beschluß folgt.)

Italien.

Der König von Neapel hat am 17 Sept. das Notifikationsschreiben über die Thronbesteigung König Ludwig Philipps, aus den Händen des außerordentlichen Abgeordneten Grafen Anatole de Montesquiou, in einer Privataudienz in Empfang genommen.

Niederlande.

Die Lütticher Zeitungen vom 28 Sept. liefern Berichte über Brüssel, welche im Wesentlichen Folgendes enthalten: „Am 21 kam es zu Tirailleur-Scharmüzeln vor der Stadt. Am 22 zerschossen die Holländer die Barrikaden der Königsstraße und drangen zwischen 8 und 9 Uhr Morgens bis zur Place Royale. Das Volk ließ sie aber nicht weiter kommen. Nun rükte ein Regiment Kavallerie durch das Anderlechter Thor ein. Sie schienen sich freundschaftlich benehmen zu wollen, benahmen sich aber feindlich, sobald sie eingelassen waren. Hierauf entspann sich ein Gemezel, und es regnete Steine aus allen Häusern auf diese Truppen; 150 Mann derselben wurden getödtet oder verwundet, andere gefangen, und der Rest zerstreute sich. Dieser Erfolg und die aus den Umgebungen herbeiströmenden Verstärkungen erhoben den Muth der Brüsseler, und am 23 bemächtigten diese sich wieder der Place Royale und mehrerer von den Truppen besezten Gebäude, selbst des königlichen Pallastes. Man schlug sich am 23 bis zur Nacht. Am 24 wurden die Truppen noch aus mehrern Stellungen verdrängt, so daß ihnen nur das Innere des Parks blieb, wo sie sich mit 12 Kanonen vertheidigten. Sie schossen nun mit Congreveschen Raketen auf die Stadt, und es brach in drei Gegenden Feuer aus. Damit der Brand nicht gelöscht werden könnte, schossen sie auf eines der brennenden Häuser mit Kartätschen. Man ließ den Truppen sagen, wenn sie dieses Feuern nicht einstellten, würde man ihre Gefangenen, wobei sich ein Adjutant des Prinzen Friedrich und sechs Offiziere befinden, niedermezeln. Hierauf stellten sie das Feuern ein und verlangten zu kapituliren; man wollte aber auf keine andere Bedingung mit ihnen unterhandeln, als wenn sie sich auf Diskretion ergäben. Man schäzt die im Park umzingelten Truppen auf 1500 Mann, und glaubt, daß sie später kapitulirt haben werden, wenn nicht andere Truppen von Außen ihre Befreiung erzwungen haben. Es soll ihnen an Mund- und Kriegsvorräthen fehlen. Zwei Weiber, die ihnen Brod gebracht hatten, wurden von den Bürgern sofort erschossen. Der Prinz Friedrich soll bei den Truppen im Park gewesen seyn. Als er die Stadt wieder verließ, wurde sein Adjutant gefangen. Es hat geheißen, der Prinz sey verwundet worden; doch scheint dieses falsch. Von beiden Seiten ist die Zahl der Gefangenen nicht groß: Folge der beiderseitigen Erbitterung. Man fürchtet, daß es den Brüsselern an Kriegsvorrath fehlen werde; jeden Augenblik erhalten sie Verstärkungen von Mannschaft. — Am 26 Sept. zogen von Lüttich 1500 Mann bewafnete Bürger, unter Anführung von Lucas, einem vormaligen Maréchal de Logis, nach St. Trond aus, in der Absicht, wie es hieß, die von Brüssel kommenden holländischen Soldaten einzuschließen.

Aus Jumet (eine Stunde von Charleroi, 8 Stunden von Brüssel) schreibt man vom 24 Sept.: „Diese Nacht hat man in unsrer Umgegend Freiwillige verlangt, und seit heute Morgens sind 200 Bewafnete von Charleroi nach der Hauptstadt hier durchgezogen. Gosselies, ein Fleken von 5000 Seelen, hat gestern schon 50 entschlossene Männer gestellt. Zu Charleroi und Gosselies werden fortwährend Kompagnien Freiwilliger gebildet. Von 1500 Kürassieren, die in Brüssel eingerükt sind, sollen nur wenige übrig geblieben und 500 Infanteristen gefangen worden seyn. — Der

Prinz von Sachsen-Weimar soll zu Gent gefangen genommen worden seyn; die Revolution wäre also auch dort ausgebrochen."

Der Courrier de la Meuse schreibt aus Lüttich vom 26 Sept.: „Man theilt uns von Seite des Generalstabs der Bürgergarde folgende Dokumente mit: I. Brüsseler Proklamation. (Am 24 erlassen.) Seit zwei Tagen ist Brüssel von jeder Art konstituirter Obrigkeit entblößt; die Energie und Volkslovalität ersezten dieselbe; aber alle guten Bürger sehen ein, daß ein solcher Zustand der Dinge nicht fortwähren könne, ohne die Stadt und den Triumph einer Sache zu gefährden, deren Erfolg seit gestern gesichert ist. Bürger, die einzig von der Vaterlandsliebe geleitet werden, haben provisorisch eine Gewalt übernommen, welche sie würdigern Männern zu übergeben bereit sind, sobald die Elemente einer neuen Obrigkeit vereinigt seyn werden. Diese Bürger sind: die HH. Baron Vanderlinden d'Hoogvorst von Brüssel; Karl Rogier, Advokat von Lüttich; Jolo, ehemaliger Ingenieuroffizier; und die Sekretaire v. Copins und Vanderminden aus Brüssel. II. Brüssel, vom 24 Sept. Seit gestern Morgen 10 Uhr werden die Truppen im Park und auf dem Boulevard bedrängt. Man hat einen Brief des Prinzen Friedrich aufgefangen, welcher Muthlosigkeit ausspricht. Der Aufschwung des Volkes hat hier alle Erwartungen überstiegen. Sämtliche benachbarte Gemeinden ziehen mit Macht herbei. Freiheit und Ehre sind gerettet; kommt so schnell wie möglich, wenn ihr zu Löwen nicht nöthig seyd. Hauptquartier, 24 Sept. Der Sekretair, Vanderminden. — Man meldet uns so eben, daß in Folge der Abreise des Gouverneurs der Provinz Lüttich und der gegenwärtigen bringenden Umstände eine Provinzialkommission dahier ernannt worden. Die Mitglieder derselben sind: Graf E. v. Berlaymont, Präsident; Dandelin, für den Krieg; Jammes, für die Finanzen; Bayet, für die Erhaltung der Ordnung; Bercken, für die Militairpolizei. — Wir haben keine Brüsseler und Antwerpener Zeitungen erhalten; wir sammeln die verbreiteten Gerüchte. Es scheint gewiß zu seyn, daß die königlichen Truppen, welche in Brüssel eingedrungen waren, zu drei wiederholtenmalen zurükgeschlagen worden, und daß zwei Regimenter Kuirassiere durch das Kartätschenfeuer sehr gelitten haben. (Diese Nachrichten aus Brüssel sind vom 24 Abends.) — Ein Reisender aus Mons sagt, daß eine Masse Volks aus der Umgegend von Charlerot, Gosselies, Fleurus, Binch, Fontaine-l'Eveque u. s. w. nach Brüssel ströme. — Mitten unter den Aufregungen der Gemüther, welche die Nachrichten aus Brüssel hervorbringen, behauptet Ordnung und Ruhe sich in Lüttich. Reisende kommen und gehen ab, wie in gewöhnlichen Zeiten."

Der Arnheimsche Courant vom 27 September enthält folgende Privatnachrichten aus Antwerpen vom 25 Morgens 7 Uhr: „Den ganzen gestrigen Tag haben wir hier in der größten Unruhe zugebracht, da wir nichts Gewisses über das Schiksal von Brüssel erfahren konnten: denn damit nicht mit den Neugierigen auch Schlechtgesinnte sich dahin begeben möchten, ließ man Niemanden weiter als bis Vilvorde, einem Dorfe unweit Brüssel, durch. Es fehlten also alle Berichte, nur konnte man noch immer die Kanonade hören. Zugleich war das beunruhigende Gerücht im Umlauf, die Truppen seyen aus der Stadt geschlagen. Gegen 7 Uhr Abends wurde uns endlich durch einen Courier die sichere Nachricht, daß die Unsrigen erst um 4 Uhr Nachmittags von Brüssel Meister geworden. Wie man leicht denken kan, ist dabei sehr viel Blut geflossen; die Rue de la Madeleine ist unter Andern mit Leichen besät. Die noch vor Kurzem so schöne Residenzstadt, wo jeden Augenblick neue Häuser und Paläste emporstiegen, sieht jezt verschiedene dieser Paläste in Trümmer verwandelt; auf der prächtigen Rue Royale ist kein einziges Haus ganz geblieben. Das Haus des Herrn Meeus, das wegen seiner Schönheit die Bewunderung eines Jeden auf sich zog, ist unkennbar geworden; das prächtige Hotel Belle Vue, eines der Hauptgebäude an der Place Royal, ward gänzlich niedergeschossen. Dieß sind einige der Nachrichten, die uns zugekommen sind; nähere Umstände wissen wir noch nicht, außer daß 400 Gefangene hierher transportirt worden, die man vor der Stadt auf ein Schif in der Schelde bringen wird. Gestern Abend hat man davon bereits 95 eingebracht, welche man auf der Börse übernachten ließ. Unter diesen Unglüklichen waren einige ohne Kopfbedeckung, andere in ihrer Unterhose, andere wieder barfuß, und in diesem Zustande hatten sie den ganzen Tag, in einem beinahe unaufhörlichen Regen, den Weg von Vilvorde hierher gemacht. Selbst Knaben von 13 und 15 Jahren sind darunter. — Es sollen verschiedene Verhaftungen in der Umgegend von Brüssel statt gehabt haben; man sagt sogar, der Baron v. Staßart sey bei Mons festgenommen worden. Der Major Cramer ist an seiner in Brüssel erhaltenen Wunde gestorben. Der Oberst Evers und der General Constant-Villars sind verwundet. Um Brüssel ist ein Kordon gezogen, so daß es schwierig wird, direkte Nachricht zu erhalten."

Der Belge scheint das einzige Brüsseler Journal zu seyn, das in den lezten Tagen daselbst gedrukt worden, wenigstens war es das einzige, das man zu Paris erhalten hatte. Das Blatt vom 26 sagt, nach Erzählung der Ereignisse vom 22 bis 25: „Unsere Stadt scheint heute ruhiger. Noch lassen sich einige Flintenschüsse hören; die Kanonen hört man nur noch in langen Zwischenräumen. Alles läßt uns glauben, daß wir heute von dem, was noch von Militairs in unsrer Stadt blieb, vollends werden befreit werden. Es kamen uns von Wavre, Hal, Gosselins, Uccle, Anderlecht, Jemappe, Waterloo, Braine-Lalleud, Nivelles und mehrern andern Städten und Dörfern Unterstüzungen zu. Im Augenblike meldet man, die Borains kämen heute an, so wie die Freiwilligen von Ath und Tournai. Die Vorhut der erstern befindet sich bereits in unsern Mauern. Es geht das Gerücht, die Ather hätten sich der Befestigungswerke bemächtigt, und die Truppen zu Niederlegung der Waffen gezwungen; das Gleiche soll in Tournai geschehen seyn. Der seit mehrern Tagen unterbrochene Postendienst wird wahrscheinlich heute wieder beginnen, der der Diligence morgen oder übermorgen. So eben bricht eine neue Feuersbrunst in einem Gebäude im Park aus; man sagt, es sey der Pallast der Generalstaaten, den die Truppen in Brand gestekt hätten. Seit vier Tagen ertönt von allen Kirchen der Stadt und in einer großen Zahl der umliegenden Dörfer die Sturmgloke ohne Unterlaß. — In vielen Häusern werden Patronen gemacht und Kugeln gegossen, während die Frauen beständig damit beschäftigt sind, Charpie für die Verwundeten zu verfertigen, deren Zahl bedeutend ist. Mehrere Häuser wurden in Spitäler um-

gewandelt, in denen die Chirurgen in Permanenz sind. Die Bauern der Umgegend unterstüzen unsre Bürger tapfer; unaufhörlich neken sie den Feind im Rüken und auf den Flanken. In Alost kamen viele holländische Verwundete auf Wägen an; sie wurden in das zum Hospital umgewandelte Kollegium gebracht. Unter den von unsern Truppen gemachten Kriegsgefangenen zählt man einen Adjutanten und mehrere Oberoffiziere. Gestern Abend ging das Gerücht, Prinz Friedrich habe vorgeschlagen, seine Truppen von Brüssel zurükzuziehen, wenn die Bürger ihm eine Deputation sendeten, die sich mit ihm über die Errichtung einer provisorischen Regierung verständigte. Es sey ihm geantwortet worden, das belgische Blut sey geflossen, die Holländer hätten Häuser angezündet, folglich wagten die konstituirten Behörden nichts auf sich zu nehmen, ohne die Bürger zu Rathe zu ziehen, indessen könnte der Abzug der Truppen die Gährung etwas mildern, und jedenfalls wäre es vielleicht das einzige Mittel, die Dynastie zu retten. — Man verhaftete in den lezten Tagen viele Spione."

Die neuesten Pariser Blätter enthalten Nachrichten aus Brüssel bis zum 26 Morgens sieben Uhr. Nach denselben sollen die unter Prinz Friedrich vor Brüssel gerükten Truppen 6 bis 7000 Mann stark gewesen seyn, und blos aus Holländern bestanden haben. Der Rest der holländischen Streitkräfte, auch nicht über 5 bis 6000 Mann, soll echelonsweise auf der Straße von Antwerpen stehen. Am 25 Nachmittags sollte gegen die Truppen, die noch einen Theil des Parks besezt hielten (der andere Theil war von den Brüsseler Handwerkern erstürmt) ein Hauptangrif gerichtet werden, was aber unmöglich war, da der Regen in Strömen fiel. Am 26 sollen die Truppen von allen Seiten umzingelt gewesen seyn. Die Soldaten schienen entschlossen sich nicht zu ergeben, und das Volk war so erbittert, daß es wenig geneigt schien, Pardon zu ertheilen, da die Holländer Weiber und Kinder in die Bayonette geworfen haben sollen. Die ganze Umgebung des Parks lag mit todten Soldaten bedekt. Der National sagt: „Die holländischen Truppen wurden aus Brüssel verjagt, nach einem Kampfe während dessen sie die Stadt in Brand zu steken suchten. Das ganze Landvolk hat sich erhoben, und verfolgt die Truppen mit außerordentlicher Erbitterung. Mons und Namur sind in vollem Aufstand. Die Einwohner von Mons vertrieben die Garnison. Von allen Seiten triumphirt die belgische Sache. Diese Nachrichten kamen heute (27) auf sicherem Wege in Paris an; die Regierung erhielt Depeschen, durch die sie bestätigt werden."

** Frankfurt a. M., 30 Sept. Noch immer fehlen direkte Nachrichten aus Brüssel; ich fahre daher fort, Ihnen das mitzutheilen, was auf andern Wegen zu unsrer Kenntniß gekommen ist. — Handelsbriefe aus Antwerpen, am 25 d. geschrieben und nach dem Postzeichen am 26 über Rotterdam abgegangen, melden: „Der Prinz Friedrich ist vorgestern mit seinen Truppen in Brüssel eingerükt, und obgleich wir heute ohne neue Nachrichten von daher sind, so hoffen wir doch bald wieder die Ruhe im Lande hergestellt zu sehen." „Heute, heißt es in einer Nachschrift derselben Briefe, blieben wir ohne alle Nachrichten aus Brüssel, und man ist daher im höchsten Grade unruhig." — Nach Briefen aus Amsterdam vom 27 d. wurde der frühern, gestern Ihnen mitgetheilten Zusicherung, daß Brüssel in Flammen stehe, daselbst widersprochen. Auch waren an demselben Tage, in Folge dieser beruhigenden Nachricht, die Staatspapiere wieder um 1 Prozent gestiegen, wenn schon der jüdische lange Tag eintrat. — Mit abermaliger Berufung auf diplomatische Quelle wurde gestern in unsern Cirkeln erzählt, daß Brüssel, nachdem es dreimal von den königlichen Truppen genommen und wieder aufgegeben worden, nunmehr definitiv in den Händen dieser Truppen wäre, daß aber diese selbst, von dem Masseaufstand der belgischen Bevölkerung des flachen Landes und der kleinern Städte sich eingeschlossen befänden. Diese Nachricht ist im Wesentlichen heute bestätigt worden. — Handelsbriefe aus Aachen vom 28 d. berichten, daß zu Lüttich die Exaltation aufs Aeußerste gestiegen sey. Wer sich ohne Waffen zeige, der laufe Gefahr von der Volksmenge als schlechter Patriot betrachtet und niedergemacht zu werden. Das nächste Absehen der Lütticher wäre jezt auf die Citadelle gerichtet, deren Besazung nur noch auf zwei Tage Lebensmittel habe, die man aber entschlossen sey zu Kriegsgefangenen zu machen. Zu dem Ende befänden sich alle Ausgänge der Citadelle mit schwerem Geschüz von Seite der Lütticher versperrt.

Die in diesem Augenblik noch eintreffende neueste Post bringt Nachrichten aus Brüssel bis zum 27 Sept. Die holländischen Truppen zogen in der Nacht vom 26 auf den 27 Sept. um 4 Uhr Morgens von Brüssel ab, nachdem noch am 26 heftige Gefechte vorgefallen waren. „Von 6000 Holländern (sagt der Courrier de la Meuse), die vor Brüssel gerükt waren, sollen nur einige Hundert entkommen seyn. Ueberall sah man getödtete, desertirte und gefangene Soldaten. Die sich zurükziehenden Truppen, die schon einige Stunden von der Stadt entfernt waren, wurden verfolgt, ja es soll ihnen durch Vernichtung einer Brüke jenseits Mecheln der Rükzug abgeschnitten seyn. Die provisorische Regierung wurde einstweilen beibehalten, „um einen allgemeinen Mittelpunkt für die Operationen zu gewinnen." Graf Merode, Gendebien und Vandeweyer waren ihr beigegeben worden. In Lüttich und allen Gemeinden erschallte Freudengeläute. Gegen die Citadelle von Lüttich hat der Kampf begonnen; die dortigen Holländer schossen mit Kartätschen. Auch Gent soll in Aufstand ausgebrochen seyn."

Deutschland.

* Darmstadt, 30 Sept. Die Verhältnisse schürzen sich hier auf eigne Weise. Während wir Ruhe im Lande haben, mindestens bis jezt keine Spuren vorhanden sind, welche eine Störung derselben besorgen ließen, wird eine Art von Krieg an der nahen Gränze geführt. Unsere Landeszeitung, sonst so schweigsam, bringt nun schon zwei Tage Kunde davon, und wird es morgen wieder thun. Erfreulich ist dabei, wie man unsere freisinnige Verfassung, in Verbindung mit den Regententugenden unsers Großherzogs, als sicherstes Palladium jener Ruhe betrachtet. Indessen ist man auch auf mögliche Wechselfälle bedacht, und, wie sich schon in Offenbach eine Sicherheitswache gebildet hat, wird nun auch hier eine Kommunalgarde vorbereitet. Der neuliche Angrif durch eine aus dem Kurhessischen gekommene Rotte Meuterer auf den großherzogl. hessischen Fleken Heldenbergen war übrigens nicht unbedeutend. Sie zerstörten dort theilweise das Neben-Zollamtsgebäude, forderten die Einwohner auf, gemeinschaftliche Sache mit ihnen zu machen, und, nachdem diese sie zurükgetrieben hatten, stekten sie ihnen drei gefüllte Scheuern in Brand. In Offenbach fürchtete man ähnliche Auftritte. Die Frankfurter Oberpostamtszeitung vom Heutigen, welche den hier-

über lautenden Artikel der gestrigen großherzoglichen Zeitung, mit Angabe ihrer Quelle, mittheilte, erlaubt sich dabei, die Stelle, wo von der grosen Aufregung der Offenbacher Einwohnerschaft, „zumal da sich nach und nach mehrere hundert Einwohner von Frankfurt und Oberrad (Frankfurtischen Gebiets) in Offenbach gesammelt hatten,“ in „mehrere hundert Einwohner aus der nächsten Umgegend“ zu übersezen. Der mit den Verhältnissen Unbekannte kan unter der nächsten Umgegend insbesondere die großherzogl. hessische Umgegend verstehen, was aber nicht richtig ist. Bei Steinheim, nach Kurhessen zu, that eine Rotte Meuterer aus dem Kurhessischen wie zu Heidenbergen, nur mit besserm Erfolg. Nach heute gehenden Gerüchten ist zu Büdingen Aehnliches geschehen, der Angrif aber gleichfalls mit Kraft abgewehrt und Blut dabei vergossen worden. Das erste Bataillon des ersten hier garnisonirenden Infanterieregiments ist in einzelnen Abtheilungen an die kurhessische Gränze verlegt; heute Abend ging das zweite Bataillon des zweiten hier garnisonirenden Infanterieregiments mit 4 Kanonen nach Büdingen ab. Wie man versichert, können die kurhessischen Behörden ihre Einwohner nicht bändigen. Leztere sollen mit Anzündung der Schifbrüke bei Offenbach gedroht haben, doch sind dis vielleicht Gerüchte.

*** Frankfurt a. M., 30 Sept. Im Ysenburgischen ist neuerdings ein Volksaufstand ausgebrochen. Starke Haufen von Landleuten sind auf Büdingen gezogen; der dortige Landrath scheint der Gegenstand ihres Hasses zu seyn. Ihm zu Hülfe eilend, brach gestern Abend von Vilbel (2 Stunden von Frankfurt) eine Abtheilung derjenigen großherzogl. hessischen Chevauxlegers auf, die kürzlich von Darmstadt zur Beschirmung der dortigen Mauthbureaux eingetroffen waren. Zu Meerholz und Wächtersbach sind die gräflichen Residenzschlösser von Rotten Landvolks angegriffen und verheert, die Standesherren aber gezwungen worden, in Nachlässe von Grundzinsen, Renten u. s. w. an ihre Hintersassen zu willigen. — Im Hanauischen und Fuldaischen sind alle Mauthstätten zerstört; keine Zollentrichtung findet daselbst mehr statt. — Man wollte auch noch wissen, daß die preußischen Zollbureaux zu Eckartsberge und Lützen bestürmt und den Flammen überliefert worden; allein diese Nachricht bedarf noch sehr der Bestätigung. — Der Kurprinz von Hessen ist, von Hanau zurükkommend, gestern hier wieder eingetroffen. — Ueber unsre heute gepflogene Abrechnung weiß ich noch nichts Sicheres zu berichten, als daß die Kurse der Fonds abermals bedeutend gefallen sind. Am Schlusse der Liquidation standen gegen Baares die 5prozentigen Metalliques 91; die 4prozentigen 82¾; Wiener Bankaktien 1305; polnische Loose 51½. Nach der Börse haben folgende Notirungen, jedoch nur in Papier, statt gefunden: 5prozentige Metalliques 92; 4prozentige 83; Bankaktien 1315. — 1 Okt. Metallig. 91½; 4prozentige Metalliques 83; Bankaktien 1305.

* Dresden, 28 Sept. Nach und nach verzittern auch die leisern Schwingungen jener Aufregung, die in den ersten Tagen nach dem 9 Sept. sich der Gemüther bemächtigt hatte. Man denkt nun ruhig über die Ursache eines so plözlichen und heftigen Ausbruchs gewaltthätigen Mißvergnügens nach. Verjährte Mißbräuche wurden, da der Druk eher zunahm, und die französischen Blätter, welche hier selbst in den Chokoladebuden und Kaffeehäusern offen da liegen, bei der allgemein verbreiteten Kenntniß der französischen Sprache überall begierig gelesen und besprochen werden, immer tiefer gefühlt. Der, welcher dem gütigen Monarchen am nächsten stand, war gewiß ein ehrlicher, das Gute, wie es ihm erschien, redlich wollender Mann, aber er ahnete in seiner frommen Abgeschlossenheit kaum, welche Stimmung überall herrschte, und unterdrükte, so viel an ihm lag, durch geschärfte Censur alle Oeffentlichkeit der Meynungen, so daß selbst ein täglich erscheinendes Anzeigeblatt in Dresden jede Anfrage und Aeußerung über örtliche Mängel und Mißbräuche, welche seit einiger Zeit laut geworden waren, zu unterdrüken genöthigt war. Man wußte, daß während des Landtags vom Kabinet jede Bekanntmachung über die Verhandlungen des Landtags möglichst erschwert, und den Leipziger Censoren die Aufnahme von Artikeln, die darauf Beziehung hatten, untersagt worden war. Ja selbst bis in das benachbarte Altenburg, wo Manches von der dortigen Censur angenommen worden war, was in Leipzig ungedrukt bleiben mußte, erstrekte sich durch dort angebrachte Vorstellungen diese prohibitive Wirksamkeit. Aber auch hier zeigt sich's, daß sich so etwas nicht, ohne gewaltsamere Entgegenwirkung hervorzubringen, zurükdrängen lasse. Jeder aufmerksame Beobachter entdekte schon mehrere Tage vor jener stürmischen Nacht unverkennbare Spuren eines dumpfen Murrens, einer zunehmenden Gährung unter einem großen Theile der Bürgerschaft. Und so mag auch die Behauptung, daß mancher Unzufriedene sich schon im Voraus bewafnet, mancher Bemittelte heimlich Geld vertheilt habe, um durch gedungene Helfershelfer aus der niedrigsten Masse des Pöbels gegen das Rath- und Polizeihaus Sturm laufen zu lassen, so unglaublich sie bei der sonst so ruhigen und gesezlichen Handlungsweise der Dresdner Bürger und Einwohner auch scheinen mag, nicht ganz ungegründet befunden werden, wenn auch das Verhör der auf den Königstein Gebrachten keine Resultate gegeben haben sollte. Dis Alles ist nun ganz anders geworden. Bei der Aufforderung der k. Immediatkommission, alle Beschwerden ihr sogleich vorzulegen, und bei dem davon nicht zu trennenden Zugeständnisse, die von den Bürgern berathenen und von den rechtskundigen Wortführern der Neustadt und Altstadt, Eisenstuck und Kunze, aufgesezten Wünsche und Forderungen sogleich in den Druk zu geben, sind sowol die Beschwerden als ihre Erledigung durch die königliche Kommission in vielen hundert Abdrüken verbreitet worden, und eine Menge freimüthiger Drukschriften ins Publikum gekommen, welchen die Censur nicht verweigert werden konnte. Und warum sollte das verständige sächsische Volk nicht dieselbe Preßfreiheit geniesen können, die zwei andere größere Bundesstaaten, Bayern und Würtemberg, so wie die sämtlichen sächsischen Länder Ernestinischer Linie, schon längst in vollem Maaße genossen, ohne daß dadurch das Band zwischen Regierenden und Regierten erschlafft oder gar gelöset worden wäre?

(Beschluß folgt.)

Preußen.

Nach Anzeige der Staatszeitung hat Se. Maj. der König den Prinzen Wilhelm k. Hoh., Bruder Sr. Majestät, zum Generalgouverneur der Provinzen Niederrhein und Westphalen ernannt.

*† Berlin, 26 Sept. Heute früh ist Hr. Baron Alexander v. Humboldt von hier nach Paris abgegangen. Früher schon wußte man, daß er diese Reise zu wissenschaftlichen Zweken beab-

sichtigte, nun aber ist dieser berühmte Gelehrte auch beauftragt, dem preußischen Gesandten, Hrn. Baron v. Werther, sein neues Kreditiv zu überbringen, mit dessen Ueberreichung die förmliche Anerkennung des Königs der Franzosen vollzogen seyn wird. — Sichern Nachrichten zufolge wird Se. königl. Hoh. der Prinz Wilhelm, Bruder des Königs, den Oberbefehl über die drei, in unsern westlichen Provinzen stationirten Armeekorps erhalten, und sein Hauptquartier in Köln nehmen. Zum Chef seines Generalstabs ist der Generaladjutant des Königs, Freiherr v. Nostiz, ernannt. Man würde diese Bestimmung sehr falsch deuten, wenn man ihr eine kriegerische Absicht unterlegte, die um so weniger hierbei statt finden kan, als die fraglichen drei Armeekorps, welche sich auf dem Friedensfuße befinden, nur aus zwanzig und einigen tausend Mann bestehen. Einzig nur, weil drei zusammengezogene Heeresabtheilungen nicht ohne Chef verbleiben können, ward hierzu ein königlicher Prinz erwählt, dessen Ruhe und Festigkeit, dessen Umsicht und höchst einnehmendes Wesen ihn zu dieser Stelle und in den jezigen Verhältnissen ganz eignen. — In den ersten Tagen des künftigen Monats wird Se. königl. Hoh. der Prinz Albrecht, mit seiner Neuvermählten, aus dem Haag hier eintreffen. Es heißt, daß Ihre Maj. die Königin der Niederlande ihre Tochter begleiten und einige Zeit hier in ihrer Geburtsstadt verweilen werde. — Hr. v. Brenn, unser neuer Minister des Innern, ist bereits hier und mit Uebernahme seines wichtigen Postens beschäftigt. — Ein glaubwürdiges Gerücht sagt, einer unserer berühmtesten Staatsmänner werde seiner gelehrten Muße entzogen, und wieder in Aktivität gesezt werden. Da solche Köpfe nicht feiern sollten, so wäre diese Wahl eben so wichtig heut als erfreulich.

Oestreich.

† Wien, 28 Sept. Der zur feierlichen Krönung Sr. k. k. Hoh. des Erzherzogs Kronprinzen zum Könige von Ungarn anberaumte Tag vom 26 verging abermals, ohne daß dieser feierliche Akt vorgenommen werden konnte, da das unfreundlichste Wetter und anhaltender Regen die Begehung eines großen Theils des damit verbundenen Cerimoniells unmöglich machten. Da sich indessen seit gestern das Wetter zu bessern anfängt, so haben Se. Majestät der Kaiser befohlen, daß der Akt am nächsten schönen Tage vollzogen und alles Nöthige in Bereitschaft gehalten werden solle, um der allgemeinen Theilnahme die Feier eines Festes nicht zu entziehen, dessen Gegenstand die regesten Gefühle der ungarischen Nation so mächtig anspricht. Vielleicht ist es heute bereits vor sich gegangen, da (wenigstens in Wien) das Wetter seit früh Morgens sehr schön war; auf jeden Fall aber hat es am 30 d. M. in der Krönungskirche statt, da die Krönungsmünzen und Medaillen auf den Monat September ausgeprägt sind.

** Wien, 29 Sept. Die Krönung Sr. kaiserl. Hoheit des Erzherzogs Kronprinzen zum künftigen König und Herrn von Ungarn hat gestern Vormittags in Preßburg statt gefunden. Das herrlichste Wetter begünstigte diese imposante Feierlichkeit, die mit aller nur erdenklichen Pracht vollzogen wurde. Der Enthusiasmus und Jubel der Ungarn und aller derer, welche so glüklich waren, Zeugen dieser erhabenen Feier zu seyn, läßt sich mit Worten nicht beschreiben. — Ihre Majestäten und die kaiserliche Familie werden dem Vernehmen zufolge noch einige Tage in Preßburg verweilen. — Heute haben Ihre kaiserl. Hoh. die Frau Erzherzogin Sophie nach Ihrem Wochenbette Ihren ersten Kirchgang feierlich gehalten. Diesen Abend wird zur Feier dieses Tags Schauspiel im Schloßtheater zu Schönbrunn und Illumination des Gartens statt finden. — Wie es heißt, ist der k. k. wirkliche Geheimerath Freiherr v. Wessenberg für den Posten eines außerordentlichen Gesandten und bevollmächtigten Ministers am königl. niederländischen Hofe bestimmt. — Der Freiherr v. Marschall, außerordentlicher Gesandter und bevollmächtigter Minister unseres Hofs am brasilischen Hofe, ist über London aus Rio de Janeiro hier eingetroffen. — Madame Christophe, Wittwe des ehemaligen Beherrschers von Hayti, ist mit ihren beiden Töchtern aus Marienbad hier angekommen. Sie begibt sich nach Toscana, wo sie den Winter zuzubringen gedenkt.

** Preßburg, 27 Sept. Nachstehendes ist die allerhöchste Resolution, welche Se. k. k. apostolische Majestät, auf die Repräsentation der Herren Stände (wir werden diese Repräsentation nachträglich mittheilen) in Betref der Krönung Sr. k. k. Hoheit des Erzherzogs-Kronprinzen, unterm 24 Sept. erlassen haben: „Franz der Erste, von Gottes Gnaden, Kaiser von Oestreich, apostolischer König von Ungarn, Böhmen, Galizien und Lodomerien rc. rc., Erzherzog von Oestreich rc. rc. Durchlauchtigster Erzherzog, unser geliebtester Bruder, Hochwürdigste, Hochwürdige, Ehrenwerthe, Achtbare und Hochmögende, auch Hochmögende und Ausgezeichnete, nicht minder Weise und Umsichtige, Getreue Und Geliebte! — Aus Eurer Repräsentation über den ersten Punkt Unserer königlichen Propositionen haben wir mit besonderm Wohlgefallen vernommen, wie Euer Liebden und ihr Getreue Unseren Beschluß, Unseren geliebtesten Erstgebornen Sohn noch bei Unserm Leben krönen zu lassen, und dadurch ein Denkmal zu geben Unseres aufrichtigen Strebens, die alte Verfassung dieses Königreichs zu erhalten und unverlezt den Nachkommen zu überliefern, als neues Pfand der gegen jeden Wechsel der Zeit und der Ereignisse zu verstärkenden öffentlichen Wohlfahrt, mit Dankbarkeit und herzinnigster Ergebenheit betrachtet. Dieses wiederholte Zeugniß Eurer Treue und Anhänglichkeit, und jenes Vertrauens, welches ihr mit Recht in Unsern geliebtesten Sohn, den Erben Unserer Krone sowol, als Unserer Liebe zu euch, sezet, zählen wir zu den größten Freuden Unseres für ihn und euch väterlichen Herzens, und so wie ihr überzeugt seyd, daß Unser geliebtester erstgeborner Sohn, Eurer Freiheiten und der alten Verfassung treuer Hüter und Verfechter seyn wird, so wird auch er, nach Unserem Beispiel, die Kraft der Regierung in der Heiligkeit der Geseze suchend, nach dem Sinne des ersten Artikels 1715, und des zweiten Artikels 1687 und der übrigen Artikel, die im ersten Punkt Unserer huldreichen Proposition erwähnt sind, vor Seiner Krönung, zu welcher wir den 26 des laufenden Monats bestimmen, das Inauguraldiplom, in der von Uns im Jahre 1792 erlassenen Form, in der auch ihr eure Beruhigung findet, und dessen Abschrift hier unter A. beiliegt, morgen in authentischer Ausfertigung erlassen, und den Eid, in der Form in der Wir ihn geschworen, und dessen Abschrift hier unter B. beiliegt, darauf ablegen.

(Beschluß folgt.)

Wien, 29 Sept. 4prozentige Metalliques 89¾; Bankaktien 1159.

Verantwortlicher Redakteur, C. J. Stegmann.

Frankreich.

Fortsezung des Berichts der Anklagekommission.

Sie sehen, mit wie weniger Achtung für Treu und Glauben das Ministerium mit Frankreich spielte. Damals, zwischen den beiden Wahlen, wurde als entscheidendes Mittel die Nachricht von der Einnahme Algiers verbreitet. Um die ganze Wirkung kennen zu lehren, die man von diesem Ereignisse erwartete, müßte man vielleicht gewisse, zu diesem Behufe erlassene Hirtenbriefe in Erinnerung bringen; indessen wird es genügen, einen am 10 Jul. an den Siegelbewahrer gerichteten Brief anzuführen, geschrieben von einem Magistraturchef, den man für eingeweiht in die Geheimnisse der Faktion halten durfte. „Der König," sagt er, „ist Sieger von Algier. In diesem Seeräuberneste befanden sich indessen nicht seine unversöhnlichsten Feinde. Diese wurden durch die Wahlen offenbart. Wir haben sie gesehen. In ihren Reihen befinden sich Pairs von Frankreich, Generale, Obristen in aktivem Dienst, Magistrate, Mitglieder der hohen Verwaltung. Wenn diese verrätherischen Menschen geschont werden, so ist es um die Legitimität und die Monarchie geschehen. Die Augenblike sind kostbar; die Kammer der Deputirten wird überwältigt werden; die Regierung muß sich entscheiden: morgen wird man den Sieg von Algier heruntersezen, vernichten, in acht Tagen wird nichts mehr davon übrig seyn, und der Liberalismus, sein Banner aufs Neue erhebend, wird in Masse gegen Frankreich und seinen König anrüken." – Nein, meine Herren, der Triumph von Algier wird nicht fruchtlos seyn, er wird etwas bleiben. Ohne von seinen andern Resultaten zu sprechen, über die voraus zu urtheilen uns nicht zukommt, wird davon Frankreichs Ruhm bleiben, der Ruhm für unsre junge Armee, die so viel Mannszucht und Muth erprobte, und die durch ihr edles Benehmen sich so wohl verdient um das Vaterland machte. — Sie wissen, wie getreu sich die Präfekten nach ihren Instruktionen richteten. Sie kennen die Scenen von Angers, noch vor dem Zusammentritt der Wahlkollegien, Sie kennen auch die Unordnungen und Gewaltthaten von Montauban während der Wahlen dieser Stadt; Sie beklagten mit allen Gutgesinnten die Schwäche der Magistrate. Der Prozeß, der über diese Unordnungen instruirt wird, ist noch nicht an die Kanzlei gelangt, folglich auch nicht an Ihre Kommission; er wird ohne Zweifel ein großes Licht auf das Benehmen der Ortsbehörden werfen. Die HH. v. Peyronnet und Chantelauze wiesen in ihren Verhören alle Verantwortlichkeit dafür von sich; sie versicherten, Befehle zur strengen Bestrafung aller Anstifter dieser Unordnungen gegeben zu haben. — So wie die Wahlen eines Departements zu Ende gingen, wurden Berichte an die hohe Verwaltung erstattet, über den mehr oder weniger thätigen Antheil, welchen die Beamten daran genommen hatten, und hier zeigt sich denn die Angeberei in ihrer gehässigsten Gestalt. Ihre Kommission fühlte sich glüklich, wenn sie blos auf die Berichte der Agenten der Verwaltung hinzuweisen hätte — als entsezbare Besoldete konnte bis auf einen gewissen Grad die Furcht das Benehmen der meisten unter ihnen erklären; aber wie sehr mußte sie es nicht beklagen, zu einer so niedrigen Rolle Männer herabsteigen zu sehen, denen die Unentsezbarkeit und die Würde ihrer hohen Funktionen die Pflicht aufzulegen schien, sich selbst mehr zu achten. Ohne Zweifel war es nur einem solchen Ministerium vorbehalten, solche Angebereien durch seine Aufmunterung zu autorisiren. Nun werden die Strafen und die Belohnungen vertheilt; die Dokumente des Prozesses zeigen, mit welcher Brutalität die erstern aufgelegt, mit welcher Verschwendung die leztern zuerkannt wurden. Hier, meine Herren, geht die eine Reihe von Thatsachen zu Ende; die Wahlen sind gemacht; das Ministerium hat Hand angelegt an die Bürgerrechte, es hat die ihm anvertraute Autorität dazu angewandt, den Wahlen Gewalt anzuthun, folglich die Repräsentativregierung in ihrem Prinzip zu vernichten. Welches Gewicht auch die andern Hauptanklagen haben mögen, darf doch diese nicht aufgegeben werden; denn trift sie auch eine geringere Strafe, so weicht sie doch keiner an Bedeutung der Resultate. Der bloße Tadel gegen solche Akte würde nicht hinreichen; die Kammer muß sie für immer brandmarken. — Eine andere Reihe von Thatsachen beginnt. Die so abgemarterten Wahlen hatten nicht das Resultat, das man erwartete. Das Land traf nationale Wahlen; es ernannte Deputirte, die ihren Pflichten getreu seyn und seine Freiheiten vertheidigen werden. Vor einem so allgemeinen, so offen ausgedrukten Wunsche hätte ein anderes Ministerium über den Entschluß, den es zu fassen hatte, nicht geschwankt: sein Rüktritt wäre blos die Erfüllung einer der nothwendigsten Bedingungen der Repräsentativregierung gewesen; es hätte sich ihr unterworfen. Aber dieser Rüktritt hätte, wie 1827, Entwürfe abermals vertagt, deren Erfüllung man ungeduldig entgegen sah. Es ward daher beschlossen, dem Sturm die Stirne zu bieten, der Nation zu trozen, die Geseze zu verlezen, und das Land eher in die höchste Unruhe zu stürzen als nachzugeben. Wir nahen uns dem Augenblik, wo die traurigsten Beschlüsse gefaßt werden; jene geheime und geheimnißvolle Gewalt, deren Plane stets den Berathungen des Konseils vorausgegangen zu seyn scheinen, hatte ihre Ausführungsentwürfe unwiderruflich beschlossen. Die HH. v. Peyronnet, Ranville und Chantelauze schienen darin übereinzustimmen, daß in einem um die erste Hälfte des Julius gehaltenen Konseil der Entwurf der unglüklichen Ordonnanzen zum erstenmal in die Diskussion geworfen, daß ihm an diesem Tage aber noch keine Folge gegeben wurde. Indessen sieht man aus einer Note, die Hrn. v. Polignac am Tage, an dem die Ordonnanzen erschienen, durch einen seiner Vertrauten übergeben wurde, daß dieser Staatsstreich zu einem System gehörte, das bei der Bildung des Konseils den Vorsiz geführt hatte. „Der 26 Julius, heißt es darin, ist die Entwiklung des Gedankens des 8 August. Dis ist ein Staatsstreich ohne Wiederkehr; der König warf, indem er den Degen zog, die Scheide weit von sich." Dieser traurige Gedanke erhielt also seine Entwiklung. Wie die HH. v. Peyronnet, Guernon Ranville und Chantelauze versichern, wurde er in einer ersten, speziell zu diesem Zweke gehaltenen Versammlung nur obenhin entworfen, in einem zweiten Konseil aber, das einige Tage später unter dem Vorsize des Königs statthatte, lange und von Grund aus besprochen. Der Entwurf fand Anfangs zwei Gegner, die HH. v. Peyronnet und Guernon Ranville. Dis ergibt sich aus ihren Verhören; indessen befürchtete Hr. v. Peyronnet, das Zugeständniß seiner Opposition gegen die Ordonnanzen möchte denen seiner Kollegen, die deren Prinzip vollkommen angenom-

men hatten, schaden, und ließ daher bald errathen, daß er nicht gestanden habe, sie persönlich bekämpft zu haben. Dieselbe Opposition gab sich in dem von dem Könige präsidirten Konseil kund; schwächer vielleicht von Seite des Hrn. v. Peyronnet, aber mit der ganzen Lebhaftigkeit seines Charakters von Seite des Hrn. Guernon Ranville, der selbst an Hrn. v. Courvoisier schrieb, um ihn seine Ansicht kennen zu lehren. Auch dis kan man aus den Antworten dieses Exministers schließen, obgleich was ihn betrift, Hr. v. Peyronnet fortfuhr, sich mit derselben Zurükhaltung auszudrüken. Diese Einzelnheiten, meine Herren, waren wir Ihnen schuldig, nicht als ob sie die Verantwortlichkeit der beiden opponirenden Minister schwächten — von dem Augenblike an, wo sie die unglüklichen Ordonnanzen unterzeichneten, nahmen sie die ganze Verantwortlichkeit auf sich — sondern weil, wenn die Thatsache ihrer Opposition wahr ist, sie berechtigt sind, es in diesem Berichte aufgeführt zu sehen.

(Fortsezung folgt.)

Deutschland.

* Mainz, 27 Sept. In unserer Stadt herrscht fortwährend die größte Ruhe, ungeachtet auf dem lezten Markttage die Frucht um beiläufig 30 kr. das Malter aufgeschlagen hat. Der Aufruhr ist in vielen Gegenden ein muthwilliges Spiel, das eine gewisse Anzahl von Unruhestiftern, die zu der niedern Volksklasse gehören, treiben, welches aber bei der Masse der friedliebenden und Eigenthum besizenden Bewohner nur Abscheu erwekt. Möchten alle Regierungen den Keim des Aufruhrs erstiken, indem sie den gerechten Wünschen ihrer Völker Gehör geben!

** Frankfurt a. M., 28 Sept. Oeffentliche Blätter, namentlich französische, haben in der lezten Zeit mehrere Artikel enthalten, wodurch der mit unsern Verhältnissen unbekannte Leser zu der irrthümlichen Ansicht verleitet werden könnte, es herrschten auch in unserm Staate Zerwürfnisse zwischen Regierenden und Regierten; ja es wäre hier bereits die angebliche Unzufriedenheit der leztern in irgend einem, die gesezliche Ordnung störenden Ausbruche gekommen. An dem Allem ist kein wahres Wort. Auch nicht einen Augenblik hörte die vollkommenste Ruhe hier zu herrschen auf; ja selbst kein Anschein war und ist vorhanden, daß solche unterbrochen werden dürfte. Dessenungeachtet aber sind von Seite der vollziehenden Staatsgewalt, unter Mitwirkung der gesamten Bürgerschaft, alle diejenigen Maaßregeln getroffen worden, die erforderlich seyn konnten, um jeder Unordnung, sollte zu deren Ausführung auch nur ein Versuch gemacht werden, augenbliklich und kräftig zu steuern. Von diesen Maaßregeln aber gab der Senat gleich nach beendigter Messe der ständigen Bürgerrepräsentation und dem gesezgebenden Körper ausführliche Kenntniß, indem er zugleich deren Beihülfe in Anspruch nahm, um auch für die Folge eben diesen guten Geist aufrecht zu erhalten. Beide Körperschaften ertheilten den diesfälligen Anforderungen ihre entschiedenste Zustimmung. Zugleich aber drükten sie ihre Mißbilligung über ein kurz zuvor im Druke erschienenes, unter der Hand vertheiltes, allein jeder Namensunterschrift ermangelndes Umlaufschreiben aus, indem sie der Ansicht waren, daß selbst die besten Wünsche, bei den gegenwärtigen Zeitläuften auf solchem Wege ausgesprochen, und bei Frankfurts besondern Verhältnissen, ein nur tadelnswürdiges Beginnen sey, das um so weniger hätte statt finden sollen, da jeder hiesige Bürger hinlängliche Gelegenheit habe, sich auf verfassungsmäßigem Wege Gehör zu verschaffen. — In diesen Tagen wird eine schon lang und vielbesprochene Petition der Handwerker dem Senate übergeben werden, und wie vorauszusehen, gewiß eine billige Erledigung finden. Der Gegenstand dieser Petition hat jedoch auf die Zeitverhältnisse durchaus keinen Bezug, und würde daher auch zu jeder andern Zeit ebenfalls Berüksichtigung erhalten haben. Ueberhaupt kan man bemerken, daß sich auch unter den gegenwärtigen Umständen die Ueberzeugung allgemein und laut hier ausgesprochen hat, daß für Frankfurt die Bewahrung der Ruhe und gesezmäßigen Ordnung von so hoher Wichtigkeit sey, daß sich jeder, es mit seiner Vaterstadt wohlmeynende Bürger bereitwillig zeigen müsse, zu deren Handhabung, selbst unter Darbringung bedeutender Opfer, nach besten Kräften mitzuwirken.

Die mehrmaligen Reisen und der längere Aufenthalt des Verfassers in England haben ihm eine sehr genaue und ausgebreitete Kenntniß von Allem verschafft, was in Bezug auf Wettrennen und Pferdehandel in England nur immer bemerkenswerth ist, so daß seine disfälligen Andeutungen an Gründlichkeit und Vollständigkeit alles bisher darüber Erschienene weit übertreffen. Die an diese Abhandlung sich anschließenden Aphorismen über das Exterieur enthalten viele neue und höchst treffende, aus den vielseitigen Kenntnissen des Verfassers hervorgegangene Ansichten. Die vom Herrn Professor Hörmann hinzugefügten lehrreichen Anmerkungen werden dem Leser theils zur Erläuterung, theils zur Berichtigung des Inhaltes sehr willkommen seyn.

Das wohlgetroffene lithographirte Portrait des Verfassers wird dem Buche beigegeben.

* * *

Die ästhetisch gebildete Dame.

Oder:

Das für Frauen Wissenswertheste aus dem Gebiete der Aesthetik.

In zwei Büchern

Von

J. K. Braun Ritter von Braunthal.

kl. 8. Wien, 1830.

In Umschlag broschirt. Preis: 16 gr. sächs. oder 1 fl. C. M.

„Wir haben," sagt der Verfasser in der Vorrede, „viele und gute Bücher über Aesthetik; aber sie sind größtentheils nur für solche geschrieben, die klassischen Unterricht genossen haben, also nicht für Frauen, und diese würden sich durch die Lesung eines umfassenderen Werkes über die Wissenschaft des Schönen nur noch mehr verwirren, wenn sie unvorbereitet an dieselbe gingen. Das Wissen macht, wie die Natur, keine Sprünge. Wir können im Wissen Sprünge machen, aber dann müssen wir, nach dem Sprunge, um unser, unterwegs verlorenes Ich den ganzen Weg wieder zurükmachen." Wir glauben mit Recht hinzusezen zu dürfen, daß diese Schrift des geachteten jungen Dichters, in einer Zeit, da man an die Bildung einer Dame einen immer größeren Maßstab legt, von entschiedenem Werthe seyn muß, um so mehr, als sie in gedrängter Kürze, und in einer edlen und blühenden Sprache das Ganze dieser Wissenschaft behandelt.

Es dürfte sonach dieses Buch sich besonders zu einer Weihnacht- und Neujahrsgabe in gebildeteren Kreisen empfehlen, wozu es sich auch durch die gefällige Ausstattung eignet.

* * *

Appetit-Lexikon,

oder

alphabetisch geordnetes Auskunftbuch über alle Speisen und Getränke

sowol gewöhnlicher Art als des Luxus;

über ihre Bestandtheile und Eigenschaften, nicht sowol in Bezug auf den Gaumen, als auch auf die Verdauung und auf ihre diätetische Zuträglichkeit oder Unzuträglichkeit überhaupt.

Gewidmet

Allen, denen körperliches Wohlbefinden und langes Leben am Herzen liegen, nicht minder solchen Personen, welche affinirtere Speisen, Seltenheiten und Delikatessen lieben.

Nach der siebenten englischen Ausgabe des Dr. A. Sinclair für unsere Lande und Verhältnisse eingerichtet, und zugleich Ergänzung eines jeden Kochbuches.

12. Wien, 1830. In Umschlag broschirt.

Preis: 12 gr. sächsisch oder 45 kr. C. M.

Schon der Titel bezeichnet die Ersprießlichkeit, die Nüzlichkeit und das Bequeme und überhaupt das Gemeinnüzige dieser Schrift, welche als ein noch nicht vorhandenes Nachschlagebuch zum augenblicklichen Orientiren gewiß Jedem willkommen seyn muß, der über die Eigenschaften der Speisen und Getränke nach allen Beziehungen Kenntniß zu erhalten wünscht. Das Werkchen ist also in diätetischer wie in luxuriöser Hinsicht interessant und empfehlungswerth, und kan überhaupt als eine Art Vervollständigung eines jeden Koch- oder Wirthschaftsbuches betrachtet werden.

[2000] In der Kranzfelderschen Buch- und Musikalienhandlung in Augsburg und Lindau ist so eben erschienen:

Francesca von Rimini.

Trauerspiel, treu-metrisch nach dem Italienischen des Silvio Pellico von Ernst Schäfer.

Groß Oktav. In Umschlag geheftet. Preis 1 fl.

Klagt man hie und da über oberflächliche Bearbeitung trefflicher Werke des Auslandes, so ist es gewiß um so erfreulicher, wenn von Zeit zu Zeit Gediegenes erscheint. Wir glauben dis nach bisherigem einstimmigem Urtheile von Silvio Pellico's Uebersezung der Francesca da Rimini sagen, und mit Recht die gebildete Lesewelt darauf aufmerksam machen zu können. Der Uebersezer, Hr. Pfarrer Schäfer aus Wallerstein, hat daher dem Publikum gewiß einen angenehmen Dienst erwiesen, diese Arbeit der Oeffentlichkeit zu übergeben.

[2007] Bei J. A. Mayer in Aachen ist so eben erschienen und in allen Buchhandlungen, in Wien namentlich bei Beck, Gerold, Heubner, Wallishauser rc. vorräthig:

Die Unruhen in Brüssel, Löwen, Lüttich rc.

vom 25. August 1830 und den folgenden Tagen bis zur Eröffnung der Generalstaaten durch die Rede des Königs.

Treu geschildert von mehreren Augenzeugen,

mit Beifügung der hieher gehörigen Aktenstücke.

Nebst einer Sammlung interessanter Anekdoten und Charakterzüge aus dieser Epoche.

Elegant geheftet. Preis: 8 gGr. oder 36 kr.

Dieses Werkchen, welches die wichtigen in der lezten Zeit in Belgien Statt gehabten Ereignisse enthält, zeichnet sich durch seine vollständige Uebersicht, wie durch seine interessante und lebendige Darstellung aus, so daß es gewiß einen jeden Leser befriedigen wird.

[1895] Bei Unterzeichneter ist erschienen und in allen soliden Buchhandlungen zu haben:

Skizze der bis jezt bekannten Lebensmomente des merkwürdigen

Findling Kaspar Hauser in Nürnberg.

Mit der naturgetreuen Abbildung desselben, gezeichnet von Fr. Hanfstengel, Zeichnungslehrer in München, lithographirt von Heim und Sohn in St. Gallen. Zweite vermehrte Auflage.

gr. 8. elegant broschirt. 24 kr. oder 6 ggr.

Kaspar Hausers merkwürdige Erscheinung hat in und außer Deutschland allgemeine Sensation mit Recht erregt, man wird den Grund derselben deutlich in obiger Schrift erkennen, welche dem Publikum zum zweitenmal, vermehrt mit allen den Notizen, die seit der ersten Herausgabe dieses Werkes eine so merkwürdige und interessante Gruppe bildeten, vorgelegt wird, und eine

treue Darstellung seines bis jezt bekannten, ans Unglaubliche gränzenden Schiksales, und sein wohlgetroffenes von geschikter Künstlerhand gezeichnetes Bild enthält.

* * *

Binnen 14 Tagen wird an alle Buch- und Kunsthandlungen versandt:

Portrait des Herzogs von Orleans,
als
Philipp I Königs der Franzosen.

Nach dem Pariser Original lithographirt bei Helm und Sohn. Imperial-Velinpapier 1 fl.

Die Krönung des hochverdienten Herzogs von Orleans von den Siegern der Freiheit in Frankreich, hat allgemeine Freude erregt; jedem Freund der Freiheit wird dieses (nach dem Pariser Original) von geschikter Künstlerhand gezeichnete Bild eine willkommene Erscheinung seyn, dessen Aufnahme entscheiden wird, ob wir auch den edlen General Lafayette u. dgl. mehr nachfolgen lassen sollen. —

Flawyl, den 1 September 1830.

Steiger'sche Buch- und Kunsthandlung.

[1952] Bei J. Frank in Brüssel ist so eben erschienen, und in allen soliden Buchhandlungen zu haben:

Philosophorum Graecorum veterum praesertim qui ante Platonem floruerunt operum reliquiae. Recensuit et illustravit Simon Karsten, Phil. Theor. Mag. Litt. Doct. Societ. Discipl. et Art. Traject. Adscript. in Athen. Bruxell. Pr. Volumen Primum. Pars Prima, contin. Xenophanis Colophonii carminum reliquiae. De Vita ejus et studiis disseruit, fragmenta explicuit, placita illustravit S. Karsten. 8vo 1 Thlr. 16 gr. oder 3 fl.

Der Verfasser dieses Werks ist einer der vorzüglichsten Eleven des berühmten van Heusde, dem er es auch zugeeignet. Schon durch ein früher (Utrecht 1825) der gelehrten Welt überliefertes Specimen Pindaricum erwarb sich dieser junge Gelehrte einen großen Ruf in seinem Vaterlande. Seit jener Zeit widmete er sich ausschließlich den Forschungen über die ältere Philosophie der Griechen. Es standen ihm biebel Mittel zu Gebote, welche nicht Jedem zu Theil werden können, die er auch meisterhaft zu benuzen verstanden, und so ist nun die philosophische Litteratur um ein höchst gelehrtes und interessantes Werk bereichert worden, welches wohl in keiner öffentlichen oder Privat-Bibliothek fehlen darf. — Ferner:

Dissertatio de Heraclide Pontico, Auct. Eug. Deswert. gr. 8vo. 24 Bogen brosch. 1 Thlr. 16 gr. oder 3 fl.

[1968] Bei uns sind erschienen:

Nürnberger Blätter,
für
öffentliches Leben, Literatur und Kunst,
herausgegeben
von
Dr. Richard Otto Spazier.
Monat September.
Nro. 18 bis 26.

Inhalt: Briefe über Bayern an den Redakteur des Freimüthigen in Berlin (über die bayerische Preßfreiheit). Fortsezung. — Ueber Bedeutung und Stellung höherer Bürgerschulen von Dr. Mönnich. 3r Artikel. — Die Beschlaglegung einer Nummer der Nürnberger Blätter. — Ueber die Drohung einer Aufhebung der Universität Erlangen. — Korrespondenz aus München. — Die Gemeindebevollmächtigten von Nürnberg. — Korrespondenz aus Darmstadt. — Aus Wien (über die beabsichtigte Aufhebung des Nachdruks). — Das Verhältniß der Presse zu den Landtags- und Gemeindewahlen. — Aufruf zu einem Vereine für Landesverschönerung. — Die Wiener Theatercensur. — v. Hornthal: werden die deutschen Bundesfürsten an einem Kriege gegen Frankreich Theil nehmen? — Die Nürnberger Blätter und Hr. Alexander Müller. — Oeffentliche Abwehr ꝛc. ꝛc. von Hartmann in Leipzig. — Die Nürnberger Liedertafel. — Die Beschwerden und Bitten der Leipziger Bürgerschaft. — Der loyale Unterthan. — Geschichtliche Darstellung der Septembertage in Leipzig, von Justus Lipsius. — Rhapsodien über Behr's Grundriß zu einer Verfassung. — Die deutschen Liberalen. — Pelegrin's Gastmahl und die Pater Mechitaristen in Wien. — Die Gastspiele des Hrn. v. Zaihas und das Konzert der Madame Milder. — Bagatellen. —

Von dieser Zeitschrift erscheinen seit dem 1 Julius wöchentlich 2 Nummern auf elegantem Papier; Preis halbjährig 3 fl., zu beziehen durch alle Postämter und Buchhandlungen. Bereits haben die allergeschäztesten deutschen Blätter, wie Blätter für lit. Unterhaltung, Hesperus, Beck's Repertorium, freimüthige Zeitung, für eleg. Welt u. a, sich einstimmig über die Bedeutung dieses Unternehmens, und über den Ernst, die Umsicht, Würde und Klarheit, welche in den Aufsäzen ohne Ausnahme herrschen, rühmend ausgesprochen.

Riegel und Wießner in Nürnberg.

[1807] Tübingen. Bei H. Laupp ist erschienen und in allen guten Buchhandlungen zu haben:

Lehrbuch der land- und forstwirthschaftlichen Naturkunde, 3te Abtheilung, enthaltend die Bodenkunde in land- und forstwirthschaftlicher Beziehung von Dr. J. Ch. Hundeshagen, ordentlichem Professor an der Landes-Universität zu Gießen u. s. w. gr. 8. 2 fl. 24 kr.

[1887] Rottweil a. N. Bei der unterzeichneten erscheint im Verflusse des nächsten halben Jahrs eine vollständige Sammlung der sämtlichen Schriften von

G. A. Dietl,

mit einer Biographie, einem Bildniß und Facsimile desselben, in 5 Bänden 8. und auf ganz weißem Drukpapier. Der besondere Plan hierüber wird durch die Buchhandlungen versendet.

Rapp'sche Buchdrukerei.

Gerichtliche Bekanntmachung.

[1911] Oeffentliche Bekanntmachung und Einladung zum Pacht des Arbeitsverdienstes in der Strafanstalt Schwabach.

Nachdem die bisherige Entreprise, oder die 10jährige Verpachtung des Arbeitsverdienstes der bei der Wollen-Spinnanstalt im Strafarbeitshause dahier beschäftigten 60 — 80 Sträflinge zu Ende dieses Jahres abläuft und gemäß allerhöchster und höchster Befehle in irgend einer zwekmäßigen Weise anderweit und auf kürzere oder längere Dauer wieder verpachtet werden soll, so säumt die unterfertigte Behörde nicht, hiemit zur öffentlichen Kenntniß zu bringen, daß Termin hiezu auf Dienstag, den 12 Oktober d. J. Vormittags 9 Uhr im Geschäftslokale derselben anberaumt ist, woselbst nicht nur die sämtlichen nicht unbilligen Bedingnisse vernommen, sondern auch die Offerte der pachtlustigen Entrepreneurs zu Protokoll gegeben werden können.

Es wird übrigens bemerkt, daß der Abschluß dieses Pachtkontrakts der allerhöchsten Genehmigung unterliegt, jedoch tax- und stempelfrei erfolgen soll.

Schwabach, den 15 September 1830.

Königl. Strafarbeitshaus-Inspektion.

Holfelder.

Allgemeine Zeitung.

Mit allerhöchsten Privilegien.

Dienstag Nro. 278. 5 Oktober 1830.

Großbritannien.

London, 27 Sept. Konsol. 3Proz. 88 1/8; russische Fonds 102; brasilische 69 3/4; portugiesische 60; mexicanische 37 1/8; griechische 32 1/8; Buenos-ayres 28; Cortes 24 1/8; chilische 24; columbische 20 1/8; peruanische 19.

Fürst Talleyrand traf am 25 Sept. zu London im Hotel der französischen Botschaft ein, und gab am folgenden Tage bei dem Grafen Aberdeen (der aber nicht in der Stadt war) und bei vielen Familien vom hohen Adel, Besuchkarten ab. Nachher fuhr er durch den Regentspark, und bezeugte seine Verwunderung über die vielen, seit seiner frühern Anwesenheit in London vorgenommenen Verschönerungen. Graf Vaudreuil und das übrige Gesandtschaftspersonal sollen vorläufig auf ihren Posten bleiben.

Der Star spricht von einem Gerüchte, daß Hr. Goulburn seinen Plaz im Ministerium dem Lord Palmerston abtreten, und dafür von der Regierung zum Sprecher im neuen Unterhause vorgeschlagen werden solle. Die Opposition wolle aber den, unstreitig weit geeignetern Hrn. Wynne in diesen lukrativen Posten bringen, und bei dieser Gelegenheit würden vermuthlich die Parteien im Parlamente zum erstenmale ihre Kräfte gegeneinander versuchen.

Ein anderes Journal will wissen, der Herzog von Wellington wolle in der bevorstehenden Sizung auf eine Verminderung von 3½ Mill. Pf. St. in der Abgabenlast antragen. Neben andern Ersparungen solle der König den Prinzen von Koburg vermocht haben, von seinem bisherigen jährlichen Einkommen von 50,000 Pf. St. den fünften Theil aufzugeben.

Frankreich.

Paris, 29 Sept. (Börsenbericht.) Die belgischen Angelegenheiten beschäftigen fortwährend die Gemüther und erregen Besorgnisse. Obgleich die Diskontirungen baar Geld in Umlauf gebracht haben, erhält sich die Rente doch mit Mühe. Die Reporte werden nur noch zu 15 Cent. gemacht, und man scheint ein neues Sinken zu erwarten. Die Zukunft erscheint so verwikelt und drohend, daß Niemand größere Operationen wagt. Konsol. 5Proz. 96; 3Proz. 66; Bankaktien 1715; Falconnets 67, 50; ewige Rente 40 1/8; Hayti 380. Nach der Börse 5Proz. 95, 30; 3Proz. 65, 20.

* In der Sizung der Deputirtenkammer vom 29 Sept. wurden zuerst durch geheimes Scrutin die drei Kommissarien der Kammer ernannt, welche vor der Pairskammer die Anklage der lezten Minister im Namen der Deputirtenkammer zu vertreten haben. Die Wahl fällt auf die HH. Berenger, Persil und Madier de Montjau. — Hr. Enouf hatte in der Sizung am 27 Sept. das Amendement gestellt, die Kammer solle eine eigene Untersuchungskommission über die Veranlassung der Feuersbrünste in der Normandie niedersezen, da der Anklagebericht besonders in dieser Rüksicht am meisten zu wünschen übrig lasse, und vieles übergehe, was hätte berührt werden sollen. Hr. Enouf zieht dieses Amendement zurük, um es in Form eines besondern Vorschlags wieder vorzulegen. Hr. Marchal berichtet über den Vorschlag des Hrn. Boissy d'Anglas, daß die als Nationalbelohnungen zu betrachtenden Pensionen jedesmal von der Kammer votirt werden sollen. Die Kommission trägt mit einiger Abänderung auf Annahme des Vorschlags an. Endlich führt die Tagesordnung auf den Bericht über den von der Regierung vorgelegten Gesezesentwurf, wornach der Staat sich bis zum Betrage von 60 Millionen für Vorschüsse verbürgen solle, die etwa dem Handel und der Industrie gemacht würden. Hr. Persil trägt im Namen der Kommission auf Verwerfung dieses Gesezesentwurfes an. Dieser Antrag stüzt sich darauf, daß die größte Unterstüzung, die man dem Handel gewähren könne, in der Herstellung des allgemeinen Vertrauens und der Sicherung des öffentlichen Friedens bestehe; Vertrauen und Frieden aber würden besonders durch die unruhigen Klubs gestört, so daß alle Schuld auf die Regierung falle, wenn sie von dem Artikel 291 des Strafgesezbuchs keinen Gebrauch mache, wornach sie alle Associationen von mehr als 20 Mitgliedern aufheben könne.

Das Journal des Debats und mehrere Blätter bezweifeln die gestern angeführte Nachricht des Temps, daß die Höfe von Wien, Berlin und London eine Besezung der niederländischen Gränzfestungen durch preußische Truppen in Vorschlag gebracht hätten.

Der Courrier-français will mit Bestimmtheit wissen, Karl X habe seinen Freunden in Frankreich sagen lassen, sie sollten die öffentlichen Aemter, die sie bekleideten, nicht aufgeben, sondern Philipp dem I den Eid leisten, um ihren Einfluß zu Gunsten des Herzogs von Bordeaux zu bewahren. Mehrere furchtsame Carlisten hätten hierüber Theologen konsultirt, und diese hätten geantwortet, der neue Eid würde sie nur soweit verpflichten, als die faktische Gewalt nicht in direkte und unmittelbare Opposition mit der legitimen Gewalt trete. Ueberhaupt sey zwischen Karl X und seinen Freunden im Innern eine förmliche Korrespondenz zu dem anerkannten Zweke eingerichtet, den Herzog von Bordeaux „Frankreich wieder zu schenken.“ Der Courrier fordert die Regierung Philipps I auf, diesem Zustande der Dinge, den er eine wahre Verschwörung nennt, ein Ende zu machen.

Der Globe sagt: „Ungeachtet mancher halboffiziellen Versicherungen ist es gewiß, daß der Herzog von Montebello vom Madrider Hofe eine fast erniedrigende Aufnahme erhalten hat.

Als er dem Könige vorgestellt wurde, ließ man ihn über eine halbe Stunde lang im Vorzimmer warten, und die Minister beobachteten dasselbe Benehmen gegen ihn, wie ihr Herr. Zugleich fanden während seines Aufenthalts in Madrid mehrere diplomatische Festlichkeiten statt, unter Anderm bei der Herzogin von Benavente, Aeltesten der spanischen Grandezza, wozu er keine Einladung erhielt. Also für eine Regierung, welche Frankreich in ihren Manifesten insultirt und es in der Person seines Gesandten beleidigt, beobachtet unser Ministerium ein so demüthiges Verfahren! Leben wir denn noch zu der Zeit, wo Hr. v. Damas auf der Tribune die Verachtung Spaniens gegen uns betheuerte?"

*† Paris, 27 Sept. (Beschluß). Indessen dauert noch Spannung, Lähmung im Handel, Mißtrauen und Rükhalten des baaren Geldes fort, und die jezt zum Schweigen gebrachten Klubs sind nicht allein an diesem Zustande Schuld. Die Hauptursachen desselben sind anderwärts zu suchen. Erstlich haben wir, jezt wenigstens noch, keinen Hof: die Aristokratie bleibt auf dem Lande oder in den Provinzen, beschränkt ihren Luxus, verringert ihre Ausgaben, und legt es geflissentlich darauf an den Wohlstand der mittlern Klasse zu untergraben. Dieser Zustand kan nicht von langer Dauer seyn, denn wenn auch nicht Gewohnheit und Sitte unsern treflichen König zwingen von seiner einfachen Lebensweise abzugehn, und einen, wenn nicht prachtvollen, doch der Macht des Throns angemessenen Hof zu unterhalten, so dürften doch nächsten Winter im Palais=royal Bälle, Schauspiele, Spielgesellschaften gegeben werden, zu welchen sich alle Damen drängen werden, wo sie sich werden zeigen und den nemlichen Luxus entfalten wollen, den sie früher zu führen pflegten. Der Reiz dieser Lustbarkeiten, der besonders, welcher unaufhaltsam den schwächern Theil der Menschen nach der Macht hinzieht, wird sich der Gesellschaft überhaupt fühlbar machen, und, wie sonst, werden den Winter hindurch Feste und Bälle auf einander folgen, auf denen sogar die alten Standesdamen erscheinen werden, wenn man ihnen erst gezeigt haben wird, daß man sie zur Noth entbehren kan, und daß ihr Ausbleiben von Niemanden bemerkt wird. Zweitens sind die Verhältnisse mit dem Auslande noch unsicher, nicht alle Anerkennungen sind erfolgt, nicht überall wird die dreifarbige Flagge zugelassen, und die Bewegungen in den Niederlanden, in Deutschland und anderwärts, bringen eine augenblikliche Lähmung hervor. Im Innern haben viele Kaufleute den Vorwand benuzt, den die lezten Begebenheiten ihnen an die Hand gaben, um, mit geringerer Schande, ihre Zahlungen einzustellen, und die zahlreichen Fallliten haben auch solidern Häusern einen herben Stoß beigebracht. Allein allmählich wird Alles wieder in sein Geleise zurüktreten, und das Vertrauen auf die Zukunft mit der hergestellten Ruhe wiederkehren. Endlich unterhalten die Priester noch einige Zukungen im Volke, stellen ihm die jezige Ordnung der Dinge als vorübergehend, die Rükkehr Karls X aber als zuverläßig dar, verschreien auswärts die Regierung, weigern sich das salvum fac auszusprechen, und treiben manchmal ihre Widersezlichkeit noch weiter. Ernstlich ist dieser Widerstand nicht, aber doch auch nicht ohne schädliche Folgen, er bethört die Unwissenden, und erschüttert die Schwachen; am schädlichsten kan er aber für die Religion selber und beiläufig für die Priester werden, denen die allgemeine Stimmung sich immer mehr entfremdet. Im Augenblike da dieses niedergeschrieben wird, steht ein bärtiger Morgenländer an der Königsbrüke, beim Eingang der Tuillerien, und weist mit stummer Feierlichkeit auf ein Blatt, das er für zwei Sols verkauft und auf welchem bewiesen werden soll, daß Priester nicht nur entbehrlich, sondern selbst den Absichten unseres Religionsstifters zuwider seyen. Auch sonst regt sich manches in der Hinsicht, und es möchte wohl nicht lange während, so dürften das Cölibat der Geistlichen und die Abhängigkeit von Rom, in welche die gallikanische Kirche verfallen ist, zur Sprache kommen. Doch dieser Gegenstand darf nicht blos beiläufig und flüchtig behandelt werden.

† Paris, 27 Sept. Die ministerielle Krisis ist, wie Sie wissen, für den Augenblik suspendirt; die Spaltung, die sich im Konseil aussprach, hat sich gelegt. Das persönliche Dringen des Königs, der Wunsch, der Stagnation des Handels ein Ende zu machen, und die Unbehaglichkeit der Gemüther nicht mehr zu verlängern, alle diese ehrenwerthen, von höherm Standpunkte aus gefaßten Motive haben über kleinliche Empfindlichkeiten den Sieg davon getragen, die verschiedenen Mitglieder des Konseils näherten sich, und für den Augenblik wird es keine Auflösung des Kabinets geben. Die nächste Veranlassung zur Spaltung gab die Versammlung der Volksgesellschaften. Hr. Guizot und der Herzog von Broglie hatten im Interesse des öffentlichen Friedens die Nothwendigkeit eines Entwurfs angekündigt, der ein Jahr lang jede Art von Klub aufheben und nach dieser Zeit die politischen Versammlungen nur unter gewissen polizeilichen Bedingungen gestatten sollte. Darüber hatte sich in dem Konseil eine sehr ernste Opposition erhoben. Die Minister, die es ganz besonders mit den Volksmeynungen halten, wollten einem solchen Entwurfe nicht beistimmen, und bei dieser Gelegenheit wurden Dimissionen angeboten. Man wählte endlich einen Mittelweg: die Gesellschaft der amis du peuple wird in Gemäßheit des Artikels 291 des Kriminalgesezbuchs gerichtlich verfolgt, und eine Jury wird über ihre Schuldbarkeit erkennen. Die Minister verständigten sich also, und erst in Folge dieses Arrangements machte Hr. Benjamin Morel seinen Vorschlag gegen die Klubs, wobei dann Hr. Guizot die bekannte Rede hielt. Alles dis war im Voraus geordnet, und die heftige Rede des Hrn. Mauguin gab den Ministern gutes Spiel. Dieser unzeitige Ausfall machte in der Kammer kein Glük, welche der gemäßigten Fraktion des Ministeriums mehr ergeben ist. Auch wird diese Kammer nicht aufgelöst werden; ja ich möchte noch weiter gehen und behaupten, daß, wenn sie es würde, die gemäßigte Meynung abermals den Sieg davontrüge, denn fast ganz Frankreich gehört so zu sagen dem linken Centrum an. Man denke sich einige den Geschäften gewachsene Männer an die Stelle der HH. Guizot und Broglie, und ein gewandtes Talent an die Stelle der rüksichtslos durchfahrenden Mittelmäßigkeit des Hrn. Dupont de l'Eure, so können wir kräftig vorschreiten, troz alles revolutionairen und kontrerevolutionairen Geistes, da weder der eine noch der andere irgend eine starke Wurzel in Frankreich hat. Vorgestern Abend hat sich die lächerliche Association der amis du peuple abermals versammelt. Das Volk ist gegen diese talentlose Bastardgesellschaft so aufgebracht, daß, wenn die Autorität sie nicht auflöst, es selbst die Justiz üben wird. Ein kleiner Haufe Advokaten und bodenloser Schwäzer darf nicht auf diese Weise ungestraft den öffentlichen Frieden stören.

Niederlande.

Die Frankfurter Oberpostamtszeitung enthält folgendes Schreiben aus dem Haag vom 25 Sept. „Heute hatte

die Central-Abtheilung der zweiten Kammer eine Unterredung mit dem Minister des Innern, welche aber zu keinem Resultate geführt zu haben scheint, da man nach der Konferenz beschlossen hat, die Protokolle der Sektionen wegen der vorgelegten Fragepunkte auf's Neue an die Regierung zur Beantwortung einzusenden. Allgemein glaubt man, daß nach der Berathschlagung über diese zwei Fragen die außerordentliche Sizung geschlossen werden, und daß die gewöhnliche Sizung im Oktober d. J. in Antwerpen Statt haben wird. — Alle Militairchefs und Plazkommandanten sind von Seite des Königs angewiesen, die Verordnungen der vorigen Regierung, worauf sich der General van Geen in der Proklamation, durch die er Namur in Belagerungszustand erklärte, bezogen hat, gleichfalls in Kraft treten zu lassen. — Es ist eine allgemeine Werbung von Freiwilligen für die Armee anbefohlen. Das Handgeld besteht in 20 Gulden; man muß sich für 6 bis 10 Jahre verbindlich machen. Personen von 18—40 Jahren werden angenommen. — Die Festungen Breda, Herzogenbusch, Bergen op Zoom, Nymwegen u. s. w. werden, wie man vernimmt, verstärkt und in Kriegszustand versezt."

Aus Amsterdam wird vom 28 September geschrieben. An der heutigen Börse herrschte allgemeine Bestürzung, und die Fonds fielen abermals um 3 Prozent. Die Ursache dieses Rükfalls gründet sich auf die Kunde, daß die Finanzbehörde die am 1 Oktober versprochene Rate für die erste Rükzahlung der 4½ proz. Loosrente von einigen Millionen Gulden bis zum 1 Januar 1831 verschoben hat. — Das „Algemeen Handelsblad" sagt, die Stadt Amsterdam verliere durch die Ereignisse in Belgien bereits 40—50 Millionen, und dieser Verlust werde, wenn man nicht Vorkehrungen treffe, bald das Doppelte betragen. Es glaubt, diesem Unglük sey selbst dann nicht abgeholfen, wenn man die Insurgenten zu Paaren treibe, und erblikt für Holland kein Heil als in der Trennung.

Der Arnheim'sche Courant vom 28 Sept. sagt: „General Cort Heiligers ist mit 10,000 Mann aus der Provinz Limburg nach Brüssel in Anzug. Man rühmt sehr die Tapferkeit und den guten Geist der Truppen, worunter selbst junge Leute sind, die erst seit einigen Wochen, ja einige, die nur wenige Tage das Gewehr trugen. Wie man hier vernimmt, haben unsere Truppen deshalb so große Hindernisse in Brüssel gefunden, weil ungefähr 4000 Franzosen, meistens alte gediente Soldaten, Deserteurs u. s. w. die Häuser regelmäßig verschanzt hatten, so daß man, durch Gänge gedekt, von einer Straße in die andere gelangen konnte. Unsere Truppen sahen daher keinen andern Ausweg als Alles niederzuschießen und zwar mit glühenden Kugeln."

Der Kommandant der Bürgergarde von Löwen erstattete unterm 24 Sept. folgenden Bericht an den Kommandanten der Brüsseler Bürgergarde: „Gestern um 7 Uhr Morgens grif der Feind Löwen von der Seite des Thors von Mecheln an; er warf mehrere Haubizkugeln, es gelang uns aber ihn zurükzuwerfen. Gegen 10 Uhr erhielten wir die Nachricht, ein Theil der Truppen von Tongres sey mit größerer Macht und vielen Kanonen gegen Löwen im Anzug. Wirklich erschienen diese Truppen gegen 11 Uhr vor Löwen und begannen ihren Angrif mit Geschüz- und Kleingewehrfeuer. Wir hielten den Angrif aus, und unsre braven Löwener machten einen Ausfall, der von vollständigem Erfolge begleitet war, denn um zwei Uhr stürzte sich der Feind in die Flucht und wurde von unsern tapfern Landbewohnern bis Tirlemont verfolgt, wo die Unordnung des Heers vollständig wurde, indem die braven Tirlemonter ihm den Durchzug verweigerten, und es ebenfalls angriffen. Wir machten mehrere Gefangene, und haben nicht viele Leute verloren. Wir werden nun sogleich zu Ihrer Hülfe ausbrechen. J. v. Resb."

Dem Courrier de la Meuse zufolge erließ die Administrativkommission zu Brüssel am 24 Sept. nachfolgende Proklamation: „Brave Patrioten! Ihr seyd die wahren Kinder Belgiens. Gestern und heute habt ihr Europa vollends bewiesen, daß ihr der Freiheit würdig waret. Drei Tage des Kampfes verewigten die Pariser Bevölkerung. Brüssel, von seinen Freunden und andern Städten unterstüzt, ist hinter einem so schönen Ruhme nicht zurükgeblieben. Noch eine Anstrengung, und der Sieg ist unser auf immer. Die Bevölkerung der umliegenden Gemeinden langt voll Eifers an, das belgische Blut zu rächen und den Triumph der Freiheit zu vollenden. Das siegreiche Löwen verspricht auch seine kräftige ruhmvolle Bevölkerung. Seyd also voll Vertrauen. Muthlosigkeit herrscht im feindlichen Lager. Die Vorsehung hat den belgischen Soldaten, die sich nicht scheuen, ihre Fahnen mit dem reinen Blute ihrer Brüder zu besudeln, den Muth geraubt. Bürger von Brüssel, die ihr die Plünderung eurer Häuser fürchtet, wisset ihr, welche verbrecherische Hofnung man den Soldaten einzuflößen wagt! Die Plünderung! Nehmt die Stadt, sagt man zu ihnen, und eine zweistündige Plünderung soll eure Anstrengung belohnen. Verdoppelt also, ihr Bürger, eure Wachsamkeit; begebt euch an eure Barrikaden, und zu diesen furchtbaren Verschanzungen fügt neue! In euern Fenstern haltet, gleich den Parisern, Pflastersteine bereit, und der zerschmetterte Feind lerne, was es heißt ein Volk, das frei seyn will, an seinem Herde anzugreifen. (Gez.) Hoogvorst, Rogier, Joly."

Die provisorische Regierung zu Brüssel übertrug am 25 Sept. das Kommando dem durch seine Memoiren bekannten Don Juan van Halen, ehemaligem Adjutanten des Generals Mina, der seine Annahme durch folgenden Tagsbefehl bekannt machte: „Die Freiheitsliebe, die Pflicht der Vertheidigung, die Bestürzung so vieler Familien, die Aufregung meiner Seele beim Anblik der Ermordung der Einwohner und der Niederbrennung ihrer Häuser, ließen mich aus der Dunkelheit hervortreten, in die ich mich gestellt hatte. Ein Bewunderer des Siegs gegen Mordbrenner und Verwüster nehme ich, stolz auf den belgischen Namen, dem eines freien Spaniers beigesellt, ein Kommando an, dessen mich würdig zu halten ich weit entfernt war. Hingebung, aufrichtige Brüderlichkeit. Juan van Halen."

Die Administrativkommission (an deren Spize die HH. Hooghvorst und Rogier stehen) erließ an demselben Tage drei Proklamationen. Die erste bezog sich auf die Sicherstellung eines freien Verkehrs zwischen der Stadt und dem Lande in Bezug auf den Getreidehandel. — Die zweite lautet: „Bei dem jede Stunde wachsenden Zufluß von Patrioten, die von allen umliegenden Städten und Gemeinden in Brüssel zusammenströmen, um zum Erfolg der guten Sache mitzuwirken, werden die Einwohner von Brüssel benachrichtigt, daß sie im billigen Verhältniß und für die wenigen, zum Triumph der Freiheit noch nothwendigen Tage diejenigen unsrer Vertheidiger ins Quartier bekommen werden, deren nahe Ankunft man uns ankündigt." — Die dritte Proklamation ist folgenden Inhalts: „In Betracht der Zahl der Opfer, die in

unserm glorreichen Kampfe fielen, in Betracht der Nothwendigkeit, für die öffentliche Gesundheit zu wachen, zugleich in der Absicht, den tapfern Vertheidigern der Freiheiten eine würdige Leichenbestattung zu geben, wurde beschlossen: es wird auf dem St. Michaelsplaze ein Graben gegraben, der bestimmt ist, die irdischen Ueberreste der in den denkwürdigen Septembertagen gefallenen Bürger aufzunehmen. Ein Monument wird die Namen der Helden und den Dank des Vaterlandes auf die Nachwelt übertragen. Die belgischen Patrioten nehmen die Wittwen und Kinder der edelmüthigen Opfer unter ihren Schuz."

Am 26 Sept. erschien nach mehrtägiger Unterbrechung auch der Courrier des Pays-Bas wieder. Er enthält folgenden offiziellen Bericht des Generalstabs der Bürgergarde vom 26 Mittags: „Der diesen Morgen von dem Oberbefehlshaber angeordnete allgemeine Angrif des Parks hat mit solcher Heftigkeit begonnen, daß in diesem Augenblik (10 Uhr) sich in den den Park umgebenden Häusern der blutigste Kampf entfaltet. Von allen Seiten fliegen Kugeln, Bomben und Haubizen. Der Feind verläßt die Häuser und flieht gegen die Mitte des Parks. Er stekte so eben die schönen Gebäude der Generalstaaten in Brand, ehe er sie verließ. Der Graf Vandermeeren leitet den Angrif der Häuser zur Linken des Parks. Der junge Kommandant Parent, ein Zögling der polytechnischen Schule von Paris, der das ganze Vertrauen des Oberbefehlshabers genießt, befehligt eine Batterie von zwei Geschüzen, welche bereits die des Feindes am Palast des Prinzen von Oranien bestreicht. Der Oberbefehlshaber der mitten im feindlichen Feuer die ganze Linie durchreitet, muß sich in diesem Augenblik an der Eke des Parkberges befinden, wo die Plänkler, unter den Befehlen des Kapitains Bouchez (eines dekorirten Offiziers der alten französischen Armee) Wunder von Muth thaten, als sie sich in die noch von den Soldaten besezten Häuser stürzten."

In einem im Pariser Globe enthaltenen Briefe aus Brüssel vom 26 Abends heißt es: „Wir sind in der Trunkenheit des Sieges; bereits haben wir auf den Leichnamen unsrer Brüder geschworen, daß die Nassau's uns nie mehr beherrschen sollen. Die Patrioten wünschen aufs Entschiedenste die Errichtung einer Föderativrepublik." — Dasselbe Blatt erwähnt eines Briefes aus Valenciennes vom 27, wornach das Landvolk das Fort von Ath mit 17 Kanonen und mehrern Pulvermagazinen genommen haben, und dann Brüssel zu Hülfe gezogen seyn soll.

Am 26 Sept. wurde in Lüttich Folgendes bekannt gemacht: „Mitbürger! Die uns aus Brüssel zugekommenen Nachrichten bestätigen, daß die Feinde der Nationalsache mehrere Niederlagen erlitten haben, und daß Muthlosigkeit und Verzweiflung unter ihnen herrschen. Diese Nachrichten, die schon zum Theil in der Stadt Lüttich verbreitet sind, haben einen Ausbruch hervorgebracht, den man erwarten mußte; eine Menge Lütticher will ihren Brüdern von Brüssel zu Hülfe eilen und einen ruhmvollen, aber blutigen und nur zu lange dauernden Kampf beendigen helfen. Aber diese Begeisterung bedarf der Leitung, denn im Kriege ist Ordnung das Prinzip der Stärke. Mögen die Freiwilligen sich daher von heute an versammeln und zur Wahl ihres Chefs und zur Bildung ihrer Kompagnien schreiten. Bürger, die Ihr zu diesen ruhmvollen Soldaten der Freiheit gehören werdet, Ihr werdet durch die beiden Brüder Lucas, deren patriotischer Muth und Eifer Euch bekannt sind, zum Kampfe geführt werden; der Eine derselben, Alexander Lucas, wird der Chef Eurer Expedition seyn; an ihn mögen sich die nicht einverleibten Freiwilligen wenden; unter diesem Tapfern sind die ehemaligen Militairs sicher, Beförderung und Schuz zu finden. Gegeben auf dem Stadthause, 26 Sept. 1830. Der Generalkommandant, Graf E. de Berlaymont. Der Sekretair, B. Bayet."

Der Courrier de la Meuse bringt sodann folgenden Bericht: „Brüssel, 27 Sept. Wir haben gesiegt! Die in unsre Stadt eingedrungenen Truppen sind in vergangener Nacht von hier abgezogen. Heftige Gefechte des gestrigen Tags haben sie dazu genöthigt. Unsre Artillerie, geleitet von einem erfahrnen Oberoffizier, hat ein groses Blutbad unter unsern Gegnern angerichtet. Von 11 Uhr Morgens an war die Kanonade gegen die im Park eingeschlossenen Holländer äußerst heftig. Die Bürger feuerten mit Gewehren auf die aus den Gebäuden sich flüchtenden Soldaten. Von 6 Uhr Abends an standen die Häuser in der Nähe des königl. Pallastes in Flammen. Endlich gegen 4 Uhr Morgens zogen alle Holländer, die dem Blutbad entgangen waren, aus unsern Mauern ab. Vom frühen Morgen an strömte eine unzählige Menschenmenge nach den von den Truppen verlassenen Pläzen. Diese Pläze bieten einen schreklichen Anblik dar. Die Alleen des Parks sind mit Blut gefärbt; Leichen liegen umher zwischen Trümmern von Bäumen, Eisengittern und Statuen, die durch Kartätschen zerschmettert wurden. Der gewöhnlich vom Prinzen Friedrich bewohnte Theil des Pallastes, das Hotel Belle-Vue, so wie viele andere Gebäude des Parks und der Königsstraße sind von Kugeln durchlöchert. Bewafnete Freiwillige durchzogen, vom Morgen an, die Umgebungen des Parks. Ueberall sah man desertirte oder gefangene Soldaten. Hr. v. Hoogvorst ward, als er sich in den Pallast begab, von der Volksmenge mit dem Geschrei: es lebe die Freiheit! empfangen. Der Pallast, auf welchem die brabantische Fahne weht, wird von bewafneten Freiwilligen bewacht. Der Kommandant Don Juan van Halen hat sein Hauptquartier dahin verlegt. Die Truppen sind schon zwei Stunden weit von der Stadt entfernt. Man hat Anstalten getroffen, sie zu verfolgen."

Der Courrier de la Meuse enthält auch noch folgende Details über die lezten Vorfälle in Brüssel. „Am 22 herrschte große Verwirrung in der Stadt; Jeder glaubte, Alles sey verloren, und fast alle Chefs verließen ihre Posten. Nur Baron Hoogvorst wollte nicht weichen. Das Volk hielt jezt die Truppen auf, und ließ sie nicht weiter vordringen; die Lütticher Truppen und besonders ihre Artillerie, durch „das hölzerne Bein" angeführt, bedekten sich mit Ruhm; dis war der bedenklichste Augenblik, und die Entmuthigung so allgemein, daß man die Lütticher fast allein gelassen hatte, um das Vorrüken der Soldaten inne zu halten. Inzwischen kam ein Kavallerieregiment (einigen Angaben nach von dem Herzoge von Sachsen-Weimar angeführt) vor dem Thore von Anderlecht an und wollte, seiner Versicherung nach, als der Sache befreundet einziehen. Man ließ es ein, und nun zog es die Säbel; sogleich grif man die Verräther an, warf sie mit Steinen, tödtete etwa 150 von ihnen und zwang die Uebrigen zur Flucht. Dieser Erfolg ermuthigte die Bürger, von den Dörfern trafen jeden Augenblik Verstärkungen ein, und am andern Tage ergriffen die Bürger die Offensive. Die Truppen waren in der Mitte des Parks zusammengedrängt und vertheidigten sich mit 12 Kanonen, waren aber von denen, die Außen standen und das Schaerbecker Thor besezt hielten, abgeschnitten. In diesem verzweifelten Zu-

stande schossen sie mit Brandraketen auf die Stadt, zündeten diese an drei Orten an, und feuerten mit Kartätschen auf die Brandstellen, um das Löschen zu hindern. Man ließ ihnen sagen, sie sollten aufhören zu schießen, oder man würde die Gefangenen tödten, unter denen sich ein Adjutant des Prinzen Friedrich befindet. Das Begehren der Truppen, zu kapituliren, wurde abgeschlagen. Man schäzte die Zahl der im Park eingeschlossenen Truppen auf 1500. Gestern Morgen hat das provisorische Gouvernement, bestehend aus den HH. Hoogvorst, Gendebien, de Potter und Rogier, eine Deputation an den Prinzen geschikt, um ihn wissen zu lassen, daß, wenn er in 24 Stunden die Truppen nicht 6 Stunden von Brüssel entferne, man die Dynastie Oranien nicht länger wolle. Die Brüsseler haben des Königs Pferde genommen, um ihre Artillerie damit zu bespannen."

Ein anderer Bericht in Lütticher Zeitungen sagt: „Hr. van Halen hat am 26, nachdem von Ninove und andern Orten der Umgebungen Brüssels Verstärkungen eingetroffen waren, den Angrif geleitet, der die holländischen Truppen großen Theils vernichtete und die übrigen zum Abzuge nöthigte. Den Truppen ist sogar der Rükzug durch die Vernichtung einer Brüke jenseits Mecheln abgeschnitten. Die Bevölkerung von Mecheln ist ihrerseits im Begriffe, sich zu erheben, oder hat sich schon erhoben. Auch war Gent in einem solchen Zustande von Gährung, daß der Prinz keine Mannschaft von dort wegzunehmen für gut fand. Von den 6000 Mann, die gegen die Stadt Brüssel gezogen waren, sind nur einige hundert entkommen. Seit der Ankunft dieser Nachrichten erschallt in Lüttich, so wie in allen Gemeinden auf dem Wege von Brüssel, Freudengeläute. — Eine Frau, deren Mann gefangen genommen worden, war im Hauptquartier, um für ihren Mann die Freilassung zu erflehen; sie sprach mit dem Prinzen, der den Arm in einer Binde trug. Das ganze Land ist aufgestanden. Der Haß gegen die Holländer ist aufs Höchste gestiegen. Man wird beinahe getödtet, wenn man nur im Verdachte steht, ein Holländer zu seyn. Die Flucht der Truppen aus Brüssel geschah in einer Unordnung, der man den Namen eines Rükzugs nicht geben kan. — Man versichert, die Insurrektion sey zu Gent ausgebrochen, und die Soldaten hätten sehr gelitten. Der Major Kenor, unser Landsmann, soll den Aufstand erregt haben, nachdem er von dem General, Prinzen von Sachsen-Weimar, aus dem Dienste entlassen worden."

Am 27 Sept. erschien zu Brüssel folgende Bekanntmachung: „Da es an jeder konstituirten Behörde sowol zu Brüssel als in den meisten Städten und Gemeinden Belgiens mangelt; in Betracht, daß unter den jezigen Umständen ein allgemeiner Mittelpunkt für die Operationen das einzige Mittel ist, unsere Feinde zu besiegen und der Sache des belgischen Volkes den Triumph zu sichern, bleibt die provisorische Regierung aus folgenden Mitgliedern zusammengesezt: Baron Vanderlinden tot Hoogvorst; C. Rogier, Advokat beim Gerichtshofe zu Lüttich; Graf Felix v. Merode; Gendebien, Sylv. Vandeweyer, Advokaten beim Gerichtshof zu Brüssel; Jolly, vorm. Offizier des Geniewesens; Jos. Vanderlinden, Schazmeister; J. Nicolai, Advokat; F. de Coppins, Advokat." Alle diese Herren haben ihr Amt angenommen.

Lütticher Blätter vom 29 Sept. berichten: „Am 27 Abends zog eine bedeutende Zahl Lütticher vor die Stadt, um sich in den Feldern um die Citadelle herum aufzustellen. Die Holländer haben mit Kartätschen auf sie gefeuert. Zwei Mann wurden verwundet; einer derselben starb bald darauf. In der Vorstadt nahe beim Thore der Citadelle war eine Barrikade errichtet. Die Holländer beschossen dieselbe am heutigen Morgen, wodurch einige Häuser der Vorstadt gelitten haben. Hr. Vercken der Aeltere, Chef der Südlegion, hat sich bei dieser Gelegenheit besonders ausgezeichnet. Seine Mannschaft trug ihn diesen Morgen auf den Schultern zum Stadthause. Als der Kanonendonner von der Citadelle erscholl, eilten viele bewafnete Personen aus der Umgegend herbei, um ihre Dienste anzubieten. Man spricht nun von einer förmlichen Belagerung der Citadelle. — Von **Bouillon** meldet man, daß die dortigen Einwohner sich des Schlosses bemeistert haben; die Garnison ist in den Kasernen der Stadt eingeschlossen."

** **Frankfurt** a. M., 1 Okt. Auf die hier gestern Abend aus dem Haag eingetroffene amtliche Mittheilung, wornach Unterhandlungen wegen definitiver Uebergabe Brüssels am 25 Vormittags eingeleitet worden wären, wurden wir heute nicht wenig überrascht, nicht nur durch Privatnachrichten aus Verviers, sondern auch durch die Kölner Zeitung vom 30 d. zu erfahren, daß die königlichen Truppen am 26 gezwungen worden sind, von ihren Angriffen gegen jene Hauptstadt gänzlich abzustehen. Nähere Angaben als diejenigen, welche die Kölner Zeitung über dieses wichtige Ereigniß enthält, sind uns noch nicht zugekommen. Ich beschränke mich demnach darauf, Ihnen aus einem Antwerpener Briefe, der am 25 Abends geschrieben ward, dasjenige mitzutheilen, was heute noch insofern Interesse gewähren kan, als es der vorgedachten Entwikelung der Katastrophe gewissermaaßen präludirt. „Die königlichen Truppen, heißt es in diesem Briefe, rükten am Donnerstag Morgen vor Brüssel; und nachdem sie mehrmals zurükgeworfen und wieder vorgedrungen waren, gelang es ihnen endlich, sich auf den Boulevards festzusezen. Dis mag gegen 12 Uhr Mittags geschehn seyn. Um 4½ Uhr Nachmittags traf die Nachricht davon hier ein; bald aber hieß es allgemein, was sich später als falsch bewährte, die Truppen seyen Meister der Stadt von allen Seiten. — Von diesem Zeitpunkte an bis gestern (Freitag) Abend um 7 Uhr blieben wir ohne alle Nachrichten. Bei einbrechender Nacht machte man noch bekannt, die königlichen Truppen hätten die ganze Stadt besezt; indessen ist man bis zu dieser Stunde ohne alle offiziellen Nachrichten. Thatsache jedoch ist es, daß man sich mit unerhörter Erbitterung schlägt, und daß das Gemezel auf beiden Seiten schreklich ist. Gestern brachte man etwa 100 Gefangene im elendesten Zustande hier ein; 500 andere sollen heute folgen; sie werden gebunden auf Schiffen weggeschikt. Die Rue royale zu Brüssel soll ganz verschwunden seyn; jedes Haus war eine Festung. In vielen Häusern brachte man in den Seitenwänden des ersten Stokwerks Oefnungen an, um auf diese Weise mit einander kommuniziren zu können. Das, was man hier hört, kommt von königlichen Offizieren, die als Ordonnanzen von Brüssel hieher geschikt worden. ... Der Verlust soll sehr groß seyn. So sagt man, daß von einer 3000 Mann starken Division nur noch 900 übrig sind; 9 Obristen und Obristlieutenants sind an der Spize ihrer Truppen gefallen. ... Der Rue royale gegenüber steht oder stand vielmehr eines der schönsten und größten Häuser von Brüs-

sel, des Hrn. Ferd. Meeus, Mitglied der Sicherheitskommission, gehörte. In dieses Haus brachte ein Volkshaufen von 400 Mann Kanonen, womit er auf die Soldaten schoß. Eine Batterie richtete ihr Geschüz auf den untern Theil des Hauses; es stürzte zusammen; alle die darin waren, kamen um. — Ein holländischer Obrist machte mit circa 1800 Mann einen Scheinrükzug im Carré. Das Volk stürzte sich in diken Haufen nach; blos Tirailleurs erwiederten dessen Angriffe. Plözlich ward Halt kommandirt; die Glieder des Carré's öfneten sich, und zwölf Kanonen mit Kartätschen geladen, die es in seiner Mitte bei sich führte, strekten die Massen der Angreifer zu Boden. Dis ist offiziell. Der Vorfall ereignete sich auf dem Plaze Mon-plaisir. Es heißt, der Herzog Bernhard von Weimar sey am tiefsten in die Stadt eingedrungen; er steht in der Rue-royale, wie man sagt. — Wie es eigentlich in Brüssel steht, das weiß in diesem Augenblike Niemand. Doch so viel ist gewiß, daß, da die höchsten Theile der Stadt in der Gewalt der königlichen Truppen sind, der Prinz sie jeden Augenblik in Brand schießen kan. Wenn nur die Wallonen von Lüttich her den Soldaten nicht in den Rüken kommen! — Zu Löwen wurde auch tüchtig gekämpft. Den Ausgang dieses Gefechts kennt man noch nicht. Lüttich wird durch die Citadelle beherrscht. — Von Desertion hört man nichts. Einige Regimenter aus der Gegend von Brüssel ließ man nicht agiren; man hat sie zurükgelassen. Früher aber sind viele belgische Soldaten desertirt, die jezt in den Reihen der Insurgenten fechten. Bekommt man sie, so werden sie erschossen.“ — Unsere neuesten Briefe aus Amsterdam sind vom 28 datirt. Zu dieser Zeit scheint man über die lezten Vorgänge zu Brüssel noch in gänzlicher Unwissenheit gewesen zu seyn. Man sagte auf der Börse, es sey ein dreitägiger Waffenstillstand in Unterhandlung begriffen, oder schon abgeschlossen. Allein ein anderer Umstand versezte die Börse in die größte Bestürzung. Es war dis eine Kundmachung von Regierungs wegen, zufolge deren die auf den 1 Okt. festgesezte Einlösung von drei Millionen Gulden Domainen-Losrenten, einem 4½prozentigen Papier, zu dessen Heimgebung eine 3½ proz. Anleihe eröfnet worden war, bis zum 1 Jan. 1831 aufgeschoben wird. Als Grund geben die Briefe an, daß die für die Bezahlung dieser Rate bestimmten Gelder sich in der königlichen Bank zu Brüssel deponirt befänden, von welcher freilich unter den gegenwärtigen Verhältnissen keine Zahlungsleistungen bewirkt werden könnten. Auf diese Kunde hin gingen die Integrale sofort auf 45¾ Proz. herab; Restanten 1 Proz.; Kanzbillets 20 fl. das Stük; spanische Renten 38½; neapolitanische Falconets 59¾.

Deutschland.

* München, 3 Okt. Gestern Nacht gegen 10 Uhr sind Se. Maj. der König von Berchtesgaden glüklich hier angekommen, und haben dem heutigen landwirthschaftlichen Feste, begleitet von Ihren k. Hoheiten der Prinzessin Marie und den Prinzen Otto und Luitpold, beigewohnt. Das bisher regnichte Wetter hatte sich heute früh aufgelöst, und so beglükte ein heiterer Himmel als günstiges Vorzeichen dieses glänzende Volksfest. Mehr als 60,000 Zuschauer waren auf dem von der Natur für solche Feste wie geschaffenen Lokal versammelt, und empfingen den König mit dem größten Jubel bei seiner Ankunft, so wie ein gleicher Jubel Allerhöchstdenselben beim Wegfahren begleitete. Alles ging glüklich von statten, und die ausgestellten landwirthschaftlichen Produkte, so wie die um die Preise konkurrirenden Pferde, Rindvieh und Schaafe zeugten von den glüklichen Folgen, welche sowohl diese als andere, von der Regierung zur Belebung der Landwirthschaft gegründete Einrichtungen bewirken.

** Frankfurt a. M., 1 Okt. In der großherzoglich-hessischen Provinz Oberhessen ist ein Volksaufstand ausgebrochen, zu dessen Dämpfung etwa 1000 Mann von allen Waffengattungen diese Nacht und heute Vormittags, von Darmstadt kommend, hier durchgezogen sind. Auch hat der Prinz Emil von Hessen, jüngster Bruder des Großherzogs, in Begleitung mehrerer Adjutanten und Stabsoffiziere, in Eile um die Mittagsstunde unsere Stadt passirt, um sich nach genannter Provinz zu begeben. Ungeachtet der Schauplaz jener unglüklichen Auftritte ganz in unserer Nähe liegt, so hält es doch schwer ganz zuverlässige Angaben darüber beizubringen, weil die Sache selbst zu neu ist. Nach dem jedoch, was ich bis jezt auf glaubwürdige Weise habe erfahren können, wären auf zwei verschiedenen Punkten von Oberhessen die gröbsten Ausschweifungen begangen worden; nemlich in der Standesherrschaft Büdingen und den angränzenden Bezirken des Vogelsberges, namentlich zu Nidda; sodann aber auch in der Gegend von Buzbach. Endlich wird noch erzählt, daß von den in der Gegend Buzbachs zusammengerotteten Meuterern das unfern davon gelegene Korrektionshaus Marienschloß erstürmt, aber nur derjenige Theil der Sträflinge in Freiheit gesezt worden sey, der wegen Wald- und Mauthfreveln und andern geringen Verbrechen daselbst aufbewahrt wurde. — An unserer Börse bemerkte man heute eine vollkommene Stokung. Ueber die gestrige Abrechnung läßt sich im Wesentlichen so viel sagen, daß dieselbe mit großen Schwierigkeiten verknüpft war. Allein für Bankaktien wurde der ungeheure Report von 35 bis 40 fl. per Stük monatlich vergebens geboten, daher denn auch dieses Effekt auf 1300 herabging, und nach vollendeter Liquidation kaum um 5 fl. höher anzubringen war, so wie 5prozentige Metalliques zu 91½. Hiernach sind meine gestrigen Angaben zu berichtigen, die ich aus einem Kursblatte entlehnte, das vor völliger Beendigung der Börse der Presse übergeben worden. Der Diskonto steht 5½ Proz. Briefe. Im Wechselhandel ist es sehr stille; doch haben die Kurse der fremden Devisen keine wesentliche Veränderung, mit alleiniger Ausnahme von Paris erfahren, das in k. S. auf 78½ und in 2 M. S. auf 78 herabgegangen ist.

Se. Hoh. der Kurprinz Friedrich Wilhelm hat unterm 28 Septbr. folgende Proklamation an die Bewohner von Hanau erlassen: „Mit schmerzlichem Gefühle habe Ich Mich bei Meiner Hierherkunft überzeugen müssen, daß unter den, wegen ihrer loyalen Gesinnungen von Mir stets geschäzten Bewohnern der Stadt und Provinz Hanau die Ruhe und Ordnung durch beklagenswerthe Ereignisse gestört worden ist. Die bereits bei Meiner Ankunft erfolgte Ruhe und Ordnung in dieser Stadt verbürgen Mir jedoch zugleich, daß aus Euch der alte gute Geist der Treue und Folgsamkeit nicht verschwunden ist, und mit der Zuversicht eines gebornen Hanauers vertraue Ich darauf, daß Ihr auch ferner nicht die geringste Unordnung zulassen werdet. In dieser Voraussezung habe Ich Mich bereits bei Sr. königl. Hoheit dem Kurfürsten Meinem Herrn Vater dafür verwendet, daß die Erhebung der indirekten Abgabe (Mauth) nicht weiter statt finde, bis auf dem Landtage, zu welchem Ihr Deputirte aus Eurer Mitte senden werdet, über die fortdauernde Aufhebung dieser Abgabe berathen seyn wird. Eben so erwarte Ich mit Ver-

trauen von den Bewohnern des Landes, namentlich von denen der standesherrlichen Bezirke, daß sie sich als gute und treue Hessen beweisen und sich jeder Unordnung enthalten werden, die sie ihrer Verbindlichkeiten gegen ihre Standesherrschaften nicht entheben, sondern sie nur zur Vergütung alles verursachten Schadens verpflichten, und außerdem die Schuld und die Folgen eines Verbrechens auf sie laden würde. Habet Ihr dagegen gerechte Beschwerden, so werde Ich stets geneigt seyn, diese Sr. königlichen Hoheit dem Kurfürsten vorzulegen, und Mich für deren Abhülfe zu verwenden. Ich würde jedoch diese Verwendung nur dann eintreten lassen können, wenn fortan auch nicht die geringste Unordnung mehr statt findet, und Ich bin gewiß, daß Ihr das Vertrauen, welches Ich in Euch seze, nicht täuschen, und durch Euer gutes Betragen und Folgsamkeit gegen die Behörden, Meinem Herzen auch fernerhin gestatten werdet, daß Ich Mich mit Freuden als Hanauer betrachten kann."

Die Hanauer Zeitung sezt hinzu: „Mit innigem Bedauern vernehmen wir, daß in den meisten Ortschaften unserer Provinz bedenkliche Unruhen ausgebrochen sind, in Folge deren sich manche Gegenden in völliger Anarchie befinden. Die Wünsche aller wahren Vaterlandsfreunde vereinigen sich dahin, daß unsere schöne und volkreiche Provinz von dem verderblichen Zustande, in welchen sie verfallen ist, baldigst errettet werden möge. Die vortrefliche Proklamation, welche Se. Hoheit unser allverehrter Kurprinz am gestrigen Tage zu erlassen geruhten, wird, unserer festen Ueberzeugung gemäß, hierzu wesentlich beitragen und in allen Theilen der Provinz mit gleichem Jubel aufgenommen werden. — Viele Beamten mit ihren Familien treffen fortwährend in hiesiger Provinzialhauptstadt ein, da sie genöthigt waren, ihrer persönlichen Sicherheit wegen ihren Wohnort zu verändern. — Dem Vernehmen nach hatten einige Gemeinden es nur auf Vernichtung der Stempelbogen und Licentpapiere abgesehen, und waren, nachdem sie dis vollführt, alsbald zur Ruhe zurükgekehrt. Leider aber haben sich andere höchst unbesonnen und tadelnswürdig benommen, indem sie es wagten, Amtsdepositen und Urkunden zu zerstören, wodurch für sehr viele Privatpersonen empfindlicher Verlust entsteht, und was unberechenbares Elend nach sich zieht. — Nach eben eingegangner Nachricht sind auch in dem benachbarten Büdingen große Unordnungen vorgefallen, wobei, der Angabe zufolge, mehrere Menschen geblieben seyn sollen. — Wir genießen unausgesezt der vollkommensten Ruhe."

** Hanau, 29 Sept. Die Ruhe in unserm Fürstenthume fängt nachgerade wieder an sich herzustellen. Die rechtzeitige Gegenwart des Kurprinzen und die trostreichen Versicherungen, die wir aus seinem Munde vernahmen, haben hiezu nicht wenig beigetragen. Se. Hoheit nemlich traf hier am Montage in den Abendstunden ein, und begab sich sogleich nach dem Residenzschlosse in der Altstadt, von dessen Balkon herab der Prinz dem auf dem Plaze zahlreich versammelten Volke, muthmaaßlich im Auftrage seines Hrn. Vaters, verkündete, daß die so gehässigen Mauth- oder Licent-Geseze von nun an und für immer abgeschaft seyn sollten. Auch ward unsern wiederholt ausgesprochenen Wünschen, demnächst eine landständische Verfassung zu erhalten, die möglichst baldige Willfahrung verheißen. Ein vielfältiges Lebehoch ward auf diese huldvolle Zusicherung dem Kurprinzen dargebracht, der sich aus dem Schlosse, unter Begleitung einer zahlreichen Menge von Bürgern, nach dem Rathhause in der Neustadt begab, wo er dieselben Versicherungen dem Bürgermeister und dem Magistratsrathe abermals ertheilte. Man bemerkte mit Vergnügen, daß der Kurprinz die weiße Armbinde der neu errichteten Bürgergarde trug. Dem Vernehmen nach klagen die Soldaten über die Unbestimmtheit ihrer Dienstzeit, worüber bisher in Kurhessen keine gesezlichen Normen statt fanden. Der Kurprinz hat verheißen, daß auch dieser Beschwerde abgeholfen werden sollte. Unwahr ist es übrigens, wie eine deutsche Zeitung behauptet hat, daß es bei den Streifzügen, die in unsrer Provinz gegen die Mauthhäuser unternommen wurden, auf Plünderung abgesehen war. Keine einzige Handlung der Art ist begangen worden, was zur Ehre der Wahrheit um so mehr bemerkt zu werden verdient, da die begangenen Excesse an sich schon nur zu bedauernswürdig sind, und allenfalls blos in dem Uebermaaße unserer Noth einige Entschuldigung finden dürften. Beigehende neuerdings Sr. k. H. dem Kurfürsten überschikte Adresse theile ich Ihnen als ein der Zeitgeschichte angehörendes Aktenstük mit. Dieselbe lautet wörtlich wie folgt: „Die unterzeichneten Bürger und Einwohner der hiesigen Stadt fühlen sich gedrungen, Ew. k. Hoheit ihren innigsten Dank für die im allerhöchsten Rescript vom 19 d. M. erhaltene allergnädigste Zusicherung der Genehmigung ihres heißesten Wunsches einer allgemeinen, den jezigen Verhältnissen angemessenen, auf eine freie Vertretung aller Stände gegründeten Verfassung darzubringen. Wir haben in dieser Beziehung nur noch zu bitten, daß diese Verfassung vertragsweise mit den auch für die hiesige Provinz frei zu wählenden Vertretern baldthunlichst gegründet werden möge, und daß es Ew. k. H. allerhuldreichst gestatten möge, durch sofortige Zusammenberufung auch unsrer Vertreter ein Institut ohne Zeitverlust ins Leben treten zu lassen, welches allein im Stande ist, die bereits erschütterten Grundpfeiler der Gesellschaft wieder zu befestigen. — Wir können nicht umhin, Ew. k. H. allerunterthänigst zu betheuern, daß wir die auch in unsrer Stadt vorgefallenen Unordnungen und Gewaltthätigkeiten tief bedauern, daß solche keineswegs aus der Absicht der hiesigen Einwohner entstanden sind, sich gegen die Autorität der Geseze aufzulehnen, daß dieselben vielmehr einzig und allein das Werk eines Haufens junger, unbesonnener Leute und auswärtiger Arbeiter gewesen. Sie wurden lediglich durch die fast allgemein längst verhaßte Licenteinrichtung herbeigeführt. Tief durchdrungen, allergnädigster Landesvater, von dem Gefühle, daß Jeder vor dem Geseze sich beugen müsse, und daß Willkühr, von welcher Seite sie komme, am Ende nur die Auflösung des Staatenvereins nach sich ziehen werde, haben wir uns kräftig erhoben, um jede weitere Störung der Ruhe und Sicherheit zu unterdrüken: indessen können wir es Ew. k. H. nicht verhehlen, daß die Gemüther noch immer aufs Höchste aufgeregt und gereizt sind, und daß mit der größten Vorsicht und zartesten Schonung zu Werke gegangen werden müsse, um ferneres Unheil zu verhüten. Auf eine vollkommene Herstellung der Ruhe ist nur dann zu rechnen, wenn das schon seiner Natur nach der allgemeinen Volksansicht nicht entsprechende, die untere Klasse der Gesellschaft demoralisirende und für eine von allen Seiten vom Auslande umgebene Provinz, wie die hiesige, noch besonders unpassende Licentinstitut nicht ferner beibehalten wird. — Wir halten es unter diesen höchst bedenklichen Umständen für unsre Pflicht, Ew. k. Hoh. zu beschwören, die vom Volke zerstörten Zollstätten nicht wieder aufrichten zu lassen. Eine solche Maaßregel würde alle Klassen

der Bewohner auf das Schmerzlichste verlezen und erbittern. Wir bitten vielmehr, die Zollinie so lange an die äußerste Gränze unsrer Provinz, welche ohnehin dort nur einen schmalen Distrikt bildet, zurükzuziehen, bis mit Zuziehung der Landstände das Weitere über die Beibehaltung oder gänzliche Abschaffung dieses verhaßten Instituts verfügt seyn wird. Die Stimmung der Gemüther ist uns zu wohl bekannt, als daß wir nicht diese Maaßregel als die einzige bezeichnen sollten, welche allein im Stande ist, ohne Blutvergießen die gesezliche Ordnung wieder herzustellen. — Von der uns in den lezten Tagen erwiesenen allerhöchsten Huld dürfen wir mit Zuversicht die Gewährung unsrer Wünsche erwarten, und in dieser Ueberzeugung ersterben wir in allertiefster Unterthänigkeit Ew. k. Hoheit allerunterthänigste Bürger und Einwohner der Stadt Hanau. Hanau, den 26 Sept. 1830."

Preußen.

† Berlin, 28 Sept. Wenn die paar unruhigen Abende, die hier, man kan sagen durch Zufall, und dann durch den Andrang der Neugier entstanden sind, in der ganzen wakern Bevölkerung Berlins mit Recht nur Widerwillen und Abscheu gegen jede Art von Volkstumult hervorgebracht und bestärkt haben, so kan man andrerseits die gänzliche Bedeutungslosigkeit jener vorübergehenden Störungen am besten aus der Heiterkeit erkennen, mit der man die einzelnen Vorgänge bespricht, und seinen Wiz an ihnen übt. Als ächte Hauptstädter sind die Berliner unerschöpflich in solchen Scherzen und Bonmots. Die am 19 d. eröfnete Kunstausstellung der königlichen Akademie der Künste fängt aber auch diesen Stof der Unterhaltung schon wieder zu verdrängen an. — Der neuernannte Minister des Innern und der Polizei, Freiherr v. Breen, ist aus Merseburg hier eingetroffen, und hat seine Funktionen bereits angetreten. — Der Wiedereintritt des Staatsministers Freiherrn von Humboldt (der zugleich den schwarzen Adlerorden empfangen hat) in den Staatsrath macht hier einen allgemein günstigen Eindruk. Unter den preußischen Namen, die durch politisches und geistiges Wirken in der Zuneigung und Achtung der Mitbürger wie in der Anerkennung des Auslandes hervorragen, steht dieser gewiß in erster Reihe. — Ein Gedicht, dessen poetischer Werth eben so gering als sein Erscheinen in einer hiesigen Zeitschrift unschiklich zu nennen ist, hat für den Verfasser Simrock eine Ahndung zur Folge gehabt. Derselbe ist sonst im Fache der Poesie durch manche glükliche und ehrenwerthe Leistung bekannt, die „drei Tage und drei Farben" aber hätte er um so mehr unbesungen lassen sollen, als ihm offenbar für diesen Stof nur ein Einfall, aber auch gar keine Begeisterung zu Gebot stand! — Man ist hier sehr gespannt auf den Ausgang der belgischen Unruhen, deren Unterdrükung bei kräftiger Handhabung der gesezlichen Macht die Meisten hier nicht bezweifeln.

Oestreich.

** Preßburg, 27 Sept. (Beschluß der königlichen Resolution auf die Repräsentation der Stände.) „In Bezug auf die getrennten und wieder rükerworbenen Provinzen des Königreichs wünschen Wir nichts sehnlicher, als daß dem dritten Punkte der diplomatischen Zusicherung, und dem Inaugural-Eid Genüge geleistet werde; deshalb, eingedenk Unserer huldvollen königlichen Resolution, die Wir an die reichstäglich versammelten Herren Stände am 17 Okt. 1802 erlassen haben, wie damals, so auch jezt, die Rechte der heiligen Krone des Reiches anerkennend, da es Euer Liebden, und Euch Getreuen nicht unbekannt seyn kan, welche wichtige Rüksichten bei der Wiedervereinigung derselben mit dem Königreich Ungarn obwalten, werden Wir, das Beispiel Unsers Urgroßvaters, welches im 22sten Artikel 1715 ausgedrükt ist, befolgen wollend, alsobald eine Kommission ernennen, und sobald wir den Bericht derselben erhalten, das veranlassen was nöthig ist, zum wirklichen Vollzuge der diplomatischen Versicherung. — Immer euer Wohl bedenkend, und unser Loos von dem der vielgeliebten ungarischen Nation nie trennend, haben Wir die lange Zeit Unserer Regierung hindurch stets getrachtet, Unsern und euern Nachkommen darzuthun, daß wir vorzugsweise vom Eifer für dessen Heil bewegt werden; um einen neuern Beweis zu geben von diesen Unsern Gesinnungen, und wie hoch Wir die kindlichen Wünsche Eurer Liebden und Getreuen achten, genehmigen Wir, — daß, obschon Wir überzeugt sind, daß Unser Sohn, wenn er die Zügel der Regierung ergreifen wird, aus eigenem, euch geneigtestem Sinn den Reichstag zusammen berufen würde, den ihr, wenn Er die Zügel der Regierung übernehmen wird, binnen sechs Monaten ausgeschrieben wünscht, auf diesem Reichstage ein Gesez gegeben werde, daß von dem Tage an, welcher durch des allmächtigen und allgütigen Gottes Beschluß mein lezter seyn wird, binnen sechs Monaten, und wenn es durch die Umstände möglich ist noch früher, durch Unsern geliebtesten Sohn, Euern künftigen Herrn und König, ein Reichstag ausgeschrieben werde. — Obschon Wir durch Unsre Erklärung in den königlichen Propositionen, — daß die oberste Gewalt, und vorzugsweise die in den Titeln 4 und 9 des ersten Theils des Tripartitums bezeichnete Macht, wie auch die Verleihung von Privilegien und die Ausübung der andern Majestätsrechte bei Uns verbleiben wird, Euren Wünschen bereits entsprochen ist, erklären Wir dennoch Eurer Besorgniß wegen abermals fest und unabänderlich, — daß Wir, so lang Wir leben, dem neu zu krönenden König keinen Theil der Regierung übertragen, sondern alle Tage, die Uns der gütige Gott noch gewährt, wie bisher auch in Zukunft, unausgesezt und unermüdet, dem Glük Unsrer vieltheuern ungarischen Nation widmen werden. — Wir versichern zugleich Euer Liebden und Euch Getreue, es sey Unser Wille, daß Unser geliebtester Sohn, um die Bande wechselseitiger Liebe und Vertrauens noch fester anzuziehen, auch indessen, bis er nach Unserm Tode die oberste Gewalt antritt, nicht nur Unser vielliebes Königreich besuche, sondern auch längere Zeit in dessen Mitte verweile, und sich so daran erfreue, was ihm das Liebste ist, und woran auch Wir Theil zu nehmen wünschen, weshalb Wir auch sehr gern jede Gelegenheit ergreifen werden, um in Zukunft öfters und länger im Kreise Unsrer geliebten Ungarn zu verweilen. — Uebrigens bleiben Wir Euch in kaiserlicher königlicher Huld und Gnade gewogen. Gegeben in Unsrer Freistadt Preßburg am 24 September 1830. Franz m. p. Graf Adam Reviczky m. p. Georg Bartal m. p."

Wien, 30 Sept. 4prozentige Metalliques 89%; Bankaktien 1168.

Augsburger Kurs vom 4 Oct. 1830.

	Papier.	Geld.
Bayer. Oblig. à 4 Proz.	99 5/8	—
— detto à 5 Proz.	—	—
— Lott. Loos. à 4 Pr. E. M.	104	—
— unverzinsliche, 10 fl.	—	129
Oest. Rothsch. Loose.	172	—
— Partial à 4 Proz.	123	—
— Metaliques à 5 Proz.	96	—
— detto à 4 Proz.	88	—
— Bank Aktien II. Sem.	1135	1120
Polnische Loose	78	77

c) *Wechselkurs.*	Papier.	Geld.
Amsterdam 2 Monat	—	108
Hamburg 2 Monat	—	115
Wien in 20ger 2 Monat	99%	—
Frankfurt 2 Monat	—	[illegible]
Nürnberg – –	99 5/8	
Leipzig – –	—	99%
London – –	9.	57
Paris – –	118%	—
Lyon – –	118%	—
Mailand – –		60%
Genua – –	50%	—
Livorno – –	56%	—
Triest – –	99%	—

Verantwortlicher Redakteur, C. J. Stegmann.

Frankreich.

*** Paris 28 September. Die Kammer wird also nicht prorogirt, denn die Mitglieder der Verwaltung sind unter sich einig geworden und haben sich an die Majorität der Kammer angeschlossen. Seitdem aber diese Sache entschieden, haben die Politiker einen Stof von ganz andrer Bedeutung bekommen — ich rede von den Clubs... die Clubs! bei diesem Worte schlagen die muthigen Bürger der Rue Montmartre ihre Läden zu, die Kammer ruft Videant consules, die Minister bitten die Kammer um Beistand, die Nationalgarde greift zu den Waffen, und die Quotidienne möchte vor Freude den Verstand verlieren quand même... Die Clubs! mich besonders haben sie in Verlegenheit gesezt, deswegen nemlich weil es so schwer ist sich ein Urtheil darüber zu bilden. Ein Pariser Blatt lobt die Clubs aus Opposition und bemerkt beiläufig, daß es sie nicht kenne; ein andres tadelt sie zu Gunsten der Verwaltung und sieht beiläufig die Gefahr der Clubs nicht ein. Der Eine eifert, ohne solche Clubs habe ein Polignac tyrannisiren können; der andre: jezt seyen sie nicht mehr nöthig. Absolutistische Blätter möchten die Clubs anreizen, um Unordnungen herbeizuführen; liberale, um nicht zu mißfallen. Bei Weitem die größte Anzahl der Journale erklärt sich für sie, und zwar schon wegen des ehrbaren Charakters der meisten Mitglieder jener Verbindungen. Was dann eigentlich der Zwek jener Verbindungen sey, darüber werden Sie (einen Brief der Gesellschaft Hilfdir ausgenommen, woraus ich Ihnen vorläufig eine Stelle mitgetheilt) in den hiesigen Blättern vergebens Aufschluß suchen. Je unbekannter dieser Zwek den Meisten, desto größer die Unruhe. Ich bin so glüklich, Ihnen nähere Nachricht über die Statuten und Zweke der Clubs geben zu können, einstweilen über die Société constitutionnelle centrale de Paris, Rue Taranne, Nro. 12. Sie erklärt in ihren Statuten, ihr Zwek sey dahin zu arbeiten, daß Frankreich nicht die Früchte der Revolution vom 28 Julius 1830 verliere. Sie hat bereits in mehreren Provinzialstädten korrespondirende Gesellschaften gegründet; die Lesezirkel, literarischen Gesellschaften und Freimaurerlogen sind von ihr eingeladen worden mitzuwirken. Dis wie das Folgende entnehme ich völlig aus den Statuten. Sie hat ferner korrespondirende Mitglieder. Graf Lasteyrie ist Präsident. Die Société constitutionnelle sezt in einer an die Abgeordneten gerichteten Bittschrift folgende Ansichten und Zweke auseinander: Wahlmänner sollen in Zukunft die seyn, welche 100 Franken (anstatt 300) unmittelbare Steuer entrichten, später könne man diese Summe herabsezen. Wahlmänner sollen ferner die Patentirten zu 50 Franken seyn. Wenn mithin ein Kaufmann ein Patent von 25 Fr. hat und außerdem 50 Fr. Grundsteuer zahlt, so soll er Wahlmann seyn. Der Pächter soll, um desselben Rechtes zu genießen, wenigstens 600 Fr. Grundsteuer bezahlen, der Rentier wenigstens 1500 Fr. Renten vom Staate haben, und beide den Annalbesiz der erwähnten Summe. Wähler sollen außerdem seyn die öffentlichen Beamten und Angestellten, welche vom König ernannt werden und keinen Gehalt vom Staate empfangen; die öffentlichen Beamten, die von den Bürgern ernannt werden, und sollten sie auch Gehalt vom Staate haben (wie später wahrscheinlich die Friedensrichter); Militairs, von den Land- und Seetruppen, die beim Austritt eine Pension von 400 Franken genießen; Doktoren, Mitglieder und Korrespondenten des Instituts; Mitglieder der von der Regierung anerkannten Gesellschaften. Bisher war die Anzahl der von den einzelnen Departementen gewählten Abgeordneten verschieden, je nach der Bevölkerung der Departemente: sie soll es in Zukunft nach der Zahl der Wahlmänner seyn. Wird also z. B. nach dem erwarteten Geseze die Zahl der Wahlmänner fünfmal so groß als jezt, d. h., steigt sie von 80,000 auf 400,000, so läßt man entweder einen Abgeordneten durch 1000 Wahlmänner wählen, wenn man 400 Abgeordnete haben will, oder einen durch 500 Wahlmänner, wenn man 800 Abgeordnete haben will u. s. w. Zur Deputation sey, der neuen Charte gemäß, jeder Franzose, der nicht unter 30 Jahre, zugelassen, und da Jeder, so ist ein Gehalt nothwendig. Dadurch wird die Würde des Abgeordneten nicht herabgesezt, nur reichliche Sinecuren sezen herab, thut denn die Civilliste der Würde des Fürsten Eintrag? Man gebe jedem Abgeordneten 500 Fr. monatlich, also 3000 während der jährlichen Sizung, und eine angemessene Summe für die Reise nach Paris. Eine Reelektion ist nothwendig, wenn der Abgeordnete oder seine nächsten Verwandten von der Regierung bezahlte Anstellungen annehmen. Endlich will die Gesellschaft auf die Agenten der Verwaltung, die mit den Wahllisten zu thun haben, ein achtsames Auge richten. So weit mein Auszug aus den Statuten und der Petition. Herr Graf Lasteyrie, Präsident der Société constitutionnelle, ist ein sehr geachteter Mann und Schwiegersohn von Lafayette. Er ist 71 Jahre alt und war sein ganzes Leben hindurch beschäftigt, fremde Erfindungen in Frankreich einzuführen und zu vervollkommnen. Zu diesem Zweke reiste er fast in ganz Europa herum und opferte in Frankreich einen großen Theil seines Vermögens für nüzliche Zweke auf. Er führte dort Merinoschafe ein, dann die Lithographie, war Mitstifter der philanthropischen Aufmunterungs-Gesellschaft und einer dritten zu Gunsten des öffentlichen Unterrichts. Er läßt um geringen Preis und unentgeltlich Unterricht in neuern Sprachen ertheilen, nach einer neuen der Hamilton'schen verwandten Methode, welche der Grammatik entbehren will; ist ein Verfechter des gegenseitigen Unterrichts, der Lehrfreiheit, und alles Das nie aus Opposition: im Gegentheil bot er stets, aber mit Unabhängigkeit, den Regierungen seine Anstalten an. Es erleidet durchaus keinen Zweifel, daß Graf Lasteyrie es bei seiner neuen Stiftung gut meynt und so mag es auch mit den andern politischen Vereinen seyn. Aber Eigennüzige mischen sich unter die rechtlichen Mitglieder. Ihre Bitte um Anstellung gelang nicht, und sie holen sich bei den Associationen Popularität, um die Verwaltung zu zwingen, gehn am Tage zum König und drüken ihm die Hand, Abends in die Clubs und arbeiten ohne zu wollen der Quotidienne in die Hände. Man übersah die Clubs, und sie wurden kühn; man verklagte einen, und fast wären die Clubs populair geworden. Was noch ärger ist, man gab den Verbindungen Stof zum Klagen, z. B. durch die Wahl Talleyrands. Politisch war diese Wahl, denn man sieht daraus, daß ein Mann wie Talleyrand die Regierung für stark genug hält, um eine Stelle von ihr anzunehmen: aber die Regierung zeigte Schwäche, indem sie die Leute glauben ließ, sie bedürfe der Anerkennung Talleyrands. Vielleicht kamen die Clubs nicht so sehr der Verwaltung

bedenklich vor als der Kammer. Sie wollen die Kammer anspornen; man glaubte, sie wollten auch gegen das Ministerium anreizen, allein dis hat sich als unrichtig erwiesen. Sie petitioniren im Gegentheil wider die Todesstrafe. Anders einige Blätter, namentlich eines, welches sich den Patrioten nennt. Die Ansichten des Publikums über die Todesstrafe im Allgemeinen sind getheilt; die Einen wollen sie blos für politische, die Andern blos für sonstige Kriminalvergehen, wieder Andere wollen überhaupt keine Todesstrafe. Was die Strafe der Minister betrift, so sollen viele Leute von den untern Klassen erklärt haben, sie stürmten die Pairskammer, wenn sie jene nicht zum Tode verurtheile. Allein die Nationalgarde ist stark genug, die Unabhängigkeit der Pairs zu schüzen. Abgesehen von dem einzelnen Falle, sind die meisten Aufgeklärten, wie es scheint, gegen die Todesstrafe eingenommen. Die Schriften von Filangieri, Beccaria, Romilly, Mackintosh, Blackstone, Dumont, de Sellon, Rossi, Livingston; die Geseze und Befehle von Leopold, Joseph II, Katharina, Nikolaus (Ukas für Finland) haben in den französischen Schriften von Tracy, Charles Lucas, Herzog von Broglie, Larochefoucauld mehr als Nachhall gefunden. Auch Guizot hat bekanntlich gegen Todesstrafe in politischen Angelegenheiten geschrieben. Zahlreiche Petitionen gegen diese Strafe gelangen jezt an beide Kammern, u. a. von Hrn. Gardes, reformirtem Pfarrer in Nismes. Hr. Gardes (seine Flugschrift ist in Paris bei Risler, Rue de l'Oratoire Nr. 6, für 10 Sols zu kaufen) entwikelt folgende Gedanken: Die vorigen Minister würden ihre Gegner mit dem Tode bestraft haben: sollen wir denen nachahmen, die wir verdammen? 1700 Todte, 4000 Verwundete sind ihre Opfer, aber Märtyrer vergeben, rufen nicht Rache. Wir sind so stark, daß wir das Leben unserer Feinde nicht zu fürchten brauchen. Das Volk ist aufgebracht! Wir dürfen deswegen nicht schweigen, wenn wir anders denken; Galilei hatte allein Recht gegen Alle. Man muß jezt Kraft zeigen? Ja, aber dazu hat man Gelegenheit genug bei dem Schaffen neuer Institutionen. Wie gesagt, die Aufgeklärten in Paris theilen die Ansicht des Hrn. Gardes, und wünschen, daß man die vorigen Minister strafe, aber nicht zum Tode verurtheile. Die Minister werden sogar von einigen ihrer alten Freunde vertheidigt, aber schlecht; denn diese verlangen, man solle sie gar nicht bestrafen. Ginge man auf solche Vorstellungen ein, so entstünde eine üble Alternative, denn gegen keine Strafe ist die große Majorität. Keine Strafe, sagen die Freunde Polignacs, denn die Verantwortlichkeit ist auf Karl X zurükgefallen. Wenn aber alle Minister die Throne aufs Spiel stellten, um ihre Stellen zu behalten, wären sie beim Verlieren nicht strafbar?

Deutschland.

*Dresden, 28 Sept. (Beschluß.) In ganz Sachsen herrscht die Ueberzeugung, daß der nunmehrige Mitregent Friedrich August sein goldenes Wort, welches bereits zur Losung aller Patrioten geworden ist: Vertrauen erwekt Vertrauen, auch auf die freie Presse erstreken, und dabei in dem wahrhaft aufgeklärten und vollherzigen Minister v. Lindenau einen willigen Vollstreker seiner hochsinnigen Ansichten haben werde. Unstreitig erhalten wir in diesen Tagen die Petition gedrukt, worüber die Leipziger Buchhändler mehrere sehr ernste Berathungen gehalten haben, indem die Meynungen getheilt waren, und viele eine nach liberalen Grundsäzen verfahrende, Bücher von einer größern Bogenzahl nur unter die Verantwortlichkeit der genannten Verfasser und Verleger stellende Censur, der ganz freigegebenen Presse vorziehen zu müssen glaubten. Doch es handelt sich hier vorzüglich um die periodische Presse. Den siegreichsten Beweis, daß jezt in Sachsen andere Ansichten über politische Zeitungsartikel herrschen, wird wohl die nach ganz andern Grundsäzen zu redigirende Leipziger politische Zeitung (welche von 1831 an unter die unmittelbare Administration des Leipziger Oberpostamts gestellt, eine neue Gestalt erhalten wird) dann führen, wenn sie eine wirkliche sächsische Staatszeitung geworden ist. Die Berliner geht hier allen übrigen deutschen Staatszeitungen mit dem besten Beispiele voran. Sie hat sich, wie bekannt, der gewöhnlichen Censur zu entziehen gewußt. Ein anderer Punkt, welcher jezt oft und ruhiger besprochen wird, ist die besonders in französischen Blättern zur Ungebühr ausgesprochene Beschuldigung, als habe der Nachfolger Friedrich Augusts, König Anton, den Eingebungen der Beichtväter und katholischen Geistlichkeit sich fügend, auf die von ihm an mehrern Pläzen Sachsens gestifteten Kapellen und Schulen große Summen verwendet, und als sey dadurch besonders der Same des Mißvergnügens in die Gemüther des Volks gestreuet worden. Es ist keinem Zweifel unterworfen, daß einige Punkte in dem organischen Geseze, womit Friedrich August seine Laufbahn endete, über die Stellung des katholischen Klerus und seiner Oberbehörden in Sachsen, einem kanonischen Wächter noch manche schwache Seite darbieten mochten, und daß insbesondere die Aufsicht über Geistliche, die aus der Fremde kommen, der allgemeinen Polizei entzogen, die Frage über die Erziehung der Kinder in gemischten Ehen und diese Ehen selbst, nicht ganz zur allgemeinen Befriedigung gelöst zu seyn schien. Allein dis Alles hat im Ganzen auf die Gesinnungen des denkenden und verständigen Theils des sächsischen Volks, und dis ist die wahre Majorität, keinen Einfluß gehabt. Man weiß, daß die lächerlichen Gerüchte von Stiftung eines Seminars im Sinne der Kongregation, und von andern kostspieligen Vergünstigungen der Art, ohne allen Grund sind, und daß die Zusicherung, welche der Prinz Johann als Präsident der Landeskommission den Deputirten der Dresdener Bürgerschaft ertheilte, indem er versicherte, daß kein Jesuit in Sachsen sey, und daß der ganze Aufwand für die katholische Geistlichkeit im Ganzen nur 32,000 Thaler betrage, buchstäblich wahr ist. Und wenn auch daraus aufs Neue hervorgeht, wie beruhigend eine offene Darlegung des ganzen Staatshaushalts, dieses Hauptpunkts des lezten ständischen Gesuchs, auf alle Sachsen wirken und jeden Zweifel über unverhältnißmäßige Freigebigkeit und Vergünstigungen beseitigen würde; so genügt doch hier das offene Fürstenwort. Man verläumdet aber das sächsische Volk überhaupt sehr arg, wenn man seiner Unzufriedenheit religiöse Beweggründe unterschiebt. Hätten die Stadträthe in Leipzig und Dresden, als sie aus leidiger Menschenfurcht die Illumination und Prozession an dem Jubelfeste der augsburgischen Konfession verkümmerten, nur die wahre Gesinnung ihrer Bürger gekannt und der Jubelfreude vollen Lauf gelassen, kein Katholik wäre dabei im geringsten gekränkt, alles wäre in Friede und Freude abgethan worden. Pöbel gibts freilich überall, und so war es auch, wie die strengste Untersuchung gezeigt hat, blos eine raubsüchtige Bande aus zusammengelaufenem Gesindel meist aus der Umgegend, welche in Chemnitz das Haus der katholischen Kaufleute Rompano und Sala ausplünderte und sich in ihren Weinkellern berauschte. Jene Handelsleute hatten von ihrer Seite, wie die evangelische Geistlichkeit und der Rath laut bezeugen, nicht die geringste Veranlassung in kirchlicher Hinsicht gegeben.

Litterarische Anzeigen.

[1969] **Karte von Europa**
in 220 Blättern
mit roth gedrukten Straßen, Ortspositionen und Gränzen
im Maßstabe 1/500,000
entworfen
von
J. H. Weiß,
königlich französ. Ingenieur-Obristlieutenant
bearbeitet
auf die Grundlage der von demselben gemachten astronomischen und trigonometrischen Ortsbestimmungen,
und
nach den besten Hülfsmitteln, zum Theile offiziellen Mittheilungen,
von
J. E. Wörl.
In Stein gestochen unter der Leitung des Herausgebers.

Die thätige Epoche für geographische Länderkunde begann unstreitig mit den drei lezten Decennien. Die französische Revolution war besonders für die zeichnende Geographie von so wohlthätigem Einflusse, daß die meisten europäischen Länder vermessen und die bessern bereits vorhandenen Karten derselben so berichtigt wurden, daß man nunmehr durch Benuzung dieser Materialien in den Stand gesezt ist, eine richtige Karte von Europa zu liefern.

Die Karte war von dem königlich französischen Ingenieur Obristlieutenant J. H. Weiß, rühmlichst bekannt durch seine Vermessungen in Bayern, Elsaß, Schweiz, Tyrol, Piemont und Lombardei, dessen große Verdienste und Leistungen sowol seine früher herausgegebene Karte der Schweiz in 17 Blättern, als auch viele unter Napoleon im Kriegsdepot zu Paris gefertigte Arbeiten beurkunden, entworfen.

Die Arbeit von fünf Jahren, in welchen er diesen Atlas vorbereitete, bildet die Grundlage dieses Werkes.

Dis mag hinreichen, ein Werk, das so ausdauernden Fleiß und Anstrengung erfordert, für dessen geschmakvolle Darstellung Alles aufgeboten ist, und das in geographischer, politischer und merkantilischer Hinsicht allen Wünschen entspricht, der sorgfältigsten Aufmerksamkeit anempfehlen zu dürfen.

Hinsichtlich der Ausführung bemerkt man noch:

1) Der Atlas besteht aus 220 aneinander gereihten Sektionen. Ihre Projektion ist die modifizirte Flamsteed'sche.
2) Der Maßstab 1/500,000 erlaubt noch immer eine große Reichhaltigkeit in Benennung selbst kleinerer Ortschaften, so wie die Terrain- und Gebirgsfigurirung noch sehr charakteristisch dargestellt werden kan.
3) Die Coordinaten der Durchschnittspunkte für die Meridiane und Parallelen sind nach den Grundsäzen berechnet, ausgesprochen im Mémoire sur la projection des Cartes géographiques, adoptée au depôt général de la guerre par le colonel Henry.
4) Jede Sektion hält im innern Rande nach den Original-Zeichnungen beinahe 17 Pariser Zoll Länge auf 14'' Höhe, also an Flächenraum 238 Quadratzoll.
5) Alle Blätter haben die Centesimal- und Sexagesimal-Graduirung. Bei ersterer sind die Parallelen und Meridiane von halb zu halb Grad durch die Blätter gezogen und am Rande von 10 zu 10 Minuten eingetheilt. Die Decimal-Graduirung ist von 6 zu 6 Minuten bezeichnet. Der Pariser Meridian ist der mittlere, von welchem aus die geographischen Längen gezählt werden.
6) Auch gewährt diese Karte noch, nebst dem im Verhältniß bereits erschienener Karten sehr billigen Preise den Vortheil, daß sie in verschiedenen Abtheilungen mit einzelnen Titeln der Länder getrennt erscheint, so daß jeder Liebhaber eine beliebige Zahl Blätter nehmen kan, als: Geographischer Atlas von Spanien, von Portugal in 20 Bl., Frankreich in 26 Bl., ganz Italien in 18 Bl., Britannien ohne die Islands-Inseln, Malta und die Jonischen Inseln, welche in Kartons beigegeben werden, in 16 Bl., Deutschland in 26 Bl., Sachsen, nebst den sächsisch Ernestinisch und andern Ländern in 2 Bl., Preußen und Rheinpreußen in 16 Bl., Hannover, Oldenburg, Braunschweig und Kurhessen in 6 Bl., Bayern mit Rheinbayern in 7 Bl., Würtemberg, Baden und Hohenzollern in 4 Bl., Nassau, Hessendarmstadt und Frankfurt in 4 Bl., Meklenburg und Holstein in 4 Bl., Niederlande in 5 Bl., Dänemark in 4 Bl., Skandinavien in 28 Bl., Rußland bis Moskau in 67 Bl., Griechenland: Morea, Thessalien, Macedonien und Albanien in 14 Bl.
7) Genauigkeit der Zeichnung, Gleichheit des Styls, Wahrheit und Ausdruk in der Darstellung des Terrains, Schönheit des Stiches sollen insbesondere die Sorgfalt bezeugen, mit der man das Aeußere dieses Werkes auszustatten bemüht war.
8) Die roth gedrukten Ortspositionen, Straßen und Gränzen gewähren dem Auge einen sehr leichten nicht ermüdenden Ueberblik und tragen hauptsächlich zur schnellen und deutlichen Verfolgung und Aufsuchung eines jeden Gegenstandes bei.

Die Subscription ist folgende:

1) Für jene Subscribenten, die auf den ganzen oder einzelne Länder-Atlasse nach der vorstehenden Eintheilung unterzeichnen, für jede Lieferung von 4 Blatt auf extrafein Velinpapier 5 fl. 24 kr. rhein. oder 3 Rthlr. sächsisch.
2) Solche aber, die sich zur Abnahme einzelner Blätter verbindlich machen, zahlen den Subscriptionspreis von 1 fl. 48 kr. rhein. oder 1 Rthlr. sächsisch per Blatt.

Karlsruhe und Freiburg im Breisgau im September 1830.
Herder'sche Kunst- und Buchhandlung.

[1921] **Interessante Schrift über die neueste französische Revolution.**

Bei C. H. F. Hartmann in Leipzig ist so eben erschienen:
Die neueste französische Revolution und ihre Folgen. Dargestellt von Johann Sporschil. gr. 8. 1830. brosch. 12 gr.

Der Verleger gibt sich die Ehre, das Publikum auf diese mit Gründlichkeit abgefaßte Schrift aufmerksam zu machen, aus welcher Jedermann mit Klarheit die Ursachen, den Verlauf und die Folgen der jüngsten französischen Revolution wird einsehen können. Diese Schrift ist weder eine trokne Aufzählung der denkwürdigen Ereignisse in Paris, noch eine Kompilation aus Zeitungsnachrichten zusammengestoppelt; sondern sie macht Anspruch auf höhern Werth, und wird deshalb auch höhere Ansprüche der Leser auf eine überraschende Weise befriedigen.

[1890] **Neue schöngeistige Schriften,**

welche so eben in der Arnold'schen Buchhandlung in Dresden und Leipzig erschienen, und durch alle namhaften Buchhandlungen (in Augsburg durch die v. Jenisch- und Stage'sche) zu bekommen sind:

Th. Hohlfeldt, neuere lyrische Gedichte. gr. 8. Velinpap. 2 fl. 24 kr.

Fr. Laun, Louise von Degenfeld. Geschichtliche Novelle. 8. Velinpap. 3 fl. 42 kr.

G. Schilling, die Ueberraschungen. 2 Theile. 8. Velinpap. 5 fl. 24 kr. — Auch unter dem allgem. Titel: Schriften von Schilling. 2te Sammlung, 47r und 48r Band.

A. von Tromlitz, Sämtliche Schriften, 11s — 18s Bändchen. Wohlfeile Taschenausgabe auf Velinpap. 8 Theile. 5 fl. 24 kr. Vorausbezahlung. Ladenpreis 7 fl. 12 kr. Die ersten 10 Bändchen sind noch für 7 fl. 12 kr. in allen Buchhandlungen zu bekommen. Der Ladenpreis ist 9 fl.

[1974] Schriften für Nichtärzte.

Bei G. Basse in Quedlinburg sind so eben erschienen und in allen Buchhandlungen, in der Jos. Wolff'schen Buchhandlung (Kollmann und Himmer) in Augsburg zu haben:

Rathgeber für alle Diejenigen, welche an

Magenschwäche,

beschwerlicher Verdauung, so wie an den daraus entspringenden Uebeln, als: Magendrüken, Magenkrampf, Magensäure, Blähungs-Beschwerden, Unregelmäßigkeit des Stuhlgangs, Verstopfung des Leibes, Schlaflosigkeit, Kopfschmerz u. s. w. leiden. Eine Schrift für Nichtärzte von Dr. Friedr. Richter. 2te Auflage. 8. Preis 12 gr. oder 54 kr. rh.

Rathgeber für alle Diejenigen, welche an

Verschleimung

des Halses, der Lungen und der Verdauungswerkzeuge leiden. Nebst Angabe der Mittel, wodurch diese Krankheiten, selbst wenn sie eingewurzelt sind, sicher geheilt werden können. Fünfte, verbesserte Auflage. 8. Preis 8 gr. oder 36 kr. rh.

Verschleimung ist jezt ein allgemein verbreitetes Uebel, woran eine Unzahl von Personen leidet. Die in dieser Schrift gegebenen Belehrungen und Mittel zur Verhütung und Heilung der Verschleimung haben sich überall so erfolgreich bewiesen, daß bereits viele tausend Exemplare davon abgesezt sind, und solche hier in einer fünften verbesserten Auflage erscheint.

[1970] Schriften scherzhaften Inhalts.

In allen Buchhandlungen sind zu haben, in der Jos. Wolff'schen Buchhandlung (Kollmann und Himmer) in Augsburg:

Venus, Amor und Hymen;

oder der Tempel der Liebe. Eine Anthologie der herrlichsten Dichtungen über Liebe und eheliches Glük. Herausgegeben von P. Köster. 12. Geheftet. Preis 16 gr. oder 1 fl. 12 kr. rh.

Schurkenstreiche des Herrn Amor.

Ein scherzhafter Warnungsspiegel für Liebende und Alle, die sich verlieben wollen. In vorliegende Form gebracht von Pantaleon von Jungfernberg, dem Satyrenschreiber. 12. Geheftet. Preis 10 gr. oder 45 kr. rh.

Gerichtliche Bekanntmachungen.

[1961] Das unterfertigte königl. Kreis- und Stadtgericht eröffnet den Kreditoren des verstorbenen Kaufmannes Joseph Maria Pogliese, daß das in dessen Konkurs-Sache am 17 l. M. geschöpfte Prioritäts-Erkenntniß publicationis loco heute ad valvas judicii affigirt worden ist.

Augsburg am 24 Sept. 1830.

Königl. bayer. Kreis- und Stadtgericht.

v. Silberhorn, Direktor.

Vorbrugg.

[1979] Vom königlich bayerischen Kreis- und Stadt-Gericht Nürnberg.

In dem Testamente des am 10 Jul. d. J. verstorbenen hiesigen Feilenhauermeisters Johann Kaiser vom 27 Nov. 1829 ist einem gewissen Karl Kaiser, Tuchmachergesellen zu Meißenheim, großherzogl. badischen Amts Lahr, ein Legat von fünfzig Gulden vermacht.

Da nun der dermalige Aufenthalt dieses Karl Kaiser nicht ausgeforscht werden kan, so ergeht an denselben oder seine allenfallsigen Leibeserben hiemit öffentliche Ladung, sich binnen 3 Monaten a dato zur Empfangnahme des erwähnten Legats hierorts zu melden, außerdem die Aushändigung desselben an die Testamentserbin, die Feilenhauerswittwe Maria Veronika Kaiser dahier gegen Kaution verfügt werden würde.

Nürnberg den 22 Sept. 1830.

Busch.

v. Kirchbauer.

[1965] Eßlingen, bei Stuttgart, im Königreich Würtemberg.

(Verkauf der Adlerwirthschaft.)

Im Wege der Hülfs-Vollstrekung wird der Carl Marz, Wittwe dahier, der hienach beschriebene vielbesuchte Gasthof zum goldenen Adler mit 2 Gärtchen von 12 Ruthen ungefähr unter Zugrundlegung eines Angebots von 8000 fl. am Sonnabend den 9 Okt. 1830, Vormittags 10 Uhr, auf allhiesigem Rathhaus im öffentlichen Aufstreich verkauft werden.

Der Kaufschilling ist zu $1/3$ baar am Tage der Genehmigung und das Uebrige in zwei zu 5 pCt. verzinslichen Jahrszielern zu bezahlen. Es ist aber sehr wahrscheinlich, daß ein Gläubiger seine bedeutende Forderung gegen 5 prozentige Verzinsung und vierteljährige Aufkündigung länger anborgen wird.

Wenn ein annehmbarer Erlös erzielt werden sollte, so wird am nemlichen Tag die Genehmigung des Verkaufs ausgesprochen werden.

Am nemlichen Tage kommen mehrere Güter und bald darauf das Mobiliar-Vermögen mit den zur Wirthschaft erforderlichen Geräthschaften und Pferden, Wagen u. dergl. zum öffentlichen Verkaufe.

Auswärtige Liebhaber müssen sich mit obrigkeitlichen Vermögens-Zeugnissen ausweisen.

Den 23 Sept. 1830.

Stadtrath der königl. würtembergischen Oberamtsstadt Eßlingen.

Beschreibung.

Das große Gebäude liegt an der von Stuttgart nach Ulm ziehenden Hauptstraße, ganz vortheilhaft in der Mitte der Stadt, enthält 8 geräumige heizbare Zimmer, mehrere Kammern, eine große Scheuer, 6 Stallungen zu ungefähr 80—100 Pferden, einen Rindviehstall, 3 Keller zu ungefähr 100 Eimer Faß, 2 geräumige Fruchtböden, einen im Hof befindlichen laufenden Brunnen, und hat überhaupt so viel Raum, daß nicht nur leicht eine Einrichtung zu einer bedeutenderen Gewerbsvergrößerung, sondern auch zu einer ausgedehnten Bierbrauerei gemacht werden kan.

[1995] Verschollenheits-Erklärung.

Nachdem Franz Joseph Bouvier, Sohn des ehevorigen fürstlich Thurn und Taxischen Kammerdieners Louis Bouvier, auf die diesseitige Ausschreibung vom 20 Mai v. J. sich zur Empfangnahme seines elterlichen Vermögens hierorts nicht gemeldet hat, so wird derselbe hiemit für verschollen erklärt, und obiges Erbgut seinen nächsten Erben gegen Kaution überlassen.

Regensburg den 25 Sept. 1830.

Fürstl. Thurn und Taxisches Civilgericht I. Instanz.

Clavel, Vorstand.

[2015] Erklärung.

Auf die Aufforderung des „Teufels Nr. XIV" erklären wir: daß wir die Zahlung der dem Redakteur Negele schuldenden circa 80 fl. früher zurük hielten, bis er einen gewissen Schimpf in seinem Blatte zuruknahm. Dieselbe Vorsicht trat nun durch eine in Nr. 15 des Teufels enthaltene Schmach auf die Besizer des Tagblattes nothwendig ein, und wir bedienen uns des Rechtes, uns an diese kleine Summe vorerst zu halten, um so mehr, da wir gegen den Redakteur Negele wegen der Aufforderung selbst eine Injurienklage anhängig gemacht haben.

Augsburg, den 2 Oktober 1830.

Franzfelder'sche Buch- und Musikhandlung.

Allgemeine Zeitung.

Mit allerhöchsten Privilegien.

Mittwoch Nro. 279. 6 Oktober 1830.

Spanien.

* Madrid 20 Sept. Man weiß nicht, ist es Wahrheit oder blos ein von den Apostolischen verbreitetes Gerücht, daß der König den Herzog von Montebello nicht gut aufgenommen habe. Was der Sache einigen Schein gibt, ist die fortwährende Anwesenheit des Hrn. v. St. Priest in Madrid, als wäre er eine Art Botschafter Karls X. Man stellt damit zusammen, daß dem Herzog von Montebello ziemlich wenig Aufmerksamkeit erwiesen wurde, während Hr. v. Saint Priest am Hofe noch die größte Achtung genießt, und allen Konseils beiwohnen soll. Auf der andern Seite wird versichert, die neuen Beglaubigungsschreiben an unsern Botschafter in Paris seyen abgegangen, aber er solle davon keinen Gebrauch machen, bevor die drei Großmächte des Kontinents Ludwig Philipp förmlich anerkannt hätten. — Fortwährend ziehen Truppen nach den Nordprovinzen, während die in Madrid befindlichen fleißig im Feuer exercirt werden. — Die gemäßigte Partei bietet Alles auf, um die Sachen zu gutem Ende zu bringen. Da sie sieht, daß das Ministerium ihr nichts zugestehn will, sucht sie den König durch den Herzog von Alagon und den Grafen Pugnonrostro zu gewinnen, die aufs Neue in Gunst bei Sr. Majestät stehn. Ihr Hauptabsehn soll darauf gerichtet seyn, die Zügel der Regierung den Anilleros zu verschaffen, d. h. den Anhängern des bekannten Anilloklubs, einer aristokratisch-liberalen Partei, die sich 1822 der Gewalt bemächtigte, aber am 7 Jul. desselben Jahrs ihren Einfluß wieder verlor. Der Zwek der Anilleros war damals, die Konstitution von Cadiz durch eine Regierung mit zwei Kammern, wie in England und Frankreich, zu ersezen. Es sind Männer von Talent und Energie, und man weiß, daß längst der spanische Adel sich zu einer Verfassung hinneigt, in der er eine selbstständigere Repräsentation fände als in der Corteskonstitution. Siegten die Anilleros, so würden sie einwilligen Hrn. Burgos ein Portefeuille zu verleihen, welcher der Martignac Spaniens ist. Diese Partei, heißt es, werde von der Königin protegirt, die Gefallen an dem Gedanken finden soll, den Thron auf die aufgeklärte Aristokratie zu stüzen. Auf der andern Seite ist die große Mehrheit des Konseils jeder Konzession entgegen, und die Apostolischen haben alle materiellen Hülfsquellen des Staats in Händen. — Es ist davon die Rede, den royalistischen Freiwilligen den Namen Bürgermiliz zu geben, da ihre bisherige Benennung durch ihr Benehmen gar zu gehässig geworden ist, und man die Institution doch gerne erweitern möchte. Der Infant Don Francisco de Paula soll das Oberkommando darüber erhalten, ein Prinz der durch seine gefälligen Manieren große Popularität genießt.

* Von der spanischen Gränze, 24 Sept. In Navarra sind fünftausend Mann Linientruppen und dreitausend royalistische Freiwillige eingerükt. Santos Ladron, der diese Truppenmacht befehligt, hat sie in bewegliche Kolonnen getheilt, deren Vorhut, unter Juanito's Kommando, 3 bis 400 Mann stark in Vera steht, und mit den an die Vidassoa detaschirten Vorposten kommunizirt. Die Garnison von Irun wurde vorgestern durch ein anderes Provinzialregiment von Valladolid, von dem sich ein Bataillon in Tolosa befindet, abgelöst. — Die Deputirten von Guipuzcoa wurden in Madrid von dem König und den Ministern sehr gut aufgenommen. Sie gaben ihren Rath über die gegenwärtigen Umstände ab, und versprachen im Namen ihrer Kommittenten 300 Mann auszurüsten, welche man die Minnoneskompagnien nennt. Die Regierung soll entschlossen seyn den Generalkapitain Fournas zu ersezen, und fragte, wie es heißt, die Deputirten, wen sie zu dessen Nachfolger wünschten. Sie überließen den Ausspruch dieses Wunsches der Provinzdeputation, welche sich für den Herzog von Castro Torreno, gegenwärtigen Vicekönig von Navarra hinzuneigen scheint. Noch immer kommen in Bayonne häufig Ueberläufer von Irun und San Sebastian an, und täglich mehrt sich in dieser Stadt die Zahl der Flüchtlinge, so wie der Franzosen und Italiener, welche unter Mina für Spaniens Regeneration kämpfen möchten. — Briefe aus Lissabon vom 15 Morgens schildern die dortige Gährung als fortdauernd. Der 15 Sept. ist der Jahrestag von zwei Revolutionen, die im Andenken jedes Portugiesen leben: die eine 1808 gegen General Junot, die andere 1820 zu Gunsten der in Oporto eingesezten provisorischen Regierung, gegen die von Lissabon, die man die Regentschaft des Roscio nannte. Alljährlich war dieser Tag den Absolutisten ein Tag des Schrekens, und vor Allem scheint er es dis Jahr zu seyn. Den ganzen Tag soll das Ministerium in Permanenz sizen, während die Polizeigarden und die royalistischen Freiwilligen in zahlreichen Patrouillen alle Straßen durchstreichen, und Jedermann Insolenzen machen, d. h. den wenigen Personen, die um ihrer politischen Nullität willen wagen, sich öffentlich zu zeigen. Die beiden Milizregimenter (do Termo), die von den sonstigen zehn Regimentern allein noch übrig waren, wurden entwafnet. So ist der Zustand Portugals: Furcht und Schreken in den Herrschenden wie in den Beherrschten, die meisten Patrioten ausgewandert, verbannt oder im Kerker.

Großbritannien.

London, 28 Sept. Konsol. 3Proz. 88⅞.

Die Times sagen: „Wir haben jederzeit gezeigt, wie ungereimt es von Seite der spanischen Regierung seyn würde, die Stärke der geflüchteten Spanier nach der Größe des Bodens messen zu wollen, welche die Soldaten derselben einnehmen. Nicht

auf diese Art darf man jenen Kern der spanischen Nation in Anschlag bringen, und seine Entwürfe nicht deshalb verachten, weil er keine Armee aufzuweisen hat, die in Kolonnen marschirt und brigaden- und divisionsweise vorrükt. Die Armee der Geflüchteten besteht wenigstens zu zwei Dritteln aus alten, im Kriege abgehärteten und versuchten Offizieren. Ein großer Theil der Anführer ist bereits in Spanien eingedrungen, und da sie den alten Soldaten bekannt sind, so kan man nicht zweifeln, daß es ihnen leicht werden wird, militairische Korps zu organisiren und den Oberbefehl derselben zu übernehmen. Auf diesem Wege werden sie ihrer Sache die größten Dienste leisten. Sind die uns zukommenden Nachrichten wahr, so ist der allgemeine Geist in Spanien von der Art, daß Ferdinand so wenig im Stande seyn wird, dem Sturme troz zu bieten, als Karl X. Mit Ausnahme der Bischöfe, der Großwürdeträger der Kirche und der Mönche gibt es in Spanien nicht Einen Anhänger der Camarilla. In Kurzem wird das Resultat bekannt seyn. — Wir sind über den Gang der Operationen und deren endliches Ergebniß nicht im mindesten beunruhigt, aber man bedenke, daß in dem Maaße, als die Mittel der Patrioten zunehmen und ihre Verbindungen auf der Halbinsel wachsen, auch ihre Kombinationen erweitert werden müssen, wodurch aber nothwendig einige Verzögerung in die positiven Bewegungen kommt. Der Stand der Dinge in Spanien ist gegenwärtig so, daß auch eine den Konstitutionellen da oder dort beigebrachte Schlappe den Gang der Revolution um keine vierzehn Tage aufschieben würde. Die Nothwendigkeit einer Konstitution macht sich gebieterisch in ganz Spanien fühlbar, und welcher Führer sich auch an die Spize der unzufriedenen Nation stelle, das Resultat wird dasselbe seyn, denn die ganze Nation will die Nation befreien."

** London, 27 Sept. Hr. v. Talleyrand ist in London eingetroffen. Zufolge des Brauches wird er vor der Vorstellung beim Könige in Brighton, eine Unterredung mit unserm Staatssekretair der auswärtigen Angelegenheiten haben, und von diesem eingeführt werden. Lord Aberdeen wird sich wahrscheinlich gegen diesen neuen Repräsentanten Frankreichs artiger als gegen den bisherigen interimistischen Geschäftsträger betragen; bekanntlich wollen seine zahlreichen Gegner an ihm, sowol in seinen diplomatischen Noten als bei seinem parlamentarischen Auftreten, jenen Anstand und jene feine Haltung vermissen, die einem Talleyrand gegenüber so sehr am geeigneten Orte sind. Es heißt, der Aufenthalt des Leztern am hiesigen Hofe werde von nicht langer Dauer seyn, und Graf Flahaut ihm als französischer Botschafter folgen. Der Herzog von Wellington befindet sich jezt im nördlichen Theile des Landes, und scheint besonders den Fabrikdistrikten, die ihm bis jezt fremd geblieben waren, einige Aufmerksamkeit zu widmen. Man glaubt noch immer, die Minister werden die Parlamentsreform zu einer Kabinetsmaaßregel machen, und sich selbst das Verdienst aneignen, auf die Bewilligung von Repräsentanten für mehrere der großen Fabrikstädte anzutragen. So genügend dieser Schritt auch früher gewesen wäre, wird jezt die Nation damit vielleicht nicht mehr zufrieden seyn. Die neue Repräsentation einiger großen Städte in England verstärkt zwar einigermaaßen die Interessen des Bürgerthums, hebt aber die großen Mißbräuche nicht auf, welche der fast ausschließliche Einfluß des hohen Adels, und das verderbliche System der Repräsentation für Rotten-Boroughs, auf die Angelegenheiten der Nation fortwährend ausübten. Die vorläufigen wichtigen Maaßregeln, über welche in dem nächsten Parlamente außer der Regentschaft verhandelt werden wird, sind 1) Einschränkung der Ausgaben für die Civilliste, 2) Parlamentsreform und 3) gänzliche Aufhebung des Handelsmonopols der ostindischen Kompagnie. Eine partielle Ministerialveränderung, die bei den beschränkten Talenten der meisten gegenwärtigen Minister nicht ausbleiben kan, wird wahrscheinlich noch mehr wichtige Maaßregeln zur Folge haben. Ungeachtet der wirklichen Abnahme vieler Taxen und der vermehrten Ausdehnung der Industrie, bleibt das Volk dennoch durch die Folgen der frühern schlechten Systeme so gedrükt, daß es nicht die geringste neue Belastung durch eine Taxe ertragen kan. Nur eine nicht beträchtliche Vermehrung der Kirchspielabgaben in London zum Unterhalte der neuen Polizei der Hauptstadt gibt zu so allgemeinen Klagen Anlaß, daß fast in allen Quartieren die Einwohner öffentliche Versammlungen zur Abhülfe dieses Uebels anberaumen. In Drayton Park, dem Landsize des Hrn. Peel, finden in diesem Augenblike wichtige Konferenzen zwischen mehrern Ministern über die allgemeinen Angelegenheiten Europa's statt. Man fürchtet sehr die Ergebnisse in Brüssel. Wird die Hauptstadt Belgiens feindlich erobert, so mag allerdings die Vereinigung der Niederlande mit Holland noch einige Jahre länger dauern, der unvertilgbare Keim zur Trennung aber ist gelegt, und keine Macht in Europa wird dieselbe späterhin verhindern können.

Frankreich.

* Paris, 30 Sept. (Börsenbericht.) Die Nachrichten aus Brüssel haben die Kurse abermals gedrükt. Das Mißtrauen steigt. Die großen Bankiers verweigern das Diskontiren. Auf niederländische Häuser verweigert man alle Effekten. Die spanische Rente hält sich, wunderbar genug, allein im Sturm. Man sprach von einer ernsten Note, welche die drei Mächte an unser Kabinet über die belgischen Angelegenheiten gerichtet hätten, und allerdings ist eine solche wenigstens zu erwarten. Unsere Papiere wurden heute wie folgt notirt: Konsol. 5Proz. Anfangs der Börse 95, 40. Schluß 94, 95. 3Proz. Anfangs der Börse 65. Schluß 64, 75. Bankaktien 1715. Falconnets 66. Spanische Anleihe 50%; ewige Rente 39%.

Am Schlusse der Sizung der Deputirtenkammer vom 29 Sept., deren Resultate wir schon gestern mittheilten, entwikelte Hr. Mauguin noch seinen Vorschlag, eine Kommission niederzusezen, um über die Lage Frankreichs einen Bericht zu erstatten. Die Centrums hatten seine, das Ministerium bitter anklagende Rede mit fortwährendem Murren angehört, und verlangten am Schlusse, als noch Hr. Agier gegen den Vorschlag gesprochen hatte, augenblikliche Abstimmung. Viele Mitglieder der Linken aber forderten Verschiebung auf den folgenden Tag, und Hr. Guizot schloß sich diesem Wunsche an, da Hrn. Mauguins Angriffe eine ausführliche Antwort verdienten. In der Sizung vom 30 Sept. ward nun die Frage zur Diskussion gebracht, ob der Vorschlag in Erwägung gezogen werden solle. Dafür sprachen die HH. E. Salverte, Audry v. Puyraveau, Alex. de Laborde, Benjamin Constant und Obrist Paixhans; dagegen aber die HH. Dupin d. ä., Leveque de Pouilly, Casimir Perier, Madier de Montjeau und Mennet. Die Redner beider Parteien mahnten zur Einigkeit, was jedesmal mit lautem Beifall aufgenommen wurde; die Diskussion war beim Abgang der Post noch nicht zu Ende. (Wir werden auf diese interessanten Sizungen zurükkommen.)

Der Moniteur berichtet: „General Schneider, Befehlshaber der französischen Truppen in Morea, schreibt aus Modon unterm 15 August an den Kriegsminister: „Die unter meinem Befehle stehenden Truppen und ich pflichten den Maaßregeln, welche Frankreich für sein Wohl und seine Freiheit für nothwendig erachtet hat, bei, und unterwerfen uns denselben. Die Anhänglichkeit an die neue Sache ist bei uns einstimmig, und ich werde nicht Einen Offizier haben, der sich nicht mit großem Vergnügen für die neue Ordnung der Dinge erklärt." Ferner meldet dasselbe Blatt: „Admiral Codrington hat dem Viceadmiral Rigny, mit welchem er bei Navarin kämpfte, eine Banknote von zehn Pfund Sterling für die Opfer der denkwürdigen Juliustage zugestellt, welche sofort dem Präfekten des Seinedepartements eingehändigt wurde."

Auf die von den Times und dem Courier ausgedrükten Besorgnisse, daß die Nationalgarden Frankreichs dieses Land leicht in eine Militairdemokratie umwandeln könnten (s. Allgem. Zeit. vom 23 Sept.) antwortet der Courrier français: „Um solche Dinge im Ernst zu schreiben, muß man auf der andern Seite des Meeres wohnen. In Frankreich dürfte selbst ein Fremder wissen, daß die Nationalgarde kein unabhängiges Korps ist, daß sie nicht einmal zur Verfügung ihres Chefs steht, daß die Civilbehörde bei ihrer Organisation intervenirt, selbst bei ihren freiesten Akten, der Wahl ihrer Offiziere; daß sie endlich in außerordentlichen Fällen nur durch die Civilgewalt in Bewegung gesezt werden kan. Wer je die Nationalgarde von Paris sah, weiß, daß es der Gipfel der Absurdität ist, sie als ein Militairparlament, als ein Konseil musketentragender Gesezgeber, als ein Korps darzustellen, das den König, die Legislatur, die Magistratur, das Gesez beherrsche. Im Gegentheil, nie zeigte eine bewafnete Vereinigung bei einer größern Meynungsunabhängigkeit eine tiefere Achtung für alle legitimen Gewalten. . . Den erwähnten Reflexionen sind die vollsten und verdientesten Lobsprüche des Charakters des ehrwürdigen Lafayette beigemischt: aber sich einbilden, daß die Nationalgarde die Absicht oder die Macht habe, ihn zum Chef des Staats zu machen, heißt unsre Angelegenheiten und Meynungen unter dem falschesten Gesichtspunkte beurtheilen. Die übertriebenen Besorgnisse der beiden englischen Journale kommen offenbar daher, daß sie eine Miliz für unabhängig halten, deren General der Staatschef ernennt, und die unmittelbar der Civilautorität unterworfen ist, daß sie eine Militairdemokratie das ganze Volk nennen, von den höchsten Höhen der Gesellschaft, bis zu den Stufen, wo man aufhört, durch ein Interesse mit dem Staate zusammen zu hängen. In einer Repräsentativmonarchie bestimmt das Volk, bewafnet oder nicht bewafnet, das Schiksal des Staats, und unsre lezten Ereignisse zeigen hinlänglich, daß es keiner organisirten Nationalgarde bedarf, um Revolutionen zu machen."

✶ Von der französischen Gränze, 30 Sept. Man darf sich nicht darüber wundern, daß sich der Streit in Frankreich so sehr um Persönlichkeiten dreht. Bei einer so großen Menge von Talenten, als sie sich unter den französischen Staatsmännern finden, muß dem Spiele der Konkurrenzen einige Zeit geopfert werden. Wenn man sich nur nicht bis zum gänzlichen Vergessen der Sache in die Persönlichkeiten verirrt, so kan die Sache selbst bei einer strengen Kritik der Personen nur gewinnen. Ein Schauspiel wird um nichts schlechter, wenn sich auch vorher die besten Schauspieler hinter den Koulissen um die Rollen zanken. Allein dis darf nicht allzu lange dauern. Der Vorhang ist aufgezogen, das Publikum ist versammelt, es pocht, es fängt schon an zu pfeifen. Das Ministerium und die Kammern haben hohe Zeit, zur Aktion zu schreiten, und mit Beseitigung der persönlichen Rivalitäten in ihrer Mitte, dem auf ein solides Resultat harrenden Volke organische Geseze zu geben, die seinen Zustand auf eine lange Zukunft hin verbessern. Zunächst scheint eine neue Munizipalverfassung und eine, durch Reduktion des gesamten Staatshaushalts bewirkte, Ermäßigung des alten Steuersystems die dem Volke theuersten Interessen zu fördern. Diese Garantien dem Volke zu geben, müßte das erste, das dringendste Geschäft der Regierung und der Kammern seyn. Nur die Munizipalverfassung ist im Stande, dem Bürger neben dem Stolze persönlicher Freiheit, zugleich den Enthusiasmus für Ordnung und Aufrechthaltung der öffentlichen Sicherheit einzupflanzen. Die Einrichtung der Nationalgarde allein vermag dis ohne die Munizipalverfassung nicht, und der durch jene gewekte kriegerische Sinn kan nur in dieser ein natürliches Gegengewicht finden. Die Anstellung neuer, der Regierung ergebener Beamten kan nur in den Augen der Regierung, aber nicht in denen des Volks Werth haben, und noch weit weniger als die Nationalgarde den Mangel der Munizipalverfassung ersezen. Steht aber noch länger eine kriegerische Garde vielfach befritteiten und verdächtigen Bureaukraten, ohne die Dazwischenkunft einer gesezmäßigen Munizipalbehörde gegenüber, so bleibt dadurch neuen Unruhen Thür und Thor offen. Eben so wichtig ist es, die Auflagen zu erleichtern. Wir meynen nicht, daß man damit das Volk bestechen soll, vielmehr, daß man es dem Volke schuldig sey. Unter dem alten Regime sind notorisch ungeheure Summen für Zweke verwendet worden, für welche sie das neue Regime nicht mehr verwenden wird. Ein Aequivalent dieser Summen muß dem Volke künftig von seinen Leistungen abgezogen werden, wenn es glauben soll, sich mit seinem Blute einige reelle Vortheile erkauft zu haben. Es ist nun aber von großem Gewichte, daß diese neuen Garantien baldmöglichst Gesezkraft erhalten, daß man die Phantasie des Volks mit der reizenden Vorstellung derselben beruhige, anstatt sie mit Kontroverspredigten für oder wider einzelne Personen zu erhizen, daß man bald in ganz Frankreich nur die Namen Munizipalität, habeas corpus, Hausrecht, Bürgerkontrolle, Sparsamkeit, verminderte Auflagen, Friede, Sicherheit, Kredit, Schuldentilgung ꝛc. und nicht mehr nur die Namen Dupont, Guizot, Dupin, Talleyrand ꝛc. wiederhallen höre. Mit Einem Worte, man muß dem Volke baldigst statt der Circenses der Debatten den Panem fruchtbarer Geseze geben. Eine gute Regierung kan sich nie zu wenig mit sich selbst, nie zu viel mit dem Volke beschäftigen, und sie wird nur in dem Maaße glüklich für sich selbst wirken, als sie für das Beste des Volks wirkt. Unfehlbar bedarf die neue französische Revolution noch eines 4 Augusts, versteht sich im gemäßigten Sinne und nach der gereiften Erfahrung unsrer Zeit. Diesen Tag hat sie aber noch nicht gehabt, und ihn herbeizuführen sollten die Kammern sich beeilen. Dieser Tag würde ihnen die schon halb verlorne Popularität ganz wieder gewinnen, der Mäßigung Kraft geben, und die Parteien einschüchtern. Wenn das Volk weiß, woran es ist, verlieren die Parteien den Faden, und umgekehrt reussiren Parteien nur in den gefährlichen Zwischenmomenten, in denen das Volk nicht weiß woran es ist.

Niederlande.

Der Courrier des Pays-Bas erzählt folgende nähere Umstände über die Verhaftung des Hrn. Ducpetiaux am 23 September: „Die Proklamation des Prinzen Friedrich ward, sobald sie bekannt wurde, Gegenstand einer Berathung im Stadthause zwischen einigen Chefs der Bürgergarde und einigen Offizieren der Sektionen. Wie es scheint, ging man auseinander ohne sich zu etwas entschlossen zu haben. Da faßte Hrn. Ed. Ducpetiaux den edeln Entschluß, sich ins Hauptquartier des Prinzen zu begeben, um ihm den Zustand, worin unsere Stadt sich befand, vorzustellen, im Namen der Bürgerarmee eine dem Prinzen etwa von Privatpersonen zugekommene Einladung, sich nach Brüssel zu verfügen, zu desavouiren, und endlich zu verlangen, daß die der Amnestie beigefügten Beschränkungen gänzlich aufgehoben werden möchten, wenn der Prinz wirklich ohne Widerstand einrücken wolle. Hr. Ducpetiaux begab sich gegen eilf Uhr Abends ins Hauptquartier, begleitet von einem jungen Menschen, dessen Namen wir leider nicht kennen. Was man kaum glauben wird, ist, daß man kein Bedenken trug, unsern würdigen Mitbürger und seinen Begleiter im Hauptquartier fest zu nehmen. Man hat sie nach Antwerpen gebracht, wo sie sich in Verhaft befinden. Wir unterwerfen diese That dem Urtheile Belgiens und ganz Europa's."

In einem Schreiben aus Brüssel vom 26 Sept. heißt es: „Bei der Einnahme des Pallastes des Prinzen sah man in einer Garderobe einen Bürger verborgen, der Briefe an den König bei sich trug. Man kannte deren Inhalt nicht, aber das Individuum wurde mit einer Robe von Gros de Naples der Prinzessin und einem Hute mit einem Schleier bekleidet, und so in ganz Brüssel herumgeführt, wobei Alles ihn verhöhnte und mit Füßen trat. Dann ward er ins Gefängniß gebracht. Der Adjutant des Prinzen, der Anfangs in die Pompierskaserne in Verhaft gebracht worden war, entfloh mit dem Kapitain der Pompiers, wurde aber in demselben Augenblike wieder aufgefangen, und dann mit seinem Begleiter ins Gefängniß Amigo gebracht. Prinz Friedrich, der mit seinen Truppen bis in den Park gedrungen war, kehrte fast eben so schnell mit einer Abtheilung Lanciers wieder zurük, und verdankte seine Rettung blos seinem guten Pferde; in diesem Augenblike war es, wo sein Adjutant gefangen wurde."

Die provisorische Regierung von Brüssel erließ am 26 Sept. folgende Proklamation: „Brave belgische Militairs! Zu lange schon wurdet ihr der Eifersucht der Holländer geopfert, die, nicht zufrieden, sich aller Grade zu bemächtigen, alle Gelegenheiten ergriffen, euch zu demüthigen, euch zu mißhandeln. Die gehässige Herrschaft der Partellichkeit und der Ungerechtigkeiten aller Art, die sie auf Belgien lasten ließen, unterdrükte euch nur zu lange. Tapfere Soldaten, der Augenblik ist gekommen, unser Vaterland von dem Joche zu befreien, mit dem jene entartete Nation uns belastet. Sie selbst gaben das Signal der Trennung. Das belgische Blut ist geflossen, und fließt noch, auf den Befehl dessen, der eure Eide empfing; dieses Vergießen eines edlen Blutes hat alle Bande zerrissen. Die Belgier sind entledigt, wie wir sie entledigen von jedem Eide. Mögen alle Holländer, die in euren Reihen stehen, sie verlassen und zu ihren Heerden zurükkehren; die belgische Nation ist stark genug und zu großmüthig, um Repressalien zu gebrauchen. Tapfere Soldaten, fahrt fort, euch unter unsre Fahnen zu reihen; fortan wird der Name Belgier kein Grund der Ungerechtigkeit mehr seyn, er wird ein Titel des Ruhmes werden! Brüssel, 26 Sept. (Unterz.:) Baron d'Hooghvorst. Ch. Rogier. Graf Merode. Baron Coppine. Nicolai. Gendebien. Van de Weyer."

Don Juan van Halen erstattete an die provisorische Regierung unterm 27 September Morgens halb sechs Uhr folgenden Bericht: „Meine Herren, der Feind dessen klägliche Demoralisation der gestrige heiße Kampf ohne Zweifel vollendete, hat die Unmöglichkeit eines fernern Widerstandes gefühlt und unsre Mauern so eben verlassen. Das heldenmüthige Brüssel ist frei. Der Park und alle Stadtthore sind von unsern Tapfern besezt. Major Palmaert, mein erster Adjutant, ist zum Gouverneur des Pallastes ernannt. Die denkwürdigen Thaten, welche diesen Tag auszeichneten, sind so zahlreich, und meine Geschäfte ungeachtet der Mitwirkung der treuen Freunde und ausgezeichneten Offiziere in meiner Umgebung, so vielfach, daß ich mich für den Augenblick in der Unmöglichkeit sehe, Ihnen alle nothwendigen Details über dieses glorreiche Ereigniß zu geben. Sobald ich Muße habe, wird eine meiner ersten Sorgen so wie meiner theuersten Pflichten seyn, Sie von den Leistungen so vieler großherzigen Bürger, von welchen mehrere unsern denkwürdigen Sieg mit ihrem Blut bezahlt haben, zu benachrichtigen. Einer der empfindlichsten Verluste für mich ist der Tod meines Adjutanten, des Barons Fellner, welcher gestern mit dem Degen in der Hand starb, als er eine unsrer Abtheilungen im Magdalenengrund, jener gefährlichen und so lang bestrittenen Position, zum Angriff führte. — Eine Generalrevue unserer aktiven Streitkräfte wird morgen statt finden. Juan van Halen."

Das französische Journal du Commerce schreibt: „Die Holländer bezeichneten ihren Abzug von Brüssel noch durch Anzündung des Landhauses des Hrn. van Campenhout. Alle Journale, alle Briefe stimmen über den beklagenswerthen Zustand überein, in den der Theil der Stadt, welcher der Schauplaz des Kampfs war, versezt wurde. Die beiden Hotels zwischen dem rechten Flügel des Pallastes der Generalstaaten und dem Hotel des Prinzen von Wallis wurden vom Gipfel bis zum Grunde von den Flammen verzehrt. Der Pallast der Generalstaaten selbst wurde gerettet, aber alle umliegenden Häuser sind von den Kugeln durchlöchert. Man begreift, daß nach dem was vorgefallen, zwischen den Belgiern und dem Hause Oranien Alles zu Ende ist. Die provisorische Regierung spricht dis deutlich in ihren Proklamationen aus. Man fügt bei, der Telegraph habe heute (29) nach Paris die Nachricht gebracht, es sey überall in Brüssel angeschlagen worden, das Haus Oranien habe aufgehört zu regieren. Es ist dis jezt nicht mehr eine Bewegung, die sich blos auf einige Städte beschränkt. Das ganze Land hat Theil am Kampfe genommen. Charleroi, Philippeville, Namur, Mons, Ath, Tournay, Lüttich besonders zählen zahlreiche Söhne in den Reihen der Kämpfenden. Auch die Dörfer haben sich vereinigt, um Mannschaft und Kriegsbedarf nach Brüssel zu schiken. General Howen, der in Mons befehligt, hatte (27) nach Ath einen Obristen geschikt, der die Stadt in Belagerungszustand erklären und das Kommando übernehmen sollte; bei der Nachricht von dieser Mission bemächtigte man sich des Offiziers, der ins Gefängniß geführt wurde. Dann zogen die Bürger vor die Kasernen, wo die Soldaten die Waffen strekten. Fast in demselben Augenblike öf-

nete das Schloß seine Thore. Tournay war am 27 noch von holländischen Truppen besezt, unter denen aber großer Abfall statt hatte. Auf allen Straßen stieß man auf starke Züge von Land- und Städtebewohnern, welche Wagen mit Lebensmitteln, Munition und Geld nach Brüssel führten. In Charleroi war es am 26 sehr ruhig. Die obere Stadt war von ungefähr 2000 Mann Garnison besezt, theils Belgiern, theils Holländern. Die Einwohner versahen den Dienst in der untern Stadt. Am 25 schikten sie 500 Mann Brüssel zu Hülfe, und am 26 zogen durch die Stadt Abtheilungen von Belgiern, die sich von der äußersten Gränze nach Brüssel begaben. Die Bewohner haben Vedetten aufgestellt, mit dem Auftrage, die Offiziere aufzufangen, welche Befehle für die Garnisonen überbringen. Die französischen Reisenden werden überall mit Enthusiasmus aufgenommen."

Das Journal du Commerce meldet auch: „Hr. v. Potter befindet sich in Brüssel; er kam auf dem Wege dahin am 26 Sept. über Ath. Von Hrn. Bartels, einem andern der Verbannten, welcher vor fünf Tagen abgereist ist, hat man noch keine Nachrichten. Hr. v. Neve befindet sich in Lille, um die Verbindung mit diesem Theile der Gränze zu unterhalten. Hr. v. Tielemans hält sich in Paris auf; man glaubt, er werde von der provisorischen Regierung unverweilt mit Eröfnungen an das französische Kabinet beauftragt werden. — Heute ging das Gerücht, von der provisorischen Regierung in Brüssel abgesandte Kommissarien seyen mit einem Auftrag an unsre Regierung in Paris angekommen. Wir können nichts Bestimmtes hierüber sagen. Was wir aber aus guter Quelle versichern können, ist, daß die Regierung von Brüssel beabsichtigt, die Eintheilung in Departements, wie dieselbe während der Vereinigung mit Frankreich bestand, wieder herzustellen. — Die Belgier fahren fort, Paris zu verlassen. Eine große Anzahl hat sich noch heute auf den Weg gemacht. Viele junge Franzosen schließen sich denselben an. Mehrere junge Leute aus den Instituten sind aufgebrochen; der Enthusiasmus, der sie beseelt, läßt sich schwer beschreiben. Die Abgehenden halten gemeinschaftliche Kasse, und es sind Kollekten zu ihrer Unterstüzung eröfnet. Wir erfahren so eben, daß die ersten Abtheilungen die Gränze bereits überschritten haben; die übrigen folgen ihnen in kurzen Zwischenräumen nach."

Der Courrier des Pays-Bas kündigt an, daß er vorerst das Organ der offiziellen Mittheilungen der provisorischen Regierung seyn werde. Er behauptet, die Holländer hätten vor ihrem Abzug alle in den lezten Tagen gefangen gemachte Ausländer, worunter mehrere Franzosen, erschießen lassen. Am 27 hätte den Tag über die vollkommenste Ruhe geherrscht, ein merkwürdiger Gegensaz gegen den Tumult der vorhergehenden Tage. Der Postdienst war wieder regelmäßig eingeleitet.

* Brüssel, 28 Sept. (Ueber Paris.) Die holländischen Truppen verheeren dem Vernehmen nach auf ihrem Rükzuge Alles mit Feuer und Schwert. Gestern Abend ist die Nachricht von der Einnahme der Festung Ath durch die Patrioten eingetroffen, welche dort ein beträchtliches Material erobert haben das man hierher führt. In dem Augenblik wo ich schreibe (9 Uhr Nachts), treffen 8 Kanonen und 1 Haubize mit ihren Munitionen durch das Anderlechter Thor ein. Die Kanoniere der Garnison, welche bisher diese Stüke bedienten, ziehen mit ein. Man bringt zugleich 40,000 Patronen und 200 Fässer Pulver. Die Einwohner von Ath haben ihren Kommandanten, einen holländischen General, gefangen; man will ihn nun gegen Hrn. Spitaels de Grammont auswechseln. Unsere Geusen zeigten sich brav. — Hr. v. Potter ist gestern hier eingetroffen. Mehr als 20,000 Menschen gingen ihm entgegen; man spannte seine Pferde aus, und unter dem Rufe: Es lebe Potter! Tod den Holländern, den Mördern unsrer Weiber und Kinder! zog man ihn bis zum Rathhause. Mit Mühe konnte er in das Innere des Gebäudes gelangen, so dicht war die Menschenmenge. Die Mitglieder der provisorischen Regierung empfingen ihn mit Entzüken. Hr. v. Potter erschien hierauf, dem Wunsch des Volkes gemäß, auf dem Balkon, wo er das Volk haranguirte, und schwur ihm zu helfen das Joch der infamen (!) Holländer abzuschütteln. — Man versichert, die hier wohnenden Engländer hätten sich bei ihrem Hofe über die schnöde Behandlung beklagt, welche ihnen die holländischen Truppen zugefügt hätten, so wie über die Verlezung des Hotels des Gesandten. In einem hiesigen englischen Pensionat sollen sich die holländischen Soldaten die größten Ausschweifungen gegen die jungen Mädchen erlaubt haben. Unsere mobilen Kompagnien verfolgen den Feind. Man sagt, die Brüke zu Mecheln sey abgebrochen, und ihnen also der Rükzug abgeschnitten.

** Frankfurt a. M., 2 Okt. Ein auf außerordentlichem Wege hier eingetroffenes Extrablatt zum Amsterdamer Staats-Courant vom 29 Sept. enthält den holländischen Bericht über die jüngsten Ereignisse zu Brüssel. Nach den betreffenden Angaben wäre der Rükzug aus dieser Stadt mit der größten Ordnung bewirkt worden, und auch nicht weiter als bis Dieghem, drei Stunden von Brüssel gegangen, wo die Armee am 27 Sept. eine neue Stellung genommen hätte. Der während der vier mörderischen Tage der in Belgiens Hauptstadt von den königlichen Truppen gelieferten Gefechte von diesen erlittene Verlust wird auf nicht mehr als 5 bis 600 Mann an Todten und Verwundeten angegeben; von leztern ist der größte Theil nach Antwerpen gebracht worden. Indessen wird eingestanden, daß, außer einem Generallieutenant, auch noch mehrere Stabsoffiziere, die namhaft gemacht werden, als Gefangene in die Hände der belgischen Insurgenten gefallen seyen. Prinz Friedrich der Niederlande ist gesund und wohl. — Am Schlusse meldet dieses Blatt auch noch, daß die in der königlichen Thronrede den Generalstaaten zur Erörterung vorgelegte Frage, ob es erforderlich, Veränderungen an dem Reichsgrundgeseze zu bewirken, durch eine Mehrheit von 12 bis 14 Stimmen bejahend entschieden worden sey. Amsterdamer Briefe von demselben Datum fügen noch hinzu, daß, ebenfalls durch überwiegende Stimmenmehrheit, in den Generalstaaten die Trennung des Südens vom Norden schon beschlossen worden sey. An der Börse des nemlichen Tages gingen zu Amsterdam die niederländischen Staatseffekten abermals um 5 Proz. herunter; die Integrale wichen auf 40⅞ Proz.

Deutschland.

Se. k. Hoh. der Kronprinz von Bayern reiste am 2 Okt. von Berchtesgaden nach Berlin ab.

Nach Würzburger Blättern waren von dort am 1 und 2 Okt. verschiedene Truppenabtheilungen nach den Gränzen aufgebrochen.

Aus Stuttgart wird unterm 28 Sept. geschrieben: „Während in verschiedenen Gegenden Deutschlands die Flamme innerer Unruhen immer weiter um sich greift, und die Gemüther ordnungsliebender Bürger ängstigt, leben wir hier, wie mitten im Frieden, in brüderlicher Eintracht untereinander, in herzlicher Liebe für unsern Regenten, der seinem Volke längst schon das verlieh, was jezt erst das mühsame Streben anderer Völker ist. Davon lieferte der gestrige Geburtstag Sr. Majestät des Königs einen neuen sprechenden Beweis: Bei eingetretener Nachtzeit versammelte sich die Bürgerschaft in Masse vor dem Residenzschlosse, wohin sich die Mitglieder der städtischen Behörden, von einem Fakelzug begleitet, begeben hatten, und brachte mit diesen dem Könige, der Königin und dem Kronprinzen ihre Huldigung durch Gesang und oftmals wiederholtes Lebehoch auf eine wahrhaft rührende Weise dar. Der König, welcher sofort den Stadtrath und Bürgerausschuß zu sich berufen ließ, dankte für diesen neuen Beweis von Anhänglichkeit an Seine Person, und drükte das Vertrauen in den ferneren Bestand der auf die Verfassung gegründeten gesezlichen Ordnung mit der Versicherung aus, wie sehr Er sich freue, der Regent eines so treuen und biedern Volkes zu seyn. Kaum hatte die Bürgerschaft jene Worte des Dankes ihres verehrten Königs vernommen, als sie ihm abermals ein herzliches Lebehoch zurief, und durch den Ausdruk ihres Gefühls beurkundete, wie richtig der Oberbürgermeister in seiner Antwort auf die königliche Rede bemerkt hatte, daß in fremdem Unglüke das eigne Glük am besten erkannt werde."

Ihre königliche Hoheiten der Großherzog und die Großherzogin von Baden kehrten von Ihrer Reise in die obern Gegenden des Großherzogthums, auf welcher Sie bis Konstanz und Schloß Heiligenberg gekommen waren, am 1 Okt. nach Karlsruhe zurük.

Aus Darmstadt schreibt man unterm 29 Sept.: „Die in einem benachbarten Lande ausgebrochenen Unruhen, die häufigen Einfälle auf das großherzogliche Gebiet, welche von Seite der dortigen Ruhestörer bereits statt gefunden haben und noch weiter zu besorgen sind, und die Drohungen, welche von jener Seite vielfach herübergekommen sind, haben eine Vermehrung des Dienststandes der großherzoglichen Regimenter durch Einberufung der Beurlaubten zu dem Zweke veranlaßt, die Bewohner des Großherzogthums Hessen gegen die Anfälle von Seite des nahen Auslandes in Schuz zu nehmen, die gesezliche Ordnung aufrecht zu erhalten, und die Fortdauer der Ruhe an den bedrohten Gränzen zu garantiren. Diese Maaßregel, so wie die bereits vollzogene Besezung mehrerer Gränzorte, gibt die beruhigende Gewißheit, daß die Ruhe, welche im Innern des Großherzogthums ungestört ist und bei dem guten Geiste seiner Bewohner ohne Zweifel ungestört bleiben wird, auch von Seite des nahen Auslandes keine fernere Störung erleiden werde. — In der heutigen Sizung der zweiten Kammer der Landstände wurde die von der Staatsregierung dieses Gegenstandes wegen ergangene Benachrichtigung verlesen. Der Präsident der Kammer drükte bei dieser Gelegenheit unter allgemeiner Zustimmung der Kammer den Wunsch und die Hofnung aus, daß die in mehrern deutschen Staaten ausgebrochenen Volksaufstände baldigst unterdrükt werden, und daß schleunigst in dem deutschen Vaterlande die Ruhe zurükkehren möchte, die ihm so noth thue; er äußerte, wie erfreulich es sey, daß dergleichen Auftritte im Großherzogthum Hessen nicht vorgekommen seyen und sicherlich nicht vorkommen würden, indem die Verfassungsurkunde des Landes, die treflichen Eigenschaften des allverehrten Großherzogs, und der im ganzen Lande herrschende gute Geist das Vaterland vor solchen traurigen Ereignissen schüzten. — Uebrigens bemerkte der Präsident des Finanzministeriums der Kammer hierbei, daß die durch die getroffenen Maaßregeln entstehenden Kosten keine Veranlassung geben würden, neue Anforderungen an die Stände zu machen, indem jene Kosten aus dem Reservefonds, dem Betriebskapital oder sonstigen paraten Fonds bestritten würden, — und daß demnach der Wunsch des Großherzogs, die Schlachtaccise abzuschaffen, gleichwol in Ausführung gebracht werden könne."

Ferner aus Offenbach vom 1 Okt.: „Durch die nunmehr verstärkte Garnison wird der zeither von der Bürgerschaft zum Schuz der Stadt gegen Anfälle von Außen geleistete Sicherheitswachedienst nicht mehr in der Ausdehnung nothwendig, wie zeither. Die Unterzeichneten fühlen sich daher veranlaßt, der Bürgerschaft für ihre gezeigte Bereitwilligkeit und für den guten Geist, der sich bei jeder Veranlassung geäußert hat, öffentlich zu danken. Außerdem wird hiermit zur allgemeinen Kenntniß gebracht, daß nach dem bestehenden Militair-Reglement in der Nähe von Wachen und Posten keine Versammlungen statt finden dürfen, und daß sich daher jeder Zuwiderhandelnde die daraus entstehenden Nachtheile selbst zuzuschreiben habe. Endlich werden alle Familienväter, Fabrikanten und Lehrmeister aufgefordert, bei Nachtzeit ihre Weiber, Kinder, Lehrjungen und Gesinde zu Hause zu halten, damit, da das Militair den strengsten Befehl erhalten hat, alle Ruhestörungen mit Gewalt der Waffen zurükzuweisen, Niemand das Opfer einer unvorsichtigen Neugierde werde. Offenbach, den 30 Sept. 1830. Der großherzogliche Landrath: Strecker. Der großherzogliche Bürgermeister: Schwaner."

* Darmstadt, 2 Okt. Gestern morgen um 5 Uhr wirbelte der Generalmarsch durch unsere Straßen. Es ging abermals eine bedeutende Truppenabtheilung nebst mehreren Kanonen nach der Provinz Oberhessen ab. Bald brachte die großherzogliche Zeitung und Regierungsblatt eine allerhöchste Verordnung vom 30 v. M., worin energische Maaßregeln zur Unterdrükung der Einfälle der Hanauischen Insurgenten in die Provinz Oberhessen und bereits vorgekommene Hülfeleistung einzelner Einwohner des Großherzogthums an jene Rotten, festgesezt werden. Se. Hoh. Prinz Emil von Hessen, Bruder des Großherzogs und bewährter tapferer Fürst, reiste nach Wilbel (Provinz Oberhessen) ab. Hier erließ er eine Proklamation. Aus den zusammengestellten Nachrichten ergibt sich, daß am 29 v. M. die Stadt Büdingen von 800 bis 1200 Mann Insurgenten überfallen wurde, welche dort die strafbarsten Exzesse begingen, und daß dasselbe von solchen Rotten mit dem Städtchen Ortenberg, Nidda und Bingenheim geschah. Vorher hatte es auch schon in den großherzogl. hessischen Orten Dübelsheim, Eckartshausen und Alt-Wiedermuß statt gefunden. Wie sich vorher die Wuth der Frevler hauptsächlich gegen Mauthhäuser richtete, so späterhin zugleich gegen Sitte, Recht, Ordnung und Sicherheit des Eigenthums im Allgemeinen. Davon gibt eine so eben erschienene Extrabeilage unserer großherzogl. Zeitung Zeugniß. Hiernach traf am 30 v. M. die Rotte Abends in Nidda ein. Sie stekte daselbst das Schloß in Brand, und schlug an mehreren Häusern die Fenster ein; dann zog sie weiter in mehreren Kolon-

nen: die eine wandte sich über Florstadt gegen Altenstadt, die andere über Melbach gegen Friedberg oder Butzbach, die dritte über Hungen gegen Lich, die vierte gegen Schotten und den Vogelsberg. Vom 30 Sept. auf 1 Okt. erschien in Melbach ein Haufe von 4 bis 500 Mann und verübte da die größten Frevel. Die Einwohner von Melbach, Anfangs zu schwach, bekamen nachher Hülfe von Södel und Wächtersbach. Sie schlugen die Rebellen aus dem Orte und machten 9 Gefangene. Die Gefangenen behaupten, sie seyen von den Rebellen gezwungen worden, mit ihnen zu ziehen, und jammern um Gnade. Eine andere bedeutende Kolonne der Insurgenten erschien in derselben Nacht zu Florstadt. Sie läuteten Sturm, schlugen die Fenster ein und stießen fürchterliche Drohungen aus. Die Florstädter Einwohner sammelten sich unterdessen, schlugen die Rebellen aus dem Orte hinaus und machten 6 Gefangene. Die vierte Kolonne zerstörte am 30 v. M. Abends in Schotten das Haus des Rentbeamten fast gänzlich, und verübte die ganze Nacht über in allen öffentlichen Gebäuden die größten Gräuel. Landrath, Landrichter und Rentamtmann mußten flüchten, um nicht ermordet zu werden. Am 1 Okt. Morgens verließ die Rotte Schotten und zog sich weiter nach dem Vogelsberg. Nur ein kleiner Theil der Rebellen ist mit Gewehren bewafnet; die meisten führen Prügel. Sie bestehen aus dem gemeinsten Pöbel und wollen nichts als die vollständigste Anarchie. Am 1, Mittags, suchte das Militair nach Hungen hin die Insurgenten. Das Zuchthaus Marienschloß, von dem es hieß, es wäre mit Sturm genommen, ist gedekt; am 1, Abends, traf bei Södel eine Abtheilung Chevauxlegers auf Rebellen; es war aus einem Garten geschossen worden. Ein Chevauxleger feuerte seine Pistole auf den Rebellen ab, der geschossen hatte: derselbe fiel todt zu Erde. Drei andere Rebellen wurden blessirt; einer starb gleich darauf. Die höchste Erbitterung gegen die Rebellen herrscht unter den Truppen. Zwischen Berstadt und Hungen stießen S. H. Prinz Emil zu den Truppen; er wurde mit einstimmigem Lebehoch empfangen. — Die Bundesversammlung soll in ihrer gestrigen Sizung beschlossen haben, zur Unterdrükung der im Hanauischen und andern Theilen des Kurstaats Hessen ausgebrochenen Insurrektion, und zum Schuze der benachbarten Staaten gegen die Einbrüche der räuberischen Rotten, die von da ausgehen, die Regierungen von Bayern, Baden und Nassau aufzufordern, Truppenkorps an bestimmten Punkten aufzustellen, sowol zum Schuze ihres Gebiets, als um von da aus schleunigst dahin zu eilen, wo von andern Regierungen ihre Hülfe erbeten werden wird. Auch stehen die herzoglich nassauischen Truppen bereits schlagfertig an der ihnen bestimmten Stelle. Außer diesem soll die Bundesversammlung beschlossen haben, ein Reservekorps von 6000 Mann preußischer Truppen zu Wezlar, von 4000 Mann würtembergischer zu Heilbronn und von 6000 Mann bayerischer zu Brückenau zu bilden. — Um seiner Seits, in den nähern Umgebungen, zur Beruhigung der Gemüther mitzuwirken, hat Kommerzienrath C. C. Hoffmann dahier einen Aufruf an seine Mitbürger erlassen, worin er zur Ordnung ermahnt und den Ertrag wie die Natur unserer Zollgefälle erläutert. — Die Errichtung einer Stadtgarde dahier geht nun lebhaft vorwärts. Se. k. H. der Großherzog haben auf eine am Gestrigen ihm überreichte Adresse, welche seine Erlaubniß hierzu einholte, sich willfährig geäußert; und allerdings liegt jezt, wo, außer den nöthigsten Wachen, alles Militair von hier abmarschirt ist und einzelne bedenkliche Anschläge an mehreren Häusern gefunden wurden, dringende Nothwendigkeit hierzu vor. Seit gestern liegen die Unterzeichnungslisten auf dem Rathhaus offen, und schon sind sie mit Hunderten von Namen aus allen Ständen bedekt. — Wie man vernimmt, hat sich heute eine Deputation der Stadt Schotten dahier eingefunden und Audienz bei Sr. k. H. dem Großherzoge nachgesucht und erhalten. Allerdings mögen viele einzelne Inländer nicht ganz frei von Mithülfe, namentlich bei den in Schotten verübten Excessen seyn. Die Untersuchung muß das Nähere darüber geben. Aber theils Zwang, theils rauschartige Exaltation, durch die ausländischen Frevler bewirkt, trägt doch wohl die meiste Schuld. Vielleicht möchten auch in jenem Wuste von Abscheulichkeit einzelne Fingerzeige liegen, wie dieses und jenes wirklich drükt und schmerzt. Eine halb offizielle Uebersicht in unserer heutigen Zeitung gibt in einzelnen Säzen, wie man in der nächsten Finanzperiode die Steuerverminderung auf 340,010 fl. jährlich anschlagen könne. Erste Beilage. „Allerhöchste Verordnung. Ludwig II, Großherzog von Hessen und bei Rhein. Da eine Rotte fremder Insurgenten in unser Staatsgebiet gewaltsam und mit Verübung der größten Verbrechen eingedrungen ist, auch Einzelne unserer Unterthanen zur Theilnahme an dieser verbrecherischen Handlung verleitet worden sind; so finden Wir Uns bewogen, zur Unterdrükung und Bestrafung dieser Empörung und Meuterei, in Gemäßheit des Art. 73 der Verfassungsurkunde, hiermit zu verordnen: Art. 1. Dem Kommandanten unserer Militairmacht in Oberhessen sind alle Civilautoritäten der Distrikte, in welchen sich solche verbrecherische Rotten bereits gezeigt haben, oder sich noch zeigen werden, untergeordnet. Art. 2. Wer als Theilnehmer an den erwähnten verbrecherischen Handlungen mit Waffen oder Wehr, welcher Art sie seyen, ergriffen wird, soll mit dem Tode bestraft werden. Art. 3. In Beziehung auf die Erkennung und Vollziehung der Todesstrafe tritt das standrechtliche Verfahren, nach Vorschrift des Art. 179, 513 und folgende des Militairstrafgesezbuchs ein. Art. 4. Gegenwärtige Verordnung tritt mit ihrem Erscheinen im Regierungsblatte in Kraft, und wird zurükgenommen werden, sobald die Ruhe wieder hergestellt ist. Urkundlich Unserer eigenhändigen Unterschrift und des beigedrukten Staatssiegels. Darmstadt, den 30 Sept. 1830. Ludwig. Kontras. du Thil." — Zweite Beilage. „Proklamation Sr. Hoh. des Prinzen Emil von Hessen an die Bewohner der Provinz Oberhessen. Biedere Bewohner der Provinz Oberhessen! Die beklagenswerthen und verbrecherischen Ereignisse, deren Zeuge ein großer Theil der Bewohner der Provinz Oberhessen in diesen Tagen gewesen ist, und die mit steigender Frevelhaftigkeit alles Staats- und Privateigenthum, das Leben und die Sicherheit aller Staatsangehörigen bedrohen, haben des Großherzogs, meines hochverehrten Herrn Bruders königliche Hoheit, bewogen, mir den Oberbefehl über die in der Provinz Oberhessen zusammen gezogene Militairmacht zu übertragen. Biedere Oberhessen! Ich bin in eure Mitte geeilt, voll des festesten Vertrauens auf eure zu allen Zeiten bewährte Liebe und Anhänglichkeit zu euern Fürsten, wovon ihr erst in den lezten Monaten die aufrichtigsten und rührendsten Beweise gegeben habt. Ich rufe euch auf, in eurem stets bethätigten Sinne für Ordnung und Gesez, in diesem Augenblike, wo eine verbrecherische Rotte das Vaterland mit gänzlicher Anarchie, Plünderung, Brand und Mord bedroht, nicht zu wanken, sondern fest zu

halten an der althessischen Treue, die Aufreizungen der Empörer als biedere Hessen von euch zu weisen, euch durch ihre Drohungen nicht schreken und euch zu einer Theilnahme an ihren Verbrechen nicht bewegen zu lassen, vor deren schweren Folgen euch zu warnen mir mein Herz gebietet. Die mir anvertraute Militairmacht, welche bereits innerhalb eurer Gränzen steht, ist stark genug, um die Empörung zu unterdrüken und jedem rechtlichen Bürger Schuz zu gewähren, da ich auf eure Treue, auf euern Muth und auf euern Sinn für Ordnung und Recht zählen kan. Vilbel, den 1 Oktober 1830. Emil, Prinz zu Hessen."

** Frankfurt a. M., 3 Okt. In der uns benachbarten großherzoglichen Provinz Oberhessen war es bis diesen Morgen noch zu keinem Gefechte zwischen den dorthin gesandten Truppen und den Insurgenten gekommen. Das Hauptquartier des Prinzen Emil und des Generalmajors Zimmermann befand sich zu Friedberg in der Wetterau. Eben dorthin brachten die Bewohner des eine Stunde von dieser Stadt gelegenen Dorfes Mehlbach zwanzig Rebellen, die sie zu Gefangenen gemacht hatten, nachdem sie von ihrem Anführer, einem ehemaligen landständischen Deputirten, der aber gezwungen ward sich an ihre Spize zu stellen, in den Zustand der Trunkenheit versezt worden. — Die große Straße von hier nach Gießen ist ganz frei; allein in den im Osten dieser Straße belegenen Bezirken ist es höchst unsicher. Daß das Korrektionshaus zu Marienschloß von den Rebellen angegriffen worden, hat sich als ungegründet erwiesen. Allein diesen Morgen brach, auf Begehren des dortigen Kommandanten, eine Truppenabtheilung von Friedberg dahin auf. Zu Gießen hatte die Einwohnerschaft eine bewafnete Stadtgarde gebildet, woran auch Professoren und Studenten Theil nahmen, und die sich auf 1000 Mann beläuft. Heute ist abermals eine mehrere hundert Mann starke Truppenabtheilung von Darmstadt hier durch nach Oberhessen gegangen. — Man hat Kunde von einer allgemeinen, sehr energischen und im Namen des deutschen Bundes zu ergreifenden Maaßregel, um allem Unfuge der Art, der bekanntlich zuerst im Hanauischen begann, schnell ein Ende zu machen. Wie es heißt, wird man zu diesem Zweke einen Truppenkordon von den benachbarten Bundesstaaten bilden, an den Gränzen der im Aufstande begriffenen Gegenden aufstellen, und diese zur Rükkehr zur Ordnung peremtorisch auffordern. Sollte diese Aufforderung erfolglos bleiben, so würde augenbliklich militairisch eingeschritten und gegen die Meuterer nach der ganzen Strenge der Kriegsgeseze verfahren werden. Man fügt hinzu, daß bereits bayerische und nassauische, so wie nach Einigen auch noch preußische und badische Truppen sich in Verfassung sezten, zu der gedachten Bestimmung aufzubrechen.

* Wezlar, 27 Sept. Die in der Beilage zur Allgem. Zeitung Nro. 257. befindliche, von Frankfurt a. M. überschriebene Nachricht: „Zu Wezlar haben am 5 und 8 Sept. einige tumultuarische Auftritte statt gefunden, wozu Streithändel zwischen Schwärzern und Zollbedienten Anlaß gaben," wird hierdurch für durchaus ungegründet erklärt.

Auch der in die Allgemeine Zeitung Nro. 265. aufgenommenen Nachricht aus Kassel vom 22 Sept., als habe der Oberhofmarschall Graf v. Hessenstein einen Antheil an den Ereignissen vom 15 Sept. d. J. gehabt, sind wir von demselben ermächtigt zu widersprechen, mit dem Hinzufügen, daß derselbe mit der fraglichen Angelegenheit nichts zu thun, auch Se. k. Hoheit den Kurfürsten deshalb gar nicht gesprochen habe.

Preußen.

Die Staatszeitung sagt: „Auswärtige Blätter und die Gerüchte, welche Müßiggänger und Uebelunterrichtete über die Vorgänge des In- und Auslandes verbreiten, veranlassen eben so sehr den nachfolgenden Artikel, als sie die Ueberschrift desselben rechtfertigen. So oft sich Stof zu seiner Fortsezung darbietet, wird er in unserer Zeitung erscheinen, um die ungeschminkteste Wahrheit der Lüge gegenüber zu stellen. — Tageslügen. 1) Bei der Revue von Lippstadt soll sich in einigen Landwehrbataillons ein Geist der Unordnung und Insubordination gezeigt haben, der bei der Koblenzer Revue bis zu lautem Murren und zum Ausbruche des Ungehorsams bei einem dieser Bataillons gesteigert worden sey. Die Wahrheit beruht hier im vollständigen Gegentheil. Alle Truppen, ohne irgend eine Ausnahme, zeichneten sich durch ihren rein militairischen Geist aus, der beim Abrüken der Linienregimenter, zur Herstellung der in einigen Orten getrübten Ruhe, in lauten Freudenruf der nahe lagernden Landwehrregimenter ausbrach. 2) Der Hamburgische unpartheiische Korrespondent meldet in seiner Nummer 157 über die Vorfälle in Berlin: aus Vorsicht sey am Abend des 17 d. M. die Garnison aufgestellt und hierdurch ein Zusammenlauf veranlaßt worden; es sey Artillerie aufgefahren, Straßen seyen gesperrt worden und die königlichen Prinzen hätten die Straßen durchritten. Die Wahrheit liegt auch hier so ziemlich im Gegentheil, wie aus den frühern Mittheilungen unserer Zeitung und anderer hiesiger Blätter hervorgeht. Ein Zusammenlauf veranlaßte die dadurch nöthig werdende Aufstellung einiger Piquets und Patrouillen; Niemand dachte daran, auch nur Ein Geschüz aufzufahren; das Uebrige zerfällt um so mehr in sein eigenes Nichts."

Rußland.

Nach Berichten aus St. Petersburg vom 21 Sept. wurde daselbst Se. kaiserl. Hoh. der Großfürst Michael Pawlowitsch, nach beendigter Brunnenkur zu Moskau, täglich zurük erwartet. — Admiral Codrington war zu Petersburg angekommen.

Die nordische Biene enthält Folgendes: „Das unter dem Namen der Cholera bekannte Uebel, welches im vorigen Jahre Orenburg und einige Jahre früher Astrachan heimsuchte, hat sich leider, eingegangenen Berichten nach, jezt in verschiedenen Gegenden des südlichen Rußlands gezeigt. Diesesmal kam die Krankheit, aller Wahrscheinlichkeit nach, aus Persien herüber, wo sie jezt an mehreren Orten, unter andern in Tabris, wüthet. Zuerst erschien sie im Jelissawethopolschen Kreise, und seit dem 27 Jul. (8 Aug.) läßt sie sich auch in Tiflis verspüren. In dieser Stadt sind in Zeit von zehn Tagen 579 Menschen erkrankt und 237 gestorben. Am verheerendsten hat sich die Krankheit indeß in Astrachan geäußert, wo in den ersten Tagen innerhalb 24 Stunden gegen 200 Menschen daran starben. Dieses geschah jedoch nur in den ersten zwei Tagen, später wurden die Sterbefälle seltener. Außerdem hat sich die Cholera auch in Saratow und Zarizyn, in einigen Theilen des Gouvernements Simbirsk und am Don in der Katschalinskischen Staniza bliken lassen, wo von 22 Erkrankten 9 starben. Auch im Orenburgischen Gouvernement bemerkt man schwache Spuren der Seuche. Die Ortsobrigkeiten haben alle Maaßregeln zur Hemmung und Vertilgung derselben ergriffen."

Oestreich.

In ihrer Sizung am 29 Sept. haben die ungarischen Stände beschlossen, Sr. Maj. dem neugekrönten Könige ein Ehrengeschenk von 50,000 Dukaten (eben so viel als Ihrer Maj. der Kaiserin bei Ihrer Krönung als Königin von Ungarn im Jahr 1825) darzubringen.

Wien, 1 Okt. 4prozentige Metalliques 89⅞; Bankaktien 1173.

Verantwortlicher Redakteur, C. J. Stegmann.

Frankreich.

Fortsezung des Berichts der Anklagekommission.

Sie wissen, mit welchen Verfügungen das System sich ergänzte. Eine Ordonnanz sprach die Auflösung der Kammer aus, noch ehe sie vereinigt war, ein Attentat, das, gegen die Nationalrepräsentation gerichtet, sie zu vernichten strebte. Die Krone theilte sich damit ein Recht zu, das die Charte ihr nicht gab — die Operationen der Wahlkollegien zu kassiren. Man begreift, daß wenn das Ministerium, nachdem dieser erste Schritt geschehen, dieselben Kollegien abermals berufen hätte, es keine günstigeren Wahlen erhalten haben würde. Eine zweite Ordonnanz vernichtete daher unsre Wahlgeseze und sezte ein andres System an ihre Stelle, ein Denkmal der Täuschung, man könnte sagen der Thorheit, denn Thorheit war es, zu hoffen, eine verständige und aufgeklärte Nation würde sich ihm unterwerfen. Durch dieses System wurde die Zahl der Deputirten von 430 auf 258 reduzirt; die Bezirkskollegien beschränkten sich darauf, Kandidaten vorzuschlagen; die Departementskollegien waren nicht gehalten, weiter als die Hälfte der Deputirten unter diesen Kandidaten zu wählen; die Verlezung des Stimmgeheimnisses wurde sanktionirt; endlich die Bildung der Wahllisten, der heilsamen Intervention der königlichen Gerichtshöfe entzogen, gänzlich der Willkür der Verwaltung anheimgegeben. So war das System, das das Ministerium die unbesonnene Anmaaßung hatte Frankreich aufzulegen. Es war ein zweites Attentat, nicht weniger bezeichnend als das erste, eine zweite Verlezung der Charte, welche verbot, Wahlkollegien anders zu organisiren als durch Geseze, und die der Krone nicht gestattete, ein von den drei Staatsgewalten erlassenes Gesez durch eine Ordonnanz zurükzunehmen. Eine dritte Ordonnanz berief die neuen Kollegien auf den 6 und 18 Sept. und die Kammern auf den 28 desselben Monats. Da aber alle diese Maaßregeln wirkungslos gewesen wären, wenn die periodische Presse sich darüber hätte aussprechen können, so hob eine vierte Ordonnanz die Geseze auf, die ihre Freiheit heiligten. Man ließ die Verfügungen des Gesezes vom 21 Okt. 1814 wieder aufleben, d. h. man legte jedem Journal die Bedingung auf, nicht ohne Autorisation zu erscheinen, und fügte dieser Strenge den Grundsaz der gehässigsten Beraubung bei; man erklärte, die Pressen und Schriften der auf der Uebertretung befundenen Journale würden weggenommen oder untauglich gemacht werden. — Hr. v. Peyronnet gestand, daß wenn auch der Gedanke der Wahlordonnanz dem Konseil angehörte, doch deren Abfassung großentheils sein Werk sey. Weder er noch einer der andern verhafteten Minister gab an, wer der Redakteur der Ordonnanzen in Betref der Auflösung der Kammer und der Suspension der Preßfreiheit war. — Man versichert, die Errichtung von Prevotalhöfen sollte dieses kontrerevolutionaire System vollenden; es wird sogar behauptet, es seyen bereits Befehle zu deren Organisation erlassen gewesen, ja man geht so weit, die Männer zu nennen, die daran Theil nehmen sollten. Ihre Kommission erhielt in dieser Rüksicht bloße Indizien; in der Kanzlei war alles zerstört worden; in den Departements erklärten verschiedene Generalprokuratoren, an die man sich wandte, ihre Vorgänger hätten beim Verlassen ihrer Parkets alles vernichtet, was sie selbst oder die vorhergehende Verwaltung hätte blosstellen können. — Das Kabinet hielt es für passend, diesen außerordentlichen Maaßregeln eine Art Auseinandersezung der Gründe in Form eines Berichts an den König vorauszuschiken. Die verhafteten Exminister sagen einstimmig, der Gedanke dieses Berichts sey dem Konseil erst gekommen, nachdem der Grundsaz, vielleicht selbst die Abfassung der Ordonnanzen im Konseil beschlossen gewesen. Hr. v. Chantelauze ward mit dessen Redaktion beauftragt; er nahm keinen Anstand, dis einzugestehen. Dieses Dokument ist ein Manifest gegen die periodische Presse, der, neben vielen andern angeblichen Ausschweifungen, besonders vorgeworfen wird, eine die Thronprärogative angreifende Adresse provozirt, die Wiedererwählung der 221 Deputirten, deren Werk sie war, als Prinzip aufgestellt, und die Beleidigung, welche diese Deputirten dem Könige durch ihre angebliche Weigerung der Mitwirkung angethan haben sollten, noch erschwert zu haben. Der Bericht endigte mit den schreklichen Worten: „Gebieterische Nothwendigkeiten erlauben nicht mehr, die Ausübung dieser obersten Gewalt (welche man als aus dem 14ten Artikel der Charte hervorgehend annahm) zu verschieben. Der Augenblik ist gekommen, zu Maaßregeln zu greifen, die im Geist der Charte, aber außerhalb der gesezlichen Ordnung liegen, deren sämtliche Hülfsquellen vergebens erschöpft wurden." — Die Ordonnanz in Betref des neuen Wahlsystems, diejenige, welche die Freiheit der periodischen Presse aufhob, und der Bericht an den König wurden von allen in Paris anwesenden Exministern unterzeichnet; die beiden Ordonnanzen, welche die Auflösung der Kammer, so wie die Berufung der neuen Kollegien und der neuen Kammer enthielten, unterzeichnete blos Graf Peyronnet. Aber in Folge einer unbegreiflichen Präokupation wurden gerade als man unsre Repräsentativordnung umstürzte, und Wähler wie Gewählte für unfähig erklärte, die Einberufungsschreiben, die man gewöhnlich an die leztern richtet, ausgefertigt und denselben zugesandt, so daß die Gewählten der Nation, von allen Seiten sich aufmachend, um sich auf den Posten zu begeben, auf den die Pflicht sie rief, erst auf dem Wege von den sie treffenden Ordonnanzen hörten. Es war natürlich, daß das Zusammentreffen der Ausfertigung jener Schreiben mit der Auflösung der Kammer Verdacht erregte; man mußte glauben, das Kabinet habe die Absicht gehabt, die Deputirten zum Verlassen ihrer Departements zu veranlassen, und sie nach Paris zu berufen, um sich ihrer desto leichter bemächtigen zu können. Die verhafteten Exminister, die über diesen Punkt verhört wurden, erwiederten, die von dem Könige dem Originale der Einberufungsschreiben ertheilte Unterschrift sey der Annahme des Auflösungsentwurfs vorausgegangen, und die Ausfertigung, die dann wie gewöhnlich in den Büreaux vor sich gegangen, hätte statt gefunden, während jener Entwurf noch in Berathung gewesen sey. Bewundern wir indessen die Führung der Vorsehung! Einem solchen Mißverständniß, wenn es überhaupt eines ist, verdankte Frankreich die schnelle Vereinigung der schüzenden Gewalt, die in diesem Augenblik der Krise allein mit solchem Nuzen zu seiner Rettung mitwirken konnte. Der 25 Jul. — ewig denkwürdig in den Jahrbüchern unserer Geschichte, war der Tag des Datums wie der Unterzeichnung der Ordonnanzen. Glauben Sie indessen nicht, daß diese unbesonnenen Minister ohne Schreken ihr Atten-

tat vollzogen. Die Angabe des Mannes, der seit langen Jahren der offizielle Zeuge aller unsrer Revolutionen, und oft unsrer Irrthümer war, schildert die Unruhe ihrer Seele zu klar, als daß es möglich wäre, sie mit Stillschweigen zu übergehen. Hr. Sauvo, erster Redaktur des Moniteur, erhielt am 25 Jul. die für ihn ungewöhnliche Weisung, sich um 11 Uhr Abends zu dem Siegelbewahrer zu begeben. In sein Kabinet eingeführt, fand er diesen Chef der Magistratur in Gesellschaft des Hr. v. Montbel, beide den Kopf traurig auf die Hand stüzend. Der Siegelbewahrer übergab Hr. Sauvo die Ordonnanzen, indem er ihm sagte, er solle sie ansehen und einen Empfangschein darüber ausstellen. Indem Hr. Sauvo sie durchblätterte, und, obgleich sehr flüchtig, ihren Inhalt durchlief, fiel es ihm schwer, seine Bewegung zu verbergen. Hr. v. Montbel bemerkte es, und sagte unruhig: „Nun"? Der Redakteur antwortete wenige Worte, aber sie waren ausdruksvoll: „Monseigneur, Gott rette den König! Gott rette Frankreich!" Ein langes Stillschweigen folgte, worauf Hr. v. Montbel, wünschend daß er sich erkläre, noch einmal sagte: „Nun?" Hr. Sauvo wiederholte dieselben Worte, und zog sich dann zurük, als Hr. v. Montbel, sich schnell erhebend, ihn zurükhielt, und ängstlich auffordernd rief: „Sprechen Sie." „Meine Herren" sagte Hr. Sauvo sich umwendend, „ich bin siebenundfünfzig Jahre alt, ich sah alle Tage der Revolutionen, und ziehe mich zurük mit tiefem Schreken vor neuen Erschütterungen." Die Thüre schloß sich hinter ihm; er trug, um sie im Moniteur des folgenden Tages bekannt zu machen, jene schreklichen Manifeste mit sich, welche die Monarchie erschüttern, die Minister und den König verschlingen, und doch, durch die schnellste und wunderbarste Revolution, unsere gesellschaftliche Ordnung neu beleben sollten.

(Fortsezung folgt.)

Deutschland.

Folgende Kundmachungen sind zu Hanau am 29 Sept. erschienen: I. „Bewohner von Hanau! In der Stunde der Gefahr haben wir die Waffen ergriffen, zum Schuze der heiligsten Güter, für Ordnung und Recht. Zwar ist sie fast verschwunden, doch ist es nöthig sich fester an einander anzuschließen, Ordnung in unsre Glieder zu bringen, und durch unsre kräftige aber ruhige Haltung den geschrekten Gemüthern das verlorne Gefühl der Sicherheit wieder zu geben. So sammelt Euch denn, jeden Angrif der Störer unsrer Ruhe entschlossen zurükzuweisen! Ihre Zahl ist nur gering, und der Ernst unsrer Schritte wird ihnen zeigen, daß sie nicht ungestraft uns widerstehen. Hanau, den 28 Sept. 1830. C. Rößler, Obrist des bewafneten Bürgerkorps. — II. Bewafnetes Bürgerkorps. Ordre. Hanau, den 28 Sept. 1830. Als Uniform des Korps wird bestimmt, ein dunkelblaues bis zu den Knieen reichendes Ueberhemd mit rothem Kragen. Eine mit schwarzem Wachstuche überzogene Kappe und weiße Binde am linken Arm. — Die Bewafnung der Unteroffiziers (Führer) und Bürger besteht in einem Gewehre, Säbel und Patrontasche, die Offiziers, vom Lieutenant aufwärts, tragen Säbel und zeichnen sich durch eine über den Hüften gebundene rothe und weiße Schärpe aus. — Muster sämtlicher Uniformsstüke sind in dem zum Hauptbureau bestimmten Lokale bei Hrn. Th. Weber, neben dem Neuhanauer Rathhaus einzusehen. — Jedes zu dem bewafneten Bürgerkorps gehörende Mitglied wird dringend ersucht, sich schleunigst sämtliche Uniformsstüke anzuschaffen, weil in den nächsten Tagen allgemeine Musterung gehalten werden wird. — Einwohner über 45 Jahre sind von dem Dienste so lange befreit, bis auch sie unentbehrlich werden. — Das Hauptbureau ist von 9 bis 12 Uhr Morgens und Nachmittags 3 bis 5 Uhr geöfnet. — Die Kompagnien des 1sten, 2ten und 4ten Quartiers haben an die Stelle der zu Hauptleuten beförderten Herren Lieutenants andere zu ernennen. Der Obrist des bewafneten Bürgerkorps. C. Rößler. — III. Durch die statt gehabten Wahlen sind folgende Ernennungen für das bewafnete Bürgerkorps gemacht worden: 1) zum Obristen, Hr. Karl Rößler; 2) zu Majors, Hr. Daniel Brandt und Hr. J. Waltz; 3) zu Hauptleuten im ersten Quartier, Hr. J. D. Walther; im 2ten Quartier, Hr. S. Barensfeld; im 3ten Quartier, Hr. C. Döring; im 4ten Quartier; Hr. Baron Waltz von Eschen; in der Altstadt, Hr. Wilh. Grill; in der Vorstadt, Hr. P. J. A. Dietz; 4) zum Stab, Hr. Thomas Weber (zugleich Hauptmann der Brandwache), Hr. Christian Wagner; 5) zu Adjutanten, Hr. Gehring und Hr. L. Häußer; 6) zum Sekretair, Hr. Joseph; welches hiemit zur öffentlichen Kenntniß gebracht wird. Hanau, den 28 Sept. 1830. Die Stadträthe. Eberhard. — IV. An die Bürger der Stadt Hanau. Die allerhöchste Versicherung über eine angemessene landständische Verfassung, welche wir durch den Druk bekannt gemacht haben, und die von Sr. Hoheit unserm allverehrten Kurprinzen, alsbald nach Höchstdessen Ankunft in unsrer Mitte, auf die huldvollste Weise gnädigst ertheilten Zusicherungen, haben gewiß jeden unsrer Mitbürger in der Ueberzeugung noch mehr bestärkt, daß wir, auf gesezlichem Wege, die Erfüllung billiger Wünsche mit voller Zuversicht erwarten dürfen. Auf diese Ueberzeugung, und die bisherige kräftige Mitwirkung aller braven Bewohner dieser Stadt, zur Erhaltung der öffentlichen Sicherheit, dürfen wir die Hofnung gründen, daß die, zu gleichem Zweke, noch weiter eintretenden Maaßregeln überall gleiche Theilnahme finden werden. Die Erhaltung der Ruhe und Ordnung in unsrer Stadt ist mit dem Wohle aller Einwohner so innig verbunden, und zur Sicherung eines guten Erfolgs der, Sr. königl. Hoheit, unserm Allerdurchlauchtigsten Kurfürsten, noch weiter vorgetragenen Wünsche so wesentlich erforderlich, daß wir uns die kräftigste Mitwirkung unsrer Mitbürger noch insbesondre für die, nach unsrer Bekanntmachung vom 28 l. M. zur vollständigeren Organisation des bewafneten Bürgerkorps eingetretenen Anordnungen, die auch jede Besorgniß entfernen werden, versprechen dürfen. Wir fordern zu diesem Ende alle Bürger und Bürgersöhne dahier in dem Alter von 20 bis zum 45sten Jahre einschließlich auf, sich nach den Anordnungen des ernannten Vorstandes des bewafneten Bürgerkorps, ihrer desfallsigen Verpflichtungen zu unterziehen, und hoffen nicht weniger, daß auch die übrigen Klassen der hiesigen Einwohner, unter den gegenwärtigen Verhältnissen, von diesem wichtigen Dienste sich nicht ausschließen werden. Indem wir dieses Vertrauen in die besten Absichten unsrer Mitbürger hierdurch öffentlich aussprechen, fügen wir unsrerseits noch die Versicherung hinzu, daß wir jede Gelegenheit, die sich uns zur Begründung der wahren Wohlfahrt dieser Stadt noch ferner darbieten wird, benuzen, und unausgesezt unsre ganze Thätigkeit hierauf verwenden werden. Hanau, den 29 Sept. 1830. Die Stadträthe. Eberhard."

An die vereinigte Braunschweig-Wolfenbüttelsche und Blankenburgische Landschaften ist folgende, von allen achtbaren Ein-

wohnern des Landes unterzeichnete Bittschrift gelangt. „Die von den Mitgliedern des engern und größern Ausschusses hochlöblicher Landschaft unterm 11 d. M. bekannt gemachte Zusammenkunft sämtlicher Herren Stände hat nächst der Erscheinung Sr. Durchlaucht unseres allgemein verehrten Herzogs Wilhelm in unserer Mitte, die kräftigste Garantie für Abhülfe unserer dringenden Beschwerden über die bisherige Regierung gegeben. Wir vertrauen zu der hochachtbaren Versammlung der Vertreter dieses Landes, daß dieselben die geeignetsten Schritte zur Sicherung unserer Zukunft erwählen werden. Wir sahen unsere Freunde, unsere Wohlthäter verbannen, wir sahen die Gerechtigkeit mit Füßen treten, die Unschuld verfolgen und die Bosheit erheben, wir sahen unsern Wohlstand in fremden Ländern verschwenden, die Staatsgüter verschleudern, und die gerechten Klagen des Volks und seiner Vertreter verlachen; wir sahen Haß und Rache den Tod ihrer Beute noch überdauren; es ward uns Verachtung, wo wir Wohlwollen erflehten, Treue und Glauben ward verhöhnt; man drohte unseren Mitbürgern mit Kartätschen, als sie um Erwerbsmittel baten, und brachte sie zur Verzweiflung. Wir wollen die Gräuel nicht wieder sehen, wovon wir Zeugen waren; wir wollen Ruhe, Gerechtigkeit und Vertrauen unter unserem angestammten Fürstenhause; wir bitten unsere Vertreter für eine Garantie dieser gerechten Wünsche zu sorgen — sie liegt nahe: jener lezte Sprößling unsers angestammten Fürstenhauses, mit dessen Erscheinung die segensreiche Ordnung in unsre Gesellschaft zurük kehrte, gewährt sie, er gewährt sie allein, es glänzt uns neben ihm kein zweiter Stern der Hoffnung, nur der Name Wilhelm kan Treue und Glauben zwischen unsrer Regierung und uns zurükführen, aber er muß uns ganz gehören, uns seine Kinder nennen, uns regieren — ohne ihn kein Heil! Wir bitten die hochlöbl. Landschaft, unsere Vertreter, eifrigst dahin zu wirken, daß Se. Durchlaucht der Herzog Wilhelm die Regierung unsers Landes sobald als irgend thunlich übernehme. Braunschweig 22 September 1830."

Litterarische Anzeigen.

[2019] In unterzeichnetem Verlage ist so eben erschienen und an alle Buchhandlungen versandt:

Die Geschichte unserer Tage,
oder
getreue Erzählung aller merkwürdigen Ereignisse
der
neuesten Zeit.

Außerordentliches Heft Nr. 1.
enthaltend die Ereignisse in Frankreich in den lezten Tagen des Julius 1830.
Mit den Porträten von Ludwig Philipp I, Lafayette Gérard geziert.

☞ Für die Besizer „Unserer Zeit," so wie für die Abonnenten der „Geschichte unserer Tage" kostet dieses Heft ausnahmsweise nur 15 kr. oder 4 gGr.

Indem wir den zahlreichen Anforderungen, eine treue Schilderung der neuesten französischen Revolution dem Werke „Unsere Zeit" anzureihen, entsprechen, glaubten wir dieses Heft schon in Oktavformat geben zu müssen, damit es zugleich als Probe für die Fortsezung diene. Von der „Geschichte unserer Tage" erscheinen jährlich 10 — 12 Hefte à 24 kr. oder 6 gGr. pr. Heft; man macht sich immer zur Abnahme eines Jahrgangs verbindlich; einzelne Hefte kosten das Doppelte. Subscription wird fortwährend in jeder guten Buchhandlung angenommen, woselbst auch ausführliche Prospekte zu haben sind.

Stuttgart im September 1830.

E. Schweizerbart's Verlagshandlung.

[1803] In der Jakob Mayerschen Buchhandlung in Wien ist erschienen und in allen Buchhandlungen Deutschlands und der Schweiz, in Augsburg in der Kranzfelderschen Buch- und Musikalienhandlung zu haben.

Die Geburtshülfe
bei
den Kühen.
Ein Buch für jeden Wirthschaftsstand
von
Joseph Henkel
Wund-, Geburts- und Thierarzte.
8. Wien 1829. 12 gr.

Ferner ist in der Jakob Mayerschen Buchhandlung zu haben:

Mittel
zur gänzlichen Verhinderung der Unglüksfälle
oder Gefahren
welche aus dem Bisse wüthender Hunde entstehen können.
Zur Beherzigung
für alle Hundehälter,
Zur Sicherheit und Beruhigung aller Freunde und Feinde der Hunde.
Von Joh. Ritter von Lucam.

8. Wien 1830. Broschirt mit einer von Höchle gezeichneten und von Heike lithographirten Abbildung. 12 gr.

Obgleich die aus dem Bisse wüthender Hunde vielfältig entstandenen Unglüksfälle den lebhaften Wunsch erzeugt haben, zwekmäßige Mittel aufzufinden, wodurch diesem Uebel Einhalt gethan werden könnte; so ist dieser Wunsch bisher unerfüllt geblieben. Der Verfasser hat diesen höchst wichtigen Gegenstand einer genauern Prüfung und Nachforschung unterzogen und gibt die Resultate derselben hiermit kund, wodurch auf eine gelungene Weise, sowol die Möglichkeit der Vermeidung jeglicher Gefahren, die aus dem Bisse wüthender Hunde entstehen können, zur höchsten Evidenz gebracht wird als zugleich auch in pekuniärer Hinsicht die Mittel zur Ausführung dieses in seiner Art großartigen Planes angegeben werden.

[2001] In der Kranzfelderschen Buch- und Musikhandlung in Augsburg und Lindau ist erschienen:

Einige Worte über die bevorstehenden Wahlen der Abgeordneten zur 2ten Kammer der Stände des Reichs von Michael von Rueepprecht, Mitglied und Vorstand der Gemeinde-Bevollmächtigten in Lindau. 8. Geheftet. 6 kr.

Gegenwärtiges, ganz zeitgemäßes Werkchen enthält inhaltschwere Worte, beherzigenswerth für jeden Vaterlandsfreund, besonders aber für die Abgeordneten selbst und deren Wähler. Der reinste Patriotismus athmet aus jedem Saze dieser interessanten Schrift, welcher die verdiente Aufnahme gewiß nicht versagt werden wird.

[1967] Um mehreren Anfragen zu begegnen, wie viel Bändchen im Ganzen von der:

Taschenbibliothek der wichtigsten und interessantesten See- und Landreisen herausg. von J. H. Jäck,

erscheinen, bemerken Herausgeber und Verleger, daß sie mit dem 65sten bis 76sten Bändchen beendigt seyn wird. Wer noch nicht im vollen Besiz der bis jezt gelieferten 56 Bändchen seyn sollte, wolle bei der zunächst gelegenen Buchhandlung Bestellung auf dieses interessante, mit schönen Kupfern und Karten ausgestattete Werk, das sehr anziehende und belehrende Unterhaltung gewährt, machen. Preis der Bändchen 4 gr. oder 18 kr.

[1867] In der J. C. Hinrichsschen Buchhandlung in Leipzig ist fertig geworden und zu haben in allen bayerischen und östreichischen Buchhandlungen.

Die monarchische Staatsverfassung Ludwig's XIV.

Nebst histor. Belegen. (Denkwürdigkeiten Colligny's, Colberts, der Maintenon, Marie Therese v. Spanien, St. Simon ꝛc. ꝛc.). Nach der 2ten franz. Ausg. des P. E. Lemontey deutsch bearbeitet und mit Anmerk. vermehrt vom geh. Referendar Ring in Carlsruhe. gr. 8. geh. 1 Rthlr. 8 gr.

Die Idee des Absolutismus ist in dieser meisterhaften Darstellung mit Thatsachen belegt.

Ueber

den Indifferentismus in Kultusangelegenheiten,

mit einigen Vorschlägen zu kirchl. Reformen aus dem Standpunkte des allgem. Kirchen-Staatsrechts.

Ein Sendschreiben an deutsche Männer vom Kirchenregimente von Alexander Müller.

gr. 8. geh. 10 ggr.

Otto, M. B. A. B., zwei Gebrechen (der deutsche Sprach- und der Religionsunterricht) der meisten gelehrten Schulen in Deutschland. Eine Abhandlung gr. 8. geh. 6 gr.

Gerichtliche Bekanntmachung.

[1896] Stuttgart. (Vorladung eines Abwesenden.)

Dem schon seit mehreren Jahren von hier abwesenden Chirurgen, Johann Jakob Friedrich Adam Hanselmann, Sohn des hiesigen Bürgers und Säklermeisters Philipp Christian Hanselmann, ist auf Absterben seiner Mutter, Christine Gottliebin geb. Streicher, ein Vermögen zugefallen, dessen genauere Ausmittlung von einer von dem genannten abwesenden Sohne abzugebenden Erklärung abhängt. Zu gleicher Zeit sind auch gegen denselben viele Schulden eingeklagt worden, über welche er noch zu vernehmen ist. Hanselmanns gegenwärtiger Aufenthaltsort ist jedoch hier unbekannt, er wird daher aufgefordert, binnen 45 Tagen bei der unterzeichneten Stelle sich zu melden, und sich sowol über die von dem hiesigen Waisengerichte vorgenommene mütterliche Verlassenschaftstheilung, als auch über die gegen ihn eingeklagten Schulden schriftlich oder mündlich zu erklären, indem sonst für ihn von Amts wegen ein Curator absentis aufgestellt und mit diesem in beiden Beziehungen verhandelt werden würde. Zu näherer Bezeichnung des Hanselmann wird noch bemerkt, daß er nach den von seiner hier wohnenden Ehefrau gegebenen Notizen neuerdings nicht mehr als Chirurg, sondern als Theatermaler reisen und als solcher in Regensburg und München früher angestellt gewesen seyn solle. Zugleich werden Alle, welche über den gegenwärtigen Aufenthalt oder etwa über den Tod des genannten Johann Jakob Friedrich Adam Hanselmann sichere Nachrichten zu geben wissen, ersucht, solche hieher gelangen lassen zu wollen.

So beschlossen im königl. Stadtgericht für die Residenzstadt Stuttgart den 14 September 1830.

Für den Stadtrichter
Abel.

[2008] Oeffentliche Ladung.

Der ledige Heinrich Peter von Wersau, Landgerichts Lichtenberg, welcher wegen eines ihm angeschuldigten großen Diebstahls dahier in Untersuchung stand und verhaftet war, sich aber vermittelst gewaltsamen Durchbrechens aus dem Gefängnisse der Haft entzogen hat und flüchtig geworden ist, wird hiermit aufgefordert, binnen sechs Wochen vor unterzeichnetem Gerichte zur Fortsezung und Beendigung der eingeleiteten Untersuchung unter dem Bedeuten zu erscheinen, daß später in contumaciam gegen ihn erkannt werden wird.

Fürth, den 22 September 1830.

Großherzoglich hessisches Landgericht daselbst.
Weiß.
Geran.

[1991] Bekanntmachung.

Der neue Lehrkursus für das Schuljahr 1830/31, welcher nächsten Monat seinen Anfang nehmen wird, gibt mir ergebenst Unterzeichneten Gelegenheit an die Hand, mein im Druk herausgegebenes Werk unter dem Titel:

Handbuch über den fragenden Rechner,

oder

Arithmetisches Rechenbuch für alle Stände des bürgerlichen Lebens

mit dem Bemerken zur Abnahme zu empfehlen, daß, da solches gegenwärtig bei der k. Administration des Central-Schulbücher-Verlags in München vorliegt, dasselbe auch bei allen Filial-Verlegern dieser Anstalt (in Augsburg bei P. P. Bolling) im ganzen Königreiche das Exemplar Med. 8. 26³/₈ Bogen für 1 fl. 30 kr. zu haben sey.

Die darin kurz und faßlich vorgetragene Numeration, und darauf nach eigener Manier dargestellte Addition, so wie die um Vieles abgekürzte Divisions-Art. Dann ferner die regelmäßige Bruchlehre durch alle vier Species (Rechnungsarten) im I. Theile. Vorzüglich aber die im II. Theile abgehandelten verschiedenen Rechen-Methoden, vermöge welchen so manche Aufgabe, z. B.

1stens durch die Regel-Detri,
2tens — — welsche Praktik,
3tens — — Reesische Regel (besonders nach meiner Ansicht abgeänderten Methode),
4tens durch die Bruch-Rechnung und
5tens — — Proportions-Rechnung

der Auflösung unterworfen werden kan, — und nur dadurch ein im Rechnen sich Uebender gründlich gebildet wird, wenn derselbe die gegenseitigen Vortheile, die oft sehr bedeutend sind, auf eine leichte Weise und zu gleicher Zeit kennen lernt, — dürften meines Erachtens für die Herren Lehrer und Lernenden im gegenwärtigen Augenblike nicht unwillkommen seyn.

Uebrigens berufe ich mich auf die unparteiische, der Sache kundige Beurtheilung in der Zeitschrift „das Inland, Nro. 191" und auf die sich hierauf beziehenden öffentlichen Blätter, die dem verehrlichen Publikum das Wahre hievon zu erkennen gegeben haben.

München den 22 Sept. 1830.

Philipp Jakob Hochbrand,
k. b. q. Rechnungs-Revisor.

[1910] Oehringen. (Eröfnung eines Gasthofs.)

Nachdem ich von dem Herrn Postmeister Neuffer das Posthaus und den Gasthof zum römischen Kaiser dahier käuflich übernommen, habe ich vor einigen Tagen die längere Zeit geruhte Gastwirthschaft wieder eröfnet, und zu Beherbergung von hohen Herrschaften und Reisenden neu eingerichtet.

Indem ich hievon dem auswärtigen Publikum die ergebenste Anzeige mache, empfehle ich mich, unter Zusicherung guter und billiger Bedienung, zu geneigtem Zuspruch.

Den 16 September 1830.

Königl. würtembergischer Postbeamter
Lemppenau.

[1909] Ankündigung für Liebhaber einer Zukerraffinerie.

Es bietet sich die Gelegenheit dar, zu dem Eigenthume einer Zukerraffinerie gelangen zu können, welche sich in einer der angenehmsten Provinzial-Hauptstädte des östreichischen Kaiserstaates, und zwar als die einzige in der Provinz mit einer herrlichen durch Ortsverhältnisse begünstigten Lage im besten Zustande und vollem Betriebe befindet. Nähere Auskunft über mündliche oder schriftliche Anfragen ertheilt Hr. Aloys von Pichler in Graz in Steyermark.

Allgemeine Zeitung.

Mit allerhöchsten Privilegien.

Donnerstag | Nro. 280. | 7 Oktober 1830.

Großbritannien.

London, 29 Sept. Konsol. 3Proz. 88¾; russische Fonds 101⅞; brasilische 70; portugiesische 61; mexicanische 37⅞; griechische 52⅞; Cortes 23¾; columbische 20.

Der niederländische Gesandte hatte am 28 und 29 Sept. Konferenzen mit dem von seiner Reise zurükgekehrten Herzog von Wellington, und mit dem Grafen Aberdeen. Lezterer konferirte am 28 auch lange mit dem spanischen Gesandten, und stattete nachher dem Fürsten Talleyrand einen Besuch ab.

Die Morning-Post erzählt: „Der Herzog von Braunschweig und sein nicht großes Gefolge stiegen bei ihrer Ankunft im Brunswick-Hotel, Jermynsstraße ab. Jezt wohnt er in Belmont-House, Vauxhall, wo er und sein Bruder in ihrer Kindheit erzogen wurden. Bisher hat er von unserm Adel noch wenig Besuche erhalten.“

Der Herald sagt: „Der Exkönig von Frankreich hat dem Vernehmen nach Wardour-Castle für 1000 Pf. jährlich von Lord Arundel gemiethet; doch ist der Kontrakt nur eventuell, bis der König Antwort von Wien erhält; indem er alsdann vielleicht England verläßt.“

Der Courier sagt: „Pariser Blätter melden die gewaltsame Aufhebung eines der dortigen Klubs — der Volksfreunde — und andre zu Aufrechthaltung der allgemeinen Ruhe angewandte Maaßregeln. Wir freuen uns, die Regierung und die Nationalgarde endlich mit Kraft handeln zu sehen. Eine vernünftige Freiheit kan nur durch Abwendung der Anarchie gesichert werden, und die Unterdrükung von Gesellschaften wie diejenige der Volksfreunde wird viel beitragen, das Ministerium in der Meynung achtbarer Männer zu befestigen und dasselbe in Stand sezen, die Institutionen, welche ihm durch die Weisheit und Tugend ächter Vaterlandsfreunde eingegeben werden, auf einer festen Basis zu begründen.“

** London, 28 Sept. Die unter Vorsiz des bekannten Henry Hunt gestern auf offenem Felde zusammenberufene Versammlung der arbeitenden Klassen, deren angekündigte Absicht war, sowol dem König eine Glükwunsch-Adresse beim Antritte seiner Regierung, als auch eine andere den Pariser Einwohnern wegen ihrer heldenmüthigen Vertheidigung zu überreichen, ging mit Ordnung vor sich. Ich selbst war aus Neugierde gegenwärtig, und sehr viele Andere waren durch den nemlichen Beweggrund herbeigeführt. Ich befand mich in der Mitte der großen Menge, und kan gewissenhaft versichern, daß nicht das entfernteste Zeichen von Unordnung oder Regellosigkeit wahrzunehmen war. Die Zahl der Anwesenden mochte wohl zehntausend übersteigen; Jedermann hörte aufmerksam zu, und den Rednern wurde Beifall zugerufen, sobald sie die innern Gedanken der Zuhörer trafen. Vergaß sich einmal Einer in der Hize der Rede, wie z. B. ein Hr. O'Grady, der die Zuhörer aufforderte in Masse aufzustehen, wollte jemals ein Minister oder das Parlament eine Beschränkung der Preßfreiheit wagen: so wurde er von dem Vorsizer Hunt zur Ordnung gerufen und entschuldigte sich. Beide Adressen wurden mit dem größten Enthusiasmus angenommen. Die an den König enthält, nach den wärmsten Betheuerungen der Treue und Ergebenheit für seine königliche Person, in starker Sprache eine Reihe von Klagpunkten, über welche das Volk sich beschweren zu müssen glaube. Damit wurde eine Anempfehlung an alle Arbeiter in den andern Städten des Landes verbunden, ähnliche Adressen abzufassen, aber nicht an das Parlament, sondern an den König selbst; so sehr ist das Volk, oder wenn Sie wollen, so sehr sind diejenigen, auf die es vertraut, von der Corruption unsers Parlaments überzeugt. Dem bekannten Owen, welcher wider das Maschinenwesen eifern wollte, wurde nicht gestattet fortzufahren. — Wir sind hier in der gespanntesten Erwartung wegen des Ausfalls des Kampfs in den Niederlanden. Die Minister sind sämtlich hier eingetroffen. Unser Verhältniß zu den Niederlanden wird zu wichtigen Debatten im künftigen Parlamente Anlaß geben. Auch der Herzog von Cambridge, Generalgouverneur von Hannover, will sich jezt eine geraume Zeit hier aufhalten, und hat ein Haus gekauft. Zugleich befindet sich der Graf Münster beim Könige in Brighton.

Frankreich.

* Paris, 1 Okt. Die heutige Börse war eine der traurigsten, die wir noch gehabt. Bei der Eröfnung hofte man einen Augenblik auf Steigen, aber die Liquidation, die sehr schwer vor sich geht, verursachte bald ein gewaltsames Fallen der Kurse. Man sprach von einem Wechselagenten, der exequirt worden sey; man fürchtet bedeutende Bankerotte. Die 3Prozents, zu Anfange der Börse auf Liquidation 65, 40, standen um 3½ Uhr 63, 36; die 5 Proz., zu Anfange 95, 40, um 3½ Uhr 93, 50. Die Beängstigung war aufs Höchste gestiegen. Gegen 4 Uhr, nach dem Schlusse der Börse, nahm das Sinken der Kurse auf Lieferung zu. Auf ult. Oktober standen die 3Prozents 64, 15. — Gegen Baares sind die Kurse folgendermaaßen notirt: 5Proz. 95 Fr.; 3Proz. 64, 50; Bankaktien 1700; Falconnets 66; spanische ewige Rente 59⅝; Cortes 19⅝.

In der Sizung der Deputirtenkammer vom 29 Sept. (s. die vorgestrige Allg. Zeitung) entwikelte Hr. Mauguin am Schluß seinen Vorschlag, eine Kommission zu ernennen, die über die gegenwärtige Lage Frankreichs die nöthigen Dokumente zu sammeln und einen Bericht zu erstatten hätte. Er geht von allgemeinen Betrachtungen aus, schildert wie nach jeder Revolu-

tion die besiegte Partei den Sieg wieder zu erringen suche, und wie unter solchen Umständen nichts dem Volke Vertrauen geben könne, als wenn es die Gewalt in festen und geschikten Händen sehe. „Der Soldat (sagt er) schläft ruhig, wenn er weiß, daß sein Führer für ihn wacht. Wenn dagegen die Gewalt in matten und zögernden Händen ist, wenn sie sie drükt, wenn die Führer weder zu berechnen noch vorauszusehen wissen, so bemächtigt sich Aengstlichkeit der Gemüther, ein geheimes Unbehagen quält sie, allmählich erlischt in der Regierung das Leben, ein Uebel, das um so ernster ist, als man nicht weiß, wo man es fassen soll. In unsern Tagen gibt es kein gesellschaftliches Leben ohne Handel, ohne Industrie; aber die Kapitale wollen vor Allem eine ruhige Zukunft; bei der geringsten Bewegung im Staate ziehen sie sich zurük und warten die Ereignisse ab. Die arbeitenden Klassen leiden dann, und da sie am Abend von der Arbeit des Morgens leben, werden sie ungestüm, weil sie unbeschäftigt sind, und die Unruhe vermehrt sich. Endlich muß man auch jene Energie der Leidenschaften in Betracht ziehen, die eine Revolution entwikelt. Jeder Sieger will seinen Theil an den Gewinnsten des Sieges haben, weil er seinen Theil an den Gefahren des Kampfes hatte. Die Einen halten sich an Glüksgüter und Ehren, die Andern an den Triumph ihrer Grundsäze; sie treiben sie bis zu den lezten Konsequenzen; sie verlangen als ein Recht, was sie mit ihrem Blute bezahlt haben; ihre Ungeduld verdoppelt die allgemeine Gährung, denn die Forderungen der siegenden Partei sind keine der geringsten Verlegenheiten des Sieges, so wie die Besorgnisse der besiegten Partei eine seiner Gefahren sind. (Bewegung.) Diese drei Erscheinungen mußten sich besonders bei unsrer Nation fühlbar machen, die so warmen Blutes und noch voll von den Erinnerungen und Besorgnissen unsrer ersten Revolution ist. Also die Bewegung der Geister zu lenken, den arbeitenden Klassen Beschäftigung, Allen Sicherheit zu geben, dis mußte das Ministerium thun, mußte es auf der Stelle thun, denn in einer Revolution muß die Regierung an der Spize der Nation schreiten, und sich hüten, ihr blos folgen zu wollen. (Sensation.) Das Gefühl der persönlichen Sicherheit ist von allen das mißtrauischste. Frankreich hatte nicht blos eine innere Partei zu fürchten, es hatte sich auch gegen die fremden Mächte vorzusehen. Man darf es sich nicht verhehlen: das Prinzip der Nationalsouverainetät, plözlich in das alte Europa geworfen, muß es aufregen und veranlassen sich schlagfertig zu halten. Man mußte daher eine Armee schaffen. Auch mußte man Frankreich organisiren, aber mit mächtiger Hand, die Alles zu umfassen weiß, und durch Kommissarien wie 1815. Jedermann fühlt dis jezt; aber was der Masse offenbar wird, wenn es geschehen ist, das müssen die Minister voraussehen: sie müssen sich des Staates so bemeistert haben, daß sie ihn im Augenblike der Gefahr in ihren Händen halten, und daß auf den Ruf des Kommando's Alles sich drängt und gehorcht. (Bewegung in verschiedenem Sinne.) ... Man mußte besonders die Beschäftigungsmittel entwikeln, Kanäle eröfnen, Austroknungen vornehmen, den Akerbau beleben (Mehrere Stimmen: Wie sollte dis Alles in weniger als zwei Monaten geschehen?); man mußte endlich diesen von tausend Hindernissen gefesselten Boden Frankreichs der Industrie überliefern. Dann hätte sich die Nationalthätigkeit auf tausend verschiedene Punkte gewendet, die Bewegung der Gemüther hätte sich gelegt, und statt die Revolution aufzuhalten, hättet ihr sie geleitet. Auch vergesse ich nicht jene Grundsäze der Freiheit, deren Konsequenzen zu entwikeln man sich hätte beeilen sollen, jene durch die Charte versprochenen Geseze, die noch auf sich warten lassen. (Neues Murren.) Man gebe ein gutes Wahlgesez, seze den Wahlcensus auf 200 Fr. herunter (Murren im Centrum) und Frankreich wird größere Freiheit genießen, als je irgend eine Nation der Welt hatte. (Stimmen zur Linken: „Sehr wahr.") Dis hätte man, so scheint es mir wenigstens, thun sollen; sehen wir was man wirklich that. Für die Beschäftigung nichts. Fünf Millionen wurden der Stadt Paris gegeben: ein unzulängliches, rein lokales Heilmittel. Der Handel hatte zu Anfang August eine bedeutende Anleihe nachgesucht; eine Kommission von Kaufleuten beendigte ihre Arbeit in zwölf Stunden, und heute, Ende Septembers, wurde der Kammer erst darüber berichtet, und zwar um den Gesezesentwurf zu verwerfen. (Bewegung.) Eben so ward die äußere Sicherheit vernachlässigt. Man verabschiedete die Schweizer und die königliche Garde; es war nöthig; aber die Armee, wo ist sie? (Lärmende Unterbrechung. Mehrere Stimmen: „Sie sprechen nicht von den Nationalgarden.") Ich verkenne die unermeßlichen Dienste nicht, welche die Nationalgarden dem Staate im Innern leisten können, aber ich bin überzeugt, daß es zu unsrer Sicherheit nach Außen einer aktiven Armee bedarf. Und unsre Arsenale, unsre festen Pläze, was sind sie? (Neue Unterbrechung.) Blikt hin, was bei einem Nachbarvolke vorgeht. Das heldenmüthige Belgien beklagt sich über eine verborgene Einmischung. (Ausrufungen. Eine Stimme: „Dis ist nichts!") Dis ist nichts, sagen Sie! (Der **Präsident**: „Antworten Sie nicht auf die Zwischenreden.") Ich frage, wenn Belgien die Maske abwirft, was werden wir thun? (Fortdauernde Aufregung.) Werden wir ruhige Zuschauer bleiben? . . . Die Nationalsouverainetät triumphirte in Frankreich, und dennoch sah man mit Erstaunen zur höchsten Mission die Kreatur der Legitimität, den Patriarchen des göttlichen Rechts berufen. (Neues Murren. Auf der äußersten Linken Gelächter.) Indessen die Reformen auf sich warten ließen, jagten Regimenter ihre Offiziere, Gemeinden ihre Maires, Departements ihre Präfekten fort. (Steigende Gährung.) Zugleich brachen auf mehreren Punkten des Reichs Bewegungen in der arbeitenden Klasse aus. Jedermann erstaunte über die Unthätigkeit der Regierung; Besorgnisse traten ein, der Kredit ward erschüttert, Mißbehagen bemächtigte sich aller Gemüther, dann folgte Unruhe, und aus dieser Bewegung erstanden die Volksgesellschaften. (Ah! ah! da sind wir. Hört!) Man sprach von einer republikanischen Partei. Vergißt man, daß diese Partei vor zwei Monaten ihre Lehren zum Opfer brachte? Wird sie heute durch Unordnung und Anarchie durchsezen wollen, was sie damals nicht wollte, als sie die siegreichen Waffen in der Hand hatte? Und wie kan man der feindlichen Gesinnungen gegen unsre neue Regierung diejenigen verdächtig machen, welche sie aufgerichtet haben? Man beschäftigt sich mit einigen jungen Leuten, die mit der ganzen Wärme ihres Alters sprechen, und läßt darüber diejenige Partei ganz außer Acht, die uns schweigend zusieht, bereit, jede Zwietracht zu schüren. Ist dis ein Dienst, den uns das Ministerium leistet, daß es Irrthümern Wichtigkeit beilegt, die kaum ein paar Anhänger zählen? . . . Man sezte ins Konseil vier Minister, die deliberiren, ohne handeln zu können, was im Fall der Uneinigkeit eine Art Lähmung herbeiführt. So haben wir drei blos deliberirende Körper: die Pairskammer, die Deputirtenkammer, und den Rath der Eilfe, woraus die Unthätigkeit entspringt, die man dem

Ministerium zum Vorwurf machen kan. Inmitten einer allgemeinen Bewegung ist die Unthätigkeit der Gewalt das größte Uebel eines Staats. Ist diese Unbeweglichkeit ohne Gefahr für Frankreich? Hier, meine Herren, ist der Gegenstand zart; ich will nur Einen Gedanken andeuten. Der Winter naht, zahlreiche Klassen könnten sich ohne Beschäftigung finden und haben keine Ersparnisse. Gewiß haben wir nichts zu fürchten, aber muß man in der Politik nicht Alles voraussehn? Wäre es nicht gut, zu wissen was im Westen und im Süden vorgeht? Diese geheimen Korrespondenzen, die man bezeichnet, diese Eide, die so vielen Funktionairen von einer geheimen Macht geboten worden seyn sollen, was sind sie? Es sind daher, sowol nach Innen als nach Außen, Maaßregeln zu ergreifen. Das Ministerium ergreift sie nicht; seyen wir seine Rathgeber, seine Führer; fassen wir das Uebel ins Auge, zeigen wir das Heilmittel, damit es das Heil des Vaterlandes sichern könne. Dis ist Alles, was diese Opposition von ihm verlangt, die es so lebhaft findet, und deren Intentionen es eben so wenig mißtrauen sollte, als es den seinigen mißtraut." Der Redner verläßt die Tribune mitten unter der größten Aufregung. Viele Stimmen verlangen augenblikliche Abstimmung. Mit Mühe kan sich Hr. Agier Gehör verschaffen, um gegen den Vorschlag zu sprechen. Nachdem er geendet, wird abermals Abstimmung verlangt. Andere Stimmen fordern Vertagung auf den folgenden Tag. Hr. Guizot, Minister des Innern, tritt diesem Wunsche bei, indem er sagt: „Keine der Fragen, die Hr. Manguin erhoben hat, darf umgangen werden; Alles muß gesagt werden, denn auch er hat Alles gesagt. Wir wünschen daher, daß die Diskussion auf morgen vertagt werde." Von allen Seiten: „Ja! ja!" Die Sizung wird um 6 Uhr aufgehoben.

Wir haben schon gestern die Reihe der Redner erwähnt, die am 30 Sept. in der Deputirtenkammer für und wider den Vorschlag des Hrn. Manguin das Wort ergriffen. Man sah daraus, daß in dieser wichtigen Diskussion die ersten Namen der Kammer hervortraten. Mit rauschendem Beifall wurden besonders die Reden Dupins des ältern und Casimir Periers aufgenommen, die beide zur Vertheidigung des Konseils auftraten. Lezterer sagte am Schlusse: „Wir nehmen den Vorwurf an, daß wir vielleicht nicht bald, nicht entschlossen genug, die nöthige Autorität ergriffen, um Ungewißheiten, Zweifeln, Zögerungen vorzubeugen. Indessen ergab sich daraus das Gute, daß das Bedürfniß dieser schüzenden Autorität sich aller Welt fühlbar machte, und daß die Gewalt, die wir nicht ergriffen, sich von selbst anbot. Wir kennen deren Gewicht und Werth, und werden deren Pflichten erfüllen." Hr. Manguin, der am Schlusse der Diskussion noch einmal das Wort ergrif, und dismal eine weit günstigere Aufnahme fand, erklärte zulezt, diese Worte des Redners, den Frankreich so gern und doch so selten höre, bestimmten ihn, seine Motion zurükzuziehen. (Allgemeiner Beifall.)

* In der Sizung der Deputirtenkammer vom 1 Okt. verlas Hr. Enouf seinen Vorschlag, eine Kommission zur Untersuchung der Feuersbrünste in der Normandie zu ernennen. Der Siegelbewahrer (Dupont de l'Eure) erklärte, er habe sich thätig an die Generalprokuratoren gewendet, um zu entdeken, von welchem politischen Systeme die Brandlegungen ausgegangen; zwar wage er nicht, einen vollständigen Erfolg zu versprechen, aber die Kammer dürfe versichert seyn, daß er Alles anwenden werde, um den Zwek zu erreichen. (Beifall auf der Linken und im linken Centrum.) Hr. Enouf zieht im Vertrauen auf dieses Versprechen seinen Vorschlag zurük. Der Siegelbewahrer fügt bei, er habe sich mit dem Minister des Innern verständigt, damit die Administrativgewalt ihre Bemühungen mit denen der Justiz vereinige. — Sodann führt die Tagesordnung auf den Kommissionsbericht über den von der Pairskammer übergebenen Gesezesentwurf, in Betref der Anwendung der Jury auf die politischen und Preßvergehen. Hr. v. Martignac ist Berichterstatter. Er trägt auf Annahme des Entwurfs an, jedoch mit Erweiterung des Begrifs von politischen Vergehen, indem noch eine größere Reihe von Artikeln des Strafgesezbuchs in diese Kategorie gestellt werden sollen. Sodann beginnt die Berathung des Gesezesentwurfs über die Aufhebung des Korps der Richterauditoren. Bei dieser Gelegenheit beklagte sich Hr. Berryer über die Vorwürfe, denen er und seine Freunde sich beständig ausgesezt sähen; man übe gegen sie eine Art Inquisition aus, man lege ihnen Wünsche unter, die in Widerspruch mit ihrem neuen Eide stünden, ungeachtet ihr Benehmen frei, loyal und edelmüthig sey. (Von vielen Seiten: Oh! oh!) Diese Zwischendiskussion hat keine Folgen, und die Post geht ab, ehe über den Gesezesentwurf eine Entscheidung gefaßt ist.

Der Constitutionnel sagt: „Der Gesandte des Königs der Niederlande hat gestern eine Audienz bei Philipp I gehabt. Man versichert, der Zwek der Aufwartung Sr. Excellenz sey gewesen, die Absichten einer der Mächte, welche den Vertrag von 1815 unterzeichneten, auf Besezung einiger Grenzpläze zwischen Belgien und Frankreich auszusprechen. Der Hr. Gesandte verfügte sich sofort zum Grafen Molé, um diesem dieselbe Eröfnung zu machen. Man sagt die Antwort sey gewesen: Frankreich habe den Grundsaz der Nichteinmischung im ausgedehntesten Sinn angenommen; es habe schon ein großes Opfer gebracht, indem es eine Sache, die in Frankreich so vieles Mitgefühl finde, nicht unterstüze; der Grundsaz aber, den es beobachte, müsse gleicher Weise von allen andern Mächten geachtet werden, und Frankreich werde die Uebergabe fester Pläze in die Hände eines Dritten nicht zugeben."

Der Moniteur erwiedert, er sey eingeladen zu erklären, daß dieser Artikel des Constitutionnel durchaus unrichtig sey. Der niederländische Gesandte habe seit dem 23 Sept. — an welchem Tage er die Notifikationsschreiben der Vermählung der Prinzessin Mariane überreicht — keine Audienz mehr beim Könige gehabt. Alles also, was über die angebliche Unterhaltung mit dem Könige und mit dem Minister der auswärtigen Angelegenheiten berichtet werde, sey rein erfunden.

Der Moniteur enthält auch einen Bericht des Ministers des Innern an den König nebst beigefügten Instruktionen über die Abhaltung der Wahlkollegien, in denen alle bis jezt über die Wahlen geltenden Regeln und Formalitäten zusammengestellt werden. Endlich wird in diesem Journale das Umlaufschreiben mitgetheilt, das der Minister des Innern an die Präfekten erließ, in deren Bezirke die zusammenberufenen 111 Wahlkollegien fallen. Es wird darin den Präfekten die vollkommenste Unparteilichkeit, gänzliche Enthaltung aller Einmischung in die Wahlen vorgeschrieben. „Ihre Pflichten (heißt es unter anderm) sind einfach. Die schlechte Politik einer Gewalt, die zu schwach war, um Kunstgriffe entbehren zu können, verwikelte und entstellte sie. Eine

Nationalregierung vertraut Frankreich. Sie macht die Verwaltung nicht für die Stimmen der Wahlurne verantwortlich. Ihr ganzer Ehrgeiz sey, die vollkommene Freiheit der Abstimmung durch strenge Aufrechthaltung der gesezlichen Ordnung zu sichern. Wie die Charte müssen die Wahlen künftig eine Wahrheit seyn."

Der Messager theilt ein Verzeichniß der gegenwärtig zu Paris bestehenden Volksvereine mit. 1. Die Loge der Freunde der Wahrheit. Eine große Zahl ehemaliger Carbonari sind Mitglieder derselben. 2. Die Gesellschaft: Hilf dir, der Himmel wird dir helfen (Aide-toi, le ciel t'aidera.) Ihre Beziehung zu den Wählern gibt ihr einen bedeutenden Charakter. Sie ist gemäßigter als die übrigen Gesellschaften. 3. Die konstitutionelle Centralgesellschaft, durch Protestanten gebildet. Ihre Politik beruht auf einem Gemisch von Republikanismus und Mysticismus, Exaltation in den Prinzipien, Mäßigung in den Mitteln. 4. Die Gesellschaft der drei Tage, zum Andenken des 27, 28 und 29 Jul. gegründet. Sie bezwekt, die Kontrerevolution zu bewachen ɩc. 5. Die Gesellschaft Saint-Simonienne, und 6. die Gesellschaft der Freunde des Volks, die zahlreichste, eifrigste und mächtigste von allen.

Niederlande.

Am 27 Sept. ward in Brüssel folgende Bekanntmachung erlassen: „Sieg! Sieg! Die provisorische Regierung bringt dem braven belgischen Volke zur Kenntniß, daß die Holländer den Anstrengungen der edlen Bevölkerungen weichen mußten, welche mit einem ihres alten Rufes würdigen Muthe fochten. Brave Belgier! Es genügt nicht, Eure Feinde in Brüssel besiegt zu haben: Euer Sieg muß befestigt werden durch Einrichtung der Mittel, auswärts zu kämpfen. Demnach werden alle Freiwilligen aller Städte und Gemeinden des Königreichs sich um 11 Uhr im Park einfinden, wo sie eine provisorische Organisation in Kompagnien und Bataillone erhalten werden. Brüssel, 27 Sept. 1830." (Folgen die Unterschriften.)

Vor der Ankunft des Hrn. v. Potter in Brüssel hatte die provisorische Regierung folgenden Beschluß gefaßt: „Die provisorische Regierung ladet Hrn. Ludwig v. Potter ein, in sein Vaterland zurükzukehren. Die Regierung wird diese Einladung an alle in Frankreich befindlichen Belgier richten."

Der Courrier des Pays-bas (der uns heute zum erstenmale wieder direkt zukam) schreibt aus Brüssel vom 28 Sept.: „Nach der Flucht der Holländer zogen zahlreiche Pelotons Freiwilliger als Vorhut aus, um die Straße zu rekognosciren, welche der Feind eingeschlagen, und die Brüken, nach denen er sich gewendet hatte. Er hatte gegen zehn Uhr seine alten Stellungen bei Ever und Dieghem wieder eingenommen, hielt sie aber nur mit sehr weniger Mannschaft besezt. Bewohner von Vilvorde, die Nachmittags hier ankamen, erzählten, ihre Stadt und die der umliegenden Dörfer lägen voll Verwundeter. In einem einzigen Dorfe wurden 30 Transportwägen requirirt. Das Heer ist aufs furchtbarste demoralisirt. Die Holländer haben ihre Todten in den unsre Boulevards umgebenden Feldern eingegraben. Jeden Augenblik entdekt man neue Gräben, die zu dieser übereilten Bestattung dienten. Kaum sind die Leichen mit fußhoher Erde bedekt. Nach dem Geständniß aller Personen, die Zeugen der Juliustage in Paris waren, waren die Mezeleien von Brüssel in den vier Tagen vom 23 bis 26 weit schreklicher. Die Soldaten überließen sich allen Gräueln des Mords, des Raubs, der Brandstiftung und Schändung. Mehr als 300 Häuser wurden geplündert und verwüstet. Die bewafneten Räuber, die kamen um uns in unsern Mauern anzugreifen, beliefen sich auf 9500 Mann von verschiedenen Divisionen, mit Inbegrif von 800 Husaren, Lanciers und Carabiniers. Ihre Artillerie bestand aus 26 Kanonen und 2 Mörsern. Ihr Verlust in unsrer heldenmüthigen Stadt muß gegen 4000 Todte und Verwundete betragen haben. Je mehr Details wir über die Ereignisse der lezten Tage erhalten, desto mehr haben wir Gelegenheit, uns von der Feigheit und Barbarei zu überzeugen, welche die Holländer dabei bewiesen. Blos auf den Boulevards des botanischen Gartens zündeten sie ohne allen Grund 16 Häuser an. Außer ungeheuern Bomben und glühenden Kugeln schleuderten sie Congrevesche Raketen und Brandkugeln gegen uns. Unter ihre Kartätschen mischten sie Kupferplatten und Stüke gewundener Eisenstangen. Verbinden wir mit diesen Thatsachen die bereits erzählten Gräuel — die Leichname der Ihrigen, die sie an die Bäume des Parks stellten, um unsre Plänkler zu täuschen, die Personen, die sie niedermezelten, ehe sie die Palläste verließen, die Schändungen, so fragen wir wohl mit Recht, welche andere Nation von Europa in den Zeiten, in denen wir leben, sich solchen Exzessen hätte hingeben können. Und dabei bedenke man, daß die Holländer einfache Bürger bekämpften, in einer offenen Stadt und in einem Lande, das sie das ihrige nennen wollten! Und alle diese Truppen waren die Elite des holländischen Heers. — Nach Berichten aus Antwerpen werden unsre Gefangenen mit der schreklichsten Behandlung bedroht, zum mindesten mit der Deportation nach den Küsten von Guyana. Man muß daher die zahlreichen Gefangenen, die wir seit fünf Tagen dem Feinde abgenommen haben, aufs sorgfältigste bewachen, besonders die Oberoffiziere, welche uns als Bürgschaft für unsre gefangenen Bürger dienen müssen, gegen das Loos, mit dem ihnen General Chassé droht. Wir werden nicht zögern, Repressalien zu gebrauchen. — Auch der Chevalier Pletinckx, Obristlieutenant der Bürgergarde, ist von unsern Feinden gefangen. Er hatte sich, wie Hr. Ducpetiaux, als Parlamentair im Hauptquartier des Prinzen Friedrich eingefunden, und wurde daselbst verhaftet. — Die Brüke von Wahlhem wurde von den Landbewohnern eingerissen. Ueberhaupt sollen, wie gemeldet wird, die Landleute, die sich überall bewafnen, um die Kommunikationen abzuschneiden, alle Brüken im Rüken des Feindes abgetragen haben."

Der Belge vom 28 Sept. schreibt: „Unter den Personen, die Opfer der Wuth der holländischen Soldaten wurden, erwähnen wir Lord Blantyre, der in seinem Hotel in der Königsstraße ermordet ward. Er soll Generaloffizier im Dienste Englands gewesen seyn; seine Familie, aus zehn Kindern bestehend, fand Mittel zu entkommen. Es wurden energische Klagen nach London gesandt, sowol über die Ausschweifungen, denen sich die holländischen Soldaten in einem englischen Pensionshause in Brüssel überließen, als über die Abscheulichkeiten, welche diese Vandalen in dem Hotel des Botschafters Sr. großbritannischen Majestät begingen." Der Courrier des Pays-Bas fügt bei: „Alle Engländer, die, auf die Versprechungen des brittischen Botschafters, Lord Bagot, vertrauend, in Brüssel geblieben waren, und Zeugen und Opfer der Gräuel und Schandthaten der holländischen Soldaten waren, haben sich so eben vereinigt, um ihre Klagen direkt an die Regierung ihres Landes zu richten, und ihr die schändlichste Verlezung aller Grundsäze des Völkerrechts anzuzei-

gen, die man sich gegen ihre Personen und ihre Familien, so wie gegen ihr Eigenthum erlaubte, das der Plünderung und Zerstörung preisgegeben wurde."

Dem Catholique zufolge brachen am 26 ernsthafte Unruhen in Ostende aus, das sich nun in der Gewalt der Bürger befinden soll. Das Gleiche geschah am nemlichen Tage in Brügge. Das Volk rottete sich zusammen, um mehrere getödtete Bürger zu rächen, und am 27 sahen die Truppen sich genöthigt, die Stadt zu verlassen, in der sogleich die dreifarbige Fahne aufgepflanzt wurde.

Die Aachener Zeitung vom 30 Sept. sagt: „Wir erfahren aus zuverlässiger Quelle, daß der Aufstand in Gent, welchen die Brüsseler Zeitungen verkünden, sich nicht bestätigt."

Der General van Geen, Kommandant von Namur, soll einem Lütticher Blatte zufolge, als er sich in einem Cabriolet vor die Stadt begeben hatte, von Bauern aufgefangen worden seyn.

Der offizielle Haager Staats-Courant vom 29 Sept. schreibt außer dem, was wir bereits gestern daraus mittheilten: „Die Zahl der gebliebenen und verwundeten Soldaten kan auf 5 bis 600 Mann berechnet werden, von denen 278 Verwundete zu Antwerpen angekommen und daselbst untergebracht sind. Von Offizieren sind, so viel bis jezt bekannt ist, 2 geblieben, 24 verwundet und 6 gefangen. — Der Graf de Pestre, Adjutant des Königs, ist am 28 im Haag angekommen. Er hatte das Hauptquartier des Prinzen Friedrich am 27 Abends um 7 Uhr verlassen und meldet, daß die Armee die Position, welche sie bei Dieghem genommen, behalten, und daß man außerhalb Brüssel von den Aufrührern nichts mehr vernommen habe."

Aus Arnheim melden öffentliche Blätter unterm 29 Sept.: „Laut zuverlässigen Nachrichten aus dem Haag sind drei Oberoffiziere, die gestern mit Depeschen eintreffen sollten, in die Hände der Aufrührer gefallen. — Die Regierung hat die angenehme Nachricht erhalten, daß die südniederländischen Soldaten eben so tapfer fochten wie ihre übrigen Waffenbrüder. — Unter den Anführern der Brüsseler befindet sich ein französischer General Mellinet, der beinahe seit 12 Jahren Bewohner der Residenz ist und vom König eine Art von Pension bezieht." — Ferner aus dem Haag vom 27 Sept.: „Diese Nacht sind Nachrichten von der Armee in Belgien eingetroffen. Es ist bestimmt, daß die Truppen sich in guter Ordnung zurükgezogen haben. Man fand es nicht rathsam, sie in Brüssel aufzuopfern. Das Hauptquartier ist in Dieghem, eine halbe (?) Stunde von der Stadt. Des Königs Palast und der der Generalstaaten ward von den Insurgenten angezündet. (Nach Brüsseler Nachrichten ist dis ungegründet.) Man fügt hinzu, Brüssel solle nunmehr von Cort-Heiligers mit Belagerungsgeschüz angegriffen werden. — Der General Schuermans ist hier angekommen; er ist verwundet. Sein Sohn wird vermißt. — Die zweite Kammer der Generalstaaten hatte heute eine Generalversammlung, um über die vorgetragenen zwei Fragepunkte zu deliberiren." — Vom 28 Sept. „Der König hat Nachrichten aus dem Hauptquartier von dem Prinzen Friedrich erhalten, welche folgendermaaßen lauten: Die Truppen, welche sich laut frühern Berichten eines Theils der Oberstadt bemächtigt hatten, nemlich des Parks, der Paläste, der Herzogsstraße u. s. w., wurden am 26 des Abends, nachdem sie seit Donnerstag mit ungemeiner Tapferkeit diese Stellung behauptet hatten, durch eine Anzahl Rebellen angegriffen, welche zugleich im Palaste des Königs und der Generalstaaten Feuer angelegt hatten. Hierdurch ist man genöthigt worden, den Palast zu räumen, so daß sich die Vertheidigung auf die Herzogsstraße und einen für die Truppen sehr nachtheiligen Standpunkt beschränkte; weshalb man es für gerathen hielt, die Stadt einstweilen ihrem Schiksale zu überlassen. Der Abzug fand des Nachts in der besten Ordnung und ohne Störung statt. Der Prinz befindet sich wohl, die Truppen haben zu Dieghem Posto gefaßt." — Endlich vom 29 Sept. „In der gestrigen Sizung der zweiten Kammer der Generalstaaten, worin die Central-Abtheilung über die Bemerkungen der Sektionen hinsichtlich der beiden aufgeworfenen Fragepunkte (Trennung der Länder und Aenderung der Charte) Bericht erstattete, wurde, nach langen und heftigen Debatten, mit 57 Stimmen gegen 41 beschlossen, auf die vom König aufgeworfene Frage kategorisch zu antworten. Die Sizung ward bis heute Abend 6 Uhr vertagt, um alsdann wegen dieser Punkte Erklärung zu geben."

* Paris, 1 Okt. Wir haben Nachrichten aus Brüssel bis zum 29 Sept. Die Stadt war ruhig aber bewegt, Niemand wußte, was eigentlich die Tendenz der neuen Regierung sey. Don Juan van Halen hatte einen Tagsbefehl erlassen, worin er anzeigt, daß der Generalmarsch und die Sturmgloke des Münsters das Signal für alle Bewafneten seyn sollte, sich zu versammeln, so wie für die Sektionen der Bürger sich zu vereinigen, um Vorkehrungen zu einer großen Revüe zu treffen. Von hier und aus allen Gegenden Frankreichs-strömen Freiwillige nach Belgien. Man versicherte, am 26 Abends sey Prinz Friedrich verkleidet auf einem Müllerwagen von Schaerbeeke nach Vilvorde gereist. — Der französische außerordentliche Gesandte General Valazé befand sich zu Brüssel; vom Hotel de Flandres aus, wo er abstieg, übersah er die Schrekensscene.

** Frankfurt a. M., 3 Okt. Heute ist zum erstenmale nach langer Unterbrechung, die direkte Post von Brüssel hier eingetroffen; indessen sind die Briefe, welche sie überbringt, nur vom 29 Sept. datirt. Sie melden im Wesentlichen, daß sich die provisorische Regierung bemühe, die noch mit Leichen angefüllten Straßen reinigen, die nothwendigsten Ausbesserungen an den beschädigten Privathäusern in der Stadt bewirken zu lassen, vor allen Dingen aber fernerweitige Vertheidigungsmittel zu organisiren. Durch den Uebergang der Besazung von Ath auf Seite der Belgier wären diese Mittel bedeutend vergrößert, namentlich aber bereits 30 Stüke Geschüz von diesem Plaze nach Brüssel gebracht worden. Uebrigens, sagen die Briefe, habe der untere Theil von Brüssel bei Weitem weniger gelitten, als man auswärts glauben möchte. Die königlichen Truppen nemlich wären ohne Belagerungsgeschüz gewesen, weshalb denn ihr Feuer auf die Ferne hin keinen großen Schaden habe anrichten können. — Die Amsterdamer Briefe melden, daß in der nächtlichen Sizung der Generalstaaten am 29 v. M. die Trennung Belgiens von Holland mit 81 Stimmen gegen 19 beschlossen worden sey. Belgien solle in diesem Falle zwei Fünftel der gesamten Staatsschuld übernehmen, wogegen seine Handelsverhältnisse mit den Kolonien nach wie vor dieselben blieben. Auf diese Nachricht sind am 30 Sept. die Staatspapiere an der

Börse zu Amsterdam wieder um 2Proz. in die Höhe gegangen: die Integralen auf 42⅛.

So eben erhalten wir noch die neueste niederländische Post. Nach den am 29 Sept. in Brüssel eingegangenen offiziellen Berichten befand sich das Gros des holländischen Armeekorps, 8 bis 10,000 Mann stark, noch in Dieghem. Truppenabtheilungen standen in Mecheln, Campenhout (wo am 27 Abends ein Gefecht vorfiel), Humbeek, Vilvorde und bei der Wahlhembrüke. Einige Berichte sprechen von der Wahrscheinlichkeit, daß die Truppen wieder eine Bewegung vorwärts machen würden. Die Truppen wurden von mehrern Brüsseler Freikorps geneckt. — Die Brüsseler provisorische Regierung hatte sich Hrn. v. Potter beigesellt. Mons hatte sich, nach in Brüssel eingelaufener offizieller Nachricht, am 29 Morgens ergeben. Andre Nachrichten fügen bei, das Militair daselbst habe sich für die Insurgenten erklärt, und den Kommandanten gezwungen, die Forts und das Arsenal auszuliefern. Die Einnahme von Ostende bestätigte sich. Das Lütticher Lager soll am 30 durch die von Tongern gekommenen Truppen angegriffen worden seyn; ein Resultat war noch nicht bekannt. Das Journal von Verviers sagt, in Antwerpen seyen Unruhen ausgebrochen; die Antwerpener Journale blieben in Aachen seit zwei Tagen aus. In Frankfurt war die offizielle Nachricht eingetroffen, daß (wie wir schon vorgestern meldeten) die zweite Kammer der Generalstaaten in die Trennung Belgiens von Holland gewilligt. Der Beschluß ward an die erste Kammer gesandt, und die außerordentliche Versammlung der Generalstaaten sollte unverzüglich aufgelöst werden.

Ein holländisches Blatt, der Nord-Star, macht folgende Bemerkungen: „Je mehr wir über die Trennung Belgiens nachdenken, desto unerläßlicher scheint sie für die Ruhe Hollands. Zwischen den Holländern und Belgiern herrscht eine solche Ungleichheit des Naturells, der Sitten, Religion, Bedürfnisse und Interessen, daß es, selbst ohne die Geschichte unsrer fünfzehnjährigen Vereinigung um Rath zu fragen, Jedermann wahrhaft in die Augen springt, daß die positive Zusammenfügung dieser beiden Nationen, um nur eine einzige daraus zu bilden, wohl der Einfall eines Dichters, keineswegs aber der Gedanke eines geschikten Staatsmannes seyn konnte. Wird daher die Trennung nicht bewerkstelliget, so wird diese Nation stets aus höchst ungleichen Elementen zusammengesezt bleiben, und so lange beide Völker durch die nemlichen Geseze regiert werden, werden sie sich gegenseitig stets den nemlichen Kampf zu liefern haben, bis das eine der beiden das andere förmlich unterjocht hat. Seit fünfzehn Jahren ist die Heftigkeit des Kampfes nur gestiegen, und, warum es jezt verheimlichen? — er ist ein unversöhnlicher Haß geworden, obgleich die heftigste Partei jedesmal bedeutende Vortheile davon getragen hat. Wir beschuldigen deshalb keine der beiden Parteien. Verächtliche Anreizer haben den Zwiespalt vermehrt, aber sein Keim lag in den Umständen. Das deutsche und das französische Blut, der Seemann und der Landmann, der Kaufmann und der Fabrikant, ohne von der Verschiedenheit der Sprache und Religion zu reden, konnten nicht durch die nemlichen Institutionen und Geseze regiert werden, ohne sich gegenseitig diese Ungerechtigkeiten vorzuwerfen, und endlich, ohne daraus Gründe des Nationalhasses zu ziehen. Mögen daher Holland und Belgien nicht mehr durch ein Band vereinigt bleiben, das sie foltert; mögen sie künftig zwei unterschiedene Staaten unter einem und dem nemlichen Scepter bleiben; dann werden sie vielleicht sich einst noch gegenseitig nach ihrem richtigen Werthe schäzen. Man spreche nicht von dem, was unausführbar ist. Ist es unmöglich, es auf eine andere Weise zu bewerkstelligen, daß die beiden Völker friedlich leben, so ist es nicht so sehr unmöglich, über gute Einrichtungen zur Trennung der gemeinschaftlich mitgebrachten Güter eins zu werden. Man nehme wohl in Obacht, daß es sich nicht davon handelt, den Knoten der Vereinigung abzuändern, sondern ihn gänzlich zu lösen. Daher Trennung aller aktiven und passiven Besizungen, besondere Verwaltung für die beiden Theile des Königreichs, und Regierung dieser beiden Theile durch den nemlichen König nach verschiedenen und den Bedürfnissen eines jeden Staats angemessenen Grundsäzen: dis ist die Hauptlinie, auf welcher Alles beruht. Die Mächte, welche den Vertrag von London geschlossen haben, werden wissen, welche Bürgschaften sie für die Ruhe Europa's wünschen, indem sie ihre Zustimmung zu unerläßlichen Ausgleichungen geben. Die Generalstaaten haben sich, unsrer Meinung nach, damit nicht zu befassen."

Deutschland.

Eine Extrabeilage zur Darmstadter offiziellen Zeitung vom 2 Okt. enthält Folgendes: „Unter dem 1 d. M. ist von Seite der Bundesbehörden der Beschluß gefaßt worden, zum Schuz der in ihrer Ruhe am meisten bedrohten Bundesstaaten ein aus Preußen, Bayern und Würtembergern bestehendes Bundes-Armeekorps unter die Waffen zu rufen, das sich in einzelnen Abtheilungen immer schnell an die Orte zu bewegen hätte, wo militairische Hülfe als nöthig erschiene. Das preußische Kontingent 6000 Mann stark würde bei Wezlar, das bayerische gleichfalls 6000 Mann stark bei Brückenau, und das würtembergische 4000 Mann stark bei Heilbronn aufgestellt werden."

** Darmstadt, 2 Okt. Ich eile Ihnen einen kurzen Ueberblik der dermaligen Lage der Dinge in unserm Oberfürstenthume mitzutheilen, und dis um so mehr, da die betreffenden Artikel der hiesigen Zeitung durchaus nicht befriedigend sind. So redet sie z. B. häufig von strafbaren Erzessen, die verübt worden, erklärt sich aber nie, worin diese bestehen, und gegen wen sie gerichtet gewesen. Die Insurrektion, wahrscheinlich von Außen durch kurhessische Unterthanen aus der Grafschaft Hanau angeregt, erstrekt sich über die Gegenden von Büdingen, Ortenberg, Nidda, Schotten und überhaupt über einen grosen Theil der Gebirgsgegenden der Provinz, aus welcher die Insurgenten gegen das flache Land mit anwachsender Macht vorrüken. Ihre Zahl gibt man auf 10 bis 15,000 (?) Mann an. Sie haben Militairs unter sich, sind militairisch organisirt und gröstentheils bewafnet. Von den gedrukten Proklamationen, welche sie, wie man versichert, ausstreuen, sind mir noch keine zu Gesicht gekommen. Von den Ortschaften, welche sie überziehen, muß jedes Haus wenigstens einen streitbaren Mann stellen. An Widerseztlichkeit dürfen die Neuangeworbenen nicht denken, wenn sie anders von ihrer Hofraithe die stets lodernde Brandfakel abwenden, sich selbst aber vor den gröbsten Mishandlungen schüzen wollen. — Auto-da-Fé's von öffentlichen Akten sind an vielen Orten gehalten worden, z. B. zu Büdingen, Nidda, Ortenberg und Schotten. In lezterer Stadt sollen die Aufrührer vandalisch gehaust, den Landrichter und Landrath verjagt, und den Rentamtmann (Bender) fast bis zu Tode geprügelt haben. Die Gattin des Landrichters Langsdorff von

Nidda kam gestern Abend als eine Flüchtende mit ihren Kindern hierher. Diese Familie hat alle Schreknisse einer Volksempörung erdulden müssen. Nichts ist ihr geblieben; in ihrer ehemaligen schönen Wohnung gewahrt man nur die Gräuel der furchtbarsten Verwüstung. Die Zerstörungswuth der Rebellen soll sich jedoch nicht bis auf die Vormundschaftsakten bei den Landgerichten und den Landrathsbehörden erstreken, indem sie diese Akten, wo sie ihnen bezeichnet werden, unangetastet lassen. Den Grafen von Büdingen nöthigten die Aufrührer, gemeinschaftliche Sache mit ihnen zu machen, und die Fahne der Empörung in die Hand zu nehmen. Der Hr. Graf benuzte den ersten günstigen Augenblik, sich aus ihren Händen zu retten. — Heute Nachmittag behauptete man hier, daß Gießen in die Gewalt der Rebellen gefallen sey, daß sie nicht allein alle öffentlichen Akten in Asche verwandelt, sondern auch in verschiedenen Orten der Stadt Feuer angelegt hätten (?). Die Frage: Was ist der Zwek dieser Insurrektion, welche sich Jedem sogleich aufdrängt, ist für den Augenblik in der That schwer zu beantworten. In dieser Beziehung habe ich blos in Erfahrung bringen können, daß die Empörer gegen die Mauth und die Stempeltaxe sehr aufgebracht seyn sollen. — Heute Nachmittag passirten an hiesiger Stadt fünf mit allerlei Hausrath schwer beladene Wagen von acht Chevaurlegers eskortirt, vorüber. Diese Effekten kamen von Butzbach, wo man keinen Augenblik vor einem Ueberfalle sicher zu seyn glaubt. Als unwahr bezeichnete einer der Wagenführer das Gerücht, daß die Insurgenten die Strafanstalt Marienschloß erobert, ihre Gefängnisse geöfnet und alle Verbrecher mit sich vereinigt hätten. Die hiesige Provinz und Rheinhessen scheinen vom besten Geiste beseelt zu seyn. Blos wegen des Odenwaldes ist man nicht ohne alle Sorgen, doch glaube ich nicht, daß in dieser Gegend Unordnungen vorfallen werden. Seit dem vorigen Sonntag bis heute sind jeden Tag Truppen von hier nach dem Oberfürstenthume abgegangen. An dienstfähigen Truppen ist kaum noch ein Bataillon zurük. Indessen beschäftigt man sich aufs Eifrigste mit Organisirung einer Stadtgarde, welche in wenigen Tagen ihren Dienst antreten wird. Die Zahl der Freiwilligen, welche sich seit gestern gemeldet haben, ist schon sehr groß. Niemand wird dazu gezwungen. — Se. Hoh. der Prinz Emil ist gestern Morgen nach Vilbel abgereist, um das Kommando der dort versammelten Militairmacht zu übernehmen. Gestern Morgens um 6 Uhr brachen abermals frische Truppen von hier nach Oberhessen auf. Sie zogen in folgender Ordnung durch die Stadt: 1) eine Kompagnie Schüzen, 2) eine Abtheilung der reitenden Artillerie mit zwei Feldstüken und 3) ein Bataillon mit klingendem Spiel und fliegenden Fahnen. Im Ganzen waren schon vorher von hier abgegangen: 2 Bataillone und 2 Kompagnien Infanterie, 3 Eskadrons und 2 Feldstüke, ebenfalls von der reitenden Artillerie. Auch ein Bataillon des Wormser Regiments ist bereits auf dem Kriegsschauplaze angekommen. — Obwol diese Militairmacht für einen General, wie Prinz Emil, hinreichen dürfte, die Rebellen zu überwältigen, so werden doch Se. Hoh. bei Ihren Operationen erforderlichen Falls noch durch 4000 Mann Preußen unterstüzt werden.

* Mainz, 2 Okt. Der Bundestag in Frankfurt hat in den verflossenen Tagen mehrere Sizungen gehalten, um die in Deutschland statt findenden aufrührerischen Bewegungen in Berathung zu ziehn. Es sollen sehr zwekmäßige militairische Maaßregeln beschlossen worden seyn. Neben der Gewalt der Waffen würde aber auch die Aufhebung der inneren Mauthlinien und deren Verlegung an die äußere Gränze sehr viel zur Erhaltung oder Wiederherstellung der Ruhe beitragen. Die Mauth mit ihren zahlreichen Hemmungslinien und Hindernissen aller Art, welche leztere den Bewohner bei jedem Schritt in seiner Gewerbsthätigkeit stören und sein Interesse verlezen, erzeugt selbst bei den friedliebendsten Bewohnern Erbitterung und ist ein wahrer Gährungsstof, der ganz Deutschland in Bewegung zu sezen droht. — Das Approvisionnement unserer Festung wird fortwährend mit Thätigkeit betrieben. Am 24 d. wird die Artillerie und den 1 November die Infanterie hier eintreffen, welche unsere Garnison verstärken sollen. Ueber die Anzahl dieser Verstärkung sind die Angaben unbestimmt. Es wird sogar versichert, daß die deutschen Bundesstaaten die Aufforderung erhalten haben, ihre Kontingente für die hiesige Festung zum Abmarsch bereit zu halten. — Der bei der Rheinschiffahrtskommission akkreditirte neue französische Bevollmächtigte, Hr. Engelhardt, hat der vorgestern gehaltenen Sizung beigewohnt. Sein Kreditiv ist von Philipp I ausgestellt.

** Frankfurt, a. M., 30 Okt. Unser Linienmilitair soll dem Vernehmen nach bis auf 750 Mann, mittelst Anwerbung von Schweizern der ehemals in königl. französischen Diensten gestandenen Regimenter, bewirkt werden. Man sieht deren bereits mehrere hier. — Nachrichten aus Oberhessen zufolge bilden sich jezt zu Gießen, Friedberg und andern Provinzialstädten Stadtgarden, um einen etwanigen Angrif der Rebellen sofort abtreiben zu können. Zu Gießen hatten mehrere Professoren und fast alle noch anwesenden Studenten, etwa 120 an der Zahl, — denn die Meisten sind wegen der Universitätsferien jezt nicht am Orte, — sich in die Stadtgarde aufnehmen lassen. Daß Gießen, wie es gestern in den Nachmittagsstunden hieß, von den Rebellen genommen worden sey, hat sich zur Stunde noch nicht bestätigt.

Die Hanauer Zeitung schreibt unterm 2 Okt.: „Jedem fühlenden Menschen wird es angenehm seyn zu erfahren, daß allmählich die Ortschaften unserer Provinz von dem befallenen Schwindel genesen, Eintracht und Ruhe eintreten, und das gedeihliche Vertrauen wieder feste Wurzel zu fassen beginnt. Eine Ortsgemeinde nach der andern errichtet eine Wache zum Schuz des Eigenthums und der Personen; viele bereuen bereits, was sie im Augenblik höchster Aufregung vollführt hatten. Um jede Reaktion zu verhüten, wird die Rechtspflege, da wo sie Unterbrechung erlitten, in Kurzem wieder hergestellt werden. Alle loyalen Hessen bliken nun mit Zuversicht nach dem von Sr. königl. Hoheit dem Kurfürsten allergnädigst verheißenen Landtage, von dem sie Gewährung ihrer Wünsche und Verbesserung ihrer Lage auch gewiß erwarten dürfen."

* Braunschweig, 29 Sept. (Durch außerordentliche Gelegenheit.) Unsre Angelegenheiten scheinen sich einem glüklichen Ziele zu nahen. Herzog Wilhelm hat die Regierung unsers Landes angetreten (vergl. die diesfälligen Aktenstüke in unserer heutigen außerordentlichen Beilage); die großen Mächte haben dem Vernehmen nach diesen Schritt wenigstens indirekt genehmigt. Die Sache soll als Familienangelegenheit unter den Agnaten des Hauses Braunschweig abgemacht werden, und wenn zufolge der eingeleiteten Schritte der Herzog Karl nicht zur Abdikation zu vermögen ist, so wird man seine Regierungsunfähigkeit aussprechen.

Preußen.

Die Posener Zeitung enthält nachstehende, vom 24 Sept. datirte Bekanntmachung des Oberpräsidiums daselbst: „Während in hiesiger Stadt und Provinz die öffentliche Ruhe bisher in keiner Art gestört worden und zu der Besorgniß, daß eine Unterbrechung derselben statt finden könnte, nicht die geringste Veranlassung vorhanden ist, verbreiten sich im Publikum Gerüchte, die, von Zusammenrottungen der untern Volksklasse und andern Exzessen sprechend, zur Verbreitung von Furcht und Schreken geeignet sind. Alle diese Gerüchte sind durchaus ungegründet; die Behörde hat davon, daß den friedlichen Einwohnern der Provinz durchaus keine Gefahr drohe, die vollkommenste Ueberzeugung, und sie beeilt sich, dis zu deren Beruhigung hiermit öffentlich bekannt zu machen.“

*† Berlin, 28 Sept. Der General Graf Diebitsch-Sabalkansky liegt so schwer an einem kalten Fieber darnieder, daß man den Zeitpunkt nicht angeben kan, wann er unsere Residenz wird verlassen können. Es ist übrigens ungegründet, daß er bei unsern neulichen Tumulten aus Versehen, weil er sich in Civilkleidung befand, verhaftet worden sey, eben so wenig kan mit Gewißheit festgestellt werden, ob er, wie es auch allgemein hieß, von einem Polizeikommissarius, bei dem er Erkundigung über den Stand der Dinge einziehen wollte, in einem seinem Range unangemessenen Tone behandelt worden sey. — Der neu ernannte Statthalter für die Rheinprovinzen und Westphalen, Prinz Wilhelm, Bruder Sr. Majestät des Königs, wird von mehreren Militair- und Civilpersonen, worunter man den General Grafen Nostiz und den Geheimenrath Pannewiz nennt, begleitet werden, und das zwischen Bonn und Köln gelegene Schloß Brühl beziehen. Die Rheinprovinzen bewohnen nunmehr zwei Prinzen des königlichen Hauses, welche durch die Liebenswürdigkeit ihres Benehmens und die Güte ihres Herzens sich stets ausgezeichnet haben. — Der hiesige Magistrat hat sich veranlaßt gefunden wegen der lezten unangenehmen Vorfälle eine Adresse an Se. Majestät den König einzusenden, worin die Gefühle einer unerschütterlichen Treue und unbegränzter Ehrfurcht in einem kindlichen Tone ausgedrükt sind. Die hierauf ertheilte königliche Antwort lautet wörtlich, wie folgt: „Ich habe besonders in der verhängnißvollen Zeit des Jahres 1813 von den Einwohnern meiner Residenzstadt Berlin zu viel Beweise der ehrerbietigsten Treue und der aufrichtigsten Anhänglichkeit erhalten, als daß Ich einem Zweifel an diesen Gesinnungen, welche der Magistrat und die Stadtverordneten in der Eingabe ihrer Vorstände vom 18 d. M. erneuert ausdrüken, Raum geben könnte; indessen kan ich nicht bergen, daß die an den leztverflossenen Abenden veranlaßte Störung der öffentlichen Ordnung, wenn gleich sie nur dem Muthwillen eines Haufens der niedern Volksklassen und den unbesonnenen Zusammenläufen einer neugierigen Menge beigemessen werden, meinen gerechtesten Unwillen erregt hat, und ich erwarte daher, daß sowol der Magistrat und die Stadtverordneten, als auch jeder wohlgesinnte Einwohner Berlins auf die Verhütung weiterer Unordnungen einzuwirken sich ernstlich bestreben, und so zur Ausführung aller diesfälligen obrigkeitlichen Maaßregeln beitragen werden, damit Ich der Nothwendigkeit überhoben sey, strengere Maaßregeln zur Unterdrükung des Unfugs eintreten zu lassen. Potsdam, den 21 Sept. 1830. (Gez.) Friedrich Wilhelm. An den Magistrat und die Stadtverordneten zu Berlin.“

Oestreich.

Wien, 2 Okt. 4prozentige Metalliques 89⅝; Bankaktien 1164.

Frankfurt a. M., 4 Okt. Metalliques 91⅝; 4prozent. Metalliques 81¾; Bankaktien 1296.

Türkei.

† Konstantinopel, 10 Sept. Von den innern Angelegenheiten des Reichs ist wenig zu melden, denn seit der Unterdrükung des Aufstandes in Albanien herrscht fast überall Ruhe. Aber in Griechenland, wo der Sturz des bourbonischen Regentenhauses einen tiefen Eindruk gemacht hat, und wo sich allen Gemüthern die Besorgniß aufdringt, daß über die mehr als je verwikelten Verhältnisse der europäischen Staaten, dieses Land ganz sich selbst und seiner eignen Entwikelung überlassen werden möchte, droht der Ausbruch einer neuen Katastrophe, die der bestehenden Regierung furchtbar werden, und abermals Unglük aller Art nach sich ziehen kan. In Morea erhebt sich eine Partei, welche die Proklamirung der Republik, und die Entfernung des Grafen Capodistrias verlangt; lezteres aus dem Grunde, weil der Graf das monarchische Prinzip offen vertheidigt, und Institutionen verwirft, von denen er nur Unheil bei einem Volke erwarten zu können glaubt, das bei einem sehr heftigen, leidenschaftlichen und wandelbaren Charakter, noch auf einer sehr niedrigen Stufe der Civilisation steht. Bei den angesehensten und einflußreichsten Personen der gebildetern Klasse genießt der Präsident das größte Vertrauen, sie theilen seine durch die vielfachen Erfahrungen seiner langen politischen Laufbahn gereiften Ansichten. Indessen soll es auf verschiedenen Punkten in Morea zu Thätlichkeiten gekommen seyn, und die Parteien die größte Erbitterung gegen einander zeigen. Ein allgemeiner Kampf scheint unvermeidlich, und Griechenland kan leicht die Beute der schreklichsten Anarchie, oder der Türken werden, wenn die vermittelnden Mächte nicht schnell und wirksam einschreiten, um das Ansehn der von ihnen anerkannten griechischen Regierung aufrecht zu erhalten. Ob seit den in Frankreich eingetretenen Ereignissen noch gemeinschaftliche Beschlüsse und Einwirkungen zu erwarten seyen, können wir hier nicht beurtheilen; da übrigens der englische Botschafter Sir Robert Gordon mit Hrn. v. Ribeaupierre häufige Konferenzen hat, denen der französische Botschafter nicht beiwohnt, so schließt man daraus, daß entweder Hr. v. Guilleminot Willens ist, sich von den Geschäften zurükzuziehn, oder daß die Verhältnisse zwischen Frankreich und den andern Mächten minder freundschaftlich als früher sind. Was aber unter diesen Umständen aus Griechenland werden, und wozu die Gleichgültigkeit, womit die griechischen Angelegenheiten jezt betrieben werden, führen soll, ist schwer zu beantworten. Tahir Pascha, der mit einer besondern Mission, deren Ausgang bekannt ist, nach Algier geschikt war, ist vor einigen Tagen hier angekommen und zur Audienz beim Großherrn zugelassen worden. Er wird gegenwärtig wieder bei der Marine angestellt.

Verantwortlicher Redakteur, C. J. Stegmann.

Herzog Wilhelm von Braunschweig.

So eben erhalten wir durch außerordentliche Gelegenheit aus Braunschweig folgende merkwürdige Altenstüke.

I. Durchlauchtigster Herzog, Gnädigster Fürst und Herr! In den trüben Tagen der Noth erschienen Eure Hochfürstliche Durchlaucht am 10 d. den Bewohnern des Landes als Friedensengel. Die Ausbrüche des lange verhaltenen Unmuths verstummten unter dem lauten und herzlichen Jubel, mit welchem Tausende Ihnen entgegen eilten und unter Freudenthränen Sie in die Hauptstadt einführten. Höchstdieselben sind, Hülfe verheißend, dem Andrange Ihres edeln Herzens und dem Berufe gefolgt, welcher in Ihrem nahen Verhältnisse zum Lande begründet ist; die Verwendung an Sie muß uns daher nicht allein die gesezmäßigste, sondern auch die erfolgreichste erscheinen. Möchte eine getreue Schilderung der Lage, in welcher sich das Herzogthum bis jezt befunden hat, Sie und sämtliche Glieder Ihres Fürstenhauses den Weg erkennen lassen, auf welchem allein die Hülfe geschafft, ferneres Unglük abgewandt werden kan! — Wir preisen uns glüklich, in fest begründeter Ueberzeugung sagen zu können, daß Neuerungssucht und Ideenschwindel nicht den mindesten Antheil an den jüngst erlebten, an sich betrübenden Ereignissen gehabt haben, daß wir vielmehr nur Regierungsmaximen sie zuschreiben dürfen, unter welchen das Staatsgebäude nothwendig in sich selbst zusammenstürzen mußte. Nebenumstände haben den Eintritt einer Katastrophe beschleunigt, welche später gleichsam nach Naturgesezen erfolgt seyn würde, und dann weit größeres Unheil über das Land und seine nächsten Umgebungen hätte verbreiten können. Das Aufhören einer geregelten, von dem Grundsaze der Erfüllung des Staatszwekes ausgehenden obersten Leitung der Landesangelegenheiten, Zerrüttung der Finanzen des Staats, Unterdrükung des Schuzes, welchen Geseze und ein unabhängiger Richterstand den Staatsbürgern gewährt, moralische Verderbniß der Beamten, durch Hebung der Schlechtesten und Zurüksezung der Bessern bewirkt, und fortwährendes Sinken des Wohlstandes der Einwohner, ist in allgemeinen Umrissen das Bild, welches mitten in Deutschland aufgestellt zu werden drohete, und rasch seiner Vollendung entgegengeführt wurde. — Ein Staatsministerium stand an der Spize der Verwaltung, ohne Einfluß auf die wichtigsten inneren und äußeren Angelegenheiten, häufig nur als Vollstreker von Beschlüssen, welche ohne dasselbe gehört zu haben, oder gegen dessen eindringlichste Vorstellungen gefaßt waren. Laut haben die Mitglieder dieser obersten Staatsbehörde sich über dieses ihr Verhältniß geäußert, um als Vollzieher von Verfügungen, welche der Verfassung des Landes und den Grundsäzen des allgemeinen Staatsrechts entgegenliefen, ein nachtheiliges Urtheil von sich abzuwenden. Im Hintergrunde befanden sich, abwechselnd oder gleichzeitig im Besize des Höchsten Vertrauens, Rathgeber, deren Einige im begründeten Rufe tiefer moralischer Verderbtheit standen, Andere nur schmeicheln und gutheißen konnten, oder, aus untergeordneten Verhältnissen emporgehoben, gänzlich der Fähigkeiten und Kenntnisse ermangelten, um bestehende Rechtsverhältnisse beachten zu können. Für die Weisungen, welche von solchen Personen der höchsten Staatsbehörde und einzelnen Beamten zugingen, ward unweigerliche Befolgung gefordert; sie mußten durch Belohnungen und Verheißungen mehrere der Unteroffiziaнten und manche Privatpersonen als Späher zu gewinnen, um diejenigen, welche den Verfall der guten alten Ordnung beklagten, zur gelegentlichen Kränkung anzuzeigen; sie ließen zu gleichem Zweke sich die Briefe der im Voraus bezeichneten Personen, besonders der Staatsdiener, vom Postamte einhändigen, um die Stellen daraus zu bemerken, in welchen sie einen Tadel über die öffentliche Verwaltung zu erbliken wähnten. Da wegen mündlicher Aeußerungen der Art keine Beweise gefordert werden konnten, so durfte man nur den Agenten der geheimen Polizei mißfallen, um, troz der größten Vorsicht, als Uebelwollender bezeichnet zu werden. Die Schlechtesten wußten durch Anschluß an jene und durch künstlich abgefaßte Briefe sich leicht den Weg zur Gunst und Beförderung zu bahnen; die besseren Staatsdiener mußten immer mehr zurükgedrängt werden, weil sie um die Gunst solcher Menschen zu buhlen verschmäheten, Kränkungen nicht länger zu ertragen vermochten, welche auf vielfältige Weise ihnen und um ihrer willen ihren entferntesten Verwandten zugefügt wurden. So reichhaltig nun aber auch die Mittel sind, um, selbst mit Schonung der Grundgeseze eines wohlgeordneten Staats, dergleichen Kränkungen von einem hohen Standpunkte herab einzelnen Personen zufügen zu können, so ist man doch dabei nicht stehen geblieben. Es sollten die Gerichte der höchsten Willkühr dienen, diese statt des Gesezes als Richtschnur ihrer Aussprüche anerkennen, und neben denselben auch abhängige Verwaltungsbehörden zur Ausübung des Strafamts ermächtigt werden. In Verfolgung dieses Zieles sind wahre Criminalstrafen, ohne vorgängige Untersuchung, auf höchsten Specialbefehl gegen allgemein geachtete Personen verhängt, dem Districtsgerichte zu Braunschweig Verbote der Vollstreckung rechtskräftiger Entscheidungen in einzelnen Fällen zugegangen, und Weisungen an dasselbe erlassen, welche nichts weniger bezwekten, als dasselbe in allen, das herrschaftliche Interesse berührenden Streitsachen einer förmlichen Beaufsichtigung rechtsunkundiger Personen zu unterwerfen. Die Mitglieder dieses Gerichts und die der höhern Justizcollegien, welche fest an ihren beschworenen Verpflichtungen hielten, und durch bescheidene Vorstellungen den Eingriffen in den Lauf der Justiz zu wehren suchten, haben die höchste Ungnade vielfach und sehr empfindlich fühlen müssen; namentlich ist die Verordnung vom 25 Februar d. J., den Urlaub der herzogl. Dienerschaft betreffend, dazu benuzt, sie, gleich Gefangenen, ununterbrochen und selbst in den Fest- und Ferientagen an ihren Wohnort zu bannen, und von Badereisen sie abzuhalten, welche zur Herstellung ihrer Gesundheit als unerläßlich bescheinigt waren. Kein anderer, als der vorerwähnte Beweggrund konnte zum Grunde liegen, als im Monate März d. J., ohne Rüksicht auf die entgegenstehende Landesverfassung, und im Widerspruche mit der, in einer Reihe von Jahren bewährt gefundenen, bei den lezten Ständeverhandlungen geordneten Gerichtsverfassung, ein Oberhofgericht, mit Kriminal- und Civilgerichtsbarkeit über die zum Hofstaate gehörigen oder herrschaftliche Gebäude bewohnenden Personen, unter unmittelbarer Beaufsichtigung des Staatsministeriums, und unter dem Vorsitze eines der Rechte unkundigen Hofoffizianten errichtet, und unter gleichen Abhängigkeitsverhältnissen, ein General-Kriegsgericht für nichtmilitärische Straf- und Civilsachen der Militärpersonen eingesezt ward. Die

bei beiden Gerichten widerruflich erfolgte Anstellung der Richter sicherte an und für sich schon die Erreichung des vorerwähnten Zweckes. Die Beweise für die beabsichtigte Umgestaltung der sämtlichen Gerichtsbehörden, gelangten in Folge des unglücklichen Schloßbrandes durch die aus dem Kabinette geretteten Schriften zur öffentlichen Kunde, und ward daneben dem Publikum die Aussicht in eine Schauder erregende Zukunft enthüllt. Wir schweigen über den nähern Inhalt der angedeuteten Dokumente; möchten glückliche Zeiten sie für immer in Vergessenheit bringen. — Die Finanzen waren beim Regierungsantritt Sr. Hochfürstlichen Durchlaucht so zu Höchstdessen Vortheile geordnet, daß die Vorzeit in dieser Hinsicht nicht eine ähnlich günstige Lage eines Braunschweigischen Regenten aufzuweisen vermag. Die Kammerkasse lieferte, nach Bestreitung der darauf ruhenden Staatshaushalts-Ausgaben, und Vorwegnahme der vertragsmäßig zur Schuldentilgung zu verwendenden Summe, einen Ueberschuß, der mehr als hinreichend war, die Kosten des glänzendsten Hofstaates damit zu bestreiten. In einem ungleich mindern Betrage hatte dieser Ueberschuß vormals mehreren fürstlichen Familien eine ihrer hohen Würde angemessene Existenz gewährt. Vereint mit den Aufkünften eines beträchtlichen Privatvermögens, verlieh jene Ueberschußsumme Sr. Durchlaucht in reichem Maße die Mittel, alle Neigungen befriedigen, und dabei auf Hebung des Kunstfleißes und Förderung der bürgerlichen Nahrung hinwirken zu können. Die in die Landeskasse fließenden Abgaben waren dagegen, im Vergleich mit der Vorzeit nicht unbeträchtlich; — es fallen davon auf den Kopf $3^1/_4$ Thaler. — Vieles war bei den letzten Ständeverhandlungen für die nächsten drei Jahre auf die Steuerkasse übernommen, was früher der Kammerkasse allein, oder in Gemeinschaft mit jener, obgelegen hatte. Es war Sr. Durchlaucht vorbehalten, Sich durch eine Erleichterung der einstweilen noch forterhobenen außerordentlichen Abgaben, der Liebe der Unterthanen noch mehr versichern zu können. Von allen den Hoffnungen, zu welchen man sich in der vorerwähnten Hinsicht für berechtigt hielt, traf indeß nicht nur keine ein, sondern es ward sogar, mit Verletzung aller hinsichtlich des Finanzwesens bestehenden Verträge und Grundgesetze, ja selbst auf die Gefahr einer Hemmung der Staatsverwaltung in ihren wesentlichsten Zweigen, nur darauf Bedacht genommen, den höchstmöglichsten Geldbetrag zur herzoglichen Privatkasse zu ziehen. Die neue Ordnung des Steuerwesens unterblieb, weil die Stände nicht berufen wurden; selbst der Antrag der Mitglieder der Ausschüsse, auf Zulassung einer den Kräften der Steuerkasse entsprechenden Ermäßigung der Personalsteuer, fand nicht Gehör. Von den Kammereinkünften wurde die nach den bestehenden Verträgen zur Schuldentilgung jährlich zu verwendende Summe zurückbehalten, nicht das erforderliche Geld zu den nöthigen Bauten auf den Domänen, zu den Forstculturen und zu Besserungen der nicht der Steuerkasse überwiesenen Wege ferner bewilligt. Erledigte Stellen blieben, insofern der Gehalt auf der Kammerkasse ruhete, unbesetzt, wenn sie nicht ohne Besoldungsvermehrung einem Beamten mitübertragen werden konnten. Alle Schilderungen der Nachtheile, welche der Verwaltung und Justizpflege hieraus zu erwachsen droheten, fanden keinen Eingang; nicht einmal die Anzeige des Landesgerichts, daß die dermaligen Mitglieder, außer Stande, den überhäuften Arbeiten vorstehen zu können, sich von der aus der Stockung des Geschäftsganges denselben erwachsenden Verantwortlichkeit lossagen müßten, konnte bewirken, daß auch nur in einem so dringenden Falle von dem verderblichen Systeme der Geldanhäufung abgewichen wurde. So schnell nun aber auch auf diese Weise, und bei den außerordentlichen Einschränkungen der Ausgaben für die herzogliche Hofhaltung, sich die Schätze häufen mußten, welche Seine Durchlaucht als Höchstihrem Privatvermögen zugewachsen ansahen und der öffentlichen Verwaltung entzogen: so erschienen doch bald diese Mittel zu dem beabsichtigten Zwecke nicht mehr genügend; es ward zum Angriffe des indisponibeln Staatsgutes übergegangen. Das Edikt vom 1 Mai 1794, durch welches des verewigten Herzogs Karl Wilhelm Ferdinand Durchlaucht, nach einer aus eigenem Antriebe mit den Ständen angeknüpften Verhandlung, die schon bestehenden Beschränkungen wegen Verpfändung des Kammerguts (Veräußerungen waren, mit alleiniger Ausnahme überflüssiger Häuser, gänzlich verboten und für nichtig erklärt) zu schärfen, — und dadurch eine Wiederkehr der traurigen Verhältnisse, unter welchen die Landesregierung von Höchstdemselben übernommen war, für immer abzuwenden, — die Kammerkasse für ewige Zeiten zur Bestreitung des Unterhalts des herzoglichen Hauses und der darauf lastenden Staatsbedürfnisse im Stande zu erhalten, sich bewogen fand, bot kein Hinderniß mehr, nachdem die Schranken der bestehenden Verfassung nicht weiter beachtet wurden. Selbst die Schwierigkeit, daß die Mitglieder der Kammer und des höhern Justizkollegiums auf die strenge Befolgung der Vorschriften jenes Edikts beeidigt waren, ist gewissermaaßen dadurch besiegt, daß, gleichfalls verfassungswidrig, die bestehende Finanzverwaltung eine Umgestaltung erlitt, welche in jeder andern Hinsicht zwecklos, und nur den Geschäftsgang zu erschweren geeignet war. Die Darlegung der Mängel dieser neuen Einrichtung den künftigen Verhandlungen vorbehaltend, wollen wir für jezt uns darauf beschränken, das in vorgedachter Hinsicht Geschehene zu erwähnen. Jene Angriffe begannen mit einem Befehle an das damals noch existirende Kammerkollegium, daß für Kapitalien, welche der Herzoglich-Bevernschen Nebenlinie nur zum Zinsgenusse versichert waren, mit dem erfolgten Aussterben jenes Zweiges des Fürstenhauses aber als erloschen betrachtet werden mußten, so wie für die Privatforderungen Sr. Durchlaucht, welche, zum Theil wenigstens, schon durch die eingezogenen, verfassungsmäßig festgesetzten Schuldentilgungsgelder bezahlt waren, neue, auf den Inhaber lautende Verbriefungen, mit erhöhetem Zinsfuße, ausgestellt werden sollten. Auf die Gegenvorstellungen der Mitglieder jenes, bald nachher aufgelöseten Kollegiums, ward zwar auf die Ausführung jenes Befehls nicht weiter bestanden; es wurden aber jene Obligationen, ganz in der Form, wie sie das vorerwähnte Edikt vom 1 Mai 1794 vorschreibt, mit den in Steindruk nachgebildeten Namen der Mitglieder des Ministeriums, der Kammer, und des Präsidenten des Landgerichts angefertigt, ohne daß einer dieser Beamten darum wußte, geschweige denn im Koncept signirt hatte. Nur ein Formular war denselben ohne Andeutung des Zwekes vorgelegt, um ihr „gesehen" darunter zu bemerken; unausgefüllt wurden dieselben, durch einen dazu deputirten Kabinetsdiener, mit dem Siegel der herzoglichen Kammer versehen; nur von der Stükzahl, nicht von den Summen, über welche sie ausgestellt werden sollten, ward Leztere in Kenntniß gesezt. So emsig inzwischen diese Obligationen von den

damit beauftragten Agenten auch zum Verkaufe ausgeboten sind, so haben dieselben, im Lande wenigstens, nur geringen Abgang gefunden, und ist von dieser Maaßregel zur Veräußerung der Domainen übergegangen. Mit den Grundstüken der Stifter St. Blasii und St. Cyriaci, welche nach dem Reichsdeputations-Hauptschlusse vom 25 Februar 1803 für auflösbar erklärt waren, jedoch, hinsichtlich ihrer besonderen Verhältnisse zur Landschaft, vom Herzoge Karl Wilhelm Ferdinand nicht, wie solches mit den übrigen, danach aufgehobenen Stiftern geschah, dem Kammergute einverleibt wurden, ward der Anfang zur Veräußerung gemacht. Der Verkauf der Kurien schien selbst nach dem vorerwähnten Edikte gerechtfertigt, jedoch wurden die Kaufgelder dafür nicht, der Vorschrift gemäß, dem Kammerfonds überwiesen. Die verbreitete Meynung, als ob nach den Worten des §. 35 jenes Hauptschlusses, selbst die übrigen Grundstüke dieser Stifter nicht den verfassungsmäßigen Beschränkungen der Dispositionsfreiheit über die Staatsgüter unterlägen, täuschte einige Kauflustige, obwol die Einsichtsvollern bald zu der Ueberzeugung gelangten, daß dem Staate gemachte Erwerbungen nur dessen Grundgesezen unterstellt werden könnten, und eine dem entgegenstehende, an sich unbeachtbare Meynung auch in jenen Worten nicht ausgesprochen sey. Mehr noch reizte zur Eingehung auf den Handel, welcher bald auf alle Domainengüter ausgedehnt wurde, der wohlfeile Preis und die Rüksicht auf das beträchtliche Privatvermögen des Herzogs, welches bei dereinstiger Zurüknahme von Seiten des Staates, wenigstens den Ersaz der Kaufgelder zu verbürgen schien. Ein mit dem Titel eines Kanzleidirektors begnadigter Schreiber, reisete in Vollmacht Sr. Durchlaucht im Lande umher, um die Dorfgemeinden zum Ablaufe ihrer Zehnten, Dienste und sonstigen Grundprästationen zu bereden, welche nach angemessenen Grundsäzen und mit Rüksicht auf die Sicherung des Kammerguts, durch eine Verordnung allgemein für ablösbar erklärt zu sehen, die Stände schon auf dem lezten Landtage gewünscht, und ihre deßfalsigen Anträge bei den nächsten Verhandlungen zu erneuern beschlossen hatten. Vollständige Domänen wurden, obwol mit wenigerem Glücke, von jenem Agenten zu wohlfeilen Preisen bei reichen Privatpersonen feil geboten. Die aus solchen Verkaufungen gelösten Gelder sind unmittelbar an die herzogliche Privatkasse eingezahlt, und hat kein Staatsdiener erfahren, auf welche Weise darüber verfügt ist. Nur die Ueberweisung der veräußerten Grundstücke mußte die neu eingesezte Domänenverwaltung auf den Befehl des herzoglichen Staatsministeriums, nach den Anweisungen jenes Bevollmächtigten besorgen, und konnten die aus der Kammer in leztere und in das Staatsministerium übergegangenen Offizianten die Gewissensunruhe, welche diese, obwol nur geringe Theilnahme an einer den beschwornen Verpflichtungen zuwiderlaufenden Handlungsweise nothwendig erwecken mußte, nur durch die Ueberzeugung beschwichtigen, daß eine jede noch so bescheidene und gründliche Vorstellung keinen andern als den Erfolg haben werde, ihnen großes Ungemach zu bereiten. Wir nehmen Anstand, dieser allgemeinen Darstellung des Fortschreitens zur unbegrenzten Willkür, noch die Einzelnheiten hinzuzufügen, in welchen sich dasselbe vielfach äußerte; der Mittel zu gedenken, durch welche, außer dem Erwähnten, so Manches erreicht ist und noch erzielt werden sollte: — was von Vielen noch kürzlich für unglaublich gehalten wurde, liegt jezt enthüllt und zum Theil dokumentirt Allen vor. Schwand längst schon das Vertrauen zur Regierung in dem Maße, daß viele redliche Staatsdiener und unabhängige Privatpersonen unter bedeutenden Opfern ihr früher so sehr geliebtes Vaterland verließen, daß Allen der Muth entsank, durch Unternehmungen irgend einer Art sich fester an dasselbe zu binden, — konnte die Nahrungslosigkeit schon in Folge des Geschehenen zu dem Punkte gesteigert werden, welchen sie jezt erreicht hat; so wird man das über seine Erwartungen an die Zukunft gegenwärtig völlig aufgeklärte Volk, nicht unerlaubter Anmaßung beschuldigen dürfen, wenn es Gewährleistung für eine dem Zweke des Staatsvereins entsprechende Regierung verlangt, zugleich aber es für unmöglich hält, daß eine solche Regierung unter einem Fürsten gesichert werden könne, der nach dem einstimmigen Zeugnisse Aller, die Ihn umgaben, und nach den vielen zur öffentlichen Kunde gebrachten Dokumenten, durchaus unempfänglich für alle Vorstellungen war, welche Sein eigenes und Seines Landes Wohl bezwekten. Vertrauensvoll dürfen die Bewohner des Herzogthums in die Hände Eurer herzoglichen Durchlaucht und der hochherzigen Glieder Ihres erhabenen Fürstenhauses die Entscheidung ihres Schiksals legen. Hülfe den Bedrängten zu leisten, war, so weit die Geschichte hinaufreicht, stets des Welfenhauses höchstes Streben. Wie könnten die würdig Ihrer Ahnen waltenden Glieder desselben diese Hülfe einem Volke versagen, welches seit Jahrhunderten Ihrem Hause mit unverlezter Treue anhing, stets freudig für dasselbe in den Kampf zu eilen bereit war, und noch zulezt in drangvoller Zeit usurpatorischer Herrschaft bewiesen hat, daß es Gut und Blut willig zu opfern bereit ist, um dem erhabenen Fürstengeschlechte anzugehören, an das es durch unvergängliche Bande der Ehrfurcht und Dankbarkeit geknüpft ist. Doch um baldige Hülfe zu bitten, legt uns als Pflicht die Lage des Landes auf. Wo so Vieles zu ordnen ist, ein jeder Zweifel, welchen Uebelwollende über die Geneigtheit zur Hülfleistung zu erregen wagen, die Gemüther aufs Neue zu entflammen droht, da wird für des Landes, ja für Deutschlands Ruhe, nicht schnell genug sie beschafft werden können, und bei der auf die Grundsäze des allgemeinen Staatsrechts sich stüzenden Unmöglichkeit, daß der Durchlauchtigste Herzog Karl die Regierung des Landes fortseze, nur dadurch erreicht werden können, daß Eure Hochfürstliche Durchlaucht sie übernehmen. Mit Sehnsucht sehen wir dem Zeitpunkte entgegen, wo wir, förmlich berufen, in den Stand gesezt werden, zur Förderung des Gemeinwohls auf verfassungsmäßigem Wege das Unsrige beitragen zu können. Die wir in tiefster Ehrfurcht ersterben, Eurer Hochfürstlichen Durchlaucht unterthänigst-treu-gehorsamste, die Mitglieder der vereinten Braunschweig-Wolfenbüttelschen und Blankenburgschen Landschaft. H. von Plessen. C. H. A. Lenz. von Lauingen-Linden. Georg von Strombeck auf Gr. Sisbeck. F. Langerfeld, auch in Vollmacht des Probst Warnecke zu Frankenberg. F. C. von Strombeck, für sich und in Vollmacht des Geheimen-Raths von Bötticher auf Linden, und Kammerherrn von Kniestedt auf Burgdorf. H. Graf von Oberg auf Duttenstedt. C. Ernst auf Nordsteimke. von Bülow I. C. F. von Veltheim, für sich und in Vollmacht der Vormünder des Georg von Veltheim zu Glentorf und als von Kalm'scher Vormund. F. C. Wahnschaffe. Freiherr L. C. Heyno von Münchhausen, für sich, in Vollmacht der Herren von Thielau auf Veltheim, und als Vormund des minorennen Adalbert Hildemar von Cramm auf Oelber. J. W. Bode. Hartwig Cleve, für Scheppau. G. Mahner, als Bevollmächtigter der Stifte St.

Blasii und Cyriaci. Graberg. H. A. M. von Bülow. L. Walter. H. C. G. Franz. F. Diederichs. C. Cleve, auch in Vollmacht des Forstmeisters von Mannsberg auf Meinbreren. C. A. Westphal. A. von Cramm. von Waldenfels. L. von Bötticher von Ampleven. von Campe, auf Deensen, und in Vollmacht des Oberhauptmanns von Campe auf Stadtoldendorf. A. von Löhnevsen. C. von Lauingen. H. A. Schliephacke. J. Kahle. R. von Veltheim, für mich, und in Vollmacht des Domherrn von Spiegel. J. H. T. Graberg. C. D. Löbbecke. J. W. Reinecke. C. F. Meineke. J. D. Wehl. J. F. Grassau. F. Harbort. H. Schwanecke. C. A. von Steinberg. Th. A. C. von Cramm. Dedekind. T. von Grone. H. Graf zu Stolberg. A. von Hoym. A. Ferber. W. Thomae. F. von Campen. Stäffe. Ludewig Niemann. A. G. Schütze. Friedr. Ude. A. Körber. A. C. C. von Grone, in Vollmacht seines Vaters, des Rittergutsbesizers zu Westerbrack. H. A. R. T. Koch von Herrhausen. F. Kuntze von Dohnsen. W. Fischer. F. Langebartels. J. G. Hoyer. Dieterichs. Engelbrecht Gifhorn. von Hoyer Roteheim. Georg Bötticher. Braunschweig, den 27 September 1830.

II. Ich danke der vereinigten Landschaft des Herzogthums Braunschweig und des Fürstenthums Blankenburg für die Mir dargebrachten Versicherungen der Ergebenheit und des Vertrauens. Es ist Mir angenehm, in der Mir am 27 d. M. überreichten Adresse einen neuen Beweis der hohen Vaterlandsliebe und des eben so eifrigen als besonnenen Bestrebens der Stände zu finden, die Verfassung des Landes aufrecht zu erhalten und dessen Wohlfahrt dauernd zu begründen. Je schmerzlicher Ich Mich ergriffen fühle von der in dieser Adresse enthaltenen Schilderung der gegenwärtigen Lage des Landes, um so sicherer kan die vereinigte Landschaft auf Meine aufrichtige und volle Zustimmung zu allen verfassungsmäßigen Schritten rechnen, welche den Zwek haben, das Wohl des Landes herzustellen und dauerhaft zu befestigen. Es gereicht Mir zur besondern Zufriedenheit, der vereinigten Landschaft, in Beziehung auf den Mir gemachten Antrag, schon jezt eröfnen zu können, daß Ich Mich veranlaßt gefunden habe, bis auf Weiteres die Regierung des Landes zu übernehmen. Ich darf erwarten, daß auf diese Weise die fernere Dauer der so glüklich wieder hergestellten Ruhe gesichert, und dem dringendsten Bedürfnisse des Augenbliks abgeholfen sey. Ich werde Mich inzwischen auf das Eifrigste bemühen, durch eine unverzüglich mit Meines Herrn Bruders Durchlaucht anzuknüpfende Unterhandlung den von der Landschaft angedeuteten Zwek zu erreichen. Sollten indeß, wider Verhoffen, Meine desfallsigen Bemühungen den gewünschten Erfolg nicht herbei führen, so würde Ich Mich zwar nicht entschliessen können, Selbst die Maßregeln zu ergreifen, auf welche die Landschaft hindeutet, jedoch es geschehen lassen, daß Dieselbe sich unmittelbar an Se. Majestät den König von Großbritannien und Hannover mit den geeigneten Anträgen wende, und Ich zweifle nicht, daß durch die Vermittelung dieses wohlwollenden und erleuchteten Monarchen das gewünschte Ziel erreicht werden wird. Es bleibt Mir nur noch übrig, den Wunsch auszusprechen, daß die vereinigte Landschaft ihren ganzen Einfluß anwenden wolle, daß das Vertrauen der Unterthanen zu der Regierung, ohne welches das Glük eines Landes nicht gedeihen kan, von Neuem erwache und immer mehr und mehr befestigt werde. Braunschweig, den 28 September 1830. (gez.) Wilhelm, Herzog von Braunschweig-Oels.

III. Wir Wilhelm, Herzog zu Braunschweig-Oels, fügen hiemit zu wissen: „Nachdem Wir uns veranlaßt gefunden haben, die Regierung der hiesigen Lande bis auf Weiteres zu übernehmen, so sezen Wir die getreuen Unterthanen davon hiedurch in Kenntniß, und fügen die Versicherung hinzu, daß Unser eifrigstes Bestreben dahin gerichtet seyn wird, die glüklich wiederhergestellte Ruhe und Ordnung zu erhalten, und die Wohlfahrt des Landes nach Möglichkeit zu befördern. Wir hoffen dabei auf den Beistand der göttlichen Vorsehung, und vertrauen zu den sämtlichen Landeskollegien, Behörden und Beamten, daß dieselben in dem, ihnen angewiesenen Geschäftskreise nach ihren Obliegenheiten aus allen Kräften durch Diensteifer und Treue Uns bestens unterstüzen, zu den getreuen Unterthanen halten Wir Uns aber versichert, daß selbige Unsern angelegentlichsten Wunsch, ihren Wohlstand thunlichst zu heben und zu befestigen, anerkennen, und so viel an ihnen ist, zur Erreichung desselben beitragen werden. Urkundlich Unserer eigenhändigen Unterschrift und beigedrukten Staatskanzlei-Siegels. Braunschweig, am 28 Sept. 1830. Wilhelm. (L. S.)"

Deutschland.

Der Hamburger Korrespondent enthält folgende ältere Briefe: „Braunschweig, 24 Sept.: Unser verehrter Herzog Wilhelm gewinnt durch sein herablassendes Wesen immer mehr die Liebe der Braunschweiger. Derselbe soll über die Behandlung des Staatsraths Bosse, dem mehrere bewafnete Bürger, als schon Ruhe und Ordnung herrschten und der geliebte Fürst in unsrer Mitte war, ins Haus drangen, sämtliche Papiere versiegelten, ihn dann mit sich fortnahmen und unterwegs mit Schmähungen überhäuften, sich sehr mißfällig geäußert haben; wie denn auch in der That ein solches Verfahren, ohne die geringste Beschuldigung und Urtheil, jedem Unbefangenen hart und willkührlich erscheinen dürfte." — „Braunschweig, 25 Sept. Der Landtag wird übermorgen beginnen. Die Stände sind es, auf welche jezt Alles schaut; von ihnen erwartet man Rettung. Wie man allgemein versichert, haben sie in dieser Beziehung auch sehr beruhigende Zusagen von den Nachbarhöfen erhalten. — Da dem sichern Vernehmen nach, weder die königl. hannöver'sche Regierung, noch des Herzogs Wilhelm Durchlaucht die Gültigkeit der Veräußerung der Staatsgüter anerkannt haben, so sieht man einer baldigen Verordnung entgegen, welche diese staatsrechtlich nicht zu bezweifelnde Nichtigkeit öffentlich aussprechen wird. — Wenn in dem in Nro. 177. des Korrespondenten mitgetheilten Schreiben vom 19 d. gesagt worden, daß der Geheimerath v. Schleinitz und der Kammerrath Schulz mit berathender Stimme in das Staatsministerium aufgenommen seyen, so ist dieses hinsichtlich des Ersten ein Irrthum. Nicht dieser vortrefliche Staatsmann, welcher als wirklicher Geheimerath und als Präsident des gemeinschaftlichen Oberappellationsgerichts und des Konsistoriums angestellt war, und der seiner sämtlichen Posten auf das Willkührlichste entsezt wurde, sondern dessen Sohn, der bei dem Landgerichte zu Wolfenbüttel fungirende Hofrath v. Schleinitz, ein gelehrter und gewissenhafter Mann, ist mit berathender Stimme in das Staatsministerium nebst dem Kammerrath Schulz eingetreten. Man hegt jedoch allerdings das Vertrauen zu dem braun-

schweigischen Gouvernement, welches unmöglich lange in dem jezigen provisorischen Zustande bleiben kan, daß auch dem Geheimenrath v. Schleinitz Gerechtigkeit widerfahre, und daß er wiederum in Posten eingesezt werde, die er mit so vieler Ehre bekleidete."

*Braunschweig, 20 Sept. Am gestrigen Abende besuchte Se. Durchlaucht der Herzog Wilhelm von Braunschweig Oels zum erstenmale das Theater. Das Gerücht von dem Erscheinen des geliebten Fürsten an diesem Orte hatte das Haus äußerst angefüllt, und auch vor demselben war eine große Menschenmenge versammelt. Diese begrüßte ihn zuerst durch laute Freudenrufe und im Hause empfing ihn ein allgemeines Lebehoch, welches er freundlich dankend erwiederte. Nach dem Ende des ersten Akts stimmte das Orchester die Melodie des Liedes „Heil unserm König, Heil" an, und das ganze Parterre sang dazu ein zu diesem Ende besonders verfaßtes, den Fürsten, jezt die Hofnung des Landes, freudig willkommen heißendes Gedicht. Eine feierliche Stille herrschte neben dem Gesange im angefüllten Hause; Alles war aufgestanden, die Damen in den Logen nicht ausgenommen, und als der Gesang beendigt war, neigte man sich, und vielfach wurde der Ruf gehört: Es lebe unser Herzog Wilhelm hoch! — er soll bleiben, er soll bei uns bleiben! — Mit recht wehmüthigen Gefühlen schienen Se. Durchlaucht diese herzlichen Huldigungen entgegen zu nehmen, und gewiß mit Recht. Denn wie deutlich auch aus ihnen die große Liebe der Braunschweiger zu ihrem angestammten Fürstenhause hervorgehen, wie sehr sie auch beweisen mochten, daß nur die höchste Noth sie zu dem Geschehenen veranlassen konnte, so war doch der, der vor vierzehn Tagen sich nur durch die Flucht der Wuth des Pöbels entzogen, der allgemein Verhaßte, sein, des hier so hoch Gefeierten, einziger Bruder, und gerade die Anerkennung des Unwerthes desselben mochte leicht einen, die Freude erdrükenden Schmerz aufkommen lassen.

Zu Offenbach wurde folgender Aufruf angeschlagen: „Die Ereignisse der lezten Tage haben den allgemeinen Wunsch veranlaßt, für den Fall wirklich vorhandener Gefahr eine Bürgergarde zu bilden, welche durch ihre Formation und militairische Organisation im Stande ist, mit Erfolg gegen entstehende Unordnungen aufzutreten. Es werden daher alle waffenfähige Einwohner der hiesigen Stadt bis zum zurükgelegten 48sten Jahre aufgefordert, sich zu diesem Behufe in eine, auf dem Rathhause aufgelegte Liste einzutragen. Sobald eine hinlängliche Zahl vorhanden ist, wird man über die Formation und Bewafnung mit den demnächst von der Gesamtheit zu wählenden Oberen das Weitere bestimmen. Die Offenlegung der Liste beginnt mit heute Nachmittag. Offenbach, den 1 Okt. 1830. Der großherzogl. Landrath Strecker. Der großherzogl. Bürgermeister Schwaner."

Schweiz.

*Vom 2 Okt. Die Regierung des Vororts Bern hat unterm 22 Sept. ein ausführliches Kreisschreiben an die Regierungen sämtlicher Kantone erlassen, das mitten in der durch die ganze Schweiz nirgends gestörten öffentlichen Ordnung und Ruhe — eine sehr beunruhigende Erscheinung heißen kan, und vollkommen geeignet erscheint, in der überall aufgeregten Zeit, Besorgnisse zu weken und Leidenschaften anzufachen. Dem vorausgehenden Kreisschreiben vom 13 sich anschließend, worin auf bedingte Weise die Anerkennung der neuen Dynastie in Frankreich angetragen ward, spricht das spätere vorörtliche Rundschreiben von seitheriger beruhigender und befriedigender Gestaltung der Dinge in Frankreich, bei welcher von Besammlung einer außerordentlichen Tagsazung nicht weiter die Rede seyn, und ohne Zweifel nächstens die Erwiederung des freundschaftlichen Schreibens des Königs in eidgenössischem Namen nach Paris abgehen könne; eben so ist dann auch von einer völlig gesicherten Stellung der Schweiz gegen das Ausland die Rede. Zu dem Brennstof alsdann übergehend, der im Innern der Schweiz gefunden werden soll, wird indeß nochmals ein beruhigender Geist und redlicher Sinn des Volks, in seiner großen Mehrzahl vorhanden, gepriesen, im Gegensaze von angeblichen mancherlei Versuchen zu Aufruhr und Verwirrung, welche von Leuten herrühren sollen, die mittelst argen Spiels politische Leidenschaften entfesseln, den Geist des Mißvergnügens hervorrufen, die Ordnung umkehren und Revolutionen herbeiführen wollen. Dieses heillose Geschäft und Treiben wird dann noch insbesondere den Redaktionen einer kleinen Zahl inländischer Zeitungsblätter zur Last gelegt, die sich Aufruf zu Aufruhr und Umsturz der Verfassungen zu Schuld kommen ließen. Solches Bestreben stehe in offenem Widerspruch mit dem Bundesvertrag, und der damit von den Kantonen übernommenen und beschwornen Verpflichtung der gegenseitigen Gewährleistung der bestehenden Verfassungen; der Vorort finde sich bewogen, an diese heilige Verpflichtung zu erinnern und sich über das Bedürfniß obrigkeitlichen Einschreitens für Maaßnahme zu Erhaltung der Ruhe auszusprechen. Alles mit viel Mehrerem! Am gleichen Tag erließ die Regierung von Bern ein Verbot der „Neuen Zürcher Zeitung" im Kanton Bern, und sezte einen Preis von 400 Franken auf die Nennung des Urhebers eines ihr mißfälligen Artikels in diesem Blatte. Man hat der Bernischen Regierung den Vorwurf gehegter Freude über die Ordonnanzen vom 25 Jul. und tiefer Betrübniß über die nachfolgenden Ereignisse in Paris gemacht. Nachwehen der einen und der andern glaubt man nun in ihren Manifesten gegen Oeffentlichkeit und freie Presse vom 22 Sept. zu finden. Hoffentlich lassen die Regierungen der Kantone sich nicht irre führen, zumal sie mit jedem Tag mehr erkennen müssen, daß das Vertrauen zwischen Regierung und Volk nicht durch Garantien und nicht durch Soldaten, auch nicht durch Zeitungsverbote erzielt wird, sondern durch die offene Verwaltung, durch Gesezlichkeit im Betragen aller Behörden und Beamten, durch Gewährung billiger Wünsche und durch die freie Rede. Auf diesem dem Bernischen entgegengesezten Systeme beruht der innere Friede der Schweiz, und somit dann auch ihre Kraft und des Auslandes Vertrauen in sie; ihm huldigen weit die mehreren der eidgenössischen Regierungen. Vollends auffallend muß auch erscheinen, daß in der Reihe gefährlicher Dinge, vor denen der Ruf aus Bern warnt, dieser mit keiner Sylbe der nun bereits drei bis vier Schweizerkantone beunruhigenden, aus Frankreich vertriebnen geistlichen Heerzüge gedenkt: diese huldigen freilich ihrerseits dem Bernerischen System. — Oeffentliche Berichte aus Freiburg melden neben Anderm Folgendes: Ueber das Wollen und Wesen der Jesuiten, seit sie in Freiburg sind, herrscht undurchdringliches Geheimniß. Denn troz dem bestehenden und von allen geistlichen Orden befolgten Gesez, welches ihnen die Pflicht auflegt, jeden von Außen ankommenden Ordensbruder der Polizei anzuzeigen, sind doch Jesuiten und Ligorianer bisher von jeder Ausweisung frei gewesen. Nach Belieben, wie bei einem Bienenkorb die Bienen, fliegen sie aus und ein, ohne daß irgend Jemand deren vorhandene Zahl wissen mag. Es scheint wirklich hier jezt nur darum

zu thun, Alles zu melden, wodurch die Aufmerksamkeit der französischen Regierung erregt werden könnte, zufrieden, wenn man die Väter Jesuiten und die guten Pensionen beibehalten kan. Die Gerüchte, welche jüngster Tage, besonders im Kanton Waadt, über politische Bewegungen im Kanton Freiburg verbreitet wurden, sind durchaus unstatthaft. Bewegungen im Volk können hier nicht anders als von der Priesterpartei und zu deren Nuzen erregt werden. Dazu aber ist gegenwärtig keine Veranlassung. Versuche zum Bessern, wie es einsichtsvolle Freunde des Vaterlandes zu dessen Ehre wohl wünschen können, müssen erfolglos bleiben. Und wozu denn bessere und freiere Einrichtungen, bevor nicht das Volk durch bessere Bildung andern Geist empfangen hat? Eine grosse Wahrheit ist in Zschokke's Geschichte des Freistaats der drei Bünde ausgesprochen: „Nicht gute Verfassungen machen ein freies Volk, sondern ein der Freiheit werthes Volk macht gute Verfassungen." Das Streben der Priesterpartei scheint gegenwärtig darauf gerichtet, das Landvolk wider die Stadtbürger zu stimmen, vielleicht nach dem Wahlspruch: „Trenne nur, dann herrscht sich's leicht!" Die von Paris zurükgekehrten Soldaten haben inzwischen die ihnen in Freiburg zu Theil gewordene huld- und geldreiche Aufnahme allerdings mit unerwartetem Undank vergolten. Sie ließen sich in erbitterten Reden gegen die Jesuiten vernehmen, welche von ihnen beschuldigt wurden, Hauptbeförderer der berüchtigten Ordonnanzen und daher auch des Unglüks der Schweizerregimenter zu seyn. Ihr öffentliches Schimpfen über die Väter Jesu erschütterte im Volke mächtig den verbreiteten Glauben, als wäre es in Paris blos um Aufrechthaltung der heiligen Religion zu thun gewesen. Daher schildert man aber auch nun heute die rükgekehrten Soldaten wieder als loses Gesindel, und dis geschieht häufig von eben den Personen, welche bei den Kapitulationsberathungen einst den wenigen Widersprechenden darthun wollten, der auswärtige Kriegsdienst sey eine Schule der Sittlichkeit. — Aus Solothurn wird hinwieder geschrieben: Frankreich schikt uns nicht nur unsre Söldlinge zurük, sondern begabt uns zum Gegendienste mit Gästen, wie sie bisher hier zu Land nicht gesehen wurden. Am 11 September rükten zehn Trappisten, in Prozession und unter lautem Gebet, den Passavant herab in das Guldenthal, Kantons Solothurn, an ihrer Spize der Pater Franz Sales, der acht Tage vorher auf dem leeren Dubhofe zunächst der Wohnung seine Mutter für sie Alle Quartier bestellt hatte. Jezt treiben sie da ordentliche Haushaltung unter einem Koche, und nehmen „um Gotteswillen" vom armen Thale Kartoffeln, Obst und Milch. Unter ihnen ist ein Priester, der in der Wohnung Gottesdienst hält. Das Volk läuft truppenweise hin und ergözt sich am neuen Schauspiel. Am 12 kehrte Franz Sales schon wieder hinüber ins Beinwyler Kloster, erbat sich da einen Wagen und fuhr nach Angelstein, von dort nach Oehlenberg im Elsaß, dem Hauptorte der Trappisten, um auch das weibliche Personale, die Trappistinnen, herüberzubringen. Am 20 kam Franz Sales mit seinen Weibern zurük. Nachts eilf Uhr trafen in zwei wohl verschlossenen Wagen, im Männerklösterchen Beinwyl, zwanzig Trappistinnen ein, unter ihnen drei Religiosen.

Türkei.

Der Courrier de Smyrne schreibt aus Konstantinopel vom 15 Aug.: „Die Pforte hat Sr. Excellenz dem Hrn. Internuncius sehr bestimmte Firmane übergeben, durch welche den bosnischen Kapitanis streng geboten wird, ihre Einfälle in die östreichischen Gränzen einzustellen. — Der Pater Nurighian wurde von dem römischen Hofe zum Erzbischof von Konstantinopel und Primas von Armenien ernannt." — Vom 19 Aug.: „Pertew-Effendi ward in Aegypten von dem Vicekönige und seinem Sohne sehr gut aufgenommen. Gleich nach der ersten Zusammenkunft wurden die bisher so lebhaft betriebenen Vertheidigungsrüstungen aufgehoben; die gute Eintracht scheint definitiv wieder hergestellt, und der Sultan gab Mehemet Ali einen neuen Beweis des Vertrauens, indem er ihm die Regierung der Insel Candia übertrug. Bei dieser Gelegenheit wurde der Kiaja Bey des Vicekönigs, Nedschib Effendi, mit dem Hervani oder Ehrenmantel bekleidet. — In der lezten Woche langte ein aus dem schwarzen Meere kommendes Schif an, mit 70 schönen cirkassischen Sklavinnen an Bord, welche die türkischen Grossen sogleich um 7000 Piaster für den Kopf aufkaufen ließen. Die Türken waren angenehm überrascht, weil allgemein geglaubt worden war, nach dem Verluste von Anapa werde es ihnen nicht mehr möglich seyn, ihre Harems mit schönen Sklavinnen aus Cirkassien zu bevölkern. — In den Umgebungen von Konstantinopel beziehen 16 Bataillons Infanterie mit 30 Stük Geschüz ein Lager zu den Herbstmanövern. Der Sultan wird die verschiedenen Evolutionen in Person befehligen. Der Seraskier Hosrew Mehemet Pascha ist es, der bei den nöthigen Verfügungen den Vorsiz führt, und sich bemüht, inmitten des Friedens den Eifer für die neuen militairischen Institutionen zu erhalten. Sein Adoptivsohn, Halilpascha, ist von demselben Eifer für die Verbesserungen beseelt. Seitdem er von seiner Botschaft in St. Petersburg zurük ist, hat das Arsenal und die ganze Marine eine neue Gestalt gewonnen. An Bord der Schiffe herrscht eine bis jezt unbekannte Reinlichkeit und Pünktlichkeit, und unter den Equipagen wurde die strengste Mannszucht und Subordination eingeführt. Bereits zeigt sich die gute Wirkung der Reformen in den Manövern." — Vom 26 Aug.: „Am 23 d. hatte der russische Gesandte in seinem Pallast von Bujukdere eine Konferenz mit einigen Ministern der Pforte. Man sah nicht ohne Erstaunen die ottomanischen Staatsminister sich zum erstenmal in den Pallast eines fremden Gesandten begeben, um darin Konferenzen zu halten. Die Annalen der türkischen Diplomatie bieten kein Beispiel einer solchen Herablassung dar. Die Konferenzen sollen, wie man allgemein sagt, die mit Serbien zu vereinigenden Distrikte zum Gegenstande haben. Dieser Punkt des Vertrags von Adrianopel hatte Anfangs in seiner Ausführung Schwierigkeiten gefunden, die man aber jezt zur Zufriedenheit der betheiligten Parteien beseitigt glaubt. — Die Pforte wird ohne Zweifel starke Summen für das hohe Vertrauen erhalten, das sie dem Vicekönige von Aegypten gab, indem sie ihm das Gouvernement der Insel Candia übertrug. Es war dis übrigens das einzige Mittel, diese Insel zu unterwerfen, die außer Stand ist längern Widerstand zu leisten, wenn man sich der Absendung der Land- und Seetruppen nicht widersezt, welche Mehemet Ali beabsichtigen soll."

Litterarische Anzeigen.

[1922] Ulm. (Anzeige einer höchst merkwürdigen pädagogischen Schrift.)

In der Stettin'schen Buchhandlung ist in Kommission erschienen und in allen Buchhandlungen zu haben:

Vollgültige Stimmen

aus dem gelehrten Stande über das Rechtsverhältniß des Volksschullehrer-Standes zu Kirche und Staat und über die Wichtigkeit der Schule und was derselben Noth thut, nach den Grundsäzen der Humanität und den Bedürfnissen unserer Zeit. Zur Beherzigung für die hohe Bundesversammlung in Frankfurt, für die hohen Regierungen weltlichen und geistlichen Standes in ganz Deutschland und die Landstände und zur Ermunterung für alle Lehrer. Mit hoher Censurbewilligung. 1830. 16½ Bogen, gr. 8. Preis 48 kr. oder 12 gr.

Ferner ist zu haben:

Sammlung

von 400 auserlesenen Zwischenspielen und 100 vorzügliche Ausweichungen durch alle Tonarten, für angehende Organisten, Lehrer und Seminaristen Preis 36 kr. oder 9 gr.

[1892] In der Jos. Lindauer'schen Buchhandlung in München ist neu erschienen und in allen Buchhandlungen (in Wien bei Karl Gerold, Fr. Tendler, J. B. Wallishausser ꝛc. ꝛc. in Augsburg bei Kollmann und Himmer) zu haben:

C. Panzer, (k. Regier. und Kreisbaurathe.)
Beschreibung eines zwekmäßigen
Sparherdes und Kochofens,

und einiger wesentlicher Verbesserungen an gewöhnlichen Zimmeröfen in Beziehung auf Holzersparung, dann auch einer zur Beseitigung des Rauchens in den Küchen erprobten Vorrichtung an den Schornsteinen, nebst einer Zusammenstellung der Ergebnisse mehrerer Versuche über die Hizkraft der deutschen Holzarten und anderer Brennmaterialien. Mit 3 lithogr. Tafeln gr. 8. 1830 geh. 8 ggr. oder 36 kr. rhein.

[1899] Heilbronn. Von Gust. Schellings Schriften ist das 41 und 42 Bändchen erschienen. Die bis jezt gehemmte Fortsezung erscheint nun wieder schnell und regelmäßig, und ist durch alle Buchhandlungen, die solche früher geliefert haben, zu beziehen.

Karl Schell.

[1905] Folgende anerkannt gute Schul-, Lehr- und Vorlesebücher, welche zum Theil in vielen Lehranstalten Bayerns eingeführt sind, können für das nächste Schuljahr den Herren Professoren und Lehrern mit Recht empfohlen werden.

Bayerischer Briefsteller zum Selbstgebrauch und für Schulen 1 fl. — Eisenmann Grundriß der Geschichte von Bayern 2te Aufl. 48 kr. — Eisenmann Lehrbuch der allgemeinen Geographie 3te Aufl. 1 fl. 24 kr. — Ernesti Handbuch der schönen Redekünste für die obern Klassen der gelehrten Schulen (Dichtkunst) 5te Aufl. 3 fl. — Ernesti erstes Uebungsbuch in der Muttersprache 6 Aufl. 1 fl. 12 kr. — Ernesti erstes Vorbereitungsbuch der griechischen Sprache 3te Aufl. 36 kr. — Ernesti Elementar- und Vorbereitungsbuch der Lateinischen Sprache 3te Aufl. 1 fl. 12 kr. — Euripidis Phoenissae ed. Fr., Jacobs. Edit II. 24 kr. — Eutropii breviar. hist. Rom.. ed. Hoeger 12 kr. — Frieß Grundsäze der deutschen Orthographie 30 kr. — Hettingbrunner die Schulgeseze 2te Aufl. 15 kr. — Der Bayerische Kinderfreund 4te Aufl. 21 kr. — Oertel grammatisches Wörterbuch der deutschen Sprache 2 Bände 8 fl. — Oertel Erklärungsbuch über Ciceronis Cato major 45 kr. — Otto englisches Lesebuch 1 fl. 12 kr. — Otto Handbuch der spanischen Sprache 3 fl. 36 kr. — Römer Geschichte des Bayerischen Volkes 2 Bände 5 fl. 36 kr. — Schmidtlein Grundriß zu Vorlesungen über das katholische und protestantische Kirchenrecht 36 kr. — v. Wening-Ingenheim Lehrbuch des gemeinen Civilrechts nach Heise's Grundriß, 2 Bände 3te Aufl. 8 fl. 48 kr. — Zehnter 1stes Elementarbuch 4 kr. — Dessen 2tes Elementarbuch 12 kr. u. s. w.

Wer sich unmittelbar an unterzeichnete Verlagsbuchhandlung wendet, erhält bei größeren Bestellungen ansehnlichen Nachlaß im Preise.

München, im September 1830.

E. A. Fleischmann'sche Buchhandlung.

[1914] **Anzeige.**

So eben ist erschienen und an alle Suscribenten versendet worden:

Liederbuch für deutsche Krieger und deutsches Volk mit einer geeigneten Vignette, herausgegeben von Dr. Karl Weitershausen, Lehrer an der Militairschule zu Darmstadt 1830. Auf Kosten des Herausgebers.

Es kan dieses Werk, welches 19 Bogen stark ist und 402 Lieder enthält, deren Inhalt, wie man hofft, der äußeren Ausstattung entsprechend gefunden werden und durch die größtmögliche Wohlfeilheit auch den weniger Bemittelten in den Stand sezen wird es zu benuzen, durch jede solide Buchhandlung, so wie auch von dem Herausgeber, auf portofreie Bestellung und Einsendung des Betrages, direkt bezogen werden.

Die Melodien, bei deren Wahl zunächst auf allgemein bekannte Melodien von den beliebtesten Komponisten, als: André, Graun, Hartmann, Händel, Hiller, Himmel, Methfessel, Mozart, Naumann, Nägeli, Pleyel, Reichardt, Rink, Rummel, Schulz, Vogler, Dr. Gottfr. Weber, C. M. v. Weber, Winter u. a. m. Rüksicht genommen wurde, sind sämtlich, hornartig, leicht und gefällig, zweistimmig im Violinschlüssel gesezt.

Der Subscriptionspreis, welcher bis zu Ende dieses Jahres fortdauert, und um welchen das Werk an jede Buchhandlung, durch welche man es etwa zu beziehen wünscht, bis zu dem besagten Termin unter obigen Bedingungen von dem Herausgeber verabreicht wird, ist auf Drukpap. 9 ggr. oder 40 kr; broschirt 10 ggr. oder 45 kr. mit Musik roh 21 ggr. oder 1 fl. 34 kr.; brosch. 1 Thlr. oder 1 fl. 45 kr.; auf Schreibpap. das Exemplar 12 ggr. oder 54 kr.; brosch. 14 ggr. oder 1 fl.: mit Musik roh 1 Thlr. oder 1 fl. 48 kr. brosch. 1 Thlr. 2 ggr. oder 1 fl. 54 kr. Mit dem Anfange des künftigen Jahres tritt ein erhöhter Ladenpreis ein.

[1901] Bei Fleischmann in München und durch jede gute Buchhandlung ist zu haben:

J. A. Eisenmann's topographisches Lexikon vom Königreiche Bayern, oder alphabetisches Verzeichniß aller in dem Königreiche enthaltenen Städte, Märkte, Dörfer, Weiler, Schlösser, Höfe, Einöden, Mühlen, Gebirge, Berge, Flüsse, Seen, Wälder und der Gerichtsbehörden in deren Bezirke dieselben begriffen sind. 2 Bde. gr. 8. 4 fl. 30 kr.

Ein unentbehrliches Werk für Beamte, Kaufleute, Fabrikanten, Gewerbsleute und überhaupt für jeden Geschäftsmann.

Gerichtliche Bekanntmachungen.

[2020] **Bekanntmachung.**

In der Gantsache der Johann Michael Gruberschen Kochseheleute von München wird das zur Gantmasse gehörige Anwesen, bestehend in einem Hause samt Gärtchen in der St. Anna-Vorstadt Nr. 310, in der Brandassekuranz um 4000 fl. versichert, erbrechtsweise grundbar zur Stadtkammer München, mit jährlichen 5 fl. 2 hl. Stift, und mit 5 Proz. Laudemium in Veränderungs-

fällen, zum öffentlichen Verkaufe ausgeboten, und hiemit zur Versteigerung auf

Mittwoch den 10ten November Vormittag 9 Uhr Kommission angesezt, wozu Kaufsliebhaber eingeladen werden.

Den 28sten September 1830.

Königl. bayerisches Kreis- und Stadtgericht München.

Allweyher Direktor.

Lamprecht.

[2011] Gläubiger Vorladung.

Zur Vorlage des Inventars in der Verlassenschaft, resp. dem Debitwesen des verstorbenen Wechselsensals Leuchs, sofort zum Versuche gütlicher Auseinandersezung der Sache auf den Grund der von der Wittwe Leuchs gemachten Vergleichs-Propositionen, werden die allenfalls unbekannten, nicht bereits speciell geladenen Gläubiger des besagten Sensals Leuchs hiemit auf Donnerstag den 4ten November d. J. Vormittags 10 Uhr unter dem Rechtsnachtheile vorgeladen, daß man die Nichterscheinenden als den Beschlüssen und Anträgen der Erschienenen beistimmend erachten werde.

Augsburg, den 28 September 1830.

Königl. bayerisches Kreis- und Stadtgericht.

v. Silberhorn, Direktor.

Vorbrugg.

[1999] Ediktalladung.

Unterm 12 Julius 1744 hat der Pfarrer Joh. Wilhelm Rom in Arnach, damaligen Landkapitels Isny, zu den Beneficien zur heil. Ottilie und zum heil. Nikolaus zu Ennentach, auch Ennenthal genannt, ein Kapital von 2500 fl. gestiftet, und in Folge dieses Versprechens diesen Betrag bei der Landschaftskasse in Tettnang angewiesen, von welcher laut der Landschaftskasserechnung vom Jahre 1748 erstmals der Zins pro 15 November 1747 am 11 Dezember desselben Jahres bezahlt wurde. Zwar ist aus der Landschaftskasserechnung pro 1747 nicht ersichtlich, daß der Pfarrer Rom in Arnach eine gleiche Kapitalsumme bei der Landschaftskasse stehen gehabt habe; aus der Rechnung pro 1745 ergibt sich jedoch ein damaliges pro 15 Mai verzinsliches Kapitalguthaben desselben bei der genannten Kasse im Betrage von 5000 fl., wonach die gestifteten 2500 fl. ohne Zweifel an diesem Kapital von 5000 fl. abgetreten worden sind, über welche Abtretung, so wie über die Verwendung der übrigen 2500 fl., die gleich den übrigen älteren Rechnungen fehlende Landschaftskasserechnung von 1746 Aufschluß geben dürfte. Seitdem bezogen die Beneficiaten zur heil. Ottilie und zum heil. Nikolaus im Ennentach die Zinsen aus obigen 2500 fl., und zwar erstere aus 1000 fl. leztere aus 1500 fl., und es ging die Schuldverbindlichkeit mit der Landschaft Tettnang auf die Krone Bayern und später auf die Krone Würtemberg über. Da sich eine Obligation über das fragliche Kapital der 2500 fl., welches in dem betreffenden bayerischen Schuldbuche mit der Nummer 5375 vorgemerkt, und nun in dem würtembergischen Staatsschuldbuche Lit. A. unter der Nummer 1434 eingetragen ist, nicht vorfindet; so wird auf Anrufen der nunmehrigen Beneficiaten, des Pfarrers Johann Baptist Heß und des Kaplans Johann Nepomuk von Finkele zu Ennentach, der Inhaber der allenfalls über dieses Stiftungskapital, oder über das Ursprüngliche Kapital der 5000 fl. ausgestellten Verbriefung anburch aufgefordert solche binnen einer a dato zu berechnenden Frist von neunzig Tagen bei der unterzeichneten Stelle um so gewisser im Original vorzulegen und seine etwaigen Ansprüche auf solche anzuzeigen, als nach fruchtlosem Ablaufe dieser Frist die darüber etwa existirende Verschreibung für kraftlos erklärt werden würde.

So beschlossen im Civil-Senate des königl. würtembergschen Gerichtshofes für den Donaukreis.

Ulm, den 4 September 1830.

Bauer.

[1937] Neu erfundenes schweizerisches Kräuter-Oel zur Verschönerung, Erhaltung und Wachsthum der Haare.

Unterzeicheter, welcher bei seinen Gebirgsreisen in der Schweiz das Glük hatte, ausgezeichnete, bisher ganz unbekannte Kräuter anzutreffen, war so glüklich ein stärkendes Oel hievon zu erzeugen, welches dem Haarwuchs in einem hohen Grade beförderlich ist, denn nicht allein daß das Haar dadurch an Schönheit und Stärke gewinnt, erprobte es sich vielmehr, daß auf den kahlsten Stellen des Kopfes bei anhaltendem Gebrauche die Haare hervorsprossen, sich nach und nach verdiken, verlängern und ihre frühere Schönheit wieder erhalten. Da dieses Oel überall mit außerordentlichem Beifall aufgenommen worden ist, so habe ich Hauptniederlagen errichtet, wovon sich in Deutschland befinden: bei Hrn. E. v. Moy in München, Hrn. Gg. Lederer in Nürnberg, Hrn. H. W. Binder in Stuttgart, Hrn. C. B. Gehres in Karlsruhe, Hrn. N. C. Wild sel. Erben in Frankfurt a. M., Hrn. J. Camozzi in Mainz, Hrn. J. P. Michols in Köln, Hrn. W. Sanfest in Düsseldorf, Hrn. Otto Gerike in Magdeburg, Hrn. G. H. Runde in Halle a. d. S. und bei

den Herren J. C. Redlinger und Komp. in Augsburg,

bei welchen gegen portofreie Einsendung von 2 fl. 30 kr. das Glas zu haben ist. Um allen Verfälschungen vorzubeugen, ist jedes Glas von diesem ächten Oel mit des Erfinders Pettschaft K. W. und die umwikelte Gebrauchsanweisung, nebst Umschlag mit dessen eigenhändigem Namenszug versehen.

Auch ist dasselbe zu haben bei Christoph von Christoph Burckhardt in Basel. K. Willer.

[1938] Gesundheits-Sohlen.

Da gewöhnlich im Spätjahre Rheumatismen, Gicht und Podagra stark herrschen, so ist es sehr zwekmäßig, sich die vom Unterzeichneten erfundenen Gesundheits-Sohlen anzuschaffen, um sich dafür zu verwahren. Zur Kenntniß, wie diese Gesundheits-Sohlen angewendet werden sollen, und zum Beweis der wahren Aechtheit derselben, ist jedes Paar mit des Erfinders Pettschaft K. W. und die umwikelte Gebrauchsanweisung mit dessen eigenhändigem Namenszuge versehen. Diese Gesundheits-Sohlen sind

in Augsburg bei Hrn. Joh. Chr. Redlinger und Komp.

einzig ächt zu haben gegen portofreie Einsendung von 1 fl. 36 kr. für ein Paar. K. Willer.

[1612] Ein tüchtiger und gewandter Kaufmann, der nöthigenfalls als Disponent auftreten kan, nicht allein genauer Wollkenner, sondern wo möglich auch ein geübter und sicherer Wolleinkäufer ist, und dessen Alter die Gränzen von 26 — 40 Jahren nicht überschreitet, kan eine besonders vortheilhafte Anstellung finden. Die Expedition dieser Blätter wird eingehende, mit der Aufschrift W. G. versehene Anerbietungen, auf deren Beachtung man nur dann schließen wolle, wenn sie binnen 4 — 6 Wochen beantwortet werden, an ihre Bestimmung befördern.

[1917] Ehrende öffentliche Anerkennung.

Seit mehreren Jahren an Nerven- und Magenbeschwerden leidend, und während dem ich so manche Heilmittel dagegen gebrauchte, waren mir nur wenige freie Stunden gegönnt, ohne von der einen oder der andern mich befreit zu sehen. Glüklicher Weise las ich vor einiger Zeit in Nro. 190 der Allgemeinen Zeitung die Ankündigung eines herrlichen Liquors, der unter dem Namen Nettare di Napoli bei dem Herrn Karl Gaudelius-Razen in Frankfurt am Main zu haben ist; und dessen vorzügliche und schnelle Wirkung, besonders, da dessen Geschmak äußerst angenehm ist, ich nicht genug allen denjenigen empfehlen kan, welche mit einem oder dem andern dieser Leiden zu kämpfen haben, und in der kürzesten Zeitfrist sich davon befreit zu sehen wünschen. —

Diese öffentliche Erklärung glaube ich dem Allgemeinen schuldig zu seyn.

Homburg v. d. H., im September 1830

von Birnberg.

Allgemeine Zeitung.

Mit allerhöchsten Privilegien.

Freitag   Nro. 281.   8 Oktober 1830.

Großbritannien.

Der Herald versichert, Fürst Talleyrand wolle als Botschafter mehr Glanz als gewöhnlich entwikeln, und gleich mit Anfang des Winters eine Reihe von Festen geben. Er habe schon vier Köche in Dienst genommen.

Der Fürst von Lieven und seine Gemahlin wurden in Kurzem von St. Petersburg erwartet.

Am Michaelistage wurde in einem stark besuchten Commonhall der Alderman John Key zum Lordmayor der City von London für das künftige Jahr erwählt.

* London, 28 Sept. Wir haben hier nicht viel Neues. Der König fährt fort, sich beliebt zu machen, besonders da er, wie man versichert, ernstlich damit umgeht, in allen Fächern der Hofhaltung Ersparnisse einzuführen, so daß die Civilliste um ein Bedeutendes herunter gebracht werden kan. Ja man versichert, er habe den Prinzen Leopold vermocht, 10,000 Pf. von seiner übermäßig hohen Apanage aufzugeben, und er soll auf eigene Hand ein Verzeichniß von allen in der Schazkammer angestellten Personen, nebst eines jeden Gehalt, gefordert haben; ein Einschreiten in das ministerielle Gebiet, welches sich ein Wellington gewiß nicht gefallen lassen würde; weßwegen denn auch das Gerücht ein Mißverständniß, oder eine Lüge des Tages seyn mag. — Die Leiche des verewigten Huskisson ist vergangenen Freitag zu Liverpool mit großen Ehrenbezeugungen beerdigt worden, und man hat bereits dort über 2000 Pf. zu einem Denkmale subscribirt, welches auf seinem Grabe errichtet werden soll. — Hunt präsidirte gestern auf der Kenningtoner Gemeindewaide, einem offenen Plaze in einer unsrer Vorstädte, bei einer Versammlung der Londoner Handwerker, welche den Parisern ihren Glükwunsch abstatten sollten. Obgleich ein Montag und sehr schönes Wetter war, so betrug doch der ab- und zunehmende Haufe niemals über 10,000, und darunter waren die meisten offenbar aus Neugierde gekommen. Die gewöhnlichen Volksredner fanden sich ein, und sprachen Stunden lang; alles Vorgeschlagene wurde angenommen; darunter auch eine Bittschrift an den König. Die Regierung enthielt sich aller Einmischung, und ließ weder Militair noch Polizei sehen, und so lief auch Alles friedlich ab. — In Mexico und Guatimala soll es wieder sehr ruhig seyn, auch in Chili, wo die O'Higgins'sche Partei in einer Feldschlacht über ihre Gegner gesiegt hat, ist dermalen wieder Alles friedlich. In Columbien soll das Daseyn Bolivars, welcher krank ist, zu Carthagena, allein noch die Wiederherstellung allgemeiner Eintracht verhindern, indem Paez und die Häupter von Venezuela sich bereit erklärten sich mit Columbien wieder zu vereinigen, sobald Bolivar das Gebiet der Republik verlassen haben würde.

Frankreich.

* Paris, 2 Okt. (Börsenbericht.) Außer den belgischen Angelegenheiten schreibt man das fortwährende Fallen unsrer Fonds der von dem Finanzminister verfügten Aufhebung des Syndikats der Generaleinnehmer zu, welches zu Anfang Septembers 450,000 3prozentige und 600,000 Fr. 5prozentige Rente besaß, und diese Summen auf unsrer Börse in den Umlauf warf, um seine Kapitalien in Reports zu gebrauchen, welches leztere aber bei dem Sinken der Rente und des Reports nun auch nicht geschieht. So kehren also die französischen Renten, die seit mehreren Jahren durch Kunst auf eine fiktive Höhe getrieben worden waren, freilich zu schnell und zu gewaltsam, auf ihren wahren Werth zurük. Zu 64 Fr. gewähren die 3Prozents noch weniger als 4¾ Prozent Zinsen. — Man spricht seit heute Morgen allgemein, doch ganz unverbürgt, von der Entdekung einer Carlistischen Verschwörung, welche in der verflossenen Nacht viele Verhaftungen, und die Beschlagnahme eines Depots von einigen tausend Patronen zur Folge gehabt habe. Allerdings läßt die außerordentliche Langmüthigkeit unsrer jezigen Regierung, welche einen großen Theil ihrer Macht in den Händen von Freunden der vertriebenen Dynastie ließ, dergleichen Gerüchte als nicht ganz unwahrscheinlich betrachten. — Konsol. 5Proz. 95, 25; 3Proz. 64, 60; Bankaktien 1700; Falconnets 65; spanische Anleihe 50¼; ewige Rente 58⅝; Cortes 19⅝.

In der Sizung der Pairskammer vom 1 Okt. legte der Herzog von Sabran den Eid ab, und bemerkte dabei: „Ich bin bereit mich ganz denen anzuschließen, die mit mir die Erhaltung der Ordnung, des Rechts und des Friedens wollen. Blos davon und von Gott können wir alles hoffen. Aber wenn ich auch genug Freiheit für mich in der neuen Charte finde, die Sie gemacht haben, so muß ich laut sagen, daß ich mit dem tiefsten Schmerz die Verlezung der Erblichkeit und der Majestät des Throns beklage.“ . . . Der Präsident: „Ist Hr. v. Sabran gemeynt, den Eid zu schwören?“ Herzog von Sabran: „Ja, ohne Beschränkung noch Umgebung. Ich schwöre.“ Hierauf legen auch die Grafen Lagarde und Verhuel, so wie der Herzog von Feltre den Eid ab. Die Grafen Tournon und Clermont-Tonnerre, der Marquis v. Choiseul-Gouffier und der Baron Bournonville, der Marquis Harcourt und der Herzog von Lavauguyon senden ihre Eide schriftlich ein. Dagegen verweigern folgende Pairs den Eid zu schwören: Marquis v. Villefranche, Graf Sèze, Marquis v. Rosambo und Marquis de la Rochejaquelin. Nun theilt der Präsident die Botschaft der Deputirtenkammer in Betref der Anklage der lezten Minister mit. Der Präsident macht darauf aufmerksam, daß früher nur der König die Pairskammer zum Ge-

richtshof habe konstituiren können, daß aber seit der Modifikation der Charte dis von der Kammer selbst ausgehen müsse. Das müsse durch eine förmliche Akte geschehen, daher er den Beschluß vorschlage, daß sich die Kammer am 4 Okt. Mittags als Gerichtshof vereinige, wovon dann dem Könige und der Deputirtenkammer Kenntniß zu geben wäre. Einige Pairs machen Einwendungen über die Form des Verfahrens, welche aber durch die Bemerkung beseitigt werden, daß diese Fragen erst nach der Konstituirung zum Gerichtshof diskutirt werden könnten. Die Kammer nimmt die Akte an. Sodann erstattet der Marschall Jourdan den Kommissionsbericht über den Gesezesentwurf in Betref der jährlichen Votirung des Armeekontingents. Die Kommission trägt auf die Annahme des Entwurfs an. Schließlich wird der Marquis v. Lally d'Aux als Erbe der Pairie des Hrn. v. Lally Tolendal zugelassen. Auch bemerkte der Herzog von Broglie, der Gesezesentwurf über die Nationalgarde sey beendigt, und werde den Kammern unverzüglich vorgelegt werden.

In der Sizung der Deputirtenkammer von diesem Tage (s. die gestrige Allg. Zeit.) ward der Deputirtenkammer der obige Beschluß der Pairskammer in Betref der Anklage des lezten Ministeriums durch eine besondere Botschaft mitgetheilt. Sodann nahm die Kammer den ersten Artikel des Gesezesentwurfs über die Aufhebung des Korps der Richterauditoren bei den Gerichten erster Instanz und der Rathsauditoren bei den königlichen Gerichtshöfen an.

In der Sizung der Deputirtenkammer vom 2 Okt. beschäftigte man sich zuerst mit Petitionen, da die Kammer nicht in hinlänglicher Zahl versammelt war, um die Berathung über das Gesez in Betref der Richterauditoren fortzusezen. Hr. v. Montigny ist Berichterstatter. Eine Petition mehrerer Bürger, daß Manuels Bildsäule auf dem Piedestal des Concordienplazes aufgestellt werde, wird durch die Tagesordnung beseitigt. Einige Offiziere bitten, daß Napoleons Asche nach Frankreich gebracht und am Fuße der Vendomesäule beigesezt werde. Der Berichterstatter trägt auf Zusendung der Petition an den Minister der auswärtigen Angelegenheiten an. General Lamarque spricht mit Wärme für den Vorschlag. Obrist Jacqueminot tritt ihm bei, und mahnt an den Dank, den das Vaterland seinen großen Männern schulde. Hr. Karl Lameth widersezt sich der Zusendung, die blos die Aufmerksamkeit auf einen jungen, im Ausland erzogenen, und unter fremder Politik erwachsenen Prinzen lenken würde. Der Präsident will die Zusendung an den Minister zur Abstimmung bringen. Die HH. v. Tracy und Daunou erinnern, daß man die Tagesordnung gefordert habe. Leztere wird zur Abstimmung gebracht. Viele Mitglieder des Centrums enthalten sich des Votirens. Der Präsident fordert sie dazu auf, da man stets den Muth und den Willen haben müsse, seine Meynung auszudrüken. Ein Theil des Centrums und die äußerste Linke erheben sich für die Tagesordnung, welche ausgesprochen, folglich die Petition verworfen wird. Hr. Marchall verlangte, die Kammer sollte sich auch am folgenden Tage (einem Sonntag) versammeln. Die Centrums sprechen sich lebhaft dagegen aus, und der Vorschlag wird mit schwacher Majorität verworfen. Schließlich ward die Diskussion über die Richterauditoren fortgesezt.

Der Courrier français meldet: „Der Minister der auswärtigen Angelegenheiten, Graf Molé, empfing am 30 Sept. Abends zum erstenmal das diplomatische Korps. Es erschienen bei diesem Empfange der englische Botschafter, die Gesandten der Vereinigten Staaten, des Königs von Würtemberg und einer der Gesandten des sächsischen Hauses."

Das Journal des Debats sagt: „Wir können versichern, daß die von dem Globe und andern Journalen über den Empfang des Herzogs von Montebello zu Madrid mitgetheilten Details durchaus irrig sind. Hr. v. Montebello blieb nur drei Tage zu Madrid; er ward bei Hofe auf gebührende Art empfangen."

Der Courrier sucht es zu rechtfertigen, daß Franzosen sich nach Belgien begeben, um die Belgier in ihrem Kampfe zu unterstüzen. Er sagt: „Diejenigen, welche man Freiwillige nennt, führen die Waffen nicht als Glieder der Nation, der sie angehören, sondern als Menschen; sie sind nicht Werkzeuge der Regierung, sondern bloße Privatleute, welche von ihrer Freiheit Gebrauch machen. So hat der Sohn des Grafen v. Ferronnays in der Moldau als russischer Freiwilliger gefochten, während Frankreich mit der Pforte im Frieden war. Von diesem Gesichtspunkte aus muß man die Stellung der französischen Regierung dem Könige von Holland gegenüber, und die Abreise einiger Franzosen, um an der Seite der Belgier zu fechten, betrachten: zwischen der Regierung Wilhelms I und der Ludwig Philipps I besteht der Friede fort, in ihrem gegenseitigen Verkehr ist damit nichts geändert."

In der königlichen Erzgießerei mißlang am 30 Sept. der Guß einer, 18 Fuß hohen, für die Stadt Nancy bestimmten Statue des Königs Stanislaus. Die Form sprang, in Folge eines verstopften Luftloches, das geschmolzene Metall floß nach allen Richtungen hin, das Dach des Gebäudes wurde weggerissen, und viele Arbeiter und Zuschauer erlitten schwere Beschädigungen.

Galignani's Messenger erklärt, das Gerücht, die brittische Regierung habe sich entschlossen, dem Könige von Holland eine beträchtliche Truppenmacht zu Hülfe zu senden, sey bis jezt völlig ohne Grund, indem weder englische Journale noch Privatbriefe das Mindeste davon erwähnten. Die Stimmung der brittischen Regierung sey für Frankreich so entschieden freundschaftlich, als jeder Einmischung in die Unruhen des festen Landes abgeneigt.

Der National macht unterm 2 Okt. folgende Betrachtungen: „Was wird aus Belgien werden? Das Haus Nassau wird nicht mehr daselbst regieren; es müßte, um seinen Thron wieder aufzurichten, hunderttausend Leichname zusammenhäufen. Selbst der König würde, wenn die holländischen Leidenschaften ihn nicht verblenden, vor dieser schauderhaften Nothwendigkeit zurükschreken. Jezt aber, wo die Trennung ausgesprochen ist, bietet sich für die Belgier die Frage der innern Organisation, für die unterzeichnenden Mächte der Vereinigungsakte die Frage der bewafneten Dazwischenkunft, eine ernste und verwikelte Frage dar, deren Lösung über Frieden oder Krieg entscheiden muß. Die fünf großen europäischen Mächte haben zu Wien den Traktat unterzeichnet, der Belgien an Holland kettete. Dis geschah, um Frankreich zu hindern, neun Departements wieder zu erwerben, die es gegen zwanzig Jahre hindurch besessen hatte: vorzüglich England bestand darauf, daß der Hafen von Antwerpen nie wieder in unsere Hände käme, und um dis desto besser zu sichern, trug es zu den Kosten der Errichtung einer Linie von Gränzfestungen bei, die dazu bestimmt waren, uns im Falle eines Kriegs hinreichend lange auf-

zuhalten, bis es mit Preußen auf das Schlachtfeld herbeieilen konnte. Dieses System ist nun in den Mauern von Brüssel zusammengestürzt. Sicher würden die preußischen Heere, ohne die Nothwendigkeit von Frankreich eine Einwilligung zu erhalten, die ihm zu gewähren alle Rüksichten der Gerechtigkeit und der Ehre verbieten, längst auf dem Marsche seyn, wenn auch nicht um die alte Ordnung herzustellen, so doch um die Interessen des Hauses Nassau zu retten. Allein aber zu handeln, würden die Preußen nicht unternehmen; sie müssen vor Allem Oestreich und Rußland so wie England zu Rathe ziehen; ob sie nemlich, im Falle daß man die Wiener Verfügungen aufrecht erhalten wollte, Beistand erhalten würden; mit Einem Worte, ob man sich ihnen zur Bekämpfung von Frankreich anschließen würde, und sechs Wochen sind sicher nicht zu viel, um zu einer Uebereinstimmung in Entschließungen zu gelangen, die in dieser Hinsicht getroffen werden dürften. Das Resultat der Unterhandlungen, an denen alle Mächte, mit Inbegrif von Frankreich, Theil nehmen werden, ist schwer voraus zu sehen. Den fremden Kabinetten liegt nicht sowol die Größe des Hauses Nassau, als der Umstand am Herzen, daß vier Millionen Belgier keine Franzosen werden. Sollte morgen ein deutsches Land sich Preußen oder Oestreich hingeben wollen, so würde sich Europa, und zwar nicht ohne Grund widersezen, da die zwischen den Nationen bestehenden Machtverhältnisse durch ein solches Ereigniß ganz verkehrt werden würden. Wahrscheinlich hängt demnach hier Alles von der Organisation ab, die sich die Belgier geben werden. Sezen sie eine Nationalregierung ein, die hinreichend stark, und von allen Parteien hinreichend geachtet ist, daß kein Zweifel darüber entsteht, ob sie sich selbst schüzen können, so wird man einige Sorgen für die Zukunft einem allgemeinen Brande vorziehen. Wenn sie sich im Gegentheile nach dem Siege zerspalten; wenn die Partei der Liberalen und der Priester, die in den Provinzen mit flamändischer Mundart energisch und zahlreich ist, sich um die Gewalt streiten; wenn man eine Anarchie entstehen sieht, bei welcher vermuthet werden könnte, daß Frankreich Vortheil daraus ziehen möchte, dann werden die Ursachen des Kriegs sich vervielfältigen, und vielleicht Ströme von Blut fließen. Möchten die Belgier so weise seyn, die Gefahr zu beschwören. Ihre Aufgabe ist, Ordnung, Unabhängigkeit und Freiheit zu erobern, und dis muß ihnen ganz Europa in seinem eignen Interesse wünschen.“

Der **Temps** schreibt aus **Nimes**: „Der Zustand der Stadt gibt die größten Besorgnisse. Viertausend Mann beschüzen noch die Ruhe, aber jene überall so gerühmte Eintracht ist noch nicht vorhanden. Die Parteien stehn sich gegenüber, und jede Aussöhnung ist jezt unmöglich; der Haß ist unversöhnlich geworden. Nur eine bedeutende Macht kan den Frieden bewahren.“

† **Paris**, 30 Sept. Die gestrige Sizung der Deputirtenkammer war durchaus entscheidend, und die Verwaltung gewann darin an Kraft. Der Vorschlag des Hrn. Mauguin führte zu ernsten Diskussionen, und gab dem Ministerium mehr Bewegung. Zwar wurde jener Vorschlag weder in der Kammer noch im Lande günstig aufgenommen, aber er veranlaßte Erläuterungen, und zwang das Ministerium indirekt, eine feste und entschiedene Richtung einzuschlagen. Alle Minister fühlten, daß sie, um der geforderten Prüfung auszuweichen, sich vor jedem Vorwurf sicher stellen, und die Angelegenheiten des Landes in guten Hafen führen müßten. In sämtlichen Departements verdoppelte sich der Eifer; das des Kriegs bereitet eine Aushebung von 60,000 Mann vor; das Gesez über die Nationalgarde wird in Kurzem vorgelegt werden; man will endlich Frankreich in allen seinen administrativen und militairischen Beziehungen organisiren. Werden die beiden Minister, die hiebei vorzugsweise hervortreten müssen, Guizot und Gerard, dazu fähig seyn? Die nächste Zukunft muß darüber entscheiden; Vielen scheint Ersterer zu wenig thätig, Lezterer zu sehr dem Geiste der Kotterie ergeben, und Beide ihrer Administration zu sehr den Stempel ihres Charakters aufdrükend. Indessen ist das Land ruhig; wir sehen keinerlei Unordnung mehr. Die Arbeiter halten sich still, und die berüchtigten und lächerlichen Klubs, von denen man so viel Wesens gemacht hat, halten keine Versammlungen mehr. Der Nationalgarde ist man alle Anerkennung schuldig; sie beweist einen Eifer im Dienst, den man kaum von Linientruppen erwarten dürfte. Nie brachte eine Nation der öffentlichen Ordnung größere Opfer. Indessen stellt sich noch immer das Vertrauen nicht ein; die Kapitalien sind selten und das Fallen der öffentlichen Fonds dauert fort. Noch herrscht zu viel Mißtrauen in den Provinzen, noch wagt man nicht, sich ganz auf die Kraft der Regierung zu verlassen, auch geht eine Revolution nicht vorüber, ohne viele Existenzen zu erschüttern, und bedeutende Interessen zu verrüken. — Hr. v. Talleyrand, der bekanntlich nun in London angekommen ist, war, wie wir aus guter Quelle wissen, tief verwundet durch die Vorwürfe, welche die Journale an ihn richteten. Er sagte einigen Freunden, ehe er Paris verließ: „Ich will meinen Ruf bei den Patrioten wieder herstellen, ich werde meine ganze Kraft anwenden, um in London ein Whigministerium mit dem Herzog von Wellington zu organisiren; ich werde Lord Holland, Lord Goderich und den Premierminister einander nahe bringen, um die innigste Vereinigung zwischen dem System des englischen Ministeriums, und den Prinzipien vorzubereiten, die am 29 Jul. in Frankreich triumphirten. England und Frankreich mit einander verbunden, können der Welt widerstehen.“ Hr. v. Talleyrand ward in London sehr gut aufgenommen; aber wir zweifeln, ob sein hohes Alter ihm erlaubt, die Thätigkeit zu entfalten, die zu solchen Riesenplanen nothwendig wäre. Manche fürchten noch immer Verrath von dem Staatsmanne, der stets gewohnt war, doppeltes Spiel zu spielen, sie mahnen an sein altes Sprüchwort, daß man immer une poire pour la soif haben müsse. Wir wollen nicht mit denen rechten, die Hrn. v. Talleyrand für einen zweideutigen Spieler halten, nur wird man wohl auf keinen Fall läugnen können, daß er zugleich einer der geschiktesten Spieler ist, der wohl weiß, wie unendlich schlecht die Karten von Lulworth gegen die des Palais royal stehen. Das brittische Kabinet hat in seiner Cirkularnote an die europäischen Höfe seine günstigen Gesinnungen für Ludwig Philipp in zu fester und entschiedener Sprache ausgesprochen, als daß sich ein Talleyrand über die Stellung, die er unter solchen Umständen zu nehmen hat, täuschen könnte. — Die belgische Frage sezt — was auch der Moniteur darüber sagen mag — unsre faiseurs de Diplomatie nicht wenig in Verlegenheit. Man fürchtet, ein Krieg, einmal begonnen, würde endlos werden, und jene Ordnung im Innern stören, deren Erhaltung schon jezt solche Mühe kostet. Graf Molé ist darüber sehr betroffen, denn er dachte, die Anerkennung sämtlicher europäischer Staaten würde dem Kredit wieder Leben und Kraft geben, während er sich jezt nicht verhehlen kan, daß der gegenwärtige Zustand Belgiens jene Befestigung des Kre-

bits und des öffentlichen Vertrauens nothwendig verzögern muß. Was die jungen Leute und die jezt sogenannte patriotische Meynung betrift, so sind sie der belgischen Bewegung sehr günstig; viele der wärmsten sind sogar bereits als Freiwillige dahin abgereist; seit einigen Tagen sind alle Brüsseler Diligencen von ihnen angefüllt; und für den Nothfall hat auch eine Anzahl Arbeiter ihre Dienste angeboten. Der Regierung wäre es unmöglich, diese sympathetische Bewegung aufzuhalten. Die Kammer wird sich bald mit dem Gesezesentwurf über das Kontingent der Armee beschäftigen, und bei dieser Gelegenheit werden Erläuterungen über die diplomatische Stellung Frankreichs den andern Mächten gegenüber gegeben werden. — Sie wissen, daß die Kammer gestern die HH. Berenger, Persil und Madier de Montjau für die Kommission wählte, welche beauftragt ist, den Anklageprozeß der lezten Minister vor der Pairskammer zu führen. Hr. Berenger ist ein ziemlich mittelmäßiger Mensch, unfähig, aus dem Stegreif zu reden. Er wurde nur gewählt, weil er der Verfasser des Anklageberichts ist. Hr. Persil ist ein Advokat, der auf die Tribune die Manieren des Gerichtshofs gebracht hat, mit pathetischer Kälte, unerträglichem Organ, übrigens großer Rechtsgelehrsamkeit. Hr. Madier de Montjau, berühmt durch seine Anzeige der Mezeleien von Nismes 1815, dem Ministerium Guizot ganz ergeben, hat sonst nicht viel Bemerkenswerthes als seinen hohen Wuchs und seine wilde Figur.

*† Paris, 30 Sept. Die Lage unsers Ministeriums, eines gewiß wohlmeynenden und eben so gewiß nicht talentlosen, wird mit jedem Tage schwieriger. Nicht nur stößt es bei der französischen Jugend auf die heftigste Opposition, nicht nur stehen ihm die meisten Zeitungen, wenn nicht feindlich doch mißtrauisch gegenüber, auch der politische Horizont umzieht sich von Außen, und selbst die Deputirtenkammer hat gestern, durch das Organ des Berichterstatters einer Kommission, ihre Unzufriedenheit mit dem Benehmen der Minister ausgesprochen. Gewiß ist, daß die Regierung seit den Tagen der Revolution sich viel zu viel leidend verhält, daß sie nichts thut, um den Antheil des Volkes an dem durch dasselbe herbeigeführten Zustande der Dinge zu unterhalten, daß sie eine Aengstlichkeit an den Tag legt, zu welcher keine Ursache vorhanden ist, und welche sich zu ihrer Entstehung und Lage nicht schikt. Das Ausland betreffend, läßt sie nichts zur Rechtfertigung der Wahl des neuen Botschafters in England, nichts zur Erklärung des langen Ausbleibens der versprochenen Anerkennungen, nichts zur Beruhigung des Volkes wegen fremder Einmischung in die Angelegenheiten Belgiens verlauten, und scheint auch nicht die erforderlichen Vorkehrungen zu treffen, um auf jeden möglichen Fall gefaßt zu seyn. Im Innern duldet sie eine zügellose Sprache von Seite der erbitterten Widersacher der neuen Ordnung der Dinge, und fürchtet sich über die Maaßen vor unruhigen Auftritten, welche zwar störend, nicht aber Gefahr bringend sind. Noch ist kein Wort zur deutlichen Auseinandersezung der Ursachen der immer fühlbarer werdenden Beengung gesprochen, kein Trost gegeben worden, ob es gleich leicht wäre, durch eröfnete Aussichten in die Zukunft die Verzagenden aufzurichten. Endlich könnte ihr der Vorwurf gemacht werden, daß durch sie noch wenig oder nichts geschehen ist, um der Erfüllung der dem Lande auf das Bestimmteste gegebenen Versprechen näher zu rüken, und den Bürgern noch wenig Hofnung zur Erleichterung ihrer Lasten, zur Verminderung der Abgaben gemacht worden ist. Es wäre ungerecht, dieses Unterlassen einem Mangel an gutem Willen zuzuschreiben, es muß vielmehr zum Theil auf Rechnung der Ueberladung mit Arbeiten aller Art gesezt werden, welcher unsre Minister unterliegen, größern Theils aber noch auf Rechnung des Wunsches, durch Zögerung die revolutionairen Aufwallungen erst wieder sich verflüchtigen zu lassen. Wie dem auch sey, eine so große Unthätigkeit nach einer so gewaltigen Krisis ist allerdings ein Uebelstand, und von allen Seiten heben die Bürger den Blik auf, suchend, an wen sie sich wenden, von wem sie Heil erwarten sollen. Mehr Energie, mehr Annäherung gegen das Volk, weniger doktrinaire Strenge, in den Aeußerungen mehr Zuversicht und Muth, sind Forderungen, welche nicht mit Unrecht an das Ministerium gemacht werden. Zu Klagen ist also Stof vorhanden, allein auffallend ist es doch, daß die Mehrheit der Deputirten ebenfalls in solche ausbricht, da es doch im Grunde einzig und allein ihrer Kammer zuzuschreiben ist, wenn seit Wochen nichts geschah. Jezt da mehrere Deputirte die zum Eide gesezte Frist haben verstreichen lassen, daher angesehen werden, als hätten sie ihre Entlassung genommen, und auch schon die Wahlkollegien, durch welche sie ernannt worden waren, einberufen worden sind, fehlen in der Kammer an hundert zwanzig Repräsentanten, und von den Uebrigen sind sehr viele auf Urlaub, und wegen anderweitigen Berufes in den Departementen; mit der Kammer, so wie sie augenbliklich beschaffen ist, können die Minister nichts unternehmen, erstlich weil die Nation sie als eine unvollständige, sie nicht repräsentirende und von ihr nicht eigentlich bevollmächtigte ansieht und folglich nicht unterstüzt, und dann auch, weil sie die Aengstlichkeit zu weit treibt und vielleicht vor manchen Schritten sich fürchten würde, welche doch jezt nicht mehr fraglich seyn können, seitdem die Ergänzungsartikel der Charte sie zu einer Nothwendigkeit erhoben und der Regierung zur Pflicht gemacht haben. Nothgedrungen wartet also das Ministerium mit seinen Gesezesvorschlägen und anderweitigen Mittheilungen auf das neue Kontingent, welches selber erst in vier bis fünf Wochen eintreffen und an den Berathungen Theil nehmen kan. Daher die Unthätigkeit, welche ihm nun von allen Seiten vorgeworfen wird, und daher auch, weil es noch nicht weiß, wie die Majorität ausfallen mag, die Schüchternheit, mit der es sich bewegt. Zu beruhigen, Hofnungen zu erweken, dem Lande Selbstvertrauen einzuflößen, vor ungegründeter Furcht es zu warnen, dazu hätte es aber unterdessen Zeit und Anlaß genug gehabt, und nichts hätte es daran hindern können. Auch des Königs Zeit scheint nicht ganz so angewandt zu seyn, wie es unter den gegebenen Umständen wünschenswerth wäre. Wozu die hundert und nochmalhundert Adressen, welche der König tagtäglich anhören, auf die er sich gefaßt machen und antworten muß? Warum den Monarchen in einem so wichtigen Augenblike mit solchen Spielereien, welche das Ausland nicht kennt oder verschmäht, und welche man allenfalls dem Flitterhofe Karls X zu Gute halten konnte, behelligen? Ist es möglich auf jede Anrede würdig zu antworten, wenn zehn bis zwanzig Anreden wie ein Heckenfeuer auf einander folgen? Muß man sich nicht wiederholen oder in Gemeinplägen herumtreiben, die zum ernsten Aussehen der Zeit nicht passen? Und wenn unser treflicher König die Aufgabe auch möglichst befriedigend löst, werden nicht auf solche Weise seine Zeit und Kräfte vergeudet und dringendere Geschäfte bei Seite geschoben? Von allen wichtigen Städten des Landes hat Straßburg allein es verschmäht Deputirte hieher zu

senden, um mit hohlen Phrasen sich zu brüsten, und dieses Ausbleiben ist, wie wir versichern können, nicht unbemerkt geblieben. Aber Straßburg glaubt, thätliche Beweise seyen besser als leere Reden, und solche Beweise stellt es in seiner ruhigen Haltung, in seiner Bereitwilligkeit zur Unterstüzung, in der Zahl und dem Eifer seiner Nationalgarde auf. Ueberhaupt wird hier noch immer viel zu viel Gewicht auf eitle Demonstrationen gelegt. Wohin zwekte zum Beispiele der dem Könige zugesandte Wachzettel, eine Kinderei, deren alle Tagblätter Erwähnung gethan haben? Was liegt an dem groben Worte „Ihr Mann" (votre mari), das ein der guten Gesellschaft nicht angehörender Bretagner an die Königin zu richten sich erlaubte? Wozu wird der Prinz von Joinville, ein Kind, in die Nationalgarde eingeschrieben? Wie lächerlich ist es, wenn ein Patrouillenkorporal sein Kommando an den ihn anredenden König abgeben will u. s. f.! Wahrlich wir sind hier noch grosse Kinder, und weit in dieser Hinsicht hinter den Deutschen zurük, unter denen Franz, Friedrich Wilhelm, Ludwig, wie sonst der unvergeßliche Max, frei herumwandeln, ohne von Gaffern umringt, von Unbescheidenen belästigt, von gierigen Zeitungsschreibern beobachtet zu werden. Wir wollen einen Bürgerkönig haben, und erlauben ihm nicht unter Bürgern sich frei und unbefangen zu bewegen!! Eben erscheint der Bericht über die heutige Sizung; er ist in hohem Grade erfreulich. Statt stürmisch zu werden, wie zu erwarten war, ist diese Sizung eine vermittelnde, ein Anlaß zur Aussöhnung geworden, und Hr. Mauguin hat, nach Anhörung der herrlichen Rede des so beliebten Casimir Perier, seinen Vorschlag, eine Untersuchung in Betref der Lage des Landes zu veranstalten, selbst wieder aufgegeben. Im Ganzen bleibt aber unser Zustand derselbe, so wie er oben geschildert worden ist; die gemachten Vorwürfe sind vollkommen gegründet, und das Versprechen, künftig regieren zu wollen, das die Minister endlich gegeben haben, beurkundet am besten, daß sie bisher nicht eigentlich regiert haben, was außerdem dadurch sich ausweist, daß die Nationalgarde ohne Befehl, auf eigenen Antrieb, sich zwischen sie und die Volksgesellschaften gestellt hat, ein Umstand, der diesmal glüklich war, der aber in einem andern Falle gefährlich werden könnte.

Niederlande.

Hr. de Potter erließ, nachdem ihn die provisorische Regierung in die Zahl ihrer Mitglieder aufgenommen, folgende Bekanntmachung: „Liebe Mitbürger, ich bin in eurer Mitte. Die Aufnahme, die ich bei Euch gefunden, hat mich lebhaft gerührt; sie wird meinem Andenken nie entschwinden. Ich werde Alles thun, mich Eurer und des Vaterlandes würdig zu machen. Tapfere Belgier, ihr habt rühmlich gesiegt. Wisset euren Sieg zu benüzen. Eure feigen Feinde sind bestürzt. Laßt uns keinen Augenblik verlieren. Alle Bürger mögen sich um die Volksregierung versammeln, die Euer Werk ist. Von ihrer Seite rüsten sich ohne Zweifel die Mordbrenner, welche Ihr so schimpflich aus Eurer Stadt vertrieben habt, zu neuen Schandthaten. Kein Schwanken, keine Schonung mehr; wir müssen die Mörder, welche Feuer und Schwert, Gewaltthätigkeit und Blutbad mitbrachten, auf immer von unsern Herden entfernen. Wir müssen unsre Mütter, Weiber, Kinder und Eigenthum retten. Wir müssen frei leben, oder uns alle unter Aschenhaufen begraben. Laßt uns einig seyn, meine lieben Mitbürger, so sind wir unüberwindlich. Laßt uns die Ordnung unter uns erhalten; sie ist zur Erhaltung unsrer Unabhängigkeit unumgänglich nothwendig. Freiheit für Alle! Gleichheit Aller vor der höchsten Gewalt, der Nation, vor ihrem Willen, dem Geseze. Ihr habt den Despotismus vernichtet; durch das Zutrauen auf die Staatsgewalt, die Ihr eingesezt habt, werdet Ihr Euch nun auch vor der Anarchie und ihren traurigen Folgen zu schüzen wissen. Die Belgier müssen nur ihre Feinde in Schreken sezen. Volk, was wir sind, sind wir durch Dich, was wir thun, thun wir für Dich."

Der Courrier des Pays-Bas sagt: „Die Cadres der freiwilligen Armee werden schnell vollzählig. Unterstüzung an Mannschaft und Material kommt fortwährend von andern Städten und Gemeinden an. — Die provisorische Regierung hat die Absendung zweier Kanonen nach Löwen verordnet, um die Löwener bei der Vertheidigung ihrer Stadt zu unterstüzen. Sie hat den Advokaten van Meenen, von Löwen, an die Stelle des Hrn. Vanderfosse, zum Gouverneur von Südbrabant ernannt. Einige Bürgermeister, namentlich in der Provinz Hennegau, sind durch andre ersezt worden. — Um in der Stadt Brüssel für die öffentliche Ordnung zu wachen, während die mobilen Kolonnen gegen den Feind ziehen, ist die Bildung einer Stadtgarde verfügt, wozu alle waffenfähigen Einwohner von 18 bis zu 50 Jahren gehören sollen. Die Arbeiter erhalten bei derselben 75 Cents für jeden Tag, an dem sie Dienst thun. — Der provisorische Postinspektor, Louis Bronne, hat angezeigt, daß der unterbrochene Postdienst jezt wieder seinen regelmäßigen Gang nehmen solle. Jede Dienstverbindung mit der Postverwaltung im Haag ist indeß bis auf weitere Verfügung untersagt. — Gestern Abend wurden beim Fakelscheine die Ueberreste mehrerer Gefallenen auf dem St. Michaels-Plaze unter den kirchlichen Cerimonien durch die Pfarrer von Finisterre und St. Gudula zur Erde bestattet. Ein mit Blumen und Lorbeerzweigen umwundenes Kreuz erhebt sich schon auf dieser neuen Ruhestätte. — Das neue Gouvernement erklärt alle belgischen Beamten ihrer Eide gegen die königliche Regierung für entbunden; es sey jedem freigestellt, die provisorische Regierung anzuerkennen oder nicht; das Benehmen derjenigen, die lezteres thun, dürfe aber von nun an nur ein passives seyn. — Während de Potter durch Ath zog, um sich nach Brüssel zu begeben, bemächtigten sich die Einwohner der Festung und entwafneten die Garnison. Der holländische General, welcher angekommen war, um die Stadt in Belagerungsstand zu sezen, ist von den Bürgern gefangen genommen. Man wird ihn so lange als Geisel behalten, bis Hr. Spitaels aus Grammont freigegeben wird."

Das bekannte ministerielle Journal de Gant versichert, es würde bedeutendes Belagerungsgeschüz gegen Brüssel geschikt, daher man in Kurzem die Operationen einer regelmäßigen Berennung Brüssels in ihrer ganzen Härte erwarten müsse. Das Journal d'Anvers hingegen glaubt, die fernere Anwendung der Gewalt könnte blos unnüz zerstören, ohne etwas anderes zur Folge zu haben, als eine Vermehrung der Elemente des Hasses und der Zwietracht; alle Gründe der Politik und der Besonnenheit riethen zu friedlicher Ausgleichung; man versichere auch, viele Notabeln

von Brüssel hätten sich bei dem Prinzen Friedrich eingefunden, der geneigt seyn müsse, eine allgemeine Amnestie zu bewilligen.

In Ostende wurde das Volk am 26 Sept. mit den Truppen handgemein, wobei es einige Getödtete und viele Verwundete gab. Auf eine Verstärkung von 1200 Mann, welche die jezt aus 2200 Mann bestehende Besazung erhielt, stellte sich die Ruhe wieder her. Die Kanonen waren auf die Stadt gerichtet. Fünf bis sechstausend Lütticher hielten die zahlreiche holländische Garnison der dortigen Citadelle blokirt. Das Gerücht ging, auch in Antwerpen sey es zu Unruhen gekommen, ja das Journal de la Belgique will wissen, selbst in Holland fänden einzelne Bewegungen statt, um die Wiederherstellung des alten Stadthouderats zu verlangen.

In Tournay kam es am 28 zu blutigen Scenen, in Folge deren die Bevölkerung Meister der Stadt blieb; indessen hielten die holländischen Truppen die die Stadt beherrschende Citadelle besezt.

Das Journal de la Belgique erzählt die Vorgänge in Mons auf folgende Weise: „Diese Stadt stand seit vierzehn Tagen unter dem Kommando des Generals Howen, eines Holländers. Am 29 Morgens wurden an allen Thoren Kanonen aufgestellt und gegen die Straßen gerichtet. Ein Bataillon besezte den Rathhausplaz mit zwei Kanonen. Die Garnison bestand aus 3500 Mann und einem Bataillon Artillerie. Ein Theil dieser Truppen stand Morgens sechs Uhr unter den Waffen, als plözlich ein Soldat ausrief: „Es lebe die Freiheit! es leben die Belgier!" und dann zu seinem Offizier sagte: „ich gehe nach Haus." Der Offizier wollte ihn in die Reihe zurükstoßen, der Soldat aber ergrif ihn und schleppte ihn in die Mitte des Plazes. In diesem Augenblik erscholl aus allen Reihen: „Es lebe die Freiheit!" und die Soldaten liefen mit Waffen und Gepäk auseinander, um nach Haus zurükzukehren. In weniger als einer Stunde befand sich die Stadt ohne Garnison, und die Bürger von Mons waren Meister einer der Festungen ersten Ranges, mit ungeheuerm Material (500 Kanonen, Waffen und Munition in Ueberfluß). Dreihundert Holländer wurden mit ihren Offizieren (worunter die Generale Duvivier und Howen) zu Gefangenen erklärt. Sie werden zu ihrer persönlichen Sicherheit in Mons bleiben, da das Landvolk zu erbittert ist."

Dasselbe Journal schreibt aus Gent vom 29 Sept. 7 Uhr Abends: „Blut ist geflossen; friedliche Bürger wurden in der Rue des Champs ermordet. Das Volk ist entschlossen, die brabantische Fahne aufzupflanzen. Alle Behörden sind aufgelöst. Der Gouverneur, der Polizeidirektor und andere haben die Flucht ergriffen. Auf morgen wird ein allgemeiner Aufstand erwartet."

Aus Lüttich wird vom 30 Sept. geschrieben: „Die Einnahme von Ostende bestätigt sich; das Volk hat das Haus des Royalisten Hrn. Ph. Mens verbrannt. Der Major Kessel ist heute Morgens mit 400 Freiwilligen und Artillerie abgegangen, um Löwen zu unterstüzen. Der Oberbefehlshaber der Garnison von Ath und drei Oberoffiziere sind als Gefangene am 28 Abends hier angekommen. Die Holländer sind gestern zu Tirlemont geschlagen worden. — Heute um Mittag war die Stadt wieder in Bewegung. Man sagte, das Lütticher Lager sey durch die von Tongern gekommenen Truppen angegriffen worden. Thatsache ist, daß Truppen von Maestricht gegen unser Lager im Anzuge sind. Vor drei Uhr hörte man den Kanonendonner; ein Treffen muß in diesem Augenblik statt haben. — Die Citadelle kan sich, allem Anscheine nach, nicht lange mehr halten. Unsre kleine Armee ist jezt so organisirt, daß sie 4000 Mann regulirter Truppen nicht fürchten würde. — Man hat unter den in Lüttich eingezogenen Freiwilligen auch bewafnete Weiber bemerkt."

* Brüssel, 21 Sept. (Dieser Brief unsers gewöhnlichen Korrespondenten kam uns erst am 6 Okt. zu.) Die provisorische Regierung, deren Einsezung man nach den gestrigen Vorgängen auf heute Morgen entgegensah, ist bis jezt noch nicht proklamirt, doch scheint es, die Wahl werde bei den HH. de Potter, d'Oultremont und Gendebien stehen bleiben. Hr. de Potter aber, der Mann auf den man besonders zu rechnen scheint, ist noch nicht eingetroffen. Seine Abreise von Paris wurde dadurch verzögert, daß ihm der dortige niederländische Gesandte seinen Paß bis nach Lille zu visiren weigerte; dessenungeachtet erhielt er später das Visa der französischen Polizei und wird nun über Lille erwartet. Hr. Gendebien, einer seiner Advokaten in seinem lezten Prozesse, ist ihm entgegengereist; man muß sehen, ob es ihnen gelingen wird, sich bis Brüssel durchzuschleichen. Daß der Graf d'Oultremont, der sich in der Lütticher Opposition rastlos bewiesen, die angebotene Stelle annehmen werde, dürfte man bezweifeln, und überhaupt muß die Quelle, aus der die Gewalt dieser provisorischen Regierung fließen soll, Mißtrauen in ihr Zustandekommen einflößen. Ohne von irgend einer Seite ein Mandat erhalten zu haben, hat sich seit einigen Tagen die Centralkommission, deren ich bereits gedachte, gebildet. Sie hält ihre Sizungen in dem St. Georgssaale, einem Liebhabertheater. Der erste Gedanke dazu ging von denjenigen aus, die sich gegen die Regierung schon so sehr kompromittirt haben, daß an keine Rükkehr für sie mehr zu denken ist. Sie wollten also nicht mehr eine bloße Reform, sondern eine Revolution, wozu sich indessen die bisherige Sicherheitskommission und das Konseil der Bürgergarde nicht willig fanden. Zu diesen Männern gehören einige Mitarbeiter des Belge und Courrier des Pays-bas, denen man übrigens nur patriotische Gesinnungen beimessen darf. Lütticher Gardisten, die auch ihre Zeit nicht mit leerem Warten zubringen wollten, wurden ebenfalls Hauptagenten. Centralkommission hatte man die Versammlung genannt, weil in ihr Abgeordnete aller umliegenden Städte oder Dörfer Siz und Stimme haben konnten; auch erschienen deren bald und boten Geld und Mannschaften an. Man machte dann Motionen, faßte Beschlüsse, und handelte in Allem, als ob die Sicherheitskommission gar nicht vorhanden gewesen wäre. Wirkt man in einer revolutionairen Bewegung nicht Schlag auf Schlag, so kan man sich keinen Erfolg versprechen; so dachten die Glieder dieses Klubs, überflügelten die zwischen Legalität und Illegalität schwankenden Behörden der Bürgergarde, und rissen die Menge, die immer Extreme liebt, mit sich fort. Auch junge Leute aus guten Familien schlossen sich ihnen an. Wie leicht es ihnen geworden, die Sicherheitskommission umzuwerfen, habe ich berichtet, woraus sich auch beurtheilen läßt, welche verwegene Ueberschäzung eigener Kräfte darin lag, daß diese Kommission die Aufrechthaltung der Dynastie als Pflicht übernahm. In dieser Ueberschäzung scheint ihr indessen die Centralkommission nichts nachgeben zu wollen, denn eines ihrer Glieder hatte schon eine Proklamation zur Ankündigung der provisorischen Regierung druken lassen, worin folgende Stelle vorkam: „In wenigen Tagen

werden wir der Nation, die sich in ihrem eitlen Stolze schmeichelte, uns zu vernichten, Geseze vorschreiben." Eine Kriegserklärung gegen den König lag auch schon in der Wahl des Hrn. de Potter, und obgleich nun derselbe noch nicht aufgetreten, auch weder diese Proklamation noch eine andere zur Einsezung einer provisorischen Regierung bisher erschienen ist, so haben doch die Feindseligkeiten schon begonnen. Heute Morgen zogen Lütticher Garden aus, die eine Stunde von hier mit den Vorposten der bei Vilvorde stationirten Truppen zusammentrafen, wobei auf beiden Seiten einige Mann getödtet und verwundet worden. Den ganzen Nachmittag und Abend waren alle Garden auf den Beinen und hielten die Thore besezt. Im Innern der Stadt legt man überall Barrikaden an und nimmt das Pflaster auf. Bald dürfte es nun zu ernstlichen Angriffen kommen und mehr Blut kosten, als man nach den, einer geregelten Armee gegenüber, bisher kaum nennenswerthen Vertheidigungsmitteln und Mannschaften vermuthen möchte. Viele wenigstens werden ihr Leben theuer verkaufen, und in dem gemeinen Volke glüht ein Haß gegen die Holländer, der es zu blinder Kampflust hinreißen kan. Belgische Ausreißer kommen in ziemlich großer Anzahl an, Viele wollen aber nicht gegen den König dienen, sondern begehren, in ihre Heimath zu gehen. Unsere Garde, wohl nicht über 8000 Mann stark, zerfällt nun in zwei Abtheilungen. An der Spize der einen, welche für die Ruhe der Stadt wacht und das Eigenthum beschüzt, bleibt zur Zufriedenheit der Einwohner, Hr. Vanderlinden d'Hoogvoorst; den aktiven Theil, oder die Armee, befehligt Hr. van der Meere. Der Muth dieser Lezteren ist sehr durch die heute eingegangene Nachricht erhoben worden, daß die Garde der Stadt Lüttich die dortigen Festungswerke der Karthause eingenommen hat. Die Besazung war freilich nur 20 bis 30 Mann stark, dis vermindert aber nicht den Vortheil der Position, auch soll sich viel Kriegsmaterial, woran es hier sehr fehlt, vorgefunden haben.

Deutschland.

Die Mannheimer Zeitung schreibt unterm 3 Okt.: „Auch hier ist gestern Abends die öffentliche Ruhe auf eine, zwar nicht bedenkliche, aber doch um so schmerzlichere Weise gestört worden, da sich von der Ordnungsliebe und Rechtlichkeit unsers gebildeten Bürgerstandes, und in der vollkommenen Sicherheit, in der wir bisher gelebt haben, dergleichen gar nicht erwarten ließ. Die eben eröfnete Messe hatte, wie dis unvermeidlich ist, eine große Anzahl fremder, zum Theil geschäftsloser Menschen in unsre Stadt gezogen; die von einigen Polizeidienern versuchte Arretirung eines von den Umstehenden als Dieb bezeichneten Menschen, der sich zur Wehre sezte, gab den ersten Anlaß zu einem Zusammenlaufen eines Haufens aus der untersten Volksklasse, der den früher als Dieb ausgerufenen Arrestanten auf der Straße befreite, und dann mit einemmale diesen Sieg zu benuzen, den Entschluß faßte, nach dem Beispiel anderer Orte seinen Muth an den Fensterscheiben der Judenhäuser zu kühlen. Der schöne mondhelle Abend, und die Stunde (8½ Uhr), wo die Bier- und Branntweinhäuser am stärksten besucht sind, versammelte beinahe die ganze Bevölkerung auf den Straßen, und diese zur Hälfte aus Weibern und Kindern bestehende Volksmasse war gerade der Grund, warum von der Bereitwilligkeit des nach und nach erst zusammengekommenen Bürgermilitairs die kräftige Hülfe nicht geleistet werden konnte, welche man zu erwarten berechtigt war; die Zuschauer waren bei einem sonst ganz anständigen Benehmen von den Tummelpläzen der Unruhestifter auf keine Weise zu entfernen, und so büßen nun die Mannheimer ihre unvernünftige Neugierde mit der schmerzlichen Ueberzeugung, den Ruhm eines unter allen Umständen bisher ehrenvollen Benehmens verloren zu haben. Während die Behörden überall mitten in den lärmenden Volkshaufen von den Zunächststehenden mit Achtung und dem Versprechen des Gehorsams angehört wurden, flogen Steinregen von den sich hinter die Zuschauer drängenden Ruhestörern nach den Fenstern und Laden von drei israelitischen Wohnungen; sobald aber auf erfolgte Requisition ein Theil der großherzoglichen Garnison in dem Mittelpunkt der Stadt aufmarschirte, und der amtliche Befehl, daß sich jeder bei Vermeidung der Arretirung nach Hause begeben soll, verkündet worden, war die Ruhe augenbliklich hergestellt, und die nun nach allen Richtungen ausgegangenen, von dem Kreisdirektor und mehreren von ihm ernannten Civilkommissarien begleiteten Patrouillen des großherzoglichen Militairs und der Bürgerwachen, fanden nicht die mindeste Schwierigkeit, die noch auf den Straßen Verweilenden zu beruhigen und nach Hause zu weisen."

Das großherzogl. hessische Regierungsblatt vom 1 Okt. enthält folgende Verordnung: „Ludwig II, von Gottes Gnaden Großherzog von Hessen und bei Rhein ꝛc. Da eine Rotte fremder Insurgenten in Unser Staatsgebiet gewaltsam und mit Verübung der größten Verbrechen eingedrungen ist, auch Einzelne Unsrer Unterthanen zur Theilnahme an dieser verbrecherischen Handlung verleitet worden sind; so finden Wir Uns bewogen, zur Unterdrükung und Bestrafung dieser Empörung und Meuterei, in Gemäßheit des Artikels 73. der Verfassungsurkunde, hiermit zu verordnen: Art. 1. Dem Kommandanten Unsrer Militairmacht in Oberhessen sind alle Civilautoritäten der Distrikte, in welchen sich solche verbrecherische Rotten bereits gezeigt haben, oder sich noch zeigen werden, untergeordnet. Art. 2. Wer als Theilnehmer an den erwähnten verbrecherischen Handlungen mit Waffen oder Wehr, welcher Art sie seyen, ergriffen wird, soll mit dem Tode bestraft werden. Art. 3. In Beziehung auf die Erkennung und Vollziehung der Todesstrafe tritt das standrechtliche Verfahren, nach Vorschrift der Art. 179, 513 und folgende des Militairstrafgesezbuchs ein. Art. 4. Gegenwärtige Verordnung tritt mit ihrem Erscheinen im Regierungsblatt in Kraft, und wird zurükgenommen werden, sobald die Ruhe wieder hergestellt ist. Urkundlich Unsrer eigenhändigen Unterschrift und des beigedrukten Staatssiegels. Darmstadt, den 30 Sept. 1830. Ludwig. — du Thil."

Die Hanauer Zeitung sagt unterm 3 Okt.: „Auswärtigen Blättern muß es zum besondern Vergnügen gereichen, täglich eine Menge Unwahrheiten über angeblich erfolgte Einfälle von Seite kurhessischer Unterthanen auf das benachbarte großherzogl. hessische, bayerische ꝛc. Gebiet auszustreuen, die sich in keiner Hinsicht bestätigen."

Ein hannöversches Blatt schreibt unterm 27 Sept.: „Zu unserem großen Erstaunen lasen wir vor wenigen Tagen einen aus der Embener Zeitung in andre übergegangenen Artikel aus Hannover, wonach es auch bei uns Unruhen gegeben haben soll. Wir leben hier Gottlob in der größten Ruhe und können auf das Bestimmteste versichern, daß auch nie eine die öffentliche Ruhe gefährdende Bewegung statt gefunden hat. Das einzig Wahre an der Sache ist, daß irgend ein Muthwilliger oder Müßiggänger an

einigen Straßeneken Plakate angeschlagen hatte, daß die Behörde einige Vorsichtsmaaßregeln ergriffen, daß von diesen Plakaten und den getroffenen Vorsichtsmaaßregeln im Laufe des Tags viel gesprochen ward, und daß sich nun des Abends einige hundert Neugierige auf den Straßen einfanden, die auf die erste Aufforderung der Polizei ruhig nach Hause gingen. Keine beunruhigende Absicht irgend einer Art ward unter diesen Lustwandlern entdekt, und kein einziger Exzeß hat statt gehabt. Denn das Einschlagen von Fensterscheiben in einer Branntweinsschenke, welches zufällig an demselben Abend statt fand, war das Werk der Privatrache eines Arbeitsmannes gegen den Schenkwirth, weil Lezterer nicht hatte kreditiren wollen, und stand auch nicht im Entferntesten mit den gefundenen Plakaten und den Absichten der Spaziergänger auf den Straßen in Verbindung."

Die disjährige Versammlung der deutschen Naturforscher und Aerzte zu Hamburg ist mit der am 25 Sept. gehaltenen lezten öffentlichen Sizung beendigt worden. Nachdem der Präsident mit herzlichen Worten die Versammlung für geschlossen erklärt hatte, erstattete Hr. Geheimerrath Tiedemann aus Heidelberg, als vorjähriger präsidirender Geschäftsführer der Gesellschaft, im Namen aller Mitglieder ihren Dank an Hamburgs Rath und Bürgerschaft, so wie an die beiden disjährigen Geschäftsführer, und die Versammlung, die diesesmal aus 410 Mitgliedern, worunter 258 Auswärtige, bestanden, ging auseinander.

Schweden.

* Stockholm, 21 Sept. Der Fürst von der Moskwa, abgesandt, um die Thronbesteigung des Königs Ludwig Philipp zu melden, befindet sich schon seit 8 Tagen hier, ohne bei dem Könige Audienz erhalten zu haben. Dis hat aber wahrscheinlich seinen Grund darin, daß genannter Fürst bei seiner Ankunft noch nicht der Bande entlassen war, die ihn an den schwedischen Militairdienst knüpften, indem er noch als Lieutenant im ersten Artillerieregimente angestellt war. Erst gestern hat ihm sein Abschied ausgefertigt werden können, und so darf er jeden Augenblik der Einladung zur königlichen Audienz gewärtig seyn. Unser Publikum war verwundert, als es vorigen Freitag die dreifarbige Flagge am Hotel des französischen Gesandten aufgezogen sah, doch war sie schon am nächsten Tage wieder verschwunden, wird aber wahrscheinlich aufs Neue sichtbar werden, sobald die in Rede stehende Audienz statt gefunden hat. Der Fürst von der Moskwa genießt übrigens von alter Zeit her das Wohlwollen unsers Hofes und ist auch im Publikum geachtet. — Der lezte norwegische Storthing hatte 4500 Rthlr. Species für die wissenschaftliche Reise des Professors Hansteen in Sibirien ausgesezt; da diese Summe aber unzulänglich befunden wurde, so hat der jezige Storthing in seiner Sizung vom 15 d. einmüthig beschlossen, daß dem Hrn. Hansteen noch 5000 Rthlr. Species aus dem Staatsschaze vergütet werden sollen. — Nach des Königs Willen sollen seine Anträge in Betref von Aenderungen der Paragraphen 17, 78, 79, 80, 81, 82 und 92 der Verfassung von Norwegen, die der jezige Storthing verworfen hat, in dem nächsten Storthing wieder eingebracht werden. — Es ist hier aus guter Quelle die Nachricht eingegangen, daß der Kaiser Nikolaus die neue Ordnung der Dinge in Frankreich anerkannt und in einem eigenhändigen Schreiben an den jezigen Regenten jenes Landes sich sowol aufs Freundschaftlichste hinsichtlich seiner Person, als auch sehr schmeichelhaft in Betref der von ihm regierten Nation ausgesprochen hat. — Es ist hier eine Parodie auf Tegner's Gedicht, „Axel", erschienen, das „Maxel" betitelt ist.

Türkei.

Der Nürnberger Korrespondent bringt folgendes Schreiben aus Konstantinopel vom 10 Sept.: „Graf Guilleminot hat durch Kouriere aus Paris Nachrichten über die Ereignisse in Frankreich bis zum 7 August erhalten, und der Pforte darüber offizielle Mittheilungen gemacht. Einige Tage darauf wurde er zu einer Konferenz mit dem Reis-Effendi eingeladen, in welcher dieser ihm erklärte, daß die Pforte sich nicht entschließen könne, auf die ihr gemachte Notifikation der Thronbesteigung Ludwig Philipps zu antworten, bevor sie die Entschlüsse der übrigen Mächte Europa's kenne, weshalb es zu heftigen Erörterungen zwischen dem Grafen Guilleminot und dem Reis-Effendi kam. Bis heute ist der Entschluß des Sultans in Betref dieser Angelegenheit noch nicht bekannt, obgleich man einsieht, daß die Pforte sich nicht weigern kan, die jezige Ordnung der Dinge in Frankreich gut zu heißen. Indessen hat Graf Guilleminot die dreifarbige Fahne auf dem Gesandtschaftshotel aufgestekt. Gleiches thaten die französischen Handelsschiffe. — Kürzlich hielt der Seraskier über die regulairen Truppen bei St. Stephano Revüe, zu welcher er das ganze diplomatische Korps durch gedrukte Karten, was bisher noch nicht geschehen war, einlud. Nach deren Beendigung gab er sämtlichen Gästen unter einem Zelte ein Diner, wobei der englische Botschafter Sir R. Gordon zuerst die Gesundheit des Sultans, und hierauf der Seraskier die aller europäischen Regenten ausbrachte. — Des Sultans Lieblingsaufenthalt ist noch immer die Prinzeninsel Halki, wo er fast täglich kleine Feste veranstaltet, bei denen die Söhne und Töchter der griechischen Bewohner dieser Insel eine Hauptrolle spielen."

Augsburger Kurs vom 7 Oct. 1830.

	Papier.	Geld.
Bayer. Oblig. à 4 Proz.	99⅛	—
– detto à 5 Proz.	—	—
– Lott Loos à 4 Pr. E. M.	103	—
– unverzinsliche, 10 fl.	—	129
Oest. Rothsch. Loose.	172	—
– Partial à 4 Proz.	120	—
– Metalliques à 5 Proz.	95¼	94
– detto à 4 Proz.	86¼	—
– Bank Aktien II Sem.	1088	—
Polnische Loose	76	—

c) *Wechselkurs.*	Papier.	Geld.
Amsterdam 2 Monat	108	—
Hamburg 2 Monat	—	115
Wien in 20ger 2 Monat	99⅝	—
Frankfurt 2 Monat	—	99⅛
Nürnberg – –	99¼	—
Leipzig – –	—	99½
London – –	10. 57	
Paris – –	118	—
Lyon – –	118¼	—
Mailand – –	—	60⅜
Genua – –	80½	—
Livorno – –	56½	—
Triest – –	99¼	—

Verantwortlicher Redakteur, C. J. Stegmann.

Deutschland.

* **Dresden, 29 Sept.** Der 26 September war ein wahres Nationalfest für die Einwohner Dresdens. An diesem Tage, in der Mittagsstunde, hatte der zum Kommandanten aller Kommunalgarden im Königreich erklärte Prinz Johann, jüngerer Bruder des Prinzen Mitregenten, die sämtlichen bewafneten Mannschaften Dresdens zu mustern versprochen. Den Hauptleuten und Zugführern der einzelnen Kompagnien war dis im Voraus angesagt worden, und Alles freute sich darauf. Man hatte dazu den schönen Wiesenplaz an der Elbe hinter dem Ostravorwerke, mit alten Lindenalleen umhägt, und daher unter dem Namen des Geheges bekannt, darum gewählt, weil er die freieste Ansicht auch für die Zuschauer gewährt. Auf demselben Plaze hatte 1812 Napoleon seine sämtlichen Garden und zwei Divisionen der großen Armee, an 60,000 Mann, vor dem Zuge nach Rußland gemustert. Pferderennen sind schon oft da gehalten worden. Dahin marschirten nun die sämtlichen Kommunalgarden, sämtlich mit Flinten oder Säbeln bewafnet, Eichenreiser auf den Hüten, die weiße Binde, in welcher bei Vielen die wahre Sachsen-Losung: Vertrauen erwirbt Vertrauen, gestikt war, um den Arm, in wohlgeschlossenen Reihen und schon so taktmäßig einherschreitend, als wären sie nicht erst seit vierzehn Tagen in die Waffen getreten. Jede der 18 Kompagnien hatte ihre eigene Feldmusik, Signalistenchöre, große Trommeln, ihren eignen Fahnenträger. Einträchtig ging der Kammerherr und Rath aus den Landeskollegien neben dem Kleinbürger und Handwerksmann in geschlossenem Gliede. Einige Kompagnien hatten die Feldmusik des zur Garnison eingerükten Militairs. Es war ein erhebender Anblik, den so Dresden noch nicht gehabt hatte, wehrhafte Orts- und Staatsbürger in zwei langen Reihen, gegen 4000 Mann, aufgestellt zu sehen. Zuerst kam General v. Gablenz geritten, der wegen seiner gewinnenden Redekunst und Regsamkeit die Bürgerbewafnung gleich von Anfang treflich berathen und geregelt hatte, und darum auch in diesen Tagen den königlichen Hausorden der grünen Raute erhielt. Später der Prinz Johann selbst, höchst einfach gekleidet, im runden Hut, und blos die weiße Binde um den Arm. Es war ein feierlicher Moment, als zwischen der wirbelnden Feldmusik, die sich hinter allen Kompagnien aufgestellt hatte, bei seinem Erscheinen das tausendstimmige Lebehoch sich erhob, und wie er die lange, lange Reihe hinabritt, von jeder einzelnen Abtheilung wiederholt wurde. Der Prinz versuchte zwar eine Anrede, aber sie wurde durch den stürmischen Jubel bedekt, der sich aufs Neue durch die ganze Linie wälzte, als nun auch seine liebenswürdige Gemahlin, die Prinzessin Amalie von Bayern, die, bereits Mutter von drei Kindern, noch reichern Muttersegen hoffen läßt, bald nach ihrem Gemahle, in offenem Wagen die Reihen huldreich begrüßend durchfuhr. Schade nur, daß, wegen eines kleinen Uebelbefindens, sie den übrigens kräftig gedeihenden Prinzen Albert nicht der treuen Dresdener Bevölkerung zu zeigen Gelegenheit fand; die Begeisterung für den allverehrten Fürstenstamm wäre dadurch aufs Höchste gesteigert worden. Selbst die Witterung begünstigte dis Fest. Denn, wie der alte Böttiger in einem lateinischen Epigramm sagt, welches er in die hiesige Abendzeitung einrükte, selbst die Sonne, mehrere Tage durch Wolken verschleiert, feierte dis Bürgerfest, an welchem wenigstens 30,000 Zuschauer und sonntäglich geschmükte Zuschauerinnen Theil nahmen. Das Institut der Kommunalgarden, wenn es erst vollkommen organisirt und in allen Städten Sachsens so eingerichtet ist, daß es weder als ein bloßes und oft kostbares militairisches Spielwerk, wie es bei vielen Schüzengilden bisher der Fall war, die Eitelkeit befördert, noch den zu ganz andern Zweken unentbehrlichen Linientruppen aller Waffen sich gleichstellen will, ist zur Ausübung bürgerlicher und städtischer Polizei und zur Begründung eines wahren Gemeingeistes unter der unmittelbaren Leitung eines Prinzen vom Hause, ein trefliches Mittel gegen eingerostete Mißbräuche des Innungs- und Munizipalunwesens, dessen volle Wirksamkeit, als wahrer Landwehr, sich erst später entwikeln wird. Bereits haben tägliche Zusammenkünfte über die Zusammensezung der Kompagnien und ihres dem bürgerlichen Berufe nirgends Abbruch thuenden Dienstes auf dem Gewandhause statt gefunden. Die festzustellende Kleidung des Kommunalgarden, die sich von aller Kosten verursachenden Uniformirung fern halten mußte, ist ernstlich berathen, und ein eignes Wochenblatt: der sächsische Kommunalgardist betitelt, wird alle darauf bezüglichen Erörterungen zur öffentlichen Prüfung und Erwägung bringen. Auch die in Dresden in mannichfachen Liederkreisen, Logenvereinen und geselligen Kreisen blühende Dichtkunst darf dabei nicht feiern. Sie muß zur Erwekung und Belebung des ächten Bürgersinnes das Ihrige beitragen. So wird eben jezt ein Lied von dem hier lebenden Dichtergreise, dem Sänger der Urania, Tiedge, allgemein gelesen und in einer bekannten Melodie, worauf es gedichtet wurde, gesungen. Hier heißt es unter Anderm:

> Verbannt sey der finstre Dämon,
> Der dem Licht wehret, verbannt!
> Frei flieget fortan der Gedanke
> Durchs ganze sachsonische Land.
> Vertraun gewinnet Vertrauen!
> Das kündete Friedrich uns an.
> Dis Fürstenwort hebt unsre Seele!
> Es sey unsre Losung fortan!

Spanisches Amerika.

* **Carracas 15 August.** (Aus einem Handelsschreiben.) Die Kontrerevolution, welche vor einigen Monaten in Riochico und anderen Gegenden des Festlandes ausbrach, ist gestillt, indem sich die Aufrührer der allgemeinen Amnestie unterworfen haben, und im Kongreß zu Valencia ist mit einer geringen Stimmenmehrheit entschieden worden, die Republik Columbien bestehen zu lassen, und daß Venezuela sich mit Neu-Grenada und Quito föderalisire. Demungeachtet liegen die Geschäfte darnieder; von Frankreich und Deutschland, nemlich Bordeaux und Bremen, kommen nur Schiffe mit Ballast an, um Produkte für vorjährige Verkäufe abzuholen, und zwei von England angekommene bringen nur Viertelladungen. Wenn ich ihnen sage, daß die Einfuhr aus England sich in diesem ganzen Jahre nicht auf fünfzig tausend Pfund Sterling, von Hamburg und Bremen nicht auf dreimal hundert tausend Mark Banco, und von Bordeaux und Marseille nicht auf dreimal hundert tausend Franken beläuft, so wird ihnen dieses, ohne weitere Details, einen Begriff von der Abnahme und Beschränkung des Handels geben. Nichtsdestoweniger sind die Lager voll, und es fehlt fast an keinem Artikel in Laguayra und hier. Die Einnahme des Zollhauses im leztern Hafen, welche

sich in früheren Jahren nie auf weniger als vierzig tausend Dollars per Monat belief, betrug im April auf zwei tausend vier hundert! und so groß war die Geldnoth, daß die Gefangenen einen Tag ohne Rationen bleiben mußten und daß der Präfekt die fremden Kaufleute ersuchen ließ das Patent von zwei hundert Dollars für die zweite Hälfte des Jahrs im Voraus zu bezahlen. Das Land ist so verarmt, daß Jahre darauf hingehen müssen, ehe es sich erholt. Der Kurs auf England 6¹/₂ Dollars — voriges Jahr um diese Zeit 5¹/₂ Dollars!

[2005] **HOHENHEIM.**

Ankündigung der Vorlesungen bei dem land- und forstwirthschaftlichen Institut für das Winterhalbjahr 1830/31.

I. *Im landwirthschaftlichen Fache:*

Von Hofrath Volz, landwirthschaftliche Verhältnifs-, Organisations- und Direktions-Lehre (Betriebs-Lehre), 9 Stunden in der Woche; Schafzucht und Wollkunde, 3 Stunden; praktische Demonstrationen darüber, 1 Stunde.

Von Oekonomie-Rath Pabst, Allgemeine Grundsäze des Akerbaus (Agrikultur), 6 Stunden; technische Gewerbe, in soweit sie mit der Landwirthschaft in Verbindung stehen, 2 Stunden; Rindvieh-, Pferde- und Schweinzucht, 4 Stunden; Buchhaltung, 1 Stunde; praktische Demonstrationen über diese Vorträge, wo solche erforderlich sind, 3 Stunden wöchentlich. Von dem Instituts-Gärtner Walker, Anweisung in der Obstbaumzucht; 3 Stunden wöchentlich.

II. *Im forstwirthschaftlichen Fache:*

Vom Professor der Forst- und Jagdwissenschaft, Gwinner, Forstschuz, 2 Stunden; Forsttaxation, 4 Stunden; Forstbenüzung, 5 Stunden; Dienstinstruktion, 5 Stunden wöchentlich. Vom Forstrepetenten: forstwirthschaftliche Repetitionen, 6 Stunden; Forstzoologie, 2 Stunden wöchentlich.

III. *In den hülfswissenschaftlichen Fächern:*

Von Professor Riecke, Arithmetik, 5 Stunden; theoretische Geometrie, 5 Stunden; praktische Geometrie, 2 Stunden; Physik und allgemeine Chemie, 3 Stunden; Stylübungen, 1 Stunde; von Apotheker Schumann, specielle Chemie, 4 Stunden; Pflanzenphysiologie, 3 Stunden. Von Professor Dr. Hering, Thierarzneikunde 2 Stunden. Von Professor Dr. Heigelin, bürgerliche Baukunst, Strafsen- und Wasserbaukunde, 3 Stunden wöchentlich. Vom Forstrepetenten mathemathische Repetitionen, 6 Stunden wöchentlich; Maschinenzeichnen, 2 Stunden; Planzeichnen, 4 Stunden. Der praktische Unterricht in der Landwirthschaft steht unter der besondern Leitung des Direktors, v. Ellrichshausen. Privatim kan Unterricht genommen werden, in der lateinischen, französischen und deutschen Sprache, desgleichem im Tanzen und im Reiten. Die materiellen Mittel der Anstalt sind folgende:

1. In Bezug auf die Landwirthschaft und die Hülfsführer:

Eine Domaine von 900 Morgen Land, die von Seite des Instituts bewirthschaftet wird, und auf welcher die neuesten Kulturmethoden und Wirthschaftseinrichtungen eingeführt sind, aufserdem noch:

Ein eigenes Feld, theils zu Versuchen, theils zur unmittelbaren Belehrung, mit mehr als 140 Arten der nüzlichsten Cerealien, Futter- und Handelsgewächse, die gröfstentheils in der Ausdehnung angebaut werden, welche erforderlich ist, um ihre Kultur zu zeigen, so wie die Kulturkosten und den Reinertrag zu ermitteln.

Ein ökonomisch botanischer Garten.

Eine Obstbaumschule von grofser Ausdehnung, sowol nach dem Flächenraum, als den darin erzogenen Sortimenten.

Eine Schäferei von 1000 Stük Merinoschafen und mehreren kleinen Stämmen andrer Schafracen.

Ein Rindviehstamm von 6 verschiedenen Racen, mit der damit in Verbindung stehenden Häse- und Butterbereitung.

Die Haltung von Zuchtstuten und Fohlen, welche zugleich die Erziehung eines starken Schlags von Akerpferden zum Zweke hat.

Cachemir-Ziegen und Seidenzucht.

Eine Akergeräthe-Fabrik, worin die neuern und bessern landwirthschaftlichen Geräthe gefertigt werden.

Eine Runkelrübenzuker-Fabrik nach Art der französischen neu eingerichtet. Ihre Arbeiten beginnen ungefähr mit dem 1 December, worüber die gegenwärtigen Blätter später eine Anzeige enthalten werden.

Eine Bibliothek, physikalisches Kabinet, chemisches Laboratorium, Mineralien-Kabinet und Samensammlung.

Ein eigenes Feld zu praktischen Uebungen mit Akerwerkzeugen.

Exkursionen in die ganz nahe liegenden königlichen Parks, so wie auf die benachbarten gröfsern Güter.

2. In Bezug auf Forstwirthschaft.

Gelegenheit zum Besuch einer ganz nahe liegenden exotischen Baumschule von mehreren hundert verschiedenen Holzarten.

Ein Versuchsfeld zu praktischen Uebungen der Kandidaten in Kulturen.

Eine Holzbibliothek.

Ein Waldstük zu praktischen Demonstrationen.

Exkursionen in die benachbarten Reviere und auf den Schwarzwald.

Für den fortswirthschaftlichen Unterricht ist ein zweijähriger Kursus vorgeschrieben. Die landwirthschaftlichen Fächer werden sämtlich im Laufe von 2 Halbjahren vorgetragen, so dafs ein Studirender, der solche als Hülfswissenschaft hören will, oder bereits schon gute Vorkenntnisse darin besizt, den Kursus in einem Jahr zu vollenden im Stande ist. Zum gründlicheren Studium der Landwirthschaft ist ein 2 — 3 jähriger Aufenthalt an der Anstalt erforderlich, während welchem der Studirende sich im ersten Jahre hauptsächlich dem anschaulichen Unterricht und dem Studium der Hülfswissenschaften, insofern er nicht schon darin unterrichtet ist, oder ein beschränkter Zwek seines Aufenthalts sie entbehrlich macht, widmen, in dem 2ten und 3ten Jahr aber den Vortrag des speciellen und allgemeinen Theils der Landwirthschaft hören kan.

Die Studirenden können mit Beginn jeden Semesters eintreten. Die Aufzunehmenden sollen des 18te Lebensjahr zurükgelegt haben. Die mit Anfang jeden Halbjahres vorauszubezahlende Pension oder Entschädigung für Wohnung, Unterricht und Verwaltungskosten beträgt für die Studirenden der Landwirthschaft demnach bei dem Ausländer 300, dem Inländer 100 fl., gegen deren Entrichtung ihnen der Zutritt zu sämtlichen Unterrichtsfächern freisteht. Diejenigen Studirenden, welche sich blos dem Forstfache widmen wollen, zahlen eine geringere Pension und zwar der Ausländer 180 fl., der Inländer 60 fl. jährlich, wogegen ihnen aber nicht gestattet ist, die Vorlesungen über Landwirthschaft, mit Ausnahme der Agronomie und Thierheilkunde zu frequentiren. Die Kost nehmen sämtliche Studirende an dem Tische, welchen der von dem Institute aufgestellte Speisemeister hält, und dessen Preis für Mittag und Nachtessen ohne Getränk derzeit auf 20 Kreuzer täglich bestimmt ist.

Das Kostgeld wird, wie die Pension, halbjährig mit 52 fl. 40 kr. (indem die Ferien im Ganzen von 7 Wochen nicht in Berechnung kommen) an die Institutskasse voraus bezahlt.

Jeder Studirende bewohnt ein eigenes, heizbares Zimmer, und nur, wenn es der Raum nicht gestattet, haben diejenigen, welche die niederste Pension bezahlen, sich getheilte Zimmer gefallen zu lassen.

In jedem Zimmer finden sich die nöthigen Mobilien; Betten, Bettzeug und Handtücher aber bringen die Inländer mit, und haben für die Wäsche der leztern zu sorgen. Ausländer erhalten diese Gegenstände ohne besondere Vergütung von der Anstalt.

Zur Bedienung sind eigene Personen aufgestellt, denen monatlich ein Gulden zu bezahlen ist. Für Frühstük, Getränke und Holz hat jeder Studirende selbst zu sorgen. Es ist aber die Einrichtung getroffen worden, dafs sie diese Bedürfnisse theils von der Anstalt, theils von dem Speisemeister zu billigen Preisen beziehen können.

Damit kein Studirender den Zwek seines Aufenthalts in der Anstalt verfehlen möge, haben die Direktion und die Lehrer die Verpflichtung übernommen, die Zöglinge in Anordnung ihrer Studien zu berathen. Insbesondere haben es sich dieselben zur Aufgabe gemacht, mit der Theorie den Anschauungs- und praktischen Unterricht so zu verbinden, dafs jeder einseitigen Bildung möglichst vorgebeugt wird.

Am Ende des Lehrkurses findet eine Hauptprüfung statt, an der alle inländischen Forstkandidaten Theil zu nehmen haben, und welcher sich auch die übrigen Studirenden in dem Fall nicht entziehen können, wenn ihre Theilnahme an der Prüfung von ihren Eltern oder Vormündern verlangt worden ist. Diejenigen, welche sich durch Fleifs, Sittlichkeit und Kenntnisse am meisten auszeichnen, erhalten besondere Denkmünzen, und ihre Namen werden öffentlich bekannt gemacht, so wie das Resultat der Prüfung in die Zeugnisse aufgenommen wird, welche den Zöglingen bei dem Austritt aus der Anstalt ausgestellt werden.

Die Inländer, welche als Studirende der Forstwissenschaft neu eintreten wollen, das philologische Examen aber nicht erstanden haben, müssen sich einer Vorprüfung über ihre Kenntnisse in der deutschen Sprache und der Arithmetik unterwerfen, welche den 30 Oktober abgehalten werden wird, und wozu sie sich den Tag zuvor dahier einzufinden haben. Von den neu Eintretenden erwartet man, dafs sie einige Tage vor dem Anfange des Semesters in der Anstalt eintreffen, von den Aelteren aber, dafs sie spätestens mit dem 1 November dahin zurükkehren, da die Vorlesungen am 2 November ihren Anfang nehmen werden.

Hohenheim, den 22 September 1830.

Königliche Direktion des land- und forstwirthschaftlichen Instituts.

Litterarische Anzeigen.

[1972] **A. Buchners Geschichte von Bayern**
5tes Buch
Auch unter dem Titel:
Neuere Geschichte von Bayern, unter den Regenten aus dem Hause Wittelsbach. 1r Bd. 1180 bis 1347 (36 Bogen stark) Ladenpreis 3 fl. 12 kr., für die Subscribenten 2 fl. 8 kr.

ist so eben in unserem Verlage erschienen, welches wir den verehrlichen Subscribenten hiemit bekannt machen. Da viele derselben versezt worden oder ihren Aufenthaltsort verändert haben, so bitten wir diese, uns lezteren gefälligst anzuzeigen. Dieser Band, so wie die ersten 4 Bände, können übrigens, auch durch jede andere solide Buchhandlung bezogen werden, namentlich durch die Jos. Wolff'sche Buchhandlung (Kollmann und Himmer) in Augsburg.

Michael Lindauer'sche Verlagshandlung zu München (Maximiliansplaz Nr. 1330.)

[2014] Bei E. H. Henning in Greiz ist erschienen und durch alle Buchhandlungen zu haben:
Johann der Beständige, Churfürst von Sachsen, und Friedrich Wilhelm III König von Preußen. Ein evangelisches Kabinetstük. Zur Nachfeier des dritten Jubelfestes unseres evangelischen Glaubens. 8. geh. 27 kr.
Leben des D. Philipp Doddridge. Mit einem Auszuge seiner Schrift: „über den Anfang und Fortgang der Gottesfurcht in der Seele.“ Frei nach dem Englischen übersezt von M. K. E. Schmidt in Naumburg. 8. 13 Bogen. 1 fl. 12 kr.
Variscia. Mittheilungen aus dem Archive des Voigtländischen Alterthumsforschenden Vereins. Herausgegeben von Diak. F. Alberti. Zweite Lieferung. Mit 8 Tafeln lithographischer Abbildungen. 8. geh. 9½ Bogen. 1 fl. 30 kr.

[1971] So eben ist erschienen und in der Jos. Wolff'schen Buchhandlung (Kollmann und Himmer) in Augsburg zu haben:
Die Lebensversicherungsbank für Deutschland in Gotha, und die Lebensversicherungsgesellschaft in Leipzig,
neben einander gestellt, und nach Grundsäzen und ihren eigenen Sizungen verglichen und beurtheilt von J. H. — ff. gr. 8. fein Velin Papier geh. 8 ggr.

Friedr. Vieweg.

[1985] **Empfehlungswerthes Geschenk.**

Bei Starke in Chemnitz ist erschienen und in allen Buchhandlungen zu haben:
Binni, K., Bildungsbriefe für die Jugend, zur Uebung im Styl und zur angenehmen Unterhaltung; 3te verm. und verb. Auflage. 8. 18 gr.

Diese Briefe sind in einem leichten, muntern, ungezwungenen, unterhaltenden, doch nichts weniger als kindischen Tone geschrieben. Der Stof dazu aber ist von wirklichen Vorfällen, kleinen Reisen, Familienbegebenheiten u. dgl. hergenommen. Lehrer werden bei Stylübungen sie gewiß mit dem größten Vortheile gebrauchen; aber auch ohne diese pädagogische Rüksicht werden sie Vielen — Kindern und Erwachsenen — eine angenehme Unterhaltung gewähren.

[1966] **An die Verehrer Luthers!**

So eben ist erschienen:
Lutherische Anthologie, das ist: Sammlung vorzüglicher Aussprüche Dr. M. Luthers, Gott, Natur und Menschenleben betreffend, aus seinen hinterlassenen Schriften entlehnt, von Diak. M. J. G. Th. Sintenis. 8. Nürnberg, Haubenstricker. 23½ Bogen. Preis 1 Thlr. oder 1 fl. 45 kr.

Welcher Verehrer des großen Mannes möchte sich nicht mit seinen Ansichten über die wichtigen Gegenstände, welche der Titel nennt, vertraut machen? Da nur Wenige Zeit und Gelegenheit haben, aus den hinterlassenen Werken Luthers diese Aussprüche zu sammeln, so glaubte der Herr Herausgeber kein verdienstloses Werk zu übernehmen, wenn er diese Goldkörner in einer Schale den Verehrern des großen Mannes darböte. Jedem Besizer von Luthers Werken, bei Fr. Perthes in Hamburg, und von Luthers Weisheit, herausgegeben von Niethhammer, wird, obiges Buch beiden Werken beifügen zu können, gleichfalls willkommen seyn.

[1939] In der A. Weber'schen Buchhandlung in München ist erschienen und in allen Buchhandlungen Deutschlands zu haben;
Döllinger, J. Gedächtnißrede auf Samuel Thomas von Sömmering, gehalten in der öffentlichen Sizung der königl. Akademie der Wissenschaften am 23 August 1830. gr. 4. broschirt 4 gr. 18 kr.
v. Dresch, L., Abhandlungen über Gegenstände des

öffentlichen Rechts, sowol des deutschen Bundes überhaupt, als auch einzelner Bundesstaaten.

Inhalt I. Von den Unterscheidungen zwischen Rechten und Interessen in den Streitigkeiten der Bundesglieder. II. Von der Bestellung der Austrägalinstanz, nebst einem Anhange über eine Lüke in der Bundesgesezgebung. III. Von der Anfechtung austrägalrechtlicher Erkenntnisse wegen Nichtigkeit. IV. Von den Rechtsverhältnissen der Standesherren nach dem deutschen Bundes- und bayr. Staatsrechte. V. Von der Erbfolge in der bayr. Krone. gr. 8. 1 Rthlr. 8 gr. 2 fl. 21 kr.

Magold, M., mathematisches Lehrbuch, zum Gebrauche öffentlicher Vorlesungen. 1ster Theil: Lehrbuch der Arithmetik. Mit 9 Tabellen. 4te vermehrte Ausgabe. 2 Rthlr. 3 fl. 36 kr.

Mahir, E., über das Recht zur Strafe und das Strafe-Maaß. gr. 8 broschirt 4 gr. 18 kr.

[1887] Rottweil a. N. Bei der Unterzeichneten erscheint im Verflusse des nächsten halben Jahrs eine vollständige Sammlung der sämtlichen Schriften von

G. A. Dietl,

mit einer Biographie, einem Bildniß und Facsimile desselben, in 5 Bänden 8. und auf ganz weißem Drukpapier. Der besondere Plan hierüber wird durch die Buchhandlungen versendet.

Rapp'sche Buchdrukerei.

[1694] Im Verlage der Jakob Mayer'schen Buchhandlung in Wien ist erschienen und in allen soliden Buchhandlungen Deutschlands und der Schweiz (in Augsburg in der Kranzfelder'schen Buch- und Musikhandlung) zu haben:

Christliche Legenden;

oder

Lebensgeschichte

der

Heiligen und Märtyrer.

Nach

der Ordnung des Kalenders eingerichtet, und mit sittlichen Erwägungen und Nuzanwendungen begleitet.

Ein

Haus- und Familienbuch

für

Christen jedes Standes.

Zweite Auflage.

Redigirt und vervollständigt

von

Aemilian Janitsch,

Profeß zu Göttweih, des Stiftes Monte-Cassino Mitglied, Pfarrer zu Haindorf in Niederöstreich.

3 Bde. mit 6 Abbildungen der Landpatronen.

Wien. Verlag von Jakob Mayer 1829.

Pränumerationspreis bis Ostermesse 1831. 2 Rthlr. 16 gr., nachheriger Ladenpreis 3 Rthlr. 16 gr.

Daß die erste Auflage dieses Werkes binnen so kurzer Zeit abgesezt und die zweite nöthig wurde, gibt den besten Beweis seines Gehaltes; aber noch weit gediegener und nuzbringender ist diese neue Auflage dadurch, daß der hochwürdige Herr Aemilian Janitsch sich den Geschäften der Redaktion und Vervollständigung unterzog. Durch die wirksame Thätigkeit dieses rühmlichst bekannten Verfassers so vieler Schriften über Religion, Staatswesen, Geschichte 2c., die mehrere Auflagen erlebten, erhält dieses Legendenwerk erst die eigentliche Autorität und Weihe.

Um den beabsichtigten Zwek, es allen Ständen zugänglich zu machen, da dieses nüzliche Hausbuch in keiner christlichen Familie fehlen sollte, zu erreichen, so dauert der Pränumerationspreis von 2 Rthlr. 16 gr., obwol das Werk schon vollendet ist, bis zur Ostermesse 1831.

Durch den niedern Preis bei so schöner Ausstattung rüksichtlich des Papiers und Druks, übertrift es alle bisher erschienenen ähnlichen Werke an Wohlfeilheit, und die Verlagshandlung schmeichelt sich, daß recht viele von dem Pränumerationspreise Gebrauch machen werden.

Ferner ist erschienen:

Mutter-Gottes-Büchlein

für

katholische Christen.

Das ist:

I. Originalbildniß der allerheiligsten Jungfrau Maria, wie solches der Apostel Lukas während ihres Aufenthaltes in Jerusalem gemalt hat; nebst authentisch geschichtlichen Nachrichten von diesem überaus merkwürdigen Gemälde.

II. Lebensbeschreibung der glorreichsten Gottesmutter, mit Stellen aus den berühmten Kirchenvätern.

Ein Gedenk- und Betrachtungsbüchlein für alle Verehrer der Himmelskönigin. 12. 8. Wien 1828. brosch. 5 gr.

Gerichtliche Bekanntmachungen.

[1686] Ediktalladung.

Eine Staats-Obligation Nro. 9202 über 900 fl. der Riedler'schen Stiftung zu Augsburg ist verloren gegangen. Auf Ansuchen des Magistrats der Stadt Augsburg wird demnach der dermalige Inhaber obiger Urkunde aufgefordert, dieselbe innerhalb eines sechs-monatlichen Termines von heute an, bei der unterzeichneten Gerichtsbehörde um so gewisser vorzuzeigen, als sonst jene Urkunde für kraftlos erklärt werden würde.

Augsburg am 10 August 1830.

Königl. bayerisches Kreis und Stadtgericht

Abs. Direct.

D. Weber.

[1911] Oeffentliche Bekanntmachung und Einladung zum Pacht des Arbeitsverdienstes in der Strafanstalt Schwabach.

Nachdem die bisherige Entreprise, oder die 10-jährige Verpachtung des Arbeitsverdienstes der bei der Wollen-Spinnanstalt im Strafarbeitshause dahier beschäftigten 60 — 80 Sträflinge zu Ende dieses Jahres abläuft und gemäß allerhöchster und höchster Befehle in irgend einer zwekmäßigen Weise anderweit und auf kürzere oder längere Dauer wieder verpachtet werden soll, so säumt die unterfertigte Behörde nicht, hiemit zur öffentlichen Kenntniß zu bringen, daß Termin hiezu auf Dienstag, den 12 Oktober d. J. Vormittags 9 Uhr im Geschäftslokale derselben anberaumt ist, woselbst nicht nur die sämtlichen nicht unbilligen Bedingnisse vernommen, sondern auch die Offerte der pachtlustigen Entrepreneurs zu Protokoll gegeben werden können.

Es wird übrigens bemerkt, daß der Abschluß dieses Pachtkontrakts der allerhöchsten Genehmigung unterliegt, jedoch tax- und stempelfrei erfolgen soll.

Schwabach, den 15 September 1830.

Königl. Strafarbeitshaus-Inspektion.

Holfelder.

[1998] Bierbrauerei-Verkauf.

In Söflingen, 1/2 Stunde von Ulm in der frequentesten Lage gelegen, wird Unterzeichneter seine neugebaute Wirthschaft mit besonderm Bräuhaus, Alles im besten Zustand, nebst daran stoßendem Baumgarten, Gemeintheilen und einigen Aekern, unter annehmlichen Bedingungen, aus freier Hand verkaufen; das Anbot ist 5000 fl., wozu die Liebhaber mit dem Bemerken eingeladen werden, daß auswärtige Käufer sich mit dem gerichtlichen Vermögenszeugnisse auszuweisen haben. Der Verkauf geschieht Montag den 18 Oktober d. J. und kan solches täglich beaugenscheinigt werden, auch kan unter der Hand ein Kauf abgeschlossen werden.

Den 25 September 1830.

Lorenz Müller, Bierbräuer.

Allgemeine Zeitung.

Mit allerhöchsten Privilegien.

Sonnabend — Nro. 282. — 9 Oktober 1830.

Großbritannien.

London, 30 Sept. Konsol. 3Proz. 87⅞; russische Fonds 100⅞; brasilische 68¾; portugiesische 60; Cortes 24⅞.

Die Londoner Zeitungen von diesem Tage sind ganz mit den Begebenheiten in Belgien angefüllt. Der Courier enthält einen langen Artikel über deren wahrscheinliches Resultat. „Das Prinzip der Nicht-Intervention, sagt er, wird und muß aufrecht erhalten werden. Zuerst ist es nothwendig einen Versuch zu einem Vergleiche zwischen den streitenden Parteien zu machen. Sollte dis mißlingen, und der Fall einer Ausnahme von dem Prinzip der Nicht-Intervention eintreten, so müßte dis durch weise Mittel, und mit der bei so schwierigen Verhältnissen nöthigen Unpartheilichkeit geschehn.“

** London, 30 Sept. Die Aufregung der Gemüther über die Wendung der Dinge in Belgien hat einen Grad erreicht, der keiner Beschreibung fähig ist; es herrscht ein allgemeines Staunen über die unerwarteten Ereignisse in den Niederlanden, und über die Energie, mit welcher das belgische Volk und besonders die Stadt Brüssel ihre vermeyntlichen Rechte vertheidigten. Nachdem ganz Belgien im Aufstande, und entschlossen scheint, sich die Beherrschung der Holländer nicht länger gefallen zu lassen, stehn die Sachen des gewiß vortreflichen Königs Wilhelm hinsichtlich Belgiens sehr gefährlich. Die Niederlage der königlichen Truppen in Brüssel, und ihre Vertreibung aus vielen belgischen Städten (wir erhalten so eben die Nachricht von dem Aufstande in Gent) ist thatsächlich unsere, d. h. eine brittische Niederlage. Die Vereinigung der Niederlande nach dem Pariser Frieden war hauptsächlich von Großbritannien, als eine ihm vorzüglich, aber auch ganz Europa wichtige politische Schöpfung ausgegangen; dennoch dürfen wir es kaum wagen, nachdem der Grund- und Schlußstein jenes Friedens — die Wiederherstellung der bourbonischen Dynastie in Frankreich — wieder weggeschaft wurde, uns in die Angelegenheiten der Niederlande zu mischen, troz der vielen Millionen englischen Geldes, die auf Errichtung und Wiederherstellung einer neuen Festungslinie nach Frankreich hin verwendet worden sind. Dennoch wird vermuthlich die Trennung Belgiens von Holland keinen Krieg von brittischer Seite veranlassen, so sehr diese Begebenheit auch die bisherigen politischen Maximen und Berechnungen unsers Kabinets vereitelt. Die Intervention von unserer Seite wird nur einen friedlich-vermittelnden Charakter tragen. Wie man heute sagte, hat die provisorische Regierung von Brüssel nach dem Rükzuge der Truppen dem Könige neue Vorschläge nach dem Haag geschikt, nemlich: seine Entsagung auf die Herrschaft über die belgischen Provinzen zu Gunsten seines Sohnes des Prinzen von Oranien, der dann nach dem dereinstigen Ableben seines Vaters zwei Kronen mit zwei völlig getrennten Verwaltungen unter Einem Haupte vereinigen würde, ungefähr so wie der gegenwärtige König von Schweden über zwei freie Völker herrscht. Es glaubt hier Niemand an eine Aussöhnung der Belgier mit dem Könige, seitdem Bürgerblut geflossen, und die Bevölkerung in Masse aufgestanden ist. Die Bürger von Brüssel hatten viele Franzosen zu Anführern; allein die französische Regierung hat, wie man hier überzeugt ist, sich jeder auch der entferntesten Unterstüzung enthalten, und den Belgiern keine Aufmunterung gegeben. Sie konnte aber als eine konstitutionelle Regierung eben so wenig französischen Privatpersonen und außer Diensten befindlichen Militairs die Reise nach Belgien verbieten, als die hiesige Regierung jemals brittische Offiziere verhindern konnte, für die Sache der Südamerikaner oder Griechen zu kämpfen. Die Unabhängigkeit, d. h. die Unantastbarkeit Belgiens ist aber für die französische Regierung so wichtig, daß die Dazwischenkunft irgend einer Kontinentalmacht auch leicht das Signal zu einem allgemeinen Kriege in Europa werden könnte, dessen Folgen nicht zu berechnen sind.

Frankreich.

Der Globe antwortet auf die (in der gestrigen Allgem. Zeitung erwähnte) Erklärung des Journal des Debats, die Aufnahme des Hrn. v. Montebello zu Madrid betreffend, mit folgenden Fragen: „Ist es nicht wahr, daß Hr. v. Montebello am Abend, zu einer ganz ungewohnten Zeit, empfangen ward? Daß er in dem Vorzimmer geblieben ist, und daß der König, statt ihn in sein Kabinet zu lassen, selbst in das Vorzimmer kam, um ihm seine Beglaubigungsschreiben abzunehmen, und gleich darauf nach einigen unbedeutenden Aeußerungen sich zurükgezogen hat? Ist es nicht wahr, daß während des Aufenthalts des Hrn. v. Montebello zu Madrid, die Herzogin von Benavente, die älteste Dame der spanischen Grandezza, ein Fest gegeben hat, dem das ganze diplomatische Korps, mit Ausnahme unsers Botschafters beiwohnte? Diese Angaben, die man nicht wird widerlegen können, reichen zu unserer Rechtfertigung hin. Wenn wir aber von den Formen auf den Grund der Sache übergehn, so wird diese noch vollständiger. Die Antwort des Königs von Spanien ward in den Madrider Cirkeln bekannt, und die heute eingetroffenen Briefe erlauben folgende Frage: Ist es nicht wahr, daß die spanische Regierung sich vorbehalten hat, ihre Anerkennung bis nach erfolgter Anerkennung von Seite der andern Kabinette von Europa aufzuschieben?“

Hr. Gando, Mitglied der provisorischen Regierung von Brüssel, war am 1 Okt. zu Paris angekommen, und soll mehreren Pariser Journalen zufolge, mit einer Mission beauftragt seyn.

Der Courrier français meldet: „Briefe aus Algier vom 10 Sept. geben an, daß der Anblik der Armee seit der Ankunft des Generals Clauzel sich sehr geändert hat. Die Stimmung des Soldaten ist neu belebt. Die Bevölkerung der Stadt und der Umgegend hat eine ganz andre Haltung angenommen. Die Kommunikationen mit den Mauren und mehrern arabischen Stämmen sind wieder angeknüpft; die Scheiks stehen in freundschaftlichem Briefwechsel mit dem General; der Mufti und die Ulema's scheinen zufrieden, und die früher so beträchtlichen Auswanderungen haben aufgehört. Der General hat mehrere tausend Araber beauftragt, die Umgegend von Algier zu untersuchen und für die Sicherheit derjenigen zu sorgen, die mit der Stadt Handel treiben. Diese Organisation ist schon weit gediehen und wird dem General erlauben, einen Theil seines Heeres nach Frankreich zurükzuschiken. Man spricht von der Rükkehr von 15,000 Mann, sobald eine definitive Bestimmung über das Schiksal der afrikanischen Küste getroffen seyn wird."

Der Temps berichtet: „Hr. Cadet de Vaux ist zum Maire von Algier eingesezt. Vier Berbern, vier Juden, zwei Türken und zwei europäische Mestizen nehmen an dem Munizipalkonseil Theil; der Eid ward auf das Evangelium, den Talmud und den Koran geleistet."

Admiral Duperré hat unterm 28 Sept. auf der Rhede von Toulon, Linienschif Algier, folgenden Tagsbefehl erlassen: „Offiziere, Unteroffiziere und Matrosen! In dem Augenblike, wo ich die Armee verlasse, um mich auf den Posten zu begeben, wohin mich das Vertrauen des Königs beruft, um mich wieder mit den Interessen des Seewesens zu beschäftigen, würde ich mich sehr glüklich gefühlt haben, wenn ich bei meinem Abschiede von demselben ihm die Zeugnisse der Zufriedenheit Sr. Majestät und die Belohnungen hätte bekannt machen können, die es durch seinen Eifer und seine Hingebung in einem Feldzuge verdient hat, der für Frankreich und die civilisirte Welt so glükliche Folgen herbeiführte, und wovon Jeder von euch, wie ich mit Stolz behaupten darf, ein ehrenwerthes Andenken bewahren wird. Besondere Rüksichten haben aber den Minister bestimmt, sie erst mit den der Landarmee bewilligten Belohnungen bekannt zu machen. Der Zeitpunkt dazu kan nicht entfernt seyn, und wird wohl vor Abtakelung jedes Schifs und vielleicht noch vor meiner Abreise eintreten. Die Vorrükungskonseils werden sich auf die Art stüzen, die bei den Beförderungen für die Seeleute befolgt wird. Die Armee hat mir zu viele Beweise ihrer Anhänglichkeit gegeben, als daß ich jemals die Ansprüche, die sie sich auf meine völlige Theilnahme erworben hat, vergessen könnte. Die Kommandoflagge wird am 30 Abends eingezogen werden. Der höchste Offizier bei der Armee und bei den Schiffen, die aus der Quarantaine getreten sind, wird nach eingezogener Flagge auf dem Admiralschiffe, mit dem Dienste auf der Rhede beauftragt bleiben. (Unterz.:) Der Admiral, Pair von Frankreich, Oberkommandant der Seearmee, Duperré."

** Paris, 1 Okt. Die vor einigen Tagen statt gefundenen Spaltungen im Ministerium, die zu einem Gerüchte von bevorstehender Aenderung desselben zum Vortheile der Linken Anlaß gaben, dürften eine nähere Bezeichnung der politischen Meynungsschattirung einiger Mitglieder des Kabinets erwünscht machen, obgleich jezt eine solche Aenderung nicht mehr wahrscheinlich ist. Das Kabinet besteht bekanntlich aus Ministern mit und ohne Portefeuille. Der leztere Umstand ist ein großer Nachtheil. Im Ganzen bietet das Ministerium in allen seinen Mitgliedern fähige und sehr redliche Männer dar, die aber in ihren Ansichten nicht ganz einig sind. Es gibt Parteien im Ministerium, wie in Frankreich. Wenn aber die Minister über die Mittel, ihren Zwek zu erreichen, uneinig sind, so haben sie wenigstens einen gemeinschaftlichen Zwek, und wünschen diesen durch gemeinsames Zusammenwirken im öffentlichen Interesse zu erreichen. Auf der einen Seite stehn die HH. Dupont de l'Eure und Lafitte. Sie repräsentiren im Konseil die sogenannte linke Farbe. Hr. Dupont, ein durchaus redlicher Mann, ist Liberaler im Sinne der Linken, aber mit einer etwas absoluten Art, wie sie Männern des Gerichtsstandes anklebt. Hr. Lafitte ist weniger als Hr. Dupont im Sinne der Linken, eben so liberal wie dieser, aber durch seine Kenntniß der Geldgeschäfte sehr für eine kräftige Handhabung der Regierung. Weder er noch Hr. Dupont können zu den Radikalen gezählt werden; für eine solche Ansicht sind sie viel zu verständig. Allerdings bemühen sich aber die Radikalen, sich ihnen zu nähern, sie zu kompromittiren, und sie für sich zu gewinnen. Auf der mildern Schattirung der Linken stehen die HH. Molé und Sebastiani, die man zum linken Centrum rechnet. Hr. Molé, Minister der auswärtigen Angelegenheiten, ist ein Mann von seltenem Geiste, voll Geschäftskenntniß und einnehmender Gewandtheit. Er ist für kräftige Maaßregeln zur Beibehaltung der Ordnung. Hr. Sebastiani bildet, wie Hr. Molé, gleichsam den Uebergang zwischen den HH. Dupont und Lafitte und den übrigen Mitgliedern des Konseils; er ist, wie Hr. Molé, für kräftige Maaßregeln, und zeichnet sich durch seinen feinen und tiefen politischen Takt aus. Unter den vier Ministern ohne Portefeuille findet sich nur Eine Stimmung für eine starke und kräftige Haltung. Hr. Casimir Perier zeichnet sich hierin vorzüglich aus. Baron Louis zeigt für sein Alter eine ausnehmende Energie. Er ist etwas barsch und streng, besizt tiefe finanzielle Kenntnisse und Erfahrung, und ist Feind alles Zauderns und aller Unordnung. Die HH. Guizot und Broglie waren in der lezten ministeriellen Krise hauptsächlich mit den HH. Lafitte und Dupont im Kampfe, obgleich sie dem Wesen nach mit diesen einig sind. Der ihnen beigelegte Name der Doktrinaire hat jezt seine Bedeutung verloren. Er bezeichnet nur noch gewisse gesellschaftliche Angewöhnungen, ohne eine Meynung im Staate zu repräsentiren. Hr. v. Broglie ist ein Mann voll Kenntniß und Rechtschaffenheit, aber in seinen Ansichten von einer Unbeugsamkeit, die ihm im Gesellschaftsleben im Wege steht. Hr. Guizot verbindet Geist, Takt und Gewandtheit mit Entschlossenheit und Festigkeit. Er spricht gut und gewinnt immer mehr Gewicht bei der Kammer. Nachtheile der Zusammensezung des Ministeriums sind erstlich die Minister ohne Portefeuille, die zu unbeschäftigten und unbequemen Censoren ihrer Kollegen werden, und dann der Umstand, daß Männer im Ministerium vorhanden sind, die eine natürliche Antipathie gegen einander hegen; z. B. Hr. Dupont mit seinen einfachen Sitten und Hr. v. Broglie mit der hohen gesellschaftlichen Haltung. Bei der Frage über die Volksgesellschaften waren die HH. Casimir Perier, Guizot und Broglie für Schließung der Klubs. Hr. Guizot schlug zu dem Ende ein Gesez vor, das man aber nicht wollte. Hr. Dupont verlangte seine Entlassung. Das Konseil war auf dem Punkte aufgelöst zu werden, und Hr. Lafitte hatte schon von dem Könige den Auftrag erhalten, ein neues

zusammen zu sezen. Hr. Lafitte wollte ein neues Ministerium aus der Linken berufen, dazu einige Minister des gegenwärtigen Kabinets nehmen, und drei oder vier desselben, und darunter den Herzog von Broglie, der selbst auszutreten wünschte, ausschließen. Kein Minister wollte aber in diese neue Zusammensezung eintreten. Wenn sich nun alle Minister entfernt hätten, so würde ein neues Konseil unmöglich geworden seyn. Eine Erörterung von einem ganzen Tage hat bewiesen, daß es unmöglich ist, ein Ministerium ganz aus der Linken, oder nur etwas mehr in dieser Richtung, aus dem linken Centrum auszuwählen. Man mußte deswegen bei der gegenwärtigen Zusammensezung bleiben, und sich einige Konzessionen machen. Man glaubte einige Zeit, Hr. Lafitte würde bei dieser Konstellation Präsident des Konseils werden, und er selbst vermuthete es; aber Hr. v. Broglie und Guizot widersezten sich dieser Ansicht. Dis geschah von ihrer Seite durchaus nicht aus Feindseligkeit gegen Hrn. Lafitte, sondern blos aus dem Grunde, um nicht die Meynung zu veranlassen, daß eine Partei über die andere gesiegt hätte, und daß von dem Augenblik, wo kein neues Kabinet gebildet würde, das vorige durchaus in dem Zustande aufrecht erhalten werden müßte, in dem es vor den eingetretenen Erörterungen gewesen war. So geschah es, daß nach dreitägiger Spannung am Ende das Resultat hervortrat, gegen die Volksgesellschaften einzuschreiten, und im Kabinette unter der vorigen Farbe einig zu bleiben. Bekanntlich sprach sich auch das Volk durch Zischen gegen diese Gesellschaften aus, so daß die ministerielle Krise zu einem Siege für die Ordnung und Mäßigung geworden ist. Jezt weist Alles auf Ausgleichung hin, und man kan wohl annehmen, daß wenn die Unruhen nicht von Außen her kommen, Frankreich bald wieder zum vollen Genusse seiner Ruhe zurükkehren wird. Auch läßt sich mit Wahrscheinlichkeit vermuthen, daß das Ministerium nur durch die neuen Wahlen eine neue Modifikation erleiden könnte. So weit man bis jezt darüber zu urtheilen im Stande ist, dürften diese im Durchschnitte sehr gemäßigt ausfallen. Wahrscheinlich würde in diesem Falle mit den Ministern ohne Portefeuille ein anderes Verhältniß getroffen werden. Das Kabinet würde dann um so fester und dichter zusammenhalten. Nur eine einzige Frage könnte von jezt bis zu den Wahlen neue Keime des Zwistes weken; nemlich die Verurtheilung des Ministeriums Polignac. Die starke Partei des gegenwärtigen Ministeriums spricht sich für den Tod aus, die gemäßigte will nur die stärkste Strafe nach dem Tode. Dieser Gegenstand könnte allein eine Spaltung veranlassen, die aber auch hier nicht einmal sehr wahrscheinlich ist.

*† Paris, 2 Okt. Paris ist jezt wieder ganz ruhig, die Gesellen bleiben endlich in ihren Werkstätten, und die Klubisten ziehen sich nothgedrungen in die Dunkelheit, an der sie freilich nicht viel Geschmak finden, zurük. Wir vergessen augenbliklich unsre eignen Angelegenheiten um unsre Aufmerksamkeit auf Belgien zu richten, wo der Kampf um Nationalunabhängigkeit, nicht wie bei uns um Licht und Freiheit, weit blutiger geworden ist als der unsrige. Schon gehen Schaaren von jungen Schwärmern oder Arbeitslosen nach der Gränze ab, und zu ihrem Unterhalt und dem der Belgier, denen sie sich angeschlossen haben, sind überall Subscriptionen eröfnet. Ueberhaupt ziehen in der Ferne Gewitter auf; es bereiten sich wichtige Dinge vor, Gott gebe daß es keine schreklichen werden mögen! Außerdem ist leider unsre Deputirtenkammer ganz unpopulair geworden, und nur in den Departementen läßt man ihr noch einige Gerechtigkeit widerfahren; hier macht man ihr jede Rede zum Vorwurfe, die sie aus dem Munde der jezigen Opposition anhört und die sie doch nicht zum Schweigen bringen darf. Welcher Abstand zwischen dem Monat Julius und jezt; die vergötterten 221 sind heutiges Tages — Perüken! Durchgreifende Talente zeigen sich freilich nicht unter ihnen, und an Wohlredenheit lassen sich wenige mit den HH. v. Martignac und Berryer vergleichen, welche mehr oder minder für die angeklagten Minister sprechen. Die Form, in welche die Anklage eingewebt worden ist, scheint vollkommene Billigung zu verdienen, und man sieht den Grund nicht ein, aus welchem die linke Seite die Minister nur des Hochverraths und zwar samt und sonders, nicht einzeln, angeklagt wissen wollte. Ein Ministerium besteht doch wohl aus Einzelnen, und da jeder angeklagt werden soll, muß auch die Kammer jeden besonders aufführen. Das Verbrechen des Hochverraths ist freilich allen Unterzeichnern der Ordonnanzen gemein, und so klar am Tage, daß es keiner besondern Erläuterung bedarf; aber ist denn auf Hochverrath, so ausgedrükt und nicht weiter spezifizirt, im Strafgesezbuche eine Strafe gesezt, und war es vernünftig zu behaupten, daß die Pairskammer, im Vereine mit der der Deputirten, sich über den Buchstaben des Gesezes hinaussezen könne? Vor solcher Willkühr bewahre uns der Himmel! Als gesezgebende Macht hilft die Pairskammer Geseze erlassen, als Gerichtshof wendet sie nur die bestehenden an; ein Vergehen, worauf im Gesezbuche keine Strafe steht, ist für sie, wie für jedes Gericht, kein Vergehn, und da dis mit dem Hochverrathe der Fall ist, hätte man durch Erkenntniß auf denselben die Pairskammer in die Nothwendigkeit, um nicht zu sagen in den Stand gesezt, die Schuldigen ungestraft durchzulassen. In der Bestimmung der Schuldbarkeit kan Willkühr statt finden, unbefangenem Dafürhalten Raum gegeben werden, keineswegs aber in der Anwendung des Gesezes auf das einmal erlassene Verdict. Wollte also die Deputirtenkammer, — und das will doch wohl die äußerste linke Seite — daß die ehemaligen Minister der verdienten Strafe nicht entgehen, so war es weislich, das Wort Hochverrath zu analysiren, und auf die einzelnen Handlungen zurükzuführen, gegen welche das Strafgesezbuch Tod, Gefängniß, Verlust aller bürgerlichen Rechte erkennt. Es ist nun nicht abzusehen, wie den Ministern das Leben gerettet werden kan, da sie des Verbrechens, durch ein Komplott die innere Sicherheit des Staates gefährdet zu haben, überwiesen sind, und auf diesem der Tod steht; es müßte seyn, daß der Umstand der Prämeditation, dessen jedoch das Gesez nicht erwähnt, abgewiesen und sodann die Strafe gemildert würde. Uebrigens scheint sich im Volke das Verlangen nach dem Blute der Schuldigen zu besänftigen, und die „Revolution", eine wahre Brandrakete, hat erklärt, daß dem Volke mit einem solchen Opfer nicht gedient sey, und daß es Freiheit, nicht Blut verlange. Noch sind die Gefangenen in Vincennes, und man weiß nicht, wann sie in ihr nun fertiges Lokal bei der Pairskammer gebracht werden sollen. Die Anklage soll durch die HH. Bérenger, Persil und Madier de Montjau betrieben werden, drei tüchtige Männer, von anerkanntem Talente und großer Mäßigung, aber nicht eben glänzende Redner und Improvisatoren, wie sie den Advokaten gegenüber vielleicht seyn sollten. — Dieser Tage ist ein Veteran der Freiheit, der ehrwürdige Bischof Grégoire, dessen Ansichten man nicht theilen mag, dessen redlichem Charakter man aber volle Anerkennung

nicht versagen kan, wieder in die Schranken getreten mit einer interessanten Broschüre betitelt: Considérations sur la liste civile. Der beharrliche Republikaner ist darin nicht zu verkennen. Doch scheint auch er zuzugeben, daß unsre jezige Verfassung, nicht zwar die beste, aber doch die unter den gegebenen Umständen bestmögliche sey. Uebrigens dringt er auf eine Sparsamkeit, die man übertrieben nennen kan, aber mit Geist, aus Ueberzeugung und mit einem Feuer, das man von einem 81jährigen Greise kaum erwarten konnte. Auf ein eigentliches Resultat führt diese kleine Schrift nicht; allein man liest sie mit lebhaftem Interesse, besonders wenn man den merkwürdigen Mann näher kennt, der darin lebt und webt.

Niederlande.

Nach einer Notiz in öffentlichen Blättern ist Johann van Halen, der jezt als General der Brüsseler Insurgenten auftritt, der Sohn eines Holländers aus Maestricht, der in Spanien durch Verdienste zum Linienschiffskapitain stieg. Der Sohn wurde in Spanien von einer Spanierin geboren, ist Spanier der Erziehung, Sprache und seinen Diensten nach. Im Jahre 1808 trat der Vater zu Madrid in Joseph Bonaparte's Dienste, und der Sohn, zu Corunna gefangen, folgte dessen Beispiele. Er diente dem Könige Joseph mit Anhänglichkeit, bis dieser aus Spanien entfloh. Zulezt übel behandelt von Joseph, wollte van Halen sich wieder Rechte an das spanische Vaterland erwerben, wußte des Marschall Suchets geheime Chiffre zu erhalten, und verschafte den Spaniern damit die festen Pläze Mequinenza, Lerida und Monzon. Seine ferneren Schiksale hat er in Memoiren beschrieben, bis 1820, wo er aus russischen Diensten wieder nach Spanien kam. 1823 wanderte van Halen mit Mina von Catalonien aus, und wurde, wie viele andere Spanier, gastfreundlich in Belgien aufgenommen.

Der Courrier des Pays-bas, der vorläufig für das Organ der Regierung gilt, stellt in Erwartung einer Akte, die mit wenigen Worten ein System ausdrüke und die Mittel vorbereite, um mit möglichst geringen Erschütterungen von dem alten Regime zum gegenwärtigen überzugehn, folgende Ideen auf, die diesem Blatte zufolge, als Grundlagen des neuen Regierungssystems dienen sollten: „Das belgische Volk trennt sich von Holland, um einen freien Föderativstaat zu bilden. 2) Es wird von nun an mit andern Staaten und insbesondere mit Holland, nur auf dem Fuße einer Macht zu einer andern unterhandeln. 3) Es ergreift wieder Besiz von seinem Gebiete. Die Nationalfahnen sollen in allen Gemeinden aufgepflanzt werden. 4) Die Provinz Luxemburg macht einen Theil von Belgien aus, ungeachtet ihrer Beziehungen zu Deutschland, die geachtet und Gegenstand diplomatischer Unterhandlungen werden sollen. Dem Inhalt der Bundesakte gemäß wird sich die deutsche Besazung darauf beschränken die Festung Luxemburg zu bewachen. Die Versezung dieser Stadt in Belagerungszustand ohne die Einwilligung der belgischen Regierung, jede Entwikelung von bewafneter Macht außerhalb der Gränzen des Gebiets der Festung, jede Theilnahme an der bürgerlichen Verwaltung der Provinz muß als eine Handlung angesehen werden, die dem Prinzip der Nichteinmischung entgegen und nöthigenfalls geeignet ist, zu der Anrufung fremder Mächte zu berechtigen. 5) Die holländischen Truppen, die von nun an als feindlich angesehen werden, müssen Belgien räumen; im Falle des Widerstandes sollen sie mit Gewalt ausgetrieben werden. 6) Alle belgischen Bürger sind unter die Waffen gerufen. Sie werden sich in zwei Klassen theilen: die einen, unter dem Namen Nationalgarde, werden insbesondere die Vertheidigung der Gemeinden übernehmen, und sollen in Ermangelung von Feuergewehren, durch die Ortsbehörden mit Piken bewafnet werden; die andern werden die aktive Armee bilden; die Bürger von 18 bis 40 Jahren, die weder verheirathet, noch einzige Söhne, noch Beamte, noch für den Landbau unentbehrlich sind, werden insbesondere für die aktive Armee in Anspruch genommen, und die Freiwilligen dieser Klasse sollen sich nach Lüttich, Mons und Brüssel begeben, wo man sie einverleiben wird. 7) Die Bevölkerung wird in Masse, ohne Unterschied des Alters und Geschlechts da aufstehen, wo dis zur Zurüktreibung der Feinde nöthig seyn wird. 8) Eine Kommission soll beauftragt werden, ein neues Grundgesez vorzubereiten. Da die belgischen Deputirten bei den Generalstaaten im Haag in einem Zustande vollkommener Gefangenschaft sind, und überdis der Krieg alle Bande mit Holland gelöst hat, so ist ihre Mission für Belgien zu Ende. 9) Die Provinzialstände werden als Verwaltungskörper beibehalten, und sollen unverzüglich zusammenberufen werden. 10) Die Provinzial- und Kommunalautoritäten werden in ihren Verrichtungen fortfahren, wenn nicht von ihrer Seite eine Entlassung erfolgt, oder eine Absezung derselben von Seite der Regierung eintritt. Die Notabeln werden provisorisch für die Verwaltung der Gemeinden sorgen, deren Behörden abtreten oder sich weigern würden, die Befehle der Regierung zu vollziehen. 11) Alle Holländer, die in Belgien öffentliche Aemter bekleiden, sollen entlassen werden: die Ortsverwaltungen, und in Ermangelung derselben die Notabeln, sorgen provisorisch für Wiederbesezung der Stellen, die Staatseinnahmen betreffen, und derjenigen die für die öffentliche Ordnung unentbehrlich sind, nachdem sie zuvor sich über die Staatsgelder Rechnung ablegen, und eine Inventur der Akten aufnehmen liessen. 12) Alle Auflagen sollen zum Vortheil der belgischen Regierung und provisorisch in Gemäßheit der gegenwärtigen Geseze bezogen werden. Inzwischen soll die Schlachtsteuer von heute an abgeschaft seyn; alle Uebertretungsprotokolle, die in Betref dieser Steuer aufgenommen wurden, und alle Verurtheilungen, die darüber ergangen sind, sollen als nicht geschehen betrachtet werden, und keine Folge haben. 13) Die Justizpflege soll im Namen der provisorischen Regierung geschehen. Die Formeln der gerichtlichen und notarisirten Akten sollen demgemäß modifizirt werden."

In Brüsseler Blättern vom 29 Sept. liest man: „Die königl. Truppen sezen ihren Rükzug auf Vilvorde fort; sie haben gestern zu Saventhem und in den umliegenden Gemeinden übernachtet. Ihr Rükzug scheint indessen abgeschnitten zu seyn; denn die Brüke von Wahlen ist nebst einigen andern durch die Bauern abgebrannt worden. Jezt wird zu Brüssel ein regelmäßiges Vertheidigungssystem eingerichtet, und man stellt die Stadt gegen jeden neuen Angrif sicher. — Ein Schreiben des Oberbefehlshabers, Juan van Halen, an die Mitglieder der provisorischen Regierung, aus dem Hauptquartier vom 29 Sept., ladet dieselben ein, unverzüglich dem Hauptquartier des Prinzen Friedrich bekannt machen zu lassen, daß die HH. Ducpetiaux und Pletinckx bei unsern Vorposten gegen zwei gefangene höhere Offiziere ausgewechselt werden müßten, widrigenfalls alle diese Herren ohne Unterschied würden erschossen werden. — Die Organisation der provisorischen Regierung beginnt sich auszudehnen und zu befesti-

gen. Mehrere Comité's sind errichtet. Hr. Jolly, Mitglied der provisorischen Regierung, ist zum Präsidenten des Comité's für das Kriegswesen, Hr. Nicolai zum Präsidenten jenes des Innern und Hr. Coghen zum Präsidenten des Finanz-Comité ernannt worden. Die HH. Gendeblen, Vandeweyer und de Potter bilden das Central-Comité; dieses bildet die Regierung und konstituirt sich mit den übrigen Comités als Konseil. — Durch eine Ordonnanz vom 26 Sept. hat die provisorische Regierung die Verfallzeit aller Handelseffekten auf Brüssel, welche vor jenem Tage ausgestellt wurden, um 25 Tage prorogirt. Diese Ordonnanz soll vom 28 Sept. an bis zu fernerm Widerruf exekutorisch seyn. — Durch den Obergeneral Juan van Halen ist der Vicomte de Calhat, der am 26 den Angrif hinter dem Pallast des Königs befehligte, beauftragt, die Befestigung der Stadt und des Parks zu beschleunigen. Er soll in Verbindung mit den HH. Faschamps und Bayet arbeiten und wird durch die Civilkommission des Hauptquartiers unterstüzt werden. — Die Gemeinde Rebecque hat der provisorischen Regierung 700 Säke Weizen (von 120 Pfund jeden), 5 Fässer Pulver und eine große Menge Patronen geschenkt; sie hat ferner 1000 Franken gesandt, welche von einer Kollekte herrühren. Andere Städte und Gemeinden haben ebenfalls beträchtliche Gaben an Vieh, Geld, Pulver, Kugeln und Getreide eingesandt."

Ein Bericht des Artillerieobristen Vandersmissen meldet, er habe am 27 Sept. im Namen der provisorischen Regierung von dem Plaze Ath, den Forts ꝛc. Besiz ergriffen. Das Arsenal enthalte ein reiches Material; den holländischen Militairs sey freigestellt, nach Haus zurükzukehren; die belgischen Truppen hätten sich des Namens ihres Vaterlandes würdig gezeigt; Lieutenant le Cocq werde ein Konvoi Kanonen, Pulverwagen ꝛc. mit einer Eskorte der Besazung und Ather Freiwilligen nach Brüssel führen.

Der Courrier des Pays-Bas bringt eine Menge Dekrete der provisorischen Regierung, die sich jezt die provisorische Regierung Belgiens nennt. Sie hat Hrn. v. Pundt, Vater, an die Stelle des Hrn. v. Macar, zum Gouverneur der Provinz Hennegau ernannt, ferner einen Bezirkskommissair von Charlerol, und eine provisorische Kommission in Dinant eingesezt. Ein anderes Dekret lautet: „In Betracht, daß die Regierung des Königs ihre Eide verlezte, indem sie ihre Unterthanen mit Kartätschen niederschießen ließ, entledigt sie Hrn. v. Thabor, Obristlieutenant, seiner Eide, und ernennt ihn zum Obrist der Infanterie; Hr. v. Blochhausen, Gendarmeriekapitain, ist zum Major der Kavallerie ernannt; Hr. Dutilleul, Ingenieurkapitain, zum Major; Hr. Buzen, Adjutant des General Duvivier, zum Obristlieutenant der Kavallerie; Hr. v. Ghistelles, Artilleriehauptmann, zum Major; die HH. Nigella, v. Callewart, Gullick, Hallaux zu Majors. Obristlieutenant Buzen ist mit dem Oberkommando der Festung Mons beauftragt. Hr. de l'Escaille ist zum Plazkommandanten von Brüssel ernannt; Kapitain Bouvier in Philippeville, zum Obristlieutenant; Hr. Jean Palmaert, zum Pallastgouverneur; Hr. Ernst Gregoire zum Präsidenten der Belohnungskommission für die vier Kampstage." Dann folgt noch eine lange Reihe von Beförderungen zu Lieutenants- und Kapitainsstellen, womit zum Theil die Führung von Freikorps verbunden ist. Zur Leitung der Spitäler und Ambulancen, zum Empfang und zur Vertheilung der Unterstüzungen ist eine eigene Kommission ernannt. Den Postenchefs an den Thoren von Brüssel wird befohlen, kein Pferd hinaus zu lassen, das zum Kavalleriedienste tauglich wäre, eben so wenig Meubeln und Gepäk. Der Postdirektor in Ath wurde suspendirt und durch Hrn. v. Savage ersezt. Ein Dekret des Central-Comité's lautet: „Die provisorische Regierung befiehlt dem Kommandanten der Stadt Mons, alle holländischen Offiziere als Kriegsgefangene zu betrachten, sie unter die gehörige Obhut zu stellen, und sie zwar mit aller Humanität und allem Wohlwollen zu behandeln, dessen ungeachtet aber als Geiseln anzusehen." Ein weiteres Dekret, das von Don Juan van Halen mit unterschrieben ist, befiehlt, daß alle Barrikaden der Stadt augenbliklich wieder hergestellt werden sollen, und ladet alle guten Patrioten ein, sich in bleibendem Vertheidigungsstand zu halten.

In Lütticher Blättern vom 30 September heißt es: „Am 28 Sept., an welchem Tage, wie gemeldet, Morgens von unsrer Citadelle auf die Waldburga-Vorstadt geschossen wurde, knüpften sich Nachmittags Unterhandlungen zwischen der Citadelle und der Stadt an. Von Seite der Stadt wurden Vorschläge zur Uebergabe der Citadelle gemacht und die Erstürmung angedroht. Der Kommandant antwortete, daß er im Falle eines Angriffes die Stadt zusammen schießen würde. Zu gleicher Zeit ließ er auf dem höchsten Punkte der Festung eine große Fahne mit den königlichen Farben aufpflanzen. Die Festung ist mit zahlreicher Artillerie versehen. Die Bürger scheinen nun die Erstürmung der Festung zu beabsichtigen und haben sich um dieselbe herum gelagert, auch bereits in der Nacht vom 28 Batterien aufgeworfen. Viele Einwohner treffen Vorkehrungen zur Sicherung ihrer beweglichen Habe für den Fall schlimmer Ereignisse. Die Zahl der hier zum Kampfe gerüsteten Freiwilligen wird von Einigen auf 15,000 Mann angegeben."

Aus Antwerpen wird vom 29 Sept. geschrieben: „Die Zahl der hier angekommenen Verwundeten belief sich gestern auf 426 Mann, worunter 10 Offiziere. Diesen Morgen sind wiederum 160 Blessirte eingetroffen, während diesen Nachmittag eine gleiche Anzahl nach Bergen op Zoom verschift ward. — Wie es scheint, war Hr. v. Staffart, der auf sein Gut zu Corioull zurükgekehrt war, am 22 benachrichtigt worden, daß man ihn arretiren wolle; denn es ist gewiß, daß er an diesem Tage zu Pferd über die Berge von Civet die Flucht genommen hat. Man glaubt allgemein, daß er der Urheber der Unruhen war, welche in Namur statt hatten und in deren Folge die Stadt in Belagerungszustand versezt wurde."

Aus Mecheln vom 28 Sept.: „Gestern verschied an seinen ehrenvollen Wunden, und wurde heute Morgen dahier begraben, der Grenadierkapitain Perot. Unser König verliert an ihm einen seiner tapfersten und geschiktesten Offiziere. — Diese Nacht um drei Uhr ist der bekannte Rebelle Pletinckr, in Begleitung der Marechaussée, dahier angekommen, und gleich in sicheren Verwahrsam gebracht worden."

Die Aachener Zeitung vom 2 Okt. schreibt: „Der General Cort-Heiligers hat Sr. königl. Hoh. dem Prinzen Friedrich eine bedeutende Streitmacht aus Mastricht zugeführt, und diese

Vereinigung mit des Prinzen Armeekorps ohne Hinderung der Insurgenten bewerkstelligt. — Aus Verviers erhalten wir ein Schreiben vom 1 Okt. Am 30 Sept. fiel ein ernsthaftes Gefecht bei Lüttich vor; eine Truppenabtheilung von Maestricht brachte der Citadelle Zufuhr von Lebensmitteln und Kriegsbedürfnissen. Die ausgerükten Lüttichеr, denen sich die von Verviers ausgezogenen Freiwilligen angeschlossen hatten, geriethen zwischen das Feuer der Citadelle und des von Maestricht heranziehenden Korps. Beide Parteien haben hartnäkig gefochten; die Belgier wurden endlich zum Weichen gebracht, da ihre Anzahl die kleinere und es ihnen an Uebung im Kriegsdienste gegen regulaire Truppen fehlte. Auf diese Weise sollen mehrere hundert, theils getödtet, theils verwundet worden seyn, jedoch nicht ohne den holländischen Truppen bedeutenden Nachtheil zugefügt zu haben. Die Lebensmittel sollen indessen in die Citadelle gebracht und die Kanonen der Ausgezogenen von den Holländern genommen worden seyn. Eine andere Angabe schreibt den Belgiern den Sieg zu und sagt, die Lebensmittel seyen nach Lüttich hineingeführt, und den holländischen Truppen wäre ihr Geschüz abgenommen."

Aus Brüssel vom 30 Sept. schreibt der Courrier des Pays-Bas: „Es wird versichert, am gestrigen Tage habe in dem Armeekorps des Prinzen Friedrich eine rükgängige Bewegung gegen Mecheln statt gefunden. Man beschäftigt sich Tag und Nacht, die Vertheidigung von Brüssel und die Organisation der aktiven Streitkräfte der Provinz zu regeln. Unaufhörlich kommt eine große Zahl belgischer Ueberläufer an. Der Oberbefehlshaber (van Halen) hat den Grafen van der Meeren zur Leitung der Organisation der Freikorps vorgeschlagen. Die diesfälligen Verfügungen des Oberbefehlshabers erhalten den Beifall aller Militairs. — Die Stimmung in Namur ist treflich, und man glaubt, daß diese schöne Stadt nicht zögern werde, die belgische Regierung anzuerkennen. — In Antwerpen war gestern Nachmittags noch alles ruhig. Man beschäftigt sich viel mit ernsten Streitigkeiten, die vorgestern zwischen den Truppen der Besazung und der Citadelle, wahrscheinlich zwischen den Holländern und Belgiern statt fanden, aber keine Folgen für die Stadt hatten. Die erste und zweite Division, ganz aus Belgiern bestehend, welche während der Mezeleien von Brüssel gemeinschaftlich mit der Bürgergarde die Stadt und Citadelle bewacht hatten, verließen Antwerpen, um nach Breda zu marschiren, und wurden in Antwerpen durch Holländer abgelöst, die sich hinter den Wällen verschanzen. Die von Brüssel nach Löwen zu Hülfe geschikte Artillerie kam gestern Mittags dort an. — Ein Korps von 4 bis 5000 Holländern, von der Armee des Generals Cort-Heiligers detaschirt, wendete sich gestern gegen Wavre. Die Avantgarde, aus 150 Mann Infanterie und 50 Kavalleristen bestehend, ward von den Einwohnen von Wavre angegriffen und zurükgeschlagen. Die Holländer wendeten sich dann nach dem Dorfe St. Katharina von Augsburg. Vierzehn Gemeinden vom Hennegau boten ein Kontingent von Bewafneten an. Am 28 um 11 Uhr Morgens begann das Kleingewehrfeuer in Tirlemont, und dauerte bis 6 Uhr Abends. Die dortigen Freiwilligen und die der benachten Dörfer betrugen 8 bis 900 Mann. Sie machten 22 Gefangene; der Feind soll 20 Todte und gegen 40 Verwundete gehabt haben."

Dasselbe Journal meldet in einer Nachschrift: „Am 28 Sept. nahm die Bürgerschaft von Tournay den Soldaten alle Posten der Stadt ab. Die Soldaten beeilten sich, die Waffen zu streken. General Wauthier begab sich in die Citadelle und will sich vertheidigen, aber die Kanoniere sind fast sämtlich Lüttichеr. — Ostende befindet sich wie Brügge in den Händen der Bürger. Die Truppen konnten nicht daselbst einrüken. In Gent schlägt man sich. Die Soldaten zogen sich in die Citadelle zurük, und feuern auf die Bürgerschaft, welche Herr in der Stadt ist. Der Herausgeber des Catholique, der verhaftet war, wurde wieder in Freiheit gesezt, und die Siegel seiner Pressen abgenommen. Stellung des von dem Prinzen Friedrich befehligten Armeekorps heute (1 Okt.) früh: Die 9te Division in Vilvorde; die 10te, Dragoner und Kuirassiere, in Mecheln. Die Grenadiere in Contich, die Jäger in Duffel. Die 15te Division und die Artillerie gingen von Mecheln nach Antwerpen ab. Alle diese Nachrichten sind authentisch; morgen Näheres."

** Frankfurt a. M., 5 Okt. Heute ist erst die Brüsseler Post vom 1 Okt. hier angekommen, mithin ist deren Gang noch immer nicht ganz geordnet. Nach den mitgebrachten Briefen war der Enthusiasmus der Belgier noch immer im Wachsen. Man sprach von Organisirung einer belgischen Armee von 30 bis 40,000 Mann; man wollte gegen die von den königlichen Truppen besezten Festungen die Offensive ergreifen ꝛc. Inzwischen erwähnen diese Briefe keiner neuerlichen Gefechte von Erheblichkeit; den Verlust aber, den die Holländer während der verhängnißvollen Tage zu Brüssel erlitten hätten, geben sie auf glaubwürdige Weise zu 2100 Mann an. — Nach Amsterdamer Briefen sind die Kurse der Staatseffekten daselbst abermals um 1 Prozent gewichen: die Integralen auf 41⅞ und die 3½prozentigen Syndikats-Obligationen auf 53⅞. Doch wird die Hofnung geäußert, daß die Effekten in Kurzem wieder steigen würden, zumal weil durch die bekannten Beschlüsse der Generalstaaten, die Trennung Belgiens betreffend, nunmehr jeder Grund des Kriegs wegfalle. — Man schreibt aus Antwerpen, daß aller Wahrscheinlichkeit nach das Hauptquartier des Prinzen Friedrichs der Niederlande dorthin verlegt, die Stadt aber zugleich in Belagerungszustand erklärt werden würde. Lezteres erregte allgemeine Bestürzung beim Handelsstande, der noch überdis besorgte, es möchte die bei den untern Klassen der Bevölkerung herrschende Gährung am Ende doch zum Ausbruche kommen, besonders da es an Aufreizern unter gewissen Kategorien der Gesellschaft nicht fehle. Endlich hätten, nach Privatschreiben aus Verviers, die Lüttichеr, bei dem bekannten Angrif auf die der Citadelle von Maestricht aus zugeführten Provisionen, ihren Zwek erreicht, wiewol nicht ohne großen Verlust, wobei besonders die Hülfsschaaren von Verviers sehr mitbetheiligt gewesen seyn sollen.

Deutschland.

Die Stuttgarter Hofzeitung vom 7 Okt. enthält Folgendes: „Die in verschiedenen Staaten des deutschen Bundes, namentlich in Hessen, durch Anstiftungen Uebelgesinnter entstandenen unruhigen Bewegungen haben die deutsche Bundesversammlung veranlaßt, die für dergleichen Fälle in der Bundesverfassung vorgesehenen Maaßregeln zu Verhütung einer weitern Verbreitung derselben, und Erhaltung der öffentlichen Ruhe zu beschließen. In Folge dieser Beschlüsse hatte an mehrern Orten die Aufstellung bereit zu haltender Truppenabtheilungen statt. Eine derselben wird aus königl. würtembergischen Truppen bestehn, welche in Heilbronn zusammengezogen werden und zu deren Bildun be-

reits die Beurlaubten einiger, theils in jener Gegend liegender, theils dahin bestimmter Regimenter einberufen sind."

Nach Briefen aus dem Badischen vom 5 Okt hatte sich dort das, zwar noch unverbürgte Gerücht verbreitet, daß wegen der früher angeordneten Bewegungen der großherzoglichen Truppen Gegenbefehl ergangen sey.

In öffentlichen Nachrichten aus Mainz vom 30 Sept. heißt es: „Die gänzliche Herstellung unserer Festungswerke wird auf jeden Fall noch in diesem Jahre bewirkt werden. Zu dem Ende ist der Festungsbaudirektor, Obrist v. Scholl, von der Militairkommission des deutschen Bundes ermächtigt worden, den Taglohn der Handlanger zu erhöhen, da die Anzahl derselben bei dem bisherigen Taglohne niemals vollständig war. Der Bestand der Besazung reichte offenbar für ernstere Ausübung des Dienstes nicht hin. Das Festungsgouvernement hat daher darauf angetragen, jedes der beiden Kontingente der Besazung bis auf 3000 Feuergewehre, mit Ausschluß der Artilleriemannschaft, der Kavallerie, der Pioniers, Mineurs und Pontonniers, zu ergänzen. Außerdem soll noch für den Fall, in welchem jede der Gränze nahe liegende Festung kommen kan, ihre Besazung augenbliklich verstärken zu müssen, die Veranstaltung getroffen werden, daß jederzeit, auf Verlangen des Gouvernements und auf Veranlassung der hohen deutschen Bundesversammlung, 4000 Mann ohne Zögerung bereit sind in die Festung zu rüken. Endlich ist auch noch von Seite des Gouvernements darauf angetragen worden, die vorläufige Anschaffung für die Verproviantirung und die nöthigsten Lazareterfordernisse auf ungefähr den dritten Theil des ganzen Kriegsbedarfs zu bestimmen, d. h. für eine Besazung von 12,000 Mann auf drei Monate."

Ein Schreiben aus Darmstadt vom 4 Okt. sagt: „Heute schweigt unsre hessische Zeitung über die Vorfälle in der Provinz Oberhessen völlig. Dagegen cirkuliren mehrfache Gerüchte, die für den Hauptzwek der Expedition ziemlich gleichgültig, im Ganzen aber charakteristisch genug sind, um eine öffentliche Erwähnung zu verdienen. Ein großherzoglicher Soldat, der mehrere Tage in der Gewalt der Insurgenten war, versichert, daß jedesmal mit Einbruch der Nacht fünf anständig gekleidete Herren zu Pferde in das Lager der Insurgenten gekommen seyen, dort mit den Führern Verabredungen getroffen, und sich dann wieder entfernt hätten, nachdem Geld von ihnen ausgetheilt worden. Allerwärts erzählt man, daß die Zahlungen der Insurgenten in Konventionsmünze geschähen, einer Geldsorte, welche seit einigen Jahren, namentlich seit Abschließung des preußisch-hessischen Zollverbandes, fast gar nicht mehr bei uns zu Hause ist, und besonders in jenem Landestheile wahrhaft verschwunden war. Eine Anekdote, wie Insurgenten in einem Wirthshause gezecht und geschmaust hätten, ein vornehmer Herr aus einem kostbaren Wagen gestiegen, und zu ihnen getreten sey, sie gegrüßt, die Wirthszeche mit 53 fl. bezahlt habe, und dann wieder fortgefahren sey, ist gleichfalls in Aller Munde. Was an diesen Sagen sich wahr verhält, muß die Vernehmung der Gefangenen ergeben, deren bereits 25 in Friedberg eingebracht seyn sollen. Leider hat man jezt so ziemlich die Gewißheit, daß namentlich die Auftritte in der Stadt Schotten meist von Inländern bewirkt worden sind. Einzelne dortige Angestellte sind bei dem Volke sehr verhaßt. Mehrere mußten flüchten. Aktenbündel aller Art überlieferten die Aufrührer dem Feuer. Lezteres geschah auch in Bingenheim, wo, wie man behauptet, der Rentamtmann nur mit Mühe einem gleichen Schiksale entging. Die Insurgenten belaufen sich, sagt man, auf 4000 Mann. Manche, die sie auf einer Wiese bei Büdingen lagern und überlegen sahen, ob sie, wie sie anfänglich im Schilde führten, erst Gießen, dann Friedberg, dann Darmstadt nehmen wollten, schlagen sie auf 8000 Mann an. Man weiß einzelne Mitglieder derselben, und nennt namentlich als solche einige Darmstädter Bürger, die vor Wochen in sehr zerrütteten Umständen ihren bisherigen Wohnort verließen. Geblieben sind der Insurgenten bereits mehrere; doch behauptet man, daß auch von den kommandirten Truppen viele verwundet wurden. Dafür spricht, daß gestern dem bereits abgegangenen Sanitätspersonale ein Oberarzt von hier nachreiste. Es heißt, die Truppen verfolgten die Flüchtigen. Briefe aus der Gegend von Gelnhausen schildern mit glühenden Farben den Schreken, den die dortigen Insurgenten allen ruhigen Bewohnern einflößen. In demselben Sinne schreibt man von Gießen und Friedberg. Bereits sind Geflüchtete hier. Daß das Martialgesez zur Anwendung gebracht worden sey, bestätigt sich nicht. Die hier beabsichtigte Stadtgarde will oder soll sich, wie es scheint, langsam entwikeln. In der Provinz Starkenburg und Rheinhessen ist es übrigens ruhig."

* Frankfurt a. M., 5 Okt. In dem benachbarten Hanauschen herrscht jezt die vollkommenste Ruhe. Die Ablösung des dort seit langen Jahren garnisonirenden Regiments, das sich die allgemeine Liebe der Bürgerschaft erworben hatte, ist gestern und heute durch das bis jezt zu Marburg in Besazung liegende Regiment bewirkt worden, ohne daß die Ruhe im Mindesten gestört ward. Mit der neuen Besazung ist auch einige Artillerie nach Hanau gekommen. Der Kurprinz von Hessen hielt sich bisher abwechselnd hier und in Hanau auf; er wollte heute nach Fulda abreisen, wird aber, wie man so eben vernimmt, noch bis zum nächsten Donnerstage hier bleiben, um einem Balle beizuwohnen, den der k. preußische Bundestagsgesandte, Hr. v. Nagler, zu Ehren J. k. Hoheiten des Prinzen und der Prinzessin Albrecht von Preußen, die heute eintreffen werden, morgen geben wird. — Aus der darmstädtischen Provinz Oberhessen sind keine neuere Nachrichten von Erheblichkeit eingetroffen. Der Prinz Emil hatte sein Hauptquartier von Friedberg nach Hungen, und sodann nach Alsfeld verlegt. Es heißt, die Hauptmasse der Insurgenten habe sich nach der entgegengesezten Seite des Vogelsberges hin gewendet, wohin sie wegen der Schwierigkeit des Terrains nur mit Vorsicht verfolgt werden kan. Indessen sind wir jezt hier über die Fortschritte der Insurrektion vollkommen beruhigt, nachdem wir erfahren haben, daß von Seite mehrerer Nachbarstaaten die kräftigsten Maaßregeln gegen sie getroffen sind. In der Umgegend von Wezlar hat ein Theil der nach dem Rhein bestimmten Preußen, dessen Stärke man auf 6000 Mann angibt, Befehl erhalten, einstweilen stehen zu bleiben; ganz in unsrer Nähe bei Höchst, Königstein u. s. w. haben sich 2000 Mann Nassauer aufgestellt, und ein ansehnliches badisches Kavalleriekorps, der Angabe nach 1800 Mann, ist gegen den Mainstrom in Anmarsch. — Was die Stärke und Organisation der Rebellen betrift, so sind darüber mancherlei Gerüchte, die zum Theil fast fabelhaft klingen, im Umlaufe. So gibt man ihre Anzahl auf mehrere Tausende an, will auch wissen, daß sich bei ihnen ein alter gedienter Stabsof-

fizier, sodann ein verabschiedeter Hauptmann und mehrere andere Personen befänden, die zu den höhern Klassen der Gesellschaft gehörten und die ihre Unternehmungen leiteten. Auch heißt es, sie hätten viel Geld, das keineswegs von Plünderung herrühre und zum Theil gute Waffen. — Nach Briefen aus Kassel hätte der Kurfürst einen bedeutenden Artilleriepark bei der Sommerresidenz Wilhelmshöhe auffahren lassen, auch Truppenabtheilungen von andern Waffengattungen in der Nähe versammelt. Man hielt dis für Vorsichtsmaaßregeln von derselben Beschaffenheit und Zwek mit den vorerwähnten Truppen-Zusammenziehungen an den Gränzen der Provinz Oberhessen. So unwahrscheinlich diese Hypothese aber auch wegen der Entfernung des Schauplazes der hier ausgebrochenen Insurrektion seyn mag, so kan man doch keine andern Motive auffinden, da in Kassel selbst, so wie in ganz Niederhessen, die vollkommenste Ruhe herrscht.

** Frankfurt a. M., 5 Okt. Seit der jüngsten Abrechnung herrscht hier fortdauernd Stokung im Staatspapierhandel. Der Grund davon liegt allem Anscheine nach nicht in Besorgnissen vor den Folgen der Volksaufstände, die an einigen Punkten Deutschlands und besonders in unserer Nähe statt fanden, und noch weniger in der Furcht, es könne sich aus den Verwikelungen der größeren Politik eine Störung der Ruhe Europa's ergeben. Jene Aufstände sieht man durchgehends als unbedeutend an; was aber diese Politik anbetrift, so sezt man in die Weisheit und Mäßigung der Kabinette und ihrer Leiter das volle Vertrauen, daß sie das höchste Gut der Völker, den allgemeinen Frieden, auch unter den jezt veränderten Umständen zu bewahren wissen werden. Haben bei dieser Ansicht gleichwol die jüngsten Ereignisse in Belgien einen nachtheiligen Einfluß auf unsre Börse ausgeübt, so rührt dis daher, weil die materiellen Interessen mancher Spekulanten und Papierbesizer dadurch sehr kompromittirt wurden. Namentlich ist dis durch den ungeheuern Fall geschehen, den die holländischen Fonds erfahren haben, und wovon sich die Rükwirkung auch bei den übrigen Effekten sehr bemerklich gemacht hat. Es kommt hiezu noch der Mangel an baarem Gelde, der sich immer fühlbarer macht, und der noch durch die Rükerstattung der vor einigen Monaten, gegen Hinterlegung von metallischen Werthen, ausgegebenen Recheneischeinen, die nahe bevorstehend ist, sich vermehren dürfte. Nichtsdestoweniger darf man annehmen, daß die Einbildung das Ungemach noch vergrößert. Ja es gibt Sachkundige welche behaupten, es werde der jezt so niedrige Stand der Kurse an der Amsterdamer Börse von keiner Dauer seyn; man dürfe posttäglich die Kunde von ihrem plözlichen Wiederaufschwunge erwarten, somit aber werde auch hier der Papierhandel bald neues Leben gewinnen, und die seit den lezten Wochen eingetretene Entmuthigung nur Reue bei denen veranlassen, die sich zu übereilten Verkäufen hätten hinreißen lassen. In Erwartung dieses Umschwungs notiren wir heute folgende Kurse: 5prozentige Metalliques 90; 4proz. 80½; Wiener Bankaktien 1290; Partiale 116; Rothschild'sche 100Guldenloose 160; polnische Loose 50 preuß. Thaler das Stük. Die holländischen Effekten stehen hier beinahe gleich mit Amsterdam, nemlich die Integrale 40½; Restanten 1⅞; Kanzbillets 19 fl. das Stük. Ebenfalls mit Rüksicht auf den heutigen Stand an den holländischen Börsen sind die sonst so beliebten russischen Papierrubel auf 58 herunter gegangen; neapolitanische Falconets 57; spanische 5prozentige Renten 40. Im Wechselhandel geht es sehr stille zu. Hamburg in k. S. zu 146⅛ findet beinahe ausschließlich noch einige Frage. Fast alle übrigen Devisen sind bei gänzlichem Mangel an Verwendung zurükgegangen. Der Diskonto dagegen ist auf 6 Proz. gestiegen. — Privatnachrichten aus Leipzig zufolge, leidet der dortige Meßverkehr besonders durch Geldmangel. Der Diskonto war auf 15 bis 16 Proz. gestiegen, und selbst für die besten Wechselkäufer kein Baares aufzutreiben. Dieser Uebelstand traf besonders die Orientalen sehr schmerzhaft, die, um des leichtern Transports willen, zu Wien ihre Dukaten gegen Leipziger Wechsel umgesezt hatten, und nun keine willigen Acceptanten fanden. Sie waren daher zum Theil genöthigt, diese Wechsel durch Eilboten nach Wien zurükzuschiken, und sich ihre Dukaten kommen zu lassen. — In den lezten Tagen der verwichenen Woche waren plözlich mehrere zu Lüzen und Leipzig anwesende Lederhändler aus Breslau nach ihrer Heimath zurükgeeilt, wo, wie man sich erzählte, tumultuarische Auftritte statt gefunden haben sollten. Das Gerücht, daß an preußischen Zollstätten auf der Leipziger Straße Verheerungen begangen worden, hat sich als vollkommen aus der Luft gegriffen gezeigt.

Nachrichten aus Hannover vom 29 Sept. zufolge hatte der König den angetragenen Bau eines neuen Schlosses nicht genehmigt, sondern befohlen, den bereits seit Jahren angefangenen Aufbau des alten Schlosses baldmöglichst zu beendigen.

* Leipzig, 27 Sept. Die Messe ist unter geringen Hofnungen eingetreten. Der politische Unfrieden so vieler Länder nahe und ferne mußte nothwendig Störung oder gar Vernichtung jenes Vertrauens herbeiführen, bei dem allein der Verkehr, wie ihn eine gute Messe voraussezt, gedeihen kan. Bei so verdüsterten Aussichten begnügt man sich auch mit geringem Erfolge und findet sogar das eingetretene Gute noch über die Erwartung. Die großen Geschäfte, welche in verflossener Woche gemacht wurden, und wie bekannt der Messe im Detail, welche jezt in ihrer größten Bewegung steht, vorangehen, sind nicht ganz unbefriedigend ausgefallen, wie sich schon daraus abnehmen läßt, daß von nicht wenigen und ausgebreiteten Handelshäusern in der Hinsicht keine Klagen gehört werden. Mehr leidet der Detailhandel, weil die Sorge vieler Käufer und Verkäufer in den Provinzen zurükhält; andere Schwierigkeiten wird die Zahlwoche bringen. Nie ward mehr über Mangel an Baarschaft geklagt als jezt. Das Geld ist da, wie man allgemein weiß, aber außer Bewegung, und wo es liegt, mehr oder weniger in Verschluß gehalten; die großen Vorräthe von Papieren der verschiedenen Staaten aber, welche statt der Zahlung geboten werden, sind wegen des erschütterten Kredits und schwankenden Kurses nicht annehmbar. Eine Aenderung dieser Verhältnisse ist nur zu erwarten, wenn die äußere Ruhe, die man nun fast überall wieder zu genießen anfängt, in eine innere der Gemüther übergegangen ist, und wie langsam dieses geschehen wird, von wie wichtigen und schwierigen Dingen dieses abhängt, ist Niemandem unbekannt.

Oestreich.

Wien, 4 Okt. 4prozentige Metalliques 88⅛; Bankaktien 1155.

Verantwortlicher Redakteur, C. J. Stegmann.

Frankreich.

Fortsezung des Berichts der Anklagekommission.

Das Geheimniß war tief bewahrt worden. Am 26 erfuhren die Bewohner von Paris bei ihrem Erwachen diese Verschwörung des Throns gegen die öffentlichen Freiheiten. Sogleich bemächtigt sich Unwille aller Gemüther, und der muthige Entschluß des Widerstandes verbreitet sich wie ein elektrisches Feuer. Schon aber waren militairische Vorsichtsmaaßregeln ergriffen. Man hatte die energischsten Vorkehrungen getroffen, um die Vollziehung der Ordonnanzen durch die Waffen zu sichern, und es scheint daß, um sie zu ergreifen, der Präsident des Konseils die Theilnahme seiner Kollegen ganz übergangen hatte. Der Marschall Herzog von Ragusa, dessen unglüklich berühmter Name niemand Vertrauen einflößen konnte als dem Hofe, hatte den Dienst als Majorgeneral der königlichen Garde. Schon am 20 Jul. übersandte er den verschiedenen Korpschefs eine vertrauliche Ordre, wie man sie sonst nicht leicht als vor dem Feinde oder in den kritischsten Umständen erläßt. Diese Ordre bezeichnet die verschiedenen Orte, wohin sich im Fall eines Allarms die Truppen begeben sollten; sie erklärt, was unter Allarm zu verstehen sey; sie sagt: „Im Fall der Generalmarsch geschlagen wird, oder falls durch irgend einen Aufruhr bewafnete Zusammenrottungen statt finden, begeben sich die Truppen sogleich, und ohne Befehle abzuwarten, mit Waffen, Gepäk und der nöthigen Munition nach den bezeichneten Orten. . . Die Truppen befinden sich in diesem Fall in Mänteln, mit aufgeschnalltem Tornister, um die Absicht zu vereiteln, welche die Aufrührer haben könnten, uns dadurch zu täuschen, daß sie in der Kleidung der Garde erschienen." Den Offizieren, Unteroffizieren und Soldaten wird verboten, ihre Posten zu verlassen, oder mit den Einwohnern zu kommuniziren. Ist der König in St. Cloud, so „stellen sich die in der Militairschule befindlichen Korps, Fußvolk, Reiterei und Artillerie, auf dem Marsfelde auf. Die Artillerie sendet eine Batterie ab, die sich durch die Allee des Veuves in die Champs Elysees begibt, und gegen Neuilly hin in Kolonne bleibt." Endlich ist gesagt, der dienstthabende Generallieutenant der Infanterie werde eine versiegelte Abschrift dieser geheimen Ordre dem die Truppen in der Rue Verte befehligenden Bataillonschef einhändigen, und dieser Offizier dürfe dieselbe nur im Fall eines Allarms öfnen. Also fünf Tage vor Unterzeichnung der Ordonnanzen, folglich bevor der Plan derselben definitiv beschlossen war, sorgte der Herzog von Ragusa, in das Vertrauen des Fürsten Polignac gezogen, dafür, das Volk von Paris im Zügel zu halten, und mit Gewalt der Waffen jeden Versuch des Widerstandes zu ersliken. Der Gedanke der unglüklichen Ordonnanzen begann also seine Ausführung zu erhalten, noch ehe Hr. v. Polignac die Zustimmung seiner Kollegen erhalten hatte. Dieser Expräsident des Konseils behauptete in seinem Verhöre, die geheime Ordre des Marschalls sey nichts besonderes, die Majorgenerale der Garde erließen häufig solche Befehle; dann müßte man das unglükliche Schiksal beklagen, das sich an die Handlungen dieses Marschalls knüpft, und sie so vollkommen mit den Planen des Kabinetschefs zusammentreffen ließ. Folgendes indeß vollendet den Beweis, daß der Präsident des Konseils auf militairischem Wege, d. h. durch Waffengewalt, die Vollziehung der Ordonnanzen sichern wollte. An demselben Tage, an dem dieselben unterzeichnet wurden, am 25 Jul., überträgt eine andere Ordonnanz, von dem Fürsten Polignac allein kontrasignirt, dem Herzog von Ragusa das Oberkommando der Truppen der ersten Militairdivision. Die andern Minister hatten noch keine Kenntniß von dieser, durch ihren Zwek und den unpopulairen Namen dessen, der das Kommando übernahm, so wichtigen Maaßregel. Hr. v. Polignac versicherte in einem seiner Verhöre, der Entwurf, den Herzog von Ragusa damit zu bekleiden, sey schon älter gewesen und dadurch veranlaßt worden, daß der General Coutard zu den Wahlen abgereist war, und sich dann auf einige Monate in ein Bad begeben sollte. Da aber die Wahlkollegien auf den 23 Jun. und 3 Jul. berufen waren, und General Coutard vor dieser Zeit Paris verlassen haben mußte, wie geschah es denn daß man bis zum 25 Jul. wartete, und daß man gerade diesen Tag wählte, um den Marschall mit jenem Oberkommando zu bekleiden? Es geschah, weil man entschlossen war, die Pariser durch den Schreken einzuschüchtern; auch schrieb Hr. v. Polignac am folgenden Tage (26) dem Marschall: „Ew. Exz. haben Kenntniß von den außerordentlichen Maaßregeln, welche der König, in seiner Weisheit und seinen Gefühlen der Liebe für sein Volk zu Erhaltung der Rechte seiner Krone und der öffentlichen Ordnung zu ergreifen für nöthig fand. Unter diesen wichtigen Umständen zählt Se. Maj. auf Ihren Eifer, in der ganzen Ausdehnung Ihres Kommando's Ordnung und Ruhe zu sichern." Der 26ste Julius verfloß unter lebhafter Aufregung von Seite des Volks von Paris, und thätigen Maaßregeln von Seite der Gewalt. Von diesem Augenblik sezen sich der Polizeipräfekt und alle Behörden mit dem Präsidenten des Konseils in direkte Mittheilung; vom 26 an verschwindet die Thätigkeit der andern Minister gänzlich. Am 27 fahren mehrere Journale fort zu erscheinen, und machen eine energische Protestation bekannt. Die bewafnete Macht verfügt sich in ihre Drukwerkstätten. Ein Bericht des Polizeipräfekten an Hrn. v. Polignac lautet: „Liberale Pressen. Man nimmt sie weg, und was man auch thun möge, ich werde Herr darüber; die Gendarmerie und die Linientruppen werden Hand an die Vollziehung legen." Wenige Stunden später kündigte er ihm als einen Sieg an, daß er die Pressen der Journale Figaro, Commerce und National in seiner Hand habe. Die Pressen des Temps wurden gleichfalls unter Siegel gelegt. Indessen geschieht die Wegnahme der liberalen Pressen nicht ohne Gegenwehr. Der Widerstand gegen die, die Charte verlezenden Ordonnanzen wird zur Pflicht, das Volk versammelt sich, der Tumult wächst, während alle Truppen unter den Waffen stehen; aber noch hört man von Seite des Volks blos den Ruf: es lebe die Charte! Der Palaisroyalplaz, die Rue Saint-Honoré und andere anliegende Straßen sind die Orte, wo die Zusammenrottungen am zahlreichsten sind; es scheint, daß sie auch der erste Schauplaz der blutigen Scenen werden, die dieser Tag zu beklagen hat. Die bewafnete Macht war auf diesem Punkte zahlreich. Ohne wirklichen Angrif, ohne Aufregung von Seite des Volks, ohne Aufforderung von Seite der Behörden, machen die Truppen von ihren Waffen Gebrauch. Die berittene Gendarmerie sprengt ein, Alles vor sich niedersäbelnd, und meh-

rere Pelotonfeuer der Infanterie der Garde werden auf die waffenlose Menge gerichtet. Diese Thatsachen ergeben sich aus der Untersuchung. Es geht aus derselben auch hervor, daß die Civilbehörde, statt die Bürger zu schüzen, die Soldaten gegen sie anzufeuern schien. Man sah, wie ein Polizeikommissair unaufhörlich an der Fronte der Truppenabtheilungen auf und niederritt und ihnen Befehle zu geben schien. Endlich scheint sich aus der Untersuchung auch zu ergeben, daß die Korpschefs schriftliche Befehle bei sich führten, schonungslos auf das Volk zu schießen. Ein Zeuge versichert eine Thatsache, die unter seinen Fenstern vorging: er hörte, wie ein Eskadronschef der Gendarmerie einen jungen Offizier eines Linienregiments aufforderte, Feuer zu kommandiren; dieser würdige Militair sagte, er habe dazu keine Instruktionen; nun ward ihm ein Papier vorgezeigt; der Offizier aber antwortete durch ein verneinendes Zeichen, indem er die Spize seines Degens zur Erde neigte. Zu gleicher Zeit sah man Offiziere und Unteroffiziere Geld an die Soldaten vertheilen, um sie aufzumuntern und ihren Eifer zu unterhalten. Hier ist der Ort zu sagen, daß die Summen, die in diesen Tagen der Trauer an die Truppen vertheilt wurden, sich nach dem Etat, den uns darüber der Hr. Finanzminister übergab, auf 974,271 Fr. 88 Cent. belaufen, wovon 553,271 Fr. 88 Cent. von der Civilliste, und 421,000 Fr. aus dem Schaze hergegeben wurden. Der Hr. Kriegsminister, Marschall Gerard, hat in einer von ihm der Kommission übergebenen Note richtig bemerkt, wie unregelmäßig in der Form der Exfinanzminister bei Ueberweisung dieser leztern Summe verfuhr; er erklärte, daß er sie weder anerkennen, noch sie der Kriegsverwaltung zur Last schreiben könne; er wälzte die ganze Verantwortlichkeit dieser ungesezlichen Ausgabe auf Hrn. v. Montbel. — Es wäre schwer, aus dem hier auseinandergesezten Theile der Untersuchung nicht den Schluß zu ziehen, daß die militairischen Befehle bestimmt lauteten, daß sie eine Mezelei des Volkes zum Zwek hatten, und daß man, um es einzuschüchtern, entschlossen war, es vor aller Provokation niederzutreten. Es war dis also eine Art Hinterhalt, zwischen der bürgerlichen und der Militairgewalt verabredet, ein Hinterhalt, konstatirt am 20 Julius durch den geheimen Tagsbefehl des Herzogs von Ragusa; am 25 durch die von Polignac kontrassignirte Ernennung dieses Herzogs zum Oberkommando der ersten Militairdivision; am 26 durch den Brief, den ihm der Präsident des Konseils schrieb; am 27 endlich durch die schrekliche Ausführung, die er erhielt.

(Fortsezung folgt.)

Die neueste Insurrektion in einigen südlichen Provinzen der Niederlande, ihre Urheber, Zweke und Folgen. *)

Die Ereignisse, welche während der lezten Woche des Augusts und den Paar ersten des laufenden Monats in einigen südlichen Provinzen des Königreichs der Niederlande statt gefunden, und deren weitere Entwikelung und endlicher Ausgang nach gewöhnlicher Berechnung, das Werk weniger Wochen seyn dürfte, haben mit Recht nicht nur im Lande selbst, ihrem unmittelbaren Schauplaz, alle Gemüther auf das Heftigste ergriffen, sondern auch im Auslande, je nach dem größern oder geringern Grade der Berührung mit Belgien und dessen Regierung, Interesse oder Besorgnisse erregt. Die hohe Wichtigkeit, welche Belgiens Schiksal in dem europäischen Staatensystem überhaupt, und in den Interessen Deutschlands, Frankreichs und Englands insbesondere einnimmt, verleiht dem, was so eben auf seinem Boden vorgegangen, eine desto tiefere Bedeutung und einen um so ernstern Charakter, als es das Ergebniß langer Berechnung und planmäßiger Anstrengung von Innen und Außen scheint, und als bei der gegenwärtigen Lage von Europa und den welthistorischen Umgestaltungen in Frankreich nur eines solchen Funkens zu bedürfen scheint, um ganz Europa in Flammen zu sezen. Verschiedene dienstfertige Federn haben bereits sich beeilt, in französischen und in deutschen Blättern, wenn auch nicht die Thatsachen wesentlich zu entstellen, doch die Wirkungen und Ursachen derselben mit einander zu verwechseln, und das Publikum über Urheber, Motive und Zweke einer Insurrektion zu täuschen, welche eine Schande für das Jahrhundert und ein Brandflek für den ächten Liberalismus wäre, könnte er sich je im Ernste dazu entschließen, dieselbe in seinen Schooß aufzunehmen. Die Urheber der meisten, raisonnirenden sowol als Korrespondenzartikel über die belgischen Angelegenheiten in den französischen Journalen, sind hinlänglich bekannt, und stehen mit den Urhebern der Verwirrung selbst in genauerer Beziehung, als das ausländische Publikum wohl glauben möchte. Thatsachen und Raisonnements erscheinen oft so gleichzeitig in jenen Blättern, und in denen der belgischen Opposition,, daß man sich versucht findet zu glauben, es wäre zu Paris manches schon früher bekannt, als zu Lüttich und Brüssel, und es würden vom gemeinsam entworfenen Bulletin nur Kopien, mit Rüksicht auf einige Lokalitäten und Zufälligkeiten genommen. Die deutschen Zeitungen spielen dabei eine ehrlichere Rolle, und die Redaktoren sind nicht dazu gehalten, lange zu prüfen, ob die übermachten Artikel aus den Schlössern der Hochadelichen Brabants, Lüttichs und Flanderns, aus der Schreibstube gedungener Söldner der Kongregation, oder aus dem Büreau der Herren van de Weyer, Coche-Mommens und Komp. gekommen sind oder nicht. Die Eilfertigkeit, mit welcher ein Korrespondent der Allgemeinen Zeitung, durch seine Vorliebe für die belgische Opposition, zumal die sogenannte katholische Abtheilung, bekannt, beinahe acht Tage vor dem Ausbruch der Unruhen, nach mehrmonatlichem Verstummen, aufs Neue die Sturmgloke wider die niederländische Regierung gezogen, und sodann in einer Reihe von Artikeln die Gerechtigkeit und Heilsamkeit, die Liberalität und Loyalität dieses glorreichen und energischen Unternehmens zu beweisen gesucht hat, bestimmt uns, auch ein Zeugniß der Wahrheit zu geben. Durch unsere Lage also gestellt, daß weder die Gunst der Regierung, noch der Zorn der Opposition für die eine oder andere Ansicht ausschließlich uns verführen könnte, und ein unabhängiger, unpartheiischer Zuschauer des ganzen Drama's, — wenn je eine Burleske mit tragischen Intermezzo's Drama genannt werden darf, — hoffen wir zu Aufklärung dieser traurigen Vorfälle einiges Wesentliche beitragen zu können, und wir erwarten von der Unpartheilichkeit der Allg. Zeitung, welche diese Haupttugend einer rechtlichen Redaktion seit vielen Jahren, allen Anfeindungen des Jesuitismus und Jakobinismus gegenüber, siegreich, in einem höhern Interesse der Menschheit, bewahrt hat, daß sie diesem historisch politischen Resumé ein Pläzchen in einigen ihrer Nummern gönnen werde.

Die Angelegenheiten der Niederlande und der gegenwärtige Aufstand in Belgien müssen von einem dreifachen Gesichtspunkte aus betrachtet und beurtheilt werden; 1) von einem besondern, nationalen, historisch-staatsrechtlichen, und die Frage stellt sich hier dar: auf welche Weise haben die gegenwärtigen Ereignisse sich entwikelt? welche Stellung haben Regierung und Volk, während der 17 Jahre des Bestandes dieser Monarchie, einander gegenüber eingenommen? welches System verfolgte die Regierung und welches die Opposition? welches sind die Elemente und Zweke der Opposition? welches die Urheber, Motive und Mittel der gegenwärtigen Bewegung? 2) Der zweite Gesichtspunkt faßt die Beziehungen zu den Nachbarstaaten und andern Ländern zunächst ins Auge; welche

*) Dieser Aufsaz, um die Mitte Septembers in Holland geschrieben, ist zwar durch den raschen Lauf der Ereignisse fast schon veraltet, und manche seiner Prophezeihungen sind durch den Erfolg widerlegt. Indessen scheint er uns auch jezt noch des Abdruks nicht unwerth.

Rükwirkungen dürfte die Insurrektion auf die politische Lage der deutschen Konföderation, Preußens, Frankreichs und Englands haben? von welchen Folgen eine Lostrennung Belgiens von Holland, die Separatregierung eines so kleinen Landes mit oder ohne Beibehaltung der Dynastie Nassau, oder gar eine Vereinigung mit Frankreich für obige Staaten begleitet seyn? 3) Der dritte Gesichtspunkt behandelt eine allgemeine Frage: welche Gefahren drohen aus so eigenmächtiger Selbst-Emancipation einer durch seine Lage und die Gewalt der Umstände zur Verbindung mit Holland bestimmten Provinzen-Reihe dem Europäischen Gleichgewicht? von welchem Interesse für die Civilisation, die Humanität und den Liberalismus selbst (in seiner reinern Bedeutung genommen,) kan eine Revolution sich darstellen, deren Haupturheber die Feinde aller Civilisation, Humanität und Freiheit, deren Vehikel jesuitische und demagogische Kunstgriffe waren, und deren Hauptrichtung von drei gleich gefährlichen Partheizweken bestimmt wird, einer, Kirchthum und Staatsgewalt, ihrer innern Natur nach, befehdenden Kaste, einem zerstörerischen Demagogismus, welcher Monarchie, Freiheit und Religion gleich sehr untergräbt und blos auf eigene Rechnung hier arbeitet, und sodann von einer, die Sache eines fremden Staates adoptirenden, diesem blindlings verkauften und von einer Parthei desselben rastlos ermuthigten und geleiteten politischen Coterie. — Wir versuchen es, sämtliche drei Fragen hintereinander zu beantworten. Der bornirte Liberalismus, welcher mit allgemeinen, schönklingenden Phrasen sich begnügt, und durch jede Lärmtrommel in Entzüken geräth, welche irgendwo zu einem Widerstande gerührt wird, ohne nähere Untersuchung, ob die Hauptsache dadurch gefördert oder kompromittirt werde, mag auch für den ersten Augenblik an den blinkenden Redensarten und schimmernden Floskeln sich erquiken, welche die Journale von Brüssel, Lüttich und Namur, und ihre vielgetreuen Echo's in Paris und Deutschland zum Besten gegeben, und der Schall von Abstellung der Nationalbeschwerden, von Befreiung des schönen Belgiens von dem Joche der Holländer, zweier Drittheile des Königreichs von dem tyrannischen übrigen Drittheile, hat, wenn man nur ihm allein, ohne Berüksichtigung der Umstände, sich hingibt, etwas Süßes, Reizendes, Verführerisches. Allein, da wo es um Lebensfragen erster Klasse sich handelt, welche tief und ernst in die Geschichte eingreifen, und um die Existenz oder den Ruin eines Staates von beinahe sieben Millionen, darf nicht so flüchtig erwogen, und nicht so leidenschaftlich abgeurtheilt werden. Der Liberalismus ist hier in dem Falle, mit seinen frühern Ansichten und Behauptungen in den schneidendsten Widerspruch zu gerathen, und kaum dürften Lokalitäten und Persönlichkeiten triftig und würdig genug seyn, um eine solche Inkonsequenz zu entschuldigen, wir sagen nicht, zu rechtfertigen. Eine klarer und gründlicher Blik auf die Begebenheiten im Niederlande, von Gründung des Reiches bis jezt, muß überzeugen, daß das hier eingesezte Herrscherhaus und dessen Regierung in der Hauptsache durchaus keinen andern Gang einschlagen konnten, als welchen sie bisher befolgt, und daß die Verhältnisse durchaus sich nicht anders gestalten ließen, als der Lauf der Dinge sie wirklich gestaltet hat. In allen europäischen Staaten hatte die oberste Gewalt einen bequemern und reichern Spielraum, um Popularität zu gewinnen; in keinem einzigen waren die Verhältnisse also verwikelt, daß nicht mit einiger Redlichkeit und Anstrengung das Wesentlichste erreicht werden konnte; in keinem hat die Dynastie ein liberaleres System aus freier Bewegung theoretisch aufgestellt und praktisch mit allen zu Gebot stehenden Mitteln zu erreichen gesucht, und in keinem ist sie troz aller Mühen und Opfer unglüklicher gefahren, und schreiender mißkannt worden als in den Niederlanden. So sehr vielleicht manche andere Länder mit Recht sich beklagen mochten, daß ihre Individualität mißhandelt, und wohlerworbener Ansprüche keine Rechnung getragen worden, so wenig war dis bei dem neuerrichteten Königreich der Niederlande der Fall gewesen. Die ehemalige Republik der Vereinigten Staaten hatte ihre Legitimität noch vor der allgemeinen Völker-Emanzipation aus Napoleons Universal-Monarchie, durch einen aus freier Bewegung unternommenen Aufstand zurükgefordert und behauptet, der Dynastie Oranien die Souverainetät übertragen, und, nach gemeinschaftlicher Vereinigung aller ehemals widerstreitenden Parteien, als unabhängiger Staat sich konstituirt. Die Weltlage im Allgemeinen und die Politik aller einzelnen Großmächte machten es nothwendig, daß Belgien mit diesem Staate vereinigt wurde. Durch diese Maaßregel ward nicht etwa etwas ganz Ungewöhnliches und Neues vollbracht, sondern blos ein altes historisches Unrecht wiederum gut gemacht. Sämtliche Provinzen der Niederlande, im Norden und Süden, hatten von den ältesten Zeiten an bis um die Mitte des 16ten Jahrhunderts zusammengehört, und in solcher Gestalt hatte das Haus Oestreich von Burgund sie übernommen. Während dieser Periode bestand die so vielfach geltendgemachte Unterscheidung zwischen Holländern und Friesen, Flamändern und Wallonen weder theoretisch noch faktisch, und Niemand fiel es ein, sie aus irgend einem nationellen oder politischen Grunde zu machen, vielmehr beklagte man als Gewaltthat und Usurpation die Losreißung von Artois und andern Gebietstheilen in Folge jener insidiösen und treulosen Politik Ludwigs XI. Als Philipp II von Spanien durch muthwillige Zerstörung der kirchlichen und politischen Freiheiten die entschiedene Mehrzahl der Nation unter die Waffen brachte, erhoben die südlichen Provinzen so gut als die nördlichen, obgleich durch Religionsverschiedenheit bereits in einzelnen Ansichten getrennt, das Banner des Aufstandes, und die geistreichsten und gewichtigsten Männer des Südens, Egmont, Horn und Ch. v. Marnix verbanden sich durch gleiche Bande der Freundschaft, wie durch Idee-Genossenschaft, mit Wilhelm dem Schweigenden, mit den Brederoodes und Anderen, welche den Norden repräsentirten. Die Trennung kam, nicht durch den Willen des Volks, welches nur durch ein blutiges System dem Katholicismus erhalten worden war, sondern durch den Dünkel verlezter Mittelmäßigkeiten und Nullitäten, durch die Eifersucht einiger vornehmen Geschlechter und durch den wohlberechneten, materiell-egoistischen Fanatismus der beeinträchtigten Priesterkaste. Die Belgier (mit Ausnahme Nord-Brabants) verließen die gemeinsame Fahne der Freiheit, und legten dem spanischen Despoten neu sich zu Füßen. Das so leichtsinnig und feig aufgegebene Kleinod blieb seitdem für zwei Jahrhunderte verloren. Belgien war der Spielball der Parteien im Großen und im Kleinen, während der vielen und langwierigen Kriege der europäischen Kriegsmächte, indeß das freie Holland ein bewunderungswürdiges Beispiel von politischer Größe und Bedeutsamkeit, und vom Siege des Geistes über materielle Kräfte gab, jede Stufe von Heroismus erflog, in seinen Gelehrten und gelehrten Anstalten jeden Zweig des menschlichen Wissens kultivirte, und eben so geachtet als gefürchtet, vor den Augen des erstaunten Europa dastand. Während dieser Zeit ward in Belgien nicht ein Zeichen wahrgenommen, welches die Absicht kund gethan hätte, die Verjährung der Knechtschaft zu unterbrechen, und für irgend ein nationales Ziel gemeinsam hinzuwirken. Alle Reaktionen beschränkten sich auf Streitigkeiten der Privilegirten mit der Regierung, auf Fehden des Aristokratismus mit dem Ministerialismus, nicht einmal irgend eine, wenn auch planlose Demonstration politischer Heloten gegen ihre Herren fand statt. Es fehlte den Belgiern selbst an einem Masaniello in dem Sinne, wie ihn die allgemein verachteten Neapolitaner doch besessen hatten. Erst das Bestreben eines helldenkenden und humanen Herrschers, und einer philosophisch und liberal sich bewegenden Regierung, welche beide sie dem Ideenkreis des fortgeschrittenen Jahrhunderts näher bringen, und einige Nationalwürde von oben herab, als freies Geschenk des Thrones, den vielen, geistlichen und weltlichen Bedrängern im Innern des Landes gegenüber, ihnen verschaffen wollte, bewegte den dritthalbhundertjährigen Sumpf des öffentlichen Lebens. Die erste Kraft der Freiheit ward für Beibehaltung der Knechtschaft, der erste Strahl des Lichtes für die Suprematie der Finsterniß verschwendet. Europa hat mit schneidender Verachtung die demotheokratische Revolution von 1789 betrachtet. Der Saal des französischen Nationalkonventes wiederhallte von unfreiwilligem Gelächter bei dem Gedanken, daß Jesuiten und Aristokraten sich um das Bündniß der Jakobiner und Demagogen bewarben. Die Belgier, welche ihre Liberalen den Theokraten ohne vielen Widerstand preis gegeben, ärndteten den Lohn solchen tollen Treibens

durch die prekäre und demüthigende Lage, als französische Provinz, unter der eisernen Ruthe Napoleons. Ihr Land ward nachmals mit gewafneter Hand dem Feinde abgenommen; es war eine eroberte Provinz. Der Sieger jedoch handelte, aus Klugheit, großmüthig; er gab es dem alten, gemeinschaftlichen Verbande zurük, aus dem es früher blos durch äußere Gewalt und innere Intrigue gerissen worden war. Es erhielt ein besseres Loos, besser, als es jemals nur verdient, und beneidenswerther, als ein Theil der Sieger, mit dessen Blute großentheils die welthistorischen Gegenumwälzungen erkauft worden, selbst nur errang. Unter allen Schöpfungen des Wiener Kongresses, welcher so vieles zerriß und zerstükte, war sicherlich die Wiederherstellung der Niederlande eine der glüklichsten und naturgemäßesten, so sehr sie auch auf den ersten Augenblik als das Gegentheil, und die Nationaleitelkeit andrer Staaten versehrend erscheint. (Forts. folgt.)

Gerichtliche Bekanntmachungen.

[2024] **Bekanntmachung.**

Bei dem unterfertigten königlichen Kreis- und Stadtgerichte wird infolge allerhöchster Anordnung der Papierbedarf für das Finanzjahr 1830/31 bestehend

in 100 Riß Kanzlei
— 75 Riß Konzept
— 8 Riß blau Konzept } Papier

auf dem Wege der öffentlichen Versteigerung beigeschaft, und hiezu Termin auf Samstag den 6 November 1830, Vormittags von 9 bis 12 Uhr im disgerichtlichen Lokale festgesezt, welches mit dem Bemerken bekannt gemacht wird, daß

1) jede Papier-Gattung einzeln versteigert werde,
2) daß bei der Versteigerung die Muster öffentlich aufgelegt werden müssen, und
3) daß ausländische Papierfabrikanten von der Licitation nicht ausgeschlossen werden, wenn ihr Fabrikat dem inländischen an Güte und im Preise es zuvorthut.

Augsburg, am 3 Oktober 1830.

Königl. bayer. Kreis- und Stadtgericht.
v. Silberhorn, Direktor.
von Rehlingen.

[1636] **Edikta-Citation.**

Therese Neuburger von Windten, k. k. Pfleggerichts Scherding gebürtig, und seit 25 Jahren Wirthschafterin bei dem k. bayr. Staats-Schulden-Tilgungs-Special-Kassier, Johann Bapt. Schmid dahier, hat sich in der Nacht vom 22sten auf den 23sten April d. J. aus hiesiger Stadt entfernt, und es ist bisher von ihrem Aufenthaltsorte, Leben oder Tod keine Kunde eingelaufen.

Therese Neuburger wird daher öffentlich aufgefordert, binnen 60 Tagen sich hierorts zu stellen, oder ihren Aufenthaltort anzuzeigen, widrigenfalls für sie ein Anwalt aufgestellt, und über die gegen sie bisher angemeldeten Schuldklagen weiters rechtlich verfügt werden würde. Zugleich werden alle diejenigen, welche an diese Therese Neuburger aus was immer für einen Titel etwas zu fordern und sich bisher noch nicht gemeldet haben, aufgefordert, binnen 60 Tagen ihre Forderungen anzumelden und rechtsgenügend nachzuweisen.

Passau, den 30 Julius 1830.

Königl. bayer. Kreis- und Stadtgericht Passau.
Burger, Direktor.
v. Mulzer.

[2022] **Gutsverkauf.**

Nachdem sich an dem ersten Bietungstermin kein Käufer für das mit Patrimonialgerichtsbarkeit zweiter Klasse versehene Landgut Schwarzeneck, königl. Landgerichts und Rentamts Neunburg v. W., gemeldet hat, so wird dasselbe zum zweiten Male dem öffentlichen Verkaufe untergestellt, und hiezu vor unterzeichneter Gerichtsbehörde Tagsfahrt auf den 28 l. M. Oktober Vormittags anberaumt, was hiemit unter Bezug auf die öffentliche Ausschreibung vom 18 Junius l. J. bekannt gemacht wird.

Amberg, den 10 September 1830.

Königl. bayer. Kreis- und Stadtgericht.
Schleicher.
Gebrath.

[2021] **Verschollenheits-Erklärung.**

Da der am 18 März 1830 öffentlich vorgeladene Bauernsohn Johann Georg Wanner von Amerdingen, Soldat im königl. 7ten Linien-Infanterieregimente, in dem gesezten halbjährigen Termine weder selbst, noch ein Descendent von ihm erschienen ist, so wird derselbe zufolge des angedrohten Präjudizes hiemit für verschollen erklärt, und dessen Vermögen seinen Intestaterben gegen Kaution verabfolgt werden.

Amerdingen, den 30 Sept. 1830.

Freiherlich Schenk von Stauffenbergisches Patrimonialgericht erster Klasse in Amerdingen.
Kropf, P. R.
Geist.

[2023]

[2025] (Hohenheim, bei Stuttgart. Anstellungs-Gesuch im Fache der Güteradministration oder Renten-Verwaltung.)

Ein Oekonom, welcher auf dem landwirthschaftlichen Institut Hohenheim unter dem Direktor v. Schwerz gebildet und 3 Jahre unter ihm diente, seit 10 Jahre größere Güter, namentlich in leztern 7 Jahren ein Gut von 900 würtembergischen Morgen in Verbindung mit einer bedeutenden Schäferei, Branntweinbrennerei, Holzschlägen und Gefällen administrirte, und sich über Fähigkeiten und Rechtlichkeit auf das Genügendste auszuweisen vermag, sucht eine Anstellung bei einem fürstlichen Hause oder Gutsherrschaft in obengenannter Eigenschaft, oder vermitteist Uebertragung eines Rentamtes.

Nähere Auskunft ertheilt hierüber auf frankirte Anfragen der königl. würtemb. Oekonomierath
Pabst.

Allgemeine Zeitung.

Mit allerhöchsten Privilegien.

Sonntag | Nro. 283. | 10 Oktober 1830.

Großbritannien.

London, 1 Okt. Die Börse war wegen der Nachrichten aus den Niederlanden in größter Bewegung. Indessen wurde allgemein versichert, die Regierung habe dem holländischen Gesandten die begehrten Hülfstruppen aufs Entscheidendste abgeschlagen, mit dem Beifügen, diese Angelegenheit könne nur diplomatisch verhandelt werden. Konsol. 3Proz. 86 3/4; russische Fonds 99; französische 5Proz. 94 1/4; dito 3Proz. 65; brasilische 66 1/4; portugiesische 59; mexicanische 36 1/2; griechische 30 1/4; Buenos-ayres 30; Cortes 25 3/4; chilische 23; columbische 19; peruanische 16 1/4.

Der Herzog v. Wellington hatte sich gleich nach seiner Rükkehr aus den nördlichen Provinzen zum Könige nach Brighton begeben, wo er einen Tag verweilte.

Der gewesene König von Frankreich lebte fortwährend sehr eingezogen zu Lulworth, und jagte täglich mit dem Herzog von Angouleme im Park. Man erwartete die Herzogin von Berry von ihrer Inkognitoreise in die nördlichen Provinzen Englands nächstens zurük. Am 1 Okt. war der Marschall Bourmont in Begleitung eines Adjutanten von Plymouth zu Lulworth angekommen, wo er sogleich eine Audienz beim Könige erhielt und zur Tafel gezogen wurde. Auch wohnte er seitdem auf dem Schlosse.

Der schon gestern erwähnte Artikel des Courier in Bezug auf die belgische Frage lautet vollständig so: „Der Widerstand gegen die Autorität des Königs beschränkt sich nicht mehr auf zwei oder drei Städte, sondern ist in ganz Belgien allgemein geworden. Es ist nicht mehr der unruhige Geist eines undisciplinirten und zügellosen Pöbels, es ist die Rebellion der Masse der Bevölkerung, organisirt durch Männer von militairischem Talent, die von persönlicher Feindschaft geleitet handeln. Dis ist eine klar erwiesene Thatsache. An der Spize der Insurgenten finden wir als Oberbefehlshaber den Hrn. Juan van Halen, Spanier, von belgischer Geburt, wohlbekannt durch die Leiden, die ihn die spanische Inquisition erdulden ließ. So sehr es uns betrübt, die Schiksale Belgiens den Händen fremder Abentheurer übergeben zu sehn, so gereicht es uns doch zu einigem Trost, daß Hr. van Halen, troz seiner Ueberspannung, viele Rüksicht auf die nothwendigen Unterscheidungen der Gesellschaft nimmt, und die Ausschweifungen des Pöbels eher zu unterdrüken als aufzumuntern geneigt scheint. Wir zweifeln indessen, ob er und seine Kollegen fähig seyn werden, die Massen, die sie mit so viel Erfolg gegen die legitime Gewalt aufregten, zurükzuhalten. Die belgische Bevölkerung ist weder die aufgeklärteste noch die friedlichste des europäischen Festlandes, und es ist nicht leicht einzusehn, wie es, ohne Geldmittel um eine so große Menschenmenge zu ernähren, welche plözlich aller Arbeit entsagte, möglich seyn wird, sie von Plünderung der achtungswerthen Einwohner abzuhalten. Das sicherste Mittel die Rebellion zu unterjochen, wäre fremde Einmischung; aber wie viel Zurükschrekendes bietet, unter den besondern Verhältnissen in denen sich der Kontinent befindet, der bloße Gedanke eines solchen Ereignisses dar. Es wird der ganzen Gewandtheit, der ganzen Besonnenheit der geschiktesten Staatsmänner bedürfen, um den so plözlich zum Ausbruch gekommenen Sturm zu beschwören. Was uns betrift, so haben wir nichts zu fürchten. Großbritannien ist in seinen Institutionen, seiner Regierung, der Lage seines Volks von den Nationen des Kontinents so ganz verschieden, daß es Thorheit, mehr als Thorheit wäre, auch nur einen Augenblik zu glauben, die Ursachen des Mißvergnügens, die in andern Ländern bestehn, könnten auch hier einwirken, oder die Vorsichtsmaaßregeln, die zur Erhaltung der Ordnung anderwärts ergriffen werden mögen, dürften auch bei uns nöthig seyn. Aber Großbritannien ist Etwas auf der Karte Europa's. Es hat wichtige Interessen, die sich an den Reichthum und die Wohlfahrt der andern Staaten knüpfen, und es scheint fast unmöglich, daß wir, bei aller geziemenden Rüksicht auf unsre auswärtigen Verbindungen, gleichgültige Zuschauer der Scenen bleiben können, die um uns vorgehn. Wollte indessen Gott, daß der Abscheu vor Revolutionen und die Furcht vor Anarchie, so ehrenwerth sie an sich seyn mögen, uns nicht zu einer unbedachten Einmischung veranlassen, welche möglicherweise unsre Ruhe bloßstellen könnte. Wir sind ganz überzeugt, daß falls — was aber noch nicht sehr wahrscheinlich ist — irgend eine Intervention für nöthig erachtet würde, sie das Resultat einer kalten Besonnenheit, vereinigt mit warmen und großmüthigen Gesinnungen wäre; und das englische Volk darf versichert seyn, daß, obgleich die Regierung es nicht für passend halten dürfte, unthätig zu bleiben, und die Fortsezung eines Zustandes der Anarchie und der Plünderung zu dulden, der berühmte Mann, der an der Spize der Angelegenheiten steht, doch keinerlei Einmischung anwenden wird, welche nicht die Interessen des Landes forderten, oder welche die gerechten Ansprüche des Volkes beschränkte, oder endlich eine despotische Monarchie noch verstärkte. Das Prinzip der Nichteinmischung, als Prinzip, wird und muß beibehalten werden. Wenn eine Ausnahme davon gemacht wird, so wird sie auf solche Rüksichten der Treue, der Ehre und der Integrität gestüzt werden, daß jeder Vernünftige zufrieden seyn wird. Wir sprechen so in der Voraussezung dessen was geschehn kan; aber man möge hiebei wohl verstehn, daß wir bis jezt weder durch die Thatsachen ermächtigt, noch nach unsrer Meynung geneigt sind, zu sagen, daß eine freundliche Ausgleichung der Differenzen zwischen dem Könige der Niederlande und seinen belgi-

schen Unterthanen unmöglich sey. Diese Ausgleichung muß zuerst versucht werden, und zwar durch passende und loyale Mittel, und mit der nöthigen Nachsicht für das was der Augenblik gebietet. Schlägt aber dieser loyale Versuch fehl, so möchten dann ganz andere Mittel als nöthig erachtet werden. Wir können uns hiebei nicht enthalten, unsern Unwillen über die abscheulichen Verläumdungen auszudrüken, welche die Brüsseler Journale gegen die Armee vorbringen. Andere Erzählungen beweisen zur Genüge, daß es Verläumdungen sind."

Die Times enthalten gleichfalls über die belgischen Angelegenheiten einen langen Artikel, in welchem sie nachzuweisen suchen, daß die lezten Ereignisse von Brüssel blos von dem Pöbel ausgegangen, daß die höhern und mittlern Klassen die Ereignisse nur mit Bedauern gesehen und sie verhindert hätten, wenn es in ihrer Macht gestanden wäre, daß sie endlich wirklich den Schuz des Prinzen Friedrich und seiner Truppen angerufen hätten. Der Artikel schließt mit den Worten: „Es wäre unter den gegenwärtigen Umständen nuzlos, die Frage wegen der an der französischen Gränze gelegenen Festungen abzuhandeln. Die Schwierigkeiten dieser Frage werden sich Jedem viel schneller darbieten als ihre Lösung."

Der Globe and Traveller hält das Gerücht, als ob die Regierung der Niederlande bereits England um Hülfe angesprochen hätte, für voreilig, und warnt aufs entschiedenste vor jeder Einmischung; eine Ueberwältigung der Belgier durch Gewalt hieße die Sache nur verschieben; die Belgier würden abermals auf eine gelegene Zeit warten; eine Kriegserklärung würde ein Signal für das Volk seyn, die Festungen zu nehmen, wie es sie jezt nehme, und so würden diese Festungen, statt Bollwerke gegen Frankreich zu seyn, vielmehr die Franzosen unterstüzen. — In noch dringenderer Sprache erklärt sich das Morning-Chronicle gegen jede Einmischung. „Läßt man (sagt es) die Niederländer ihre Sache selbst ausmachen, so mag alles gut gehen. Nehmen aber England und Preußen Theil an dem Streite, dann lebe wohl alle Hofnung, den europäischen Frieden zu erhalten. Krieg in Europa zu dieser Zeit würde überall zu Revolutionen führen. Dis wissen die Herrscher, und es wird sie, wie wir hoffen, mit dem Wunsche nach Frieden erfüllen. Niemand könnte wissen, wo der Brand aufhören würde."

In einem Privatschreiben aus London vom 1 Okt. im französischen Constitutionnel heißt es: „Fürst Talleyrand wohnte gestern mit beinahe allen englischen Ministern einem diplomatischen Diner beim Herzog von Wellington bei. Man bemerkte, daß die Botschafter Oestreichs, Preußens und Rußlands, obgleich eingeladen, nicht erschienen waren. Nach dem Mahle wurde der Toast ausgebracht: Dem Könige der Franzosen, der großen französischen Nation und der Ruhe von Europa. Der Herzog von Wellington hat erklärt, wenn der Frieden gestört werden sollte, so würde England der lezte Staat seyn, der am Kriege Theil nähme. Er soll auch zu verstehn gegeben haben, daß man im nächsten Parlamente über die Zurüknahme der Union Irlands mit England berathschlagen werde, so daß Irland sein eigenes Parlament wieder bekäme. Der holländische Gesandte hat auf das Hülfsbegehren seines Herrn zur Antwort erhalten, England wolle sich nicht in die belgischen Angelegenheiten mischen. Die Beschreibung der von den holländischen Truppen zu Brüssel verübten Gräuel, welche unser von Brüssel angekommener Geschäftsträger macht, soll unser Kabinet vermocht haben, heute eine Erklärung zu unterzeichnen, worin es sein Mißvergnügen darüber ausdrükt. Lord Aberdeen hat einen seiner Sekretaire als Kourier nach dem Haag geschikt."

Der zu Brüssel umgekommene Lord Blantyre war 1775 geboren, und hatte als Adjutant verschiedener Generale seit 1799 an den meisten Feldzügen der englischen Armee Theil genommen. Er war zulezt Generalmajor.

**London, 1 Okt. Eine nothwendige Berichtigung meiner frühern Angabe ist, daß der neulich hierher geflüchtete Herzog von Braunschweig gar keine Audienz beim Könige erhalten hat, und sehr wahrscheinlich nie eine erhalten wird. Wie es scheint, ließ er selbst durch seine wenigen Begleiter im Publikum ausstreuen, er habe den König in Brighton gesprochen. Das Wahre an der Sache ist: Se. Majestät hat weder als König noch als Privatmann ihn sehen wollen, und ihm jede Zusammenkunft verweigert. Der herzogliche Gast soll sich vor einigen Tagen bei Sr. Majestät schriftlich über diesen Mangel an Aufmerksamkeit beklagt und sogar von seiner Popularität bei den Braunschweigern gesprochen haben, worauf die Antwort des Königs dem Vernehmen nach ganz einfach gewesen ist: er fühle keine Neigung ihm eine Audienz zu ertheilen. — Der niederländische Gesandte am hiesigen Hofe hatte gestern eine lange Konferenz mit dem Herzoge von Wellington. Wie versichert wird, hat er Namens seines Fürsten auf brittische Unterstüzung zur Stillung des Aufstandes in Belgien angetragen. Allein fast Jedermann glaubt, unsre Regierung, so sehr sie auch bei den Angelegenheiten der Niederlande betheiligt seyn mag, werde sich in keine thätige bewafnete Einmischung einlassen; die allgemeine Stimmung aller Klassen der Nation ist entschieden dagegen, wie sehr auch die Castlereaghianer die Trennung Belgiens von Holland bedauern mögen. Uebrigens herrscht jezt in keinem Lande Europens ein so wohlthätiger innerer Friede als hier in Großbritannien, Dank der frühen Nachgiebigkeit gegen Irland, was hinwieder als eine unläugbare Thatsache für die große Wohlthat einer freien Verfassung spricht. In einer solchen darf das Volk eine Stellung annehmen, wie die der nun erloschenen katholischen Association, gegen welche nur das Gesez, nicht aber die Willkühr einschreiten konnte.

Frankreich.

Paris, 4 Okt. (Börsenbericht.) Die von Seite Rußlands erfolgte Anerkennung hatte die Spekulanten auf ein Steigen vorbereitet; auch schien die Rente sich ein wenig zu heben. Allein plözlich hörte man von starken Bankerutten. Unter den Falliten nannte man einen Hrn. Vassal, der geflüchtet seyn, und einen Hrn. Colomb, der sich erschossen haben soll. Konsol. 5Proz. 95, 55; 3Proz. 65; Falconnet 65, 25; spanische Anleihe 50; ewige Rente 38¼; Hayti 370.

* In der Sizung der Deputirtenkammer vom 4 Okt. wurde zuerst zur Ernennung der Bureaux geschritten. Der Präsident kündigte an, da die Zahl der Deputirten in diesem Augenblike 337 betrage, so würden die vier ersten Bureaux je aus 38, die vier lezten je aus 37 Mitgliedern bestehen. Hr. la Pinsonniere entwikelt einen Vorschlag über die Jurisdiktion der Friedensrichter. Dann beschäftigt sich die Kammer mit einigen Petitionen. Hr. Etienne ist Berichterstatter. Eine Petition verlangt die Unterdrükung aller jesuitischen Etablissements, und die definitive Vertreibung der Jesuiten aus allen Theilen des fran-

zösischen Gebiets. Der Berichterstatter verbreitet sich über die Gefahren dieser Gesellschaft, hält aber die Vertreibung der Jesuiten als Individuen für eine Verlezung des Grundsazes allgemeiner Duldung, die alle Nationen fordern. Er trägt daher darauf an, die Petition blos in Betref des ersten Punktes dem Ministerium des öffentlichen Unterrichts zuzuweisen, in Betref des zweiten Punktes aber zur Tagesordnung überzugehen. Angenommen. Ein Hr. Prevost wünscht ein Gesez, nach welchem die beiden Kammern für jedes Ministerium drei Kandidaten wählten, aus welchen der König im Erledigungsfalle den Minister zu ernennen hätte. Die Kammer beseitigt die Petition durch die Tagesordnung. Der Präsident bemerkt, die wichtigsten Geseze kämen an die Tagesordnung, während die Zahl der anwesenden Mitglieder sich mit jedem Tag vermindere. Er frage nun die Kammer, ob sie sich in dieser Woche nicht pünktlich von Mittag bis sechs Uhr Abends versammeln wolle, so daß die wesentlichsten Geseze diskutirt werden, und die Deputirten sich dann zu den Wahlen begeben könnten, zu welchem Zweke sich die Kammer nach dieser Woche bis zum 10 Nov. vertagen würde. (Unterstüzt! unterstüzt!) Nach einigen Einwendungen bemerkte der Präsident, fordere irgend ein Umstand den frühern Wiederzusammentritt der Kammer, so könne dis immer geschehen. Endlich beschließt die Kammer, sich vom 10 Oktober an zu vertagen, bis sie aufs Neue von dem Präsidenten berufen werde. Hierauf führt die Tagesordnung auf das Gesez in Betref der Anwendung der Jury auf die politischen und Preßvergehen. Die Kammer nimmt den ersten Artikel an, wodurch das Erkenntniß über alle Preßvergehen dem Geschwornengericht zugewiesen wird. Durch den zweiten Artikel werden davon diejenigen Preßvergehen ausgenommen, welche Verläumdungen und Injurien gegen Privatpersonen enthalten. Angenommen. Der Art. 3. wird gleichfalls angenommen. (Beim Abgang der Post dauerte die Diskussion noch fort.)

Bei Gelegenheit des in unserm vorgestrigen Blatte erwähnten Berichts des Hrn. v. Montigny über die Bittschriften des Hrn. Harrion, Lieutenants im 26sten Linienregimente, und des Obristen Dalesone, des Inhalts, daß die Ueberreste Napoleons nach Frankreich gebracht und unter der Säule des Plazes Vendome beigesezt werden möchten, hielt General Lamarque in der Sizung der Deputirtenkammer am 2 Oktober folgende Rede: „Als Soldat von Austerlitz und Wagram habe ich mit tiefer Rührung den Bericht gehört, den Ihnen ein Beamter erstattet hat, der den Ruhm zu würdigen und zu fühlen versteht. Wäre ich im Lager, mitten unter meinen Waffengefährten, so würde ich ihnen ohne Bedenken sagen: „Beeilen wir uns die Reste desjenigen zurük zu verlangen, der uns so lange zum Siege geführt hat. Als Opfer des „Verraths unterlag er unter uns; als Opfer seines Zutrauens, „fand er, statt einer Freistätte, in der Fremde ein Gefängniß, ein „Grab! Wenn wir ihn nicht von dem Felsen, auf dem ihn der „Schreken seiner Feinde angekettet hielt, holen konnten, so wollen wir wenigstens seine gefangene Asche nicht daselbst lassen." Als Gesezgeber ist es mir nicht erlaubt, mich ohne Prüfung den Aufregungen meiner Seele zu überlassen, und mich von den Erinnerungen des Ruhms beherrschen zu lassen. Die Staatsweisheit muß unser Leitstern und das allgemeine Interesse unser einziges Ziel seyn. Sehen wir demnach, ob bei der Lage, in der wir uns befinden, für die öffentliche Sicherheit, für die Stabilität des Vorhandenen, irgend eine Gefahr bei der uns vorgeschlagenen Maaßregel vorhanden ist. Alles ist ernst, wenn es sich von Napoleon handelt; sein Name ist eine Macht, sein Andenken ein Kultus; der Tod konnte seine Asche nicht erstarren! Auf den Boden Frankreichs gebracht, würde sie noch vor Kurzem zugereicht haben, die Dynastie zu stürzen, die uns die Fremden aufgedrungen hatten; aber nun hat sich Alles unter uns geändert. Das göttliche Recht und das Recht des Degens sind vor den Rechten der Nation verschwunden. Die Wahlurne hat die heilige Oelflasche zertrümmert und mit demselben Schlage noch jüngern Glauben zerstört. Eine neue Dynastie, auf dem Schilde erhoben, nicht durch einige Soldaten, sondern durch die Beistimmung des ganzen Volks, beherrscht uns jezt. Von gestern unter dem Rufe: Es lebe die Freiheit! entsprungen, hat sie schon tiefe und unzerstörbare Wurzeln geschlagen. Ihre Legitimität liegt in unsern Rechten; man kan sie nicht bekämpfen, ohne diese anzugreifen, und wir Alle sind bereit zur Vertheidigung derselben zu sterben. Jede Epoche hat ihre Bedürfnisse und jeder Mensch sein Geschik. Durch den Sieg geschaffen konnte Napoleon nur mit ihm bestehen. Bei der Ordnung der Dinge, die wir Alle wollen, und die eine Nothwendigkeit für Alle ist, gibt es keinen Raum für einen solchen Mann. Der Phönix kan demnach nicht aus seiner Asche erstehen. In den Zeiten der Barbarei ist die materielle Kraft die einzige Macht, und blind und unbarmherzig schont sie nichts, weil sie Alles zu fürchten hat. Alsdann tödtet, erblindet, vergiftet man diejenigen, deren Forderungen Ansprüche enthalten könnten. Unter schwachen Regierungen zertrümmert man die Büsten, verwischt man die Namen, und glaubt auf diese Art auch unbequeme Erinnerungen zu vernichten; wenn aber eine Nation auf diesen hohen Punkt der Civilisation gelangt ist, wo die Gewalt ein Ausfluß aller Rechte ist, wo die Monarchie, die Erblichkeit, als ein politisches Dogma geweiht, als eine Garantie, als eine Ueberzeugung der Vernunft, als der Wunsch eines jeden Herzens, als eine Nothwendigkeit der gesellschaftlichen Ordnung von Allen verlangt werden, muß die Regierung sich gehörig würdigen, ihre Kraft gebührend einsehn, um keine Erinnerung an die Vergangenheit zu fürchten, und eine große Nation kan sich dankbar gegen einen großen Mann zeigen, ohne dadurch Faktionen Raum zu geben oder sie aufzumuntern. Wir können demnach die Reste Napoleons zurükfordern, und den lezten Wunsch vollziehn, den er auf seinem Todtenbette äußerte. Möge Paris, als ein neues Athen, ein neues Sicyon, die Asche eines zweiten Theseus, eines zweiten Aratus aufnehmen; möge er von den Thränen seiner alten Waffengefährten begleitet, in einem Sarge zurükkehren, der Mann, der mitten unter dem Freudenrufe Frankreichs so oft auf dem Triumphwagen zurükkehrte! Aber man vergesse ja nicht, daß es der große Feldherr ist, den Europa, Asien und Afrika gesehen haben, wie er unsre Fahnen mit unsterblichem Ruhme bedekte, den wir ehren wollen, und nicht der Monarch, der den Scepter Karls des Großen und die Krone des Desiderius zu erfassen suchte, und nicht genug einsah, daß die Freiheit das unverlezlichste und heiligste Recht, und das unveräußerlichste Gut ist. Ich stimme mit dem Berichterstatter für die Verweisung an den Minister der auswärtigen Angelegenheiten."

Die HH. Hubert, Präsident, und Thierry, Sekretairschazmeister der Gesellschaft der Volksfreunde, so wie Hr. Cassin, Besizer des Hauses, worin deren Versammlungen gehalten wurden, er-

schienen am 4 Okt. im Beiseyn einer ungeheuern Volksmenge, vor der 7ten Kammer des Zuchtpolizeigerichts, welche von Hrn. Dufour präsidirt wurde. Hr. Hubert hielt eine kurze Rede, deren wesentlicher Inhalt war, daß er diese Richter, die noch Richter Karls X seyen, nicht anerkenne, und darum sich nicht vor ihnen vertheidigen werde. Hr. Cassin sagte, die Kanonen, welche auf die Schweizer geschossen hätten, hätten auch die Artikel 291, 292, 293 und 294 des Strafgesezbuchs todtgeschossen. Die Richter hörten diese Reden mit der größten Ruhe an, und begaben sich in das Berathungszimmer. Während ihrer Entfernung hat eines der Mitglieder der Volksfreundegesellschaft die Anwesenden, keinen Anlaß zu Maaßregeln der Strenge zu geben. Wie auch das Urtheil ausfallen möge, wollten sie ohne sich zusammenzurotten und irgend einen Schrei auszustoßen sich entfernen. Dis wurde auch gewissenhaft gehalten. — Um 8½ Uhr traten die Richter wieder in den Saal, und Hr. Dufour verlas das Urtheil, welches Hrn. Hubert zu dreimonatlicher Gefängniß- und 500 Fr. Geldstrafe, Hrn. Thierry zu dreimonatlicher Gefängniß- und 100 Fr. Geldstrafe, und Hrn. Cassin zu 16 Fr. Geldstrafe, auch alle drei solidarisch zu den Gerichtskosten verurtheilt. Außerdem befahl das Gericht die Auflösung der Gesellschaft der Volksfreunde.

Das vorstehend erwähnte Urtheil lautete vollständig folgendermaaßen: „In Betracht, daß die Association unter dem Namen der Gesellschaft der Freunde des Volks, die sich zu gewissen bestimmten Tagen versammelt, aus mehr als zwanzig Personen besteht; daß sie sich ohne Ermächtigung und Genehmigung der Regierung gebildet hat; daß dem Prinzip zufolge die Abschaffung eines Gesezes nur auf zweierlei Arten statt finden kan: entweder stillschweigend oder ausdrüklich durch neue legislative, den vorhergegangenen entgegengesezte Verfügungen; daß die Charte von 1830 weder eine ausdrükliche noch stillschweigende Abschaffung der betreffenden Artikel enthält; daß der in der besagten Gesellschaft erörterte und berathschlagte Entwurf zu einem öffentlichen Anschlag, und insbesondere die Stelle: „Vereinigt euch, um jene Kammer zu stürzen, deren Dauer nur die Zwietracht verewigen kan, die man unter euch anzustiften sucht," einen Aufruf an die materielle und physische Gewalt zum Umsturz der Deputirtenkammer enthält; in Betracht, daß Hubert den Entwurf des Anschlags der Erörterung unterworfen und ihn öffentlich vorgelesen hat, ein Umstand, der das durch die Geseze von 1819 und 1822 vorausgesehene Vergehen ausmacht; verurtheilt das Zuchtpolizeigericht Hubert zu dreimonatlicher Haft und 500 Fr. Geldstrafe; Thierry zu dreimonatlicher Haft und 100 Fr. Geldstrafe; Cassin zu 16 Fr. Geldstrafe, und befiehlt, daß die Gesellschaft aufgelöst werde. David soll von der Klage entlassen werden."

Der Globe sagt: „Die Verurtheilung der HH. Hubert, Thierry und Cassin in Gemäßheit des 291 Art. des Strafgesezbuchs ist eine äußerst ernste Thatsache. Einerseits ward der Artikel von dem Ministerium als schlecht anerkannt, und andererseits war man in der vorgestrigen Sizung der Deputirtenkammer übereingekommen, die Absichten und den Zwek dieser so sehr gefürchteten Freunde des Volks frei zu sprechen. Die Staatsanwaltschaft durfte daher nur von ihrer Einschreitung abstehen; sie that dis aber nicht. Ehrenwerthe, der Revolution von 1830 ergebene Männer erschienen vor verdächtigen, und insgeheim dem größten Theile nach dieser Revolution feindseligen Richtern. Der Hauptumstand, wegen dessen sie erschienen, war die Thatsache der politischen Association, die von nun an eines der Rechte ausmacht, die die Bürger durch dieselbe Revolution virtuell erworben haben; der Artikel des Strafgesezbuchs, den man auf sie anwendete, gehört zu einer frühern, antiliberalen und despotischen Gesezgebung. Man bewafnete sich gegen sie ohne Noth mit diesem verhaßten Artikel; man sezte sich also gegen sie nuzlos in eine nicht legitime legale Ordnung, in eine buchstäbliche, materielle, brutale, dem Geiste der Konstitution widerstrebende, den Gesinnungen und den Verdiensten der Person entgegengesezte legale Ordnung; man war aus Herzenslust willkührlich und gewaltthätig; man übte gegen muthige Bürger einen Staatsstreich im Kleinen aus; sie hatten das Recht in dieser Hinsicht auszurufen: „Sie können uns verhaften, aber Sie können uns nicht verurtheilen, da kein Grund vorhanden ist, uns zu richten." Dis ist nun eine Art von individueller Antastung, wozu das Ministerium durch eine lächerliche Furcht, durch ein falsches Prinzip und eine kleinliche Scham verleitet ward."

Der Messager des Chambres schreibt aus Rom vom 18 Sept.: „Der außerordentliche Gesandte Frankreichs, Hr. v. Montesquieu, ward am 7 d. M. dem Papste vorgestellt. Dieser empfing ihn sehr wohlwollend; übrigens wird nach dem Protokolle der apostolischen Kanzlei auf die Notifikation von Seite der neuen französischen Regierung geantwortet werden. Hr. v. Montesquieu reist nach Neapel ab, wo er dieselbe Mission wie bei dem heiligen Stuhle zu besorgen hat."

Dasselbe Journal meldet aus Algier vom 16 Sept.: „Der Obergeneral hat verschiedene Beförderungen vorgenommen. 6 Kapitaine wurden zu Bataillonschefs, 3 Lieutenants zu Kapitainen, und drei andere zu Kapitainen à la suite ernannt. 63 Offiziere werden nach Frankreich zurükkehren, die einen als solche, die ihre Entlassung gegeben oder erhalten, andere um ihre Ansprüche auf Wiederanstellung oder Rüktrittsgehalt geltend zu machen, andere endlich um ihren Urlaub zu genießen, nachdem ihre Verrichtungen bei der Armee geendigt waren."

Der National enthält einen Artikel, der den Zwek zu haben scheint, die öffentliche Meynung auf die Räumung von Algier vorzubereiten. „Könnten wir, sagt derselbe, 30,000 Kämpfer, den geübtesten Theil unserer Armee entbehren, wenn, was Gott verhüte, der Krieg ausbräche? ... Jezt ist es von großer Wichtigkeit, die geringste Anzahl von Truppen zu bestimmen, die zur Bewachung von Algier unumgänglich nothwendig sind. Sollten z. B. 10,000 dazu hinreichen, so würde es Schwachheit seyn, sich nicht daselbst zu halten, so lange keine schwierigern Umstände eintreten. Wenn aber die ganze erobernde Armee zur Bewachung der Eroberung nothwendig ist, so muß man darauf verzichten."

Der Memorial des Pyrénées meldet: „Die Zahl der in diesem Augenblik auf der ganzen Linie der Pyrenäen von Perpignan bis Bayonne befindlichen Spanier beträgt, nach dem Journal von Pau, 5000. Täglich wächst dieser Kern von Mißvergnügten durch Rekruten aus verschiedenen Ländern und aus dem Innern von Spanien. Unter so vielen Fremden von allen Nationen, die im Lande umhergehen, hat noch keiner zu der geringsten Beschwerde Anlaß gegeben. Die unglüklichen Flüchtlinge fanden überall Beistand und Mitgefühl. Zu Orthez hat man durch Unterschriften für Schuhe, Kleider und andere dringende Bedürfnisse für sie gesorgt, und sie in den Privathäusern aufgenommen. Zu

Bayonne, wo sich die größte Zahl der Chefs und Anhänger der konstitutionellen Sache aufhält, wird aufs Eifrigste daran gearbeitet, alle Schwierigkeiten, die sich ihrer Unternehmung entgegensezen, zu beseitigen. Die Behörde bleibt allen diesen Bewegungen fremd, und übt ihren Einfluß nur zur Bewahrung der Ordnung und Ruhe."

*** Paris, 2 Okt. Man sieht jezt der feierlichen Anerkennung der südamerikanischen Freistaaten durch Frankreich entgegen. Seit vielen Jahren sprach sich die öffentliche Meynung für diese Maaßregel aus, sie lag fast eben so sehr im Interesse Frankreichs als jener Freistaaten, nur die nahe Verwandtschaft Karls X mit dem spanischen Regentenhause konnte die Anerkennung verspäten, und gleich nach der neuesten Umwälzung war schon aus den Lebensverhältnissen Sr. Majestät und Lafayette's darauf zu schließen, daß man in dieser Angelegenheit baldigst dem Wunsche der Franzosen willfahren werde. Man spricht aber jezt nicht blos von Anerkennung, sondern auch von kräftiger Verwendung bei der spanischen Regierung um die Emanzipation, und es scheint um so mehr, das hiesige Kabinet beschäftige sich mit einer solchen Maaßregel, als, wie es heißt, das brittische ihm darin zuvorgekommen ist. So wäre denn eine der ersten und bedeutendsten Folgen der neuesten Revolution, die Emanzipation und der endliche Friede eines halben Welttheils, der nach so vielen inneren Fehden noch mannichfaltige Symptome zu anderen Unruhen enthielt. Peru und Bolivia ausgenommen, ist das ganze spanische Amerika durch Bürgerkrieg und Anarchie zerrissen, oder steht (wie Paraguay) unter einem drükenderen Joche, als das spanische war. Europa war im Mittelalter nicht so unglüklich als Südamerika, seitdem es sich befreit hat. Die Eingebornen waren nicht mehr von der Verwaltung ihres Landes ausgeschlossen, aber die Beamten konnten sich wegen der Anarchie immer nur kurze Zeit behaupten; es waren nicht mehr Europäer, welche den Einwohnern hochmüthig und grausam begegneten, aber die Inländer schonten ihre Mitbürger eben so wenig, weil es ihnen zu ihrer eigenen Sicherheit nothwendig schien; die Aufklärung war nicht mehr verboten, aber unmöglich; man durfte die Bergwerke benuzen, das Feld nach Belieben anbauen, aber der Verkehr stokte, und das Feld wurde durch Bürgerkrieg verheert. Dem inneren Zwiespalte, den Kriegen, den Revolutionen würde die Anerkennung durch die europäischen Mächte, und vollends durch Spanien und Nordamerika, ohne Zweifel ein Ende machen. Es ist wahrscheinlich, daß sich Südamerika noch zu einigen Geldopfern verstehen würde, um von dem Mutterlande als unabhängig anerkannt zu werden, und Spanien könnte alsdann leichter seine Schulden an Frankreich, England und Holland abtragen.

†† Chambéry, 28 Sept. Unsre lezten Briefe aus Paris schildern die Lage der französischen Regierung als ziemlich bedenklich. Die Ereignisse in Belgien, und besonders die blutigen Auftritte in Brüssel haben die Gemüther der sich nennenden französischen Patrioten sehr aufgereizt, und geben zu dem Besorgnisse Anlaß, daß der König zu Schritten gezwungen werden könnte, die zu Feindseligkeiten mit dem Auslande führen müßten. Man versichert, die Freunde des aus Belgien vertriebenen Hrn. Potter hätten einen der einflußreichsten Klubs für die belgischen Insurgenten zu gewinnen gewußt, und dieser Klub sey unablässig bemüht, die französischen Einwohner an der belgischen Gränze zur Theilnahme am Kampfe der Belgier zu verleiten. Bis jezt ist es den Lokalbehörden gelungen, ein so gefährliches Unternehmen zu verhindern; allein bei der Beharrlichkeit der Agenten des Klubs und bei den wenigen Mitteln, welche den Autoritäten zur Beruhigung aufgereizter Gemüther zu Gebote stehen, ist die Besorgniß nicht ungegründet, in Kurzem französische Freiwillige in Masse den Belgiern zu Hülfe eilen zu sehen. Welche Verwiklungen daraus entstehen können, ist leicht abzusehn, und wie sehr die Minister in Paris darüber beunruhigt sind, geht aus vielen Mittheilungen hervor, die sie auf offiziellen und freundschaftlich vertrauten Wegen machen. An unsrer Gränze sind einige französische Linienregimenter zusammen gezogen, wie es heißt, um die Douaniers zu verstärken, und dem überhandnehmenden Schleichhandel zu wehren. Vielleicht auch bei unvorhergesehenen Fällen in den mittägigen Provinzen zu Vertheidigung des Landes zu dienen. — An die französischen Gränzbehörden ist der Befehl ergangen, keinem Mitgliede der Bonaparte'schen Familie den Eintritt in Frankreich zu gestatten. Es hatten sich nemlich einige derselben bei Gelegenheit des Gesezes, welches den aus Frankreich Verbannten die Rükkehr ins Vaterland gestattet, an die französische Regierung gewendet, um gleiche Begünstigung zu genießen. Da jedoch durch ihr Wiedererscheinen leicht Anlaß zu gefährlichen Reminiszenzen gegeben werden könnte, und überdis die Pariser Verträge den Aufenthalt jedes Mitglieds dieser Familie bestimmen, und es unter Aufsicht der Regierungen stellten, in deren Bereiche sie leben, so glaubte man diesem Gesuche keine Folge geben, und den erwähnten Befehl erlassen zu sollen.

Niederlande.

Der Courrier des Pays-Bas vom 2 Okt. enthält im Wesentlichen Folgendes: „Die provisorische Regierung erließ ein Dekret, nach welchem alle Abgaben wie bisher erhoben werden sollen, mit Ausnahme der Schlachtsteuer. — Die 9te Division verließ Vilvorde gestern Morgen um 3 Uhr, und wandte sich nach Mecheln. In Mecheln wurde die Bürgergarde organisirt. In Namur schlugen sich die Bürger von Morgens 9 Uhr bis Abends 7 Uhr; sie hatten 30 bis 40 Todte. General Van Geen überließ ihnen Abends durch eine Uebereinkunft alles Material auf den Wällen und alles Eigenthum der Regierung. Um 10 Uhr Nachts waren die Bürger im ruhigen Besize der Stadt."

Der Courrier des Pays-bas meldet auch unterm 2 Okt.: „Hr. v. Stassart ist in der verflossenen Nacht zu Brüssel angekommen. Er überbrachte die Nachricht, daß Philippeville sich der provisorischen Regierung ergeben habe. Gestern kamen 90 Belgier, die zu Paris wohnen, hier an. Sie bilden den Vortrab anderer Freiwilliger, die aus dieser Stadt erwartet werden. Die Holländer haben Brügge und die Festungen Ostende und Nieuport geräumt, ohne daß ihnen die geringste Beleidigung zugefügt worden wäre, und sie verweilen noch unverlezt unter uns, troz des schauderhaften Betragens ihrer Landsleute zu Brüssel. Die Freiwilligen von Courtray haben bei einem Streifzuge in der Gegend von Vilvorde holländische Offiziere aufgefangen, die als Bauern verkleidet im Lande mit der dreifarbigen Kokarde umherzogen, wahrscheinlich um die Bewegungen unsers Heeres auszukundschaf-

ten. Man fand verschiedene Gegenstände von Werth bei ihnen, die sie den Einwohnern geraubt hatten. Sie wurden in das Gefängniß abgeführt. Diesen Morgen kamen sieben Kanonen, zwei Haubizen u. s. w. von Mons an. Die Freiwilligen von Mons, Tournay, Ath, Leuze, Perawelz zogen diesen Morgen unter dem Befehle des Hrn. van Halen zu Rekognoszirung aus. Aus Antwerpen erfährt man, Prinz Friedrich wolle sein Hauptquartier nach Gent verlegen. Die Zahl der belgischen Offiziere und Soldaten, die ihre Dienste der Regierung anbieten, nimmt täglich zu. Nachschrift: Durch eine mit der Regenz abgeschlossene Konvention hat sich die Besazung von Gent in die Citadelle zurükgezogen. Die dreifarbige Fahne ist in der Stadt aufgepflanzt, die sich ganz in der Gewalt der Bürger befindet. Der Gouverneur, van Doorn, verließ Gent am 30. Brügge verließ die Garnison schon am 27 Sept. Sogleich pflanzten die Bürger die belgische Fahne auf allen Thürmen auf. Bald darauf traten die Notabeln zusammen und wählten eine Berathungskommission, um sich mit der Stadtregenz über die zu ergreifenden Maaßregeln zu verständigen. Sie besteht aus den HH. Jullien, v. Meulenaere, Baron Serret, Baron v. Pellichy, Dr. Rodenbach und Serweytens. — Die Holländer haben auch, wie bereits gemeldet, die Stadt Ostende geräumt. Der Militairbefehlshaber der Provinz, Hr. Goethaels, erließ am 29 Sept. folgende Proklamation: „Einwohner von Ostende! Da ich in Erfahrung gebracht, daß die Anwesenheit der Holländer die einzige Ursache der Unruhen sey, welche in unsrer Stadt ausgebrochen, so habe ich sie aufgefordert, sich aus der Stadt zu entfernen. Sie sind abgezogen, und nur Belgier sind es, welche jezt über euch befehligen. Ich wage zu hoffen, daß, nachdem man euch dieses zu Gefallen gethan, ihr von alten Soldaten, die ihre Ehre stets unverlezt erhalten haben, nicht fordern werdet, daß sie ihre Eide brechen. Alle Belgier werden fühlen, daß dieses unmöglich ist. Ich erwarte von dem guten Geiste, der die Einwohner dieser Stadt beseelt, daß Sie mich nach allen Kräften zur Erhaltung der Ordnung unterstüzen werden."

Das Journal de la Belgique meldet unterm 1 Okt., daß zu Ypern die Bürger das Militair aufgefordert hätten, sich mit ihnen zu verbinden. Die Besazung habe dieser Aufforderung sogleich Folge geleistet, und die dreifarbige Fahne angenommen, worauf dann Alles wieder zur Ruhe zurükgekehrt sey. Zu Philippeville habe die Besazung aus etwa 1200 Mann bestanden, denen der Kommandant befohlen habe, auf etwa 150 Bürger zu feuern, die unter dem Rufe: Es lebe die Freiheit, heranrükten. Die Soldaten haben sich geweigert, und dann den Bürgern angeschlossen, die Brabanter Fahne angenommen, und dann wieder ihre Posten besezt.

Don Juan van Halen erklärt im Belge, sein Brief über die Auswechslung der HH. Ducpetiaux und Pletinkx sey nicht zur Bekanntwerdung bestimmt gewesen, und er ersuche das Publikum ihn als nicht geschrieben zu betrachten.

Nach dem Courrier de la Meuse vom 2 Okt. sind die Lütticher, welche mit den Kuirassieren am 30 v. M. in freiem Felde handgemein wurden (s. d. gestrige Allg. Zeit.), anfänglich geschlagen worden, nachher aber, als eine Kolonne von Bürgergardisten ihnen zu Hülfe kam, Sieger geblieben. Die Kuirassiere ergriffen die Flucht, und die mit Lebensmitteln beladenen Karren, welche sie eskortirten, fielen nebst drei Kanonen in die Hände der Lütticher. An demselben Tage machte die Garnison einen Ausfall nach der Walburga-Vorstadt. Der Courrier de la Meuse schildert die Grausamkeiten, welche die Truppen dabei verübt haben sollen. Auf beiden Seiten scheint es viele Todte und Verwundete gegeben zu haben. — „Während man gestern (sagt dasselbe Journal) mit der Citadelle parlamentirte, wurde Hr. J. Behr, der sich an Ort und Stelle befand, ergriffen und als Gefangener nach Maestricht abgeführt. Die Bürger haben sich hierauf der Person des Hrn. Kinker, eines Holländers und Professors an der hiesigen Universität, bemächtigt, und werden ihn als Geisel behalten, bis Hr. Behr ausgeliefert wird. — Heute (2 Okt.) fiel zwischen unsern Bürgersoldaten und den Truppen der Citadelle, die einen Ausfall machten, und auf dem Berge der Vorstadt Vivegnis gegenüber marodirten, ein neues Gefecht vor. Die Unsrigen tödteten einige Holländer, welche ihrerseits zwei Wohnungen in Brand stekten. — Hr. v. Gerlache ist aus dem Haag in unsre Mitte zurükgekehrt."

Das Antwerpener Journal du Commerce sagt, es wisse von wohlunterrichteten Personen, die Angelegenheiten Belgiens würden nächstens zu Ende gebracht werden, und eine friedlichere Proklamation soll erscheinen. — Hr. Ducpetiaux ist, dem „Advertentie-Blad" zufolge, an Bord der Fregatte Eurydice gebracht worden. — Nach dem „Byenkorf" sind 300 Studenten von Utrecht und Leyden im Haag eingetroffen und haben im dortigen Jägerbataillon Dienst genommen. Sie hatten sich auf eigene Kosten equipirt.

Deutschland.

Stuttgarter Blätter melden unterm 7 Okt.: „Eingegangenen offiziellen Nachrichten aus Darmstadt zufolge, war die, einige Tage lang in der Provinz Oberhessen gestörte Ruhe vollkommen wieder hergestellt, und die Insurgenten so gänzlich zerstreut, daß die Militairkolonnen, welche von allen Seiten herbeigezogen, nirgends auf eine Masse von Rebellen gestoßen sind. Nur gegen die kurhessische Gränze hin ist die Gegenwart der Truppen noch nöthig, wenn gleich hie und da von den Einwohnern des Großherzogthums selbst, unter Anführung der Schultheißen, die Angriffe von kurhessischen Vagabunden, wie dieses in Heldenbergen bei dem Angrif der Leztern auf das dasige großherzogl. hessische Manthgebäude der Fall war, zurükgeschlagen worden sind. Das von dem Prinzen Emil von Hessen verkündete Martialgesez hat sich derselbe noch nicht in Anwendung zu bringen genöthigt gesehn; hingegen haben viele Arrestationen statt gefunden, wodurch sich wohl die Quellen entdeken dürften, aus welchen die Geldunterstüzungen flossen, welche den Insurgenten bedeutend zu Theil geworden seyn sollen."

Ueber denselben Gegenstand enthält die Karlsruher Zeitung vom 6 Okt. Folgendes: „Die in einigen Theilen des Kurfürstenthums Hessen ausgebrochenen Unruhen, in deren Folge dortige Unterthanen nicht nur in dem eigenen Lande Gewaltthätigkeiten begangen, sondern auch, unter Verübung ähnlicher Gräuel, in das Großherzogthum Hessen einzudringen gewagt haben, so wie die von Seite des deutschen Bundes an den Großherzog, wie an andere benachbarte Bundesfürsten, ergangene Aufforderung, zur Wiederherstellung der vielseitig gestörten Ruhe und Ordnung mitzuwirken, haben die Mobilmachung eines Theils des großherzoglichen Armeekorps mit der Bestimmung veranlaßt, nach den bedrängten Gegenden abzumarschiren. Diese Maaßregel, welche

durch die angeführten Thatsachen hinlänglich begründet ist, hat die Erfüllung einer Bundespflicht lediglich zum Zwek. Uebrigens gewähren die Gesinnungen der Bewohner des Großherzogthums vollkommene Bürgschaft, daß jede Anordnung, welche die Erhaltung der Ruhe, des öffentlichen Friedens, die Sicherheit der Person und des Eigenthums bezwekt, die kräftigste Unterstüzung in ihrer eigenen Meynung findet. Durch die zwekmäßige Vorkehr der großherzogl. hessischen Regierung und durch ihr schnelles Einschreiten ist jedoch das Raubgesindel zersprengt, und die Ruhe in diesem Lande größtentheils wieder hergestellt. Darum sind auch die von Mannheim ausmarschirten badischen Truppen wieder in ihre Standquartiere zurükberufen worden."

* Darmstadt, 6 Okt. Nach mehreren Tagen Stillschweigens bringt heute die großherzogl. hessische Zeitung Nachrichten von unsern Truppen in Oberhessen. Am 1 Okt. Nachmittags begannen von Friedberg aus die militairischen Operationen. Abends war man in Berstadt. Bis dahin hatte die von Darmstadt ausmarschirte Artillerie und Infanterie innerhalb 25 Stunden einen Marsch von 17 Stunden, die Kavallerie mitunter einen solchen von 12 Stunden gemacht. Die Insurgenten zerstreuten sich oder veränderten ihre Bewegungen. Das Hauptquartier war am 1 Okt. in Hungen, am 2 in Nidda. Am 2 Okt. trafen andere Truppenabtheilungen in Nidda, Vilbel, Altenstadt, Großkarben und Ortenberg ein. Am 3 Okt. zogen Abtheilungen von Grünberg und Schotten nach Alsfeld. Nach Lauterbach ging eine Schwadron und eine Kompagnie ab. Ein Bataillon kam nach Büdingen. Die umziehenden Banden lösen sich auf, sobald sich die Truppen nähern. Wenn die Truppen die Hauptgränzposten erreicht haben werden, beabsichtigt man eine angemessene Dislokation derselben, und die Anordnung gegenseitiger mobilen Kolonnen. Die neuesten offiziellen Nachrichten geben Spezialmittheilungen von Abordnungen einzelner Truppen zu Schuz und Sicherheit nach Herbstein und Schliz. Die Ruhe war nicht weiter gestört worden. Uebrigens kan nun wohl kaum in Abrede zu stellen seyn, daß wenn auch die ersten insurrektionellen Anregungen von kurhessischen Angränzern ausgingen, doch wohl nachher der größte Theil der Ausschweifungen von Einwohnern unsrer Provinz Oberhessen begangen wurde. Die Untersuchungen, welche desfalls eingeleitet sind, und zu deren oberen Leitung der großherzogliche Oberappellationsgerichtsrath v. Hombergk, der zugleich Mitglied des Oberkriegsgerichts ist, in diesen Tagen von hier abging, möchten in dieser Beziehung interessante Resultate liefern. Es stellt sich dann auch wohl heraus, ob und von wem positive Geldunterstüzungen in jenen Beziehungen statt fanden. Man trägt sich mindestens hierüber im Publikum mit Histörchen und Vermuthungen. Eben so nimmt man an, daß das Betragen der Beamten, welche bei Annäherung der Gefahr ihre Wohnorte verließen, und weiter die redlicheren Gründe von Unzufriedenheit, wenn sie auch einen sehr tadelnswerthen Weg der Aeußerung einschlugen, recht bald einer genauen Untersuchung unterliegen. Man käme dann auch vielleicht auf allgemeinere Fragen in unserm Staatshaushalte, z. B. die Zwekmäßigkeit der Abschaffung der Landräthe in den diesseitigen Provinzen, mit größerer Thätigkeitsübung der entsprechenden Regierungen, und Uebertragung der landräthlichen Forststrafattribute an die Landgerichte. Auffallend ist, daß unsre großherzogliche Zeitung nicht der Deputation aus Schotten erwähnt, die am 2 d. M. bei Sr. k. H. dem Großherzoge gewesen. Wie man vernimmt, hat sie nicht blos Entschuldigungen über das in Schotten Vorgefallene, sondern auch Beschwerden ihrem Fürsten vorgelegt. Unsre Stadtgarde kommt, wie es scheint, nicht zur Ausbildung, weil die hauptsächlichste Gefahr und namentlich die Aufregung durch Besorgniß und entsprechende mögliche Attentate in unsrer Residenz vorüber ist. In den Provinzen Starkenburg und Rheinhessen herrscht fortwährend Ruhe; doch war in Virnheim (Provinz Starkenburg) ein kleiner Auflauf gegen die Juden, und man fand nöthig, den untersuchenden Civilbeamten durch eine gestern dahin abgesandte Kompagnie Infanterie und einige Chevauxlegers in seinen Verfügungen zu unterstüzen. Uebrigens mehren sich täglich die Schilderungen der in Oberhessen von den Insurgenten begangenen Gewaltthaten. Man verbrannte Akten, Meubles, zerschnitt die Betten, zertrümmerte Glaswaaren und Porzellain u. s. w. Gestern in Heppenheim an der Bergstraße eingetroffene badische Dragoner zogen sich, auf desfallsige Unterhandlung, da man nun vermuthlich keine auswärtige Hülfe mehr nöthig glaubt, wohl schon zurük.

** Darmstadt, 3 Okt. Von unserm durch seine patriotischen Bestrebungen rühmlich bekannten Landtagsdeputirten, Hrn. E. E. Hoffmann ist folgender Aufruf erlassen, und in mehreren tausend Exemplarien vertheilt worden: „Freunde, Mitbürger! Schon oft habe ich gezeigt, daß mich keine Furcht hindert, dasjenige offen und frei auszusprechen, was ich nüzlich und gut für Fürst und Volk halte: die vortreflichen Eigenschaften unsers geliebten Fürsten, dessen Sinn für Oeffentlichkeit auf dem gesezlichen Wege, machte es mir möglich so handeln zu können. Da das ganze Land von dem offenen, redlichen Wirken der Stände Kenntniß erhielt, so hätte Niemand die Möglichkeit annehmen können, daß von unsern Mitbürgern sich einzelne, ja selbst durch die Gewalt der im Insurrektionszustande befindlichen Nachbarn, zwingen lassen würden, das Vertrauen auf Fürst und ihre Stände zu verläugnen. Freunde, Alles was diese Nachbarn wünschen, haben wir; wir haben einen edlen Fürsten, Stände und Minister, die es redlich meynen, und dahin arbeiteten, daß vom 1 Januar 1831 an bedeutende Erleichterung dem Volke zu Theil würde. Wie kan aber dieses statt finden, wenn die Geseze verlezt, Staats-Eigenthum ruinirt, und dadurch neue Ausgaben nothwendig werden. Die Einnahme der Mauth, die jährlich 600,000 fl. beträgt, kommt meistentheils aus den Taschen der Reichen. Hörte diese Einnahme auf, so müßten diese 600,000 fl. der direkten Steuer beigeschlagen und auf diesem Wege meistens vom Landmann getragen werden. Das Unangenehme in den Gränzbezirken wird hoffentlich bald aufhören, da mehrere Nachbarstaaten im Begrif stehen, dem Vereine sich anzuschließen. Oft schon wurde mir versichert, man sey von meinem guten redlichen Willen überzeugt; nun dann, glaubt meinen Worten, unterstüzt die Obrigkeit und haltet den Namen Hessen makelfrei. Darmstadt, 1 Okt. 1830. Ernst Emil Hoffmann."

Se. königl. Hoheit der Kurfürst von Hessen hat folgende Verfügung erlassen: „Nachdem Wir durch die von den Behörden eingehenden Berichte je mehr und mehr die Ueberzeugung erlangen, daß die hin und wieder vorgefallenen Exzesse und Ruhestörungen nur das Werk einzelner Uebelgesinnten sind; die überwiegende Mehrheit der rechtlichen und ordnungsliebenden Bürger und Unterthanen aber überall es sich hat angelegen seyn lassen, jene gesezwidrigen Ausbrüche zu unterdrüken und ihnen für die Zukunft

vorzubeugen; so haben Wir, in diesem Benehmen den guten Geist und den bewährten treuen Sinn der Hessen mit Wohlgefallen erkennend, die Wiedererrichtung und Organisation der Bürgerbataillone genehmigt, und sezen in dieselben das volle Vertrauen, daß sie, ihrer verdienstlichen Bestimmung entsprechend, zur Erhaltung der öffentlichen Ruhe und Ordnung eifrig mitwirken, und in den, hoffentlich seltenen Fällen, wo dieselben unterbrochen werden sollten, zu deren schleuniger Herstellung ihre nüzliche Thätigkeit anwenden, solchergestalt aber die allgemeine Wohlfahrt, wie die jedes Einzelnen, mitbefördern werden. Wilhelmshöhe, den 2 Okt. 1830. Wilhelm K."

* Leipzig, 28 Sept. Wir haben Leipzig im Aeußern wieder gefunden, wie wir es früher zur Zeit der Messe gekannt haben, und das Gewühl der Menge aus allen europäischen Ländern treibt sich durch die mit Buden und Fuhrwerk verstellten Straßen zwischen den in sie hereinragenden Panieren und Firma's der Handelshäuser — von Nahe und Ferne in der gewohnten lauten und regsamen Geschäftigkeit umher. Auch im Quartier der Griechen ist der orientalische Bazar belebt, und selbst einzelne Türken verkehren zwischen ihnen ruhig über gemeinsame Geschäfte, im Innern aber ist die gänzliche Umwandlung der Dinge leicht wahrnehmbar. Auf dem Plaze vor der Polizei hinter dem Rathhause sind die Bürgerwachen aufgestellt, eben so in den Thoren. Am Grimma'schen und am Petersthore theilen sich noch jezt die Studirenden mit ihnen in die Obhut der Stadt. Die Bürger bewohnen die eine, die Studirenden die andere der Wachstuben, einzelne gehen mit dem blanken Hieber als auf der Wache im Thore auf und ab. Andere sizen auf den Bänken vor der Wacht oder drinnen, rauchen Tabak und vertreiben die Einförmigkeit des freiwilligen Dienstes durch Gespräch oder Gesang. Mit den Bürgern stehen sie im besten Vernehmen, und man läßt sie in ihrem guten Willen auch jezt, nachdem die Gefahr vorüber scheint, um so lieber gewähren, da ihr Betragen durchaus musterhaft geblieben ist. Noch vorgestern haben sie einen Beweis des Geistes gegeben, der sie beseelt, indem sie mehrere Studirende, welche, diesen Namen mißbrauchend, sich an einem übelgenannten Orte erlaubt hatten, ohne zahlen zu wollen, zu zechen und Ungehöriges zu thun, auf die erste Anzeige sogleich in Haft genommen, und auf die Wache zum weitern Verfahren abgeliefert haben. Das Militair besezt nur die Post und die Pleißenburg, das übrige liegt zur Hülfe im Nothfalle in den Vorstädten, und wird auf 1500 Mann angegeben. Die Bewachung der eigentlichen mit Menschen überfüllten, und von Handelsschäzen aus der halben Welt strozenden Stadt ist also so gut wie allein einigen hundert nicht einmal regelmäßig bewafneten und sich ablösenden Bürgern und Jünglingen vertraut, und da noch keine neue Behörde feststeht, die alten aber in ihrer Thätigkeit gelähmt sind, so ist die Unruhe, ja die Angst erklärbar, welche sich besonders der besorglichen Gemüther bemächtigt, die durch den Anblik des friedlichen und regen Verkehrs nicht darüber getäuscht werden, daß der wahre Friede der Stadt an einem schwachen Faden hängt. Daher manchmal der kleinste Anlaß Bestürzung verbreitet. Heute Morgen erschien ein Proklama, in welchem vier unterzeichnete, als achtbare Männer bekannte Einwohner von Leipzig, welche sich Bürgerhauptleute nennen, bekannt machen, daß beim Ausbruche von Feuer oder Tumult die Bürger nicht die namentliche Einladung erwarten, sondern auf Trommelschlag sich an vier näher bezeichneten Orten bewafnet einfinden sollen, und erregte allgemeine Bewegung. Wer sind die Bürgerhauptleute? Wer hat sie dazu gemacht? In welcher Autorität fordern sie eventuell die ganze Bürgerschaft unter die Waffen? Wie kan eine solche Bekanntmachung, statt von der wieder eingerichteten Polizeibehörde oder vom Regierungskommissair, auf einmal von diesen Unbeglaubigten, und wie es scheint, sogar ohne Mitwissen der Genannten ausgehn? Welche plözliche Gefahr veranlaßt dieses unerwartete Einschreiten? was steht heute bevor? So fragte man sich ängstlich, und ein Theil der Fremden, die ihr Geschäft hieher brachte, irgend eine nahe und verborgene Gefahr besorgend, rüstet sich zum schnellen Abzug. Bei dieser Stimmung der Gemüther, die in Abwesenheit aller reellen Macht und durchgreifender Autorität von jedem Luftzuge erschüttert wird, ist die größte Vorsicht, vorzüglich in allen Bekanntmachungen nicht genug zu empfehlen, und was sonst gleichgültig und geringfügig in dieser Hinsicht war, kan jezt aufregend und selbst verderblich wirken.

Oestreich.

† Wien, 4 Okt. Der k. k. Feldmarschall-Lieutenant Graf Haugwiz, der mit einer außerordentlichen Mission nach London geschikt war, ist von dort zurükgekehrt. — Gestern war in Presburg ein glänzender Hofball; der Hof wird dort noch einige Tage verweilen, und dann wieder die kaiserliche Hofburg allhier beziehn. Se. Durchl. der Fürst von Metternich und das ganze diplomatische Korps werden heute hier erwartet. Zur Feier des glüklich überstandenen Wochenbettes Ihrer k. Hoh. der Frau Erzherzogin Sophie waren gestern in Schönbrunn mehrere Festlichkeiten, unter andern ein Feuerwerk, veranstaltet.

Wien, 5 Okt. 4prozentige Metalliques 88; Bankaktien 1148.

Augsburger Kurs vom 9 Oct. 1830.

	Papier.	Geld.
Bayer. Oblig. à 4 Proz.	98 5/8	—
— detto à 5 Proz.	—	—
— Lott Loos. à 4 Pr. E. M.	103	—
— unverzinsliche, 10 fl.	—	129
Oest. Rothsch. Loose.	170	—
— Partial à 4 Proz.	119	—
— Metalliques à 5 Proz.	94 3/8	—
— detto à 4 Proz.	85	—
— Bank Aktien II Sem.	1065	—
Polnische Loose	74	—

c) Wechselkurs.	Papier.	Geld.
Amsterdam 2 Monat	—	108
Hamburg 2 Monat	—	145
Wien in 20ger 2 Monat	99 3/8	—
Frankfurt 2 Monat	—	99 3/8
Nürnberg – –	99 5/8	—
Leipzig – –	—	99 3/8
London – –	9. 56	
Paris – –	118	—
Lyon – –	118 5/8	—
Mailand – –	60 3/8	—
Genua – –	50 3/8	—
Livorno – –	56 5/8	—
Triest – –	99 3/8	—

Verantwortlicher Redakteur, E. J. Stegmann.

Frankreich.

Fortsezung des Berichts der Anklagekommission.

Ihre Kommission, meine Herren, brauchte ihre Nachforschungen nicht auf die Blutscenen auszudehnen, die an diesem und den folgenden Tagen in den andern Quartieren, so wie in den andern Gemeinden und Städten Frankreichs statt hatten; es genügte ihr zu ermitteln, wer der angreifende Theil gewesen war, das Volk oder die Behörden. Aber in der gleichen Zeit, in der vertheidigungslose Bürger getroffen wurden, bereitete sich ein anderes Attentat vor. Die Gerichtsautorität, bis jezt unbemerkt, begann zu handeln, und es ist schmerzlich, sagen zu müssen, daß sie nicht im Interesse des Gesezes, sondern um die Tyrannei zu unterstüzen, sich anschikte, sich der Willkür hinzugeben, die individuelle Freiheit zu verlezen, und alle Rechte anzugreifen. Ein Requisitorium wird abgefaßt; ein Instruktionsrichter gehorcht ihm; fünfundvierzig Verhaftsmandate werden erlassen. Die Magistratsperson, die sie erließ, behauptet, sie hätten nur die Journalisten treffen sollen, welche die am 27 in mehreren Blättern publizirte Protestation unterzeichnet hatten, und man habe damit blos ein einfaches Preßvergehen unterdrüken wollen. Es herrscht über diesen Punkt Dunkelheit, denn die Zahl der Unterzeichner betrug blos 38, und man weiß nicht, welche Namen die Zahl 45 ergänzten. Die Mandate werden, um ihre Vollziehung zu sichern, dem Polizeipräfekten übergeben; dieser vertraut sie der Sorge eines seiner Agenten an, der glüklicherweise vor der Schwierigkeit dieser Vollziehung zurükschrikt. Die Requisitorien, die Mandate wurden vernichtet. Ihre Kommission konnte die Zweifel nicht aufhellen, die aus ihrer Zahl entspringen. Der Verfasser der Requisitorien, die Magistratsperson, die sie bestätigte, der Polizeipräfekt, der sich dazu verstand die Mandate zu vollziehen, handelten sie aus eignem Antrieb? Man sollte es kaum glauben. Viel natürlicher ist es, den Grund dieser grausamen unbesonnenen Akte in höhern Befehlen zu suchen. — So endigte der Tag des 27sten. Nun mußte man erkennen, welchen Charakter der Widerstand annehmen würde; man mußte fühlen, daß das vergossene Blut die Energie der Bürger noch vermehrte. Von nun an war es ein Kampf auf Leben und Tod, und die auf verschiedenen Punkten aufgepflanzte schwarze Fahne verkündigte zur Genüge die Natur der sich entfaltenden Schlacht. Großen Leiden konnte vorgebeugt werden, aber kein Versuch ward gemacht, den Hof aufzuklären. Das Ministerium, was sage ich! der Fürst Polignac — denn er allein ist es, der in diesen Momenten erscheint — sucht nicht, Karl X die Wahrheit kennen zu lehren, ihm zu sagen, daß das Blut in Strömen fließt, daß noch vielleicht es Zeit wäre, Worte der Versöhnung zu verkünden. Die HH. v. Peyronnet, Guernon-Ranville und Chantelauze erklären, daß es, wenn auch noch Minister, wenigstens kein Ministerium mehr gab, und daß Fürst Polignac allein mit dem Hofe korrespondirte. Der Tag des 28 bietet das Schauspiel eines Königs von Frankreich dar, der seine Hauptstadt als feindliche Stadt behandelt; Paris ist in Belagerungsstand gesezt; dieser Mittelpunkt der schönen Künste und der Civilisation, zweimal von den fremden Heeren geachtet, fällt dem Loose anheim, das es wahrscheinlich auch von einer dritten Invasion nicht zu befürchten gehabt hätte. Ein Marschall von Frankreich ist mit dieser schreklichen Mission beauftragt — abermals der Herzog von Ragusa! Eigenes Schiksal dieses Kriegers, der, nachdem er lange Zeit dem Ruhm unserer Heere verbündet war, bei jeder unsrer politischen Zerfleischungen seinem Vaterlande wie ein böser Genius erscheint! — Die Ordonnanz, welche diese furchtbare Maaßregel heiligt, ist blos von dem Fürsten Polignac unterzeichnet; die drei mit ihm gefangen sizenden Exminister versichern, davon durchaus keine Kenntniß gehabt zu haben; sie wurde also nicht im Konseil berathen. Zu gleicher Zeit schrieb der Präsident des Konseils an den Marschall: „Sie würden gut thun, dem N... sagen zu lassen, daß der König den Handwerkern, die Hunger haben, Geld geben wird, wenn sie die Aufrührer verlassen, und daß er es überall ausrufen lassen soll, daß aber auf der andern Seite ein Kriegsgericht die Schuldigen richten wird.“ Wirklich beschäftigte man sich noch an demselben Tage, dieses mächtige Schrekmittel zu organisiren. Der Chef und der Unterchef des Bureau's der Militairjustiz wurden zu dem die Funktionen des Kriegsministers erfüllenden Unterstaatssekretair berufen, wo sie mehrere mit Bildung eines Militairtribunals beauftragte Offiziere versammelt fanden; aber immer rascher entwikelten sich die Ereignisse, der Unterstaatssekretair ward in die Tuillerien berufen, und man ging auseinander. Indessen wurden Befehle ertheilt, die Lager von Saint-Omer und Lüneville aufzulösen, und die Truppen derselben gegen Paris marschiren zu lassen. Der Fürst v. Polignac gesteht diese Befehle zu, sagt aber, die Truppen hätten die Weisung nach Saint-Cloud erhalten. An diesem Tage schlägt man sich fast in allen Quartieren von Paris; die Nationalgarde tritt zusammen; großherzige Bürger regeln die Bewegungen; die Truppen werden oft besiegt, und Alles zeigt an, wie der Ausgang dieses Kampfes seyn werde. Gegen zwei Uhr begeben sich ehrenwerthe Deputirte, in der Absicht das Blutbad aufhören zu machen, zu dem Marschall. Sie suchen um Zurücknahme der Ordonnanzen, Entfernung der Minister und unverweilte Versammlung der Kammern nach. Um diesen Preis bieten sie sich zu Vermittlern zwischen dem Volk und dem Heere an. Der Marschall wagt nicht, die Suspension der militairischen Operationen auf sich zu nehmen, aber er verspricht, Karl X von diesem Schritte in Kenntniß zu sezen. Der Präsident des Konseils, der sich bei dem Marschall befand, schien Anfangs zu wünschen, diese großmüthigen Mandatare zu sprechen; aber er zaudert, und man liest in dem Bericht der Munizipalkommission von Paris, daß er am Ende, ohne sie anhören zu wollen, ihnen sagen ließ, die Ordonnanzen würden nicht zurükgenommen werden. Der Fürst von Polignac versichert, er habe an den König geschrieben, und auch der Marschall habe dis gethan. Er fügt bei, der Marschall habe ihm die Antwort Karls X nicht zu wissen gethan, überdis werde ihm, so oft er über das befragt werde, was ihm wohl der König gesagt oder geschrieben haben möge, ein Gefühl der Achtung und der Ehre unbedingtes Stillschweigen auflegen. Ach, meine Herren, das Blut fuhr fort zu fließen, und seine Vergießung zeigt zur Genüge, was die Antwort des Monarchen war. Hier kan man nicht umhin, sich entweder sehr traurigen Betrachtungen über den Hof, oder schwerem Verdacht über das Benehmen des Fürsten von Polignac und des Herzoges von Ragusa zu überlassen. Verhehlten sie dem Könige die Ereignisse, ließen

sie ihn unbekannt mit der Gefahr der Umstände? riethen sie ihm, diesen blutigen Kampf fortzusezen? oder wollte dieser Fürst, unbekümmert um die Leiden des Volks, und blind gegen seine eigene Lage, seine Krone den Wechselfällen eines von nun an nur zu klaren Resultates aussezen? Die Geschichte wird sagen, mit wie leeren Dingen der Monarch und sein Hof in diesen so entscheidenden Augenbliken sich beschäftigten; die Nachwelt wird ihr den Glauben verweigern. Indessen hatte sich eine Munizipalkommission organisirt und hielt ihre Sizungen im Stadthause. Die Bürger von Paris begannen die Wirkungen dieser schüzenden Autorität zu fühlen; stark durch ihre Hülfe, verdoppelten sie Muth und Kraft, und, wie diese Kommission selbst sagt, am folgenden Tag, den 29 Julius, hatte der Krieg entschieden. Es gehört nicht zum Plane Ihrer Kommission, den spätern Ereignissen zu folgen: das Attentat, dessen ganze Ausdehnung die Kammer kennen wollte, ist hinlänglich auseinandergesezt. Der Sieg hinderte dessen Vollendung, und die glorreichste, die glüklichste der Revolutionen befreite endlich Frankreich von einer Regierung, die seit sechzehn Jahren auf ihm lastete. Was liegt daran, ob ein zu später Entschluß, entrissen durch die Furcht, oder die Bitten derer, die Karl X umgaben, die Ordonnanzen zurükziehen ließ und das Kabinet auflöste — eine solche Maaßregel ist machtlos, der Krieg hat entschieden, es gibt keine Minister, es gibt keinen Monarchen mehr; Frankreich ist in alle seine Rechte zurükgetreten! Drei Tage reichten hin, diesen Thron zu stürzen, den 1815 das bloße Erscheinen Eines Mannes ebenfalls verschwinden machte; es gibt keinen bessern Beweis, daß er nicht die mindesten Wurzeln in der Nation hatte! Zum Drittenmal verlassen die Mitglieder dieser Linie der Bourbone Frankreich, stets von ihm verworfen; möchten sie endlich einsehen, wie ganz Europa es einsah, daß sie förderhin keine Macht mehr haben, uns zu schaden.

(Beschluß folgt.)

Die neueste Insurrektion in einigen südlichen Provinzen der Niederlande, ihre Urheber, Zweke und Folgen.

(Fortsezung.)

Die Dynastie, unter welche Belgien gegeben worden, — denn Holland hatte, nach Vereinigung aller früherer Parteien, ohne der Autorisation der Großmächte zu bedürfen, sie selbst, mittelst der ihm gleichfals zu gut kommenden Legitimität; sich gegeben — war auch dort kein Fremdling. Die Nassau's hatten während mehr als eines Jahrhunderts in kriegerischen und Staats-Aemtern Blut und Kräfte dort verspritzt und verwendet. Es galt nunmehr im Sinne des Londoner-Vertrags, im Interesse des Landes und im Geiste des Jahrhunderts das Ganze zu verwalten; aber unermeßliche Schwierigkeiten, unzählige Vorurtheile und kaum ausweichliche Gefahren stellten sich gleich Anfangs entgegen und hemmten schon an und für sich von allen Seiten die Schritte der Regierung, wenn auch nirgendsher böser Wille und planmäßiger Widerstand sich gezeigt hätte. Dieser fand jedoch gar zu bald sich ein. Die Periode vor der Revolution ist durch die bekannten Reformen K. Josephs II im Süden hinlänglich bezeichnet; die Belgier standen, was die Mehrzahl der Bevölkerung betrift, auf der tiefsten Stufe der Kultur; die Civilisationsversuche hatten den Fanatismus der Menge und den Egoismus der Privilegirten gereizt, und die widersinnige und heillose Rebellion jenen Zustand der Verwilderung noch vermehrt. Nun kam noch der Materialismus der französischen Revolution als neuer widerlicher Zusaz. Die Kaiserregierung sorgte nur für Wekung des militairischen Geistes und für Erreichung rein materieller Zweke; der Volksunterricht ward ebenfalls völlig vernachlässigt, und das Schulwesen, da wo ein solches bestand, sehr oberflächlich getrieben. Das Kirchthum war, in Folge des Widerstands der römischen Kurie und der Maaßregeln Napoleons, in nicht geringe Anarchie gerathen. Der Handel lag darnieder; die Gesezgebung war für die Provinzen, auf welche sie angewendet wurde, nicht überall passend. Alle Zweige des Staatshaushaltes mußten somit frisch kultivirt werden. Eine ungeheure Staatsschuld war zu bezahlen. Mit so schwerer Sorge belastet, begann die Regierung K. Wilhelms I. Er gab sich ihr mit königlicher und männlicher Anstrengung hin. Die Annalen der Niederlande, die Journale der Fremden, die Panegyriken von Hohen und Niedern, Freunden und Feinden, die statistischen Tabellen, die vergleichenden Schulrapporte beurkunden auf schlagende Weise den großen Unterschied zwischen Ehemals und Jezt. Ihn beurkunden die unverhältnißmäßig zugenommene Bevölkerung, die gegründeten Kanäle, die angelegten Straßen, die zahllosen Bauten, die blühenden Fabriken, die angelegten Freihafen, die wiederhergestellte Schiffahrt, die den Künsten und Wissenschaften aufgebauten Tempel, die über das ganze Land verbreiteten Schulen jeder Art. Die Persönlichkeit und der Regentengeist des Monarchen fand bei den Völkern wie bei den Königen, welche die Kultur lieben, die allgemeinste Anerkennung, und fremde Staaten selbst in fernen Welttheilen vertrauten seiner Weisheit und Rechtlichkeit hochwichtige Fragen zur Entscheidung an. Und dennoch ist niemals einem Könige mit schlimmerer Gesinnung und raffinirtern Künsten in den Weg getreten worden, gleich als hätte man zum Versuche des Beweises sich entschlossen, daß jede Annäherung der Fürsten zu den Ideen der Freiheit und des Bürgerthums nur von schlimmen Folgen begleitet sey. Gleich zu Anfang der Existenz des Königreiches unterschied man in Belgien drei Hauptelemente einer durch alle Verhältnisse sich ziehenden Opposition. Eine auf frühere Vorrechte und noch fortwährend erhaltene Reichthümer stolze, durch die Gleichstellung mit den übrigen Klassen der Gesellschaft und die Gewährung der Preßfreiheit und andere Konzessionen zu Gunsten des Liberalismus, aufgebrachte Kaste, welche von der Regierung schlechterdings die Anwendung des von den Bourbonen hinsichtlich ihres Institutes in Frankreich versuchten Systems, auch in den Niederlanden forderte, und wegen der Verweigerung ihr Rache schwur. Diese Partei fiel nachmals mit den übrigen zusammen. Die der ultramontanen Priester, welche aus der Vereinigung eines katholischen Landes mit einem größtentheils protestantischen und unter einer protestantischen Dynastie, so wie aus den Grundsäzen des Gallikanismus Gefahr für ihre bisherige Supremaṫie, ihren Einfluß und ihre Anmaaßungen befürchtete, und die einer französischen Partei, von der der eine Theil aus wirklichen, geflüchteten Franzosen, der andere eber zum mindesten aus treuen Anhängern ihres Systemes bestand, und welche mit sehnsüchtigem Rükblik nach dem Lande, mit welchem man eine Zeit lang vereinigt gewesen, in dem gegenwärtigen Zustande nur einen provisorischen ersah, und in zwei Fraktionen, entweder republikanischen Hirngespinnsten, oder bonapartistischen Ideen sich hingab. Die Priester wie die Gallomanen hofften, aus verschiedenen Beweggründen, von einer Wiederverbindung mit Frankreich Alles für ihre Zweke; die erstern in der Meynung, daß die Restaurations-Ideen, der Bourbonismus und der Kongregationsgeist dort endlich siegen würden, die leztern erwarteten ein solches Begebniß nur als Folge eines neuen Sieges der Revolution gegen obige drei Widersacher. Es bestand ein verabredeter Plan, die in Frankreich damals verfolgten und durch das Schwert der heil. Allianz zurükgedrängten Grundsäze auf den belgischen Boden zu verpflanzen, daselbst eine künstliche Unzufriedenheit zu nähren, das Land in Gährung zu bringen und ein Uebungslager und einen Anfangspunkt für eine französische Revolution daraus zu bilden. Ob nun gleich beide Theile in den Hauptwünschen übereinstimmten, so mußten sie doch, um ihren Zwek zu erreichen, zwei entgegengesezte Wege einschlagen. Die Priester mußten das Land fanatisiren, um es zum Widerstand gegen die Regierung zu bringen, die Gallomanen mußten es aufklären, um ihre liberalen Ideen ihm bei- und ihre Tendenz mit jener der französischen Opposition in Einklang zu bringen.

Die Priester wagten gleich zu Anfang des Königreiches einige Hauptstürme; die Denkschrift an den Wienerkongreß um Wiederherstellung des Zehntens und mehrerer andern wesentlichen Rechte auf Unkosten der Staatsgewalt, das Jugement doctrinal des Bischofs von Gent, die Eidverweigerungen auf die Konstitution, die heftigen Deklamationen gegen Dynastie und Regierung, und die Anforderung der ausschließlichen Leitung des öffentlichen Unterrichts, sind sprechende Belege. Als der öffentliche Widerstand nichts fruchtete, organisirte man einen heimlichen, gefährlichern Kampf. Man stiftete Gesellschaften unter verschiedenen Namen, deren Grundsäze und Tendenz jedoch gegen die politischen und kirchlichen Freiheiten gerichtet waren, man verbreitete in unzähligen Exemplaren, Schriften, Traktätchen, Journale, Pasquille, Karrikaturen gegen die Regierung, man sezte sich mit den Jesuiten in Verbindung, und stellte eine förmliche Filiale der Kongregation in Belgien und selbst in Nord-Brabant wieder her; man befehdete deutsche Philosophie und Gallikanismus, Preßfreiheit und Liberalismus auf das Grimmigste. Gegen alle diese Dinge hatte die Regierung keine andern Waffen als die Leitung und Veredlung des Unterrichts und die Oeffentlichkeit. Die Gallomanen standen in dieser Beziehung und bei solchen Anlassen, und so lange ihr bei, als die Maaßregeln dazu dienten, ihre eigene Sache mit zu fördern; doch suchten sie in die Schulen und in die Journale ihren Geist und ihre Farbe hineinzubringen; darum der Ankampf wider alles Holländische; darum die Verfolgung alles Germanischen. Denn es handelte sich um den Sieg des germanischen oder französischen Prinzips. Da sie keine andern Hebel für sich hatten, und sogar Gefahr liefen, mit ihren eignen Theorien in Widerspruch zu gerathen, so mußten die Politik und die Nationalität mit in das Parteispiel gezogen werden. Man erschuf ein Belgenthum (Belgicisme), schmeichelte alte Provinzial-Eitelkeiten und verschmähete hiezu selbst die Leidenschaften der lange verachteten Aristokratie nicht. Das ganze System der niederländischen Regierung ward als eine große Invasion der belgischen Individualität durch die holländische dargestellt, als eine Verschwörung des habsüchtigen Nordens gegen die Reichthümer des Südens, als eine Befehdung des Katholizismus durch den Protestantismus, — alles Dis bald mit List, bald mit Gewaltthat durchgeführt. In dem leztern Punkte trafen die Anklagen beider Faktionen zusammen, nur daß die eine im Ernst, die andere nur zum Vorwande sie gebrauchte. Alles, was im Unterrichtswesen und in Kirchensachen deutschen Anstrich trug, galt als planmäßige Bemühung, den belgischen Volksgeist zu verfälschen und mit Hülfe deutscher Philosophie, Indifferenz und Pedanterei, die holländische Physiognomie nach und nach ihm aufzudrüken. Außer der Nationalität ward die Politik dadurch verwendet, daß man die liberale holländische Opposition in ihren Angriffen auf das Finanzsystem und den Krieg in den Kolonien unterstüzte, daß man vage Theorien von Verantwortlichkeit der Minister unter das Volk streute, und das Institut der Jury, bei dem vorhandenen Kulturgrad und in dem einzelnen Fall, troz seiner übrigen, anerkannten Vortreflichkeit, das unpraktischste und freiheitgefährlichste Geschenk, zurükforderte. Der Mißbrauch der Preßfreiheit hatte das allerdings allzuweitsinnige Arrêté vom J. 1815 nothwendig gemacht; die Anwendung desselben auf ruhestörerische Attentate von Priestern und Journalisten gab bequemen Anlaß auch über Verlezung der Preßfreiheit zu schreien. Am allergelegensten aber kam die Mahlsteuer (Impôt de moûture) ein Auflage, die im Norden populair, im Süden äußerst verhaßt, aber zu Bestreitung der Staatsbedürfnisse bis zur Auffindung anderer Quellen nothwendig, und mehr durch Mißbrauch in der Weise ihrer Erhebung durch die Beamten, als ihrer eigentlichen Natur nach, in Verruf gekommen war. Zwischen den beiden Faktionen, die auch das Gute durchaus nicht wollten, sobald es von der Regierung kam, und das Schlimme benüzten, um jenes, und dadurch die Popularität der Regierung, sogar zu verhindern, bestand jedoch eine loyale Opposition, zum Theil aus patriotischen und unabhängigen Holländern, welche über einzelne Zweige der Gesezgebung, Administration und Finanzverwaltung anders dachten, und aus liberalen und aufgeklärten Belgiern, welche die Mißbräuche bekämpften, ohne das geleistete Gute verkennen und den Gang der Regierung hemmen zu wollen. Aus dieser Partei ward von Zeit zu Zeit das Ministerium rekrutirt. Die Grundsäze, Theorien und Gefühle dieser drei Abtheilungen des denkenden Theils der Nation repräsentirten sich auch in den Generalstaaten mit größerer oder geringerer Bestimmtheit und Heftigkeit. Die Regierung beobachtete dagegen, nach verschiedenen Seiten lavirend, ein temporisirendes System, welches je nach den Umständen, bald als Schwäche, bald als Klugheit, bald als Hartnäkigkeit galt. Aller billigen Forderungen der Zeit und aller Rathschläge aufgeklärter Männer ward in denjenigen Punkten Rechnung getragen, wo das Nachgeben nicht mit größern Uebeln und unausbleiblichen Gefahren verbunden war. Weise vielleicht wäre eine Beschleunigung der Redaktion eines neuen und allgemeinen Gesezbuches für das Königreich, und rathsam eine Milderung mehrerer Bestimmungen in einigen Entwürfen gewesen. In Hinsicht auf den öffentlichen Unterricht behauptete sie vor Allem eine löbliche Standhaftigkeit, und eine Vergleichung der ungleich wohlthätigern Früchte, welche diese Standhaftigkeit trug, mit den Resultaten späterer Zugeständnisse, rechtfertigt dieselbe mehr als irgend eine künstliche Apologie. Das Ueberhandnehmen jesuitischen Treibens im Lande, die Einschwärzung der Missionarien und Frères ignorantins, die Errichtung zahlreicher Winkelschulen, der Geist der Feindseligkeit gegen die Schulen des Staates, die Existenz von ultramontanischen Propaganden, die geheime Verbindung mit Frankreich, Rom, Irland und der Schweiz, die verdächtige Erziehungsart der jungen Priester, ihre Widersezlichkeit gegen die Staatsordnung, ihre tiefe Unwissenheit in fast allen Zweigen der gelehrten Bildung, die aufrührerischen Schriften ihrer Direktoren und die anmaaßende Sprache ihrer Journale — dis Alles zwang im J. 1825 zu schärfern Maaßregeln und strengerer Aufsicht. Die bekannten königlichen Arrêtés gegen die fremden Emissarien und einheimischen Winkelschulen wurden erlassen. Das Collegium philosophicum sollte den geistigen Bedürfnissen der jungen Geistlichen steuern. Europa beklatschte diese Schritte der niederländischen Regierung; die französischen Liberalen spendeten den meisten Beifall; die wohlthätigen Früchte zeigten sich bald auf deutliche Weise. Aber diese Energie des Gouvernements, welche einen großen Theil der Saaten und Hofnungen des Obscurantismus zu zerstören drohte, trieb die apostolische Partei auch zu dem Muthe der Verzweiflung. Geheime Korrespondenzen mit Rom spannen sich an; päpstliche Diplomaten mißbrauchten ihre Stellung; die Klubs wurden thätiger, die Journale schneidender, die Verbindungen mit der französischen Kongregation lebhafter. Es galt das Daseyn, den Sieg oder entscheidende Niederlage für lange Zeit, vielleicht für immer. Nachdem die Theorie der Leitung des Unterrichts durch die Staatsgewalt nicht durchgesezt worden, änderte man das Feldzeichen und proklamirte feierlich das Gegentheil: unbeschränkte Freiheit des Unterrichts. Unter dieser Firma hoften die jesuitischen Priester, mit Hülfe der Kanzel, des Beichtstuhls, der Sodalitäten und Gewissensdirektionen, und besonders auch unterstüzt von den Frauen, einen überwiegenden Einfluß auf die Mehrzahl der Nation zu erhalten, und die junge Generation, oder wenigstens doch einen großen Theil derselben, und auf jeden Fall die zum geistlichen Stande bestimmten Individuen, ganz nach ihrem Willen zu formen. Sie fanden bei Verkündung dieser neuen und ungewöhnlichen Theorie, welche in ihrem Munde anfänglich Erstaunen erregte, bald einen Anhang und Nachhall unter den Liberalen, bei dem französischgesinnten Theil aus dem Grunde, weil man dadurch das französische Prinzip, mittelst französischer Lehrsysteme und Lehrer über das holländisch-deutsche siegreich zu machen hofte; bei einem andern Theil aber, weil ein unüberlegter Enthusiasmus an den schönklingenden Worten Geschmak, und die Sache übereinstimmend mit dem Prinzipe der konstitutionellen Freiheit fand. Die unendliche Verschiedenheit der Verhältnisse in Niederland und in Frankreich wurde nicht in Erwägung gezogen, noch viel weniger der allmächtige Einfluß des belgischen Klerus auf eine in der Civilisation zurükstehende Volksmasse. Nur die aufgeklärtern Liberalen, — und deren zählte glüklicherweise auch der Süden eine Menge

ersahen deutlich den Fallstrik, den man hier gelegt, und schlossen sich, obgleich ihre eifrige Liebe zur vollesten Entwiklung gesezlicher Freiheit sonst betheuernd, dem Systeme der Regierung an.

(Fortsezung folgt.)

Litterarische Anzeigen.

[2028] In der J. G. Cotta'schen Buchhandlung in München ist erschienen:

Das Ausland.

Monat September

Der schwedische Reichstag. 4. Die Opposition. 5. Debatten über die Preßfreiheit. — Die neuesten Unternehmungen der Franzosen gegen Madagascar. — Die englischen Cooperativvereine. (Mitgetheilt aus der Schweiz). — Die Beduinen. 6. Krankheiten, Medicin 2c. 7. Die Religion. 8. Ehliche Verhältnisse. — Corsica. Die Reise von Corte nach Bastia. — Der Herzog von Cumberland. — Der Schaz in Loretto. — Die französische Akademie am 26 Julius. — Chinesen in Frankreich. — Geschichte des Prozesses Karl I. von England. — Volksgesang der Franzosen, von Saint-Hilaire. — Karl X. in Aigle. — Ludwig Philipp und die Republikaner. — Amerikanischer Annoncenstyl. — Biographie Karls X. — Lamartine (Korrespondenz aus Paris). — Shakspeare's Geburtsfest. — Scenen aus den Bagno's. 3. der Hafen. — Viktor Hugo's Nachruf an die königliche Familie von Frankreich. — Neue Militairorganisation in Aegypten. — Streit der Orientalisten. (Korrespondenz aus Paris). — Ueber Besteuerung von Malz und Bier in England. — Die öffentlichen Bäder in Tiflis. — Wissenschaftliche Neuigkeiten aus Rußland. — Hunger und Durst. Eine Scene aus Jamaica. — Politisches Bedünken. — Skizzen aus der neuesten englischen Litteratur. 1. Byron's Christenthum. 2. Schiksale von Neuschottland. — Die Gevatterschaft. Ein russisches Volkssittengemälde. — Palingenesie. — Das französische Pantheon. — Besuch des Grafen de la Bretonnière in Algier. — P. L. Courier's Werke. — Lage des französischen Missionswesens im östlichen Asien. — Das Einhorn. — Jacotot's Erziehungssystem. — Gegenwärtiger Zustand von Odessa. 1. Gründung der Stadt. — Karl X. vor der Einschiffung in Cherbourg. — Chinesische Gaukler. — Die Engländer in Italien. — Ausflug in den Himalaia. — Der Pilatusberg. — Christenthum und Civilisation auf den Gesellschaftsinseln. 1. König Pomare's Bekehrung. 2. Rascher Fortgang der Missionsarbeiten. 3. Verschwörung und Niederlage des Heidenthums. 4. Unmittelbare Folgen des Siegs. 5. Verbreitung des Unterrichts und der heiligen Schrift durch die Presse. — Orientalische Litteratur. — Indischer Theismus. — Die periodische Litteratur in Polen. — Urtheil Karls V. über die Belgier. — Die französische Pairie. — Eine Scene aus der Geschichte des christlichen Missionarismus in China. — Kannibalismus der Eingebornen von Neu-Guinea. — Historische Andeutungen in Bezug auf die Frage der Legitimität in Frankreich. — Schulpreisvertheilung in Paris. (Korrespondenz.) Brief eines französischen Garde du Korps. — General Sucre. — Manifest an die spanische Nation. — Amerikanische Karrikaturen. (Mitgetheilt von Hrn. Dr. Hermes.) — Die Spaziergänge der vier großen Hauptstädte. — Roms Stellung zu der neuen französischen Regierung. — Der französische Improvisator Pradel in Genf. — Historische Scenen. Der 26, 27, 28 und 29 Julius. — Das nordamerikanische Westland. — Der Ararat. Eine Novelle. — Der Ritter Medici. (Korrespondenz.) — Römische Sitten. — Neueste Schriften über Java. — Die französische Geistlichkeit. — Stimmen in der Luft. — Chinesische Sophisten. (Mitgetheilt von Heinrich Kurz.) Der französische, historische und litterarische Pastetenbäker.

[1686] Bei Starke in Chemnitz ist so eben erschienen und in allen Buchhandlungen zu haben:

Beiträge zur Erörterung praktischer Rechtsmaterien mit Berücksichtigung des sächsischen Rechts, von Dr. G. L. Funke. 8. 1 Rthlr.

Inhalt: 1) Ueber außergerichtliche Konkurse. 2) Ueber die Verantwortlichkeit der Stadträthe. 3) Ueber die rechtlichen Ansprüche aus dem Einströmen fremden Rauches und Dampfes. 4) Ueber Zahlungen und Abzahlungen. 5) Ueber die Sicherstellungskäufe. 6) Ueber die Kollision der Geseze bei Civilansprüchen ex stupro.

Früher erschien von demselben Verfasser:

Die Lehre von den Pertinenzen aus der Natur der Sache und dem römischen Rechte, mit Rüksicht auf das heutige Maschinenwesen entwikelt. 8. 18 gr.

Ferner:

Zeisig, C. W., Ueber Vertheilungsbescheide in Konkursen. 21 gr.

Gerichtliche Bekanntmachungen.

[2009] **Edittalcitation.**

Der unwissend wo landesabwesende Johann Nepomuk Mayr, Apothekerssohn von hier, wird zur Auseinandersezung der Verlassenschaft seiner Mutter Franziska, geeblichte Eberl, hiemit vorgeladen, daß er oder seine allenfallsigen Descendenten persönlich, oder durch legal Bevollmächtigte in Zeit von 6 Monaten a dato über die bei Gericht von seinem Stiefvater gepflogene Vermögensabrechnung, nicht minder über die Ergebnisse der gerichtlich hergestellten Vermögensmasse seine Erinnerung abzugeben habe, und zwar unter dem Präjudiz, daß nach fruchtlosem Ablauf dieser Zeit die bereits obrigkeitlich adjustirte Vermögensrechnung als anerkannt angesehen, und seine Einreden gegen die Inventursergebnisse über die mütterliche Verlassenschaft als erloschen erklärt würden.

Am 30 September 1830.

Königl. bayerisches Landgericht Landsberg.

Luzzenberger, Landrichter.

[2012] **Bekanntmachung.**

Anton Luz Bauerssohn von Ellegg dis Gerichts, Pfarrei Vorderburg, welcher im Jahre 1806 zum königl. bayerischen Militair ausgehoben wurde und den russischen Feldzug mit gemacht, bei der Artillerie jedoch unwissend bei welchem Regimente gedient hat, und bisher vermißt wird, wird hiemit auf Ansuchen seiner nächsten Verwandten aufgefordert, sich binnen 6 Monaten a dato entweder in Person oder durch hinlänglich Bevollmächtigte oder durch seine desfallsigen Deszendenten bei der unterfertigten Behörde um so gewisser zu melden, als außerdem nach Ablauf dieses Termins die Verschollenheits-Erklärung ausgesprochen, und dessen Vermögen, bestehend in 90 fl. 30 kr., seinen Geschwistern gegen Kaution ausgefolgt werden würde.

Sonthofen, am 29 Septbr. 1830.

Königl. bayerisches Landgericht Sonthofen.

Vorst. abw.

Östler Assessor.

[2033] **Erste Vorladung.**

Auf Ansuchen der Frau Martha Muggensturm, verehlichten Forestier, als Eventual-Erbin des schon seit 18 Jahren ohne einige Nachricht abwesenden Christian von Christian Muggensturm von St. Gallen, wird in Folge der Erkenntniß des wohllöblichen Appellationsgerichts des Kantons St. Gallen d. d. 16 September 1830 dieser Christian von Christian Muggensturm oder seine rechtmäßigen Abkömmlinge

Zum erstenmal

aufgefordert, sich bis zum 30sten December dieses Jahrs bei dem löblichen Präsidio des Bezirksgerichts St. Gallen persönlich zu stellen, oder glaubwürdige Zeugnisse über Leben und Aufenthalt einzusenden.

St. Gallen, den 27 Sept. 1830.

Die Kanzlei des Kantons St. Gallen.

Der erste Staatsschreiber

Baumgartner.

Allgemeine Zeitung.

Mit allerhöchsten Privilegien.

Montag — Nro. 284. — 11 Oktober 1830.

Großbritannien.

London, 2 Okt. Konsol. 3Proz. 86⅞; russische Fonds 98⅜; französische 5Proz. 94⅜; dito 3Proz. 64⅜; brasilische 66⅜; portugiesische 59; mexicanische 37; griechische 31; Buenos-ayres 30; Cortes 24; chilische 24; columbische 19⅜; peruanische 17⅜.

Das Court Journal sagt: „Der Herzog von Wellington ist sehr gegen eine Intervention in den niederländischen Angelegenheiten, die unsre eigene Ruhe kompromittiren könnte, da die französische Regierung durch den Fürsten Talleyrand erklären ließ, daß wenn die Preußen die belgischen Festungen besezen würden, die französische Nation aller Wahrscheinlichkeit nach ihre Minister zwingen dürfte, eine Armee an die Gränze zu senden. Es ist wahrscheinlich, daß sich die brittische Regierung nicht direkt in diesen Streit mischen wird, aber wir wiederholen, daß bis zu dieser Stunde noch nichts darüber entschieden ist."

Der schon gestern kurz erwähnte Artikel des Globe and Traveller über die niederländischen Angelegenheiten lautete: „Der Würfel ist geworfen. Soll der südliche Theil der Niederlande mit Holland vereinigt bleiben, so muß es auf Bedingungen geschehen, zu denen das belgische Volk, das nun als unabhängige Partei handelt, seine Zustimmung gibt, sonst müssen wahrscheinlich an dem Kampfe andere Prinzen und Generale als Prinz Friedrich und Cort Heilligers Antheil nehmen, kurz es müssen einige der europäischen Großmächte Belgien mit überwältigender Macht wieder erobern. Dieser Punkt ist von der höchsten Wichtigkeit für uns. Die Belgier werden, wenn sich nicht fremde Mächte einmischen, ihre Angelegenheiten ordnen, wie es ihren Bedürfnissen und Wünschen am besten zusagt. Wenn aber einige der europäischen Großmächte, um die Anordnungen des Wiener Kongresses unverlezt zu erhalten, das belgische Volk niederdrüken wollen, wer vermöchte dann ein Ende abzusehen? Bereits sind Gerüchte verbreitet, die Regierung der Niederlande habe Großbritannien um Hülfe angesucht. Dis scheint voreilig, aber es möchte nicht zu voreilig seyn, die Staaten Europa's vor den Folgen einer Einmischung in die belgischen Händel zu warnen. Es freut uns, daß keine Verpflichtungen bestehen können, die uns verbänden, zwischen dem belgischen Volke und der niederländischen Regierung zu interveniren; aber in der gegenwärtigen Lage der Dinge wäre es wohl für jede Macht thöricht, wenn sie dis thun wollte. Der einzige Vorwand zu einer solchen Einmischung würde die Wichtigkeit seyn, die man, zum Schuze Europa's gegen Frankreich, auf die Gränzfestungen legt; aber die neuesten Ereignisse haben aufs klarste die Folgen gezeigt, welche sich rüksichtlich dieser Festungen ergäben, falls man den Belgiern eine unpopulaire Regierungsform aufzwänge. Werden die Belgier nicht beruhigt, sondern unterworfen oder eingeschrekt, so werden sie blos auf Zeit und Gelegenheit warten. Eine Kriegserklärung würde für das Volk ein Signal seyn, die Festungen zu nehmen — und daß es dis im Stande ist, hat es bereits gezeigt — so daß diese Festungen, statt Bollwerke gegen Frankreich zu seyn, dasselbe unterstüzen. Zur Vertheidigung Europa's beitragen, können sie nur in den Händen einer populairen Regierung, nicht aber im vorübergehenden Besiz eines Souverains, der sie im Augenblik der Gefahr furchtbarern Angriffen von Innen als von Außen ausgesezt sähe. Auch kan es vorsichtigen Politikern nicht entgehen, daß keineswegs Frankreich die Macht ist, vor der die gegenwärtigen Generationen Europa's ihre Nachkommen am meisten sicher zu stellen haben — eine gegenwärtige Gefahr ist ohne dis nicht zu fürchten. Rußland enthält weit mehr drohende Elemente physischer Gewalt. Das Schauspiel eines freien Volks, das Frankreich darbietet, ist allerdings eine Macht, die von einzelnen Regierungen gefürchtet werden mag, aber gegen diese Macht erbaut man dadurch keine Schranke, daß man mit einer Nation, die unter selbstgewählter Regierung zufrieden lebt, eine andere in unmittelbaren Gegensaz stellt, welche unter der Last von Ketten seufzt, die von Außen ihr angelegt werden. Genug schon wurde das Glük der Völker den Ideen von Gebietsarrondirung, Gleichgewicht der Macht, und andern eiteln Idolen der Diplomatie geopfert. Wenn der erzene Koloß mit dem thönernen Fuße, den der Wiener Kongreß aufrichtete, nicht in Folge eines Stoßes von Außen, sondern durch die Mängel seines innern Baues, seiner Elemente in Stüken fällt, so wäre es Thorheit, gegen die sich die menschliche Natur empörte, einen Krieg in Europa anzufangen, um ihn in seiner vorigen Form und Schwäche wieder herzustellen."

Der neueste Globe sagt: „Wir hören aus sehr achtungswerther Quelle, daß die Regierung im Sinne hat, einen Diplomaten von hohem Charakter nach dem Kontinente abzuschiken, der als Vermittler zwischen den Holländern und Belgiern auftreten solle, um eine für beide Theile befriedigende Ausgleichung zu Stande zu bringen. Wir können durchaus allen Gerüchten über eine vorgebliche feindselige Dazwischenkunft der brittischen Regierung zu Gunsten der Holländer keinen Glauben beimessen. Ein solches Verfahren würde von keiner Partei, die dieses Namens würdig ist, irgend eine Unterstüzung erhalten. Der Herzog von Wellington muß eingesehen haben, welche Volksgesinnungen in dem ganzen Lande herrschen, und daß es sehr unweise seyn würde, diese unnöthiger Weise zu verlezen. Wir haben von Thatsachen gehört, die uns an einen Geist von negativer, oder doch kräftiger Opposition glauben lassen, die man eher vermeiden als aufreizen sollte."

** London, 2 Okt. Dem allgemeinen Vernehmen nach haben sowol der König als der Herzog von Wellington sich entschieden gegen jede kriegerische Einmischung in die niederländischen Angelegenheiten erklärt, obgleich dieses Königreich als die alleinige Schöpfung Großbritanniens zu betrachten ist. Würden auch die Verträge hinsichtlich der belgischen zum Theil auf brittische Kosten erbauten Festungen zu einer thätigen Einmischung berechtigen, so will dennoch unser Kabinet aus vielen wichtigen Rüksichten sich seines Rechts bei den jezigen Zeitverhältnissen nicht bedienen. Dahingegen wird dasselbe sich auf das Thätigste eine Vermittelung zwischen dem Könige und den Belgiern angelegen seyn lassen, und darin aufrichtig vom französischen Kabinet unterstüzt werden. Die Politik beider großer Staaten fordert eine gütliche Ausgleichung, und die Integrität des Königreichs der Niederlanden unter Einem Oberhaupte, wenn auch unter zwei Verwaltungen. Englands Einfluß und Frankreichs Ruhe sind hier die mächtigen Bewegungsgründe der Vereinigung beider Höfe zu einer Vermittelung; der wichtigen Rüksichten auf Deutschland nicht zu gedenken. Lord Beresford wird unverzüglich als Botschafter zur Vermittelung nach den Niederlanden abgehn. Die preußische Regierung soll mit diesen Ansichten vollkommen einverstanden seyn.

Frankreich.

Paris, 5 Okt. (Börsenbericht.) Die gestrigen Bankerotte einiger in große Geschäfte verwikelten Bankiers hielten schon das angefangene kleine Steigen auf. Heute kommt die angeordnete Aushebung von 108,000 Mann, noch über die neulich berufenen 40,000 Mann, hinzu, und überfüllt die Börse mit zu verkaufenden Renten. Wenn Einige behaupten, jene Aushebungen seyen nur eine Vorsichtsmaaßregel, so antworten die Andern: wir verkaufen auch nur aus Vorsicht. Die belgischen Angelegenheiten tragen auch das Ihrige zur Besorgniß bei; man versicherte auf der Börse, die Belgier beharrten darauf, sich als Republik zu erklären; aber die Preußen stünden 18 Stunden von Brüssel. Die Liquidationszahlungen sind erträglich zu Stande gebracht worden; die Wechselagenten haben zwar stark verloren; indessen hören wir nicht, daß einer seine Zuflucht zur Syndikatskammer genommen hätte. Konsol. 5Proz. 94; 3Proz. 63; Bankaktien 1700; Falconnet 65; ewige Rente 37¾; Hayti 370. — Nach der Börse konsol. 5Proz. 93, 95; 3Proz. 63, 20; Falconnets 61, 50; ewige Rente 37¾.

Die Gazette, und aus ihr die übrigen Pariser Journale, erzählen: „Am 4 Okt. versammelte sich die Pairskammer als Justizhof. Die Berathschlagung dauerte von ein Viertel auf ein Uhr bis um halb fünf Uhr. Es waren mehr Mitglieder als gewöhnlich zugegen, und nur 40 abwesend. Man hat nur unbestimmte Gerüchte über das Resultat der Erörterung. Gleich Anfangs soll entschieden worden seyn, daß der Präsident allen von Paris oder Frankreich abwesenden Pairs die wichtige Pflicht schleunig anzuzeigen hätte, die sie zu erfüllen haben, und daß der 1 Nov. der Zeitpunkt seyn würde, wo der Bericht der Kommission der gerichtlichen Instruktion, aus dem Präsidenten und den HH. Seguier, Bastard und Doulcet de Pontecoulant bestehend, erstattet werden könnte. Der Gerichtshof sey dann zur Erörterung der Verfahrungsweise übergegangen. Ein Pair, der 1828 zum Ministerium gehörte, soll mit Berufung auf den Grundsaz, daß alle Justiz von dem Könige ausfließe, vorgeschlagen haben, königliche Beamte (les gens du Roi) interveniren zu lassen, um nöthigen Falls die Anwendung des Gesezes zu requiriren. Es schien ihm, daß die Kommissarien der Deputirtenkammer, die blos die Anklage nach ihrem Mandat aufrecht erhalten könnten, nicht jenen Charakter der Unpartheilichkeit haben würden, der die öffentliche Staatsanwaltschaft auszeichne. Die HH. Lainé, Portalis, Decazes und St. Aulaire waren gegen, Graf Lemercier für diese Ansicht. Sie würden, behaupteten die erstern, den drei Kommissarien der Deputirtenkammer gegenüber in einer untergeordneten Stellung und ihre Rolle bei der Anklage würde nichtig und zweklos seyn. Was die Beobachtung und Anwendung der Geseze betreffe, so stehe es ganz in der Macht der Kammer, die in einer Sache, die außerhalb dem gemeinen Rechte liege, die oberste Gewalt sey, die Formen zu bestimmen und selbst über die Strafe zu statuiren; da zugleich ihre Jurisdiktion durch die Bestimmung des Verraths und der Erpressung umschrieben wäre, so sey sie an die Anwendung keines Gesezes gebunden. Frühere Vorgänge des Gerichtshofes der Pairskammer stimmten mit dieser Ansicht überein, die, wie man sagt, die Oberhand behalten hat. Die HH. v. Chabrol und Herzog v. Grammont hatten an den Präsidenten geschrieben, um ihre Theilnahme abzulehnen. Von Seite des Herzogs v. Grammont ward dis angenommen, weil er ein Schwager des Fürsten v. Polignac ist. Auf die Einwendungen von Seite des Vicomte Lainé ward dasselbe dem Grafen Chabrol abgeschlagen. Der Gerichtshof faßte einen Beschluß, der öffentlich bekannt gemacht werden wird, und der die Form bestimmt, nach welcher die gerichtliche Instruktion vorgenommen und geleitet werden soll. Der Gerichtshof soll beschlossen haben, in Betref der Entschuldigungsgründe zum Ausbleiben von der Debatte sehr streng zu seyn."

In der Pairssizung vom 5 Okt. legt Hr. v. Borglande den Eid ab; die von dem Herzog v. Harcourt eingesandte Dimission wird von dem Präsidenten, als nicht in der eigenen Macht eines Pairs liegend, zurükgewiesen. Der Herzog von Broglie legt einen Gesezesentwurf vor, wonach jeder Angrif gegen die Würde und Rechte, welche dem Könige nach der Konstitution zustehen, mit einer Einkerkerung von drei Monaten bis zu einem Jahre, und einer Geldbuße von 300 bis 10,000 Fr. bestraft werden soll. Die Kammer beschließt dessen Druk. Die Tagesordnung führt sodann zu dem Gesezvorschlag über die jährliche Bewilligung des Armeekontingents, welcher vom General Dambrujeac als unzwekmäßig bekämpft wird, indem er die Lasten des Militairstandes nicht auf alle Klassen gleich vertheile, und der Soldat bei der angetragenen Einrichtung zu wenig geübt werde. Die Ansicht des Hrn. v. Montalembert, daß nur ein System mit Veteranen eine taugliche Armee zu bilden vermöge, findet bei der Kammer kein Gehör. Nach Abschluß der Debatte wird der erste Artikel des Vorschlags angenommen. General Dambrujeac spricht gegen den zweiten Artikel, welcher das Gesez vom 10 März 1818 aufhebt, wonach das Kontingent das die Regierung jährlich erheben kan, zu 40,000 Mann bestimmt wird, so wie das Gesez vom 9 Jun. 1824, wonach das Kontingent zu 60,000 festgesezt ward. Er glaubt, diese Bestimmungen hätten beibehalten werden sollen. Hr. v. Barante verbreitet sich über den Nuzen eines allgemein gleichmäßigen Armeekontingents, und will, indem er noch einmal auf die von Hrn. v. Dambrujeac vorgebrachten Gründe zurükkommt, daß das Gesez einen Theil des Kontingents zum aktiven Dienst, einen Theil zur Reserve

bestimme. Der zweite und dritte Artikel des Vorschlags werden angenommen. Das von der Deputirtenkammer in der gestrigen Sizung mit einigen leichten Abänderungen genehmigte Gesez wegen der Entscheidung der Jury bei Preßvergehen wird mit 101 gegen Eine Stimme angenommen.

In der Sizung der Deputirtenkammer am 4 Okt. ward noch das ganze Gesez in Betref der Anwendung der Jury auf die politischen und Preßvergehen im geheimen Scrutin mit 191 weißen gegen 13 schwarze Kugeln angenommen.

In der Sizung der Deputirtenkammer am 30 Sept. hielt Hr. Casimir Perier folgende Rede: „Meine Herren, auch ich nehme einen Theil der Anschuldigung in Anspruch, unter welcher der Verfasser des Sie beschäftigenden Vorschlags (Hr. Mauguin) das ganze Kabinet gestellt hat. Als Deputirter vertheidige ich die Kammer, die man bedroht. Als Mitglied des Konseils antworte ich auf den gegen das Ministerium geführten Angrif. Das Ministerium mußte auf Widersprüche gefaßt seyn; aber es gibt solche, die es nicht voraussehen konnte. Ohne diese von irgend einer Seite zu fürchten, denn sie sind immer nüzlich, indem sie entweder die Staatsgewalt aufklären, oder die Opposition in Mißkredit sezen, so war es doch weit entfernt, sie von der Seite weder zu wünschen noch zu besorgen, von der sie sich jezt erheben. Durch welches Verhängniß begegnen wir als erstem Widersacher einem ehrenwerthen Deputirten, der noch vor kaum zwei Monaten auf eine unbezweifelbare Art sein Vertrauen in den größten Theil der Mitglieder des Kabinets aussprach? Fast alle gegenwärtigen Minister wurden unter den provisorischen Kommissarien ausgewählt, die von der Munizipalkommission, zu der er gehörte, ernannt waren. Damit ist hinreichend gesagt, daß sie aus der Bewegung hervorgegangen sind, der man sie jezt als fremd erklären, oder selbst als feindselig ansehen möchte! Was ist denn seit zwei Monaten zwischen uns und unserm Gegner vorgefallen, daß er so rasch Werke von sich ablehnt, die ihm nicht fremd sind, und deren Verantwortlichkeit er moralisch theilt? Wie kommt es, daß diejenigen, die zusammen auf dem Stadthause bivouakirten, sich einem Kampfe im Schooße der Kammer überlassen; was sage ich? daß einer derselben dem andern den Krieg, und im Namen Frankreichs erklärt? Einem so gewandten Redner wollen wir nicht bemerken, daß wenn man auf diese Art für Jedermann spricht, man sich das Ansehen gibt, für Niemand zu sprechen. Sicher muß das Ministerium, wenn es nach Verfluß von zwei Monaten diese Kriegserklärung hervorgerufen hat, strafbare Handlungen begangen und drohende oder reaktionaire Lehren ausgesprochen haben! Wir wollen nun aber Ihre Vorwürfe und unsre Handlungen, Ihren Argwohn und unser Gewissen prüfen, und bei dieser Prüfung mit Kaltblütigkeit verfahren; dann wir glauben weder mit Frankreich, noch selbst mit Ihnen im Kriege zu seyn. Wir sollen weder gewußt haben die Bewegung, noch das aus derselben hervorgehende System zu verstehen! Unsre Handlungen sollen unvollständig oder widersprechend seyn! Sie kündigen Mittel an, die Ordnung wieder herzustellen! Dis wäre, wenn ich mich nicht irre, die Ideenreihe des Vorschlags, in welche diese Analyse ein wenig Ordnung überträgt. Bei jeder Revolution sagen Sie, gibt es Sieger und Besiegte! Allerdings bei Revolutionen, die vorbereitet, durch Bürgerkrieg zu Ende gebracht waren. Hat aber die Partei, die nicht zu kämpfen wagte, den Namen der Besiegten verdient? Was sagten wir seit zehn Jahren? Daß die Frage zwischen 32 Millionen Menschen und einer schwachen Kotterie verhandelt würde. Hat der Ausgang diese Behauptungen nicht gerechtfertigt und brauchen wir noch jezt die Zahl der Besiegten zu vergrößern um einen Sieg glänzender zu machen, der schon durch seine Raschheit, seine Mäßigung, seine Uneigennüzigkeit und durch den Heldenmuth der kleinen Zahl von wirklichen Siegern so groß ist? Wenn der Ruhm der drei Tage nicht nöthig hat, sich andere Besiegte zu schaffen, als diejenigen, die er verjagt oder gerettet hat; wenn die Sieger, die ihr Blut verschwendeten, mit dem Blute der in ihre Hände gefallenen Opfer geizten: was haben Sie im Sinne mit jenen neuen Kategorien von Besiegten, die Sie nach dem Siege, nach der Gnade ausdenken! Ohne Zweifel wollen Sie eben so wenig wie wir Proscriptionen, oder Verdächtige, das heißt, neue Revolutionen! Wir sehen in unserer glorreichen Revolution keine Usurpation, und dürfen keine Usurpation darin sehen, die ganz neue Interessen mit sich führt, bereit, über das Land, wie über einen neu entdekten Boden herzufallen, auf welchem Alles neu zu erschaffen seyn würde, oder wie eine eroberte Provinz, worin man Alles zerstören müßte. Das was zerstört werden mußte, ward in den drei Tagen des Ruhms, und so vollständig zerstört, daß so wie einmal die Aenderung der Dynastie vollbracht war, die Kämpfer von dem Siege zu der Arbeit zurükgekehrt sind, und alle Wünsche sich dieser Kammer zugewendet haben, um Institutionen von ihr zu verlangen! Einige Privatinteressen in sehr kleiner Zahl, die die unermeßliche Kluft nicht beachteten, welche den 29 Julius von dem 3 August trennte, erwarteten von der wieder hergestellten gesezlichen Ordnung Maaßregeln, die sich die Revolution kaum im Feuer der Schlacht erlaubt haben würde; wir haben aber zugewartet und mußten den Ruf verstehen, der die Bataillone geschaffen hatte! Die verlezte Gesezlichkeit war der Ursprungspunkt der Revolution gewesen. Wir dachten, die wiederhergestellte Gesezlichkeit sollte allein ihr Ruhepunkt seyn und nur dem Geseze gebühre es, eine durch das Gesez begonnene Revolution zu endigen. Staatsmänner, die den Sieg ehren und befestigen wollen, dürfen die Besiegten nur mit Unmacht schlagen (ich spreche nicht von den Strafbaren); sie müssen ihnen den Schuz der Geseze sichern, wenn sie sich desselben durch eine Resignation würdig machen, die ihnen ihr Interesse gebietet und über welche wir wachen werden. Die Regierung stehe still, sagt man ferner! Was soll dis heißen? Könnte man nicht vielmehr von dem Redner sagen, er stehe still, wenn er heute in Bezug auf die Minister Ludwig Philipps dieselben Formeln, dieselben Ausdrüke anwendet, die er vor drei Monaten gegen die Minister der abgesezten Dynastie gebraucht haben möchte, und der eine Untersuchung gegen uns vorschlägt, wie er eine ähnliche im Namen der Kammer gegen das vorige Ministerium vorgeschlagen hat. Die Trunkenheit des Siegs benebelt das Gedächtniß. Man vergißt, daß 24 Stunden vor einer unverhoften, unvorausgesehenen, unberechenbaren Revolution die kühnsten Hofnungen, durch die periodische Presse aufgemuntert und geleitet, redlich bei den Schranken der alten Konstitution, durch ein loyales Ministerium besser verstanden und besser angewendet (wenn der Fürst aufrichtig gewesen wäre) stehen blieben! Und wenn drei Tage mehr gegeben haben, als man vor mehrern Jahren nicht gefordert haben würde; wenn organische Geseze, die man für die Zukunft aufschob, gewissermaaßen improvisirt wurden; wenn eine ganze Ordnung der Dinge sich nicht mehr blos

unter der vorübergehenden Garantie wohlgesinnter Minister, sondern unter der dauerhaften Garantie einer gewählten Dynastie und eines Königs, der ein redlicher Mann ist, erhebt, so steigert man seine Forderungen um so höher, je mehr man zufrieden gestellt ist, und verlangt von einer Vertrauen einflößenden Staatsgewalt mehr Unterpfänder, als man von einer eifersüchtigen verlangt hätte! Wie! Zwei auf solche Art angewandte Monate sollten ein Stillstand gewesen seyn? Treten Sie doch einen Augenblik aus der Unbestimmtheit dieser Anklage, und halten Sie sich an unsere Handlungen, die Sie durch gehaltlose Einflüsterungen zerstäuben. Mögen Andere sich an den Verein derselben halten, ich werde hier blos von den wirklich bezichtigten sprechen.

(Fortsezung folgt.)

Eine königliche Ordonnanz vom 25 Sept. verordnet: „In Gemäßheit des 2ten Artikels des Gesezes vom 9 Jun. 1824, unsrer Ordonnanz vom 18 Sept. 1830, welche 40,000 junge Leute, die von der Klasse von 1829 verfügbar sind, zur Aktivität berufen hat; in Gemäßheit ferner der königlichen Ordonnanz vom 26 Okt. 1825, welche 32,000 junge Soldaten, die von der Klasse von 1824 verfügbar sind, zur Thätigkeit berief, haben wir befohlen und befehlen: Art. 1. Zur Aktivität sind berufen die 20,000 jungen Soldaten, die auf die Klasse 1829 verfügbar geblieben sind. Ihr Ausbruch soll am nächsten 25 Dec. statt haben. 2. Zur Aktivität sind berufen die 60,000 aus der Klasse von 1828 verfügbaren jungen Soldaten. Ihr Ausbruch soll am nächsten 25 Dec. statt finden. 3. Zur Aktivität sind berufen die 28,000 aus der Klasse von 1824 verfügbar gebliebenen Soldaten. Ihr Ausbruch soll am nächsten 25 Dec. erfolgen. 4. Diese jungen Soldaten sollen unter die Korps unsrer Land- und Seearmee nach einem beigefügten Etat vertheilt werden."

Eine andre königliche Ordonnanz vom 2 Okt. ernennt eilf Schiffslieutenants zu Fregattenkapitains, 41 Schiffsfähndriche zu Schiffslieutenants, und 7 Hülfsfähndriche zu Schiffsfähndrichen. Unter demselben Datum wird der Fregattenkapitain Ferrin zum Offizier der Ehrenlegion, zwei andre Fregattenkapitains und 27 Schiffslieutenants, Schiffswundärzte, Matrosen u. s. w. werden zu Rittern dieses Ordens ernannt.

Die Gazette meldet: „Der König hat der Wittwe des Marschalls Ney eine Pension von 20,000 Fr. bewilligt. — In den lezten Tagen ward bei der Artillerie eine zahlreiche Beförderung vorgenommen. Man ernannte 9 Obristen, 19 Obristlieutenants, 33 Eskadronschefs, 45 Kapitaine erster und 55 zweiter Klasse. 30 Zöglinge der polytechnischen Schule und 21 Unteroffiziere von Regimentern erhielten erledigte Unterlieutenantsstellen. — Man versichert, der Herzog von Ragusa habe seinen Eid als Pair von Frankreich und selbst als Marschall eingeschikt."

Der Freiherr Alexander v. Humboldt war zu Paris angekommen, und hatte dem Vernehmen nach dem königl. preußischen Gesandten Freiherrn v. Werthern sein neues Kreditiv mitgebracht.

Der Messager des Chambres meldet: „Eine spanische Junta soll sich zu Bayonne gebildet haben. Die HH. Isturiz, Calatrava, Sancho und Lopes Pinto gehören dazu. Die Flüchtlinge sammeln sich fortwährend längs der Pyrenäen. Es fehlt ihnen weder an Waffen noch an Geld. Die spanische Regierung trift außerordentliche Maaßregeln, ihr Eindringen in Spanien zu verhindern. Eine von dem Unterpräfekten von Bayonne am 2 Okt. abgefertigte telegraphische Depesche berichtet: Die Besazung von Pampeluna hat mehrere Abtheilungen an die verschiedenen Gränzpunkte geschikt, nemlich in das Thal Bastan 250, in das Thal Roncal 200, nach Ochagaria 150, nach Roncevaux 300, nach Burguetta 300 Mann Infanterie, und 400 Mann königliche Freiwillige, Alles unter dem Befehle des Brigadiers Juanito. Man scheint die Einwohner zu bewafnen. Die zu Bastan befindlichen Truppen liefern einen Posten von sieben Mann und einen Sergeanten an den Paß Isyeguy vor Baigorry. Die Demarkationslinie zwischen den zwei Königreichen ist mit Posten besezt."

Die Handelskammer von Marseille macht in einem Schreiben an den Minister der auswärtigen Angelegenheiten vom 20 Sept. folgende Thatsachen bekannt: „Der Pascha von Tripoli hat am 11 August, ohne daß man nöthig gehabt hätte ihn durch Waffengewalt dazu zu zwingen, einen Vertrag unterzeichnet, in welchem er die Verläumdungen gegen den französischen Konsul ausdrüklich widerruft, und sich verbindlich macht, an den König von Frankreich ein Entschuldigungsschreiben abzusenden, worin die Umstände berührt werden, welche die Entfernung dieses Agenten herbeigeführt haben, so wie die Summe von 800,000 Franken als Berichtigung der Forderungen, welche die Franzosen an die Regentschaft von Tripoli zu machen hatten, zu bezahlen. Diese beiden Klauseln wurden bereits vollzogen: das Entschuldigungsschreiben, in den bestimmtesten Ausdrüken abgefaßt, wurde dem Hrn. v. Rosamel unverzüglich zugestellt, und der Pascha ließ ihm zugleich die Hälfte der festgesezten 800,000 Franken ausbezahlen, so wie eine Obligation für die noch übrigen 400,000 Fr. auf den kommenden 20 Dec. zahlbar übergeben. Der Pascha thut durch andere Artikel des Vertrags für sich und seine Nachfolger förmlich Verzicht auf das Recht, gegen alle christlichen Mächte zu kreuzen, welche auch in ihrem Theile, im Falle eines Kriegs, dem Rechte entsagen, auf die Handelsschiffe der Regentschaft von Tripoli Jagd zu machen. Eben so leistet der Pascha ausdrüklich Verzicht darauf, die gegenwärtige Anzahl seiner Kriegsschiffe, von denen uns ein Verzeichniß zugestellt wurde, zu vermehren. Er hebt in seinem Gebiete die Sklaverei der Christen, die Tribute, Geschenke oder Zinsen, unter welchem Namen sie den europäischen Regierungen auch aufgelegt worden seyn mögen, so wie das Handelsmonopol, auf. Er verpflichtet sich, nicht nur den fremden Fahrzeugen, welche an den Küsten der Regentschaft Schifbruch leiden, Aufnahme und die nöthige Hülfe zu gewähren, sondern auch den Werth der Effekten oder Waaren, welche hier geraubt werden sollten, zu erstatten und Geldbußen für die Mordthaten, welche an den Personen, die zur Equipage dieser Schiffe gehören, begangen werden möchten, zu bezahlen. — Der Bey von Tunis ist durch einen Traktat vom 8 Aug. die nemlichen Verbindlichkeiten eingegangen."

Am 29 Sept. verließ Admiral Duperré zu Toulon die Quarantaine, und ward von dem provisorischen Seepräfekten Duranteau, einer Menge See- und Landoffiziere und dem General Beurmann bei dem Arsenale empfangen. Die Einwohner bezeugten ihm ihre ungeheuchelte Freude. Admiral de Rigny übernahm das Kommando des auf der Rhede befindlichen Geschwaders. Das Linienschif Stadt Marseille war nach Toulon von Urlas zurükgekommen, wo es 745 algierische Türken ans Land gesezt hatte.

*** Paris, 3 Okt. In ganz Frankreich, besonders im Westen, werden Drukschriften verbreitet, welche die neue Charte erklären, und je nach der örtlichen Volksmeynung die Absichten der Regierung schildern. Diese Druke sind sehr verschieden von denen, womit unlängst die Provinzialbeamten das Land überschwemmen mußten. Hier wird hervorgehoben, daß die ehemaligen Streiter der Vendée eben so wohl ihre Dekorationen behalten als die von Waterloo; dort daß die Charte die katholische Religion als Glauben der Mehrzahl anerkennt; an andern Orten behauptet man gar, Ludwig Philipp sey Nachkomme Ludwigs XIV; an den meisten Orten spricht man von Herabsezung der Steuern. Ziemlich merkwürdig ist in dieser Hinsicht ein zu Nantes (zwischen der Vendée und dem Morbihan) erschienener Bogen: la Charte de 1830 expliquée aux habitans de la Campagne, für einen Sou. Es heißt darin unter Anderm: „Unser jeziger König ist selbst ein sehr reicher Gutsbesizer, und verlangt daher nicht viel Geld von der Nation. Karl X hat, so lang er regierte, 32 Millionen Franken im Jahre bekommen. Ludwig Philipp der Erste will nicht die Hälfte haben; seht, wie viele Familien könnten mit dem Rest auskommen. Da bleibt genug übrig, um mehr als vierzigtausend Familien damit zu ernähren. Das geschieht, weil Ludwig Philipp das große Wesen und die Hofleute und das Geld zum Fenster hinauswerfen nicht leiden kan, er lebt wie ein anderer Bürger, geht in Paris allein aus und läßt sich nicht von der Wache begleiten. Freilich, bei öffentlichen Festlichkeiten erscheint er im vollen Glanze der königlichen Majestät, denn seht, derselbe Mann der im einfachen schwarzen Frak und mit grauem Hut ausgeht, trägt den Scepter und die Krone so gut wie die größten Monarchen. Gerade so, meine lieben Freunde, hat einer unsrer größten Könige, der heilige Ludwig, der im Kalender steht, wenn er seinen Unterthanen als Richter zu ihrem Rechte verhalf, sich in den Schatten eines Eichbaums gesezt, und hat mit ihnen gesprochen wie der Friedensrichter mit euch, und doch zitterten vor dem heil. Ludwig die Feinde, und die bösen Menschen schlugen die Augen vor ihm nieder. Seht, auf dieselbe Art sehn die Pariser Ludwig Philipp den Ersten unter sich spazieren gehn, gerade wie ihr euren Maire, einen Regenschirm in der Hand und im schwarzen Frak, und an demselben Tag besteigt er den Thron im herrlichen königl. Ornate, und sieht vor seiner Herrlichkeit erscheinen die Gesandten, die ihn im Namen ihrer Fürsten um seine Allianz bitten.“ In derselben Drukschrift: „Es gibt freilich noch Leute die nicht zufrieden sind, denn seht, es gibt Leute, die am hellen Mittag nichts sehn; aber ihr wißt, liebe Freunde, besser ist 1 Da hast du! als 2 Du sollst haben! und was du in die Luft spukst, fällt auf deine Nase. Wer zwischen zwei Sätteln reiten will, fällt auf . . den Boden. Uebrigens stellt Niemand Alle und seinen Vater zufrieden. Kein schöner Tag ohne Gewölk, keine Rose ohne Dornen, und besser ist sein Kind nicht schneuzen, als ihm die Nase ausreißen. Seyd ruhig und bestellt euer Feld, bleibt weg von denen, die Schläge und blaue Male haben wollen. Vergeßt nicht das Sprüchwort: „Der Affe nimmt die Pfote der Kaze, um die Kastanien aus dem Feuer zu holen.“

Italien.

Der Graf Anatole v. Montesquiou hatte auf seiner Rükreise von Neapel am 27 Sept. abermals eine Audienz beim heiligen Vater. Er wollte am folgenden Tage seinen Weg nach Paris fortsezen, wohin er die Antwort Sr. Heiligkeit auf die Zuschrift des Königs Ludwig Philipp mitnimmt.

Niederlande.

Die erste Kammer der Generalstaaten hat in ihrer Sizung am 30 Sept. Abends, auf die bekannten, durch die zweite Kammer bejahten Fragpunkte, mit 30 gegen 7 Stimmen zustimmend geantwortet.

Am 30 Sept. wurde auch dem Könige eine, von 40 Personen meistens Mitgliedern der zweiten Kammer aus den Südprovinzen, unterzeichnete Adresse überreicht, worin der Wunsch ausgesprochen wird, Se. Majestät möchten geruhen, einen Ihrer durchlauchtigsten Söhne zu einer Versammlung, welche in Brüssel durch die Notabeln der Südprovinzen gehalten werden sollte, zu kommittiren, um die Mittel, der gegenwärtigen Lage der Dinge ein Ende zu machen, und die Art, wie fortan die Südprovinzen regiert werden könnten, festzusezen. In dieser Adresse wird ferner der Wunsch geäußert, daß Sr. königl. Hoheit dem Prinzen von Oranien, unter dem Titel eines Generallieutenants, die Regierung der südlichen Provinzen übertragen werden möge.

Die Haager Staats-Courant vom 3 Okt. enthält folgenden offiziellen Bericht über die Kriegsvorfälle: „Laut den am 2 d. M. eingelaufenen Berichten ist der Generallieutenant Cort-Heiligers mit seiner 12,000 Mann starken Division, welche zulezt in der Gegend von Maestricht kantonirte, am 30 Sept. zu Cortenberg eingetroffen, um zu den Truppen unter dem unmittelbaren Befehl des Prinzen Friedrich zu stoßen. Denselben Tag gegen Abend zeigte sich ein Haufen von bewafneten Meuterern bei Marly, auf dem Wege von Brüssel nach Vilvorde, welcher die Absicht zu haben schien, nach Vilvorde vorzudringen. Eine Kolonne der dort postirten niederländischen Truppen rükte ihnen entgegen und trieb sie, nachdem einige von den Meuterern getödtet und verwundet worden, bis über die Laekener Brüke zurük. — Die in Haecht stehenden Kuirassiere haben mehrere Angriffe der Löwener tapfer und mit gutem Erfolg abgeschlagen. — Zu Gent ist am 30 Sept. in einer Konferenz zwischen dem Generallieutenant Ghigny, Generalmajor v. Oldeneel, Generalkommandanten der Provinz, Baron des Tombe, Plazkommandanten, Baron van Doorn, Gouverneur der Provinz, und dem Bürgermeister van Crombrugghe beschlossen worden, die Garnison aus der Stadt nach dem Fort zu verlegen. Der Gouverneur sollte sich nach dem Haag begeben und übertrug seine Amtsgeschäfte dem Hrn. van Cuneghem. — Zu Doornick ist am 26 Sept. ein Volksauflauf entstanden. Die Masse fiel die Kaserne an. Anfänglich vertheidigten sich die Truppen und feuerten auf die Bürger, so daß 7 todt blieben und einige 20 verwundet wurden; von der Besazung wurde nur 1 Mann verwundet. Da aber der Zufall gewollt, daß ein Mann aus dem Volke durch seinen Schwiegersohn todt geschossen wurde, so machte dieses einen solchen Eindruk auf die Truppen, daß das Feuer aufhörte und darauf allmählich über 600 Soldaten ihre Fahne verließen. Man besorgte noch größeren Abfall. — Das Beispiel der Besazung von Ostende, die allen Dienst verweigert hat, ist von der zu Nieuport nachgeahmt worden; auch hier haben die Mannschaft des 6ten Infanterieregiments und einige in der Festung

befindliche Artilleristen am 29 Sept. ihre Posten verlassen, so daß der Dienst hier nur noch von den Garnisonstruppen versehen wird."

Der Courrier des Pays=bas vom 2 Okt. enthält wieder zahlreiche Beförderungen, welche die provisorische Regierung von Brüssel in der Armee und andern Zweigen vorgenommen. Das Dekret, das den Ausgang von Pferden, Meubeln und Gepäk aus Brüssel verbot, ward aufgehoben, so weit es Waaren und Gepäk von Privatpersonen betraf. Hr. van Meenen wurde provisorisch zum Gouverneur von Brabant eingesezt. General Howen, der in Mons befehligt hatte, und der Artillerieobrist la Sarras, wurden gefangen in Brüssel eingebracht.

Der Courrier des Pays=bas meldet ferner unterm 3 Okt.: „Die Centralkommission der provisorischen Regierung hat Hrn. v. Gamond an den Prinzen Friedrich abgeschikt, um über die Auswechslung der HH. Ducpetiaux, Pletinckx und Everard zu unterhandeln. Der Prinz schlug vor, die von beiden Seiten gemachten Gefangenen sollten in Masse ausgewechselt werden. Dis ward aber von Seite des Hrn. v. Gamond abgelehnt, der dazu nicht bevollmächtigt zu seyn behauptete. Hr. v. Gamond kehrte nach Brüssel zurük, und die provisorische Regierung erklärte, daß eine Auswechslung in Masse nicht stattfinden, und nur eine Auswechslung auf billiger Grundlage Gegenstand weiterer Unterhandlungen werden könnte. — Marienburg hat sich den Belgiern unterworfen, und die brabantische Fahne weht in der Stadt. — Am 1 Oct. ward die brabanter Fahne durch das Korps der Pompiers auf der Citadelle von Tournay aufgepflanzt. Die Soldaten zogen freudig nach Hause. Die Bürger fanden viele Munition, die sie sogleich nach Brüssel abschikten."

Ein Privatschreiben aus Namur im Courrier des Pays=bas enthält folgende Details über die dortigen Vorfälle: „Am 1 Okt. hatte Namur seinen Kampf und seine Barrikaden. Gegen 9 Uhr Morgens zog ein Theil der Einwohner auf den Marktplaz und forderte Waffen. Plözlich gaben die Truppen Feuer auf sie, und tödteten drei Menschen. Dieser Angrif erbitterte die Bevölkerung; die Sturmglole wurde gezogen, und in weniger als einer halben Stunde waren zwei Posten entwafnet. Die Bürger nahmen die Gewehre weg, die sie daselbst fanden, was ihre einzigen Waffen waren. Die Straßen wurden entpflastert, und die Steine in die obern Theile der Häuser getragen. In allen Richtungen der Stadt knallte Kleingewehrfeuer. Die Einwohner, welche alle Eken der Straßen besezt hielten, leisteten tapfern Widerstand. Die Truppen zogen sich auf die Wälle zurük, und feuerten von dort auf ihre Gegner. Hinter den Pallisaden hielten sie sich für sicher, aber die Bürger beschlossen, auf allen Punkten zugleich zu stürmen; es gelang ihnen, nach dem hartnäkigsten Widerstande, alle Posten zu überwältigen. Das Gefecht begann um 9 Uhr Morgens, und dauerte bis Abends 7 Uhr, und die Bürger, die am Morgen nur 40 Flinten hatten, besaßen Abends 10 Kanonen und Haubizen und und eine Menge anderer in den Barraken zurükgelassener Waffen. Wir hatten 30 bis 40 Todte und eben so viele Verwundete. Der Verlust des Feindes ist viel größer. Wir machten 60 Gefangene. Das Volk zeigte sich höchst großmüthig, und enthielt sich jeder Ausschweifung. Von den Bewohnern von Andennes, die zuerst unmittelbaren Theil an dem Gefechte nahmen, wurden bei dem Pelotonfeuer fünf getödtet und drei verwundet. Die Dörfer Brumagne, Moget und Moulin a Vent schikten uns kräftige Verstärkung. Alle Kämpfenden zeigten den größten Muth. Um 7 Uhr Abends schikte General Van Geen eine Waffenstillstandsfahne. Er schlug vor, sämtliche Posten von der Stadt zurükzuziehen, unter der Bedingung, alles Privateigenthum der Soldaten mitnehmen zu dürfen, wobei er sich anheischig machte, alles Material auf den Wällen und alles Eigenthum der Regierung in der Stadt zurükzulassen. Diese Bedingungen wurden angenommen. Das Feuer hörte auf, und wir wurden Meister der Stadt. Ueberall ward die brabantische Fahne aufgepflanzt, und die Einwohner stekten die Nationalkokarde auf. Um 10 Uhr Nachts befand sich bereits Alles in vollkommener Ruhe. Nach einem ungleichen Kampfe, der den ganzen Tag gedauert hatte, versehen wir nun den Dienst in der Stadt, und der Wunsch nach Ordnung ist so allgemein, daß es der Patrouillen nicht bedarf, um sie aufrecht zu halten. Morgen wird die Bürgergarde definitiv organisirt, und unverweilt wird nun Namur die in Brüssel errichtete provisorische Regierung anerkennen. Unter den gegenwärtigen Umständen hat Namur des Beistandes der jungen Männer, die Brüssel zu Hülfe gezogen sind, nicht nöthig, so daß dieselben auf ihren Posten bleiben können."

Ueber die Vorfälle in Ostende schreibt die Zeitung der Provinz Westflandern vom 30 Sept.: „Lezten Sonntag (26) um sechs Uhr Morgens fing die Bewegung hier an. Das Volk zog, mit der brabantischen Fahne an der Spize, und geleitet von einem alten Marineoffizier, Hrn. Jean Bataille, nach dem Rathhausplaze, wo die Wache sogleich entwafnet wurde. Ein Theil der Truppen der Garnison rükte an, um diesen Posten wieder zu nehmen. Die Soldaten richteten ein Pelotonfeuer auf die Bürger, von denen mehrere theils getödtet, theils schwer verwundet wurden. Dessenungeachtet ward die dreifarbige Fahne auf dem Stadthause aufgepflanzt, und wehte auf demselben bis gegen Abend, wo es der Garnison gelang, sie wieder abzunehmen. Den folgenden Tag war es ganz ruhig, so daß die von Brügge ausmarschirten Truppen ungestört in Ostende einrüken konnten, was gegen vier Uhr Nachmittags geschah. Am 28 begann die Bewegung aufs Neue; zugleich riß unter den belgischen Soldaten die Desertion ein, und nahm bald so überhand, daß man kein Mittel mehr fand, sie aufzuhalten. Seit gestern Abend bis heute Mittag kamen mehr als tausend Soldaten in der größten Unordnung hier an, legten alle ihre Waffen an den Thoren ab, und wurden in dem ehemaligen Seminar einquartiert. Denen, die von hier oder aus der Umgegend sind, erlaubte man, nach Haus zurükzukehren. Die Holländer sind heute auf zwei Dampfschiffen nach Vlissingen abgesegelt." (Nach dieser Abfahrt wurde die gestern mitgetheilte Proklamation des General Gothaels bekannt gemacht.)

Das Journal de la Belgique sagt: „Fast stündlich kommen Kouriere im Haag an, wo man aber nichts als unbedeutende Bulletins bekannt macht. Die Minister v. Gobbleschroy und Lacoste waren groser Gefahr ausgesezt, weil man sie beschuldigte, den Prinzen von Oranien zu dem Besuche in Brüssel veranlaßt zu haben. Die Kommunalwache ist in beständiger Thätigkeit, da keine regelmäßigen Truppen mehr in Holland stehen. Amsterdam ist im Zustande groser Gährung. — Am 2 Okt. rükten die Soldaten von der Citadelle von Lüttich aus, kamen gegen das Gehölz des Hrn. Dupont Fabry und verheerten Alles, was ihnen in den Weg kam. Eine schwangere Frau ward mit

mehreren Bajonetstichen verwundet. Das Landhaus des Hrn. Dupont Fabry wurde ganz zerstört. Mehrere Bomben fielen in die Vorstadt St. Leonhard. Vier entschlossene Männer verhinderten das Zerspringen derselben. Ein Korps Bürger rükte darauf gegen die Soldaten aus, und trieb diese mit einem Verlust von 20 Mann wieder in die Citadelle zurük. Eine Abtheilung zog mit mehreren Kanonen unter dem Befehle des Hrn. Lucas aus, um Tongres zu besezen. Privatnachrichten aus Herzogenbusch zufolge ist Prinz Friedrich nach dem Haag zurükgekehrt und hat das Kommando dem Prinzen von Sachsen-Weimar überlassen, dessen Hauptquartier nach einigen zu Contich, nach andern zu Antwerpen seyn soll. Die Festungen Bergen op Zoom, Herzogenbusch, Gravelines und Nimwegen sollen in Vertheidigungsstand gesezt werden. — Ein Privatschreiben aus Gent meldet: Am 29 wurden die Husaren durch den Ruf: Es lebe die Freiheit, und durch mehrere Schüsse aufgeregt, und es entstand ein allgemeiner Aufstand. Sogleich wurden Barrikaden an den zwei Brüken errichtet; einige Uebelgesinnte zeigten Neigung zum Plündern einer Fabrik. Die Bürgergarde vereinigte sich mit den Truppen, und die Barrikaden wurden nach heftigem Kampfe zerstört. Drei Husaren wurden verwundet und zwei Bürger getödtet. Am 30 waren die Zusammenrottungen zahlreicher, und Abends 6 Uhr erließ die Stadtregenz eine Proklamation, nach welcher das Militair sich in die Citadelle zurükziehen und die Erhaltung der Ordnung der Bürgerwache überlassen sollte. Das Volk zeigte sich darüber zufrieden. Am 1 Okt. trug Jedermann brabantische Kokarden, und die Fahne ward in dem Augenblike, wo sich die Soldaten entfernten, aufgepflanzt. Um Mitternacht zogen die Truppen nach Antwerpen ab. Die Stadtregenz befahl, daß beständig 2000 Mann zu Fuß und 150 Mann zu Pferd von der Bürgerwache unter den Waffen seyn sollten. Obrist Deltombe hat sich angeboten, das ganze Arsenal mit allen Vorräthen abzuliefern, und jeder Bürger soll daselbst mit Kriegsbedarfe versehen werden. Bis morgen sollen alle Posten von den Bürgern besezt seyn. — Zu Antwerpen wurden am 1 Okt. 23 Gefangene, die auf Schiffe gebracht waren, mit Pässen nach Haus entlassen. — Don Juan v. Halen führt einen sehr thätigen Parteigängerkrieg. Am 2 Okt. Morgens wurden 10 Kanonen aus Brüssel abgeführt, die zu Batterien in dem Walde von Linthoudt dienen sollen, dessen Höhen die Straße von Löwen her deken."

Der Belge sagt: „Man theilt uns folgende Nachricht mit, deren Authentizität wir indessen nicht verbürgen: Ein am 29 Sept. Abends zu Antwerpen angekommener General hat dem General Chassé angezeigt, daß der König erklärt habe, er wolle lieber ganz Belgien verlieren, als die Stadt Brüssel durch Feuer und Schwert verheeren, und er wolle für eine Bande Rebellen nicht das Blut so vieler Unschuldiger vergießen; daß daher alle von den Belgiern gemachten Forderungen von Sr. Majestät bewilligt seyen. Der Kronprinz sey zum Vicekönig ernannt, und werde zu Brüssel residiren. Seine Proklamation sey bereits im Haag unter der Presse. — Folgende Erklärung ward von allen belgischen Offizieren des 3ten und 9ten Kuirassier- und des 4ten Dragonerregiments, den einzigen Regimentern, die sich zu Mecheln befinden, unterzeichnet: Dem Wunsche Sr. Exc. des Generallieutenants Trip gemäß haben wir die Ehre ihn zu bitten, dem Prinzen Friedrich zu wissen zu thun, daß die unterzeichneten Offiziere zu jeder Zeit bereit seyen, ihr Blut für den König und das Vaterland zu vergießen, daß sie ihn inzwischen, unter den gegenwärtigen Umständen unterthänig bitten, sie nicht in die peinliche Lage zu versezen, ihre Waffen gegen ihre Verwandten und Mitbürger gebrauchen zu müssen."

Aus Antwerpen wird unterm 2 Okt. geschrieben: „Das Hauptquartier der holländischen Truppen, das sich seit dem 29 Sept. zu Waelhem befand, wird heute hierher verlegt. Prinz Friedrich traf bereits heute um 1 Uhr ein. Wir haben noch keine Zeitungen aus Brüssel erhalten. Heute wurde bekannt gemacht, daß die hiesigen Thore fortan bis auf weitern Befehl des Morgens 5 Uhr geöfnet und Abends um 6 Uhr geschlossen werden sollen. — Die Arnheimer Courant will wissen, die HH. v. Gobbelschroy und de la Coste hätten ihren Abschied erhalten."

Deutschland.

* München, 9 Okt. In Nr. 278 der Allgemeinen Zeitung ist zwar des Münchner Oktoberfestes bereits gedacht, es dürfte aber dasselbe allerdings einer näheren Beschreibung werth seyn. In einem Augenblike, wie der gegenwärtige, ist ein Fest, zu welchem sich 50 bis 60,000 Menschen nicht blos aus allen Theilen von Bayern, sondern selbst vom Auslande her versammeln, und wo der Monarch mitten unter dieser Menge erscheint, mehr als irgend etwas Anderes geeignet, die Gesinnungen des Volkes und den Geist der Regierung zu bezeichnen, und die Frage zu entscheiden, ob die Regierung in die Bedürfnisse und Wünsche des Volkes eingedrungen ist, und ob dieses die Bemühungen jener mit herzlichem Vertrauen anerkennt. König Ludwig erschien bei dem in seiner Art wirklich einzigen Feste wie der lang ersehnte Vater unter seinen Kindern, der einstimmige Jubelruf so vieler Tausende begrüßte Ihn auf eine Weise, die laut die tief gefühlte Liebe für Ihn, die treue Ergebenheit, das kindliche Vertrauen aussprachen. Die allgemeine Liebe vergaß kein Zeichen, wodurch sie dem Fürsten, der solche zu schäzen und zu erwerben weiß, sich kund thun konnte; geschwungene Tücher und Hüte sprachen dieselben Wünsche, dieselbe Freude, dieselben Gesinnungen, wie der laute Zuruf aus, keine Polizeianstalt, um eine so zahlreiche Masse in irgend einer Gränze zu halten, war nöthig, ein allgemeines Bestreben nach dem Schiklichen stellte von selbst eine Ordnung unter der zahllosen Menge her, die gewiß jeden, der das schöne Bild überschaute, zur Bewunderung hinreißen mußte. Ein König ohne alle Leibwache, an seiner Seite drei königliche Kinder, umringt von vielen Tausenden jubelnder Bürger und Landleute aus allen Ständen und Gegenden, beschäftiget ein so wichtiges Verdienst, nemlich die Leistungen in der Landwirthschaft zu belohnen, ist wahrlich das schönste Bild, was sich dem Auge bieten, das Herz rühren kan, und glänzt wie ein Stern erster Größe zwischen Gewitterwolken in einer Zeit, wo von so mancher Seite her die Stimme des Aufruhrs brüllt. Bayern hat sich eine Trophäe am 3 Oktober 1830 gesezt, die keine Zeit zerstören wird, weil die Geschichte noch in der spätesten Zeit dieses verhängnißvolle Jahr nicht erwähnen wird, ohne des Ruhmes zu gedenken, welchen Bayern sich in allen seinen Theilen durch seine schöne Treue und Anhänglichkeit erworben hat.

Der zweiten Kammer der großherzogl. hessischen Landstände wurde am 4 Okt. ein Erlaß des geheimen Staatsministeriums vorgelegt, worin dasselbe die Stände von der Bekanntmachung des Aufruhrgesezes in einigen Gränzdistrikten der Provinz Oberhessen in Kenntniß sezt.

* Mainz, 6 Okt. In Worms und der umliegenden Gegend ist auch die öffentliche Ruhe gestört worden, und der Bürgermeister jener Stadt hat sich veranlaßt gesehen die wohlhabenderen Bewohner zu bewafnen. Die Mauth wird überall als die nächste Veranlassung zu den statt findenden Unruhen angegeben.

Die großherzogl. hessische Zeitung fügt ihrer Nachricht von der in Oberhessen hergestellten Ruhe folgende Betrachtung bei: „Es ist erfreulich, den Einklang zu sehen, mit welchem die deutschen Regierungen bei dem ersten Rufe von dem Ausbruch einer Empörung in Deutschland handeln. So sind bereits großherzoglich badische Truppen, um gegen die Rebellen verwendet zu werden, an der diesseitigen Gränze angekommen, deren Hülfe indessen bei der bereits wiederhergestellten Ruhe nicht erforderlich ist. Auch haben Se. Majestät der König von Würtemberg einen Ihrer Adjutanten mit einem eigenhändigen Schreiben an des Großherzogs königl. Hoh. abgeschikt, worin Sie zu gleichem Zweke ein bedeutendes Truppenkorps anbieten. — Die Bewohner von Deutschland werden hieraus die beruhigende Ueberzeugung schöpfen, daß alle weiteren Versuche zur Störung der öffentlichen Ruhe in Deutschland gleiches Schiksal haben werden, wie der so eben gescheiterte Plan einiger Unruhestifter an den Gränzen des Großherzogthums Hessen.“

Die Kasselsche Zeitung meldet am 4 Okt. aus authentischer Quelle die vollkommene Herstellung der Ruhe in der Provinz Hanau.

Der herzoglich Sachsen-Altenburgische geheime Rathspräsident rc. F. E. A. v. Trützschler hat auf sein wiederholtes Gesuch die Entlassung von seinen sämtlichen Aemtern erhalten, jedoch hat sich Se. Durchl. der Herzog vorbehalten, „bei besonders wichtigen Angelegenheiten den Beirath eines so bewährten Dieners einzuholen.“ Hr. v. Trützschler ist 80 Jahre alt, und war 59 Jahre im Staatsdienste. Als Dirigent im geheimen Ministerium folgt ihm der geheime Rath v. Braun. Die zweite Stelle im Ministerium, jedoch mit Dispensation von den laufenden Geschäften, hat der geheime Rath v. d. Gablenz erhalten, die dritte der zum geheimen Konferenzrath und in den Adelstand erhobene bisherige geheime Legationsrath Wüstemann, die vierte der geheime Konferenzrath Hermann. — Der Prinz Georg, der zur Beruhigung der aufgeregten Bürger und Bauern nach dem Amtsorte Kahla gereiset war, ist in Lebensgefahr gewesen. Es hatte sich in Kahla aus der ganzen weiten Umgegend eine große Menge von Bürgern und Bauern zusammengedrängt, und es sah in Kahla selbst sehr bedenklich und drohend aus. Der Prinz beruhigte, und gegen Abend reisete er ab nach Eisenberg. Des Nachts aber ward er auf dem Wege in der Nähe von Klosterlausnitz von „Räubern“ angefallen; der Kammerdiener wurde verwundet, wie es heißt, durch einen Schuß, der Prinz rettete sich.

Se. Durchl. der Fürst von Schwarzburg-Sondershausen hat auf eine Bittschrift der Bürger von Arnstadt, seinen Unterthanen versprochen noch im Laufe dieses Jahrs Landstände zu bilden und zusammen zu rufen.

Zu Dresden wurde am Abend des 4 Okt. die öffentliche Ruhe durch einen Haufen aus den niedrigsten Volksklassen, welcher lärmend die Straßen durchzog, ohne einen bestimmten Zwek zu verrathen, gestört. Die Zusammenberufung der Kommunalgarde machte jedoch dem Unwesen ein Ende, und mehrere Tumultuanten wurden verhaftet. Generallieutenant v. Gablenz dankte hierauf der Kommunalgarde in einer Bekanntmachung, und ordnete Maaßregeln gegen die mögliche Wiederkehr solcher Auftritte an. Am folgenden Tage erschien ein Mandat des Königs und des Mitregenten, welcher die Zusage baldiger Verbesserungen in der Verfassung und Verwaltung, so wie im Abgabensystem, erneuert, aber auch für die Zukunft jeder Widersezlichkeit, Eigenmächtigkeit und Störung der Ruhe strenge Ahndung nach den Gesezen, nöthigenfalls durch Militairgewalt, androht.

Ihre Maj. die Königin von Bayern traf von Altenburg am 5 Okt. zu Leipzig ein, und sezte noch an demselben Tage Ihre Reise über Merseburg fort.

Preußen.

Nach Berichten aus Köln vom 4 Okt. war dort gegen Ende Septembers eine Division und bei Koblenz eine zweite Division des 4ten preußischen Armeekorps über den Rhein gegangen. Diese Truppen kamen am 2 und 3 Okt. in und bei Aachen an, wo sie in Kantonirungen vertheilt wurden. Dagegen brachen die bisher unter Kommando des Generalmajors v. Othegraven in Aachen gestandenen Truppen nach Trier auf.

Die Breslauer Zeitung vom 29 Sept. schreibt: „Auch hier ist am vorgestrigen Abende nach 8 Uhr die öffentliche Ruhe durch einen Straßenunfug gestört worden, indem ein Haufe Schneider- und andrer Handwerksgesellen, wohl nur im trunkenen Zustande, aufgeregt gegen den Gewerbsbetrieb jüdischer Glaubensgenossen, in tadelnswerthem Muthwillen unter dem Andrange einer neugierigen Menge einige, besonders von Juden bewohnte Straßen durchzogen, und unter lautem Lärmen die Fenster zerschlagen hat. Durch das aufgerufene Einschreiten des Militairs ist indeß allem weitern Unfuge schnell gesteuert worden, so daß bereits vor 10 Uhr Abends die Ruhe wieder eingetreten war.“

Rußland.

Der Kaiser hat den Minister des Innern, Generaladjutanten Grafen Sakrewski, an die Spize einer Centralkommission zur Hemmung der Cholera gestellt. Der Minister hat wöchentlich einmal an Se. Majestät zu berichten, und nach getilgter Seuche nach St. Petersburg zurükzukehren. Während seiner Abwesenheit ist das Ministerium des Innern dem Geheimenrath Engel übertragen.

Oestreich.

† Wien, 5 Okt. Die heutige Börse war aus Veranlassung der Vorfälle in Brüssel sehr bewegt, und es traten bedeutende Verluste ein. Gestern Abends reichten unsre Nachrichten aus dem Haag bis zum 26 Sept. Nachmittags, laut welchen die holländischen Truppen vollkommen Meister von Brüssel seyn, und Prinz Friedrich seinen Einzug in die bezwungene Stadt gehalten haben sollte. Dieses verursachte ein Steigen der Fonds. Als jedoch heute früh entgegengesezte Nachrichten eingingen, welche durch die französischen Journale vom 27 Sept. bestätigt wurden, fielen die Fonds neuerdings bedeutend. Die nicht zu berechnenden Folgen dieses fehlgeschlagenen Angrifs machen auf den hiesigen Handelsstand den größten Eindruk; sie erregen lebhafte Besorgnisse, daß sich die Insurrektion in den Niederlanden weiter verbreiten, und am Ende die europäischen Regierungen wider ihren Wunsch in Krieg verwikeln möchte. — Die meisten zum diplomatischen Korps gehörigen Personen sind von Preßburg nach Wien zurükgekommen. Graf Orloff tritt seine Rükreise nach Petersburg morgen an.

Wien, 5 Okt. 5prozentige Metalliques 94¼; 4prozentige Metalliques 86; Bankaktien 1106.

Verantwortlicher Redakteur, E. J. Stegmann.

Frankreich.

Beschluß des Berichts der Anklagekommission.

Aus der langen Untersuchung, welche Ihre Kommission angestellt hat, ergibt sich Folgendes: Daß der Plan einer Kontrerevolution, der in den Juliustagen zur Ausführung kam, seit langer Zeit, und namentlich seit der Thronbesteigung Karls X. gehegt wurde, daß dieser Plan seitdem bald wieder aufgenommen, bald vertagt wurde, je nachdem der Zustand der öffentlichen Stimmung in Frankreich zu Besorgnissen Anlaß gab oder Hofnungen erzeugte; daß das Ministerium des 8 Augusts insbesondere zu dem Zweke ernannt wurde, diese Plane auszuführen; daß dieses Ministerium, dessen Seele der Fürst von Polignac war, sich sogleich mit der Erfüllung seines Auftrages beschäftigte; daß es, nachdem es im November vorigen Jahres eine erste und im Mai dieses Jahres eine zweite Modifikation erfahren, sich Gewaltthätigkeiten und Drohungen erlaubte, um günstige Wahlen für seine Absichten zu erlangen; daß es, da dieses strafbare Unternehmen den gehoften Erfolg nicht hatte, beschloß, die Kammer noch vor ihrem Zusammentritte durch den König auflösen zu lassen, wodurch die Operationen der Wahlkollegien auf eine verfassungswidrige Weise ungültig gemacht wurden; daß es durch königliche Ordonnanzen das gesezliche Wahlsystem und die Geseze über die periodische Presse veränderte; daß es dadurch die konstitutionelle Charte verlezte, den innern Frieden des Landes störte, die Bürger zum Bürgerkriege aufreizte und bedeutende Summen vertheilte, um die Soldaten gegen das Volk anzufeuern; daß namentlich der Präsident des Konseils dadurch, daß er den Herzog von Ragusa zum Befehlshaber der ersten Militairdivision ernannte, Paris in Belagerungszustand erklärte, und Maaßregeln zur Anwendung der bewafneten Gewalt gegen das Volk traf, noch ehe irgend eine Herausforderung statt gefunden hatte, diesen innern Krieg hervorgerufen hat. Alle diese Thatsachen, meine Herren, konstituiren das Verbrechen des Hochverraths, wie es im 56sten Artikel der alten Charte bedacht ist. Frankreich hat Beweise von Langmuth gegeben. Es mußte dem Angesichte der Welt das Bild seiner Beschwerden gegen eine Regierung darstellen, die nicht mehr ist. Ein großer Nationalakt wird jezt erwartet. Zum erstenmale sollen Sie das Ihnen zustehende Recht, schuldige Minister anzuklagen und vor die Pairskammer zu ziehen, ausüben. Das Land verlangt durch Ihre Vermittelung Gerechtigkeit gegen Männer, die seine Geseze verlezt, und den Frieden, dessen es sich erfreute, gestört haben. Doch nicht Frankreich allein ist aufmerksam auf Sie; alle Völker Europa's, die Blike auf unsere Revolution gerichtet, warten, um über uns zu urtheilen, auf den Gebrauch, den wir von einer so glüklich wieder erlangten Freiheit machen werden; es würde ihnen schmerzlich seyn, wenn es uns an Weisheit oder an Festigkeit fehlte. — Gerechtigkeit und nicht Rache, dis ist der Ruf, der aus Aller Herzen erschallt. Die Rache, einer großen Nation unwürdig, gehört den Zeiten der Finsterniß und der Barbarei an; die Gerechtigkeit, ein Triumph des Rechts über die Anmaßung, ein Sieg der Vernunft über das Verbrechen, bezeugt, wenn sie in einer gerechten Maaßregel sich ausspricht, die Fortschritte der Aufklärung und die Vervollkommnung der Sitten. Und welches andere Volk, als das von Paris, die Elite Frankreichs, hätte einen höhern Grad von Ausbildung gezeigt, welches andere hätte besser als dieses beweisen, daß es die Gerechtigkeit von der Rache zu unterscheiden weiß, indem es alle Rechte ehrte, mitten im Blutbade seinen überwundenen Feinden zu Hülfe eilte, alle Exzesse vermied, und nach dem Siege ruhig an seine Arbeit zurükkehrte, ohne einen andern Lohn zu erwarten, als die Genugthuung, das Vaterland errettet zu haben? Dieses, mit so vielen Tugenden ausgestattete Volk würde sich beleidigt fühlen, wenn man voraussezen wollte, daß es mehr als Gerechtigkeit verlange. Frankreich erwartet diese mit Ruhe, Vertrauen und Würde; Sie, meine Herren, werden sie für dasselbe in Anspruch nehmen, und die Pairskammer, deren Unabhängigkeit eine Bedingung ihrer Existenz ist, wird ihren hohen Beruf erfüllen. Ihre Kommission schlägt Ihnen die Annahme des nachstehenden Beschlusses vor: „Beschluß. Die Deputirtenkammer beschuldigt die Exminister und Unterzeichner der Ordonnanzen vom 25 Jul. HH. v. Polignac, v. Peyronnet, Chantelauze, v. Guernon-Ranville, v. Haussez, Capelle und v. Montbel, des Verraths, dafür daß sie ihre Gewalt gemißbraucht haben, um die Wahlen zu verfälschen und die Bürger an der freien Ausübung ihrer bürgerlicher Rechte zu hindern; daß sie die Institutionen des Königreichs willkührlich und gewaltsam verändert; daß sie sich eines Komplotts gegen die äußere Sicherheit des Staats schuldig gemacht, und daß sie zum Bürgerkriege aufgereizt, indem sie die Bürger bewafnet oder sie zur Bewafnung gegen einander bewogen, auch in der Hauptstadt und in mehreren andern Gemeinden Mord und Zerstörung verbreitet haben; — Verbrechen, von denen der 56ste Artikel der Charte von 1814 und die Artikel 91, 109, 110, 123 und 105 des Strafgesezbuchs handeln. Dem gemäß überantwortet die Deputirtenkammer die HH. v. Polignac, v. Peyronnet, v. Chantelauze, v. Guernon-Ranville, v. Haussez, Capelle und v. Montbel der Pairskammer. Drei im Schooße der Deputirtenkammer durch geheimes Abstimmen und durch absolute Stimmenmehrheit zu wählende Kommissarien sollen den Auftrag erhalten, im Namen der Kammer alle erforderlichen Requisitorien zu machen und der Anklage vor der Pairskammer, welcher der gegenwärtige Beschluß samt allen Prozeßakten sofort zugefertigt werden soll, Folge zu geben, sie zu behaupten und zu Ende zu bringen."

Deutschland.

Unter der Ueberschrift: das Oktoberfest im Jahre 1830, enthält das zu München erscheinende „Inland" Folgendes: „Ein großes welthistorisches Moment ist angebrochen. Ein ungeheurer Sturm droht die Grundfesten der Staaten dieses Welttheiles von Neuem umzuwühlen. Dort stehen Fürsten und Völker in unseliger Entzweiung bewafnet einander gegenüber. Die alten Bande des Gehorsams und der Bürgertreue zerreissen, in angezündeten Städten von Straße zu Straße, von Haus zu Haus wüthet ein mörderischer Bürgerkrieg, drei Tage reichen hin, eine mächtige Dynastie vom Throne zu stoßen und aus dem Vaterlande zu verbannen. In einem solchen Momente allgemeiner Aufregung der Gemüther, die in Frankreich donnerähnlich losschlug, und deren Widerhall bis an die Ostsee hinauf in Volksrottungen und Judenverfolgungen nachgespürt wird — in einem solchen Momente — einem großen Wendepunkte der europäischen Geschichte — hat die so eben begonnene Feier des Oktoberfestes

für uns eine hohe politische und nationale Bedeutung gewonnen. Ein König erscheint inmitten einer Volksversammlung von mehr als sechzigtausend Menschen, die von fern und nahe zusammengeströmt sind, von keinem Zeichen der Gewalt umgeben, als von der Heiligkeit seiner Würde, in keinem andern Schmuk, als in dem, mit welchem ihn die Liebe seines Volkes bekleidet, unter keinem andern Geleite, als dem seiner Bürger. Ein unermeßlicher Jubel braust ihm aus den bunten Wogen dieser Menge entgegen. Wie aus einer Brust rufen sechzigtausend Stimmen dem Könige Glükwunsch und Segen zu. Was auch immer die allzeit thätigen Zungen des leichtfertigen Gerüchtes, oder der geschwäzige Unverstand, oder die Schattenbilder einer armseligen Faktionssucht verbreitet haben, geht unter und wird hinweggespült wie Sand von diesem Strom eines allgemeinen Enthusiasmus. Diese sechzigtausend Stimmen verkünden laut und unverfälscht die öffentliche Meynung, sie geben die sicherste Gewährleistung für die innere Festigkeit Bayerns, und die schönste Vorbedeutung für seine politische Stellung. Bayerns Ruhe, seine unerschütterliche Ruhe ist an diesem Tage kraftvoll und auf das Bestimmteste ausgesprochen worden. In jeder Brust lebt nur Ein Gedanke, der bis an die äußersten Gränzen des Königreichs Wiederhall findet; im Innern: allseitige Entwikelung der Nationalkraft auf der breiten unverrükbaren Basis der Verfassung, in beglükender Eintracht zwischen König und Volk, in gegenseitigem Vertrauen, in unwandelbarer Treue — nach Außen: durch die innere Kraft der Einigkeit selbstständige und nachdrükliche Stellung. In der That, man könnte dem Auslande, wenn es fragt, was machen die Bayern? in diesem Augenblike, wie jene aus Griechenland zurükkehrenden Gesandten dem großen Perserkönige, antworten: „Sie feiern ihre olympischen Spiele.“ Bayerns innere Ruhe ist das Panier, unter dem sich alle guten Bürger vereinigen. Denn es ist nicht die Ruhe der Stabilität oder der niederhaltenden Gewalt. Es ist die Ruhe der Ansicht und des Bewußtseyns. Es ist die Ruhe der Ansicht von der zeitgemäßen Entwikelung der Kräfte Bayerns, einer Ansicht, die, von den großen Ideen des Königs ausgegangen, im bayerischen Volke herrschend geworden ist; es ist die Ruhe, die aus dem Bewußtseyn der fortschreitenden Civilisation des Vaterlandes — die Ruhe, die aus dem Vertrauen auf den festen und reinen Willen einer erleuchteten Regierung für die öffentliche Wohlfahrt entsprungen ist. Wäre jemals in Bayern eine Faktion gewesen, die von Egoismus, Unverstand oder Eigennuz getrieben die frevelhafte Hofnung hätte nähren können, die Drachenzähne der Zwietracht zwischen Fürst und Volk zu säen — an diesem Tage der guten Vorbedeutung müßte sie das freudig donnernde Losungswort der Nation: Einigkeit! Ruhe! in das Nichts ihrer Unmacht zurükgeschleudert haben. Noch lebt der Geist der Männer — dis fühlt und erkennt der schlichteste Bürger — die in jenen unheilvollen Tagen des Bauernkriegs (1525) auch unter einem Ludwig, als unter Blut und Flammen räuberische Horden sich der Gränze nahten, am Lech und auf dem Peissenberg gelagert schwuren: „bei ihren Herren zu genesen oder zu sterben!“ Aber es lebt auch noch der Geist jenes Ludwigs, der bei Giengen (1462) im Angesicht des Feindes ausrief: „Heute todt oder lebendig bei meinem Volke!“

Aus Braunschweig erhalten wir folgende neue Aktenstüke: „I. Durchlauchtigster Herzog! 2c. Ew. Durchl. haben durch Ihre Gegenwart einer Bewegung ein Ziel gesezt, deren Dauer und Gränze nicht zu berechnen war. Wir, die Bewohner Braunschweigs, fühlen den unwiderstehlichen Drang, Höchstihnen den Zoll der wärmsten Dankbarkeit zu Füßen zu legen und zu versichern, daß die Gefühle, mit denen Ew. Durchlaucht bei Ihrer Ankunft empfangen wurden, nie in unsern Herzen erlöschen werden. Noch aber ist die Freude, mit der uns die Anwesenheit Ew. Durchlaucht erfüllt, nicht ganz ungetrübt, — wie könnte sie es seyn, so lange wir über unsere wichtigsten Interessen in Ungewißheit sind. Noch leidet das Land in seinen innern und äußern Verhältnissen, durch die Unbestimmtheit seines künftigen Schiksals, und von schmerzlichen Erinnerungen begleitet ist der Blik in die Vergangenheit nur dann, wenn wir überzeugt sind, daß Sie, gnädigster Herr, dermalen die Sorge für die Wohlfahrt des Landes übernehmen; nur dann, wenn wir die Gewißheit erlangen, daß Ew. Durchl. unter uns verweilen werden, können die Segnungen eines friedlichen, beruhigten und vertrauensvollen Zustandes wieder bei uns einkehren, und deshalb bitten wir Höchstdieselben in Unterthänigkeit, in Ihrer hohen Weisheit uns jene zur Herbeiführung eines solchen Zustandes erforderliche Garantie huldreichst ertheilen zu wollen. Mit der ausgezeichnetesten Verehrung und unterthänigst: Die sämtlichen Einwohner der Stadt Braunschweig. Braunschweig am 12 Sept.“ — „II. An die hochlöbliche vereinigte braunschweig-wolfenbüttelsche und blankenburgsche Landschaft! Die von den Mitgliedern des engern und größern Ausschusses hochlöblicher Landschaft unterm 11 d. M. bekannt gemachte Zusammenkunft sämtlicher Herren Stände hat, nächst der Erscheinung Sr. Durchlaucht, unsers allgemein verehrten Herzogs Wilhelm, in unserer Mitte, die kräftigste Garantie für Abhülfe unserer dringenden Beschwerden über die bisherige Regierung gegeben. Wir vertrauen zu der hochachtbaren Versammlung der Vertreter dieses Landes, daß dieselbe die geeignetsten Schritte zur Sicherung unserer Zukunft erwählen werde. Wir sahen unsere Freunde, unsere Wohlthäter verbannen; wir sahen die Gerechtigkeit mit Füßen treten, die Unschuld verfolgen und die Bosheit erheben; wir sahen unsern Wohlstand in fremden Ländern verschwenden, die Staatsgüter verschleudern und die gerechten Klagen des Volks und seiner Vertreter verlachen; wir sahen Haß und Rache den Tod ihrer Beute noch überdauern, es ward uns Verachtung, wo wir Wohlwollen erflehten, Treue und Glauben ward verhöhnt, man drohte unsern Mitbürgern mit Kartätschen, als sie um Erwerbsmittel baten, und brachte sie zur Verzweiflung. Wir wollen die Gräuel nicht wiedersehen, wovon wir Zeugen waren, wir wollen Ruhe, Gerechtigkeit und Vertrauen unter unserm angestammten Fürstenhause; wir bitten unsere Vertreter für eine Garantie dieser gerechten Wünsche zu sorgen — sie liegt nahe: jener lezte Sprößling unsers angestammten Fürstenhauses, mit dessen Erscheinung die segensreiche Ordnung in unsere Gesellschaft zurükkehrte, gewährt sie, er gewährt sie allein, es glänzt uns neben ihm kein zweiter Stern der Hofnung, nur der Name Wilhelm kan Treue und Glauben zwischen unsere Regierung und uns zurükführen, aber Er muß uns ganz gehören, uns seine Kinder nennen, uns regieren — ohne Ihn kein Heil. Wir bitten die hochlöbliche Landschaft, unsere Vertreter, eifrigst dahin zu wirken, daß Se. Durchl. der Herzog Wilhelm die Regierung unsers Landes sobald als irgend thunlich übernehme. Braunschweig, den 22 Sept. 1830. (Folgen die übrigen Städte des Landes.)“ — „III. Antwortschreiben der braunschweigischen Stände auf die von den Deputirten der

Städte des Landes an dieselben ergangene Adresse. Die vereinigte braunschweig-wolfenbüttelsche und blankenburgsche Landschaft hat in ihrer Plenarversammlung am 27 d. M. die Adresse mit Vergnügen entgegen genommen, welche Sie derselben überreicht haben. Sie erkennt dankbar den Beweis des Vertrauens, der ihr dadurch gegeben worden ist, eines Vertrauens, das sie unwandelbar bemüht seyn wird zu erhalten und immer fester zu begründen. Es ist ein zu nahe liegender Wunsch aller Braunschweiger, daß die Wohlfahrt des Vaterlandes durch die Herrschaft eines Fürsten gesichert werden möge, welcher die freudige Hofnung erregt, die glüklichen Zeiten des unvergeßlichen Karl Wilhelm Ferdinand zurükkehren zu sehen, als daß nicht dieser allgemein und laut ausgesprochene Wunsch auch der der Vertreter des Landes seyn müßte. Daß er es ist, beweiset die dem durchlauchtigsten Herzog Wilhelm von der Landschaft übergebene Adresse. Die Zufriedenheit, womit solche von dem Publikum aufgenommen ist, hat aber auch uns vergewissert, daß dasselbe gleich uns von der Ueberzeugung durchdrungen sey, nur auf verfassungsmäßigem Wege und allein auf diesem sey es jezt möglich, den beabsichtigten hochwichtigen Zwek zu erringen, um das Heil des Vaterlandes zu sichern. Auf diesem Wege fest zu beharren, und nur auf ihm unwandelbar fortzuschreiten, gebieten Pflicht und Klugheit. Dann aber dürfen wir auch gewiß erwarten, unsere rastlosen und eifrigen Bemühungen durch den glüklichsten Erfolg belohnt zu sehen. Das besonnene, ruhige Verfahren, welches allenthalben im Lande nach schnell beendigten Schrekensscenen gewaltet hat und fortwaltet, beweiset, daß Gesezmäßigkeit und Ordnung von Jedermann geachtet und beobachtet wird. Durch das beharrliche Handeln nach diesen Grundfesten des bürgerlichen Lebens werden unsere Bemühungen für das Beste des Vaterlandes am wirksamsten und kräftigsten unterstüzt werden. Wir vertrauen daher fest, daß unsere Mitbürger jeder Veranlassung zur Aufregung kräftig entgegen wirken und in dieser bewegten Zeit dem deutschen Vaterlande beweisen werden, daß wir nur das Rechte und Wahre wollen, und daß auch das entflammte Gefühl für das Rechte und das Wahre in den Schranken der Gesezlichkeit und der Ordnung erhalten werde, und in diesen am kräftigsten für das allgemeine Wohl gewirkt werden kan. Wir ersuchen Sie, Ihren achtbaren Kommittenten auf dem geeignetesten Wege hievon gefällig Mittheilung machen zu wollen. Braunschweig am 29 Sept. 1830. Die Mitglieder der vereinigten braunschweig-wolfenbüttelschen und lüneburgischen Landschaft. Der Präsident (gez.:) H. v. Plessen."

Die neueste Insurrektion in einigen südlichen Provinzen der Niederlande, ihre Urheber, Zweke und Folgen.

(Fortsezung.)

Eine Angelegenheit, welche die Gemüther vor allen andern im höchsten Grade beschäftigte, war die des Kirchenwesens. Die römische Kurie, auf den bedeutenden Rükhalt unter dem belgischen Klerus und den ihr wohl bekannten Geist der Volksmassen gestüzt, hatte gleich zu Anfang der Unterhandlungen unübersteigliche Hindernisse in den Weg gelegt; der Widerstand der Utrechter schismatischen Kirche, die Arrêtés von 1825 und die Schöpfung des philosophischen Kollegiums, hatten diese Schwierigkeiten noch vermehrt. Der Graf von Celles, ein gewandter Diplomat, sollte in unmittelbarer Sendung und mit den weitesten Vollmachten versehen, die Sache endlich in's Reine bringen. Er that es, aber mehr im Intresse des heil. Stuhls und der Akolythen des absoluten Papstthums, als in demjenigen seiner Regierung, der kirchlichen Freiheiten des Landes. Das Konkordat von 1827 ward abgeschlossen mit großer Uebereilung, mit Ueberschreitung — wie es heißt — der erhaltenen Vollmachten, und zur Unzufriedenheit aller Parteien. Man hatte die Beschwerden der Katholiken beschwichtigen wollen, und man erhöhte die Anmaaßungen der apostolischen Häupter derselben. Zwar erregte die erste Nachricht vom Abschlusse des Vertrages eine ungemessene Schadenfreude und einen verdächtigen Jubel in Belgien; man ersah in dem Errungenen wenigstens die Präliminarien eines künftigen vollständigen Sieges; allein, als die insidiense Interpretation mehrerer wichtigen Punkte des Konkordates in der berühmten Allokution zu Rom, gestüzt auf eine diplomatische Additionsnote, die der König, in Hofnung der besten Gesinnungen von Seite der Katholiken, freilich gebilligt zu haben schien, die Absichten der Kurie deutlich zu erkennen gab, und die bekannte Cirkular-Note des Ministers des Innern einen Theil des allzusorglos Preisgegebenen wieder zurük zu nehmen, der Regierung das Ansehen verlieh, erneuerte die Priester-Faktion ihre Angriffe mit gesteigerter Wuth, und mit desto wirksamerm Erfolge, als die Staatsgewalt in einen Widerspruch mit sich gerieth, und der Vorwurf über sie kam, daß ein beschworner Vertrag einseitig verlezt, und der Katholicismus als solcher von dem Norden angefochten werde. Zu gleicher Zeit wiederholten sich die Beschwerden der Französisch-Liberalen, über Vorenthaltung der Jury, über die Nichteristenz der ministeriellen Verantwortlichkeit, über den Fortbestand der Mahlsteuer, über die Mißbräuche in der Gesezespflege, über das Arrêté von 1815 und viel Anderes mehr. Das gemeinsame und vorzüglichste Feldgeschrei aber war: Unbedingte Freiheit des Unterrichts. Die in ihrem Kastenhochmuthe mannichfach gekränkte Aristokratie, von den Priestern so ziemlich geleitet und abhängig, ergrif den Zeitpunkt, welcher wiederum einigen Einfluß auf die öffentliche Meynung ihr verschaffen zu können schien. Sie ließ von ihren feinern Mentoren unschwer sich bereden, den bisherigen Ton etwas herunterzustimmen und durch Schmeichlung plebejischer Leidenschaften und Annahme populairer, ja selbst liberaler Manieren, ein bedeutendes Gewicht durch den Glanz alter Namen und die Schäze ihres Reichthums in die Schale der Opposition zu legen. Zugleich kam man auf den klugen und genialen Gedanken einer temporairen Koalition mit dem verschmizten Liberalismus und dem Liberalismus de bonne foi der beiden Abtheilungen der linken Seite. Alle Vortheile waren sichtbar für die Aristo-Theokratie; die Nachtheile für den Liberalismus, man mochte siegen oder unterliegen. Denn dadurch, daß man mit Hülfe übertriebener Preßfreiheit endlich eine Revolution im Regierungsgange oder im Lande selbst bewirkte, hofte man entweder die Herrschaft, oder doch das Resultat zu erreichen, daß die siegreiche Regierung ihre Hauptfeindin, die Preßfreiheit, unterdrüken, oder aber daß die siegreiche apostolische Faktion sich ihrer bemeistern, und auf den Fall, daß das Gouvernement sich ihr in die Arme geworfen hätte, alle Schuld des Uebels ebenfalls auf dieselbe werfen werde. Je toller die Liberalen es trieben, desto mehr Aussichten für die Sache der Licht- und Freiheitsfeinde. So standen die Sachen im J. 1828, als das Ministerium Martignac und die theilweise errungenen Vortheile der französischen Opposition auch der belgischen neuen Muth zum stärkern Angriffe der Regierung verliehen. Obgleich in Frankreich der Jesuitismus und die Priesterschaft der bedrohte Theil schienen, so kannten doch ihre Affiliirten in Belgien, mittelst ihrer kongregationistischen Verbindungen, die wahre Stimmung der Bourbons und ihre geheimen Absichten zu gut, als daß sie über die Fortdauer des halb liberalen Systems einige Beunruhigung empfunden. Einige Oppositions-Journale selbst, vor allen der Globe, kamen ihnen auch treflich zu statten, und befreiten sie aus der Verlegenheit, in der sie sich, den niederländischen Liberalen gegenüber befanden. Der Enthusiasmus jener über den Eintags-Sieg doctrinairer Theorie von allgemeiner religieuser Freiheit für Alle, selbst der Jesuiten, hatte sich auch den belgischen Nachbetern mitgetheilt, und der Abfall verschiedener von den Apostolischen mit Geld und Abonnements erkauften Journale der Linken, wie z. B. des Politique zu Lüttich und an-

dere mehr zu Brüssel verhüllte sich unter den Mantel dieser großmüthigen Theorie. Die diplomatischen Intriguen des Ministeriums Martignac, von denen die Rükgabe Belgiens an Frankreich gegen gewisse Entschädigungen, erwiesener Maaßen einen Theil ausgemacht, begünstigten die Sache der Opposition in ersterm Lande bedeutend. Der Ton der liberalen Blätter, welche sonst und bis zum Jahre 1828 der niederländischen Regierung und ihrem Systeme sehr gewogen waren, änderte sich zusehends, und besonders führte der Courrier-Français, durch Vermittlung des Herrn Keratry mit Korrespondenzartikeln von Brüssel, Lüttich und Maestricht aus reich bespikt, eine höchst leidenschaftliche Sprache gegen das niederländische Gouvernement. Alle Oppositions-Journale im Lande selbst erhielten den Auftrag, nunmehr alle Batterien spielen zu lassen, besonders bei Anlaß der Niedersezung der bekannten Studien-Kommission und der neuen Deputirtenwahlen. Man gründete zugleich in Flandern, Nord-Brabant und selbst in Holland neue Blätter von feindseliger Tendenz, und zwar in der Landessprache. Die Gazette des Pays-Bas und das Journal de Gand, damals ohne besondern Geist und Takt redigirt, und die zwar beißende und geistreiche, aber ihrer Frivolität wegen beinahe Jedermann anstößige Sentinelle, leisteten nur schwache Gegenwehr; die holländischen wurden im Süden nur wenig gelesen. Die Regierung widmete dem Punkt der Journale allzuwenige Aufmerksamkeit und dachte fast zu spät an ähnliche, tüchtige Waffen. Die Blätter des Auslands, zumal die französischen, englischen und deutschen wurden völlig vernachlässigt, während die Opposition mit dem Gelde der Priester und Adelichen überall sich Vertheidiger schaffte. So ward nun während den Jahren 1828 und 1829 ein ununterbrochenes großes und kleines Gewehrfeuer unterhalten, besonders von Lüttich aus, wo der Courrier de la Meuse allen übrigen die Heerfahne vorantrug, die Devisen vertheilte und Parole und Schlachtzeichen angab.

(Fortsezung folgt.)

Litterarische Anzeigen.

Allgemeine Zeitung.

Mit allerhöchsten Privilegien.

Dienstag | №. 285. | 12 Oktober 1830.

Spanien.

* Madrid, 27 Sept. Die Geistlichen Merino und Locho wurden ermächtigt, zur Vertheidigung des Throns und des Altars Anwerbungen zu machen. Gestern früh erhielt die Regierung einen Kourier von Cadiz, der wichtige Nachrichten gebracht haben soll; man spricht von einem Aufstande zu Gunsten der Konstitution in dieser Stadt und auf der Insel Leon. Seit einigen Tagen herrschten beunruhigende Gerüchte in Bezug auf allgemeine Ermordung der Konstitutionellen. Der Pöbel sollte sich nach den Häusern der Reichen erkundigt haben, in der Absicht sie zu plündern. Auch von den königlichen Freiwilligen wurde erzählt, sie hätten vor einigen Tagen den Plan gehabt ihre Kaserne anzuzünden, die Schuld davon auf die Konstitutionellen zu schieben, und bei diesem Anlasse die Reichen zu plündern. Die Karlisten hätten daneben noch gehoft, Schreken im Pallaste und besonders bei der Königin zu veranlassen, die ihrer Entbindung nahe ist. So viel ist sicher, daß die Posten überall verdoppelt sind; zahlreiche Infanterie- und Kavalleriepatrouillen durchziehen in der Nacht die Straßen, und auf den öffentlichen Pläzen sind Kanonen aufgestellt. Der Ministerrath versammelt sich täglich, beschließt aber nichts. Man rechnet noch immer auf die Bajonette des Nordens. Die Apostolischen sagen, diese würden über den provisorischen Zustand Frankreichs entscheiden. Die Generalinspektoren sollen vom Könige aufgefordert worden seyn, aufrichtig zu erklären, wie die Armee gestimmt sey. Die Antwort aber soll gelautet haben, man könne weder auf die Soldaten, noch auf die Offiziere rechnen; Beide stüzten sich auf die Versprechungen der Konstitutionellen, die ihnen Ländereien, höhere Stellen und Freiheit versprächen.

* Spanische Gränze, 30 Sept. Das zu San Sebastian befindliche Linienregiment ist nach Siguenza abgezogen, und ward durch das Provinzialregiment von Valladolid ersezt, wovon 60 Mann nach Irun detaschirt sind, wo sie mit 120 Tercios den Dienst des Plazes und der Brüke über die Bidassoa versehen müssen. Zu Oyarzun liegen nur 100 Tercios und zu Tolosa 4 bis 500 mit einer andern Abtheilung des Regiments von Valladolid. Mina hat Bayonne vor acht Tagen verlassen, und sich nach Oleron begeben, um die ganze Linie der Pyrenäen zu bereisen. Der König hat den baskischen Provinzen zu wissen gethan, daß er zufrieden sey, wenn sie 1000 Mann auserlesene Mannschaft auf den Kriegsfuß sezten und in Solde behielten.

Großbritannien.

London, 4 Okt. Konsol. 3Proz. 87⅝.

Am 2 Okt. Nachmittags hielten die Minister eine Kabinetsversammlung die vier Stunden, und am 3 Okt. eine zweite, die 2½ Stunden dauerte. Nach Beendigung der zweiten fuhr Graf Aberdeen zum Fürsten Talleyrand und hatte eine Konferenz mit ihm.

Der Courier vom 4 Okt. widerspricht mit Bestimmtheit, der Nachricht, daß der König der Niederlande die englische Regierung zur Intervention in den belgischen Angelegenheiten aufgefordert habe.

Frankreich.

Paris, 6 Okt. Im Ganzen zeigte sich heute eine allgemeine Tendenz zum Steigen. Konsol. 5Proz. 91, 90; 3Proz. 64, 50; Bankaktien 1690; Falconnets 63, 50; spanische Anleihe 50; ewige Rente 38; Cortes 18⅛; Hayti 370. — Nach der Börse 5Proz. 95, 40; 3Proz. 64, 95.

In der Sizung der Deputirtenkammer am 5 Okt. liest der Präsident zuerst ein Schreiben des Hrn. Vassal vor, des Inhalts, daß unglükliche Umstände (seine Insolvenzerklärung), gegen die er vergeblich gekämpft habe, ihm nicht erlaubten, ferner in der Deputirtenkammer zu sizen. Die Kammer beschließt die Verweisung an den Minister des Innern. Denselben Beschluß faßt sie in Betref des Hrn. Margadel, Deputirten des Morbihan, der zur festgesezten Zeit seinen Eid nicht eingeschikt hatte. Die Tagesordnung führt nun zur Erörterung über das Gesez, die Lebensmittel betreffend, das in allen seinen Artikeln mit der Wirkung bis zum 30 Junius 1831 für die in der ersten Klasse begriffenen Departements, und bis zum 31 Jul. 1831 für die in der 2ten, 3ten und 4ten Klasse begriffenen Departements, mit 195 schwarzen gegen 15 weiße Kugeln angenommen wird.

* Die Sizung der Deputirtenkammer vom 6 Okt. war sehr interessant. Nach einer lebhaften Erörterung über einige Petitionen hört die Kammer einen Bericht des Hrn. André, Deputirten des Oberrheins, über den Vorschlag des Hrn. Bavoux, der die Abschaffung der Kaution der Journale verlangt. Der Bericht fiel für die liberalen Wünsche nicht günstig aus, und zeigte von Seite der Deputirten großen Argwohn gegen die Presse. Der Finanzminister liest darauf einen großen Entwurf über die Getränksteuer vor, ein Gegenstand, der jezt besondere Aufmerksamkeit auf sich zieht, da eine immer zunehmende Gährung auf dem Lande herrscht, wo man sich der Tranksteuer fast überall widersezt. Hr. Etienne dringt darauf, daß die Bureaux sich schon am folgenden

Tage mit diesem Gegenstande beschäftigen sollen. Hierauf fordert er Hrn. Molé, Minister der auswärtigen Angelegenheiten, auf, Erläuterungen über die Lage Frankreichs in Bezug auf Europa zu geben. Graf Molé: „Ich ergreife diesen Anlaß mit Vergnügen, da Frankreich Ursache hat, darüber zufrieden zu seyn. Wenn eine Regierung neu eingesezt wird, so vergeht gewöhnlich eine lange Zeit, bis die andern Regierungen sie anerkennen. Es scheint, man wolle sich Zeit lassen, die Rechte derselben zu würdigen. Dieses Betragen hat nun aber Europa gegen uns nicht beobachtet. Unsre Sache war so gerecht, daß Europa sich beeilte, unsre neue Regierung zu begrüßen. Ueberall ward die Notifikation des Königs der Franzosen auf die freundschaftlichste Art aufgenommen, und unsre Verhältnisse knüpfen sich so schnell an, als nur immer die Entfernungen gestatten. Europa wünscht die Aufrechthaltung des Friedens eben so aufrichtig wie wir selbst. Wir erhalten darüber von allen Seiten die Versicherung, und ich hege davon eine vollständige Ueberzeugung. Die Ereignisse in Belgien konnten einige Besorgnisse erregen, und es war natürlich, daß sie sehr ernste Betrachtungen erwekten; man wird aber die Interessen ausgleichen können, wenn man sich an das Prinzip der Nichteinmischung hält. Nein, meine Herren, der Friede wird nicht gestört werden; Europa soll keine Umwälzung erfahren; dis ist der Wunsch und das Bedürfniß aller Völker." Darauf ertheilt Marschall Gerard Auskunft über die Gründe zu der Aushebung von 108,000 Mann. Er sagt: „Sie wissen, in welcher Lage die Armee zur Zeit der Ereignisse des Julius war. Die meisten Infanterieregimenter hatten nur 11 bis 1200 Mann. Die afrikanische Armee ward großentheils und ist noch durch Elitenabtheilungen gebildet, die aus den in Frankreich zurükgebliebenen Korps genommen wurden. Später wurden die königliche Garde und die Schweizer-Regimenter entlassen. Die Truppen in Morea können zur Vertheidigung des Königreichs nicht dienen. Alle diese Gründe bestimmten neue Aushebungen, die, wenn sie zu ihren Korps gestoßen sind, die Armee erst auf den vollständigen Friedensfuß versezen werden, der noch weit von dem Kriegsfuß entfernt ist. Wenigstens werden wir dann nicht mehr genöthigt seyn, zwei Regimenter zu nehmen, um eines zu haben. In Folge der Errichtung von neuen Bataillonen und neuen Eskadronen werden viele gute und alte Offiziere wieder angestellt werden, und die beurlaubten Unteroffiziere und Soldaten wieder in die Kadres zurükkehren. Wie auch immer die Ereignisse ausfallen mögen, so sollen sie uns nicht unvorbereitet antreffen. Zugleich wiederhole ich aber die Erklärung: Frankreich will den Frieden, aber es fürchtet den Krieg nicht. Sollte man es dazu zwingen, so würden neben seiner unermeßlichen schon gebildeten Nationalgarde, die noch täglich anwächst, neben seiner mobilen Nationalgarde, die bald organisirt seyn wird, zahlreiche Bataillone freiwilliger Soldaten mit demselben Eifer wie vor vierzig Jahren aus Frankreichs Boden zur Vertheidigung des Vaterlandes hervortreten." Hr. Berenger erstattet alsdann einen Bericht über den Vorschlag des Hrn. Tracy, die Abschaffung der Todesstrafe betreffend. Er spricht sich gegen diese Strafe als eine der Moral widerstrebende und gehässige aus; da aber die Abschaffung derselben eine fast vollständige Reform der peinlichen Gesezgebung nach sich ziehen müßte, so sey dis nicht ein Geschäft, das improvisirt werden könne, sondern das vielmehr langes Nachdenken erheische. Der Bericht schließt demnach mit dem Antrag auf Vertagung der Frage.

Fortsezung der Rede des Hrn. Casimier Perier in der Deputirtensizung am 30 Sept.

Langsamkeit oder Voreiligkeit, zu grell ausgesprochene, oder andererseits unzulängliche Wahlen, dis sind die Vorwürfe, welche man der unermeßlichen Organisation des Verwaltungspersonals in Frankreich gemacht hat — Vorwürfe, die jedoch einander gegenseitig ausschließen oder neutralisiren. Hier wenige Worte über diese Beschwerde. Sie sagen, einer der Minister habe weit mehr gethan, als seine Amtsgenossen. Dis war Vortheil und Gesez seiner Stellung. Da die Frage über die Magistratur von der Charte anders entschieden wurde, als in den Ansichten der frühesten Ausleger unserer Bewegungen lag, so mußte in der beinahe gänzlichen Erneuerung der Parkete und der unverweilten Ersezung derjenigen, die abwesend waren, die ihre Stellen niederlegten oder den Eid nicht leisten wollten, ein Gegengewicht gegen die Inamovibilität gesucht werden, über welche man so sehr Klage führte. — Ein anderer Minister wird nur voreiliger Wahlen beschuldigt, und gleichwol drängte man ihn, die Entsezungen vorschnell zu betreiben. — Ein dritter wird der Unthätigkeit angeklagt, und daß er nicht vor den Menschen, sondern vor den Sachen selbst hinhalte. Kennt man den Zusammenhang des Privatvermögens mit dem Nationalvermögen, und die Verhältnisse des leztern zu den Einnehmern der Finanzen nicht? Sind Absezungen in diesem Fache der Verwaltung so nüzlich und thunlich, als in andern? und sind die Kandidaten so häufig unter Bedingungen, welche das Wesen dieser Aemter und Stellen erfordert? — Man fügt bei: das neue Wahlgesez bliebe in seinen Prinzipien zu lange unentschieden, und sey noch jezt allzu unvollständig. Gleichwol ist das Alter herabgesezt, die Wiedererwählung der Angestellten zu einem besondern Grundsaz erhoben; die neuen Wahlfähigen wie die neuen Wähler sind von der Bedingung des jährigen Besizes entbunden, das doppelte Votum ist abgeschaft und provisorisch durch eine Anordnung ersezt worden, die man nicht des Aristokratismus anklagen wird; 125 neue Wahlen werden die Kammer wieder ergänzen und den gegenwärtigen Stand der öffentlichen Meynung offenbaren. Nur ein einziger Punkt muß noch in Ordnung gebracht werden: der Wahl- und Wählbarkeitscensus. Eben weil es nur noch dieser einzige Punkt ist, besteht man ausschließlich auf demselben, als ob das ganze Gesez, die ganze Garantie und Freiheit der Wahl blos auf diesem einzigen Umstand beruhte. Auf diese Art bringt man das bereits Erhaltene gar nicht in Anschlag, um sich das Recht zu geben, noch mehr zu fordern, Alles an Einem Tag und von einer einzigen Berathung zu fordern, auf die Gefahr hin, Geseze zu improvisiren, deren erster Entwurf so oft zu Ergebnissen führt, welche dem Plane ihrer Verfasser entgegen sind. Wirklich, weiß man denn so ganz genau, zu welchen Folgen ein ganz neues Gesez führen würde, dessen sämtliche Elemente unbekannt sind, und welches weder auf feste Zahlen, noch auf eine vorbereitende Erfahrung hin abgefaßt würde? Sollte es weislich gethan seyn, die Probe einer theilweisen Wiedererwählung, welche dem Gesezgeber praktische Erläuterungen geben könnte, zu verwerfen? Wie könnte man auch der unvollständigen Kammer das Recht zutheilen, ein Wahlgesez zu machen, wenn man ihr die Macht bestreitet, minder wesentliche Punkte zu bestimmen? Hat man sich über die Bewegung des allgemeinen Geistes in den Provinzen, ja in Paris selbst, gehörige Rechenschaft gegeben? Darf man zum Voraus versichern, was das Ergebniß der nächsten Wah-

len seyn wird? Nein; aber man ist von einer firen Idee eingenommen; von dem Gedanken eine Kammer auflösen zu müssen, welche man vor vier Monaten als die Befreierin des Landes ansah; welche vor zwei Monaten den Hoffnungen, die man von ihr gefaßt hatte, auf würdige Art entsprach, und noch viel mehr als dis gethan hat, welche Zeugin unsrer Revolution war, welche an deren Handlungen mitschuldig, für deren Folgen verbindlich ist; eine Kammer, an deren Stelle man eilends eine neue sezen soll, die den Bewegungen fremd, mit ihren Ursachen unbekannt, an ihrem Ursprung unschuldig, und somit jeder Berechnung der Gegner (selbst denjenigen der alten Legitimität, wenn solche vorauszusehn wären) leichter zugänglich wäre, als die Kammer, welche jedes ihrer Mitglieder in die ruhmwürdige Verantwortlichkeit der Revolution von 1830 mit verwikelt hat. — Was die Volksgesellschaften betrift, so stoßen wir mit der ganzen Kraft unsres Gewissens den Verdacht von uns, als hätten wir aus Furcht die Wichtigkeit und Gefahr dieser Gesellschaften vergrößert, die dem Impulse der Freiheit, aus welcher sie entsprungen waren, folgend, unglüklicherweise den Gesezen, welche diese hätten der Ordnung gemäß leiten können, voraneilten. Es ist mehr das Volk selbst, als die Verwaltung, das sich gegen Vereine, die ihm Besorgnisse einflößten, erhob, und mochten nun Geseze über diesen Fall vorhanden seyn oder nicht, jedenfalls war es unsre Pflicht, die öffentliche Ordnung aufrecht zu halten. Das aufzulösende Problem ist, den öffentlichen Frieden mit der intellektuellen Freiheit in Einklang zu bringen. Die Regierung würde Versammlungen nicht beunruhigen, wenn diese nicht selbst durch eine gegenstandlose oder ungehörige Publizität das Vertrauen der Bürger störten. Ist eine äußere Zuhörerschaft bei Redeübungen nothwendig, zumal unter so zarten Umständen, wie sie auf ein so großes Ereigniß, als die Revolution von 1830, folgen, und welche die ernsten Erinnerungen der Revolution von 1789 wieder erweken müssen? Diese Frage hat sich der Gesezgeber zu stellen, und bis zu ihrer Lösung möchte es gut seyn, wenn diese Gesellschaften es vermieden, den Argwohn des Volkes aufzuregen.

(Beschluß folgt.)

Der **Moniteur** meldet unterm 5 Okt.: „Heute um 1 Uhr empfing der König in einer Privataudienz: 1. Hrn. Baron v. Werther, der Sr. Majestät die Schreiben Sr. Maj. des Königs von Preußen überreichte, die ihn bei dem französischen Hofe als außerordentlichen Gesandten und bevollmächtigten Minister beglaubigen; 2. Hrn. Baron Pfeffel, außerordentlichen Gesandten und bevollmächtigten Minister Sr. Maj. des Königs von Bayern bei demselben Hofe, und der gleichfalls die Schreiben seines Souverains, die ihm diesen Titel übertragen, überreichte; 3. Hrn. v. Treitlinger, der dem Könige die Beglaubigungsschreiben überreichte, in deren Gemäßheit er zu Paris mit dem Titel eines Minister-Residenten Sr. königl. Hoheit des Großherzogs von Sachsen-Weimar residiren soll. Baron v. Werther, Baron Pfeffel und Hr. v. Treitlinger wurden von dem Grafen Molé, Minister und Staatssekretär beim Departement der auswärtigen Angelegenheiten, begleitet und vorgestellt, der, nach dem Empfange bei dem Könige, sie auch der Königin, den Prinzen und Prinzessinnen der königlichen Familie vorstellte."

Ein Schreiben im **Messager des Chambres** macht darauf aufmerksam, daß Marschall Bourmont am 30 Sept. nicht, wie englische Journale angegeben, zu Plymouth habe landen können, da die Familie des Marschalls direkte Nachrichten aus Palma vom 20 Sept. von ihm erhalten, wo er sich provisorisch aufzuhalten scheine. Eben so geringen Glauben verdiene eine Angabe im **Semaphore** in Marseille vom 30 Sept., worin es heiße, Marschall Bourmont sey auf der Diligence von Barcellona am 21 Sept. zu Valencia angekommen, von wo er sich nach Madrid begeben wollte, um sich an die Spize der Carlisten zu stellen.

Auch scheint die Nachricht ungegründet zu seyn, daß der Herzog von Ragusa seinen Eid als Pair eingeschikt habe. Wenigstens hat der Präsident der Pairskammer bis jezt keine Mittheilung davon gemacht.

†* **Paris**, 5 Okt. Jezt, wo die ministerielle Krise vom 23 Sept. vorüber ist, und ein mehr oder minder dauerhaftes Band die entzweiten Theile des Kabinets zusammenhält, fängt man an, die Details der lezten Woche genauer zu erfahren. Die HH. v. Broglie und Guizot waren die ersten Stifter der in das Kabinet geworfenen Unruhen. Sie erschienen am Dienstag im Konseil mit einem vollständigen Geseze, das zwar nicht ganz gegen, aber noch weniger für die Volksgesellschaften war. Dieses Gesez unterwarf die Haltung einer Volksgesellschaft einer Kaution und selbst einer beschränkten Zahl von Mitgliedern, jedoch noch mit ziemlicher Ausdehnung. Dadurch war das Recht der Volksgesellschaften gleichsam dem Rechte, ein Journal herauszugeben, gleichgestellt. Es verlangte eine Art von verantwortlichen Geranten. Dieses Gesez mißfiel einem großen Theile des Konseils. Die HH. Louis und Molé unter den wirklichen Ministern, und die HH. Casimir Perier und Dupin unter den Ministern ohne Portefeuille traten dem Entwurfe bei. Die HH. Lafitte, Dupont de l'Eure und Bignon erklärten sich als Gegner, und wurden Anfangs beinahe von Hrn. Sebastiani unterstüzt, der gemeiniglich eine sehr kluge Neutralität beobachtet, so wie von dem Marschall Gerard, der das Prinzip eines Gesezes in Bezug auf die Volksgesellschaften zugab, aber es weiter und den Resultaten der neuen Revolution gemäßer verlangte. Ihre Opposition ward überdis durch einen hohen Willen unterstüzt. Hr. Guizot legte darauf seine Entlassung ein, und ihm folgte darin Hr. v. Broglie. Darüber vergingen 24 Stunden. Inzwischen willigten in Folge eines Raths, den man dem vormaligen Präsidenten der Wahlkammer zuschreibt, die beiden antiklubistischen Minister ein, ihren Gesezesvorschlag zurükzunehmen, unter der Bedingung, daß wenn die Besorgnisse, die man mit oder ohne Grund in Betref der Volksgesellschaften hegte, fortdauern sollten, man sie zu dem Art. 291 des Strafgesezbuchs (der Versammlungen von mehr als 20 Personen verbietet) ihre Zuflucht nehmen lasse, wobei sie gestanden, daß er fehlerhaft sey, und daß sie wünschten, man möchte ihn bald abschaffen; daß aber so traurig dessen Anwendung auch seyn würde, es doch besser seyn dürfte, den Besorgnissen ein Ende zu machen. Die Minister scheinen übrigens, wie wir annehmen zu dürfen glauben, weniger an die Gefahr der Versammlung an sich geglaubt zu haben, als an die Nothwendigkeit, den einmal vorhandenen Besorgnissen ein Ende zu machen; denn es ist von einer noch nicht entfernten Zeit bekannt, daß diese beiden Minister gerade in der Gesellschaft Aide toi, le ciel t'aidera verschiedenemale den Vorsiz geführt haben. So standen die Sachen, als eine ziemlich stürmische Sizung in einer Volksgesellschaft neue Klagen veranlaßte; der Obergeneral der Nationalgarde, achtungswerthe Behörden wurden dabei sehr wenig geschont; doch erfolgte keine

wirkliche Störung der Ordnung, aber die Besorgnisse nahmen immer mehr zu. Einige Wechselagenten und andere Privilegirte, vielleicht weniger durch die politische Tendenz der Gesellschaften, als von den mehrmals in diesen Versammlungen gestellten Motionen gegen Monopole aller Art beunruhigt, unterzeichneten eine Petition und sammelten Unterschriften für dieselbe. Die Minister, die zuerst von den Klubs gesprochen hatten, schlugen nun die Anwendung des Art. 291 vor. Man entschied dagegen. Nun erfolgte die Entlassung der HH. v. Broglie und Guizot, die der HH. Louis, Dupin und Casimir Perier, und die Erklärung der HH. Molé und Gerard, daß sie ihren Kollegen folgen würden, wenn diese sich entfernten; so wie die Verfügung, daß Hr. Lafitte in Uebereinstimmung mit Hrn. Dupont ein neues Ministerium zusammensezen sollte. Dis war am Donnerstag den 23 Sept. Man suchte überall nach Ministern, fragte bei Hrn. Odilon-Barrot für das Ministerium des Innern an, der sehr willig antwortete; General Lamarque zauderte lange; es handelte sich davon, sich viele Feinde in einem Augenblike zu machen, wo alle Existenzen zu zertrümmern und neu zu schaffen waren. Kurz General Lamarque schlug das Anerbieten aus. Hr. Sebastiani war geneigt, die neue Kombination nicht durch eine Weigerung von seiner Seite zu stören; aber ein einziger Mann macht noch kein Ministerium, und man fand keines; nicht als ob es an Leuten gefehlt hätte, die Lust dazu hatten, sondern weil man nicht die gehörigen und fähigen Männer finden konnte. Auch war man bei dem schon künstlich verbreiteten Schreken über die Tendenz der geheimen Gesellschaften in Betref der bevorstehenden Wahlen ungewiß, und hauptsächlich fehlte es an der Majorität in den Kammern. Bei diesen Konjunkturen erwartete der König immer das Kabinet, das ihm Hr. Lafitte versprochen hatte. Hr. Lafitte kam, aber ohne Kabinet. Man machte noch einen lezten Versuch, und schikte Hrn. Th. . . zu Hrn. Guizot mit dem Vorschlage, er solle allein im Kabinet bleiben, und Hr. v. Broglie würde eine Botschafterstelle erhalten. Wir wissen nicht, ob Hr. Guizot fürchtete, eine Falle in dieser Spaltung mit seinen entschlossensten Verbündeten zu sehen, kurz er beharrte entweder auf seiner Entlassung oder auf Anwendung des Art. 291. Man parlamentirte einige Zeit, kam zuerst bei Hrn. Lafitte, dann bei Hrn. Molé zusammen, und bestimmte am Ende, daß die Antiklubisten Recht behalten sollten. Nun wollte Hr. Dupont austreten; aber die einstimmigen Bitten seiner Kollegen hielten sowol ihn als Hrn. Lafitte zurük. Man fühlte wohl, daß das Ministerium durch diese Männer mit der Nation zusammenhänge. Es ward beschlossen, bis zu den neuen Wahlen beisammen zu bleiben, und dann zu sehen, wie sich die öffentliche Meynung ausdrüken würde. Der Vorschlag des Hrn. Mauguin hätte beinahe diesen Waffenstillstand getrübt. Doch auch hier gelang es, den Frieden wieder herzustellen.

Niederlande.

Die Kölner Zeitung meldet, nach der Aussage von Reisenden, die aus Holland kamen, sey alles holländische Militair, und sogar einige Strafbataillone, die sonst gewöhnlich nur zur Ergänzung der Truppen in Ostindien gebraucht werden, auf Wagen nach Antwerpen und andern holländisch-belgischen Gränzpunkten transportirt worden. Der Kampf scheine also dort noch eine ernstere Gestalt annehmen zu sollen. — Dieselbe Zeitung will auch aus London wissen, daß in der Themse 60 Dampf- und Transportschiffe zur Uebersführung englischer Truppen nach den Niederlanden bereit lägen. (In den neuesten direkten Nachrichten aus London geschieht nicht die mindeste Erwähnung einer solchen Maaßregel.)

Deutschland.

* München, 10 Okt. Der Pariser Messager des Chambres (vom 5 Okt. zweite Edition) enthält einen sonderbaren Artikel über eine Art von Aufstand, der angeblich zu München statt gefunden haben soll. Wir leben hier in der vollkommensten Ruhe, die nie unterbrochen wurde. Hätte der Verfasser des Messager München, bei dem Volksfeste am 3 Okt. oder an den folgenden Tagen, wo bei dem fortdauernden Schüzenschießen immer viele tausend Menschen versammelt sind, nur einen Augenblik sehen können, so würde er sich selbst überzeugt haben, wie lächerlich ihn der Einsender jenes Artikels mystifizirt hat.

* Mainz, 6 Okt. In der Nacht vom 2 auf den 3 d. ist in Meisenheim ein Aufruhr ausgebrochen, und daselbst die Landesinsignien und das Mauthamt zerstört worden. Der Rädelsführer war ein Bürstenbinder, der am Morgen arretirt und ins Gefängniß abgeführt wurde. Gegen Abend versammelte sich die ganze Bürgerschaft, nicht allein der Pöbel, sondern auch die wohlhabende Klasse, und begab sich vor die Wohnung des Justizbeamten, von demselben die Freilassung des Arrestanten verlangend, die auch zugestanden werden mußte, worauf die bewafneten Bürger die Wache bezogen. Dieser Maaßregel verdankt man die Herstellung der Ruhe. Gegenwärtig ist man mit Abfassung einer Bittschrift an den Landgrafen von Hessen-Homburg beschäftigt, worin derselbe um Abschaffung der Mauth gebeten wird. Alle diejenigen, welche die öffentliche Meynung kennen, und mit der Volksstimmung bekannt sind, müssen mit diesem Ausdruk eines allgemeinen Wunsches einverstanden seyn, der sich im westlichen Deutschland täglich mehr verbreitet, und selbst Menschen von der ruhigsten Gemüthsstimmung ergreift. — Heute rüken in Mainz 400 preußische Kanoniere ein. Oestreichische Truppen erwartet man den 23 d. Alle Festungsarbeiten werden hier mit der größten Thätigkeit betrieben, und selbst die Sonntage nicht ausgesezt. Wenn die Behauptung wahr ist, daß man sich zum Kriege rüsten müsse, um den Frieden zu erhalten, so haben wir eine gegründete Hofnung noch ferner im tiefsten Frieden zu leben. Indessen scheinen die Kapitalisten diese Ansicht nicht zu theilen, denn alle Kassen verschließen sich, die Gewerbsthätigkeit nimmt ab, und es ist sehr zu befürchten, daß während des nächsten Winters der Mangel an Arbeit und die gestiegenen Preise der Lebensmittel große Noth und vermehrte Unordnung erzeugen werden. Die Kartoffeln kosten bereits 1 fl. das Malter, was bei dieser Jahreszeit ein sehr hoher und schon jezt für die ärmere Klasse drükender Preis ist. Auch die Theurung des Brennholzes und die geringen Vorräthe, die wir darin besizen, lassen während des nächsten Winters, falls die Kälte lange dauern sollte, eine große Noth unter der gemeinen Klasse befürchten.

** Frankfurt a. M., 7 Okt. Wir haben heute Privatbriefe aus Brüssel erhalten, die vom 3 datirt sind, und am 4 dort auf die Post gegeben wurden. Bei ihrem Abgange herrschte völlige Ruhe in dieser Hauptstadt. 50,000 Mann, so lauten die wohl etwas übertriebenen Angaben, seyen unter den Waffen, mithin habe man sich vor den Holländern durchaus nicht zu fürchten. Einige Besorgnisse jedoch scheint man zu hegen, daß die Verhält-

nisse Belgiens Veranlassung zu fremder Dazwischenkunft geben möchten. Philippeville hatte sich ergeben, und Gent, dessen Besazung sich in die Citadelle zurükgezogen, hatte sich für die Nationalsache erklärt. — Briefe aus Verviers melden, daß dort jezt, nachdem man die Brauseköpfe und unbeschäftigten Arbeiter nach Lüttich entsandt, die vollkommenste Ruhe herrsche. In genannter Stadt scheint, nach Briefen aus Aachen, die Garnison der Citadelle auf die Bürger in den Straßen geschossen zu haben. — Die Börsenberichte aus Amsterdam vom 4 Okt. melden einen abermaligen Rükgang der Kurse: die Integrale waren auf 38 gewichen; Kanzbillets 16 fl. das Stük; Restanten ⅛. Sie fügen hinzu, daß dieses Weichen weniger den politischen Verhältnissen im Innern des Reichs, als vielmehr dem auf der Börse ausgesprengten Gerüchte, die französische Rente sey abermals sehr gefallen, zuzuschreiben sey. — Auch an hiesiger Börse sieht es traurig aus. Die 5prozentigen Metalliques stehen 89; die 4prozentigen 79; Wiener Bankaktien 1250. Ueberdis sind diese Notirungen nur nominell; denn Niemand will kaufen. Mitursache der hier herrschenden Geldklemme sind die starken Versendungen des Baaren nach Leipzig hin. So hat ein hiesiges namhaftes Bankierhaus in diesen Tagen 10,000 Stük Friedrichsd'or an Frege geschikt, der, da er fast allein im Besiz bedeutender Geldmittel war, in dieser lezten Meßzeit sehr große und gewinnreiche Geschäfte gemacht haben soll. — Die bis Heppenheim bereits vorgerükten großherzogl. badischen Truppen haben sich wieder zurükgezogen. — Reisende aus Prag melden, daß die dort statt gehabten und in norddeutschen Blättern erwähnten Unruhen von höchst geringer Bedeutung gewesen. Diese Volksaufläufe waren mehr lächerlicher als ernster Natur, so daß sie den geringen Volksklassen nur Stof zu Wortwizen geben.

** Frankfurt a. M., 8 Okt. Die von Amsterdam hier einlaufenden, posttäglich ungünstiger lautenden Börsenberichte haben es dem hiesigen Staatspapierhandel noch nicht gestattet, sich von dem Schlage zu erholen, der denselben am jüngsten Ultimo betraf. Es kommt hiezu noch der gewöhnliche Gefährte jeder Handelsverlegenheit, der Geldmangel, der immer drükender wird, so daß der Wechseldiskonto auf 7 Proz. gestiegen ist, aus schon angeführten Ursachen aber, die sich täglich fühlbarer machen, leicht noch höher gehen dürfte. Unter diesen Umständen darf es Niemand befremden, daß, besonders bei Baarkäufen, die Kurse mit jedem Tage heruntergehen, Lieferungsgeschäfte aber fast nicht zu bewirken sind, weil die etwanigen Verkäufer, in Erwartung des Eintritts günstigerer Zeitverhältnisse, ihre Forderungen gar zu hoch spannen. So notiren wir denn heute die 5prozentigen Metalliques 89⅛; die 4prozentigen 80; Wiener Bankaktien 1225; Partiale 115⅛; Rothschild'sche 100Guldenloose 160. Diese Preise verstehen sich gegen Baares; hingegen bot man auf Lieferung für Ende November auf 5prozentige Metalliques 90⅛ vergebens; auf 4prozentige 81; auf Wiener Bankaktien 1260; Partiale 118; 100Guldenloose 162. Aehnliche Bewandtniß hat es mit den polnischen Loosen, die man für 49½ preuß. Thaler gegen Baares haben kan, allein nur mit Mühe zu 51½ für Ende künftigen Monats. — Am Schlimmsten sieht es mit den holländischen Fonds aus, worin noch kurz vor Eintritt der belgischen Katastrophe hier so große Geschäfte gemacht wurden, weil den Spekulanten deren Kurse, wegen ihrer weiten Entfernung vom Pari, ansehnliche Chancen darzubieten schienen. Heute sind die Integrale, die damals 67 standen, willig zu 38⅛ zu haben; die Kanzbillets zu 17 fl.; die Restanten ⅛. — Auch diejenigen Effekten, die sonst am wenigsten von Konjunkturen, wie die heutigen, berührt zu werden pflegen, sind bedeutend herabgegangen. So die darmstädtischen 50Gulden-Loose, welche man zu 106 kauft, und die badischen Loose, die auf 72 fl. herabgegangen sind. — Endlich kan man die Notirungen der russischen 6prozentigen Inscriptionen zu 56, der neapolitanischen Falconets zu 56 und der spanischen Renten zu 37 lediglich als nominell betrachten, weil in diesen Effektensorten jezt gar kein Umsaz statt findet. — Sämtliche fremde Devisen sind ausgeboten, ohne Verwendung zu finden. So würde man Amsterdam k. S. zu 136⅝ haben können; Paris k. S. 78; London 148; Berlin 101⅛. — Privatbriefe aus Paris von glaubwürdiger Hand sprechen von der nahen Beilegung der belgischen Unruhen durch Vermittelung, als von einer fast unzweifelhaften Thatsache. Als mitwirkende Vermittler nennen sie Frankreich, England und Preußen, und geben zugleich die Versicherung, daß der europäische Friede nicht gestört werden dürfte. — Briefe aus Kassel äußern sich in zweideutigen Ausdrüken über die dortige Lage der Dinge. Ein gewisses, hoffentlich ungegründetes Mißtrauen soll sich in jener Hauptstadt, ja im ganzen Lande mit jedem Tage immer mehr bemerkbar machen. Doch ist die Ruhe noch nicht gestört worden. — Die lezten Berichte aus Amsterdam melden einen abermaligen Rükgang der niederländischen Kurse: die Integrale waren auf 36⅛ zurükgegangen; Kanzbillets 15⅛ fl.; Restanten 1/16. Ein panischer Schreken, wie die ältesten Handelsleute ihn nicht erlebt zu haben versichern, hat die dortige Börse befallen; auch sähe man bei längerer Fortdauer der jezigen Verhältnisse großen Unfällen entgegen.

** Vom Vogelsberge (Oberhessen), 6 Okt. Die Ruhe, welche in unsrer Gegend auf eine so schrekhafte Weise gestört worden, fängt allmählich an sich wieder herzustellen. Beamte, welche die Wuth der Bauern zur Entfernung nöthigte, kehren zurük in ihre zertrümmerten Wohnungen. Eben so finden sich die Geistlichen und andere Personen, die von den Bauern auf ihren Zügen mitgeschleppt worden, wieder ein, werden aber zum Theil lange Zeit brauchen, sich von ihrem Schreken zu erholen. Zu Hirzenhayn hatten die Insurgenten nicht allein den Ortspfarrer, sondern auch den Hüttenverwalter mitgenommen; beide sind zurükgekehrt, ohne besondere Mißhandlungen erlitten zu haben. In Schotten, wo die Wohnungen der Beamten gänzlich ruinirt wurden, ist es ruhig, und das eingerükte Militair bietet Alles auf, Ordnung und Eintracht zu erhalten. Zu Nidda befindet sich das Hauptquartier, und die von dem Prinzen Emil getroffenen Maaßregeln lassen hoffen, daß Alles gut endigen wird. Von Insurgentenhaufen, die sich auf mehrere tausend Mann belaufen sollen, weiß man hier nichts, und für gewiß ist anzunehmen, daß solche gar nicht mehr existiren. Der größte Theil der hiesigen Landbewohner sieht ein, daß die bisherigen Schritte der Empörer auch das Eigenthum von Privatpersonen bedrohen, und bietet daher Alles auf, die irre geleiteten Leute zurecht zu weisen.

** Hanau, 6 Okt. Unsre neue Bürgergarde ist organisirt. Der Fabrikant C. Rößler, ein allgemein geachteter Mann, ist

Obrist derselben. Um bei den größtentheils unbemittelten Bürgern möglichst schnell eine gleich Bekleidung zu erlangen, hat man eine ganz einfache Uniform gewählt: Dunkelblaue Kittel von Leinen mit rothem Umlegkragen und Kappen von schwarzem Wachstuche. Mit Ausnahme des silbernen Portépée's darf auch bei den Uniformen der Offizieren nichts von Gold, Silber oder Seide verwendet werden. — Mauthen existiren jezt nicht mehr in unsrer Provinz. Deren Zerstörung war mit theils mehr, theils weniger bedeutenden Excessen verknüpft. Auch mehrere einzelne Ortschaften, wo sich die Unterlicenter theilnamlos verhielten, wurden die Licent-Litteralien von den Einwohnern denselben abgefordert und hierauf verbrannt. An vielen Orten grif freilich dieser Aufschwung von Freiheitsgefühl weiter um sich; man nahm den Schultheißen auch noch das Stempelpapier und die Steuerlisten weg, den Förstern, Forstlaufern u. s. w. die Rügeregister, Strafnotizbücher ꝛc. und zernichtete sie unter Freudengeschrei. Bei solchen Anläßen fielen jeweilen Persönlichkeiten vor. So konnte sich der Justizbeamte zu Langenselbold, der sich durch sein Betragen seinen Amtsuntergebenen verhaßt gemacht haben soll, nur durch eilige Flucht vor Mißhandlungen retten. Gleiches Schiksal bedroheten den Justizbeamten zu Steinau, der sich aber noch in Zeiten mit seiner Familie hieher flüchtete. Der Rentbeamte zu Schwarzenfels war ebenfalls noch glüklich genug, dem gegen ihn ausbrechenden Volksunwillen zu entkommen; seine hochschwangere Gattin aber ward vor Schreken von einem todten Kinde entbunden. Diesen Dreien, so wie dem Rentbeamten zu Steinau, der gleichfalls flüchtete, wurden ihre Wohnungen zum größten Theile demolirt, dabei noch mehrere Akten und Urkunden, zum äußersten Nachtheil von Privaten, zernichtet. — Auch die Grafen zu Meerholz und Wächtersbach, denen von mehrern, mit ihnen wegen Waldberechtigungen schon längst in Streit befangenen Gemeinden schriftliche Erklärungen abgedrungen wurden, wodurch sie diesen Gemeinden die früheren Berechtigungen wieder einräumten, suchten hier eine Zufluchtsstätte. Sie verlangten militairischen Schuz, der ihnen aber nicht bewilligt ward, weil man hier kein Militair entbehren zu können glaubte. — Alle diese Gewaltthaten, so bedauernswürdig und strafbar sie sind, waren jedoch keineswegs das Werk getroffener Verabredungen, Verbindungen, oder wie man es sonst nennen möchte; sondern jeder Ort, von Aufregung ergriffen, suchte sich des ihn drükenden oder ihm schon längst lästigen Verhältnisses zu entledigen; und jedem Menschenkenner wird es wohl keine auffallende Erscheinung seyn, wenn bei solchen Gelegenheiten auch manche Unschuldige mit büßen mußten. — Nun ist aber in unsrer Provinz wieder Alles ruhig; Alles tritt wieder in sein altes Geleis zurük, voller Hofnung und gespannt auf unsern, für den 16 d. M. zusammen berufenen Landtag. — Ein Obergerichtsrath von hier und ein Adjutant des am 27 v. M. hier eingetroffenen Kurprinzen waren sofort, nach ausgebrochenen Unruhen, in die Oberprovinz abgereist, um die Gemüther zu beruhigen. Die Stadt Steinau hat selbst sechs der Haupttumultuanten aus ihrer Mitte ergriffen, und sie dem von Kassel dort eingetroffenen Militairkommissair zur gerechten Bestrafung überliefert; Beweis genug, daß unsre Provinz keineswegs in den Zustand von Anarchie versunken ist, wie auswärtige Blätter es auszuschreien sich bemühen. Namentlich verdient die Darmstädter Zeitung deshalb eine nachdrükliche Rüge, weil sie, bei mehrern Uebertreibungen und falschen Behauptungen, auch noch die Unwahrheit verkündete, Hanauer hätten das Licentgebäude in Steinheim, einem jenseits des Mains ½ Stunde von hier gelegenen Darmstädtischen Amtsorte, in Brand gestekt. Nicht Hanauer, sondern Steinheimer selbst haben, um ihre Mauthen zu schreken, einige Mauthpfähle ausgerissen und verbrannt. Dis ist Alles, was dort geschah. Einige Vorkehrungen zu Verhütung von Einfällen in das großherzogl. hessische Gebiet von kurhessischer Seite dürfte einer allzuweit getriebenen Vorsicht beigemessen werden; denn nirgends fand bei uns ein Aufstand statt, der unsern Nachbarn gegründete Besorgnisse hätte einflößen können. Dagegen aber war es allerdings nothwendig, wegen der im (Darmstädtischen) Vogelsberge ausgebrochenen Insurrektion zur Dekung unsrer Saline Nauheim zwei Kompagnien Soldaten abzuschiken. Leute, die die Aufregung der Gemüther durch falsche Beschuldigungen zu steigern suchen, werden bei uns sonst den Gerichten überliefert. — Ich kehre, nach dieser kurzen Abfertigung, zu unsern innern Angelegenheiten zurük. Daß unser Kurprinz am 27 v. M. Abends hier ankam, und geschmükt mit dem Zeichen der Bürgereintracht, einer weißen Binde am linken Arme, durch die Stadt fuhr, daß er sich als Bürgerfreund aussprach, sich zum Chef der Bürgergarde erklärte, und daß er, nach einer kurzen Rede, worin er zur Ruhe ermahnte und versprach, sich bei seinem Herrn Vater dahin zu verwenden, daß die Mauth bis zur nähern Bestimmung durch die Landstände suspendirt bleiben solle, mit allgemeinem Jubel begrüßt wurde, — dis Alles werden Sie schon wissen. Am 28 d. M. erließ Se. Hoheit eine schriftliche Proklamation im gleichen Sinne, die gut aufgenommen wurde; dis Verfahren, so wie sein populaires Wesen, machten ihn hier beliebt. Alles sah einer freudigen Zukunft entgegen, da Niemand ahnete, daß der Kurfürst nicht gleiche Gesinnung mit ihm theile. Doch bald wollten Manche zu gegentheiligen Vermuthungen Grund finden. Der Kurfürst habe, so wird behauptet, seines erlauchten Sohnes Handlungen gemißbilligt, besonders aber seine Popularität. Er hat ihn von hier abberufen und statt seiner den Bundestagsgesandten, Hrn. Geheimenrath v. Meyerfeld, — wie es heißt mit ausgedehnter Vollmacht — als Kommissair hieher geschikt, sodann noch einen Militairkommissair in der Person des Generalmajors Bödiker, mit Husaren und Artillerie in die obere Provinz (Steinau ꝛc.) beordert, und die beiden Bataillone des 2ten Linien-Infanterieregiments, welche stets ihre Garnison hier hatten, von hier weggenommen, nach Marburg und Ziegenhayn verlegt, und die dort in Besazung gewesenen zwei Bataillone des 3ten Linien-Infanterieregiments hieher geschikt, welche vorgestern und gestern hier einrükten. — Die Abberufung des zweiten Regiments von hier hat sowol die Soldaten als die Bürger sehr unangenehm betroffen, und es zeigten sich auf beiden Seiten Symptome der Widersezlichkeit, die jedoch glüklicher Weise nicht ausbrachen.

Nach dem Hamburger Korrespondenten soll am 27 Sept. ein Abgeordneter des vorigen Herzogs von London bei dem Herzog Wilhelm zu Braunschweig eingetroffen seyn, durch welchen Ersterer dem Leztern die Regierung des Landes auf unbestimmte Zeit übertragen habe.

Preußen.

*† Berlin, 4 Okt. Daß der Herr Geheimerath Alexander von Humboldt einige Tage später nach Paris abgereist ist, als es bestimmt war und wir es angezeigt haben, ist keinem wesentlichen Grunde, sondern nur der Erledigung einiger For-

men beizumessen. — Der russische General-Feldmarschall Graf Diebitsch befindet sich fortdauernd in unserer Stadt, und ist von einer Unpäßlichkeit, die ihn befallen, wiederhergestellt. — Es heißt, der geheime Legationsrath Ancillon habe die oberste Leitung der Staatszeitung übernommen. Sollte sich dieses Gerücht bestätigen, so würde sie, bei der Berühmtheit dieses gelehrten Staatsmannes, eben so literarisch als politisch wichtig werden. — Se. königl. Hoh. der Prinz Albrecht von Preußen wird mit seiner Neuvermählten am 11 d. aus den Niederlanden in Potsdam eintreffen, woselbst die königl. Familie am 15 d. das Geburtsfest Sr. königl. Hoh. des Kronprinzen feiern wird. — In Breslau haben Handwerksburschen und Knaben die Parterrefenster mehrerer Judenhäuser zerschlagen; ernste Maaßregeln stellten die Ruhe alsbald wieder her, und diese ist auch seitdem nicht unterbrochen worden. — Aus derselben Stadt waren drei Mitglieder (Theologen und Professoren) eines christlichen Vereins hier, welcher in der unirten Kirche sein ganz besonderes Seelenheil nicht finden will, obgleich dieselbe weder der einen noch der andern Kirchenpartei irgend einen Gewissenszwang auferlegt. Es sollen diese Herren mit der deutlichen Ueberzeugung abgereist seyn, daß sie sich in der Hoffnung, eine Kirche in der Kirche zu gründen, getäuscht haben. Dem Vernehmen nach soll auch in der allbekannten Untersuchungssache der Halleschen Professoren Wegscheider und Gesenius und deren Ankläger entschieden und, wie man es mit Zuversicht erwarten konnte, das Prinzip der theologischen Lehrfreiheit gesichert seyn. Kläger und Verklagte werden sich bei diesem Ausspruche der Weisheit gewiß beruhigen, indem jene die Erschütterung der Grundpfeiler, und diese die antiprotestantische Erstarrung der evangelischen Kirche fürder nicht zu befürchten haben. Wenn in jezigen bewegten Zeiten jeder Rechtschaffene die gedoppelte Pflicht hat, versöhnlich, duldsam und friedlich zu seyn, so haben sie Geistliche und Theologen hundertfach. Es wird sich demnach jezt zeigen, ob die Partei der evangelischen Kirchenzeitung eine *wahrhaft* fromme ist, oder ob sie ferner noch Broschüren unter das Volk bringen wird, wie das berüchtigte Schriftchen: „Gotthold Salzmann, oder der verständige Hallore, eine Schrift für Jedermann von Dr. de Valenti in Halle.“

Rußland.

Die Regierung hat folgende *Preisfrage* ausschreiben lassen: „Die epidemisch wüthende Krankheit, bekannt unter dem Namen der Brechruhr (Cholera morbus), hat in den neuesten Zeiten ihren Weg durch den größten Theil Asiens mit verwüstenden Spuren bezeichnet. Im verflossenen und gegenwärtigen Jahre hat sich dieselbe auch mit ihrer ganzen Heftigkeit in einigen Gegenden des russischen Reiches gezeigt. Alle bisher über diese Krankheit erschienenen Schriften haben sich bei der Anwendung nicht ganz als genügend bewiesen. Die allmähliche Verbreitung derselben bedroht ganz Europa mit den schrecklichsten Folgen. Die russische Regierung, berücksichtigend das allgemeine Wohl, hält es für nöthig, alle Aerzte in Rußland, Deutschland, Ungarn, England, Schweden, Dänemark und Italien aufzufordern, diese epidemische Krankheit zu untersuchen und zu beschreiben. Diese Beschreibung muß enthalten: 1. Eine klare und genaue Auseinandersezung der Natur dieser Krankheit. 2. Aus welchen Ursachen dieselbe entsteht? 3. Auf welche Weise dieselbe sich verbreitet? 4. Der durch genaue und treue Untersuchungen geführte Beweis, ob dieselbe sich wie die bekannten kontagiösen Krankheiten mittheilt? 5. Welche Vorsichtsmaaßregeln demzufolge angewandt werden müssen? 6. Welche sichere Mittel zur Heilung derselben anzuwenden sind? Diese Schriften können in russischer, lateinischer, deutscher, englischer und italienischer Sprache abgefaßt seyn, und dürfen nicht später als bis zum 1 (13) Sept. (?) an den medizinischen Rath zu St. Petersburg eingeliefert werden. Der Name des Verfassers muß in einem besonders zugesiegelten Kouvert sich befinden. Für die beste und vollkommen befriedigende Schrift bestimmt die russische Regierung eine Belohnung von 25,000 Rubel B. A.“ (Hamb. Korresp.)

Oestreich.

* *Preßburg*, 5 Okt. Am 12 Julius waren die königlichen Einberufungsschreiben zum ungarischen Reichstage erlassen worden. Der Inhalt war: der Zusammentritt des Reichstags auf den 8 Sept.; die Krönung des Erzherzogs-Kronprinzen; die Ergänzung der ungarischen Regimenter. Als die Litterae Regales (königlichen Schreiben) in den Komitaten verkündet worden, liefen beinahe von allen Komitaten Dankadressen wegen der bevorstehenden Krönung ein. — Die drei ersten Tage des Reichstags sind zum Eintreffen der Mitglieder anberaumt; die erste Sizung war also erst am 11 Sept. Eine große Deputation wurde an Ihre Majestäten und an den Kronprinzen nach Schloßhof (ein kaiserliches Lustschloß nahe bei Preßburg) abgesendet. Sprecher der Deputation war der auch als Dichter rühmlichst bekannte Patriarch-Erzbischof von Erlau, Ladislav *Pyrker*. Am 13 stattete die Deputation den Ständen ihren Bericht ab; alle Reden, die zu Schloßhof gehalten worden waren, wurden vorgelesen; die des Erzherzogs-Kronprinzen gefiel vorzüglich ihres gemüthlichen Inhalts wegen. Der feierliche Einzug Ihrer Majestäten, der am selben Tage hätte erfolgen sollen, unterblieb des schlechten Wetters wegen. Ihre Majestäten kamen ganz in der Stille, und wurden blos im Primatialgebäude von den Ständen erwartet. Am andern Tage hatte die *Uebergabe der königlichen Propositionen* statt. Dis ist in Ungarn ungefähr das, was in andern Ländern die *Thronrede*. Die Rede Sr. Majestät wurde mit Begeisterung aufgenommen. Der Inhalt der königlichen Propositionen war, außer der Krönung des Erzherzogs-Kronprinzen und der Rekrutenstellung, noch: daß im nächsten Jahre 1831 am 2 Okt. neuerdings sich der Reichstag zu versammeln habe, um über die Ausarbeitungen der Reichsdeputation sich zu berathen; daß Se. Majestät auf die noch unerledigten Beschwerden des lezten Reichstags Ihre allerhöchsten Entschließungen kund geben werden; endlich daß wegen fortdauernder Wirksamkeit der Gerichte, deren Funktionen sonst nach dem von Alters her obwaltenden Gebrauche während der Sizungen des Reichstags suspendirt sind, eine gesezliche Vorkehrung zu treffen sey. Die Stände beschlossen, sich vorerst nur mit dem ersten Punkte der königlichen Propositionen zu beschäftigen, nemlich mit der Krönung. Derselbe Inauguraleid, den der jezt regierende König im Jahre 1792 geschworen, wurde auch für den Erzherzog-Kronprinzen von den Ständen, wie der königliche Antrag war, angenommen, und dieser Beschluß Sr. Majestät mittelst eines Vortrags — Repräsentation nennen es die Ungarn — unterbreitet. Die hierauf erfolgte allerhöchste Resolution erwekte so allgemeinen Enthusiasmus, daß die Stände in corpore sich zu Sr. Majestät verfügten, um ihre Danksagung für die huldvollen Gesinnungen Sr. Majestät an den Stufen des Thrones auszusprechen. Die Krönung war auf den 26 angesezt.

konnte aber des ungünstigen Wetters wegen erst am 28 statt finden. Die Pracht und Herrlichkeit, die dabei herrschte, ist über alle Beschreibung; in Europa kan nichts Gleiches gesehn werden. In der nächstfolgenden Sizung bestimmten die Stände dem neuen Könige ein Ehrengeschenk von fünfzigtausend Stük Dukaten. Eben so viel wurde der Königin Marie Therésie im Jahre 1792, der Königin Ludovika im Jahre 1808, und der jezt lebenden Königin Karoline im Jahre 1825 dargebracht. Zugleich baten die Stände um die Erlaubniß, bei dem herannahenden Namensfeste Sr. Maj. ihre Glükwünsche in corpore darbringen zu dürfen. Dis ist gestern Vormittags geschehen. — So wären Sie jezt von dem bisherigen Gange des ungarischen Reichstags unterrichtet, und ich werde Ihnen, so oft ein Abschnitt in den Verhandlungen statt findet, über dieselben Bericht erstatten. Ich hätte über das, was bis jezt geschehen, gern ausführlicher geschrieben, aber ich fürchtete, daß zwischen den vielen Aufständen, von denen jezt Ihre und jede Zeitung voll ist, der ausführlichern Darstellung des ruhigen Ganges einer in der Nation seit Jahrhunderten wurzelnden Repräsentation, kaum Raum gegönnt werden dürfte, da leider die Menschen der Art sind, daß sie lieber Mord und Krieg, Aufstand und Unruhe lesen, als das friedliche Bild einer Nationalvertretung, die mit ihrem Könige einig ist.

** Wien, 7 Okt. Ihre Majestäten der Kaiser und die Kaiserin und Se. kaiserl. Hoh. und Majestät der Kronprinz befinden Sich fortwährend zu Preßburg und werden nicht eher als im Laufe der künftigen Woche hier erwartet. Se. Maj. der jüngere König (Rex junior, dis ist der gesezliche Titel eines bei Lebzeiten seines Vaters zum Könige von Ungarn gekrönten Prinzen) war durch eine Unpäßlichkeit abgehalten, der Kirchenparade und den übrigen Feierlichkeiten am Namensfeste seines erlauchten Vaters beizuwohnen. — Der größte Theil des diplomatischen Korps hat Preßburg bereits verlassen und ist nach Wien zurükgekehrt, die Grafen Orloff und Ziethen, außerordentliche Botschafter von Seite Rußlands und Preußens, haben ihre Abschiedsaudienzen bei Ihren Majestäten gehabt, und werden ehestens die Rükreise nach Petersburg und Berlin antreten.

Wien, 7 Okt. 4proz. Met. 85; Bankaktien 1100.

Augsburger Kurs vom 11 Oct. 1830.

	Papier.	Geld.
Bayer. Oblig. à 4 Proz.	98 3/8	—
— detto à 5 Proz.	—	—
— Lott. Loos. à 4 Pr. E. M.	105	—
— unverzinsliche, 10 fl.	130	—
Oest. Rothsch. Loose.	170	—
— Partial à 4 Proz.	116	—
— Metalliques à 5 Proz.	94	—
— detto à 4 Proz.	83 3/4	—
— Bank Aktien II Sem.	1040	—
Polnische Loose	75	—

c) *Wechselkurs.*	Papier.	Geld.
Amsterdam 2 Monat	—	108
Hamburg 2 Monat	—	155
Wien in zwanzigern 2 Monat	99 3/8	—
Frankfurt 2 Monat	—	99 3/4
Nürnberg — —	99 5/8	—
Leipzig — —	99 3/4	—
London — —	9. 56	
Paris — —	117 7/8	—
Lyon — —	118	—
Mailand — —	60 1/4	—
Genua — —	50 7/8	—
Livorno — —	50 3/4	—
Triest — —	99 1/4	—

Literarische Anzeigen.

[2061] In allen Buchhandlungen ist zu haben:

Dr. Aug. Otto Krug: Selecta de conditione furtiva capita. Diss. inaug. Lipsiae apud C. E. Kollmann. (89 Seiten, 8. Preis 8 gr.)

[1957] In der Aschendorffschen Buchhandlung in Münster ist herausgekommen:

Predigten auf die Sonn- und Festtage des Jahrs, von Georg Kellermann, Pfarrdechant z. h. Ludgerus. 1ster Band. Advent bis Ostern. gr. 8. 34 Bogen. 1 fl. 45 kr.

Der Verfasser — der litterarischen Welt bekannt, als Freund des Grafen Fr. Leop. zu Stolberg — der ihm das „Büchlein von der Liebe" widmete — hat in Münster seit einer Reihe von Jahren als Prediger ungetheilten Beifall erworben. Eine Auswahl seiner Vorträge enthält das obige Werk, welches durch klare Auffassung und Darstellung des Christenthums, so wie durch eindringende herzergreifende Sprache alle die erfreuen wird, denen Religion das Höchste im Leben ist.

(Zu haben in den Buchhandlungen von Augsburg und München.)

[1954] **Anzeige für israelitische Lehrer und Hausväter.**

Bei Carl Heymann in Glogau ist erschienen und in allen guten Buchhandlungen, in Augsburg in der v. Jenisch- und Stage'schen zu haben:

Leitfaden beim Unterricht in der mosaischen Religion, von H. Arnheim. 8. brosch. 15 kr.

Ein mit Umsicht und Sorgfalt ausgearbeitetes Büchelchen, welches allen jüdischen Religionslehrern zur Beachtung und Benuzung beim Unterricht empfohlen werden kan. Von mehreren kritischen Blättern ist der Werth dieser kleinen Schrift bereits anerkannt worden. Die Allgemeine Monatsschrift für Erziehung und Unterricht rc. sagt darüber, und wir wiederholen es mit ihr: Möchte diese Schrift von gebildeten Israeliten recht fleißig gebraucht werden.

[1978] Von der

Charte der allgemeinen Weltgeschichte, dargestellt in einem bildlichen Strome der Zeiten von Friedr. Strass, in 3 Blatt nebst Text à 4 fl.

ist nun durch Herrn Prof. Clesca die Fortsezung der neuesten Ereignisse bis Ende August l. J. erschienen, und es wird den Besizern der frühern Ausgabe das lezte Blatt à 1 fl. 20 kr. einzeln abgegeben.

Wir empfehlen übrigens dieses interessante Werk zu fernerer gütiger Abnahme bestens.

v. Zanna u. Comp. dahier.

[1874] Allen Leihbibliotheken und Freunden der schönen Litteratur können wir nachstehende, eben fertig gewordene, interessante Romane mit Recht empfehlen:

Lorenz, W., der Fürstensohn. Eine Geschichte unserer Tage. 2 Thle. 8. 2 Rthlr.

— Emilie, oder so liebt ein deutsches Herz. 2te Aufl. 8. 1 Rthlr.

O'Ihel, die Freunde. Historisches Gemälde aus dem griechischen Befreiungskriege. 2 Thle. 8. 2 Rthlr. 8 gr.

Radcliffe, Gaston von Blondeville, oder die Hofhaltung Heinrich des Dritten im Ardenner Walde. 2 Theile. 8. 2te Aufl. 1 Rthlr. 12 gr.

Harro-Harring, Firn-Matthes, des Wildschüzen Flucht. Scenen im bayerischen Hochlande. Eine Novelle. 8. 21 gr.

Hatim Tai's Abenteuer. Aus dem Engl. von *r. 2 Thle. 8. 2 Rthlr. 12 gr.

Leipzig im August 1830.

Wienbrack'sche Buchhandlung.

Verantwortlicher Redakteur, C. J. Stegmann.

Gerichtliche Bekanntmachungen.

(1413) **Aufforderung.**

Es befinden sich bei dem unterfertigten Gerichte viele Depositen — deren Eigenthümer entweder unbekannt sind, — oder wenn sie bekannt, der Aufenthaltsort, das Leben oder der Tod derselben nicht erforscht werden konnte, oder an welche zwar Ansprüche gemacht wurden, jedoch nicht bis zur rechtlichen Ueberzeugung dargethan werden konnten.

Diese Depositen werden nun, wie unten folgt, öffentlich ausgeschrieben, und Jedermann, wer immer an selbe Rechte geltend machen zu können glaubt, aufgefordert, dieselben innerhalb 6 Monaten von dem Datum dieser Aufforderung an um so gewisser hierorts geltend zu machen, als außerdem nach Umfluß dieses Termines alle jene Gegenstände, für welche kein Eigenthümer bekannt ist, oder dessen Aufenthaltsort nicht ausgemittelt werden konnte, als herrenlose Sachen dem k. Fiskus ausgeantwortet, die andern Gegenstände dagegen, an welche Ansprüche gemacht wurden, und diese Ansprüche glaubhaft bescheint sind, an jene Individuen, welche sich hierzu meldeten, extradirt werden.

Passau, den 12 Junius 1830.

Königl. bayer. Kreis- und Stadtgericht Passau.

Burger, Direktor.

van Douwe, Raths-Accessist.

I. Baares Geld.

Laufende Nummer.	Aufschrift, welche das Depositum führt.	Zeit der Deponirung.			Geldbetrag.			Wo das Depositum aufgefunden worden.	Bemerkung.
		Tag	Monat.	Jahr	fl.	kr.	pf.		
1.	Herrmann, Kasper, Verlassenschaft.	24	März	1797	1	13	3	Die Nummern 1 — 37 wurden bei dem Stadtgerichte Passau vorgefunden, am 10 September 1805 an das k. Rentamt Passau abgegeben, von dort aber wieder remittirt am 20 Feb. 1826.	Genannter war ein Fremder, welcher in Passau starb.
2.	Hodlinn, Eva, Verlassenschaft.		unbekannt		2	12	—		
3.	Haidinger, Eva Rosina, ledige Weibsperson.	18	April	1785	83	21	2		
4.	Heininger, Joseph, aus Passau, Verlassenschaft.		unbekannt		21	32	1		
5.	Gruber, Elisabeth.		detto		2	21	—		
6.	Fischin N., Fischerstochter von Auger.		detto		10	17	—		Erlös aus einer Versteigerung.
7.	Ebenbacherin, Adelheid, k. k. Feldschererin.	10	Sept.	1804	50	21	—		Erlös aus der Versteigerung eines Bettes und einer Truhe d. d. 15 Dec. 1780.
8.	Eichinger, Joseph, Inwohner.	20	Dec.	1789	3	8	2		
9.	Ehemannin, Katharina, Licitationsgelder.	2	Okt.	1789	30	1	—		
10.	Donaubaverin, Rosina, Zimmermannin resp. deren drei Söhne, Xaver, Anton und Joseph, Verlassenschaft.		unbekannt		48	29	—		
11.	Demlin, Katharina, Verlassenschaftsgelder.	17	Feb.	1785	15	54	—		
12.	Von einem im Krankenhause gestorbenen Bräuknechte.		unbekannt		5	6	1		
13.	Balin, Katharina.		detto		1	13	3		
14.	Lindhuber, Magdalena, Licitationsgelder.		detto		14	55	—		
15.	Mayer, Katharina, Dienstmagd bei dem Körger Fischer.		detto		16	32	—		
16.	Maroni, Barbara, Inwohnerin von Passau, Verlassenschaft.	1	April	1783	207	16	3		
17.	Mayer, Ursula, ledige Schlosserstochter, Verlassenschaft.	11	Okt.	1786	30	56	3		
18.	Müller, Maria Anna, gewesene Dienstmagd.		unbekannt		1	25	—		
19.	Oberhauser, Cäcilia, Pupillengelder.		detto		13	31	1		
20.	Oester, Anna Maria, Verlassenschaftsgelder vom Kajetan Oester, Hofstallerssohn.		detto		24	28	2		
21.	Pöschl'sches Depositum.		detto		1	30	—		
22.	Reindl, Anna Maria.	29	Aug.	1787	6	46	—		Erlös für zwei verkaufte Reisekoffer.
23.	Reisinger, Peregrin.	10	Sept.	1804	3	—	—		
24.	Staller, Jakob, Tagelöhner zu Hutburn, Verlassenschaft.		unbekannt		6	3	—		
25.	Depositum von einem ungenannten Soldaten.		detto		98	6	—		
26.	Steinbeisser, Katharina, Arrestantin, Verlassenschaftsgelder		detto		1	4	1		

Laufende Nummer	Aufschrift welche das Depositum führt.	Zeit der Deponirung. Tag	Monat	Jahr	Geldbetrag. fl.	kr.	pf	Wo das Depositum aufgefunden worden.	Bemerkungen.
27.	Unbekanntes Arrestantengeld.		unbekannt		3	29	2		
28.	Meßner, N., Buchhändler von Freysing, Licitationsgelder.		detto		19	6	—		
29.	Pöschl, Joseph, Bedienter.		detto		1	30	—		
30.	Steiner, Anton, Tischlergesell von Grätz, Verlassenschaft.		detto		16	56	1		
31.	Stiegelbauer, Andrä, Beibotenssohn von Schärding.	10	Sept.	1804	11	51	—		
32.	Seidenhofer, Ursula, Interessengelder.	23 / 28	Okt. / Nov.	1790 / 1796	31	14	—		
33.	Depositum ohne Aufschrift.		unbekannt		8	—	—		Soll von Jakob Fuchs für die Bodenburgische Schauspielergesellschaft deponirt worden seyn.
34.	Erlös für verkaufte alte Fetzen.		detto		1	—	—		
35.	Wilhelm, Joseph, Schullehrer, verstorben in Passau.		detto		8	45	—		
36.	Riselmayerin, Elisabetha.		detto		19	2	—		
37.	King'sche Pupillengelder		detto		14	11	2		
38.	Brunner, Ursula, gewesene Köchin bei der Gräfin von Thun.		detto		57	55	—	Die Nr. 38 bis 46 wurden bei der Depositen-Kasse und dem Expeditionsamte des ehemaligen fürstl. passauischen Hofraths vorgefunden, am 10 Sept. 1805 an das königl. Rentamt Passau abgegeben, und von dort am 20 Febr. 1826 remittirt.	
39.	Vogl, Max, Schreiber bei dem Pfleggerichte in Hals, zu Passau verstorben.		detto		11	40	—		
40.	Milhofer, Georg, aus Wien.		detto		64	—	—		
41.	Gachini, Barbara, Kinder betreffend.		detto		7	32	—		
42.	Kanz, Johann, von Niederndorf.		detto		8	35	—		
43.	Denner, Margareta, Erbgelder.		detto		70	45	—		
44.	Doberschütz, Viktoria und Richart.		detto		4	—	—		
45.	Haas, Jakob.		detto		16	25	3		
46.	Huber, Josepha, Stadtanwaltstochter.		detto		168	30	—		
47.	Depositum ohne Aufschrift.		detto		1	6	—	Die Nr. 47 bis 53 wurden bei der letzten Amts-Extradition theils in der Depositen-Kasse, theils in dem Geschäftslokale des verstorbenen Direktors Mayer vorgefunden.	
48.	Detto.		detto		15	—	—		Eigentlich 10 Stück Bankozettel im Nominalbetrag von 15 fl.
49.	Loitnin, Therese, Untersuchung.	5	Okt.	1811	2	42 / 12 / 3			Oestreichisches Kupfergeld.
50.	Geldrest aus erhobenen Zins-Coupons von hinterlegt gewesenen Lotterieloosen.	9 / 19	Sept.	1816 / 1819	111	54	—		Wurden 575 fl. 16 kr. an genannten Tagen von Joseph Pummerer erlegt und der größte Theil vertheilt, wem der Rest gehört, ist unbekannt.
51.	Quartiergelder für verschiedene Parteien.		unbekannt		55	6	—		Von dem Magistrate Passau wurden 300 fl. 4 kr. Quartiergelder anher gesendet, der größte Theil wurde vertheilt, wem der Rest gehört ist unbekannt.
52.	Rotter, Thomas, Salpetersieder.		detto		11	51	—		
	Ohne Bezeichnung.		Eine alte Pistole.						

II. Staats-Obligationen.

Laufende Nr.	Gläubiger.	Schuldner.	Datum der Obligationen. Tag	Monat	Jahr	Nr. der Obligationen.	Betrag der Obligation ursprüngl. fl.	kr.	dermalen fl.	kr.	Wo das Depositum aufgefunden wurde.	Zeit der Deponirung.	Bemerkung.
1.	Moser, Leopold, Bräuer zu Scheerding.	Landschaft, oberöstreichische.	11	April	1796	23,049	500	—	500	—	Magistrat der k. Kreishauptstadt Passau.	unbekannt	
2.	Maier, Johann Matth.	Dieselbe.	1	Aug.	1786	14,244	2000	—	2000	—	detto	detto	
3.	Derselbe.	Dieselbe.	1	Aug.	1786	14,258	2000	—	2000	—	detto	detto	

Laufende Nr.	Gläubiger.	Schuldner.	Datum der Obligation. Tag	Monat	Jahr	Nr. der Obligation.	Betrag der Obligation. ursprüngl. fl.	kr.	dermalen. fl.	kr.	Wo das Depositum aufgefunden wurde.	Zeit der Deponirung.	Bemerkung.
4.	Rößler, Franziska und Katharina. Verlassenschaft.	Ehemalig fürstl. passauische Kammer.	10	April	1789	657	200	—	200	—	Im Geschäftslokale des verstorbenen Direkt. v. Mayer vorgefunden.	unbekannt	
5.	Rößler, Franziska und Katharina, Hofstallerskinder.	Dieselbe.	15	April	1796	1023	100	—	100	—	detto	detto	
6.	Angermayer, Anna Maria.	Banko-Hauptkasse in Wien.	11	Febr.	1726	—	2500	—	2500	—	detto	detto	Diese vier Obligationen liegen nicht im Original, sondern nur in beglaubigten Abschriften im gerichtl. Verwahre.
7.	Angermayer, Maria Eva.	Dieselbe.	5	Febr.	1728	—	1500	—	1500	—	detto	detto	
8.	Angermayer, Anna Klara.	Dieselbe.	5	Febr.	1755	—	500	—	500	—	detto	detto	
9.	Eyreiner, Johann Melchior.	Wienerbank.	8	Febr.	1728	—	700	—	700	—	detto	detto	
10.	Erdinger, Katharina.	Ehemalig fürstl. passauische Kammer.	15	Okt.	1798	1273	250	—	250	—	detto	detto	
11.	Auf 7 Parteien lautend.	Dieselbe.	14	Febr.	1791	780	150	—	150	—	detto	detto	
12.	Dieselben.	Schuldentilgungskasse zu Passau.	1	Juni	1815	741	25	—	25	—	detto	detto	

III. Privat-Obligationen.

Laufende Nr.	Gläubiger.	Schuldner	Datum der Obligation. Tag	Monat	Jahr	Betrag der Obligation. ursprüngl. fl.	kr.	dermalen. fl.	kr.	Wo das Depositum aufgefunden wurde.	Zeit der Deponirung.	Bemerkung.
1.	Michlin, Magdalena, Nagelschmiedswittwe von Passau.	Stadtkammer von Passau.	2	Aug.	1794	200	—	200	—	Magistrate der Kreishauptstadt Passau.	unbekannt	
2.	Michel, Johann Adam, gewesener Nagelschmied.	Blasius Lunger.	29	April	1788	400	—	400	—	detto	detto	
3.	Michel, Johann Adam, gewesener Nagelschmied.	Weingast, Barthol., Nagelschm. z. Passau.	14	Jul.	1789	2200	—	1876	—	detto	detto	ein gerichtlicher Schuldbrief.
4.	Kopfmüller, Joseph, Wirth und Binder zu Ilz.	Türk, Xaver.	19	Okt.	1802	280	—	280	—	detto	detto	detto
5.	Kunath, Karl, Buchbinderssohn.	Stadtkammer von Passau.	24	Jun.	1791	400	—	400	—	detto	detto	
6.	Buchberger, Xaver, u. Nutz, Felix, Hafnerssöhne.	Nutz, Joseph.	11	Jun.	1799	1000	—	1000	—	detto	detto	detto
7.	Wimmer, Johann und Ignaz, Wirthssöhne von Passau.	Wimmer, Nikolaus, Wirth in Passau.	23	April	1791	300	—	300	—	detto	detto	detto
8.	Madelseder, Michael und Klara, Kammerdienerskinder.	Madelseder, Joseph Anton Maria.	15	März	1797	260	55	130	27	In dem Geschäftslokale des verstorbenen Direktors von Mayer aufgefunden	detto	
9.	Langmayer, Joseph, Inwohner in der Innstadt.	Reiß, Anton.	5	Dec.	1805			237	—	detto	detto	
10.	Erber, Michael und Andrä, Dienstknechte.	Erber, Franz, Kanzleidiener.	1	Febr.	1773	75	—	75	—	detto	detto	
11.	Dieselben.	Derselbe.	1	Febr.	1775	64	—	64	—	detto	detto	
12.	Stecher, Katharina, Stadtwächterin zu Ilz.	Derselbe.	1	Febr.	1773	55	—	55	—	detto	detto	
13.	Kren, Elisabetha.	Derselbe.	23	Jan.	1785	264	—	261	-	detto	detto	
14.	Dieselbe.	Derselbe.	1	Febr.	1775	64		64	—	detto	detto	gerichtliche Schuldbriefe.
15.	Krenn, Jakob.	Derselbe.	6	Nov.	1774	250	—	250	—	detto	detto	

[2020] **Bekanntmachung.**

In der Gantsache der Johann Michael Gruberschen Kochseheleute von München wird das zur Gantmasse gehörige Anwesen, bestehend in einem Hause samt Gärtchen in der St. Anna-Vorstadt Nr. 510, in der Brandassekuranz um 4000 fl. versichert, erbrechtsweise grundbar zur Stadtkammer München, mit jährlichen 5 fl. 2 hl. Stift, und mit 5 Proz. Laudemium in Veränderungsfällen, zum öffentlichen Verkaufe ausgeboten, und hiemit zur Versteigerung auf

Mittwoch den 10ten November Vormittag 9 Uhr Kommission angesezt, wozu Kaufsliebhaber eingeladen werden.

Den 28sten September 1830.

Königl. bayerisches Kreis- und Stadtgericht München.

Allweiher, Direktor.

Lamprecht.

[1979] **Vom königlich bayerischen Kreis- und Stadt-Gericht Nürnberg.**

In dem Testamente des am 10 Jul. h. J. verstorbenen hiesigen Feilenhauermeisters Johann Kaiser vom 27 Nov. 1829 ist einem gewissen Karl Kaiser, Tuchmachergesellen zu Meißenheim, großherzogl. badischen Amts Lahr, ein Legat von fünfzig Gulden vermacht.

Da nun der dermalige Aufenthalt dieses Karl Kaiser nicht ausgeforscht werden kan, so ergeht an denselben oder seine allenfallsigen Leibeserben hiemit öffentliche Ladung, sich binnen 3 Monaten a dato zur Empfangnahme des erwähnten Legats hierorts zu melden, außerdem die Aushändigung desselben an die Testamentserbin, die Feilenhauerswittwe Maria Veronika Kaiser dahier, gegen Kaution verfügt werden würde.

Nürnberg den 22 Sept. 1830.

Busch.

v. Kirchbauer.

[1935] **Verschollenheits-Erklärung.**

Johann Hagl, gebürtiger Bauerssohn von Attenhofen, diente als Gemeiner bei dem königl. bayer. 7ten Linien-Infanterie-Regimente, machte den russischen Feldzug mit und kehrte nicht wieder zurük.

Auf den Antrag seiner Erben wird er, oder seine allenfallsigen Descendenten, zum Erscheinen vor Gericht innerhalb eines halben Jahres a dato hujus hiemit unter dem Präjudize vorgeladen, daß nach fruchtlosem Ablauf dieses Termins sein in 300 fl. bestehendes elterliches Vermögen gegen Kaution verabfolgt werden wird.

Abensberg am 14 Aug. 1830.

Königl. bayer. Landgericht Abensberg im Regenkreise.

Lic. Aschenbrenner.

[1959] **Ediktalvorladung.**

Die unterm 1 Okt. 1784 dahier verstorbene Elisabetha Röder, fürstlich Thurn und Tarische Reitknechtswittwe, hinterließ ihren beiden landesabwesenden Söhnen ein Vermögen von 146 fl. 45 kr.

Im November 1786 nahm Joseph Röder, Buchdruker-Geselle den ihm gebührenden Erbtheil pr. 73 fl. 22½ kr. in Empfang, ohne daß er über den Aufenthalt, Namen und Gewerbe ꝛc. seines abwesenden Bruders einige Aufklärung hinterließ.

Nachdem ungeachtet der angestellten Nachforschungen von demselben oder seinen etwaigen Erben auch bis jezt durchaus keine Kunde erholt werden konnte, so wird nunmehr gedachter Röder, oder dessen allenfallsige Descendenz, aufgefordert, seinen in ursprünglichen 73 fl. 22½ kr. bestehenden mütterlichen Erb-Antheil, welcher unter bisherigen gerichtlichen Administration, nun in 270 fl. Kapitalvermögen bestehend, binnen 6 Monaten hierorts in Empfang zu nehmen, außerdem solches als herrenloses Eigenthum dem k. Fiscus ausgeantwortet werden würde.

Regensburg am 17 Sept. 1830.

Fürstl. Thurn und Tarisches Civil-Gericht I. Instanz.

Clavel, Vorstand.

[1999] **Ediktalladung.**

Unterm 12 Julius 1744 hat der Pfarrer Joh. Wilhelm Rom in Arnach, damaligen Landkapitels Isny, zu den Beneficien zur heil. Ottilie und zum heil. Nikolaus zu Ennentach, auch Ennenthal genannt, ein Kapital von 2500 fl. gestiftet, und in Folge dieses Versprechens diesen Betrag bei der Landschaftskasse in Tettnang angewiesen, von welcher laut der Landschaftskasserechnung vom Jahre 1748 erstmals der Zins pro 15 November 1747 am 11 Dezember desselben Jahres bezahlt wurde. Zwar ist aus der Landschaftskasserechnung pro 1747 nicht ersichtlich, daß der Pfarrer Rom in Arnach eine gleiche Kapitalsumme bei der Landschaftskasse stehen gehabt habe; aus der Rechnung pro 1745 ergibt sich jedoch ein damaliges pro 15 Mai verzinsliches Kapitalguthaben desselben bei der genannten Kasse im Betrage von 5000 fl., wonach die gestifteten 2500 fl. ohne Zweifel an diesem Kapital von 5000 fl. abgetreten worden sind, über welche Abtretung, so wie über die Verwendung der übrigen 2500 fl., die gleich den übrigen älteren Rechnungen fehlende Landschaftskasserechnung von 1746 Aufschluß geben dürfte. Seitdem bezogen die Beneficiaten zur heil. Ottilie und zum heil. Nikolaus im Ennentach die Zinsen aus obigen 2500 fl., und zwar erstere aus 1000 fl. leztere aus 1500 fl., und es ging die Schuldverbindlichkeit mit der Landschaft Tettnang auf die Krone Bayern und später auf die Krone Würtemberg über. Da sich eine Obligation über das fragliche Kapital der 2500 fl., welches in dem betreffenden bayerischen Schuldbuche mit der Nummer 5375 vorgemerkt, und nun in dem würtembergischen Staatsschuldbuche Lit. A. unter der Nummer 1434 eingetragen ist, nicht vorfindet; so wird auf Anrufen der nunmehrigen Beneficiaten, des Pfarrers Johann Baptist Heß und des Kaplans Johann Nepomuk von Finkele zu Ennentach, der Inhaber der allenfalls über dieses Stiftungskapital, oder über das Ursprüngliche Kapital der 5000 fl. ausgestellten Verbriefung andurch aufgefordert solche binnen einer a dato zu berechnenden Frist von neunzig Tagen bei der unterzeichneten Stelle um so gewisser im Original vorzulegen und seine etwaigen Ansprüche auf solche anzuzeigen, als nach fruchtlosem Ablaufe dieser Frist die darüber etwa existirende Verschreibung für kraftlos erklärt werden würde.

So beschlossen im Civil-Senate des königl. würtembergschen Gerichtshofes für den Donaukreis.

Ulm, den 4 September 1830.

Bauer.

[1115] Der ledige Lorenz Trefzer von Legerau hat sich unterm 18 Nov. 1817 unter die französische Kavallerie anwerben lassen und seit dem Jahre 1820 keine Nachricht mehr von sich gegeben.

Auf Verlangen seiner Anverwandten wird daher derselbe oder seine allenfallsigen Leibeserben aufgefordert sich binnen Jahresfrist entweder persönlich oder durch gehörig Bevollmächtigte zu stellen und sein Vermögen in Empfang zu nehmen, widrigenfalls dasselbe seinen nächsten bekannten Anverwandten in fürsorglichen Besiz würde gegeben werden.

Schopfheim, den 14 Mai 1830.

Großherzoglich badisches Bezirksamt.

Bürkle.

[2008] **Oeffentliche Ladung.**

Der ledige Heinrich Peter von Wersau, Landgerichts Lichtenberg, welcher wegen eines ihm angeschuldigten großen Diebstahls dahier in Untersuchung stand und verhaftet war, sich aber vermittelst gewaltsamen Durchbrechens aus dem Gefängnisse der Haft entzogen hat und flüchtig geworden ist, wird hiermit aufgefordert, binnen sechs Wochen vor unterzeichnetem Gerichte zur Fortsezung und Beendigung der eingeleiteten Untersuchung unter dem Bedeuten zu erscheinen, daß später in contumaciam gegen ihn erkannt werden wird.

Fürth, den 22 September 1830.

Großherzoglich hessisches Landgericht daselbst.

Weiß.

Grau.

# Allgemeine Zeitung.

Mit allerhöchsten Privilegien.

Mittwoch Nro. 286. 13 Oktober 1830.

Großbritannien.

London, 4 Okt. Konsol. 3Proz. 87⅞; russische Fonds 98⅞; französische 5Proz. 94; dito 3Proz. 64⅞; brasilische 63⅞; portugiesische 58; mexicanische 37⅞; griechische 30⅞; chilische 24; Cortes 23⅞; columbische 19⅞; peruanische 18.

Es hieß der Herzog von Cambridge stehe im Begriff, wegen der fortwährend aus Deutschland eingehenden Nachrichten von Unruhen, nach Hannover zurükzukehren.

Das Morning-Chronicle sagt: „Der Herzog von Braunschweig hat dem Könige einen Brief geschrieben, worin er sein Befremden ausdrükt, daß er keine Audienz bei ihm erhalten habe. Er sey, sagt er, aus Braunschweig gekommen, seinen königlichen Verwandten zu besuchen, und weit entfernt, aus seinen Staaten vertrieben zu seyn, versichere er Se. Majestät, der höchsten Popularität bei seinen Unterthanen genossen zu haben; die ersten Nachrichten von dem Aufstande und den Unordnungen in Braunschweig seyen ihm erst in England zugekommen. Es liege über den ganzen Vorfall ein Geheimniß, das er nicht zu erklären vermöge. — Indessen beharrte Se. Majestät bei Ihrer Weigerung Se. Durchl. zu sehen, und bemerkte, daß, ohne sich auf die Popularität in Braunschweig einlassen zu wollen, der Herzog nach der Indiskretion, mit welcher derselbe vorgegeben, beim Könige gewesen zu seyn, während er doch nicht bei ihm gewesen, keine Audienz erhalten könne."

Ein Schreiben aus London vom 1 Okt. sagt in Bezug auf den eben genannten Herzog: „Wie man erfährt, hat derselbe neuerdings verschiedene Schritte zu seiner Restauration gethan, und unter andern von hier aus an einen großen nordischen Monarchen, so wie an einen einflußreichen Staatsmann zu Berlin geschrieben. Indessen wollen unterrichtete Personen behaupten, daß die beiden ersten Mächte Deutschlands, hinlänglich von allem Vorgefallenen in Braunschweig und von den Ergebnissen der vorigen Regierung daselbst unterrichtet, diese für das Wohl eines so braven und betriebsamen deutschen Volksstammes, so wie für den öffentlichen Frieden von Deutschland in der gegenwärtigen Zeit nicht unwichtige Frage, zu Gunsten des Prinzen Wilhelm, des Bruders des Herzogs, entscheiden würden. Auf diese Weise, meynen einsichtsvolle Politiker, ließen sich allein die unausbleiblichen Folgen einer nur allzuwahrscheinlichen Reaktion, und mit derselben zugleich jeder erneuerte Ausbruch einer noch größern und den Umständen nach vielleicht noch weit verderblicheren Ruhestörung vermeiden, deren Beispiele leider nur allzu anstekend sind. Der Herzog ist übrigens bis jezt weder bei Hofe noch zu irgend einem von den hiesigen oder auswärtigen Ministern eingeladen worden. Nur Hr. v. Neumann, von der k. k. östreichischen Ambassade ist, in Abwesenheit des Fürsten Esterhazy, der sich noch immer zu Cheltenham befindet, mit einem Besuche von Sr. Durchlaucht beehrt worden. Vorgestern Abend machte der Herzog dem Grafen v. Aberdeen im auswärtigen Amte einen Besuch, der aber kaum zehn Minuten dauerte. Der Herzog, welcher den bisher bewohnten Gasthof in Jermyn-Street verlassen, und Belmont-House (hinter Vauxhall-Garten), das Eigenthum seines verstorbenen Vaters, bezogen hat, besuchte am Freitage das kleine Coburg-Theater, wo er aber zufällig erkannt wurde, und sich auf ein Zischen im Publikum aus dem Parquet in eine der Logen begab."

** London, 4 Okt. Seit vorigem Sonnabend hielten die Minister fast täglich lange Kabinetsversammlungen. Die Angelegenheiten Belgiens, besonders seit der verunglükten militairischen Operation gegen Brüssel, und die (von unsern Journalen angekündigte) entschiedene Sprache des Königs von Frankreich in seinem Konseil — gegen die modifizirten Ansichten des Grafen Molé — keine fremde bewafnete Dazwischenkunft in dem Zwiste der Belgier mit ihrer Regierung gestatten zu wollen, erfordern von Seite unsers Kabinettes die angestrengteste Aufmerksamkeit. Weisheit und Energie, um dem Ausbruche eines Krieges vorzubeugen, dessen Ergebniß, wenn überhaupt menschliche Einsicht einen Blik in die Zukunft wagen darf, dem ganzen europäischen Staatengebäude mit vielen Leiden und einer andern Gestaltung droht. Ich kan Ihnen nur bestätigen, was schon früher berichtet worden, daß unser König ebenfalls jeder feindlichen Einmischung entschieden abgeneigt ist; allein es wird auch sehr in Zweifel gezogen, ob die Minister überhaupt, in Betracht der Stimmung des Parlaments und der Nation, es wagen dürften einen Krieg zu erklären, oder was auf dasselbe hinausliefe, ihre Einwilligung zu einer Besezung der belgischen Festungen durch fremde Truppen zu geben, die einen Kontinentalkrieg zur Folge haben könnte, und uns auf eine lange Zeit nicht neutral lassen würde. Es ist dis ein zarter Punkt, da eine Weigerung des Parlaments die Maaßregeln der Minister zu genehmigen, nicht blos den Sturz derselben, sondern auch sehr ernsthafte Spaltungen herbeiführen würde. Der hiesige russische Botschafter soll, sich auf den Vertrag vom 25 März 1815 stüzend, auf eine bewafnete Dazwischenkunft dringen. Dennoch wird unsre Intervention, für jezt wenigstens, nur eine freundschaftliche seyn, und es ist selbst das Interesse des Königs von Frankreichs, in Vereinigung mit dem hiesigen Kabinette, als vermittelnde freundschaftliche Macht zur Erhaltung der Integrität beider getrennten Königreiche Holland und Belgien aufzutreten. Eine belgische Republik würde vielleicht die Vorläuferin einer französischen seyn. Auch sind die privilegirten Klassen und die Geistlichkeit in Belgien einer rein belgischen konstitutionellen Monarchie weniger ab-

geneigt als einer Republik nach den neuesten Begriffen. Niemals aber wird sich Belgien mit Holland wieder zu Einem Staate vereinigen; der Nationalhaß ist zu groß.

Frankreich.

Paris, 7 Okt. Konsol. 5Proz. 96; 3Proz. 65, 90; Bankaktien 1700; Falconnets 65; spanische Anleihe 49; ewige Rente 59⅞. — Nach der Börse 5Proz. 96, 50; 3Proz. 66, 50.

Folgendes ist, seinem ganzen Inhalte nach, der vom Pairsgerichtshofe am 4 Okt. gefaßte Beschluß: „Der Gerichtshof der Pairs, in Betracht der von der Deputirtenkammer in der Sizung vom 28 Sept. gefaßten Entscheidung, welche die HH. Polignac, Peyronnet, Chantelauze, Guernon-Ranville, d'Haussez, Capelle und Montbel, Unterzeichner der Ordonnanzen vom 25 Jul., des Verraths anklagt; in Betracht der Botschaft vom 30 Sept., welche besagte Entscheidung der Kammer der Pairs mittheilt, nebst dem Auszug aus dem Protokoll der Deputirtenkammer, welche die Ernennung der HH. Berenger, Persil und Madier de Montjau zu Kommissarien konstatirt, die besagte Anklage vor der Pairskammer verfolgen, durchführen und zu Ende bringen sollen; in Betracht der Berathung der Pairskammer vom Ersten dieses Monats, des Inhalts, daß diese Kammer sich heute als Gerichtshof versammeln soll, um zu dem zu schreiten, was in Betref vorbenannter Resolution Rechtens ist; und nach vorgängiger Berathung, angesehn daß nach den Worten der Artikel 55 und 56 der Charte von 1814, und 47 der Charte von 1830, der Pairskammer allein das Recht zusteht die angeklagten und von der Deputirtenkammer ihr als des Verraths schuldig überantworteten Minister zu richten; angesehen andererseits, daß ehe zum Gericht und zu der von der Deputirtenkammer unterm 28 Sept. ausgesprochenen Anklage zu schreiten ist, vorher der Bestand der Instruktion und des Prozesses, sowol hinsichtlich der verhafteten Angeklagten, als derjenigen, welche nicht festgenommen worden sind, verifizirt und geordnet werden muß — befiehlt, daß durch den Hrn. Präsidenten der Kammer und diejenigen Herren Pairs, welche derselbe für tauglich erachten wird, ihn zu unterstüzen, und wenn der Fall vorkommen sollte, seine Stelle zu ersezen, zur Prüfung der von der Deputirtenkammer zugewiesenen Papiere und sämtlicher Instruktionsakten, die zur Aufhellung und Qualifikation der Thatsachen, so wie zur Einleitung des Prozesses erforderlich seyn dürften, geschritten werden solle, welche Instruktionsakten den Kommissarien der Deputirtenkammer mitzutheilen sind, damit von ihnen die etwa nöthig erachteten Anforderungen gemacht werden können, um nach beendigter Prüfung und Vervollständigung der Instruktion, und nach Mittheilung des Verfahrens an die Kommissarien der Deputirtenkammer, über Alles Bericht an den Gerichtshof gelangen, und von ihm angeordnet werden könne was Rechtens ist, mit Beiziehung und Anhörung der Kommissarien der Deputirtenkammer, wenn diese solches verlangen; er befiehlt ferner, daß behufs besagter Prüfung und Vervollständigung der Instruktion die Verrichtungen des Protokollführers (greffier) versehen werden von dem Registrator der Kammer, welcher sich einen vereideten Kommis beifügen kan, um nöthigenfalls seine Stelle zu vertreten, und daß die Vorladungen oder andre den Huissiers zukommende Dienstleistungen von den Huissiers der Kammer vollzogen werden sollen." — „Beschluß des Gerichtshofs vom 4 Okt. Der Gerichtshof beauftragt seinen Präsidenten sämtlichen Herren Pairs schriftlich die unabweisbare Pflicht in Erinnerung zu bringen, sich zu den Verhandlungen über die von der Deputirtenkammer vorgebrachte Anklage einzufinden, und dieselben zu benachrichtigen, daß der Gerichtshof die Gründe, welche etwa vorgebracht werden dürften, um sich dieser Obliegenheit zu entziehen, der strengsten Prüfung unterwerfen wird; daß jede nicht hinlänglich gerechtfertigte Abwesenheit von dem Gerichtshofe mit hohem Mißfallen gesehen werden, und derselben im Protokoll gedacht werden wird. Der Gerichtshof befiehlt, daß gegenwärtiger Beschluß durch den Moniteur bekannt gemacht werde."

* Die Pairskammer ernannte in ihrer Sizung vom 7 Okt. eine Kommission zur Prüfung des Entwurfs einer Modifikation des Gesezes vom 25 März 1822 in der Person der HH. Malleville, Lemercier, Cornet, Lovers ac und Abrial. Graf Siméon erstattet Bericht über den Gesezesentwurf, die Anwendung der Jury betreffend, und trägt auf dessen Annahme an. Die Kammer berathschlagt darüber und nimmt ihn mit 86 gegen 2 Stimmen an. Der Präsident verliest ein Schreiben des königlichen Prokurators des Tribunals erster Instanz, vor welches Hr. v. Kergorlay wegen seines Schreibens in der Quotidienne am 25 Sept. gerufen ist, durch das er beschuldigt wird, die Ordnung und die Thronfolge angetastet zu haben, mit der Anfrage, ob Hr. v. Kergorlay, der zur gehörigen Zeit den Eid nicht geleistet hat, als der Eigenschaft des Pairs verlustig erachtet werden, und als bloßer Privatmann vor die Gerichte gezogen werden könne. Der Präsident schlägt vor, eine Kommission zur Prüfung dieser Frage zu ernennen, die mehrere andere verwikelte und zarte Fragen in sich begreife. Zu dieser Kommission werden die HH. Siméon, Lainé, Portalis, St. Aulaire, Talaru, Dejean und Tascher ernannt. Die Kammer wählt an die Stelle des Marquis Maison den Marschall Jourdan zum Sekretair. Hr. Desparre schlägt vor, den Artikel des Gesezes vom 28 März abzuschaffen, nach welchem viele Militairs, Offiziere, Unteroffiziere, Wundärzte u. a. bei dem Kriegsminister Erlaubniß zu ihrer Verheirathung einholen müssen.

In der Sizung der Deputirtenkammer am 6 Okt. ward noch auf die Aufforderung des Hrn. v. Tracy, einen Tag zu bestimmen, wo der Bericht des Hrn. Berenger über Aufhebung der Todesstrafe erörtert werden sollte, der 8 Okt. dazu bestimmt. Zulezt nahm die Kammer den bereits von der Pairskammer genehmigten Gesezesentwurf zur Abschaffung des Sakrilegiengesezes vom 20 April 1825, mit 196 weißen gegen 9 schwarze Kugeln an.

* In der Sizung der Deputirtenkammer am 7 Okt. trift die Tagesordnung die Erörterung des Vorschlages des Hrn. Boissy d'Anglas über die als Nationalbelohnungen anzuweisenden Pensionen. Hr. Boissy d'Anglas spricht gegen die Amendements der Kommission, die vorgeschlagen hat, die seit dem Januar 1828 bewilligten Pensionen zu revidiren, und besteht auf einfacher Annahme seines Vorschlags. General Lamarque klagt darüber daß die Pensionen, dem Vorschlage zufolge, nur auf die Minister und Marschälle von Frankreich sollen anwendbar seyn können. Assas habe als bloßer Hauptmann eine ganze Armee durch seine Aufopferung gerettet, der großherzige Bürger, der seine Brust zwischen den Dolch eines Mörders und das Herz eines zweiten Heinrichs IV stellen würde, der tapfere Pariser, der am 26 Jul. zuerst den Ruf: zu den Waffen, ertönen ließ, hätten doch gewiß ausgezeichnete Dienste geleistet. Man solle nicht einigen Klassen das Monopol der Tapferkeit, die ein Erbtheil Aller sey,

zugestehn. Auch sey er nicht für das Maximum von 10,000 Fr. Wittwen und Waisen könnten sich österѕ unter besondern Verhältnissen befinden, die eine allgemeine Regel ausschlössen, auch könne man überhaupt die Freigebigkeit der Kammern nicht beschränken. Man solle an Lafayette denken, und an das, was die sparsamste Regierung der Welt in ihrem Dankgefühle ihm bewilligt hätte. Er schlage daher vor, daß man den 1. Art. des Gesezes vom 11 Sept. 1807 abschaffe, daß die Nationalbelohnungen für große, dem Vaterlande geleistete Dienste nur von den Kammern zuerkannt werden könnten, die ihren Werth zu bestimmen hätten, eben so auch die Pensionen für Wittwen und Waisen hoher Staatsbeamten. Hr. Marchal besteht auf der Redaktion der Kommission. Hr. Riberolles schlägt statt des 1. Art. folgende zwei vor: 1) Jede Pension, die das Maximum von 6000 Fr. überschreitet, kan nur als ein Gesez und als Nationalbelohnung bewilligt werden; 2) das Gesez vom 11 Sept. 1817 ist in dem, was diesem Artikel zuwider ist, aufgehoben. Hr. Mechin schlägt vor als 3. Art.: „Die Funktionairen, ihren Wittwen oder Kindern wegen dem Staate geleisteter Dienste zu bewilligenden Pensionen dürfen, wenn die Geringfügigkeit ihres Vermögens erwiesen ist, nicht 10,000 Fr. überschreiten.“ Beide Amendements werden verworfen, und der ursprüngliche Vorschlag wird angenommen. Der ganze Vorschlag wird im geheimen Scrutin mit 184 weißen gegen 50 schwarze Kugeln angenommen. Darauf kommt die Erörterung des Entwurfs der Staatsgarantie für den Handel und Industrie bis zum Betrage von 60 Millionen zur Tagesordnung. Hr. Cunin Gridaine erklärt sich dagegen. Man könne dem großen und kleinen Handel nicht kräftig helfen. Ursache des Uebelstandes seyen die Fehler der vorigen Verwaltung, namentlich die Entschädigungsmilliarde. (Wegen Abgangs der Post abgebrochen.)

Beschluß der Rede des Hrn. Casimir Perier:

Alle Gemüther sind jezt eben so leidenschaftlich für die Ideen der Ordnung eingenommen, wie sie vor zwei Monaten ihren Aufschwung für die Freiheit mit ruhiger Haltung bezeichneten. Die Mäßigung zeigt sich eben so fest, wie der Sieg sich duldsam zeigte. Man kan diese Tendenz der öffentlichen Vernunft nicht verkennen; selbst solche Männer, die sie Anfangs nicht beobachtet haben, mußten sich später davon überzeugen. Unsere glorreiche Revolution wird der Welt alle Beispiele der Weisheit und des Muths darbieten. Diese Beispiele, meine Herren, werden unsere Kraft im Auslande wie im Inlande ausmachen. Unsere innere Ruhe wird die beste Schuzwache für den äußern Frieden seyn; unser ehrenwerther Gegner übertreibt, durch eine Art von Inkonsequenz mit seinen Lehren, die Gefahr des Prinzips unserer Revolution, weil er vergißt, daß dieses Prinzip unter der beruhigendsten Gestalt den europäischen Fürsten in der Person unseres Monarchen erscheint; der Verfasser des Vorschlags prophezeiht den Krieg, sieht unsere Armee und unsere Festungen in Trümmern. So viele Muthlosigkeit in diesem Punkte stimmt kaum mit seiner hohen Sprache in andern Punkten. Beruhigen wir den Redner in dem, was ihm Besorgnisse macht, so wie wir wünschen möchten, daß er uns in dem beruhigte, was uns in Forderungen, die doch immer nur unbestimmt sind, Besorgnisse erweken könnte. Europa vertraut der neuen Dynastie; die Armee organisirt sich, und die Verwaltung, weit entfernt einen Mangel an Elementen zu ihrer Zusammensezung zu leiden, ist vielmehr nur in Verlegenheit der Auswahl aus so vielen alten oder neuen Diensten, so vielem jungen oder ehrenwerthem Ruhm, der in seinen Bestrebungen metteifert. Unsere Festungen werden gehörig besorgt werden. In diesem Jahrhundert, und selbst nach den Ideen des Verfassers des Vorschlags, ist aber die moralische Kraft eine bessere Garantie als die materielle. Das organisirte Frankreich ist unangreifbar, und, wenn man es angreift, unverwundbar! Möge die Freiheit im Innern des Landes über die Ordnung wachen, so wird dann die Ordnung schon nach auswärts für unsere Unabhängigkeit sorgen. Nicht ohne Mühe habe ich diese einzelnen Beschwerden gegen uns herausgesammelt, um ihnen einige Thatsachen entgegen zu halten. Weit schwieriger würde die Aufgabe seyn, dem Vorschlage in Darlegung der Regierungs- und Verwaltungsmittel zu folgen, die angeblich seit zwei Monaten zur vollständigen Wiedergeburt des Landes zureichen und selbst dem Ungenügsamsten keinen Wunsch hätten übrig lassen sollen. In diesem Plane entzieht sich aber Alles sowol dem Beifalle als der Widerlegung. Kanäle und Austroknungen sind zwar an sich trefliche Dinge, aber man wird mir wohl erlauben, darüber bei irgend einer speziellern Erörterung zu sprechen. Man hegt ferner Wünsche für die arbeitende Klasse: die Verwaltung hat ihre Sorgfalt für diese Interessen, die ihr in so vielfacher Beziehung theuer sind, bewiesen und gezeigt, daß sie durch alle Mittel, welche ihr die Finanzgeseze zur Verfügung stellen werden, für die Entwiklung der öffentlichen Arbeiten sorgte. Was nun Privatindustrie betrift, so hat die Regierung kein anderes Mittel zu ihrer Begünstigung (wie der Bericht des Hrn. Persil gestern bewiesen hat), als wenn sie die allgemeinen Interessen beschüzt; darauf werden auch alle ihre Bemühungen hinzielen. Detailbemerkungen, mit jener Wärme vorgetragen, die so oft die Sprache der Opposition charakterisirt, würden ihrem Verfasser im Laufe einer mehr oder minder lebhaften Erörterung immer den Dank der Regierung und des Landes erwerben; aber ich frage den ehrenwerthen Deputirten, der sich am Ende des Julius von der Liebe für das öffentliche Wohl so durchdrungen zeigte, auf sein Gewissen, ob es wohl nach einer zweimonatlichen Verwaltung, wo eine umfassende Personalorganisation zu besorgen war; mitten unter den Aufregungen, die durch einige besondere Zwischenfälle erwekt wurden, schiklich war, seine Wünsche, sein Bedauern, seine Beschwerden und seine Plane in der Form einer Anklageakte den Ministern, oder den Kammern, oder der öffentlichen Meynung vorzutragen? Soll man in Ermangelung von Fragen wirklicher Thatsachen oder Prinzipien, die der Vorschlag hätte erheben können, eine Frage der Personen suchen? Wir für unsern Theil können sie nicht abhandeln. Nur wollen wir uns erinnern, daß eine vor 15 Jahren zur Gewalt gekommene Partei ebenfalls von Jahr zu Jahr mit Epurationen fortfuhr. Die lezten Ankömmlinge behaupteten immer die Interessen der Monarchie besser zu verstehen, als diejenigen, die ihnen vorangegangen waren. So hat man mit lauter Epurationen sich isolirt, und am lezten Tage des Königthums war nur noch Ein Royalist bei der Partei vorhanden. Sollen wir die Restauration in dem nachahmen, was wir so sehr an ihr getadelt haben? Haben wir auch ein kleines Koblenz, wo sich die gesamte Tugend der Nationalpartei hingeflüchtet hat? Ist unsre Charte so dunkel, daß wohl irgend Jemand glauben könnte, sie besser als irgend ein anderer zu verstehen? Die Charte hat unser Betragen vorgeschrieben. Sie antwortet für uns denjenigen, die von uns verlangen, daß wir ihnen ein System der Politik und der Verwaltung darlegen.

die Charte aufrichtig angewandt, durch organische Geseze entwikkelt, so schnell als nur immer der Lauf der Dinge dis gestatten dürfte; eine dem Geiste der politischen Geseze, die aus der Charte entspringen werden, gemäße Detailverwaltung; die auf die öffentliche Ordnung gegründete Privatsicherheit; nach auswärts eine Klugheit, die den Frieden will, aber auch auf den Krieg gefaßt ist; weise Rüksichten ohne weichliche Gefälligkeit für die Meynungen; endlich bei jeder vorkommenden Sache der feste Wille, das Gute zu thun, und eine gebührende Durchdringung von den Pflichten der Autorität gegen das Land und gegen den Thron; dis sind Grundsäze, die nicht erlauben daß man sich verirrt; dis ist ein System von politischer Redlichkeit, das bei allen Fragen, bei allen Umständen seine Anwendung findet. In Regierungssachen wird ein edles Gefühl, dem man immer gehorcht, zu einem Plane, der niemals täuscht. Die Einfachheit dieser Erklärungen, meine Herren, schließt jede Idee einer Apologie aus, die nichts zugestehen will, und jede Warnung von sich weist. Wir nehmen im Gegentheile einen Vorwurf an, den der Verfasser des Vorschlags vergessen hat uns zu machen, nemlich den, daß wir vielleicht nicht früh genug mit gehöriger Entschlossenheit die nöthige Autorität angenommen haben, um Schwankungen, Zweifel und Bedenklichkeiten zu verhüten. Doch ist daraus, meine Herren, etwas Gutes hervorgegangen, daß nemlich das Bedürfniß dieser beschüzenden Autorität sich allgemein fühlbar macht, und daß die Gewalt, die wir nicht genommen hatten, sich uns selbst gegeben hat. Wir kennen das Gewicht und den Werth derselben, und werden deren Pflichten erfüllen. Die Feinde unsrer Freiheiten haben uns schon lange herausgefordert, mit unsern Doktrinen Etwas zu gründen. Die Unruhen, die man angestiftet hatte, und die der Vorschlag des ehrenwerthen Mitglieds unterhält, so sehr er sie auch bedauert, ermuntern allerdings noch den Unglauben unsrer beständigen Gegner. Vereiteln wir ihre Freude und ihre Vorhersagungen, meine Herren; beweisen wir ihnen außer- und innerhalb dieser Kammer durch eine Uebereinstimmung, wovon die Parteien leider nur bei ihrer Niederlage ein Beispiel geben, beweisen wir ihnen, daß wenn sie nicht gewußt haben, mit der Staatsgewalt Freiheit zu machen, wir recht gut verstehen werden, mit der Freiheit und in ihrem Interesse Staatsgewalt zu machen."

† Aus Frankreich, 5 Okt. Wenn die Freimaurerlogen Frankreichs die neuesten Umwälzungen weder herbeigeführt noch geleitet haben, so ist es doch unläugbar, daß sie durch eine stillschweigende Uebereinstimmung der Gesinnung unter den Mitgliedern wesentlich dazu mitwirkten. Ein Cirkular des großen Orients zu Paris an alle korrespondirenden Logen in Frankreich, fordert nun dieselben auf Abgeordnete nach der Hauptstadt zu schiken, um einem Feste zur Feier des 28 Jul. beizuwohnen. Zugleich wird darin die Hofnung ausgesprochen, daß die Freimaurerei in Frankreich nunmehr bald einen Großmeister (Grand maître) erhalten werde, würdig der Liebe und der Ehrfurcht aller Brüder. Wir brauchen kaum zu bemerken daß darunter der König Ludwig Philipp selbst verstanden ist.

† Paris, 7 Okt. Der Moniteur ist noch immer stumm, man liest in ihm kein Wort der Beruhigung, der Aufmunterung, der Berichtigung falscher Begriffe oder gefährlicher Ansichten, zu dem doch in der verwichenen Zeit so oft Anlaß gegeben worden ist. Daß mit diesem Werkzeuge in der Hand der Regierung Mißbrauch getrieben worden, ist noch keine Ursache gänzlich seinem Gebrauche zu entsagen; es steht im Gegentheil einer wohlmeynenden Regierung wohl an, dasselbe wieder in Kredit zu bringen, und durch aufrichtige Belehrung und ruhige Diskussion die Gutgesinnten auf ihre Seite zu ziehen. Und man sage nicht, daß sich dazu weder Zeit noch Raum fand, an lezterm gebricht es in dem riesenhaften Moniteur nicht, auch muß der Raum sich nach dem Stoffe fügen, nicht umgekehrt; fehlt es aber den Ministern an Zeit, so würde sich ja leicht ein Freund finden lassen, der für sie die Feder ergriffe, ihre Absichten auseinander sezte, und die Volksstimmung auf den wahren Standpunkt zu bringen versuchte. Besonders wären gestern einige Worte der Erklärung nöthig gewesen, da die Ordonnanz hinsichtlich des Aufrufs der zu Hause gelassenen jungen Leute der Truppenaushebungen von 1828, 1827 und 1824 erschien. In Abwesenheit dieser die Sache in ihr wahres Licht sezenden Bemerkungen verbreiteten sich in der Stadt die abenteuerlichsten Gerüchte; es hieß der Krieg sey beschlossen, die Preußen seyen in Belgien eingerükt, eine französische Armee werde unverzüglich nach der Gränze aufbrechen, und damit verband man nun noch viele andere alberne Neuigkeiten. Und doch ist jezt zuverlässig vom Kriege nicht mehr die Rede als vor Erlassung der Ordonnanz, deren Nothwendigkeit so einleuchtend ist, daß sie im Grunde gar keines Kommentars bedürfte. Frankreich soll, dem Gesez gemäß, 400,000 Mann unter den Waffen haben, und wenn so viel zum Friedensfuße erforderlich sind, so wäre es unklug in einem kritischen Momente, wie der jezige ist, unter dieser Zahl zu bleiben. Diese Zahl ist aber gegenwärtig keineswegs voll, und durch die Abschaffung der Garderegimenter, durch die Entlassung der Schweizer, sind außerdem noch viele Leute nach Hause geschikt worden. Diese müssen ersezt, und die vorhandenen Lüken müssen ausgefüllt werden, auch ist es dringend so vielen Kriegern einen Unterhalt anzuweisen, die ohne ihre Schuld auf Einmal um Brod und Ehre gekommen, daher mißvergnügt und zu Unruhen geneigt sind. Außerdem stehn 30,000 Mann unsrer Soldaten in Afrika, andre in Griechenland, und es ist nicht abzusehn wann diese wieder abgerufen und zu sonstigen Zweken benüzt werden können. Daraus erhellt, daß die unter die Waffen gerufenen 108,000 Mann, denen andere 40,000 schon vorangegangen sind, die Armee keineswegs auf den Kriegsfuß sezen, sondern im Gegentheile nicht einmal den Friedensfuß, wie er in Frankreich unterhalten werden soll, vollständig ergänzen. Billigerweise hätte das offizielle Blatt diese Berechnungen seinen Lesern mittheilen, und somit ihnen die Unruhe ersparen sollen, welche die verbreiteten Gerüchte verursachen, und welche auch ihre Einwirkung auf die Börse, in der ohnedin noch immer die Dinge schlecht stehn, nicht verfehlt hat.) — In einem meiner lezten Briefe habe ich von dem Wachzettel gesprochen, welcher an den König selbst geschikt worden seyn sollte. Die Sache verhielt sich wirklich so, und auch die vom Könige ertheilte Antwort ist vollkommen gegründet. Indessen wird man die Dreistigkeit des Kapitains erst beurtheilen, wenn man wissen wird, daß der gedrukte Wachzettel in ei-

*) Indem dieses niedergeschrieben ward, erscheint die in der gestrigen Sizung der Deputirten gehaltene Rede des Kriegsministers gedrukt, deren Zwek ungefähr derselbe ist, als der, welchen ein Artikel im Moniteur haben könnte. Seine Erklärungen, mit obigen gleichlautend, werden der Unruhe ein Ende machen und die Billigen befriedigen.

nem Gedichte bestand, das nicht nur mit Talent verfaßt, sondern auch durchaus in dem Tone der dem Monarchen gebührenden Hochachtung, ja man könnte beinahe sagen seiner Schmeichelei, gehalten war. Der poetische Hauptmann beruft sich auf das Gesez, welches alle ansässigen, besizlichen und ehrenwerthen Bürger zum Dienste der Nationalgarde verpflichte, und meynt, daß Niemand in seinem Bezirke diese Eigenschaften in höherm Grade vereinige als der König, der es sich ja zur Ehre anrechne ein Bürger zu seyn, dazu ein im Quartier ansässiger, reicher, zu den ersten Notabilitäten gehöriger Bürger sey, und was die Ehre und Vaterlandsliebe betrift, es Allen zuvorthue. Uebrigens solle ihm der Dienst nicht beschwerlich fallen; hinderten ihn seine anderweitigen Geschäfte ihn zu verrichten, so werde er nichtsdestoweniger bei jedem Posten gegenwärtig seyn, da ja jeder Freund des Vaterlandes ihn im Herzen trage, und so oft beim Appell sein Name vorkäme, werde der Waterste für ihn présent rufen. Man kan dem Gedichtchen Geschmak, Feinheit, guten Ton und anmuthigen Scherz nicht absprechen, und so nehme ich gern den Tadel zurük, den mir der vorwizige Wachzettel zu verdienen schien.

Niederlande.

In Brüsseler Zeitungen vom 5 Okt. liest man folgendes Arreté und Bekanntmachung: „Die provisorische Regierung, im Centralkomité, in Betracht des Bedürfnisses, Belgiens künftigen Zustand festzusezen, beschließt: 1 Art. Die auf gewaltsame Art von Holland losgerissenen belgischen Provinzen bilden fortan einen unabhängigen Staat. 2) Das Centralkomité wird sich so bald als möglich mit einem Verfassungsentwurfe beschäftigen. 3) Ein Nationalkongreß, in welchem alle Interessen der Provinzen eine Vertretung finden, wird zusammen berufen werden. Dieser wird den Entwurf der belgischen Konstitution prüfen, dieselbe nach Gutbefinden modifiziren und sie als definitive Konstitution in ganz Belgien zur Ausführung bringen. Brüssel, 4 Okt. 1830." — „An die Bewohner von Brüssel. Die provisorische Regierung von Belgien im Centralkomité beeilt sich anzuzeigen, daß eine zweite Botschaft ins Hauptquartier des Prinzen Friedrich zur Auswechselung unsrer Kriegsgefangenen, welche der Hr. Advokat v. Gamond auf sich nahm, gleicherweise erfolglos geblieben ist. Der Prinz besteht auf einer Auswechselung der Masse sämtlicher Kriegsgefangenen, welche wir den Feinden abgenommen haben, gegen die wenigen belgischen Bürger, welche Gefangene der Holländer sind. Dieser Vorschlag ist unannehmbar. Die provisorische Regierung ergreift übrigens diese Gelegenheit mit Eifer, um anzuzeigen daß die HH. Ducpetiaux, Pletinkx und Everard in Antwerpen, wo sie sich im bürgerlichen Gefängnisse befinden, mit Humanität und Auszeichnung behandelt werden. Diese ehrenwerthen und muthigen Vaterlandsfreunde erwarten mit Geduld, daß die Macht der Umstände sie der Freiheit und ihren Mitbürgern zurükgeben werde. Sie selbst fühlen, daß dis sich nicht mehr zu lang verziehen könne. Brüssel, 4 Okt. 1830."

Der Courrier des Pays-Bas spricht in einem langen Artikel seine Unzufriedenheit mit dem oben angeführten Arreté aus, weil dasselbe den künftigen Zustand von Belgien nicht festseze, und also seinen ostensiblen Zwek nicht erfülle.

Brüsseler Journale melden unterm 4 Okt.: „Der Gouverneur von Namur, Baron v. Stassart, kündigte in einer Proklamation seinen Untergebenen an, daß am 3 Okt. die Citadelle von den Soldaten übergeben werden sollte, und empfahl ihnen die Offiziere mit der gebührenden Achtung zu behandeln."

In Brüsseler Nachrichten vom 5 Oktober heißt es: „Hr. v. Meulenaere ist zum Gouverneur von Ostflandern, Graf H. Vilain XIV zum Gouverneur von Westflandern und Graf Franz Robiano zum Gouverneur der Provinz Antwerpen ernannt. Da Antwerpen vom Feinde besezt ist, so kan er sich seinen Aufenthaltsort nach Belieben wählen. Major Morisse ist zum Plazkommandanten von Ostende, Obrist Hotton zum Plazkommandanten von Tournay, Major Sagermans zum Plazkommandanten von Menin, Major Brienne zum Plazkommandanten von Löwen, und General Duvivier zum Militairkommandanten der Provinz Lüttich ernannt. Hr. Marcq behält das Kommando über die dritte Kompagnie der Pariser Volontairs. Hr. Ballin ist an die Stelle des Hrn. Koninck zum Staatsprokurator in Gent erwählt, und Hr. van Crombrugghe als Bürgermeister dieser Stadt bestätigt. Hr. Adolph Roussel, Advokat, ist Bezirkskommissair von Löwen geworden. — Graf Vilain hat den ihm angetragenen Posten seines Gesundheitszustandes wegen abgelehnt. — Obrist Rodenbach — derjenige, der an der Spize seines Freikorps zuerst aus Brüssel brach, um dem Feinde in die Flanke zu fallen — ist jezt beschäftigt, ein Kavallerieregiment hier zu bilden. Unter dem Befehle des Marquis v. Chasteler ist ein neues Freikorps zusammengetreten, und hat sich auf eigene Kosten equipirt. Es will schon heute Abend ins Feld rüken: seine Bestimmung scheint Termonde zu seyn. Offiziere strömen uns haufenweise zu. — Das provisorische Gouvernement wird mit Ansuchen, Anforderungen und Bitten unaufhörlich bestürmt; es stellt einstweilen den guten Bürgern seinen getreuen Artilleristen Holzbein (jambe de bois) als nachzuahmendes Beispiel vor, der nichts Anderes gefordert hat, als ein Bon für ein neues hölzernes Bein, weil er besorgte, das alte möge nicht ausdauern. (Der Name dieses Artilleristen ist Charlier.) — Eine aus drei Mitgliedern bestehende Kommission ist eigens niedergesezt, um die vielen einlaufenden Petitionen zu prüfen und darüber an die verschiedenen Comité's zu berichten. — Das Gerücht, die HH. Brouckere und Gerlache würden an den Geschäften der provisorischen Regierung Theil nehmen, hat gestern einen günstigen Eindruk hervorgebracht. Diese Regierung muß sich durchaus einige bedeutende Politiker zugesellen, um von diesen Stüze und Kraft zu erlangen; sie muß Leute von Einsicht zu sich berufen, die durch frühere Dienste ihre Talente erwiesen und ihren Einfluß begründet haben, die, mit Einem Worte, im Stande sind, Staatsangelegenheiten zu leiten. — Zu Vilvorde befand sich eine starke Abtheilung Freiwilliger mit zwei Kanonen; dieselbe ward gestern Abends durch ein neues Korps von 4 bis 500 Mann verstärkt; die provisorische Regierung hat indessen, man weiß nicht aus welchem Grunde, dem Oberbefehlshaber den Befehl zugesandt, diese Truppen heute Nachts nach Brüssel zurükkehren zu lassen. — General Mellinet, der die Artillerie des provisorischen Gouvernements kommandirte, hat seine Entlassung genommen — Der Prinz Friedrich ist am 2 Okt. Morgens gegen 11 Uhr mit seinem Hauptquartier zu Antwerpen eingezogen. Das Korps des Generals Cort-Heilligers hat seine Vereinigung mit dem Prinzen nicht bewirken können." — Zu Courtray hat man sich der Kriegskasse bemächtigt, welche be-

deutende Summen enthielt. In der Citadelle von Tournay wurden 200 Kanonen, eine große Anzahl Munition und eine Kasse mit 500,000 fl. vorgefunden. Zu Ostende besteht das Kriegsmaterial, das in die Hände der Einwohner, welche den Militairdienst versehen, gefallen ist, aus 800 Kanonen, 80 Mörsern von großem und 80 von kleinem Kaliber, 3 bis 4000 Fässern Pulver, 1000 Bomben u. s. w. Man schätzt den Werth dessen, was sich im Arsenale befindet, auf 7,000,000 fl. Alle Maaßregeln sind getroffen um diese Festung, namentlich von der Seeseite her, zu vertheidigen. Die aus mehr als 3000 Mann bestehende Garnison von Ypern hat sich völlig aufgelöst; die Belgier sind in ihre Heimath gegangen, und die Holländer haben sich am 2 d. nach Ostende eingeschifft. Mehrere holländische Offiziere sind nach Lille gereist; General George hat sich, wie es in der Stadt hieß, nach Brüssel begeben. Die bewafnete und zahlreiche Bürgergarde versieht auch hier den Militairdienst; sie arretirte in der Nacht vom 1 auf den 2 einige Holländer, welche Unruhen zu stiften und das Pulvermagazin in Brand zu steken versuchten. Hr. Adolph Bartels ist an der Spize eines aus jungen Leuten von Roulers, Lichtervelde, Moorslede, Wervicq, Hooglede, Staeden, Gits, Thourout u. s. w. gebildeten Freikorps zu Brügge eingerükt, und hat daselbst Geld, Waffen und Munition vorgefunden. Die Stadtregenz von Gent handelt fortwährend im Einverständnisse mit der provisorischen Regierung von Brüssel."

Nach dem Journal de Gand soll am 2 Okt. ein Kourier die Nachricht nach Alost überbracht haben, daß die Holländer die Stadt Termonde, mit Zurüklassung vieler Artillerie, geräumt hätten. — Der Catholique des Pays-Bas hat seinen Titel verändert; er heißt jezt „Journal des Flandres."

Aus Lüttich wird vom 5 Okt. gemeldet: „Zwischen dem Kommandanten unsrer Bürgergarde und einem von dem Kommandanten der Citadelle abgesandten Offizier fanden neue Unterhandlungen statt. Lezterer begehrte Lebensmittel; allein Graf Berlaymont schlug sein Gesuch ab. Man erwartet, welche Wirkung diese Weigerung auf den Geist der Garnison haben wird, die aus ungefähr 1700 Mann besteht, worunter die Hälfte Belgier. Es scheint, daß es ihnen an Brod und Salz fehlt. Man hat den Entschluß gefaßt, ein Beobachtungslager zu bilden, um die Einführung jeder Art von Lebensmitteln in die Citadelle zu verhindern. Hr. Karl Behr steht an der Spize dieses Korps."

Die Lütticher Zeitung vom 6 Okt. macht die hierauf zwischen dem holländischen Kommandanten der Citadelle und dem Kommandanten der Stadtgarde geschlossene Uebereinkunft bekannt, jedoch noch ohne Datum und Unterschriften. Die Hauptartikel sind: 1. Die auf der Citadelle in Garnison befindlichen Holländer verlassen diese Festung mit Waffen und Gepäke, um sich nach Maestricht zu begeben. Der General verpflichtet sich auf sein Ehrenwort dafür, daß kein Exzeß verübt werden soll. 2. Das Fort wird dem Kommando des Hrn. Majors Lolivier, von der 11ten Infanteriedivision, übergeben, der sich vor dem Vertheidigungskonseil verpflichtete, das Fort im Namen des Königs der Niederlande und für denselben während der zehn Tage, wo diese Uebereinkunft verbindlich ist, zu bewahren und zu befestigen. 3. Die Holländer lassen auf der Citadelle das Material und den Kriegsvorrath, nur drei Feldstüke mit ihrem Zubehör ausgenommen, welche sie mitzunehmen berechtigt sind. 4. Alle Belgier bleiben in der Citadelle und erhalten Lebensmittel gegen Zahlung. Diejenigen unter ihnen, welche sich durch ihre Ehre verpflichtet glauben, nach Maestricht zu folgen, können dis thun. 5. Während der Dauer der Uebereinkunft kan die Citadelle keine Truppenverstärkung erhalten. (Die Artikel 6, 7 und 8. betreffen den Transport des Gepäks, der Weiber und Kinder und die Behandlung der Kranken.) 9. Die auf der Karthause zu Gefangenen gemachten Soldaten sollen sofort nach der Citadelle zurükgeschikt werden, in Tausch gegen die in dieser befindlichen Kriegsgefangenen, wie auch die Pferde. 10. Notable Personen der Stadt Lüttich werden die Truppen und deren Gepäk bis über die Gränze der lezten Vorposten der Stadtgarde hinaus als Eskorte begleiten." — Der Kommandant der Stadtgarde, Graf Berlaymont, erließ zugleich am 6 Okt. einen Aufruf an die Bürger, worin er sagt: „Die holländischen Truppen verlassen die Citadelle; diese bleibt in den Händen unserer Brüder, der belgischen Soldaten. Die Ehre unserer schönen Sache erfordert, daß die mit der Citadelle eingegangenen Bedingungen gewissenhaft beachtet werden. Ich darf auf die edeln Gesinnungen der Lütticher Bürger rechnen." — Die Einwohner von Hasselt hatten sich für die belgische Sache erklärt; auch jene von St. Trond, welche die Marechaussée einsperrten.

Deutschland.

Die Stuttgarter Hofzeitung enthält unterm 10 Okt. Folgendes: „Zu unserm höchsten Erstaunen lesen wir in einigen der neuesten französischen Blätter von sehr bedeutenden Unruhen, welche am 24, 25 und 26 Sept. in München vorgefallen wären, und wobei sich die Regierung zu nichts Geringerm als zu Aufbietung des einen Theils der Garnison gegen den andern, welcher den Gehorsam verweigerte, und zu augenbliklicher Veränderung des bisherigen, von dem Volke des Jesuitismus beschuldigten Ministeriums genöthigt gesehn hätte. — Glüklicherweise sind aber alle diese Nachrichten nichts weiter als leere Erdichtung, wenn man ihnen gleich durch sehr bestimmte Einzelnheiten den Schein der Wahrheit zu geben bemüht gewesen ist, und eben so vollkommen ungegründet als die unruhigen Ereignisse, welche hier und da im Würtembergischen neuerlich statt gefunden haben sollen, während hier die gesezliche Ruhe und Ordnung nirgends auch nur auf einen Augenblik unterbrochen worden ist, indem jeder vernünftige Einwohner die Vortheile, welche die bestehende Verfassung gewährt, dankbar anerkennt und zu schäzen weis, mithin sich dabei glüklich und zufrieden fühlt; eine Wahrheit, welche sich unter Anderm auch bei dem jüngsthin statt gehabten landwirthschaftlichen Feste zu Kannstadt ausgesprochen hat, bei welchem mehrere Tausende aus allen Gegenden des Landes zugegen waren, und durch ihr Benehmen nicht die mindeste Veranlassung zu irgend einer Dazwischenkunft der Polizei gaben, wie dis eben so wenig bei einem späterhin in München gehaltenen ähnlichen Feste von Seite der Münchner Bevölkerung der Fall war; lezteres Fest aber dürfte überhaupt, wenn obige Nachrichten nur im Mindesten gegründet gewesen wären, wohl schwerlich statt gefunden haben."

Die Münchener Flora übersezt den vorstehend gerügten Korrespondenzartikel des Messager des Chambres, und bemerkt sodann dazu: „Wie schändlich und boshaft dergleichen falsche Briefe seyen, braucht wohl nicht bemerkt zu werden. Sie bringen Unruhen in entferntere Provinzen, die Frankreich näher liegen, und wohin sie eher gelangen, als nach München; sie sezen Hunderte und Tausende, welche Verwandte und Freunde in der Hauptstadt haben, in Unruhe und Angst, während diese Stadt einer Ruhe ge-

nießt, die durch Nichts gestört und unterbrochen worden ist. Es ist keine Ministerialveränderung geschehen, und kein Schuß gefallen, außer die Freudenschüsse auf der Wiese, und der Bruder des Königs befindet sich unverwundet im besten Wohlseyn."

** Frankfurt a. M., 9 Okt. Die jüngsten Handelsbriefe von Amsterdam melden, daß sich daselbst eine seit mehrern Wochen nicht gesehene Lebhaftigkeit in Staatspapiergeschäften bemerken lasse. Die Integrale stiegen auf 41⅞. Als Grund wird angegeben, einmal die Benachrichtigung, daß die auf den 1 Jan. 1830 aufgesezte Ratenzahlung der Domainen-Losrenten nunmehr dennoch in Kurzem statt finden werde. Zum Andern faßte man aufs Neue die Hofnung, mitteist gütlicher Unterhandlungen die belgischen Angelegenheiten geordnet zu sehen. Der Prinz von Oranien war in Begleitung von acht Staatsräthen, größtentheils Belgiern, nach Antwerpen abgegangen, wohin sich, wie es hieß, Kommissarien von Seite der Insurgenten einfinden sollten. Mehrere der erwähnten Schreiben zeigen auch noch die Entlassung des niederländischen Finanzministers an. — Nach Briefen aus Antwerpen wäre der Prinz von Oranien wirklich daselbst schon angekommen. Derselbe, hieß es, werde eine Reise nach Lüttich und Gent machen. — Briefe aus Brüssel lassen fast nicht bezweifeln, daß unter den Mitgliedern der provisorischen Regierungskommission selbst Zwiespalt herrsche, indem die Einen die Errichtung eines belgischen Föderativ-Staats mit republikanischer Form, die Andern aber zwar Trennung des Südens vom Norden mit vollkommener Autonomie wollen, jedoch unter Beibehaltung der Dynastie Oranien. — In unsern Cirkeln spricht man viel von einer diplomatischen Cirkularnote, die ein großer nordischer Hof an alle seine Gesandten bei den fremden Höfen, zur Mittheilung an dieselben, erlassen haben soll. Diese Note soll die niederländischen Angelegenheiten betreffen, und die Erklärung enthalten, daß man seinerseits fest entschlossen sey, die Stipulationen des Vertrags von London vom Jahre 1815 in Betref des Königreichs der Niederlande mit allen Kräften, im Wesentlichsten wenigstens, aufrecht zu erhalten. — Zu Hanau trafen gestern die Reskripte des kurfürstlichen Staatsministeriums, in Betref der Wahlen der Abgeordneten dieses Fürstenthums zu dem auf den 16 d. M. in Kassel zu eröfnenden Landtage ein. Der Kurprinz ist noch hier, und geht nicht mehr nach Hanau. Wie es heißt, wird derselbe am Dienstage der nächsten Woche nach Fulda abreisen.

* Dresden, 6 Okt. Mit jedem Tage regt und bewegt sich bei uns die neubelebte Bürger- und Kommunalordnung freier und zwekmäßiger. Die ersten Staatsbehörden kommen den zahllosen, oft ungemessenen und unberathenen Wünschen und Vorstellungen einzelner Korporationen, und selbst gutgesinnter Individuen, mit unerschöpflicher Geduld und Freundlichkeit entgegen. Nirgends ist etwas Gesezloses und Revolutionaires zu spüren. Die ersten tumultuarischen Ausbrüche am 9 und 10 Sept. abgerechnet, über deren geheime Impulse noch immer ein Schleier gedekt ist, gilt vollkommen von allen bisher angeknüpften und in den Versammlungen der Bürger und einzelnen Korporationen oft leidenschaftlich genug geführten Verhandlungen, was in einem Aufsaze der seit dem 1 Okt. hier (bei Arnold) erscheinenden Kommunalblätter in Nro. 2. von dem ganzen mitwissenden Dresdener Publikum ausgesprochen wird: „Nicht einen Augenblik hatten sich, selbst in diesen lezten stürmischen Tagen, die Bande des Vertrauens und Gehorsams gegen die oberste Staatsbehörde gelöst. Alle vorgekommenen Unordnungen waren nur rein örtlicher Art, wenn auch die sie veranlassenden Uebel und die dabei in Anregung gekommenen Wünsche nur durch allgemeine, die Staatsverfassung selbst berührende Maaßregeln gründliche Abhülfe erlangen konnten. Alle direkt ausgesprochenen Klagen und Bitten bezogen sich nur auf Angelegenheiten der einzelnen Kommunen." Natürlich geht für einzelne Feuerköpfe Alles noch zu langsam. Es steht unwandelbar fest, daß die Kommunalgarden, nicht nur in Dresden und Leipzig, sondern durchs ganze Land überall regelmäßig organisirt, die innere Polizei, ganz unabhängig von den Stadtmagistraten, aber ihnen zur Aufrechthaltung der Ordnung gern Hülfe leistend, kräftig verwalten sollen; ja es ist schon im Freiberger Wochenblatte klar ausgesprochen, daß sie in mobilen Kolonnen auch auf ihren Weichbilden die gestörte Ordnung wieder herzustellen befugt seyn werden. Dabei sollen sich in allen erforderlichen Fällen Bürger und Linientruppen wechselseitig unterstüzen und hülfreich durchdringen. Aber ein so tief und vielfach in des Landes Wohlfahrt und Sicherheit eingreifendes Institut kan nicht mit einer Zauberruthe fertig hingestellt werden. Es sind bereits von allen achtzehn Kompagnien der Dresdener Kommunalgarde, die auch jezt noch, wo das Militair die Hauptwachen und Hauptposten besezt, an mehreren Punkten der Stadt den Dienst verrichtet, Deputirte zur eigentlichen Organisation gewählt, wie über die Bestandlisten, ordentliche und außerordentliche Dienste, Uniformirung u. s. w. Alles ins Klare gesezt, und der ganz arme ums tägliche Brod arbeitende Bürger möglichst verschont wird. General v. Gablenz, dessen lithographirtes Bild zu Pferde jezt unsre Bilderläden schmükt, ist und bleibt dabei Kommandant und das Organ der Dresdener Garde bei dem Generalkommandanten, dem Prinzen Johann. Denn Gablenz ist nun Gouverneur von Dresden, da der General und Kriegsstaatssekretair v. Zeschau, ein alter bewährter und höchst uneigennüziger Diener des königlichen Hauses, der schon vor zwei Jahren sein Dienstjubiläum feierte, und nun in so bewegter Zeit sich gern zurükzuziehen wünschen mußte, seine Dimission gegeben hat. Und wie wohlthätig diese Kommunalgarden gerade jezt, wo die Stelle der alten Polizei-Anstalten, welche bei unverhältnißmäßigem Kostenaufwande doch viel zu wünschen übrig ließen, noch nicht in Allem ersezt werden konnte, und wo daher manches müßige Gesindel sich einschlich, und mit den meisterlosen Gesellen und Lehrjungen gemeine Sache machte, die Sicherheit der Bürger bewahren, zeigte am 4 Abends ein Gassenunfug, der ohne allen Zwek oder Vorwand mit Geschrei und Steinwürfen die Ruhe der Einwohner unterbrach. Die Patrouillen der schnell verstärkten Kommunalwachen stellten augenbliklich die Ordnung wieder her, mehrere Ruhestörer wurden ergriffen. An zwanzig arretirte Handwerksburschen wurden sogleich geschlossen nach Königstein geschaft. Zu ungesäumter Untersuchung und Bestrafung aller wegen Friedensstörung zur Haft gebrachten Unruhestifter ist eine eigene Kommission in Permanenz, die mittelst eines abgekürzten Prozesses Straferkenntnisse fällen und sofort vollziehen wird. Am folgenden Tage wurde durch eine Bekanntmachung des Gouverneurs v. Gablenz der Eifer der Kommunalgarde belobt, zugleich aber die strengsten Maaßregeln gegen alle Rottirungen und den gaffenden Pöbel angeordnet, worunter sich auch viele leichtfertige Dirnen und herrenloses Gesindel befinden. Gegen die Friedensstörer selbst wird der Kommunalgarde der Ge-

brauch jeder Waffe frei gegeben, und gegen jeden, der sich ihr widersezt, die Bestrafung des Empörers ausgesprochen. Ueberall zeigt sich als Quelle des Unwesens die arbeit- und meisterlose Masse von Handwerksgesellen, die während die neue Sicherheitsbehörde sich organisirte, freien Spielraum hatte. Gestern am 5 Okt. ist im Sicherheitsbureau auf dem Gewandhause die strengste Untersuchung über Alles, was sich von Burschen der Art herumtreibt, verhängt und Anstalt getroffen worden, daß Nichteinheimische unverzüglich durch die Kommunalgarden zur Stadt hinausgewiesen werden. Viele Wanderbücher und Pässe waren freilich beim Brande im Polizeihause verloren gegangen. Man konnte sich dabei nicht verbergen, daß auch die heimliche Unzufriedenheit der Meister selbst, die nur im Innungszwange ihr Heil zu finden glauben, und besonders bei der Schneider- und Tischlerinnung alle Kleider- und Meublesmagazine vernichtet sehen möchten, es an heimlichen Einflüsterungen nicht fehlen läßt. Dringender mit jedem Tage wird daher eine neue Gewerbsordnung, die aber mit einer tief eingreifenden Reform im Abgabensystem aufs Innigste zusammen hängt. Bis hier Alles im Geleise ist, ist das System der Bürgervereine mit den gebildeten Klassen unter den Kommunalgarden zur Beruhigung und Entwöhnung von der Engherzigkeit einzelner Korporationen von der heilsamsten Wirksamkeit. Es ist daher eine der zwekmäßigsten Maaßregeln, daß unter dem Vorsize des Prinzen Johann eine eigene Kommission zur schnellen Organisation der Kommunalgarden durch ganz Sachsen ernannt worden ist, bei welcher sich außer dem General v. Schreibershofen, der, Vorsteher des Kadetenhauses, gleich Anfangs die Leitung der Kommunalgarde in der Neustadt Dresdens übernahm, der Kriegskammerrath Grahl, der Major Krug von Nidda, die Hof- und Justizräthe v. Langern und Zschingst, und als Protokollführer der geheime Referendair v. Schindler befinden, und die bereits ihre Sizungen angefangen hat. Aber auch die Presse gilt als ein Mittel zur Belehrung, wenn sie sich in angemessenen periodischen Volksblättern zur Fassung des Bürgers und Landmanns herabzulassen und freie Erörterung zu veranlassen versteht. Alle ängstliche Censurbeschränkung hat durch die neuesten Zeitbegebenheiten aufgehört, und so kan Alles, was nicht gerade revolutionair ist, offen zur Sprache gebracht werden. Außer den schon berührten Kommunalblättern erscheint jezt auch (in der Hilscherschen Buchhandlung) **der sächsische Kommunalgardist.** In der zweiten Patrouille (so und nicht Stük, wird jede einzelne Nummer bezeichnet) sind mehrere sehr verständige Zweifel, Fragen und Bitten vorgetragen; patriotische Gedichte wechseln mit Berichten aus der Provinz ab. Das Blatt verspricht anregend und wekend zu werden. Uebrigens ist in einer außerordentlichen Beilage zur Leipziger politischen Zeitung Nro. 239., worin wegen des am 5 Sept. statt gefundenen abendlichen Gassenunfugs bemerkt wird, daß das Militair bereits mit scharfgeladenem Gewehre fertig gestanden habe, nicht ohne guten Grund gesagt worden, daß dis Unwesen durch Uebelwollende angeregt worden. Man kan sich, wenn man das Zusammentreffen aller unruhigen Volksbewegungen in so vielen Plätzen Deutschlands im Monate September überblikt — unsere Kommunalblätter nennen dis das Septemberfieber, doch ohne Septembriseurs — des Verdachts einer Art von Propaganda, die in ihren fernsten Verzweigungen von **Lüttich ausging,** kaum erwehren. Auch in Dresden haben sich unläugbare Spuren davon gezeigt. Aber um so dringender sind auch strenge Verhöre und dann summarische Bestrafung, wozu so eben von der Landesregierung eine besondere Kommission mit ausgedehnter Vollmacht ernannt wurde.

Preußen.

Se. k. Hoh. der Prinz Wilhelm, Sohn des Königs, war von Magdeburg zu Berlin eingetroffen.

Se. Maj. der König ertheilte am 7 Okt. dem von Seinem Hoflager abberufenen englischen Gesandten Hrn. Brook-Taylor eine Abschieds-, und dessen Nachfolger Hrn. Chad, eine Antritts-Audienz.

Se. Maj. der König hat bei Anlaß der Ertheilung des schwarzen Adlerordens folgende Kabinetsordre an den Staatsminister, Freiherrn **Wilhelm v. Humboldt,** erlassen: „Ich habe den Bericht vom 21 v. M., den Sie Mir über die Ausführung des Ihnen ertheilten Auftrags zur Einrichtung des Museums erstattet haben, mit besonderem Interesse gelesen, und gebe Ihnen Meine vollkommene Zufriedenheit über die unter Ihrer Leitung getroffenen Einrichtungen zu erkennen. Ihre Vorschläge habe Ich überall sehr zwekmäßig gefunden und den Minister der geistlichen und Unterrichtsangelegenheiten veranlaßt, auf die Realisation derselben seine Aufmerksamkeit zu richten und über die Modalitäten der Ausführung bald an Mich zu berichten. Zum Beweise Meines fortdauernden Wohlwollens, und im Anerkenntniß Ihrer früheren um den Staat erworbenen Verdienste, habe Ich Ihnen Meinen schwarzen Adlerorden verliehen, dessen Insignien Sie hierbei erhalten. Ich wünsche zugleich, daß Ihre Gesundheit es Ihnen gestatten möge, wiederum eine Wirksamkeit bei den Berathungen des Staatsraths zu übernehmen. In dieser Voraussezung habe Ich den Staatsrath von Ihrer erneuerten Theilnahme an den Sizungen und Arbeiten desselben in Kenntniß gesezt. Berlin, den 15 Sept. 1830. **Friedrich Wilhelm.**"

Schweden.

Die Stockholmer Zeitung meldet unterm 28 Sept. amtlich: „Daß der König am 16 ein Schreiben von Sr. Maj. Ludwig Philipp I König der Franzosen, mit Nachricht von dessen Regierungsantritt erhalten habe." Anderweitige Nachrichten fügen bei, daß der König dieses Schreiben bereits beantwortet, und seinem Gesandten zu Paris, Grafen Löwenhjelm, neue Kreditive zugefertigt habe.

Rußland.

Der Vicekanzler Graf v. Nesselrode traf am 25 Sept. von Berlin, so wie der französische Geschäftsträger Baron Bourgoing von Nowgorod, in St. Petersburg ein.

Oestreich.

Nach einem Kabinetsschreiben Sr. Majestät des Kaisers vom 2 Okt. an den Stellvertreter des ersten Obersthofmeisters, Grafen v. Czernin, wird nach der nun vollzogenen Krönung Sr. k. k. Hoh. des Erzherzogs Kronprinzen Ferdinand, Höchstderselbe den Titel: „König von Ungarn und Kronprinz der übrigen kais. östreichischen Staaten" führen, und die gegen Ihn zu beobachtende Courtoisie wird „Ew. Majestät" seyn.

Wien, 8 Okt. 4prozentige Metalliques 82½; Bankaktien 1085.

Verantwortlicher Redakteur, C. J. Stegmann.

Die neueste Insurrektion in einigen südlichen Provinzen der Niederlande, ihre Urheber, Zweke und Folgen.

(Fortsezung.)

Das Fest Grétry war ein Versuch, auf welche Weise und bis zu welchem Grad ein allgemeiner Enthusiasmus unter der Bevölkerung hervorgebracht werden könnte. Gewisse Deputirten der Generalstaaten machten sich selbst zu Helden des Tages, der Catholique von Flandern sammelte die Wüthendsten unter sein Panier, und eine Gesellschaft von 12, meist jungen Männern, ohne Namen und großes Talent, fabrizirte in die Werte oder rükte bereits fabrizirte und von Paris aus zugeschikte Artikel in den Courrier des Pays-bas ein, worin Alles versucht ward, was zur Verachtung und zum Widerstande gegen die bestehende Ordnung, die obersten Staatsbehörden, und endlich zur Verfolgung und Mißhandlung alles Dessen, was nicht den Reihen der Opposition sich anschloß, führen konnte. Bald richtete sich der Angrif gegen das Unterrichtswesen und dessen Administration, und besonders gegen die fremden Lehrer, die man als blinde Söldlinge der Gewalt abschilderte; die Gemüther der Jugend wurden auf alle Weise bearbeitet und gereizt. Bald schrie man über Nicht-Vollzug des Konkordates, bald über die barbarische Gesezgebung, bald über die Mahlsteuer, über das Arrêté von 1815, bald über die Nichtverantwortlichkeit der Minister, und man erfand eine Unzahl von sogenannten griefs nationaux, worin Wahres und Falsches, Zugegebenes und Längstwiderlegtes, Gesezliches und Ungereimtes unter einander gemischt war. Bisher waren besonders die Minister des Innern und der Finanzen hart angegriffen worden, ersterer mit einer Art auffallender Verächtlichkeit; die Verhaftung und Bestrafung einer Anzahl Journalisten, wegen Preßvergehen, zumal aber die von de Potter und Ducpetiaux, brachten die Flamme noch mehr zum Ausbruch und die Hauptzielscheibe des Hasses ward nunmehr der Justizminister van Maanen, ein Mann von seltener Geschäftskunde, reichen wissenschaftlichen Kenntnissen, von strenger Rechtlichkeit und unbeugbarer Charakterstärke, aber auch allzustarrer und eigenwilliger Persönlichkeit, von allzu harten Formen und parlamentarischer Unbeugsamkeit. In dem Bewußtseyn redlicher Gesinnung und eifriger Treue, und in der Superiorität eines wissenschaftlichen Kopfes hatte dieser Mann, welcher das Vertrauen der batavischen Republik, König Ludwigs Napoleon, des Imperators selbst, und König Wilhelms I hintereinander genossen, schon seit einiger Zeit mit allzuschneidender Geringschäzung auf das unruhige Treiben oberflächlicher Journalisten herabgeblikt, und der moralischen Macht des Journalism selbst zu wenig Glauben beigemessen. Er wußte nicht, daß der Unverstand der Menge viel eher dem leichten Enthusiasmus und der schimmernden Mittelmäßigkeit, als dem gründlichsten Wissen und dem gediegensten Talente sich hingibt. Seine Person, sein Einfluß, seine Gesezentwürfe und Arrêtés wurden zum Sündenbabel, wobei jeder ungeschliffene, ehrgeizige oder rachsüchtige Mensch die Sporen sich verdiente. Verschiedene Mißgriffe der Regierung, meist auf seine alleinige Rechnung geschoben, wurden zum planmäßigen Unterdrükungssystem umgeprägt; jedes Aktenstük, das seinen Namen trug, steigerte die Leidenschaften mehr. Die Verhafteten wirkten durch Flugschriften und Briefe aus ihrem Gefängniß hervor; die feindseligen Klubs und Journale mehrten sich, auch nachdem die verhaßte Mahlsteuer und das Arrêté von 1815 aufgehoben, und ein liberales Unterrichtsgesez verheißen worden. Geheime Pressen trugen in Profusion und mit bewunderungswürdiger Schnelligkeit aufrührerische Schriften und Journale durch das Reich. Das Volk, besonders auf dem Lande, ward mit dem Schrekbilde geängstigt, daß die katholische Religion gefährdet, der König zur Schließung aller katholischen Schulen und zu völliger Protestantisirung Belgiens entschlossen sey. Eine Association Constitutionnelle, nach dem Muster der irländischen gebildet, leitete als Comité directeur die Wahloperationen, und organisirte eine allgemeine Bewegung, deren Zwek war, alle Individuen in sämtlichen Provinzen zu Petitionen für Abstellung dessen, was man Nationalbeschwerden nannte, zu vermögen, und durch die Fluth von Unterschriften den König zu überzeugen, daß die entschiedene Mehrzahl der Bevölkerung gegen sein Regierungssystem sey. Die Priester, die Hochadelichen, die Journalisten spielten die Hauptrolle. Das Kruzifix, der Beichtstuhl, die Kanzel, die Sakramente, die Frauen, das Geld, alle Künste des Betrugs, der Ueberredung, des moralischen Zwangs, der Verführung und der Lokung wurden angewendet. So gelang es denn, mit einer Anzahl von Bittschriften König und Generalstaaten zu überschwemmen, und das erste Hauptmanöuvre zu Ende des J. 1829 war, die Verwerfung des Budgets zu bewirken; an dieses Ereigniß würde, der Meynung der Häupter nach, ein völliger Sturz des gegenwärtigen Ministeriums, ein vollständiger Sieg der Opposition und Einwilligung in alle ihre Forderungen, oder ein Staatsstreich, Bürgerkrieg, Anarchie und Trennung sich gereiht haben. Allein drei Hauptumstände wirkten dem Plane der Opposition feindlich entgegen: des Königs Reise durch die südlichen Provinzen im Sommer 1829, der Rükzug der holländischen Opposition und die Vereinigung aller Nord-Niederländer mit den getreuen Abgeordneten des Südens um den Thron, und van Maanens unerschütterliche Beharrlichkeit. Auf jener Reise hatte der Monarch durch die Art und Weise des Empfangs in den meisten Städten die Ueberzeugung gewonnen, daß die so oft verkündete Unzufriedenheit nur in einer Menge von Einzelnen und in einigen Koterien stekte; die Mehrzahl des Volkes aber, zumal der bedeutendste Theil, die Industriellen, durchaus andere Gefühle hegten. Die neuesten Wahlen, zwar nicht überall der Regierung günstig, hatten dessen ungeachtett das Gleichgewicht nicht gestört, und man konnte durchaus noch immer auf eine Majorität in den Kammern rechnen. Das Budget ging auch in der That, troz aller Drohungen und Intriguen, durch, und die Botschaft vom 11 December, begleitet von einem schärfern Gesezesentwurfe gegen Preßvergehen, schien ein energisches und festes System von nun an zu verkünden. — Leider verließ die Regierung nur allzubald die eingetretene Straße, obgleich ihr auf derselben neuerdings die öffentliche Achtung und der Beifall aller Gutgesinnten und zugleich Hellersehenden begegnet war. Wir wollen keineswegs in Abrede stellen, daß nicht jener Gesezesentwurf allzu vag, allzu hart und allzu unbestimmt abgefaßt, und selbst in den Augen vieler Freunde der Regierung nicht ohne Gefahr für die Prinzipien der Preßfreiheit gewesen sey. Der Justizminister selber hatte dis bald eingesehen und ein milderes und bestimmteres Gesez in Bereitschaft gehabt; allein es war einer listigen und einflußreichen Partei, bestehend aus gekannten Häuptern der Katholiken, und geheimen Anhängern derselben, so wie aus Beschüzern der belgischen Opposition, gelungen, das Herz des Monarchen mit Skrupeln über die Güte des hinsichtlich der Katholiken befolgten Systemes, so wie mit Besorgnissen vor der Zukunft anzufüllen. Man stellte die strengen Maaßregeln als unpraktisch und nur zu heftigern Reaktionen anreizend hin, die Milde dagegen als ein versöhnendes Mittel bei der Erbitterung, welche noch immer bei einem großen Theile der Gemüther obwalte. Als die Organe dieser Partei waren besonders der päpstliche Nuntius Capaccini und der Bischof von Lüttich, Herr van Bommel bezeichnet. Im katholischen Kirchenwesen waren nemlich inzwischen große Veränderungen vorgegangen; die Aufhebung des zuerst fakultativ erklärten, von den Bischöfen jedoch durch illusorische Auslegung des Konkordats und der spätern Verordnungen faktisch bereits vernichteten Collegium philosophicum, die Annahme von Bischöfen nach Rom's Wunsche und nicht nach dem des Königs, endlich die Arrêtés vom 2 Oktober, und die Versezung des durch Hrn. de la Coste zu ersezenden Hrn. v. Gobbelschroy aus dem Ministerium des Innern, waren eben so viele Zugeständnisse an die heftigste und zahlreichste der beiden Oppositionsparteien, als Niederlagen des sechzehn Jahre lang mit Ehren behaupteten Systems. Sie wurden von den aufrichtigen Freunden der Regierung mit eben so wenig Beifall aufgenommen, als sie den geflissentlich-maaßlosen Anforderungen der Partei genügten, deren vorzüglichstes Journal mit seltener Naivität

die Erklärung gab: „daß dis doch nun wenigstens der Anfang sey, und Besseres noch sich hoffen lasse.“ Zwei Männer kamen an die Spize der katholischen Kirchengeschäfte, von denen der eine als ein frömmelnd-bigotter, der andere als ein zweideutig-intriganter Charakter geschildert war, beide wenig dazu geeignet, die öffentliche Meynung des bessern Theils der Nation zu beruhigen. Von dieser Zeit an befand sich die jesuitisch-katholische Faktion in entschiedenem und fortschreitendem Sieg, die moralische Kraft der Regierung aber in sichtbarem Abnehmen, und ein großer Theil ihrer eifrigsten Anhänger blikte nicht ohne Wehmuth in die Vergangenheit, und nicht ohne Kummer in die Zukunft auf die untergegangenen Hofnungen und auf die drohenden Gefahren. Ihre düstern Weissagen fanden sich bereits durch die Resultate bestätigt, welche der neue Prozeß de Potters, Thieleman's und Genossen darbot. Die Urtheile über die Loyalität der dabei angestellten Untersuchungen und angewendeten Mittel haben, besonders im Auslande, wo manche Personalien und Lokalitäten nicht so genau bekannt sind, verschieden gelautet; allein der Buchstabe des noch hier gültigen (französischen) Gesezbuches rechtfertigt den gefällten Spruch, denn der betreffende Fall war wirklich eingetreten, und die von den Angeklagten vorgenommenen Dinge waren Aufforderungen zur Zwietracht und zum Bürgerkrieg, und zu Zerstörung des gegenseitigen Vertrauens zwischen König und Volk. Wenn auch die Abfassungsweise der Anklagakte selbst mißglükt, und eine gesezmäßigere Prozedur aus den vorhandenen Aktenstüken denkbar, wenn endlich die Oeffentlichmachung einer Privatkorrespondenz verschiedenartiger Beurtheilung unterworfen war, so zeigt zum mindesten die gegenwärtige Insurrektion, bei der die Mitwirkung der Beschuldigten so klar und faktisch am Tage liegt, und die nicht eine Folge des Systems der Regierung, sondern eine Folge fortgesezter Umtriebe und einer seit 16 Jahren planmäßig eingeleiteten und bearbeiteten Umwälzung ist, wie wenig man in jenen Personen und ihren Unternehmungen sich geirrt, und die Verbannung erscheint auch auf den allerschlimmsten Fall als ein durch die Rüksicht der Erhaltung des Staates und höhere Nothwendigkeit gebotener politischer Ostracismus. Die Verbannten, d. h. de Potter und Thielemans, gehörten durchaus zur französischen Partei; der Schmerz über ihre Entfernung war rein ein geheuchelter und weder von der apostolischen Faktion, noch von allen Gliedern der liberalen Opposition gefühlter. Erstere freute sich im Gegentheil, daß sie eines importunen Atheisten, dessen Briefe geradezu das eigentliche Verhältniß zu einander enthüllt hatten, los geworden; von den leztern fanden viele sich gar nicht bewogen, das Schiksal eines ehrgeizigen und eiteln Phantasten zu bedauern, welcher selbst gestand, wie er mit der Mehrzahl Komödie gespielt, und wie er bereits mit dem Traumbild einer Diktatur sich herumgetragen. Ueberhaupt waren die persönlichen Verhältnisse lauer geworden. Die Liberalen, ihre Koalirten, wurden von der apostolischen Faktion, die mit steigender Sehnsucht nach Erfüllung heißer Wünsche für sich und ihre Brüder nach dem benachbarten Frankreich blikte, zwar mit decenter und kluger Großmuth noch geschont, aber bereits sichtbar vernachlässigt. Um ihnen einigermaaßen erkenntlich und angenehm zu seyn, sprach man mechanisch und ohne Betonung und Ernst die Ausfälle auf Polignac und dessen Kollegen nach, obgleich deren Wirksamkeit gegen die Nationalfreiheiten Frankreichs mit innerer Seelenfreude sie erfüllte. Da geschah mit einemmal der tödtliche Schlag, welcher so viele Hofnungen und Anstrengungen der Thorheit mit einemmal vernichtete, und eine der furchtbarsten Leichenreden dem Machiavellismus der Könige und Minister hielt. Die Jesuitenpartei in Frankreich war dadurch zerschmettert, und aller Einfluß, auch ihrer Brüder in Belgien schien dadurch mit paralysirt, aber dieselben hatten ihre Minister übertroffen und hierseits schlauer und feiner gespielt; ohne sich aus der Fassung bringen zu lassen, gesellten sich die Apostolischen in Belgien dem, durch diesen Zufall an politischem Gewichte wieder gehobenen und über sein Verdienst glüklichen Korps der Liberalen zu, und bliesen aus dem einen Horne, und sangen mit ihnen jeder Art von Despotismus salbungsvolle Nänien. Die Hauptstüze des fernern Bestandes der Verbindung jedoch war die Gemeinschaft der Verschwörung zum Umsturz der Monarchie, und zur Trennung Belgiens mit oder ohne den Gedanken der Vereinigung mit Frankreich. Fast alle während der lezten drei Jahre erhaltenen Spuren leiteten auf Verbindungen mit einflußreichen Mitgliedern der französischen Opposition, zu deren Lieblingsideen der Wiedergewinn Belgiens und Rheinpreußens jederzeit, aus verzeihlicher National-Eitelkeit, gehört hatte; die häufigen Reisen mehrerer Häupter des belgischen Hochadels so wie mehrerer Mitglieder der liberalen Fraktion nach Paris, wohin immer die Berichte vom Stande der Dinge in den Niederlanden mündlich überbracht wurden, die Geldsummen und Instruktionen von Seite der Kongregation an die jesuitische Abtheilung der belgischen Opposition, die Aeußerungen, Winke und Hofnungen, welche in verschiedenen Aktenstüken des Potter'schen Prozesses enthalten sind, endlich die Sprache der französischen Journale selbst hinsichtlich der niederländischen Angelegenheiten, lassen keine Zweifel über, wie die Sache zusammen hängt. Allein die belgische Opposition, in der übergroßen Ungeduld, bald möglichst ein Gegenstük zu der glorreichen Pariser-Revolution der drei Tage des Julius zu liefern, und durch getreue Nachahmung alles dort Vorgefallenen die Welt in Erstaunen zu sezen, überschritt die erhaltenen Weisungen, und führte einen Staatsstreich, der in den meisten Einzelnheiten eben so unähnlich dem heldenmüthigen Benehmen der großen Nation, als die Berechnungen einer überspannten Partei derselben, in Bezug auf Belgien, störend und durchkreuzend ist. Statt die Konzentrirung und Befestigung der französischen Revolution, und die weitere Entwiklung der Weltverhältnisse bis zum günstigen Augenblik für beide Theile abzuwarten, erhob die liberalaristokratische Faction in Brabant die Fahne des Aufruhrs, ohne irgend eine erhebliche Veranlassung, als weil van Maanen noch nicht abgesezt, der National ein unwillkommenes Blatt, und Maianiello in der Stummen von Portici treffend dargestellt worden war. Plünderung, Brand, Diebstahl und Attentat des Meuchelmordes waren die ersten Akte dieser Bewegung. Den niedrigsten Pöbel, angereizt durch Geld, Getränke und Freudenmädchen, stellte man voran und hezte ihn, wie wüthende Doggen, auf Personen und Eigenthum der vermöglichern Mitbürger. Darauf gab man sich das Ansehen, den Unordnungen steuern zu wollen und brachte, unter dem betrügerischen Vorwande, für die öffentliche Sicherheit zu sorgen, die Bürger in Waffen; auf dieselben Leute aber, die man zu Ausschweifungen und Gräueln kurz zuvor bezahlt hatte, schloß man an der Spize dieser bewaffneten Bürger und mißbrauchte durch hinterlistige Zusicherungen die Leichtgläubigkeit mancher Behörden, und die Schwäche der bewafneten Macht an mehrern einzelnen Punkten. Die Fabriken wurden verbrannt, die Stätten des Gewerbfleißes verödet, die Pressen anders schreibender Journalisten zerstört, die Wohnungen anders denkender Bürger geplündert. Das Beispiel von Brüssel und Löwen fand die kräftigste Wiederholung zu Lüttich, oder vielmehr, auf das längst gegebene Zeichen entwikelte auch die dortige Association constitutionnelle ihre Thätigkeit. Man gab dem Aufstand einen legalen Charakter, bis er fest konsolidirt und man der Fortschritte in andern Städten sicher war. Darauf bediente man sich des Gesindels, um energischere Maaßregeln und Operationen zu unterstüzen. Mehrere der wichtigsten Orte in verschiedenen Provinzen, von demselben schlimmen Geiste beseelt, werden nur durch die Besazungen in den Citadellen abgehalten, ihren Gefühlen freien Lauf zu lassen. Glüklicher Weise haben die Befehlshaber derselben größere Klugheit und Besonnenheit gezeigt, als die Magistrate und Militairbehörden in mehrern der insurgirten Städte, wo sie entweder die blinden Werkzeuge oder die stummen Zuschauer der ärgerlichen Scenen spielten. Bei diesem Schauspiele des ekelhaftesten und widersinnigsten Aufruhrs, des schwärzesten Undanks gegen sechzehnjährige gehäufte Wohlthaten, der Verhöhnung aller kaum noch zuvor heuchlerisch betheuerten Gefühle der Anhänglichkeit und Treue, bei diesem lächerlichen Nachäffen der Handlungen einer großen Nation, welche ganz andere Verhältnisse und Motive bei ihrem Auftreten zur Selbsthülfe vor sich gehabt, erscheinen überall dieselben Menschen, welche die öffentliche Meynung, der klarer sehende Blik der Gutgesinnten, ihre eigenen

Reden, Schriften und Handlungen, und richterliche Nachforschungen, als Urheber, Theilnehmer, Werkzeuge oder Beförderer und Beschüzer von Unordnungen, Ungesezlichkeiten, Aufreizungen und aufrührerischen Attentaten bezeichnet haben, auf dem Vordergrund der Bühne wirksam, und die, welche außerhalb des Landes sich befinden, reichen ihnen brüderlich die Hand, und arbeiten fort für die längst gekannten Zweke. Die Chefs der Opposition in den General-Staaten, die intriganten und dupirten Männer der hohen Aristokratie, die Häupter der apostolischen Faktion unter den Priestern, durch einige Publicisten des Courrier de la Meuse und des Catholique des Pays-Bas ihrer Farbe repräsentirt, die Journalisten des Courrier des Pays-Bas, des Politique u. s. w., die widersezlichen Individuen der Disciplinarkonseils bei den Kommunal-Garden, die feindseligen Mitglieder der Ortsbehörden, die Advokaten, welche seit vielen Jahren die Sache aller Unruhestifter vertheidigt, die relegirten Studenten, kurz alle edeln Elemente einer zweiten Auflage des van der Noodtschen Possenspiels, sieht man bunt hier zusammengemischt; dabei betrogene Enthusiasten der Freiheit, welche mit Schaudern nunmehr das wucherische Aufgehen unheilvoller Saat gewahren, und weit über das anfänglich gestekte Ziel sich herausgetragen fühlen. Auf die hinterlistigen Proklamationen, wodurch man ruhige und neutrale Abtheilungen der Bevölkerung mit in den Strudel gezogen, auf heuchlerische Adressen und Deputationen mittelst derer man blos noch Gelegenheit suchte, den Monarchen im eigenen Pallast und in Mitte seiner getreuen Unterthanen zu beschimpfen, sind nunmehr offenbare Kränkungen und Drohungen gefolgt. Nachdem man die Hauptpunkte, der Einberufung des National-Kongresses und der Entfernung des Justizministers, zugegeben, wird die förmliche Trennung Belgiens vom Norden — eine Frage, die anfänglich gar nicht berührt worden — als Postulat aufgestellt. Die Fortdauer der Dynastie Nassau, welcher man das Oranien beizusezen verbietet, und deren Farbe man bereits beschimpft hat, soll blos das vergoldete Kreuz auf der Kuppel des Gebäudes noch bilden, welches die Fanatiker und Demagogen zusammen gezimmert.

(Fortsezung folgt.)

Litterarische Anzeigen.

[1961] In der litterarisch-artistischen Anstalt in München ist erschienen:

Reisekarte der Schweiz, in Kupfer gestochen, groß Landkarten-Format, illuminirt und auf Leinwand aufgezogen. Preis 6 fl. 24 kr.

Dieselbe schwarz unaufgezogen 4 fl.

Karte der Schweiz, mit besonderer Rüksicht auf Hydrographie, in Kupfer gestochen, illum. Preis 1 fl. 48 kr.

Schulkarte von Europa in 4 Blatt, lithographirt, groß Landkarten-Format. 2 fl. 48 kr.

[1926] Bei Weygand in Leipzig und Gerold in Wien ist erschienen und mit Jänner 1830 durch alle soliden Buchhandlungen Deutschlands zu haben:

Spekulation und Traum,
oder:
Ueber das Fundament und den Umfang des Wahren in der Spekulation,
in zwei Bänden,
von
A. W. Geßner,
Doktor der Philosophie.

gr. 8. In Umschlag broch. Preis: 2 Rthlr. 16 gr. od. 4 fl. C. M.

Wenn die Welt der Sinne nicht Alles einschließt, was des menschlichen Strebens und Wissens würdig ist, wenn es ein Höheres gibt für des Menschen Sehnen und Streben, ein Höheres insbesondere und von keinem Sinn Erreichbares für sein Denken und Wissen, wenn mit der Entwiklung seiner Natur selbst ein mächtiger Trieb sich entwikelt, sich Aufschluß zu verschaffen über das Jenseits, welches als das Wahre, Ewige und Unwandelbare all diesem sinnlich erscheinenden Wandelbaren zum Grunde liegt und im engsten Zusammenhange steht mit den höchsten Interessen seines Geistes und Herzens: so kan, in Beziehung auf einen so großen und wichtigen Gegenstand, unmöglich ein blos willkührliches Dichten und Wähnen, Antworten, die durch ihren Widerspruch stets einander selbst aufheben — wie wir sie bis daher haben — sondern nur fest gegründete Wahrheit ihm Genüge leisten. Es kan daher auch nie mit jenen erhabenen Bestrebungen des menschlichen Geistes, die man insgemein mit dem ausdruksvollen Worte „Spekulation" bezeichnet, zu einem festen Ziele kommen, so lange er nicht über die Bedeutung und das wahre Wesen der übersinnlichen Erkenntniß, über die Art und Weise zu ihr zu gelangen, über ihren möglichen Umfang, und über den Grund, auf welchen sie mit Sicherheit sich stüzen kan, mit sich selbst ins Klare kommt. Dieß kan ihm aber, da Möglichkeit, Umfang und Wahrheit jener Erkenntniß nur in seiner eigenen Natur und in dem Wesen seiner durch dieselbe ihm überall möglichen Erkenntniß sich gründen kann, auch nur durch eine auf jenen Zwek gerichtete, tiefe, strenge und vollständige Untersuchung derselben gelingen. Einer solchen Untersuchung, mit prüfender Rüksicht auf die wichtigsten damit in Beziehung stehenden Ansichten der ausgezeichnetsten Denker mit und seit Kant, ist nun das gegenwärtige Werk gewidmet. Die Wichtigkeit seines Gegenstandes gibt sich hiemit von selbst zu Tage, und schon die Größe und der Umfang der dem Werke zum Grunde liegenden Idee kan zum Bürgen dienen für den Geist und die umfassende Einsicht, womit es auszuführen war. Wir dürfen daher einer entsprechenden Aufnahme nicht allein bei dem tiefern Kenner der Wissenschaft, sondern auch bei dem gelehrten und höher gebildeten Publikum überhaupt, mit Einschluß namentlich der schon zu schärferm Denken gereiften studirenden Jugend, wohl mit Recht entgegen sehen. Für würdige typographische Ausstattung hat die Verlagshandlung die gebührende Sorge getragen.

* * *

Systematische Darstellung
der
neuesten Fortschritte
in den
Gewerben und Manufakturen
und des
gegenwärtigen Zustandes derselben.

Als Fortsezung und Ergänzung des im Jahre 1823 beendigten Werkes:

Darstellung des Fabriks- und Gewerbswesens rc.

Mit besonderer Rüksicht auf den östreichischen Kaiserstaat.

Von

Stephan Ritter von Keeß,

Herausgeber der Darstellung des Fabriks- und Gewerbswesens rc.

und

W. C. W. Blumenbach.

Zweiter Band.

gr. 8. Wien, 1830. 51^{3}. Bogen stark.

Preis: auf Drukpapier 3 Rthlr. od. 4 fl. 30 kr. C. M., auf Schreibpapier 5 fl. 30 kr. C. M. oder 3 Rthlr. 16 gr.

Beide Bände, womit das Werk vollendet ist, kosten auf Drukpapier 9 fl. C. M. oder 6 Rthlr., auf Schreibpapier 11 fl. C. M. oder 7 Rthlr. 8 gr.

Nachdem das vom Hrn. Stephan Ritter von Keeß herausgegebene Werk: „Darstellung des Fabriks- und Gewerbswesens rc." im In- und Auslande mit ungetheiltem Beifalle aufgenommen und selbst im Auslande der Wunsch nach baldiger Fortsezung desselben geäußert wurde: so hat die Verlagshandlung den Hrn. Herausgeber ersucht, die von ihm fortwährend

gesammelten Daten und Notizen über die Fortschritte der Gewerbs-Industrie des In- und Auslandes, und seine Beobachtungen in der im frühern Werke befolgten Ordnung zu bearbeiten, und zu einem Ganzen zu bilden, was er durch das hier angekündigte Werk in Verbindung mit seinem oben genannten Mitarbeiter zur Ausführung gebracht hat.

Dieses Werk, dessen zweiter und lezter Band eben die Presse verlassen hat, enthält demnach alle seit dem Jahre 1822 in den Gewerken und Manufakturen in England, Frankreich, Deutschland, Italien, Amerika ꝛc., und vorzüglich die im östreichischen Staate gemachten Erfindungen und Verbesserungen in einer sehr zwekmäßigen systematischen Ordnung, und hat das Vorzügliche, daß jeder einzelne Gewerbszweig eine vollständige Uebersicht desselben in seinem neuesten Zustande und Umfange gewährt, und daß bei jeder wichtigen Erfindung auf diejenigen Zeitschriften und Werke hingewiesen ist, wo man davon umständlichere Beschreibungen und Zeichnungen finden kan, welches gewiß für jeden Fabrikanten und Gewerbsmann von großem Nuzen ist. Die im östreichischen Staate ertheilten ausschließenden Privilegien sind bei jedem einzelnen Gewerbe angeführt oder (nach ihrer Erlöschung) beschrieben. Außerdem enthält das Werk aber auch einen reichen Schaz von statistischen Bemerkungen über den gegenwärtigen Zustand der verarbeitenden Gewerbe und des Handels, der neuen Zölle u. s. w., welcher demselben auch in anderer Hinsicht einen vorzüglichen Werth geben dürfte. Es bildet daher nicht nur ein für sich bestehendes Ganzes, sondern es muß auch insbesondere den Besizern des frühern Werkes als Fortsezung und Ergänzung sehr erwünscht seyn. Ueberhaupt ging das Streben der Herausgeber dahin, das Buch nicht nur für den eigentlichen Gewerbsmann und Techniker, sondern auch für Handelsleute, Oekonomen, Beamte, Statistiker, Kameralisten, Künstler ꝛc. möglichst nüzlich und brauchbar zu machen. Ein vollständiges Sach- und Namenregister beschließt dasselbe.

Das frühere Werk: Darstellung des Fabriks- und Gewerbswesens ꝛc. kostet komplet in drei Bänden, nebst Anhang und Registern, 171 Bogen stark, Drukpapier 10 fl. C. M., auf Schreibpapier 12 fl. C. M. Der erste Theil (Materialwaarenkunde) insbesondere 3 fl. 30 kr. C. M., der zweite (Beschreibung der Fabrikate) in zwei Bänden 7 fl. C. M., der Anhang nebst den Registern 1 fl. 30 kr. C. M.

* * *

Ernst, Frohsinn und Scherz.

In

Dichtungen mannichfachen Inhaltes.

Von

Johann Ph. Neumann,

Professor der Physik am k. k. polytechnischen Institute in Wien.

12. Wien, 1830. In farbigem Umschlag broschirt.

Preis: 20 gr. sächsisch od. 1 fl. 15 kr. rh.

Wohl kan man es eine angenehme Erscheinung nennen, wenn wir dem Verfasser dieser Dichtungen, der im Fache der Naturwissenschaft der Lesewelt längst von einer vortheilhaften Seite bekannt ist, und dessen ausführliches, in derselben Verlagshandlung erschienenes Lehrbuch der Physik, sowol in Beziehung auf Vollständigkeit und Gründlichkeit, als nicht minder rüksichtlich der darin herrschenden lichtvollen Darstellungsweise überall mit ausgezeichnetem Beifalle ist aufgenommen worden, hier auf einem ganz andern Wege begegnen. Was die gegenwärtige Sammlung selbst betrift, so hält die Verlagshandlung zu deren Anempfehlung keine rühmende Anpreisung für nöthig; sie beschränkt sich mithin blos zu bemerken, daß dieselbe dem Titel, den sie führt, vollkommen entspreche. Ernste Betrachtung, tiefes Gefühl, gemüthliche Heiterkeit und Scherz wechseln auf eine seltne Weise mit einander ab, je nachdem die dargestellten Gegenstände es erfordern, welche lezteren durch eine große Mannichfaltigkeit sich auszeichnen, und unter denen es mehrere gibt, die kaum noch einen Sänger gefunden haben; wodurch zugleich der Wahn widerlegt wird, als ob alle für dichterische Behandlung sich eignenden Stoffe bereits lange verbraucht wären. Nicht minder mannichfaltig sind die zu den Darstellungen gewählten Formen; der Leser findet hier lehrende und didaktisch-lyrische Dichtungen, Lieder und Elegien, Balladen, Erzählungen, Schwänke, Fabeln u. d. m. Ueberdis, glaubt man, dürften diese Dichtungen noch ein besonderes und eigenes Interesse für diejenigen haben, mit denen der Verfasser, als Professor in Laibach, Gräz und Wien, auch im Leben in geistige Berührung gekommen ist, an welchen genannten Orten er überall die Naturlehre, an dem ersten aber zugleich auch die griechische Philologie, an dem zweiten die populaire Astronomie gelehrt hatte; — welcher (wiewol zufällige) Nebenumstand, indem er auf eine mehrseitige Bildung hindeutet, zugleich für die gegenwärtige Sammlung ein günstiges Vorurtheil zu begründen allerdings geeignet seyn möchte.

[1984] In der Voß'schen Buchhandlung in Berlin, und in allen Buchhandlungen ist zu haben:

Adelung, J. C., über den deutschen Styl. Im Auszuge von Theodor Heinsius. 3te Ausgabe. 8. 18 gr.

Adelung, Deutschlands großer Sprachforscher, starb für die Litteratur und seine Freunde viel zu früh. Möge Adelung, mögen auch seine Schriften, so wie dieses Schulbuch, sich dem Andenken Deutschlands und besonders der deutschen Jugend noch lange erhalten.

Gerichtliche Bekanntmachungen.

[2003] **Ediktalvorladung.**

Die beiden Söhne des ehevorigen fürstl. Thurn und Taxisschen Kutschers Matthias Sedlmaier:

a) Ignaz Sedlmaier, geboren den 17 Jun. 1782, und

b) Anton Sedlmaier, geboren den 16 Novbr. 1783,

sind seit vielen Jahren von hier abwesend, ohne daß von ihrem Leben oder Aufenthalte irgend eine Kunde anher gelangt wäre. Nachdem nun jedem derselben während der Abwesenheit ein Erbtheil von 145 fl. angefallen ist, so werden die obengenannten Sedlmaier'schen Söhne oder deren allenfallsige rechtmäßige Nachkommen hiemit aufgefordert, sich binnen 6 Monaten hierorts zu melden, außerdem der bemerkte Antheil den hier befindlichen nächsten Anverwandten gegen Kaution extradirt werden würde.

Regensburg, den 28 Sept. 1830.

Fürstl. Thurn und Taxisches Civilgericht 1r Instanz.

Clavel, Vorstand.

[1045] Großhohenheim. (Verkauf von Schafen.)

Nachdem durch eingetretene Verminderung des der Landesstammschäferei bisher überlassenen Weideraums auch eine Reduktion des Standes dieser Schäferei nöthig geworden ist, so macht die unterzeichnete Stelle hiemit bekannt, daß sie den 28 dieses Monats Vormittags 11 Uhr folgende Schafwaare zur öffentlichen Versteigerung bringen werde, und zwar

35 abgeschobene Mutterschafe,
27 6zahnige dergleichen,
55 4zahnige dergleichen,
156 2zahnige dergleichen.

Es wird hiebei bemerkt, daß die hier berechnete Anzahl von 273 Köpfen theils dem sächsischen, theils dem Justinger Stamm angehört, daß die 4zahnigen und älteren Schafe mit Stöhren vorzüglicher Art zugekommen sind, und sämtliche Thiere sowol an Wollqualitäten, als körperlicher Beschaffenheit wenig zu wünschen übrig lassen. Es dürfte daher dieser Verkauf für manchen Gutsbesizer oder Schafhalter eine sehr erwünschte, nicht leicht wiederkehrende Gelegenheit zur Anschaffung eines bessern Schafstamms abgeben, wobei auch kleinere Besizer konkurriren können, da der Verkauf partienweise vorgenommen werden wird.

Kanzlei des königl. würtembergischen landwirthschaftlichen Instituts.

Allgemeine Zeitung.

Mit allerhöchsten Privilegien.

Donnerstag — № 287. — 14 Oktober 1830.

Portugal.

Die Gazette sagt: „Die Nachrichten aus Lissabon in den Journalen des Südens enthalten nichts Gewisses. Es herrscht ein Ton der Bitterkeit und der Uebertreibung darin, der sie ganz entstellt. Man sprach zu Lissabon von einer Reise Don Miguels in die Provinzen. Hr. Saraiva, bei der portugiesischen Gesandtschaft zu London angestellt, ist dahin abgereist. Er soll Briefe an den Grafen da Ponte nach Paris mitgenommen haben, die sich auf die Verhältnisse Portugals mit Frankreich beziehen. Vom 18 Sept. wird aus Lissabon geschrieben: die Gerichte haben über die bei Terceira genommenen englischen Schiffe ihr Urtheil gefällt. Sie wurden für gute Prise erklärt samt der Ladung, wovon ein Theil aus Silber- und Goldbarren besteht, die dem Könige von Spanien gehören sollen. Der spanische Botschafter und der englische Konsul haben Vorstellungen dagegen eingelegt."

Spanien.

Der Courrier français enthält folgenden Korrespondenzartikel aus Madrid vom 27 Sept.: „Das Cirkularschreiben des Ministers Calomarde trägt seine Früchte; der Tag des 21 hätte beinahe den Ausbruch einer furchtbaren Verschwörung der königlichen Freiwilligen sehen lassen. Gegen 300 dieser Rasenden sollten in dem Augenblike, wo der König von der Spazierfahrt zurükkehrte, seinen Wagen umringen, und rufen: „Es lebe der unumschränkte König! Nieder mit den schlechten Ministern! Tod den Negros!" Sie hoften dadurch die Königin zu erschreken, und eine zu frühzeitige Niederkunft bei ihr zu veranlassen. Hierauf sollten sie die Straßen der Hauptstadt durchlaufen, unter dem fortwährenden Rufe: „Tod den Negros!" dem Losungsworte, um alle Verschworenen herbeizurufen. Alsdann hätte man die Negros ohne Schonung niedergehauen, und ihre Häuser, Magazine und Waarenläden geplündert. Die Verschwörung wurde durch einen Torreador entdekt, welcher der Behörde den umständlichsten Bericht davon erstattete. Alsbald eilte die Regierung, alle Maaßregeln zu nehmen, welche die Klugheit an die Hand geben konnte. Am 21 Nachmittags durchzogen zahlreiche Patrouillen die Straßen, die Minister hielten eine Berathung, und die Truppen bivouacquirten auf den Plazen la Cebada und Santo Domingo. Der Kardinal Ynguanzo, Erzbischof von Toledo, welcher dem Könige immer anlag, sich ganz in die Arme der Apostolischen zu werfen, scheint dieser Verschwörung nicht fremd zu seyn. Die gemäßigten Minister Salmon, Ballesteros und Salazar haben unverzüglich ihre Entlassung eingegeben; aber der König wollte dieselbe nicht annehmen."

Andere Pariser Journale melden: „Der Unterpräfekt von Bayonne hat durch eine telegraphische Depesche vom 5 Okt. die Regierung benachrichtigt, daß einem Schreiben vom 30 Sept. zufolge, das alles Vertrauen verdiene, der König von Spanien fünf Hauptchefs der apostolischen Partei, unter denen sich der Pater Cyrillo befinde, verbannt habe. Wie es heißt, hat man am 27 eine Verschwörung entdekt, mittelst welcher diese Partei die Konstitutionellen ermorden und eine Bewegung im Sinne der Karlisten machen wollte. Das Gerücht von einem Aufstande zu Gunsten der Konstitution in Cadiz bestätigt sich nicht."

Die Gazette schreibt von der spanischen Gränze, es wären 5000 Mann Linientruppen und 3000 Mann königliche Freiwillige in Navarra eingerükt. Santos Ladron, der diese Macht befehlige, habe sie in bewegliche Kolonnen getheilt; die Avantgarde kommandire Juanito, der mit 3 bis 400 Mann zu Vera stehe."

Großbritannien.

London, 5 Okt. Konsol. 3Proz. 87⅞; russische Fonds 99; französische 5Proz. 95; dito 3Proz. 65; brasilische 65; portugiesische 58; mexicanische 37¼; griechische 30; Cortes 23.

Der König wollte am 6 Okt. nach London kommen, um einen Kabinetsrath zu halten und den Fürsten Talleyrand zu empfangen.

Graf Aberdeen hatte fortwährend häufige Konferenzen mit den Gesandten der Niederlande und Frankreichs.

Dem Gerüchte von einer Sendung des Lords Beresford nach Holland wird widersprochen.

Der Courier erklärt alle Erzählungen von den Ausschweifungen und Grausamkeiten, welche die holländischen Truppen in Brüssel verübt haben sollten, für verdächtig, und einen großen Theil davon für erwiesen falsch. So sey Lord Blantyre nicht in der Mitte seiner Familie ermordet, sondern als er einen Fensterladen schließen wollen, zufällig durch eine Kugel von der Straße her getroffen worden.

Nach den Sunday-Times soll der Herzog v. Wellington bei der Verwunderung eines Freundes, daß die Belgier die Holländer geschlagen hätten, ausgerufen haben: „Wenn die Belgier die Holländer nicht schlagen könnten, wen zum T. sollten sie denn schlagen?"

Der Globe spricht von einem starken Emigrantenkorps, das an der Nordgränze von Portugal stehn, und zu welchem bereits Abtheilungen vom 7ten und 16ten portugiesischen Linienregimente übergegangen seyn sollten.

Frankreich.

Paris, 8 Okt. (Börsenbericht.) Das Steigen der Kurse beim Anfange der Börse erhielt sich nicht, was man dem allzu raschen Steigen am gestrigen Tage zuschrieb. Der Fall des Hauses Vassal hatte viele andre Spekulanten schwer getroffen, und man

fürchtete neue Fallimente. Konsol. 5Proz. 96, 50; 3Proz. 66, 5; Bankaktien 1705; Falconnets 64, 25; spanische Anleihe 49⅛; ewige Rente 38; Cortes 18¾. — Nach der Börse 5Proz. 96; 3Proz. 65, 80.

* Die Deputirtenkammer sezte in ihrer Sizung am 8 Okt. die Erörterung über den Entwurf zu einer Garantie und zu Vorschüssen für den Handelsstand fort. Hr. Delessert bemerkte, es sey kein Zweifel, daß die Regierung sich in Privatstipulationen nicht einmischen solle; da sie keinen Gewinn dabei habe, so dürfe sie auch nicht Gefahr laufen zu verlieren. Es gebe aber Fälle, wo diese Regel eine Ausnahme erleide, wo nemlich das Aufhören der Arbeit für zahlreiche Volksklassen große Unordnungen herbeiführen würde. Vorschüsse zu rechter Zeit und am gehörigen Orte gemacht, könnten diese verhüten. Er halte für nöthig, in diesem Augenblike etwas für die Industrie zu thun. Eine Summe von 30 Millionen Tresorscheinen dürfte zureichend seyn. Die HH. Gautier, Peton und Bavour erklären sich für die Grundlagen des Entwurfs mit zwekmäßigen Amendements. Hr. Mauguin bemerkt, die Frage sey nicht blos eine Handels-, sondern auch eine politische Frage. Frankreich habe, indem es sich erhoben, geglaubt, seine Freiheiten wieder zu finden, und dabei auf die Bahn einer fortschreitenden Wohlfahrt einzulenken. Es gebe eine Freiheit, die arm seyn könne. Frankreich wolle keine arme und antike Freiheit, sondern eine neue und reiche. Darauf müsse die Regierung hin arbeiten. Ohne den Handel und die aus seiner Wohlfahrt hervorgehende Behaglichkeit gerathe Alles in Zerfall bei den neuern gesellschaftlichen Verhältnissen. Wenn bei einer Armee die Lebensmittel gesichert seyen, so sey sie auch tapfer; bei einem Mangel derselben sehe man Insubordination und Elend. Wenn der Handel stoke, so sey es bei dem Volke eben so, die Geseze fänden dann schlechten Gehorsam. Der Handel sey in die Gewohnheiten und Sitten übergegangen. Er finde sich in den Notabilitäten, die die Gesellschaft anerkenne, habe seine Stelle in den berathschlagenden Versammlungen, und selbst im Konseil. Wie sehr der Handel in Europa herrsche, sehe man daraus, daß ein in Paris erlittener Stoß zu London, Wien und Hamburg wiedertöne. Man könne dieses Element der Macht nicht untergehn lassen, und solle ihm schleunig und nicht blos mit 30, sondern mit 60 Millionen zu Hülfe kommen. Das Ministerium verdiene selbst einen Vorwurf, daß es in dieser Hinsicht zu sehr gezögert habe. Die Bedürfnisse des Handels seyen zweierlei. Die Kaufleute hätten Bestellungen, und könnten sie aus Mangel an Fonds nicht vollziehen; andere hätten Waaren, aber keine Käufer. Den Ersten sey leicht zu helfen; den Zweiten müsse die Regierung Käufer zu verschaffen suchen, oder selbst abkaufen. Hier sey die Schwierigkeit groß, und sie fordere große Ueberlegung. Der schlechte Zustand sey dringend und offenkundig, man müsse helfen selbst mit Gefahr zu verlieren; es gebe Fälle, wo ein Sparsystem höchst nachtheilig wäre. Nach Schließung der allgemeinen Erörterung wird über den ersten Artikel abgestimmt. Der Antrag auf 60 Millionen wird verworfen, und der auf 30 Millionen angenommen, und am Ende der ganze Vorschlag mit 165 weißen gegen 82 schwarze Kugeln bewilligt. Die Kammer geht dann zu Erörterungen von Petitionen über.

Der Globe bemerkt unterm 6 Okt.: „Die Kammer beeilt sich und das Ministerium ebenfalls; man will die verlorene Zeit wieder einbringen; man hat nur noch fünf Tage vor der Vertagung, und Berichte, Gesezesentwürfe und Abstimmungen folgen sich ohne Ordnung. Heute hat es nicht an Stof gefehlt. Man hat mit Bedauern bemerkt, daß die mit Prüfung des Gesezesentwurfs des Hrn. Bavour in Bezug auf die Tagespresse beauftragte Kommission denselben auf eine sehr unbillige und mißgünstige Weise amendirt hat; die Last der Kaution, die dem Prinzip zufolge die Summe der größtmöglichen Geldstrafe nicht überschreiten sollte, bleibt auf der Höhe der Hälfte der gegenwärtigen Kaution; die Stempel- und Postgebühren, die sonst die linke Seite mit so vieler Vernunft und Energie bekämpfte, werden jezt als nüzlich für den Fiskus beibehalten. Der Gesezesentwurf des Finanzministers verdient eine besondere Aufmerksamkeit; wir fürchten aber daß er statt der Verlegenheiten, die ihm die Bittschriften der Weingärtenbesizer gemacht haben, Plakereien und Hemmungen des Handels geschaffen hat. Der Bericht des Hrn. Berenger stellt Alles sehr schön zusammen, was über Abschaffung der Todesstrafe gesagt und gedacht worden ist. Wissenschaft und Geschichte sprechen für diese Abschaffung, wo nicht absolut, so doch allmählich, theilweise und unmittelbar auf eine gewisse Reihe von politischen und andern Vergehen angewandt; z. B. bei dem Verbrechen der Falschmünzerei, des Kindermords u. s. w. Der Hr. Berichterstatter hat sich aber statt eines förmlichen Schlusses auf einen Wunsch beschränkt; und dadurch bleibt die Frage vollständig und unentschieden; die offenbare und sicher sehr lobenswerthe Insinuation, die die Wahlkammer auf diese Art an die Pairskammer richtet, macht die Stellung der leztern noch in höherm Grade zart, falsch, und wie auch immer der Ausgang seyn mag, böswilligen und gefährlichen Auslegungen bloßgestellt."

Das Journal des Debats sagt: „Am nächsten 25 Dec. wird unsre Armee mehr als 300,000 Mann zählen. Während die aktive Armee die Ergänzung erhält, die durch die Umstände geboten ist, verwandelt die Nationalgarde durch ihre wunderbare Organisation unsre Städte und Dörfer in eben so viele große und kleine Besazungen, wo unsre Bürgersoldaten, in Handhabung der Waffen geübt, bereits für die innere Sicherheit wachen, eben so wie sie nöthigenfalls das Land gegen Einfälle von Außen schüzen würden. Man arbeitet an einem Gesezesentwurf, der der Regierung die Mittel an die Hand geben soll, in Kriegszeiten einen Theil dieser Nationalgarde zu mobilisiren, die bereits auf ihren Listen nahe an drei Millionen eingeschriebener Männer zählt. Selbst die gelehrten Körperschaften bleiben dieser innern Organisation nicht fremd. Fast alle Städte des ersten und zweiten Rangs haben ihre Bürgerartillerie, und die Nationalgarde von Paris hat ihre Geniekompagnie, die aus den industriösen Einwohnern in ihren Mauern rekrutirt wird. Wir erwähnen mit Freude dieser schönen und edlen Haltung Frankreichs, die ihrem Betragen nach auswärts so gut ansteht! Man hört Aeußerungen der Achtung für die Unabhängigkeit der andern Völker mitten unter dieser imposanten militairischen Haltung. Frankreich kan jezt sagen, daß es den Frieden will; denn Niemand in Europa dürfte wohl versucht seyn zu glauben, daß es den Krieg fürchte."

Das Journal des Debats enthält auch eine umständliche Beschreibung des für die angeklagten Minister im Petit Luxembourg bereiteten Gefängnisses. Die Einrichtung ist dabei so getroffen, daß der Gefangene von den Wächtern bei Tag und Nacht in jedem Theile des Gefängnisses beobachtet werden kan. Die Fenster sind mit eisernen Gittern versehen und nach Außen so verhüllt,

daß die Gefangenen nur etwas vom Himmel, die Spize der Bäume und die dreifarbige Fahne sehen können, die auf der Kuppel des Luxembourgs weht. In jeder Zelle befinden sich ein Schreibtisch und zwei Stühle. Der Hof ist mit Barraken für die Schildwachen umgeben. Auf dem Grasboden steht Artillerie. Die Angeklagten werden durch die Höfe und den Garten in das Luxembourg durch eine doppelt verpallisadirte Gallerie gehen, und zwischen zwei Reihen Soldaten die große Treppe besteigen, die in den Saal führt, wo sie dem Präsidenten und der Versammlung der Pairs gegenüber zu stehen kommen. Die Minister werden durch die Allee des Observatoriums von Vincennes aus kommen, und durch die Orangerie in ihr neues Gefängniß gebracht werden. Man glaubt, sie werden am 9 oder 10 Okt. zu Paris eintreffen.

Die Gazette de France sagt: „Eine große Probe wird uns bald Gelegenheit geben, unsere innere Lage kennen zu lernen. Es sollen 130 Wahlen geschehn, um beinahe 50 Deputirte zu ersezen, die Funktionaire geworden sind, und 80 Deputirte, die entweder wegen Annullirung der Wahl oder wegen Verweigerung des Eides von der Kammer ausgeschlossen wurden. In welchem Sinne werden diese Wahlen erfolgen? Da die Royalisten überwunden sind, so wird sich die herrschende Meynung zwischen der ministeriellen und der Meynung der Bewegung theilen. Wird die neue Wahlverfügung, die das Alter der Wähler und der Deputirten herabgesezt, und den Jahresbesiz für die Wähler von 25 und die Deputirten von 30 Jahren aufgehoben hat, den Repräsentanten der Bewegung den Sieg verleihen? oder wird der Schauder, den Frankreich empfand, als es die Bilder von 1789 wieder erscheinen sah, den Männern des linken Centrums und den Stationairen die Oberhand gewähren? Diese Frage muß sich in 14 Tagen lösen, und sie wird über die Existenz des Ministeriums und vielleicht über die der Regierung selbst entscheiden.“

Der Temps sagt: „Die Lage der westlichen Departements erwekt keine Besorgnisse mehr. Der Adel suchte zwar in jenem Theile des Landes Unruhen anzustiften; aber die Haltung und die Meynungen der Einwohner, die Thätigkeit und das gute Betragen der Nationalgarde, und die genaue Aufsicht des Präfekten der untern Loire zwangen sie, ihre Plane aufzugeben.“

Der Constitutionnel meldet: „Rom und Neapel haben Ludwig Philipp als König der Franzosen anerkannt und ihren betreffenden Botschaftern neue Beglaubigungsschreiben zugeschikt. Hr. v. Montesquiou, der mit Notifikationsschreiben an diese beiden Höfe geschikt ward, ist am 6 Okt. wieder in Paris eingetroffen.“

Einige Journale behaupten, daß der König von Sardinien das Fort Bard an der Straße vom St. Bernhard, nahe bei der Stadt Aosta, ausbessern lasse. Bereits seyen 200 Mann dabei beschäftigt, die bis auf 1000 vermehrt werden sollten.

Der Messager des Chambres sagt: „Die holländische Meynung hat sich seit den Vorfällen zu Brüssel bedeutend geändert. Das Prinzip der Trennung ist von Holland, sowol von Seite der Publizisten als durch die Regierung, definitiv angenommen. Die Stadt Amsterdam dringt vorzüglich darauf, daß diese Maaßregel keine Zögerung erleide. Alles läßt uns hoffen, daß der Bürgerkrieg in den Niederlanden seinem Ende nahe ist. In dem Schreiben eines Holländers aus Leyden heißt es: „Die Holländer müssen jezt eben so sehr wie die Belgier eine Trennung wünschen, die durch den Lauf der Ereignisse unvermeidlich wird. Möge jede Feindseligkeit, jeder Haß aufhören, um zu diesem glüklichen Resultate zu gelangen. Die Interessen Europa's mit denen Belgiens und Hollands auszugleichen, dazu durch ein redliches und gemäßigtes Betragen beitragen, dis ist das Mittel neues Ungemach zu verhüten. Möge die Trennung Belgiens und Hollands, wenigstens für Alles, was die innere Verwaltung der beiden Länder betrift, als Grundlage feststehen. Mögen die Bedingungen von Männern beider Parteien in einer neutralen Stadt erörtert werden. Mögen Frankreich, England und Preußen ohne Waffen dazwischen treten, als friedliche Vermittler und im Interesse der beiden Nationen! Dis ist allein das Mittel neuen innern Zwist zu vermeiden, und einen Krieg zu beendigen, dessen Resultate kaum zu berechnen wären. Welche redliche Seele möchte sich wohl, nachdem schon so viel Blut vergossen ward, weigern, zu einem solchen Werke beizutragen.“

Admiral Duperré war zu Paris angekommen.

Die Quotidienne berichtet: „Die Zahl der zu Marseille von Algier angekommenen Kranken beträgt gegen 5000, und man erwartet noch 2000. Dreihundert, an denen Amputationen vorgenommen wurden, werden von Mahon erwartet. Sie sollen vollkommen wieder hergestellt seyn; dis ist aber nicht der Fall mit den Leidenden in dem Marseiller Spital. Einem Schreiben aus Toulon zufolge vom 1 Okt. erregt der Zustand der Rekonvalescenten, die von Marseille dahin gebracht wurden, durch ihre Schwäche das größte Mitleid. Zu Marseille starben täglich 12 bis 18; an einigen Tagen sogar 30. Eine Fregatte, die vor einigen Tagen von der afrikanischen Küste ankam, mußte auf der Ueberfahrt 14 Todte in das Meer versenken.“

Niederlande.

Das Centralkomité der provisorischen Regierung hat am 5 Okt. folgende Erklärung erlassen: „In Erwägung, daß die holländische Regierung im Haag Kommissionen einsezt, wozu unter Anderm auch Belgier aus der Zahl der vormaligen Mitglieder der Generalstaaten gehören, um die Angelegenheiten Belgiens zu berathen, werden, mit Rüksicht auf den Beschluß vom 4 Okt. 1830 über die Unabhängigkeit Belgiens, alle Akte und Verträge, welche Belgier oder Andere, die nicht mit Vollmachten von der provisorischen Regierung Belgiens versehen sind, in dieser Hinsicht schließen mögen, für nichtig und die Unabhängigkeit und Sicherheit des Staates angreifend erklärt.“

Die provisorische Regierung hat ferner beschlossen: „Eine Konstitutionskommission ist eingesezt und soll unverzüglich, im Vereine mit dem Komité, in Thätigkeit treten. Sie wird sich vor Allem mit der neuen Einrichtung der Wahlen beschäftigen, die so populair als möglich seyn soll. Sie wird den Entwurf einer Konstitution vorlegen, der, nachdem er von dem Nationalkongresse geprüft worden, das Grundgesez Belgiens zu werden bestimmt ist. Zu Mitgliedern dieser Kommission sind ernannt die Herren: van Meenen, Gouverneur von Südbrabant; v. Gerlache, Rath beim Gerichtshofe zu Lüttich; Tielemans, Advokat; v. Brouckère, Gutsbesizer; Fabry, Rath; Ballin, Zonde, Thorn, Advokaten. Das Centralkomité behält sich vor, ferner noch die ausgezeichnetsten Männer aller Provinzen, so wie ihm die deshalb erwarteten Aufschlüsse zukommen, dieser Kommission beizugesellen.“

Die provisorische Regierung hat endlich eine Kommission beauftragt, die in den Tagen des Septembers veranlaßten Beschädigungen zu verzeichnen.

General Mellinet bestätigt durch eine Bekanntmachung vom 5 Okt., daß er es war, der in den Tagen des 24, 25, 26 und 27 Sept. die Artillerie der Brüsseler und Lütticher befehligte. Er erklärt, daß er seinen Degen nicht niederlegen wolle, bis der äußere Feind verdrängt sey; fordert aber die Brüsseler und alle Belgier auf, den furchtbaren innern Feind, verrätherische Zwietracht, abzuwehren.

Zu Gent eröfnete, nach Erzählung von Brüsseler Blättern, die Regenz eine Anleihe von 100,000 fl., um von den dortigen Fabriken Callcots zu kaufen, und auf diese Weise die Fabrikanten aus augenblicklicher Verlegenheit zu ziehen. — Zu Menin traf am 4 Okt. ein Kommissair der provisorischen Regierung ein. Die Regenz und die Notabeln der Stadt erklärten sogleich ihre Anhängigkeit an die provisorische Regierung. Man fand im dortigen Arsenale 170 Feuerschlünde, 2500 Flinten, deren 1000 sofort nach Brüssel geschikt werden. — Zu Namur ward am 3 Okt. Nachmittags wirklich die brabanter Fahne auf die Citadelle aufgepflanzt. Die Truppen sind über Löwen nach Antwerpen gezogen. — Zu Lüttich hatte die mit dem Kommandanten der Citadelle geschlossene Uebereinkunft Freude verbreitet, indem man hofte, daß die Geschäfte nun wieder in Thätigkeit kommen würden. Der Kommandant der Bürgergarde sagte in einer Bekanntmachung: „Da die Bürger jezt in Bezug auf dieses Fort ohne Besorgniß seyn können, und die Ueberzeugung haben daß es nur Freunde und Landsleute enthält, müssen sie sorgfältig jede feindselige Demonstration vermeiden, und unbewafnet auf der Citadelle erscheinen, wenn sie ihre Verwandten und Freunde daselbst zu den bezeichneten Stunden besuchen wollen." — Das Schloß von Dinant hat sich unterworfen; die holländische Garnison ist kriegsgefangen. — Charleroi ist am 5 Okt. um 1 Uhr Nachmittags übergeben worden. Den Truppen wurden zwei Tage zur Räumung des Plazes bewilligt; sie legen die Waffen ab, und nehmen nur ihr Gepäk mit. Man will wenigstens für zehn Millionen Material in diesem Plaze gefunden haben.

Folgendes war der Beschluß Sr. Maj. des Königs, von welchem der Minister des Innern am 5 Okt. die beiden Kammern in Kenntniß sezte: „Wir Wilhelm ꝛc. Nach Einsicht Unsrer Botschaft vom 13 Sept. l. J., wodurch Wir den Generalstaaten Unsern Wunsch zu erkennen gegeben, die Meynungen der Volksrepräsentanten über folgende Fragepunkte zu vernehmen (hier folgen die beiden Fragen, die von den beiden Kammern bejahend beantwortet wurden); nach Einsicht der bestätigenden Antwort der Generalstaaten auf die ihnen von Uns vorgelegten Fragepunkte; Willens, die zwekdienlichsten Maaßregeln zu ergreifen, um diesen Wunsch auf eine baldige und regelmäßige Weise zu verwirklichen; nach Anhörung der Chefs der verschiedenen allgemeinen Verwaltungsdepartemente, haben Wir beschlossen und beschließen: Art. 1. Eine Staatskommission soll mit dem Entwurfe der nothwendigen gesezlichen Bestimmungen beauftragt werden, um zu dem Grundgeseze und zu den zwischen den beiden großen Theilen des Königreichs bestehenden Verhältnissen jene Veränderungen vorzulegen, welche das allgemeine Wohl, so wie jenes der erwähnten Theile des Reichs erheischen. Art. 2. Besagte Staatskommission soll aus folgenden Mitgliedern gebildet werden. (Hier folgen die Namen von vier Staatsräthen, vier Mitgliedern der ersten und acht Mitgliedern der zweiten Kammer, worunter auch Hr. v. Gerlache, der sich jedoch wieder zu Lüttich befindet.) Die Präsidentenstelle soll dem Staatsrath übertragen werden, der bei der gegenwärtigen Verhandlung der erste im Range ist. Der Kommission sollen folgende Herren beisizen: (folgen die Namen der mit der Protokollführung beauftragten Referendare.) Art. 3. Sie soll unverzüglich im Haag zusammen treten, um ihre Arbeiten zu beginnen. Art. 4. Sie soll Uns ihre Arbeiten in der möglichst kurzen Zeit zukommen lassen, damit Wir die durch Uns genehmigten Vorschläge an die Generalstaaten in den ersten Tagen ihrer bevorstehenden Sizung gelangen lassen können, um hierauf, so bald als möglich, dem Art. 230 des Grundgesezes gemäß zu der Zusammenberufung der Provinzialstaaten zu schreiten. Art. 5. Die Kommission soll bei ihren Erwägungen stets vor Augen haben, daß es Unser fester Wille ist, die Revision des Grundgesezes zu bewerkstelligen, um jeder der großen Abtheilungen des Königreichs gegenseitig die möglich größten Bürgschaften gegen allen überwiegenden Einfluß der andern zu verschaffen. Abschriften des Gegenwärtigen sollen an Unsre geliebten Söhne, den Prinzen von Oranien und den Prinzen Friedrich der Niederlande, an die Chefs der verschiedenen Departemente der allgemeinen Verwaltung und an jedes Mitglied der erwähnten Staatskommission, so wie an die Referendare derselben zur Kenntniß und Nachricht gesandt werden. Gegeben im Haag, 1 Okt. 1830. ꝛc. (Gez.) Wilhelm. Für den König: (Gez.) J. G. de Mey van Streefkerk."

Die Prämien für die Anwerbung von Mannschaft zu den Kriegsschiffen wurden in Holland erhöht.

Der Generaldirektor des Kriegsdepartements hat „in Betracht, daß eine ansehnliche Zahl junger Leute neuerlich das Verlangen gezeigt hat, als Freiwillige in die Reihen der Armee aufgenommen zu werden, um unter den Umständen, worin das Reich sich befindet, zum Heile desselben mitwirken zu können", ankündigen lassen, daß diejenigen, welche geneigt seyn möchten, entweder mit Sold, oder auf eigene Kosten, in der Armee des Königs zu dienen, sich bei den Kommandanten der Provinzen dazu melden könnten, welche ermächtigt seyen, sie, wenn sie zum Militairdienste tauglich befunden würden, nach den Korps zu schiken, in welche die Lusttragenden einzutreten verlangen sollten.

Aus dem Haag meldet man unterm 5 Okt.: „J. Maj. die Königin ist von Arnheim in diese Residenz zurükgekehrt. — Gestern Abend um 11 Uhr ist Se. k. Hoh. der Prinz von Oranien, begleitet von den Ministern van Gobbelschroy und de la Coste nebst dem Herzog d'Ursel nach Antwerpen abgereist. Kurz vor der Abreise des Prinzen wurde demselben, als Generalbefehlshaber der Bürgermiliz, ein Verzeichniß von 213 Personen überreicht, welche sich verbindlich gemacht haben, so lange die gegenwärtigen Umstände fortdauern, als außergewöhnliche Miliztruppen, zur Bewahrung der inneren Ruhe dieser Stadt, Dienste zu nehmen. Se. k. Hoh. hat über diesen Beweis von Treue und Vaterlandsliebe sein besonderes Wohlgefallen zu erkennen gegeben und geantwortet, er werde Sorge tragen, daß der König hiervon in Kenntniß gesezt werde. — Wie man versichert, wird die Bürgermiliz dieser Residenz, welche diesen Nachmittag um 1 Uhr zusammenberufen ist, nach Breda marschiren. Man vernimmt, daß die Kommandanten der Festungen Breda, Herzogenbusch, Willemstadt, Nymwegen u. s. w. ernannt sind. Die Bürgermilizen aus den nördlichen Provinzen sollen nach diesen Festungen verlegt werden. — Nachrichten aus Mons besagen, daß daselbst 300 holländische Soldaten als Kriegsgefangene durch die Belgier ins Gefängniß ge-

bracht sind. — Hr. van Doorn, Gouverneur von Ostflandern, ist aus Gent hier angekommen. — Die Damen sind hier allgemein mit Charpiezupfen beschäftigt; dieses Beispiel wird auch in andern Städten befolgt werden."

Der Prinz von Oranien traf am 5 Okt. Morgens zu Antwerpen ein. Der König hat diesen Prinzen beauftragt, die Theile der südlichen Provinzen, wo die königliche Gewalt noch anerkannt wird, einstweilen zu verwalten. Die Residenz des Prinzen ist in Antwerpen; Minister und Staatsräthe sind ihm beigegeben.

Der Prinz erließ hierauf zu Antwerpen noch am 5 Okt. folgende Proklamation: „Wir Wilhelm Prinz von Oranien-Nassau, an die Bewohner der südlichen Provinzen des Königreichs. Einstweilen durch den König, Unsern erlauchten Vater, mit der Regierung der südlichen Provinzen beauftragt, kommen Wir in Eure Mitte zurük, mit der Hofnung, dort zur Wiederherstellung der Ruhe, zum Wohle des Vaterlandes mitzuwirken. Unser Herz blutet bei den Unglüken, die Ihr erlitten habt. Möchten Wir, durch die Anstrengungen aller guten Bürger unterstüzt, die Drangsale verhüten, die Euch noch bedrohen könnten! Als Wir euch verließen, brachten Wir zu den Füßen des Thrones die durch Viele unter Euch ausgedrükten Wünsche für eine Trennung der beiden Theile des Königreichs, die jedoch dem nemlichen Scepter unterworfen bleiben sollten. Dieser Wunsch ist genehmigt worden. Allein bevor die Art und die Bedingungen dieser großen Maaßregel in den gesezlichen, von unvermeidlichen Zögerungen begleiteten Formen bestimmt werden können, bewilligt Se. Majestät schon provisorisch den südlichen Provinzen eine getrennte Verwaltung, deren Chef Ich bin, und die gänzlich aus Belgiern besteht. Die Angelegenheiten werden darin mit den Verwaltungen und Privatpersonen in der von ihnen gewählten Sprache verhandelt werden. Alle von diesem Gouvernement abhängigen Stellen sollen den Bewohnern der Provinzen, aus welchen dasselbe besteht, verliehen werden. Die größte Freiheit soll in Betref des Unterrichts der Jugend gelassen werden. Andere Verbesserungen werden ferner den Wünschen der Nation und den Bedürfnissen der Zeit entsprechen. Landsleute! Um diese Hofnungen zu verwirklichen, verlangen Wir von Euch nur, daß Ihr Eure Anstrengungen mit den Unsrigen vereiniget, und alsdann verbürgen Wir Euch die Vergessenheit aller politischen Fehler, die der gegenwärtigen Proklamation vorhergegangen seyn werden. Um diesen Zwek, den Wir Uns vornehmen, besser zu erreichen, werden Wir alle Einsichten in Anspruch nehmen; Wir werden Uns mit mehrern Notabeln und durch ihren Patriotismus ausgezeichneten Einwohnern umgeben. Mögen alle diejenigen, welche die nemliche Gesinnung beseelt, mit Vertrauen Uns sich nähern. Belgier! Durch diese Mittel hoffen Wir mit Euch jenes schöne Land zu retten, das Uns so theuer ist. Gegeben zu Antwerpen, 5 Okt. 1830. (Unterz.) Wilhelm, Prinz von Oranien."

Die Antwerpener Zeitung meldet, daß Hr. Ducpetiaux auf sein Versprechen, Antwerpen nicht zu verlassen, in Freiheit gesezt worden sey.

Aus Maestricht schreibt man unterm 7 Okt.: „Ungefähr 3000 Mann, die Ueberreste des Armeekorps des Generals Cort-Heiligers sind vorgestern Abends hier eingezogen; mit der heute Morgens erwarteten Truppenverstärkung, welche gestern die Citadelle von Lüttich räumte, wird unsere Besazung 6- bis 7000 Mann stark seyn.

Nach spätern Berichten zog indessen der größte Theil der Truppen von der Besazung von Maestricht eilig nach Holland ab, sich nach Herzogenbusch wendend. Es blieben nur 1500 Mann zu Maestricht.

Aus Arnheim wird unterm 6 Okt. geschrieben: „Laut so eben (Abends) hier eingetroffenen Privatnachrichten sollen sich die Städte Lüttich und Gent gegen die provisorische Regierung in Brüssel erklärt, und sich geneigt erwiesen haben, mit der gesezlichen Regierung des Königs zu unterhandeln. Lüttich verlangt nur, daß es eine belgische Administration und Abänderungen in dem Staatsgrundgeseze erhalte. Gent spricht noch billigere Bedingungen aus. — An der Stelle der mit dem Prinzen von Oranien nach Antwerpen abgereisten beiden Minister ist mit dem Portefeuille des Unterrichts, der Nationalindustrie und Kolonien ꝛc. der Hr. Clifford, Mitglied der Generalstaaten, und mit dem des Innern Hr. van Doorn, Gouverneur von Ostflandern, provisorisch beauftragt. — Laut einer königl. Verordnung sind die Bürgermilizen mobil erklärt und werden ehestens ausmarschiren. Auch hier haben sich dieser Tage verschiedene junge Leute und Männer aus den ersten Familien zum freiwilligen Dienst in der Bürgermiliz und bei der Armee angeboten; groß ist dieserhalb der Enthusiasmus hier wie in ganz Holland."

Die Nederlandsche Gedachten enthalten folgende Betrachtungen: „Die Debatten über die Trennung können sich so sehr verzögern, daß eine neue Art von Union mittlerweile möglich würde. Die südlichen Provinzen sind verloren und die nördlichen in Gefahr. Die Holländer dürften wegen Unvorsichtigkeit einem Angriffe von Seite der Belgier ausgesezt seyn, die sie jezt noch zu unterjochen gedenken. Mögen sie sich nicht auf den Beistand fremder Mächte verlassen; diese haben zu große Furcht vor Frankreich und vor Revolutionen. Bei Eröfnung der Session war die Frage: Wie kan die Rebellion unterjocht werden? und am Schlusse der Session lautet die Frage: Wie kan Holland gerettet werden?"

Die Frankfurter O. P. A. Zeitung schreibt unterm 9 Oktober: „Auf offiziellem Wege erhalten wir die Mittheilung, daß Hr. van Maanen wieder zum niederländischen Justizminister ernannt ist."

Deutschland.

* Darmstadt, 10 Okt. Man beklagt sich hier nicht mit Unrecht über die häufig ungenügenden und unbedeutenden Nachrichten, welche unsre Zeitung über die Unruhen in der Provinz Oberhessen gibt. So sagt sie vorgestern unter Anderm: „Die Untersuchungen gegen die eingefangenen Meuterer haben begonnen, auch haben verschiedene Verhaftungen statt gefunden." Aber dabei gibt sie keine Sylbe über die Zahl jener eingefangenen Meuterer, ihr Vaterland und ihren Wohnort; eben so wenig sagt sie, wer verhaftet worden. In der That, alles Dieses kan nicht als Geheimniß gelten. Eben so wenig gab sie bisher eine einigermaaßen genaue Entwikelung der Vorfälle, mit Benüzung gewiß schon vorhandenen reichlichen Materials; oder eine Beschreibung der Gegenkraft, welche sich in vielen Kommunen, namentlich auch der Stadt Gießen, auf so würdige Weise entwikelte; oder über-

haupt eine genaue Bezeichnung der Orte und Gegenden, wo nicht blos ausländische Meuterer durchzogen oder tobten, sondern woher auch inländische sich diesem Toben anschlossen, oder eine Verzeichnung dessen, was neben Zerstörung, Brand und Mißhandlung oder gewissermaaßen als psychischer Theil derselben, an Absicht und Zwek bei den Meuterern vorhanden war. Gesellte sich zu jenen auch Raub, dann ist freilich schon viel erklärt, und das soll wirklich der Fall seyn. Aber immer will man Aufklärung und deutliche, entschiedene Sprache. Dadurch würde man zugleich manchen, vielleicht unwahren Privaterzählungen ausweichen, wie z. B. der Behauptung, daß die im Dorfe Söbel beim Einzuge unsrer Chevaurlegers erschossenen und zusammengehauenen Männer keine Rebellen, sondern Sicherheitsgarden im Dienste gegen die Rebellen gewesen seyen, deren Einem unwillkührlich das Gewehr losgegangen sey, und die nun aus Irrthum wie Rebellen behandelt worden. — Die hier beabsichtigte Stadtgarde, obgleich ein effektiver Gebrauch derselben sich kaum nöthig glauben läßt (indem ein Brand, welcher vorige Nacht hier ausbrach, in der größten Ruhe und ohne irgend zutretende Excesse, gelöscht wurde, auch das erste Infanterieregiment wieder komplet geworden ist), kommt doch wohl zu Stande. Ueber 1500 Personen haben sich als Freiwillige unterzeichnet, und die Wahl eines Ausschusses von fünfzehn Personen zur Entwerfung der Statuten wird vorbereitet. Wenn man auf der einen Seite als zwekmäßig erkennt, daß, nach der Verhältnißzahl der Einwohner, im Ganzen 9 Bürger und 6 Angestellte jenen Ausschuß bilden sollen, so findet man eben so bedenklich, daß kaum aus einem Hunderttheile der Gesellschaft der Ausschuß besteht, und daß, gar wie es scheint, dieser Ausschuß die Statuten definitiv reguliren soll, ohne vorher auf geeignete Weise über diese Statuten die Ansichten und Wünsche der Gesamtgesellschaft zu vernehmen. Dahin ging auch nicht entfernt sein Mandat; um so weniger, als leicht Fragen vorkommen, z. B. Uniformirung, Wahl der Offiziere und dergl., wo äußerst abweichende Meynungen herrschen.

* Kassel, 6 Okt. Es herrscht hier noch immer ein Zustand der Spannung und Gährung unter den Bürgern, der wohl fortdauern wird, bis zu dem nahe bevorstehenden Zeitpunkte der Versammlung der Landstände. Die öffentliche Ruhe ist indessen durch keine Art von Excessen getrübt worden, was wir besonders dem Einflusse der Verständigen unter der Bürgerschaft zu verdanken haben, die fort und fort es sich angelegen seyn lassen, Mäßigung, welche bei der gereizten Stimmung der Mehrheit vorzüglich Noth thut, zu predigen und den großen Haufen von unüberlegten Schritten abzuhalten. Beamtenschaft und Militair verhalten sich ganz passiv, und können bei ihrer Stellung auch wohl nicht anders zu Werke gehen, wiewohl Viele auch unter ihnen die Wünsche des Publikums theilen. — Kassel hat übrigens jezt fast das Ansehn einer Stadt im Belagerungszustande. Es wimmelt in den Straßen von Soldaten. Alle Beurlaubten sind zu den Regimentern einberufen und alle Bataillone vollzählig. Die nächstgelegenen Dörfer sind mit Militair besezt und Batterien von Artillerie aufgepflanzt zur Sicherheit der Residenz. Die Dörfer auf dem Wege nach Wilhelmshöhe besonders sind stark mit Truppen besezt, und die Bewachung dieses Lustschlosses, in welchem der Kurfürst residirt, ist verstärkt. — Ein Beweis des Zutrauens gegen die Bürgerschaft wurde am verwichenen Sonntage insofern gegeben, als bei der Kirchenparade das Militair nicht mehr, wie ihm seit der jüngsten unruhigen Zeit befohlen war, die Flinten mit sich in die Kirche nahm, sondern solche mit geringer Bewachung, wie früherhin üblich, auf den Pläzen stehen ließ. — Vor einigen Tagen sah man auf Einmal den ganzen Markt und die daran stoßende Fulda-Brüke mit Menschen angefüllt. Die Ursache dieses Auflaufs war das ungegründete Gerücht, das sich verbreitet hatte, die Kurfürstin werde von Fulda eintreffen. Bei der fortwährenden Exaltation der Gemüther, wo so leicht Volksaufläufe entstehen, möchte es fast wünschenswerth erscheinen, daß die Frau Kurfürstin ihre Ankunft noch verschöbe. — Ein Tagsbefehl verfügt, daß sobald eine Zusammenrottung vom Volk statt haben sollte, die Zugänge zu den Kirchen mit Militair besezt werden, um zu verhindern, daß Sturm geläutet werde. — Mit der Krankheit des Kurfürsten scheint es jezt viel besser zu gehn, da man Se. königl. Hoheit wieder wie vormals spazieren fahren sieht. Die Eskorte ist nicht vermehrt worden; sie besteht, wie bisher, blos aus zwei Gendarmen zu Pferd. Statt der Gräfin Reichenbach erscheint jezt gewöhnlich deren älteste Tochter Louise, als Begleiterin, im Wagen des Kurfürsten. — Wie man aus Eisenach vernimmt, so ist die Gräfin Reichenbach, nebst ihrem Bruder, von dort, man weiß nicht wohin, abgereist. Eine Menge Pasquille und Schmähgedichte auf diese beiden Personen so wie auf andre Individuen, die einen gehässigen Ruf haben, cirkuliren hier gegenwärtig ungehindert. Die öffentliche Meynung hat sich so laut und unumwunden gegen dieselben ausgesprochen, daß die Polizei, deren Macht ohnehin unter den gegenwärtigen Umständen sehr gelähmt ist, es gerathen findet, davon keine Notiz zu nehmen.

* Kassel, 7 Okt. Wiederholte Deputationen von Seite der hiesigen Bürgerschaft haben endlich den Erfolg gehabt, daß der Kurfürst seine Genehmigung zur Errichtung einer uniformirten, wohl bewafneten Bürgergarde ertheilt hat. Dieselbe soll aus 1200 Mann bestehen und drei Bataillone bilden. Bereits ist an das Generalkriegsdepartement der höchste Befehl ergangen, die zur Bewafnung dieses Korps erforderlichen Flinten aus dem Zeughause verabfolgen zu lassen. Es war zu gleicher Zeit um Erlaubniß zur Errichtung einer Eskadron reitender Bürgergarde nachgesucht worden, wozu aber die Genehmigung nicht zugleich mit erfolgt war, weswegen denn abermals eine Deputon von Bürgern sich nach Wilhelmshöhe begeben hat. — Wie es heißt, werden Bürgergarden, nach dem Muster der Kasselschen, im ganzen Lande errichtet werden. — Die Ruhe ist auch gestern und vorgestern nicht unterbrochen worden, obgleich verschiedene Gerüchte einige vorübergehende Volksaufläufe veranlaßten.

* Leipzig, 8 Okt. Bei uns ist nach manchen Stürmen und lauten Ausbrüchen nicht unbegründeter Unzufriedenheit, besonders auch durch die weise, besänftigende und berathende Maaßregel des königlichen Kommissarius, Hofrath Müllers, überall Ordnung und Zutrauen in die Absichten der Regierung zurükgekehrt. Bei dem großartigen und edeln Entgegenkommen des Magistrats, an dessen Spize Männer, wie Einert, Sickel, Grosse, Frege u. s. w. nur Gutes fördern können, und der Bereitwilligkeit, auch manches Opfer nicht zu scheuen, wird das Kommunalwesen und die zum erstenmale unabhängig sich bildende Bürgerrepräsentation bald alle sich so unsanft berührende Privatinteressen vereinigen, und es steht zu hoffen, daß das seines drükenden Munizipalzwangs entfesselte Leipzig bei dem bevorstehenden neugestal-

teten Landtage seine Initiative ferner, obgleich auf eine ganz andere Weise als bisher, behaupten werde. Indem auch die Meßgewerbsamkeit, diese wahrhafte Säugamme des Leipziger Wohlstandes, sich anders und für Einzelne so gar beschränkend gestalten muß, wird man von anderer Seite her durch eigene Fabriken und neue Erwerbsquellen sich selbstständiger, durch Beschränkung des Luxus und vieler erkünstelter Bedürfnisse unabhängig zu machen wissen. Denn es ist Vorurtheil, daß hier der Theurung wegen Fabriken nicht gedeihen könnten, wie so eben die im vorstädtischen Pfaffendorf errichtete und wohlgedeihende Hartmannsche Kammwollspinnmaschine beweist. Daß es dafür hier nicht an Gemeinsinn fehle, zeigt die hiesige polytechnische Gesellschaft, seit Errichtung des sontägigen Unterrichts für Handwerker, worin sie mit der musterhaft verwalteten Freimaurerloge Balduin wetteifert, und seit der eingeführten Korrespondenz mit den andern sächsischen Gewerbsvereinen. Der Musikalienhändler Hofmeister, Dr. Klose und Kammfabrikant Surgenstein sind die Seele dieses Unternehmens. Von einer andern Seite wird Leipzigs Hochschule eine würdige Spize des ganzen, hier durch den würdigen Superintendenten Großmann vielfach geförderten öffentlichen Unterrichts in den Gymnasien, Bürger- und Freischulen-Erziehungswesens seyn. Der bisherige Rektor der Universität, der freimüthig und durch keine beengenden Fakultätsrüksichten zurükgehaltene Krug, hat auf die edlen Gesinnungen der Studirenden so großen und wohlthätigen Einfluß gehabt, daß ihm das Rektorat, gegen die neue Wahlordnung, von der Regierung noch auf ein halbes Jahr verlängert wurde. Die Studirenden hatten bis vor zehn Tagen noch immer gemeinschaftlich mit den Bürgern Wache gethan, und unstreitig viel dazu beigetragen, Ordnung und gutes Vernehmen zwischen den verschiedenen Klassen von Leipzigs Bevölkerung herzustellen. Allein der Hauptzwek ihres Daseyns auf der Hochschule konnte dadurch freilich nicht gefördert werden. Nun ist es aber gelungen, ihrem patriotischen Eifer in so weit Gränzen zu sezen, daß sie nichts mehr mit der Bürgerbewafnung zu thun haben, und blos Kommilitonen im Musendienste seyn wollen. Viele verständige Mitglieder des akademischen Senats überzeugen sich immer mehr, daß jezt, wo Alles in Sachsen von Repräsentation spricht, auch die Leipziger Studenten durch anerkannte und verantwortliche Senioren vor aller Tendenz zu falschen Ordensverbindungen, Zeit und Gesundheit raubenden Zusammenkünften und Parteiungen am sichersten bewahrt werden könnten. Das achtungswürdige Lehrerpersonal hat außer einigen längst bekannten Stüzen in jeder Fakultät auch in mehreren jungen Dozenten einen sehr gedeihlichen Nachwuchs, und eine sich aus sich selbst ergänzende Pflanzschule, die wohl an andere Universitäten ihre Zöglinge versendet, aber von dort her keines fremden Succurses bedarf. Der Buchhandel ist ein noch frisch grünender Hauptzweig des hiesigen Wohlstands. Dis bedenkend, haben die vorzüglichsten Handlungen erst vor acht Tagen eine Deputation aus ihrer Mitte, begleitet und berathen von dem verdienten Dr. Seeburg, nach Dresden abgeordnet, welche eine erschöpfend abgefaßte Petition an den König brachten, aber auch Audienzen bei den jüngern Prinzen hatten, und von dem Minister Lindenau zu Tische eingeladen, überall ihre Wünsche und Ansichten frei aussprechen konnten. Dem Vernehmen nach ging ihre Petition besonders auf erweiterte Preßfreiheit, wobei für größere Werke und Bücher auf Aufhebung aller Censur, unter strenger Verantwortlichkeit der Verleger und Autoren, für die periodische Presse aber auf eine weit liberalere Censur, als sie den bestehenden Reglements zufolge bisher statt finden konnte, ferner auf eine Umformung und Erweiterung der bisherigen Bücherkommission, und auf ein vermittelndes Vorwort beim Bundestage zur schleunigen Verwirklichung aller im 18ten Artikel der Bundesakte versprochenen Maaßregeln zur Begünstigung des Buchhandels ehrerbietig angetragen wurde. Ihr Gesuch ist, wie man allgemein versichert, gnädig aufgenommen und alle Abhülfe und Vermittelung, wo nur immer möglich und statthaft, aufs Baldigste zugesagt worden. Es muß diesen Männern dabei die Gerechtigkeit widerfahren, daß sie bei ihren Vorstellungen weit weniger sich selbst als den ganzen deutschen Buchhandel ins Auge gefaßt hatten. Da Preußens hochherziger König dieselben Ansichten, und in dem kräftigen Bundestagsminister Nagler, dem tapfern Bekämpfer des Nachdruks, einen nachdrüklichen Wortführer hat, so ist vielleicht gerade jezt, wo so bedeutende Bundesstaaten, wie Bayern, Würtemberg und Baden, die Preßfreiheit so liberal handhaben, der rechte Zeitpunkt zur deutschen Mündigkeit gekommen, welche ganz im Charakter des biedern deutschen Volks stets loyal seyn, und nie in revolutionaire Frechheit ausarten wird. — Die Michaelismesse, Anfangs voll guter Erwartung, ist leider ganz schlecht geworden. Viele asiatische, griechische und galizische Käufer sind da gewesen und später nachgekommen. Aber nirgends Baarzahlung. Papier will Niemand. Statt 300,000 Thlrn., welche die Kassenvereine in Dresden zu erhalten hoften, sind nur 80,000 Thlr. bewilligt worden. Drei Bankiers und zwei kleinere Handelsleute sind zahlungsunfähig geworden, und außerdem noch zwei Sensale, die gesezlich gar keine Geschäfte für sich machen sollen. Die Griechen, ohne alle Zahlmittel, da ihre Wechsel von den behutsamen Wechselhäusern auf hiesigem Plaze dismal nicht angenommen wurden, haben nach Wien geschrieben, um Baarschaft zu erhalten. Dann dürfte vielleicht noch Einiges gemacht werden. Auch Augsburg konnte, wie sonst oft geschehen ist, durch Baarzusendungen nicht helfen, sondern mußte von der bayerischen Regierung in München mit einer halben Million Baarsendung am 22 Sept. unterstüzt werden. Doch dis Alles ist nur ein temporaires Uebel, welches beim Feststehn der neuen Ordnung der Dinge in Frankreich, und beim ernsten Willen der dortigen Regierung, alle Intervention zu vermeiden, bald vorübergehn muß.

Preußen.

Durch einen königl. Kabinetsbefehl vom 1 Okt. wird, bei den in der neuesten Zeit an mehrern Orten vorgekommenen Störungen der öffentlichen Ruhe, die Bildung städtischer Sicherheitsvereine in denjenigen Städten, welche keine Garnison haben, wenn daselbst gegründete Besorgnisse für die öffentliche Sicherheit eintreten, angeordnet. Zugleich enthält der Kabinetsbefehl die nähern Bestimmungen zu diesem Behufe.

Der Feldmarschall Graf York von Wartenburg starb am 4 Okt. auf seiner Besizung Kleins-Oels in Schlesien. Auf königlichen Befehl wird die Armee eine dreitägige Trauer für ihn anlegen.

* Berlin, 5 Okt. Die Begebenheiten, deren beunruhigende Natur in Belgien und an mehrern Orten von Deutschland sich immer mehr entwikelt, haben auch hier einen tiefen Eindruk gemacht, ohne das Gefühl der Sicherheit und das Vertrauen auf die Regierung zu erschüttern. Preußen war aus dem lezten Finanzjahre mit einem Ueberschusse von sechs Millionen Thalern her-

vorgegangen, und verwendet beinahe die Hälfte dieser Summen, um die großen Straßen zu bauen, die es mit Bayern, seinem nahen Verbündeten, in unmittelbaren Verkehr sezen sollen. Die Verbindung mit Baden ist dem Abschlusse nahe, und die neuesten Veränderungen in Braunschweig, Kassel und Sachsen, welche der öffentlichen Meynung Gelegenheit sich zu äußern und den Bedürfnissen Raum zu machen gegeben haben, werden wahrscheinlich von Seite jener Staaten selbst ein engeres Anschließen an das System dieser nordischen Macht veranlassen, welche so wesentlich zur Förderung der großen Interessen von Deutschland berufen ist. Auch ist offenbar, daß Preußen die hohe Stellung, auf welche es die große Rechtlichkeit seines Monarchen, die Weisheit seiner Regierung, und die zugleich kriegerische und intellektuelle Kraft seiner Völker erhoben haben, in dieser höchst schwierigen und verhängnißvollen Zeit wohl begreift, und das Schwert nur im Nothfalle, aber auch dann nur zur Selbstvertheidigung und im Sinne der öffentlichen Ordnung ziehen wird, auf deren Begründung durch Herrschaft der Geseze es selbst hingewiesen ist, und aus welcher die Achtung und das Vertrauen fließen, mit denen es in der öffentlichen Meynung umgeben ist. Daß es aber selbst auch auf der ruhigen Bahn einer freien Entwikelung fortschreiten werde, zeigt die nun auch in den westlichen Provinzen bevorstehende Einführung der neuen Städteordnung, und die gleichmäßige Sorge, mit welcher nicht ohne beträchtlichen Aufwand Alles, was auf Kunst, Wissenschaft, Erziehung und Industrie sich bezieht, fortdauernd gepflegt wird. Die beträchtlichen Ausgaben, welche die Mobilmachung von drei Armeekorps, um die Bewegungen am Rhein und in Belgien zu beobachten, verursacht hat, und die über zwei Millionen Thaler betragen, haben hierin nichts geändert. — In der lezten Zeit wurden wir durch eine schwere Krankheit des geh. Raths v. Eichhorn, dessen Verdienste im auswärtigen Ministerium und Charakter ihm die allgemeinste Anerkennung erworben haben, mit dessen Verlust bedroht, der aber zum Glük für die wichtigen Interessen, die ihm anvertraut sind, abgewendet wurde. Von den beiden gefeierten Brüdern **Humboldt** ist Alexander vor Kurzem nach Paris abgegangen, auf einige Zeit, wie man hört, der andere aber, Wilhelm, als wirklicher Staatsrath in die Geschäfte zurükgetreten. Der Feldmarschall v. Diebitsch ist von einer leichten Krankheit, während welcher er die sprechendsten Beweise der Theilnahme auch von den Gliedern der königlichen Familie erhielt, wieder hergestellt. Der berühmte Bildhauer Professor Rauch ist eben in Auftrag Sr. Maj. des Königs von Bayern beschäftigt, die Büste des gefeierten Helden für die Walhalla zu verfertigen.

Rußland.

Auf Vorstellung des Ministers des Innern hat Se. Majestät der Kaiser befohlen, daß wegen der im kaukasischen Gebiete und in den Gouvernements Astrachan, Saratow, Orenburg und in einem Theil des Gebiets der donischen Kosaken ausgebrochenen epidemischen Krankheit die Hebung der ausgeschriebenen 95sten Rekrutirung in den Gegenden, wo diese verheerende Krankheit herrscht, bis zur gänzlichen Vertilgung derselben aufgeschoben werden soll.

Die **St. Petersburgische Zeitung** gibt einen Auszug aus dem unterm 28 Aug. (9 Sept.) an Se. kaiserl. Majestät erstatteten Bericht des Ministers des Innern über die Maaßregeln zur Hemmung der Cholera. Nach den zulezt eingegangenen offiziellen Berichten über die Wirkung der Cholera können wir (sagt die gedachte Zeitung) unsern Lesern folgende zuverlässige Notizen mittheilen: „In Saratow hat sich die Sterblichkeit bedeutend verringert; am 18 (30) Aug. starben gegen 200, am 31 Aug. (12 Sept.) dagegen nur 25. In Zarizyn hat die Krankheit ganz nachgelassen. In Chwalynsk ist überhaupt nur Ein Mann an der Cholera gestorben. Im Saratowschen Gouvernement herrscht sie noch im Fleken Dubowka, in den Städten Kamyschin und Wolsk und in einigen Dörfern; überall aber ist sie in Folge der Maaßregeln der Regierung in sichtbarem Abnehmen. Im Gouvernement Simbirsk ist diese Epidemie in der Stadt Samara ausgebrochen; dort starben am 27 Aug. (8 Sept.) bis zum 1 (13) Sept. 47 Einwohner, 61 waren noch krank. In Pensa starben während 16 Tagen (vom 17 (29) Aug. bis zum 2 (14 Sept.) überhaupt 120. An andern Orten der Gouvernements Simbirsk und Pensa hat sich die Krankheit nicht gezeigt. Auf die am 28 Aug. (9 Sept.) in Nishnei-Nowgorod unter den mit Barken angekommenen Bootsknechten (Burlaken) bemerkte Sterblichkeit (es sind ihrer überhaupt 17 gestorben) hat die Gouvernements-Regierung sogleich die nothwendigen Vorkehrungen getroffen, und die verschiedenen Klassen der Einwohner, für den Fall daß die Epidemie ausbrechen sollte, mit gehörigen Instruktionen versehen. Jene Sterblichkeit fand nach dem Schlusse der Messe statt, als die Kaufleute und übrigen Fremden schon abgereist und mithin der Gefahr der Anstekung nicht mehr ausgesezt waren. In Tiflis nimmt die Cholera zusehends ab.“

Auf hohes Verlangen nehmen wir die vorgestern in der Allg. Zeitung gelieferte Preisaufgabe, wegen der Cholera, nachstehend auch in französischer Sprache auf: *Prospectus.* La maladie épidemique, connue sous le nom de Cholera morbus, a produit de nos jours d'affreux ravages dans la plus grande partie de l'Asie. Elle a parû depuis l'année dernière dans plusieurs provinces de l'Empire de Russie, où elle exerce toutes ses fureurs. Aucun des ouvrages publiés jusqu'ici sur cette maladie, n'a été trouvé satisfaisant dans l'application; elle se répand de jour en jour et menace toute l'Europe. Le gouvernement Impérial de Russie juge nécessaire de proposer, dans l'intérêt de l'humanité souffrante, aux medecins de Russie, d'Allemagne, de Hongrie, d'Italie, d'Angleterre, de Suède et de Danemarc, de lui adresser des traités sur la Cholera morbus, qui devront: 1) offrir une déscription claire et détailléе de la nature de cette maladie; 2) énumérer les causes qui la font naitre; 3) décrire la manière dont elle se répand; 4) montrer par des expériences exactes et dignes de foi si elle se communique; 5) indiquer en conséquence les moyens de s'en préserver, ainsi que 6) ceux de s'en guérir. Ces traités pourront être écrits en Russe, en Latin, en Allemand, en Anglais ou en Italien, et devront être adressés au Conseil de médecine à St. Petersbourg jusqu'au 1 (13) Septembre 1831. Le nom de l'auteur devra être indiqué dans un couvert séparé. L'auteur du traité le plus distingué et qui aura pleinement satisfait aux conditions ci-dessus indiquées, obtiendra du gouvernement Impérial de Russie une récompense de vingt-cinq mille roubles en assignations de banque.

Oestreich.

Wien, 9 Okt. 4prozentige Metalliques 79⅝; Bankaktien 1030.

Frankfurt a. M., 11 Okt. 5prozent. Metalliques 91; 4prozent. Metalliques 83⅛; Bankaktien 1300.

Verantwortlicher Redakteur, E. J. Stegmann.

Ueber den Gesezesvorschlag der französischen Regierung zur Erleichterung der Getreide-Einfuhr in Frankreich.

Da die mehr oder minder freie Cirkulation, der höhere oder niedrere Preis der ersten Lebensbedürfnisse, und vor Allem des Getreides, wesentlich auf den Wohlstand und selbst auf die bürgerliche Ruhe einwirkt, da die Existenz eines großen, ja des größten Theils der Bürger davon abhängt, so ist es gewiß hochwichtig, den Einfluß, welchen das von der französischen Regierung vorgeschlagene transitorische Einfuhrgesez auf den deutschen Kornmarkt haben muß, zu bezeichnen, und zugleich die Abweichungen der beiden Systeme, des bisherigen und des vorgeschlagenen, möglichst klar darzustellen. Ist auch der Gegenstand, streng genommen, nicht für jedes politische Journal geeignet, so wird er doch als eine Sache von allgemeinem Interesse, und eng verbunden mit dem Wohlbefinden (le bien-être) der Völker um so eher eine Stelle in der, für das Gesamtwohl so thätigen Allgemeinenn Zeitung finden, als der französische Kornhandel auf den Wohlstand des deutschen Bauern einen großen Einfluß ausüben muß. Wir enthalten uns hier weitläuftiger die unbestreitbare Ansicht auszusprechen, daß die freie Cirkulation des Getreides mehr als irgend eine andere, durch die Einrichtungen der bürgerlichen Gesellschaft gefordert wird. Es läßt sich begreifen, daß man behaupten kan, diese oder jene Fabrikation müsse eine Zeit lang vor der Konkurrenz des Auslandes geschüzt werden, weil sie entweder nicht so vervollkommt ist als im Nachbarlande, oder weil hier theurer leben ist, also auch ein höherer Lohn für die Handarbeit gezahlt werden muß als dort. Beim Getreideumsaz läßt sich das aber am wenigsten sagen, oder die Ungerechtigkeit des Grundsazes tritt am schärfsten hervor. Bringt ein Land viel Getreide hervor, so müssen schon dadurch die Preise so niedrig stehen, daß die Konkurrenz des Auslandes nicht zu fürchten ist; steht es aber im hohen Preise, so erfordert das allgemeine Wohl dringend, das Lebensbedürfniß aller Bewohner ohne Ausnahme allen Vermögen so zugänglich wie möglich zu machen. Vor allen Dingen muß man Brod haben, und je wohlfeiler es ist, desto leichter kommt man dazu. Die Freiheit des Getreidehandels in ganz Europa würde auch, mit momentanen Unterbrechungen, den Taglohn in den meisten Ländern gleicher stellen, und dadurch der Möglichkeit der allgemeinen Handelsfreiheit um Vieles näher bringen. Da aber die Tendenz der bisherigen französischen Gesezgebung sich keineswegs dahin neigte, so war auch das Getreideeinfuhr-Gesez auf einer andern Basis errichtet. Der neue Vorschlag enthält zu viel vom bestehenden Geseze, als daß wir umhin könnten, dieses Leztere zuerst zu schildern, und dann erst die Abweichungen des erstern zu bezeichnen. Das bisherige Gesez stellt als Grundsaz auf, daß, je nach den verschiedenen Departementen, ein festgesezter Preis bestehen soll, nach welchem die Einfuhrgebühren sich richten. Erreicht der Marktpreis eines Monats das gesezlich bestimmte Limitum nicht, so ist in dem folgenden Monate die Getreideeinfuhr ganz prohibirt; erreicht er dasselbe, so ist die Einfuhr zu den nachfolgenden höchsten Zollsäzen gestattet; bei jedem Franken aber, den der mittlere Marktpreis eines Monats das bestimmte Limitum überschreitet, fällt in dem darauf folgenden Monate der Einfuhrzoll um eben so viel, bis er bei dem Minimum von 25 Cent. pr. Hektoliter stehen bleibt, wenn das Getreide aus den begünstigten Ländern und auf dem begünstigten Wege eingeht. Dagegen macht die bestehende Gesezgebung einen Unterschied: a) unter den Departementen, in welche das Getreide eingeführt wird, b) unter den Ländern, aus denen das Getreide nach Frankreich geführt wird. c) unter den Mitteln und Wegen, durch welche das Getreide eingeführt wird. Die Preislimiten der inländischen Märkte, zu welchen die Einfuhr des ausländischen Getreides mit dem höchsten Zollsaze erlaubt ist, sind: 1) 24 Fr. der Hektoliter Weizen in den Departements Ost-Pyrenäen, Aude, Herault, Gard, Rhonemündungen, Var und Corrège. 2) 22 Fr. der Hektoliter Weizen in den Departements Doubs, Jura, Ain, Isère, Hochalpen, Niederalpen, Ober-Garonne, Arriège, Hoch- und Nieder-Pyrenäen, Gironde und Halden (Landes). 3) 20 Fr. der Hektoliter Weizen für die Departements Ober- und Niederrhein, Norden, Pas-de-Calais, Somme, untere Seine, Eure, Calvados, untere Loire, Vendée und untere Charente. 4) 18 Fr. für die Departements Mosel, Meuse, Ardennen, Aisne, Manche, Ille und Vilaine, Nordhügel, Finisterre und Morbihan. Alle übrigen Getreidearten nach Verhältniß. Einen Unterschied in den Ländern, aus welchen eingeführt wird, macht das Gesez dadurch, daß es alle Länder der Erde in Erzeugungsländer (pays de production) und in Nicht-Erzeugungsländer (pays de non production) eintheilt, und zu den erstern, nach einer eignen geographischen Eintheilung ausschließlich die Seehäfen des schwarzen, weißen und baltischen Meeres, Aegyptens und der nordamerikanischen Freistaaten rechnet. Sicilien, Afrika, England und Deutschland (die Ostseehäfen ausgenommen) sind also nach der französischen

Zollgeographie keine Getreideländer. Ein weiterer Unterschied entsteht dadurch, ob das Getreide auf französischen oder auf fremden Schiffen, oder was dem leztern gleich kömmt, zu Lande eingeführt wird. Wenn die Marktpreise der verschiedenen Departements das oben bezeichnete Limitum erreicht haben, so ist der Zollsaz für den Eingang folgender: a) 3 Fr. 25 Cent. der Hektoliter Weizen, wenn die Einfuhr auf französischen Schiffen aus einem Erzeugungslande geschieht. b) 4 Fr. 25 Cent., wenn die Einfuhr durch französische Schiffe aus andern als solchen Ländern statt findet, und c) 5 Fr. 50 Cent., wenn die Einfuhr durch fremde Schiffe oder zu Lande statt findet, gleichgültig woher kommend. Bei jedem weitern Steigen der Durchschnittsmarktpreise eines Monats fallen nun die Zollsäze verhältnißmäßig bis zum angegebenen Minimum und mit Beibehaltung des Draufschlags (surtaxe) für die sub a) und b) bezeichneten Fälle. So künstlich aber auch dieses Gesez zusammengefügt ist, so erscheint es doch, abgesehen von den Grundsäzen allgemeiner Handelsfreiheit, als ungerecht im Systeme und unzwekmäßig mit allen seinen Definitionen. Es ist ungerecht im Systeme, weil es 1) gewaltsam einen bestimmten Preis des Getreides fest halten will, 2) troz dieser Absicht die Wirkung hervorbringt, daß durch eine unnatürliche Machination die Getreidepreise der französischen Märkte höchst ungleich sind, und oft die getreidebauenden Departements theureres Brod essen als die weinbauenden, und wiederum zu Zeiten die Einfuhr in den akerbautreibenden Departements offen ist und in den nicht akerbautreibenden prohibirt. 3) Weil es den Handel zwingt, unnatürliche Wege einzuschlagen. 4) Weil es supponirt, das Getreide müsse nothwendig in einem Departement um Vieles wohlfeiler oder theurer seyn als in einem andern, und nun, nach willkührlichen Bestimmungen, dem Einen theurer, dem Andern wohlfeiler Brod zu essen gibt. Einige Beispiele werden dieses erläutern. Grade nach der Tabelle, welche der Minister des Innern bei Gelegenheit des neuen Vorschlags vorlegte, geht hervor (was aber, wie wir sehen werden, Hr. Guizot nicht sonderlich beachtet zu haben scheint), daß in Marseille z. B. der Weizen jezt 23 Fr. 43 Cent. kostet, in den Departementen Nordhügel, Morbihan u. s. w. aber nur 20 Fr. 30 Cent. Nun gehört aber Marseille zu einem Departement der 1sten Klasse, also ist die Einfuhr dort, in diesem Augenblike prohibirt; das Departement Nordhügel aber gehört zu der 4ten Klasse, folglich zahlt bei diesem Marktpreise das Getreide, wenn es auf den begünstigten Wegen und von Erzeugungsländern eingeht, tarifmäßig das Minimum des Zollsazes d. i. 25 Centimen. Dort ist es bei einem Preise von 23 Fr. 43 Cent. ganz prohibirt, hier geht es zu dem geringsten Zollsaze ein und kostet samt dem Zolle, selbst wenn der Markt durch die Einfuhr nicht gedrükt würde, nur 20 Fr. 55 Cent. Wahrscheinlich muß aber der Marktpreis schon um mehrere Franken gewichen seyn, da bei so niedern Zöllen die fremden Getreide zuzuströmen pflegen. — Im Monate März d. J. konnte die Getreideeinfuhr in Lothringen nur gegen einen Zoll von 3 Fr. 50 Cent. per Hektoliter statt finden, weil der Mittelpreis des Februars 19 Fr. 78 Cent. war. Im Elsaß dagegen hatte sich der Mittelpreis auf 22 Fr. 5 Cent. gestellt, so daß zu Straßburg der Einfuhrzoll nur 1 Fr. 25 Cent. betrug. Was war die Folge davon? Häuser zu Metz und Nancy machten große Getreideeinkäufe zu Mainz, und ließen dann ihre Frucht stromauf statt stromabwärts führen, so daß die Bizarrerie des Gesezes, für den Augenblik, Straßburg zum Stapelplaz zwischen Mainz und Metz machte. Dieses System ist nicht nur ungerecht, es ist zugleich auch unzwekmäßig, weil es, ganz wieder seine Tendenz, große und plözliche Abweichungen in den Getreidepreisen hervor bringt. Im Laufe eines Monates steigt z. B. der Preis des Getreides auf einem bestimmten Markte um 2 — 3, ja um 4 Franken über das Limitum, zu welchem die Einfuhr gestattet wäre. Nichtsdestoweniger bleibt die Einfuhr gesperrt, bis am Ende des Monats die Marktpreise des ganzen Departements und des ganzen Monats, nach dem beliebten Centralisationssysteme nach Paris geschikt werden, wo der Durchschnittspreis berechnet, und nun am 4 oder 5 des folgenden Monats die Erlaubniß zur Einfuhr nebst der Bestimmung des, aus dem Durchschnittspreise ergebenden Zollsazes eintrift. Nun strömt plözlich die ausländische Frucht in Menge herzu, denn Jeder weiß, daß wenn er erst in den ersten Tagen des darauf folgenden Monats einträfe, die Einfuhr wahrscheinlich schon wieder gesperrt wäre. Das Getreide sinkt also eben so schnell herab, als es früher, wegen Mangels an Zufuhr, stieg und der Kornwucher hat eine sichere Prämie auf Kosten des ausländischen Producenten und des inländischen Konsumenten. Und dieses odieuse und verderbliche Prinzip ist auch in dem neuen Vorschlage des Hrn. Guizot fest gehalten worden. Man hat, wie das bei unserer jezigen französischen Regierung an der Tagesordnung ist, eine halbe Maaßregel ergriffen, das System ist geblieben, und nur einige Abweichungen sind eingetreten, welche, da sie Deutschland wesentlich interessiren, hier bezeichnet werden müssen. Sie bestehen in folgenden Punkten: 1. In der Herabsezung des Maximums des Zollsazes auf 3 Fr. per Hektoliter. 2. In der Gleichstellung der Einfuhr aus den sogenannten Erzeugnißländern und aus den Nichterzeugungsländern. 3. In der Gleichstellung der Einfuhr zu Wasser und zu Land. Dagegen bleiben, mit einer kleinen Abänderung, die bisherige Klasseneintheilung der Provinzen und die Preislimiten, zu welchen die Einfuhr statt finden darf, so wie die Zwischenzollsäze von 3 Fr. bis 25 Cent. abwärts, nach dem bestehenden Tarif. Auch die Begünstigung der französischen Schiffahrt vor der auswärtigen ist im Prinzipe, obgleich mit Herabsezung der Prämienbestimmung (auf 1 Fr. geringern Zollsaz) beibehalten. Daraus folgt nun, daß bei dem geringsten Zollsaze nach dem neuen Geseze, Getreideeinfuhren zu Lande oder auf deutschen Schiffen, von Deutschland aus gegen das bisherige Gesez um 1 Fr., bei den übrigen Zollsäzen um 2 Fr. 25 Cent. per Hektoliter zu Gute kommen. So hätte, nach den Preisen des Monats August die Getreideeinfuhr in das Elsaß nach dem jezigen Tarif nur mit einem Zoll von 3 Fr. 50 Cent. per Hektoliter statt finden können, während nach dem vorliegenden Gesezesvorschlag nur 1 Fr. 25 Cent. gezahlt worden wäre. Eine weitere Bestimmung der Billigkeit, obgleich wieder eine Vergünstigung der Seehäfen vor den Stapelplätzen der Landeinfuhr, enthält der Gesezesvorschlag noch darin, daß er auch nach der geschlossenen Einfuhr noch solche mit Getreide beladene Schiffe mit dem höchsten Zolle zuläßt, welche durch ihr Connaissement beweisen können, daß sie im Vertrauen auf den frühern Zollsaz de bonne foi ausliefen. Ohne eine solche Bestimmung ist wirklich bei dem beibehaltenen Systeme die Möglichkeit des Getreidehandels zur See auch nicht einzusehen, da bisher bei jeder etwas fernen Bestellung zu fürchten war, bei ihrem Ein-

treffen würde der Schlagbaum wieder gefallen seyn. Es ist also nicht zu verkennen, daß das vorgeschlagene Gesez, wenn auch noch nicht lobenswerth, doch minder schlecht ist als das frühere. Die Gleichstellung der sogenannten Erzeugungs- und Nichterzeugungs-Länder stellt das südliche und westliche Deutschland in die begünstigte Kategorie der Häfen der Ostsee, und die Gleichstellung der Land- und Seeeinfuhr gibt den deutschen Getreiden aus Baden, Würtemberg, Bayern und den Rheinländern einen großen Vortheil auf den Märkten des Elsasses, Lothringens und Burgunds. Das neue Gesez soll nur bis zum 30 Junius nächsten Jahres gelten; wir hoffen, daß bis dahin die übrigen Fehler unsers Zollsystems ebenfalls anerkannt werden, und der große Beförderer der Civilisation, der Handel, nicht mehr tausendfache Beschränkungen zu bekämpfen haben wird.

Die neueste Insurrektion in einigen südlichen Provinzen der Niederlande, ihre Urheber, Zweke und Folgen.

(Fortsezung.)

Noch bieten sich Kräfte des Widerstandes und Bürgschaften des Sieges dar; aber man muß sie rasch und klug benüzen. Die getreuen Flandern und Antwerpen, welche die Fabriken und Magazine des Gewerbfleißes vieler Jahre zu Brüssel, Lüttich und Verviers u. s. w. in Brand auflodern oder geplündert gesehen, verschmähen den Bund mit Fripons und Pöbelführern, oder mit Aristokraten und Priestern, welche zum Komplotte wider Bürgerfreiheit und Industrie sich verschworen; eine Trennung vom Norden würde der Ruin ihres Reichthums seyn. Offen und stark haben sie deshalb sich ausgesprochen, und die Aufreizungen zur Insurrektion mit gebührender Verachtung erwidert. Luxemburg bewahrt ebenfalls die Treue dem Könige und der deutschen Konföderation. Viele Bewohner, selbst in den empörten Städten, von dem Pöbel und den Faktionsmännern in Furcht gehalten, harren nur auf Gelegenheit, ihre wahren Gesinnungen zu offenbaren. Sämtliche Festungen befinden sich noch in Gewalt der Autorität. Der ganze Norden ist voll Begeisterung für die bedrohte Sache des Königs und die Integrität des Vaterlandes, und wenn etwas diesen Eifer und diese Gluth kühlen könnte, so wäre es irgend ein Schritt der Nachgiebigkeit an verbrecherische Wünsche und staats-zerstörerische Forderungen. Mit solchen Gefühlen erwarten alle getreuen Niederländer die Entscheidung der jezt sich außerordentlich versammelnden Generalstaaten über die großen Lebensfragen, um die es sich handelt. Während dieselben auf der National-Tribune verhandelt werden, darf es uns, die wir Keime, Elemente, Fortgang, Entwiklung, Zwek und Mittel des gegenwärtigen Aufstandes in historischem Umrisse geschildert, erlaubt seyn, vor dem Forum der Oeffentlichkeit sie zu erörtern, und noch kurz von dem zweiten und dritten der im Eingange dieses Aufsazes berührten Standpunkte sie zu betrachten. Die belgische Angelegenheit steht nicht für sich abgerissen, sondern in innigster Verbindung mit dem Schiksale oder dem Interesse anderer Staaten, da. Zunächst erscheinen Deutschland und Preußen. Es kan weder dem erstern gleichgültig seyn, daß ein Mittelstaat zwischen ihm und dem mächtigen, seit seiner neuen Revolution doppelt mächtigen Frankreich zerstükelt, und durch die Zerstükelung so viel als zerstört, und eine Scheidemauer niedergerissen werde, die recht eigentlich zu seiner Beschirmung aufgeführt worden; es kan ihm noch weniger gleichgültig seyn, daß ein integrirender Theil seines Staatenbundes, wie das Großherzogthum Luxemburg, die Beute einer belgischen, theodemokratischen Faktion, oder einer französischen Partei werde, welche den gegenwärtigen Zustand eines gesonderten Belgiens blos als einen provisorischen und als einen Uebergangspunkt der völligen Vereinigung des Landes mit Frankreich betrachtet; der Sieg des französischen Prinzips in Belgien, und durch die Folgen, auch über den Norden des Königreichs, muß mehr oder minder alle patriotischen Gemüther mit Unruhe und Besorgniß erfüllen. Ministerielle und Liberale können hier nur einen einzigen Gesichtspunkt, den der Nationalität, gegenüber fremder Anmaaßung, haben. Dasselbe Interesse und zwar in zweifacher Hinsicht hat Preußen, sowol als europäischer Staat, wie als Mitglied des deutschen Bundes; die Integrität seines eigenen Landes, ist eben so sehr durch den Sieg der belgischen Empörung gefährdet, als die Sicherheit der Bundesgränzen von Deutschland. Nie und auf keinen Fall kan also die Separation Süd-Niederlands vom Norden und die Beraubung einer aus deutschem Geblüt entsprossenen und durch vielfache Familienbande überdis ihm wichtigen Dynastie zugegeben werden. Zu dem politischen Gesichtspunkt aber kommt, wie wir schon angedeutet, noch ein moralischer. Der Kampf welcher gegenwärtig sich in Belgien entsponnen, ist ein Kampf des französischen Prinzips mit dem germanischen. Für dieses leztere müssen alle Deutschen, welches auch ihre politische Meynung sey, eben so gut einstehen, als die Holländer und Flamänder, welche Gefahr laufen, mit ihren Individualitäten von der wallonisch-französischen auf schimpfliche Weise überflügelt zu werden. Man wende die gutgemeynten Phrasen eines kosmopolitischen Liberalismus hier ja nicht an; der Franzose, mit seinen schönen und großen Ideen von allgemeiner Weltbefreiung ist und bleibt, andern Völkern im Kampfe gegenüber: Franzose im alten Sinne des Wortes. Er hat der Trophäen seiner Armeen zu Gunsten des Absolutismus in Spanien in stolzem Nationalgefühl sich gefreut, nachdem er die Invasion als verbrecherisch geschildert, und er behält die Spolien von Algier, nachdem er die Expedition selbst als eben so ungerecht als unpopulair dargestellt hat. Als Philosoph können wir uns der Entwiklung einer furchtbaren und siegreichen Freiheitskraft im wiedergebornen Frankreich freuen; als Bürger einer Nation ist es unsere Pflicht, für ihre Gränzen, ihren Ruhm und ihre Erhaltung ebenfalls zu wachen. Wenn der Niederländer und der Deutsche also gegen die ganze Gefahr einer Invasion seiner Integrität und Individualität mit vereinten Kräften sich zu wahren und alle alten Zwiste, die seither verunwilligt, zu vergessen hat, so kan es auch für England durchaus nicht gleichgültig seyn, welche Macht in den Besiz der langen Reihe von Festungen sich sezt, für die es so große Opfer gebracht und fortwährend zu bringen hat. Es kan ferner ihm nicht gleichgültig bleiben, wer von Antwerpen Herr und auf der Schelde Meister sey. Es ist aber gewiß, daß eine Separation Belgiens von Holland, wenn auch scheinbar mit Beibehaltung einer und derselben Dynastie, nur eine Vertagung des Verlustes jener Festungen für eine kurze Zeit seyn, und die französische Partei, welche in Belgien, mit Hülfe der Massen, leicht über die der rein-belgischen den Sieg davon trägt, solche ohne Anstand den Franzosen überliefern würde. Vergebens hätte England dann die holländische Schiffahrt systematisch zu Grunde gerichtet: die flandrische Industrie würde ganz seinem siegreichen Nachbar jenseits des Kanals zufallen. Der Verfasser dieses Aufsazes gesteht, daß er als Individuum England bei der egoistischen National-Politik, bei dem Geiste des gegenwärtigen Ministeriums und den bedeutenden Rükschritten seit dem Tode des großen Canning, als den gefährlichsten Feind des Kontinents und als den Zerstörer aller National-Industrien, als den Todtengräber aller Freiheiten ansieht; als Niederländer und Deutscher aber muß er in dem einzelnen Fall nach dem Nationalbedürfniß entscheiden; er thut es mit Widerwillen gegen England, und mit Sympathie für Frankreich.

(Beschluß folgt.)

Litterarische Anzeigen.

[2044] In der J. G. Cotta'schen Buchhandlung in Stuttgart und Tübingen ist erschienen:

Neueste Staatsakten und Urkunden. 18ter Band. 3tes Heft.

Inhalt: Staatsvertrag zwischen Preußen und Sachsen-Koburg-Gotha über den Beitritt des Fürstenthums Lichtenberg zu einem Zollverbande mit den westlichen preußischen Provinzen.

vom 6 März 1830. — Staats-Vertrag zwischen Preußen und dem souveränen Landgrafen zu Hessen, den Beitritt des Oberamts Meisenheim zu einem Zollverbande mit den westlichen preußischen Provinzen, vom 31 Dezember 1829. — Großherzogl. sächsische Ministerial-Bekanntmachung, die mit der königl. preußischen Regierung erneuerte Militair-Durchmarsch- und Etappenkonvention betreffend, vom 19 Januar 1830. — Bekanntmachung des königl. hannöver'schen Kabinetsministeriums, die mit den vereinigten Staaten von Mexiko geschlossene Handels- und Schiffahrtskonvention betreffend, vom 19 April 1830. — Großherzogl. oldenburgische Verordnung, betreffend die Herstellung der noch suspendirten gräfl. Bentinkschen Berechtigungen, vom 14 Jan. 1830. — Wichtigere Aktenstüke, die Reichstagsversammlung des Königreichs Polen betreffend (1—5.) — Aktenstüke, betreffend die französische Expedition in Afrika (15—59.) — Register über den 18ten Band.

[2013] **Literarische Anzeige.**

Folgende Verlagsartikel habe ich aus der Abel'schen Buchhandlung käuflich an mich gebracht, und sind selbige bei mir wie in allen Buchhandlungen zu den beigesezten Preisen zu haben:

Moritz Richter, Philippine Welser. Historische Erzählung aus der Zeit der Uebergabe der Augsburgischen Konfession; mit einem Titelkupfer; brosch. 1 Rthlr. 6 gr. 1 Rthlr. 7½ Sgr. 2 fl. 15 kr.

C. J. Wagenseil, K. B. R. R., Beitrag zur Geschichte der Reformation, des dreißigjährigen Krieges, des westphälischen Friedens und der Jesuiten, vom Jahre 1524 bis zu Ende des Jahrs 1699. 18 gr. 22½ Sgr. 1 fl. 21 kr.

Charlotte Wolmar; Muße-Stunden. 1 Rthlr. 1 fl. 48 kr.

Guillaume Tell, par M. de Florian; zum Schul- und Privatgebrauch bearbeitet von C. A. F. Possart. 2te Aufl. kart. 8 gr. 10 Sgr. 36 kr.

C. F. L. Voigt, Heirathsgeschenk für Verlobte und Neuverehelichte; 3te verbesserte und vermehrte Auflage. kart. 18 gr. 22½ Sgr. 1 fl. 21 kr.

M. A. Julien's Gedenkbuch, mit Leipziger Postbericht, geb. 18 gr. 22½ Sgr. 1 fl. 21 kr.

— — Dasselbe, ohne Postbericht. 14 gr. 17½ Sgr. 1 fl. 3 kr.

Zwölf Leipziger Cassino-Tänze, für das Pianoforte von C. Queisser sen. 12 gr. 15 Sgr. 54 kr.

Leipzig, im September 1830.

G. Wolbrecht.

[2057] So eben ist bei K. F. Köhler in Leipzig erschienen und in allen Buchhandlungen Deutschlands, und der Schweiz, München bei E. A. Fleischmann, Augsburg bei v. Jenisch und Stage zu haben:

Ludwig Philipp I. König der Franzosen.

Eine biographische Skizze nach den sichersten Quellen, mit wohlgetroffenen Portrait, sauber broch. 36 kr. od. 8 gr.

Diese genau historische Lebensbeschreibung des neuen Königs der Franzosen, bietet in gedrängter Darstellung eine so zeitgemäße, interessante als angenehm belehrende Lektüre dar, und dürfte daher den zahlreichen Freunden unserer Zeitereignisse besonders zu empfehlen seyn.

[2026] **An die Unbekannten.**

In diesen Blättern, hör' ich, haben harte Reden wider mich und die Neue Kirche gestanden. Schlaget mich, meine Lieben, aber hört; hier nur ein Wort, um vor Sünde zu warnen. Noch einmal: es naht uns, mehr und mehr die Hülle lüftend, eine Herrlichkeit, welche Menschenzunge nicht ausspricht, und Menschengeist nur allmählich ahnt. Fassen wir doch kaum, daß Alles neu werden mag: wie sähten wir so jählings ein neues All? Hizig aber auf die Vorhut fallen, und gar das Banner beschimpfen, ist nicht rathsam, bevor wir die Schaaren kennen, welche nahen, und den Mächtigen, welchem sie voranziehen: lieber Bruder, wie wäre dir, wenn du, Schmähung noch im Munde ihn erkenntest? Er kommt zu einer Stunde, da ihr nicht meynet.

In der nächsten Zeit erscheint: die Christenreligion in ihrer Aechtheit; und darin: die gesamte Glaubenslehre der Neuen Kirche. Den Deutschen mit deutschem Prüfungsgeiste sag' ich: Ihr seyd in die Erute gerufen: lasset euch nicht irren.

Ludwig Hofaker.

[1882] **(Verkauf einer Spinnerei.)**

Die Eigenthümer der mechanischen Baumwollen-Spinnerei in Eßlingen sind gesonnen, diese ihre Fabrik samt Zugehör im Aufstreich zu verkaufen, und haben hiezu einem Ausschuß aus ihrer Mitte Vollmacht ertheilt.

Die Verkaufshandlung wird Sonnabend den 30 Oktober d. J. im Gasthof zur Krone in Eßlingen statt finden. Das Anbot ist 20,000 fl., und zwar werden sogleich 2,000 fl. bezahlt, für den Rest des Erlöses aber, wovon die eine Hälfte nach drei, die andere aber nach sechs Monaten vom Tag des Verkaufs an ohne Verzinsung baar zu entrichten ist, hat der Käufer hinreichende Sicherheit zu leisten. Liebhaber, welche bis zum Verkaufstag von der Fabrik und den weitern Kaufsbedingungen Einsicht zu nehmen wünschen, wollen sich an den Handlungsvorsteher Schöllkopf in Eßlingen wenden.

Der Kaufvertrag wird mit dem lezten Aufschlag vollkommen. Nachgebot wird keines angenommen. Der Gesellschaftsausschuß ist auch ermächtigt, einen steten Kauf abzuschließen, jedoch nur bis zum 16 Oktober d. J. einschließlich, damit die Aufstreichsverhandlung noch bei Zeiten abbestellt werden kan.

Beschreibung.

Das Fabrikgebäude steht am Neckarkanal, ist 3 Stokwerke hoch, 80' lang, 40' breit, der untere Stok massiv, der zweite und dritte von Holz, außen und innen getäfelt. Das 8' von der Spinnerei entfernte, aber durch einen Gang mit derselben verbundene Magazinsgebäude ist 64' lang und 19 breit. Dabei sind über ⅛ Baum- und Grasgarten nebst Bauland.

Die Maschinen, welche durch eine vorzügliche sich nie vermindernde Wasserkraft in Bewegung gesezt werden, bestehen:

a) in einer Schlagmaschine nebst 2 Schlagtischen. b) 2 Auflegtischen. c) 15 Karden. d) 3 Laminoirs. e) 3 Bobinoirs. f) 3 Vorspinnmaschinen, 1 à 114, 2 à 128 Spindeln. g) 8 Feinspinnmaschinen, 3 à 128 Spindeln. 3 à 192, 2 à 204 Spindeln. h) 2 Dresseln à 108 Spindeln. i) 9 Häspel. k) 3 Sortirwagen. l) einer Garnpresse und m) 1 Tambour zum Kardenschleifen.

Unter obigen Verkaufsgegenständen ist ferner begriffen: ein auf dem Schüzenhauswasen gelegener Baum- und Gemüsgarten von 1 Morgen 5½ Achtel im Meß, in welchem sich ein 2 Stok hohes Wohngebäude, enthaltend zu ebener Erde Plaz zu Holz und im ersten Stok 3 Zimmer, wovon 2 heizbar sind, nebst Küche, befindet.

Eßlingen, den 10 September 1830.

Der Gesellschafts-Ausschuß.

[1998] **Bierbrauerei-Verkauf.**

In Söflingen, ½ Stunde von Ulm in der frequentesten Lage gelegen, wird Unterzeichneter seine neugebaute Wirthschaft mit besonderm Bräuhaus, Alles im besten Zustand, nebst daran stoßendem Baumgarten, Gemeintheilen und einigen Aekern, unter annehmlichen Bedingungen, aus freier Hand verkaufen; das Anbot ist 5000 fl., wozu die Liebhaber mit dem Bemerken eingeladen werden, daß auswärtige Käufer sich mit dem gerichtlichen Vermögenszeugnisse auszuweisen haben. Der Verkauf geschieht Montag den 18 Oktober d. J. und kan solches täglich beaugenscheinigt werden, auch kan unter der Hand ein Kauf abgeschlossen werden.

Den 25 September 1830.

Lorenz Müller, Bierbräuer.

Allgemeine Zeitung.

Mit allerhöchsten Privilegien.

Freitag Nro. 288. 15 Oktober 1830.

Großbritannien.

London, 6 Okt. Konsol. 3Proz. 87 5/8; russische Fonds 99; französische 5Proz. 95; dito 3Proz. 65 1/8; brasilische 65 3/8; portugiesische 59; mexicanische 37 1/8; griechische 50 1/8; chilische 24; Cortes 21; columbische 19 1/8; peruanische 17 1/8.

London, 7 Okt. Konsol. 3Proz. 86 5/8. (Dieses Sinken wurde durch die Kunde von den in Frankreich auszuhebenden 108,000 Mann veranlaßt.) Die übrigen Fonds blieben ungefähr wie gestern.

Der König kam am 5 Okt. in wenig zahlreicher Begleitung von Brighton im St. Jamespallaste an, wo er am folgenden Vormittage einen geheimen Rath hielt, und hierauf von dem, durch den Grafen Aberdeen eingeführten Fürsten Talleyrand dessen Beglaubigungsschreiben in Empfang nahm. Dem Lordmayor von London, der ihm in vollem Staate aufwartete, versprach der König einem, von der City am 9 Nov. ihm zu gebenden Gastmahle beizuwohnen.

Der Morning-Herald sagt: „Abermals wird behauptet der Herzog v. Wellington habe den Lords Goderich, Melbourn und Palmerston, so wie Hrn. Charles Grant Eröfnungen hinsichtlich eines Eintritts in sein Ministerium gemacht, und man unterhandle gegenwärtig hierüber. Hr. Goulburn wird immer noch als einer der Kandidaten für den Stuhl des Sprechers genannt, da man wissen will, Hr. Manners Sutton werde die Pairswürde erhalten und sich zurükziehen. Uebrigens hat auch Hr. C. W. Wynn seine Absicht ausgesprochen, in seiner Bewerbung fortzufahren, und die allgemeine Meynung der politischen Cirkel im Westende der Stadt geht dahin, daß er mit großer Stimmenmehrheit erwählt werden wird, in welchem Falle man dann Hrn. Goulburn in den Kolonien verwenden dürfte. Erhält der Herzog diese Verstärkung wirklich, so soll, wie es heißt, Hr. Herries zur Münze zurükkehren, oder vielmehr das Handelsbüreau aufgeben und seine Talente blos auf erstres Amt beschränken. Lord Ellenborough, flüstert man sich zu, wolle ins Privatleben zurükkehren. Uebrigens sind bei alle dem auch bedeutende Wetten geschlossen, der Herzog selbst werde noch vor dem 1 Dec. das Ministerium verlassen haben.“

Frankreich.

Paris, 9 Okt. Konsol. 5Proz. 95, 40; 3Proz. 65, 30.

In der Sizung der Deputirtenkammer am 8 Okt., wovon wir gestern den Anfang mittheilten, wurden die Petitionen mehrerer in den Kämpfen der Juliustage Verwundeter, die zugleich auf Abschaffung der Todesstrafe antrugen, auf die Erklärung des Hrn. v. Harcourt, so viel Muth, Menschlichkeit und Großmuth nach dem Siege erinnerten an die schönsten Tage des Alterthums, dem Ministerkonseil zugewiesen. Darauf geht die Kammer zur Erörterung des Vorschlags des Hrn. v. Tracy, die Abschaffung der Todesstrafe betreffend, über. Hr. v. Tracy bemerkt, viele Personen schienen geglaubt zu haben, sein Vorschlag sey nur der Ausdruk eines Prinzips; sie irrten sich, er habe förmlich verlangt, daß man durch ein Gesez erkläre, die Todesstrafe sey in Frankreich abgeschaft. Die Kommission hätte seinen Vorschlag wie ein Gesez behandeln, d. h. die Annahme oder Verwerfung desselben vorschlagen, oder Modifikationen angeben, aber nicht ihn vertagen sollen. Er läugne das Recht der Gesellschaft, in irgend einem Falle über das Leben irgend eines ihrer Mitglieder zu verfügen. Er habe sich gewundert, daß bei den berühmten Debatten in der konstituirenden Versammlung über diesen Gegenstand so befremdende Lehren aufgestellt worden wären, und daß man bei der Erörterung die Stimme des großherzigen Dupont unterbrochen hätte. Man habe Rousseau angeführt, der aber bei dieser Frage in seinem Contrat social in den befremdendsten Mißbrauch der Worte verfallen sey. Er (Tracy) verlange, daß man jezt die Todesstrafe abschaffe, und später genauere Bestimmungen festseze. Die zum Tode verurtheilten Verbrecher sollten einstweilen aufbewahrt werden, wie dis der Fall sey, wenn sie von den Assisen an den Kassationshof appellirten. Hr. Keratry sucht in umständlicher Darstellung zu beweisen, daß überall die Moral des Menschengeschlechts sich reinige; die Sitten sich mildern. In den Jahrhunderten der Barbarei hätte man wohl daran gethan, in Ermangelung von Gesezen den Räuber und Mörder zu tödten, jezt sey es an der Zeit, sie in der Schmach ihr Leben fortschleppen zu lassen. Die Todesstrafe bei politischen Verbrechen könne nicht lange mehr in der Gesezgebung von Europa bestehen. Wenn man noch lange mit der Entscheidung zuwarte, selbst nur einige Wochen, so werde man sagen, daß das menschlichste Volk der Erde Durst nach Blut habe, und daß die Kammer Furcht gehabt hätte, ihm diesen streitig zu machen. Dis sey aber eine doppelte Verläumdung von Seite der Feinde der Ehre der Kammer und der Ehre des Volks. Er trage darauf an, daß noch in dieser Sizung die Kommission aufgefordert werde, ihre unvollständig gebliebene Arbeit dahin zu endigen, daß sie auf eine ihrer würdige Weise sich mit dem Entwurfe einer Adresse an den König beschäftige, Se. Maj. möchten uns so bald als möglich ein Gesez zu Abschaffung der Todesstrafe bei politischen Verbrechen, (mit Ausnahme des Falls, wo die Verbrecher zur Einführung der Fremden mit bewafneter Hand nach Frankreich beigetragen hätten,) so wie bei den Fällen des Kindermords, der Falschmünzerei und der Brandstiftung, mit einer neuen Strafgradation für die genannten Verbrechen vorlegen. Hr. v. Lafayette unterstüzt diesen Vorschlag aufs Kräftigste. General Lamarque bemerkt, beim Mi-

litair sey oft die Todesstrafe die einzige Schranke für die Disziplin und Sicherheit der Armee. Man bemerkt ihm, daß hier nur von der gewöhnlichen peinlichen Gesezgebung die Rede sey. Der Siegelbewahrer meynt, es würde gefährlich seyn, die Todesstrafe absolut abzuschaffen, aber er sey für den Antrag, die Kommission einen Entwurf zu einer Adresse verfassen zu lassen, worin der König gebeten werde, die Todesstrafe in gewissen Fällen, besonders bei politischen Verbrechen, aufzuheben. Während der Prorogation könnte dann die Regierung diese ernsten Fragen genauer prüfen, und später einen reifen Gesezentwurf vorlegen. Dadurch würde nichts präjudizirt. Dieser Vorschlag des Hrn. Dupont wird angenommen, und die Kommission einstimmig beauftragt, Abends um 8 Uhr ihren Bericht zu erstatten. Um 8 Uhr legte die Kommission folgenden Entwurf zu einer Adresse an den König vor: „Sire! Die Revolution, die so viele bisher verkannte Rechte geweiht, hat das Bedürfniß, daß ihre Wohlthaten auf immer durch weise Institutionen und durch die weise Redaktion eines Systems von Gesezen gesichert werden, die mit dem vorgerükten Zustande unserer Civilisation im Einklange sind. Schon sind durch einen feierlichen Vertrag die öffentlichen Freiheiten garantirt, aber es gibt ein großes Prinzip, das, indem es dieser glorreichen Epoche unsers gesellschaftlichen Lebens einen Charakter der Mäßigung und der Menschlichkeit ausdrükt, ihr die Bewunderung der Welt sichern kan. Dieses Prinzip ist dasjenige, das die Achtung für das Leben des Menschen weiht und bestärkt. Allmählich und fortschreitend in unserer Strafgesezgebung eingeführt, würde es diese des Jahrhunderts und der denkwürdigen Ereignisse würdiger machen. Sire! Die Deputirtenkammer hätte zwar nach der Ehre gestrebt, dieser edlen Aufgabe zu genügen, sie hätte gern zuerst die Bahn der Verbesserungen eingeschlagen und darauf angetragen, die Abschaffung der Todesstrafe in den durch den Bericht der Kommission angezeigten Fällen, worüber allgemeine Uebereinstimmung statt findet, unverzüglich anzuwenden. Sie hätte noch gewünscht, andere Leibesstrafen aus unsern Gesezbüchern zu verdrängen; aber die Kammer konnte einen so umfassenden Gegenstand nicht in seiner ganzen Ausdehnung vornehmen. Es fehlt ihr an Zeit und an Urkunden, und sie fürchtete, bei allzu großer Eile einer Sache zu schaden, die die Sache der Civilisation und der Menschlichkeit ist. Sire, die Kammer ruft zu dieser Reform die schnelle Initiative Eurer Majestät an. Es ist allzu viel Ruhm daran geknüpft, zu große Vortheile werden daraus entspringen, welche die Nation niemand Anderem als ihrem Könige verdanken will.“ Nach umständlicher Erörterung (auf die wir zurükkommen werden) wird diese Adresse mit 225 weißen gegen 21 schwarze Kugeln genehmigt. Sie soll am 9 Okt. dem Könige durch den Präsidenten, die zwei Vicepräsidenten, zwei Sekretarien und zwanzig Mitglieder überbracht werden, denen sich noch mehrere anschließen können. Die Sizung wird um halb zwölf Uhr Nachts geschlossen.

* In der Sizung am 9 Okt. nahm die Deputirtenkammer den Entwurf in Betref der Tranksteuer an, die man auf mehrern Punkten des Gebiets zu bezahlen sich geweigert hatte. Der Minister des Innern theilt einen Gesezesentwurf mit, der den Wittwen, den Verwundeten und den Waisen der lezten Tage des Julius Pensionen bewilligt. Die Pensionen sollen von 500 und 300 Fr. seyn. Die Kinder sollen auf Staatskosten bis ins 18te Jahr erzogen werden. Auch legt dieser Minister einen Gesezesentwurf zur Organisation der sedentairen und der mobilen Nationalgarde vor. Alle Bürger von 20 bis 60 Jahr gehören zu der sedentairen Nationalgarde, deren Dienst auf die betreffenden Gemeinden beschränkt ist. Die Soldaten ernennen ihre Offiziere bis zum Kapitain einschließlich. Sie sind in Kompagnien von wenigstens 60 Mann organisirt; jedes Bataillon wird 4 Kompagnien haben. Es werden besondere Korps der Kavallerie und der Artillerie dabei seyn. Die mobile Nationalgarde soll aus allen Männern von 20 bis 30 Jahren genommen, in Bataillone organisirt, wie die Linientruppen bezahlt und derselben Disziplin unterworfen werden, so wie sie in den aktiven Dienst tritt, was nur in Gemäßheit eines Gesezes, oder einer königlichen Ordonnanz in Abwesenheit der Kammern geschehn kan. Die Soldaten der mobilen Garde werden ihre Offiziere bis zum Lieutenant einschließlich ernennen. General Mathieu Dumas stellt den gegenwärtigen Zustand der Nationalgarde dar. Es bestehen gegenwärtig 2500 organisirte Bataillone zu 1,400,000 M. Nationalgarde. 500,000 sind bewafnet, 300,000 bewafnet, equipirt und gekleidet, 100 Kompagnien Artillerie sind bewafnet und equipirt, so wie 400 Kompagnien Kavallerie und 1700 Kompagnien Sapeurs-Pompiers. Alle Korps sind nach dem Prinzip der direkten Wahl organisirt. Die Offiziere, 50,000 an der Zahl, sind fast lauter alte zurükgezogene Militairs, von ihren Mitbürgern gewählt.

Der König empfing am 8 Oktober den Gesandten der Hansestädte, der die Ehre hatte, ihm seine Beglaubigungsschreiben zu überreichen.

Der National meldet: „Der Marschall Maison wird nicht als französischer Botschafter nach Wien gehn. Oestreich hat erklärt, es wolle in Zukunft nur einen bevollmächtigten Gesandten zu Paris halten; so daß nur noch England und Rußland Botschafter zu Paris haben würden. Man weiß noch nicht, wer nach Wien an die Stelle des Marschalls Maison ernannt werden wird. Graf Reinhardt, vormaliger Gesandter Frankreichs bei dem Bundestage zu Frankfurt, ist zum französischen Gesandten zu Dresden, und Hr. Mimaut, vormals französischer Konsul in Sardinien, zum Generalkonsul in Aegypten, an die Stelle des Hrn. Drovetti ernannt.“

Der National meldet auch aus Lissabon vom 22 Sept., Don Miguel solle Ludwig-Philipp als König der Franzosen anerkannt haben, und seine Anerkennung sey bereits unterwegs nach Paris. — Auch die Regentschaft auf Terceira soll bereits ihre Anerkennung eingeschikt haben.

Der Constitutionnel schreibt aus Algier vom 18 Sept.: „General Clauzel wird morgen eine politisch-militairische Kommission, aus den HH. Guy, Kapitain des Geniewesens, Lugan und Berthier, Lieutenants, Thiery, Vicekonsul von Frankreich, einem Dolmetscher und drei Arabern bestehend, nach Bona absenden. Eine andere Kommission soll nach Oran gehn. Sie sollen auf Kriegsbriggs unter Anführung von Fregattenkapitainen ihre Ueberfahrt machen.“

† Paris, 8 Okt. Die Handelskrise, von der wir in einem frühern Schreiben gesprochen, entwikelt sich und trägt ihre Früchte. Das rasche Fallen der Staatsfonds um 20 Fr., das Zurükhalten des baaren Geldes mußte auf den gesamten Handel zurükwirken, und dis ist nun auch geschehen. Der Bankerott des Hauses Vassal ist eine wahre Katastrophe für die Hauptstadt, und man versichert, daß er nur der Vorläufer einer Menge anderer Bankerotte der ersten Bank- oder Handelshäuser seyn wird. Hr. Vassal hin-

terläßt ein Defizit von etwa acht Millionen, und da seine Werthe in Cirkulation sind, so werden die Zahlungen der Effekten bei einer Menge kleiner Häuser Hemmungen erfahren. Wer kan dieser Krise ein Ziel sezen? Kan dis durch das Darlehn der Regierung von 30 bis 40 Millionen geschehen? Dis kommt sehr spät und ist unzureichend. Denn was heißt in Frankreich eine gezwungene Cirkulation von 40 Millionen! Offenbar hat das Ministerium hier sehr unvorsichtig gehandelt. Man hätte schon vor zwei Monaten dem Handel zu Hülfe kommen sollen, dann hätte man die Katastrophe verhindert. In der Staatswirthschaft hat nur die zu rechter Zeit angebrachte Hülfe Erfolg. Ist diese vorüber, so kan man mit allen Opfern nicht mehr helfen. Jezt muß man das Vertrauen sich wieder herstellen lassen. Es wird von selbst wieder eintreten, wenn weise Maaßregeln und eine entschiedene Haltung wieder Sicherheit in das Land zurükführen. Das Ministerium hat der Kammer ein Gesez vorgelegt, das ein Zankapfel werden kan. Es betrift die Getränkesteuer, deren Beziehung grossen Schwierigkeiten unterliegt. Der erste Theil des Entwurfs ist gut, aber der zweite, der eine neue Auflage auf die Transporte schaft, ist eine so seltsame Konzeption, daß er wohl kaum Unterstüzung bei der Deputirtenkammer finden dürfte. Diese Auflage auf die Lastwagen dürfte auf den Heerstraßen eine Auflehnung erfahren, und ganz Frankreich in Unruhe versezen. Es ist ohne Zweifel schwer, eine neue Auflage zu schaffen; aber doch gibt es bei dem Luxus so viele steuerbare Waaren, daß man ohne Nachtheil dazu seine Zuflucht nehmen könnte. Wir wiederholen es, der Entwurf wird bei der Deputirtenkammer Schwierigkeit finden. Diese Kammer ist auf dem Punkte, ihre Arbeiten zu suspendiren. Am 10 Okt. wird sie sich vertagen, bis die Wahlen erfolgt sind. Bei diesen Wahlen will die junge Generation siegen. Alle frühern Celebritäten eilen in die Provinzen, sich als die einzigen Einsichtsvollen und Erfahrenen zu empfehlen. Wie sehr würde man sich aber täuschen, wenn man ihnen glauben wollte. Zum Glük ist das Land zu sehr vorgerükt, als daß es den jungen anmaaßenden Leuten glaubt, von denen es nur wenigen gelingen dürfte, gewählt zu werden. Zwei einzige Meynungen werden sich gegenüberstehn: die der äussersten Linken, der HH. Mauguin, Corcelles und ihrer Freunde, und die Meynung der Mäßigung oder des linken Centrums. Dis ist der Zustand der Gemüther, und wir glauben, daß alle Wechselfälle für die gemäßigte Partei sind, und die Partei des Hrn. Mauguin kaum repräsentirt werden dürfte. Die besonnene und die Handelsklasse sind mit Recht über die innern Spannungen beunruhigt und wünschen ein Ende der Krise. Sie werden demnach gemäßigte Deputirte schiken; auch wird die Regierung auf der von ihr eingeschlagenen Bahn der Mäßigung unterstüzt werden, und wenn sie aus politischen Personen, die eine gewisse Macht der Kapazität besizen, zusammengesezt seyn wird, so läßt sich nicht zweifeln, daß es ihr gelingen wird, der revolutionairen Bewegung Einhalt zu thun. Der Wunsch nach Ordnung ist allgemein; in Ermangelung der Sicherheit, die das Prinzip der erblichen Legitimität gewährt, wünschte das Land wo möglich die Ruhe der Vernunft und der politischen Weisheit. Auch zweifeln wir nicht, daß die so sehr durch die belgischen Ereignisse verwikelten auswärtigen Angelegenheiten sich durch Mäßigung werden auflösen lassen. Einige Brauseköpfe mögen wohl Krieg und Einmischung der Regierung in die Angelegenheiten unserer Nachbarn wünschen; aber die Mehrheit ist für Beibehaltung des Friedens, und würde nur mit Bedauern einigen Ideen des Ruhms und der Eroberung, die bestehenden freundschaftlichen Verhältnisse zwischen den bei dieser Frage interessirten großen Mächten aufgeopfert sehen. Frankreich fürchtet allerdings den Krieg nicht, und möchte selbst eines stürmischen Theils der Bevölkerung entledigt seyn, aber alle Vernünftigen sind gegen eine Störung der Ruhe des Festlandes. Die Rede des Kriegsministers hat den Zwek der Aushebungen erläutert. Man will 1) die Zahl der Bataillone und der Eskadrone vermehren, um im Falle des Kriegs neue Regimenter bilden zu können. 2) Das System des Marschalls Gouvion St. Cyr annehmen, eine aktive Armee und eine sogenannte Veteranschaft zu schaffen, um im Kriege die Cadres auszufüllen. 3) Eine gewisse Zahl von aktiver Nationalgarde vorzubereiten, um einen Einfall zurükzuschlagen. 4) Eine sedentaire Nationalgarde auf dem ganzen Gebiete organisiren zur Bewahrung der öffentlichen Ordnung und zur Bewachung der Städte. In allen diesen Planen ist sicher keine Idee von Eroberungsentwürfen oder von Gebietsvergrößerung.

Niederlande.

Zugleich mit der Ankunft des Prinzen von Oranien zu Antwerpen wurde daselbst durch den Gouverneur folgende königliche Proklamation bekannt gemacht: „Wir Wilhelm, von Gottes Gnaden König der Niederlande, Prinz von Oranien-Nassau, Großherzog von Luxemburg rc. In Erwägung, daß der gegenwärtige Zustand der südlichen Provinzen des Reichs die Wirkung der allgemeinen Regierung in denjenigen Theilen derselben, wo die Ordnung und Ruhe noch bewahrt geblieben sind, aus der Residenz Haag größtentheils verhindert; wünschend, diesem abzuhelfen und zugleich die Gelegenheit darzubieten, um die Bemühungen von gutgesinnten Einwohnern der erwähnten Provinzen zur Herstellung der Ordnung und Ruhe, da wo dieselben gestört sind, mehr unmittelbar zu befördern; nach Einsicht der Adresse, welche Uns am 1 d. durch eine Anzahl notabler Einwohner dieser Provinzen überreicht wurde, haben Wir beschlossen und beschliessen wie folgt: Art. 1. Unserm geliebten Sohne, dem Prinzen von Oranien, wird in Unserm Namen die einstweilige Wahrnehmung der Regierung über alle diejenigen Theile der Südprovinzen, wo das grundgesezliche Ansehen erkannt wird, aufgetragen. Art. 2. Er wird seine Residenz in der Stadt Antwerpen nehmen. Art. 3. Er wird die Bemühungen, welche durch wohlgesinnte Einwohner gemacht werden möchten, um die Theile des Reichs, wo die Ordnung gestört ist, unter die gesezliche Verwaltung zurükzuführen, so viel wie möglich durch Zugeständnisse befördern und unterstüzen. Art. 4. Unser Staatsminister Duc d'Ursel und Unsre Minister des Wasserbaues, der Nationalindustrie und Kolonien, wie des Innern, werden Unserm geliebten Sohne, dem Prinzen von Oranien, beigegeben, um ihm, unter seinen Befehlen, in dieser Regierung behülflich zu seyn. Art. 5. Unsre Staatsräthe, Baron d'Anethan, J. van Toers, J. O. de Graß, V. M. J. du Bois, L. A. Reyphins, F. d'Ortange und O. le Clercq, sollen Unserm geliebten Sohne, dem Prinzen von Oranien, nach Antwerpen folgen, um ihm mit Rath an die Hand zu gehen in allen Angelegenheiten, weshalb der Staatsrath vernommen werden muß, oder worüber er verlangen wird, sich mit demselben zu berathen. Die Referendarien der zweiten Klasse bei dem Staatsrath HH. M. E. Hunghe, Graf de Baillet und die Staatsgehülfen (Commiesens van State) J. G. L. N. de Chestret de

Hanete, Joos de ten Beerst, sollen bei diesem Rathe thätig seyn. Abschriften dieses sollen gesandt werden an Unsern geliebten Sohn, den Prinzen von Oranien, an Unsern geliebten Sohn den Prinzen Friedrich der Niederlande, an Unsre Staatsminister und Unsre bereits erwähnten Minister, an Unsre mehrgenannten Staatsräthe, Referendarien und Staatsgehülfen, und ferner an die Chefs der Departemente der allgemeinen Regierung und an die allgemeine Rechnungskammer zur Darnachrichtung. Gegeben im Haag, den 4 Okt. 1830, im 17ten Jahre Unsrer Regierung. (Gez.) Wilhelm. Für den König: (Gez.) J. G. de May van Streefkerk."

Im Haag erschien am 5 Okt. nachstehende Proklamation: „Wir Wilhelm von Gottes Gnaden König der Niederlande ꝛc. Allen, die dieses sehen, oder lesen und hören werden, Heil! Getreu dem auf das Staatsgrundgesez geleisteten Eide, und in Gemäßheit der Verpflichtungen, welche Wir gegen Unsre Bundesgenossen erfüllen mußten, haben Wir bisher alle Mittel zur Dämpfung des bewafneten Aufstandes in den südlichen Provinzen fruchtlos versucht. Durch die mit ungeheurer Schnelligkeit nacheinander gefolgten Ereignisse außer Stand gesezt, die braven dortigen Einwohner gegen die Uebermacht zu beschirmen, fühlen Wir daß es nothwendig ist, jezt ausschließlich auf das Wohl derjenigen Theile des Reichs bedacht zu seyn, deren unwandelbare Treue an Unser Haus und an die Einrichtungen eines wohlgeordneten Staatsverbandes auch jezt wieder so unzweideutig an den Tag gelegt wird. Ihr seht wie schnell die Grundsäze, wodurch eine beklagenswerthe Menge in Bewegung gebracht ist, zu den fürchterlichsten Leiden geführt haben. Eure Bedachtsamkeit, Euer Pflichtgefühl, Euer aufgeklärter Sinn für Wahrheit und Recht, vor Allem der Glaube an Gott, der der Rächer der Ungerechtigkeit ist, bewahrte Euch, durch den Strom mit fortgerissen zu werden. Die Handhabung derjenigen Freiheit, welche in den vereinigten Niederlanden Jahrhunderte hindurch geblüht hat, würde alsdann, vielleicht für immer, unmöglich, und Euer Verderben unvermeidlich seyn. Eure Streitkräfte, Bewohner dieser treuen Provinzen, werden in diesem Augenblike zur Beschüzung Eures Heimathlandes in Anspruch genommen. Der Zustand dieses Reichs verlangt, daß eine allgemeine Bewafnung zu diesem Ende schnell zu Stande gebracht werde. Möge dieselbe Energie, die anderwärts zur Vernichtung angewendet wird, hier zur Aufrechthaltung von Allem was Euch werth und heilig ist, verwendet werden. Das Staatsgrundgesez schreibt in Verhältnissen, gleich denen worin Wir Uns jezt befinden, das Tragen der Waffen als eine der ersten Pflichten aller Bewohner dieses Reiches vor. Diese Vorsicht stimmt mit Euren Wünschen überein. Wohlan denn! Zu den Waffen, auf das dringende Ersuchen Eures Königs. Zu den Waffen für die Sache der Ordnung und des Rechtes. Zu den Waffen, unter dem demüthigen und flehenden Aufblik zum allmächtigen Gott, der die Niederlande und Oranien so oft aus den größten Gefahren gerettet hat. Wir beauftragen die Vorsteher der Stadt- und Landautoritäten, unmittelbar die Maaßregeln zu ergreifen, durch welche diese freiwillige Bewafnung, nach Maaßgabe der verschiedenen Beschaffenheit der Ortschaften, mit der größten Eile und auf die zwekmäßigste Art statt finden kan. Sie werden zur Regulirung derselben von Uns baldigst die nöthigen Vorschriften erhalten. Für die anfänglichen Maaßregeln werden keine besonderen Bestimmungen erfordert, da das, was zu thun ist, durch die Vaterlandsliebe angedeutet wird. Und soll dieses überall, wo solches zu thun üblich ist, angekündigt und angeschlagen, auch in das Staatsblatt eingerükt werden. Gegeben im Haag den 5 Okt. des Jahres 1830, im siebenzehnten Unserer Regierung. Wilhelm. In Auftrag des Königs: J. G. de May van Streefkerk."

In einer deutschen Zeitung liest man folgendes Schreiben aus dem Haag vom 4 Okt.: „Die Nachrichten aus Belgien lauten immer trüber, und das was man in Holland sieht, ist wenig erfreulich. Es sind meist Anstalten und Maaßregeln nach der verlorenen Schlacht. Die Halbheit und Schwäche, die Verrätherei und die Heuchelei haben den Staat in diese Masse von Uebeln gestürzt, aus denen es Jahre brauchen wird, sich wieder aufzuringen. Nirgends ein großartiger Geist, nirgends ein offenes, energisches, tüchtiges Wesen; man schießt, aber mit Schrot, und streichelt wieder die Hand des Blessirten; man hat einen erbitterten Feind, von dem die Kugel befreit hätte, bewahrt, und für sich nichts gewonnen. Das System ändert und schaukelt jeden Tag, bis man mit der besten Sache von der Welt endlich in schlimmen Leumund geräth, und die Strenge Tyrannei, die Großmuth Schwäche heißt. Noch immer genießen in den Departementen und im Hofstaate Personen das Vertrauen, welche auf jede Weise, entweder mit Willen oder durch Unfähigkeit, die Sache der Monarchie wie der gesezlichen Freiheit gefährden. Diese wissen denn nun den Staatswagen immer so zu ziehn, daß er nicht vorwärts, wohl aber rükwärts geht. Noch nie ist ein loyaler, biederer und freisinniger Monarch schlimmer berathen, und von Freund und Feind ärger mißhandelt worden, als der unsrige, und nie hat eine vom Thron ausgegangene Tendenz für Verbreitung von Licht, Kultur und Recht, eine feindseligere Deutung und traurigere Resultate gehabt. Darin theilt er, was die Belgier betrift, mit Kaiser Joseph II dasselbe Schiksal. Die Demagogen, Aristokraten und Apostolischen ihrerseits thun in den aufgestandenen Provinzen, wo sie nun immer mehr die Oberhand erhalten haben, alles Mögliche, was die Freiheit zum Zerrbild machen kan. Durch die Hefe des Pöbels, und nach zertretener Kraft einer bessern Bevölkerung, sind sie nun endlich Meister geworden. Wohlstand, Handel, Kredit und Industrie des vor Kurzem noch so blühenden Belgiens sind größtentheils zerstört; der Pöbel spielt die Hauptrolle, und die Bürgerschaft, um noch etwas von ihrer Habe und die Personen zu retten, muß wider Willen in die Begeisterung einstimmen, und gute Miene zum bösen Spiele machen, da durchaus kein anderer Ausweg sich zeigt. Die Proklamationen der provisorischen Regierung, die selbst bereits von einem Schrekensausschusse, bestehend aus den HH. de Potter, Rogier und van de Weyer, geleitet wird, zeigen am besten, wie weit die Anarchie gediehen, da sie Royalisten und Unionisten zu gemeinsamer Vertheidigung von Personen und Eigenthum der Bürger auffordern. Hunderte von Familien und viele der ehemals bedeutendsten Fabrikanten, Bankiers, Kaufleute und Buchhändler irren, da ihre Magazine geplündert, ihre Häuser niedergebrannt, ihre Verbindungen und Kredite zerstört sind, als Bettler herum. Antwerpen, Maestricht, Herzogenbusch und alle Städte des Nordens wimmeln von solchen flüchtigen Belgiern. In Holland selbst fallen Millionaire, einer nach dem andern. Auch Flandern ist nun in die Reihe getreten; das blühende, reiche Gent wird bald für seine sechswöchentliche Indifferenz büßen, und seine Spolien das Defizit in den Finanzen der Insurgenten deken müssen. — Die Berichte von dem Würgen und Brande in Brüssel, so wie von dem Verluste der Nationaltruppen, sind zwar (glüklicherweise) übertrieben gewesen, und die Zahl der verübten Gräuel auch

nicht so groß, als allgemein behauptet worden ist. Aber dennoch haben das Bajonnet, die Kartätsche, die Flamme schreklich genug gehaust, und die Wuth des einen, die Rache des andern gereizt. Dis ist der Fluch eines Bürgerkriegs. Auf den Namen des Prinzen sind die lügenhaftesten Thatsachen gebracht worden, und die Sprache des Courrier des Pays=Bas ist empörend, um so mehr da man weiß, daß nur die allzugroße Mäßigung die unglükliche Wendung der Dinge veranlaßte. Eben so sind viele andere Details entweder unwahr, oder übertrieben, oder entstellt. Leider beweist sich auch darin die Indolenz unserer Behörden, daß man solche Dinge nicht durch gründliche Berichte und rechtfertigende Darstellungen in ihr eigentliches Licht sezt, und um das öffentliche Urtheil und die Ansichten des Auslandes so wenig sich kümmert. Solches erklärt sich aber, wenn man weiß, daß in der eigenen Residenz des Königreichs keine ordentlichen Bulletins in einer Krisis, wie die gegenwärtige, besorgt werden, und daß selbst der Monarch aus Kaffeehäusern und Lesevereinen Nachrichten einziehen zu lassen genöthigt ist; dis ist mehrere Tage während der Brüsseler Katastrophe geschehen. Pallast und Stadt schwebten dadurch in gleicher Unruhe und Angst. Seit mehreren Tagen sieht man hier eine Masse von Priestern sich sammeln, und heimlich rathschlagen. Ein hier anwesender fremder Geistlicher, der Pfarrer Sem, und Hr. van der Horst scheinen die Seele dieser Versammlung zu seyn, welche vermuthlich auch die Aufreizung der katholischen Holländer beabsichtigt. So stehen nun die Sachen. Die Festungen wie die offenen Städte fallen nach und nach sämtlich, weil kein gemeinsamer, durchgreifender Plan Angrif und Vertheidigung regelte; der Norden klagt bald in stillem, bald in lautem Grimme die Saumseligkeit, die Verkehrtheit und den Verrath an, und erschöpft sich in fruchtlosen Deklamationen und Demonstrationen wider den Süden, dem der Fanatismus, der falsche und der wahre Enthusiasmus der endlich durch und durch aufgeregten Masse der Bevölkerung, die Hofnung auf fremden Beistand, die Unmöglichkeit der Rükkehr, die Verzweiflung und der Anblik der Inaktivität des Gegners siegreiche Kräfte verleihen. Nur die Intervention Preußens und Englands bleibt jezt noch. Aber damit wird gerade das Feuer recht angezündet werden, das man an diesem Herde löschen zu können meynt, auf den Fall nemlich, daß Frankreich die vertragsmäßige Aufrechthaltung unsers Königreichs für Intervention im gewöhnlichen Sinne ansieht. Es steht zu erwarten, mit welcher Weisheit man sich aus diesem furchtbaren Dilemma herausziehn wird, das, je nach der Art und Weise seiner Lösung, einen großen Vulkan wieder schließen, oder eine blutige und grauenvolle Zukunft herbeiführen muß. Möchte man doch überall begreifen lernen, daß eine Zeit herangebrochen, welche großartige, feste, energische Charaktere und Systeme fordert; daß alle Hofintriguen und bureaukratischen Kalkuls eben so sehr, als die alten Demagogie=Phrasen und materialistischen Phantasien aufgebraucht sind. Unsere Zeit braucht vielen Verstand, noch mehr Kraft und am meisten Charakter. Die Fürsten und die Völker, welche diese drei Dinge nicht haben, fallen dem Schiksal anheim."

Aus Brüssel liest man Folgendes über die lezten Stellungen der Holländer: „Armeekorps des Prinzen Friedrich. Zu Boom befinden sich ungefähr 700 Mann von der 8ten Division und 300 Husaren vom Regimente Nro. 6., demselben, welches durch das Thor von Flandern in Brüssel eindringen wollte. Zu Eppeghem, einem Dorfe eine Stunde über Vilvorde hinaus, ist die Brüke über die Senne verschanzt und wird von Geschüz vertheidigt. Der größte Theil der das Feld haltenden Truppen lagert hinter der Brüke längs der Senne und steht mit dem schwachen Detaschement in Verbindung, das sich noch zu Campenhout befindet. Die 15te Division steht zu Lierre. Die Trümmer der 9ten und 10ten Division sind zu Antwerpen. Die erste Division hat in den lezten Tagen mehrere Märsche und Gegenmärsche zwischen Antwerpen und Boom gemacht. Der Prinz sezt besonders in den Geist dieser Division Mißtrauen. Es scheint, daß man sie nach Holland zurükkehren lassen möchte. Armeekorps des Generals Cort=Helliger: Dieses Armeekorps hat sich längs dem linken Ufer der Demer zwischen Hasselt und Maestricht zurükgezogen. Allem Anscheine nach wird es dort die zahlreichen Deutschen in seine Reihen aufnehmen, welche sich zur Unterstüzung der holländischen Sache einstellen. Diese Kolonne, vereint mit dem in der Umgegend von Lüttich befindlichen Korps, wird ohne Zweifel die Operationskolonne in den östlichen Provinzen bilden, und wahrscheinlich über die Chaussee von Diest nach Aerschot mit der Operationskolonne in Verbindung zu kommen suchen, deren Spize sich zu Campenhout befindet, und deren Organisations= und Kantonnirungspunkt zwischen Antwerpen und Mecheln ist. Diese lezte Kolonne wird wahrscheinlich alle Holländer und Deutschen aus der Nachbarschaft von Holland aufnehmen. Alle gegenwärtig statt findenden Manöuvres zeigen, daß der Operationspunkt rechts zu Termonde seyn wird, von wo man die beiden Flandern im Zaume zu halten und die neue Organisation dort zu verhindern suchen wird. Die Punkte, deren man sich wird versichern müssen, um diesen ganzen Feldzugsplan zu verhindern, welcher zwar keine schnellen und entscheidenden Maaßregeln, aber vielleicht andere gefährlichere anzeigt, sind Aerschot und Diest, welche eine wichtige Linie bilden, von wo aus man alle Operationen lähmen könnte."

Der Courrier des Pays=Bas sagt in Bezug auf die gestern mitgetheilte, aus Antwerpen erlassene Proklamation des Prinzen von Oranien: „Der Prinz will Belgien retten; Belgien wird sich selbst retten. Er verspricht, die Fehler zu vergessen; wir haben uns keine Fehler vorzuwerfen. Die Fehler und Verbrechen sind auf Seite Hollands, auf Seite seiner Dynastie, die uns seit fünfzehn Jahren unterdrükt und uns Freiheit versprochen hatte. Die Tage des Septembers haben das Urtheil gefällt; Niemand kan mehr von dieser Entscheidung zurükkommen. Versöhnende Aeußerungen werden keine Täuschung mehr hervorbringen; die Belgier erinnern sich der Proklamation von 1815, und des Betragens des Königs Wilhelm, das ihr fünfzehn Jahre hindurch als Kommentar gedient hat. Kein Vertrag mehr mit dem Hause Oranien!"

Deutschland.

Ihre Maj. die regierende Königin von Bayern, wurde am 14 Okt., von Altenburg zurük, in München erwartet. Die Abreise Ihrer königl. Majestäten nach Regensburg ist auf den 15 bestimmt. Ihre Maj. die verwittwete Königin wurde am 14 Okt. zu Tegernsee erwartet.

Se. Maj. der König haben, nachdem Allerhöchstdieselben die nun vollendete Glyptothek und die übrigen weit vorgerükten königlichen Bauten besichtigt, den Architekten dieser Werke, Hof=

bauintendanten und Vorstand der obersten Baubehörde, v. Klenze, zu Ihrem wirklichen geheimen Rathe zu ernennen geruht.

**Frankfurt a. M., 11 Okt. Privatnachrichten aus Oberhessen zufolge ist die noch vor Kurzem in mehrern Gegenden des Vogelsberges so schlimm hausende Bande nunmehr gänzlich zersprengt. Viele der Rädelsführer und Theilnehmer sind verhaftet. Zu Friedberg befinden sich deren schon über dreißig, zu Nidda 55, und noch Andere in Ortenberg, Schotten u. s. w. im Gefängniß. — Nach Gerüchten, deren Glaubwürdigkeit wir jedoch keineswegs verbürgen wollen, wäre in den lezten Tagen der verwichenen Woche die Ruhe zu Kassel gestört worden. Se. königl. Hoh. der Kurfürst hätte sich hierauf, wird hinzugefügt, bewogen gefunden, seine Residenz von Wilhelmshöhe nach Kassel zu verlegen. Man gibt als Grund dieser Ruhestörung die Verhaftung eines Kasseler Einwohners an, gegen die sich die Stimme seiner Mitbürger laut erhoben hätte. — Zu Hanau war am verwichenen Sonnabend ein Volksauflauf, der sich bis Nachts um 1 Uhr verlängerte. Veranlassung dazu gab die Bereitwilligkeit eines dortigen Schreibmaterialienhändlers, sich in Folge einer höhern Orts ergangenen Aufforderung, dem Debit des so verhaßten Stempelpapiers zu unterziehen. Die Bevölkerung begab sich bald in großen Haufen nach der Friedberger Straße vor die Behausung des Handelsmanns, dessen Privateigenthum jedoch kein weiterer Schade zugefügt wurde. Die Straße wurde hierauf von dem Linienmilitair gesperrt, dessen Offiziere sich bemühten die Anwesenden zur Heimkehr in ihre Wohnungen durch gütliches Zureden zu bewegen. Auch verfehlte dieses Mittel seinen Zwek nicht, und gegen 1 Uhr nach Mitternacht verlief sich die Menge, ohne daß Gewalt gegen sie zu brauchen nöthig gewesen wäre. — Privatbriefe aus den Niederlanden melden, daß zu Brüssel, Lüttich, Gent ꝛc. dermalen äußerlich völlige Ruhe herrsche. Brüssel scheint mit Soldaten ganz überfüllt zu seyn; die meisten Hauseigenthümer haben 6 bis 8 Mann Einquartierung, was denn allerdings mit großen Belästigungen verknüpft ist. — Zu Antwerpen hat sich die Besorgniß, es werde der Plaz in Belagerungsstand erklärt werden, noch nicht als begründet bewiesen. Gleichwol klagt man sehr über Stokung des Handels. — Zu Amsterdam waren nach den Börsenberichten vom 8 d. M. die Kurse der einheimischen Staatspapiere etwas gestiegen; die Integrale auf 42. Das, was frühere Berichte in Betref der Zahlungsraten der Domainen-Loosrenten meldeten, scheint ein bloßes Gerücht gewesen zu seyn, dessen Bestätigung noch erwartet werden muß. Der jüngste Bericht erwähnt desselben nicht weiter, gibt aber als Ursache des lezten Steigens der Kurse den Umstand an, daß viele niederländische Effekten für Rechnung englischer Häuser gekauft worden wären, woraus denn die einheimischen Börsenmänner den Schluß zögen, daß es um die belgischen Angelegenheiten so sehr schlimm noch nicht stehe, sondern daß Hofnung vorhanden sey, es werde darin, durch fremde Vermittelung, eine Uebereinkunft zu Stande gebracht werden. — Hier will man wissen, es werde preußischer Seits ein, auch als diplomatischer Unterhändler ausgezeichneter Generaloffizier — man nennt den Generallieutenant v. Müffling — nach dem Haag, Paris und London, eine jene Angelegenheiten betreffende Mission erhalten, von der man sich den besten Erfolg zu versprechen habe. — Die bei der Bundesversammlung dahier unlängst gefaßten Beschlüsse zur Unterdrükung des in beiden Hessen ausgebrochenen Aufstandes haben ihre Wirkung nicht verfehlt. Ein Theil des großherzogl. badischen Armeekorps hat sich alsbald in Bewegung gesezt. Eine Abtheilung königl. würtembergischer Truppen wird in Heilbronn zusammen gezogen. Bayern hat schon vor der Fassung der Bundesbeschlüsse Vorsehung getroffen. In dem bayerischen Untermainkreise befindet sich ein hinreichendes Truppenkorps, die Regimenter sind komplet, die zur Exerzierzeit einberufenen Beurlaubten sind bei denselben zurükbehalten, auch ist in die Garnisonsorte Würzburg und Aschaffenburg Kavallerie verlegt worden. Hiernach kan, so wie von benachbarten Regierungen es verlangt wird, auf den betreffenden Punkten schnelle und wirksame Unterstüzung erfolgen.

*Dresden, 7 Okt. Endlich ist die schon längst sehnsuchtsvoll erwartete Bekanntmachung wegen einer in kürzester Frist zu hoffenden Umformung des sächsischen Verwaltungs- und ständischen Vertretungssystems von dem Könige und dem Mitregenten unterschrieben und vom Kabinetsminister v. Lindenau vollzogen, unterm 5 Okt. erschienen und dadurch auf einmal dem treuen sächsischen Volke die höchste Beruhigung gegeben worden. Vorläufig war in einem Artikel in der Leipziger politischen Zeitung schon angedeutet worden, daß ohne weitere Rüksicht auf die vor der Vertagung des Landtags einer eigenen Deputation aufgetragene Bearbeitung einer neuen Landtagsordnung, woraus nie etwas Befriedigendes hätte hervorgehen können, die Regierung dem königlichen geheimen Rathe aufgegeben habe, den Plan zu einer den Erfordernissen der Zeit und den Verhältnissen des Landes entsprechenden Landesverfassung so schnell auszuarbeiten, daß die Resultate noch vor Ablauf dieses Jahres vorgelegt, und der spätestens am 1 März einzuberufenden Ständeversammlung mitgetheilt werden können. Nun ist dis Alles noch in einem besondern Publikandum weit kräftiger und genügender, wie folgt, ausgesprochen worden: „Die im Laufe der vergangenen Wochen an einigen Orten des Landes durch einzelne Uebelwollende verübten Exzesse und statt gefundenen tumultuarischen Austritte haben Uns um so mehr mit schmerzlichem Bedauern erfüllt, als das sächsische Volk unter allen Stürmen der Zeit die Liebe zur Ordnung und Ruhe stets bewährt hatte. Doch auch in dieser außerordentlichen Zeit hat sich jener Grundzug des Nationalcharakters nicht verläugnet. Ihm vertrauend, haben Wir die Beihülfe aller guten Bürger zur Wiederherstellung der gestörten Ordnung in Anspruch genommen. Der Erfolg hat diese Maaßregel bewährt; Vertrauen hat Vertrauen erwekt; für den guten Zwek haben sich alle Gutgesinnten vereinigt, und Wir fühlen Uns beglükt, jezt die öffentliche Versicherung abgeben zu können, daß es der Vereinigung von treuem Bürgersinne, mit dem ernsten Wirken der Regierung gelungen ist, die Ruhe des Landes überall wieder herzustellen. Die von den Gutgesinnten bei dieser Gelegenheit vielfach ausgesprochenen Wünsche haben die Ueberzeugung gewährt, daß eingreifende Verbesserungen in der Verfassung und Verwaltung nothwendig sind. In dieser Absicht ist bereits eine neue Gestaltung der städtischen Verwaltung, die Bearbeitung eines Plans für Landesverfassung und Repräsentation, und die Erörterung eines zwekmäßigern Abgabensystems angeordnet worden. — Mit Ernst, Sorgfalt und Besonnenheit sollen diese hochwichtigen Gegenstände erwogen, ihr Einfluß auf Unsre Lande und Unterthanen geprüft, und wenn dieser wohlthätig befunden wird, rasch und kräftig zur Ausführung gebracht werden. Um aber dahin zu gelangen, bedarf es einer ungestörten Aufrechthaltung der gesezlichen Ordnung. Wir sind

daher fest entschlossen, jede Widersezlichkeit gegen Behörden, Mißhandlung von Beamten, jedes Eingreifen in öffentliches Eigenthum, gewaltthätiges Erpressen von Versprechungen, und jede Störung der öffentlichen Ruhe und Sicherheit, nach der vollen Strenge der Geseze ahnden, und wo nöthig mit militairischer Gewalt unterdrüken zu lassen. Wir können den Erfolg dieses Verfahrens nicht bezweifeln; denn wie Wir dabei keinen andern Zwek haben, als durch Vervollkommnung der Landesverwaltung das wahre Beste und Wohlseyn Unsrer Unterthanen dauernd zu begründen, und durch feste Aufrechthaltung von Gesez, Recht, Sitte und Ordnung das Königreich Sachsen geachtet, geehrt, wohlhabend und kraftvoll nach Innen und Außen zu machen, so halten Wir Uns auch des gemeinsamen Mitwirkens Aller zu solchem Zweke im Voraus versichert. Gegeben zu Dresden, den 5 Oktober 1830." — Dis hohe Fürstenwort hat sogleich überall im ganzen Lande Glauben und Vertrauen befestigt, und die Begeisterung für den Prinzen Mitregenten, Friedrich August, wäre es möglich, noch gesteigert. Vieles wird zu lernen, mancher Unbeholfenheit nachzuhelfen seyn, wie sich dis jezt schon bei der Bestimmung der Bürgerrepräsentantenwahl in den Städten kund gibt. Man wird sich ermuthigt fühlen, dem neugebornen Staatsleben auch Einiges von seinen Einkünften und Vorrechten zum Opfer darzubringen. — Nach Außen und Innen zu stehen große Veränderungen bevor, in Personen und Sachverhältnissen. Der wirkliche Geheimerath und Gesandte in Wien seit 1810, Graf Schulenburg-Klosterrode, ist abgerufen, und an seine Stelle der Geheimerath und Oberkammerherr v. Uechtriz, der zulezt mehrere Jahre sächsischer Gesandter in Paris gewesen ist, zum Gesandten beim Kaiser von Oestreich ernannt worden. Hr v. Uechtriz ist ein sehr unterrichteter Diplomat, der auch während seines Aufenthalts in Paris mehrere Memoiren und literarische Arbeiten, obgleich nicht unter seinem Namen, druken ließ. Man will versichern, daß die Oberkammerherrnstelle mit der des Oberstallmeisters und Kämmerers verbunden, und überhaupt manche ersparende Aenderung in dem Hofetat, Theater u. s. w. beliebt werden dürfte. Der bisherige Oberhofrichter und Polizeipräsident v. Ende in Leipzig hat seine Stellen niedergelegt, und mit Beibehaltung seines Gehalts Urlaub auf zwei Jahre erhalten. Die seit fast zwei Jahren erledigte Stelle eines Oberkonsistorialpräsidenten, eine der wichtigsten und einflußreichsten für das geistige Gedeihen unsers Vaterlandes, ist durch den Geheimenrath v. Zeschau wieder besezt worden. Er erwarb sich, bevor er die Gesandtschaft beim Bundestage antrat, als Rath im Finanzkollegium durch seine administrativen Kenntnisse großes Zutrauen, und war bei der Theilung Sachsens als Kreishauptmann des Wittenberger Kreises in den preußischen Staatsdienst übergegangen, von da aber in sein Vaterland zurükgerufen worden. Durch die Berufung des Geheimenraths v. Lindenau zum Kabinetsminister war die in jezigen Handelsverhältnissen so wichtige Stelle eines Direktors der Landesökonomie- und Kommerziendeputation erledigt worden. Dem bisherigen Kreishauptmanne des erzgebirgischen, früher auch des voigtländischen Kreises, v. Wintersheim, ist nicht nur diese Stelle übertragen, sondern auch die Direktion der einer großen Revision bedürftigen Brandversicherungsanstalt, und der Beisiz bei den allgemeinen Straf- und Versorgungsanstalten übertragen worden. Alle Vaterlandsfreunde freuen sich einen so thatkräftigen Mann, der durch seine frühere Stellung mit dem Nothstande so vieler Tausende vertraut ist, in diesen neuen Wirkungskreis versezt zu sehn. Er wird darin an dem wahrhaft ehrwürdigen Hof- und Justizrathe Dr. Gruner einen treuerprobten Beistand finden. Denn diesem gelang es, als königlicher Kommissarius, in jenem fabrikreichen und vielbedrängten Theile Sachsens durch seine Gegenwart in den lezten Wochen überall Ordnung und Zutrauen auf die hülfreichen Absichten der obersten Behörde einzuflößen. Mit einer bedeutenden Gehaltszulage erhielt er so eben das Ritterkreuz des sächsischen Civilverdienstordens, mit dessen Ertheilung man in der lezten Zeit äußerst sparsam gewesen ist. Alle diese Ernennungen und Auszeichnungen hält man allgemein nur für Vorläufer noch weit größerer und durchgreifender Maaßregeln, in welchen der Prinz-Mitregent an seinem gleichgesinnten und das Wohl des Ganzen mit gleichem Eifer umfassenden Bruder, dem Prinzen Johann, der treuesten und kräftigsten Mitwirkung sich zu erfreuen hat. Dieser ist statt des Regenten in den geheimen Rath eingetreten und führt bis zur Zurükkunft des Ministers v. Manteuffel, der sich auf seiner Reise in die Schweiz und nach Frankreich noch abwesend befindet, allein das Präsidium im geh. Finanzkollegium. Zu der mit namhaften Ersparnissen verbundenen Vereinfachung des militairischen Geschäftsganges gehört auch die Vereinigung der geh. Kriegskanzlei mit dem bisherigen Kriegskommandostab in eine einzige Behörde, unter dem Namen: königlicher Generalstab, an dessen Spize der Generalmajor v. Cerrini, seit vielen Jahren bertrauter Adjutant des Prinzen Friedrich, als vortragender Generaladjutant getreten ist.

Preußen.

† Berlin, 6 Okt. Das Mißglüken der von der niederländischen Regierung zur Unterwerfung Brüssels versuchten Maaßregeln hat hier einen ernsten Eindruk verursacht; die lezten Ereignisse in Belgien sind in jeder Hinsicht sehr traurig zu nennen, denn selbst das, was in den Wünschen der Belgier sonst billig und zulässig erscheinen konnte, muß in dem Schwindel eines durch den Erfolg noch mehr bethörten Aufruhrs zu Grunde gehen. Es bleibt in jedem Falle sehr zu wünschen, daß die niederländische Regierung mit eigenen Mitteln, welcher Art sie auch seyen, zur Beilegung dieser Stürme ausreiche. Unser Hof, an welchen der niederländische, wie man wissen will, sich wegen Hülfe gewendet hat, dürfte so wenig als der großbritannische geneigt seyn, ohne eine vorgängige europäische Berathung und Zustimmung solche Schritte zu thun, wie zur Dämpfung der niederländischen Unruhen erforderlich wären, und zwar diesem Zwek alsbald genügen könnten, aber in anderm Betracht von unübersehbaren Folgen seyn möchten. — Der Pöbelunfug in Breslau war durchaus nur dis; selbst die eleganten Neugierigen, die hier bei den schon wieder vergessenen Zusammenläufen die Mehrzahl machten, fehlten ihm. — Die Ernennung des Prinzen Wilhelms, Bruders Sr. Majestät, zum Generalgouverneur der Rheinprovinzen, wird allgemein als eine ersprießliche, weise Maaßregel angesehen, die den vielfachsten Wünschen entspricht. Ueberhaupt kan der umsichtige, gerecht und mild, aber auch kräftig und ernst fortschreitende ruhige Gang unserer Regierung dem eignen wie den benachbarten Völkern nur das bündigste Vertrauen einflößen. — Die zu ihrer Zeit so vielen Lärm verursachende Denunciation der hiesigen Kirchenzeitung gegen die Halleschen Professoren Gesenius und Wegscheider hat höchsten Orts nun ihre Erledigung empfangen; es ist erklärt worden, man finde keinen Grund zu irgend einem Einschreiten gegen die theo-

logischen Lehrmeynungen der genannten Professoren, hingegen werde überhaupt für die theologischen Vorträge stets die sorgsamste Angemessenheit zu empfehlen seyn. — Das verbreitete Gerücht, als werde unsre Staatszeitung in die Hände einer neuen Redaktion übergehn, ist ungegründet; dieselbe umsichtige und thätige Leitung, unter der sich dieses bedeutende Institut bisher so ausgezeichnet gehoben, wird nach wie vor fortbestehn.

Rußland.

Eine Bekanntmachung der St. Petersburger Polizei erklärt das auf Veranlassung der in Astrachan ausgebrochenen Cholera unter den Bewohnern der Residenz hin und wieder verbreitete Gerücht, als herrsche eine der Cholera ähnliche Krankheit im Gdowschen Kreise des St. Petersburgischen Gouvernements, für völlig grundlos. Wahrscheinlich sey dieses Gerücht dadurch entstanden, daß in jenem Kreise, namentlich im Dorfe Lippa, eine Diarrhöe unter den Landleuten im Schwange gewesen ist, zu deren Hemmung alle gehörigen Mittel ergriffen sind. Irgend eine andere bedenkliche Krankheit gibt es dort nicht und hat es nicht gegeben.

Oestreich.

† Wien, 8 Okt. Die Nachricht von dem schlechten Erfolge des Unternehmens gegen Brüssel, und die Besorgniß, daß diese Wendung der Dinge eine fremde Einmischung in die Angelegenheiten Belgiens zur Folge haben könnte, hat auf unsrer Börse große Sensation erregt, und die Effekten sehr gedrükt. Noch sind keine Fallimente eingetreten, aber bei einer längern Dauer der allgemeinen Spannung dürften sie unvermeidlich seyn. Die von dem Bundestage und den deutschen Fürsten getroffenen Maaßregeln, um den hie und da in Deutschland ausgebrochenen Unruhen Schranken zu sezen, sind hier im Publikum mit Freuden vernommen worden, und werden gewiß ihren Zwek nicht verfehlen. — Der ungarische Landtag soll bis Ende dieses Monats geschlossen, und der auf das künftige Jahr von Sr. Majestät anberaumte, schon am 30 März eröfnet werden. Se. Majestät dürfte daher vor dem 28 Okt. nicht hierher zurükkehren. Der Hr. Fürst von Metternich verweilt noch in Presburg. Graf Orloff hat seine Abschiedsaudienz bei Sr. Majestät gehabt, und ist mit dem Großkreuze den St. Stephansordens in Brillanten dekorirt, und einer goldenen, reich mit Brillanten besezten Tabatiere beschenkt worden. Graf Orloff kehrt morgen nach St. Petersburg, Graf Ziethen übermorgen nach Berlin zurük. — Der neu ernannte kk. Gesandte am niederländischen Hofe, Graf v. Wessenberg, ist heute nach dem Haag abgereist.

Wien, 10 Okt. Bankaktien 1025.

Türkei.

Die preußische Staatszeitung enthält Folgendes aus Konstantinopel vom 10 Sept.: „Am 1 d. haben zwei Tartaren vom Großwessier der Pforte die Nachricht gebracht, daß fast ganz Albanien beruhigt und unterworfen sey; die Festungen Prevesa, Parga und einige andere sind im Besize Reschid-Pascha's, und fast alle Rebellenhäuptlinge sind hingerichtet worden. Am 9 trafen 200 Gefangene von Seite des Großwessiers hier ein. Sie wurden sogleich in Ketten gelegt und nach dem Lager geschikt. — Am 5 d. hielt der Sultan bei St. Stephano eine große Revue über vier Infanterieregimenter und 36 Stük Geschüz, wobei Se. Hoheit in Person kommandirte. Sämtliche Mitglieder des diplomatischen Korps, sogar auch deren Gemahlinnen, waren auf Befehl des Sultans von dem Seraskier eingeladen worden; mit Ausnahme des französischen Gesandten, den eine Unpäßlichkeit zu Hause hielt, hatten sich sämtliche gedachte Personen auch eingefunden. Ein großes mit Kanapé's und Lehnstühlen versehenes Zelt war zur Aufnahme der Gäste bestimmt, wobei der Reis-Effendi die Honneurs machte. Andre Zelte waren für das diplomatische Korps bestimmt, von dem einige Mitglieder zu Pferde stiegen und dem Sultan folgten, der, nachdem er mehrere Evolutionen hatte ausführen lassen, die Truppen defiliren ließ und sich dann in seinen Kiosk zurükzog. Um 4 Uhr Nachmittags fand unter einem prächtigen Zelte ein Diner von 50 Kouverts ganz nach europäischer Weise statt, wobei der Seraskier Halil-Pascha, der Reis-Effendi und der Achmet-Effendi den Vorsiz führten. Der englische Gesandte brachte die Gesundheit des Sultan-Mahmud und der Seraskier die der hohen Souveraine aus, deren Stellvertreter die Tafel mit ihrer Gegenwart beehrten. Heute hat auch das Korps der Bombardiere seine neuen Uniformmüzen erhalten, welche den europäischen Tschako's sehr gleichen, mit Ausnahme des Schirms, dem sich das Korps der Ulema's noch lebhaft widersezt. — Briefe aus Schumla melden, daß eine große Feuersbrunst diese Stadt verwüstet hat, eine bedeutende Anzahl türkischer Häuser sind eine Beute der Flamme geworden, und auch die Regierung hat vielen Kriegsbedarf und Zelte verloren. Das Feuer hat in dem Hause des Avans angefangen."

† Von der serbischen Gränze, 22 Sept. Von der fürchterlichen Reaktion, welche die türkischen Truppen gegen die besiegten Albaneser üben, kan man sich keinen Begrif machen; ganze Landesstreken werden verheert, Plünderung von Städten und Dörfern ist an der Tagesordnung. Die Besiegten werden zu den härtesten Dienstleistungen angehalten, und ihr Leben nur geschont, um sie der Sklaverei zu überliefern. Mehrere Tausende dieser Unglüklichen sind nach Bulgarien geführt worden, wo sie zum Feldbau verwendet werden, und die seit dem lezten Kriege fast menschenleere Provinz wieder bevölkern sollen. Reschid Pascha, der sonst bei den Albanesern beliebt war, ist jezt ein Gegenstand ihres bittersten Hasses, der an Fanatismus gränzt. Auch scheint er für seine persönliche Sicherheit besorgt zu seyn, und keine Vorsichtsmaaßregel zu unterlassen, um nicht durch Meuchelmord zu fallen. In Bosnien ist Alles ruhig; in Serbien beschäftigt man sich mit Regulirung der innern Administration und Truppenerrichtung. — Zu Konstantinopel soll neuerlich eine große Feuersbrunst in dem bevölkertsten Theile der Stadt bedeutenden Schaden angerichtet haben.

Augsburger Kurs vom 14 Oct. 1830.

	Papier.	Geld.
Bayer. Oblig. à 4 Proz.	98 1/8	—
— dette à 5 Proz.	—	—
— Lott.Loos. à 4 Pr.E.M.	105	—
— unverzinsliche, 10 fl.	130	—
Oest. Rothsch. Loose.	170	—
— Partial à 4 Proz.	118	116
— Metalliques à 5 Proz.	95	—
— dette à 4 Proz.	84	82 1/4
— Bank Aktien II. Sem.	1054	1050
Polnische Loose	76	75

c) *Wechselkurs.*	Papier.	Geld.
Amsterdam 2 Monat	—	108
Hamburg 2 Monat	—	115 5/8
Wien in zoger 2 Monat	99	—
Frankfurt 2 Monat	—	99 3/4
Nürnberg – –	99 1/2	—
Leipzig – –	99 3/4	—
London – –	9. 56	
Paris – –	117 7/8	—
Lyon – –	118	—
Mailand – –	60 3/4	—
Genua – –	56 7/8	—
Livorno – –	56 3/4	—
Triest – –	99 1/4	—

Verantwortlicher Redakteur, C. J. Stegmann.

Nekrolog.

* Zürich. Am 8 Oktober wenige Minuten vor acht Uhr Abends, verstarb unter uns Herr Doktor Johann Gottfried Ebel, der Schweiz, seinem zweiten Vaterlande, durch anderes nicht, denn durch edle, ehrenvolle, ruhmwürdige Verhältnisse und Vorzüge bekannt, so daß sein Hinscheiden durch die ganze Eidgenossenschaft und vielfältig im Ausland gerechtes Bedauern und tiefgefühlten Schmerz der zahlreichen Freunde und Bekannten begründen muß. Zu Züllichau in Preußen, wo sein Vater dem Kaufmannsstand angehörte, im Jahre 1768 geboren, wählte der talentvolle Jüngling sich das Studium der Natur- und Arzneiwissenschaften, und erhielt nach beendigten akademischen Lehrkursen auf der vaterländischen Hochschule zu Frankfurt an der Oder, im Jahre 1789 die Doktorwürde der Heilkunde; seine Probeschrift befaßt eigenthümliche Beobachtungen aus der vergleichenden Zergliederung des Nervensystems; sie ist mit Abbildungen begleitet und von bleibendem Werth auch in subjektiver Hinsicht, als erste Beurkundung jenes Beobachtungsgeistes und Scharfsinnes, die ihr Verfasser späterhin glänzend entwikelt hat. Zu Fortsezung seiner Studien ging Hr. Ebel alsdann auf Reisen, die ihn nach einem geraumen Aufenthalt in Frankfurt am Mayn in die Schweiz führten, dieses Land seiner frühen und beständigen Zuneigung und Vorliebe, und welchem sein Leben auch angehören sollte. In Zürich hat er alsbald nach seinem Eintreffen Freundschaften aufs ganze Leben geschlossen, deren mehrere der Tod vorhin gelöst hat, keine aber jemals in den Grundlagen achtungsvoller Zuneigung erschüttert oder untreu geworden ist. Von Zürich aus bereiste er mehrere Jahre nacheinander die gesamte Schweiz, füraus jedoch das Alpenland, und die Frucht seiner Wanderungen war die im Jahr 1793 erschienene erste Ausgabe der Anleitung auf die nüzlichste und genußvollste Art in der Schweiz zu reisen, welche in der zweiten und dritten Ausgabe (1804 und 1810) die mannigfaltigsten Erweiterungen erhielt und wie durch Mühe und Sorgfalt der Bearbeitung, so durch großen Einfluß und weite Verbreitung unter den Werken des Hrn. Ebel die erste Stelle behält. Uebersezungen in die meisten lebenden Sprachen, Abdrüke, Nachdrüke und Nachbildungen dieses Reisebuchs sind unzählbare durch ganz Europa und neuerlich in Amerika gedrukt worden. Denn so anziehend durch Form und Inhalt, so gründlich, unbefangen und wahrhaft hatte früher Niemand den Reisenden die natürliche und statistische Darstellung der Schweizerkantone geliefert, wie dieses Buch sie darbot, das mit einem bereits sich vermehrenden Zufluß der Ausländer für den Besuch der Schweiz zusammentreffend, diesen hinwieder wesentlich zu vermehren dadurch beigetragen hat, daß es eben diesen Besuch allen gebildeten Reisenden um so gar viel genußreicher und belehrender gemacht hat. An dasselbe schlossen sich jene „Schilderungen der Gebirgsvölker der Schweiz (1898, 1802)“ welche in Monographien der einzelnen Landschaften, mit Appenzell und Glarus beginnend, ausführlichere politische und moralische Gemälde, die statistischen und natürlichen Beschreibungen vervollständigend, mit ausgezeichneter Kunst und Treue bearbeitet, gewährten. — Den Aufenthalt in der Schweiz unterbrachen inzwischen verschiedene Reisen nach Frankreich und ein mehrjähriges Verweilen in Paris. In Begleitung seines vertrauten, geistreichen und edeln Freundes Oelsner (vor einigen Jahren in Paris gestorben) hatte Hr. Ebel von Zürich aus die Reise nach der Hauptstadt Frankreichs gemacht, wo die Staatsumwälzung in ihren fortschreitenden Entwiklungen nicht minder als verschiedene wissenschaftliche Studien und die Bekanntschaft berühmter Männer ihn festhielten. Die Uebersezung und Ausgabe der gesammelten Schriften von Emanuel Sieyes (1796) beschäftigten damals einen Theil seiner Muße, und als die Gefahren für die Eidgenossenschaft zur Zeit der Direktorialregierung anrükten, besaßen die Schweizer keinen einsichtigeren und redlicheren Wächter und Warner in Frankreich, als für den sich Herr Ebel bewährt hat, in einer Reihenfolge von Briefen an seine Freunde in Zürich aus Paris geschrieben, deren Auszüge später sind bekannt gemacht worden, (Schweizerischer Republikaner, B. 3. Nr. 98, 99, und 100). Es mahnten diese Briefe aus bewegter Brust und mit Flammenschrift zu dem was geschehen sollte in der Schweiz, um unabhängig zu bleiben und die Gefahr von außen abzuwenden. „Die Schweiz hat dafür die Mittel, wenn man thun will was geschehen muß, wenn man die vollste Gerechtigkeit üben, Charakter zeigen und dem Weg einer für die Schweiz gesunden Politik folgen will.“ Und es enden diese Sendschreiben (am 19 Dezember 1797) mit dem Ausruf: „Euer Heil ist in euern Händen; weder in Paris noch in Rastadt müßt Ihr es suchen; handelt Ihr nicht als Männer, bewirkt Ihr die politische Reform nicht kräftig und gänzlich, so seyd Ihr in einigen Monaten spätestens Sklaven von französischen Proconsuln und elenden Kommissarien. Dis meine lezten Worte. Ich schreibe nicht mehr über diesen wichtigen Gegenstand. Ich habe Alles gesagt. Wer hören kan, der höre!“ — Wenn das Studium der französischen Revolution und ihrer Charaktere, im Mittelpunkt der Begebenheiten selbst erfaßt, dem hellen Beobachter und dem gründlichen Würdiger der Dinge und Menschen das mannigfaltigste Interesse darbot, so war eines der Ergebnisse dieser Würdigung unstreitig auch wohl jene Entfernung von eigener Theilnahme an den öffentlichen Geschäften, wozu dem kenntnißvollen und liebenswürdigen Manne sich viele und leichte Gelegenheiten dargeboten hätten. — Er vermied dieselbe dort und seither im zweiten Vaterlande, wo er vorzog seine Zeit und seine Kräfte, einerseits den Wissenschaften und einerseits einem selbstgebildeten Kreise großmüthiger und wohlthätiger Leistungen zu widmen, die um so werthvoller waren, als sie von ihm mit zarter Scheue wo möglich überall geheim gehalten wurden. Am 7 März 1801 ward von dem gesezgebenden Rath der helvetischen Republik in Bern ein Dekret erlassen, das „zur Beehrung der Verdienste des Hrn. Doktor Ebel um die Schweiz“ demselben das helvetische Bürgerrecht ertheilte. Als nach Auflösung der helvetischen Republik die Kantonalbürgerrechte wieder an die Stelle des helvetischen traten, beeilte sich die Regierung des Standes Zürich im Jahr 1805 den Hrn. Ebel in die Bürgerregister des Kantons aufzunehmen, und der Magistrat von Zürich schenkte im Jahr 1820 dem langjährigen, verehrten und geliebten Einwohner das Bürgerrecht dieser Stadtgemeinde. Den ärztlichen Beruf hat der scharfsinnige Heilkünstler nur in engerem Freundesverhältniß oder als konsultirender Arzt ausgeübt; die Fortschritte der Kunst aber hat er verfolgt, wie diejenigen der Naturwissenschaften überhaupt, und in weiterm

Kreise vollends auch, ist ihm von Allem was als Menschliches den Menschen ansprechen soll, nichts fremde geblieben. Die Alpenwanderungen wurden nach der Rükkehr in die Schweiz neu fortgesezt und nunmehr zunächst auf geognostische und geologische Forschungen gerichtet, deren Ergebnisse zum Theil in dem Werke „über den Bau der Erde in den Alpengebirgen (1808)" niedergelegt sind. Dieses Buch, worin der Neigung für Anwendung des Beobachteten auf Theorien und Systeme mitunter allzuviel Spielraum gelassen ward, hat Entgegnungen veranlaßt, und es ist die Geognosie mit vielen andern Zweigen menschlichen Wissens eben damals neuen Entwiklungen entgegen geschritten. Als das bedeutsame Werk vergriffen war, wollte Hr. Ebel einen neuen Abdruk nicht gestatten, weil er das Bedürfniß seiner Umarbeitung erkannte. Für den in allen Dingen gewissenhaften und keinerlei schriftstellerischen Leichtsinn zulassenden Mann war der Zeitpunkt jezt eingetreten, wo das Sich selbst-nicht-genügen und der aus Erkenntniß des Vollkommneren, das geleistet werden sollte, hervorgehende Mangel an Zuversicht in die eigenen Leistungen, das Zustandebringen wie dieser Umarbeitung, so der Fortsezung der „Schilderung der Gebirgsvölker der Schweiz", der Vollendung mehrerer anderer Arbeiten, füraus dann auch der längst beabsichtigten vierten Ausgabe (der Afterausgaben ist die Zahl Legion!) der „Anleitung die Schweiz zu bereisen", zum Nachtheil der Wissenschaft im Wege stunden. Für das leztere Werk ist immerhin eine Fülle von Materialien und theilweiser Ausarbeitungen vorhanden, die durch testamentarische Verordnung des Hrn. Ebel der naturforschenden Gesellschaft in Zürich zugedacht, nicht verloren gehen dürfen. Der anziehende Text zu der „malerischen Reise durch die neuen Bergstraßen des Kantons Graubündten (deutsch und französisch, 1826 und 1827)" ward aus Gefälligkeit für den geschikten Landschaftszeichner, Hrn. Meyer, geliefert. Ein Kenner und Freund der schönen Künste hat Hr. Ebel auch in dieser Beziehung um die Schweiz sich Verdienste erworben, durch die Aufmunterung, Leitung und Beihülfe, welche er talentvollen Jünglingen zuwandte, von denen hier einer nur, der tüchtige Bildhauer Imhof in Rom aus dem Kanton Uri, genannt werden soll. Auf solche Ausbildung von erkanntem Talent und für mannichfach wohlthätige Hülfreichungen an Nothleidende hat der tugendhafte Mann, bei persönlichen sehr geringen Bedürfnissen, die Einkünfte eines mäßigen Vermögens verwandt. Ohne eigene Familie (von den Seinigen in der Heimath sind nur noch einige Geschwisterkinder vorhanden, und er war unverehlicht geblieben), lebte er, als ein Familienglied geehrt und hochgeschäzt, seit langen Jahren in einer der angesehensten Familien Zürichs. Außer diesem Familienkreis und einzelnen gewählten Freunden, hat der alle liebenswürdigen Eigenschaften des geselligen Umgangs in seltenem Grade besizende, ernste aber doch frohsinnige Mann nur selten Gesellschaften besucht; jederzeit hingegen ist er allen denjenigen zugänglich gewesen, die seine Einsichten und Kenntnisse benuzen oder sich von ihm berathen lassen wollten, und die Jahreszeit der Reisenden über, wurden alljährlich seit er selbst nicht mehr reiste, Monate lang seine Stunden ausschließlich diesen Besuchern, deren jeder von Ebeln auch mündlich belehrt seyn wollte, zum Opfer gebracht. In der naturforschenden Gesellschaft von Zürich war Hr. Ebel eine Zierde, und ein nicht leicht zu ersezender Mitarbeiter; von den allgemeinen schweizerischen Vereinen gehörte er der gemeinnüzigen und der Gesellschaft für die Naturwissenschaften an, in welcher er die Arbeiten der Kommittee für die Prüfung der vaterländischen Heilquellen leitete. Sein kräftiger, starker und schöner Körperbau (ein ähnliches Bild des Verewigten ist nach Imhofs Büste von Brodtmann lithographirt worden) und seine fest erachtete Gesundheit durften, bei einer in allen Dingen mäßigen Lebensweise, ein hohes Alter verheißen. Ein hartnäkiges Flechtenübel hatte inzwischen seit manchem Jahr Besorgnisse unterhalten, und sich ihm hinzugesellende oder auch damit wechselnde Unterleibsbeschwerden bildeten seit einem Jahr eine Krankheit aus, die durch Wasserergießungen und innere Zerstörungen den Tod herbeiführte. Vielfache Leiden mit standhafter Geduld ertragend und der Hoffnung des Besseren dabei Raum gebend, erkannte am Vorabend des lezten Lebenstages, aus andauerndem Schlummer plözlich erwachend, der Mann für den solche Erkenntniß nichts Schrekendes haben konnte, die nahe bevorstehende große Veränderung, und er verlangte Anordnungen zu treffen, die ihm noch oblägen; es geschah bis im vollen Besiz und Anwendung aller Geisteskräfte, er unterzeichnete diesen seinen lezten Willen und nahm Abschied von den weinenden Freunden, er selbst mit heiterem Sinn und ungebrochener Stimme; den Abschied aber nahm er — nicht auf immer, sondern bis zum nahen Dorthin wo das Wiederfinden außer Zweifel liegt. Eine Stunde nachher war er dort eingetroffen. Die überaus zahlreiche und gerührte Leichenbegleitung, wobei die naturforschende Gesellschaft dem Sarge zunächst folgte, legte Zeugniß ab von der achtungsvollen Trauer der Bewohner Zürichs.

Die neueste Insurrektion in einigen südlichen Provinzen der Niederlande, ihre Urheber, Zweke und Folgen.

(Beschluß.)

Für Frankreich selbst jedoch stellt sich die belgische Angelegenheit im dermaligen Augenblike von einer minder vortheilhaften Seite dar, als manche Personen bei ihm selbst und im Auslande in der ersten Freude des Herzens wohl geglaubt haben mögen. Wahrscheinlich hat der unzeitige und voreilige Ausbruch der Insurrektion im Niederlande seine geheimen und tiefern Plane durchkreuzt. Es befindet sich Europa gegenüber hinsichtlich derselben etwas verlegen, da es einerseits den Vorwurf nicht ablehnen kan, daß es die Bewegungen in Belgien begünstigt, und andrerseits nicht ganz bestimmt ablehnen mag, um für die Zukunft sich nicht die Hände zu binden. Wenigstens ist dis die Stimmung mehrerer jener Parteihäupter, welche auf der Tribune den bekannten Nationalwunsch schon früher ohne Scheu ausgesprochen haben, und welche durch den Umschwung der Dinge nunmehr selbst an das Ruder gebracht worden sind. Sie gerathen daher nunmehr entweder in Widerspruch mit ihren eigenen Worten und Handlungen in Bezug auf diesen Punkt, oder in Widerspruch mit den feierlich angenommenen Prinzipien von der Unzulässigkeit jeder Intervention in die innern Angelegenheiten fremder Länder, und gefährden das eigne Leben ihrer neuesten Revolution, welche sie, die Besorgnisse der europäischen Kabinette beschwichtigend, als eine jungfräuliche Heldin, frei von jedem Ehrgeiz und jeder Vergrößerungslust, hingestellt haben und fortwährend hinzustellen bemüht sind. Das Aufgeben einer solchen Stellung würde von den übelsten Folgen für sie selbst begleitet seyn; denn die junge Revolution muß erst erstarken, und die Ueberreste und Elemente mehr als Einer gefährlichen Partei-Reaktion völlig bemeistern, ehe sie schiedsrichterlich nach Außen auftritt. Unruhig und abmahnend blikt Frankreich daher auf Preußen und England, verbittet sich jede Intervention in der belgischen Sache, und verheißt das gleiche Betragen. Aber, fragen wir, ist das völkerrechtlich

und vertragsmäßig anerkannte Besazungsrecht Englands in den belgischen Festungen eine Intervention? Ist die Verhinderung der Zerstükelung und Zerstörung eines selbstständigen, für die Ruhe aller übrigen nothwendigen Staates eine Intervention in seine innern Angelegenheiten? Derselbe völkerrechtliche Gesamtvertrag, welcher das besiegte und unmächtige Frankreich wieder in die Reihe der Staaten stellte, und zwar stärker, als für mehrere der übrigen Pacizenten räthlich schien, hat auch die Rechte der Dynastie Nassau und die Integrität des Königreichs der Niederlande garantirt. Frankreichs Pflicht und Rolle wäre es demnach, die Erhaltung dieses Staates durch seine dabei aus vitalen Gründen sehr betheiligten Nachbarn, nicht nur nicht zu hindern, sondern selbst mit befördern zu helfen; dadurch würde es seinen Worten Kraft, seinen Verheißungen Wahrscheinlichkeit und dem Argwohn der Kabinette ein völliges Dementi geben. Wie dem aber auch sey, und welche Stellung Frankreich in den niederländischen Angelegenheiten einzunehmen für gut finden würde, so erheischt die Ruhe von Europa die baldige Schlichtung der unglükseligen Wirren, die Entschleierung der hier gespielten Intriguen, und die Vernichtung des Einflusses einer wider alle Freiheit unablässig gerichteten jesuitischen Priesterkaste, so wie einer gewissenlosen Demagogie, welche, jedes Talentes, jedes edlern Aufschwungs und jeder festen Tendenz entkleidet, nur auf Unruhe und Zerstörung ausgeht, in der Heuchelei ihre Hauptwaffe und in der Anarchie das Saatfeld ihrer Hofnungen findet. Ferne sey, dem Prinzipe der konstitutionellen Freiheit, welche allein die Monarchie und die Volksrechte zugleich zu retten im Stande ist, nahe zu treten, noch irgend einer heiligen Idee der Menschheit zu vergeben. Aber gerade diese, die Freiheit und die Civilisation müssen wir, nachdem durch die glorreiche und ewig denkwürdige Emanzipation der Franzosen, die Ketten der politischen Despotie und der Geisteskaechtschaft wohl für lange gefallen sind, vor den Verirrungen und Ausschweifungen uns verwahren, durch die der Feind des Göttlichen im Menschen jederzeit sich wieder gehoben, rekrutirt und restaurirt hat. Dis ist die Aufgabe aller Bessern jeder Nation und jeder Partei, welche mit der Humanität im Allgemeinen und mit ihrer Nation insbesondere es redlich meynen. Die den Despotismus und die Unterdrükung wollen, fallen eben so dem Schiksal und dessen finstern Mächten anheim, als die durch Verwirrung und Anarchie der leidenden Menschheit aufzuhelfen gedenken. Auf den Urhebern des belgischen Aufstandes lastet eine große Verantwortlichkeit; aber eine noch größere, ja eine ungeheure auf denen, welche entweder als Theilnehmer die Gluthen aus diesem Brande hinüber nach andern Staaten tragen, oder aber durch Mangel an Lösch- und Vorsichtsanstalten, und durch sinnlosen und unmächtigen Ankampf gegen die Forderungen des Jahrhunderts, alle vom Brande noch unversehrten Länder dadurch gefährden. Die Ruhe von Europa und der allgemeine Weltfriede hängen von der Art der Lösung dieser Frage mehr als von irgend etwas Anderm ab, und wehe den ungeschikten oder gewaltsamen Händen, die den Knoten nicht zu lösen vermögen, oder gewaltsam ihn zu zerhauen gedenken! Sie hängt ferner ab von dem Systeme, zu welchem die großen Ereignisse in Frankreich und die wachsende Gährung in unserm Welttheile die Kabinette bestimmen. Der Leichtsinn wird diesen so wenig frommen, als unbedingte Frivolität den politischen. Die gesezlichen Freiheiten müssen eben so gesichert, als die Prärogativen des Thrones geachtet werden. Oder der Vulkan, auf dem Europa wandelt, wird mit furchtbarer Zerstörung ausbrechen und an den Verächtern wie an den Verführern des Zeitgeistes beispiellos sich rächen. Alle Nationen aber sind dabei betheiligt, daß es einerseits nicht dem Jesuitismus, andrerseits dem Jakobinismus gelinge, sein altes Reich wieder aufzubauen, oder wie es in Belgien, zum Schaden des konstitutionellen Systems das Ansehen gewinnt, in einer monstreusen Verbindung des schlechtesten zweier gleich gefährlichen Extreme gemeinsam alle Blüthen niederzutreten, welche der Geist und das Genie großer und weiser Männer so mühsam gepflanzt haben.

Litterarische Anzeigen.

[2036] In der litterarisch-artistischen Anstalt in München ist erschienen:

Das Inland.

Ein Tagsblatt für das öffentliche Leben in Deutschland, mit vorzüglicher Rüksicht auf Bayern.
Monat September 1830.

Inhaltsverzeichniß des Thron- und Volksfreundes und des Inlandes im Monat September.

Der Thron- und Volksfreund enthält: Bericht der zur Revision des Schulplanes vom 8 Februar 1829 angeordneten Kommission.

Das Inland enthält: Die Gerichts-Organisation steht dem König zu (Gegen die Schrift: „die Gerichtsverfassung eines konstitutionellen Staates kan sie durch bloße Verordnungen rechtsgültig geändert werden?") — Auszüge aus den Protokollen des Landrathes: D. aus den Verhandlungen des Landrathes im Unterdonaukreise. — An die Redaktion des Inlandes. — Klio: die Burg Ebrau. — Themis: der Raubmörder Nikolaus Paris. — An den bayerischen Beobachter. — Was ist Civilisation? — Korrespondenzblatt: aus Rheinland Westphalen. — Die Erwerbschulen in Berlin. — Klio: Bildersaal bayerischer Feldherren. — Tilly. — Vorläufige Mittheilungen über Kaspar Hauser. — E. Verhandlungen des Landrathes im Regenkreise. — Ein Tag im Bade Kreuth. — Streiflichter auf das bayerische Volksblatt. — Korrespondenzblatt: Bamberg. — Das topographische Bureau der königl. bayerischen Armee. — Die würtembergische Gewerbeordnung. — Noch einige Bemerkungen über Kleinkinderschulen. — Theaterzeitung: Ueber das Auftreten von Anfängern auf der Hofbühne. — Aerztliche Bedenken über die Verfälschungen des Bieres. — Von dem Einflusse des Instituts der Jury auf die Volksbildung. — Ueber die technische Zeichnungsanstalt zu Bamberg. — Ueber den Beruf unserer Zeit zur Gesezgebung. Erster, zweiter, dritter Artikel. — Die drei Epochen der europäischen Civilisation. — Die Versicherung gegen Hagelschlag, eine Staatseinrichtung. — Ueber den physiologischen Charakter der germanischen Völkerschaften. — Streiflichter auf die freie Presse. — Beleuchtung eines Aufsazes in Nro. 200 des Hesperus mit der Aufschrift: der Schulplan. — Ueber die Todesstrafe: Streiflichter auf den sogenannten Scharfschüzen. — Ueber Publizität. — Volksschulwesen in Bayern. — Litteraturblatt: über die heidnischen Grabhügel bei Scheßlitz und andere im alten Rednitzgau von Nik. Haas. — Themis: Mord aus Bücherwuth. — Das Blinden-Institut zu Freysing am Schlusse dieses Jahres. — Die Meister-Groschen. — Drei große Mächte. — Berichtigung eines Artikels in Nro. 270 des Münchner-Konversationsblattes. — Uebersicht der periodischen Litteratur in Bayern (Vierter Aufsaz). — Theaterzeitung: die Royalisten, von Raupach. — Die Glyptothek. — Das mathematisch-mechanische Institut Bayerns zu München. — Hiezu fortlaufend: Inländische und auswärtige Nachrichten, Tagschronik, Miszellen und Anzeigen.

[1921] Interessante Schrift über die neueste französische Revolution.

Bei C. H. F. Hartmann in Leipzig ist so eben erschienen:
Die neueste französische Revolution und ihre Folgen. Dargestellt von Johann Sporschil. gr. 8. 1830. brosch. 12 gr.

Der Verleger gibt sich die Ehre, das Publikum auf diese mit Gründlichkeit abgefaßte Schrift aufmerksam zu machen, aus welcher Jedermann mit Klarheit die Ursachen, den Verlauf und die Folgen der jüngsten französischen Revolution wird einsehen können. Diese Schrift ist weder eine trokne Aufzählung der denkwürdigen Ereignisse in Paris, noch eine Kompilation aus Zei-

tungsnachrichten zusammengekoppelt; sondern sie macht Anspruch auf höhern Werth, und wird deshalb auch höhere Ansprüche der Leser auf eine überraschende Weise befriedigen.

[2007] Bei J. A. Mayer in Aachen ist so eben erschienen und in allen Buchhandlungen, in Wien namentlich bei Beck, Gerold, Heubner, Wallishauser rc. vorräthig:

Die Unruhen
in
Brüssel, Löwen, Lüttich rc.
vom
25. August 1830 und den folgenden Tagen bis zur Eröffnung der Generalstaaten
durch
die Rede des Königs.
Treu geschildert
von
mehreren Augenzeugen,
mit Beifügung der hieher gehörigen Aktenstücke.
Nebst einer Sammlung interessanter Anekdoten und Charakterzüge aus dieser Epoche.
Elegant geheftet. Preis: 8 gGr. oder 36 kr.

Dieses Werkchen, welches die wichtigen in der lezten Zeit in Belgien Statt gehabten Ereignisse enthält, zeichnet sich durch seine vollständige Uebersicht, wie durch seine interessante und lebendige Darstellung aus, so daß es gewiß einen jeden Leser befriedigen wird.

In der J. C. Hinrichsschen Buchhandlung in Leipzig ist fertig geworden und zu haben in allen bayerischen und östreichischen Buchhandlungen.

Die monarchische Staatsverfassung Ludwig's XIV. Nebst histor. Belegen. (Denkwürdigkeiten Coligny's, Colberts, der Maintenon, Marie Therese v. Spanien, St. Simon rc. rc.). Nach der 2ten franz. Ausg. des P. E. Lemontey deutsch bearbeitet und mit Anmerk. vermehrt vom geh. Referendar Ring in Carlsruhe. gr. 8. geh. 1 Rthlr. 8 gr.

Die Idee des Absolutismus ist in dieser meisterhaften Darstellung mit Thatsachen belegt.

Ueber
den Indifferentismus in Kultusangelegenheiten,
mit einigen Vorschlägen zu kirchl. Reformen aus dem Standpunkte des allgem. Kirchen-Staatsrechts.
Ein Sendschreiben an deutsche Männer vom Kirchenregimente von Alexander Müller.
gr. 8. geh. 10 ggr.

Otto, M. B. A. B., zwei Gebrechen
(der deutsche Sprach- und der Religionsunterricht) der meisten gelehrten Schulen in Deutschland. Eine Abhandlung gr. 8. geh. 6 gr.

Gerichtliche Bekanntmachungen.

[2045] Großhohenheim. (Verkauf von Schafen.)

Nachdem durch eingetretene Verminderung des der Landesstammschäferei bisher überlassenen Weideraums auch eine Reduktion des Standes dieser Schäferei nöthig geworden ist, so macht die unterzeichnete Stelle hiemit bekannt, daß sie den 28 dieses Monats Vormittags 11 Uhr folgende Schafwaare zur öffentlichen Versteigerung bringen werde, und zwar

35 abgeschobene Mutterschafe,
27 6zahnige dergleichen,
55 4zahnige dergleichen,
156 2zahnige dergleichen.

Es wird hiebei bemerkt, daß die hier berechnete Anzahl von 273 Köpfen theils dem sächsischen, theils dem Jusinger Stamm angehört, daß die 4zahnigen und älteren Schafe mit Stöhren vorzüglicher Art zugekommen sind, und sämtliche Thiere sowol an Wollqualitäten, als körperlicher Beschaffenheit wenig zu wünschen übrig lassen. Es dürfte daher dieser Verkauf für manchen Gutsbesitzer oder Schafhalter eine sehr erwünschte, nicht leicht wiederkehrende Gelegenheit zur Anschaffung eines bessern Schafstamms abgeben, wobei auch kleinere Besitzer konkurriren können, da der Verkauf partienweise vorgenommen werden wird.

Kanzlei des königl. würtembergischen landwirthschaftlichen Instituts.

[2008] Oeffentliche Ladung.

Der ledige Heinrich Beter von Wersau, Landgerichts Lichtenberg, welcher wegen eines ihm angeschuldigten großen Diebstahls dahier in Untersuchung stand und verhaftet war, sich aber vermittelst gewaltsamen Durchbrechens aus dem Gefängnisse der Haft entzogen hat und flüchtig geworden ist, wird hiermit aufgefordert, binnen sechs Wochen vor unterzeichnetem Gerichte zur Fortsezung und Beendigung der eingeleiteten Untersuchung unter dem Bedeuten zu erscheinen, daß später in contumaciam gegen ihn erkannt werden wird.

Fürth, den 22 September 1830.

Großherzoglich hessisches Landgericht daselbst.
Weis.
Gerau.

[1994] Anzeige

Ich bringe hiemit zur Anzeige, daß ich den Gasthof zum
Weissen Lamm
in der Königsstraße (ehehin Steinweg) dahier, welcher seit mehreren Jahren wegen Verkaufsplane nicht mehr mit erforderlicher Sorgfalt betrieben wurde, nun käuflich an mich gebracht habe, um solchen mit dem 1 Oktober d. J. unter dem Namen
Sächsischer Hof
erneuert eröffnen werde.

Die schönen geräumigen Lokalitäten meines Gasthauses, an der Hauptstraße nach Sachsen, sezen mich in den Stand jeden Besuch annehmen zu können. — Ich habe daher die Ehre alle hohen Herrschaften, die verehrlichen Reisenden, und hiesigen Einwohner zu zahlreichen Besuchen desselben ergebenst einzuladen; ich werde mir besonders angelegen seyn lassen, durch bequeme Einrichtung, prompte und billige Bedienung, die volle Zufriedenheit meiner verehrlichen Gäste zu erhalten, und den früher genossenen ausgezeichneten Ruf desselben wieder vollkommen zu erwerben.

Bamberg, den 30 Sept. 1830.

C. H. Streble.

In Beziehung auf vorstehende Anzeige bringe ich sogleich zur Kenntniß, daß mein Spezereigeschäft auf dem Markt unter der Firma: J. A. Streble zur Zeit keine Abänderung erleidet, so wie, daß die Essigfabrik unter der Firma: Streble et Compagnie, fortbestehen wird, deßhalb ich auch für diese Geschäfte um ferneres gütiges Zutrauen hiemit ergebenst bitte.

Bamberg, den 30 Sept. 1830.

C. H. Streble.

[2071] Todesanzeige.

Den zahlreichen nähern und entferntern Freunden des herzogl. Sachsen-Gotha'schen Hofraths, Hrn. Johannes Büel von Stein am Rhein, mache ich hiermit die ergebenste Anzeige, daß derselbe, in Folge gänzlicher Erschöpfung seiner Kräfte, gestern halb 5 Uhr Abends, in seiner Vaterstadt, wo er sich seit leztem Jahre aufhielt, in einem Alter von 69 Jahren sanft und schmerzlos entschlummerte; und nähre die angenehme Ueberzeugung, daß sie diesen Mann von treflichem Geiste und Gemüthe stets in liebendem Andenken bewahren werden.

Zürich, den 8 Okt. 1830.

Salomon Vögelin, Pfarrer.

Allgemeine Zeitung.

Mit allerhöchsten Privilegien.

Sonnabend Nro. 289. 16 Oktober 1830.

Portugal.

* Lissabon, 27 Sept. Das Schrekenssystem dauert in der Hauptstadt und im Königreiche fort. Man verhaftet die unbedeutendsten und harmlosesten Personen, selbst Arbeiter jeder Art. Die Unordnung hat den höchsten Grad erreicht. Täglich kommen Kouriere aus Spanien an; es scheint einer der leztern habe eine Depesche des Inhalts überbracht, daß es unmöglich sey unsere Regierung von Seite Spaniens zu unterstüzen, und wir müßten im Falle eines Aufstandes auf unsere eigenen Hülfsquellen rechnen. Das Papiergeld gilt nur noch ein Drittheil seines Werths. Man verbreitet von Zeit zu Zeit das Gerücht von einer Amnestie, von einer Veränderung des Ministeriums und von der Anerkennung Don Miguels durch England. Gewiß ist, daß Don Miguel seinem Geschäftsträger zu Paris Beglaubigungsschreiben zur Anerkennung des Königs der Franzosen zugeschikt hat. Spanien hat ihm zu diesem Schritte gerathen, der selbst von Hrn. v. St. Priest gebilligt worden seyn soll.

Spanien.

* Madrid, 30 Sept. Die Maaßregeln, welche von der sich nennenden provisorischen Insurrektionsregierung getroffen werden, fangen an unserm Ministerium Besorgnisse zu erweken, besonders in Hinsicht auf die ewige Rente, wo man fürchtet, die konstitutionelle Regentschaft werde jede weitere Emission derselben für nichtig erklären. Man erwartet täglich ernste Ereignisse, nicht von Seite der Liberalen, die ganz ruhig sind, sondern von Seite der Apostolischen. Die Regierung, die von Allem was vorgeht, genau unterrichtet ist, trift alle für die Umstände passenden Vorsichtsmaaßregeln. Die Militairwachen werden verdoppelt; und bei Nachtzeit pflanzt man Kanonen vor die Eingänge des Pallasts. In diesem Augenblik trägt man sich mit folgenden Gerüchten: Hr. Zorilla, Unterintendant der Madrider Polizei sey verbannt, und provisorisch durch Hrn. Doncel, Lieutenant des Corregidors ersezt. Diese Nacht habe man mehrere Personen verhaftet, unter denen der Kommandant der königlichen Freiwilligen, Hr. Cabia, Offizier des Generalstabs desselben Korps, Erro, Staatsrath, und der Erzbischof von Toledo genannt werden; ein Richter und ein Huissier seyen diesen Morgen mit Sr. Eminenz unter gutem Geleite abgereist, um von Ihren Papieren Einsicht zu nehmen. Auch soll der König den Pater Cyrillo verbannt haben. Man hatte gesagt, General Quesada habe die königlichen Freiwilligen von Sevilla entwafnet; diesen Morgen bringt die Post von Norden die Nachricht, der Generalkapitain von Burgos habe sich zu derselben Maaßregel genöthigt gesehen. Troz der Besorgnisse, die dieses Korps einflößt, glaubt man doch, daß es morgen, am 1 Oktober, dem Jahrstage der Abreise des Königs von Cadiz, den Dienst im Pallaste des Königs versehen werde; doch spricht weder die Madrider Zeitung, noch das heutige Diario, wie sonst gewöhnlich war, davon. Es bestätigt sich daß der vormalige Guerillaschef, el Locho, der nach Madrid berufen ward, zu Ciudad real eine Kompagnie angeworben hat, um nöthigenfalls gegen die Konstitutionellen zu agiren. Der König fährt noch immer fort mit der Königin in und außer der Stadt, blos von einem Stallmeister begleitet, spazieren zu fahren. Hr. v. St. Priest ward zum spanischen Granden erster Klasse ernannt, und seine Gattin hat das große Band des Marie Louisenordens erhalten. Die Geschäfte der Botschaft gehen morgen in die Hand des Hrn. Champeaux, Kanzlers des französischen Konsulats, über.

* Von der spanischen Gränze, 3 Okt. Zwei Bataillone der königlichen Garde sollen unverzüglich in San Sebastian eintreffen, weil man den Linientruppen nicht traut. Das Provinzialregiment von Burgos, das von Logronno, und eine Eskadron Kavallerie haben die Provinz Guipuzcoa besezt. Biscaya will acht Bataillone königlicher Freiwilliger bewafnen. Der Vicekönig von Navarra war vorgestern zu Vera.

Frankreich.

In der Abendsizung der Deputirtenkammer am 8 Okt. bemerkte nach Vorlesung der (gestern mitgetheilten) Adresse Hr. v. Tracy: „Ich will die eben vorgelesene Adresse nicht bekämpfen; ich will blos bemerken, daß diese Adresse selbst dem Vorschlage, welchen ich Ihnen zu machen die Ehre hatte, auf ehrenvolle Art voranschreitet.“ — Der Redner läßt sich sodann in allgemeine Betrachtungen über die Unverlezlichkeit des Menschenlebens ein, welche auch von den Geschwornengerichten längst in einem Grade empfunden werde, daß wenn man nicht schleunig die gehörigen Maaßregeln ergreife, eine gänzliche Straflosigkeit der Kapitalverbrechen daraus hervorgehen dürfte. Obrist Jacqueminot unterstüzt den Antrag des Hrn. v. Tracy, indem er glaubt, die Annahme desselben werde noch mehr durch den gegenwärtigen Augenblik, als durch allgemein menschliche Rüksichten räthlich gemacht. „Vergessen Sie nicht, meine Herren, bemerkte er, daß es sich bei mir um keine Empfindelei handelt. Ein alter Soldat spricht zu Ihnen, der sein halbes Leben damit zugebracht hat, Tod zu verbreiten, oder dem Tode ins Gesicht zu schauen; aber dieser Mann sympathisirte vollkommen mit dem großherzigen Gefühle, welches die Verwundeten des Julius in diesen Saal führte, um für die Besiegten Gnade zu erhalten. Wohl ist der Unterschied zwischen einem auf dem Schlachtfelde Besiegten und den Ministern, welche kalten Bluts die Kartätschen gegen ihre Mitbürger richten ließen, groß; aber der Ruhm der Milde wird deshalb auch um so schöner und reiner seyn. Europa höre mit

Bewunderung die Abschaffung der Todesstrafe in Frankreich, nicht zu Gunsten, sondern aus Veranlassung derjenigen, welche das Schaffot so sehr verdient hätten. Unsre erste Revolution glaubte, um Europa zurükzudrängen, auf dem Greveplaz Geld schlagen und Königshäupter zwischen sich und die Invasion schleudern zu müssen; die Revolution von 1830 hat nur den Feind zu vernichten, falls ein solcher sich darböte, und nicht nöthig ihren Patriotismus im Blut zu stählen; sie bedarf nicht erst einer Unthat, um sich in die Nothwendigkeit zu sezen, zu siegen. Es komme der Fremde: er wird uns an den Gränzen finden, stark durch unser gutes Recht und unsre Mäßigung. Was die Minister betrift, für die Niemand weniger Erbarmen fühlt als ich, so wird die Verbannung für sie keine leichte Strafe seyn. Denkt an den Hohn der Völker, deren Haß sie auf ewig erworben haben; denkt an den Dank der Fürsten, deren Thron sie niederwarfen! Verjagt seyen sie schimpflich vom Boden Frankreichs, wo sie nicht zu leben noch zu sterben werth sind; vor die Gränzen werfe man sie, mit dem Zettel: gebt der Gerechtigkeit des französischen Volks Raum! — Hr. Salverte glaubt, daß wenn der Gesellschaft das Recht zustehe, zum Zweke ihrer Vertheidigung nach Außen über das Leben ihrer Mitbürger zu verfügen, sie auch das Recht haben müsse, zum Zwek ihrer Vertheidigung nach Innen strenge Maaßregeln zu ergreifen. Der Redner bestreitet sodann die Einwürfe hinsichtlich der Unwirksamkeit der Todesstrafe, der Kühnheit, welche die Verurtheilten zuweilen an Tag legen, der Verbrechen, welche während der Hinrichtungen begangen werden, indem sich das Gleiche auch von jeder andern Strafe sagen lasse. Man hat behauptet, bemerkte er, politische Verbrechen sezten nicht immer eine Verderbtheit der Seele voraus. Fragt die Geschichte: ihr werdet da Männer erbliken, deren ganzes Leben eine Verkettung von Intriguen und Frevelthaten ist. So hat Einer im Jahre 8 bei dem Attentat in der Straße Saint-Nicaise, am 3 Nivose, im Jahre 12 bei der Verschwörung von Georges, Verbrechen versucht, und dann, als er der verdienten Strafe entschlüpft und auf den Gipfel der Macht gestiegen war, die Gerechtigkeit des Spruches bewiesen, welcher ihn damals zum Tode verdammte. Ich läugne nicht, daß eine That nach den Umständen verschieden beurtheilt wird, daß Belohnungen statt Strafen den Urhebern der Bartholomäus-Nacht von den Richtern Karls IX und Katharinens von Medicis zugesprochen wurden; aber Verbrechen ist immer Verbrechen troz den Illusionen der Gewalt, dem Beifallklatschen des Pöbels und den Vorurtheilen der ungebildeten Menge. Um jener falschen Stimme der Menschlichkeit Genüge zu thun, müßte man zu großen Verbrechern sagen: Ihr wolltet uns die Köpfe abschlagen, behaltet die eurigen; genießt im Auslande die Reichthümer, die ihr zusammen gerafft habt; die Zeit geht ihren Gang fort; die Aufregung wird ersterben, die Schmerzen des ganzen Volks wie des Einzelnen werden sich sänftigen; man wird auf unsern Mauern die Geschichte unsrer Kämpfe, welche Kugeln und Kartätschen daselbst eingegraben haben, bald nicht mehr lesen. Dann wird das allgemeine Mitleiden sich über euer langes Exil erheben, wird eine Beendigung desselben verlangen, und zum dritten-, zum viertenmale vielleicht werdet ihr euer Land an den Rand des Abgrunds führen, und möglich, daß es euch glükt es hinabzustürzen. — Wollen Sie, meine Herren, die Verantwortlichkeit der nahen oder fernen Folgen dieses wichtigen Akts Ihrer Gewalt auf sich nehmen? Möge Ihre Entscheidung, wie sie auch ausfalle, zum Ruhm und Heile des Vaterlandes gedeihen! Möge sie zur Befestigung unsrer konstitutionellen Monarchie dienen, wenn deren Zerstörung von Feinden angezettelt wird, die sie mit Jubel ihrer Waffen beraubt sahen. Was mich betrift, so werde ich, indem ich eine Maaßregel bekämpfe, die ich für falsch und verderblich halte, und einer traurigen, strengen, unpopulairen, aber wahren und richtigen Ansicht Eingang zu verschaffen suche, das Gefühl haben, daß meine Pflicht von mir erfüllt worden sey, und sollte ich allein in diesen Mauern, allein in ganz Frankreich stehen, so wird mir dis Gefühl genügen. Ich stimme gegen die Adresse, so weit dieselbe die Abschaffung der Todesstrafen für politische Verbrechen zum Zweke hat. Hr. Villemain fürchtet nicht, daß die betreffende Frage außer der Zeit sey; es liege Frankreich wenig daran, daß die Wohlthat derselben von vier Männern geerndtet werde, die in der That höchst strafbar, aber überwunden und Gefangene seyen. Man sage aber, dieses Mitleid das man in die Geseze einführen wolle, werde man nicht bei den Gegnern Frankreichs finden. Allerdings nicht, aber zwischen der abgesezten Dynastie und Frankreich sey Blut genug zu Paris geflossen. Die Wellen dieses Bluts seyen ein Strom, den jene niemals überschreiten würden; es sey nicht nöthig, noch Blut vom Schaffote beizufügen. Hr. Chardel spricht mitten unter großem Geräusche gegen die Adresse und gegen die Abschaffung der Todesstrafe, und Hr. Bricqueville für dieselbe. Darauf wird die Adresse in ihren einzelnen Paragraphen, und zulezt im Ganzen, mit der schon gestern erwähnten Mehrheit angenommen.

Der Moniteur meldet unterm 9 Okt: „Heute um 1 Uhr hat der König in Privataudienz Se. Exc. den Fürsten von Castelcicala, außerordentlichen Botschafter Sr. Maj. des Königs des vereinigten Königreichs beider Sicilien empfangen, der Sr. Maj. die Schreiben seines Souverains überreichte, die ihn bei dem Hofe von Frankreich in dieser Eigenschaft beglaubigen. Se. Exc. ward begleitet und dem Könige vorgestellt durch den Grafen Molé, Minister und Staatssekretair bei dem Departement der auswärtigen Angelegenheiten, und wurde nach diesem Empfang auch der Königin und den Prinzen und Prinzessinnen der königlichen Familie vorgestellt."

Ferner schreibt der Moniteur: „Der König hat die große Deputation empfangen, die beauftragt war, ihm die gestern von der Deputirtenkammer angenommene Adresse vorzutragen. Eine Menge Mitglieder hatte sich der Deputation angeschlossen. Alle Minister waren anwesend und rechts und links von dem Könige, der auf seinem Throne saß. Der Hr. Herzog von Orleans stand auf den Stufen des Throns. Der Präsident der Kammer trat vor und las die Adresse (s. gestrige Allg. Zeitung). Se. Majestät antwortete: „Meine Herren, ich empfange mit großer Zufriedenheit die Adresse, die Sie mir vorlegen. Der Wunsch, den Sie darin ausdrüken, war seit langer Zeit in meinem Herzen. Als Zeuge in meinen jungen Jahren von dem furchtbaren Mißbrauche, der in politischen Sachen von der Todesstrafe gemacht ward, und von allem Ungemach, das daraus für Frankreich und für die Menschheit entsprungen ist, habe ich beständig und aufs Lebhafteste die Abschaffung derselben gewünscht. Die Erinnerung an diese Zeit des Mißgeschiks, und die schmerzhaften Gefühle, die mich bedrängen wenn ich daran zurükdenke, sind Ihnen eine sichere Bürgschaft von dem Eifer, den ich anwenden werde, Ihnen einen Gesezesentwurf vorlegen zu lassen, der Ihrem Wunsche gemäß

seyn soll. Was den meinigen betrift, so wird er erst dann vollständig erfüllt seyn, wenn wir aus unserer Gesezgebung alle Strafen und alle Strenge gänzlich verwischt haben, die die Menschlichkeit und der gegenwärtige Zustand der Gesellschaft zurükstoßen."

Auch macht der Moniteur das von beiden Kammern angenommene Gesez über die Anwendung der Jury bei Preßvergehen und bei politischen Vergehen bekannt.

Der Minister des Seewesens holte am 9 Okt. den Admiral Duperré ab, und führte ihn in seinem Wagen zum Könige zur Audienz.

Der National meldet: „Der Obrist Chacon und mehrere verdienstvolle Offiziere haben den Grafen Espanna verlassen, und sich den spanischen Konstitutionellen an der Gränze angeschlossen. Nach den von dem Obergeneral Mina durch den Obristen Cueto an die konstitutionellen Generale zu Perpignan überbrachten Befehlen dürfte man sich nicht wundern, wenn zu dieser Stunde die Konstitutionellen an mehreren Punkten die Pyrenäen überschritten hätten."

Auch gibt dieses Journal in einem Schreiben aus Madrid vom 30 Sept. die Zahl der in Folge der entdekten Karlistischen Verschwörung Verhafteten auf 72 Individuen an, und nennt darunter den Pater Cirilo Alameda, Exgeneral der Franziskaner, Don Pio Elizalde, vormaligen Direktor der Renten, Hrn. Erro, vormaligen Finanzminister; den Kardinal Inguanzo, Erzbischof von Toledo; den Direktor eines Spitals von Madrid, der ein Priester ist; Hrn. Villamil, Obristen der königlichen Freiwilligen zu Madrid; Hrn. Zatra, Exintendanten der Renten; Rufino Gonzalez, vormaligen Oberintendanten der Polizei des Königreichs u. s. w. Die Gefangenen seyen nach ihrem Rang und der gegen sie erhobenen Schuld einige zu unmittelbarer Verbannung aus der Hauptstadt, andere zum Exil nach den kanarischen Inseln, nach der Havannah und Portorico, andere zu langer Haft in Spanien verurtheilt worden. Der König habe den Ministern Ballesteros, Salmon und Salazar ihre Bitte um Entlassung von ihren Posten abgeschlagen, und den HH. Zambrano und Calomarde befohlen, sich mit ihren Kollegen zu vertragen. (Der Messager des Chambres hingegen sagt, nach Handelsbriefen (ohne Datum) solle König Ferdinand die Entlassung der HH. Salmon, Salazar und Ballesteros angenommen haben.)

*† Paris, 9 Okt. Die sonderbare Rede des Hrn. Hubert, Präsidenten der Volksfreunde-Gesellschaft, vor dem Polizeigerichtshofe, hat hier viel zu reden gegeben, und bei den Einen freudiges Erstaunen, bei Andern aber lauten Unwillen erregt. Ich muß gestehen, daß ich geneigt bin es mit Leztern zu halten und die Kekheit zu mißbilligen, mit der der Angeklagte seinen Richtern derbe Wahrheiten auf solche Weise sagte, daß er sie selbst auf den Lästerstuhl versezte, auf welchem sie ihn zu richten vermeynt hatten. „Ich bin denen keine Rechenschaft wegen meiner Meynungen schuldig, die wir überwunden haben. Lange genug habt Ihr keine Woche vorübergehen lassen, ohne einen Freund der Freiheit in den Kerker zu werfen. Die Zeiten sind verändert, Richter Karls X tretet ab; das Volk hat euch die Toga abgenommen indem es Eure Schlachtopfer wieder in Freiheit sezte." Diese Worte klingen muthig und sind nur vorwizig; aber unerhört ist es, daß ein Gerichtshof solchen Schimpf einstekt, die derbsten Grobheiten ins Gesicht sich sagen läßt und dabei still sizen bleibt. Wie darf ein Angeklagter so seine Richter verklagen, und die Rollen verwechseln, und was soll aus einer Gesellschaft werden, wo der Schuldige auf solche Art auftreten kan? Freilich mußten sich die ehrenwerthen Herren sagen, daß nicht Alles erdichtet sey, was der demagogische Schwärmer vorbrachte, und wahrscheinlich hat sie das Gefühl der Unpopularität, welche auf ihnen lastet, zum Schweigen gezwungen. Daß das Personal der Gerichtshöfe beibehalten wurde, hat bekanntlich besonders Hr. Dupin durchgesezt, und die Gemäßigten stimmten seiner Ansicht bei. Es ließ sich in der That viel gegen eine neue Institution der Richter einwenden, und offenbar wäre die Ungerechtigkeit noch größer gewesen als diejenige, welche so viele Pairs um ihre einmal erworbenen Rechte brachte. Allein es zeigt sich jezt, daß man diese revolutionaire Maaßregel doch auch noch dem Drange der Umstände hätte zugestehen sollen. Bestände das Geschwornengericht noch, das die Unteroffiziere von La Rochelle, den bestehenden und, meiner Ansicht nach, nicht zu umgehenden Gesezen gemäß, vor acht Jahren zum Tode verurtheilt hat, so würde ihm wahrlich jezt nicht auf Rosen gebettet; da nun von diesem keine Spur mehr übrig ist vergißt man die Richter, um blos an die Schlachtopfer zu denken, denen durch Aufzüge, Medaillen, Kupferstiche, Monumente, eine Art von Apotheose zuerkannt worden ist. Aber der Gerichtshof, der so viele Preßvergehen bestrafte und so oft sich geneigt zeigte der Gewalt zu fröhnen, besteht noch aus denselben Personen, welchen man nur einige neue, der neuen Regierungsform günstigere zur Seite gesezt hat; an diesen hält sich nun die Menge, und so wie er in Paris durch Volksredner und Journale beschimpft wird, so sehen sich die Gerichte in den Provinzen durch die Menge, die dismal nicht vergessen will, ausgezischt. So stehn die Organe des Gesezes ohne Achtung da, ein Uebelstand, der eben so sehr zum Nachtheile des Gesezes selbst ausschlagen muß, als unwürdige Geistliche und ehrgeizige Bischöfe auf die Religion selbst einen Schatten geworfen haben. Ursache zu Besorgnissen ist keine vorhanden, denn diejenigen Richter, welche von der vorigen Regierung begünstigt zu werden strebten, werden sich aus Selbstsucht auch an diese anschließen, und mit ihren liberalen Kollegen, die nicht gering an Zahl sind, werden sie dann die Majorität ausmachen. Allein solchen Auftritten wie sie in Metz, Orleans, Versailles und zulezt in Paris statt gefunden haben, hätte man nichtsdestoweniger zuvorkommen sollen, was am besten durch die neue Institution geschehn wäre. Diese Maaßregel hätte in ihrer Nothwendigkeit ihre Entschuldigung gefunden, und jeder Vorwand wäre dann den Uebelwollenden benommen gewesen, um die Gerechtigkeit anzuschwärzen, deren Strenge sie trift. Wo ist aber der Schuldige, der nicht Recht haben will, und wenn es möglich wäre nach Belieben seine Richter abzuweisen, wer ließe dieses Mittel unversucht? Jezt, da die neue Institution nicht angenommen ist, vielmehr die Gerichtshöfe so beibehalten sind, wie sie vor dem 26sten Julius bestanden, muß man sich ihrem Ansehn unterwerfen, und es steht Keinem zu seine persönliche Ansicht öffentlich der entgegenzustellen, welche die Gesezgeber bestimmte eine entgegengesezte Maaßregel zu treffen. Man kan also nicht anders als die ungebührliche Anmaaßung des Hrn. Hubert tadeln, und den Gerichtshof bedauern, der sich eine solche Strafpredigt zugezogen hat.

Niederlande.

Der offizielle Haager Staats-Courant meldet die Ernennung ad interim des Hrn. van Doorn zum Ministerium des Innern.

des Hrn. Clifford zum Ministerium des Waterstaats, der Industrie und der Kolonien, und den Wiedereintritt des Hrn. van Maanen ins Justizministerium.

Der König hat, in Erwägung daß es von Wichtigkeit sey, die gegenwärtigen Umstände durch Theuerung der Lebensmittel nicht zu erschweren, verordnet, daß die Eingangsrechte auf das Korn vermindert und nach den Bestimmungen des Tarifs, der durch das Gesez vom 26 August 1822 angeordnet ist, festgesezt werden sollen. — Der päpstliche Internuncius Hr. Capaccini ist, begleitet von einem holländischen Geistlichen, dem Prinzen von Oranien nach Antwerpen gefolgt.

Brüsseler Zeitungen vom 7 Okt. enthalten folgende Nachrichten: „Die provisorische Regierung als Centralcomité hat, in Erwägung daß viele Ausländer nach Belgien kommen, die Einen mit der ehrenvollen Absicht, Beistand gegen die Unternehmungen des holländischen Despotismus zu leisten, Andre in großer Anzahl aber, um dort unter den vom jezigen Zustande unzertrennlichen Verlegenheiten Mittel einer zweideutigen Existenz zu suchen, über alle ankommenden Ausländer eine Aufsicht angeordnet, so daß alle, die sich über die Absicht ihres Aufenthalts nicht ausweisen können, zurükgewiesen werden sollen; zugleich ist verordnet, daß keine andre als die belgische Kokarde zulässig sey, und daß nur für diplomatische Personen hierin eine Ausnahme statt finde. — Der provisorische Gouverneur der Provinz Brüssel hat den Gemeindeverwaltungen angezeigt, daß, als Folge der Befreiung von der holländischen Gewalt, der Gebrauch der französischen und flamändischen Sprache in den Geschäften wieder erlaubt sey, und daß diejenige Sprache angewendet werden solle, welche den Parteien selbst eigen ist. — Der Centralklub zu Brüssel beschloß am 6 einstimmig eine Adresse an die provisorische Regierung, um die schnelle Organisation der Armee zu begehren. Zugleich beschloß er mit großer Stimmenmehrheit, die provisorische Regierung aufzufordern, daß sie die regierende Familie Belgiens verlustig erkläre. Dieser Beschluß hat heftige Debatten veranlaßt. — Das provisorische Gouvernement hat den Militairkommandanten der Provinz Südbrabant, Hrn. van Halen, zum Generallieutenant mit einem Jahrgehalte von 10,000 Franken ernannt; zugleich hat die belgische Nation seiner Gattin (einer Schwester Quiroga's), wenn sie Wittwe werden sollte, eine Pension von 5000 Fr. zugesichert, und sich vorbehalten, ihm außerdem diejenigen Beweise von Auszeichnung zu geben, welche er durch seine Anhänglichkeit an die belgische Sache verdient habe. — General Goethals ist zum Generallieutenant und Chef des Kriegscomité's an die Stelle des Hrn. Jolly ernannt, der seine Funktionen als Mitglied des provisorischen Gouvernements wiederum antritt. — Täglich treffen bewafnete Belgier von Paris hier ein. Auch eine „belgische Legion von London" ist eingerükt. Dieses Korps besteht aus etwa 2 bis 300 Belgiern, welche in England leben. — Die provisorische Regierung hat an Hrn. Willmar, Gouverneur der Provinz Luxemburg, folgendes Schreiben erlassen: „Von allen Seiten erhalten wir den Beitritt der Lokalbehörden und der Notabeln zur neuen Ordnung, und die provisorische Regierung ist im Großherzogthum wie in Belgien anerkannt. Wir verhehlen uns nicht, daß diese Provinz rükfichtlich der auswärtigen Mächte in einer eigenen Lage ist; ihre Verhältnisse zu Deutschland sollen geregelt werden, und den Gegenstand diplomatischer Unterhandlungen bilden. Indessen ist das Großherzogthum in jeder andern Hinsicht doch ein ergänzender Theil Belgiens: aus diesem Grunde und mit Vorbehalt seiner Verhältnisse müssen wir es in Besiz nehmen. Die Bundesbesazung wird sich darauf beschränken, die Festung Luxemburg besezt zu halten und zu bewahren, wie die Verträge und Akte des deutschen Bundes vorschreiben. Die Versezung der Stadt in Belagerungsstand, jede Anwendung von Streitkräften außerhalb der Gränzen der Festung, jede Einmischung in die innere Verwaltung des Landes würde eine unsrer Nationalunabhängigkeit und dem Grundsaze der Nichteinmischung zuwiderlaufende Handlung seyn, würde geeignet seyn, nöthigenfalls die Dazwischenkunft anderer Mächte zu rechtfertigen. Wir zweifeln nicht, Sie werden diese Ansicht gänzlich theilen, und nach dem von mehreren Notabeln geäußerten Wunsche behalten wir Sie als Gouverneur bei, indem Wir Sie auffordern, die Akte der provisorischen Regierung verkündigen zu lassen, für die Handhabung der Verwaltung und der Douanenlinien zu wachen, und den Betrag der Steuern in die Kassen der provisorischen Regierung zahlen zu lassen." — Die provisorische Regierung hielt am 7 Okt. Heerschau über einige Korps Freiwilliger, ungefähr 2500 Mann, wobei die HH. de Potter und van Halen, welcher den Oberbefehl über die Truppen führte, sich umarmten. Nachher defilirten diese Truppen noch einmal bei dem Pallaste der Generalstaaten vor der provisorischen Regierung, welche sich unten an der Treppe aufgestellt hatte, vorbei, und erfüllten die Luft mit lärmendem Zujauchzen."

Die HH. Graf Felix v. Merode und S. Vandeweyer machten zu Brüssel unterm 7 Okt. Folgendes bekannt: „Eine von Sr. k. Hoh. dem Prinzen von Oranien geschikte Person wünschte sich an uns zu wenden, um Erkundigungen über den Zustand der öffentlichen Meynung und über die Mittel, die Interessen Sr. k. Hoheit mit denen der belgischen Nation zu vereinigen, einzuziehen. Wir haben dieser Person erklärt, daß wir gar keinen Charakter besäßen, um mit dem Prinzen über den künftigen Zustand Belgiens zu unterhandeln; daß dieses Recht nur dem Nationalkongresse zustehe, welcher allein über die Zukunft des Landes entscheiden könne, und daß, wofern wir nicht eine spezielle Vollmacht von Seite des Volks erhielten, wir uns nicht nach Antwerpen begeben könnten, wie der Prinz dis gewünscht hatte. Wir haben dieser Person auch die Meynung ausgedrükt, daß ein ausgezeichnet großartiges und freisinniges Betragen, die Zurükziehung der Truppen über den Moerdyk hinaus, die Rükkehr unsrer Gefangenen, und andere populaire Handlungen vielleicht die öffentliche Entrüstung schwächen und eine solidarische Verantwortlichkeit abwenden könnten, welche über allen Mitgliedern des Hauses der Nassauer schwebe. Wir haben hinzugefügt, daß alle vom Könige ausgehenden Handlungen als nichtig und nicht geschehen angesehen werden, und daß selbst das Gute, welches Se. k. Hoheit thun könnte, ohne Wirkung seyn würde, wenn man darin die Hand des Königs erblikte. Volle und gänzliche Oeffentlichkeit aller unserer Handlungen, diese sind wir unsern Mitbürgern schuldig."

Der Courrier des Pays-Bas vertheidigt in seinen neuesten Blättern vom 8 und 9 Okt. fortwährend die Errichtung Belgiens zu einem unabhängigen Föderativstaate mit republikanischen Formen, wobei eine Beimischung von Aristokratie dasjenige mildern könnte, was die Konstitution der Vereinigten Staaten zu Hartes für Europa enthielte.

* Vom Niederrhein, 10 Okt. Abends. (Durch außerordentliche Gelegenheit.) Auf die Erklärung des Königs, daß er sich aller weitern Einmischung in den gegenwärtigen Zustand der belgischen Provinzen enthalten wolle, und daß dem Prinzen von Oranien mit der Residenz zu Antwerpen die interimistische Regierung über die südlichen Provinzen übertragen sey, haben in Brüssel, wohin der Prinz diese Proklamation durch einen Adjutanten an die provisorische Regierung geschikt hatte, Berathungen statt gefunden, die durch das Hervortreten entgegengesezter Ansichten im Schooße der provisorischen Regierung selbst beinahe in offene Zwietracht ausgebrochen wären. Doch ging man von der Basis aus, daß eine republikanische Regierungsform für Belgien unzwekmäßig wäre, und schon hatte der in Lüttich erscheinende Courrier de la Meuse in einem langen Artikel diese Ansicht geltend gemacht. (Vergl. unsre heutige außerordentliche Beilage.) Bei jenen Berathungen zerfiel man aber über die Person des künftigen Regenten. Die Lütticher Mitglieder in der provisorischen Regierung waren dem Prinzen von Oranien günstig, während die Brüsseler, besonders Potters Anhang, den Grundsaz vertheidigten, daß durch den lezten Angrif das Haus Oranien faktisch seine Rechtsansprüche verloren habe. Man vereinigte sich endlich dahin: daß durch neue Wahlen von Abgeordneten in Belgien eine Versammlung nach Brüssel berufen werden solle, um den künftigen Regenten zu wählen. Mit diesem Bescheide wurde der Adjutant des Prinzen entlassen, unter dem Beifügen, Belgien könne nur in dem Falle, daß durch die neue Wahl ihm die Regentschaft übertragen würde, ihn als seinen Souverain erkennen. Gestern früh (den 9) hat die provisorische Regierung diesen Beschluß durch eine Proklamation den Brüsselern bekannt gemacht. — In unsern Gegenden rüstet und verproviantirt man Mainz, Luxemburg und die preußischen Festungen des Rheinlandes. Doch glaubt man ziemlich allgemein an Erhaltung des Friedens, weil Preußen sich eben so wie England für die Nichteinmischung erklärt haben soll.

Deutschland.

Privatbriefe aus Karlsruhe sprechen von einer vorseyenden Vermählung der Prinzessin Louise, Tochter des verewigten Großherzogs Karl, mit dem Prinzen Gustav von Wasa.

** Frankfurt a. M., 12 Okt. Der Horizont an unserm Börsenhimmel hat sich plözlich wieder aufgeheitert. In den jüngsten Vorgängen in den Niederlanden, in den Reden der französischen Minister in den Kammern, und endlich in den wahren oder angeblichen Aeußerungen der brittischen Staatsmänner und den Raisonnements der englischen Journalisten gewahren unsere Börsenmänner hinlänglichen Grund, sich neuen Hofnungen zu überlassen. Hiezu kommt der Umstand, daß dem bedrohlichen, wenn auch vielleicht nur scheinbaren Geldmangel abgeholfen ward, theils durch Baarsendungen aus der Fremde, theils durch einen, diesen Gegenstand betreffenden und der unbezweifelten Genehmigung des gesezgebenden Körpers vorgelegten Senatsbeschluß, in Gemäßheit dessen, mit Ablauf der vor einigen Monaten gegen Hinterlegung metallener Werthe emittirten Rechnelscheine, deren wieder neue, für den Zeitraum von sechs Monaten, in Umlauf gesezt werden sollen. Aus allen diesen Rüksichten aber ist die Kauflust nun sehr stark erwacht. Wir notiren heute: 5prozentige Metalliques 91⅛; 4prozentige 83⅝; Wiener Bankaktien 1295; Partiale 118⅛; Rothschild'sche 100Guldenloose 163. Die 4prozentigen Metalliques und die Bankaktien erfuhren den stärksten Aufschwung, weil die ansehnlichsten Ankäufe darin bewirkt wurden. Weil nun aber von diesen Effekten gerade die stärksten Vorräthe am Plaze waren, so steht zu erwarten, daß, nach deren Aufräumung, auch die übrigen Sorten verhältnißmäßig steigen werden. Die polnischen Loose haben sich ebenfalls schnell wieder auf 52⅛ preußische Thlr. das Stük gehoben; und auch die holländischen Fonds blieben von dieser Konjunktur nicht ausgeschlossen. Die Integrale bezahlt man heute mit 42¾; Restanten 1 5/16; Kanzbillets 18⅜ fl. das Stük. Die sanguinische Hofnung daß, bei einer endlichen Ausgleichung der niederländischen Angelegenheiten, Belgien bei dem Schuldenwesen dieses Königreichs konkurriren werde, hat vielen Antheil an der wieder erwachenden guten Meynung für die genannten Effekten. Die Falconnets und die russischen 6prozentigen Papierrubel haben sich auf den Kurs von 60 Prozent gleichmäßig gehoben. Die spanischen 5prozentigen Renten dagegen sind ohne Frage auf 38 stehen geblieben. Im Wechselhandel hat keine bemerkenswerthe Veränderung statt gefunden; der Diskonto aber ist auf 6Proz. herabgegangen. — Die Kasseler Briefe vom 9 d. erwähnen mit keinem Worte der tumultuarischen Auftritte, wovon sich hier gestern das Gerücht verbreitet hatte. Es gehörte dasselbe daher ohne Zweifel zu den vielen Erdichtungen ähnlicher Art, woran unsere Zeit so reich ist. Eben diese Briefe sprechen von einer neuen Verfassungsurkunde, die den Landständen vorgelegt werden würde, und die in ihren wesentlichsten Bestimmungen durchaus den Bedürfnissen der Zeit entsprechend abgefaßt sey. Dagegen hat zu Hanau vorgestern ein zweiter Auflauf statt gefunden. Veranlassung dazu gab die Verhaftung eines dortigen Bürgers, der es sich, — nach Angabe des gestern erwähnten Schreibmaterialienhändlers, welcher sich dem Debit des Stempelpapiers unterzogen hatte, — herausnahm, diesen deßhalb mit Vorwürfen anzugehen. Jener Bürger war in ein Kriminalgefängniß gebracht worden, was dann, als es bekannt wurde, zu einer Versammlung von mehreren Hunderten vor dem Gefängnisse die Veranlassung gab. Auf deren Verlangen ward nun der Verhaftete in Freiheit gesezt, hiedurch aber die Ruhe wieder hergestellt. — Handelsbriefe aus Rotterdam melden, daß bereits am 8 d., vermöge eines königlichen Dekrets, der Einfuhrzoll von allen fremden Getreidegattungen in Holland auf den frühern Fuß — laut Beschluß vom 26 Aug. 1822 — herabgesezt worden ist. Hienach bezahlen Weizen, statt circa 28 bis 30 fl. die Last, jezt nur 7⅞ fl.; Roggen, statt 18 bis 19 fl., nur 5 fl.; Gerste statt 14 fl. nur 4 fl.; Haber statt 7 fl. nur 2⅞ fl.; und Spelz statt 15 fl. ebenfalls nur 3⅞ fl. Der Transitzoll aber beträgt nach eben jenem jezt wieder in Kraft tretenden Beschlusse für Weizen 3½ fl.; für Roggen 1 7/10 fl.; Gerste 3⅞ fl. und Haber 1 fl. die Last. — Nachschrift. Am Schlusse der Börse verbreitet sich das Gerücht (dessen Wahrheit zu untersuchen die Kürze der Zeit mir nicht erlaubt), es sey zu Antwerpen ein Aufstand ausgebrochen, der ein sehr bedrohliches Ansehn gewähre. Die Kurse wichen hierauf wieder, namentlich die Wiener Bankaktien auf 1265.

Die Hanauer Zeitung enthält folgendes Schreiben des königl. bayerischen Regierungsraths Heffner, beauftragt mit der Lei-

tung der Maaßregeln zur Abhaltung der an den kurhessischen Gränzen ausgebrochenen, die öffentliche Sicherheit und Ordnung zerstörenden Unruhen, an die Redaktion der Zeitung zu Hanau: „Mein Herr! In Ihrer Zeitung vom 3 d. M. wird die Nachricht aus Darmstadt gegeben, daß am Vogelsberge, im Spessart und Odenwalde bedenkliche Unruhen ausgebrochen wären. Was am Vogelsberge und im Odenwalde geschehen seyn soll, gehört nicht zu meiner amtlichen Kenntniß; wegen des Spessarts aber kan ich Sie amtlich versichern, daß dort keine unruhigen Auftritte sich ergeben haben. Die Einwohner des Spessarts, zu allen Zeiten ihrer Regierung mit Treue und aufrichtiger Ergebenheit zugethan, werden diesen schönen Hauptzug des deutschen Charakters auch jezt nicht verläugnen. Sie, so wie alle Bayern, wissen recht gut, daß über die allgemeine Wohlfahrt des Volks bei der Ständeversammlung von den Nationalrepräsentanten gehandelt und nur mit deren Zustimmung über Steuern, Zölle und andere Reichnisse an den Staat Beschlüsse gefaßt werden; daß das Volk selbst in seinen Vertretern sich von der Nothwendigkeit der Steuern, Zölle u. s. w. überzeuge, und sonach diese Angaben auf sich übernehme und vertheile. Das bayerische Volk weiß ferner gar gut, daß über das Wohl der einzelnen Kreise die jährlichen Landrathsversammlungen sich berathen und ihre Wünsche und Anträge an den allerhöchsten Thron bringen, wo dieselben geprüft und gewürdigt werden. Dasselbe weiß endlich, daß bei dem nächst wieder bevorstehenden Landtage die öffentlichen Angelegenheiten und Bedürfnisse der Gegenwart mit der Staatsregierung berathen und in Ruhe und Ordnung die angemessenen Beschlüsse gefaßt werden. Deshalb haben sich in dem Untermainkreise noch keine feindlichen Zerstörungen, und dem öffentlichen so wie dem Privateigenthume gleich gefährlichen Unordnungen geäußert, wie sehr man auch durch auswärtigen Einfluß und fremdes Geld dieselben nach Bestechung der ärmeren Volksklasse hervorzubringen sich bestrebt hat, und zur Zeit noch bestrebt. Um aber diesen Einflüssen kräftig zu begegnen, werden nicht, wie Sie in Ihrer Zeitung vom 3 d. M. weiter melden, unverzüglich Militairkommando's an die Gränze abgehen; sondern sie sind vielmehr, und zwar mit einer kraftvollern Thätigkeit als an andern Orten, schon am 29 v. M. mit militairischem Ernste und Nachdruk an den bedrohten Gränzen gestanden, und schüzten seitdem ihre Mitbürger gegen Unruhe und Unordnungen. Die Kreisregierung selbst hat dabei so wenig Mißtrauen auf die Treue der Kreisbewohner, daß sie selbigen nicht nur die Bewaffnung gegen fremde Ruhestörer gestattet, sondern ihnen sogar, wie bis im Landgerichte Brückenau geschehen ist, die Waffen dazu anvertraut hat. Wenn nun disseits noch keine Unruhen statt gefunden haben, so widerlegt sich auch Ihre weitere Aeußerung in der Zeitung vom 3 d. M., daß die Einfälle und Einbrüche in dem Kurhessischen lediglich in der sich bemerkbar gemachten Unruhe der jenseitigen (bayerischen und großherzogl. hessischen) Bewohner ihren Grund gehabt haben müssen. Aschaffenburg, den 4 Okt. 1830. Heffner."

Die Kasseler Zeitung enthält unterm 9 Okt. Folgendes: „Leider ist die Ruhe an einigen Orten der Provinz durch tumultuarische Auftritte gestört worden, wobei jedoch der gute Geist der rechtlichen Bürger überall der Ordnung Beistand und Kraft verschaft hat; mehrere Unruhestifter sind zur Haft gebracht und zur Untersuchung hierher abgeliefert worden. Zu Wolfhagen hat die Bürgerschaft bei dem am 4 d. M. versuchten Auflauf gleich kräftig eingeschritten und den Rädelsführer ergriffen und nach Kassel abgeführt. Zu Felsberg hatten die Bemühungen der Behörden und rechtlichen Einwohner nicht gleich den gewünschten Erfolg und konnten nicht hindern, daß mehrere schwere Exzesse begangen wurden. Indeß siegten doch bald die Freunde der Ordnung, und sechs der Unruhestifter wurden verhaftet und nach Kassel abgeführt; am 4 Abends rükte eine Abtheilung der 4ten Schwadron des 2ten Husarenregiments und eine Kompagnie vom 1sten Linien-Infanterieregimente dort ein, fand aber Alles schon zur Ordnung zurükgekehrt. — Nachrichten aus der Provinz Hanau zufolge haben zu Udenhain, Amt Wächtersbach, die Einwohner einige raublustige Unruhestifter tüchtig abgeprügelt; zu Steinau haben die Bürger sogar auf die Bürger geschossen. Dort und zu Sterbfritz sind 15 Tumultuanten verhaftet. Wenn die Bewegung unserer Zeit auch die Neigungen nach Anarchie und Zügellosigkeit, welche freilich überall durch die unausgesezte Wachsamkeit der Hüter des Landfriedens niedergehalten werden müssen, zu einigen augenbliklichen Verirrungen entzügelt hat, so werden Vergehen und Frevel, denen zu allen Zeiten Schmach und Strafe gefolgt ist, der gebührenden Ahndung jezt um so weniger entgehen; die rechtschaffenen Bürger aber, deren Ordnungs- und Rechtsinn sich waker und thätig erprobt hat, werden eben so gewiß in der neubefestigten Herrschaft der Geseze das stärkste Unterpfand einer ruhigen und sichern Zukunft finden."

** Marburg, 6 Okt. Die von hier von Seite der Bürgerschaft nach Kassel abgegangene Deputation mit dem Bürgermeister Duysing an der Spize, ist von da zurükgekehrt. Sie hat sich, so wenig wie die Deputationen von Frizlar und andern Städten, einer persönlichen Audienz bei Sr. k. Hoh. dem Kurfürsten zu erfreuen gehabt; man hat sie mit ihren vorgebrachten Beschwerden auf die Zusammenkunft der Landstände vertröstet. Das einzige Resultat dieser Mission ist gewesen, daß der hiesigen Stadt Getreide aus den kurfürstlichen Magazinen zu einem etwas wohlfeilern Preise bewilligt worden ist. — In dem hiesigen Kreise ist von der hessischen Ritterschaft Hr. v. Schönstädt, ein unabhängiger Ritterguthsbesizer, zum Deputirten beim Landtage erwählt worden, dem ein geschikter Advokat als Konsulent beigegeben werden wird. Die Wahlen von Seite der Städte und Dorfgemeinden gehen, wie man von allen Seiten hört, überall in Kurhessen in einem Geiste vor, den man in Frankreich als liberal bezeichnen würde. Man richtet dabei vorzüglich das Auge auf freisinnige, von der Regierung unabhängige Gutsbesizer. Man glaubt: nicht, daß der Bürgermeister Duysing die Stimmen zum Repräsentanten der Stadt Marburg für sich bekommen wird. Von Seite der hiesigen Universität wird der Professor der Staatswissenschaften, Jordan, vielleicht auch Professor Vollgraf, als Deputirter zum Landtage geschikt werden. — Die Abgaben gehen bei der jezigen Lage der Dinge an den meisten Orten im Kurhessischen so schlecht ein, daß hier sowol als in Fulda die herrschaftlichen Kassen fast leer waren, und daß man genöthigt gewesen ist, zur Bezahlung des Civils und Militairs Ende Septembers Gelder von Kassel zu senden. — Der Wechsel der Garnisonen, nemlich die Verlegung des bisher hier stationirten 3ten Linienregiments nach Hanau und dagegen des in Hanau stationirten 2ten Regiments nach Marburg, ist diesen Regimentern nicht angenehm gewesen. Die Offiziere wären gern an den Orten, wo sie waren, geblieben, da viele von ihnen verheirathet sind, und die Transplantation nicht ohne Unkosten vor sich gehen kan;

auch die Soldaten verlangen nach Hause, wo sie zur Erndte nöthig sind. — Was übrigens den Geist betrift, dessen das Regiment in Hanau beschuldigt wurde, so ist er wohl jezt bei allen Regimentern derselbe.

Ein Schreiben aus Braunschweig vom 4 Okt. im Hamburger Korrespondenten sagt: „Die erneute Landtagsordnung für das Herzogthum Braunschweig vom 19 Jan. 1820, welche auf völlig verfassungsmäßigem Wege zwischen den Ständen des Landes und Sr. Maj. dem Könige Georg IV, damaligem Vormunde des minderjährigen Herzogs Karl, unterhandelt und abgeschlossen worden, und welche in Wirksamkeit besteht, hat sich bei den jüngsten Ereignissen zu Braunschweig so sehr als gut bewährt, daß gewiß die große Mehrheit der Einwohner des Landes keine in der Hauptsache veränderte Verfassung wünscht. Sie enthält zwei Kammern (Sektionen genannt). In der ersten sizen die Rittergutsbesizer und die Aebte, in der zweiten die städtischen Deputirten, die Deputirten der Freisassen und die Pröpste. In beiden Sektionen sind Männer aufgetreten, welche für das Wohl des Vaterlandes Alles gewagt haben. Auch bestimmt die Wiener Schluß-Akte vom 15 Mai 1820 ausdrüklich Artikel 56: „Die in anerkannter Wirksamkeit bestehenden landständischen Verfassungen können nur auf verfassungsmäßigem Wege wieder abgeändert werden.“ Gewiß schließt dis aber nicht aus, daß die braunschweigische Landschaft sich nicht sollte Verbesserungen ihrer Verfassung gefallen lassen, und auf dem Wege der Unterhandlung mit der Regierung solche selbst in Vorschlag zu bringen. So findet man es z. B. nicht zwekmäßig, daß der Landsyndikus der landesfürstlichen Bestätigung bedarf. Auch ist es allerdings wünschenswerth, daß in der zweiten Sektion die Städte und das platte Land zwekmäßiger repräsentirt werden. Sehr leicht wird dieses zu bewirken seyn, und so werden gewiß Aller Wünsche erfüllt. — Zu berichtigen ist noch die Angabe mehrerer öffentlichen Blätter, daß eine Regierungskommission zu Braunschweig errichtet werden, welche aus den HH. v. Münchhausen und Henneberg bestände. Eine Regierungskommission hat nie existirt, vielmehr ist, besonders durch das Bemühen der ständischen Ausschüsse, in den ersten Tagen der Unruhe das Staatsministerium aufrecht erhalten worden und in Wirksamkeit geblieben. Eine seltene Einigkeit herrschte stets unter den Ständen, dem Stadtmagistrat und dem Militair. So wurde die Ruhe schnell hergestellt und in diesem Augenblike ist sie vollkommen. Man erwartet mit Ruhe den Entschluß der erhabenen Familie der Welfen, und dessen Chefs, des Königs von Großbritannien. Graf Oberg ist zu demselben von Seite der Stände gesandt, und am 29 v. M. ist der Generalmajor v. Buttlar (wahrscheinlich mit Aufträgen vom Herzoge Wilhelm an seinen Bruder den Herzog Karl) auch nach London abgegangen. — Die Plenarversammlung der Stände dauerte vom 27 bis zum 29 v. M. Das Hauptresultat war, bewirkt zu haben, daß Se. Durchlaucht der Herzog Wilhelm die Regierung einstweilen übernommen. Eine sehr bedeutende Veränderung der Personalsteuer ist höchsten Orts in Antrag gebracht und wird unstreitig bewilligt werden.“

Dieselbe Zeitung meldet aus Braunschweig vom 6 Okt.: „Nach Maaßgabe der Einladung der beiden landschaftlichen Ausschüsse versammelten sich am 27 Sept. Morgens 10 Uhr die Mitglieder beider Sektionen der braunschweig-wolfenbüttelschen und blankenburgischen Landschaft. Der Präsident der ersten Sektion, Schazrath v. Plessen, eröfnete die Versammlung mit einer äußerst rührenden Darstellung der unglüklichen Verhältnisse, unter welchen jezt das Vaterland sich befände, und zeigte, wie nothwendig es gewesen sey, unter diesen Umständen die gesamten Landstände zusammenzuberufen. Nach Beendigung dieser Eröfnungsrede entwikelte Landsyndikus Pricelius in einem höchst zwekmäßigen Vortrage alles Dasjenige, was von den beiden landschaftlichen Ausschüssen seit der Plenarversammlung des vorigen Jahrs geschehen ist, und vor der Bundesversammlung zu Frankfurt verhandelt worden, um eine förmliche Anerkennung der jezigen so wohlthätigen landschaftlichen Verfassung zu erhalten. Er ging dann zu einer Darlegung der vorhandenen Landesbeschwerden über; zeigte ferner, wie vom Durchl. Herzog Karl gegen Landesverträge und gegen die Gerechtsamen der Unterthanen gehandelt worden; legte dar, wie von den landständischen Ausschüssen, doch stets vergeblich, Alles angewandt worden, um Se. Durchl. zu einer gerechtern und mildern Behandlung des Landes zu bewegen. Er bemerkte sodann, daß von den landständischen Ausschüssen bereits Schritte zu Frankfurt, Hannover und Berlin geschehen seyen, die Thatsachen darzulegen, und die Ansichten zu erforschen, nach welchen es zwekmäßig erscheinen könne, weiter zu verfahren. Nachdem nun die Stände in genaue Berathung genommen, was jezt zu thun sey, so fiel der Entschluß dahin aus, daß man Se. Durchl. den Herzog Wilhelm von Braunschweig-Oels, unter Darlegung einer kurzen Uebersicht der Landesbeschwerden, zu vermögen suchen wolle, die Landesregierung zu übernehmen. Es wurde darauf eine diesen Wunsch aussprechende Adresse an Se. Durchl. beschlossen (dieselbe ist bereits in der Allg. Zeitung mitgetheilt), worüber, bis auf zwei entgegenstehende Stimmen, sämtliche Mitglieder der Stände einverstanden waren. Hiemit wurde die erste Sizung beschlossen. — Am zweiten Sizungstage den 28 d. M. eröfnete Präsident v. Plessen die Sizung mit dem gnädigen Antwortschreiben Sr. Durchl. des Herzogs Wilhelm und der in Uebereinstimmung damit erlassenen höchsten Proklamation. Die Stände beschlossen sofort eine Danksagungsadresse und ernannten zwei Deputirte, die HH. v. Plessen und Magistratsdirektor Bode, solche Sr. Durchl. zu überbringen. Es folgte hierauf die Redaktion des Antwortschreibens auf die den Ständen übergebene Adresse der Landeseinwohner. Geheimerath v. Strombeck entwikelte demnächst in einem ausführlichen Vortrage die Nothwendigkeit einer sehr bedeutenden Herabsezung der Personalsteuer, und schlug vor, künftig nie mehr als Einen Saz aus jeder Familie der Steuerpflichtigen zu erheben, statt daß jezt drei Säze für einen Hausvater, eine Frau und ein erwachsenes Kind, wenn die lezten beiden vorhanden, erhoben werden. Nachdem diese höchstwichtige Sache vielfach überlegt und mehrere Mitglieder der Stände, vorzüglich Steuerrath Langerfeldt, dieselbe sehr gründlich erörtert hatten, hielt man doch für nothwendig, diese Angelegenheit einer Kommission zu übergeben, um sie genau zu prüfen und am folgenden Tage das Resultat ihrer Untersuchung den Ständen vorzulegen. Diese Kommission bestand aus neun Mitgliedern. — Als die Sizung geschlossen und die Stände im Begriffe waren, das landschaftliche Haus zu verlassen, wurden sie dadurch überrascht, daß auf dem Plaze vor demselben sich mehr als tausend Personen der mannichfaltigsten Klassen der bürgerlichen Gesellschaft versammelt hatten, welche den Ständen, die sich so sehr um das Vaterland verdient machten, ein feierliches Vivat brachten. Der Präsident der Stände, der Geheimerath v. Strombeck, der Magistratsdirektor Bode, und v. Cramm auf Sambleben, Abgeordneter

der Stände an die Bundesversammlung, hatten die Ehre, namentlich in diese Beifallsbezeugungen aufgenommen zu werden, und statteten der versammelten Menge der Bürger in den rührendsten Ausdrüken ihren Dank ab. Ein ausgezeichnetes Beifallrufen erhob sich, als Hr. v. Cramm geendet hatte, denn man erinnerte sich, welchen Verfolgungen dieser würdige Mann wegen seines Patriotismus ausgesezt gewesen war. — Am dritten Tage der ständischen Versammlung, den 29 Sept., wurde die Sizung damit eröfnet, daß die Kommission den früher erwähnten Bericht über die Ermäßigung der Personensteuer abstattete, und fiel der Beschluß der Stände dem Antrage des Geheimenraths v. Strombeck gemäß aus. Es wurde hierauf sogleich ein Beschluß deshalb an Se. Durchl. den Herzog Wilhelm beschlossen, und es ist kein Zweifel, daß Höchstdieselben den Antrag genehmigen werden. — Nach Beendigung dieser Angelegenheit wurden Berathungen über die Maaßregeln in der wichtigsten, jezt allen Braunschweigern so sehr am Herzen liegenden Angelegenheit fortgesezt, und beschlossen, den Grafen v. Oberg auf Duttenstedt mit einer angemessenen Adresse an Se. Maj. den König von Großbritannien abzusenden. Die bereits entworfene Bitte an den König wurde verlesen und genehmigt. — In eben dieser Sizung machte der Graf v. Veltheim einen äußerst wichtigen Vortrag in Beziehung auf die von Sr. Durchl. dem Herzog Karl, sicherm Vernehmen nach, beabsichtigte Verkaufung der sämtlichen Hengste des Landesgestüts. Da jedoch Se. Durchl. der Herzog Wilhelm gegen diese verderbliche Maaßregel bereits das Nöthige verfügt hatte, so beschränkten sich die Stände darauf, dem Ausschusse zu empfehlen, wenn es nöthig seyn sollte, Sr. Durchl. in Hinsicht auf das Landesgestüt die nöthigen Vorträge zu machen. — Nachdem noch in Beziehung auf mehrere Adressen von Korporationen und Anträge von Privatpersonen das Erforderliche verfügt war, wurde diese in den Jahrbüchern Braunschweigs ewig merkwürdige allgemeine Landesversammlung beschlossen. Alle Patrioten hegen den heißen Wunsch, daß es Sr. Durchl. dem Herzog von Braunschweig-Oels gefällig seyn möge, in der kürzesten Frist einen allgemeinen Landtag zusammen zu berufen, auf welchem die Stände sodann über die Abstellung der noch immer fortdauernden großen Landesbeschwerden, z. B. die Störung der Justizorganisation durch das neu errichtete Oberhof- und Kriegsgericht, über die Abstellung der provisorischen Amtsbesezungen, eine bessere Organisation des Steuerwesens, eine Verminderung der Kosten für das Militair, Verbesserung der Besoldungen der Beamten und meisten Offiziere u. s. w. unterhandeln werden. Eine Abstellung dieser Beschwerden ist von der bekannten edlen Denkungsart Sr. Durchl. des Herzogs Wilhelm gewiß zu erwarten. Zu dieser Erwartung ist es aber durchaus nothwendig, daß Ruhe, Friede und Sicherheit, die jezt glüklich hergestellt sind, ferner erhalten werden. — Der gestrige Abend war für die Einwohner unsrer Stadt ein sehr freudenreicher. Se. Durchl. nahmen die Erleuchtung, in Begleitung des Generallieutenants v. Herzberg und mehrerer hohen Offiziere, der Offiziere der Bürgergarde, zu Pferde in Augenschein. Bei der Ankunft Sr. Durchl. von Richmond ertönte das Geläute aller Stadtkirchen; es verstummte, als Höchstdieselben auf dem Burgplaze ankamen, wo vor dem Monumente Heinrichs des Löwen der Abt und Domprediger Westphal eine kurze, in die Herzen der versammelten Volksmenge dringende Rede hielt, und nach den rührenden Schlußworten sie aufforderte, mit ihm in das Amen einzustimmen — und Amen rief das tausendfältige Echo der Volksstimme. Das Musikchor blies die Melodie: God save the King, nach dessen Endigung die unzählbare Versammlung dem geliebten Wiederbringer ihres Glüks ihren Freudenzuruf und Lebehoch erschallen ließ. Se. Durchl. dankten huldreich dem Volke für dessen Liebe und Ergebenheit, und sprachen die Versicherung aus, daß Ihr Bestreben seyn werde, die Wohlfahrt der Braunschweiger und des ganzen Landes so viel möglich zu befördern."

Oestreich.

† Preßburg, 9 Okt. Se. Durchl. der Hr. Fürst von Metternich ist heute auf einige Tage nach Wien gereist, wird aber wieder hieher zurükkehren. Das Sr. Maj. dem neugekrönten Könige bei Gelegenheit Seiner Krönungsfeier von den hungarischen Ständen überreichte Geschenk von 50,000 Dukaten haben Allerhöchstdieselben zwar anzunehmen geruht, aber zugleich den Wunsch zu erkennen gegeben, einen Theil dieser Summe für die in Pesth zu errichtende Akademie, und einen andern Theil zur Unterstüzung mehrerer hungarischer Gemeinden verwendet zu sehn. In den lezten Reichstagssizungen ist viel über die Verbreitung und den ausschließlichen Gebrauch der hungarischen Sprache bei der Verhandlung der öffentlichen Geschäfte gesprochen worden. Es scheint, daß viele Mitglieder der beiden Kammern für den Gebrauch der Muttersprache bei den Sizungen der Tafel der Stände stimmen. Ein königliches Reskript, das an beide Tafeln des versammelten Reichstags erlassen ist, spricht wiederholt den Wunsch Sr. Majestät aus, die diejährigen Verhandlungen nicht über die Dauer von acht Wochen zu verlängern, und empfiehlt daher die nöthigen Arbeiten, und die Gegenstände der k. Propositionen, mit angestrengter Thätigkeit so schnell als möglich zu erledigen.

** Wien, 10 Okt. Se. Maj. der Kaiser haben den General der Kavallerie und Kommandirenden in Nieder- und Oberöstreich, Grafen Ignaz Gyulay, zum Präsidenten des Hofkriegsraths zu ernennen geruht. Der Haus-, Hof- und Staatskanzler Fürst von Metternich ist gestern Abends von Preßburg hier eingetroffen, wo er ein Paar Tage zu verweilen, und dann wieder nach Preßburg zurükzukehren gedenkt. Auf dem dortigen Reichstage wird man sich nun unverzüglich mit dem Punkte der königlichen Propositionen, die Ergänzung der ungarischen Regimenter betreffend, beschäftigen. Se. Maj. der Kaiser werden dem Vernehmen nach noch mehrere Tage in Preßburg verweilen. — Die Grafen Orloff und Ziethen, durch deren Sendung zur ungarischen Königskrönung II. MM. der Kaiser von Rußland und der König von Preußen auf eine so ausgezeichnete Weise ihre aufrichtige und lebhafte Theilnahme an einer für die gesamte östreichische Monarchie so erfreulichen Begebenheit an den Tag gelegt haben, sind am 6 d. von Preßburg abgereist. Se. Majestät der Kaiser haben Beiden das Großkreuz des königl. ungarischen St. Stephan-Ordens verliehen.

Wir erhalten so eben durch außerordentliche Gelegenheit den östreichischen Beobachter vom 12 Okt., der folgenden Artikel enthält: „Wien, 11 Okt. Es haben sich seit einigen Tagen Gerüchte verbreitet, die dem weniger unterrichteten Theil des Publikums die Gefahr eines nicht nur unvermeidlichen, sondern sogar nahe bevorstehenden Kriegs vorspiegeln. Da diese Gerüchte, wie wir mit Zuverlässigkeit wissen, lediglich in der Absicht, unlauterer Privatspekulation Vorschub zu thun, erfunden worden sind, so sind wir ermächtigt, aufs Bestimmteste zu erklären, daß sie samt und sonders auf falschen Voraussezungen beruhen, und durch den Gang und die Maaßregeln unserer Regierung auf keine Weise gerechtfertigt oder nur veranlaßt werden konnten."

Wien, 11 Okt. 4prozentige Metalliques 77; Bankaktien 1000.

Wien, 12 Okt. Bankaktien 1025.

Frankfurt a. M., 13 Okt. 4prozent. Metalliques 83; Bankaktien 1270.

Verantwortlicher Redakteur, C. J. Stegmann.

Niederlande.

Der Courrier de la Meuse vom 8 Okt. enthält folgenden Artikel: „Das politische Gebäude, welches im Jahre 1815 in unsern Provinzen errichtet wurde, stürzt von allen Seiten zusammen; Niemand kan es mehr aufrecht halten. Dis ist eine Thatsache, die jeder einsehen muß, und die das Gouvernement Wilhelms I selbst nicht läugnen kan. Beeilen wir uns, dieselbe einzugestehen, Belgier aller Klassen und aller Meinungen! Wir wollen jezt vergessen, welche Ursachen, welche Fehler, welche Verirrungen die Revolution herbeiführten, und unsre Zeit nicht an unnüze und unzeitige Erörterungen verschwenden. Wir wollen nichts, als die Gegenwart und die Zukunft im Auge haben; die Gegenwart, um sobald wie möglich ihr zu entkommen, die Zukunft, um frei und glüklich darin zu leben. Was haben wir zu thun? Wir müssen uns vor Allem mit dem politischen Körper im Ganzen, das heißt, mit den allgemeinen Interessen des Landes beschäftigen und um uns auf eine nüzliche Weise damit zu beschäftigen, müssen wir das belgische Volk an und für sich betrachten. Das belgische Volk ist bekannt durch seine Thätigkeit, seine Industrie, seine Loyalität, seine Anhänglichkeit an seine religieusen Gesinnungen, seine große Freiheitsliebe, seinen Abscheu vor dem geringsten Anscheine von Despotismus. Es ist eines der ersten Völker Europa's im Akerbau, Handel und Manufakturen. Es hat eine Bevölkerung von ungefähr 4 Millionen Einwohner, d. h., es übertrift in dieser Hinsicht Dänemark, Bayern, und selbst Schweden und Norwegen zusammengenommen. Der Boden, den es bebaut, bringt mehr hervor, als es bedarf. Unabhängig in seinem Charakter, gehorcht es doch freiwillig, weil es die Ordnung und Ruhe liebt, und dis wird dadurch bewiesen, daß es 15 Jahre lang Ungerechtigkeiten, Partheilichkeit und Unterdrükung duldete. Es hängt mehr als jedes andere Volk an seinen Gebräuchen, Gewohnheiten und Grundsäzen; auch duldet es viel leichter eine materielle als eine moralische Unterdrükung. Erst als sich offenbar zeigte, daß das holländische Gouvernement unsere religieusen Grundsäze angreifen wollte, bildete sich eine ernsthafte Opposition, die am Ende den Sieg davon getragen hat. Das belgische Volk kan lange leiden, daß man es mit Abgaben und anderen Lasten beschwere, aber es hat nie Usurpationen in dem Gebiete seines Gewissens leiden können. Es folgte dieses Volk dem Fortschritte der europäischen Civilisation, und man muß bei ihm eben so wenig als in Frankreich den Geschmak und die Gewohnheiten der frühern Zeiten suchen. Wir haben unsere Nationalität; aber der Provinzial- und Lokalgeist ist größtentheils verschwunden, er verliert sich immer mehr. Schlichtheit der Sitten, Mäßigkeit, Energie und ein gewisser Charakterstolz zeigen sich mehr unter uns, als in vielen andern Ländern; aber es ist nicht minder wahr, daß die Ausbildung der Künste, Wissenschaften und des Handels durch Verfeinerung unserer Sitten den Werth des Lebens erhöht, und die Liebe zu Reichthum, Lebensfreuden, Aufwand und Vergnügen eingeführt hat. Das Privatinteresse, individuelles Gemeinwohl, mit Einem Wort der Egoismus, bezeichnet die Gesellschaft bei uns, so wie anderwärts. Dieser Uebelstand geht aus der Civilisation hervor, er ist aber ein wirklicher, und es wäre gefährlich, sich darüber im Augenblik einer Revolution täuschen zu wollen. Da dieses nun der Fall ist, so nehmen wir keinen Anstand zu erklären, daß das belgische Volk für eine Republik nicht geeignet ist, und daß, wenn man es in diese Regierungsform treibt, die Gewalt der Umstände es bald wieder hinaus treiben werde. Demokratie ist eine Chimäre, wenn Sitten und Umstände, durch welche sie gestüzt wird, nicht länger bestehen. Eine Föderativ-Republik würde noch mehr Schwierigkeiten finden. Um diese möglich zu machen, müßte der Zustand unserer Provinzen so seyn, wie er im sechszehnten Jahrhundert war, als die Revolution gegen Spanien ausbrach, oder so, wie vor 55 Jahren die englischen Kolonien in Nordamerika waren. Gewiß ist aber unser heutiger Zustand dem nicht gleich, und es hängt nicht von uns ab, ihn plözlich umzuwandeln. Die höchste Weisheit der Politik, besonders wenn vom Erschaffen die Rede ist, besteht darin, den Nationalcharakter, die Neigungen, die Sitten und Gebräuche eines Volkes, seine geographische und seine sittliche Stellung, seine Bedürfnisse, sogar das von ihm bewohnte Klima aufmerksam zu erwägen. Das Volk einer Konstitution aneignen, anstatt die Konstitution dem Volke, ist gefährlicher Irrthum und ein unausführbares Unternehmen."

Der Courrier de la Meuse kommt am 9 Okt. noch einmal auf die belgische Republik zu sprechen, und sagt darüber: „Es ist zu vermuthen, daß, wenn wir eine republikanische Regierung einführten, unsere Wahl keinem unsern Nachbarn gefallen würde, weder den Preußen noch den Engländern, weder den Holländern, noch selbst den Franzosen. Warum? Weil im gegenwärtigen Augenblike unser Beispiel sehr anstekend seyn könnte, und es allem Anscheine nach seyn würde. Und in der That, wenn zu Brüssel die Republik wäre, zweifelt man dann, daß zu Paris, wo so viel demokratischer Samen keimt, man uns nicht sogleich nachahmen würde? Und Frankreich, von neuem republikanisirt, wohin würde es Europa und die ganze Welt ziehen?"

* Brüssel, 1 Okt. Was man im Anfange eine Parodie der merkwürdigen Pariser Ereignisse nennen zu dürfen glaubte, das ist nun blutiger Ernst geworden. Da ich zweifle, ob Ihnen meine lezten Briefe vom 21 und 22 Sept. zugekommen sind, so will ich lieber hier noch einmal anführen, wie wir in diese Katastrophe hineingezogen worden. Neben der Sicherheitskommission, die gerne den Ausgang der Debatten der Generalstaaten ruhig abgewartet hätte, hatte sich in den lezten Tagen eine sogenannte Centralkommission gebildet, die ihre Sizungen in einem Liebhabertheater hielt und auch jezt wieder eröfnen wird. Die erste Veranlassung dazu gab Hr. Ducpétiaux von Brüssel, ein vor einem Jahre zu Gefängnißstrafe verurtheilt gewesener Mitredakteur des Courrier des Pays-bas, der sich seitdem bei mehreren Gelegenheiten leidenschaftlicher als vorher bewiesen. Er präsidirte gewöhnlich. Neben ihm aber übte Hr. Rogier, Advokat von Lüttich, und Chef der hieher gekommenen Lütticher Garden, einen größern Einfluß aus als er. Abgesandte verschiedener Städte und Dörfer fanden sich hier ein, auch Mitarbeiter des Belge und Courrier des Pays-bas, so wie Hr. Roussel, Redakteur des heftigen Journals de Louvain. Man denke sich aber keine geregelten Debatten; es herrschte vielmehr durchgehends Unordnung; was indessen an parlamentarischen Sitten abging, wurde durch Leidenschaftlichkeit der Motionen ersezt. Da diese Männer es um jeden

Preis zu einem offenen Bruche mit der Regierung bringen wollten, so war ihnen ein Beschluß erwünscht, in dem die Sicherheitskommission die von ihnen veranlaßte Wegnahme von vier Pferden in der Nähe von Tervueren tadelte, und in Zukunft solche Handlungen, die einen militairischen Angrif, den die Bürger zu vermeiden wünschten, zur Folge haben könnten, mit strengen Strafen bedrohte. Gerade einen solchen Angrif wollte man herbeiführen; die untere Volksklasse wurde also schnell gewafnet; einige Bürgerwachen mußten sich ergeben; am 20 Morgens drang man ins Rathhaus, um sich der dort befindlichen Waffen zu bemächtigen, und schnell war nun eine sogenannte aktive Garde organisirt, zu der aus der bisherigen Bürgergarde etwa zweitausend Mann übergingen. Ein Theil dieser aktiven Garde zog darauf gegen die königlichen Truppen etwa eine Stunde von hier zu Felde, unterdessen der nun allein herrschende Klub in der Stadt eine provisorische Regierung ankündigte, die aus den HH. de Potter, Gendebien und d'Outremont bestehen sollte, aber nicht zu Stande kam. In diesem regierungslosen Zustande erfüllte Besorgniß die Gemüther der meisten Bürger. Die obsiegende Partei ließ überall Barrikaden errichten und das Pflaster aufwühlen. Viele Männer, die in Paris dasselbe Geschäft geleitet hatten, standen ihr zu Dienste, und überhaupt regten sich die Französischgesinnten sehr emsig. Am 22 enthielt die Gazette de Pays-bas eine Proklamation des Prinzen Friedrich, die auch durch auswärtige Blätter bekannt geworden. Nach dieser Proklamation hatten angesehene Bürger den Prinzen eingeladen, zum Schuze der Stadt mit seinen Truppen einzuziehen. Hier wußte man indessen von einem solchen Schritte nichts; es hätte ihn auch keiner der Theilnehmer bekennen dürfen, ohne sich der Volksrache auszusezen. Mit mehr Umsicht als in der Thronrede wurde diesesmal die Bürgergarde wegen der Dienste, die sie der öffentlichen Sicherheit geleistet, gelobt; es war auch ganz der Wahrheit gemäß, daß nur eine geringe Zahl unruhiger Köpfe und meist Fremde die öffentliche Ruhe störten. Ein allgemeines Vergessen alles Geschehenen wurde verheißen, aber unglüklicherweise eine Ausnahme gerade mit denen gemacht, die für den Augenblik alle Gewalt in Händen hatten. Schon deswegen konnte man die Fruchtlosigkeit dieser Proklamation voraussehen. Es war aber auch wieder davon die Rede, daß die Bürgergarde ihre Farben ablegen sollte, eine Forderung, die schon früher eine unüberwindliche Opposition gefunden, und die auch nun einen Theil der eigentlichen Bürger zu neuem Widerstande aufregte. Wenige indessen versprachen sich einen glüklichen Erfolg gegen die königlichen Truppen. Selbst leidenschaftliche Revolutionsmänner, die am 22 Abends spät die Straßen und Boulevards durchwanderten, ließen, ungeachtet der großen Vorbereitungen, den Muth sinken. Am 23 Morgens 7 Uhr kündigte ein Kanonenschuß, der von dem Boulevard der Rue Ducale am Park abgefeuert wurde, das Heranrüken der königlichen Truppen an. Die Umstände, die diesen ersten Kanonenschuß begleiteten, sind charakteristisch. Der Besizer einer großen Manufaktur, die durch den Bürgerkrieg zu Grunde gerichtet wurde, bot dem unbemittelten Bürger, der allein die Kanonen dirigirte, 2000 Gulden an, wenn er nicht feuern wollte. Herr, erwiederte dieser, ich habe ein belgisches Herz, lassen Sie mich! Das Anerbieten wurde verzehnfacht, aber eben so standhaft ausgeschlagen und der Kampf begann. In das Einzelne desselben einzugehen, wäre hier überflüssig, da Sie Alles schon aus unsern Blättern müssen erfahren haben. Als die Truppen gegen 8 Uhr in drei Kolonnen in das Quartier des Parks, das auf der Höhe der Stadt liegt, einzogen, glaubten wir, in weniger als einer Stunde würde nun aller Widerstand verschwunden seyn, und staunten daher, den heftigsten Donner der Kanonen und des Kleingewehrfeuers immer fortdauern zu hören. Der Park bildet ein längliches Viereck. An der einen Seite zieht sich der Länge nach die Rue Royale, die schönste Straße der Stadt, hin, die auf die von herrlichen Gebäuden umgebene Plan royale hinführt. An der andern Seite ist die Rue Ducale, an deren Ende der neuerbaute Pallast des Kronprinzen liegt. Oben liegt, der Breite nach, der königliche Pallast und, nebst einigen kleinen Häusern, das Hotel de Bellevue, der erste Gasthof Brüssels. An der entgegengesezten Seite liegt der Pallast der Generalstaaten mit einigen großen Gebäuden rechts und links. Innerhalb dieser Straßen und Palläste dauerte vier Tage lang der blutige Kampf! Was an einigen andern Stellen vorfiel, war daneben unbedeutend. Die Bürger hatten das Hotel de Bellevue, mehrere Häuser der Rue Royale, so wie abwechselnd einen kleinen Theil des Parks, und das Ekhaus der Rue des Etats-généraux an der Seite der Rue Royale inne. Die Truppen waren Herren des größten Theils und zuweilen der ganzen Ausdehnung des Parks, so wie des in demselben liegenden Kaffeehauses und kleinen Theaters; auch im Pallaste der Generalstaaten hielten sie sich die beiden lezten Tage auf, um aus dessen Hintergebäude die von den Bürgern besezte Löwener Straße zu bestreichen. Ihren Rüken dekte die Rue Ducale und das jenseits derselben liegende, von ihnen besezte Boulevard. So oft die Truppen in die Rue Royale oder Place Royale vordringen wollten, empfing sie ein mörderisches Kleingewehrfeuer, das aus vergitterten Fenstern und hinter Mauern hervorbrach, die sie vergebens zu erstürmen bemüht waren. Der Vortheil der Stellung war so sehr auf Seite der Bürger, daß ihr Verlust hier nicht den fünften Theil des Verlustes ihrer Gegner betrug, und eine ganze Armee hätte aufgerieben werden können, ohne eine einzige Straße weiter zu rüken Wir hörten die erfahrensten und muthigsten Offiziere in bittere Klagen über eine so ungünstige Position ausbrechen und die wildeste Schlacht diesem vereinzelten Kampfe vorziehen. Wo man in den Straßen aneinander gerieth, war mehrmals der Vortheil auf Seite der Soldaten, indessen bewährten auch hier die Bürger einen bis an Verwegenheit gränzenden Muth. Ein Uebergewicht hatten diese besonders dadurch, daß ganze Kompagnien aus den besten Jägern zusammengesezt waren, die mit ihren treflichen Gewehren nie ihren Mann verfehlten. Solche Männer lagen hinter den vergitterten Fenstern verstekt und strekten die besten Soldaten zu Duzenden hin, ehe diese auch nur merkten, woher sie getroffen wurden. Im Innern der Häuser hatten sie die Zwischenmauern durchbrochen, um desto schneller von einem Orte zum andern zu eilen und einander Hülfe zu leisten. Nur mit Belagerungsgeschüz hätten die Truppen sich Erfolg versprechen können; sie hatten aber keines mit sich geführt, und waren überhaupt auf einen solchen Krieg nicht gefaßt. Ihr Verhältniß zu den Einwohnern war ihnen durch eine vor ihrem Einzuge abgelesene Proklamation als ein freundschaftliches geschildert worden. Nur von einigen Meutern und fremdem Gesindel sollten sie die Stadt säubern, wozu ihnen alle guten Bürger die Hand bieten würden. Darum hatte man auch die frühere Garnison wieder hergeschikt, unter den Soldaten und

Offizieren befanden sich viele Belgier und selbst Brüsseler, und so sahen wir in diesem unseligen Kampfe den Bruder gegen den Bruder feuern, den Sohn die Kanone auf das Haus seiner Mutter richten. An Desertion dachten besonders die Offiziere nicht. Zu wem sollten sie übergehen? — Jenseits war weder Organisation, noch Regierung, noch ausgesprochener politischer Zwek; der blaue Kittel, den die meisten Bürger als Uniform gewählt hatten, unterschied sie nicht von den gemeinsten Landleuten und gab ihrer Partei wirklich das Ansehen eines zusammengelaufenen Haufes. Am ersten Tage war auch allerdings die Zahl der guten Bürger nicht bedeutend; als aber der Kampf immer heißer wurde, der Donner der Kanonen und des Kleingewehrfeuers immer mehr Schreken verbreitete und einige Häuser in Flammen aufslügen, da nahmen auch die Gleichgültigsten Partei gegen die Truppen, und griffen zu den Waffen. Am zweiten, dritten und vierten Tage zogen Hülfsmannschaften aus benachbarten Gemeinden und Städten herbei, denn von den sieben Thoren der Stadt hatten die Truppen nur drei inne, die vier andern nach dem Hennegau und Flandern hin blieben in der Gewalt der Bürger, die gleich am ersten Tage ein von dorther versuchtes Einrüken zurükgetrieben hatten. So wie also die Truppen mehr und mehr zusammenschmolzen und den Muth verloren, so vermehrte sich die Zahl und Kampflust der Bürger, denen überdis die ganze untere Stadt auf jede Weise zu Hülfe kam. Der Prinz, dem die traurige Mission zu Theil geworden, diesen Krieg zu führen, gerieth dabei in die ungünstigste Stellung, aus der er sich nur durch schnelles Zurükberufen der Truppen am ersten Tage hätte retten können. Waren, wie er es in seiner Proklamation sagte, die Widerstand Leistenden wirklich nur einige Aufwiegler und zusammengelaufene Fremde, so durfte er am wenigsten durch fortgesezten Kampf eine ganze unschuldige Stadt in diese fürchterliche Lage versezen. Er hatte Schuz versprochen und handelte nun als Feind. Unter dem Donner der Kanonen rissen daher die lezten Bande entzwei, welche die Hauptstadt an das regierende Haus knüpften; selbst entschiedene Royalisten änderten schnell ihre Gesinnungen; überall hörte man nur den Schrei der Erbitterung, der seitdem unaufhaltsam fortthnt. Am 25 September Abends gestanden die besten Offiziere, daß sie sich kaum mehr im Parke halten könnten; um die Größe des Verlustes zu verbergen, hatte man die gefallenen Soldaten gleich in den Alleen und Vertiefungen begraben; das ganze Quartier gerieth immer mehr in die drohendste Lage. Gegen Mittag waren neben dem Pallaste der Generalstaaten das Gebäude des Finanzministeriums und ein daran stoßendes Haus in Rauch aufgegangen. Um neun Uhr Abends gerieth neben dem königlichen Pallaste ein Haus in Brand und verbreitete Schreken umher. Unterhandlungen waren während dieser vier Tage mehrmals mit dem Prinzen angeknüpft worden, sie führten aber zu keinem Erfolge. Wir waren nun aufs Aeußerste gefaßt und fühlten uns daher doppelt erlöst, als es am 26 Morgens augenscheinlich wurde, daß die Truppen in der Nacht abgezogen waren. Der Rükzug geschah so sehr im Geheimen, daß selbst die Soldaten, die man in einige Häuser am Parke als Wache einquartirt, nicht davon benachrichtigt wurden und sich den Bürgern gefangen geben mußten. Man darf die Zahl der Todten auf Seite der Bürger auf 350 schäzen, die der Verwundeten beträgt wenigstens das Doppelte. Auf Seite der Truppen beträgt die Zahl der Todten und Verwundeten wohl über 3000 Mann. Seit dem Abzuge der Truppen bietet die Stadt ein unaufhörliches Gewühl von Menschen aus allen Gegenden des Landes dar. Der blaue Kittel mit einem Gürtel, einem Säbel und einer Flinte ist die vorherrschende Tracht der neuen Soldaten. Viele tragen daneben zwei Pistolen im Gürtel und ein Stilet. Eine neue Ordnung entsteht, ein neuer Geist durchweht die Bevölkerung; eine provisorische Regierung, im Drange der Umstände gebildet, sucht Konsistenz zu gewinnen und hat an Hrn. de Potter ein einflußreiches Mitglied erhalten. Alles strebt einer Zukunft entgegen, von der man sich noch kein deutliches Bild entwerfen kan, von der sich aber schon jezt sagen läßt, daß darin eher von jeder andern Regierungsform als von einer Fortdauer der Souverainetät des Hauses Oranien-Nassau die Rede seyn wird. Unsere Blätter sprechen viel von den Ausschweifungen und Unmenschlichkeiten der Truppen. Der Parteigeist ist hier im Spiele, denn Haß gegen Holland soll fortan die Haupttriebfeder seyn. Was wir persönlich ansahen, spricht nur zum Vortheile der Truppen; wahr ist es indessen, daß auf andern Seiten des Kampfplazes Grausamkeiten verübt worden sind. Man ist dabei nicht billig genug, in Betracht zu nehmen, daß Soldaten, die als Freunde einzurüken glauben und sich plözlich aus den Häusern angefallen sehen, sich zu Allem berechtigt halten; von der andern Seite läßt es sich aber auch nicht erklären, warum man, wenn man nur freundliche Absichten hatte, den einrükenden Truppen das Strafbataillon angeschlossen, das aus dem Auswurfe der Armee besteht. Ueberhaupt ist der Gang der Regierung hier, wie in so manchen andern Fällen, nicht offen, nicht gerade genug gewesen, und eben das wird eine Aussöhnung sehr schwer machen. Der Kronprinz, der immer mit Belgien mehr sympathisirte als andere Glieder der königlichen Familie, soll sich energisch gegen dieses Verfahren ausgesprochen, er soll, als es beschlossen worden, im Staatsrathe seinen Degen zerbrochen, seine Epauletten abgelegt und erklärt haben, er sey unschuldig an dem Verluste Belgiens und an dem Blute der Bürger. Warum konnte nicht er sich zu rechter Zeit an die Spize einer Bewegung stellen, in der, bei einzelnen unreinen Motiven, doch im Ganzen ein Nationalgeist liegt, dessen wenige Völker fähig sind, und der, richtig geleitet, herrliche Früchte bringen könnte! —

Litterarische Anzeigen.

gesunden und erquikenden Schlafes. Nach den besten Quellen bearbeitet. 16. in Umschl. geh. 20 kr.

Freund, H. D., die Kunst Gartenrosen während des Winters im Zimmer zur Blüthe zu bringen. Nach mehrjährigen Erfahrungen dargestellt. 8. in Umschl. geh. 24 kr.

Friedlich, G., Vademecum, oder Nimm-mich-mit. Eine Sammlung fröhlicher und unterhaltender Erzählungen und Anekdoten zur Vertreibung der langen Weile. Nebst einem Anhange, enthaltend: die vorzüglichsten und brauchbarsten gesellschaftlichen Spiele und Lieder für gebildete Kreise. Freunden geselliger Fröhlichkeit geweiht. 2 Bände mit illum. Kupfern. 5te sehr verm. und verb. Auflage. 8. in Umschl. brosch. 2 fl.

Friedrich, G., das augsburgische Glaubensbekenntniß mit der Geschichte seiner Uebergabe. Für Bürger, Landleute und Volksschulen herausgegeben. 8. geh. 24 kr.

Gesellschafter, der feine, oder der in die Welt tretende junge Mann. Ein treuer Wegweiser sich in Gesellschaft und im Umgange beliebt zu machen und sich in allen vorkommenden Fällen, gut und richtig zu benehmen. Nebst einem Anhang von Lebensregeln zur Beförderung eines glüklich tugendhaften Lebens, und zur Befestigung guter Grundsäze für diejenigen, welche nach einer höhern Bildung, Lebenswahrheit und Lebensweisheit streben, ferner mit einer Zugabe von 300 Denksprüchen und goldenen Lehren. 5te vermehrte und verb. Auflage. 12. in Umschlag geh. 1 fl.

Goldgrube, die, oder der erprobte Rathgeber für Hausväter und Hausmütter in der Stadt und bei'm einsamen Landleben; enthält eine vollständige Sammlung gemeinnüziger und erprobter Rathschläge, Rezepte, Anweisungen und Mittel, wie man mit Ehren und Vortheil die Geschäfte der Küche, des Kellers, des Gartens, der Speisekammer, des Stalles, auf dem Felde, beim Waschen, Biegeln, Bleichen, Färben ꝛc. verrichten soll, um eine Haus- und Landwirthschaft in allen ihren Zweigen in erwünschtem Zustande zu erhalten. Nebst einem Anhange: Franklin's goldenes Schazkästlein, oder Anweisung, wie man thätig, verständig, beliebt, wohlhabend, tugendhaft und glüklich werden kan. 3te stark verm. und verb. Auflage. 3 Bände. gr. 8. in Umschl. brosch. 3 fl.

Hugo, Viktor, Hernani, oder castilianische Ehre. Drama in 5 Akten. Metrisch übersezt von C. W. v. Klinger. 8. in Umschl. geh. 1 fl.

Jugendzeitung, neue, zur Belehrung und Unterhaltung der reifern Jugend. Herausgegeben von L. Jung. Jahrg. 1830. 6 Hefte mit 24 Kupfern. 4. in Umschl. geh. 1 fl. 30 kr.

Märtens, K. A., über die symbolischen Bücher der evangelisch-lutherischen Kirche, ihre Entstehung, Geltung und Vereinigung mit den evangelisch-reformirten Symbolen. Eine ausführliche, doch gemeinfaßliche Erörterung, allen denkenden Gliedern der evangelischen Kirche zu gewissenhafter Ueberzeugung gewidmet. gr. 8. 2 fl. 15 kr.

Meyer, Dr. J. F. E., Anleitung zum Uebersezen aus dem Lateinischen in das Griechische nach Parallel-Stellen, als Stof zu einem heuristischen Unterrichte in der Syntax der griechischen Sprache. 8. 45 kr.

Naturgeschichte, die, in getreuen Abbildungen und mit ausführlicher Beschreibung derselben. Erste Abtheilung. Säugethiere. 1s—12s Heft. kl. Fol. geh. 20 kr. pr. Heft.

Oeblinger, J., Welt-Panorama, oder ausführliche Beschreibung merkwürdiger Haupt- und Residenzstädte, wichtiger Handelspläze und anderer berühmter Orte der Welt. Nach den besten und zuverlässigsten Quellen bearbeitet. 2te Aufl. 1s—5s Heft. 8. geh. 1 fl. 15 kr.

Predigten für Stadt und Land über die gewöhnlichen Sonn- und Festtags-Evangelien des ganzen Jahres. Herausgegeben von Klein, Munyay und Rumann. 2te mit einem Register versehene Aufl. 2 Bände. gr. 8. brosch. 3 fl.

Richter, A., Geometrische Aufgaben. 1r Theil: Lawson's Aufgaben über das rechtwinklige Dreieck. gr. 8. 2 fl.

Rosenthal, E., geographisch-statistisches Komptoir- und Reise-Lexikon von Europa. Eine alphabetisch geordnete Uebersicht aller Staaten, Länder, der vorzüglichsten Städte, Märkte, Dörfer, Meere, Seen, Flüsse, Berge ꝛc. ꝛc. Mit besonderer Rüksicht auf die Zahl und Beschäftigung der Einwohner in den Ortschaften. Nach den neuesten Quellen bearbeitet. 8. geh. 30 kr.

Sein, Dr. J. Ch., geographisch-statistisches Handwörterbuch nach den neuesten Bestimmungen, oder Verzeichniss aller bekannten Länder, Meere, Seen, Flüsse, Inseln, Gebirge, Reiche, Provinzen, Städte, der wichtigsten Fleken, Dörfer, Fabriksanlagen, Bäder etc., mit genauer Angabe der Lage, Grösse, Produkte, der politischen Eintheilung und Organisation, der Anzahl der Bewohner, der Industrie, des Handels, der Merkwürdigkeiten u. s. w. in alphabetischer Ordnung, für Geschäftsmänner, Kaufleute, Fabrikanten, Zeitungleser, Reisende, überhaupt für jeden Gebildeten, der über das Wesentliche der Geographie und Statistik augenbliklichen Aufschluss sucht. 3 Bände. 8. in Umschl. brosch. 5 fl.

Shakespeare, König Lear. Aus der Ursprache neu übersezt und erläutert von L. Peh. gr. 8. geh. 30 kr.

Sophokles, Oedipus als Herrscher. Aus der Ursprache neu übersezt und erläutert von L. Peh. gr. 8. geh. 30 kr.

Széchenyi, Graf Steph., über den Kredit. Aus dem Ungarischen übersezt von J. Vojdisek. Nebst einem Anhange enthaltend: Anmerkungen und Zusäze von einem ungarischen Patrioten. 2te berichtigte, verb. und verm. Ausgabe. gr. 8. in Umschl. brosch. 2 fl.

— — über Pferde, Pferdezucht und Pferderennen. Aus dem Ungarischen übersezt von J. Vojdisek. gr. 8. in Umschl. brosch. 1 fl. 20 kr.

Szekrényessy, A., das Lachen. Oder: das einfachste Mittel das Leben zu erheitern, das Gesicht zu verschönern, und zugleich das allereinfachste Geheimniß die Hypochondrie gründlich zu heilen. 16. geh. 20 kr.

Vergißmeinnicht. Oder Anthologie aus den Meisterwerken der vorzüglichsten Schriftsteller der Welt. Nebst einer Deutung der gebräuchlichsten Taufnamen. 12. geh. 20 kr.

Verhandlungen in Betref der Emanzipation der Juden, im großbritannischen Parlamente 1830. Möglichst vollständig gesammelt. 8. geh. 20 kr.

Voß, Joh. Heinr., Briefe nebst erläuternden Beilagen, herausgegeben von Abr. Voß. 2 Bände. 8. 4 fl.

Weltwunder, neue, hundert und dreizehn, Naturgeheimnisse und außerordentliche Erscheinungen auf und unter der Erde, im Stein-, Thier- und Pflanzenreiche, im Meere, in der Luft und an dem Monde. 5te sehr stark verm. und verb. Aufl. Mit Kupfern. gr. 8. in Umschl. brosch. 2 fl. 30 kr.

[2072] Stuttgart. (Gefundenes.) In einem hiesigen Gasthofe ist eine Steknadel mit einem Stein von nicht unbedeutendem Werthe gefunden worden, welche sehr wahrscheinlich von einem Reisenden, der in diesem Gasthofe logirte, zurükgelassen wurde.

Der Eigenthümer wird daher aufgefordert, seine Ansprüche an diese Steknadel binnen zwei Monaten geltend zu machen, widrigenfalls nach Verfluß dieser Zeit weiter darüber verfügt werden wird, was Rechtens ist.

Stuttgart, den 8 Okt. 1830.

Königliche Stadt-Direktion.

[2074] Todesanzeige.

Heute früh 7 Uhr entschlief meine geliebte Gattin Theresia, geborne Coutumin, in Folge der Brustwassersucht im 41sten Lebensalter in eine bessere Welt. Indem ich diesen, für mich so schmerzlichen Verlust allen meinen Verwandten und Bekannten, unter Kondolenzverbittung, hiemit anzeige, empfehle ich die Seele der Verlebten Ihrem frommen Andenken, mich aber zur fernern Freundschaft und Wohlgewogenheit.

Göggingen, am 13 Okt. 1830.

Reiber, k. b. Landrichter.

Allgemeine Zeitung.

Mit allerhöchsten Privilegien.

Sonntag — Nro. 290. — 17 Oktober 1830.

Großbritannien.

London, 8 Okt. Konsol. 3Proz. 87⅞; russische Fonds 97⅞; französische 5Proz. 95⅞; dito 3Proz. 65⅞; brasilische 64⅞; portuglesische 56; mexicanische 37; griechische 30; chilische 24⅞; Cortes 20⅞; columbische 19⅞; peruanische 16⅞.

Der König war nach dem, am 7 Okt. gehaltenen Lever, bei welchem zahlreiche Präsentationen statt fanden, um 4 Uhr Nachmittags wieder von London nach Brighton abgereist.

Fürst Talleyrand gab am 7 Okt. in seiner Wohnung am Portlandplaze sein erstes großes Diner.

Der Herzog von Braunschweig hatte an einem Tage mit dem Herzoge v. Wellington und dem Grafen Aberdeen, in ihren Büreaux Konferenzen.

Nach Behauptung des Globe soll sich in den Accise-Einkünften des lezten Vierteljahrs eine Abnahme von 250,000 Pf. St. zeigen.

Lord O'Neill, der Oberpostmeister von Irland, ist mit dem lakonischen Bescheide, „daß Se. Majestät seiner Dienste nicht mehr bedürfe," des Dienstes entlassen worden. Als Grund dieser Maaßregel führen die Zeitungen an, daß er als Großmeister der Orange- (antikatholischen) Partei in Irland funktionirt, und auf seinem Schlosse, das in einer Gegend liegt, wo Religionshaß am heftigsten wüthete, die Orangistenfahne aufgestekt habe. Die Dublin-Eveningpost (ein die Interessen der Katholiken vertretendes Blatt) meynt, daß diese Absezung von größerm Nuzen seyn werde, als 50 Proklamationen.

Der Courier vom 6 Okt. sagte: „Mögen sich die Belgier streng an ihre erste Forderung, eine Trennung der beiden Parteien des Königreichs unter derselben Dynastie, halten. Dieser Punkt ward bereits von dem Könige und den Generalstaaten bewilligt; die betreffende Maaßregel, rasch vollzogen und mit einem allgemeinen Vergessen des Vorgefallenen begleitet, kan Belgien von seinem Untergange retten und den Frieden in Europa aufrecht erhalten. Wir sezen nicht voraus, daß die größten Anhänger der Rechte des Volks es wagen werden, die Belgier aufzumuntern, sich als abgesonderten Staat gegen alle Vernunft, gegen die in der Kammer durch ihre eigenen Deputirten behaupteten Grundsäze, zu konstituiren, mit Gefahr die gute Ordnung zu kompromittiren, und mit Hintansezung der Interessen anderer Länder. Die Belgier sind ohne Stüze in Europa. Es gibt keine Regierung, keinen unparteiischen Menschen, der ihre Sache vertheidigen möchte, wenn sie nicht schnell zur Besinnung kommen, und nicht die Bedingungen annehmen, die sie selbst Anfangs nachgesucht haben."

Unterm 7 Okt. äußert dasselbe Journal in Bezug auf die Erklärung der provisorischen Regierung, daß Belgien in Zukunft einen unabhängigen Staat bilden werde: „Auf diese Art ist alle Hofnung zu einer Ausgleichung mit Holland vernichtet; denn der Inhalt des Dekrets schließt eine absolute Verwerfung der Dynastie Oranien in sich. Dis ist ein kühner Schritt, aber man mußte nach dem Charakter der Anstifter des Aufstandes darauf gefaßt seyn. Wir bedauern sehr, daß die Sachen diese Wendung genommen haben, da die Regierungen anderer Länder in große Verlegenheit gesezt werden, und sehr ernste Folgen daraus entspringen können. Inzwischen ist nicht unwahrscheinlich, daß es gelingen wird, die Wuth des Hrn. v. Potter oder seinen Einfluß dahin zu mäßigen, daß eine fremde Dazwischenkunft verhütet wird. Das Schlimmste an der Sache ist, daß, da Hr. v. Potter in seiner Proklamation, die in französischen Blättern erschienen ist, einen unmittelbaren Aufruf an die Deutschen macht, die er auffordert, sich gegen ihre Regenten aufzulehnen, wir darauf gefaßt seyn müssen, seine Emissarien sogleich ans Werk schreiten zu sehen, Aufstand in den an Preußen abgetretenen belgischen Provinzen zu stiften. In diesem Falle möchte der König von Preußen wohl nicht so gefällig seyn, wie der König von Holland, und es für nöthig erachten, zu kräftigen Maaßregeln zu schreiten, um einen so wichtigen Theil seiner Staaten zu bewahren."

Der Globe bedauert wie die ministeriellen Journale die Erklärung der Unabhängigkeit Belgiens, und räth den Belgiern zu einer Ausgleichung durch Bildung eines von Holland getrennten unter der Regierung eines Prinzen des Hauses Oranien stehenden Königreichs: „Die Anerkennung der neuen Regierung Frankreichs durch Preußen, sagt dieses Journal, und die Absendung eines weisen und liberalen Ministers nach Paris, sind günstige Umstände für die Ausgleichung der belgischen Angelegenheiten; vorzüglich günstig zur Beibehaltung des Friedens ist die Mäßigung der Regierung des französischen Volks, die sich bestimmt ausgesprochen hat, sich eines jeden mittelbaren und unmittelbaren Versuchs zur Wiedergewinnung von Belgien zu enthalten, jeden Gedanken einer Union mit diesem Lande zu desavouiren, selbst wenn das belgische Volk den Wunsch dazu äußern sollte. Wahrscheinlich werden England, Frankreich und Preußen mit Glük die Rolle der Vermittler in den niederländischen Angelegenheiten übernehmen. Uebrigens ist dis der einzige Charakter, in dem jeder besonnene Mann in England eine Dazwischenkunft dieser Macht gern sehen würde."

Den Times zufolge, sehn die englischen Kaufleute der Trennung Belgiens von Holland, aus rein merkantilischem Gesichtspunkte betrachtet, mit einigem Wohlgefallen entgegen, indem sie sich schmeicheln, den holländischen Markt mit allen jenen Artikeln

versehn zu können, welche bisher aus Belgien bezogen wurden, und zu deren Gunsten die englischen Fabrikate, mit denen sie thätig konkurrirten, mit harten Zöllen belastet waren. Anders stellt sich jedoch die Frage aus finanziellem Gesichtspunkte dar, da bei dem Sinken der holländischen Staatspapiere, und der Handelskrisis in Amsterdam, auch der englische Handelsstand empfindlich betheiligt ist.

* London, 7 Okt. Der König befindet sich seit einigen Tagen in London, nachdem er von einem zu Brighton erlittenen Anfalle von Gicht völlig hergestellt ist. Man versichert allgemein, er habe erklärt, daß er seinen Ministern nicht erlauben werde sich in die belgischen Angelegenheiten zu mischen, so lange nicht ein Fall eintrete, wo die Ehre der Nation für die Vollziehung von Verträgen es erheische; worunter jedoch Se. Majestät die bisherigen Begebenheiten nicht verstanden haben will. So fordert es unstreitig die Klugheit; denn das englische Volk ist entschieden gegen Alles, was seine Lasten vermehren könnte, besonders aber gegen einen Krieg, dessen Zwek es wäre einem Volke eine Regierung oder auch eine Dynastie aufzudringen, die es nicht will, und selbst unsre Aristokratie scheint nachgerade die Entdekung gemacht zu haben, daß der vom Pittschen Ministerium zur Bekämpfung republikanischer Ideen unternommene kostbare Krieg, eben dazu gedient hat, diese republikanischen Ideen bei uns desto mehr zu verbreiten. Denn die durch jenen Krieg angehäufte Schuld macht es nothwendig die Nation noch immer so sehr zu besteuern, daß ein jeder, nach Erlösung seufzend, das System beurtheilt und kritisirt, das ihm diese drükenden Lasten aufgebürdet hat. Ueberhaupt scheint es dahin gekommen, daß etwas Bedeutendes für die Erleichterung der Masse geschehen muß. Der König ist gewiß sehr beliebt, aber bis nur weil er, sich unter das Volk mischend, durch sein herzliches und leutseliges Benehmen seine Liebe für dasselbe an den Tag zu legen scheint, und dasselbe hoffen läßt, er werde sich bereit zeigen ihm zu Erlangung seiner Wünsche nach Oekonomie und Reform behülflich zu seyn. Sollte das Volk sich aber hierin getäuscht fühlen, so werden gewiß — ich will nicht sagen eine Revolution, denn dazu ist unsere Verfassung zu fest begründet und hat zu viele Unterstüzer — aber doch Versuche zu einer Revolution statt finden, die vielleicht das Land in seinen Grundfesten erschüttern würden. Die Demagogen sind äußerst thätig, um eine solche Krise vorzubereiten. Auf allen Straßen verkauft man für einen Pfennig das Stük eine sogenannte Zeitung für das Volk, welche in einem Briefe an den König und an den Herzog von Wellington geradezu behauptet, das jezige Regierungssystem bestehe nur zu Gunsten einiger wenigen Familien und auf Unkosten der Masse der Nation. Dabei schildert sie die Leiden der arbeitenden Klassen so wie den Uebermuth der Vornehmen und Reichen mit den grellsten Farben, und spricht von der Nothwendigkeit diesem Unwesen ein baldiges Ende zu machen, entweder auf gesezlichem Wege, oder — durch Gewalt! Dabei bekennen die Herausgeber, daß es ihre Absicht sey das Volk über seine wahre Lage und seine Bedürfnisse zu belehren, da aber die Legislatur boshafter Weise alle Zeitungen mit einer für den Armen zu hohen Stempeltaxe belege, so hätten sie dadurch, daß sie dem Blatte keinen Titel gäben, und es auch nicht regelmäßig alle Tage erscheinen ließen, das Gesez zu umgehen gesucht, so daß sie ihr Blatt für einen Penny liefern könnten. Andere Blätter werden vertheilt, welche berechnen, welche große Summen gewisse adeliche Familien, Bischöfe und andere hohe Geistlichen jährlich „aus dem Schweiße des verhungernden Volkes“ unter sich theilten, und mit der Frage schließen, ob man dieses länger dulden, oder sich an Frankreich und Belgien ein Beispiel nehmen solle? Die Regierung, welche von diesem Unfug unterrichtet seyn muß, hat demselben bis jezt keinen Einhalt gethan, nicht aus Schwäche, sondern wahrscheinlich weil sie der bis jezt noch verächtlichen Partei durch ihre Aufmerksamkeit Wichtigkeit zu ertheilen fürchtet. Zu Stamford ist indessen die Empörung der Gemüther gegen den Marquis v. Exeter aufs Höchste gestiegen. Dieser Edelmann hat nemlich, so wie der Herzog von Newcastle zu Newark, allen seinen Hintersassen die Pacht aufgekündigt, die es gewagt haben, in der lezten Wahl gegen den von ihm begünstigten Kandidaten zu stimmen, obgleich die Leute zu nichts dergleichen (was auch das Gesez nicht erlauben würde) in ihren Verträgen gebunden sind. Die Einwohner von der populairen Partei haben demnach eine Versammlung berufen, um beim Parlamente gegen diese gewiß dem Geiste der Verfassung widersprechende Gewaltthat einzukommen. Das Kennzeichen der Partei aber soll die dreifarbige Kokarde seyn! Sonst ist es im Lande stille; in der Handelswelt nur zu sehr, und alle Staatspapiere stehen schlecht.

Frankreich.

Paris, 11 Okt. Konsol. 5Proz. 95, 25; 3Proz. 64, 60; Bankaktien 1700; Falconnets 62; ewige Rente 36¼; Cortes 18; Hayti 360. — Nach der Börse 5Proz. 95, 10; 3Proz. 64, 40.

Das Journal du Nord (und aus ihm der Moniteur) meldet: „Die französische Regierung hat die bestimmtesten Befehle ertheilt, daß kein Franzose und keine französische Waffe die Gränze in der Absicht überschreite, den Belgiern Beistand zu leisten: in Vollziehung dieses Verbots ward eine Abtheilung Belgier, die von Paris gekommen war, am 3 Okt. auf dem Exerzierplaze von Valenciennes in Linie aufgestellt, um sich zu versichern, daß kein Franzose darunter wäre. Man fand darunter zehn der leztern, die alsdann durch die bürgerliche Behörde im Einverständniß mit der militairischen gezwungen wurden, wieder zurükzukehren. Alle Freunde des Friedens und ihres Vaterlandes zollten dieser Maaßregel Beifall. Andererseits hören wir, daß Franzosen, die durch Umwege über die Gränze zu kommen trachten würden, angehalten, und wieder in das Land zurükgeschikt werden sollen.“

Eine telegraphische Depesche des Generals Clauzel vom 26 Sept. aus Algier berichtet, daß er noch immer Ursache habe, in seinen Berührungen mit den Arabern zufrieden zu seyn; Ordnung und Vertrauen stellten sich überall her, die Märkte seyen gut versehen, und der Preis der Lebensmittel werde immer niedriger. Die Mauren, die aus Algier entflohen wären, kämen wieder dahin zurük.

Der Messager meldet aus Toulon vom 5 Okt.: „3500 Mann von der afrikanischen Armee sollen nach Frankreich zurükkehren und ein Duzend Kriegs- und Handelsschiffe sollen sie abholen. Als Beweggrund gibt man an, daß eine so große Armee in einem Lande, das noch nicht ganz von uns beherrscht ist, schwer zu verproviantiren sey, besonders im Winter, und daß man im Sinne habe, sie auf 12 bis 15,000 Mann höchstens zu vermindern. Die so eben von Neapel angekommene Brigg Duconedic soll sogleich nach Algier mit Instruktionen in dieser Hinsicht an den General Clauzel abgehen. Die Fregatte Atalante, die Korvetten Echo und Orythie sollen zum Schuze der Franzosen

nach dem Tajo abgeben, und Genugthuung für Beleidigungen verlangen, die mehreren Franzosen von den Miguelisten zugefügt wurden. Hr. Mimerit, Ingenieur der ersten Klasse, wird mit dem Lichterschif Luxor nach Aegypten absegeln, um die beiden Obeliske, unter dem Namen der Nadeln der Kleopatra bekannt, abzuholen. Er wird von mehrern Arbeitern zu diesem Geschäfte begleitet, die sich mit den nöthigen Werkzeugen ausgerüstet haben."

Mehrere Pariser Journale erzählen: „In den lezten Tagen ließ Hr. v. Maubreuil dem Fürsten Talleyrand das Kontumazurtheil bekannt machen, das er gegen ihn erhalten hat, und das ihm bedeutenden Schadenersaz wegen der ihm im Jahre 1814 anvertrauten Mission zuerkennt, mit einer neuen Vorladung auf den nächsten 1 Dec. Man sagt, es solle um diese Zeit eine interessante Denkschrift erscheinen."

*** Paris, 10 Okt. Vor einigen Tagen begab sich ein Haufe Schmiedegesellen nach der Barriere de la Lunette, um zu deliberiren. Die zehnte und eilfte Legion der Nationalgarde nahmen sogleich denselben Weg und verhafteten einige Rädelsführer. Dreihundert Gesellen folgten der Garde bis nach der Polizei, und verlangten ebenfalls festgenommen zu werden. Am Ende lief Alles ruhig ab. Gestern erzählte man, die Schmiede wollten nicht von ihrem Vorhaben ablassen, mehrere Hunderte hätten sich in den Champs Elysées versammelt, und es seyen ihrer nicht weniger als 150 verhaftet worden. So viel ist gewiß, daß noch Unzufriedenheit unter den Arbeitern herrscht. Sie beklagen sich, daß man sie nicht nach Gebühr bezahle, und sie zu lange arbeiten lasse. Ein Pariser Handwerksgeselle verdient, im Durchschnitt, 2¼ Fr. im Tag, und muß dafür über zwölf Stunden arbeiten; er braucht bei dem gegenwärtigen Preise der Nahrungsmittel 2⅙ Fr. Drei Monate lang (gerade in der jezigen Jahreszeit) haben die Handwerker nicht viel zu thun, weil sich die reichen Leute auf dem Lande befinden. Ueberdis gibt es 59 Rasttage. Kurz, der Arbeiter verdient im Durchschnitt 676¼ Fr. im Jahr, und gibt 636⅙ Fr. aus. Hat er eine Familie zu ernähren, stokt das Geschäft, so wird es ihm schwer, für das Nothdürftigste zu sorgen. Auf den Antrag der Arbeiter, ihnen eine Stunde täglich zu schenken, damit eine größere Anzahl beschäftigt werden könne, ist die Polizei nicht eingegangen, weil sie ein solches Verfahren als einen Eingrif in die Gewerbsfreiheit betrachtet. Man hat in Deutschland behauptet, die Pariser Polizei suche sich durch Geld der ausländischen Handwerker zu entledigen, allein diejenigen ausländischen Arbeiter, bei denen ich mich darnach erkundigte, wissen nichts davon. Die Anzahl der hiesigen Handwerksgesellen nimmt keineswegs ab, sondern verstärkt sich, erstens, weil das Geschäft in der Provinz noch mehr stokt als in der Hauptstadt, zweitens, weil die Regierung in Paris für fünf Millionen Arbeit bestellt hat. Diese Arbeit und die älteren Ateliers reichen nicht aus, daher die Unruhe und die Noth der Handwerker. Man will wissen, verborgene Gegner der Regierung benüzten dis zu ihren Zweken. In der Rue Vieille du Temple soll eine Garküche seyn, wo die Schmiedegesellen umsonst zu essen und zu trinken bekommen, und zum Aufruhre gereizt werden. Die Polizei hat diesen Schlupfwinkel vor wenigen Tagen entdekt. Vielleicht wäre nicht so viel Gährungsstof vorhanden, wenn die erwähnten fünf Millionen ordentlich angewendet würden. Allein das Geld ist zum Theil in die Hände von Leuten gerathen, welche mehr für den eigenen Vortheil als für die Arbeiter sorgen, oder doch die Arbeit, welche unverzüglich begonnen werden sollte, hinausschieben. Die Handwerker protestirten durch Zusammenrottungen, es half nichts. Sie wandten sich an die Zeitungen, und fanden nicht überall Gehör. Zwei neue Blätter: Le Peuple, journal général des ouvriers, rédigé par eux-mêmes und l'Artisan, journal de la classe ouvrière (jedes kostet monatlich 1 Fr.) vertheidigten ihr Interesse ohne Erfolg. Die Handwerker wußten sich also nicht zu helfen und rotteten sich von Neuem zusammen. Die Druker besonders sind unzufrieden, denn außer den Zeitungen und Flugschriften wird sehr wenig gedrukt. Man hat den Vorschlag des Hrn. Benjamin Constant, welcher Aufhebung des Drukermonopols verlangte, vertagt, die illegalen Drukereien geschlossen, und seitdem sind wieder eine Menge Handwerker, gerade die, welche den ersten Angrif gegen die vorige Regierung ausführten, ohne Arbeit. Wenn es wahr ist, daß Anhänger des alten Régime die müßigen Arbeiter reizen, so leisten sie ihren Freunden dadurch einen schlechten Dienst. Es läge in ihrem Interesse, die ärmern Volksklassen zu beschäftigen, in dem Augenblike, wo die Ex-Minister auf ein Urtheil harren. Das Volk ist ohnedis durch das Benehmen der Kammer bei dieser Angelegenheit gereizt. Hätte die Kammer auf völliges Abschaffen der Todesstrafe angetragen, so wäre vielleicht die einzelne Beschwerde vor der Großartigkeit der neuen Maaßregel verschwunden. Sie trägt aber auf spezielles Abschaffen jener Strafe in politischen Sachen an, und dann ist der Grund dieses Beschlusses einleuchtend. Schon als es sich um völliges Abschaffen der Todesstrafe handelte, drükten einzelne Blätter, welche nach dem Sinne des untern Volkes sprechen, ihr Mißvergnügen aus. „Man sagt," äußerte sich ein Blatt, „Hr. v. Tracy werde ein Gesez vorschlagen, man solle verbieten, die Bären, Eber, Wölfe u. a. wilden Thiere umzubringen; man wird sich begnügen, ihnen Maulkörbe anzulegen . . . wenn es geht?" Beide Kammern sind in Verlegenheit. Die Pairs haben den Prozeß bis zum November verschoben, die Abgeordneten beginnen ihre Ferien, und lassen die Verwaltung sorgen, allein durch Hinausschieben wird man das Uebel nur vergrößern. Hoffentlich wird die Verwaltung während der Ferien auf Mittel sinnen, die Arbeiter zu beschäftigen.

* Paris, 11 Okt. Die Börse schien sich heute mit Steigen eröfnen zu wollen, und schon waren in den Koulissen Käufe zu 66, 20 erfolgt, als das Parket bei der Eröfnung einen um 30 Centimen niedrigern Kurs verkündete. Dis machte sogleich eine nachtheilige Wirkung, die, wie jezt so leicht geschieht, bald in eine Art von panischen Schreken überging, und die Kurse bis unter 65 drükte. Es liefen mehrere Gerüchte um, die man als Ursache angab. Einerseits wiederholte man die schon seit vorgestern aus dem Haag verbreitete (wenn gleich ungegründete) Sage von einer Flucht des Königs nach England, einer vollständigen Revolution zu Gunsten einer Statthalterschaft, und andrerseits von Unterhandlungen des Prinzen von Oranien mit den Belgiern. Der wahre Grund der Entmuthigung und des Fallens lag aber nicht darin. Man sprach von dem bei der gestrigen Heerschau der Nationalgarde, sowol außer den Gliedern als selbst, wie man sagt, in den Gliedern der 4ten, 5ten und 6ten Legion wiederholten Rufe einer förmlichen Protestation gegen den von der Kammer gemachten Versuch, die strafbaren Minister mittelst eines absoluten Prinzips zu retten, das durch eine Art von Schwäche für die Männer eingeflößt zu seyn scheint, die Frankreich so viel Angst und so viel Blut gekostet haben. Wir dürfen wohl sagen,

daß nichts weniger als eine allgemeine Uebereinstimmung in Bezug auf den Ausgang des Prozesses der Minister herrscht; und wenn gleichgültige oder uneigennüzige Gemüther in der Frage mit Bedauern eine Verurtheilung sehn, die wieder obgleich schuldiges Blut zu dem für die Eroberung der Freiheit vergossenen fügte, so wollen doch diejenigen, die durch die Eingriffe in unsre Freiheiten einen Vater oder Bruder verloren haben, so wie diejenigen, die durch solche Straßen gehn, wo man die Spuren der Kugeln noch in den Mauern sieht, wo Häuser unter den Verheerungen derselben zusammenstürzten, wo die Gräber noch hervorragen und dem Boden noch nicht gleich geworden sind, nicht recht einsehn, daß eine Verzeihung für die Anstifter so vielfachen Unglüks, für diejenigen, die es mit Kaltblütigkeit befohlen haben, und die, wenn es in ihrer Gewalt stände, es heute wieder befehlen würden, statt finden solle.

Niederlande.

Die provisorische Regierung zu Brüssel sezt ihre Reorganisirung sämtlicher Justiz- und Administrativposten fort. In Bezug auf erstere strebt sie, der Angabe ihres offiziellen Journals gemäß, namentlich dahin, dem bisherigen Anstellungssystem des Hrn. van Maanen entgegenzuarbeiten. Graf Berlaymont ist zum Bürgermeister von Lüttich ernannt. Hr. Lebeau, Generaladvokat zu Lüttich, wurde zum Mitglied des Konstitutions-Comite's ernannt.

Der zum Generalkommandanten von Südbrabant ernannte Juan van Halen hat zum Abschied von Brüssel folgende Proklamation erlassen: „Tapfere Belgier! Indem ich den ehrenvollen Posten verlasse, auf den ich in dem Augenblik berufen wurde, als das holländische Schwert, über unsern Häuptern erhoben, bereits auf einen unedlen Triumph zählte, bezeuge ich euch meine Bewunderung eurer Bürgertugenden, eures Muths, eurer Hingebung. Die heilige Allianz der Völker ist euch Lorbeeren schuldig; die Geschichte wird eurem edlen Beispiele Gerechtigkeit wiederfahren lassen. Brüsseler, Freiwillige der andern Provinzen und der Nachbarvölker, ihr thatet mehr als die Pariser; die Thaten bezeugen es. Die Zeit ist gekommen, wo ihr einen Chef an der Spize haben müßt, der unmittelbar aus euren Reihen hervorging. Beharrt in dem edlen Werke, das ihr euch vorgesezt habt, und dessen Grundlage die Einigkeit ist, auf der die Kraft beruht. Juan van Halen."

Der Courrier des Pays-bas vom 9 Okt. stellt folgende Betrachtungen über Belgiens künftige Regierungsform an: „Die belgischen Provinzen werden künftig einen unabhängigen Staat bilden. Dis ist eine Thatsache, die nicht erst von der provisorischen Regierung „beschlossen" zu werden brauchte. Werden sie einen Föderativstaat bilden? Die verschiedenen Farben, unter denen unsre Freiwilligen marschiren, die drei Sprachen, die auf den verschiedenen Punkten unsres Bodens gesprochen werden, alte Ueberlieferungen von Munizipalfreiheit, die seit einigen Tagen im Auslande und in unsrer Mitte kundgegebenen Meynungen, versprechen dieser ersten Frage zahlreiche Gründe für eine bejahende Lösung. Aber schon wird eine andere Frage aufgeworfen: wird man in unsern neuen konstitutionellen Kombinationen den Grundsaz der Erblichkeit für den Verwahrer der Central-Exekutivgewalt zulassen? Gern erkennen wir an, daß hier wie vor drei Monaten in Frankreich Jedermann sehr geneigt ist, über die Worte Republik und Monarchie in einen Vergleich einzugehen, insofern man sie als bloße Namen betrachtet. Unglüklicher Weise haben wir nicht wie in Frankreich den Mann, von dem Lafayette sagen konnte: „Nehmen wir ihn zum König an, so werden wir die beste Republik haben." Es wäre daher möglich, daß — selbst beim besten Willen, sich den diplomatischen Empfindlichkeiten ihrer Nachbarn zu bequemen, und beim aufrichtigsten Wunsche, gewisse Staatsmänner nicht durch ein leeres Wort in Schreken zu sezen — die Belgier genöthigt wären, sich zu Republikanern zu erklären. Denn für uns liegt die wahre Schwierigkeit nicht darin, ob wir einen Prinzen zulassen wollen, sondern in der Frage, wer dieser Prinz seyn könnte. Unter den eigentlichen Belgiern findet sich nicht Ein Mann, nicht Eine Person, die sich zu einem Throne darbieten könnte. Wir fänden vielleicht zehn Präsidenten, aber nicht Einen Serenissimus. Unter den fremden Fürsten war die Familie Oranien noch vor vierzehn Tagen diejenige, in der wir mittelst freier Wahl noch am besten ein Oberhaupt finden konnten. Jezt aber kennen wir Niemand mehr, der kühn genug wäre, nur daran zu denken, viel weniger es zu einem förmlichen Vorschlag zu machen. Es gibt Verbrechen wie Wohlthaten, die solcher Art sind, daß die Völker die Solidarität dafür einem ganzen königlichen Hause zuschreiben. Der Kronprinz von Oranien wird wie der Herzog von Bordeaux eine Strafe tragen, von der in dem gegenwärtigen Zustande der öffentlichen Meynung keine menschliche Macht ihn befreien könnte. Einige Politiker sprachen von dem Herzoge von Nemours, einem der Söhne des Königs der Franzosen. Dis wäre blos eine Schenkung durch eine Mittelsperson, und die fremde Einmischung würde in diesem Falle eben so unvermeidlich seyn, als wenn die Franzosen daran dächten, unsere Provinzen zu ihren Departements zu schlagen. Einen Fürsten in jenen fruchtbaren Dynastien Deutschlands suchen, die allen Herren Europa's im Ueberflusse Obristen und Generallieutenants liefern, wäre ein lächerlicher Gedanke, dem die lezten Verhandlungen über die Souverainetät Griechenlands im Voraus sein volles Recht wiederfahren ließen. Sind alle Plane dieser Art für den Augenblik erfolglos erschöpft, so ist es möglich, daß man in Belgien eine amerikanische Präsidentschaft oder etwas Aehnliches versucht. Es finden sich bei uns einige gesellschaftliche Elemente, welche erlauben würden, durch ein wenig Aristokratie dasjenige zu mildern, was die Konstitution der Vereinigten Staaten zu Hartes für unser Europa hat. Denkt man daran, uns zur Republik zu konstituiren, so ist die Hauptaufgabe, den Gegensaz zwischen unserer politischen Einfachheit und der prunkvollen Diplomatie der uns umgebenden Kabinette nicht zu schneidend zu machen. Klüger als Hr. Roland, werden wir vielleicht die Schuhbänder unserer Minister noch einige Jahre verschieben müssen."

Se. k. Hoh. der Prinz von Oranien hat unterm 6 Okt. folgenden Beschluß erlassen: „Nach Einsicht des königlichen Beschlusses vom 4 d. und namentlich des Art. 4. dieses Beschlusses; nach Einsicht unserer Proklamation vom 4 d.; wünschend, Uns mit all' den Einsichten zu umgeben, welche Uns in den Stand sezen können, die Absichten zu erfüllen, welche Wir in dieser Proklamation geäußert; auf den Bericht der unsrer Regierung provisorisch beigegebenen Minister und kraft der Uns anvertrauten Vollmachten, haben Wir beschlossen und beschließen: 1. Eine Berathungskommission soll Uns die Versöhnungsmaaßregeln vorschlagen, welche der Zustand von Belgien erheischt. 2. Diese Kommission soll aus den HH. Grafen d'Aerschot und v. Celles, J. F. Collet, Baron

Surlet de Chokier, v. Brouckère, H. Cogels, W. Goelens, Veranneman, Th. Fallon, v. Gerlache und K. Lehon bestehn. Wir behalten Uns vor, diesen später noch andere Mitglieder beizugesellen. 3. Sie soll sich sogleich versammeln und ihre Arbeiten mit der Ernennung eines Präsidenten und eines Sekretairs beginnen. 4. Der Staatsminister Duc d'Ursel ist mit der Vollziehung dieses Beschlusses, der gleichfalls von ihm kontrasignirt wird, beauftragt."

Die Bremer Zeitung gibt, um den in Holland herrschenden Geist zu bezeichnen, folgenden in einer dortigen Zeitung erschienenen satyrischen Komödienzettel. Die Ueberschrift ist: „Theater zu Abdera." Es wird dann angekündigt, daß die Truppe unter Direktion der HH. d'Hoogvorst und van de Weyer, vor ihrer Abreise nach dem Toll- oder Zuchthause, zum Benefiz ihres Souffleurs, des Courrier des Pays-bas, aufführen werde: „Brüssel in Aufruhr, oder der brabantische Affe," Melodrama von Tielemans und de Neve, Musik von Bartels, mit der dazu gehörigen Dekoration von Brand und Plünderung. Hr. de Potter, Nachfolger Masuriers, gibt den Affen ꝛc.

* Amsterdam, 9 Okt. (Aus einem Handelsschreiben.) Ungeachtet die Eingangsrechte für Getreide vermindert worden sind, bleibt dieser Artikel auf unserm Markte doch ziemlich preishaltend, und Weizen wurde im Inland fast durchgehends zu den frühern Preisen abgesezt, Roggen in Partien aber etwas billiger abgegeben. Nach Haber hat sich die Frage vermehrt, und dieses Getreide ist um 10 bis 12 fl. die Last aufgeschlagen. Im Waarenhandel herrscht im Allgemeinen, in Folge der Kriegsereignisse, wenig Thätigkeit. Auf unsrer Börse haben heute die Fonds mehr Nachfrage und etwas höhere Preise als bisher gefunden, was verschiedenen Gerüchten zugeschrieben werden muß. Man behauptet nemlich, unsre Regierung werde eine neue Anleihe von 50 Millionen Gulden zu 5½ Proz. machen, bei welcher die Domainenloosrenten an Zahlungsstatt angenommen würden; ferner wurde versichert, die Proklamation des Kronprinzen habe in Löwen, Gent und andern Städten eine sehr günstige Aufnahme, dagegen de Potter's Vorschlag zu einem Freistaate eine eben so große Opposition gefunden.

Deutschland.

Se. Maj. der König und Se. k. H. der Prinz Karl wohnten am 13 und 14 Okt. zu München sowol dem Trauergottesdienste für den verewigten König Maximilian Joseph in der St. Michaelis-Hofkirche, als in der Hofkirche zum heil. Kajetan bei. Ihre Majestät die Königin kehrte von Allerhöchstihrer Reise nach Altenburg, am 13 Okt. Abends nach München zurük, und wurde am folgenden Abende in dem festlich beleuchteten Schauspielhause vom Publikum mit allgemeinem enthusiastischem Jubel empfangen. Ihre Maj. die verwittwete Königin ist am 14 Okt. zu Tegernsee angekommen.

Se. Excellenz der hochwürdige Hr. Erzbischof von Bamberg erließ am 3 Okt. ein gedruktes Rundschreiben an den Gesamtklerus der Erzdiöcese Bamberg, wegen der Empörungen in größern Reichen Europa's und der aufrührerischen Bewegungen in einigen deutschen Ländern. Es wird darin gesagt, daß, Dank der väterlichen Regierung unsers allergnädigsten Königs und der Rechtlichkeit der bayerischen Staatsbürger, solche Ausbrüche von Unzufriedenheit in unserm Vaterlande nicht zu fürchten seyen; daß aber Emissäre in verschiedenen Verkleidungen herumgingen, und gemeine Leute durch Vorspiegelungen von Vortheilen und durch Vertheilung von Geld aufzureizen suchten. Die Geistlichen werden daher aufgefordert, das Volk auf die Umtriebe solcher verworfenen Menschen aufmerksam zu machen, und es abzumahnen. Hiebei wird erwartet, daß die Geistlichen der oberhirtlichen Aufforderung nicht nur genau, sondern auch mit Pastoralklugheit und Umsicht nachkommen.

Se. Hoh. der Markgraf Wilhelm von Baden traf am 13 Okt. zu Stuttgart ein, um Seine Vermählung mit Ihrer Hoh. der Herzogin Elisabeth von Würtemberg, welche am 16 statt finden wird, zu vollziehen. Se. Hoh. der Markgraf Maximilian von Baden, Bruder des vorigen, wurde am 15 daselbst erwartet.

Se. k. H. der Großherzog von Baden trat am 13 Okt. von Karlsruhe eine Reise nach dem Main- und Tauberkreise an.

** Frankfurt a. M., 15 Okt. Die mit der heutigen Post aus Antwerpen eingetroffenen Briefe melden nichts von dortigen Unruhen. Auch erfährt man, daß zu dem gestern gemeldeten Gerüchte nicht die Ankunft eines Kouriers, sondern der Brief einer Dame aus Antwerpen, die sich in unserer Nachbarschaft aufhält, Anlaß gegeben hat. Gleichwol sind heute die Fonds noch weiter gefallen; namentlich die Wiener Bankaktien auf 1260. Die zu Wien statt gehabte Reaktion, so wie bedeutende Verkaufsaufträge von Berlin, waren die Hauptursachen dieses Weichens. — Reisende die kürzlich Belgien, namentlich Brüssel und Gent, besuchten, versichern, daß man am erstgenannten Orte des gegenwärtigen Zustandes der Dinge auf Seite der vermögendern Klassen herzlich überdrüssig sey. Ist Gent aber dem belgischen Vereine beigetreten, so wäre dis blos geschehn, um nicht als theilnahmlos bei einer ganz Belgien interessirenden Sache zu erscheinen, und um sich also das Recht zu bewahren, bei definitiver Erledigung der vaterländischen Angelegenheiten, ebenfalls eine Meynung geltend zu machen. — Zu Verviers stokt die Fabrikation großen Theils. Es rührt dis von dem Mangel her, der viele Fabrikanten außer Stand sezt, ihre Arbeiter zu bezahlen. Inzwischen herrschte die vollkommenste Ruhe.

** Darmstadt, 10 Okt. Trommelschlag und Hörnerklang wekten die Bewohner dieser Hauptstadt heute früh um 3 Uhr aus dem Schlafe. Gleich Vögeln, die durch den Schein einer Fakel von den lustigen Zweigen, auf denen sie sich wiegen, verscheucht werden, sah man viele unsrer guten Darmstädter, noch halb schlaftrunken, an die Fenster taumeln, unter dem ängstlich wiederholten Ruf: Was ist's? was gibt's? Die Gemüther beruhigten sich alsbald wieder, als man sich bei völlig erwachtem Bewußtseyn überzeugte, daß es ein bloßer Feuerlärm sey. In einem Stalle in der Pankratiusvorstadt war nemlich Feuer ausgebrochen, welches nicht sobald entdekt wurde, als es schon den Stall größtentheils zerstört und somit auch zwei Pferde verkohlt hatte. — Eine Abtheilung des zu Worms garnisonirenden Regiments marschirte heute früh um 7 Uhr an hiesiger Stadt vorüber. Sie schlug die Straße nach Oberhessen ein. Ueberhaupt sind in den lezten Tagen mehrere kleine Detaschements nach dem Schauplaze der kaum gedämpften Insurrektion abgegangen. — Man würde

sehr irren, wenn man gegenwärtig in der Person Sr. Hoheit des Prinzen Emil blos den kommandirenden General und nichts weiter erbliken wollte. Seine jezige Stellung ist die eines altrömischen Präfekten, der bekanntlich auf die Militair- und Civilverwaltung ein gleich scharfes Augenmerk zu richten hatte. Zu dem Ende warten Se. Hoheit nicht, bis Desiderien, Beschwerden und Klagen bei Höchstdenselben angebracht werden; sondern der Prinz besucht die Hauptorte der Provinz Oberhessen ganz eigentlich in der Absicht, um die Wünsche und Bitten der Einwohner persönlich entgegen zu nehmen. Man verspricht sich sehr viel von dieser Rundreise Sr. Hoheit. Durch sie dürften wichtige Resultate in Beziehung auf allgemeines Volkswohl zu Tage gefördert werden; denn die Klagen über theilweisen, unerträglichen Beamtendruk in mehrern Landgerichts-, Landraths- und Rentamtsbezirken sind schon längst bis hieher gedrungen. — Auch die unter der jezigen Forstadministration eingetretene, sehr strenge Waldsperre dürfte einige Modifikationen erleiden. — Gestern kam ein Kourier von Wien hier an, welcher Depeschen an den Prinzen Emil überbrachte. Er wurde unverweilt in das Hauptquartier Sr. Hoheit weiter befördert. — Zu Fiernheim, einem stark bevölkerten Fleken bei Lamperthheim (Provinz Starkenberg) sind kürzlich Unruhen ausgebrochen. Es fand ein tumultuarischer Auflauf gegen die jüdischen Einwohner statt. Der Pöbel schlug nicht allein die Fenster der Judenhäuser ein, sondern richtete auch im Innern von mehrern derselben große Verwüstungen an. Ein Militairkommando ist von hier hingeschikt worden. — Eine zahlreiche Gemeinde der hiesigen Gegend, Mörfelden, ist neuerlich bei der Oberforstdirektion gegen den verderblichen, starken Wildstand beschwerend eingekommen. Sie hat erklärt, sich eigenmächtige Eingriffe in das Jagdregal erlauben zu wollen, wenn ihre sehr gegründeten Beschwerden nicht gehört würden. Die Mörfelder und ihre Nachbarn klagen besonders über die Verwüstungen, welche die wilden Schweine auf ihrem ohnehin undankbaren Boden anrichten. Ihr Argument ist kurz dieses: als steuerpflichtige Unterthanen glauben wir mehr Schuz zu verdienen, als unbesteuerte wilde Schweine; und die Rechte des betriebsamen Bürgers müssen höher geachtet werden als die bloße Jagdlust. — In Beziehung auf die Eingangs erwähnte Feuersbrunst ist noch zu bemerken, daß die Garde-Chevauxlegers diesmal nicht, wie gewöhnlich, vor ihrer Kaserne am Neckarthore, sondern auf dem Luisenplaze vor dem Palais ausritten.

† Aus dem Großherzogthume Hessen, 15 Okt. Der Inhalt des Martialgesezes, welches Se. k. Hoh. der Großherzog am 30 v. M. erlassen haben, ist bekannt. Nach dem Art. 4 soll es zurükgenommen werden, „sobald die Ruhe wieder hergestellt ist.“ Nach einem offiziellen Berichte in unserer großherzoglichen Zeitung ist die Ruhe wieder hergestellt. Sie sagte nemlich schon am 7 d.; „Die Berichte aus Oberhessen bringen nichts Neues. Alles ist ruhig. Das Hauptquartier Sr. Hoh. des Prinzen Emil ist fortwährend in Nidda; die Truppen sind auf solche Weise dislocirt worden, daß jeder Versuch zu neuen Ruhestörungen verhütet oder wenigstens unnüz gemacht werden wird.“ Demungeachtet besteht noch bis zu diesem Augenblike jenes Martialgesez. Es ist kein Zweifel, daß Se. Hoh. der Prinz Emil es mit Bedacht handhabt. Aber sein Erlassen an sich ist auf einen Artikel der Verfassung gegründet, welcher im konstitutionellen Staate nur als äußerstes, bedenklichstes Hülfsmittel gelten muß; einfach deßwegen, weil er gewissermaaßen bereits außerhalb der Gränzen des Konstitutionalismus liegt. Er ist auf die Bestimmung gegründet: „in dringenden Fällen das Nöthige zur Sicherheit des Staats vorzukehren.“ Aber nicht nur standrechtliches Verfahren und Todesstrafe gegen die mit Waffen oder Wehr ergriffenen Meuterer, — es ist dis das Geringere, weil es nicht mehr zur Anwendung kommen wird, obgleich dem Begriffe nach allerdings wichtig ist, daß es nicht mehr zur Anwendung kommen dürfe — sondern auch dieses ordnet jenes Martialgesez an, daß dem Kommandanten der großherzoglichen Militairmacht in Oberhessen alle Civilautoritäten der Distrikte, in welchen sich Meuterer-Rotten bereits gezeigt haben, oder sich noch zeigen werden, untergeordnet seyn sollen. Es ist weiter bekannt, daß eine eigene Untersuchungskommission nach Oberhessen abgeordnet ist. Man erfährt, daß sie zum Zweke ihrer Untersuchungen Verhaftungen vornehme. Man nennt Geistliche, Ortsvorstandspersonen unter diesen Verhafteten. Aber wenn Art. 73 der Verfassungsurkunde der Staatsregierung jene schwer wiegende Erlaubniß gibt; wenn sich nicht läugnen läßt, daß sie hier in tüchtigem, schwer wiegendem Maaße bei allerdings bedenklichen Zeitumständen von ihr zur Anwendung gebracht worden, so schreibt zugleich Art. 31 der Verfassungsurkunde vor, daß Niemand seinem gesezlichen Richter entzogen werden solle. Unmöglich sind in diesen Begrif außerordentlich kommittirte Richter zu ziehen, selbst wenn sie auch in richterlicher Eigenschaft nur Untersuchungen leiten. Conner mit Art. 31 sind Art. 32, 33 und 34 der Verfassungsurkunde. In öffentlicher Sizung am 4 d. M. billigte die zweite Kammer der Stände, auf den Vortrag ihres ersten Präsidenten, einstimmig jenen Erlaß, und das ihr zur Nachricht von der Staatsregierung mitgetheilte Martialgesez. Aber diese Billigung war eine allgemeinste, und ging dann auch auf seinen oben erwähnten vierten Artikel. In Beziehung auf besonders ernannte Kommissionen, und überhaupt auf ein Verfahren, welches Vergehen beurtheilen soll, die nicht im Martialgesez entschieden vorgesehen wurden, ist nirgends etwas Offizielles erschienen, was gewiß um so mehr zu wünschen wäre, weil ohne solche Erläuterung und lediglich die Fakten mit bestehenden Rechtsverhältnissen zusammen gehalten, Schwierigkeiten der Ueberzeugung sich ergeben, die unserm gewiß liberalen und konstitutionellen Staatsministerium nicht ganz zum Vortheile gereichen.

** Kassel, 8 Okt. Die am verhängnißvollen 15 Sept. dem Kurfürsten in einer feierlichen Audienz durch eine Deputation der hiesigen Bürgerschaft, mit dem Bürgermeister und dem Stadtrathe an der Spize, überreichte, und ihrem Inhalte nach bereits durch die öffentlichen Blätter bekannte Bittschrift war von 1400 hiesigen Einwohnern unterzeichnet. Ich theile Ihnen hier die bisher noch nicht im Druk erschienene merkwürdige Anrede mit, welche der Bürgermeister Schomberg bei dieser Gelegenheit mündlich an den Kurfürsten richtete: „Allerdurchlauchtigster Kurfürst! Was in diesem Augenblike uns bewegt und erfüllt, betrift nicht ein einzelnes und besonderes Anliegen im örtlichen Interesse der Stadt, so viel deren auch unsre Brust verschließt, nicht jene für uns und die Stadt so schmerzlich gewordenen Differenzen, zu deren glüklichen Beseitigung wir schon vor der Abreise Ew. k. Hoheit Vorschläge und Anerbietungen gemacht haben, wie solche mit den Kräften der Stadt und unsern Pflichten gegen dieselbe uns irgend vereinbar schienen. Von der Gerechtigkeit Ew. k. Hoh. verspre-

chen wir uns hierin alsbaldige Abhülfe um so gewisser, als die städtische Verwaltung ihrer Auflösung nahe gebracht ist. — Eine höhere Angelegenheit ist es, um die es sich jezt handelt, von größter und dringendster Wichtigkeit für die Erhaltung und Befestigung der Ruhe, für das Wohl des Vaterlandes. Durch alle Gemüther geht ein Zug des Mißmuths und der Trauer, welcher seinen Grund findet im Gefühle einer allgemeinen Noth; wir erfüllen blos den heiligen Beruf der Wahrheit, der Liebe zum Fürsten und zum Vaterlande, indem wir hinzufügen, daß jener Ruf der Noth durch das ganze Land gehört wird, im Handel und Gewerbstande und in den geringern arbeitenden Klassen. Ueberall Klagen über den Vermögens- und Nahrungsverfall! Der Kredit, dieser wichtige Hebel alles Verkehrs, ist tief gesunken; die geistigen und industriellen Kräfte, womit die Natur die Hessen nicht minder bedacht hat als andere Völkerstämme, fühlen sich wie gelähmt. Der größte Theil der Familienväter legt sich, nach dem täglichen Kampfe mit dem Nothwendigsten besorgt nieder, womit er am andern Tage sich und den Seinigen den Unterhalt schaffe, denkt mit Bangherzigkeit an seine Zukunft, an die seiner Kinder. Doch ich will dis, für das Herz des Landesherrn betrübende Gemälde nicht fortsezen; aber mit tiefer Besorgniß muß dieser Zustand des Landes gerade jezt erfüllen, wo in einem Theile von Deutschland, ja von Europa, ein allgemeiner Krieg der Armen gegen die Vermögenden loszubrechen droht. Gott bewahre dis Land, das stets und von jeher so treu an seinem Fürsten hing, Recht und Geseze bewahrte, vor den Gräueln der Anarchie und der Volkswuth! — Königliche Hoheit! es gibt ein sicheres Mittel, solche Gefahren von unserm Vaterlande abzuwenden, ein Mittel, dessen die erlauchten Vorfahren Ew. k. Hoh. sich oft und unter minder schwierigen Umständen bedient, das vor Allem und jezt wohl allein geeignet ist, die Ruhe des Landes schnell herzustellen und zu befestigen, das schöne Band zwischen Fürst und Volk für immer auf das Innigste zu verknüpfen, — die Zusammenberufung der Landstände! Geruhen Ew. k. Hoh. die gesezlichen Vertreter Ihres Volks alsbald zu berufen, um die Uebel, worüber das Land seufzt, durch sie zu hören, und mit ihnen über die Maaßregeln sich zu berathen, wodurch denselben so viel als thunlich abgeholfen werden kan." — Folgendes war die nicht minder merkwürdige Antwort, welche der Kurfürst hierauf ertheilte: „Meine Herren! Ich werde die Landstände versammeln lassen. — Kränkend ist es allerdings, nach zehnjähriger Regierung nichts gewonnen zu haben, sondern im Gegentheile das, was man besaß, zu verlieren. Jedoch, meine Herren, Sie versichern mich, daß es durchaus zum Wohle des Staats sowol, als zur Beruhigung des Bürgers und Landmanns erforderlich sey, ein Opfer zu bringen, und hiermit seyen Ihre Wünsche gewährt, indem ich dieses Opfer zum allgemeinem Wohle des Staats bringe."

Ein Schreiben aus dem Oldenburgischen in der Dorfzeitung sagt: „Unser verehrter Großherzog hat allergnädigst beschlossen, Landstände bilden und zusammenkommen zu lassen. Zwar begreift jeder Gebildete, daß diese weder Sonnenschein noch Regen in ihrer Gewalt haben werden, so wenig, wie gute und schlechte Zeiten; aber er sieht doch darin ein Mittel, wodurch das allgemeine Zutrauen zwischen Fürst und Unterthan noch befestigt werden kan, und darum freut er sich mit der Menge. Auch unsre Verfassung leidet an vielen Mängeln und Gebrechen, die der allgemein geliebte Fürst zum Theil nicht weiß noch wissen kan. Die mündlichen Klagen verhallen in den Kanzleien und die gedrukten streicht die sehr ängstliche Censur. Wodurch soll die Stimme der Wahrheit, d. h. der Noth, also zu Ihm dringen? Die Landstände werden unfehlbar dieses Mittel abgeben, und an dem Fürsten liegt es nicht, wenn nicht geholfen wird."

Preußen.

Folgendes sind die Bestimmungen, unter welchen die königliche Kabinetsordre vom 1 Okt. die Errichtung städtischer Sicherheitsvereine erlaubt: „1) Wenn in Städten, wo keine Garnison steht, gegründete Besorgnisse für die öffentliche Sicherheit eintreten, so sind zur Erhaltung der öffentlichen Ruhe und zum Schuze des Eigenthums städtische Sicherheitsvereine aus zuverlässigen, wohlgesinnten und wehrhaften Ortseinwohnern zu bilden. 2) Die Frage: ob die öffentliche Ruhe in dem Grade bedroht ist, daß ein solcher Verein zu bilden sey? hat zunächst der Landrath des Kreises, so wie in Städten, welche zu keinem Kreise gehören, der Vorsteher der Ortspolizeibehörde zu entscheiden, gleichzeitig aber die vorgesezte Regierung von der getroffenen Anordnung und der Veranlassung zu derselben unverzüglich in Kenntniß zu sezen. 3) Die Mitglieder der städtischen Sicherheitsvereine sind verbunden, unter einem dazu bestellten Anführer auf ein zuvor verabredetes Zeichen an einem vorher dazu bestimmten Orte sich bewafnet zu versammeln und diejenigen Maaßregeln auszuführen, welche ihr Anführer zur Erhaltung der öffentlichen Sicherheit und zum Schuze des Eigenthums für angemessen erachten wird. Sie machen sich dazu mittelst Handschlags verbindlich. 4) Die Wahl der Mitglieder des Sicherheitsvereins bleibt den Ortsobrigkeiten überlassen. Sie sollen aber dabei blos auf zuverlässige, wohlgesinnte und wehrhafte Ortseinwohner Rüksicht nehmen. Studirende und Schüler werden eben so, wie die vom täglichen Erwerbe lebende Volksklasse, davon ausgeschlossen; jene, um sie nicht von ihrer wissenschaftlichen Bildung, diese, um sie nicht von ihrem nothdürftigen Brod-Erwerbe abzuziehen. 5) Die Wirksamkeit jedes Sicherheitsvereins beschränkt sich blos auf seinen Wohnort; er tritt nur im Augenblike des Bedürfnisses zusammen und bleibt nur so lange, als dieses dauert, in Thätigkeit. 6) Wo die Oertlichkeit es nöthig macht, aus den wehrhaften Ortseinwohnern einzelne Abtheilungen zu bilden, erhält jede Abtheilung einen Vorsteher. 7) Sowol die Anführer als die Vorsteher werden durch die Ortsobrigkeit, mit Zuziehung des Stadtverordneten-Vorstehers oder des ersten Mitglieds des Gemeindevorstandes, erwählt und vom Kreislandrathe bestätigt. In Städten, die zu keinem Kreise gehören, erfolgt die Bestätigung durch den Vorsteher der Ortspolizeibehörde. 8) Jedes Mitglied des Vereins erhält eine weiße Armbinde, worauf das Wort: „Städtischer Sicherheitsverein" aufgedrukt ist. 9) Kein Mitglied des Sicherheitsvereins darf sich in diesem nur auf persönliches Vertrauen gegründeten Verhältnisse durch einen Andern vertreten lassen. 10) Dem Kreislandrathe liegt die obere Leitung aller Sicherheitsvereine in seinem Kreise ob. In seinem Wohnorte kan der Sicherheitsverein nur auf seine Anordnung, außerhalb desselben nur auf die Anordnung des Vorstehers der Ortsobrigkeit, zusammentreten, welchem es dann obliegt, den Kreislandrath unverzüglich sowol von der erfolgten Zusammenberufung als von der Veranlassung zu derselben in Kenntniß zu sezen. Jede anderweitige Zusammenberufung des Vereins ist als eine Störung der öffentlichen Ordnung anzusehn und mithin gesezlich verboten."

Die Staatszeitung erklärt die, in einem Schreiben aus Frankfurt vom 30 Sept. (Beilage zur Allg. Zeitung. Nro. 277.) als unverbürgtes Gerücht erwähnte Bestürmung und Verbrennung der preußischen Zollbureau's zu Eckartsberga und Lützen, für eine Erdichtung.

Schweden.

* Stockholm, 28 Sept. Unsre heutige offizielle Zeitung macht in einer höchst trokenen Weise die Mittheilung, daß unser König von dem Könige von Frankreich, Ludwig Philipp, ein Schreiben erhalten habe, durch welches dieser Monarch ihm seine Thronbesteigung anzeige. Der Fürst von der Moskwa, der dis Schreiben überbracht hat, so wie dessen Bruder, der Herzog von Elchingen, haben ihren Abschied aus schwedischen Diensten erst am 23 d. erhalten. Die hiesigen fremden Gesandten haben den Fürsten von der Moskwa fortwährend nur als einen außerordentlichen Kourier, und nicht als einen mit einem öffentlichen Charakter bekleideten Delegirten behandelt. — Seit vorgestern ist abermals von einer nahen Reise des Königs nach Norwegen die Rede; doch meynt man, daß die Aerzte bei der schon so weit vorgerükten Jahrszeit ihm davon abrathen werden. — Der neue spanische Geschäftsträger, Hr. v. Cavia, ist hier angekommen und dessen Vorweser, Hr. v. Appariel, reiset nun morgen ab. — Ein gestern hier verstorbener Sattler, Namens Fagerberg, hat außer mehreren Schenkungen an Bekannte, noch 150,000 Rthlr. Banko ad pios usus, hauptsächlich an die hiesigen Waisenhäuser, vermacht. — Der norwegische Staatsminister, Hr. v. Lövenskjold, wird uns dieser Tage verlassen, da er Urlaub erhalten hat, um einmal seine Besizungen und Hammerwerke in Norwegen zu besuchen. — Der Graf v. Wetterstedt ist von seinem Gute Finspång hierher zurükgekehrt und hat das Portefeuille der auswärtigen Angelegenheiten wieder übernommen. — Der Fürst von der Moskwa hat während seines hiesigen Aufenthalts kein anderes Haus der fremden Gesandten als das des Lord Bloomfields besucht.

Rußland.

Das Journal d'Odessa vom 29 Sept. enthält nachstehende amtliche Bekanntmachung: „Se. Maj. der Kaiser haben, in Erwägung, daß der gegenwärtige Zustand der Angelegenheiten Griechenlands den Griechen, welche sich in Rußland aufhalten, gestattet, ohne Hinderniß in ihr Vaterland zurükzukehren, zu befehlen geruht, daß mit Zahlung der im Jahre 1821 zum Unterhalt der ausgewanderten Griechen festgesezten Summe, nach Ablauf des gegenwärtigen Jahres 1830 nicht weiter fortgefahren werden solle. Indem die Behörde den Willen Sr. Majestät des Kaisers zur Kenntniß des Publikums bringt, ladet sie die ausgewanderten Griechen, welche sich sowol in Neu-Rußland, als in Bessarabien befinden, ein, sich in die Unterstüzungs-Bureau's von Kischeneff und Odessa zu verfügen, um daselbst die lezten Unterstüzungen, die ihnen zu ihrer Reise bewilligt sind, in Empfang zu nehmen."

Der Generalgouverneur von Neu-Rußland und Bessarabien, Graf Woronzoff, war am 26 Sept. aus Sebastopol zu Odessa eingetroffen.

Oestreich.

† Wien, 11 Okt. Fürst Butera ist aus Neapel hier angekommen; er überbringt die Glükwünsche des Königs seines Herrn an Se. Maj. den Kronprinzen Ferdinand zu dessen Krönung in Preßburg. Es heißt, daß die Gesundheit Sr. Maj. des Königs von Neapel in der lezten Zeit bedeutend gelitten habe. — Der Prinz Emil von Hessen-Darmstadt ist mit dem Range eines General-Feldmarschall-Lieutenants in kaiserl. östreichische Dienste getreten. Er wird jedoch noch einige Zeit in seinem Vaterlande bleiben, und erst später ein Kommando in der Armee übernehmen. Dieser Prinz hat sich im französischen Kriegsdienste vielen militairischen Ruhm erworben, und bei mehrern Gelegenheiten die Aufmerksamkeit Napoleons auf sich gezogen; er ist daher eine Acquisition für die Armee und den Staat, der von einem solchen Krieger die ersprießlichsten Dienste erwarten darf. — Der Kourierwechsel mit London und Berlin ist seit einigen Tagen sehr lebhaft. Zur Ergänzung der in Italien und Tyrol stehenden östreichischen Regimenter, sind aus ihren Depots viele Rekruten dahin instradirt worden. — Der königl. sächsische Gesandte am hiesigen Hofe, Graf v. Schulenburg, ist von Dresden hieher zurükgekommen, hingegen der königl. bayerische Gesandte Graf de Bray heute nach München abgereist, er wird aber nur kurze Zeit daselbst verweilen. — Der bisherige Vicepräsident des Hofkriegsraths, General der Kavallerie Baron Stipsicz, ist zum Chef der Militairsektion im Staatsrathe ernannt, und es heißt, die dadurch erledigte Stelle eines Hofkriegsraths-Vicepräsidenten solle künftig von einem Civilbeamten bekleidet werden. — Die heutige Börse hat auf erhaltene niedrige Frankfurter und Pariser Kurse ein bedeutendes Weichen der Effekten notirt. Ueber den Ausgang der belgischen Unruhen, und ihre Einwirkung auf die benachbarten Staaten, sind vorzüglich alle Geschäftsmänner sehr beunruhigt. (Als dieser Brief geschrieben wurde, scheint die gestern mitgetheilte Erklärung des östreichischen Beobachters in Wien noch nicht bekannt gewesen zu seyn.)

Wien, 12 Okt. 4prozentige Metalliques 79; Bankaktien 1050.

Augsburger Kurs vom 16 Oct. 1830.

	Papier.	Geld.
Bayer. Oblig. à 4 Proz.	98 5/8	—
— detto à 5 Proz.	—	—
— Lott.-Loos. à 4 Pr. E. M.	105	—
— unverzinsliche, 10 fl.	130	—
Oest. Rothsch. Loose.	170	—
— Partial à 4 Proz.	118	116
— Metalliques à 5 Proz.	94	—
— detto à 4 Proz.	84	82 1/8
— Bank Aktien II. Sem.	1060	1056
Polnische Loose	76 1/4	75

c) Wechselkurs.	Papier.	Geld.
Amsterdam 2 Monat	—	108 1/8
Hamburg 2 Monat	—	145 1/8
Wien in 20ger 2 Monat	99 1/4	—
Frankfurt 2 Monat	—	99 3/4
Nürnberg — —	99 5/8	—
Leipzig — —	99 1/8	—
London — —	9. 55	
Paris — —	117 7/8	—
Lyon — —	117 7/8	—
Mailand — —	60 1/4	—
Genua — —	56 7/8	—
Livorno — —	56 7/8	—
Triest — —	99 1/4	—

Verantwortlicher Redakteur, C. J. Stegmann.

Außerordentliche Beilage zur Allgemeinen Zeitung. 1830. Nr. 160. (17 Oktbr.)

Schweiz.

* Vom 12 Okt. Was französische Blätter von einem Volksaufstand in Bern erzählt haben, ist allerdings völlig entstellt, immerhin aber lag dem gewaltigen Rauch ein Feuerchen zum Grunde, das Feuerchen deutet etwelche Aufregung der Gemüther an, und diese findet ihre sattsame Begründung in den äußeren Vorgängen einerseits und in den Maaßnahmen der Regierung von Bern andrerseits. Die in leidenschaftlicher Hize gefaßte Ordonnanz zum Verbot der „Neuen Züricher Zeitung" ward in Gestalt eines Malefizurtheils in gedrukter Mauerschrift überall angeheftet, und sie versammelte am ersten viel neugierige Gruppen, die nachher in Gesellschaften und Schenken zu raisonnirenden wurden. Am folgenden Morgen waren die angeklebten Ordonnanzen meist zerrissen oder besudelt; sie wurden durch frische ersezt, denen bald gleiches Schiksal zu Theil ward. In der Nacht vom 27 zum 28 Sept. wurden die in der Nähe des Bibilotekgebäudes wohnenden Personen durch den Knall einer Springbüchse aufgewekt. Es scheint anders nichts als der Muthwille eines Einzelnen hierbei obgewaltet zu haben. Wenn er jedoch Schreken unter die Polizeibehörde zu bringen beabsichtigte, so hat er seinen Zwek erreicht. Es ward Allarm geschlagen, die Garnison rükte aus, den Soldaten wurden Kartouchen vertheilt, Offiziere bezezten die Thore; der Amtsschultheiß ward gewekt, und er eilte, um an Ort und Stelle Befehle zu ertheilen. Als dann aber der erwartete Volksauflauf ausblieb, so kehrte man auch wieder nach Hause. Ueber das ganz anders allarmirende Rundschreiben des Vororts Bern vom 22 Sept. drükt sich das Journal de Genève (vom 7 Okt.) unter Anderm also aus: Was konnte, fragt man sich, der Vorort für Gründe zur Erlassung eines solchen Rundschreibens an die Regierungen der Kantone haben? Wo fänden sich die Beweise der angeblichen ruhestörenden Plane gegen die einzuschreiten erforderlich würde, und wie war es möglich vollends den gegenwärtigen Zeitpunkt zu wählen, um auf Maaßnahmen gegen die Preßfreiheit anzutragen, derentwegen man mit Zuversicht hoffen darf, die Kantonsregierungen werden klug genug seyn sich ihrer zu enthalten. Sollte man daran denken, die unseligen Zwangbeschlüsse von 1823 herzustellen und kan man glauben, die Schweiz werde, nachdem sie das fünf Jahr getragene schmähliche Joch abgeworfen hat, sich dasselbe von Neuem aufladen lassen? Darin würde man sich sehr irren; denn abgesehen von den schnellen Fortschritten, die hinsichtlich auf konstitutionelle Begriffe in ungefähr allen Kantonen gemacht wurden; abgesehen von dem durch die glorreichen Vorgänge der lezten Tage des Julius gegebnen mächtigen Impuls auf der Bahn ächter Freiheit, so hatten wir an unsrer Ehre und Rechten zu empfindliche Einbuße gemacht, um jezt beim allgemein vorwaltenden Aufschwunge Rükschritte zu thun, und mit Zuversicht darf gehoft werden, in keinem unsrer souverainen Räthe würde sich die früher gezeigte servile Nachgiebigkeit für Forderungen einer engherzigen und furchtsamen Politik erneuern. Wollte die vorörtliche Behörde, statt auf ihren Rathsaal eingegränzt, Zeitungsartikeln ungziemendes Gewicht beizulegen, vielmehr aus höherem Standpunkt das Gebiet der Eidgenossenschaft überschauen und den darin herrschenden Gemeingeist würdigen; so würde sie in diesem statt der beglaubten Zerstörungs-Elemente in unserm Innern, vielmehr einen vortreflichen Geist erkennen und den laut sich aussprechenden Willen der Nation, wie für Eintracht und innern Frieden, so für Vertheidigung des vaterländischen Bodens gegen Jeden und Alle. Unstreitig würde er alsdann zugleich auch wahrnehmen, daß die Völker nicht mehr die vormalige Gleichgültigkeit hinsichtlich ihrer Rechte zeigen; daß sie Verbesserungen und Reformen erwarten, wie Bedürfnisse und Zeitverhältnissen solche dringend heischen; daß aber, um jene zu erreichen an keine ungesezlichen Mittel gedacht wird, sondern einzig nur solche, die mit Ordnung und Gesez verträglich, bei keiner Regierung Besorgnisse erregen können, sollen eingeschlagen werden. In der That würde man sich sehr irren, wenn man einem revolutionairen Geiste die in den Gemüthern waltende Bewegung und Richtung auf Verfassungsänderungen zuschreiben wollte; es geht diese Richtung von der tiefgefühlten Ueberzeugung aus, daß die Zeit, um jene Aenderungen auf ziemende Weise vorzunehmen, eingetroffen ist, und daß wenn dieselben, mit weiser Berechnung und Würdigung der vorhandenen Bedürfnisse getroffen werden, der eidgenössische Bund dadurch an Kraft, seine Regierung an Vertrauen und Stärke gewinnen werden. In keinem einzigen Kanton wird ein Umsturz der bestehenden Einrichtungen oder Regierungen verlangt; Besserungen und Vervollkommnungen sind es einzig nur, die man beabsichtigt. Wenn die Sprache offener Wahrheit zu den Regierungen gesprochen wird, so ist dafür im Freistaate nicht blos die Berechtigung, sondern auch die Pflicht vorhanden; es genießen darum aber nicht minder die Regierungen überall der ihnen gebührenden Achtung, und wenn irgendwo Faktionsgeist oder rohe Gewalt sich zu Tage legen sollten, so würden die wärmsten Freunde und Beförderer der Reformen auch die ersten Stüzen der Handhaber der Ordnung seyn. Wenn der Vorort an die im Bundesvertrag ausgesprochene Garantie der Kantonalverfassungen erinnert, so mag dis geschehen; aber man soll daraus nicht folgern, daß diese Verfassungen ein Heiligthum seyen, das nicht dürfte berührt, ein Werk seyen, das nicht möge verbessert werden. Es sind dieselben leider alle in dem allgemeinen Wirrwar vom Jahre 1814, theils gewaltsam auferlegt, theils improvisirt worden, und die damals übermächtige Aristokratie hat, ihre Stellung benuzend, jede Schranke überschritten, für Ausmittlung der ihr darin eingeräumten Vortheile. So darf man sich dann nicht wundern, wenn Nachdenken und Erfahrung nach Abfluß von fünfzehn, auf Herstellung des damals durchs Uebergewicht einer Minderheit gestörten Gleichgewichts der Gewalten hinführen. Dazu kömmt, daß der Bundesvertrag keineswegs die Verfassungen vom Jahr 1814, sondern die Verfassungen, „wie dieselben durch die höchsten Behörden jedes Kantons festgesezt werden", gewährleistet. Somit haben diese Behörden die Befugniß Abänderungen vorzunehmen. Niemand hat daran gedacht, ihnen solches streitig zu machen, und sie selbst haben davon auch Gebrauch gemacht. In Bern wie in Freyburg, im Wallis wie in Neuenburg weiß man gar wohl, daß bereits die Kantone Schaffhausen, Appenzell, Luzern, Waadt und Genf in ihren Grundgesezen, zur großen Befriedigung ihrer Angehörigen, Veränderungen vorgenommen haben, daß auch der Kanton Tessin die seinigen völlig umgeändert hatte, zur lebhaften Freude seiner ganzen Bevölkerung. Die Bewegung wird hier nicht inne halten; das Beste und Weiseste aber, was die Regierungen thun können, wir wiederholen es, besteht darin, daß sie die Leitung jener Bewegung selbst übernehmen, und daß sie mit ihrer Initiative voranschreiten, statt unnüzer Versuche der Entgegnung, die vergeblich wären und ihnen nur Liebe und Zutrauen rauben würden. Das Rundschreiben signalisirt einen schlimmen Geist und eine verderbliche Tendenz der Zeitungsblätter. Man wird sich eben nicht wundern, daß die Regierung von Bern, wo das Censursystem noch herrschend angetroffen wird, der Oeffentlichkeit abhold ist. Bevor aber die abgedroschenen Klagen über die periodische Presse in amtlicher und vorörtlicher Stellung wiederholt wurden, hätte doch wohl überlegt werden sollen, daß dieselben in der gegenwärtigen Zeit und in den Kantonen zumal, welche der Preßfreiheit genießen, unmöglich Glük machen können. Und was ist's dann, das diese so streng beurtheilten Tagblätter verschuldet haben? Sie unterrichten das Volk über seine Interessen, die Regierungen machen sie mit der öffentlichen Meynung und mit den Wünschen der Bürger bekannt; sie bezeichnen und offenbaren begangene Willkührlichkeiten und Mißbräuche der Gewalt, sie melden, was im eigenen Lande und was im Auslande vorgeht, sie geben Berichte von den Verhandlungen der berathenden Versammlungen, und sie sind für die Schweiz das wichtigste Verbindungsmittel zwischen 22 verschiedenen, durch einen gemeinsamen Mittelpunkt jedoch vereinbarten Völkerschaften. Sollte dis ein Verbrechen seyn, so hätten die Tagblätter desselben sich allerdings schuldig gemacht. Gerne geben wir zu, daß unter ihnen auch Ultrablätter sich be-

haben, denen oft Zuverlässigkeit gebricht und deren Ton nicht selten tadelnswerth ist; aber man antworte ihnen, und widerlege sie, wo sichs der Mühe lohnt; man belange sie vor dem Richter, wenn sie verläumdet haben, oder noch besser, man überlasse ihre Verachtung und Bestrafung der öffentlichen Meynung, die nicht allzulange in solchem Fall auf sich warten läßt. Der geheime Rath des Kantons Bern aber hat das Einbringen und Lesen der Neuen Züricher Zeitung verboten. Es ist dis nicht blos eine eigenmächtige, sondern vielleicht auch eine unkluge Handlung von Seite einer sonst für so weise gehaltenen Regierung. Vollends aber und jedenfalls mußte sie bei Verfügungen für ihren Kanton stehen bleiben und nicht wie der Vorort gethan hat, alle Kantone durch grundlose Besorgnisse schreken."

Litterarische Anzeigen.

[2030] Von den

Berliner Jahrbüchern für wissenschaftliche Kritik

ist das Septemberheft erschienen, und enthält:

Alex. v. Nordmann, Skandinavisk Fauna, af Sv. Nilsson. — J. G. L. Kosegarten: Collection d'antiquités égyptiennes, par Dorow et Klaproth. — Wilh. Wackernagel: Der Singerkriec uf Wartburg, von Ludwig Ettmüller. — Wilhelm von Humboldt: Goethe's Werke, 29r Band. (Goethe in Rom.) — Graff: Heliand oder die altsächsische Evangelienharmonie, von Schmeller. — Varnhagen v. Ense: Histoire du Congrès de Vienne, par Flassan. — Adolf Wagner: Ariosto's Rasender Roland, übersezt von Gries. — Goethe: Principes de philosophie zoologique, par Geoffroy de St. Hilaire. — J. F. v. Meyer: Ueber die Echtheit der Weissagungen des Jesaias, von Kleinert. — Purkinje: Geschichte der Slawischen Sprache und Litteratur, von Schaffarik. — Varnhagen v. Ense: Briefe eines Verstorbenen, fragmentarisches Tagebuch aus England, Wales, Irland und Frankreich. — Goethe: Briefe eines Verstorbenem etc. (Zweite Anzeige.) — J. M. Lappenberg: Städtewesen des Mittelalters, von Hüllmann.

[2029] Im Verlage von G. Reimer in Berlin ist erschienen und in allen guten Buchhandlungen zu haben:

Biographische Denkmale. Von K. A. Varnhagen v. Ense. Fünfter Theil. Graf Ludwig von Zinzendorf. (32½ Bogen) 2 Rthlr.

Die früheren Bände enthalten:

Erster Theil. Graf Wilhelm zur Lippe.
Graf Matthias von der Schulenburg.
König Theodor von Corsica.
Zweiter Theil. Freiherr Georg von Derfflinger.
Fürst Leopold von Anhalt-Dessau.
Dritter Theil. Fürst Blücher von Wahlstadt.
Vierter Theil. Paul Flemming.
Freiherr Friedrich von Canitz.
Johann von Besser.

Diese vier Bände zusammen 7 Rthlr. 17½ Sgr.

[2007] In der Kranzfelder'schen Buch- und Musikalienhandlung in Augsburg und Lindau ist erschienen:

Kleine musikalische Unterhaltungen.

Eine Auswahl vorzüglich beliebter Tonstüke für das Pianoforte. 56 Heft. Preis 10 kr.

Dieses Heft enthält: 1) Arie aus der Stummen von Portici: „O du, die ich verrathen." 2) Schlummerlied aus derselben Oper. 3) Cavatine aus derselben Oper: „Ach, friste noch ein Leben." 4) Walzer über das beliebte Lied: „Bertrands Abschied." 5) Charakteristik der wichtigsten Instrumente.

Hinsichtlich der äußern Ausstattung ist Alles geleistet, was man nur immer mit Billigkeit verlangen kan; seines Basler-Velinpapier, so wie ganz reiner und korrekter Notendruk zieren auch dieses Heft. Bei dem sehr gefälligen Arrangement ist auch auf ungeübtere Klavierspieler Rüksicht genommen, schwierige Tonarten und Passagen sind vermieden, ohne dadurch dem vollen Werthe einer Piece nur im Mindesten zu schaden. Nach dem rühmlichen Zeugnisse öffentlicher Blätter ist diese Sammlung von modernen und beliebten Musikstüken die zwekmäßigste, die schönste und die billigste von allen übrigen ähnlichen Erscheinungen. Um die Verbreitung derselben um so eher zu bewirken, ist auch jedes Heft einzeln, ohne Erhöhung des Preises zu haben, und Niemand ist gehalten die Fortsezung zu nehmen. Das in vier Wochen erscheinende sechste Heft wird die interessantesten Piecen aus der neuen Oper: „Fra diavolo, von Auber" enthalten. — Ueberzeugt, auf diese Art unserm Unternehmen eine freundliche Aufnahme gesichert zu haben, werden wir fortfahren, stets das Neueste und Beliebteste aus dem Reiche der Tonkunst in diesen Heften mitzutheilen. Von den ersten Heften haben wir eine neue Auflage veranstaltet, und sind solche nun ebenfalls wieder zu haben.

[2016] In der Jäger'schen Buch-, Papier- und Landkartenhandlung in Frankfurt am Main ist erschienen und in allen Buchhandlungen Deutschlands, in Augsburg bei Kranzfelder, in Wien bei Mörschner und Jasper, in Prag bei Calve, in Pesth bei Kilian, zu haben:

Die vollkommene Büttner- oder Küferlehre.

Nebst Anleitung für Weinhändler, Küfer und Kellner, verdorbene oder geringe Weine zu verbessern, desgleichen wie Wein- und Bieressig gesotten und verdorbener wieder verbessert werden könne, so wie auch Branntweinbrenner alle möglichen Gattungen Liqueurs verfertigen können.

Vierte Auflage, von einem praktischen Technologen durchaus verbessert und vermehrt; mit 38 Kupfertafeln. 8. gebunden. Preis 16 gr. oder 1 fl. 12 kr.

Dieses durch vier Auflagen bewährte Buch enthält Alles, was ein Küfer zu wissen nöthig hat; 38 Kupfertafeln geben die nöthige Darstellung; die Erklärung derselben ist deutlich und für Jedermann verständlich. Die Anleitung für Weinhändler u. s. w. ist eine jedem Besizer des Buches angenehme Zugabe, deren Benuzung ohne große Vorbereitung Jedem möglich ist.

[2038] In der Jos. Lindauer'schen Buchhandlung in München ist so eben erschienen und in allen Buchhandlungen (in Wien bei K. Gerold, F. Tendler, J. B. Wallishauser rc.) zu haben:

Leitfaden zum Unterrichte in der Elementaren Mathematik,

für seine Schüler entworfen

von

Dr. Georg Mayer,
Professor am alten Gymnasium in München.

IIte Abtheilung.
Stereometrie und Trigonometrie.

Mit 1 Steintafel. gr. 8. 12 gr. oder 54 kr.

[2010] **Frauentaschenbuch für 1831.**

Siebenzehnter Jahrgang.
Herausgegeben von G. Döring.

Artistischer Inhalt. 1 allegorisches Titelblatt von Geißler und Rahn. 4 Darstellungen aus van der Velde's Schriften, gezeichnet von Führig und Näke, gestochen von Armann, Buser,

Dalbon und Eßlinger. 2 Ansichten der Burg zu Nürnberg, gezeichnet von A. Klein, gestochen von Rosmäsler. 1 Ansicht der Kaiserkapelle daselbst, von Buser. 2 Basreliefs vom Sebaldusgrab, gezeichnet und gestochen von A. Reindel.

Literärischer Inhalt. Der Sklavenhändler, Novelle von Leopold Schefer. Der Türlis, Romanze von Krug von Nidda. Die Enkel, Erzählung von G. Döring. Der Begnadigte, Novelle von W. Alexis. Die verlorne Plejade, nach dem Englischen von Th. Hell. Des Müllers Töchter.

Preis 2 Thlr. oder 3 fl. 36 kr.

Herabgesezter Preis für die 16 Jahrgänge 1815 — 1830 zusammen 8 Thlr. oder 14 fl. 24 kr.

Für einzelne Jahrgänge 16 gr. oder 1 fl. 12 kr.

[2035] Litterarische Anzeige.

Es ist bereits durch mehrere deutsche Journale zur öffentlichen Kenntniß gekommen, daß durch ein Rescript der königl. Regierung des Oberdonaukreises, Kammer des Innern, die augenblickliche Sistirung der Bayerischen Blätter, ohne Angabe eines Grundes der unterzeichneten Verlagshandlung geboten wurde. — Auf die eingereichte Beschwerde des Herausgebers bei dem kön. Ministerium ist nun durch ein ferneres Rescript genannter kön. Regierung dd. 13 Sept. d. J. die weitere Erscheinung dieses Blattes wieder erlaubt worden. Mit dem 1 Oktober wird es nun unter dem Titel:

Bayerische Blätter. Eine konstitutionelle Zeitschrift für Volk und Fürsten, herausgegeben von Dr. E. Große,

und zwar in gr. 4. Format wieder fortgesezt werden.

Die Bayerischen Blätter, in einer Zeit, als Deutschland außer aller geschichtlichen Bewegung stand, gegründet, haben zeither vergebens sich abgemüht, das was in der Wirklichkeit in unserm Vaterlande nicht vorhanden war, im poetischen und politischen Gemälde hinzustellen. — Sie versuchten durch die Wärme der Gesinnung, welche der treibende Hauch der Weltgeschichte ist, die Theilnahme an den großen Angelegenheiten des Volkes, die schlummernde That zu weken.

Der 30 Juli hat mit Einem Schlage ganz Europa und die Weltgeschichte um 50 Jahre, und mehr denn fortgeschoben. Wissenschaft, Einsicht, Doktrinen und Gelehrsamkeit waren in Deutschland genug vorhanden. Jezt sind die Zeiten, wo Patriotismus, Liebe des Vaterlandes und der Freiheit in die Herzen und Seelen, Kraft, Kühnheit in Gesinnung in die Charaktere kommen. Und diese Gesinnungen immer mehr zu weken, und zu beleben, wird das fortwährende Bestreben der Redaktion seyn. —

Noch bemerkt die Verlagshandlung, daß auch für die Monate Oktober — Dezember Bestellungen bei allen Postämtern und Buchhandlungen angenommen werden, und der Preis ohne das geringe Porto nur 1 fl. beträgt.

Kempten, am 30 Sept. 1830.

Jos. Köselsche Buchhandlung.

[2054] Für Aerzte und Nicht-Aerzte.

In der Jos. Wolff'schen Buchhandlung in Augsburg, in der Pustet'schen Buchhandlung in Regensburg, Passau und Amberg, ferner in allen Buchhandlungen Bayerns und Oestreichs ist zu haben:

Die heilende Medicin

oder

die durch Erfahrung bewährte, gegen die Ursache der Krankheiten gerichtete ausleerende Heilmethode,

von

Le Roy.

2 Theile. Nach der vierzehnten Originalauflage aus dem Franz. übersezt. Sauber geheftet 2 Rthlr. 12 gr.

Leipzig, Leopold Michelsen.

Die zu allen Zeiten von den größten Aerzten, besonders von glüklichen Praktikern, angenommene Lehre von den Säftekrankheiten erhält durch die schnelle und weite Verbreitung der Le Roy'schen Heilmethode eine neue Bestätigung. Le Roy's Hauptwerk „die heilende Medicin" ist in Frankreich, England und Italien mit dem entschiedensten Beifalle aufgenommen worden, und der Verleger glaubte daher den Wünschen vieler seiner Landsleute entgegen zu kommen, und einem wahren Bedürfnisse der Zeit abzuhelfen, als er die von der Dankbarkeit eines durch Le Roy's Medicin Genesenen unternommene deutsche Uebersezung zum Druke beförderte. Der erste Theil des Werkes enthält das System der heilenden Medicin, der zweite eine Auswahl aus den, dem Originalwerke angehängten, oft ans Wunderbare gränzenden, doch hinlänglich beglaubigten Heilungen der verschiedenartigsten Krankheiten.

[1923] Tabellarische Uebersicht

vulkanischer Erscheinungen,

enthaltend

ein Verzeichniss

der

feuerspeienden Berge,

und ihrer Ausbrüche

von den ältesten bis auf die neuesten Zeiten,

nebst

den damit zusammenhängenden bedeutendsten Erdbeben.

Von

Karl Daubeny, M. D.

Professor der Chemie an der Universität zu Oxford.

Aus dem Englischen übersezt.

Ein Blatt im grössten Landkarten-Format.

Weimar 1829, *im Verlage des geographischen Instituts*

15 ggr. oder 1 fl. 7½ kr. rhn.

Dieses Blatt stellt in tabellarischer Form dar: 1) Verzeichniss aller Länder der Erde. 2) Chronologische Uebersicht vulkanischer Erscheinungen. 3) Vergleichende (sauber kolorirte) Ansicht der Höhen der vulkanischen Berge.

[1983] Bei J. A. Mayer in Aachen erschien so eben und ist in allen Buchhandlungen zu haben:

Memoiren

eines

Schornsteinfegers.

Herausgegeben

von

Louis Lax.

3 Bändchen. broch. Preis: 3 Thaler.

Die Jenaische Litteraturzeitung 1830, Nr. 140, sagt unter Anderm über obiges Phantasiegemälde:

„Man wird am Verfasser einen würdigen Nacheiferer, ja „geistigen Wahlverwandten Jean Pauls nicht verkennen, der selbst „am schmerzlichsten verwundet wird, wenn er die Thorheiten und „Gebrechen der Menschen angreift, weil nicht liebloser Spott, „der gerne auf Andrer Kosten seinen Scharfsinn glänzen läßt, ihm „die Hand leitete, sondern die immer neue Trauer um den Abfall der Menschheit vom ewigen Urbild."

[1989] Interessante neue Schriften.

In jeder soliden Buchhandlung sind folgende neue Schriften meines Verlags zu haben:

Des Publius Ovidius Naso fünf Trauerbücher, travestirt, mit Allegat. des lat. Textes von Dr. v. Wagemann. 1 fl. 36 kr. oder 1 Rthlr.

Der außerordentlich billige Preis für eine Zahl von 31 Oktavbogen, auf schönem weißem Drukpapier, macht dieses Produkt heiterer Laune Jedem zu ängstlich, der in einer scherzhaften Lektüre dieser Art Zerstreuung und Aufheiterung nach so manchem ernsten

Tagesgeschäfte sucht. Daß er beides auch finden wird, verbürgt der im poetischen Gebiete rühmlich bekannte Name des Herrn Verfassers.

Auszug aus der französischen Sprachlehre von Noël und Chapsal, zum Gebrauch in Schulen und zum Selbstunterrichte für Deutsche bearbeitet von A. Demmler. 48 kr. oder 12 gGr.

Für die Zwekmäßigkeit und Brauchbarkeit der Noël- und Chapsal'schen Grammatik sprechen 14 nach einander in wenigen Jahren erschienene Auflagen. — Sie ist vorzüglich für Solche brauchbar, denen es darum zu thun ist, auf dem leichtesten, kürzesten und natürlichsten Wege eine vollständige Uebersicht über die hauptsächlichen Regeln der französischen Sprache zu erlangen.

Durch einen Befehl des k. würt. Kriegsministeriums ist die Einführung dieses Auszuges aus derselben an der k. würtemb. Offiziers-Bildungsanstalt angeordnet worden.

Ludwigsburg, Michaelismesse 1830.

E. F. Nast'sche Buchhandlung.

In München vorräthig in der litterarisch-artistischen Anstalt.

[1963] So eben ist erschienen und in allen Buchhandlungen zu haben:

Encyklopädie d. medicinischen Wissenschaften, nach dem Dictionnaire de Médecine frei bearbeitet und mit nöthigen Zusäzen versehen. In Verbindung mit mehreren deutschen Aerzten herausgegeben von Fr. Ludw. Meissner, Dr. der Med., Chirurgie und Geburtshülfe, akad. Privat-Docenten, der naturforsch. Gesellschaft und der ökonom. Societät zu Leipzig ordentl. und des Apothekervereins im nördl. Deutschland Ehrenmitgl. etc. 3 Bd. Caries — Ehrenpreis. Subscriptions-Preis 2½ Thlr. sächs., 4½ fl. rhn.

A. Frey'sche Verlagsbuchhandlung in Leipzig.

[1852] Im Verlage der unterzeichneten ist erschienen und durch alle Buchhandlungen zu beziehen (durch die Jos. Wolff'sche Buchhandlung Kollmann und Himmer in Augsburg.)

I. C. L. Blume, Enumeratio Plantarum Javae et Insularum adjacentium etc. 8. 2 fasciculi. 2 Rthlr. oder 3 fl. 36 kr.

II. Aletheia, Zeitschrift für Geschichte, Staats- und Kirchenrecht. Herausgegeben von Dr. E. Münch. Jahrgang 1830. Preis des Jahrgangs von 12 Heften 8 Rthlr. oder 14 fl. 24 kr.

III. Der Prozefs von de Potter, Tielemanns, Barthels, Coshi, Mommens etc. in der Kürze dargestellt und mit Anmerkungen versehen. 8. à 20 gr. oder 1 fl. 30 kr.

In künftiger M. Messe erscheinen und nehmen alle Buchhandlungen (namentlich die obige) Subscription darauf an:

Hugonis Grotii de veritate Religionis christianae. Curant. J. T. Bergmann. 2 Vol. 8.

Heinrich Zschokke, seine vorzüglichsten Lebensmomente und seine Schriften, seine Freunde und Feinde; nebst allerlei über Geist und Ungeist, Leben und Treiben in kleinen Republiken. Von Dr. E. Münch. kl. 8. Velin Pap. à 1 Rthlr. 20 gr. oder 3 fl. 18 kr.

Dasselbe als Supplementband zu dessen sämtlichen Schriften 12. ord. Pap. 1 Rthlr. oder 1 fl. 48 kr. weiß Pap. 1 Rthlr. 8 gr. oder 2 fl. 24 kr.

Haag, im August 1830.

Gebrüder Hartmann.

[1951] Bei F. Tendler in Wien ist erschienen, und in allen Buchhandlungen Deutschlands zu erhalten:

Kleine dramatische Bibliothek.

Für

Freunde einer heitern Unterhaltung.

8. 8 Bände. brosch. 3 Rthlr. oder 5 fl. 24 kr. rhein.

Die Namen der Verfasser, Herzenskron, Graf von Riesch, Lembert und Freiherr von Schlechta, bürgen für den Werth, der Preis ist sehr billig, indem ein Band nur 9 gr. oder 45 kr. kostet.

[1980] Literarische Anzeige.

Eben sind erschienen und in allen Buchhandlungen zu haben:

G. Rosini's Nonne von Monza, Fortsezung der Verlobten von Manzoni, übersezt von Dan. Leßmann. Erster Theil. Pränumerationspreis für beide Theile (nur bis zum Erscheinen des zweiten Theiles gültig): 1⅓ Rthlr.: Späterer Preis: 2⅔ Rthlr.

St. Schütze, Gedichte ernsten und scherzhaften Inhalts. Mit Vignetten. 1⅓ Rthlr.

C. v. Holtei, Jahrbuch deutscher Bühnenspiele für 1831. 1⅓ Rthlr.

Berlin. Vereinsbuchhandlung.

[2037] In der Beleuchtung der Frauendorf'schen Schriften von Bessel (Koblenz bei Bädeker) kommen einige sinnentstellende Drukfehler vor, welche durch die Entfernung vom Orte des Druks Leipzig entstanden sind, z. B. S. 14 statt Kriege mit den lies kriegerischen Ritterorden: S. 15 st. erzeugten l. ergänzten, S. 44 st. finden l. bindern, S. 45 st. öffentlichen Rechtes l. d. Wohles, st. Patrimonial-Recht l. Patronatrecht, S. 46 st. der Polizei l. der Parteien, S. 49 st. Dienstübung l. Dienstordnung, S. 62 st. Segnert l. Separat, S. 76 st. 1779 l. 1799. Die Leser der Schrift werden um Berichtigung ersucht.

[1977] Bücherversteigerung.

Am 15 November 1830 wird die nachgelassene Bibliothek des Herrn Fr. Christoph von Scheidel, Geh. und Geistl. Raths, ehemaligen Kanzler's der Universität zu Mainz und Regens des Klerikalseminars zu Aschaffenburg, bestehend hauptsächlich in Werken aus der Theologie, Philosophie und Geschichte, öffentlich an den Meistbietenden versteigert. Portofreie Kommissionen übernehmen in Augsburg Hr. Auktionar W. Birett, in München Hr. J. N. Peischer, in Berlin Hr. Buchhändler Finke, in Hamburg die Herren Perthes und Besser, in Ulm Hr. W. Neubronner, so wie die meisten übrigen Buchhandlungen und Antiquare, bei welchen auch Kataloge gratis zu haben sind.

[2096] *Promessen- und Loose-Verkauf.*

Zu der am 2 Januar 1831 statt findenden fünften Verloosung des durch die Herren M. A. v. Rothschild und Söhne negociirten, und von den Landständen garantirten grofsherzoglich-hessendarmstädtischen-Lotterie-Anlehens sind bei Unterzeichnetem zu haben:

1) Original-Promessen zu 5 fl. per Stük, und bei Abnahme von 5 Stüken die 6te gratis;

2) 50 fl. Partial-Schuldscheine in Natura zum möglich billigsten Preise.

Die Gewinnste sind dismal:

50,000, 10,000, 5,000, 3,000, 1,000,

u. s. w. bis herab zu 60 fl.

Plane zu diesem Lotterie-Anlehen sind unentgeltlich zu haben.

Briefe und Gelder erbittet sich portofrei

J. N. Oberndörffer,
Grofshändler in München.

[2075] **PARAGUAY-ROUX.**

Brèveté par le Roi.

Un morceau d'amadou imbibé de Paraguay-Roux et appliqué sur une dent malade, guérit sur le champ les douleurs les plus vives et les plus opiniâtres. Le Paraguay-Roux ne se trouve à Paris que chez les inventeurs et seuls brévetés, M. M. Roux et Chais, pharmaciens de l'intendance de la Couronne, rue Montmartre Nr. 145.

Le Dépot est à Augsbourg chez Joseph Quante Négt.

(i. i. 337.)

Allgemeine Zeitung.

Mit allerhöchsten Privilegien.

Montag | Nro. 291. | 18 Oktober 1830.

Großbritannien.

London, 9 Okt. Konsol. 3Proz. 87¾; russische Fonds 97; französische 5Proz. 96; dito 3Proz. 66; brasilische 61; portugiesische 58; mexicanische 36½; griechische 30½; chilische 23¾; Cortes 22; columbische 19½; peruanische 17.

Der russische Gesandte hatte am 8 Okt. eine Konferenz mit dem Herzog von Wellington, und der preußische mit dem Grafen Aberdeen.

Der Courier sagt unterm 7 Okt. über die Aushebung in Frankreich: „100,000 Mann sind eine große Macht, und unter andern Umständen würden wir sagen, diese Aushebung sey eine üble Vorbedeutung; nach den Versicherungen der französischen Regierung und ihrem bisherigen Betragen muß man aber glauben, daß sie den Frieden von Europa wünscht und nur bedauert, nicht hinreichende Macht zu haben, um die neuen Institutionen des Landes zu befestigen, ohne die übertriebenen Anhänger der Freiheit aufzumuntern, die sich bereit zeigen, den Revolutionairen anderer Länder Beistand zu leisten. Der Gedanke, mit der Nationalgarde allein die Ordnung in Frankreich und eine gehörige politische Stellung in Europa zugleich zu behaupten, war ungereimt, und da kein Freund der konstitutionellen Freiheit es übel nehmen kan, daß man regulaires Militair zum Schuze des Landes gegen einen Einfall und zur Aufrechthaltung seiner Institutionen anwendet, so kan, unserer Ansicht nach, die sich vorbereitende Aushebung bei keiner Klasse der französischen Nation Unzufriedenheit erweken, mit Ausnahme der Republikaner, die ihre Hofnung auf die Schwäche der Regierung gegründet hatten. Wir sind daher der Ansicht, daß bei dem gegenwärtigen Zustande der Parteien in Frankreich eine Armee, auf welche die Regierung zählen kan, für die Ruhe von Europa eben so wesentlich ist, wie für die Ruhe von Frankreich selbst."

Am folgenden Tage bemerkt dasselbe Journal, die Debatte in der Deputirtenkammer, und die Erklärungen der HH. Molé und Gérard gewährten in dieser Hinsicht vollkommene Beruhigung, und sezt hinzu: „Einer unserer Kollegen, the Post, der nach dem Beifall der alten Weiber und der Lärmbläser der Hauptstadt strebt, sieht in der französischen Aushebung die sichere Vorbedeutung zu einem erwünschten Kriege. Es würde in der That grausam seyn, wenn man dieser klein gewordenen Zahl von Leuten nicht die einsame Freude gönnen wollte, durch Mittheilungen, worin die alten Vorurtheile, die Träume der Grillenfänger, und die Besorgnisse der Aengstlichen ausgedrükt sind, ihre Sympathie zu nähren."

Frankreich.

Nachdem die Deputirtenkammer, ihrem Beschlusse vom 4 Okt. zufolge, am 9 Okt. die lezte öffentliche Sizung gehalten, und sich bis zum 10 Nov. vertagt hatte, kamen am 10 Okt. die Deputirten noch auf ihren Bureaux zusammen, um Kommissarien zur definitiven Prüfung des Gesezes in Bezug auf die den Opfern der glorreichen Tage des Julius zuzuerkennenden Nationalbelohnungen, so wie des Gesezes, die Organisation der Nationalgarden betreffend, zu ernennen.

Die Gazette sagt: „Man bemerkte in der lezten Sizung der Pairskammer, daß der Herzog von Orleans die der Eigenschaft des Prinzen vom Geblüt gebührende Befugniß, vor dem für die andern Pairs erforderlichen Alter Theil an der Abstimmung der Kammer zu nehmen, abgelehnt hat. Dieser Umstand ist wichtig, da er als eine bestimmte Ablehnung von Seite des Prinzen, als Richter in dem Prozesse der Minister zu votiren, erscheint."

Der Moniteur meldet unterm 11 Okt., daß der König am 8 den Hrn. Rumpf, Minister-Residenten der Hansestädte Hamburg, Bremen und Lübeck und der freien Stadt Frankfurt, in einer Privataudienz empfangen habe, worin derselbe seine Beglaubigungsschreiben überreicht hätte. Hr. Rumpf ward auch der Königin, den Prinzen und Prinzessinnen vorgestellt.

Der Quotidienne zufolge wird Karl X zu Ende dieses Monats das Schloß von Edinburg beziehen, das der König von England zu seiner Verfügung gestellt hat.

Admiral de Rigny, gewesener Befehlshaber der Seemacht in der Levante, ward durch eine telegraphische Depesche von Toulon nach Paris berufen.

Der National erzählt: „Die Regentschaft auf Terceira hat eine Anleihe von 1,000,000 Pf. St. mit dem Hause Maberly und Komp. zu London abgeschlossen: die Regentschaft will unverzüglich einen Versuch gegen Portugal zur Vertreibung des Usurpators und zu Wiederherstellung des Throns der Dona Maria und der Herrschaft der Charte machen. Alle ausgewanderten Portugiesen sind über diese drei Punkte einig, und werden die Unternehmung unterstüzen."

Unter der vorigen Regierung war es verboten, Napoleon auf die Bühne zu bringen. Jezt wird seit sechs Wochen im Cirque olympique unter großem Zulaufe der, zuerst 1810 gegebene Uebergang über den St. Bernhard, worin Bonaparte als erster Konsul erscheint, wieder aufgeführt. Das Boulevard Theater bringt in einem andern Stüke Napoleon als Kaiser, und das Theater des Nouveautés den kleinen Bonaparte als Zögling in Brienne auf die Bretter. In lezterm Stüke wird er durch eine junge Schauspielerin vorgestellt.

Der Courrier français äußert: „Auf die Ereignisse folgten neue Beschlüsse in Belgien. Sucht man jezt aus dem Geiste

der amtlichen Urkunden den Sinn der Parteien zu erkundigen, so kan man ihn auch in einem Journalartikel im Courrier des Pays-bas ausgedrükt finden, der die Verlegenheit verräth, in der sich die grösten Anhänger der Brüsseler Revolution befinden. Sie wissen nicht, welchen Händen sie die höchste Autorität anvertrauen sollen. Diese Lage ist peinlich, und man muß suchen, bald aus derselben zu kommen. Diese Nothwendigkeit wird vielleicht mehr zu Gunsten des Prinzen von Oranien wirken, als alle seine Proklamationen und vorzüglich mehr als alle Proklamationen seines Vaters."

Der Courrier français enthält auch unter der Aufschrift: Widersprüche und Inkonsequenzen, folgenden Artikel: „Die Frage in Bezug auf die Todesstrafe, von Seite der Menschlichkeit erwogen, kan keiner Erörterung mehr unterliegen; alle wohlwollenden Menschen sind darüber einig. So wie man aber an die Anwendung kommt, so zeigen sich auch die Schwierigkeiten, und dann geschieht es daß man sich, statt ein allgemeines Prinzip anzunehmen, wie mit Recht Hr. v. Tracy verlangte, auf einige theilweise Anwendungen beschränkte. Wir wollen nicht mit einigen Gerichtspersonen untersuchen, ob die Todesstrafe wirksam ist oder nicht; die Erfahrung scheint erwiesen zu haben, daß sie niemals die Verbrechen verhütet hat. Was soll man aber, sagte ein Redner in der Kammer, mit dem Galeerensträfling machen, der lebenslänglich verurtheilt ist, wenn er seinen Wächter ermordet? Und dann, wenn ihr die Todesstrafe für die gewöhnlichen Verbrechen abschaft, so müßt ihr sie noch mit um so grösserm Recht für die militairischen Vergehen abschaffen. Wie wollt ihr aber alsdann militairische Disziplin aufrecht erhalten? Steht man vor dem Feinde, so läßt sich nur durch eine rasche und furchtbare Züchtigung einige Wirksamkeit versprechen. Unterdrükt ihr nun aber die Todesstrafe, was wollt ihr dann an ihre Stelle sezen? Wollt ihr sie für die militairischen Vergehen beibehalten? Dann verfallt ihr in den abenteuerlichsten Widerspruch. Ihr schont den Räuber, der mordete, und tödtet den Soldaten, vielleicht voll Ehrgefühl und Muth, der in einem Augenblik der Erbitterung seinen Offizier geschlagen hat. Wo ist in den Augen der Moral und der Menschlichkeit auch nur eine entfernte Aehnlichkeit zwischen den beiden Verbrechen? Man glaubte sich aus dieser Verlegenheit zu retten, wenn man diese Dinge ganz bei Seite sezte und blos sagte: Wir wollen die Todesstrafe nur in politischen Dingen abschaffen, weil die politischen Vergehen keine Verdorbenheit bei ihren Anstiftern voraussezen. Dis ist nun aber eine große Inkonsequenz. Die politischen Vergehen haben ernstere Folgen als die andern, und es gibt viele, die eine tiefere Verdorbenheit, als die gewöhnlichen Verbrechen, voraussezen. Wir können ohne Rükhalt von denen sprechen, die seit 15 Jahren die herrschende Partei begangen hat, denn sie sind durch Verjährung gedekt. Wenn ein mit öffentlichem Charakter bekleideter Mann den Einfall hat, durch eine Kavallerieeskadron eine Empörung vorspiegeln zu lassen, um einige Offiziere, die an die Wahrheit dieser Demonstration glauben möchten, in den Abgrund zu stürzen, in der Absicht, die Guillotine auf friedlichen Gefilden umher zu führen, wo die Einwohner vielleicht den Aufforderungen der Soldaten, die die Gemeinden mit einer verbannten Fahne durchziehn, folgen möchten; wäre dann der einer solchen Kombination fähige Mann nicht hundertmal schlechter, niederträchtiger und ruchloser als derjenige, der seinem Opfer in einem Walde auflauert? Ist derjenige, der zerlumpte Banden losgelassen hat, die als Vorwand für die Fäßladen der Straße St. Denis dienten, nicht gehässiger als derjenige, der mit bewafneter Hand Raub begeht? Verdienen diejenigen, die um das Staatsoberhaupt zu tödten eine ganze Straße von Paris in die Luft sprengen lassen, mehr Nachsicht als der Rasende, der seine Beleidigung durch einen Dolchstoß rächt? Und dennoch sollen diese Verbrechen, da sie im Interesse einer Partei begangen wurden, mit gesezlicher Nachsicht gedekt werden, die Verbrechen aber, die nur ein Individuum treffen, von der Todesstrafe nicht verschont bleiben. Diese Beispiele beweisen hinreichend, daß die Kammer eine falsche Folgerung macht, wenn sie das von Hrn. v. Tracy angerufene Prinzip auf die politischen Vergehn beschränkte. Hier gab es nur Eine vernünftige Handlungsweise, nemlich das absolute Prinzip zuzulassen; von dem Augenblik an, wo man in Unterscheidungen verfiel, handelte man nur nach erbärmlichem Hausbrauch. Welche Reife und welcher Ernst waren aber nicht nothwendig, um dieses Prinzip zuzulassen! Mit welchen Einsichten mußte man sich nicht dabei umgeben! Welche Ruhe, welche imposante Feierlichkeit waren nicht erforderlich für diese Berathschlagungen, aus denen ein für die Menschheit so wichtiger Akt entspringen, von welchem eine neue Aera für die neuen Gesellschaften sich datiren sollte! Wo findet man aber Spuren davon in der Eile jener Deputirten, die sich nicht einmal Zeit zum Mittagessen nehmen, um ja diese Frage rasch zu zerhauen? Durch ein großherziges Gefühl verführt, nehmen selbst Deputirte von festem Charakter an diesem voreiligen Streben Theil. Es handelt sich um ein ewiges Prinzip, um einen durch seine Resultate hochwichtigen Akt; was liegt daran! Alles was man ihm weihen kan, ist der Nachmittag und ein Theil des Abends. Das absolute Prinzip sezte in Verlegenheit; deswegen zerschneidet, benagt, verstümmelt man dasselbe, wenn man nur in der bestimmten Stunde fertig wird. Wie soll man dieses befremdende Verfahren erklären? Dadurch, daß man in Wahrheit hier nicht für die heilige Sache der Menschheit, für die Vervollkommnung der gesellschaftlichen Ordnung, für die Verbesserung und das Glük des Menschengeschlechts arbeitete. Man arbeitete für ein elendes und erbärmliches Interesse des Augenbliks, und Alles mußte nun darunter leiden. Wir wollen nicht untersuchen, ob man dabei politisch gehandelt hat oder nicht. Für eine anfangende Regierung ist es großmüthig, den Verschwörungen, den etwanigen Versuchen zu Bürgerkriegen gegen dieselbe, Aufmunterungsprämien zu geben. Wir wünschen diese Großmuth möge ihre Feinde entwafnen und hauptsächlich ihnen als Vorschrift dienen. Einige Personen, die für ihre Dauer besorgt sind, möchten sich etwa einbilden, dieses Gesez dürfte ihnen im Fall einer Aenderung als Schuzwache dienen und die Rache der Partei, wenn sie die Oberhand gewonnen hätte, entwafnen. Wenn dieser Gedanke zu ihrer Sicherheit beitragen kan, so wollen wir uns wohl hüten, ihnen den Glauben daran zu nehmen; wir gönnen ihnen den Schlaf auf diesem Polster. Wir haben es hier nur damit zu thun, daß ein absolutes Prinzip einer kleinlichen Ausnahme geopfert wurde, und daß die Erörterung aus einer Maaßregel von gesellschaftlichem Interesse eine Maaßregel des Augenbliks gemacht hat, die als solche nicht einmal das Verdienst der Zeitgemäßheit besizt."

Niederlande.

Aus dem Haag wird vom 9 Okt. geschrieben: „Se. k. Hoh. der Prinz Friedrich ist gestern aus dem Hauptquartier zu Ant-

werpen hier angekommen. — Se. Majestät hat beschlossen, daß in Folge des Zustandes, worin sich die meisten südlichen Provinzen des Reichs befinden, nach Anleitung der Art. 97 und 98 des Grundgesezes, die bevorstehende gewöhnliche Sizung der Generalstaaten in dieser Residenz eröfnet werden soll. — Der Aufruf an das Volk zu einer allgemeinen Bewafnung hat die erwünschteste Wirkung. Wenigstens ist in dieser Residenz das Verlangen, gegen die Rebellen im Süden zu ziehen, und Herd, Fürst und Vaterland zu vertheidigen, allgemein. Das Rathhaus wird von Freiwilligen aus allen Klassen, die sich zur Nationalmiliz melden, fast bestürmt. Die Studenten zu Leyden haben beinahe Alle der Aufforderung ihres Fürsten Folge geleistet. — Hr. van Toulon, der zulezt Präsident der zweiten Kammer war, ist durch Se. Maj. zum Staatsrath im außerordentlichen Dienste ernannt. — Die Staatspapiere steigen zu Amsterdam noch täglich."

Die Nederlandsche Gedachten riethen schon am 2 Okt. der Regierung im Haag, den lächerlichen Diskussionen der Generalstaaten ein Ende zu machen und sich nicht länger in Belgien halten zu wollen, wo die Nominalbeibehaltung der Dynastie weder wünschenswerth noch möglich sey. Sie meynen es sey Zeit, die Feindseligkeiten einzustellen und die Negociationen mit Belgien abzubrechen, welches, da es weder unter einer Autorität noch unter dem Befehle des Königs jezt stehe, für den Norden auf immer verloren sey. Jenem (sonst ministeriellen) Blatte zufolge, stößt der Zustand der nördlichen Provinzen, wo in diesem Augenblik die größte Agitation herrscht, bereits die lebhaftesten Besorgnisse ein. „Die Revolution", heißt es an einer Stelle, „welche dort im Werke ist, wartet, um auszubrechen, vielleicht nur auf den Augenblik, wo die Kommunalgarden mobil gemacht seyn werden, oder durch den Abmarsch einer großen Anzahl Freiwilliger geschwächt sind. Der immer zunehmende Einfluß der Revolutionairs, das unglaubliche Elend, das an vielen Orten herrscht, die Annäherung eines drohenden Winters, namentlich aber die allenthalben vorhandenen Elemente der Gährung und Unzufriedenheit, müssen die unseligsten Ereignisse befürchten lassen. Wenn man in Ergreifung energischer Maaßregeln sich nicht beeilt, so wird die Partei, welche bereits Holland beunruhigt, ihren Zwek leicht erreichen, sie wird dasselbe durch innere Spaltungen schwächen, in Erwartung ihres vollständigen Triumphes, der nicht lange ausbleiben wird."

Zur Erläuterung des vorstehenden Artikels kan folgender Privatbrief aus Amsterdam in Galignani's Messenger dienen: „Oeffentlich wird hier in der Stadt ein Plan verhandelt, das Königreich Holland in eine batavische Republik zu verwandeln, sobald sich Belgien unabhängig erklärt hat. Dieser Plan, den viele holländische Familien seit langer Zeit ausgeführt wünschten, würde den König der Niederlande in den bloßen Rang eines Statthalters zurükkezen, welchen Titel die Familie Nassau auch bis zum Jahre 1814 nur geführt hat."

Die provisorische Regierung zu Brüssel fährt fort abzusezen, zu ernennen und zu dekretiren. Von Leztern führen wir an, daß die Urtheile, und überhaupt alle öffentlichen Akte die Einleitung haben sollen: „Im Namen des belgischen Volks entbietet die provisorische Regierung allen denjenigen, welchen Gegenwärtiges zu Gesicht kommen wird, ihren Gruß, und thut zu wissen 2c." — In Erwartung der Wiederherstellung der Jury auf liberalen Grundlagen sollen die Assisenpräsidenten von fünf Räthen oder Richtern assistirt werden; der Art. 5. des Beschlusses vom 6 Nov. 1814, lautend: „Keine Audienz in Kriminal- und Zuchtpolizeisachen soll vor dem Beginnen des Plaidirens öffentlich seyn" ist abgeschaft; eben so die Strafe des Stokprügelns, in Betracht, daß diese Strafe für die belgischen Krieger beschimpfend sey, und die Würde des Menschen verleze.

Ein Tagsbefehl aus Brüssel vom 8 Okt. erklärt, der Brigadegeneral Nypels sey in Gemäßheit eines Beschlusses der provisorischen Regierung vom 4 Okt. bis auf weitere Ordre mit dem Oberbefehle über die belgischen Truppen bekleidet, und werde sich sogleich mit allem Dem beschäftigen, was sich auf die Bildung der zur Vertheidigung des Vaterlands bestimmten und zu Brüssel vereinigten Streitkräfte beziehe. Der General Mellinet, dessen Betragen die Tapfern gewürdigt hätten, sey zum Chef des Generalstabs ernannt, und der Obristlieutenant Tanson werde die Funktionen eines Unterchefs des Generalstabs versehn.

Der Courrier des Pays-bas bemerkt in dieser Beziehung: Um die Gemüther über die Zukunft des Vaterlandes zu beruhigen und die Besorgnisse des Volks zu stillen, seyen zwei Dinge nothwendig: die schnelle Organisation der Armee, und der Zusammentritt eines Nationalkongresses. An bewafneten Leuten sey Ueberfluß, in weniger als acht Tagen könnte man ihre Zahl verzehnfachen, und doch habe man keine Armee; die Streitkräfte, welche man dem Feinde in offenem Felde entgegenstellen könne, seyen mehr als hinreichend; allein nichts sey geordnet; die Milizen erwarteten zu Hause, daß man sie einberufe; die Freiwilligen, vor Eifer und Muth brennend, blieben gezwungenerweise in Unthätigkeit; Offiziere seyen ernannt, die Cadres bildeten sich; allein wer werde sie ausfüllen?

Der Courrier des Pays-bas schreibt aus Brüssel vom 10 Okt. Die von den HH. v. Merode und Vandeweyer unterzeichnete und gestern angeheftete Note scheint nicht allgemein richtig verstanden worden zu seyn. Sie hat keinen offiziellen Charakter und geht nicht von dem Centralcomité aus; sie ist nicht ein Akt des provisorischen Gouvernements, sondern einfach die Antwort der HH. Vandeweyer und Merode an ein Individuum, (Fürst Koslowsky) das ihre Gesinnungen gegen den Prinzen erforschte. Wir erhalten nun folgende Mittheilung der HH. de Potter und Rogier: „Eine gestern in den Courrier des Pays-bas aufgenommene Note, ohne allen offiziellen Charakter, ließ vermuthen, die HH. v. Merode und Vandeweyer hätten allein dem Abgeordneten des Prinzen von Oranien mit der gehörigen Festigkeit geantwortet. Wir halten es für unsre Pflicht zu bemerken daß, da der Abgeordnete des Prinzen nur an die HH. v. Merode und Vandeweyer, und zwar als einfache Privatleute, gewiesen war, diese allein ihm antworten konnten. Uebrigens stimmen wir den von diesen Herren in der Mittheilung an ihre Mitbürger aufgestellten Grundsäzen bei. Gleich ihnen bekennen wir in diesem Augenblike keine andre politische Meynung, und glauben keine andre bekennen zu können, als die unsrer unerschütterlichen Anhänglichkeit an die Sache der Unabhängigkeit Belgiens. Zwei wichtige Fragen werden bald dem Nationalkongresse vorgelegt werden; nemlich: die über die Form des Gouvernements, das in Zukunft Belgien regieren soll, und die der Gewalt, welche das Volk mit Ausübung derselben beauftragen wird. Diese Fragen soll der Kongreß entscheiden, und er allein kan sie entscheiden. Wir un-

terwerfen uns im Voraus dem Willen des Volkes, deren Organ es seyn wird. De Potter. Ch. Rogier."

In einem andern Brüsseler Blatte liest man: „Der Fürst Koslofsky, welcher über Gent, wo er am 6 war, von Antwerpen kam, begab sich vorgestern (8) Abends zum General van Halen, den er seit einer Reihe von Jahren kennt, um mit ihm einen diplomatischen und pflichtmäßigen Auftrag zu Gunsten des Prinzen von Oranien zu besprechen. Der Baron v. Hooghvorst war zugegen. Bei den ersten Worten des Fürsten Koslofsky ersuchten diese Herren ihn, sich an das provisorische Gouvernement zu wenden, wohin er auch gleich geführt wurde. Die Popularität der HH. v. Hooghvorst und van Halen machten es ihnen zur Pflicht, so zu handeln; übrigens dürfen dergleichen Vorschläge nur dem provisorischen Gouvernement gemacht werden."

Der Courrier des Pays-bas vom 10 Okt. meldet in der Nachschrift: „Eine, diesen Augenblik von Antwerpen angekommene Person versichert, es seyen in dieser Stadt ernsthafte Unruhen ausgebrochen. Die Einschiffung der belgischen Truppen nach Holland soll die Ursache dieser Bewegung gewesen seyn, und einen Kampf zwischen den Truppen der beiden Nationen veranlaßt haben. Man fügt sogar bei, der Prinz von Oranien sey verwundet und ein Oberoffizier getödtet worden. — Fortwährend ist, obwol auf unbestimmte Weise, von in Holland, unter anderm in Amsterdam ausgebrochenen Unruhen die Rede."

Der Courrier des Pays-bas meldet ferner: „Die mit Entwerfung der Konstitution beauftragte Kommission hielt gestern (9) Abends in einem der Säle des Pallastes der Generalstaaten Sizung, und beschäftigte sich mit der Wahlordnung. Wir glauben versichern zu dürfen, daß das von ihr anzunehmende Wahlsystem das populairste in Europa seyn wird."

In einer in Brüsseler Blättern enthaltenen Privatkorrespondenz aus Antwerpen vom 8 Okt. heißt es: „Antwerpen, das jezt voll von Staatsmännern und Oberoffizieren ist, bietet einen eigenen Anblik dar; man sieht alle diese Leute einander mit niedergeschlagenen Gesichtern fragen, was es mit ihnen werden soll. Die beiden Prinzen befinden sich im Pallast. Der Herzog von Ursel und Hr. van Gobbelschroy konsultiren ihre Freunde. Viele Mitglieder des Staatsraths, so wie der ersten und zweiten Kammer der Generalstaaten, laufen in den Straßen wie verlorne Menschen herum. Die Offiziere sind so zahlreich, daß man daraus leicht ein Regiment bilden könnte. Um den Verlust, den die Grenadiere erlitten, nicht merken zu lassen, wurde dieses Korps bereits aus den schönsten Leuten der andern Regimenter ergänzt. Lezten Sonntag standen zwei Kompagnien der Kommunalgarde auf dem Punkt, Feuer auf ein Bataillon des fünften Infanterieregiments zu geben, das sich im Arsenal befand, und das darauf die Stadt verlassen mußte. Beständig durchziehen Militairpatrouillen die Straßen. Ein Kuirassierregiment steht in Berchem. Die erste Division befindet sich in diesem Augenblike in Cumptich; die Militairs, aus denen sie besteht, fast sämtlich Brüsseler, haben erklärt, nie gegen ihre Brüder marschiren zu wollen. Das berüchtigte 5te Regiment ist in Walhem. In Mecheln befindet sich eine starke Garnison. Zwei Batterien sind auf den Rathhausplaz gerichtet. Der Prinz von Sachsen-Weimar kommandirt daselbst unter den Befehlen des Generals Cort Heilligers. Zwischen Mecheln und Brüssel sind die Kommunikationen sehr schwierig. Die Vorposten des Feindes stehen einerseits in Sempst, andrerseits bei der Campenhouter Brüke."

In andern Brüsseler Blättern vom 10 Okt. liest man: „Fortwährend kommen zahlreiche belgische Soldaten hier an, welche sich unter die Fahnen der Freiheit stellen. Ein ganzes Bataillon der ersten Infanteriedivision ist mit Waffen und Gepäk hier eingerükt. Diese tapfern Belgier wollten nicht gegen ihre Mitbürger marschiren, und man hatte sie sogar von Antwerpen entfernt, aus Furcht, sie möchten dort die dreifarbige Fahne aufpflanzen. Das Husarenregiment Nro. 8, welches so lange zu Gent in Besazung lag, und die wir als unsere Mitbürger ansahen, befindet sich in diesem Augenblik am äußersten Ende der Provinz Ostflandern auf der Seite der Tête de Flandre, und die Offiziere haben dem Prinzen Friedrich erklärt, daß sie sich nie gegen ihre Landsleute schlagen, darum aber nicht weniger ihren Eiden gegen die auswärtigen Feinde treu bleiben würden. — Der Klub hat seit gestern seine Sizungen aus dem St. Georgssaale in das Theater des Parks verlegt. Die stets wachsende Zahl seiner Mitglieder und der Zuhörer machte dis nothwendig. Vorgestern war das Gerücht im Umlauf, eine Expedition unserer Freiwilligen hätte zu Campenhout eine Schlappe bekommen. Diesem Gerüchte wurde von den Chefs der Expedition förmlich widersprochen, welche gestern den summarischen und genauen Bericht über das Vorgegangene bekannt machten. Weit entfernt, von den Holländern geschlagen worden zu seyn, haben unsere Freiwilligen, 2 bis 300 an der Zahl, zu Campenhout ein Korps von 800 Holländern in die Flucht geschlagen, eine ziemlich große Anzahl derselben getödtet, und mehrere Gefangene gemacht. Die Verbreitung solcher falschen Nachrichten beweist, daß der Feind in unserer Stadt noch gefährliche Agenten hat."

Lütticher Blätter vom 11 Okt. schreiben: „Hr. v. Brouckère ist von Brüssel nach Antwerpen abgereist. Man sagt, er sey beauftragt, den Prinzen mit dem Zustande der Gemüther in Belgien bekannt zu machen. Es scheint, daß wir über die Stärke der Truppen in Maestricht falsch unterrichtet worden sind. Wir erfahren heute, daß die Stadt mit Soldaten angefüllt ist, und bei jedem Bürger deren Duzende und darüber einquartiert sind; die Bürger sollen sich auf sechs Wochen mit Lebensmitteln versehen."

Die Aachener Zeitung vom 11 Okt. erzählt: „Nahe bei Herzogenrath sind auf der niederländischen Gränze beträchtliche, der königlich niederländischen Domaine zugehörige Kohlenwerke. Dahin schikte das provisorische Gouvernement den Hrn. Behr aus Brüssel, welcher unter Begleitung des Bürgermeisters und einer Anzahl Einwohner von Heerlen von jenen Kohlenwerken Besiz nehmen wollte. Um dis zu verhindern, sind von Maestricht aus königliche Truppen ausgeschikt worden, vor deren Ankunft sich jene Kommissarien wieder zurükzogen. — Nach Herzogenrath ward gestern eine Kompagnie preußischer Infanterie als Besazung geschikt."

Die Düsseldorfer Zeitung meldet aus Gent vom 7 Oktober: „Als die Offiziere der Besazung der Citadelle die Proklamation des Prinzen von Oranien vernommen, erklärten sie, daß dadurch der Stand der Dinge so verändert wäre, daß sie gedächten, die Posten in der Stadt zu beziehen. Die Regierung hat dieses Anerbieten noch nicht angenommen, und die Abgeordneten der Offiziere sind mit der Erklärung zurükgekehrt, daß das gesamte Mi-

feste Willens sey, dem Prinzen von Oranien treu zu bleiben und seine Fahnen nicht zu verlassen."

So eben erhalten wir noch die neueste niederländische Post. Die Truppen befanden sich fortwährend in ihren Stellungen zu Eppeghen und Sempst. Hr. v. Brouckère, den der Prinz von Oranien zum Mitglied der von ihm in Antwerpen niedergesezten Kommission ernannt hatte, traf am 8 Okt. Abends daselbst ein, kehrte aber schon am folgenden Tage nach Brüssel zurük, ohne an der Kommission Antheil genommen zu haben. An die Stelle des Hrn. Nicolai wurde Hr. v. Tielemans zum Mitgliede der provisorischen Regierung und Chef des Comité des Innern ernannt. Die provisorische Regierung sezte drei Kommissaire für Ostflandern ein, welche bereits in Gent ankamen und ihre Funktionen antraten. Nach Berichten aus dem Haag vom 10 Okt. war daselbst eine Anleihe von 20 Millionen Gulden beschlossen worden; auch wollte man wissen, daß die Ausgleichung der belgischen Angelegenheiten einem Kongresse aller dabei interessirten Mächte übertragen werden solle. Zugleich ging das Gerücht, zu Brüssel sey es in Folge der Proklamation des Prinzen von Oranien zu einem Gefecht zwischen den gutgesinnten Bürgern und der Potter'schen Partei gekommen. Die direkten Nachrichten aus Brüssel, die bis zum 10 Abends reichen, erwähnen hievon nichts; vielmehr melden sie, es sey eine Abtheilung Dragoner von Maestricht und ein Bataillon Infanterie von Antwerpen kommend in Brüssel eingerükt, und habe sich unter die Fahnen der provisorischen Regierung gestellt. Auch waren Truppenabtheilungen zur Besezung einiger belgischen Pläze ausmarschirt.

Aus Luxemburg schreibt man vom 6 Okt.: „Vorigen Sonntag langten ungefähr 400 Mann, meist Rekruten, zur Verstärkung der Besazung, welche gegenwärtig beinahe 5000 Mann beträgt, von Trier hier an. Kisten mit Waffen kamen in Gefolg dieser Schaar herein. Vorgestern ließen Bürgermeister und Schöffen eine Proklamation bekannt machen, worin sie an die besondre Lage der Stadt Luxemburg erinnern, und an die Nothwendigkeit für sie, sich unter den gegenwärtigen Umständen jeder öffentlichen Demonstration zu enthalten, welche die sofortige Erklärung der Stadt in Belagerungsstand zur Folge haben würde. Die Bewohner einer der untern Städte hatten vorgehabt, die dreifarbige Fahne aufzupflanzen; sie haben aber auf ihr Vorhaben verzichtet. Die Proklamation fordert schließlich die Bewohner auf, vom Laufe der Ereignisse Alles zu erwarten."

Der Gouverneur des Großherzogthums Luxemburg, Staatsrath Willmar, erließ an seine Administrirten eine Proklamation, folgenden wesentlichen Inhalts: „Die Häupter der europäischen Nationen, die sich in den Jahren 1814 und 1815 in Wien vereinigten, um dort das, von langen Kriegen zerrüttete, Gleichgewicht der öffentlichen Gewalt wieder herzustellen, schufen durch besondre Verfügungen verschiedene Souverainetäten; unter Andern: den deutschen Bund, das Königreich der Niederlande, das Großherzogthum Luxemburg. Der 65ste Artikel der Wiener Kongreßakte lautet: Die ehemaligen vereinigten Provinzen der Niederlande und die frühern belgischen Provinzen, bilden, unter der Souverainetät des Prinzen von Nassau-Oranien, das Königreich der Niederlande u. s. w. Der 67ste Artikel heißt: „Der Theil des ehemaligen Herzogthums Luxemburg, wie er im folgenden Artikel beschrieben wird, gehört ebenfalls dem Könige der Niederlande. Dieses Großherzogthum bildet einen Theil des deutschen Bundes, und die Festung Luxemburg ist eine Bundesfestung. Nach den Artikeln 54 und 63 der Akte ist der Zwek des deutschen Bundes die Aufrechterhaltung der innern und äußern Sicherheit Deutschlands, der Unabhängigkeit und Unverlezlichkeit der verbündeten Staaten und gegenseitige Unterstüzung gegen jeden Angrif. Durch diese Akte sind nun denselben Fürsten zwei, von einander unabhängige Souverainetäten übertragen worden. Er konnte beide regieren, wie er wollte; und es steht auch in dem niederländischen Grundgesez, daß Luxemburg diesem Grundgeseze unterworfen wäre, mit Vorbehalt der Verhältnisse desselben zum deutschen Bunde. Dieses Dokument verdient in dem jezigen Augenblike eure ganze Aufmerksamkeit. Das ehemalige Herzogthum Luxemburg hat niemals zu dem Lande gehört, welches zu Zeiten der östreichischen Regierung unter dem Namen Belgien bestand, und wenn es in seiner jezigen politischen Lage unter dieselbe Verwaltung wie die Niederlande gestellt wurde, so geschah es als ein unabhängiger Staat. Eine eigne Nationalität, unter der Garantie des deutschen Bundes, gehört dem luxemburgischen Lande; sie, und mit ihr die Unabhängigkeit des Bundes, würde daher durch jeden Akt einer fremden Souverainetät verlezt seyn. Dis wäre der offenbare Charakter einer Einmischung von Seite der provisorischen Regierung von Belgien in die Verwaltung des Großherzogthums; darum kan sie nicht zugelassen werden. Bewohner des Großherzogthums! Unter den jezigen außerordentlichen Umständen, müßt ihr den Gang kennen, welchen die Verwaltung zu gehen entschlossen ist; u. s. w. (Unterz.) Willmar." — Das Journal de Francfort enthält außerdem zwei, ihm mitgetheilte Artikel, in welchen die speziellen Rechte des Königs der Niederlande auf Luxemburg historisch nachgewiesen, ferner auseinander gesezt werden soll, daß bei der belgischen Revolution das Recht und die Meynung auf Seite der holländischen Regierung seyn müsse.

Der französische National enthält folgendes Schreiben aus Brüssel vom 7 Okt.: „Da bin ich denn seit drei Tagen hier, ohne es noch zu wagen, ein Urtheil weder über die Menschen, noch über die Dinge zu fällen. Ich lebe inmitten eines beweglichen Räthsels, das kein Wort und tausend Worte hat, jeden Moment das Antliz wechselnd, in dem Maaße als neue Ereignisse eine bereits so verwikelte Lage noch mehr verwikeln. Der Feind steht noch immer acht Stunden von hier, d. h. disseits Mecheln, und doch ist Brüssel ruhig. Zwanzigtausend belgische und französische Freiwillige treiben sich in dieser großen Stadt wirr durcheinander, ohne darin die geringste Unordnung zu veranlassen. Man beschäftigt sich nicht damit, diese aus dem Stegreif geschaffene Armee, deren Elemente so verschieden als möglich sind, zu organisiren. Es sind belgische Ueberläufer, die sich haufenweise anschließen; wallonische Freiwillige, ein energisches, heißblütiges Geschlecht, das mit der belgischen Hartnäkigkeit etwas von der französischen Lebhaftigkeit verbindet; Nationaloffiziere, die sich beeifern, aus ihrem Patriotismus den bestmöglichen Theil zu ziehen; Trümmer unsrer alten Garde, die man noch überall trift, wo es eine schöne Sache zu vertheidigen gibt; endlich französische, besonders Pariser Freiwillige, meist ohne Waffen, an ihrer lärmenden Lebhaftigkeit

und ihrer militairischen Haltung kenntlich — dis ist die sonderbare und belebte Mischung, welche die Straßen von Brüssel darbieten. Statt aber diesen Enthusiasmus, den die Freiheit benüzen sollte, gegen den Feind zu kehren, läßt man ihn erkalten und auf sich selbst zurükfallen. Man ermüdet diese Milíznovizen mit unaufhörlichen Revüen, ohne sie an die militairischen Uebungen zu gewöhnen. Die Offiziere — deren es fast so viele gibt als Soldaten — erfüllen, wie bei uns, die Vorzimmer der bereits einmal geänderten provisorischen Excellenz, welche das Kriegsbureau leitet. Die Organisation des Heeres, das dringendste, gebieterischste aller Bedürfnisse, welche auf dieser Regierung von acht Tagen lasten, rükt nicht vor, und bleibt stationair, wie hier Alles, ausgenommen die Intrigue. Auch murrt man bereits, und schreit, wie gewöhnlich, über Verrath. Diese lange, unerklärliche Unthätigkeit hatte einige auf den Gedanken gebracht, die provisorische Regierung denke mit dem Prinzen von Oranien zu unterhandeln; ein Spaziergang zum Schaerbeker Thore genügt, um diesen Gedanken zu vertreiben; nie dürfte ein Nassau in diese, von königlichen Kartätschen zerrissenen Mauern zurükkehren. Aber wie diese träge Weichheit, diese endlosen Zögerungen erklären? Durch den Charakter des empörten Volks. Die erste Brüsseler Revolution, dieser ganze Monat, mit leeren Unterhandlungen verloren, deren Nuzlosigkeit Jedermann einsah, nur nicht die diskutirenden Parteien; diese Uneinigkeit in den Geistern, dieser Widerspruch in den Maaßregeln; der Feind von einem Theil derer, die er angrif, in die Stadt gerufen; dieser unerwartete Angrif, von einer noch raschern und unerwartetern Vertheidigung zurükgewiesen, alle diese Dinge, unerklärlich selbst für die, die sie ausführten, und die sich, ohne zu wissen wie, am Tage der Gefahr als Helden fanden, ließen im Voraus die Ungewißheiten ahnen, die man jezt erfährt. Daß der Sieg schwerer zu organisiren ist als der Widerstand, erfuhr man hier, wie man es in Paris erfuhr. In einer Revolution benimmt man sich stets nach der vorausgesezten Klugheit und Geschiklichkeit seiner Gegner, während man sehr häufig auf ihre Unklugheit und Ungeschiklichkeit rechnen könnte. Die Holländer und die Belgier scheinen in diesem Augenblike darum zu streiten, wer sich am meisten täuschen werde; es ist eine Sache der Arithmetik; der Sieg wird dem verbleiben, der am wenigsten Mißgriffe begeht. Alles verglichen, scheint der Vortheil, wenn man so rechnet, immer noch auf Seite der Belgier zu seyn. Hier stimmt Alles, selbst die Fremden darin überein, daß nie eine militairische Operation so schlecht geleitet wurde, als die der angreifenden Armee; glüklicher Weise ist das Verbrechen fast stets eben so thöricht als schlecht. Dis sahen wir bei dem Angriffe von Paris, der so jämmerlich geleitet wurde, ungeachtet man die große Lehre des 13 Vendemaire hatte. Und doch waren die Operationen Ragusa's ein Wunder von Geschiklichkeit im Vergleich mit denen der Holländer. Man sah drei bis viertausend Mann Eliten sich in einem Park konzentriren, umgeben von Häusern, die ihn beherrschen, und es sich zur Pflicht machen, diese unhaltbare Stellung zu vertheidigen, während die Truppen, wenn sie geradezu auf die kaum errichteten Barrikaden los gerükt wären, ganz Brüssel durchzogen, und eine Vertheidigung gelähmt hätten, die sich auf eine viel weniger energische Stimmung stüzte, als die der Bevölkerung von Paris. Dis gesteht hier Jedermann zu, selbst wer am muthigsten kämpfte; und Leute, welche die beiden Revolutionen sahen, von Paris und von Brüssel, glauben, daß sich über die Art der Ausführung gar keine Vergleichung zwischen ihnen anstellen lasse. In Brüssel waren die Truppen viel wilder, weil sie aus Leidenschaft, aus Nationalhaß kämpften, nicht aus Gehorsam, wie die französische Exgarde. Aber leztere, die sich zeitig zurükzog, erlitt wenig Verlust und that viel Schaden, während die Holländer, furchtbar blosgestellt, unendlich mehr Leute verloren, als sie tödteten. Das belgische Geschüz schmetterte sie in ihrer Stellung nieder, ohne daß sie darauf antworten konnten. Die durch ihre Gewandtheit so bekannten wallonischen Wildschüzen schikten den Tod in ihre Reihen, ohne sich fast je selbst bloszustellen. So kam es, daß die Zahl derer, die auf Seite der Holländer getödtet und kampfunfähig gemacht wurden, nach ihrem eigenen Geständniß mehr als 3000 betrug, während die Belgier höchstens 300 Todte und 700 Verwundete zählen. Auch wird einstimmig versichert, sehr viele Blänkler hätten blos durch ihre Schuld den Tod gefunden, weil sie nach dem Kampfe nicht so besonnen waren, als die Helden der großen Tage von Paris. Sonderbar, in diesen undisciplinirten Banden, die nur zu kämpfen, und zu gehorchen verlangen, herrscht Ordnung und Einigkeit; Unordnung und Uneinigkeit dagegen in dieser ephemeren Regierung, der es noch an dem rechten Manne fehlt, weil die Revolution und der Kampf zu kurz dauerten, um ihn hervortreten zu lassen. Don Juan van Halen, der unerschrokene Parteigänger, den die Gefahr zum General machte, hat bereits den hohen Posten wieder verloren, auf den Glük und Tapferkeit ihn erhoben hatten. Darf man den Gerüchten von Leuten glauben, die gut unterrichtet sind — d. h. welche die Gewalt unterstüzen, weil sie hoffen daran Theil zu nehmen — so hatte der General halb und halb im Sinne, gegen das Centralcomité die Rolle Bonaparte's gegen das Direktorium zu spielen. Da man aber nicht beim Beginn einer Revolution einen 18 Brumaire machen kan, so wäre der Versuch mehr als unverständig gewesen. Sicher indessen ist, daß das Comité ein Dekret in zwei Artikeln vorschlug, folgenden Inhalts: 1) General van Halen, Oberbefehlshaber des Heers, hat den Befehlen des Comité's nicht gehorcht; er ist abgesezt. 2) Zu Belohnung der Dienste, die er dem Staate leistete, ist Don Juan van Halen zum Generallieutenant ernannt, mit 10,000 Fr. Gehalt, wovon 5000 auf seine Wittwe fallen."

(Beschluß folgt.)

Deutschland.

Am 15 Okt. Vormittags haben Ihre Majestäten der König und die Königin von Bayern Ihre Reise nach **Regensburg** angetreten, in dessen Nähe Se. Maj. der König am 18 den Grundstein zu der Walhalla, einem Denkmale zur Verherrlichung des Größten, was Deutschland an berühmten Männern zu allen Zeiten hervorgebracht hat, legen werden. Auch Se. Exc. der Hr. Minister v. Schenk hat sich nach Regensburg begeben.

Ihre Maj. die verwittwete Königin sind am 14 Okt. zu München angekommen, und haben Ihr Landhaus zu Biederstein bezogen.

* **Mainz**, 12 Okt. Die Ruhe und Gesezmäßigkeit, die in der Provinz Rheinhessen herrschen, während in Oberhessen die Empörung aufloderte und das Martialgesez verkündigt werden mußte, ist eine erfreuliche Erscheinung, welche beweist, daß eine freisinnige Denkungsart, die man nicht selten sich bestrebt bei den Bewohnern Rheinhessens einem revolutionairen Sinne zuzuschreiben, sehr wohl vereinbar mit der Liebe zur Ordnung ist. Diese gründet sich vor Allem auf die allgemeine Wohlfahrt, die uns un-

sere Geseze und politischen Institutionen sichern, so wie auf die richtige Erkenntniß, die die disseitigen Bewohner Hessens von ihren Rechten und Pflichten haben. Von den Feudallasten befreit und eine aufgeklärte Regierung besizend, die mitteist des Unterrichts die Kultur wirksam zu befördern sucht, bleibt uns nur noch die Aufhebung der innern Mauthlinien Deutschlands, die Verminderung der Staatslasten, die Aufhebung des auf den Akerbau so nachtheilig wirkenden Salzmonopols, und die Gleichstellung der hiesigen mit den jenseitigen Bewohnern in Betref der Verleihung von Staatsämtern zu wünschen übrig, um alle billigen Forderungen in Erfüllung gebracht zu sehen. Die Mittel zur Abhülfe mancher Beschwerden, die Hessen nicht ohne Grund führen mag, sind uns durch unsere Verfassung gegeben, mitteist welcher das vorgestekte Ziel am sichersten erreicht werden kan. Wir wünschen den jenseitigen Bewohnern Hessens die Befreiung von den Feudallasten und die Gleichheit vor dem Gesez, die uns zu Theil geworden sind, um daß sie in gleichem Schritte mit uns auf der konstitutionellen Laufbahn voranschreiten und die Gesezmäßigkeit und politische Freiheit, so wie des Landes Wohlfahrt stets fester begründen können.

† Frankfurt, 12 Okt. Für die Verproviantirung der Festung Mainz ist zwischen dem dortigen Militairgouvernement und Mainzer Kaufleuten ein Lieferungskontrakt im Betrage von 700,000 Gulden abgeschlossen worden. Die zu liefernden Artikel bestehen hauptsächlich in Getreide, auch in einer Partie Brennholz. Diese beiden zum Lebensunterhalte so nothwendigen Artikel sind in Mainz, seitdem die erwähnte Lieferung zur Sprache gebracht wurde, bedeutend im Preise gestiegen, während auf andern Hauptmärkten keine Preiserhöhung statt fand, oder in Bezug auf einige Getreidesorten nur unbedeutend war. Der gezwungene Umschlag in Mainz, der im rheinischen Getreidehandel die Konkurrenz anderer Städte, und namentlich unsres mit so großen Kapitalien versehenen Plazes ausschließt, gibt den Mainzer Spekulanten ein sicheres Mittel an die Hand, die Preise ihres Marktes, je nachdem es ihr Vortheil erheischt, zum Steigen oder zum Fallen zu bringen. So lange man wegen Abschluß des erwähnten Kontrakts in Unterhandlung stand, sind die Preise des Getreides gestiegen, nun da der Lieferungskontrakt abgeschlossen ist, werden sie sinken. Der gezwungene Umschlag in Mainz verrükt im Handel, wie man sieht, die natürlichen Verhältnisse, und erzeugt einen erkünstelten Zustand, und ein bedeutendes Schwanken in den Frucht- und Brodpreisen, das sehr geeignet ist, die arbeitende Klasse mit Besorgnissen zu erfüllen und in steter Aufregung zu erhalten. Nachdem die höchst vortheilhaften weit über den Notirungen des lezten Marktes stehenden Preise, zu welchen die Mainzer Kornhändler ihre Lieferung abgeschlossen haben, bekannt geworden waren, ist von Seite anderer Spekulanten das Anerbieten erfolgt, das verlangte Getreide um 15 Proz. wohlfeiler zu liefern, und nebstdem jenen Kornhändlern für ihren Rüktritt eine Entschädigung von 5 Proz. zu bewilligen. Dieses Anerbieten beweist, welche Nachtheile dem Publikum aus dem gezwungenen Umschlag in Mainz erwachsen, der den freien Handel aller Uferbewohner des Oberrheins und Mains stört, und nur einigen Spekulanten zum Vortheil gereicht.

* Darmstadt, 13 Okt. Es bildet einen auffallenden Kontrast, daß gerade in die Provinz unsers Großherzogthums, wohin vor wenigen Monaten Se. königl. Hoh. der Großherzog mit seiner durchlauchtigen Familie als Besuchender abreiste und allerwärts mit Jubel empfangen wurde, neuerdings Truppen geschikt und Martialgeseze daselbst verkündet werden mußten. Der Kontrast mindert sich, wenn man überlegt, daß Se. königl. Hoheit der Großherzog nicht in allen Theilen der Provinz waren, daß die Provinz ruhig blieb, und daß nur rebellische Angränzer und eine Anzahl einzelner Provinzbewohner jene Maaßregeln nöthig machten. Aber in Nidda und Büdingen, Orten, welche Se. königl. Hoheit der Großherzog auf seiner Reise berührte, fielen besonders strafbare Excesse vor, und wenn auch sehr gefehlt wäre, die Urheber hiervon gerade in den bemerkten Städtchen zu suchen, so liegt doch in der Natur der Sache, daß die Verschiedenheit der Scenen, im Bereiche derselben Lokalität, und nur kurze Zeit von einander geschieden, den Kontrast um so schärfer hervorheben muß. Daß jener frühere Jubel ungeheuchelt war, kan für gewiß gelten. Aber einzelne Stadt- oder Ortsvorstände machten doch wohl im Verhältnisse zu den materiellen Kräften der Kommunen bisweilen zu stattliche Festeinrichtungen, und die Parallele zwischen dem gewöhnlichen und einem schnell vorübergehenden Zustande schmerzte um so mehr, als, wie man mit Bestimmtheit behauptet, vor dem Eintreffen der höchsten Herrschaften in die einzelnen Orte mehrerer Landrathsbezirke, dort öffentlich bekannt gemacht wurde, daß Niemand sich beigehn lassen solle, denselben mit Bittschriften beschwerlich zu fallen, und eben so, daß Niemand, der nicht anständig gekleidet zu erscheinen vermöge, sich überhaupt sehen lassen solle. Gewiß waren diese Verfügungen nicht von Sr. königl. Hoh. dem Großherzoge ausgegangen. Sein mildes Herz kommt gern jeglicher Noth entgegen; ja man weiß, daß Hofbedienten, auf seinen Befehl, das Abgeben der Bittschriften erleichterten. In so weit bekannt reduciren sich die Beschwerden eines Theils der Bewohner der Provinz Oberhessen auf mehrere Beamten, und auf das Maaß der indirekten Abgaben durch Stempelpapierkosten, namentlich der sogenannten freiwilligen Gerichtsbarkeit, und die Zollgefälle. Hinsichtlich der erstern mögen manche Angaben übertrieben seyn, z. B. daß Einer administrativ das Schütteln der Zwetschgenbäume den Eigenthümern verboten habe, daß auch hinsichtlich der Gänsezucht ähnliche unbequeme Verfügungen ergangen seyen u. s. w. Hinsichtlich des Gerichtsstempels ist gewiß, daß er bisher ansehnlich mehr ertrug, als sämtliche Gerichtskosten ausmachten; doch traten allerdings bereits hier Modifikationen ein. Die Mauthverhältnisse des Großherzogthums anlangend, so sind sie staatsrechtlich und finanziell vortheilhaft; aber einzelne Distrikte, namentlich gegen Kurhessen hin, leiden, und selbst die Bewohner von nicht leidenden sähen die Zollstöke und Schlagbäume, welche aus dem Herzen des Bundesstaats die besten Kräfte ziehen, nach Möglichkeit lieber an seine Gränzen versezt. — Man versichert nun mit Bestimmtheit, und es kan als entschieden gelten, daß die Männer, welche neulich in der Meynung, es seyen Rebellen, beim Einrüken in Södel von den großherzoglichen Chevauxlegers theils erschossen, theils zusammengehauen worden, keine solche, sondern Sicherheitsgarden gewesen sind, die eben erst Rebellen zur Haft nach Friedberg gebracht hatten. Eine unglükselige Geschichte, auf deren endliche Erledigung man sehr erwartungsvoll ist. Diese und andere Beschwerden soll eine Deputation aus Södel gestern Sr. königl. Hoh. dem Großherzoge vorgelegt haben.

Der Nürnberger Korrespondent schreibt aus Thüringen vom 12 Okt.: Die in einigen Städten unsers Landes erscheinenden Provinzialblätter versichern zwar, daß die Unruhen in einzelnen Provinzen und Kreisen desselben gänzlich wieder beseitigt seyen; dem ist aber nicht also. Blos im Großherzogthum Weimar ist die Ruhe wieder hergestellt; allein wegen eines, am 9 d. von Neuem in Jena aufgefundenen, an den Oberappellationsgerichtspräsidenten von Z. gerichteten Drohbriefs soll wieder neue Untersuchung angestellt werden. Fünf Jenaische Bürger, die in der, wegen der ersten Unruhen geführten Untersuchung als besonders gravirt erschienen, sind am 9 unter militairischer Bedekung nach Weimar gebracht worden. Das Kommando Infanterie ist einstweilen in die Nähe von Jena verlegt. — Bedenklichere Gesinnungen sollen sich in mehreren Ortschaften des herzogl. altenburgischen Amtes Kahla, besonders unter den Bewohnern der im sogenannten Herengrunde liegenden Dorfschaften, gezeigt haben. Es ist gestern eine Abtheilung weimarisches Militair in Kahla und der Umgegend eingerükt, um den altenburgischen Behörden zur Beihülfe zu dienen. Wahrscheinlich ist diese Maaßregel von Seite der altenburgischen Regierung veranlaßt und die weimarische Regierung um nachbarlichen Beistand ersucht worden. Früher schon waren auch einige Kompagnien des in Eisenach garnisonirenden 2ten Infanteriebataillons, zur Sicherung der Landesgränzen gegen die Aufwiegeler in Kurhessen, in die eisenachischen Aemter Vacha, Berka und Geisa gesendet worden. Auch spricht man in Weimar davon, daß das großherzogliche Bundeskontingent im vollkommensten Zustande in Bereitschaft gesezt werden solle. — In Jena erzählte man gestern, daß der, das großherzogliche Militair in Kahla kommandirende Offizier von Seite der altenburgischen Kommissarien ermächtigt worden sey, bei etwanigen gewaltsamen Handlungen der Landbewohner jenes Amtes die volle Waffengewalt anzuwenden. Möge der Geist der Unruhe jene, sonst so friedlichen, wahrscheinlich durch die (leider noch nicht ausgekundschafteten) Aufwiegelungsemissäre irregeleiteten Landleute recht bald verlassen, und dadurch unglüklichen Folgen vorgebeugt werden."

Zu Schwerin wurde am 6 Okt. von Seite der großherzoglichen Landesregierung zur allgemeinen Kunde gebracht, daß Se. k. Hoh. die Aufhebung des, bisher an den Thoren Schwerins nach dem Thorschlusse eingenommenen Sperrgeldes befohlen habe, und daß von jezt an, auch nach dem, fernerhin aus polizeilichen Rüksichten zu bestimmenden Thorschlusse, die Thore jederzeit unentgeldlich geöfnet und passirt werden sollten.

Preußen.

Ihre königliche Hoheiten der Prinz und die Prinzessin Albrecht hielten am 11 Okt. ihren feierlichen Einzug in Potsdam.

Unter den neuerlich zu Berlin angekommenen Fremden befanden sich: der russische Generallieutenant Frhr. v. Geismar, aus den Rheingegenden, der französische Generalmajor Baron Athalin, von Petersburg, und der niederländische Gesandte, General Graf Perponcher, von Magdeburg kommend.

Rußland.

Die preußische Staatszeitung liefert aus einem Werke des kaiserlichen Medizinalraths in St. Petersburg eine Reihe von Betrachtungen über die Natur der Cholera, aus welchen sich Folgendes ergibt: 1) Die Seuche, welche vom Herbste 1829 bis zum Frühlinge 1830 im Orenburgischen Gouvernement anhielt, war in der That die Cholera Morbus. 2) Ob diese Krankheit ein Kontagium oder eine bloße Epidemie sey, d. h. ob sie in Orenburg selbst entstanden oder von den benachbarten kirgisischen Stämmen her durch Anstekung eingeführt worden, ist bis jezt unentschieden; indessen scheint es 3) daß dieselbe ursprünglich nicht anstekend sey, wohl aber, wie die meisten Epidemien, wenn sie einen sehr heftigen Grad erreicht haben, im Verlaufe anstekend werden, und so von einem Menschen zum andern, einem Orte zum andern sich durch äußere Mittheilung verbreiten könne, abgesehen von den tellurischen oder atmosphärischen Bedingungen, wodurch sie, auch als bloße Epidemie betrachtet, gleich den meisten Seuchen von Osten nach Westen zu wandern scheint. Sie kan endlich 4) wie die Pest, bei demselben Menschen mehrmals wiederkehren. — In Bezug auf die Heilung wird bemerkt: 1) Veränderung der Witterung und Lufttemperatur haben durchaus keinen Einfluß auf die Cholera; namentlich scheint ihr Kälte nicht im Mindesten entgegen zu wirken. 2) In der Zahl der, bei dem raschen Gange der Krankheit ohne Aufschub anzuwendenden Heilmittel nehmen die Hauptstelle ein: Blutentziehung, Kalomel, Opium, warme Umschläge und Einreibungen. Dagegen zeigten Kajeputöl, flüchtiges Laugensaz, reine Salzsäure nicht die gehofte Wirkung. Chlorkalk scheint nicht angewendet worden zu seyn. — Obwol die Krankheit auch im Orenburgischen einen reißenden Fortgang hatte, war die Sterblichkeit daselbst doch bei Weitem nicht so groß, als sie in den südlichen Gegenden Asiens gewesen seyn soll. Die Seuche zeigte sich zuerst am 26 Aug. a. St. 1829 in Orenburg selbst, und zulezt am 6 Febr. 1830 im Dorfe Masina. Die Zahl der Erkrankten betrug 3590, wovon 2725 genasen, 865 starben, so daß die angewandte Heilmethode als sehr erfolgreich angesehen werden darf.

Oestreich.

† Wien, 13 Okt. Se. Durchl. der Fürst von Metternich und der Staatsminister Hr. Graf v. Kollowrat sind zu Sr. Majestät dem Kaiser nach Preßburg gereist. Die Zurükkunft Sr. Majestät nach Ihrer Residenz, die man am nächsten Sonnabend den 16 erwartet hatte, scheint daher wieder aufgeschoben.

Wien, 13 Okt. 4prozentige Metalliques 82; Bankaktien 1075.

Frankfurt a. M., 15 Okt. 5prozent. Metalliques 89⅝; 4prozent. 80⅛; Bankaktien 1236.

Literarische Anzeige.

[2032] (Litteratur) In der Buchhandlung von A. D. Geisler in Bremen ist so eben fertig geworden, und an alle soliden Buchhandlungen (in Augsburg, an die v. Jenisch und Stage'sche) versendet:

Bertram.

Romantisches Drama von Maturin, eingeführt durch Walter Scott und Lord Byron.

Ueber 20 mal nacheinander aufgeführt auf dem Drurylanetheater in London. Freie metrische Uebersezung von D. C. Iken. Zweite vermehrte Ausgabe nach der siebenten Auflage des Originals. Nebst einem Anhang, enth. eine kurze Geschichte der dramatischen Dichtkunst der Engländer, und eine Anleitung zur leichteren Aufführung dieses Stüks. (Zum Besten der Griechen.) 8. Preis 8 gr. oder 36 kr.

Verantwortlicher Redakteur, C. J. Stegmann.

Auf die Allgemeine Zeitung werden auch für das vierte Quartal Bestellungen angenommen; sie kostet dahier in Augsburg vierteljährig 3 fl. 34 kr. Die auswärtigen Abonnenten belieben sich mit ihren Bestellungen an die zunächst gelegenen Postämter und Zeitungs-Expeditionen zu wenden.

Niederlande.

* Brüssel, 2 Okt. *) Was ich Ihnen in meinem gestrigen Schreiben über unsere merkwürdigen vier Tage mitgetheilt und was Sie aus öffentlichen Blättern werden entnommen haben, wird Ihnen beweisen, daß dabei der Vortheil der Stellung durchgehends auf Seite der Bürger war. Die Pariser und Brüsseler Vorgänge haben es einleuchtend gemacht, welche Schwierigkeiten den innerhalb einer Stadt gegen bewafnete Bürger kämpfenden Truppen sich entgegenstellen. Der nächste Morgen nach dem Abzuge der Truppen gab uns schon ein lebendiges Bild von der obsiegenden Volksgewalt; die Straßen wimmelten von bewafneten Männern in Bürger- und Bauerntracht, vom Lande strömten immer größere Schaaren herzu; entferntere Städte sandten noch Hülfstruppen, es schien, als ob ganz Belgien in Brüssel seinen Sammelplaz hätte. Derselbe Morgen lieferte aber auch wieder ein Beispiel von den Gefahren, die die Gesellschaft bedrohen, wenn ihre Bande sich durch den Sieg der unteren Klassen über die höchste Behörde lösen. Das Haus eines reichen Kaufmanns, Hr. F. Meeus, am Schaarbeker Thore, wurde in Brand gestekt, weil er angeblich Waffen verstekt gehalten, deren Auslieferung das Volk einige Tage vorher vergebens gefordert und, weil es hieß, er habe während des Kampfes den Truppen sein Haus eingeräumt, um aus demselben auf die Bürger zu schießen. Kein Widerstand wurde dem Pöbel geleistet, vielmehr stand ein Offizier der Lütticher Garde dabei, um eine gewisse Ordnung in die Feuersbrunst zu bringen. Seine Absicht war, mehrere Gegenstände zum Besten der Armen zu retten, er legalisirte aber auch gewissermaaßen durch seine Gegenwart diesen neuen Ausbruch der Volkswuth. So waren wir also in die Anarchie der ersten Tagen zurükverfallen; auch hörten wir schon von andern, ebenfalls der Rache des Pöbels gewidmeten Häusern und bangten für unsere Zukunft. Unter diesen Umständen war die Ankunft des Hrn. de Potter höchst erwünscht. Die andern Glieder der provisorischen Regierung hatten keinen sonderlichen Muth bewiesen; zwei derselben, die HH. van de Weyer und Gendebien, waren beim Einrüken der Truppen nach Valenciennes entflohn; Hr. Vanderlinden d'Hooghvorst, durch den Strom der Ereignisse in eine Stellung hineingerissen, die seinen gemäßigten Gesinnungen zuwider ist, war nun wieder eben so unvermögend, als er es am 20 Sept. als Haupt der Bürgergarde gewesen; dasselbe war mit Hrn. Felix de Merode der Fall; Hr. Rogier, von Lüttich, der einzige entschlossene Kopf der provisorischen Regierung, war vielleicht am wenigsten geneigt, die zügellose Menge zu bändigen, denn ihm verdankten wir die frühere Volksbewegung, die uns den Bürgerkrieg zugezogen. Hr. de Potter trat nun unter seinen Mitbürgern auf, umgeben von dem Rufe, den ihm seine Schriften, sein Verschwörungsprozeß und andere Verfolgungen der Regierung zugezogen. Während seiner Abwesenheit hatte er dafür gesorgt, daß sein Name in stets frischem Andenken geblieben. Seine Briefe an den König aus Aachen und Paris, und seine Aufsäze im Globe, dem Courrier français und der Tribune des Départements, waren hier mit Begierde gelesen worden. Er sprach darin prophetisch über unser Land, es mochte ihm aber auch, in seiner Stellung, eben nicht schwer seyn den Propheten abzugeben. Seine Anwesenheit in Paris hat er, mit seinen Exilsgenossen, dazu benüzt, Verbindungen mit den Urhebern der lezten französischen Revolution anzuknüpfen, dort wohnende Belgier und mit ihnen auch viele Franzosen für die hiesige Sache anzuwerben, und besonders für den Fall einer Ministerveränderung im Sinne der äußersten Linken sich eine mächtige Stüze zu erwirken. Er ist begeistert durch den Gedanken, seinem Vaterlande die größtmögliche Freiheit zu erwerben, die republikanische Form hält er hiezu für die geeignetste, scheint dabei aber von einem Rechtlichkeitsprinzip beseelt, von dessen Einfluß auf die Menge man sich Gutes verspricht. Es ist ihm schon gelungen, durch eine kräftige Anrede die Zerstörung eines andern Hauses des genannten Hrn. F. Meeus zu verhindern; wird er aber lange eine solche Herrschaft über die untern Klassen behalten? Wird nicht der gemeine Haufen, der doch auch seinen Antheil an den Vortheilen einer Revolution haben will, in der er eine Rolle gespielt, ihn bald einen Verräther nennen? Wird nicht die provisorische Regierung das Loos haben, das früher der Sicherheitskommission zu Theil geworden? — Bliken wir auf die bisherigen Ereignisse, so werden wir an Goethe's Zauberlehrling erinnert, der das Wort vergessen, das den Besen wieder zum Besen umwandeln sollte, oder an Mirabeau's Erwiederung: „Je sais bien comment démuseler le tigre, mais je ne sais pas comment le remuseler.“ Es dürfte uns daher nicht wundern, wenn Hr. de Potter bald um alle seine Popularität wäre. Die erste französische Revolution hat uns bewiesen, wie leicht das Volk die Gözen umwirft, denen es Weihrauch gestreut; die jüngste Pariser Revolution gibt uns schon wieder ähnliche Lehren; auch dort sind Ereignisse, die man für beendigt gehalten, wohl nur der Anfang neuer Bewegungen, und warum sollten hier dieselben Ursachen nicht dieselben Wirkungen hervorbringen? — Die Lage Belgiens ist in dieser Hinsicht noch ungleich schwieriger, als die Lage Frankreichs. Als in Paris das Volk gegen den König die Waffen ergrif, hatte es die Zustimmung eines großen Theils der besten Köpfe der Nation, diese stellten sich an die Spize der Bewegung, und als das demokratische Element sie zu überwältigen drohte, wußten sie ihm durch Berufung des Herzogs von Orleans einen Damm entgegenzustellen. Die hieraus hervorgegangene neue Ordnung ist zwar ein seltsames Gemisch widerstrebender Prinzipien, das einen neuen Kampf verkündet, indessen gruppirten sich doch gleich um die neue Monarchie so viele Notabilitäten, daß sie der Menge Achtung gebieten muß. Hier dagegen waren nicht blos beim ersten Ausbruche, sondern auch

*) Auch dieser Brief hat, wie seit einiger Zeit alle Briefe aus Brüssel, 14 Tage bedurft um in die Hände der Redaktion zu gelangen.

seitdem fast alle Notabilitäten verschwunden; unsere Deputirten, die Jahrelang an der Spize der öffentlichen Meynung gestanden, verloren im Haag ihre Zeit in Formalitäten und wenig fruchtenden Debatten; kehren sie nun zurük, so werden sie schon einer untergegangenen Epoche angehören und vor den Herren des Tages zurük stehen müssen; der grössere Theil des Adels ist dem Vorgefallenen fremd und zieht sich zurük; die kommerzielle und industrielle Klasse, durch vielfältige Verluste erschrekt, beklagt was geschieht; und wir haben keinen Herzog von Orleans, dessen Erhebung schnell einen neuen Mittelpunkt für die aufgährenden Volkskräfte bilden könnte; wir sind also fast unwiderruflich dazu verurtheilt, die Leitung der Geschäfte in Hände fallen zu sehen, denen wir weder Geschik, noch Kraft, vielleicht nicht einmal redliche Gesinnungen zutrauen dürfen! —

Litterarische Anzeigen.

[2073] Für gebildete Lesezirkel, Leseanstalten und jeden Freund schönwissenschaftlicher Litteratur.

Um den Ankauf nachstehender schönwissenschaftlicher Schriften zu erleichtern, über deren Werth so vortheilhaft entschieden ist, und die mit allgemeinem Beifall aufgenommen wurden, haben wir jede Buchhandlung in den Stand gesezt, sowol einzelne Werke als die ganze Sammlung mit außergewöhnlichem Vortheile liefern zu können.

München, im Oktober 1830.

Joseph Lindauersche Buchhandlung.

Aurbacher, L., dramatische Versuche. 1) Fürstenweihe. 2) Fürstenkampf. 3) Fürstensieg. gr. 8. 1826. 1 Rthlr. 12 gr. 2 fl. 42 kr.

Bug Jargal. Eine Erzählung aus den Zeiten der Neger-Empörung auf St. Domingo, vom Verf. des Han d'Jslande. Aus d. Franz. 2te Aufl. 8. 1829. geh. 20 gr. 1 fl. 30 kr.

Freyberg, M. F. v., die Löwenritter, ein hist. Roman. Geschöpft aus den Quellen. 8. 1826. geh. 1 Rthlr. 1 fl. 48 kr.

— — — Novellen 8. 1828. 20 gr. 1 fl. 30 kr.

— — — die Staufer auf Ehrenfels, ein histor. Roman. 3 Theile. 8. 1827. 2 Rthlr. 3 fl. 36 kr.

Gruber, F. J., Ulmenblätter, romant. Gemälde aus alter und neuer Zeit. Die Brieftasche. Wunibald Herbenstein und Klotilde Jnselin. Das Priester- und Frauengrab. 8. 1827. 1 Rthlr. 1 fl. 48 kr.

Harring, Harro, Erzählungen aus den Papieren eines Reisenden. Der Mönch. Das gebrochene Herz. Der Flüchtling. 8. 1827. geh. 1 Rthlr. 6 gr. 2 fl. 15 kr.

— — — Serenaden und Phantasien eines Friesischen Sängers, nebst Klängen während des Stimmens; als Vorläufer des Rhongbar Jarr. gr. 12. 1828. geh. 1 Rthlr. 1 fl. 48 kr.

— — — Rhongbar Jarr, Fahrten eines Friesen in Dänemark, Deutschland, Ungarn, Holland, Frankreich, Griechenland, Jtalien und der Schweiz. Jn 4 Bänden nebst einem Vorläufer. Mit einem Worte an Johannes Wit, genannt von Döring. 8. 1828. geh 5 Rthlr. 12 gr. 9 fl. 54 kr.

— — — Theoklo. Der Armenier. Trauerspiel. 8. 1827 geh. 1 Rthlr. 6 gr. 2 fl. 15 kr.

Milton, Johann, verlornes und wiedererobertes Paradies. Aus dem Englischen neu übers. von Fr. W. Bruckbräu. 6 Bogen. 12. 1828. geh. 1 Rthlr. 1 fl. 48 kr.

Petrarca's, F., sämtliche italiänische Gedichte, neu übers. von F. W. Bruckbräu. Mit erläuternden Anmerkungen. 6 Bogen. Neue Ausg. 12. 1829. geh. 18 gr. 1 fl. 12 kr.

Schaden, Adolph v., die Ahnenprobe. Humoristisches Original-Feenmährchen aus dem 19 Jahrhundert. Mit 1 Kupf. 8. 1825. 1 Rthlr. 1 fl. 48 kr.

Schaden, Adolph v., die beiden Dorotheen. Original-Lustspiel in 2 Abth. 8. 1826. 8 gr. 36 kr.

[1976] Bei G. Basse in Quedlinburg sind so eben erschienen und in allen Buchhandlungen zu haben (in der Jos. Wolff'schen Buchhandlung (Kollmann und Himmer) in Augsburg:

Für Blumenfreunde und angehende Gärtner.

Gerhardt's Handbuch der

Blumisterei.

Oder gründliche Anweisung, alle vorzüglichen Blumen und Zierpflanzen in Gärten, Gewächshäusern, Zimmern und Fenstern zu ziehen, nebst botanischer Beschreibung und spezieller Angabe der Kultur von mehr als 2000 Arten solcher Gewächse. Jn alphabetischer Ordnung. Für Blumenfreunde und angehende Gärtner. Nach vieljährigen Erfahrungen bearbeitet. 8. Preis 1 Thlr. 12 gr. 2 fl. 42 kr. rhein.

* * *

Für Mühlenbesizer.

Die Mahlscheiben.

Oder Beschreibung und Abbildung eines neuen, durch dreizehnjährige Erfahrung erprobten Mahlgeräths für Getreidemühlen. Von G. L. Schreiber, königl. preuß. Bau-Kondukteur und Mühlenbaumeister. Mit 2 Tafeln Abbildungen. 4. Preis 18 gr. 1 fl. 21 kr. rhein.

* * *

Seidler's praktischer Unterricht im

Feldmessen

für den Bürger und Landmann.

Oder leichtfaßliche Anweisung, wie jeder Bürger und Landmann, der nur die vier Species der gemeinen Rechenkunst versteht, den Flächeninhalt eines jeden Grundstüks, als Gärten, Aeker, Wiesen u. dgl., auf's genaueste bestimmen und sich also vor etwanigen Benachtheilungen durch Andere sichern kan. Nebst der Beschreibung eines neuen, höchst einfachen Winkelmeßinstruments, welches sich ein Jeder selbst anfertigen kan. Mit Abbildungen. 8. Preis 16 gr. 1 fl. 12 kr. rhein.

[2004] Bei DuMont-Schauberg in Köln und Aachen ist erschienen und in allen guten Buchhandlungen zu haben:

Kann und soll
der Leiche eines Selbstmörders
oder ähnlichen Verbrechers
nach Kirchen- und Civilgesezen
das kirchliche Begräbniß
verweigert werden?
Eine Zeit- und Gelegenheitsfrage,
beantwortet
von
einem Aachener.

gr. 8. 11. 56 S. brosch. Preis 7 Sgr. 6 Pf. (6 ggr.) 27 kr.

[1941] Bei J. A. Mayer in Aachen ist so eben erschienen und in allen Buchhandlungen vorräthig:

Münch, Dr. E., Geschichte des Hauses und Landes Fürstenberg. Aus Urkunden und den besten Quellen. Mit Kupfern, Urkunden und andern Beilagen. Zweiter Band. Subscriptions-Preis: weiß Drukpapier 2 Thlr., Velinpapier 3 Thlr.

Der erste Band, 33 Bogen mit 5 schön lithographirten Steindruktafeln, ist auch noch zum Subscriptionspreise von 2 Thlr. 8 ggr. auf weißem Drukpapier und 3 Thlr. 12 ggr. auf Velinpapier, durch alle Buchhandlungen zu beziehen.

Quix, Ch., Necrologium ecclesiae B. M. V. Aquensis. Angehängt ist: Liber Censuum ejusdem ecclesiae de Anno 1320. Mit einigen Erläuterungen versehen. gr. 4. geh. 16 ggr.

[1908] Bei Fleischmann in München ist erschienen und an alle Buchhandlungen versandt worden:

A. Blumauer's sämtliche Werke,
mit
des Verfassers Biographie.

Herausgegeben und durch Anmerkungen erläutert von A. Kistenfeger. 3 Bände. Zweite Auflage. gr. 12. 1830. 1 Rthlr. 12 gr. oder 2 fl. 42 kr.

Blumauer, einer der beliebtesten deutschen Schriftsteller, steht in Hinsicht auf unerschöpfliche schalkhafte Laune, beißenden Wiz, treffende und doch gutmüthige Satyre und unerreichbare Originalität noch unübertroffen da. Diese Vorzüge verschaften seinen Werken einen außerordentlichen Beifall, und sie wurden in und außer Oestreich öfter aufgelegt. Die neue, jezt in 3 Bände abgetheilte, wohlfeile Auflage der Werke eines so geschäzten Schriftstellers, der auch das ernsteste Gemüth zur Fröhlichkeit und Scherz hinzureißen vermag, wird daher mit gleichem Beifall aufgenommen werden.

[1950] Bei F. Tendler in Wien ist erschienen, und in allen Buchhandlungen Deutschlands zu erhalten:

Bären.
Eine Sammlung von
Wiener Anekdoten,
aus dem Leben gegriffen und nacherzählt von
J. F. Castelli.

Eilftes Heft. Eilftes hundert. 12. geh. 6 ggr. oder 27 kr. rhn.

Castelli ist als Humorist so bekannt, daß ich seinen Bären keine besondere Empfehlung zu geben brauche. Freunden einer heiteren Lectüre dient zur Nachricht, daß komplette Exemplare zu 2 Rthlr. 18 gr. oder 4 fl. 57 kr. rhn. durch jede Buchhandlung zu beziehen sind.

* * *

Anleitung und Regeln
zum
Immediat-Whist-Spiele,
welches mit 2, 3, 4, 5 und 6 Personen gespielt werden kan.
Eine Verbesserung
des gewöhnlichen Whists, da es ohne Gehülfen gespielt wird, nebst Einleitung in die Vortheile dieser Spiel-Reform, und sechs Musterspielen. Zweite Auflage 8 geh. 4 ggr. oder 18 kr. rhn.

[2017] In der Jäger'schen Buch-, Papier- und Landkartenhandlung in Frankfurt am Main ist so eben erschienen und in allen Buchhandlungen, in Augsburg in der Wolff'schen Buchhandlung, in Wien bei Mörschner und Jasper, in Prag bei Widtmann, in Pesth bei Kilian zu haben:

Die zweite verbesserte Auflage von

Dr. C. A. Mez untrügliche Mittel zur Verhütung und Heilung aller Verschleimungen des Halses, der Lunge und Verdauungswerkzeuge. Ein sicherer Rathgeber für alle diejenigen, welche daran leiden, oder sich dagegen schüzen wollen. Nebst einem Anhange über die homöopathische Behandlungsart dieser in unsern Tagen so weit verbreiteten Krankheit. 8. broschirt 8 gr. oder 36 kr.

Nach Verlauf von wenig Monaten war die erste Auflage der obigen Schrift vergriffen, und die Verlagshandlung zur Veranstaltung dieser zweiten genöthigt. — Aufgemuntert sowol durch die große Theilnahme des Publikums als auch durch viele dankende Schreiben von Sachverständigen aus allen Gegenden Deutschlands, hat sich der Hr. Verfasser bemüht, obiger 2ten Auflage die möglichste Korrektheit zu geben ohne die Schrift selbst weiter auszudehnen, damit der Preis derselben keine Erhöhung erlitt. Auch jezt hoft der Hr. Verfasser allen denen, welche sich vor Schleimkrankheiten bewahren, oder sich derselben entledigen wollen, eine wirksame Hülfe mit seiner Schrift versprechen zu können.

[1933] **HANDATLAS**
ÜBER ALLE THEILE DER ERDE
zunächst für Bürgerschulen und Zeitungsleser bestimmt.

Bestehend aus 60 in jeder Hinsicht reich ausgestatteten und dem neuesten Stande der Erdkunde angemessenen Karten im ganzen Royal-Bogen. Von *C. F. Weiland*. Neue Ausgabe 1825 bis 1830. 10 Thlr. oder 18 fl., schön gebunden 11 Thlr. oder 19 fl. Jedes einzelne Blatt 4 ggr. oder 18 kr.

Weimar, im Verlag des geographischen Instituts.

[2055] Einladung zur Subscription.

Im Verlage von Duncker und Humblot in Berlin wird erscheinen:

Geschichte der deutschen Reformation,
von
Dr. Phillipp Marheineke,
ordentl. Professor an der königl. Friedrich-Wilhelms-Universität und Pastor an der Dreifaltigkeits-Kirche zu Berlin; Ritter des rothen Adlerordens dritter Klasse.

Zweite verbesserte und vervollständigte Auflage. 3 Theile. 8.

Dieses Werk, dessen erste zwei Theile zuerst zum Reformationsjubiläum des Jahres 1817 erschienen, hat durch die darin versuchte eigenthümliche Darstellung der Reformation in dem ursprünglichen Lichte und der alterthümlichen Denk- und Rede-Weise, mit Verläugnung alles eigenen vorgreifenden Urtheils raisonnirender Klugheit, — wodurch die Wahrheit und Lauterkeit der Geschichte dieser denkwürdigen Begebenheit nur zu oft und zu sehr entstellt worden ist, — eine solche Theilnahme bei christlich gesinnten Gemüthern gefunden, daß die erste nicht geringe Auflage sehr schnell vergriffen worden ist. Mancherlei andere Studien hinderten indessen seit mehreren Jahren den Verfasser, eine neue Ausgabe zu bearbeiten.

Bei der Säkularfeier der Uebergabe der Augsburgischen Konfession war aber die Nachfrage deshalb bei ihm so anhaltend und dringend, daß er, theils hiedurch angeregt, theils durch den Geist jenes Festes neu bewegt, sich entschlossen hat, nicht nur die nöthige neue Auflage der ersten zwei Bände, mit mancherlei Verbesserungen und Zugaben zu veranstalten, sondern auch den dritten Band hinzuzufügen, und so die Geschichte bis zu Luthers Tode und dem Religionsfrieden herabzuführen, und damit das Werk in demselben Sinn und Tone, worin es begonnen worden, zu beendigen. — Möge dis Buch, — dem von allen Seiten das Zeugniß gegeben worden ist, daß eine reinere Anschauung von dem Werke der Glaubensverbesserung, als durch ihn, nicht wol zu erreichen sey, und daß es den Leser in die große That und Verhandlung jener Zeit selbst versetze, — auch bei seinem neuen Erscheinen, wie früher, segensreich wirken, und zur Belebung und Befestigung des ursprünglichen evangelischen Geistes beitragen!

* * *

Wir werden dieses werthvolle Werk auf gutes weißes Papier mit neuen Lettern druken, und wollen, um es auch minder Bemittelten zugänglich zu machen, für diejenigen, welche bis Ende dieses Jahres darauf unterzeichnen, für sämtliche drei Theile den mäßigen Preis von 3⅓ Thlr. statt finden lassen, wovon die eine Hälfte bei der Unterzeichnung, die andere Hälfte bei Empfang der ersten beiden Bände (zur Oster-Messe 1831) zu entrichten ist. — Der Ladenpreis wird ein Drittel höher seyn. — Die Besizer der ersten Auflage von Th. 1. 2. können den dritten einzeln erhalten.

Bestellungen nehmen alle soliden Buchhandlungen Deutschlands, der östreichischen Staaten, der Schweiz ꝛc. an.

[2067] Bei C. A. Jenni in Bern und in Frankfurt a. M. in Kommission bei J. P. Streng sind folgende interessante Schriften erschienen und durch alle Buchhandlungen zu beziehen:

Bildnisse der vornehmsten Reformatoren Deutschlands und der Schweiz; 1s Heft: Luther, Melanchthon, Zwingli, Calvin, Haller, Wytenbach; 2s Heft: Manuel, Kolb, Farel, Viret, Oekolampadius, Meyer, kl. Folio. 4 fl. 48 kr., jedes Blatt einzeln 24 kr.

Elias, J. H. Kallisthenie, oder Uebungen zur Schönheit und Kraft für Mädchen, mit Vorwort von A. Meckel, mit 38 Umrißfiguren. gr. 8. 1829. 1 fl. 48 kr.

Kasthofer, K., der Lehrer im Walde, ein Lehrbuch für Schulen, Landleute und Gemeindeverwalter, 2 Theile mit 15 kolor. und 9 schwarzen Kupfern, gr. 8. 1829. 2 fl. 24 kr.

Dasselbe mit 24 schwarzen Kupfern. 1 fl. 48 kr.

König, R., Pfarrer, Versuch einer kurzen Anleitung zum Studium der Theologie. gr. 8. 1830. 1 fl. 36 kr.

Schweizer, J. J. Predigten auf die 3te Jubelfeier der bernischen Reformation. 8. 1828. 1 fl. 12 kr.

— — Kurze Predigten über die christliche Glaubens- und Sittenlehre, nach der Ordnung des Heidelberger Katechismus, in bibl. Geschichten, Parabeln und Bildern, 2 Thle. 8. 1828. 2 fl. 6 kr.

Tableau, welches auf einen Blik den ganzen Gang der doppelten Buchhaltung darstellt, wie solche im Handel überhaupt gebräuchlich ist, 2 Blatt Folio. 1 fl. 20 kr.

Wolf's, Fr. Aug., Vorlesungen über die vier ersten Gesänge von Homers Ilias, herausgegeben und mit Bemerkungen und Zusäzen begleitet von Leonhard Usteri, 1s Bändchen, gr. 8. 1830. 1 fl. 48 kr.

[1891] Neue und wohlfeile Elementar-Unterrichtbücher.

Der kleine Katechismus Dr. M. Luthers, zum Gebrauch in Schulen. Bearbeitet und entwikelt von J. F. Roigtländer, Oberpfarrer, 8. (7 Bogen.) 18 kr.

Ch. Tr. Otto (Seminardirektor), der sächsische Kinderfreund. Ein Lesebuch für Stadt- und Landschulen. Zweite, durchgesehene Auflage. 8. (18 Bogen). 27 kr. In ganzen Partien noch weit billiger.

welche in der Arnoldischen Buchhandlung in Dresden und Leipzig erschienen, und in allen andern Buchhandlungen (in Augsburg in der v. Jenisch u. Stage'schen) zu haben sind.

[1888] Herabgesezte Preise.

Bei Starke in Chemnitz, so wie durch alle Buchhandlungen, ist zu haben:

1) Almanach der Revolutionscharaktere auf das Jahr 1796, herausg. von C. Girtanner, mit 14 Kupf., enthalten a) römische, b) holländische, c) französische Charaktere. 2) Beiträge zur Geschichte der französischen Revolution. 1 Rthlr. 8 gr. jezt für 20 Groschen.

Getreue und zusammenhängende Geschichte der französischen Revolution, 3 Thle. 1 Rthlr. jezt 12 gr.

Geschichte der Verschwörung des Robespierre. 18 gr. jezt 8 gr.

Varenne, die Verbrechen Marats. 16 gr. jezt 6 gr.

Gerichtliche Bekanntmachungen.

[2069] Bekanntmachung.

Alle diejenigen, welche an den am 4ten April v. J. dahier verstorbenen pensionirten königl. Oberappellationsrath Gallus Hack, resp. an dessen Verlassenschaftsmasse, Forderungen zu machen haben, werden hiemit aufgefordert, sie binnen 30 Tagen hierorts um so gewisser geltend zu machen, als nach Ablauf dieser Zeitfrist bei Vertheilung der Masse auf dieselben keine Rüksicht genommen werden wird.

Am 8 Oktober 1830.

Königl. bayerisches Kreis- und Stadtgericht München.
Allweyher, Direktor.
v. Hahn.

[2034] Vorladung.

Kaspar Schneider, geboren am 18 Mai 1788 zu Riedhirsch dis Gerichts, der 1807 konscribirt wurde, und dem damals in Lindau garnisonirenden k. b. 2ten Jäger-Bataillon Taxis einverleibt worden seyn soll, oder dessen rechtmäßige Descendenz, werden hiemit auf Antrag der übrigen Erben seines zu Riedhirsch verstorbenen Vaters Sebastian Schneider aufgefordert, sich in Zeit von 3 Monaten hierorts zu melden, indem sonst der dem Kaspar Schneider gewordene Erbtheil den andern Erben gegen Kaution verabfolgt werden würde.

Weiler, am 30 September 1830.

Königl. bayer. Landgericht.
Gramm, Landrichter.

[1956] Ediktalladung.

Der am 15 August 1801 von der Landschaftskasse des damaligen Reichsstifts Zwiefalten dem Thaddäus Mayer von Gauingen ausgestellte Schuldschein über ein mit Fünf vom Hundert verzinsliches Anlehen von 2000 fl., woran bis zum 27 April 1803 inkl. 600 fl., und am 9 Oktober 1810 weitere 400 fl. abgetragen worden sind, so daß von da an dieser Schuldschein nur noch für 1000 fl. gültig verblieb, wird von dem Sohne des ursprünglichen Gläubigers, Joseph Mayer in Zwiefalten, als dermaligem Eigenthümer dieses auf die Staatsschulden-Zahlungskasse, als nunmehrige Schuldnerin, übergegangenen, im Schuldbuche Lit. C. sub Nro. 2733. eingetragenen Kapitals vermißt.

Da nun Joseph Mayer um Amortisation dieses Schuldscheins gebeten hat; so wird der etwaige Inhaber desselben andurch aufgefordert, solchen binnen einer a dato zu berechnenden Frist von 90 Tagen hierorts um so gewisser im Original vorzulegen und seine Ansprüche darauf anzuzeigen, als nach fruchtlosem Ablaufe dieser Frist der fragliche Schuldschein für kraftlos erklärt werden wird.

So beschlossen im Civil-Senat des königl. würtembergischen Gerichtshofs für den Donaukreis zu Ulm, den 15 Sept. 1830.

Schumm.

[2070] Vorladung.

Der dahier domicilirte Daniel Einhorn, Handelsmann von Wolfhalden, des Kantons Appenzell, welcher des Betrugs wegen falschem Wechsel beschuldiget ist, wird anmit von der unterzeichneten Behörde, da sein dermaliger Aufenthalt unbekannt ist, öffentlich vorgeladen, sich binnen zwei Monaten a dato vor derselben zu stellen, und über die auf ihm haftende Klage verübten Betrugs zu verantworten, widrigenfalls gegen ihn fürgefahren wird, wie Rechtens ist.

St. Gallen, den 11 Okt. 1830.

Für die Justiz- und Polizei-Kommission des Kantons,
das Sekretariat derselben.

[2063] Ich habe die Ehre, dem verehrungswürdigen Publikum hiemit anzuzeigen, daß ich mein optisches Institut: Utzschneider und Fraunhofer, in das neu gebaute Haus Nr. 662 A. in der Müllerstraße verlegt habe. München, den 10 Oktober 1830.

J. v. Utzschneider.

[2098] Bei J. Rehm, Mechanikus in Memmingen, kann sogleich ein Gehülfe Anstellung erhalten.

Allgemeine Zeitung.

Mit allerhöchsten Privilegien.

Dienstag — Nro. 292. — 19 Oktober 1830.

Spanien.

Der Messager des Chambres schreibt vom 8 Okt. aus Bayonne, General Mina sey mit dem Obristen Valdes in Streit gerathen, und lezterer habe Mina vorgeworfen, er halte ihn für einverstanden mit dem Herzog von Wellington, und glaube daß er Verrath beabsichtige, ungeachtet er sich angeboten hätte, zuerst in Spanien vorzudringen. Mina solle sehr energisch geantwortet und gedroht haben, ihn erschießen zu lassen, so wie man auf spanischem Boden seyn würde, wenn er nicht streng seine Befehle befolge. Am Ende sollten sie sich aber wieder ausgesöhnt haben. Dieses Schreiben sagt zum Schlusse: „Das Madrider Kabinet hat unsre Regierung anerkannt. Hr. v. Grouchy, provisorisch von Ludwig Philipp an Ferdinand VII abgeschikt, ist heute hier angekommen. Man versichert, er habe den förmlichen Befehl gegeben, die spanischen Flüchtlinge und ihre Rekruten zu zerstreuen. Es scheint gewiß, daß diese armen Leute sich nur unter der ihnen gegebenen Versicherung hatten anwerben lassen, daß 100,000 Mann bereit seyen, sich ihnen anzuschließen, und in Spanien einzudringen, während man kaum von 4000 Mann etwas Gewisses weiß. Auch hatte man jedem Angeworbenen 250 Fr. versprochen, die sie zu Pau empfangen sollten. Da nun das Geld anfängt zu fehlen, so sucht jeder nach Hause zurükzukehren. Gegen 100 Flüchtlinge sind am 6 nach Pau abgezogen."

* Von der spanischen Gränze, 9 Okt. Briefe aus der Provinz Mancha sagen, daß daselbst große Gährung durch die Karlisten herrsche, die eine Revolution in ihrem Sinne zu Stande bringen wollten. Ein Schreiben aus Madrid meldet dasselbe, und fügt bei, daß das Kavallerieregiment der Garde, das zu Vicalvaro kantonnirte, nach jenem Punkte aufgebrochen sey. Die Verschwörung von Madrid sollte mit dem Rufe: Es lebe die Konstitution, beginnen; man wollte mit dem Rufe: Es lebe der Absolutismus, nieder mit den Ministern, Tod den Negros, antworten. Das Flintenfeuer sollte beginnen, und während desselben sollte eine Deputation die Abdankung des Königs zu Gunsten seines Bruders Don Carlos verlangen. — General Villalobos ist vorgestern zu Irun angekommen, und soll den Befehl der Provinz übernehmen.

Großbritannien.

Fürst Talleyrand hielt, den Londoner Journalen zufolge, bei seiner Präsentation an den König von England folgende Rede: „Sire, Se. Majestät der König der Franzosen hat mich als Dolmetscher der Gesinnungen, die ihn für Ew. Majestät beseelen, gewählt. Ich habe mit Freude eine Mission angenommen, die den lezten Schritten meiner langen Laufbahn einen so edlen Zwek gab. Sire, unter allen Abwechslungen, die mein hohes Alter durchlaufen hat; unter allen verschiedenen Glüksfällen, die sich in vierzig so ereignißreichen Jahren in mein Leben mischten, war vielleicht noch nichts meinen Wünschen so völlig angemessen, als eine Wahl, die mich in dieses glükliche Land zurükführt. Welcher Unterschied aber in den Zeiträumen! Die Eifersucht, die Vorurtheile, die so lange Frankreich und England spalteten, haben den Gefühlen einer erleuchteten Achtung und Zuneigung Plaz gemacht. Gemeinschaftliche Grundsäze knüpfen die Bande der beiden Länder noch fester. England weist nach Auswärts eben so wie Frankreich den Grundsaz der Dazwischenkunft bei den innern Angelegenheiten seiner Nachbarn von sich ab, und der Botschafter eines von einem großen Volke einstimmig zuerkannten Königthums fühlt sich behaglich auf einem Boden der Freiheit und bei einem Abkömmling des erlauchten Hauses Braunschweig. Ich nehme mit Vertrauen, Sire, Ihr Wohlwollen in Bezug auf die Verhältnisse in Anspruch, die ich beauftragt bin, mit Ew. Majestät zu unterhalten, und bitte Sie die Huldigung meiner tiefsten Ehrfurcht zu genehmigen."

Das Court-Journal sagt: „Wir melden mit Vergnügen aus sicherer Quelle, daß unser Ministerium fortwährend die befriedigendsten Versicherungen von der französischen Regierung über ihre Absichten erhält, und daß der Herzog v. Wellington den Fürsten Talleyrand so herzlich bewillkommt hat, daß der König der Franzosen in der verflossenen Woche öffentlich sagte: „Talleyrand war von seiner Aufnahme entzükt."

Der Standard bemüht sich in einem langen Artikel, die schlimmen Folgen von des Premierministers bekanntem Zweikampf auf der Battersea-Halde zu zeigen. Seitdem sprächen die englischen Jury's, troz aller von den Richtern ihnen vorgelegten legalen und moralischen Gründe in der Regel jeden Duellanten frei, und die Zweikämpfe, und noch mehr die Herausforderungen, nähmen auf eine beunruhigende Art zu.

Der Spectator führt als ein merkwürdiges Spiel des Zufalls an, daß die zu Calcutta gedrukte India-Gazette vom 3 März d. J. den Tod des Königs von England, und eine in Frankreich ausgebrochene Revolution, als Gerüchte melde.

** London, 9 Okt. Die Einberufung von 108,000 Mann zur regulairen Armee in Frankreich erregt hier nach einiger Ueberlegung keine Besorgniß; sie hat daher wenig Einfluß auf unsere Staatspapiere geäußert. Wenn man hier auch überzeugt seyn zu dürfen sich schmeichelt, daß Frankreich nur den Frieden will, und aller Vergrößerung entsagt, so liegt für diese Regierung doch hinwieder die Pflicht klar am Tage, sich Europa stark und vorbereitet zu zeigen, um sich den Ansprüchen anderer Staaten zu widersezen, die etwa mit dem strengen Grundsaze der Neutralität oder

Nicht-Intervention unvereinbar seyn möchten. Man erblikt also in Frankreichs neuer Rüstung nur die Erhaltung des Friedens; so viel Zutrauen genießt hier die neue dortige Regierung. Eben so ist es jezt eine feste Politik des hiesigen Kabinets, sich in die Angelegenheiten anderer Länder, insoferne der Kampf ein innerer zwischen Regierungen und Bürgern ist, wie in Belgien, nicht einzumischen. Aus diesem Grunde braucht man nicht mehr einen Krieg auf dem Festlande von Europa zu fürchten. Offenbar ist es das Interesse der zwei großen Nachbar-Nationen — beide auf repräsentative Verfassungen gestüzt — friedsam vereinigt zu bleiben, und die Entwikelung eines fortschreitenden Wohlstandes ihrer Länder nicht zurükzusezen. Daher kan die Vereinigung Belgiens mit Holland — ganz das Werk Großbritanniens — demselben jezt nicht mehr so wichtig erscheinen, als nach Beendigung des großen Kontinentalkrieges, wo man in Frankreich nur die erobernde Nation sah. Jezt hat sie sich aber vermöge ihrer konstitutionellen Freiheiten zu einer erhaltenden ausgebildet, und Gefahren für die Unabhängigkeit des mittlern Europa's müßten von andern Seiten her kommen. Der Streit der Belgier gegen ihre frühere Regierung, die den großen Fehler beging, den Holländern ein Supremat über Belgien geben zu wollen, wird hoffentlich bald ohne kriegerische Dazwischenkunft beigelegt seyn. Der Prinz von Oranien ist vermuthlich der einzige Holländer, der in Belgien bleiben wird, allein er wird zur Erhaltung dieser schönen und wichtigen Provinzen in seiner Dynastie ganz Belgier werden, und mit den Vortheilen einer besondern Krone auch die Vorurtheile des Volkes annehmen müssen. Unserer Regierung wie der französischen liegt es sehr am Herzen, eine baldige Ausgleichung zu Stande zu bringen. — Wohlunterrichtete Kaufleute versichern, daß eine Handelskrisis bei uns hier nicht zu befürchten ist; wiewol die Geschäftsleute in Staatspapieren allerdings großen Verlusten ausgesezt sind. Dieses Geschäft bildet aber im Welthandel einen besondern Zweig, der mit Schiffahrt und Industrie nichts gemein hat.

Frankreich.

Paris, 13 Okt. (Börsenbericht.) Die Rente stieg heute wieder, ohne daß man eine bestimmte Ursache davon angeben könnte. Die Baarkäufe gingen sehr lebhaft; besonders behaupteten sich die 5Prozents auf ihrer Höhe. Man sagt, die den Verwundeten der Juliustage bestimmten sieben Millionen wären in den 5Prozents angelegt worden; dis würde allein schon hinreichen, sie im Steigen zu erhalten. Konsol. 5Proz. 95, 80; 3Proz. 65, 70; Falconnets 63, 80; spanische Anleihe 50; ewige Rente 39; Hayti 330. — Nach der Börse 5Proz. 95, 60; 3Proz. 64, 90.

In der Sizung der Pairskammer am 12 Okt. erklärte der Präsident, die mit einer Antwort auf das Schreiben des königlichen Prokurators in Betref des Grafen Kergorlay beauftragte Kommission sey der Ansicht gewesen, daß die Pairskammer sich mit dieser Antwort nicht beschäftigen könne, bevor sie als Justizhof konstituirt sey, weil es sich um eine Kompetenzfrage handle. Die Kommission habe beschlossen, dis dem Justizminister anzuzeigen. Die Tagesordnung kommt nun an den Bericht der Kommission, die den Gesezesentwurf zu einer Modifikation des 2ten Art. des Gesezes vom 25 März 1822 zu prüfen hatte. Hr. v. Malleville erklärt in diesem Berichte, daß, da Ludwig Philipp seine Rechte von dem französischen Volke und nicht von seiner Geburt erhalten habe, diese Verfügungen nothwendig geändert werden müßten. Die Erörterung soll am nächsten Donnerstag erfolgen. Der Präsident frägt die Kammer, ob sie wünsche, daß die Liste der Pairs, die bis jezt der Charte den Eid geleistet, gedrukt werde. Die Kammer entscheidet verneinend, da mehrere Pairs im Auslande seyen, die ihre Erklärung noch nicht hätten einsenden können. Der Präsident verliest eine Botschaft der Deputirtenkammer, den Gesezesentwurf über die Pensionen betreffend, die als Nationalbelohnungen zu bewilligen sind. Der Minister des Innern theilt den von der Deputirtenkammer angenommenen Gesezesentwurf über die Getreideeinfuhr mit. Der Präsident ernennt eine Kommission zu dessen Prüfung. Der Finanzminister liest den Entwurf vor, der dem Handel 30 Millionen Vorschuß bewilligt, so wie den, ein transitorisches Gesez in Bezug auf die indirekten Abgaben betreffend. Der Präsident ernennt Kommissionen zur Prüfung dieser Entwürfe.

Der König empfing am 12 Okt. Hrn. Lambruschini, Erzbischof von Berytus, der ihm sein neues Beglaubigungsschreiben als Nuncius des heil. Stuhls bei dem französischen Hofe überreichte, ferner den Grafen v. Löwenhjelm, außerordentlichen Gesandten und bevollmächtigten Minister des Königs von Schweden, der das Beglaubigungsschreiben von Seite seines Hofes übergab, endlich den Obristen de Lassolaye, der von Seite des Großherzogs von Baden beauftragt war, dem Könige die Antwort seines Souverains auf das Notifikationsschreiben der Thronbesteigung zu überreichen.

Der Messager des Chambres macht folgende telegraphische Depesche vom 12 Okt. aus Lille von Seite des Präfekten bekannt, die auch in alle übrigen Pariser Journale übergegangen ist: „Die Belgier verweigern den zahlreichen Abtheilungen Freiwilliger, die bei ihnen einzudringen suchen, den Eintritt. Ihre Gendarmerie und ihre Stadtgarde halten zu dem Ende die Gränze besezt."

Der Messager meldet auch: „Der Hr. Baron Wessenberg, außerordentlicher Botschafter Oestreichs, wird jeden Augenblik zu Frankfurt erwartet, um sich nach dem Haag zu begeben, wo die belgischen Angelegenheiten von den Abgesandten der großen Mächte verhandelt werden sollen."

Der National machte unterm 11 Okt. folgende Betrachtungen: „Die Kammer hat sich vertagt. Die Tribüne wird einen Monat hindurch schweigen und das Feld der Presse offen lassen. Man hat uns so oft gesagt, Frankreich könne nicht einen einzigen Tag die gegenwärtige Kammer entbehren, und die Ausschweifungen der Presse seyen von der Art, daß sie Alles zu Grunde richten! Man wird in vierzehn Tagen sehen, ob Frankreich noch existirt, ob die Anarchie in unsern Städten, der Bürgerkrieg auf dem Lande statt findet, oder ob nicht vielmehr die Ordnung sich durch Instinkt bei der Bevölkerung bewahrt hat, wie sie sich auch nach unsern großen Tagen von selbst wieder herstellte. Ohne die unpolitische Adresse, die von der Kammer in ihrer vorlezten Sizung votirt ward, würden vielleicht die einer neuen Wahl unterworfenen Deputirten Kollegien gefunden haben, die ganz geneigt gewesen wären, ihnen zu glauben, daß es nothwendig sey, das seit zwei Monaten befolgte System beizubehalten. Wie will man aber jezt seinen Kommittenten vorstellen, daß man vor Allem Ordnung und eine starke Gewalt wolle; daß der revolutionäre Geist ein mächtiges Gegengewicht bedürfe; daß durch strenge Mit-

tel die Rükkehr der umwälzenden Lehren von 1793 zu verhüten seyen; daß man besorgen müsse, wenn man den Republikanern von Paris allzu freie Hand lasse, die Karlisten im Westen und die Fanatiker im Süden zu begünstigen; wie kan man, wir wiederholen es, alle diese Dinge sagen, und mit Kaltblütigkeit beifügen, daß man, um der Regierung Stärke zu verleihen, und ihr kräftigere Garantien der Ordnung darzubieten, den König aufgefordert habe, die Abschaffung der Todesstrafe vorzuschlagen? Was werden diese Wähler, die man vor 14 Tagen noch so leicht in Schreken sezte, wenn man den Deklamationen der Klubs eine lächerliche Wichtigkeit beilegte, jezt denken? Man schilderte ihnen die arbeitende Bevölkerung im Aufstande durch die Stimme der Redner der Reitbahn Pellier, und sagte, sie bedrohe die Chefs der Arbeit mit Plünderung und Tod; und jezt sagt man ihnen, die Sachen stehen so gut, daß es nicht mehr nöthig sey, im Gesezbuche die furchtbare Strafe stehen zu lassen, die auf bewafnete Koalition gesezt sey. Man sagte zur Bürgerschaft: Ihr seyd in Masse durch Menschen bedroht, die in euch eine Aristokratie des Eigenthums hassen und denunziiren, und die die Gesellschaft von Grund aus umwälzen können, und jezt sagt man derselben Bürgerschaft, die Gesellschaft ruhe auf ihren Grundlagen mit einer solchen Festigkeit, daß sie von nun an darauf verzichten könne, sich durch die Todesstrafe zu vertheidigen. Vor Kurzem nahm man keinen Anstand aus Anlaß der Anklage der Minister zu versichern, daß die Verheerung von drei unsrer reichsten Departemente das Werk einer Partei sey, die mehr als jemals dazu verurtheilt wäre, finstere Mittel zu gebrauchen, und jezt proklamirt man die Unverlezlichkeit des rasenden Thoren, der auf die Einflüsterungen der überwundenen Faktion die Brandfakel in unsre Provinzen tragen und in Einer Nacht den Wohlstand einer ganzen Stadt zerstören würde. Endlich zeigte man Mitleid mit einer neu entstandenen Regierung, mit einem Throne, der noch so eben den Streichen von Faktionen ausgesezt war, die Feinde der Revolution sind, und dessen Rettung nur durch Vertagung einiger durch die Revolution versprochener Freiheiten gesichert werden konnte: nun auf einmal ist aber nichts mehr für die neue Ordnung der Dinge zu fürchten; man ist sicher, daß weder republikanische Umtriebe noch Absolutistenverschwörungen statt finden werden; man fürchtet nicht mehr, daß der Fanatismus den Arm eines neuen Ravaillac bewafne; oder wenn ein solcher erscheinen sollte, man in dem Schändlichen einen Menschen, ein unverlezliches Wesen achten müßte. Heißt dis in Widerspruch verfallen! Oder hat man etwa wissentlich Frankreich in Schreken gesezt und getäuscht, oder kompromittirt man es jezt auf eine schauderhafte Art! Wir brauchen nicht mehr zu sagen, daß durch diese tolle Forderung der Abschaffung der Todesstrafe die Mehrheit der Deputirtenkammer nur die vorigen Minister retten wollte, denn man hört darüber bereits einen nur allzu allgemein und allzu drohenden Schrei. Werden nun darin die Kollegien glauben, man habe blos aus Gefühl und aus philanthropischem Drange so gehandelt? Nein, sie werden in dieser befremdlichen Adresse an den König die Erklärung zu dem besonders seit einem Monate von der Mehrheit der Kammer und des Ministeriums beobachteten Betragen erbliken. Es wird ihnen nun ganz klar seyn, daß das Ministerium und die Kammer, nachdem sie sich durch den Geist der neuen Revolution bis auf einen gewissen Punkt hatten leiten lassen, jezt im Schreken über die zurükgelegte Bahn innehielten, und sich, so viel sie nur immer vermochten, der umgestürzten Ordnung der Dinge näherten. Man konnte in Sachen der Auflagen nicht auf die Doktrinen des Ministeriums Villele, und auf die des Ministeriums Martignac in Sachen des Municipalregimes und der Preßfreiheit zurükkommen, ohne mehr als Mitleid für die vormaligen Kollegen und Nachfolger der HH. v. Villele und Martignac zu empfinden. Um nun diese Männer zu retten, schlägt man mit Unbesonnenheit vor, aus unsern Gesezbüchern eine Strafbestimmung zu streichen, die unsre Departemente jezt weit weniger als vor sechs Monate aufgeben würden; denn wenn man sich in den Pariser Salons ohne Anstand allen zärtlichen Gefühlen seiner Seele überlassen, und sich das Menschengeschlecht so sanft, und durch vernünftige Vorstellungen und ein einfaches Bußregime so leicht im Zaume zu halten vorstellt, so weiß man hingegen in den Departementen, daß man sich nach einer Revolution keiner so großherzigen Eingebung überlassen darf. Man weiß, wie man auf den Heerstraßen angehalten, beraubt und von Leuten getödtet werden kan, die nur das Geld der Regierung verlangen, und sagen, daß sie für die legitimen Fürsten arbeiten; man weiß auch, wie viele Existenzen durch eine Systemsveränderung zu Grunde gerichtet und zu Verbrechen angetrieben sind. Man erinnert sich hauptsächlich der Wirkung jener unerbittlichen Strafbestimmung, die die öffentliche und Privatsicherheit wieder herstellte, und vor dreißig Jahren die Heerstraßen reinigte und die Faktionen im Zaume hielt. Man erinnert sich derselben, und hält sich aus einer harten Nothwendigkeit an derselben fest, sollte man auch durch ihre Abschaffung das Glük haben, zu erfahren, daß die Exminister im Frieden entlassen wurden, um in irgend einem Winkel von Europa den Augenblik zu erwarten, wo sie in Folge neuer Koalitionen zu uns zurükkehren können. Die Kollegien werden, wir hoffen es, diesen lezten Umstand zu erwägen wissen und einsehen, wohin die gegenwärtige Majorität die Kammer verleiten würde. Ohne Zweifel haben sie auch eben so wenig den tröstlichen Finanzlehren ihre Aufmerksamkeit entzogen, die in dem Berichte über das Gesez, die Getränke betreffend, ausgesprochen wurden. Sie haben gesehen, daß wenn die Regierung, oder wenigstens die Mehrheit des Ministeriums, geneigt ist, der Mehrheit der Kammer die Abschaffung der Todesstrafe zum Vortheil der Exminister zu bewilligen, hinwieder die Mehrheit der Kammer sich geneigt zeigte, dem Ministerium zum Vortheil der Besoldeten aller Art das fruchtbare und ewige Prinzip zuzugestehen, daß Frankreich mit nicht weniger als mit einer jährlichen Milliarde regiert werden könne. Die Departemente werden einsehen, daß es in den Augen unsrer Staatsmänner nothwendig ist, ein Gesez zu ändern, wenn es ein strafbares Ministerium treffen könnte, das doch, ohne daß man sich darum kümmerte, unbedeutende Verbrecher täglich trift. Sie werden auch einsehen, daß es nach der Ansicht der Mehrheit des Konseils nöthig ist, eine Industrie zu Grunde zu richten, wenn eine andre schon hinreichend verheert ist, um dem Fiskus nicht mehr genügen zu können; daß wenn die Weine nicht mehr 50 Millionen liefern können, die man ihnen jährlich abpreßt, man diese 50 Millionen anderwärts, wo auch immer und auf welchem Wege, aufsuchen müsse, wenn sie nur nicht auf dem Wege der Ersparniß, der Verminderung der Gehalte und der Zahl der Stellen gesucht werden. Der Bericht über das Gesez, die Getränke betreffend, und die Adresse der Kammer zur Abschaffung der Todesstrafe, sind zwei Belehrungen,

die, wie wir hoffen, für die Kollegien nicht verloren gehen werden. Sie werden daraus ersehen, welche Art von Leuten sie uns schiken müssen, damit die beiden grossen Versprechungen der Revolution, die Gleichheit Aller vor dem Geseze, wie es auch immer seyn möge, sanft oder furchtbar, und die Verminderung der die Nation drükenden Lasten nicht zu einer eitlen Lokspeise werden. Auf Alles, was bisher die Majorität des Ministeriums und der Kammer als Vorwand gebraucht hatte, um sich der Entwikelung der Revolution von 1830 zu widersezen, hatten wir lange Zeit keine andern Gründe entgegen zu halten, als solche, die aus Grundsäzen gezogen waren, die man allerdings gegen die Ordnung mißbrauchen kan; aber wir hegen die Hofnung von den Kollegien gehört zu werden, wenn das Ministerium und die Kammer sie selbst in jenem Bedürfnisse der Ordnung und der Wohlfahrt angreifen, wodurch sie einen Augenblik in ihrem Eifer für die Freiheit erlahmten. Welche Garantie für die Ordnung kan denn in der That auch durch jenen unklugen Schritt im blossen Interesse für die vorigen Minister liegen! Welche Aussicht zur Erleichterung für die Zukunft in der Erfindung einer neuen Taxe an die Stelle der sowol im Prinzip als in der Ausführung unerträglich gewordenen Auflagen, in der Rükkehr zur fiskalischen Habsucht des Mittelalters, in der Wiedereinführung der Weggelder auf unsern ohnehin so unzureichenden und so belasteten Strassen! Die Kollegien werden, wie wir hoffen, darüber nachdenken, obgleich es schon sehr spät ist, um ganz von den Eindrüken zurükzukommen, denen man sich in aller Gefälligkeit überlassen hatte."

Italien.

Die Gazetta di Milano vom 8 Okt. enthält folgenden Artikel: „Die französischen und andere Blätter lassen nicht ab von ihrem Systeme, Aufstände und Unordnungen an Orten zu erfinden, wo man der vollkommensten Ruhe genießt. Wir würden uns nicht die Mühe geben, derlei Unwahrheiten zu rügen, wenn es nicht deshalb wäre, um Leute im Auslande, welche so leichtgläubig seyn könnten, diese Lügen für baare Münze zu nehmen, eines Bessern zu belehren. Eines jener Journale erzählte unlängst auf den Glauben eines angeblichen Schreibens eines reisenden Engländers an seinen Freund in Genf: „Daß bei Abgang „der Post aus Mailand, diese Stadt sich seit drei Tagen im „vollständigen Zustande der Gährung befunden habe! Daß ein „Aufstand in Padua ausgebrochen sey!" und dergleichen mehr. Unsere Leser mögen von diesen Nachrichten auf die Glaubwürdigkeit schließen, welche so viele andere in jenen Blättern verbreitete Angaben verdienen."

Die Bevölkerung des Königreichs beider Sizilien disseits des Faro, betrug am 1 Jan. 1829: 5,715,054, am 1 Jan. 1830: 5,732,115 Menschen. Im Laufe von 1829 starben 65 Personen in einem Alter von mehr als hundert Jahren.

Der Ex-Dey von Algier gibt zu Neapel blos für Tafel und Wohnung wöchentlich tausend Scudi aus. Er verläßt sein Haus selten, steht aber fast immer am Fenster.

Niederlande.

Aus dem Haag wird vom 10 Okt. gemeldet: „In Betracht, daß die in einigen Theilen des Reichs bestehenden Unruhen eine Vermehrung der Ausgaben und Verminderung der Einnahmen zur Folge haben, und Willens, von den eröffneten Krediten Gebrauch zu machen, haben Se. Maj. den Finanzminister durch Beschluß vom heutigen Tage ermächtigt, eine Anleihe von 20 Millionen Gulden zu machen. Zur Sicherheit sollen von dem Tilgungssyndikat 5 Millionen Schuldverschreibungen desselben zu 4½ Proz., nebst einem Kapital von 50 Millionen wirklich zinstragender Schuld, bei der niederländischen Bank zu Amsterdam deponirt werden. Das Anlehn soll 5½ Proz. tragen, und in zwei Jahren, vom 1 März 1831 an gerechnet, zurükbezahlt werden." — „Se. Majestät hat dieser Tage ein Schreiben von Sr. päpstlichen Heiligkeit empfangen, woraus die friedliebenden Gesinnungen des ehrwürdigen Kirchenvaters deutlich hervorgehen. Das Betragen einiger unruhigen Geistlichen mißbilligt er im höchsten Grade, und er hält die Unruhen in Brabant für ein strafbares Auflehnen. Seine Befehle an die Geistlichen athmen alle diesen Geist und ermahnen zur Ordnung und zum Gehorsam. Die belgischen Geistlichen halten sich im Allgemeinen still und rathen zum Frieden. Der Adel und die Notabeln sind beinahe Alle für die Anerkennung des Prinzen als Statthalter des Königs. Sie widersezen sich mit Wort und That der jakobinischen Partei. Aller Wahrscheinlichkeit nach wird diese leztere in wenigen Tagen fallen, denn auch die wallonischen und flamändischen Edeln widersezen sich fortwährend in ihren Provinzen der neuaufgeworfenen Regierung. Man sieht also eine Beilegung, und zwar eine solche, wobei das Volk sich den Notabeln, und diese sich den gesezlichen, aber ziemlich geschwächten Autoritäten unterwerfen werden, voraus. — Wir sind auf eine zuverlässige Weise in Kenntniß gesezt, daß die Ausgleichung der brabantischen Angelegenheiten, besonders was den Trennungspunkt und das Besezen der Festungen betrift, einem Kongreß, woran die interessirten Mächte Antheil nehmen sollen, vorgelegt werden wird."

In einem Schreiben aus Arnheim, vom 11 Okt. liest man: „Nachrichten aus Antwerpen zufolge soll leider auch in dieser Stadt kein sehr guter Geist herrschen, so daß, wenn nicht eine imposante Militairmacht das Volk beständig im Zaume hielte, gewiß ein Aufstand ausbrechen würde. Des Abends nach 7 Uhr macht ein Infanterie-Bataillon, zwei mit Kartätschen geladene Kanonen in seiner Mitte, die Kanoniere mit brennenden Lunten versehen, die Runde durch die Stadt. Auch die Kriegsschiffe auf der Schelde tragen nicht wenig zur Erhaltung der Ruhe bei."

Aus Rotterdam, wird vom 11 Okt. geschrieben: Se. königl. Hoh. der Prinz Friedrich hat befohlen, daß die gesamte Infanterie der im Felde stehenden Armee unter den Befehlen des Generallieutenants Cort-Heiligers stehe; daß der Generalmajor Herzog von Sachsen-Weimar die erste Division kommandire, bestehend aus zwei Brigaden, die erste unter seinem unmittelbaren Befehle, die zweite unter dem Befehle des Obristen Reuther; der Generalmajor v. Favouge die 3te Brigade, während endlich der Generallieutenant Trip van Zoutland die Kavalleriedivision, bestehend aus zwei Brigaden unter den Befehlen der Generalmajore Post und Borrel, kommandiren soll. Die Artillerie bleibt unter dem Oberbefehle des Obristen List. Demnach haben der Generallieutenant Cort-Heiligers und der Generalmajor v. Favouge ihr Hauptquartier zu Mecheln; der Generallieutenant Trip, die Generalmajore Herzog von Sachsen-Weimar und Post, die Obristen Reuther und List das ihrige zu Antwerpen, und der Generalmajor Borrel das seinige zu Waarloos."

In Genter Blättern vom 10 Okt. heißt es: „Unsere ehrenwerthen Mitbürger, deren Abreise nach Antwerpen wir gemeldet

hatten, und die sich nicht hatten weigern können, einer vertraulichen Aufforderung zu entsprechen, sind jezt wieder hierher zurükgekehrt. Wir glauben von guter Seite zu wissen, daß diese Herren in ihrer Unterredung mit dem Prinzen von Oranien besonders auf der Nothwendigkeit einer schnellen und gänzlichen Räumung des belgischen Gebiets von den holländischen Truppen bestehen zu müssen geglaubt haben; sie haben zudem dem Prinzen zu erkennen gegeben, daß, wenn er wolle, daß seine Stimme beim Volke Gehör finde, er sich an die provisorische Regierung wenden müsse, welche ganz Belgien anzuerkennen sich beeilt hätte, und die sofort durch den Nationalkongreß, den einzigen kompetenten Richter unserer gemeinsamen Schiksale, ersezt werden würde."

In Brüsselern Blättern vom 11 Okt. liest man: „Man hat von der Abreise des Generals van Halen gesprochen, der so viel zu der Erringung unserer Freiheit beitrug; diese Nachricht war grundlos; wir vernehmen aus guter Quelle, er werde sein angenommenes Vaterland, Belgien, nicht verlassen, bis er unsre politische Unabhängigkeit befestigt sehe. — Man weiß jezt offiziell, daß Hr. de Meulenaere das ihm angetragene Amt eines Gouverneurs von Ostflandern abgelehnt hat. — Man sagt, Gent werde die Brabander Farbe entfernen und dagegen die flanderische Farbe aufziehen. In der Citadelle von Gent sollen sich mehrere Millionen Staatsgelder befinden." — „Die provisorische Regierung hat auf den Vorschlag des mit der Organisation der Infanterie beauftragten Generallieutenants allen Offizieren und Unteroffizieren der belgischen Infanterie befohlen, sich sobald wie möglich bei ihren Regimentern einzufinden, um nach Verfolg organisirt zu werden und das Avancement zu erhalten, welches ihnen auf die Vorzeigung ihrer Titel werde gegeben werden. Einem andern Beschlusse der provisorischen Regierung zufolge sollen alle Offiziere der Armee, welche nach der Schlacht bei Waterloo nach Belgien zurükgekehrt sind, sofort den Rang und den Grad einnehmen, welchen sie gegenwärtig inne haben müßten, wenn, nach ihrem Anciennetätsrange in der Armee placirt, dieser Rang als Grundlage zu ihrem Avancement gedient hätte."

Der Courrier des Pays-bas vom 11 Okt. enthält folgendes Dekret des Centralcomités: „In Betracht des Ansuchens des mit dem Kriegsdepartement beauftragten Divisionsgenerals Goethals, wurde beschlossen: General Goethals ist speziell mit der Organisation der Nationalinfanterie beauftragt. Seine Funktionen im Kriegsdepartement werden von Hrn. Jolly, Mitglied der provisorischen Regierung, wieder eingenommen." — Die Generale Nypels und Mellinet fordern die Frauen von Brüssel auf, hülfreiche Hand zu leisten bei der Verfertigung von zwei bis dreitausend Erdsäken, die zu den Befestigungsarbeiten von Brüssel nöthig seyen.

Dasselbe Journal bringt auf rasche Organisation einer belgischen Armee, und sagt dabei: „Nicht in den festen oder volkreichen Städten wird der Feind uns angreifen. Brüssel, Löwen, Lüttich, Namur, Mons und andere Städte sind, für den Augenblik wenigstens, vor jeder Gefahr sicher. Aber dis ist nicht hinreichend. Die holländischen Truppen stehen einige Stunden von uns, sie machen Märsche und Gegenmärsche, jeden Tag stoßen unsre Plänkler auf ihre Vorposten, jeden Tag beweisen unsere Scharmüzel, daß die Söldner des Prinzen Friedrich noch unser Gebiet mit ihrer Gegenwart besleken. Sie zurükzuwerfen in die Sümpfe Hollands muß unser erstes Bemühen seyn. Dis kan schnell geschehen, denn wir sind die Stärkern, die Zahlreichern, die Muthigern. Nur dann kan man hoffen, Ruhe und allgemeines Vertrauen zurükkehren zu sehen. Was die Frage betrift, ob mit dem Prinzen von Oranien unterhandelt werden soll, so hören wir, daß die provisorische Regierung, als solche, offen jeden Versuch dieser Art zurükweisen wird. Der Moment zu Unterhandlungen zwischen uns und der alten Dynastie ist vorüber. Das Volk allein hat gesiegt, es allein ist berufen, durch das Organ seiner Repräsentanten über die Konstitution, die es regieren soll, auf souveraine Weise zu entscheiden. Deswegen scheint uns die Berufung eines Nationalkongresses fast so dringend als die Vertreibung der Holländer vom belgischen Boden. Man könnte schon jezt die Zeit des Zusammentritts bestimmen.... Man sollte verkünden, daß alle Belgier, die Verbindungen mit den Feinden, sey's in Antwerpen oder anderswo unterhalten, für den Augenblik als Vaterlandsverräther betrachtet werden. ... Keine Unterhandlungen mehr mit der Knechtschaft und Sklaverei! Keine Union mehr mit Holland! Belgien allein, nichts als Belgien!"

Der Courrier de la Meuse vom 12 Okt. besteht auf der Nothwendigkeit, daß man sich zu Gunsten einer konstitutionellen Monarchie ausspreche. „Die provisorische Regierung, sagt derselbe, hat provisorisch sehr viel gethan, und Alles, was sie thut, ist nothwendig provisorisch; warum könnte sie nicht auch provisorisch erklären, sie wolle oder wünsche die Beibehaltung einer Grund- und Hauptinstitution, die allein geeignet scheint, uns vor dem Schifbruche zu bewahren? Durch diese Erklärung würde sie ihre Vollmachten nicht überschreiten, sie würde nicht einmal die Frage präjudiziren, und auf keine Weise in die Rechte eingreifen, welche von dem Nationalkongresse ausgeübt werden müssen. Und doch würde die moralische Wirkung dieser Erklärung groß und heilsam seyn; gar viele Besorgnisse würden aufhören, gar viele Hindernisse verschwinden, und die Zukunft sich unter minder düstern Farben darstellen. Zudem scheint es uns, daß keine Gefahr mit einer solchen Erklärung verbunden sey, noch damit verbunden seyn könnte. Alle verständigen Leute, welche wir kennen, alle unterrichteten, weisen, ihrem Vaterland zugethanen Männer, die wir befragt und sprechen gehört haben, diese alle scheinen überzeugt, daß das einzige Mittel, der Anarchie und einem allgemeinen Brande zu entgehen, darin liege, die konstitutionelle Monarchie zu retten. Indem man also diese Erklärung abgäbe, sind wir gewiß, daß man nur einen Nationalwunsch ausgesprochen haben würde, den der Nationalkongreß zu bestätigen und zu sanktioniren sich beeilen wird."

Beschluß des im National enthaltenen Schreibens aus Brüssel vom 7 Okt.

„Der provisorische Kriegskommissair, Joly, ein Architekt aus dem man in Frankreich einen Ingenieurkapitain gemacht hatte, wurde gestern durch den General Goethals ersezt. Ueber diese Veränderungen darf man sich nicht wundern; wundern muß man sich nur über die Geleerigkeit, um nicht zu sagen, Gleichgültigkeit, mit der die bewafnete Bevölkerung alle diese kleinen Revolutionen in der provisorischen Regierung betrachtet. Welcher Unterschied des Charakters zwischen den beiden verwandten Natio-

nen! Ein Korps Pariser Freiwilligen vom 29 Jul. wäre schwieriger zu kommandiren als die ganze belgische Nationalarmee; ihre Ruhe, ihre Unterwerfung sezen alle Fremden, die von Paris kommen und Vergleichungen anstellen, in Erstaunen. Es gibt, wie es scheint, mehrere Arten von Muth, denn dieser hier gleicht dem unsern gar wenig. Man darf kek behaupten: ein Militairchef, der Charakter und einen Namen hätte, könnte sich mit dieser, zwar muthigen, aber unentschiedenen und resignirten Bevölkerung leicht der Diktatorsrolle bemächtigen. Ein solcher Chef existirt nicht; ist dis gut oder schlimm für Belgien? — es möchte schwer zu entscheiden seyn. Eines scheint den ganzen Gang der provisorischen Regierung zu beherrschen: die Furcht vor Frankreich, selbst als hoffem Verbündeten. Ist dis die großherzige und patriotische Furcht einer Nation, die zu erlöschen besorgt; oder die Berechnung einer kleinen Zahl Menschen, die befürchten, es möchte ihnen eine vorübergehende Gewalt wieder entrissen werden? Die Zukunft wird darüber entscheiden. Das Volk selbst ist weit entfernt, diese Gesinnungen zu theilen; die Franzosen sind höchst populair, besonders bei der untern Klasse, die von Grund aus französisch ist. Die Bürger sind ein wenig zurükhaltender, sey es wegen ihrer Handelsinteressen, sey es um eines Gefühls der Nationaleifersucht willen. Einige Personen hoffen, dadurch könnte Alles vereint werden, daß man aus Belgien eine Föderativrepublik machte, eine Form, die seiner geringen Ausdehnung ansteht, und sich auf die Erinnerungen des Volks und seine ganze Geschichte stüzen würde. Es wäre dis überdis ein ziemlich bequemer Uebergang, um zu einem etwas stabilern Zustande zu gelangen, da sich jezt Jedermann, ohne es sich gestehen zu wollen, gedrükt fühlt. Die provisorische Regierung ließ eine Proklamation erscheinen, die ein Muster von Doppelsinn ist, in der sie Belgien als unabhängigen Staat anerkennt, sich aber wohl hütet, diesen Staat näher zu definiren, um sich, wie man sagt, die Hinterthüre nicht zu verschließen. Die Eifersucht vor Frankreich, dem man auf diese Weise entgehen will, ist die einzige Gesinnung, die darin durchblikt, so wie in den lärmenden Motionen eines obscuren Klubs, der sich hier bildete, und nicht bestimmt scheint, großen Einfluß zu erlangen. Man spricht darin fast von nichts als von Pläzen, die man sich geben lassen will. Die Pariser Klubisten sind viel uneigennüziger und wissen besser was sie wollen. Das Mißverhältniß zwischen den Bürgern und dem Volke scheint ganz beigelegt; gewisse Erinnerungen scheinen vergessen. Die Popularität des Hrn. v. Potter hat allen diesen Unordnungen Schranken gestekt. Indessen ist so ziemlich bewiesen, daß das Einrüken des Prinzen Friedrich in die Stadt durch eine große Zahl Bürger veranlaßt wurde, die ohne Zweifel die Schrekensscenen, die folgen sollten, nicht voraussahen. Hundert verbrannte, zweihundert geplünderte Häuser, Schändungen, Mezeleien, selbst Torturen, dis sind die Erinnerungen, welche die Holländer zurükgelassen haben. Brüssel wird viele Jahre brauchen, um sich von diesem Schlage zu erholen. Siebentausend englische Familien haben die Stadt verlassen, der Handel stokt, die Fonds sind furchtbar gefallen. Glüklicher Weise fällt der Schaden vorzüglich auf die Holländer. Der König erlitt einen ungeheuern Verlust; er hatte, wie man sagt, von jenen Fonds für 40 Millionen Gulden aufkaufen lassen. — Der Prinz von Oranien, noch immer in Antwerpen, der einzigen Stadt die ihm in ganz Belgien blieb, hat eine gute Zahl belgischer Deputirten und Staatsräthe um sich versammelt, und scheint, eben so wie man es hier macht, mehr aus Unterhandeln als aus Kämpfen zu denken. Wird Belgien dabei gewinnen? Die Voraussichtigen glauben es nicht, und stimmen hierin mit dem Volksinstinkt überein, der das Haus Nassau auf immer von sich stößt."

Deutschland.

Augsburg, 18 Okt. Gestern wurde die Landwehr (Bürgergarde) der hiesigen Stadt durch ihren Kreiskommandanten, den Generalmajor Fürsten von Oettingen-Wallerstein, gemustert. Haltung und Ausrüstung dieses Korps erzeugten allgemeine Bewunderung. Die zu jeder einzelnen Abtheilung gesprochenen Belobungsworte des Fürsten wurden durch den lauten wiederholten und wahrhaft enthusiastischen Ruf: Es lebe der König, erwiedert. Am Abende erschien nachstehende Ordre: „Die Landwehr der Stadt Augsburg hat sich bei der heutigen Inspektion durch ihre musterhafte Haltung, durch ihre vollständige Dienstkunde und durch ihren trefflichen Geist in hohem Grade ausgezeichnet. Ihre Leistungen mußten um so mehr überraschen, da die Mannschaft durch die neue Eintheilung der Kompagnie- und Eskadronsdistrikte ihre gewohnten Führer gewechselt, und in der veränderten Formation noch keine eigentlichen Uebungen erfahren hatte; es gereicht mir daher zum erhöhten Stolze, sämtlichen Abtheilungen die vollste Anerkennung auszudrüken. Die hiesige Landwehr beweist bei jedem Anlasse, daß in ihr die alte Denkweise fortlebt, und daß sie noch eben so warm für Fürst und Vaterland fühlt, als an jenem denkwürdigen 15ten December 1813, welcher aus ihrer Mitte das Beispiel freiwilliger Meldungen über die ganze Monarchie verbreitete. Sie bietet aber auch überhaupt einen Beleg mehr zu der großen europäisch gewordenen Thatsache dar, daß Bayerns Monarchen nicht irrten, indem Sie Ihr Volk bald nach dem großen Befreiungskriege bleibender ausgedehnter Bürgerbewafnung und freisinniger Institutionen würdig achteten, und daß unser schönes Vaterland zum klassischen Boden gesezlicher Freiheit und dankbarer Treue erwachsen, in seinen allenthalb längst organisirten Bürgergarden und in den biedern Gesinnungen der Gesamtnation eine unerschütterliche Schuzwehr seines Thrones, seiner Verfassung und seiner in dem gegenwärtigen Momente so edel hervor tretenden politischen Würde besizt. Ich rechne es mir zur angenehmen Pflicht, diese Musterungen in Zukunft jährlich zu wiederholen, und freue mich, in meiner doppelten Beziehung als Kreiskommandant und als Bürger Augsburgs, der Gewißheit, jede neue Ausrükung werde durch Entwikelung neuer Fortschritte den Ruhm eines Korps steigern, dessen Reihen alle waffenfähigen Gemeindeglieder einer der ersten Städte des Reichs in sich schließen, dessen Veteranen in den Kriegsjahren 1809 — 1815 beinahe ausschlüssig und mit bewundernswerther Hingebung die Garnisonsdienste des Plazes versahen, das mit allen Landwehren Bayerns zwölf Jahre hindurch den gegenwärtigen Monarchen als seinen obersten Chef verehrte, worin bei einer Gesamtköpfezahl von 1500 Mann gegen 60 Armeekreuze und mehr denn 300 ehemalige Krieger des ruhmgekrönten bayerischen Heeres zählen, dem seine Kanonen als Geschenk aus der lohnenden Zufriedenheit des höchstverewigten Königs hervorgingen, und von welchem noch jüngst Seine jezt regierende Majestät in einem schriftlichen Befehle äußerten: Allerhöchst Sie halten sehr viel auf Ihre braven Augsburger. Augsburg, den 17 Okt. 1830. Fürst von Oettingen-Wallerstein, Generalmajor und Kreiskommandant."

Die Wormser Zeitung erklärt, aus Anlaß der Nachricht aus Mainz in der Beilage zur Allg. Zeitung Nro. 284. vom 11 Okt., daß zu Worms und in dessen Umgegend die Ruhe nie im Geringsten gestört worden sey, und daß daselbst, in Folge der Verordnung vom 21 Febr. 1824, die gewöhnlichen Sicherheitswachen schon lange bestehn.

* Mainz, 13 Okt. Hier ist Alles in größter Thätigkeit um die Festung in Vertheidigungszustand zu sezen. Alle Arbeiter sind in Anspruch genommen, jede Kompagnie Soldaten muß täglich 20 Mann zum Festungsbau stellen. Die Arbeiten am Brükenkopf erleiden selbst bei Nacht keine Unterbrechung. Vierhundert preußische Kanoniere sind bereits hier eingetroffen, und bedeutende Verstärkungen werden erwartet. Der sogenannte Bassenheimer Hof, so wie der Bauhof, werden zu Kasernen eingerichtet, die mehrere tausend Mann fassen dürften. Alle Behausungen, in welchen Truppen gegen eine angemessene Vergütung aufgenommen werden können, sind zu diesem Behuf von der Polizei aufgenommen worden. Unausgesezt langen hier Transporte von Pulver und Kugeln vom Niederrhein an, und vor Kurzem hat das Militairgouvernement einen Akkord mit hiesigen Spekulanten abgeschlossen, vermöge dessen leztere die Festung mit Lebensmitteln, hauptsächlich mit Getreide und Holz zu versehen haben. Der Werth dieser Lieferung beträgt 700,000 Gulden.

** Frankfurt a. M., 15 Okt. Seit meinem lezten Berichte sind im Papierhandel an unserm Plaze abermals höchst ungünstige Umstände eingetreten, in Folge deren die kaum erwachte Stimmung der Spekulanten für das Steigen neuerdings unterdrükt ward. Es kamen nemlich von Berlin, gleichzeitig mit betrübenden Nachrichten über die Lage des dortigen Geldmarktes, Aufträge zum Verkaufe namhafter Beträge von Staatseffekten, vornemlich von Wiener Bankaktien und polnischen Loosen, die bekanntlich in der lezten Zeit zu den beliebtesten Gegenständen des dortigen Börsenverkehrs gehörten. Die Ausführung dieser Aufträge wirkte schon äußerst nachtheilig auf den Gang des kaum wieder auflebenden Geschäftsbetriebs am hiesigen Plaze. Hiezu trat nun die Kunde von dem Weichen der Kurse zu Wien, das, konnte man auch gewissermaaßen darauf gefaßt seyn, doch jede Erwartung unsrer Börsenmänner, seiner Bedeutsamkeit nach, überstieg. Endlich erhielten wir auch niedrigere Notirungen von Paris und Amsterdam. Unter solchen Verhältnissen konnten sich hier die Kurse nicht mehr auf ihrer kaum erreichten Höhe erhalten; sie gingen täglich zurük, und stehen heute am Schlusse der Börse wie folgt: 5prozentige Metalliques 89; 4prozentige 79¾; Wiener Bankaktien 1228; Partiale 115; Rothschild'sche 100Guldenloose 160; polnische Loose 49½ preußische Thlr. das Stük. Den stärksten Rükgang, wie kurz zuvor das bedeutendste Steigen, erfuhren die Wiener Bankaktien, weil sich die Spekulanten in ihrer Ansicht, es herrsche Mangel daran am Plaze, durch die starken zum Verkaufe ausgebotenen Beträge plözlich getäuscht sahen. In der That sind die Wechselfälle, welche dieses Papier erfahren hat, bei Weitem die schlimmsten, welche die östreichischen Effekten in der jüngsten Periode überhaupt betrafen. Noch um die Mitte vorigen Monats bezahlte man die Aktien im Durchschnittspreise mit 1450 das Stük, vor der Epoche der großen Börsenretirade aber hatte deren Kurs bereits 1700 fl. überstiegen. Die niederländischen Effekten sind gleichfalls zurükgegangen: die Integrale auf 40; Kanzbillets 17⅞ fl. das Stük; Restanten [illegible]. Neapolitanische Falconnets sind kaum zu 57 anzubringen; die spanischen Renten aber werden zu 37 erfolglos ausgeboten. Mit Ausnahme von Amsterdam, das zu 137⅛ gesucht wird, finden sich keine Käufer für fremde Devisen; deren Kurse sind daher zwar unverändert geblieben, jedoch nur als nominell zu betrachten. Die Ursache der gegenwärtigen Lähmung unsers Wechselhandels ist wohl großentheils in dem Umstande zu suchen, daß Frankfurt an den fremden Pläzen unter allen Wechseln verhältnißmäßig am höchsten steht, daher denn auch hier die auswärtigen Devisen nicht füglich steigen können. Der Diskonto ist auf 5¾ Proz. herabgegangen. — Die Amsterdamer Briefe geben eine sehr traurige Schilderung von den Geld- und Handelsverhältnissen des dortigen Plazes. Die Integrale waren neuerdings auf 41[illegible] zurük gegangen; die kürzlich von der Regierung beschlossene Finanzoperation (deren öffentliche Blätter bereits erwähnt haben) war keineswegs geeignet, das gesunkene Vertrauen wieder zu beleben. Für fremde Devisen war gar kein Geld am Markte, was hinsichtlich jenes Plazes um so mehr auffallen muß, da sonst das Baare dort so häufig war, daß die Kommissionaire für die bei ihnen von den resp. Handelsleuten hinterlegten Gelder sich nur ungern eine gegenseitige Zinsvergütung bewilligten. — Unbetheiligte Korrespondenten aus Brüssel entwerfen eine höchst betrübende Schilderung von der dermaligen innern Lage dieser Stadt. Alle Fremden, die als Verzehrer bedeutender Einkünfte so viel zur Belebung der Gewerbe aller Art daselbst beitrugen, sind seit dem Ausbruche der Unruhen verschwunden; dagegen ist der Ort mit einer Menge vermögensloser Leute überschwemmt. Ihr Unterhalt fällt aber den seßhaften Einwohnern um so mehr zur Last, da die nothwendigsten Lebensbedürfnisse auf eine nie erlebte Höhe gestiegen sind. So bezahlt man das Pfund Fleisch mit 36 bis 40 kr. u. s. w. Viele jener Leute sind in der Absicht gekommen, Militairdienste bei der provisorischen Regierung zu nehmen, die der Angabe nach ihren Soldaten eine tägliche Löhnung von 75 Cens (¾ fl.) verabreicht, was bei der gänzlichen Versiegung aller ordentlichen Einnahmsquellen kaum zu begreifen ist. — In unsern Cirkeln hört man jezt von einem Kongresse sprechen, der angeblich zu Troppau gehalten werden soll. Da man jedoch sehr bezweifeln muß, ob an der Sache überhaupt etwas Wahres, so kan man füglich für jezt auch noch mit Stillschweigen die Gegenstände übergehen, die, eben nach der Meynung unserer Politiker, auf jenem Kongresse erörtert und entschieden werden sollen. Wir begnügen uns daher zu bemerken, daß auch die Angelegenheiten Deutschlands dabei nicht vergessen sind. — Seit einigen Tagen spricht man hier von tumultuarischen Auftritten, die zu Lübeck statt gehabt haben sollen. Da indessen unsere Kommunikationen mit dieser Stadt nicht sehr häufig sind, so habe ich bis jezt nicht erforschen können, ob an der Sache überhaupt etwas Wahres ist. — Die preußische Staatszeitung beschuldigt mich in ihrer Nro. vom 12 d. M., — wo sie ein von mir der Allg. Zeitung von hier mitgetheiltes „noch sehr der Bestätigung bedürfendes Gerücht," die Verheerung der preußischen Mauthstätten zu Eckartsberga und Lützen betreffend, berichtigt, — karg bei Berichtigungen zu seyn. Hätte dieses achtbare Blatt noch etwas gewartet, so würde es diese Berichtigung in einem meiner nächstfolgenden in der Allg. Zeitung abgedrukten Briefe gelesen haben. Habe ich indessen jeweilen unterlassen, andere ebenfalls der Allg. Zeitung unter ähnlichem Vorbehalte, — nemlich als unverbürgt, — von hier mitgetheilte Gerüchte sofort zu berichtigen, so betreffen

dieselben, zumal in unserer ereignißreichen Zeit nicht bedeutende, Vorgänge, auf die wieder zurükzukommen mir um so unnothwendiger schien, als selbst die anderslautenden Angaben in deren Betref nicht immer das Gepräge vollkommener Glaubwürdigkeit an sich trugen.

In einem Schreiben aus **Braunschweig** vom 5 Oktober wird gesagt: „Es würde unstreitig auf unserm Landtage auf eine gänzliche Abschaffung der Personalsteuer angetragen worden seyn, wenn die Finanzen des Landes solches irgend erlaubten. Es bringt nemlich die Personalsteuer jährlich ungefähr 125,000 Thlr. ein; die vorgeschlagene Reduktion wird diesen Betrag wenigstens um 65,000 Thlr. vermindern. Dieser Ausfall kan nur dadurch gedekt werden, daß statt 50—60,000 Thlr. nur 20 bis 25,000 Thlr. jährlich an Landesschulden bezahlt werden, und daß statt 120,000 Thlr. auf den Chausseebau in den lezten Zeiten jährlich verwendeter Gelder, auf diesen jährlich nur 80,000 verwandt werden, welches jedoch um so mehr hinlänglich seyn möchte, als in wenigen Jahren alle Hauptstraßen in Chausseen verwandelt seyn werden. Das Militair kostet jezt täglich fast 1000 Thaler, indem von den Ständen jährlich 350,000 Thaler zur Kriegskasse gezahlt werden. Sobald es möglich seyn wird, diese so außerordentlich große Summe zu vermindern, wozu alle Aussicht vorhanden ist, so können auch alle Abgaben bedeutend vermindert werden. Höchst unbillig würde es jedoch seyn, den braven Offizieren das Mindeste zu entziehen: vielmehr muß der äusserste Bedacht darauf genommen werden, daß denselben eine Verbesserung ihres Gehalts zu Theil werde.“

Am 8 Okt. erschien hierauf zu **Braunschweig** folgende Verordnung: Wir von Gottes Gnaden, **Wilhelm**, Herzog zu Braunschweig-Oels ꝛc., bei Unserer dermaligen Regierung des Herzogthums Braunschweig, fügen hiemit zu wissen: Durch die Verordnung vom 29 Oktober 1821, die **Personalsteuer** betreffend, ist die fernere Erhebung dieser, in Gemäßheit der Verordnung vom 16 Januar 1814 bis dahin beibehaltenen Steuer, behufs allmählicher Dekung der Lasten, welche die feindliche Okkupation dem hiesigen Lande auferlegt hatte, bis auf Weiteres verfügt worden. Obwol nur erst bei einer allgemeinen Ordnung der finanziellen Bedürfnisse des Landes die Frage genügend beantwortet werden kan, ob der Ertrag dieser Steuer ganz oder nur theilweise zu entbehren sey, und wie der Abgang unfühlbar gemacht werden könne, hierzu aber eine längere Vorbereitung erforderlich ist, so haben wir dennoch zur Erleichterung des Nothstandes, in welchem ein großer Theil der getreuen Unterthanen sich befindet, und auf den Antrag der vereinten Stände des Herzogthums Uns bewogen gefunden, sofort eine Ermäßigung dieser Steuer eintreten zu lassen, und verordnen deshalb wie folgt: „Die Personalsteuer wird nach den, im §. 2. der Verordnung vom 29 Oktober 1821 bestimmten Klassen fernerweit veranlagt, jedoch soll vom 1 Oktober d. J. an bis auf Weiteres nur der für das Haupt einer Familie und für selbstständige Personen bestehende Steuersaz erhoben werden, der in gleichem Maaße für die Ehefrau und für ein Kind des Familienvaters bisher zu entrichten gewesene Steuersaz aber von dem gedachten Zeitpunkte an gänzlich hinwegfallen.“ Sämtliche Behörden und Landeseinwohner haben sich hiernach gebührend zu achten. Urkundlich Unserer eigenhändigen Unterschrift und beigedrukten Herzogl. Staats-Canzlei-Siegels. Braunschweig, den 4 Oktbr. 1830. **Wilhelm**. — v. **Bülow**.

Se. königl. Hoh. der Großherzog von **Oldenburg** hat nach der Rükkehr von seiner neulichen Reise Folgendes erlassen: „Wir **Paul Friedrich August** ꝛc. Nach einer durch die Pflichten für unsre entfernteren Unterthanen veranlaßten Abwesenheit, sind Wir um so mehr erfreut, zu Unsern geliebten Oldenburgern zurükzukehren, als Wir, in einer Zeit, wo in manchen Gegenden des gemeinschaftlichen deutschen Vaterlandes sich ein verderblicher Geist der Unruhe zeigt, hier Alles in gewohnter Ordnung und Ruhe vorgefunden haben. Hegen Wir nun zwar das gerechte Vertrauen, daß diese hier nie gestört werden können, sind Wir gleich innig überzeugt, daß keiner Unsrer Unterthanen den entferntesten Anlaß zu einer Störung der Ruhe geben wird: so halten Wir es doch für landesherrliche Pflicht, auf die Gefahren einer solchen aufgeregten Zeit aufmerksam zu machen, und Unsre Unterthanen väterlich zu warnen, weder Einflüsterungen von Außen Gehör zu geben, noch sich von einer gewissen Ungeduld bemeistern zu lassen, die schleunige und daher leicht übereilte Abhülfe aller Mängel, welche auch in einzelnen Theilen der hiesigen Staatsverwaltung sich finden mögen, verlangt, uneingedenk, daß gründliche Verbesserungen und wahrhaft wohlthätige Einrichtungen nicht in Zeiten der Aufregung und Unruhe gedeihen können, sondern mit Bedacht und Muße überlegt und eingeleitet seyn wollen. Zuversichtlich dürfen Wir erwarten, daß Unsere getreuen Unterthanen das Vertrauen zu Uns hegen, daß Wir Alles, was durch die Bundesverfassung zugesichert ist, auch gewissenhaft erfüllen werden, wie Wir selbst eine Beruhigung besonders darin finden, bei einer etwanigen Veränderung des Steuer- oder Abgabensystems zuvor die Wünsche Unsrer getreuen Unterthanen darüber zu vernehmen. Zunächst fordern Wir aber dieselben auf, vereint mit Uns dem Nothstande nach Kräften zu wehren, welche der ärmern Klasse ihrer Mitbürger, in Folge mißrathener Erndten, im bevorstehenden Winter zu drohen scheint, und hoffen von göttlicher Gnade, daß es Unsern und Unserer Unterthanen gemeinschaftlichen Bestrebungen gelingen werde, in Ruhe, Ordnung und gesezmäßiger Haltung jeder Gefahr vorzubeugen, und manches Uebel zu lindern, so daß Wir in einer minder bewegten Zeit die etwa erforderlichen Verbesserungen der Staatseinrichtungen eintreten lassen können. — Gegeben auf dem Schlosse zu Oldenburg, den 5 Okt. 1830. **August**. v. Brandenstein. Lenz.“

Oestreich.

Wien, 14 Okt. 4prozentige Metalliques 83½; Bankaktien 1110.

Augsburger Kurs vom 18 Oct. 1830.

	Papier.	Geld.
Bayer. Oblig. à 4 Proz.	98 3/8	—
— detto à 5 Proz.	—	—
— Lott Loos. à 4 Pr. E. M.	103	—
— unverzinsliche, 10 fl.	130	—
Oest. Rothsch. Loose.	173	—
— Partial à 4 Proz.	120	118½
— Metalliques à 5 Proz.	95	—
— detto à 4 Proz.	85	83½
— Bank Aktien II. Sem.	1090	1082
Polnische Loose	—	77

c) *Wechselkurs.*	Papier.	Geld.
Amsterdam 2 Monat	—	108⅝
Hamburg 2 Monat	—	125⅝
Wien in zuger 2 Monat	99½	—
Frankfurt 2 Monat	—	99⅞
Nürnberg — —	—	99½
Leipzig — —	—	99½
London — —	9. 55	
Paris — —	117⅞	—
Lyon — —	117⅞	—
Mailand — —	60½	—
Genua — —	61⅛	—
Livorno — —	60⅛	—
Triest — —	99½	—

Verantwortlicher Redakteur, E. J. Stegmann.

Niederlande.

* Brüssel, 4 Okt. Aus dem Haag vernehmen wir, daß die Generalstaaten sich endlich für die Trennung der südlichen und nördlichen Provinzen indirekt ausgesprochen, indem sie in Antwort auf die Botschaft vom 13 Sept. anerkannt haben, es sey nothwendig eine Aenderung im Grundgeseze rüksichtlich der Beziehungen zwischen den zwei großen Abtheilungen des Reichs vorzunehmen. Die Majorität war in der ersten Kammer viel größer als in der zweiten, in der es wahrscheinlich zu einer entgegengesezten Entscheidung gekommen wäre, wenn nicht bereits blutige Thatsachen viel lauter gesprochen hätten, als alle bisherigen Vorstellungen. Die Häupter der südlichen Opposition fanden sich während der Verhandlungen in einer höchst schwierigen Stellung. So oft hatte man sie rebellischer Absichten beschuldigt; der Umstand, daß Einige derselben sich beim ersten Ausbruch der hiesigen Unruhen in Paris befanden und von dort herbeieilten, um sich hier beim Kronprinzen für die Trennung, als das einzige Mittel die Gemüther zu beruhigen, auszusprechen, war in holländischen Blättern so ehrenrührig ausgelegt worden, daß es einer mehr als gewöhnlichen Hingebung für die Sache des Vaterlandes bedurfte, um hiernach wieder im Haag aufzutreten. Indem sie es thaten, bewiesen sie ihre unverbrüchliche Treue gegen die gesezliche Ordnung, auf Kosten ihrer Popularität, denn hier schritt man unterdessen in der revolutionairen Bahn immer fort. Die Zeit ist nun gekommen, wo die Regierung es bereuen muß, daß sie nicht an die Aufrichtigkeit dieser Männer glauben wollte. Es hat Alles schon eine so veränderte Gestalt angenommen, daß der Courrier des Pays-bas, nachdem er jene Entscheidung der Generalstaaten angeführt hat, hinzugefügt, Aujourd'hui que nous importe! Eine Festung geräth nach der andern in die Gewalt der Bürger, in Flandern, das bisher ruhig geblieben, weht nun auch schon an vielen Orten die altbrabantische Fahne; die Geistlichkeit wird nicht ermangeln, dort ihren weitverbreiteten Einfluß zur Beförderung der Revolution auszuüben, in Hofnung sich von den Ueberresten der Fesseln, die man der katholischen Kirche hatte anlegen wollen, zu befreien; jeder Tag macht die Trennung unwiderruflicher, eine Aussöhnung mit dem Hause Oranien schwerer. Die Aufgabe der provisorischen Regierung wird aber auch in demselben Maaße bedeutender und dürfte bald die Kräfte übersteigen. Sie hat einstweilen eine Menge Ernennungen gemacht, in denen es sich nur zu sehr offenbart, daß ihr noch wenige talentvolle, allgemein gewürdigte Köpfe zu Gebote stehen; es fehlte aber noch an einer bestimmten Erklärung über die politische Richtung, die sie zu nehmen gesonnen ist, und doch ist eine solche Erklärung unentbehrlich, wenn man nicht in ein haltungsloses, verderbliches Schwanken gerathen will. Um mit mehr Energie und Einheit zu Werke zu gehen, hat sich in ihr ein Centralausschuß aus den HH. de Potter, Rogier, Vandeweyer und Felix von Merode gebildet. Alle vier sind republikanischen Ideen zugethan und doch fühlen sie, daß eine Republik den auswärtigen Mächten ein Anstoß seyn, und Belgien wahrscheinlich zum Kampfplaze aller europäischen Heere machen würde. Vor den verderblichen Folgen, die dieses für ihr Vaterland haben würde, erschreken sie und zögern eben deswegen mit einer bestimmten Erklärung. Ehe ich Ihnen über eine solche berichten kan, will ich Einiges über die Stimmung der Parteien im Publikum mittheilen. Von Frankreich her sind nebst dort wohnhaften Belgiern viele Franzosen als Freiwillige hieher gekommen, und noch viele werden erwartet. Sie scheinen unter dem Einflusse von Männern zu stehen, die an den Pariser Ereignissen großen Antheil gehabt, und dort die Wiedererrichtung einer Republik bezwekten. Dis gelang ihnen nicht. Bei dem bloßen Worte Republik gerieth die bemittelte Klasse in Schreken, denn die Erinnerung an den ersten verderblichen Versuch war noch zu lebendig. Eine neue Monarchie kam zu Stande, aber mit dem Prinzip der Volkssouverainetät an der Spize, wodurch der Demokratie schon so sehr gehuldigt ist, daß jene Männer die gegenwärtige französische Regierungsform nur als eine transitorische betrachten, die unvermeidlich zu einer republikanischen führen müsse. Um den Eintritt dieses Uebergangs zu beschleunigen, wirken sie nun auf Belgien. Gelingt ihnen hier die Realisation ihrer Absichten, so haben sie nicht blos für denselben Zwek in Frankreich viel gewonnen, sondern der allgemeine Krieg, den dieses herbeiführen kan, und den sie wünschen, wird auch, so hoffen sie, Belgien mit Frankreich für immer verbinden. Die belgische Föderativrepublik möchten sie unter französischen Schuz stellen; auch ist, wenn es nicht gleich mit der Republik angehen sollte, von einer Souverainetät des Herzogs von Nemours die Rede, was im Grunde nur eine andere Form einer Vereinigung mit Frankreich wäre. Diese Partei wirbt thätig um Anhänger und kan, je nach dem Gange der Ereignisse, großen Einfluß gewinnen. In dem Centralausschusse ist ihr indessen Niemand gewogen; seine Glieder fühlen zu vaterländisch, um der Idee einer Protektion Frankreichs Raum zu gestatten; nur dann würden sie dieses thun, wenn es der einzige Ausweg wäre, der Herrschaft Hollands zu entgehen. Unter den bemittelten Klassen Belgiens hat der Prinz von Oranien viele Anhänger. Er ist der lezten blutigen Katastrophe fremd geblieben; man weiß sogar, daß er sich entschieden gegen ein solches Verfahren ausgesprochen. Früher sympathisirte er mehr mit den Belgiern als sein Bruder; sein Benehmen bei seinem Einzuge am 1 Sept. und während der darauf mit der Bürgergarde gepflogenen Berathungen, bewies seine Neigung, den Wünschen des Volks entgegen zu kommen. Alles Dieses spricht nun zu seinen Gunsten. Dagegen fehlt es zwar nicht an redlichen und unredlichen Einwürfen; selbst seine Persönlichkeit läßt der Parteigeist nicht unangetastet; von der andern Seite wird aber auch wieder eingewendet, daß nur der höchste Grad von Verblendung und revolutionairer Leidenschaftlichkeit verkennen könne, eine Regierungsform mit einem königlichen Prinzen an der Spize sey die einzige, die wenn sonst die Trennung von Holland vollständig wäre, noch die Mächte, die den Traktat von London unterzeichnet, vermögen könnte, der gegenwärtigen Staatsveränderung, ihre Zustimmung zu geben. Die Klasse, die sich in diesem Sinne ausspricht, ist aber bisher diejenige gewesen, die am wenigsten in die Ereignisse eingegriffen. Tritt sie nicht kräftiger auf, erklären sich nicht unsere besten Deputirten in diesem Sinne, so ist zu befürchten, daß Männer, die bei einer Revolution viel zu gewinnen, nichts zu verlieren haben, oder republikanische Enthusiasten die Oberhand behalten und die Gesellschaft in eine unabsehbare Reihe von Konvulsionen stürzen. Von den Anhängern der bisherigen Regierungsform glaube ich nicht reden zu

dürfen. Ihre Zahl hat sich seit den Brüsseler vier blutigen Tagen zu sehr vermindert; auch dürften sie gegenwärtig, ohne sich großer Gefahr auszusezen, ihre Stimme nicht erheben. Mag auch die Trennung Hollands von Belgien in merkantilischer und industrieller Hinsicht nicht wünschenswerth seyn, sie würde nun eine unwiderrufliche Thatsache bleiben, selbst wenn sich die Generalstaaten nicht dafür erklärt hätten.

Litterarische Anzeigen.

[1904] Bei Fleischmann in München ist erschienen und in allen Buchhandlungen zu haben:

Oertel's grammatisches Wörterbuch der deutschen Sprache,
wobei
zugleich Abstammung, Laut- und Sinnverwandtschaft, Sprachreinigung und Wortneuerung beachtet wird.
Für
Schriftsteller, Schullehrer, Beamte, Kanzleiherren, Kauf-, Handels- und andere Geschäftsleute.
Vier Lieferungen. gr. 8.
Subscriptionspreis 4 Rthlr. 12 gr. oder 8 fl.

Dieses, deutschem Fleiße zur Ehre gereichende, umfassende Wörterbuch hat in allen Theilen unsers deutschen Vaterlandes eine so rege Theilnahme gefunden, daß die Verlagshandlung, diese Anerkennung ehrend, den sehr billigen Subscriptionspreis noch fortbestehen lassen will. Durch dieses jedem Gebildeten und jedem Geschäftsmanne unentbehrliche Werk hat sich der rühmlichst bekannte Herr Verfasser um unsere Nation wahrhaft verdient gemacht.

[1978] Von der

Charte der allgemeinen Weltgeschichte, dargestellt in einem bildlichen Strome der Zeiten von Friedr. Strass, in 3 Blatt nebst Text à 4 fl.

ist nun durch Herrn Prof. Cleßca die Fortsezung der neuesten Ereignisse bis Ende August l. J. erschienen, und es wird den Besizern der frühern Ausgabe das lezte Blatt à 1 fl. 20 kr. einzeln abgegeben.

Wir empfehlen übrigens dieses interessante Werk zu fernerer gütiger Abnahme bestens.

v. Jenisch u. Stage'sche Buchhandl. in Augsburg.

[2056] In der Schüppelschen Buchhandlung in Berlin sind kürzlich erschienen und in allen Buchhandlungen, zu München in der Lindauerschen, zu Wien bei H. Mörschner und Jasper zu haben:

Reinhard, Karl von, Hofrath, Abriß der allgemeinen Weltgeschichte bis auf die neueste Zeit. Ein Leitfaden für Gymnasien und Schulen, und bei'm Privat-Unterrichte. Mit 1 Karte und 1 synchronist. Tabelle. 8. 1830. 41 Bogen. 1⅓ Thlr.

Herr Hofr. v. Reinhard, durch seine in früheren Jahren auf der Universität zu Göttingen über Weltgeschichte gehaltenen Vorlesungen mit dem hier abgehandelten Gegenstande auf das Innigste vertraut, und durch den Beifall aufgemuntert, den seine im vorigen Jahre herausgegebene größere Weltgeschichte in 4 Bänden gefunden hat, entschloß sich, auch einen Auszug aus diesem größeren Werke, für die Jugend zarteren Alters bestimmt, auszuarbeiten, der neben den historischen Ereignissen auch die Religions- und Kulturgeschichte entwikelt, und an Vollständigkeit, so wie an Gediegenheit des Vortrags nicht leicht von einem ähnlichen Werke übertroffen werden dürfte. Es ist daher kaum möglich, der Jugend ein nüzlicheres und zugleich wohlfeileres Geschenk zu machen, als mit dieser Weltgeschichte, die bei angemessener Ausstattung, mit sauber gestochener Karte und synchronistischen Tabellen, 41 enge gedrukte Bogen enthält und dennoch nicht mehr als 1⅓ Rthlr. kostet.

Mannhalt, Dr. Dr., Gesezbuch für Spielgesellschaften, oder die vier interessantesten Kartenspiele: das Whist, Solo, Boston und L'hombre. In allen ihren Umrissen formell und intellektuell dargestellt für diejenigen, welche diese Spiele gründlich erlernen, und in kürzester Zeit Meister in ihnen werden wollen. Nebst einer Anweisung zum Mariage- und Piquetspiele. Von einem praktischen Spieler entworfen. Mit Tabellen zur Berechnung der Gewinne und einem Register zum Nachschlagen. 8. 1830. Geh. 12 gr.

Die verschiedenartigen Gebräuche, welche bei den Kartenspielen hier und da Eingang gefunden haben, und die nicht selten zu Differenzen unter den Spielern selbst Veranlassung geben, bestimmten den Hr. Verf. dies Werk auszuarbeiten, das neben einer ungemein faßlichen Anleitung zur Erlernung der beliebtesten Spiele, auch die Regeln und Geseze enthält, welche von den geübtesten Spielern, so wie in den gebildetsten Zirkeln als die zwekmäßigsten erkannt und angenommen worden sind; ein Gesezbuch für Spielgesellschaften aber wurde dis Werkchen genannt, weil es in dieser Beziehung wirklich als Norm gelten kann, und nicht leicht ein streitiger Fall vorkommen möchte, über welchen man sich darin nicht sogleich sollte Raths erholen und die laut gewordene Meynungsverschiedenheit ausgleichen können. Ein elegantes Aeußeres, so wie ein überaus billiger Preis werden ebenfalls dazu beitragen, diesem Buche viele Käufer zu gewinnen.

* * *

Neue empfehlungswerthe Romane.

Morgenstern, M. S., William Waller's Wanderungen. Nach dem Englischen Manuscripte mitgetheilt. 2 Bände 8. 1830. 2⅔ Thlr.

Voß, J. von, Spanien's Jungfrauen-Tribut an die Mauren. Ein geschichtl. Roman. 8. 1830. 1⅓ Thlr.

[2041] In der Jos. Lindauer'schen Buchhandlung in München ist so eben erschienen, und in allen Buchhandlungen zu haben:

Militairische Mittheilungen, herausgegeben von J. v. Xylander (Hauptmann im königl. bayer. Ingenieurkorps ꝛc.) und L. Kretschmer (Hauptmann im königl. bayer. 4ten Linien-Infanterieregiment ꝛc.) 4r Band. 2s Heft. Preis des Bandes in 3 Heften 2 Rthlr. oder 3 fl. 36 kr. rhein.

Inhalt: I. Ueber Kunst und Künstlerthum des Kriegs. II. Geschichtliche Studien des ältern Kriegswesens. 1) Kriegswesen der Hebräer. III. Bericht über die k. schwedische Kriegsakademie zu Karlberg. (Fortsezung.) IV. Aus dem Jahresberichte der Akademie der Kriegswissenschaften zu Stockholm. V. Miszellen: Zur Militair-Statistik Frankreichs. Lange Haubizen. Infanteriegeschüsse. Schildwachen in St. Petersburg.

Ferner hat sich die Verlagshandlung entschlossen, den mehrfach ausgesprochenen Wünschen zu entsprechen, und um den neuen HH. Pränumeranten die Nachschaffung der ersten drei Bände zu erleichtern, den Preis derselben, wenn alle drei Bände zusammen genommen werden, auf die Hälfte des bisherigen Ladenpreises, nemlich den Band auf 1 Rthlr. oder 1 fl. 48 kr., herabzusezen. Alle Buchhandlungen Deutschlands sind von uns in den Stand gesezt, diese 3 Bände um den herabgesezten Preis zu liefern, welcher jedoch nur einige Zeit dauern, und dann auch für diese Bände der Ladenpreis wieder eintreten wird.

[2066] Bei J. A. Mayer in Aachen ist so eben erschienen und in allen Buchhandlungen vorräthig:

Geschichte
der
Spanischen Monarchie,
von
1810 bis 1813.
Zweiter Theil,
nebst Verbesserungen des ersten Bandes, auch des Werks über die spanische Revolution.

Von 1813 bis 1814.
Worin die Geschichte der gewöhnlichen Cortes, Uebersicht der Kriegsbegebenheiten auf der Halbinsel, und Umsturz der Konstitution im J. 1814.

Vom
königl. preuß. Obristen v. Schepeler.
gr. 8. geh. 2 Thlr. 4 ggr.

Diese Geschichte greift tief in die der neuern Zeit, denn das Vergangene wiederholt sich schnell in unserm Jahrhundert. Auch lernt man in diesem Buche Männer kennen, die noch auf dem Welt-Schauplaze große Rollen spielen; der Zuschauer aber lernt die Weltbegebenheiten besser beurtheilen, jemehr er die Schauspieler kennt.

[1948] Bei F. Tendler in Wien ist erschienen, und in allen Buchhandlungen Deutschlands zu erhalten:

Reise
im
Steyerischen Ober-Lande.
Mit besonderer Beziehung auf den berühmten Wallfahrts-Ort Maria-Zell.
Ein belehrender Reisegefährte
von
F. C. Weidmann.
Mit einem Panorama der Zellergebirge. 8. geh. 1 Thlr. oder 1 fl. 48 kr.

* * *

Neue Skizzen
einer
Sommer-Reise durch Italien.
Unteröstreich, Steyermark, Salzburg, Tyrol.
von
Gottfried von Dreger.
8. geheft. 1 Thlr. oder 1 fl. 43 kr.

* * *

Neues Befestigungs-System,
oder
das Gleichgewicht
zwischen dem
Angreifer und Vertheidiger.
Von
C. C. von Löwensberg,
Major im k. k. Linien-Infanterieregiment Fürst Bentheim Nr. 9.
Neue Ausgabe.
Mit 24 Planen. gr. 8. geh. 4 Thlr. 16 ggr. oder 8 fl. 24 kr.

[2060] Bei C. H. Henning in Greiz ist erschienen:

Theodulia. Jahrbuch für häusliche Erbauung auf 1831. Mit Beiträgen von Alberti, Engel, von Fouqué, Francke, Girardet, Gittermann, Grumbach, H. Hoffmann, Hundeiker, Kochen, Köthe, Leo, Lutz, Oesfeld, Lina Reinhardt, Schorch, Schott, E. und J. Schuderoff, Schwabe, Trautscholdt, Weicker und Andern, herausgegeben von Dr. C. B. Meißner, Dr. G. Schmidt und E. Hoffmann. Fünfter Jahrgang. Mit Kupfer und 4 Musikbeilagen. kl. 8. elegant gebunden in Futteral mit Goldschnitt. 22 Bogen. 1 Rthlr. 12 ggr.

[2062] Der
Prozeß
der
lezten Minister Frankreichs unter Karl X.
wird im 3ten Bändchen der Bibliothek merkwürdiger Kriminal- und Rechtsfälle der ältern und neuern Zeiten und aller civilisirten Völker, für Leser gebildeter Stände, erscheinen, worauf das Publikum hierdurch aufmerksam gemacht wird. Jedes Bändchen dieser Bibliothek kostet im Subscriptionspreis 12 gr. oder 54 kr., bei Verbindlichkeit zur Annahme von 12 Bändchen.

Einzelne Bändchen sind zum Ladenpreis à 16 gr. oder 1 fl. 12 kr. zu haben. Alle Buchhandlungen nehmen Bestellungen an.

Darmstadt, den 9 Oktober 1830.

C. W. Leske.

[2031] In unserm Verlag ist erschienen und an alle Buchhandlungen versandt:

Des Grafen von Lacépède, Alter der Natur und Geschichte des Menschengeschlechts. Aus dem Französischen. Mit Vorrede und Anmerkungen von Hermann von Meyer. gr. 8. 25 Bogen 2 Rthlr. oder 3 fl. 30 kr.

Dieses Werk, das lezte des berühmten Akademikers ist vor wenigen Monaten in Frankreich erschienen. Die große Vorliebe mit welcher der Verfasser dasselbe ausarbeitete, sprach sich schon früher in seinen andern Werken aus, in denen er darauf hinwies; er erlebte aber dessen Bekanntmachung nicht. Man findet darin eine allgemein faßliche Darstellung der Bildung des Universums und insbesondere unsers Erdballs in eilf Alter abgetheilt; im zwölften und lezten Alter tritt der Mensch auf. Es wird darin seine Kulturgeschichte und die der ältern Gesellschaften oder Staaten entwikelt. Auch wählte Lagrange dieses Werk, um darin seine Theorie der Kometen niederzulegen. Die Uebersezung hat vor dem Original Vorzüge, durch Berichtigung entstellender Drukfehler, und vieler falsch geschriebener Eigennamen. Die beigegebenen Anmerkungen beziehen sich meist auf Entdekungen seit Lacépède's Tod, und sind theils ebenfalls berichtigend. Die Vorrede gibt Nachricht von dem Leben dieses ausgezeichneten Mannes, und es heißt darin am Schlusse: „Die bündige Methode und der kombinatorische Geist, womit Graf von Lacépède sein Werk durchgeführt hat, seine naturwissenschaftlichen Ueberblike, so wie die historischen Schilderungen der einzelnen Staaten des Alterthums, wird diesen wenigen Bogen den Anspruch verdienen, den sie auch als Handbuch machen könnten.

Frankfurt, im September 1830

Brönner'sche Buchhandlung.

[2036] Litterarische Anzeige.

Die Jos. Kösel'sche Buchhandlung in Kempten gibt sich die Ehre die Rektorate und Titl. Herren Professoren der k. bayerischen Studienanstalten auf folgende in ihrem Verlage erschienene Schulbücher geziemend aufmerksam zu machen:

1. Uebungsstüke zum Uebersezen aus dem Deutschen ins Lateinische. Von J. B. Mayer, Professor am k. Gymnasium zu Kempten. 8. 828. Preis 1 fl.

Dieses Uebungsbuch, welches zum Gebrauche in dem vierten oder obersten Kurse der lat. Schule ganz vorzüglich geeignet seyn dürfte, erfreut sich bereits der Einführung selbst an auswärtigen Lehranstalten, wie unter anderen an dem rühmlichst bekannten herzogl. Nassau'schen Landesgymnasium zu Weilburg; wornach wir jede weitere Anpreisung für überflüssig erachten.

2) **Ciceronis Cato Major seu de Senectute, und Laelius sive de Amicitia.** Mit Anmerkungen von J. B. Mayer, Professor am Gymnasium zu Kempten gr. 8.

Diese Ausgabe, die binnen zwei Wochen die Presse verlassen wird, indem deren Druk bereits zum 21sten Bogen vorgeschritten ist, soll nach dem Plane des Hrn. Verfassers die Schüler zu einem gründlichen, nicht blos oberflächlichen Verstehen der Klassiker anleiten. Darum ließ er sich angelegen seyn, alles Schwierige zu erläutern, ohne jedoch dem eignen Fleiße und dem Selbststudium der Schüler nachtheilig vorzugreifen. Besondere Rüksicht wurde der Synonymik gewidmet, welche nach dem Urtheile sachkundiger Männer ein gedeihliches Fortschreiten in dem Studium der Sprachen ungemein fördert. Eine Zierde des Buches bildet auch eine Anzahl passender Parallelstellen, hauptsächlich aus Cicero's Schriften, wodurch das Verstehen einer Stelle oft mehr, als durch weit aushohlende Erklärungen erleichtert wird. Beigefügt ist ein Index über die Anmerkungen.

Kempten, am 1 Oktober 1830.

Jos. Kösel'sche Buchhandlung.

[2065] **Litteratur.**

Bei J. G. Franckh in München ist so eben erschienen und in allen guten Buchhandlungen zu haben:

Taschenbuch für die vaterländische Geschichte.

Herausgegeben von

Joseph Freiherr von Hormayr.

Neue Folge. Zweiter Jahrgang. 1831.

Mit 2 Stahlstichen und 3 Kupferstichen. Preis 2 Rthlr. 12 gr. oder 4 fl. 30 kr. rhn.

[1973] **Für Landwirthe und Viehbesizer.**

Bei G. Basse in Quedlinburg ist so eben erschienen und in allen Buchhandlungen zu haben, in der Jos. Wolffschen Buchhandlung (Kollmann und Himmer) in Augsburg:

Möller's allgemeines

Haus-Vieharzneibuch

für den Bürger und Landmann.

Oder Darstellung aller innerlichen und äußerlichen Krankheiten der Pferde, des Rindviehes, der Schafe, Ziegen, Schweine und Hunde, und gründlicher Unterricht, sie zu erkennen, zu verhüten und zu heilen, nebst Angabe der sichersten Mittel und erforderlichen Rezepte und Belehrungen über die richtige Zucht, Wartung und Fütterung dieser Thiere. 2 Theile. 3te Auflage. 8. Preis 1 Thlr. 10 gr. oder 2 fl. 53 kr. rhein.

Diese Schrift, welche den Viehbesizer über die Krankheiten des Viehes, nach den in neuester Zeit in der Thierheilkunde gemachten Erfahrungen und Fortschritten, gründlich belehrt, gehört zu den besten Volksschriften, die seit Kurzem erschienen sind. Sie zeichnet sich vor ähnlichen Schriften vortheilhaft dadurch aus, daß sie die charakteristischen Zeichen und Veranlassungen der verschiedenen Krankheiten genau beschreibt, die besten Maaßregeln zu ihrer Verhütung angibt, die einfachsten, wohlfeilsten Mittel zu ihrer Heilung vorschlägt, und über die naturgemäße Zucht und Wartung dieser Thiere das Wissenswertheste ertheilt. Treu nach der Natur wird hier das Bild der Krankheit dargestellt; ein klarer, deutlicher Vortrag sezt jeden Leser in den Stand, sich mit Leichtigkeit über einen vorkommenden Fall Raths zu erholen. Die Beschreibung der Krankheiten der Hunde und deren Heilung wird gewiß Vielen willkommen seyn, da wir über diesen Gegenstand bis jezt so wenig Genügendes besizen.

Gerichtliche Bekanntmachungen.

[2020] **Bekanntmachung.**

In der Gantsache der Johann Michael Gruberschen Kochseheleute von München wird das zur Gantmasse gehörige Anwesen, bestehend in einem Hause samt Gärtchen in der St. Anna-Vorstadt Nr. 310, in der Brandasseluranz um 4000 fl. versichert, erbrechtsweise grundbar zur Stadtkammer München, mit jährlichem 5 fl. 2 hl. Stift, und mit 5 Proz. Laudemium in Veränderungsfällen, zum öffentlichen Verkaufe ausgeboten, und hiemit zur Versteigerung auf

Mittwoch den 10ten November Vormittag 9 Uhr Kommission angesezt, wozu Kaufsliebhaber eingeladen werden.

Den 28sten September 1830.

Königl. bayerisches Kreis- und Stadtgericht München.

Allweiher, Direktor.

Lamprecht.

[2112] **Bekanntmachung.**

Bei der heute vollzogenen Verloosung des Seutter'schen Bad- und Gasthauses zu Mindelheim sind folgende Nummern gezogen worden:

Zug	Nr.	Zug	Nr.	Zug	Nr.	Zug	Nr.	Zug	Nr.	Zug	Nr.
1	11699	9	6779	17	6603	25	912	33	2756	41	3691
2	9964	10	9439	18	2434	26	12045	34	2081	42	1472
3	11910	11	9555	19	3801	27	743	35	2397	43	14142
4	4085	12	12611	20	10120	28	8653	36	422	44	12099
5	3993	13	1042	21	7563	29	12468	37	8354	45	13269
6	10174	14	159	22	1037	30	15744	38	13744		
7	6792	15	12081	23	61	31	3658	39	15056		
8	6811	16	6553	24	4184	32	4782	40	4381		

Dieses wird sämtlichen Loosabnehmern andurch eröfnet.

Mindelheim am 15 Oktober 1830.

Königl. bayer. Landgericht.

Leixl.

[2114] **Englische Chronometer und Uhren.** — R. Widenham, Nr. 6. East Street, Red Lion-Square, London (welcher bei der in dem Jahre 1801 von der englischen Admiralität veranstalteten Konkurrenz für die Verfertigung der besten Chronometer, für den seinigen, der nach täglicher Beobachtung im Observatorium zu Greenwich im Durchschnitt nicht mehr als 1⁸⁰/₁₀₀ Sekunde variirte, die höchste Prämie erhalten hat) hat nun seinen Vorrath von Chronometern so vollendet, daß er dieselben zum Verkaufe anbieten kan. Er thut dieses mit so viel größerem Zutrauen, da solche alle unter seiner eigenen Aufsicht verfertigt und so regulirt sind, daß sie unter jedem nur möglichen Wechsel des Klimas oder der Lage, auf irgend einer Land- oder Seereise, einen immer gleichen Gang behalten werden, wie er durch die Zeugnisse mehrerer der ausgezeichnetsten Ostindien- und Chinafahrer ausweisen kan. Man findet bei ihm auch eine Auswahl der besten Uhren und astronomischen Zeitmesser, nach jeder Konstruktionsweise, und mit der sorgfältigsten Rüksicht auf ihre Zwekmäßigkeit verfertigt. Wer sich mit einer genauen Beschreibung der verlangten Artikel direkt an ihn selbst wendet, darf der schnellsten und besten Bedienung gewärtig seyn. Doch hat er für diejenigen seiner Gönner, welchen dieses unbequem seyn sollte, Herrn Backer zu Hamburg zu seinem Agenten für Deutschland und den Norden bestellt, und demselben einen Vorrath Uhren von jeder Gattung anvertraut, für deren richtiges Gehen und Zwekmäßigkeit R. Widenham alle Verantwortlichkeit übernimmt. Ja sollte einer seiner Chronometer nach drei- bis vierjährigen Versuchen dem Käufer nicht anstehen, und dem Verfertiger oder seinem Agenten jedoch unbeschädigt wieder zugestellt werden, so soll das Instrument so oft ausgetauscht werden, bis der Käufer vollkommen zufrieden gestellt ist.

Allgemeine Zeitung.

Mit allerhöchsten Privilegien.

Mittwoch | Nro. 293. | 20 Oktober 1830.

Spanisches Amerika.

Die Times vom 11 Okt. sagen: „Die neuen südamerikanischen Republiken hatten bis jezt vergeblich ihre Anerkennung bei der französischen Regierung nachgesucht. Die spanischen Bourbons, die auf Amerika ungefähr dieselben Rechte, wie der König von Sardinien auf Jerusalem haben, waren mit den Bourbons der Tuillerien zu eng verbunden, als daß es den leztern gestattet gewesen wäre, einen der gesunden Vernunft und dem Interesse ihrer Unterthanen gemäßen Entschluß zu fassen. Andererseits war Villele ein zu geschikter Minister, als daß er einer Täuschung des Madrider Hofs die Handelsvortheile geopfert hätte, die Frankreich von einer Näherung an Amerika gewinnen konnte. Er schikte daher Konsuln an die amerikanischen Staaten und munterte zu gegenseitigem Handel auf, aber ohne eine förmliche Anerkennung der neuen Staaten. Der Dynastiewechsel änderte sogleich die Gesinnungen der Regierung in dieser Beziehung. Philipp I, der von den absoluten Regierungen des Festlandes Anerkennung verlangt, konnte keinen Anstand nehmen, Regierungen anzuerkennen, die eben so legitim wie er waren. Hr. Molé erließ folgendes Schreiben an einen der Abgesandten der südamerikanischen Republiken, das als ein Umlaufschreiben an alle angesehn werden kan: „Paris, 30 Sept. Mein Herr, Se. Majestät befiehlt mir, Sie zu benachrichtigen, daß die französische Regierung die Unabhängigkeit von .... anerkennt, und bereit ist, einen Handels- und Schiffahrtstraktat mit diesem Lande zu schließen. Dieser, auf das Prinzip der genauesten Reciprozität gegründete Traktat, und unter Bedingungen geschlossen, die den beiden kontrahirenden Partheien als die vortheilhaftesten für beide Länder erscheinen werden, wird ohne Zweifel zwischen ihnen das Unterpfand eben so inniger als dauerhafter Verhältnisse seyn. Dis ist wenigstens unser aufrichtiger Wunsch, und Ihre Regierung, mein Herr, hat lange Zeit ähnliche Wunsche ausgedrükt. Ich bitte Sie demnach derselben gegenwärtige Mittheilung vorzulegen, damit sie einen mit nöthigen Vollmachten versehenen Agenten nach Paris schike, der nach den oben erwähnten Grundlagen mit uns unterhandeln, und so die Absichten beider Regierungen verwirklichen könne. Genehmigen Sie u. s. w. (Unterz.) Molé."

Die neuesten Journale aus Südamerika enthalten eine Proklamation von Paez vom 1 Aug., worin er verkündigt, von einem bis zum andern Ende des Staates Venezuela seyen Freiheit und gute Ordnung hergestellt. Die Proklamation schließt mit den Worten: „Venezuelaner, keine Actas, keine Promenciamentos mehr; nichts als Gehorsam dem souverainen Kongreß. Laßt uns in der Republik nach wahrer Vertretung des Volkes, nach jenem alternativen und verantwortlichem Systeme streben, das wir neu gründeten, und für das wir seit zwanzig Jahren kämpften. Die Legislaturen werden unsre Wunden heilen, unsre Interessen ordnen, unsre Wünsche krönen. Gehorsam und Zeit sind die Wiederhersteller des Landes."

Spanien.

* Madrid, 4 Okt. Der Marquis v. Camposagrado, der Marquis v. St. Esteban und Don Ramon Valdes wurden zu Deputirten von Asturien ernannt, und haben den Befehl sich bereit zu halten, den neuen Thronerben, wenn er männlichen Geschlechts ist, zum Prinzen dieser Provinz zu proklamiren. Diese Maaßregel hatte noch nie statt gefunden, und Ferdinand ward erst in seinem siebenten Jahre als Prinz von Asturien ausgerufen. Die Gattinnen der Minister und der fremden Botschafter sind eingeladen, sich bei der Entbindung der Königin einzufinden. Auch diese Feierlichkeit war sonst nicht gebräuchlich. — Der Pater Cyrillo ward in die Verbannung nach Cadiz, Erro nach Sevilla, Ellsalde nach Saragossa und Rufino Gonzales nach der Provinz Mancha abgeführt; diese Maaßregel mißfällt den Freunden der Ordnung in Bezug auf den leztern, weil er große Besizungen in lezterer Provinz hat, und einen gefährlichen Einfluß daselbst ausüben kan. Ein königliches Dekret vom 1 Dec. befiehlt den Generalen, die Verfügungen des Dekrets vom 17 Aug. 1825 gegen Rebellen, die mit Waffen in der Hand ergriffen werden, aufrecht zu erhalten. Wer sie mit Waffen, Munition, Geld oder Lebensmitteln unterstüze, solle als Verräther angesehn und mit dem Tode bestraft werden; wer mit ihnen korrespondire, solle zu den Galeeren verurtheilt seyn. Jedes Individuum, das Kenntniß von Umtrieben gehabt und sie der Behörde nicht angezeigt habe, solle mit Gefangenschaft und nach Befund der Umstände mit höherer Strafe belegt werden u. s. w.

Großbritannien.

London, 11 Okt. Konsol. 3Proz. 87⅛; brasilische Fonds 64; mexicanische 38; Cortes 22½. In den übrigen Fonds keine Veränderung.

London, 12 Okt. Konsol. 3Proz. 86¾.

Fürst Talleyrand und der schwedische Gesandte hatten am 9 Okt. Konferenzen mit Lord Aberdeen, und die beiden russischen Botschafter, Fürst Trubetzkoi und Graf Matuschewitsch, mit dem Herzog von Wellington.

Der Courier vom 11 Okt. versichert, aus Paris folgende Nachricht in Bezug auf die niederländischen Angelegenheiten erhalten zu haben. „Hr. Gendebien, welchen die provisorische Regierung von Brüssel beauftragt hatte, der französischen Regierung

ein Bündniß anzubieten, hatte mehrere Zusammenkünfte mit dem Minister der auswärtigen Angelegenheiten und andern Personen, war aber in seiner Mission unglüklich. Man antwortete ihm: „mit so vielem Vergnügen auch die französische Regierung in freundschaftliche Verhältnisse mit den Belgiern treten würde, so könne solches doch nur bedingt, in Verbindung mit der allgemeinen Ruhe von Europa geschehn; diese würde aber durch eine Einverleibung des belgischen Gebiets mit Frankreich, oder durch einen von leztgenannter Macht übernommenen speziellen Schuz desselben, gefährdet werden.“ So bewies das Betragen der französischen Regierung die Aufrichtigkeit ihrer Versicherungen, und rechtfertigte die von ihr gefaßten Hofnungen. Es war in Folge dieses Mißlingens von Hrn. Gendebiens Mission, daß die provisorische Regierung in Brüssel die Proklamation erließ, wodurch Belgien für einen unabhängigen Staat erklärt wurde. Unter welche Regierungsform und unter welchen Chef dieser Staat gesezt werden soll, ist nun der interessante Punkt; die von einigen Seiten her gegen die Unabhängigkeit selbst zu erwartenden Einwendungen sind unsers Dafürhaltens nicht von der Art, daß sie die Beilegung dieser Angelegenheit ernstlich verhindern könnten.“

Die Times äußerten bei Gelegenheit der Aushebung von 108,000 Mann in Frankreich: „Die einen sahen in dieser Maaßregel ein unmittelbares Zeichen des Krieges, andere behaupteten dagegen, es sey dis nur der regelmäßige Gang, um die Lüken in der französischen Armee auszufüllen. Beide Ansichten sind falsch. Frankreich will, glauben wir, seine friedliebende Politik aufrecht erhalten, will aber zugleich Europa das Beispiel ihm nachzuahmen geben; und die schlechteste Art Frieden zu erhalten wäre die, alle andern Mächte nicht von der Gefahr zu überzeugen, die sie durch einen Krieg mit einer großen Armee laufen würden. Frankreich kan nicht auf das gute nachbarliche Vernehmen aller Staaten rechnen, weder in Rüksicht auf sich noch auf Belgien. Wir betrachten deshalb diese Truppenaushebung als eine günstige Maaßregel, den Frieden zu erhalten, indem sie den fremden Mächten Gelegenheit gibt zu fühlen, was sie zu überlegen haben, ehe sie Frankreich zum Kampfe aufforderen.“ — Am folgenden Tage fährt dieses Journal fort: „Wir sagten, neue Umstände abgerechnet, habe England keine Ursache, sich in den holländisch-belgischen Krieg zu mischen. Die bekannten Gesinnungen des Herzogs von Wellington hätten alle Unruhe hierüber im Publikum verscheuchen sollen. Alles scheint seitdem jeden Gedanken an eine Intervention zu entfernen. Es lag nur Ein schwieriger Punkt vor, und diesen hat die Loyalität Frankreichs beseitigt. Wir glauben also unsern Landsleuten zur Erhaltung des Friedens Glük wünschen zu können.“

Frankreich.

Paris, 14 Okt. Konsol. 5Proz. 95, 5; 3Proz. 64, 15; Bankaktien 1700; Falconnets 63; spanische Anleihe 49⅞; ewige Rente 37. — Nach der Börse Konsol. 5Proz. 95, 20; 3Proz. 64, 15.

*Die Pairskammer diskutirte am 14 Okt. den bereits in der Deputirtenkammer durchgegangenen Entwurf, wonach die Bestimmungen des Gesezes vom 25 März 1822 in Betref eines Angrifs auf die Würde der Krone und der Kammern modifizirt werden. Nach kurzer Berathung ward der Entwurf mit 72 gegen 3 Stimmen angenommen.

Bei der nunmehr erfolgten Vertagung der Deputirtenkammer geben wir, zu besserem Verständniß ihrer künftigen neuen Gestaltung durch 130 Wahlen, heute in einer außerordentlichen Beilage eine Darstellung derselben, wie sie am 20 Sept. zusammengesezt war.

Die Botschafter und Gesandten von England, Preußen, den Niederlanden, Bayern, Sachsen-Weimar und Neapel hatten am 15 Okt. die Ehre mit dem Könige und der königlichen Familie zu speisen.

Der Minister des Innern, Hr. Guizot, erstattete unterm 11 Okt. folgenden Bericht an den König: „Sire, Namen, deren Zauber verschwunden ist, und wovon mehrere den öffentlichen Freiheiten feindselig geworden sind, wurden im Laufe der zwei lezten Regierungen einigen unsrer Kanäle aufgedrungen. Dieses Werk der Schmeichelei ließ die ursprünglichen Benennungen verschwinden, die wenigstens das Verdienst der Richtigkeit und der Analogie hatten, da sie von den durch die Kanäle mit einander in Kommunikation gesezten Flüssen, oder von den Ländern, die sie beleben sollten, entlehnt waren. Auf diese Art verloren die Kanäle der Rhone zum Rhein, der Somme, des Cher und der Vezère ihre frühern Namen, und nahmen die Benennungen Kanal des Monsieur, des Herzogs von Angouleme, des Herzogs von Berry und des Herzogs von Bordeaux an. Die Benennung Kanal Marie Therese war dem Durchschnitte der Marne beigelegt, der seit langer Zeit unter dem bescheidenen Namen Kanal Saint Maur bekannt ist. Die Bevölkerungen des Landes, wodurch die angeführten Kanäle ziehen, verlangen, daß die Regierung alle diese Spuren der Schmeichelei vertilge. Ich glaube daß der Augenblik gekommen ist, dem Verlangen dieser Bevölkerungen zu entsprechen, und schlage Ew. Majestät vor, dem Kanal Monsieur den Namen Kanal der Rhone zum Rhein; dem Kanal des Herzogs von Angouleme den Namen Kanal der Somme; dem Kanal des Herzogs von Bordeaux den Namen Kanal der Vezère und Corrèze, und dem Kanal Marie Therese den Namen Kanal St. Maur zu geben. Der Kanal des Herzogs von Berry, dem man wegen der Verzweigungen desselben nicht mehr die Benennung Kanal des Cher beibehalten kan, wird seinen Namen von der alten Provinz entlehnen, die er durchzieht und Kanal Berry heißen. (Unterz.) Guizot.“ (Vom Könige genehmigt.)

Der Moniteur äußert unterm 23 Okt.: „Die Journale haben wiederholt, daß bei einer Berathschlagung der Pairskammer Se. königl. Hoheit der Herzog v. Orleans sich enthalten hätte zu votiren, da er sich wahrscheinlich auf diesen Vorgang stüzen wollte, um in dem Prozesse der Minister nicht votiren zu müssen. Der Beweggrund, den man Sr. königl. Hoheit zuschreibt, ist durchaus unbegründet. Wenn der Prinz in der Pairskammer nicht votirt hat, so geschah es, weil er noch keine berathschlagende Stimme darin hat. In der vorigen Charte, Art. 30, hatten die Prinzen erst mit dem fünf und zwanzigsten Jahre berathschlagende Stimme. In der neuen haben sie erst mit dem dreißigsten, wie die andern Pairs, eine Stimme: die Ausnahme, die man zu ihren Gunsten gemacht hatte, steht nicht mehr in dem 26sten Art., der dem Art. 30 der vorigen Charte entspricht. Uebrigens weiß man, daß Se. königl. Hoheit der Herzog von Orleans am 3 Sept. 1810 geboren ist.“

Der Constitutionnel sagt: „Man verkündet mit Bestimmtheit, die Regierung habe den Entschluß gefaßt, für jezt keinem

Gesezentwurf in Bezug auf Abschaffung der Todesstrafe vorzulegen."

Galignani's Messenger behauptet: „Man sagt, die Pariser Nationalgarde wolle am 31 Okt., dem Tage, wo der König Heerschau über dieselbe halten soll, demselben eine Petition mit der Bitte überreichen, die Abschaffung der Todesstrafe bis nach der Zeit zu verschieben, wo die vorigen Minister gerichtet seyn würden."

Der Messager des Chambres sagt: „Wir können mit Gewißheit melden, daß so wie die Verhältnisse zwischen der französischen Regierung und der neapolitanischen durch die Anerkennung und Uebergabe der Beglaubigungsschreiben hergestellt waren, von Seite unsers Ministers der auswärtigen Angelegenheiten die Forderung ausdrüklich und amtlich gestellt wurde, den unglüklichen Galotti frei nach Frankreich zurükkehren zu lassen."

General Lafayette erließ unterm 13 Okt. folgenden Tagsbefehl: „Die insbesondere mit dem Dienste des Luxembourg und der Bewachung der vor den Gerichtshof der Pairs gestellten Exminister beauftragte Nationalgarde soll von dem Obristlieutenant Ladvokat von der 12ten Legion befehligt werden."

Hr. Hugon, Oberkommandant des Expeditionskonvois von Algier, und der Schifskapitain Villaret Joyeuse, der das Admiralschif Algier befehligte, kamen am 11 Okt. zu Paris an.

Der National schreibt aus Toulon vom 8 Okt.: „Die französische Regierung hat sich endlich entschlossen, einen Theil der Truppen von Algier zurükzurufen. Die Schwierigkeit, in der Stadt und in den Forts eine so große Menschenzahl zu konzentriren, und der Wunsch unsre Armee in Frankreich vollständig zu sehn, haben ohne Zweifel diesen Entschluß bestimmt; 15,000 Mann werden in ihr Vaterland zurükkehren; 4000 werden den Winter zu Algier, 1000 zu Bona, und 1000 zu Oran zubringen. Das Dampfboot Sphinx, Kapitain Sarlat, soll unverzüglich mit den betreffenden Instruktionen an den General Clauzel abgehn. Die Schiffe, die in unserm Hafen in Kommission zurükbleiben mußten, sollen unter Begleitung einiger Transportschiffe die 15,000 Mann abholen. Die Goelette Iris, die am 2 Okt. von Algier abging, ist gestern mit Depeschen für die Regierung angekommen. Einem eingetroffenen Schreiben zufolge scheint General Clauzel auf seinen Entwurf einer Kolonisation nicht zu verzichten, aber er muß denselben bis zum nächsten Frühjahr verschieben. Tausend Araber stehn im Felde, um die Kabylen in ihre Gebirge zurükzudrängen, damit unsre Truppen ruhige Winterquartiere genießen. Die Fregatten Circe und Syrene, die am 23 Sept. von Algier absegelten, sezen in diesem Augenblik 800 Mann vom 2ten und 4ten leichten Infanterieregimente zu Marseille ans Land."

Der Globe sagt in Bezug auf zwei Stüke, die auf dem Vaudeville und auf dem Theatre des Nouveautés aufgeführt werden, und in denen Bonaparte als Held erscheint, unter Andern: „In beiden Stüken sagt Bonaparte viel, was er nicht gesagt hat und nicht sagen konnte. Doch dieß ist gleichgültig; man beklatschte Alles, Alles erschien als interessant oder belustigend: sey es nun Bedürfniß den Namen Bonaparte's wegen der Schmähungen von Seite der Restauration zu rächen, oder sey es Mitleid für sein großes Unglük, oder Rükkehr der Bewunderung für seinen Ruhm und sein Genie den Mittelmäßigkeiten gegenüber, die die Revolution von 1830 zu ersliken trachten; kurz das Volk gefällt sich darin, den kaiserlichen und königlichen Schatten in sein Recht einzusezen und ihn zu verherrlichen. Dabei ist keine Gefahr, aber diejenigen, die bei einer gewissen Petition die Tagesordnung verlangten, dürften wohl dabei erblassen, und wir würden wohl bald wieder ein gutes Censurgesez haben, wenn sie nicht durch die neuen Wahlen revidirt, korrigirt und vermehrt zurükkommen müßten."

Das Journal du Commerce meldet unterm 12 Okt.: „Man wird in einigen Tagen auf dem Ambigu Comique ein Melodram in drei Akten unter dem Titel: Napoleon, mit einem Epilog aufführen. — Nächsten Sonnabend wird auf dem Theater Porte St. Martin ein Drama: Napoleon auf St. Helena, aufgeführt werden, worin die Hauptperson durch Gobert vorgestellt werden wird, dem die HH. v. Lascases Sohn und Marchand die Güte hatten, Anleitung zu geben."

*† Paris, 11 Okt. In der Redaktion des Globe hat sich seit Kurzem eine bedeutende Veränderung zugetragen, so daß von diesem, sonst so beliebten und merkwürdigen Blatte und dem Vereine, der zu demselben gehörte, nur noch der Name übrig bleibt. Wir wollen hiermit keinen Tadel aussprechen, denn seit der eingetretenen Spaltung ist der Globe lesenswerther, als er es seit der Zeit war, wo er ein politisches Tagblatt geworden ist, da er eine bestimmte Farbe erhalten und in der Opposition eine Stellung eingenommen hat, die vielleicht nicht lobenswerth ist, aber gut vertheidigt wird. Als Ursache der Spaltung wird angegeben, daß seit der neuesten Revolution Hr. Dubois erklärt habe, ihr Beruf sey nun erfüllt, ihre Aufgabe ein für allemal gelöst, der Globe habe seine Zeit durchgemacht, und müsse nun von dem Schauplaze abtreten. Da dis von den Aktionairs bestritten wurde, der rechtliche Mann aber in die Ansichten nicht eingehn wollte, die man in dem Journale aufzustellen sich vornahm, entstand ein lebhafter Streit, in Folge dessen Hr. Dubois sich gänzlich zurükzog und auch die Freunde und Anhänger nach sich zog, die sonst den Verein der Globisten bildeten. So kam es, daß der Globe die Erklärung druken mußte, welche man am 5 darin las, daß die HH. Dubois, Jouffroy, Vitet, Charles Rémusat, Damiron u. a. keinen Antheil mehr an dessen Redaktion haben. Es ist allerdings wahr, daß jedes Blatt in Frankreich seine bestimmte Zeit hat, namentlich wenn es mit so bestimmten Ansprüchen und so genauer Kenntniß dessen, was es bezwekt, wie der Globe und der National, auftritt; allein eben so gewiß ist es, daß der Globe sich schon lange überlebt hat und tief gefallen ist, seitdem er sich herabließ ein politisches Tagblatt zu werden. Auf dem Felde, das er früher bearbeitete, war noch manche Erndte zu erzielen, seine Fruchtbarkeit war keineswegs erschöpft, und ein aufgeregtes Bedürfniß muß auch unterhalten und befriedigt werden. Hr. Dubois hätte besser gethan bei seinem frühern Plane zu beharren, oder, war sein Zwek wirklich erreicht, gleich die Waffen aus der Hand zu legen. Freilich schien er es blos in litterarischer Hinsicht zu seyn, also daß nun alle Aufmerksamkeit allein auf die Politik gewendet wurde, und man sich nothgedrungen und aus Liebe zum Daseyn auch in die unerfreulichen Tagsstreitigkeiten einlassen mußte, für welche sich die ernsten und etwas pedantischen Philosophen des Globe schlecht eigneten.

★ Von der französischen Gränze, 16 Okt. Wenn die Belgier einen festen Entschluß gefaßt hätten, oder in ihre Macht und in die Gunst der Umstände Vertrauen genug sezten, würden

sie sich dem ihnen vom Könige zugeschikten neuen Regenten, dem Prinzen von Oranien, sogleich definitiv erklärt und die Entscheidung dieser Sache nicht einem Nationalkongresse zugeschoben haben. Daß sie dis leztere thaten, ist eine Konzession, die jede andere nach sich zieht. Sie behaupten zwar, oder wollen uns wenigstens glauben machen, es stünde dem Nationalkongresse eine grosse Auswahl von Wegen frei, die er einschlagen könne, oder nicht; allein wir zweifeln nicht, alle Züge auf diesem Schachbrett sind schon so berechnet, daß sie sich zulezt nur auf das eine bestimmte Feld hingedrängt sehen werden. Nachdem der König die Trennung zugestanden, und sogar für seine Person auf Belgien entsagt hat, bleibt noch eine dreifache Wahl übrig — die Errichtung einer Republik, die Wahl eines auswärtigen Prinzen oder die Wahl des Prinzen von Oranien. Eine Republik muß der Wunsch der Potter'schen Partei seyn, weil diese, der Monarchie gegenüber, schon zu sehr kompromittirt ist; allein obgleich diese Partei gegenwärtig herrscht, so herrscht sie doch nicht im Namen der Republik, nicht kraft eines positiven demokratischen Elements, sondern nur als das die holländische Herrschaft negirende Prinzip, nur als Opposition. Tritt sie aus diesem Charakter heraus, verfährt sie positiv demokratisch, so wird sich, wie sich davon der Anfang schon in Lüttich und Flandern gezeigt hat, die konstitutionell-monarchische Partei der an die Interessen des Friedens und der Industrie gefesselten Belgier energisch dagegen erheben, und alle auswärtigen Mächte dabei für sich haben, selbst Frankreich, dessen neuer Monarch eben so gegen eine belgische Republik seyn würde, als er für die belgische Unabhängigkeit seyn muß. Auch davon hat sich schon ein Anfang gezeigt, da die Hemmnisse, welche der französische Philo-Belgicism an der Gränze neuerdings erleidet, vorzüglich auf Rechnung der demokratischen Voreiligkeit in Brüssel zu sezen ist. Da indeß die belgische Regierung ihre Autorität freiwillig der eines Nationalkongresses untergeordnet hat, auf dem ihre Stimme voraussichtlich nicht die herrschende und siegende seyn dürfte, so scheint von dieser Seite kein Exzeß bevorzustehen, und die Republikaner werden sich wahrscheinlich, anstatt sich noch mehr zu kompromittiren, mit den Konstitutionellen abfinden. — Der zweite Weg, wenn die Belgier die Republik, wie zu erwarten ist, ohne grossen Kampf beseitigen, wäre die Wahl eines fremden Prinzen zum König. Aber was für einen Prinzen? Das Haus Orleans wird sich diese gefährliche Ehre gewiß verbitten, und welcher Prinz eines andern Hauses würde es wagen, an der Spize einer handvoll Belgier, den Mächten zu trozen, die dem Hause Oranien Belgien garantirt haben? Holland selbst würde gegen die Erscheinung eines fremden Prinzen in Belgien energischer protestiren, als sogar gegen eine Republik. — Nun bleibt die Wahl des Prinzen von Oranien noch übrig, und für sie spricht Alles, ihr steht nichts im Wege. Dieser Prinz hat von einer Seite die Anerkennung seines Vaters, den Wunsch der Holländer, und ohne Zweifel auch die Billigung aller fremden Mächte für sich; auf der andern Seite hat er keinen Theil an den Uebeln, welche Belgien getroffen haben, vielmehr hat er, so viel in seinem Vermögen stand, die Belgier vertheidigt. Bleibt nun auch immer noch ein Rest von Mißtrauen gegen ihn übrig, sofern er ein Glied des oranischen Hauses ist, so wird es doch durch die Hofnungen, die das bisherige Betragen des Prinzen erwekt, durch die furchtlose Stellung, welche die Belgier sich vermittelst einer geharnischten Konstitution zu geben wissen werden, und endlich durch die Resignation, die das Nothwendige lieber billigt, als dagegen sich sträubt, bedeutend ermäßigt. Trügt uns nicht Alles, und wohl zu merken, fahren nicht aufs Neue rohe Gewaltstreiche dazwischen, so wird in wenig Wochen der Prinz von Oranien als konstitutioneller König seine Residenz in Brüssel aufschlagen.

Niederlande.

Aus dem Haag wird vom 13 Okt. geschrieben: „Eine königliche Verordnung vom gestrigen Tage verfügt die unverzügliche Aufnahme der bestimmten Zahl der verheiratheten, jedoch kinderlosen Männer in den ersten Bann der aktiven Landwehr, die unmittelbare Aufrufung der sedentairen (rastende) Landwehr und Formation des ersten Banns derselben, so wie hierauf die Bildung des zweiten und dritten Banns. — Eine andere k. Verordnung vom demselben Datum bedroht Alle, welche durch an öffentlichen Orten geführte Gespräche oder Ausrufungen, das Tragen oder Aufsteken von Aufruhrzeichen, das Sammeln oder Darleihen von Geldern oder durch andern Beistand sich als Rädelsführer oder Begünstiger der Insurgenten der südlichen Provinzen erwiesen haben, mit den durch Art. 1 des Gesezes vom 6 März 1818 vorgesehenen Strafen. — Eine dritte königliche Verordnung von demselben Datum enthält die Bestimmungen, unter welchen die Beamten und Angestellten bei den obwaltenden Verhältnissen als Freiwillige in die Landwehr eintreten können. Dieselben behalten ihre Anstellung bei, und geniessen während ihrer Abwesenheit drei Viertel ihres Gehaltes."

Ein holländisches Blatt klagt: „Antwerpen, unser lezter Stüzpunkt im Süden, wird uns auch vielleicht noch entgehen: die dritte Division wäre beinahe handgemein mit der Bürgergarde geworden; man ließ sie aus der Stadt fortziehen, um Unheil zu verhüten."

Die Brüsseler Blätter vom 12 Okt. enthalten im Wesentlichen Folgendes; „Das Centralcomité der provisorischen Regierung hat auf den Bericht der mit der Abfassung eines Entwurfs zu einer Konstitution für Belgien, und mit der Vorschlagung einer Ordonnanz zur Regulirung der Wahlen zum Nationalkongresse beauftragten Kommission, in lezterer Beziehung folgende transitorische Bestimmungen unterm 11 d. erlassen: Der Nationalkongreß soll aus 200 Deputirten bestehn, und diese direkt von den Bürgern gewählt werden. Um Wähler zu seyn, muß man 1) ein geborner oder naturalisirter Belgier seyn, oder sechs Jahre in Belgien sein Domizil gehabt haben; 2) wenigstens volle 25 Jahre alt seyn; 3) die nach den Lokalitäten verschiedenen bisherigen Steuerquoten bezahlen. (Man erwog nemlich daß ein Wahlsystem, worin keine der Grundlagen des alten Systems beibehalten wäre, die Sache in die Länge ziehen würde, während die Umstände doch die schnelle Zusammenkunft des Kongresses erheischten.) Es sollen gleichfalls Wähler seyn, ohne daß irgend ein Wahlcensus von ihnen gefordert werde, wofern sie die beiden ersten obigen Bedingungen erfüllen: die Räthe an den höhern Gerichtshöfen, die Tribunalrichter, die Friedensrichter, die Advokaten, Anwälde, Notarien, die Geistlichen der verschiedenen Kulte, die höhern Offiziere bis zum Kapitainsgrade einschließlich, und die Doktoren aller Art. Gewählt werden kan jeder Bürger, welcher wenigstens volle 25 Jahre zählt, geborner oder naturalisirter Belgier ist, und in Belgien seinen Wohnsiz hat. Als Eingeborne sollen alle Fremden an-

gesehen werden, welche vor der Bildung des vormaligen Königreichs der Niederlande ihren Wohnsiz in Belgien aufgeschlagen und sich daselbst fortwährend aufgehalten haben. Die Wahllisten sollen am 25 Okt. geschlossen seyn; ein fernerer Beschluß wird nächstens die Zahl der von jedem Verwaltungsbezirke zu wählenden Deputirten, den Tag der Wahlen und den bei den Wahloperationen zu befolgenden Gang bestimmen. — Ein anderer Beschluß des Centralkomité's schaft alle Polizeidirektionen Belgiens ab, weil sie ungesezlich bestellt und ein Eingrif in die Munizipal-Gewalt seyen. Alle Papiere dieser Direktionen werden den Munizipal-Behörden übergeben. Ein Beschluß der provisorischen Regierung vom 8 Okt. dehnt die am 29 Sept. für die Stadt Brüssel verfügte Verschiebung des Verfalls aller Handels-Effekten bis zum 25 Okt. auch auf die sämtlichen Provinzen Belgiens aus. Die provisorische Regierung hat alles bewegliche und unbewegliche Eigenthum des Hauses Oranien in Belgien unter Sequester gestellt. — Die HH. Ducpetiaux, Pletinkx und Evrard sind zu Antwerpen auf das Versprechen, sich, sobald es gefordert wird, wieder als Gefangene einzustellen, frei gegeben worden und zu Brüssel angekommen. Ducpetiaux ist mit dem Obristen La Sarras heute nach Antwerpen gereist, um eine Auswechselung der Gefangenen zu bewirken. Der Obergeneral Nypels hat an die noch bei der holländischen Armee stehenden Soldaten folgenden Aufruf erlassen: „Soldaten! Längst ist eine vom Könige der Niederlande unabhängige Regierung in Eurem Lande eingesezt. Alle Festungen unsrer Gränzen haben sich für dieselbe erklärt. Die 3te, 4te, 6te, 11te, 12te, 16te und 17te Infanteriedivision, die ganze Artillerie, ein grosser Theil der in den südlichen Provinzen stehenden Kavallerie haben sich von den Holländern getrennt und sind bereit, für die Unabhängigkeit der belgischen Nation zu kämpfen. Werdet Ihr noch zögern, einem so schönen Beispiele zu folgen? Werdet Ihr noch den Reihen Eurer Feinde verweilen, welche die Hauptstadt Eures Vaterlandes verheert und in Brand gestekt haben? Verlasset diese Barbaren, kehret in Eure Heimath zurük! Versammelt Euch um die Generale Duvivier, Goethals und alle belgischen Oberoffiziere, die sich an der Spize der Armee befinden; kommt, deren Ruhm zu theilen und in Erwartung der einzuerndtenden Palmen die Grade anzunehmen, die Euch nach Euren Diensten zukommen. Im Hauptquartier, den 10 Okt. 1830. Der provisorische Oberkommandant der belgischen Truppen, Nypels." — Der mit der neuen Organisation der Armee beauftragte Divisionsgeneral Goethals hat, in Erwägung, daß die Befreiung Belgiens viele Stellen in der Armee erledigte, welche in Zukunft nur Belgiern zu Theil werden, und in Erwägung der Nothwendigkeit, die durch den Abzug der Holländer erledigten Unteroffiziersstellen schleunig wieder zu besezen, alle Chefs von Korps der Nationalarmee bevollmächtigt, sofort als Unteroffiziere und Korporale alle jungen Leute anzustellen, die vermöge ihrer Erziehung gute Offiziere zu werden versprechen. — Die kriegsgefangenen Offiziere, vom Kapitainsgrade an bis zu dem des Unterlieutenants einschließlich, sollen vom Tage ihrer Gefangennehmung an ihren halben Aktivitätssold geniessen; die Regierung wird ferner über den den höhern Offizieren zu bewilligenden Sold bestimmen. — Nach Aussage glaubwürdiger Personen sollen die zu Antwerpen und in der Umgegend versammelten Truppen ungefähr 15,000 Mann zählen, die Belgier mit einbegriffen. —

Hingegen wird aus Antwerpen vom 11 d. gemeldet, der Plaz enthalte Trümmer von Militairkorps jeder Waffengattung; diese Truppen seyen demoralisirt; man fange an, das ungeheure Kriegsmaterial von dort nach Holland abzuführen; der gröste Theil der wohlhabenden Bevölkerung, und Alles was man ehedem Pöbel genannt, sey sehr zu Gunsten der sogenannten glorreichen Revolution gestimmt, und man erwarte täglich den günstigen Augenblik sich zu erklären. — Der Courrier des Pays-bas enthält sogar folgendes Postscript: „Man schlägt sich zu Antwerpen. Die Bürger, von der belgischen Besazung unterstüzt, sind Herren der Citadelle. Die Holländer verlassen den Plaz in Masse. Wir erhalten diese Nachricht von einem Augenzeugen, welcher so eben ankömmt." — „Nachrichten aus Gent vom 11 d. melden, daß die Kolonne der belgischen Freiwilligen von Paris dort eingerükt sey, ungeachtet der an sie ergangenen Einladung, Halt zu machen. Das Volk habe sich mit den Freiwilligen vereinigt, und die Nationalsache siege auch zu Gent."

Der Courrier des Pays-Bas vom 12 Oktober schreibt: „Man schäzt die Garnison von Maestricht auf vier bis fünftausend Mann. Einige Eskadrone des 5ten Dragonerregiments gingen nach Maesyck, Ruremonde und Venlo ab; auf dem Marsche desertirte ein großer Theil mit Waffen und Gepäck; in Susteren ritten 25 Mann zusammen davon, etwas weiter, in Ecler, folgten 6 Mann ihrem Beispiele. In der ganzen Provinz Limburg herrscht große Gährung. In Ruremonde wurde allen holländischen Angestellten und Gendarmen befohlen, die Stadt in 24 Stunden zu verlassen; sie gehorchten. In Weert, Maesyck und Venlo wird nur das Signal erwartet. In Nordbrabant, in Herzogenbusch und Breda spricht man sich laut zu Gunsten der belgischen Bewegung aus; die große Mehrheit der Einwohner dieser Provinz ist katholisch; sie haben die gleichen Interessen wie wir. Zweitausend Mann reichten hin, um ganz Limburg zu befreien. Ueberall wurden die Belgier im Triumph aufgenommen, und es bedürfte nur wenig Mannschaft, um Maestricht zu blokiren, das sich nicht drei Wochen halten könnte. Es ist in Belagerungsstand erklärt, und allen Journalen der Eintritt verboten."

Lütticher Nachrichten vom 13 Okt. sagen: „So eben vernehmen wir, daß die beiden Prinzen Antwerpen verlassen haben sollen. — Auch Herlen, Sittard und die umliegenden Orte sollen sich für die belgische Sache erklärt haben.

Ein Pariser Blatt urtheilt: „Die Parteien in Belgien haben gleichsam eine geographische Theilung der Ansichten. Die Flanderer scheinen die Trennung und den Prinzen von Oranien als König zu wünschen; da sie aber von der Geistlichkeit geleitet werden, wollen sie keinen protestantischen König. Das südliche Brabant will eine unabhängige Regierung, wovon Brüssel der Mittelpunkt wäre. Hennegau und die Provinz Lüttich hingegen möchten Frankreich angehören. Uebrigens gleichen die Meynungen in den Städten nicht denen auf dem Lande; die leztern sind uneigennüziger. Brüssel ist der Centralpunkt großer Intriguen; man träumt alle nur möglichen Thorheiten, die aber nicht von Dauer sind. In allen will man sich jedoch nur Frankreich gefällig zeigen."

Zu Luxemburg trafen am 3 Okt. ungefähr 400 Mann, meist Rekruten, zur Verstärkung der Besazung, welche gegen-

wärtig beinahe 5000 Mann beträgt, von Trier ein. — Der preußische Militairgouverneur von Luxemburg hat eine Proklamation erlassen, in deren Einleitung er sagt, die Anhänglichkeit der Luxemburger an ihre Souveraine und ihre Regierung werde von den ältesten Zeiten her durch die Geschichte gerühmt; allein in der gegenwärtigen Zeit habe das anstekende Beispiel der Unruhen in Belgien auch auf mehrern Punkten des Großherzogthums den revolutionairen Schwindel erregt, und einen Widerstand gegen die öffentlichen Behörden veranlaßt, dem nicht kräftig genug entgegengearbeitet worden sey. Indem er sodann die Urheber dieser Bewegungen an die besondere Lage der Stadt Luxemburg als deutsche Bundesfestung erinnert, und ihnen vorhält, welche gefährliche Folgen ein Aufstand im Luxemburgischen nothwendig nach sich ziehen müsse, fährt er fort: „Da die Stadt Luxemburg und ihre Umgegend durch unverständige Menschen, die in ihrem strafbaren Leichtsinne nicht gewahren, welche schrekliche Gefahren sie über ihre Mitbürger bringen, zur Insurrektion bearbeitet und angetrieben worden, so hält das Militairgouvernement der Bundesfestung, dem die Sicherheit dieses Plazes anvertraut und als eine Pflicht auferlegt ist, es für nöthig, die Einwohner der Stadt ernstlich zu mahnen und sie vor jedem Exzesse zu warnen, indem er ihnen die Versicherung gibt, daß beim ersten Tumulte, bei dem ersten Widerstande gegen die militairische sowol als die bürgerliche Gewalt, bei einem Rebellionszeichen, durch Aufstiken von unerlaubten Fahnen oder Kokarden, die Festung auf der Stelle in Belagerungszustand erklärt, daß sodann die Polizei auf militairische Weise und auf das strengste gehandhabt, und jedes Mittel, welches einer öffentlichen Gewalt zur Erhaltung der Sicherheit und Ruhe zu Gebot steht, angewendet werden solle. Die große Zahl der rechtlich denkenden Bürger, welche in Folge der militairischen Maaßregeln in der Ausübung ihrer Geschäfte gestört werden würden, haben die traurigen Folgen hiervon nur den Umtrieben der Intriganten beizumessen; ihre Lage wird immer, so viel als möglich, Gegenstand einer besondern Berüksichtigung seyn."

Londoner Blätter liefern folgende Erzählung eines Engländers, der Augenzeuge des lezten Kampfs in Brüssel war. „Am Abend des 22 Sept. hörte man, der die königlichen Truppen befehligende Prinz habe eine Proklamation erlassen, die seine Absicht verkünde, in Brüssel einzurüken, und eine Amnestie verspreche, mit Ausnahme der Anstifter des Aufstandes und der Fremden. Die unbestimmten Ausdrüke dieser Ausnahmen erregten nicht geringe Bestürzung. Jeder, der an der Sache Theil genommen hatte, hielt sich für wichtig genug, ein Gegenstand der ausgesprochenen Rache zu werden. Besonders waren die Fremden entrüstet und entschlossen, nicht als die zahmen Opfer eines widerstandslosen Siegs des Prinzen zu fallen. Deswegen achteten sie nicht auf den Theil der Proklamation, der ihnen befahl, unbewafnet in ihre Heimath zurükzukehren. Einen großen Theil des endlichen Erfolgs der Revolutionaire verdankt man der Tapferkeit dieser Fremden, die aus verschiedenen Gründen in Brüssel versammelt waren. Engländer, Schottländer, Irländer, Amerikaner, Franzosen (in großer Zahl) und Spanier, alle fochten gut; einige wegen Anhänglichkeit an die Sache des Volks, andere wegen der natürlichen Kampflust ihres Charakters, viele endlich in der Ueberzeugung, daß sie, verflochten oder nicht in die Sache der Revolutionaire, gleich viel von den Leiden zu dulden haben würden, die man beim Siege der Holländer als gewiß annahm. Hätte der Prinz eine allgemeine Amnestie verkündigt, wäre er an der Spize seiner belgischen Truppen eingerükt, und hätte er nicht versucht, auch die holländischen Soldaten der Stadt aufzuzwingen, so bin ich überzeugt, daß er keinen Widerstand erfahren hätte. Viele der reichsten Einwohner hingen der Sache der Krone an. Sie fühlten und schäzten die Vortheile des Handels und Verkehrs, welche Brüssel dadurch genoß, daß es königliche Residenz war; sie hatten die Nachtheile erfahren, die aus mehrwöchentlicher Stokung der Geschäfte hervorgingen; sie waren des Wachdienstes müde, und wünschten auf billige Bedingungen zu unterhandeln. Zwar war eine Partie entschlossen, die Revolution, was es auch kosten möge, zu vollenden; wäre aber der Prinz umsichtiger zu Werke gegangen, so würden ihre Bemühungen durch die Vermöglichen vereitelt worden seyn, die bei einer Revolution viel zu verlieren, und wenig zu gewinnen hatten, auch wären ihre Bestrebungen gescheitert an der Abneigung der niedern Klassen, noch länger die großen Entbehrungen zu dulden, unter denen ein Theil der Bürgersoldaten fast verhungert war. Um dis zu beweisen, will ich nur Eine Thatsache anführen: Zwei Gentlemen, die am 22 Abends um die Stadt spazieren gingen, wurden von der Bürgergarde angehalten, und in ihr Hotel gebracht, um sich zu überzeugen, ob ihre Personalangaben richtig seyen. Die Gentlemen boten den Bürgergardisten einige Erfrischungen an, und die armen Gesellen fielen wie ausgehungert darüber her, indem sie versicherten, daß sie seit einigen Tagen kaum Brod gesehen hätten, jezt aber hätten sie neue Kraft bekommen und bäten, ein oder zwei Laib Brode für ihre Kameraden mitnehmen zu dürfen. Troz dieses Mangels begingen die Bürgergarden keine Exzesse, und ich kan aus persönlicher Erfahrung von dem bewundernswerthen Benehmen der meisten Gemeinen dieses Korps sprechen, aber nicht so von der Mehrzahl ihrer Offiziere. So standen die Dinge am 22 Abends. Der Prinz hatte eine Armee unter seinen Befehlen; er genoß in der Stadt Popularität; er war unterstüzt durch den Hunger und die Desorganisation, die unter seinen Gegnern herrschten, welche von dem Hauptheile ihrer Führer verlassen waren, feiger Wichte, die vom Steuer liefen, als der Wind am stärksten blies, aber zurükkehrten, als der Sieg wahrscheinlich wurde, um die Anstrengungen der Wenigen zu leiten, die kämpften, als rings um sie düstre Hofnungslosigkeit herrschte. Troz aller seiner Vortheile, im Widerspruch mit aller menschlichen Wahrscheinlichkeit, unterlag der Prinz. Er war durch manche Umstände unterstüzt, vergaß aber, daß er einen furchtbaren Gegner hatte in dem tief aufgeregten Hasse der Belgier gegen die Holländer, einem Hasse, der blos durch den Sieger gebeugt, oder durch einen geliebten Prinzen versöhnt werden konnte. Se. Hoheit hatte die Wahl zwischen zwei Arten, im Triumphe in Brüssel einzuziehen, entweder als der Ueberwinder der belgischen Nation, oder als der Freund des Volks, seiner Liebe vertrauend, und nicht unterstüzt von einem fremden Söldnerheere, wie die Holländer von den Belgiern betrachtet werden. Der Prinz war unentschlossen, und schwankte halb hierhin halb dorthin. Um als Sieger einzurüken, bedurfte er nur wenige entschlossene Truppen, denn die Uneinigkeit seiner Gegner und die Flucht ihrer Führer hätte einem disciplinirten Korps die Arbeit leicht gemacht. Wollte er dagegen die andere Alternative ergreifen und in Brüssel als geliebter Prinz gebieten, so durfte er nur eine bestimmtere Amnestie verleihen und versprechen, blos

mit den Truppen in die Stadt zu rüken, die geborne Belgier, und, wie die Ereignisse zeigten, keineswegs geneigt waren, seine Sache zu verlassen, als bis ihr Erfolg mehr als zweifelhaft, und die der Gegner hinreichend populair geworden war. Einmal im Besize von Brüssel hätte er alle Parteien versöhnen können, denn das Volk war der Anarchie müde, und die Besezung der Hauptstadt von den königlichen Truppen würde die Hofnungen der Revolutionaire in den andern Pläzen niedergeschlagen haben. Es ist schwer zu sagen, was der Prinz im Sinne hatte; sein Angrif auf die Stadt war gleich geeignet Haß zu erweken, als Verachtung einzuflößen. Seine Soldaten müssen die feigsten Memmen, seine Offiziere die feilsten Verräther oder unbegreiflich beschränkt seyn. — Am 23 zog der Prinz auf der Straße von Schaerbek ein; seine Truppen marschirten durch die Rue Royale und rükten in den Park. Bis 7 Uhr Morgens hatte er nur wenig Widerstand gefunden; um diese Zeit sah ich zuerst den Kampf. Die Place de Louvain — zwischen dem Schaarbeker Thore und dem Parke liegend — wurde in diesem Augenblike von nicht mehr als 60 bis 70 undisziplinirten Bürgern vertheidigt, die, so viel ich unterscheiden konnte, blos Einen Offizier hatten. Sie beklagten sich bitterlich, daß sie verrathen seyen, und ich glaubte, in weniger als einer Stunde würde der Prinz im vollen Besize der Stadt seyn, deren obern Theil er bereits besezt hatte, mit einer Truppenmacht die hinreichte, auch den Ueberrest schnell zu unterwerfen. Die Truppen entwikelten sich in bedeutender Zahl, sowol Reiterei als Fußvolk, und nahmen Stellungen an der Spize der Straßen, zogen sich indeß bald wieder zurük, sich hinter den Häuserekeu dekend, obgleich blos eine handvoll Bürger und wenige Fremde ihnen Widerstand leisteten, die hinter den Barrikaden fochten, welche sehr nachlässig aufgeworfen, und nicht hoch oder breit genug waren, um weder der Infanterie noch der Kavallerie ein wesentliches Hinderniß in Weg zu legen. Um diese Zeit wurde noch nicht aus den Häusern gefeuert. Ich sah die Einwohner ihre Thüren verschließen, und den Zugang zu ihren Häusern wehren, indem sie nicht gestatten wollten, daß dieselben als Vertheidigungsbollwerke gegen die königlichen Truppen dienen sollten. Dessenungeachtet begann der Prinz, statt vorzurüken, den Rükzug."

(Beschluß folgt.)

Deutschland.

* Mainz, 11 Okt. In Folge der in Oberhessen statt gefundenen Insurrektion und angestellten Untersuchung sind mehrere Mitglieder der Provinzialregierung in Gießen suspendirt worden, und verschiedene Landräthe in Untersuchung gerathen. Es soll sich nemlich ergeben haben, daß die Feierlichkeiten, die unlängst in Oberhessen bei Gelegenheit der Reise Sr. königl. Hoheit veranstaltet wurden, zum Theil auf Befehl der Provinzialregierung statt fanden, woraus für gedachte Provinz eine Ausgabe von 100,000 fl. entstand, die durch Gemeindeumlagen beigebracht werden mußte. Diese Willkühr und Bedrükung, die bei dem ärmern Theil der Landleute großes Mißvergnügen erregten, sollen bei Sr. königl. Hoheit und Ihren Räthen den gerechtesten Unwillen erwekt haben. Man darf mit Zuversicht erwarten, daß hinfür die Beamten auf dem Lande, denen man in den jenseitigen Provinzen nicht ohne Grund Härte und Uebermuth zur Last legt, ein gemäßigteres und humaneres Verfahren als bisher einhalten werden. Mehrere derselben, gegen welche nun eine Untersuchung verhängt ist, hatten zwei Tage vor dem Ausbruche des statt gefundenen Aufruhrs ihren Wohnsiz verlassen. In dem gegenwärtigen Augenblike aber bedarf man Männer, welche Mäßigung und Klugheit mit bürgerlichem Muth vereinigen. Von Einigen wird behauptet, daß die in Oberhessen statt gefundenen Unruhen zum Theil in religieusen Meynungen ihren Ursprung hätten, und durch die Einflüsterungen religieuser Fanatiker veranlaßt worden seyen. Pietistische Sektirer in Norddeutschland sollen dabei nicht ohne Einwirkung gewesen seyn. — Bei der Rheinschiffahrtskommission dahier herrscht gegenwärtig die größte Thätigkeit. In den lezten Sizungen hat man sich endlich über das Projekt eines definitiven Reglements, mit Ausnahme von §. 16, die keine wesentlichen Punkte betreffen, vereinigt. Sollten bis zum 1 Dec. die obwaltenden Differenzen nicht beseitigt seyn, so würde man nichtsdestoweniger das gedachte Reglement den 15 Dec. den Höfen zur Genehmigung vorlegen. Erfolgt diese, wie nicht zu bezweifeln ist, so tritt nach Verlauf von drei Monaten, also den 15 März 1831, das neue Reglement, welches die Aufhebung der gezwungenen Umschlagsrechte, die freie Beschiffung der Waal und die wesentlichsten an die Freiheit der Schiffahrt sich knüpfenden Bedingungen ausspricht, in Wirksamkeit. Die noch streitigen Punkte würde die Centralkommission bei ihrer nächsten Zusammenkunft im Herbste 1831 auszugleichen suchen.

* Meiningen, 16 Okt. Dem heutigen Stüke unsers Regierungs- und Intelligenzblattes ist folgender öffentlicher Aufruf beigegeben worden: „Meine getreuen Unterthanen! In dieser heftig aufgeregten Zeit, deren zerstörender Geist sich immer drohender ausspricht, nehmet ein Wort zu Herzen, das ich unmittelbar an Euch, an die Getreuen — also gewiß an die große Mehrzahl meiner geliebten Unterthanen richte. Haltet Euch zu mir, damit Wir, durch Eintracht stark, Aufruhr und Gesezlosigkeit mit ihren verwüstenden Folgen von uns entfernt halten, nöthigenfalls mit gewafneter Hand bekämpfen. Hegt Ihr Wünsche, die ich im Interesse der Gesamtheit zu erfüllen vermag, — säumt nicht, Sie mir auf dem Ordnungswege zu eröfnen. Ich helfe gern, wo ich kan! Aber vertraut mir unbedingt, so wie ich Euch vertraue, und wirkt selbst nach Kräften mit zur Erhaltung der Ruhe und Ordnung. Meiningen, den 12 Okt. 1830. Bernhard Erich Freund." — Gewiß wird diese herzliche Sprache eines Fürsten, der in ihr keine abgedrungenen und erheuchelten Gesinnungen an den Tag legt, mit der vielmehr alle seine bisherigen Regierungshandlungen in dem innigsten Einklange stehen, — jeden etwa glimmenden Unruhfunken sogleich verlöschen.

Der Hamburger Korrespondent schreibt aus dem Harz vom 5 Okt.: „Mit großem Unwillen hat man hier auf dem Lande in einem sonst geschäzten öffentlichen Blatte die Hindeutung gelesen, als wenn man im Braunschweigischen einer Veränderung der jezigen landschaftlichen Verfassung entgegen sähe. Diese, ein nie genug zu preisendes Geschenk Königs Georg IV und seines hochgeschäzten Ministers, des Grafen v. Münster, hat sich in den lezten Zeiten als so vortreflich bewährt, daß kein Braunschweiger, der es gut mit dem Vaterlande meynt, eine andre Verfassung wünscht. Wir haben zwei Kammern, die eine (größtentheils) aus geborenen, die andre aus gewählten Mitgliedern bestehend. Beide beseelt gleiche Vaterlandsliebe; das aber läßt sich nicht verkennen, daß es größtentheils die gebornen Mitglieder waren, die unsre

Rechte wirksam vertheidigten. Die HH. v. Pleffen, v. Bülow I, v. Strombeck, Graf Oberg, Graf Veltheim, v. Cramm fehlten nie, wenn es darauf ankam, frei für das Vaterland zu sprechen und zu handeln. Sie standen keinerwegs den edeln Wortführern aus dem Bürgerstande, einem Bode, einem Langerfeldt, nach; Beide schritten stets Hand in Hand vorwärts und thun es noch. Der sel. v. Kalm erschien nicht, welches er konnte, unter den Rittern, sondern unter den Freisassen, und ging als solcher nach Frankfurt. Kurz, es möchte wohl nicht leicht eine tüchtigere Landes-Repräsentation geben als die Braunschweigische, und nur ein Feind des Vaterlandes kan in einem Augenblike von Veränderungen in der Verfassung sprechen, wo die vollkommenste Einigkeit so sehr nöthig ist. — Wie edel und richtig dachte das Volk, als es am 6 September: Landstände! rief, und wir wollten neumodige Repräsentanten?!"

Rußland.

Am 5 Okt. Abends kam Se. Maj. der Kaiser von Zarskoje-Selo nach Petersburg, wo am folgenden Tage die Säkularfeier zum Gedächtniß der Errichtung des Jsmailowschen Leibgarderegiments, und des Regiments der Garde zu Pferde, aufs Festlichste begangen wurde.

† Von der russischen Gränze, 4 Okt. Der Vicekanzler Graf Nesselrode ist in Petersburg angekommen, und hat die Leitung der auswärtigen Angelegenheiten wieder übernommen; der Fürst Lieven, welcher in dessen Abwesenheit dem genannten Departement provisorisch vorstand, wird wahrscheinlich auf seinen Posten nach London zurükkehren. Einige wollen jedoch wissen, daß ihm eine ansehnliche Hofcharge zugedacht sey. Jn jedem Falle dürfte aber Graf Mataschewitsch, der übrigens das volle Zutrauen seines Monarchen genießt, London verlassen, und eine andere Bestimmung erhalten. Die Nachrichten aus Belgien haben in Petersburg großes Aufsehn erregt, und viele Kabinetsberathungen veranlaßt. Man hofte daselbst, daß der König der Niederlande auf gütlichem Wege eine Ausgleichung zu Stande bringen, und die Ruhe in seinem Reiche wieder herstellen werde. Uebrigens soll man jezt in Rußland Unterlassung jeder Art von Intervention in fremden Angelegenheiten, zur Erhaltung des europäischen Friedens für nöthig ansehen, und so sehr man auch Anfangs von der französischen Umwälzung überrascht und über ihre Folgen besorgt war, daher schnelle Maaßregeln dagegen ergreifen wollte, so ist man jezt anderer Meynung, und findet es den Umständen angemessener, die Revolution sich selbst zu überlassen. Den im Innern bemerkbaren Truppenbewegungen kan mithin kein politischer Zwek beigemessen werden, sie sind lediglich durch Lokalverhältnisse, und hauptsächlich durch den Rükmarsch der Armee aus Bulgarien bestimmt. Diese soll jedoch, wie es heißt, konzentrirt und in einer Verfassung bleiben, daß sie jeden Augenblik marschfertig ist, und über der Gränze des Reichs verwendet werden kan. Man fügt indessen hinzu, dis sey nur eine Vorsichtsmaaßregel und dürfe keineswegs feindliche Absichten vermuthen lassen. Der Kourierwechsel zwischen Petersburg und London ist fortwährend sehr lebhaft. Das englische Kabinet, welches wohl am meisten über den Ausgang der belgischen Unruhen in Sorge seyn müßte, scheint mit großer Behutsamkeit zu Werke zu gehn, und keinen Schritt thun zu wollen, ohne vorher die andern Mächte darüber konsultirt zu haben. Es steht daher zu vermuthen, daß es lediglich Zuschauer bei dem belgischen Kampfe bleiben werde, ohne eine Partei zu unterstüzen. Es soll sich darüber bereits in seinen Kabinetsmittheilungen deutlich ausgesprochen haben, und nur die Antwort anderer Höfe erwarten, um deshalb eine förmliche Erklärung bekannt zu machen.

Oestreich.

Der Nürnberger Korrespondent schreibt aus Wien vom 12 Okt.: „Die Krisis in unserm Effektenhandel hat heute in Folge einer Konferenz mehrerer unsrer ersten Bankiers mit Sr. Durchl. dem Fürsten von Metternich, und des im östreichischen Beobachter erschienenen friedlichen Artikels, eine sichtliche Besserung erfahren. Bankaktien gingen von 992 wieder auf 1025, und später, als man bessere Kurse von Auswärts erhielt, sogar auf 1060; 5prozentige Metalliques 89. In der erwähnten Konferenz soll der Hr. Fürst Metternich hinsichtlich unsrer auswärtigen politischen Verhältnisse die beruhigendsten Zusicherungen ertheilt haben, auch sollen von Seite der Regierung Maaßregeln zur Abhülfe des kritischen Zustandes unsrer Börse versprochen worden seyn. Bis zur Stunde hat jedoch die Finanzbehörde noch keine Einkäufe in Effekten bewirken lassen."

Wien, 15 Okt. 4prozentige Metalliques 81¹/₂; Bankaktien 1123.

* Preßburg, 14 Okt. Seit der Krönung bis jezt hat sich der Reichstag mit einer Reglementarfrage beschäftigt, ob nemlich die schriftlichen Mittheilungen zwischen der Ständetafel und der Magnatentafel (die Ungarn nennen sie Nuntien) noch ferner in lateinischer oder von nun an in ungarischer Sprache zu geschehen haben. So einfach diese Frage scheint, gab sie doch zu längeren Verhandlungen Anlaß, weil die Ständetafel mit der Botschaft, daß sie in Zukunft ungarisch zu schreiben gedenke, zugleich eine ungarische Mittheilung (Nuntium) den Magnaten übersandte. Die lezteren sahen hierin eine Verlezung ihrer Rechte, da die Ständekammer wohl die Initiative des Vorschlags hat, aber nicht befugt ist, ihren Antrag in Vollziehung zu sezen, bevor die Zustimmung der Magnatentafel erfolgt ist. Endlich vereinigten sich beide Tafeln dahin, daß in Zukunft die Mittheilungen zwischen beiden Tafeln in ungarischer Sprache statt haben, die Entwürfe aber zu den Sr. Majestät zu unterbreitenden Vorträgen den Nuntien in lateinischer Sprache beigebogen werden sollen. — Während dieser Verhandlungen wurde unvermuthet ein Reskript, das erste des jüngern Königs Ferdinand, den Ständen publizirt. Der König erklärte darin, daß er das Ehrengeschenk von fünfzigtausend Stük Dukaten zum Wohle des Landes verwenden wolle; er widme daher einen Theil der gedachten Summe den Bewohnern jener Gegenden von Ungarn, die in Folge der diesjährigen schlechten Erndte dem Mangel an den ersten Lebensmitteln ausgesezt seyn dürften, den andern Theil aber der ungarischen Akademie der Wissenschaften. Diese Resolution wurde mit lautem und lebhaftem Beifall aufgenommen. — Se. Durchlaucht der Fürst von Metternich, Haus-, Hof- und Staatskanzler, und Se. Exc. der Staats- und Konferenzminister Graf v. Kollowrat sind gestern von Wien hier eingetroffen.

Verantwortlicher Redakteur, C. J. Stegmann.

grande am Herzen liegt. Da nun diese administrative Trennung, gleichwie die Emanzipation, hoffentlich auf friedlichem Wege be-

Kredits von 30 Millionen zu Vorschüssen und Darlehen an den Handel. Die Kommission vermißt in dem Entwurfe eine nähere Bezeichnung der Art und Weise, wie die Verwaltung dieser Sum-

samkeit zu Werke
ohne vorher die a
steht daher zu ver

Schritt thun zu wollen,
konsultirt zu haben. Es
ich Zuschauer bei dem bei-

Verantwortlicher Redakteur, C. J. Stegmann.

Allgemeine Zeitung.

Mit allerhöchsten Privilegien.

Donnerstag — Nro. 294. — 21 Oktober 1830.

Großbritannien.

London, 12 Okt. Konsol. 3Proz. 86⅞; russische Fonds 97⅝; französische 5Proz. 96, dito 3Proz. 66; brasilische 64; portugiesische 59; mexicanische 37¾; griechische 30⅞; Buenos-ayres 27; chilische 24; Cortes 22¾; columbische 19⅝; peruanische 17⅞.

** London, 12 Okt. Was vor kaum einem Jahre die besonnensten Männer als eine Chimäre betrachteten — die legislative und administrative Trennung Irlands von Großbritannien — scheint sich doch jezt verwirklichen zu sollen. Die Gemüther werden darauf vorbereitet, und was noch mehr zu verwundern ist, das Kabinet selbst scheint aus höhern Gründen, welche die dauerhafte innere Ruhe des Reichs angehn, diese Trennung nicht mit der Eifersucht zu betrachten, die man hätte erwarten dürfen. Die Bindungsmittel des gesellschaftlichen Zustandes in Irland sind so heterogen, und von den frühern Eroberern so ohne Rüksicht auf die Zukunft hingestellt worden, daß dereinst eine furchtbare Explosion nicht ausbleiben würde, wollte man, nachdem Irland wahrhaft aktive Wahlfähigkeit gewonnen, und sich emanzipirt hat, einer solchen Katastrophe nicht entgegen wirken, die nothwendig England selbst erschüttern würde. Die Umwälzung in Frankreich und die eben so merkwürdigen als belehrenden Ereignisse in Belgien trugen viel dazu bei, das Selbstvertrauen der Irländer zu erhöhen, und unsere Regierung den wahren Zustand der Dinge klarer ins Auge fassen zu lassen. Der gesezliche Titel des meisten Grundeigenthums Irlands beruht auf Usurpation. Eine mit dem Staate eng verbundene Kirche, weder protestantisch noch katholisch, herrschend und im Besize unermeßlichen Grundeigenthums, aber Irland fremd — ein abwesender hoher und niederer Adel, dessen Erwerb der großen Besizungen die Nation nicht verschmerzt; eine schneidende Trennung des Landbauers vom Landeigenthümer, deren Element Mißtrauen und gegenseitiger Widerwille ist, und endlich ein zu großer Einfluß englischer Interessen auf alle innern Angelegenheiten Irlands: dis sind die Grundzüge in dem bewegten Zustande dieses Reichs, den weder die seit dreißig Jahren bestehende, von englischer Seite herbeigeführte Union, noch die von Irland errungene Emanzipation beschwichtigen können. Die innern Wunden können nur durch die Maaßregeln einer eigenen irländischen Legislatur geheilt werden, einer Legislatur, die nicht mehr wie vormals aus einer besondern Faktion und einer besondern Glaubenspartei, sondern aus Männern bestehen würde, die ihre Stellung nur Wählern verdankten, denen die Wiedergeburt ihres Vaterlandes zum dauernden Wohlstande am Herzen liegt. Da nun diese administrative Trennung, gleichwie die Emanzipation, hoffentlich auf friedlichem Wege bewerkstelligt werden wird, so darf man dem Gedanken einer politischen Abreißung nicht Spielraum geben. Schon hat O'Connel eine Adresse an seine Landsleute erlassen, und bereitet sie dreist und und unverhohlen auf dieses Ereigniß vor. „Ihr noch übrig Gebliebenen der Unionisten," ruft er diesen zu, „ihr noch lebenden Schändlichen, die ihr euer Vaterland einer fremden Herrschaft verkauft und überlassen habt — stellt euch hervor! Einige unter euch sind noch thätig und voller Ansprüche. Ich rufe gegen euch den ganzen inbrünstigsten Haß eures Landes auf. Vertheidigt euch und zeigt uns einen Nuzen, einen Vortheil, den das Land, das ihr verrathen, aus der Union gezogen hätte. Die Natur, der Schöpfer der Natur, gab Irland alle gigantische Charaktere einer Nation — es ist zu mächtig und zu gut, um noch länger eine Provinz zu bleiben — eine Nation war es, und mit der Hülfe Gottes soll es eine solche wieder werden." Seine vorläufigen Klagen sind, daß Irland schlecht und nicht nach dem Verhältnisse seiner Bevölkerung repräsentirt sey, daß es eine Schuldenlast von ein hundert und siebzehn Millionen Pfund Sterling für eine englische Politik tragen müsse, die es nicht genehmigt habe, und daß die meisten höhern Stellen in Irland mit Engländern und Schotten besezt seyen. Diese Klagen sind denen der Belgier gegen die bisherige holländische Dynastie ganz ähnlich, und werden endlich zu dem Ergebnisse einer legislativen Trennung führen. Wir dürfen mit Recht eine sehr wichtige Parlamentssizung erwarten. — Die Quartalseinnahmen der drei verflossenen Monate bis zum 10 Okt. geben einen Minderertrag von 188,834 Pf. gegen denselben Zeitraum im vorigen Jahre. Für die neun Monate des Jahres beträgt der Ausfall 913,756 Pf. Troz dieser ungünstig scheinenden finanziellen Lage erfreut sich die englische Industrie einer größern Thätigkeit als in der ganzen Zeit seit dem Jahre 1825. Während Reaktionssysteme den innern Frieden der Kontinentalländer untergraben, und endlich die Völker in eine beunruhigende Aufregung versezten, die Gewerbe, Handel und Unternehmungsgeist ins Stoken bringt, breiten sich hier schon die Eisenbahnen über das ganze Land aus, und die lebendigste Thätigkeit herrscht in allen Gewerbsdistrikten.

Frankreich.

* In der Pairskammer erstattete am 15 Okt. Graf d'Argout den Kommissionsbericht in Betref des Gesezentwurfs über Getreideeinfuhr, und trug auf dessen Annahme an. Graf Mollien berichtet über den Entwurf in Betref der Eröfnung eines Kredits von 30 Millionen zu Vorschüssen und Darleihen an den Handel. Die Kommission vermißt in dem Entwurfe eine nähere Bezeichnung der Art und Weise, wie die Verwaltung diese Sum-

me anwenden wolle, vertraut übrigens der Besonnenheit des Finanzministers, und erklärt sich für die Annahme des Entwurfs. Eben so schlägt Hr. v. Barante die Annahme des Entwurfs in Betref der als Nationalbelohnung zu bewilligenden Pensionen vor. Endlich führt die Tagesordnung auf die Diskussion des transitorischen Gesezesentwurfs über die Getränkesteuer. Nach kurzer Berathung erklären sich im geheimen Scrutin von 69 Pairs 68 für das Gesez.

Am 14 Okt. empfing der König in einer Privataudienz den Grafen Mülinen, außerordentlichen Gesandten und bevollmächtigten Minister Sr. Maj. des Königs von Würtemberg bei dem französischen Hofe, der Sr. Majestät die Schreiben seines Souveraine, die ihn in dieser Eigenschaft beglaubigen, überreichte. Nachher wurde Graf Mülinen der Königin, den Prinzen und Prinzessinnen der königlichen Familie vorgestellt.

Der Moniteur sagt: „Die Instruktionskommission des Gerichtshofs der Pairs hat ihre Operationen angefangen. Ein Mandat der Vorführung ward gegen einen gewissen Berryé, der zu Toulouse verhaftet ist, erlassen, um ihn über die Entdekungen zu vernehmen, die von demselben in einem von mehrern Journalen bekannt gemachten Briefe ausgedrükt wurden. Heute (14 Okt.) wurden mehrere Zeugen vernommen; andere sind auf Sonnabend vorgeladen."

Vor einigen Tagen enthielten nemlich die meisten Pariser Blätter nachstehenden Brief eines Verhafteten in Toulouse an den Deputirten Berenger in Paris: „Mein Herr! Unerhörtes Unglük zwang mich das Werkzeug einer Partei zu werden, von der ich ein Hauptagent war bei den Brandstiftungen, welche die Normandie heimsuchten, und die sich über ganz Frankreich verbreiten sollten, wenn ich die hierüber mir ertheilten Instruktionen ganz befolgt hätte. Allein das Lärmrufen der Journale, das bedauernswürdige Bild, das die Opfer mir vor Augen stellten, und, wenn ich Ihnen sagen darf, meine eignen Gefühle, gaben mir einen Abscheu vor mir selbst; ich hielt mit meiner abscheulichen Sendung inne, und ergrif die Flucht. Diese versezte mich in die bitterste Noth; ich versuchte ein anderes Mittel mir zu helfen, und wurde in Toulouse festgehalten. Von meinem Kerker aus nehme ich mir die Freiheit, an Sie mich schriftlich zu wenden, um Ihnen zu sagen, daß ich über die Anstifter und Urheber dieser Brandstiftungen, die von mächtigen Händen geleitet wurden, wichtige Entdekungen zu machen habe. Ich habe hierüber in meinen Entdekungen Einzelnheiten angegeben; befehlen Sie, daß man Ihnen dieselben mittheile. Könnten diese einige Nachsicht für mich verdienen, wäre es auch nur durch die Mittel, die ich angebe, ähnliches Unglük zu vermeiden; denn die Fakeln brennen noch! In meinen Erklärungen habe ich Vieles verschwiegen, was Sie natürlich finden werden, wenn Sie erfahren, daß in dieser Stadt sich mehrere Urheber dieser Schrekensthaten befinden, von deren Macht und Reichthum ich Alles zu fürchten hätte. Ich wollte nicht alle Akten zur Unterstüzung meiner Aussage ausliefern, ein einziger Brief, der meine Annahme in die Kongregation des Mont-Rouge bezeugt, welche die vom Fürsten v. Polignac ihr zugehenden Befehle mir mittheilte, wurde mir abgenommen. Meine große Korrespondenz, geschriebene Instruktionen, welche die Eigenthümer bezeichnen, bei denen Feuer angelegt werden sollte, die Namen der Personen, bei welchen ich mich erkundigen sollte u. s. w., stehen zu meiner Verfügung. Versprechen Sie mir eine Erleichterung meiner Strafe, so werde ich Alles eröfnen. Hier aber werde ich keine andre Erklärung von mir geben, und werde mich weder durch Drohungen noch durch Versprechungen dazu zwingen lassen. Empfangen Sie, mein Herr, die Versicherung meiner tiefsten Reue und der vorzüglichsten Hochachtung, mit der ich zu seyn die Ehre habe u. s. w. Berryé. Toulouse, den 1 Okt. 1830." — (Das Journal des Debats äußerte gleich bei Bekanntmachung dieses Briefs: „Wir bemerken, daß man diesen Eröfnungen nicht blinden Glauben schenken müsse. Leicht ist es möglich, daß dis ein abgefeimter Betrüger ist, der, die allgemeine Spannung benüzend, hier eine Erzählung vorbringt, um einem Theile seiner Strafe zu entgehn, oder wenigstens diese so lang als möglich aufzuschieben. Was kan man auch einem Menschen, der sich bis zu einem solchen Grade vergessen konnte, für Glauben schenken? Sicherlich keinen besondern. Möge aber, was da will, über eine so wichtige Materie sich ausweisen, so kan hier die Oeffentlichkeit nur große Vortheile gewähren, in keinem Falle aber schaden.")

Hierauf erließ Hr. Mandarol-Vertamy, im Namen der Vertheidiger des Fürsten von Polignac, an die Redaktoren aller Pariser Journale folgende Zuschrift: „Mein Herr! Nachdem verschiedene Journale einen Brief von Seite eines im Gefängnisse zu Toulouse Aufbewahrten an Hrn. Berenger, Berichterstatter der Anklagekommission vor der Deputirtenkammer, bekannt gemacht haben, hielt Hr. v. Polignac es für nothwendig, nachfolgende Antwort auf diesen Brief zu verfassen, die er an die HH. Mitglieder der Kommission vor der Pairskammer gerichtet hat. Die Vertheidiger des Hrn. v. Polignac fordern von Ihrer Unpartheilichkeit, daß Sie dieser Antwort dieselbe Publizität gewähren, die dem Schreiben des Verhafteten vergönnt ward. Sie haben die Ehre u. s. w. Vincennes, den 12 Okt." — „Meine Herren! Ich lese so eben in einigen Zeitungen ein Schreiben, das von einem im Gefängnisse zu Toulouse Verhafteten an Hrn. Berenger gerichtet worden seyn soll, und zwar in Betref eines Verbrechens oder Vergehens, von welchem die Beschaffenheit nicht angegeben wird. Dieser Mensch behauptet, er sey im Stande über die Feuersbrünste, welche einige unsrer Provinzen verheert haben, Aufklärungen von höchster Wichtigkeit zu geben. Er bekennt sich schuldig, und bezeichnet mich persönlich als Anstifter der von ihm eingestandenen Verbrechen; zugleich versichert er, es stehe in seiner Macht, diese empörende Behauptung mit bestimmten Beweisen zu belegen. Befände ich mich in einer gewöhnlichen Lage des Lebens, so würde ich es der gesunden Vernunft des Publikums anheimstellen, einen so abgeschmakten und gehässigen Versuch nach Verdienst zu würdigen; da jedoch in diesem Augenblik eine Anklage auf meinem Haupte lastet, die jedem Verdachte freien Spielraum läßt, so darf ich einen so unmittelbar gegen meine Person gerichteten Angrif nicht mit kalter Verachtung zurükweisen, sondern halte es für Pflicht, jede Gelegenheit zu ergreifen, welche die Wahrheit zu Tage fördern kan. Die zu Toulouse gemachten Aussagen, welche sich auf ein schändliches Komplott beziehen, müssen näher beleuchtet werden. Wer auch der Mensch sey, aus dessen Munde diese Aussagen kommen, aus welcher Ursache er auch verhaftet sey, welches Mißtrauen er auch einflößen möge, so läßt sich sein Anerbieten nicht abweisen, und in keinem Falle darf man mir das Recht streitig machen, solches anzunehmen. Mit Ruhe kan ich allerdings dem Augenblike entgegen sehn, wo mir, in Gegenwart der versammelten Pairs und im Angesichte Frank-

reichs die Beleuchtung meiner politischen Laufbahn vergönnt seyn wird; allein ich kan unmöglich verbunden seyn, diese öffentliche und förmliche Bezichtigung des feigsten und verabscheuungswürdigsten Verbrechens stillschweigend hinzunehmen. Ich verlange, daß der zu Toulouse Verhaftete unverzüglich nach Paris gebracht, daselbst verhört, und mir gegenüber gestellt werde. Es ist dis ein Akt der Gerechtigkeit, den man mir nicht verweigern kan. Ein weiterer Akt, den ich und meine Kollegen zu erheischen uns für berechtigt halten, besteht darin, daß in Betref der Brandstiftungen in der Normandie eine strenge Untersuchung angestellt werde, daß man die zahlreichen Behörden vernehme, welche wir beauftragt hatten, die Urheber, Beförderer oder Mitschuldigen dieser Unthaten zu entdeken und zu verfolgen, daß man unsern Briefwechsel dabei zu Rath ziehe und der Publizität übergebe; und wir versichern, wie wir bereits gethan, daß die Grundlosigkeit der gegen uns gewagten Angaben und mittelbaren Bezichtigungen, selbst in dem befangensten Gemüthe auf das Augenscheinlichste hervortreten wird. Genehmigen Sie rc. Unterz. Fürst Polignac. Die gleichlautende Abschrift bezeugt: Mandaroux-Vertamy."

Das in Valenciennes erscheinende Echo de la Frontiere gibt über die Zurükweisung der, Belgien zu Hülfe ziehenden Freiwilligen an der französischen Gränze die Aufklärung, daß sich gegenwärtig mehr als 40,000 Bewafnete in Brüssel befänden, so daß die Einwohner mit Einquartierungen überladen seyen, und die provisorische Regierung selbst Schritte gethan habe, um den Eintritt der größtentheils von dem belgischen Comité in Paris geworbenen Freiwilligen zu verhindern.

General Lamarque reiste am 13 Okt. nach der Vendée ab.

Der Messager des Chambres meldet aus Bayonne vom 9 Okt., daß die Hofnungen der Konstitutionellen auf einen Sieg ihrer Sache in Spanien schlecht begründet seyen, wenn sie auf dem Erfolg eines Einfalls beruhten. Ihre Macht könne nur Mitleiden einflößen; einige tausend Flüchtlinge lägen in allen Dörfern bis an den Adour umher mit magern Gesichtern und erschöpfter Haltung. Dazu kämen etwa 700 Mann, meistens Offiziere, aus Rekruten von Paris, Italienern und Portugiesen bestehend. Unter einander selbst seyen sie so erbittert, daß, wenn sie Waffen hätten, man täglich Blutvergießen unter ihnen befürchten müßte. Man kabalire und intriguire um die Anführerstellen, und jeder Ehrgeizige habe seine Kreaturen. Zu Bayonne seyen Mina, Romero, Alpuente, Isturiz, Sancho, Lopez Banos, Calatrava, Badilla, Valdes, Mendez Vigo, Gurrea, Chapalangara, die aber selten einig seyen; el Pastor genieße noch des meisten Ansehens. Wenn Mäßigung im Madrider Kabinet die Oberhand gewinne, so würde bald nicht mehr der zehnte Theil der Flüchtlinge ausharren.

Der Courrier français berichtet, Mina habe sich von Bayonne nach Bordeaux begeben, wohin ihn wichtige Angelegenheiten gerufen hätten. Einstimmig von den Andern zum Obergeneral ernannt, habe er die HH. Clemente, Meca und Vidarte zu seinen Adjutanten ernannt. Er habe eine Kompagnie Kavallerieoffiziere und eine Kompagnie Infanterieoffiziere errichtet unter Anführung des tapfern Mancha. Täglich kämen Haufen an, die sich bei den spanischen Flüchtlingen anwerben ließen. Der Kanonikus Mignano sey noch immer zu Bayonne.

Der Courrier français macht folgende Betrachtungen: „Es ist unmöglich, sich über die Lage Frankreichs noch länger zu täuschen; die Hofnungen, die die Revolution des Julius erwekte, werden nicht erfüllt, der Gang der Regierung, weit entfernt, fortzuschreiten, wie er sollte, nähert sich unverkennbar den Verirrungen der vorigen Regierung; das Ministerium, das sich nicht fähig fühlt die kräftige und großherzige Bewegung der Nation zu einer bessern Ordnung der Dinge zu leiten, und blos dahin trachtet, diese zu hemmen, unterstüzt von einer Kammer, die nichts von der gegenwärtigen Lage versteht und verstehen will, und das was die Restauration uns vermacht hat nicht anzutasten wagt; die Vertheidigung des Landes, die Verwaltungsreform, die organischen Geseze, die Verminderung der Auflagen, die Finanzreformen, Alles bleibt unentschieden; während aber die Munizipal- und Departementalorganisation und so viele andere wichtige Geseze zurükgestellt werden, fertigt man an Einem Tage die Frage der Todesstrafe ab, die jahrelange Prüfung und Debatten erfordern sollte; jene interessiren die Wohlfahrt des Landes, für sie wird man schon noch Zeit gewinnen; die leztere betrift die Rettung der Exminister, und hier verliert man keinen Augenblik. Diese düstern Zusammenstellungen können keinem Menschen entgehn. Der nach dem ersten Erstaunen entstandenen Betroffenheit folgte Unzufriedenheit. Die Feinde der Revolution jauchzen auf und nehmen ihre Maaßregeln; ihre Feinde ärgern sich oder werden muthlos, und in allen Gemüthern stellt sich jenes unbestimmte Vorgefühl ein, das den Katastrophen vorangeht, jene Meynung, daß die Dinge außerhalb ihrer natürlichen Ordnung verlaufen, und daß irgend ein neuer Stoß ihnen eine bessere Richtung ausdrüken müsse. Die Regierung kan diese Stimmung der Gemüther nicht ignoriren; es hängt von ihr ab, dem Uebel abzuhelfen; was soll man aber von ihr erwarten, wenn sie ihr Betragen für ein Meisterstük der Geschiklichkeit hält; wenn sie sich in Aufzählung der von ihr gemachten Fehler gefällt; wenn sie laut behauptet im Besize des öffentlichen Vertrauens zu seyn, das sich von ihr entfernt; wenn sie mit kindischer Prahlerei über die Gefahren lacht, auf die man sie aufmerksam macht? Das Journal des Debats hat sich die Aufgabe gemacht, durch Hohn auf die Klagen zu antworten, die sich über die lezten Handlungen der Staatsgewalt vernehmen lassen. Man fürchtet Aufstände; ihm zufolge sind diese Besorgnisse Chimären, oder sie verbergen strafbare Wünsche. Hierauf zählt es ganz wohlgefällig andere Umstände auf, wo das Volk, das man zu einer Dazwischenkunft bereit erklärte, sich ruhig verhielt. Sprach man nicht in dem Augenblike, wo Ludwig Philipp zum König proklamirt ward, von einem Aufstande zu Gunsten der Republik? Und doch blieb Alles ruhig. Sprach man nicht von einer Bewegung zu Gunsten der Klubs? Auch hier blieb Alles in Ordnung. Sagte man nicht vor einigen Tagen, ganz Frankreich würde nach Belgien ausziehen? Nun! Die Franzosen sind zu Hause geblieben. Aus allen diesen Beispielen läßt sich ohne Zweifel der Schluß ziehen, daß man Alles wagen kan, ohne etwas fürchten zu müssen. So urtheilten auch Karl X und Polignac; sie sagten: man hat uns so oft mit Aufstand gedroht; aber wir haben das Wahlgesez geändert, wir haben die Unteroffiziere von la Rochelle guillotinirt, wir haben den Leichenzug de la Rochefoucaults und Manuels entweiht, wir haben in der Straße St. Denis füsillirt, und doch hat sich Niemand gerührt; man wird sich daher auch nicht rühren, wenn wir durch Ordonnanzen regieren sollten; wagen wir es nur. Man

hat es gewagt und hat dann auch gesehen, was daraus geworden ist. Wir sind sehr weit entfernt, die beiden Regierungen und die beiden Lagen zu vergleichen; aber es ist uns peinlich die heutige Regierung so sprechen und urtheilen zu hören, wie die gestrige. Wir geben gerne zu, weil wir es wünschen, daß das Volk nicht in Gährung gerathen wird; ist dis aber ein Grund, um wohlgefällig die Kompressionsmittel aufzuzählen, die man hat oder die man zu haben glaubt, und darauf den Anspruch zu gründen, Unzufriedenheiten, die nur allzu leicht zu rechtfertigen sind, zu verachten. Es ist keine Kunst, Salonsredensarten über die Todesstrafe und über die Großherzigkeit, die Frankreich an seinen grausamsten Unterdrükern entwikeln soll, zu wiederholen; aber man darf sich nicht wundern, daß die Bürger, die ihre Väter, ihre Söhne, ihre Frauen in den Tagen des Julius verloren, etwas zähere Bitterkeitsgefühle haben als diejenigen, die ihre Anordnungen getroffen hatten, um ganz stille den Ordonnanzen zu gehorchen. Wir gehören so wenig wie Andere zu den Anhängern der Todesstrafe, noch wünschen wir den Tod der Exminister; aber wir wollen eben so wenig, daß man eine Ausnahmsgesezgebung ausdrüklich schaffe, um sie zu retten. Mögen sie der Gleichheit der Geseze, wie alle Franzosen, unterworfen bleiben; mögen sie vor den Richtern erscheinen, die ihnen das Gesez gibt! Wenn man einen so einfachen Gang verlangt, so heißt dis nicht, sich gegen die Geseze auflehnen, wie das Journal des Debats sagt, sondern es heißt die Herrschaft der Geseze für die Großen eben so wie für die Kleinen, für die Feinde des Volkes eben so wie für diejenigen, die sie bekämpft hatten, verlangen."

(Beschluß folgt.)

*† Paris, 13 Okt. So klar und einfach bisher die Lage der Dinge in Frankreich war, so verwikelt wird sie jezt allmählich, und so schwer muß es dem Ausländer werden sich darüber genaue Rechenschaft zu geben, oder zwischen Regierung und Volk, zwischen den Kammern und den Tagblättern sich zu entscheiden. In der That ist jezt nicht mehr von großen Spaltungen, von entgegengesezten Interessen die Rede; über die Hauptfragen sind Alle einig, es handelt sich jezt nur noch um das Mehr oder Weniger, um feine Schattirungen, und leztere sind nicht immer leicht aufzufassen und anschaulich zu machen. In den lezten Tagen hat sich uns ein handgreifliches Beispiel davon dargeboten; eine genauere Beleuchtung desselben muß deutschen Lesern erwünscht seyn. In den meisten liberalen Journalen wird gegen die Adresse der Deputirtenkammer an unsern König in Betref der Abschaffung der Todesstrafe für gewisse Fälle harter Tadel ausgesprochen, und der National geht sogar so weit, daß er des Monarchen beifällige Antwort eine unkluge zu nennen sich erkühnt. So wollen denn die Liberalen die Todesstrafe beibehalten wissen? so fürchten sie denn schlimme Folgen von deren plözlicher Abschaffung? Keineswegs! Im Gegentheil hätte das Verwischen dieser Strafe aus unserm Gesezbuche die Meisten befriedigt, und unter dieser Bedingung hätten sie selbst eingewilligt, daß diese Neuerung den gefangenen Ministern zu Gute käme. Nun hat aber die Diskussion in der Deputirtenkammer gezeigt, daß einer solchen Maaßregel mehr Schwierigkeiten im Wege stehn, als man sich gedacht hatte; daß sie eine Revision von mehr als vierzig Artikeln des Strafgesezbuches, und eine gewaltige Modifikation der Militairgeseze nach sich gezogen hätte, ja daß auch dann noch Punkte übrig geblieben wären, deren Lösung unendlich mühsam gewesen seyn würde, wie zum Beispiel die nöthige Gradation der Strafe bei Verbrechern, die während ihrer Galeerenarbeit einen Mord begehen u. s. f. Solche Schwierigkeiten einsehen und sich darüber hinaussezen, wäre unverantwortlich vor der Nation gewesen, auch war die Kammer bald mit sich einig, daß sie die absolute Abschaffung der Strafe durchaus abweisen müsse: einmal weil die Maaßnahme überhaupt gewagt und voreilig war, und dann weil ihr die Materialien nicht zu Gebote standen, deren sie bedurfte, um in der Sache hell zu sehn; zulezt weil ihre Zeit ihr nicht erlaubte die erforderlichen vielen Sizungen auf einen Punkt zu verwenden, der vergleichungsweise nicht dringend war. Von der andern Seite hatte der Vorschlag des Hrn. Victor de Tracy nicht nur an und für sich selbst Vieles für sich, die öffentliche Stimmung war ihm auch günstig, und berühmte Gesezverständige hatten ihm seit Jahren den Weg gebahnt. Es war unbestreitbar daß die Todesstrafe, für politische Vergehen verhängt, ein arger Mißbrauch ist, unter dem heute die leiden, die ihn gestern zu ihrem Vortheil hätten benuzen können, und was läßt sich zu Gunsten unwiederbringlicher Maaßregeln sagen, die rechts so, links aber ganz anders beurtheilt und qualifizirt werden? Eben so wahr ist es, daß es barbarisch ist ein verführtes Mädchen ums Leben zu bringen, blos aus der Ursache, weil es, um seine Schande zu verbergen, den Säugling erstikt, der zu seiner und eigener Schmach geboren ist; daß die Gerechtigkeit zu weit geht und folglich aufhört Gerechtigkeit zu seyn, wenn sie einen armen Mann deswegen auf das Schaffot schikt, weil er, von Nahrungssorgen gedrängt und außer Stand gesezt seine Kinder, die um Brod schreien zu befriedigen, einen Bankzettel nachgemacht, ein Silberstük vergoldet und als ein Goldstük ausgegeben hat. Den Antrag verwerfen, hätte also den geläuterten Ideen der Gegenwart trozen, in dem alten Geleise halsstarrig beharren geheißen, und die Kammer hätte sich so der Volksstimmung entschieden entgegengesezt. Zwischen der Gefahr eine wichtige Frage, deren Lösung Zeit und Mühe erforderte, leichtsinnig zu bejahen, und der, durch übertriebene Vorsicht die Gelegenheit heilsame Neuerungen zu veranlassen vorübergehn zu lassen, war es schwer wohlbehalten durchzukommen. Die Kammer konnte weder das Eine noch das Andere wollen, und deswegen wählte sie einen Ausweg, der eine Vermittelung darzubieten und von beiderseitigen Klippen sie zu entfernen schien. Sie forderte in einer Adresse den König auf ihr baldigst ein Gesez vorlegen zu lassen, das zum Zweke hätte, die Todesstrafe bei politischen Vergehen, Falschmünzerei und Kindesmorden abzuschaffen, der Sicherheit der Gesellschaft und der Vergeltung unbeschadet, die den treffen muß, der ihre Ruhe, ihr Glük auf das Spiel sezt. So angesehn erscheint, däucht mir, das Benehmen der Kammer im vortheilhaftesten Lichte, und ist eben so weise als politisch zu nennen. Woher also der laute Tadel gegen dasselbe, woher der Vorwurf einer Ungeschiktheit, auf welche die, die ihr denselben machen, selbst die Hofnung bauen, daß die Wahlen anders ausfallen werden, als die Mehrheit der Kammer es wünscht? Woher bei den Vernünftigen selbst ein bedenkliches Achselzuken? Hier liegt eben die Schwierigkeit. Von dem Grundsaze ausgehend, daß das Land in einer Krisis befangen, daß Stoffe des Unfriedens in Menge vorhanden seyen, hat die Kammer bisher in allen ihren Schritten eine Vorsicht, eine Schüchternheit, eine Rükhaltung bewiesen, die ihr selbst als allzugroße Anhänglichkeit ans Alte ausgelegt worden ist. Sie wollte sich vor der Hand in die Diskussion der organischen Geseze nicht einlassen, sie stellte

das Alter der Wähler und Wählbaren möglichst niedrig, sie drang auf Anwendung des 291sten Artikels des Strafgesezbuches, obschon sie erkannte, daß derselbe in unsre jezige Verfassung nicht paßt, sie nahm den Vorschlag des Hrn. Bavour in Betref der Geldsumme, die die Journale als Gewähr niederlegen müssen, mit sichtbarer Ungunst auf, u. s. w. Wie kömmt es nun, daß sie, plözlich diese Linie der gemessensten Vorsicht verlassend, in einem Augenblik, den sie kritisch genannt hat, den neuen Zustand der Dinge durch Abschaffung der Todesstrafe bei politischen Vergehen gleichsam blosstellen will, und, ihrem Grundsaze zuwider, durch offenen Tadel der bestehenden Gesezgebung dieselbe in der öffentlichen Achtung herabsezt und deren Anwendung erschwert? Dahinter liegt etwas, sagt Jedermann, und dieses Etwas ist eben so schnell gefunden als gesucht. An der Abschaffung der Todesstrafe, heißt es nun, ist der Kammer wenig oder nichts gelegen; nur in dem jezigen Augenblike wäre sie ihr erwünscht, weil sie die Minister retten möchte, weil sie nicht will, daß die Revolution Schaffotte erhebe. Also um vier Verbrecher vom Tode zu retten, reißt man der Gesellschaft eine Waffe aus der Hand, die man in einem andern Augenblike nie genug zu vertheidigen vermeint hätte; und da die Kammer nicht selbst die Unpopularität der Maaßregel auf sich nehmen will, wirft sie diese dem Könige zu, mit der Bitte doch das übernehmen zu wollen, was ihr zu thun Schande bringen könnte. Allerdings hat so die Kammer ihre geheimen Absichten verrathen und eine Inkonsequenz sich zu Schulden kommen lassen, die man nicht übersehen kan. Entweder war vor vierzehn Tagen, so wenig als heute, Gefahr, und dann war es albern und elend solchen Lärm zu schlagen, oder die Gefahr besteht noch heute, und dann ist es unrecht den Staat einer Waffe zu berauben, die ihm eben so nothwendig seyn kan als der 291ste Artikel. Ou bien: sagt der National ganz logisch, on a sciemment effrayé et trompé la France, ou bien on la compromet aujourd'hui d'une manière épouvantable. Den Tod der Minister fordert man nicht mehr mit Ungestüm, aber daß die Gesezgebung ihrer wegen, solcher Schuldigen wegen, abgeändert werde, daß entschiedene Parteilichkeit für große Verbrecher statt finde, das findet man unziemlich und tadelnswerth. Bewundernswerth bleibt es aber, daß zwei Monate nach einer entscheidenden Revolution ein solcher Antrag überhaupt gemacht werden konnte.

★ Von der französischen Gränze, 17 Okt. Die Mäßigung feiert in Frankreich einen Triumph nach dem andern, und die heftige Partei sieht sich in allen ihren Abstufungen im Ministerium, in der Kammer und in den Volksgesellschaften zur Nachgiebigkeit gezwungen. Wir dürfen dis nicht ganz allein der bei der Mehrheit der Franzosen herrschenden Klugheit zuschreiben, obgleich es allerdings scheint, daß jezt ihre einzige Leidenschaft die Leidenschaftslosigkeit ist. Sehr Vieles trägt auch außerdem zu dieser glüklichen Mäßigung das Verfahren der auswärtigen Mächte bei. Würden diese nicht dem Prinzip des Friedens gehuldigt, würden sie eine feindselige Stellung angenommen, und den Stolz des noch erhizten Frankreichs gereizt haben, so würden wir auch im Innern des jungen Staates dieselben Erscheinungen haben wiederkehren sehn, die in den Jahren 1792 und 1793 statt fanden. Alles findet in Europa sein Echo, Gewalt reizt Gewalt, Mäßigung ruft Mäßigung hervor. Möchte diese Reciprozität im guten Sinne für Europa so verhängnißvoll werden, als sie es leider vor 40 Jahren im schlimmen Sinne war. — Man darf gewiß seyn, daß die Wirkung, welche Frankreich auf das übrige Europa haben wird, nur in dem Maaße eine wohlthätige seyn wird, als es umgekehrt die Wirkung ist, die Europa auf Frankreich äußern wird. Das gebilligte und durch diese Billigung gemäßigte Frankreich kan Europa weder durch sein Beispiel, noch durch seine Macht gefährlich werden; aber das mißbilligte, gereizte, angegriffene Frankreich würde seine Mäßigung verlieren, und damit wäre die Loosung zu einem grauenvollen Kriege gegeben. Wie wenig Frankreich eine zweite blutige Katastrophe dieser Art wünscht, geht daraus hervor, daß es durch die Mäßigung der Mächte auch nicht zum leisesten Uebermuth sich hat verleiten lassen, daß es vielmehr eine diplomatische Bescheidenheit zur Schau trägt, die exemplarisch ist, insonderheit wenn man sie mit dem Tone vergleicht, den Frankreich sich sonst anzumaaßen pflegte. Auch ist diese Bescheidenheit nicht erheuchelt. Sie liegt wie das, was sie bezwekt, die Erhaltung des Friedens, ganz entschieden im Interesse des französischen Volks, wie seiner neuen Dynastie.

Niederlande.

Hr. Bertin de Vaux, neuernannter Gesandter von Frankreich beim königl. niederländischen Hofe, war im Haag angekommen.

Ein Privatschreiben aus dem Haag vom 10 Okt. erzählt: „Die mit dem Entwurfe der in dem Grundgeseze zu machenden Veränderungen beauftragte Kommission ist jezt in zwei Sektionen getheilt. Die eine hat sich für eine gänzliche Trennung unter derselben Dynastie, die andere für eine modifizirte, partielle Trennung erklärt. Diese Sektionen sezen jede für sich ihre Arbeiten fort. Zur ersten Sektion gehören die HH. G. G. Clifford, F. C. de Jonge und Baron van Keverberg van Kessel; zur zweiten die HH. d'Olislager und van Asch van Wyck. Den Berathungen dieser Kommission wohnen die Mitglieder aus den südlichen Provinzen nicht mehr bei, auch der Prinz von Chimay steht, wie man sagt, auf dem Punkte abzureisen, da er nicht der Einzige der südlichen Abgeordneten seyn will. — Man sagt, daß für die bevorstehende Sizung der Generalstaaten, außer den Mitgliedern der nördlichen Provinzen, blos diejenigen von Limburg und Antwerpen aufgefordert seyen."

Während man von vielen Seiten in Holland die Nachricht erhält, daß der höchste Enthusiasmus sich seit der königlichen Proklamation vom 5 Okt. in den Provinzen zeige und die freiwillige Bewafnung der Nation sowol als die Mobilmachung der Schüttereien (Nationalgarden) auf das Lebhafteste betrieben werde, meldet ein Amsterdamer Blatt von Breda aus, daß, als am 10 Oktober die Offiziere und Mitglieder der Schütterei auf dem Stadtwerft zusammen berufen worden, um sich über die freiwillige Dienstnahme zu erklären, sich blos zwei Offiziere und ein einzelner Mann gemeldet hätten.

Der Lütticher Courrier de la Meuse vom 14 Okt. schreibt: „Die gestern verbreiteten Gerüchte von der Uebergabe der Citadelle in Antwerpen und von der Räumung dieser Stadt waren zu voreilig. Auch der Courrier des Pays-bas vom 13 Okt. gesteht, daß er in Verbreitung dieser Nachricht sich geirrt habe. Endlich enthält der Rotterdamsche Courant Nachrichten aus Antwerpen vom 12 Okt., worin keine Sylbe von dem vorkommt,

was der Courrier des Pays-Bas von einem angeblichen Augenzeugen von dorther erfahren haben wollte. Tags vorher hatte der Prinz von Oranien einen Beschluß in Betref der Freiheit des öffentlichen Unterrichts erlassen, wodurch die von der frühern Opposition in dieser Beziehung ausgesprochenen Wünsche erfüllt sind. Dieser Beschluß ist von dem Minister des Innern, Hrn. de la Coste, kontrasignirt. — Der Prinz hat nicht allein die Herren Ducpetiaux, Pletinckx und Everard in Freiheit sezen lassen, sondern diese auch allen Personen von Brüssel, die als Gefangene zu Antwerpen waren, geschenkt."

Aus Gent wird vom 12 Okt. geschrieben: „Der Graf Felix v. Merode, Mitglied der provisorischen Regierung, auf einer Rundreise in Flandern begriffen, ist gestern nach Brügge abgereist, um auch dort die Kommissarien der provisorischen Regierung einzusezen. Zuvor hatte er noch in der außerordentlichen Versammlung der Provinzialstände von Ostflandern den Vorsiz geführt, worin sich die große Mehrheit für den Beitritt zur provisorischen Regierung aussprach, die eilf Mitglieder aber, welche dagegen stimmten, sogleich den Saal verließen. Die Mehrzahl wünschte, daß der Nationalkongreß bald möglich zusammentreten möge, um über das Schiksal der Nation zu entscheiden; worauf der Präsident zu erkennen gab, daß dis auch die Absicht der provisorischen Regierung sey, und der Nationalkongreß in Kurzem zusammenberufen werden würde."

In Brüsselern Blättern vom 13 Okt. heißt es: „Die Nothwendigkeit, sobald als möglich eine gute und disziplinirte Armee zu haben, ist die Ursache der von dem Obristlieutenant Goethals im Einverständnisse mit der provisorischen Regierung getroffenen Maaßregel, sich nach den verschiedenen Hauptorten der Provinzen zu begeben, um dort die Milizen einzuberufen, sie von Neuem zu bilden, ihre alten belgischen Offiziere mit Avancement, so wie die Unteroffiziere, an ihre Spize zu stellen, und auf diese Weise bald einige 30,000 Mann unter den Waffen zu haben. — Hr. Gendebien, Mitglied der provisorischen Regierung, welcher auf Sendung (in Paris) war, ist hieher zurükgekehrt und dem Centralcomité als fünftes Mitglied beigegeben worden. Er wird als Generalkommissair den Ausschuß für die Justiz präsidiren."

Im Courrier des Pays-Bas vom 13 Okt. liest man: Dem General van Halen wurde eine Flugschrift zugesendet, mit der Aufschrift: Memoire anonyme, worin gerathen wird, Belgien solle sich zu einem Herzogthume konstituiren und den Prinzen von Oranien oder seinen ältesten Sohn, unter dem Titel: „Herzog von Brabant," zum Fürsten wählen. Der General publizirte diese Flugschrift, mit der von ihm darauf ertheilten Antwort, in der er im Wesentlichen sagt: über die Wahl des Fürsten könne nur die belgische Nation durch das Organ frei gewählter Repräsentanten entscheiden; damit aber die Wahl dieser Repräsentanten den Stempel der Aufrichtigkeit von Seite des Prinzen von Oranien trüge, müsse die freie Schiffahrt der Schelde angeboten werden, die Fahne von Brabant müsse in ganz Belgien wehen, selbst in dem kleinen Theile des Landes, in welchem die provisorische Regierung noch nicht anerkannt sey, auch müßten alle holländischen Civil- und Militairbehörden sogleich das Land verlassen; dann werde der Prinz von Oranien oder der älteste seiner Söhne sehen, ob die Repräsentanten des Volks Willens seyen, ihn unter dem Titel; „König der Belgier" anzunehmen.

Beschluß der Erzählung eines Engländers über die lezten Ereignisse in Brüssel.

„Die königlichen Truppen gaben mehrere der Barrikaden' die sie bereits besezt hatten, wieder auf, und zogen sich hinter die Bäume der Boulevards zurük. An eine solche Feigheit kan blos glauben, wer sie mit ansah. Ich sah sechs Leute eine ganze Kompagnie aus einer Barrikade vertrieben. Unter diesen sechs befand sich ein junger Franzose, dem Anscheine nach kaum über 16 Jahre alt, aber einer der Tapfersten der Tapfern; ferner ein Belgier, der den ganzen Tag über den tollkühnsten Muth bewies, und zwei Engländer, Brüder, von denen der ältere 1825 die doppelten ersten Ehren in Oxford erhielt, der andere ein Mitglied der Jamaicagesellschaft ist. Beide Brüder wurden verwundet, der jüngere leicht, der ältere aber schwer an mehreren Stellen, besonders durch einen Schuß, den er gegen Ende des Tages auf der Place Royale durch das Bein erhielt, als er die Bürger beim Café de l'Amitié dem Park gegenüber anführte. Er ward von seinem Bruder und einem irländischen Gentleman vom Kampfplaze in das nächste Hospital getragen; einige der Vagabunden des Nachzugs suchten ihn zu berauben. Später ward er aus dem Spital von den Bürgern in sein Hotel gebracht, und durch Liebkosungen fast erstikt. Mehrere Damen von Brüssel besuchten ihn öfters während der lange sich hinziehenden Heilung seiner Wunden, und drükten ihm ihren Dank aus, daß er aus Paris kam, um ihre Stadt zu vertheidigen, während viele der Führer des Volks es verlassen hatten. Auch General van Halen überschüttete mit Lob sein und seines Bruders Benehmen, welch' lezterer sein Gefährte war auf seinen nächtlichen Expeditionen zum Ueberfalle des Feindes im Park. Aber diese Thaten der Tapferkeit standen an jenem ersten Tage fast allein; auf der ganzen Stadt lastete die äußerste Niedergeschlagenheit. Gegen neun Uhr erschien ein Adjutant des Prinzen, ein Graf, zu Pferde an einer Straßeneke in der Nähe der Place de Louvain. Er schwenkte ein weißes Saktuch und rief die Bürger auf, sich ihm zu nähern. Sie thaten es, besonders die sechs erst erwähnten Kämpfer. Während der Adjutant seine Botschaft mittheilte, stürzte ein Haufen Pöbels herbei, und riß ihn vom Pferde. Die erwähnten Gentlemen (die HH. Beaumont) vertheidigten ihn mit eigener Lebensgefahr. Der Pöbel riß ihm die Epauletten und die Kokarde ab. Dennoch ließ der brave Mann, als er durch die Straßen geführt wurde, nicht die geringste Furcht bliken, vielmehr schwebte über seinem schönen adelichen Gesichte ein Lächeln der Verachtung, das er auf seine niedrigen Verfolger warf. Er ward zu den Baraken geführt, und es wurde versichert, er würde als Gefangener zurük behalten werden, als Repressalie für eine ähnliche Gefangennehmung eines Brüsseler Abgeordneten (Ducpetiaux's). Die Bürgergarden nahmen an den Insulten die der Adjutant erhielt, auf keine Weise Theil, sie schäzten ihn vielmehr. Uebrigens möchte seine Gefangennehmung zu rechtfertigen seyn, denn ich sah die königlichen Truppen mehr als einmal auf die weißen Flaggen der Bürger schießen. Dieser Vorfall kam den Gegnern des Prinzen sehr zu statten, denn schnell verbreitete sich das Gerücht, die Holländer seyen geschlagen und ein Adjutant des Prinzen mit mehreren andern Offizieren gefangen. Nun wagten sich die Feigen und Schwankenden vor. Die revolutionaire Partei verstand den Werth solcher Gerüchte. Unmittelbar darauf meldete sich eine bedeutende Zahl Freiwilliger, und rükte gegen die Place-royale vor, von der

die Holländer vertrieben wurden, oder die sie vielmehr in schamloser Furcht verließen. In der That war während der ganzen Zeit dieser sonderbaren Kämpfe kaum je das Gesicht eines Holländers zu sehen. Auf der Place-royale bemühten sich zwei junge in Brüssel wohnende Irländer, die sich durch große Tapferkeit auszeichneten, wiederholt, die Bürger zu veranlassen, zum Bajonett zu greifen, indessen sah ich nie, daß man zu dieser Art des Angriffs schritt. Am ersten Tage des Kampfs wurden manche Städter verwundet, weil keine Disziplin herrschte, und ein großer Theil des Pöbels betrunken war. Am folgenden Tage faßte man einiges Vertrauen, und die provisorische Regierung publizirte eine Proklamation, jedoch ohne irgend eine Unterschrift. In der Nacht wurde eine Expedition beschlossen, um die Soldaten im Park zu überfallen. Ich sah die Bürger um Mitternacht auf dem Stadthause versammelt, sie hatten aber wenig Lust zu fechten, und manche erklärten geradezu, sie wollten keinen Antheil an der Schlächterei nehmen. Die Expedition glükte nicht; ob aus Verrath oder Feigheit blieb mir unbekannt. Am Sonnabend (25) war Alles trübe und düster: es hieß, die Stadt sollte übergeben werden. Unter den niedern Klassen herrschte große Hungersnoth; ich sah häufig, wie die Bewafneten die Einwohner um Brod baten, jedoch nichts weiter forderten. Am Sonntag (26) ward von den Bürgern beständig gegen den Park gefeuert; die Holländer aber, durch eine tiefe Schlucht bedekt, in der sie verborgen lagen, litten wohl dadurch nur wenig; am schlimmsten kamen die Bäume weg. Wären viele Holländer gefallen, so würde mancher auf dem Felde liegen geblieben seyn, oder man hätte große Gräben erblikt, oder hätte zahlreiche Wagen die Todten wegführen sehen. Indessen war nichts von allem dem sichtbar, daher ich schließe, daß nur wenige geblieben sind. Am Montag, den 27, als der Park geräumt wurde, sah ich nicht mehr als zwölf Leichname; es mögen ihrer mehr gewesen seyn, aber ich spreche von dem was ich sah, und kan versichern, daß ich den ganzen Park durchwanderte; wohl aber erblikte ich eine ungeheure Menge leerer Bouteillen, aus denen der Geist entwichen, aber gewiß nicht in die Herzen der Holländer gedrungen war. Was die Holländer veranlaßte, den Park zu verlassen, weiß ich nicht, aber das weiß ich, daß dieser Grad von Feigheit Niemandem, als wer es mit eigenen Augen erblikte, glaubhaft erscheinen wird. Ich selbst, der ich das Wunder sah, kan mich doch kaum von dessen Möglichkeit überzeugen." (Der englische Courier, der diese Erzählung gleich andern Londoner Blättern mittheilt, bemerkt, mehrere Gentlemen, die zu jener Zeit in Brüssel gewesen, hätten ihm versichert, die meisten darin angeführten Thatsachen seyen ganz richtig, aber in der Beschuldigung der Feigheit liege übellaunige Uebertreibung, in der keine Rüksicht genommen sey auf die eigene Stellung der Truppen. Fast zwei Drittel der gegen Brüssel gesendeten Truppen wären Belgier gewesen, von denen Viele Verwandte und Freunde in Brüssel gehabt hätten, so daß der Grund ihrer Unthätigkeit nicht in der Feigheit gesucht werden dürfe.)

Deutschland.

*† Aus Oberhessen, 5 Okt. Jezt, wo die Unruhen, welche die Wetterau in den lezten Tagen des Septembers erschrekten, gänzlich gestillt sind, wird man nicht ungern einige nähere Angaben darüber lesen. Die Angriffe des Pöbels in Hanau auf die Mauthgebäude hatten, so wie sie in der Bürgerschaft dieser Stadt einen achtbaren Aufschwung für eine zeitgemäße Verfassung herbeiführten, in mehreren Dorfgemeinden und namentlich in den Ysenburgischen Bezirken von Meerholz, Wächtersbach und Birstein, Aufläufe gegen die Standesherren und Beamten veranlaßt; und so darf es wohl nicht auffallen, daß diese meuterischen Unruhen auch in das disseitige Ysenburgische herüberdrangen. Es wäre wünschenswerth gewesen, daß bei den ersten Spuren dieser Aufläufe eine stärkere Abtheilung Militair nach Büdingen gelegt worden wäre. Die dorthin gesandten 60 Soldaten konnten dem Andrange der Ysenburgischen Bauern keinen Damm entgegenstellen, und so verbreitete sich der Bauern-Aufstand auch in das angränzende Stollbergische. Die frühere allgemeine Landesbewafnung war gänzlich aufgelöst, die Behörden in Gießen vom Schreken betäubt. Nicht einmal für die Beschüzung des Korrektionshauses der Provinz wurde gesorgt. Die große Verarmung des Landes und das Betragen mancher Beamten war nicht für einen entschlossenen Widerstand begeisternd. So schritten die aufgestandenen standesherrlichen Unterthanen in die nächsten althessischen Bezirke von Nidda und Schotten herüber, allein hier verlor der Aufstand alle Popularität. Nur Gesindel, Diebe und vorzüglich Trunkenbolde sezten jezt, bei dem einmal gegebenen Anstoß, eine der sonderbarsten Empörungen planlos fort. Freiheit und Gleichheit hörte man noch schallen, aber die folgenden Verse des Schiller'schen Ausspruchs fanden auf diese Banden keine Anwendung. Die mit Prügeln bewafneten Meuterer bedrohten zwar einige Beamten, verlezten aber weder diese, noch überhaupt irgend Jemand persönlich. Sie verbrannten die Papiere der Beamten, Forststrafregister, Prozeßakten 2c. und warfen auch wohl den Hausrath des Beamten mit in die Flammen, wenn der Beamte gehaßt war, oder der reichliche Vorrath seines Kellers die tollen Köpfe noch toller gemacht hatte. Je weiter die Banden zogen, desto zuchtloser wurden sie; Alle, deren rechtliches Gefühl nicht ganz erstikt war, entfernten sich, und nun verschonte die Hefe von Taugenichtsen in ihrer Verrüktheit selbst Flur- und Kirchenbücher nicht mehr. So gelangten sie von der Nidda in die Nähe der Wetter, wo sie gänzlich zersprengt wurden. Als sie nemlich etwa 500 Mann stark in die Dörfer Wölfersheim und Södel drangen, und dort die Papiere der Bürgermeister und Geistlichen verbrannten, sezten die erbitterten Gemeinden dem Haufen der Meuterer Anfangs keinen Widerstand entgegen, weil sich dieser Haufen für den Vortrab eines Korps von mehrern Tausenden ausgab, sondern erbaten sich Hülfe aus dem benachbarten Friedberg, wo sich einige hundert Mann Soldaten befanden. Als diese Hülfe verweigert wurde, weil das Militair noch Verstärkungen erwartete, aber auch das angekündigte Rebellenkorps nicht erschien, griffen die wakern Bürger dieser Gemeinden die jezt nach Mehlbach gezogene Bande getrost an, zersprengten sie fast ohne Widerstand, und nahmen 12 bis 15 Meuterer gefangen. Der Anführer des Haufens, ein Schneider aus der Gegend von Nidda, flüchtete in ein nahes hanauisches Dorf, und wurde von der dortigen Behörde verhaftet und nach Friedberg geführt, wohin auch die wakern Södeler und Wölfersheimer ihre Gefangenen brachten. So war Alles glüklich beendigt. Aber nun folgte noch eine wahrhaft traurige Szene. Die nach Ablieferung der Gefangenen an das in Friedberg befindliche Militair heimkehrenden Wölfersheimer wurden von dem jezt aus Friedberg ausrükenden Vortrabe des Militairs, der aus Reiterei und Artillerie bestand, auf der Landstraße angegriffen, und theils verwundet, theils getödtet. Möge

eine gründliche Untersuchung dieses bedauernswürdige Ereigniß um so mehr baldigst aufklären, als unsere Zeitung im ersten Augenblike diesen Angrif auf patriotische Bürger als einen Sieg über Rebellen darstellte.

** Kassel, 14 Okt. Das nachstehende, von Seite der kurfürstlichen Kommissarien v. Porbeck und Ezenen verfaßte und vom Kurfürsten unterzeichnete Konstitutionsprojekt ist, nebst dem beifolgenden Begleitungsschreiben, an sämtliche Mitglieder der Ständeversammlung übersandt worden, um von denselben in Ueberlegung genommen zu werden. Die gegenwärtige Ständeversammlung ist demnach hauptsächlich konstituirend. Denn hat sie die Verfassungsurkunde angenommen, so geht sie aus einander, und die Wahlen zu der neuen Versammlung werden nach den Bestimmungen dieser Urkunde bewirkt. Ob und inwiefern nun dieses Projekt, in Folge der landständischen Diskussionen, mehr oder minder bedeutende Modifikationen erhalten dürfte, dis muß die nächste Zukunft lehren, indem bereits am Montage der künftigen Woche (18 Okt.) diese Diskussionen ihren Anfang nehmen werden. So viel scheint gewiß, daß das Projekt, wie es hier vorliegt, bei der Vergleichung mit andern deutschen Verfassungen, den Erwartungen Mancher nicht entsprochen hat. Sie finden besonders das Wahlgesez fehlerhaft, auch ermangelt nach ihrer Meynung die Konstitution wesentlicher, durch die Erfahrung längst als nothwendig bewährten Garantien. A. Begleitungsschreiben. „Hochzuehrender Herr! Mit tief gefühltem Danke gegen die göttliche Vorsehung und unsern allergnädigsten Landesherrn empfingen wir heute die Proposition für den bevorstehenden Landtag, von welcher wir einen Abdruk Ihnen, als Landstand, beigehend mitzutheilen uns beehren. Aus deren Eingange werden Sie gefällig den Standpunkt entnehmen, aus welchem von den Vertretern des kurhessischen Volkes die vorzulegenden Bestimmungen eines Staatsgrundgesezes zu betrachten seyn werden. Es dürfte Sr. k. Hoheit dem Kurfürsten zu einer sehr angenehmen Genugthuung bei den betrübenden Ereignissen der neueren Zeit gereichen, und es würde zugleich uns mit der innigsten Freude erfüllen, wenn ebenfalls Sie mit allen einsichtsvollen Bewohnern der von Ihnen vertretenen Gegenden den hohen Werth der dargebotenen Wohlthat in deren ganzem Umfange vollkommen würdigen, auch demnächst auf dem Landtage mit warmer Vaterlandsliebe die ruhige Besonnenheit, so wie den Geist der Mäßigung und das neu belebte Vertrauen zu dem Throne und seinen Behörden verbinden wollten, welche zu rascher Erreichung des ersten uns vorgestekten, für die Mit- und Nachwelt wichtigen Zieles unentbehrlich seyn möchten! Ueberflüssig erachten wir aber die Bitte, inzwischen auf jede thunliche Weise die Beruhigung aller Gemüther bis zu den Ergebnissen des bevorstehenden Landtags Sich bestens angelegen seyn zu lassen, indem wir ohnehin von Ihrer ernsten Bereitwilligkeit, dem hin und wieder irregeleiteten Gemeingeiste eine verständige Richtung zu geben, und der Aufregung der Leidenschaften mit ihren beklagenswerthen Ausbrüchen entgegenzuwirken, fest überzeugt sind. Wir bliken mit wahrer Sehnsucht auf die nahe Zeit, während welcher wir mit Ihnen die theuersten Interessen unsrer geliebten Mitbürger in vorurtheilsfreier Eintracht beleuchten und hoffentlich fördern werden. Gern benuzen wir diese Gelegenheit zur Versicherung unsrer hochachtungsvollen Ergebenheit. Kassel, am 7 Okt. 1830. Kurfürstliche Landtagskommission." (Fortsezung folgt.)

Der provisorische Bürgerausschuß in Altenburg macht unterm 13 Okt. bekannt: „Die seit einiger Zeit auch in hiesiger Stadt gestört gewesene Ruhe ist nunmehr vollkommen wieder hergestellt, und wir halten uns deshalb verpflichtet, solches andurch auch zur Kenntniß des auswärtigen Publikums zu bringen." — Durch eine landesherrliche Verordnung ist die Mahlsteuer aufgehoben worden. — Der oben erwähnte Bürgerausschuß in Altenburg, aus dreizehn Personen bestehend, hat alle Beschwerden und Wünsche der Bürger angenommen, und verarbeitet dieselben mit Besonnenheit zur Vorlegung an die Behörden."

Preussen.

*† Berlin, 12 Okt. Man ist hier allgemein und sichern Nachrichten zufolge überzeugt, daß weder preußischer noch andererseits eine partielle Einschreitung in die belgischen Angelegenheiten statt finden werde. Sie sind eine Sache Europa's, die nur Europa und kein einzelner Staat, auch nicht der mächtigste, entscheiden kan. Wird diese Entscheidung mit den Waffen oder auf diplomatischem Wege herbeigeführt werden? Diese Frage mit Bestimmtheit beantworten zu wollen, würde Anmaaßung seyn, die dem ruhigen Charakter des Deutschen nicht geziemt. In dem männlichen Bewußtseyn jedenfalls kraftvoll und würdig aufzutreten, darf er, ohne sich etwas zu vergeben, die Hofnung auf Erhaltung des allgemeinen Friedens aussprechen; ja er darf sagen, daß unser Jahrhundert den Ruhm seiner Erleuchtung, seiner hohen Bildung, seiner Kultur einbüßen würde, wenn, anstatt daß ein Areopag der Staaten die große Streitfrage entschiede, ein allgemeiner Bürgerkrieg entstände. Denn sicherlich würde die Geschichte einen Krieg also nennen, der zwischen den gebildetsten Völkern der Welt ausbräche. — Die europäische Diplomatie hat jezt durch Ruhe und Festigkeit, durch gegenseitige Nachgiebigkeit und Aufgebung eines nichtigen und aufschäumenden Ehrgeizes, zu beweisen, daß sie auf der Höhe des Jahrhunderts steht, welches eben so wenig in seiner Bildung zurükgedrängt, als gewaltsam in das Unbegränzte hingerissen seyn, sondern gemessen und ungestört fortschreiten will; fortschreiten auf den verschiedenen Bahnen, die jedem Volke, je nach seiner Individualität, vorgezeichnet sind. Frankreich aber hat hiebei die ganz besondere Aufgabe, thatsächlich zu beweisen, was es mit Stolz behauptet, daß nemlich seine Juliustage von 1830 nicht die Zeiten von 1792 herbeiführen werden. Europa hoft, daß Frankreich so wahrhaft stark, das heißt so gemäßigt seyn wird, um diese gefahrvolle Klippe zu umschiffen. — Der König und der Hof befinden sich in Potsdam, wo gestern Abends Se. königl. Hoh. der Prinz Albrecht und höchstdessen Gemahlin aus dem Haag eingetroffen sind. Zu den Festlichkeiten, die dort statt finden, hat sich auch der russische Feldmarschall Graf Diebitsch begeben, der, wie es heißt, noch einige Zeit bei uns verweilen wird. — Unsere Stadt ist von ungewöhnlich vielen Fremden besucht, von denen Viele einen längeren Aufenthalt bei uns zu nehmen gedenken. — An unserer Börse haben heute die inländischen und russischen Fonds wieder einige Festigkeit, bei einem Steigen von 2 Prozent gewonnen, und man hoft von dem morgenden Tage noch Verbesserung.

Oestreich.

Wien, 16 Okt. Metalliques 93; 4prozentige Metalliques 82¾; Bankaktien 1082.

Frankfurt a. M., 18 Okt. 4prozent. Metalliques 81⅝; Bankaktien 1278.

Verantwortlicher Redakteur, E. J. Stegmann.

Paul Louis Courrier's Schilderung des Herzogs von Orleans, gegenwärtigen Königs der Franzosen.

Der berühmte P. L. Courrier, vor fünf Jahren auf seinem Landgute ermordet, einer der geistreichsten französischen Schriftsteller der neuern Zeit, und vorzüglich bekannt durch seine glüklichen Versuche, den naiven, anmuthigen und kräftigen Styl der französischen Schriftsteller des zehnten Jahrhunderts wieder ins Leben zu rufen, schildert den Herzog von Orleans, jezigen König der Franzosen, auf folgende Art (so viel als möglich sind in der Uebersezung die originellen, belebten Wendungen dieses unnachahmlichen Schriftstellers zu erhalten gesucht worden): „Ich liebe den Herzog von Orleans, weil er, der geborne Fürst, sich herabläßt, ehrlicher Mann zu seyn. Er hat mir nichts versprochen; träfe sich's aber, ich würde ihm trauen, und er würde, glaub' ich, nach geschlossenem Vertrage solchen halten ohne Trug, ohne deshalb mit Edelleuten Rüksprache zu nehmen, ohne sich bei Jesuiten zu berathen. Ich sage, was mir diese Meynung gibt: er ist aus unserer Zeit, gehört diesem Jahrhundert, nicht einem andern, und hat wenig von dem gesehen, was man die alte Herrschaft nennt. Er ist mit uns in den Krieg gezogen, darum hat er auch keine Furcht vor Unteroffizieren. Später wider Willen ausgewandert, führte er nie Krieg gegen uns, denn er wußte, was man der heimathlichen Erde schuldig ist, und daß man nie Recht hat gegen sein Land. Er weiß dis und noch andere Dinge, die selten in dem Range, worin er geboren, erlernt werden. Sein Glük wollte, daß er von dem hohen Stande herabsteigen; und, noch jung, wie unser Einer leben konnte. Der Fürst war Mensch geworden. In Frankreich bekämpfte er unsere gemeinschaftlichen Feinde, im Auslande arbeitete er, um zu leben. Von ihm gilt das Wort nicht: „Nichts vergessen, nichts gelernt." Die Fremden haben ihn gesehen Kenntnisse sammeln, nicht Almosen betteln. Er hat weder den Pitt ersucht, noch bei Koburg gefleht, unsere Felder zu verheeren, unsere Dörfer zu verbrennen, um unsere Schlösser zu rächen. Zurükgekehrt, stiftete er keine Messen, keine Seminarien, bereicherte nicht Klöster auf unsere Kosten; aber weise im Leben und in Sitten, predigte sein Beispiel besser als Missionaire. Kurz er ist ein Mann des öffentlichen Wohls. Ich meinerseits wünsche, daß alle Fürsten ihm glichen; keiner von ihnen würde dabei verlieren, und wir — wir würden gewinnen. Wenn er regierte, würde er viele Dinge zurecht stellen, nicht nur mittelst der Weisheit, die in ihm seyn kan, sondern mittelst einer nicht weniger bedeutenden, zu wenig gefeierten Tugend: Ordnung im Haushalt. Diese ist, wenn man will, ein bürgerlicher Vorzug, den der Hof an einem Fürsten verabscheut; aber für uns so herrlich, in der Verwaltung so schön, — wie soll ich sagen? — so göttlich, daß ich ihm quasi alle andern guten Eigenschaften erlassen möchte. Wenn ich so von ihm rede, ist's nicht, weil ich ihn mehr kenne, als Ihr, — vielleicht kenne ich ihn nicht einmal so viel, denn ich habe ihn nie gesehen. Ich weiß nur, was man von ihm sagt; das Publikum ist aber nicht dumm und kan die Fürsten beurtheilen, wenn sie öffentlich leben. — Auch bin ich nicht von seiner Partei, ich war nie von irgend einer Partei. Nie werde ich einem Menschen folgen, denn ich suche mein Glük nicht in Revolutionen oder Kontrerevolutionen, die für den Vortheil Einiger gemacht werden. Geboren im Volke, blieb ich unter ihm aus Wahl, und wenn ich mich zu entscheiden hätte, wäre es für die Partei des Volks — der Bauern, wie ich selbst einer bin."

Schweiz.

* Zürich, 10 Okt. Dem kleinen Rath des Kantons Zürich ward am 5 d. vom Staatsrath ein Gutachten und Antrag zu Beantwortung des vorörtlichen Kreisschreibens vom 22 Sept., welches über die innere Ruhe der Schweiz Besorgnisse aussprach und die Regierungen zu außerordentlichen Maaßnahmen aufforderte — eingereicht, und die Antwort ward einmüthig gutgeheißen. Im Gutachten des Staatsraths wird u. a. gesagt: „Wir überzeugen uns, daß weder im Allgemeinen noch dann insbesondere im Kanton Zürich irgendwie solche bedenkliche Umstände oder drohende Gefahren vorhanden sind, welche die Nothwendigkeit außerordentlicher Maaßnahmen oder gar eines repressiven Einschreitens begründen könnten, und daß vielmehr der unverkennbar herrschende, durch keine Gewalt zu unterdrükende Bewegungstrieb, der in den allgemeinen Weltereignissen seinen Ursprung und seine Erklärung findet, unter Annahme einer guten Richtung für unser Vaterland nicht nur ungefährlich bleiben, sondern selbst nüzlich sich erzeigen könne; daß es aber eben eine hohe und wichtige Aufgabe für die Regierungen sey, dieser angeregten Kraft die gehörige Leitung zu geben, und daß dazu kluge Sorgfalt und ruhige Ueberlegung, verbunden mit einem gerechten und gemäßigten Benehmen, erfordert werde, welches auch in den schwierigsten Umständen durch das Bewußtseyn der Verwendung für eine gute Sache eine Zuversicht und Kraft verleiht, die selten nur wirkungslos bleibt. Indem es aber unter solchen Umständen höchst wichtig ist, daß Alles, was Aufsehen und Mißtrauen erregen, den Glauben an Erhaltung der öffentlichen Ruhe und Sicherheit schwächen, oder die Besorgniß von Anwendung außerordentlicher Gewaltsmaaßnahmen veranlassen könnte, sorgfältig ausgewichen werde, muß der Staatsrath lebhaft bedauern, daß der Stand Bern sich anscheinlich durch bängliche Besorgnisse von Volksstürmen hat verleiten lassen, in sein Kreisschreiben Fragen und Andeutungen zu legen, durch welche eine oder andere Kantonsregierung zu Maaßregeln verleitet werden könnte, die gerade dasjenige, was man verhüten will, herbeiführen müßten. Er glaubt daher, daß die Regierung des Standes Zürich nicht nur nicht auf solche Vorschläge eintreten, sondern sich vielmehr offen und klar gegen den h. Vorort über ihre Ansichten und Begriffe aussprechen solle, damit derselbe sowol als die gesamte Eidgenossenschaft erfahren, welches die Grundsäze seyen, von denen sie sich in diesem wichtigen Zeitpunkte als von denjenigen werde leiten lassen, die nach ihrer Ueberzeugung geeignet sind, des Vaterlandes Wohl zu wahren und zu befördern; und es glaubt auch der Staatsrath, daß besonders die in das Kreisschreiben gelegte, in einem solchen Zeitpunkt höchst bedenkliche Frage über bundesmäßige Gewährleistung der Kantonalverfassungen, zu Vermeidung unnöthiger Erörterungen und Mißverständnisse, besser unbeantwortet bleibe, zumal die neuesten Beispiele von Verfassungsänderungen darthun, welche Bedingnisse der Bundesverein für Anerkennung und Gewährleistung derselben fordert und erwartet. Ueberhaupt glaubt der

Staatsrath, daß die Richtschnur der Gesezlichkeit der einzige Leitfaden sey, an den die Regierungen sich in schwierig erachteten Zeitumständen halten und von dem sie selbst hinwieder ausgehen sollen, wenn das Bedürfniß zeitgemäßer Aenderungen in mehr oder minder wichtigen Theilen der Staatseinrichtungen sich dringend darstellen sollte. Dagegen liegt es nicht minder in seiner tiefen Ueberzeugung, daß die Abweichung von der bezeichneten Bahn auf den Weg willkührlicher und gewaltsamer Maaßnahmen höchst gefährlich und unheilbringend werden könnte u. s. w." — Die von Zürich an Bern erlassene Antwort aber lautet also: „Tit. Der Gegenstand des verehrlichen Kreisschreibens vom 22 v. M. ist von so hoher Wichtigkeit, daß wir für unsere heilige Obliegenheit gehalten haben, denselben die sorgfältigste Berathung zu widmen, sowol um uns selbst in unsern Ansichten über die Natur der merkwürdigen Zeitumstände und unserer daraus hervorgehenden Pflichten gegen das Vaterland aufzuklären, als auch uns darüber bestimmt und mit der Zuversichtlichkeit einer vorgegangenen reifen und ruhigen Ueberlegung gegen Ew. Tit. zu Handen sämtlicher Bundesglieder aussprechen zu können. Wir werden daher in der Ueberzeugung, daß gegenseitiges Zutrauen sowol als Eintracht die besten Stüzen unsers Bundes seyen, solches mit unumwundener Offenheit, zugleich aber auch mit aller Achtung für andere Ansichten, in einzigem Hinblik auf dasjenige thun, was nach unserm Dafürhalten dem Heil unsers Vaterlandes frommen mag. Eine Bewegung der Gemüther in vielfacher Triebkraft und Richtung, besonders in derjenigen auf die Staatsverwaltungen, hatte sich unter dem Einflusse größerer politischer Weltereignisse seit mehreren Jahren in unserm Vaterlande sichtbar entwikelt und bereits hat sie auf Gestaltung mancher wichtigen Verhältnisse entschiedenen Einfluß gewonnen. Diese mit der Zeit in unaufhaltsamer Wirksamkeit vorschreitende Kraft, deren tiefe Quellen in der allgemeinen Ausbildung intellektueller Fähigkeiten und den erleichterten Kommunikationsmitteln liegen, wurde besonders durch die Drukerpresse genährt und gesteigert, bis nun endlich die neuesten Begebenheiten in dem großen französischen Nachbarstaate mit ihrer erschütternden Wirkung auf ganz Europa auch unser Vaterland ziemlich allgemein in starke Aufregung brachten. Indem wir nun diese ebenfalls im Kanton Zürich nicht unbedeutsam wahrnehmen müssen, verkennen wir keineswegs, daß dieselbe einer hohen Aufmerksamkeit werth sey, und daß von ihrer Richtung das Wohl des theuren Vaterlandes abhänge, daher es aller vaterländischen Regierungen hohe Pflicht sey, das Möglichste für Bewahrung des innern Friedens, der gesezlichen Ruhe und Ordnung zu thun. Unter solchen Umständen aber gereicht es der Regierung von Zürich zu nicht geringer Beruhigung, Ew. Tit. anzeigen zu können, daß selbige hierseits nirgends gestört worden, indem sich bisdahin keinerlei Unordnung oder Widerstand gegen Geseze und Verwaltung gezeigt haben und auch keine Anzeichen vorhanden sind, welche einen Ausbruch solcher Unregelmäßigkeiten besorgen ließen. Freilich ist es keineswegs zu läugnen, daß es an Aufreizungen dazu nicht fehlt, zu welchen auch die Drukerpresse hie und da mißbraucht wird. Allein so wie bis dahin solche Versuche an dem redlichen Sinne der Liebe zur Ordnung und Treue gegen das Gesez, so wie an dem Ehrgefühle der Schweizernation gescheitert sind, so geben wir auch der Hofnung Raum, daß ihr gesunder Sinn und richtige Urtheilskraft, verbunden mit gemachten Erfahrungen, sie vor der Gefahr solcher Fallstrike ferner verwahren, und es, wenn die Vorsehung unserm Vaterlande den äußern Frieden bewahrt, den vaterländischen Regierungen gelingen werde, durch ein kluges und ruhiges Benehmen und durch Belebung gegenseitigen Zutrauens, verbunden mit gerechter Handhabung der Geseze, jedem gefährlichen Ausbruche vorzubeugen und die vorhandene Aufregung in eine unschädliche Richtung zu bringen. In dieser Ueberzeugung sind wir für uns weit entfernt irgend einem Gedanken an Repressivverfügungen oder außerordentliche Vorsichtsmaaßnahmen Raum zu geben, weil solche unsers Erachtens nur Aufsehen und Mißtrauen erweken, die Spannung vermehren und Gefahren, denen man auszuweichen wünschen muß, vielmehr herbei führen als entfernen würden. Die gleichen Grundsäze werden wir auch in unserm Verhältnisse zu dem allgemeinen Vaterlande beobachten, uns redlich an die Vorschriften des Bundes halten, und Alles, was von uns abhängt, dazu beitragen, daß das Band, welches seine Vereinigung zu kräftigem Bestande sichern soll, durch Eintracht und Treue befestigt werde, aber auch mit dem Wunsche, daß ebenfalls in diesen Verhältnissen ein ruhiger und gemäßigter Gang ferner beobachtet, und besonders Allem, was den vorhandenen reizbaren Zustand durch Ungleichheit der Meynungen über aufzuwerfende allgemeine Fragen vermehren könnte, sorgfältigst ausgewichen werde. Durch reife Ueberlegung bestimmt, haben wir uns diese Regeln für unser Benehmen in den gegenwärtigen wichtigen Zeitumständen vorgezeichnet und dem hohen Vororte mit offener Freimüthigkeit dargelegt, indem wir, H. Herren, von Eurem vielfach erprobten vaterländischen Sinn überzeugt, die angenehme Zuversicht nähren, daß Ihr dieselben derjenigen wohlwollenden Aufmerksamkeit würdigen werdet, die Ihr zu unserm lebhaften Danke stets unsern Ansichten in kantonalen und vorörtlichen Verhältnissen geschenkt habet, womit wir Euch u. s. w. Zürich, 5 Okt. 1830. (Folgen die Unterschriften.)

Litterarische Anzeigen.

[2087] In der J. G. Cotta'schen Buchhandlung in Stuttgart und Tübingen ist erschienen und versandt:

Neueste Staatsakten und Urkunden 19ter Band 1stes Heft.

Inhalt: Aktenstüke, betreffend die in Frankreich in Folge der Ordonnanzen vom 25 Julius 1830 erfolgte Staatsveränderung (1 — 32). — Aktenstüke, den am 6 Julius 1827 zwischen Frankreich, Großbritannien und Rußland zur Pacifikation Griechenlands geschlossenen Traktat und dessen Vollzug betreffend (71 — 77). — Kartel-Konvention zwischen Preußen und Rußland vom 17 (29) März 1830. — Aktenstüke, die wichtigern Verhandlungen der Ständeversammlung des Herzogthums Nassau im Jahre 1829 betreffend (1 — 4). — Vertrag zwischen der Krone Preußen und den fürstlichen Häusern Reuß-Schleiz und Reuß-Lobenstein und Ebersdorf, den Beitritt zum Zollverband betreffend; vom 9 Dezember 1829. — Urkunden, die Dotation für den evangelisch-lutherischen Religionskultus, für das Kirchen- und Schulwesen der katholischen Gemeinde, und für das Schulwesen der beiden evangelisch-protestantischen Gemeinden in der freien Stadt Frankfurt betreffend, vom 2 Februar 1830.

[2013] **Literarische Anzeige.**

Folgende Verlagsartikel habe ich aus der Abel'schen Buchhandlung käuflich an mich gebracht, und sind selbige bei mir wie in allen Buchhandlungen zu den beigesezten Preisen zu haben:

Moritz Richter, Philippine Welser. Historische Erzählung aus der Zeit der Uebergabe der Augsburgischen Konfession; mit einem Titelkupfer; brosch. 1 Rthlr. 6 gr. 1 Rthlr. 7½ Sgr. 2 fl. 15 kr.

C. J. Wagenseil, K. B. R. R., Beitrag zur Geschichte der Reformation, des dreißigjährigen Krieges, des westphälischen Friedens und der Jesuiten, vom Jahre 1524 bis zu Ende des Jahrs 1699. 18 gr. 22½ Sgr. 1 fl. 21 kr.

Charlotte Wolmar; Muße-Stunden. 1 Rthlr. 1 fl. 48 kr.

Guillaume Tell, par M. de Florian; zum Schul- und Privatgebrauch bearbeitet von C. A. F. Possart. 2te Aufl. kart. 8 gr. 10 Sgr. 36 kr.

C. F. L. Voigt, Heirathsgeschenk für Verlobte und Neuverehelichte; 3te verbesserte und vermehrte Auflage. kart. 18 gr. 22½ Sgr. 1 fl. 21 kr.

M. A. Julien's Gedenkbuch, mit Leipziger Postbericht, geb. 18 gr. 22½ Sgr. 1 fl. 21 kr.

— — Dasselbe, ohne Postbericht. 14 gr. 17½ Sgr. 1 fl. 3 kr.

Zwölf Leipziger Cassino-Tänze, für das Pianoforte von C. Queißer sen. 12 gr. 15 Sgr. 54 kr.

Leipzig, im September 1830.

G. Wolbrecht.

[2057] So eben ist bei K. F. Köhler in Leipzig erschienen und in allen Buchhandlungen Deutschlands und der Schweiz, München bei C. A. Fleischmann, Augsburg bei v. Jenisch und Stage zu haben:

Ludwig Philipp I. König der Franzosen.

Eine biographische Skizze nach den sichersten Quellen, mit wohlgetroffenen Portrait, sauber broch. 36 kr. od. 8 gr.

Diese genau historische Lebensbeschreibung des neuen Königs der Franzosen, bietet in gedrängter Darstellung eine so zeitgemäße, interessante als angenehm belehrende Lektüre dar, und dürfte daher den zahlreichen Freunden unserer Zeitereignisse besonders zu empfehlen seyn.

[3099] **Oestreichische militairische Zeitschrift 1830.**

Neuntes Heft.

Dieses Heft wurde so eben versandt und enthält: I. den Schluß des ersten Abschnitt's der Geschichte des östreichischen Erbfolgekriegs. Nach östreichischen Originalquellen; dritter Theil. Feldzug im Jahre 1743 in Bayern und der Oberpfalz. — II. Biographie des k. k. Feldmarschall-Lieutenants Adam Albert Grafen von Neipperg. — III. Neueste Militairveränderungen. —

Wien, den 25 Sept. 1830.

J. G. Heubner, Buchhändler.

[3039] In der Jos. Lindauer'schen Buchhandlung in München ist so eben erschienen, und in allen Buchhandlungen (in Wien bei K. Gerold, Tendler und Wallishausser rc. rc.) zu haben:

Etwas
über
die bayer'schen Lyceen,
von
Meyer.

gr. 8. geh. 3 gr. oder 12 kr. rhein.

[2095] **Subscriptionsanzeige.**

Um anderweitiger, zum Theil schon eingetretener, zum Theil noch drohender, unrechtmäßiger Industrie entgegen zu arbeiten, sind wir eben damit beschäftigt, eine Auswahl von A. G. Eberhardts prosaischen und poetischen Arbeiten, unter dem Titel:

A. G. Eberhards gesammelte Schriften

herauszugeben, welche vielfältig Zerstreutes, zum Theil anonym oder pseudonym, zum Theil noch nicht öffentlich Erschienenes, auch bisher noch gar nicht Gedruktes, mit dem schon Bekannten des Verfassers zu einem Ganzen vereinigen wird. Wir hoffen, daß diese Unternehmung nicht unwillkommen seyn werde, da der Verfasser sich schon früher durch mehrere seiner Erzählungen, durch Ferdinand Warner und Westold, durch Reiseschilderungen und mehrere kleinere Gedichte, so wie in neuerer und neuster Zeit durch die beiden größern Gedichte: Hannchen und die Küchlein, und der erste Mensch und die Erde, in der deutschen Lesewelt zahlreiche Freunde erworben hat.

Diese Sammlung wird aus 20 Bänden bestehen, welche enthalten:

1r Band: Ueberblik der schriftstellerischen Laufbahn des Verfassers, nebst Proben seiner früheren Arbeiten.
2r bis 6r Band: Erzählungen.
7r bis 9r Band: Ferdinand Warner, der arme Flötenspieler.
10r bis 12r Band: Westold und sein Freund.
13r und 14r Band: Reisebilder.
15r Band: Bruchstüke aus früheren Werken.
16r Band: Dramatische Versuche.
17r und 18r Band: Vermischte Gedichte.
19r Band: Hannchen und die Küchlein.
20r Band: Der erste Mensch und die Erde.

Die große Verschiedenheit der Arbeiten des Verfassers in Form und Farbe sichert ihn wenigstens gegen den Vorwurf ermüdender Eintönigkeit, und, weit davon entfernt, über den Werth oder Unwerth dieser Sammlung dem Urtheile kompetenter Richter vorgreifen zu wollen, glauben wir doch hier sagen zu dürfen, daß ein vielfacher Wechsel von Komischem und Tragischem, von heiterer Laune und ernstem Gefühl, von idyllischen und romantischen Schilderungen, zu der charakteristischen Eigenthümlichkeit dieser Sammlung gehört. Sie wird ihren Lesern also hoffentlich in sehr verschiedenen Stimmungen zusagen, wird bald zu ihrer Erheiterung, bald zur Erwärmung und Erhebung ihres Gefühls beitragen, und hierdurch der Muse des Verfassers wohl noch manche neue Freunde zuführen.

Um die Anschaffung zu erleichtern, und sie selbst weniger Bemittelten möglich zu machen, bestimmen wir, besonders für die Subscribenten, welche sich bis zur Vollendung des Druks melden, den sehr geringen Preis von 6 gGr. sächs. (7½ Sgr. preuß. oder 27 Kreuzer rhein.) für jedes Bändchen von 12 bis 16 Bogen, so daß sämtliche 20 Bändchen nicht mehr als 5 Thlr. kosten werden, wofür man, in den bisherigen Ausgaben, nicht den vierten Theil dieser Sammlung kaufen konnte. Der spätere Ladenpreis wird 6⅔ bis 7 Rthlr. seyn.

Jeder namhaften Buchhandlung haben wir von den bereits erschienenen 12 ersten Bänden Exemplare gesandt, damit jeder Subscribent sich überzeugen möge, daß Papier und Druk, ungeachtet des billigen Preises, gut und anständig gewählt wurden. Die nachzuliefernden 8 Bände werden von uns jedenfalls im Okt. d. J. versandt werden.

Halle, im August 1830.

Rengersche Verlagsbuchhandlung.

[2116] Stuttgart. (Litterarische Anzeige.)

Bei Karl Hoffmann hat so eben die Presse verlassen:

Ausführliche
Darstellung
der
Ursachen und Begebenheiten
der
belgischen Revolution.
am 25 Aug. und in den folgenden Tagen,
von einem
Brüsseler Augenzeugen.

gr. 8. gegen 150 enggedrukte Seiten Velinpap. broch. 36 kr.

Eine durch lebendige Darstellung, Wahrheit und Mäßigung äußerst empfehlungswerthe Schrift, welche die beste Aufklärung über die Ursachen und den Fortgang des Brüsseler Aufstandes gibt, und dabei nicht geringen historischen Werth hat.

Gerichtliche Bekanntmachungen.

[2088] **Edittalladung.**

Joseph Sonnenholzer, Schneiderssohn von hier, bereits seit vielen Jahren abwesend, wird hiemit auf Antrag seiner Geschwister aufgefordert, von seinem Leben und Aufenthalte binnen 3 Monaten um so gewisser Nachricht hieher zu geben, als außerdem sein bei der Sparkasse anliegendes, in 55 fl. 11 kr. bestehendes Vermögen an diese seine Geschwister, als Präsumtiv-Erben, gegen Kautionsleistung ausgefolgt werden wird.

Augsburg, den 12 Okt. 1830.

Königl. Kreis- und Stadtgericht.
v. Silberhorn, Direktor.
v. Hartlieb.

[2089] **Bekanntmachung.**

Auf den Antrag der Erben des Leonhard und Theres Bihler von Zusamaltheim, wird der, zu deren Verlassenschaftsmasse gehörige Zehent der öffentlichen Versteigerung unterstellt, und hiezu im Orte Roggten auf den 28sten dis Termin anberaumt.

Dieser Zehent besteht in dem dritten Theile alles Ohmates, das von 96 Tagwerk Wiesen, die im Zusamthale unweit Roggten sich befinden, und 23 Besizern gehören, gefordert wird; so wie auf den Fall, daß das Heu von diesen Wiesen bis zum Ulrichs-Tag nicht gemäht worden seyn sollte, auch in dem 4ten Theil des Heu-Ertrages, welcher dann hievon als Zehent gereicht werden mußte, und ferners in 4 Schaff 2½ Sechzl. Hut-Gerste, bayerischen, oder 4 Schaff 1 Mezen 3 Sechzl. schwäbischen Maaßes, welche 8 Individuen, die wie die Besizer jener Mäder im hiesigen Gerichte wohnen, von 132¾ Tagwerk Wiesen jährlich zu reichen haben.

Die Versteigerung geschieht unter Vorbehalt der Ratifikation von Seite der Erbsinteressenten, welche aber in Kürze ihre desfallsige Erklärung abgeben werden.

Die Versteigerung geschieht in der Art, daß der Zehent und die Hutgerste von sämtlichen pflichtigen Gütern; dann von jedem pflichtigen einzelnen Gute der Versteigerung unterstellt werde, und falls auf die lezte Weise ein höheres Anbot erzielt werde, und diese Gesamtsumme die Genehmigung der Erbsinteressenten erhalte; so verbinden sich diese dadurch zur Ratifikation der Versteigerung hinsichtlich jedes einzelnen pflichtigen Gutes.

Steigerungs-Liebhaber, von denen Auswärtige über ihre Zahlungsfähigkeit sich auszuweisen haben, werden hiemit eingeladen.

Wertingen am 9 Oktober 1830.

Königl. bayerisches Landgericht Wertingen.
Gebhard, Landrichter.

[2118] **Bekanntmachung.**

Die Inscriptionen zur Aufnahme in die königliche polytechnische Centralschule beginnen wieder am nächsten 3ten November, und finden an diesem und den nächst folgenden Tagen im ehemaligen Isarthortheater-Gebäude Nachmittags von 2 bis 3 Uhr bei dem Herrn Professor und Inspektor Desberger statt.

München, den 16 Okt. 1830.

J. v. Utzschneider,
Vorstand.

[2120] In ein Wechsel- und Kommissions-Geschäft in Lausanne wird ein gut gesitteter und zuverlässiger junger Mensch als Lehrling gesucht; er müßte der französischen Sprache soweit mächtig seyn, um sich in derselben verständlich machen zu können. Auf Verlangen würde derselbe Kost und Logis im Hause des Prinzipals erhalten können. Um nähere Auskünfte beliebe man sich an Hrn. Joh. Lorenz Schäzler in Augsburg zu wenden

[2098] Bei J. Rehm, Mechanikus in Memmingen, kann sogleich ein Gehülfe Anstellung erhalten.

Allgemeine Zeitung.

Mit allerhöchsten Privilegien.

Freitag | Nro. 295. | 22 Oktober 1830.

Spanien.

* **Von der spanischen Gränze**, 11 Okt. Nach vielfachen Unterhandlungen zwischen Mina und den zu Bayonne befindlichen spanischen Militairchefs haben sich leztere endlich offen für ihre Trennung von diesem General ausgesprochen. Bei der lezten Konferenz machten sie ihm eine Erklärung darüber unter Anführung des Grundes, daß sie nicht gesonnen seyen die Militairoperationen in Spanien der Leitung eines Chefs zu übergeben, dessen Einfluß oder Mißbrauch der Autorität in einen Despotismus ausarten könne, der eben so furchtbar wäre, wie derjenige, dessen Sturz man betreibe; jeder wollte daher abgesondert auf verschiedenen Punkten, obgleich zu einem gemeinschaftlichen Ziele, handeln. Dadurch würden die Bewegungen um so freier seyn, und die einmal von ihrem Joche befreite Nation könnte dann die ihr am zwekmäßigsten scheinende Regierung wählen. In Folge dieser Spaltung, für die sich besonders General Vigo, die Obristen Valdes und Chapalangarra mit Kraft erklärten, suchte der Unterpräfekt von Bayonne, ein geschworner Feind der leztern, von seiner Regierung Befehle für Zerstreunung ihrer Truppen nach, und erhielt heute als Antwort folgende telegraphische Depesche: „Besprechen Sie sich mit dem General, um alle bewafneten oder nicht bewafneten Versammlungen von Spaniern an der Gränze oder in deren Nähe zu zerstreuen. Befehlen Sie ihnen, in das Innere zurükzukehren, und lassen Sie alle Waffenniederlagen, die von ihnen angelegt seyn möchten, in Beschlag nehmen." Der Generalkommandant von Bayonne erhielt ein Duplikat derselben Depesche.

Großbritannien.

London, 13 Okt. Konsol. 3Proz. 86 3/8. Die Börse ward durch einen Brief aus Ostende vom 11 Okt., der in einer zweiten Edition des Herald erschien, und das Einrüken einer preußischen Armee von 50,000 Mann, unter Anführung des Prinzen Albert, in die Niederlande ankündigte, ungemein in Bewegung gesezt. Der Courier erklärte indessen noch an demselben Abend diese Nachricht für falsch.

London, 14 Okt. Konsol. 3Proz. 86 1/8; russische Fonds 97 1/8; französische 5Proz. 96, dito 3Proz. 65; brasilische 63 1/8; portugiesische 58; mexicanische 37 1/8; griechische 30 1/4; Buenos-ayres 27; chilische 21; Cortes 21 1/8; columbische 19 1/8; peruanische 17.

Graf Aberdeen hatte fortwährend beinahe täglich Konferenzen mit den Gesandten der größern Kontinentalmächte und Hollands. Der außerordentliche russische Botschafter Fürst Trubetzkoi hatte London verlassen, um nach Petersburg zurükzukehren.

Der **Herald** spricht von der Entfernung Sir George Murray's aus dem Kolonialdepartement, und Sir Henry Hardinge's aus dem Kriegsdepartement, als von beschlossenen Verfügungen. Der Herzog von Wellington scheine dazu durch den im Publikum oft gehörten Tadel bewogen worden zu seyn, daß seine Administration zu sehr den Charakter einer militairischen trage.

Die **Times** sagen: „Der weise Entschluß der französischen Regierung den Frieden Europa's aufrecht zu halten; die Mäßigung und der richtige Sinn der wahrhaften Organe der öffentlichen Meynung in diesem Lande, welche die Befestigung der Freiheit den ungewissen Vortheilen einer Gebietsvergrößerung vorziehen, endlich die Ansicht, welche in den Kammern und unter den gebildeten Klassen vorherrscht, Alles bürgt uns mit Zuverlässigkeit dafür, daß Frankreich sich nicht in die belgischen Angelegenheiten mischen wird. Jedoch kan es hierbei freilich nur dann bleiben, wenn auch die andern Nationen sich jeder Einmischung enthalten. Nehmen wir z. B. an, Preußen als Hollands Alliirter sende Truppen nach den Niederlanden, so dürfte es der französischen Regierung wohl unmöglich werden, das Feuer ihrer eigenen Heere zurükzuhalten. Bis jezt durften der König der Franzosen und seine Räthe nur den Belgiern, welche ihnen ihr Vaterland als Preis ihrer Protektion anboten, das Ohr verschließen; mischte sich aber Preußen ein, so müßten sie den Wünschen und dem gerechten Stolze des französischen Volks selbst Widerstand leisten, und ein solcher würde unmöglich seyn. Es ist also sehr zu wünschen, daß Preußen sich keine Demonstration erlaube, und es ist uns angenehm, in der Weisheit des preußischen Kabinets eine Garantie seines künftigen Benehmens zu finden."

Frankreich.

Paris, 16 Okt. Konsol. 5Proz. 95, 15; 3Proz. 64, 35; Falconnets 63; spanische Anleihe 49 7/8; ewige Rente 37.

* In der Sizung der **Pairskammer** am 16 Okt. erinnert der Präsident, daß dem neuen Reglement zufolge jeder von einem Mitgliede gemachte Vorschlag zuförderst an die Bureaux verwiesen werden müsse. Am Tage zuvor sey bestimmt worden, daß die Kammer heute um 1 Uhr auf ihren Bureaux zusammenkommen solle, um zwei in der Sizung am 11 Okt. gemachte Vorschläge zu prüfen. Es sey Niemand erschienen, und er hoffe, daß dis künftig nicht mehr der Fall seyn werde. Die Bittschriftenkommission erklärt aus Anlaß von vier Petitionen, daß jeder Pair dem bürgerlichen Geseze in Fällen der Verhaftung unterworfen sey, daß aber zuvor Ermächtigung bei der Kammer eingeholt werden müsse. Ueber die Art dieser Ermächtigung sollte eine Kommission einen Entwurf ausarbeiten. Der Präsident ernennt mit Zuratheziehung der Kammer eine Kommission. Der Justizminister legt der Kammer das von der Deputirtenkammer angenommene Gesez über

Aufhebung der Richterauditoren vor. Die Tagesordnung kommt an die dem Handel zu bewilligende Aushülfe von 30 Millionen.

Dem Courrier français zufolge sollten die Exminister in der Nacht vom 15 auf den 16 Okt. nach dem Luxembourg gebracht werden.

Derselbe Courrier français will aus dem Munde einer von Lulworth zurükgekommenen Person wissen, daß der dortige Hof seine Andachtsübungen verdoppelt habe, seitdem ihm die Vision einer Nonne zu Paris mitgetheilt worden, nach welcher der Herzog von Bordeaux, nach vorausgegangener großer Hungersnoth und Aufruhr, am 15 Dec. d. J. in Paris als König ausgerufen werden würde.

Mehrere Pariser Journale versichern, daß die Abreise des Generals Lamarque nach der Vendée, die von einigen als Grund des Sinkens der Fonds angegeben worden sey, schon seit drei Wochen beschlossen gewesen, auch bis jezt nicht statt gefunden habe, sondern erst in einigen Tagen statt finden würde.

Der Courrier français meldet aus Algier vom 27 Sept.: „Wir haben 1000 bewafnete Araber, die den Dienst auf den Vorposten verrichten, und nur mit unsern Feinden handgemein zu werden wünschen. Wir könnten, wenn wir wollten, 30,000 Araber haben, und mit ihnen ganz Afrika durchziehen. Alle Stämme senden ihre Unterwerfung an den Obergeneral ein. Sie versehen unsre Märkte. Ein Ochs kostet 20 Fr., ein Hammel 30 Sous. General Clauzel hat dem Kriegsminister vorgeschlagen, 12,000 Mann nach Haus zu schiken, die er nicht zu gebrauchen wisse. Wir sind jezt ganz anders organisirt, als noch vor 25 Tagen. Der Obergeneral soll jezt große Kolonisationsentwürfe haben. Man spricht von Bewilligung von Ländereien an eine Kompagnie, die hundert Millionen zusammen schösse. Zwanzigtausend Bauern, die jährlich aus der Schweiz, Baden, Würtemberg, den Rheinländern und Holland auswandern, würden lieber hieher gehn, als nach Amerika. Hier würden sie gleich nach ihrer Ankunft Eigenthümer seyn, und dürften erst nach dem vierten Besizjahre bezahlen; in Amerika müssen sie gewöhnlich drei Jahre für Andere arbeiten, und werden dann erst frei. Der Boden ist fruchtbarer zu Algier als in Amerika. Noch besser soll er in der Gegend von Bona und Oran seyn. Baumwolle, Indigo, Zuker und selbst Kaffee lassen sich hier mit Erfolg bauen. Hanf gedeiht treflich. Das Klima ist zwar heiß aber gesund.“

Das Aviso von Toulon hingegen meldet unterm 13 Okt., daß Leute, die am 6 Okt. Algier verlassen hätten, aussagten, die Muthlosigkeit sey bei dem französischen Heere allgemein, Alles sehne sich nach Frankreich zurük, mehrere Offiziere hätten ihre Entlassung gegeben, nur um nach Hause zu kommen; General Clauzel selbst sey krank, und habe seinen Offizieren erklärt, er würde Alles anwenden, um die Zurükberufung der Armee zu betreiben, der die Auflegung einer starken Kriegskontribution auf die Einwohner und die gänzliche Zerstörung aller Militairanlagen der Küste vorausgehen müßte.

Beschluß des Artikels aus dem Courrier français.

„Man wundert sich über das Murren und die Besorgnisse des Publikums; möchte man nicht glauben machen, der eingeschlagene Weg sey ganz natürlich und ordnungsgemäß gewesen? Es handelt sich von Umwälzung unserer Gesezbücher, von Einführung der ernstesten Veränderung in die Gesezgebung, die seit 15 Jahren in Frage gewesen; wir befinden uns in einem jener Augenblike der Krise, wo die Regierung nie zu viel Kraft hat, um gegen die zu ihrem Umsturz verschwornen Parteien zu kämpfen; wir gehen mitten in Komplotten und Drohungen zur Empörung, man fühlt dis so gut, daß wenn es sich davon handelt die Geseze über die Presse zu modifiziren, man dabei zittert zu viele Freiheit zu verwilligen und die Staatsgewalt zu entwafnen. Wenn nun aber davon die Rede ist, die Todesstrafe für politische Verbrechen aufzuheben, so nimmt Niemand Anstand; die bisher unbeugsamen Generalprokuratoren, die Votanten des Sakrilegiengesezes, diejenigen, die zur Strenge gegen die Klubbisten aufforderten, wetteifern in Bestrebungen, in einigen Stunden ein Gesezgebungssystem zu improvisiren, das langes Nachdenken erfordert hätte. Wodurch ist dieser philanthropische Aufschwung veranlaßt? Weil vier Minister zu Vincennes sizen, vier Minister, die die Staatsgeseze mit Füßen getreten, die Niedermezelung der Einwohner von Paris befohlen, und darauf gezählt haben, den Sieg zu benüzen, um mit Militairkommissionen das Werk der Kanonen und der Musketen zu vollbringen. Und nun will man nicht, daß das Publikum über dieses Uebermaaß von Besorgniß sich wundere; daß es gegen diese Helden der Empfindsamkeit Argwohn schöpfe, als sympathisiren sie entweder nicht mit seinem Schmerze und seinem Grolle, oder bereiten sich die Rettungsmittel bei einer neuen Regierung vor, die der Verrath herbeiführen könnte! Es ist in der That erbaulich zu sehen, wie sich das Journal des Debats für die Gefühle der Nationalgarde verbürgt, sich dabei hinter den General Lafayette verschanzt, und vermöge einer noch ernstern Unschiklichkeit den persönlichen Gefühlen des Königs eine unpopulaire Maaßregel zuschreibt. Es gibt keine Autorität, die machen kan, daß man dasjenige gut finde, was den innigsten Gefühlen der Bürger zuwider ist. Niemand hat das Recht die Gefühle des Königs zu muthmaaßen; wie sie auch immer seyn mögen, so ist der König ein allzu aufgeklärter Fürst, als daß er auf solche Dinge achten sollte, und sicher wird er Thatsachen und Umstände nicht nach dem Zeugnisse des Journal des Debats würdigen. Die anmaaßende Sprache dieses Journals ist nicht sehr geeignet, die Gemüther zu beschwichtigen; wir wünschen, daß man es nicht als ein Organ der Staatsgewalt ansehe, da leztere nichts dabei gewinnen könnte. Der Augenblik ist schlecht gewählt, um diejenigen zu insultiren, die eine milde Sprache versöhnen könnte. Die Kammer hat sich dadurch klug bewiesen, daß sie auf die Regierung die Initiative einer Maaßregel zurükwälzt, über deren Gefahr sie sich nicht täuschte; die Staatsgewalt wird ihrerseits das Gewicht der ihr zugeschobenen Initiative abwägen. Die Zwischenzeit der Arbeiten der Kammer dürfte wohl für sie nicht verloren gehn; sie kan sich nun konstituiren, einen aufrichtigern Gang annehmen und der Kammer einen nationalern Impuls geben. Frankreich erwartet diese glükliche Veränderung; es ruft sie als Nothwendigkeit an. Sollte das Ministerium glauben, es könne auf dem jezt eingeschlagenen Wege beharren, so würde dis von seiner Seite eine unselige Täuschung seyn, an deren Stelle eine traurige Wirklichkeit treten dürfte.“

† Paris, 15 Okt. Alle Augen des Ministeriums, und wir können wohl sagen, der ganzen Bevölkerung der Hauptstadt, sind jezt auf die Anklage der Exminister gerichtet. Einerseits ist ausgemacht, daß die Regierung eine Verurtheilung zum Tode vermeiden, und von einer blutigen Hinrichtungsscene verschont bleiben möchte. So ist wenigstens die Ansicht der beiden Kammern, des Königs und der Minister; aber wir stehen unter der Herr-

schaft einer Regierung, wo die Meynung der Nation und die Volkssouverainetät selbst auf die Beschlüsse der politischen Gewalten direkten Einfluß äußern. Es ist leider nur allzu wahr, daß die Meynung der Hauptstadt bis zum äußersten Grad erbittert ist, und daß das Volk nicht nur die Verurtheilung, sondern auch die wirkliche Hinrichtung der Minister verlangt. Um gerecht zu seyn, kan man auch gegen dieses Gefühl sich nicht allzu sehr auflehnen, da ihm die Erinnerung so vieler Opfer, und die Thränen so vieler Familien beigemischt sind. Man fürchtet im Falle, daß die Pairskammer sich nachsichtig zeigen sollte, daß das Volk sich Ausschweifungen überlassen, und die Rache selbst übernehmen würde. Wo sollten aber dann diese Ausschweifungen hinführen, und welches Ende sollten sie nehmen? Dis läßt sich durchaus nicht zum Voraus bestimmen. Man weiß gewiß, daß die volksthümlichen Chefs den festen Entschluß gefaßt haben, sich der Exminister um jeden Preis zu entledigen. Das Volk handelt in dieser Sache aus Instinkt, und jene Chefs verbinden damit eine Art von Berechnung, vermöge deren sie vielleicht ein kleines Schrekensystem beginnen wollen, um die revolutionaire Bewegung anzuspornen. Der Gerichtshof der Pairs findet sich in großer Verlegenheit; er möchte sich gern von jeder der Sache fremden Rüksicht unabhängig zeigen; er möchte gern die Exminister retten, aber diese Rolle ist so schwierig, daß sie, wenigstens unserm Erachten nach, kaum gelingen kan. Jeden Augenblik kommen ihm Drohungen zu. Der Tod der Minister, der Tod des Hrn. v. Polignac wird laut verlangt. In der Meynung der Kammer ist er zwar allerdings schuldig, aber sie wünschte nur die Strafe des Exils auszusprechen. Darauf wird sie sich aber nicht beschränken können. Man sagt, die Nationalgarden würden das Urtheil der Kammer beschüzen; wir glauben aber nicht, daß dis möglich seyn dürfte; denn wenn auch diese Garde sich nicht in die Bewegung mischt, so wird dieselbe wenigstens sie nicht verhindern. Das Ministerium hat einen sehr grossen Fehler begangen, daß es sich ostensibel mit Abschaffung der Todesstrafe in dem Augenblike beschäftigte, wo der Gerichtshof der Pairs zur Anwendung dieser Strafe auf Personen beschäftigt ist, die bei der öffentlichen Meynung verhaßt sind. Das Volk hat mit seinem gewohnten Instinkte bald geahnet, daß diese hier aufgeworfene allgemeine Frage einen Wunsch verhüllte, die Exminister zu retten, und dann entstand auch das Murren. Es würde grössere Gewandtheit verrathen haben, wenn man den öffentlichen Groll hätte erkalten lassen, und wenn nun in dieser Lage die Frage rein und einfach vor den Gerichtshof der Pairs gekommen wäre, so würden die Parteien keine Zeit gewonnen haben, die Gemüther vorzubereiten und die Masse aufzuregen. Die Regierung glaubte aber, daß wenn sie diese Frage mit einigen populairen Namen bedekte, sie zu einem Resultate der Großmuth gelangen könnte, das nicht in der öffentlichen Meynung vorhanden ist. Uebrigens hat man die größten Vorsichtsmaaßregeln getroffen. Das Luxembourg, das den Exministern als Gefängniß dienen soll, gleicht einer kleinen Festung. Es ist von allen Seiten verpallisadirt, und eine ganze Legion Nationalgarde wird um dasselbe aufziehen. Demnach werden immer 5 bis 6000 Mann unter den Waffen stehen; aber es wäre das größte Unglük, wenn die Nationalgarde genöthigt werden sollte, sich mit dem Volke zu messen, denn alsdann ließe sich nicht bestimmen, wie weit die Sache führen könnte. Der Gerichtshof der Pairskammer wird mit der größten Feierlichkeit verfahren, um den öffentlichen Beifall für sein Urtheil zu gewinnen. Dabei wird nichts außer Acht gelassen werden. Das Verhör, die öffentlichen Debatten, die Verhandlungen der Anwälde, die Berathschlagungen werden lange dauern. Man wird dem Angrif so wie der Vertheidigung den größten Spielraum lassen: aber es ist zu fürchten, daß dis den Groll nicht erstiken wird. Uebrigens darf man wohl sagen, Hr. v. Polignac und seine Mitschuldigen besizen keinen Charakter, der im Stande wäre, den Debatten eine günstige Wendung zu geben. Der Fürst Polignac mit seinem Wesen eines Inspirirten, seiner studirten und jesuitischen Freundlichkeit, Hr. v. Peyronnet mit seinen Großsprechereien, die er für wirkliche Größe hält, Hr. Guernon de Ranville mit seiner pedantischen Rauhigkeit, Hr. v. Chantelauze mit seiner tiefen Nullität, sind nicht geeignet, den Zuhörern großes Interesse einzuflößen. Wir wollen inzwischen hoffen daß sich Alles ausgleichen, und daß Justiz, aber gesezliche, mit Einem Worte eine solche, wie man sie von einer civilisirten Nation erwarten kan, gepflogen werden wird. Inzwischen ist das Ministerium ganz in dieses schwierige Verhältniß vertieft, und fürchtet dasselbe mehr als die europäische Dazwischenkunft und eine große Bewegung der Armee. Ein fremder Einfall würde eine Million bewafneter Arme bereit finden; Schwierigkeiten aber, die sich im Innern ergäben, könnten Alles kompromittiren und den Bürgerkrieg entzünden.

Niederlande.

Der Minister des Innern hat aus Antwerpen an die Deputationen der Staaten verschiedener Provinzen folgendes Rundschreiben erlassen: „Edle und hochmögende Herren! Sie haben ohne Zweifel in der Proklamation Sr. königl. Hoh. des Prinzen von Oranien vom 5 Okt. folgende Stelle bemerkt: „Die Geschäfte mit den Verwaltungen und Privatpersonen sollen in einer beliebig gewählten Sprache abgemacht werden." Die Absicht Sr. königl. Hoh. ist, daß von nun an diese Freiheit volle Ausübung erhalte. Sie wollen davon die Ihnen untergebenen Obrigkeiten in Kenntniß sezen. Indem die Beamten und öffentlichen Verwalter den königlichen Beschluß vom 4 Jun. diesem gemäß anwenden, und nicht aus den Augen verlieren, wie wichtig es sey, daß die Akten der Obrigkeit von den Einwohnern im Allgemeinen, oder von denen, welche dieselben besonders betreffen, richtig verstanden seyen, werden sie zur Begründung einer ganz ausgedehnten und den Wünschen und Bedürfnissen dieser Provinzen ganz angemessenen Freiheit in der Sprache beitragen." — Dasselbe Rundschreiben wurde von dem Staatsminister Herzog von Ursel mit folgendem Zusaze den Gerichtsobrigkeiten überschikt: „Se. königliche Hoheit empfiehlt besonders den Gerichtsobrigkeiten die weiteste und freieste Ausübung der Bestimmungen zur Begründung dieser Freiheit, und nimmt, in so weit es nöthig ist, jede allfällige widersprechende Instruktion zurük."

Der in Breda erscheinende Courant vom 14 Okt. enthält folgenden Artikel: „Unter den schriftlichen Erklärungen, welche in den geheimen Sizungen der Generalstaaten während der Berathungen über die durch den König vorgelegten Fragepunkte am 27, 28 und 29 Sept. abgegeben wurden, halten wir die des Hrn. Luzac für besonders denkwürdig; sie ist ein Meisterstük der Beredsamkeit. Wir können uns das Vergnügen nicht versagen, den Schluß dieser ausgezeichneten Rede hier mitzutheilen: „Von jeher besaßen wir im Auslande den unbezweifelten Ruhm von Treuherzigkeit und Anhänglichkeit. Wir wurden früher durch die mäch-

tigsten Völker Europa's beständig in Ehren gehalten, oft selbst um unsre Freundschaft ersucht oder war..n gefürchtet. Unsre dreifarbige Flagge wehte lange Zeit auf allen Meeren der Welt, und die aufgeklärtesten Männer der neuern Zeit ließen unserm Streben nach dem Guten Gerechtigkeit widerfahren, priesen die hohe Stufe von Vollkommenheit, worauf unser öffentlicher Unterricht gestiegen war, und die Menschenliebe, die in unsern Wohlthätigkeitsanstalten hervorleuchtete. Die dreijährige Sklaverei unter Napoleon erstikte unsre Uneinigkeit, unsre kleinen häuslichen Zwiste, und ließ den eigentlichen Volksgeist erwachen. Als das Morgenroth unsrer Unabhängigkeit im November 1813 anbrach, konnten wir uns schmeicheln, nochmals jenen hohen Rang in der Achtung Europa's einzunehmen, und jene allgemeine Ehrfurcht zu erlangen, worauf jedes Volk eifersüchtig seyn muß. Und wenn Sie jezt wissen wollen, edelmögende Herren, bis zu welchem Grade wir diesen schmeichelhaften Namen wiedererlangt haben, so durchreisen Sie nur Frankreich, die Schweiz, ganz Deutschland und die angränzenden Reiche; begeben Sie sich in die ansehnlichsten Gesellschaften dieser Länder und fragen Sie dort, wofür man uns hält: dann werden Sie finden, daß wir — Dank sey's dem Billigkeitsgefühl achtbarer öffentlicher Schriftsteller, Dank den lügenhaften und verrätherischen Berichten, die man ohne Aufhören unter dem Sinnspruche: Audacter calumniare, semper aliquid haeret, öffentlich bekannt gemacht, Dank den Interessen der Opposition und der Art, wie man dieses Wort bei uns verstanden hat — in den Augen von ganz Europa, ja vor der ganzen Welt gebrandmarkt sind als die Unterdrüker der Belgier, als verächtliche, selbstsüchtige, geschmaklose Kaufleute, Finsterlinge, Verfechter von Begriffen aus dem Mittelalter, und wahnsinnige Schwärmer, welche Duldung predigen, um gegen Andere unverträgsam zu seyn, um Alles ihren beschränkten Handelsbegriffen aufzuopfern. Ich danke Gott dafür, daß wir jezt in der That gerechtfertigt worden, und daß Europa vernehmen wird, wie diese Unterdrüker, wie das selbstsüchtige Holland, welches die südlichen Provinzen in seinem eigenen und ausschließlichen Interesse aussog, Jubelrufe zum Throne des Ewigen wird aufsteigen lassen bei der Nachricht einer vollständigen, gänzlichen und bestimmten Trennung."

Unter den Ernennungen der provisorischen Regierung zu Brüssel bemerkt man die des Barons Eman. v. Hoogvorst zum Oberbefehlshaber der städtischen Garde von Brüssel, „in Betracht der ausgezeichneten Dienste, die er dem Vaterlande geleistet." — Auf Begehren des Kriegskomité's ist allen Militairs, welche sich equipirt, bewafnet und beritten einstellen werden, eine Prämie von 50 Fr. bewilligt. — Man hat eine angeblich genaue Aufzählung der Opfer in Brüssel an den Septembertagen gemacht. Hiernach wären bis dahin 165 Todte und 311 Verwundete gefunden worden, worunter von Brüssel allein 130 Todte und 240 Verwundete. — Zu Namur hat sich auch ein Klub nach dem Muster des Brüsseler gebildet; zu Lüttich hat man dagegen mit großer Mehrheit beschlossen, daß dort keiner gebildet werden solle. — Der Gouverneur der Provinz Lüttich hat, in Erwartung der Befehle der provisorischen Regierung, einstweilen die freie Getreideeinfuhr aus dem Preußischen erlaubt.

Der Courrier de la Meuse sagt: „Schon streiten sich bei uns die Parteien, Ehrgeiz entflammt sich, die Zwietracht wirft ihre Brandfakeln, Obrigkeiten erheben sich neben der Obrigkeit, eine kaum entstandene Macht sieht sich von andern Mächten bedroht. Sollte ein solcher Zustand der Dinge noch einige Wochen fortwähren, so würde er nothwendig mit einer schreklichen Unordnung enden. Das sind unangenehme Wahrheiten; allein man muß sich dieselben nicht verhehlen, sondern sie im gegenwärtigen Augenblike mittheilen; denn bald würde es zu spät seyn. Noch gibt es Mittel die uns bedrohende Gefahr zu entfernen, und wenn wir klug sind, werden sich die niederländischen Angelegenheiten schnell und auf eine für Belgien und für Holland befriedigende Weise enden. Wir hörten vor einigen Tagen einen Plan vorschlagen, der uns geeignet scheint, diesen Zwek zu erreichen. Diesem Plane nach sollten von den beiden Ländern jedes ein eignes konstitutionelles Erbreich bilden, und dem nemlichen Fürsten gehören können. Sie sollten beide ihren König, ihr Grundgesez, ihre Gesezgebung, ihr Budget rc. haben. Doch sollten diese beiden Staaten einen Bund bilden, unter dem Namen die vereinigten Niederlande, oder die vereinigten Reiche der Niederlande; und sollte ihr gemeinschaftliches Interesse auf einem Landtage geordnet werden, der alle Jahre abwechselnd in der Hauptstadt eines von den beiden Reichen statt finden sollte. Es versteht sich wohl, daß dieser Landtag ganz getrennt und verschieden wäre von der respektiven National-Repräsentation der beiden Völker. Dieser Plan scheint uns geeignet, nicht nur das Interesse Belgiens und Hollands, sondern auch das der fremden Mächte miteinander zu verbinden. Was wollen die beiden Völker? Beide wollen jezt die Trennung, die Holländer eben so gut als die Belgier; beide wollen unabhängig seyn. Nun gut, sie werden es seyn, und beide können sich in Zukunft Institutionen geben, die ihrer Lage und ihren Privatbedürfnissen angemessen sind. Indessen ist es doch wichtig für sie, für den Handel, für die Industrie und ihre gemeinschaftliche Vertheidigung, in freundschaftlicher Verbindung miteinander zu bleiben; und darum ist es nothwendig, daß sie sich durch eine ewige Allianz verbinden. Was wollen die fremden Mächte, die den Londoner Traktat unterzeichnet haben? Sie wollen, daß die Niederlande unabhängig seyen, daß sie ein Ganzes bilden, das als Wall gegen Frankreich dienen könne, und Frankreich seinerseits will, daß keine Macht sich in unsre Angelegenheiten mischen solle. Das Bündniß zwischen Belgien und Holland wird ohne Zweifel den Mächten, die den Londoner Traktat unterzeichnet haben, genügen; und die schnelle Organisation unsrer Regierung auf einem vernünftigen Fuße wird der Unordnung und der Anarchie vorbeugen, und jeden Vorwand zu fremder Einmischung aufheben."

Der Courrier des Pays-bas, der sich bisher so heftig gegen die Ansprüche des Prinzen von Oranien erklärt hatte, führt nun eine entgegengesezte Sprache aus Anlaß der gestern erwähnten anonymen Denkschrift über den gegenwärtigen Zustand von Belgien. Er sagt: „Die Wichtigkeit der Frage, die den Berathschlagungen des Nationalkongresses unterlegt werden soll, verpflichtet uns folgende Schrift bekannt zu machen, die uns vom General van Halen mitgetheilt ward, und die sehr klar eine Meynung ausdrükt, welche anfängt, viele Stimmen zu vereinigen. Die beigefügten Anmerkungen des Generals van Halen sind eine kostbare Urkunde. Hier einige Auszüge der Denkschrift: „Der Prinz, den Sie brauchen, und dessen Wahl alle Schwierigkeiten heben würde, ist meiner Ansicht nach der Prinz von Oranien oder dessen ältester Sohn. Lesen Sie bis ans Ende, und dann erst fällen Sie ein Urtheil. Die fremden Höfe werden ohne Zweifel einer sol-

chen Wahl ihren Beifall zollen, und dann wäre jedes äußere Hinderniß gehoben. Jezt sehe ich nur drei Gründe, die dem Prinzen von Oranien die Stimmen der Repräsentanten der Nation entziehen könnten. Wägen wir sie kaltblütig ab. Zuerst sprechen wir von gewissen Neigungen, deren man den Prinzen beschuldigt. Ist diese Beschuldigung auch wohl begründet? Haben die Verirrungen des Vaters nicht die Gemüther vielleicht bis zu einem Grade erbittert, daß man im Voraus gegen die ganze Familie eingenommen ist. Und hat nicht die Leidenschaft das Unrecht des Sohns erfunden, oder wenigstens übertrieben? Nimmt man aber auch einen Theil des leztern an, so kan man es doch nicht als Grund der Ausschließung geltend machen, da der Prinz allein das Opfer davon seyn würde; denn vermöge der Konstitution würde dafür gesorgt werden, daß er nur über sein Erbtheil und über die Civilliste, aber nicht über die Krondomainen und die Staatseinkünfte verfügen könnte. Sollte man dem Prinzen die Stimmen verweigern, weil er Protestant ist, in der Furcht, er möchte uns wieder dem holländischen Joche unterwerfen! Um dieses Hinderniß zu heben, müßte man die verbündeten Souveraine ersuchen, den Prinzen eine Konstitution mit etwa folgenden Grundlagen beschwören zu lassen: Er würde für sich und seine Nachkommen auf die Nachfolge auf den Thron von Holland verzichten. Die Freiheit der Kulte, des Unterrichts und der Presse, so wie die ministerielle Verantwortlichkeit müßte ausgesprochen werden. Die Institution der Jury würde die nothwendigen Entwikelungen erhalten. Eine Nationalgarde sollte nach demselben Plane wie in Frankreich errichtet werden mit Beibehaltung der brabantischen Farben. Der Prinz müßte sich feierlich verpflichten, sich selbst des geringsten Anscheins einer Reaktion zu enthalten und die Belohnungen aufrecht erhalten, die den Vertheidigern unserer Freiheit zuerkannt und durch die Stände bestätigt sind. Die verschiedenen Verwaltungszweige sollen auf den sparsamsten Fuß, sowol der Zahl als dem Gehalte der Beamten nach organisirt werden. Ohne in nähere Details einzugehn, glaube ich, daß die Unabhängigkeit Belgiens, so wie die individuelle und Gewissensfreiheit, durch obige Klauseln hinreichend verbürgt seyn würden. Wir ziehen daher den Schluß, Belgien muß einen abgesonderten Staat bilden. Es ist zu wünschen, daß es den Titel **Herzogthum** annehme. Unter allen Kandidaten, die vorgeschlagen werden können, ist der Prinz von Oranien derjenige, dessen Wahl am schnellsten die Rükkehr der Ruhe sichern dürfte. Seine erprobte Tapferkeit, das edle Vertrauen, wovon er neuerlich der Bürgerschaft dieser Stadt eine Probe gegeben hat, die Gewißheit, daß seine Erhebung die Beistimmung aller Kabinette erhalten würde; alles Dis scheint siegreich zu seinen Gunsten zu sprechen. Wollte man aber doch dem Vater die Stimme nicht geben, welchen Grund der Abneigung könnte man in Rüksicht auf dessen ältesten Sohn anführen? Auf ihm haftet sicher kein Schatten eines Vorwurfs. Er ist Belgier, er ist Brüsseler, er ist jung, und sein Herz ist noch den verschiedenen Eindrüken, liberalen und patriotischen Gesinnungen zugänglich, die man bei ihm wünschen möchte. Fügen wir hinzu, daß seine erlauchte Mutter seit unsern Unruhen dem Grolle Hollands Troz bietet, und ihren Pallast zu einer Zufluchtstätte für die Belgier macht, deren Sicherheit gefährdet ist. Es ist daher in jeder Hinsicht schiklich, dem jungen Prinzen, in Ermangelung seines Vaters, den Vorzug vor jedem Andern zu geben, und ihm den Titel Herzog von Brabant unter der Regentschaft seiner Mutter und eines Konseils von Notabeln zu ertheilen. Bei Einschlagung dieser Maaßregel würde man dem Prinzen von Oranien den Oberbefehl der Nationalgarden überlassen, mit dem er sich selbst beehrt hat." (Die Antwort des Generals van Halen auf diese anonyme Denkschrift haben wir bereits in unserm gestrigen Blatte kurz gemeldet.)

* Brüssel, 11 Okt. Seitdem ich Ihnen zulezt geschrieben, ist die hiesige provisorische Regierung auf ihrer verwegenen Bahn mit mehr Festigkeit vorwärts geschritten, als man Anfangs erwartete. Sie hat erklärt, die belgischen Provinzen würden künftig einen unabhängigen Staat bilden, und hat einen Ausschuß zur Entwerfung einer neuen Verfassung berufen, die einem Nationalkongresse zur Berathung und Sanktion vorgelegt werden soll. Die Ernennung des Prinzen von Oranien zum provisorischen Gouverneur im Namen Sr. Majestät, und sein Auftreten in Antwerpen, umgeben von belgischen Ministern und Staatsräthen, hat ihren revolutionairen Gang nur beschleunigt. Auf Eröfnungen von Seite des Prinzen antworteten die HH. Felix v. Merode und Vandeweyer, sie wären nicht befugt mit Sr. königl. Hoheit über den künftigen Zustand Belgiens zu unterhandeln, dieses Recht stehe nur dem Nationalkongresse zu. Die HH. de Potter und Rogier sind dieser Antwort durch eine förmliche Erklärung beigepflichtet, und gerade durch dieses Ablehnen eigener Befugnisse, durch dieses Berufen auf eine Nationalversammlung, hat die provisorische Regierung einen volksthümlichen Charakter erworben. Wiederherstellung der vollesten Publizität in den Verhandlungen der Zuchtpolizei- und Kriminalgerichtshöfe, Vermehrung der Zahl der Beisizer bei diesen leztern, um, bis zur Wiederherstellung der Jury, den Mangel derselben einigermaaßen zu ersezen, die Abschaffung der Stokprügel als militairischer Strafe, und eines mit der persönlichen Freiheit unverträglichen Beschlusses vom 25 Febr. 1815, ein volksthümliches System zur Wahl der Munizipalkollegien, und das den Gemeinden verliehene Recht, ihre Bürgermeister, die früher der König ernannte, selbst zu wählen — alles Dieses sind Maaßregeln, die den Beifall Vieler erhalten, weil man sie schon als einen bedeutenden Gewinn für die bürgerliche Freiheit der Belgier ansehen muß. Die Zustimmungen zu der provisorischen Regierung erfolgen daher, mit Ausnahme der Theile der Provinzen Limburg, Antwerpen und Ostflandern, die noch von den königlichen Truppen besezt sind, von allen Seiten. Die Citadelle von Lüttich hat sich ergeben; die von Gent wird sich wohl nicht lange mehr halten, und nach Frankreichs Gränze hin sind alle festen Pläze in den Händen der Bürger, wodurch die revolutionaire Regierung eine unermeßliche Menge von Kriegsvorräthen erhalten hat. In allen Zweigen der Verwaltung dauern indessen die Ernennungen, Absezungen und Personalreformen fort, auch die meisten Gerichte sind schon neu organisirt, und heute wurden der hiesige obere Gerichtshof, das Handelsgericht und die Tribunale erster Instanz, die künftig ihre Urtheile im Namen des belgischen Volkes und der provisorischen Regierung aussprechen, bereits installirt. Nur wenige der beibehaltenen Richter und Justizbeamten, deren Zahl nicht gering ist, waren abwesend, ein Umstand, der zur moralischen Konsolidation der neuen Ordnung wesentlich beitragen wird. Was die französischen und englischen

Blätter zu diesem Gange unsrer Angelegenheiten sagen, werden Sie aus den Quellen selbst entnehmen, ich beschränke mich darauf, über die gegenwärtige Stellung der Parteien das Bemerkenswerthe mitzutheilen. Frägt man die provisorische Regierung, woher ihr die souveraine Macht zu Theil geworden, die sie ausübt, so antwortet sie mit dem Courrier des Pays-bas, sie habe ihr Mandat von dem ungeheuern Drange der Umstände erhalten, sie sey proklamirt worden auf den blutigen Barrikaden, unter dem Donner des Geschüzes und dem Aechzen der für die Freiheit sterbenden Bürger. Sie verhehlt sich übrigens nicht das Gewagte ihrer Stellung; sie fühlt sehr wohl, daß eine gänzliche Lossagung vom Hause Oranien Belgien in einen allgemeinen Krieg verwikeln und in unberechenbare Drangsale stürzen kan; sie erkennt aber auch eben so sehr, wie der viertägige Kampf in Brüssel alle Verhältnisse zum regierenden Hause zerrissen und gewaltsam eine neue Ordnung herbeigeführt hat, in der Belgien sich berechtigt glaubt, als unabhängige Macht aufzutreten. Soll in dieser neuen Ordnung noch von der Souverainetät eines Oraniers die Rede seyn, so kan diese sich nur auf freie Wahl des Volkes, nicht auf ein Erbrecht oder auf frühere Traktate gründen. Diese Ansichten, für die man sich bei den Mächten, unter deren Garantie das bisherige Königreich gestanden, keine Aufnahme versprechen darf, sind so sehr das natürliche Ergebniß der lezten Ereignisse, und finden einen so allgemeinen Beifall, daß ein Bekämpfen derselben mit den Waffen dieser Mächte nur heftigere revolutionaire Explosionen herbeiführen würde. Ja, es wird schon als ein höchst glüklicher Umstand angesehen werden müssen, wenn man die Mehrzahl zu einer freien Wahl des Prinzen von Oranien als künftiges Oberhaupt vereinigen kan. Es ist nun einmal eine eben so traurige als unläugbare Wahrheit: Zwischen Belgien und dem bisherigen Fürstenhause fließt ein Strom von Blut; wie kan man dieses die gegenwärtige Generation vergessen machen? — Belgien ist zudem ein ganz katholisches Land; soll es sich frei seinen Fürsten wählen, so wird ein protestantischer auf allen Punkten des Landes Opposition antreffen, und im Falle er dennoch die Krone erhält, mit den größten Schwierigkeiten ohne Unterlaß zu kämpfen haben. Will man sich auch über diese Betrachtung wegsezen, so stößt man auf die bei den thätigsten Männern der gegenwärtigen Revolution vorherrschende Neigung zu einer Föderativrepublik. Die meisten Glieder der provisorischen Regierung sind zunächst in diesem Falle; da sie sich indessen auf der Höhe der neuen Ordnung befinden und alle Schwierigkeiten zu übersehen fähiger sind, so haben sie sich in ihren Ansichten schon einigermaaßen monarchisch umstimmen lassen. Die erste Frage, welche die HH. de Gerlache und de Brouckère als Mitglieder des Verfassungsausschusses vorbrachten, war, ob man eine repräsentative Monarchie oder eine Republik beabsichtige. Als die provisorische Regierung sich für leztere geneigt bewies, erklärten sie, auf diesen Fall würden sie sich zurükziehen, denn nur in einer repräsentativen Monarchie sähen sie die Möglichkeit Belgien zu konstituiren. Diese Erklärung machte um so mehr Eindruk, da beide Männer bisher als Glieder der belgischen Opposition in den Generalstaaten sich das Zutrauen ihrer Landsleute in hohem Grade erworben, und ihre Weigerung, an dem Verfassungswerke Theil zu nehmen, die moralische Kraft der provisorischen Regierung sehr schwächen würde. Eben so bestimmt erklärten sie sich auch für den Prinzen von Oranien, weil nur hiedurch ein allgemeiner Krieg vermieden werden könne. Hr. de Potter hatte immer von diesem Prinzen eine günstige Meynung, die er auch noch jezt unverhohlen ausspricht; ihm schließt sich Hr. Vandeweyer an; Hr. Felix de Merode gehört zur katholischen Seite, und mithin eher zu den Gegnern des Prinzen; Hr. Rogier mag am wenigsten von ihm hören; er ist der entschiedenste Republikaner. Dieses sind auch in dem Verfassungsausschusse die HH. van Meenen und Tielemans, wie man solches von Lezterm schon aus seiner bekannt gewordenen Korrespondenz mit Hrn. de Potter schließen konnte. Unberüksichtigt konnten indessen Männer von so ausgebildetem Geiste die Beziehungen zum Auslande nicht lassen; man ist daher nach manchen Berathungen auf den Gedanken gekommen, einen Mittelweg einzuschlagen, und die Frage, ob die Würde des Oberhauptes des Staats erblich oder nur temporair seyn solle, der Entscheidung des künftigen Nationalkongresses zu überlassen. Unter diesen Umständen wird das Verfassungswerk selbst nur leicht skizzirt werden dürfen, denn wie Vieles hängt nicht für alle Theile der innern Organisation von jener ersten, höchsten Frage ab. Wird die Nationalversammlung, wie dieses zu erwarten steht, aus bemittelten Bürgern zusammen gesezt, so unterliegt es wohl keinem Zweifel, daß sie sich für die repräsentative Monarchie entscheiden wird; die Umstände gestalten sich nun aber in unserer Stadt so, daß man bezweifeln darf, ob bis zum Zusammentritte dieser Versammlung die gegenwärtige provisorische Regierung werde bestehen bleiben. Seit dem 6 d. hat der Klub, der am 20 Sept. die Sicherheitskommission umwarf, und durch Bewafnung des Volks die drei Tage später eintretende schrekliche Katastrophe herbeiführte, unter dem Namen Réunion centrale seine Sizungen wieder eröfnet. Der entschiedenste Republikanismus herrscht hier vor, und spricht sich oft in rohen Formen aus. Er zählt schon über dreihundert Mitglieder aus allen Provinzen, wirbt immer neue an, sinnt darauf, Filialklubs in den Provinzen einzusezen, und wird nächstens ein eigenes Journal herausgeben. Was die provisorische Regierung thut, ist der Mehrzahl dieser Versammlung zu aristokratisch oder monarchisch; tumultuarisch werden Motionen debattirt, und die Beschlüsse hernach der Regierung mitgetheilt, die in einigen ihrer Schritte schon bewiesen, daß sie dem Einwirken dieser neuen revolutionairen Macht sich nicht zu entziehen vermag. Gelingt es dem Klub, einen Theil der bewafneten Macht auf seiner Seite zu haben (und warum sollte es ihm nicht gelingen?), so wird er Hrn. de Potter und seine Kollegen erst als bestochene Orangisten verschreien und dann umstürzen. Selbst gegen den Nationalkongreß würde er sich nicht scheuen auszuziehen. In Antwerpen betrachtet man daher die Fortdauer der hiesigen provisorischen Regierung als etwas Wünschenswerthes; Hr. de Brouckère war schon dort und hier, um eine Verbindung anzuknüpfen, und der Herzog v. Ursel, Präsident des um den Kronprinzen versammelten Ministerraths, gibt die Hofnung einer Annäherung nicht auf. Ein Hinderniß bilden die immer noch auf belgischem Boden verweilenden holländischen Soldaten; zöge der Prinz Friedrich mit ihnen ab, so würde sich leichter um den Prinzen von Oranien eine bedeutende Partei sammeln. Dieser hat aber über die Truppen nichts zu befehlen, und ist überhaupt in seinen Verhältnissen von dem Haag aus noch zu sehr gebunden. Der friedliche Geist seiner Proklamation an die Belgier ist auch ganz über dem kriegerischen Aufrufe des Königs an die Holländer vergessen worden; Viele sehen darin nur eine Falle, in die man die südlichen Provinzen loken wolle, und so werden die Bemühungen,

dem Thronerben Freunde in allen Provinzen anzuwerben, um so leichter durch seine Gegner vereitelt. Die Wahl der Männer, die ihn umgeben, hätte auch zwekmäßiger seyn können. Der Herzog von Ursel zwar ist ein in jedem Sinne würdiger Minister; Hr. v. Gobbelschrov aber war längst im Süden ohne Kredit, und Hr. de la Coste hat auch seit seinem Eintritte ins Kabinet viel verloren. Unter den Staatsräthen sind die HH. Reyphins und Dotrenge als Abtrünnige von der Sache des Vaterlands betrachtet, und Hr. Leclerq hat immer ein schwankendes Benehmen gehabt, das ihm kein Zutrauen erwerben kan. Hier waltet also noch immer der alte Geist vor, und wie kan man überhaupt an geänderte Gesinnungen glauben, wenn man den Hrn. van Maanen wieder an die Spize des Justizministeriums berufen sieht? Freilich jezt nur für Holland, aber der Kronprinz soll ja nur im Namen seines Vaters regieren, der Hauptsiz der Regierung Belgiens bliebe ja doch im Haag, das alte Uebel wäre also nicht gehoben, nur durch einige Palliativmittel gestillt. Unmöglich kan man unter solchen Umständen auf Erfolg rechnen, vielmehr ist es, als wollte man Alles darauf einrichten, den Gegnern ihren Sieg zu erleichtern.

Deutschland.

Nachdem die feierliche Grundsteinlegung zur Walhalla, auf einem Berge bei Donaustauf unweit Regensburg, von Sr. Maj. dem Könige unter Begünstigung des schönsten Wetters am 18 Okt. vorgenommen worden, erwartete man Ihre Majestäten am 20 Abends in München zurük.

Am 16 Okt. wurde zu Stuttgart die Vermählung Sr. Hoh. des Markgrafen Wilhelm von Baden mit Ihrer Hoh. der Herzogin Elisabeth von Würtemberg, Schwester Ihrer Maj. der Königin, vollzogen.

Das nach Mainz bestimmte k. k. östreichische Militair, beisammen 1260 Mann und 14 Oberoffiziere, wurde auf dem Durchmarsch in drei Abtheilungen am 18, 27 Okt. und 5 Nov. zu Heidelberg erwartet. Diese Truppen bestehen aus 1150 Mann vom Infanterieregiment Langenau, 35 Mann vom Bombardier-, und 75 vom Mineurkorps.

Zu Kassel waren am 13 Okt. die meisten Mitglieder der landständischen Versammlung bereits angekommen, und hielten vorberathende Konferenzen.

** Aus Oberhessen, 15 Okt. Die Ruhe, welche in einigen Gränzdistrikten unserer Provinz, gegen Kurhessen hin, durch einen Haufen herumziehender Müßiggänger und Raubgesindels gestört worden, ist wieder hergestellt. Schon der Anmarsch einer Abtheilung unsrer nach jenen Gegenden hin beorderten Truppen reichte hin, sie zu zerstreuen. Indessen sind viele der Flüchtigen eingeholt und in gefängliche Haft gebracht worden. Die Untersuchung ist in vollem Gange, und ohne Zweifel wird über die Strafbaren ein strenges Gericht gehalten werden. Höchst auffallend war übrigens, während dem Raubzuge dieser Horde, die Erscheinung, daß die zahlreiche Bevölkerung beträchtlich großer Orte, wie Schotten u. s. w. es ruhig geschehen ließ, daß eine handvoll Gesindels ihre Beamten mißhandelte, sie beraubte und ihre Papiere nebst Mobilien und andern Effekten verbrannte. Feigheit konnte hieran nicht Schuld seyn, da die kräftigen Bewohner jener Gegenden keine Schwächlinge und Feige sind, wie dis die braven Gemeinden zu Heidenberg, Mehlbach, Södel, Wölfersheim u. s. w. hinreichend bewiesen haben. Hierüber erfährt man denn durch sorgfältige Erkundigungen aus sehr zuverlässigen Quellen, daß Beamten-Despotie die Ursache davon wäre. Man macht deren namhaft, die sich durch Inhumanität ausgezeichnet und ihre Untergebenen mit unerträglicher Härte behandelten, weshalb ihnen auch diese keinerlei Beistand leisteten. Andern würde es nicht besser ergangen seyn, wenn die Horden ihre Wohnsize erreicht hätten.— Daß diese betrübende Erscheinung auch der Staatsregierung nicht entgangen seyn wird, muß man vermuthen, und erwarten, daß sie deshalb eine Untersuchung anordnen und Verfügungen treffen wird, welche diesen Beamten begreiflich machen, daß die Unterthanen nicht um ihrer willen da sind.

* Altenburg, 17 Okt. (Eingesandt.) In die Nro. 281 der Allg. Zeit. ist ein Aufsaz über Altenburg aus der Dorfzeitung übergegangen, der mannichfacher Berichtigungen bedarf. Prinz Georg ist allerdings von Sr. Durchlaucht dem regierenden Herzog zur Beruhigung der aufgeregten Bauern in den Amtsort Kahla gesendet worden, und hat daselbst die Ortsvorsteher der Umgegend zusammenberufen, ihre Wünsche angehört, und sie darüber verständigt, bei welcher Gelegenheit sich auch eine bedeutende Anzahl andrer Gemeindeglieder mit angeschlossen hatte. Indessen ist Alles ohne Excesse abgegangen, und es ist so wenig gegründet, daß die Bürger selbst an der Aufregung und Versammlung Theil genommen hätten, daß sie vielmehr während des ganzen Vorgangs ruhig in ihren Wohnungen geblieben, und nicht einmal vielleicht aus Neugierde zusammengelaufen sind. Nachdem die Bauern, durch die Versicherungen des Prinzen beruhigt, wieder in ihre Heimath zurükgekehrt sind, ist dieser Abends selbst abgereist. Auf der Chaussee zwischen Schöngleina und der Ascherhütte, wo der Weg bergan geht, und sein Wagen deshalb langsam fahren mußte (und wo, beiläufig gesagt, in früheren Zeiten schon mehrere Raubanfälle sich ereignet hatten), ist ein Mensch aus dem Gebüsch hervor hinten auf den Wagen gesprungen, hat dem daselbst sizenden in Schlaf versunkenen Lakai die Uhr aus der Tasche gezogen, und ist eben so schnell wieder verschwunden. An einen Anfall von Räubern, an Schüsse, Verwundungen und Lebensgefahr, so wie an einen Zusammenhang mit den Ereignissen in Kahla, ist also gar nicht zu denken.

Der Nürnberger Korrespondent schreibt aus Dresden vom 17 Okt.: „Seit dem 12 d. ist Befehl zur Mobilmachung unsers Kontingents ertheilt. Wie es heißt, soll die Hälfte desselben — 6000 Mann — auf Verfügen des Bundestags marschfertig gehalten werden. — Ueber den fernern Bestand unsrer Kommunalgarde ist nun dahin entschieden, daß alle selbstständigen Männer von 21 bis 50 Jahren, mit Ausnahme der Geistlichen, Lehrer, Aerzte und höhern Richter, zum Eintritt in dieselbe verpflichtet sind. Sie wählt sich ihre Kommandeurs selbst; eine Uniformirung wird nicht vorgeschrieben, sondern die gewünschte Anschaffung eines gleichförmigen blauen Rokes dem freien Willen überlassen. Unterscheidungszeichen bleibt die weiße Binde am linken Arm und die Kokarde mit Kompagnienummer. — Die Untersuchung gegen die hier Verhafteten führt immer weiter. Ein Koch, bei dem man nach zweimaliger Verhaftung Dolche und Steine fand, ist zur längsten Haft (16 Jahre) abgeführt worden. Hinsichtlich der lezten Unruheversuche zu Anfang dieses Monats soll man wichtige Entdekungen gemacht haben, und Umtrieben auf

die Spur gekommen seyn, über welche Seltsames verlautet. Der Oberhofmeister der verstorbenen Königin, Hr. v. D . . . . ., hat die Flucht ergriffen, und wird verfolgt. Ein in Altenburg verhafteter Emissair, Graf S., soll mit starker preußischer Kavalleriebedekung nach Berlin abgeführt worden seyn. — Am 14, 15 und 16 ging die Wahl der Stadtdeputirten, behufs der Berathung über eine festzustellende Stadtordnung, vor sich. Die öffentliche Aufsicht für Wohlanständigkeit und Zwekmäßigkeit führt eine Wohlfahrtsdeputation. Dem Vernehmen nach werden die polizeilichen Funktionen künftig getrennt bestehen, so daß die Sicherheitspolizei unter Aufsicht der Regierung bestehen, die Wohlfahrtspolizei aber von einer Abtheilung des Magistrats geleitet werden wird. Jedenfalls sollen die polizeilichen Funktionen künftig nicht mehr zur Belästigung, sondern zum Wohl des Publikums ausgeübt werden, wie es schon dermalen der Fall ist."

Preußen.

Die Staatszeitung nennt unter den zu Berlin Angekommenen den Erbgroßherzog und die Erbgroßherzogin von Meklenburg-Schwerin, von Ludwigslust, und den „Grafen v. Werdenfels," von München.

Rußland.

Se. Maj. der Kaiser hat dem Verweser Seines Generalstabs für die Militairkolonien, General von der Infanterie, Grafen Tolstoi, bei den seinem Befehle anvertrauten Truppen die Gewalt und Rechte beigelegt, welche den Armee-Oberbefehlshabern zukommen.

Auf den Beschluß des Minister-Comité's in Betref der von den Ortsobrigkeiten gegen die Verbreitung der Cholera zu ergreifenden Maaßregeln, hat Se. Majestät der Kaiser zu Zarskoje-Selo am 4 Sept. folgenden Befehl eigenhändig zu erlassen geruht: „Ich habe Mich schon früher darüber geäußert, daß Ich der Meynung, daß gar keine Quarantaine-Maaßregeln nöthig seyen, nicht beistimmen kan, da es außer allem Zweifel ist, daß diese Krankheit sich durch die angestekte Luft mittheilt; daher möchte das freie Durchlassen von Leuten, die entweder schon krank sind oder den Krankheitsstof in sich tragen, ohne daß er sich noch erklärt hat, gefährlich werden, wenn auch nicht durch unmittelbare Berührung, so doch durch das Ausathmen während des Gesprächs. Hierzu liefert der gestern Nachmittag eingegangene Bericht einen neuen Beweis. Mithin ist es unumgänglich nöthig, die angestekten Orte zu umzingeln oder die Kommunikation mit ihnen zu unterbrechen, jedoch ohne Räucherung und dem Aehnliches."

Oestreich.

Se. königl. Hoh. der Großherzog von Baden hat Ihren Majestäten dem Kaiser und dem Könige von Ungarn den Orden der Treue, und Ihre Majestäten die Könige von Sachsen und Würtemberg haben Sr. Maj. dem Könige von Ungarn Ihre Orden der Rautenkrone und der königl. würtembergischen Krone, durch ihre Gesandten überreichen lassen.

Wien, 17 Okt. Bankaktien 1088.

Türkei.

† Konstantinopel, 25 Sept. Wir sind jezt genauer von der großen Umwälzung unterrichtet, die in den lezten Tagen des Julius in Frankreich statt gefunden hat, und können das Erstaunen und die Besorgnisse nicht genug beschreiben, von denen sich alle Klassen der hier anwesenden Franken darüber ergriffen fühlen. Besonders ist der Handelsstand aller Nationen betroffen, und in den Geschäften wird ein Mißtrauen bemerkbar, das sich auf die Ungewißheit der nächsten Zukunft gründet. Zwar sind bei den meisten europäischen diplomatischen und Handelsagenten Instruktionen eingegangen, welche sie benachrichtigen, daß für den Augenblik keine Wahrscheinlichkeit eines Kriegs zwischen Frankreich und den andern Mächten vorhanden sey; aber der erste Schreken hat die Gemüther zu sehr ergriffen, als daß sie sich schnell erholen, und in dem Geschehenen nur ein vorübergehendes, die übrigen europäischen Staaten wenig betreffendes Ereigniß erbliken könnten. Seinerseits ist Graf Guilleminot bemüht, Jedermann zu erklären, daß die auswärtigen Verhältnisse Frankreichs keine Veränderung erleiden würden, daß die neue französische Regierung es für ihre erste Pflicht halte, das Vertrauen der übrigen Mächte zu gewinnen, und indem sie ihre eigne innere Verfassung konsolidire, zugleich den Friedenszustand mit allen übrigen zu erhalten. Dennoch behaupten Einige, daß der Graf selbst seinen Zusicherungen nicht unbedingt traue, und sich auf einige Zeit von den Geschäften zurükzuziehen wünsche. Dieses mag aber wohl eine falsche Voraussezung seyn. Für die Pforte haben alle europäischen Angelegenheiten, sobald sie damit nicht in unmittelbare Berührung kömmt, wenig Interesse, und wäre nicht Tahir Pascha sehr erbittert über seine Abweisung vor Algier und den Ausgang seiner Unterhandlungen zurükgekommen, so würde im Divan des großen Ereignisses in Frankreich kaum Erwähnung geschehen seyn. — Von den Griechen wissen wir jezt sehr wenig; Graf Capodistrias ist mit den hiesigen Botschaftern der vermittelnden Mächte in lebhafter Korrespondenz, und sein Aufenthalt in Griechenland dürfte nicht mehr von langer Dauer seyn. Er soll in der lezten Zeit sein Ansehen bei seinen Landsleuten großentheils verloren, und die Ueberzeugung erhalten haben, daß dasselbe nur durch große Geldmittel oder durch militairische Macht zu behaupten sey, die ihm beide fehlen. — Reschid Pascha wird jezt in Albanien überall Meister, und nimmt einen festen Plaz nach dem andern; die von ihm errungenen Vortheile könnten sogar den Griechen gefährlich werden, wenn die Londoner Protokolle in Folge der neuesten Veränderungen mit Gleichgültigkeit angesehen und nicht mit Nachdruk aufrecht erhalten werden sollten. Den Großherrn beschäftigt die Organisation und Einübung der regulairen Truppen ausschließlich.

Augsburger Kurs vom 21 Oct. 1830.

	Papier.	Geld.
Bayer. Oblig. à 4 Proz.	98¾	—
— detto à 5 Proz.	—	—
— Lott.Loos. à 4 Pr.E.M.	—	102¾
— unverzinsliche. 10 fl.	—	130
Oest. Rothsch. Loose.	172	—
— Partial à 4 Proz.	119	117⅝
— Metalliques à 5 Proz.	94⅞	—
— detto à 4 Proz.	84	83
— Bank Aktien 1. Sem.	1080	1075
Polnische Loose	76⅛	76

c) *Wechselkurs.*	Papier.	Geld.
Amsterdam 2 Monat	—	108⅛
Hamburg 2 Monat	—	115⅛
Wien in 20ger 2 Monat	99⅝	—
Frankfurt 2 Monat	—	99⅜
Nürnberg – –	—	99⅝
Leipzig – –	—	99⅝
London – –	9. 54	
Paris – –	117⅜	—
Lyon – –	117⅜	—
Mailand – –	60⅝	—
Genua – –	80⅞	—
Livorno – –	56⅞	—
Triest – –	99⅝	—

Verantwortlicher Redakteur, C. J. Stegmann.

Hessen - Kassel.

(Beilage B. zu dem gestrigen Briefe aus Kassel.)

„Landesherrliche Proposition für den Landtag, welcher zu Kassel am 16 Oktober 1830 eröffnet wird.

Von Gottes Gnaden Wir Wilhelm der II Kurfürst ꝛc. ꝛc. haben, durchdrungen von den hohen Regenten-Pflichten, uns stets thätigst bemühet, die Wohlfahrt unserer verschiedenen Landestheile so wie aller Klassen unserer geliebten Unterthanen zu befördern, und sind daher mit aufrichtiger Bereitwilligkeit den Bitten und Wünschen unsers Volks entgegen gekommen, welches in einer landständischen Mitwirkung zu den innern Staatsangelegenheiten von allgemeiner Wichtigkeit die kräftigste Gewährleistung Unserer landesväterlichen Gesinnungen und eine dauernde Sicherstellung seines Glükes erblikt. Um nun über unsere Absichten in gedachter Beziehung keinen Zweifel zu lassen, und zugleich eine angemessene Vorbereitung zu den Arbeiten des durch Unsere Verordnung von 19 v. M. auf den 16 d. M. berufenen Landtages zu erleichtern, ertheilen Wir schon jezt hierdurch Unseren für diesen Landtag ernannten Kommissarien den allergnädigsten Auftrag, den getreuen Ständen unserer althessischen Lande, zu denen noch Abgeordnete aus den übrigen bisher nicht vertretenen Gebietstheilen und aus der Grafschaft Schaumburg hinzuzuziehen sind, die nachstehenden, aus freiem Entschlusse getroffenen, Bestimmungen vorzulegen, damit sie vor allen Angelegenheiten berathen, demnächst aber im Einverständnisse mit den Ständen, deren Einsicht und treuer Anhänglichkeit Wir gern vertrauen, in einen allgemeinen Landtags-Abschied gebracht werden, und als Staatsgrundgesez das schönste Denkmal der Eintracht zwischen Fürst und Unterthanen bilden, die Staatsregierung in ihrer wohlthätigen Wirksamkeit unterstüzen, das Volk über die Bewahrung seiner bürgerlichen Freiheit beruhigen, und dem gesamten Vaterlande eine segensreiche Zukunft verbürgen mögen. Erster Abschnitt. Von dem Staate und dessen Regierung im Allgemeinen. §. 1. Sämtliche kurhessische Lande, namentlich Nieder- und Oberhessen, das Großherzogthum Fulda, die Fürstenthümer Hersfeld, Hanau, Frizlar und Ysenburg, die Grafschaften Ziegenhain und Schaumburg, auch die Herrschaft Schmalkalden, so wie Alles, was etwa noch in der Folge mit Kurhessen verbunden werden wird, bilden für immer ein untheilbares und unveräußerliches Ganzes. Nur gegen einen vollständigen Ersaz an Land und Leuten, verbunden mit andern wesentlichen Vortheilen, kan die Vertauschung einzelner Theile statt finden. §. 2. Die Regierungsform bleibt, so wie bisher, monarchisch, und bestehet dabei eine ständische Verfassung. §. 3. Die Lineal-Erbfolge, und in derselben das Recht der Erstgeburt mit Ausschluß der Prinzessinnen, steht für den kurhessischen Staat mit seinen sämtlichen gegenwärtigen und künftigen Bestandtheilen fest. §. 4. Der Landesherr wird volljährig, sobald er das 18te Jahr zurükgelegt hat. §. 5. Während der Minderjährigkeit des Landesherrn führt die leibliche Mutter, und wenn diese nicht mehr am Leben ist, der nächste Agnat, die Vormundschaft und Regentschaft. In beiden Fällen steht der Vormundschaft ein aus drei Mitgliedern bestehender Regentschaftsrath zur Seite, welchen dieselbe in allen Regierungsangelegenheiten zu Rathe zu ziehen hat. Wenn in dieser Hinsicht von dem verstorbenen Landesherrn keine eventuelle Anordnung getroffen ist, so erwählt die Vormundschaft die Mitglieder desselben, kan aber solche nur unter Zustimmung der Landstände wieder entlassen. §. 6. Der Geld- und Naturalbedarf des kurfürstlichen Hofes wird aus dem Ertrage derjenigen Domainen entnommen, welche dazu werden vorbehalten, gleichwol auch ferner durch die Finanzbehörden ganz in der bisherigen Art verwaltet werden. Zweiter Abschnitt. Von den Gliedern des kurfürstlichen Hauses. §. 7. Kein Prinz und keine Prinzessin des kurfürstlichen Hauses in der regierenden Linie oder in den Seitenlinien kan ohne Einwilligung des Landesherrn sich vermählen. §. 8. Eben so wenig darf ein Prinz des Hauses ohne vorgängige Genehmigung des regierenden Herrn in auswärtige Dienste treten, jedoch ist dieselbe ohne erhebliche Ursache nicht zu versagen. §. 9. Der künftige Nachfolger in der Regierung, und dessen Descendenz aus ebenbürtiger Ehe, gehen den übrigen Prinzen und Prinzessinnen des Hauses im Range vor. Diese folgen so, wie sie dem Landesherrn am nächsten verwandt sind. Bei gleichem Grade entscheidet das Alter. §. 10. Außer bei dem Landesherrn und dessen Gemahlin, können die Staatsbehörden ohne allerhöchste Gestattung bei Niemandem anders insgesamt (in corpore) oder durch Abgeordnete erscheinen. §. 11. Alle festgesezten Appanagen der nachgebornen Prinzen und Prinzessinnen sind stets pünktlich und regelmäßig an dieselben auszuzahlen. Bei eintretendem bedeutendem Zuwachse von Gebiet kan eine Vermehrung der Appanagen, in keinem Falle aber eine Verminderung derselben statt finden. §. 12. Ueber das Grundeigenthum, welches den Prinzen zur Appanage oder sonst von dem Landesherrn überwiesen oder irgend eingeräumt, oder auf dieselben von väterlicher Seite her oder von Agnaten vererbt oder sonst übertragen worden ist; können diese Prinzen in keiner Art ohne landesherrliche Bewilligung und Zustimmung der Landstände gültig verfügen, es wäre denn zur Abtretung an den Staat selbst, zur Ausgleichung von Gränz- und andern Rechtsstreitigkeiten, oder zur Ablösung von Diensten, Zehnten oder Grundzeichen, in welchen Fällen jedoch der empfangene Ersaz wieder in Grundeigenthum gehörig angelegt werden muß. Dritter Abschnitt. Von den Landständen. §. 13. Die Landstände, deren Anzahl überhaupt auf 31 bestimmt ist, werden zusammen aus 3 Abtheilungen oder Kurien bestehen. §. 14. Zu der ersten Kurie gehören: 1) der Erbmarschall, 2) ein Mitglied der fürstlichen und gräflichen Standesherrschaften, welche in Kurhessen mit ehemals reichsunmittelbaren Besizungen ansässig sind, als deren gemeinschaftlicher Vertreter, 3) einer der Obervorsteher der adelichen Stifter Kaufungen und Wetter, 4) ein Abgeordneter der Landes-Universität, gewählt durch den akademischen Senat, 5—9) ein Abgeordneter der althessischen Ritterschaft von jedem der 5 Bezirke, nemlich der Diemel, Fulda, Schwalm, Werra und Lahn, gewählt unter der Leitung des ritterschaftlichen Bezirks- (Stroms-) Deputirten, 10) ein Abgeordneter aus der Ritterschaft Unserer Grafschaft Schaumburg, gewählt von derselben unter Mitstimmung des Vertreters des ehemaligen Stifts Möllenbeck, so wie der adelichen Stifter Fischbeck und Obernkirchen, 11) ein Abgeordneter aus dem begüterten Adel des Großherzogthums Fulda, und 12) ein Abgeordneter aus dem begüterten Adel des Fürstenthums Hanau. Die lezten beiden Deputirten werden gewählt aus den ehemals zur Reichsritterschaft gehörigen Familien, welche mit, wenigstens 50 Rthlr. jährlich an Grundsteuer entrichteten, Lehn oder Stammgütern in dem Großherzogthum Fulda, beziehungsweise in dem Fürstenthum Hanau, ansässig sind, so wie aus denjenigen adelichen Familien, welche mit Rüksicht auf ihren ansehnlichen Grundbesiz gleicher Art zu der fraglichen Wahl noch besonders von Uns nach Anhörung der Landstände werden zugelassen werden. Ihre Wahl wird unter der Leitung eines Vorstandes bewirkt werden, welchen die betreffenden Familien in den genannten Provinzen dazu werden gewählt haben, und welcher die etwaige Verhinderung einzelner stimmfähigen adelichen Gutsbesizer oder ihrer rechtmäßigen Vertreter, bei der Ausfertigung der Urkunde über die getroffene Wahl unter derselben bescheinigen muß. Eine gleiche Bescheinigung ist ebenfalls von den Bezirks-Deputirten der althessischen und der schaumburgischen Ritterschaft zu ertheilen. Fällt die Wahl auf ein Mitglied der obgedachten ritterschaftlichen oder adelichen Familien, welches in einheimischen oder ausländischen Diensten stehet; so bedarf dasselbe die landesherrliche Genehmigung zur Annahme der Landstandschaft. §. 15. Die Kurie der Städte bilden: 1) der Bürgermeister der Stadt Kassel, als deren Vertreter, 2) ein Abgeordneter der Städte Hofgeismar, Karlshaven, Grebenstein, Helmarshausen, Immenhausen, Liebenau, Naumburg, Trendelburg, Volkmarsen, Wolfhagen und Zieren-

berg, 3) ein Abgeordneter der Städte Hersfeld, Lichtenau, Melsungen, Rotenburg, Sontra, Spangenberg und Waldkappel, 4) ein Abgeordneter der Städte Homberg, Borken, Felsberg, Fritzlar, Gudensberg, Neukirchen, Niedenstein, Schwarzenborn, Treysa und Ziegenhain, 5) ein Abgeordneter der Städte Eschwege, Allendorf, Großallmerode, Schmalkalden, Wanfried und Witzenhausen, 6) der Bürgermeister der Stadt Marburg, als deren Vertreter. 7) ein Abgeordneter der Städte Frankenberg, Amöneburg, Frankenau, Gmünden, Kirchhayn, Neustadt, Rauschenberg, Rosenthal, Schweinsberg und Wetter, 8) der Bürgermeister der Stadt Fulda, als Vertreter der Städte Fulda und Hünfeld, 9) der Bürgermeister der Stadt Hanau, als Vertreter der Städte Hanau, Bockenheim und Windecken, 10) ein Abgeordneter der Städte Gellnhausen, Salmünster, Schlüchtern, Soden, Steinau und Wächtersbach, 11) der Bürgermeister der Stadt Rinteln, als Vertreter der Städte Rinteln, Obernkirchen, Oldendorf, Rodenberg und Sachsenhagen. Die unter Nummer, 2, 3, 4, 5, 6, 7 und 10 erwähnten Abgeordneten werden aus den Stadtrathsgliedern und andern geeigneten Stadtbewohnern von den Stadträthen des Bezirks unter der Leitung des Bürgermeisters der ausschreibenden Stadt (welche daselbst zuerst genannt ist) gewählt, und sodann mit einer, die geschehene Wahl bezeugenden Urkunde versehen. §. 16. Die Kurie des Bauernstandes begreift die acht Abgeordneten, welche durch die Ortsvorstände (nemlich den Schultheißen oder Greben und die Vorsteher) der Landgemeinden aus den im betreffenden Bezirke ansässigen Grundbesizern gewählt werden, und welche weder zu dem in der ersten Kurie vertretenen begüterten Adel, noch zu der Bürgerschaft in den Städten gehören, auch nicht in hiesigen oder auswärtigen Staatsdiensten stehen, noch die Advokatur ausüben dürfen. Die Bezirke sind: 1) Der Diemel-Bezirk, bestehend aus den Kreisen Kassel, Hofgeismar und Wolfhagen, 2) der Fulda-Bezirk, begreifend die Kreise Hersfeld, Rotenburg und Melsungen (ohne das Amt Felsberg), 3) der Werra-Bezirk, umfassend die Kreise Eschwege, Witzenhausen und Schmalkalden, 4) der Schwalm-Bezirk, enthaltend die Kreise Homberg, Fritzlar und Ziegenhain, auch das Amt Felsberg (aus dem Kreise Melsungen), 5) der Lahn-Bezirk, bestehend aus den Kreisen Marburg, Frankenberg und Kirchhain, 6) der obere Fulda-Bezirk, begreifend die Kreise Fulda und Hünfeld, 7) der Main-Bezirk, enthaltend die Kreise Hanau, Gellnhausen und Schlüchtern, 8) der Weserbezirk, bestehend aus der Grafschaft Schaumburg. Die Kreisräthe oder andere Verwaltungsbeamten in den Städten Kassel, Marburg, Fulda, Hanau, Rinteln, Eschwege, Hersfeld und Homberg, welche zu Kommissairen für die Leitung der Wahl der Abgeordneten vom Bauernstande bestellt werden, haben jeden Vorstand einer Landgemeinde im betreffenden Bezirke zu veranlassen, daß derselbe binnen acht Tagen seit der angegangenen Aufforderung zu gedachtem Zweke einen geeigneten Grundbesizer schriftlich oder mündlich zum Wahlprotokolle bezeichne, und zwar bei Verlust seines Stimmrechtes für diese Wahl. Nach der Mehrheit der von den Ortsvorständen abgegebenen Stimmen, wird sodann der Abgeordnete für den Bezirk bestimmt, und diesem die erforderliche Urkunde über seine Wahl ausgestellt, das Wahlprotokoll aber sofort an die kurfürstlichen Landtags-Kommissaire eingesandt. Bei etwa vorhandener Stimmengleichheit ist die Auswahl mittelst des Looses in Gegenwart von mindestens sechs Gemeindevorstehern zu bewirken, und hiernach das Weitere zu besorgen. §. 17. Weder zur Wahl berechtiget, noch irgend wählbar sind diejenigen, welche 1) zu einer, nicht blos polizeilichen oder disziplinarischen, Freiheits- oder körperlichen Strafe verurtheilt, und nicht etwa von dem Landesherrn in dieser Beziehung rehabilitirt worden sind, 2) eines Verbrechens angeklagt sind, worüber den Obergerichten das Erkenntniß zustehet, so lange die Untersuchung dauert, 3) noch nicht das 25ste Jahr zurükgelegt haben, oder 4) unter Kuratel stehen, oder 5. über deren Vermögen ein gerichtliches Konkursverfahren entstanden ist, bis zur völligen Befriedigung der Gläubiger. Uebrigens muß der Gewählte sich zur christlichen Religion bekennen. §. 18. Bei der Wahl eines jeden landständischen Deputirten wird zu gleicher Zeit ein Stellvertreter gewählt, auf welchen in dem Falle des Todes oder einer unvermeidlichen Abwesenheit oder sonstigen Verhinderung die landständischen Pflichten und Rechte des Ersteren während des begonnenen Landtages bis zu dessen Schlusse übergehen. §. 19. Kan oder will der (hauptsächlich oder zur Aushülfe) Gewählte die Landstandschaft nicht annehmen, so darf für ihn der nächste in der Stimmenzahl eintreten, vorausgesezt, daß dieser wenigstens ein Drittel der abgegebenen Stimmen für sich hat. Außerdem muß zu einer neuen Wahl geschritten werden. Lezteres muß auch dann geschehen, wenn die Stelle eines Abgeordneten nach bereits erklärter Annahme wieder erledigt wird. §. 20. Die Deputirten sind, außer der Weiterbeförderung der ihnen von den Wählern ihres Bezirkes anvertrauten besondern Anliegen, nicht an Vorschriften eines Auftrages gebunden, sondern geben ihre Abstimmungen, gemäß den Pflichten gegen ihren Landesfürsten und ihre Mitbürger überhaupt, nach ihrer eigenen Ueberzeugung, wie sie es vor Gott und ihrem Gewissen zu verantworten gedenken. Auch können sie weder einen Dritten, noch selbst ein Landtags-Mitglied beauftragen, in ihren Namen zu stimmen. §. 21. Die Berathungen und Arbeiten werden geleitet: 1) bei der Ständeversammlung überhaupt von dem Erbmarschall, 2) in der ritterschaftlichen Kurie von demselben, 3) in der Städte-Kurie von dem Bürgermeister der Stadt Kassel, 4) in der Kurie des Bauernstandes von dem Vorsizenden, welchen dieselbe aus ihrer Mitte erwählt haben wird. Die Stände bestellen für jeden Landtag einen gemeinschaftlichen Sekretair, welcher, nach erfolgter landesherrlichen Bestätigung, durch den Erbmarschall, im Beiseyn der landesherrlichen Kommissaire in besondere Pflichten genommen wird. — Die gemeinschaftlichen Landtags-Akten, so wie die besondern Akten der ritterschaftlichen Kurie werden, außer den Landtagen, in dem Stifte Kaufungen, und die Akten der Kurien der Städte und des Bauernstandes in dem Rathhause zu Kassel gehörig aufbewahrt. §. 22. Die Landstände stimmen ab zuförderst in den Kurien, worin der Beschluß nach der Stimmenmehrheit und im Falle der Stimmengleichheit mittelst der alsdann entscheidenden Stimme des Vorsizenden gefaßt wird; jedoch ist zu einem gültigen Beschlusse das Einverständniß von mindestens der Hälfte der Mitglieder erforderlich. (2) Können die drei Kurien sich zu einem Beschlusse über eine gemeinschaftliche Angelegenheit nicht vereinigen; so wird in einer Plenarversammlung von allen ständischen Mitgliedern einzeln, blos nach der Reihenfolge der Kurien, in Gegenwart der landesherrlichen Kommissarien abgestimmt, und der Beschluß nach der Stimmenmehrheit genommen. §. 23. Die gewählten Deputirten behalten ihre Eigenschaft für ihre landständischen Verrichtungen, welche in den nächsten sechs Jahren vorkommen werden. In dem sechsten Jahre wird zu einer neuen Wahl geschritten; jedoch können bei dieser wieder dieselben gewählt werden. §. 24. Sie verlieren ihre Eigenschaft als Landtagsdeputirte früher, wenn entweder der Landesherr die ganze ständische Versammlung aufhebt, oder sie nach Maaßgabe des §. 17 zur landständischen Vertretung unfähig geworden sind. In dem ersten Falle dürfen sie jedoch von Neuem gewählt werden. §. 25. Ohne Zustimmung der Stände kan kein, das Steuerwesen betreffendes, auch kein die Eigenthumsrechte, die persönliche oder die Gewerbsfreiheit beschränkendes Gesez gegeben werden. §. 26. Verordnungen, welche zur Vollziehung oder zur Erläuterung schon bestehender Geseze ohne rükwirkende Kraft, oder zur Verhütung der, bei Betreibung der Gewerbe sich ergebenden Unterschleife abzweken, und Verfügungen, welche ihrer Natur nach vorübergehend sind, können auch, ohne die Stände darüber zu hören, erlassen werden. §. 27. Die Landstände können zu neuen Gesezen und zur Verbesserung der alten Geseze Anträge machen, und solche dem Regenten als Wünsche vortragen. §. 28. In dieser Form können sie die Beschwerden einzelner Unterthanen oder ganzer Klassen derselben, welche zu ihrer Kenntniß gelangen, vorbringen, insofern nicht die Sache, als privatrechtliche Verhältnisse betreffend, zur Entscheidung der Gerichte gehört. §. 29. Auf jeden Antrag der Stände wird eine Beschlußnahme, und zwar möglich bald, erfolgen. §. 30. Der Landesherr verordnet die Zusammenkunft der Stände, so oft er solches für nöthig

hält. §. 31. Die Zusammenberufung muß zum wenigsten alle sechs Jahre geschehen, und es ist alsdann dazu der Regel nach der Anfang des Monats März bestimmt. §. 32. Eine außerordentliche Versammlung der Stände ist jedesmal nöthig, wenn der Landesherr mit Tode abgeht. Der Tag der Zusammenkunft darf nicht länger, als drei Monate nach dem Todestage ausgesezt werden. §. 33. Die Zusammenberufung der Stände geschieht durch eine allgemeine Bekanntmachung in dem Gesezblatte. §. 34. Alle, das allgemeine Wohl betreffenden Gegenstände sind dazu geeignet, auf dem Landtage verhandelt zu werden. §. 35. Der Landesherr kan die Sizung vertagen. Er kan auch den Landtag auflösen, wird jedoch in diesem Falle mit der Auflösung zugleich die Wahl neuer Deputirten verordnen, und sie noch binnen Jahresfrist zu einer Zusammenkunft berufen. §. 36. Die Landtage dürfen der Regel nach nicht länger als drei Monate dauern, und es ist aus diesem Grunde mit den wichtigsten Geschäften der Anfang zu machen. §. 37. Die Deputirten können während der Dauer des Landtages nicht anders, als mit Zustimmung der Ständeversammlung, verhaftet, und zu keiner Zeit wegen Aeußerung ihrer Meynung zur Rechenschaft gezogen werden."

(Beschluß folgt.)

Litterarische Anzeigen.

[2131] So eben wird an alle soliden Buchhandlungen versendet:

Der zweite Band von Johann Baptist Say's, Ritters vom Wladimirorden, Professors der Staatswirthschaft in Paris und Mitgliedes der meisten Akademien Europens, ausführliche Darstellung der Nationalökonomie oder der Staatswirthschaft. Aus dem Französischen der fünften Ausgabe übersezt und theils kritisch, theils erläuternd, glossirt, so wie mit einem vollständigen Real-Auszug von Say's cours d'économie politique pratique begleitet von Professor Dr. Karl Eduard Morstadt, Lehrer der Rechte und der Staatswirthschaft in Heidelberg. Dritte, sehr stark vermehrte, Ausgabe. In drei Bänden grofs 8.

Der 3te und leste Band wird gleichfalls baldigst nachgeliefert, da bereits über ⅔ vollendet sind. Bis dahin soll noch, häufigen Aufforderungen entsprechend, der Pränumerations-Preis von 10 fl. oder 6 Rthlr. 8 gr. bestehen. Bei direkter Bestellung werden auf 6 Exempl. 1; auf 10 Ex. 2, auf 24 Ex. 6 Freiexemplare gegeben. Wer demnach diesen kurzen Termin noch benüzen will, um wohlfeilen Preises in den Besiz eines vortreflichen Werkes, das Gemeingut jedes Gebildeten ist, zu gelangen, beliebe schleunigst seine Bestellung an Unterzeichneten einzusenden.

Heidelberg, den 15 Okt. 1830.

J. Engelmann.

[2040] In der Jos. Lindauer'schen Buchhandlung in München ist so eben erschienen, und in allen Buchhandlungen zu haben:

Beschreibung
einer
Reise in das Achenthal,
und
durch einige Gegenden des Isarkreises.
Von
J. Th. von R.
in 8. 16 gr. 1 fl. 12 kr. rhein.

[2082] Bei *Karl Schumann in Schneeberg* ist erschienen und in allen soliden Buchhandlungen, in Augsburg in der v. Jenisch et Stage'schen zu haben:

A SENTIMENTAL JOURNEY THROUGH FRANCE AND ITALY BY LAURENCE STERNE.

Der Subscriptionspreis von dieser schönen Ausgabe beträgt für ein Bändchen von 10—12 Bogen nur 36 kr. Ausführliche Anzeigen sind durch alle Buchhandlungen zu erhalten.

Gerichtliche Bekanntmachungen.

[2132] Bekanntmachung.

Auf Antrag der Kreditoren der Brantweinbrenner Franz Amberger'schen Eheleute dahier werden deren beide Häuser in der Weinstraße Nro. 1629 und Nro. 1586 an der Sporergasse auf

Mittwoch den 17 November d. Js. zwischen 9 und 12 Uhr Vormittags

von dem unterzeichneten Gerichte an den Meistbietenden vorbehaltlich der Genehmigung der Gläubiger öffentlich versteigert, wozu Kaufslustige eingeladen werden.

München, den 15 Oktober 1830.

Königl. bayerisches Kreis- und Stadtgericht.
v. Allweyer, Direktor.

Hölzl.

[2114] GRANDE ÉCONOMIE

dans l'emploi des semences et augmentation dans le produit des récoltes, ou moyens éprouvés de recueillir beaucoup en semant peu, avec indication d'un procédé sûr pour faire rendre à la farine un quart d'augmentation dans le produit du pain.

S'adresser franco à Mr. Lechène rue Richelieu Nro. 14 à Paris. (Nro. 347. z. z.)

[2124] Leonberg. (Landsiz zu verkaufen.) Ein in diesem Jahre neu erbautes, noch nicht bezogenes Wohnhaus nebst einem schön angelegten Garten von 3 Viertel 6½ Ruthen und weiterem um das Haus gelegenen Felde von 2 Morgen 3 Viertel 20½ Ruthen, wird von dem Unterzeichneten zum Verkauf angeboten. Dieses Wohnhaus steht auf der Südseite, am Ende der Oberamtsstadt Leonberg, ist von allen Seiten frei, und mit Gartenplaz umgeben. Dasselbe bietet die lieblichsten Aussichten dar. Gegen Morgen und Mitternacht übersieht man in demselben Leonberg, gegen Mittag das nahe gelegene Dorf Eltingen und gegen Abend Gebersheim. An dem Hause vorüber führt die Straße nach Weil, die Stadt, Kalw 2c. In dem hintern Theile des Hauses sieht man auf die nach Heimsheim, Pforzheim 2c. führende Straße. Das Wohnhaus ist eben so geschmakvoll als dauerhaft gebaut. Unter demselben ist ein großer gewölbter Keller, sodann im ersten Stok befinden sich 4 Zimmer, wovon 3 heizbar, Küche und Speisekammer, und im 2ten Stoke 5 ineinander gehende Zimmer, wovon 4 heizbar, Küche und Speisekammer. In beiden sind Kunstherde. Hinter dem Hause ist Remise, Stallung zu Pferden und Rindvieh 2c. Unweit diesem Hause liegt der obenerwähnte Garten. Dieser ist sowol zum Vergnügen als zum Nuzen angelegt.

In demselben befindet sich ein vor 2 Jahren neu erbautes Gartenhaus. Dieses ist im Sousterrain mit einem Keller und Küche versehen; der Hauptstok enthält einen ausgemalten heizbaren Salon, um den ringsum eine Terrasse geht.

Vor diesem Gartenhause befindet sich ein aus Quadern gefertigtes Bassin, links von demselben ein Bienenstand, rechts ein Taubenhaus. Dieser noch mit einigen Lauben, fruchtbaren Obstbäumen, Gesträuch 2c. versehene und theilweise terrassenförmig angelegte Garten gewährt einen gefälligen Anblik.

Wollten zu dieser Liegenschaft noch weitere Güterstüke erworben werden, so können noch einige Aeker und Wiesen erkauft werden.

Die Stadt Leonberg gewährt alle Lebensbedürfnisse, und den Wohnsiz daselbst macht die Nähe von Stuttgart besonders angenehm.

Der Preis für obige Realitäten ist sehr billig gestellt, und in Betref der Zahlung des Kaufschillings werden die Wünsche des Käufers gerne berüksichtigt werden. Dem Unterzeichneten wird es nun zum Vergnügen gereichen, auf frankirte Anfragen nähere Auskunft zu ertheilen.

Leonberg, den 13 Oktober 1830.

Aus Auftrag. Kaufmann Josenhans.

[2158] Todesanzeige.

Mit dem Gefühle des innigsten Schmerzes und in tiefster Wehmuth zeigen wir unsern hochverehrtesten Verwandten und Freunden hiemit an, daß unsere zärtlichst geliebte, theuerste Mutter, Freifrau Carolina von Racknitz, geborne Gräfin Löwenstein Wertheim, heute frühe 1¼ Uhr an den Folgen einer Nervenlähmung sanft zu einem bessern Leben entschlief. Wir empfehlen die Verblichene dem Andenken unserer Verwandten und Freunde, uns zu fernerer Freundschaft, und bitten um stille Theilnahme.

Augsburg, den 20 Oktbr. 1830.

Johanna von Ott,
geborne Freiin von Racknitz.
Elise, Freiin von Racknitz.

Allgemeine Zeitung.

Mit allerhöchsten Privilegien.

Sonnabend | Nro. 296. | 23 Oktober 1830.

Spanien.

* Madrid, 7 Okt. Wir waren in den lezten Tagen mit den schauderhaftesten Dekreten bedroht, die nach dem Zeugnisse von Personen, die sonst gut unterrichtet sind, in der heutigen Zeitung erscheinen sollten. Zum Glüke ist diese ziemlich friedlich, und schildert Frankreich als im Zustande voller Anarchie befindlich. Die Partei Calomarde und Zambrano scheint unter Beihülfe des Sekretairs des Königs Salcedo von Neuem die Oberhand über die HH. Salmon, Ballesteros und Salazar zu gewinnen, was alsdann zu einer Zurüknahme der lezten Maaßregeln führen könnte; inzwischen ward die Gattin des Don Rufino Gonzales verhaftet und die Bitte des Pater Cyrillo, zu Cordova wohnen zu dürfen, abgeschlagen. Man spricht von Unruhen, die zu Malaga ausgebrochen seyen, und das fünfte Linienregiment hat Befehl erhalten, morgen von hier dahin aufzubrechen. Der Vicomte v. St. Priest, jezt Herzog von Almanza, ist bei Hofe in der Uniform eines Johanniterritters erschienen. Man weiß nicht, warum er eine schwarze Kokarde trug, da der Orden eine weiße und rothe Kokarde hat. Das vorige französische Wappen ist an dem Gesandtschaftshotel verschwunden, und Hr. Champeaux, Gérant des Generalkonsulats, besorgt die Geschäfte der Gesandtschaft. Ein Kourier des Hrn. Aguado soll den Finanzminister benachrichtigt haben, daß er bereits 9 Millionen vorgeschossen habe, und unmöglich mehr vorschießen könne, wenn man ihm nicht beistehe. Die Regierung soll ihm drei Millionen in Tratten von London auf Paris zugeschikt haben. Der Generalkapitain Linnan hat in Folge eines Streits mit dem Kriegsminister in Betref des Dienstes der Patrouillen seine Entlassung eingereicht; man glaubt aber, da er sehr geschäzt ist, nicht, daß sie angenommen werden wird. Die Apostolischen schreiben ihre lezte Niederlage den Intriguen der gemäßigten Partei zu, die Alles anwende, um sich bei dem Könige in Gunst zu sezen, um unter allen Umständen freie Hand zu behalten. Allerdings wissen Burgos und dessen Anhänger sehr gut, daß der König von dem Augenblike an für sie seyn wird, wo er glaubt, daß diese Faktion seine Entthronung betreibe. Aus Sevilla wird geschrieben, der Generalkapitain Quesada habe alle Truppen, über die er verfügen konnte, in der Richtung nach Algesiras abgeschikt, wo man wegen einer Landung der Konstitutionellen ernstlich besorgt sey.

Frankreich.

Eine am 16 Okt. von dem Präfekten von Straßburg der Regierung übermachte telegraphische Depesche meldete, daß Baron Athalin in dieser Stadt angekommen und Ueberbringer der förmlichen Anerkennung Rußlands sey. Nach derselben Depesche wollte Baron Athalin unverzüglich nach Paris abreisen.

Die Pairskammer nahm in ihrer Sizung am 16 Okt. das Gesez, den Kredit von 30 Millionen für den Handel betreffend, mit 61 gegen 12 Stimmen, und das Getreidegesez mit 72 gegen 2 Stimmen an.

Der Moniteur berichtet unterm 22 Sept. aus Algier: „Morgen wird das erste Marschregiment auf fünf Schiffen der Division nach Toulon abgehen, und so wie weitere Transportmittel bereit sind, wird das zweite Regiment folgen. In den Militairspitälern sind 1400 und in den Regimentsspitälern etwa 900 Mann. Wir haben Mehl auf zwei Monate, Branntwein auf lange Zeit; wir sind mit Pferdefutter versehen, und das Vieh ist auf unsern Märkten im Ueberflusse. Mehrere Schiffe holen in Neapel und Sicilien Stroh für die Schlafstätten unserer Soldaten. Alle Soldaten werden zur Regenzeit unter Dach seyn, so wie auch die Artilleriepferde und das Regiment der Jäger von Afrika; man baut ihnen Ställe. Bei allem Dem fürchtet man im nächsten Monat mehr Fieberkranke zu bekommen als gegenwärtig. Die durch den König bei der Armee vorgenommenen Beförderungen wurden mit Freude und Dank aufgenommen. In dem alten Pulvermagazin ist bei Ausräumung desselben, als sie schon beinahe beendigt war, eine Explosion erfolgt, die mehrere Arbeiter verwundete, wovon zwanzig, die Hälfte Franzosen, die andere Hälfte Einwohner von Algier, gestorben sind."

Das Journal du Commerce sagt unterm 16 Okt: „Man hatte angekündigt, daß die Exminister diese Nacht nach dem Luxembourg gebracht werden würden, und daß 2400 Mann aus den verschiedenen Legionen der Nationalgarde für diesen Dienst befehligt seyen. Die Minister sind aber in der That noch zu Vincennes, und es dürfte noch mehrere Tage anstehen, bis Alles im Petit Luxembourg bereit ist. Die Hauptwache und die Stallungen für das Piket der Nationalgarde zu Pferd sind namentlich noch nicht fertig. Die äußern Pallisaden sind mit Anheftungen bedekt, worin man den Tod des Hrn. v. Polignac und seiner Kollegen verlangt, und an vielen Stellen ist mit Kreide angeschrieben: Tod den Ministern. Wer auch die Urheber dieser Aeußerungen seyn mögen, so sind sie immer strafbar: man darf nicht sagen können, daß der Pairshof unter äußern Einflüssen gerichtet habe. Die Pariser Bevölkerung wird dis ohne Zweifel fühlen. Sie konnte von einem falschen Schritte der Deputirtenkammer verlezt seyn; aber es war hinreichend die reine Wahrheit an Orten durchdringen zu lassen, wo man sie mit Wolken hatte verhüllen wollen, um einen hinterlistigen Vorschlag vertagen zu lassen. Der weise Entschluß alle Erörterung über die Todesstrafe zu verschieben, muß jedes Aufbrausen dämpfen: Drohungen dürfen nicht an Orte dringen, wo die Gerechtigkeit ihren Siz hat."

Auch schreibt dieses Journal: „Die Kommission des Gerichts-

hofs der Pairs ist heute in dem Zeugenverhöre fortgefahren; es scheint sich davon zu handeln genau zu bestimmen, wie der Kampf zwischen dem Volke und den Soldaten am 27 Julius sich angeknüpft hat."

Der Globe meldet: „Wir haben nach den meisten Journalen wiederholt, daß General Mina wegen wichtiger Geschäfte von Bayonne nach Bordeaux zurükgekehrt sey, und die Quotidienne sezt sogar hinzu, daß es sich von einem Duell zwischen diesem General und einem der andern spanischen Chefs handle. Diese Angaben sind durchaus grundlos. Wir haben ein Schreiben Mina's selbst vom 12 Okt. vor uns, worin er seinen Freunden meldet, daß bei einer Zusammenkunft aller angesehenen spanischen Flüchtlinge, bei der er geflissentlich abwesend geblieben, er einstimmig zum Obergeneral der Expedition ernannt worden sey. Die Akte ist von den Generalen Lopez-Banos, Espinosa, Plasencia, Butron, Sancho und zwanzig Oberoffizieren unterzeichnet. Eine andere Versammlung von etwa sechzig Offizieren unterzeichnete zu derselben Zeit einen einstimmigen Beitritt zu der Hauptakte."

Der National sagt zum Schlusse eines Artikels, worin er über das in Frankreich gegenwärtig herrschende allgemeine Gefühl der Unbehaglichkeit, Unzufriedenheit und Unsicherheit spricht, Folgendes: „Man muß suchen aus diesem Zustande zu kommen. Das Uebel, woher es auch immer rühren, wie alt die Ursache davon seyn mag, macht dennoch eine Art von Anklage gegen die neue Zeit aus, und es liegt dem, der jezt leidet, und seinen Untergang auf morgen voraussieht, wenig daran, wenn die Sachen einen Tag später, wo er nicht mehr gerettet werden kan, in Ordnung kommen. Man klagt daher mit Grund, mit Recht, und die Klage vermehrt noch das Mißbehagen. Frägt man uns, wie alle diese Leiden endigen werden, so sagen wir offen, daß wir dis noch nicht genau wissen und Niemand kennen, der uns besser darüber belehren könnte. Haben die Dinge einmal, gut oder schlecht, begonnen, so müssen sie ihren Lauf haben. In den ersten Tagen der neuen Regierung ward ein System angenommen, dessen Falschheit täglich mehr hervortritt. Man hat Europa gegenüber die Haltung von Leuten angenommen, die es bereuten eine Revolution gemacht zu haben, statt daß man hätte bereit seyn sollen, sie Jedem gegenüber zu behaupten; statt den Feinden und zweifelhaften Verbündeten beweisen zu wollen, daß man stark sey, suchte man zu zeigen, daß man nicht feindselig, nicht drohend sey; daß man sehr bedaure, noch einmal Lärm im Europa gemacht und den Völkern ein böses Beispiel gegeben zu haben. Man hat den Fehler begangen, die unter Karl X gewählte Kammer beizubehalten, ein Hauptfehler, gegen den wir unaufhörlich kämpften, und der alle übrigen in seinem Gefolge hatte. In der That, die Kammer Karls X wollte die Magistratur Karls X, die unter Karl X gegen die Presse und die politischen Gesellschaften gültigen Geseze beibehalten; endlich hat sie die Straflosigkeit der Minister des vorigen Königs verlangt, und dann erst öfneten sich alle Augen; man stand am Rande eines Abgrundes. Aus dieser schlechten Lage kan man jezt nur durch eine Auflösung der Kammer und eine Aenderung des Ministeriums treten. Mit welchen Männern soll man ein neues Ministerium bilden? Wir sehen dis eben so wenig wie vor einem Monate. Die Revolution hat zu kurz gedauert, als daß sie neue Männer hervorgestellt hätte. Man kan aber die Kammer ohne ein neues Wahlgesez nicht auflösen, und das transitorische Gesez taugt nur für die theilweise neue Wahl. Was ist nun zu thun? Das Resultat der gegenwärtigen Wahlen abzuwarten. Wenn die Kammer gehörig modifizirt ist, um richtiger die öffentliche Meynung zu repräsentiren, so wird sie das Ministerium stürzen und ein neues liefern. Wenn im Gegentheile diese zum Theil erneuerte Kammer sich dem gegenwärtigen Ministerium anschließt, so werden beide in Folge der allgemeinen Unzufriedenheit und der Unordnungen unterliegen, die die unbestrafte und ermuthigte Gegenrevolution unfehlbar in einigen Theilen von Frankreich anstiften wird. Sollten unglüklicher Weise die Dinge so weit kommen, und dis fürchtet man ganz allgemein, ohne es sagen zu wollen, alsdann müßte man sich der Leute bedienen, die wir die wahren Revolutionaire nennen, derjenigen, die niemals Verpflichtungen mit der Restauration eingegangen sind. Eine ernste Gefahr würde solche Männer unentbehrlich machen; sie würde ihnen Anlaß geben, sich kennen zu lernen, und man müßte sich beinahe zu einer Gefahr Glük wünschen, die dieses Resultat hätte; bald würde Frankreich an der Kraft der einer nur allzuunverschämten Faktion beigebrachten Schläge, an der Freimüthigkeit, mit der gewisse Fragen aufgenommen werden würden, die man sich jezt kaum zu stellen traut, erkennen, daß sich in ihm der volle Charakter und alle nöthige Vernunft vorfinde, damit seine Revolution sich selbst und der Welt, die von ihr ihre Befreiung erwartete, Wort halte."

Die preußische Staatszeitung enthält folgendes Schreiben aus Paris vom 7 Okt.: „Die französische Revolution von 1830 hatte in den Monaten August und September ihre Nachwehen zu bestehen, die bei Uneingeweihten oder solchen, die die heutigen Begebenheiten nach dem Maaßstabe der fortschreitenden Bewegung von 1789 betrachten, entweder Unruhe oder Freude, je nach den politischen Gesinnungen der Einzelnen, hervorrufen mußten. Heute darf man sich wohl der Aussicht überlassen, daß Alles, was Besorgniß erregen konnte, für die nächste Zeit wenigstens, vorüber sey, und daß die Verwaltung, was jedem Freunde der Gesezmäßigkeit erfreulich seyn muß, wesentlich an Festigkeit gewonnen habe. Läugnen wollen, daß die Dynastie Karls X nicht noch viele Anhänger in Frankreich habe, wäre der gröbste Irrthum; da jedoch diese Partei sich selbst nicht verhehlt, daß sie gleichwol ihrer Zahl nach die kleinere sey, so glauben auch ihre Gegner von ihr nichts befürchten zu dürfen. Die entgegengesezte Partei, welche sich, wenn man es ihr überließe sich selbst einen Namen zu geben, die republikanische nennen würde, ist wohl zahlreicher, aber sie hat nicht den geringsten Stüzpunkt in der Nation, weder in den aufgeklärten Geistern, noch in den niedern Klassen. Die äußerste Linke, die sich in den lezten Wochen durch leidenschaftliche Ausfälle gegen das Ministerium, durch verfehlte Anklagen und durch Vertheidigung der Volksbewegungen hervorgethan, hat bei diesen Gelegenheiten so viel Talentlosigkeit gezeigt, daß sie, wenn sie so fortfährt, allmählich ihren Einfluß verlieren muß. Die Pariser Einwohner haben, als sie das Schließen der Klubs begehrten, am besten an den Tag gelegt, was sie wollen, und welcher Partei in der Kammer sie sich anschließen. Frankreich ist linkes Centrum, und die bevorstehenden Wahlen werden demselben eine große Masse von Deputirten zuführen, während die äußerste Linke sich nur unbedeutend bereichern dürfte. Es hat sich gezeigt daß diejenige Partei, welche eine weitere Bewegung wünscht, ohne selbst zu wissen wohin man gelangt, sich in dem vorgefundenen Stoffe vollkommen irrt und aus der Geschichte der

lezten 40 Jahre wenig Nuzen gezogen hat. Was das Ministerium betrift, so sind dennoch alle Vorwürfe, die man ihm macht, nicht ganz ungegründet. Aus Männern von zum Theil entschiedener Fähigkeit, zum Theil erprobter Redlichkeit, zusammengesezt, ist es doch mehr für die Zeit einer ruhigen Entwikelung freier Institutionen, als für den Drang einer Geschichte gemacht, die bei aller Regel doch einen revolutionairen Ausgangspunkt hat. Die HH. Broglie, Guizot und Molé können als der Geist des Ministeriums gelten, während Hr. Dupont von der Eure vorzüglichere Thatkraft besizt. Frankreich, so äußern sich, zwar selbst bei minderm Talente, nicht mit Unrecht dem Ruf nach die Gemäßigtern, muß mit Einbildungskraft regiert werden, und Freiheit und Ruhm müssen ihre tägliche Nahrung erhalten, gleichwol aber soll die Ordnung darunter nicht leiden. Diese Aufgabe ist hiernach eine der schwierigsten, und der Spannkraft ihrer Lösung ist vielleicht das heutige Ministerium nicht gewachsen. Aber gehalten durch die Mitte, in der es sich befindet, durch die guten Gesinnungen, die es beseelen, durch das entschiedene Talent der Auffassung und durch die Klarheit und Tiefe der HH. Guizot und Broglie, ist seine ruhige Fortdauer ein Glük für Frankreich und eine Bürgschaft für Europa. Die weise Ruhe, die es bisher den belgischen Angelegenheiten gegenüber beobachtet hat, kan das beste Zeugniß dafür abgeben. Sollte ein Krieg ausbrechen, so würde freilich das Ministerium der Konsolidirung nicht mehr bleiben; es würden die Zügel des Staats an Männer übergeben, die unverzüglich die Aufregung, der man sodann bedürfte, hervorzubringen wüßten; aber eben dis scheint ein Grund gegen den Krieg überhaupt zu seyn. — Was die Aufmerksamkeit in dem gegenwärtigen Augenblike am meisten auf sich zieht, ist der bevorstehende Prozeß der Minister. Die Regierung ist in Betrübniß darüber, daß diese leztern sich der Verhaftung nicht zu entziehn gewußt haben, und in Verlegenheit über das, was folgen dürfte. Die Pairskammer scheint fest entschieden, die Minister nicht zum Tode zu verurtheilen, aber, durch die Verwerfung des Villemainschen Amendements von der Deputirtenkammer in das Strafgesezbuch eingeklemmt, und so zwischen die Todesstrafe und die bloße Gefängnißstrafe gestellt, fürchtet sie durch die Wahl der leztern einen Volksauflauf zu veranlassen und ihrer Erblichkeit, die erst 1831 entschieden werden soll, den Todesstoß zu versezen. Andrerseits besorgen die Pairs, wenn sie zum Tode verurtheilen und dem Könige die Nothwendigkeit der Begnadigung überlassen, den König dadurch unpopulair zu machen. — So liegt die Sache, deren Entscheidung die ganze Pairie heftig beängstigt."

*† Paris, 16 Okt. Ich habe in meinem lezten Briefe auf den merkwürdigen Umstand die Aufmerksamkeit zu lenken gesucht, daß dritthalb Monate nach einer Revolution, wie die vom Monat Julius war, eine Deputirtenkammer beim Könige mit der Bitte einkommen kan, die Todesstrafe für politische Vergehen abzuschaffen. Wie denn überhaupt der alte, herkömmliche Maaßstab nicht mehr an die Begebenheiten unsrer Tage angelegt werden kan, so ist diß besonders auffallend, neu, unerhört. Gestern unterdrükt und heute siegreich, glaubt die triumphirende Partei morgen schon ihr Schild wegwerfen, und sich zutrauensvoll unbewafnet überall zeigen zu können. Freilich ist es nicht eine Faktion, sondas Volk, welches gesiegt hat, und ein ganzes Volk darf sich schon über kleinliche Vorsichtsmaaßregeln hinaussezen;" doch selbst ihm möchte anzurathen seyn, kluge Umsicht und rechtliche Vertheidigungsmittel gegen einen Feind, der im Finstern schleicht, nicht zu verschmähen! Ein zweiter merkwürdiger Umstand ist der, daß das öffentliche Einkommen, wie aus dem neuesten Berichte des Finanzministers hervorgeht, im Ganzen wenig eingebüßt hat, und nur um ein Geringes hinter dem der vorhergehenden Jahre zurükbleibt. Die Klagen über Verweigerung der Abgaben waren also übertrieben, und die Ordnung wurde überall weit schneller und vollkommen erwieder hergestellt, als man geglaubt hat. Nichtsdestoweniger that es Noth, das System der Weinbesteuerung, oder die sogenannten Exercices fahren zu lassen, und so viel diese Steuer auch eintrug, kan man doch nicht dem Minister beistimmen, wenn er ungemein bedauert, daß er ihr entsagen solle. Allerdings kan der Wein mit Recht und Fug besteuert werden, denn er gehört nicht wie Brod und Salz zu den unentbehrlichen Bedürfnissen; allerdings war es auch eine bequeme Abgabe, weil es sich bei dem großen Verbrauche wirklich der Mühe verlohnte, eine solche Steuer zu erheben; weiß man aber, wie sie erhoben und zumal wie sie umgangen wurde; weiß man, um welche Summen der öffentliche Schaz, selbst von sonst rechtlichen Leuten, betrogen wurde, die in diesem Falle das Uebertreten des Gesezes und folglich allerlei auf Betrug abgesehene Einrichtungen für erlaubt hielten, so wird man der Moral zu Liebe ein Einkommen verschmerzen, das einen verderblichen Einfluß auf den Charakter der Bürger haben mußte, und das von der andern Seite ihr Selbstgefühl beleidigte, indem die Erhebungsart der Abgabe, wenn sie überhaupt statt finden sollte, einen Theil des heilig zu achtenden Hauses des Bürgers untersuchenden Beamten Preis gab. Diesem Mißbrauche mußte also abgeholfen werden. Aber wie? war eine höchst schwierige Frage, deren Lösung den Maaßstab für das Talent des Finanzministers abgeben konnte. Das Maaß ist nicht zu Gunsten des Baron Louis ausgefallen, und man sieht nicht ein, warum der Handel die Last tragen soll, welche die Weinbesizer oder Verkäufer nicht mehr auf sich leiden wollen. Ohne unsern Journalen nachsagen zu wollen, daß der innere Verkehr durch diese Einrichtung gelähmt werden dürfte, muß man doch eingestehn, daß die Frachtfahrt darunter sehr leiden, und daß die Abgabe zulezt auf den Handel zurükfallen würde, der ohnehin schon stark besteuert wird, während die Kapitalisten verhältnißmäßig an den Lasten des Staats nur einen geringen Antheil nehmen. Auch fällt hier wieder die Abgabe auf Gegenstände erster Nothwendigkeit. Zwar sind Ausnahmen gemacht, aber sie sind nicht umfassend genug, und dürfen doch nicht zahlreicher seyn, wenn der Ertrag der Steuer nicht unbedeutend werden soll. Der Weinbau in Frankreich bedurfte keiner Aufmunterung; er war während der lezten Jahre blühender als je, und vielleicht weiter, als nöthig war, getrieben; dem Handel im Innern aber müssen keine neuen Schwierigkeiten in den Weg gelegt werden, und bei der Werthlosigkeit der Waaren mußte man nicht noch ihre Versendung besteuern. Außerdem würden die gemachten Ausnahmen auch wieder häufige Betrügereien und Umgehung des Gesezes möglich machen, und meiner Ansicht nach ist nichts demoralisirender, als die Angewöhnung das Gesez zu umgehn, weil ein Betrug immer hundert andere nach sich zieht. Es steht nicht zu erwarten, daß der Gesezesvorschlag die Genehmigung der Kammern erhalte, da er schon jezt überall auf Widerspruch und Ungunst stößt; freilich wird nicht gesagt, wodurch die abgeschafte, und die an ihre Stelle vorgeschlagene Abgabe ersezt werden könnte, und dem Minister scheint es doch vor

allen Dingen um die volle Summe zu thun zu seyn. Aber gerade hier wenden Viele ein, daß leztere bei den zu erzielenden Ersparnissen vielleicht nicht mehr erforderlich, und daß es seltsam sey, daß der Minister daran nicht gedacht habe, daß Sparsamkeit auch ein Einkommen sey, welches andere erseze. Verringert eure Ausgaben um hundert Millionen, sagt man, so ist das Defizit gedekt, eine etwas unbedachte Forderung, da es dann schwer seyn würde, auch die auf dem armen Landmanne lastende Grundsteuer bedeutend herabzusezen. Ob in unsern Tagen, wo der Krieg zu einer Ausnahme wird, und immer mehr werden muß, der Grundsaz noch richtig sey, daß die indirekten Steuern im Frieden vorzüglich gehandhabt werden müssen, und die direkten zu schonen seyen, damit sie in Kriegszeiten eine desto reichere Hülfsquelle darbieten mögen, soll hier ununtersucht bleiben; aber das heißt doch in der Fiskalität zu weit gehn, wenn man eine Abgabe schon deswegen ausschreibt, weil sie einträglich und bequem ist, und nicht vor allen Dingen darauf sehen will, daß sie gerecht und nicht allzu drükend sey. Uebrigens erwarten wir in dieser Hinsicht den Ausspruch der Betheiligten, und hüten uns, bis dahin, die Frage entscheiden zu wollen, zu deren Lösung die Journale, die sich mit ökonomischen Dingen nicht gern befassen, noch nicht viel beigetragen haben. Bemerkenswerth ist indessen der Gegenplan des Temps.

Italien.

Die Gazetta delle due Sicilie berichtet: „Da der Ex-Dey von Algier den Wunsch äußerte, unserm Könige seine Aufwartung zu machen, so ließ ihm dieser durch den Minister der auswärtigen Angelegenheiten sagen, er erwarte ihn am Morgen des 2 Oktobers. Der Dey verfügte sich also am erwähnten Tage in Gesellschaft eines Dollmetschers in den königlichen Pallast, wurde von dem König in dessen Kabinette empfangen, und kehrte nach verschiedenen gegenseitigen Komplimenten wieder nach seinem Landgute in Resina zurük."

Niederlande.

Das holländische Blatt, die Nederlandsche Gedachten, schließt einen Artikel, worin es die Nothwendigkeit einer Trennung der südlichen Provinzen von den nördlichen zu erweisen sucht, mit folgenden Worten: „Es geschieht oft, daß man einen Entschluß zu ergreifen zögert, obgleich die Zögerung zu Nichts hilft. Indessen dürfen wir nun doch einen Entschluß erwarten, da man ihn uns schon angedeutet hat. Die königliche Proklamation spricht von „getreuen Provinzen." Aber welche sind dieses? Etwa Antwerpen und Limburg, wo die Waffengewalt die Faktionsmänner in Unthätigkeit erhält? Sie spricht ferner von „Vertheidigung des Vaterlandes" (Geboortegrond). Begreift man unter dieser Benennung auch einige Südprovinzen? Der Norden bildet gegenwärtig allein den ganzen Staat, in Folge einer gesezmäßigen und bewafneten Revolution; er schließt alle Reste eines konstitutionellen Staats in sich. Er ist der nemliche Staat, welcher fünfzehn Jahre mit Belgien vereint war, aber zweihundert Jahre ohne dasselbe bestand. Welche Versuche auch der präsumtive Erbe machen mag, um Titel und Macht in den Südprovinzen zu erwerben, so können sie keinen Einfluß auf Hollands Schiksal haben. Getreu dem Hause Oranien, getreu unserm Grundgesez, getreu den Institutionen einer gut geordneten Gesellschaft, kan der Norden in keiner Verbindung mehr mit den Provinzen bleiben, wo die Dynastie vielleicht nur noch geduldet wird, wo das Grundgesez ein schwankendes Wort ist, wo man nichts athmet als Unruhen, und wo der Aufruhr gesiegt hat."

Die provisorische Regierung zu Brüssel hat durch ihr Centralkomité auf den Bericht der Konstitutionskommission unterm 12 Okt. beschlossen, daß die Wahlen in ganz Belgien am 27 Okt. vorgenommen werden sollen. Südbrabant habe 27, Limburg 17, Ostflandern 35, Westflandern 28, Mons 30, Namur 10, Antwerpen 18, Luxemburg 16 Deputirte zu ernennen. Der Distriktskommissarius des Hauptorts, wo die Wahl vorgenommen wird, sey von Rechts wegen Präsident, der Bürgermeister Vicepräsident, die zwei jüngsten Räthe der Regenz Scrutatoren, der Sekretair der Gemeinde Sekretair des Bureau's bei der Wahl. Die Ortsbehörden sollen die amtlich oder auf Ansuchen der Bürger gefertigten Listen der Wähler den Präsidenten des Bureau's spätestens unterm 26 Okt. zusenden. Das Bureau habe die Polizei zu besorgen und entscheide provisorisch über alle Schwierigkeiten bei den Wahloperationen bis zur definitiven Entscheidung des Kongresses. Man müsse wenigstens eine Stimme mehr als die Hälfte erhalten haben, um nach dem ersten Scrutin gewählt zu seyn. Sey dis nicht der Fall, so habe das Bureau eine Liste der Personen aufzusezen, die die meisten Stimmen erhalten hätten, diese Listen müßten zweimal so viel Namen enthalten, als noch Deputirte zu wählen seyn, und bei dem zweiten Scrutin könne dann nur durch Stimmenmehrheit aus dieser Liste gewählt werden. Bei Gleichheit der Stimmen solle der ältere den Vorzug erhalten. Der Nationalkongreß solle sich am 3 Nov., Morgens 9 Uhr, in dem Pallaste der vormaligen Generalstaaten zu Brüssel versammeln. Dieser Beschluß ist von den HH. de Potter, Gendeblen, Sylvain van de Weyer und Ch. Rogier unterzeichnet.

Zu Brüssel erscheinen seit dem 12 Okt. zwei neue politische Blätter: der Patriot, welcher sich als das Organ der schon bestehenden, oder in den Provinzen noch zu errichtenden Klubs ausgibt, und: der wahre Patriot.

Die Mitglieder der provisorischen Regierung erklären in einem kurzen, allen Brüsseler Blättern eingerükten Artikel, daß keines aller jezt bestehenden Journale das Organ ihrer Meynungen oder Absichten hinsichtlich auf Belgiens künftiges Schiksal sey.

Den gestern in der Allg. Zeitung mitgetheilten Artikel des Courrier des Pays-Bas, worin sich derselbe gegen die Errichtung einer Republik erklärt, wiederholt der Courrier de la Meuse, und schließt mit dem Ausrufe: „Es lebe das Königreich Belgien!"

Aus Gent wird unterm 13 Okt. geschrieben: „Es hat hier Gährung verursacht, daß die Pariser Legion gegen den Wunsch der Bürger eingerükt ist. Die Behörden haben mit Mühe die Ruhe erhalten. Zu gleicher Zeit befürchtete man einen Ausfall der holländischen Besazung der Citadelle. Der Kommandant dieser Besazung zeigte der Regenz an, daß die Citadelle in Belagerungsstand erklärt sey, die Bürger mithin nicht mehr das Glacis derselben betreten dürften, und sich selbst die schlimmen Folgen jeder Uebertretung dieser wegen eines bedrohenden Angrifs nöthig gewordenen Demarkationslinie würden zuschreiben müssen. — Der Vicomte v. Pontecoulant befehligt die Pariser Legion. In einem Tagsbefehl vom 11 sagt er: „Die Stunde der Unabhängigkeit hat geschlagen. Brüssel gab das Beispiel. Ganz Belgien erhob sich. Die Stadt Gent, durch die Anwesenheit der Satelliten des Despotismus zurükgehalten, konnte noch nicht ihren Patriotismus zei-

gen. Aus Auftrag der provisorischen Regierung verjagte die Pariser belgische Legion die lezten Stüzen der holländischen Tyrannei aus Euren Mauern. Wir müssen jezt auf Eure Mitwirkung zur Ausführung der Befehle der provisorischen Regierung zählen." In einem andern Tagsbefehle wird den Einwohnern jede Gemeinschaft mit der Citadelle untersagt." — Ferner aus Löwen vom 10 Okt. „Ein Aufruf des hiesigen Oberkommandanten, Deneeff, erklärt, daß es nöthig sey, denjenigen Schranken zu sezen, welche die Freiheit zur Ausübung von Privatrache und Plünderungssucht mißbrauchen wollten; daß er zu diesem Ende auf die Mitwirkung aller guten Bürger zähle, und die Entwafnung jedes Individuums habe befehlen müssen, das, ohne zur Garde zu gehören, bewafnet die Straßen durchziehe." — Endlich aus Maestricht vom 14 Okt. „Der hiesige Kommandant hat verkündigen lassen, daß die Einwohner, sobald durch Kanonenschüsse Allarm angezeigt wird, in ihren Häusern bleiben; daß diejenigen, welche mit Pulver und Munition handeln, sofort ihre Vorräthe angeben, und daß die Einwohner, welche Soldaten der Garnison verbergen, aus der Stadt gewiesen werden sollen."

† Von der belgischen Gränze, 17 Okt. Ein so eben von guter Hand eingehendes Schreiben aus Brüssel vom 15 d. sagt: „Die provisorische Regierung theilt sich immer entschiedener und feindseliger in zwei Parteien, so daß, wenn dis fortdauert, sehr bald ein offener Ausbruch zu befürchten ist, daher die auswärts verbreiteten Gerüchte von blutigen Händeln, zwar jezt noch ungegründet, doch wenigstens sehr gut die Stimmung der Gemüther schildern. Die eine, die de Pottersche Partei, dringt auf Republikanisirung Belgiens, eigentlich wohl in der verborgenen Hofnung, auf diese Weise dasselbe früher oder später in französische Hände zu spielen. Entschieden ist, daß Potter bedeutende Summen aus Frankreich mitgebracht hat, und daß eine gewisse Partei in Frankreich selbst, die jedoch in den lezten Tagen dort bedeutend an Kredit und Macht verloren hat, ihm, wenn er es in Belgien dahin brächte, Unterstüzung, wenigstens Anerkennung des neuen Staats zugesagt, hat er selbst mehr als einmal offen erklärt. Durch die entschieden friedliche Sprache des französischen Ministeriums in der Deputirtenkammer, und durch die Erklärung des Hrn. v. Talleyrand in London, ist aber diese Partei sehr geschwächt und um ihr Ansehn gebracht, wiewol sie noch nicht allen Muth verloren hat, da in Brüssel wenigstens durch die Klubs, die in diesem Geiste die Volksstimmung zu bearbeiten suchen, ihr Anhang noch bedeutend ist. Dagegen gewinnt die andre konstitutionell-monarchische Partei in der lezten Zeit immer mehr an Ansehn und Gewicht. Ihr öffentliches Organ ist der Courrier de la Meuse, und der frühere Adel, so wie die reichen Grundbesizer und Kaufleute, die die drükende Advokaten- und Pöbelherrschaft schon lange verabscheuen, erklärte sich jezt entschieden in diesem Sinne. Daß dabei an den Prinzen von Oranien gedacht wird, ist ausgemacht, besonders seitdem er in eine (scheinbare oder wirkliche) Opposition mit seinem Vater gerathen ist. Ueber den lezten Punkt cirkuliren seltsame Gerüchte. Nach Einigen würde er sich selbst an die Spize der Revolution stellen, und die Trennung Belgiens von Holland offen proklamiren. *) Wie dem auch sey, so ist hier in Brüssel bei allen Wohlgesinnten die Hofnung wieder erwacht, die verzweifelten Angelegenheiten bald wieder in Ordnung gebracht zu sehn." — So weit der Auszug aus dem Brüsseler Briefe. In Rheinpreußen selbst fährt man fort, mit Nachdruk sich zu rüsten. Die Festungen werden verproviantirt; um die Theurung dadurch nicht zu vermehren, läßt die preussische Regierung eine große Menge Getreide aus den Ostseehäfen kommen, und Militairoffizianten durchziehen die Provinz um Getreide und Fourage zu jedem Preise aufzukaufen. Zugleich werden die Regimenter komplettirt und Alles für den möglichen Ausbruch eines Kriegs vorbereitet. Dennoch sind die Einsichtigen überzeugt, daß Alles sich friedlich beilegen wird. Der Hauptgrund davon ist mit zwei Worten ausgesprochen: Die übereinstimmend ausgesprochenen friedlichen Absichten der Regierungen und die öffentliche Meynung der Völker.

*) Hierdurch bekommt ein räthselhafter Artikel in dem lezten Harlemer Courant einiges Licht, worin der Prinz auf das Entschiedenste des Verraths an der holländischen Sache angeklagt, und dann hinzugesezt wird, daß unter diesen Umständen die Holländer Belgien ganz seinem Schiksale überlassen müßten.

Schweiz.

* Vom Genfer-See, 16 Okt. Schon seit geraumer Zeit verbreiteten sich hier beunruhigende Gerüchte über das Innere des Landes und die Stimmung des Volks in den an der französischen und Genfer Gränze liegenden Provinzen. Französische Blätter gaben mit gewohnter Uebereilung gut erfundene Einzelnheiten aus Savoyen und Piemont. Dis war aber zu früh. Zwar sind die Erinnerungen an die bessern Tage, die Savoyen unter französischer Herrschaft verlebte, noch nicht im Gemüth des lebhaft empfindenden Volks erloschen, man erinnerte sich wehmüthig des freien, vortheilhaften Verkehrs nach allen Seiten hin, der leichten Verwerthung aller Landes- und Industrie-Erzeugnisse, des achtbaren Namens, den die Savoyer in der Napoleonischen Armee genossen. Alle diese Erinnerungen aber, und die Ansicht des Bessern, welches die Leute in den westlichen und nördlichen Nachbarländern sahen und mit den Erscheinungen zu Haus verglichen, alles dis wurde lange Zeit von der treuen Anhänglichkeit des Volks an seinen König unschädlich gemacht. Indessen hörten wir viele Savoyer klagen, die vorigen Zeiten, aber nicht die uralten, schienen zurükgekehrt; dasselbe anmaaßende, aus Piemontesern bestehende Militair, derselbe stolze Adel, dasselbe Heer verdorbener Beamten im Bunde mit einem Heere Advokaten bei theurer, käuflicher Justiz, vereinten sich nun wieder, um das arme Volk zu drüken, dem überdis eine Unzahl hungriger Mauthner, nebst strengen Verboten der Ausfuhr ihrer Landesbedürfnisse, besonders des Holzes, alle freie Lebensregung und damit die Möglichkeit benähmen, in dem armen Lande für den Unterhalt der Seinigen zu sorgen und die starken Abgaben zu erschwingen ꝛc. Alle diese Beschwerden, denen die Bitten, die Vorstellungen der Einwohner keine Untersuchung und Abhülfe verschaffen konnten, scheinen endlich, als die Pariser Julinstage eine Veränderung in dem benachbarten Frankreich herbeigeführt hatten, und die neuen Ideen mit Macht herüber in die Thäler und Berge Savoyens drangen, eine Explosion herbeigeführt

zu haben. Vor einigen Tagen begannen Unruhen in Annecy, einem wohlhabenden Landstädtchen von ungefähr 4300 Einwohnern, in der Nähe Genfs und der französischen Gränze. Der Ruf: Vive la liberté ward von zahlreichen Haufen in allen Straßen gehört, es geschahen jedoch dabei keine Excesse. Ehe aber diese Volksbewegung Festigkeit gewinnen konnte, drang das piemontesische Militair in die Reihen, grif sieben bis acht Anführer, schlug sie in Ketten und führte sie nach Chambery, wo ihrer vielleicht ein hartes Loos wartet. Die 600 Mann starke Garnison ward auch gleich durch zwei Schwadrone Kavallerie verstärkt, um die ganze unruhige Provinz im Zaum zu halten, welche man von Franzosen aufgereizt glaubt. Die Festungen und Gebirgsforts im Lande, am Mont-Cenis und am großen St. Bernhard werden schleunig ausgebessert und verproviantirt, besonders das Fort Bard an der Straße nach Aosta.

Deutschland.

* Regensburg, 19 Okt. Se. Maj. der König hatten zur feierlichen Legung des Grundsteins der von Allerhöchstihnen auf einem Berge zu Stauf bei Regensburg zu erbauenden, dem Gedächtniß großer Deutschen aus allen Jahrhunderten gewidmeten Walhalla, den 18 Okt. d. J. als den Jahrstag der Leipziger Schlacht festzusezen geruht. An dem erwähnten Tage Vormittags fuhren JJ. MM. der König und die Königin mit Allerhöchstihrem Gefolge aus Ihrer Residenz in Regensburg unter dem Geläute der Gloken an das Ufer der Donau ab. Allerhöchstdieselben geruhten dort ein Schif, welches die Schiffergilde in Regensburg zu diesem Zweke besonders verfertigt hatte, zu besteigen, und auf demselben die Donau bis Tegernheim hinabzufahren. Beim Aussteigen am dortigen Ufer wurden Ihre Majestäten von dem Generalkommissair des Regenkreises empfangen, begaben Sich in die in Bereitschaft stehenden Hofwagen, und fuhren durch Stauf auf die Höhe des Walhalla-Berges, wo Sie von dem k. Hofbau-Intendanten, geh. Rath v. Klenze, als Architekten, und von sämtlichen dort versammelten Behörden ehrerbietigst empfangen wurden, und in das für Sie daselbst aufgeschlagene Zelt traten. Nachdem JJ. MM. Plaz genommen, reihten sich die zu dieser Feierlichkeit eingeladenen Mitglieder der sämtlichen Civil- und Militairbehörden der Stadt Regensburg auf den für sie errichteten Tribunen. Auf ein von Sr. Maj. dem Könige gegebenes Zeichen hielt der Staatsminister des Innern, Hr. v. Schenk, eine die Entstehung und den Sinn des Gebäudes erläuternde Rede, welche, aus freiem Gedächtniß und mit einer aus dem Gegenstande und der ganzen Umgebung entsprungenen Begeisterung vorgetragen, einen tiefen und mächtigen Eindruk zurükließ. (Die Allg. Zeitung wird diese Rede morgen nachtragen.) Als derselbe mit dem Ausrufe: Hoch lebe der König! schloß, stimmte eine unabsehbare Menschenmenge, die den Walhalla-Berg beinahe bedekte, mit lautem Jubel und freudiger Rührung ein. Hierauf betraten Se. Maj. der König die für den Grundstein gewählte, mit einem Baldachin überwölbte Stelle, wo sich auch die für den Grundstein bestimmten Gegenstände befanden, und legten dieselben in folgender Ordnung in die Tiefe des Steins: 1 bis 3. Plan, Aufriß und Durchschnitt des Gebäudes, auf Steinplatten gravirt; 4. eine in Stein gegrabene historische Nachricht über diese Grundsteinlegung; 5. das Modell Walhalla's aus gebranntem Thon; 6. das Bildniß Sr. Maj. des Königs auf Porzellain gemalt; 7. Drei Geschichts-Thaler; 8. die bayerischen Münzen des laufenden Jahres; 9. Ein Felddenkzeichen der Kriegsjahre 1813 und 1814. Als Se. Maj. der König die eben verzeichneten Gegenstände in den Grundstein gelegt und den silbernen Hammer zur Führung der gewöhnlichen drei Schläge auf den Dekel ergriffen hatten, sprachen Allerhöchstdieselben mit lauter Stimme und erhebendem Ausdruke die schönen Worte: „Möchten in dieser sturmbewegten Zeit fest, wie dieses Baues Steine vereinigt seyn werden, alle Deutschen zusammen halten!“ Nachdem Se. Maj. der König die erwähnten drei Schläge auf den Dekel des Grundsteins geführt, wurde diese Handlung von nachbenannten höchsten und hohen Personen, die von Sr. Maj. dem Könige dazu gewählt waren, wiederholt: Ihrer Maj. der Königin; Ihrer k. Hoheit der verwittweten Frau Fürstin von Taxis; Ihrer Hoh. der Frau Herzogin Sophie von Würtemberg, gebornen Fürstin von Taxis; Sr. Durchl. dem Hrn. Fürsten von Thurn und Taxis. Nach beendigter Grundsteinlegung fuhren die hohen Herrschaften nach Stauf, wo Ihnen der Herr Fürst von Taxis ein Frühstük hatte bereiten lassen, und bestiegen dann den Schloßberg, um die Ruinen der alten Veste Stauf zu besichtigen. Das ganze Fest wurde durch das herrlichste Wetter begünstigt und erhielt dadurch wo möglich einen noch rührendern und freudigern Charakter.

Zur Erinnerung an die Völkerschlacht von Leipzig haben Se. Majestät der König in diesem Jahre sämtliche Arme der Stadt Regensburg für Allerhöchstihre Rechnung ausspeisen lassen. Diese Festlichkeit wurde wie allzeit am 18 Okt., dem Jahrestage der Schlacht, auf dem dortigen Rathhause veranstaltet, und so ward auch den Armen ein Freudentag bereitet, während die Bewohner der Stadt und des Kreises sich gleichzeitig der beglükenden Gegenwart ihres geliebten Herrscherpaars jubelnd erfreuten.

Se. königl. Hoheit der Großherzog von Baden ist von Seiner Reise nach dem Main- und Tauberkreise am 18 Oktober nach Karlsruhe zurükgekommen.

** Frankfurt a. M., 18 Okt. Man weiß jezt bestimmt, daß Rußland seinem Botschafter zu Paris, dem Grafen Pozzo di Borgo, bereits sein neues Kreditiv überschikt hat, und wahrscheinlich ist dasselbe in diesem Augenblike dem König Philipp bereits übergeben. — Der König der Niederlande ist dem Vernehmen nach wegen Luxemburg beim Bundestage um Hülfe eingekommen. Vermuthlich beschränkt sich jedoch dieses Begehren nur auf den Fall, daß die nach den bisherigen Berichten daselbst noch bestehende Ruhe gestört werden sollte. — Privatbriefe aus Kassel und von dort herkommende Reisende erzählen von Volksaufläufen die daselbst am 16, als dem Tage der Eröfnung der Landstände, statt gehabt hätten. Veranlassung dazu soll ein Mißverständniß zwischen den Bürgergarden und dem Oberbefehlshaber der bewafneten Macht wegen Aufstellung der Wachtposten bei dem Ständehause gegeben haben. Erstere nahmen diese Ehre, in Folge ihnen früherhin deshalb höchsten Orts gemachten Einräumungen, in Anspruch, die aber späterhin modifizirt worden zu seyn scheinen. Am Ende ist jedoch den Bürgergarden willfahrt worden. Zu Thätlichkeiten, wie es gleich anfänglich hier hieß, ist es jedoch bei diesem Anlasse keineswegs gekommen; vielmehr hat die Bürgergarde selbst jenen Befehlshaber gegen etwa zu befürchtende Insulten von Seite des gereizten Volks in Schuz genommen. — Die von Volksaufläufen zu Lübeck hier vor mehrern Tagen verbreiteten, und Ihnen mitgetheilten Gerüchte scheinen völlig grundlos zu seyn, da die neuesten Briefe von dort derselben mit keinem Worte erwähnen. — Auf

den mir von der preußischen Staatszeitung gemachten Vorwurf der Kargheit bei Berichtigungen habe ich schon in meinem Briefe vom 15 geantwortet. Da indessen die hiesige Ober-Post-Amtszeitung vom 16 d. M. den Artikel der Staatszeitung reproduzirt hat, so glaube ich hierauf bemerken zu müssen, daß sich die in Rede stehende Berichtigung bereits in der Beilage zur Allg. Zeitung vom 9 Oktober abgedrukt befindet. Liebe zur Wahrheit möchte demnach wohl nicht die einzige Triebfeder der Redaktion der Postzeitung bei Wiederholung jenes Berliner Artikels gewesen seyn.

** Frankfurt a. M., 19 Okt. Die Kurse der meisten Staatseffekten haben seit meinem Lezten einen bedeutenden Aufschwung genommen. Wir notiren heute die 5prozentigen Metalliques 90; die 4prozentigen 81; Wiener Bankaktien 1260; Partiale 116¾; Rothschildische 100Guldenloose 163. Die Triebfedern dieses Steigens gehören auch dismal hauptsächlich dem Gebiete der Handelswelt an. Als solche müssen in erster Reihe die Geldverhältnisse des Plazes genannt werden, die sich plözlich zum Vortheile der Spekulanten verändert haben. So sind beträchtliche Summen nicht blos in Konventionsmünze und Kronenthalern, sondern auch in Goldsorten theils bereits eingetroffen, theils von verschiedenen Handelsplätzen, namentlich von Wien her, noch auf dem Wege, um vor Ablauf des Monats zur Stelle zu seyn. In frühern Zeiten waren Goldsendungen für unsern Staatspapier- und Wechselhandel durchaus unfruchtbar, weil dieselben zu den Zahlungen nicht verwendet werden konnten. Allein seitdem die Veranstaltung getroffen worden ist, daß alle metallischen Werthe, ohne Verlust in Wechselgeld, durch Rechnelscheine repräsentirt, zeitweilig verwandelt werden können, ist dem augenbliklichen Geldbedarf um so leichter abzuhelfen, als sich Gold besser als Silber verführen läßt. — Nächst dem Ueberflusse an Cirkulationsmitteln, dem wir durch die erwähnten Sendungen entgegensehen dürfen, hat auch das Steigen der Kurse an der Börse zu Wien eine günstige Rükwirkung auf hiesigem Plaz geäußert. Dieses Steigen ist keineswegs das Ergebniß eines gewagten Börsenspiels; auch ist es nicht ausschließlich dem Artikel des östreichischen Beobachters vom 12 d. M. zuzuschreiben; sondern es sollen, auf Veranstaltung der Finanzbehörde, Operationen an der Wiener Börse gemacht worden seyn, welche der seit Kurzem daselbst eingetretenen Konjunktur Dauer verheißen. — Endlich haben sich auch die Geldverhältnisse an der Berliner Börse und, in Folge davon an der Leipziger, seit Kurzem bedeutend gebessert. Von den Häusern, die zu Berlin einstweilen ihre Zahlungen eingestellt hatten, sind drei, worunter eines der angesehensten (Reichenbach), ihren Verbindlichkeiten bereits wieder nachgekommen, was mehrere Häuser in Leipzig ein Gleiches zu thun in Stand gesezt hat. — Erwägt man nun noch, daß seit der verwichenen Woche ansehnliche Beträge östreichischer Staatseffekten, mittelst Arbitrage-Geschäften, nach Wien gewandert sind, hiedurch aber das Quantum der schwebenden Stüke sich sehr vermindert hat, so läßt sich ein ferneres Steigen um so wahrscheinlicher erwarten, als sich nur wenige bereitwillige Verkäufer zu den, vergleichsweise freilich noch immer niedrigen Kursen, finden, auch selbst die durch die Umstände in der jüngsten Zeit so sehr begünstigten Spekulanten auf das Weichen keinen Muth zeigen, sich auf ungedekte Lieferungsverkäufe einzulassen. — In polnischen Loosen ist der Umsaz auch wieder lebhafter geworden; sie sind daher rasch auf 51½ preuß. Thaler das Stük gestiegen. Bei irgend mäßigen Einkaufs-Aufträgen dürfte dieses Effekt leicht noch höher gehen, indem es selbst heute noch um 4 bis 5 Thaler niedriger als in Berlin steht, auch ansehnliche Beträge davon zu den frühern niedrigen Kursen in feste Hände übergegangen sind. Nicht völlig so gut steht es mit den holländischen Effekten aus. Gleichwol haben sich auch deren Kurse in den lezten Tagen wieder etwas gebessert, so daß sie jezt hier höher als zu Amsterdam stehen, nemlich die Integralen 41½; die Restanten 1; Kanzbillets 17 fl. das Stük. Dazu überlassen sich fortdauernd unsre, bei diesen Effekten betheiligten Spekulanten den besten Hofnungen, daß sich die niederländischen Angelegenheiten demnächst in einer Weise ausgleichen dürften, woraus auch für sie sich wiederum günstigere Wechselfälle ergeben würden. Am schlimmsten steht es fortdauernd mit den neapolitanischen Falconnets, worin zu dem Tageskurse von 57 nur wenig gethan wurde, und mit den spanischen 5prozentigen Renten, die zwar zu 58½ gehalten werden, allein um diesen Preis keine Käufer finden. — Der Wechselhandel bot zeither keine bemerkenswerthen Veränderungen dar. — Der Diskonto ist auf 5½ Prozent herabgegangen.

** Darmstadt 15 Okt. Unser Landtagsdeputirter, Hr. E. E. Hoffmann, hat auf seine frühere, Ihnen bereits mitgetheilte Bekanntmachung, eine zweite ergehen lassen, die ich hier beifüge, deren Motive und Zwek aber aus dem Aktenstüke selbst hervorgehen: „Man hat mir von vielen Seiten aus Frankfurt und Offenbach, theils in anonymen Briefen, vorgeworfen, ich hätte in meiner am 1 d. an meine Mitbürger gerichteten Bitte die Mautheinrichtungen und das System belobt. Meiner Ehre wegen erlaube ich mir meine Grundsäze offen auszusprechen. Ich bin im Allgemeinen ein abgesagter Feind aller Mauthanstalten innerhalb Deutschlands, ich war einer der Ersten, der sich zu einem Verband anschloß, die innere Handelsfreiheit Deutschlands auf gesezlichem Wege erwirken zu helfen, wenn ich zu diesem Zwek auch nicht solche Aufopferungen machte, wie der würdige Bauerels in Nürnberg, so blieb ich nach diesem doch hinter keinem Andern zurük, während gerade die Kaufleute der Haupthandelsstädte, namentlich Frankfurt, Mainz, Leipzig, Hamburg, Bremen und anderer, wie aus den öffentlich gedrukten Beitragslisten zu ersehen ist, nichts, oder doch fast nichts, dazu beitrugen. Die innere Handelsfreiheit kan aber nur durch allgemeine Vereinigung der Staaten auf gesezlichem Wege zu Stande kommen, die neuesten Verhandlungen mit Würtemberg, Bayern, Baden und andern Ländern führen uns dem Ziel immer näher. Durch Aufruhr, Brand und Mord solche Vereinigung oder Aufhebung der Mauth herbeiführen zu wollen, können nur verruchte Menschen, aber keine Deutschen wünschen. Die Mauthabgaben, wenigstens ¾ davon, werden von den Reichern bezahlt, und dadurch die Steuerpflichtigkeit der Aermern, namentlich des Bauern- und Gewerbstandes, erleichtert; wenn also schlechte Menschen gerade die ärmere Klasse von Staatsbürgern zur Revolte gegen diese Steuer aufreizen und zum Werkzeug ihrer Zweke mißbrauchen wollen, so ist es Pflicht jedes redlichen Mannes, den wahren Stand der Sache auszusprechen. Was endlich eine allgemeine äußere Handelsfreiheit anbelangt, so kan ich solcher nur insofern beipflichten, daß Deutschland im Innern frei, gegen alle die Staaten, die deutsche Produkte besteuern oder deren Eingang ganz verwehren, auf gleiche Weise verfahren muß. Die Verfahrungsart auf den

Büreau's muß natürlich höflich und der Schiklichkeit angemessen seyn, dis soll in unserm Lande nach dem Befehle der obersten Behörde streng beobachtet werden, und Jeder, der dagegen handelte, wurde bisher bei statt gefundener Anzeige und Ueberweisung auf das Strengste bestraft. Ernst Emil Hoffmann."

Oeffentliche Blätter melden aus Darmstadt vom 15 Okt.: „Seit gestern wurden auf dem hiesigen Rheinthore, dem gewöhnlichen Detentionsorte für Staatsgefangene, Zurichtungen zur Aufnahme mehrerer Arrestanten gemacht. Da man aus der Sorgfalt, womit das Lokal meublirt wurde, auf einen vornehmen Gefangenen zu schließen berechtigt war, so verbreitete sich sogleich das Gerücht, eine fürstliche Person, welche sich bei den Unruhen in Oberhessen zweideutig benommen haben sollte, werde eingebracht werden. Heute weiß man indessen, daß dem berüchtigten Proli, welcher, wie früher gemeldet, bereits in Offenbach zur Haft gebracht wurde, und einem seiner Gesellen, die Zurichtung auf dem Rheinthore gelte."

Die Dorfzeitung erzählt: „Vor einigen Tagen wurden zwei preußische Offiziere, welche von Berlin aus zur Landwehrübung nach Koblenz kommandirt gewesen, und von dort noch eine Vergnügungsreise über Frankfurt, München, Nürnberg machten, in Koburg arretirt, und ungeachtet ihrer völlig richtig befundenen Päße mit einem Offizier und drei Mann mit geladenen Gewehren in den nächsten preußischen Ort, nach Schleusingen, gebracht, wo sie jedoch auf das Zeugniß eines wohlbekannten Staatsdieners sofort frei gegeben wurden. Die Veranlassung dazu soll seyn, daß einer der Reisenden den Namen eines von Altenburg aus als Unruhestifter verfolgten Grafen Sch. trägt, jedoch nach dem Signalement nichts mit ihm gemein hat."

Aus Göttingen vom 9 Okt. schreibt die Dorfzeitung: „Auch in Göttingen ist's nicht ganz ruhig geblieben, doch haben die Bewohner ihre Probe hierbei ehrenvoll bestanden. Ein Mitglied der achtungswerthen hiesigen Justizkanzlei, der Hr. J. R. v. d. K., hatte ein kleines Werk unter dem Titel „Deutschlands erlauchten Souverainen" geschrieben, worin er die jezigen Volksbewegungen in Frankreich als verbrecherisch und für die Ruhe und das Wohl aller Staaten höchst gefährlich darstellte, und zur Abwendung eines solchen Uebels von ruhigen Ländern zu ganz eignen Maaßregeln rieth, die einer Napoleonischen Zeit oder der Zeiten des Faustrechts völlig würdig gewesen wären. Einiges Gute (aber nicht Neue) war freilich ebenfalls in dem Werke enthalten; doch das vorangedrukte Motto: „Wenn die Kanaille die Oberhand gewinnt, so hört sie auf Kanaille zu heißen, man nennt sie alsdann Nation," verdarb Alles. Obgleich das Werk nicht in den Buchladen gekommen war, so war es doch in der ganzen Stadt bekannt worden und erregte die größte Erbitterung. Eine Menge Göttinger Einwohner zog Abends vor die Wohnung des Autors und brachte ihm ein Pereat. Schon wurden auch zum Fenstereinwerfen Anstalten gemacht, als die Menge erfuhr, daß die Frau des Beleidigers im Wochenbette liege, und er in dem Hause nur zur Miethe wohne. Sofort entfernte sich Alles so still wie möglich, ohne daß die Polizei im Geringsten einschritt; der Autor fand aber für gut, gleich am folgenden Tage Göttingen, und wie die ferneren Nachrichten zeigen, auch das ganze hannöver'sche Land zu verlassen. Am Schlusse seiner Schrift schrieb er: „Nicht zweifelhaft bin ich wegen des Erfolgs;" aber auf diesen nächsten Erfolg war er schwerlich gefaßt. Einige Tage hernach war hier Gildemeisterwahl, wobei alle Gildegenossen zusammen kamen und es leicht hätte zu Ausbrüchen von Unwillen kommen können, wenn dazu Neigung vorhanden gewesen wäre. Aber nie ist es bei einer solchen Wahl ruhiger zugegangen, als bei dieser. „Wir wissen recht gut, daß die Geseze nicht in Göttingen gemacht werden, und mit der Art, wie man sie hier ausführt, sind wir zufrieden," war die Aeußerung der Bürger. Glük und Ruhe über Göttingen!"

Preußen.

† Berlin, 15 Okt. Eine Intervention Preußens in dem niederländischen Bürgerkrieg scheint, nach zuverlässigen Versicherungen, wie nicht im Interesse, so auch nicht in der Absicht unsers Hofs zu liegen, und von dieser Seite daher eine Störung des Friedens, die sich unter den jezigen Umständen freilich nur allzu leicht aus jedem bewafneten Auftreten entwikeln könnte, nicht zu besorgen. Indeß sind die Blike hier mit Ernst und Spannung auf die belgischen Unruhen gerichtet, und alle Wünsche vereinigen sich dahin, den dortigen Feuerherd des Aufruhrs und der Verwirrung baldigst ausgelöscht zu sehn. Man glaubt, daß unter gewissen Bedingungen selbst die französische Regierung sich zu diesem Zweke mit Preußen und England kräftig vereinigen könnte. — Wir erfreuen uns einer glüklichen Ruhe und eines ungestörten Fortgangs in allen Zweigen des Staatslebens. Die Arbeiten zur Revision unsrer Gesezgebung gehn langsam, aber ununterbrochen fort. Dagegen scheint die längst vorbereitete Verbesserung unsrer Städteordnung sich zu beschleunigen. Wiefern den Provinzialständen, wovon früher die Rede war, eine größere Oeffentlichkeit jezt gegeben werden möchte, steht dahin. Bemerkenswerth ist es, daß unsre preußischen Einrichtungen und Ausübungsarten in mehreren Nachbarländern während der neuesten Ereignisse häufig als Muster gepriesen und angerufen worden sind. — Es heißt, daß unsre Censurvorschriften sehr geschärft werden sollen. Es ist gewiß, daß hin und wieder die Schiklichkeit und der richtige Takt im öffentlichen Druk nicht gehörig beobachtet worden; es bleibt aber darum nicht minder wahr, daß die möglichst rasche, genaue und vollständige Mittheilung der Ereignisse und Nachrichten in unsrer Zeit vom Publikum nicht entbehrt werden kan, und der Regierung selbst daran gelegen seyn muß, dis Bedürfniß durch die bestehenden ordentlichen Organe befriedigen zu lassen.

In einem andern Briefe aus Berlin heißt es: „Ein allgemein verbreitetes Gerücht läßt den russischen Feldmarschall Grafen Diebitsch-Sabalkansky sich hier verheirathen. — Der hochverehrte, um Naturforschung und Geistesbildung mannichfach verdiente Graf v. Sternberg aus Prag, ist von Hamburg, wo er der Versammlung der Naturforscher beigewohnt, hier angekommen."

Oestreich.

Der Hamburger Korrespondent vom 15 Okt. sagt: „Die in unsrem Blatte vom 1 Okt. d. J. Nr. 184 enthaltene Privatnachricht von angeblichen Reibungen zwischen Protestanten und einem Haufen Volks zu Prag, wird, zufolge eingelangten sicheren Nachrichten, hiermit für eine offenbare Lüge erklärt, zu welcher auch nicht der geringfügigste Vorfall hätte Stof geben können."

Wien, 18 Okt. 4prozentige Metalliques 83; Bankaktien 1078.

Verantwortlicher Redakteur, E. J. Stegmann.

Hessen-Kassel.

(Beilage B. zu dem Briefe aus Kassel.)

„Landesherrliche Proposition für den Landtag, welcher zu Kassel am 16 Oktober 1830 eröffnet wird.

(Beschluß.)

Vierter Abschnitt. (Von den Staatsausgaben.) §. 38. Die Stände sind verpflichtet, für Aufbringung aller ordentlichen und außerordentlichen Staatsbedürfnisse durch Verwilligung von Abgaben zu sorgen. §. 39. Den Ständen wird vor jeder Bewilligung von Abgaben deren Nothwendigkeit gezeigt. Zu dem Ende sind die Etats über die Staatseinnahme und Ausgabe ihnen vorzulegen, und sie mit ihren Einwendungen darüber zu hören. §. 40. Wenn der ganze Betrag des Staatseinkommens und des Staatsbedürfnisses festgesezt ist, und ersteres zur Dekung der Ausgaben nicht hinreichend befunden würde, so haben die Stände die möglichst beste Art der Aufbringung des Fehlenden in Berathung zu ziehen, und ihre Ansicht zur allerhöchsten Genehmigung vorzulegen. §. 41. Zu der Festsezung aller direkten und indirekten Abgaben, welche vom nächsten Rechnungsjahre an erhoben werden, ist die Einwilligung der Stände nothwendig. §. 42. In den Ausschreiben und Verordnungen, welche Abgaben betreffen, soll die landständische Verwilligung besonders erwähnt werden, ohne welche weder die Erheber zur Einforderung berechtigt, noch die Pflichtigen zum Abtrage schuldig sind. §. 43. Vor jeder neuen Bewilligung von Abgaben wird die Verwendung der früher bewilligten Einnahme zu den bestimmten Staatszweken durch Vorlegung der Rechnungen den Ständen oder deren Rechnungsausschusse gezeigt, welcher von ihnen zu erwählen und zur landesherrlichen Bestätigung vorzulegen ist, auch unter dem Vorsize eines kurfürstlichen Kommissairs bis zum nächsten Landtage besteht. Ueber die Verwendung des dem kurfürstlichen Hofe aus den Domanialeinkünften zukommenden Betrags (s. oben §. 6) findet jedoch keinerlei Nachweisung statt. §. 44. Kein im Privatbesize befindliches Grundeigenthum kan steuerfrei seyn. Die früherhin eremten Güter werden jedoch nach einem billigen Verhältnisse mit Kontribution belegt. Fünfter Abschnitt. (Von den Staatsdienern) §. 45. Alle festgesezten Gehalte und Pensionen sämtlicher landesherrlichen Diener ohne Unterschied, sollen stets regelmäßig ausgezahlt werden. §. 46. Ohne Urtheil und Recht darf kein Staatsdiener seiner Stelle entsezt, oder demselben sein rechtmäßiges Diensteinkommen entzogen werden. Diejenigen geringen Diener gleichwol, welche von den Behörden ohne ein landesherrliches oder Ministerialrescript angenommen worden sind, können wegen Verlezung oder Versäumung ihrer Berufspflichten, von denselben Behörden wieder entlassen werden, nachdem die vorgesezte höhere oder höchste Behörde, nach genauer Erwägung des gehörig in Gewißheit gesezten Verschuldens, die Entlassung genehmigt haben wird. §. 47. Diejenigen höhern oder geringern Diener, welche wegen Alters oder Schwachheit ihre Amtsobliegenheiten nicht mehr erfüllen können, und daher in den Ruhestand gesezt werden, sollen mit einer mit ihrem Range und ihrem Dienstalter angemessenen Pension versehen werden. §. 48. Ein jeder Staatsbeamter, welcher sich einer Verlezung der Landesverfassung, oder einer — — — schuldig macht, kan auch von den Landständen oder deren Ausschusse (s. oben §. 43) deshalb bei der zuständigen Gerichtsbehörde angeklagt werden. Die Sache muß alsdann auf dem gesezlichen Wege schleunig untersucht, und den Ständen von dem Ergebnisse Nachricht ertheilt werden. Sechster Abschnitt. (Von der Rechtspflege) §. 49. Niemand kan an der Betretung des Rechtsweges gehindert, und seinem gesezlichen Richter, sey es in bürgerlichen oder in peinlichen Fällen, entzogen werden, es sey denn auf dem regelmäßigen Wege durch das zuständige obere Gericht. §. 50. Kein Einnehmer darf anders als in den durch die Geseze bestimmten Fällen und Formen zu gefänglicher Haft gebracht und bestraft werden. Jede verhaftete Person muß längstens binnen den nächsten 48 Stunden durch einen Gerichtsbeamten mit Angabe der vorhandenen Anschuldigung verhört werden. — Keinem Angeschuldigten kan das Recht der Vertheidigung versagt werden. §. 51. Alle Gerichte sollen immer gehörig besezt seyn, dergestalt, daß von ihnen eine unparteiische und sonst tüchtige, auch unverzögerte Rechtspflege erwartet werden kan. In den obern Gerichten soll künftig Niemand eine Stimme führen, welcher nicht das 25ste Jahr zurükgelegt hat. §. 52. Die Gerichte erkennen nach den Gesezen und den verschiedenen Instanzen allein, und ohne Einwirkung irgend einer andern Behörde, und sollen in ihrem gesezmäßigen Verfahren, namentlich auch in der Vollziehung der Urtheile, geschüzt werden, gleichwol unbeschadet des landesherrlichen Begnadigungs- und Milderungsrechtes in Strafsachen. Siebenter Abschnitt. (Allgemeine Bestimmungen.) §. 53. Abänderungen und Erläuterungen des Staatsgrundgesezes, so wie besonders davon abweichende Ausnahmen, bedürfen der drei Stände-Kurien. Zu solchen ausnahmsweise erforderlichen Maaßregeln aber, welche bei außerordentlichen Begebenheiten von dem Staatsministerium als wesentlich und unaufschieblich zur Sicherheit des Staats oder zur Erhaltung der ernstlich bedrohten öffentlichen Ordnung in Antrag gebracht seyn würden, kan ungesäumt geschritten, und soll davon zugleich dem im §. 43 erwähnten ständischen Ausschusse Kenntniß gegeben werden. Auch wird hierauf so bald als möglich die Berufung der Landstände statt finden. §. 54. Die Aufrechthaltung der Landesverfassung soll in dem Huldigungs- und Diener-Eid mit aufgenommen werden. Urkündlich Unserer eigenhändigen Unterschrift und des beigedrukten Staatssiegels gegeben zu Wilhelmshöhe am 7 Okt. 1830. Wilhelm Kurfürst. (St. S.) vid. Nr. v. Meysebey."

Schweiz.

* Bern, 17 Okt.. Das Kreisschreiben, welches Schultheiß und kleiner Rath der Stadt und Republik Bern, als eidgenössischer Vorort unterm 22 Sept. an sämtliche Kantonsregierungen über die innere Lage der Schweiz erlassen haben, lautet vollständig also: „Hochgeachtete Herren, getreue liebe Eidgenossen! Die durch einen Grundvertrag bedingte Erhebung des Hauses Orleans auf den Thron und die nunmehr nach und nach von Seite anderer Mächte erfolgende Anerkennung der neuen Dynastie, mußten, in gleichem Maaße wie sie Aussichten auf ununterbrochene Fortdauer des allgemeinen Friedens gewähren, auch der kleinen neutralen Schweiz zu wesentlicher Beruhigung gereichen. Von Einberufung einer außerordentlichen Tagsazung, die man im Anfang Augusts als unvermeidlich ansah, ist dermal keine Rede mehr, und da ohne Zweifel die verbindliche Notifikation des Königs Ludwig Philipp nächstens, nach dem Willen unserer lieben Mitstände, eine sehr freundschaftliche Erwiederung erhalten wird, so scheint ein gutes Einvernehmen mit allen Staaten auch in Zukunft der Eidgenossenschaft zugesichert und für ihre ehrenvolle friedliche Stellung gegen alle, hinlängliche Bürgschaft vorhanden zu seyn. Daß aus dem vielen Brennstof, welcher in der Nähe und Ferne verbreitet liegt (da man gleichsam mit jedem Tag neue Ausbrüche desselben vernimmt), nicht ein europäischer Krieg entstehe, wollen die ersten unter jenen Mächten durch unermüdliche Sorge und vereinte Kraft verhüten, so daß die Schweiz, indem sie mit bestanerkanntem Rechte jeder auswärtigen Verwiklung fremd bleiben wird, auch vor vielen andern Ländern die Zuversicht nähren darf, alle unruhigen Bewegungen von ihrem Gebiet entfernt zu halten. Um es zu bewirken, muß sie es aber wollen, mit Besonnenheit und Einsicht, mit Festigkeit und eidgenössischer Eintracht, in richtiger Anerkennung aller Vorzüge ihrer Lage. Von jeher wußte der gesunde Verstand unsers Volkes zwischen Schein und Wirklichkeit richtig zu unterscheiden. Das Gut, was es besaß, galt ihm mehr als gewagte Hofnung, vor-

züglich standen bei ihm in hohem Werth die Eigenthümlichkeiten seines Gemeinwesens, jene Wohlthaten der schweizerischen Freiheit, die unter verschiedenen Gesezen keinem Theil der Eidgenossenschaft vorenthalten bleiben und sich überall in ihren Wirkungen bewähren. Durch Theorien, welche weder auf seinen wirklichen moralischen und gesellschaftlichen Zustand passen, noch seinem wahren Bedürfniß entsprechen mochten, ließ es sich nicht leicht hinreißen; desto fester hingegen hing sein redlicher Sinn an erprobten Grundsäzen, und hielt Genügsamkeit bei gesichertem Recht, Liebe zur Ordnung und Treue gegen das Gesez, für unzertrennlich vom Begrif der allgemeinen Wohlfahrt, wie vom Gefühl der Schweizer Ehre. Dieses ist noch jezt die Gesinnung der großen Mehrzahl unserer Nation. Sie hat sich eben so wenig verläugnet als die Gerechtigkeit, Mäßigung und landesväterliche Sorgfalt unserer eidgenössischen Regierungen. Indessen gibt es der Versuche viele, die Gemüther aufzuregen und die Köpfe zu verwirren. Ein gewagtes Spiel wird getrieben, wobei gewissen Ideen, oder gewissen eigennüzigen Absichten zu Liebe, die Ruhe unsers theuren Vaterlandes und das Glük mehrerer Geschlechter leicht in Gefahr kommen könnten. Weil in jenem großen Nachbarreich eine Staats-Umwälzung durch klar am Tag liegende Ursachen herbeigeführt, erfochten worden ist, möchten einige auch unter uns die politischen Leidenschaften entfesseln, den Geist aller Neuerungen hervorrufen. Es ist ihnen genug, daß es anderswo Erschütterungen gebe, um mit allen Kräften an Revolutionen für die Schweiz zu arbeiten. Sie suchen Mißtrauen, Zwiespalt, Unzufriedenheit auszustreuen, fragen nicht nach dem Recht, eben so wenig nach dem Wunsch und Interesse des Landes, bekümmern sich auch nicht um den so ernsten Charakter dieser Zeit, noch um die Gefahren, welche Unordnung und Zwietracht über das Vaterland bringen könnten; sie scheinen vielmehr aus der Möglichkeit solcher Gefahren für das schweizerische Gemeinwesen, den Muth zu immer erneuerten Angriffen gegen öffentliche Ruhe und bestehende Ordnung herzunehmen. Diesem heillosen Geschäft haben sich die Redaktionen einer kleinen Anzahl von inländischen Zeitungsblättern hingegeben. Man wird dieselben, ohne daß es hier einer nähern Bezeichnung bedürfe, unschwer erkennen; eben so leicht diejenigen ihrer Nummern finden, welche zum Aufstand gegen schweizerische Obrigkeiten und zum Umsturz schweizerischer Verfassungen angereizt haben. Bis dahin ist keine Regierung gegen solchen Unfug eingeschritten. Einige halten sich vielleicht ohne besondere Klagen hiezu nicht ermächtigt, andere mögen aus Erfahrung wissen, daß die Repression ungewiß, daß sie oft unzulänglich ist, oder vielleicht nur Veranlassung zu größerem Aergerniß und zu heftigeren Ausfällen geben würde. Jede freie Diskussion über die öffentlichen Angelegenheiten unsers Vaterlandes verdient, wenn sie von Wahrheitsliebe und rechtlicher Ueberzeugung ausgeht, und dem Anstand gemäß geführt wird, gerechte Anerkennung. Von einer solchen ist aber leider nicht die Rede. Auch über manchen unbilligen Tadel könnte man hinwegsehen, von der Zeit, von den Thatsachen selbst Gerechtigkeit erwarten, allfällige Persönlichkeiten aber ganz unbeachtet lassen. Vieles mag allerdings bei diesem Mißbrauch der Preßfreiheit als von untergeordnetem Belang erscheinen, und daher bescheidet sich der Vorort gerne, Eure Aufmerksamkeit, getreue, liebe Eidgenossen, auf einen einzigen, aber wahrlich sehr wichtigen Punkt h[in]zulenken. Dadurch daß die erwähnten Blätter ein offenbares Bestreben an den Tag legen, die in mehreren Kantonen bestehende gesezliche Ordnung zu untergraben, sezen sich dieselben in förmlichen Widerspruch mit dem Bundesvertrag, dessen erster Artikel, „die gegenseitige Gewährstellung aller von der Tagsazung anerkannten Verfassungen, und die Handhabung der Ruhe und Ordnung im Innern" ausspricht. Jene Gewährleistung haben die h. Stände beim Abschluß des Bundes übernommen; sie wird alle Jahre durch die Gesandten, welche sich hiefür im Namen ihrer respektiven Kantone verbürgen, von Neuem beschworen; vor bald drei Monaten noch erfolgte in feierlichem Kreise die Erneuerung dieses Schwures. Nun kan unmöglich eine so bestimmte Garantie zu bloßer Formel herabsinken, unmöglich eine durch die höchsten Eide geheiligte Verheißung ohne Bedeutung und Kraft verbleiben. Geschähe dieses, so wäre Schweizertreue ein Unding, und der Bund in Hinsicht auf innere Sicherheit gar Nichts. Wir, getreue, liebe Eidgenossen, halten vielmehr fest an dem Glauben, daß jene gegenseitige Gewährleistung für alle Kantone verbindlich und hinwieder auch für alle sicherud seyn solle. Wir betrachten sie als ein allgemeines Gesez, welchem die Regierungen da, wo es nöthig seyn möchte, Wirksamkeit zu verleihen haben; als eine Pflicht aller Schweizer, über die kein einziger sich mit frevelhaftem Muthwillen ungescheut hinwegsezen darf; zugleich aber eine genügende Vorschrift für das Verfahren kompetenter Behörden gegen allfällige Widerhandlungen. Wir bitten endlich die hohen Stände wohl zu erwägen, ob es zu obrigkeitlichem Einschreiten in solchen Fällen eine bessere und dringendere Aufforderung geben könne, als das so klare Wort des eidgenössischen Vertrages selbst? Im Gefühl wichtiger Obliegenheiten, von denen jezt mehr als jemals für alle Regierungen eine große Verantwortlichkeit unzertrennlich ist, hielt es der Vorort an der Zeit, diese seine innige Ueberzeugung gegen alle hohen Stände auszusprechen; und weil Hochdieselben gewiß dasjenige, wofür sie selbst Bürgschaft stehen, überall im Vaterland geehrt und geschüzt wissen wollen, — so befreuen wir uns im Voraus der Zuversicht, daß diese Bemerkungen von Euch, getreue liebe Eidgenossen, freundschaftlich werden aufgenommen, und daß aus übereinstimmender wahr eidgenössischer Gesinnung, und in treuer Erfüllung der beschwornen Bundespflicht, in jedem Kanton jene Wachsamkeit und Sorgfalt in Anwendung treten werden, die Euer Hochwohlgeboren selbst geeignet erachten mögen, um alle Angriffe auf andere Kantone zu verhindern, und um allem Demjenigen Einhalt zu thun, was für die Ruhe der Schweiz und für die Eintracht unter den Bundesgliedern gefährlich werden könnte. In welcher getrosten Erwartung wir Euch, getreue liebe Eidgenossen, unter Versicherung unserer ausgezeichnesten Hochachtung samt uns dem Machtschuz des Allerhöchsten getreulich empfehlen. (Unterzeichnet) der Amtsschultheiß, Fischer. Der eidgenössische Kanzler, Mousson."

Litterarische Anzeigen.

Behandlung der Charaktere im Drama. G. über das Verhältniß des Dramatischen zum Plastischen; über das Epos. Sch. über das Verhältniß des Epos zum Drama. G. über Schlegels Abhandlung vom Epos; über Aristoteles Poetik. Sch. vom Uebergange des Dichters aus dem Individuellen in's Allgemeine. Sch. über Goethe's Faust. G. über Bildungsart der neueren Künstler. Sch. über den Begrif des Schönen; über Wahl der Stoffe für die poetische und bildliche Darstellung. G. macht auf die Fabel von Tell aufmerksam. Sch. über äußere dichterische Form. G. und Sch. über epische und dramatische Dichtung. Sch. Bemerkungen über die Oper, u. s. w.

Stuttgart und Tübingen, im November 1829.

J. G. Cotta'sche Buchhandlung.

[2135] Im Verlage der J. P. Sollinger'schen Buchdruckerei in Wien ist erschienen, und an alle Buchhandlungen Deutschlands, in Augsburg an die v. Jenisch und Stage'sche Buchhandlung, versandt worden:

Homiletische Vorträge für Sonn- und Festtage

von

Johann Emanuel Veith,

Weltpriester.

Erstes Bändchen. Advent bis Epiphania. In gr. 12. im Umschlag brosch. 16 Gr. (1 fl. 12 kr. R. M.)

Der Herr Verfasser sagt in seinem Vorberichte zu diesem Bändchen:

„Die hier gesammelten Kanzelvorträge sind theils wirkliche „Homilien, theils Ausarbeitungen in homiletischer Weise, und „da in denselben die ältern Exegeten und die heiligen Väter mög„lichst benüzt, andererseits aber auch manche ethische und dogma„tische Stoffe nach den Bedürfnissen der Zeit behandelt sind, so „können sie dem Prediger auf mancherlei Weise brauchbar werden. „Daß in diesen Ausarbeitungen, wie es wenigstens der Geist der „Homilie zu fordern scheint, nicht so sehr scharfe Punktationen, „als vielmehr allmähliche Wendungen oder Uebergänge sich finden „— daß in demselben oft mehr auf historische und dogmatische „Exposition, als auf breite moralische Explanation Rüksicht ge„nommen ist, daß die Darstellung der evangelischen Wahrheiten „nicht selten durch Gleichnisse, Bilder und zumal durch geschicht„liche Zwischensäze und Erzählungen motivirt und dem Verständ„nisse näher gebracht wird, — daß endlich manche humoristische „Gedanken sich da und dort eingefunden haben, wird einem bil„ligen und sachkundigen Beurtheiler nicht befremdlich erscheinen.

„Das nächstfolgende Bändchen wird die Sonntage von Epipha„nia bis zur Quadragesima umfassen; die ganze Sammlung dürfte „auf 5 Bändchen sich ausdehnen."

Die Auflage dieses Werkchens betreffend, so glaubt der Verleger durch reinen, korrekten Druk, gutes Papier und den gewiß äußerst billigen Preis (da jedes Bändchen über 300 Seiten stark wird) allen billigen Anforderungen genügend entsprochen zu haben. Das 2te Bändchen folgt in 4 bis 5 Wochen.

* * *

Erzählungen und kleine Schriften

von

Johann Emanuel Veith.

In Med. 12. auf Postpapier in nettem Umschlage brosch. 18 gr. (1 fl. 21 kr. R. M.)

Was sich in verschiedenen Zeitblättern und Almanachen zerstreut fand, wird hier, mit manchen noch ungedrukten Aufsäzen und Erzählungen vermehrt, nicht ohne die nöthigen Verbesserungen, christlichen Lesern gesammelt dargeboten, um in Stunden, die keine ernstere Beschäftigung fordern oder zulassen, einige Erheiterung zu gewähren. Daß manche von den in diese Sammlung aufgenommenen Erzählungen keine entschieden ausgesprochene religiöse Richtung aufweisen, wird keinem billigen Beurtheiler anstößig vorkommen, einestheils da es sich hier um Meidung der Eintönigkeit handelte, anderntheils weil das Vorhandenseyn jener Tendenz eben nicht von frakturbuchstäblicher Bezeichnung bedingt seyn kan.

Die Ausgabe dieser Sammlung wird drei Bändchen umfassen und die typographische Ausstattung derselben gewiß Jedermann befriedigen.

Im Laufe des Monats Novbr. erscheint das 2te Bändchen.

[2042] In der Jos. Lindauer'schen Buchhandlung in München ist erschienen, und in allen Buchhandlungen (in Wien bei K. Gerold, F. Tendler und J. B. Wallishauser rc. rc.) zu haben:

Eckartshausen, Hofr. v., die Gaukeltasche,

oder vollständiger Unterricht in den unterhaltendsten Taschenspieler- und Kartenkünsten und anderen Belustigungen, aus der natürlichen Magie. Nebst einer Belehrung über Geheimschrift, Magnetismus und Somnambulismus. Dritte, von einem Sachkundigen verbesserte, und mit vielen neuen Stüken verm. Aufl. mit 4 Kupfertaf. geh. 1 Thlr. 8 ggr. oder 2 fl. 21 kr.

[2079] Bei J. B. Wallishauser in Wien ist so eben erschienen und in der Jos. Wolff'schen Buchhandlung (Kollmann u. Himmer) in Augsburg, so wie in allen andern deutschen Buchhandlungen, zu haben:

Das Rettungsverfahren beim Scheintode und in plözlichen Lebensgefahren. Ein Taschenbuch für Aerzte und Laien, von Jos. Bernt, Dr. der Heilkunde, k. k. ordentl. öffentl. Prof. der Staatsarzneikunde an der hohen Schule zu Wien rc. gr. 12. Wien, 1830. Kartonnirt. 18 ggr. oder 1 fl. 21 kr.

Alle Zeitalter liefern Beispiele, daß nicht selten für todt gehaltene Menschen es blos dem Scheine nach gewesen, und entweder vor oder nach ihrer Beerdigung wieder zum Leben erwacht, im lezteren Falle aber einem schauderhaften Schiksale preisgegeben worden sind. Wie erwünscht muß also der bürgerlichen Gesellschaft eine Schrift seyn, welche, von einem berühmten öffentlichen Lehrer herausgegeben, die wirksamsten Mittel, vollständig und populair vorgetragen, angibt, jede Art von Scheintod zwekmäßig zu behandeln.

[2113] Im Verlage von Riegel u. Wießner in Nürnberg sind folgende Bücher erschienen und durch alle Buchhandlungen zu erhalten:

Die Araucana, aus dem Spanischen des Don Alonso da Ercilla zum Erstenmal übersezt von C. M. Winterling. 2 Bände. gr. 8. Subscriptionspreis 4 fl. 30 kr. oder 2 Rthlr. 12 gr.

Die poetischen Schönheiten dieses Original-Epos und dessen historischer Werth sind allgemein anerkannt, und verbürgen dieser Uebersezung, welche sich durch harmonisch selbstständigen Versbau — ohne sklavische Nachahmung bei voller Treue — auszeichnet, eine günstige Aufnahme. Der zweite Theil erscheint in Kurzem, da er schon fast zur Hälfte im Druk vollendet ist.

Webers, J. F., Aufgaben zur Bethätigung des Schul- und Hausfleißes für die obern Klassen der Volksschulen, größtentheils auch als Stof zu Vorschriften und bei Diktirübungen anwendbar. 8. 1 fl. 15 kr. oder 20 gr.

Wenn wir anführen, daß diese Aufgaben in Folge der pädagogischen Erfahrungen eines Mannes erscheinen, der schon 30 Jahre mit dem gesegnetsten Erfolg als Volksschullehrer wirkt, so bedürfen sie gewiß keiner weitern Empfehlung. — Wenn Lehrer sie vorher kennen zu lernen wünschen, dürfen sie sich nur an uns wenden, wir theilen gerne Exemplare zur Ansicht mit.

Schumann, A. A. C. E., Abhandlung über die Einführung der Seidenzucht in Bayern, in Beziehung auf Staats-Princip. gr. 8. 5 gr. oder 18 kr.

Diese Schrift wird sowol jedem Seidenzüchter, als auch jedem Freunde und Beförderer der Seidenzucht eine willkommene Erscheinung seyn, da sie über die verschiedentlich in Anregung gebrachte Frage „was von der Einführung der Seidenzucht in Bayern zu halten sey" klaren Aufschluß gibt.

[2101] Bei J. G. Heubner, Buchhändler in Wien, am Bauernmarkt Nr. 590, ist so eben ganz neu erschienen:

Handbuch der Anatomie
des
menschlichen Körpers,
von
Dr. Anton Römer,
Sr. k. k. apostol. Majestät Rathe und Professor an der k. k. med. chirurg. Josephs-Akademie etc.
Zwei Theile. gr. 8. Preis 3 Rthlr. 8 gr.

Bei der Bearbeitung des vorliegenden Werkes hat der Herr Verfasser sich bemüht, nicht nur eine genaue und für die Studirenden leicht faſsliche systematische Beschreibung von der Textur, Struktur, Lage und Verbindung der festen Theile des menschlichen Körpers zu geben, sondern auch auf Alles das aufmerksam zu machen, was dem Chirurgen in Bezug auf Operationen wichtig seyn kan. Die Abweichungen vom normalen Stande, und die in den Anmerkungen vorkommenden praktischen und zootomischen Bemerkungen, sollen nicht nur dazu dienen, den Studirenden auf den groſsen und wichtigen Nuzen aufmerksam zu machen, den die Anatomie für die ausübende Heilkunde hat, sondern auch für das Studium der Zootomie überhaupt ein gröſseres Interesse zu erregen.

Die in den einzelnen Abtheilungen dieses Handbuches vorkommenden, aus der Natur entnommenen Beschreibungen, hat der Herr Verfasser durchgehends mit den Werken der vorzüglichsten Anatomen verglichen, und man wird nicht nur bei den vorkommenden Gegenständen manche Berichtigung, sondern auch Vieles kürzer und deutlicher gegeben, Anderes vollständiger und faſslicher dargestellt finden.

In der Terminologie sind der bessern Verständlichkeit wegen durchgehends die deutschen Benennungen eingeführt, und die lateinischen und griechischen Namen eingeklammert beigefügt.

[2127] **Jurisprudenz.**

Bei Metzler in Stuttgart erschienen so eben:

Das römische Recht, nach seinen allgemeinen Grundsäzen dargestellt und erläutert an der Hand der Geschichte und Rechtsalterthümer, im Grundrisse, zum Gebrauche bei Vorlesungen, von M. S. **Mayer**, außerordentl. Prof. d. Rechte zu Tübingen. gr. 8. 2 Rthlr. 12 Gr. oder 4 fl. 12 kr.

Die Litis Contestatio, geschichtlich dargestellt von M. S. **Mayer**. 1ste Abthl. gr. 8. 21 Gr. od. 1 fl. 30 kr.

Vorräthig in allen guten Buchhandlungen Deutschlands und der Schweiz.

[2137] **Portraits der Helden**
der
Europäischen Revolution.

Für den die gegenwärtige groſse antidespotische Völkerbewegung *mit Theilnahme Betrachtenden* — und in wem regte sich nicht die innigste für die ungeheuern Ereignisse unserer Tage? — muſs es höchst angenehm seyn, die *authentischen Portraits* aller aus dem Strudel der *neuen europäischen* Revolution auftauchenden denkwürdigen Männer auf das Schleunigste und von der Hand der vorzüglichsten Künstler (*Heath*, *Barth*, die beiden *Stöber*, *Anderloni*, *Bolt*, etc.) in dem jezt erscheinenden

Zweiten Jahrgang
der
Gallerie der Zeitgenossen

zu erhalten.

Bereits *erschienen* sind die wohlgetroffenen Bildnisse von *Lafayette*, *Ludwig Philipp*, König der Franzosen; *Lafitte*, *Gérard*, *Wilhelm I.*, König der Niederlande; und in einigen Tagen werden die von *Casimir Perrier*, *Potter*, *Carl X.* (Exkönig) versendet. Unter dem Grabstichel befinden sich die Portraits von: *Juan van Halen* (General en Chef der Belgier), *Mina* (Obergeneral der constitutionellen Spanier), *Johann* (General en Chef der sächsischen Communalgarden), *Bernhard von Weimar* (Obergeneral des königl. holländ. Heers in Belgien), *Friedrich* (Prinz-Regent von Sachsen) etc.

* *Subscribenten* auf den zweiten Jahrgang kostet jedes Portrait nur 9 Kreuzer rhein. oder 2 Groschen Conv. Münze; also kaum *ein Sechstel* des für so *schöne* Stiche im Kunsthandel *gewöhnlichen* Preises.

☞ *Einzelne* Portraits kosten die Hälfte mehr.

Man *bestellt* bei allen *soliden Buch*- und *Kunsthandlungen* Deutschlands und des Auslandes.

☞ ☞ Auf sechs Exemplare ein siebentes *gratis*.

Oktober 1830.

HILDBURGHAUSEN, GOTHA und NEW-YORK:
Die Kunstanstalt
des Bibliographischen Instituts.

Gerichtliche Bekanntmachung.

[2135] **Verlorne Obligation.**

Eine von Johann Anton Fehr von Freiberg-Eisenburg und Fehr von Freiberg-Oessingen Erben, laut Erbschaftsvertrag zu Ulm vom 24 Jänner 1791 zu Gunsten der dahier verstorbenen Freifrau von Reichlin zu Meldegg, gebornen von Om, ausgestellte Obligation von 1333 fl. 20 kr. ist in Verstoß gerathen.

Der jezige Besizer wird aufgefordert, sein Eigenthums-Recht auf diese Urkunde binnen 2 Monaten bei der unterzeichneten Behörde um so gewisser zu erweisen, als sonst nach Umfluß dieser Zeit die Obligation als erloschen erklärt werden wird.

Konstanz, den 2 Okt. 1830.

Großherzoglich badisches Bezirks-Amts.
v. Ittner.

[2118] **Bekanntmachung.**

Die Inscriptionen zur Aufnahme in die königliche polytechnische Centralschule beginnen wieder am nächsten 3ten November, und finden an diesem und den nächst folgenden Tagen im ehemaligen Isarthortheater-Gebäude Nachmittags von 2 bis 3 Uhr bei dem Herrn Professor und Inspektor **Desberger** statt.

München, den 16 Okt. 1830.

J. v. Utzschneider,
Vorstand.

[2123] **Verkauf eines Landguts.**

Ein großes Landgut in der Nähe von Mainz mit entfernter Aussicht auf den Rhein ist aus der Hand zu verkaufen. Bei modernem Herrenhaus und einem gegenüberliegenden soliden Hofhaus nebst dazugehörigen Nebengebäuden mit 540 Morgen Flächeninhalt, worunter 60 Morgen junger Weinberge in guter Lage, verbindet es sich zu einem abgerundeten Ganzen auf großem Fuß zur Oekonomie eingerichtet.

Die Expedition der Allg. Zeitung wird diesfallsige Adressen, gezeichnet M. B. W., gern entgegen nehmen, und prompt befördern.

Allgemeine Zeitung.

Mit allerhöchsten Privilegien.

Sonntag — Nro. 297. — 24 Oktober 1830.

Spanisches Amerika.

* Ein Privatbrief aus Montevideo von Anfang Augusts meldet die am 18 Jul. statt gefundene neue Konstituirung dieser Provinz unter dem Namen Republica Oriental da l'Uruguay (einem Flusse in der Banda Oriental). Die Grundzüge der neuen Verfassung sind: zwei Kammern (die erste mit neun Senatoren, die zweite mit neunundzwanzig Abgeordneten); Religionsfreiheit; Preßfreiheit; Einführung des Geschwornengerichts; Abschaffung der stehenden Armee — blos in der Stadt Montevideo wird ein Bataillon von 400 Mann beibehalten; — Organisirung einer Bürgergarde in sämtlichen neun Departements der Republik; Ertheilung des Staatsbürgerrechts an jeden Fremden, der sich im Lande niederläßt. Als Gesezbuch soll der Code Napoleon mit einigen Abänderungen eingeführt werden. Der Schulunterricht wird auf Staatskosten ertheilt. Jedem Fremden, der Lust hat, den Boden zu bebauen, werden 60 Morgen Landes auf 20 Jahre — und bis zur ersten Erndte die täglichen Nahrungsmittel — unentgeldlich zugetheilt. Nach Verfluß der 20 Jahre ist er zu einer Abgabe von ungefähr 20 Gulden für sein sämtliches Land verpflichtet. — Demselben Briefe zufolge marschirte damals (1 Aug.) General Paz mit einer starken Macht gegen Buenos-ayres, und man sah in dieser Hinsicht einer sehr blutigen Entscheidung entgegen.

Spanien.

Der Courrier français vom 10 Okt. schreibt: „Wir erhalten von der spanischen Gränze wichtige Nachrichten über die Expedition der spanischen Flüchtlinge. Es scheint, daß die Maaßregeln, welche die französische Regierung ihren Behörden, zu Zerstreuung der Flüchtlinge und zu ihrer Rükschaffung in das Innere von Frankreich zu treffen, aufgetragen hatte, die Chefs dieser Vereine veranlaßt hat, ihren Einfall auf das Gebiet der Halbinsel zu beschleunigen. Der Obrist Valdes hat das Beispiel gegeben. Er überschritt die Gränze am 13 Okt. Abends. Ihn begleiteten Pablo und Mendez de Vigo. Alle drei trugen die Nationalfahne bei sich. Auf diese Art kamen sie in das Dorf Urdax, wo sie gut aufgenommen wurden. Der Ueberrest der Kolonne des Obristen Valdes, etwa 800 Mann stark, rükte mit Anbruch des Tages aus, um zu ihm zu stoßen. Am Vormittag sollte Matheo Pablo, der nach Frankreich zurükgekommen war, durch einen andern Punkt auf das spanische Gebiet eindringen. Nach seiner Ankunft verbreitete Obrist Valdes folgende Proklamation: „Soldaten! Als Verrath ohne Beispiel uns im Jahre 1823 den schönen Titel Vertheidiger des Vaterlandes entzog, und uns zu Sklaven eines schmachvollen Despoten machte, sah ich eure Verzweiflung und euren Groll. Die Feinde legten euer Betragen falsch, und das für Feigheit aus, was das Resultat einer eurer Redlichkeit gelegten Falle war. Wir enttäuschten ihn zu Tariffa. Hier wusch eine Handvoll unserer Gefährten bei einer edlen Unternehmung in dem Blute der Feinde die der Ehre der Armee zugefügte Schmach ab. Soldaten! Eine neue Laufbahn des Ruhms und der Hofnung bietet sich eurem Patriotismus dar. Der tapfere General Torrijos, mit andern Chefs und Patrioten verbunden, sollte sie vor zwei Monaten eröfnen und die große Volksbewegung beginnen. Die außerordentlichen Umstände, die ihn zum Theil bis heute zurükgehalten, haben nur unsere Organisation und unsere Macht vermehrt, unsere politische Stellung verbessert und unsern Triumph kräftiger gesichert. Achtungswerthe Generale, Patrioten und Militairs aller Klassen, die ihre Ehre nie befleckt haben, eilen an unsere Gränze aus entfernten Himmelsstrichen, wohin sie durch ihren Patriotismus und ihre Tugenden verdrängt waren. Frankreich und andere Nationen haben uns eine erhabene Lehre gegeben, und die Herzen aller durch so heldenmäßige Beispiele hochgestimmten Spanier erwarten von uns das Zeichen, um ihre Ketten zu zerreißen. Soldaten, die französische Armee, ohne die Ehre oder die militairische Pflicht zu verkennen, hat die Stimme ihres Vaterlandes gehört, und die Welt erkennt ihr Beifall und Lorbeeren zu. Verlaßt demnach die Reihen, die euch entehren, und vergrößert die Reihen der Tapfern, die mir folgen! Kommt, Soldaten, und dann werdet ihr dem Namen der Bürger eines freien Volks den der Befreier beifügen. Soldaten, unsere Freunde sind alle diejenigen, welche die großherzige Unternehmung, der Nation die Freiheit zu geben, unterstüzen, von welcher Partei sie auch früher gewesen seyn mögen, und wie man sie auch genannt haben mag. Unsere Feinde sind diejenigen, die mit Waffen in der Hand sich unserm Zuge widersezen würden. Nur das Schwert des Gesezes soll die übrigen Schuldigen züchtigen. (Unterz.:) Franz Valdes." — Dieser Obrist Valdes ist derselbe, der an der Spize von 60 Patrioten im Jahre 1824 die Festung Tariffa überraschte, die von einem Bataillon und einer Abtheilung Kavallerie bewacht war, und sich daselbst 23 Tage lang gegen 1000 Franzosen und Spanier, die von drei Kriegsschiffen unterstüzt waren, hielt. Er verließ die Festung erst, nachdem Bresche geschossen worden, und mehrere Stürme abgeschlagen waren, und zog sich mit denjenigen seiner Gefährten, die nicht unterlegen waren, nach Afrika zurük; Leztere befinden sich noch heute bei ihm."

Der Messager des Chambres meldet über denselben Gegenstand: „Man erzählt, Obrist Valdes habe die spanische Gränze zu Urdax mit einer Kolonne von etwa 400 Mann überschritten. Die spanische Douane und die königlichen Karabiniers flohen bei seiner Annäherung. Die Bevölkerung machte keine Demonstration gegen die Flüchtlinge, sondern unterstüzte sie mit Erfrischungen

und Lebensmitteln. Die Generale Vego und Chappalagara begleiten Valdes. Wahrscheinlich werden auf mehrern Punkten der Pyrenäen andere Kolonnen die Gränze überschritten haben."

Großbritannien.

London, 15 Okt. Konsol. 3Proz. 86⅝; russische Fonds 97; französische 5Proz. 96, dito 3Proz. 65½; brasilische 64; portugiesische 56¼; mexikanische 37; griechische 30½; Buenos-ayres 25; chilische 24; columbische 19; peruanische 17.

Nach den Times wird bei der bevorstehenden Eröfnung des Parlaments die Adresse des Oberhauses durch den Marquis Bute vorgeschlagen, und durch Lord Monson unterstüzt, die des Unterhauses aber durch Lord Grimston vorgeschlagen und durch Hrn. Dundas unterstüzt werden.

Hr. Peel und Hr. Charles Grant haben es abgelehnt, sich als Kandidaten für die Parlamentsvertretung von Liverpool zu melden. Jener weil er dieselbe mit seiner offiziellen Stellung nicht für vereinbar hält, dieser weil er seinen bisherigen Vollmachtgebern in Schottland nicht untreu werden will.

Nach dem Dorset-Chronicle stand Karl X im Begriffe, mit seinem Hofstaate nach Edinburg abzugehn, wo er Holyroodhouse bewohnen wird. Sein Gepäk und diejenigen Personen seines Gefolges, die eine so weite Landreise zu vermeiden wünschen, sollen durch ein Dampfboot von Pooles nach Edinburg geschaft werden.

Die Times sagen: „Das Pariser Volk, das scharfsinnigste und argwöhnischste der Welt, ließ sich durch die philanthropische Taschenspielerei nicht täuschen, mittelst deren man versucht hatte, die Exminister seiner Rache zu entreißen. Der König, der Hof (wenn man nemlich von dem Hofe eines Bürgerkönigs sprechen darf), das Kabinet, die Kammern und die höhere Klasse der Gesellschaft scheinen gleichmäßig zu wünschen, die Strafbaren mit der äußersten Strenge der Geseze zu verschonen, und sehen in ihrer Verhaftung eine Quelle von Verlegenheiten, in dem gerichtlichen Einschreiten gegen sie einen schwierigen Fall, und in ihrer gewissen Verurtheilung einen Gegenstand des Bedauerns. Sie benüzten daher den Vorschlag des Hrn. v. Tracy, der schon vor zwei Jahren ohne Erfolg gemacht ward, um einen Entschluß herbeizuführen, die Todesstrafe bei politischen Vergehen abzuschaffen. Die Sache ward gut eingeleitet und durchgesezt. Man hatte sich von einigen Individuen, die durch die Soldaten des Hrn. v. Polignac an den ruhmvollen Tagen des Julius verwundet worden waren, Petitionen verschaft, die von der Kammer verlangten, das Strafgesezbuch von Artikeln zu reinigen, die das Leben dieses verbrecherischen Ministers gefährden, und General Lafayette hielt zwei oder drei Reden in demselben Sinne. Gerichtspersonen und Offiziere der Armee drükten einen ähnlichen Wunsch aus, und endlich sanktionirte der König selbst nach Empfang der Adresse der Kammer, durch den gewichtigen Beitritt seiner Meynung die Entscheidung der Deputirten. Inzwischen waren weder die königliche Sanktion, noch die Petitionen der Verwundeten, noch die Reden der Lieblingsdeputirten, noch der einstimmige Wunsch der Deputirten im Stande, dem Volke die Idee zu benehmen, daß man seine Menschlichkeit überraschen wolle. Es äußerte sogleich laut: „Warum ändert man das Gesez am Abende vor einem gerichtlichen Ausspruch, bei dem wir so sehr interessirt sind? Wenn das Gesez schlecht ist, warum hat man es nicht früher geändert, oder zu Aenderung desselben nicht Umstände abgewartet, die eine ruhige und überlegte Erörterung erlauben? Wenn diese Menschen, nach erfolgter Verurtheilung, Gegenstände des öffentlichen Mitleids werden, so mag ihnen die königliche Gnade verzeihen; aber man stimme doch nicht zum Voraus für ihre Begnadigung durch eine Art von Taschenspielerei mit unsern Gefühlen." Auf eine solche Schlußfolge ist nichts zu antworten."

** London, 15 Okt. Die Minister werden in dem am 26 d. sich versammelnden Parlamente einen schwierigen Stand haben. Brougham wird als das Haupt der Opposition auftreten, und ist gesonnen gleich im Beginne die Verwaltung des Herzogs von Wellington in allen ihren Verzweigungen auf das Heftigste anzugreifen. Die beiden Parteien im Parlamente werden demnach gleich Anfangs ihre Kräfte messen; vom Resultate hängt die Dauer des Ministeriums ab. Der vorzüglichste Angrifspunkt wird die auswärtige Politik des Kabinettes seyn, deren schlimme Folgen sich besonders in Portugal kund geben, wo ein junger Fürst allen Vorstellungen Hohn spricht, und seine Usurpation durch die gehässigsten Handlungen zu befestigen wähnt, da er sich des stillen Schuzes der hiesigen Minister erfreut. Ferner wird die finanzielle Lage des Reichs zur Sprache kommen, — die Staatseinnahmen vermindern sich sichtbar seit den lezten drei Jahren — und auch die Regentschaftssache wird einen heftigen Kampf veranlassen. Wie verlautet, soll eine gewisse Spannung zwischen der Mutter der Thronerbin und der jezigen Hofpartei obwalten. Der Fürst wünscht natürlich seine Gemahlin als Regentin des Reichs, im Falle seines Ablebens vor der Großjährigkeit der Thronerbin, ernannt zu sehen; die Minister sollen dieser Regentschaft geneigt seyn, wogegen der freisinnigere und unabhängige Theil der Nation sich für die Mutter der jungen Königin ausspricht, weil ihr Recht das natürlichste ist. Beide Fürstinnen genießen die allgemeinste Verehrung der Nation, und es würde schwer seyn, die Entscheidung nach dem Grade dieser Verehrung zu messen. Doch handelt es sich hier um eine wichtige innere Staatsangelegenheit, die vom Parlamente nach den Interessen des Reichs erwogen werden wird. Seit vorgestern trug man sich mit mehrern beunruhigenden Gerüchten, es erschien sogar die zweite Auflage eines stark gelesenen Morgenblattes, in welcher der Einmarsch von 50,000 Mann preußischer Truppen in die Niederlande verkündigt wurde. Der besonnene Theil des Publikums schenkte zwar der Nachricht keinen Glauben, doch fielen die Fonds. Zum Glük für die Welt herrscht das aufrichtigste Einverständniß zwischen unserm und dem französischen Kabinette über die belgische Sache — es beruht auf der strengsten Neutralität, verbunden mit dem sehnlichsten Wunsche, eine Versöhnung zu bewerkstelligen. So lange diese beiden Kabinette vereinigt bleiben, braucht man sich über die Störung des europäischen Friedens keinen großen Besorgnissen hinzugeben. Die französische Regierung scheint den Privatverbindungen durch kleine Schiffe zwischen Dover und Calais wegen entdekter Intriguen der verbannten Familie Karls X besondere Aufmerksamkeit zu widmen. Der Exkönig soll aus Frankreich ein Vermögen zusammen gezogen haben, das ihm nicht weniger als 240,000 Pf. St. jährliches Einkommen bringen würde. Unter solchen Verhältnissen ist es seinen Umgebungen, worunter mehrere Jesuiten, leicht ihre Intriguen von hier aus fortzusezen, und die französische Regierung zu strengern Maasregeln zu nöthigen, als wozu sie sonst geneigt seyn möchte. Vor einigen Wochen wollte, wie man hört, ein französischer Gläubiger Karls X denselben wegen einer Schuld von 30,000 Pfund hier verhaften lassen. Das Gutachten unsrer

Rechtsgelehrten fiel dahin aus, daß dem Gläubiger dis zu thun gestattet seyn müsse. Die Sache wurde indessen ohne einen solchen Schritt in Ordnung gebracht.

Frankreich.

Baron Athalin war am 16 Okt. Abends 10 Uhr, dem allgemeinen Vernehmen nach mit der Gewißheit der Anerkennung des Kabinets von St. Petersburg, in Paris angekommen. Der König ertheilte ihm am folgenden Tage eine Audienz.

Der Messager des Chambres meldet: „Die Nationalgarde wird bald ihren Dienst im Luxembourg beginnen. Zweihundert Mann sollen täglich zu Besezung dieses Postens kommandirt seyn, so daß sie im Ganzen 2400 Mann ausmachen. Man fügt hinzu, daß während des Prozesses der Exminister das Artilleriekorps der Nationalgarde für denselben Dienst zwei Kanonen liefern wird. — Hr. Sajou, einer der Huissiers des Gerichtshofs der Pairs, hat sich am 16 Okt. nach Vincennes begeben, um den Exministern den Beschluß des Gerichtshofs der Pairs vom 4 Okt., der eine Instruktionskommission ernannt habe, so wie die Mandate zu notifiziren, die im Namen dieser Kommission erlassen worden."

Die Kommission, die dem Finanzminister zur Vertheilung der 30 Millionen zu Unterstüzung des Handels und der Industrie an die Seite gegeben ist, besteht aus den HH. Mollien, Präsident, Maillard, Staatsrath, Ganneron, Sanson-Davillier, Cottier.

Der Courrier français will Folgendes als einen auffallenden Beweis der Klugheit der Pariser Bevölkerung, ihres Gerechtigkeitsgefühls und ihrer Achtung für die Freiheit eines jeden Individuums angesehen wissen. „Die Antwort des Expräsidenten des Ministerkonseils Karls X an den gefangenen Berrié zu Toulouse ist seit gestern an den Mauern der Hauptstadt angeheftet. Diese Schrift ward nicht zerrissen. Man begnügte sich an alle Exemplarien die Worte: des Fürsten auszureißen, aber die Worte: Antwort des . . . Polignac stehen zu lassen."

Nach demselben Journal sollen Personen, die durch die Regierung der Bewachung des Pallastes Luxembourg während des Prozesses der Exminister vorgesezt sind, ermächtigt worden seyn zu äußern, daß die Regierung die Absicht habe, gegenwärtig auf den von der Deputirtenkammer ausgedrükten Wunsch nicht zu antworten, und daß vor zwei Jahren kein Vorschlag zur Abschaffung der Todesstrafe dem gesezgebenden Körper vorgelegt werden würde. Die authentische Erklärung dieser Umstände solle unverzüglich in den Journalen erscheinen."

Die Gazette des Tribunaux sagt: „Es scheint gewiß, daß in dem lezten Ministerkonseil beschlossen ward, man sollte, bevor man einen Gesezesentwurf zur Abschaffung der Todesstrafe vorbereite, den Kassationshof und die königlichen Gerichtshöfe zu Rathe ziehen." Der Courrier bemerkt hiezu: „Wir glauben versichern zu können, daß die Regierung nicht nur nicht daran denkt, die Gerichtshöfe zu Rathe zu ziehen, sondern daß sie sich nicht einmal mit Ernennung der Kommission beschäftigt, die die Arbeit vorbereiten sollte, die man den Gerichtshöfen vorlegen sollte. Diese Frage ist allzu umfassend und erfordert zu langes Nachdenken, als daß sie in der gegenwärtigen Sizung der Kammern verhandelt werden könnte."

Die Gazette de France behauptet, die Belgier verlangten von dem Prinzen von Oranien, daß er katholisch werde. — Hierüber äußert der Courrier: „Den Belgiern ist dieser Punkt sehr gleichgültig, und wenn der Prinz von Oranien nur ernstlich konstitutionell ist, so kümmern sie sich wenig um den religieusen Glauben dessen, der sie regieren soll. (?) Der Nationalkongreß würde von demjenigen, den er an die Spize der Geschäfte in Belgien stellen dürfte, ganz andere Bürgschaften verlangen. Die gänzliche Freiheit des Kultus liegt eben so sehr in den belgischen wie in den französischen Sitten."

Die Minister sollen unter sich übereingekommen seyn, ihren jährlichen Gehalt im nächsten Budget nur mit 80,000 Fr. aufzuführen.

Der National äußert: „Man spricht von einem Plane, nach welchem der Präsident der Postverwaltung sechs Millionen Franks an derselben zu ersparen sich anheischig macht. Wir kennen weder Hrn. Conte noch seinen Entwurf näher; ist dieser Entwurf aber ausführbar, so wird er hoffentlich den Beweis liefern, wie man, falls man nur ernstlich darüber nachdenkt, Kostenersparung und Vereinfachung in noch viele andere Zweige der Verwaltung bringen kan. Man ist müde geworden anhören zu müssen, Frankreichs Würde erfordere es, jährlich eine Milliarde zu bezahlen. Sparen! Sparen! ohne dieses Prinzip keine wahre Popularität für das neue Königthum! ohne dasselbe wird es sich in unheilvolle Wege einlassen, wird in dieselben Verwirrungen gerathen, welche zum Sturz der Dynastie Karls X beitrugen."

Der National meldet auch nach einem Privatschreiben aus Malta, die Pforte habe Candia mit dem Paschalik von Aegypten vereinigt und den Vicekönig Mehemed Ali beauftragt, die auf der Insel noch von den Griechen besezten Pläze der türkischen Oberherrschaft wieder zu unterwerfen. Jener soll hiezu 12,000 Mann, unter den Befehlen Ibrahim Pascha's, zusammenziehen, und die nöthigen Kriegs- oder Transportschiffe im Hafen von Alexandria bereits segelfertig liegen haben. Er selbst werde indeß, gewarnt durch die Verrätherei des Großwessiers in Albanien, Candia nur betreten, wenn er der türkischen dort befindlichen Truppen vollkommen gewiß sey. Auf diese Art würde Mehemed-Ali durch Erweiterung seines Regierungsbezirks eine größere Macht erlangen, die er jedoch nur dazu benüzen dürfte, um schneller und sicherer auf die von der Pforte so sehr gefürchtete Unabhängigkeitserklärung hinzuarbeiten.

Der Temps sagt: „Man erzählt, die Flüchtlinge von Lulworth hätten einen Manifestentwurf nach Paris geschikt, wo er die akademischen Ausbesserungen erfahren soll, deren die Arbeiten des Hofs immer bedürfen. In diesem Manifeste soll der Exkönig für sich und seinen Sohn seine förmliche Abdankung erneuern; aber er nimmt darin die Rechte seines Enkels von Neuem in Schuz und macht einen Aufruf an alle Freunde seines Stamms, daß sie sich den Ereignissen unterwerfen, ihre Stellung und ihr Wort halten, und aus Zwang die erforderlichen Eide leisten sollen. Man bezeichnet die Schriftsteller, die mit Umschmelzung und Bekanntmachung dieser Urkunde beauftragt sind. Wir können kaum glauben, daß sie diesen Auftrag angenommen haben, der um so undankbarer erscheint, da er gefahrlos ist."

Auch äußert dieses Journal: „Hr. v. Talleyrand hat angezeigt, daß von London aus Sendungen von Waffen nach der Bretagne gemacht würden."

Niederlande.

Am 14 Okt. begab der Prinz von Oranien sich nach den Kantonnirungen des fast aus lauter Belgiern bestehenden 8ten Husarenregiments, und redete das Militair auf folgende Weise an: „Offiziere, Unteroffiziere und Soldaten belgischer Abkunft! Ich habe vernommen, daß die große, jezt in Verhandlung begriffene Frage über die Trennung Belgiens von Holland Unruhe unter euch erwekt, und euch zu Irrthümern verleiten könnte. Ich habe mich deshalb beeilt zu euch zu kommen, als derjenige, der euch in den Gefilden von Quatre-Bras und Waterloo mit den Waffen in der Hand zur Erringung eurer Nationalunabhängigkeit unterstüzte. Gegenwärtig, meine Freunde, ist bei der in kurzer Zeit zu entscheidenden Frage der Trennung nichts weiter zu thun, als zu verhüten, daß das Blut der Belgier aufs Neue fließe. Da meine Sendung eine Friedenssendung ist, so halte man sich nur an meine euch durch die Proklamation vom 5 d. gegebenen Erklärungen, und Alles wird ohne Störung der Ruhe zur Zufriedenheit zurükkehren. Vertheidiger des Vaterlandes! bleibt euren Fahnen getreu, und seht mit Vertrauen dem Ausgange meiner Bemühungen entgegen." — Am folgenden Tage verfügte sich der Prinz an Bord des Pontonsschiffes Delphine, wo die Gefangenen sich befinden. Er versicherte sich von ihrem Zustande, ließ vier in Freiheit sezen und gab ihnen Unterstüzungen. Man hielt für gewiß, daß die andern bald dieselbe Gunst erhalten würden. (Daß dis bereits geschehen, wie früher gemeldet wurde, war mithin zu voreilig.) Der Prinz Friedrich war nach dem Haag abgereist. — Alle Deputirten der südlichen Provinzen sind von dem Prinzen von Oranien einzeln eingeladen worden, sich nach Antwerpen zu begeben.

Das Antwerpener Journal sagt von dem Beschlusse des Prinzen von Oranien, wornach alle von den Ministern ausgehenden Akten kontrasignirt werden müssen, dis sey die Ablegung des konstitutionellen Glaubensbekenntnisses des Prinzen, und die offene Annahme der repräsentativen Regierung. Die Gegenzeichnung seze die Person des Prinzen außer aller Erörterung, und bezeichne den verantwortlichen Minister. Man werde sich erinnern, daß die Deputirten der Opposition diese Bürgschaft seit drei Jahren vergebens gefordert hätten.

In der Arnhemschen Courant liest man Folgendes: „Wir sind von guter Hand unterrichtet, und beeilen uns dieserhalb unsere Landsleute mit dieser Nachricht zu erfreuen, daß die hohe Geistlichkeit in Brabant sich unumwunden für die Sache des Prinzen von Oranien erklärt hat, und daß dieserhalb vor der Hand die durch den königlichen Beschluß vom 5 d. verordnete allgemeine Bewafnung keine weitern Folgen haben werde."

Ein rheinpreußisches Blatt schreibt aus Antwerpen: „Personen, die den wahrhaften Zustand unserer Angelegenheiten kennen, sind der Meynung, die politische Krisis habe ihren Wendepunkt erlangt. Die Zukunft läßt ein minder dunkles Gewölke erblikken. Man wird kein Blut mehr vergießen; die Leidenschaften besänftigen sich, und rechtliche Leute sehnen sich nach einem Zustande der Dinge, der ohne weitere Erschütterungen unsre Freiheiten sichert und unsern Bedürfnissen abhilft. Die Aussichten sind beruhigend, möge jeder zu ihrer Erfüllung beitragen. Aus den Städten der mittäglichen Provinzen gehen Nachrichten von den friedlichen Gesinnungen ihrer Bewohner ein. Ueberall wird die Schwierigkeit in der Stellung des Prinzen von Oranien anerkannt, man huldigt seinem guten Willen, und erkennt, was er bereits gethan hat. — Man hat selbst Nachrichten aus Brüssel, die den Untergang der provisorischen Regierung andeuten. In der Stadt hatte die Anheftung der Proklamation des Prinzen von Oranien ein Gefecht zwischen den gutgesinnten Bürgern und der Partei des de Potter zur Folge. In verschiedenen Kaffeehäusern wurde diese belangreiche und wichtige Staatsakte zerrissen und verbrannt; in andern hat man ihr lauten Beifall gezollt. Die Geistlichen halten sich im Allgemeinen still und rathen zum Frieden. Der Adel und die Notabeln sind beinahe Alle für die Anerkennung des Prinzen als Statthalter des Königs. Sie widersezen sich mit Wort und That der Jakobinischen Partei. Aller Wahrscheinlichkeit nach wird diese leztere in wenigen Tagen fallen, denn auch die wallonischen und flammändischen Edelleute widersezen sich fortwährend in ihren Provinzen der neuaufgeworfenen Regierung. Man sieht also eine Beilegung, und zwar eine solche, wobei das Volk sich den Notabeln, und diese sich den gesezlichen, aber ziemlich geschwächten Autoritäten unterwerfen werden, voraus."

Aus Lüttich meldet man unterm 17 Okt.: „Gestern hat unsre Stadtgarde die Citadelle besezt. Die Aufpflanzung der Lütticher Fahne auf derselben wurde durch 101 Kanonenschüsse und durch Glokengeläute angekündigt. Der Brüsseler provisorischen Regierung soll auf ihre Anmeldung, daß sie eine Besazung für die Citadelle senden, und für Aufzeichnung des dort vorfindlichen Kriegsmaterials sorgen werde, von hier aus geantwortet worden seyn, daß die Lütticher selbst ihre Citadelle zu bewachen sich im Stande fühlten."

Der Courrier des Pays-Bas vom 15 Okt. enthält folgenden Artikel: „Man findet in mehreren alten Tragödien Helden, die nur zu gewissen Aeußerungen eingelegt sind, der Handlung selbst aber fremd bleiben. Eine solche Rolle scheint nach vielfacher Ansicht jezt auch der Prinz von Oranien zu spielen. In den ersten Tagen unserer glorreichen Revolution herbeigeeilt, wußte er nur zu sprechen, wenn man ihn drängte zu handeln, schnell bereit einige unbedeutende Aeußerungen eines aufgestuzten Liberalism zu machen, wo man von ihm ein klares und aufrichtiges Glaubensbekenntniß verlangte. Seitdem hatte er sich nach dem Haag zurükgezogen, und verschwand völlig von dem Schauplaze; jezt aber erscheint er auf einmal wieder um seine Rolle da wieder aufzunehmen, wo er sie abgebrochen hatte, und seine Versprechungen und Lamentationen fortzusezen. Wir glauben jedoch nicht, wie wir gern bemerken, daß dieser Prinz mit seinem Vater und seinem Bruder in Einem gemeinschaftlichen Hasse zusammengestellt werden muß. Man muß vor Allem gerecht seyn. Wenn er in unsern Tagen der Prüfung Fehler gemacht hat, so hat er wenigstens kein Verbrechen begangen. Inzwischen gebe man unserem Gedanken ja nicht eine Bedeutung, die er nicht hat. Wir sind weit entfernt uns zu Gunsten des Sohnes Wilhelms auszusprechen. Der Nationalkongreß wird sich bald konstituiren, und ihm gebührt es die Frage in Bezug auf diesen Namen zu entscheiden. Wie dem auch sey, so hat seine lezte Proklamation, wo er gleichsam zufällig einige Redensarten zu Gunsten unserer Rechte hinwirft, ihn in der öffentlichen Meynung nicht höher gestellt. „Lest, so sagt man, und ihr werdet sehen, daß unter diesen süßen Worten etwas Herbes und Bitteres verborgen ist; geht auf den Grund, dann werdet ihr die Drohung finden. Dis ist ganz einfach nur eine mildere Uebersezung der Gesinnungen des Königs Wilhelm." Viele Bürger fürchten, wie es scheint, daß wenn man ihn an die

Spize des Staats stellt, er unter der Herrschaft seiner Erinnerungen und seiner Vorurtheile eines Tags versuchen möchte unsern Antheil der Freiheit zu benagen, und im Detail uns das wieder zu nehmen, was er gezwungen ward, uns in Masse zu überlassen, und daß unsere Charte in seinen Händen bald, wo nicht zerrissen, wenigstens zerknittert werden könnte. Andere finden, daß ein wenig Uebertreibung in diesen Besorgnissen vorhanden sey, und meynen, wenn man den Chef, der uns regieren solle, in eine demokratische und kräftige Konstitution einschließe, wir von seiner Seite nichts zu befürchten haben, und daß unsere junge Freiheit, energisch konstituirt, sich wohl zu vertheidigen und gewaltsamen Angriffen Troz zu bieten wissen würde. Wir für unsern Theil, die wir mit Vertrauen in die Zukunft bliken, die uns unsere belgische Wiedergeburt vorbereitet, überzeugt, daß keine fremde Einmischung zu besorgen ist, und daß nur die Versammlung eines Kongresses die Wohlfahrt Belgiens sichern kan, wir sammeln uns fest um die provisorische Regierung, die Belgien dadurch gerettet hat, daß sie sich der höchsten Gewalt bemächtigte, unsere Unabhängigkeit proklamirte, unsere Institutionen von der holländischen Superfötation und einem verkäuflichen Servilismus reinigte, in einigen Tagen aus unsern Gesezbüchern mehr schlechte Geseze ausmerzte, als die Generalstaaten in 16 Jahren abgeschaft hatten, einen Aufruf zum Nationalkongreß erließ, und die Nation mit Munizipal- und Provinzialwahlen ausstattete. Die provisorische Regierung wird ihre Mission vollenden; aus lauter populairen Namen und Märtyrern eines Despotismus zusammengesezt, der nicht mehr vorhanden ist, umgeben sie alle guten Bürger mit ihrem Vertrauen. Die Revolution ist geendet und mit ihr unsere Unabhängigkeit gesichert. Nach drei unsterblichen Tagen ist Paris zur Ordnung zurükgekehrt: es hatte die Freiheit mit dem Könige Ludwig Philipp erobert; der Tag des Volks ist auch in Belgien zu Ende; jezt hat man nur noch den Männern des Kabinets, den neuen Deputirten, die das Volk erwählen wird, die Entscheidung über die lezten Schwierigkeiten zu überlassen."

Derselbe Courrier des Pays-bas sagt am 16 Oktober: „Wir lesen im Courrier de la Sambre, daß der patriotische Verein von Namur die Absezung der Familie Nassau votirt hat. Allerdings ist es erlaubt, auf diese Art Alles, was man will, zu votiren. Dis sind Voten, Wünsche, und nichts weiter. Ist es aber passend durch solche absolute Beschlüsse die Berathschlagungen des Nationalkongresses gewissermaaßen binden zu wollen? Und was soll es heißen, diese Absezung auszusprechen, wenn man nicht auch im Augenblik das Mittel angibt, Belgien zu retten, zu konstituiren, zu organisiren? Allerdings sind bei diesem patriotischen Vereine die Rollen ziemlich gut vertheilt. Hr. Mejan schlägt die Absezung vor, und sogleich votirt Hr. Alexis eine Offensiv- und Defensivallianz mit Frankreich. Wir fangen an klar zu sehn. Morgen wird ohne Zweifel ein dritter Redner dafür stimmen, daß man die Präfektur der Sambre und Maas wieder herstellen solle, und so fort. In unsern Augen ist ein Patriotismus sehr zweideutig, der damit anfängt die Unabhängigkeit des Vaterlandes zu untergraben. Wahre Belgier müssen vor Allem daran arbeiten, Belgien aufrecht zu erhalten."

Der Courrier des Pays-bas vom 17 Okt. enthält den Plan zu einer Pacifikation der Niederlande. Die Grundlagen davon sind die Konstituirung Hollands, mit Ausnahme Nordbrabants und des auf der linken Seite der Schelde gelegenen Seelands, zu einem souverainen Königreiche für den Prinzen Friedrich, und Belgiens zu einem solchen Königreiche für den Prinzen von Oranien, der zur katholischen Religion übergehen würde.

Deutschland.

Folgendes war die Rede, welche Se. Exc. der königl. bayerische Staatsminister Hr. Eduard v. Schenk, am 18 Okt. bei der feierlichen Grundsteinlegung zur Walhalla gehalten hat: „Das Wort Sr. Majestät unsers allergnädigsten Königs hat uns heute an erhabener Stätte zu einer erhabenen Feier versammelt. Die Stätte, auf der wir stehen, ist ein Berg, umkränzt von Eichen, dem Sinnbild deutschen Sinnes; zu unsern Füßen rauscht der mächtige Donaustrom und bringt uns die Grüße eines verbrüderten Nachbarlandes, in dem er entsprungen; nordwärts wölben sich beschattete Hügel, die bis an den gewaltigen Böhmerwald reichen; südwärts glaubt unser Blik, über die mit Getreide gesegnete Ebene Bayerns weggleitend, die schneeigen Gipfel seines fernen Hochgebirges zu entdeken; neben uns ragen die Trümmer der Veste Stauf, wo ehedem ein starkes Rittergeschlecht gehaust, und aus dem nahen Regensburg, dem ersten Size der Bayerfürsten, wo Otto von Wittelsbach belehnt worden, erhebt sich wie ein Fels der herrliche Dom. So umgeben uns rings Bilder deutschen Fürstenthums, deutscher Kraft, Gottesfurcht und Kunst. Doch wenn auch jene Gebirgswände gegen Nord und Süd niedersinken, unser Horizont sich noch zehnfach erweitern und das ganze deutsche Vaterland offen vor uns liegen könnte, wir würden in keinem seiner Gauen ein Gebäude erbliken, dem ähnlich, dessen Grundsteinlegung wir an dieser Stätte feiern. Wohl wurden, seit Bildung und Gesittung in Deutschland einheimisch geworden, viele herrliche Gebäude darin gegründet; Jahrhunderte lang übte sich die beharrlichste Kunst oft am Bau Eines Domes; die deutschen Lande sind erfüllt mit Kirchen und Pallästen, Burgen und Schlössern, und die jüngste Zeit hat jeder Art von Kunst Tempel und Hallen geschaffen, würdig des alten, schönen Vaterlandes der Kunst. Auch haben einzelne große Männer Standbilder und Denksteine erhalten, mehr jedoch im Sinne der einzelnen Völkerstämme, als im Geiste des deutschen Gesamtvolkes. Nie aber noch ist allen großen Männern, die Deutschland seit den zwei Jahrtausenden seiner Geschichte erzeugt hat, ein Denkmal gesezt worden. Der Gedanke, ein solches Denkmal zu gründen, war dem Könige Ludwig von Bayern vorbehalten, und wer war würdiger, der erste diesen Gedanken zu fassen? — Er, der von früher Jugend an für des gemeinsamen Vaterlandes Wohl und Ehre glühte, den als Herrscher, Krieger und Dichter Lorbeern und Eichenkränze schmüken, er ist es werth, die Bilder, gleichsam die Geister der größten deutschen Fürsten, Feldherren, Weisen, Künstler und Gelehrten in einer prächtigen Walhalla, wie in einem Wohnsize der Seligen, zu vereinen. Es war in den Tagen der tiefsten Erniedrigung Deutschlands, zu Anfang des Jahres 1807 — wo das deutsche Reich nach gerade tausendjähriger Dauer, mehr noch durch innere unheilbare Mängel, als durch äußere Gewalt zusammen gebrochen und dessen einzelne Trümmer allmählich unterjocht wurden; — in dieser düstern Zeit war es, als der Kronprinz von Bayern, damals ein zwanzigjähriger Jüngling, den Entschluß faßte, dem deutschen

Ruhme ein Denkmal zu stiften, mit ahnungsvoller, vom Erfolge nicht getäuschter Seele vorherschauend, daß derselbe nur augenblicklich verdunkelt, nicht erloschen sey, und daß aus den Trümmern des veralteten Reichsverbandes dereinst, nach heldenmüthiger Befreiung, ein kräftig verjüngter Staatenbund erstehen würde. Mit jugendlichem Feuer ergrif der Prinz die begeisternde Idee, mit männlicher Beharrlichkeit pflegte er sie und verfolgte ihre Ausführung. Umsichtig und streng wurde die Wahl der für Walhalla bestimmten Namen mit selbst großen Männern berathen, sinnvoll der Ort ausgesucht, und schon waren viele Brustbilder, — alle aus weißem Marmor und alle das Werk von Künstlern deutscher Zunge, — vollendet, als der Kronprinz im Jahre 1821 die Ausführung des Gebäudes, welches alle diese Bilder aufnehmen sollte, nach einem von ihm genehmigten Plane dem treflichen Baukünstler Leo von Klenze übertrug. Noch in dem nemlichen Jahre wurde die Ausführung der einzelnen Theile in den Marmorbrüchen des Untersberges, eines Eigenthumes Sr. Majestät des Königs, begonnen, und diese Vorarbeiten sind nunmehr so weit gediehen, daß heute, — am siebzehnten Jahrestage der Leipziger Schlacht, am Tage eines glorreichen, ächt deutschen Sieges, — der Grundstein Walhalla's gelegt, und dieselbe in sechs Jahren vollendet seyn kan. Ueberspringen wir mit geistigem Auge die Jahre bis zu Walhalla's Vollendung, und denken wir uns das Gebäude prangend auf dieser Höhe in seiner ganzen Majestät, welch' ein Anblik wird den Wanderer, der sich dem Ufer der Donau naht, — den Schiffer, der sie durchsegelt, hier überraschen! Er gewahrt auf dem Gipfel dieses Berges einen großartigen Tempel von weißem Marmor, würdige Halle der Verklärten, ruhend auf mächtigen dorischen Säulen, umgeben am Abhange des Berges von cyklopischen Mauern und bis tief hinab von prächtigen, nach beiden Seiten auslaufenden steinernen Treppen, in deren Mitte sich die für die Brustbilder der noch Lebenden bestimmte Halle der Erwartung befindet. Der Wanderer geht jene Stufen hinauf, von den Gibelfeldern des Tempels leuchten ihm Bildwerke in runder Arbeit entgegen, dem Andenken der Besiegung der Römer durch die Cherusker und des jüngsten Befreiungskrieges gewidmet. Er tritt in den Tempel, und sein erster Blik fällt auf ein die Wände desselben umlaufendes Fries, darstellend der deutschen Urbewohner Einwanderung, Religion, Sitten und Gebräuche, Krieg und Verkehr bis auf Wittekinds und seiner Sachsen Taufe, die Deutschlands christliche Umgestaltung geschlossen. Und unter diesem Fries umringen den Wanderer die Bilder und Namen großer Männer, die unser herrliches Vaterland, das Herz von Europa, in allen öffentlichen Verhältnissen, in allen Zweigen des Wissens und Könnens hervorgebracht hat. Die Reihe dieser Großen beginnt mit jenen alten Helden, an deren Urkraft zuerst die römische Weltmacht sich gebrochen; ihnen folgt der Stamm Pipins von Heristal, einziges Beispiel einer vier Generationen hindurch fortdauernden Geistesgröße; dann, nachdem diese Größe in Karls Nachkommen allmählich erloschen, die Reihe der edelsten und kräftigsten Kaiser aus sächsischem und fränkischem Geschlechte, die Hohenstaufen mit ihrem weit über ihr Reich und weit über ihre Zeit hinaus ragenden Streben; endlich die Habsburger, vor allen der friedebringende Rudolph, der erste Maximilian, mit Recht der lezte Ritter genannt, und die größte der Frauen, welche je geherrscht, Maria Theresia. An diese Reihenfolge der Kaiser schließen sich die großen und guten Fürsten, die nicht dem gesamten Reiche, sondern nur ihrem eignen Lande, oder, in Deutschland geboren, fremden Völkern vorgestanden in verhängnißvoller Zeit mit bleibendem Ruhm, wie Bayerns Otto und Maximilian, Hessens Amalia, Zweybrückens Karl auf dem schwedischen, Wilhelm von Oranien auf dem englischen Throne, Preußens einziger Friedrich, Anhalts Katharina als Selbstherrscherinn der Reußen. Alle diese Fürstenhäupter sind umgeben von den größten Männern, die mit ihnen für Glauben und Wahrheit, für Ruhm und Freiheit, für Wissenschaft und Kunst gelebt, gekämpft, gestorben. Feldherren, von dem Cherusker Herrmann, der die Römer, — bis auf Schwarzenberg und Blücher, die heute vor siebzehn Jahren das französische Kaiserthum besiegten; — Glaubensmänner, wie Nikolaus von der Flüe und Thomas von Kempis; — Weise, wie Leibnitz und Haller; — Deutschlands erste Dichter von dem Verfasser des gewaltigen Nibelungenliedes bis auf Schiller (möge Goethe noch lange in der Halle der Erwartung verweilen!) — die Heroen der deutschen bildenden Kunst, der unser König neues Leben eingehaucht, von den ältesten Meistern bis auf Mengs — endlich die erhabenen Dioskuren der deutschen Tonkunst, Gluck und Mozart. Die Geister all dieser großen Deutschen scheinen in dieser feierlichen Stunde sich niederzusenken und dankbar den edelsten der Könige zu segnen, der ihrem ewigen Andenken hier eine herrliche Stätte bereitet. Ihr Segen ist nicht fruchtlos, er ist vereint mit dem des Himmels, — er liegt schon in diesem Momente selbst. Während in manchen andern, ach! auch deutschen Staaten Empörung oder Mißtrauen die heiligen Bande zwischen Fürsten und Völkern zu zerreißen oder loser zu machen drohen, steht hier der glükliche weit beglükende König Bayerns fest und ruhig, voll Vertrauen, mit klarer Ansicht Seine Zeit erkennend, mit ernstem Blike Seinen hehren Beruf erwägend, mit Beharrlichkeit ihn erfüllend, und im Bewußtseyn des tiefsten innern Friedens den Grundstein legend zu einem Denkmal deutscher Größe, die Ihn erfüllt, und deutscher Treue, die Sein biederherziges Volk Jahrhunderte bewährt hat und bewähren wird."

** Frankfurt a. M., 19 Okt. Die jüngsten Handelsbriefe aus Antwerpen melden zwar keine politische Neuigkeit von Belange; doch erscheint unter den obwaltenden Verhältnissen schon der Umstand bemerkenswerth, daß die große Kaffeeauktion der Handels-Matschappey am 13 d. M. nicht blos vor sich gegangen, sondern selbst kein ganz ungünstiges Resultat geliefert hat. Von den zum Verkaufe gestellten Kaffeesorten ist der bei Weitem größere Theil zu mäßig guten Preisen, wie im tiefsten Frieden, an Mann gebracht worden. — Zu Amsterdam haben die Kurse der Staatseffekten einen abermaligen Rükfall erfahren: die Integrale wichen an der Börse am 16 d. M. auf 41⅞. — In den belgischen Fabrikstädten sieht es sehr traurig aus. Zu Gent allein befinden sich jezt 30,000 unbeschäftigte Fabrikarbeiter. Ein Glük ist es, daß dieselben waffenlos sind, wogegen, außer der Besazung belgischen Militairs, die Bürgergarden ein Korps von 5000 Mann bilden, mithin den Pöbel im Zaume halten können. Von dem äußern Aussehen der zu Gent eingezogenen und in Kasernen einquartirten belgischen Legion (von Paris) entwerfen Augenzeugen ein Gemälde, wonach dieser auf 1500 Mann angegebene Hause, — wovon jedoch bereits erst 500, Ende voriger Woche eingetroffen, 500 Andere aber in der Nähe der Stadt angekommen waren, — ein trauriges Gemälde. Hiernach gleichen sie dem er-

bärmlichsten Lumpengesindel. — Nachrichten aus Brüssel zufolge dürfte es der provisorischen Regierung ungemein schwer fallen, daselbst auch nur einen äußern Schein gesezlicher Ordnung bis zur Zeit der Versammlung des Nationalkongresses aufrecht zu erhalten. — Ein Privatschreiben aus Malmedy äußert sich über den dermaligen Zustand Belgiens und Rheinpreußens in folgenden Worten: „Die Belgier haben die Freiheit, vielleicht auch die politische Unabhängigkeit erobert. Sie wissen, was sich zu Brüssel zugetragen hat; die Holländer haben so grobe Sünden begangen, daß nichts sie losssprechen kan. Auch hat die Proklamation des Prinzen von Oranien, die vor den Feindseligkeiten mit Enthusiasmus aufgenommen worden wäre, keine Wirkung gethan. Die Belgier wollen vom Könige von Holland nichts mehr hören; sie stellen eine furchtbare Armee her, nicht blos um sich zu vertheidigen, sondern noch um die Holländer jenseits der Waal in ihre Sümpfe zurükzudrängen. So geben die Worte des Hrn. v. Gerlache, Deputirten von Lüttich bei den Generalstaaten in Erfüllung: „Wir bitten Euch, daß Ihr Euch schnell an uns schließen möget, um das Vaterland zu retten; denn späterhin könnte es sich zutragen, daß Ihr uns fruchtlos aufforderetet, uns mit Euch zu vereinigen." Vor drei oder vier Wochen hätte sich der König von Holland zum Abgott der Belgier erheben, wenn er ihnen mit Anstand die Hälfte der Konzessionen gemacht hätte, die er ihnen jezt anbietet. Was uns anbetrift, so sind wir hier sehr ruhig und zufrieden mit unsrer Regierung. Wo es keinen Beweggrund zu Klagen gibt, da findet auch keine Insurrektion statt. Wir haben als Gränzstadt und ganz in der Nachbarschaft eines in Waffen stehenden Landes eine Garnison von 250 Mann (also nicht 1300 Mann, wie in mehrern Zeitungen angegeben worden), die keineswegs zur Erhaltung der Ordnung nöthig sind. Unter dieser Beziehung würden wir uns vollkommen selbst genug seyn." — Nach Briefen aus Paris hätte die belgische Sache dort sehr an Volksthümlichkeit verloren.

Aus Kassel wird unterm 16 Okt. gemeldet: „Die Versammlung der kurhessischen Landstände ist heute Morgens um 10½ Uhr im Schlosse Bellevüe durch die kurfürstlichen Landtagskommissarien, den Hrn. Oberappellationsgerichtspräsidenten v. Porbeck und den Hrn. Generalsekretair des Staatsministeriums, Dr. Eggena, mit einer Anrede des kurfürstlichen Hrn. Prinzipalkommissarius, eröfnet worden, welche der Präsident der Versammlung, Erbmarschall Frhr. Riedesel zu Eisenbach, Namens der Stände beantwortete, und hierauf ebenfalls eine Anrede an die Stände hielt. Vor dieser Handlung waren erst die Abgeordneten der neuern Landestheile (Schaumburg, Hanau, Fulda) in das landständische Kollegium eingeführt worden." — An demselben Tage erschien nachstehende Bekanntmachung der kurhessischen Landstände: „Der Landtag, welcher den begründeten Beschwerden der Landesbewohner eben so abhelfen, als die vernünftigen Wünsche derselben befriedigen soll, ist heute eröfnet worden. Des Kurfürsten k. Hoh. haben heute uns, die Stände Seiner beiden Hessen, um Sich versammelt, um über wesentliche Bedürfnisse des Vaterlandes mit uns zu berathen und zu beschließen. Dieses bringen wir Ihnen, geliebte Mitbürger, mit der trostvollen Nachricht zur Kunde, daß Allerhöchstdieselben schon in den ersten, durch Ihre Kommissaire uns gethanen Eröfnungen die unzweideutigsten Beweise von väterlicher Liebe und Huld gegeben haben. Unser allergnädigster Fürst geruhten aus eigenem Entschlusse die Schulden der gesamten, zum Kurstaate gehörigen Länder, in der Erwartung einer glüklichen Erledigung der übrigen für den Landtag sich eignenden Angelegenheiten zu übernehmen und dadurch unser Vaterland von einer der drükendsten Lasten mit dem 1 Jan. künftigen Jahrs zu befreien, wodurch die, unter verschiedenen Namen erhobene Landesschuldensteuer von jener Zeit an gänzlich aufhört, zugleich auch die Grundbestimmungen zu einer, den bestehenden Verhältnissen und der jezigen Stufe der geistigen Ausbildung entsprechenden Verfassung, wodurch das künftige Glük des Landes dauerhaft verbürgt werden soll, uns zur Berathung und demnächstigen Annahme vorlegen zu lassen. Dieses Grundgesez bedarf jedoch, um zur völligen Reife zu gelangen, unsrer sorgfältigen und umsichtigen Erörterung, damit der große beabsichtigte Zwek vollkommen erreicht werde. So ernste Arbeiten können und dürfen nicht übereilt werden; was für eine lange Zukunft zu ordnen ist, kan nicht das Werk weniger Tage seyn. Inzwischen werden unsre Mitbürger hierin die dringendste Aufforderung finden, sich des heranreifenden bessern Zustandes in jeder Hinsicht durch die That würdig zu bezeigen, und nichts durch Eigenmacht erringen zu wollen, was auf gesezlichem Wege gewährt werden soll. Zu allen sittlich kräftigen und einsichtsvollen Mitbürgern aber hegen wir die besondere Zuversicht, daß sie durch ihr Wort und Beispiel zur Handhabung der gesezlichen Ordnung und zur Erfüllung der obliegenden Unterthanen- und Bürgerpflichten mit nachdrüklichem Eifer wirken und beitragen, in dieser Weise das Gedeihen unsrer Arbeiten, wobei wir ihr Bestes stets gewissenhaft vor Augen haben werden, unterstüzen, und dem gesamten Deutschland, dessen Augen auf uns gerichtet sind, beweisen werden, daß wir einer zeitgemäßen Verfassung fähig und würdig seyen, und Liebe zu Fürst und Vaterland noch immer das Losungswort und Stolz eines jeden biedern Hessen sey. Kassel, am 16 Oktober 1830. Die versammelten Landstände. Riedesel, Frhr. zu Eisenbach, Erbmarschall. Auffahrt. L. v. Baumbach. W. v. Baumbach. Damm. Dithmar. Duysing. Eberhard. C. v. Eschwege. v. Geyso. Haberland. B. v. Hammerstein. Dr. Jordan. Jungk. Kauce. Kepler. Kleinhans. Krug. Oeste. Rehn. Reuel. Schmidtmann. v. Schönstädt. Schomburg. Schwabe. Stroh. Vogt. v. Waitz."

** Kassel, 17 Okt. In der Absicht allen übertriebenen Gerüchten zuvorzukommen, woran unsere Zeit so reich ist, erzähle ich Ihnen kurz die Vorgänge, die sich hier heute und gestern zutrugen, und wodurch leider die Ruhe, wenn auch nur einen Augenblik, gestört wurde. Der zuerst vom Kurfürsten ausgegangene, nachmals aber widerrufene Befehl, in Betref der Mitwirkung unserer Bürgergarde zur Bildung des Militairaufzuges bei Eröfnung der landständischen Versammlung in dem hiezu angewiesenen Pallaste Bellevue, verursachte große Gährung. Der ohnedis bei der Bürgerschaft nicht beliebte Stadtkommandant gerieth, bei dem Tumulte der sich erhob, in persönliche Gefahr, woraus ihn jedoch die Dazwischenkunft ruheliebender Bürger rettete; dem Wunsche der Bürgergarden aber an jenem Aufzuge Theil zu nehmen, ward — wie ich höre, auf ausdrüklichen allerhöchsten Befehl, — kein weiteres Hinderniß in den Weg gelegt. Dis fiel gestern vor. — Als heute nun derselbe Kommandant auf der Wachtparade erschien, ließen sich von Seite der Anwesenden, d. h. von Zuschauern, mehrere wörtliche Aeußerungen des Mißfallens vernehmen. Durch die Uebereilung einiger den Hrn. Kommandanten umgebenden Militairs kam es zu Thätlichkeiten, wobei einige Bürger verwundet

wurden. Augenbliklich entstand Allarm in allen Stadttheilen, zu dessen Dämpfung das Linienmilitair, dem Vernehmen nach mit scharf geladenen Gewehren, sich auf den Waffenplätzen versammelte. Andrerseits trat die Bürgergarde, auf dem Ruf: „Bürger heraus!“ auf dem Marktplaze zusammen. — Die Einen wie die Andern verloren jedoch keinen Augenblik die bei solchen Anlässen zur Verhütung von Unglük so unumgängliche Besonnenheit, und so hatten wir denn die Befriedigung, die Ruhe alsbald wieder rükkehren zu sehen. Was aber zu deren Befestigung das Meiste beitragen dürfte, ist der Umstand, daß der Kurfürst, dem die erwähnten Vorgänge nach Wilhelmshöhe hin gemeldet wurden, einen andern Kommandanten in der Person des Generals v. Heynau ernannt hat. Hierdurch wurden sogleich alle Gemüther besänftigt, so daß bei Abgang dieses Briefes die größte Ordnung herrscht. — Unsere Landstände sind heute insgesamt bei Sr. k. Hoh. zur Tafel geladen worden. — Wie ich höre, ist eine mit vielen Unterschriften bedekte Vorstellung oder Petition eingereicht worden, worin der Rüktritt Kurhessens von dem zu Eimbek durch Vertrag mit Hannover, Braunschweig und Oldenburg eingegangenen Handelsvereine, als für das Wohl des Landes sehr dringend nöthig, gefordert wird.

In einer offiziellen Darstellung der im erzgebirgischen und voigtländischen Kreise, so wie in der Oberlausiz an einzelnen Orten statt gefundenen unruhigen Auftritte heißt es unter Anderm: „Was den Charakter der allerdings beklagenswerthen Erscheinung im Allgemeinen betrift, so haben sich zwar die vorgefallenen Störungen der Ruhe fast überall auf dieselbe Weise durch Anfeindungen und persönliche Angriffe obrigkeitlicher und andrer angestellter Personen, oder solcher Individuen, die sonst mit oder ohne ihre Schuld den Haß des Volks auf sich gezogen, so wie durch Beschädigung und an einzelnen Orten durch Zerstörung öffentlicher und Privatgebäude und Wohnungen kund gethan; dessenungeachtet aber ergibt sich aus den Thatsachen selbst, und aus den sich zu Tage gelegten Bewegungsgründen, zur Zeit durchaus kein innerer Zusammenhang oder allgemeiner Plan. Vielmehr scheinen nach den bisherigen Ergebnissen der Untersuchungen die Veranlassungen überall nur lokal gewesen zu seyn, und nur das an einzelnen Orten zuerst hervorgetretene Beispiel anderwärts ebenfalls das Signal gegeben zu haben, einem vielleicht hier und da lange verhaltenen Unwillen auf eine, freilich gewaltsame und verbrecherische Weise Luft zu schaffen. Nirgends ist der Ausbruch gegen die Regierung gerichtet gewesen. Eben so beruhigend für den theilnehmenden Beobachter des Ganzen ist die Gewißheit, daß die thätlichen Aeußerungen der Unzufriedenheit meistentheils von einer Klasse ausgegangen sind, bei der die Aufregung der Leidenschaft sich auch im Privatleben gar leicht gewaltsam zu äußern pflegt, und Selbsthülfe bekanntlich etwas Gewöhnliches ist; daß dagegen überall der gebildetere Theil, die Gefahr augenbliklich ermessend, sofort zusammen getreten ist, um vorerst die gestörte Sicherheit der Personen und des Eigenthums zu sichern, und dann etwaige Beschwerden auf gesezlichem Wege zur Abhülfe vorzutragen. Die, gegen die zur gefänglichen Haft gebrachten Tumultuanten auf mehren Punkten des Landes, in Dresden, Zwickau, Plauen, Budissin, Königstein, im Gange sich befindenden kommissarischen Untersuchungen werden über die verschiedenen Veranlassungen der einzelnen unruhigen Auftritte vielleicht noch mehr Licht verbreiten, als sich bis jezt noch in dem unerwartet raschen Wechsel der auf einander gefolgten Begebenheiten hat gewinnen lassen. Eine besondere Anerkennung verdient der sächsische Bauernstand, der allenthalben Achtung für Gesez, Obrigkeit und Ordnung bewährt hat, und ruhig den Verbesserungen entgegen sieht, die ihm namentlich durch Ablösung der Frohnen und Hutungen, durch eine veränderte ständische Repräsentation, und durch ein verändertes Abgabensystem entstehen werden.“

Oestreich.

Der Nürnberger Korrespondent schreibt aus Wien vom 17 Okt.: „Der Kurs unserer Staatspapiere war bis zum 12 Okt. fortwährend im Weichen, wodurch mehrere hiesige Banquiers sehr beträchtliche Verluste erlitten, und man wirklich einige Bankerotte befürchtete, welches Unglük jedoch, da unsre Regierung noch zu rechter Zeit ins Mittel trat, nur ein einziges Individuum traf. An gedachtem Tage nemlich lud, während durch den östreichischen Beobachter dem Publikum überhaupt versichert wurde, daß durchaus kein Krieg zu befürchten sey, wie einzelne Spekulanten auszustreuen sich bemühten, — der Präsident für die innern und Finanzangelegenheiten, Graf Kollowrat-Liebsteinsky, die angesehnsten Börsenmänner zu sich ein, und erklärte ihnen in Beiseyn des Fürsten von Metternich aufs Bestimmteste, daß durchaus kein Grund vorhanden sey, welcher die Verwikelung unseres Staats in einen Krieg vermuthen ließe. Er forderte sie sodann zu Vorschlagung eines Planes auf, wie dieser Krisis abzuhelfen sey. Wie es heißt, ist hierauf von dem Staatsschuldentilgungs-Fonds eine große Summe zum Ankauf von Staatspapieren bestimmt worden, welche Maaßregel denn schon in einigen Stunden den erwünschten Erfolg äußerte. Der Kurs der Bankaktien, welcher am 11 und 12 auf 988 fl. stand, stieg am 13 und 14 um mehr als 100 fl., und in gleichem Verhältniß jener der übrigen Staatspapiere.“

Wien, 19 Okt. 4prozentige Metalliques 84; Bankaktien 1100.

Frankfurt a. M., 20 Okt. 4prozent. Metalliques 81⅝; Bankaktien 1283.

Türkei.

* Triest, 16 Okt. Briefe aus Alexandrien vom 10 Sept. berichten, daß daselbst in großer Eile eine Expedition von 8 bis 10,000 Mann nach Candien eingeschift wurde, um diese Insel, zu deren Serasklier Halil Pascha seit gänzlicher Beilegung aller Mißverständnisse zwischen ihm und der Pforte ernannt worden ist, der türkischen Herrschaft wieder völlig zu unterwerfen.

Augsburger Kurs vom 23 Oct. 1830.

	Papier.	Geld.
Bayer. Oblig. à 4 Proz.	98⅛	98
— detto à 5 Proz.	—	—
— Lott-Loose à 4 Pr. K. M.	—	102½
— unverzinsliche, 10 fl.	—	130
Oest. Rothsch. Loose.	173	—
— Partial à 4 Proz.	120	118½
— Metalliques à 5 Proz.	94⅛	—
— detto à 4 Proz.	84	83½
— Bank Aktien II. Sem.	1105	1098
Polnische Loose	78	77½

c) Wechselkurs.	Papier.	Geld.
Amsterdam 2 Monat	—	108¼
Hamburg 2 Monat	—	145⅛
Wien in 20ger 2 Monat	99⅛	—
Frankfurt 2 Monat	—	99⅞
Nürnberg — —	—	99½
Leipzig — —	—	99½
London — —	9. 54	
Paris — —	117¾	—
Lyon — —	117¾	—
Mailand — —	60½	—
Genua — —	56⅞	—
Livorno — —	56⅞	—
Triest — —	99	—

Verantwortlicher Redakteur, C. J. Stegmann.

Blike auf die böhmischen Bäder im Sommer 1830.

Was sowol die schlesischen als süddeutschen und Taunusbäder in ihren Listen zur Genüge bekunden, daß die Bade- und Trinklust an den Heilquellen jährlich zunimmt und von den Aerzten, die nicht immer aus Ueberzeugung, sondern aus Bequemlichkeit, Verlegenheit und weil sie, ihre hartnäkigen Kranken dort ablagernd, ihre eigene Reiselust befriedigen wollen, vielfach gefördert wird; dis zeigt sich auch bei den böhmischen Bädern. In Allem überstieg die disjährige Zahl der Kurgäste die vorjährige bedeutend; aus allen kehrten die wirklich Kranken, wenn sie nur von Haus aus gut berathen und recht angewiesen waren, fast alle erleichtert und zufrieden in ihre Heimath zurük. Nirgends haben die Einwohner und Hausbesizer größern Aufwand in Erbauung neuer pallastähnlicher Häuser in der Schönheit und in geschmakvoller Ausstattung der Zimmer gemacht, als in Töpliz. Hätte nur eben so viel für die Vermehrung und Reinlichkeit der besuchtesten Bäder in der Stadt, und für eine festbestehende Badeordnung geschehen können. Doch da wird beim Andrange der Menge und beim Einflusse des Metallreizes stets Stof zur Unzufriedenheit seyn. Man vergißt, daß hier eine offizielle Kurinspektion verpflichtet ist, alle Klagen zu hören und zu erledigen. Auch dismal erschien den Töplizern der König von Preußen als ein wohlthätiger Genius. Mit ihm kehrte die alte Frequenz und Tagesordnung im Schloßgarten und im Saale desselben zurük. Nur kam der König dismal viel später nach Töpliz und verweilte doch nicht über Anfang des August. Der berühmte Alexander v. Humboldt, den einige le premier Chambellan d'Europe nennen, befand sich stets um den König, sezte aber auch hier mit rastloser Thätigkeit seine elektrometrischen Beobachtungen fort, und jeder Gebildete geizte nach seiner lehrreichen Unterhaltung. Der König verschmähete auch dismal die während der Badezeit hier spielende Gesellschaft nicht, die er fast täglich besuchte. Am Geburtstage des Fürsten Clary gewährte die königl. französische Schauspielergesellschaft von Berlin, die indeß im benachbarten Dresden großen Beifall geerndtet hatte, auf zwei Vorstellungen nach Töpliz berufen, eine neue Unterhaltung. Delcour der Unternehmer, Mad. Brice, Franceschi und einige jüngere Schauspielerinnen, früher bei den Variétés in Paris, gefielen allgemein. Der Besuch des das ganze Land beherrschenden Bergkegels, des Milischauer, gehört zu den Lieblingspartien der Kurgäste, weil dort von einem Wirth, der während der Badezeit da wohnt, bei Tag und Nacht für billige und bequeme Aufnahme gesorgt ist. Auch die Kunst hat für ein zwekmäßiges Erinnerungsblatt für die Kranken, welche hier Heil fanden, und die Gesunden, welche in der höchst anmuthigen Umgegend sich erheiterten, dismal gesorgt. Ein Dresdener Kunsthändler Ekerl hat ein dem König von Preußen, dem hohen Wohlthäter der Heilquellen von Töpliz, zugeeignetes Periorama in einem großen Blatt in Kupferstich gegeben, wo die Aussicht vom Hospitalberge mit 20 kleinen Ansichten des Badeorts und der interessantesten Punkte in nicht allzuweiter Entfernung malerisch wiedergegeben ist. — Das alte Kaiser-Karlsbad hat sich in diesem Jahre eines so zahlreichen, so bunt und mannichfach zusammengesezten Besuchs zu erfreuen gehabt, daß später angekommene Kurgäste aus Mangel an Unterkommen oft Tage lang in den nächsten Umgebungen zu wohnen genöthigt waren. Schon zu Ende Augusts zählte man in der hier sehr genau gefaßten, keine Durchreisenden aufnehmenden, Viele, die nicht genannt seyn wollen, verschweigenden Badeliste 2500 Partien, nicht Personen. Die zahlreichste und höflichste Landsmannschaft waren die Polen, welche auch zwei glänzende Bälle gaben, wozu viele angesehene Badegäste bürgerlichen Standes und schöne Tänzerinnen eingeladen wurden. Mit ihnen schienen sich auch die aus Böhmen und Oestreich anwesenden Gäste noch am liebsten zu vereinigen, obgleich überhaupt besonders von Wien aus der Besuch immer nur einzeln ist, indem im Durchschnitt die Wiener Aerzte die Wirkung der hiesigen Heilquellen nur wenig zu schäzen wissen. Vielleicht lernen sie solche durch den Gebrauch des versendbaren Karlsbades, wie es Dr. Struve mit allgemeinem Beifall bereitet, und nun auch in diesem Jahre fleißig dahin versandt hat, erst genau kennen und schiken nun ihre Kranken statt nach Ischl fleißiger nach Karlsbad. Die vielen hier anwesenden reichen und vornehmen Russen, worunter sich auch die vielgenannten Diplomaten und Staatsmänner Nesselrode, Tatischeff, Oubril, Speranski befanden, lebten in strenger Abgeschlossenheit. Ueberhaupt war der diplomatische Sprudel in voller Arbeit, da auch Fürst Metternich zweimal hier durch passirte, und es an andern Diplomaten, z. B. Lebzeltern, Genz rc. nicht fehlte. Ob die Schweden Karl und Gustav v. Löwenhjelm und der gelehrte spanische Gesandte in Berlin, Fernandez de Cordova, in diesen Rath kamen, ist zweifelhaft. Lezterer gab dem vielfach thätigen und geschäzten Badearzt de Carro eine spanische Uebersezung zu seinen Polyglotten des von ihm edirten lateinischen Gedichts in thermas Carolinas von Lobkowitz, das auch zwei portugiesische und eine persische Uebertragung von Macdonald erhielt.

(Fortsezung folgt.)

Deutschland.

† Darmstadt im Okt. Ueber den Antrag des Abgeordneten E. E. Hoffmann, die Aufhebung des Cölibats der katholischen Geistlichen betreffend, und über den modificirten Beschluß der zweiten Kammer, hat in der ersten Kammer der Freiherr von Gagern im Namen des Ausschusses berichtet, und die erste Kammer ist später einstimmig nach Anhörung des Bischofs von Mainz dieser Ansicht ihres Ausschusses beigetreten: Unter allen Anträgen während dieses Landtags ist der gegenwärtige gewiß derjenige, von dem am meisten zu wünschen wäre, daß er nicht erschienen sey. Er enthält eigentlich nur Deklamation, bezieht sich auf die notorischen Gründe, und führt eben so wenig wie Bericht und Diskussion auch nur einen der namhaften Gegengründe und auch nur eine der unzweifelbaren Konsequenzen an. Jedoch geht er so weit: „die Staatsregierung zu ersuchen, daß sie auf dem geeigneten Wege zur Aufhebung des Cölibats die erforderlichen Schritte thun, sich dahin aber auch erklären möge, daß wenn nicht binnen einer gewissen Frist der Erfolg ihren Erwartungen entspreche, sie alsdann nach ihren Befugnissen es nicht nur dem Gewissen der einzelnen katholischen Geistlichen überlassen werde, mit Zustimmung der überwiegenden Mehrheit der Gemeindeglieder, sich zu verehli-

chen, sondern daß sie auch Jene wie Diese gegen alle etwanigen Beeinträchtigungen in ihren Schuz nehmen werde." Um Vieles gemäßigter ist der Bericht und Antrag des Ausschusses jener Kammer, wenn auch nicht in seinen Vordersäzen. Allein es wird darin anerkannt und richtig bemerkt, daß nach unsern Grundgesezen und den Verträgen mit dem römischen Hof unsere höchste Staatsbehörde die Verpflichtung übernommen habe: die katholische Kirche in ihren Rechten, Dogmen und Gebräuchen zu schüzen und zu erhalten; daß ein solches Einschreiten doch nur ein sehr partielles Resultat haben könne; es scheine wünschenswerther und sachgemäßer, daß Unterhandlungen dieser Art von den größeren katholischen Mächten unternommen und ausgeführt werden möchten, damit auch der entfernteste Anschein von den protestantischen Regierungen entfernt werde, als könne man die Absicht haben, durch diktatorische Verfügungen in den Ritus, in die kirchlichen Sazungen der katholischen Unterthanen einzugreifen, ja ihrer Gewissensfreiheit Fesseln anlegen zu wollen. Nichtsdesto weniger erkennt der Ausschußbericht die Wichtigkeit, die höchst wünschenswerthe Erfüllung der Motion an, so weit sie die Aufhebung des Cölibats im Allgemeinen betrift, und trägt dahin an: der Motion nur in der Weise Folge zu geben, daß es der verehrlichen Kammer gefallen wolle, der höchsten Staatsregierung ihren dringenden Wunsch zu erkennen zu geben, das Cölibat der katholischen Geistlichkeit überhaupt aufgehoben zu sehen, und zu diesem Ende die höchste Staatsregierung zu ersuchen, bei Veranlassungen, welche die Realisirung dieses Wunsches hoffen und erwarten lassen, alle ihr zu Gebot stehenden Mittel zu gebrauchen, den Zwek der Motion, die Abschaffung des Cölibats, auch in unserm Staate zu erreichen — und die zweite Kammer, nach einer kurzen Diskussion, die keine solideren Gründe darbietet, noch darbieten konnte, hat beschlossen, diesem so modifizirten Antrage Folge zu geben. Dem Ausschusse dieser hochverehrlichen Kammer scheint es aber im Munde der Protestanten eine bloße petitio principii. Wenn Referent sich zur katholischen Religion bekennte, so würde er alsobald den Antrag gemacht haben, weil Uebervölkerung und Brodlosigkeit Gegenstand der Klage, besonders unter gebildeten Ständen sey: das Cölibat der protestantischen Geistlichkeit wieder einzuführen, und ganz gewiß hätte seine Motion denselbigen politischen Werth gehabt. Die Katholiken werden schon selbst wissen, was ihnen frommt. Es ist nicht zu läugnen, daß seit der Reformation auch bei ihnen Vieles anders geworden ist, und jene damals so eifrig desiderirte Reformation an Haupt und Gliedern haben sie gutentheils selbst vollbracht. Es ist nicht zu läugnen, daß wir im Badischen, in Schlesien, in Brasilien, katholische Stimmen gegen das Cölibat vernommen haben. Dabei haben wir Protestanten uns nur ruhig zu erhalten, und abzuwarten, was eben in Amerika Entfernung und Klima auch hierin mit sich bringen werden. — Toleranz und Bürgerrecht dürfen wir allerdings im südlichen Amerika laut ansprechen, und laut aussprechen, daß ohne sie dort kein Gedeihen Plazgreifen werde. Der stete Contakt mit Nordamerika und Großbrittanien wird ohne Zweifel das erzeugen. In Deutschland ist diese Verbrüderung, Friede und Eintracht beider Religionstheile durch Ströme Blutes erkauft, durch Klugheit bewahrt, und durch gleiche Kultur aller Wissenschaften geebnet und veredelt worden. Wir sollen sie durch keinerlei Anmaßungen stören und der Antrag, wovon hier die Frage ist, ist dahin zu rechnen. Daher ladet Sie Ihr Ausschuß ein, demselben auf keinerlei Weise Folge zu geben, und er darf die begründete Hofnung aussprechen, daß es auch der zweiten Kammer gefallen werde, darauf gänzlich zu verzichten.

Jugendzeitung, neue, zur Belehrung und Unterhaltung der reifern Jugend. Herausgegeben von L. Jung. Jahrg. 1830. 6 Hefte mit 24 Kupfern. 4. in Umschl. geh. 1 fl. 30 kr.

Märtens, K. A., über die symbolischen Bücher der evangelisch-lutherischen Kirche, ihre Entstehung, Geltung und Vereinigung mit den evangelisch-reformirten Symbolen. Eine ausführliche, doch gemeinfaßliche Erörterung, allen denkenden Gliedern der evangelischen Kirche zu gewissenhafter Beherzigung gewidmet. gr. 8. 2 fl. 15 kr.

Meyer, Dr. J. F. E., Anleitung zum Uebersezen aus dem Lateinischen in das Griechische nach Parallel-Stellen, als Stof zu einem heuristischen Unterrichte in der Syntax der griechischen Sprache. 8. 45 kr.

Naturgeschichte, die, in getreuen Abbildungen und mit ausführlicher Beschreibung derselben. Erste Abtheilung. Säugethiere. 16—126 Heft. kl. Fol. geh. 20 kr. pr. Heft.

Oehlinger, J., Welt-Panorama, oder ausführliche Beschreibung merkwürdiger Haupt- und Residenzstädte, wichtiger Handelspläze und anderer berühmter Orte der Welt. Nach den besten und zuverlässigsten Quellen bearbeitet. 2te Aufl. 16—56 Heft. 8. geh. 1 fl. 15 kr.

Predigten für Stadt und Land über die gewöhnlichen Sonn- und Festtags-Evangelien des ganzen Jahres. Herausgegeben von Klein, Munpay und Rumann. 2te mit einem Register versehene Aufl. 3 Bände. gr. 8. brosch. 5 fl.

Richter, A., Geometrische Aufgaben. 1r Theil: Lawson's Aufgaben über das rechtwinklige Dreiek. gr. 8. 2 fl.

Rosenthal, S., geographisch-statistisches Komptoir- und Reise-Lexikon von Europa. Eine alphabetisch geordnete Uebersicht aller Staaten, Länder, der vorzüglichsten Städte, Märkte, Dörfer, Meere, Seen, Flüsse, Berge rc. rc. Mit besonderer Rüksicht auf die Zahl und Beschäftigung der Einwohner in den Ortschaften. Nach den neuesten Quellen bearbeitet. 8. geh. 30 kr.

Seiz, Dr. J. Ch., geographisch-statistisches Handwörterbuch nach den neuesten Bestimmungen, oder Verzeichniſs aller bekannten Länder, Meere, Seen, Flüsse, Inseln, Gebirge, Reiche, Provinzen, Städte, der wichtigsten Fleken, Dörfer, Fabriksanlagen, Bäder etc., mit genauer Angabe der Lage, Gröſse, Produkte, der politischen Eintheilung und Organisation, der Anzahl der Bewohner, der Industrie, des Handels, der Merkwürdigkeiten u. s. w. in alphabetischer Ordnung, für Geschäftsmänner, Kaufleute, Fabrikanten, Zeitungsleser, Reisende, überhaupt für jeden Gebildeten, der über das Wesentliche der Geographie und Statistik augenbliklichen Aufschluſs sucht. 3 Bände. 8. In Umschl. brosch. 5 fl.

Shakespeare, König Lear. Aus der Ursprache neu übersezt und erläutert von L. Peth. gr. 8. geh. 30 kr.

Sophokles, Oedipus als Herrscher. Aus der Ursprache neu übersezt und erläutert von L. Peth. gr. 8. geh. 20 kr.

Széchenyi, Graf Steph., über den Kredit. Aus dem Ungarischen übersezt von J. Vojdisek. Nebst einem Anhange enthaltend: Anmerkungen und Zusäze von einem ungarischen Patrioten. 2te berichtigte, verb. und verm. Ausgabe. gr. 8. in Umschl. brosch. 2 fl.

— — über Pferde, Pferdezucht und Pferderennen. Aus dem Ungarischen übersezt von J. Vojdisek. gr. 8. in Umschl. brosch. 1 fl. 20 kr.

Szekrényesy, A., das Lachen. Oder: das einfachste Mittel das Leben zu erheitern, das Gesicht zu verschönern, und zugleich das allereinfachste Geheimniß die Hypochondrie gründlich zu heilen. 16. geh. 20 kr.

Vergißmeinnicht. Oder Anthologie aus den Meisterwerken der vorzüglichsten Schriftsteller der Welt. Nebst einer Deutung der gebräuchlichsten Taufnamen. 12. geh. 20 kr.

Verhandlungen in Betref der Emanzipation der Juden, im großbritannischen Parlamente 1830. Möglichst vollständig gesammelt. 8. geh. 20 kr.

Voß, Joh. Heinr., Briefe nebst erläuternden Beilagen, herausgegeben von Abr. Voß. 2 Bände. 8. 4 fl.

Weltwunder, neue, hundert und dreizehn, Naturgeheimnisse und außerordentliche Erscheinungen auf und unter der Erde, im Stein-, Thier- und Pflanzenreich, im Meere, in der Luft und an dem Monde. 3te sehr stark verm. und verb. Aufl. Mit Kupfern. gr. 8. in Umschl. brosch. 2 fl. 30 kr.

[2144] Bei mir ist so eben erschienen, und wird an sämtliche Buchhandlungen versandt:

Harmonies Poétiques et Réligieuses par A. de Lamartine. 2 Volumes in 18. sehr sauber broschirt mit dem Bildnisse des Verfassers. 2 Thlr. oder 3 fl. 36 kr.

Ich habe mit Herrn Tarlier hier die Aushängebogen dieser herrlichen Gedichte, deren Erscheinen mit der größten Spannung erwartet wurde, da diese, wie Proben in Journalen beweisen, alle frühern Erzeugnisse dieses französischen Schiller noch übertreffen, gekauft, und tritt solche an demselben Tage wie die Pariser Ausgabe hier ans Licht. Die Expedition habe ich allein übernommen, und Hr. Tarlier wird kein Exemplar an seine sämtlichen Korrespondenten Deutschlands hiervon expediren, wo jede Bestellung an mich direkt zu richten ist.

Brüssel, den 4 Jun. 1830.

J. Frank.

[2102] Bei J. G. Heubner, Buchhändler in Wien, am Bauernmarkt Nr. 590, ist so eben neu erschienen:

Grundzüge der Phytologie,
zum Gebrauche
seines öffentlichen Vortrages
entworfen
von
Dr. Ferd. Jos. v. Zimmermann,
Sr. öst. k. k. apost. Majestät Rathe, beständigem Sekretair, und ordentlichem Professor der Chemie und Botanik an der k. k. medizinisch-chirurgischen Josephs-Akademie etc.
44 Bogen. gr. 8. 3 Rthlr. 8 gr.

Bei den raschen Fortschritten, welche die Pflanzenkunde in der neuern Zeit gemacht hat, ist es gewiſs eine sehr willkommene Erscheinung, ein Lehrbuch der Botanik zu erhalten, welches mit Benüzung aller neuen Entdekungen und Erfahrungen bis auf die neueste Zeit, in einem bündigen Umrisse alle Theile der gesamten Wissenschaft umfaſst, und obwol dieses Werk mit vorzüglicher Rüksicht für das ärztliche Publikum bearbeitet wurde, so dürfte doch auch jeder Gebildete schwerlich ein besseres und entsprechenderes Unterrichtsbuch als das vorliegende wählen können.

Um die, den Geist und die Liebe zum botanischen Studium tödtende Methode, welche die Terminologie als eine isolirte Doktrin behandelt, zu vermeiden, hat der Hr. Verfasser dieselbe in getheilten Momenten mit der Organographie und Physiologie verwebt, so daſs durch die Aufklärungen über die anatomische Struktur, das chemische Mischungsverhältniſs, und die Ursachen der Pflanzenverrichtungen, die Systemkunde eine wissenschaftliche Bedeutung und Würde erhält, durch die Beseitigung der langweilenden Erörterung der trokenen Terminologie ein lebhafteres Interesse für das Studium der Botanik erwekt, und der Anfänger daran gewöhnt wird, seinen Blik auf die lebende groſse Pflanzenwelt zu richten, und nicht blos bei der mechanischen Betrachtung der todten Pflanzenformen stehen zu bleiben, oder an der groſsen herrlichen Natur achtlos vorüberzugehen.

In einer genetischen, aber möglichst bestimmten und deutlichen, der Natur des zu behandelnden Gegenstandes angemessenen Darstellung gibt der Hr. Verfasser verständlich und belehrend, den oft täuschenden Hypothesen behutsam ausweichend, den Studirenden das Bewährte un-

serer verdienstvollen Botaniker treu, und mit steter Anerkennung desjenigen, was solche für die Wissenschaft geleistet haben, wieder, indem er seine eigenen Beobachtungen und Ansichten ergänzend und berichtigend beifügt.

[2115] **Neueste Musikalien.**

So eben sind in Paris und zugleich in Berlin in der Schlesingerschen Buch- und Musikhandlung erschienen:

Die dreifarbige Fahne, mit deutschem und französ. Texte. (Le Drapeau tricolore). Paroles de Mr. Moreau, av. Acc. de Pfte p. Habeneck. 4 ggr. od. 18 kr.

Volksgesang der Franzosen v. J. 1830, mit deutschem und französ. Text: La Parisienne. Marche nationale. Paroles de Casimir Delavigne, chantée aux théâtres de Paris p. A. Nourrit. 8 ggr. od. 36 kr. rh.

Die Marseiller Hymne. Fantaisie f. d. Pfte v. A. Adam. 8 ggr. od. 36 kr.

La Victoire est à Nous. Fantaisie Parisienne p. l. Pfte p. A. Adam. 12 ggr. od. 54 kr. rh.

Le Tocsin, La Résistance et la Victoire. Tableau du 27, 28 et 29 Juillet 1830. p. l. Piano p. Payer.

[2128] **Say's National-Oekonomie.**

Bei Mezler in Stuttgart erschien so eben der 6te Band von:

Joh. Bapt. Say

vollständigem Handbuche der praktischen National-Oekonomie, für Staatsmänner, Grundbesizer, Gelehrte, Kapitalisten, Landwirthe, Manufakturisten, Handelsleute und überhaupt für jeden denkenden Bürger.

Aus dem Französ. von J. v. Th. gr. 8.

womit nun dieses Werk vollendet ist, für welches die französ. Akademie dem berühmten Verf. kürzlich 3000 Franks mit der Bemerkung zuerkannte: „daß dieses treffliche Werk unter den jezigen „Umständen, wo vorzüglich von großen Ersparnissen in dem „Staatshaushalte die Rede seyn werde, ganz zu rechter Zeit „gekommen sey." Der für 131 Drukbogen ungewöhnlich billige Pränumerationspreis von 4 Rthlr. sächs. od. 7 fl. 12 kr. für alle 6 Bde. besteht nur noch kurze Zeit, und tritt dann dafür der Ladenpreis von 6 Rthlr. od. 10 fl. 48 kr. ein. Eine Uebersezung dieses Werks durch F. A. Rüder hat, wie die Vorrede Rüder's selbst bekennt, der Titel aber verschweigt, sich Auslassungen erlaubt, und außer der vorstehenden ist keine vollständige deutsche Uebertragung dieses neuesten Werks von Say vorhanden.

Zu erhalten durch alle Buchhandlungen Deutschlands und der Schweiz.

[2017] Bei C. G. Hendeß in Cöslin und Colberg ist erschienen und durch alle Buchhandlungen zu beziehen:

Ueber meine Methode

die alte Litteratur

zu lehren.

Allen Vorgesezten des Unterrichtswesens, allen Gymnasiallehrern und Eltern in höhern Ständen zur Beherzigung empfohlen

von

Dr. Johann Samuel Kaulfuß,

Professor, Direktor des königl. Gymnasiums in Neu-Stettin, Mitgliede der königl. Gesellschaft der Freunde der Wissenschaften in Warschau, und der gelehrten Gesellschaft der Universität in Krakau.

Preis: geh. 10 Sgr. oder 8 ggr.

[2059] Bei A. Wienbrack in Leipzig ist so eben erschienen und in allen Buchhandlungen Deutschlands zu haben:

Die Instrumentalton-Sprechkunst

oder Anleitung durch Instrumentaltöne alle Nachrichten in die Ferne zu geben, sowol im Frieden als im Kriege, beim Civil und Militair, auf dem Lande und Meere, von V. C. A. Weyrich. gr. 8. Preis geh. 10 gr.

[1990] Bei Ch. E. Kollmann in Leipzig ist so eben erschienen:

Ueber die Geisterwelt, und ein großes Geheimniß:

Zwei Vorlesungen

vom

Professor Krug in Leipzig. geh. 8 gr.

In München bei Fr. Francko, in Augsburg in der J. Wolffschen Buchhandlung, so wie in jeder guten Buchhandlung vorräthig.

[2096] ***Promessen- und Loose-Verkauf.***

Zu der am 2 Januar 1831 statt findenden fünften Verloosung des durch die Herren M. A. v. Rothschild und Söhne negociirten, und von den Landständen garantirten großherzoglich-hessendarmstädtischen Lotterie-Anlehens sind bei Unterzeichnetem zu haben:

1) Original-Promessen zu 5 fl. per Stük, und bei Abnahme von 5 Stuken die 6te gratis;
2) 50 fl. Partial-Schuldscheine in Natura zum möglich billigsten Preise.

Die Gewinnste sind dismal:

50,000, 10,000, 5,000, 3,000, 1,000, 10 à fl. 400, 20 à fl. 200 u. s. w. bis herab zu 60 fl.

Plane zu diesem Lotterie-Anlehen sind unentgeltlich zu haben.

Briefe und Gelder erbittet sich portofrei

J. N. Oberndörffer,
Großhändler in München.

[2140] **Prüfung des Krapps.**

Schon vor einigen Jahren, wo Krapp von vorzüglicher Güte zu fehlen anfing, wurde es Gegenstand ansehnlicher auswärtiger Preisaufgaben, ein leichtes und sicheres Verfahren zur Bestimmung der Güte des Krapps beim Einkauf, und die Anweisung zur Darstellung seines rothfärbenden Stoffes, behufs der Färberei und Drukerei anzugeben. Obgleich von allen Seiten viele Bewerbungen darum statt fanden, so wurde der Preis doch keinem zuerkannt, weil man die Aufgabe nicht vollkommen gelöst fand, sondern es blieb dieselbe noch ausgesezt; der Preis wurde jedoch bedeutend erhöht.

Jezt gerade, wo man nun drei Jahre hinter einander im Allgemeinen nur schlechten Krapp gewonnen hat, und unter den allergünstigsten Umständen erst zum Jahre 1833 wieder Krapp wird haben können, der ächte Farben liefert, ist es vielen gewiß angenehm, auf einem einfachen und sichern Wege die Güte des Krapps bestimmen zu können, um einigermaaßen den bessern sich zu verschaffen. Wem damit gedient ist, das Verfahren kennen zu lernen, welches ich seit einigen Jahren selbst anwende, um den Krapp vor dem Einkauf zu prüfen, der beliebe sich in portofreien Briefen an mich zu wenden, um die Bedingungen der Mittheilung von mir zu erfahren.

Das Verfahren sezt einige chemische Kenntniß voraus, an welcher es jedoch jezt keinem Färber oder Koloristen mehr fehlt.

J. H. Streccius,
Krappfarben-Fabrikant in Berlin.

[2136] Ein geschikter Sezer, welcher im Stande ist, jeden in sein Fach einschlagenden Posten zu bekleiden, und auch über sein bisheriges moralisches Betragen empfehlende Zeugnisse aufzuweisen hat, wünscht baldigst in einer Buchdrukerei eine Anstellung zu erhalten. Nähere Nachricht ertheilt auf frankirte Briefe die Redaktion des Kourier an der Donau in Passau.

Allgemeine Zeitung.
Mit allerhöchsten Privilegien.
Montag Nro. 298. 25 Oktober 1830.

Spanien.

Das Pariser Journal du Commerce bezweifelt die Nachricht von einer Ueberschreitung der spanischen Gränze durch spanische Flüchtlinge am 13 Okt., da ein Schreiben aus Bayonne vom 13 Okt. vielmehr melde, daß der Präfekt den Befehl von Paris erhalten habe, die Ansammlungen der Flüchtlinge an der Gränze in das Innere zurükzutreiben. (Vergl. Allg. Zeit. vom 22 Okt.) Der Globe hingegen sagt: „Am 14 Okt. Abends ist Obrist Valdes an der Spize von einigen hundert Mann in Spanien eingedrungen. Die besondere Stellung des Obristen Valdes läßt zweifeln, ob seine Bewegung mit dem Hauptoperationsplane zusammenhänge. Uebrigens melden Briefe, die diesen Morgen von Bayonne angekommen sind, ausdrüklich, daß General Mina alle seine Maaßregeln getroffen habe, damit die Bewegung auf der ganzen Gränze statt finde. Die innern Provinzen, so wie die königliche Armee, zeigten überall die günstigsten Gesinnungen für die Sache der Freiheit. Die spanische Revolution muß in diesem Augenblike angefangen haben."

Auch meldet dieses Journal: „Die Königin von Spanien ward am 10 Okt. von einer Tochter entbunden, der man in der Taufe den Namen Prinzessin von Asturien gegeben hat. Bekanntlich gebührt dieser Titel dem Kronprinzen. König Ferdinand beharrt demnach auf der Abschaffung des salischen Gesezes. Er frägt sich nun, was bei diesem Anlasse die Anhänger des Infanten Don Carlos thun werden."

Großbritannien.

London, 16 Okt. Konsol. 3Proz. 86 7/8; russische Fonds 97 3/4; brasilische 64 1/2; portugiesische 58; mexicanische 37 3/4; griechische 30 1/2; Buenos-ayres 25; chilische 24; Cortes 21 1/8; columbische 19 3/4; peruanische 17 1/2.

Das Court-Journal sagt: „Eine Morgenzeitung behauptet, die brittischen Minister wären durch ihren offiziellen Agenten, Hrn. Cartwright, über den wahren Zustand der Niederlande irrig berichtet worden, und daher ohne Nachrichten auf die sie sich verlassen könnten. Dis ist nicht der Fall. Ein englisches Parlamentsmitglied von Einsicht, das sich zu Brüssel befand, nahm sich die Mühe, genaue Erkundigungen über die wirkliche Lage dieser Stadt und des ganzen Landes einzuziehen, und sie unserm auswärtigen Departement einzuschiken. Seine Nachrichten sollen sehr wesentlich von denen des Hrn. Cartwright verschieden gewesen seyn, und der Ausgang hat ihre Richtigkeit bewiesen."

Dasselbe Journal erzählt, es sey ein Agent aus Belgien in London angekommen, um dem Prinzen von Koburg die neue Krone dieses Landes anzubieten, er sey aber zurükgekehrt ohne den Prinzen zu sehn, nachdem er die Versicherung erhalten, daß sein Antrag nicht angenommen werden würde. Uebrigens sey die Partei, die ihn abgeschikt, wenig zahlreich.

Der Globe erklärt die Nachricht, daß die französische Regierung der Ueberschiffung von Kourieren oder Depeschen von Calais nach England durch Privatfahrzeuge Hindernisse in den Weg lege, für ganz ungegründet.

†† London, 13 Okt. Die Aufmerksamkeit unseres Kabinets ist fast ausschließlich den Ereignissen in Belgien gewidmet. Diese verlangen eine sorgfältigere Behandlung als irgend ein anderes politisches Ereigniß, und gestatten kaum sich mit der, in ihren Erscheinungen und Folgen außerordentlichen französischen Revolution zu beschäftigen. Die Unruhen in Belgien und die durch die Erfahrung erwiesene Uebermacht der Niederländer über die königliche Gewalt, sind für unser Ministerium harte Schläge, weil dadurch nur zu deutlich das Mißliche eines Systems beurkundet wird, welches bisher mit ungeheuern Opfern aufrecht erhalten und mit einer Art von Eitelkeit geltend gemacht wurde. Gleich nach der ersten Nachricht von den blutigen Tagen zu Paris am Ende des Julius, und von der Entthronung Karls X, hatte Graf Aberdeen eine Erklärung erlassen, um die andern Mächte über die Ansichten des englischen Kabinets und sein Verfahren bei diesem großen Ereignisse aufzuklären, und zu dessen Nachahmung einzuladen. Die Nichteinmischung in die innern Angelegenheiten Frankreichs ward in dieser Erklärung als für die fortdauernde Ruhe Europa's nothwendig aufgestellt, und die genaueste Zusammenstimmung der großen Mächte, bei allen fernern, Frankreich betreffenden Fragen verlangt. So allein glaubte man dem Sturme ausweichen und die Anwendung außerordentlicher Maaßregeln vermeiden zu können, da diese nach den Ansichten unsers Kabinets nur dann eintreten sollten, wenn der in Frankreich angefachte revolutionaire Brand über dessen Gränze getragen und andern Völkern mitgetheilt würde. Lezteres ist nun geschehn, und der Geist der Insurrektion ist in Belgien mit solcher Gewalt aufgelodert, daß die eignen Mittel des Königs der Niederlande zu dessen Dämpfung unzulänglich geworden sind und fremder Beistand erfolgen muß, soll anders das monarchische Prinzip und unser Einfluß in den Niederlanden ferner bestehn. Dennoch begnügt sich Graf Aberdeen, auf die von königl. niederländischer Seite gemachten Reklamationen im Sinne der Verträge, mit einstweiligen Erörterungen über die Entstehung der niederländischen Unruhen, und über ihre gefährlichen Folgen bei voreiliger Anwendung fremder Hülfe. Er glaubt, daß diese eher dazu beitragen würde den Brand anzufachen, als ihn zu löschen, und er schien bisher die Frage, ob und wann der Zeitpunkt eintreten werde, wo die niederländische Regie-

rung die vertragmäßige Unterstüzung zu erwarten habe, ganz umgehn zu wollen. Dis beweist hinlänglich die Verlegenheit unsers Kabinets, und läßt den seit Jahren gemachten Kostenaufwand zur Unterhaltung einer Vertheidigungslinie gegen Frankreich als eine unnüze Verschwendung erscheinen. Freilich ist es schwer sich in einer so verwikelten Sache bestimmt auszusprechen; allein nachdem die belgischen Unruhen nur als eine Folge der französischen Umwälzung angesehen werden können, würde es vielleicht zwekmäßiger gewesen seyn, sich Anfangs über die ganze Lage der Dinge mit mehr Vorsicht auszudrüken und keine so große Besorgniß über den Standpunkt des Kontinents zu zeigen, um so mehr als die jezigen Ansichten des Ministeriums ganz im Sinne der öffentlichen Meynung sind, und die ganze englische Nation eine bewafnete Einmischung in irgend eine fremde Angelegenheit mißbilligen würde, so sehr sie auch die Dauer ihres Einflusses auf den Kontinent und namentlich auf Belgien wünschen muß. Die häufigen Konferenzen im Departement der auswärtigen Angelegenheiten mit den Botschaftern der ersten Kontinentalmächte versprechen indessen noch die Möglichkeit eines glüklichen Auswegs unter gewissen Bedingungen, da auch die französische Regierung die Wendung der Dinge in Belgien nicht ohne Besorgnisse ansehn kan, und in gewisser Beziehung hier mit den andern Mächten gleichen Schritt halten muß. Die diplomatischen Talente des Fürsten Talleyrand können sich jezt von Neuem bewähren, und gewiß hatte seine Regierung hauptsächlich die Lösung der belgischen Angelegenheit auf gütlichem Wege im Auge, als sie ihn für den Posten zu London bestimmte. Nicht minder wichtig dürfte auch die Ernennung eines neuen östreichischen Gesandten im Haag in der Person des Baron Wessenberg seyn.

Frankreich.

Paris, 18 Okt. Konsol. 5Proz. 94, 80; 3Proz. 63, 75; Falconnets 62; ewige Rente 56%; Bankaktien 1690.

Der König hielt am 17 Heerschau über die Nationalgarden der Seine und Oise zu Versailles, die beinahe 20,000 Mann stark waren. Es sollen mehr als 80,000 Zuschauer bei diesem Anlasse herbeigeströmt seyn.

Der Moniteur enthält unterm 18 Okt. folgenden Artikel: „Seit einigen Tagen fanden in mehrern Quartieren von Paris Versuche zu Unruhen statt. Zettel wurden angeschlagen, Geschrei ließ sich vernehmen, tumultuarische Versammlungen bildeten sich, in welchen man den Tod von Männern, die unter der Hand der Gerechtigkeit stehen, verlangte, und die Richter, welche diesen Anmuthungen nicht nachkämen, bedrohte. Dergleichen Handlungen, dergleichen Worte werden von allen Gesezen und von dem Gefühle jedes Wohldenkenden verdammt. Eine sehr kleine Anzahl Personen hat daran Theil genommen. Die ganze vernünftige Bevölkerung von Paris ist schmerzhaft davon berührt, leidet darunter; alle Interessen werden dadurch gedrükt und kompromittirt. Dauerten solche Auftritte fort, so würde die Unabhängigkeit der Gerichte, die Sicherheit der Bürger schwer durch sie gefährdet. In dem Umstande, welcher zu demselben Veranlassung gibt, liegt durchaus kein Rechtfertigungsgrund. Die Regierung, welche der Ansicht ist, eine allgemeine und unverweilte Abschaffung der Todesstrafe sey nicht möglich, glaubt nach reiflicher Erwägung auch, daß es, um dieselbe in unserm Gesezbuche blos auf diejenigen Fälle zu beschränken, wo ihre dringende Nothwendigkeit sie legitim macht, Zeit und lange Arbeit brauche. Aber die Regierung weiß zugleich, daß ihre erste Pflicht, die feste Erhaltung der richterlichen Unabhängigkeit und der allgemeinen Sicherheit ist. Sie weiß, daß hierauf die Ehre wie die Ruhe der Gesellschaft steht. Sie wird sie also vor jeder Gewaltthätigkeit schüzen. Man hat Befehl gegeben, jede tumultuarische Versammlung zu zerstreuen, jeden Maueranschlag, jeden drohenden oder schmähenden Ruf zu untersagen. Wer dergleichen sich zu Schulden kommen läßt, wird verfolgt, und nach dem Geseze bestraft werden. Gestüzt auf die Vernunft und das Gefühl der Bürger werden die Grundsäze der Gerechtigkeit über die augenblilichen Ausschweifungen einiger Leidenschaften, die von unsern gemeinsamen Feinden genährt und zum Ausbruche gebracht wurden, den Sieg davon tragen."

Der National erzählt unterm 18 Okt.: „Diesen Abend hatten sich zahlreiche Gruppen in der Gegend des Palais-royal gebildet: die Gitter des Hofs wurden frühzeitig geschlossen, und die Zugänge des Plazes von der Nationalgarde besezt, die den weitern Zudrang verhinderte. Man hörte den Ruf: Es lebe der König! Tod den Ministern! Banden von Arbeitern durchzogen die Straße St. Honoré und sangen die Parisienne. Man verbreitete das Gerücht, sie würden sich nach Vincennes wenden, und dort mit andern Banden zusammenstoßen, die vom Pantheon ausgezogen wären. Auch um das Luxembourg sammelten sich einige Haufen, und die Nationalgarde bemühte sich sie zu zerstreuen."

Der Temps schreibt unter demselben Datum: „Es ist eilf Uhr Nachts. Die Zusammenrottungen, die seit einigen Tagen zu Paris statt finden, ließen auf heute noch größere erwarten. Man fürchtete ernste Unordnungen und hatte alle nöthigen Anstalten getroffen. Die Nationalgarde lieferte verstärkte Posten, um überall bei der Hand zu seyn. In dem Ehrenhofe des Palais-royal bildeten sich die ersten Haufen, und um 6 Uhr waren daselbst gegen 2000 Menschen versammelt. Man rief: Es lebe der König! und zuweilen: Nieder mit den Ministern! Nieder mit Polignac! Doch war nirgends eine Aeußerung von dem tiefem Groll oder der Rohheit zu bemerken, die sich in einigen angehefteten Schriften aussprachen. Es wäre vielleicht zu wünschen gewesen, daß Munizipalbeamte, im Interesse des Friedens und der Eintracht, mit der Masse, die selbst in ihrer Aufreizung friedlich war, gesprochen hätten. Man hätte sollen ihre Klagen anhören und regelmäßige Organe dafür suchen, um sie vor den König zu bringen, dann würde vielleicht die Ruhe nicht einmal durch Ausrufungen gestört worden seyn. Dis geschah aber nicht. Man befahl den Hof und den Garten zu räumen. Die Nationalgarde bewerkstelligte dis mit ihrer gewohnten Klugheit und Festigkeit. Man leistete keinen Widerstand und die Masse, die keine regelmäßige Organisation hatte, zog langsam über den Plaz des Palais-royal ab. Die allmählich verstärkte Nationalgarde drängte die Masse immer weiter zurük, und von 6 Uhr bis 11 Uhr Nachts ward von dem Palais-royal an bis zu der Straße de l'Arbre sec nur Gesang gehört, zuweilen unterbrochen durch den Ruf: Es lebe die Nationalgarde! und noch seltener durch den Ruf: Nieder mit Polignac! Es lag etwas Imposantes und Ernstes in diesem langsamen und ruhigen Vorschreiten und in diesem Gehorsam der Bürgergarde. Es ist allerdings keine Rohheit von einer so klugen und selbst in ihren Verirrungen so gemäßigten Bevölkerung zu fürchten; aber es liegt in ihrem

Betragen eine ernste Lehre für das Ministerium, das eilen sollte, durch Entwikelung unserer Munizipalinstitutionen und durch Ertheilung von Garantien für unsere öffentlichen Freiheiten, Bedürfnissen Genüge zu leisten, die in Zukunft sich auf eine weit energischere Weise kund geben könnten."

Der Messager des Chambres sagt: „Karl X und seine Familie haben von dem Kaiser von Oestreich die Erlaubniß erhalten zu Klagenfurt zu residiren."

Aus Neapel schreibt dasselbe Journal vom 2 Okt.: „Man glaubt, der Fürst von Castelcicala werde bald von Paris zurükberufen werden, und unsern Hof bei dem Kaiser von Oestreich repräsentiren."

Der Moniteur sagt: „Einige Journale haben gemeldet, der König hätte den HH. Hubert und Thierry die gegen sie von dem Zuchtpolizeigericht ausgesprochene Strafe erlassen. Dis ist falsch."

Andere Pariser Journale schreiben: „Mehrere Personen von dem Gefolge Karls X sind zu Paris angekommen. Man versichert, sie seyen sehr unzufrieden und verzweifelten an ihrer Sache. Der Herzog von Guiche und Hr. Chariet wollten unverzüglich abreisen; ihre Reise scheint nur bis nach Beendigung des Prozesses der Exminister verschoben. Es hieß Frau v. Gontaut wolle ebenfalls nach Frankreich zurükkommen, und nur das Dienstpersonal werde zu Lulworth zurükbleiben."

Der Temps versichert, einer der zu Vincennes verhafteten Exminister, Hr. v. Chantelauze, sey gefährlich krank."

Der Messager schreibt aus Arles vom 4 Okt.: „Unser Klerus hatte sich geweigert das Domine salvum zu singen; man hat ihm den Vierteljahrsgehalt vom September zurükbehalten. Keine Kirchensänger, kein Geld, dis scheint der Wahlspruch unsers Präfekten Hrn. Thomas zu seyn. Er ist so gut als irgend ein anderer, und dürfte ohne Zweifel diejenigen, die er trift, zum Nachdenken bringen."

Aus Nimes schreibt derselbe unterm 13 Okt.: „Im Jahre 1815 hatten wir die Uebertreibungen des Katholizismus zu bekämpfen; jezt droht auch der Protestantismus Unordnungen unter uns anzustiften. Gruppen von Weibern und Kindern durchziehen die Straßen und Boulevards unter Absingung beleidigender Lieder gegen die Katholiken. Unsere Nationalgarde, die von einem trefflichen Geiste beseelt ist, sieht dis sehr ungern. Sie soll bald auf 1200 Mann gebracht werden. Von einer noch etwas stärkern Besazung unterstüzt, würde sie unsere Ruhe sichern. Der tapfere General Lascours ist abwesend; seine Gegenwart würde uns sehr nüzlich seyn. Unser Präfekt zeigt fortwährend große Einsicht in Betref der ihm anvertrauten Mission, so wie auch der Unterpräfekt von Uzes. Den Bemühungen derselben verdankt man, daß die indirekten Abgaben in den Gemeinden erhoben werden, und die Ruhe überall herrscht."

Pariser Journale melden aus Algier vom 4 Okt.: „Der Bei von Titteri, der uns schon lange drohte, uns ins Meer werfen zu wollen, hatte den fremden Konsuln angezeigt, er wolle am gestrigen Tage einen Angrif machen; aber General Boyer schikte eine Rekognoszirung nach der Ebene von Metidjah, wo er nur 200 Mann antraf, die durch einen Kanonenschuß zerstreut wurden."

Der Globe sagt: „Der Volkshaß und die politischen Leidenschaften, die nach den drei Tagen befriedigt schienen, erwachen jezt wieder mit ziemlicher Drohung, und rühren, wie man früher bei allen Revolutionen gesehen hat, schon Alles auf. Wir hatten jedoch die Revolution vom Julius für erhabener und reiner als jene gehalten; und wollen selbst jezt noch glauben, daß wir sie richtig beurtheilt haben. Leider ward seit mehr als zwei Monaten von Seite der neuen Staatsgewalt nichts versucht, um die unvergleichliche Stimmung der Gemüther und die zur Gnade geneigte Haltung derselben zu benüzen. Sie hat nichts gethan, um das Volk auf dieser Höhe zu erhalten, ihm auf eine edle Art Genüge zu leisten, in seine Bedürfnisse einzugehn, und sich seine Zuneigung zu gewinnen. Jezt bleibt ihr nur übrig zu schweigen und neutral zu bleiben; denn so wie sie jezt dem Volke gegenüber gestellt ist, ist sie nicht sicher, es in Schranken zu halten; sie ist eben so wenig sicher es durch Gewalt zurükzudrängen, als es durch ein vernünftiges Urtheil zu widerlegen. Die Frage des Prozesses der Exminister hat sich in so direkten und drängenden Verhältnissen eingestellt, bevor noch Etwas von dem, was sie umhüllen oder umändern konnte, vollzogen war, daß jezt die Menge jene unbeugsame und kurze Logik für sich hat, die den siegenden Parteien vertraut ist, und keine Ausflüchte gestattet. Dis ist traurig und fordert zu Betrachtungen auf; das Schlimmste was daraus hervorgehn kan, ist nicht, wie man Anfangs glauben könnte, der Untergang einiger großen Strafbaren; die nun einmal wissentlich und unentschuldigbar sich in den Fall gesezt haben, Allem unterworfen zu seyn; das wahrhaft Schlimmste ist, daß bei diesen kritischen Umständen, wo das Volk sich für berechtigt hält dazwischen zu treten, die Schwäche der Staatsgewalt, die nicht verhindert, blosgestellt ist, und daß die Springfeder, die widerstehen sollte, in den Augen Aller erlahmt. Dieser tiefe und sociale Uebelstand dauert nach irgend einem Ausgange leider gewöhnlich fort, und führt früher oder später die verhängnißvollsten Gegenstöße herbei. Wie kan sich die gegenwärtige Staatsgewalt diesem Verhältnisse entziehn und der Gesellschaft helfen? Was muß sie thun, um aus dem Engpasse zu kommen, in den sie uns so unklugerweise eingestellt hat, und um wieder Etwas zu werden was zählt und auftritt. Wo ist die moralische Staatsgewalt in Frankreich? Ich suche sie und finde sie nicht mehr. Am 29 Jul. war sie bei den großen Bürgern, bei den Männern, die seit 15, 20 und 40 Jahren das Land an der Spize aller legitimen Reklamationen sah; sie war bei jener Masse von patriotischen Illustrationen und Diensten, die der alte und große Name Lafayette's in sich vereinigte. Leider mischte sich aber sowol den Einladungen des Palais royal, als den Wahlen der sekundairen Verrichtungen Vieles bei; es ergab sich eine Verwirrung der Männer und der Namen im Konseil, dem äußern und sichtbaren Organ des Gedankens der Regierung, einem Organ, das klar, bestimmt und unabweislich seyn mußte. Da nun nichts Rasches, Wirkliches und Wahres von daher kam, und die öffentliche Erwartung getäuscht ward, so hörte man auf, gewissen Reputationen und gewissen Versprechungen in Masse und blind zu glauben . . .; das Vertrauen zog sich auf einige Ausnahmen zurük, und die frühere Sympathie ward zu immer steigender Ungewißheit und auffallender Kälte. Der König und Hr. v. Lafayette sind noch immer die populairsten unserer Bürger; aber die öffentliche Zuneigung ordnet sich stets vollzogenen Handlungen, oder Handlungen die man hoft, unter, und hat nur um diesen Preis einige Dauer. Es ist daher hohe Zeit, daß sich die Staatsgewalt schnell und kräftig zur Beruhi-

gung der Gesellschaft ausspreche. Dis wird um so dringender, wenn man die düstern Schwierigkeiten erwägt, denen wir entgegensehen, das Elend, dem eine leidende Bevölkerung im Winter ausgesezt ist, die Abnahme der Industrie, die Kreditlosigkeit, die Volksaufregungen. Gegen diese Schwierigkeiten vermag das gegenwärtige Ministerium nichts; jedes andere würde, selbst unvollständig, mehr Hofnung haben sie zu besiegen. Eine bedeutende und aufrichtige Ministeränderung sollte, unserer Ansicht nach, die erste Proklamation seyn, die man an das Pariser Volk richten müßte; dis ist das Drängendste. Wenn das Volk gewiß wäre, daß das Gesez vollzogen werden solle, so würde es auch geneigt seyn, ihm seinen natürlichen Lauf zu lassen und weniger darnach trachten es zu bewachen, oder ihm zuvorzukommen; denn in seinem Betragen in den lezten Tagen liegt eben so viel Mißtrauen gegen die neue Staatsgewalt, wie Haß gegen die vorigen Minister."

* Paris, 17 Okt. Was gegenwärtig die gröste Besorgniß in Paris erregt, ist nicht die Lage Belgiens, nicht das geheime Treiben der Karlistenfaktion, — sondern der Kriminalprozeß der Minister Karls X. Die Zeitungen vermeiden absichtlich, sich hierüber auszulassen, oder wenn sie es thun, so geschieht es in allgemeinen, dunkeln Ausdrüken, oder vielmehr Andeutungen, die man außer Frankreich schwerlich verstehen wird. Desto wichtiger ist es, hier zu erörtern, was der besagte künftige Kriminalprozeß für eine verhängnißvolle Begebenheit seyn wird oder doch werden kan. Kurz nach dem wichtigen Siege, den in der lezten Revolution die Freunde des Vaterlandes und der konstitutionellen Freiheit über ihre Feinde davon getragen hatten, war die edelmüthige Gesinnung allgemein, daß man keine Rache ausüben solle, wohl aber die Minister Karls X zur Verantwortung ziehen müsse. Damals schien sogar der gebildete Theil der Nation nicht so sehr ihre Bestrafung als vielmehr ihre Verurtheilung zu wünschen. Bekanntlich ward kurz nach ihrer Verhaftung der Vorschlag in der Deputirtenkammer gethan, die Todesstrafe bei Staatsverbrechen abzuschaffen. Das Volk mag wohl Anfangs den Zusammenhang zwischen diesem Vorschlage und dem Schiksale der Minister Karls X nicht eingesehen haben. Auch wäre es möglich, daß der Vorschlag ganz ohne Bezug auf die Minister gethan worden ist; allein der Gedanke, daß jene Minister die Ersten seyn würden, denen die Abschaffung der Todesstrafe zu Nuzen kommen würde, mußte bald allgemein werden. Nun ward das Volk unruhig und murrte. „Die Polignac's und ihr Gelichter haben unsre Brüder, Väter und Söhne mit Kartätschen zusammen schießen lassen, hieß es; sie sind todt oder verstümmelt, und die Urheber dieser Gräuelthaten sollten leben und uns Hohn sprechen? Nimmermehr!" Die Deputirtenkammer fing nun an, auch einige Besorgnisse zu hegen. Die Frage in Betref der Zuträglichkeit der Abschaffung der Todesstrafe, die Anfangs so wohl aufgenommen worden war, ward nun nicht so auflösbar gefunden, als man geglaubt hatte; es wurden manche Schwierigkeiten erhoben, auch daß das Volk darunter den heimlichen Anschlag, die strafbaren Minister zu retten, argwohnte, mußte die Deputirten stuzig machen. Nach ernsthaften Debatten in der Deputirtenkammer wußte man sich nicht anders aus der Verlegenheit zu helfen, als daß man eine Adresse an den König aufsezte, um ihn zu bitten, durch seine Minister ein Gesez in Betref der Todesstrafe, sey es für jedwedes Verbrechen, sey es unter gewissen Umständen, vorschlagen zu lassen. Einige Tagsblätter machten es mit ziemlicher Strenge der Deputirtenkammer zum Vorwurfe, daß sie die Last von sich abgeworfen und dem Könige aufgebürdet habe. Man kannte aus den Zeitungen die humane Antwort, welche der König den Abgeordneten der Deputirtenkammer, die ihm die Adresse überreichten, auf eine feierliche Art gab, die Abschaffung der Todesstrafe sey ganz seinen Gesinnungen gemäß; der Kriminalkodex verhänge allzu harte Strafen; sein Wunsch sey es, dieselben mildern zu lassen. Auch diese Antwort, die aus einer edeln und milden Seele hervorging, fand Tadler in den Tagsblättern. In einer Regierung, wo die Volksdeputirten mitregieren, und wo die Verantwortlichkeit der Minister statt findet, hieß es, dürfe der König seine Privatgesinnung bei einer wichtigen konstitutionellen Frage nicht so bestimmt und entschieden aussprechen, weil alsdann erstlich die Minister kein eigenes Regierungssystem mehr haben könnten, und zweitens weil auch alsdann die Volksdeputirten gewissermaaßen gebunden seyen; denn wer mag gern dem einmal ausgesprochenen Willen des Königs widerstehen? Einige glaubten, der König, der sonst aus vollem Herzen spricht, und sich nie auf Reden vorbereitet, habe dismal nicht so sehr seine Gesinnung als diejenige seiner Minister ausgesprochen, und diese bestimmte Antwort habe einen politischen Zwek gehabt — etwa zu zeigen, daß der König keinen Privatgroll gegen die Polignac'sche Rotte hege, und sie gern retten möge, wenn es anginge. Beim Volke aber stieg nun die Besorgniß. Man will die Mörder unserer Brüder und Söhne retten! hieß es; man bedient sich dazu indirekter Mittel; sie sollen der verdienten Strafe entzogen werden! Der Unwille darüber äußerte sich so weit, daß einige Tage darauf die Regierung für gut befand, in den Zeitungen ankündigen zu lassen, im gegenwärtigen Augenblike beschäftige sie sich mit keinem Gesezesvorschlage in Betref der Abschaffung der Todesstrafe, und habe noch nicht die Absicht sich damit abzugeben. Augenscheinlich sollte diese Anzeige die Gemüther beruhigen. Sie würde vielleicht auch diesen Zwek erreicht haben, wenn nicht Besorgnisse anderer Art entstanden wären. Die Pairskammer, welche nunmehr über Leben und Tod der vorigen Minister zu verhängen hat, besteht grosen Theils aus ehemaligen Hofleuten, altadelichen und überhaupt solchen Männern, die mit dem Regierungssysteme Karls X allzu befreundet waren, als daß sie die Minister, welche dieses System ins Werk sezten, hart behandeln möchten. Obschon die Pairs ihre Verlegenheit zu verbergen suchen, so ist sie doch allzu sichtbar, als daß sie dem Volke entgehen könnte. Das Gerücht geht, daß die Pairs eine Ausflucht suchen, um sich für inkompetent auszugeben, und den berüchtigten Kriminalprozeß von sich ablehnen wollen. Die beschuldigten Minister wollen ein Argument vorbringen, das den Pairs dazu einen Vorwand geben könnte, und das in der That nicht ohne Gewicht ist. Sie sagen nemlich: „Wir erkennen die Gerichtsbarkeit der Pairskammer an, allein derjenigen Pairskammer, die bei dem Sturze der Regierung Karls X vorhanden war, nicht der jezigen, verstümmelten, unvollkommenen. Ihr habt uns einen Theil unsrer Richter entzogen, indem die Deputirtenkammer die unter Villèle auf einmal ernannten 76 Pairs aus der Kammer vertrieben hat. Der König hatte das konstitutionelle Recht so viele Pairs zu ernennen, als er wollte; also konnte er 76 Pairs auf einmal in die Kammer erheben, ohne die Verfassung zu verlezen." Hat nun die Pairskammer Lust, sich vor dem Richteramte vorbei zu machen, wie es den Anschein hat, so wird sie diese Ausflucht oder eine an-

dere ähnliche begierig ergreifen, um sich für inkompetent auszugeben, und wer wird alsdann die Minister Karls X richten? Es scheint, daß sich seit 14 Tagen diese Besorgniß aller Gemüther im Volke bemächtigt hat. Daß diese Besorgniß und der Unwille über die Möglichkeit des Nichtbestrafens jener Minister ziemlich allgemein in Paris geworden sind, davon zeugen unläugbare Kennzeichen, welche die Pariser Zeitungen mit Stillschweigen übergehen, die aber nichtsdestoweniger vorhanden sind. Es werden nemlich überall Zettel angeschlagen, die in großen gedrukten Buchstaben die Worte enthalten: Das Volk verlangt den Tod der Minister! Anfangs rissen die Polizeibeamten diese Anschlagzettel herunter; allein dis geht jezt fast nicht mehr an, wofern es nicht heimlich und ganz früh Morgens geschieht. Ein Polizeiagent, der vorgestern in der Montmartre-Straße einen solchen Zettel herabreißen wollte, und zwar ohne Vorsicht, wurde vom Volke ertappt und weggetrieben. Gestern waren solche Zettel am Pont-neuf angeschlagen. Das Volk wachte über dieselben, damit sie Niemand abrisse. Und man braucht nur zu hören, was unter dem Volke gesprochen wird, um sich zu überzeugen, daß jezt der allgemeine Wunsch unter dem Volke herrscht, Polignac und seine Kollegen mögen für das Unheil büßen, das sie über Frankreich verhängt haben. Ja es ist ein schreklicher Vorsaz laut geworden; es heißt nemlich, daß wenn die Pairskammer die Exminister nicht richten wolle, so werde das Volk selbst Gerechtigkeit an ihnen ausüben. Dis eben ist es, was jezt in Paris so große Besorgniß erregt. Die Regierung kennt diese Stimmung nur allzuwohl, und sucht einige Vorkehrungen dagegen zu treffen. Der Luxemburger Pallast, in welchem die Pairskammer ihre Sizungen hält, und wo die Exminister gerichtet werden sollen, wird so eingerichtet, daß das Publikum die Beschuldigten fast gar nicht zu Gesichte bekommen wird, und es sollen 2400 Mann von der Nationalgarde und den Linientruppen täglich um den Pallast herum, und im Innern desselben Wache halten, unter dem Vorwande, damit keine Aussicht bleibe, sie von Außen her zu befreien; allein die wahre Absicht ist, sie gegen die Volkswuth zu schüzen. Sogar einige Kanonen sollen vor dem Pallast aufgepflanzt werden. Leider aber hört man überall von den zur Nationalgarde gehörenden Bürgern sagen, daß wenn das Volk einen Angrif wagen sollte, sie gewiß ihr Leben nicht für Polignac und seine Kollegen aufs Spiel sezen würden. Ich würde Anstand nehmen, so etwas zu berichten, wenn es nicht öffentlich in allen Stadtvierteln gesagt würde. Bei den Linientruppen soll dieselbe Stimmung herrschen. Einige Pairs wollen, heißt es, eben diese Stimmung benüzen, um den Kriminalprozeß von ihrer Kammer abzulehnen. Sie wollen nemlich erklären, sie wären in ihrem Richteramte nicht frei; denn man wolle ihnen die Verdammung der Beschuldigten abzwingen, und man verlange mit wüthender Stimme den Tod der Angeklagten, schon ehe entschieden worden sey, ob sie auch strafbar seyn. Haben die Pairs oder einige derselben wirklich die Absicht, diese Erklärung feierlich abzulegen, so steht zu befürchten, daß dis die Erbitterung noch steigert, und den Augenblik des Uebels beschleunigt. Diejenigen Bürger, welche die Ruhe allem Andern vorziehen, bedauern, daß jener Kriminalprozeß nicht schon lange vorüber ist, oder daß die jezigen Minister ihre strafbaren Vorgänger nicht haben entwischen lassen, um dadurch dem schreklichen Auftritte vorzubeugen, womit Paris jezt bedroht wird, wenn das Urtheil der Pairskammer nicht der Erwartung des Volks entsprechen sollte. Die Karlistenfaktion sieht natürlich diese Besorgniß nicht ungern; denn wer weiß, ob sie sich jeden gewaltsamen Vorfall in Paris nicht zu Nuzen machen wird? Wer weiß, ob sich unter den Vielen, welche den Beschuldigten so heftig zu Leibe zu wollen scheinen, nicht manche Feinde des Vaterlandes und der jezigen Regierung versteken, in der Hofnung, mitten in den Unruhen, die sie herbeiziehen wollen, diese Regierung zu stürzen, und ihrer Faktion das Staatsruder in die Hände zu spielen?

Italien.

Am 16 Okt. kehrte Se. k. Hoh. der Großherzog von Toscana, nach einer dreimonatlichen Abwesenheit, nach Florenz zurük. Man erwartete in Kurzem auch Ihre kaiserl. Hoheiten die regierende und die verwittwete Großherzogin.

Niederlande.

Die Haager Zeitung vom 18 Okt. bringt nur das Programm des Kammerherrn Cerimonienmeisters Snouckaret van Schauburg, über die an diesem Tage bei Eröfnung der Generalstaaten zu beobachtenden Feierlichkeiten.

Der König hatte den bisherigen Minister des Innern, Hrn. Clifford, zum Finanzminister ernannt, eine Ernennung (wird hinzugesezt), die ganz im Wunsche der Amsterdamer gelegen.

Ein Schreiben aus Breda vom 15 Okt. macht die beiden Offiziere und den einen Mann namhaft, die sich bei Gelegenheit der Aufforderung zum freiwilligen Dienste gemeldet haben, und sagt ferner: „Heute wurde auch die Reserve der Schutterei zum freiwilligen Dienste für die Sache des Königs und des Vaterlands aufgefordert, allein es ist auch nicht Ein Mann vorgetreten. Man glaubt, daß vielleicht 50 Mann sich gemeldet haben würden, wenn man hier wie an anderen Orten eine Subscription eröfnet hätte, um während der Abwesenheit der Freiwilligen deren Familien zu unterstüzen."

Der Prinz von Oranien hat (nach dem Courrier de la Meuse) folgende Proklamation erlassen: „Belgier! Seitdem ich mich durch meine Proklamation vom 5 d. an euch gewendet, habe ich mit Sorgfalt eure Stellung studirt; ich begreife sie, und erkenne euch als unabhängige Nation an; das heißt euch sagen, daß selbst in den Provinzen, wo ich eine große Gewalt ausübe, ich mich in nichts euern Bürgerrechten widersezen werde. Wählet frei, und auf dieselbe Weise wie eure Landsleute in den andern Provinzen, Deputirte zum Nationalkongresse, der sich vorbereitet, und geht dorthin über die Interessen des Vaterlands zu verhandeln. Ich seze mich also in den Provinzen, welche ich verwalte, an die Spize der Bewegung, welche euch zu einem neuen und dauerhaften Zustande der Dinge führt, dessen Stärke die Nationalität ausmachen wird. Das ist die Sprache desjenigen, welcher sein Blut für die Unabhängigkeit eures Bodens vergoß, und der sich euren Anstrengungen beigesellen will, um eure öffentliche Nationalität herzustellen. Gegeben zu Antwerpen, den 16 Okt. 1830. Wilhelm, Prinz von Oranien."

Der Prinz von Oranien hat folgenden ihm eingereichten Ministerbericht dem Staatsrathe übergeben: „Königliche Hoheit! Ein Beschluß, den Se. Maj., als Generalgouverneur von Belgien,

am 6 November 1814 erlassen, schafte das Institut der Geschwornengerichte ab. Durch eine Invasion in diesem Lande eingeführt, war man nur unvollkommen an sie gewohnt, und dis vielleicht der Fehler ihrer Einrichtung wegen. Gleichwol wird ihre Herstellung jezt dringend gewünscht, namentlich um bei Preß- und politischen Vergehen Anwendung zu finden. Ew. k. Hoh., mit einem Auftrage der Friedensstiftung und Versöhnung versehen, haben in Ihrer Proklamation vom 5 d. M. diese Verbesserung gewiß mit verstanden. Aber Ew. k. Hoh. großmüthige Gesinnungen sind durch Geseze beschränkt. Deshalb glaubt das provisorische Gouvernement es sey wichtig zu untersuchen: 1) Ob das konstitutionelle Gesez noch vor der Aenderung, welche es erleiden soll, gestattet, die Geschwornengerichte wieder einzuführen. 2) Ob in diesem Falle ein Gesez dazu nöthig, oder ob ein Beschluß, der den vom 6 Nov. 1814 aufhebt, genüge. 3) In der Voraussezung, daß ein solcher Beschluß Ew. k. Hoh. gerathen werden könne, müßten von jezt an die Geschwornengerichte überall, oder auch nur auf Preß- und politische Vergehen angewendet werden. 4) In eben der Voraussezung wäre zu bestimmen, durch welche Mittel den Gebrechen der Organisation der Geschwornengerichte, wie sie vor dem Beschlusse vom 6 Nov. 1814 bestanden, abzuhelfen wäre, und besonders, ob es nicht gut wäre, den Deputationen der Stände aller Provinzen die Ausübung der Macht zu übertragen, welche vormals die Präfekte übten. Antwerpen, den 14 Oktober 1830. Ursel. Gobbelschroy. De la Coste."

Die provisorische Regierung zu Brüssel hat in Berücksichtigung der von einer großen Anzahl Landbewohner gemachten Reklamationen in Betref des Betrages des Wahlcensus diesen für die Landgemeinden um die Hälfte herabgesezt. Dis machte denn auch eine Hinaussezung der Fristen nothwendig, so daß die Wahllisten erst am 31 Okt. geschlossen seyn müssen, die Wahlen auf den 3 Nov. festgesezt sind, und die Eröfnung des Kongresses am 8 desselben Monats vor sich gehen wird. Die Provinz Lüttich hat 19 Deputirte zu demselben zu ernennen. — Ein anderer Beschluß der provisorischen Regierung ist wichtiger, besonders für das Ausland und zunächst für Deutschland. Derselbe betrift das Großherzogthum Luxemburg, und beginnt so: „In Erwägung, daß die Provinz Luxemburg einen integrirenden Theil von Belgien ausmacht, ungeachtet ihrer Verbindungen mit dem deutschen Bunde und der Besezung der Festung Luxemburg durch eine Bundesbesazung; in Erwägung, daß es Pflicht der provisorischen Regierung ist, in dieser Provinz und außerhalb der Festung Luxemburg, wie sehr sie auch die auswärtigen Verhältnisse derselben gewissenhaft achtet, ihre erhaltende Gewalt auszuüben; — in Erwägung, daß nach den Worten der konstituirenden Akte des deutschen Bundes und der Akte des Bundestags von Frankfurt vom 18 Jun. 1817, und gemäß den Grundsäzen von der Unabhängigkeit der Völker, die Bundesbesazung, welche Luxemburg inne hat, nicht aus den Gränzen des Festungsgebiets treten kan; daß weder diese Besazung, noch der Bundestag selbst an der innern Verwaltung Theil nehmen können; daß jeder Akt dieser Art dem Prinzip der Nichteinmischung zuwider seyn würde; — in Erwägung, daß einstweilen Maaßregeln ergriffen werden können, um jedem Zusammentreffen zwischen der Civilverwaltung des Landes und den Militairbehörden der Bundesbesazung vorzubeugen" ꝛc. Nun folgen die einzelnen Artikel, von denen hier die wichtigsten: Der Siz der Provinzialregierung, des Tribunals erster Instanz des Bezirks Luxemburg, und überhaupt aller öffentlichen Verwaltungen, ist provisorisch nach Arlon verlegt. Der Gouverneur der Provinz Luxemburg, Hr. Willmar, ist abgesezt, und alle Handlungen, die er vornehmen möchte, sollen als nicht geschehen angesehen werden. Hr. Thorn, Advokat zu Luxemburg, ist zum Gouverneur der Provinz Luxemburg ernannt. Die provisorische Regierung überträgt demselben alle nöthigen Vollmachten zur Reorganisation im Civile, den Finanzen und im Militairwesen; er wird alle Ernennungen machen, unter Vorbehalt der weitern Genehmigung der provisorischen Regierung. Alle öffentlichen Beamten der Provinz sollen in dreimal 24 Stunden ihren Beitritt zur provisorischen Regierung einschiken, widrigenfalls sie als entlassen angesehen werden."

Zwischen der Bürgergarde von Gent und den daselbst eingerükten Brüsseler Freiwilligen ist es am 15 Okt. zu blutigen Auftritten gekommen. Sie haben einander förmlich bekämpft und auf beiden Seiten wurden Menschen verwundet und getödtet. Die Freiwilligen schienen zu glauben, daß Offiziere der Bürgergarde Lebensmittel in die Citadelle gelangen lassen wollten; daher entstand der Vorfall. Die Bürgergarde wurde entwafnet. Der Kommandant der Freiwilligen, Vicomte von Pontecoulant, sagt in einem Tagesbefehl, er bedaure, daß mehrere der Freiwilligen im Aufsuchen der den holländischen Soldaten gehörigen Gegenstände zu weit gegangen seyen, und verbietet, ferner irgend eine Aufsuchung dieser Art ohne ausdrüklichen Befehl der Regierung anzustellen. — Das Journal des Flandres behauptet, es sey in der Nacht vom 14 Okt. ein Versuch gegen das Leben des Hrn. v. Coppens, Kommissairs der provisorischen Regierung, gemacht worden.

In dem Augenblike, wo diese Zeitung unter die Presse gebracht werden soll, erhalten wir eine neue niederländische Post. Der König hat im Haag am 18 Okt. die Generalstaaten mit einer Rede eröfnet, worin er nach einer Schilderung der zerrütteten Lage des Königreichs erklärt, er sehe dennoch dem Ausgang mit Vertrauen entgegen; sein Bewußtseyn sey ruhig, er rechne auf die Mitwirkung der Generalstaaten und der treuen nördlichen Provinzen, so wie auf die Unterstüzung seiner Verbündeten, welche das politische System von Europa aufrecht halten würden. — Die Citadelle von Gent hatte sich am 17 Okt. Abends den Belgiern ergeben. Sempst, Campenhout und Lierre waren, lezteres nach einem lebhaften Gefechte, von Belgiern besezt worden. In Mecheln hatten Volksgruppen die Aufpflanzung der brabantischen Fahne versucht, und man besorgte ähnliche Auftritte in Antwerpen. Zu Brüssel ging das Gerücht, der Prinz von Oranien wolle Antwerpen vor den Wahlen von seinen Truppen räumen lassen, und selbst die brabantische Kokarde aufsteken. Prinz Friedrich war am 17 von Antwerpen nach dem Haag abgegangen.

* Brüssel, 15 Okt. Der hiesige Centralklub, der wegen der wachsenden Zahl seiner Mitglieder und Zuhörer nun seine Sizungen im Theater des Parks hält, tritt endlich mit einem eigenen Journale auf. Es führt den Titel: „le Patriote"; die erste Nummer wurde gestern Abend ausgegeben, sie enthält den Bericht über die Sizung vom 13 d., aus welchem hervorzugehen scheint, als wolle dieser Klub in unsern Angelegenheiten noch einmal die erste Rolle spielen. Es wird unter andern die Frage diskutirt, ob man sich mit Frankreich vereinigen müsse? der patriotische Redner verweilt lange und mit besonderm Wohlgefallen bei den großen

Vortheilen, die hieraus für Belgien hervorgehen müßten; will aber doch nur ein Band der Freundschaft zwischen dem unabhängigen Belgien und Frankreich geknüpft sehen. Er wirft endlich die Fragen auf, ob Belgien eine Republik bilden müsse, und ob die Möglichkeit hiezu vorhanden sey? — Beide Fragen bejaht der Redner, denn Frankreich werde die neue Republik unter seinen Schuz nehmen; es habe zuerst die Souverainetät des Volkes proklamirt; diese Wahrheit sey kein Problem mehr, sie sey fortan ein Axiom. Frankreichs Ehre gebiete ihm, jede fremde Intervention abzuwehren; wollte auch seine Regierung dis nicht thun, so würden alle Franzosen in Masse uns zu Hülfe eilen. Der staatsweise Klubist schließt also damit, man müsse eine mit Frankreich verbündete Republik bilden, und auf der Gränze beider Länder einen Pfahl aufrichten, mit der Inschrift: „L'union fait la force; und auf der einen Seite France, auf der andern Belgique.“ Unsinn wie dieser wird häufig beklatscht, doch hat sich seit Kurzem eine gemäßigte Partei in dem Centralklub gebildet. Auf die eindringlichsten Vorstellungen der HH. de Gerlache und de Brouckère stimmte der Courrier des Pays-bas einen ruhigern Ton an, sprach der repräsentativen Monarchie das Wort, und nahm gestern sogar textuell einen an den General Juan van Halen gerichteten Aufsaz zu Gunsten des Prinzen von Oranien oder seines ältesten in Brüssel gebornen Sohns auf. Zugleich redete Hr. Jottrand, einer der Redakteurs, im Klub mehrmals für den Prinzen, zwar nicht mit Erfolg, aber doch auch nicht ganz ohne Nuzen. Noch ist es wirklich gefährlich, sich hier für den Kronprinzen auszusprechen, mit dem besten Willen kan man auch nicht verkennen, daß gegen ihn die größten Hindernisse obwalten; es ist aber schon tröstlich zu sehen, daß Blätter wie der Courrier de la Meuse wieder Muth genug haben, die republikanische Form für die verderblichste zu erklären und auf der absoluten Nothwendigkeit der repräsentativ-monarchischen zu bestehen. In demselben Sinne sprechen das Journal de Gand, die Antwerpener Zeitungen und der hier unter dem Titel: „Le vrai patriote“ neu erscheinende Nachfolger der Gazette des Pays-bas; republikanischer, und durchaus dem Oranischen Hause feindselig, sind dagegen der hiesige „Belge“, der Lüttticher Politique, das Genter Journal des Flandres (Nachfolger des Catholique) und der Namürer Courrier de la Sambre. Während dieser Konflikt der öffentlichen Blätter doch wieder einigermaaßen an Preßfreiheit erinnert und beweist, daß die Zeitungen in den insurgirten Theilen nicht mehr alle unter dem Einflusse der Revolution stehen, oder vor dem aufgeregten Volke verstummen, hat der Centralausschuß der provisorischen Regierung das Reglement erlassen, wornach die Wahlen zum bevorstehenden Nationalkongresse vor sich gehen sollen. Unsre Revolutionairs finden es nicht populair genug und sind darin allerdings ganz konsequent. Hat man die untern Klassen einmal dazu berufen, die bestehende Regierung umzustürzen, so können sie mit Recht fordern, daß sie auch eine Stimme zur Konstituirung der neuen Regierung abzugeben haben. Das Prinzip der Volkssouverainetät will und wird seine Früchte tragen. Jeder Versuch ihm nur halb, und halb dem Aristokratismus zu huldigen, kan, unter den hiesigen Umständen, nur zu bald eintretenden neuen Konvulsionen führen; denn, wie ich schon früher bemerkte, es charakterisirt unsere Revolution, daß die höheren Klassen, mit Ausnahme weniger Individuen, dabei ganz aus dem Spiele geblieben sind und auch noch jezt bleiben wollen. Selbst der heftige Oppositionsmann, Graf d'Oultremont in Lüttich, hat sich davon zurükgezogen; vergebens warteten auch Viele auf die Theilnahme des enthusiastischen Katholiken, Grafen Robiano de Voorsbeck, der immer noch nichts von sich hören läßt, obgleich die provisorische Regierung seinem Bruder das Gouvernement der Provinz Antwerpen angeboten. In Gent lehnte der ehemals durch seine Opposition in den Generalstaaten bekannte Graf Vilain XIV das Gouvernement der Provinz Ostflandern ebenfalls ab, auch andere Oppositionsmänner aus dem Adelstande, denen man diesen Posten angeboten, erklärten dort, sie hätten nie Opposition gegen die königliche Regierung gemacht, um durch eine Revolution zu Aemtern zu gelangen, ihr einziger Zwek sey Vertheidigung der Rechte des Landes gewesen, und sie würden eben so aufrichtig sich einer neuen Regierung entgegenstellen, wenn diese die Konstitution verlezte. Selbst Hr. v. Meulenaere aus Brügge, den eine ministerielle Kabale vor zwei Jahren aus den Generalstaaten entfernte, hat die Stelle eines Gouverneurs von Westflandern nicht annehmen wollen. Wir sehen auch nicht, daß die anderen belgischen Glieder der zweiten Kammer, die nun alle aus dem Haag zurük sind, sich der Revolution sonderlich anschließen; die HH. de Gerlache und de Brouckère wirken im Verfassungsausschusse nur dahin, ihren beschleunigten Gang zu hemmen, der einzige Hr. v. Staffart hat sich selbst der provisorischen Regierung angeboten und gern von ihr das Gouvernement der Provinz Namür angenommen. Ein Wahlsystem, das die Absicht hat, dieselben Notabilitäten, die nichts für die neue Ordnung gethan, dennoch wieder zur Leitung der Geschäfte zu berufen, ist also eine wahre Anomalie; die Revolution wird auf diesem Weg leicht der Feind des Nationalkongresses werden, wie sie der Feind der königlichen Regierung war; hiezu liefern die Debatten des Centralklubs schon unzweideutige Anzeichen, und besonders ominos ist die Phrase, mit welcher der Patriot den Bericht über die vorgestrigen Debatten schließt: Man entnehme aus der Würde der Verhandlungen, daß die Versammlung täglich mehr ihren Beruf einsehe, und sich als provisorischen Nationalkongreß konstituiren wolle. Während auf dieser Seite die legislative Autorität des Hrn. de Potter und seiner Kollegen wankt, entgeht ihnen auf der andern die Herrschaft über die bewafnete Macht. Um ihren Einfluß in Flandern und besonders in Gent auszudehnen, hatten sie eines ihrer Glieder, den Grafen Felix de Merode, und drei Kommissarien dorthin gesandt. Die sogenannte Légion Belge parisienne ließ sich indessen auch einfallen, nach Gent zu ziehen. Nach vorheriger Rüksprache mit den Ortsbehörden ersuchten Hr. v. Merode und einer der Kommissarien diese Legion, und befahlen ihr nöthigenfalls, nicht in die Stadt einzurüken. Sie that es aber dennoch, und ihr Anführer, Hr. Vicomte de Ponteconlant, dessen Vater unter Napoleon eine Zeitlang Präfekt in Brüssel war, spielt nun in Gent den Meister, und suchte das Fabrikvolk, das bisher von seinen Brodherren im Zügel gehalten worden, zu sich herüber zu ziehen, um unter günstigen Umständen die Citadelle anzugreifen. Privatbriefe aus Gent äußern die größten Besorgnisse, denn viele Pariser sind schreklich zerlumpt. Täglich wandern noch solche Freiheitshelden, nachdem sie in Frankreich ihre Rechnung nicht gefunden, über die Gränze, wie sehr auch die provisorische Regierung dem Strome Einhalt zu gebieten sucht; sogar eine Londoner belgische Legion wird uns angekündigt, die, nach vorläufigen Nachrichten, der Pariser nichts nachgeben wird. Don Juan

van Halen, den Deutschland aus den selbstgeschriebenen Denkwürdigkeiten seines Lebens kennt, kündigt zugleich, seitdem er das Kommando über die Provinz Südbrabant abgelegt, den Plan zur Bildung einer Schaar Freiwilliger aus allen Ländern an, die sich auf das erste Wort bereit finden sollen, jedem Volke, das seine Fesseln abschütteln will, zu Hülfe zu eilen. Seine Verbindungen mit Frankreich, Italien, Spanien und Portugal machen ihn zu einem solchen Condottiere neuer Art sehr geeignet; für uns aber wird einstweilen in diesem Chaos nur das Eine klar, daß die provisorische Regierung auf immer schwächeren Füßen steht, und der Nationalkongreß entweder gar nicht, oder doch unter Verhältnissen zusammentreten wird, die seinen Berathungen die nöthige Ruhe und Einheit nicht gestatten werden.

Deutschland.

** Frankfurt a. M., 21 Okt. Die heutigen Berichte aus Amsterdam lauten wieder ungünstig. Im Allgemeinen entwerfen sie eine sehr traurige Schilderung von dem dort herrschenden Geldmangel und der gänzlichen Stokung des Handels. Sodann aber melden sie, daß die neue königliche Anleihe von 20 Millionen Gulden, wovon es früher hieß, daß sie alsbald vergriffen werden, bei Weitem nicht so viele Liebhaber gefunden, als man erwartet hätte, da sie an der Börse vom 18 d. M. zur Unterzeichnung aufgelegt ward. An diesem Tage waren nur etwa 6 bis 7 Millionen, nach Andern nur 5 Millionen, davon untergebracht worden. Da nun der große Hause der Papierhändler und Spekulanten in diesem Umstande einen Mangel des Vertrauens zur Regierung, und fortdauernde Besorgnisse wegen endlicher Lösung der belgischen Frage erblikte, so entstand sofort allgemeine Flaue im Effektenhandel, und die Kurse wichen aufs Neue. Namentlich sind die Integralen von 41½ auf 40⅞ zurükgegangen. — Zu Rotterdam scheint man ernstliche Besorgnisse zu hegen, daß selbst die auf dem Wasserwege ins Innere verschikten Güter Gefahr laufen, von den belgischen Insurgenten genommen zu werden. Sie werden jezt, was sonst nie geschehen ist, auch gegen Wegnahme mit gewafneter Hand assekurirt. Die Prämie ist jedoch billig, indem sie von Rotterdam bis Frankfurt nur ⅛ Proz. beträgt. — Reisende, die aus Brüssel kommen, versichern, daß der herrliche Park daselbst keineswegs so große Verheerungen erlitten, wie zu vermuthen war. So ist z. B. nur ein einziger Baum abgeschossen; dagegen sind sämtliche Standbilder zertrümmert. — Zu Fulda haben am jüngst verwichenen Sonntage große Exzesse statt gehabt, in Folge deren der Polizeidirektor und zwei Räthe nebst ihren Familien die Stadt eilig zu verlassen sich genöthigt sahen. Die Veranlassung zu diesen betrübenden Vorgängen ist noch unbekannt. — Der Kurprinz von Hessen befindet sich noch immer hier; doch sind bereits mehrere Transporte seines Mobiliars nach Fulda abgegangen, was vermuthen läßt, daß er daselbst seinen Wohnsiz aufzuschlagen gedenkt. — Gestern traf hier eine starke Sendung baaren Geldes, dem Vernehmen nach eine Million Gulden in Kronenthalern und Konventionsmünze, an ein bekanntes Bankierhaus adressirt, von Wien aus ein. Von Geldmangel ist demnach hier keine Rede mehr; gleichwol war die heutige Börse ziemlich flau.

Preußen.

Am 16 Okt. hielten Ihre königlichen Hoheiten der Prinz und die Prinzessin Albrecht ihren feierlichen Einzug in Berlin. Am folgenden Abende besuchten Sie das Theater, wo Sie von dem zahlreich versammelten Publikum mit großem Jubel begrüßt wurden.

General Graf Zieten war von Preßburg nach Berlin zurükgekommen.

Rußland.

Die St. Petersburgische Zeitung sagt am 8 Okt.: „Die gefährliche Krankheit der Cholera ist aus den Gränzen Astrachan's und Saratow's auch in andere Gouvernements des Innern eingedrungen. Auf Befehl Sr. kaiserl. Majestät sind durchgängig die wirksamsten polizeilichen und ärztlichen Maaßregeln gegen jenes Uebel ergriffen. Nicht nur sich hierauf beschränkend, sondern väterlich besorgt für die Ruhe und Gefahrlosigkeit dieser Hauptstadt, haben Se. Majestät zu befehlen geruht, daß alle Hauswirthe oder Hausverwalter jeden Morgen der Polizei über den Gesundheitszustand der sämtlichen Hausbewohner Bericht erstatten. Würde Jemand darunter krank, so soll zu jeder Stunde unverzüglich der Polizei Anzeige gemacht werden, damit sogleich die nöthige ärztliche Hülfe gereicht und die Natur der Krankheit gründlich erkannt werde. Insonderheit wird ein Jeder verpflichtet, der Polizei schleunige Todesfälle augenbliklich anzuzeigen. Diese Vorsichtsmaaßregeln sind nicht schwer zu erfüllen und haben den einzigen Zwek, die Bewohner der Hauptstadt zu beruhigen und auch die mindeste Besorgniß wegen Verbreitung der Cholera bis hierher zu beseitigen. — In Taganrog sind gegen die Cholera provisorische Quarantainen errichtet worden; auch hat man zur Unterbrechung der Verbindungen Gesundheitskordons in den Gouvernements Woronesch und Slobod-Ukrainsk gebildet."

Oestreich.

† Wien, 18 Okt. Heute früh ward hier die Gedächtnißfeier der Leipziger Völkerschlacht im Invalidenhause begangen, wobei Se. k. Hoh. der Erzherzog Franz Karl und die ganze Generalität gegenwärtig waren, auch die hier garnisonirenden Truppen aller Waffengattungen auf dem Glacis paradirten. Morgen reist J. M. die Frau Erzherzogin Marie Louise, Herzogin von Parma, wieder nach Ihren Staaten zurük. Prinz Gustav Wasa ist gestern nach Karlsruhe abgereist, wo er sich mit einer Prinzessin von Baden vermählen wird.

† Wien, 19 Okt. Es heißt, der ungarische Landtag solle bis zum 24 d. geschlossen werden, und der allerhöchste Hof werde alsdann unverzüglich hieher zurükkehren. — Seit gestern Abends sind die Kurse bedeutend gestiegen, in Folge einiger Handelsbriefe aus Frankfurt, die von einer wahrscheinlichen Ausgleichung der belgischen Sache ohne fremde Intervention sprechen. Man glaubte zu Frankfurt, daß der Prinz von Oranien von dem größten Theile der Belgier mit Bereitwilligkeit empfangen werden, und daß es ihm gelingen dürfte, die Ruhe, freilich durch große Konzessionen, wieder herzustellen.

Wien, 20 Okt. 4prozentige Metalliques 85; Bankaktien 1106.

Frankfurt a. M., 22 Okt. Metalliques 90⅝; 4prozent. Metalliques 81½; Bankaktien 1271.

Verantwortlicher Redakteur, E. J. Stegmann.

Blike auf die böhmischen Bäder im Sommer 1830.

(Fortsezung.)

Auch an ausgezeichneten Militairs war kein Mangel. Denn obgleich der sehnlich erwartete Diebitsch-Sabalkanski nicht erschien, so sah man doch die Generale Nicolaus Pahlen, Leitrom, den Lord Howard Effingham, einen der Helden von Waterloo u. s. w. Vor Allen aber zog der tapfere und mannichfach gebildete bayerische Obrist Heidegger die Aufmerksamkeit auf sich, da jeder seine Kämpfe für die Befreiung Griechenlands pries, seine lebendig darstellenden Skizzen griechischer Landschaften bewunderte. Am Geburtstage des Königs von Bayern, der von allen anwesenden Bayern mit einem festlichen, toastreichen Gastmahl gefeiert wurde, kränzte ihn ein Fräulein aus Baireuth mit Lorbeer, der das mit goldenen Buchstaben in den Kranz gezeichnete Distichon umlaubte: Vivat in aeternum noster chiliarchus equestris, Graecia quem celebrat, pallida Luna pavet. Unter den kirchlichen Dignitarien bemerkte man in mannichfachem Kontrast den Münchener Erzbischof Gebsattel und den Patriarchen von Konstantinopel, Prinzen Suzzo, der durch sein imposantes Kostüm und die Leiden seiner Familie interessirte, und weniger allein herumgewandelt seyn würde, wenn eine andere Sprache als die griechische und russische ihm zu Gebot gestanden hätte. Unter den Naturforschern, deren viele hier versammelt waren, behauptete wohl der edle Graf Gaspar v. Sternberg den ersten Rang, aber auch der Direktor des Wiener Museums, Schreibers, und der Mineralog Saftström, einst Berzelius Gehülfe, wurden bemerkt. Reich waren die Thermen dismal an fremden Aerzten, die auch ihren Rath gern spendeten, vor allen der russische Staatsrath Rehmann, dann Brera aus Padua, Dr. Bischoff, Professor bei der Josephinischen Akademie in Wien. Rehmann und Bischoff verdienten sich goldne Verehrung, als sie den am Sonnenstich hart erkrankten Kurfürsten von Kassel, an dessen Krankenbette auch sein mit ihm ausgesöhnter Erbprinz stand, hülfreich berathen hatten. Erst spät kamen auch der Geheimerath Schelling und der Dichtergreis Tiedge an die Quellen. Bei den gewaltigen Scenen in Paris wäre es harte Entbehrung gewesen, blos an die Prager Zeitung und den östreichischen sehr gewissenhaften Beobachter verwiesen zu seyn. Es war daher eine, von dem um alles Wohlbefinden in den böhmischen Bädern sorgsamen, verdienten Oberstburggrafen Chotek genehmigte, wohlthätige Anstalt, daß in dem hellen Saal über dem neuen Badehause am Mühlbrunnen ein Lesekabinet errichtet war, worin man für das wohlfeile Abonnement von ½ Silbergulden die Woche 16 Zeitungen lesen konnte. Indeß cirkulirten auch wohl bei den Diplomaten und ihren Vertrauten viele geheime Mittheilungen, welche die draußen Stehenden oft mit lächerlicher Wichtigkeit herumtrugen. Die Preise der Lebensmittel und Logis waren troz des Andrangs nicht bedeutend erhöht, und die Mittelklasse konnte sich wohl befinden. Auch die Aermern, für welche durch mannichfache Kollekten, z. B. bei dem Geburtsfeste des Königs von Preussen, gesorgt wurde, fanden ihr Unterkommen. Ueber die Geselligkeit hörte man natürlich auch dismal die alten Klagen. Man vergißt aber, daß die Gesundheitspflege — und nur Kranke kommen in der Regel her — eine einer großen Reunion durchaus entgegenlaufende Lebensordnung zur Regel macht, daß die Lebensweise und der Gebrauch der französischen Sprache an sich schon eine fast unübersteigliche Scheidewand befestigen, und daß es nur von dem gebildeten Mittelstande abhängt, selbst in den besuchtesten Sälen ihre eigenen Zirkel zu bilden, die, wenn sie sich durch Feinheit und Schönheit auszeichnen, wohl auch von Andern, sich vornehmer Dünkenden, gern besucht worden wären. Von dem, was man seit Kurzem in Wien die Elite nennt, war hier nichts zu spüren. Allerdings war auch dismal das Drängen früh am Mühlbrunnen so arg als möglich, und die Erscheinung der Livreebedienten dabei oft verdrießlich. Aber warum fröhnt auch Alles dem Vorurtheil, als habe der Mühlbrunnen mehr purgative Kraft, als die übrigen aus Einem großen unterirdischen Kessel hervorquellenden, nur im Wärmegrade verschiedenen Wasseradern? Die Dampfdouche-Bäder über dem neuen Sprudel erprobten sich auch dismal bei manchen hartnäkigen Stokungen sehr wohlthätig. Ob der über dem alten Sprudelsaale, der auch zu Wasserbädern eingerichtet werden soll, anzubringende verglasete, heizbare Saal auch für die Kurgäste, die im Spätherbst und selbst im Winter die Kur hier machen wollen, bei dem auf ununterbrochene Ausdünstung berechneten Gebrauch des Wassers viel Beifall finden werde, muß die Erfahrung lehren. Aber erfreulich war die Verkündigung, daß durch einen aus Prag angekommenen Ingenieurarchitekten der Berg an und über dem Theresienbrunnen noch mehr zu englischen Partien umgeschaffen werden soll, und daß die von Karlsbad unmittelbar ins sächsische Erzgebirge führende Landstraße endlich ganz vollendet seyn würde. Für die Litteratur des Karlsbades und das Bedürfniß der Fremden bleibt de Carro's französische Beschreibung nebst dem Appendix noch immer das lehrreichste und mit Recht beliebteste Buch. Doch erlebte auch des Kommandeurs Stöhr: Kaiser Karlsbad (bei Franiek in Karlsbad) eine 5te vermehrte und verbesserte Ausgabe. Immer hat dis Buch das Verdienst, zuerst alle Materialien gesammelt und in den spätern Ausgaben ausgesichtet zu haben. Die Polizei wurde von dem aus Prag anwesenden Kommissarius Richter mit Umsicht und sichernder Aufmerksamkeit verwaltet. Das Theater war kaum mittelmäßig zu nennen, kan aber auch bei der Stunde, die ihm allein übrig bleibt, nie gedeihen: denn immer häufiger wird der auch in den spätern Abendstunden wiederholte Doppelbesuch des Neubrunnens und des Sprudels.

(Fortsezung folgt.)

Deutschland.

* Darmstadt 20 Oktober. Unser Landtag neigt sich zum Ende. Wahrscheinlich dürfte er in der nächsten Woche geschlossen werden. Wenn auch fortwährend im Publikum die Ansicht obwaltet, daß durch eine verbesserte Geschäftsordnung seiner stets überlangen Dauer abgeholfen werden könne und müsse, so hat man doch seit dem 24 und 25 August, den Tagen, an welchen die bekannten Propositionen der Staatsregierung in der zweiten Kammer diskutirt wurden, mit Rüksicht auf die Erfolge dieser Diskussionen mehr und mehr von solchen Bemerkungen abstrahirt, die freilich immer auch einen gewissen indirekten Tadel gegen die versammelten Kammern und ihr Geschäftsverfah-

ren enthielten. Namentlich als die bekannten Unruhen in einen Theil von Oberhessen übergetragen wurden und dort in mehreren wilden Schößlingen sich verzweigten, erkannte man das Vortheilhafte ihres noch dauernden Zusammenseyns. Während indessen die Blike unsers Großherzogs nach jenen Gegenden sich wandten, blieb auch seine Sorgfalt den näheren Regierungsangelegenheiten, so wie den ökonomischen Einrichtungen seines Hofstaates gewidmet. Die Ersparnisse, welche der landständische Bericht über Civilliste u. s. w. in allgemeinen Umrissen andeutete, kommen, ein sicherer Beweis daß sie nichts Unbilliges enthielten, nach und nach durch den Willen Sr. k. H. des Großherzogs zur Vollziehung, und, wenn auch nicht ganz im vorgeschlagenem Maaße bei den einzelnen besonders bezeichneten Rubriken (Marstall, Bibliothek und Museum, sodann Hoftheater) in Abzug gebracht, so wird sich doch, noch andere Rubriken mit Ersparnissen bedacht, leicht im Ganzen das Resultat heraus stellen, welches der Ausschußbericht als möglich erkannte, um neben den nöthigen Ausgaben auch noch die erforderliche Ersparniß zur allmählichen Tilgung der 2 Millionen Schulden herzustellen. Bereits ist aus öffentlichen Blättern bekannt, welche Gehaltsreduktionen in diesen Beziehungen sowol bei Hof- als Marstalldienerschaft in steigenden Verhältnissen statt fanden; ebenso wurde dort sehr ansehnlicher, bei der Hofdienerschaft schon erfolgter Pensionirungen gedacht, und wie man gleicher beim Marstallpersonal entgegen sehe. Es wird nun behauptet, daß der Marstalletat fürs Jahr auf 60,000 fl. festgesezt sey: eine Summe, allerdings noch sehr ansehnlich, — der ständische Ausschußbericht hatte angedeutet, man könne das wirkliche Bedürfniß auf 40,000 fl. fürs Jahr anschlagen — aber doch bedeutend weniger als der frühere Etat von 75,000 fl., der zugleich nicht immer vollständig ausgereicht haben mag. Auch unser Hoftheater, obgleich dort ebenfalls sehr bedeutende Ersparnisse eintraten, aber freilich auch mehrere, in Blättern allgemeinern Inhalts strenge beurtheilte Verwendungen geschaffen wurden, bedarf immer noch ansehnlicher Summen, und man kan fast als gewiß annehmen, daß es sich nicht dauernd in seiner jezigen Gestalt zu erhalten vermag. Gegen Ende des Jahresfrist, worauf sämtliche neue Engagements lauten, dürfte sich dis entscheiden. Hofbibliothek und Museum, zu welcher ersteren jährlich der Staat eine nicht sehr große Summe beiträgt, dulden wohl noch weit ansehnlichere Reduktionen, als der Ausschußbericht andeutete. 30,000 fl. sollen früherhin jährlich darauf verwandt worden seyn; der Ausschuß meynte, 10,000 fl. genügten als Zuschuß aus der Kasse des Fürsten. Aber wenn auch das sogenannte alte Museum, was gegenwärtig und auf unbestimmte Zeit geschlossen ist, sowie das Naturalien-Kabinet (nebst der Gemäldegallerie ergänzende Theile des Museums) noch mehrere Vervollständigungen nöthig haben, so leidet die Gemäldegallerie in ihren vielen Sälen eher an einer Art quantitativer Ueberfülle. — Wegen der Freiheit der Presse in inländischen Angelegenheiten hat die 2te Kammer, nachdem der disfällige Antrag der Abgeordneten E. E. Hoffmann und Brunck von der 2ten Kammer mit entschiedener Majorität angenommen, von der ersten Kammer dagegen kurz abgewiesen war, eine einseitige Adresse an Se. k. H. den Großherzog erlassen. Man hoft daß er, im lebendigem Erkennen der Bedürfnisse der Zeit und des Landes, welches jezt beinahe nur vom Auslande her etwas von sich hört, den kräftigsten Vermittler hier abgeben wird.

Litterarische Anzeigen.

[2139] Im Verlage der J. A. Schlosser'schen Buch- und Kunsthandlung in Augsburg ist so eben erschienen:

1) Das Königreich Bayern histor. statist.-topograph. u. geographisch beschrieben von vielen Gelehrten, u. herausgegeben von J. H. Jäck. Erster Band (Obermainkreis) mit 1 Umriß d. Stadt Bamberg. 8. 3 fl. oder 1 Thlr. 18 gr.
2) Allgem. deutsch. encyclopädisches Handwörterbuch od. wohlfeilstes Taschenconversationslexicon für alle Stände in 36 Bänden, 600 Bogen stark; 25 — 28r Bd. 15 kr. od. 4 gr. der Band. Im Pränumerat. Preis aber nur 12 kr. oder 3 gr.
3) Als Kupferband hiezu, so wie zu jedem andern Taschen-Conversat. Lexicon, Gallerie von 1000 Bildnissen der berühmtesten Menschen aller Völker u. Zeiten, in 10 Heften. Pränum. Preis f. alle 10 Hfte. 1 fl. od. 15 gr. Subsc. Preis 9 kr. od. 2 gr. f. ein Hft. (1 à 6s Hft.)
4) Gallerie von 1000 Bildnissen der berühmtesten Menschen ꝛc. ꝛc., als Kupferband zum Leipziger, rheinischen, Wiener u. andern Convers. Lexicons in gr. Octav. 1s bis 6s Hundert. Pränum. Preis für alle 1000 Bildnisse 1 fl. 21 kr. oder 20 gr.
5) Bildergallerie zu den griechischen u. römischen Klassikern, od. Clio in den Tempelhallen d. griechischen u. römischen Vorzeit, enthalt.: charakteristische Scenen v. Seelengröße, Hingebung u. Aufopferung f. Tugend u. Vaterland in 100 Kupfertafeln, nach der Erfindung des berühm. röm. Künstlers B. Pinelli bildl. dargestellt u. mit einer kurzgefaßten histor. Beschreibung ausgeschmükt in 25 Lieferungen. 1 — 4te Lieferung, jede L. mit 4 Kpfr. nebst Text. S. Pr. 18 kr. od. 4 gr. Pränum. Preis für alle 25 Lfg. 5 fl. od. 3 Thlr.
6) Kritisches Journal für das kathol. Deutschland, 10r Bd. 3s Hft. Der Band zu 3 Hft. 2 fl. 15 kr. od. 1 Thlr. 12 gr. wird auch pro 1831 fortgesezt, wo der 11te Bd. erscheint. Bis Ostern 1831 kan man alle 10 Bände statt f. 22 fl. 30 kr. für wenige 4 fl. oder 2 Thlr. 12 gr. haben.
7) Die Gesänge Davids u. seiner Geistesverwandten; metrisch aus der Ursprache übertragen. Ein Trost- u. Erbauungsbuch, auch ein Beitrag zum erbaulichen Schriftstudium in 4 Bänden. 8. Von J. B. König, Pfarrer in Mühlhausen bei Waldsee. 1 — 3r Bd. (der 4te erscheint bis Neujahr 1831) Preis eines Bandes 48 kr. oder 12 gr.
8) Allgemeines und neuestes Prediger-Lexicon, od. homiletisches Handbuch für kathol. Seelsorger u. Katecheten, auch zum Gebrauch für häusliche Erbauung in 6 Theilen oder 24 Bänden. 8. Von dem Verfasser der Gesänge Davids u. seiner Geistesverwandten; dem hochwürdigsten Fürstbischof in Brixen, Herrn Bernhard Galura, zugeeignet. Erster Band, auf feinstes Velinpapier (Prachtausgabe) Subsc. Preis 15 kr. od. 4 gr. d. Band. Prän. Preis 4 fl. 48 kr. od. 3 Thlr. für alle 24 Bde.
9) Bibliothek vorzüglicher Predigten des In- u. Auslandes von einer Gesellschaft kathol. Geistlichen. 8. Erster Jahrgang für 1830, 11s u. 12s Hft. Preis aller 12 Hefte in 3 Bänden 4 fl. 48 kr. oder 3 Thlr.
10) Bibliothek vorzügl. Predigten ꝛc. ꝛc. Zweiter Jahrgang für 1831, 1s Hft. Dem hochwürdigsten Bischof zu Rottenburg, Herrn Joh. Bapt. von Keller, zugeeignet. Durch die über alle Erwartung günstige Aufnahme des ersten Jahrgangs für 1830 bin ich nun in Stand gesezt, diesen 2ten Jahrg. für 1831 in gleicher Bogenzahl u. Format bereits um die Hälfte wohlfeiler zu erlassen; nemlich das Heft zu 6 Bogen jezt für 15 kr. od. 4 gr. od. d. Jahrgang in 12 Heften zu 3 fl. od. 2 Thlr.
11) Leben und Thaten der Heiligen Gottes für das christkatholische Volk in 4 Theilen oder 24 Bänden. 8. Mit 144 Kpfrn. 1r bis 8r Bd. Subsc. Preis 15 kr. od. 4 gr. der Band mit 6 schwarzen, u. 20 kr. od. 5 gr. mit 6 illum. Kpfrn. Im Prän. Preis kosten alle 24 Bde. mit schw. K. nur 4 fl. 48 kr. od. 3 Thlr., mit ill. K. 6 fl. od. 4 Thlr.
12) Die Domkirche in Augsburg u. d. hohe u. niedere Clerus an derselben, in 2 Theilen von Pl. Braun. 8. 2te Ausgabe, ohne Kupfer 48 kr. od. 12 gr. Mit 6 Ansichten gr. 4. aber 1 fl. 12 kr. od. 18 gr.

13) Blumen d. Andacht u. Frömmigkeit. Ein Angebinde für alle nach Belehrung, Tugend u. Vollkommenheit strebenden Christen, von einer Gesellschaft kathol. Gelehrten. 2 Bände. 8. m. 234 Kpfr. 4 fl. 48 kr. od. 3 Thlr.
14) Blüthenkranz, geistlicher, in einer auserlesenen Sammlung religiös. Früchte u. Blüthen, als die zwekmäßigsten Schul-, Christenlehr- u. Volks-Schankungen, so wie auch als ein Angebinde zu Weihnachten 2c. Von einem Verein kath. Geistlicher in 36 Blüthen. 32. 1ste bis 6te Blüthe m. 37 Kpfr. broch. 24 kr. oder 6 gr. (einzeln auch 4 kr. oder 1 gr.)
15) Legenden u. Feste in einzelnen Ausgaben, wo jedesmal ein Fest oder das Leben eines Heiligen 4 Octavseiten u. 1 Kpfr. enthält, als Schul- und Volks-Schankungen das Stük 1 kr. mit 1 schwarz. u. $1^1/_2$ kr. mit 1 ill. Kpfr.
16) Abbildungen, historische, der Geschichten des Alten u. Neuen Testaments in 130 biblischen Kpfrn. nach den berühmtesten Künstlern entworfen u. in Kupfer gestochen von P. A. Kilian, auf fein Velinpapier, das Bl. gr. 4. zu $1^1/_2$ kr. od. 6 Pfenige sächs. Als Kupferband zu jeder Bibel auch für Schulen.
17) Die guten und bösen Leidenschaften des menschlichen Gemüths in biblischen Geschichten dargestellt von G. B. Göz, gr. 8. 12 Bll. in Umschlag 36 kr. od. 8 gr.
18) An Bilderbüchern, als ABC-Bilderbuch in 48 ill. Kpfr. broch. 9 kr. od. 2 gr. Neues Bilderbuch f. d. Jugend m. 24 ill. Kpfr. 9 kr. od. 2 gr. Bilderbuch kleines für gute Kinder, m. 48 ill. Kpfr. schön gebund. 18 kr. od. 5 gr. Sittengemälde in Erzählungen u. Geschichten m. 4 ill. Kpfr. schön gebund. auf Vel. Pap. in 8. 30 kr. od. 8 gr. Das gleiche in 16. auf Drk. Pap. 20 kr. od. 5 gr. Schüler, der neue höfliche, oder Sitten- u. Lebensregeln für junge Leute mit 6 ill. Kpfr. schön gebund. 24 kr. od. 6 gr. Vergiß mein nicht. Ein Geschenk für d. Jugend, mit 24 ill. Kpfr. schön geb. 18 kr. od. 5 gr. Dramatischer Jugend-Almanach. Ein Geschenk für Deutschlands Söhne u. Töchter m. 4 ill. Kpfr. gebund. 24 kr. od. 6 gr. Bilderbuch f. d. Jugd. enth. d. Akerbau, die Viehzucht, den Gartenbau, den Weinbau, die Jagd u. den Fischfang in 6 schönen bildlichen Darstellungen von Volz, mit genauer Beschreibung, quer Folio. ill. 36 kr. od. 8 gr. u. schwarz 24 kr. od. 6 gr. Neujahrsgeschenk f. 1831, m. 13 ill. Kpfr. die Verrichtungen des Jahrs vorstellend, schön gebund. 12 kr. od. 3 gr.
19) 25 kalligraphische Vorlegeblätter in deutscher u. englischer Schrift von F. Xav. Held, nebst Titelblatt 24 kr. od. 6 gr.
20) Anleitung zum nüzlichen Gebrauche dieser Vorlegblätter, enthalt. den Federschnitt, Siz u. Haltung des Körpers, Lage des Papiers, u. einige Fingerzeige beim Schreiben selbst 2c. 2c. m. einer Kupfertafel. 6 kr. od. $1^1/_2$ gr.
21) Muster z. Stiken für Damen nach dem neuesten Geschmak. 6 Blatt illum. gr. Folio mit Umschlag 36 kr. od. 9 gr.
22) Präparationsbuch zur 2ten Hälfte des latein. Elementarbuches v. Jacobs u. Döring v. F. L. Hopf. 15 Bogen. 2te Aufl. 15 kr.

Obige Artikel sind in allen soliden Buch- und Kunsthandlungen zu haben, an unsolide Handlungen aber, die seit Jahr und Tag nicht zahlen, sende ich nichts mehr ab, und ich bitte daher jene Titl. Abnehmer, die Fortsezungen von obbesagten Werken zu erhalten haben, sie aber nicht erhalten können, sich direkte an mich hiewegen zu wenden, da ich für diesen Fall die billigsten Preise zusichere.

[2045] In der Jos. Lindauer'schen Buchhandlung in München ist erschienen, und in allen Buchhandlungen (in Wien bei K. Gerold, F. Tendler, J. B. Wallishausser 2c. 2c.) zu haben:

Der Wunderdoktor,

oder: vollständiger Rathgeber in allen Krankheiten des menschlichen Leibes, für alle Stände: enthaltend die Eigenschaften aller Heilpflanzen, nebst ausführlichem Unterrichte sie in Gärten zu ziehen, zu pflegen, zu warten und als Heilmittel zu gebrauchen; die Anfertigung aller Kräutersäfte, Kräuterbiere und Kräuterweine, und der berühmten Lebensessenz des schwedischen Arztes Zernest. Vom Unvermögen der Männer, und von der Unfruchtbarkeit der Weiber, nebst den unfehlbarsten Mitteln dagegen; Verhalten der Schwangern und Wöchnerinnen; alle Rettungsmittel bei plözlichen Lebensgefahren und Verlezungen; die einfachsten und doch wunderbarsten Heilmittel in allen krankhaften Zuständen der Erwachsenen und der Kinder, nebst den Schönheitsmitteln für Damen und Herren, und die Heilquellen Deutschlands und der Schweiz mit Angabe der körperlichen Uebel, worin sie heilsam sind. Nach vorzüglichen Quellen und nach den untrüglichsten Erfahrungen der berühmtesten Aerzte aller Völker und Zeiten bearbeitet. gr. 8. geh. 1 Rthlr.

[2103] Bei J. G. Heubner, Buchhändler in Wien, am Bauernmarkt Nro. 590, ist erschienen:

Aesthetik,

oder:

Lehre vom Schönen und der Kunst

in ihrem ganzen Umfange,

von

Franz Ficker,

Professor der klassischen Litteratur und Aesthetik an der k. k. Universität in Wien.

gr. 8. Wien. 2 Rthlr. 16 gr.

In der Vorrede zu diesem Werke sagt der Herr Verfasser: „Die Aesthetik soll in jungen empfänglichen Gemüthern den Sinn „und die Liebe für das Schöne weken und nähren, soll ihnen „die Ueberzeugung einflößen, daß die Kunstwerke unter die höchsten Bestrebungen des Menschen gehören, und dadurch Ehrfurcht „unterhalten gegen die großen Genien aller Zeiten und Völker, „und gegen ihre Kunstschöpfungen. Die Geschmaksbildung soll „nicht einseitig werden; wir haben ja Augen und Ohren für alle „Arten von Schönheiten. Darum ward vom Verfasser eine vollständige, alle Künste nach dem Verhältniß ihrer Wichtigkeit umfassende Kunsttheorie bezwekt. Werden nicht in den meisten „Werken der Art die einzelnen Künste entweder zu leicht abgefertigt, oder auch wohl ganz mit Stillschweigen übergangen? Warum soll die bildende und tönende Kunst stiefmütterlich behandelt „werden, und hauptsächlich nur der Poesie die gebührende Ehre „widerfahren? Durch diese Vollständigkeit der Kunsttheorie wird „es aber auch dem angehenden Künstler, der nicht blos nach Fertigkeit in der Technik strebt, möglich, von einem solchen Werke „Nuzen zu ziehen, besonders leitende Winke zu erhalten über die „Wahl der Gegenstände und deren Behandlung, und so Mehreres „zum klaren Bewußtseyn zu entwikeln, was er früher blos in „seinem Innern geahnet hat. Aber in dieser Beziehung wird es „zugleich zwekgemäß seyn, sich nicht an ein herrschendes philosophisches System anzuschließen; eine fremde philosophische Terminologie zu gebrauchen, und immer auf dem höhern Standpunkte der Spekulation stehen zu bleiben. Nichts destoweniger „soll die Darstellung des Ganzen dieser Wissenschaft nach dem „Zusammenhange eines Systemes streben; eine Idee soll als „Prinzip und fester Punkt des Ganzen alle Theile gleichmäßig „durchdringen, und so ein organisches Ganzes gestalten; das „Einzelne soll wissenschaftlich begründet und durchgeführt seyn. „Darum soll, zumal in akademischen Vorlesungen, kein Saz „aufgestellt, kein Raisonnement geführt werden, welche nicht an „einem wirklichen Kunstwerke nachgewiesen werden können. Bei „Vorlesungen selbst müssen auch der Beispiele immer mehrere „erscheinen; denn sie helfen mehr als Regeln, durch sie erst wird „der nöthige Takt ausgebildet."

Nach diesen Grundsäzen hat der Herr Verfasser gearbeitet; das einzeln in andern Werken vielfach zerstreut sich findende Unschäzbare und Trefliche benüzt, und durch vollständige Anordnung und lichtvolle Darstellung des Ganzen dem Zweke des Werkes zu entsprechen gesucht.

[2064] Bei Fl. Kupferberg in Mainz sind so eben erschienen und durch alle Buchhandlungen zu bekommen:

Barthelemy, J. J., Reise des jungen Anacharsis durch Griechenland, in der Mitte des vierten Jahrhunderts vor der christ-

lichen Zeitrechnung. Aus dem Französischen v. Ch. A. Fischer und Th. v. Haupt, 11s und 12s Bändchen. Mit dem Grundriß eines altgriechischen Theaters. 8. geh. Subscriptions-Preis 20 ggr. oder 1 fl. 30 kr.

Betrachtungen, kurze, über Deutschlands Einigung in seinen Merkantil-Interessen. 8. geh. 4 ggr. od. 18 kr.

Demeter, J., vollständiges Handbuch zur Bildung angehender Schullehrer. Mit dem Bildnisse des Verfassers. Zweite, vermehrte und verbesserte Ausgabe. 8. 1 Rthlr. od. 1 fl. 45 kr.

Haupt, Th. v., die Freiensteiner, eine Novelle. 8. 1 Rthlr. 8 ggr. od. 2 fl. 24 kr.

Hillebrand, Dr. J., universal-philosophische Prolegomena, oder encyklopädische Grundzüge der gesamten Philosophie. gr. 8. 15 ggr. od. 1 fl. 6 kr.

Kißling, G., Rechenbuch für Real- und Gewerbeschulen und zum Selbstunterrichte. 8. 15 ggr. od. 1 fl. 8 kr.

Schaab, C. A., die Geschichte der Erfindung der Buchdrukkerkunst durch Johann Gensfleisch genannt Gutenberg zu Mainz, pragmatisch aus den Quellen bearbeitet, mit Urkunden, 1ster Band. Mit Gutenbergs Portrait. gr. 8. 2 Rthlr. 6 ggr. oder 4 fl.

[2030] Bei C. G. Hendeß in Cöslin und Colberg ist so eben erschienen und durch alle Buchhandlungen zu beziehen:

Synodalpredigt,
gehalten
zu Rügenwalde
von
K. Ch. Koch,
Prediger zu Grupenhagen.
gr. 8. geh. Preis: 5 Sgr.

Gerichtliche Bekanntmachungen.

[2156] Von dem Magistrate der k. k. Haupt- und Residenzstadt Wien wird durch gegenwärtiges Edikt hiemit bekannt gemacht: Der am 10 März 1813 verstorbene Hr. Joh. Kaspar Saal, pens. k. k. Thürhüter und Hausinhaber in der Leopoldstadt Nr. 368, hat in dem hinterlassenen Testamente d. d. 15 Nov. 1812 angeordnet, daß sein sämtlicher Nachlaß den nachbenannten Verwandten desselben, als: 1. Seiner Schwester Anna Maria Saal, zu Tennfeld in Franken, 2. den Kindern seines verstorbenen Bruders Johann Saal, gewesenen Schulmeisters, 3. den Kindern seines verstorbenen Bruders Michael Saal, ebenfalls gewesenen Schulmeisters, 4. den Kindern des verstorbenen Michael Saal, eines Sohnes seines sub 3 benannten Bruders Michael Saal, zusammen für ein Haupt gerechnet, 5. den Kindern seines Bruders Balthasar Saal, gewesenen Schneiders, 6. den Kindern der verstorbenen Agnes Saal, verehelicht gewesenen Gernet, zu Lisberg in Franken, einer Tochter seines erstbenannten Bruders Balthasar Saal, gleichfalls für ein Haupt gerechnet, und 7. den Kindern seiner noch lebenden Schwester Barbara Saal, verehelichten Hulbin, Schulmeisterin zu Tennfeld in Franken, erblich zu gleichen Theilen zufallen, jedoch seine Ehegattin Maria Anna Saal, geb. Wiesinger, von seinem ganzen Vermögen, in so lange sie lebt, den Fruchtgenuß zu beziehen haben solle. Da die Fruchtnießerin Maria Anna Saal nunmehr verstorben, und diesem Gerichte die Namen, die Anzahl, so wie auch die Aufenthaltsorte der zur Joh. Kasp. Saal'schen Verlassenschaft berufenen Miterben unbekannt sind, so werden diejenigen aus den obgedachten Verwandten des Erblassers, welche aus dem obigen Testamente an die Verlassenschaft des Hrn. Johann Kasp. Saal einen Erbs-Anspruch haben, oder zu haben vermeynen, hiemit einberufen, diesen ihren Anspruch binnen einem Jahre 6 Wochen und 3 Tagen hierorts so gewiß zur Anmeldung zu bringen, widrigens über das bereits gepflogene Joh. Kasp. Saal'sche Abhandlungsgeschäft das Verlassenschaftsvermögen den sich gehörig ausweisenden Erben eingeantwortet, rücksichtlich erfolgt werden würde.

Wien am 2 Sept. 1830. J. Gruber.

Vorstehendes Edict wird auf Requisition des Magistrats der k. k. Haupt- und Residenzstadt Wien zur öffentlichen Kenntniß gebracht.

Den 15 Okt. 1830.

Königl. bayer. Kreis- und Stadtgericht München.
Allweyer, Direktor.
Bauer.

[2132] **Bekanntmachung.**

Auf Antrag der Kreditoren der Brantweinbrenner Franz Amberger'schen Eheleute dahier werden deren beide Häuser in der Weinstraße Nro. 1629 und Nro. 1586 an der Sporergasse auf

Mittwoch den 17 November d. Js. zwischen 9 und 12 Uhr Vormittags

von dem unterzeichneten Gerichte an den Meistbietenden vorbehaltlich der Genehmigung der Gläubiger öffentlich versteigert, wozu Kaufslustige eingeladen werden.

München, den 15 Oktober 1830.

Königl. bayerisches Kreis- und Stadtgericht.
v. Allweyer, Direktor.
Hölzl.

[2143] **Vorladung.**

Johann Nauk, Sohn des Johann Gottfried Nauk, Kürschners von hier, geboren den 1 Julius 1766, hat sich schon im Jahr 1788 in die Fremde begeben, und hat seit der Zeit nichts mehr von sich hören lassen, und ist sein Aufenthaltsort gänzlich unbekannt.

Demselben ist auf den erfolgten Tod seiner Schwester Margaretha Nauk in Memmingen ein Erb von 115 fl. 40 kr. angefallen; auch dem Joachim Nauk, Sohn des Christoph Gottfried Nauk von hier, ist ein gleicher Antheil zugefallen; derselbe ist geboren den 20 Junius 1792, er soll den 12 Junius 1798 zu Memmingen in einem Alter von 5 Jahren gestorben seyn, in den pfarrl. Sterb-Matrikeln ist aber nichts, wohl aber in einer gedruckten Anzeige enthalten, daß Matthias Nauk, Söhnlein des Kürschnermeisters Nauk von Kempten, den 12 Junius 1798 gestorben sey; da man aber auch von diesem Joachim Nauk nichts mehr in Erfahrung bringen konnte, und die Maria Christina Nauk um den Nuzgenuß von diesen Kapitalien gebeten hat, so werden beide, oder ihre rechtmäßigen Leibeserben aufgefordert, sich bis zum 19 Januar 1831 um so gewisser wegen dieses Erbtheils zu melden, als außerdem derselben ohne weitere Rücksichtsnahme, der Nuzgenuß überlassen wird.

Den 19 Oktober 1830.

Königl. bayer. Kreis- und Stadtgericht Kempten.
Lict. Kellerer, Direktor.
Dr. Prinz.

[1959] **Ediktalvorladung.**

Die unterm 1 Okt. 1784 dahier verstorbene Elisabetha Röder, fürstlich Thurn und Taxische Reitknechtswittwe, hinterließ ihren beiden landesabwesenden Söhnen ein Vermögen von 146 fl. 45 kr.

Im November 1786 nahm Joseph Röder, Buchdrukker-Geselle den ihm gebührenden Erbtheil pr. 73 fl. 22½ kr. in Empfang, ohne daß er über den Aufenthalt, Namen, Gewerbe rc. seines abwesenden Bruders einige Aufklärung hinterließ.

Nachdem ungeachtet der angestellten Nachforschungen von demselben oder seinen etwaigen Erben auch bis jezt durchaus keine Kunde erholt werden konnte, so wird nunmehr gedachter Röder, oder dessen allenfallsige Descendenz, aufgefordert, seinen in ursprünglichen 73 fl. 22½ kr. bestehenden mütterlichen Erb-Antheil, welcher unter bisheriger gerichtlicher Administration, nun in 270 fl. Kapitalvermögen besteht, binnen 6 Monaten hierorts in Empfang zu nehmen, außerdem solches als herrenloses Eigenthum dem k. Fiscus ausgeantwortet werden würde.

Regensburg am 17 Sept. 1830.

Fürstl. Thurn und Taxisches Civil-Gericht I. Instanz.
Clavel, Vorstand.

Allgemeine Zeitung.

Mit allerhöchsten Privilegien.

Dienstag | Nro 299. | 26 Oktober 1830.

Spanien.

Der Temps sagt: „Zu Perpignan hat sich eine ganz aus Cataloniern bestehende Junta gebildet, die die Leitung der konstitutionellen Angelegenheiten in Catalonien übernehmen soll. Sie hat unterm 6 Oktober folgende Akte unterzeichnet: „Von dem unbestreitbaren Grundsaze ausgehend, daß das Heil des Vaterlandes das höchste Gesez ist, und überzeugt, daß um es zu erringen unsere Bestrebungen vergeblich seyn würden, wenn wir uns nicht von heute an, so weit die Umstände es gestatten, an die Verpflichtungen halten würden, die uns das Grunddogma der Volkssouveränetät auflegt, und damit unsere Bemühungen, von der öffentlichen Sanktion bekleidet, sich auf alle volksthümlichen Elemente stüzen; haben wir, dem allgemeinen Wunsche nachgebend, der den Generallieutenant Don Francisko Milans del Bosch an unsere Spize beruft, nach langer Berathschlagung beschlossen und beschließen: 1) Die catalonischen Patrioten, deren Namen hier folgen, nemlich: der Generallieutenant Don Francisco Milans del Bosch, der Obrist Don Antonio Balges, der hochwürdige Pater Don Thomas de Reset, Don Felix Galceran, Don Pablo Gener, Don Mariano Goncer, Don E. Santa-Maria, werden sich als provisorische Junta der Provinz Catalonien organisiren. Sie werden sich in der Folge Personen zugesellen, deren Popularität, Kenntnisse und Charakter sie geschikt machen dürften, die Meynungen und Bedürfnisse der besagten Provinz zu repräsentiren. 2) Der Generallieutenant Don Francisco Milans del Bosch ist der Chef der Armee von Catalonien, und der Obrist Don Antonio Balges sein Chef des Generalstabs. Die höheren Kommandostellen der Armee sollen den Obristen San Miguel, Grasses und Miranda anvertraut werden. 3) Der Generalstab wird eine genaue Klassifizirung aller in dem Departement vorhandenen Offiziere und Emigranten vornehmen. Sie werden die Cadres der Bataillone nach ihrem Grade und ihrer Anciennetät bilden. 4) Obgleich alle Eifersucht zwischen den Offizieren der alten Armee, denen der Milizen, und andern freiwilligen Korps aufhören muß, da alle als zu der bestehenden Armee gehörend betrachtet werden müssen, so sollen doch, um den Forderungen ihrer Verdienste zu genügen, zwei Listen aufgesezt werden, wovon die eine die patriotischen Dienste, die andere die Ancienneität und die Militairstellen enthalten wird, um eine Gleichheit des Augenbliks, wo man die Stellen ertheilen wird, herzustellen. 5) Diese Vorschläge sollen der Genehmigung einer Generalversammlung aus allen in dem Departement befindlichen Emigranten unterworfen werden, damit sie die individuelle Sanktion derselben erhalten.“ Die Mitglieder der provisorischen Junta sind meistens große Kapitalisten aus Catalonien. Sie sind von allen Einwohnern der Provinz gekannt, die sie im Jahre 1823 aufgewiegelt und an deren Spize sie bei dem Einfalle der Franzosen gefochten haben. Diese Provinz wird demnach, noch vor dem wirklichen Einzuge in Catalonien, schon ganz organisirt seyn.“

Der Courrier français enthält ein Privatschreiben aus Bayonne vom 14 Okt. folgenden wesentlichen Inhalts: „Der Unterpräfekt machte gestern, um den Abgang der spanischen Verwiesenen und deren Vereinigung mit ihren in der Umgegend befindlichen Landsleuten zu verhindern, bekannt, er habe vom Ministerium die Anweisung erhalten, den Spaniern den Abzug aus Bayonne zu verbieten, in deren Folge dann der dort kommandirende General den Thorwachen, so wie der Douanen-Inspektor den noch außerhalb der Thore befindlichen Douaniers strengen Befehl ertheilt hätten, keinen dieser Fremden aus der Stadt zu lassen. Die pünktliche Vollziehung dieser Ordre, besonders von Seite der Douaniers, veranlaßte alsbald Murren und Zusammenlauf des Volks, so wie Vorstellungen der Stadtbehörde bei dem General und dem Unterpräfekten. Als Lezterer sich auf den ihm vom Ministerium zugekommenen Befehl berief, den er nöthigenfalls mit Gewalt in Ausführung bringen werde, eilte die ganze junge Mannschaft von Bayonne, zu den Waffen und die Nationalgarde stand eben so schnell unterm Gewehr. Auf dis hin ersuchte der Unterpräfekt den General schriftlich, die den Wachen ertheilte Ordre zurükzunehmen und erlaubte den Spaniern den Abzug, mit welchen dann der General Vigo, der Obrist Valdes und eine Anzahl Pariser Studenten, die unter lezterem Dienste genommen hatten, die Stadt verließen. Mit Anbruch der Nacht erfuhr man die Ansammlung der Spanier in Villefranque. Obwol schon seit zwei Tagen ein Bataillon vom siebenten Regiment dort stand, um die Bewegungen zu bewachen, beschloß der Unterpräfekt dennoch, sich mit einer Verstärkung der Truppen selbst dorthin zu begeben. Da er jedoch voraussah, daß die Nationalgarde, welche ausnahmsweise die Wache auf dem nach jener Gegend zu führenden Thore hatte, sich diesem Vorhaben widersezen würde, so hat er den General jene durch das Linienmilitair ablösen zu lassen. Der Versuch wurde Abends um 11 Uhr gemacht; die Nationalgarde blieb jedoch mit dem Schwur, sich bis auf den Tod zu vertheidigen, auf ihrem Posten. Die Truppen erhielten sofort Befehl dieselbe mit Gewalt zu vertreiben; die Garden aber luden ihre Gewehre und bereiteten sich zu hartnäkigem Widerstand. Die ganze Stadt kam in Aufruhr, und das Volk war nahe daran, mit den Linientruppen handgemein zu werden, weshalb die Munizipalität den General ersuchte, seine Leute zurükzuziehen. Glüklicherweise gab dieser nach, indem er einen Befehl des Unterpräfekten vorwies, worin ihm sein Verhalten vorgeschrieben worden war. Nun wandte sich die ganze Wuth des Volks gegen diesen, noch unter dem Polignacschen Ministerium

angestellten Beamten. Man wollte sein Haus stürmen, die Nationalgarde stellte jedoch die Ordnung her und blieb die ganze Nacht hindurch unter den Waffen. — Die spanischen Patrioten haben ihr Vaterland betreten; ein neunhundert Mann starkes, uniformirtes und wohlbewafnetes Korps, mit zwei Vierpfündern, ist heute früh bei Ainhone über die Gränze gegangen und in Urdax, einem spanischen Dorfe eingezogen. Eine dort befindliche Abtheilung von Tercios und königlichen Freiwilligen ging unverzüglich zu ihnen über, und bald darauf vereinigten sich mit ihnen 150 Mann eines Karabinierregiments, welche unter dem Generalkapitain von Guipuscoa die Gegend beobachten sollten. Lezterer entfloh nach Pampeluna. General Vigo begleitete den Obrist Valdes bis über die Gränze, worauf er nach Frankreich zurükkehrte, um den Aufbruch eines zweiten Korps zu beschleunigen, welches die Operationen des ersten unterstüzen soll. Beim Abschied umarmte Valdes den General mit den Worten: Mit Gott, General! bald sehen wir uns wieder; das Vaterland bedarf aller seiner Kinder, um die Ketten der Sklaverei zu sprengen; will das Schiksal, daß mein Blut vergossen werde, so kan dis für keine heiligere und schönere Sache geschehen, als für die Freiheit."

Von der spanischen Gränze, 15 Okt. Gestern Morgen hatte sich die Kolonne des Valdes, die in dem Department der niedern Pyrenäen kantonirte, an der äußersten Gränze zusammengezogen, und brach dann ohne einen Schuß zu thun in Spanien durch Ainhoa ein. Die Behörden kamen ihr entgegen, statt ihre Annäherung zu melden und sich zurükzuziehen, wie das Dekret des Königs Ferdinand vorgeschrieben hatte. Die Mönche des Klosters Urdax kamen ihr ebenfalls entgegen und boten ihr Lebensmittel und Geld an. Dieses Betragen wird den spanischen Liberalen auch das Vertrauen der andern Klöster erwerben. Die Kolonne des Valdes sollte diesen Morgen zu Vera einziehen. Man weiß noch nicht, ob sie von da ihre Richtung auf Pampeluna nehmen, oder sich auf der Heerstraße nach Madrid in der Gegend von Tolosa aufstellen wird, um San Sebastian mit einer andern Kolonne berennen zu lassen, die morgen Abend Yrun besezen soll. General Vigo will über Jaca in Arragonien einrüken. Alles läßt vermuthen, daß hier wenig oder gar kein Widerstand geleistet werden wird.

Der Indicateur de Bordeaux sagt: „Es heißt daß der spanische General Gurrea in Arragonien eingedrungen sey, und Jaca genommen habe. Auch hieß es bei Abgang des Kouriers von Bayonne, daß die Obristen Pablo, Valdes und Pastor durch Navarra und Yrun eingedrungen seyen; General Mina befindet sich inzwischen noch zu Bayonne."

Nach französischen Blättern ist durch den Generalagenten der in London zur Befreiung Spaniens niedergesezten Junta eine Anleihe von 6 Millionen Piaster kontrahirt worden. Der Ertrag soll unter die Chefs, welche an der Expedition Theil nehmen, vertheilt werden. Der Kontrakt dieser Anleihe ist von Hrn. Lopez Pinto, diplomatischem Agenten der Junta in Frankreich, bereits genehmigt. Eine starke Summe ist vorgeschossen und nach Bayonne gesandt worden, um unter die HH. Valdes, Mina, Vigo, Pablo, Jauregui, Cayvela, Gurrea, Miranda u. s. w., welche durch Catalonien in Spanien eindringen, vertheilt zu werden. Zu gleicher Zeit ward ein Theil des Geldes an General Torrijos geschickt, der bereits in Andalusien operirt, so wie an die übrigen Chefs, die sich angeblich in den Provinzen Murcia und Valencia befinden.

Der Constitutionnel enthält ein Schreiben aus Madrid, wonach die spanische Regierung, in Folge der Berathungen des zulezt statt gehabten Konseils, beschlossen haben soll, den Chefs der konstitutionellen Flüchtlinge geheime Eröfnungen machen zu lassen, und ihnen zu versprechen, sie je nach ihren Fähigkeiten und ihrer Stellung in den Staatsdienst zu nehmen, nachdem zuvor das System geändert worden. Man füge hinzu, Kommissarien seyen beauftragt, diese Vorschläge den Chefs zu überbringen, und im Falle sie genehmigt würden, solle den wegen politischer Meinungen Ausgewanderten eine allgemeine Amnestie bewilligt werden.

Großbritannien.

London, 18 Okt. Konsol. 3Proz. 86⅞.

Der Herzog von Wellington hatte mit dem Fürsten Talleyrand beinahe täglich Konferenzen, die zum Theil lange dauerten, und deren Gegenstand sorgfältig geheim gehalten wurde.

Die Sun will wissen, man habe für die Grafschaft Cumberland Truppenverstärkungen von den Ministern begehrt, weil sich dort unter den Kohlenarbeitern Bewegungen zeigten. Es sollen daher zwei Regimenter von Portsmouth, und einige Artillerie von Woolwich dahin beordert seyn.

Das Hampshire Chronicle meldet, Karl X und seine Familie hätten am 16 Okt. Lulworth-Castle verlassen, um sich nach Edinburg zu begeben. Der König werde sich zu Poole auf einem Dampfboote einschiffen; der Herzog von Angouleme und seine Gemahlin wollten die Reise inkognito zu Fuß (??) machen, und die Herzogin von Berry gehe über London, wo sie bei dem neapolitanischen Gesandten, Grafen Ludolf, einige Tage zu verweilen gedenke.

Frankreich.

Paris, 19 Okt. Konsol. 5Proz. 94, 80; 3Proz. 64; Falconnets 62, 25; ewige Rente 56½; Bankaktien 1680.

Paris, 20 Okt. Konsol. 5Proz 95, 55; 3Proz. 64, 85.

Der Moniteur enthält unterm 19 Okt. Folgendes: „Neue Zusammenrottungen haben gestern Abend in den Höfen des Palais-royal stattgefunden, die dasselbe Geschrei, dieselben Drohungen vernehmen ließen, die seit einigen Tagen alle guten Bürger beunruhigen und beleidigen. Die Nationalgarde hat sie schnell ausgetrieben. Sie stellten sich auf dem Plaze wieder zusammen, und das Geschrei dauerte fort. Zu gleicher Zeit durchzogen einige Individuen verschiedene Stadtviertel, versuchten die Bevölkerung aufzumuntern, sich ihnen anzuschließen und auf das Palais-royal zu ziehen. Sie scheiterten aber überall, und ihre Aufforderungen wurden nur mit Aeußerungen des allgemeinen Unwillens aufgenommen. Inzwischen zerstreute die Nationalgarde die Zusammenrottungen auf dem Plaze des Palais-royal. Ein Haufe von etwa 4 bis 500 nahm nach diesem erzwungenen Rükzug durch die Vorstadt St. Antoine den Weg nach Vincennes. Einige waren, wiewol in kleiner Anzahl, bewafnet, Andere hatten Stöke. Nach ihrer Ankunft zu Vincennes verlangten sie die Auslieferung der Exminister. Nachdem ihnen General Daumesnil seiner Pflicht und seinem Charakter gemäß geantwortet, kehrten sie wieder nach Paris um und sammelten sich unter demselben Geschrei auf dem Plaze des Palais-royal. Die Nationalgarde eilte von allen Punkten herbei, und in weniger als einer halben Stunde waren der Plaz und die umgebenden Straßen geräumt, die unruhigsten Köpfe verhaftet, jede Zusammenrottung zerstreut und die Ordnung völlig hergestellt. 136 Individuen wurden nach der Polizeipräfektur

gebracht und sogleich verhört, um zur Verfügung der Gerichte gestellt zu werden. Auf dem Plaze des Palais-royal, an dem Orte ihrer Verhaftung, wurden Schriften gefunden, die sie dahin geworfen hatten, und wovon mehrere, die auf diese Art ihren Ursprung verrathen, die gröbsten Schmähungen gegen die Person des Königs enthalten. Es soll eine strenge Untersuchung über die wahren Urheber dieser Unordnungen angestellt werden, welche der Bevölkerung eine so gerechte Antipathie einstößen. Die Geseze und die Richter des Landes werden ihnen ihr Recht widerfahren lassen. Die Ruhe eines großen Volks darf nicht durch einige Brauseköpfe blosgestellt werden, die strafbare Leidenschaften nähren, einige leichtgläubige Gemüther irre führen und mittelbar oder unmittelbar den schlechtesten Absichten dienen. Die Nationalgarde verdient das größte Lob. Ihr Betragen war rasch, fest, klug, wohlberechnet. Sie kennt und erfüllt ihre Pflicht vollkommen; sie erhält die Ordnung zum Vortheile der Justiz und der Freiheit aufrecht."

Unter demselben Datum schreibt der Moniteur: „Heute begab sich der König um 9 Uhr Morgens in der Uniform der Nationalgarde in den Hof des Palais royal unter Begleitung Sr. k. Hoheit des Herzogs von Orleans, des Generals Lafayette und des Kriegsministers, Marschalls Gérard. Der Hof des Pallasts war durch herbeigeströmte Zuschauer angefüllt, die täglich um diese Stunde die auf- und abziehende Wache defiliren sehen. Hier waren die Abtheilungen der 5ten und 6ten Legion der Nationalgarde zu Fuß, der 5ten Kompagnie der 3ten Eskadron der Nationalgarde zu Pferd und der Posten der Grenadiere und der Voltigeurs des 31 Linienregiments versammelt. Se. Majestät wollte ihnen ihre Zufriedenheit für ihr festes, wachsames und hingebendes Betragen bezeugen, das sie am gestrigen Abend und in der verflossenen Nacht bewiesen hatten. Kaum war der König im Hof erschienen, als sich die Masse herbeidrängte. Man hörte den Ruf: „Es lebe der König" mit solchem Eifer, daß Se. Majestät kaum Stille erhalten konnten. Der König richtete folgende Worte an die Nationalgarde zu Fuß: „Meine lieben Kameraden, ich komme um euch für den Eifer zu danken, den ihr in dieser Nacht zu Erhaltung der öffentlichen Ordnung, zur Bewahrung des Palais royal vor einer Bande unsinniger Ruhestörer bewiesen habt, deren lächerliche Versuche bei dem guten Geiste, der uns beseelt, und bei der Schnelligkeit, mit der ihr sie zurückgewiesen habt, auf sie selbst zurückfallen werden. Das, was ich will, das, was wir Alle wollen, ist, daß die öffentliche Ordnung nicht mehr von den Feinden dieser wirklichen Freiheit, dieser Institutionen, die Frankreich erobert hat, und die uns allein vor der Anarchie und allem Uebel, das sie in ihrem Gefolge führt, bewahren können, gestört werde. Es ist Zeit, dieser bedauernswerthen Aufregung ein Ende zu machen; es ist Zeit, daß die Aufrechthaltung der öffentlichen Ordnung dem Vertrauen wieder aufhelfe; daß dieses Vertrauen dem Handel wieder seine Thätigkeit schenke und Jedem die freie Ausübung aller Rechte sichere, die die Regierung zu schüzen und zu verbürgen die Pflicht hat. Unter eurer Mitwirkung, mit eurem Patriotismus, unter dem Beistande des achtungswerthen Generals und des tapfern Marschalls, die ich immer mit Freude bei mir sehe, werden wir diese edle Aufgabe vollbringen. Immer meinem Vaterlande hingegeben, immer der Sache der Freiheit getreu, ist meine erste Pflicht, die Herrschaft der Geseze aufrecht zu erhalten, ohne die es für Niemand weder Freiheit noch Sicherheit gibt; und diesem Vaterlande die nöthige Kraft zu sichern, um den Angriffen zu widerstehen, durch die man es zu erschüttern sucht. Ihr werdet in euren großherzigen Bemühungen zur Unterstüzung der meinigen fortfahren und könnt auf mich zählen, so wie ich auf euch zähle." Zu der Nationalgarde zu Pferd sagte Se. Majestät: „Meine Kameraden, ich komme euch zu sagen, wie sehr ich eure Bemühungen zur Aufrechthaltung der öffentlichen Ordnung, zur Vertheidigung unserer Freiheit, die man uns dadurch, daß man uns in Unordnungen verwikeln will, rauben möchte, zu schäzen weiß. Es ist Zeit, daß diese Störungen ein Ende nehmen; es ist Zeit, uns des Namens der Franzosen würdig zu zeigen, indem wir unsere Institutionen gegen die Angriffe der Anarchie vertheidigen, nachdem wir so glorreich über die des Despotismus gesiegt haben. Auf diese Art werden wir unsere Freiheiten befestigen; und so wird jene Hofnung in Erfüllung gehen, die ich mit so großer Freude ausgesprochen habe, daß nemlich die Charte von nun an eine Wahrheit seyn würde." Endlich begab sich Se. Majestät in den ersten Hof, wo ein Piket der Nationalgarde und der Posten des 31sten Linienregiments aufgestellt waren. Se. Majestät sprach zu ihnen: „Meine Kameraden von der Nationalgarde und von der Linie, ich habe mit eben so vieler Freude als Zufriedenheit gesehen, daß ihr in dieser Nacht in euren Bemühungen gewetteifert und die unsinnige Bewegung, die den Frieden und die Ruhe der Hauptstadt störte, aufs Schnellste unterdrükt habt. Mich immer meinem Vaterlande und der Vertheidigung jener Freiheiten und jener Institutionen hingebend, die ich geschworen habe aufrecht zu erhalten, und denen wir Alle immer getreu bleiben wollen (Ja, Ja, Bravo! riefen die Truppen und die Zuschauer), muß ich und müssen wir jene unwürdigen Angriffe, mit welcher Maske sie sich auch verdeken wollen, zurükdrängen, und müssen wir dem entsprechen, was Frankreich mit Recht von uns erwarten kan. Ich werde, so lange ich lebe, dieser Aufgabe mich widmen, und hege das Vertrauen, daß mir dis gelingen wird."

Der Moniteur meldet ferner: „Die Quotidienne kündigte heute an, daß in Folge der gestrigen Unordnungen der König und seine Familie sich nach Neuilly zurükgezogen hätten. Man hat sogleich einen Befehl nach der Post geschikt, die Nummern dieses Journals mit einer beigelegten kurzen Widerlegung dieser ungereimten Behauptung abgehen zu lassen."

Endlich meldet dieses Journal: „Paris ist den ganzen Abend (des 19) ruhig gewesen. Die Patrouillen der Nationalgarde waren freiwillig, aus eigener Bewegung der Nationalgarden verdreifacht, um den Dienst mit den Linientruppen zu machen, die in Bemühungen mit ihnen wetteiferten. Diese Patrouillen erhielten vielfache Beifallsbezeugungen von Seite des Publikums, das in ihnen ein sicheres Unterpfand des Friedens und der Aufrechthaltung der öffentliche Ruhe erblikte."

Der Polizeipräfekt, Hr. Girod de l'Ain, erließ eine Proklamation an die Einwohner von Paris, worin es unter Andern heißt: „Ein großer Prozeß folgt seinem Lauf .... Man möchte gern dem Volke glauben machen, daß die Angeklagten der Verantwortlichkeit ihrer Handlungen entrükt werden sollen... Es soll erfahren, daß man es täuscht, und daß Gerechtigkeit gepflogen werden wird. Damit aber dis geschehen könne, müssen

die Majestät der Geseze und die Unabhängigkeit der Richter geachtet werden; das Volk muß mit Ruhe dieses Resultat abwarten. Einwohner von Paris, seyd unbesorgt, eure Magistrate wachen für Erhaltung der Ordnung; alle Maaßregeln zur Erhaltung derselben sind getroffen; sie rechen fest auf euren Patriotismus und den Geist der euch beseelt, auf jene Nationalgarde, die der Freiheit, die sie erobert hat, so würdig ist. Ihr könnt ebenfalls auf sie zählen; sie werden ihre Pflichten erfüllen." — Auch der Präfekt der Seine hatte eine Proklamation erlassen.

Die Tribune des Departements will wissen, daß sich viele Mannschaft von der aufgelösten königlichen Garde nach der Vendee begeben habe.

Eine große Gährung geht, sagte die Gazette de France gestern, gegenwärtig im Schooße der Gesellschaft vor. Die jezige Krisis wird über den Charakter der Revolution von 1830 entscheiden, und Frankreich und Europa erwarten den Ausgang derselben. Den Organen der neuen Revolution müssen wir es zu Ehren nachsagen, daß fast Alle edelsinnige Absichten an Tag legen und den materiellen Unordnungen, wovon wir bedroht sind, vorzubeugen suchen. Man kan solchen Bemühungen nur Beifall schenken. Nie darf man vergessen, was uns die Erfahrung gelehrt hat, daß die Hälfte des Muthes, den die Menschen in gewissen Epochen der Geschichte entwikelt haben, um die größten Uebel zu ertragen, in den Muth des Handelns umgewandelt hingereicht hätte, um ihnen vorzubeugen, und daß das Geheimniß aller politischen Umwälzungen sich in folgenden Worten des Tacitus ausgesprochen findet: „Wenige wagen eine Schandthat, mehrere wollen, alle lassen sie geschehen."

Die neueste Gazette de France schreibt: „Im Moniteur findet sich endlich die offizielle Erklärung, welche die Journale von ihm forderten: die Todesstrafe wird nicht vor dem Prozesse der Minister abgeschaft werden. Der Zwek dieser Nachgiebigkeit ist, den Unruhen, deren Schauplaz die Hauptstadt ist, ein Ende zu machen. Aber wir müssen bemerken, daß die Journale von heute Morgen die Ruhe von Paris schon durch eine andere Frage bedingen. Alle fordern eine Veränderung des Ministeriums und die Auflösung der Kammer. Der einzige bisherige Vertheidiger der Minister, das Journal des Debats, schweigt."

Der Globe erzählt, am Abend des 18 Okt. habe man von einer Ministerveränderung gesprochen, für die auswärtigen Angelegenheiten Casimir Perier, für das Innere Lafitte, für das Seewesen Portal, für die Finanzen Röderer, für den Krieg Belliard, für den öffentlichen Unterricht Benjamin Constant, für die Justiz Dupont. Das Journal du Commerce äußert, man könne die Auflösung der Kammer für gewiß ansehen und in Bezug auf das Ministerium höre man schon angenehme Namen. (Diese sind die obigen, nur für das Innere nennt es Odilon Barrot, für den öffentlichen Unterricht Manguin.)

Der Voleur, ein Blatt, das sich bisher nur auf Kompilationen aus andern Blättern beschränkte, enthielt kürzlich folgende Charakteristik der Parteien in Frankreich: „Vier scharf von einander getrennte Parteien umgeben den neu errichteten Thron: die nationale, die legitime, die radikale und die karlistische. Die nationale Partei wird durch das Journal des Debats, den Constitutionnel, den Courrier, den National und den Temps repräsentirt; sie zerfällt in zwei Fraktionen, wovon die eine vorwärts strebende die Gerontokratie umwerfen, und die Männer, die der Zustand des Landes erfordert, ans Ruder bringen will; sie hat den Courrier und den Temps zu Organen; die andere ist die Widerstand leistende. Beide stimmen jedoch darin überein, Ludwig Philipp zu unterstüzen. Die legitime Partei, die den Grund der Legitimität verficht, ist minder zahlreich, hat aber ihres Grundbesizes wegen vielleicht mehr Einfluß als jene; sie läugnet die Gesezlichkeit der Akte der gegenwärtigen Regierung, betrachtet Heinrich V als den wahren König von Frankreich und unsern Zustand als einen transitorischen. Heinrich V ist ihr das Unterpfand der Sicherheit für das Land, und wie die Geschiktesten unter ihren Anhängern versichern, würde derselbe nicht zurükkehren, ohne die von Ludwig Philipp gemachten Zugeständnisse zu bestätigen. An der Spize dieser Partei steht der Vicomte v. Chateaubriand, und die Gazette de France ist das Organ ihrer Interessen. Man kan dreist den ganzen Stand der großen Grundbesizer zu ihr rechnen. Diese Partei, der sich alle Unzufriedenen und alle durch die lezte Revolution beeinträchtigten Interessen angeschlossen haben, scheint die gefährlichste zu seyn. Sie ist der jezigen Dynastie furchtbar, weil sie, von klugen und feinen Männern geleitet, einsieht, daß es das Beste ist, die mit dem Blute der Pariser besiegelten Grundsäze in ihrer ganzen Ausdehnung anzuerkennen, und weil sie außerdem lokende Bürgschaften für einen dauernden Frieden mit dem übrigen Europa darbietet. Die von der jezigen Regierung getroffenen schiefen Maaßregeln, in Betref der diplomatischen Agenten im Auslande, und die Beibehaltung der alten Justizbeamten, haben dieser Partei zahlreiche Anhänger unter dem Beamtenstände erhalten. Was die Radikalen betrift, so stehen dieselben in der größten Ungunst, und man kan voraussagen, daß die Lehren solcher Blätter, wie die Revolution und der Patriote, nie Beifall in einem Lande finden werden, wo die Stände so streng von einander geschieden sind, wie dis in Frankreich der Fall ist. Die gewerbtreibende Klasse will die höhern Stände nur darum umwerfen, um die Macht mit ihnen zu theilen. Eine Freiheit, wie die der Vereinigten Staaten, würde uns nach Verlauf von zwei Jahren zuwider seyn; wir würden finden, sie sey frostig und entbehre der Heiterkeit, so wie einer bestimmten Physiognomie. Der große Gedanke, den die neuern Institutionen verwirklichen müssen, ist einerseits, die arme Klasse im Zaume zu halten, ohne den fähigen Köpfen unter derselben die Mittel, sich heraufzuarbeiten, zu benehmen, und andererseits die Ruhe der höheren Stände zu sichern. Die Karlisten werden durch die Quotidienne repräsentirt, der die Opposition einige Spannkraft und einen gewissen Werth verliehen hat; ihre Zahl ist aber sehr gering. — Aus diesem Ueberblik kan man ersehen, daß Ludwig Philipp in den ersten Jahren seiner Regierung manche Schwierigkeiten zu überwinden haben wird. Im Allgemeinen muß seine Regierung da, wo die Noth am größten ist, große Werkstätten eröfnen, Bauten unternehmen, und die jezt verborgen gehaltenen Kapitalien wieder in Umlauf zu bringen suchen, indem sie unter vortheilhaften Bedingungen Erlaubniß zur Anlegung von Kanälen ertheilt. Ludwig Philipp wird auf dem Throne bleiben, nicht nur, weil alle jungen Männer von 25 bis 30 Jahren enthusiastisch für seine Regierung eingenommen sind, sondern auch, weil alle Interessen sich verlezt und die Parteien in diesem Sturme das Bedürfniß fühlen, sich für den Augenblik dem Könige anzuschließen. Ist er geschikt, so wird dieses momentane Bedürfniß eine Gewohnheit werden, und aus Einem Jahre wird eine ganze Zukunft von Jahren hervorgehen."

† Paris, 20 Okt. Wir haben wieder eine sehr ernste Bewegung gegen die öffentliche Ordnung überstanden. In allen Epochen der Revolution sind die Gefahren für die Ordnung von einer Verbindung der royalistischen Partei und der Partei der Republikaner, der Absolutisten und Anarchisten, gekommen. Es ist beinahe erwiesen, daß man einer ähnlichen abenteuerlichen Verbindung die vorgestern Abend vorgefallenen Unordnungen zuzuschreiben hat, die mit geringerm Erfolg selbst noch am gestrigen Abend fortdauerten. Der Prozeß der Minister war der Vorwand; denn die Parteien müssen sich an Etwas, an eine Fahne halten. Der wahre Beweggrund aber scheint uns in der Unzufriedenheit und dem Aerger der Republikaner und der Karlisten zu liegen. Es fand ein wahrer Angrif des Palais-royal und der Feste Vincennes statt, und ohne die Hingebung der Nationalgarde läßt sich kaum voraussehen, was hätte entstehen können. Die Faktionsmänner erhoben ein furchtbares Geschrei, unter Anderm: „Der Kopf des Königs, oder der Tod der Exminister!" Die Pariser Bevölkerung nahm aber keinen Theil an dieser Bewegung. In allen Hauptstädten gibt es einen erbärmlichen Pöbel, aus dem die Galeeren und die Zuchtpolizei bevölkert werden. Man kan ihn mit einigen tausend Franken leicht in Aufstand versezen; inzwischen vermag er nichts ohne den Beistand des vernünftigen Theils der Bevölkerung, zu dem die Nationalgarde gehört. 80,000 Mann unter den Waffen werden immer jede Art von Bewegung verhindern, mag diese nun dahin gerichtet seyn, die Exminister zu retten oder Gewalt gegen sie zu gebrauchen. Heute ist nun auch Alles wieder zur Ordnung zurükgekehrt. Zahlreiche Patrouillen durchziehen die Straßen, und jeden Abend sind zwei Legionen d. h. 12,000 Mann kommandirt. Wenn die Faktionsmänner eine Bewegung vollbringen wollten, so haben sie sich zu sehr beeilt; sie mußten die Zeit des Prozesses und die Versezung der Minister nach dem Luxembourg erwarten. Jezt ist die Behörde gewarnt, die Maaßregeln sind getroffen, und die öffentliche Ordnung wird nicht mehr gestört werden. In Bezug auf den Prozeß der Minister will die Pairskammer warten, bis mehr Ruhe in den Gemüthern ist. Man zieht das Verfahren so lang wie möglich hinaus, und es hieß sogar gestern, die Pairskammer habe ihre Verlegung in eine Festung verlangt, um mit desto größerer Unabhängigkeit zu richten. Dis ist aber ungegründet. Der Versuch auf Vincennes ward durch die Energie des Generals Daumesnil zurükgedrängt; er drohte die Festung und die Hälfte der Vorstadt St. Antoine in die Luft zu sprengen, wenn man ihn zwingen wollte, die Waffen zu streken, und diese Antwort hielt die Unruhestifter im Zaume. Jedermann glaubt, Karl X und seine Freunde seyen allen diesen Intriguen nicht fremd, in der Hofnung den Fürsten Polignac mitten unter den Volksunruhen aus seinem Gefängnisse zu retten. Gewiß ist, daß man einem doppelten Herd des Aufruhrs auf der Spur ist, einem von Seite der Gesellschaft der Volksfreunde, und einem andern von Seite von Emissarien Karls X. Man ist aufs Thätigste mit der Untersuchung beschäftigt. Es sollen einige Landungen von Waffen in der Bretagne für die Vendee geschehen seyn. Dadurch könnten sich aber blos einige unkluge Vandenchefs zu Grunde richten.

Niederlande.

Folgendes war die Rede des Königs bei Eröfnung der Sizung der Generalstaaten am 18 Okt.: „Edle und hochmögende Herren! Der Eifer, der Ihre Verhandlungen während der lezten außerordentlichen Sizung der Generalstaaten bezeichnete, die Weisheit, die Klugheit und die Vaterlandsliebe, wovon Sie bei dieser Gelegenheit neue Beweise gaben, haben nicht den Erfolg gehabt, der Meine Hofnungen erfüllte; Ich hatte erwartet, besonders nach der vollkommenen Uebereinstimmung, die zwischen dem Souverain und den Vertretern der Nation sich gezeigt hatte, daß eine unmittelbare und konstitutionelle Untersuchung der vorgebrachten Wünsche und Klagen jenen moralischen Einfluß ausgeübt hätte, der nöthig war, um einstweilen überall die Ruhe und Ordnung herzustellen. Meine Erwartung ist auf beklagenswerthe Weise getäuscht worden. Bis dahin war der Gehorsam gegen die Geseze und die Beibehaltung der gesezlichen Formen durch eben diejenigen gehandhabt worden, welche hauptsächlich jenen Wünschen und Klagen das Wort redeten. Später sagte dieser bedachtsame Gang den heftigen Leidenschaften der Anführer einer blinden und aufgeregten Menge nicht mehr zu: sie schürten eine gewaltthätige Rebellion an, und die Bestrebungen der Staatsarmee, die Hofnung der Gutgesinnten zu unterstüzen, waren unzureichend zur Dämpfung des Aufruhrs. Schon vor ihrer Ankunft in Brüssel wurden die zum Schuze der Einwohner bestimmten Truppen angegriffen, ungeachtet ihnen eine feierliche Zusicherung der Nachsicht und des Friedens voranging; sie fanden in dieser Stadt einen höchst mörderischen Widerstand. Seitdem hat sich der gegen die gesezliche Regierung bewafnete Aufstand immer mehr in den südlichen Provinzen verbreitet, und dessen Fortschritte waren so schnell und fürchterlich, daß Ich zur Vertheidigung der treuen nördlichen Provinzen und für die Sicherheit ihres Handels die nöthigen Maaßregeln in Betref der Landarmee und Seemacht ergriffen, einen Theil der Kommunalgarden mobil erklärt, die Anwendung einer Erhebung in Masse vorbereitet und einen Aufruf zur freiwilligen Bewafnung der Bewohner dieser Gegenden erlassen habe. Der Enthusiasmus, mit welchem man diesem Aufruf entspricht, und die neuen Zeichen der Anhänglichkeit an Mein Haus, die Ich bei dieser Gelegenheit empfing, milderten in etwas den Schmerz, der Mein Herz erfüllt bei dem Gedanken, daß es einer Handvoll Rebellen gelingen konnte, eine so sehr begünstigte und interessante Bevölkerung von einer Regierung loszureißen, unter welcher sie einen ihr bisher unbekannten Grad von Wohlstand und Reichthum erreicht, und des ausgedehntesten Schuzes sowol in ihren öffentlichen und besondern Rechten, als in ihren politischen, bürgerlichen und religiösen Freiheiten, genossen hatte. Die Erwartung, daß der größte Theil dieser Bevölkerung nach reifer Erwägung die Rükkehr dieser Wohlthaten wünschen müßte, hat mich zu dem Entschluß bewogen, Meinen vielgeliebten Sohn, den Prinzen von Oranien, mit der einstweiligen Regierung derjenigen der südlichen Provinzen zu beauftragen, welche treu geblieben sind, und ihm die Sorge zu vertrauen, die im Aufstande begriffenen Provinzen durch Ueberredungsmittel so viel als möglich der gesezlichen Ordnung wieder zu gewinnen. Auf diese Weise habe Ich, so viel es von Mir abhing, durch eine administrative Absonderung die Entwikelung der Ansicht vorbereitet, welche durch die Generalstaaten in ihrer lezten außerordentlichen Sizung ausgesprochen wurde;

und hierdurch sezte Ich Mich in Stand, Meine Sorgfalt ausschließlicher den nördlichen Provinzen zu widmen und deren Kräfte und Hülfsquellen einzig zu ihrem Vortheile zu verwenden; zugleich habe Ich allen Meinen Unterthanen und dem gesamten Europa den Beweis gegeben, daß nichts versäumt worden ist, um die verirrten Gemüther zurükzuführen. In Meinem Innersten überzeugt, den feierlichen Eid, den Ich auf das Grundgesez leistete, erfüllt, und unaufhörlich dahin gearbeitet zu haben, aus allen Meinen Kräften zur Wohlfahrt des niederländischen Volks beizutragen, sehe Ich mit Ruhe dem Erfolg dieser Maasregeln und dem Ausgange der ernsten Berathungen entgegen, welche, wegen der Ereignisse in den südlichen Provinzen, von Seite Meiner Alliirten, der Bürgen für das Bestehen dieses Königreichs, in diesem Augenblike statt finden. Im Ganzen hat die Armee durch ihre Tapferkeit und ihre Mäßigung Meiner Erwartung würdig entsprochen; jedoch muß Ich bitterlich beweinen, daß zulezt ein so großer Theil der Truppen sich durch irrige Meynungen oder betrügerische Versprechungen hat verleiten lassen, meineidig zu werden, ihre Pflichten zu vergessen und ihre Fahnen zu verlassen. Die vom Friedensstande so sehr verschiedene dermalige Lage des Königreichs hat Mich genöthigt, Ihre gegenwärtige Sizung im Haag zu eröfnen; es ist Mir angenehm, Ihnen bei dieser Gelegenheit mittheilen zu können, daß Ich fortwährend von den fremden Mächten die Versicherung der aufrichtigen Theilnahme, die sie bei den unser Vaterland treffenden Uebeln empfinden, und ihrer freundschaftlichen Gesinnungen empfange. Nicht weniger erfreulich ist es Mir, Ew. Edeln und Hochmögenden benachrichtigen zu können, daß der Muth und die Beharrlichkeit der Armee dem Kriege, welcher die Insel Java verwüstete, ein Ende gemacht, und daß, nach den lezten Berichten, in den übrigen Theilen unsrer überseeischen Besizungen erwünschte Ruhe herrscht. Der stete Regen ist der Erndte im Allgemeinen nachtheilig gewesen; Ich habe alle Fürsorge getroffen, welche in Meiner Macht stand, um den Armen und den wenig bemittelten Klassen für den herannahenden Winter ihre Bedürfnisse zu sichern. Die innere Lage des Königreichs stellt dermalen der richtigen Schäzung der Einnahmen und Ausgaben des künftigen Jahres ein unübersteigliches Hinderniß entgegen. Deshalb hat es Mir für jezt dienlich geschienen, die Fortsezung des Bestehenden nach Möglichkeit zu sichern. Ein hierauf bezüglicher Gesezesentwurf, in Folge dessen die Veränderungen, die in den gewöhnlichen Einnahmen gemacht werden sollten, nunmehr nicht zur Ausführung kommen, wird Ihnen, edle und hochmögende Herren, unverzüglich vorgelegt werden. In Folge der bei der Eröfnung Ihrer lezten außerordentlichen Sizung gemachten Erklärung habe Ich eine Maasregel ergriffen, welche geeignet ist, provisorisch die dringenden Bedürfnisse des Schazes zu deken; der Patriotismus der Bürger läßt Mich hoffen, daß sie einen vollkommenen Erfolg haben wird. Indessen wird diese Maasregel durch legislative Bestimmungen geordnet werden müssen, die Ew. Edeln und Hochmögenden im Laufe Ihrer jezigen Sizung vorgelegt werden sollen. Wie groß auch die Schwierigkeiten des Augenbliks seyn mögen, es ist durchaus nothwendig, die in Betref der Amortisation der Staatsschuld eingegangenen Verpflichtungen zu erfüllen, und Ich bin daher Willens, Ihrer Versammlung einen den Ankauf und die Rükzahlung der Staatsschuld betreffenden Entwurf vorzulegen. Kraftvolle Einhalts- und Strafmaaßregeln sind nothwendig, um Handlungen und Umtrieben zuvorzukommen, welche Uebel sinnte sich erlauben könnten, um die Gemüther aufzuregen und den Aufruhr, wenn es möglich wäre, bis in die treugebliebenen Provinzen und Kantone zu verbreiten; Ich werde zu diesem Zweke die Mitwirkung Ew. Edeln und Hochmögenden in Anspruch nehmen. Mittlerweile bin Ich durch den Drang des Augenbliks genöthigt gewesen, in dieser Hinsicht präparatorische Vorkehrungen zu treffen, und Vorsichts- und Aufsichtsmaaßregeln in Betref der Fremden und Reisenden anzuordnen. Um dem durch Ew. Edeln und Hochmögenden bei mehrern Gelegenheiten geäußerten gerechten Wunsche zu entsprechen, hatte Ich die Epoche der Einführung der Nationalgesezgebung und der gerichtlichen Institutionen auf den 1 Februar des nächsten Jahres festgesezt. Der in den südlichen Provinzen ausgebrochene Aufruhr verhindert in diesem Augenblik, diesen Wunsch in der festgesezten Epoche zu erfüllen; und daher wird die vorläufige Errichtung des hohen Gerichtshofes ebenfalls nicht statt finden können. Edle und hochmögende Herren! Der schnelle Lauf der Begebenheiten, durch welche seit einigen Wochen das Königreich erschüttert worden, kan auf mehrere andere unsrer Institutionen Einfluß haben; der Ausgang der Ereignisse ist noch nicht vorherzusehn, und die ganz überraschenden Nachrichten, welche heute aus Antwerpen eingegangen sind, liefern einen neuen Beweis von dem täglichen Fortschreiten einer wirklichen Trennung der beiden großen Theile des Königreichs. Indessen erharre Ich diesen Ausgang mit Vertrauen; denn Mein Bewußtseyn ist ruhig, Ich darf immer rechnen auf Ihre Mitwirkung, auf jene der treuen nördlichen Provinzen, so wie auf die Unterstüzung Meiner Verbündeten, welche das politische System in Europa aufrecht halten; und Ich befinde Mich noch an der Spize eines Volks, dessen religieuser Sinn die beste Bürgschaft für den schüzenden Beistand des Allmächtigen gewährt."

Vermöge eines königlichen Beschlusses vom 15 Okt. ist in Zukunft die Einfuhr von Waaren und Lebensmitteln aus den im Aufstande befindlichen Theilen des Reichs in die Provinzen, die dem Könige treu geblieben, als aus dem Auslande kommend zu betrachten, und allen Accisen und Abgaben unterworfen, wie sie das Gesez auf die Einfuhr aus dem Auslande festgestellt hat. Eben so ist jede Ausfuhr von Lebensmitteln und Kriegsbedarf aus den treuen Provinzen in die im Aufstande befindlichen streng verboten.

Aus dem Haag wird vom 17 Okt. geschrieben: „Gestern Morgen um 8 Uhr ist das Feldbataillon der Bürgermiliz unsrer Stadt nach Brabant aufgebrochen. Die Truppen waren für die Sache des Vaterlandes sehr begeistert und zogen unter Absingung von Kriegsliedern aus. Der König begleitete die Ausrükenden eine Streke Weges. — Alle, Belgien betreffenden Angelegenheiten werden, so viel möglich, in Belgien selbst abgemacht und sind dem Prinzen von Oranien überlassen. Seine Räthe bilden ein selbstständiges Ministerium und sind von unsrer nördlichen Administration gänzlich abgeschieden. — Aus Brüssel erfahren wir, daß die HH. de Potter und van de Weyer täglich das Theater besuchen, ihren Plaz in der königl. Loge nehmen und bei ihrem Erscheinen und Wegbegeben vom Volke durch Händeklatschen begrüßt werden."

Aus Herzogenbusch schreibt man unterm 15 Okt.: „Gestern kam hier ein von Tilburg nach Eindhofen bestimmtes Detaschement Kuirassiere, unter den Befehlen des Rittmeisters Ma-

scheck, durch. Die Mannschaft war aus den acht zu Tilburg liegenden Kompagnien gewählt, und bestand blos aus Eingebornen der nördlichen Provinzen. Dem Vernehmen nach sollen sich die zurükgebliebenen Belgier gegen ihre Offiziere sehr über den dadurch bewiesenen Mangel an Vertrauen beklagt haben. Die Schütterey ist hier gestern auch zusammenberufen worden, um sich über das freiwillige Dienstnehmen zu erklären; jedoch mit demselben Erfolge, wie dieser Tage zu Breda. — Aus Maestricht soll ein Offizier des Genie's zu den Insurgenten übergegangen seyn und viele Plane und Zeichnungen mitgenommen haben. — Im Allgemeinen scheint es, daß mehrere Offiziere dem Beispiele des Eidbruches folgen; aus Grave sind zwei Lieutenants zu den Insurgenten übergegangen; man war in dieser Festung am 14 noch stark damit beschäftigt, Geschüz nach Antwerpen einzuschiffen."

Eben so heißt es in Privatbriefen aus Antwerpen vom 14 Okt.: „In unserer Stadt herrscht große Niedergeschlagenheit. Man sagt, daß eine Verschwörung entdekt ist, welche dahin zielte, auch hier die Rebellion zum Ausbruch zu bringen; auch muß zur Erreichung dieses Zweks unter dem gemeinen Volke wieder Geld ausgetheilt worden seyn." — Ferner aus Gent vom 17 Okt.: „Der vorgestrige Kampf zwischen unserer Bürgergarde und der belgischen Pariser Legion soll durch böslliche Ausstreuung von Mißtrauen entstanden seyn. Ein Offizier suchte in der Bürgergarde die Meynung zu verbreiten, daß sie von der Legion entwafnet werden sollte. Dagegen brachte er der Legion den Verdacht bei, als ob die Bürger sie angreifen wollten. Der Offizier ist verhaftet, und eine Untersuchung angeordnet. — Gestern Abends entspann sich ein Gewehrfeuer zwischen der belgischen Legion und der holländischen Besazung der Citadelle. Drei Belgier wurden verwundet, mehrere holländische Vedetten getödtet. Seit diesem Morgen unterhandelt man über die Uebergabe der Citadelle, (welche später auch wirklich erfolgte)."

Ein Privatschreiben aus Antwerpen vom 17 Okt. erzählt: „Bevor der Prinz von Oranien die merkwürdige Proklamation vom 16 Okt. (S. d. gestrige Allg. Zeit.) erließ, wurden die Notabeln der Stadt durch den Bürgermeister befragt, ob sie auf dem Nationalkongresse repräsentirt zu werden wünschten, welches bejahend beantwortet wurde. Auch sagt man, dem Prinzen sey der Vorschlag gemacht worden, die brabantische Fahne aufzupflanzen, die Truppen sich zurükziehen zu lassen und nur die belgischen hier zu behalten. Es scheint daß dieses ebenfalls bewilligt, und die brabantische Fahne in Zeit von vier Tagen aufgestellt werden wird. Se. königl. Hoheit hat ferner beschlossen, daß die Verordnung der Haager Generalpostdirektion, in Betref der Nichtabsendung von Briefen nach Belgien, für die südlichen Provinzen nicht anwendbar seyn solle, und alle Verbindung frei und ungehindert vor sich gehen könne. Alle Thore dieser Stadt, mit Ausnahme des Mecheln'schen, vor dem die Truppen liegen, wurden heute Morgen bis 9 Uhr geschlossen gehalten."

Der Bredaer-Courant schreibt aus Brüssel: „Hr. Ducpetiaux, der sich auch in dieser Stadt befindet, zweifelt nicht, daß der Prinz von Oranien am 25 Okt. als König oder Großherzog von Belgien proklamirt werden dürfte. „Il est pour nous une nécessité!" sagt er."

Deutschland.

** Frankfurt a. M., 22 Okt. Die Kurse der Staatspapiere haben sich an unserer Börse im Verlaufe dieser Woche nicht blos konsolidirt, sondern auch, — mit Ausnahme der spanischen und holländischen — um ein M[illegible] gebessert. Der Kampf nemlich, der an der Pyrenäen-Gränze auszubrechen droht, hat mehrere Besizer der spanischen 5prozentigen Rente ernstlich beunruhigt, und sie haben sich daher zu beträchtlichen Entäußerungen davon bestimmen lassen, wodurch solche auf 56 Proz. gefallen ist. Eben so haben die jüngsten Berichte von Amsterdam und Antwerpen auf die Meynung hinsichtlich der holländischen Fonds nachtheilig gewirkt und jede Spekulationslust darin wieder unterdrükt. Die Integrale sind daher auf 39¾ zurükgegangen; Kanzbillets 17 fl.; Restanten 31/32. Zu Amsterdam wurden besonders die beiden lezten Effektensorten sehr empfindlich affizirt; denn indessen daselbst die Integrale an der Börse vom 19 d. M. blos auf 40 herabgingen, fielen die Kanzbillets auf 16 fl. das Stük und die Restanten auf 15/16 Proz. — Eine entgegengesezte Bewandtniß hatte es mit den östreichischen und andern deutschen Staatspapieren. Das Vertrauen dafür befestigt sich zusehends, und täglich wiederholen sich die Kündigungen ansehnlicher Beträge, besonders von zinstragenden Papieren, in Fällen, wo die Zeitkäufe sich an diese Bedingung knüpfen. Zudem scheinen die am Plaze befindlichen Vorräthe mancher Effektensorten der Frage der Spekulanten nicht hinlänglich zu entsprechen, wie namentlich dis der Fall mit den 4prozentigen Metalliques ist, die nach und nach in feste Hände übergegangen und vornemlich von solchen Kapitalisten angekauft worden sind, die bei der Auslosung der 5prozentigen betroffen wurden. Da nun auch wieder Partiale und Bankaktien täglich seltener werden, so notiren wir heute: 5prozentige Metalliques 90⅛; 4prozentige 81⅛; Wiener Bankaktien 1271; Partiale 116¾; Rothschildische 100Guldenloose 162. In den russischen 6prozentigen Papierrubeln und neapolitanischen Falconnets war der Umsaz zu dem gleichen Kurse von 57 nur schwach. Die polnischen Loose behaupteten sich zu 51⅛ preuß. Thaler das Stük. — Im Wechselhandel ist der Geschäftsgang noch immer sehr träge. Doch ist Amsterdam k. S. auf 137⅛ gestiegen, weil die Handelsverhältnisse mit diesem Plaze hinsichtlich der Prolongationen der dort für hiesige Rechnung angekauften Staatspapiere etwas schwierig geworden sind, die betreffenden Spekulanten mithin auf die Anschaffung von Rimessen, um beziehen zu können, denken müssen. Die Kurse aller übrigen fremden Devisen sind im Weichen begriffen, und der Plaz gewissermaaßen damit überführt. Der Wechseldiskonto schwebt zwischen 5⅛ und 5¼ Proz.

Am 16 Okt., als an dem zur Eröfnung der kurhessischen landständischen Versammlung bestimmten Tage, traten die Mitglieder der althessischen Landstände um 10 Uhr Morgens im Schlosse Bellevue in ihren verschiedenen Kurien zusammen, und wurden nachher in den Versammlungssaal eingeführt, wo bald darauf die kurfürstlichen Landtagskommissarien, Oberappellationsgerichtspräsident v. Porbeck und Generalsekretair des Staatsministeriums, Eggena, eintrafen und der Provinzialkommissair v. Porbeck, die Versammlung der althessischen Stände von Prälaten, Ritterschaft und Städten, auch dem Bauernstande, durch folgende Rede eröfnete: „Hochzuverehrende, hochgeehrte Herren! Versammelt stehen Sie hier als Vertreter des Vaterlandes in einer bedeutungsvollen Zeit und für wichtige Angelegenheiten, welche Se. k. H. unser allergnädigster Landesherr mit Ihnen berathen und im Einverständnisse mit Ihnen ordnen wollen. Glüklich preisen wir uns, Ihnen hiermit eine landesherrliche Propo-

sition übergeben zu können, deren Inhalt hervorging aus vorurtheilsfreier Betrachtung der Bedürfnisse unsrer Mitbürger und aus dem edelmütbigen Entschlusse des Kurfürsten, durch Gewährung voller Abhülfe in den Herzen der spätesten Nachkommen sich die dankbarste Verehrung seines Namens zu sichern. Wenn die von Sr. k. H. dem Kurfürsten allergnädigst verfügte Zusammenberufung der Landstände durch die Verordnung vom 19 v. M. zunächst auf die Stände der althessischen Lande beschränkt wurde, so lag der Grund hiervon lediglich darin, daß das Großherzogthum Fulda und das Fürstenthum Hanau nebst Isenburg eine landständische Vertretung noch gänzlich entbehrten, und die ständische Verfassung der Grafschaft Schaumburg von der althessischen völlig gesondert war. Es leuchtet jedoch von selbst ein, daß, indem unser allergnädigster Landesfürst sich über die wesentlichsten Interessen der allgemeinen Wohlfahrt mit den Vertretern seines getreuen Volks zu berathen gedenkt, hiervon jene bedeutenden Theile des Staats nicht ausgeschlossen werden können. Nur durch gemeinsames und inniges Zusammenwirken der Vertreter aller Volksklassen in den verschiedenen Provinzen Kurhessens kan der hohe Zwek erreicht werden, welchen die von Sr. k. Hoh. beschlossene Zusammenberufung der Stände hauptsächlich beabsichtigt; und in der zuversichtlichen Voraussezung, daß auch Sie, meine Herren Abgeordnete des Großherzogthums Fulda, der Fürstenthümer Hanau und Isenburg, so wie der Grafschaft Schaumburg, aus den nemlichen Ständeklassen, welche die hier versammelten drei Kurien bilden, dahier anwesend sind. Da deren Theilnahme an unsern Berathungen dringend erscheint, so eilen wir, von Sr. k. Hoheit als gemeinschaftlichem Beherrscher dieser Lande besonders ermächtigt, Ihnen den angelegentlichen Wunsch auszudrüken, daß die gedachten Abgeordneten alsbald in gegenwärtige Versammlung mit aufgenommen werden möchten, welche nur, auf diese Weise vervollständigt, im Stande seyn wird, das große Werk einer umfassenden, den Begriffen und Bedürfnissen unsrer Zeit angemessenen, Verbesserung und Erweiterung der Landesverfassung nach der Ihnen bereits mitgetheilten Grundlage zu einem gedeihlichen Schlusse zu bringen. Sind Sie, hochzuverehrende und hochgeehrte Herren, mit diesem Antrage von offenbarer Zwekmäßigkeit einverstanden, so ersuchen wir Sie, Ihre Zustimmung gefällig zu erkennen zu geben, damit alsdann die in diesem Lokale schon anwesenden Deputirten aus den vorher genannten Gebietstheilen sofort dahier eingeführt werden können." — Nachdem nunmehr die anwesenden althessischen Stände zum Zutritte der Abgeordneten der Grafschaft Schaumburg, des Großherzogthums Fulda und des Fürstenthums Hanau nebst Isenburg ihre Zustimmung ertheilt hatten, wurden die Landtagsdeputirten aus den ebengenannten Gebietstheilen eingeführt, welche der Prinzipalkommissair folgendermaaßen anredete: „Hochzuverehrende, hochgeehrte Herren ꝛc. Ihnen ist bereits bei Ihrer allergnädigst verfügten Wahl zu Landtagsdeputirten bekannt geworden, daß Sie zu einer allgemeinen landständischen Verfassung für Kurhessen mitzuwirken haben; und Sie sind zu diesem Zweke in gegenwärtige Versammlung mit vorgängiger Zustimmung der althessischen Landstände eingeführt worden. Ihre Stelle wollen Sie gefälligst gemäß den Ständeklassen, aus welchen Ihre Abordnung geschehen ist, bei den hier bereits versammelten abgetheilten Kurien einnehmen!" Die obengenannten Deputirten traten sodann den Kurien derjenigen Stände, aus welchen ihre Abordnung geschehen war, bei. Die kurfürstlichen Kommissarien erklärten nunmehr den allgemeinen Landtag für eröfnet, und legten in Urschrift sowol ihre Vollmacht als die landesherrliche Proposition vom 7 Okt. vor, deren Duplikate zu den Akten gegeben werden sollten; sie erbaten sich dagegen von dem Hrn. Erbmarschall die Vollmachten und Wahlzeugnisse, oder sonst erforderlichen Legitimationen der Herren Deputirten, um solche auch ihrerseits prüfen zu können.

Aus Braunschweig schreibt die preußische Staatszeitung: „Das alte Staatsministerium ist nunmehr gänzlich aufgelöst; Mitglieder des neuen Ministeriums sind der Hofjägermeister v. Veltheim und der geh. Rath v. Schleinitz, denen die HH. Schulz und Kammersekretair Koch als geheime Sekretaire zugegeben sind. (Lezterer ist Verfasser der Broschüre, betitelt: „Der Aufstand der Braunschweiger am 6 und 7 September, seine Veranlassung und seine nächsten Folgen.") Die vormaligen Mitglieder des Staatsministeriums, namentlich die Staatsminister v. Bülow und v. Münchhausen, werden wohl wieder ihre frühern Chargen bekommen. Im Uebrigen kommt jezt hier Alles nach gerade wieder in das alte Geleis. Vorgestern Abend brachten die Bürger dem Magistratsdirektor Bode eine Fakelmusik und überreichten demselben die Zeichnung eines Bechers, welcher für denselben in Arbeit, aber noch nicht fertig geworden ist. Nächstens wird dem General v. Herzberg ein schöner Degen, der bereits in Arbeit ist, als Geschenk von der Bürgerschaft feierlich überreicht werden."

Oeffentlichen Nachrichten aus Hannover vom 15 Okt. zufolge, wurden dort für das Artilleriekorps 500 Pferde angekauft; der Preis für das Pferd war auf 25 Pistolen bestimmt. Einem unverbürgten Gerüchte zufolge wäre ein Theil des hannöverschen Militairs zur Besezung einiger Landesgränzen bestimmt. — Man schmeichelte sich zu Hannover, daß der König im nächsten Frühjahr seine deutschen Staaten mit einem Besuche beglüken werde.

Rußland.

Se. Maj. der Kaiser haben dem Verweser Ihres Generalstabs für die Militairkolonien, General Grafen Tolstoi, bei den seinem Befehle anvertrauten Truppen die Rechte zugestanden, welche sonst die Armee-Oberbefehlshaber ausüben.

Man sprach von einer nahen Reise des Kaisers nach Moskau.

Oestreich.

Wien, 21 Okt. 4prozentige Metalliques 85; Bankaktien 1104.

Augsburger Kurs vom 25 Oct. 1830.

	Papier.	Geld.
Bayer. Oblig. à 4 Proz.	98⅞	98
— detto à 5 Proz.	—	—
— Lott. Loos. à 4 Pr. E. M.	103	102⅞
— unverzinsliche, 10 fl.	—	130
Oest. Rothsch. Loose.	173	—
— Partial à 4 Proz.	118⅛	—
— Metalliques à 5 Proz.	94	—
— detto à 4 Proz.	83⅞	—
— Bank Aktien II. Sem.	1098	1092
Polnische Loose	76⅞	76

c) *Wechselkurs.*	Papier.	Geld.
Amsterdam 2 Monat	108⅞	—
Hamburg 2 Monat	115⅛	—
Wien in 20ger 2 Monat	99	—
Frankfurt 2 Monat	—	99⅞
Nürnberg — —	—	99⅛
Leipzig — —	99⅛	—
London — —	9. 55	
Paris — —	117⅞	—
Lyon — —	117⅞	—
Mailand — —	60⅛	—
Genua — —	51⅛	—
Livorno — —	56⅛	—
Triest — —	99⅛	—

Verantwortlicher Redakteur, C. J. Stegmann.

Außerordentliche Beilage zur Allgemeinen Zeitung. 1830. Nr. 168. (26 Oktbr.)

Frankreich.

*† **Paris**, 18 Oktbr. In meinem gestrigen Briefe schrieb ich Ihnen von der Bangigkeit, die sich in allen Klassen verbreitet, von den unglükseligen Folgen, welche mit dem Prozesse der gefangenen Minister verbunden seyn können. Diese Bangigkeit finden Sie nun auch in allen Journalen ausgedrükt; besonders fängt der National an eine weit schärfere Sprache zu führen, als er bis dahin gethan hatte. Alle Tagblätter warnen nun das Volk vor Gewaltthaten, zu welchen seine Feinde ihm rathen dürften, kein Ausdruk scheint ihnen zu hart, um ein aufrührerisches Einschreiten zwischen die Richter und die Schuldigen damit zu belegen. Gott gebe, daß das Volk ihre Stimme höre, daß es sich von dem Patriote, von dem Tocsin, von der Revolution, von der Tribune des Départemens nun auch besänftigen lasse, wie es sich durch diese überspannten Organe der ultra-liberalen Partei in leidenschaftliche Aufregung hat bringen lassen. Denn wenn sich abermals die niedern Klassen in die Staatsgeschäfte mischen, so wird es schwer seyn, ihnen Einhalt zu thun; gewiß werden sie dann nicht so willig wie das erstemal die Waffen wieder aus der Hand legen. Das fühlen auch die Einwohner der Hotels des sogenannten Noble Faubourg. Sehr viele kehren entweder auf das Land zurük, oder miethen wenigstens andere Wohnungen in andern Stadttheilen, so daß ihre adeligen Wohngebäude leer stehen, oder um den halben Preis, um weniger noch, vermiethet oder verkauft werden. Angst ist jezt die allgemeine Stimmung; möchte sie ungegründet oder übertrieben seyn, möchte der Monat ruhig vorübergehn, der bis zur Entscheidung noch verfließen wird. — Bei so bewandten Umständen ist leicht zu erwarten, daß die Stokung im Handel, weit entfernt aufzuhören, jeden Tag bedeutend zunimmt. In den meisten Buden wird jezt so gut als nichts verkauft, die Papiere zahlreicher, selbst großer Häuser werden nirgends angenommen, und in sonst sehr bedeutenden Handlungen bemerkt man eine Aengstlichkeit, ein Einhalten aller Geschäfte, welche auf nichts Gutes deuten. Falliten folgen auf Falliten, die Staatspapiere heben sich noch immer nicht, und da die Fabrikanten bei der eingetretenen Unmöglichkeit, sich Absaz oder die nöthigen Kapitalien zu verschaffen, ihre Leute wegschiken, wird die Gährung von Tag zu Tage größer. Besonders liegt der Buchhandel darnieder; wird diesem nicht wirksam Hülfe geleistet, so wird er sich lange nicht von dem Schlage erholen, der ihn getroffen hat. Diese Lage der Dinge ist betrübend, denn wäre nicht der unglükselige Prozeß, so dürften längst das öffentliche Vertrauen, Ruhe und Sicherheit wiederhergestellt seyn. Was könnte auch im Grunde den Handel einschüchtern: Krieg im Innern ist nicht zu befürchten, und von Außen droht damit einzig und allein das ohnmächtige, in sich selbst zerfallene Spanien, dessen König den Grafen St. Priest mit der Grandezza und bedeutenden Einkünften dafür wohl beschenkt hat, daß er sich weigerte die dreifarbige Fahne an die Stelle der drei Lilien zu sezen. Die niederländischen Angelegenheiten scheinen um so mehr friedlich beigelegt werden zu sollen, als die provisorische Regierung sogar unsern zahlreichen Freiwilligen den Eintritt in Belgien untersagt, und auch sonst gezeigt hat, daß sie dem Schwerte die Toga vorziehe. Eine vorübergehende Erschütterung des Vertrauens im Handel war unvermeidlich, und mußte zumal in einem Augenblike sich fühlbar machen, wo die im Lande erfolgte Bewegung sich mehreren Nachbarländern mittheilte und eine allgemeine Conflagration nach sich ziehen zu müssen schien. Aber eine reifere Beurtheilung der Lage Europa's, die Anerkennung mehrerer neuer Staaten in Amerika, der Markt, den unsere Soldaten auf der afrikanischen Küste eröfnet haben, die freisinnigern Handelsprinzipien, welche allmählig sich Bahn brechen, müssen in Kurzem auf diese traurige Stokung ein neues Aufblühen des Handels folgen lassen, das die Kaufleute und Fabrikanten für seine jezigen Einbußungen schadlos halten wird. — Seit vorgestern erscheint hier ein neues Tagblatt: l'Avenir betitelt. Als dessen Herausgeber oder Hauptredakteur wird der berühmte Abbé de la Mennais genannt, welchem, um einer der Häuptlinge unserer Litteratur zu werden, bisher nur eine bessere Sache zu verfechten gefehlt hat. Jezt scheint er sich aufrichtig dem neuen System anschließen zu wollen, überzeugt, daß nach Gottes Fügung alle Dinge ihre Zeit haben; die nunmehrige Zeit aber, troz allem ihr geleisteten Widerstande, Gleichstellung aller Staatsbürger unter sich und wirksame Theilnahme der Regierten an den Geschäften der Regierung mit sich bringe, und daß es ein eitles Bemühen wäre, dieser Richtung zu widerstreben. Nur begehrt er, falls man nemlich wirklich obiges Blatt als sein Organ ansehen darf, wie man nach einer auch nur flüchtigen Durchlesung anzunehmen geneigt ist, daß hierin vollkommene Konsequenz statt finde, und wenn er demnach nicht gutheißt, daß man da stehen bleibe, wo überlegende Klugheit dismal Halt gemacht hat, so möchte man freilich den Argwohn fassen, daß auch er zu der Taktik seine Zuflucht nimmt, deren Beispiel vor ihm die Gazette de France, der nicht Folgerichtigkeit in ihrem Raisonnement abzusprechen ist, aufgestellt hat. Wie man im Voraus errathen wird, ist aber das Blatt l'Avenir nicht blos politischen sondern großentheils religiösen Inhalts, eine Bemerkung, die es nicht eben hier zu Lande empfehlen wird. Allein Politik und Religion stehen hier in der genauesten Verbindung, und in Betref lezterer werden Dinge gesagt, an welche uns der katholische Klerus bisher nicht gewöhnt hatte. Erstlich scheint der Redakteur des Avenir das göttliche Recht der Monarchen durchaus nicht als ein Dogma anzunehmen, und keineswegs auf die übliche Einsezung der Kirche zu dringen. und da er anderseits nicht verhehlen kan, daß die Religion von dem Throne herabgestiegen ist, auf dem sie bis dahin neben dem Königthume saß, so will er mittelst der Freiheit ihr eine neue Größe gewinnen, die sie bisher übersah, so oft sie sich herabließ der Gewalt dienstbar zu werden, welche ihr nicht erlaubte neben ihr zu herrschen. Wie weit Hr. de la Mennais dieser Idee nachgehn wird, muß die Folge lehren; allein seiner Ansicht nach scheint die Kirche ferner die Unterstüzung nicht mehr annehmen zu sollen, welche der Staat ihr bis dahin angedeihen ließ. Nur vergißt er daß die katholische Kirche nicht allein eine Besoldete ist, und daß der evangelische Kultus eben so gut als der römische, wenn schon mit geringerm Aufwande, vom öffentlichen Schaze unterhalten wird. Uebrigens ist das Blatt gut geschrieben und der Feder vollkommen würdig, der die Hauptartikel desselben zugeschrieben werden. — Die unruhigen Auftritte dauern noch fort, und an mehreren Orten hat die Nationalgarde einschreiten müssen, indessen kündigt man nun eine offizielle Mittheilung an, von der man sich eine gute Wirkung

auf die aufgeregte Menge verspricht; es heißt daß die Erklärung gemacht werden soll, die Regierung sey keineswegs gesonnen in den nächsten Monaten an der Kriminalgesezgebung etwas zu ändern, vielmehr gewillet daß den bestehenden Gesezen nachgelebt und ihnen gemäß Recht gesprochen werde. Hoffentlich wird diese etwas späte Maaßnahme ihren Zwek nicht verfehlen, und den Ermahnungen der Journale, deren loyalen Bemühungen volles Lob gebührt, mehr Gewicht geben. Bemerkenswerth ist in der heutigen Tribune des Departemens eine Erklärung der Deputirten des Oberrheins, hinsichtlich der Lage der Dinge in ihrem Departemente: dieses Aktenstük, wenn es ein solches genannt werden kan, eignete sich durchaus nicht zur öffentlichen Bekanntmachung, und kan eher dazu dienen Unruhen zu erregen als solche zu beschwichtigen. Sollte einer der anerkannt umsichtigen Männer, deren Namensunterschrift es führt, selbst die Bekanntmachung der so traurigen Schilderung eines sonst achtbaren Landes veranlaßt haben, die man nur, zur Abhülfe der größten Noth, dem Minister vorlegen konnte? Kaum ließe sich das erwarten, aber wie kam sonst dieser Brief an die Journale? — Indem ich diesen Brief schließe erfahre ich daß noch Abends spät Unruhen und tumultuarische Auftritte statt gefunden haben, so daß das Palais-Royal vor der Zeit geschlossen und die Ruhestörer durch die Nationalgarde ausgetrieben werden mußten. Allein alle diese Zusammenrottungen scheinen keinen ernsten Charakter anzunehmen und blos vorübergehenden leidenschaftlichen Aufwallungen in der Menge zuzuschreiben zu seyn.

*** Paris, 20 Okt. Der Moniteur berichtet ausführlich und genau über die neuesten Unruhen in der Hauptstadt. Es sind die Nachwehen der Regeneration, und da man dem Ministerium oder einem Theile desselben nicht Blik genug zutraut, alle Symptome der Staatskrankheit zu durchschauen und zu entfernen, so spricht man von einer Aenderung im Personal der Verwaltung. Einigen Blättern zufolge würden alle Portefeuille-Minister, Hr. Dupont de l'Eure ausgenommen, ersezt, was auf einen noch freisinnigern Gang der Regierung deuten würde; in politischen Zirkeln dagegen heißt es bis jezt blos, die HH. Guizot und Louis sollten ihre Dimission erhalten, was eine halbe, aber dennoch wahrscheinlichere Maaßregel wäre. Sogar die Blätter, welche bis jezt das Ministerium und den doktrinairen Theil insbesondere vertheidigten, greifen ihn heute Morgen an: man glaubte, die Ordonnanz der Ministerialveränderung werde im heutigen Moniteur erscheinen. Gestern Abend war von Neuem ein großer Zusammenlauf von Menschen im Palais royal, aber dismal weniger Leute aus den untern Volksklassen als Wißbegierige. Immerhin fanden sich auch Neugierige darunter. Der Hof zwischen der kön. Wohnung und der Glasgallerie war geschlossen und von schlagfertigen Linientruppen und Nationalgarden besezt. Unter der schaulustigen Menge drängten sich Unruhstifter durch und riefen: Aha, die Gendarmen kommen wieder. Ein als Schiffsoldat gekleideter Mann hielt Reden und bemerkte, es wäre eben so gut gewesen Karl X zu behalten; die Nationalgarde verhaftete ihn, und ich sah einen großen Menschenschwarm nachziehen, welcher der Nationalgarde Beifall zuklatschte. Man sagte allgemein, es habe Jemand dem Schiffsoldaten den Hut abgezogen, und die Tonsur darunter entdekt. Den ganzen Abend zogen sehr starke Patrouillen durch die Stadt. Den Anlaß zu den Unruhen gab bekanntlich das Benehmen der Verwaltung und der Kammern beim Prozeß der Ex-Minister, und fortwährend bleibt dis der Gegenstand der eifrigsten Debatten unter dem Publikum. Das untere Volk ist für die Todesstrafe, die ältern Leute großentheils gegen; die Nationalgarde, welche in der Mitte zwischen diesen Extremen steht, ist in ihrer Ansicht getheilt. Viele Nationalgardisten sagen, wenn das Volk den Pallast Luxembourg angriffe, könnten sie sich nicht entschließen, sich mit ihm zu schlagen, sie würden alsdann ihre Uniform ablegen und weggehn. Andere sind bereit, mit Lebensgefahr den legalen Weg zu schüzen. In Familienzirkeln, bei gesezten Leuten, sind die Meisten gegen politische Todesstrafe. Sie sagen: hätte das Volk die Minister am 29 Jul. erschossen, gut; allein jezt ist Alles entschieden, man braucht die Kriegsgefangenen nicht umzubringen. Den Feind im Kampfe erlegen und den Gefangenen kaltblütig guillotiniren, ist zweierlei. Diese menschenfreundliche Ansicht theilte auch Hr. Guizot, jezt noch Minister des Innern, in seinem 1822 erschienenen Buche: De la peine de mort en matière politique. Ein ausgezeichneter Schriftsteller bemerkte damals in der Anzeige des Buches: „Seit dreißig Jahren mußten so viele tausend Gerichtete den Kopf verlieren, weil ihn die Richter verloren! Mich ärgern nur die ernsthaften Grimassen, mit denen man dabei zu Werke geht. Ist der Raubmord ein Verbrechen? Fragt zwischen Nova-Zembla und Lissabon, von Hütte zu Hütte, von Pallast zu Pallast; jeder Bettler, jeder Fürst wird euch sagen: ja der Raubmord ist ein Verbrechen. Fragt ihr aber, ob das ein Verbrechen sey, was Brutus gegen die Tarquinier, was Octavius gegen Rom, was Hugo Capet gegen die Carolinger, Frankreich gegen die Bourbone, Bonaparte gegen Frankreich, Spanien gegen Ferdinand begangen — so werden euch Jahrhunderte, Neigungen und Menschen, verschiedene Antworten geben. Man hat Recht zu zweifeln, ob das ein Verbrechen sey, was vollendet, mit einer Lorberkrone, versucht, mit einer Dornenkrone, vergolten wird. Aber das ist außer Zweifel, daß gegen den Tod kein Kraut gewachsen ist.“ Diese Worte wurden bei Gelegenheit der Hinrichtung von vier Jünglingen geschrieben, die für ultra-liberale Ansichten büßten; es sind eben die Jünglinge, denen die Pariser Klubs unlängst auf der Place de Grève ein Todtenfest widmeten. Die Ex-Minister sind wegen ultra-absolutistischer Zweke in Untersuchung; sollte man nicht zeigen, daß die Philanthropie früher ernstlich gemeynt war? Wir sind gegen die politische Todesstrafe, antworten Andere, daher soll man sie „in zwei Jahren“ abschaffen. Wenn man aber so raisonniren darf, so wird jede Partei in aller Ewigkeit sagen, „nur noch zwei Jahre, dann wollen wir unsre Theorie ausführen.“ Manche sind deswegen gegen die politische Todesstrafe, weil sie überhaupt kein Menschenblut vergießen wollen, allein diese Ansicht findet zu wenig Anhänger, und ist doch die Ansicht von Tracy und Lafayette. „Vor Allem Legalität,“ sagen wieder Andere, „und das Gesez ist für den Tod der Ex-Minister; die Kammer der Abgeordneten wollte Anfangs dis Gesez ändern; heißt das aber legal verfahren, wenn man für jeden besondern Fall dem Richter ein neues Gesez vorschreibt; handelt ihr so, dann macht ihr den Gerichtshof der Pairs abhängig.“ „Abhängig macht man die Pairskammer,“ wird entgegnet, „wenn man ihr droht, und an ihren Pallast anschreibt: „Tod den Ministern.“ Dis ist das Labyrinth der Fragen, die bei Gelegenheit des großen Prozesses laut werden, und man redet sich ein, daß ein neues Ministerium sich in diesen Irrwegen leichter zurecht finden wird als

das jezige. Wenn es wahr ist, daß Karlisten Unruhe stiften, um die Ex-Minister als „Märtyrer" sterben zu lassen, und dadurch ein übles Licht auf die Revolution zu werfen, so haben sie sich allein die Folgen zuzuschreiben; denn sobald Unruhe im Lande ist, so wird nicht das Gesez, viel weniger die Großmuth urtheilen, sondern die Stärke; an die Stelle der Debatten tritt der Kampf, und für wen ist dieser Kampf am gefährlichsten?

★ Von der französischen Gränze, 20 Okt. Die französische Regierung befindet sich gegenwärtig in der Lage, in der sich das Direktorium 1795 und einst auch Cromwell als Protektor befand. Sie steht nemlich in der Mitte zwischen Royalisten und Demokraten. Jene verlangen die alte Dynastie, diese verlangen die Republik. Beide sind der bestehenden Regierung gleich sehr gefährlich, aber sie würden es in noch höherem Grade seyn, wenn sie sich beide vereinigten. Es ist daher das erste Gebot einer guten Politik von Seite der Regierung, beide Oppositionsparteien aus einander zu halten, und dis erreicht sie am besten, wenn sie die eine mehr zu schonen scheint, indem sie die andere mit desto grösserer Strenge verfolgt. Gerade so verfuhr Cromwell, gerade so das Direktorium, und eben so klug zu verfahren, nimmt auch Louis Philipp die Miene an. Die republikanische Partei wagte sich zuerst hervor, sie also war es auch zuerst, die von der Regierung in den Volksgesellschaften unterdrükt wurde. Nun triumphiren die alten Ultra's, treiben ganz offen ihre Umtriebe zu Gunsten des Herzogs von Bordeaux, und erregen durch ihre Ungestraftheit den Neid der gestürzten Jakobiner, um so mehr, da die Regierung und die Kammern selbst durch Abschaffung der Todesstrafe die angeklagten Minister und ihre Partei schonen zu wollen scheinen. Allein dis dient nur dazu, die Ultra's zu einer Unvorsichtigkeit zu verleiten, und sobald sie diese begehn, wird sie ein eben so empfindlicher Schlag treffen, als der war, an dem jezt die Volksgesellschaften zu heilen haben. Dieser Schlag wird sicher erfolgen, und wir halten es für sehr klug, daß er, mit einstweiliger Verschonung der gefangenen Minister, die ohnehin geschlagen genug sind, für die Partei aufgespart wird, die noch in voller Freiheit Umtriebe macht. Zweifeln wir nicht, daß die Ultra's sehr bald diesen Schlag empfinden werden, denn er ist nothwendig, um den Demokraten für ihre Niederlage eine Genugthuung zu geben, und die Regierung schnell wieder populair zu machen. Alsdann, gestüzt auf einen doppelten Sieg über beide mißvergnügte Parteien, wird die Regierung immer fester werden. Die Politik des Königs der Franzosen läßt sich aus keinem andern Gesichtspunkte betrachten.

Niederlande.

* Brüssel, 18 Okt. Durch die Proklamation des Prinzen von Oranien aus Antwerpen vom 16 d. ist ein Schritt gethan, dessen Nothwendigkeit täglich einleuchtender wurde, und der, einige Wochen früher, groses Unglük vermieden haben würde. Hätte man am 31 Aug. die Bürgergarde, die den ersten revolutionairen Ausbruch übermeistert hatte, nicht als rebellisch angeredet, hätte man schon damals die Unmöglichkeit anerkannt, sich einer allgemeinen, nationalen Bewegung entgegen zu stellen, so wäre eine friedliche Ausgleichung unendlich leichter gewesen. Sich selbst überlassen, würde wahrscheinlich der Prinz von Oranien schon damals anders gehandelt haben. Der Geist, der am 25 Aug. gewaltet hatte, brach am 20 Sept. verstärkt und durch Erfolg ermuthigt wieder hervor, warf die Bürgergarde um, und zog uns die Katastrophe der vier denkwürdigen Tage zu. Ungleich schwerer ist freilich nun die Aussöhnung als vorher; aber so wie sich auf der einen Seite Franzosenthum, Republikanismus und Demagogie kühner erheben, so spricht sich auch wieder auf der andern eine täglich stärker werdende Stimme für den Prinzen von Oranien aus. Dem Courrier des Pays-bas, der sich entschieden zu seinem Fürsprecher aufgeworfen, schließt sich nun auch der als Organ der katholischen Meynung vielgelesene und stets mäßig gebliebene Courrier de la Meuse an. Allerdings spricht der ehemalige Catholique der Republik und den antioranischen Klubs das Wort, und übt auf die flandrischen Landgemeinden grosen Einfluß aus; in den dortigen Städten aber wünschen die Industriellen durchgehends die Wiederkehr des Prinzen. Die Wahlordnung für den Nationalkongreß ist der Art, daß man erwarten darf, die bemittelten Stände werden in diesem Kongresse nicht die Minderzahl bilden, und wenn nicht alle bisherigen Zeichen trügen, so werden sie sich für eine monarchische Ordnung unter dem Prinzen von Oranien aussprechen. Bei aller Vorliebe für die Republik fühlen die Glieder der provisorischen Regierung ihrerseits auch die Nothwendigkeit, eine Verfassung herbeizuführen, die Belgien nicht an einen Nachbarstaat verrathe oder mit den großen Mächten in Krieg bringe. Auch fahren die HH. de Gerlache und de Brouckère, die einflußreichsten Glieder des Verfassungsausschusses, fort, hier, wie ehemals in den Generalstaaten, die Sache der repräsentativen Monarchie zu vertheidigen, und sprechen sich unbedingt für den Prinzen, als Haupt derselben, aus. So finden sich unsre provisorischen Behörden zu dem hiesigen Centralklub und den beiden, nun bereits in Namür und Gent errichteten Filialklubs, so wie zu den heftigen Revolutionairs im Allgemeinen ungefähr in derselben Lage, in der sich die Bürgergarde vor dem 20 Sept. zu den untern Volksklassen befunden. Der Prinz von Oranien dagegen, so lange er von Antwerpen aus im Namen des Königs regierte, mithin Alles, was die Revolution hervorgebracht, mißbilligte, wirkte in mancher Hinsicht gegen sein eigenes Interesse. Die Revolution erfassen und sie zum Guten lenken, war seine Aufgabe, das hat er nun eingesehen; die obige Proklamation ist eine Anerkennung der hiesigen provisorischen Regierung und läßt vermuthen, daß die Mehrzahl in den insurgirten wie in den treu gebliebenen Theilen nach Einem Ziele streben wird. Gewinnt die Partei des Prinzen die Oberhand, so wird der künftige Souverain allerdings noch viele offenbare und verstekte Feinde zu bekämpfen haben; man spricht sogar von einigen Exaltirten, die seinen Tod geschworen haben; durch ein volksthümliches Benehmen läßt sich indessen manches Geschehene vergessen machen, und in dieser Hinsicht darf man von seinem bekannten Charakter das Beste hoffen. — Nachschrift. So eben heißt es, daß in Antwerpen auf Befehl des Prinzen die brabantische Fahne aufgestekt worden sey.

Deutschland.

* Karlsruhe, 21 Okt. (Eingesandt.) Ein französisches Journal, der Globe, hat sich in Bezug auf zwei Personen, die sich in diesem Augenblik in Deutschland aufhalten, durch eine anonyme Denunciation aus Karlsruhe in einer seiner Oktobernummern irre leiten lassen. Die HH. Franchet, vormaliger Generaldirektor der französischen Polizei, und Baron Frenilly, vormaliger Pair und Staatsrath, werden darin auf eine Art dargestellt, als ob sie in dieser Residenz mitten unter einer zahlreichen und vornehmen Gesellschaft lebten, und ihren Einfluß zu Verbreitung düster-

Nachrichten, und die Nähe Frankreichs zu Intriguen durch einen sehr lebhaften Briefwechsel mißbrauchten. Wenn sie jemals bedauern konnten, daß das Geheimniß der Briefe in Frankreich geachtet wurde, so ist es bei diesem Anlaß der Fall, wo die Eröfnung aller ihrer Briefe bis zur Evidenz erwiesen haben würde, daß sie nie einen andern Gegenstand als die Privatinteressen ihrer Familie und ihres Vermögens zum Zweke hatten. Dis war auch der einzige Zwek der Reise der Madame Franchet, die in dieser Denunciation in ein Komplot travestirt ward. Was die zahlreichen Gesellschaften betrift, deren Besuch ihnen der anonyme Korrespondent aufbürdet, so beschränkten sie sich bei dem einen, der krank und fast blind ist, auf die seiner noch sehr jungen sechs Kinder, und bei dem andern auf seine Bücher und einen deutschen Sprachmeister. Diese widerlegenden Umstände können von der ganzen Stadt Karlsruhe bezeugt werden, und der Globe würde gewiß einer verläumderischen Denunciation die Ehre der Einrükung verweigert haben, wenn er von seinem Korrespondenten Beweise oder auch nur entfernte Andeutungen verlangt hätte, die durchaus nicht geliefert werden konnten.

Litterarische Anzeigen.

[2157] In der J. G. Cotta'schen Buchhandlung ist erschienen: Dingler's polytechnisches Journal. Zweites Oktober-Heft.

Inhalt.

Gerling über Verzeichnung parabolischer Lehrbögen. Mit Abbildungen. — Für eine jede Sehne in einem jeden Kreise eine gerade Linie zu finden, die der Linie gleich sey. Mit Abb. — Beschreibung eines „hängenden Eisenbahnkarren" (pendulous railroad car), der auf Eisenbahnen laufen soll. Mit Abb. — Thérold's neue Schwungkrüke. Mit Abb. — Verbesserung der Dampfmaschine an Dampfwagen. — Verbesserungen in Verfertigung und im Betriebe der Luft- und Dampfmaschinen, nebst einer neuen Methode Fahrzeuge und andere schwimmende Körper vorwärts zu treiben. Mit Abb. — Das Dampfschif: United Kingdom. Mit Abb. — Verbesserung im Baue und in der Ausrüstung von Booten verschiedener Art. Mit Abb. — Maschine um Wasser zu heben oder zu treiben, und dadurch Fahrzeuge vorwärts zu schaffen. Mit Abb. — Verbesserung an der Mühle, vorzüglich am Beutel. Mit Abb. — Eine Doppelpumpe. Mit Abb. — Verbesserte Cupolir- und Verbindungsbüchsen. Mit Abb. — Verbesserter Hahn oder Pipe zum Abziehen von Flüssigkeiten. Mit Abb. — Verbesserung an Apparaten, um Wärme mittelst kreislaufender Flüssigkeit mitzutheilen. Mit Abb. — Neuer Apparat zur Verelung der Mineralwasser. Mit Abb. — Verbessertes Gebläse. Mit Abb. — Verbesserungen an Schlössern für Thüren und zu andern Zweken. Mit Abb. — Modell zum Abformen von Ornamenten aus Eisen und Schwefel. — Verbesserungen in Verfertigung des Papieres zu Papiertapeten zur Bekleidung der Wände u. s. w. — Bemerkungen über die Tinte. — Verfahren um Baumwolle, Seide, Leinen und andern Fabrikaten eine metallische Oberfläche zu ertheilen. — Verbesserung im Zurichten der Wollentücher. Mit Abb. — Braconnot über den Käsestof und über Milch; über die neuen Hülfsmittel, welche die Gesellschaft aus denselben erhalten kan. — Verbesserung an Schlittschuhen. — Verbesserung am Pfluge. — Miszellen: Englische Patente. — Saulnier's Dampfmaschinen. — Windmühle, die sich selbst stellt. — Ueber gemischte Eisenbahnen. — Shalder's Patent-Pumpe. — Versuche über die Geseze, nach welchen Wasser aus großen senkrechten rechtwinkeligen Oeffnungen ausströmt. — Ueber Bewegung der Flüssigkeiten. — Wettrudern. — Ueber das Auseinandergehen der Flöße. Ein Wink für alle Polizeibehörden. — Bemerkung über das Schiffer- und Fischergewerbe. Eine dringende Bitte an alle Regierungen. James's Camera obscura. — Ueber die Umkehrung des schiebbaren Rechenstabes. — Ueber das Licht, welches durch Zusammendrüken aus der Luft und aus dem Sauerstoffe ausströmt. — Fortschritte der Glasmacherkunst in Frankreich, und der Verfertigung optischer Instrumente. — Obscurantismus auf Taktik angewendet. — Ueber Selbstentzündung. — Oel in's Feuer schütten, oder Londner Feuerlöschanstalten. — Ueber Knallgold. — Eis unter Lava. — Ueber den Thaupunkt. — Paradoxon bei Flüssigkeiten von verschiedenen specifischen Schweren. — Ueber Schwefel-Sensäure. — Ueber das mit Chlor gebleichte Papier. — Aenderung der Farbe des Holzes durch Sauerstoff. — Ueber Salzsiedereien in Nordamerika. — Verfertigung der Drukerwalzen zum Kattundruke. — Ueber eine neue Vorrichtung zur Verfertigung von Achsen und über eine Verbesserung zum Schneiden der Schrauben. — Nöthige Vorsicht bei Reinigung großer Bierfässer. — Warnung vor Kupfergeschirr. — Ueber östreichische Weine. — Chemische Analyse der Hülsen der Mimosa odorata. — Ausfuhr aus Irland. — Litteratur.

[2151] So eben ist in der Schlesinger'schen Buch- und Musikhandlung in Berlin erschienen und in allen guten Musikhandlungen zu haben:

Le Joujou

Variations faciles, brillantes et doigtées
à l'usage des jeunes élèves
sur l'air: „O Du lieber Augustin"
arrangées pour le Pianoforte à 4 mains,
comp. par Henry Herz. Preis 12 ggr.

Der Schweizerbub,

Variationen in allen Concerten gesungen
von Fräulein Henriette Sontag,
für Gesang und Guitarre arrangirt
von R. Gernlein,
comp. von J. P. Pixis. Preis 8 ggr.
Derselbe für Gesang und Pianoforte. 10 ggr.

[2141] **Aechte Krappfarben.**

Es ist bekannt, daſs auch in diesem, also schon im dritten Jahre, die Krappwurzeln im Allgemeinen schlecht gerathen sind. Wenn gleich von gutem Krapp vor Jahr und Tag schon Alles vergriffen war, und zwei warme und trokene Sommer uns hinter einander erst wieder erfreuen müssen, ehe Krapp von ächtem Farbestoff gewonnen werden kan, so reichen doch die Krappvorräthe früherer guter Jahre und geprüfter Gewächse, mit welchen ich nur allein arbeite, und die auf meinen Rath, obgleich zu sehr theuern Preisen noch bei Zeiten herbeigeschaft werden konnten, doch weit über das künftige Jahr hinaus, und ich gebe hiermit die öffentliche Versicherung, daſs ein Jeder, welcher von meinen Farben erhält, sich fortwährend auf ihre Aechtheit unbedingt verlassen kan.

Vor der Hand bleiben die Preise noch so, wie sie seither waren, späterhin muſs jedoch eine Erhöhung derselben statt finden.

Wie ich früher bereits öffentlich bekannt machte, so hat Herr

J. D. Wendorff, jun.,

Droguerie- und Farbenhändler hier, den alleinigen Verkauf und die Versendung meiner für die Zimmermalerei, Tapeten-Buntpapier-Fabrikation u. s. w. geeigneten Krappfarben.

Herr T. A. Fontane,

Besizer eines Materialien-Magazins für Maler, Zeichner etc. hier, den der feineren, in der höhern Malerei dienlichen, mir patentirten Krappkarmine, so wie der Krapplacke, an welche ich, sich bei Bedarf derselben gütigst zu wenden, und von Beiden einer sehr reellen Bedienung versichert zu seyn, bitte.

J. H. Streccius,
Krappfarben-Fabrikant in Berlin.

Allgemeine Zeitung.

Mit allerhöchsten Privilegien.

Mittwoch Nro. 300. 27 Oktober 1830.

Spanien.

Der König erließ aus Anlaß der Entbindung seiner Gemahlin folgendes Dekret: „Heute Abend um ein Viertel nach vier Uhr brachte die Königin, meine erlauchte Gemahlin, glüklich eine wohl konstituirte Infantin zur Welt. Der Himmel hat unsre glükliche Verbindung gesegnet und die heißen Wünsche unsrer vielgeliebten Vasallen erfüllt, die sich nach einer direkten Thronfolge sehnten. Sie werden von diesem Ereignisse die Autoritäten und Behörden im ganzen Königreiche in Kenntniß sezen, damit man dem Höchsten den tiefgefühltesten Dank für so unschäzbare Wohlthat zolle, und zugleich für die Gesundheit der Königin und um göttlichen Schuz für diese erste Frucht unsrer Verbindung bete. Gegeben im königlichen Pallaste den 10 Okt."

Der Globe schreibt aus Madrid vom 11 Okt. unter Anderm: „Der Aufstand hat auf verschiedenen Punkten von Mancha und der Gränze von Andalusien begonnen; die entschiedenste Bewegung ist aber die von Benavente. Die königlichen Freiwilligen wurden entwafnet und ihr Kommandant getödtet. Hierauf proklamirte man die Konstitution und theilte an alle Personen, die Vertrauen einstößen, Waffen aus. — Die Apostolischen sind vor Freude außer sich, daß dem Könige kein Sohn geboren ward, weil sie noch immer die Hofnung hegen, die Krone dem Infanten Don Carlos und seinem Zweige zu verschaffen."

* Madrid, 11 Okt. Seit langer Zeit ist das spanische Ministerium in zwei verschiedene Schattirungen getheilt. Die gemäßigte Partei besteht aus den HH. Salazar, Salmon und Zambrano. Der leztere steht unter dem Einflusse seines Schwagers Grijalva, des Lieblings des Königs. Calomarde steht an der Spize der Priesterpartei und hemmt, so viel er vermag, seine Kollegen in ihren wohlthätigen Absichten. Der auffallende Vorzug, den der König, sey es nun aus Gleichheit der Ansichten oder aus Freundschaft, dem Hrn. Calomarde erweist, sezen ihn in den Stand Alles nach seinem Willen zu leiten, mit Ausnahme der Finanzsachen, in denen allein die HH. Ballesteros, Burgos und Aguado wirken, die dafür von Hrn. Calomarde dem Könige als Verschwender geschildert werden, die wohl verdienten, auf dem Plaze Cesada (dem Hinrichtungsplaze) in der Luft zu schweben. In der That ist es ihm gelungen, zwei der Kreaturen des Hrn. Ballesteros, den Polizeiintendanten Zorilla und den Corregidor Tadeo Gil von Madrid, zu entfernen. In den ersten Tagen seines Ministeriums hielt man Hrn. Calomarde für einen Karlisten, seit der Reise des Königs nach Catalonien ward er aber bei dieser Partei verhaßt, und seit dieser Zeit ist er dem Könige unwandelbar ergeben, und immer zu einem Schrekenssystem geneigt. Er war besonders auch seit der Schwangerschaft der Königin für die Erlassung der Abschaffung des salischen Gesezes, das er kontrasignirte, und das dem Infanten Don Carlos alle Hofnung auf die Krone entzieht. Seit den Ereignissen in Frankreich hat sich Zambrano dem Calomarde angeschlossen, um ihm bei den Unterdrükungsmaaßregeln zu helfen, und die Anerkennung Ludwig Philipps zu verhindern. Die übrigen Minister aber, unter dem Beistande der HH. Burgos, Aguado und Ofalia, arbeiten im Vereine an Verbesserungen des gegenwärtigen Systems und geben sich das Ansehen, wegen der liberalen Ausgewanderten gar keine Furcht zu hegen. Da die Apostolischen bei diesem Zustande der Dinge sahen, daß sich der König mehr für die Gemäßigten neige, so versuchten sie die Verschwörung zur Ermordung der Minister und zur Absezung des Königs zum Vortheile des Infanten Don Carlos, die aber entdekt ward. Da nun dieser Plan vereitelt ist, so ist den Gemäßigten das Mittel in die Hand gegeben, sich aller wichtigen Stellen zu bemächtigen, und alle Räthe vom Hofe zu entfernen, die ihnen entgegen wirken könnten. Die große Gunst, die Ballesteros bei dem Könige genießt, rührt davon her, daß er Sr. Majestät mittelst der ewigen Rente immer Geld verschafte. In dieser Lage sieht sich die Regierung durch die Emigranten gedrängt, die einen Einfall auf das spanische Gebiet drohen, und die Gemäßigten, die dabei mit Recht befürchten von ihren Posten verdrängt zu werden, halten sich jezt nur auf der Defensive. Sie geben sich zugleich das Ansehen, den royalistischen Freiwilligen zu schmeicheln, bis günstigere Umstände ihnen gestatten, sich derselben zu entledigen. — Hr. v. Grouchy, der hier Botschaftssekretair gewesen, ist hier von Paris angekommen, und trat sogleich als französischer Geschäftsträger auf. Dis hat die Absolutisten in große Bestürzung versezt, die Frankreich und Spanien in offenem Kriege sehen möchten. Die Königin ward gestern um vier Uhr Abends von einer Infantin entbunden, die heute in der Hofkapelle in Gegenwart des diplomatischen Korps, der Minister, der Grands von Spanien u. s. w. getauft ward. Pathe und Pathin der jungen Thronerbin sind der König und die Königin von Neapel, die bei der Cerimonie durch den Infanten Don Francisco de Paula und dessen Gemahlin repräsentirt wurden. Die Infantin erhielt die Namen Marie Isabelle Louise. Der König hängte seiner erlauchten Tochter das große Band des Marie Louisenordens um den Hals. In diesem Augenblik trift man große Zurüstungen für die Illumination, die heute Nacht und in den zwei folgenden Nächten statt finden soll. Die Geburt dieser Prinzessin macht übrigens kein so großes Aufsehen, als man erwartet hatte. Alle Gemüther sind mit dem drohenden Einfalle beschäftigt.

Der französische Messager des Chambres sagt: „Am 10

hatte Valdes fortwährend die Dörfer Urdax und Zugarramurdi besezt; 800 Mann königlicher Truppen standen vier Stunden entfernt und machten keine offensive Bewegung. Am 17 fand ein Scharmüzel zwischen Valdes und den königlichen Truppen statt; gegen 30 Konstitutionelle flüchteten sich auf das französische Gebiet, das sie aber bald wieder verließen, um zu ihren Kameraden nach Zugarramurdi zurükzukehren."

Der neueste Pariser Globe enthält hierüber Folgendes: „Am 15 Abends war der Obrist Valdes zu Urdax und verschanzte sich daselbst, ohne von den königlichen Truppen beunruhigt zu werden. Er scheint die Absicht zu haben in dieser Stellung den Anfang der allgemeinen Bewegung auf der ganzen Gränze abzuwarten, was unverzüglich geschehen sollte. Die Nachrichten aus dem Innern von Spanien versprechen der Expedition der spanischen Flüchtlinge einen raschen und vollständigen Erfolg." — Nachschrift, um 10 Uhr Abends: „Man verbreitete heute auf der Börse das Gerücht, der Obrist Valdes sey in der Stellung von Urdax durch die königlichen Truppen angegriffen und völlig geschlagen worden. Diese Nachricht, die durch den Telegraphen angekommen seyn soll, bewirkte ein Steigen der spanischen Fonds um 4 Franken. Nachdem wir die bestimmtesten Erkundigungen eingezogen, glauben wir mit Gewißheit versichern zu können, daß die Regierung die betreffende Nachricht auf keinem Wege erhalten hat. Alles läßt annehmen, daß dis ein Börsengerücht ist, das die großen Inhaber der ewigen Rente verbreiteten, um sich derselben zu entledigen. In England ward eine vornehme Person wegen eines ähnlichen Umtriebs zum Schandpfahle verurtheilt."

Der National äußert hierüber unterm 20 Okt.: „Man hat heute auf der Börse gesagt, und die Abendjournale wiederholen es, daß eine telegraphische Depesche gemeldet hätte, die spanischen Flüchtlinge unter dem Befehle des Valdes und Vigo, die in Spanien etwa 800 an der Zahl eingedrungen waren, seyen völlig in Unordnung gebracht, und kaum 50 derselben so glüklich gewesen, wieder über die Gränze zurükzukommen. Wenn diese Nachricht wahr ist, so dürften vielleicht die Fortschritte der Konstitutionellen in Spanien verzögert werden, aber ihre Bestrebungen werden deswegen nicht aufhören, und ihre Hofnungen noch nicht vereitelt seyn. Sie haben die größte Wahrscheinlichkeit des Erfolgs, wenn sie sich unter einander zu verständigen und einem allgemeinen und einzigen Operationsplane zu unterwerfen wissen."

Ein vom Courrier français mitgetheiltes Schreiben aus Perpignan vom 14 Okt. berichtet: „Die ausgewanderten Spanier sind schon in ziemlich großer Anzahl in unsrer Stadt; sie erhalten von ihren Anführern täglich 20 Sous, und nach der Eile zu schließen, womit man sie bewafnet, müssen sie in wenigen Tagen ins Feld rüken. Nach den Berichten, welche General San Miguel von den andern auf der Pyrenäenlinie aufgestellten konstitutionellen Generalen erhält, ergibt sich, daß man auf allen Punkten die Organisation der übrigen Patrioten betreibt und ihr Eintritt in Spanien beinahe gleichzeitig in vier starken Infanteriekolonnen und einem zahlreichen Reiterkorps, das man eiligst errichtet, statt finden wird. Die Anführer dieser Korps sind San Miguel, Gurrea, Valdes, Vigo und Chapalangara; andere Generale, die keineswegs weniger patriotisch, als die eben genannten, aber durch Alter und während ihrer Emigration erduldete Leiden mehr gedrükt sind, organisiren das Reservekorps, welches ohne Zweifel auch von großem Nuzen seyn wird. Diesen spanischen Patrioten fehlt es nicht an Geld, mithin sind sie mit Kleidern, Waffen, Schießbedarf, Feldstüken wohl versehen und machen sogar große Ankäufe an Pferden. Alle Truppen haben die Ernennung ihres Generals in der Person des San Miguel mit Begeisterung gefeiert; auch General Milans und Obrist Garses, welche sich bei ihm befinden, sind sehr ausgezeichnete Offiziere, die sich in der Sache der Freiheit bereits erprobt haben."

Großbritannien.

London, 19 Okt. Konsol. 3Proz. 86.

Die Journale enthalten fast nichts als Auszüge aus den Kontinentalzeitungen.

Nach dem Court-Circular hatte der Herzog von Braunschweig endlich am 16 Okt. eine Audienz beim Könige zu Brighton erhalten. Sie dauerte, bei verschlossenen Thüren, beinahe vier Stunden. Ehe der Herzog eingeführt wurde, hatte der Graf v. Aberdeen eine Audienz bei Sr. Majestät, und am Tage nachher der Graf v. Münster. Der König, dessen Gesundheit sich zu Brighton sehr gebessert hatte, wurde zur Eröfnung des Parlaments am 25 Okt. in London erwartet.

Es bestätigt sich, daß Karl X sich beinahe mit dem ganzen Personal seines Hofstaats zu Poole nach Edinburg eingeschift hat.

Der Courier enthält Folgendes: „Das französische Ministerium scheint, nachdem es die öffentliche Stimme gegen die Exminister zu stark gefunden, sich entschieden zu haben, seinen Gesezesentwurf zur Abschaffung der Todesstrafe bei politischen Vergehn erst nach der Verurtheilung Polignacs und seiner Mitschuldigen vorzulegen. Wir bedauern die Nothwendigkeit einer solchen Entschließung; aber wir würden noch weit mehr bedauern, wenn wir Paris den Gräueln einer neuen Revolution blos deswegen ausgesezt sehen müßten, um das Leben von vier Unglüklichen zu retten, die die Geseze, die sie vollziehen zu lassen verpflichtet waren, verlezt, und die Hauptstadt mit Jammer und Trauer erfüllt haben. Die Mordsceenen vom Julius sind dem Andenken des Pariser Volks allzu gegenwärtig, als daß es im Oktober den Anstiftern derselben verzeihen könnte. Es verlangt Justiz, und seine Justiz, so wie wahrscheinlich auch die des Gesezes, ist der Tod. Es ist demnach wenig Hoffnung zur Rettung der Exminister vorhanden."

Die Times melden unterm 18 Okt.: „Lezten Sonnabend verbreitete sich in der City das, nicht grundlos scheinende Gerücht, daß einige Häuser von Birmingham mit der französischen Regierung einen Lieferungskontrakt für 300,000 Flinten abgeschlossen hätten. Man glaubt sogar, die verlangte Zahl dürfte am Ende noch beträchtlich größer werden. Die Bestellung scheint dringend zu seyn, und die Lieferungen sollen wo möglich 50,000 Flinten auf den Monat betragen. Die französische Regierung rechtfertigt ihre Bestellung durch den erbärmlichen Zustand, in welchem Karl X und dessen Minister die Ausrüstung der regelmäßigen Armee gelassen hätten."

Frankreich.

Der Moniteur meldet unterm 20 Okt.: „In Folge der Unruhe vom Montag Abend wurden 160 Individuen verhaftet und auf die Polizeipräfektur gebracht; 47 sind bereits an den Staatsprokurator abgeliefert. Man beendigt die Verhöre."

Ferner sagt derselbe: „Die Deputirtenkammer, die sich

bis auf den 10 Nov. vertagt hatte, ist auf den 3 durch Briefe des Präsidenten, die jedem Mitgliede nach seiner Heimath adressirt wurden, zusammenberufen. Die Zahl und der Drang der Angelegenheiten, mit denen die Kammer sich zu beschäftigen haben wird, machen wünschenswerth, daß ihre Abwesenheit so viel als möglich verkürzt werde. Unter 140 vorzunehmenden Wahlen werden 122 am 21 und 28 statt finden, und somit am 3 Nov. zu Ende seyn, so daß die meisten der neu Gewählten um diese Zeit angekommen seyn können."

Auch schreibt derselbe: „Die Instruktionskommission des Pairsgerichtshofes wird sich am Freitag zu Abhörung mehrerer Zeugen versammeln. Wahrscheinlich werden die Verhöre unverzüglich beginnen."

Endlich äußert der Moniteur: „Man meldet, daß die spanischen Flüchtlinge, die am 14 Okt. in Spanien unter dem Befehle des Generals Valdes eingedrungen waren, angegriffen und in Unordnung gebracht worden sind, so daß es nur einer sehr kleinen Anzahl derselben gelungen ist, die Gränze zu gewinnen."

Der National sagt: „Man versichert, der König von Spanien habe zur Bedingung seiner Anerkennung der neuen französischen Regierung gemacht, daß die an der Gränze versammelten spanischen Flüchtlinge sogleich zerstreut würden. Man fügt hinzu, daß in Folge der in dieser Hinsicht mit dem Madrider Hofe statt gefundenen Unterhandlungen unser Ministerium sich entschlossen habe, den Gränzbehörden Befehle der Art zu geben, wovon wir die Resultate zu Bayonne gesehen haben. Wir hoffen unser Ministerium werde sich, um die Anerkennung des Königs Ferdinand zu erhalten, nicht zu Maaßregeln haben verleiten lassen, die im Stande seyn könnten, der Nationalsache Spaniens zu schaden."

Der Messager des Chambres schreibt: „Wohl geschah unsre gestrige Anzeige der Uneinigkeit unter den spanischen Konstitutionellen, unsre Ermahnung zur Klugheit und Einigung, in deren eigenem Interesse. Das Fortschreiten und den Triumph ihrer Sache aufs eifrigste wünschend, hätten wir gerne gesehen, daß sie für jezt noch von dem Vorsaz abgestanden wären, dieselbe mit Gewalt einführen zu wollen, überzeugt, daß die Mehrzahl der Nation wenig geneigt ist, die Grundsäze derselben ihrem ganzen Umfange nach anzunehmen. Durch diplomatische Verhältnisse gebunden, Anstoß nehmend an dem Gedanken, daß ihre Willfährigkeit in einem benachbarten und befreundeten Lande den Bürgerkrieg entfesseln könnte, dessen Verwüstungen inmitten der gährenden Leidenschaft entgegengesezter Parteien Einhalt zu thun schwer werden möchte, hatte die französische Regierung Befehl gegeben, die ausgewanderten Spanier innerhalb unserer Gränzen zurükzuhalten. Aber jedes Mittel, sie dem Schlage, der sie treffen sollte, zu entziehen, war fruchtlos. In der Stadt Bayonne kam es beinahe zu einem Aufstande des Volks und der Nationalgarde, gegen die bürgerlichen und Militairbehörden. Das Thor des Allées-marines wurde geöfnet, die spanischen Liberalen stürzten hinaus, vereinigten sich mit denjenigen von Villefranque, und giengen am 14 bei Ainhoue, unter der Anführung von Valdes und Wigo, 8 bis 900 Mann stark, über die Gränze. Die Ereignisse haben auf eine traurige Art bestätigt, was wir voraussahen und befürchteten. Nach einem anfänglichen Erfolg, der ihre Hofnungen entflammte, wurden diese Truppen überfallen und vernichtet. Eine telegraphische Nachricht aus Bayonne meldet, daß kaum fünfzig Mann der Niederlage entronnen seyen. Möge eine solche Lehre die Konstitutionellen nicht entmuthigen, sondern ihnen die Nothwendigkeit der Mäßigung und Eintracht fühlbar machen, und sie darauf hinweisen sich über ihre Maaßregeln besser zu verständigen, und einen glüklichen Erfolg durch gegenseitige Mittheilung ihrer Gedanken vorzubereiten. Vielleicht werden sie dann mehr Sympathie in ihrem Vaterlande finden, oder werden, wie wir bis noch gestern aussprachen, durch Vergleiche, von deren Nothwendigkeit man sich überzeugen dürfte, alle Uebel lindern und alle Parteien versöhnen."

Der Globe äußert: „Man wartet noch immer auf eine Veränderung des Ministeriums, und die öffentliche Meynung betrachtet fortwährend diese Handlung der königlichen Autorität als nothwendig und erhaltend. Ueber die Namen der neuen Minister ist man nicht einig. Wir wollen hoffen, der Moniteur werde bald der Ungewißheit des Publikums ein Ende machen."

Aus Algier melden französische Blätter vom 4 Okt.: „Die Karavane segelt heute, mit Kanonen beladen, nach Toulon ab. Alle Regimenter sind in den Landhäusern um Algier untergebracht, mit Ausnahme von zwei Bataillonen, die eine Stellung in der Nähe des Kaiserschlosses einnehmen. Sie sind aber unter doppelten Zelten, und der Obergeneral hat ihnen Bretter zugeschikt, damit die Soldaten nicht auf dem Boden schlafen müssen. 180 Türken, die der Ermordung zu Constantine entgangen sind, baten den Obergeneral nach Algier kommen zu dürfen, um sich von da nach Smyrna einzuschiffen."

Der Courrier français erzählt unterm 19 Okt.: „Gestern zwischen 7 und 8 Uhr Abends bewegte sich ein zahlreicher Volkshaufen nach dem Palais royal, unter dem Geschrei: Tod den Ministern! Die Wache, aus Grenadieren der fünften Legion der Nationalgarde bestehend, that ihre Pflicht; sie umzingelte die Gänge des Pallasts und nahm die Unruhigsten, der Zahl nach 75, gefangen. Der Rest entfloh nach den Vorstädten Saint Martin und Saint Denis. Marquis Marmier, Obrist der ersten Legion, gegen 10 Uhr durch einige Garden seines Korps von diesen Vorgängen unterrichtet, rafte in der Eile 50 Mann zusammen, mit welchen er sich nach dem Palais royal begab. Dort traf er mehrere Abtheilungen von der zweiten, dritten und vierten Legion, welche sich gleich ihm freiwillig eingefunden hatten. Die Thore waren geschlossen und das ganze Palais über das Geschehene sehr beunruhigt. Auf Befehl des Königs sandte er starke Patrouillen nach den Umgebungen des Schlosses. Gegen halb zwei Uhr Morgens, nachdem vollkommene Ruhe eingetreten zu seyn schien, entließ man den größten Theil der Nationalgarden und behielt blos eine kleine Anzahl zu Verstärkung der Wache am Pallaste und am Chateau d'Eau zurük. Auch Hr. v. Marmier, welcher sich von da nach der Mairie des ersten Stadtbezirks verfügt, und den Nationalgarden seiner Legion Erlaubniß ertheilt hatte, sich nach Haus zu begeben, war, Morgens um zwei Uhr, auf dem Wege nach seiner Wohnung begriffen, als er ein grimmiges Geschrei in der Richtung nach dem Palais royal vernahm. Im Augenblike hatte er eine starke Abtheilung vom ersten und zweiten Bataillon seiner Legion auf die Beine gebracht, mit welchen er eiligst nach jenem Orte zurükkehrte. Er kam dort noch eben recht an, um den vorigen Haufen abermals nach allen Richtungen hin fliehen zu sehen. Dieser war nemlich in der Zwischenzeit von 8 bis 2 Uhr

in Vincennes gewesen, und sofort, wüthend dort keinen Eintritt erzwungen zu haben, 1000 bis 1200 Mann stark, mit Trommelschlag und unter Anführung eines Offiziers zu Pferde zurükgekehrt, um die ihm vorhin abgenommenen Gefangenen zurük zu verlangen. Zweihundert Mann von der sechsten Legion und die genannte Abtheilung der ersten Legion, trieben sie jedoch zu Paaren, und der Anführer, die Fahne, die Trommel und 200 der Unruhigsten, die sechs Fuß lange Pfähle als Waffe führten, fielen in die Hände der Nationalgarde. Hr. v. Marmier, der einzige anwesende Obrist, wurde unverzüglich mit dem Oberbefehl bekleidet. Da alle Winkel des Pallastes mit Gefangenen angefüllt waren, von welchen einige in der Wuth so weit gingen, Messer und Degenstöke zu ihrer Vertheidigung anzuwenden, so mußte man diese vor Allem in sichern Gewahrsam bringen. Auf den Wunsch des herbeigeeilten Hrn. Girod de l'Ain, die Verhafteten nach der Polizeipräfektur gebracht zu sehen, ließ Marmier dieselben in einige und dreißig Fiakers sezen, deren jeder von acht Mann umgeben ward, während starke Abtheilungen die Vor- und Nachhut bildeten. Marmier selbst stellte sich mit dem Degen in der Hand an die Spize des Zugs, den er ohne weiteres Hinderniß nach der Polizeipräfektur geleitete, wo er sämtliche Gefangene aufzeichnen ließ. Hierauf kehrte er mit den Nationalgarden nach dem Palais-royal zurük, auf den Fall, daß man seiner dort noch bedürfte, und erhielt tausenderlei Achtungs- und Vertrauensbezeugungen. Er begab sich in die königlichen Gemächer, um über das Vollbrachte Rechenschaft abzulegen und die Offiziere vorzustellen, welche ihn so gut unterstüzt hatten. Ihm, wie diesen, wurden viele Danksagungen von Seite des Königs zu Theil. Es war sieben Uhr Morgens und Alles vollkommen ruhig." — Ferner berichtet dasselbe Blatt: „Der Haufe, welcher nach Vincennes zog, bestand aus 6 bis 800 Mann, welche den Ruf: Tod den Ministern, hören ließen. Sie wollten eine Niederlage von Leichengeräthschaften stürmen, um sich Fakeln zu verschaffen und die Nationalgarde, welche auf dem Boulevard Saint Antoine die Wache hatte, entwafnen, welches ihnen jedoch mißlang. Bei der Wache in der Straße Montreuil angekommen, die in diesem Augenblike nur fünf Mann zählte, verlangten sie eine Trommel, und sezten, da sie keine vorfanden, ihren Weg nach Vincennes fort, indem sie den an der Barriere befindlichen, aus Linienmilitair bestehenden Wachtposten entwafneten. Unterwegs wurden mehrere der Aufrührer von der Nationalgarde von Gorenne arretirt, entkamen jedoch wieder. Gegen halb 11 Uhr sah General Daumesnil den Haufen mit Fakeln herankommen. Vor der Festung stellten sie sich in Schlachtordnung, worauf ihnen der General sagen ließ, er werde sie sprechen. Wirklich ließ sich nach kurzer Zeit die Zugbrüke nieder; der General kam heraus, und fragte nach ihrem Begehren. Sie antworteten, sie wollten die Minister oder deren Tod. Der General machte ihnen bemerklich, daß er ohne höhern Befehl über die Gefangenen nicht verfügen dürfe, und fügte hinzu, sie selbst könnten nicht wollen, daß er sich entehre; zweimal sey er von den verbündeten Armeen eingeschlossen gewesen, diese aber seyen nicht in die Festung gekommen, und so hätten denn auch sie ein fruchtloses Unternehmen vor; gelänge es ihnen je, in den Plaz einzudringen, so sprenge er sie samt dem Kerker der Minister in die Luft, und dann wären sie Ursache eines furchtbaren Unglüks, denn die halbe Vorstadt Saint Antoine würde durch die Explosion zu Grunde gehen. Als der General sie auf diese Anrede etwas ruhiger geworden sah, schwur er ihnen bei seiner Ehre, die Minister würden nicht entkommen. Auf dis schrie der ganze Haufe: es lebe das hölzerne Bein! es lebe unser braver General Daumesnil. Mehrere küßten ihm die Knie und Hände mit allen Zeichen der Ehrfurcht. Ehe sie jedoch den Rükweg antraten, baten sie den General ihnen einen Tambour und zwei Nationalgardisten zu geben, um sie nach dem Chateau d'Eau zurükzuführen. Dis ward bewilligt; der Tambour und die zwei Garden wurden sehr wohl von ihnen behandelt, und kehrten am Morgen nach Vincennes zurük."

Niederlande.

In ihrer Sizung vom 19 Okt. schritten die Generalstaaten, unter provisorischem Vorsiz ihres lezten Präsidenten, Hrn. van Toulon, zur Wahl von drei Kandidaten zur Präsidentenstelle. Von 43 anwesenden Mitgliedern erhielt gleich im ersten Scrutin Hr. van Toulon 39 Stimmen. Zu den beiden andern Kandidaten wurden, nach mehrern unentschiedenen Scrutinien, zulezt durch relative Mehrheit die HH. Sypkens und Clifford ernannt.

Aus Breda meldet man unterm 14 Okt., daß die Besazung von Antwerpen in den lezten Tagen durch viele aus Holland gekommene Artilleristen vermehrt worden sey. Die 800 Mann starke vormalige Besazung von Charleroi sey daselbst ohne Waffen eingerükt, jedoch gleich wieder bewafnet worden.

Das Centralkomité der provisorischen Regierung zu Brüssel hat folgende Bekanntmachung erlassen: „An unsre Mitbürger. Eine Proklamation, unterzeichnet Wilhelm, Prinz von Oranien, verkündigt zu Antwerpen, ist so eben der provisorischen Regierung zugesendet worden. Die Unabhängigkeit Belgiens, welche durch den Sieg des Volks schon faktisch dasteht, und keiner Genehmigung mehr bedarf, ist darin förmlich anerkannt. Aber es ist darin die Rede von Provinzen, wo der Prinz eine große Gewalt ausübe, sogar von Provinzen, die der Prinz regiere. Die provisorische Regierung, welcher das belgische Volk bis dahin, wo es durch den Ausspruch seiner Vertreter bestimmt haben wird, auf welche Art es sich in Zukunft regieren will, sein Geschik anvertraut hat, protestirt gegen diese Behauptung. Die Städte Antwerpen und Maestricht und die Citadelle von Termonde, für den Augenblik vom Feinde besezt, werden der provisorischen Regierung allein gehorchen, sobald sie durch die Macht der Umstände sich selbst wieder gegeben sind; sie können keine andere Regierung, keine andere Gewalt anerkennen, als die, welche dermalen das ganze Vaterland regieren. Das Volk hat die Revolution vollbracht, das Volk hat die Holländer vom belgischen Boden verdrängt, das Volk allein und nicht der Prinz von Oranien, steht an der Spize der Bewegung, die ihm seine Unabhängigkeit sicherte, und seine politische Nationalität feststellen wird. Nachdem die provisorische Regierung dem braven und edeln belgischen Volke geholfen haben wird, aus seiner gesellschaftlichen Wiedergeburt alle Vortheile zu ziehen, die es davon zu erwarten berechtigt ist, alsdann werden ihre Mitglieder mit Stolz in die Reihen des Volks zurüktreten, um mit ihm die Freiheit zu genießen, die es mit dem Preise seines Bluts wieder erworben hat. Brüssel, 18 Okt. 1830."

Am folgenden Tage machte Hr. de Potter in Form einer Zuschrift an den Courrier des Pays-bas folgende Erklärung bekannt: „Brüssel, 19 Okt. Gerüchte, so unsinnig als verläumderisch,

zu welchen die über unsre Angelegenheiten in französischen Blättern ausgesprochenen falschen Urtheile nicht wenig beigetragen haben, sind über mich in Umlauf. Ich glaube ihnen endlich öffentlich widersprechen zu müssen. Als einfacher Bürger unterhandelte ich nicht, unterhandle ich nicht und werde ich nicht unterhandeln mit dem Prinzen von Oranien. Als Mitglied der provisorischen Regierung befand ich nebst meinen Kollegen mich im Falle, nichtoffizielle Mittheilungen von ihm zu erhalten, die das Centralkomité beständig zurükwies, indem es sogar erklärte, auf dergleichen ganz unnüze und nöthiger Weise erfolglose Unterhandlungen sich nicht weiter einlassen zu wollen. Als Mitglied der provisorischen Regierung spreche ich meine politischen Meynungen nicht aus, und überlasse dem Nationalkongresse mit der unbedingtesten Freiheit die Sorge, die den belgischen Provinzen zuträglichste gesellschaftliche Organisation zu bestimmen. Meine Grundsäze als einfacher Bürger sind indessen bekannt; sie sind demokratisch; meine Ansichten habe ich niemals verhehlt, ich bin Republikaner. Ich brauche hiernach nicht mehr zu sagen, daß ich kein Orangist bin, noch seyn kan. Indessen unterwerfe ich mich zum Voraus Demjenigen, was der Nationalkongreß entscheiden wird, da der Wille des Volks mein höchstes Gesez ist. Wenn die Regierungsform, welche angenommen wird, mir nicht gefällt, oder zum Oberhaupte, um den Socialvertrag zu vollziehen, nicht derjenige gewählt wird, den ich selbst gewünscht hätte, so werde ich, wie ich immer that, Opposition bilden, auf die Gefahr hin, mich, wenn ich mißfalle, ein zweitesmal verbannt zu sehen. (Unterzeichnet:) de Potter."

Unter den Ernennungen der provisorischen Regierung bemerkt man die des Barons v. Loe zu Meer zum Gouverneur der Provinz Limburg, wovon Maestricht der Hauptort ist.

In einem Armeebülletin vom 18 Okt. wird angezeigt, daß der Obristlieutenant Niellon, welcher an der Spize einer starken Kolonne und einiger Stük Geschüz von Löwen abgegangen war, am 15 die Demer passirt habe und, von dem Artilleriekommandanten Kessels kräftig unterstüzt, in Folge einer Kapitulation zu Lierre eingezogen sey. Ein großer Theil der 15ten Infanteriedivision und eine starke Abtheilung von Husaren seyen zu den Belgiern übergegangen, und die brabantische Fahne wehe auf allen Thürmen dieser Stadt.

Uebrigens liest man in Brüsseler Zeitungen unterm 19 Okt. noch folgende Nachrichten: „Mecheln ist von den Holländern geräumt; die brabanter Fahne weht daselbst. Zu Termonde ist heute Morgens die Brabanter Fahne aufgepflanzt worden. Zu Lierre ist, als die Freiwilligen von Löwen vermöge Kapitulation dort einrükten, ein großer Theil der 15ten Infanteriedivision und der dort befindlichen Husaren in die belgischen Reihen übergetreten. — Es scheint, daß der Prinz Friedrich Antwerpen in Belagerungsstand sezt, während der Prinz von Oranien seinen Staatsrath aufgelöst hat und Hr. van Gobbelschroy nach dem Haag abgereist ist. Die Kapitulation der Citadelle von Gent kam am 17 Okt. zu Stande. Die Bedingungen sind folgende: am 19 ziehen die Holländer ab; ein einziger Posten wird den Freiwilligen übergeben; ein belgischer Offizier bleibt noch eine Woche lang an der Spize der zur jezigen Garnison gehörenden Belgier; die Holländer nehmen von ihren 8 Artilleriestüken 4 mit, übrigens aber bleiben ihnen Waffen und Gepäke. Die Besazung litt sehr an Krankheiten. — Luxemburger Nachrichten melden von Dudelange, daß die Einwohner sich gegen die Kommunalbehörde empört, und die Empfänger der Staats- und Gemeindesteuern gezwungen haben, alle Fonds und in Beschlag genommenen Gegenstände herauszugeben. Zu Mamer wurde der Gemeinde-Empfänger ebenfalls genöthigt, den Einwohnern die auf die gesezlich exekutorischen Rollen erhobenen Gelder herauszugeben. — Die Bezirke von Bastogne, Marche und Diekirch sind unter die Verwaltung der von der provisorischen Regierung ernannten Kommissarien übergegangen."

Dem Journal de la Belgique zufolge durchzogen zahlreiche Haufen Antwerpen, und schienen geneigt, die holländischen Truppen zu entwafnen. Diese standen ihrerseits auch sämmtlich unter den Waffen.

Der Courrier de la Meuse vom 19 Okt. sagt: „Wiewol die neue Proklamation des Prinzen von Oranien, so kurz sie ist, Dinge ausspricht, die man schwer begreift, so gehen dennoch zwei Folgerungen von höchster Wichtigkeit aus derselben hervor. Die erste, daß der Prinz von Oranien, als Versöhner und Friedensstifter durch seinen Vater nach Belgien geschikt, vor ganz Europa unsere Revolution und die daraus hervorgehende Unabhängigkeit anerkennt; wir dürfen also erwarten, in wenigen Tagen die holländischen Truppen aus sämtlichen Festungen, die zu Belgien gehören, entfernt zu sehen. Eine zweite Folge der Proklamation ist, daß die ängstlichsten Menschen über den Gang der Ereignisse unserer Revolution jezt ganz beruhigt sind. Wir sahen dieser Tage noch Personen, die über das Erlaubt- oder Nichterlaubtseyn jedes thätigen Antheils an der Organisation der neuen Ordnung der Dinge Zweifel erhoben. Rechtschaffene und in jeder Hinsicht empfehlenswerthe Männer schwankten noch und durften nicht voranschreiten. Diese feierliche Ankündigung des Prinzen löst alle ihre Schwierigkeiten, hebt alle Zweifel. Wenn in ihrem System er die rechtmäßige Obrigkeit war, so hat er, als Friedensstifter in Belgien, und mit Vollmacht dazu ausgerüstet, dieses Amt ganz dem provisorischen Gouvernement übertragen, und dasselbe für das Heil und im Interesse Belgiens, dem er wieder Frieden verschaffen soll, freiwillig abgegeben, und diese Handlung erhabener Politik begeht er im Einverständnisse mit den großen europäischen Mächten, damit der Grundsaz des Heiles von Belgien zugleich der des Heiles von Europa werde. So hört jeder Gewissensscrupel auf, und weit entfernt, daß die religiösen und den Grundsäzen der Ordnung und der Rechtmäßigkeit ergebenen Männer sich von den Geschäften zurükziehen müssen, liegt ihnen von nun an, selbst nach der Proklamation des Prinzen von Oranien, die strengste Pflicht ob, sich damit zu beschäftigen."

Am folgenden Tage enthält der Courrier de la Meuse einen Artikel, worin er von einem andern des Courrier des Pays-bas spricht, in welchem der Gedanke an Republik ganz bei Seite gesezt und angenommen ward, daß die große Mehrzahl des Kongresses sich für eine Monarchie entscheiden werde. Der Artikel untersuchte alsdann, wer an die Spize der Regierung zu stellen sey, und fand, daß die Wahl des Prinzen von Oranien durchaus

nicht zulässig seyn könne; eben so unzulässig fand er jeden ausländischen Fürsten, und verlangte einen eingebornen Monarchen. Der Courrier de la Meuse frägt nun: „Auf wen soll also die Wahl fallen? welche edle Familie des Landes soll auf den Thron gesezt werden? Der Verfasser jenes Artikels sagt es nicht, und weiß es höchst wahrscheinlich auch nicht, denn er schlägt der provisorischen Regierung vor, eine besondere Kommission zu bilden, um nach Thronkandidaten zu suchen, und in dieser Beziehung die thätigsten Schritte einzuleiten."

* Von der belgischen Gränze, 20 Okt. Die Andeutungen meines lezten Berichts über die Rolle, welche der Prinz von Oranien seit einiger Zeit übernehmen zu wollen scheint, sind rascher als ich es dachte, in Erfüllung gegangen. Aus seiner Proklamation vom 16 d. sieht man, daß er sich dem von der provisorischen Regierung ausgesprochenen Grundsaz der Wahl durch das Volk unterwirft. Er muß daher sicher zu seyn glauben, daß er vom Kongresse wirklich gewählt werden wird. Dis ist nun nach ungefährer Beurtheilung über die Stimmung der Parteien, wo die ruhig gesinnte konstitutionell-monarchische täglich an Stärke gewinnt, wirklich ziemlich wahrscheinlich. Dennoch scheint er uns ein gewagtes Spiel zu spielen. Zuerst nemlich läßt sich in so verworrenen Verhältnissen, wo die leitenden Häupter der Volksbewegung eigentlich von Frankreich her den Impuls erwarten und bekommen, und zwar nicht von dem gegenwärtigen Ministerium, sondern von der bekannten Partei, die auch dort die gegenwärtige Ordnung der Dinge zu untergraben sucht, und den Prozeß der Exminister zu einem entscheidenden Schlage benuzen will, unmöglich auf ein sicheres Resultat in solchen Dingen rechnen, wo ein Paar Stimmen vielleicht den Ausschlag geben. Sodann wird die Volkspartei selbst, welcher er alsdann die Krone verdankt, mit immer neuen, nie befriedigten und kaum zu befriedigenden Anforderungen drohend ihm zur Seite stehen, und das Spiel der Parteien wird nur noch emsiger fortgesezt werden, welchen der Prinz fast ohne Gegengewicht von Außen wie von Innen sich gegenüber finden wird. Denn mit Annahme des Prinzips der Wahl trennt er sich faktisch von dem Hause Oranien und von seinem Vater: er gründet eigentlich eine neue, nur durch das Recht der Volkswahl auf den Thron gerufene Dynastie, und weder bei den Holländern, die schon früher ein gewisses Mißtrauen gegen ihn an den Tag legten, noch selbst bei den auswärtigen Mächten, wird er deshalb auf ernstliche Unterstüzung zählen können. Nur ein kräftiger Charakter, mit allen Gaben des Herrschers ausgestattet, umgeben von weisen und angesehenen Räthen, und wirklich angethan mit dem aufrichtigen Vertrauen des Volks, kan ein neues politisches Leben in Belgien erweken. — Aus Lüttich wird geschrieben, daß die Citadelle von Gent sich am 17 den Belgiern ergeben, und desselben Tages am Abend auch zu Mecheln die dreifarbige Fahne aufgepflanzt worden sey. Auch in Antwerpen hat ein Auflauf der Bürger statt gefunden, von denen Einige geblieben seyn sollen. Man erwartete, wird hinzugesezt, den Abzug der Holländer noch vor Zusammenberufung des Nationalkongresses. — Im Luxemburgischen haben sich die Bezirke von Bastogne, Marche und Diekirch offen an die provisorische Regierung angeschlossen, ihre bisherigen Beamten vertrieben und die belgische Freiheitsfahne aufgepflanzt.

Deutschland.

Folgendes sind die Namen der am 19 Okt. bei Eröfnung der kurhessischen Ständeversammlung zu Kassel anwesenden Mitglieder. Erste Kurie. Der Erbmarschall Riedesel, Frhr. zu Eisenbach; der Obervorsteher der adelichen Stifter Kaufungen und Wetter, Frhr. v. Trott; der Deputirte der Landesuniversität, Professor Dr. Jordan; der Dep. des Fuldastroms, Finanzkammerrath Frhr. v. Baumbach; der Dep. des Schwalmstroms, Regierungsrath Frhr. v. Baumbach; der Dep. des Werrastroms, Kammerherr Frhr. v. Eschwege; der Dep. des Lahnstroms, Frhr. Milchling v. Schönstädt; der Dep. des Diemelstroms, Frhr. Waiz v. Eschen; der Dep. der Fuldischen Ritterschaft, Frhr. v. Gayso zu Mannsbach; der Dep. der Schaumburgischen Ritterschaft, Kammerherr Frhr. v. Hammerstein zu Apleern. Zweite Kurie. Der Dep. der Stadt Kassel, Bürgermeister Schomburg; der Dep. der Stadt Marburg 2c., Bürgermeister Duysing; der Dep. des Fuldastroms, Rathsverwandter Rehn aus Hersfeld; der Dep. des Werrastroms, Bürgermeister Ruffahrt aus Schmalkalden; der Dep. der Städte des Schwalmstroms, Bürgermeister Dithmar aus Homberg; der Dep. der Städte des Lahnstroms, Bürgermeister Schmidtmann aus Frankenberg; der Dep. der Städte des Diemelstroms, Bürgermeister Kleinhans aus Weilbagen; der Dep. der Städte Fulda und Hünfeld, Stadtvorstand Rath Kepler von Fulda; der Dep. der Städte Hanau, Windecken und Bockenheim, Bürgermeister Eberhard von Hanau; der Dep. der Städte Geinhausen, Salmünster 2c. Postmeister Neuel aus Geinhausen; der Dep. der Schaumburgischen Städte, Bürgermeister Schwabe von Rinteln. Dritte Kurie. Der Dep. des Bauernstandes vom Fuldastrom, Oekonom Jungk von Oberode; vom Schwalmstrom, W. Krug aus Hebel; vom Werrastrom, Gutsbesizer Oeste; vom Lahnstrom, Schultheiß C. Damm von Gießelberg; vom Diemelstrom, Grebe A. Vogt von Helsa; des Oberfuldabezirks, Apotheker Haberland aus Eiterfeld; des Mainbezirks, Schultheis Stroh von Marköbel; der Grafschaft Schaumburg, der Vorsteher J. K. Kauke von Waltringhausen.

Nach der gestern gemeldeten Eröfnung des Landtags nahm der kurfürstliche Prinzipalkommissarius das Wort, wie folgt: „In Beziehung auf den für unsre Verhältnisse überhaupt einflußreichen Inhalt der vorliegenden landesherrlichen Proposition glauben wir schon jezt Ihnen einige nähere Andeutungen und Bemerkungen machen zu müssen, damit von vornherein der Standpunkt für Ihre Berathungen thunlichst festgestellt seyn möge. Alsbald bei dem Regierungsantritte haben Se. königl. Hoheit landesväterlich darauf Bedacht genommen, den bereits durch das Haus- und Staatsgesez vom 4 März 1817 zu einem Ganzen vereinigten sämtlichen Provinzen des Kurstaats eine gleichförmige Staatseinrichtung insofern zu verleihen, als durch die Verwaltungsordnung vom 29 Jun. 1821 ein neues, den ganzen Staat in allen seinen Theilen gleichartig umfassendes System der Staatsregierung, in Beziehung auf die öffentlichen Behörden und deren amtliche Wirksamkeit, eingeführt, und dadurch mancherlei wesentlichen Mängeln, welche die frühere Ungleichheit in der Art der Staatsverwaltung veranlaßte, abgeholfen wurde. Es fehlte noch, auch die landständische Verfassung, welche bis jezt lediglich auf die althessischen Lande und auf die Grafschaft Schaumburg beschränkt war, in einer den gesamten Staat begreifenden und für den dermaligen Zustand der bürgerlichen Gesellschaft genügenden Weise zu ordnen. Als erste Aufgabe für die Berathung des gegenwärtigen Landtages liegt Ihnen daher vor der Entwurf einer, im Einverständnisse mit

den Ständen zum Staatsgrundgeseze zu erhebenden, Verfassungsurkunde. Eine ruhige und überdachte Prüfung dieses Entwurfes wird Ihnen, meine Herren, ganz gewiß die Ueberzeugung gewähren, daß es ein wahrhaft großes, zu freudiger Annahme vollkommen geeignetes Geschenk sey, welches unser angestammter Fürst seinem treuen Volk ertheilt. Dadurch wird nemlich nicht nur eine allgemeine, sämtliche Provinzen gleichartig umfassende Landesvertretung, gestüzt auf die alte geschichtliche Grundlage, aber zwekmäßig ausgebildet nach den veränderten Verhältnissen der Zeit, eingeführt und in ihrer steten Vollziehung hinlänglich gesichert, sondern auch dem für die allgemeine Landeswohlfahrt so unendlich wichtigen Abgabensystem eine vollkommen befriedigende Einrichtung gegeben, für die sichere Bewahrung der bürgerlichen Freiheit, und für die Unverlezbarkeit des Privat-Rechtszustandes aller Staatsbürger genügende Vorsorge getroffen. Sie sehen in diesem Entwurfe zugleich die hauptsächlichsten Bestimmungen des Haus- und Staatsgesezes vom 4 März 1817 aufgenommen, welche sich dazu eignen, als Verfassungsgrundsäze ausgesprochen zu werden. Auch mangelt in dem Entwurfe nicht eine hinreichende Gewährleistung dafür, daß von sämtlichen Staatsbeamten zur genauesten Beobachtung der künftigen Verfassung kräftigst mitgewirkt werde. Zu den wesentlichsten der dargebotenen Bestimmungen fand sich allerdings schon die Grundlage in der althessischen Ständeverfassung, wie sie theils im Herkommen bestand, theils in einzelnen Fällen eine ausdrükliche Anerkennung erhielt. Aber jenes Herkommen war öfters schwankend, die Normen der Anerkennung unterlagen einer mehrfachen Auslegung. Zur festen Begründung eines solchen öffentlichen Zustandes, der in seinem wohlthätigen Einflusse auf alle Landesbewohner nicht dem Wechsel der Ereignisse und Wandelbarkeit des menschlichen Willens unterworfen sey, ohne das Fortschreiten zum Bessern nach geprüften Erfahrungen zu hindern, bedarf es einer neuen Gestaltung der bisherigen Verfassung, und einer genauern Entwikelung derselben mit besonderer Rüksicht auf die dermalige Lage des kurhessischen Staats, um so mehr, als jene geschichtliche Basis doch nur auf einen Theil desselben beschränkt ist, und nunmehr für das Ganze etwas Vollständiges gegeben werden soll. In der landesfürstlichen Proposition werden Sie vielleicht vermissen einen Abschnitt von allgemeinen Rechten und Pflichten der Staatsbürger, namentlich noch eine Zusicherung angemessener Religions-, Preß- und Auswanderungsfreiheit, während hinsichtlich der öffentlichen Abgabe und der Rechtspflege der geeignete Schuz sich schon zugesagt findet. Für jene mit Stillschweigen übergangenen Verhältnisse werden die Vorschriften der deutschen Bundesakte und die andern einschlägigen bundes- und landesgesezlichen Bestimmungen, welche von der kurhessischen Staatsregierung bis jezt zur Zufriedenheit aller Betheiligten in Anwendung gebracht worden sind, auch ferner zur Richtschnur dienen, und wird jede deshalb etwa gewünschte nähere Nachweisung und Erklärung mit größter Bereitwilligkeit ertheilt werden. Für die Staatsschulden ist in der mehrgedachten Proposition keinerlei Vorsorge geschehen. Wofern nemlich — wie unser allergnädigster Landesfürst, bei Ihren Einsichten, Ihrer Besonnenheit und Ihrer treuen Anhänglichkeit nicht zweifeln können — eine glükliche Vereinigung über alle wesentlichen, zu gemeinsamer Erledigung sich eignenden Punkte zu Stande kommen würde, beabsichtigen Allerhöchstdieselben die Mittel zur Verzinsung und allmähligen Tilgung des Landesschulden vom nächsten Jahre an vollständig ohne irgend eine deshalbige Heranziehung der Unterthanen zu gewähren! Wir freuen uns, auch in dieser Beziehung die Ueberbringer einer Botschaft zu seyn, welche vom gesamten Volke mit jubelndem Danke wird empfangen werden! So würde das geliebte Vaterland frei von den Lasten der Vergangenheit in eine heitere Zukunft übertreten, während die meisten Staaten der civilisirten Welt, von den mächtigsten Reichen bis zu den kleinsten Fürstenthümern, durch die Bürden ihrer Staatsschulden schwer gedrükt erscheinen. Ueberhaupt, hochzuverehrende, hochgeehrte Herren, mögen Sie mit Unbefangenheit den ganzen Umfang der dargebotenen Wohlthaten ermessen; mögen Sie zu deren Verwirklichung das große Gewicht Ihres Urtheiles benuzen, welches vorzugsweise dem Kerne der Nation gebührt, vermöge seiner Gesinnungen, eines geläuterten Verstandes und der in vielseitigen Lebensverhältnissen gewonnenen Erfahrungen, so wie wegen der unabhängigeren Stellung, welche Sie theils Ihrem Besize, theils der geistigen Spende des Himmels verdanken. Sie kennen und theilen die Meynung aller zur richtigen Erwägung der öffentlichen Verhältnisse fähigen Mitbürger. Ihre Ansichten repräsentiren also in unserm Geschäftskreise die öffentliche Meynung. Der Ausspruch der Vernunft wird immer, früh oder spät, der Ausspruch des Volkes, und derselbe wird auch bei uns nach und nach klar hervortreten aus dem ungestümen Gewühle, welches die, zum Theil durch Irrthum und noch mehr durch abenteuerliche Erfindungen in Gährung gesezten Leidenschaften unterhalten. Möge Ihr Urtheil frei bleiben von der Einwirkung des Tadels, wie des Beifalls einer aufgeregten Menge, die einst den Wahn beweinen würde, welcher das Gute an dem Wunsche eines vermeyntlich Besseren scheitern läßt. Schenken Sie gefällig uns das Vertrauen, welches zu verdienen wir uns schon eine lange Reihe von Jahren hindurch bemüht haben — und halten Sie fest an der Ueberzeugung, daß Mäßigung der Ansprüche am sichersten zum erwünschten Ziele führet."

Der Hamburger Korrespondent enthält Folgendes aus Braunschweig, vom 16 Okt. „Das Neueste in diesem Augenblike ist die Hauptveränderung, welche in dem herzoglichen Staatsministerium vorgegangen ist. Der Kammerdirektor v. Bülow II. und der Geheime Oberstaatsrath v. Münchhausen sind ihren Wünschen gemäß, von ihren bisherigen Arbeiten in demselben entbunden worden. Man vernimmt, daß auch der Staatsrath Henneberg aus dem gedachten höchsten Landes-Kollegium, in welchem er als geheimer Sekretär eine berathende Stimme hatte, ausgeschieden sey. Dagegen sind der Hofjägermeister und Kammerrath, Graf v. Veltheim, der Hofrath v. Schleinitz und der Kammerrath Schulz zu Ministerialräthen und stimmführenden Mitgliedern im Staatsministerium ernannt. — Se. Durchl. der Herzog Wilhelm haben eine neue Handlung der Gerechtigkeit ausgeübt, welche die allgemeinste Freude erregt: der Geheime Rath v. Schleinitz ist nemlich in seinen Posten als Konsistorial-Präsident wiederum eingesezt, sein Nachfolger, Präsident Hurlebusch, dagegen pensionirt worden. — Die höchste Verordnung, die Ermäßigung der Personalsteuer betreffend, wird hin und wieder unrecht verstanden. Der Sinn derselben ist jedoch deutlich genug. Wer sonst Einen Saz bezahlte, fährt fort, diesen Einen Saz zu bezahlen. Wer hingegen zwei oder gar drei Säze bezahlte, bezahlt künftig nur Einen. Die Steuer ist also jezt gleichsam eine Familiensteuer, aus welcher nie mehr als Ein Saz erhoben wird. Gesinde, Gesellen und alle

Personen, welche für sich nur Einen Saz bezahlten, zahlen auch ferner diesen Einen Saz. — In Helmstädt sind von muthwilligen Personen einigen Einwohnern die Fenster eingeworfen worden. Seit dem 10 d. hat sich auch daselbst eine Bürgergarde organisirt."

* Hamburg, 19 Okt. Auch gestern ist, wie alle Jahre seit jenen denkwürdigen Tagen, die Schlacht von Leipzig in unsrer Stadt durch Gottesdienst und eine Parade des Bürgermilitairs auf dem heiligen Geistfelde, so wie auch in Privatcirkeln durch muntere Gelage gefeiert worden. Indessen ist dismal das Brandopfer, welches die Turner sonst der Erinnerung dieses Tages zu bringen pflegten, unterblieben, auch haben keine öffentlichen Feuerwerke statt gefunden. In einigen der Privatvereine will man den lächerlichen Mißgrif einzelner Individuen beiderlei Geschlechts bemerkt haben, sich mit dreifarbigen Bändern an Müzen und Uhren, uns Deutschen das Sinnbild der tiefsten Erniedrigung, geschmükt zu zeigen. — Auch Bremen ist von der Verschwörung, die hauptsächlich von Freunden der Glaserinnung geleitet zu seyn scheint, nicht verschont geblieben; es wurden dort gestern in mehrern der angesehensten Häusern die Fenster eingeworfen. — Dem Vernehmen nach sind die Rädelsführer der hiesigen Unruhen sehr streng, einzelne mit mehrjähriger Zuchthausstrafe, belegt worden. Billigerweise hätte dis öffentlich bekannt gemacht werden sollen, um in der Folge Muthwillige vorsichtiger zu machen — denn, was von Hamburgern verübt worden ist, war sicher mehr Muthwille als vorbedachte schlimme Absicht.

Schweden.

* Stockholm, 12 Okt. Die so oft verkündigte Ernennung des Barons v. Sprengporten zum Obergouverneur dieser Hauptstadt ist nun wirklich erfolgt. — Vorgestern kamen hier seewärts die vier arabischen Pferde an, die der Kaiser von Rußland unserm Kronprinzen zum Geschenke gemacht hat. — Unter Leitung des Obergouverneurs hat sich hier ein Jagdliebhaberverein gebildet, um sich im Scheibenschießen zu üben. Die erste Vereinigung hat am 6 d., 50 an der Zahl, statt gefunden. Man hoft, daß dieser Verein auch in den übrigen Städten des Königreichs nachgeahmt werden wird. — Die Nachrichten aus Uddewalla, Wenersburg und Markestad lauten hinsichtlich der Getreide-Erndte in jenen Provinzen höchst kläglich, und leider soll auch die Kartoffelerndte überall mißrathen seyn. — Hr. John Hearne ist zum schwedisch-norwegischen Konsul auf Hayti ernannt worden. — Es gehen jezt viele Darlecarlier mit Uhren, Ringen 2c. von ihrer Fabrikation nach Hamburg, Frankfurt u. s. w., und man versichert, daß sie dort ganz gute Geschäfte machen, so daß ihr Beispiel immer mehrere zur Nachahmung reizt.

Rußland.

Se. Maj. der Kaiser sind am 9 Okt. von Petersburg nach Moskau abgereist.

Der Kriegsgouverneur von Tiflis, Generallieutenant Strekaloff, hat für seine unermüdete vielseitige Berufsthätigkeit und den selbst verläugnenden Eifer, mit dem derselbe zur Hemmung der Epidemien, welche jenseits des Kaukasus herrschten, und zur Rettung der daran Leidenden, ohne Rüksicht auf die persönliche Gefahr, gewirkt hat, den St. Alexander-Newsky-Orden erhalten.

Die Nordische Biene gibt in ihrem Blatte vom 12 Okt. neuerdings ausführliche Nachrichten über den Gang der Cholera in den verschiedenen russischen Gouvernements bis Anfang dieses Monats. Im Gouvernement Kostroma waren 32 Personen an dieser Krankheit gestorben, in Jaroslaw 37, in Slobod-Ukrainsk 42, in Simbirsk 226, in Pensa 34, in Tamboff 9 und in Kursk 10. — Dasselbe Blatt enthält in einer besondern Beilage eine von dem Minister des Innern, Grafen Sakrewsky, gleich nach seiner Ankunft in Moskau am 26 Sept. an die Bewohner dieser Residenz erlassene Bekanntmachung hinsichtlich der beim Erscheinen der Cholera zu beobachtenden Vorsichtsmaaßregeln. In der Einleitung werden der zeitherige Gang dieser Krankheit und die Ursachen, die zu ihrer Verbreitung beitragen, berührt; als leztere werden angeführt: feuchte und kalte Nachtluft nach heißen Tagen; nicht gehörig ausgegohrne Getränke und solche Speisen, die leicht in Fäulniß übergehen; unmäßiges Essen; Aufenthalt in morastigen Gegenden; enge, unreine Wohnungen; körperliche Unreinigkeit; Trunkenheit und überhaupt ein zügelloses Leben; körperliche Erschöpfung; Niedergeschlagenheit; Gemüthsunruhe; Zorn und Furcht.

Das Journal d'Odessa meldet, daß der Generallieutenant Krassoffsky am 6 Okt. die Funktionen eines Generalgouverneurs von Neurußland und Bessarabien angetreten hat.

Oestreich.

† Triest, 18 Okt. Die lezten Nachrichten aus Griechenland über Corfu sind sehr niederschlagend. Die Zwietracht, dieses alte Uebel, schwingt wieder ihre Fakel unter den Griechen, und die Parteien stehen sich so drohend gegenüber, daß die kleinste Veranlassung zu Feindseligkeiten führen, und die mit so vieler Anstrengung errungene Ruhe aufs Neue und auf lange Zeit gestört werden kan. Dem Grafen Capodistrias allein, welcher unausgesezt bemüht ist zur Eintracht zu ermahnen, verdankt man bis jezt die Aufrechthaltung der Ordnung. Allein der provisorische Zustand des Landes hat verschiedenartige, oft sich entgegenstehende Interessen gebildet, die der Präsident nicht zu vereinigen vermag. Der Mangel an Geld wird nachgerade sehr fühlbar, und die Regierung geräth in immer größere Verlegenheit. Ihre einzige Hofnung beruht auf einer baldigen Entscheidung ihres Schiksals, und der Wahl eines Regenten, in dessen Person sich das Vertrauen Aller vereinigen könnte. Wir wollen hoffen, daß die französischen und niederländischen Angelegenheiten sich friedlich und schnell genug ausgleichen werden, damit die Mächte daran denken können die griechische Frage abermals in Berathung zu ziehn, und endlich zum Glüke des klassischen Landes zu lösen. — Die in französischen Blättern öfters wiederholte Nachricht, daß Italien mit Unruhen bedroht sey, und hie und da bereits Aufstände statt gefunden hätten, gehört unter die gewöhnlichen Erfindungen und Kunstgriffe der Aufwiegler. Nie war Italien ruhiger als in diesem Augenblik. — Nach Briefen aus Neapel vom 6 d. hat die Krankheit Sr. Maj. des Königs eine günstige Wendung genommen, und man war für sein Leben nicht mehr besorgt.

Wien, 22 Okt. 4prozentige Metalliques 84⅝; Bankaktien 1094.

Frankfurt a. M., 23 Okt. 4prozent. Metalliques 81⅛; Bankaktien 1268.

Drukfehler.

In der Beilage Nro. 207 ist in der Uebersicht des Einkommens der größern europäischen Staaten, Spalte 2, Zeile 3, bei der öffentlichen Schuld in sämtlichen Staaten, statt 1,611,371,146 fl. zu lesen: 16,011,371,146 fl.

Verantwortlicher Redakteur. C. J. Stegmann.

Frankreich.

*† Paris, 18 Okt. (Durch Zufall verspätet.) Die indirekte Weise, auf welche die Deputirtenkammer beim Könige um die Erhaltung des Lebens der vier gefangenen Minister, man kan sagen mit vieler Ungeschiklichkeit, eingekommen ist, wird wahrscheinlich den Zwek, den sie sich vorgesezt hatte, nicht erreichen, sondern Folgen nach sich ziehen, welche nicht in ihrer Absicht lagen. Warum mischte sie sich aber auch in eine Sache, die gänzlich dem Ermessen der Pairs überlassen war; warum machte sie aus einem sonst einfachen Kriminalprozesse eine Staatsangelegenheit; warum suchte sie auf Umwegen zu erschleichen, was sie nicht freimüthig verlangen und geradezu herbeiführen wollte? Freilich mochte sie dabei auch die Absicht haben, die Pairs aus der Verlegenheit zu ziehen, in der sie sich befinden; allein wenn für leztere, je nach dem Spruche, den sie thun werden, Gefahr vorhanden ist, so dürfen sie nur so sprechen wie das vorhandene Gesez, dasjenige das gültig und in Kraft war, als die Schuldigen verhaftet wurden, es mit sich bringt. Ein jezt erlassenes Gesez könnte ohnehin nicht retroaktive Wirkung haben. Alles nimmt gegenwärtig den Anschein, als solle der Schritt, welchen die Deputirtenkammer beim Könige gemacht hat, eine beklagenswerthe Entscheidung herbeiführen. Man hat gesehen, wie laut und stark die Journale sich gegen die Adresse, gegen den Versuch erklärt haben, einen Theil der Inpopularität, welchen die Befreiung der Minister nach sich ziehn würde, auf den Monarchen zu werfen; eben so kräftig ward in allen Gesellschaften, die hohen Cirkel ausgenommen, dagegen gesprochen, und zulezt ließ sich auch die Volksstimme in solchem Grade mißbilligend vernehmen, daß man nöthig fand zu erklären, das von den Deputirten erbetene Gesez werde nicht vorgeschlagen werden, daß man anfing die Antwort auf die Adresse nicht zwar eben zurük zu nehmen, aber doch zu kommentiren, als habe der König sie nicht absolut gegeben, sondern im Gedanken an gewisse zu erfüllende Bedingungen. Das war nun schon ein Uebelstand: aber trauriger noch sind die unruhigen Bewegungen und blutigen Androhungen, welche seit zwei oder drei Tagen statt finden. Wie ich früher bemerkte, hatte sich der Haß gegen die Gefangenen im Volke bedeutend gemindert: es erwartete den Spruch mit Ruhe, und wie es wenigstens schien, ohne den vorgefaßten Willen, daß durchaus ein Todesurtheil erfolge; nun aber ist diese Forderung so laut, so stürmisch geworden, daß ganz Paris in Unruhe, in banger Erwartung der endlichen Ergebnisse ist. Vor drei Tagen haben eine Menge Arbeiter unter den Fenstern des Königs in wildem Ausbruche: Gerechtigkeit! Tod den Ministern! geschrieen, und das Einschreiten der Nationalgarde hätte beinahe blutige Auftritte veranlaßt, da der kommandirende Offizier ungeschikterweise den Degen gerade im Augenblike zog, als man sich den Unruhestiftern nahte, die nun Lärm machten, als seyen die Bürgerwachen um nichts milder gegen das niedrige Volk gesinnt, denn die königl. Garde. Gestern und vorgestern fanden abermals Aufzüge beim Palais Royal statt, aus denen derselbe Ruf einstimmig hervorging. An mehreren Orten las man Anschlagzettel, worin die Kammer, deren Adresse, die Pairs, die Deputation der Verbündeten in ein gehässiges Licht gestellt sind, und gefragt wird, in wie fern leztere den Auftrag hatten im Namen des Landes zu sprechen, was sie übrigens nicht gethan haben. Man scheut sich nicht den Verdacht auszusprechen, daß die Deputation entweder sogar erkauft oder doch durch Beredung und Schmeichelei bewogen worden sey, bei der Kammer einzukommen. Diese Anschläge sind insgesamt schlecht geschrieben und fehlerhaft orthographirt, so daß sie beweisen könnten, daß sie von Leuten ohne Erziehung ausgegangen seyen, wenn es nicht auch möglich wäre, daß andere Ruhestörer sich dieses Mittels bedient und absichtlich die Rechtschreibung verfälscht hätten. Tod den Ministern! steht in Kreide und mit großen Buchstaben zu vielen Malen an der Bretterwand, durch die das sogenannte kleine Luxemburg von dem großen öffentlichen Garten getrennt worden ist, auf Buden und an andern Orten, und die Erbitterung geht so weit, daß auf dem gedrukten Anschlage, der zum Zweke hatte den Brief öffentlich bekannt zu machen, durch welchen Fürst Polignac die auffallende Anklage eines gewissen Berrié von sich abweist, der vorgibt, der Befehl zu Brandstiftungen sey wirklich vom Ministerium gegeben und er (Berrié) als Werkzeug dabei gebraucht worden, und durch welchen er begehrt diesem seinem neuen Ankläger gegenüber gestellt zu werden, — daß auf diesem Anschlage der Name des gefangenen und sich vertheidigenden Ministers, oder doch sein Fürstentitel, überall abgerissen, und nur der Brief selbst verschont geblieben ist. Zudem haben viele Nationalgardisten eine Bittschrift unterschrieben und erklärt, daß sie es nicht als ihre Pflicht ansehen würden die Schuldigen gegen das Volk zu beschüzen, im Fall der Pairshof seine Pflicht nicht erfüllen, oder sonst das Gesez umgangen würde, und das gereizte Volk in seinem Zorn sich vergessen sollte. Mit Einem Worte, nie war, seit dem 9ten August, die Krisis drohender, nie sahen die Bürger mit gleicher Bangigkeit der Zukunft entgegen. Zumal ist aber die Lage der Pairs bedenklich, deren Unentschiedenheit noch durch die geringe Anzahl ihrer anwesenden Mitglieder vermehrt wird; denn die 76—80, die bisher an den Abstimmungen Theil genommen, dürften wohl nur durch wenige noch verstärkt werden, da sich gern jeder, der dazu einen Vorwand findet, dem leidigen Geschäfte entziehen möchte. Bekanntlich ist die Majorität dieser Pairs dem Todesurtheile noch entschiedener entgegen, als es die Majorität der Deputirtenkammer ist; wird sie aber unter dem Toben des Volkes, bei der sichtbaren Lauheit der Nationalgarde, bei der ungewissen Lage und der Unpopularität, worin sie sich ohnehin befindet, ihr Urtheil ihrem Wunsche gemäß fällen dürfen? und wenn sie es thut, sezt sie nicht die Minister, die Stadt, wer weiß ob nicht das ganze Land, neuen furchtbaren Gefahren aus? Zwar soll sie, eben aus dem Grunde, weil die Deputirtenkammer selbst das Endurtheil zur Sprache gebracht hat, einen Augenblik den Entschluß gefaßt haben, sich für inkompetent zu erklären: aber wer sollte in der Sache kompetent seyn, wo es der Pairshof nicht ist, und dieser würde durch kleinliche Verzagtheit sich noch vollends in den Augen der Menge zu Grund richten. Der Spruch muß erfolgen, und ist er nicht zum Tode, so droht Gefahr. Indessen trift man alle möglichen Vorsichtsmaaßregeln: zur Bewachung der Gefangenen wird jede Legion täglich 200 Mann liefern, so daß die ganze Tag für Tag beim Luxemburg unter Waffen stehende, und von einem Obristlieutenant befehligte Mannschaft sich auf 2400 Nationalgardisten belaufen wird, das Piket zu Pferde und die Kanoniere zu

den zwei Stüken nicht mitgerechnet. Aber was helfen solche Vorkehrungen, wenn diese Bewafneten nicht guten Willen haben, und was vermögen überhaupt 2500 unkriegerische Nationalgardisten gegen 20,000 Arbeiter, deren Muth noch durch die Gewißheit erhöht wird, daß man gegen sie nicht zu äußersten Mitteln greifen werde? Die Umgebung des kleinen Luxemburg gleicht einem Blokhause oder einer belagerten Citadelle: über 30 fertige Schilderhäuser im Hofe beweisen, wie viel Mann zugleich auf der Wache stehen werden, und die Kanoniere werden die brennende Lunte nicht aus der Hand legen. Besser thäte man, wenn man durch ruhige, väterliche Ermahnungen in Anschlägen und Journalen auf die erbitterte Menge zu wirken, dann aber den Erfolg genau kennen zu lernen suchte, und die Stimmung der Bewohner von Paris reiflich beobachtete. Hat diese aufgehört blutdürstig zu seyn, so rette man die Minister vom Tode, wie es der Philanthropismus möchte; spricht sie sich aber nach wie vor aus, so entsage man dem Gedanken Schuldige beschüzen zu wollen, deren Leben vor dem Geseze verwirkt ist; denn wäre es nicht Thorheit und Verbrechen, um vier Menschenleben zu retten, aus bloßer Menschenliebe, das von Hunderten aufs Spiel zu sezen?

Deutschland.

*Zittau, 16 Okt. (Im Namen der Bevollmächtigten der Zittauer Bürgerschaft eingesandt.) Fortwährend müssen wir hören, daß über die Stimmung unsrer Stadt und Gegend, und den Zustand derselben, im In- und Auslande die nachtheiligsten und unbegründetsten Gerüchte verbreitet worden. Ein Beispiel dazu liefert die Allg. Zeitung vom 2 Okt. d. J., welche in einem unter der Aufschrift: Budissin, den 23 Sept. gegebenen Aufsaze Nachrichten liefert, die, so weit sie hiesige Gegend betreffen, fast durchaus ungegründet sind. Wahr ist, daß in Seifhennersdorf eine Versammlung der Gemeinde statt gefunden hat, und Abgeordnete derselben Erlaß des Stuhlgeldes und andere Befreiungen forderten. Unwahr dagegen, daß andere zahlreich bevölkerte Dörfer, wie Waltersdorf u. s. w. daran Theil genommen hätten. Unwahr ist ferner, daß deßhalb eine außerordentliche Rathsversammlung statt gefunden habe; die Abgeordneten erschienen, wenn auch auf eine nicht angemessene Art, in der gewöhnlichen Montags-Session. Unwahr ist, daß der Rath nachzugeben sich genöthigt gesehen, und die 500 Mann starke Garnison nicht zu widerstehen vermocht habe. Jene zwanzig Abgeordnete würden von einer entschlossenen Behörde mit ihrem Gesuche ernstlich abgewiesen oder festgenommen worden seyn, wozu es nicht einmal des Beistandes der 500 Mann starken Garnison bedurft hätte. Statt dessen erfolgten Zugeständnisse, die später als erzwungen zurükgenommen wurden, und das Gesuch um Herbeiziehung einer Reiterabtheilung, welche sich nun schon, ohne alle Nothwendigkeit — denn die Ruhe war im Ganzen nie gestört worden — seit längerer Zeit in hiesiger Gegend ohne Beschäftigung aufhält. Von einer Unmöglichkeit des Widerstandes der Garnison kan gar nicht die Rede seyn; es war an keinen Angrif zu denken. In unsrer Stadt selbst ist die Ruhe nicht einen Augenblik gestört worden. Die Bürgerschaft hat sich damit begnügt, ihre Beschwerden auf ordnungsmäßigem Wege der allerhöchsten Behörde ehrerbietig vorzulegen, und hoft, daß ihre auf repräsentative Verfassung, Freiheit der Presse, Oeffentlichkeit und Einführung einer zeitgemäßen Städteordnung gerichteten Anträge nicht unbeachtet bleiben werden. Welche Beweggründe man übrigens auch der in Sachsen laut gewordenen Stimmung unterlegen möge, so viel steht fest, daß alles Vorgegangene, weit entfernt gegen unsre verehrte Herrscherfamilie gerichtet zu seyn, nichts war, als eine Reaktion des Volkes gegen den täglich unerträglicher werdenden Beamtendespotismus, dem es gelungen war, den darüber laut werdenden Klagen der Bedrükten den Weg zum Throne zu versperren.

Litterarische Anzeigen.

Lenz, königl. würtemb. Infanteriehauptmann. 12. Pr. 12 Gr. oder 48 kr.

Diese Schrift, welche beim Unterrichte zur Grundlage zu dienen bestimmt ist, schließt sich zugleich unter dem allgemeinen Titel:

Felddienst für Unteroffiziere und angehende Militairs, von A. v. Lenz, 3ter Theil.

an zwei frühere Schriften desselben Verfassers an, nemlich an dessen:

Vorpostendienst für Unteroffiziere und angehende Militairs. 2te verb. Aufl. Pr. 12 Gr. oder 42 kr. (auch mit dem Titel: Felddienst, 1ster Theil.)

Patrouillenlehre für Unteroffiziere und angehende Militairs. Pr. 12 Gr. oder 48 kr. (auch mit dem Titel: Felddienst, 2ter Theil.)

Die Brauchbarkeit der drei genannten Schriften für den Unterricht wird sehr erleichtert durch die Benützung der gleichfalls so eben erschienenen:

Fragen über den „Felddienst für Unteroffiziere und „angehende Militairs, von A. v. Lenz.“ gr. 8. Pr. 8 Gr. od. 30 kr.

Zu erhalten durch alle Buchhandlungen Deutschlands und der Schweiz.

[2137] **Portraits der Helden**
der
Europäischen Revolution.

Für den die gegenwärtige grosse antidespotische Völkerbewegung *mit Theilnahme Betrachtenden* — und in wem regte sich nicht die innigste für die ungeheuern Ereignisse unserer Tage? — muss es höchst angenehm seyn, die *authentischen Portraits* aller aus dem Strudel der *neuen europäischen* Revolution auftauchenden denkwürdigen Männer auf das Schleunigste und von der Hand der vorzüglichsten Künstler (*Heath*, *Barth*, die beiden *Stöber*, *Anderloni*, *Bolt*, etc.) in dem jezt erscheinenden

Zweiten Jahrgang
der
Gallerie der Zeitgenossen

zu erhalten.

Bereits *erschienen* sind die wohlgetroffenen Bildnisse von *Lafayette*, *Ludwig Philipp*, König der Franzosen, *Lafitte*, *Gerard*, *Wilhelm I.*, König der Niederlande, und in einigen Tagen werden die von *Casimir Perrier*, *Potter*, *Carl X.* (Exkönig) versendet. Unter dem Grabstichel befinden sich die Portraits von: *Juan van Halen* (General en Chef der Belgier), *Mina* (Obergeneral der constitutionellen Spanier), *Johann* (General en Chef der sächsischen Communalgarden), *Bernhard von Weimar* (Obergeneral des königl. holländ. Heers in Belgien), *Friedrich* (Prinz-Regent von Sachsen) etc.

* *Subscribenten* auf den zweiten Jahrgang kostet jedes Portrait nur 9 Kreuzer rhein. oder 2 Groschen Conv. Münze; also kaum *ein Sechstel* des für so *schöne* Stiche im Kunsthandel *gewöhnlichen* Preises.

☞ *Einzelne* Portraits kosten die Hälfte mehr.

Man *bestellt* bei allen *soliden Buch-* und *Kunsthandlungen* Deutschlands und des Auslandes.

☞ ☞ Auf sechs Exemplare ein siebentes *gratis*.

Oktober 1830.

HILDBURGHAUSEN, GOTHA und NEW-YORK:
Die Kunstanstalt
des Bibliographischen Instituts.

[2058] In unserm Verlag ist erschienen:

Abbildungen von Hautkrankheiten, wodurch die charakteristischen Erscheinungen der Gattungen und Arten nach der Willanschen Klassifikation dargestellt werden. Von Thomas Bateman, M. D. Nach dem Englischen. 40 ausgemalte Kupfertafeln mit Erklärung. In 4 Lieferungen gr. 4. 1829 und 1830. 10 Rthlr. oder 18 fl. — (Ohne die in den Chirurg. Kupfertafeln befindlichen 12 Tafeln 7 Rthlr. oder 12 fl. 36 kr.)

Da der hohe wissenschaftliche Werth dieses Werkes den Aerzten wenigstens dem Rufe nach bekannt seyn muß, so bedarf es wohl nur der Anzeige der Erscheinung obiger Ausgabe, die durch ihre schöne Ausstattung und ihren billigen Preis sich selbst bestens empfehlen wird.

Weimar, im September 1830.

Das Landes-Industrie-Komptoir.

[2078] Bei J. B. Wallishausser in Wien ist erschienen und in der Jos. Wolff'schen Buchhandlung (Kollmann u. Himmer) in Augsburg, so wie in allen deutschen Buchhandlungen, zu haben:

Grundsäze
zur Erkenntniss und Behandlung
der
chronischen Krankheiten.
Von
Dr. J. R. Bischoff,

Sr. k. k. Maj. Rathe, Stabs-Feldarzte, ordentl. öffentl. Professor der med. Klinik an der k. k. Josephs-Akademie etc. Erster Band. gr. 8. 1830. 2 Rthlr. 4 gr. oder 3 fl. 54 kr. rhein.

[2081] **Neuester Verlag**

der F. Ferstl'schen Buchhandlung, J. L. Greiner in Gräz.

Kometen des vierten Jahrzehents XIX Jahrhunderte 1830—1840; insbesondere jener von 1832, 1833, 1835, 1836 und 1839, nebst Ansichten über den Bau, die Gestalt, Beschaffenheit, Bahnenlage und Anzahl der Kometen, mit 2 Steindrucktafeln. 8. geb. 12 gr.

Bilder- und Geschichtenbuch für Kinder und Kinderfreunde in unterhaltenden und lehrreichen Erzählungen. Erstes, mit 6 Kupfern. gr. 8. 16 gr. — Velinpap. Ausg. gebund. 1 Rthlr. 8 gr. Zweites, mit 7 Kupfern und Handschriftmustern. gr. 8. 18 gr. — Velinp. Ausg. geb. 1 Rthlr. 12 gr.

Schmid's, Chr., biblische Geschichte für Schulen. Ergänzungsband. — Beschreibung von Palästina und von den Reisen Jesus in diesem Lande mit 1 Karte und 1 Plan. 8 gr.

Schmid, Chr., Glük der guten Erziehung in fortgesezten Briefen und Erzählungen mit Kupf. und Schriftmustertafeln. 5 gr.

360 Aufgaben über die deutsche Sprachlehre für deutsche Schulen der I. und II. Klasse. geb. 12 gr.

Lehre der deutschen und Fremdwörter-Rechtschreibung nebst Homonymen-Wörterbuche. geb. 8 gr.

Wohlfeilste Prämienbücher für katholische Schulen nach Chr. Schmid. Mit Kupfern zu jedem Bändchen gr. 12. I) Fünf moralische Geschichten 6 gr. — II) Jais 15 Erzählungen und Legenden 5 gr. — III) Peter und Paul, Schiksale zweier Waisenknaben. 5 gr. — IV) Hubers Isidors Gleichnisse f. d. Landvolksjugend 5te Aufl. 5 gr. — V) Hubers Isidors Gleichnisse für Städtekinder. 5 gr. — VI) Schöne Geschichten aus dem Kinderleben. 3 gr.

Diese Werke können durch alle deutschen Buchhandlungen von der Jos. Wolff'schen Sortiments-Buchhandlung

(Kollmann und Himmer) in Augsburg und von P. G. Kummer, Buchhändler in Leipzig, zu beigesezten Preisen und mit dem üblichen Buchhändler-Rabbate bezogen werden.

[2018] Bei C. G. Hendeß in Cöslin und Colberg ist erschienen und durch alle Buchhandlungen zu beziehen:

Flora von Pommern,
oder Beschreibung
der in Vor- und Hinterpommern sowol einheimischen als auch unter freiem Himmel leicht fortkommenden Gewächse; nebst Bezeichnung ihres Gebrauches für die Arznei, Forst- und Landwirthschaft, Gärtnerei, Färberei u. s. w., ihres etwanigen Nuzens oder Schadens.
Herausgegeben
von
G. G. J. Homann,
Prediger zu Budow, und Mitglied der naturforschenden Gesellschaft zu Halle.
Zweiter Band,
enthaltend die eilfte bis zwanzigste Klasse des Linn. Pflanzensystems.
Preis: 1 Rthlr. 15 Sgr.

Auf die Vorrede dieses Bandes mache ich ein geehrtes Publikum aufmerksam, worin sich der Herausgeber gegen einige unbillige und harte Urtheile zweier Recensenten des ersten Bandes vollständig rechtfertigt. C. G. Hendeß.

[2158] Im Verlage von Kollmann und Himmer (Jos. Wolff'sche Buchhandlung) in Augsburg ist so eben erschienen:

Fischer, Dr. J. A., (Schulinsp. in München.) Bayerische Nachrichten über das deutsche Schul- und Erziehungswesen; eine Zeitschrift für Lehrer, Eltern und Erzieher. 3r Jahrg. 1830. 3s Heft.

— — Palmblätter. Zeitschrift für christliche Familien, und alle Verehrer des Wahren, Guten und Schönen. Jahrg. 1830. 3s Heft.

[2166] In der Universitäts-Buchhandlung zu Königsberg in Preußen ist erschienen:

Taschenbuch von Königsberg, enthaltend eine historisch-topographisch-statistische Beschreibung der Stadt und ihrer Umgebungen. Mit 6 Kupfern, einem Situationsplan der Stadt und einer Titelvignette. 8. gebunden. 2 Rthlr. 15 Sgr. oder 2 Thlr. 12 ggr.

Dieses Werk ist mit hoher Erlaubniß Sr. königl. Hoheit dem Prinzen Albrecht von Preußen in tiefster Ehrfurcht geweiht.

Bessel's, Fr. W., astronomische Beobachtungen auf der königl. Universitäts-Sternwarte zu Königsberg. 14te Abtheilung vom Jahrg. 1828 Fol. 4 Rthlr. 20 Sgr. oder 4 Thlr. 16 ggr.

[2090] Im Verlage von August Hesse in Kiel ist so eben erschienen:

Falck, Professor Ritter N., juristische Encyklopädie, auch zum Gebrauche bei akademischen Vorlesungen. Dritte verbesserte und vermehrte Ausgabe. gr. 8. 1 Rthlr. 20 ggr.

Mau, Hauptpastor J. A., Gebetbüchlein für Kinder, insonderheit zum Gebrauch in Volksschulen. Zweite vermehrte Auflage 8. 3 gr. In Partieen von 50 Ex. zu 2 gr.

[2121] Leonberg. (Landsiz zu verkaufen.) Ein in diesem Jahre neu erbautes, noch nicht bezogenes Wohnhaus nebst einem schön angelegten Garten von 3 Viertel $6^1/_2$ Ruthen, und weiterem um das Haus gelegenen Felde von 2 Morgen 3 Viertel $20^1/_2$ Ruthen, wird von dem Unterzeichneten zum Verkauf angeboten. Dieses Wohnhaus steht auf der Südseite, am Ende der Oberamtsstadt Leonberg, ist von allen Seiten frei, und mit Gartenplaz umgeben. Dasselbe bietet die lieblichsten Aussichten dar. Gegen Morgen und Mitternacht übersieht man in demselben Leonberg, gegen Mittag das nahe gelegene Dorf Eltingen und gegen Abend Gebersheim. An dem Hause vorüber führt die Straße nach Weil, der Stadt, Kalw ꝛc. In dem hintern Theile des Hauses sieht man auf die nach Heimsheim, Pforzheim ꝛc. führende Straße. Das Wohnhaus ist eben so geschmakvoll als dauerhaft gebaut. Unter demselben ist ein großer gewölbter Keller, sodann im ersten Stok befinden sich 4 Zimmer, wovon 3 heizbar, Küche und Speisekammer, und im 2ten Stoke 5 ineinander gehende Zimmer, wovon 4 heizbar, Küche und Speisekammer. In beiden sind Kunstherde. Hinter dem Hause ist Remise, Stallung zu Pferden und Rindvieh ꝛc. Unweit diesem Hause liegt der obenerwähnte Garten. Dieser ist sowol zum Vergnügen als zum Nuzen angelegt.

In demselben befindet sich ein vor 2 Jahren neu erbautes Gartenhaus. Dieses ist im Souterrain mit einem Keller und Küche versehen; der Hauptstok enthält einen ausgemalten heizbaren Salon, um den ringsum eine Terrasse geht.

Vor diesem Gartenhause befindet sich ein aus Quadern gefertigtes Bassin, links von demselben ein Bienenstand, rechts ein Taubenhaus. Dieser noch mit einigen Lauben, fruchtbaren Obstbäumen, Gesträuch ꝛc. versehene und theilweise terrassenförmig angelegte Garten gewährt einen gefälligen Anblik.

Wollten zu dieser Liegenschaft noch weitere Güterstüke erworben werden, so können noch einige Aeker und Wiesen erkauft werden.

Die Stadt Leonberg gewährt alle Lebensbedürfnisse, und den Wohnsiz daselbst macht die Nähe von Stuttgart besonders angenehm.

Der Preis für obige Realitäten ist sehr billig gestellt, und in Betref der Zahlung des Kaufschillings werden die Wünsche des Käufers gerne berüksichtigt werden. Dem Unterzeichneten wird es nun zum Vergnügen gereichen, auf frankirte Anfragen nähere Auskunft zu ertheilen.

Leonberg, den 15 Oktober 1830.

Aus Auftrag. Kaufmann Josenhans.

[2076] *Brévet d'invention.*

PARAGUAY-ROUX.

Spécifique contre le mal de dents.

De tous les Odontalgiques préconisés de nos jours, le Paraguay-Roux — bréveté du Roi, est le seul autorisé du gouvernement et dont l'académie royale de médecine ait reconnu la puissante efficacité. Un morceau d'Amadou imbibé de Paraguay-Roux et placé sur une dent malade, guérit sur le champ la douleur la plus vive et la plus opiniâtre. Les parisiens ne sont pas les seuls qui aient adopté ce spécifique d'une manière exclusive; toutes les villes de France et les principales de l'étranger possèdent des dépots de cet odontalgique devenu européen. On ne le trouve à Paris que chez les inventeurs et seuls brévetés M. M. Roux et Chais, pharmaciens de l'Intendance de la Couronne, rue Montmartre Nr. 145. Il y a des contrefaçons.

Le Dépot est à Augsbourg chez Joseph Quante Negt.
(i. i. 337.)

[2118] **Bekanntmachung.**

Die Inskriptionen zur Aufnahme in die königliche polytechnische Centralschule beginnen wieder am nächsten 3ten November, und finden an diesem und den nächst folgenden Tagen im ehemaligen Isarthortheater-Gebäude Nachmittags von 2 bis 3 Uhr bei dem Herrn Professor und Inspektor Desberger statt.

München, den 16 Okt. 1830.

J. v. Utzschneider,
Vorstand.

Allgemeine Zeitung.

Mit allerhöchsten Privilegien.

Donnerstag | Nro. 301. | 28 Oktober 1830.

Spanien.

Der National schreibt: „Die gestern an der Börse gegebene und fast von allen Journalen mitgetheilte Nachricht von der Ankunft einer telegraphischen Depesche von Bayonne, nach welcher die Kolonne des Generals Valdes ganz aufgerieben seyn sollte, ist völlig falsch. Es ist keine solche telegraphische Depesche zu Paris angekommen. Heute erfuhr man aber durch den Telegraphen, daß General Mina am 19 auf das spanische Gebiet an der Spize der Tapfern, die sich unter seinen Befehl gestellt haben, eingedrungen ist. Bereits hatten Pablo, Vigo und Gurrea ihren Beitritt auf verschiedenen Punkten zu Stande gebracht."

Auch meldet dieses Journal aus St. Esprit vom 17 Okt.: „Man hat diesen Morgen Briefe von Valdes vom 16 Abends von Zugarramurdi erhalten; er sagt, daß er diesen Ort zum Stüzpunkt seiner Operationen machen, bis zu völliger Organisation seiner Armee und zur Erwartung von Verstärkungen daselbst bleiben, und dann erst einen entscheidenden Schlag machen werde. Abtheilungen, die zu Kolonnen der andern Chefs gehören, haben sich ihm angeschlossen, da sie über die Verzögerung des Einfalls ungeduldig waren. Valdes ließ eine Rekognoszirung durch 100 Mann vornehmen; 400 königliche Freiwillige, die vor ihm standen, zogen sich zurük, und der sie befehligende Offizier begrüßte die Leute des Valdes mit dem Degen. Valdes wird eine Proklamation erlassen, in Folge deren er hoft, daß alle königlichen Freiwillige sich nach Hause begeben, und ihm ihre Waffen zurüklassen werden. Er verlangt Vieh, Kleider, Schuhe, Waffen und Munition, weil er in wenigen Tagen viele Leute beisammen zu haben hoft. Wir werden ihm übermorgen Alles, was wir können, und in vier Tagen 260 Kleidungen schiken. Wir haben noch keine Nachricht über die gestern Abend an Pablo abgeschikten Fourgons mit Waffen und Munition; sie sind also über die Gränze, und Pablo muß seinen Eintritt in Spanien diesen Abend bei guter Zeit bewerkstelligt haben. Vigo soll ihm folgen; Gurrea wird ohne Zweifel diesen Abend mit einem starken und gut gekleideten und bewafneten Armeekorps, sowol an Infanterie als Kavallerie, eingezogen seyn. Man wird überall zu gleicher Zeit in Spanien vordringen. Uebrigens ist nichts zu fürchten; Valdes schreibt, der Erfolg sey unfehlbar."

Der Messager berichtet aus Bayonne vom 20 Okt.: „Gestern fuhr Valdes fort sich zu schlagen und trieb die royalistischen Truppen, die ihn zu Zugarramurdi angegriffen hatten, zurük. Er erkannte Mina als seinen Chef an. Der Leztere sollte diese Nacht mit 500 Mann in Vera einziehn. Man glaubt, er habe die Absicht sich nach Pampeluna zu wenden. Die spanischen Royalisten verstärken ihre Reihen."

Der Courrier français meldet: „Eine am 21 angekommene telegraphische Depesche meldet, daß Banden spanischer Flüchtlinge in Spanien über Campredon und Puycerda einzudringen suchen. Die Gränze ist nur mit sehr wenigen spanischen Truppen besezt. Die Flüchtlinge sind in geringer Zahl, scheinen aber viele Hofnungen zu hegen."

Großbritannien.

London, 19 Okt. Konsol. 3Proz. (nachdem sie bis 85⅝ gefallen gewesen) 86¾; russische Fonds 97; brasilische 63¾; portugiesische 58; mexicanische 38; griechische 30; Buenos-Ayres 27; chilische 23; Cortes 21½; columbische 19; peruanische 17.

Nach Berichten aus Carthagena vom 7 Aug. hatte der Präsident Mosquera in einem freundschaftlichen Briefe Bolivarn gerathen, Columbien zu verlassen, und ihm ein Schif dazu angeboten; dieser zeigte aber noch keine Neigung diesem Rathe zu folgen. In Venezuela war die Annahme einer neuen Verfassung im Vorschlage, welche allen Religionsparteien gleiche Rechte zugestand, aber die Unterthanen aller Staaten, die Columbien noch nicht anerkannt haben, von den Handelsgeschäften daselbst ausschloß.

** London, 19 Okt. Unser Kabinet hat vor Kurzem Depeschen von der provisorischen Regierung in Belgien erhalten, und der Herzog von Wellington hatte in der vorigen Woche mehrere vertrauliche Konferenzen mit dem Fürsten Talleyrand. Es ist jezt das doppelte Interesse unserer Regierung mit den, unserm Lande gegenüberliegenden Uferstaaten, die sich freie konstitutionelle Verfassungen gegeben haben, im guten Einverständnisse zu bleiben. Die Belgier haben zu vielen Nationalgeist, um sich unter Frankreich als Provinzbewohner stellen zu wollen; bei ihrer eigenen Unabhängigkeit aber, als ein besonderes selbstständiges Reich, mit einer starken Festungsreihe, dienen sie England schon als eine hinlängliche Garantie gegen etwanige künftige Eroberungssucht des mächtigen Frankreichs. Belgien mit seinen vier Millionen Einwohnern wird immer ein natürlicher Verbündeter Großbritanniens gegen den Andrang von Frankreich her, so wie ein Verbündeter Frankreichs gegen den Einfluß der nordischen Staaten bleiben. Ja man könnte behaupten, daß hinsichtlich unserer Politik zum festen Lande zulezt zwei besondere Königreiche, Belgien und Holland, uns eine größere Garantie gegen die Eroberungssucht Frankreichs gäben, als wenn beide Theile wie bisher in Einem Königreiche vereinigt blieben. — Der Beschluß der französischen Minister, den Gesezvorschlag zur Abschaffung der Todesstrafe bei politischen Vergehungen nicht vor Beendigung des Prozesses gegen das Ministerium Polignac zu machen, findet in England, als eine auf Rüksichten für die Ruhe Frankreichs gegründete Ansicht, bei allen Besonnenen Bei-

fall. Wegen eines Polignacs und seiner Genossen, sagt man hier, darf das neue Staatsgebäude Frankreichs in seinem Innern nicht erschüttert werden, wie sehr man auch die, früheren Zeiten angehörende Barbarei der Todesstrafe bedauern mag. Wahrscheinlich werden sie dann in Frankreich die lezten Sühnopfer eines blutigen Gesezes werden, das noch in allen Staaten Europa's ohne Ausnahme seine Herrschaft ausübt.

Frankreich.

Paris, 21 Okt. Konsol. 5Proz. 95, 20; 3Proz. 64, 30; Falconnets 63, 50; ewige Rente 38⅞.

Eine königliche Ordonnanz vom 21 Okt. ertheilt allen Unteroffizieren und Soldaten der Land- und Seearmeen, die bis zur Bekanntmachung dieser Ordonnanz wegen Subordinationsvergehen und Thätlichkeiten gegen ihre Vorgesezten verurtheilt worden sind, Amnestie.

Der Moniteur sagt: „Es soll ein Konkurs zur Ausführung neuer Basreliefs eröfnet werden, welche die bisherigen an dem Triumphbogen des Carroussel ersezen sollen. Der Gegenstand dieser Basreliefs soll seyn, das Andenken der glorreichen Tage, die den Triumph der Freiheit in Europa gesehen haben, zu verewigen.“

Der National sagt: „General Athalin, erster Adjutant des Königs, hatte nach der Rükkehr von seiner Sendung nach St. Petersburg in den lezten Tagen eine lange Konferenz mit Hrn. Pozzo di Borgo. Man versichert, dieser Botschafter, der seit 1814 eine so thätige Rolle bei den beiden Restaurationen und in der Politik der heiligen Allianz überhaupt gespielt hat, würde nicht von Neuem beglaubigt, sondern auf seinem Posten durch einen russischen Großen ersezt werden. Man sezt hinzu, das Kabinet von St. Petersburg habe den Zeitpunkt noch nicht bestimmt, an welchem der neue Botschafter zu Ueberreichung seiner Beglaubigungsschreiben nach Paris kommen würde. Hr. Graf Pozzo di Borgo scheint entschlossen nach dem Rükzuge von den politischen Geschäften sich in Paris wohnhaft niederzulassen, wenn ihn nicht irgend eine andere Bestimmung erwartet.“

Das Journal du Commerce meldet: „Der bekannte Berrié ist in dieser Nacht zu Paris mit dem Kourier von Toulouse eingetroffen. Er hatte die Reise unter Bewachung von zwei Gendarmen in bürgerlicher Kleidung gemacht, um die Aufmerksamkeit nicht zu weken. Inzwischen erkannte man ihn zu Limoges und Orleans, und es bedurfte der Dazwischenkunft der bewafneten Macht, um ihn vor Mißhandlungen zu schüzen. Von dem Hotel der Post ward er durch die Nationalgarde nach der Polizeipräfektur und von da nach der Conciergerie gebracht, wo er wohl bekannt ist, indem ihn der Gefangnenwärter sogleich bei seinem Namen begrüßte. Berrié ist ein Mann von etwa 50 Jahren, und scheint seine Lage sehr leicht zu nehmen.“

Der Globe will wissen, besagter Berrié sey schon am Tage seiner Ankunft zu Paris von dem Präsidenten des Gerichtshofs der Pairskammer verhört worden, und beharre bei seinen Behauptungen.

Der Courrier erzählt: „Seit dem 18 Okt. begibt sich jeden Abend ein Bataillon Nationalgarde von Paris nach Vincennes und bleibt die Nacht daselbst. Hr. Chantelauze ist nicht, wie man angegeben hatte, bedenklich krank, er war nur etwas unpäßlich. Am 20 kamen die HH. v. Polignac, v. Peyronnet und v. Guernon Ranville in den Hof des Donjon herab, und gingen eine Stunde mit dem General Daumesnil, dem Plazkommandanten und mehrern andern Offizieren spazieren; ein Theil des Postens der Nationalgarde war in dem Hofe aufgestellt. Hr. v. Guernon Ranville hatte eine ruhige Haltung und schien fast gleichgültig in seiner Lage. Die HH. v. Polignac und Peyronnet schienen mehr als gewöhnlich niedergeschlagen. — Man behauptet, es gebe im Luxembourg unterirdische Gänge, die mit den Steinbrüchen von Montrouge und den Katakomben kommunizirten. Es wäre um so wichtiger, sich darüber zu vergewissern, da die Nationalgarde, welche Posten an allen Thüren hat, die mit dem Gefängnisse kommunizíren, wahrscheinlich keine an den Brunnen und Kellern aufstellt, die in dem Pallaste sind.“

Das Journal du Commerce schreibt unterm 21 Okt.: „Wir hören, daß die heutige Nummer der Quotidienne auf Ansuchen des Staatsanwalds zurükgehalten ward. Dieses Journal beharrt gegen das Zeugniß der ganzen Hauptstadt auf seiner Behauptung, daß der König die Nacht vom Montag auf den Dienstag in Neuilly zugebracht habe. Diese Angabe ist eben so ungereimt als falsch. Wenn Ludwig Philipp furchtsam wäre, so würde er doch gewiß im Palais royal, mitten unter 60,000 bewafneten Bürgern sicherer als im Schlosse von Neuilly seyn. Aber dieser Fürst hat bewiesen, daß er weder die … der Legitimität noch die Fabrikanten der Höllenmaschine fürchtet. Er hat bewiesen, daß er das Volk nicht als Feind ansieht. Sieht man ihn nicht täglich ohne Wache vertrauensvoll unter der Masse des Volks umhergehen, überzeugt, daß dis sein sicherstes Geleite ist?“

Ein Pariser Journal behauptet, es sey eine Karlistische Regentschaft zu Paris, unter dem Namen der Regentschaft von Lulworth organisirt, und Hr. Castelbajac, so wie ein kürzlich nach Frankreich zurükgekommener Bruder des Hrn. v. Polignac, gehörten dazu.

Der Courrier français sagt: „Man versichert, die Untersuchungen über die lezten ausgebrochenen Unruhen dürften gewisse Thatsachen von hoher Wichtigkeit enthüllen. Hinter dem Rufe: Tod den Ministern Karls X! verbargen sich bezahlte Leute, um die Flucht der großen Strafbaren mitten unter der Unordnung des bewafneten Einfalls in Vincennes zu begünstigen. Die Faktion versäumte kein Mittel, um zu ihrem Ziele zu gelangen. Man hat Geldsummen vertheilt; man hat sich jener Hefe der Hauptstädte, die keiner der arbeitenden Klassen angehört, und der Leute von der Polizei Franchets, die noch zu Paris sind, bedient. Die Aufwiegler meynen, es würde leicht gewesen seyn, die vier Minister bei der Verwirrung und dem Lärm einer Feuersbrunst entkommen zu lassen, und ergebene Freunde, vormalige Chouans, hätten leicht in die Gefängnisse eindringen können. Karl X soll alle Arten von Opfern bringen wollen, um Hrn. v. Polignac zu retten. Einige Personen versicherten, es sey bei einem wohlbekannten reichen und intriganten Manne ein Kredit eröfnet worden. Man ist zwei berühmten Personen auf der Spur; die eine ist ein naher Verwandter des Hrn. v. Polignac und in den Verschwörungen der Chouanerie und der Höllenmaschine betheiligt; die andere ist ein vormaliger Pair und Generaldirektor. Sie sollen die hauptsächlichen Hebel der Verschwörung seyn. Der Zwek der Aufwiegler ist umfassend. Man will Hrn. v. Polignac und seine Mitschuldigen entschlüpfen lassen und die Ruhe der Hauptstadt bloßstellen, um alsdann die Revolution vom 29 Julius anzuklagen. Außerdem bilden sie sich ein, die Pairskammer in eine delikate

Stellung zu versezen, indem man den Schein gewaltthätiger Handlungsweise ausstelle, und ihr somit die Freisprechung der Exminister zu einer Ehrensache mache. Alle diese strafbaren Intriguen sind vereitelt. Umtriebe, die das Volk nicht zum Mitschuldigen hatte, hörten von selbst auf. Die guten Bürger wachen, die Justiz wird gehandhabt werden."

Das Journal l'Avenir, das am 16 Okt. zum erstenmal erschienen ist, und Hrn. Harel, ehemaligen Zögling des Abbé Bautain, zum Hauptverfasser hat, enthält folgenden Artikel: „Anerkennung des Königs der Franzosen, durch U. H. V. den Papst. Rom hat Ludwig Philipp anerkannt. Obschon dieser Akt vom weltlichen Fürsten und nicht vom Papst ausgeht, so dient derselbe doch zur Beruhigung des Gewissens der Christen. Denn handelt der Papst als Fürst, so befrägt er doch auch sein Christen- und Bischofsgewissen, wägt das Recht und die Thatsache ab, und vergißt nicht, daß, als gemeinschaftlichen Vaters der Gläubigen, auch seine menschlichen Handlungen von einer Klugheit, die kein wahres Interesse seiner Kinder gefährdet, und von einer erhabenen, die andern Mächte der Erde regierenden Gerechtigkeit, geleitet werden müssen. Rom ist am besten im Stande, die Begebenheiten in ihrer Größe und in ihren wahren Beziehungen zum künftigen Loose der Völker aufzufassen. Kein Kabinet besizt ältere Ueberlieferungen und längere Vertrautheit mit politischem Wechsel. Vom Vatikan herab haben die Päpste Alles entstehen, Alles vergehen gesehen; und gibt es in der Welt einen Ort, wo die Revolutionen dem Geiste seinen Tiefblik, dem Christen seine Freiheit, dem Souverain seine Festigkeit lassen, so ist es Rom. Für uns ist seine Anerkenntniß ein Stüzpunkt, den wir mit Freuden ergreifen. Bei der allgemeinen Stille, die der Sturm erzeugt, war es für uns Bedürfniß, jene gewaltige Stimme zu hören, die über nichts staunt, weil sie Alles gesagt hatte." — Das nemliche Blatt enthält einen langen Artikel vom berühmten Abbé von Lamennais, der, nach dem Prospektus, einer der gewöhnlichen Verfasser des Journals seyn wird.

Vom Bezirkskollegium zu Straßburg wurde am 23 Okt. Hr. Benjamin Constant, mit 208 Stimmen unter 237, wieder zum Deputirten gewählt.

Niederlande.

Aus dem Haag wird unterm 19 Okt. geschrieben: „Der Minister van Gobbelschroy ist gestern Abend aus Antwerpen hier angekommen, und hatte diesen Morgen eine Konferenz mit Sr. Majestät. — Gestern erschien hier die erste Nummer des neuen Journals de la Haye. — Diesen Morgen sind von hier 70 Mann vom ersten Kuirassierregiment nach Breda abgegangen. — Durch einen königlichen Beschluß vom 15 Okt. ist eine freiwillige Anwerbung bei den drei Hauptdepartementen der Marine, zu Amsterdam, Rotterdam und Vlissingen eröfnet. — Von Rotterdam ist ein Bataillon der Schutterei, welches zum aktiven Dienst errichtet ist, 600 Mann stark, nach Breda abgegangen. Der Enthusiasmus, welchen diese Tapfern, so wie die herbeigeströmte gesamte Bevölkerung der Stadt dabei an den Tag legten, ist nicht zu beschreiben. — An Herstellung der Festungswerke von Herzogenbusch wird seit einigen Tagen emsig gearbeitet."

Aus Antwerpen wird vom 16 Okt. geschrieben: „Heute hat sich eine Deputation von 25 Kaufleuten zum General Chassé begeben, um ihn zu ersuchen, daß man, um ernstlichen Unruhen vorzubeugen, die brabantische Fahne aufpflanzen möge. Der General hat indessen erklärt, daß er keine andere Fahne, als die rechtmäßige niederländische anerkennen, keine andern Befehle, als die des Königs befolgen, und mithin dem Begehren keine Folge leisten könne. Hierauf begab sich die Deputation zum Prinzen, und brachte lange Zeit bei Sr. k. Hoh. zu. Der Prinz soll die Versicherung gegeben haben, daß eine Proklamation erlassen werden solle, wodurch Se. k. Hoh. die Wünsche aller Belgier zu befriedigen gedächten." — Ferner vom 17 Abends: „Heute waren mehr Menschen auf den Straßen als gewöhnlich, und man fürchtete schon Unruhen. Troz der doppelten Patrouillen wagte es wirklich der Pöbel, das Militair an dem Thore von Mecheln anzufallen; die Soldaten gaben Feuer, und einige Ruhestörer wurden verwundet und drei derselben todtgeschossen; in diesem Augenblik (Abends halb 9 Uhr) hört man noch einiges aufrührerisches Geschrei, doch scheint es, daß das Militair und die Schutterei die Oberhand behalten haben; die Stadt schwebt indessen in großer Angst und Bestürzung." — Endlich vom 18 Okt.: „Der Prinz von Oranien erließ am 16 einen Beschluß, wodurch er provisorisch und bis zu neuer Verfügung die Gouverneurs und Stände-Deputationen der Provinzen, welche seine Autorität noch anerkennen, anweist, alle Geschäfte, die dazu geeignet sind, ohne weitere Dazwischenkunft abzumachen, und in Fällen, wo seine Entscheidung nöthig ist, sich direkt an ihn zu wenden. — Nach dem gestrigen Vorfall, wobei am Mecheler Thore von der Militairwache zwei Bürger getödtet und einer verwundet wurde, hat die Kommunalgarde diesen Posten besezt." — An die Regenz erging Folgendes: „Hauptquartier Antwerpen, 17 Okt. Die Gährung, welche in dieser Stadt herrscht, und die beunruhigenden Nachrichten, die man zu verbreiten sucht, um die Gemüther aufzuregen, nöthigen mich bekannt zu machen, daß ich mich verpflichtet sehe, diese Festung in Belagerungsstand zu erklären, eine äußerste Maaßregel, die ich ungern ergreife. Da indessen die Umstände dieselbe dringend erheischen, so bitte ich Sie, meine Herren, die Einwohner aufzufordern, sich für einen Monat mit Lebensmitteln zu versehen. Eine bald zu erwartende Depesche über diesen Punkt wird Ihnen die förmliche Verkündigung des Belagerungsstandes dieser Festung anzeigen. Nur die ruhige Haltung der Einwohner könnte mich bestimmen, die Ausführung dieser strengen Maaßregel noch einige Tage aufzuschieben. (Unterz.:) Der Generallieutenant rc. Chassé." — Ferner erschien nachstehender Tagsbefehl an die Armee. „Se. k. Hoh. der Prinz von Oranien bringt zur Kenntniß der Truppen, daß die Absonderung der gebornen Belgier und Holländer, korpsweise, binnen Kurzem statt haben wird, und daß General van Geen erwartet wird, um dieselbe zu bewerkstelligen. Die belgischen Truppen werden unter den Befehlen des Prinzen in Belgien bleiben. Se. k. Hoh. fordern daher die Offiziere, Unteroffiziere und Soldaten auf, den Augenblik, wo diese Maaßregel zur Ausführung wird gebracht werden, ruhig abzuwarten. Antwerpen, den 18 Okt. 1830. Auf Befehl des Prinzen von Oranien. Der Graf v. Cruquenbourg." — Alle Kriegsgefangenen ohne Unterschied sind, wie man vernimmt, von Sr. königl. Hoh. dem Prinzen von Oranien freigelassen worden, und man schmeichelt sich, daß die bei den Belgiern noch in Gefangenschaft befindlichen holländischen Offiziere auch werden freigegeben werden. — Der Prinz hat 1000 Gulden zum Besten der Armen von Antwerpen unterzeichnet."

Zu Brüssel erschien am 20 Okt. folgendes Bulletin: (dessen Inhalt wir bereits gestern kurz mittheilten.) „Der Tag des 18 Okt. ist glorreich für unsre Waffen gewesen. In Lierre auf vier Punkten zugleich angegriffen durch Kolonnen von allen Waffengattungen, die von dem Herzoge von Sachsen-Weimar befehligt wurden, wußte der Obristlieutenant Niellon durch klug berechnete Anordnungen und durch seine bekannte Tapferkeit dieselben glüklich zurükzuweisen. Die Artillerie, geführt von Hrn. Kessels, hat den Reihen des Feindes den größten Schaden zugefügt; das Feuer der Infanterie hat ihm einen beträchtlichen Verlust verursacht. Ausfälle, die zu rechter Zeit gemacht wurden, entschieden bald seinen Rükzug. Die Holländer verloren 300 Mann an Verwundeten und Getödteten; unter leztern befindet sich der Obrist der zehnten Division. Auf unsrer Seite sind nicht dreißig Mann dienstunfähig geworden. Die Truppen benahmen sich tapfer. Mehrere Züge von Heldenmuth bezeichneten diesen Tag. Durch eine um 11 Uhr Abends von Mecheln abgegangene Stafette zeigt General Mellinet an, daß in dieser Stadt Alles ruhig ist; daß der General van Geen zu Antwerpen angekommen ist, und allen Truppen Befehl brachte, sich hinter den Moerdyk zurükzuziehen. (Unterz.) Der provisorische Oberkommandant der belgischen Truppen, Nypels." — Brüsseler Blätter fügen hinzu: „Hr. Jenneval, bekannt durch die Komposition der zwei Brabanter Lieder, ward im gestrigen Kampfe getödtet. — In vergangener Nacht sind tausend Freiwillige von hier zur Verstärkung ihrer Brüder ausgerükt. — Der Generalstab des 3ten Kuirassierregiments ist so eben in Brüssel angekommen, um sich der provisorischen Regierung zu unterwerfen. Das Regiment steht am Laekenerthore, und erwartet den Befehl, einzuziehen. — Die Citadelle von Gent ist am 18 Okt. von den holländischen Truppen geräumt worden. Die Besazung bestand aus 900 Belgiern und 700 Holländern. Leztere zogen ab; erstere sind noch in der Citadelle, und man sagt, daß ihre Offiziere, etwa 50 an der Zahl, sich bereits für die provisorische Regierung erklärt haben. Das vorgefundene Material wird fünf Millionen werth geschäzt. — Zu Brügge haben seit dem 16 Okt. die von der Stadt angestellten Arbeiter ihre Beschäftigung aufgegeben, und es herrscht unruhige Bewegung. Die Bürgergarde hat am 18 auf die Volksrotten gefeuert. Das Volk hat darauf einen Offizier festgenommen, und verheerte das Haus, aus welchem man gefeuert hatte; alle Meubles desselben wurden zertrümmert und auf die Straße geworfen. — Eben heißt es, daß Hr. v. Pontecoulant mit seinen Freiwilligen nach Brügge gezogen ist. — Die Doktoren van de Mortele und Gregoire haben, an der Spize von 70 entschlossenen Männern, eine Expediton nach der disseitigen Provinz Zeeland unternommen. Gestern Morgen sind sie zu Ysendyk eingerükt, und mit lebhafter Freude empfangen worden. Die Nationalfahne wurde aufgepflanzt und das provisorische Gouvernement anerkannt. Von da wandten sie sich nach Sas van Gent."

Aus Lüttich wird unterm 21 Okt. geschrieben: „Gestern haben die Notabeln sich in großer Zahl versammelt, um eine provisorische Liste für die Kongreßwahlen zu bilden. Für folgende neun Personen haben die meisten Stimmen sich erklärt: de Gerlache, Nagelmakers, Orban Sohn, Ern. de Lenzille, Destriveaux, Raikem, Omalius Thierry, Louis Jamme, Hyazinth Fabry. — Unter dem Grafen Berlaimont ist ein Theil unserer Bewafnung heute Morgen nach Tongern ausgerükt. — Am 18 sind heftige Unruhen in Mons ausgebrochen, und waren am 19 noch nicht gestillt; die Bürgergarde patrouillirte."

†† Haag, 18 Okt. Als wir im verflossenen Jahre die Arrêtés vom 3 Okt., die unglükselige Frucht allzu weit getriebenen Vertrauens und allzu unkluger Großmuth gegen unversöhnbare Feinde, gelesen, und die Anzeichen des Versinkens aller Bauten und Denkmale sechzehnjähriger Anstrengungen rasch hinter einander an uns sich vorüber drängten, glaubten wir auf die Ehre eines Korrespondenten der Allg. Zeitung für niederländische Angelegenheiten verzichten zu müssen, und wir haben zeither bis zur jüngsten Katastrophe Wort gehalten. Die leztere jedoch und die darauf gefolgten Ereignisse ändern das Verhältniß; und es wird Nothwendigkeit für alle rechtlich gesinnten Männer, so viel und so weit möglich, die öffentliche Meynung des Auslandes enttäuschen zu helfen, welche durch Künste jeder Art über den Stand der Dinge in den Niederlanden täglich irre geführt wird. Der größere Aufsaz über die Insurrektion in den Niederlanden, ihre Ursachen und Folgen ꝛc. hat den Vorläufer zu unsern folgenden Berichten gebildet, und enthält im Ganzen nichts Anderes, als ein zusammenhängendes historisches Resumé des seit drei Jahren Mitgetheilten und Voraus verkündigten. Die Männer, welche während dieser Periode so oft mit glatten, honigsüßen Worten als Lobredner der Opposition, zumal des katholischen Theils, aufgetreten sind, verstummen nunmehr in der furchtbaren Krise, oder sie wechseln bedeutend die Sprache, nachdem ihre Herren Freunde und Kommittenten bei der Vertheilung der Beute den Kürzern gezogen, und die Sophisten ihre alten Lehrer, die Jesuiten, schimpflich überflügelt haben. Unsre Sprache ist durch alle System- und Ministerwechsel eine und dieselbe geblieben, die Sprache für den Sieg des Lichtes der Kultur, vor Allem und über Alles; der der gesezlichen Freiheit und der Industrie, des gemäßigten Königthums und des aufrichtig konstitutionellen Volksthums, gegenüber den Anmaßungen absolutistischer Minister, intriganter Priester, hoffährtiger Aristokraten und der den Leidenschaften des Pöbels zu Befriedigung eigener wilden Leidenschaften thöricht und sinnlos höfelnden Demagogen. Alles was wir über die Umtriebe der Parteien und die Tendenzen ihrer Führer in diesem Lande seit drei Jahren behauptet, ist nunmehr auch für den Blindesten sichtbar, eingetroffen. Oftmals geschmäht und verschmäht, oftmals verläugnet und der Uebertreibung bezüchtigt, hatten wir damals das volle Recht, jene Personen, die es gethan, entweder als willenlose Werkzeuge fremden Einflusses, oder als Spielball eigener Unfähigkeit und Charakterlosigkeit, oder, was noch schlimmer, als gewissenlose Diener des Königs, als Verräther an ihrer Pflicht und als Schänder der Ehre ihres Vaterlandes, laut und vor allem Volke anzuklagen. So weit und dahin also ist es gekommen mit dem kokettirenden Leichtsinne beschränkter Köpfe, welche die Staatsmaschine auch noch in lezter Zeit fort zu lenken gewagt, ihre Mittelmäßigkeit dem Staate beharrlich aufgedrängt und den allgemeinen Schrei des Unwillens nicht verstanden haben, der längst zum Rükzuge sie aufforderte. Das Aergste ist nunmehr geschehen, und der Verrath aller Welt klar. Der Prinz, welchen man zu Brüssel preisgegeben, und in der öffentlichen Meynung der Holländer dekreditirt hatte, ergab sich seinem dunkeln Schiksale, und er hat von Antwerpen aus ein Wort ausgesprochen, welches eben so verhängnißvoll, als der erste Theil des Dra-

na's, die Insurrektion der Belgier selbst, in die Schiksale des Landes und Europa's einwirkt. Die Dynastie Oranien ist nunmehr eine Doppelgängerin geworden; zwei Wilhelme tragen einer wie der andere den Namen des ersten, der eine im Norden, der andere im Süden. Allein es steht sehr zu befürchten, daß der Sohn ihn nicht so lange tragen werde, als der treffliche Vater, welcher sechzehn Jahre lang mit Kraft des Geistes und Gemüths den Samen des Bessern auswarf, und welcher, wenn er auch zahllosen Undank der schwärzesten Art von der einen Seite erduldet, dennoch wieder von der andern so viel Anerkennung, Liebe und Ruhm genug gewonnen hat, um unter den bessern Fürsten jederzeit seines Plazes sicher zu seyn. Die periodenweisen Schwächen seiner Regierung werden vor einem unbefangenen Gerichte einst blos als unkluge Tugenden gelten, und wenn der Politiker strengen Maaßstab bisweilen anlegt, so dürfte der Kulturfreund einst desto reichern Stof zum Lobe finden. Wir enthalten uns über den Schritt des Prinzen noch aller Bemerkungen, aus Rüksicht für zarte Verhältnisse, die zu berühren Niemand gerne zuerst sich beeilt. Nur so viel geht aus allen Berichten über die Lage der aufgestandenen Provinzen hervor, daß wirklich drei Hauptparteien, die des Adels und der Priesterschaft, die der Anhänger Frankreichs, und die der Unabhängigkeit Belgiens unter Herrschaft des Prinzen von Oranien bestehn. Die eigentlich liberale hat sich daher in zwei Fraktionen getrennt; die eine, von der äußersten französischen Linken rastlos bearbeitet und durch die fremden Kriegshäuptlinge, van Haalen, Mellinet, Pontecoulant u. A. geleitet, hat noch immer ihre utopische Republik im Sinne; die andere, den drohenden Sturm von Außen, die Gefahren französischer Protektion und die Zwietracht im Innern vor Augen, sucht einen Vergleich zwischen ihren Leidenschaften und den Zeitumständen. Diesen schließen Adel und Priesterschaft, vor dem philosophischen Sansculottismus der de Potter u. A. erzitternd, um so lieber sich an, als sie der sichern Ueberzeugung sind, bei Anerkennung der Souverainetät des Prinzen, diesen ganz einst beherrschen, und die Liberalen ihre alten Feinde unterdrüken zu können. Manche schmeicheln sich sogar schon mit der Idee, daß der Prinz dem Beispiele Bernadotte's in umgekehrter Richtung folgen, und zur katholischen Kirche übergehen könnte. Unter den Chefs der linken Fraktion, welche die Sache des Prinzen im Klub vertheidigen, befinden sich namentlich Ducpetiaux, Jottrand und Claes, welche bei Vertheilung der Aemter sich allzu gering bedacht gesehen, nunmehr aber, bei klugem Anschließen an oben erwähntes Interesse, eine nicht unvortheilhafte Zukunft vor sich haben. Minister-, Staatsraths-, Gouverneurs- und Professorsstellen stehen fortan allen Nullitäten des Landes offen. Es erregt Mitleid und Unwillen zugleich, von welchen Menschen und Talenten dermal Provinzen und Schiksale abhängen; es erregt Entrüstung, wenn man zu Löwen einen verschuldeten Advokaten wie v. Meenen, einen bankerotten Kaufmann wie de Neef, einen Escroqueur, der von allen Spieltischen weggejagt worden, wie van der Meer, einen relegirten Studenten wie Rousset, — zu Brüssel einen Anhänger des de la Mennais, wie Merode, einen hochmüthigen Adelichen ohne Verdienst wie d'Hooghvorst, einen Intriganten wie de Potter und einen 24jährigen französischen Aventurier wie Rogier, an der Spize der Geschäfte, und überall in der Mehrzahl Fremdlinge mit der Habe der Industriellen sich bereichern, ja eine Kolonie französischer Emigrés wie Raubthiere auf den Fleiß vieler Jahre hinstürzen, zerlumptes Gesindel mit dem Ehrennamen von Nationalgarden sich zieren, die Fabriken Brabants, Lüttichs und Flanderns durch fanatisirte Bettler mit völliger Plünderung bedroht, über Luxemburg aber, einen Theil des germanischen Bundes, durch ein solches Volk und dessen würdige Häupter verfügt sieht. Ueber den Eindruk, den die Thronrede des Königs bei der vorgestern eröfneten ordentlichen Sizung der Generalstaaten erregt, über die öffentliche Stimmung im Norden, über die Erwartungen und Besorgnisse, über das neue Ministerium, und neuerschienenen Journale morgen oder übermorgen. Nur so viel inzwischen, daß das Gerücht von Abhaltung eines europäischen Kongresses entweder auf niederländischem oder deutschem Boden immer mehr an Wahrscheinlichkeit gewinnt, und daß die Blike aller ächten Freunde der Ordnung und Kultur mit Sehnsucht nach einer Vereinigung gerichtet sind, bei welcher natürlicher Weise die gerechten Forderungen und Beschwerden der Völker eben so gut vertreten und erledigt werden müssen, als die Interessen der Kabinette und die Verhältnisse der Regierungen zu einander. Wir leben in einer Zeit nunmehr, wo auch der Starke nur durch das Recht stark bleibt, wo der Glanz nichts, das Talent allein Alles, das Schwert nur durch die Idee siegreich, und der Thron ohne die Freiheit eben so gut, als diese ohne den gesezlichen Thron verloren ist. Wer dis nicht fühlt und begreift, räth den Fürsten, Ministern und Völkern eben so schlimm, als er selbst schlimm berathen ist.

* Von der belgischen Gränze, 21 Okt. Um die Inkonsequenz der gegenwärtigen Machthaber in Brüssel zu zeigen, braucht man nur zu lesen, mit welcher sinnlosen Gewaltsamkeit sie in den schwierigen Luxemburger Verhältnissen verfahren. Ein sogenanntes Dekret derselben befiehlt, — in Erwägung, daß die Provinz Luxemburg einen integrirenden Theil des belgischen Gebiets ausmache, und daß daher die Besazung der Bundesfestung nicht die Gränzen des Festungsgebiets überschreiten, oder sich mit der innere Verwaltung befassen dürfe, ohne das Prinzip der Nichteinmischung zu verlezen — den Siz der Landesregierung provisorisch nach Arlon zu verlegen. Der bisherige Gouverneur der Provinz, Willmar, ist abgesezt und an seine Stelle der Advokat Thorn aus Luxemburg ernannt worden. Zugleich sollen alle öffentlichen Beamten der Provinz in dreimal 24 Stunden ihren Beitritt zur provisorischen Regierung einsenden, widrigenfalls man dis als eine Dimissionsabgebung ansehen würde. — Die preußische Militairverwaltung der Bundesfestung hat schon eine Proklamation erlassen, die mit Ausübung der militairischen Gewalt droht, wenn sich die Ruhe durch andere Mittel nicht herstellen lasse. Dieser Anfangs unbedeutende Nebenpunkt scheint jezt in den Vordergrund treten zu wollen. Man erwartet den neuen Generalgouverneur der Rheinprovinzen, den Prinzen Wilhelm, täglich zu Köln. Die Artillerie hat ihre vollständige Feldbespannung, und seit einigen Tagen auch Munition bekommen, aber entscheidende Maaßregeln werden nicht vor der Ankunft des Prinzen ergriffen werden. — Seit einigen Tagen spricht man hier viel, doch ohne daß wir die Sache

verbürgen könnten, von einer angeblichen Adresse der Bürgermeister und Notablen der Stadt Amsterdam an den König der Niederlande. Dieser soll sie nemlich haben auffordern lassen, die Orangekokarde aufzusteken, und sich mit thätigen Aufopferungen der Sache seines Hauses anzuschließen. Die Antwort soll entschieden ablehnend gewesen seyn. Nur im Haag, als in der Residenz des Königs, sey es Sitte, die Kokarde zu zeigen, und in Betref seiner zweiten Aufforderung müßten sie mit Bedauern darauf aufmerksam machen, daß sie schon genug Opfer gebracht hätten, und daß sie die üble Wendung der Angelegenheiten nur den schwankenden Maaßregeln der königlichen Minister zuschreiben könnten. Eine direkte Anspielung auf das zweideutige Benehmen einer dem Könige nahe stehenden Person soll das Memorial geschlossen haben. Was wir als charakteristisch nicht übergehn können, ist, daß seitdem die Ansicht Bestand gewonnen, Holland dürfe sich in die belgischen Angelegenheiten nicht mehr mischen, seitdem man also das vielfach gefährdete Interesse des Regentenhauses seinem Schiksale überlassen will, die Fonds an der Börse sich gehoben hatten, und fortdauernd hoch erhielten.

Neuestes.

In der Sizung der zweiten Kammer der Generalstaaten am 20 Okt. wurde folgende königliche Botschaft vorgelesen: „Edelmögende Herren! Aus der Proklamation Meines geliebten Sohnes, datirt von Antwerpen vom 16 d., wovon die Ursachen Uns eben so wenig bekannt sind, als Wir die Folgen davon berechnen können, geht unbezweifelt hervor, daß die grundgesezliche Gewalt in den südlichen Provinzen anerkannt zu werden gänzlich aufgehört hat. Darum soll sich Meine Wirksamkeit allein und ausschließlich auf den getreu gebliebenen Norden erstreken, und werde Ich Mich darauf beschränken, seine Angelegenheiten zu beherzigen. In diesem Sinne sollen dann auch die den Generalstaaten vorzulegenden Entwürfe eingerichtet seyn, und von denselben aus diesem Gesichtspunkte betrachtet werden. Die Generalstaaten sollen daher allein angesehen werden als die Repräsentanten der nördlichen Provinzen, und der Süden soll sich selbst überlassen werden, in Erwartung, daß darüber von Uns mit Zurathziehung Unserer Bundesgenossen näher beschlossen werden wird.“ — Die Vorlesung dieser Botschaft wurde von den Anwesenden mit freudigem Zujauchzen beantwortet.

Am 21 Okt. wurde zu Brüssel folgende Korrespondenz bekannt gemacht: I. „Mittheilung vom Prinzen von Oranien an die provisorische Regierung. Der Prinz von Oranien beauftragt den Obristlieutenant Malherbe, sich nach Brüssel zur provisorischen Regierung zu begeben, und ihr anzukündigen, daß nach der Proklamation vom 16 d. der Prinz dafür hält, daß die Belgier und er den nemlichen Zwek beabsichtigen, und mit den nemlichen Mitteln erreichen wollen. Die natürliche Folge dieser Lage der Dinge muß ein Waffenstillstand seyn, damit kein belgisches Blut mehr vergossen werde. Seine königl. Hoh. lassen daher der provisorischen Regierung vorschlagen, daß sie jede Bewegung der unter ihrer Verfügung stehenden Truppen gegen diejenigen, die noch einen Theil der belgischen Provinzen besezt halten, hemmen und verbieten lasse, und Se. k. Hoh. machen sich anheischig, daß in diesem Falle kein Angrif von Seite der vor Antwerpen stehenden Truppen geschehen soll, so lange dieser vorgeschlagene Waffenstillstand von beiden Seiten beobachtet wird. Der Prinz zeigt der provisorischen Regierung an, daß er die auf den Pontons befindlichen Gefangenen, deren Loos ausschließlich von ihm abhing, in Freiheit sezen ließ. Antwerpen, 19 Okt. 1830. (Unterz.) Graf v. Crucquenbourg, Obrist, Adjutant Sr. k. H. des Prinzen von Oranien. Genehmigt von Uns, Wilhelm, Prinz von Oranien.“ — II. „Antwort. Die provisorische Regierung Belgiens, das Centralkomité, beauftragt den Hrn. Ritter v. Gamond, Sr. k. Hoh. dem Prinzen von Oranien anzuzeigen, daß ehe über den Vorschlag des Prinzen, nach welchem jede Bewegung der unter der provisorischen Regierung stehenden belgischen Truppen gegen die noch in Belgien befindlichen feindlichen Truppen untersagt werden soll, ein Beschluß gefaßt werden könne, zuvor nachgewiesen seyn müsse: 1) daß diese feindlichen Truppen sämtlich vom Prinzen von Oranien allein abhängen, und ihm als ihrem alleinigen General und Befehlshaber untergeben sind; 2) daß der Prinz ihnen den Befehl ertheilt hat, die Provinz Antwerpen, die Stadt Maestricht und die Citadelle von Termonde zu räumen, um hinter den Moerdyk zurük zu gehen; 3) daß dieser Befehl pünktlich und baldigst werde befolgt werden. Die provisorische Regierung wird sich beeilen, alle holländischen Gefangenen in Freiheit zu sezen, sobald kein einziger Belgier mehr sich gezwungener Weise in Holland befindet. Brüssel, den 20 Okt. 1830.“ (Folgen die Unterschriften.)

Deutschland.

* Mainz, 23 Okt. Aus der Untersuchung der in Kurhessen und Oberhessen statt gefundenen Insurrektion und dem Verhöre der Arrestanten ergibt sich, dem allgemeinen Vernehmen nach, daß unweit Frankfurts die Landleute von Stadtbewohnern (wahrscheinlich von einigen Kleinhändlern) zur Zerstörung der Mauthämter durch Vertheilung von Geld und Branntwein gereizt worden sind. Diese höchst strafbaren Umtriebe zeigen indessen, welche Gährung durch die immer zunehmende Anlegung innerer Mauthlinien in unsern Gegenden rege gemacht worden ist. — Vorgestern ist hier in den neugebauten Festungswerken ein gemauerter Wall, etwa 30 Schritte lang und 30 Fuß hoch, zusammengestürzt, und hat im Schutt acht Soldaten begraben, von welchen nur zwei lebendig hervorgezogen wurden. — Nachdem im Getreidehandel bedeutende Verkäufe abgeschlossen worden sind, beginnen nun auf unserm Markte die Preise zu fallen. Gestern wurde der Weizen zu 9 fl. 35 kr., Roggen zu 8 fl. 2 kr., Gerste zu 5 fl. 6 kr., Haber zu 3 fl. 8 kr., und Spelz zu 3 fl. 38 kr. notirt. Man sieht noch einem fernern Abschlag entgegen, indem auch in Amsterdam die Preise weichen und die Erndte, mit Ausnahme des Roggens, der indessen auch nicht mißrathen ist, fast allenthalben sehr ergiebig ausgefallen ist.

Von dem in Oberhessen stehenden großherzogl. hessischen Truppenkorps passirten am 22 Okt. zwei Bataillone auf dem Rükmarsche nach Darmstadt durch Frankfurt.

Die preußische Staatszeitung enthält Folgendes aus Braunschweig vom 19 Okt.: „Se. Durchlaucht der Herzog Wilhelm gewinnt von Tag zu Tage mehr die allgemeine Liebe und Verehrung des ganzen Landes; er ist unermüdet thätig, und seine wohlwollende Gesinnung erweist sich allenthalben. Daß es nicht an Zudringlichen aller Art fehlt, die eine solche Gesinnung zu ihrem Vortheile zu mißbrauchen trachten, ist natürlich, und man darf sich daher nicht wundern, wenn das Schloß Richmond (die dermalige Residenz des Herzogs) vom frühen Morgen an von Supplikanten gleichsam belagert ist, unter denen sich neben man-

chen Verdienten und Bedürftigen leider auch gar Manche befinden, hinsichtlich deren nur zu wünschen bleibt, daß der verehrte Fürst nicht in den Fall komme, vielleicht nur allzubald seine gütige Gewährung der unablässigen Bitten der Sollicitanten bereuen zu müssen. Der bekannte Hr. v. Sierstorpff ist am 15 hier angekommen, und mit lebhaften, wenn schon nicht ungetheilten, Freudensbezeugungen empfangen worden. — Der Adjutant des Herzogs Karl, Hr. v. Sommer, ist vor einigen Tagen, wie es heißt, in Aufträgen Sr. Durchlaucht aus England hier eingetroffen. Dem Verlauten zufolge soll derselbe befehligt seyn, von der Landschaft nicht weniger als 600,000 Rthlr. zur Entschädigung für das abgebrannte Schloß zu fordern und sich alsbald auszahlen zu lassen, was indeß wohl eben so wenig erfolgen dürfte, als die von dem Herzog Karl schon früher gleichmäßig von England aus angeordnete Gehaltserhöhung für den Staatsrath Bosse und einige andere Günstlinge, die bekanntlich gleich nach der Abreise des Herzogs ebenfalls das Land verlassen haben." — „Nachschrift. Gestern Abend sind die Papiere des Hrn. v. Sommer untersucht und demselben hierauf Arrest gegeben worden; der Grund davon ist noch nicht bekannt."

Aus Hannover wird geschrieben: „Bei den in lezterer Zeit in mehreren Nachbarstaaten statt gefundenen aufrührerischen Bewegungen, und um ein etwaniges Eindringen von rebellischen Haufen in das Land nachdrüklich zurükweisen zu können, hat unsere Regierung sich entschlossen, ein Korps von etwas mehr als 3000 Mann mobil zu machen, und solches in der Umgegend von Göttingen, gegen die hessische Gränze, in Kantonnirungen zu legen. Das Korps besteht aus zwei Schwadronen Kavallerie, drei Bataillons Infanterie und einer Batterie reitender Artillerie. Generalmajor von dem Bussche wird dasselbe kommandiren, und sein Hauptquartier in Münden aufschlagen."

Der Hamburger Korrespondent schreibt von der niederländischen Gränze vom 15 Okt.: „Die in der lezten Zeit zwischen den respektiven Höfen zu London, Wien, Berlin und Paris gepflogenen Unterhandlungen haben zu dem glüklichen Resultate eines vollkommenen Einverständnisses derselben über die belgische Frage geführt. Sollten die im Gange begriffenen Unterhandlungen zwischen dem Prinzen von Oranien und den Häuptern der belgischen Revolution oder den Munizipalitäten der vornehmsten belgischen Städte nicht von dem noch immer gehoften Erfolge seyn, so dürfte sofort die bewafnete Intervention des königl. preußischen Hofes dem Umsichgreifen weiterer revolutionairer Bewegungen daselbst ein Ziel sezen. Die Mächte können eben so wenig die Losreißung Belgiens von der Dynastie des Hauses Oranien, als dessen separate, gleich viel ob monarchische oder republikanische Konstituirung, gestatten, obgleich von Seite dieser Mächte die parlamentarische und administrative Trennung Belgiens von Holland als eine rein inländische Frage betrachtet wird. Die neuerliche Uebereinkunft der Höfe in dieser Beziehung läßt hinsichtlich ihrer Klarheit und Bündigkeit nichts zu wünschen übrig, und verbürgt auch auf diesem Punkte die so wünschenswerthe Ruhe von Europa."

†† Hamburg, 20 Okt. Darf man Mittheilungen aus London Glauben beimessen, so sind die Ansichten des englischen Kabinets über die Mittel, welche zur Beruhigung Belgiens anzuwenden wären, verschieden von jenen des russischen. Ersteres soll Alles was, ohne eine bewafnete Vermittelung eintreten zu lassen, eine Ausgleichung zwischen dem Hause Nassau und dem belgischen Volke erzielen könnte, aufzubieten bereit seyn, und wünschen, dieses blos auf dem Wege diplomatischer Unterhandlungen zu erzweken. Das St. Petersburger Kabinet soll sich hiezu zwar auch, jedoch nur bis zu einem gewissen Punkte verstehen wollen, und zur Anwendung von Zwangsmaaßregeln rathen, sobald die Belgier im permanenten Aufstande gegen ihre rechtmäßige Regierung bleiben, das in Europa anerkannte Legitimitäts-Prinzip mißachten, und entweder einen Wechsel der Dynastie erzwingen, oder gar sich eine republikanische Verfassung geben wollten. Das russische Kabinet soll bei näherer Auseinandersezung dieser Ansichten zugleich zu erkennen gegeben haben, daß es in eine förmliche Trennung Belgiens von Holland um so weniger willigen könne, als man auf dem Kongresse zu Wien, wo diese Angelegenheit so genau als gründlich untersucht und erwogen worden sey, allgemein zur Aufrechthaltung des politischen Gleichgewichts im europäischen Staatenvereine, für wesentlich nöthig erachtet habe, beide Länder miteinander zu vereinigen, eine Bestimmung, von welcher man jezt, ohne Gefährdung aller übrigen bestehenden Einrichtungen, nicht zurükkommen könne. Da nun die englische Nation am meisten bei dem Schiksale und der Beruhigung Belgiens interessirt ist, und deren Regierung ihren ganzen Einfluß anwenden wird, damit keine voreiligen Beschlüsse gefaßt, sondern auf friedlichem Wege und mit reifer Ueberlegung Alles zum Besten des Allgemeinen geschlichtet werde, so ist bei den bekannten friedlichen Gesinnungen des russischen Kaisers wohl anzunehmen, daß wenn wirklich zu Petersburg die Meynung Wurzel gefaßt haben sollte, bei der belgischen Sache gewaltsam durchzugreifen, man davon zurükkommen, und der Diplomatie die Ausgleichung überlassen werde. Man hat um so mehr Ursache dieses zu glauben, da hier verlautet, daß zu London Konferenzen gehalten werden sollen, deren Berathungen einzig die belgische Sache zum Gegenstande haben, und woran auch der französische Botschafter Fürst Talleyrand Theil nehmen würde. — Die Regierungsübernahme des Herzogs Wilhelm zu Braunschweig, die von der Volksstimme verlangt, und wie es scheint, von den Mächten stillschweigend gebilligt wurde, soll den bisherigen Herzog Karl veranlaßt haben, förmlich dagegen zu protestiren. Er soll an alle großen Höfe geschrieben und ihren Schuz gegen seine Unterthanen angesprochen haben. Mithin gewinnt es das Ansehn, als wollte der Herzog Karl nicht freiwillig auf seine Souverainetätsrechte verzichten, so daß diese Sache nicht ohne Einwirkung der deutschen Bundesversammlung wird beigelegt werden können.

Oeffentliche Blätter bringen die am 9 Mai 1815 zu London unterzeichnete Uebereinkunft zwischen Großbritannien, den Niederlanden und Rußland zur Rükerstattung von Auslagen, welche die Alliirten für den Krieg mit Frankreich gemacht hatten, in Erinnerung. „1) Se. Maj. der König der Niederlande verpflichtet sich, einen Theil des Kapitals und der bis zum 1 Jan. 1816 verfallenen Zinsen des durch Vermittelung des Hauses Hope und Komp. in Holland gemachten russischen Anlehens, bis zum Betrage einer Summe von 25 Millionen Gulden gangbares holländisches Geld, zu übernehmen. Die jährlichen Zinsen der Summe, so wie die jährliche Abschlagszahlung, werden von ihr getragen und eine Last des Königreichs der Niederlande werden. — Se. brittische Majestät verpflichtet sich ihrerseits, Ihrem Parlamente anzuempfehlen, daß dasselbe Sie in den Stand seze, eine gleiche

Kapitalsumme von dem besagten russischen Anlehen zu übernehmen, auf dieselbe Weise rükzahlbar. 2) Die obbesagten Zahlungen von Seite JJ. MM. des Königs der Niederlande und des Königs von Großbritannien sollen in dem Falle aufhören, wo, was Gott verhüte, der Besiz und die Souverainetät der belgischen Provinzen aufhörte, oder eines Tags von der Herrschaft Sr. Maj. des Königs der Niederlande getrennt wäre, bevor diese Schuld vollkommen liquidirt seyn würde." Die jährlichen Zinsen für jede der Mächte betragen 1,250,000 Gulden, und der Tilgungsfond 250,000 Gulden, was für jede eine jährliche Last von 1,500,000 Gulden ausmacht.

Preussen.

*† Berlin, 19 Okt. Bei dem festlichen Einzuge der Prinzessin Mariane, Gemahlin des Prinzen Albrecht, so wie bei Ihrem gestrigen Erscheinen in dem Theater der Oper hat sich die bewährte Liebe der Hauptstadt zu unserm hochverehrten Königshause wahrhaft und innig ausgesprochen. Personen, welche dieser Fürstin näher zu treten das Glük hatten, vermögen ihre Leutseligkeit und einnehmende Gabe der Rede nicht genug zu rühmen. Unter den höchsten Gästen bei den statt gefundenen Feierlichkeiten erregte der junge Kronprinz von Bayern, schon allein durch die Anmuth seiner Erscheinung, die allgemeine Aufmerksamkeit. — In politischer Hinsicht hat sich, seit unserm lezten Berichte, nichts geändert; unser König, dessen erhabene Rechtlichkeit auch das ferne Ausland anerkennt, hat keine nähere Sorge, als seinem Volke den Frieden zu erhalten, muß aber eben deshalb, unter den gegebenen Umständen, gerüstet seyn. Das Wort rüsten kan aber in einem militairischen Staate nicht ausgesprochen werden, ohne daß die ganze waffenfähige Jugend von dem Gefühle ihrer Thatkraft bewegt wird, und in dieser Empfindung der ruhig abwägenden Ueberlegung den Rüken kehrt. So ist es und so muß es seyn, damit die Regierung und mit ihr alle Freunde der Gesezlichkeit und des Friedens sich vertrauungsvoll sagen dürfen; wir wollen und hoffen den Frieden eben so aufrichtig, als wir gegen einen Angrif fest und kraftvoll zusammenstehen. Für einen Angrif werden indessen die kleinen geschmaklosen Nekereien und kleinlichen Lügen der kleinen französischen Blätter nicht gehalten, und also auch nicht beantwortet. Ganz im Gegentheil wird der hohe politische Charakter, den die französische Nation in lezter Zeit offenbart hat, in Preußen anerkannt und geachtet. Selbst ein trunkener Schneidergeselle weiß hier, daß der spanische Kammerdiener und Barbier: Figaro, ungefähr mit ihm auf gleicher Stufe steht, ungefähr eben so viel als er von den Planen der Regierung weiß, und nicht im Stande ist, diese oder gar den Ruhm der Mäßigung, den sich die französische Nation erworben hat, durch schlechten Wiz, in der europäischen Meynung herabzusezen. Was aber hier von allen Wohldenkenden beklagt wird, ist ein absichtlicher Mißverstand selbst vorzüglicher Pariser Blätter; denn absichtslos kan es doch nicht seyn, wenn wohlunterrichtete und vernünftige Franzosen den belgischen Aufruhr und die lezte französische Revolution auf gleiche Linie stellen. Indem sie sich selbst damit das größte Unrecht thun, widersprechen sie auch der lauten Stimme von ganz Europa.

Oestreich.

Wien, 23 Okt. 4prozentige Metalliques 85¾; Bankaktien 1100.

Frankfurt a. M., 25 Okt. Metalliques 90⅝; 4prozent. Metalliques 82¼; Bankaktien 1275.

Griechenland.

Die Residenten der verbündeten Mächte zu Aegina haben den Courrier de Smyrne gezwungen, einen Brief aufzunehmen, worin sie der von ihm verbreiteten Nachricht widersprechen, als hätten sich Mißhelligkeiten zwischen ihnen und dem Präsidenten entsponnen.

Verantwortlicher Redakteur, E. J. Stegmann.

Deutschland.

* Dresden, 21 Okt. Es kan nicht fehlen, daß die geräuschlos, doch kräftig vorschreitende Vorbereitung zur unaufschiebbaren Ständeversammlung, und zu der den Ständen sogleich vorzulegenden Umgestaltung unserer ganzen Verfassung, unsers Abgaben- und Handelssystems, oft auf Schwierigkeiten stößt, die um so größer erscheinen, als es durchaus bis jezt an einem wahren öffentlichen Staatsleben fehlte, und Alles nur auf gesezlichen Kanzleiformen beruhte. Auch der redlichste Wille klebt oft noch an den herkömmlichen Formen. Am dringendsten ist wohl ein neues Regulativ zu Ablösung des Frohn- und Gesindezwangs auf den Rittergütern, und eine neue Städte- und Kommunalordnung, welche freilich von der Gewerbe- und Innungsordnung nicht wohl zu trennen seyn dürfte. Ein geschäzter Rechtslehrer auf der Universität Leipzig, Dr. Ernst Moriz Schilling, der uns so eben mit einem Lehrbuche des Stadt- und Bürgerrechts beschenkt, hat sich vor wenig Wochen das Verdienst erworben, mit Benuzung aller schon vorhandenen Städteordnungen, besonders der preußischen und nassauischen, einen Entwurf zu einer Städteordnung für das Königreich Sachsen (Leipzig, Wolbrecht, 1830) in 246 Paragraphen und mit einem Anhange, die Instruktionen zur Geschäftsführung für die Stadtverordneten, in den Druk zu geben. Der Verfasser wollte Alles berüksichtigen und excerpiren, und wurde dadurch diffus. Aber das Ganze zeigt doch den Ungeweihten, worauf es ankommt. Der Landmann, zu dessen Ohr die Kunde von endlicher Befreiung der auf ihn drükenden Lasten nur zu bald gedrungen ist, verweigert schon hie und da, wie z. B. in der großen Gemeinde Porschenstein im Erzgebirge, alle Spann- und Handdienste, und sezt gerade in der Zeit, wo diese doppelt nöthig sind, die Gutsherren und ihre Pächter in die peinlichste Verlegenheit. In vielen Städten schreiten die durch mancherlei Anmaaßungen des Stadtmagistrats und Verweigerung aller Rechnungablegung längst aufgereizten Bürger ohne Weiteres zu Absezung der Stadträthe, wobei es, wie z. B. in Großenhayn und Pulsnitz, selbst zu Thätlichkeiten kommt. Die dafür niedergesezte außerordentliche Kommission, an deren Spize der im Erzgebirge und Voigtland besonders beliebte Hofrath Gruner, in Dresden bei der Landesregierung, steht, dem Dr. Klein in Leipzig besonders zugeordnet ist, hat schon durch summarischen Prozeß einige alsbald verhaftete Unruhstifter ins Zuchthaus geschikt. Zur Besänftigung der Gemüther ist Gruner selbst wieder in jene Gegenden gereist. Man hoft, daß beim Entwurfe der Städteordnung man möglichst nur bei allgemeinen Säzen stehen bleiben, ihre spezielle Anwendung den Kommunen selbst überlassen, und dieser nur bei der obern Behörde die Bestätigung geben werde. In diesen Tagen ist die Abstimmung aller angesessenen und nicht angesessenen Bürger zur Wahl der Stadtverordneten oder Bürgerrepräsentanten, mit Wahlzetteln, durch besondere dazu von der Regierung verordnete Wahlvorsteher in allen Theilen unsrer Stadt bewirkt worden, und die Wahl meist auf wahre Ehrenmänner gefallen. Die wohlthätige Wirksamkeit der Kommunalgarden, deren definitive Einrichtung durch eine eigene Kommission eifrigst berathen wird, bei welcher der Hof- und Justizrath v. Langern die ersprießlichsten Dienste leistet, erprobt sich besonders durch die nächtlichen Patrouillen bis in die weitesten Gränzen des Stadweichbildes immer mehr. Nur selten vergeht eine Nacht, wo nicht verdächtiges Gesindel aufgegriffen würde. Davon war freilich bei der vorigen kostbaren Polizeieinrichtung wenig zu vernehmen. Da auch die höhern Staatsbeamten und Beamteten sich von diesem Dienste nicht ausschließen können noch wollen, so befördert dis wahren Bürgersinn und befreundet die Stände, die sonst oft schrof genug von einander abstanden. Mehrere Hauptleute und Zugführer, gewesene Militairs oder sonst anstellige Männer, exerziren wöchentlich mehrmals ihre Kompagnien im Gebrauche des Bajonnets, künftig auch des Feuergewehrs. Derselbe Fall ist in Leipzig, und wird es bald durchs ganze Land seyn, so daß in wenig Monaten eine mobile Bürgerstadtwehr — wenigstens 25,000 Mann, durch ganz Sachsen organisirt seyn dürfte. Das ganze Bürgerthum erhält dadurch freilich eine ganz andere, aber völlig zeitgemäße Stellung im Staate. Heil jeder freisinnigen Regierung, welche sich dieses Hebels durch kluge Einrichtung und Begünstigung bei Zeiten zu bemächtigen weiß! Die unsrige versteht es. Denn das große Wort unsers Prinzen Mitregenten: Vertrauen erwirbt Vertrauen, leidet auch in dieser Beziehung volle Anwendung. Prinz Friedrich beweist überall Festigkeit mit Scharfblik, und ist mit wahrer, nicht erkünstelter, Herablassung jedem zugänglich, der sich bei ihm anmelden läßt, und erfährt da Manches, was man sonst in Gegenwart des Regenten wo nicht zu verheimlichen, doch zu bemänteln sucht. Unter ihm beweist der Kabinetsminister v. Lindenau die unermüdlichste Geduld, verbunden mit wahrer Humanität, im Anhören und Berathen, ohne doch in das gesezlich Bestehende voreilig einzugreifen. Beim größten Drang der Geschäfte weiß er noch Zeit zu gewinnen durch Gegenwart bei wissenschaftlichen und geselligen Vereinen, die höhere Bildung zum Zwek haben, die Anwesenden zu erfreuen. So besuchte er vor kurzem die Fruchtausstellung der hiesigen Garten- und Pflanzengesellschaft, der Flora, in den zwekmäßig dazu eingerichteten Sälen des kön. Gartenpalais im großen Garten, die ihn zu ihrem Präsidenten gewählt hat, und nahm in dieser Eigenschaft auch an einem Festmahle Theil, durch welches die Gesellschaft Albina ihr geräumiges Lokal mitten in der Stadt einweihete. Bei dieser Gelegenheit sprach der eben anwesende gelehrte und freisinnige Fr. Thiersch aus München, sich seiner sächsischen Geburt und Bildung dankbar erinnernd, vor mehr als 100 Anwesenden eine mit allgemeinem Beifall aufgenommene Rede über den alten Ruhm seines ursprünglichen Vaterlandes, dem unter erhabenen Auspicien eine neue Aera bevorstehe. Denn in der That sind nach dem herkömmlichen historischen Rechte in allen Theilen der innern Staatsverwaltung Mißverhältnisse überall rechtsbeständig geworden, so daß nur durch die völlige Umgestaltung geholfen werden kan. Dis zeigt eine mit großer Sachkenntniß und ohne alle Animosität geschriebene, nur in Einigem sich vergreifende Darstellung, welche unter dem Titel: Aphoristische Bemerkungen über Sachsen, unter der Firma Zerbst bei Kummer, eben jezt ins Publikum tritt, wahrscheinlich aus der Feder eines tüchtigen Leipziger Geschäftsmanns. Das was darin über so manchen Uebelstand, über die Privilegien des Adels, durch den allein die Direktorialstellen besezt werden, und das Vielregieren im Gegensaz zur Kommunalverfassung, über die bisher bestandene Censur und Mangel aller Publizität, über die

Mißbräuche beim Militair und beim Pensionswesen, über die landständische Verfassung, über die Vermischung der Administration mit der Justiz, über den Druk der indirekten Abgaben, der allen Handel lähmt, und die Nothwendigkeit, sich an Preußen anzuschließen, über den Münzfuß gesagt wird, wird freilich Vielen sehr unangenehm seyn, steht aber jezt in jedes Sachsen Brust geschrieben, der fern von Eigennuz, Vorurtheil und Bequemlichkeit über sein Vaterland klar sieht. Dabei verschweigt der Verfasser die Vorzüge nicht, deren sich Sachsen in seinen rein administrativen Instituten zu erfreuen hat, und wegen welcher ein Pölitz in seinem neuesten Werke die Regierung Friedrich Augusts als Muster aufstellen konnte. Aber das Staatsleben muß auch ein Volksleben seyn. Es mag daher der Schluß dieser merkwürdigen Schrift auch hier eine Stelle finden: „Alle volksthümlichen Institute und eine dem Geist der Zeit entsprechende Gesezgebung erwarten ihre nothwendig gewordene Entwikelung erst noch von der Zukunft. Denn in dieser ist Sachsen hinter seinen Nachbarstaaten zurükgeblieben. Geben wir nun die Hofnung nicht auf, ihnen nachzukommen. Vielfach hat unsre Regierung ihre ächt väterlicher Gesinnungen bethätigt; sie wird uns auch nicht immer von den Wohlthaten ausschließen, welche den Unterthan zur Würde der Staatsbürgers erheben, welche ihm die Ueberzeugung verschaffen, daß er mehr als eine willenlose Maschine, daß es ein selbstständiges, freies, gegen alle Willkür geschüztes Wesen ist; sie wird aufs Schnellste die Einrichtungen hervorrufen, wodurch auch Sachsen in die Reihe der heutigen Staaten tritt, repräsentative Verfassung, Preßfreiheit, Kommunalordnungen, Oeffentlichkeit und vaterländische Geseze. Die zeither betretene Bahn muß verlassen werden. Die allzugroße Berüksichtigung des Bestehenden führt zu bloßem Ausfliken. Die abgelebte Pflanze verwelkt und wird durch eine frische ersezt. Allein eine scheinbare Macht vermag nicht die abgelebte Pflanze zu erhalten. So veraltet alles Menschliche. Nur des Menschen Geist bleibt ewig jung und neuer Erzeugnisse fähig. Darum überall, wo es noch nicht ist, mache das Geschichtliche dem Vernünftigen Plaz, oder werde mit ihm in Uebereinstimmung gesezt, so wird das Gedeihen des Staats nicht fehlen!"

Frankreich.

*** Paris, 19 Okt. Sie erinnern sich des heftigen Streites in den Pariser Blättern in Bezug auf den Selbstmord des Prinzen von Bourbon Condé. In der Quotidienne wurde nemlich behauptet, der Prinz sey umgebracht worden. Seitdem haben die Prinzen von Rohan-Soubise, seine natürlichen Erben, das Testament angegriffen und gerichtliche Untersuchung über die Katastrophe verlangt. Anstatt nun das Resultat der gerichtlichen Untersuchung abzuwarten, erklärt der Verfasser der „Geheimen Memoiren über den Tod der Königin von Frankreich (Marie Antoinette)" in dem heute erschienenen Appel à l'opinion publique sur la mort de Louis-Henri-Joseph de Bourbon, nicht in Form eines Plaidoyers, sondern als ob die Sache schon so gut wie erwiesen wäre: der Prinz von Condé sey wirklich ermordet worden; ja, er deutet die Personen an, die er für schuldig am Morde hält. Wie der englische Obrist Wright im Kerker des Temple erwürgt wurde, und wie man darauf im Moniteur las, er habe sich „aus Verzweiflung" selbst umgebracht; wie Pichegru demselben Journale zufolge „aus Verzweiflung" einen Selbstmord an sich verübte; wie Desrues behauptete, Frau de la Mothe habe sich „aus Verzweiflung" ertränkt, auf dieselbe Weise, so argumentirt der Verfasser, habe sich Condé „aus Verzweiflung" den Tod gegeben. Ich theile Ihnen nun seine hauptsächlichsten Andeutungen mit. Der Prinz bewohnte das Schloß Saint-Leu-Taverni. Den geräumigsten Theil dieses Schlosses hatte die Engländerin Miß Sophia Daws oder Baronin Feuchères, inne, welche seit dem Tode seines Vaters in sehr genauem Verhältnisse zu dem Prinzen stand. Bekanntlich hatte sich Louis Henri Joseph de Bourbon Condé, 1756 geboren, Sohn von Louis Joseph Prinz von Condé und Ch. G. C. von Rohan-Soubise, welche ihm den Herzog von Enghien zum Sohne gab, schon im 14ten Jahre mit seiner Cousine Batilde Therese von Orleans vermählt, sich aber bald von ihr getrennt. Die erwähnte Engländerin trat zur katholischen Religion über, weil die Dauphine ihr sonst den Zutritt bei Hofe nicht erlaubt hätte. Sie war früher Schauspielerin in London gewesen, und spielte noch in dem Schlosse des Prinzen zuweilen Komödie. Sie entfernte von dort alle Personen, welche die Zutraulichkeit des Eigenthümers mit ihr getheilt haben würden, u. a. die Gräfin v. Reuilli, natürliche Tochter des Prinzen. Als nun die Revolution ausgebrochen war und Karl X nach England reiste, wollte sich Condé über Calais zu ihm begeben; allein die Baronin Feuchères that alles Mögliche, ihn von diesem Vorhaben abzuwenden. Am 21 August trat sie in sein Zimmer, fand ihn schreibend, und wollte wissen was er schreibe; Condé verbarg das Papier und stand auf, um sie zum Weggehen zu nöthigen. „Ich könnte mehr sagen" fügt der Verfasser hinzu, „allein man wird es schon sagen." Die Baronin glaubte, Condé wolle sein Testament abändern. Man findet den Prinzen leblos, die Engländerin will ins Zimmer treten, der Kammerdiener Manoury hält sie zurük, und sie besteht nicht weiter darauf, läßt auch das Haus nicht verschließen. Ihr Schlafzimmer war unter dem des Prinzen; wie kömmt es, daß sie den Lärm nicht hörte, als der Lehnstuhl neben dem Sterbenden umfiel? Manoury erklärt, der Prinz habe zwei Tage vor seinem Tode in der Fieberhize zu ihm gesagt: „Ach, Manoury, das böse Weib .. wer hätte es glauben sollen .. das habe ich mir Alles selbst zugezogen? Lecomte, ein andrer Kammerdiener, der durch die Engländerin ins Haus gekommen war, trug immer den Zimmerschlüssel bei sich; er hat zu einem Kameraden gesagt: „Ich trage eine Last auf dem Herzen." Die Engländerin hat Manoury angetragen, Hausverwalter bei ihr zu werden; wiewol arm und Familienvater, schlug er das Anerbieten aus. Auf diese Andeutungen folgt S. 48 ein sonderbarer Schluß. Dem Verfasser ist der Prinz im Traume erschienen und hat zu ihm gesprochen: „Die Barbaren hatten seit mehrern Tagen meinen Tod beschlossen und haben die That verübt. Troz ihrem plözlichen Hereinbrechen und dem Halbdunkel meiner Celle habe ich ihren Anführer erkannt. Er ist kühn, wie Catilina, stark wie Herkules. Ich sah ihn ungern in meinem Pallaste, man hat ihn wider meinen Befehl behalten, und ich starb eines schreklichen Todes troz meines langen Vorgefühls." „Gott", bemerkt der Verfasser, „kennt den Grund des schauerlichen Geheimnisses; einige Menschen kennen ihn fast eben so genau als Gott selbst." — Dasselbe Buch, über dessen Glaubwürdigkeit die bevorstehenden Debatten vermuthlich entscheiden werden, gibt einigen Aufschluß über das bisher so wenig bekannte Verhältniß Karls X zu dem Kardinal Latil, dem verborgenen Anführer der kontre-revolutionairen Partei, von dem

es eine Zeitlang hieß, er werde Ministerpräsident werden. Er soll es seyn, welcher dem Grafen Artois, als dieser 1824 auf den Thron gelangte, die Worte in den Mund legte: „ich erkenne offenherzig an, daß ich weniger Einsicht habe als mein Bruder; um mich also vor der Gefahr neuer Unternehmungen zu bewahren, werde ich Alles beibehalten, was er gethan hat." Die Gräfin v. Polastron hatte sterbend zum Grafen v. Artois gesagt: „Mazarin gab vor seinem Tode Colbert an Ludwig XIV, ich gebe Ihnen den Abbé Latil." Latil war es, welcher Minister und Gesandte, Jesuiten und Generale schuf und absezte; royalistische, centrale, liberale Kammern auflöste, und stets seine Goldrollen und Edelsteine bereit hielt, um sich im Nothfalle aus Frankreich zu entfernen. . . . Es ist wichtig, solche Geständnisse aus dem Munde eines royalistischen Schriftstellers zu hören.

Litterarische Anzeigen.

Erster Lehrmeister

im Klavier- oder Fortepianospiel. Eine Sammlung ganz leichter und gefälliger Musikstüke für die allerersten Anfänger, nach einer neuen und zwekmäßigen Methode bearbeitet von W. A. Müller. 4 Bändchen. 2te umgearbeitete und vermehrte Auflage. Jedes Bändchen ¾ Rthlr. od. 1 fl. 21 kr.

Das ganze Werkchen besteht aus 4 Bändchen, die 320 Num. enthalten. Dis Werk eignet sich vorzüglich zum Unterricht, und ist daher mit solchem allgemeinem Beifall aufgenommen worden, daß es bereits zwei starke Auflagen erlebte und allgemein als Lehrbuch eingeführt ist.

Der kleine Klavierspieler

oder leichte Uebungsstüke in allen Tonarten für den ersten Unterricht im Klavierspielen, von Dotzauer. 2 Theile. 3te Auflage. 1 Rthlr. 15 ggr. od. 1 Rthlr. 19 Sgr. od. 2 fl. 55 kr.

Neueste Guitarren-Schule.

oder gründliche Anweisung zum Selbstunterricht im Guitarrespielen. Nebst 146 Uebungsstüken und einem Anhange von Gesängen mit Begleitung der Guitarre. Anfängern gewidmet von A. H. F. Wohlfahrt. gr. 4. geh. 1⅙ Rthlr. od. 2 fl. 6 kr.

Wer das Guitarrespiel in kurzer Zeit gründlich erlernen will, wird hierin die deutlichste und beste Anweisung finden.

Apollo, oder Museum für Guitarre,

enthaltend: angenehme leichte Musikstüke und Gesänge, zur Unterhaltung und Uebung für angehende Guitarrespieler, herausgegeb. von A. Wohlfahrt. 1. Jahrgang in 6 Heften 1⅓ Rthlr. od. 2 fl. 24 kr.

Leichte Arien und Motetten

beim Gottesdienste, zu Singumgängen, Begräbnissen und andern Gelegenheiten, zum Gebrauch für Chöre in kleinen Städten und auf dem Lande von W. Schneider. 2 Bändchen jedes 1⅙ Rthlr. od. 2 fl. 15 kr.

1s Bändchen enthält 50 Arien, jede 3 und 4stimmig eingerichtet auf alle Sterbefälle und kirchlichen Feste. 2s Bändchen 16 Arien, jede 3 und 4stimmig, so wie 5 Motetten, 2 Hymnen und 1 Cantate, ebenso, jedoch mit obligater Orgelbegleitung eingerichtet.

Die Orgel

ihre Einrichtung und Beschaffenheit sowol als das zwekmäßige Spiel derselben. Ein unentbehrliches Handbuch für Cantoren, Organisten, Schullehrer, Seminaristen und alle Freunde des Orgelspiels von W. A. Müller. Mit mehrern Zeichnungen und Notentafeln. 3te sehr vermehrte Auflage. 8. geh. ⅔ Rthlr. od. 1 fl. 12 kr.

[2130] Bei Metzler in Stuttgart erschienen so eben:

Sammlung der seit der Verfassung vom 25 Sept. 1819 ergangenen Finanzgesetze des Königreichs Würtemberg. Amtliche Ausgabe. 6 Hefte. gr. 8. Pr. 2 Rthlr. 16 Gr. oder 4 fl. 42 kr.

Die königl. würtemberg. Forstdienstprüfungen von 1818 bis 1830. 8. geh. 12 Gr. oder 48 kr.

Zu erhalten durch alle Buchhandlungen Deutschlands und der Schweiz.

[2068] (Litteratur.) Bei F. E. Franckh in München ist erschienen:

Vergißmeinnicht.

Taschenbuch für das Jahr 1831.

Herausgegeben von C. Spindler.

Mit 3 Stahlstichen von F. Fleischmann, und 4 Kupferstichen von L. Beyer.

12. Gebunden 2 Rthlr. 12 gr. oder 4 fl. 30 kr.

(Zu haben in allen guten Buchhandlungen.)

[2051] Bei C. G. Hendeß in Cöslin und Colberg ist so eben erschienen und durch alle Buchhandlungen zu beziehen:

Cypressen-Zweige

von G. Werner.

Erster Band.

Inhalt: 1. Das Kreuz auf Hela.
2. Führe uns nicht in Versuchung.
3. Ines de Castro.

8. Preis: 20 Sgr.

[2145] Bei Tobias Löffler in Mannheim ist so eben folgender interessante Roman erschienen und in allen Buchhandlungen zu haben:

Falckh, J., Graf Isidro de la Barka oder spanisches National- und Hofleben. Ein romantisches Gemälde aus der ersten Hälfte des achtzehnten Jahrhunderts. 3 Thle. 8. 5 fl. 24 kr.

[2197] Leutkirch. (Wirthschafts-Feilbietung.) Der unterfertigte Posthalter Biggel ist gesonnen, seine dahier besizende Taferwirthschaft zum goldenen Kreuz, mit der Bräuerei-, Brantweinbrennerei- und Metzg-Gerechtsame, mitten in der Stadt, und an der frequenten Straße von München ꝛc. nach Lindau und in die Schweiz gelegen, mit der vollen Haus-Einrichtung, auch den dabei befindlichen 45 würtembergischen Morgen Grundstüken — an Gemüse-, Gras- und Hopfengärten — Aeker und Wiesen der besten Qualität, aus freier Hand an den Meistbietenden zu verkaufen, und ladet daher Kaufslustige hiezu ein, welche bei Besichtigung der Verkaufs-Gegenstände zugleich auch die Bedingnisse erfahren können; hiebei wird bemerkt, daß für die obbenannten Gewerbe alle erforderlichen Geräthschaften vorhanden und in gutem Stande seyen; auch daß entweder sämtliche oder nur ein Theil der Felder und Wiesen ꝛc., je nachdem es von dem Käufer gewünscht werden wird, in Kauf gegeben werden.

Die Gebäulichkeiten anbelangend, so bestehen solche:

1) In dem 3stökigen massiven Wirthschafts-Gebäude, das im Erdgeschoß 3 geräumige Bier- und einen von diesen abgesonderten Wein-Keller, zur ebenen Erde eine geräumige Wirthsstube mit Nebenzimmer, ein Woonzimmer, eine große Küche mit laufendem Brunnen, eine Speiskammer, eine Metzg, und Wagen-Remise, die Brau- und Branntweinstätte, im zweiten Stok einen schönen ins Quadrat gebauten Tanzsaal, daranstoßendes Speisezimmer, und zwei weitere heizbare Gastzimmer, auch 3 Kammern, im dritten Stok aber 9 heizbare und 1 nicht heizbares Zimmer, und unter dem Dach geräumige Kornkammern enthält.
2) An dieses Gebäude ist eine Stallung für 10 Stük Pferde und 12 Stük Rindvieh angebaut, auf welchem das erforderliche Futter aufbewahrt werden kan.
3) Ein 2stökiges Nebenhaus mit 2 Pferde-Stallungen für 20 Stük, eine Dreschtenne, zwei Wohnungen, und zu Aufbewahrung der Früchte ꝛc. zwei übereinander liegende Böden.

Leutkirch, den 20 Okt. 1830.

Konrad Ignaz Biggel, Posthalter.

Allgemeine Zeitung.

Mit allerhöchsten Privilegien.

Freitag | Nro. 302. | 29 Oktober 1830.

Spanien.

Der National enthält Folgendes aus Bayonne vom 17 Okt., 7 Uhr Abends: „Der tapfere Pablo hat, nachdem er den Ruf der Freiheit zu Urdax, an der Seite des Helden von Tariffa, hatte ertönen lassen, heute um 5 Uhr Morgens Stellung in Spanien genommen. Die Entfernung des Korps des Vigo hat nicht gestattet, daß die Nachricht von seiner Bewegung diesen Abend nach Bayonne gelangte; aber eine Depesche aus seinem Hauptquartier verkündete diesen Morgen, daß eine Kolonne dieses Korps gegen die Gränze unter dem Befehle des Obristen Capuela anrükte." Ein anderer Bericht meldet: „Am 14 Okt. zog der Obrist Valdes durch Urdax um 2 Uhr Nachmittags an der Spize seiner Kolonne in Spanien ein. Am 15 bemächtigte sich Legina des Orts Vera; 60 Mann stießen zu ihm. Am 16 befand sich Valdes zu Zugarramurdi, mit der Organisation seines Armeekorps beschäftigt, das raschen Zuwachs erhielt; 150 königliche Karabiniers hatten sich demselben angeschlossen. Am 17 hielt er sich in derselben Stellung und erhielt fortwährend Verstärkungen an Mannschaft und Flinten aus dem Innern Spaniens. Der Chef Pablo hatte seinen Einzug am 16 Abends um 9 Uhr gemacht. General Vigo und Obrist Capuela überschritten die Gränzen am 17 und zogen in zwei Kolonnen. Die Tercios (eine Landmiliz) waren geneigt ihre Waffen an Pablo auszuliefern und an ihren Herd zurük zu kehren; 60 zurükgebliebene Offiziere stellten sich unter die Befehle des Obristen Egoaguerra, um zu Valdes zu stoßen." Ein Schreiben des Obristen Guerrea vom 17 Okt. von Bagnères de Bigorre enthält Folgendes: „Gestern früh begab sich, in Gemäßheit von Befehlen, die von Seite des französischen Ministeriums eingetroffen waren, die bewafnete Macht in eines der Häuser, die uns als Depot dienten. Auf die Weigerung der Person, die der Bewachung desselben vorgesezt war, die Schlüssel auszuliefern, wurden die Thüren eingestoßen, 162 Flinten, Munition, Patrontaschen, 500 vollständige Kleidungen, unser Privateigenthum, wurden mit Beschlag belegt. Man hat uns überdis den Befehl zugeschikt, uns 30 Stunden weit in das Innere zurükzuziehen. Troz dieser unglaublichen Maaßregeln hoffe ich dennoch der Bewegung folgen zu können. In jedem Falle sind wir entschlossen, eher in Spanien zu sterben, als tiefer nach Frankreich zurükzukehren. Wir wußten, daß auf der ganzen Linie ähnliche Befehle von Bayonne bis Perpignan gegeben waren. Die Präfekten und Unterpräfekten der höhern und niedern Pyrenäen haben sie mit einer Genauigkeit vollzogen, die ein Maaß ihres Patriotismus und ihrer Fähigkeit gibt. Dergleichen Plakereien werden ohne Zweifel bald aufhören."

Der Messager berichtet: „Ein Schreiben von Perpignan vom 16 Okt. gibt folgende Zusammensezung der in dieser Stadt gebildeten Junta: Don Ferdinand Milans del Bosch, Präsident; Felix Bobacay Galceran; Mariano Gorire, Don Antonio Bages, Don Thomas Boset, der Pfarrer de Lhauro, und Paul Geners, Sekretair. Noch immer herrscht Spaltung. Die Partei Milans will um jeden Preis eindringen. Der General hat den Titel Teniente general de los exercitos nacionales y general en gefe de la Cataluna angenommen. Er bildet einen Generalstab. Eine telegraphische Depesche von Perpignan vom 19, um 5 Uhr Abends, die von Bayonne am 22 Abends abging, sagt: „Es sind nicht sehr zahlreiche Banden von Flüchtlingen in Spanien durch Cantellops und Junqueras eingedrungen. Sie waren daselbst um 11 Uhr, und machten Anstalt gegen Figueras aufzubrechen. Die dreifarbige Fahne von Spanien wird ohne ein Hinderniß aufgepflanzt. Es fand keine Vorbereitung jenseits der Gränze statt." Einem Schreiben aus Bayonne vom 16 Okt. zufolge sezten Mina und Pastor ihre Anschaffungen von Pferden fort. Chapalangarra sollte an diesem Tage noch mit mehr als 400 Bewafneten über die Pyrenäen rüken, um sich mit Valdes zu vereinigen. Die Bewegung war für den 18 auf der ganzen Linie der Pyrenäen von St. Jean Pied de Port bis nach Perpignan festgesezt. Man versichert, 4000 Mann seyen bereit in Arragonien und Catalonien einzudringen, wo sie sich Anhang erworben haben sollen. Die Chefs hatten den Flüchtlingen angezeigt, daß Mancha und Andalusien aufstehen würden. Die neuesten Nachrichten meldet eine telegraphische Depesche von Bayonne vom 21 Okt.: „Das Korps des Mina, 500 Mann stark, hat diese Nacht in der Richtung nach Vera die Gränze überschritten. Valdes war noch immer in derselben Stellung, aber bis auf 200 Mann herabgekommen. Das Korps des Chapalangarra, das 250 Mann stark war, wurde gestern auf unser Gebiet zurükgeworfen. Dieser Chef ward getödtet."

Folgende Proklamation erließ General Mina bei seiner Ueberschreitung der Gränze: „Spanier, die Zeit ist gekommen, und im Angesichte der Welt mit der unserer Nation eigenthümlichen Würde und Edelmüthigkeit zu zeigen. Nachdem wir im Jahre 1823 die in dem Unabhängigkeitskriege erworbenen Lorbeern beschimpfen und unsere Rechte mit Füßen treten gesehen haben, lasteten Unglük, Verfolgung und Mord in Masse auf der Nation; die Spanier wurden nur noch nach Laune, mit unersättlicher Habsucht, immer mit Willkühr und oft mit Grausamkeit regiert. Denken wir nicht mehr an solches Unheil als blos in der Absicht, demselben ein Ende zu machen; vereinigen wir uns, als Söhne eines

so unglüklichen Vaterlandes, durch ein brüderliches und unauflösliches Band. Die Zeit hat die Einen gelehrt, daß wenn man das Schiksal eines Volks dem einzigen und freien Willen der Regierenden überläßt, dis zu Schmach, zu gränzenlosen Plakereien, zu unersezlichen Ungerechtigkeiten Anlaß gibt; und die Andern, daß der Wunsch die Konzessionen und die öffentlichen Freiheiten übermäßig auszudehnen, Unordnung herbeiführt, die erste Ursache, oder wenigstens der Vorwand zur Wiederherstellung des Despotismus. Frankreich hat uns das schon in einem andern Jahrhunderte von England vorgezeichnete Beispiel der Art gegeben, wie ein Volk die Zerstörung seiner Freiheiten verhindert, indem es sie mit heldenmäßigen Anstrengungen und einer bewundernswürdigen Mäßigung vertheidigt. Ahmen wir hierin diesen ausgezeichneten Nationen nach. Ahmen wir sie auch in den Institutionen nach, die sie regieren. Mittelst dieser Institutionen, und indem wir uns mit ihnen und den andern konstitutionellen Regierungen von Europa in Einklang sezen, werden wir die beiden großen Grundlagen der Wohlfahrt der Staaten, die Freiheit und die Ordnung feststellen. Die vereinte spanische Nation, durch ihre Deputirten repräsentirt, und durch die Lehren der Erfahrung erleuchtet, wird ohne Zweifel eine freie Regierung annehmen, wo die Rechte aller Spanier und die Prärogativen der Krone zugleich gesichert werden müssen. Die Nation wird durch weise und gerechte Maaßregeln die Quellen des öffentlichen Reichthums eröfnen, die jezt so sehr verstopft sind; sie wird den Zwist mit Amerika endigen, und in dem nachgeben, was die Zeit und die Ereignisse unerläßlich gemacht haben; endlich wird sie der schmachvollen Verschwendung der Staatsgelder und der bei ihrem Kredit eingeführten Betrügereien ein Ende machen, der Schuld und den frühern Kontrakten, die anfänglich gewissenhaft erfüllt und dann schändlich mißkannt und annullirt wurden, Achtung verschaffen. Der in Cortes wiedervereinigten Nation gebührt es demnach so wichtige Gegenstände zu erörtern und zu beschließen. Meine Absicht ist jezt nur, die Spanier aufzufordern, in Gesamtheit zu einem so heiligen Zweke mitzuwirken, und die Morgenröthe eines so schönen Tages herbeizuführen. Viele andere Chefs, meine Kameraden, alle übereinstimmend und aus einem gemeinschaftlichen Mittelpunkt ausgehend, sind jezt auf verschiedenen Punkten der Halbinsel thätig; wir wollen einmüthig und freundschaftlich alle diejenigen bewillkommnen, die unter unsre Fahnen sich begeben werden, um der heiligen Sache der Freiheit zu dienen, auch alles frühere Betragen und jede Art von Partei vergessen. Nur gegen diejenigen, die sich uns widersezen oder in der Folge an uns unredlich beweisen würden, wollen wir eine schnelle und strenge Justiz handhaben. Unser Wahlspruch ist Vergessenheit des Vergangenen, Eintracht, Freiheit, Ordnung für die Zukunft. Im Lager der Ehre und der Vereinigung der guten Spanier, den 19 Okt. 1830. (Unterz.:) Francisco Espoz y Mina."

Großbritannien.

London, 20 Okt. Auf der Börse herrschte an diesem Tage eine außerordentliche Bewegung und ein beinahe panischer Schreken. Neben andern Gerüchten hieß es, gleich nach Eröfnung des Parlaments solle die Wiedereinführung der Eigenthumstaxe in Vorschlag gebracht werden, und die französische Regierung wolle eine Anleihe in England machen. Der Hauptgrund der Besorgnisse aber war die Behauptung, daß man Bewegungen in der Armee und Rüstungen in den Kriegshäfen von Woolwich und Deptford wahrnehme, daß Transportschiffe und Dampfböte nach den Dünen geschikt worden, daß die inländischen Zeughäuser stärkere Wachen erhielten, daß die Milizen einberufen werden sollten. Einige bezogen diese angeblichen Rüstungen auf die belgischen Händel, die Meisten aber auf Irland, wo Unruhen drohten, und man sich auf die Linientruppen nicht verlassen könne. Nach mannichfaltigen Schwankungen, wobei die Konsols einmal bis 83 fielen, wurden die Kurse zulezt folgendermaaßen notirt: Konsol. 3Proz. 83⅝; russische Fonds 95¾; brasilische 62; portugiesische 55; mexicanische 36¼; griechische 29½; chilische 23; Buenos-ayres 25; Cortes 22; columbische 19; peruanische 16½.

London, 21 Okt. Der gestrige Schreken hatte sich etwas gelegt. Konsol. 3Proz. 84½. Die übrigen Fonds ungefähr wie gestern.

Die Londoner Zeitungen vom 21 enthalten eine wichtige Proklamation des Lord-Lieutenants von Irland gegen die von O'Connell daselbst errichtete Anti-Unionsgesellschaft. Die erste Versammlung derselben sollte Dienstag den 19 Okt. statt finden; O'Connell war den Tag zuvor in Dublin angekommen, um dabei den Vorsiz zu führen; früh Morgens aber erschien die verbietende Proklamation. Truppen waren nach der Stadt marschirt, und jede Maaßregel getroffen um, nöthigenfalls mit Gewalt, einen Widerstand von Seite der Gesellschaft oder des Volks zu unterdrüken. Indessen war beim Abgange der Post noch Alles ruhig. — Im Uebrigen enthalten jene Blätter blos Nachrichten aus Frankreich und Belgien, mit Ausschluß jeder andern Neuigkeit.

Der Edinburgh Observer gibt folgenden Aufsaz, als aus der berühmtesten Feder Schottlands (Sir Walter Scotts) kommend: „Wir können aus guter Quelle anzeigen, daß Karl von Bourbon, ehemaliger König von Frankreich, noch einmal, obwol wahrscheinlich nur auf kurze Zeit, unser Mitbürger werden wird, und eben im Begriffe steht, sich nach Edinburgh zu begeben, um wieder die Gemächer zu bewohnen, die er vor langer Zeit in Holyrood-House inne hatte. Diese vorübergehende Anordnung ist, wie man sagt, auf seinen eigenen Wunsch getroffen worden, welchem unser gütiger Monarch unverweilt Folge leistete, in der Absicht auf jede mögliche Art die Gefühle eines Fürsten zu berüksichtigen, dessen Unglük vielleicht nur um so bitterer ist, als es durch schlimmen Rath, Irrthum oder Voreiligkeit veranlaßt wurde. Seine Begleitung wird auf die kleinst mögliche Zahl beschränkt werden, hauptsächlich aus Damen und Kindern bestehen, und sein Leben ganz eingezogen seyn. Unter solchen Umständen würde es unsrer, wie als Schottländer so als Menschen, unwürdig erscheinen, wenn dieser unglüklichen Familie auch von der unbedeutendsten Person ein Wort oder Blik zukäme, der eine Empfindung noch schärfte, welche in diesem Augenblik so schmerzlich seyn muß, daß sie auch durch solche Beleidigungen, die zu einer andern Zeit ganz unbeachtet bleiben würden, gekränkt werden dürfte. Die Widersacher des Königs in seinem vormaligen Reiche haben den Beifall Europa's für den Edelmuth erhalten, womit sie Gebrauch von ihrem Siege machten, und für die Achtung, welche sie durch Mäßigung gegen einen Feind, für sich selbst aussprachen. Es würde ein grober Abstich gegen dieses allgemein belobte Benehmen seyn, wollten wir, die der Sache selbst fremd sind, eine weiter gehende Rache an den Tag legen, als diejenigen, welche dabei so nahe betroffen waren. Wer sich des frühern Aufenthalts dieses unglüklichen Fürsten in unserer Stadt noch erinnert, wird der un-

zubringlichen (unobstrusive) und ruhigen Weise gedenken, in welcher sein kleiner Hof damals sich bewegte; nunmehr noch eingezogener und beschränkter, kan er mit Recht erwarten mit Höflichkeit und Achtung von einer Nation aufgenommen zu werden, auf deren Geneigtheit er sich keinen Angrif erlaubt hat. Was auch seine Fehler gegen das eigne Volk gewesen seyn mögen, so können wir nicht anders, als uns in seinem Unglüke erinnern, daß er in seinem Glüke nicht vergaß, wie Edinburgh ihm einst Gastfreundschaft geboten hatte, sondern daß er nach dem großen Stadtbrande den Nothleidenden eine fürstliche Gabe sandte, mit einem Briefe, der den Werth derselben noch erhöhte, indem er die Gefühle des damals königlichen Schenkers gegen die Stadt aussprach. Auch bemerken wir, ohne daß uns wohl hierin widersprochen werden dürfte, daß er denjenigen Bewohnern dieser Stadt, welche seine persönliche Beachtung in Anspruch zu nehmen ein schikliches Recht hatten, dieselbe durchgängig und freundlich gewährte. Ein schmeichelhafteres Vertrauen endlich konnte er nicht aussprechen, als indem er zeigt, daß das Andenken an seine frühere Zufluchtsstätte ihn bewogen hat, abermals nach dem Orte zurükzukehren, wo er früher eine Freistätte fand. Bewahrt Jemand noch gehäßige Erinnerungen hinsichtlich der lezten Vorfälle in Frankreich, so bedenke er, daß der vormalige Monarch durch seine Abdankung sich von dem Streite losgesagt hat, in welchen er vielleicht durch schlimme Rathgeber gezogen wurde; daß er nicht länger Gegenstand der Rache für den braven Mann seyn kan, sondern für Alle das schlagendste Wahrzeichen der Veränderlichkeit menschlicher Dinge ist, das unsre veränderlichen Zeiten aufzuweisen haben. Mit unsrem eignen entthronten Richard kan er sagen:

„Mit eignen Händen geb' ich weg die Krone,
Mit eignen Thränen wasch' ich ab die Salbung,
Mit eignem Mund verläugne ich mein Recht."

Er bringt unter uns sein „graues kronenloses Haupt;" und unter einer Nation von ehrenhaften Männern (a nation of gentlemen) wie wir vorzugsweise durch die höchste Autorität genannt wurden, kan unsers Erachtens Niemand gefunden werden, der niedrig genug wäre, auch nur ein einziges Haar dieses Hauptes zu schmähen. Unmöglich können wir auch unterlassen zu bemerken, daß, falls bittere Erinnerungen oder ein kühnes Parteigefühl Jemanden den verbannten und entsezten Monarchen als einen Gegenstand der Rache betrachten lassen sollten, der Beweis eines solchen Gefühls nicht abgelegt werden könnte, ohne daß die Kränkung ihrem größeren Theile nach die hülflosen Frauen träfe, von welchen insonderheit die Herzogin von Angouleme durch ihren Muth, wie durch ihr Unglük seit so langer Zeit ausgezeichnet ist. Der Mann, welcher diese wenigen Zeilen schreibt, verläßt seine Vaterstadt, um nie mehr zu dauerndem Aufenthalt dahin zurükzukehren. Er hat einigen Grund auf die Auszeichnung, die ihm von seinen bisherigen Mitbürgern zu Theil wurde, stolz zu seyn, und zweifelt nicht im Mindesten, daß der Zartsinn und das richtige Gefühl derer, welche er stets noch so nennt, denselben den ruhigen, höflichen, achtungsvollen Ton angeben werde, welcher ihrem Kopf wie ihrem Herzen, an die man noch selten sich erfolglos gewandt hat, Ehre machen wird. Der Franzose Meliuet nennt bei Erwähnung der Zufluchtsstätte, die Edinburg Heinrich dem VI in seinem Unglüke darbot, diese Stadt die gastfreundlichste Europa's. Sie kan auf ein solches Lob stolz seyn, und ich hoffe aufrichtig, es sey keine Gefahr vorhanden, daß sie desselben bei der nunmehrigen Gelegenheit verlustig werde."

Der Scotsman macht über diesen Artikel folgende Bemerkungen: „Wir werden, wohl mit völliger Zuverläßigkeit, berichtet, daß das Vorstehende aus der Feder Sir Walter Scotts herrühre. Wir stimmen mit den darin ausgedrükten Gesinnungen, mit einer einzigen Ausnahme, überein. Wir halten uns nemlich durch jenes Zeichen des Vertrauens, oder überhaupt ein Zeichen des Vertrauens, das Karl von Bourbon gegen unsre Stadt ablegen dürfte, durchaus nicht geehrt, und bedauern aus mehrfachen Gründen, daß er seinen Aufenthalt unter uns zu nehmen gedenkt. Wir geben zu, daß wenn die Franzosen, die Hauptbetheiligten in dieser Sache, ihn mit großmüthiger Nachsicht behandelten, es uns nicht ziemen würde, Groll zu zeigen. Er sollte und wird ohne Zweifel mit einem Stillschweigen empfangen werden, das jeder nach seinem Gefallen auslegen kan. Es würde von Seite einer versammelten Menge unmännlich erscheinen, irgend eine Art von Triumph gegen einen gefallenen und schwachen alten Mann auszudrüken. Allein die Gesinnungen des Edinburgher Volks sind bekannt, und wir hoffen um Karls eignen Vortheils willen, daß unter dem Scheine von Mitleid mit seinem Unglük kein Versuch gemacht werde, ihm auch nur ein einziges Zeichen der Sympathie, auch nur einen einzigen Zuruf darzubringen. Wir wissen nicht bestimmt, welcher Grund Karl bewog, Holyrood zu seinem Size zu wählen."

† London, 19 Okt. Im Laufe der vorigen Woche wurden im Ministerium des Auswärtigen fast täglich Konferenzen gehalten, worin Graf Aberdeen sich mit den preußischen, östreichischen und russischen Gesandten über die Angelegenheiten Belgiens berieth. Ueber die von den Belgiern so dringend geforderte Trennung von Holland, so wie über Belgiens künftige Regierungsform, hat Graf Aberdeen der Konferenz mehrere Projekte vorgelegt, und sich darüber ihr Gutachten erbeten. Im Allgemeinen soll die Trennung in politischer und staatsrechtlicher Hinsicht für unzuläßig, in Bezug auf die Administration und innern Verhältnisse beider Länder hingegen für nothwendig befunden worden seyn, worüber ein Projekt zu Protokoll genommen, und den betreffenden Höfen zur höchsten Aeußerung eingesendet wurde. Der französische Botschafter Fürst Talleyrand wurde auch ersucht, sich von seiner, zugleich über die Resultate der Konferenz verständigten Regierung, Instruktionen zu erbitten, damit dieser für Europa so wichtige Gegenstand nicht durch längern Verzug immer verworrener werde, sondern nach den Beschlüssen der Mächte sobald als nur möglich seiner Entscheidung zugeführt werden könne. Hieraus ergibt sich, daß wenn gleich der französische Botschafter den Sizungen der Konferenz bisher nicht beigewohnt hat, er doch von allen gepflogenen Verhandlungen unterrichtet worden ist. Wenn die Ansichten der Mächte genauer erkannt und ausgesprochen seyn werden, dürfte Fürst Talleyrand im Namen seines Königs wohl an den Konferenzen selbst Theil nehmen, die alsdann auf eben die Weise geführt werden sollen, wie es bei der griechischen Frage der Fall war. Das große Talent welches den Fürsten Talleyrand auszeichnet, und das er besonders bei dem Wiener Kongresse beurkundete, wird abermals Gelegenheit finden sich zu erproben, und wie er damals viel zur Erhaltung des königl. sächsischen Hauses in den angeerbten Rechten beitrug, so darf man in der Befolgung seiner Rathschläge, die

vielleicht nicht von allen Mitgliedern der Londoner Konferenzen getheilt werden, die Erwartung hegen, das Haus Oranien über die gesamten Niederlande fortregieren, und die für die allgemeine Wohlfahrt Europa's so bedenklichen Unruhen Belgiens endlich beigelegt zu sehen. In diplomatischer Hinsicht sind wohl in diesem Augenblikke die hiesigen Konferenzen von der größten Wichtigkeit, und ich werde Ihnen Alles davon berichten, was zu meiner Kenntniß kommt.

Frankreich.

Paris, 22 Okt. Konsol. 5Proz. 95, 15; 3Proz. 64, 15; Falconnets 63, 25; ewige Rente 58¾. Obgleich das große Fallen zu London durch Kouriere angekündigt worden, so äußerte es doch auf der Pariser Börse fast keinen Einfluß, da überhaupt wenig Geschäfte gemacht wurden.

Der Moniteur meldet, daß am 22 Okt. der Hr. Graf v. Appony dem Könige die Schreiben Sr. kaiserl. und königl. Majestät von Oestreich, die ihn an dem französischen Hofe mit dem Charakter eines Botschafters beglaubigen, und Hr. A. v. Riviere sein Beglaubigungsschreiben als Minister-Resident des Kurfürsten von Hessen, in Privataudienzen überreicht hätten. Beide Minister wurden von dem Grafen Molé eingeführt, der sie nachher der Königin und den Prinzen und Prinzessinnen der königlichen Familie vorstellte.

Der Moniteur enthält auch folgendes unterm 22 Okt. erlassene Rundschreiben des Ministers des Innern an die Präfekten: „Es wäre möglich, Hr. Präfekt, daß ungenaue oder übertriebene Berichte in den Departements eine falsche Vorstellung über die Vorfälle von Paris am Abend des 18 d. M. hervorbrächten. Ich wünsche, daß Sie hiernach Ihre Maaßregeln ergreifen und sichs angelegen seyn lassen, übel begründete Besorgnisse, falls solche sich zeigen sollten, zu zerstreuen. Woran Frankreich und seiner Regierung vor Allem liegen muß, ist, daß bei jeder Gelegenheit die vollständige Wahrheit bekannt werde. Die größte Oeffentlichkeit, die vollkommenste Freimüthigkeit sind fortan die besten Gewährleistungen für die Ruhe der Geister. So betrübend auch die statt gefundenen Auftritte für die guten Bürger seyn mögen, so muß doch ihr definitiver Abschluß Vertrauen für die Zukunft einflößen, indem er beweist, daß bedeutende und längere Angriffe auf die öffentliche Ordnung nicht möglich sind. Wenn wirklich verbrecherische Machinationen den aufgeregten Zustand der nach jeder Revolution, auch einer reinen und glorreichen, eintreten wird, zu ihrem Vortheile zu lenken wußten; wenn verblendete Forderungen und ungeordnete Leidenschaften Boden zu gewinnen suchten; wenn Anhänger der gefallenen Dynastie sich schmeichelten, diese Gelegenheit im Interesse ihrer schlimmen Absichten zu wenden, so konnten andrerseits alle diese Aufwiegler sich von der Schwäche und Eitelkeit ihrer Hofnungen überzeugen. Gleich mit den ersten Schritten scheiterten sie an dem Eifer und der Festigkeit der Nationalgarde. Sie haben dieselbe wachsam und muthvoll zur Vertheidigung der öffentlichen Ordnung gefunden, unzugänglich für ihre Einflüsterungen, stolz und würdig des Vertrauens, welches König und Land in sie sezen. Ihr Benehmen hat ohne Mühe jeden Gedanken an Widerstand überwältigt; nicht Ein Tropfen Bluts ist geflossen; nicht ein Schwertstreich ward gethan. Das brüderliche Verhältniß, welches die verschiedenen Stände der Bevölkerung vereinigen soll, hat nicht aufgehört, unter denselben anzudauern. Die Nationalgarde hat ihre Stärke gezeigt, und ist dadurch nur volksthümlicher geworden. Durch ihr Mißlingen bringen dergleiche Versuche alle Wohldenkenden, alle Besizenden oder Arbeitenden, nur fester und näher zusammen. Sie warten nicht erst, um sich über die Art, wie unvernünftige Rathschläge, ehrsüchtige Intriguen, feindliche Komplotte abzuschlagen seyen, zu verständigen; sie sammeln sich von allen Seiten um den König, für welchen dieses Ereigniß eine neue Gelegenheit wurde, die Ruhe seines Charakters und die Aufrichtigkeit seiner Vaterlandsliebe an den Tag zu legen. Seine Gegenwart, seine Worte wurden mit den lebhaftesten Aeußerungen der Zuneigung und des Vertrauens aufgenommen. Ein neues engeres Band hat sich zwischen ihm und dem Volke geknüpft. Beruhigen Sie also die Gemüther, Hr. Präfekt, wenn dieselben beunruhigt sind. Weder dem Könige, noch der Charte, noch der Ausübung der Justiz, noch dem allgemeinen Frieden droht irgend etwas. Die Unruhestifter sind bereits gerichtlich belangt und werden nach den Gesezen, welche sie übertraten, bestraft werden. Wer das Land auf solche Art in Bewegung sezt, und den Nationalcharakter kompromittirt, muß mit fester Hand niedergedrükt werden. Die Wahlen, welche in diesem Augenblikke fast in ganz Frankreich vor sich gehen, werden ein neues Zeugniß von dem Nationalwillen ablegen, jenem weisen und erleuchteten Willen, welcher die Fortschritte unsrer Freiheit durch Aufrechthaltung der guten Ordnung sichern wird. Die Kammern werden ihre Arbeiten wieder vornehmen, und sich unverweilt mit den wichtigen, durch die Charte verheißenen Gesezen befassen, durch welche unsre Institutionen sich ergänzen. Frankreich will frei seyn unter einer festen und schüzenden Regierung. Es wird sich weder täuschen noch verführen lassen von denjenigen, welche es, zum Nuzen ihrer persönlichen Entwürfe oder Interessen, von jenem Ziele ablenken möchten. Empfangen Sie 2c. Guizot."

Das erste Wahlkollegium von Paris wählte am 22 Okt. von Neuem den General Mathieu Dumas mit einer Mehrheit von 714 gegen 398 Stimmen; das fünfte Kollegium wählte von Neuem den Hrn. v. Schoonen, fast ohne alle Bestreitung seiner Wahl; das sechste wählte fast einstimmig Hrn. Chardel wieder; das siebente Kollegium hingegen gab bei dem ersten Scrutin kein Resultat. Die absolute Majorität war 490 Stimmen; Hr. Bavour erhielt 319, Hr. Boulay de la Meurthe 217, und Hr. Barthe 353 Stimmen. Am 23 sollte das zweite Scrutin vorgenommen werden.

Der Courrier sagt: „Am 22 Abends waren die Salons des Faubourg St. Germain sehr besorgt über die Resultate der Untersuchungen in Betref der Unruhen in der Hauptstadt; es scheint gewiß, daß mehrere Personen des vorigen Hofs Karls X stark bloßgestellt sind."

Der Temps will wissen, daß bei den angeknüpften Unterhandlungen über neue Minister folgende Namen jezt sehr ernstlich genannt würden: Laffitte für die Finanzen, Casimir Perier für das Innere, Dupont für die Justiz, Molé für das Auswärtige, Soult für das Kriegswesen, de Rigny für das Seewesen, und Benjamin Constant für den öffentlichen Unterricht.

Der Messager sagt: „Ein Journal spricht von der nahen Bildung eines Lagers von 30,000 Mann im Moseldepartement. Diese Maaßregel wäre etwas ganz Natürliches in Gegenwart der Bewegungen der preußischen Truppen. Frankreich darf Niemanden angreifen wollen, aber es liegt in seiner Würde, sich bereit zu halten, jeden Eingrif in seine Rechte zurükzutreiben."

Der National sagt: „Die frühern Basreliefs von Marmor von dem Triumphbogen des Carroussel sind noch immer in den Magazinen des Feuillans vorhanden. Wäre es nicht schiklich, sie wieder an ihren Ort aufzustellen? Dis erscheint uns als eine Handlung der Gerechtigkeit.“

Niederlande.

Aus Breda schreibt man unterm 19 Okt.: „Diesen Nachmittag erschien eine Bekanntmachung, wodurch der General Gunkel, Kommandant dieser Festung, dieselbe in Kriegsstand (noch nicht in Belagerungsstand) erklärt. Man arbeitet mit Macht an den Wällen, dem Aufstellen von Geschüz und Schanzkörben ꝛc. — Gestern sind viele Handpferde Sr. königl. Hoh. des Prinzen Friedrich angekommen. Das Hauptquartier der königl. Armee wird in Kurzem hier erwartet.“

Brüsseler Zeitungen enthalten unterm 21 Okt. Folgendes: „Nachrichten von der Armee. Die vorgestern von hier nach Mecheln abgegangenen Freiwilligen sind dort in der Nacht angekommen. Wir haben von einigen derselben, welche gestern Nachmittag zurükgekehrt sind, umständliche Nachrichten, und die besonders die Stellung der Holländer und der Unsrigen betreffen, erhalten. Mecheln, von einem zahlreichen Korps unserer Freiwilligen fortwährend besezt, ist in einen achtunggebietenden Vertheidigungszustand gesezt worden. Es sind Verbindungen zwischen Mecheln und Lierre eingerichtet, an welchem lezteren Orte sich fortwährend das Korps des Hrn. Niellon befindet, das seit zwei Tagen durch eine große Anzahl Freiwilliger von Tirlemont und den Dörfern des Lemperlandes verstärkt ist. Duffel, ein großes Dorf zwischen Mecheln und Lierre, ist von den Unsrigen besezt, um diese Verbindungen aufrecht zu halten und zu sichern. Gestern Morgen rükten unsere Freiwilligen in kleinen Abtheilungen von Mecheln auf der Straße nach Antwerpen vor. Sie trafen bald die Holländer, und einige Gewehrschüsse wurden gewechselt. Diese zogen Verstärkungen von Bauern und Freiwilligen, welche anfänglich zu Mecheln geblieben waren, herbei. Das Korps fand sich stark genug, um das Dorf Waelhem zu besezen, welches der Feind verlassen hatte, indem er sich über die Brüke der beiden Nethen zurükzog, die er abzubrechen die Vorsicht hatte. Da der Brükenkopf auf dem von den Holländern besezten Ufer von einer starken Batterie vertheidigt war, begnügten sich die Unsrigen damit, sich in dem Dorfe einzuquartiren, dessen Straße sie sperrten, nachdem sie die Nationalfahne auf dem Kirchthurme aufgepflanzt hatten. Das ganze linke Ufer der beiden Nethen ist von den Unsrigen besezt. Das holländische Korps, welches ihnen auf verschiedenen Punkten des rechten Ufers gegenübersteht, zählt 12 bis 1500 Mann unter dem Befehle des Herzogs von Sachsen-Weimar. Unsere auf Lierre und Waelhem gerichteten Streitkräfte vermehren sich von Stunde zu Stunde durch die Ankunft zahlreicher Abtheilungen, welche von Brüssel, Löwen und Tirlemont abgehn.“ — Die zu Antwerpen freigegebenen Gefangenen sind gestern unter einem großen Zusammenlaufe von Menschen in Brüssel angekommen. — Zwei Freiheitsbäume sind auf der Place Royale und dem großen Markte aufgepflanzt worden, und so eben ein dritter auf dem Münzplaze. Es ist dis das vierte Mal, daß dieses Zeichen in unserer Stadt wieder zum Vorscheine kommt.“

Aus Brügge schreibt man unterm 19 Okt.: „Wir haben eine Schrekensnacht verlebt, indem wir einem Volkshaufen Preis gegeben waren, der 10 bis 12 Häuser plünderte. Weiber, oder vielmehr Furien durchliefen mit Geschrei die Straßen; Männer mit Fakeln theilten sich in Banden; man hörte sie in den Straßen rennen, die Einen die Andern fragend: wo ziehen wir nun hin? und Jeder erwartete, zu Hause eingeschlossen, das Resultat dieser gräßlichen Fragen. Nicht Ein Bürger war in den Straßen, keine einzige Patrouille, von Niemand war Hülfe zu hoffen. Mit Angst erwartete man den Tag; endlich haben sich Patrouillen gebildet, und 12 Uebelthäter sind eingezogen worden. — Die belgische Legion kommt in diesem Augenblike (2 Uhr Nachmittags) an; sie gibt uns Hofnung, daß diesen Gräueln ein Ziel gesezt werden wird. Aber wie Viele sind schon das Opfer geworden! Es scheint, daß reichlich Geld ausgetheilt worden ist; die Verhafteten haben dis eingestanden. — Abends um 8 Uhr. Man versichert, daß bereits 37 Leute aus dem Pöbel zu Brügge verhaftet worden. Die Chefs der Sektionen, unterstüzt von den guten Bürgern, besuchen in allen Stadttheilen die Häuser, und finden eine Menge gestohlener Gegenstände, nicht allein bei Leuten aus dem Pöbel, sondern selbst bei solchen Personen, die man für sehr rechtlich hielt.“

Als am 18 Okt. in Mons die mit Plünderungen verbundenen Unruhen ausbrachen, welche am 19 noch nicht gestillt waren, ereigneten sich ähnliche Vorfälle auch zu Charleroi, Thuin, Soignies, Braine le Comte ꝛc.

Pariser Journale melden: „Ein Reisender, der von Mons hier ankommt, theilt uns die Nachricht mit, daß General van Halen am 20 in dieser Stadt verhaftet und mit seinen Adjutanten ins Gefängniß gebracht worden sey. Die Veranlassung dazu scheint folgende gewesen zu seyn. Nach der Abreise des Generals von Brügge fand dort die Plünderung statt. Er begab sich nach Mons und kam unterwegs durch Hornu; kaum hatte er dieses Dorf verlassen, als die Borains aufstanden und die Gebäude der Kohlengruben des Hrn. Desgorges angriffen und diese prachtvolle Anstalt zerstörten, die alle Blike auf der Straße zwischen Jemappes und Hornu auf sich zog. General van Halen ist beschuldigt, diese Unordnungen angestiftet zu haben.“

Briefe aus Lüttich vom 22 Okt. sagen: „In Maestricht soll große Gährung herrschen. Von hier sind patriotische Truppen unter dem Befehle des Grafen Berlaymont nach Tongern marschirt. Das Gerücht, als ob diese eine Niederlage erlitten hätten, ist ungegründet; kein Gefecht ist vorgefallen.“

Der zu Lüttich erscheinende „Politique“ bringt nicht den Prinzen von Oranien, sondern von auswärtigen Fürsten den Prinzen von Sachsen-Koburg und den Herzog von Leuchtenberg, von inländischen Notablen aber den Herzog von Aremberg oder den Grafen Merode, mit dem Titel Herzog, zum Souverain in Vorschlag.

*Brüssel, 21 Okt. Aus unsern Blättern werden Sie die Erklärung entnommen haben, die unsre provisorische Regierung der jüngsten Proklamation des Prinzen von Oranien entgegengesezt hat. Sie wurde ihr durch die Umstände abgenöthigt. Man wußte, daß die meisten Glieder dem Prinzen nicht ungeneigt waren; seitdem Hr. Gendebien von Paris mit der Nachricht zurük-

gekommen, daß sich das französische Kabinet auf keine Intervention oder Unterstüzung, auch selbst dann nicht einlassen wolle, wenn die Mächte, die den Traktat von London unterzeichnet, zu Gunsten das Hauses Oranien aufträten, hatte die Ansicht noch mehr Grund gewonnen, nur der Prinz von Oranien könne die Drangsale eines allgemeinen Kriegs abwenden. Hr. de Brouckère war abwechselnd in Antwerpen und hier; besondere Botschafter des Prinzen waren aufgetreten, die temporaire Freilassung der HH. Dupétiaux, Pletinckr und Everard und die Rükreise des erstern nach Antwerpen, um über Auswechslung der Gefangenen zu unterhandeln, hatte ebenfalls um so mehr das Aussehen eines Einverständnisses mit dem Prinzen, als sich Hr. Ducpétiaux, der doch in unsrer Revolution so thätig gewesen ist, unbefangen für ihn aussprach. Dem neuentstandenen Blatte des hiesigen Centralklubs entgingen diese Bewegungen nicht. Gleich nach dem Erscheinen der Proklamation des Prinzen drang derselbe dringend in das provisorische Gouvernement, um eine Erklärung über den Ausgang der Mission des Hrn. Gendebien und die geheimen Verbindungen mit Antwerpen; das Gouvernement scheine, hieß es, seinen Beruf schon nicht mehr zu verstehen, denn es fürchte schon, seine Würde durch allzu innige Beziehungen zu den Tapfern, denen es seine Erhebung verdanke, zu kompromittiren. Indem nun die provisorische Regierung gegen die angebliche Gewalt des Prinzen in einigen Provinzen protestirte, wollte sie zugleich jeden Schein eines Einverständnisses mit ihm von sich abweisen. Hr. de Potter selbst wurde nun auch zu einer Erklärung veranlaßt. Insofern sie in der Ablaugnung irgend einer Verbindung mit dem Prinzen besteht, mag er hieran sehr gut gethan haben; was aber sein politisches Glaubensbekenntniß betrift, so sind Viele der Meynung, es sey dis nicht blos ein unnöthiger, sondern auch ein unkluger Schritt, der ihn, zum Nachtheile seiner Stellung, in den Kreis der Journal- und Klubsfehden hineinziehen dürfte. Der Patriote wird schon nicht verfehlen, die Stelle anzugreifen, wo er von der Entscheidung des Nationalkongresses als von dem Ausspruche des Volkswillens spricht; denn täglich bestreitet dieses Blatt mit schwer zu widerlegenden Gründen, daß dieser Kongreß eine wahre Volksrepräsentation seyn werde. In seinem Hasse gegen das Königshaus geht es nun so weit zu erklären, alle Feinde der Nassauer bereiteten ihre Waffen, nicht zum Bürgerkriege, sondern nur gegen den Bruder unseres Mörders. Allerdings werde sich das Volk dem Willen des Nationalkongresses unterwerfen, aber dieser müsse auch den Volkswillen aussprechen. Wäre es anders, wollte er es versuchen, dem Prinzen von Oranien die Zügel des Staates anzuvertrauen, so würde eben das Volk, das die Revolution gemacht hat, zum Kongresse sagen: „Ihr habt unsre Wünsche verkannt, und wie konnte es auch anders seyn? Nicht wir haben euch ernannt, ein unpopulaires Gesez hatte uns von den Wahlkollegien ausgeschlossen.“ So erfahren wir denn hier, was man auch neulich in Frankreich erfahren, daß von dem Bekennen des Prinzips der Volkssouverainetät bis zu seiner Anwendung der Schritt nicht leicht ist. Der Nationalkongreß wird mit dem eigentlichen Ursprunge der neuen Ordnung im Widerspruche stehen, die Verfassung, die er uns gibt, wird ein inkonsequentes Werk seyn. So viel man bis jezt vernimmt, ist in dem Entwurfe von einer erblichen Pairskammer, einer Deputirtenkammer von hundert Mitgliedern, und einer erblichen Fürsten- oder Königswürde die Rede. In diesen Elementen merkt man den Einfluß der HH. de Gerlache und de Brouckère auf die Redaktion. Die Nachricht, daß der Prinz von Oranien selbst die brabantische Fahne aufgestellt, war zu voreilig. Seine Anerkennung der Unabhängigkeit Belgiens gilt aber diesem Schritte gleich. Er hat seine Minister und Staatsräthe entlassen, oder vielmehr, jene hatten, vor der lezten Proklamation, um ihre Entlassung gebeten. Seine Stellung ist nun höchst peinlich. Indem er sein Erbrecht auf Belgien aufgegeben und unter uns blos als ein Bewerber auftritt, hat er sich die Holländer so sehr entfremdet, daß er sich auch dort kaum noch die Erbfolge versprechen kan. Mit dem Könige soll er zerfallen seyn, auch harmonirt er gar nicht mit seinem Bruder Friedrich, der zeither in Antwerpen immer noch ein Militairkommando ausübte, das der Sache des königlichen Hauses schwerlich nuzen wird. So gerne sich auch Viele von seinem lezten Schritte Gutes für ihn versprachen, so wenig können sie verkennen, daß es nun zu spät ist. Der Patriote bemerkte, eben weil der Prinz sich alle Bedingungen müsse gefallen lassen, könne man ihm nicht trauen. Im Centralklub werden die heftigsten Reden gegen ihn gehalten; eben so in den Klubs zu Namur, Tournay, Grammont und Gent. Man verheimlicht nicht, daß man sich gegen sein Leben verschworen. Die Leichenzüge derjenigen, die noch täglich in unsern Spitälern sterben, bringen die vier mörderischen Tage in immer frische Erinnerung, in jedem Verwandten, in jedem Freunde der Verwundeten und Gefallenen lebt ein unversöhnlicher Feind. Selbst der Courrier des Pays-bas, der sich so ernstlich einige Tage lang für den Prinzen bemühte, mußte, um seine Popularität nicht zu verlieren, schnell entgegengesezte Artikel aufnehmen, und enthält jezt Rechtfertigungen oder Entschuldigungen seines frühern Benehmens.

Deutschland.

* Darmstadt, 23 Okt. Heute Mittag ist das zweite hier garnisonirende Infanterieregiment (Großherzog) nebst einer Abtheilung reitender und Fußartillerie und den hier garnisonirenden Eskadrons Chevauxlegers, aus Oberhessen zurükkommend, mit klingendem Spiel in hiesige Stadt eingezogen. In Oberhessen bleibt nur ein Bataillon des in Worms garnisonirenden dritten Infanterieregiments (Leibregiment) und ein verstärktes Bataillon des vierten Infanterieregiments (Regiment Großherzogin), welches früher schon in Friedberg stationirt war. Das andere Bataillon dieses vierten Infanterieregiments steht in Offenbach. Se. Hoh. der Prinz Emil war bereits vor mehreren Tagen aus Oberhessen zurükgekommen. Ueber die dort verbleibenden Truppen führt Generalmajor Zimmermann den Oberbefehl. — Vier Bursche aus Virnheim (Provinz Starkenburg), welche sich einer gegen sie, wegen Theilnahme an ruhestörenden Exzessen eingeleiteten gerichtlichen Untersuchung bis jezt durch die Flucht entzogen haben, werden nunmehr in unserer Zeitung durch den Untersuchungsrichter mit Stekbriefen verfolgt. — Die zweite Kammer der Landstände hat neuerdings, womit sie bisher sehr sparsam gewesen, in mehreren Fällen einseitige Adressen an Se. k. Hoh. den Großherzog beschlossen. Dieses gilt unter Andern vom Antrage des Abgeordneten Brunck, die Form des Huldigungseides betreffend. Nach unserer Verfassung nemlich (Art. 108), sind alle Staatsbürger bei der Ansässigmachung und bei der Huldigung, so wie alle Staatsdiener bei ihrer Anstellung, insofern sie dieses nicht schon gethan haben, verbunden, diesen Eid abzulegen: Ich schwöre Treue dem

Großherzoge, Gehorsam dem Geseze und Beobachtung der Staatsverfassung. Nun aber hatte bereits das Ministerium von Grolman für gut befunden, neben diesem Eide noch einen andern Huldigungseid, jedoch nur vorerst von den Staatsdienern bei ihrer Anstellung, abschwören zu lassen. Dieser andere Huldigungseid, aus einer Zeit rührend, wo das Großherzogthum noch keiner Repräsentativverfassung sich erfreute, und offenbar durch jene Bestimmung der Verfassungsurkunde aufgehoben, ist zugleich dunkel, weitschichtig, theilweise in seinen Formen feudalistisch, und in Einigem gar Nichts oder zu Viel sagend. Weiterhin legte man auch den Staatsbürgern jenen Eid auf, gab sich große Mühe für seine Kontrolle und begünstigte weit weniger in diesen Beziehungen den neuen Eid des hessischen Bürgers laut der Verfassungsurkunde. Sogar verfügte im vorigen Jahre das großherzogliche Staatsministerium „zur Gleichstellung" die Einführung jenes vorkonstitutionellen Huldigungseids in Rheinhessen, das ihn bis dahin noch nicht einmal gekannt hatte. Abgeordneter Brunck wünschte nur den neuen, nicht auch den alten Huldigungseid inskünftig abgeschworen. Die zweite Kammer trat diesem Antrage bei. Der Ausschuß der ersten Kammer that, im Referate des Freiherrn v. Gagern, dieses gleichfalls. Die erste Kammer dagegen verwarf den Antrag. Die zweite Kammer hat beschlossen, desfalls eine einseitige Adresse an Se. k. Hoh. den Großherzog zu erlassen. Auch hier blikt man hoffend und vertrauend auf die Einsicht und den volksmäßigen Sinn dieses edeln Fürsten. Es wäre schlimm, wenn jene Frage, wie sie ständisch verhandelt wurde, in der Art sich praktisch zeigte, daß etwa neu zu recipirende Ortsbürger den alten Eid zu leisten sich weigerten, und nur zum Eid, wie ihn die Verfassung will, sich verstünden.

** Frankfurt a. M., 25 Okt. Wir erhielten heute auf außerordentlichem Wege die Kurse der englischen Stoks von der Börse des 20. Sie waren plözlich von 86⅛ gegen 83 herabgegangen. Als Grund dieses bedeutenden Rükfalls wird der Umstand angegeben, daß Unruhen in Irland ausgebrochen seyn sollen. Die heutigen Nachrichten aus Amsterdam lauten ebenfalls wieder ungünstig. Die Integrale, die auf 41 gestiegen waren, sind auf 40⅛ zurükgegangen. Auch scheint die neue Anleihe noch keineswegs durch die Unterzeichnungen absorbirt zu werden. Die neuesten Berichte schweigen zwar gänzlich davon; allein man hält dis für ein schlimmes Zeichen, da sie, im entgegengesezten Fall, den Erfolg zu melden nicht verfehlt haben würden. — Handelsbriefe aus Antwerpen theilen nunmehr die Details über die Resultate der daselbst neulich abgehaltenen großen Kaffeeauktion mit. Von dem durch die Maatschappy ausgestellt gewesenen 32,039 Ballen sind 21,224 verkauft worden; mehrere Partien beinahe ganz zu den drei Wochen vorher aufgestellten Taxationspreisen. Dis Resultat aber, wird bemerkt, sey unter den gegenwärtigen Verhältnissen um so genügender, da auch die Maatschappy ihre Kredite sehr beschränkt hatte und beinahe Alles gegen baare Zahlung gemacht werden mußte. Uebrigens fehlt es dort nicht an Aufträgen, bei deren Ausführung aber trat der äußerst fühlbare Geldmangel in den Weg. Nichtsdestoweniger schmeichelte man sich zu Antwerpen mit einer baldigen Herstellung der Ruhe und Beendigung der gegenwärtigen Krisis, da einerseits die Organisation einer provisorischen Regierungsform mit raschen Schritten vorwärts geht, andererseits die königliche Regierung, unter Leitung des Prinzen von Oranien, Alles aufzubieten scheint, um die Forderungen der Nation zu befriedigen. Die Heruntersezung der Getreidezölle auf den Tarif von 1822 hatte bisher auf die Preise daselbst keinen Einfluß geäußert. — Privatbriefe aus Paris betrachten die jüngsthin in dieser Hauptstadt vorgefallenen Unruhen eben nicht als Vorgänge von sonderlicher Erheblichkeit. Sie deuten an, daß von dem Faubourg St. Germain besoldete Emissarien die Anstifter gewesen seyen. Dagegen äußerten eben diese Briefe große Besorgnisse wegen der in Frankreich herrschenden Handelskrisis, zu deren Vermittelung die von den gesezgebenden Kammern bewilligten Subsidien nur wenig beitragen dürften. — Das Kurfürstenthum Hessen scheint dermalen eine unversiegbare Quelle für Erdichtungen zu seyn, die nicht selten mit so vielen Zeichen der Glaubwürdigkeit ins Publikum gebracht werden, daß selbst der vorsichtigste Zweifler dadurch hinter das Licht geführt wird. So ist es uns kürzlich mit der Nachricht ergangen, es wäre der Polizeidirektor zu Fulda nebst zwei Räthen zur Entfernung aus dieser Stadt genöthigt worden. Denn da sich die Thatsache, bei deren Angabe man sich auf Augenzeugen als Gewährsmänner stüzte, nicht bestätigt hat, so ist anzunehmen, daß sie lediglich auf Erdichtung beruhete. In diesem Augenblik spricht man davon, die Hauptstadt Kassel sey, auf höchsten Befehl, von allen daselbst in Garnison liegenden Linientruppen geräumt worden, die eine Stellung in der Richtung von Wadern genommen hätten. Aus schon angeführten Rüksichten muß man aber auch wohl die Glaubwürdigkeit dieser Nachricht so lange dahin gestellt seyn lassen, bis sie von mehrern Seiten her sich bestätigen sollte. — In unsern nächsten Umgebungen kehrt jezt nachgerade Alles wieder in das gewohnte Geleis zurük. Die herzoglich nassauischen Truppen stehen, dem Vernehmen nach, im Begrif, aus ihren zeitherigen Kantonnirungen an den hessischen Gränzen aufzubrechen und in ihre Garnisonen zurükzukehren. Ein beträchtlicher Theil der großherzoglich hessischen Truppen von allen Waffengattungen hat bereits unsere Stadt, auf der Rükkehr nach ihren alten Standquartieren begriffen, passirt. Auch Se. Hoh. der Prinz Emil hat diese Provinz verlassen und befindet sich in Darmstadt, wo derselbe jedoch nicht lange verweilen dürfte, da er, wie es heißt, zu einem wichtigen Kommando in Italien bestimmt ist. — Se. Hoh. der Kurprinz von Hessen ist gestern von hier nach Fulda abgereist.

Im Hamburger Korrespondenten liest man nachstehende zwei Briefe aus Braunschweig: „Vom 18 Okt. Der mit einer besondern Mission nach London beauftragte Obrist v. Buttlar befindet sich wieder in unsern Mauern. Wie man vernimmt, hat derselbe bei dem Herzoge Karl wiederholte, aber vergebliche Versuche gemacht, ihm die Nothwendigkeit einer Abdankung zu Gunsten seines Bruders, des Herzogs Wilhelm, vorzustellen, jedoch zur Antwort erhalten, „der Herzog kenne nur zu gut die Ursachen des Aufstandes und schreibe den Schloßbrand einzig und allein dem Unfuge eines ausgelassenen Pöbels zu. Inzwischen habe er Alles verziehen und werde nächstens in seine Staaten zurükkehren, wo man das Blankenburger Schloß für ihn in Bereitschaft sezen solle." — Man erzählt sich im Publikum, daß der so allgemein geliebte Herzog Wilhelm, nachdem er diese Antwort erfahren, Anfangs die Absicht geäußert habe, uns wieder zu verlassen; daß er sich jedoch auf die Vorstellungen des Befehlshabers unserer Bürgergarde, des Hrn. Löbbecke, der sich in diesem Falle nicht für die Aufrechthaltung der Ruhe verbürgen zu können glaubte, bewogen gefunden, seinen Entschluß aufzugeben, und zur

allgemeinen Beruhigung noch länger in unserer Mitte zu verweilen." — „Vom 20 Okt. Jezt ist das herzogliche Staatsministerium völlig neu organisirt und von den frühern Mitgliedern nicht eins mehr in demselben geblieben. Die HH. v. Bülow II (Kammerdirektor) und von Münchhausen (geh. Ober-Staatsrath), stimmführende Mitglieder, sind bekanntlich auf ihr Gesuch von den Geschäften im Staatsministerium entbunden worden; eben so der Staatsrath Henneberg (geh. Sekretair). Die HH. Bosse und Fricke (geh. Sekretaire) waren schon früher von ihren Geschäften dispensirt. An seinem Gehalte hat Niemand etwas verloren, und alle, außer den beiden zulezt genannten Geschäftsmännern, die bis jezt privatisiren, sind in ihre vorigen Wirkungskreise zurükgetreten. Jezt besteht das Staatsministerium aus drei stimmführenden Ministerialräthen, dem Grafen v. Veltheim, dem Hof-Jägermeister v. Schleinitz und dem Kammerrath Schulze: drei Männern, welche in einem vorzüglichen Grade das Zutrauen und die Achtung des Publikums genießen. Zum Geheimen-Sekretair des Staatsministeriums ist der Kammer-Assessor Koch angenommen. Dieses dergestalt neu organisirte Kollegium hat ein neues Leben in die ganze Staats-Administration gebracht, und hilft dem großen Leiden des Landes immer mehr ab. Dafür herrscht denn auch allgemeine Zufriedenheit; der Herzog Wilhelm wird, seiner Humanität wegen, außerordentlich verehrt, und gewiß sind jezt in keinem deutschen Lande weniger Unruhen zu befürchten als in dem braunschweigischen. Möge dieser glükliche Zustand völlige Befestigung finden! Auch die Stadt Braunschweig gewinnt allmählich ein fröhlicheres Ansehen. Mehrere Familien, welche das Land verlassen hatten, kehren zurük. So ist vor einigen Tagen auch der so ungerechter Weise verbannt gewesene Ober-Jägermeister v. Sierstorpf zurükgekehrt, und mit unglaublichem Jubel von seinen Mitbürgern aufgenommen worden."

Preußen.

Se. Maj. der König hat an die Armendirektion in Berlin folgendes Kabinetsschreiben gerichtet: „Die sonst bei Gelegenheit der Vermählungen der Prinzen Meines königlichen Hauses gegebenen Hoffeste werden nach der unlängst im Haag vollzogenen Vermählung Meines Sohnes des Prinzen Albrecht mit der Prinzessin Mariane der Niederlande königl. Hoh. nur in einem beschränkteren Maaße statt finden; Ich will aber die Kosten der ausfallenden Feste nicht ersparen, sondern sie, bei dem Steigen der Lebensmittel im Preise, den Armen in Meinen Residenzen Berlin und Potsdam zukommen lassen. Nach einem Ueberschlage ihres Betrages erhöht sich das sonst bei den gedachten Vermählungen gewöhnliche Geschenk an die Armen in Berlin von 3000 Rthlr. auf die Summe von 6750 Rthlr., und diese empfängt hierbei die Armendirektion aus Meiner Schatulle zu zwekmäßiger Verwendung. Potsdam, den 15 Okt. 1830. (Gez.) Friedrich Wilhelm." — Außerdem ließ die Prinzessin Albrecht gleich nach ihrer Ankunft genannter Behörde 1000 Rthlr. zustellen.

Die Staatszeitung sagt: „In Nr. 288 des Messager des Chambres vom 15 d. M. befindet sich unter der Rubrik „Nouvelles étrangères" ein Auszug eines angeblichen Privatschreibens aus Posen vom 1 Okt., welchem zufolge in dieser Stadt eine so allgemeine Aufregung herrschen soll, daß die Militair-Behörde sich zu Vorsichts-Maaßregeln der ernstlichsten Art habe veranlaßt finden müssen; ja es werden darin, wahrscheinlich um jener Nachricht einige äußere Glaubwürdigkeit zu geben, selbst unter Namhaftmachung achtbarer Personen einzelne Exzesse erzählt, die dort bereits vorgefallen seyn sollen. — Das königl. Ober-Präsidium der Provinz Posen hat bereits selbst, und zwar um dieselbe Zeit ungefähr, aus der jenes angebliche Privatschreiben herrührt, ähnlichen Gerüchten auf das allerbestimmteste widersprochen, und auch wir haben seiner Zeit die disfällige Bekanntmachung zur öffentlichen Kenntniß gebracht. Wenn gleichwol aber der Messager des Chambres nach einem Zwischenraume von beinahe drei Wochen dieselben falschen Gerüchte in einem neuen Gewande wieder in Umlauf bringt, so bleiben uns nur zwei Voraussezungen übrig, entweder die einer geflissentlichen Wiederverbreitung amtlich bereits für unbegründet erklärter Gerüchte, oder aber die eines Mangels an Beachtung des Inhalts anderer öffentlichen Blätter. Der ersteren wollen wir keinen Raum geben, dagegen können wir nicht umhin, bei dieser Gelegenheit dem Messager des Chambres den Rath zu ertheilen, die nicht-französischen Blätter, wenn auch nur zum Prüfstein der Zuverlässigkeit der ihm über Vorfälle außerhalb Frankreich zukommenden sogenannten Privat-Korrespondenz-Artikel, in Zukunft benuzen zu wollen."

Rußland.

Annonce. Nous nous empressons de réparer une omission grave qui s'est glissée dans le programme, dans lequel le gouvernement Russe propose un prix de 25,000 Roubles pour la dissertation la plus concluante sur le cholera morbus aux médecins établis dans la Russie, l'Allemagne, la Hongrie, l'Angleterre, la Suède, le Danemarc et l'Italie; nous devons y ajouter, que les médecins français seront également admis au concours, ainsi que tous les ouvrages sur cette matière qui seraient écrits en langue française.

(Wir beeilen uns, ein großes Versehen zu berichtigen, welches sich in das Programm eingeschlichen, wodurch die russische Regierung einen Preis von 25,000 Rubeln für die bündigste Dissertation über die Cholera morbus den in Rußland, Deutschland, Ungarn, England, Dänemark, Schweden und Italien wohnhaften Aerzten vorschlägt, indem wir demselben beifügen müssen, daß die französischen Aerzte gleichfalls, so wie die über denselben Gegenstand in französischer Sprache verfaßten Werke, zum Konkurse zugelassen werden.)

Oestreich.

Wien, 24 Okt. Bankaktien 1096.

Augsburger Kurs vom 28 Oct. 1830.

	Papier.	Geld.
Bayer. Oblig. à 4 Proz.	98⅛	—
— detto à 5 Proz.	—	—
— Lott. Loos. à 4 Pr. E. M.	103	102⅝
— unverzinsliche, 10 fl.	131	—
Oest. Rothsch. Loose.	172	—
— Partial à 4 Proz.	116⅛	—
— Metalliques à 5 Proz.	93⅛	—
— detto à 4 Proz.	83⅛	—
— Bank Aktien II. Sem.	1070	—
Polnische Loose	74⅛	—

c) Wechselkurs.	Papier.	Geld.
Amsterdam 2 Monat	108⅜	—
Hamburg 2 Monat	115⅛	—
Wien in zoger 2 Monat	99	—
Frankfurt 2 Monat	—	99⅜
Nürnberg – –	—	99⅛
Leipzig – –	99⅜	—
London – –	9. 52	
Paris – –	117⅜	—
Lyon – –	117⅜	—
Mailand – –	60⅛	—
Genua – –	51	—
Livorno – –	57	—
Triest – –	99	—

Verantwortlicher Redakteur, C. J. Grenmann.

Außerordentliche Beilage zur Allgemeinen Zeitung. Nr. 171. 1830. (29 Oktober.)

Niederlande.

†† Haag, 21 Okt. Der 18 Okt., zugleich der Tag der Eröfnung der ordentlichen Sizung der Generalstaaten, ist hier mit sonderbaren Gefühlen gefeiert worden. Es war am Morgen, noch vor der Festlichkeit, die ominöse Proklamation des Prinzen aus Antwerpen eingetroffen, und die Thronrede bezog sich daher, in einem erst nachträglich noch aufgenommenen, und etwas dunkel gehaltenen Saz, ganz am Ende, auf dis „unerwartete Ereigniß.“ Dis ist es auch, troz der mystifizirenden Anzüglichkeiten einzelner Personen, welche darin eine weitgehende und kühn kombinirende Hauspolitik ersehen wollen. Alle Nachrichten und Anzeichen stimmen für bittern Ernst, und des Königs und der königlichen Familie Traurigkeit, so wie des ganzen Nordens unverhaltener Schmerz, sind der beste Beweis und Kommentar für die Wahrhaftigkeit dieses so beispiellosen als verhängnißreichen Schrittes, welcher, statt die verworrene Frage zu lösen, nur noch mehr sie verwikeln wird. Nach allen Journalen und mündlichen Mittheilungen (denn Referent befand sich an diesem Tage zu Amsterdam abwesend), soll eine ganz eigene Stimmung der Gemüther bei Anhörung der Thronrede geherrscht haben. Der Monarch wurde auf dem ganzen Wege vom Nordeinde bis zum Binnenhofe auf eine Weise begrüßt und empfangen, welche die Vermehrung der Empfindungen von Liebe und Treue im Herzen aller Nordniederländer kund gab, und zugleich eine zarte und gut berechnete Achtung für die Wunde ausdrüken sollte, welche dem Königs- und Vaterherzen so eben geschlagen worden. Der Monarch verläugnete übrigens auch dermal seine Freundlichkeit und Heitre nicht, und die Kraft des Geistes, mit welcher er in diesen Tagen der Verhängnisse immer frischer und gestärkter auftritt, hat etwas Großartiges, welches selbst Fremdlinge und Gegner nicht ohne Rührung läßt. Der Prinz Friedrich, welcher ihm zur Seite saß, zeigte sich ernst, ruhig und in sich gekehrt. Dieser liebenswürdige Fürst, welcher mit den sanftesten Manieren ungewöhnliche Charakterfestigkeit und mit genauer Kenntniß der Kriegsgeschäfte die solidesten, wissenschaftlichen Fähigkeiten verbindet, dermal die Hofnung und Stüze der Niederländer, aus dem die Lästerer jeder Ehre und jeder Tugend bereits einen Nero und Don Miguel gemacht, schien von den Ereignissen, in welchen er wider Wunsch und Willen eine so entscheidungsvolle Rolle gespielt, so wie von dem allerlezten Schritte seines Bruders, tief bewegt. Also verstand und ehrte Jedermann sein Schweigen und seinen Ernst. Des Königs Rede ward bisweilen durch die sichtbarste innere Bewegung unterbrochen, und es offenbarte sich in aller Zuhöhrer Mienen und Augen ein Gefühl der aufrichtigsten Theilnahme. Die Rede selbst werden Sie bereits erhalten haben. Die Vorfälle zu Antwerpen bilden den Gegenstand aller Gespräche; die Journale drüken mit größerer oder geringerer Heftigkeit darüber sich aus; man bedauert den Prinzen und verflucht seine Rathgeber; man fühlt sich tief verlezt, daß ein Oranier den mütterlichen Boden verläugnet, auf dem er geboren worden, für ein falsches, zweideutiges Volk, und ein Land, reich an Erinnerungen von Thaten, welche das Haus Oranien und die holländische Nation gemeinsam mit einander vollbracht, für ein solches, das so eben Verrath und Undank dem Königshause geboten; ferner daß der Prinz die Ansprüche auf Beherrschung einer Nation aufgegeben, welche ihr Schiksal mit dem der Dynastie für immer vereint und die Bereitwilligkeit kund gegeben hat, den lezten Pfenning für Beider Ehre und Erhaltung zu opfern und den lezten Blutstropfen zu versprizen. Am stärksten drükt der Nederlandsche Verbond sich über den Verrath aus. Die gegenwärtige Stimmung hat etwas Dramatisches und Tragisches; die Rührung und Aufwallung der Gemüther in dem phlegmatischen und kalten Holländer muß lebhaftes Interesse erregen. Glaube man ja im Auslande den Gerüchten von Symptomen eines Aufstandes im Norden nicht; dis ist das Lügenhafteste und Lächerlichste für jeden in Mitte desselben lebenden, was nur in neuern Zeiten aufgetischt worden. Es knüpft sich mit einer Art religiösen Aberglaubens, die Idee des Fortbestandes der Nationalselbstständigkeit in die der Fortdauer der Dynastie; alle Parteien erkennen, daß mit der lezten der Vereinigungspunkt, der Anker, die Grundlage des Ganzen fällt. Diese Idee ist in dem schäzereichen Amsterdam, wie in allen übrigen Städten der sieben alten Provinzen, gleich sehr vorherrschend. Nur eine Anzahl fanatisirender Katholiken, von ultrarömischen Häuptlingen und Sendlingen mißleitet, und der Gefährdung ihrer eigenen Sicherheit, wie der bisher genossenen Wohlthaten unter einer freisinnigen, toleranten Regierung uneingedenk, fahren fort, Unruhe und Besorgnisse zu verbreiten, besonders durch Verbreitung falscher Gerüchte über bevorstehende Maaßregeln gegen sie. Ein Gleiches ist hinsichtlich vieler, der Regierung treu gebliebenen belgischen Angestellten der Fall, welche bald ohne Pension entlassen, bald in die Kanäle geworfen, bald über den Moerdyck getrieben werden. Es ist sehr zu befürchten, daß solche Dinge zulezt die Langmuth der Holländer wirklich wunden, und Scenen statt finden, an die man anfänglich niemals gedacht hat. Höchst unvorsichtig muß man es auf jeden Fall finden, daß der ohnehin gährende Volkshaß noch mehr gereizt wird. Die Anführer sollten dis wohl bedenken, und für ihre eigene Sicherheit bedacht seyn; denn man will nun zum Mindesten den Norden gesäubert vom Unkraut wissen, das im Süden so giftige Früchte getragen, und die langjährigen Betrügereien, wie die Urheber derselben, stehen Jedermann klar vor Augen. Das neue Ministerium, d. h. van Maanen mit den übrigen provisorischen Ministern, erfreuen sich großer Popularität; selbst von der Amsterdamer Börse, wo der Name des Erstern aus bekannten Gründen bisher nicht sehr beliebt war, ertönte der Ruf: „Nun sind wir für uns. Nun ist der König unser! unsre Herzen und unsre Kassen stehen ihm zu Gebot.“ Die zwei Fiedermausminister, wie man v. Gobbelschroy und de la Coste spottend nennt, sind von Antwerpen zurükgekehrt, scheinbar, als wollten sie ihre Nichttheilnahme an dem Entschlusse des Prinzen dadurch beurkunden; allein es will sich Niemand durch diese Demonstration täuschen lassen, und haben sie auch durch Nichtunterzeichnung der Proklamation den Vorwurf der Komplizität von sich entfernt, so bleibt doch der Verdacht des Rathschlages auf ihnen haften, wie der Nederlandsche Verbond ziemlich deutlich sich ausgesprochen hat; und auf die Frage, was ihnen unter gegenwärtigen Umständen wohl zu thun übrig: Mais quelle partie devons nous prendre? — antwortet ihnen die allgemeine Volksstimme: „Messieurs, prenez la poste et rétournez en Flandre!“ — Zu Antwerpen selbst ist man gegenwärtig in einer heftigen Krise be-

griffen. Belgier und Holländer, Orangisten, königlich Gesinnte und französisch Liberale werden an einander gerathen, oder sind es schon. Die Mehrzahl des Handelsstandes wünschte Fortbestand der Union mit Holland, und wünschte es selbst auf den Fall der Trennung des Südens vom Norden. Schon bangte man zu Amsterdam vor diesem Gedanken. Zwischen der Stadt selbst und der Citadelle wird es bald blutige Auftritte geben, da einerseits der Prinz die Trennung der holländischen und belgischen Truppen, die unter seinem Kommando standen, vornehmen will, andererseits der Befehlshaber der Veste entschlossen ist, dieselbe so lange als möglich dem Könige zu erhalten. Für die Heimführung der Holländer ist der General van Geen, der zu Namur die Aufrührer so lange im Zaume hielt, bestimmt. Es will verlauten, daß der Prinz zu Annahme der belgischen Krone auf den äußersten Fall und beim Abgang aller andern Auskunftsmittel und unter gewissen Bedingungen Vollmacht von seinem königlichen Vater erhalten hatte, dieselbe aber überschritt und keine von allen den Bedingungen erfüllte. Am Tage nach der Proklamation, in welcher er sich an die Spize der Bewegung stellen zu wollen erklärt, soll er dem Könige geschrieben und sein Betragen zu rechtfertigen gesucht haben. Der König schrieb ihm ernst und lakonisch: einen Tag vor der Proklamation würden Brief und Rechtfertigung eine andere Gestalt gewonnen haben; so aber könne er nur bedauern und beweinen, was wider Natur, Recht und Pflicht geschehen. Der Prinz ist also ein Protegé des Hrn. Ducpetiaux geworden, welcher noch einige Monate früher, als er mit unter die Oppositionsmänner sich stellte, in seine Kompilation de la peine capitale (einem von der Partei als Gegenstük zu Montesquieu's Esprit des loix gepriesenen Meisterstük) die Regierung seines Vaters als die liberalste und kulturfreundlichste unter allen gepriesen hat. Der Klub, la réunion centrale, behandelte das provisorische Gouvernement schon seit einiger Zeit mit etwas Geringschäzung; gestern ging die Nachricht hier ein, daß er, Ducpetiaux als Präsident und seine Freunde an der Spize, dasselbe geradezu für aufgelöst erklärt habe. Der Pariser Globe ist über Klub und Gouvernement gleich sehr ungehalten; der bevorstehende Sieg der oranisch-belgischen Partei über die französische erfüllt jenen und seine Kollegen mit Ingrimm; schon prophezeiht man eine Opposition der wallonischen Provinzen, einen blutigen Bürgerkrieg, einen Appell an Frankreich und die Nothwendigkeit, die unterliegende Partei zu unterstüzen, wenn die Nationalehre nicht darunter leiden soll. Inzwischen erläßt der Don Juan der belgischen Revolution Dekrete über Dekrete von dem Pallaste seines ehemaligen Beschüzers aus, in welchem er mit frecher Stirne sein nomadisches Zelt aufgeschlagen; die Bemerkungen, welche er unter das ihm zugeschikte Projekt, wegen Erhebung des Prinzen von Oranien oder seines Sohnes auf den belgischen Thron geschrieben, die Bedingungen, welche er aufstellte, und die Beleidigungen, welche er dem ersten in seinen Noten zufügte, werden ein merkwürdiges Aktenstük zur Geschichte dieser Revolution, eine traurige Urkunde von Ergebung in alle Demüthigungen für eitein Scheinruhm, und ein sprechendes Denkmal von Unverschämtheit bleiben, die ein Fremdling sich mitten unter den Eingebornen des Landes erlaubte. Es bestätigt sich immer mehr und mehr, daß van Halen während drei Jahren den Spion zwischen Belgien, Rheinpreußen und Frankreich gemacht. Zu Löwen haben neue Plünderungsscenen statt gefunden; zu Gent, wo die Pariser Legion und der Pöbel nun ebenfalls den Meister spielen, zittert Alles für Person und Eigenthum. Das Ansehen Combrugge's und die Kraft der Geseze haben aufgehört. An der Spize des bewafneten Pöbelhaufens, welcher gegen Wohnungen, Fabriken und Magazine bereits das Acht- und Raubmandat auszusprechen sich anschikt, steht nunmehr ein gewisser Bauwens, ein Mensch von Marats Kaliber, welcher zweimal als Dieb durch die Gerichte zu infamirenden Strafen förmlich verurtheilt worden ist. Bald wird es demnach nun auch ein „heroisches Gent" geben, und die Trinkgesellschaften zu Paris und London auf neue Devisen sinnen müssen. Die Attentate auf Luxemburg verwikeln die Sache der Revolution sehr. Es ist sehr unwahrscheinlich, daß dort erreicht werden wird, was man bezwekt. Schon spricht man von vorgefallenen Auftritten und Angriffen auf die preußische Besazung, welche die Insurgenten mit einer nachdrüklichen Lehre heimgeschikt haben soll. Im Haag hat ein neues Journal in französischer Sprache unter dem Titel: Journal de la Haye, feuille politique, commerciale et littéraire begonnen, welches solide Haltung verspricht, und für die deutschen Zeitungen sehr zu empfehlen ist, welche fast alle nur einseitig aus dem Courrier des Pays-bas bisher geschöpft. Das Avondblad zu Rotterdam ist wenig bedeutend; bessern Gehalts, wiewol im Interesse des Hrn. de la Coste, bewegt sich der Standaard.

Deutschland.

* Dresden, 22 Okt. Nach der bisher bestehenden Verfassung, die noch aus der Sachsen wenig frommenden Verknüpfung mit Polen stammt, hatte der König drei Staatssekretaire, den des Innern, des Aeußern und des Kriegsdepartements. Diese drei hatten allein den Vortrag beim König, und hießen Kabinetsminister. Nur der Präsident des Finanzkollegiums erstattete monatlich einmal unmittelbar einen Bericht über die Finanzen. Das ursprünglich dem Regenten zugeordnete geheime Konzilium sank durch seine Umgestaltung im Jahre 1822 zu einer blos konsultativen Stellung herab, und hieß der Geheime Rath. Drei bis vier dieser Geheimenräthe behielten die alte Benennung der Konferenzminister, und die sämtlichen evangelischen Geheimenräthe entschieden zugleich als Mitglieder des Kirchenraths über alle evangelischen Kirchensachen. Ein unmittelbarer Ministerrath mit Departementsministern bestand bisher gar nicht. Man will behaupten, daß jezt aufs Neue von einer Einrichtung der Art die Rede sey, dessen Präsident der König oder an dessen Stelle der bisherige Kabinetsminister und Staatssekretair des Innern, als Minister des Innern, natürlich seyn würde. Die Vortheile, die aus der Vereinfachung aller obern Ressortverhältnisse entspringen müßten, fällt in die Augen. Schon ist durch die Simplifikation in den Militairverhältnissen ein schöner Vorschritt gemacht worden. Doch das sind vielleicht nur Gerüchte, an welchen es jezt, wo Alles bei uns in Bewegung ist, am wenigsten fehlt. Bisher war kein wirklicher Staatssekretair für die äußern Angelegenheiten. Mehrere Jahre versah der Kabinetsminister Graf Einsiedel auch diese Stelle mit. In den lezten Jahren wählte er sich den als Gesandten in Berlin akkreditirten General v. Minkwiz, Sohn des Gothaischen Ministers, der als Offizier den Feldzug von 1812 mitgemacht hatte, zu seinem Assistenten im auswärtigen Departement. Er wurde wirklicher Geheimerath und Unterstaatssekretair. Doch behielt sich der Graf Einsiedel, der gern Alles dirigirte, überall die oberste Leitung vor. Jezt ist Johannes

v. Minkwitz zum wirklichen Staatssekretair der auswärtigen Angelegenheiten und Kabinetsminister ernannt worden. Man erinnert sich mit Vergnügen, wie er, vom Hof- und Justizrath Schaarschmidt begleitet, die vom Könige von Sachsen als Kompromiß zu schlichtende Erbvertheilung der Herzogthümer Gotha und Altenburg unter die drei Linien von Coburg, Hildburghausen und Meiningen nach einer mühsamen Verhandlung zur Zufriedenheit aller Betheiligten beendigt, und dadurch zur Lösung einer unendlich verwikelten Streitfrage redlich beigetragen hat. In den diplomatischen Verhältnissen erwartet man noch außer der schon berichteten Abberufung des Grafen Schulenburg von Wien und Sendung des bisherigen Oberkammerherrn Geheimenraths v. Uechtritz an seine Stelle, auch die Wiederbesezung der Stelle eines sächsischen Ministers beim Bundestage, da der dortige Gesandte, Geheimerath v. Zeschau, zurükkehrt, und das Präsidium beim Oberkonsistorium antritt. An seine Stelle wird der bisherige Präsident des Finanzkollegiums, Konferenzminister Freiherr v. Manteuffel treten, der schon seit zwei Monaten auf einer Reise in die Schweiz und nach Frankreich von hier abwesend war, da ein ihn sehr schmerzlich betreffender häuslicher Verlust und seine sehr erschütterte Gesundheit eine solche Stärkung und Aufheiterung zu fordern schienen. Diese Wahl erfreute sich hier des allgemeinsten Beifalls, da auch das weniger unterrichtete Publikum eine Ahnung davon hat, wie wichtig in den jezigen Zeitverhältnissen die Stelle eines Bundestagsgesandten sey, und dazu schwerlich ein geschäftskundigerer und unterrichteterer Staatsmann hätte gewählt werden können. Unterdessen führt der jüngere Bruder des Prinzen Friedrich, der rastlos thätige und von Allem aufs Genaueste unterrichtete Prinz Johann, das Präsidium im Finanzkollegium, dessen Vicepräsident er schon seit einigen Jahren mit aktenmäßiger Sachkunde gewesen ist. Seit drei Tagen ist der allverehrte Prinz Mitregent, Prinz Friedrich, nach Leipzig gereist. Er ist auf der ganzen Reise mit unbeschreiblichem Jubel des Volks, welches an mehreren Orten die Pferde abspannte und seinen Wagen zog, und in Leipzig selbst mit unbeschreiblicher Begeisterung, Liebe und Treue empfangen worden. Da in den lezten Tagen durch übelberathene Volksaufregung gegen ein dort einrükendes Bataillon des Schüzen- und Jägerregiments, eines wahren trefflich geübten Elitenkorps, eine höchst ungerechte Abneigung einzelner Bewohner aus der niedrigsten Volksklasse sich gezeigt, und einige strenge Maaßregeln gegen die verhafteten Anführer nothwendig gemacht hatte: so kan die Erscheinung des von allen Sachsen treuverehrten Mitregenten nur beruhigend gewirkt haben. Er wird heute in unsre Mitte zurükkehren.

Litterarische Anzeigen.

[2119] Der vierte Jahrgang vom

Taschenbuch für Damen auf 1831

ist so eben erschienen und zu dem bisherigen Preis von 3 Rthlr. 4 gr. oder 5 fl. 24 kr. rheinisch an alle soliden Buchhandlungen versandt worden.

Dieses Taschenbuch enthält wie früher die Stahlstiche des bekannten englischen Taschenbuchs Forget me not.

Den Inhalt bilden: Gedichte und Novellen; und zwar von Sr. M. dem König von Bayern, Goethe, E. v. Schenk, von Zedlitz, W. Menzel, G. Schwab, L. Robert u. A.

Ferner ist so eben erschienen und an alle Buchhandlungen versandt:

Almanach des Dames pour l'an 1831, avec estampes; relié. Preis 3 fl.

Menzel, Dr. W., Taschenbuch der neuesten Geschichte. Erster Jahrgang mit 24 Bildnissen. Preis 3 fl.

Stuttgart und Tübingen im Oktober 1830.

J. G. Cotta'sche Buchhandlung.

[2097] Im Verlage der Ferd. Ebner'schen Kunsthandlung in Augsburg ist erschienen und durch alle Kunst- und Buchhandlungen zu 2 Rthlr. sächs. oder 3 fl. 36 kr. zu beziehen:

Darstellung der Zimmerbauwerke.

1stes Heft,

entworfen und erläutert, für Bau- und Werkmeister, Gewerbe- und polytechnische Schulen, von L. Fr. Wolfram, königl. bayerischem Ingenieur 1ster Klasse und Lehrer der Civilbaukunst an der königl. polytechn. Centralschule in München.

Der Herr Verfasser bearbeitete dieses Werk zunächst für seine Vorträge und Demonstrationen an der polytechnischen Centralschule in München, suchte aber auch durch diese Herausgabe dem Bedürfen solcher Vorlagblätter für Lehrer und Schüler anderer Bauschulen abzuhelfen, indem das bis jezt einzig darüber erschienene vortreffliche Werk des verstorbenen Hrn. Prof. Mitterer in vieler Beziehung noch nicht vollständig genug ist. Dieses neue Wolfram'sche Werk ist nun nicht sowol eine verbesserte Wiederholung der Mitterer'schen Darstellungen, als vielmehr eine originelle in sich systematisch vollständige und das Mitterer'sche zugleich vollendende Werk.

Es wird darin in den genauen, sehr deutlichen, durch Text erläuterten Darstellungen, vom Einfachsten der Verbindungen bis zum Zusammengesezten, systematisch fortschreitend, zugleich die größeste Reichhaltigkeit, Mannichfaltigkeit und Neuheit zu erreichen gesucht. Die Konstruktionen umfassen vorzüglich den Haus- mit dem Treppenbau, zugleich aber auch das Vorzüglichste vom Brüken- und Maschinenbau.

Das 2te Heft erscheint zuverlässig zu Ostern 1831.

[3057] So eben ist bei K. F. Köhler in Leipzig erschienen und in allen Buchhandlungen Deutschlands und der Schweiz, München bei E. A. Fleischmann, Augsburg bei v. Jenisch und Stage zu haben:

Ludwig Philipp I. König der Franzosen.

Eine biographische Skizze nach den sichersten Quellen, mit wohlgetroffenen Portrait, sauber broch. 36 kr. od. 8 gr.

Diese genau historische Lebensbeschreibung des neuen Königs der Franzosen, bietet in gedrängter Darstellung eine so zeitgemäße, interessante als angenehm belehrende Lektüre dar, und dürfte daher den zahlreichen Freunden unserer Zeitereignisse besonders zu empfehlen seyn.

[2013] Literarische Anzeige.

Folgende Verlagsartikel habe ich aus der Abel'schen Buchhandlung käuflich an mich gebracht, und sind selbige bei mir wie in allen Buchhandlungen zu den beigesezten Preisen zu haben:

Moritz Richter, Philippine Welser. Historische Erzählung aus der Zeit der Uebergabe der Augsburgischen Konfession; mit einem Titelkupfer; brosch. 1 Rthlr. 6 gr. 1 Rthlr. 7½ Sgr. 2 fl. 15 kr.

E. J. Wagenfeil, K. B. R. R., Beitrag zur Geschichte der Reformation, des dreißigjährigen Krieges, des westphälischen Friedens und der Jesuiten, vom Jahre 1521 bis zu Ende des Jahrs 1699. 18 gr. 22½ Sgr. 1 fl. 21 kr.

Charlotte Wolmar; Muße-Stunden. 1 Rthlr. 1 fl. 48 kr.

Guillaume Tell, par M. de Florian; zum Schul- und Privatgebrauch bearbeitet von E. A. F. Possart. 2te Aufl. kart. 8 gr. 10 Sgr. 36 kr.

C. F. T. Voigt, Heirathsgeschenk für Verlobte und Neuverehelichte; 3te verbesserte und vermehrte Auflage. kart. 18 gr. 22½ Sgr. 1 fl. 21 kr.
M. A. Jullien's Gedenkbuch, mit Leipziger Postbericht, geb. 18 gr. 22½ Sgr. 1 fl. 21 kr.
— — Dasselbe, ohne Postbericht. 14 gr. 17½ Sgr. 1 fl. 3 kr.
Zwölf Leipziger Casino-Tänze, für das Pianoforte von C. Quelsersen. 12 gr. 15 Sgr. 54 kr.
Leipzig, im September 1830.

G. Wolbrecht.

[2109] Bei J. G. Heubner, Buchhändler, in Wien, am Bauernmarkt Nro. 590, ist erschienen und durch alle Buchhandlungen zu haben:

Kirchen-Agende
für die evangelischen Gemeinden
des
Oestreichischen Kaiserstaates
Auf Allerhöchsten Befehl
verbessert und stark vermehrt
herausgegeben von dem k. k. Konsistorio Augsb. Konf. in Wien. gr. 4. 1829. 2 Rthlr.

Dieses auf Allerhöchsten Befehl herausgegebene Werk zeichnet sich gegen die erste Auflage durch die nöthigen Verbesserungen und Erweiterungen, so wie durch die neu hinzugekommenen Formulare wesentlich aus. Auch ist bei der Bearbeitung auf die bekannt gewordenen Wünsche und Vorschläge mehrerer würdiger Religionslehrer thunlichst Rücksicht genommen worden, und der reiche Inhalt sowol als auch die äußere Ausstattung werden vollkommene Befriedigung gewähren.

[2049] Bei C. G. Hendeß in Cöslin und Colberg ist so eben erschienen und durch alle Buchhandlungen zu beziehen:

Die
Religion des Herrn
in den Gymnasien,
von
Dr. Johann Samuel Kaulfuß,
Professor, Direktor des königl. Gymnasiums in Neu-Stettin, Mitgliede der königl. Gesellschaft der Freunde der Wissenschaften in Warschau, und der gelehrten Gesellschaft der Universität in Krakau.
8. brosch. Preis 7 Sgr. 6 pf.

[2147] So eben ist erschienen und in allen Buchhandlungen zu haben:

Charte constitutionnelle de la France. Du 4 Juin 1814.
Lois sur les élections. Du 5 février 1817 et du 29 juin 1820.
Lois sur les délits de la presse. Du 17 et 26 mai 1819 et du 25 mars 1822.
Loi relative aux Journaux. Du 19 juin 1819.
Ordonnances du Roi. Du 25 juillet 1830.
Velinpap. geh. 10 Sgr. (8 ggr.) Auf 12 Exempl. das 13te gratis.
Charte constitutionnelle et les Ordonnances. 3¾ Sgr. (3 ggr.)

Berlin, den 6 August 1830.

Schlesinger'sche Buch- und Musikhandlung.

[2148] Bei Tobias Löffler in Mannheim ist so eben erschienen und in allen Buchhandlungen zu haben:

Aufrichtige und geprüfte, bisher geheim gehaltene Hausmittel.
Als Vorschriften zum Färben, Lakiren, Beizen und Firnissen; Mittel zur Vertilgung der Ratten, Mäuse, Wanzen und anderer schädlichen Insekten; Bereitung und Verbesserung der Weine; Verfertigung verschiedner Liqueure, feiner Pomaden; Anweisung zum Flekenausmachen; Tintenrecepte; so wie erprobte Mittel eines praktischen Arztes zur Reinigung der Haut, Vertilgung der Leberfleken; ein vorzügliches Augenwasser; nebst vielen andern nüzlichen und bewährten Vortheilen im häuslichen Leben. Zweite vermehrte Ausgabe. 8. broch. 48 kr.

[2033]

Wöchentlicher Dienst
des englischen Dampfboots
ATTWOOD,
Kapitain Robert Stranack.
Zwischen Rotterdam und London,
für Passagiere, Pferde, Wagen und Kaufmannsgüter.

Die unterzeichneten Agenten der General Steam Navigation Company zu London beehren sich hiermit bekannt zu machen, daß das engl. Dampf-Paket Attwood, Kapitain Robert Stranack, den Reisenden schon lange durch dessen Bequemlichkeiten und Schnelligkeit — dasselbe vollendet die Fahrt durchgehends in 24 Stunden — auf's Vortheilhafteste bekannt, nicht mehr wie früher alle 10 Tage, sondern vielmehr jeden

Sonntag von London nach Rotterdam und jeden Dienstag von Rotterdam nach London

abfährt, auch die Preise der Pläze sehr bedeutend vermindert worden sind.

Die Sicherheit der Maschinen dieses Dampfboots mit niedrigem Druk; sein geräumiger Verdek und sonstige angenehme Einrichtungen, vor Allem aber die besondere Schnelligkeit desselben sind zu bekannte Thatsachen, um hier weiter ausgeführt werden zu müssen. Auch hält die General Steam Navigation Company es unter ihrer Würde (noch hat sie es nöthig) zur Empfehlung des Attwoods in jämmerliche, grundlose Verunglimpfung anderer Boote einzugehen.

J. Simonis, Agent in Köln.
W. Trapet, Agent in Coblenz.
W. Smith et Komp. } ditto in Rotterdam.
P. A. van Es. }

[1994] **Anzeige**

Ich bringe hiemit zur Anzeige, daß ich den Gasthof zum

Weissen Lamm

in der Königstraße (ehedin Steinweg) dahier, welcher seit mehreren Jahren wegen Verkaufsplane nicht mehr mit erforderlicher Sorgfalt betrieben wurde, nun käuflich an mich gebracht habe, um solchen mit dem 1 Oktober d. J. unter dem Namen

Sächsischer Hof

erneuert eröfnen werde.

Die schönen geräumigen Lokalitäten meines Gasthauses, an der Hauptstraße nach Sachsen, sezen mich in den Stand jeden Besuch annehmen zu können. — Ich habe daher die Ehre alle hohen Herrschaften, die verehrlichen Reisenden, und hiesigen Einwohner zu zahlreichen Besuchen desselben ergebenst einzuladen; ich werde mir besonders angelegen seyn lassen, durch bequeme Einrichtung, prompte und billige Bedienung, die volle Zufriedenheit meiner verehrlichen Gäste zu erhalten, und den früher genossenen ausgezeichneten Ruf desselben wieder vollkommen zu erwerben.

Bamberg, den 30 Sept. 1830.

C. H. Streble.

In Beziehung auf vorstehende Anzeige bringe ich sogleich zur Kenntniß, daß mein Spezereigeschäft auf dem Markt unter der Firma: J. A. Streble zur Zeit keine Abänderung erleidet, so wie, daß die Essigfabrik unter der Firma: Streble et Compagnie, fortbestehen wird, deshalb ich auch für diese Geschäfte um ferneres gütiges Zutrauen hiemit ergebenst bitte.

Bamberg, den 30 Sept. 1830.

C. H. Streble.

Allgemeine Zeitung.

Mit allerhöchsten Privilegien.

Sonnabend №. 303. 30 Oktober 1830.

Portugal.

* Lissabon, 9 Okt. Der Pater Macedo, der im Jahre 1820 eine Republik errichten, und das Haus Braganza vertreiben wollte, einer der zügellosesten Männer von Portugal, hat auf höhern Befehl die erste Nummer eines Wochenblattes herausgegeben, worin er den Journalisten der andern Länder alle Revolutionen, namentlich die vom Julius in Frankreich zuschreibt. Er wird sich aber wohl hüten, von einem schauderhaften Verbrechen zu sprechen, das zu Barcellos von den Trabanten seines Gebieters begangen ward, die in den Gefängnissen alle aus politischen Ursachen Verhafteten erwürgten. Diese durch den lezten Kourier gebrachte Nachricht hat die größte Bestürzung in der Hauptstadt verursacht. Das Dekret des Königs von Spanien vom 1 Okt. ist hier bekannt. Vielleicht ist es ein Vorbote von Ereignissen, die bald in jenem Lande eintreten werden. Unsre Regierung bereitet sich ebenfalls auf eine hartnäkige Vertheidigung vor. Uebrigens herrscht hier eine solche Unzufriedenheit unter den Truppen, daß jeder Anstoß eine Katastrophe herbeiführen kan. Die Verhaftungen dauern fort ohne Rüksicht auf die Nation, zu der man gehören mag. Die Franzosen, die sich hier aufhalten, erwarten mit Sehnsucht die Ankunft von französischen Kriegsschiffen im Tajo. Das Geld ist sehr selten. Man sieht nur Papiergeld, das vor acht Tagen 32 und jezt 34 Prozent verliert; stärkere Summen sind nicht zu verwechseln. — Zu Oporto ward vor einigen Tagen ein heftiger Erdstoß verspürt.

Spanien.

Die preußische Staatszeitung enthält nachstehendes Privatschreiben ihres Korrespondenten in Madrid vom 4 Okt.: „Der stets Unheil brütenden apostolisch-revolutionairen Hyder ist kürzlich einer ihrer leider sehr zahlreichen Köpfe abgeschlagen worden. Der Zwek der, zum Glük durch die große Wachsamkeit des neuen Polizeipräfekten, Marcelino de la Torre, entdekten Verschwörung im Sinne der Karlisten war folgender: Man wollte in einer dazu bestimmten Nacht den Pallast umzingeln, und die Tambours der vier Bataillone königlicher Freiwilliger sollten unter den Fenstern Ihrer Majestät der Königin plözlich Lärm schlagen, während zugleich daselbst und in der Nähe Tausende von Flintenschüssen fallen sollten. Die verbrecherische Absicht ist dabei nicht zu verkennen; man rechnete darauf, daß dieses zur Nachtzeit sich ereignende fürchterliche Getöse der Königin einen Todesschreken bereiten und somit zwei Leben gefährden würde, an denen das Glük des Königs Ferdinand hängt und von deren Erhaltung Spanien Frieden und Ruhe hoft. — Beiläufig sollte auch Madrid geplündert werden, unter dem Scheingrunde, die Negros (die Liberalen) zu verfolgen; denn in der Meynung der königlichen Freiwilligen sind alle diejenigen Liberale, welche Vermögen besizen. Der Regimentstambour, welcher, wie lezthin bereits gemeldet, gefänglich eingezogen worden ist, hat Alles gestanden. Der Generalinspektor der königlichen Freiwilligen, General Carvajal, hat, da er zu gewahren schien, daß die Sache nicht nach seinen Wünschen, nach denen der apostolischen Partei xc. ablaufen würde, um sich aus der Sache zu ziehen, in einem Billet dem Polizeioberhaupt de la Torre angezeigt, daß der vorgedachte Regimentstambour und zwei Individuen jenes Korps sich bei ihm selbst denuncirt hätten. Der Chef der Polizei hatte jedoch bereits 24 Stunden vorher Kunde von Allem erlangt und die von ihm entdekten 20,000 Piaster, welche sich bei einem angesehenen Manne, in der Straße Accala wohnhaft (ohne Zweifel dem Schazmeister der revolutionairen Expedition), vorfanden, so wie auch das in der Straße Cava Cara befindliche Depot Flinten, Munition xc. abholen lassen. Viele angesehene Personen, die jezt exilirt sind, hatten Se. kath. Majestät seit längerer Zeit wiederholt ersucht, den zum Polizeipräfekten ernannten vorerwähnten Marcelino de la Torre, blos deshalb, weil ihn die Purifikations-Junta als unpurifizirt erklärt hatte, wiederum abzusezen. Auch sogar durch Se. k. Hoh. den Hrn. Infanten Don Carlos wurde dieses Gesuch unterstüzt."

* Madrid, 14 Okt. Diesen Morgen ist ein Dekret des Königs in den absolutesten Ausdrüken, folgenden Inhalts erschienen: „Es ist Mein Wille, daß man Meiner sehr theuren und geliebten Tochter, Marie Isabelle Louise, dieselben Ehrenbezeugungen erweise, wie einem Prinzen von Asturien, weil sie Meine Erbin und legitime Nachfolgerin der Krone ist, so lange Mir Gott nicht ein männliches Kind schenken wird." Das Ereigniß der Geburt der Prinzessin beschäftigt Jedermann, und man hat die übrige Politik auf die Seite gesezt; doch ist die Freude nicht vollkommen, da wir einen Prinzen erwartet hatten. Das Cerimoniell, sowol bei der Entbindung als bei der Taufe, war mit ungewöhnlichem Luxus begleitet. — Der Kriegsminister hat Offiziere in alle Provinzen mit geheimen Instruktionen abgeordnet. Auch scheint gewiß, daß der König in alle Provinzen eine vorläufige Protestation gegen Handlungen geschikt hat, zu deren Unterzeichnung er durch Gewalt gezwungen werden möchte. Die Spaltung im Ministerium scheint vorerst geschlichtet. Die Apostolischen sind nachdenklich, und scheinen die Verlegenheit ihrer Lage zu fühlen. Der König stellt sich heiter. Die portugiesischen und neapolitanischen Prinzessinnen haben zuweilen Streit. Die Königin ist allgemein wegen ihrer ausnehmenden Anmuth beliebt. Die alten Grandes haben in einer der lezten Hofversammlungen ungern gesehen, daß

der König sich besonders vertraulich eine halbe Stunde lang mit Hrn. v. St. Priest unterhalten hat. Die Herzogin von Alba ward zur Ehrendame der Königin ernannt. Man erwartet zu Madrid den Marschall Bourmont, der bisher nur durch Krankheit seines Sohnes in einem spanischen Seehafen zurükgehalten worden seyn soll.

Pariser Journale schreiben von der Gränze von Spanien vom 19 Okt.: „Die Kolonne, die Mina befehligt, ist sehr schön; es befindet sich dabei ein heiliges Bataillon, wo jeder als einfacher Soldat einhergeht, obgleich der geringste Grad der Mitglieder desselben der eines Kapitains ist. Sie sind alle vom höchsten Enthusiasmus beseelt; die ganze Kolonne ist etwa 1000 Mann stark. Ohne Zweifel ließ die Eile, mit der die spanischen Patrioten genöthigt waren, die Gränzen zu überschreiten, ihren Generalen keine Zeit, einen bestimmten Plan zu verabreden; so wie sie aber einmal auf der andern Seite der Pyrenäen sind, werden sie vermuthlich Alles zu einem glüklichen Erfolge ihrer Operation organisiren."

Folgende telegraphische Depesche war zu Paris vom 22 Okt. Nachmittags aus Bayonne eingetroffen: „Gestern zog Mina, ohne einen Schuß zu thun, mit 400 Mann zu Vera ein, und rükte bis über Lesaca vor. Einige Karabiniers schlossen sich ihm an; man glaubt er werde gegen Tolosa anrüken." — Aus Perpignan wird unterm 20 Okt. 7 Uhr Abends gemeldet: „Eine Bande spanischer Konstitutioneller ward auf unser Gebiet zurükgeworfen. Sie kehren durch Illas und Maureillas wieder zurük."

Der Courrier français gibt Folgendes als Gerüchte: „Man sagt, General Vigo sey Meister des Thales Aran, und sezt hinzu, die Konstitutionellen hätten sich Jaca's und der Citadelle bemächtigt, worin man beträchtliche Vorräthe und 117 Kanonen gefunden habe. Obrist Guerrero soll nur 10 Stunden von Saragossa vor der Stadt Ayerbe stehn. Auch sollte die Stadt Vittoria in vollem Aufstande seyn." Als Nachschrift meldet dieses Journal unterm 23 Okt.: „Wir erhalten so eben Nachrichten von Obrist Valdes vom 18 Abends. Er hatte das royalistische Korps, das sich seinem Vordringen widersezen wollte, geworfen. Wenn seine Erfolge fortdauern, so dürfte die Straße nach dem Ebro bald eröfnet seyn. Alle, die Zeugen seiner ersten Operation waren, hegen die günstigsten Hofnungen für die Sache, die er vertheidigt."

Folgende Proklamation erließ General Espoz y Mina an seine Truppen: „Landsleute und Kameraden, wir betreten endlich das spanische Gebiet und in diesem großen Augenblik dürfen wir uns wohl mit der ganzen Wichtigkeit unserer heiligen Pflichten durchdringen. Wir kommen, um dem Vaterlande die Freiheit zu geben, nicht um es zu unterdrüken, oder ihm Geseze aufzudringen; wir kommen, um allen Spaniern Gutes zu erweisen, nicht um ihnen zu schaden, oder sie zu plagen. Die Tyrannei zwingt uns in den Waffen das Mittel gegen öffentliches Ungemach zu suchen; wir dürfen sie aber nur im Interesse der Nation und nie zu unserm Privatvortheil oder zur Befriedigung unseres Grolls oder unserer Zuneigungen anwenden. Kameraden, betrachten wir alle Spanier als Brüder; möge Ordnung und Einigkeit unser Wahlspruch, Freiheit, Ruhm, die Nationalwohlfahrt der einzige Zwek unserer Bemühungen seyn. Um desto sicherer dahin zu gelangen, um jede Mißstimmung und jeden Mißbrauch zu vermeiden, ist es unerläßlich, so schnell wie möglich eine provisorische Behörde zur Aufrechthaltung der Geseze einzusezen, der wir alle sogleich gehorchen wollen, bis die freie Nation, oder wenigstens ein beträchtlicher Theil derselben, etwas anderes Zwekmäßiges bestimmt. Patriotische Soldaten dieser Armee, wir wollen in der ersten dazu geeigneten spanischen Stadt, im Vereine mit unsern Mitbürgern im Innern, und unter dem Beistande der göttlichen Vorsehung, unverzüglich zu der Wahl und der Einsezung dieser so nothwendigen Autorität schreiten. So wie sie einmal in der möglich besten Form aufgestellt ist, und unsere reinen Absichten dadurch gerechtfertigt sind, werden wir die ersten seyn, das Beispiel des Gehorsams für den gemeinschaftlichen Willen, der Ehrfurcht und der Unterwerfung unter die öffentlichen Befehle zu geben."

An das spanische Militair erließ Mina folgende Proklamation: „Kameraden, als wir vor zehn Jahren das Panier des Gesezes in Spanien erhoben, sagten wir dem erstaunten Europa, daß die bis jezt durch die Tyrannei zur Unterdrükung der Völker angewandten Waffen von nun an Werkzeuge der Freiheit und des öffentlichen Wohls seyn sollten. Neapel, Portugal und Piemont antworteten sogleich unserm Beispiele, und bald würde ganz Europa gefolgt seyn, wenn der unerhörteste Verein von Umständen, die jezt nicht wieder eintreten können, unsre edle Rechtlichkeit nicht dem treulosesten Verrathe aufgeopfert hätte. Kameraden, unsre Beschwerden, unser Unglük, unser Blut waren nicht unfruchtbar. Paris ließ den Ruf der Freiheit ertönen, und die ganze französische Armee senkte ihre Bürgerbajonnette vor dem heiligen Altare des Vaterlandes. In Belgien, in Sachsen, in ganz Deutschland, von allen Seiten endlich hört man von dem Zusammensturz des Despotismus, der überall zertrümmert wird; man schärft die Bajonette, um ihn vollends zu stürzen . . . Und wir! . . . wir werden unsre Pflicht erfüllen; wir wollen brüderlich zusammenhalten, wie in dem glorreichen Unabhängigkeitskriege, um unserm Vaterlande die Freiheit zu geben. Vor seinen Altären wollen wir, nach dem Beispiele unserer Nachbarn, jeden Groll ablegen; wir wollen jede Leidenschaft, jedes persönliche Interesse dem gemeinschaftlichen Wohle zum Opfer bringen, und dem Vergangenen ewige Vergessenheit schwören. So wird das Vertrauen wieder erstehen, eine wahre und aufrichtige Eintracht sich festsezen und die Herrschaft des Gesezes sich befestigen. Militairs der Armee, Provinzialmilizen, königliche Freiwilligen, wir kommen zu euch mit offenen Armen, mit nakter Brust. Kommt uns entgegen; wir wollen uns Alle als Brüder umarmen. Ewiger Fluch dem, der zuerst feuert! Das Blut des Brudermords soll auf immer seine unwürdige Stirne brandmarken. Wir werden nicht die Angreifenden seyn; ihr werdet, bevor ihr euch dazu entschließt, die Hand an eure Brust legen, die vielleicht von ruhmvollen Narben bedekt ist, und eure Herzen werden euch sagen, ob es besser ist, ein elendes Werkzeug des Despotismus, oder ein großmüthiger Wiederhersteller der Freiheit zu seyn. Im Lager der Ehre, den 20 Okt. 1830. (Unterz.) Francisco Espoz y Mina."

Der Brigadier Jauregui (el Pastor) hat folgende Proklamation an die Autoritäten von Biscaya erlassen: „Bewohner der baskischen Provinzen, ich komme in eure Mitte, wie ein treuer Freund nach langer Abwesenheit, in die Mitte der Brüder seiner Wiege und seiner Jugendgefährten zurükkommt. Durch euer Vertrauen zum Militairkommando freier Provinzen erhoben, wird meine Mission leicht seyn, weil eure Liebe zu mir groß, und meine Liebe zu euch noch größer ist. Ich kenne die Zierworte der Verstellung

und die Feinheiten der Treulosigkeit nicht; meine Sprache war immer einfach und mein Herz offen. Basken, ich habe die Vergangenheit in ewiges Vergessen begraben, und will eine neue Aera der Eintracht und der Hofnung für alle Spanier schaffen. Ich will eure Freiheiten in Befugnisse, und eure Privilegien in Rechte verwandeln, die Freiheit aller Meynungen, die Verschmelzung aller Parteien, die Unverlezlichkeit alles Eigenthums, die Sicherheit aller Personen ausrufen. Wehe dem, der die geringste Beleidigung ausspräche, einen Maravedi veruntreute, oder Jemanden im Geringsten antastete! Ich werde mit Strenge verbrecherische Handlungen bestrafen, aber nur Handlungen, welche positive Geseze und unabhängige Tribunale als Staatsvergehen bestimmen werden. Basken, durchdringt euch demnach alle mit dem tiefen Gefühle der Sicherheit; helft mir mit euren Einsichten, ihr, die ihr durch eure Weisheit und eure Tugenden den aufgeklärtesten Theil der Provinzen bildet. Möge euch Verschiedenheit politischer Ansichten durchaus nicht zurükhalten: Meynungen können Irrthümer, aber niemals Verbrechen seyn, und in schwierigen Zeiten sind die Ereignisse immer mächtiger als die Menschen. Dekt demnach meinen Eifer mit dem Schilde eures Raths und eures Ansehens; seyen wir Alle, und ich zuerst, das Beispiel der Eintracht und der Ordnung, und von der hohen Mission durchdrungen, die uns die Civilisation unsers Jahrhunderts überträgt; machen wir gemeinschaftlich das Glük unsers Vaterlandes, damit wir sowol eure Feder als meinen Degen in der Folge in das Erz der Geschichte eingegraben sehen. (Unterz.:) Gaspar de Jauregny."

Großbritannien.

Der Globe and Traveller berichtet unterm 21 Oktober: „Wir erhalten diesen Morgen durch unsern Korrespondenten in Dublin nachstehende wichtige Mittheilung. Man wird aus ihr ersehen, daß die Regierung die neue Akte „zu Unterdrükung gefährlicher Gesellschaften oder Versammlungen in Irland" gegen die Zusammenkunft der Anti-Unionsgesellschaft in Wirksamkeit gesezt hat. Ist eine solche Maaßregel politisch oder vortheilhaft? Wir können hierüber aus Mangel an näherer Kenntniß noch nicht entscheiden; da jedoch die Regierung eine solche Akte zu ihrer Verfügung hatte, so kan man sich wohl nicht wundern, daß sie unter den gegenwärtigen Umständen ihre Zuflucht zu derselben nahm. Erfreulich ist es zu hören, daß jede Partei, und namentlich Hr. O'Connell selbst, sich den Behörden vollkommen unterworfen haben. Die irländischen Zeitungen, welche wir heute erhielten, von welchen keine jene Proklamation enthält, sind mit Ankündigungen von bevorstehenden Mahlzeiten, Vereinen und Petitionen, um den Widerruf der Union zu unterstüzen, angefüllt. Hier der Brief unsers Korrespondenten: „Dublin, 19 Okt. Heute früh um 8 Uhr wurde eine Proklamation, deren Abschrift Sie anliegend finden, in unsrer Stadt angeschlagen. Die erste Zusammenkunft der Gesellschaft, gegen welche das Manifest gerichtet ist, sollte heute im Parlamentsarchivgebäude, in der St. Stephansstraße, statt finden; wenige Augenblike nach Anschlagung der Proklamation erhielt jedoch Hr. O'Connell ein Exemplar derselben, worauf er alsbald Maaßregeln zu Verhinderung der Versammlung ergrif. Ein Zettel wurde an das Thor des Gebäudes, wo man zusammen kommen wollte, angeheftet, und das Publikum dadurch benachrichtigt, daß „die Versammlung, die heute gehalten werden sollte, nicht statt finden würde." — Proklamation. Wir, Northumberland, in Betracht daß durch eine im zehnten Regierungsjahre des verstorbenen Königs erlassene Akte, genannt die Akte zu Unterdrükung gefährlicher Verbündungen oder Zusammenkünfte in Irland, der Lord-Lieutenant oder jeder andere hohe Regierungsbeamte oder Gouverneur von Irland, mit der Gewalt bekleidet ist, durch Proklamation oder Befehl jede Versammlung oder Vereinigung von Personen in Irland, welche sie dem Frieden oder der allgemeinen Sicherheit für gefährlich oder für unverträglich mit der gesezmäßigen Verwaltung der Gerechtigkeit erachten, so wie jede spätere, erneuerte oder fortdauernde Zusammenkunft dieser Art, unter welchem Namen oder Vorwand sie nun statt finde, zu verhindern oder zu unterdrüken; in Betracht, daß uns zur Kunde gekommen, daß eine Verbindung oder Versammlung, oder ein Verein von Personen sich in der Stadt Dublin gebildet hat, oder auf dem Punkte steht, sich zu bilden, unter dem Namen irländische Gesellschaft zur legislativen Verbesserung oder Verein der Unionsfeinde; in Betracht, daß wir besagte Gesellschaft, Versammlung oder Vereinigung von Personen gefährlich für den allgemeinen Frieden erachten; so haben wir, Lord-Lieutenant und Generalgouverneur von Irland, beschlossen, die Unterdrükung derselben zu befehlen, und verbieten demnach durch Gegenwärtiges die Zusammenkunft besagter Gesellschaft, so wie jede anderweitige spätere, erneuerte oder andauernde Vereinigung dieser Gesellschaft oder eines Theils derselben, unter welchem Namen oder Vorwand es sey; und da wir fest entschlossen sind, die ganze Strenge der Geseze gegen Jeden anzuwenden, welcher Gegenwärtigem entgegen handelt, so thun wir kund und entbieten sämtlichen Sherifs, Mayors, Friedensrichtern und sonstigen Obrigkeiten und Beamten, und wen dieses sonst noch betreffen mag, der Ausübung des Gesezes ihre Hülfe und ihren Beistand zu leisten, indem sie der Versammlung besagter Gesellschaft vorbeugen, eine erfolgte Versammlung aber zerstreuen und unterdrüken, und diejenigen angeben und gerichtlich verfolgen, welche nach dieser Bekanntmachung den in Gegenwärtigem aufgestellten Punkten entgegen handeln. Am 18 Okt. 1830." — Hr. O'Connell hat so eben einen Brief bekannt gemacht, worin er das Volk auffordert, dem Geseze vollkommenen Gehorsam zu leisten, und die Proklamation des Lord-Lieutenants zu achten.

Frankreich.

Paris, 23 Okt. Konsol. 5Proz. 91, 70; 3Proz. 64; Falconnets 63, 20; ewige Rente 38½.

Der Moniteur meldet, daß am 23 Okt. der Graf Ofalia, als königl. spanischer Botschafter, Sr. Majestät sein Beglaubigungsschreiben in dieser Eigenschaft überreicht habe.

Auch sagt derselbe: „Die Kommission des Gerichtshofs der Pairs schritt am 23 Okt. zu dem Verhör des Berrié; in Folge seiner Aussage ward eine Verhörskommission nach Bordeaux abgeschikt."

Endlich äußert er: „Die Bosheit hat den Muth noch nicht verloren, als sie ihre Bestrebungen durch die Besonnenheit und gute Stimmung der Bevölkerung vereitelt sah. Elende, die die Maske der Freiheit anlegen, um desto besser den Interessen ihrer unversöhnlichen Feinde zu dienen, ließen heute folgende Proklamation an die Mauern einiger Stadtviertel anheften, und von Hand zu Hand vertheilen: „Volk! die mit dem Ersaz der in den Ta„gen des Julius verursachten Beschädigungen beauftragte Kom-

„mission bewilligt dem Monseigneur Erzbischof von Paris eine „Entschädigung von 200,000 Franken. Der arme Mann! Ohne „Zweifel geschieht dis, um ihn für den Verlust der Dolche und „der Pulverfässer, die in seinem Pallaste gefunden wurden, zu „entschädigen." Es ist falsch, daß die Beschädigungskommission dem Hrn. v. Quelen etwas zur Entschädigung bewilligt habe. Es ist eben so falsch, daß Dolche und Pulverfässer in dem erzbischöflichen Pallaste gefunden worden seyen, und diese grundlose Angabe beweist, was man bereits geahnet hat, daß ihre Anstifter in andern Reihen, als in denen der Tapfern waren, die daselbst am 28 Julius eingezogen sind."

Am 23 Okt. waren folgende Wahlen zu Paris bekannt: Eure und Loire: Hr. Isambert; Bayonne: Hr. Lafitte; Chinon: Hr. Girod de l'Ain; Clermont: Marschall Gérard; Verolns: General Sebastiani; Brest: Hr. Daunou; Chateaulieu: Hr. Blaque-Belair; Morlair: Hr. Kerverne, Richter; Arpajon: Hr. Berard; Hazebrouck: Hr. Warin, Maire; Lille: Hr. Barrois-Virnot; les Andelys: Hr. Bignon; Lisieur: Hr. Guizot; Latour-du Pin (Isère): Hr. Prunelle, Maire von Lyon; la Réole (Gironde): Hr. Galoz; Vernay (Eure): Hr. Dupont de l'Eure.

Das Journal du Commerce sagt unterm 23 Okt.: „Man spricht heute bestimmter als je von einer Aenderung im Personale und Systeme des Kabinets. Hr. Lafitte soll zum Präsidenten des Konseils und Finanzminister, Hr. Odillon-Barrot zum Minister des Innern, Hr. Lamarque zum Kriegsminister und Hr. Merilhou zum Minister des öffentlichen Unterrichts ernannt seyn. Die Verrichtungen der Minister ohne Porteseuille sind aufgehoben. Die andern Mitglieder des Konseils werden in ihren Departements beibehalten. Man versichert, die Ordonnanzen sollten im Moniteur für den nächsten Montag erscheinen."

General Lamarque war demselben Journal zufolge am 21 Okt. zu Angers angekommen.

Mehrere französische Journale wollen wissen, daß auf die dringende Forderung des Ministers der auswärtigen Angelegenheiten der unglükliche Galotti an die französische Regierung wieder ausgeliefert worden sey.

Hr. v. Courvoisier vertheidigt sich in einem Schreiben an den Redakteur des Constitutionnel gegen die Beschuldigung, daß er ungesezmäßig auf die in das Staatsbudget bestimmten Fonds die Zahlung einer Summe angewiesen habe, zu der die Deputirtenkammer den Kredit verweigert hätte. Es sey wahr, daß er die 160,000 Franken für Reparaturen im Speisesaale des Hotels der Kanzlei und auf den Bureaux, die von der Kammer verweigert worden seyen, in Gemäßheit einer königlichen Ordonnanz auf die Fonds der königlichen Siegelkasse angewiesen habe. Diese Maaßregel sey nicht nur gesezlich, sondern auch nüzlich und weise gewesen. Er hätte zwar den Arbeitern sagen können, sie sollten gegen Hrn. v. Peyronnet prozessiren, ihre Gläubiger möchten sie zu Grunde richten, daran liege ihm wenig; er habe aber einen gerechtern und loyalern Weg eingeschlagen und dem Könige vorgeschlagen zu befehlen, daß die Unternehmer auf die Siegelkasse angewiesen und bezahlt würden; somit nicht auf Gelder, die dem Staate gehörten, und im Budget ständen, sondern auf solche, worüber die Gesezgebung dem Könige durchaus freie Verfügung lasse. Hr. v. Peyronnet habe nicht darum gebeten; diese Maaßregel sey ohne sein Wissen getroffen worden. Die gegenwärtige Lage des Hrn. v. Peyronnet mache ihm diese Erklärung zur Pflicht; er habe diesen von seinem Eintritt in das Ministerium an bis zu seiner Entlassung nie gesehen; sie hätten sich beide gegenseitig nur Visitenkarten zugeschikt u. s. w.

Die preußische Staatszeitung enthielt vor einigen Tagen Nachstehendes aus Paris vom 9 Okt.: „Zu den merkwürdigen Erscheinungen, deren die lezte französische Revolution so viele darbietet, gehört auch die Stellung, welche die ehemaligen Royalisten seit den Ereignissen des Julius genommen haben. Diese Partei, die bei Weitem stärker ist, als man im Auslande glauben mag, ist jezt in zwei Hauptfraktionen zerfallen, wovon die eine sich, nachdem sie der scheidenden Dynastie ein leztes schmerzliches Lebewohl gesagt, der neuen Ordnung der Dinge angeschlossen; die andere aber, und im Vergleich zu jener jedenfalls die stärkere, an dem Prinzip der Legitimität festhaltend, der jezigen Regierung den Eid der Treue verweigert und die von ihr bekleideten zahlreichen öffentlichen Aemter niedergelegt hat. Wenn diese leztere Fraktion, die hauptsächlich aus Personen besteht, die dem Klerus, dem hohen Adel und dem Justizfache angehören, sich durch ihren Austritt aus dem Staatsdienste einer direkten Theilnahme an den öffentlichen Angelegenheiten begeben hat, so übt sie doch immer noch einen wesentlichen Einfluß auf dieselben durch die periodische Presse aus. Ihr Hauptorgan ist die Gazette de France, die den ungleichen Kampf mit ihren an Zahl ihr so unendlich überlegenen Gegnern muthig zu unterhalten und — wie besonders in neuerer Zeit nicht in Abrede zu stellen ist — die Blößen und Inkonsequenzen der siegreichen Partei mit Gewandtheit und Scharfsinn aufzudeken weiß. Um die Berufung der jezigen Dynastie auf den Thron zu rechfertigen, behauptet diese leztere Partei, die Aufrechthaltung der vorigen Dynastie würde bei der Lage der Dinge in den lezten Tagen des Julius alle Gräuel eines Bürgerkrieges erneuert haben; zugleich schlägt sie die Jahrbücher der Geschichte nach, um mit den in ihr sich vorfindenden Beispielen früherer Dynastienwechsel gegen die Unfehlbarkeit des Prinzips der Legitimität anzukämpfen. Welche Argumente ihr indessen auch die Geschichte in dieser Beziehung zu liefern vermag, das Prinzip der Legitimität erscheint insofern schon als ein nothwendiges, als der Organismus der neuern Staaten, seinem tiefsten Wesen nach, auf demselben begründet ist. Hinter einem solchen Walle dürfte es allerdings immer schwierig bleiben, die Stellung der Royalisten und der Gazette anzugreifen, daher tritt auch die Schwäche in den Raisonnements der liberalen Partei gerade dann am deutlichsten hervor, wenn es über diesen Punkt zwischen beiden Parteien zu einem Meynungskampfe kömmt. Hierin hat es auch wohl seinen Grund, warum die Liberalen vor nicht gar langer Zeit, um ihren Angriffen gegen die Royalisten einiges Gewicht zu geben, zur Verläumdung ihre Zuflucht nahmen, indem sie ihre Gegner der Theilnahme an den aufrührerischen Bewegungen der Handwerker bezüchtigten. Diese Beschuldigung hat bis jezt wenigstens noch durch nichts erwiesen werden können, und man ist vielleicht ganz auf dem rechten Wege, wenn man die nächste Veranlassung zu jenen Bewegungen in der Täuschung sucht, worin das Volk über sein eigenes Interesse gerathen war. Weil es eine Revolution vollbracht hatte, glaubte es auch ein größeres Recht zu haben, die Früchte derselben zu erndten, als jenes Heer von Sollicitanten, das, von der Begierde nach Aemtern getrieben, wie ein Heuschreckenschwarm aus den Provinzen der Hauptstadt zuströmte.

Es überlegte dabei aber nicht, daß sein tumultuarisches Benehmen ihm selbst mehr Schaden als Vortheil bringen würde. Uebrigens mag wohl der Weihrauch übertriebener Schmeichelei, den die liberalen Blätter der niedern Klasse streuten, das Seinige zu diesem Volksschwindel beigetragen haben. Die Interessen, wodurch eine solche momentane Aufregung herbeigeführt wurde, waren aber so verschiedenartiger Natur, daß ihr eigener innerer Widerspruch hingereicht haben würde, das Gleichgewicht wieder herzustellen, auch wenn die Regierung nichts hätte in die andre Schale der Wage legen können. Das Ministerium hat aber unstreitig bei dieser Gelegenheit mehr Kraft bewiesen, als die liberale Partei selbst ihm zugemuthet hatte, und es wäre nur zu wünschen, daß dasselbe auch eben so viel Entschlossenheit zur Unterdrükung des Preßunfugs zeigte. In der That stellen mehrere öffentliche Blätter Lehren auf, wodurch, wenn sie überhand nehmen, Frankreich nothwendig in seinem Innersten erschüttert werden müßte. Nicht mit den Gesezen, nein gegen die Geseze wollen sie frei seyn; sie sehen den Staat nicht als den Organismus gesezlicher Freiheit, und die Person des Königs als den Lebenspunkt, als das Herz dieses organischen Körpers an, sondern fassen die Freiheit in ihrem tadelnswerthesten Sinne, in dem der subjektiven Willkühr, auf. Sie ermuthigen zur Bildung von Vereinen, um die Einheit des Staatsverbandes aufzulösen, und das Ansehen der Regierung zu schwächen. Sie greifen die Deputirtenkammer unter dem Vorwande an, daß das Mandat derselben erloschen sey; ihre wahre Absicht dabei ist aber blos, sich, im Falle einer Auflösung der Kammer, zu Repräsentanten der Nation aufzuwerfen, und, von der Rednerbühne herab, ihre republikanischen Ansichten mit desto größerm Nachdruk zu verkündigen. Der Ausgang, den die Angelegenheit der Klubs und die darüber in der Wahlkammer gepflogenen Berathungen genommen haben, hat zur Genüge dargethan, daß es den Feinden des jezigen gemäßigten Ministeriums schwerlich gelingen wird, dasselbe zu stürzen, um ein liberaleres, das auf ihre Grundsäze eingehe, an dessen Stelle zu sezen. Umsonst versucht man den gesunden Sinn der Menge durch glänzende Versprechungen irre zu leiten; umsonst schmeichelt man der Eitelkeit der Nation, indem man sie höher stellt, als das Volk des alten Sparta's, Athens und Roms, und ihr, um mit Rousseau zu reden, allen Sand der libyschen Wüste in die Augen streut. Die Mehrzahl der Franzosen wünscht endlich im Hafen gesezlicher Sicherheit auszuruhen, und die von den Ministern des Kriegs und der auswärtigen Angelegenheiten in einer der lezten Sizungen der Deputirtenkammer abgegebenen Erklärungen sind ganz geeignet, eine Erfüllung dieses Wunsches auch nach Außen hin hoffen zu lassen. Die neue Regierung ist, im Interesse ihrer eigenen Befestigung, genöthigt, sich den erhaltenden Ansichten und Grundsäzen der royalistischen Partei zu nähern, und das durch die lezte Revolution gänzlich verrükte Verhältniß zwischen König und Volk, dessen festeste Grundlage das Prinzip der Legitimität ist, allmählich wieder herzustellen. Die Royalisten hoffen, dereinst ihren Gegnern zurufen zu können: „Nicht eure, sondern unsre Prinzipien waren, wie die Erfahrung der neuesten Zeit gelehrt hat, allein geeignet, der Regierung Frankreichs Kraft und Festigkeit zu geben."

Italien.

Die Gazetta di Milano vom 15 Okt. enthält folgenden Artikel: „Die Pariser Blätter scheinen keine Lust zu haben, nachdem sie mit Mailand geschlagen sind, das Spiel aufzugeben. Nach den wichtigen Nachrichten, die sie uns von den Ufern der Seine über das, was bei uns vorgeht, geliefert, und die wir bereits gerügt haben, tritt nun der Constitutionnel auf, und behauptet: „daß zahlreiche Truppen durch unsre Stadt ziehn, um sich „nach den verschiedenen italienischen Staaten zu begeben, daß die „toscanische Regierung einigen ungarischen Regimentern, die nach „Neapel bestimmt waren, den Durchmarsch durch ihre Staaten „nicht habe gestatten wollen, diese Truppen daher genöthigt gewe„sen seyen, den Weg über Bologna einzuschlagen; daß der Kardi„nal Bernetti denselben nicht habe erlauben wollen, Rasttag in der „Hauptstadt seiner Legation zu halten; daß man bisher alle „Vorgänge in Belgien zu Mailand sorgfältig geheim gehalten „habe ꝛc." — Unsre Leser, welche sehr wohl wissen, daß sich nicht ein einziger östreichischer Soldat nach irgend einem fremden Staate in Italien in Bewegung gesezt hat, daß man um über Bologna nach Neapel zu gehn, gar nicht nöthig hat, durch Toscana zu passiren; daß unsre Zeitung von Anfang an alle wichtigen Begebenheiten in Belgien und anderwärts mitgetheilt hat, und fortwährend mittheilt, werden die Nachrichten, die in den Pariser Blättern über Italien geschmiedet und verbreitet werden, ohne sich auch nur die Mühe zu geben, sie wenigstens einigermaaßen wahrscheinlich, wenn auch nicht glaubwürdig zu machen, sicherlich nach Gebühr zu würdigen wissen."

Niederlande.

Nach einer offiziellen Anzeige aus dem Haag vom 22 Okt. hat der König den HH. Herzog von Ursel, Staatsminister und Oberhofmeister Ihrer Majestät der Königin, van Gobbelschroy, Minister des Wasserstaats und der Kolonien, und de la Coste, Minister des Innern, die nachgesuchte Entlassung ertheilt.

Der Kriegsminister im Haag hat einen offiziellen Bericht bekannt machen lassen, worin man liest: „Es ist beachtenswerth, wie überall der Ruf des Königs begriffen worden ist, und welch' eine verständige und durchdachte Richtung die überall sich wafnenden Bürger ihrem Thun gegeben haben. In allen Pläzen sind die Schuttereien, welche in Zeiten des Kriegs und der Gefahr gegen den Einfall der Feinde dienen, mit Freiwilligen angefüllt. So bildet sich ein Landsturm zur Vertheidigung des Vaterlandes. Von allen Seiten sind Schaaren von Freiwilligen im Anzuge, welche sich zu dem Armeekorps begeben, worunter man selbst die Milizen zählen kan, die, obgleich durch das Gesez gerufen, doch so viele Zeichen des guten Willens und der Treue für ihre Verpflichtungen geben, daß auch sie Anspruch auf die Dankbarkeit des Vaterlandes haben. Die Hochschulen zu Leyden, Utrecht und Gröningen sind alle verlassen, blos für einen edlen Zwek. .... Hr. van Dam van Ysselt, der erst mit so viel Kraft die Ehre und Würde Nord-Niederlands in den Generalstaaten vertheidigte, läßt es auch hiebei nicht bewenden, sondern bildet als Oberförster-Adjunkt eine Kompagnie Scharfschüzen, welche mit königlicher Genehmigung die Van Dam's Jäger genannt werden sollen. ... Der pensionirte Obristlieutenant v. Oyen, bei Tilburg wohnend, hat Sr. Maj. von dem Anerbieten vieler treuen Unterthanen der dortigen Gegend, ein besonderes Korps zu formiren, Bericht erstattet und die Erlaubniß hiezu nachgesucht. Der König hat dies

zugestanden, und sein Wohlgefallen ausgedrükt über diesen Beweis von Vaterlandsliebe und Anhänglichkeit an sein Haus, so wie daß er von allen Mitteln Gebrauch machen würde, um den holländischen Boden vor Unheil zu bewahren." Diese Motive sind höchst wichtig. Sie sind in Harmonie mit dem königlichen Aufrufe wie mit dem Geiste der Nation, welche, was auch in und mit Belgien geschehen möge, die Unabhängigkeit des Bodens der Väter zu vertheidigen wissen wird."

Die Arnheimer Zeitung vom 23 Okt. enthält Folgendes aus dem Haag vom 19: „Laut Nachrichten aus Antwerpen soll der General Chassé auf dem Punkte gestanden seyn, den Kronprinzen zu arretiren. Sicher ist es, daß er nach dem Kastell gezogen ist, um diese Feste auf das Aeußerste zu vertheidigen. — Der General van Geen ist immer noch hier. Als der Tagsbefehl des Prinzen gestern Morgen in der großen Societät vorgelesen wurde, befand er sich unter den Zuhörern, und er hatte noch nicht die mindeste Kenntniß von der auf ihn lautenden Vollmacht. — Ein Transport Lebensmittel ist richtig in Maestricht angekommen. Laut Befehlen des Prinzen (von Oranien) sollten die Holländer auch diese Festung räumen. Man glaubt aber, daß sie das Beispiel des Generals Chassé befolgen werden, und man behauptet sogar, daß die gesezliche Regierung ihnen dieserhalb bereits die nöthigen Instruktionen habe zukommen lassen. — Morgen werden die Konferenzen der auswärtigen Gesandten dahier ihren Anfang nehmen. Die meisten Gesandten, die Theil am Kongresse nehmen und dazu besonders bevollmächtigt sind, befinden sich bereits hier. — Alle belgischen Beamten, die sich noch in den nördlichen Provinzen befinden, werden ehestens verabschiedet werden und zwar mit Beibehaltung ihres Gehalts bis auf den 15 Novbr. — Der Finanzminister hält häufig Konferenzen mit dem Sekretair des Amortisationssyndikats, welcher zu diesem Ende von Amsterdam berufen ist."

Ein andres Schreiben aus dem Haag vom 20 Okt. meldet: „Der General van Geen ist mit Aufträgen Sr. Maj. nach Belgien abgereist. Wenn Antwerpen sich nicht gleich unterwirft und das Ansehen des Königs nicht gänzlich hergestellt wird, so soll die Stadt binnen 24 Stunden in Belagerungszustand gesezt werden. — Man behauptet, daß der Prinz von Oranien sich bei dem Könige verantworten solle, und zu diesem Ende eine Aufforderung erhalten habe. — Die guten Gesinnungen der Gesandten, welche jezt hier zum Kongresse versammelt sind, verleihen der Regierung eine moralische Stärke, die nur günstig wirken kan. Sobald der König es verlangt, stehen, von jezt an, fremde Truppen zu seiner Verfügung."

Die Arnheim'sche Zeitung meldet Folgendes über Unruhen, die zu Lobith statt gefunden haben: „Es sollte daselbst, wie bis jezt im ganzen Lande geschieht, unter den zur Altersklasse des Landsturmes Gehörigen ausgehoben werden. Dieser Aushebung widersezte man sich aber fast allgemein; und als der Bürgermeister die Menge zum Gehorsam ermahnen wollte, stieß man Drohungen gegen ihn aus, rottete sich zusammen, und zog mit einer Aufruhrfahne, unter dem Rufe: „Es lebe v. Potter! weg mit dem Könige und den Beamten! durch die Straßen, ja es wurden Versuche gemacht, das Gemeindehaus in Brand zu steken. Als indessen das von Arnheim requirirte Militair des Nachts in Lobith eintraf, hatten sich die Unruhestifter mit Frau und Kindern bereits aus dem Staube gemacht, und waren mit Hinterlassung ihrer Habseligkeiten über die Gränze geflüchtet; das Militair wird einstweilen dort bleiben, bis Alles wieder in Ordnung ist. — Auch in unsrer Stadt versuchte ein Duzend Soldaten (Brabanter) gestern Abend Unruhe zu stiften, indem sie, mit Bajonnetten in der Hand, durch die Straßen zogen; sie wurden aber sogleich gefänglich eingezogen, und der Vorfall blieb ohne weitere Folge. Uebrigens herrscht hier ein viel zu guter Geist, als daß es einer Handvoll fremder Aufwiegler so leicht gelingen sollte, sich Anhang zu verschaffen."

Brüsseler Zeitungen vom 20 Okt. bestätigen die Räumung von Termonde, und behaupten, daß der Herzog von Sachsen-Weimar in einem der vorhergegangenen Gefechte am Fuße verwundet worden sey. Sie halten es für wahrscheinlich, daß die holländische Armee bald nur auf Antwerpen beschränkt seyn werde. — Aus Mons schreiben sie, man hoffe, daß durch die dort erfolgte Verhaftung des Don Juan van Halen, mit seinen Adjutanten und zwei Husaren, das Uebel der Anarchie an seiner Wurzel abgeschnitten seyn werde. Man habe Zeugen abgehört; einer jener Husaren sey an der Spize der Plünderer von Jemappe gesehn worden, welche den Pariser Eilwagen angehalten hätten. Einer seiner Adjutanten sey auf dem Wege nach Binche und Nivelles gewesen, um dort Plünderungen zu organisiren. Hr. van Halen scheine sehr niedergeschlagen; man habe Mühe gehabt ihn der Volksrache zu entziehen. Frau van Halen habe sich seit einigen Wochen, unter dem Inkognito einer geflüchteten Kaufmannsfrau, zu Mons aufgehalten.

Die provisorische Regierung zu Brüssel erließ unterm 21 Okt. folgende Proklamation: „Belgier, ihr habt die Soldaten verjagt, die Holland abgeschikt hatte, Schwert und Feuer in unser schönes Vaterland zu tragen. Die geheimen und waffenlosen Feinde, die bezahlt sind, um uns zu verführen und uns irre zu leiten, sind nicht weniger gefährlich. Eintracht! Sie wird unsere Kraft ausmachen; Vertrauen in die Behörden, die ihr aufgestellt habt. Dieses wird unsern gänzlichen Triumph und die Wohlfahrt Belgiens sichern. Wer zu Unordnungen aufmuntert, muß von euch, tapfere Brüsseler, als Verräther des Vaterlandes angesehen werden. Bereits haben in mehrern Städten, und in demselben Augenblik, Unordnungen statt gefunden. Die Regierung, die die Hand der Feinde unserer Unabhängigkeit erkennt, wird gegen sie einzuschreiten wissen. Was euch betrift, Volk von Brüssel, die ihr geschworen habt, selbst die Plünderung zu unterdrüken, ihr seyd allzu weise, um euch in solchen Fallstriken fangen zu lassen, vorzüglich am Vorabende der Wahlen, die euch Magistrate geben sollen, würdig eures Vertrauens, und die Maaßregeln herbeiführen werden, die geeignet sind, euren Unterhalt zu sichern. (Unterz.) v. Potter, Sylvain van de Weyer, Ch. Rogier, Graf Merode, Sekretair Vanderlinden."

Ein neuentstandenes Journal, die Union-Belge, erklärt sich nun selbst für das Offizialblatt der provisorischen Regierung.

Der Courrier des Pays-bas, der bisher die extremen Ansichten für und gegen die Ernennung des Prinzen von Oranien zum belgischen Staatsoberhaupt blos referirend mitgetheilt hatte, äußert nun auch seine eigene Meynung, die dahin geht, daß unter den jezigen Umständen die Erhebung des Prinzen von Oranien unmöglich wäre, theils weil sein Privatleben nicht untadelhaft,

theils weil seine öffentliche Rolle in neuerer Zeit sehr zweideutig sey. Indessen, meynt der Courrier des Pays-bas, könnten in Zeit von einem Monat die Umstände sich so gestalten, daß der Prinz von Oranien der unvermeidliche Mann wäre. Die materiellen Schwierigkeiten nähmen täglich zu; der Staatskredit sey zerstört, der Verkehr ganz im Stoken, die Werkstätten geschlossen, die untern Stände ohne Arbeit, die Industrie und der Handel von Bankerot und Vernichtung, das Volk von Elend bedroht, und der herannahende Winter sey für Belgien der Uebergang über die Beresina. „Heute trösten uns die Zauberworte: „Vaterland und Freiheit;" in einem Monat sind diese Worte vielleicht gleichbedeutend mit Ruhe und Brod Ohne ein großer Mann zu seyn, kan der Prinz von Oranien alsdann aus unsrer Verlegenheit Nuzen ziehn. Wenn er dann auf Holland verzichtete, sich von seinem Vater und Bruder lossagte, sich für einen einfachen belgischen Bürger erklärte, unsre Nationalunabhängigkeit proklamirte, wenn er diesen anscheinend so wichtigen, in Wahrheit aber so trügerischen Schritt thäte, würde er dann abermals durchfallen? Was würde der Kongreß thun, der den Sohn seines vormaligen Königs gleichsam zu seinen Füßen sähe?" Der Courrier des Pays-Bas erklärt hierauf, daß er zwischen der provisorischen Regierung und der demagogischen Partei eine Stellung eingenommen, daß er eine Aussöhnung mit dem Hause Oranien nicht für möglich halte, die Entscheidung aber der Volkssouverainetät überlasse.

Der Courrier des Pays-bas sagt hierauf in seinem neuesten Blatte: „Die Meynungen der Journale über die künftige Regierung Belgiens lassen sich ungefähr auf folgende Art klassifiziren: Für die Republik: Kein Journal hat sich offen dafür erklärt. Der Catholique und der Courrier de la Sambre scheinen sich dahin zu neigen. Für die konstitutionelle Monarchie: Alle andern mit einigen Schattirungen. Für die Wahl des Monarchen: Der Politique und der Courrier des Pays-bas wollen, daß man sich unbedingt darin an den Nationalkongreß halte, ohne den Prinzen von Oranien auszuschließen. Der Courrier de la Meuse, der Observateur du Hainaut, das Journal d'Anvers, das Journal de Gand, der Vrai Patriote de Bruxelles, das Journal de Luxembourg sprechen sich zu Gunsten des Prinzen von Oranien aus. Der Belge, der Catholique, der Courrier de la Sambre und l'Emancipation sind gegen diesen Prinzen, ohne zu bestimmen, wen sie wollen."

Die preußische Staatszeitung nimmt ein Privatschreiben aus dem Haag auf, worin es unter Anderm heißt: „In Brüssel, Lüttich und in andern Städten dauert die Anarchie fort; die Schrekensregierung, an deren Spize die bekannten drei Männer sich befinden, sezt alle Leidenschaften in Bewegung, um jede Rükkehr unmöglich zu machen, und die Masse durch Verbrechen in ihr Werk zu verwikeln. Noch immer behauptet der Pöbel, vor dem die Chefs selbst schon zittern müssen, die Oberhand über die eigentliche Bürgerschaft. Hr. van de Weyer, der ehemals blos polemische Bibliothekar, Professor und Advokat in einer Person, erscheint wie ein Häuptling kalabresischer Banditen in theatralischem Anzug, mit einer rothen Maratmüze und zwei Pistolen im Gürtel; der Franzose Rogier, welcher von Lüttich, da er nicht gleich aufkam, nach Brüssel gezogen, theilt sich in die Herrschersorgen. De Potter aber spielt bereits den allmächtigen Diktator und gibt gnädige Audienzen jedermänniglich. Alles war seit längerer Zeit abgekartet, und zu Paris, von wo aus er zwei Millionen (nach des Courrier de la Meuse eigener Angabe) mitgebracht, das Centrum der Konspiration. Alle Beschuldigungen im bekannten Prozesse sind nun authentisch erwiesen. Merkwürdig genug hat die aristotheokratische Partei den Kürzern gezogen. Sie that das Wichtigste bei Aufreizung der Massen und gab das meiste Geld dazu her; die Demagogenpartei, welche sie als Instrument gebraucht, und die sie am Schlepptau nachzuziehen gedachte, hat sie plözlich überflügelt, und jene, die listig zu täuschen gedachte, ist nun selbst die geprellte. Bereits zeigen sich Spuren der Uneinigkeit, und es kam vor und während des Sturms zu heftigen Erklärungen. Nur in Lüttich behaupten die aristokratisch-priesterlichen Häuptlinge ihr Uebergewicht. Der Graf Berlaymont hat vor einigen Tagen Streit mit einigen Kollegen vom Pöbel gehabt; man schlug ihn mit der Faust ins Gesicht. Doch ward, des gemeinsamen Interesses wegen, alsbald wieder Friede gestiftet. In Flandern zeigt sich überall das Uebergewicht der Priesterpartei. Alle Chefs der Verschwörung, die wir seit zwei Jahren als solche bezeichnet, zeigen sich nun ohne Scheu als solche."

Deutschland.

Das großherzogl. hessische Regierungsblatt vom 23 Okt. enthält nachstehendes Edikt, das Aufruhrgesez betreffend: „Ludwig rc. Da nunmehr in Unserer Provinz Oberhessen die Ruhe wieder vollkommen hergestellt ist, und Wir zu Unsern getreuen Unterthanen das Vertrauen hegen, daß weitere Ruhestörungen nicht eintreten werden, so verfügen Wir, wie folgt: Die zur Unterdrükung der in der Provinz Oberhessen ausgebrochen gewesenen Meutereien am 30 Sept. d. J. von Uns erlassene Verordnung wird hiermit außer Wirksamkeit gesezt, und zwar von dem Tage an, an welchem diese Verfügung im Regierungsblatt erscheint."

** Frankfurt a. M., 26 Okt. Der Handel mit Staatspapieren hat hier seit meinem lezten Börsenberichte mancherlei bemerkenswerthe Wechselfälle erfahren. So gingen am Sonntag Abend, auf die Kunde von dem am 20 d. zu Wien statt gehabten Steigen, auch hier die Kurse plözlich und sehr bedeutend in die Höhe. Die 5proz. Metalliques wurden mit 91¾ bezahlt; die 4proz. 85⅜; Wiener Bankaktien 1299 rc. Indessen befand sich dieser Aufschwung bereits gestern durch die Kunde von einem bedeutenden Rükfalle gelähmt, den die englischen Stoks erfahren hatten. Heute bemerkt … n ebenfalls keine dem Steigen günstige Stimmung; und somit notiren wir denn die 5proz. Metalliques 90¾; die 4proz. 81⅞; Wiener Bankaktien 1266; Partiale 116¾; Rothschildsche 100Guldenloose 166. Unter den vorbenannten Effektensorten war, in Folge von Aufträgen aus Wien, die Frage nach 100Guldenloosen am stärksten. Auch hätte man gern einen noch höhern Preis dafür bezahlt, wäre nur ein dem Begehr entsprechendes Quantum davon zu haben gewesen. In den 5proz. Metalliques ist, von allen östreichischen Papieren, fortwährend der Umsaz am schwächsten; desto bedeutender dagegen in den 4proz., weshalb sie denn auch von jeder Chance stets am lebhaftesten betroffen werden. Von Bankaktien gehen jezt täglich namhafte Beträge nach Wien, wohin der bedeutende Unterschied des Kurses sie zu versenden Anlaß gibt. Sie sind allhier selten geworden, mithin ist auch der Report dafür sehr gefallen. Er steht heute 1½ fl. das Stük monatlich, der vor etwa vier Wochen sich noch auf 10 fl. belief. — Die polnischen Loose sind, in Folge der häufigen Versendungen nach Berlin, ebenfalls seltner geworden, und behaupten sich zu 52 preuß. Thalern das Stük. Dagegen ist im Handel mit holländischen Fonds eine gänzliche Stokung eingetreten.

so daß der Kurs der Integrale zu 39, der Restanten zu 5/16 und der Kanzbillets zu 16½ fl. das Stük lediglich als nominell zu betrachten ist. Zu den vorbemerkten Kursen nemlich zeigen sich keine Verkäufer, weil sie, in Erwartung der endlichen Entwikelung der niederländischen Angelegenheiten, damit zurükhalten. In Falconnets wurden in diesen Tagen zu 58 beträchtliche Umsäze bewirkt; man nahm dabei Rüksicht auf den ungleich höhern Stand des Kurses derselben zu Neapel selbst. Heute jedoch ist es wieder stiller geworden und der Kurs auf 56½ herabgegangen. In spanischen Renten und russischen 6proz. Inscriptionen stokt fortdauernd aller Verkehr. Der Wechselhandel bietet keinen Stof zu Bemerkungen dar, weil wenig darin gethan wird. — Ungeachtet der starken Baarsendungen, die mehrere hiesige Häuser gestern von Wien erhielten, und die größtentheils in Konventionsthalern bestanden, hat sich der Diskonto auf 5½ Proz. behauptet. — Daß sich unter den gegenwärtigen Verhältnissen die belgischen Fabriken in ihrer Thätigkeit sehr gehemmt befinden, ist zwar eine unzweifelhafte Thatsache. Gleichwol sind in der verwichenen Woche einige Partien Schafwolle nach Verviers abgegangen. Der Preis der gangbarsten Sorten dieses Produkts ist fortwährend im Steigen begriffen; man spricht von einem Aufschlage von 15 bis 20 Proz. im Vergleich zu den Preisverhältnissen der Ostermesse. — Von Amsterdam kamen heute abermals niedrigere Kursnotirungen: die Integrale standen daselbst an der Börse vom 23 d. 39½. Aber auch die fremden Staatseffekten waren bedeutend gefallen, namentlich die spanischen 5proz. Renten auf 34½, die neapolitanischen Falconnets auf 55. — Die Antwerpner Briefe melden keine neuen Thatsachen von Belang. Sie sind durchgehends mit Klagen über das zunehmende Mißtrauen in der Handelswelt angefüllt, die jeden Tag dem Ausbruche einer gewaltsamen Volksbewegung entgegensieht. Nichts desto weniger war für den 27 d. eine starke Verkaufung von Buenos-Ayres Häuten angesagt.

* Dresden, 24 Okt. In Leipzig sind vor einigen Tagen wieder Bewegungen unter den Bürgern gewesen, veranlaßt durch die bevorstehende Ankunft eines Schüzenbataillons, mit dem die hiesigen Bürger seit dem Jubiläum vom 25 Junius in Unfrieden lebten, und das man jezt von hier nach Leipzig in Garnison legt. Doch blieb es bei lauten Erklärungen gegen die unerwarteten Gäste, und der Haufe Volks, welcher das in Leipzig liegende Militair abhalten wollte, seinen anrükenden Kameraden entgegenzuziehen, wurde von den Studirenden in Ordnung gehalten und ohne weitere Maaßregeln zerstreut. Am 20 Morgens ging hierauf bekanntlich Se. k. Hoh. der Prinz Friedrich dahin, und seine Gegenwart hat die beste Wirkung für die weitere Ruhe der innerlich noch immer sehr bewegten Stadt geäußert. — Am 31 d. M. will man hier und in Leipzig das Reformationsfest auf das Feierlichste begehen. Es ist besonders in Leipzig auf eine Nachfeier des auf eine so traurige Art gestörten Jubelfestes vom 27 Jun. abgesehn, und außer der Universität, welche dann mit der Fahne, welche die Bürgerschaft den Studirenden aus Dankbarkeit verfertigen läßt und zu jenem Feste überreicht, erscheinen wird, werden auch, wie man sagt, die Gymnasien und die Innungen in feierlichen Aufzügen nach den Kirchen gehn. Von Seite der hiesigen Regierung ist dem königl. Kommissarius in Leipzig aufgetragen worden, dieser Feier jeden Vorschub zu thun und in aller Weise nebst den andern Behörden zu ihrer Festlichkeit beizutragen, den Studirenden aber gestattet, sich zu kleiden wie sie wollen, doch mit Vermeidung landsmannschaftlicher Abzeichen. Man hoft, daß in Folge dieser zwekmäßigen Vorkehrungen das Fest so ruhig als würdevoll wird begangen werden.

Aus Dresden melden sodann öffentliche Blätter unterm 25 Okt.: „Vorgestern Morgens traf der Prinz Friedrich wieder von Leipzig hier ein. Auch in Meißen wurde Se. k. Hoh. enthusiastisch empfangen. — Verruchte Hände hatten hier am 21 Abends Brand zu stiften versucht, und zwar an zwei entgegengesezten Punkten vor der Stadt; der Plan ward aber vereitelt, das Feuer am Bad entdekt und unterdrükt; am Ostra-Gehäge brannten zwar Getreideschober ab, es ward aber weder geläutet noch Allarm geschlagen, und so blieb Alles in Ruhe. — Die, über den Oberhofmeister v. D. verbreiteten Gerüchte haben einen seiner Freunde veranlaßt, eine Rechtfertigung erscheinen zu lassen, worin als Ursache seiner Entfernung angegeben wird, er wolle in Paris eine gewisse Erziehungsmethode erlernen. Dann erfolgte eine Bekanntmachung des Justizamts, welches dieser hohen Person Schuld oder Unschuld genau zu ermitteln verspricht, jedes voreilige, verläumderische Gerücht aber mit strenger Ahndung bedroht."

Der Hamburger Korrespondent will aus Privatbriefen von Braunschweig vom 21 Okt. wissen, daß der Herzog Karl der Regierung entsagt habe.

Rußland.

† Von der russischen Gränze, 10 Okt. Die Schnelligkeit, mit welcher die Cholera um sich greift, hat ganz Rußland mit Schreken erfüllt. Schon sind in Moskau mehrere Opfer dieser schreklichen Krankheit gefallen, und bei ihrem fast regelmäßigen Fortschreiten, fürchtet man auch ihren Ausbruch in Petersburg, wenn die in den nördlicheren Breiten bald zu erwartende strenge Kälte die anstekenden Miasmen, wodurch sie sich nach der Meynung der Meisten fortpflanzt, nicht zerstören sollte. Da man bisher ihre schreklichen Verheerungen weder durch Quarantainemaaßregeln zurükzuhalten vermochte, noch eine sichere oder auch nur wahrscheinlich, und in vielen Fällen heilende Methode gegen diese Krankheit kennt, so nimmt man überall zum Gebete seine Zuflucht. In Petersburg, das in einer Entfernung von fünf Stunden mit einem Kordon umgeben ist, sind öffentliche Kirchengebete angeordnet, und die ganze Bevölkerung strömt nach den heiligen Stätten, um die Abwendung des Uebels vom Himmel zu erflehen. — Die in den mittäglichen Provinzen des Reichs liegenden Truppen sind zum Theil weiter aus einander verlegt worden, und die vom Pruth kommenden haben ihre Instradirung gegen die polnische Gränze erhalten. Ueberhaupt ist eine große Bewegung bei der russischen Armee sichtbar, was bei der vorgerükten Jahrszeit und den jezt kaum fahrbaren Straßen, ungewöhnlich ist. Auch werden viele Aufkäufe in Getreide und Waffen gemacht; beides jedoch nicht sowol von Seite der Regierung als von Spekulanten, welche durch die politischen Verhältnisse, und die diesjährige schlechte Erndte in einem großen Theile des westlichen Europa's, dazu vermocht werden.

Oestreich.

Wien, 25 Okt. 4prozentige Metalliques 84¼; Bankaktien 1100.

Verantwortlicher Redakteur, E. J. Stegmann.

Frankreich.

*** Paris, 21 Okt. Ueber die Kämpfe des Julius hatte man bisher nur die eine Partei vernommen. Man glaubte, erst nach langer Zeit würden Anhänger der vorigen Regierung von dem Auslande her Beiträge zur Geschichte der drei Tage liefern. Das Publikum hatte sich aber hierin getäuscht, und nicht bedacht, daß bei der unumschränkten Preßfreiheit, welche die jezige Regierung gestattet, die Exgarde eben so bald und eben so laut ihr Klagelied anstimmen dürfte, als die Sieger ihr Freudenlied. Schon jezt, noch ehe die von der Regierung niedergesezte Kommission und H. Plougoulm die Geschichte der drei Tage erzählt, und die Barrikaden gezeichnet haben, wenige Tage nach Bekanntmachung des kürzlich angezeigten Büchleins über die Barrikaden, verficht ein anonymer Offizier des Generalstabs bei der Exgarde, mit dem Motto: Fais ce que dois, advienne que pourra, in einem bei dem (nach wie vor, Bourbonischen) Verleger Dentu erschienenen Buche: La Garde royale pendant les évènemens du 26 Juillet au 5 Août 1830 seine Ansicht eben so rüksichtslos und unverhohlen, als man es von einem gleichgesinnten Schriftsteller der Nachwelt erwartet hätte. Dis merkwürdige Buch, ein Gegenstük zu der Flugschrift des Generallieutenants Alix, ist in vielen Stüken mit Lezterm in Bezug auf die Politik des vorigen Ministeriums und die strategischen Anordnungen Ragusa's einverstanden. Der Verfasser wirft Polignac und Marmont mit noch herberen Worten als Alix vor, die nothwendigsten Vorbereitungsmaaßregeln versäumt; in der Nacht vom Dienstage, 27, auf Mittwoch 28 Jul. durch Nachlässigkeit die Sache Karls X kompromittirt zu haben; Marmont hatte Unrecht, die Truppen zu sehr zu zerstreuen, und was die Hauptsache ist, er hatte nicht für Nahrungsmittel gesorgt; in allen diesen Punkten ist Freund und Feind so vollkommen einverstanden, daß man hinfort nicht mehr darauf zurükzukommen braucht. Nach diesen bekannten Vorwürfen aber geht der Verfasser zu höchstwichtigen Aufschlüssen über, deren Auseinandersezung zum Beurtheilen der lezten französischen Revolution unumgänglich ist; sie sind um so wichtiger, als, wie man behauptet, viele Aktenstüke in den Ministerien abhanden gekommen sind, und als man sich daher über Vieles, worüber die Sieger nicht Auskunft geben können, mit den Angaben der Besiegten und kritischer Beleuchtung dieser Angaben begnügen muß. Die Angaben des Verfassers beziehen sich erstens auf die Anzahl der Truppen, welche dem Marschall Ragusa zu Gebote standen. Am 25 Jul. bestand die Besazung der Hauptstadt aus:

	Bataillone.	Mann.	Schwadr.	Mann.
Königliche Garde.				
Infanterie, 5 Reg. (1, 3, 7 Schweizer Reg.)	8	3800	—	—
Kavallerie, 2 Reg. (Lanciers und Kuirassiere)	—	—	8	800
Artillerie, 2 Batterien (12 Stük) . . .	—	150	—	—
Linie.				
5, 50, 53, 15 leichte Truppen	11	4400	—	—
Füseliere (stehende Truppe), 11 Kompagnien	—	1100	—	—
Elite- und Munizipal-Gendarmerie . .	—	700	—	600

Gesamtheit der Besazung . 11,550 Mann

Von der Anzahl 11,500 zieht der Verfasser ab:
4400 oder die Linie, welche nicht mitfocht;
1100 Füseliere, die ihre Waffen lieferten;
1300 Mann der Garde, Wachtposten in Paris, St. Cloud u. a. O.
550 Gendarmen, Wachtposten.
7350 Mann.

7,350 —

Es standen demnach am 28 Jul. zu Gebote . 4,200 Mann samt 12 Kanonen.

Die übrigen Regimenter der Garde bestanden aus: Infanterie, in Caen 3 Bataillone, Rouen 3, Versailles 3, St. Denis 2, Vincennes mit dem Artillerieregiment 1, Orleans 3. Kavallerie, in Compiegne 1 Schwadron, Meaux 6, Melun 1, Fontainebleau 6, Corbeil 6, Versailles 12, Sevres 2; außerdem in Diensten des Königs um Paris 1000 Mann zu Pferde, 300 zu Fuß; also stand eine Gesamtmacht von 19 bis 20,000 Mann zu Gebote. Fügt man hiezu die Truppen von Luneville, St. Omer u. a. O., die in höchstens 11 Tagen nach Paris gelangen konnten, so war Karl X im Stande, über 36 bis 40,000 Mann und 50 Kanonen zu verfügen. So weit die Angaben des Verfassers. Angenommen, daß seine Zahlen vollkommen richtig sind, so irrten wir nicht sehr bei einer frühern aus mündlichen Nachrichten entnommenen Erklärung, daß 17,000 Mann dem Volke gegenüberstanden. Ich kan nemlich dem Verfasser nicht zugeben, daß er 4400 Mann der Linie und 1300 Gendarmen von der Gesamtzahl der Besazung subtrahiren darf; denn die Gendarmen hieben unter das Volk ein, so lange es in ihrer Gewalt stand, und wiewol ein Theil der Linie, z. B. auf dem Plaze Vendome gegen das Volk zu schießen sich weigerte, so schoß doch ein anderer Theil, z. B. in der Straße St. Antoine, bis er der Uebermacht unterlag. Was die Anzahl der Gefallenen und Verwundeten auf königlicher Seite betrift, so schäzt sie der Verfasser wie folgt: Garde, Gendarmen u. s. w. 375, wovon nur ein Fünftel todt; Schweizer 85 bis 90. In Rambouillet waren am 3 Aug. 8800 Mann königliche und 42 Kanonen (also mehr als das Doppelte in Vergleich mit Paris!!). Wären nun diese lezten Angaben richtig, was würden sie anders beweisen als die Ungeschiklichkeit eines Feldherrn, der mit 4200 Mann den Kampf beginnt, und hierauf mit 8800 die Flucht ergreift? (Vergl. S. 1—6, 125, 126, 110.) „Die Garde," fügt der Verf. S. 111 hinzu, „stand unter Offizieren, welche meist seit langer Zeit gedient hatten; die obern Offiziere und fast alle Kapitaine hatten die Kriege des Kaisers mitgemacht. Der älteste Chef de Bataillon war 1792 als Freiwilliger in den Dienst getreten und hatte seitdem unaufhörlich gedient. Der älteste Kapitain war beim ägyptischen Feldzuge. Die meisten Kapitaine erhielten ihren Rang 1810, 1812, 1813." Man sollte glauben, der Verf. wolle hiermit nichts anders beweisen, als den beispiellosen Muth des pariser Volkes, durch dessen Begeisterung die Erfahrung so geübter Krieger besiegt wurde. Zweitens gibt das vorliegende

Buch Aufschluß über die Stellung und Evolutionen der königl. Truppen am 28 und 29 Julius. Den 28 um 9 Uhr Morgens sammelten sich 5 Bataillone der Garde (1100 Mann) auf dem Carroussel-Plaze vor den Tuilerien, 2 Schweizerbataillone (800), auf dem Plaze Louis XV (oder vielmehr Louis XVI, jezt Place de la Charte) am entgegengesezten, westlichen Ende der Tuilerien, 3 Schwadronen Lanciers und die Artillerie mit 8 Achtpfündern-Kanonen ebenfalls auf dem Carroussel. Die Kanonen hatten Kartätschen und Kugeln für 45 Schüsse, die Gardisten je 11 Patronen. Das 5te, 50ste und 53ste Regiment der Linie sollten den Plaz Vendome, nördlich von den Tuilerien und von da aus die Boulevards in der ganzen Halbkreislinie bis zur Bastille besezen, wo sie sich an die Kuirassiere der Garde angereiht haben würden. Das 15te Regiment der leichten Truppen sollte den Plaz des Pantheons, das Palais de Justice und Rathhaus bewachen (durch diese und einige andere Maaßregeln wäre somit der Haupttheil von Paris von sehr zerstreuten Truppen umringt gewesen). — Den 29 Jul. Morgens (troz der Erfahrung des vorigen Tages, troz der Hungersnoth, dem Mangel an Munition, und wiewohl die Linie schon großentheils ihre Posten verlassen hatte) war die Stellung der Garde dieselbe wie am vorigen Tage!

(Beschluß folgt.)

Schweiz.

*Genf, 21 Oktbr. Die Staatsumwälzungen, welche in Frankreich und Belgien statt gefunden haben und die Volksbewegungen in andern Ländern, mußten unvermeidlich eine bedeutende Zahl Menschen von sehr abweichenden Meynungen nach der Schweiz führen, theils solche, die durch die neue Ordnung der Dinge aus ihrem Vaterlande vertrieben wurden, theils andere, die sich freiwillig entfernten, weil sie entweder Reaktionen und Verfolgungen fürchteten, oder sich den eingetretenen Aenderungen nicht unterziehen wollten. Es ist dis, wie wir glauben, eines der schönsten Vorrechte der schweizerischen Neutralität, daß unser Land solchen Personen, die durch politische Bewegungen ihre Heimath für eine Weile zu verlassen genöthigt sind, eine Zufluchtsstätte bieten kan, wo sie so lange sicher leben mögen, als sie sich ruhig verhalten und bestehenden Gesezen und Ordnungen folgen, die für alle Bürger gleich verbindlich sind. Aus so großmüthiger Gastfreundschaft ist der Schweiz, so oft dieselbe von ihr ausgeübt ward, Ruhm und Ehre erwachsen; jedesmal aber, wenn die Regierungen aus Schwäche solches unterließen, hat auch allgemeiner Tadel bei allen europäischen Völkern sie dafür bestraft. Es geschah dis in den Jahren 1815 und 1823. Damals galt die Verfolgung einzig nur den Liberalen; die herrschende Partei, in ihrer Rache unversöhnlich, mochte dieselben nirgends ruhig lassen, wo sie irgendwie Einfluß zu haben hofte; die Schweiz wurde wegen des jenen Unglüklichen bewilligten Asyls in Anspruch genommen, und die Regierungen, deren aristokratische Grundsäze mit denen der Mächte sympathisirten, hatten weder Willen noch Kraft, um Zumuthungen Widerstand zu leisten, die der National-Unabhängigkeit und der Neutralität den empfindlichsten und verderblichsten Eintrag thaten: die Flüchtlinge wurden weggewiesen. An Gründen, um ein solches Verfahren zu bemänteln, konnte es nicht leicht fehlen; hatte man aber keine, so war es leicht sie herbei zu schaffen. Spione, aufreizende, von fremden Diplomaten bezahlte Agenten durchzogen die Schweiz in allen Richtungen, die Flüchtlinge wurden zu falschen Schritten verleitet, und Verläumdungen überall ausgestreut. Gleichzeitig ward dann nichts versäumt, um uns zu schreken. Wir seyen schwach und klein, hieß es, und wir bedürfen des Wohlwollens der Nachbarn; unser Gebiet dürfe kein Sammelplaz für Verschwörungen gegen die Könige und die Legitimität, kein den Revolutionairs aller Länder offener Zufluchtsort seyn, es müsse dem bösen Willen jeder Vorwand geraubt werden u. s. w. — Gleich dem Lamm in der Fabel haben wir die Folgen dieser Sophismen getragen. . Seither nun ist die Zeit mächtig vorgeschritten. Bedeutsame Ereignisse folgten sich einander auch in der Schweiz; die Konklusa der Tagsazung von 1823 sind zurükgenommen worden; wir haben unsere Rechte und Pflichten besser kennen, unsere moralischen und materiellen Kräfte richtiger würdigen gelernt; die errungene Oeffentlichkeit macht die geheimen Umtriebe zu Schanden und bringt ans Tageslicht, was irgendwo in der Schweiz im Finstern versucht wird. Alles dis sollte die Zuversicht geben, daß Anschläge wie jene frühern waren, sich nicht wiederholen könnten, und daß der Schweiz vergönnt seyn würde, in fester und würdiger Stellung, ihre eignen Angelegenheiten nach Gutfinden und unabhängig anzuordnen. Allein es sind nicht die Bourbons allein nur, von denen gesagt werden kan, „sie hätten nichts vergessen und nichts gelernt.“ Andere thun eben so, handeln jezt, wie sie vormals handelten, und sind stehen geblieben, während Alles um sie her vorgerükt ist. — Nochmals werden dem eidgenössischen Vorort über italienische und piemontesische Flüchtlinge Klagen eingereicht und der Vorort ladet auch alsbald die Gränzkantone ein, Alles zu vermeiden, was zu solchen Klagen Anlaß geben möchte, und er ordnet einen eidgenössischen Kommissair nach dem Kanton Tessin ab. Wie man vernimmt, so mußte sich dieser Kommissair an Ort und Stelle alsbald überzeugen, daß die geführten Beschwerden grundlos sind, und daß gerade eben das arge Spiel wiederholt werden sollte, wie im Jahre 1823; daß dann insbesondere aber dismal jener verhaßte, entlarvte und gestürzte Häuptling im Kantone Tessin, der gewesene Landammann Quadri, die Fremdlinge gegen sein Vaterland aufgerufen hat, um dieses, wenn ihm möglich wäre, jenen zu verkaufen. Dis Alles wird, wie zu hoffen steht, der Vorort erkennen und demselben gemäß würdig und fest Zumuthungen abschlagen, für die in der That kein gültiger Grund vorhanden ist, und die nur alsdann Gehör finden könnten, wenn Bern selbst daran Freude finden und zu Verfolgungen gerne Hand bieten würde, welche gegen Menschen gerichtet sind, deren Achtung auf ihren freisinnigen und konstitutionellen Gesinnungen beruht. Alsdann aber wäre man berechtigt zu fragen: Wie kömmt es, daß der Vorort keinen eidgenössischen Kommissair nach Freyburg sendet, wo eine Legion Priester und Jesuiten durch die großen Tage des Julius aus Frankreich vertrieben, sich zu Anschlägen gegen die Regierung Ludwig Philipps vereinbart hat? Warum werden keine Kommissarien nach Lausanne und Genf gesandt, wo eine große Zahl ausgewanderte Franzosen, Mitschuldige der Polignac'schen Ordonnanzen, sich ruhig aufhalten und die nahe Rükkehr von Karl X und seinem Stamme träumen? Wahr ist es allerdings, daß die in Frankreich obsiegende Partei keine Noten sendet, daß sie edel und großmüthig die Besiegten nicht also behandelt, wie sie von ihnen einst behandelt worden war; gerade dis aber hätte für die Regierung von Bern ein Grund mehr seyn sollen, um vor

Allem aus den Thatverhalt genau auszumitteln, und sich inzwischen einseitigen Handelns zu enthalten, woraus nur in stoßendem Gegensaze ihre Vorliebe oder Duldsamkeit für die Partei der Absolutisten und Verfinsterer, gegenüber ihrer Abneigung und ihres Wiederwillens gegen die Freunde der Freiheit und der Rechte der Völker, sich zu Tage legen konnte. Durch alles Vorstehende sind wir jedenfalls weit entfernt, strenge Maasnamen oder irgend Verfolgungen gegen Leute zu veranlassen, die zwar Gegner und Feinde der Freiheit, nun, nachdem ihr Glük sie verlassen hat, in einem Lande der Freiheit Zuflucht suchen und Gastfreundschaft ansprechen. Unsrerseits werden wir allzeit und so viel von uns abhängen kan, uns denen widersezen, die ihnen Aufenthalt und Schuz verweigern sollten. Mögen sie das erhalten, um das sie bitten, mögen sie unter uns leben, wofern sie unsern Gesezen und Einrichtungen gehorchen; mögen sie, wofern dis möglich ist, an unserem Beispiele lernen, daß ein glükliches Volk ohne Staatsstreiche und ohne Bajonette regiert werden mag. Die Zeiten von 1815 aber dürfen für die Schweiz nicht wiederkehren, und der Vorort Bern würde vergeblich versuchen, was 1823 geschehen ist, im Jahre 1830 zu wiederholen. (Eingesandt.)

Litterarische Anzeigen.

Erzählung fortläuft, am Ende jedes Zeitabschnittes specielle Geschichten einzelner Staaten beigegeben, um auf diese Art die wichtigen allgemeinen Erscheinungen zu verdeutlichen, und zugleich den innern Zustand einzelner Staaten anschaulich zu machen.

Die Kulturgeschichte, als einen wesentlichen Theil der Weltgeschichte, ohne deren Kenntniß die allseitige Entwikelung und Ausbildung des menschlichen Geschlechts nicht wohl aufzufassen ist, hat der Herr Verfasser nach den besten vorhandenen Quellen bearbeitet, und jedem Zeitraume, — in der alten Geschichte jedem einzelnen Volke — einen Abriß der Kulturgeschichte beigefügt.

Die sehr ausführlich bearbeiteten synchronistischen Tabellen dienen zur Vervollständigung der historischen Notizen des Buches, und sind auch sonst für sich ohne Kommentar als möglichst vollständige gleichzeitige ethnographisch-historische Uebersicht brauchbar.

[2205] **Erklärung.**

Unterzeichneter sieht sich durch die gegenwärtigen besondern Umstände zu der dringendsten Bitte an alle seine Korrespondenten nochmals veranlaßt, Briefe und Pakete an ihn frankirt oder durch Gelegenheit zu senden, indem er sonst außer Stande sich sieht, den Verkehr fortzusezen und alles an ihn Gerichtete zurükweisen muß.

Haag, Oktober 1830.

Dr. E. Münch.

Allgemeine Zeitung.

Mit allerhöchsten Privilegien.

Sonntag Nro. 304. 31 Oktober 1830.

Spanien.

Die Pariser Journale enthalten folgenden Bericht des Obristen Valdes über seine erste Operation bei Zugarramurdi vom 18 Okt. 7 Uhr Abends. „Da ich benachrichtigt war, daß eine zahlreiche Kolonne von Pampeluna anrükte, um sich mit den Karabiniers und königlichen Freiwilligen zu vereinigen, die zu Vera standen, so wendete ich mich um 2 Uhr Morgens gegen diesen Punkt mit dem doppelten Zweke, die Absichten dieser Royalisten zu erforschen, von denen man behauptete, daß sie nur einen günstigen Augenblik erwarteten, um sich für unsere Sache auszusprechen, oder sie vor Ankunft von Verstärkungen anzugreifen. Ich kam um 11 Uhr nach einigen unbedeutenden Scharmützeln zu Vera an. Die Karabiniers zogen sich 300 an der Zahl in ein wohlbefestigtes Kloster zurük. Der Unterlieutenant Don Louis Arguer näherte sich einem Beobachtungspiket, und erklärte ihm unsern Wunsch zur Brüderschaft, Eintracht und Duldung. Die Soldaten des Pikets umarmten diesen Offizier. Inzwischen kam der Kommandant der Karabiniers an, der seinen Soldaten befahl, auf Arguer zu feuern, aber eine einstimmige Weigerung erhielt, und ihnen hierauf in das Kloster zurükzukehren befahl. Ich ließ nun dieses zur Uebergabe auffordern, und auf erhaltene abschlägige Antwort des Kommandanten zwei Kanonen herbeiführen, um mit dem Feuern anzufangen. Die Karabiniers machten durch die Schießscharten ein furchtbares Feuer, das aber die Tapfern, die ich die Ehre und das Glük hatte zu befehligen, nicht achteten. Die Annäherung der Kolonne, die den Belagerten zu Hülfe kam, bestimmte mich jedoch, nach Zugarramurdi zurükzukehren, eine Bewegung die vollzogen ward, ohne daß ich verfolgt worden wäre. Am folgenden Tage, um 10 Uhr Vormittags, erfuhr ich, daß Juanitto mich an der Spize von zweitausend Mann angreifen würde. Ich stellte meine Militairposten aus, und befahl den Rükzug echelonsweise bis auf eine kleine Anhöhe, die in Kanonenschußweite von der französischen Gränze Sara gegenüber liegt. Von diesem Punkte aus war ich im Stande, die Macht der Royalisten und ihre militairischen Plane genauer zu beurtheilen. Ich konnte nun sehen, daß ich es nur mit einer muthlosen und in ihren Manövern ungeschikten Masse zu thun hatte. Ich schikte eine starke Guerilla auf dem Wege ab, der von Sara nach Zugarramurdi führt; diese brachte sogleich die dreifach stärkere Macht an diesem Posten zum Rükzug. Darauf verdrängte die heilige Kompagnie unter dem Rufe: Es lebe die Freiheit! und im Sturmschritt, den Feind aus allen Stellungen. Eine von dem Chef des Generalstabs, Obristen Minuissier, befohlene Flankenbewegung entschied den Erfolg der Aktion. Der ungeschikte Feind, der sich vor unserer linken Flanke zu sehr ausgedehnt hatte, hielt sich für abgeschnitten, und von diesem Augenblike an überließen sich die Soldaten eilig der Flucht, und warfen Flinten, Patrontaschen und Tschakos weg. Sie zogen sich über den Berg in der Richtung nach Elesendo und auf Vera zurük, aber nicht ohne einen großen Verlust und eine große Zersprengung erfahren zu haben. Kurz, 200 Mann trieben 2000 in die Flucht. Die dreifarbige spanische Fahne weht schon siegreich auf dem Boden des Vaterlandes, und der Ruf der Freiheit, der Eintracht und der Duldung ertönte auf den Bergen und in den Thälern der Pyrenäen."

Das Memorial des Pyrenées schreibt aus Pau vom 18 Okt.: „Man erzählt uns diesen Augenblik, ein Reisender bringe die Nachricht, daß hundert Mann von der Besazung von Pampeluna mit ihren Offizieren auf das französische Gebiet übergegangen seyen, um sich den Konstitutionellen anzuschließen. Hundert andre Soldaten sollen ihm gefolgt, aber wieder zurükgekehrt seyn, um sich eines Forts zu bemächtigen. Alles zeigt an, daß die Truppen, und vorzüglich die Massen, für die Sache der Revolution sehr günstig gestimmt sind."

Hr. Juan Romero Alpuente, einer der Deputirten bei den Cortes von 1820, hat eine weitläuftige Proklamation an die Arragonier erlassen, wovon der Schluß folgendermaaßen lautet: „Bis zu dem Augenblike, wo die Nation sich in derselben Form wie im Jahre 1808, oder auf irgend eine Art wird versammeln können, sollt ihr dieselben Konseils wie im Jahre 1823, und die Provinzialdeputation, die ihr vor der Theilung des Königreichs hattet, oder jede andre Regierung, die ihr für die zwekmäßigste erachtet, behalten. Wir wollen weder Stellen noch Reichthümer, sondern verlangen nur eine weise Konstitution, und die Freiheit mit öffentlicher Ordnung gepaart, deren Erhaltung weder Fremden, noch Häschern der Polizei, noch schlechten Menschen anvertraut werden soll."

Großbritannien.

London, 22 Okt. Konsol. 3Proz. 84⅞; russische Fonds 97; brasilische 62; portugiesische 55; mexicanische 36⅛; griechische 29; Buenos-ayres 24; chilische 23; Cortes 20⅛; columbische 18; peruanische 16.

Fürst Talleyrand und Graf Matuschewiz hatten am 21 Okt. Konferenzen mit dem Herzog von Wellington, die Gesandten von Holland, Preußen und Spanien mit dem Grafen Aberdeen.

Nach Versicherung der Sun wird der König seine Eröfnungsrede des Parlaments erst am 2 Nov. halten; bis dahin werden sich beide Kammern mit vorbereitenden Einrichtungen beschäftigen. Am 1 Nov. werden der Herzog von Wellington und Sir R. Peel die gewöhnlichen großen Mittagsmahle geben, zu welchen

sie, jeder diejenigen Mitglieder seines Hauses, welche mit den Ministern zu stimmen pflegen, durch Karten eingeladen haben, und wo die Thronrede im Voraus vorgelesen werden wird. Uebrigens soll das Befinden des Königs besser als je seyn.

Nachdem die Versammlung der Anti-Unionsgesellschaft untersagt worden war, machte Hr. O'Connell zwei Adressen an das irländische Volk bekannt, deren zweite, wichtigere, so lautet: „Merrion-Square, 19 Okt. Meine Mitbürger! Es ist eine Parlamentsakte vorhanden, welche dem Lordlieutenant von Irland eine despotische Gewalt über unsre Vereine zuerkennt. Der Schreiber, der Kommis des Lord-Lieutenants, sieht sich dadurch mit dem Recht bekleidet, unsre Freiheit mit Füßen zu treten. So hat man Irland verachtet. Aber unsre Gefühle lassen sich nicht also erstiken; das allgemeine Bedürfniß einer eigenen Legislatur der Nation wird das Mittel, sich auszusprechen, schon finden. Dieses Mittel wird um so wirksamer seyn, weil es friedlich seyn soll; es wird unwiderstehlich seyn, weil es gesezlich und verfassungemäßig seyn soll. Keine Menschenmacht kan verhindern, daß die Irländer ein Volk, daß Irland eine eigene Nation werde. Nur Thorheit oder Verbrechen der Irländer selbst könnten sich dagegen sezen. Um die Fortschritte der Thorheit, d. h. der Bigotterie, auf diesen Punkte zu hemmen, um der Möglichkeit von Verbrechen vorzubeugen, ist nöthig, daß sich eine Gesellschaft bilde, die in Dublin ihre Versammlungen hält. Ich schlage vor, daß diese Gesellschaft Versammlung der irländischen Freiwilligen genannt werde. Ihre Devise möge die Zahl 1782 mit dem darunter stehenden Worte Resurgam seyn. Ich schlage ferner vor, daß dieselbe unbewafnet sey, ihre Zusammenkünfte in Dublin unter solchen Anordnungen halte, welche jede Möglichkeit, den allgemeinen Frieden zu stören, abschneide, und in ihren Verhandlungen so frei und offen verfahre, daß sie durchaus keinen geheimen oder abgesonderten Charakter trage. Einer ihrer Hauptaugenmerke wird seyn, von jeder irländischen Gemeinde eine Petition um Abschaffung der Union zu erhalten. Wer Mitglied zu werden wünscht, möge seinen Namen und seine Adresse an Hrn. Edward Dyer, Esq., untere Stephanstraße Nro. 26., einsenden, so wie ein Pfund Sterling als Vorausbezahlung der Jahressubscription. Sobald eine hinlängliche Anzahl von Namen beisammen ist, wird eine Versammlung der Subscribenten gehalten werden, um die Petitionen an die Regierung zu leiten und zu beschleunigen. Daniel O'Connell."

Der Courier sagt am 22 Okt.: „Die außerordentliche Wendung, welche die belgischen Angelegenheiten genommen, hat hier einen schwer zu beschreibenden Eindruk gemacht. Gleichwol hoffen wir, die Besorgnisse, den Frieden Europa's durch die Unruhen in den Niederlanden gefährdet zu sehen, möchten dem größten Theile nach unbegründet seyn. Bis wir die Ansichten des Königs von Holland über die Proklamation seines Sohnes genauer kennen, werden wir keine Meynung über jenen Abschnitt seiner Rede an die Generalstaaten äußern, welcher durch Andeutung einer zu erwartenden Hülfe von Seite seiner Alliirten so große Beunruhigung in England veranlaßt hat. Das unerwartete Benehmen des Prinzen von Oranien, welches im Haag nur wenige Stunden vor Eröfnung der Staaten bekannt wurde, kan in den Absichten der holländischen Regierung eine bedeutende Veränderung herbeigeführt haben. Für jezt begnügen wir uns auszusprechen, daß der König von Holland gerechte Gründe habe, auf Erfüllung aller von den Großmächten Europa's gegen ihn eingegangenen Verbindlichkeiten zu zählen. Man begreift leicht, welch lebhaftes Interesse der Zustand Belgiens bei den europäischen Mächten erregt, wenn man sich der großen pekuniairen und sonstigen Opfer erinnert, welchen sich dieselben bei Gründung des Königreichs der Niederlande unterzogen. Sie können bei den Ereignissen in diesem Lande nicht gleichgültig bleiben, auch werden wenige Vernünftige glauben, daß sie bis seyen; aber wir sind überzeugt, daß sie mit Klugheit und gemäß jenen Grundsäzen der Erhaltung zu Werk gehen werden, welche sie als Regel ihres Benehmens aufgestellt haben. Es ist unnöthig, hier erst zu erweisen, daß Hollands Zustand sich an große Interessen und wichtige Betrachtungen knüpft. Wir sind jedoch gewiß, daß die Frage auf eine Art gelöst werden kan, welche sämtliche Mächte, die jene Verträge abschlossen, worunter sich auch Frankreich befindet, befriedigt, und die Wiederkehr eines ähnlichen politischen Ungemachs verhindert."

** London, 22 Okt. Se. Maj. der König wird Montag zur Stadt kommen und das neue Parlament selbst eröfnen. Noch ist nichts über die etwanigen Beschlüsse des Kabinettes hinsichtlich der innern Angelegenheiten bekannt geworden. Die Regentschaftsangelegenheit bleibt sicherm Vernehmen nach aufgeschoben, und wird in dieser Sizung von den Ministern nicht vorgebracht werden. So wichtig diese Sache auch ist, so spielt sie selbst für unser Land in diesem Augenblike eine untergeordnete Rolle, und würde die Aufmerksamkeit des Parlaments nur von wichtigern Dingen abziehen. Der Versuch O'Connells die legislative und administrative Union Irlands mit England zu sprengen, erregte in diesen Tagen eine große Unruhe im Publikum, und verursachte ein starkes Weichen der öffentlichen Fonds, nemlich von 86 auf 83¼. Irlands Trennung würde unfehlbar auf das ganze Staatsgebäude Großbritanniens zurükwirken, und ein Widerstand der Aristokratie und der Kirche eine Umwälzung herbeiführen, deren Ergebniß bei dem gegenwärtigen Zustande der Gesellschaft, und der wachsenden Unzufriedenheit mit den bevorrechteten Klassen, nicht zweifelhaft bleiben kan, nemlich Konzessionen an die Gemeinden zum Wohle des ganzen Staates. Der Lordlieutenant von Irland hat zwar vermöge der ihm durch eine Parlamentsakte zustehenden Gewalt die Anti-Unions-Gesellschaften in Irland verboten; durch Proklamationen ist aber dieser Zwek nicht zu erreichen; es gibt hundert andere legale Formen, welche die Irländer zur Erreichung ihres Zwekes benuzen werden. Die gegenwärtige Regierung bietet zwar jedes Mittel auf, Irland gerecht zu verwalten, allein auch der beste Wille vermag jezt nicht Irland von seinen Leiden zu heilen; es sind die Sünden früherer Generationen, welche die Gegenwart oder nächste Zukunft werden abbüßen müssen. — Es sind in diesen Tagen viele Waffen nach Holland abgeschift worden, wohin die Regierung jezt durch eine regelmäßige Dampfschiffahrtskommunikation (über Vlissingen) ihre Depeschen absendet. Für die französische Nationalgarde soll ebenfalls ein Kontrakt auf fünfmal hundert tausend Gewehre durch das Haus Cottier abgeschlossen worden seyn. So kriegerisch dieses auch scheint, und so kritisch die Angelegenheiten in Belgien auch seyn mögen, so herrscht doch allen Anzeichen nach zwischen dem hiesigen Kabinette und Frankreich das aufrichtigste Einverständniß zur Erhaltung des Friedens; eine Thatsache die um so beruhigender ist, da ohne eine Hinneigung dieser beiden großen Mächte zur Störung des Friedens, ein europäischer Krieg fast eine Unmöglichkeit ist.

In diesem kritischen Zeitpunkte überzeugt man sich von der Weisheit des Entschlusses des Königs von Frankreich, den Fürsten Talleyrand beim brittischen Hofe akkreditirt zu haben.

* London, 22 Okt. Von Irland her lauten die Nachrichten nicht tröstlich. Die große Versammlung, welche der Anti-Unions-Verein diese Woche in Dublin halten wollte, ist zwar durch eine Proklamation des Lord-Lieutenants hintertrieben worden, da die bekannte, in der lezten Parlamentssession durchgegangene Akte diesem Beamten erlaubt, in Irland alle politischen Vereine, welche die öffentliche Ruhe gefährden könnten, aufzulösen; aber man erwartet deswegen keineswegs Unterdrükung der neuen Bewegungen. Es sind bereits für diese Tage in mehreren Städten spezielle Versammlungen zur Berathung über die verlangte Auflösung der Union angekündigt; und da kein Gesez dergleichen verbietet, so steht zu erwarten, daß solche so häufig statt finden werden, bis das ganze Volk von dem gleichen Wunsche sich selbst zu regieren durchdrungen seyn wird. Die katholische Geistlichkeit, welche darin allein die Hofnung erblikt, ihre Kirche wieder zur Staatskirche zu erheben, oder doch wenigstens einen verhältnißmäßigen Antheil an den reichlichen Einkünften der protestantischen Klerisei zu erlangen, ist offenbar für die Trennung; und der größte Theil der kleinen Kaufleute, Handwerker und Bauern muß sie wünschen, wenn sie ihnen auch keine größeren Vortheile verspräche, als die Befreiung von den kirchlichen Bürden. Aber sie erwarten auch noch Vortheile dadurch, daß man die Landeigenthümer zwingen will, ihr Einkommen, welches jezt England, Frankreich und Italien bereichern hilft, in der Heimath zu verzehren; und die große Volksmenge ist überhaupt so bettelarm, daß sie in jeder Veränderung Verbesserung erwarten darf. Die Aristokratie hingegen, besonders die protestantische, die Grundeigenthümer und die größern Pächter, so wie mehrere Klassen von Kaufleuten und Fabrikanten, die in England entweder Schuz für ihre Monopolien oder einen bessern Markt für ihre Erzeugnisse finden, sind gegen die Idee einer Trennung. Diese werden sich nun, da die Regierung sich gegen den Plan ausgesprochen hat, an dieselbe anschliessen, und die Parteien werden sich in Kurzem, nicht mehr als Katholiken und Protestanten, sondern als Aristokraten und Demokraten einander gegenüber stehen. Mit welchem Erfolg, muß die Zeit lehren. Die Regierung trift indessen mancherlei Vorkehrungen; es sind vor wenigen Tagen drei Batterien von Woolwich abgegangen, und in allen Zeughäusern wird ohne Unterlaß gearbeitet. Sie kan unmöglich ohne Widerstand eine Trennung zugeben, welche die Einheit des brittischen Reiches zerstören würde; ja das Volk, welches einen Versuch der Irländer sich von englischer Herrschaft zu befreien, troz aller seiner Liberalität bei ähnlichen Fällen in andern Staaten, als eine Beleidigung seiner eigenen Hoheit ansieht, würde sie zum Widerstande zwingen. Ja wer weiß, ob eine solche Begebenheit unsre Radikal-Reformatoren nicht plözlich in ultraloyale Unterthanen umwandeln würde — es käme Alles dabei auf das Benehmen der Regierung an. — Die lezten Begebenheiten in Frankreich erregen hier Besorgnisse, und erhalten die Stockbörse in stetem Schwanken. Das fortgesezte Verbrennen und Zerstören in den Bauernhöfen der Grafschaft Kent erregt zwar außer der Grafschaft noch keine Besorgniß, hat aber doch nun schon zu lange fortgedauert, um nicht bei der Nähe der Hauptstadt politisch wichtig werden zu können. — Nachschrift. O'Connell hat zwei Zuschriften an die irländische Nation erlassen, welche unter der Maske der Mäßigung den bittersten Haß gegen die englische Nation an den Tag legen; in dem einen empfiehlt er Gehorsam gegen die Proklamation des Lordlieutenants von Irland, und in dem andern die Bildung eines neuen Vereins unter dem Titel, irländische Freiwillige, welcher geradezu dem Sinne jener Proklamation entgegenläuft. Die Trennung der Union, sagt er, sey gewiß, wenn die Irländer drei Dinge vermeiden wollten, wozu ihre Feinde sie zu verleiten suchten. 1) Religieuse Uneinigkeit, 2) geheime Gesellschaften und Verbindungen durch gesezwidrige Eide; 3) Gewalt der Waffen. Aehnliche Gesinnungen drükte er bei einer öffentlichen Mahlzeit aus, welche am 19 zu Dublin statt fand. Es waren dabei an 300 Personen von Ansehn gegenwärtig, und man brachte Toasts für Lafayette und die französische Nationalgarde mit großer Begeisterung aus.

Frankreich.

Der Moniteur vom 25 Okt. enthält zwei königliche Ordonnanzen mit neuen Bestimmungen in Bezug auf Brüken und Heerstraßen, denen ein langer und umständlicher Bericht des Ministers des Innern vorangeht.

Die Regierung hat eine erneute genaue Untersuchung in Betref der vielen Feuersbrünste, die einen Theil Frankreichs verheert haben, verordnet. Die Generalprokuratoren sollen alle möglichen Erkundigungen darüber einziehen, und diese unverzüglich dem Justizminister zusenden.

Am 21 Okt. waren folgende neue Wahlen zu Paris bekannt: Abeville: Hr. Estancelin; Villeneuve le Roi: Hr. Thenard; Langres: Hr. v. Vandeul; Neufchatel: Hr. Hely d'Oissel; Rethel: General Clauzel; Orleans: Hr. Sevin Moreau; Chinon: Hr. Girod de l'Ain; Troyes: Hr. Casimir Perier; La Fleche: Hr. Salvandy; Briey: Hr. Milleret; Chateau-Salins: Baron Louis; Quimper: Hr. Bastard de Kerguiffinec; Redon: Hr. Gaillard Kerbertin; Aix: Staatsrath Thiers; Marseille: Hr. Reynard; Cosne: Hr. Dupin d. ä. Das Wahlkollegium des siebenten Bezirks der Seine hatte sich am 23 und 24 Okt. versammelt, ohne daß es über die drei Kandidaten, die HH. Barthe, Bavoux und Boullay de la Meurthe, zu der erforderlichen Stimmenmehrheit gekommen wäre. Am 25 erhielt endlich bei einem dritten Scrutin Hr. Barthe die meisten Stimmen und ward als Deputirter ausgerufen.

Die Pariser Journale melden die Ernennung des Hrn. Eugen v. Harcourt für die Botschaft zu Madrid, und des Hrn. v. Rumigny für die Botschaft zu Berlin. Das Journal du Commerce sagt: „Diese beiden Wahlen können in der doppelten Hinsicht, des Charakters und der Fähigkeit nur günstig aufgenommen werden. Hr. Eugen von Harcourt ist der Kollege des Hrn. v. Lafayette bei der Deputation der Seine und Marne, und hat schon mehr als einmal durch seinen Patriotismus auf der Tribune geglänzt. Hr. v. Rumigny hat alle Grade der diplomatischen Hierarchie durchlaufen, und war zulezt unser Gesandter in München. Er ist der Tochtermann des ehrenwerthen und reinen Marschalls Mortier."

Der Temps sagt: „Wir können nicht begreifen, wie Personen, die in der Lage sind gut unterrichtet zu seyn, noch immer behaupten, daß der Plan, Flinten in England zu bestellen, nicht ganz aufgegeben sey. Allerdings, wenn es unmöglich wäre, in Frankreich die zur Organisation der Nationalgarde nöthigen Waf-

sen zu verfertigen, müßte man sie da suchen, wo man sie finden könnte. Aber unsere Hülfsquellen sind noch viel größer, als man meynt. St. Etienne kan allein, nach der Ansicht kompetenter Personen, 100,000 Flinten monatlich liefern. Man darf ihm nur Millionen versprechen, und einige 100,000 Fr. vorschießen, so werden schnell alle Werkstätten an Waffen arbeiten."

Der Temps sagt auch: „Die Anerkennung der Regierung Don Miguels scheint zwischen England und Oestreich beschlossen. Sie soll sehr nahe seyn. Es heißt, man habe Frankreich dringend aufgefordert, sich diesen beiden Mächten anzuschließen. Wir wissen nicht, welchen Entschluß unser Kabinet darüber gefaßt hat. Es kan jezt die Bedenklichkeiten der Legitimität den Forderungen Don Miguels nicht mehr entgegenhalten."

Der Messager sagt: „Sehr umständlichen Details gemäß, die uns von Algier in Betref der Ergebnisse der Untersuchungs-Kommission zugekommen sind, scheint erwiesen, daß aus dem Schaze der Cassauba nichts genommen ward, und daß es selbst physisch unmöglich gewesen seyn würde, insgeheim irgend eine beträchtliche Summe daraus zu veruntreuen; daß wenn aber der öffentliche Schaz, der der Eroberung zugehört, nichts für Privatvermögen geliefert hat, dis nicht der Fall mit dem Privatschaze des Deys und der vornehmsten türkischen Großen der Fall gewesen ist, die im Verhältniß der Summen, die man ihnen mitzunehmen gestattete, ihr Lösegeld bezahlen mußten. Die Kommission mußte also jezt hauptsächlich in Bezug auf diese mittelbaren Beraubungen nachforschen, und es ist wichtig, daß sie mit unerschütterlicher Festigkeit die Erpresser ausfindig mache, da der vielfache Verdacht zu viele Männer mit Schmach bedroht."

*** Paris, 24 Okt. Seit einigen Tagen spricht man ernstlich von Chouans, die im westlichen Frankreich, auch in der Nähe der Hauptstadt, ja in Paris, die Gräuel der früheren Revolution erneuen möchten. Vor etwa 14 Tagen sah man, wie die Zeitungen meldeten, einen Chouans-Häuptling in der alten Tracht seiner Partei mit der Flinte einen Mann verfolgen, den er für den Maire des Orts hielt; dann wurde ein Postwagen, worin Gelder der Regierung, von Chouans angegriffen, und man rief dieser Tage in Paris aus, bei den lezten Unruhen seyen dergleichen Leute verhaftet worden. Die Chouans, nach Jean Cottereau oder Jean Chouan benannt, haben bekanntlich in den Jahren 1792, 1794 — 96 und 1799 als Schleichhändler und Straßenräuber zu den Gräueln der Revolution das Ihrige beigetragen. Sie zogen besonders in Anjou, in der Bretagne, dem Bas-Maine umher, und haben der Vendée ihre Celebrität gegeben; auf eben diese Gegenden hatten die Anhänger Karls X, ehe er Frankreich räumte, ihre lezte Hofnung gegründet; deswegen die Langsamkeit der Reise nach Cherbourg. Jene Anhänger geben ihre Hofnung noch nicht ganz auf, und da die Bewohner des westlichen Frankreichs sehr religieus sind, so machen jene die Religion zum Vorwande der Opposition gegen die jezige Regierung. Bei der früheren Revolution wurden die Priester zur Deportation verurtheilt; als daher Bonaparte zu Anfang des Jahrhunderts mit den Chouans fertig werden wollte, begünstigte er die Geistlichkeit. Das Herz des Erlösers auf Arm oder Brust war ihr Abzeichen, noch in neuester Zeit hat man in hohlen Bäumen Chouans-Skelette mit Flinte und Rosenkranz entdekt. Die Geistlichen verließen, noch ehe man sie deportirte, ihre Kirchen, wurden als Märtyrer betrachtet, Tausende erhoben sich zu ihrer Vertheidigung ... jezt versucht man, durch ähnliche Mittel zu gleichem Zweke zu gelangen. Die Quotidienne beklagt sich täglich, die Geistlichkeit werde angefeindet, während im Gegentheil die Geistlichen zum Theil durch Verweigern des Eides und Oppositionspredigten die Regierung anfeinden; man verfahre illegal wider die Geistlichkeit, während doch die jezt betheiligten Missionaire in Frankreich illegal waren; man höhne die Religion, und die Charte erklärt den Katholizismus für den Glauben der Mehrzahl unter den Franzosen! Damit nun wenigstens in Zukunft die Priester sich für Märtyrer erklären können, hat Lamennais, bekanntlich ein Mann von hinreißendem Talent, eine Zeitung l'Avenir begonnen, worin er vorschlägt, die Geistlichkeit ferner nicht zu bezahlen. Diese Ansicht hat natürlich bei protestantischen Blättern, und Oekonomie- oder Drohungs halber auch bei dem Debats Anhang gefunden, aber die Regierung wird, wie man behauptet, nicht eher aufhören, die Priester zu bezahlen, als bis sie das Geld oder definitiv den Eid des Gehorsams verweigern. Sind die Chouans in den gegenwärtigen Verhältnissen schon so weit gelangt, Gelder der Regierung zu entwenden, wie sie es früher auch thaten, und dafür Waffen einzukaufen, wie erst wenn es ihnen gelänge, die französischen Heere zu entfernen? Deswegen die täglichen Klagen der Quotidienne, es sey leider kein ordentliches Heer in Frankreich — welche Behauptung die Feinde der Regierung nicht wenig aufmuntern kan — deswegen ihre Zusammenstellungen aus fremden Blättern, wonach es aussieht, als ob Frankreich mit Krieg bedroht wäre. So lange die Chouans früher den Feind auf französischem Boden wußten, ergaben sie sich furchtlos dem Schleichhandel, Straßenraub und den nächtlichen Hinrichtungen; mit dem Rükzuge des Feindes hörte ihr Muth auf. Deswegen endlich die unwahren Gerüchte über die Gefahr der Zusammenrottungen in Paris, die apokryphischen Briefe, der muthige Ton ... aber alles Dis wird die Bewohner des Westens, sogar wenn die Geistlichkeit freiwillig das Märtyrthum wählt, um so weniger verleiten, als sie durch Erfahrung klüger geworden; nur gelingt es der jezigen Opposition, kleine Unruhen zu verlängern, bis nächstens die politische Jury solchem Unwesen ein Ende macht. — Die Gläubiger Karls X hatten sich vergeblich an die jezige Regierung gewendet, um endlich einmal bezahlt zu werden; ist es der Regierung nicht leicht möglich, so vielen anderen Interessen Genüge zu leisten, um wie viel weniger denjenigen Interessen, die ihr so entfernt liegen. Von Paris verscheucht, sind die unaufhaltsamen Gläubiger nach England gegangen und suchen Karl X in Lulworth auf; wenn er die Reise um die Welt anträte, sie würden ihm auf dem Fuße folgen. Bekanntlich war ihnen eine große Schwierigkeit im Wege: dem französischen Geseze zufolge ist der Regent nicht verbunden, die Schulden, die er als Prinz machte, als König zu bezahlen. So hatte z. B. der Graf v. Provence die Adamsinsel gekauft und wollte sie später, als Ludwig XVIII, nicht bezahlen. Ritter Desgraviers wandte sich an die Gerichte und verlangte den stipulirten Preis der Insel samt den Interessen. Der königliche Advokat antwortete: „der Graf v. Provence ist als König nicht mehr Graf von Provence;" Desgraviers erwiederte: „desto besser; er ist jezt reicher; er besizt die Adamsinsel und kan sie jezt leichter bezahlen als ehemals." Der königliche Gerichtshof erklärte: „Ludwig von Gottes Gnaden u. s. w. verurtheilt Ludwig von B.

G.;" der König appellirte und am Ende mußte Desgraviers verlieren, weil der Staatsrath entschied. . . Jezt, sagen die Gläubiger, stimmen wir mit der Jurisprudenz jenes königlichen Advokaten überein; Graf Artois als König ist nicht Graf Artois, allein gegenwärtig ist er nicht König. Nicht König, vor den englischen Gerichten, denn England hat Ludwig Philipp als König der Franzosen anerkannt; nicht König, in Klagenfurt oder wohin er sich sonst begeben mag. Wir haben Wechsel in Händen, unser Schuldner fällt dem gewöhnlichen Rechte anheim, wir wollen bezahlt seyn. Wenn Karl X in England bleibt, so werden die Prozesse gegen ihn vermuthlich bald entschieden. Das Resultat könnte leicht lauten: wo nichts da ist, hat der Gläubiger sein Recht verloren.

★ Von der französischen Gränze, 26 Okt. Je gewisser es ist, daß die Köpfe der Exminister in Frankreich fallen werden, desto mehr erfordert es auch die Politik, diesen Schlag nicht zu übereilen. Daß sie fallen müssen, scheint uns unbedenklich gewiß. Die Pairskammer kan sich weder dem Richterspruch entziehen, noch kan sie einen unpopulairen Spruch thun, oder sie würde dadurch unfehlbar ihre eigene Existenz aufs Spiel sezen. Das ist jezt une nécessité, so gut wie die Wahl des Prinzen von Oranien zum unabhängigen Fürsten Belgiens. In dem einzigen kaum denkbaren Falle, daß eine Majorität in der Pairskammer absichtlich ihre Existenz aufs Spiel sezen wollte, um eine den Orleanisten unmittelbar ungünstige, und den Karlisten mittelbar günstige Anarchie herbeizuführen, dürfen wir nicht zweifeln, daß die Besonnenheit Frankreichs Mittel finden wird, die Klippe der Anarchie zu umschiffen. Es ist wahr, eine Resignation der Pairskammer, sofern sie sich für inkompetent erklärte, das Urtheil zu sprechen, oder ein gelindes, die Todesstrafe umgehendes Urtheil, würden die Regierung auf einen Augenblik in große Verlegenheit sezen und die Verfassung selbst, durch welche die Pairskammer besteht, kompromittiren. Allein in außerordentlichen Fällen trift man auch ohne Schwierigkeit außerordentliche Maaßregeln, wenn die stärkere Partei nur in den Grundsäzen einig ist. Die Pairskammer könnte keinen, den übrigen bestehenden Gewalten nachtheiligern Schritt thun, ohne daß, wenn nur der König und das Ministerium, die Deputirtenkammer und die Nationalgarde sich verstehen, die übeln Folgen desselben vermieden werden würden. Dis könnte durch eine neue Purifikation, durch eine neue Organisation der Pairskammer geschehn; es könnte selbst der Fall wieder eintreten, daß Frankreich, wie im ersten Augenblik nach dem Siege im Julius, die Aufhebung der Pairskammer verlangte, ohne daß dadurch Anarchie entstünde. Wir glauben daher, die Exminister werden gerichtet werden, gleichviel ob von dieser Pairskammer oder von einer andern, und die Pairs werden entweder nachgeben müssen, oder sie werden, wenn sie widerstehn, die Früchte dieses Widerstandes nicht erndten. Mit Einem Wort, die Frage über Leben und Tod der Exminister wird die Ruhe Frankreichs im Wesentlichen nicht stören. Welche Verwikelungen sie auch darbietet, der feste Wille wird sie durchschneiden, und der politische Verstand den davon zu befürchtenden Riß in der Konstitution leicht wieder zuheilen. Daß man aber nicht heftig, blutdürstig mit dem Tode der Minister eilt, ist weise, weil es zeigt, daß man nur Gerechtigkeit, nicht Rache will; und daß man namentlich den von den Parteien improvisirten Drohungen nicht auf der Stelle nachgibt, ist weise, weil dis die Unabhängigkeit der Regierung überhaupt, wie insbesondere der Richter, in Abrede stellen würde. Wir wiederholen bei dieser Gelegenheit, daß wir den Gang, den bisher die französische Regierung eingeschlagen hat, für den möglich klügsten und zugleich redlichsten halten, vorausgesezt, daß in nächster Zukunft ein offensiver Schritt gegen die Umtriebe der Karlisten, die Bestrafung der Exminister und eine Beschleunigung der die nächsten Privatinteressen des Volks betreffenden, und bis jezt noch fehlenden organischen Geseze folgen werden, d. h. das, was wir „den 1 August der zweiten Revolution" genannt haben.

Niederlande.

Der König hat Hrn. van Toulon zum Präsidenten der zweiten Kammer für die gegenwärtige Sizung ernannt.

Die nordholländischen Blätter, welche stets auf eine Scheidung zwischen Belgien und Holland gedrungen, äußern ihre Zufriedenheit über den Inhalt der königlichen Botschaft vom 20 Okt. Eben so heftig tadeln diese Blätter das Benehmen des Prinzen von Oranien, der nach dem Art. 36 des Grundgesezes des Königs erster Unterthan sey, und diese Bande eigenmächtig zerrissen, indem er sich an die Spize des bewafneten Aufstandes gegen die gesezliche Autorität des Königs gestellt habe; als Vater könne der König das ihm durch seinen Sohn zugefügte Leid vergeben, nicht aber als Souverain u. s. w.

In einem Privatschreiben aus dem Haag vom 19 Okt. heißt es: „Der neue östreichische Gesandte, Hr. v. Wessenberg, ist hier angekommen. Unverweilt ist nun das Beginnen der diplomatischen Konferenzen zwischen den Gesandten von England, Preußen, Oestreich, Rußland, Frankreich und unserm Minister des Auswärtigen zu erwarten, behufs einer vermittelnden Pacifikation der beiden Abtheilungen des Reichs. Als etwas Erfreuliches ist bereits anzumerken, daß diese Konferenzen hier, und nicht, wie erst die Absicht gewesen zu seyn scheint, zu London, Breda oder Cleve gehalten werden. Es ist zu vermuthen, daß der erste Schritt, den man thut, seyn wird, einen allgemeinen Waffenstillstand von beiden Theilen zu verlangen."

Ein anderes Schreiben aus dem Haag vom 22 Okt. ist folgenden Inhalts: „Die Proklamation, welche der Prinz von Oranien am 16 Okt. zu Antwerpen erließ, hat hier eine so wehmuthsvolle Sensation gemacht, daß man eine ähnliche kaum erlebte. Als dieselbe am 18 dem Könige durch einen Kourier, oder, wie Andere sagen, durch den Prinzen Friedrich selbst, der von Antwerpen hier ankam, zugestellt wurde, war er eben im Begrif, die Generalstaaten zu eröfnen. Der Eindruk, den diese Botschaft auf Se. Majestät machte, war so stark, daß der König darüber in Ohnmacht gefallen, und Willens gewesen seyn soll, die Eröfnung der Generalstaaten zu unterlassen. Doch gelang es den Ministern den König zu bewegen, daß er mit einer in einigen Punkten abgeänderten Thronrede sie wirklich eröfnete. Nie hat man etwas von irgend einem Familienzwist unter den Mitgliedern der königlichen Familie, wohl aber desto mehr von inniger herzlicher Eintracht, von einer entschiedenen Vorliebe des Kronprinzen für Brabant, besonders für Brüssel gehört. Vielleicht liegt die Lösung des Räthsels in folgender Betrachtung: Die Trennung Belgiens

von Holland war nicht mehr aufzuhalten, die künftige Regierungsform ungewiß, nur der Kronprinz von einigem Anhange überzeugt. Man weiß, daß er mit verschiedenen Gliedern der provisorischen Regierung zu Brüssel in Kommunikationen gestanden, und es scheint auf jeden Fall, daß ihm für seine Wahl zum künftigen Herrscher Belgiens die Entsagung auf den holländischen Thron zur Bedingung gesezt worden sey. Durch die Lossagung von seiner hohen Familie, durch das jenseitige Uebergewicht, steht er nun gleichsam als der Stärkere, ja wenn man will, Holland feindselig gegenüber, so daß er jezt Unterhandlungen im entgegengesezten Sinne voriger Verhältnisse und Vorschläge machen kan, die ihm Holland für die Zukunft sichern, und wonach Brabant das Erbreich würde. Diese Zukunft kan für Belgien nicht anders als schmeichelhaft seyn."

Die Festung Vliessingen ist in Belagerungszustand erklärt. Eine königl. holländische Korvette und Brigg waren am 18 von Texel und Helvoetsluis auf der dortigen Rhede eingetroffen.

Aus Antwerpen wird unterm 21 Okt. berichtet: „Heute Abend ist in unserm Hafen ein englisches Dampfschif mit Depeschen eingelaufen. Man sagt, daß zu Vliessingen noch andere englische Schiffe liegen. Heute hörte man den Kanonendonner bis in die Stadt. Zu Schelle wird heftig gefochten. — Laut dem Algemeen Handelsblad soll die Bürgermiliz im Haag dem Könige eine Bittschrift eingereicht haben, worin sie Se. Majestät ersucht, wegen des Umstandes, daß der Prinz von Oranien noch Generalkommandant der Bürgermiliz sey, Verfügungen zu treffen, damit sie nicht in den Fall käme, entgegengesezten Befehlen gehorchen zu müssen, denn der Prinz könne ihr leicht Ordre geben, nicht auszurüken oder wieder umzukehren.

Die Antwerper Zeitung gibt über die Entlassung des Ministerraths, welcher dem Prinzen von Oranien zur Seite gestanden, folgenden Aufschluß: „Gleich beim Beginne der wichtigen Sendung des Prinzen hatten Staatsmänner geglaubt, daß er lediglich mit Räthen umgeben seyn sollte, die er selbst gewählt hätte, und die, alle Verantwortlichkeit seiner Verfügungen übernehmend, diesen die Popularität ihres Namens aufdrükten. Dieselben Staatsmänner hätten gewünscht, daß diese Räthe frei von jedem andern, von der Regierung abhängigen Amte gewesen. Nichtsdestoweniger wollte der König, daß Sr. k. Hoh. drei Minister Sr. Majestät provisorisch zur Seite ständen: die HH. Herzog von Ursel, van Gobbelschroy und de la Coste, und diese glaubten nicht, dis bei so schwierigen Verhältnissen verweigern zu können. Nachdem der Lauf der Ereignisse nun eine offenbare Unvereinbarkeit begründet hat zwischen der Eigenschaft von Ministern des Königs und jener von Mitgliedern der obern Verwaltung Belgiens, haben die drei Minister Se. kön. Hoheit um Erlaubniß gebeten sich zurükzuziehen: diese ist ihnen bewilligt, und man glaubt, daß sie ins Privatleben zurüktreten werden."

Der Vicomte Pontecoulant, Befehlshaber der belgischen Legion, hat zu Brügge eine Proklamation erlassen, um nunmehr die öffentliche Ruhe zu sichern. Jede Zusammenrottung in den Straßen ist verboten; jeder, der ein Haus betritt, um durch Drohung, oder auf anderem Wege Geld zu erzwingen, wird mit dem Tode bestraft. Jeder Bürger, dem Einer der Theilnehmer des Vorfalls vom 18 bekannt ist, soll davon unverzüglich Anzeige im Hauptquartier machen, bei Strafe als Mitschuldiger betrachtet zu werden. Völlige und gänzliche Amnestie wird Denjenigen zu Theil werden, welche ins Hauptquartier gestohlene Gegenstände bringen.

Zu Brüssel erschien am 21 Okt. folgendes Bulletin: „Die Holländer haben vermessen den ausdauernden Muth unserer tapfern Freiwilligen bezweifeln wollen. Sie haben Leztere aufs Neue in ihrer Stellung bei Lierre am 19 Nachmittags angegriffen. Ein hartnäkiger Kampf hat sich entsponnen; er war nicht einen Augenblik zweifelhaft. Ueberall zurükgeworfen, hat der Feind sich nach einem bedeutenden Verluste zurükgezogen. Die Bauern haben 7 Karren voll Leichen wegbringen müssen. Die Zahl der Verwundeten, unter denen der Prinz von Sachsen-Weimar, ist nicht zu berechnen. Auf unserer Seite haben wir 12 bis 15 Mann zu bedauern. Auf dem Thurme von Walhem weht seit gestern die dreifarbige Fahne. Die Verbindung mit Lierre ist offen. — Fünf Uhr Abends. In diesem Augenblike langt die Nachricht von der Uebergabe von Termonde an. Der Feind hat die Festung geräumt und bedeutendes Material hinterlassen. Der provisorische Befehlshaber der belgischen Truppen, Nypels."

Zu Brüssel wurde am 22 Okt., mit Beobachtung der von der provisorischen Regierung vorgeschriebenen Förmlichkeiten, die neue Munizipalität gewählt. Bürgermeister wurde Hr. Rouppe; er hatte 497, von seinen zwei Mitbewerbern Hr. Trazignies 468, Graf Felix de Merode 61 Stimmen.

Zu Lüttich hat sich nun auch eine patriotische Gesellschaft (Klubb) gebildet. Präsident, Lezaack, Advokat; Vicepräsidenten, Richard-Lamarche und Putzeys; Sekretaire, Bayet, Müller und Colette; Schazmeister, M. E. Verleur, Sohn.

Der Courrier des Pays-bas vom 24 Okt. will wissen, der nach dem Haag zu Regulirung der belgischen Angelegenheiten berufene Kongreß werde am 8 Nov. seine Sizungen eröfnen. Er solle hauptsächlich aus den Gesandten Englands, Frankreichs und Preußens bestehn.

Der Courrier des Pays-bas macht auch folgende Betrachtungen: „Der Bürgermeister und die Schöffen der Stadt Antwerpen haben für gut befunden, eine besondere Anweisung an ihre Wähler für den bevorstehenden Kongreß zu erlassen. Sie wiederholen Alles, was die provisorische Regierung in ihrem Generalbeschlusse hierüber bereits festgesezt hat, wobei sie jedoch die Erwähnung dieses Beschlusses vermeiden, den sie für sich ohne Zweifel als nicht existirend ansehen. Mit Recht macht sich das Blatt Union Belge über die Vorsichtsmaaßregeln der HH. Bürgermeister und Schöffen lustig, und fügt, da diese sagen, sie handelten gemäß der Proklamation des Prinzen von Oranien vom 16 Okt., Folgendes bei: „Was ist der Prinz von Oranien in diesem Augenblik? Man muß es, da es Thatsache, offen aussprechen: der Prinz von Oranien ist uns gegenüber blos ein Privatmann, ein Fremder, der wie Jeder, der seinen Wohnort in Belgien hat, sich der Autorität der provisorischen Regierung unterwerfen muß, der einzigen, welche die belgische Nation anerkennt. So lange der Prinz von Oranien nicht gegen die Geseze handelt, und der Nationalkongreß die wichtigen Fragen über die Regierung noch nicht entschieden hat, genießt der Prinz alle Rechte einer im Lande wohnenden Person. Wenn er aber durch Erlasse, Beschlüsse, Proklamationen u. s. w. glauben machen will, er regiere im Namen seines Vaters oder in seinem eigenen, so muß die Regierung zu ihrem großen Bedauern Maaßregeln ergreifen, um sich dieser Usurpation zu widersezen. Dem Prinzen das Recht zuerkennen,

die Bewohner Antwerpens zur Theilnahme an den Wahlen zu autorisiren, heißt ihm stillschweigend auch das Recht zuerkennen, ihnen diese Theilnahme zu verbieten. Als Privatmann kan er, wenn er Lust hat, an denselben Theil nehmen, als Behörde aber werden wir ihn nie zulassen."

Der Courrier de la Meuse enthält einen langen Artikel, worin er die Nachtheile schildert, welche für Belgien aus einer Verbindung mit Frankreich in jeder Hinsicht hervorgehn würden.

Das Journal de Luxembourg sagt: „Das Land Luxemburg befindet sich jezt in einer ganz sonderbaren Lage. Von einer Seite spricht man es als integrirenden Theil der deutschen Konföderation an, von einer andern macht die provisorische Regierung auf dasselbe als auf einen integrirenden Theil der nichtholländischen Provinzen Anspruch, die sich von dem Königreich der Niederlande getrennt haben. In diesem Konflikte ist das Land nicht neutral geblieben. Bis zu den Thoren von Luxemburg und bis unter die Kanonen der Festung wird die Autorität der holländischen Regierung mißkannt, und durch diejenige ersezt, die Belgien beherrscht. Nur die Stadt wird noch, wie früher, unter dem Regime des Grundgesezes und der von ihm konstituirten Behörden verwaltet. Dieser Zustand kan nur temporair seyn, und es ist zu wünschen, daß er bald ein Ende nehme. Alle Interessen stimmen in diesem Wunsche überein."

* Brüssel, 19 Okt. In der außerordentlichen Beilage zur Allg. Zeitung, Nro. 152. vom 9 Okt., wird, in einem Aufsaze über die hiesige Insurrektion, eines Korrespondenten gedacht, der „durch seine Vorliebe für die belgische und besonders die katholische Opposition bekannt, nach mehrmonatlichem Verstummen „aufs Neue die Sturmglocke wider die niederländische Regierung „gezogen, und sodann in einer Reihe von Artikeln die Gerechtigkeit und Heilsamkeit, die Liberalität und Loyalität dieses glorreichen und energischen Unternehmens zu beweisen gesucht habe." Da wir allerdings früher der belgischen und besonders der katholischen, von einer andern Seite mit bitterster Feindseligkeit angegriffenen Opposition mehrmals das Wort geredet, und auch unsre Korrespondenz eine Zeit lang (wir wiederholen es) durch unabwendbare Umstände unterbrochen gewesen ist, so können wir jene Worte nur auf uns beziehen. Es sey uns daher erlaubt, an den Verfasser jenes Aufsazes dieselbe Bitte zu richten, die wir früher an einen andern Gegner zu richten Gelegenheit hatten; nemlich, unsre Briefe, ehe er sie angreift, wenigstens aufmerksam zu lesen. Unsere erste Nachricht über den Ausbruch der hiesigen Unruhen (Beilage Nro. 246. vom 3 Sept.) trägt das Gepräge der Indignation, die sie in uns erregte. Wir sagten am Schlusse: „Was hier geschehn, muß jedem Redlichdenkenden Ekel und Abscheu einflößen." Es gehört eine starke Imagination dazu, um in solchen Ausdrüken „einen Beweis der Gerechtigkeit und Heilsamkeit, der Liberalität und Loyalität dieses glorreichen und energischen Unternehmens" zu finden. Unsre folgenden Briefe überlassen wir der Würdigung jedes Unbefangenen, und heben nur noch, um den Standpunkt, von welchem wir die gegenwärtigen Ereignisse betrachten, näher zu bezeichnen, folgende Worte aus unserm Schreiben vom 6 Sept. (Außerordentliche Beilage Nro. 128. vom 14 Sept.) hervor: „Von den Beschwerden des Landes waren einige schon durch die Regierung beseitigt worden, und man hoffte immer noch, die Abhülfe der andern auf konstitutionellem Wege zu erhalten."... „Das Aufrührerische (in Annahme der brabantischen Farbe) fiel gerade darum so wenig auf, weil die Mehrzahl an keinen Aufruhr dachte; es fehlte dazu an einem nahe liegenden Grunde; denn hier hatte die Regierung nicht, wie in Frankreich, den gesellschaftlichen Vertrag durch plözlichen Eingrif gewaltsam zerrissen." — Im Allgemeinen bemerken wir, daß man sehr wohl der Vertheidiger einer auf gegründete Beschwerden gestüzten konstitutionellen Opposition seyn kan, ohne darum Insurrektionen und Revolutionen zu billigen, so wie auch die Mißbilligung der lezteren keineswegs erforderte, daß man der früheren königlichen Regierung oder ihren gegenwärtigen Maaßregeln unbedingt das Wort rede. Es ist das unglükliche Loos der menschlichen Angelegenheiten, daß sich Recht und Unrecht von allen Seiten durchkreuzen und zu immer neuen Verwikelungen führen. Wir schmeicheln uns nicht, in diesen Verwikelungen jedesmal den rechten Faden gleich aufzufinden, aber wir fühlen uns jeder feindseligen Stimmung, gegen wen es auch sey, fremd, und hoffen durch unsere Mittheilungen schon bewiesen zu haben, daß wir eben so wenig im Solde einer Kongregation oder eines demagogischen Klubs stehen, als wir etwas aus der Kasse beziehen, aus der ein Libry-Bagnano Hunderttausende erhalten hatte. Nur die veränderte Gestaltung der Dinge konnte uns zu dieser neuen Erklärung veranlassen; fortan werden wir, wie bisher, Angriffe dieser Art unerwiedert lassen. Es scheint uns schließlich nöthig, bei dieser Gelegenheit anzuführen, daß der über Paris eingegangene Brief in der Beilage Nro. 279, obgleich mit unserm gewöhnlichen Zeichen abgedrukt, nicht von uns ist; aufmerksame Leser werden dieses gleich am Ton und Inhalt desselben gemerkt haben.

Deutschland.

* Sächsisches Erzgebirge, 25 Okt. Die Gegenden des sächsischen Erzgebirges, vor Kurzem der Schauplaz unerwarteter und sträflicher Auftritte, genießen jezt wieder der vollkommensten Ruhe, und das Ansehn der königlichen Behörden ist nirgends gemißachtet. Die Bewegungen waren übrigens, Chemnitz abgerechnet, wo sich wie bekannt Kirchlich-Politisches einmischte, überall rein örtlich, und gegen einzelne durch Härte verhaßte Beamteten, und gegen einige, die arbeitende Klasse in ihrem Lohne oder in ihrem Holzbedarfe bedrükende Maaßregeln gerichtet. Die vorzüglichsten Anstifter sind überall zur Haft gebracht und der Kriminaluntersuchung übergeben, die weitern Beschwerden aber durch Entfernung der durch ihr Benehmen gegründete Klage veranlassenden Angestellten und durch die zur Subsistenz der Gebirgsbewohner nothwendigen Vorkehrungen in Bezug auf Holz, Trift und Lohn entfernt worden. Auch sieht man in diesen Gebirgsgegenden dem Winter ruhig entgegen. Die gute Oktoberwitterung hat überall es möglich gemacht, die ganze Erndte, auch die der Kartoffeln, welche sehr reichlich ausgefallen ist, vollständig einzubringen, und es ist ungegründet, was die Allarmisten in dem tieferen Lande verkündeten, daß im Gebirge diese zum Leben seiner Bewohner ganz unentbehrliche Frucht noch in der Blüthe stünde, und nicht reifen werde. Auch gehen wenigstens die Fabrikarbeiten in Spizen, die hauptsächlichsten der höher liegenden Gegenden, und die in Eisen sämtlich schwunghaft. Die Kommissionshandlungen wissen, namentlich in dem erstern Artikel den Bestellungen, welche bis aus Rio-Janeiro und Buenos-ayres hieher kommen, für nächsten Winter kaum zu genügen. Diese Umstände, welche sonst nur kommerziell wichtig sind, haben jezt auch eine politische Bedeutung, denn sie zeigen, daß die Ruhe von Sachsen in dieser am

meisten bedrohten Gegend durch die äußern Umstände wenigstens großen Theils gewährleistet, und die Regierung in den Stand gesezt ist, ohne Störung an dem großen Werke der politischen Wiedergeburt von Sachsen zu arbeiten, durch welche allein dasselbe dem neuen Deutschlande sich mit seinen Interessen und Bestrebungen einverleiben, zur wahren innern Beruhigung gelangen, dadurch aber fremde Einmischung abwehren und seine Selbstständigkeit retten kan.

Die Bremer Zeitung vom 21 Okt. sagt: „Unsere Mitbürger benachrichtigen wir hierdurch, daß auch hier Unordnungen statt gefunden haben, daß mehreren Personen die Fenster eingeworfen worden sind, und daß die Ruhe erst nach Anwendung strenger Maaßregeln einigermaaßen wieder hergestellt wurde. Unsere Quelle ist der „Hamburgh Reporter", der diese Nachricht aus guter Autorität hat. Obgleich uns nun so wenig von Unordnungen als auch von nur einer einzigen eingeworfenen Scheibe etwas zu Ohren gekommen ist, es aber seyn könnte, daß wir schlecht unterrichtet wären, so haben wir unsern Lesern auf so gute Autorität eine so wichtige Nachricht nicht vorenthalten wollen."

Preußen.

† Berlin, 23 Okt. Es war ein erhabener Eindruk für alle Anwesenden, als neulich bei dem ersten Erscheinen des hohen neuvermählten Paars, des Prinzen und der Prinzessin Albrecht, im großen Opernhause der begrüßende Jubel des Publikums plözlich in den einstimmigen Ruf: „Es lebe der König!" überging, und das Lied: „Heil Dir im Siegerkranz!" gespielt, und von der ganzen Versammlung mitgesungen wurde. Es war kein gewöhnliches Zeichen einer gewöhnlichen Stimmung, Niemand konnte den außerordentlichen Geist dieses Sturms von Begeisterung verkennen. Die Art, wie der Name unsres geliebten Königs jezt in manchen Nachbarländern häufig genannt wird, ist nur ein natürlicher Wiederhall von dem, was in jedes Preußen Brust seit vielen Jahren ertönt. — Man sagt, die Prinzen Wilhelm und Karl, Söhne Sr. Majestät des Königs, würden hohe Stellungen in den östlichen Provinzen erhalten, und ersterer in Königsberg, lezterer in Breslau residiren. — Aus zuverlässiger Quelle können wir versichern, daß in der Politik hier Alles den beruhigendsten Anschein hat, daß keinerlei Kriegsrüstungen bei uns statt finden, im Gegentheil neuerlich der Befehl zur Entlassung der bei den Fahnen eine Zeit lang zurükgehaltenen Reservemannschaft gegeben worden, und daß an eine bewafnete Dazwischenkunft in den niederländischen Unruhen nicht zu denken ist, nachdem der gemäßigte und vernünftige Gang der französischen Regierung auch keine Einmischung von daher mehr befürchten läßt. Auch weiß man hier nichts von einem Kongresse der großen Mächte, den fremde Blätter als bevorstehend angeben. — Wie sich die Verwirrung in Belgien lösen wird, ist freilich eine schwierige Frage, doch scheint es nicht unmöglich, daß auch sie auf dem jezt eingeschlagenen Wege einer friedlichen Beantwortung entgegengeführt werde. — Unsre Exaltirten, denn wir haben deren auch eine gute Zahl unter unsern Politikern, fangen an etwas herabgestimmter zu reden, und die Gewalt der Dinge mehr in Anschlag zu bringen.

Oestreich.

Wien, 26 Okt. 4prozentige Metalliques 83⅝; Bankaktien 1090.

Griechenland.

Französische Blätter melden aus Nauplia vom 11 Aug.: „In Maina sind gegen die Autorität des Präsidenten heftige Unruhen ausgebrochen. Die Agenten der ehemaligen Chefs, die in den Stand einfacher Privatleute zurükgesezt sind, durchzogen schon lange das Land, und schürten die Aufruhrflamme. Sie ist an mehrern Punkten in den ersten Tagen des Julius ausgebrochen. Der Präsident, von diesen wichtigen Ereignissen unterrichtet, hat Nauplia verlassen, und sich muthvoll, ohne Truppen, auf den Schauplaz des Aufruhrs begeben. Die frühern Scenen, im Januar 1828, haben sich erneuert; die Gegenwart des Präsidenten brachte Alles zur Ruhe. Die Ueberlegenheit dieses Mannes über die Gemüther der Griechen ist wirklich außerordentlich. Die Mainoten kehrten zu ihrer Pflicht zurük, von seinen gemäßigten und weisen Worten überzeugt. Der Präsident hatte eingesehen, daß jede Gewaltanwendung unnüz und selbst gefährlich gewesen wäre. Der Aufruhr von Maina ist gedämpft; allein man darf sich nicht verheimlichen, daß die Ruhe des Landes jeden Tag mehr gefährdet ist, und bis durch den provisorischen Zustand, der auf dem Volke und der provisorischen Regierung lastet. Es ist Zeit, daß man das Schiksal des Landes auf eine oder die andre Weise festseze. — Briefe aus Aegina melden, der Präsident habe durch seine Agenten bekannt machen lassen, das neue Protokoll über das künftige Schiksal Griechenlands beruhe auf einem viel ausgedehnteren Plane als die frühern, und der Kaiser von Rußland werde die Erweiterung der Gränze über Arta und Volo begünstigen. Es scheint, daß die Griechen sehr mit dieser Aussicht zufrieden sind, und eine große Uebereinstimmung zwischen den Chefs der verschiedenen Inseln herrscht."

Türkei.

Aus Alexandria schreibt ein Franzose unterm 8 Sept.: „Ein von dem Admiral Rigny hieher gesendetes Schif brachte uns gestern die offizielle Bestätigung unsrer glorreichen Revolution. Sogleich wurde die dreifarbige Flagge auf dem Konsulatgebäude aufgezogen, wie auch auf allen auf der Rhede sich befindlichen französischen Schiffen. Sie wurde mit außerordentlichem Enthusiasmus aufgenommen. Am Abende gab der Konsul ein Fest, um diese glüklichen Neuigkeiten zu feiern; und hier machte er bekannt, daß der Pascha, als er die Thronbesteigung Philipps I vernahm, gesagt habe, er werde immer mit großer Freude jedes Ereigniß sehen, welches unsrer Nation neuen Ruhm verleihe."

Augsburger Kurs vom 30 Oct. 1830.

	Papier.	Geld.
Bayer. Oblig. à 4 Proz.	98	—
— detto à 5 Proz.	—	—
— Lott. Loos. à 4 Pr. E. M.	102⅞	—
— unverzinsliche, 10 fl.	130	—
Oest. Rothsch. Loose.	170	—
— Partial à 4 Proz.	115⅝	—
— Metalliques à 5 Proz.	93	—
— detto à 4 Proz.	82	—
— Bank Aktien II Sem.	1038	—
Polnische Loose	—	73[illegible]

c) *Wechselkurs.*	Papier.	Geld.
Amsterdam 2 Monat	—	10[illegible]
Hamburg 2 Monat	115[illegible]	—
Wien in 20ger 2 Monat	99	—
Frankfurt 2 Monat	99[illegible]	—
Nürnberg — —	-	9[illegible]
Leipzig — —	99[illegible]	—
London — —	9. 52	
Paris — —	117[illegible]	—
Lyon — —	117[illegible]	—
Mailand — —	60[illegible]	—
Genua — —	51	—
Livorno — —	57	—
Triest — —	99	—

Verantwortlicher Redakteur, C. J. Stegmann.

Großbritannien.

* London, 19 Okt. In dem Athenäum, einer der besten unsrer periodischen Schriften, liest man folgende Skizze des Haupts der spanischen servilen Partei, des Erzbischofs von Toledo: „Inguanzo, Kardinal, Erzbischof von Toledo und Primas von Spanien, war im Jahre 1808 ein Kanonikus zu Ooledo. Dort vertheidigte er die Souverainetät des Volkes, und trug zur Abfassung und Verkündigung der Verfassungsurkunde bei, welche unter andern auch von Pedro Inguanzo, Deputirten der Asturien, unterzeichnet ist. Der Beschluß der Cortes, die Geistlichkeit zu reformiren, brachte zuerst seinen Patriotismus zum Wanken, und er ward auf einmal ein Gegner der Verfassung. Sogleich fing er auch an mit dem Eifer eines Abtrünnigen diejenigen seiner frühern Genossen, welche ihren Gesinnungen treu geblieben waren, anzufeinden und zu verfolgen, und ward für seinen Eifer mit dem Bisthume Zamora belohnt. Doch zeigte er in 1820 nicht, wie andere gewissenhaftere Bischöfe, Widerwillen gegen die verfassungsmäßige Regierung, sondern war auch so nachgiebig, dieselbe in seinen Cirkularbriefen anzuempfehlen, duldete den Liberalismus, welchen mehrere Geistliche seines Sprengels an den Tag legten, und suchte durch einen zuthunlichen Gehorsam den Eindruk, welchen seine vorige Feindseligkeit gemacht, wieder auszulöschen. Im 1823 aber, als man nicht mehr zweifeln konnte, daß die Franzosen in Spanien einfallen würden, ließ er sich in geheime Verbindungen gegen die Verfassung ein, und suchte durch reichliche Spenden die Gegner derselben zu vermehren; ob er gleich zu gleicher Zeit, mit auffallender Heuchelei, freiwillig an der Spize seiner Klerisei einherschritt, um den Ueberresten der beiden Freiheitshelden Padilla und Bravo, welche man, damit sie nicht von den royalistischen Guerillas beschimpft werden möchten, von Villalar nach Zamora schikte, die höchsten religiösen Ehrenbezeugungen zu erweisen. Endlich aber, als die Franzosen nahe genug herangekommen waren, um ihn zu beschüzen, errichtete er aus dem niedrigsten Pöbel ein Korps heiliger Kämpfer, für deren Oberhaupt er sich erklärte, er musterte dasselbe alle Tage, und ging endlich so weit, daß er ein Schwerdt über sein Priestergewand gürtete. Doch ward sein Muth nicht auf die Probe gestellt; es trat Niemand gegen ihn auf, er zeigte seine Tapferkeit, indem er die Asche Padillas, die er zwei Monate vorher mit so viel Ehrerbietung empfangen, verbrennen und in den Douro streuen ließ. Im Jahr 1824 zwangen die Apostolischen den König ihn zum Erzbischof von Toledo zu ernennen. Aber kaum war er an diese hohe Stelle gelangt, welche keine weitere Beförderung mehr zuließ, so wollte er nicht länger das Werkzeug der Partei seyn, sondern sie beherrschen. Aber die Gesellschaft lehnte sich gegen seine Anmaaßung auf; und da ihm auch der Versuch fehlschlug eine neue Partei zu gründen, zog er sich gänzlich von den öffentlichen Geschäften zurük. Doch als der Einfluß der Apostolischen den Intriguen der Afrancesados weichen mußte, sahen jene die Nothwendigkeit ein, sich durch das Ansehn des Primas zu verstärken, und gingen einen Vertrag mit ihm ein, wovon man einige ganz außerordentliche Geschichten erzählt. Jezt steht er wirklich an der Spize jenes mächtigen Vereins der geschäftigen Priester, welche sich wie eine Landplage über dem schönen Spanien verbreiten, und der König fürchtet den verschmizten hochfahrenden Prälaten mehr als er je Riego, Bannos, oder alle Liberalen zusammen gefürchtet hat. In Allem was er thut zeigt er sich mehr wie einen Bischof des 11ten als wie einen Prälaten des 19ten Jahrhunderts, aber, wie man allgemein glaubt, aus selbstsüchtigen und keineswegs aus religiösen Ansichten. Aber er ist zu weit gegangen, um zurükzutreten; Freunde und Feinde fürchten ihn auf gleiche Weise, und seine herzlose Behandlung der Bauern, die sich in der Entrichtung des Zehnten saumselig zeigen, hat ihn selbst beim Pöbel verhaßt gemacht. Doch muß man zugeben, daß die List der Bauern es noch weiter treibt als er seinen Eifer, denn sein Einkommen, welches sich im Jahre 1818 noch auf 110,000 Pf. St. belief, betrug im Jahr 1828 nicht mehr halb so viel. Ja die Weigerung den Zehnten zu entrichten, oder die List, dessen Entrichtung zu umgehn, werden in Spanien täglich gewöhnlicher. Die Regierung und Prälaten haben strenge Mittel dagegen ergriffen, aber wer die Spanier kennt, wird voraussagen, daß dieselben gänzlich fehlschlagen werden. Mit der Zeit muß die Geistlichkeit, auch ohne gesezliche Einschreitung, einen Theil ihres ungeheuren Einkommens, und damit auch ihres Einflusses verlieren. Inguanzo hat dis eingesehen, und bedient sich da, wo das Gewissen nicht wirkt, der äußersten Strenge des Gesezes; auch würde er im Falle einer völligen Revolution das erste Opfer der Volksrache seyn. Ein ganz anderer Mann ist Pater Cirilo, der Obergeneral des Franziskanerordens. C. war einer von den vielen jungen Leuten, welche Mönche werden, weil sie nichts Besseres zu thun haben. Seine Familie war bettelarm, aber sie wollte einen Priester in ihrer Mitte haben, und er wurde in den beiden unentbehrlichen Dingen unterrichtet — im Lateinischen und der sogenannten Moral, d. h. in der Kentniß auf wie mancherlei Weise ein Mensch sündigen könne, und wie hoch eine Sünde gegen eine andere zu stehen komme. Er scheint jedoch keine sonderlichen Fortschritte in seinen Studien gemacht zu haben, denn er wurde bei dem Examen vom Bischofe verworfen. Da er also für einen Priester zu unwissend war, so ward er ein Mönch. Hier vermochte er nicht höher zu steigen, als was die Spanier einen Meß- und Olla-Bruder nennen. Da die Franzosen die Mönche alle in ihre Heimath schikten, Cirilo aber keine Heimath hatte, so begab er sich nach Rio-Janeiro, wo er als ein schöner Mann die Gunst der verstorbenen alten Königin erwarb, und am Ende dazu gebraucht ward, die Vermählung zwischen Ferdinand und dessen Bruder mit zwei ihrer Töchter zu Stand zu bringen. Die Geschiklichkeit, welche er bei dieser Unterhandlung entwikelte, bewies seine Fähigkeit zum Gesandten, und die Kunst, womit er sich bei dem Könige Ferdinand einzuschmeicheln wußte, zeigte, daß er ein großes Talent zum Höfling besizt. Nach der Vermählung des Königs mit der Prinzessin von Portugal, ward er das Haupt der Camerilla, und troz seines Mangels an Gelehrsamkeit darf man behaupten, daß bis zu dem Augenblike, wo die Afrancesados darin aufgenommen wurden, er sogar der gelehrteste Mann in derselben war. Auch war sein Einfluß bei Hofe so groß, daß der König beim Tode des Obergenerals der Franziskaner Cirilo'n auf einmal von gemeinem Ordensbruder zu dieser hohen Würde erhob. Doch fand Se. Majestät großen Widerstand bei den Franziskanern selbst, nach deren Statuten Cirilo ganz unfähig für die Würde gewesen seyn würde. Aber entschlossen seinen Liebling

nicht sinken zu lassen, erhielt Ferdinand vom Papst, daß derselbe nicht nur General der Franziskaner in Spanien blieb, sondern auch zum Obergeneral aller Mönche dieses Ordens in der ganzen Welt erhoben ward. Diese Ehrenstelle behauptete er bis im J. 1820, wo ein Gesez der Cortes die Mönche unter die unmittelbare Aufsicht der Bischöfe stellte. Doch galt seine Entsezung nur vor dem Geseze; denn in der Wirklichkeit hörte er nicht einen Augenblik auf das Oberhaupt des Ordens zu seyn: er nannte die Mönche in seinen Befehlen immerfort „seine achtungswerthen Kinder", und besonders im J 1823, wo es den Umsturz „der Feinde Gottes" (der Liberalen) galt, wurden sie ihm nicht einen Augenblik ungehorsam. Er war einer der ersten Mitglieder der Gesellschaft des königlichen Ankers und ward im Jan. 1823 zum Präsidenten derselben erwählt. Als die Franzosen nach Madrid kamen, errichtete er in seiner prachtvollen Zelle das Hauptquartier der Apostolischen, und hat es seitdem immer dort behalten. Er gilt für einen scharfsichtigen listigen Mann, und für den thätigsten unter den apostolischen Häuptern. Er hat sich alle äußere Bildung eines Weltmannes anzueignen gewußt, und nichts an ihm verräth den Mönch. Er war immer ein Karlist, ob er gleich Ferdinanden sein ganzes Glük zu verdanken hat. Wahrscheinlich ist er deswegen vor Kurzem in Ungnade gefallen. Aber weder er noch seine Freunde bekümmern sich um die Meynung des Königs. Der Orden haßt ihn, aber gehorcht ihm; er hat den Rang eines Granden, und da ihm jeder Mönch wöchentlich den Ertrag von zwei Messen nebst andern Gefällen abgeben muß, so ist er ungemein reich. Auch ist sein Einfluß beim Volke gränzenlos.

(Fortsezung folgt.)

Frankreich.

*** Paris, 21 Okt. (Beschluß.) Die Evolutionen der königlichen Truppen sind von dem Verfasser so weitläuftig beschrieben, und diese Beschreibung sezt eine so genaue Kenntniß des Lokals bei dem Leser voraus, daß wir uns sogleich drittens zu andern geschichtlichen Einzelheiten wenden, welche entweder unbekannt waren, oder die man nach dem Berichte der liberalen Zeitungen nochmals aus dem Munde eines Offiziers der Garde zu hören wünscht. Am 27 Jul. wurden 18 Gardisten, welche von den Tuillerien durch die Straße Herzog von Bordeaux (jezt Straße des 29 Julius) nach der Straße St. Honoré vordringen wollten, durch einen Steinhagel in die größte Gefahr gesezt, und ein Engländer, Namens Fox, schoß aus dem Hotel Royal auf die Truppe, welche Feuer gab und ihren Gegner erschoß. Dieses erste Opfer der Pariser Revolution war ein Verwandter des berühmten englischen Ministers Fox. — Den 28 Jul. Morgens rief noch das Volk an der Bastille: Es lebe der König! aber zugleich: Es lebe die Charte! nieder mit den Ministern! — Denselben Tag um 4 Uhr fehlte es den Truppen schon an Patronen. — Zu dem Siege der Pariser, bemerkt der Verf. sehr ironisch, trug besonders der „Krieg aus den Fenstern" bei. Die hochberühmten Barrikaden wurden von den Truppen erklettert. Wo das Volk in Masse angrif, zog es den Kürzern. Die Steine aus den Fenstern haben gesiegt (wenn nicht die Rükkehr der Besiegten unmöglich schiene, so könnte man sich einbilden, der Verf. habe dem Pariser Volke Instruktionen geben wollen, wie es sich bei andrer Gelegenheit von Neuem vertheidigen soll). — Am 30 Morgens erhielten die Truppen folgenden Tagsbefehl: „Der König hat den Marschall Herzog von Ragusa beauftragt, den Truppen der Garde und der Linie seine Zufriedenheit u. s. w. zu bezeugen, und verwilligt ihnen als Beweis seiner Zufriedenheit den Sold von anderthalb Monaten . . ." — Verwundete Königliche flüchteten sich in einen Garten der Champs Elysées; der Besizer des Gartens eilte im Schlafrok herbei und pflegte die Verwundeten. Es war der General Sebastiani. — Als die königl. Truppen die Hauptstadt geräumt hatten, schikte der Hof seine Depeschen von St. Cloud aus . . . über Paris; dis sind die wichtigen Depeschen, welche aufgefangen wurden. — Als sich die besiegten königl. Truppen im Park von St. Cloud lagerten, beklagten sich die Wächter des Parks bei den Offizieren, daß die Truppen den Rasen zu Grunde richteten. — Ragusa erließ eine Proklamation: die Ordonnanzen seyen zurükgenommen, die Minister abgesezt u. s. w. Er hatte dem König und dem Dauphin nichts von dieser Proklamation vorausgesagt. Lezterer war darüber aufgebracht, und dis ist der eigentliche Grund, weshalb er den Marschall gefangen nehmen ließ. — Nur die Höflinge konnte es befremden, daß gerade Offiziere, denen man wegen ihrer konstitutionellen Meynung einen übeln Ruf gemacht hatte, in der Gefahr am längsten ausdauerten. Jenseits Rambouillet nahm das Gefolge Karls X sehr ab, nicht Eine Magd blieb bei den Prinzessinnen. Die Bedienten machten es wie die Höflinge. Der Groß-Almosenier war verschwunden. Der Obristlieutenant Lainé blieb dem Könige treu; er war ein alter Soldat der Republik und Kaiserzeit, hatte gegen die Vendee gedient; man gab ihm leider ein böses Pferd, das ihn bei Rambouillet abwarf und zertrat. Hr. v. Polignac verließ den König am Trianon bei Versailles. Die übrigen Höflinge verließen ihn zu Rambouillet, die einen ohne Entschuldigung, die andern unter allerlei Vorwänden; manche sagten, sie müßten sich bei Zeiten in der Kammer der Abgeordneten einfinden; blos Offiziere und Soldaten harrten aus. Die übrigen waren eben Höflinge. — Der Parlamentair Poque, Adjutant Lafayette's, wurde von den Königlichen verwundet, weil er als Parlamentair anstatt der weißen Fahne die dreifarbige trug. — Einige Leute glaubten, der König wolle sich nach der Vendee zurükziehen. Die Garde wäre aber auf keinen Fall über die Loire gegangen. — Dis sind die hauptsächlichsten Einzelheiten, die man aus dem Buche des königl. Gardisten lernt. Es konnte nicht unsre Absicht seyn, mancherlei offenbar falsche, untergeordnete Angaben zu widerlegen. Der Verf. behauptet z. B., die Königlichen hätten an den drei Tagen höchstens 2 Kanonen eingebüßt; ich sah aber mit eigenen Augen, wie am 29 Abends 4 Uhr die Zöglinge der polytechnischen Anstalt eine lange Reihe von Kanonen im Triumph durch die Tuillerien und das Louvre nach dem Rathhause fuhren.

Schweiz.

* Vom 23 Okt. Aus Pruntrut (im vormaligen Bisthum Basel) wird unterm 19 Okt. in der Berner Zeitung gemeldet: In der verflossenen Nacht wurden die Bewohner der Häuser in der Nachbarschaft des Amtshauses durch eine Rotte aufgewekt, welche unter dem Vortragen einer dreifarbigen Fahne mit wüstem Lärm und dem Gebrülle: es lebe die Freiheit! u. s. w. aus einem Schlupfwinkel hervorbrechend dem Amthause zuzog. Unter den Befehlen des Ortsvorstandes, welcher durch rühmliche Thätigkeit und Muth sich auszeichnete, warfen die anwesenden Landjäger und Stadtpolizeidiener, mit einigen herbeieilenden Bewohnern

der Nachbarschaft, sich auf diesen Haufen, entrissen dem Träger seine Fahne, und nahmen ihn selbst nebst vier andern Rädelsführern fest. Der Fahnenträger ist ein gewisser Dessaigne aus Büre, früher in französischen Diensten, wegen Diebstahl zur Einsperrung verurtheilt, und Bruder eines wegen schweren Todtschlags kaum dem Schwerdt entgangenen Schellenwerkzüchtlings; die vier andern Arrestanten sind ebenfalls schlecht beleumdete Leute. Der Rest ergrif die Flucht. Der Tumult dauerte wenige Augenblike. Freiwillige patrouillirten die übrige Nacht hindurch, Alles blieb ganz ruhig. So wurden unter dem Schuze einer festbestehenden Ordnung durch die Entschlossenheit, mit welcher diese schlechten Menschen überfallen wurden, die Einwohner vor den Gefahren bewahrt, die ihnen und ihrem Eigenthum drohten, und Schuldige verhaftet, die ihre verdiente Strafe empfangen werden." — Aus Lanis im Kanton Tessin wird unterm 17 Oktober berichtet: Der zu Anfang des Monats als eidgenössischer Kommissair und in Aufträgen des Vororts hier eingetroffne bernische Staatsschreiber Herr May, war Ueberbringer dreier Noten, die erste vom Vororte, die zweite von der östreichischen, die dritte von der sardinischen Gesandtschaft. Der Kommissair miethete eine Wohnung, dann verreiste er nach Mailand, wie einige behaupteten, um im Namen des Vororts über Truppenbewegungen gegen unsere Gränze Auskunft zu begehren. Am 15 Abends kehrte er zurük und gestern kündigte er unserer Regierung die Ankunft eines östreichischen und eines sardinischen Kommissairs an. Alle drei hatten heute eine Audienz bei der Regierung, wobei die beiden fremden Abgeordneten Schreiben ihrer Regierungen abgaben. Unser Kanton wird darin als der Mittelpunkt politischer Verschwörungen geschildert und das Verlangen gestellt, daß die im Kanton sich aufhaltenden östreichischen und sardinischen Emigranten ausgeliefert, die übrigen sonst entfernt werden, und daß, sobald italienische Ausgewanderte, die sich dermalen in andern Theilen der Schweiz aufhalten, unsern Kanton betreten, auch gegen sie gleiche Strenge angewendet werde. Auf dem dießfalls eingegebnen Verzeichnisse befinden sich Individuen, die schon früher zu wiederholten Malen gegen jene Mächte als hiesige Kantonsbürger bezeichnet worden; andere aus andern italienischen Staaten, die weder zu Oestreich noch Sardinien gehören. Außerdem lassen sich die ministeriellen Noten über die Druckerei Ruggia und Komp. in Lanis aus, die von ihnen beschuldigt wird, durch Herausgabe einer großen Zahl aufrührerischer Schriften auf Revolutionen in den Nachbarstaaten hingearbeitet zu haben, was jedoch ungegründet seyn soll. Endlich wird darin der (am 1 Mai d. J. gewählte) Syndik von Lanis, Hr. Luvini-Perseghini angegriffen, und als Haupt von Unruhstiftern anderer Staaten bezeichnet. Sie sollen dabei, wenn nicht mit Einrüken von Truppen in den Kanton, so doch mit deren Aufstellung auf der äußersten Gränze und außerdem mit Entziehung der Zufuhr von Korn und Salz gedroht haben. So viel man hört, war das Benehmen des eidgenössischen Kommissärs bei Anhörung dieser Forderungen ganz konsequent, indem er den zwei Abgeordneten erklärte, daß der von ihnen gethane Schritt unregelmäßig sey und an den Vorort hätte gerichtet werden sollen, und daß er gegen jede gewaltsame Maaßnahme wider den Kanton sowol als wider die ganze Eidgenossenschaft gerichtet, protestire. Unsere Regierung behält sich vor, die Sache vor den großen Rath zu bringen und inzwischen ist sie beschäftigt eine vorläufige Antwort zu ertheilen. Im Kanton aber waltet allgemein die Ueberzeugung, es sey der gestürzte Landammann Quadri der Anstifter dieser auswärtigen Einmischungen, zumal eben auch Quadri's Anhänger die nun erfolgten Sendungen schon vor einiger Zeit vorausgesagt haben. Im Zusammenhang mit diesen Umständen steht vermuthlich auch eine Anzeige, mit welcher der Osservatore del Ceresio sein Blatt vom 17 Okt. eröfnet. „Jene eigensüchtigen Verfechter (so drükt er sich aus) des Status quo (des Zustands vor der Verfassungsänderung im abgeflossenen Sommer), jene scheinheiligen und jene falschen Freunde der Reform, welche aus verschiedenen Beweggründen, aber mit gleich schändlichen Waffen unserer Drukerei einen so wüthenden Krieg machten und noch machen, sezen nun nach kurzem Stillstande mehr als je ihre verleumderischen Zungen in Bewegung, um uns zu schaden." Hierauf wird dem Publikum angezeigt, daß der Druk eines neu erschienenen Katechismus aufs Jahr 1831 fälschlich der Drukerei Ruggia und Komp. zur Last gelegt werde, um sie bei der Geistlichkeit zu verfeinden, daß sie daher diese Behauptung und Anschuldigung öffentlich als falsch erkläre, indem sie an Druk und Vertheilung jener Schrift nicht den geringsten Antheil habe.

Gerichtliche Bekanntmachungen.

[2215] **Bekanntmachung.**

(den Fortbezug von Stipendien betreffend.)

Im Namen
Seiner Majestät des Königs.

Da mehrere Studirende, welche im Genusse von Stipendien aus dem Fonds des Oberdonau-Kreises stehen, ihre jährlich zu erneuernden Gesuche um den Fortbezug dieser Stipendien theils gar nicht, theils zu spät hierher einreichen, wie solches gegenwärtig wieder der Fall ist, so werden dieselben unter Hinweisung auf die bestehenden allgemeinen Verordnungen hiemit in Kenntniß gesezt, daß auf diejenigen Stipendiaten, deren Gesuche nicht entweder unmittelbar, oder durch die k. Universitäts- oder Studien-Rektorate bis zum Ende des Studien-Jahres zu dem Einlaufe der unterzeichneten Stelle gelangen, für das folgende Studien-Jahr durchaus keine Rüksicht mehr genommen werden könne, sondern daß angenommen werden müsse, es haben dieselben entweder die Studien verlassen, oder auf den Fortbezug ihrer Stipendien Verzicht geleistet.

Zur Eingabe der Gesuche für das Studien-Jahr 1830/31 wird ausnahmsweise noch ein Termin bis zum 8 des nächstkommenden Monats November gestattet.

Uebrigens müssen jedesmal auch die Zeugnisse von dem leztverflossenen Studienjahre den Bittschriften beigelegt werden.

Augsburg den 26 Okt. 1830.

Königl. Regierung des Oberdonau-Kreises, Kammer des Innern.

Fürst von Oettingen-Wallerstein, Präsident.
coll. Thugut.

[2203] **Konvokations-Edikt.**

Vom kaiserl. königl. ob der ennsischen Stadt- und Landrechte werden alle jene, welche an die Verlassenschaft des am 8 September 1830 verstorbenen Heinrich Jakob Sundfeld, k. k. jubilirten Baudirektions-Kassiers, aus was immer für einem Rechtsgrunde einen Anspruch als Gläubiger machen zu können glauben, erinnert: ihre Forderungen und Rechte binnen Jahresfrist bei diesem kaiserl. königl. Stadt- und Landrechte anzumelden und rechtsgültig darzuthun, widrigens nach Verlauf

dieses Termins die Verlassenschaft den sich legitimirten Erben ohne Weiteres eingeantwortet werden wird, und den sich nicht angemeldeten Gläubigern an der Verlassenschaft, wenn diese durch die angemeldeten Forderungen erschöpft werden sollte, kein weiterer Anspruch mehr zusteht, als insofern ihnen hierauf ein Pfandrecht gebührt.

Linz am 29 Sept. 1830.

Vorstehendes Konvokations-Edikt wird auf Requisition des k. k. ob der ennsischen Stadtrechts Linz d. d. 29 Sept. l. J. zur öffentlichen Kenntniß gebracht.

Den 19 Oktober 1830.

Königl. Kreis- und Stadtgericht München.

Allweyer, Direktor.

Bauer.

[2201] **Bekanntmachung.**

Die zum Zweke der drittmaligen Versteigerung des dem Hofkammer-Rath von Hagn'schen Erbs-Interessenten gehörigen Hauses in der Prannersstraße, am 15 d. M. bestandene, aber aus gerichtlichen Hindernissen vereitelte Kommission wird zum vorigen Zweke auf Montag den 29 Nov., Vormittags von 9 bis 12 Uhr, reassumirt, und es werden hiezu Kaufslustige unter Bezug auf die Bekanntmachung vom 24 Aug. d. J. eingeladen.

Den 22 Oktober 1830.

Königl. Kreis- und Stadtgericht München.

Allweyer, Direktor.

Metz.

[2132] **Bekanntmachung.**

Auf Antrag der Kreditoren der Brantweinbrenner Franz Amberger'schen Eheleute dahier werden deren beide Häuser in der Weinstraße Nro. 1629 und Nro. 1586 an der Sporergasse auf

Mittwoch den 17 November d. Js. zwischen 9 und 12 Uhr Vormittags

von dem unterzeichneten Gerichte an den Meistbietenden vorbehaltlich der Genehmigung der Gläubiger öffentlich versteigert, wozu Kaufslustige eingeladen werden.

München, den 15 Oktober 1830.

Königl. bayerisches Kreis- und Stadtgericht.

v. Allweyer, Direktor.

Hölzl.

[1686] **Ediktalladung.**

Eine Staats-Obligation Nro. 9202 über 900 fl. der Riedler'schen Stiftung zu Augsburg ist verloren gegangen. Auf Ansuchen des Magistrats der Stadt Augsburg wird demnach der dermalige Inhaber obiger Urkunde aufgefordert, dieselbe innerhalb eines sechs-monatlichen Termines von heute an, bei der unterzeichneten Gerichtsbehörde um so gewisser vorzuzeigen, als sonst jene Urkunde für kraftlos erklärt werden würde.

Augsburg am 10 August 1830.

Königl. bayerisches Kreis und Stadtgericht

Abs. Direct.

D. Weber.

---

[664] **Von dem königlich bayerischen Kreis- und Stadtgericht Ansbach.**

wird Johann Leonhard Meidlein, geboren 10 Oktober 1786, Sohn des hiesigen Taglöhners Johann Georg Meidlein, welcher am 17 Januar 1807 als Soldat bei dem königlich bayerischen 5ten Chevauxlegers-Regiment verpflichtet wurde, in den russischen Feldzug mit ausrükte und in den Listen des benannten Regiments als am 1 Oktober 1812 vermißt abgeschrieben ist, nachdem dessen Todeserklärung von dem Taglöhner Johann Georg Meidlein dahier beantragt ist, aufgefordert sich vor, oder in dem auf den

28sten Jänner 1831, Vormittags 10 Uhr,

anberaumten Termin bei Gericht schriftlich, oder persönlich in dem diesgerichtlichen Kommissionszimmer Nro. 6. um so gewisser zu melden und daselbst weitere Anweisung zu erwarten, als im Falle seine Meldung nicht erfolgen sollte, sofort auf die Todeserklärung desselben erkannt werden würde.

Zugleich werden vom Johann Leonhard Meidlein etwa zurükgelassene unbekannte Erben und Erbnehmer aufgefordert, sich vor- oder in dem benannten Termin zu melden, indem außerdem der Nachlaß des Johann Leonhard Meidlein lediglich an dessen Vater, als alleinigen Erben ausgeantwortet werden würde.

Ansbach am 20 März 1830.

von Kohlhagen.

Schillinger, k. Protk.

[2195] **Ediktalladung.**

Unter Bezug auf die Ausschreibungen vom 12ten Februar und 7ten Junius l. Js. (m. s. Oberdonaukreisblatt Nro. 9 und 26, Art. 80 und 313, dann Allgemeine Zeitung Nro. 24 und 77 außerordentliche Beilage) ladet man die seit dem 22 Okt. 1827 vermißte Ehefrau des Taglöhners Johann Jakob Birkert von Lechhausen, Rosina Barbara Birkert, geborne Glauning aus Oeringen, Landgerichts Nördlingen, nachdem sich dieselbe innerhalb des gesezten Termines zur Bescheinigung der Hindernisse wegen ihres Nichterscheinens zur Einlassung auf die von ihrem Ehemann gegen sie wegen böslicher Verlassung erhobene Scheidungsklage nicht sistirt hat, zur Anhörung des von dem königl. Appellationsgerichte für den Obermainkreis als protestantischem Ehegerichte in Bamberg gefällten höchsten Erkenntnisses vom 22 v. Ms. praes. 7ten bis auf Samstag den 20sten November l. Js. Vormittags 9 Uhr anher vor Gericht.

Friedberg am 12 Oktober 1830.

Königl. bayerisches Landgericht Friedberg.

v. Gimmi, Landrichter.

Allgemeine Zeitung.

Mit allerhöchsten Privilegien.

Montag. Nro. 305. 1 November 1830.

Spanisches Amerika.

Der englische Courier meldet: „Wir haben Zeitungen aus Jamaica vom 30 Aug. Aus diesen geht hervor, daß zwei Versuche gegen das Leben Bolivars gemacht worden sind; der eine durch einen Offizier, der andere durch einen Neger, der durch ein Versprechen von 2000 Dollars dazu gebracht ward. Der Befreier schien vor der Gefahr, die seinem Leben drohte, so sehr auf der Hut zu seyn, daß er auf mehrere Tage seinen Wohnsiz in den Popas verließ und in die Stadt zog, um in der Wohnung des Generals Montilla zu schlafen." Ein Schreiben aus Carthagena vom 12 Aug. sagt: „Wir sind noch immer nicht im Reinen; auch sehe ich durchaus keiner Ruhe entgegen, so lange Bolivar im Lande bleibt. Venezuela und der Süden haben ihren Beitritt zu der Regierung von Bogota eingesandt, unter der Bedingung, daß Bolivar fortgeschikt wird, und sie wollen, daß man eine Regierung bilde, die aus drei föderirten Staaten bestehe. Man sagt, der Intendant habe Bolivarn gerathen, sich so schnell als möglich zu entfernen." Der Courier sezt dann hinzu: „Durch ein diesen Morgen (2 Okt.) eingetroffenes Schreiben aus la Guayra erfahren wir, daß alle Mißverständnisse zwischen Venezuela und dem übrigen Theile der Republik Columbia glüklich beseitigt scheinen. Wir hoffen daß eine allgemeine Ruhe, deren Columbia so sehr bedarf, die glükliche Folge davon seyn möchte. Der Brief lautet: „La Guayra, 25 Aug. Alle politischen Zwistigkeiten haben jezt ein Ende, und Venezuela, das nun einen unabhängigen Staat ausmacht, ist eifrig beschäftigt durch seinen Kongreß in Valencia eine Konstitution verfassen zu lassen, die seiner gegenwärtigen Lage angemessener ist. Es herrscht jezt das beste Einverständniß zwischen Venezuela und der Regierung von Columbien zu Bogota, obgleich dieses nun in drei abgetrennte und verschiedene Staaten, nemlich Neu-Grenada, Quito und Venezuela getheilt ist, die ihre Namen behalten werden, da alle drei Staaten zu einer Konföderation sehr geneigt sind."

Spanien.

Der National schreibt aus Bayonne unterm 20 Okt.: „Gestern kam ein Adjutant des Valdes verwundet an; er meldet, daß dieser Chef am 18 mit 1300 Royalisten unter Juanito ein Gefecht gehabt, das von 11 Uhr Vormittags bis 6 Uhr Abends gedauert hätte. Valdes bemächtigte sich des Klosters von Zugarramurdi, nachdem er 500 Mann zerstreut hatte, die ihre Waffen von sich warfen. Juanito zog sich vor ihm zurük, um vier Stunden rükwärts eine Stellung zu nehmen. Vor diesem Gefechte verlangte Valdes, der allein seine Bewegung begonnen hatte, und mit Mina nicht einig war, auf einmal unter dessen Befehlen zu dienen. Hierauf zog der leztere am 19 mit den Seinigen über die Gränze in der Richtung nach Vera; schon hatte aber ein zweites Gefecht zwischen Valdes und den Royalisten statt gefunden, und seit den ersten Schüssen hatten die Fremden, die zu der kleinen Armee gehörten, sich zurükgezogen, weniger, wie es heißt, aus Furcht vor dem Feinde, als aus Furcht vor der gerechten Strenge des Valdes, der ohne Urtheil drei Flüchtlinge erschießen ließ, die statt sich zu schlagen, geplündert hatten. Achtzig derselben, die nach Frankreich zurükkamen, wurden von dem französischen Posten entwafnet, und durch die Nationalgarde der Dörfer nach Bayonne gebracht; sie werden Pässe nach dem Innern erhalten. Valdes, von einem Theile derer verlassen, die ihn unterstüzen sollten, mußte deswegen sich zurükziehn; aber die Ankunft Mina's und anderer Chefs machte es den Flüchtlingen möglich, die Offensive auf der ganzen Linie wieder zu ergreifen. So verhielt es sich aber auf einem andern Punkte nicht: der Obrist Pablo, der mit 200 Mann durch Arneguy in Spanien eingedrungen war, hatte bei la Venta eine Stellung genommen, und ein Gefecht gehabt, in dem er getödtet ward. Einige der Seinigen unterlagen ganz und wurden gefangen. Hundert kamen über die Gränze zurük, wo sie von den französischen Posten entwafnet, und der Nationalgarde von St. Jean Pied de Port überliefert wurden. Das Gerücht von einem Aufstande in Vittoria und mehrern andern Städten bestätigt sich. — Briefe, die heute von Bayonne vom 21 Okt. angekommen sind, sagen, daß Mina, nachdem er seine Linie an den Gränzen aufgestellt, und sich daselbst verschanzt habe, gegenwärtig mit Organisation der weitern militairischen Operationsplane beschäftigt sey. Der Generalkapitain von Guipuzcoa hatte Juanito beauftragt, die patriotischen Truppen zu beobachten, erhielt aber bei dieser Mission schon eine Schlappe; seine Truppen hatten sich aber wieder gesammelt, und am 20 Abends ihre Beobachtungsstellungen wieder eingenommen. Die Nachricht von dem Tode des tapfern Chapalangarra bestätigt sich." — Aus Perpignan wird unterm 18 Okt. gemeldet: „Die erste Kolonne konstitutioneller Spanier, die von St. Laurens de Cerdans auszog, zeigte sich bei den an der Gränze aufgestellten Vorposten am 16 Okt. unweit Massanet; hier ward sie von 150 Mossos de la escouadra unter dem Rufe: Wer da? angehalten. Die Konstitutionellen antworteten: Geflüchtete Spanier, die in ihr Vaterland zurükkehren, um ihm die Freiheit wieder zu geben... Darauf feuerten die Häscher des Grafen Espanna; es entspann sich ein kleines Gefecht; 20 Mossos de la escouadra blieben todt auf dem Schlachtfelde, die übrigen wurden gefangen. Leztere erhielten ihre Freiheit wieder unter der Bedingung, ihre Waffen nicht mehr gegen die Konstitutionellen zu tragen, was sie versprachen, da ihr Leben davon abhing. Die Konstitutionellen verbreiten überall

auf ihrem Wege Proklamationen, und werden auf der Gränze als Befreier empfangen. Die zweite Kolonne derselben rükte diese Nacht aus, und die dritte wird unverzüglich folgen. Der Abfall fängt unter den Truppen des Grafen España an; mehrere Soldaten der Besazung von Figueras sind heute zu Perpignan angekommen, um sich der Sache der Freiheit anzuschließen. Alles läßt hoffen, daß Catalonien bald das schmachvolle Joch seines Prokonsuls abgewälzt haben wird. — Nachschrift von 8 Uhr Abends: Zu Perpignan geht das Gerücht, daß zu Cadiz eine Empörung ausgebrochen sey, und die Konstitutionellen sich dieses wichtigen Plazes bemächtigt hätten. — Bayonne, 20 Okt. Die Nachrichten von Valdes sind gut; gestern hat er Juanito völlig geworfen, und keinen Mann dabei verloren. Nach Ankunft dieser Nachricht sagte man, Valdes sey vorgerükt, und 320 Royalisten hätten die Waffen gestrekt. Guerrea hat versprochen, in sechs bis acht Tagen spätestens in Saragossa zu seyn. Pablo meldet, daß Alles gut gehe, und daß er sich zum Vorrüken anschike. Capuela hatte sich mit ihm vereinigt. Man sagt, Mina habe sich schon Irun's bemächtigt. -- Perpignan, 19 Okt. Obrist Baiges ist diesen Morgen in Junquera eingedrungen, wo er die dreifarbige Fahne aufgepflanzt hat. Die Besazung von Bellegarde hat sich mit den Patrioten verbrüdert, und ihnen Erfrischungen angeboten. — Perpignan, 21 Okt. Die Konstitutionellen sind, nachdem sie von den royalistischen Karabiniers geschlagen waren, nach Frankreich zurükgekommen. Sie haben die Waffen niedergelegt. Es waren ihrer etwa 100 Mann. Man hat sie nach den benachbarten Departements gebracht."

General Quiroga reiste am 20 Okt., von Paris kommend, durch Bordeaux nach Bayonne.

Großbritannien.

London, 23 Okt. Konsol. 3Proz. 84¼; russische Fonds 96¾; brasilische 61¼; mexicanische 36½; Cortes 20½; columbische 18.

Die Minister hielten am 22 Okt. eine Kabinetsversammlung, welche drei Stunden währte. Vorher hatte Graf Aberdeen eine Konferenz mit dem Fürsten Talleyrand gehabt.

Das Court-Journal will wissen (den Behauptungen anderer Journale entgegen), die erste in das Parlament zu bringende Frage werde die wegen der Regentschaft, für den Fall des Ablebens des Königs, seyn.

Dasselbe Journal versichert, verschiedene Höfe von Europa interessirten sich lebhaft für das Schiksal der französischen Exminister; der Herzog von Wellington, so wie der Botschafter von Oestreich, Rußland und Preußen, hätten deshalb mehrere Konferenzen mit dem Fürsten von Talleyrand gehabt. Die französische Regierung habe versprochen, alles Mögliche zu thun, um diese Unglüklichen zu retten. — Andre Londoner Journale halten diese Nachricht für sehr unwahrscheinlich.

Die Sun gibt die Summe der Ersparungen in der Staatsausgabe, welche die Minister dem Parlamente vorschlagen wollten, auf nicht weniger als fünf Millionen Pf. St. an. Der König wolle sich eine Herabsezung der Civilliste bis auf £450,000 oder 500,000 Pf. gefallen lassen.

Edinburgher Blätter melden: „Am 20 Okt. um 3 Uhr Nachmittags langte Karl X, begleitet vom Herzog von Bordeaux, auf einem Dampfboote in der Rhede von Leith an. Sein Aeußeres entsprach vollkommen dem eines gewöhnlichen Privatmannes, und da man ihn nicht erwartet hatte, so waren nur wenige Zuschauer bei seiner Landung zugegen. Er wurde achtungsvoll aufgenommen und grüßte seinerseits die Anwesenden. Das Gefühl seiner gegenwärtigen Lage schien ihn zu durchdringen, und die Rührung die sich augenscheinlich in ihm aussprach, theilte sich bald allen Zuschauern mit. Er trug einen großen braunen, bis zum Kinn zugeknöpften Ueberrok. Der Herzog von Bordeaux ist ein interessantes Kind. Er trug eine blaue Jake und hatte einen kleinen Helm auf dem Kopf. Mit einer seinem Alter entsprechenden Beweglichkeit sprang er gleich ans Ufer. Als Karl auf den Hafendamm nach der ihn erwartenden Kutsche ging, drängte sich eine alte Fischhändlerin durch die Menge, faßte den König, der eben in den Wagen steigen wollte, bei der Hand, schüttelte sie herzlich und rief: „Sire, es freut mich, Sie wieder unter ehrlichen Leuten zu sehen." Der König fragte sie freundlich um ihren Namen! „Ich heiße Jenny Ramsey," war die Antwort; „vor dreißig Jahren verkaufte ich manchen guten Fisch an Sie, und erhielt von Ihnen manchen guten Schilling." Um halb fünf Uhr langte man in Holyrood an. Der König, der Herzog von Bordeaux und zwei Edelleute saßen in dem Wagen. Karl war nicht sobald vor dem Haupteingang ausgestiegen, als er sich nach den königlichen Zimmern wendete; er traf auch mehrere Herren, denen er die Hand drükte; er schien gesund und gut gelaunt; sein Tritt war fest. Die Wache trat bei seiner Ankunft nicht heraus und erzeigte ihm überhaupt keine militairischen Ehren. Auch hier, wie am Hafen, waren nur wenige Zuschauer, die ein achtungsvolles Stillschweigen beobachteten. Als er durch die Gänge hinging, bewiesen ihm Einige von denen, die sich dort befanden, ihren Respekt noch insbesondere dadurch, daß sie den Hut abnahmen."

Frankreich.

Paris, 25 Okt. Konsol. 5Proz. 94, 90; 3Proz. 64, 35; Falconnets 63; ewige Rente 37¾; Cortes 18½; Hayti 340; Bankaktien 1690.

Der König empfing am 24 den Generalmajor v. Juel, außerordentlichem Gesandten und bevollmächtigten Minister Sr. Majestät des Königs von Dänemark, in einer Privataudienz, worin ihm derselbe seine Beglaubigungsschreiben überreichte.

Der Moniteur enthält unterm 25 Okt. die Ordonnanzen zu Ernennung des Grafen Eugen v. Harcourt, Mitglieds der Deputirtenkammer, zum Botschafter in Spanien, und des Grafen v. Rumigny zum außerordentlichen Gesandten und bevollmächtigten Minister nach Berlin.

Am 25 Okt. waren zu Paris folgende weitere Deputirtenwahlen bekannt: zu Cholet, Hr. Dubois, Generalprokurator; zu Chatellerault, Hr. Levoyer d'Argenson; zu Dole, General Bacheln; zu St. Brieur, Hr. Riollay, Bataillonschef des Geniewesens.

Der Messager verkündigt: „Hr. Guizot, Minister des Innern, und der Herzog von Broglie, Minister des öffentlichen Unterrichts, haben ihre Entlassung eingegeben. Man meldet auch den Rüktritt des Marschalls Gérard und des Barons Louis. Morgen wird der Moniteur die Namen ihrer Nachfolger anzeigen. — Hr. Haro, General des Geniewesens, ist zum Unterstaatssekretair des Kriegswesens ernannt. Der Maréchal de Camp, Pelet, ersezt Hrn. Gentil de St. Alphonse in den Verrichtungen des Direktors des Kriegspersonals."

Auch das Journal des Debats sagt: „Die Gerüchte über

den Rüktritt einiger Mitglieder des Ministeriums bestätigen sich. Es ist gewiß, daß die HH. v. Broglie und Guizot ihre Entlassung gegeben haben. Die Ursache dieses Rüktritts ist ehrenwerth, und so wie man sie von diesen zwei Ministern erwarten durfte. Folgende Details sind uns darüber zugekommen. Der Hr. Präfekt der Seine hat sich durch seine Proklamation über die Unruhen in Paris, so viel als ihm möglich war, in Opposition mit der Deputirtenkammer, mit dem Ministerium, das dem Vorschlage der Abschaffung der Todesstrafe Beifall gezollt hatte, und endlich mit Hrn. v. Lafayette gesezt, der diesen Vorschlag energisch vertheidigt hatte. Eine solche Opposition von Seite einer untergebnen obrigkeitlichen Person gegen die Staatsgewalten konnte nicht geduldet werden. Von zwei Dingen mußte eines geschehen: entweder der Präfekt der Seine mußte entfernt, oder die Mehrheit der Deputirtenkammer und das Ministerium dem Präfekten der Seine weichen. So lag die Frage vor, und die beiden genannten Mitglieder des Ministeriums verlangten die Entfernung des Präfekten der Seine, unter der Vorstellung, daß sie innig mit der Mehrheit verbunden und aus ihr hervorgegangen seyen, daß sie diese somit während ihrer kurzen Abwesenheit vertheidigen müßten, und nicht gestatten dürften, daß ein untergeordneter Beamter zu Paris das Betragen einer Versammlung verwerfe, das die Wahlkollegien in diesem Augenblike so einstimmig billigten. Sie gaben hierauf ihre Entlassung ein. Das Justizministerium scheint in die Entfernung des Präfekten der Seine nicht gewilligt zu haben. In diesem Zustande der Dinge blieb den HH. Guizot und Broglie nichts Anderes mehr übrig als den König zu bitten ihre Entlassung zu gewähren. Sie ist, wie man sagt, angenommen. Das Publikum kennt unsere Ansicht in Bezug auf die ungeeignete Proklamation des Hrn. Odilon-Barrot. Wir können demnach das Betragen der entlassenen Minister nur loben. Sie glaubten nach den Grundsäzen unserer Institutionen, die Regierung müsse aus der Mehrheit der Kammern hervorgehn. Die in Folge dieser Revolution zur Staatsgewalt gekommenen Minister durften dis nicht vergessen. Wir hoffen, daß ihre Nachfolger es eben so wenig vergessen werden."

Die Untersuchungskommission des Gerichtshofs der Pairskammer hatte sich am 25 Okt. zum Verhöre der Minister nach Vincennes begeben.

Der National meldet: „Am 23 Okt. verfügte sich ein Huissier der Pairskammer nach der Force, um Berrié abzuholen und zu der Untersuchungskommission zu bringen. Dieser wollte nicht gehorchen, bevor sein Bart abgenommen sey. Im Augenblike des Gehens wollte er sich die Hände nicht binden lassen, und sagte, dis sey kein Mittel, etwas von ihm zu erfahren. Dieselbe Scene erneuerte sich, als man ihn nach dreistündigem Verhör in das Gefängniß zurükbringen mußte. Unterwegs sprach er kein Wort. Er trug ein dikes Manuscript. Seine Aussagen scheinen wenig Vertrauen einzuflößen."

Der Messager enthält folgenden Auszug eines Schreibens aus Brüssel: „Wir sind hier in einem Augenblik einer schwer zu schildernden Angst; drei Parteien stehn einander gegenüber und erwarten das Resultat der Wahlen, um ihre Kräfte zu messen. Jezt hoft noch jede auf Durchsezung ihrer Plane. Das Volk will die Republik, und meynt bei seiner Entschlossenheit, sich bis zum Tode zu schlagen, sie einsezen, und allen seinen Feinden widerstehn zu können. Der Adel und der höhere Handelsstand sehen nur in der Annahme des Prinzen von Oranien als Regierungs-Chefs Rettung, behalten sich aber vor, daß die Deputirten ihm die Bedingungen seiner Souverainetät auflegen. Der Klerus will vor Allem Befreiung des katholischen Kultus von jeder Art von Unterjochung, und ist entschlossen, sich den Siegern anzuschließen, wenn nur seine eigene Herrschaft das Resultat ihres Sieges ist. Fanatisch und stupid, grausam und habsüchtig, dis ist der Charakter des belgischen Pöbels. Gegen den 29 Okt. wird man das Resultat der Wahlen kennen, und dann wird sich der Wunsch des gegenwärtig in Waffen befindlichen Theils der Nation vernehmen lassen. Da nun die Neigung zur Plünderung, die die rohe Masse beseelt, sie leicht überall fortreißt, wo Hofnung zur Beute vorhanden ist, so schweben alle diejenigen, die noch etwas zu verlieren haben, im größten Schreken. Die Familienväter schiken selbst von Brüssel ihre Frauen und ihre Kinder nach Frankreich. Die zu Brügge vorgefallenen Räubereien, die ersten Frevelthaten der Borains zu Hornu sind eine Probe von dem, was man von einer rohen und thierartigen Bevölkerung zu erwarten hat. In diesem Augenblike durchziehen bewafnete Horden das Hennegau. In Haufen zu 400, 500 bis 600 Banditen dringen sie bei den Landbauern ein, und während die Männer feindselig drohen, füllen die Weiber ihre mitgenommenen Säke mit Allem was ihnen gefällt."

Das Journal des Debats enthält einen Brief aus Brüssel, nach welchem der provisorischen Regierung von Seite Preussens, Englands, Rußlands und Oestreichs eine Note zugestellt worden wäre, in der diese Mächte erklärten, daß sie den Vertrag von 1814 aufrecht erhalten würden; England wolle 18 Schiffe nach Antwerpen schiken, Oestreich und Preussen Truppen nach Belgien marschiren lassen.

*† Paris, 26 Okt. Seit mehrern Tagen ist hier von nichts Anderm als von der Ernennung neuer Minister die Rede, und gewiß wäre dieselbe schon erfolgt, wenn es nicht dem Könige rathsamer geschienen hätte erst die Ergebnisse der neuen Wahlen abzuwarten. Denn die Begebenheiten der lezten Woche, die unkluge Weise, um nicht mehr zu sagen, auf welche er zu einem Schritt verleitet wurde, der traurige Folgen hätte haben können, die lärmenden Auftritte vom Montag, das Geheul unter den Fenstern des Monarchen, die darauf folgende stürmische Nacht, der Zug des Pöbels nach Vincennes, haben ihm gezeigt, daß seine Rathgeber der Aufgabe nicht gewachsen sind, welche höchst schwierige und bewegte Zeiten ihnen auferlegt haben. Man kan es nicht läugnen, es ist bis jezt nicht regiert worden, oder wenn wirklich das Staatsruder von Jemandem bewegt wurde, so war es eher die Nationalgarde, deren Thätigkeit alles Lob verdient, als die Verwaltung. Als die Volksgesellschaften die Bevölkerung von Paris ängstigten, eilte sie herbei, ohne erst den Befehl des Ministers zu erwarten; und als ein verführter Pöbel, die Heiligkeit der Wohnung seines Fürsten mißkennend und in den Gang der Gerechtigkeit frevelhaft eingreifend, im Palais-royal erschien, und das Geschrei: Gerechtigkeit! Tod den Ministern! mit dem gräßlichen Rufe: Tod dem Könige! untermengte, da war sie abermals da, eine Retterin in der Noth; da, ohne vorläufigen Befehl, ja ohne den Lärmschlag der Trommel zu erwarten. Erst, als Alles vorüber war, ließen auch die Minister von sich hören; aber ihre Bekanntmachung war so unbedeutend, so wenig geeignet auf die Menge zu wirken, daß sie beinahe unbemerkt blieb. Warum hatte der Moniteur nicht früher gesprochen,

warum hatte man besonders nicht eine Polizei gebildet, wie sie das Stürmen der Zeit nöthig macht, und zugleich wie sie in unsre jezige Gesezgebung paßt? Behutsam und vorsichtig, väterlich und fest, wachsam und Niemandem lästig, eine solche Polizei kan und soll auch unter der Herrschaft der Freiheit gebraucht werden. Statt dessen ließ man Alle gewähren, Geseze ungestraft übertreten, Feinde der Regierung unbewacht das aufgeregte Volk bearbeiten. Als zulezt die Ordnung wieder hergestellt war, und, zur Verhütung jeder neuen Störung, ein großer Theil der Bürger Tag und Nacht unter den Waffen blieb, ließ man Worte der Mißbilligung hören; der Moniteur brach sein unbegreifliches Stillschweigen, der Polizeipräfekt ließ sich ebenfalls in einer allzu gutmüthigen Anrede an das Volk vernehmen, und der Präfekt des Seinedepartements stellte sich mit einer Proklamation ein, die, statt die Unruhestifter zu tadeln und mit aller Strenge der Geseze zu bedrohen, der Menge schmeichelte und die Schuld von ihr auf Andere wälzte. Da erlebte man denn, was in einem wohlregierten Staate unerhört ist, daß ein Untergebener öffentlichen Tadel gegen seine Vorgesezten aussprach, freilich in guter Absicht, vielleicht sogar auf zwekmäßige Weise, aber unverhohlen und in einem allenthalben verbreiteten Anschlage. Den Ministern hätte es wohl geziemt ihren Irrthum einzugestehen und offen zu erklären, man habe gefehlt; aber von einem Verwalter zweiten Rangs sich den Kopf waschen zu lassen und dazu still zu schweigen, war ein Beweis von Schwäche und Unmacht, der eine Verwaltung in aller Augen herabsezen muß. Hr. Odillon-Barrot blieb Präfekt, weil man es nicht wagte seinen zwekmäßigen Vorwiz zu bestrafen, und weil man einsah, daß sein Anschlag weit mehr als die zwei andern, und als alle sonstigen Maaßregeln, auf die Menge gewirkt hatte. Seit diesen Begebenheiten hat sich der König ganz von den HH. de Broglie, Guizot und Louis abgewandt, und er hätte sie sogleich entlassen, wenn es im Augenblik thunlich gewesen wäre; denn Festigkeit scheint unserm Monarchen nicht abzugehn, obwol er Montags Abends der unruhigen Menge eine Aufregung, eine Erschütterung gezeigt hat, welche der Herrscher sorgfältig entweder in seinem Innern oder doch im Innern seiner Gemächer verbergen mußte. Aber erstlich standen die neuen Wahlen vor der Thüre, und dann war auch der merkwürdige Fall eingetreten, daß kein Name sich darbot, an den man sich hätte halten, von dem man Besseres hätte erwarten können. Nie hat eine Revolution weniger Individuen bloßgestellt und erhoben; das Volk hat allein Alles gethan, auf dasselbe ist kollektiv alle Ehre zurükgefallen. Einen Augenblik dachte Ludwig Philipp an den Herzog Decazes; aber sein Schaukelsystem war noch zu frisch im Andenken, und schwerlich hätte sich an ihn die Nation angeschlossen; auch von Hrn. B. Constant war die Rede; allein dieser ausgezeichnete Oppositionsmann hätte bei seinen bekannten Grundsäzen und Hofnungen nicht leicht auf die Mehrheit in der Deputirtenkammer rechnen können. Nach langer Ungewißheit entschloß sich endlich der König die neuen Wahlen abzuwarten; und da nun diese großentheils im Sinne der bisherigen Majorität der Deputirten ausfallen, wird man sich der ehemaligen linken Seite anschließen müssen, und nur die zur Geschäftsthätigkeit, wie es scheint, nicht sehr tauglichen Doktrinairs entfernen. Hr. Lafitte kommt öfters zum Könige, und es steht zu erwarten, daß dieser kräftige, einsichtsvolle Mann das neue Kabinet bilden werde, um sich dann als Präsident an dessen Spize zu stellen, und der Verwaltung im Großen Einheit, Folgerichtigkeit und Kraft aufzuprägen. Daß blos an den Berathungen theilnehmende Minister, die selbst kein Departement haben, die Schwierigkeiten nur vermehren, indem man bei so zahlreichen und talentvollen Räthen vor lauter Reden und Gutachten nicht zum Entschlusse kommt; daß sie überhaupt nuzlos sind, hat die Erfahrung bewiesen, und in dem neuen Kabinette werden folglich alle Minister Portefeuilles haben. Es möchten muthmaaßlich folgende seyn: Hr. Lafitte, Präsident und Finanzminister, Hr. Dupont de l'Eure, Justizminister und Siegelbewahrer, Hr. Casimir Perier, Minister des Innern, Hr. Molé für die auswärtigen Angelegenheiten, Hr. Sebastiani für das Seewesen. Ob Hr. Benjamin Constant den Volksunterricht und den Kultus, Marschall Soult oder General Lamarque, oder vielleicht General Sémélé, das Kriegsdepartement erhalten werde, ist noch ungewiß, und für das Innere wird außerdem noch vom Grafen Montalivet gesprochen, der in hohem Grade des Königs Vertrauen zu besizen scheint. Somit würden außer den HH. de Broglie, Guizot und Louis, auch die HH. Bignon, Dupin und Gérard aus dem Konseil treten. Daß lezterer, seiner hohen Kriegserfahrenheit und Berühmtheit ungeachtet, nicht recht zu den Verwaltungsgeschäften passe, scheint außer Zweifel zu seyn; aber die Wahl seines Nachfolgers hat, nächst der für das Departement des Hrn. de Broglie, die meisten Schwierigkeiten. Wie dem auch sey, die Ungewißheit kan nicht mehr lange dauern; in den ersten Tagen des künftigen Monats muß die Frage gelöst seyn, und hoffentlich wird dann die Ruhe eintreten, welche nöthig ist, wenn die Staatspapiere wieder steigen und Verkehr und Handel wieder blühen sollen. Indessen ist hier die Ordnung vollkommen hergestellt; die Nationalgarde hat der zu Unruhen geneigten Menge durch ihre Wachsamkeit gezeigt, daß sie auf keinen Erfolg rechnen darf, und die Uebergebung des Hrn. Bavoux im siebenten Kollegium der Hauptstadt zeigt, von der andern Seite, welcher nüchterne, verständige Geist die Wähler beseelt. Alle Elemente der Ordnung sind da, nur einige kochende Gährungsstoffe sind noch zu entfernen. Von dem traurigen Zustande mehrerer Departemente ein andermal.

Niederlande.

Aus dem Haag erhält man unterm 24 Okt. folgenden königl. Beschluß: „Wir Wilhelm rc. Nach Wiedereinsehung Unseres Beschlusses vom 4 d., den Unserm geliebten Sohne, dem Prinzen von Oranien, ertheilten Auftrag enthaltend, in allen Theilen der südlichen Provinzen, wo die grundgesezliche Gewalt anerkannt wird, die Regierung in Unserm Namen einstweilen zu verwalten; und in Betracht, daß es Uns aus den verschiedenen Handlungen dieser Regierung geschienen, daß die Anerkennung der grundgesezlichen Gewalt in den südlichen Provinzen ganz aufgehört hat; haben Wir beschlossen und beschließen: Art. 1. Der durch Unsern Beschluß vom 4. d. Unserm geliebten Sohne, dem Prinzen von Oranien, gegebene Auftrag wird als erloschen angesehen. 2. Unsere Regierung soll sich, dem Grundgeseze gemäß, von nun an auf die nördlichen Provinzen und das Großherzogthum Luxemburg beschränken, und dis in Ansehung der südlichen Provinzen so lange, bis mit Zurathziehung Unserer Bundesgenossen darüber näher beschlossen seyn wird. 3. Die Festungen Antwerpen, Maestricht und Venloo sollen nichtsdestoweniger von Unserer Kriegsmacht besezt bleiben, und insoweit dis nicht bereits geschehen ist, in Belagerungsstand gesezt werden, sobald Unsere Oberbefehlshaber in denselben dis für nöthig erachten sollten. Ab-

schriften davon sollten dem Prinzen von Oranien und dem Prinzen Friedrich der Niederlande, Admiral und Generalobrist, dem Staatsrath ꝛc. mitgetheilt werden. — Ein anderer Beschluß bestimmt, daß die Gouverneurs und Stände der Provinzen Limburg und Antwerpen sich in den geeigneten Fällen der direkten Mittheilung nicht an den Prinzen von Oranien, wie dieser durch ein Dekret vom 16 d. verfügt hatte, wenden sollten, sondern an die Oberbefehlshaber in den Festungen Maestricht und Antwerpen, welche der König dazu ermächtige. — Ein dritter Beschluß bestellt eine Kommission unter dem Vorsize des Finanzministers, die untersuchen soll, welche Vereinfachungen und Ersparungen in den verschiedenen Verwaltungszweigen einzuführen seyen.

Aus Arnheim wird unterm 24 Okt. geschrieben: „Die Nachricht von Ernennung des Hrn. Clifford zum Finanzminister hat sich noch nicht bestätigt, doch sieht man ihr täglich entgegen. Zu Amsterdam wendet man Alles an, um die Absezung des jezigen Finanzministers Hrn. Tets van Goudrian zu erwirken. — In Antwerpen soll es sehr traurig aussehen. Allenthalben sind Kanonen aufgepflanzt, und Kanoniere stehen mit brennenden Lunten daneben; mehrere Thore bleiben geschlossen, und an der Börse herrscht eine Niedergeschlagenheit, welche es zu keinen Geschäften kommen läßt. Die Stadt wird täglich sehr verstärkt, und man ist Willens, sie bis auf's Aeußerste zu vertheidigen. Die Post aus Paris ist daselbst am 22 nicht eingetroffen; auch hier in Arnheim fehlt sie seit 5 Tagen. Eine englische (?) Fregatte wird Antwerpen von der Schelde her vertheidigen. Zwischen Antwerpen und London wird ein Dampfschifdienst eingerichtet. — Die Effekten sind an sämtlichen holländischen Börsen wieder sehr gedrükt. — Die Nachricht von einem Kongresse, welcher „im Busch" (Pallast im Haag) zwischen Abgeordneten Englands, Frankreichs und Preußens am 8 Nov. eröfnet werden soll, bestätigt sich. Das englische Dampfschif „The Fury," welches am 21 in Antwerpen einlief, hat die dißfälligen Depeschen überbracht. Die Mitglieder der ersten Kammer der Generalstaaten hatten besondere Zusammenkünfte. Der bekannte Generaladvokat Hr. Spruyt befindet sich jezt im Haag und ist am Mittwoch bei seiner Maj. zur Audienz gewesen."

Zu Brüssel erschien am 22 Okt. Abends 7 Uhr folgendes neue Büllerin: „Der Obristlieutenant Niellon beschloß, nachdem er die braven Einwohner der Campine in Masse aufgeboten hatte, am 21 Morgens den Feind aus den Stellungen zu verdrängen, die er auf dem linken Netheufer, gegen Lierre hin, hartnäkig behaupten wollte. Er machte einen heftigen Angrif, warf den Feind allenthalben und verfolgte ihn weit auf der Straße nach Antwerpen hin. Der Feind ließ alle Lagergeräthschaften zurük. Sein Verlust an Todten und Verwundeten war sehr groß. Zwei Stunden weit von Lierre sieht man keinen Holländer mehr; die Kolonne von Mecheln hat, nachdem sie die Brüke von Walhem wieder hergestellt, den Feind auf seinem Rükzuge verfolgt. Sie nekt ihn beständig. Unsere muthigen Freiwilligen nahmen Stellung zu Contich. Der Brigadegeneral ꝛc., Nypels."

General Nypels erließ nachstehende Proklamation an die Offiziere, Unteroffiziere und Soldaten der alten Armee! „Ihr habt euch geweigert, gegen eure Brüder zu fechten, und dadurch eine Pflicht erfüllt, die in das Herz jedes guten Belgiers gegraben ist. Doch diese Weigerung genügt dem Vaterlande nicht; es erwartet von euren Armen, eurer Erfahrung mächtige Hülfe, welche dasselbe für immer von der holländischen Tyrannei befreit, und ihm im politischen Gleichgewicht die Stellung anzunehmen erlaubt, die einer kriegerischen und verständigen Nation zukommt. Um diesen Zwek zu erreichen, versammelt sich jezt ein starkes, geregeltes Heer. So kommt denn ihr, die ihr in eure Heimath zurükginget oder noch in den fremden Regimentern zurükgehalten werdet, und reiht euch unter die Fahnen der Unabhängigkeit! Wahrlich, nur einen Theil eures Muthes habt ihr zu entwikeln, um den Hochmuth eines Königs zu beugen, der euch immer noch als Empörer behandelt, um in ihre Moräste die Trümmer der Korps einer erbärmlichen Nation zurükzujagen, die durch Reiterei ihre Schiffe wegnehmen läßt, und die ohne Scham in Rußland ihre Soldaten, mit umgekehrten Gewehren mitten unter der tapfern französischen Armee defiliren sah! Brüssel 22 Okt. 1830. Der Brigadegeneral, und provisorische Oberbefehlshaber der belgischen Truppen. Nypels."

Eine Deputation der Stadt Termonde kam am 22 Okt. an, um die provisorische Regierung von dem Abzuge der holländischen Truppen zu unterrichten. Sie überbrachte ein patriotisches Geschenk von 1500 Fr. Das zurükgelassene Material ist bedeutend. Es sind 100 Kanonen, 120,000 Kilogramme Pulver, 45,000 Kilogramme Blei, 200 neue Lafetten.

In Brüsseler Zeitungen vom 24 Okt. liest man folgende Nachrichten: „Reisende berichten, daß man gestern Abends und heute Morgens noch Kanonendonner von Antwerpen her hörte. Da unsere Freiwilligen sich seit vorgestern in der Nähe von Antwerpen befinden, so darf man vermuthen, daß entweder in jener Stadt selbst oder in deren Nähe ein ernsthaftes Gefecht statt findet. — Die provisorische Regierung hat eine freiwillige und patriotische Anleihe von fünf Millionen Gulden eröfnet, um den dringenden Staatsbedürfnissen abzuhelfen. Es werden zu diesem Behuf Obligationen von 1000 fl., die zur Hälfte und in Viertel theilbar sind, ausgestellt. Es sind 6 Prozent jährliche Zinsen versprochen. — Ueber Juan van Halen, der vor drei Wochen als der Retter Belgiens verehrt wurde, und jezt als Verräther des Vaterlandes in Mons verhaftet ist, sind die Angaben einstweilen verschieden. Einige sagen, er habe sich dem Prinzen von Oranien verkauft. Andere wollen wissen, daß er die Gewalt für sich selbst zu erringen trachtete, daß er zu diesem Ende in allen Städten Aufruhr durch seine Vertrauten anstiften ließ und sich selbst nach Mons begab, um, der französischen Gränze nahe, von dort aus mehr Helfershelfer herbeizuführen. Man erinnert sich an seine Aufforderung, welche alle Unzufriedenen herbeirief, um die Freiheit von ganz Europa zu bewirken. — Eine Deputation ist von Mons gekommen, mit der Bitte, den General van Halen hieher bringen zu lassen; es ist aber entschieden worden, daß in Mons der Prozeß gegen ihn eingeleitet werden soll."

Nach Berichten aus Brüssel vom 25 Okt. hat die provisorische Regierung „um die Unordnungen zu hemmen, welche Böswilligkeit oder Mangel an Eifer in der Verwaltung veranlassen könnten, um die Bildung des Nationalkongresses zu beschleunigen und feindselige Entwürfe zu vereiteln ꝛc." beschlos-

sen: Repräsentanten der provisorischen Regierung sollen unter persönlicher Verantwortlichkeit in die Provinzen gesandt werden, um die Wahlen zur Ernennung der Regenzen und zur Bildung des Nationalkongresses zu beschleunigen, die Einberufung der Milizen zu fördern, die Nationalgarde zu organisiren, und überall für die Vollziehung der Verfügungen der provisorischen Regierung zu sorgen, besonders auch, damit die auf Anstiften der Feinde der Unabhängigkeit und der Zukunft Belgiens an verschiedenen Orten vorgefallenen Unordnungen strenge bürgerlich und kriegsrechtlich untersucht werden. Diese Repräsentanten sind befugt, Bürgermeister, Regenzräthe 2c., abzusezen.

Der Courrier des Pays-bas vom 25 sagt: „Die Unruhen und Plünderungen haben aufgehört. Die Wahlen zum Nationalkongresse werden vorbereitet. Die Meynungen scheinen sich für die Aufrechthaltung der Unabhängigkeit des Vaterlandes und für die Gründung einer demokratischen Monarchie zu vereinigen."

Die Düsseldorfer Zeitung vom 28 Okt. schreibt: „So eben erfahren wir, daß die Stadt Antwerpen den Bürgern übergeben worden ist."

* Brüssel, 21 Okt. Die Nachrichten über die Unruhen und Verwüstungen in Westphalen und dem Hennegau waren vorgestern kaum hier angelangt, als wir auch vernahmen, daß Juan van Halen mit einigen seiner Gefährten in Mons unter dem Verdachte, daß er Anstifter dieser Unthaten gewesen, verhaftet worden war. Hr. Rogier, Mitglied der provisorischen Regierung, reiste sogleich hin, um die Ruhe herzustellen, und die Instruktion des Prozesses einzuleiten. Heutige Blätter theilen die Proklamation mit, die er an die Landbewohner erlassen. Er spielt in derselben darauf an, daß die Unruhen, als kontrerevolutionaire Bewegung, von der Partei des Hauses Oranien erregt worden seyen. Man versichert hier, bei van Halen und einem seiner Gefährten seyen Briefe gefunden worden, die hierüber keinen Zweifel ließen. Wir enthalten uns jedes Urtheils hierüber, und führen nur einige Umstände über den gewesenen Militairkommandanten der Provinz Südbrabant an. Fast allgemein wurde es gleich Anfangs getadelt, daß dieses Kommando während der verhängnißvollen vier Tage einem fremden Abenteurer übertragen worden war; eigentlich aber hatte van Halen es sich in einem Augenblike, wo die Bürger ohne alle Leitung, bald hier bald dort, jeder nach eigener Eingebung fochten, mehr selbst zugeeignet, als daß man es ihm verliehen hätte. Früher lebte er hier in eben nicht sehr achtungswerther Gesellschaft. Beim Ausbruche unserer Unruhen war er, am 26 Aug. Morgens, einer der ersten, die die Bewafnung der Bürger ins Werk sezten, und wundern würde es uns nicht, wenn er in der Nacht vorher auch einer der Ersten bei Anstiftung der Unruhen gewesen wäre. Den Sieg während der vier Tage verdankt Brüssel nicht seinem Talente, sondern dem Muthe und der Ausdauer der Bürger und Landleute. Bald darauf zerfiel er mit der provisorischen Regierung, die sich seiner vermittelst einer ihm verliehenen Pension von 10,000 Franks, wovon nach seinem Tode 5000 Fr. auf seine Frau forterben sollten, loszumachen suchte. Bald darauf hörten wir, er trete eine Reise nach Brügge und Mons an, um seine zahlreichen Freunde umarmen zu gehn. In Gent befand er sich im Geheimen, als die Pariser belgische Legion dort unter Anführung des Hrn. v. Pontecoulant, der sich seinen Aide-de-Camp nannte, am 11 d. einrükte. Mit Lezterm trat ein Vicomte de Culhat, auch ein Aide-de-Camp van Halen's, auf. Diesem schreibt man die Anstiftung der Unruhen zu, die in Gent am 15 d. ausbrachen, wobei einige Bürger das Leben verloren. Der Pariser Legion, von der ich früher nicht sehr günstig gesprochen, muß es zum Lobe gesagt werden, daß sie zur Wiederherstellung der Ruhe kräftig wirkte, auch scheint Hr. v. Pontecoulant den gegenwärtigen Umtrieben fremd zu seyn. In Brügge brachen die Unruhen wieder gleich nach der Ankunft des van Halen aus. Die Pariser Legion, nachdem sie die Genter Citadelle zur Uebergabe genöthigt, trat auch dort als Beschüzerin der bedrängten Bürgerschaft auf. Endlich wurde in Mons die Ankunft des van Halen ebenfalls das Signal von Volksaufläufen, die sich über viele Landgemeinden ausgedehnt haben. Es scheint die Absicht gewesen zu seyn, auf der ganzen Linie der französischen Gränze die Anarchie zu organisiren, um hiedurch den bemittelten Ständen die Sehnsucht nach Wiederherstellung des Königshauses aufzunöthigen. In Mons soll sich der Stadtkommandant sehr zweideutig benommen haben. Frau van Halen wohnte dort seit einiger Zeit unter fremdem Namen bei einer sehr schlimm berüchtigten Familie. Gelingt es der provisorischen Regierung, diese Anschläge zu vereiteln, und die wahren Urheber ans Licht zu ziehen, so wird sich ihre Stellung sehr konsolidiren. Gewonnen hat sie überdis schon unerwartet viel durch die Proklamation des Prinzen von Oranien vom 16 d. In einem Blatte, l'Union belge, das sie seit einigen Tagen herausgibt, äußert sie über diese Proklamation, der Prinz habe wohl darum die Unabhängigkeit Belgiens anerkannt, weil er eingedenk gewesen, Belgien sey ohne die Zustimmung des Volkes unter das Haus Nassau-Oranien gegeben worden, dann habe man die im Jahre 1815 von den Notabeln verworfen gewordene Verfassung, vermittelst einer kasuistischen Sophistik für angenommen erklärt, und selbst diese aufgenöthigte Verfassung fünfzehn Jahre lang verzerrt, umgangen und verlezt. Der Aufsaz schließt mit den Worten: „Indem der Prinz von Oranien die Thatsache unsrer Unabhängigkeit und die Gesezlichkeit des Nationalkongresses anerkennt, hat er die Nichtigkeit seiner eignen Rechte und derjenigen seines Hauses eingestanden; er hat die legale Existenz der provisorischen Regierung, die den Kongreß berufen, anerkannt, und will er ein Belgier seyn, so muß er sich diesem Kongresse unterwerfen. Will er dagegen seine holländische Nationalität beibehalten, und fortfahren, unsern Boden mit bewafneter Hand besezt zu halten, so werden unsre tapfern Freiwilligen dieser Aggression ihr Recht widerfahren lassen." Aus unsern Blättern werden Sie entnommen haben, welche Antwort auf den Antrag des Prinzen, einen Waffenstillstand zu schließen, gegeben worden ist. Seitdem sind die belgischen Freiwilligen immer näher auf Antwerpen, wo unter den Bürgern die größten Besorgnisse herrschen, vorgedrungen, und befinden sich fast an den Thoren der Stadt. Auch die Citadelle von Termonde hat sich ergeben. Antwerpen und Maestricht sind nun noch die einzigen festen Pläze, die der König in Belgien inne hat; ihre Einnahme wird aber auch mehr Schwierigkeiten darbieten, als die aller andern. An Festigkeit hat die provisorische Regierung auch besonders durch ihren Sieg im hiesigen Centralklub gewonnen. Die republikanischen Schwindeleien haben nemlich in demselben sehr abgenommen, und man hat so viele gemäßigt denkende Glieder hineingebracht, daß die Majorität nun für die monarchische Ordnung ist. Unter der Erklärung, man verlasse sich auf die provisorische Regierung und den Nationalkongreß, sind seitdem die De-

hatten über die Form der künftigen Regierung und die an dem Wahlgeseze nöthigen Aenderungen eingestellt werden. Das Bestreben der Unruhigen, Hrn. de Potter zu depopularisiren, hat dieser durch sein öffentliches politisches Glaubensbekenntniß vereitelt. Viele haben ihm dieses zwar übel genommen, weil er die Volksmasse für die Republik stimmen werde; auch hat seitdem das Volk auf allen unsern Pläzen Freiheitsbäume aufgepflanzt; nimmt man aber alle Umstände zusammen, so erscheint Hr. de Potter gerechtfertigt, und besser ist es, das Volk schließe sich ihm, als turbulenten Klubisten an. Das Blatt des Centralklubs „le Patriote" ist schon eingegangen und wird durch ein andres „l'Emancipation" ersezt, in dem heute von einer ganz neuen Regierungsform, einer repräsentativen Monarchie ohne Erblichkeit der monarchischen Würde, die Rede ist. Auch dieser Unsinn wird sich hoffentlich nicht lange halten, denn von allen Seiten brechen sich die gesunderen Begriffe Bahn. Es ist von einer freiwilligen Anleihe von fünf Millionen Gulden die Rede; nach dem Erfolge wird sich das Zutrauen, das die gegenwärtige Ordnung einflößt, beurtheilen lassen.

* Von der belgischen Gränze, 26 Okt. Reisende, die so eben von Brüssel kommen, schildern den dortigen Zustand mit den dunkelsten Farben. Selbst die bisherige provisorische Regierung, selbst der vor einigen Wochen mächtige de Potter, haben einen großen Theil ihres Einflusses verloren, und sehen sich genöthigt, vor der einbrechenden Anarchie der Klubs die Waffen zu streken. Noch hält es schwer, die innern Gründe dieser Veränderung anzugeben; wir können nur Thatsachen berichten. Der republikanische Klub in Brüssel, der Anfangs unter der Leitung des Centralkomité's stand, seitdem sich aber emanzipirt hat, seit, wie man sagt, die Geldmittel erschöpft sind, über welche jener nach den ersten Plünderungen der königlichen Kasse zu verfügen hatte, hat seit einigen Tagen sogar das Volk wider dasselbe zu den Waffen gerufen, und man rauft sich in den Straßen der Stadt unter dem Geschrei: „Es lebe die Republik, keinen Nationalkongreß, das Volk soll herrschen!" welcher nicht minder energisch von den Andern mit dem Rufe erwiedert wird: „Hinweg mit der Verrätherei, es lebe die provisorische Regierung" u. dgl. Eine Proklamation vom 21 von Seite der provisorischen Regierung warnt in diesem Sinne vor den „bezahlten Vaterlandsverräthern, die zu Unordnungen anreizten", und mahnt zur Eintracht und Beständigkeit bei den einmal eingesezten Behörden. Seitdem sich de Potter genöthigt gesehen hat, durch eine öffentliche Adresse an seine Mitbürger seinen Republikanismus von Neuem und auf das Entschiedenste zu proklamiren, hat er seinen zahlreichen Feinden von der gemäßigten wie der republikanischen Farbe eine so entschiedene Blöße gegeben, daß, indem er auch die leztern von sich entfernt hat, ihm eigentlich jeder dauernde Einfluß genommen ist. Eben so ist es mit Juan van Halen, der jezt auf den ziemlich zweideutigen Umstand hin, daß an allen Orten, die er bei seiner Durchreise durch Belgien verließ, Volksaufstände gegen die neu eingesezten Behörden ausbrachen, plözlich am 21 in Mons verhaftet worden ist. Man beschuldigt ihn, mit dem Prinzen von Oranien zur Erregung einer Kontrerevolution konspirirt zu haben, während Andere vielmehr behaupten, die republikanischen Demonstrationen in Brüssel seyen nur darum angezettelt, um die Belgier aus Furcht vor gänzlicher Auflösung dem Prinzen von Oranien in die Hände zu treiben. Da es schwer ist, in diesem Chaos, das täglich neue Veränderungen bietet, auch nur das Faktische sicher zu scheiden, so läßt sich über die Motive für jezt noch gar kein Urtheil fällen, da der wüthendste Parteihaß Alles entstellt. Nur so viel läßt sich schon jezt erkennen, daß die bekannte Proklamation des Prinzen nicht den erwarteten Eindruk gemacht hat. Man sieht fast allgemein darin nur eine Lokspeise, oder das lezte verzweifelte Mittel, um noch Etwas von Belgien für das Haus Oranien zu retten. Unterdessen dauert der Kampf mit den Holländern fort, die nun auch Termonde geräumt haben. — Daß besondere Ereignisse die Ruhe in Brüssel gestört haben müssen, beweist der Umstand, daß die lezte Post von dorther ausgeblieben. Die gestrigen Blätter brachten ein Dekret der provisorischen Regierung, die eine freiwillige Anleihe von fünf Millionen Gulden unter sehr vortheilhaften Bedingungen (zu 10 Prozent) eröfnete. Doch flüchten alle reichen Kapitalisten, oder suchen ihr Vermögen auf jede Art in Sicherheit zu bringen, so daß es Mühe kosten wird, selbst diese Summe nur zusammenzubringen. — Ein neues in Brüssel seit einigen Tagen erschienenes Blatt: die Belgische Union erregt Aufmerksamkeit, weil es entschieden die Ansichten der provisorischen Regierung verbreiten zu wollen gesteht. Insofern ist nicht unbezeichnend, daß dasselbe einen Artikel aus dem Pariser Patriote, der die einzige Rettung Belgiens in der Vereinigung mit Frankreich sieht, ohne alle Bemerkung aufgenommen hat. Der Prinz Wilhelm ist, durch Unpäßlichkeit zurükgehalten, noch immer nicht in Köln eingetroffen; ein Gerücht geht, das ich indeß nicht verbürgen möchte, mit seiner Ankunft würden verschiedene militairische Demonstrationen an der preußischen Gränze statt finden. Einige wollen sogar wissen, seine Abreise sey bis zum Abschluß einer Uebereinkunft zwischen den betheiligten Mächten aufgeschoben, in Folge deren Preußen ermächtigt werden sollte, das luxemburgische Gebiet, ja selbst einen Theil von Belgien provisorisch unter allgemeiner Garantie der Mächte zu besezen.

Deutschland.

** Frankfurt a. M., 28 Okt. Nach Aussage eines Reisenden, der Brüssel am 24 d. verließ, machte daselbst die Nachricht von der zu Mons statt gehabten Verhaftung (Einige sagten sogar Hinrichtung) des Generals Don Juan van Halen großes Aufsehn. Bei der Verhaftung dieses militairischen Abenteurers in Mons wagte Anfangs, ob man gleich die unzweifelhaftesten Beweise von seiner Verrätherei hatte, es doch Niemand Hand an seine Person zu legen, weil man sich vor seinem Anhang unter dem Pöbel fürchtete. Endlich entschloß sich ein Maler zu diesem, unter den obwaltenden Umständen kühnen Schritte, indem er sich zugleich, um seine Anklage zu beglaubigen, mit van Halen verhaften ließ. Immer bleiben auch die nähern Umstände seiner Strafbarkeit in Dunkel gehüllt, besonders aber die eigentlichen Zweke seiner Umtriebe. Nur so viel soll gewiß seyn, daß er es war, der den Aufstand der Kohlenarbeiter hervorrief, die denn auch unter Anführung Eines seiner Leute die Fabrik des Hrn. Desgorges verheerten. — Zu Brüssel hatte die Theurung der ersten Lebensmittel bedeutend nachgelassen, auch die Last der Einquartierungen sich vermindert. Man verdankte diese theilweise Erleichterung eines großen Ungemachs den Maaßregeln der provisorischen Regierung, welche dem Uebel der bisherigen Uebervölkerung fremder, erwerbloser Menschen durch häufige Entsendungen von Truppen nach den holländischen Gränzen und andern belgischen Städten abzuhelfen gewußt hatte. — Die Lage Antwerpens wird

mit jedem Tage bedenklicher, und die Auswanderungen werden häufiger. So trafen auch in Frankfurt einige Familien von dort ein. Die Insurgenten bedrängen den Plaz immer mehr; auch scheint eine Explosion im Innern fast unabwendbar zu drohen. Der Handel lag gänzlich darnieder; doch ist aus den lezten Briefen nicht mit Bestimmtheit zu ersehen, ob General Chassé die von ihm angekündigte Erklärung in Belagerungszustand bereits vollzogen hatte. — Nachschrift vom 29 Okt. Durch Staffette soll Nachricht von der Besezung Antwerpens durch belgische Truppen eingegangen seyn.

△ Vom Main, 28 Okt. Darf man voraussezen, daß die Interessen der Staaten die Politik der Kabinette bestimmen werden, so scheinen die europäischen Verhältnisse immer verwikelter zu werden, indem es immer schwieriger wird, die verschiedenen Interessen für einen gemeinschaftlichen Zwek zu vereinen. Für das Widersprechende die bindende Einheit zu finden, kan nur dem höheren Genie, und auch diesem nur dann gelingen, wenn der Widerspruch nicht im innern Wesen der Dinge liegt. Große Männer, außerordentliche Geister sind selten, und sie wissen am besten, daß sie nicht im Stande sind, die Natur der Dinge, den Charakter und die Fähigkeiten der einflußreichen Menschen, die Thatsache der Verhältnisse — durch ein Machtgebot zu ändern. Ihre ganze Kunst besteht darin, das Vorhandene unbefangen aufzufassen, und die verschiedenen Bestandtheile desselben in eine solche Stellung zu bringen, daß sie sich gegenseitig unterstüzen und dadurch die Ordnung erzeugen müssen. Man sieht, welch ein mühevolles Geschäft die ohnehin seltenen großen Staatsmänner haben, und wie nur mit der Zeit und mit Geduld ein entscheidendes Resultat von ihnen zu erwarten ist! Man darf gewöhnlichen Menschen nicht zumuthen, daß sie bei solchen entfernten Hofnungen sich aufhalten; sie werden von einer ungeduldigen Neigung für das Alte oder Neue gedrängt, und können, wo es die Befriedigung ihrer Leidenschaft gilt, sich nicht darauf einlassen, kalt und unparteiisch zu untersuchen, wie Widersprechendes zu vereinen, und wie Unvereinbares zu trennen sey. Sie werden mit jeder Opposition viel schneller fertig, wenn sie solche zu unterdrüken, zu vernichten sich entschließen, es mag dis möglich seyn oder nicht. Und haben sie einmal Unverträgliches mit Gewalt aneinander gefügt, so würden sie auf ihre Würde verzichten zu müssen glauben, wenn sie den alten Irrthum einsehen und die Gewalt zurükziehen müßten. — Es war, durch die Restauration der Bourbons in Frankreich, und durch den Verein von Belgien und Holland, Unverträgliches verbunden. Es war durch die Unterdrükung der liberalen Verfassungen in Spanien und Portugal, durch das Versagen zeitgemäßer Reformen in Sachsen, Hessen-Kassel und Braunschweig, bewiesen worden, daß man nicht daran gedacht hatte, die Widersprüche der alten und neuen Zeit nach höherer Ansicht zu lösen. Die Folgen der Irrthümer und der Unterlassungssünden drängen sich nun hervor, schreiten unaufhaltsam vorwärts; und leider zeigt sich's an mehreren Orten, daß man darauf nicht vorbereitet sey, daß man weder die Bedeutung der Ereignisse unbefangen auffasse, noch einen bestimmten, möglichen Zwek im Auge habe, noch gründlich die Mittel aufzusuchen und mit Energie anzuwenden verstehe. Bei den Gewohnheiten, bei den Vorurtheilen und Leidenschaften sucht man Rath; aber die frühere Geschichte, wenn man die neuere nicht gelten lassen will, zeigt hinreichend, wie unzuverlässig diese Rathgeber sind. — Die Anhänger aller Parteien glaubten von jeher, sie könnten sich eine Geschichte zum Hausgebrauch machen, und hätten nicht nöthig sich um die Lehren früherer Geschichte zu bekümmern. Darum sind gewöhnlich die Versuche, Parteimenschen zur Besonnenheit zu bringen, vergeblich gewesen. — Indessen gibt es wohlwollende und denkende Männer, die keiner Partei dienstbar sind, und sich ernstlich bemühten, klar über ihre Zeit und die Bedürfnisse derselben zu sehen. Sie kennen die Fehler, die begangen wurden; aber wenn sie daran erinnern, so ist es nicht, um durch Vorwürfe ihren Haß zu befriedigen, sondern freundlich die Mittel anzuzeigen, solche Vorwürfe künftig zu vermeiden. Sie warnen, sich nicht mit den alten verbrauchten Doktrinen zu begnügen, wo durchaus neue Verhältnisse auch neue Auffassung fordern; nicht zu glauben, man verstehe etwas von Politik, wenn man sich noch mit den leeren Phrasen tröstet, die als Zeit der Schmach und der Erniedrigung, jene Tage bezeichnen, wo den alten Sünden der Zersplitterung gesteuert, die politische Erziehung der Völker kräftig gefördert wurde; am wenigsten anständig wäre, da von Schmach zu reden, wo man derselben seine Größe verdankt. — Jene Männer warnen ferner, sich nicht mit der Hofnung zu täuschen, es könne durch einen allgemeinen Krieg der Zustand, dessen Ende die Revolutionen verkündigt haben, wieder hergestellt werden. Ein Krieg würde das Uebel nur ärger machen. — Auch würde es nicht genügen, wollte man nur einzelne Risse auszubessern suchen, wie die Empiriker nur einzelne Symptome der allgemeinen Krankheit besänftigen. Der Zustand der Welt muß im Ganzen, in seinem Zusammenhange aufgefaßt werden. Es ist nicht genug, einstweilen Belgien zu beruhigen, dann an Frankreich, sonach an Spanien, und endlich auch an Griechenland zu denken, und so lange als möglich sich gegen ein durchaus neues, umfassendes System zu sträuben. Vielmehr ist verbürgte Ruhe nur von einer möglichst schnellen Aufstellung und Anwendung eines solchen Systems zu erwarten. Derjenige Staat wird der mächtigste seyn, der zuerst zur Lösung dieser Aufgabe sich geschikt zeigt. — Beherzigenswerth ist der Ausspruch eines berühmten Schriftstellers des vorigen Jahrhunderts; er sagt: „Neue Revolutionen bringen die Völker und die Reiche in Aufregung. Mächtige Throne werden von Neuem gestürzt, und furchtbare Katastrophen werden die Menschen daran erinnern, daß es nicht gleichgültig ist, wenn sie die Geseze der Natur übertreten, und die Vorschriften der Weisheit und Wahrheit nicht achten." — Wem es ernst ist und heilige Pflicht, dem drohenden Uebel zuvorzukommen, der muß damit anfangen, dessen Ursachen, und hätte er selbst sie herbeigeführt, zu entfernen; er muß anerkennen, daß, vermöge der Natur der Dinge, die Rechte der Fürsten auf das Innigste mit den Rechten der Völker verbunden und durch diese bedingt sind; er muß die zudringlichen Schmeichler, die Alles für unverbesserlich ausrufen, entfernen, und seine Stüzen nur bei der höheren, reifen Einsicht, bei der größeren moralischen Kraft suchen; er muß, um es mit Einem Worte zu sagen, das neunzehnte Jahrhundert durch sich selbst, nicht aber durch Vorrechte des sechzehnten zu leiten verstehen.

Oestreich.

Wien, 27 Okt. 4prozentige Metalliques 84; Bankaktien 1090.

Frankfurt a. M., 29 Okt. Metalliques 90⅝; 4prozent. Metalliques 82⅞; Bankaktien 1271.

Verantwortlicher Redakteur, C. J. Stegmann.

Luxemburg.

† Frankfurt, 10 Okt. Der Courrier des Pays-bas enthält in einer Skizze der Grundpfeiler, auf denen der Neubau des belgischen Föderativstaates ruhen soll, folgende, Luxemburg betreffende Stelle: „Die Provinz Luxemburg macht einen Theil „von Belgien aus, ungeachtet ihrer Verhältnisse zu Deutschland, „die respektirt werden und ein Gegenstand diplomatischer Unter„handlungen seyn sollen. Dem Wortinhalte der Bundesgeseze gemäß „wird sich die Bundesgarnison auf den Besiz und die Bewachung „der Festung Luxemburg beschränken. Die Erklärung derselben „in den Belagerungsstand, jede Kraftentwikelung außerhalb der „Gränzen des Festungsgebietes, jede Theilnahme an der Civil„verwaltung der Provinz muß als ein Akt betrachtet werden, der „dem Prinzip der Nichteinmischung zuwiderläuft und geeignet ist, „im Nothfalle den Anruf fremder Mächte zu rechtfertigen.“ Es hat den Anschein, als wolle der Courrier diesen Saz für eine Art von Syllogismus gelten lassen, dessen einzelne Theile in einem gewissen logischen Zusammenhang unter einander zu stehen haben. Wo eine solche Absicht vorliegt, wird jedem, wer es auch sey, das Recht eingeräumt, sich von der Richtigkeit der Prämissen wie der Folgerungen auf dem Wege der Prüfung zu überzeugen. Bei der Eilfertigkeit, mit der die Begründer neuer Ordnungen der Dinge in unsern Tagen ihre Schöpfungen ins Werk zu richten pflegen, ist es eben so nüzlich als verdienstlich, da, wo eine solche Prüfung der Bestimmungsgründe zu jenen Schöpfungen wirklich vorgenommen worden, das Resultat derselben ungesäumt zu allgemeiner Kunde zu bringen. Das große Publikum, ohnehin schon abgestumpft durch das Drängen der Begebenheiten, wird so der Mühe eignen Nachdenkens überhoben, zugleich aber auch der Gefahr entrissen, sein gesundes Urtheil, dem bestechlichen Blendwerk jeder Sophistik rettungslos preisgegeben zu sehen. — Erwägungen dieser Art sind der Anlaß und die Rechtfertigung nachstehender Zeilen. — Bei der Beurtheilung des obigen Artikels scheint es vor Allem am Orte, die Unwissenden oder Vergeßlichen darauf aufmerksam zu machen, daß der Courrier im Eingange desselben, nach Art der Napoleonischen Dekrete, nicht das Ding ausspricht, was ist, sondern was man möchte. Das Großherzogthum Luxemburg ist bekanntlich ein deutscher Staat, und kein belgischer. Auch früher, als die Südprovinzen der Niederlande noch unter dem Scepter des Hauses Habsburg standen, und den burgundischen Kreis des deutschen Reiches bildeten, ist das politische Band, das Luxemburg an jene seine Kreisgenossen knüpfte, immer nur ein sehr lokeres gewesen. Zwar war es mit den andern der Oberleitung des Generalgouverneurs zu Brüssel untergeben; allein es hatte seinen besondern Provinzialgouverneur und eigene Stände, seine geistlichen Angelegenheiten standen, größtentheils unter der Obhut des Erzbischofs von Trier. Geographisch war es durch das zum westphälischen Kreise gehörige Hochstift Lüttich von den übrigen östreichischen Provinzen völlig getrennt, und es darf nicht übersehen werden, daß der fruchtbarste und bevölkertste Theil seines Gebietes, sonst wie jezt, von Deutschen — dem Stamme wie der Sprache nach, — bewohnt wurde. Durch solche Umstände wird es erklärlich, wie der belgische Aufruhr gegen Joseph II, nicht minder bald darauf das anstekende Beispiel der wider ihren Bischof empörten benachbarten Lütticher, auf Luxemburg ohne allen Einfluß hat bleiben können. Seine Hauptstadt fiel später, im Jahre 1795, unter allen niederländischen Festungen zulezt, und nur durch Hunger überwältigt, in die Hände der eindringenden Franzosen. Dann hatte Luxemburg, oder, wie es nunmehr hieß, das Departement der Wälder, freilich ein gleiches Loos mit den alten belgischen Provinzen, das nemlich, einer der Radien des mächtigen Centrums Paris zu seyn, welches immer unverrükt an seiner Stelle blieb, wohin sich auch des Kreises Umfang ausdehnen mochte; — ist übrigens ein solches Verhältniß geeignet, Nachbarn an einander zu ketten und miteinander zu verschmelzen, so haben die deutschen Nachbarn des Ueberrheins den nemlichen Anspruch darauf gehabt. Der erste Pariser Frieden stellte dem französischen Reiche wieder seine alten Gränzen, — inzwischen hatte die Macht der Ereignisse eine volle Wiederkehr der rükgegebenen Provinzen zu ihren vormaligen Verhältnissen unmöglich gemacht, und es wurde nun die Aufgabe des Wiener-Kongresses, den großen Fragen, was wiederherzustellen, was neu zu schaffen sey, ihre endliche Lösung zu geben. — Hier bilden insbesondere die Art. 65 – 73 seiner Hauptakte die Grundlagen für die neue politische Gestaltung jener Provinzen, welche man sonst unter dem gemeinsamen Namen der Niederlande einbegrif. Sie wurden insgesamt unter dem Scepter Eines Herrn, des Sprößlings aus dem Hause Oranien-Nassau, vereinigt. Allein es ist nicht der nemliche Scepter, mit welchem Wilhelm I nach jenen Artikeln über die vereinten Niederlande und zugleich über Luxemburg regiert, und verdankt er der Herrschaft über erstere seine Königskrone, so ist es die eines Großherzogs, welche er als Herr des lezteren trägt. Während das Königreich der Niederlande in die Reihe der selbstständigen europäischen Staaten getreten, ist dem neuen Großherzogthum Luxemburg seine ehemalige Verbindung mit Deutschland verblieben, es bildet einen Theil, nicht Belgiens, sondern des deutschen Bundes, und hat auf gleiche Weise wie Hannover oder Holstein in ihren Verhältnissen, mit jenem Königreiche traktatenmäßig nichts Anderes gemein als die Person des Herrschers.*) Und selbst diese Gemeinschaft trägt keineswegs in sich die Bürgschaft steter Dauer; der 67 Art. gedachter Akte weist deutlich auf die Wahrscheinlichkeit hin, daß bei dem ersten Thronwechsel Königreich und Großherzogthum verschiedenen Herren angehören werden. — ja auf den Fall des Aussterbens des oranischen Mannesstammes ruft, nach Art. 71, das für Luxemburg gültige salische Erbfolgegesez selbst eine andere Linie des Hauses Nassau zur Regierung des Bundesstaates. Für den Courrier des Pays-bas war diese Erörterung nicht geschrieben, er kennt die Verhältnisse Luxemburgs zu Deutschland und räumt sie ein, versichert auch, man wolle sie

*) Daß die gemeinschaftliche Geltung des Fundamentalgesezes vom 24 Aug. 1815 für Luxemburg und die Niederlande keine Verschmelzung der beiden Staaten begründe, und namentlich der Verhältnisse des ersteren zum deutschen Bunde keinen Eintrag thut, wird in dem 1 Art. jenes Gesezes ausdrüklich erklärt. Auch das Beispiel der beiden Meklenburge, zweier Staaten, die bei völlig getrennter Regierung unter verschiedenen Herrschern, doch Einen und denselben Landtag haben, liefert einen schlagenden Beweis von der Verträglichkeit einer solchen Verbindung mit der anerkannten Unabhängigkeit der Staaten von einander.

respektiren und seiner Zeit ihretwegen diplomatische Verhandlungen anknüpfen. Mit wem? wird nicht gesagt; der Courrier weiß es indeß gewiß, und Alle, die es angeht, werden mit Zuversicht darauf zählen können, daß sie ordnungsmäßig darum begrüßt und keiner formwidrig übergangen werde. Blos für die Laien dies- und jenseits des Rheins, mag es hier vergönnt seyn, mit kurzen Worten den Weg zu bezeichnen, den gedachte Verhandlungen etwa einzuschlagen hätten. Es hat diese Belehrung zugleich den guten Zwek, zu verhüten, daß doch Niemand ungeduldig werde, wenn solcher Weg kein Ende nehmen will, oder befremdet, wenn die, so ihn wandeln, vielleicht gar umkehren sollten, ehe sie ans Ziel gelangt. Den nächsten Anspruch auf eine freundliche Anfrage von Seite der Belgier hat offenbar Wilhelm I, Großherzog von Luxemburg, auch König der Niederlande selber. Wo es sich, wie hier, um nichts Geringeres, als den Verlust des eigenen Landes handelt, da ist seine freie Zustimmung vor allem Andern erforderlich, und gäbe es hiefür auch keine weiteren Gründe, doch darum unerläßlich, weil er als Souverain eines deutschen Bundesstaates von seinen Genossen die Garantie seiner Besizungen, wie ihrer Unabhängigkeit und Unverlezbarkeit, bundesgesezlich erhalten hat. In welchem Sinne diese Garantie aber verstanden seyn will, darüber geben die dürren Worte des Art. 59 der Wiener Schlußakte hinlänglichen Aufschluß und lassen es unzweifelhaft, welche Maaßregeln die Pflicht des deutschen Bundes erheischen würde, sobald die Belgier, ohne solche Zustimmung abzuwarten oder selbst nur nachzusuchen, luxemburgisches Gebiet gewaltsam an sich zu reißen versuchen sollten. — Käme es jedoch zu diesem Aeußersten nicht, könnte Wilhelm I bewogen werden, sein Souverainetätsrecht über Luxemburg gutwillig fahren zu lassen, so ist es immer noch eine zweite Frage, in wiefern dieser Verzicht allein schon hinreicht, den gewünschten Erfolg herbeizuführen, oder ob nicht Andere ein Wort mit darein zu reden haben. Und hier stellen sich allerdings zwei Kompaciscenten dar, deren Ansprüche beseitigt oder befriedigt werden wollen, — der deutsche Bund in seiner Gesamtheit, und das herzogl. Haus Nassau insbesondere. Durch den s.g. nassauischen Erbverein v. J. 1783 war unter den beiden Hauptlinien des Hauses Nassau, der gegenwärtig herzoglichen und der oranischen, ein gegenseitiges Erbfolgerecht an ihren deutschen Besizungen, auf den Fall des erlöschenden Mannsstammes in einer oder der andern Linie, festgesezt worden. Das Haus Oranien entsagte im Wiener Kongresse seinen nassauischen Fürstenthümern Dietz, Siegen, Hadamar und Dillenburg zu Gunsten Preußens. Als Entschädigung ward ihm dafür das Großherzogthum Luxemburg zugewiesen. Die eventuellen Anrechte des herzoglichen Hauses Nassau an jenen Fürstenthümern erheischten aber einen gleichen Ersaz und wurden daher auf das gleiche Land übertragen. Ist es nunmehr im Rath der belgischen Nation beschlossen, daß Luxemburg einer nassauischen Dynastie fürder nicht mehr angehören solle, so muß man mit Recht darauf gespannt seyn, zu erfahren, wie sie sich dieserhalb mit dem Herzoge auseinandersezen wird. Vielleicht beabsichtigt sie indessen doch, ihn etwa zum Statthalter der jungen belgischen Provinz zu ernennen, da das Verhältniß Luxemburg's zum herzoglichen Hause Nassau unläugbar auch eine jener Beziehungen zu Deutschland ist, von denen geschrieben steht, daß sie respektirt werden sollen.

(Beschluß folgt.)

Frankreich.

*** Paris, 24 Okt. Wenn irgend eine politische Frage von hoher Wichtigkeit für Frankreich ist und für ganz Europa, so ist es die: Wem wird Belgien angehören? Sie macht den Hauptgegenstand der Unterhaltung in den hiesigen politischen Cirkeln aus; es scheint, daß der Kourierwechsel zwischen den Hauptstädten des Welttheils nicht ohne Bezug auf jene Frage seyn kan; und wenn sich dennoch die Zeitungen, die belgischen ausgenommen, so wenig mit dieser Angelegenheit beschäftigen, so mag es keinen andern Grund haben, als weil eine, alle Interessen befriedigende Lösung so schwierig ist. Ueber so viel sind die Politiker einverstanden, daß von der möglichst schnellen Lösung jener Frage, das möglichst schnelle Beseitigen der jezt in Europa leider herrschenden Gährung abhängt. Nun kan es gewiß nicht die Absicht eines Korrespondenten der Allg. Zeitung seyn, in einer so wichtigen Sache, während sie noch höhern Orts auf Entscheidung harrt, sich ein vorgreifendes Urtheil oder gar einen Rath anzumaaßen; allein es ist ihm vergönnt, von reingeschichtlichem, faktischem Gesichtspunkte aus die in Bezug auf Belgien vorwaltenden Ansichten zu entwikeln, und insbesondere die, welche hier in Frankreich an den Tag kamen. Verschweigen und Bemänteln dieser Ansichten wäre in den gegenwärtigen Verhältnissen nicht rathsam. — Am 28 und 29 Julius, als die Pariser Blätter an den Straßeneken von Krieg sprachen, und das Volk dadurch nicht wenig zum vorläufigen Kampfe gegen die königlichen Truppen angereizt wurde, erklärten sich viele Leute: Krieg wollen wir nicht, nur möchten wir Belgien wieder haben. Bald darauf brachen die Unruhen in Brüssel aus, die Belgier warfen sich in die Arme der Franzosen. Ludwig Philipp dagegen, den nicht Ehrgeiz, sondern Vaterlandsliebe bewog, den angebotenen Thron Frankreichs anzunehmen, machte zum ersten Prinzip seiner Regierung: Keine Intervention in fremde Angelegenheiten. Die in Paris lebenden Belgier gingen nun auf den individuellen Beistand der Franzosen aus; in der Rue des Petits Pères und St. Honoré waren Bureaux geöfnet, wo junge Leute Empfehlungen an die provisorische Regierung und Uniform erhielten; diese Bureaux waren täglich überfüllt; an den Straßeneken endlich war einmal angeschrieben: nächsten Sonnabend geht es nach Belgien. Ihrerseits that die französische Regierung von Neuem alles Mögliche, um die Intervention zu vermeiden. Die Zeitungen sogar, welche unter den Fürsten der Restauration den Verlust Belgiens beklagt und zum Gegenstande der Opposition gemacht hatten, munterten großentheils nicht zum Eingreifen in die belgischen Angelegenheiten auf, während sie, besonders in der Provinz, für die spanischen Emigrirten Geld sammelten. Während nun Regierung und Publizisten durch weise Politik das Aneinanderstoßen verschiedener Interessen vermeiden wollen, ergreifen die Anhänger der gefallenen Partei, denen jedes Mittel gut ist, eben diese Gelegenheit, um Unruhen und dadurch Neuerungen herbeizuführen. Sie, welche gegen Frankreich gekämpft und es verkleinert hatten, die royalistischen Großthuer, von denen man erwarten sollte, sie würden die Rechte des Königs der Niederlande vertheidigen; diese Männer, welche so lange die Ruhmsucht der Republik, den Ehrgeiz des Kaisers angegriffen hatten, predigen jezt die Besiznahme von Belgien. Sie thaten es in den Klubs, wo sie sich an die Ultraliberalen anschlossen, und die Verwaltung schloß die Klubs. Sie thaten es auf der Straße unter den Gruppen des Pariser Volks, und die Nationalgarde verscheuchte die Zusammen-

rottungen. Kühner durch die Gegenwehr, treten sie nun in Flugschriften auf, und nehmen darin von Neuem die Maske des Liberalismus; im Interesse des Friedens wird man sich beeilen, sie zu entlarven. Hr. v. Sevelinges macht zum Titel einer gestern erschienenen Flugschrift: La Belgique redeviendra-t-elle française? Von der Ansicht ausgehend, es gebe seit langer Zeit kein Gleichgewicht im Staatensystem, und nachdem er die Besizungen eines großen Seestaats als Beleg angeführt, sieht er nicht ein, warum Frankreich sich nicht vergrößern solle. Alle Mächte ersten, zweiten und dritten Ranges im Norden, Osten und Südosten Frankreichs hätten sich vergrößert, und Natur- oder Festungsgränzen gebildet, Frankreich allein biete das entgegengesezte Beispiel dar; es habe Domingo und Ile de France verloren, und 60 Millionen für belgische Festungen hergeben müssen. Belgien aber gehöre zu Frankreich; Cäsar sage: Gallia est omnis divisa in partes tres, quarum unam incolunt Belgae. Als die Franken Gallien einnahmen, fährt er fort, mußten sie vor Allem Belgien besezen. Die Stadt Tournay (Dornick) ist als „Wiege der französischen Monarchie" bekannt. Mit großer Belesenheit zeigt darauf der Verfasser, daß Flandern und Brabant vierthalb Jahrhunderte unter französischen Fürsten standen; erinnert, daß Belgien 1801 durch den Lüneviller Frieden von Neuem an Frankreich kam. Die Nothwendigkeit der Besiznahme dieses Landes erhellt ihm daraus, daß beim Erbfolgekriege 1707 ein Holländer den französischen Oberstallmeister Beringhem, auf dem Wege von Paris nach Versailles entführte, und eigentlich den Dauphin entführen wollte. So gut wie die Franzosen bald nach dem Ausbruche der vorigen Revolution über Jemappes in Belgien eindrangen, könnten sie es auch jezt. Vier Millionen Belgier seyen überdis nicht stark genug, ihre Unabhängigkeit zu behaupten. So weit Hr. v. Sevelinges. Man begreift, daß seine mit freisinnigen Zuthaten und mit Feuer vorgetragene Ansicht manchen unbefangenen Kopf in Frankreich entzünden kan. Zudem fragen jezt die belgischen Blätter, ob man den Prinzen von Oranien, oder aber den Herzog von Leuchtenberg, oder den Prinzen Leopold von Sachsen-Coburg, oder den Hrn. v. Mérode, oder wen man sonst zum Könige der Niederlande ernennen solle. Da ist es ganz natürlich, wenn mancher Franzose mit dem Verfasser ausrufen wird: nicht jene sollen Herren in Belgien seyn, sondern Frankreich. Ist es aber der Politik und Klugheit Frankreichs angemessen, dem Hrn. v. Sevelinges zu folgen? Soll Ludwig Philipp wie Napoleon sagen, die Niederlande und Holland, ja der ganze Küstenstrich bis Lübeck sey „Anschwemmungsboden Frankreichs?" Spricht der Verfasser von Jemappes und Lüneville, so könnte man glauben, er sey Republikaner; seine Eroberungssucht stellt ihn als Napoleonisten dar: wer ist aber H. v. Sevelinges? Ritter des Ordens vom heil. Ludwig, wie er selbst auf dem Titel sagt, und wir fügen hinzu, da er es nicht bemerkt, daß er diesen Orden 1814 von dem Grafen v. Artois erhielt, weil er ihm früher ins Exil gefolgt war, und gegen die Franzosen focht. Nach der Restauration schrieb er für die Gazette de France und Quotidienne.

Deutschland.

*Darmstadt, 27 Okt. Es ist beinahe Regel, daß am Ende unsrer Landtage das Verhältniß der Staatsregierung zu den beiden ständischen Gewalten und dieser unter sich ein anderes sey, als zu Anfange derselben. So hatte auf dem vorlezten Landtage nicht lange vor seinem Schlusse die Regierung sich mehr der zweiten Kammer; auf dem lezten, die erste Kammer sich mehr der Regierung genähert. Für das Ende dieses Landtags ist so ziemlich entschieden, daß eine weite Spalte zwischen der ersten und zweiten Kammer klaft. Es gilt dis insbesondre seit den Verhandlungen über die bekannten Propositionen der Regierung wegen Civilliste u. s. w. Der erste Ausschuß der ersten Kammer behauptete damals, er habe nicht so beigestimmt, wie der Bericht des zweiten Kammerausschusses sage. Er habe sich damals seine Entschließung vorbehalten, Stillschweigen sey nicht Einwilligung; Einwilligung, daß keine vereinigte Ausschußsizung wegen jener Gegenstände mehr gehalten werde, sey nicht Einwilligung in die Beschlüsse, welche dem Ausschusse der zweiten Kammer beliebt hätten und dergl. Nach erfolgter Abstimmung in der zweiten Kammer und hierüber gepflogener Kommunikation mit der ersten Kammer, erfolgte längere Zeit kein Beschluß von ihr, sie kan staatsgrundgesezlich nur das ganze Budget annehmen oder verwerfen; endlich erschien dieser, daß sie die Uebernahme der zwei Millionen Privatschulden Sr. königl. Hoh. des Großherzogs „für jezt" abgewiesen haben wolle. Aber die zweite Kammer, von dem gewiß richtigen Grundsaze ausgehend, daß jeder Landtag für sich beschließe und eine Aeußerung, als wolle er dem künftigen nicht präjudiziren, theils überflüssig, theils in gewisser Art, gerade präjudizirlich sey, lehnte dis besänftigende „für jezt" ab, und so blieb es bei der Fassung der zweiten Kammer. Jenem Anlasse von Spaltung gesellten sich mittlerweile noch einige. Eine große Anzahl der Beschlüsse der zweiten Kammer zum Hauptvoranschlage der Staatsausgaben für 1830/32 fielen bei der ersten Kammer durch; desgleichen mehrere Anträge von zweiten Kammermitgliedern, welche die zweite Kammer gebilligt hatte. So z. B. der Antrag der Abg. Brunck und E. E. Hoffmann über Freiheit der Presse in inländischen Angelegenheiten, des Abg. E. E. Hoffmann über Aufhebung des Cölibats, der Abg. Gall und Walther über die Beeden; des Abg. Brunck über die Form des Huldigungseides; dabei fand der Antrag der Abg. Mohr, E. E. Hoffmann und Gall über Art. 96 der Verfassungsurkunde nur sehr modifizirte Annahme. Von allen diesen Anträgen war der erste verbal, der zweite real am kürzesten abgefertigt worden. Man hatte sogar gegen den Proponenten des zweiten bei der Diskussion in der ersten Kammer Persönlichkeiten geäußert. Allerdings war das Publikum dessen nicht erwartend. Der Bericht des ersten Kammerausschusses über den zweiten Antrag (Allg. Zeit., außerord. Beilage Nro. 166.) ist weniger seinem Inhalte nach ein wichtiger zeitgeschichtlicher Beitrag zur oft besprochenen Sache, — denn heißt Inhalt: was der Gegner sagt, mit Deklamation bezeichnen, dabei des Gegners Gründe „notorisch" nennen, die Frage der Vernunft und Sittlichkeit willkührlich zur Parteifrage stempeln und aus Toleranz oder Gleichgültigkeit, oder gar Freisinnigkeit, sich von der Parteifrage zurükziehen? — als vielmehr deshalb, daß man mit so geschliffenem Schwerte überhaupt zu treffen meynt. Auch hat die zweite Kammer beschlossen, dem Antrage ihres Ausschusses (wohl zu scheiden vom ursprünglichen Antrage des Proponenten) treu zu bleiben, und ihn in einer einseitigen Adresse Sr. königl. Hoh. dem Großherzoge zu empfehlen.

Litterarische Anzeigen.

[2106] Bei J. G. Heubner, Buchhändler in Wien, am Bauernmarkt Nro. 590, ist erschienen:

Abriß der Alterthumskunde.

Von

Anton von Steinbüchel,

Direktor des k. k. Münz- und Antiken-Kabinettes, ord. Professor der Münz- und Alterthumskunde an der Wiener Universität, u. s. w.

Wien 1829. XVI und 327 Seiten. gr. 8. Preis 1 Rthlr. 12 gr.

Unter diesem Titel ist so eben in meinem Verlage ein Werk erschienen, welches wohl für jeden Gebildeten eine angenehme Gabe seyn dürfte. Sechstausend Jahre ist die Erde alt geworden, davon gehören mehr als vier Jahrtausende dem Zeitraume, den wir mit dem Worte: das Alterthum, bezeichnen: könnte wohl die Kenntniß eines viel längern Zeitraumes, als der ist, den unsere neueren Einrichtungen zählen, ganz gleichgültig seyn? Die Menschen, die in dieser langen Folgenreihe von Jahrhunderten lebten, stehen zu der jezigen Welt in demselben Verhältnisse, wie die Jugendzeit des gereiften Mannes zu seinen spätern Jahren steht. Wer versezt sich aber nicht auf Augenblike mit Freuden zurük in die entschwundenen Jahre der Jugend? Aber diese Menschen der Vorwelt stehen mit uns nur mehr in Verbindung durch die Denkmäler, die sich von daher bis auf unsere Tage erhalten haben — und das bildet nun den Inhalt des gegenwärtigen Werkes. Erst werden alle Klassen von alten Denkmälern einzeln abgehandelt; also die verschiedenen Gebäude und deren Bestimmung, die Reste von Mosaiken, Materien, alles was sich auf Bildhauerei bezieht in allen Stoffen, geschnittene Steine, Münzen, Inschriften — dann wird, auf die Vorkenntnisse gestüzt, ein Gemälde entworfen, wie sich in Bezug auf Religion, auf häusliches und bürgerliches Leben der Mensch der alten Welt von dem der heutigen Tage unterscheidet. Man sieht da, wie Vieles glüklicher im Ganzen der Zustand der Menschheit anjezo ist, wie aber manche kleine, von den Alten bereits angewendete Erfahrung mit Nuzen noch herüber zu verpflanzen wäre. Oestreich und wohl auch Deutschland hatte bis jezt kein Werk, das in einem so mäßigen Umfange, in einfacher klarer Sprache, diese ganze Masse gegebenen Stoffes dargestellt, und sich für den praktischen Beamten sowol, wie für den Gelehrten und für jeden Freund der Kunst geeignet hätte. Dabei bürgt der Name des Herrn Verfassers für volle Gründlichkeit. Die Verlagshandlung glaubt durch Druk, Papier und Billigkeit des Preises ihr Möglichstes zur würdigen Ausstattung beigetragen zu haben.

[2077] Schrift für Nichtärzte.

In der Claßischen Buchhandlung in Rothenburg a. d. Tauber ist erschienen, und in allen Buchhandlungen, in Augsburg in der Jos. Wolff'schen (Kollmann und Himmer) zu haben:

Neueste Entdekung, wie neben dem Gebrauche einiger weniger Medikamente und einem angemessenen Verhalten durch das bloße süße Brunnenwasser die Folgen der Selbstbeflekung ꝛc. auf das Gründlichste und Zuverlässigste geheilt, und die geschwächten Kräfte der Mannheit zu dem höchsten Grad der Vollkommenheit gebracht werden können.

Durch Erfahrungen und untrügliche Proben verbürgt: Zur Belehrung für Eltern und Lehrer. 5te Auflage. 8. geh. Preis 2 fl. 15 kr. oder 1 Rthlr. 6 gr.

Der Verfasser beschreibt hier einfach und ausführlich die Geschichte seines Lebens von der Entstehung seiner Krankheit, welche ihm, ungeachtet der vielen wider dieselbe angewandten kostbaren Medikamente, so wie der Befolgung des Rathes der berühmtesten Aerzte und ihrer Schriften, zwölf Jahre die qualvollsten Leiden bereitete. In diesem, Geist und Körper darnieder drückenden Zustande, erschien endlich die heiß ersehnte Hülfe, welche er so lange vergebens gesucht, und nun in ganz einfachen Mitteln zu finden so glüklich war.

Wir sind überzeugt, daß bei genauer Befolgung dieser Vorschriften die völlige Gesundheit wieder erreicht werden kan.

Der Verfasser, welcher durch dieselben der glüklichste Mensch wurde, und sich noch jezt im hohen Alter einer dauerhaften Gesundheit erfreut, mag unter Vielen, die demselben ihre Rettung danken, als Beweis dienen.

[2152] Von den eben erschienenen Werken:

1. Tableau analytique des principales combinaisons de la guerre et de leur rapports avec la politique des états, par le Baron de Jomini. 2me. edit. St. Pétersbourg 1830.
2. Scènes de la vie privée p. Mr. de Balzac. 2 Vol. Paris 1830.

erscheinen binnen Kurzem von sachkundigen Männern bearbeitete Uebersezungen, so wie auch in 14 Tagen versandt wird:

Ueber die Veränderungen in der Kriegskunst seit 1700 bis 1815; Folgerungen hieraus auf das Festungs-System. Von dem Marquis von Chambray. Aus dem Franz. übersezt von einem Offizier der Berliner Garnison.

Berlin, im Julius 1830.

Schlesinger'sche Buch- und Musikhandlung.

[2117] Bei Carl Hoffmann in Stuttgart ist so eben erschienen und in allen Buchhandlungen zu haben:

NOUVEAUTÉS
DE LA LITTÉRATURE FRANÇAISE, LIVRAISON I. à VII.

Papier Velin, broch. Prix pr. livre. 18 kr. — 5 gr.

Diese sieben Lieferungen enthalten:

L'insurrection, Poëme de Barthelemy et Mery. 1 vol.

Journal du voyage du roi Charles X de St. Cloud à Cherbourg. 1 vol.

Une semaine de l'histoire de Paris. 3 vol.

La France en 1829 et 1830 par Lady Morgan, Ire et IIme livr.

Lezteres Werk der berühmten Lady Morgan erscheint zugleich mit den in London und Paris von der Verfasserin veranstalteten Ausgaben, und zwar um den fünfzehnten Theil des Londoner und den zehnten Theil des Pariser Preises.

Ueber den Werth der Nouveautés hat sich das Publikum ausgesprochen; der Verleger verspricht (und wird es halten), auch ferner mit der bisherigen Schnelligkeit und schönen Ausstattung immer das Interessanteste der neuesten französischen Litteratur zu geben.

Jedes Werk wird einzeln mit besonderm Titel, ohne Preis-Erhöhung, abgelassen.

[2085] An die Herren Subscribenten ist versendet worden die fünfte und sechste Lieferung von

TOTIUS LATINITATIS LEXICON, CONSILIO ET CURA JACOBI FACIOLATI, OPERA ET STUDIO AEGIDII FORCELLINI. CORRECTUM ET AUCTUM EDIDIT GODOFREDUS HERTEL.

(Subscriptionspreis für beide Lieferungen 3 fl. 36 kr.)

Schneeberg, im September 1830.

Carl Schumann.

(In Augsburg in der v. Jenisch u. Stage'schen Buchhandlung zu erhalten.)

Allgemeine Zeitung.

Mit allerhöchsten Privilegien.

Dienstag — Nro. 306. — 2 November 1830.

Spanien.

* Madrid, 18 Okt. Zwei gestern von Jaca einer kurz nach dem andern angekommene Kouriere gaben hier zu den beunruhigendsten Gerüchten über die Lage von Arragonien Anlaß; aber man erfuhr nichts Bestimmtes, da die Regierung den Grun dsaz hat über Alles das tiefste Stillschweigen zu beobachten. — Man hat hier strenge Untersuchungen bei allen Drukern angestellt, um eine vorgebliche Protestation der Karlisten gegen das Dekret vom 15 in Bezug auf die neugeborne Infantin ausfindig zu machen; alle Nachforschungen blieben aber vergeblich. — Man versichert, daß bei der Douane von Cadiz Vorbereitungen getroffen werden, den König zu empfangen, der, sobald der Zustand der Königin es erlaubt, dahin abreisen soll. — Herr v. Grouchy ist bis jezt blos in der Absicht von Frankreich hieher geschikt, um das Depot der Archive der vorigen Gesandtschaft zu übernehmen, und erst nach Ankunft eines Gesandten von Paris als Gesandtschaftssekretair zu dienen. Bis dahin ist ihm keine diplomatische Verrichtung übertragen. — Die Apostolischen fahren fort zu behaupten, daß Frankreich von allen Seiten bedroht sey, daß Rußland und Oestreich ihm den Krieg erklärt hätten, so sehr alle französischen Journale einer solchen Angabe widersprechen. — Neue Kouriere kommen von allen Seiten an und folgen sich von Stunde zu Stunde. Einige sagen, die Konstitutionellen seyen siegreich über Jaca und Yrun eingedrungen; andere, sie seyen zwar eingedrungen, aber alle, Valdes an ihrer Spize, zu Grunde gegangen. Sie sprechen sogar von einem Tedeum, das morgen zur Feier des Siegs gesungen werden solle. Gewiß ist, daß zwölf Regimenter Befehl erhalten haben, nach den verschiedenen bedrohten Punkten auszurüken. Die Regierung affektirt die größte Ruhe; der König beschäftigt sich mit Vertheilung von Gnadenbezeugungen. General Castannos ward zum Herzog von Baylen, der Seeminister zum Grafen ernannt, und Hr. Lucchesi, neapolitanischer Gesandter, erhielt das große Band Karls III. Man macht bereits Zurüstungen zu Festen und Bällen für die Zeit des Austritts der Königin aus dem Wochenbette; alle diese Kleinlichkeiten beschäftigen aber die Masse wenig. Madrid schwebt zwischen Besorgnissen und Hofnungen.

Der französische Globe enthält zwei Briefe des Generals Mina vom 21 Okt.: „Aus dem Lager der Ehre: Mein theurer Don R. . . In Folge des Ausbruchs des Valdes und der über seine Operationen verbreiteten Gerüchte war ich zu dem Entschlusse genöthigt, Montag den 18 um 9 Uhr Abends aufzubrechen. Nachdem ich die ganze Nacht und den Tag des 19 bis zum 20 fortgezogen war, und dabei meine Leute immer bivouaquiren ließ, um von Seite der französischen Behörden keinen Verdacht aufzuregen, überschritt ich gestern Abend gegen acht Uhr die Gränze. Ich brachte die Nacht bei Vera zu und stellte mich bei Anbruch des Tages vor diesem Orte auf. Ich schikte einen Parlamentair ab, die Besazung aber, aus 200 Mann halb Milizen und halb Karabiniers bestehend, trat den Rükzug an. Da ich keinen andern Zwek habe, als die Gemüther zu vereinigen, so wandte ich alle Mittel der Ueberredung an, ohne sie auf irgend eine Art verfolgen zu wollen. Endlich ging eine gewisse Zahl von Karabiniers zu mir über, und ich habe Grund zu glauben, daß alle andern dasselbe thun werden. Das Quartier oder das befestigte Haus, so wie alle ihre Vorräthe und Munition sind in meiner Gewalt. Die Landleute haben mich sehr gut aufgenommen. Meine Truppen sind voll Muth, Kraft, Gesundheit und guter Ordnung. Alles läßt sich aufs Günstigste an." Abends: „Ich brauche Ihnen nicht zu sagen, daß der Alcalde und die Munizipalität von Vera, wo noch ein Theil meiner Kolonne steht, allen meinen Befehlen nachkommen. Ich habe nun aber an den von Lesaca geschrieben und folgende Antwort von ihm erhalten: „Exc., ich werde unverzüglich die Proklamationen bekannt machen, die Sie die Güte hatten, mir mit Ihrer heutigen Depesche zuzuschiken, damit sie zur allgemeinen Kenntniß gelangen und jeder friedlich in seinem Hause bleiben kan. Gott beschüze Sie viele Jahre. (Unterz.) Pedro Diaz." Ich hoffe, daß man mir überall so antworten wird. Deswegen wiederhole ich meine Bitte, noch mehr Proklamationen druken zu lassen, und mir zuzuschiken. Diesen Augenblik wird eine Deputation von der Burg Goyzueta bei mir eingeführt. Leben Sie wohl. — Es ist leider wahr, daß der tapfere Chapalangarra am 19 im Kampfe von einer Kugel getödtet ward."

Der Messager gibt folgende telegraphische Depesche aus Bayonne vom 25 Okt.: „Mina steht noch immer bei Lesaca. Das Korps von Valdes hält seinen Rüken zu Vera besezt. Man erwartet eine offensive Bewegung von seiner Seite oder von Seite der königlichen Truppen."

Briefe aus Bayonne vom 22 Okt. sprechen von einem daselbst verbreiteten Gerüchte, daß Juanito sich dem General Mina unterworfen und angeschlossen habe. Die vorstehende telegraphische Depesche erwähnt aber dieses wichtigen Umstandes mit keinem Worte.

Großbritannien.

Der Atlas sagt: „Eine Stelle in des Königs von Holland

lezter Proklamation fordert Erläuterung, und wir haben ein Recht darauf. Er sagt, er könne stets auf die Unterstüzung seiner Bundesgenossen rechnen, welche das politische System von Europa aufrecht erhalten wollten. Nun ist Großbritannien einer dieser Bundesgenossen; welches Anerbieten von Unterstüzung hat es denn dem Könige von Holland gemacht, und welches politische System ist es aufrecht zu erhalten entschlossen?"

Der Spectator hält das, auch in englische Blätter übergegangene Gerücht von einem neuen Kongresse zu Troppau für ungegründet, da Großbritannien nie ein Mitglied der heiligen Allianz gewesen, und Frankreich in Folge seiner neuen Verhältnisse wohl davon abgetreten sey.

Eins der besten Dubliner Journale, die Evening-Post, welches früher die Emanzipation der Katholiken aus allen Kräften beförderte, hat sich gegen Hrn. O'Connells Plan zu Aufhebung der Union erklärt, und wird daher von ihm und seinen Freunden sehr feindselig behandelt.

Frankreich.

Paris, 26 Okt. Konsol. 5Proz. 95, 15; 3Proz. 64, 60; Falconnets 64, 60; ewige Rente 38⅞; Hayti 330.

Am 25 Okt. ertheilte der König dem Fürsten Suzo, Gesandten der provisorischen Regierung von Griechenland, und dem von dem Truppenkorps des Generals Schneider in Morea zu Darbringung seiner Huldigung abgeschikten Hrn. Marmier, lange Audienzen.

Der Moniteur meldet die Ernennung des Grafen Florimont v. Latour-Maubourg zum Botschafter bei Sr. Majestät dem Könige beider Sicilien.

Der Messager erklärt, daß die Ernennung des Generals Haxo zum Unterkriegssekretair und die des Generals Pelet zum Direktor des Personals ungegründet sey.

Marschall Maison, Botschafter bei dem kaiserl. östreichischen Hofe, sollte am 29 Okt. von Paris nach Wien abreisen.

Das Journal des Debats sagt: „Die Bildung des Ministeriums stößt auf große Schwierigkeiten. Wir glaubten Anfangs, es handele sich nur von einer Veränderung der Personen. Die neuen Verlegenheiten würden Grund zu dem Gedanken geben, daß es sich auch von einer Systemsverlegenheit handle. Man behauptet diesen Abend (26 Okt.), das Ministerium sey mehrern Mitgliedern der beiden Kammern angetragen worden, unter denen man den Pair Grafen d'Argout anführt, der aber die angetragene Stelle abgelehnt habe. Die Entlassung der HH. v. Broglie und Guizot bleibt immer angenommen. Mit ihnen könnte nur dann eine Aenderung eintreten, wenn der Präfekt der Seine entfernt würde. Vorgestern sprach man von den HH. Casimir Perier und Lafitte, die mit Bildung des Ministeriums beauftragt seyen. Diesen Abend meynt man, dieser Auftrag sey Andern ertheilt. In diesem Falle würde der Präfekt der Seine Minister des Innern werden. Wir haben gesagt, daß bei dem gegenwärtigen Zustande der Dinge der Versuch eines Ministeriums der äußersten Linken unvermeidlich wäre; diese Zeit scheint gekommen zu seyn. Wir erwarten die Wirkung, die diese Veränderung auf die Kammer des nächsten 3 Novembers hervorbringen wird und werden hoffentlich bald etwas Definitives haben."

Der Courrier français sagt am 26 Abends: „Noch ist nichts entschieden. Das vorige Ministerium ist fortwährend aufgelöst, aber das neue noch nicht gebildet. Die HH. Guizot, v. Broglie und Louis rüsten sich zum Ausziehen, aber ihre Freunde haben noch nicht alle Hofnung verloren. Es wäre sehr traurig, wenn unter den Männern, die zu den Geschäften berufen werden sollen, Fragen der Eigenliebe und der Eifersucht Vorkehrungen verzögerten, die nicht schnell genug getroffen werden können; Selbstverläugnung ist in solchen Fällen eine Pflicht. Die Präsidentschaft des Konseils soll ein Anstoß seyn, und doch ist Jedermann überzeugt, daß das Ministerium einen Präsidenten haben müsse. Wir befinden uns jezt in einem prekairen Zustande, aus dem man baldmöglichst zu kommen suchen muß. Wenn man das Bedürfniß fühlt, eine starke Regierung zu haben, und dabei gar keine Regierung hat, so ist dis eine Lage, die nicht in die Länge dauern darf."

Dasselbe Journal äußert: „Nach genauen Erkundigungen haben wir gesagt, daß bei den Zusammenrottungen in der Nacht vom 18 auf den 19 kein Arbeiter gesehen worden sey. Die gerichtliche Untersuchung einiger Verhafteten und die Berichte aller Polizeikommissarien beweisen, daß wir Recht hatten. Nicht Ein Handwerker ward in diesen Haufen ergriffen. Die meisten der Verhafteten gehören zu den müßigen Leuten, deren Existenzmittel sehr zweideutig sind. Wir beeilen uns, der arbeitenden Klasse die Gerechtigkeit wiederfahren zu lassen, daß man sie immer da antrift, wo Gefahren zu bestehen sind, selten bei Anlässen, wo es sich um Ausübung von Unordnungen handelt."

Am 26 Okt. waren folgende neue Deputirtenwahlen zu Paris bekannt: zu Villefranche, Hr. Amilhau, königlicher Prokurator zu Toulouse; zu Cahors, Hr. Calmon, Generaldirektor der Domainen; zu Puyleveque, Hr. v. Mosburg; zu Autun, Hr. v. Montepin; zu Trevoux, Hr. Lorin, vormaliger Staatsanwalt; zu les Sables, Hr. Keratry; zu Lannion, Hr. Bernard; zu Nantes, Hr. Maes, Handelsmann; zu Montauban, Hr. Preissac.

Die Journale bemerken, einige in triumphirendem, andere in verdrießlichem Tone, daß die bisher bekannt gewordenen Wahlen fast ohne Ausnahme im Sinne des linken Centrums, nicht der äußersten Linken, ausgefallen wären.

Auf der Börse vom 26 Okt. verbreitete sich gegen deren Schluß das Gerücht, Hr. Odillon Barrot habe seinen Posten als Präfekt der Seine niedergelegt, und das Ministerium würde unverändert bleiben.

Das Journal du Havre enthält folgenden, für die Meynung der Provinzen charakteristischen Artikel: „Jezt ist es vielleicht an Frankreich, Paris zu retten. Es wäre Blindheit, sich noch länger die Gefahr verhehlen zu wollen, in welche die Aufregung der Hauptstadt das ganze Königreich sezen kan. Der Augenblik ist gekommen, kraftvoll einen entschiedenen Willen auszudrüken: die Petitionen sind ein zu alltägliches, und vielleicht zu schwaches Mittel geworden. Männer müssen reden, feste Bürger handeln. Die Nationalgarde von Paris steht auf dem Punkte, in dem sich entspinnenden Kampfe ins Mittel zu treten, und ihre Bajonette zwischen die Parteien, welche Unordnung wollen, und die gesunde Partei zu stellen, welche die Gesezlichkeit will. Warum sollten wir nicht an den Fuß des Throns, dem wir Beistand schuldig sind, eine Deputation aus der Bürgermiliz senden, um der Gewalt unsre Kräfte anzubieten, falls sie deren nöthig hätte, und die Reihen der Pariser Nationalgarde zu verstärken? Diese Hülfe wäre der Zahl nach wenig bedeutend, unermeßlich aber ihre moralische Wirkung. Könnten nicht in jenen, durch so viele Leute

aus der Provinz vermehrten Zusammenrottungen, unsre Mitbürger manche Uebelgesinnte erkennen, die unsre friedlichen Städte verließen, um sich nach der Hauptstadt zu begeben, wo die verdächtigen Individuen unbekannt sind und ungestraft bleiben? Welcher Gewinn wäre es für die Ordnung, zu sehen, wie ein Provinziale einen Pöbelredner entthront, um ihm die Vorgänge seines ganzen Lebens vorzuhalten! Paris, mit all' den Gährungsstoffen, die es im Schooße trägt, hat bereits das öffentliche Vertrauen beunruhigt, und fast müßten die Provinzen an dem Siege unsrer Sache zweifeln, wenn die Departements, die Augen auf sich selbst richtend, sich weniger stark fühlten. Die Haufen Uebelgesinnter, welche die Hauptstadt in sich birgt, dürfen sich nicht mehr einbilden, daß ein Zusammenziehen ihrer Augenbraunen, eine Bewegung ihrer Arme ganz Frankreich erschüttern werde. Um aber die Kühnheit der Unruhstifter abzukühlen, muß die Provinz sich als das zeigen, was sie bei den Debatten unserer ernstesten Interessen seyn muß. Einst bestand eine Föderation, bei der alle Städte erschienen, von ihren bewafneten Bürgern repräsentirt. Möge am Tage der Gefahr diese Föderation wieder erwachen, nicht um in alle blutgetränkte Quartiere ihre Wuth zu tragen, sondern um die feierliche Vollziehung der Geseze zu fordern, und die Gerechtigkeit mit dem Schuze von ganz Frankreich zu umgeben. Ueberall verlangt man, daß das Urtheil auf das Haupt der Schuldigen falle, überall will man aber auch, daß die, welche dem Lande eine glänzende Gerechtigkeit schuldig sind, auf ihren Sizen die Unabhängigkeit bewahren, ohne welche die Richter nichts wären als die sklavischen Vollstreker der Rache einer wahnsinnigen Menge."

† **Paris**, 27 Okt. Sie haben gesehn, wie seit einigen Tagen in unsern Journalen von einer ministeriellen Kombination die Rede ist; Sie kennen daraus die gegenwärtigen Gründe der wahrscheinlichen Auflösung des Kabinets. Längst sagten wir Ihnen die heute durch eine accidentielle Frage herbeigeführte ministerielle Krise voraus, indem wir den Charakter der Männer des Kabinets und ihre politischen Prinzipien bezeichneten. Nothwendig müssen Männer, die in den Grundansichten verschieden sind, wenn sie in einem und demselben Konseil sizen, sich unaufhörlich über Detailfragen entzweien, welche die Verschiedenheit ihrer Grundsäze berühren. Was in dem vorliegenden Falle eintrat, wiederholte sich schon mehreremal, und mußte nothwendig früher oder später wiederkehren. Wir glauben, daß die HH. v. Broglie, Guizot und Louis auf ihrem Rüktritt beharren werden; wollte aber auch der König seine Einwilligung geben, so dürfte doch vielleicht Ein Umstand ihm im Wege stehn; Lafayette's Drohung, gleichfalls seine Entlassung als Kommandant der Nationalgarde einzureichen, falls die HH. v. Broglie und Guizot darauf bestünden, sich aus Veranlassung der Frage, die den neuesten Zwiespalt erzeugte, zurükzuziehen. Sie wissen, daß dis die Frage in Betref der Todesstrafe bei politischen Vergehen ist, und daß Hr. Guizot die Entlassung des Seinepräfekten Odillon Barrot verlangte, welcher das Benehmen der Deputirtenkammer und des Ministeriums bei dieser Gelegenheit öffentlich getadelt hatte. Bekannt ist, wie entschieden General Lafayette sich für Abschaffung der Todesstrafe aussprach. Dis verwikelt die Sache sehr, denn Lafayette's Popularität ist Eins mit der königlichen Popularität, und leztere würde einen furchtbaren Stoß erleiden, wenn der General zurüktäte. Daher unterhandelt man beständig, sucht die verschiedenen Minister einander wieder zu nähern, und der König dringt in sie, ihre Eigenliebe zum Vortheil seiner noch schwachen Sache zum Opfer zu bringen. Jeden Morgen erwartet man, die Ministerveränderung im Moniteur zu finden, dann kündigt man den Tag über an, die Sache habe sich wieder gemacht, Abends aber brouillirt sie sich aufs Neue, und das Publikum ist in steter Ungewißheit. Der Grund des Uebels liegt wie gesagt in der Entzweiung der Prinzipien, die unvermeidlich zur endlichen Auflösung führen muß. Es befindet sich überdis in diesem Kabinette Hr. Dupont de l'Eure, dem die Journale einen großen Ruf verschaften, und den man um dieser Popularität willen nicht entlassen kan, ungeachtet er ein wahres Hinderniß der Vereinigung ist. In seinen Ansichten mit einigen Grundsäzen der liberalen Opposition ganz inkrustirt, legt er sich allen Resolutionen in den Weg. In der vorliegenden Frage z. B. war nichts einfacher, als Hrn. Odillon Barrot zu entlassen; da aber bietet auch Hr. Dupont seine Entlassung an, und da er weiß, daß man sie nicht wohl annehmen kan, führt er bei jeder entscheidenden Frage die Möglichkeit einer Auflösung des Kabinets herbei. — Mit den lezten diplomatischen Wahlen ist die liberale Meynung nicht sehr zufrieden. Man hatte geglaubt, Graf Molé würde ein Ersparungssystem annehmen, und es werde, mit Ausnahme der drei großen Höfe von Wien, St. Petersburg und London, künftig kein Botschafter mehr, sondern nur bevollmächtigte Minister geben; besonders hofte man, er werde auf jenen Luxus von Familienbotschaftern bei den Höfen von Spanien und Neapel verzichten. Man täuscht sich. Es scheint, sie sollen beibehalten werden, denn Hr. d'Harcourt würde zum Botschafter in Madrid ernannt. Gäbe es heutzutage außer den drei genannten noch einen Hof, an dem ein Botschafter nöthig wäre, so wäre es der Berliner, und doch gibt man Hrn. v. Rumigny blos den Titel bevollmächtigter Minister. Dis macht keinen guten Eindruk, weil es scheint, daß die alten Hof- und Ceremonieltraditionen die Interessen überwiegen. Uebrigens ist Hr. Eugen d'Harcourt ein sehr ausgezeichneter Mann, und von großer Familie, Mitglied der Deputirtenkammer, wo er auf der Linken sizt. Hr. v. Rumigny ist ein Schwiegersohn des Marschalls Mortier; bekanntlich war er zeither bevollmächtigter Minister in München.

Niederlande.

Die Haager Staatszeitung enthält ein Verzeichniß der in Brüssel in den Tagen vom 23 bis 26 Sept. umgekommenen, verwundeten oder gefangenen Soldaten. Laut dieser Liste hatten die Grenadiere 23, das 2te Jägerbataillon 8, das Instruktionsbataillon 7, die beiden Infanterieregimenter 48, die Dragoner 3, die Husaren 1, die Lanciers 2 Todte, die Grenadiere 185, die Jäger 29, das Instruktionsbataillon 15, die Infanterieregimenter 200, die Kuirassiere 1, die Dragoner 4, die Husaren 2, die Lanciers 17, die reitende Artillerie 37 Verwundete. Die Namen der Offiziere sind nicht angegeben.

Die holländische Besazung von **Dendermonde** hat diese Festung am 21 Okt. in Folge einer Uebereinkunft geräumt, und ist mit Waffen und 4 Stük Geschüz nach Vließingen abgezogen.

Am 21 erließ das Centralkomité zu **Brüssel**, in Betracht daß der gegenwärtige Preis des Getreides ein solcher sey, daß die Ausfuhren den Proviantirungen und dem Verbrauche nachtheilig seyn könnten, einen Beschluß, welcher die Ausfuhr von Weizen, Roggen, Gerste, Hafer, Spelz, so wie des Mehls aller Art, pro-

visorisch sowol zur See als zu Lande verbietet. Der Transit derselben Getreidearten und des Mehles ist gleichfalls verboten. Jede Umgehung dieses Verbots, oder jeder Versuch dazu, soll außer den gewöhnlichen Strafen mit einer Gefängnißstrafe von mindestens einem Monat und längstens einem Jahre belegt werden.

Der Belge vom 26 Okt. sagt: „Diesen Augenblik vernehmen wir, daß die Stadt Antwerpen den Bürgern übergeben worden ist.“

Brüssel, 25 Okt. Bei Eröfnung der Generalstaaten im Haag, am 18 d., war nur ein einziger südlicher Deputirter, Hr. Sandelin aus Brügge, zugegen. Er verdankte vor zwei Jahren seine Wahl einer ministeriellen Kabale, und stimmte auch immer mit dem Ministerium. Im Ganzen waren nur 53 Deputirte zugegen, nach der Verfassung müssen aber wenigstens 56 vorhanden seyn, um deliberiren zu können. Da nun wohl keine anderen südlichen Mitglieder erscheinen, auch einige aus Nordbraband ausbleiben werden, so tritt, will man der Verfassung treu bleiben, eine unauflösliche Schwierigkeit ein. Um sie zu umgehn, erklärt eine Botschaft vom 20 d., die gegenwärtigen Kammern seyen nur als die Repräsentanten der nördlichen Provinzen zu betrachten, für die auch allein Geseze vorgelegt werden sollen. Noch kennen wir hier die Antwort der Kammern auf diese Botschaft nicht; augenscheinlich aber zerhaut die königliche Gewalt den Knoten, den die gegenwärtige Session auf gesezlichem Wege hätte lösen sollen. Vor der Gewalt der Umstände muß der Buchstabe der Verfassung weichen. Die Belgier waren auf eine förmliche Protestation gegen die Proklamation des Prinzen v. Oranien vom 16 d. gefaßt; denn seine vom Vater erhaltenen Vollmachten konnten sich nicht bis auf Anerkennung der Unabhängigkeit Belgiens erstreken. Statt dessen wird diese Proklamation am Schlusse der Thronrede „ganz unerwartet“ genannt und in jener Botschaft blos gesagt, man kenne die Beweggründe nicht genug, um die Folgen berechnen zu können, sehe aber darin einen Beweis, daß im Süden die gesezliche Autorität nirgend mehr anerkannt werde. Bis dahin hatte man übrigens im Haag nicht gewartet, um die Trennung zwischen Belgien und Holland ins Werk zu sezen, denn schon ein Beschluß vom 15 d. enthält in Bezug auf beide Theile Ein- und Ausfuhrverbote mehrerer Gegenstände, die eigentlich auch nur durch ein Gesez hätten erlassen werden können. Der englische Courier wundert sich über die Raschheit dieses Verfahrens, zweifelt zwar nicht an den guten Gesinnungen des Königs, findet aber in seinem Verfahren eine Inkonsequenz, die ihm sehr schaden müsse. Diesem Urtheile wird der größere Theil der Mitwelt beistimmen, und vielleicht gestehen, daß unter so großen Zeitumständen von Oben herab kaum schwankender, und unbestimmter gehandelt werden konnte. Will man von dem ersten Ausbruche an unsre Revolution verfolgen, so wird man finden, daß sie durch die Schritte derjenigen, die das größte Interesse hatten sie zu verhindern, am meisten befördert worden ist. Der Beschluß vom 15 hat den Zwek, die Industrie im Süden zu lähmen, und ihm die Zufuhr von Mund- und Kriegsvorräthen zu entziehen, dagegen die Ausfuhr von Getreide nach den nördlichen Provinzen frei zu lassen. So würde Belgien im nächsten Winter auf doppelte Weise in Verlegenheit gerathen, und schon dieserhalb war das Ausfuhrverbot der hiesigen provisorischen Regierung nöthig. Es sollte aber auch den kontrerevolutionairen Umtrieben im Westen entgegen wirken, denn dort hatte man das Volk durch den Vorwand des hohen Brodpreises aufgehezt. Die provisorische Regierung gesteht dieses in ihrem Blatte l'Union belge, und erklärt sich übrigens für das System einer völligen Handelsfreiheit, sobald nur die außerordentlichen Umstände vorüber seyn werden. Ueber Juan van Halens Motive und Absichten wissen wir immer noch nichts Näheres, doch scheinen Hr. de Potter und seine Kollegen von einem Anschlage der Loranischen Partei ganz überzeugt, und verrathen übrigens keine Besorgnisse. Unsre Zeitungen sagen absichtlich sehr wenig, damit die Rachlust des Volks dem Gange der Justiz nicht vorgreife. In Mons konnte man van Halen nur mit großer Mühe vor dem Pöbel schüzen. So dunkel auch noch die Zukunft ist, so geht doch Alles hier schon einen geregelten Gang, über den man sich wundern muß. Die Glieder der provisorischen Regierung, die ohne äußeres Abzeichen unter ihren Mitbürgern schlicht umhergehen, und jedem begrüßenden Freunde die Hand drüken, sind ein sprechender Beweis von der Kraft einer Behörde, wenn sie eine volksthümliche Grundlage und die Zustimmung der öffentlichen Meynung hat. So wie die neuen, die Volksthümlichkeit befördernden Verordnungen in Ausübung gesezt werden, muß sich diese Kraft vermehren. Alle bemittelten Klassen werden, selbst wider ihren Willen, in die neue Ordnung hineingezogen und durch Theilnahme an den öffentlichen Angelegenheiten für sie gestimmt. In diesen lezten Tagen war Brüssel mit der Wahl eines neuen Bürgermeisters, nebst vier Schöffen und fünfundzwanzig Gliedern des Stadtraths beschäftigt. Früher schrieben die Stimmberechtigten, jeder in seiner Wohnung, die Namen von sechzig Wählern auf, die das Wahlkollegium bilden sollten. Von diesen mußte hernach noch die Hälfte, durch das Loos bezeichnet, austreten, und nur die übrigen dreißig wählten zu den Vakanzen in der städtischen Regierung. Der Bürgermeister wurde vom Könige ernannt, und durch eine Verlezung der Verfassung hatte man die einmal erwählten Glieder des Stadtraths für unabsezbar erklärt. Auf diese Weise erstarrte das öffentliche Leben mehr und mehr. Wie viel belebter, volksthümlicher und Achtung gebietender waren jezt die Wahlen! Schon einige Tage vorher versammelte man sich in den Sektionen, um sich über das Verdienst der Kandidaten zu besprechen. Gedrukte Listen zirkulirten, und erregten die Theilnahme auch der biß dahin gleichgültig gebliebenen. Ueberall offenbarte sich ein ächter Bürgergeist. Exaltirte Köpfe hatten keine Aussicht aufzukommen; die Stimmen vereinigten sich nur auf Männer, die das Zutrauen der Stadt verdienen, und etwa 1200 Wähler gingen mit musterhafter Ordnung zu Werke. Bürgermeister wurde Hr. Rouppe, der schon zur französischen Zeit als Maire Kenntnisse und Energie bewiesen, und dem Despotismus Napoleons gegenüber die Rechte der Bürger vertheidigt hatte. Am 31 Aug. war er ein Glied der Deputation bei den Prinzen in Vilvorde; hätten damals seine Vorstellungen gefruchtet, so dürften unsre Ereignisse einen minder revolutionairen Gang gewonnen haben. Dieselben Wahlen der Ortsbehörden gehen nun in allen Städten und Gemeinden vor sich, ein wahres Wiederaufleben, dessen wohlthätige Wirkungen nicht ausbleiben können. Ungleich bedeutender aber werden die Wahlen zum künftigen Kongresse seyn. Schon machen unsre Blätter auf die Wichtigkeit des Berufs der Wähler aufmerksam, und erfreulich ist es zu sehen, wie auch in denjenigen, die Anfangs die Gränzen der Mäßigung überschritten, ein besonnener Ton vorherrschend wird. Mit dem Ursprunge der

neuen Ordnung verglichen, ist allerdings das neue Wahlsystem nicht populair genug, und eine wahre Inkonsequenz; es würde aber lange Zeit erfordert haben, andere Wahllisten anzufertigen, und immerhin ist das gegenwärtige System, nachdem man die früher bestehenden Abstufungen zwischen den ersten Wählern und den Provinzialstaaten abgeschaft, auch von denjenigen Klassen, bei denen man wissenschaftliche Bildung voraussezen darf, keinen Wahlcensus gefordert hat, populairer als irgend eines in Europa. Was auch nun die Zukunft über Belgien verhängen möge, Vortheile, wie diese, wird man dem Volke, nachdem es sie einmal errungen, nicht mehr entreissen dürfen, ohne den Keim von neuem Mißvergnügen auszustreuen und neue Revolutionen vorzubereiten. Dis ist die günstige Seite der gegenwärtigen Ereignisse, die Niemand, dem es um wahre Freiheit zu thun ist, wird verkennen dürfen. Hiezu gehören auch die zwei merkwürdigen Beschlüsse der provisorischen Regierung vom 16 d. Der eine gewährt das Associationsrecht im ausgedehntesten Sinne für politische, religieuse, philosophische, literarische, industrielle und kommerzielle Zweke. Nur die strafbaren Handlungen der Gesellschaften oder ihrer Glieder fallen den Gerichten anheim; auch dürfen sie auf keine Privilegien Anspruch machen. Der andere schaft alle Geseze ab, die bisher der Bekennung und Verbreitung religieuser und philosophischer Meynungen durch alle möglichen Mittel der Ueberredung oder Ueberzeugung im Wege standen. Die Freiheit des Worts, der Presse und der Lehre ist hiermit auf die rükhaltloseste Weise zugestanden. Es ist dis nur die Ausübung derjenigen Grundsäze, welche die Glieder der provisorischen Regirung früher in Zeitungen und Flugschriften vertheidigt haben; nirgend sind sie bisher so wahrhaft freimüthig bekannt und angewendet worden, und ein besonderer Umstand macht diese Maaßregeln noch verdienstlicher. Der hiesige Centralklub war eben in seinem republikanischen Patriotismus, und freute sich schon darauf, daß die Regierung, kraft des 291sten Artikels des Code pénal, gegen ihn verfahren, mithin dem Freiheitsprinzipe zuwider handeln würde, als jene Beschlüsse ihm bewiesen, daß man ihn nicht fürchtete. Von da an datirt sich sein Verfall, und erhält er sich auch noch, so wird er doch unschädlich seyn. Dieselben Grundsäze vollständiger Associations-, Lehr-, Preß- und Religionsfreiheit werden nun auch in die Verfassung aufgenommen. Sie dürften freilich denjenigen nicht gefallen, deren angebliche Freiheitsliebe nur in einem unvernünftigen Hasse gegen den Katholizismus besteht; solche werden darin nur eine Begünstigung der Priesterpartei und besonders der Jesuiten sehen. Die Seichtigkeit solcher Aufklärungsvertheidiger ist aber hier klarer geworden als in andern Ländern. Freiheit wollen sie nicht, nur die Herrschaft ihrer Partei, sollten auch gegen Andersdenkende die empörendsten Zwangsmaaßregeln angewandt werden. Hört man sie, so ist der ganze Kampf der belgischen Opposition gegen die ehemalige Regierung nur ein Kampf der Finsterniß gegen das Licht gewesen. Also die Freunde der Finsterniß haben Jahre lang Freiheit der Sprache, der Presse, des Unterrichts und der Religion, Verantwortlichkeit der Minister, Geschwornengerichte und vollständige Oeffentlichkeit der gerichtlichen Verhandlungen, Unabsezbarkeit der Richter, ein direkteres, volksthümlicheres Wahlsystem, eine unverschleierte, verfassungsmäßige Finanzverwaltung, Herrschaft der Geseze über die königlichen oder ministeriellen Beschlüsse, und überhaupt die Entwikelung des konstitutionellen Lebens gefordert, und die Freunde des Lichts haben das Gegentheil von diesem Allem vertheidigt! — Wem wird man dieses glauben machen? — Glüklicher Weise sind die Maaßregeln der ehemaligen Regierung und die Verhandlungen der Generalstaaten vorhanden; aus ihnen wird die Geschichte entnehmen, daß Belgien, das man so gern der Unwissenheit und eines knechtischen Sinnes beschuldigen möchte, in mehreren Städten die wahre Freiheit richtiger aufgefaßt hatte, als irgend ein anderer europäischer Staat, und unter den civilisirten Ländern eine ehrenvolle Stelle einzunehmen verdient.

†† Haag, 24 Okt. Die Proklamation des Prinzen von Oranien aus Antwerpen hat in Holland, ganz besonders aber in Amsterdam, welches in dermaliger Zeitlage vor allen andern Orten in Betracht kommen muß, unbeschreibliche Sensation erregt. Man betrachtet sie als eine Akte, in welcher jener seinen Ansprüchen auf die Thronfolge entsagt hat. Man billigt sehr das offene Benehmen des Königs, welcher, über alle persönlichen Gefühle dermal erhaben, nur des Schiksals des Landes gedenkt, und das seiner Dynastie als eng mit diesem verbunden zu betrachten scheint. Das Journal d'Anvers hatte, boshafter oder ungeschikter Weise, die Stelle der Thronrede, wo der Beweggründe zu der berühmten Proklamation erwähnt wird, die er, der König, nicht kenne, und der Folgen, die er nicht zu berechnen wisse, gröblich entstellt, dadurch daß es übersezte: von Folgen, die er zu berechnen wisse. Man schob somit dem Monarchen einen Doppelsinn und eine geheime Verabredung zu, was durchaus nicht der Fall ist. Der Charakterstolz dieses Fürsten und seine unbeugbare Rechtlichkeit sicherten seine Persönlichkeit schon gegen jeden Verdacht der Art, wenn auch nicht Klugheit und Nothwendigkeit von einer zweideutigen Politik in gegenwärtigen Umständen ihn abhalten würden. Verschiedene neue Verordnungen, die in den jüngsten Tagen erlassen, und Gesezvorschläge, die an die Generalstaaten mitgetheilt worden, stehen theils mit der Landesvertheidigung in Verbindung, theils haben sie die Erleichterung der Lasten der Unterthanen, und die Sicherstellung der Armeen für den nahen Winter zum Zweke. Eine Kommission für Ersparungen ist bereits niedergesezt worden; ehrenwerthe Namen befinden sich in der Zahl ihrer Mitglieder. Der Prinz von Oranien ist seiner Funktionen, als Generallieutenant der südlichen Provinzen, enthoben, und Alles, was in den noch besezten Pläzen Antwerpen, Maestricht und Venloo vorgekehrt werden soll, dem Prinzen Friedrich und den kommandirenden Generalen heimgestellt. Der König läugnet in dem deshalb erlassenen Dekret das Faktum des völligen Aufhörens seiner Autorität im Süden nicht mehr; konnte aber, wie das Amsterdamer Handelsblatt mit richtigem Takte bemerkt hat, doch nicht wohl weiter gehn und schon von einer Unabhängigkeit Belgiens sprechen. Darüber muß er mit seinen Verbündeten, den großen Mächten, welche des Königreichs Integrität verbürgt haben, noch ein Weiteres abhandeln. Inzwischen ist er fortwährend Großherzog von Luxemburg, welcher besondre Staat nur unter Bedingungen, die nun wegfallen, zu Belgien geschlagen ward, und auch nach einer völligen Trennung desselben von Holland, dem Prinzen von Nassau bleiben muß, weil es als Entschädigung für die deutschen Erbstaaten ihm übergeben

worden. Durch Angriffe auf diese Souverainetät greifen die Belgier die staatsrechtlichen Verhältnisse Deutschlands selbst an, und eine solche Anmaaßung wird wohl schwerlich weder von der deutschen Nation, noch von ihren Fürsten geduldet werden können. Niemals hat Luxemburg, als Theil der spanischen, nachmals östreichischen Niederlande zu Belgien gehört, sondern nur zufällig, und aus ganz andern Rechtstiteln, hat der Beherrscher desselben auch zugleich die Souverainetät des selbstständigen Großherzogthums Luxemburg besessen. Wenn die belgischen Revolutionaire nun etwa auf alte geschichtliche Verhältnisse der Gesamtniederlande zurükgehn, so sind sie mit ihren eignen Waffen leicht zu schlagen, denn bei der Pacifikation von Gent betrachteten sich noch alle Provinzen, südliche und nördliche, als eine Gesamtfamilie, was wir bereits an einem andern Ort aus einander gesezt. Zu Maestricht und Antwerpen sind, in Folge der besondern Umstände, geschärfte Maaßregeln hinsichtlich der Ankömmlinge, der Posten und der Journale ergriffen werden. In ersterm Orte wimmelt es von Truppen. Um jeden Preis muß man diesen wichtigen Plaz erhalten, der einen so wesentlichen Theil der militairischen Linie mit Breda und Herzogenbusch bildet. Man sollte alle gebornen Belgier heraus thun. Ein ungewisser Freund in diesen Zeiten schadet mehr als zehn offenbare Feinde, oder als zwanzig sichere Freunde nuzen können. Noch immer ist man zu sorglos, zu mild, zu großmüthig. Käme es auf die öffentliche Meynung an, so würden auch die zwei Exminister, die durch ihren schlechten Rathschlag, oder vielleicht durch Schlimmeres, so viel Unheil über das Land gebracht, vor die Schranken gefordert. Eben so auch die Personen, welche zu Brüssel den ersten Bewegungen ruhig zugesehen, anstatt ihre Pflicht zu erfüllen. Die Bulletins über die schändlichen Scenen zu Mecheln, Brügge und im Hennegau bestätigen sich nur zu sehr, und lassen auch den stärksten Ausdruk an Wahrheit hinter sich. Hornu, zumal die Fabriken des Hrn. Degorges, sind gräßlich zerstört und überall Personen arg mißhandelt worden. Selbst die Banden des Hrn. v. Pontecoulant zogen aus, um dem Plündern, Sengen u. s. w. Einhalt zu thun. Es heißt, die Straßen zwischen Mons und Valenciennes seyen voll Leichen gelegen. Das ist eine wahre Räuber- und Mordbrennerwirthschaft. Gott segne die Belgier; sie erndten, was sie gesäet! — Vom 26 Okt. Auch hier hat der Frevel sich in verflossener Nacht an das Heiligthum gewagt. Es geschahen mitten in der Nacht Schüsse auf den königlichen Pallast, vermuthlich von Agenten der Brüsseler-Revolutionaire oder der jesuitisch-katholischen Partei, welche auch Nordbrabant abtrozen oder den König zwingen möchte, noch mehr Konzessionen ihrer Sache zu machen, als bisher geschehn. Die bewafnete Macht und eine Menge Volkes eilten herbei, um die Ordnung und die Sicherheit des Monarchen zu vertheidigen. Die Kerls, die in den Pallast zu dringen gewagt, sollen übrigens nicht mehr als 16 Mann betragen haben. Die Mehrzahl der Bewohner schäumte vor Wuth über die unerhörte Verwegenheit, und die Anhänglichkeit derselben für den Monarchen und sein Haus zeigte sich aufs Neue in glänzendem Lichte. Das Projekt wegen der Anleihe von 20 Millionen Gulden ist zwar, weil der Weg der Unterzeichnung allzu verzögernd unter den gegenwärtigen Umständen, durch den Finanzminister zurükgenommen; aber man zweifelt nicht, daß es zu Amsterdam, wo man übrigens des Königs persönliche Anwesenheit wünscht, unschwer durchgehen werde. Die Bewilligung, Steinkohlen aus England herbeischaffen zu dürfen, (gegen bedeutend geminderte Einfuhrgebühr) hat einen höchst angenehmen Eindruk, besonders bei den bedürftigen Klassen, bewirkt. Desto peinlicher und viele Unruhe erzeugt das mehrtägige Ausbleiben der französischen Journale und die Nachricht von einem angeblich zu Frankfurt aufgefundenen Plane einer Revolution. Der Nordstaar von gestern hat äußerst heftige und anzügliche Bemerkungen gegen den Prinzen von Oranien enthalten; geistreiche Bemerkungen über de Potters neuestes politisches Glaubensbekenntniß das Journal de la Haye. Es ist sonderbar, daß de Potter selbst nun eingesteht, was er in seinem Prozesse beharrlich geläugnet hat, nemlich daß er die Zerstörung des Königthums und die Republik bezwekt habe.

Deutschland.

* Aus Bayern, zu Ende Oktobers. Während in einem Theile unsers deutschen Vaterlandes die schon lang gehegten oder erst durch die neuesten Ereignisse in Frankreich aufgeregten und zum Bewußtseyn gekommenen Bedürfnisse und Wünsche des Volkes auf ungesezliche Weise laut geworden, und gewaltsame Auflehnung gegen die Fürsten und Obrigkeiten erzeugt haben — während jener Theil Deutschlands einen September voll Drohung, Empörung, Brand, Raub und Zerstörung erlebt hat, war in Bayern die öffentliche Ruhe und Sicherheit in keinem seiner Punkte auch nur einen Augenblik gestört worden; nichts beunruhigte hier als die Unruhe in andern Staaten; das bayerische Volk war sich bewußt, daß es die von andern Völkern so sehnlich und laut begehrte politische Freiheit schon im vollsten, mit den monarchischen Grundsäzen nur immer vereinbaren Maaße besize, und daß ihm neben den fest organisirten Behörden des Staates beinahe eben so viele mit denselben parallel laufende, aus seiner eigenen Wahl und Mitte hervorgegangene Institutionen zur Offenbarung seiner Wünsche und Wahrung seiner Rechte, nemlich den Ministerien gegenüber die Ständeversammlung, den Kreisregierungen gegenüber die Landräthe, neben den königlichen Unterbehörden selbstständige Gemeindebehörden, neben dem stehenden Heere die Landwehr, durch die Weisheit und Liebe zweier Könige längst gegeben und gesichert seyen. Es überzeugte sich, daß zufällige Wünsche, namentlich in Bezug auf Lebensmittel, auch ohne ordnungswidrige Verlautbarung derselben erfüllt wurden; es stellte die Erfüllung anderer Wünsche ruhig der obersten Staatsgewalt anheim, und so durchlebte es im tiefsten Frieden den September, während sein hochverehrter und innig geliebter König noch am Fuße der Hochgebirge verweilte, fest vertrauend, daß die bayerische Treue eben so wenig wanken könne, als die bayerischen Berge. Diesem stillen September aber folgte ein Oktober, wie er gewiß in keinem andern Staate gefeiert worden, und in welchem das Volk frohe Veranlassung fand, seine tiefste Empfindung, seine ganze Gesinnung auszusprechen, und durch die That jeden, auch nur den leisesten Verdacht unruhiger Stimmung zu widerlegen. Zu Anfang Oktobers erschien der König wieder in der Hauptstadt seines Reichs, und Tags darauf bei dem großen landwirthschaftlichen Feste, und wie hier bei seinem Anblike eine Masse von sechzigtausend Menschen mit einem nicht zu beschreibenden Enthusiasmus die öffentliche Meynung in Bayern erklärt hat, ist in einem treflichen, auch in diese Blätter übergegangenen Aufsaze des Inlandes ausgesprochen worden. Gegen die Mitte des Oktobers kehrte auch die allgeliebte Königin aus dem väterlichen Hause

zurük, wohin Sie voll kindlicher, durch den dort gestörten Frieden nicht abgeschrekter Liebe zur Feier eines Familienfestes geeilt war. Wenn in Altenburg das Gemüth der Tochter schmerzlich berührt worden, so mußte in dem Jubel, der Sie in München bei Ihrer ersten öffentlichen Erscheinung empfing, und in Allem, was Sie hier sah und hörte, das Herz der königlichen Gattin und Mutter reichlichen Trost finden. Bald darauf wurde jedoch die Begeisterung des bayerischen Volkes noch höher gesteigert durch die Reise des Königs nach Regensburg, und die daselbst vollzogene Grundsteinlegung der Walhalla. Wenn die Gründung eines herrlichen, dem Gedächtnisse der großen Deutschen aus allen Jahrhunderten, allen Ständen, allen Konfessionen gewidmeten Gebäudes in einer der schönsten Gegenden Deutschlands schon an sich ein das gesamte Vaterland berührendes historisches Ereigniß ist, so ist sie dieses noch mehr im gegenwärtigen Augenblike geworden, und die bei dieser Veranlassung gehaltene Rede des Ministers des Innern, mehr aber noch das große Wort, welches der König dabei gesprochen, werden in allen deutschen Gauen, wie verschieden auch sonst die Ansichten und Meynungen seyn mögen, Anklang und Wiederklang finden. Die vaterländischen Blätter enthalten ausführliche Beschreibungen jener Feier und der schönen von den Städten Landshut, Regensburg und Straubing gegebenen, in der zweitgenannten Stadt wahrhaft königlichen Feste, welche derselben vorhergingen und folgten. Aber was keine Beschreibung wiedergeben kan, ist der allgemeine, ungeheuchelte, einstimmige, durch keinerlei Unordnung, ja nicht einmal durch den geringsten Unglüksfall getrübte Enthusiasmus des Volkes. Es war ein großartiges Schauspiel, als die königlichen Majestäten in Regensburg einzogen, begleitet von städtischer Landwehr und reitenden Landbewohnern, unter nicht ablassendem Jubelrufen des Volks, durch Triumphbogen und allenthalben bis in die entferntesten Vorstädte mit Laub und Blumen und Tüchern geschmükte Straßen, vorüber an dem majestätischen, durch des Königs Großmuth und Kunstsinn mit neuen herrlichen Glasgemälden geschmükten Dome, und an dem durch große historische Erinnerungen ehrwürdigen Rathhause. Aber noch weit großartiger war das Schauspiel des dritten Tages, als König und Königin auf einer bunten für diesen Zwek von der Regensburger Schifferinnung besonders gezimmerten Jacht unter dem Donner der Geschüze die Donau hinunterfuhren, am Gestade von dem herzlichsten Zuruf der Landbewohner empfangen, und durch grünende Taxuspforten den Walhallaberg hinauf begleitet wurden; als auf der Höhe desselben, unter dem blauen, wolkenlosen Dache des Himmels, im Anschauen naher und ferner Berge und gesegneter Ebnen und mächtiger Flüsse, unter begeisterten Reden und Jubelrufen, in die sich Thränen der Rührung und Freude mischten, der König den Grundstein zu einem Gebäude legte, welches ein Denkmal nicht blos des gesamten deutschen, sondern auch Seines Ruhmes seyn wird. Mehr denn zwanzig tausend Menschen waren Zeugen dieser feierlichen Handlung, Männer aus allen Ständen, aus allen Theilen Bayerns; der höchste ebenbürtige Adel des Reiches, repräsentirt durch den edlen Fürsten von Thurn und Taxis, der die Anwesenheit Ihrer Majestäten durch mehrere glänzende Feste, und insbesondere die Grundsteinlegung Walhalla's durch eine großmüthige und wohlthätige Stiftung für Donaustauf feierte, und durch den Grafen von Schönborn, der unter den für Walhalla bestimmten Namen selbst einen seines Geschlechtes zählt; dann sehr viele adeliche Gutsbesizer aus dem Regen- und Unterdonaukreise; mehrere der ersten Staatsbeamten; Abgeordnete der Städte München und Nürnberg, der größte Theil der Bevölkerung Regensburgs, und die Landbewohner der Umgegend. Alle diese waren durchdrungen von Einem Gefühl, — von dem Gefühl der treuesten Liebe für König und Vaterland, die nicht getrennt gedacht werden können; an der Donau herrschte wie an der Isar dieselbe Begeisterung, und der König konnte mit Recht sich glüklich preisen, über ein solches Volk zu herrschen, — so wie das Volk — einen solchen König zu besizen. — Bayern ist keine europäische Macht; es ist selbst in Deutschland nur ein Staat zweiten Ranges, allein es hat nebst Würtemberg in diesen Monaten vielen andern Staaten eine große Lehre gegeben; es hat durch sein Beispiel, durch die herrliche Stellung seines Königs, durch die würdevolle Haltung der Regierung und des Volkes bewiesen, daß feste innere Ruhe und Sicherheit der Staaten nur gegründet seyn kan auf die ewigen und festen Säulen der Legitimität im Bunde mit verfassungsmäßiger Freiheit.

** Frankfurt a. M., 29 Okt. Die Amsterdamer Berichte vom 26 d. sind abermals traurigen Inhalts. Die Staatseffekten, einheimische wie fremde, sind wiederholt in Folge starker Verkäufe gefallen; die Integrale auf 38; Kanzbillets 15 fl. das Stük; Restanten ⅛; neapolitanische Falconnets 52½; russische 6prozentige Inscriptionen 53½; spanische Rente 36. — Mit Rüksicht auf dieses Weichen ist hier der Wechselkurs auf Amsterdam in k. S. auf 139 gestiegen. — Die heutige Abrechnung für Oktober verspricht eben keine ungünstigen Resultate. Es zeigt sich kein Ueberfluß an effektiven Stüken, mit Geldmitteln aber ist der Plaz hinlänglich versehen. — Das Korps der Lütticher, welches den Blokadetruppen vor Maestricht zuzog, wird in Privatbriefen auf 2000 Mann angegeben. — Das holländische Anleiheprojekt von 20 Millionen Gulden ist, weil es unter den Kapitalisten keine zureichende Zahl von Subscribenten fand, von der Regierung wieder aufgegeben worden. Als Hauptursache dieses Fehlschlags wird angeführt, daß Sachverständige die Hinterlegung bereits dem Tilgungsfonds angehöriger Effekten bei der Amsterdamer Bank durchaus mißbilligten; auch flößte ihnen der Finanzminister kein großes Vertrauen ein. Dagegen zweifelte man nicht, daß es mit dessen Ersezung durch Hrn. Clifford und Vorlegung eines andern Anleiheplans der Regierung gelingen würde, sich aus ihrer jezigen Finanzverlegenheit zu ziehen. — In Frankfurts nächsten Umgebungen ist jezt Alles ruhig. Gerüchte, daß sich an mehreren Ortschaften in der Nähe des Vogelsberges aufs Neue Meutererbanden hätten bilden lassen, haben sich, bei näherer Untersuchung, als ungegründet bewiesen. — Zu Hanau fanden kürzlich Mißverständnisse zwischen den Militairbehörden und den Bürgern statt, die sich jedoch bald wieder ausglichen. Veranlassung gab die Austheilung von scharfen Patronen an die Linientruppen und der, in den Augen der Bewohner Hanau's bedrohliche, Umstand, daß die in der Umgegend kantonnirenden Husaren ihre Patrouillen bis in die Stadt hineinmachten. Da nun die Bürgergarden behaupteten, ihnen gebühre ein gleicher Antheil mit der Linie an der Aufrechthaltung der gesezlichen Ordnung, so verlangten auch sie ihrerseits scharfe Patronen, was ihnen zwar gewährt, bald darauf aber, da kein Grund zu Besorgnissen wegen Störung der Ruhe mehr vorhanden war, den Einen wie den Andern die Patronen wieder abgenommen wurden. Auch die Husaren machen jezt ihre Patrouillen, wie sonst in Friedenszeiten üblich.

* Koburg, 28 Okt. (Eingesandt.) Die in der Dorfzeitung Nro. 196. d. J. enthaltene und aus dieser in andere Blätter übergegangene Nachricht von der Arretirung zweier königlich-preußischer Offiziere in Koburg bedarf einer wesentlichen Berichtigung. Diese angeblichen Offiziere waren kaum in Koburg angekommen, als ihnen ein durch Eilboten nachgeschiktes Requisitions- und Warnungsschreiben einer benachbarten königlichen Ober-Polizeibehörde auf dem Fuße folgte. Sie wurden daher auf Requisition jener Behörde arretirt, und da man Pässe und Reiseroute nicht in gehöriger Ordnung fand, die Aufklärung dieser zweifelhaften Verhältnisse aber nicht sobald zu bemöglichen war, mit gewöhnlicher militairischer Bedekung zur nächsten königl. preußischen Stadt geleitet, und an die dortige königliche Behörde mit Bemerken des beobachteten Verfahrens übergeben.

Preußen.

* Berlin, 23 Okt. Se. königl. Hoheit der Prinz Wilhelm, Bruder des Königs, ist durch eine leichte Unpäßlichkeit bis jezt verhindert, sich nach seinem Generalgouvernement der Rheinprovinzen zu verfügen. — Es scheint, daß sich der Aufenthalt des Feldmarschalls Grafen Diebitsch allhier noch verlängern dürfte. So gewiß nun dieses die längst bestehende Einigkeit des russischen Kabinets mit dem unsern von Neuem bestätigt, so würde man sich doch sehr täuschen, hierauf kriegerische Erwartungen zu gründen. Diese müssen jedem schwinden, der die achtungsvolle Liebe kennt, mit welcher der Kaiser Nikolaus unserm eben so energischen als friedliebenden und gerechten Monarchen vertraut. — Wenn unser König dem Prinzipe der Einschreitung zugethan wäre, so hätte er eine erbetene, und eine nähere als die in Belgien, nicht abgelehnt. Wir wiederholen demnach, was wir schon früher behauptet, daß so lange Frankreich sich auf der Höhe seiner heutigen Mäßigung standhaft zu erhalten weiß, und der König und die Kammern, und nicht die Massen regieren, der Friede Europa's gesichert ist. Nicht in Antwerpen oder Brüssel, nicht in London, Berlin oder Petersburg, sondern in Paris wird es sich entscheiden, ob Europa in seiner politischen Ausbildung ruhig fortschreiten wird, oder allgemein verheert und in Brand gestekt werden soll. Daß man auf die blutig erworbene Erfahrung Frankreichs, auf die politische Einsicht der Mehrzahl der Franzosen baut, beweist die allgemeine Friedenshofnung, die auch unsre und die russischen Staatspapiere wiederum zum Steigen gebracht hat, so daß unsre 4prozentigen Staatsschuldscheine 92 — 93 und die russisch-englische Anleihe 97 — 98 stehn. Indessen hat die Gefahr, der sich der Kaiser Nikolaus dadurch aussezt, daß er muthigerweise sich nach den Provinzen begeben hat, wo die Cholera herrscht, so wie die Proklamation des Prinzen von Oranien an die Belgier, deren vorhergegangene Ursachen unbekannt sind, einen nicht günstigen Eindruk auf die Börse gemacht, und das Steigen der Effekten gehemmt. — Se. königl. Hoheit der Kronprinz von Bayern hat gestern in seiner hier bezogenen Privatwohnung die Besuche mehrerer auswärtigen Gesandten empfangen.

Rußland.

Die Hamburger Börsenliste enthält folgendes Schreiben aus Moskau vom 7 Oktober: „Da die Gefahr der Cholera allerdings uns immer näher kommt, so hat man durch Errichtung von Quarantaine-Anstalten, indem man einen Theil der Sostawen, zur leichten Uebersicht der andern, ganz sperrte, Anempfehlung aller möglichen Vorsichtsmaaßregeln in Hinsicht von Essen und Trinken, Reinlichkeit, Räuchern, gethan was man kan, um uns wo möglich ganz, oder doch so viel wie möglich vor Ausbreitung der Seuche zu bewahren. Bis jezt scheint dieses auch den besten Erfolg zu haben, was gewiß durch das schöne, warme, trokene Wetter, dessen wir uns erfreuen, sehr begünstigt worden ist. Täglich findet eine Generalversammlung von Aerzten beim Generalgouverneur statt, welche Bericht über den Gesundheitszustand der Stadt geben müssen, und die Bulletins werden gedrukt. Das Resultat dieser Rapporte war bisher, daß in gewöhnlichen Jahren um diese Zeit in Moskau 14 oder 15 Menschen täglich starben, diesen Augenblik aber nur 6 oder 7. Der plözliche Tod eines in der Stadt allgemein bekannten Mannes, Katschaschkin, der bei der Börse die Traiteurwirthschaft hielt, und der nach Aussage des Arztes die Zeichen der Cholera gehabt, machte aber auf die Russen von der Kaufmannschaft den größten Eindruk, und seit der Zeit ist an Geschäfte nicht mehr zu denken. Viele Kaufleute lassen sich gar nicht mehr sehen, und da man sich wie gewöhnlich eine Menge übertriebener Gerüchte mittheilt, so ist es dahin gekommen, daß alle Fabrikleute theils freiwillig gehen, theils von ihren Herren entlassen werden, und auf ihre Dörfer ziehen, um sich in Sicherheit zu bringen. Die Adelichen paken sich in Wagen und reisen in ganzen Karawanen fort, und so sind in wenig Tagen die Straßen auffallend leer geworden; das deutsche Theater wurde neulich geschlossen, weil um 6½ Uhr noch kein Billet genommen war; genug, ein panischer Schrecken hat sich eines großen Theils der Menschen bemächtigt, obgleich bis jezt ohne Grund, denn es hat sich erwiesen, daß von allen den Fällen, welche man als Cholerazeichen ausgegeben, so bald man die Sache auf den Grund untersuchte, sich kein einziger als wirklich dieser epidemischen Krankheit beizumessen befunden hat. Dieses ist die gestrige Behauptung eines alten praktisirenden englischen Arztes. Auch der erwähnte Katschaschkin ist am Schlagfluß gestorben, wie sich später sehr wahrscheinlich dargestellt. Ueberhaupt, hat Jemand das Unglük, eine Diarrhöe zu bekommen, liegt ein Mensch auf der Straße, der sich betrunken hat, und in Folge dessen sich erbricht, so sind dieses Zeichen der Cholera, und da jezt bei der Menge der entlassenen Fabrikleute mehr wie gewöhnlich geschweigt wird, so gibt es auch dergleichen zweifelhafte Fälle mehr zu rapportiren; allein selbst von den sogenannten Kranken bessern sich alle, so viel man hört, und somit steht zu hoffen, daß wir mit der Furcht davonkommen werden. Des Hrn. Parrisow Haus bei der Twerschen Sastowe ist zur Quarantaine genommen, bis jezt daselbst aber noch nichts Verdächtiges vorgekommen, denn sein Commis wohnte bis jezt noch da, will indeß doch heute ausziehen. Gestern Abend soll man 20 Kranke an der Cholera rapportirt haben, worüber das Eigentliche erst später bekannt wird. Bis dahin kan man der Sache nicht recht Glauben beimessen, da schon zu viel Unrichtiges verbreitet worden ist, und nur zu viele, von der Universität erst eben entlassene, und unter den obwaltenden Umständen als Stadttheilsärzte angestellte junge Mediciner überall die Cholera zu sehen glauben."

Oestreich.

** Preßburg, 27 Okt. In der gestrigen Sizung des Ausschusses beider Tafeln, der mit Erörterung der Rekrutirungsfrage, als des dritten Punktes der königlichen Propositionen, beauftragt war, ist zur Ergänzung der ungarischen Regimenter die Zahl von 30,000 Mann sogleich, und 20,000 Mann im Monat März k. J. bewilligt worden. Heute geht der Bericht des Ausschusses an die beiden Tafeln, und noch im Laufe dieser Woche wird dieser Gegenstand aller Wahrscheinlichkeit nach seine volle Erledigung erhalten.

Wien, 28 Okt. 4prozentige Metalliques 83⅞; Bankaktien 1080.

Verantwortlicher Redakteur, C. J. Stegmann.

Luxemburg.

† Frankfurt, 10 Okt. (Beschluß.) Was endlich den deutschen Bund anbetrift, so dürften, wie zu vermuthen steht, die Unterhandlungen mit ihm gerade nicht die leichtesten seyn. Die bei ihm vorauszusezende Neigung, durch eine etwanige Willfährigkeit in dieser verwikelten Lage der Dinge den Brüsseler Weltverbesserern seine Deferenz zu bezeugen, kommt leider zunächst nicht in Betracht, er ist durch gewisse Grundgeseze, z. B. die Bundesakte und die Wiener Schlußakte, verdrießlich genirt, die seinem Organ, der Bundesversammlung, wie es heißt, „zur unabweislichen Richtschnur dienen sollen", und von denen er, ohne Einstimmigkeit seiner Glieder, füglich nicht abgehen kan. Da sagt nun unter Anderm — um nur Weniges anzuführen, was bei jenen Verhandlungen sicher zur Sprache kommen und Steine des Anstoßes abgeben dürfte, — der Art. 5. der Wiener Schlußakte: „der Bund ist als ein unauflöslicher Verein gegründet, und es kan daher der Austritt aus diesem Vereine keinem Mitgliede desselben freistehen." Wer oder wie also immer der neue Herr von Luxemburg seyn mag, — ob durch das Volk, ob ohne das Volk, oder ob das Volk selber, — vom Bunde wird er nicht scheiden können, und da dieser einmal ein deutscher ist, so wird auch Luxemburg seinen deutschen Namen behalten müssen. In einem andern Artikel, dem 6ten, heißt es ebendaselbst: eine freiwillige Abtretung auf einem Bundesgebiete haftender Souverainetätsrechte könne, wo sie zu Gunsten eines Nichtverbündeten geschehe, nur unter ausdrüklicher Zustimmung der Gesamtheit statt finden. Die Verzichtsakte des Königs der Niederlande auf sein deutsches Großherzogthum müßte danach von sämtlichen Bundesgenossen unterzeichnet werden, und das Veto eines Einzigen unter ihnen würde in diesem besondern Falle die Uebereinstimmung aller Uebrigen gesezlich kraftlos machen. Und solcher gordischer Knoten gibt es mehrere in gedachten Grundgesezen, — ihre Lösung erfordert ungemeine diplomatische Geschiklichkeit — denn die durchs Schwerdt dürfte wirklich diesesmal kaum anzurathen seyn. Im günstigsten Falle würde das umgewandelte Luxemburg am Ende als selbstständiges Mitglied beider, des deutschen Staatenbundes, wie des belgischen Bundesstaates ans Licht treten — allerdings ein nicht leicht vorkommliches publizistisches Verhältniß, das konsequent schwer durchzuführen seyn möchte! Ehe und bevor nun aber ein solcher neuer Zustand der Dinge für Luxemburg auf diplomatischem Wege ausgemittelt und festgestellt worden, kan allen gesunden Rechtsgrundsäzen zufolge, einstweilen nur der Status quo der Verhältnisse zu Deutschland daselbst gehandhabt und aufrecht erhalten werden. Wenn der Courrier des Pays-bas nicht umhin kan, dis seinerseits ebenfalls einzuräumen, so muß man gestehen, bieten seine auf diesen Status quo gestüzten Folgerungen, die den größten Theil seines eben citirten Artikels einnehmen, manche schwer zu lösende Unbegreiflichkeit dar. Entweder er kennt die wahren Verhältnisse Luxemburgs nur halb, was von dem offiziellen Organ einer Nation, die dem civilisirtesten Volke der Welt jezt doch gewiß unter allen in der Bildung am nächsten zu stehen meynt, kaum anzunehmen seyn dürfte, oder er will sie nicht kennen. Eine dritte Alternative scheint es leider nicht zu geben. Seinen Aeußerungen zufolge sollte man glauben, der deutsche Bund habe in Luxemburg einmal gewiß nichts weiter zu schaffen, als auf die Festung ein wachsames Auge zu richten. Als ob das Land, ein anerkannter Bundesstaat, nicht auch in Betracht käme, als ob auf dieses die Bundesgeseze keine Anwendung fänden, nach denen der Bund berufen ist, jeden Angrif von Außen abzuweisen, jeder Empörung im Innern eines Bundesstaates zu steuern, sobald der Souverain desselben seine Hülfe in Anspruch nimmt! — Wem daran liegt, in Fragen von so wichtiger Natur schiefen Urtheilen vor allem Andern auszuweichen, wer noch den Glauben hegt, es dürften völkerrechtliche Verträge, denen die Garantie aller großen Mächte zu Theil geworden, leichtsinnig nicht über den Haufen gestoßen werden, — der lese doch den Art. 63 der Wiener Kongreßakte, die Art. 2 und 11 der Bundesakte, Art. 1, 18, 26, 32, 35, 38 und 39 der Wiener Schlußakte, und überzeuge sich selbst von den Gränzen der Bundesbefugnisse. Sie reden klar und unzweideutig, und passen auf das Großherzogthum Luxemburg so gut wie auf jedweden andern deutschen Bundesstaat. — Wo in Gemäßheit dieser Grundgeseze vom Bunde gehandelt wird, da kan begreiflicherweise von einer Verlezung des Prinzips der Nichteinmischung nicht geredet werden. Das, darf man annehmen, wird der Courrier des Pays-bas selbst nicht in Abrede stellen können: — wenn es ihm dann doch nur gefallen wollte, den Wortinhalt der Bundesgeseze mit etwas mehr Genauigkeit und minder eng zu deuten! Außer dieser ersten und hauptsächlichsten Beziehung steht Luxemburg allerdings noch in einer andern zum deutschen Bunde. Der Art. 67 der Wiener Kongreßakte hat die Hauptstadt des Landes zu einer Bundesfestung bestimmt, die Art. 35 — 37 des Frankfurter Territorialrezesses vom 20 Jul. 1819 stellen die Gränzen dieser auf dem Großherzogthume haftenden Staatsservitut fest. Nach ihnen ernennt Preußen den Gouverneur wie den Kommandanten der Festung, die Bundesgarnison besteht zu drei Vierteln aus preußischen, zu einem Viertel aus niederländischen Truppen. Dem Großherzog von Luxemburg verbleibt, wie im Lande so auch in der Festung und deren Gebiet, sein volles Souverainetätsrecht; daher ruht die Justizpflege, die Abgabenerhebung so wie jeder andere Zweig der bürgerlichen Verwaltung ausschließlich in den Händen seiner Beamten, denen im Falle der Noth die Garnison selbst Beistand zu leisten angewiesen ist. Auf der andern Seite ist der Festungsgouverneur mit aller erforderlichen Vollmacht ausgestattet, um ihm, wie es seine Verantwortlichkeit erheischt, die freie unabhängige Ausübung seiner Funktionen zu sichern, und die bürgerlichen und Lokalbehörden sind ihm für Alles, was die Vertheidigung des Plazes angeht, untergeordnet. Im Falle eines Krieges dagegen, oder einer Bedrohung mit solchem, die eine Erklärung der Festung in Belagerungszustand nach sich ziehen müßte, würde die Macht des Gouverneurs eine unbeschränkte seyn, und keine andern Gränzen kennen, als die Klugheit und das Völkerrecht. So lautet der Wortinhalt jener Artikel; ihre Anwendung auf den vorliegenden Fall ist nicht schwer, sie dürfte aber ein ganz anderes Resultat ergeben, als das vom Courrier aufgestellte. Der Gouverneur ist für die Sicherheit und Unverlezlichkeit der Festung dem Bunde streng verantwortlich; wird diese irgend gefährdet, sey es durch äußern Angrif, sey es durch innere Meuterei, so steht es ihm zu, sofort die wirksamsten Maaßregeln dagegen zu ergreifen, und sollte nichts Anderes

fruchten, selbst den Belagerungszustand eintreten zu lassen. Nicht minder liegt ihm die Sorge ob, der Festung die Verbindungen mit den benachbarten Bundesstaaten frei zu erhalten, von dorther kommen ihr die Zufuhren von Kriegsbedarf und Lebensmitteln, jede Unterbrechung des Postenlaufs auf dieser Straße würde die nothwendige Wechselwirkung zwischen dem Bunde und seiner Festung aufheben. Daher erwächst dem Gouverneur die unbezweifelte Befugniß zu einer Kraftentwiklung selbst außerhalb der Gränzen des Festungsgebiets, sobald es die Bewahrung solcher ungehemmten Beweglichkeit von und nach den anderen Bundesstaaten gilt. Sollte er diese seine Befugnisse indessen je überschreiten und widerrechtlich in die Souverainetät des Landesherrn eingreifen, so würde lezterem der Weg der Beschwerde bei dem Bunde jederzeit offenstehn. Eine Klage über Verlezung des Princips der Nichteinmischung kan aber, wie schon gesagt, überall nicht statt haben, wo eine solche nicht bloß gesezlich erlaubt, sondern unter eintretenden Umständen selbst geboten ist. Wahrhaft thöricht müßte es aber vollends erscheinen, wenn, nicht der anerkannte und rechtmäßige Souverain, nein — eine dem Lande gänzlich fremde faktische Gewalt, wie diese sogenannte provisorische belgische Regierung, eine solche Sprache zu führen sich anmaaßen wollte! — Soll einmal hier der Vorwurf unbefugter Einmischung in die Rechte Dritter gemacht werden, so würde er grade diese Belgier treffen müssen und können, und Niemand sonst. — Nachschrift vom 12 Oktober. Man hat in unsern Tagen kaum Zeit, den Planen und Ansichten der Neuerer mit der Feder in der Hand zu folgen und, wo es Pflicht ist, zu widersprechen, ihrem ins=Leben=Treten zuvorzukommen, scheint schier unmöglich. Kaum ist der Riß fertig, so sind auch schon die Baumeister da, ihn auszuführen, und kümmern sich wenig um Fundament und Material. Also wollen de Potter und die Andern das belgische Staatsgebäude wirklich auch auf fremden Grund und Boden, auf den luxemburgischen, ausdehnen, wie der Courrier des Pays=bas vom 8 d. berichtet? Nun, dekretiren mögen sie es immerhin, wie weit es aber von da bis zum Gründen und Bauen selbst ist, wird die Zeit lehren. Einstweilen hat die Proklamation des Herrn von Villmar gezeigt, daß der Großherzog von Luxemburg sein Land einem treuen Haushalter anvertraut hat, der sicher nicht säumen wird, den ersten Stein wider das neue Werk zu schleudern und die unberufenen Arbeiter davonzujagen, wenn's Noth thut!

Deutschland.

Am 16 Okt. Nachmittags versammelten sich die kurhessischen Landstände zu der Wahl des Ausschusses, welchem die nähere Prüfung der, in der landesherrlichen Proposition vom 7 enthaltenen, Grundbestimmungen zu einer Verfassungsurkunde obliegen sollte. Durch Stimmenmehrheit wurden hierzu ernannt, a) aus der ersten Kurie: die Deputirten, Professor Dr. Jordan und Freiherren L. von Baumbach und Waiz von Eschen; b) aus der 2ten Kurie: Bürgermeister Schomburg und Eberhard; c) aus der 3ten Kurie: die Landdeputirten Jungk und Haberland. — Am 17 Nachmittags fand wieder eine Plenarsizung der Landstände statt, in welcher von der kurfürstl. Landtagskommission die Absicht des Kurfürsten mitgetheilt wurde, mit einem landständischen Ausschusse über die Anordnungen Berathung pflegen zu lassen, welche zur Sicherstellung der öffentlichen Ruhe erforderlich seyn möchten. Die Ständeversammlung erklärte die Ergreifung deshalbiger Maaßregeln für dringend, und bestellte zu deren Berathung mit der kurfürstlichen Landtags=Kommission einen Ausschuß, bestehend aus den ritterschaftlichen Deputirten, Freiherren von Eschwege und von Hammerstein, den Bürgermeistern Ruffarth und Schwabe, und den Landdeputirten, Ortsvorständen Stroh und Vogt. Nachdem dieser Ausschuß, gemeinschaftlich mit der kurfürstlichen Landtagskommission, täglich in zwei Sizungen gedachte Angelegenheit geprüft und begutachtet, sodann aber Vorschläge wegen der zu erlassenden gesezlichen Vorschriften auf vertraulichem Wege gethan hatte, geruhete der Kurfürst, der Landtagskommission den Auftrag zur Vorlegung einer landesherrlichen Proposition zu ertheilen, damit in der Ständeversammlung eine förmliche Beistimmung zu den entworfenen Anordnungen erfolge. Die für diesen Gegenstand am 22 l. M. Vormittags gehaltene Plenarsizung eröfnete der kurfürstliche Prinzipalkommissair mit folgender Anrede: „Hochzuverehrende, hochgeehrte Herren! Seit der Eröfnung des Landtages und ungeachtet der heilbringenden Ergebnisse unserer ersten Versammlung, ist leider die öffentliche Ruhe in augenscheinlicher Gefahr gewesen. Mögen die Ursachen davon hier in mehr oder minder erheblichen Kränkungen des bürgerlichen oder militairischen Ehrgefühls, und in einem überwallenden Diensteifer, oder dort in fortschreitender Entwöhnung von dem zur Erhaltung des Staats unentbehrlichen Gehorsam zu suchen seyn, so ist es doch nach dem Urtheile aller derer, die es mit dem Vaterlande aufrichtig wohl meynen, jezt hohe Zeit, dem Uebel kräftigen Einhalt zu thun, damit nicht die Anarchie ihre Schreknisse selbst in der Mitte eines Volkes verbreite, welches stets durch Liebe zur Ordnung, durch eine, vom angestammten Muthe unzertrennliche, ruhige Besonnenheit und durch eine, in den verhängnißvollsten Zeiten erprobte, Unterthanentreue sich rühmlich ausgezeichnet hat. Se. k. Hoh. der Kurfürst haben uns daher beauftragt, Ihnen den Entwurf einer Verordnung zur Berathung und demnächstigen Bestimmung mitzutheilen, wodurch die Sicherstellung der öffentlichen Ruhe bezwekt wird. Dieser Entwurf ist, wie Sie wissen, mit dem Ausschusse zu Stande gekommen, welchen Sie aus Ihrer Mitte für diese wichtige Angelegenheit erwählt haben, und wir sind besonders ermächtigt, Ihnen dafür zu danken, daß Sie dazu Mitglieder ausersehen haben, deren Sachkunde, tiefe Einsicht, so wie wahrhaft patriotische Gesinnungen die sich darbietenden Schwierigkeiten leicht überwanden. Hoffentlich werden Sie sämtlich die Ansicht Ihres Ausschusses von der Zwekmäßigkeit der entworfenen, nach allen Seiten hin genau erörterten und reiflich mit ihren Folgen erwogenen Bestimmungen theilen. Der Verordnungsentwurf enthält zuvörderst Maaßregeln zur Aufrechthaltung der gesezlichen Ordnung bei gefährdeter öffentlicher Ruhe, und sodann die nöthigen Strafbestimmungen für die Fälle der Unfolgsamkeit und Widersezlichkeit gegen die Obrigkeit, der Ruhestörungen, des wirklichen Aufruhrs, so wie des Landfriedensbruches, und verweiset nur hinsichtlich der etwanigen hoch= oder landesverrätherischen Unternehmungen auf die bisherige Gesezgebung. Was die gedachten Maaßregeln zur Aufrechthaltung der gefährdeten Ruhe betrift, so wird darnach die bürgerliche Freiheit nur solche Beschränkungen erleiden, welchen sich jeder Rechtliche und Vernünftige zu diesem wichtigen Zweke ohne große Aufopferungen gern unterwerfen wird. Hierbei verdienen die Volksversammlungen, sey es auf offenen Pläzen und Straßen,

oder in öffentlichen Häusern, die sorgfältigste Aufmerksamkeit, und dieses am Allermeisten dann, wenn das Volk schon durch Angelegenheiten eines allgemeinen Interesses oder ungewöhnliche, die Gemüther ergreifende Vorfälle in Bewegung gesezt ist, so daß ein in der Asche glimmender Funke zuweilen nur eines fortgesezten Anhauches oder eines plözlichen Windstoßes bedarf, um zur hellen Flamme aufzulodern. Bei solchen Besorgnissen gewährt vorzugsweise Beruhigung der Hinblik auf das stehende Heer voll jugendlichen Kraftgefühls, geübt in den Waffen und ermuthigt durch ehrenvolle Erinnerungen aus den Kämpfen gegen auswärtige Feinde, zugleich aber willig und bereit zum unbedingten Gehorsam nach den Befehlen der Vorgesezten. Für die äußersten Nothfälle, wo die bürgerliche Polizeimacht zur Erhaltung und Wiederherstellung der Ruhe nicht ausreicht, ist es unsere heilige Pflicht, die Zuflucht zu der militairischen Stärke, Tapferkeit und Disziplin offen zu lassen, alsdann aber auch die Hülfe nicht durch Mißtrauen wegen etwaniger Ueberschreitung des richtigen Maaßes zu vereiteln. Fürchten Sie keinen Zwiespalt zwischen den Bürgern und dem Heere. Wenige Tage und milde Zuredungen geachteter Oberen bewirken oft eine kaum möglich scheinende Umwandlung der Gemüther, so daß die sich umarmen, welche in der Hize die höchste Erbitterung gegen einander zeigten. Doch werden Sie auch für diese äußersten Fälle in den betreffenden Stellen des Entwurfes genügende Garantien vor Uebereilung und Unvorsichtigkeit finden! Bei den vorgeschlagenen Strafbestimmungen hat man sich bemüht, eine angemessene Stufenfolge der Vergehungen und ihrer Strafen zu beobachten, und es sind nur solche Unterscheidungen gemacht, welche auf einem triftigen Eintheilungsgrunde beruhen und durch deutliche Merkmale erkennbar sind. Zugleich ist dem richterlichen Ermessen, ohne Zulassung einer übermäßigen Härte oder einer schlaffen Weichlichkeit, der nöthige Spielraum vergönnt, um alle Rüksichten bei der Zumessung der Strafe zu beachten, welche die vielfach verschiedenen, zur That veranlassenden und sie begleitenden Umstände, auch die persönlichen Verhältnisse mit sich bringen. Ehe wir Ihnen nun diesen Verordnungsentwurf vorlegen, erlauben Sie uns, erst einen weiteren Auftrag zu erwähnen, in welchem das Volk eine neue Aufforderung, die landesväterliche Huld seines Fürsten zu verehren, freudig erbliken wird. Den blos irre geleiteten oder sonst minder schuldigen Theilnehmern an den bisherigen Unruhen wollen nemlich Se. k. Hoh. wegen der Vergehungen wider die öffentliche Ordnung, und vorbehaltlich der Genugthuung für ihre Vergehen wider einzelne Personen, oder das öffentliche und Privat-Eigenthum, Verzeihung und Straflosigkeit angedeihen lassen, wie eine deshalb bereits allergnädigst genehmigte, Ihnen ebenwohl mitzutheilende Verordnung enthält. Beide Verordnungen werden Ihnen vorgelesen werden." — Nach gepflogener Berathung über den erstgedachten Verordnungs-Entwurf, bei welcher beide landesherrlichen Kommissarien und die Mitglieder des betreffenden ständischen Ausschusses über die einzelnen Bestimmungen zwekdienliche Erläuterungen gaben, wurden von dem präsidirenden Herrn Erbmarschall folgende Fragen gestellt: 1) ob die im Entwurfe proponirte Verordnung für nothwendig und zwekmäßig erachtet werde, und 2) ob darauf angetragen werden solle, die bei der Diskussion vorgeschlagenen Zusäze, nämlich a) zu dem §. 8 „blos" nach dem Worte „welche" und b) zu dem §. 26 „verfassungswidrige Unternehmungen" nach dem Worte „Bedrükungen" noch einzuschalten. Die erste Frage wurde mit 28 Stimmen gegen die Stimme des Deputirten der Landes-Universität, und die 2te Frage einstimmig bejahet. Die Versammlung war in Ansehung der zu ihrer Kenntniß gebrachten allergnädigst beabsichtigten Verordnung über die Bestrafung der minder schuldigen Theilnehmer an den früheren Volksbewegungen einverstanden, daß hierin ein neuer Beweis der landesväterlichen Huld und Weisheit dankbar anzuerkennen sey.

Mainz, 18 Okt. Noch nie hat sich in der Schiffahrt und dem Gütertransport des Rheins mehr Thätigkeit als während des verflossenen Monats gezeigt. Es sind in demselben von hier abgegangen:

Zu Thal.		Zu Berg.	
In 866 Fahrzeugen.		In 1129 Fahrzeugen.	
41,033	Ctr. zur dopp. Rekogn.	9,560	Ctr. zur dopp. Rekogn.
31,699	— — ‰ —	68,591	— — ‰ —
573,514	— — % —	50,443	— — % —
65,608	— — % —	289,996	— — % —
12,935	— für Reisende.	15,962	— für Reisende.
2,141	— — Marktleute.	542	— — Marktleute.
94,638	Kubikmeter Eichenholz.	24	Kubikmeter Eichenholz.
70,337	— Tannenholz.	179	— Tannenholz.

Um den Mehrbetrag der diesjährigen Transporte im Verhältnisse zu den vorjährigen darzuthun, mögen folgende Angaben dienen. Es sind nemlich verführt worden von hier während der drei ersten Quartale von 1829:

Zu Thal.		Zu Berg.	
In 2,063 Fahrzeugen.		In 2097 Fahrzeugen.	
146,198	Ctr. zur dopp. Rekogn.	16,031	Ctr. zur dopp. Rekogn.
151,788	— — ‰ —	136,908	— — ‰ —
280,563	— — % —	67,904	— — % —
198,536	— — % —	455,555	— — [illegible] —
26,698	— für Reisende.	25,176	— für Reisende.
4,694	— — Marktleute.	1,198	— — Marktleute.
36,665	Kubikmeter Eichenholz.	135	Kubikmeter Eichenholz.
165,568	— Tannenholz.	1,131	— Tannenholz.

In demselben Zeitraume vom Jahre 1830 sind von hier verschifft worden:

Zu Thal.		Zu Berg.	
In 1999 Fahrzeugen.		In 2318 Fahrzeugen.	
126,156	Ctr. zur dopp. Rekogn.	15,216	Ctr. zur dopp. Rekogn.
132,159	— — ‰ —	165,106	— — ‰ —
665,282	— — % —	98,847	— — % —
189,590	— — % —	607,024	— — % —
27,268	— für Reisende.	29,517	— für Reisende.
4,505	— — Marktleute.	1,218	— — Marktleute.
44,225	Kubikmeter Eichenholz.	45	Kubikmeter Eichenholz.
156,648	— Tannenholz.	882	— Tannenholz.

Alle Rubriken der diesjährigen stromaufwärts verführten Güter, namentlich die zur ganzen Gebühr, welche die Kolonialwaaren und Fabrikate begreifen, weisen im Verhältnisse zu den vorjährigen Transporten einen bedeutenden Mehrbetrag aus, der sich für die drei ersten Quartale von 1830 auf nicht weniger als 210,795 Centner beläuft. Zur Vermehrung der Güter zur

ganzen Gebühr hat wirksam das Gerücht der bevorstehenden Mauthvereinigung Badens mit Preußen und Hessen, und der mit Anfang des künftigen Jahres statt findenden Erhöhung der badischen Eingangszölle beigetragen. Die Zunahme in den anderen Rubriken ist hauptsächlich der im Allgemeinen vermehrten Handelsthätigkeit zuzuschreiben, wiewol der Mehrbetrag der Güter zur Quartgebühr in diesem Jahre zum Theil von den bayerischen Getreidetransporten aus dem Main nach dem Oberrhein, um Landau und Germersheim zu verproviantiren, herrührt. Es werden ferner aus den bayerischen Maingegenden 5000 Ctnr. Pulver nach Landau gebracht, von welchen 720 Ctnr. bereits hier passirt sind. — Der Mehrbetrag der disjährigen zu Thal verführten Güter beläuft sich auf 332,802 Centner, die von den vermehrten Versendungen an Getreide herrühren, für welches bekanntlich die Quartgebühr bezahlt wird. Andere Waarenrubriken weisen einen Minderbetrag aus, der den in den Niederlanden ausgebrochenen Unruhen zugeschrieben werden muß. So werden gegenwärtig, infolge der im Handel mit den Niederlanden eingetretenen Unsicherheit, bedeutende nach dem Niederrhein bestimmte Partien von Waaren in den Häfen des Mains zurükgehalten. Die Sicherheit und der Kredit, den erstere erzeugt, sind die Seele des Handels, und nachdem diese sich vermindert haben, kan es nicht fehlen daß der Handel des Rheins, der in den lezteren Jahren sehr erfreuliche Fortschritte gemacht hatte, gleichfalls eine bedeutende Verminderung erleiden wird. Am fühlbarsten ist bereits die Abnahme im Handel mit Sägewaaren, von welchen viele von Köln und anderen Häfen nach Belgien verschikt wurden, wohin seit einiger Zeit nichts mehr versendet wird, infolge dessen die Preise um ungefähr 10 Proz. abgeschlagen sind. Es geht noch immer viel Getreide nach dem Niederrhein, wo in mehreren großen Städten Magazine angelegt werden. Nachdem die Eingangszölle für Getreide in Frankreich und den Niederlanden bedeutend ermäßigt worden sind, wird unser Getreide in größerer Quantität dahin verführt werden können, und im Allgemeinen einen höheren Preis, als es bisher hatte, erlangen. Die Centralkommission für die Rheinschiffahrt hat nun den Entwurf eines definitiven Reglements beendigt, und wird denselben den 15 December zur Ratifikation den betreffenden Höfen vorlegen, die spätestens nach drei Monaten ihre Erklärung abzugeben haben. Man hoft allgemein, daß die Freiheit der Schiffahrt mit Anfang des nächsten Frühjahrs ins Leben treten und dem provisorischen Zustande, der seit 15 Jahren dauert, ein Ende machen werde. In den zu gedachtem Entwurf abgegebenen Schlußbemerkungen vermißt man eine Bestimmung in Betref der provisorisch angestellten Beamten. Nachdem der provisorische Zustand ein halbes Menschenalter angehalten hat, würde man alle Grundsäze der Billigkeit verlezen, wollte man die gedachten Beamten noch jezt als provisorisch, und nicht vielmehr als definitiv angestellte Staatsdiener betrachten und demgemäß behandlen. Daß man auf sie die geeignete Rüksicht nehmen wird, dafür bürgt die Gerechtigkeitsliebe, welche sowol die Regierungen der Rheinuferstaaten als auch insbesondere die Herren Rheinschiffahrts-Bevollmächtigten rühmlich auszeichnet.

Litterarische Anzeigen.

// Allgemeine Zeitung.

Mit allerhöchsten Privilegien.

Mittwoch Nro. 307. 3 November 1830.

Spanisches Amerika.

Nach einem Schreiben aus Veracruz vom 14 August hatte in Mexico das durch das Landen eines Schmugglerboots beim Capo Roxo veranlaßte falsche Gerücht einer neuen spanischen Landung große Bewegung hervorgebracht. Guerreros Anhänger sind noch nicht unterworfen. Armijo, der General der Regierung, kam ohne Hinderniß bis zum Flusse Papagayo. Dort machte Alvarez Miene, ihm mit seinen Truppen den Uebergang streitig zu machen. Guerrero befand sich in Espinatopac, einem bei der Gebirgskette der Sierra Madre gelegenen Dorfe; es wird nicht gesagt, ob er Truppen bei sich hatte.

In einem Schreiben aus Carthagena vom 14 Aug. heißt es: „Wir stehen hier am Vorabend großer Ereignisse, und schäzten uns glüklich, wenn wir uns vor der Wuth der Parteien, die bald handgemein werden dürften, bewahren könnten. In einem Volksaufstand, der in Lima ausbrach, wurden die Fremden geplündert und ermordet. Die Gährung der demagogischen Partei läßt uns große Uebel voraussehen. Der Libertador ist jezt, nachdem er seit zwei Monaten die Regierung niedergelegt, der Gegenstand des Hasses und der Wuth der Demokraten, die Alles aufbieten, um seine Vertreibung aus dem Lande zu erlangen. Es ist eine nahe Spaltung zwischen Carthagena und Bogota vorauszusehen. Venezuela hat sich von Neugrenada getrennt, und Quito ist seinem Beispiele gefolgt. Generale vom höchsten Verdienst, die dem Libertador ergeben waren, wurden ermordet. Darunter befinden sich, außer Sucre, die Generale Farfan und Portocarrero. Alles weißt auf eine unvermeidliche Auflösung des gesellschaftlichen Körpers hin."

Nachrichten aus Buenos-ayres vom 24 Jul. zufolge wurde der Legislatur von Buenos-ayres von einem ihrer Comité's ein Gesezesentwurf vorgelegt, wonach die Regierung mit außerordentlichen Gewalten bekleidet werden soll, bis die Gefahr, die ihrer Existenz drohe, vorüber sey. Worin diese Gefahr bestehe, ist aus den dortigen Journalen nicht deutlich zu ersehen.

Spanien.

Das Journal du Commerce sagt: „Die Niederlage der durch Catalonien in Spanien eingedrungenen Flüchtlinge hat sich leider bestätigt; von einer überlegenen Macht bei Peralda angegriffen, wurden sie gezwungen, nach Frankreich durch Boulou zurükzukehren. Von einer andern Seite gibt aber eine am 26 Okt. von Bayonne abgefertigte telegraphische Depesche günstige Details über die Operation des Generals Mina. Diese sagt, daß Mina am 25 um 3 Uhr Nachmittags in Irun eingerükt sey. Die daselbst gewesenen Provinzialtruppen zogen sich bei seiner Annäherung zurük. Ein auf der Bidassoabrüke aufgestellter royalistischer Posten von 16 Mann kam nach Frankreich herüber und legte die Waffen nieder. Mina nahm, nachdem er ein wenig ausgeruht, mit seiner ganzen Mannschaft die Richtung nach San Sebastian."

Ein Schreiben aus Bayonne vom 23 Okt. in französischen Journalen meldet: „Ein von Irun ankommender Reisender erzählt, daß die Besazung dieser Stadt, des Schlüssels von Spanien in der Provinz Guipuzcoa, blos aus 550 Tercios und einigen Milizbataillonen von Valladolid besteht. Diese Truppen, besonders die erstern, sind in dem traurigsten Zustande, und werden Mina nicht widerstehen. Der spanische Posten auf der Bidassoabrüke wollte zur Abschneidung aller Kommunikation die Brüke anzünden, aber der französische Posten von der andern Seite der Brüke widersezte sich. Die Franzosen haben sich seitdem auf der Mitte der Brüke aufgestellt. Der Postwagen von Madrid ward durch den spanischen Generalkapitain Fournas drei Tage lang zu San Sebastian aufgehalten, um die Briefe zu untersuchen, und dann mit Geleite nach Tolosa abgeschikt. Bei der Rükkehr wurde dieses Geleite von den royalistischen Truppen angegriffen, die es für spanische Konstitutionelle hielten, und dabei wurden mehrere Privatleute und ein Kapitain getödtet." Aus Boulou wird unterm 20 Okt. geschrieben: „Mit Bedauern melde ich Ihnen, daß die erste Kolonne der spanischen Konstitutionellen in ihrem Marsche, den sie wahrscheinlich für allzu leicht hielten, aufgehalten, und völlig geschlagen wurde. Der Sohn des Generals Milans und vier seiner Waffengefährten sind zu Fuß in äußerster Erschöpfung zu Maureillans angekommen. Man hatte sie lebhaft bis an die Gränze verfolgt. 200 Karabiniers, die der Graf Espanna zu Peralada aufgestellt hatte, hieben unbarmherzig Alles nieder. Diese Flüchtlinge hatten sich ohne Rüksicht auf die Zahl dieser Truppen durch ihren Muth und ihre Entschlossenheit täuschen lassen. Die französische Nationalgarde hat sich an Ort und Stelle begeben, um alle, die noch bewafnet sind, zu entwafnen."

Die Gazette schreibt aus Malaga, Hr. v. Bourmont sey am 4 Okt. mit seinen beiden Söhnen daselbst angekommen und habe die Ueberfahrt auf einem östreichischen Schiffe gemacht. Man wisse noch nicht, wohin er von da aus seinen Weg nehmen werde.

Großbritannien.

London, 25 Okt. Konsol. 3Proz. 84⅛; russische Fonds 97⅞; brasilische 62½; portugiesische 56; mexicanische 37; griechische 29; Buenos-ayres 24; chilische 23; Cortes 22; columbische 18⅞; peruanische 16.

London, 26 Okt. Konsol. 3Proz. 84⅛.

Am 24 Okt. hielten die Minister eine zweistündige Kabinetsversammlung.

Am 26 sollte nun das Parlament zum erstenmale zusammentreten. Indessen werden die ersten sechs Tage mit Förmlichkeiten verschiedener Art, mit Beeidung der Mitglieder, mit der Wahl eines Sprechers rc. hingehn. Am 2 Nov. wird sodann der König, nach vorgängiger herkömmlicher Durchsuchung der Keller des Hauses (in Erinnerung der Pulververschwörung) die Eröfnungsrede in Person halten.

†† London, 21 Okt. In der City sieht man mit Verwunderung den Fürsten Talleyrand den vertraulichsten Umgang mit dem Herzoge v. Wellington pflegen; John Bull erlaubt sich darüber viele Bemerkungen, und fürchtet, daß die Schlauheit des französischen Diplomaten den sonst so behutsamen Herzog übervortheilen möchte. Die belgischen Angelegenheiten erfordern freilich das genaueste Einverständniß zwischen dem hiesigen und dem französischen Kabinette; dessenungeachtet fühlt man hier eine gewisse Scheu vor der allzu großen und begründeten Celebrität des Fürsten v. Talleyrand, und glaubt, bei der Enthüllung des neuen europäischen Staatengebäudes allerlei Fallstrike zu sehen, die der englischen Nation gelegt würden. Es ist nicht zu läugnen, daß es ein gewagtes Spiel für einen englischen Premierminister ist, in zu großer Vertraulichkeit mit einem Manne zu stehn, der nicht gern eine untergeordnete Rolle zu übernehmen pflegt, der sich zwar in diesem Augenblike dazu versteht, aber vielleicht diese Resignation in der Folge hoch anrechnen wird. Der Fürst Talleyrand soll sich das Ansehen eines Rathsbedürftigen und sich Rathes Erholenden geben, und durch dieses Benehmen dem Herzog, der wie bekannt keine Superiorität dulden kan, schmeicheln. So hat er sich das Vertrauen des englischen Kabinets erworben, und seiner Geschiklichkeit dürfte es die neue französische Regierung zu danken haben, wenn man sie bald völlig die Stellung der vorigen einnehmen, und sie im Genusse aller Vortheile sieht, welche die Verträge von 1814, 1815 und 1817 dem alten Frankreich zugestanden haben. Ob Fürst Talleyrand aber später, und besonders bei Lösung der algierischen Frage, die beiläufig gesagt den Engländern nicht minder als die belgische am Herzen liegt, sich so willfährig zeigen, oder ob er nicht einen andern Ton anstimmen wird, scheint zweifelhaft. Zwar hat Fürst Talleyrand die Zurükberufung eines Theils der Okkupationsarmee zu bewirken versprochen, und gibt dieses schon für eine große Konzession aus. Indessen ist es, beim Lichte betrachtet, nichts Anderes als eine Erleichterung für Frankreich, ohne dessen etwanige weitere Absichten im geringsten zu gefährden. Auf jeden Fall gewinnt für den Augenblik die persönliche Lage des Herzogs bei dieser Intimität, indem er dem Parlamente einige beruhigende Versicherungen geben, und die Hofnung einer Räumung des algierischen Gebietes durchschimmern lassen kan, wenn dieser Gegenstand in der nächsten Sizung zur ernstlichen Diskussion kömmt. Dadurch würde das Ministerium wenigstens aus einem Theile seiner sonstigen Verlegenheit gezogen.

Frankreich.

Paris, 27 Okt. Konsol. 5Proz. 94, 90; 3Proz. 64, 35; Falconnets 65, 45; ewige Rente 38⅛; Hayti 325; Bankaktien 1680.

Paris, 28 Okt. Konsol. 5Proz 94, 55; 3Proz. 63, 95; 4Proz. 81, 80; Falconnet 65; Cortes 18⅛; ewige Rente 37⅞.

Der Moniteur enthält einen Bericht des Ministers des Innern vom 25 Okt. an den König, worin er die Wichtigkeit der vielen alten, aus allen Epochen der französischen Geschichte, zurükgebliebenen Denkmäler in Frankreich in historischer Hinsicht geltend macht, und auf die Anstellung eines Generalinspektors derselben mit 8000 Fr. jährlichen Gehalts ohne die Reisekosten anträgt. Der König hat diesen Antrag genehmigt, und die betreffende Stelle dem Hrn. Ludwig Vitet übertragen.

Am 27. Okt. waren folgende weitere Deputirtenwahlen bekannt: zu Alais, Hr. v. Lascours; zu Castelnaudary, Hr. Madier-Montjau; zu Aurillac, Hr. Bonnefons; zu Moissac, Hr. Audebart de Ferussac; zu Privas, Hr. v. Bernardy; zu Lodeve, Hr. Renouvier; zu Rennes, Hr. Jollivet; zu Plörmel, Hr. Gaillard Kebertin; zu Figeac, Hr. Delpon; zu St. Flour, Hr. Teillard de Nozerolles.

General Lallemand ist auf dem Paketboote Charlemagne von New York zu Havre angekommen.

Ein Schreiben aus Malaga vom Oktober im National sagt in Bezug auf die daselbst erfolgte Ankunft des Marschalls Bourmont: „Ich war neugierig, seine Ansicht über die lezten Ereignisse zu erfahren, und hörte ihn mit dem größten Erstaunen ohne alle Schonung der Ausdrüke den Staatsstreich tadeln, der für Karl X so verhängnißvolle Folgen hatte. Während er Mitglied des Konseil gewesen, sagte derselbe, hätte er sich immer mit aller Energie jedem Versuche gegen die Charte widersezt; in seiner Abwesenheit aber hätte die Verirrung eines blinden Eifers über die Rathschläge der Klugheit gesiegt. Hr. v. Bourmont hat die Absicht, sich über England nach Antwerpen zu begeben."

Das Journal du Commerce sagt: „Man versichert von Neuem, der König werde die Tuillerien von dem Monat December an bewohnen. Die Arbeiten am nördlichen Flügel des Louvre, der diesen Pallast mit dem der Tuillerien verbinden wird, sollen im Laufe des nächsten Jahrs mit Thätigkeit verfolgt werden. Schon sind Befehle zur Niederreissung der auf beiden Seiten der Carousselstraße stehenden Häuser gegeben; alsdann wird man sich schmeicheln können, in wenigen Jahren einen in Europa einzigen Plaz zu besizen, wo der König die ganze Nationalgarde und die Truppen der Besazung wird versammeln können."

Ein Journal enthält folgende Details über die Arbeiten der Kommission des Gerichtshofs der Pairskammer: „Diese Kommission wird ihren Bericht nicht vor dem 10 Nov. erstatten können; aber er wird bei verschlossenen Thüren erfolgen. Sie ist sehr thätig in ihren Arbeiten, soll aber bei ihren gerichtlichen Operationen einen andern Gang als die Kommissarien der Deputirtenkammer eingeschlagen haben. Leztere hätten sich nur auf eine allgemeine Prüfung der politischen Frage beschränkt, die Kommission des Pairsgerichtshofs hätte eine möglichst vollständige Instruktion einzureichen. Die Kommissarien müßten demnach die ganze Reihe der vorbereitenden Handlungen durchgehen, und Alles ausforschen, was einiges Licht auf den moralischen Zwek der materiellen Handlungen werfen, und das lange Angrifssystem gegen unsre konstitutionellen Institutionen klar machen möchte. Bei dem Thatumstande der Ordonnanzen angelangt, müßten sie, wie man sagt, die Privatbeweggründe zu durchdringen, und selbst die kleinsten Umstände der von dem vorigen Ministerium getroffenen Entschließungen und der Vollziehung derselben zu ergründen suchen. Nur dadurch könnten die von den Angeklagten vorbereiteten Vertheidigungsmittel auf ihren wahren Gehalt zurükgeführt werden. Darauf sollten alsdann alle zur Vollziehung der Ordonnanzen vom

25 Jul. im Konseil beschlossenen Maaßregeln erforscht werden. Es wäre von der höchsten Wichtigkeit, den ministeriellen Angrif zu konstatiren, und zu beweisen, daß die königlichen Truppen und die Agenten der Staatsgewalt zuerst strafbare Gewalt gebraucht, und das Pariser Volk, während der Dauer des Kampfs, nur die Stellung gesezmäßiger Vertheidigung behauptet habe. Auch scheint die Kommission mit der wichtigen Frage zum Voraus beschäftigt zu seyn, warum Paris in Belagerungszustand versezt ward. Es scheint erwiesen, daß diese äusserste Vorsichtsmaaßregel nur bei Tumulten und bei Rebellionen, die die Regierung gefährden, ins Werk gesezt werden darf, und daß sie hauptsächlich nur an einem von dem Centrum der Regierung entfernten Orte getroffen werden kan. In Ermangelung dieser Bedingungen könnte nur die Sicherheit des Gebiets die Versezung in Belagerungsstand motiviren. Nach Lösung dieser Frage müßten dann die Folgen der Versezung in den Belagerungszustand untersucht werden. Führt nemlich diese nicht die Suspension aller Verwaltungs- und Munizipalgewalten mit sich? Gebietet sie nicht die Verlezung der individuellen Freiheit? Die Mandate, die gegen die Schriftsteller erlassen wurden, die die Protestation unterzeichneten, würden dis beweisen. Kan sie ferner nicht zu Handlungen der Gewaltthat und der Grausamkeit verleiten? Wie konnte Paris, der Siz der Regierung, bei Anwesenheit aller Minister, nachdem die konstituirten Behörden in der regelmäßigen Ausübung ihrer Verrichtungen waren, in Belagerungsstand versezt werden? Auch dürfte man zulezt noch die Angeklagten fragen: Aus welchen Beweggründen, in welcher Hofnung, weigerten sich nach den ersten Versuchen eines peinlichen Kampfes, die in den Tuillerien versammelten Minister die Stimme der Mandatarien eines Volks zu hören, das in den Straßen gemordet ward? Und endlich, warum ward die Staatsgewalt nicht damals von denselben Ministern an die beiden gesezgebenden Körper des Staats übertragen? Man begreift leicht, wie sehr eine solche Untersuchung die Prozedur erleuchten muß, wie viel Zeit und Mühe sie aber auch kosten mag; denn indem sie nicht bei der konstatirten Existenz der Ordonnanzen stehen bleibt, macht sie aus diesen nur einen der Hauptpunkte einer unermeßlichen Anklage. Im Innern des Audienzsaals des Gerichtshofs sollen folgende Einrichtungen getroffen werden. Die Schranke wird da angebracht seyn, wo jezt die Tribüne ist; die Vertheidiger der Angeklagten werden vor ihr stehen; hinter der Schranke sind Bänke für die Söhne der Pairs von Frankreich angebracht. Vor der Schranke und der Bank der Vertheidiger werden die Kommissarien der Anklage Plaz nehmen, und endlich wird der Sessel des Präsidenten auf die linke Seite der Versammlung unter denen der andern Mitglieder des Gerichtshofs gestellt werden. Man glaubt, daß 160 Pairs von Frankreich diesem Prozesse beiwohnen werden. 420 Personen können außerdem zugelassen werden. 70 Pläze sollen für die Söhne der Pairs, 60 für die Deputirten, 10 für das diplomatische Korps vorbehalten werden; 20 Pläze sind für die Angeklagten, ihre Räthe, Vertheidiger und die Aktuare des Gerichtshofs erforderlich. Auch braucht man 20 Pläze für Huissiers und andere Gehülfen. 80 Pläze sind für die Journalisten bestimmt. Es bleiben demnach 120 Pläze für das Publikum, und um jeden Verdacht der Begünstigung zu beseitigen, will man die Billets dazu den verschiedenen Munizipalitäten von Paris selbst zum Vertheilen übergeben."

Der National sagt unterm 27 Okt.: „Da die ministerielle Kombination, worüber man sich seit zwei Tagen unterhalten hat, und deren Hauptbedingung der Rüktritt der drei Mitglieder des Kabinets war, nicht zu Stande kam, so muß man sie für aufgegeben halten. Man scheint jezt an eine fast vollständige Systemsveränderung zu denken. Es heißt, die hohe Klugheit des Generals Lafayette sey nicht vergeblich zu Rath gezogen worden. Ohne Zweifel ward Lafayette deswegen diesen Morgen von dem Journale geschmäht, das darauf Anspruch machte, das Organ der in den lezten Tagen angekündigten ministeriellen Kombination zu seyn. Der 3 Nov. nähert sich, und die Regierung kan sich vor den Kammern nicht ohne System aufstellen."

Dasselbe Journal bemerkt: „Bekanntlich soll sich ein Nationalkongreß von Repräsentanten Belgiens am 3 Nov. zu Brüssel versammeln, um die Frage der künftigen Regierungsform Belgiens und der Wahl des Staatschefs zu entscheiden. Zugleich soll sich gegen den 10 Nov. ein Ministerkongreß der großen Mächte, nemlich Englands, Frankreichs, Preußens, Rußlands und Oestreichs, im Haag eröfnen, um die Ausgleichung der belgischen Angelegenheiten in ihrem Verhältniß mit den großen Mächten, die durch die Traktate von Wien und London an der Bildung des Königreichs der Niederlande Theil genommen haben, vorzunehmen. Man muß gestehen, dieser diplomatische Kongreß ist ein erster Schritt zu einer Dazwischenkunft, und wenn wir einen französischen Gesandten diesem Kongresse im Haag beiwohnen sehen, so geschieht dis ohne Zweifel, um daselbst auf die kräftigste Art das Prinzip der Nichtdazwischenkunft aufrecht zu erhalten. Das heute angekommene Brüsseler Journal, le Belge, kündigt an, daß Antwerpen sich den Bürgern ergeben habe. Dis ist nicht ganz richtig. Nur so viel ist wahr, daß seit fünf oder sechs Tagen die holländischen Truppen das Innere der Stadt verlassen, und sich in die Citadelle und die Vorwerke der Festung zurükgezogen haben, aber durchaus nicht geneigt scheinen, diese Forts den Belgiern zu übergeben. Auch ist wahr, daß fünf bis sechs holländische Fregatten und Kanonierschaluppen im Flusse vor Anker liegen, und so aufgestellt sind, daß sie die Stadt auf das erste Zeichen beschießen können."

Der Courrier français hatte gesagt: „Es ist unausstehlich, daß, unter einem geordneten Regime, bei einem bestehenden Gouvernement, mit Karl X fortwährend Korrespondenzen gepflogen werden, und daß es in Frankreich Leute gibt, welche laut und offen konspiriren, um den Herzog von Bordeaux auf den Thron zu heben. Jeden Tag hört man die Quotidienne das Lob Karls X abstimmen. Ein solcher Zustand kan nicht länger geduldet werden." — Die Quotidienne antwortet hierauf: „Wenn wir uns nicht irren, so heißt laut und offen konspiriren nichts weiter, als von der Preßfreiheit einfach Gebrauch machen, und seine Ansichten und Gesinnungen kraft jenes Gesezes aussprechen, welches die neue Charte eingeführt hat, und welches auch durch die alte eingeführt war. Wir kennen eine Partei, welche, es ist noch nicht lange her, zu gleicher Zeit offen und ins Geheim konspirirte: offen, indem sie sich die Preßfreiheit zu Nuzen machte, wie wir es gegenwärtig thun, und insgeheim, in den Klubs, geheimen Gesellschaften und Verbindungen, wo man über die Mittel berathschlagte, die grausamen Bourbons zu stürzen, und wo alle Mittel für gut befunden wurden! Ein solcher Zustand kan nicht länger geduldet werden! ruft der Courrier aus. Da dieser Zustand nichts Anderes als eine Folge des Regimes ist, welches

den freien Ausdruk der Gedanken gestattet, so kennen wir nur Ein Mittel, ihm ein Ende zu machen, und dieses ist, die neue Charte abzuschaffen, wie man's mit der alten gethan hat, die Freiheit zu proscribiren und die Schreiensregierung herbeizurufen. Dis könnte wohl noch geschehen, und wäre, um uns des Ausdruks eines geistreichen Mannes zu bedienen, der Anfang des Endes; allein bis dahin wird uns der Courrier erlauben, daß wir ein wenig von jener Freiheit für uns in Anspruch nehmen, welche die Revolution Allen gegeben zu haben behauptet, und welche die Restauration Niemandem verweigert hatte."

* Paris, 28 Okt. Noch haben wir kein Ministerium. General Lafayette, durch ein erlauchtes Vertrauen mit Bildung eines neuen Kabinets beauftragt, glaubte auf eine Versöhnung der rivalisirenden Ansprüche zurükkommen zu müssen, und das Gerücht einer Annäherung, welche die HH. Laffitte, Perier, Dupont und Bignon vereinigte, hat aufs Neue Bestand gewonnen. Dennoch glauben die Freunde des ehrenwerthen Generals, daß die Bitterkeit, welche die Anhänger des Hrn. Casimir Perier, deren Organ jezt der Temps ist, an den Tag legten, die Dauer dieser vermischten Kombination sehr unwahrscheinlich mache. — Nachschrift. Wir vernehmen, daß heute Hr. Merilhou sich über ein ihm angebotenes Portefeuille zu erklären hat; er würde nach einer Kombination eintreten, der Hr. Casimir Perier fremd wäre. Die HH. Dupont, Lafayette und Laffitte sahen den König diesen Morgen. Mittags war einer der demissionairen Minister im Schloß. Diesen Augenblik (5 Uhr Abends) ist davon die Rede, Hr. Louis werde um des Budgets willen beibehalten werden.

† Paris, 28 Okt. Die ministerielle Veränderung schleppt sich unter vielen Schwierigkeiten mühsam hin. Es findet sich mehr als Ein Hinderniß, und das größte scheint in diesem Augenblik die Eifersucht der HH. Laffitte und Casimir Perier, die beide nach der Präsidentschaft des Konseils streben. Hr. Laffitte macht auch darauf Anspruch, ein Ministerium zu bilden, und bezeichnet dazu die auffallendsten Namen, wie die HH. Odillon Barrot, Eusèbe Salverte und de Tracy, ein Triumvirat politischer Sentimentalitäten. Falls die HH. Guizot, Louis und de Broglie auf ihrem Rüktritt bestehen, so ist das Wahrscheinlichste, daß keine neuen Männer eintreten, sondern blos die meisten von denen, die bisher ohne Portefeuille im Konseil saßen, eines erhalten. So würde z. B. Hr. Laffitte Präsident des Konseils und Finanzminister werden, Hr. Casimir Perier erhielte das Innere und Hr. Bignon den öffentlichen Unterricht. Man hätte also dann kein Konseil von Ministern ohne Portefeuille mehr, aber bei allen diesen Punkten ergibt sich Eine große Schwierigkeit: wird man das System ändern? Wird man dann nicht auch die Kammer, die dieses System unterstüzte, auflösen müssen? Hierzu bedürfte es neuer Wahlen, und zu neuen Wahlen eines Wahlgesezes. Ohne die HH. Dupont de l'Eure und Lafayette wäre Alles im Reinen, aber diese beiden Herren mit ihrem Popularitätsbedürfniß haben Alles verdorben. Was die bezeichneten Minister betrift, so wäre Hr. Casimir Perier für das Innere eine schlechte Wahl. Es ist ein träger, kranker, höchst irascibler Geist, während das Ministerium, das man ihm übergäbe, den Nerv und die Kraft des Staates bildet. Hr. Laffitte ist ein tüchtiges, aber zu systemsüchtiges Talent; er gehört der Börse als Finanzminister, aber zum Konseilpräsidenten bedarf es noch etwas mehr. Uebrigens gibt diese Krise den Angelegenheiten einen neuen nachtheiligen Stoß. Es besteht nirgends wahrhafte Thätigkeit, als in dem bewafneten Theile der Nation. Am Sonntag werden bei der Revüe hunderttausend Mann unter den Waffen stehen.

Italien.

Am 24 Okt. kam der gewesene Dey von Algier auf dem Dampfschiffe Real-Ferdinando zu Livorno an, und bezog das Landhaus eines Kaufmanns, Hrn. Abraham Busnacks, der ihn auch von Neapel aus begleitet hatte. Im Gefolge des Deys befanden sich, außer den Frauen und Sklavinnen, 40 Männer.

Niederlande.

Nach Haager Blättern wurden in der Sizung der zweiten Kammer der Generalstaaten vom 25 Okt. drei königliche Botschaften, Finanzangelegenheiten betreffend, vorgelesen. Darauf bildete sich die Kammer in ein geheimes Generalkomité, zur Berathung der Antwortsadresse auf die Thronrede, wobei der von der Kommission vorgelegte Entwurf angenommen worden seyn soll. Der Finanzminister macht bekannt, daß die Einschreibungen in der wieder aufgegebenen Anleihe-Negoziation von 20 Millionen sich zusammen auf 3,472,500 Gulden belaufen hätten.

Die Truppenzüge aus Holland nach der belgischen Gränze dauerten ununterbrochen fort. Am 21 Okt. kam eine Abtheilung Dragoner und das Kürassierregiment Nr. 2 durch Herzogenbusch. — Durch Dortrecht passirte am 22 eine Kompagnie freiwilliger Jäger aus dem Haag, und zwei Dampfboote mit Artilleristen, welche leztere sich nach Vlissingen begaben; ferner ein Schiff mit ausgeschiedenen belgischen Jägern, die sich noch im Haag befanden und sich nach Antwerpen begaben.

Aus Antwerpen wird unterm 24 Okt. gemeldet: „Auf Befehl des Generallieutenants Groot, Befehlshabers des 4ten Militairbezirks, wurde den betreffenden Behörden angezeigt, daß von heute an keine Postwagen mehr nach Brüssel, Mecheln, Löwen, Lierre und Gent abgehen können, und daß alle Gemeinschaft mit diesen Pläzen aufhören soll, so daß das Hereinkommen in Antwerpen einem jeden verboten ist, welcher nicht zur Stadt gehört, oder nicht klar nachweisen kan, aus welcher Ursache er nach Holland reisen will. — Es sind Subscriptionen eröfnet, und es sollen Beiträge gesammelt werden, um die Bedürftigen bei der täglich größer werdenden Noth zu unterstüzen. — Einige der angesehensten hiesigen Kaufleute sind auf die Idee gekommen, daß Antwerpen zu einer freien Stadt erklärt werden möchte, da es doch bekannt sey, daß es einmal zur Hanse gehört, und damals in großem Wohlstande gewesen sey. — Man hört unablässig in der Nähe dieser Stadt schießen. Die Insurgenten stehen bei Berghem. — Viele belgische Kriegsleute kommen hier von Holland an und ziehen unbewafnet weiter nach ihrer Heimath. Am Sonnabend begann hier die Abscheidung der holländischen und belgischen Soldaten. Die Offiziere der 1sten und der 5ten Division haben ihre Entlassung begehrt."

Die Aachener Zeitung vom 28 Okt. schreibt: „Beim Schlusse unsers Blattes empfangen wir folgende, durch außerordentliche Gelegenheit hier eingetroffene Nachricht aus Antwerpen vom 27 Okt. 12½ Uhr Mittags. „Unsere Stadt ward heute früh von den Nationaltruppen eingenommen."

Wir erhielten den Courrier des Pays-Bas schon seit dem 24 Okt. nicht mehr. Indessen finden wir in der Aachner Zeitung folgenden Auszug aus dessen Blatte vom 26 Okt.:

„Seitdem von einem eingebornen Fürsten für Belgien die Rede war, erhalten wir täglich anonyme Briefe für diesen oder jenen Prinzen, Herzog, Grafen, Marquis, welche alle nach der Behauptung derer, welche sie verschlagen, einen unbestreitbaren Anspruch auf das neue Königthum in den belgischen Provinzen haben. Als Konkurrenten dieser Kandidaten aus dem Inlande, schlagen uns Andere fremde Fürsten vor. Der Eine spricht uns von dem Herzoge von Leuchtenberg, der Andere von Gustav dem Sohne des Exkönigs von Schweden, noch Andere sogar vom Prinzen Albrecht von Preußen und vom Prinzen Leopold von Sachsen-Koburg. Nichts ist oft sonderbarer, als die Gründe, worauf diese emsigen Ansucher die Titel, sie möchten beinahe sagen die Rechte, ihrer Schüzlinge stüzen. Wir hörten ernsthaft anführen: Nehmt den, das ist für den Augenblik ein Mann, der nichts zu thun hat und sich nur beschäftigen möchte. Nehmt jenen, der ist ein vollkommener Katholik, und versteht kein Wort Holländisch. Man ist so weit gegangen, uns in ganzen Briefen zu schreiben: „Schlagt den regierenden Prinzen von .... vor, und ich verspreche, daß Ihr, wenn es gelingt, vollkommen belohnt werden sollet.“ Arme Leute! Sie meynen, wir würden uns so aus den Schwierigkeiten loswinden, oder es sey, um der Republik und um der Wahl- und widerruflichen Präsidenz auszuweichen, genug, den ersten den besten zum König zu machen, sollte er auch noch gestern mit diesem oder jenem Bürger im Estaminet ein Spiel in Karten oder Domino gemacht haben. Sprechen die Belgier sich für das Königthum aus, so geschieht dieses ohne Zweifel aus Gründen, welche alle diese verständigen Plane, auf's Gerathewohl ein Erboberhaupt zu wählen, ausschließen. Handelt es sich darum, in Belgien einen Thron zu begründen, den einige von unsern Patriziern gerade so bestürmen könnten, wie man einen Plaz in den Accisen oder in dem Enregistrement bestürmt, so sehen wir nicht, wozu man die Republik verdrängen soll. Krieg für Krieg, innere Streitigkeiten für innere Streitigkeiten, wir wollten uns lieber für eine erhabene und ernsthafte Sache, wie die republikanische Frage, dem Schiksal überlassen, als um Europa ein Schauspiel darzubieten, worüber wir allein vielleicht nicht lachen würden.“

Unsere Freiwilligen, sagt dasselbe Journal, schlagen sich vortreflich; aber leider können wir denen kein Lob spenden, welche mit der Organisation der Armee beauftragt sind. Die Kolonnen von Mellinet und Niellon sind wie verlassen, es fehlen ihnen Munition, Lebensmittel, Kleidung, kurz es mangelt ihnen an Allem. Seit drei Tagen verlangten sie 100,000 Patronen und erhielten nur 40,000, sie haben das feindliche Feuer nicht beantworten können. Ohne Brod, ohne Wäsche, ohne Schuhe schlagen die Freiwilligen sich mit den Holländern und leben von dem, was sie in den Dörfern finden. Alles umlagert die Bureaux des Kriegswesens, Alles will angestellt seyn; was ist aus der Unzahl von Offizieren geworden, deren Namen seit drei Wochen unsre Listen anfüllen? Wo sind sie? Warum gehen sie nicht zur Armee ab, wäre es auch als gemeine Soldaten; die blaue Bluse und die Flinte entehren nicht.“

Lütticher Zeitungen enthalten Folgendes aus Brüssel vom 27 Oktober: Nach den Gefechten von Walhem verfolgten unsre Tapfern den Feind bis zum Dorfe Berchem, von wo er sich nach einigem Widerstande in die, nur eine Viertelstunde von Antwerpen entfernte Baumschule zurükzog. Gestern haben unsre Freiwilligen ihn dort so heftig angegriffen, daß er sich nicht lange daselbst halten wird. Leider haben mehrere unsrer Tapfern bei diesen lezten Vorfällen das Leben verloren; unter ihnen ist Hr. van Eckhout, Adjutant des Generals Mellinet. Unter den Verwundeten befindet sich Hr. Hipolite Battaille, der nebst seinem Bruder am 23 Sept. sich beim Schaerbeeker Thor ausgezeichnet hatte. Vorgestern wurde bei Berchem der Graf von Merode schwer am Beine verwundet; das Bein hat ihm abgenommen werden müssen. Diese Nachricht hat einen tiefbetrübten Eindruck in der ganzen Stadt hervorgebracht. — In vergangener Nacht ist der Obrist Stappers hier verhaftet und seine Papiere sind in Beschlag genommen worden. Auch wurden noch mehr Verhaftungen vorgenommen, unter Andern die der Herren Parent und Favechamps, so wie eines Befehlshabers eines Freikorps. — Aus Mons schreibt man, daß seit van Halens Verhaftung die schweren Unordnungen, welche diese Provinz bedrückten, fast gänzlich aufgehört haben. Um jedoch der Verbreitung von Unruhen vorzubeugen, wie dieselben in Mons ausgebrochen waren, ist es nothwendig, unverzüglich einen Verweser der Kohlenbergwerke zu ernennen, woran das provisorische Gouvernement lange schon hätte denken sollen. Mehr als 50,000 Menschen sind in den belgischen Kohlengruben beschäftigt, und es wird nöthig, für diese Menschen zu sorgen, die, wenn ihr Gewerbzweig leidet, arbeit- und brodlos werden.“

Der Gouverneur der Provinz Lüttich hat eine Proklamation an die Einwohner in Betref eines Volksauflaufs erlassen, welcher auf dem lezten Kornmarkte statt gefunden. Auch hat er einen Beschluß in sieben Artikeln erlassen, der den Einwohnern der Provinz zur Pflicht macht, die Waffen und Montirungsstüke, welche dem Gouvernement gehören, zurükzuliefern.

Das neue zu Brüssel erscheinende Journal l'Emancipation (unter Redaktion des Advokaten Bayet aus Lüttich) sagt in seiner jüngsten Nummer: „Wir glauben das Publikum benachrichtigen zu müssen, daß eine sehr bedeutende Geldsumme auf dem Büreau eines vaterländischen Journals hinterlegt worden ist, damit dasselbe sich der Sache des Prinzen von Oranien annehme. Wir werden dis Journal nennen, wenn es solches wünscht.“

*** Frankfurt a. M., 30 Okt. Das neulich mitgetheilte Gerücht von einer bereits erfolgten Hinrichtung des Don Juan van Halen hat sich nicht bestätigt. — Was das Nähere wegen Antwerpen betrift, so scheint aus einer gestern hier mit Kourier eingetroffenen, aber freilich sehr kurz gefaßten Depesche, die an ein Handelshaus adressirt war, so viel zu erhellen, daß bereits am Dienstage ein blutiges Gefecht zwischen der Bevölkerung dieser Stadt und den königlichen Truppen geliefert ward. Dis Gefecht, dem jedoch, wie leicht zu erachten, der Handelsstand und die höhern Klassen fremd blieben, erneuerte sich am folgenden Tage und schlug gänzlich zum Vortheile des Volkes aus, das bereits gegen 9 Uhr Morgens im Besize zweier Thore war, die es nunmehr den vor denselben stehenden belgischen Truppen öfnete. Wenige Stunden darauf war die ganze Stadt, nebst ihren Ausgängen, in den Händen der Belgier, General Chassé aber stekte in der Citadelle die weiße Fahne auf. Jedoch scheint Lezteres, nach den gemeldeten Erfolgen zu urtheilen, nur eine

Kriegslist gewesen zu seyn, um den noch in den Straßen der Stadt zerstreuten Truppen Zeit zu verschaffen, sich in die Citadelle zu ziehen, die, wenigstens bei Abgang des Kouriers am 27 um die Mittagsstunde, noch im Besiz der Holländer war. Daß sich diese aber lange würden behaupten können, ward um so mehr bezweifelt, da die Citadelle, im Verhältnisse zu der großen darin versammelten Menschenmenge, nicht hinreichend verproviantirt seyn soll. — Nach Brüsseler Briefen scheint die Beitreibung der zur Bestreitung der dringendsten Staatsbedürfnisse nothwendigen Geldmittel auf ziemlich tumultuarische Weise bewirkt zu werden. Es werden nemlich zu diesem Behufe Bons auf die vermöglichsten Einwohner, nach einem muthmaaßlichen Anschlage ihre Zahlungsfähigkeit, ausgestellt, die von ihnen sodann, sey es nun aus Motiven des Patriotismus oder der Furcht, realisirt werden.

Amsterdamer Blätter und aus ihnen die preußische Staatszeitung, enthalten Folgendes vom 19 Okt. datirte Schreiben aus dem Haag: „Nachdem der kaiserl. östreichische Gesandte hier angekommen ist, darf man nun ehestens dem Beginne der wichtigen diplomatischen Konferenzen, die hier unter den Gesandten der hohen Mächte statt finden werden, entgegen sehn. Diese Konferenzen, die eine vermittelnde Pazifikation der beiden Abtheilungen des Reichs zum Zwek haben, sollten Anfangs, wie man hier glaubte, an einem andern Orte gehalten werden — man nannte London, Breda und Kleve — und es ist zu vermuthen, daß der erste Schritt, der von dieser Seite geschieht, darin bestehen wird, daß man von beiden Seiten einen vollständigen Waffenstillstand fordert. — Gut unterrichtete Leute wollen wissen, daß dem Entschlusse Sr. k. Hoh. des Prinzen von Oranien, die bekannte Proklamation vom 16 d. zu erlassen, folgende Umstände vorangegangen seyen. Der Prinz, heißt es, habe seinem erlauchten Vater berichtet, daß er keine andere Möglichkeit zur Beruhigung der südlichen Provinzen erkenne, als die, daß er (der Prinz) die Regierung Belgiens entweder unter dem Titel eines souverainen Fürsten, Herzogs oder auch, was ihm am angenehmsten wäre, eines Gouverneurs oder Statthalters übernähme, welches leztere jedoch, dem Anscheine nach, keinen Beifall bei den Belgiern finden würde. Se. Majestät habe darauf in einem überaus väterlich und gemüthlich abgefaßten Schreiben geantwortet, daß, falls dem Prinzen die Krone von Belgien angeboten werden sollte, und dis dem Aufruhr ein Ende machen könne, Höchstdieselben, um Blutvergießen zu vermeiden und das Glük des Prinzen und seiner Nachkommen zu befördern, unter folgenden drei Bedingungen nichts dagegen haben würden: 1) daß auch die Einwilligung der hohen Bundesgenossen Sr. Majestät dazu erlangt würde; 2) daß, so lange die Unterhandlungen darüber schwebten, die noch von den königl. Truppen besezten Festungen im Besiz derselben blieben; 3) endlich, daß in keinem Falle das Großherzogthum Luxemburg unter das belgische Gebiet begriffen werde. Nach Empfang dieses Schreibens habe der Prinz gegen die Mitglieder der Regierung in Antwerpen geäußert, daß er dadurch befugt zu seyn glaube, sich zum Haupt der provisorischen Regierung Belgiens zu erklären; zwar hätte ein Theil dieser Mitglieder davon noch abgerathen, allein nach geschehener Rüksprache mit allen in Antwerpen anwesenden notabeln Belgiern, namentlich dem Grafen v. Celles, den HH. Le Hon, Brouckère und Anderen, habe Se. k. Hoh. den Entschluß gefaßt, die bekannte Proklamation zu erlassen, deren Verantwortlichkeit jedoch die Minister Herzog von Ursel, de la Coste und van Gobbelschroy nicht hätten übernehmen wollen. Der Herzog von Ursel hat darauf auch Antwerpen verlassen und sich nach seinen Gütern begeben. Die beiden andern Minister sind hier im Haag angekommen und haben, da sie sich außer Stand sehen, dem Staate in ihren Verhältnissen ferner noch zu dienen, beim Könige um ihre Entlassung nachgesucht, die ihnen auch von Sr. Majestät gewährt worden ist. — Augenzeugen bei der gestern statt gefundenen Eröfnungssizung der Generalstaaten versichern einstimmig, daß Se. Majestät besonders die Worte des vorlezten Abschnitts der Thronrede mit ungemeiner Bewegung gesprochen habe. — Einem amtlichen Berichte zufolge ist es noch gelungen, einen großen Transport von Lebensmitteln nach Maestricht zu bringen, so daß die dortige Garnison auf mehrere Wochen verproviantirt ist. Heute sind von hier 27 Last Waizen nach Antwerpen gesandt worden."

Deutschland.

Das großherzogl. badische Regierungsblatt vom 29 Okt. enthält folgende Verordnung: „Leopold &c. Nach Ansicht des Gesezes vom 14 April 1825, wonach die Abgeordneten der Grundherren, der Universitäten, der Städte und Aemter zur Ständeversammlung auf sechs Jahre gewählt werden, nach Ablauf dieser aber sämmtlich wieder austreten sollen; in Erwägung, daß die Periode, für welche die gegenwärtigen Mitglieder der Ständeversammlung gewählt worden sind, zu Ende geht, haben Wir beschlossen und beschließen wie folgt: Art. 1. Die Wahlen der Mitglieder der künftigen Ständeversammlung sind nach Vorschrift der Wahlordnung vorzubereiten, und nach vollendeter Vorbereitung auf gleiche Art vorzunehmen. Unser Ministerium des Innern ist mit dem Vollzug dieser Unserer höchsten Entschließung beauftragt. Gegeben zu Karlsruhe, in Unserm großherzoglichen Staatsministerium, den 21 Okt. 1830. Leopold. Frhr. von Berckheim. Auf Befehl Sr. königl. Hoheit. Eichrodt."

*Mainz, 27 Okt. Vor einigen Tagen ist hier die erste Abtheilung östreichischer Truppen, aus einigen hundert Mann Artilleristen bestehend, eingetroffen. Dagegen haben die preußischen Kanoniere, welche sich hier befinden, Befehl erhalten, sich zum Abmarsche bereit zu halten. Ihre Bestimmung soll Belgien seyn, in welches Land dem Vernehmen nach vielleicht ein preußisches Armeekorps einrüken dürfte. Die preußischen von hier abgehenden Truppen werden, wie es heißt, theils auf Wägen, theils auf Dampfbooten transportirt werden, um ihre Ankunft an der niederländischen Gränze zu beschleunigen. Sie gehören zu der Feldartillerie, und sollen unverzüglich durch Kanoniere von der Belagerungsartillerie ersezt werden. — Eine schleunige Intervention in den Angelegenheiten Belgiens ist im Interesse der friedliebenden und wohlhabenden Bewohner dieses Landes, die gegenwärtig der Pöbel plündert und mißhandelt, sehr zu wünschen. Allein dem allgemeinen Interesse und insbesondere der Förderung politischer Kenntniß und Erfahrung wäre es vielleicht angemessener gewesen, wenn man den revolutionairen Gährungsstof in Belgien frei seiner Entwikelung überlassen, und wenn auf diese Weise die getäuschten Völker aus dem Resultat und den Gräueln der Anarchie den faktischen Beweis erlangt hätten, daß in Europa die Plane der Jakobiner und Demagogen unausführbar sind und die größten Kalamitäten nach sich ziehen.

** Frankfurt a. M., 30 Okt. Die Resultate der gestrigen Abrechnung für den Monat Oktober sind insofern günstig zu nennen, als das Geschäft selbst seinen regelmäßigen Fortgang hatte, und durch keinen Zwischenfall von Erheblichkeit gestört ward. Allein für diejenigen Spekulanten, die seit Anfang des Monats auf das Steigen der Kurse operirt hatten, waren die Resultate eben nicht erfreulich, denn alle Effektensorten waren nicht blos bis zur Mitte des Monats im fortwährenden Weichen begriffen, sondern die meisten hoben sich auch von diesem Zeitpunkte an nicht wieder auf die frühere Höhe. So standen die 5prozentigen Metalliques am 1 Okt. 91¼, fielen bis zum 16 d. M. auf 89 und schlossen am Abrechnungstage mit 90⅝; die 4prozentigen Metalliques eröfneten und schlossen mit 82¼, ihr niedrigster Preis aber war 79 und ihr höchster 82¾ gewesen. Die Wiener Bankaktien überstiegen nie ihren Eröfnungspreis von 1290, fielen aber auf 1218, um mit 1270 zu schließen. Partiale und Rothschildische 100Guldenloose waren dagegen, die ersten um ¾ Proz., die zweiten um 1 fl. das Stük im Ganzen gestiegen, nachdem sie mannichfaltige Schwankungen erfahren hatten. Auch die polnischen Loose stiegen um 1 preuß. Thaler das Stük, nemlich von 51¼ auf 52¾. — Desto schlimmer erging es den Spekulanten in holländischen und spanischen Effekten. Diese waren fast in unaufhörlichem Weichen begriffen, so daß während der verflossenen vier Wochen die Integrale von 46 auf 38¼, die Restanten von 1⁵⁄₁₆ auf ²⁹⁄₃₂; die Kanzbillets von 19¾ auf 15 fl. das Stük; die spanischen Renten von 40 auf 36¾ herabgegangen sind. — Besser als die konsequenten Spekulanten aufs Steigen, kamen diejenigen weg, die erst seit Mitte des Monats dieselbe Idee verfolgten, jedoch auch nur insofern sich ihre Unternehmungen auf östreichische Effekten beschränkten. Denn diese stiegen nicht nur allmählich an unserm Plaze wieder, sondern ihr ungleich höherer Kurs zu Wien veranlaßte davon starke Sendungen nach jener Hauptstadt hin, woraus der zweifache Vortheil entstand, die hiesige Börse eines großen Theils der schwebenden Stüke zu entledigen, zugleich aber auch derselben starke Beträge baaren Geldes zuzuführen und somit die Käufer in Stand zu sezen, die übernommenen Effektenbeträge ohne große Schwierigkeit zu beziehen. Unter diesen Umständen wären ohne Zweifel die Kurse am Schlusse der Abrechnung noch gestiegen, hätte die im Laufe des Geschäfts kund gewordene Nachricht von der Uebergabe Antwerpens an die Belgier nicht störend eingewirkt. So aber ward plözlich die eben auftauchende Kauflust wieder gedämpft, um jedoch heute aufs Neue zu erwachen, zumal weil zu Amsterdam die Verhältnisse sich etwas gebessert und namentlich die Integrale sich auf 39¼ gehoben hatten. Wir notiren demnach gegenwärtig die östreichischen 5prozentigen Metalliques 90¾; die 4prozentigen 82⅝; Wiener Bankaktien 1274; Partiale 118¼; Rothschildische 100Guldenloose 167; Integrale 38¾; Kanzbillets 15⁷⁄₈ fl. das Stük; Restanten ¹⁵⁄₁₆.

Mit Vergnügen machen wir nachstehende, uns heute aus Kassel zukommende Berichtigung bekannt: „Die Antwort, welche Se. k. Hoh. der Kurfürst am 15 d. M. dem hiesigen Stadtrathe, bei Ueberreichung des Gesuchs hiesiger Bürgerschaft um Zusammenberufung der Landstände, zu ertheilen geruhte, ist in dem aus Kassel datirten Artikel der Nr. 290 der Beilage zur Allgem. Zeitung nicht richtig mitgetheilt. Namentlich entsprechen die in den Worten „kränkend ist es" u. s. f. ausgedrükten Säze dem Inhalte der Erwiederung nicht. Der Wahrheit getreu, welche nach jeder Seite hin heilig zu halten ist, versichert dies, Kassel, am 28 Okt. 1830, Schomburg, Bürgermeister."

Preußen.

Zu Köln war über das Befinden Sr. königl. Hoheit des Prinzen Wilhelm, Generalgouverneurs der Provinzen Niederrhein und Westphalen, folgende Nachricht eingegangen: „Berlin, 24 Okt. Die Krankheitssymptome schwinden immer mehr und mehr, und die Aerzte sind mit dem Befinden Sr. königl. Hoh. zufrieden; nur fehlen dem hohen Rekonvaleszenten die Kräfte, so daß es nicht möglich ist, den Tag der Abreise jezt schon bestimmen zu können."

Die Staatszeitung vom 29 Okt. sagt: „Im Messager des Chambres vom 22 Okt., so wie in einigen andern Pariser Blättern, liest man Nachstehendes: „Briefe aus Berlin melden, daß der König, in Folge eines Ministerraths, beschlossen hat, daß der Generallieutenant v. Müffling sich in einer außerordentlichen Sendung an den König der Niederlande nach dem Haag begeben solle." Diese Nachricht ist eben so grundlos, als so manche andere in französischen Blättern enthaltene Meldungen, deren Unrichtigkeit wir bereits gerügt haben."

† Berlin, 28 Okt. Durch die Festung Luxemburg, wo preussische Truppen die Bundesbesazung bilden, kan der belgische Aufstand leicht in harten Zusammenstoß mit dem deutschen Bunde gerathen, und also auch mit Preußen selbst, da dieser Staat, wenn auch auf jenem Punkte politisch das Bundesverhältniß zunächst in Anschlag kommt, doch militairisch immer jeden gegen seine Truppen gewagten Frevel zu rächen wissen wird. Die von dort sich erhebenden Schwierigkeiten und Mißverhältnisse im Ganzen aber wird seinem Wesen nach stets der gesamte Bund zu verhandeln und zu lösen haben. Daß überhaupt die Bedeutung des Bundes in dieser Zeit ernstlich hervorzutreten berufen ist, daß die Tage der Prüfung und Bewährung dieser großen Institution herannahen dürften, kan keinem Beobachter der politischen Welt entgehen. Die deutschen Regierungen werden mit verdoppeltem Eifer alle Hindernisse wegzuräumen suchen, welche der vollkräftigen Wirksamkeit und glänzenden Entfaltung der Bundesmacht etwa noch entgegenstehen möchten. Auf ihre Einigkeit zu diesem Zweke darf man unbedingt rechnen; die Verschiedenheit der Ansichten in Betref einiger dahin gehörigen Mittel, z. B. der Behandlung der landständischen Organisationen, der Preßfreiheit u. s. w. wird sich gewiß nach Billigkeit ausgleichen, und die deutsche Nation, deren Kraft und Einsicht in Anspruch zu nehmen sind, darf hoffen, daß ihr auch das entsprechende Vertrauen bewiesen bleiben wird. Allerdings fühlt man dringend das Bedürfniß, die Preßfreiheit vor Ausschweifung und Verwilderung zu bewahren; aber die zu große Einschränkung in dieser Hinsicht ist gewiß auch nachtheilig, wie wir an ernstlichen Beispielen sehen, denn wenn das Schädliche in den Gemüthern fortwuchert, so ist es eine traurige Satisfaktion, selbiges nicht auf dem Papiere zu sehen! Im Gegentheile, möchten wir sagen, lieber in den Zeitungen gestritten, als auf Markt und Straßen, und am Ende werden dabei die Talente vorzugsweise auf Seite der guten Sache, auf Seite der Regierungen seyn! — Der französische Constitutionnel vom 21 erzählt als eine Thatsache, daß ein französischer Konsul im Auftrage der vorigen französischen Regierung mit der preußischen wegen einer Truppenhülfe unterhandelt habe, die nöthigenfalls, um die Ausführung der berüchtigten Ordonnanzen zu sichern, herbeieilen sollte, und

daß dem Minister Polignac durch jenen Unterhändler versichert worden, es würden hiezu bis 40,000 Preußen bereit seyn. Wie grundlos diese Angabe sich darstellt, leuchtet jedem Kundigen ein. Das französische Ministerium hat von unserm Hofe weder Rath noch Hülfe begehrt, und würde diese niemals und jenen nur als ernstliche Abmahnung empfangen haben; Jedermann weiß, daß obige Ordonnanzen hier sogleich, noch ehe man den Umfang ihrer schreklichen Wirkungen wissen oder ahnen konnte, als ein Unglük, und, was wohl zu erwägen, auch als ein Unrecht angesehen worden.

Rußland.

Der kaiserl. Gesandte am königl. spanischen Hofe, Geheimerrath v. Oubril, war von Mietau zu Petersburg eingetroffen.

Das Ministerium der auswärtigen Angelegenheiten benachrichtigt das Publikum in öffentlichen Blättern, daß eine bei der kaiserlichen Gesandtschaft in Konstantinopel errichtete Kommission beauftragt ist, alle in früherer Zeit bei der gedachten Gesandtschaft eingereichten Reklamationen an die ottomanische Pforte zu untersuchen und zu bestimmen, inwiefern sie berüksichtigt werden können.

Nach amtlichen Berichten waren vom 28 Sept. an, als an welchem Tage man zum erstenmal die Cholera oder die dafür gehaltene Krankheit in Moskau bemerkt hatte, bis zum 11 Okt. 216 Personen (138 Männer und 78 Frauen) von derselben befallen worden; von diesen wurden 11 Männer und 7 Frauen geheilt; es starben 50 Männer und 26 Frauen, und 122 Personen lagen noch krank darnieder. — Außer in der Stadt Moskau hat sich die Cholera an keinem andern Orte in dem Gouvernement gleichen Namens gezeigt, auch nicht in Twer und Nowgorod. — In Folge dessen, daß sich in den Gouvernements Pensa, Simbirsk und Nischnei-Nowgorod die Cholera gezeigt hat, sind an die Obrigkeiten jener Gouvernements Vorschriften ergangen, dafern jenes Uebel nicht bis zum 15 Nov. völlig aufgehört habe, die diesjährige Rekrutirung bis auf weitere Verordnung auszusezen. — Der Minister des Innern, Generaladjutant Graf Sakrewski, macht bekannt, daß die Cholera in der Stadt Pensa aufgehört hat, weshalb am 8 Okt. die zeitherige Sperrung derselben mit Beobachtung noch einiger Vorsichtsmaaßregeln aufgehoben worden ist. — Aus Tiflis schreibt man unterm 15 Sept., daß dort die Cholera ganz aufgehört zu haben schien; es waren nemlich seit dem 9 Sept. an manchen Tagen nur sehr wenige, an andern gar keine Personen krank geworden; von den frühern in den Lazarethen befindlichen Kranken besserten sich einige wieder.

Oestreich.

† Wien, 27 Okt. Die gestern aus Paris eingegangenen Nachrichten sind nicht geeignet Vertrauen zu erweken, und erfüllen die Börse mit Besorgnissen. Die immer fortdauernden tumultuarischen Bewegungen, die Ausbrüche der Leidenschaft und des Parteigeistes, der Kampf um die Ministerstellen, so wie die Fallimente der bedeutendsten Häuser, lassen Viele eine nahe Krisis befürchten. Auch sind unsre Effekten, welche sich ziemlich erholt hatten, wieder gewichen. Aus den Niederlanden sind wir ohne direkte Nachrichten, und man ist sehr begierig die Wirkung zu vernehmen, welche die Proklamation des Prinzen von Oranien vom 16 d. gemacht hat.

Wien, 29 Okt. 4prozentige Metalliques 83; Bankaktien 1068.

Türkei.

† Konstantinopel, 10 Okt. Außer einer Konferenz des Grafen Guilleminot mit dem Reis-Effendi, um sich über die Zulassung der dreifarbigen Flagge in den Häfen des türkischen Reichs zu besprechen, ist hier nichts für das europäische Interesse Wichtiges vorgefallen. Anfangs hatte die Pforte Schwierigkeiten gegen das Einlaufen französischer Schiffe unter der neuen Nationalflagge erhoben, die aber bald durch die Drohung des französischen Botschafters beseitigt wurden, Konstantinopel augenbliklich zu verlassen, wenn die Pforte die Regierung des Königs Ludwig Philipp und die von ihr ausgegangenen Verfügungen nicht anerkennen würde. Diese Drohung verfehlte ihre Wirkung nicht, und nun hat Graf Guilleminot mit dem Reis-Effendi nur über die Art und Zeit Verabredung zu treffen gehabt, in welcher diese Zulassung französischer Schiffe unter ihrer Nationalflagge in den ottomanischen Häfen in Vollziehung gebracht werden soll. Der hierortige Gesundheitsstand ist gut, und die Pestlazarethe sind leer.

** Konstantinopel, 11 Okt. Die Ruhe, welche gegenwärtig in der Hauptstadt sowol als in den Provinzen des türkischen Reichs herrscht, bildet einen auffallenden Kontrast mit den Revolutions- und Aufruhrsscenen, welche in diesem verhängnißvollen Jahre in so vielen andern Ländern Europa's statt gefunden haben. Auch beschäftigt sich die öffentliche Aufmerksamkeit allhier weit mehr mit den Ereignissen in Frankreich und den davon zu besorgenden Folgen, als mit den innern Angelegenheiten der Türkei. Das Gouvernement von Ambhab, an der Gränze von Syrien ist beinahe das einzige, wo innerliche unruhige Auftritte statt gefunden haben, über deren Veranlassung und die von dem dortigen Statthalter ergriffenen Maaßregeln zu Dämpfung derselben die Pforte noch keine näheren Berichte erhalten hat. — Die in der lezten Zeit häufiger statt gefundenen Rathsversammlungen scheinen vorzüglich die innern Angelegenheiten des Reichs zum Gegenstande gehabt zu haben, und die neuerlich beschlossene Absendung einer bedeutenden Anzahl von Kapidschi Baschi's und Kommissarien aus der Klasse der Ulema's, mit einer angemessenen von Beamten des Defterdareats in die Provinzen, besonders nach Kleinasien, um eine Beschreibung der Bevölkerung, der Grundstüke, Häuser und kultivirten oder kulturfähigen Landstriche, so wie die davon entrichteten Steuern vorzunehmen, scheint auf die Absicht einer gleichmäßigen Vertheilung der Abgaben hinzudeuten. — Von Veränderungen in den Chargen ist eine, die gestern erfolgte Absezung des Topdschi Baschi oder Generals der Kanoniere zu bemerken, welcher durch den Begler-Beg, Tschengel Oglu, Tahir Pascha ersezt worden, dem zugleich das Sandschakat von Tine verliehen worden ist. — Der k. preußische Geschäftsträger, Hr. Brassier de St. Simon hatte vorgestern eine Audienz bei dem Kaimakam und dem Reis-Effendi, um die Schreiben, wodurch er bei dem türkischen Ministerium in seiner Eigenschaft akkreditirt wird, zu übergeben. — Die verschiedenen von dem kaiserl. russischen Gesandten, Hrn. v. Ribeaupierre, mit dem Reis-Effendi gehaltenen Konferenzen haben vorzüglich die serbischen Angelegenheiten, und die bereits erfolgte Räumung von Varna und andern von den russischen Truppen besezten Pläzen an der Küste des schwarzen Meers, zum Gegenstande gehabt. — Die russische Fregatte Fürstin Lowicz, welche vor zwei Wochen von hier nach den Dardanellen abgegangen war, ist, nachdem die Gemahlin des Vice-Admirals Ricord sich dort auf einer ihr von demselben entgegen gesendeten Fregatte eingeschift hatte, wieder in den hiesigen Hafen eingelaufen, wo auch die englische Fregatte la Blonde nächstens erwartet wird. — Der öffentliche Gesundheitszustand ist hier fortwährend von der befriedigendsten Art.

Verantwortlicher Redakteur, C. J. Stegmann.

Ueber den Prozeß der Exminister.

***Paris, 24 Okt. Die französische Presse, welche Gerechtigkeit und nicht Rache gegen die gefallenen Minister verlangt, hat in ihren Erörterungen über den begonnenen Prozeß einen Hauptpunkt, wenn nicht übersehen, doch vielleicht zu wenig beleuchtet. Ich meyne den 11 Art. der neuen Charte, welcher Amnestie der frühern politischen Ansichten gelobt, ob es nun innerliche, unausgeführte Ansichten sind (opinions), oder geäußerte, ausgeführte (votes). In einem Zeitpunkte wie der jezige, wo ein so schweres Gewicht, das Gewicht der öffentlichen Meynung, und wie Manche glauben, das Gewicht der Nothwendigkeit, die Wagschale zum Nachtheile der gefallenen Minister niederzudrüken scheint, wird es nicht mißdeutet werden, wenn ein Einzelner es versucht, einige Reflexionen, die übrigens nur seine persönliche Ansicht ausdrüken und denen Jedermann widersprechen darf, auf die andre Wagschale zu werfen, und man wird es mir um so weniger mißdeuten, als ich stets, so lange es nüzlich und nothwendig war, nach Kräften die Plane und Thaten des gefallenen Ministeriums angegriffen habe. Die neue Charte verspricht, wie gesagt, den frühern politischen Ansichten und Voten Vergessenheit, diese Charte wird eine Wahrheit seyn, und um den 11 Artikel insbesondre in größter Ausdehnung zu Gunsten der Unglüklichen anzuwenden, hat bereits Ludwig Philipp den unter der vorigen Regierung wegen politischer Vergehen Verurtheilten die Freiheit vergönnt. Einzelne waren als Opfer jener politischen Vergehen gefallen, und die Regierung gab es zu, daß eine Anzahl von Bürgern ihnen ein Sühnungsfest widmete. Wie sehr nun auch die Freunde der Volksfreiheit den Tod dieser Einzelnen und die Verurtheilung der Andern beklagt haben mögen, sie mußten zugeben und geben wirklich zu, daß jene nach legaler Ansicht strafbar waren. Jene griffen die früher der Charte gemäß bestehende Regierung in der Person der Fürsten, die legal bestehenden Verwaltungen in ihren Funktionen an; das Gesez erklärte sie schuldig, aber durch die neu eingetretenen Verhältnisse wurden sie, so weit es möglich war, befreit. Auf denselben Vortheil können die gefallenen Minister Anspruch machen, auch sie verübten ein politisches Verbrechen, auch ihnen verspricht die neue Charte Amnestie. Ich sage die neue Charte, d. h. eine Charte (une charte), was grundverschieden ist von der Charte (la charte), wenn sie auch in vielem Wesentlichen mit einander übereinstimmen. Die Charte wurde am 26 Jul. verlezt, am 29 zerrissen; das berühmte Wort Lafayette's: „Tyrannei heiligt den Aufstand" wurde wie 1789 zur That, und führte zum Siege; die Charte besteht nicht mehr. Bestünde sie, so wäre Karl X noch König und die Sieger des 29 Julius wären legal strafbar. Sie besteht nicht, sie ist zerrissen und mit ihr der 13te Artikel über die Verantwortlichkeit der Minister. Ich wiederhole es, eine neue Charte, ein neuer Grundvertrag ist abgefaßt worden, und wenn auch er die Verantwortlichkeit der Minister verbürgt, so bezieht es sich, da eben der Vertrag neu ist, auf die Zukunft. Will man anders folgern, so sehe man zu, ob man dann auch konsequent handelt. So wollte z. B. früher die Kammer das Villele'sche Ministerium wegen Auflösung der Nationalgarde verklagen, und man verklagte die Polizei wegen der Niedermezelungen der Straße St. Denis; weder die Polizei noch die von der Kammer vorgeladenen Personen wollten die zum Schlichten des Prozesses nothwendigen Aussagen und Aktenstüke liefern; jezt könnten Kammer und Gericht auf diese Debatten zurükkommen und die Aussagen, die Aktenstüke erzwingen; allein sie thun es nicht. Deswegen nicht, weil die neue Charte, eine Charte, Vergessenheit des Frühern verspricht und eine neue Aera eröfnet, vor welcher alles Aeltere, Großes und Kleines, gleichmäßig verschwindet. Auf denselben Vortheil wie das Villelesche Ministerium und das alte Polizeipersonale, auf denselben Vortheil können auch die neulich gefallenen Minister Anspruch machen. Dazu kommt noch die höchstwichtige Klausel des ehemaligen 11ten Artikels, die auch durch den 11ten Artikel der neuen Charte geheiligt ist. Sie lautet: „Dieselbe Vergessenheit ist den Gerichten und den Bürgern anbefohlen (le même oubli est commandé aux tribunaux et aux citoyens)." Diese Bestimmung wurde unter den Fürsten der Restauration zu wenig beachtet; wegen früherer Ansichten und Voten wurden Bürger verbannt oder in den Zeitungen angegriffen; es gab daher in Frankreich Franken und Gallier, Emigrirte und eifrige Radikalen. Was entstand daraus? Bürgerkrieg wäre entstanden, wenn die Emigrirten oder Absolutisten von dem Federkampfe und den Intriguen zu muthiger ausharrender Schlacht übergegangen wären; da ihnen das Herz dazu fehlte, so erfolgte ein noch größeres Ereigniß, der Sturz einer Dynastie. Sollte sich nun die jezige Regierung auf eine ähnliche Politik einlassen? Gewiß nicht; sie sollte im Gegentheil darauf hinzielen, die Amnestie der frühern politischen Ansichten und Vergehen bis an die äußersten Gränzpunkte auszudehnen; die königlichen Advokaten sollten darauf hinarbeiten, daß kein Gerichtshof, also auch nicht die Pairskammer, früher, vor der Revolution begangene politische Vergehen bestrafe; sie sollte mit Hülfe der Gerichtshöfe die Bürger bewegen, die Erörterung älterer politischer Vergehen aufzugeben, und so würde sie zu dem schönen Ziele gelangen, die heterogenen Ueberbleibsel des alten Regime, der Republik, Kaiserzeit, Restauration, mit den Männern der neuesten Zeit zu verschmelzen. Dann erst wird Frankreich einig und glüklich seyn, dann erst ist seine Regeneration vollendet. Ich habe kein Bedenken getragen, die Gründe, welche man zum Vortheile der gefallenen Minister geltend machen kan, zu entwikeln, und bin auf mancherlei Einwendungen gefaßt. Man wird erstens erwiedern, die alte Charte sey allerdings zerrissen, allein das Strafgesezbuch bleibe übrig und diesem Koder zufolge könne man die Minister zum Tode verdammen. Man wird indeß zugeben, daß jeder Artikel eines Gesezbuchs verschwindet, wenn sich ein neuer Grundvertrag ihm widersezt, und kan die Pairskammer erklären, was sie wirklich erklärt hat, daß sie niemals infamirende Strafen auferlege, was doch nicht mit dem Strafgesezbuche übereinstimmt, so kan sie auch in ihrer, der Gewalt der Jury analogen Omnipotenz, die Todesstrafe versagen. Findet man zweitens in der Freisprechung der Minister Gefahr für den Staat, und diese Besorgniß ist gegründet; finden Viele das Loos der befreiten, selbst verbannten oder deportirten Minister beneidenswerth, so hat man das Recht, sie wegen andrer als blos politischer Vergehen zu belangen und festzuhalten, und ist es nothwendig, auf Lebenszeit. Sagt man endlich, es sey gut ein Exempel zu statuiren, so fragt es sich, ob je ein größeres statuirt worden als die Entsezung Karls X, die Anerkennung der neuen

Regierung durch die hohen Mächte; ist dis nicht auf ewige Zeiten ein Beispiel, eine Lehre bei der Wahl von Ministern? Man kan es nicht oft genug wiederholen, die schlechtesten Gründe zu Gunsten der gefallenen Minister sind die, welche von ihren Anhängern vorgebracht worden sind, und die bis in die Debatten vor der Pairskammer vordringen werden.

(Beschluß folgt.)

Deutschland.

* Leipzig, 24 Okt. Schon lange war unser Mitregent, der Prinz Friedrich, mit Wünschen und Bitten angegangen worden, den treuen Leipzigern als der Vertrauen schenkende, Vertrauen empfangende Genius des Vaterlands zu erscheinen. Doch mußte die Messe erst vorüber und alles ins alte Gleis zurükgekehrt seyn! Er beschloß, den 20 d. M. die Reise hieher, ohne alles Gepränge im einfachsten Reisewagen, blos von dem Adjutanten v. Mangoldt begleitet, anzutreten. Blos am vorhergehenden Abend war im Hotel de Saxe das Absteigequartier für ihn bestellt, übrigens aber, um allen Zurüstungen zum Empfang zuvorzukommen, nirgends etwas angesagt worden. Allein blizschnell verbreitete sich diese Nachricht, und als der Prinz in den frühern Mittagsstunden sich auf der Landstraße Meissen näherte, spannte die von allen Weinbergsdörfern am rechten Elbufer und von den Vorstädten Meissens selbst herbeigeeilte jubelnde Volksmenge die Postpferde ab und zog ihn über die Elbbrüke bis zur Stadt herein. Ja nur mit Mühe konnte die aufjauchzende Begeisterung der Tausende überredet werden, frische Pferde vorlegen und ihn abreisen zu lassen. In Leipzig hatte indeß die freudige Aufregung den höchsten Grad erreicht. Fast eine Stunde vor der Stadt war bei eingebrochener Nacht ein Theil der Bewohner zu Fuß und zu Roß mit Faklen und Leuchten entgegengeeilt. An der äußersten Vorstadt erwartete ihn der Prachtwagen eines Leipziger Seidenhändlers, in den der Prinz zu steigen eingeladen, und so von dem sich von Zeit zu Zeit ablösenden Volke zwischen den Reihen der Studirenden und Kommunalgarden, unter dem Geläute aller Gloken und dem Schalle kriegerischer Musik, bei festlich beleuchteten Fenstern, unter dem tausendstimmigen Zuruf des freudetrunkenen Leipzigs aller Klassen, Geschlechter und Alter, bis in das bereitete Absteigequartier gebracht, um 8 Uhr eintraf. Die Bürger hatten am Hotel mit dem Militair gemeinschaftlich die Wache. Jeder wollte den geliebten Prinzen sehen und einen Blik von ihm erhalten. Er zeigte sich der auf der Straße endlos jubelnden, auf- und abwogenden Menge mehrmals. Ueberall die frömmste Hingebung, der reinste Erguß der loyalsten Bürgertreue! Da dachte niemand an eine schlechte Messe. Denn der, welcher manche dem gehemmte Verkehr geschlagene Wunde wo nicht heilen, doch verbinden wird, ist da. Da schwieg alle Bürgerfehde und Verdächtigung. Die Studirenden blikten mit vollster Zuversicht auf den, der selbst in alle Wissenschaften und Künste tief eingeweiht, den Werth und Eifer der Lehrer und Lernenden nicht nach Berichten allein zu würdigen versteht. Das ist der Himmelsthau, der von dem Antliz eines guten und erleuchteten Fürsten herabträuft! Am andern Morgen empfing der königliche Prinz nach einer allgemeinen Audienz auch einzelne Deputationen. Es erschienen die Universität mit dem Rektor Krug und den vier Dekanen, Mitglieder der Kaufmannschaft, der Kommunalgarde, der Innungen u. s. w. Mit jedem sprach er über seine Anliegen und Wünsche mit besonnenem Eingehen in die Sache, tröstend, zusichernd, berathend, mit herzgewinnender Huld, aber kurz und ohne Phrasen. An beiden Tagen seiner Anwesenheit war eine bedeutende Zahl der Militair- und Civilbeamten, Professoren, Krug insbesondere, der ihm zur Rechten sizend einen vom Hochgefeierten bedeutsam erwiederten Toast ausbrachte, Offiziere der Kommunalgarde, aus dem Handelsstand, aus dem Gelehrten- und Bürgerstand, eingeladen. Er besuchte mehrere öffentliche Anstalten, und mit besonderer Aufmerksamkeit die Universitätsgebäude; er besprach sich über den Plan des als Augusteums neu aufzuführenden Flügels, wozu die Summen auf dem Landtage bewilligt sind, besuchte das Konviktorium, wo er ein Brodchen durchschneiden ließ, und die neuen Räume für die Detention der Studirenden. Besonders zog der neue Sizungssaal des akademischen Senats seine Aufmerksamkeit auf sich. Er erblikte da mit Vergnügen das Portrait des vorigen Königs, seines Oheims, das denselben noch als jungen Regenten vorstellt. Als ihn der Rektor um sein Bild bat, um es daneben aufzustellen, äußerte er bescheiden: ich habe mich ja noch nicht so verdient gemacht. Die Studirenden, die ihn theils selbst um eine Audienz baten und in gesezter Rede ansprachen, theils durch den Rektor präsentirt wurden, belobte er wegen ihres bisher bewiesenen Ordnungs- und Bürgersinnes, wies sie aber auch auf ihre Verpflichtungen und Zweke zurük. Den ersten Abend besuchte er das regelmäßig auf diesen Tag fallende Konzert im Gewandhause und unterhielt sich mit mehreren Leipzigerinnen, zeigte auch sonst, was schon bekannt ist, viel Kennerschaft in der Tonkunst. Darauf fuhr er, vielfach umrauscht und umjubelt, in allen Theilen der Stadt herum, um die äußerst glänzende Illumination zu besehen, die, unvorbereitet, am Lampen und Kerzenschimmer ersezte, was geistreiche Gestaltung und schriftliche Andeutung zu leisten nicht vermocht hatten. Am Portale des alten Rathhauses, an dem so mancher Huldigungsakt vorübergegangen ist, brannten die sinnschweren Worte: Ehrfurcht, Liebe, Vertrauen, gewiß der Ausdruk der ganzen Bevölkerung des neuerlich so vielfach bewegten und einer neuen Umgestaltung in seiner gelehrten, bürgerlichen und landschaftlichen Stellung entgegen schreitenden Leipzigs. Festliche Musik erschallte in vollen Chören und schwieg nur dann, als im Uebermaaß der Freude von einigen Wenigen Ungeziemendes verlangt wurde. Den andern Morgen hielt der Prinz über die hier garnisonirenden Truppen Revüe, worunter sich auch das Schüzenbataillon befand, welches, ein wahres Eiltenkorps, am Tage seines Einrükens durch Misverständniß einiger Uebelberathenen einen augenbliklichen Widerstand gefunden hatte, aber die Genugthuung erhielt, daß sichs Männer der Kommunalgarde nicht nehmen ließen, einige als die thätigsten Unruhstifter ergriffenen Aufwiegler selbst, als sie an den Ort ihrer Bestrafung abgeführt wurden, zur Stadt hinauszubringen. Leipzig kan bei der Umformung seiner Polizei und innern Thorwachen der Garnison nicht entbehren, aber auch die Einquartierung in den Bürgerwohnungen, da wo jeder kleine Raum vermiethet werden muß, kaum darbieten. Der Prinz besichtigte unter andern mehrere Gebäude, auch in der Pleissenburg, welche zur Kasernirung eingerichtet werden könnten. Der allgemeine Wunsch hatte sich dahin ausgesprochen, daß der Prinz den Bewohnern und Bewohnerinnen Leipzigs noch im Theater erscheinen möchte. Er beschloß also erst nach dem Theater in der Nacht seine Rükreise anzutreten und hatte sich die mit Recht gerühmte neue Oper von Marschner, der Templer und die Jüdin, bestellt, die in Dres-

den noch immer nicht hat zur Aufführung kommen können. Unbeschreiblicher Jubel empfing den Eintretenden. Alles war aufs festlichste geschmükt und beleuchtet. Ein von Gerhard geistreich gedichtetes Festlied in der beliebten Weise: der König lebe hoch, wurde vor dem ganz vollgedrängten Hause mit Begeisterung angestimmt, und von dem Prinzen in der für ihn bestimmten Loge huldvoll anerkannt. Nachdem er nun noch einige Erfrischungen genommen hatte, trat er, von den heißesten Segenswünschen begleitet die Reise an. Schüzengilde, Kommunalgarde und Studirende hatten sich mit ihren Musikchören in den Straßen aufgestellt und Fakeln begleiteten ihn bis weit über das Weichbild der Stadt hinaus. Die wohlthätige Wirksamkeit dieser nur zu schnell vorübereilenden Erscheinung wird sich täglich aufs neue erproben! Würdevoll und gütig! diesen Eindruk hat Er in Aller Herzen hinterlassen!

Litterarische Anzeigen.

[2238] Stuttgart und Tübingen. In der J. G. Cotta'schen Buchhandlung ist erschienen und an alle Buchhandlungen versandt:

Allgemeine politische Annalen. Neueste Folge. Herausgeg. von C. v. Rotteck. Dritter Band. Drittes Heft.

Inhalt.

I. Ständewesen in Oesterreich. Von Professor Schneller zu Freiburg im Breisgau. II. Die Gegenrevolution Carls X in Frankreich. Von W. S. III. Politische Literatur. 1) Die Regierung Friedrich Augusts, Königs von Sachsen. Aus den Quellen dargestellt von C. H. L. Pölitz. Mit Beilagen und Abdrüken von Denkmünzen. 2) Jugendbilder und Jugendträume, von Ernst Münch. 3) Révélation de faits importans, qui ont préparé ou suivi les restaurations de 1814 et 1815, et considérations sommaires sur leur marche et leurs déviations jusqu'à ce jour. Par C. M. Morin. 4) Denkwürdigkeiten von Sir Hudson Lowe, Gouverneur von Sanct Helena, über Napoleons Gefangenschaft und Tod. 5) 1. Die Ereignisse zu Paris am 26, 27, 28 und 29 Juli 1830 von Augenzeugen. 2. Ereignisse zu Paris am 26, 27, 28 und 29 Juli 1830 von mehrern Augenzeugen. 3. Die Ereignisse in Paris vom 26 27, 28 und 29 Juli und deren Folgen. 4. Die Begebenheiten der Revolution in Paris an den Tagen des 26 bis 31 Juli 1830. 5. Geschichte der zweiten französischen Revolution im Jahr 1830. 6. Une Semaine de l'histoire de Paris. Par M. le Baron de L***. 7. Evénemens de Paris des 26, 27, 28 et 29 Juillet 1830. Par plusieurs témoins oculaires. 8. Ausführlicher Bericht eines Augenzeugen über die lezten Auftritte der französischen Revolution während der zwei Wochen vom 26 Julius bis zum 9 August 1830. Von J. H. Schnitzler, Verfasser des Essai d'une Statistique générale de l'empire de Russie, mit dem Bildnisse Lafayette's und dem Grundrisse von Paris. Stuttgart und Tübingen in der J. G. Cotta'schen Buchhandlung. 1830 — IV. Politische Grillen. Von W. Menzel.

Planmäßige Beiträge werden honorirt und können an die Verlagshandlung in Stuttgart adressirt werden.

Der Preis dieser Annalen ist für 12 Hefte oder 4 Bände von 70 bis 80 Bogen 12 fl., und können dieselben sowohl durch alle Buchhandlungen, als durch alle Postämter bezogen werden.

[2230] Eben ist versandt und in allen östreichischen, bayerischen und andern Buchhandlungen zu finden:

Dr. C. Venturini's Chronik

des 19ten Jahrhunderts. Neue Folge, 3r Band, oder die neuesten Weltbegebenheiten im pragmatischen Zusammenhange dargestellt. Das Jahr 1828. 50 Bogen in gr. 8. 1830. Leipzig, Hinrichs. 3 Rthlr.

Mit Verlangen sieht stets das Publikum jedem neuen Bande von des freimüthigen und wakern Geschichtschreibers Werke entgegen, und auch diesmal wird es durch eine gedrängte Reihe der interessantesten Begebenheiten befriedigt werden, unter denen die griechische Frage, der russisch-türkische Krieg und die pyrenäische Halbinsel noch nirgends so vollständig geschichtlich durchgeführt worden sind, als in diesem Bande.

* * *

Dr. Karl Sal. Zachariä, geh. Rath, Prof. rc. in Heidelberg,

über das Schuldenwesen der Staaten des heutigen Europa.

gr. 8. ($4^1/_2$ Bogen.) geh. 1830. 8 gr. Leipzig, Hinrichs.

Dieser so geistreichen als in die Zeit eingreifenden Abhandlung gestattete der berühmte Publicist zu größerer Verbreitung einen besondern Abdruk aus „Pölitz Jahrbüchern der Geschichte und Staatskunst."

[2107] Bei J. G. Heubner, Buchhändler, in Wien, am Bauernmarkt Nro. 590, ist ganz neu erschienen:

Handbuch der Zoologie,

oder

Beschreibung der Thiere

nach dem äußern und innern Baue und ihren Verrichtungen,

von

Sigmund Kaspar Fischer,

Doktor der Medicin, k. k. Rathe und Stabs-Feldarzte, ordentlichem Professor der Mineralogie, der Zoologie und der theoretischen Medicin an der k. k. medicinisch-chirurgischen Josephs-Akademie.

gr. 8. 1829. 3 Rthlr. 8 gr.

Der Verfasser hat in vorliegender Zoologie die Thiere nach dem äußern und innern Baue und nach ihren Verrichtungen so beschrieben und geordnet, daß die mannichfaltigen thierischen Bildungen leicht überblikt, die einzelnen Thiere bestimmt von einander unterschieden, und dasjenige von ihnen aufgefunden werden könne, was in ökonomischer, medicinischer oder technischer Hinsicht besonders merkwürdig ist. Durch einen geschichtlichen Ueberblik wird der Leser mit den Fortschritten in der Zoologie bekannt gemacht, und auf den Standpunkt geführt, welchen sie gegenwärtig erreicht hat, und gerade von diesem Standpunkt aus ist der Gegenstand bearbeitet; daher finden sich neue Ansichten, daher sind auch die einfachsten, unentwikeltsten, aber eben deshalb so merkwürdigen Thiere, wie die Zoophyten, Eingeweidewürmer, Medusen, Strahlthiere rc., welche erst in den neuesten Zeiten genauer bekannt wurden, wissenschaftlicher als es bisher möglich war, abgehandelt. Durch eine neue wissenschaftliche Eintheilung der Thiere in Klassen, Ordnungen und Familien, durch die neue Methode, die Beschreibung mit den einfachsten Thieren, mit Aufgußthieren anzufangen, und auf diejenigen überzugehen, welche nach dem äußern und innern Baue zunächst mehr entwikelt sind, und so fortschreitend bis zu den vollkommensten Thieren, den Affen, muß das Studium der Zoologie ungemein erleichtert, und der beabsichtigte Zwek, ein Ueberblik der mannichfaltigen thierischen Bildungen, am sichersten erreicht werden.

Eine systematische Inhalts-Anzeige, ein alphabetisches Namenregister, eine kurze Litteratur und die Hinweisung auf eine Abbildung in irgend einem Kupferwerk bei den einzelnen Arten, können die Brauchbarkeit des Buches nur vermehren.

Jeder Gebildete wird dieses Buch gewiß, nicht nur mit Nuzen und Belehrung, sondern auch mit Vergnügen lesen.

[2154] Bei J. A. List in Berlin sind so eben folgende Bücher erschienen und in allen Buchhandlungen zu haben:

Unger, D. E. S., Uebungen aus der angewandten

Mathematik, für Techniker und besonders für Architekten, Artilleristen, Ingenieure, Forst- und Bergbaubeamte. 1r Theil. (Uebungen aus der reinen und angewandten Stereometrie.) Mit 5 Kupfertafeln (VIII. und 668 Seiten). gr. 8. weiß Drukpapier 3 Rthlr.

Der Subscriptionspreis von 2 Rthlr. 6 ggr. hat für den 1sten Band bereits aufgehört, und erlischt auch für den 2ten und 3ten (lezten) Band bei deren Erscheinen.

Hüter, D. C. Chr., die dynamischen Geburtsstörungen; ein Versuch zur rationellen Begründung der dynamischen Geburtshülfe. 2 Bände. In saubern Umschlägen geheftet. gr. 8. weiss Drukpapier 3 Rthlr.

Ezechiel, des jüdischen Trauerspieldichters, Auszug aus Egypten, und Philo des Aeltern Jerusalem.— Griechische Fragmente; herausgegeben, metrisch übersezt und kommentirt von L. M. Philippson. In sauberm Umschlage geheftet. gr. 8. weiß Drukpapier 12 ggr.

[2094] **Ankündigung.**

In der Buchhandlung

von J. G. Ritter v. Mösle's sel. Witwe,

in Wien, ist so eben erschienen und in allen soliden Buchhandlungen Deutschlands zu haben:

Elemente der Manövrirkunst

von

Anton Freiherrn v. Zach,

k. k. General-Feldzeugmeister.

Dritter Band,

von ihm im Manuscripte hinterlassen.

Groß Octav. 24½ Drukbogen,

mit 9 Planen, nebst der Biographie und dem Porträt des Verfassers, broschirt Preis 2 Thlr. 4 gr. auf Drukpapier, und 2 Thl. 18 gr. auf Schreibpapier.

Nachdem der durch seine vieljährige militärische Laufbahn und gelieferte Werke allgemein rühmlichst bekannte Herr Verfasser in dem früher erschienenen ersten Bande dieses Werkes von den Vorbereitungskenntnissen für die Evolutionen, und im zweiten Bande von den Evolutionen handelte, liefert derselbe in dem nun erscheinenden dritten Bande die Lehre vom Manövriren selbst, und behandelt in drei Hauptstüken, von denen jedes wieder in eine Einleitung und zwei Artikel zerfällt, zuerst die einfachen, dann die zusammengesezten, und endlich die zufälligen oder unvorgesehenen Manöver, mit welchem Bande nun das Werk ganz komplet ist.

Schon nach dem Erscheinen der zwei ersten Bände wurde die systematische Genauigkeit des Hrn. Verfassers in Ordnung der Gegenstände, und die lichtvolle Deutlichkeit seines Vortrages allgemein angerühmt, und das Urtheil gefällt, daß man über diese Gegenstände kaum etwas Vollständigeres lesen könne. Unter diesen Voraussezungen wäre eine weitere Anpreisung des nun zum Druke gelangten dritten Theils ganz überflüssig, und die Verlagshandlung erlaubt sich demnach nur noch die Versicherung auszusprechen, daß der Herr Verfasser mit diesem dritten und lezten Theile dieses Werkes die sich vorgestellte Aufgabe ganz umfaßt und erschöpft habe, und kein Herr Offizier dieses Buch unbefriedigt aus der Hand legen werde.

Exemplare des ersten Theils sind um 1 Thlr. 16 gr., und jene des zweiten Theils um 2 Thlr. zu haben; alle drei Theile zusammen auf Drukpapier 5 Thlr. 20 gr., und auf Schreibpapier 8 Thlr. 6 gr.

[2093] Nachricht für die Herren Subscribenten auf

Aeliani hist. animal. ed. Jacobs.

Der erste Band dieser ungeduldig erwarteten kritischen und erklärenden neuen Ausgabe eines lange vernachlässigten Autors, enthaltend den griechischen Text und die lateinische Uebersezung, ist im Druk vollendet, wird aber nach dem Willen des Herrn Herausgebers erst mit dem zweiten, die Noten enthaltenden Bande gemeinschaftlich erscheinen. Daher die Verzögerung der Ablieferung. Jezt beginnt indessen auch der Druk der Anmerkungen, wozu das Manuscript fast ganz vollendet ist, und so werden beide Bände spätestens zur Ostermesse künftigen Jahres erscheinen. Bis dahin bleibt der Subscriptionspreis gültig, der um etwa ein Viertheil niedriger als der Ladenpreis seyn wird.

Die geehrten Besteller von

Oken's Naturphilosophie,

zweite umgearbeitete Auflage,

muß ich gleichfalls um einige Nachsicht bitten, da den Herrn Verfasser seine zahlreichen anderweiten Arbeiten an der raschen Vollendung gehindert haben. Indessen hoffe ich die Vollendung dieses interessanten Werkes gleichfalls wenigstens zur nächsten Ostermesse versprechen zu können.

Jena, Michaelismesse 1830.

Fr. Frommann.

[2125] An das philosophische Publikum.

So eben erschien bei Mezler in Stuttgart:

CORPUS PHILOSOPHORUM

optimae notae, qui ab restauratione litterarum ad Kantium usque floruerunt; continens Baconis, Cartesii, Spinozae, Lockii, Humii opera philosophica omnia, Leibnizii selecta. Edidit et praefationibus instruxit A. Gfrörer. Tomus III. Sectio I (als erste Lieferung). 8 maj.

Das Corpus Philosophorum, welches die oben genannten sechs Philosophen in einer schönen, korrekten und zugleich sehr billigen Gesamtausgabe umfassen soll, wird die Zahl von 7 bis 8 Bänden nicht überschreiten. Jeder Band wird in 2 Lieferungen von etwa 20 Drukbogen ausgegeben, die sich vierteljährig folgen. Der Subscriptionspreis ist bei der Verpflichtung zur Abnahme des ganzen Werks 1 Rthlr. 6 Gr. sächs. od. 2 fl. 12 kr. für jede Lieferung von 20 Bogen, und verhältnißmäßig bei stärkern oder schwächern Lieferungen, für die vorliegende 1ste Lief. v. 22 Bogen mithin 1 Rthlr. 8 Gr. oder 2 fl. 24 kr. Bei Empfang der ersten Lieferung wird zugleich der Betrag der lezten entrichtet. Die obige erste Abthl. des 3ten Bandes enthält die erste Hälfte von Spinoza's Werken, deren Schluß in der 2ten Abthl. dieses 3ten Bandes unter der Presse ist. Baco und Cartesius werden den 1sten und 2ten Bd. des Corpus einnehmen und erscheinen später.

Zu etwas erhöhtem Preise wird auch jeder Philosoph des Corpus einzeln abgegeben. So Spinoza, unter dem besondern Titel:

BENEDICTI DE SPINOZA

opera philosophica omnia, edidit et praefationem adjecit A. Gfrörer. 8. maj.

und kostet die erschienene erste Hälfte 1 Rthlr. 18 Gr. sächs. od. 3 fl. Der Preis der 2ten Hälfte wird ungefähr der gleiche seyn, und wird also diese schön ausgestattete Ausgabe zugleich billiger als jede bereits vorhandene Ausgabe von Spinoza's Werken.

Vorräthig in allen guten Buchhandlungen Deutschlands und der Schweiz.

[2240] Augsburg. (Aufruf zu gütiger Aufenthalts-Anzeige.)

Das unterzeichnete Bureau ist von Jemand beauftragt worden, den Herrn F. E. von Mellin, aus Memmingen gebürtig, vormals in Triest ansässig, freundschaftlichst zu bitten, demselben seinen jezigen Wohnort gefälligst anzeigen zu lassen, um ihm sodann, in Beziehung seiner früheren Verhältnisse, sehr wichtige, vielleicht höchst interessante Entdekungen machen zu können, worüber das Nähere dahier zu erfahren ist bei

der Expedition der Allgemeinen Zeitung.

Allgemeine Zeitung.

Mit allerhöchsten Privilegien.

Donnerstag | Nro. 308. | 4 November 1830.

Spanien.

Aus Madrid wird unterm 19 Okt. geschrieben: „Die Nachricht von dem Einfall der Patrioten ist endlich verlautet. Der Justizminister hat dem Direktor der Hofzeitung folgende Mittheilung darüber gemacht: „Die verbrecherischen Verbannten Spaniens haben endlich ihren großen Versuch gemacht. Das was die Besonnenheit als abscheulich verurtheilte, die gesunde Vernunft als Verwegenheit zurükstieß, das was wir nicht voraussagen wollten, aus Besorgniß, auf einer Seite Entrüstung zu erweken, und auf der andern die gehörige Sicherheit Anderer bloszustellen, ward nun doch unter dem unseligen Einflusse verkehrter Absichten und einer unsinnigen Verirrung vollzogen. Ein Korps von etwa 500 Mann ist die große Armee, die die Verräther in Europa zusammenbringen konnten, und diese Armee ist es, die in der Nacht vom 13 auf den 14 durch das Dorf Urdax in Navarra eingedrungen ist, und es über sich genommen hat, in Spanien die unauflöslichsten Bande zu zerreißen, die für die spanische Rechtlichkeit, für das Glük und die Wohlfahrt des Landes nothwendig sind. Was wird aber der Erfolg dieser und ähnlicher Unternehmungen seyn, die man etwa versuchen könnte? Wir sind in Verlegenheit, diese Frage zu beantworten, da wir unsere Aeußerungen nicht mit der Sprache zusammenstellen wollen, die der Revolution so vertraut ist. So viel aber können wir unsern Lesern verkünden, daß alle Theilnehmer dieser verwegenen Unternehmung, die den Umsturz der legitimen Ordnung in diesem Königreiche verlangen, unter furchtbarer Strafe fallen werden. Inzwischen wünscht sich Spanien, damit man es für immer wisse, Glük, daß die Gelegenheit gekommen ist, wo Jedermann erfahren dürfte, welche Meynung es hegt, und welche Kraft in ihm vorhanden ist. Der Irrthum, in dem man über seinen politischen und militairischen Zustand schwebt, konnte auf seinen Boden Feinde herbeiziehen, die ohne der Strafe zu entgehen, die diejenigen bedroht, die ihn gegenwärtig betreten haben, größere Verheerungen darauf hätten anrichten können. Wir sehen es für ein Glük an, daß man mit solchen Mitteln und mit Menschen einen Versuch macht, deren Vertilgung ein Glük für die Länder ist, wo ihre Anwesenheit die Moral und die öffentliche Sicherheit beleidigte. Wir fürchten den bürgerlichen Krieg nicht, der den Tiger Romero Alpuente und mehrere andere ausgewanderte spanische Philanthropen in dem Augenblik zu betrüben scheint, wo sie Schweizer, Piemontesen und zerlumpte Franzosen als Werkzeuge der Wohlthätigkeit in ihr Vaterland senden, um das Glük desselben zu begründen und die Freiheit unter den Spaniern einzuführen. Wenn unter hundert Individuen 99 bei gleicher Kraft, sich dem Willen eines einzigen widersezen, so kan es für die Entscheidung und den Kampf keine solche Schwankungen geben, wie sie bei einem Bürgerkriege nöthig sind. Der Strom des Nationalwiderstandes wird die Angreifenden verschlingen. Da die Revolutionaire keine andern Zeichen der öffentlichen Meynung kennen, als geräuschvolle Spielhäuser, wo man mit eingebildeter Macht prahlt und wahre Besorgnisse verbirgt, so glauben sie, dieser stumme Gehorsam, dieser strenge Ernst, der den glüklichen Zeitraum der Restauration charakterisirt, bezeugen, daß in Spanien die nöthige Energie zur Aufrechthaltung seiner alten Geseze fehle. Sie schweben aber in einem tiefen Irrthum. Die Ruhe, die in Spanien herrscht, ist eines der kostbarsten Zeichen der monarchischen Ordnung; die beschüzende Hand des Souverains drängt hier den öffentlichen Enthusiasmus zurük, aus Besorgniß, der allgemeine Friede könnte durch das Uebermaaß desselben gestört werden. Die Revolution würde in Europa zittern, wenn diese Nation in ihrem Zorne die zurükgehaltenen Leidenschaften, gleich den stürmischen Winden in dem Gefängnisse des Aeolus, entfesselte. Nein; die Schlechtgesinnten mögen ja nicht glauben, den Widerstand durch hinterlistige Versicherungen ihrer Absichten zu entwafnen. Die gesunde Vernunft, die Erfahrung haben gelehrt, welchen Werth man auf solche Versprechungen legen darf. Man weiß, daß die Gutmüthigkeit der Revolutionaire aufhört, so wie sie Tyrannen werden können. Sie bieten nur dann den Frieden an, wenn sie keinen Krieg führen können. Man weiß, daß ein affektirter Patriotismus nicht der einzige Beweggrund ihrer Unternehmungen ist; Raub und Stellen sind ihr einziger Zwek, und Gott weiß, ob nicht auch fremder Einfluß bei ihren Entwürfen thätig ist. Es ist anerkannt, daß derjenige fremde Monarch die Interessen seines Volks um so mehr blosstellt, der die meiste Nachgiebigkeit gegen dessen Forderungen zeigt, wenn man gleich diese gegenseitigen Verhandlungen auf den hinterlistigen Vorwand der Klugheit stüzt. Man weiß endlich, daß statt aller Moral sie dem katholischen Spanien die Einführung einer Religion überbringen, die in jeder Provinz den örtlichen Bedürfnissen angemessen seyn soll. Dis ist das scharfsinnige System, das neuerlich aus dem Gehirn einiger Neuerungssüchtigen entsprungen ist, um damit die Eintracht und die Brüderschaft unter allen Ländern zu befestigen!“

Das Journal des Debats berichtet aus Madrid vom 19 Okt.: „Die Nachrichten aus Gallizien werden für die Regierung von Tag zu Tag beunruhigender. Die Landleute aus der Umgegend von San Jago de Compostella haben sich zu Gunsten der Konstitution erhoben. Der Abt von Valdearas macht Fortschritte, und die Insurrektion hat die übrigen benachbarten Thäler für sich gewonnen. Die Regierung hat in aller Eile den General Vargas abgeschikt, um die Operationen des Generalkapitains

von Gallizien, Egula, zu unterstüzen, welcher darüber klagt, daß er krank, und allein nicht im Stande sey, die Insurrektion zu unterdrüken. Andere Theilnehmer haben sich in Castillien und Andalusien gezeigt. Sie sind in Malaga eingezogen, und haben die wegen politischer Meynung Gefangenen in Freiheit gesezt. Unser Hof ist in größter Bestürzung; man beschäftigt sich fast nur mit Empfang und Absendung von Kourieren. Man spricht sogar davon, sich nach Cadiz zu flüchten. Dieses Gerücht hat einige Wahrscheinlichkeit erhalten, seitdem der General Llauder, welcher in Arragonien steht, Befehl erhielt, sich mit allen seinen Truppen nach Madrid zurükzuziehen. Man fürchtet besonders einen allgemeinen Aufstand auf die Nachricht von dem Einfalle des Generals Mina, die man jeden Augenblik zu erhalten besorgt."

Der National schreibt aus Bayonne vom 22 Oktober Abends: „Die Nachrichten von der spanischen Gränze sind für die konstitutionelle Partei sehr günstig. In den verschiedenen Dörfern, wo Mina sich zeigte, wurden ihm Deputationen geschikt, die ihm Unterstüzung aller Art anboten. Diesen Morgen hieß es, Juanito habe sich mit 1500 Mann ihm angeschlossen." — Vom 23: „Wir haben nichts Näheres von Mina; Niemand kennt seine Plane. Der Brigadegeneral Sancho, Mitglied der dirigirenden Junta, ist zu Mina abgereist. Er hat seinen 19jährigen Sohn als Soldaten mitgenommen. Hr. Bertran de Lis beschränkt seinen Patriotismus nicht blos auf Finanzspekulationen, sondern er hat zwei von seinen fünf Söhnen bewafnet und equipirt, um als Soldaten in den Reihen der Freiheit zu dienen." — Vom 24: „Gestern hat sich Mina mit Valdes und mehrern Generalen vereinigt. Ueberall wird Mina als Befreier aufgenommen, und sein Heer vergrößert sich zusehends. Da die königlichen Truppen zu schwach sind, ihm Widerstand zu leisten, so haben sie sich von Irun zurükgezogen und nur eine Bürgerwache daselbst zurükgelassen, die den Befehl hat, sich nach Frankreich zu flüchten, wenn Mina die Stadt umgehen sollte. Wahrscheinlich ist er jezt schon Meister derselben, und wird bald auch Tolosa in Besiz genommen haben, wo ihn sehr viele Anhänger erwarten."

Ein Privatschreiben vom 24 Okt. in demselben Journal sagt: „Mina rükt in Spanien von Erfolg zu Erfolg vor, ohne den geringsten Widerstand zu erfahren. Troz des behutsamen Charakters dieses Generals kan man vermuthen, daß er die Absicht hat, gegen San Sebastian vorzudringen. Die Einwohner der Dörfer haben ihm überall, wo er sich zeigte, freundliche Aufnahme bewiesen und ihm Lebensmittel angeboten. Der Enthusiasmus und das Vertrauen, das der Name Mina einflößt, haben ihm schon viele Soldaten gewonnen. Auch mehrere Leute des Juanito haben sich ihm angeschlossen. Schon sind Deputationen von Oyarzun, Estigarrada, Goyzueta u. s. w. und selbst ein geheimer Emissair von Tolosa angekommen, um ihn von der Unterwerfung dieser Bevölkerung unter die Prinzipien und unter die von Mina proklamirte Regierung zu versichern. Man schreibt uns von Oleron, daß der Unterpräfekt 160 spanische Patrioten, die sich unter dem Befehle des Generals Vigo in seinem Bezirke befanden, habe entwafnen, und sie in das innere Frankreich abführen lassen. Da Vigo wegen dieser Schwächung seiner Macht nicht in Spanien eindringen konnte, so ist er nach Bayonne zurükgekommen, wo außer den hier befindlichen Juntamitgliedern viele andere kürzlich angekommene Flüchtlinge sich befinden. Auch sind mehrere portugiesische Flüchtlinge hier versammelt. Die Regierung verweigert ihnen die Unterstüzung, die ihnen im Depot zu Rennes bewilligt ward. Diesen Abend haben wir Briefe erhalten, die dem schwarzen Kabinet zu Tolosa entgangen sind; sie sind von Madrid und melden, daß Torrijos in Andalusien stehe; daß er daselbst ein Korps von 2000 Mann, worunter 300 Mann Kavallerie, mit acht kleinen Feldstüken organisirt habe; daß die größte Gährung zu Cadiz herrsche, und daß in der ganzen Provinz Sevilla Alles in größter Spannung sey. Diese Angaben sind übrigens so wichtig, daß wir ihnen, ohne neue Bestätigung, nicht glauben möchten."

Das Memorial des Pyrenées meldet: Wir erhalten aus dem Thale d'Aure (Oberpyrenäen) folgende Nachrichten: „Der Neffe Mina's und einige seiner Agenten befanden sich auf der äußersten Gränze, einige Meilen von d'Arreau. Sie hatten etwa 3000 Mann, theils Franzosen, theils Spanier unter sich, welche sie zweimal des Tages manövriren ließen. Die Werbung ging gut von statten; die 25 Sous wurden jedem Soldaten regelmäßig ausbezahlt, und der Augenblik, auf den spanischen Boden vorzudringen, war bereits festgesezt; doch die französische Regierung sezte nun, wenigstens für den Augenblik, ihren Absichten ein Hinderniß entgegen. Eine Abtheilung Jäger und Lanziers, welche am 12 von Tarbes abmarschirte, zerstreute dieses Korps. Man nahm ihre Waffen, ihr Gepäk und eine große Menge von Patronen in Beschlag, deren Werth sich, wie man sagt, auf 30,000 Franken belief. Schon mehr als 100 Mann, so wie verschiedene Offiziere, unter denen auch der Kommandant war, befanden sich am 16 in Arreau, wo sie hoften, nicht mehr beunruhigt zu werden, als am 18 ihnen ein Gendarm den Befehl brachte, ohne Aufschub in das Innere von Frankreich zurükzukehren, und ihnen für die Zukunft jede Art von Versammlung an der französischen Gränze untersagte."

Großbritannien.

London, 26 Okt. Konsol. 3Proz. 84⅝; russische Fonds 97; französische 5Proz. 64¼; brasilische 62¼; portugiesische 56; mexicanische 36¼; griechische 29¼; chilische 23; Cortes 21⅜; columbische 18¼; peruanische 16.

Der Courier vom 26 Okt. schreibt: „Heute, am Tage des Zusammentritts des Parlaments, begab sich der Lordkanzler gegen 2 Uhr in das Haus der Lords, und nahm seinen Siz ein mit den andern königlichen Kommissarien, dem Grafen Bathurst, Lord Roßlyn, Herzog von Buckingham und Erzbischof von Canterbury. Nachdem Boten abgesendet worden, um das Haus der Gemeinen zur Erscheinung einzuladen, erklärte Se. Lordschaft den Gemeinen, es sey Sr. Majestät Wunsch, daß sie sogleich zur Wahl eines Sprechers schritten, und sich den folgenden Tag um 12 Uhr einfänden, um Sr. Majestät ihre Wahl zur königlichen Genehmigung vorzulegen. Im Hause der Gemeinen erschien der Lord Steward, um von den anwesenden Mitgliedern die Eide leisten zu lassen. Der sehr ehrenwerthe C. M. Sutton ward einstimmig zum Sprecher erwählt. Dann brachte Sir Robert Peel die Vertagung des Hauses in Vorschlag. Die Motion, von Hrn. Brougham unterstüzt, ward angenommen, und das Haus vertagte sich."

Frankreich.

Der König empfing am 28 Okt. den Grafen de Sales, Botschafter Sr. Maj. des Königs von Sardinien, der ihm die Beglaubigungsschreiben seines Souverains bei dem französischen Hofe überreichte.

Von neuen Wahlen waren am 28 Okt. folgende bekannt: zu Montauban, Hr. v. Preissac, Präfekt der Gironde, zu St. Amand, Hr. Devaux, Generalprokurator zu Bourges.

Die Gazette meldet: „Die dreifarbige Fahne ward am verflossenen 29 Aug. am Senegal aufgepflanzt. — Der Bischof von Hermopolis ist am 19 Okt. von Genf zu Turin angekommen. — Man gibt als gewiß an, daß Baron Capelle, Exminister Karls X, glüklich in Deutschland angekommen, und gegenwärtig auf der Reise nach Edinburg begriffen sey. — Das Verhör der Exminister ward am 27 zu Vincennes geendigt. Man glaubt, sie werden bis zu dem für die Debatten festgesezten Tage daselbst bleiben. Hr. Frost, vormaliger Kapitain der kaiserlichen Garde, der sie in diesem Augenblike zu Vincennes bewacht, wird auch ihr Hüter zu Paris seyn."

Das Journal du Commerce schreibt unterm 27 Okt.: „Das Verhör der Exminister hat gestern fortgedauert. Man sagt, das Verhör des Hrn. v. Polignac habe sieben Stunden gedauert und den ganzen vorgestrigen Tag eingenommen. Hr. v. Peyronnet antwortete vier ganze Stunden hindurch. Dann kam die Reihe an Hrn. v. Chantelauze. Heute trift es den Hrn. v. Guernon-Ranville. Frau v. Guernon und Frau Cremieux wollten über die Zugbrüke zu dem Hofe des Donjon. Ein Nationalgardist hielt sie an und erklärte, er dürfe Niemand hinüber lassen. Frau Cremieux sagte zu Frau v. Guernon: „Achten wir den Befehl; der Nationalgardist erfüllt eine strenge Pflicht, über die wir uns nicht beklagen dürfen. Es liegt keine Beleidigung für das Unglük darin, sondern es ist eine Maaßregel der Sicherheit." Frau v. Guernon zerfloß in Thränen. Kurz darauf führte der Offizier des Postens den Vertheidiger und Frau v. Guernon in den Hof, da der Befehl für sie eine Ausnahme macht."

Der Courrier sagt: „Hr. Portalis hat die Instruktion in der Sache Kergorlay geendigt; der Angeschuldigte scheint sich aber hinter seiner Eigenschaft als Pair verschanzt zu haben, ob er gleich den Eid nicht geschworen; er hat bei dem Verhöre, das man mit ihm anstellen wollte, Antwort verweigert, und die Kompetenz des Instruktionsrichters geläugnet. Die Akten wurden wieder an den Staatsprokurator zum definitiven Requisitorium zurükgeliefert, und die Kammer des Konseils soll in wenigen Tagen ihren Ausspruch thun."

Die Gazette des Tribunaux meldet: „Die Baronin Feuchères, Legaterin eines beträchtlichen Theils des Vermögens des verewigten Herzogs von Bourbon Prinzen von Condé, hat bei dem Staatsprokurator eine Injurienklage gegen den Verfasser einer Broschüre unter dem Titel: Appellation an die öffentliche Meynung in Betref des Todes Heinrich Ludwig Josephs von Bourbon, Prinzen von Condé, anhängig gemacht."

Der National schreibt unterm 28 Okt.: „Nach Briefen, die diesen Morgen zu Paris angekommen sind, ward die Zusammenkunft des belgischen Nationalkongresses auf den 8 Nov. verschoben, um allen Mitgliedern des Kongresses Zeit zur Ankunft zu lassen. Inzwischen, sagen diese Briefe, fängt die Meynung, vorzüglich die der Mittelklasse, an sich gegen die Wahl des Prinzen von Oranien als künftigen Souverains von Belgien mit einer solchen Heftigkeit auszusprechen, daß diese Wahl, die man noch vor acht Tagen für sehr wahrscheinlich hielt, jezt wo nicht unmöglich doch sehr problematisch wird, da sie vielleicht das Zeichen zu einem Bürgerkriege werden könnte. Auch wird sich der Nationalkongreß nicht leichtsinnig über diese ernste Frage entscheiden. Es ist möglich, daß der gegenwärtig im Haag zusammenkommende Ministerkongreß, statt zu Ausgleichung der belgischen Angelegenheiten beizutragen, am Ende über die Frage des Friedens oder des Kriegs in Europa bestimmt."

Die neuesten Pariser Journale melden unterm 29 Okt.: „Die Nachschrift eines heute von London durch Estafette eingetroffenen Handelsschreibens enthält eine ziemlich auffallende Angabe über die künftige Ausgleichung der belgischen Angelegenheiten, folgenden Inhalts; „Man sagt hier, der Fürst Talleyrand und der Herzog v. Wellington verständen sich sehr gut in Betref Belgiens; es sey unter ihnen ausgemacht, und selbst der preußische Gesandte habe dazu eingewilligt, daß wenn die Abstimmung des bevorstehenden Nationalkongresses zu Brüssel sich gegen den Prinzen von Oranien aussprechen sollte, man den Belgiern folgende Vorschläge machen würde: die Provinzen Brüssel, Lüttich, Mons und Namur sollten mit Frankreich vereinigt werden; die Provinzen Maestricht, Gent, Brügge und Antwerpen mit Holland vereinigt bleiben. Der Prinz von Oranien sollte den Titel Großherzog von Luxemburg annehmen, ohne Präjudiz seiner Nachfolge auf den Thron seines Vaters. Endlich sollte Frankreich eine Entschädigung für die ganz neuen Festungen bezahlen, in deren Besiz es an der Nordgränze träte." Wir haben keinen vernünftigen Grund an diese sonderbare Theilung Belgiens zu glauben. Alles was wir sagen können ist, daß wir den Brief gesehen haben, und daß das betreffende Gerücht allerdings zu London im Umlauf war und die englische Meynung für sich hatte, die uns ohne Feindschaft zu Brüssel sehen würde, wenn wir nur Antwerpen nicht besizen. — Ein anderes Schreiben aus London äußert, daß die Nachrichten aus Irland höchst beunruhigend seyen und auf einen nahe bevorstehenden Aufstand deuteten."

Der Temps behauptet, in Bezug auf die in Paris verbreitete Sage, daß ein Ministerium der äußersten Linken versuchsweise beschlossen sey, es sey unmöglich sieben Personen zu finden, die zusammenhalten wollten. Hr. Lafitte, den man als künftigen Präsidenten des Konseils bezeichne, habe eine ihm vorgelegte Liste abgelehnt und förmlich erklärt, er würde nur in ein Ministerium treten, wo vollendete Kapazitäten und Reputationen sich vereinigten, die im Stande wären, das so stark erschütterte Vertrauen wieder herzustellen und alle Interessen zu beruhigen.

† Paris, 29 Okt. Die ministerielle Geburt ist noch immer nicht vollendet, aber die äußerste Linke scheint den Sieg davon zu tragen. Der König, heißt es, sagte mit seinem gewöhnlichen Scharfsinn: „Man muß dieser Partei die Spize brechen, und damit dis gelinge, muß man sie zur Verwaltung berufen." In der That gibt es nichts Unfähigeres, als diese Männer der äußersten Linken, besonders dieser Dupont de l'Eure, den man eine so große Rolle spielen läßt, und der die Achse bildet, um die sich in diesem Augenblik die ministerielle Kombination bewegt. General Lafayette läßt die Wage für die absolute Aenderung des Systems neigen, aber was will man machen? Kan man sich der Kammer entschlagen? und die Kammer ist nicht von der äußersten Linken. Die HH. Louis, de Broglie und Guizot als Dimissionaire angenommen, stehen von dem Rest des Kabinets die HH. Gerard, Molé, Sebastiani und Casimir Perier auf der einen Seite, auf der andern die HH. Lafitte, Dupont, Bignon und Lafayette. Wohin Hr. Dupin sich neigt ist ungewiß. Einen

Hauptstreitpunkt bildet noch immer die Entfernung des Hrn. Odillon Barrot, oder dessen Berufung ins Ministerium des Innern. Hr. Lafitte wird die Frage entscheiden, denn ihm hat sich der König vertraut, um ein Ministerium zu bilden. Seine Stellung bietet große Garantien der Ordnung und Sicherheit, wird er aber die nöthige Kraft haben, um die Umstände zu beherrschen? Man glaubt, Hr. Caßimir Perier werde einwilligen, das Finanzministerium zu übernehmen. Hr. Molé wird gedrängt, die auswärtigen Angelegenheiten zu behalten.

Italien.

* Livorno, 27 Okt. Vorigen Sonntag kam der Dey von Algier auf dem neapolitanischen Dampfschiffe Real Ferdinando hier an. Sein Gefolge besteht in 30 Männern und 42 Frauen, sein Gepäk in etwa 150 Koffern, deren einige sehr schwer sind und über die der Dey selbst sorgfältig wacht. Er nahm seine Wohnung in einem Landhause nahe bei der Stadt. In Neapel gefiel er sich nicht; er fand sich genirt, da man dort die orientalische Tracht nicht gewohnt ist; auch war ihm die Aufsicht der Polizei, die dafür sorgte daß er nicht durch Bettler oder Zudringliche beunruhigt wurde, lästig. — Vor der Abreise des Dey soll ihm der König von Neapel einen Brief geschrieben haben, worin er ihn „werther Freund" nannte, und bedauerte, daß er sein Königreich verlassen wolle. — Der Dey ist ein gewöhnlicher Türke, dessen Kost am Bord des Schiffes hauptsächlich in rohen Zwiebeln und Käse bestand. Er blieb die beiden Nächte der Reise auf dem Verdek, sein Hauptzeitvertreib war Damenspiel. Sein ehemaliger Marineminister und sein Hausgeistlicher sind die vornehmsten Personen seines Gefolges. — Von den Frauenzimmern sagt man, daß keine einzige davon nach europäischen Begriffen hübsch sey, die leidlichste ist eine Aegyptierin. Der Dey hat mehrere Töchter, wovon eine erst wenige Monate alt ist, aber keine Söhne.

Niederlande.

Aus dem Haag wird vom 26 Okt. geschrieben: „Diesen Morgen waren hier viele Gerüchte über einen Anschlag in Umlauf, welcher in verwichener Nacht von einigen Böseswichten gegen den königlichen Pallast gemacht worden seyn sollte. Wie man vernimmt, hat wirklich in dem Garten hinter dem Pallaste Lärm statt gefunden, wo eine Schildwache gegen halb 12 Uhr meynte, daß auf sie geschossen worden sey, kurz nachdem sie einiges Geräusch gehört hatte. Nachdem dieselbe der Hauptwache davon Kenntniß gegeben, kam der Sergent mit einigen Mann, womit er, so viel die Dunkelheit es erlaubte, den Garten durchsuchte. Diese erklären auch, Flüstern gehört, und selbst Jemanden mit einer Laterne gesehn zu haben, auf den sie Feuer gegeben hätten. Die Polizei, welche die Wälle bereits seit 11 Uhr besezt hatte, kam mit herbei. Gegen den Tag ward der Garten, welcher von allen Seiten sowol von der Polizei als von einer Abtheilung Soldaten bewacht und eingeschlossen war, nochmals mit der größten Sorgfalt durchsucht; doch fand man keinen der Thäter, obwol, als es noch dunkel war, einige Soldaten wohl zehn Personen gesehn zu haben und von ihnen mit Erde geworfen worden zu seyn geglaubt hatten." — Die Staatscourant bemerkt hierüber: „Am Morgen des 26 d. wurde im Haag viel von Böseswichten gesprochen, welche in der vergangenen Nacht sich in dem sogenannten Prinzessinnengarten, nahe bei dem Pallaste, befunden haben sollten. Die Sache ist diese: Man hörte am Abend des 25 gegen 11 Uhr einen Flintenschuß in diesem Garten fallen. Die Schloßwache durchsuchte hierauf den Garten, bemerkte wirklich in einiger Entfernung einzelne Personen und gab Feuer auf sie. Der Garten wurde dann weiter durchsucht und schnell mit einer Wache besezt, doch nichts weiter entdekt. Aus Allem scheint hervorzugehn, daß wohl kein anderer Zwek dabei gewesen war, als Aufsehn zu erregen und Gelegenheit zu Verbreitung lügenhafter Gerüchte zu haben."

Laut Privatbriefen aus Amsterdam sollen vier englische Häuser das neue holländische Anleihen von 20 Millionen Gulden, welches in Holland nicht zu Stande gebracht worden, übernommen haben.

Das Algemeen Handelsblad meldet nach Briefen aus Eindhoven und Breda, daß die römisch-katholische Geistlichkeit in Nordbrabant sich alle Mühe gebe, um ihre Gläubigen vor dem Geiste der Empörung zu bewahren, durch welche in Belgien sich so Viele verführen ließen. Wir haben, sagt die Staats-Zeitung, alle Ursache, diese Angaben für gegründet zu halten, da uns von früherher bekannt ist, wie achtungswürdige katholische Geistliche mit denen anderer Konfessionen wetteifern, um ihre Gläubigen vor Verirrungen zu bewahren.

Der Courrier des Pays-bas bemerkt: „Wir wissen und haben bereits gesagt, daß Intriguen mancherlei Art gesponnen werden. Es wurden deren für die Anarchie, für eine militärische Gewalt, für das Exgouvernement, andere für Frankreich und besonders für ein republikanisches und aufrührerisches Frankreich versucht, welches zu begründen die Klubisten in Paris über sich nehmen würden; es gibt deren für den Prinzen von Oranien, für fremde Prinzen, für eingeborne Präsidenten. Mitten unter diesen Parteien, die sich durchkreuzen, wird der Nationalkongreß der Rettungsanker seyn. Um ihn müssen sich die guten Bürger versammeln; die Einsicht unsrer Repräsentanten kan ganz allein das Volk retten."

In demselben Courrier des Pays-bas liest man: „Die Bewohner von Verviers sind, wenn man nach ihren Organen urtheilen darf, entschieden für eine Vereinigung mit Frankreich gestimmt, welches seinerseits bisher gegen die Annahme dieser sich anbietenden Provinz protestirte. Die Zeitung von Verviers hat dem Courrier de la Meuse den Krieg erklärt, weil dieser leztere die Nachtheile einer Vereinigung mit Frankreich heraushob, und sagt: „wir sprechen es laut aus, wir wollen mit Frankreich vereinigt seyn, wir die wir im Namen des Volkes sprechen. — In dem patriotischen Vereine von Verviers hat Hr. Clermont, der uns gestern „unter Frankreichs Botmäßigkeit stellen wollte," vorgeschlagen, daß die Kandidaten zum Kongreß vorläufig erklären sollten, sie würden für die Einigung mit Frankreich stimmen, was so viel heißt, als belgische Deputirte zwingen, zum Voraus der Unabhängigkeit ihres eigenen Landes zu entsagen."

Der Courrier des Pays-Bas meldet endlich: „Freiwillige, welche von der Armee zurükgekommen sind, geben folgenden Bericht über dasjenige, was in der Umgegend von Antwerpen seit dem 24 vorging. Am 24 Morgens rükten die Freiwilligen unter dem Befehle des Generals Mellinet über Contich vor, einem Dorfe zwei Stunden von Antwerpen entlegen, welches der Feind verlassen hatte. Mittags bewirkte General Mellinet seine Vereinigung mit dem Obristlieutenant Niellon, unfern Berchem. Beide Korps griffen die Holländer lebhaft an, um dieselben aus

ihrer Stellung bei Berchem zu vertreiben. Die Befehlshaber errichteten in Landhäusern zur Rechten und Linken der Straße ihre Hauptquartiere. Die Freiwilligen vertheilten sich als Plänkler in dem durchschnittenen Terrain, welches einen solchen Angrif ungemein begünstigte. Das Feuer ward von 3 Uhr Nachmittags bis Abends fortgesezt. Am 25 wollte General Mellinet um 7 Uhr Morgens versuchen, in Kolonnen auf der großen Straße gegen Berchem vorzurüken; seine Plänkler hatten ihm berichtet, der Feind zeige sich nicht mehr im Felde. Es scheint aber, daß die Holländer sich in den Anzug unserer Freiwilligen gekleidet, und diese dadurch getäuscht hatten, so daß sie eine Batterie und eine Abtheilung Infanterie rechts von der Straße, als zum Korps des Obristlieutenants Niellon gehörig glaubten, weil die Leute die Blusen und Müzen unserer Freiwilligen trugen. General Mellinet rükte an der Spize der Kolonne auf der Straße fort; den Vortrab bildeten die Freiwilligen von Jodoigne. Kaum mochte er fünf Minuten auf dem Marsche seyn, als die Batterie ihn mit Kartätschen begrüßte. Viele der Braven aus Jodoigne wurden hier getödtet, noch mehr verwundet. Hier fiel auch Hr. von Eekhout, der Adjutant des Generals Mellinet. Die Kolonne zog sich zurük und nun begann das Tirailleurfeuer wieder, wobei der Feind beträchtlichen Verlust erlitt. Am 26 ward die nemliche Stellung in der Nähe von Berchem behauptet. Verstärkungen Freiwilliger trafen von Mecheln und Löwen ein. Das Tirailleurfeuer dauerte fort; aber man verkündet uns so eben, es sey Nachmittags eine Art von Waffenstillstand geschlossen.'

Das neue Brüsseler Blatt, die Emancipation, schreibt aus Brüssel vom 27 Okt. 2 Uhr Nachmittags. Der provisorische Oberbefehlshaber der belgischen Truppen kommt so eben von der Armee an, wo er die Stellungen in Augenschein genommen hat. Er kan nicht genug seine Zufriedenheit mit unsern Freiwilligen ausdrüken; ihr Muth ist über alles Lob erhaben. In dem Augenblike, wo er die Vorstädte von Antwerpen verließ, wehte die dreifarbige Fahne auf dem Hauptthurme der Stadt; die Sturmgloke ertönte von allen Seiten. Der Kampf innerhalb der Mauern hatte begonnen. Man kan mit Recht glauben, daß zur Stunde die Antwerper, von unsern Tapfern von Außen unterstüzt, sich vom holländischen Joche freigemacht haben werden. Seit dem 24 agirten die Kolonnen von Mecheln und Lier vereint, die Truppen fochten unaufhörlich; ihre Vortheile waren groß, aber wir haben auch Einige der Unsrigen zu beklagen. — Um 3 Uhr. So eben trift die Nachricht von der Einnahme von Antwerpen ein; sie ist von dem Major v. Lobel überschikt. Der Prinz von Oranien hat sich gestern auf einem englischen Schiffe nach London eingeschift. Der Boden Belgiens ist gereinigt. Der Beschluß des Volkes hat seine Vollziehung erhalten. Die Nassauer sind auf immer verbannt."

Lütticher Blätter vom 28 Okt. schreiben: „Die Person, welche uns das Bulletin über die Einnahme von Antwerpen überbrachte, verließ Brüssel gestern Abend gegen halb 8 Uhr; vor der Abreise hatte sie sich nach Laeken auf dem Wege nach Antwerpen begeben. Der Donner der Kanonen, oder vielmehr der Mörser in der Richtung von Antwerpen war schreklich: die Menschen glaubten die Erde unter ihren Füßen erbeben zu fühlen. Folgendes ist die Erklärung dieses so vielen andern sich beigesellenden, fürchterlichen Unheils. Als die Generale des Königs Wilhelm die Stadt Antwerpen in der Gewalt der Belgier, als sie die Fahne der Unabhängigkeit auf den Thürmen einer Stadt wehen sahen, die nur zu lange durch ihr unpassendes Zutrauen auf die Holländer betrogen worden, ließen diese Generale (man nennt Chassé und van Geen) das unglükliche Antwerpen bombardiren. Die Bomben scheinen besonders auf den Entrepot dieser großen Handelsstadt gerichtet worden zu seyn, worin sich viel Oel befand. Als unser Reisender ¾ Stunden von Löwen kam, sah er den ganzen Horizont in Feuer, und doch liegen diese beiden Städte 8 Stunden von einander!" ...

Endlich erhielt man in Frankfurt durch Kouriere folgende Nachricht aus Antwerpen vom 28 Okt.: „Die belgischen Nationaltruppen, welche gestern nach einem hartnäkigen Kampfe in unsrer Stadt eingerükt sind, haben heute, obgleich die Holländer zu kapituliren begehrten, einen unsinnigen Angrif auf die Citadelle unternommen. Die Wuth der Belgier erregte die der Holländer, und leztere beschossen sieben Stunden lang die unglükliche Stadt, welche zugleich von den Kriegsschiffen auf der Schelde ins Feuer genommen, und somit von zwei Seiten bombardirt wurde. Die ganze Klosterstraße (die größte Straße Antwerpens) ist in Flammen aufgegangen, eben so das Entrepot, worin sich eine solche Masse von Waaren befand, daß der Schaden unberechenbar ist."

Der Prinz von Oranien hatte Antwerpen am Tage vor dem Brande, am 26 Okt. Morgens verlassen. Die Nachrichten über die Richtung, die er genommen, stimmen nicht überein. In Brüssel verkündigte man seine Einschiffung nach England, die Rotterdamer Zeitung meldet, er sey auf dem Dampfboote bis Wilhelmsdorf gefahren, und von da nach Breda zu gehn Willens gewesen.

Der Prinz von Oranien hatte vor seiner Abreise folgende Proklamation erlassen: „Belgier! Ich habe gesucht, euch alles das Gute zu erzeigen, welches zu bewirken in meiner Gewalt stand, ohne daß ich den edeln Zwek erreichen konnte, wohin alle meine Anstrengungen zielten, die Pacifikation eurer schönen Provinzen. Ihr werdet nun in dem sich vorbereitenden Nationalkongresse über die Interessen des Vaterlands berathschlagen; ich glaube daher meine Pflichten gegen euch, insoweit es in diesem Augenblike von mir abhing, erfüllt zu haben, und ich werde nun eine noch viel peinlichere erfüllen, indem ich mich von eurem Boden entferne, um in der Enfernung den Ausgang der politischen Bewegung Belgiens abzuwarten; allein in der Ferne wie in der Nähe sind meine Wünsche mit euch, und ich werde immer suchen zu eurem wahren Wohlergehen beizutragen. Bewohner von Antwerpen, ihr, die ihr mir während meines Aufenthalts in eurer Stadt so viele Beweise eurer Anhänglichkeit gegeben, ich werde, wie ich hoffe, in ruhigern Zeiten zurükkehren, um mit euch zur Vermehrung der Wohlfahrt dieser schönen Stadt beizutragen. Gegeben zu Antwerpen den 25 Okt. Wilhelm, Prinz von Oranien."

** Frankfurt a. M., 31 Okt. Die Nachricht von dem Bombardement von Antwerpen traf hier fast gleichzeitig auf zwei Wegen ein: mittelst einer diplomatischen Depesche, welche eine Gesandtschaft erhielt, und durch einen Privatkourier. Jene Depesche und die Briefe, welche lezterer überbrachte, erzählen die That-

sache nur in kurzen Worten, allein im Wesentlichen völlig übereinstimmend. Heute will man nun noch, — unter Berufung auf Briefe, die durch einen neuerdings eingetroffenen Privatkourier überbracht seyn sollen, welche ich aber nicht verbürgen möchte, — wissen, daß es bei dem ersten Bombardement sein Bewenden nicht gehabt, sondern daß solches am folgenden Tage fortgesezt, und der größte Theil der Stadt dadurch eingeäschert worden, hierauf aber die aus der Citadelle herabgestiegenen Holländer alle belgischen Eindringlinge aus den rauchenden Trümmern verjagt hätten. Der Prinz von Oranien soll sich zu Schiffe nach England geflüchtet haben. — In Erwartung ausführlicherer Nachrichten theile ich Ihnen hier noch einige Bruchstüke aus einem Briefe mit, der, in Mitte des Dranges der Ereignisse vom 27 geschrieben, mit dem vorgestrigen Kourier hier ankam. „Seit Montag Abend, heißt es darin, hörte man nichts von den Belgiern; die Soldaten hatten sich alle in die Stadt gezogen. Aber gestern durchlebten wir einen schreklichen Tag. Gegen 9½ Uhr begann das Schießen im Quartier St. André. Um 2 Uhr waren die Insurgenten schon Meister von cercle de l'union. Um 3 Uhr befanden sich die Holländer, wie gewöhnlich, an den Eken der kleinen Straße am Port de mer aufgestellt, jedoch in sehr geringer Zahl. Am heftigsten schoß man von der Pomme de Grénade und der Börse hinauf nach der Place de mer zu, und von den andern Eken, namentlich von der Briefpost, auf das Volk. Das schreklichste Feuer war jedoch in der Börsenstraße; es dauerte bis nach 5 Uhr Nachmittags; allein ganz hörte das Schießen vor Mitternacht nicht auf. Diesen Morgen um 2 Uhr fing man mit allen Gloken zu läuten an, und um 7½ Uhr begann das Gefecht aufs Neue. Um 8 Uhr hatten die Belgier das Berger-, und um 10 Uhr das Mechelerthor inne. Die Holländer fuhren zwar fort zu schießen, allein bald befanden sie sich, namentlich bei Landré (?), von allen Seiten umringt; auch waren sie in unzureichender Zahl, um der sie auf allen Seiten bedrängenden Menge wirksamen Widerstand leisten zu können. Zwei Stunden später schlug man sich nicht mehr; Freudenschüsse wurden noch in die Luft gethan, indessen alle Gebäude sich mit dreifarbigen Fahnen dekorirten. Die Kriegsschiffe haben nicht geschossen, jedoch alle die holländische Flagge aufgezogen. General Chassé ist noch im Besiz des Zeughauses, und mit den Bürgern übereingekommen, sich ruhig verhalten zu wollen; allein wenn man ihn angreife, dann wehe der Stadt! Die Kriegsschiffe und die Citadelle können sie zusammen schießen. Die gemeinen Arbeiter, ein Theil der Kommunal- und Bürgergarde zeigten sich bei den hier erwähnten Auftritten am thätigsten. Die Fremden haben nicht das Geringste zu fürchten. — Die Posten von Brüssel und Amsterdam sind heute nicht hier eingetroffen; nur von Emmerich, von der preußischen Gränze, sind Briefe hier.

* Von der belgischen Gränze, 28 Okt. Sie können nicht glauben, in welcher Spannung und Aengstlichkeit wir hier leben bei den täglich sich durchkreuzenden unheilvollen Gerüchten. Wenn fern von Osten her uns eine furchtbare Seuche zu drohen scheint, so haben wir hier die Pest der Anarchie dicht vor Augen, immer bereit, wie es scheint, über uns herzufallen. In Brüssel ist die Ruhe nach den neuesten Nachrichten wieder in so weit durch die Nationalgarde hergestellt, daß die Plünderungen der Begüterten aufgehört haben. Doch droht derselbe Feind immer von Neuem der öffentlichen Ruhe: dis sind nemlich die unbeschäftigten Arbeiter, besonders aus den Kohlenbergwerken zwischen Maestricht und Lüttich, die während der Schrekenstage in großen Haufen nach Brüssel gezogen wurden, und nicht wenig zur Entscheidung beitrugen. Jezt, wo alle Geldquellen erschöpft sind, sieht sich die provisorische Regierung in der größten Verlegenheit, wie sie diese unbeschäftigten plünderungslustigen Schaaren, die ihr selbst schon über den Kopf gewachsen sind, bändigen soll, und eines der neuen Brüsseler Blätter macht ihr den Vorwurf, die Pflicht, 50,000 solcher Menschen zu beschäftigen und zu nähren, bisher versäumt zu haben; daraus sey alles Unglük der lezten Tage erwachsen, und es drohe noch mehr dergleichen. Indeß ist dis doppelt schwierig, da seit der Trennung von Holland die Kohlenausfuhr dahin ihnen versagt ist, und diese Bergwerke, die Nahrung der ganzen Gegend an der Maas, nothwendig so ihrem Untergang entgegengehen. In Gent haben die sogenannten Pariser Freiwilligen die größten Exzesse verübt; unter andern wurde der Pallast des Prinzen von Oranien von ihnen geplündert, wobei es zum Handgemenge mit der Nationalgarde kam. Der Burgermeister forderte ihren Anführer, den Grafen v. Pontecoulant, zum Abzuge gegen den Feind an der holländischen Gränze auf; dieser entschuldigte sich damit, daß es seinen Truppen an Kleidung und Munition fehle, und knüpfte daran neue Begehren. — Leider bestätigt sich durch Briefe aus Maestricht die Räumung Antwerpens: General Chassé hat sich in die Citadelle geworfen, und so ist nur noch dieser Punkt, so wie Venloo und Maestricht in den Händen des Königs. Vom Prinzen von Oranien weiß man nichts: indeß vermuthet man, er sey nicht in Antwerpen zurükgeblieben. Die lezten Nachrichten aus Amsterdam vom 26 bringen sehr niedrige Kursnotirungen! die Staatspapiere sind dort zwischen dem 25 — 26 fast um 4 Prozent gefallen. Die holländischen standen am Schlusse der Börse 38⅞, und man erwartetete stärkeres Sinken. Die Amsterdamer Kaufmannschaft beklagt sich bitter über ihre ungeheuern Verluste und schont in ihren Reden der Regierung keineswegs, und was auch die ministeriellen Erlasse über den Enthusiasmus der Holländer sagen mögen, in Amsterdam wenigstens ist er sehr lau. Selbst das lezte Manifest des Königs, wodurch er Belgien ganz aufgab, hat nicht den Muth heben können, denn eben darnach trat das Sinken ein. Die einzige Hofnung ist noch auf die Unterhandlungen der Gesandten im Haag gerichtet, deren Konferenzen seit dem Eintreffen des östreichischen Botschafters, Hrn. v. Wessenberg, am 21 Okt. mit großem Eifer fortdauern. Man glaubt, sie werden zuerst auf Einstellung der Feindseligkeiten dringen. Uns Preußen muß die Luxemburgische Angelegenheit die wichtigste seyn, weil diese unmittelbar die deutschen Verhältnisse bedroht. Dort existiren jezt förmlich zwei Gegengouvernements. Der von der provisorischen Regierung nach Arlon geschikte Advokat Thorn hat sogleich bei seiner Ankunft die Bildung einer Garde bourgeoise befohlen, und organisirt überall die Volksbewafnung. Dagegen hat das königl. Gouvernement in der Stadt Luxemburg die Güter aller Beamten, die sich der neuen Ordnung der Dinge angeschlossen und nach Arlon begeben haben, mit Sequester belegt. Dazu kommt nun noch die Verwiklung mit der Bundesfestung. Zum Glük sind Gouverneur und Kommandant (lezterer ist der General Dumoulins) Männer von Energie. Auf des Leztern Anzeige, daß die Festung im Fall eines Angrifs zu schwach besezt wäre, ist vorgestern wirklich eine Verstärkung an Artilleristen und Pionnieren von Koblenz aus mit

Eilwagenbeförderung, wozu alle Postpferde requirirt wurden, dorthin abgegangen. Man kan also entscheidende Begebenheiten erwarten. — Gestern hieß es, eine Schaar Belgier habe bei Herzogenrath, unsern von Aachen, die preußische Gränze plündernd überschritten, und sey mit preußischen Truppen in's Handgemenge gekommen. Dis bedarf der Bestätigung; indeß ist bei der völligen Anarchie in Belgien dergleichen weder unmöglich noch unerwartet, und man könnte nicht einmal politische Konsequenzen daraus ziehen, da fast jede Gemeinde dort ihre eigene Politik hat und befolgt.

† Von der Maas, 26 Okt. Der Verlauf der belgischen Revolution hat nur zu sehr die Ansichten derjenigen gerechtfertigt, welche sich gleich von Anfang an derselben abgeneigt zeigten. Zu viele unversöhnte Elemente schlummerten in diesem Lande, als daß man die Zukunft hätte voraussehen können, sobald einmal die Leidenschaften entfesselt und das Band der alten Ordnung zerrissen war. Auf dem platten Lande ist der Einfluß der Geistlichkeit und des Adels fast durchaus vorherrschend, in den Städten, besonders in Flandern, stritt sich die Geistlichkeit mit den Industriellen um den Einfluß, in Brüssel hauste schon lange eine unbedachtsame, durch keine Erfahrung gezügelte, republikanische, oder um diesen Namen nicht zu entweihen, demagogische Partei, die sich um die Industrie so wenig, als die Industriellen um sie selbst kümmerten. Wie man aus diesen seltsamen Elementen ein Gouvernement populaire, mag nun ein König oder ein Präsident an der Spize stehen, bilden kan, das muß für jeden Denkenden mehr als problematisch seyn; nur eine durch physische Stärke und geistige Kraft gleich überlegene Gewalt kan hier Ruhe und Ordnung schaffen, und diese Stelle wird auch im glüklichsten Falle der Prinz von Oranien nicht ausfüllen. Die fast lächerliche Rolle, welche der Prinz vermuthlich auf Eingeben der HH. Lacoste und van Gobbelschroy seit etwa drei Wochen spielte, kan nur dazu dienen, ihm in den Augen der Vernünftigen zu schaden, ohne daß er dadurch an Popularität gewänne, die er nie in hohem Grade besessen hat, wie sein erster Einzug in Brüssel deutlich bewies. In Holland kan er durch sein Benehmen Alles verlieren, in Belgien nichts gewinnen. Doch den besten Fall angenommen, man wählt ihn wirklich zum Könige Belgiens, so kan er seiner ganzen Stellung nach keinen selbstständigen Schritt thun, ohne sich dem Geschrei auszusezen: Seht da den Holländer! Auf der andern Seite ist die provisorische Regierung in gleich schlimmer Lage; ihr Ansehen in Lüttich, in Gent u. s. w. ist so gut wie nichts, die Zusammenkunft des Kongresses ist die Zeit ihres baldigen Todes, und sie wird abtreten, beladen mit Verwünschungen und ohne Dank, obgleich sie in gewissem Sinne keines von beiden verdient. Denn obgleich ich das frühere Benehmen der HH. Vandeweyer und de Potter keineswegs vertheidigen möchte, so kan man ihnen doch auf keinen Fall ihre geringe Voraussicht zum Verbrechen anrechnen. Was Belgiens jeziges Hauptunglük ausmacht, ist der bald offene, bald geheime Krieg zwischen den Industriellen und der Geistlichkeit; die leztere haßt die Aufklärung, welche die erstere ihrem ganzen Interesse nach befördern mußte. Noch überdis war der Fabrikflor Belgiens zum Theil Treibhausgewächs, und würde sich erst nach Verlauf einiger Jahrzehente allmählich konsolidirt haben. Nun stokt Alles, und was soll jezt Gent mit seinen 40,000, Brügge mit seinen 18 bis 20,000 Arbeitern anfangen? Die Folgen haben sich in beiden Städten, namentlich in Brügge, auf eine nur allzufurchtbare Weise gezeigt. Nun klagt man die Holländer an, sie reizten die Arbeiter auf, und scheint sogar dem van Halen Schuld zu geben, er stehe mit der holländischen Regierung in Verbindung. In der Verwirrung und Noth, wo Jeder nur darauf bedacht ist, sich nothdürftig durchzuschlagen, ist der Handel nothwendiger Weise beinahe Null, und die Lebensmittel steigen im Preise. Der Winter ist vor der Thüre, und was unter diesen Umständen den Winter über aus Belgien werden soll, mag der Himmel wissen. Demnach wäre meiner Ansicht nach für den Augenblik durchaus nichts zu thun, als die Belgier geradezu sich selbst zu überlassen. Was für eine Regierung auch auf die jezige folgen mag, Brüssel, Gent, Brügge, Lüttich werden die Erfahrung theuer genug bezahlt haben, daß Freiheits-Theorien auszukramen, und seinen politischen Neigungen und Abneigungen den Lauf zu lassen, etwas viel Bequemeres und Leichteres ist, als Ruhe und Ordnung aufrecht zu erhalten, und einem Lande Frieden und Wohlstand zu verschaffen. Diese bittere Erfahrung möchte sie leicht auch von den politischen Klubs heilen, die jezt in verschiedenen Städten wie Pilze emporschießen, und wovon französische und belgische Blätter behaupten, sie enthielten die vorzüglichsten Männer dieser Städte. Was mir aber von Brüssel und von Gent zu Ohren gekommen ist, gibt mir ein sehr schlechtes Bild; in lezterer Stadt fanden sich etwa 70 Personen ein, was ist das bei einer Einwohnerzahl von mehr als 70,000 Seelen? — Sollte zu allen Uebeln, die jezt auf diesem Lande lasten, noch ein auswärtiger Krieg kommen, so würde das allgemeine Elend einen furchtbaren Grad erreichen.

Deutschland.

* Mainz, 31 Okt. Das hier verbreitete Gerücht, daß die preußischen Truppen in Belgien eingerükt seyen, war zu voreilig, und durch folgende Thatsache veranlaßt worden. Um die Besazung von Luxemburg auf den Kriegsfuß zu bringen, sind nemlich preußische Rekruten dahin abgegangen, die man zu ihrer Sicherheit von einem bewafneten Bataillon begleiten ließ. Dieser Zug mag die nächste Veranlassung zu dem Gerüchte eines Einmarsches von Seite der preußischen Truppen in Belgien gegeben haben. Indessen glauben Viele, daß er statt finden werde, sobald das preußische an den belgischen Gränze stationirte Armeekorps durch Truppen, die gegenwärtig auf dem Marsch und in der Gegend von Wezlar angekommen sind, verstärkt seyn werde. Hier und in den rheinpreußischen Festungen hat die preußische Feld-Artillerie Befehl erhalten sich zum Abmarsch bereit zu halten. — In Meisenheim ist die Ruhe wieder vollkommen hergestellt, nachdem die hessen-homburgische Regierung in Betref der Mautheinrichtungen einige zwekmäßige Konzessionen zugestanden, und den Anführer der Bewegung, der ein Bürstenbinder ist, begnadigt hat.

* Wiesbaden, 28 Okt. Seit mehreren Wochen ist unsre Stadt der Sammelplaz vieler englischen und niederländischen Familien, welche durch die Zeitereignisse von Brüssel und andern Orten verscheucht, unsre friedlichen, anmuthigen Gauen zu ihrem Winteraufenthalte wählten. Diese Stadt bietet auch Alles dar, worauf selbst ein verwöhnter Sinn Anspruch machen kan, um bequem, angenehm und sehr wohlfeil zu leben. Viele der hier anwesenden Engländer scheinen große Freunde der Jagd zu seyn, wozu sie hier reiche Gelegenheit finden.

Das in dem herzogl. altenburgischen Oberamt Kahla als Exe-

kutionskommando stationirt gewesene großherzogl. weimarische Militair ist am 23 Okt. wieder nach Weimar zurükgekehrt und in die zunächst gelegenen Dörfer in Kantonnirung gelegt worden; doch soll, wie man sagt, ein Theil desselben schon in wenigen Tagen auf Urlaub in die Heimath entlassen werden, und fünf halbe Kompagnien als Garnison in Weimar verbleiben. Eine Störung der öffentlichen Ruhe scheint also im Weimarischen nicht mehr befürchtet zu werden. Ein, zu Nro. 45. des Kahla'schen Nachrichtsblattes gehöriges Extrablatt sezt die Bewohner des Amtes Kahla und der Umgegend durch eine Bekanntmachung des herzogl. altenburgischen Ministeriums in Kenntniß, daß wegen des in mehreren Ortschaften besagten Amtes vorgekommenen Auflehnens gegen landesherrliche Anordnungen die altenburgische Regierung sich genöthigt gesehen hätte, bei der weimarischen um nachbarliche Hülfe und Unterstüzung nachzusuchen. Dieses Militair sey als Exekutionskommando in die unruhigen Ortschaften gelegt, und nachdem mit dessen Hülfe die Hauptruhestörer in Verhaft und zur Untersuchung gebracht worden, sey die Ruhe vollkommen wieder hergestellt. Auf Verwendung des herzoglichen Kommissairs, Oberforstmeisters v. Schwarzenfels auf Altenberge, und nach vorausgegangenem Versprechen der Ortsvorstände und Schultheißen jener Ortschaften, persönlich für allfällige künftige Unordnungen haften zu wollen, sey Se. Durchlaucht der Herzog von Sachsen-Altenburg bewogen worden, das gedachte Exekutionskommando wieder in seine Heimath zurükkehren zu lassen.

Durch eine großherzogl. Mecklenburg-Schwerinsche Verordnung vom 11 Okt. ist, „in Rüksicht auf die an einigen Orten Deutschlands statt gehabte Störung der Ruhe, anscheinend veranlaßt durch Aufreizungen von fremden Unruhstiftern", — den Behörden anbefohlen worden, die bestehenden Paßgeseze aufs Strengste anzuwenden, verdächtige Reisende abzuweisen rc. •

Schweden.

*Stockholm, 17 Okt. Vorgestern hat die feierliche Installation des Barons v. Sprengporten als Obergouverneurs der Hauptstadt auf dem Rathhause statt gefunden. Der Justiz-Bürgermeister und der Oberste der fünfzig Aeltesten der Bürgerschaft hielten Reden, die von ihm entsprechend beantwortet wurden. Man glaubt, daß Hr. v. Sprengporten später, sobald er zum Grade eines Generaladjutanten befördert ist, außer dem Civilgouvernement auch das Militairgouvernement als Obergeneral der Garnison erhalten wird, wie es früher mit dem Obergouverneur Grafen v. Mörner der Fall war. In dem neuen mit dem 1 Jan. 1831 in Kraft tretenden Zolltarif sind vor allen die Gefälle von Kaffee, Zuker, Thee, starken Getränken rc. sehr ermäßigt, was hoffentlich dem Unwesen der Schmuggelei in Schoonen ein Ende machen wird. — Der vormalige brittische Geschäftsträger am hiesigen Hofe, Hr. St. George, ist mit seiner Familie hier eingetroffen und gedenkt den Winter unter uns zuzubringen. — Diesen Augenblik herrscht eine außerordentliche Thätigkeit in der königlichen Münze, und es ist bereits ein großes Quantum von Riksgäld-Thalerstüken geschlagen worden. — Der König hat den Zöglingen des technologischen Instituts, die sich über ihre Fähigkeiten ausweisen können, durch ein Dekret vom 17 v. M. gleiche Rechte mit den Gesellen der bei den Innungsmeistern ausgelernten Handwerker zuerkannt.

Oestreich.

Wien, 30 Okt. 4prozentige Metalliques 81¼; Bankaktien 1042.

Türkei.

Der Courrier de Smyrne schreibt aus Konstantinopel vom 6 Sept.: „Gestern hatte die große Revue in der weiten Ebene von St. Stefano statt, wohin sich der Sultan schon am 5 auf dem Dampfboote begeben hatte. Das ganze diplomatische Korps war anwesend. Die Heerschau war äußerst schön. Die Botschafter von England und Rußland, der dänische Gesandte, der preußische Geschäftsträger und mehrere andere Personen begleiteten den Großherrn zu Pferde. Ein prächtiges Diner von 50 Gedeken war aufs vollkommenste servirt, Dank dem Silberkämmerer, dem Haushofmeister und den Köchen des französischen Botschafters. Der Hof von Konstantinopel war genöthigt, zum Entlehnen seine Zuflucht zu nehmen, da er nicht alle nöthigen Gegenstände zu einer europäischen Bewirthung hatte. Man servirte von allen fremden Weinen. Es befanden sich keine Türken bei der Tafel, außer dem Seraskier, dem Reis-Effendi und Halil-Pascha. Der englische Botschafter brachte die Gesundheit des Sultans aus, der Seraskier die sämtlicher Souveraine, deren Repräsentanten gegenwärtig waren. Nach dem Diner zog Alles sich zurük. Es waren sechs Zelte aufgeschlagen worden, fünf für die Botschafter von Frankreich und England, den russischen Gesandten, den östreichischen Internuncius und den dänischen Gesandten, das sechste endlich für alle Geschäftsträger miteinander. Dieses Arrangement veranlaßte Reklamationen, da jeder ein besonderes Zelt haben wollte; indessen mußte man sich in Geduld fügen, besonders als der Teschrifatschi-Effendi (Ceremonienmeister) deutlich zu verstehen gab, daß es nicht möglich gewesen, aller Welt besondere Zelte anzuweisen, und daß diese Herren, die sich ganz gut kennen, sich wohl für Eine Nacht unter einander behelfen könnten. Die Türken, gegen die man mit dem Beiworte Barbaren so freigebig ist, wußten mit verständiger Strenge die Etikettepräténsionen, die unersättlichen Eitelkeiten und dieses ganze Heer kleiner und großer Eigenlieben zu beurtheilen, die bei dieser Gelegenheit sich vor ihren Augen zeigten. Der Großherr, der mit dem Seraskier vor den Zelten der Mitglieder des diplomatischen Korps vorüberritt, hatte die Freundlichkeit, ihnen sagen zu lassen, er sey sehr erfreut, sie vereinigt zu sehen. — Seit zwei Tagen ist Tahir-Pascha von seiner Reise ins Mittelmeer zurük, und wurde von dem Kapudan-Pascha mit den seinem Range gebührenden Ehren empfangen. — Vom 19 Sept. Die beiden im Courrier de Smyrne erschienenen abweichend scheinenden Erzählungen über die albanesischen Angelegenheiten sind gleich wahr. Der Großwessier hatte mit dem Pascha von Scutari eine Unterhandlung abgeschlossen, wornach er einen Theil des dem albanesischen Heere schuldigen Soldes gleich bezahlen sollte, und sich verbindlich machte, den Rest durch die Einkünfte von Rumelien, wo er befehligt, abzutragen. In dem Augenblike, als der erste Theil dieser Bedingungen vollzogen werden sollte, wurden die Hauptführer der Albanesen in einen Hinterhalt gelokt, wo sie den Tod fanden. Die 200 Mann, die ihr Gefolge bildeten, nahm man gefangen, und schikte sie nach Konstantinopel, wo sie zu den öffentlichen Arbeiten des Bagno's verurtheilt wurden. Bei dieser Nachricht von der Ermordung ihrer Chefs, die sich nur auf die Einladung des Wessiers zu ihm begeben hatten, zeigte sich aufs Neue die größte Gährung unter den Albanesen, und es ist zu besorgen, daß zu ihrer Unterwerfung angewendete Mittel möchte ihnen, statt Schreken einzuflößen, neue Kraft geben, und die Insurrektion nähren."

Verantwortlicher Redakteur, C. J. Stegmann.

Ueber den Prozeß der Exminister.

*** Paris, 24 Okt. (Beschluß.) Diese Anhänger behaupten, der 14te Art. der alten Charte sey zweideutig gewesen und habe die Minister irre geleitet. Zweideutig! Der 14te Art. lautete: le Roi .. fait les règlemens et ordonnances nécessaires pour l'exécution des lois et la sureté de l'état. Darin, behaupten sie in ihrer Verblendung, könne man die Berechtigung zu einer Diktatur suchen und zum völligen Umstoßen der Charte. Als ob Frankreich einen Vertrag eingegangen wäre, der sich selbst umstößt, und als ob ein Diktator von Recht sprechen könnte, wenn er überdis nicht durch einen Senat zum Diktator wird, sondern sich selbst dazu macht! Diese Anhänger behaupten ferner, und diese zweite Behauptung ist von hoher Wichtigkeit, die Konspiration sey nicht von der Regierung, sondern von dem Volke ausgegangen. Die französischen Blätter sind jezt in eifrigem Streite über diesen Punkt, die Quotidienne einerseits, die Majorität der Presse andrerseits schieben einander die ganze Schuld zu; Folgendes ist aber das wahre Verhältniß der Dinge. Es handelte sich um die Wahlen der Abgeordneten und um die Freiheit der Presse. Die Regierung erlaubte sich außergesezliche Wahlkünste, man denke nur an die berühmten Rundschreiben, Mandements, falschen Wähler. Um das Gegengewicht zu halten, schlug das sogenannte Comité Directeur, d. h. eine Gesellschaft von Publizisten und Advokaten, den Wahlmännern Listen von Abgeordneten vor. Beide Theile waren nicht in ihrem Rechte, auch das Comité nicht, weil die Association nicht legal war; allein die Regierung verklagte sie nicht, weil bei dem Prozesse ihre eigenen außergesezlichen Maaßregeln noch mehr ans Licht gekommen wären. Die Initiative des außergesezlichen Verfahrens ging von der Regierung aus. Als Polignac und Labourdonnaye Minister wurden, schlossen die jungen Pariser aus den früheren politischen Ansichten und Thaten dieser Männer auf einen Staatsstreich, und nahmen sich vor, ohne übrigens eine eigentliche Association zu bilden, beim Erscheinen illegaler Ordonnanzen augenbliklich Gegenwehr anzuwenden. Als daher die Regierung das Wahlgesez umstieß, traten die jungen Leute, besonders die Studirenden des Rechts und der Medizin, sogleich zusammen. Die Initiative des außergesezlichen Verfahrens war von der Regierung ausgegangen. So auch in Bezug auf die Presse, daher die Protestation und das Erscheinen der Blätter ohne Autorisation. Alles Uebrige, das Fortschiken der Arbeiter und der Kampf, das Kartätschenfeuer und die Vertheidigung, der Sieg und die Ausführung der Revolution, alles Dis war eine Folge der außergesezlichen Initiative der Regierung. Schuldig sind also die gefallenen Minister, ob nun legal strafbar oder nicht; ihre Thaten lassen sich nicht vertheidigen, wohl aber die Begnadigung der Schuldigen. Der Straßenräuber, der Vatermörder findet vor dem Gerichte einen Vertheidiger, auch der politische Verbrecher soll ihn finden, und wenn durch den Drang der Verhältnisse die öffentliche Meynung zur Gerichtsbehörde wird, so fühlt man sich berufen, vor der öffentlichen Meynung zu vertheidigen, was man im Grunde nur vor dem Gerichte vertheidigt sehen möchte. Die Strafe der Minister ist schon vor Entscheidung des Prozesses erfolgt. Sie sind von einer Höhe herabgestürzt, die unendlichen Reiz für sie haben mußte, da sie dafür Alles auf's Spiel sezten; sie zogen flüchtig durch ein Land, wo sie aus jedem Munde Verwünschungen gegen ihre Schandthat ausstoßen hörten, wurden zwischen dem bewafneten Volke nach Vincennes gebracht, wurden von Männern verhört, welchen sie Todtfeindschaft geschworen hatten, vegetiren in einem Kerker, worauf die drei Farben wehen, von 600 Nationalgardisten umringt; lesen vielleicht in den Blättern die an der Pairskammer angeschriebenen Drohungen; hörten das Geschrei von tausend Feinden, die mit Fakeln und Waffen nach Vincennes zogen, um die Köpfe der Minister zu verlangen, und wenn die Todesangst sie nicht martert, so müssen sie bei dem Gedanken erschreken, welche große und blutige Stelle ihnen in der Geschichte ihres Vaterlandes vorbehalten bleibt.... Die Geschichte wird sich ihrer so wenig annehmen, als die Royalisten es thaten; die Geschichte wird sie verurtheilen und nicht bemitleiden; nur dann wird sie ihnen mehr als Mitleid zollen, wenn die Rache unnöthiger Weise ihrem Urtheile zuvorgreift. In dem Graben des festen Schlosses von Vincennes sah ich noch gestern die einfache Rundsäule auf der Leiche Enghiens mit der Aufschrift Hic cecidit (nur ein Theil der Stangeneinfassung ist bei den lezten Begebenheiten eingerissen worden): will man haben, daß die Geschichte dieselben Strafworte auf das Grab der gestürzten Minister seze? Und besteht denn wirklich die Mehrzahl des Pariser Volkes auf dem Tode der Minister? Die Zeitungen, auch der englische Courier, nehmen dis seit einiger Zeit als so bestimmt an, daß ich am Ende mir es auch einredete. Jezt bin ich anderer Meynung. Ich habe gestern Stunden lang das Volk in der Vorstadt St. Antoine beobachtet. Es las an den Mauern der Häuser die Proklamationen und Zeitungen, und betrachtete an den Kunstläden die Karrikaturen, unter andern die Exminister hinter einem Gitterkäfig. Die Leute schlugen dabei die Arme übereinander und sprachen kein Wort. Kein Fluch, kein Wiz gegen die gefangenen Minister, und kein einziger lachte über die Bilder. Wäre nun ein Unruhstifter gekommen, Karlist oder Republikaner, gleichviel, und hätte er die Leute bei dem Blute ihrer gemordeten Söhne und Väter beschworen sich zu rächen, wie dis wirklich schon geschehen, so wäre von Neuem Lärm vorgefallen und die Nationalgarde hätte von Neuem die Ruhe herstellen müssen. Träten aber in kritischen Augenbliken und ehe das Volk zu sehr gereizt ist, Männer auf, welche mit Vaterlandsliebe ein hinreißendes Talent verbinden, Männer, die sich leider entfernt halten, ein Chateaubriand, ein Neuville oder Royer Collard, so möchten wir sehen, ob die Zeitungen noch lange behaupten würden, das Volk verlange den Tod der Minister. Jene Männer würden mehr ausrichten als die Proklamationen der Verwaltung, die, wie ein Blatt geistreich sagt, die Geschichte der Unruhen erzählen, anstatt dieser Geschichte vorzubeugen. Die Pariser Journale haben das Ausland beschworen, die französische Umwälzung zu beschreiben: man kan nur Ehrenvolles davon erzählen. Aber zur Beschreibung darf wohl der Einzelne einen Rath hinzufügen, der überdis den Ansichten der französischen Publizisten angemessen ist, nemlich: nicht blos vermittelnd, sondern mit bestimmter Opposition gegen die Rachsucht, mit allem Talente und Eifer, wodurch sich die französische Presse hervorthut, dahin zu wirken, daß die glorreiche, reine, von Europa als solche anerkannte Umwäl-

zung, ohne allen Fleken der Nachwelt überliefert werden könne, und daß die Devise dieser Umwälzung werde: Nicht Rache, sondern Vergessenheit.

Niederlande.

Die preußische Staatszeitung enthält Folgendes aus Amsterdam vom 22 Okt.: „Die gestern hier bekannt gewordene königl. Botschaft vom 20 d. hat alle Gemüther beruhigt. Die Begeisterung, mit der das Volk in den nördlichen Provinzen auf den Ruf seines Königs sich erhoben hatte, konnte doch hier und da einen Anflug von Mißmuth nicht verdrängen, daß so viele Kräfte und die Opfer, zu denen man bereit war, vielleicht unnüz verschwendet werden möchten, um die Trümmer zweier südlichen Provinzen, deren Treue, wenn nicht schwankend, doch mindestens problematisch war, gegen den offenen Anfall sowol als gegen die unzähligen heimlichen Machinationen des Aufruhrs zu sichern. „Die Mittel und Kräfte der nördlichen Provinzen sollen einzig und allein zu ihrem eigenen Vortheil angewandt werden," so lautet das königliche Wort, das wir gewohnt sind als ein Heiligthum zu achten, und das auch immer als ein solches sich bewährt hat. Wir haben diese Zusicherung mit Bestimmtheit erwartet, in der Thronrede fanden wir sie noch nicht, und dis betrübte uns; allein jezt, da sie uns geworden, ist auch die leiseste Opposition gegen die Maaßregeln unsers edeldenkenden Monarchen verschwunden. Wie schneidend kontrastiren dagegen die Aeußerungen jenes von selbstsüchtigen Volksaufwieglern geleiteten Haufens in dem vom Bürgerkriege durchwühlten Süden unsers ehemals so blühenden Reiches! Wer fühlt sich nicht im Innersten empört bei den Aeußerungen jener Stimmführer, die sich nicht scheuen, in den Zeitungen, die ihnen zu Gebote stehen und die eine bequeme Fundgrube für Pariser Blätter sind, das edle Haus Nassau vor ihr niederes Forum zu ziehn. Wahrlich, man braucht nicht eben ein Holländer zu seyn, um ein warmes Mitgefühl für den Namen Oranien zu empfinden, der nun fast seit drei Jahrhunderten als Verfechter der ächten Freiheit und Bekämpfer jeder geistigen Unterdrükung genannt wird. Ein Wilhelm von Oranien-Nassau war es, der, ein würdiger Nachkomme des großen Gegners Philipps II, als Wilhelm III für England das war, was Frankreich hoft, daß von jezt an Ludwig Philipp von Orleans für dasselbe seyn werde — nemlich der strenge Hüter seiner Rechte und seiner Freiheiten. Treu haben unsre Oranien den aufgeklärten Sinn für Wahrheit und Recht von Geschlecht auf Geschlecht übertragen, und einem Oranien war es, als erstem Könige der Niederlande, vorbehalten, bürgerliche und religieuse Freiheit im vollsten Sinne des Wortes in den lange Zeit geistig zurükgebliebenen bigotten Provinzen des neuen Niederlands einzuführen. Dis war indessen einerseits der mächtigen Klerisei eben so wenig recht, als sich andererseits die weit verzweigte Aristokratie, die unserm an Männern von ächter Tugend reichen, aber übrigens einfachen Adel sich gegenübergestellt sah, mit den liberalern, dem Feudalwesen feindlichen Institutionen nie befreunden konnte. Doch eben diese beiden negirenden Elemente waren es, die dem dritten Anfangs nur kleinen, aber um so positiver seinen Zwek verfolgenden republikanischen Element, das sich aus Frankreich hierher geflüchtet hatte, in die Hände arbeiten mußten. Von dem unerwarteten Erfolge überrascht, sehen Klerus und Aristokratie jezt schon mit Schreken, welche Wendung die von ihnen vorbereitete Katastrophe genommen, und wie jener Zauberlehrling des deutschen Dichters möchten sie wohl, aber können sie nicht mehr, die Geister bannen, die sie heraufbeschworen haben. Man sehe nur, wie schon jezt das „Journal de la Province de Liége" sich so recht eigentlich ins Fäustchen lacht, daß sein frommer Bruder, der „Courrier de la Meuse," habe wähnen können, das Volk werde eine Revolution für ihn und seines Gleichen anstiften. „Nicht einmal dankbar," sagt das erstgenannte Blatt, „brauchen wir den Priestern dafür zu seyn, daß sie uns gedient haben, denn sie dachten nur, sich zu dienen, und wer einen selbstsüchtigen Zwek verfolgt, der ist des Volks-Dankes unwerth." Daß aber auch die Aristokratie sich in ihren Erwartungen getäuscht findet, beweist ihre Zurükhaltung von der provisorischen Regierung, die bei ihrer raschen Zusammensezung in der Zeit der dringendsten Gefahr aus wüthenden Republikanern, wie Rogier, Vandeweyer und später de Potter und seinen Exilsgenossen, sich bildete. Schmeichelt ihr auch der Courrier des Pays-Bas damit, daß er in einem merkwürdigen Aufsaze mit der Ueberschrift: „Wer wird das Haupt des Staates seyn?" die Möglichkeit aufstellt, daß der Nationalkongreß einen einheimischen Adelichen, wie etwa den Grafen Felix v. Mérode, zum Herzog von Belgien erwählen könne, so muß ihr doch, ungeachtet der erblichen Pairie, die ihr ebenfalls vorläufig versprochen wird, vor der Vernichtungswuth gegen alles Verjährte bangen, die sich bereits in einigen extremen Maaßregeln kund gegeben hat. Will man doch überhaupt gern, da man sich vor dem Nachäffen der französischen Neuerungen nachgerade zu schämen scheint, diese noch überbieten, wie dis z. B. die gesezliche Sanktionirung aller Klubs und jeder Bildung religieuser Gesellschaften beweist, unter welchen lezteren freilich, wiewol die diesfällige Verordnung den lächerlich klingenden Eingang hat: „Considérant, que le domaine de l'intelligence est essentiellement libre," auch die Kongregationen der Jesuiten verstanden werden. Widersprüche dieser Art dürfen freilich auch in einem Lande nicht auffallen, das selbst aus so widerstrebenden Elementen zusammengesezt ist. Glaube man doch ja nicht, daß weil in den südlichen Provinzen das Verlangen nach Unabhängigkeit sich zeigt, darum auch eine gemeinsame belgische Nationalität dem Flandrer wie dem Lütticher, dem Bewohner des Hennegau wie dem von Brüssel, vorschwebt. Neben jener bereits oben erwähnten Divergenz der Lütticher Blätter bringt das in Gent erscheinende Journal des Flandres, das sonst unter dem Namen le Catholique des Pays-Bas das bigotte Volk gegen die kezerische Regierung aufwiegelte, täglich Beispiele von der in den beiden Flandern sich zeigenden Unzufriedenheit mit dem Gouvernement, das sich in Brüssel aufgeworfen hat. Nicht zu gedenken der Tumulte in Gent und Brügge, und der wahrhaft lächerlichen Zänkereien mit dem französischen Abenteurer von Pontécoulant, machen wir nur auf die Protestationen gegen die französische Sprache aufmerksam, die schon jezt hier und dort laut werden. Die Sprache war bekanntlich lange ein Zankapfel, namentlich in der Provinz Süd-Brabant, zwischen Regierung und Volk. Es mag zugegeben werden, daß es unrecht war, das holländische Idiom als Nationalsprache aufdringen zu wollen; es bleibt aber darum dennoch wahr, daß in einem Theile von Südbrabant und Limburg, in Antwerpen und den beiden Flandern der Landmann gar kein Französisch, und dagegen nur einen Dialekt des Holländischen versteht. Was Wunder also, wenn sich jezt die Bewohner von Eraerde (Ostflan-

dern) im Journal des Flandres darüber beklagen, daß die Verfügungen der provisorischen Regierung, die sich durchaus französiren will, in einer ihnen unverständlichen Sprache abgefaßt sind? Aus einem andern Orte meldet dasselbe Blatt, die Partei des niederländischen Ministeriums, worunter die Feinde der Anarchie verstanden werden, sey leider noch sehr groß, und es sey zu bedauern, daß es in den beiden Flandern so viele Männer gäbe, deren Mund belgisch, deren Herz aber holländisch wäre. Aus solchen unwillkührlichen Aeußerungen des unter dem Einflusse des Advokaten Bartels und seiner Mitverwiesenen stehenden revolutionairen Blattes ist gewiß ein richtigerer Schluß auf die Stimmung der Provinz zu ziehen, als aus seinen pomphaften Berichten über die Sizungen des Klubs, die „patriotische Gesellschaft", die sich in Gent nach dem Muster des berüchtigten Brüsseler „Centralvereins" gebildet, und in der der Vorsizer sich zu sagen erfrechte, daß das Haus Nassau durch Meineide seine Ansprüche auf den Thron Belgiens eingebüßt habe. Auf diese Weise will man bei dem großen Haufen den eigenen unerhörten Meineid dadurch vergessen machen, daß ein Monarch, der fast mit zu strenger Gewissenhaftigkeit das Grundgesez seines Landes beobachtet hat, des Treubruchs für schuldig erklärt wird. Erlogene Thatsachen und Behauptungen sind jedoch die Haupthebel der belgischen Revolution gewesen und sind auch jezt die Mittel, deren sich ihre republikanischen Stimmführer bedienen, um das Volk, das hier im Ganzen einer Republik eben so abgeneigt als in Frankreich ist, mit dieser Idee mehr vertraut zu machen und namentlich den Nationalkongreß darauf vorzubereiten. Jener oben berührte aus dem Courrier des Pays-Bas fast in alle Provinzialblätter übergegangene Aufsaz: „Wer wird das Haupt des Staats seyn?" unstreitig von einer geschikten Advokatenhand herrührend, sucht zunächst vom Prinzen von Oranien, der die große Partei der Friedliebenden und einen Theil des aufgelösten Heeres für sich hat, die Meynung abzulenken. Man müsse, wird darin gelehrt, um sich das mächtige Frankreich befreundet zu halten, das Beispiel desselben auch in dem Ausgangspunkte der Revolution befolgen und nicht einen Thronberechtigten, sondern einen Mann zum Herrscher erwählen, der Alles, was er ward, durch das Volk geworden ist. Das populaire Interesse Frankreichs würde alsdann schon von selbst die Beschüzung Belgiens und die Abwehr jeder Intervention erheischen. Zugegeben wird zwar, daß die bisher so blühenden Fabriken Belgiens und sein so viele Hände beschäftigender Handel eine trübe Aussicht hätten; aber auch dem wird auf eine leichte Weise durch den Vorschlag eines Handelstraktats mit Frankreich, das sich leicht zu einigen Opfern verstehen würde, abgeholfen. Allein wie verzweiflungsvoll ist die Aussicht für Belgiens Handel und Fabriken, wenn diese auf die Opfer eines Landes rechnen sollen, das jezt bekanntlich selbst, in Folge seiner allen öffentlichen und Privatkredit erschütternden Umwälzungen nach Hülfe für seinen trauernden Handel und seine stokenden Manufakturen sich umsieht."

Türkei.

Der Courrier de Smyrne enthält folgendes Schreiben aus Canea (Candia) vom 25 Aug.: „Am 1 d. kam endlich der Kommissair der Pforte, Hamid Effendi, der Ueberbringer des Amnestiefirmans, hier an. Wenige Tage nachher wurde dieser kaiserliche Befehl in den candiotischen Städten Retimo und Canea verkündigt. Durch diesen Firman erklärt der Großherr, daß er den kretensischen Griechen ohne Ausnahme volle Amnestie und gänzliches Vergessen ihres frühern Benehmens bewilligt. Er befiehlt den Pascha's, Gouverneuren und jedem muselmännischen Einwohner, die griechischen Raja's besser als sonst zu behandeln. Zugleich ladet er die Griechen wie die Türken ein, jedes Rachegefühl gegen einander schwinden zu lassen, und sich als Brüder zu betrachten, welche die Vorsehung mit denselben Leiden heimgesucht. Der Großherr erläßt den Griechen alle Abgaben, die sie seit dem Ausbruche der Insurrektion der Pforte nicht bezahlt haben, und befiehlt die Rükgabe der Güter an ihre frühern Besizer oder deren Erben. Er unterwirft die Griechen blos dem Karatsch und dem Zehnten, befreit sie für immer von jeder Art Frohndienst, so wie von jeder außerordentlichen Steuer, welche nie mehr unter irgend einem Vorwande soll eingefordert werden dürfen. Er befreit alle griechischen Seekapitains von dem Karatsch, und stellt ihnen frei, das Kostüm zu tragen das sie wünschen. Endlich befiehlt er, daß in jedem Dorfe die Griechen einen Chef ernennen, mit dem sie sich wegen Entrichtung des Karatsch und des Zehnten verstehen, so daß sie in keinerlei Berührung mit den türkischen Behörden kommen. Uebersezungen dieser Amnestie in griechischer Sprache wurden durch Vermittelung des griechischen Erzbischofs an die griechischen Kapitains gerichtet; aber es ist leicht vorauszusehen, daß dieser Schritt von wenig Erfolg seyn wird, so lange Carabusa nicht geräumt, und den Truppen des Großherrn übergeben wird... Man kan es sich nicht verbergen, daß auch die Pforte einen Theil der Schuld trägt, in Folge dessen ihre Autorität in Creta verkannt wird. Sie verdankt dieses Resultat der Langsamkeit, die sie in der Annahme von Maaßregeln zeigt, um den Agenten der Allianz wie ihren eigenen insurgirten Unterthanen ein gewisses Vertrauen einzuflößen. Ihr Amnestiefirman wurde erst vierzig Tage nach seiner Ausstellung bekannt gemacht, und sie beschränkt sich auf diesen Schritt, ungeachtet sie weiß, daß ihr Seraskier von Candia seit langer Zeit Truppen nöthig hat, um seiner Autorität mehr Gewicht zu geben, um den Schwachen gegen den Starken, oder vielmehr gegen die Uebelgesinnten beider Parteien zu schüzen. Möchte sich doch die Pforte überzeugen, daß der Augenblik zur Radikalreform gekommen ist, und daß sie nicht einen Augenblik mehr zögern sollte, ihre Verwaltung zu verbessern. Die Mißbräuche der vergangenen Zeit haben dieses Land in den beklagenswerthesten Zustand versezt. Die Forts zerfallen, die Häfen versanden, und dieses offene Elend des Landes ist das getreue Bild dessen, was die einzelnen Bewohner niederdrükt." — Vom 3 Sept.: „Mehemet Pascha, Gouverneur von Canea, schikte auf Befehl des Seraskiers, Suleiman Pascha, dem Dr. Reguieri, als Präsidenten des griechischen Rathes von Creta, eine Abschrift des Amnestiefirmans, damit er allen Kapitanis und andern Chefs verlesen und sie eingeladen würden, drei aus ihrer Mitte nach Canea und sechs nach Candia zu schiken, um entsprechende Vorkehrungen zu treffen. Reguieri schrieb an Mehemet Pascha: er verlange dreißig Tage, um alle griechischen Kapitanis zu versammeln und eine Antwort zu geben; bis dahin bestehe er darauf, daß die Türken die ihnen von den Griechen gezogenen Gränzen nicht verlassen, widrigenfalls er zu den Waffen greifen werde, um sie zurükzuweisen. Einige Tage später ließen die Griechen das Gerücht verbreiten, sie wollten keinen Waffenstillstand mehr anerkennen, vielmehr ihre Kräfte vereinigen, um Canea anzugreifen." — Aus Smyrna schreibt der Courrier vom

19 Sept.: „In den lezten Tagen des Monats August wurden drei Kriegsschiffe, die zu den Seedivisionen der drei vermittelnden Mächte gehören, gegen Carabusa abgeschikt, um die Räumung dieses von einer griechischen Garnison besezten, von der Insel Candia abhängigen Postens zu bewirken, der seit drei Jahren der wahre Kanal ist, durch welchen alle von der griechischen Regierung der Insurrektion dieser Insel gelieferten Unterstüzungen und Aufmunterungen fließen. Man versichert, Admiral Malcolm, der die innere Lage der Insel genau kennt, werde sich in Person nach Carabusa begeben."

Gerichtliche Bekanntmachungen.

[2214] Die unterm 23 Nov. v. J. dahier ledig verstorbene Fräulein Karoline von Dürrfeld hat mehrere sich nicht besonders widersprechende eigenhändige lezte Willens-Dispositionen hinterlassen, in solchen ihre einzig gesezliche, auch zur Universal-Erbin bestimmt, ihr jedoch folgende Legate zur einstigen Ausfolgung auferlegt, nemlich:

1) den Verpflegs-Kommissair-Braunmüller'schen Descendenten von Wollfrahtshausen im Bayerischen, 800 fl.

2) den Descendenten der Hofrath von Dürrfeld'schen Linie in Ettlingen, ebenfalls 800 fl.

Bei Eröfnung dieser Dispositionen hat die gesezliche Erbin solche als mangelhaft angefochten, und unter voller Anwendung ihrer gesezlichen Ansprüche, die unbeschränkte Einweisung in die Verlassenschaft verlangt.

Auf die deshalb gemachte Aktenvorlage und Anfrage wurde von höherer Stelle verfügt, die besagten Legatarien speziell zur Verhandlung vorzuladen.

Da jedoch die zunächst berechtigten Mitglieder beidbenannter Familienstämme bisher so wenig ausgemittelt und ausgekundschaftet werden konnten, als deren Aufenthaltsorte, so werden solche hierdurch öffentlich und mit dem Bemerken vorgeladen, daß sie Freitags den 17 Dezember d. J., Vormittags 9 Uhr, auf der Kanzlei der unterzeichneten Stelle entweder persönlich, oder durch genügend Bevollmächtigte erscheinen, sich über Verwandtschaftsgrade und Anspruchsrechte legal ausweisen, von den vorliegenden Dispositionen Einsicht nehmen, und sich über solche vernehmen lassen und erklären sollen, ob sie bei der von der Gesezes-Erbin gegen die vorliegenden Dispositionen erhobenen Einsprache sich beruhigen, oder mit derselben über die Vollgültigkeit und Vollzugbarkeit der Testamente verhandeln oder rechten wollen, und um so gewisser, als sonst die Gesezes- als Universal-Erbin in das Verlassenschafts-Vermögen eingewiesen werden wird, und die Legatarien sich jeden aus der unterlassenen Anmeldung und Erklärung für sie entstehenden Nachtheil zuzuschreiben hätten.

Offenburg am 25 Okt. 1830.

Großh. badisches Amts-Revisorat.

Killy.

[2086] Taubheit. Alle Journale haben die schäzenswerthe Entdekung des Dr. Maurice (rue du Colombier Nro. 6) in Paris, zur Heilung der Taubheit (die angeborne ist unheilbar) gemeldet. Es werden täglich Heilungen ohne Zahl dadurch zu Stande gebracht; darunter gehören besonders als außerordentliche: die des Herrn Noblet (rue des Sèvres No. 106, außer der Linie), die des Herrn Mouilleron (rue de Seine) in Paris; ferner die des Herrn von Oertzen, Cavaliers des Großherzogs von Mecklenburg-Strelitz; die des Herrn Juge, Maire zu Clermont Ferrand, und endlich die des berühmten Pechier in Genf, welche sämtlich seit 15 — 18 Jahren völlig taub waren. Das Mittel besteht in einem akustischen Oele, mit dem man die Ohren behandelt. Depot bei Herrn Christoph von Christoph Burckhard in Basel, bei Herrn Hofmann in Straßburg und bei Herrn Quante in Augsburg. Preis 3 fl. das Fläschchen, Bestellungen werden portofrei erbeten. (m. m. 349.)

[2222] Eine von Herrn Anton Vanossi in Chiavenna im Veltlin gemachte Erfindung eines von dem Feuer unzerstörlichen Gewebes, welches zu Kleidungsstüken verwendet und daher bei Feuersgefahr auf die leichteste und ersprießlichste Weise benuzt werden kan — ist für die Menschheit gewiß von einer Wichtigkeit, welche keiner besonderen Erörterung bedarf, und es ist daher wohl auch der Mühe werth, das deutsche Publikum mit derselben näher bekannt zu machen. Der nachstehende Bericht über eine neuerlichst unter den Augen Sr. Exc. des k. k. Herrn General-Gouverneurs der Lombardei in Mailand angestellten Hauptprobe gibt am besten zu erkennen, wie leicht diese Erfindung praktisch benuzt werden kan, und es wird sich Jedermann von selbst von der Vortreflichkeit derselben überzeugen. — Bei dem regen Sinne für alles Gute und allgemein Nüzliche, der sich je mehr und mehr in Deutschland entwikelt, darf man überzeugt seyn, daß die Sache auch von da aus Unterstüzung finden, und der Erfinder mit Bestellungen auf sein unschäzbares Fabrikat von vielen Seiten werde beehrt werden. Man kan sich entweder direkt an ihn selbst unter der Firma seines Handlungshauses, Matthäus Vanossi in Chiavenna wenden, oder durch die Redaktion dieser Zeitung Anleitung erhalten, wo nähere Aufschlüsse zu erholen sind. — Ueber die mit dieser Erfindung gemachte Hauptprobe drükt sich die Mailänder Zeitung folgendermaaßen aus: „Vor nicht langer Zeit wiederholte Hr. Antonio Vanossi von Chiavenna in Mailand den wundervollen Versuch mit den von ihm bereiteten und als sicheres Schuzmittel selbst gegen das stärkste Feuer empfohlenen Zeugen von Asbest. Ein Haufen Reisig und anderer brennbarer Stoffe, durch einen schmalen Durchgang getrennt, war mit hoher Bewilligung im innern Hof der Kaserne des heiligen Franziskus aufgeschichtet worden, wo sich sofort Se. Exc. der Gouverneur, die Offiziere vom Korps der Pompiers, einige Mitglieder des königlichen Instituts und verschiedene andere ausgezeichnete Personen einfanden. Der Haufen, welcher eine Länge von wohl dreißig Metres hatte, wurde nicht so bald angezündet, als die Flammen zu einer ungewöhnlichen Höhe aufschlugen. In diesem Augenblike stürzten sich Peter Toucher und ein Pompier, beide mit Gewändern bedekt, die aus Vanossi's Zeug bereitet waren, in den Brand und durchliefen denselben mehrmals nach allen Richtungen zu, wobei sie nicht nur keine äußere Verlezung erhielten, sondern auch mit vollkommener Freiheit des Athems und der Gliederbewegungen mannichfache Proben ablegten, welche die Wirksamkeit des Zeuges gegen jeden, auch mit noch so großer Neigung zum Brand begabten Körper vollkommen bewährten. Das Gewand besteht aus Beinkleidern mit anhängendem Strumpf und einer Jake. Sehen und Athmen wird durch einen aus gleichem Stoff bestehenden, mit einem Visir versehenen Helm möglich gemacht. Ebenso befinden sich an den Händen Handschuhe von gleichem Stoff. Der Beweglichkeit der Glieder ist durchaus kein Hinderniß entgegengesezt. Wer immer dem Versuch beiwohnte, konnte sich überzeugen, daß die Einfachheit der Vorrichtungen des Hrn. Vanossi und die Schnelligkeit womit dieselbe in Anwendung gebracht werden kan, ihr den gerechten Vorzug vor ähnlichen Erfindungen zusichern. Sr. Exc. der Gouverneur geruhten Hrn. Vanossi Ihre ausgezeichnete Zufriedenheit mit einer so wohlthätigen Entdekung auszudrüken."

[2224] Avertissement.

Denkendorf bei Stuttgart. (Verkauf von weißen Maulbeerbäumen.) Der Unterzeichnete hat eine Partie von circa 800 Stük sehr schöner und gesunder 3jähriger weißer Maulbeerstämmchen von 5, 6 und 7 Schuh Höhe, welche als Hochstamm oder als Zwergstamm zu Heken benuzt werden können, im Ganzen oder in Partien, um sehr billige Preise zu verkaufen.

Kaufsanträge werden sich portofrei ausgebeten.

Den 27 Oktober 1830.

M. Spring, Kaufmann.

Allgemeine Zeitung.

Mit allerhöchsten Privilegien.

Freitag | Nro. 309. | 5 November 1830.

Spanien.

Der National schreibt aus Bayonne vom 21 Okt.: „Nach einem Privatbriefe haben mehrere Dörfer zwischen Vera und Tolosa sich Mina unterworfen. Dieser General soll am 21 Abends zu Tolosa angekommen seyn. Andererseits versicherte man, Mina sey am 23 noch zu Lesaca gewesen. Die königlichen Truppen haben sich auf der einen Seite nach Ernani und Oyarzun, auf der andern nach Pampeluna zurükgezogen. Diese Rükzugsbewegung scheint berechnet, den Flüchtlingen eine Falle zu legen, und sie tiefer in das Land zu loken. Man ist allgemein der Ansicht, daß von der Haltung der Soldaten bei dem ersten Zusammentreffen der Erfolg der Expedition abhängt, und glaubt, daß sie nur von einigem Erfolg seyn dürfte, wenn sie das rechte Ufer des Ebro erreichen kan, wo die Bevölkerung konstitutionell gesinnt seyn soll. Der Obrist Lopes Banos, der Brigadier Sancho und Hr. Amati, alle drei Cortesdeputirte, haben sich in das Lager der Konstitutionellen begeben. General Quiroga, der unter einem angenommenen Namen hier ankam, ist ebendahin abgereist. General Espinosa reiste nach St. Jean Pied de Port, um den Plan Chapalangarra's fortzusezen." — Vom 25 Okt.: „Mina soll nach Einigen sich San Sebastian nähern, nach Andern die Straße nach Tolosa einschlagen. Gewiß ist, daß er große Plane hegt. Er ist, seit er die Gränze überschritten hat, unermüdet, und hat große Einverständnisse in Spanien. Seine Truppen sind zwar nicht zahlreich; aber doch hinreichend stark, um 5000 Mann nicht fürchten zu dürfen, die ihm gegenüber stehen, und fast ganz aus Milizen von Biscaya und königlichen Freiwilligen zusammengesezt sind. Diese sind zerlumpt, elend und ohne Disziplin; sie würden bei Mina's Annäherung sogleich auseinander gehen. Die portugiesischen Emigranten sind in ziemlicher Anzahl hier und in den Umgebungen. Sie erwarten unverzüglich die Ankunft ihres Landsmanns, des Generals Vigia, um sich zu organisiren. Sie können eine gute Hülfskolonne für die spanischen Patrioten bilden; denn indem sie diese unterstüzen, arbeiten sie für ihre eigene Sache. So wie Spanien einmal frei ist, kan Portugal nicht in Ketten bleiben."

Der Globe enthält folgendes Schreiben aus Bayonne vom 25 Okt.: „Am 23 Abends rükte Valdes zu Vera ein und an demselben Tage kam Mina von seinem Hauptquartier Lesaca um die Truppen des Valdes zu empfangen. Die beiden Chefs umarmten sich mit Herzlichkeit in voller Einigkeit ihrer Wünsche und Entwürfe. General Mina sollte gestern Abend wieder vorrüken. Sein Lager gleicht einem Markte, wo Alles im Ueberfluß und wohlfeil vorhanden ist. Im Lande, so wie unter den Truppen herrscht die beste Stimmung. Wir hoffen, die Division Mina werde morgen eine Verstärkung erhalten. General Espinosa rükt morgen über Roncevaux ein, und General Plasencia wird am 28 die Gränze von Oberarragonien überschreiten. Hier erwartet er einen Haufen von 1500 bewafneten Bauern."

Auch meldet der Globe: „Ein Schreiben aus London vom 26 Okt. von einer Person, die alles Vertrauen verdient, sagt, daß ein von Lissabon am 20 abgegangenes Schiff, das die Küste von Galizien berührt habe, die Nachricht bringe, daß Corunna und Ferrol in vollem Aufstande seyen; man habe daselbst Mina als Generalkapitain ausgerufen, und eine Trincadura (ein kleines bewafnetes Fahrzeug) sey nach Bayonne abgegangen, um ihm diese Ereignisse zu melden. Ein zweites Schreiben aus London, das man uns mittheilt, von demselben Datum wiederholt diese Nachricht." — Das Journal du Commerce berichtet sogar in einem vorgeblichen Briefe aus St. Jago vom 13 Okt.: „Das Königreich Galizien ist im Aufstande und wird von mehrern wohlbewafneten konstitutionellen Parteien durchzogen. Rodriguez, Kommandant der Nationalmiliz von Mesquita, befehligt das stärkste Korps, und er, so wie die Bezirkschefs von Liego und El Vierzo handeln in Uebereinstimmung mit den Führern und dem größten Theil der Einwohner von Galizien und Leon. Der Generalkapitain Eguia, der keine hinreichende Macht besizt, hat Hülfe bei der portugiesischen Regierung nachgesucht, die ein Regiment Kavallerie geschikt hat, das die Vertheidiger der Privilegien von Galizien und Leon verfolgt." (In den Londoner Zeitungen bis zum 26 Oktober findet sich von diesen Nachrichten keine Spur.)

Die Pariser Journale kündigen eine telegraphische Depesche aus Bayonne vom 27 Okt. des Inhalts an, daß Valdes, der zu Vera gewesen, Morgens angegriffen und auf das französische Gebiet zurükgedrängt worden sey.

Großbritannien.

London, 27 Okt. Konsol. 3Proz. 81⅞; russische Fonds 97; französische 5Proz. 91¾, ditto 3Proz. 61¼; brasilische 63; portugiesische 56; mexicanische 37; griechische 30; Cortes 22.

Der König, welcher am 25 Okt. von Brighton nach London gekommen war, hielt am 27 ein zahlreich besuchtes Lever. Man schmeichelte sich, daß Se. Maj. während der ganzen Dauer der Parlamentssession in der Hauptstadt verweilen werde.

Der Herzog Karl von Braunschweig hatte am 26 eine Konferenz mit dem Grafen von Aberdeen.

Am 27 Okt. wurde im Hause der Lords durch die königlichen Kommissarien — den Lordkanzler, die Grafen Roslyn und Bathurst, und die Lords Ellenborough und Melville — die Zusam-

mung Sr. Majestät zu der auf Hrn. Manners Sutton gefallenen Wahl eines Sprechers des Hauses der Gemeinen erklärt, wobei gegen 160 Mitglieder des leztern Hauses anwesend waren. Dann fand in beiden Häusern die Beeidung neuer Mitglieder statt.

Der Standard vom 27 erzählt: „Der Herzog von Wellington erhielt gestern, als er das Haus der Lords verließ, einen sehr unfeinen Empfang von Seite des Pöbels. Dem Premierminister, der sich zu Pferde befand, folgten mehrere hundert Leute aus den „mittlern und arbeitenden Klassen," mit furchtbarem Pfeifen und Schreien. Es wurde mehreremal nach ihm geworfen, und einmal war man um Se. Gnaden sehr besorgt. Indessen riefen einige Leute aus dem Pöbel, man solle des Herzogs Bedienten, der seinem Herrn auf dem Fuße folgte, nicht verlezen, denn er habe, wie sie sagten, nichts Böses gethan. Se. Herrlichkeit kam glüklich in die Wohnung des Lords Bathurst in Downingstreet, und der Pöbel verlief sich."

Der Spectator liefert eine weitläuftige Uebersicht der Zusammensezung des neuen Hauses der Gemeinen, um das Verhältniß der Mitglieder in Bezug auf ihre Konstituenten zu zeigen. Aus den Details dieser Uebersicht entnehmen wir folgende Resultate:

England:

Durch ihre Verwandte oder sich selbst erwählt . . .	125
Durch andere Begünstigung (patronage) erwählt . .	145
Mitglieder von offenen Städten oder Boroughs erwählt	137
Grafschaftsmitglieder	82

Wallis:

Grafschaftsmitglieder	12
Boroughsmitglieder	12

(meistens unter direktem Eigenthums- oder lokalem Familieneinfluß.)

Schottland:

Grafschaftsmitglieder	30
Boroughsmitglieder	15

(alle unter direktem aristokratischem Eigenthums- oder geschlossenem Kooperativeinfluß. Gesamtzahl der Wähler wenige hundert Individuen.)

Irland:

Grafschaftsmitglieder	64
Boroughsmitglieder	56

(31 von den Grafschaftsmitgliedern wurden durch den überwiegenden Einfluß von Pairs, 22 der Boroughsmitglieder durch Pairs und Boroughseigenthümer erwählt.)

Zusammen	658

Darunter befinden sich: Anverwandte von Pairs 264. In öffentlichen Stellen oder im Genuß von Pensionen 65. Grafschaftsgentlemen 187. Offiziere der Landarmee 88. Marineoffiziere 24. Milizoffiziere 7. Advokaten 62. Kauf- und Gewerbsleute 82. Bankiers 36. Neue Mitglieder aus England 96, aus Wallis 3, aus Schottland 8, aus Irland 35, zusammen 142.

Die preußische Staatszeitung enthält Folgendes aus London vom 22 Okt.: „Die Regierung hat den Entschluß gefaßt, so weit ihr die Verfassung und die Geseze einzuschreiten erlauben, den antiunionistischen Bewegungen gleich beim ersten Beginnen Einhalt zu thun; und der Lord-Lieutenant hat kräft der, zum Zwek der Auflösung des katholischen Vereins gegebenen Akte die Versammlung verboten, welche behufs der Bildung eines Vereins zur Bewirkung der Trennung der Union mit England zu Dublin hatte statt finden sollen. O'Connell, welcher, wie früher gemeldet, an der Spize der Bewegung steht, hat keinen Anstand genommen, der gesezmäßigen Proklamation des Statthalters zu gehorchen, und die Versammlung hat nicht statt gehabt. Wer aber glauben möchte, daß hiermit die Sache abgethan wäre, der würde sich sehr irren; denn erstens beschränkt bis jezt die Gewalt des Statthalters sich nur auf die Auflösung von politischen Vereinen; einzelne Versammlungen, und sollten dieselben auch jeden Tag und für denselben Gegenstand statt finden, kan er nicht gesezmäßig verhindern, und sollte zweitens das Parlament strengere Geseze machen wollen, so müßten solche, um ihren unmittelbaren Zwek nicht zu verfehlen, von drükender Beschaffenheit seyn, man müßte nicht nur jede Art von öffentlicher Zusammenkunft, sondern selbst Privatgesellschaften von mehr als 10 bis 20 Personen untersagen, und zugleich die Preßfreiheit so beschränken, daß von der beabsichtigten Trennung gar nicht mehr öffentlich die Rede seyn könnte; denn so lange das Gesez noch irgend ein Mittel zur öffentlichen Mittheilung seiner Gesinnungen übrig läßt, wird O'Connell es auch benuzen, um Proselyten zu werben, und dis würde bei einer drükenderen Regierung ihm gewiß noch leichter fallen als jezt. Ja, wenn alle Mittel zur öffentlichen Mittheilung abgeschnitten wären, würde die Sache sich erst durch heimliche Gesellschaften gefährlich bewähren; besonders da, wie aus der Ankündigung vieler über den fraglichen Gegenstand zu haltenden Versammlungen zu schließen, der Plan schon in allen Gegenden des Landes bedeutende Anhänger gefunden hat. Hiervon ist die Regierung auch unstreitig unterrichtet, und hat den erwähnten Schritt wohl nur deshalb gethan, um ihre Mißbilligung des Verfahrens der Demagogen an den Tag zu legen, und den treugesinnten Theil der irländischen Nation ihres Beistandes zu versichern. Dieser ist auch, selbst unter den Katholiken, besonders unter den Vornehmern, sehr groß; und alle Hofnung, beide Inseln unter Einer Regierung vereint zu erhalten, beruht nicht auf strengeren Gesezen, nicht auf der Stärke und Anhänglichkeit der Armee, sondern auf der Menge und dem Ansehen derjenigen Irländer, welche in der Union ihr Interesse finden, oder doch durch die Trennung Schlimmeres befürchten. Da man indessen noch nicht wissen kan, wie es eigentlich in diesem Punkte steht, so sieht man hier die Sache mit großer Besorgniß an. — Es sollen in der bevorstehenden Parlaments-Session eine Menge Privilegien für die Anlegung neuer Eisenbahnen in Antrag gebracht werden; aber es heißt, die Regierung werde sich den meisten Anträgen der Art entgegensezen, um nicht ein übermäßiges Spekuliren dadurch zu ermuntern; auch glaubt man, daß man es bald so weit mit den Dampfwagen bringen werde, daß solche ohne Schwierigkeit auf gewöhnlichen Landstraßen gehen könnten."

Der französische Temps gibt folgendes Schreiben aus Dublin vom 20 Okt.: „Endlich ist bei uns der Augenblik zum Handeln gekommen. Das ganze Land organisirt sich gegen die Union. Alle Bürger sind entschlossen, die Trennung auf freundschaftliche Art zu bewerkstelligen, wenn es nur immer möglich ist, sonst aber auch zu jedem andern Mittel zu greifen. Man muß einmal zum Ziele gelangen, und zwar rasch. Die Subscriptio-

nen folgen sich eifrig zu Gunsten der Gesellschaft der Freiwilligen, ein Name, den seit der Proklamation die Freunde der Trennung angenommen haben. Alle Posten sind verdoppelt; man bessert die Festungen aus und bewafnet sie; man schikt Munition in die Häfen, wo keine Arsenale sind. Alle diese Vorsichtsmaaßregeln sind unnüz, und man wird keinen Soldaten finden, der heute noch einen Schuß thun dürfte. O'Connell ist die Seele der sich vorbereitenden Revolution; er ist ein redlicher und kluger Mann, und wird das Land von einem Ende zum andern aufregen. Es läßt sich kaum bezweifeln, daß er nicht eine Macht organisirt, die viel zu mächtig ist, als daß die Regierung daran denken könnte, sich ihr zu widersezen. Diese Macht wird um so imposanter seyn, da sie aus der moralischen Kraft aller Wohlgesinnten, von der physischen Kraft einer höchst bedürftigen Bevölkerung unterstüzt, besteht, die sich für Freiheit und für Brod schlagen wird. Die Arbeiter urtheilen so: Wenn wir hier ein Parlament, und somit hier wohnende Familien hätten, so würden wir in der Woche zwei bis drei Pfund verdienen, jezt verdienen wir nur 45 Shillinge. Wer ein Grundstük oder ein Haus besizt, weiß, daß sie im Werthe steigen würden. Diese Ideen gehen durch alle Volksklassen, mit Ausnahme der Priester. Gott gebe, daß wir ohne Unglük zu unserm Ziele gelangen; aber wir wollen es erreichen, und scheuen uns vor keinem Mittel."

Frankreich.

Paris, 29 Okt. Konsol. 5Proz. 94, 75; 3Proz. 64, 50; Falconnets 66; Bankaktien 1700; ewige Rente 38%.

Paris, 30 Okt. Konsol. 5Proz 94, 50; 5Proz. 63, 95; Falconnet 63, 50; Cortes 19; ewige Rente 39%.

Der Moniteur enthält die Ernennung des Barons Barante, Pairs von Frankreich, zum Botschafter am Turiner Hofe.

Folgende Wahlen von Deputirten waren am 29 Okt. bekannt: Zu Roanne, Hr. Alcock, zu Montlusson, Hr. Richemont. Durch die 24 Sektionen des Wahlkollegiums der Seine wurden die HH. Alexander de Laborde und Ganneron mit großer Mehrheit zu Deputirten gewählt.

Der Moniteur bemerkt: „Die von den Einwohnern des Stadtviertels vom Luxembourg in Betref der unter diesem Theil von Paris gelegenen Steinbrüche geäußerten Besorgnisse mußten die Aufmerksamkeit der Behörde rege machen. Auf Befehl des Polizeipräfekten ward eine Untersuchung von einem Polizeikommissair in Begleitung des Architekten der Präfektur und des Ingenieurs der Steinbrüche von Paris angestellt. Die aufmerksamsten und pünktlichsten Nachforschungen haben erwiesen, daß keine Kommunikation zwischen den Katakomben, den Steinbrüchen von Montrouge und dem Pallaste des Luxembourg vorhanden ist, und daß die Besorgnisse, die man in dieser Beziehung hegen konnte, ganz ungegründet sind."

Der Messager sagt: „Noch keine Lösung; immer lastet die verborgene Staatsgewalt mit größerer Unbeugsamkeit auf der offenkundigen; immer noch dieselbe Unmacht bei den Forderunden, die gerade deswegen um so dringender sind. Man hat Gerüchte über ein erstes Konseil, das keine andern Resultate herbeigeführt hätte, als einige Fortschritte der Minorität. Gleichwol heißt es, daß Hr. Dupont de l'Eure, in Personen und Ideen, etwas weniger weit gehe als der äußere Einfluß, der die Frage verwikle. Für diesen Abend (29 Okt.) ist ein neues Konseil angesagt, um wo möglich einige etwas weniger unvereinbare Meynungen der äußersten Linken bis zu einem Systeme zu treiben. Zwei Männer von Kopf und Herz, welche die herrschenden Ideen bei der Bewegung repräsentiren, werden ohne Zweifel die Bedingungen zu stipuliren haben, unter denen die Bewegung mit der Regierung in Einklang gebracht werden könnte. Ihr Name ist eine Garantie, daß sie Alles leisten werden, was die Angst der Interessen, der Zustand des Handels und die Stimmung der Departements erheischt. Die Bedingungen sind die Elemente eines Ministeriums; ihre Abwesenheit machte den Zwiespalt des aufgelösten Ministeriums. Wie auch das zweite Konseil ausgehen mag, das in diesem Augenblik gehalten werden soll, so glauben wir nicht, daß es schon definitiv seyn dürfte." — Am 30 Okt. Morgens: „Man sagt, das Ministerium sey definitiv konstituirt. Man nennt: Lafitte, Finanzminister und Präsident des Konseils; Odillon-Barrot, Minister des Innern; Sebastiani, Minister der auswärtigen Angelegenheiten; Merilhou, Minister des öffentlichen Unterrichts; Dupont de l'Eure, Justizminister; Gérard, Kriegsminister; . . . Seeminister."

Der Messager sagt auch: „Ein Morgenblatt führt in einem Artikel über die Civilliste die Tugenden des Königs an, um die Kammer dahin zu bringen, nur ein mäßiges Einkommen in seine Hände zu legen. Es scheint in einer Civilliste nur einen Gegenstand persönlicher Ausgabe zu sehen und bemerkt nicht, daß vorzüglich jezt vielem Unglük aufzuhelfen ist, und der Monarch hinreichende Mittel haben muß, um diesen ehrenvollen Zwek zu erreichen. Es führt für seine Ansicht Berechnungen auf, die unrichtig sind. So sezt es die alte Civilliste nur auf 28 Millionen, während sie mit der Dotation der Prinzen und der Domäne sich auf 38 belief. Es übertreibt das Vermögen des Hauses Orleans, und wir glauben zu wissen, daß der Ertrag seines Einkommens, mit Inbegrif der Appanage, nicht 4 Millionen übersteigt, obgleich man absichtlich gesagt hat, es betrage mehr als 8 Millionen. Was die Erbschaft des Hauses Condé betrift, die mit Vermächtnissen und einer sehr langsamen und sehr kostspieligen Liquidation überladen ist, so glauben wir nicht, daß sie so beträchtlich ist als man angibt. In jedem Falle wird diese Erbschaft, da sie einem der Söhne des Königs gehört, und einzig für den jungen Prinzen durch ein besonderes Konseil verwaltet wird, die Kasse des Königs um keinen Sou vermehren. Deswegen würde es auch höchst ungerecht seyn, sie in der Civilliste als etwas Geltendes aufzuzählen. Wir sagen dis blos, um die Frage zu beleuchten, und Leute nicht zu erschreken, die, voll gerechten Vertrauens in die weise Wohlthätigkeit des Königs, keinen Anstand nehmen werden, ihm eine gute Civilliste zu geben, in der Ueberzeugung, daß da er für sich selbst sparsam und in seinem Geschmak einfach ist, er gern das Volk an seinem Vermögen Theil nehmen lassen, die Künste, die Industrie, den Handel aufmuntern und auf diese Art in der Stadt Paris Leben und Wohlfahrt verbreiten wird."

Die Gazette de France macht folgende Betrachtungen: „Zu Rennes sind von 560 Wählern, welche eingetragen waren, nur 273 erschienen, um zu votiren. Zu Redon haben von 90 Wählern 35 nicht mitgestimmt. Zu Saint-Brieuc sollten 318 votiren, und nur 221 erschienen. Zu Sables (Dep. de Vendée) waren von 238 Wählern bei der Wahl nur 137 zugegen u. s. w. Man kan als bestimmt annehmen, daß die, an die Ausübung des Wahlrechts geknüpfte Verpflichtung der Eidesleistung aus den Wahl-

kollegien alle diejenigen entfernt hat, welche befürchteten, man möge in diesem Eid eine Ratifikation der konstitutiven Handlungen erbliken, welche von der gegenwärtigen Kammer ausgegangen sind. Die Konsequenz aus diesem Faktum ist höchst wichtig, um das gegenwärtige Regime zu würdigen. Es folgt daraus, daß eine große Anzahl von Männern, welche Rechte und Pflichten gegen die Gesellschaft zu erfüllen haben, sich durch eine Bestimmung, die sich vom Prinzip der Konstitution wesentlich entfernt, gelähmt fand. Unter der Herrschaft des Prinzips der Volkssouverainetät muß man, wenn es sich darum handelt, Männern einen politischen Eid abzufordern, wesentlich unterscheiden: die Aemter und die Befugnisse. Jene hängen konstitutionsgemäß vom Willen der Regierung ab, denn sie kan alle Staatsbeamten nach Belieben ein- und absezen; die Befugnisse sind ihrer Natur nach von jeder Einwirkung der öffentlichen Gewalt durchaus unabhängig; sie können keine Bedingung, keine Einschränkung zulassen, sie sind die Nationalsouverainetät selbst, welche, ohne sich zu verläugnen, nichts über ihr erkennen kan. Es liegt mithin am Tage, daß die Regierung von den Beamten, die sie ernennt und bezahlt, Eide fordern kan. Was aber die Bürger anbetrift, welche die durch die Konstitution anerkannten politischen Berechtigungen ausüben, so haben sie von der Regierung Eide entgegenzunehmen, allein die Regierung hat kein Recht, deren von ihnen zu begehren."

* Paris, 30 Okt. Wie es heißt, soll diesen Abend ein außerordentliches Blatt des Moniteurs erscheinen und die Ernennung der neuen Minister enthalten. Man nennt allgemein für die Finanzen Hrn. Lafitte, zugleich Präsident des Konseils, für die auswärtigen Angelegenheiten Hrn. Sebastiani, für das Innere Hrn. Odillon-Barrot (der gestern zu Evreux zum Deputirten ernannt ward), für das Kriegswesen Hrn. Gérard, für die Justiz Hrn. Dupont de l'Eure, für den öffentlichen Unterricht Hrn. Merilhon, für das Seewesen Hrn. Truguet. Leztere Ernennung ist noch zweifelhaft, indem andere Hrn. de Rigny nennen. Man sagte gestern Abend und noch heute Morgen, Hr. Odillon Barrot habe den Antrag abgelehnt, da er in der Kammer kein Anlaß zur Spaltung seyn möge. Die Ernennung zu Evreux kan aber die Hindernisse heben. — Nachschrift: Diesen Morgen findet ein Konseil unter den neuen Ministern statt, und dauert noch. Hr. Casimir Perier ist dazu berufen, was neue Vermuthungen veranlaßt. Sollte Hr. Odillon Barrot nicht Minister werden, so würde das Portefeuille des Innern dem Hrn. Lafitte mit der Präsidentschaft des Konseils zugetheilt werden. Dann verlangt man aber Hrn. d'Argout zum Finanzminister. Dis ist unwahrscheinlich.

Niederlande.

Die zweite Kammer der Generalstaaten im Haag nahm am 25 Okt. die Antwortsadresse auf die Thronrede mit 41 gegen 4 Stimmen an. Die erste Kammer trat der Adresse bei, welche hierauf am 27 dem Könige von einer großen Deputation beider Kammern überbracht wurde. Die Generalstaaten theilen die Gefühle und Ansichten des Königs, und zollen den von ihm getroffenen Maaßregeln Beifall, dringen jedoch am Schlusse auf unverzügliche Bildung einer zur Vertheidigung des Staatsgebiets hinlänglichen Kriegsmacht. Sie hoffen um so mehr, daß dieser Wunsch erfüllt werde, als bereits offenbare Beweise vorhanden seyen, daß diese Sorge, so wie die Einsezung einer unvermischt nord-niederländischen Regierung Se. Majestät beschäftige. Zugleich fordern sie, daß vorerst, bis Ordnung in die südlichen Provinzen zurükgekehrt und eine gesezliche Trennung zu Stande gekommen sey, alle Verbindlichkeiten und Verpflichtungen als aufgehoben angesehen würden, welche als Folge der Vereinigung zum Besten jener Provinzen, sowol in Ansehung der Schiffahrt nach den Kolonien als in anderer Beziehung bestanden. Der König erwiederte auf diese Adresse, er fühle sich unter den beklagenswerthen Umständen seines Reichs kräftig aufgerichtet durch die Versicherung des einstimmigen Gefühls, das den Fürsten und die Vertreter des getreu gebliebenen Theiles seines Volkes beseele; die ausgedrükten Wünsche sollten in die ernsteste Erwägung gezogen werden; auf der Eintracht beruhe die Macht.

Die königliche Seemacht vor Vlissingen, auf der Schelde und vor Antwerpen, bestand zulezt, außer einer Anzahl Kanonierschaluppen, aus 2 Fregatten, 5 Korvetten und 4 Briggs.

Aus Brüssel wird berichtet, die Konstitutionskommission habe am 26 Okt. ihre Arbeiten geendigt, und sich für das erblichmonarchische System entschieden. Es heiße, daß man den Hrn. Friedrich de Merode, dem das rechte Bein abgenommen wurde, zum künftigen Staatsoberhaupte ausersehen habe; sollte er aber an den Folgen dieser Operation sterben, so würde sich der Wunsch des Volks (!) auf den Grafen Felix de Merode richten; beide genössen das innigste Vertrauen des Hrn. de Potter.

Am 27 Okt. um Mitternacht erschien von Seite des Obristen des Generalstabs und Chefs des Kriegspersonals, Grafen Vandermeere, zu Brüssel ein Tagsbefehl, worin es hieß, Antwerpen stehe in Flammen; bald werde von diesem Entrepot des Handels des Landes keine Spur mehr übrig seyn. Die jungen Leute, welche in der sich bildenden Armee zu kommandiren wünschten, und die Offiziere, welche um Avancement nachsuchten, möchten sich dahin begeben; dort riefen die Ehre und die Pflicht, dort müßten sie ihre Epauletten verdienen.

In Brüsseler Blättern vom 28 Okt. heißt es: „Das Central-Comité erhielt in der vergangenen Nacht folgenden Bericht des Hrn. C. Rogier, delegirten Mitglieds des provisorischen Gouvernements. Dieser Bericht war halb mit Dinte und halb mit Bleistift geschrieben. — Bureau des Gouverneurs der Provinz Antwerpen, ein Viertel auf sieben Abends. Meine Herren und lieben Kollegen! Eben komme ich in Begleitung unsers Gouverneurs, des Hrn. Robiano, in Antwerpen an. Die Citadelle schießt mit glühenden Kugeln und wirft Granaten in die Stadt. Die Patrioten sind Meister derselben; allein es scheint, daß unsere feigen Despoten ihre lezte Verschanzung nicht unzerstört übergeben werden. Es brennt an zwei Pläzen. Wir sind bis ungefähr 400 Schritte von einem Brande gekommen, wobei wir von Zeit zu Zeit das Haupt unter den Kugeln beugten. Allein wir haben geglaubt, das provisorische Gouvernement in Antwerpen installiren zu müssen, wie dis in Brüssel geschehen war. Sollte uns bald eine Kugel wegraffen, so wundern Sie sich nicht darüber. Unsere Fenster beben jeden Augenblik. Dis ist nicht übertrieben. Ich sehe die Gräuel mit meinen Augen und glaube daran. Meine erste Sorge war, an Mellinet und Niellon zu schreiben, und ihnen meine Ankunft anzuzeigen. Wir suchen zu ihnen zu gelangen. Wir sind gezwungen, das Haus des Gouverneurs zu verlassen; der Brand vertreibt uns und erreicht das Gebäude; wir sind nun bei Frau v. Robiano, auf dem Meerplaze, von wo wir den Brand an drei Eken sehen. — Halb acht Uhr

Abends. Das Feuern nimmt ab und mit ihm der Brand. Wir glauben, daß die Räuber ihre Flucht haben maskiren wollen. Wir hoffen es. — Halb neun Uhr. Die Einwohner von Antwerpen begehren von uns Ermächtigung, um ein Aufhören des Feuers von der Citadelle zu erhalten, bis die Unterhandlungen morgen früh fortgesezt werden könnten. Eine von mir und Hrn. Roblano unterzeichnete Schrift ermächtigt sie dazu, doch mit der Festigkeit und Würde, welche dem provisorischen Gouvernement zukommen. Wir betrachten die Aufhebung des Feuers als einen Akt der Menschlichkeit und nichts weiter. Sollte von heute auf morgen etwas Neues vorfallen, so werde ich Ihnen in der Nacht schreiben, und Ihnen das Resultat der Unterhandlung mittheilen. Ch. Rogier."

Das Journal de la Belgique erzählt die Vorfälle in Antwerpen auf folgende Weise: „Seit dem 26 Okt. Morgens waren alle Truppen in der Stadt eingeschlossen, und hatten die Ebene und die Vorstädte unsern Freiwilligen geräumt. Da begann in Antwerpen eine Scene, die unsern fürchterlichsten Tagen im Monate September glich. Es wurden Barrikaden errichtet; die Einwohner ergriffen die Waffen; die verschiedenen, von den Holländern besezten Posten wurden von den Antwerpern angegriffen: besonders die Posten der Hauptwache und am Pallaste auf dem Meerplaze wurden Schauplätze blutigen Kampfes. Diese Posten waren stark besezt; die Bürger, welche an den verschiedenen Eken der Straßen, in den Fenstern, hinter den Verschanzungen aufgestellt waren, machten ein mörderisches Feuer; die verschiedenen holländischen Kompagnien waren gezwungen, sich in die Citadelle zu flüchten und ließen eine große Menge Gebliebener zurük. Die Stadt war in der Gewalt der Einwohner, mit Ausnahme einiger Posten, die noch von den Truppen besezt waren; unter diesen auch der Posten an dem Mecheler Thore. Am 28 Morgens drangen aber unsere Freiwilligen durch das rothe Thor in die Stadt ein, und unterstüzten die Einwohner beim Angriffe dieser Posten. Sie wurden nach einem hizigen Kampfe genommen, und die meisten von den Soldaten, welche dieselben vertheidigten, fielen. Man fand auf den Wällen 18 Belagerungsstüke; diese wurden in die Stadt gezogen und gegen die Citadelle gerichtet. In dieser waren nun die Holländer, höchstens 4000 an der Zahl, eingeschlossen. Die Fregatten und Kanonierschaluppen ankerten im Bassin, an dem andern Ufer war das Land überschwemmt, und gestattete keinen Zutritt. Es wurden gegen 10 Uhr mit dem General Chassé in der Citadelle Unterhandlungen angeknüpft. Die Belgier fügten, wie man sagt, jedem Vorschlage zum Einverständniß die Bedingung bei, die Holländer sollten ihre Waffen und alles Material der Festung, so wie die im Hafen stationirten Kriegsschiffe, den Unsrigen übergeben. Diese Bedingungen wurden ausgeschlagen, und gegen 3 Uhr begann eine fürchterliche Kanonade. Von der einen Seite beschossen die Citadelle und die Kriegsschiffe die Stadt, und richteten glühende Kugeln, Bomben und Haubizen gegen dieselbe; von der andern beschossen die Belgier die Festung und die Schiffe. Gegen 4 Uhr war an vier Eken der Stadt Feuer ausgebrochen. Die Waarenniederlage gerieth in Feuer, und die Flammen theilten sich in einem Augenblik den umliegenden Häusern mit. Man sagt, es seyen Abends Brander den Fluß heruntergekommen, welche die Einwohner in Tamise zugerichtet hätten. Einige holländische Schiffe lichteten die Anker, andere aber sollen von den Brandern erreicht und angezündet worden seyn. Man spricht von einer Fregatte, die sich darunter befunden hätte. Die Kanonade währte beinahe die ganze Nacht fort."

Die provisorische Regierung ergrif in der Nacht vom 27 auf den 28 neue Maaßregeln, um die Citadelle von Antwerpen zum Fallen zu bringen. Verstärkungen an Mannschaft und Kriegsbedarf wurden abgeschikt, und mit Tagesanbruch gingen 6 Haubizen mit ihren Munitionswagen ab.

* Brüssel, 27 Okt. So eben trift hier die Nachricht ein, daß Antwerpen, die Stadt, in der Gewalt der Bürger ist. Die Truppen haben sich in die Citadelle zurükgezogen. In den lezten Tagen fielen disseits Antwerpen täglich Gefechte vor, in denen viele unsrer Freiwilligen getödtet oder verwundet worden. Zu den leztern gehört Graf Friedrich v. Merode, Bruder des Grafen Felix, Mitglieds der provisorischen Regierung. Eine Kugel zerschmetterte ihm den rechten Schenkel, er hielt die Amputation standhaft aus, starb aber bald darauf in Mecheln, wohin man ihn gebracht hatte. Heute wurde hier eine Proklamation des Kronprinzen verbreitet, in der er sein Bedauern darüber ausspricht, daß er den edlen Zwek, wornach er gestrebt, unsern schönen Provinzen den Frieden wieder zu geben, nicht habe erreichen können. Er habe nun noch eine sehr traurige Pflicht zu erfüllen, nemlich sich von dem belgischen Boden zu entfernen, um anderwärts den Ausgang der hiesigen Ereignisse abzuwarten. Mit einem Danke an die Bewohner Antwerpens für die ihm bewiesene Anhänglichkeit, spricht zulezt der Prinz die Hofnung aus, in ruhigern Zeiten wiederzukehren, um zur Vermehrung des Wohlstands der Stadt mitzuwirken. Die Proklamation ist vom 25 datirt. Der Prinz schifte sich gleich darauf nach London ein. Im Haag durfte er nicht auftreten, denn mit dem Könige ist er entzweit, und die Holländer wollen, besonders seit seiner Proklamation vom 16 d., nichts von ihm wissen. Es ist kein Geheimniß, daß er diese Proklamation ganz aus eigenem Antriebe erlassen; seine Minister hatten sich schon vorher zurükgezogen, und sind auch seitdem, auf ihr Begehren, von dem Könige ihrer Aemter entlassen worden. So reißt sich Belgien immer mehr los, und Holland ist gegen dasselbe um so unvermögender, da in seinem eignen Gebiete auch viel Gährungsstof vorhanden ist. Der Ruf von bedeutenden Rüstungen täuschte die Belgier nicht über die wahre Lage ihrer Nachbarn. Die republikanische Partei, deren Siz in Amsterdam ist, hat immer das Haus des ehemaligen Stadthouders ungern in ein Königshaus umgewandelt gesehen. Mit der Trennung von Belgien möchte Amsterdam seine vorige Suprematie wieder erwerben. Gelingt es den Belgiern, durch Rebellion mehr Freiheiten zu erlangen, warum sollten die treu gebliebenen Holländer sich mit einem geringern Loose begnügen? So raisonnirt man im Norden. Hiezu kommt die Sympathie der nördlichen Katholiken mit den Belgiern, besonders in der Provinz Nordbrabant. Die belgischen Freiwilligen arbeiten dahin, bis in diese Provinz vorzudringen, wo sie dann einen bedeutenden Anhang zu finden, und eine revolutionaire Bewegung, ähnlich der hiesigen, zu erregen hoffen. Fällt Mastricht, wie dieses nicht unwahrscheinlich ist, so ist ein solcher Plan gar nicht weit vom Gelingen. Unterdessen auf solche Weise die Revolution um sich greift, beunruhigen uns die Ge-

rüchte von den weiten Verzweigungen der Anschläge, an deren Spize Juan van Halen soll gestanden haben. Ueber das Resultat der gegen ihn eingeleiteten Instruktion verlautet noch nichts Bestimmtes, aber mehrere Personen sind verhaftet worden, die man bisher der Revolution ergeben glaubte. Man spricht sogar von einigen hundert Bürgern, die dieser Angelegenheit nicht fremd wären, und namentlich von denen, die den Prinzen Friedrich eingeladen, in die Stadt einzurüken. Müßte man so weit vordringen, so fragt es sich, ob die provisorische Regierung wohl dazu stark genug wäre; sie würde in eine sehr zweideutige Lage gerathen, wenn sie, um ihr System durchzusezen, gegen viele Familien strenge verfahren wollte; der geringste Tropfen belgischen Bluts, das sie vergösse, würde ein schwer auszulöschender Fleken seyn. Nachdem man Freiheit angekündigt hat, könnte, besonders hier, kein Terrorismus sich lange halten. Auch hier haben sich übrigens Besorgnisse über den Ausbruch ähnlicher Scenen wie in Westflandern und im Hennegau geäußert. Unter der gemeinen Klasse war vom Plündern die Rede; in der untern Stadt entdekte man den Plan, falsche Patrouillen zu organisiren; unsre Bürgerwache ist überall in großer Thätigkeit. Einstweilen benüzen nun die Anti-Oranier diese Vorfälle, um ihrer Partei das Uebergewicht zu verschaffen. Die provisorische Regierung selbst entfernt, so viel sie kan, jede Vermuthung, als halte sie es nur im Mindesten mit dem Prinzen von Oranien. Was die auswärtigen Mächte dazu sagen werden, scheint sie nun wenig zu kümmern, selbst nachdem der König in seiner Thronrede und in der Botschaft vom 20 d. sich auf seine getreuen Verbündeten berufen. In dieser Hinsicht ist ein Brief merkwürdig, den sie von Paris erhalten und in der heutigen Nummer ihres offiziellen Journals mittheilt. Der Verfasser, der eben von London nach Paris gekommen, erklärt, von dem englischen Kabinette habe man keine Intervention zu besorgen, weil es Unruhen in seinem eigenen Lande befürchte. Man möge nur recht kühn seyn; dabei sey am wenigsten Gefahr. In Paris wünsche man, daß man hier zu einer Föderativ-Republik schreite; gebe das nicht, so solle man, im äußersten Falle, lieber französisch als holländisch werden. Frankreich werde immer eine Stüze seyn; der vorherrschende Zug der Geister werde, wenn Belgien nicht unabhängig seyn könne, beide Völker mit einander verbinden, und auch dann sey von England nichts zu besorgen. Man solle nur nicht um Anerkennungen betteln, wie das französische Ministerium gethan, das eben dadurch seine Nationalität verloren, und nächstens geändert werde, wo dann in jedem Falle die Sache Belgiens gewinnen würde. Während unsre provisorische Regierung solche Sachen ohne Kommentar mittheilt, hören wir von einem diplomatischen Kongresse, der am 8 Nov., demselben Tage, an dem unser Nationalkongreß hier zusammen tritt, im Haag eröfnet werden soll, und der englische Courier sagt, in Bezug auf die Proklamation des Prinzen von Oranien und die Thronrede, die in der leztern enthaltene Andeutung auf eine Dazwischenkunft der verbündeten Mächte habe in London die größten Besorgnisse verbreitet, indessen könne man nun die Versicherung geben, daß die gegen den König der Niederlande eingegangenen Verpflichtungen nicht verlezt, und die Angelegenheiten so geschlichtet werden würden, daß keiner der kontrahirenden Theile, Frankreich mit eingeschlossen, sich zu beklagen haben werde. Dieses Problem dürfte schwer zu lösen seyn.

†† Haag, 28 Okt. (Durch Zufall verspätet.) Während Gerüchte die Wiedereinnahme von Lierre durch die Nationaltruppen meldeten, kommen von Herzogenbusch Nachrichten, daß die Insurgenten, welche in Nordbrabant eingedrungen, partienweise und je mit Kanonen versehen, in die Wälder und Moore der Umgegend sich verstekten, und von da aus eine Art Banditenkrieg führten. Wichtiger jedoch sind die so eben aus Antwerpen eingelaufenen Notizen, von dem Eindringen von mehr als 20,000 Franzosen und Belgiern in die Stadt, von der Verbindung des Pöbels mit denselben, von der Jagd auf die bessern Bürger und Orangisten, von Gräueln und Plünderungen verschiedener Art, von dem Abbrennen der Vorstädte, und von dem Rükzuge des Generals Chassé nach verzweiflungsvollem Kampfe, wobei die Holländer treflich sich benommen, und von der noch immer fortdauernden Kanonade, welche von der Festung aus begonnen worden. Eine neue Variante von schändlicher Verlezung des Völkerrechts durch Banden französischer Abenteurer hat also begonnen. Die Schäze Antwerpens sind die Helena, nach welchen es diese neuen Ritter der Freiheit gelüstet.

* Von der belgischen Gränze, 30 Okt. Die Einnahme Antwerpens am 26 bestätigt sich. Die Angreifer hatten Verständnisse unter den Bürgern in der Stadt, und die Holländer wurden in die Citadelle getrieben. Der Prinz von Oranien flüchtete, nachdem er noch eine räthselhafte Proklamation erlassen, worin er erklärte, unter den obwaltenden Umständen bliebe ihm nur die peinliche Pflicht zu erfüllen, den belgischen Boden zu verlassen, und aus der Ferne den Ausgang der politischen Bewegung (also vollkommen leidend) abzuwarten. Wie er nun noch erwarten könne, sich vom Nationalkongresse zum Regenten erwählt zu sehen, welches seine Proklamation dennoch andeutet, ist schwer erklärlich, nachdem er sich hat vertreiben lassen. Brüsseler Blätter behaupten, er sey mit dem Dampfschiffe nach London abgereist; direkte Nachrichten aus Rotterdam vom 27 Okt. berichten dagegen glaubwürdiger, daß er in Wilhelmsdorf angekommen, und auf dem Wege nach Breda war. Aber jezt erst, nach seiner Entfernung, begannen die Schrekensscenen in Antwerpen. Die holländischen Generale Chassé und van Geen beschossen von der Citadelle, und die holländischen Schiffe vom Flusse aus die Stadt, das städtische Waarenlager, mit großen Oelvorräthen angefüllt, faßte Feuer, und der Brand grif um sich in den engsten und volkreichsten Straßen der Stadt. Noch am 27 hörten Reisende bis Löwen die fortdauernde Kanonade, und der ganze Horizont glühte vom Scheine des Brandes. Leider hatte auch hier die Plünderung des Gesindels angefangen, welches, unter dem Vorwande, die Holländischgesinnten zu bestrafen, die Häuser der Reichsten in der ersten Verwirrung angrif. Der Fall dieser Stadt ist für Holland ein unberechenbares Unglük, besonders wegen der ungeheuern Vorräthe, welche die holländische Kaufmannschaft dort aufgespeichert hat. Auch auf das englische Kabinet möchte dis Ereigniß einen ernsten Eindruk machen, besonders wenn man bedenkt, wie sehr es besorgen muß, jezt oder dereinst diesen wichtigen Handelsort in die Hände Frankreichs fallen zu sehen. — Van Halen sizt zu Mons in engem Gewahrsam; man behauptet wichtige Papiere, sogar Briefe vom Prinzen Friedrich bei ihm gefunden zu haben; sein Prozeß auf Hochverrath wird eifrig instruirt. — Die Zeitung von Verviers (Fabrikstadt dicht an der preußischen Gränze) predigt laut Vereinigung mit Frankreich, und erklärt dem Courrier de la Meuse den Krieg, weil er sich

dieser vernünftigen Idee widerseze; die Union Belgique, das neue Blatt der provisorischen Regierung, berichtet dis ohne ein Wort eigenen Urtheils. Die Brüsseler Blätter selbst enthalten über ihren innern Zustand nichts Neues, nur daß die Wahl der städtischen Behörden nicht ohne Unruhen, wie selbst aus ihren Andeutungen hervorgeht, statt gefunden. — Nachschrift. Der eben angelangte Harlemer Courant vom 28 meldet aus dem Haag und aus Dortrecht, daß die Prinzessin von Oranien ihrem Gatten entgegen gereist sey, der sich noch in Wilhelmsdorf befinde. Eben dahin zum Prinzen hatte sich auch der russische Gesandte aus dem Haag begeben, und hatte nach einer Audienz beim Prinzen seinen Rükweg sogleich angetreten. Der Prinz befand sich ohne anderes Gefolge, als das eines Adjutanten. Am 27 standen die holländischen Papiere auf der Amsterdamer Börse noch 39%; man wußte nemlich damals noch nichts vom Falle Antwerpens, über den auch die Harlemer Zeitung nur unvollständig unterrichtet scheint. Der holländische Finanzminister ist auf dringendes Ansuchen der Kaufmannschaft entlassen, auch die verfehlte holländische Anleihe von zwanzig Millionen Gulden von der Regierung zurükgenommen, und die Summe, wie es heißt, von der englischen Bank vorgeschossen worden. Wir hören von guter Hand, daß ziemlich spezielle Nachrichten über die französischen Rüstungen an der niederländischen deutschen Gränze eingelaufen sind. Valenciennes, Mez, Straßburg sollen mit doppelter Garnison versehen, und zwischen den beiden erstern Festungen ein Lager von 30,000 Mann zusammengezogen werden. Auch legte man in Nancy bedeutende Magazine an. In Mez soll ein bekannter Mann an einem öffentlichen Orte eine Wette eingegangen seyn, daß Frankreich bis zum nächsten Januar . . . eine Republik seyn werde!

** Frankfurt a. M., 1 Nov. Meine gestrigen Mittheilungen über die traurigen Vorgänge zu Antwerpen bedürfen einiger Berichtigung. Nach einem Privatbriefe, der aber freilich unter dem Einflusse der größten Bestürzung geschrieben ward, und daher manchen Punkt unaufgeklärt läßt, scheint es, als habe General Chassé nach Räumung der Stadt und dem Rükzuge der holländischen Truppen in die Citadelle, sich zum Abschlusse einer ehrenvollen Kapitulation bereitwillig gezeigt. Kam diese aber nicht zu Stande, so lag der Grund davon in dem Uebermuthe der belgischen Insurgenten, welche verlangten, er solle sich mit der Besazung auf Gnade und Ungnade ergeben. Als General Chassé dieses Ansinnen abwies, schikten sich die Insurgenten zum Sturm auf die Citadelle an, zu dessen Abwehrung der Gouverneur ein heftiges Kanonenfeuer nach allen Richtungen hin anordnete. In der That richteten 24= und 36pfündige Kanonenkugeln in mehrern Häusern der Stadt einen bedeutenden Schaden an. Das Bombardement selbst aber ging von den in der Schelde stationirten vier Kanonierschaluppen aus, und ward von General Geen befohlen. Da nun diese Schaluppen eine Stellung genommen hatten, welche die große Klosterstraße bestrich, deren eine Seite die Gebäude des Entrepots bilden, so stand bald die ganze Straße in Flammen, denen beizukommen, während des siebenstündigen Bombardements und Kugelregens am 27 Nachmittags von 3 bis 10 Uhr, unmöglich war. Außer dem unberechenbaren Schaden, der aus dem Brande der Niederlagsgüter nicht blos für den Handelsstand Antwerpens, sondern auch für die zahlreichen Fremden, die mit diesem Plaze verkehren, entstanden seyn muß, haben auch viele Menschen durch das Bombardement ihr Leben verloren. Denn andere Seite der Klosterstraße besteht aus zwar nicht ansehnlichen, aber sehr bevölkerten Häusern, die der arbeitenden Klasse zur Wohnung dienen. Ueberdis hatten auch viele Menschen, gleich Anfangs, ihre Zuflucht unter die Arkaden des Entrepots genommen. — Die auf diesen schreklichen Tag folgende Nacht war ruhig, so auch der Morgen bis zum Abgange des Kouriers; die Flamme aber wüthete in den Magazinen des Entrepots fort, deren Inhalt ihr stets neue Nahrung gab. — Diesen Vormittag sind abermals Nachrichten aus der unglüklichen Stadt hier eingetroffen, hinsichtlich deren ich bis jezt nur so viel erfahren habe, daß sie die Zahl der durch die Verheerungen vom 27 abgebrannten oder eingeäscherten Häuser auf 200 angeben, so wie auch die Zerstörung der Hafenwerke melden. Uebrigens soll am 28 ein Waffenstillstand mit den Generalen Chassé und van Geen auf drei Tage zu Stande gebracht worden seyn. — Heute ist die Amsterdamer Post vom 28, die gestern wegen des Austretens der Gewässer ausblieb, angekommen. Man wußte zu Amsterdam bereits die Ereignisse, welche sich am Vormittage des 27 zu Antwerpen zugetragen hatten. Die Kunde davon versezte die Börse in neuen Schreken, was denn ein abermaliges Weichen der Kurse zur Folge hatte: die Integrale gingen auf 37% zurük.

Deutschland.

München, 3 Nov. Se. Maj. der König haben heute im Staatsrathe den Vorsiz zu führen geruht.

Preußen.

Nach Anzeige der Staatszeitung geruhte der Hr. Graf v. Werdenfels am 29 Okt. eine Deputation der Berliner Friedrich=Wilhelms=Universität (bestehend aus dem Rektor, dem Universitätsrichter, den Dekanen der Fakultäten und dem Universitätssekretair) anzunehmen, und von derselben die Matrikel als akademischer Bürger zu empfangen. Höchstdieselben zeichneten sich hierauf als Kronprinz von Bayern in das Album der Universität ein.

Dr. Erman ist von seiner großen Reise nach Sibirien glüklich wieder in Berlin angekommen.

Die Hamburger Börsenhalle hatte unter der Ueberschrift: Hamburg vom 8 Okt., gemeldet: „Den heute eingegangenen Nachrichten zufolge, ist den königl. preußischen Postämtern ausdrüklich untersagt, die belgischen Zeitungen, welche schon bisher so häufig ausblieben, durchzulassen. Es ist auch die Gazette des Pays=Bas darunter benannt, welche aber schon längst nicht mehr erscheint." — Dagegen versichert die preußische Staatszeitung aus zuverlässiger Quelle, daß eine Verfügung dieser Art nicht ergangen, und sonach obige Meldung völlig grundlos sey.

* Aus dem Preußischen, 28 Okt. Dem Vernehmen nach wird, bevor nicht die Angelegenheiten in Belgien eine bestimmte Richtung genommen haben, der kaiserl. russische Feldmarschall Graf Diebitsch Berlin nicht verlassen, da er hauptsächlich dahin geschikt wurde, um sich mit unserem Kabinette unter den gegenwärtigen dringenden Umständen über die Mittel zu berathen und zu verständigen, die zur Abwendung und Beruhigung des revolutionairen Sturms im Westen von Europa dienlich scheinen möchten. Graf Diebitsch soll zu diesem Ende mit den ausgedehntesten Vollmachten versehen seyn. Man glaubt indessen, daß Alles noch glüklich beigelegt, und die Ruhe in Belgien noch ohne fremde Dazwischenkunft hergestellt werden kan. Die nächsten Nachrichten von dort können entscheidend seyn, und der längere Aufenthalt des Grafen Diebitsch in Berlin hängt davon ab.

Rußland.

Ein Schreiben aus St. Petersburg vom 13 Okt. im östreichischen Beobachter meldet: „Sobald die Nachricht, daß sich Spuren der Cholera in Moskau gezeigt hatten, hieher gelangt war, ist der Kaiser sogleich, in Begleitung seines Adjutanten des Fürsten Michael Urusoff und des Arztes Arendt dahin abgereist, um sich mit eignen Augen zu überzeugen, ob alle angeordneten Maaßregeln vollzogen seyen, um den Nothleidenden Hülfe zu bringen, und die Bewohner Moskau's durch seine Gegenwart zu trösten. Diese bewundernswürdige Aufopferung für Seine Unterthanen wird eines der herrlichsten Blätter in der Geschichte dieses Monarchen seyn. Hier sind öffentliche Gebete angeordnet, Bekanntmachungen werden jeden Tag angeschlagen, um das Publikum von dem Gange der Krankheit in den Provinzen und von den wirksamsten Maaßregeln zu unterrichten, welche zu ergreifen sind, um sich davor zu bewahren. Auf allen Seiten sind Kordons und Quarantainen errichtet; die Reisenden müssen sich einer einundzwanzigtägigen Quarantaine unterwerfen. Die lezten Nachrichten aus Moskau lauten tröstlich; die Krankheit hat sich nicht weiter verbreitet, und man hoft, sie durch die dagegen ergriffenen Maaßregeln zu vertilgen. Die Rükkehr unsers geliebten Monarchen in diese Hauptstadt wird mit Ungeduld erwartet."

Oestreich.

† Wien, 30 Okt. Der königl. bayerische Gesandte Graf de Bray ist von München hier eingetroffen, und hat sich unverzüglich nach Preßburg begeben, von woher hingegen der k. preussische Gesandte Freiherr v. Maltzahn nach Wien zurükgekommen ist. Se. Durchl. der Fürst von Metternich wird übermorgen von dort erwartet. — Ein aus dem Haag gestern Abends eingetroffener Kourier bringt Kunde von dem Entschlusse des Königs der Niederlande, Belgien seinem Schiksale zu überlassen, welche Nachricht auf unserer Börse keinen ungünstigen Eindruk machte. — Die schnellen Fortschritte der Brechruhr in Rußland haben bereits die Aufmerksamkeit unserer väterlichen Regierung auf sich gezogen, welche eine aus Aerzten und andern Sachkundigen zusammengesezte Kommission angeordnet hat, deren Aufgabe die Ergründung der Ursachen und des Charakters dieser Krankheit, aus den bisher bekannten Erfahrungen, und die Bedachtnahme auf deren Abwendung und Schuzmittel gegen dieselbe seyn wird. Bis jezt ist nichts bekannt, was in irgend einem Theile der Monarchie eine Ansteckung vermuthen, oder eine nähere Gefahr davon besorgen ließe, und wenn uns gleich die herannahende kalte Jahrszeit, die gewöhnlich die Luft von Miasmen reinigt, die Hofnung gewährt, von dem Uebel verschont zu bleiben, so müssen wir doch dankbar die wohlthätige Fürsorge der höhern Administration erkennen, welche bei Zeiten der Gefahr entgegen zu wirken sucht.

Türkei.

Der Courrier de Smyrne vom 19 Sept. schreibt: „Briefe aus Samos vom 4 d. melden, daß die russische Brigg Telemach am 29 Aug. auf jener Insel ankam. Der Befehlshaber derselben ließ Hrn. Logotheti, der, seit die Insel sich aufs Neue in Aufstand sezte, provisorischer Chef der Regierung ist, davon in Kenntniß sezen, und lezterer beeilte sich, sich in den Hafen von Bathi zu begeben. Hier that ihm der russische Kommandant zu wissen, die Mächte mißbilligten förmlich die Akte, die in Samos statt gefunden, seitdem das Protokoll vom 3 Febr. den Einwohnern mitgetheilt worden; die Verfügungen desselben müßten vollzogen werden, und die Insel sich den Türken unterwerfen. Der Kommandant überbrachte zugleich ein Schreiben des Präsidenten von Griechenland an Hrn. Logotheti, in welchem derselbe den Insurrektionschef heftig tadelt, daß er den türkischen Kommissair zurükgewiesen habe, der von der Pforte an die Einwohner abgesandt worden war, um sie die neuen Garantien kennen zu lehren, unter die künftig ihre Existenz und ihr Eigenthum gesezt werden sollten. Das englische Linienschiff Windsor-Castle war am 3 d. in Samos angekommen; man glaubte es mit einer ähnlichen Mission wie die russische Brigg beauftragt."

* Triest, 28 Okt. Schifskapitain Sirovich, von Alexandria kommend, sagt aus, daß die nach Candia bestimmte Expedition mit 10,000 Mann Landtruppen am 18 Sept. mit günstigem Winde von dort ausgelaufen sey. Binnen Kurzem werden wir also von deren Operationen Nachricht haben können. — Ueber Malta erhalten wir folgende offizielle Mittheilung vom 22 Sept.: „Die Mauren der nahen Küste von Tubalis, ungefähr 30 Seemeilen östlich von Algier, haben eine Malteser und eine sardinische Handelsbrigg angehalten und die Ladungen geraubt. Die Equipage des Maltesers befindet sich in den Händen der Räuber, welche solche nur gegen ein Lösegeld an den englischen Konsul ausliefern wollen. Es steht zu fürchten, daß noch viele ähnliche Plünderungen von einer Bevölkerung verübt werden, die sich seit der Okkupation Algiers durch die Franzosen ohne Zügel und Leitung befindet, und sich ganz ihrer Raubsucht überlassen kan. Es ist den Franzosen mit ihrer geringen Kriegsmacht durchaus unmöglich ihren Einfluß über die festen Pläze hinaus geltend zu machen." — Nach einem Briefe aus Corfu vom 8 Okt. hat die Pforte die Küste von Albanien in Blokadestand erklärt, um die begonnene Unterdrükung der Insurrektion nachdrüklicher zu verfolgen. Zu deren Aufrechthaltung ist eine Abtheilung von sieben Kriegsschiffen bestimmt; zwei davon sind bereits in Prevesa angelangt und eine Brigg, von Machmet Schapé befehligt, hat vor wenigen Tagen in diesem Hafen geankert. — Ein andres Schreiben aus Corfu berichtet, daß es den Schiffen der griechischen Regierung gelungen sey, zwei Piraten im Golfe von Salonichi zu nehmen und nach Nauplia zu führen, wo sie gerichtet werden sollen.

Augsburger Kurs vom 4 Nov. 1830.

	Papier.	Geld.
Bayer. Oblig. à 4 Proz.	97⅛	—
— detto à 5 Proz.	—	—
— Lott. Loos. à 4 Pr. B. M.	102⅞	102
— unverzinsliche, zu fl.	130	—
Oest. Rothsch. Loose.	170	—
— Partial à 4 Proz.	115¼	115
— Metalliques à 5 Proz.	93	—
— detto à 4 Proz.	82	—
— Bank Aktien II Sem.	1045	1040
Polnische Loose	74	73½

c) Wechselkurs.	Papier.	Geld.
Amsterdam 2 Monat	—	109⅛
Hamburg 2 Monat	115⅛	—
Wien in sogen 2 Monat	99	—
Frankfurt 2 Monat	99⅝	—
Nürnberg — —	—	99⅛
Leipzig — —	99⅝	—
London — —	9. 51	
Paris — —	117⅜	—
Lyon — —	117⅜	—
Mailand — —	60⅞	—
Genua — —	61	—
Livorno — —	57	—
Triest — —	99	—

Verantwortlicher Redakteur, C. J. Stegmann.

Frankreich.

* Paris, 28 Okt. Die Revolution von 1830 schied Frankreich in zwei grosse Parteien: der Bewegung und des Widerstandes. Die Bewegung hat die Tendenz, die Prinzipien der Volkssouverainetät und aller Freiheiten bis zu den lezten Konsequenzen zu treiben; während der Widerstand strebt, die errungenen Freiheiten, die durch die neue Charte geheiligten Prinzipien zu erhalten und hier stille zu stehen. Vergleicht man die Zusammensezung und die materiellen Kräfte beider Parteien, so ergeben sich folgende Resultate:

Bewegung.	Widerstand.
A) Aus Ueberzeugung und nach Prinzipien handelnd:	A) Aktiver Theil.
Minorität in dem Konseil.	Majorität in dem Konseil.
Grosse Minorität in der Deputirtenkammer.	Grosse Majorität in der Deputirtenkammer.
Majorität der Jugend und der Ehrgeizigen.	Grosse Majorität der Nationalgarden.
Ehemalige Republikaner und Niais.	Justiz und Verwaltung.
Die sogenannten revolutionairen Journale.	Grosse Zahl von Bürgern, als Ausdruk der allgemein guten Stimmung.
	Diejenigen, die durch Unruhen zu verlieren fürchten.
B) Als Hülfstruppen oder falsche Brüder handelnd:	B) Passiver Theil.
Die Leute, die nichts zu verlieren haben.	
Die beschäftigungslosen Arbeiter.	Die Masse der Landbewohner.
Der Pöbel.	
Die Karlisten.	Die Pairskammer.
Die Napoleonisten.	Das Heer.
Viele Leute, deren Existenz über den Haufen gestürzt wurde.	Die Unempfindlichen aller Klassen.
Die Kongregation und die Balfsiers.	Die Royalisten und das Geld.
	Folglich eine unermeßliche Majorität auf dieser Seite, sowol in Quantität als Qualität.

Vergleicht man die moralischen Kräfte, so zeigen sich dieselben auf Seite der Bewegung lebhafter und treten viel mehr hervor, wodurch eine ihren wirklichen Werth weit überschreitende Illusion hervorgebracht wird. Dis geht schon aus der Natur jeder Impulsionskraft im Vergleich mit der Kraft der Trägheit hervor. Die moralischen Kräfte des Widerstandes sind scheinbar blos negativ, aber schwer zu verändern oder zu verrüken. Sie bieten eine um so stärkere Schranke dar, als man auf der entgegengesezten Seite nicht an ihr thätiges Einschreiten glaubt. — Der König, der sich an der Spize der grossen materiellen Majorität befinden sollte, steht unglüklicherweise auf der andern Seite. Sein Gewicht kan grosse Schwankungen zu Gunsten der leichtern Schale der Wage hervorbringen, da es von ihm abhängt, über das Ministerium und die ganze Verwaltung zu verfügen. Darin liegt der Widerspruch und die grosse Schwierigkeit des Augenbliks. Dadurch muß man die seltsame Erscheinung erklären, einer Minorität im Ministerium, die schon mehreremale auf dem Punkte stand, die Majorität auszutreiben. Die neuen Wahlen, welche die gegenwärtige Mehrzahl der Deputirtenkammer noch verstärken zu müssen scheinen, werden, wie zu hoffen ist, den König den Weg kennen lehren, dem er zu folgen hat. Von diesem Entschlusse großentheils hängt Frankreichs Zukunft ab; er wird mit Ungeduld erwartet und kan eintreten, so wie die Mehrzahl der neuen Wahlen bekannt ist. Indessen bliebe es immer gerathen, das gegenwärtige Ministerium zu verstärken, nicht in politischer Färbung, sondern an Energie des Charakters und durch spezielle Fähigkeiten. Trägt das System der Bewegung den Sieg davon, so möchten folgende, als die wahrscheinlichen Resultate zu betrachten seyn: Ministerium der äußersten Linken; Auflösung der Kammer; revolutionaire Maaßregeln; Ruin des öffentlichen Kredits; alle Existenzen und Vermögen blosgestellt; Unruhen im Innern; Anarchie; 18 Brumaire; Revolutionen in Europa; Krieg mit dem Auslande, und, wenn er unglüklich ist, abermalige Theilung Frankreichs. Diese Wirkungen würden indeß gemildert oder aufgehalten, wenn eine neue Kammer dem linken Centrum abermals dieselbe Majorität darböte. Siegt dagegen das System des Widerstandes, so möchten die wahrscheinlichen Resultate in Folgendem bestehen: Ministerium des linken Centrums; Rükkehr zur Ordnung; sehr günstiger Stand des öffentlichen Kredits; Erhaltung des Friedens, so weit dis von Frankreich abhinge. In lezterer Beziehung muß bemerkt werden, daß eine bewafnete Einmischung in die Angelegenheiten eines Nachbarlandes selbst von der Mehrzahl der Partei des Widerstandes als die nothwendige Veranlassung eines Kriegs betrachtet würde.

Deutschland.

* Dresden, 26 Okt. In den lezten Tagen war hier zum erstenmale die Wahl der neuen Kommunalrepräsentanten nach einem von der königl. Spezialkommission mit den andern Behörden verabredeten Regulativ unter dem Vorsize königl. Beamten, des Civilamtmanns HR. Pechmann, des KK. R. Grahl u. s. w. durch Wahlzettel. Man war geneigt, dis für einen Versuch zu halten, der in der Zukunft noch manche nähere Bestimmungen und Erweiterung erhalten werde, z. B. in der Distriktsbeschränkung, in der Erwählbarkeit auch Solcher, die nicht blos angesessene oder nichtangesessene Bürger sind, aus der Klasse der Beamteten. Die Liste der 66 gewählten Repräsentanten der drei Städte, aus welchen Dresden besteht, der zahlreichen Vorstädte und neuen Anbaue, ist nun in den hiesigen Blättern gedrukt erschienen. Es sind viele Ehrenmänner darunter, die sich durch ihren freimüthigen Bürgersinn und ihre tiefe Einsicht in die Mängel und Wünsche unsers Vaterlandes bei den bisherigen öffentlichen Verhandlungen die allgemeine Achtung erwarben, und die nun ihren Mitrepräsentanten leitend und berathend zur Seite stehen können, z. B. der wakere Buchhändler Arnold, die treflichen Anwälte Eisenstuck und Kuhn, der nicht blos als Arzt und Chemiker achtbare Dr. Struve, der Bankier Egg, der Hofrath Philippi, die Kaufleute Stavenhagen und Kalberla u. s. w. Als sich die sämtlichen Repräsentanten der königl. Kommission vorgestellt hatten, hielt deren Prä-

sident, der Prinz Johann, eine kräftige, volles Zutrauen auf diese neue Ordnung der Dinge aussprechende Anrede. Es war ein schönes Fürstenwort, welches nur Klugheit und Eifer anrathen, Zutrauen befestigen konnte, und von einem aus der Mitte der Stellvertreter auch in diesem Sinne beantwortet wurde. Es ist im Werke, daß das am 31 Okt. bevorstehende Reformationsfest diesmal zugleich als ein Fest gesezlicher bürgerlicher Freiheit und Ordnung, durch einen darauf bezüglichen kirchlichen Akt eine noch höhere Weihe bekommen, und durch diese alle Staatsbürger jeder Konfession gemeinschaftlich umfassende Tendenz zugleich ein schönes Unions- und Duldungsfest werden soll. Alles spricht schon jezt davon, und mancherlei Zurüstungen, wobei der Prinzregent aus seinem Privatvermögen ansehnliche Spenden bewilligt hat, lassen von dem dismaligen Reformationsfeste etwas Ungewöhnliches erwarten. Denn auch die katholischen Einwohner, geistliche und weltliche — auch einige der gewählten Repräsentanten gehören zu dieser Konfession — können nun an der großen Illumination und an den mannichfachen Festlichkeiten dieses Tages Theil nehmen und werden es mit Freuden. Es waren in diesen Tagen mit Umgehung aller Censur einzelne Broschüren nicht im Buchhandel verkauft und verbreitet worden, welche hinsichtlich der Parität der Konfessionen in Sachsen bis seit der Erscheinung des vielbesprochenen Regulativs vom 18 und 19 Febr. 1827 (in dem die publizirenden Behörden ja selbst wohl manche Unvollkommenheit gar wohl erkannten) in besondern Schriften und in Zeitblättern aufgestellten Mängel stark hervorhoben, und über die Furcht der Jesuiteneinmischung in Sachsen zwar keine einzige Thatsache, aber eine lange geschichtliche Deduktion, was seit mehr als einem Jahrhunderte durch Jesuiteneinfluß in Sachsen verübt worden sey, sogar mit dem Wiederabdruk jener bekannten Abschwörungsformeln, wodurch sächsische Fürsten sich zur katholischen Kirche bekannten, manches nicht Abzuläugnende wiederholten, welches aber gerade jezt, wenige Tage vor dem Reformationsfest, auf die Gemüther der ungebildeten Bewohner der Stadt nur aufreizend wirken konnte. Die Regierung ließ nun zwar wegen der Illegalität der Bekanntmachung auf die sich vorfindenden noch nicht verkauften Exemplare Beschlag legen und ihren Verbreiter zur Verantwortung ziehen, verordnete aber zugleich, daß diese in Beschlag genommenen Exemplare den Tag nach dem Reformationsfeste zum Besten des Armenfonds in einer hiesigen Buchhandlung öffentlich für wenige Groschen verkauft werden sollten. Das Wünschenswertheste blieb, daß ein wohldenkender und geachteter katholischer Geistlicher, der dem hiesigen Klerus angehörte, selbst die Feder ergreifen und das Unbegründete und Uebertriebene in jenen Behauptungen thatsächlich widerlegen möchte. Man erwartet in wenigen Tagen von einem der beliebtesten Prediger unter den bei der katholischen Kirche angestellten Kaplanen, dem Pater Kirwan, eine Schrift der Art. Denn nur durch Gestattung, ja Ermunterung freier Kontrovers kan die Wahrheit gewinnen. Es gibt jezt nichts Gefährlicheres, als Censurzwang. Zwar kan, wie in einem der lezten hier erscheinenden (sehr lesenswerthen und auch auswärts zu lesenden) Kommunalblätter gut gezeigt wird, ohne die Begründung des Instituts der Jury, die gar viel Anderes vorausſezt, unbedingte Preßfreiheit nicht statt finden; allein zwischen dieser und der Engherzigkeit der Censur, wie sie bisher sogar mit geheimen Anweisungen verwaltet wurde, liegt noch eine große Stufenfolge mitten inne. Eine unvermeidliche, aber viel Unruhe und Aufregung wekende Folge dieser gährenden Uebergangsperiode sind die tausend, in mehr als Einem Sinne kopflosen Lügengerüchte, die bald Unwissenheit, bald Schadenfreude und Verdächtigungslust täglich ausbrüten, und die dann auch von wohlbesoldeten Neuigkeitslieferanten in auswärtige Blätter gebracht werden. So hat selbst in die Blätter der Allg. Zeit. ein Korrespondenzartikel über Dresden aus einem nachbarlichen Blatte Aufnahme gefunden, in den sich viel Unrichtiges eingeschlichen hatte. Allerdings finden in zwei Kommissionen, von welchen auch schon in diesem Berichte die Rede war, für den Leipziger und Meißner Kreis die eine, für den erzgebirgischen und voigtländischen Kreis die andere, die strengsten Untersuchungen gegen Unruhestifter statt, und Ueberwiesene werden sogleich in die Zuchthäuser abgegeben. Dabei hat sich auch ein schon berüchtigter Koch, der, als er ergriffen wurde, einen Stokdegen (keinen Dolch) führte, so weit belastet ausgewiesen, daß ihm ein Jahr (nicht 16 Jahre; die längste Zeit war doch immer nur 10 Jahre) Zuchthaus zuerkannt wurde. Allein nur sehr Wenige waren so gravirt, daß sie ins Zuchthaus geschikt wurden, Einige erhielten Gefängnißstrafe, Andere wurden als schuldlos entlassen. Nirgends aber hat sich eine Spur fremder Aufwiegelungsemissarien entdeken lassen. Geht man die ganze Liste der Orte, wo Unruhen waren, nach den offiziellen Berichten in Nr. 248 der Leipziger Zeitung, genau durch, so findet sich überall nur Lokalveranlassung. Dis Resultat läßt sich auch im Voraus von den Untersuchungen erwarten, die zu führen der Hofrath Gruner, mit dem Appell. Rath Mangoldt und dem O. H. G. Rath Klien heute von hier ins Gebirge abgereist ist. Ein bei der verstorbenen Königin Therese angestellter polnischer Edelmann v. T...., hatte, um die Jakotot'sche Unterrichtsmethode zu erlernen, noch vor den hiesigen Unruhen Urlaub nach Paris erhalten. Da seine Abreise gerade in die Zeit der größten Gährung fiel, so sezte man sie mit den lügenhaftesten Beschuldigungen in Verbindung. Der Lärm wurde so arg, daß sich die Regierung bewogen fand, durch den hiesigen Justizamtmann eine öffentliche Aufforderung bekannt zu machen, daß wer in Kenntniß von Etwas der Art sey, es anzeigen möge. Aber weder diese Aufforderung, noch die anderwärts angestellten genauesten Nachforschungen haben die geringste Schuld auf einen Mann bringen können, der vielleicht nur dadurch ein großes Unrecht in den Augen Vieler hatte, daß er, ein vom Hof begünstigter Ausländer, manchen Vortheil mit vielen Andern, die unser zahlreicher Hofstaat bisher ernährte, zu theilen kein Bedenken trug. Der vorgebliche altenburgische Korbmacher, ein enterbter Graf S., hat sein Wesen wohl an andern Orten, aber nicht in Leipzig und Dresden getrieben. Sein ganzes Betragen zeigte aber nicht, daß er ein Emissair irgend einer im Verborgenen schleichenden Partei seyn könne, die sich schwerlich ein solches Werkzeug erwählt haben würde. Ueberhaupt kommen die Unterrichteten immer mehr von dem Schrekbild irgend einer revolutionairen Propaganda bei allen in verschiedenen Gegenden Deutschlands ausgebrochenen Unruhen zurük. Manche bisher sichere Regierung möchte gern den Siz des Uebels in einem fremden Miasma suchen, wo doch der Krankheitsstof in lang vorbereiteter Kacherie des Staatskörpers ganz allein zu suchen seyn dürfte. Ueber unsere neue Sicherheits- und Wohlfahrtseinrichtung wird auch viel Einseitiges berichtet. Das Ganze steht, wie immer, unmittelbar unter der Landesregierung. Die einzelne Verwal-

tung und Ausübung ist ganz allein in die Hände des Stadtmagistrats, der natürlichen Behörde, gelegt worden. Alle ihm Zugeordneten sind Distriktsaufseher, notable Bürger, die, ohne Gehalt, in ihrem kleinen Sprengel Alles beobachten und zu ihrer Disposition Diener mit einigem Gehalte haben. Die Instruktionen für Beide sind bereits im Druk erschienen, möchten aber, da sie viel zu viel fordern, wohl noch einer obern Revision unterliegen. Der unter dem Namen des Gallusmarktes fast die Celebrität einer Messe erreichende dreitägige Herbstjahrmarkt, zu welchem aus allen Gegenden Sachsens Verkäuser hierher kommen, und wo am ersten Tag vorzüglich wohl 20,000 Landleute in der Stadt waren, ist ohne alle sichtbare Polizei in größter Ruhe und Sicherheit abgehalten werden.

* Darmstadt, 1 Nov. Heute wurde unser Landtag von dem dirigirenden Staatsminister du Thil, in Auftrag Sr. k. H. des Großherzogs geschlossen. Um 10 Uhr Vormittags versammelten sich zu diesem Zweke die Mitglieder der ersten und zweiten Kammer, ihre Präsidenten an der Spize, in dem gewöhnlichen Sizungslokale der zweiten Kammer. Dasselbe geschah von den Mitgliedern der großherzoglichen Ministerien. Die drei obern Gallerien waren dicht mit Zuhörern gefüllt; eben so die untere Gallerie im Saale. Der dirigirende Hr. Staatsminister eröfnete die Sizung mit einer Rede, worin er die aufrichtige Zufriedenheit Sr. k. Hoh. des Großherzogs mit den Ständen und dem Geiste aussprach, in welchem ihre Verhandlungen gepflogen worden. Eben so versicherte er sie des Danks des Staatsministeriums für ihre treue Beihülfe und ihr Entgegenkommen bei den Arbeiten dieses, mit durch äußere Umstände so sehr verlängerten Landtags. Ein besonderes Vergnügen mache es Sr. k. Hoheit dem Großherzoge, daß durch Aufhebung der Schlachtaccise, Herabsezung eines Theils der Tranksteuer und der direkten Steuern das Maaß der Steuerpflicht gemindert erscheine. Die Unruhen in Oberhessen seyen nur partiell gewesen, hätten niemals einen eigentlichen politischen Zwek gehabt, wären, was sich aber hier nicht näher erörtern lasse, wahrscheinlich von Andern bewirkt, und, was sich mit aus dem Umstande ergebe, daß auch anderer Orts gleichzeitig ähnliche Erscheinungen sich gezeigt, längere Zeit schon vorbereitet gewesen. Dank der Verfassung, dem sich anderwärts im Großherzogthume, namentlich in der Provinz Rheinhessen, gezeigten guten Geiste, so wie den energischen Maaßregeln der Staatsregierung, daß jene Aufstände nunmehr als vorübergegangen gelten könnten. Tröstlich war bei dieser Gelegenheit die Versicherung des Hrn. Staatsministers, daß die Untersuchungen, welche hinsichtlich jener Unruhen durch einen eigens hiezu bestellten Kommissair des großherzogl. Staatsministeriums eingeleitet seyen, sobald sie die erforderliche Reife erlangt hätten, an die zuständigen Gerichte zur weitern Untersuchung und gesezlichen Entscheidung abgegeben werden sollten. Also ist jene Untersuchung bis jezt nur eine polizeiliche, und sie kan auch, den Bestimmungen der Verfassungsurkunde gegenüber, durchaus weiter nichts seyn. Uebrigens wäre wünschenswerth gewesen, wenn bei dieser Gelegenheit, wo der dirigirende Staatsminister im Auftrage seines durchlauchtigen Fürsten, dessen huldvolle, menschliche und anerkennende Gesinnungen hinsichtlich der beigelegten Unruhen aussprach, zugleich ein tröstlich zusagendes Wort über die unglüklichen Begebenheiten in Södel durch unsere Chevauxlegers seine Stelle gefunden hätte. Denn noch ist nicht offiziell bekannt, daß desfalls Untersuchung eingeleitet worden; noch ist das Prädikat: „Rebellen" vom Leichenhügel der blutig gefallenen vaterländischen Männer nicht zurükgenommen. Nachdem der Hr. Staatsminister seine Rede von der Rednerbühne geendigt hatte, verlas der geheime Sekretair v. Bechtold, in Auftrag des Hrn. Staatsministers, den Landtagsabschied. Er enthält zuerst die Verfügungen Sr. k. H. des Großherzogs in Beziehung auf die an die Stände von der Staatsregierung gebrachten Gesezesentwürfe, Propositionen und Berichtsablagen; alsdann folgt dasjenige, was hinsichtlich der von den Ständen an Se. k. Hoh. den Großherzog gebrachten Petitionen von der höchsten Staatsgewalt beschlossen worden. Im Allgemeinen, wie schon die Rede des Staatsministers, athmete dieser Landtagsabschied so viel Freundlichkeit, Gewogenheit, Genehmigendes und verfassungsmäßigen Sinn, daß besonders was die beiden erstern Eigenschaften betrift, man nur hiebei durch den Kontrast an den Landtagsabschied von 1827 erinnert wurde, welcher — durch den jezt dahin gegangenen, obwol redlichen Staatsminister v. Grolmann konstitutionell vertreten — von der bittersten Lauge überschwoll. Zwar wurden auch diesmal einige Prinzipien des Landtagsabschieds von 1827 festgehalten, so z. B. dieses, daß die Stände nicht verlangen könnten, den Ausdruk „im Ganzen", welcher in ein früheres, ständisch berathenes Finanzgesez in Beziehungen auf die Ausgabe-Verwilligungen herein votirt worden war, völlig aus dem neuen Finanzgeseze getilgt zu sehen; aber auch die Festhaltung dieses Prinzips wurde dabei in seiner Anwendung so sehr modifizirt, daß das alte Bedrohliche beinahe wie verschwunden ist.

(Beschluß folgt.)

Zeichnungen. Im feingepreßten Umschlage. 1 Rthlr. 16 gr., in Seide vergoldet mit ersten Kupferabdrüken 2 Rthlr. 16 gr.

Inhalt: Johanna von Castilien, von Th. Hell. — Bilderchronik der theatralischen Zeiterscheinungen: Belisar, Hans Sachs, die Schleichhändler, die Stumme. — Der Tag in der Weinlese, von Tschabuschnigg. — Hannovers Catilina, von W. Blumenhagen. — Die Entscheidung bei Hochkirch von Fried. Lohmann. — Elisabeth, Gräfin von Holstein, von Agathe S... — Skizzen aus Italien, von Waiblinger. — Das Quartett, von W. Sebring. — Gedichte von Tiedge, Castelli, A. Franz, Baldanus u. a.

Die zahlreichen Freunde dieses Taschenbuchs werden aus der gegebenen Uebersicht erkennen, daß Penelope in ihrem 20sten Jahrgange im schönsten Jugendschmuke prangt, und eine sehr willkommene Gabe darbietet.

Ist in allen Buchhandlungen von Wien, Prag, München, Augsburg rc. zu finden.

[2200] Oestreichische militairische Zeitschrift 1830.

Zehntes Heft mit 1 Plan.

Dieses Heft wurde so eben von unterzeichneter Buchhandlung versandt und enthält folgende Aufsäze: I. den Feldzug 1743 am Main und Rhein. Zweiter Abschnitt. Mit dem Plane der Schlacht bei Dettingen. — II. Die Schlacht bei Casilium im Jahre Christi 554. — III. Rede, welche bei Enthüllung des dem k. k. Feldzeugmeister Grafen Franz Kinsky, ehemaligen Oberdirektor der Wiener-Neustädter Militair-Akademie gewidmeten Denkmals gehalten wurde. — IV. Nekrolog des k. k. Generals Franz Karl Baron Weyder von Malberg. — V. Versuch einen Militairtopographie Albaniens. — VI. Litteratur. Schluß der Beurtheilung der Schrift des kais. östr. Rittmeisters Balassa „Ueber den Hufbeschlag ohne Zwang", und aller durch sie veranlaßten Rezensionen. — VII. Neueste Militairveränderungen.

Alle Buchhandlungen nehmen Bestellungen auf den nächsten Jahrgang 1831 dieser Zeitschrift an. Der Preis ist auf acht Thaler sächs. festgesezt. Auch sind für eben denselben noch jeder der Jahrgänge seit 1818—1830 zu erhalten. Wer eine ganze Sammlung der zwölf älteren Jahrgänge von 1818—1829 auf einmal abnimmt, erhält dieselbe um fünf und zwanzig Prozent wohlfeiler, oder den Jahrgang zu sechs Thaler gerechnet, für zwei und siebenzig Thaler sächsisch.

Wien, den 20 Okt. 1830.

J. G. Heubner, Buchhändler.

[2092] Bei G. Reimer (Wilhelmsstraße Nro. 73.) ist so eben erschienen:

L. Tiecks Novellenkranz. Ein Almanach für 1831.

Mit 6 Kupfern (Scenen aus Tiecks Octavian, gez. von Pätzel und gest. von Schwertgeburth und L. Meyer) und 1 Titelkupf. gest. von Fleischmann. Preis 2 Thlr.

Inhalt: 1) Dichterleben zweiter Theil. Begebenheiten aus dem Mannesalter Shakspeare's, deren Darstellung sich anschließt an das Fest zu Kenilworth (aus dem Knabenalter des Dichters) und an Dichterleben erster Theil (Scenen aus seinem Jünglingsalter und seinem ersten Auftreten als dramatischer Dichter). — 2) Die Wundersüchtigen.

Fr. Schleiermacher, über das Berliner Gesangbuch. Ein Schreiben an Herrn Bischof Ritschl. 7½ Sgr. 6 ggr.

Harms, Claus, Beleuchtung des vielfältigen Tadels, mit welchem in der evang. Kirchenzeitung das neue Berliner Gesangbuch angegriffen worden ist. 5 Sgr. 4 ggr.

Sendschreiben an den Herrn Verfasser des in der evang. Kirchenzeitung enthaltenen Sendschreibens über Schleiermacher. 5 Sgr. 4 ggr.

Ferner ist daselbst um herabgesezte Preise zu haben:

Waiblingers Taschenbuch aus Italien und Griechenland. 1r u. 2r Jahrg. mit 16 Kupf. 1 Thlr. 5 Sgr. 4 ggr.

A. W. Schlegels Blumensträusse italiänischer, spanischer und portugiesischer Poesie. Mit Kupf. 10 Sgr. 8 ggr.

Hermbstädt, Technologie, oder Anleitung zur rationellen Kenntniß und Beurtheilung derjenigen Künste, Fabriken, Manufakturen und Handwerke, welche mit der Kameral- und Polizeiwissenschaft, so wie der Landwirthschaft, in nächster Verbindung stehen. 2te völlig umgearbeitete und verbesserte Auflage. 2 Theile. 4 Thlr. 10 Sgr. oder 8 ggr.

Gerichtliche Bekanntmachungen.

[2218] Bekanntmachung.

Die an der Barerstraße gelegene Behausung samt Nebengebäude und Garten des königl. Registrators Franz v. Paula von Hagn unter Nro. 357. G. B. P. 840, welche am 6 Mai l. J. auf 14,000 fl. geschäzt wurde, und mit 10,400 fl. der Brandversicherungs-Anstalt einverleibt ist, wird auf Andringen der Hypothekgläubiger nach §. 64 des Hypothekengesezes am Montag den 29sten November l. J. früh von 9—12 Uhr zum zweitenmale der öffentlichen Versteigerung ausgesezt.

Kaufsliebhaber werden anmit eingeladen zur Legung ihrer Angebote sich zur bestimmten Zeit bei disseitigem Gerichte einzufinden.

München, am 22 Oktober 1830.

Königl. bayerisches Kreis- und Stadtgericht München.

Allweyer, Direktor.

Metz.

[2240] Bekanntmachung.

In der Weißgerber Alois Gaißerischen Gantsache zu Grafing ist unterm 30 Sept. h. J. das Prioritäts-Erkenntniß gefällt und unterm Heutigen ad valvas publicas judicii affigirt worden, was hiemit den Gaißerischen Gläubigern zur Wissenschaft bekannt gemacht wird.

Ebersberg am 26 Okt. 1830.

Königl. bayerisches Landgericht Ebersberg.

Höß, Landrichter.

Dümler, Rechts Pkt.

[2247] Verkauf

der großen Bibliothek Ihrer Majestät der verewigten Königin Wittib von Würtemberg.

Unter Beziehung auf die Bekanntmachung vom 30 April 1830 wird hiemit zur öffentlichen Kenntniß gebracht, daß die von Ihrer Majestät der verwittweten Königin Charlotte Auguste Mathilde von Würtemberg, gebornen Kronprinzessin von Großbritannien, hinterlassene Bibliothek in einem Gesamtkaufe an den Antiquar Wilhelm Birett in Augsburg überlassen worden ist. —

Stuttgart, den 14 Okt. 1830.

Die königl. Verlassenschafts-Kommission.

In Betref des Wiederverkaufes vorstehend erwähnter großer Bibliothek erscheinet in wenigen Tagen die weitere Ankündigung vom

Antiquar Wilhelm Birett.

Augsburg, den 2 November 1830.

[2120] In ein Wechsel- und Kommissions-Geschäft in Lausanne wird ein gut gesitteter und zuverlässiger junger Mensch als Lehrling gesucht; er müßte der französischen Sprache soweit mächtig seyn, um sich in derselben verständlich machen zu können. Auf Verlangen würde derselbe Kost und Logis im Hause des Prinzipals erhalten können. Um nähere Auskünfte beliebe man sich an Hrn. Joh. Lorenz Schäzler in Augsburg zu wenden.

Allgemeine Zeitung.

Mit allerhöchsten Privilegien.

Sonnabend — Nro. 310. — 6 November 1830.

Spanien.

* Madrid, 21 Okt. Die Karlisten haben folgende Proklamation druken lassen, und sie in alle Hauptorte der Provinzen verschikt, um sie von da aus allen Gemeinden mitzutheilen: „Royalisten! Die schon lange angekündigte Entbindung ist endlich erfolgt, und der Allmächtige der über das Geschik der Völker verfügt, wollte dem katholischen Spanien keinen Prinzen von Asturien geben. Der Wille des Herrn hat sich geoffenbart. Ihm zufolge bleibt der große Karl noch immer der nächste Erbe der Krone, wie dis ihm nach unsern weisen Gesezen gebührt, und die Nation hoft und weiß wohl, daß er sie würdig leiten würde; aber weder die Stimme des Himmels, noch das Prinzip der Legitimität, das aus der eingeführten Thronfolgeordnung entspringt, noch die Hofnungen eines ganzen Volkes sind hinreichend, um jene Faktion, die unsern König umgibt, von ihren schändlichen Entwürfen abzuhalten. Spanische Royalisten! Ihr saht am Ende des März mit ungewöhnlicher Eile und Pomp ein vorgebliches Gesez bekannt machen, das in seiner Grundlage ungerecht, für die Zeit, in welcher man es machte, nichtig, in der Form lächerlich und verächtlich, und in Allem den Wünschen des Volkes widerstrebend ist. Damals legte die Ehrfurcht, die man dem Namen des Königs schuldig ist, obgleich er auf eine unwürdige Weise verführt und getäuscht ward, uns Stillschweigen auf. Ungewiß, ob die Gelegenheit, ein solches Gesez anzuwenden, je kommen würde, ließen wir es still vorübergehn; aber der Tag ist gekommen, wo Stillschweigen ein Verrath seyn würde, der die Sicherheit des Throns und den Frieden der Nation blosstellen könnte. Es ist nothwendig, ohne Geheimhaltung unsre gerechten Wünsche für Erhaltung unsrer Grundgeseze zu offenbaren. Es ist nothwendig, sie um jeden Preis aufrecht zu halten und keinen Augenblik zu ruhen, bis wir sie wieder eingesezt sehen. Bewafnet euch, entschiedene Royalisten! nicht um gegenwärtig eure furchtbare Tapferkeit zu entwikeln, sondern zu verhindern, daß Uebelgesinnte euch den freien Zutritt bei dem Monarchen nicht verschließen, um durchzusezen, daß er unsre gerechten Klagen hört, und daß wir mit achtungswerthem Nachdruk ihm sagen können: Sire, Ew. Majestät ist absoluter König von Spanien; in Spanien kan der König Alles, nur nicht nach seiner Laune über die Krone verfügen. Als der Herzog von Anjou, von dem Ew. Majestät abstammt und Ihr Recht erhalten hat, diese Krone erhielt, ward die Art der Thronfolge durch das fünfte Gesez des ersten Titels des dritten Buchs der neuen Sammlung bestimmt. Dis ist der wahre Titel, durch welchen Ew. Majestät den Thron einnimmt. Wenn Ew. Majestät ihn verkehren, so berauben Sie sich dadurch selbst der Krone, und diejenigen, die Ihnen gerathen haben, von diesem Geseze abzugehn, würden sie Ihnen geraubt haben. Das Gesez vom 31 März ist demnach offenbar ungerecht, und wenn es selbst dis nicht wäre, so könnte man es nicht auf die Tochter Ew. Majestät anwenden, die damals schon empfangen war. Der Fötus hatte bei Promulgation des Gesezes schon das Gepräge des weiblichen Geschlechts, die Geseze müssen für künftige und nicht für bereits verflossene Fälle gegeben werden. Ruft man, um diese Mängel zu verbergen, die Autorität der Cortes von 1789 an, so heißt dis an einen in der gegenwärtigen Zeit mit Recht verhaßten Namen erinnern; es heißt den Meynungen der schändlichen Liberalen schmeicheln, es heißt den Gedanken an eine geheimnißvolle Versammlung auffrischen, und es heißt endlich eine Schwäche zeigen, die die wahre Autorität des Monarchen lächerlich macht, und den Zauber des absoluten Königs von Spanien vermindert. Noch ist es Zeit, daß Ew. Majestät jenen Verfügungen abhilft, wenn Sie schnell die Ungültigkeit der in der Thronfolge vorgenommenen Veränderung erklären. Später würde sich die Unzufriedenheit des Volks auf eine schmerzhafte Art offenbaren. Die Niederträchtigen, die Ew. Majestät betrogen haben, würden die Opfer seiner Wuth werden, Blut würde die Oberfläche der Halbinsel überschwemmen, und Gott weiß, welche Folgen daraus entspringen könnten." — Diese Sprache, so wie der hochtrabende Ton in der Anzeige über den Einfall der Konstitutionellen in Spanien, kontrastirt mit der traurigen Lage des Königreichs. Neuerlich soll der Minister Zambrano, aus Anlaß der Ereignisse in Frankreich, den König gebeten haben, ihn mit seinen vier Regimentern Kavallerie nach Frankreich zu schiken, um Ordnung daselbst herzustellen! Zum Glük für Frankreich erlaubte der König dis nicht. Mehreren Afrancesados ward die Kammerherrnwürde wieder gegeben. Die Vales, die kürzlich noch auf 49 standen, sind heute kaum zu 27 gesucht. Es ist merkwürdig, daß die Effekten einer Regierung, die mit solchem Prunke von ihrer Stärke und ihren Institutionen spricht, kaum etwas höher stehen, als die Effekten der eingebildeten Regierung der Cortes in London. — Zahlreiche Bataillone von Royalisten strömen von allen Punkten nach Biscaya, um die Konstitutionellen aus Spanien zu werfen.

Die Hofzeitung meldet unterm 21 Okt.: „Mit dem Versuche der 500 Verbrecher, welche die Gränzen von der Seite von Urbax überschritten, sollte die Entwiklung von Verschwörungen auf andern Punkten des Königreichs zusammentreffen. Unsere Regierung war vollkommen von allen diesen Entwürfen unterrichtet. Anton Rodriguez, mit dem Zunamen Bordas, war der Held, der dabei die erste Rolle spielen sollte. Ueberzeugt, daß der Bezirk Merquita, in dem Bisthume Orense, als vormaliger Schauplaz seiner Verbrechen, der günstigste Punkt zu einem

neuen Versuche seyn würde, begab er sich aus der Fremde, wo er seit 1823 ein irrendes Leben geführt hatte, dahin. Wahrscheinlich wußte Rodriguez nicht, daß, obgleich vormals ein Theil der Bevölkerung dieses Bezirks gefährliche politische Ideen gehegt, eine peinliche Erfahrung und die väterliche Sanftheit der Regierung Sr. Majestät die meisten dieser Verirrten dahin gebracht hatte, ihre Irrthümer abzuschwören. Den 4 Okt. proklamirte sich Rodriguez an der Spize von 20 Verbrechern, meistens Schmugglern, zum Kommandanten der Provinz Orense, beging furchtbare Plakereien in den kleinen Dörfern, sezte gefangene Uebelthäter in Freiheit, begab sich nach Pereira, und ermordete auf die grausamste und rohste Art Hrn. Franz Villagra, Verwalter der Renten und Kommandanten der königlichen Freiwilligen. Der neue Entwurf, das Land zu revolutioniren, erschrekte schnell alle Einwohner des Bezirks Orense, und der Tod des unglüklichen Villagra verbreitete sich in den benachbarten Provinzen von Gallizien und Castilien, brachte überall Entrüstung hervor, und man sah von allen Seiten Militairmacht herbeieilen mit dem Entschlusse, die Verräther zu bestrafen. Die Korps waren so zahlreich, daß wenn selbst die Feinde, die nur 20 an der Zahl waren, 2000 gewesen wären, ihre Existenz nicht länger gedauert haben würde; aber diese Korps kamen alle nur an Ort und Stelle an, um Zeugen der Vertilgung der Revolutionaire zu seyn. In der That wurden sie sogleich von den Karabiniers, Küstenwächtern und den königlichen Freiwilligen der benachbarten Dörfer im Vereine mit den Linientruppen zusammengehauen, die von den Generalkapitainen der Provinzen Gallizien und Altcastilien schnell dahin abgeschikt worden. Man verfolgte die Revolutionaire nach allen Richtungen, und ließ ihnen Tag und Nacht keine Ruhe. Die Portugiesen hatten Truppen an ihrer Gränze aufgestellt, um sie zu hindern sich nach Portugal zu flüchten, und so wurden alle diese Verbrecher auf ihrer Flucht getödtet, oder dem Dekrete vom 1 Okt. gemäß augenbliklich erschossen. Nur der niederträchtige Borbas und vier seiner Mitschuldigen halten sich noch verstekt, werden aber durch die Treue der Einwohner und durch den Eifer des peinlichen Tribunals von Gallizien entdekt werden, das sich an Ort und Stelle begeben hat, um Untersuchungen über die Berührungen anzustellen, die diese Revolutionaire bei diesem Anlasse mit den Einwohnern haben mochten. Alle Truppen, so wie die königlichen Freiwilligen kehren schon wieder an ihren Herd und in ihre vorigen Stellungen zurük. Der Eifer, den sie an den Tag legten, ist ein Zeugniß des Looses, das alle diejenigen erwartet, die in Spanien gegen die souverainen Rechte des Königs unsers Herrn und unserer heiligen Religion sich verschwören."

Die Pariser Journale bringen folgende telegraphische Depeschen: „Bayonne vom 27 Okt.: „Mina war gestern zu Ernani, und einige Dörfer liefern ihm kleine Verstärkungen. Man versicherte, die zu Oleron mit Beschlag belegten Waffen seyen für diejenigen Flüchtlinge bestimmt gewesen, die in kleinen Banden nach Spanien gezogen waren, und in der Gegend von Canfran stehn. General Placencia sollte sich an die Spize dieser Bewegung stellen, die mit der Bewegung des Mina in Verbindung steht. Diese Beschlagnahme ist den Entwürfen der Flüchtlinge sehr nachtheilig und stellt sie ausnehmend blos." — Vom 28: „Infolge des gestrigen Gefechts ward Valdes mit seinem Haufen an der Gränze entwafnet und nach St. Jean de Luz gebracht. Es wurden einige Leute getödtet und einige verwundet. Die Bidassoabrüke ist an der spanischen Seite durch Royalisten bewacht. Die Konstitutionellen, die daselbst waren, haben sich unsern Truppen ergeben und wurden entwafnet." — Vom 29: „Die Flüchtlinge des Korps von Valdes sind gegenwärtig zu Bayonne und St. Esprit, 250 an der Zahl. In dem Gefechte bei Vera wurden 40 Konstitutionelle getödtet oder verwundet. Die königlichen Truppen überschritten bei Verfolgung der Flüchtlinge unser Gebiet; auf die erste Aufforderung eines französischen Offiziers rief sie aber der sie befehligende General Santos-Ladron zurük, und entschuldigte sich, daß er die Gränze nicht kenne." — Vom 30: „Gestern ward Mina bei Lesaca mit Uebermacht angegriffen. Seine Truppen wurden zerstreut, und er flüchtete sich mit einigen Reitern durch das Gebirg. El Pastor, mit etwa 100 Mann, ward bis Urdax verfolgt und an der Gränze von unsern Posten entwafnet, die ihn mit seinen Leuten hieher bringen werden."

Großbritannien.

Die Dubliner und Londoner Zeitungen enthalten eine Korrespondenz, nach welcher der Sekretair des Vicekönigs, Hr. H. Hardinge, am 23 Okt. den Obristen d'Aguiler beauftragt hatte, Hrn. O'Connell wegen gewisser Aeußerungen, die er bei einem öffentlichen Gastmahle sich über Hrn. Hardinge erlaubt hatte, und die in einer Zeitung wiederholt worden, zur Rede zu stellen, und wenn er dieselben nicht zurüknähme, ihn zum Zweikampfe zu fordern. Hr. O'Connell antwortete, er habe von Hrn. Hardinge nur in seiner öffentlichen Eigenschaft, als Werkzeug des Despotismus, nicht als von einer Privatperson gesprochen. Uebrigens sey es bei ihm Grundsaz, nie eine Aufforderung zum Zweikampf, möchten auch die Folgen davon seyn welche sie wollten, anzunehmen.

Der Courier sagt: „Schon erschienen einige Nachrichten, aber im Einzelnen sehr mangelhaft, über die raschen und unglüklichen Fortschritte, welche die Cholera in den südlichen Provinzen Rußlands macht. Der Gegenstand schien wichtig genug, um unmittelbare Vorsichtsmaaßregeln gegen das Eindringen der Krankheit in dieses Land zu rechtfertigen. In dieser Absicht wurden Mittheilungen an die Zollbeamten verschiedener Seehäfen gerichtet. Eine diesfällige Depesche des Lords Heytesbury an Lord Aberdeen lautet so: „St. Petersburg, 15 Sept. Mylord! Die Nachrichten über die Fortschritte der cholera morbus werden beunruhigender. Sie rükt rasch gegen Moskau vor, und ist bereits in Simbirsk, Tzaritzin, Saratow und Pensa. In Astrachan starben der Gouverneur (Misson) und fast alle Polizeibeamte; täglich erlagen daselbst gegen hundert Personen. Erreicht die Krankheit einmal Moskau, so wird sie sich gewiß auch nach St. Petersburg, Warschau und von da nach Deutschland verbreiten. Dis wird viel weniger auffallend seyn als ihr regelmäßiges Fortschreiten von Indien nach dem Kaukasus und in die südlichen Provinzen des russischen Reichs. Sie scheint von sehr tödtlicher Natur zu seyn und den ganzen Charakter der indischen Cholera zu tragen. Ich habe die Ehre rc. Heytesbury." — Wir hören, daß später Berichte einliefen, wornach die Krankheit Moskau wirklich erreicht hatte, und daselbst große Verheerungen anrichtet. Die russische Regierung gab sich alle mögliche Mühe, ihrem Fortschreiten Einhalt zu thun."

Frankreich.

Von Deputirtenwahlen der Departementskollegien waren am 30 Okt. zu Paris bekannt: im Sommedepartement, Hr. v. Au-

mezip, Adjutant des Königs; im Euredepartement, die HH. Passy, Odillon Barrot (mit Verdrängung des Hrn. Villemain), und Garrot; im Loiret, der Graf Julius de la Rochefoucault; in der untern Seine, Hr. Thil.

Der Messager meldet unterm 31 Okt.: „Diesen Morgen schien Alles gegen die Ideen der Mäßigung, gegen die Wahlwünsche, gegen alle ministeriellen Schattirungen, die nicht zu der Minorität gehören, vollendet. Man ging lange mit der äußersten Linken zu Rath und fand Schwierigkeiten, sich zu bilden; andrerseits wurden neue Versuche der Aussöhnung zwischen Männern, die dem König und dem Lande aufrichtig ergeben sind, versucht. Unser an guten Absichten so reiches junges Königthum blikt um sich, hört und erwägt alle Wechselfälle und alle Pflichten. Man hoft zu der Stunde, in der wir schreiben, daß die ursprüngliche Kombination der den Gouvernements-Ideen verbündeten Bewegung endlich an die Stelle eines äußersten und gewagten Versuchs treten wird. Die HH. v. Broglie, Guizot und Louis ziehen sich jedenfalls zurük. Die HH. Casimir Perier und Lafitte sollen, wie es heißt, der Kern des Ministeriums seyn. Diese Popularitäten sollten, gleich allen Popularitäten, sich der Hebung der Schwierigkeiten des Augenbliks widmen. Alsdann würden Hr. Molé bei den auswärtigen Angelegenheiten, der Marschall Gérard bei dem Kriegs-, und Hr. Sebastiani bei dem Seewesen bleiben. Man hatte gesagt, ein außerordentlicher Moniteur würde diesen Abend die definitive Zusammensezung des Kabinets verkünden; wir glauben dis nicht. Alles was man vorerst erwarten kan, dürfte sich im gewöhnlichen morgenden Moniteur finden." — Um 6 Uhr Abends: „Ein außerordentliches Konseil ward heute gehalten; es dauerte bis halb sechs Uhr. Es scheint gewiß, daß die Entlassung der HH. Broglie, Louis und Guizot definitiv angenommen ward, und daß Hr. Dupont de l'Eure das Portefeuille der Justiz behält. Für diesen Abend ist ein Konseil angesagt, und die morgenden Journale werden die definitive Bildung des Kabinets melden. Jedermann kennt die große Mühe, die sich der König gegeben hat, um sein Konseil mit den wahren Interessen des Augenbliks in Einklang zu sezen; kein Opfer wird ihm jemals für die Nationalsache zu theuer seyn, da er kein andres als das öffentliche Interesse hat; und die morgen so würdig repräsentirte Stadt Paris wird, wie ganz Frankreich, ihm seine unausgesezte Sorgfalt für die öffentliche Meynung und die Wünsche des Vaterlandes anzurechnen wissen."

Der Courrier sagt unterm 30 Okt.: „Gestern schien Alles beschlossen, und das Ministerium auf folgende Art zusammengesezt: Lafitte, Präsident des Konseils und Minister des Innern; Gérard des Kriegs; Dupont der Justiz; Sebastiani der auswärtigen Angelegenheiten; d'Argout der Finanzen; Duperré oder de Rigny des Seewesens, Merilhou des öffentlichen Unterrichts. Da Hr. d'Argout das Portefeuille der Finanzen abschlug, so war diesen Morgen Alles wieder in Frage. Es war davon die Rede, die HH. Molé und Casimir Perier zurükzurufen; der leztere schlug im Konseil diesen Morgen entschieden den Eintritt aus. Diesen Abend um 8 Uhr versammelte sich das Konseil von Neuem. — Nachschrift 2 Uhr Morgens: Das Konseil soll noch beisammen seyn. Sollte der Moniteur Morgen noch nichts anzeigen, so dürfte man sich nicht wundern, da viele Dinge zu erwägen, viele Interessen auszugleichen sind, wenn man eine dauerhafte Kombination schaffen will. Das Publikum darf nicht vergessen, daß in England die Vakanz des Ministeriums und die Unterhandlungen einen Monat dauerten, bevor man das Kabinet, an dessen Spize Hr. Canning kam, bildete; dieser Zustand der Dinge ist ein natürliches Ereigniß bei einer Repräsentativregierung. Dem Könige ist gewiß mehr daran gelegen, etwas Reifes und Dauerhaftes zu schaffen, als in der Sache zu eilen. Er will die Befestigung der Freiheit und Wohlfahrt Frankreichs; dis wissen die Franzosen und warten auf seine Entschließungen mit Dankgefühl und Vertrauen, so wie sie keine Gelegenheit werden vergehen lassen, ihm unverkennbare Beweise davon zu geben."

*† Paris, 30 Okt. Das linke Centrum verliert seinen Antheil am Ministerium, obgleich seine Meynung mehr als jede andere die Pairskammer für sich hat, und obgleich besonders nicht nur die bisherige Mehrheit der Deputirtenkammer ihr beipflichtete, sondern auch die neuen bis jezt bekannten Wahlen größtentheils in seinem Sinne ausgefallen sind. Ein sonderbarer Umstand, in welchem der Temps, den ein allzu leidenschaftlicher Widerspruch in Absurditäten verfallen läßt, mit der Art vergleicht, auf welche der Fürst Polignac ans Ruder gekommen ist, und der in der That in einem Repräsentativsysteme nicht ganz regelmäßig scheint. Warum treten aber die HH. Guizot, de Broglie, Dupin und Louis ab, wenn sie nicht nur die Mehrheit der Kammern, sondern selbst die der Wähler auf ihrer Seite haben? Hier muß man sich vor Täuschung hüten: die gemäßigten Ansichten dieser Männer, ihre Furcht vor raschen Neuerungen, der Widerstand, den sie dem fluthenden Strome der Revolution entgegen zu stellen sich bemühten, haben allerdings den Beifall der Nation, aber Mäßigung und Kraft, Besonnenheit und rasche Entschließung sind unter sich wohl verträglich, und man kan nicht läugnen, daß die Minister als Verwalter schläfrig und schüchtern, wenn man auch zugibt, daß sie als Gesezgeber umsichtig und weise waren. Nochmals, es sind höchst achtbare, sehr talentvolle Männer, von denen zu jeder andern Zeit Frankreich Frieden und Glük erwarten könnte, die aber nicht den durchgreifenden Muth und das Selbstvertrauen besizen, welche die jezigen schwierigen Umstände erheischen. Die Proklamation des Seinepräfekten veranlaßte den Schritt, den sie beim Könige gethan haben, und in der That durften sie es nicht dulden, daß ein Unterbeamter sie öffentlich tadelte; allein so gefährlich es auch seyn könnte unter den gegebenen Umständen Hrn. Odillon-Barrot seines Amtes zu entsezen, so sehr Hr. Dupont de l'Eure auf die Beibehaltung desselben dringen mag, so wäre ihre Dimission doch nicht so leicht und schnell angenommen worden, wenn nicht andere Beweggründe dazu den Monarchen vermocht hätten. Lezterer sah ein, daß die sogenannten Doktrinairs ihrem Systeme zu Liebe seine Sicherheit und die Ruhe des Landes aufs Spiel sezten; daß es Zeit sey durch unumwundenes Anschließen an das Interesse der Revolution, insofern es sich mit der Ehre und der Ruhe des Staates vereinigen läßt, die Liebe der Nation zu ihrem Werke zu unterhalten, und daß es eben so gefährlich als unrühmlich werden könnte, sich gegen Anforderungen zu sträuben, die im Grunde gerecht und auf gesezliche Abmachungen gegründet sind. Demnach nahm er keinen Anstand in die Entlassung der HH. de Broglie und Guizot zu willigen, und ließ sich die Beibehaltung des Seinepräfekten gefallen, obschon sein rechtlicher Sinn und gerader Verstand ihn nicht verkennen ließen, wie sehr dieser Beamte sich gegen seine Obern und die hierarchische Ordnung im Staate verfehlt hatte. Hr. La-

fitte sollte nun ein neues Ministerium zusammensezen und zugleich den Plan eines künftig zu befolgenden neuen Systemes entwerfen. Ueber lezteres mochte dieser einsichtsvolle Mann bald mit sich und dem Könige einig seyn; schwieriger aber war es zur Ausführung desselben Männer zu finden, die mit ihm ebenfalls einverstanden wären. Drei Männer schienen ihm nun vorzüglich nöthig zu seyn, das künftige System zu befestigen. Der Graf Molé, dem die auswärtigen Höfe einiges Vertrauen schenken, und der zur Erhaltung des guten Vernehmens mit diesen beitragen konnte; Hr. Dupont, den die Nation verehrt und der auf die Unterstüzung derselben ein volles Anrecht hatte; und Hr. Casimir Perier, eines der beliebtesten Mitglieder der Deputirtenkammer, durch welchen man sich mit der Mehrheit dieser Kammer in ein vortheilhaftes Verhältniß zu sezen hofte. Allein gerade der, auf welchen Hr. Lafitte am meisten rechnete, machte am meisten Schwierigkeiten: seine schwächliche Gesundheit scheint nicht der einzige Grund gewesen zu seyn, warum Hr. Perier sich nicht bewegen ließ, diesen Einrichtungen beizupflichten; vielleicht hing er zu sehr an dem bisher befolgten Systeme, um dem neuen vollständig beizutreten. Dazu kam dann die Besezung der übrigen Stellen im Kabinette, für welche man, selbst wenn Marschall Gérard beibehalten wurde, keine passenden Personen fand. Die vorgeschlagenen waren entweder den HH. Molé und Perier zuwider, oder diese widerstanden den in Anregung gebrachten und als Bedingung verlangten Maaßregeln. Daraus erklärt sich die lange Ungewißheit, die ministerielle Krisis, in der wir uns noch jezt befinden, und die noch kein anderes Resultat als die angenommene Entlassung der Minister des Innern und der Volksaufklärung ergeben hat. Um sich aus der peinlichen Lage zu ziehen, welche den alten General Lafayette bestimmte beim Könige Schritte zu thun, die eigentlich außer seiner Sphäre lagen, scheint man endlich beschlossen zu haben, an die äußerste linke Seite sich zu halten, und das Kabinet mit Männern wie Benjamin Constant, Mauguin, Odillon-Barrot und Merilhou zu vervollständigen, eine Absicht, welche sich des Beifalls der meisten liberalen Journale erfreut, von denen sich jedoch das Journal des Debats und der Temps völlig absondern. Abgesehn davon, daß Hr. Odillon-Barrot einen Verweis, nicht aber eine Rangerhöhung verdient hat, und davon insbesondere, daß die zwei leztgenannten ehemaligen Advokaten keiner von beiden Kammern angehören, ist gegen eine solche Abmachung wenig oder nichts einzuwenden, so betrübend es auch seyn mag, noch nicht auf Stabilität in der Verwaltung hoffen zu dürfen. Nicht nur hat selten ein Parteimann in der hohen Stellung als Minister die ganze ausschließende Schärfe seiner Meynung beibehalten können, die sehr gemäßigte Kammer und die der Ruhe bedürftige Nation wären im Nothfalle auch da, um die liberale Verwaltung von überspannten Ansichten und äußersten Mitteln in die Bahn der Besonnenheit und der Mäßigung zurükzurufen, und es dürfte möglich seyn mit einem liberalen Ministerium leichter sich aus der Gefahr zu ziehen, mit welcher der Prozeß der Exminister dem Lande droht, als mit einer Verwaltung, die nicht in gleichem Grade das Vertrauen des Volkes besäße. Bei der Stimmung, welche die Kammern sowol als die wohlhabenden Bürger an den Tag gelegt haben, ist von einem in der Partei der Bewegung oder der Fortschritte genommenen Ministerium nichts zu befürchten; seine Popularität kan hingegen dem Lande und dem Könige zu Gute kommen. Die Hauptsache ist, daß endlich einer Krisis ein Ende gemacht werde, welche jezt schon über acht Tage dauert, und die Spannung vermehrt, mit welcher die Parteien, die sich jezt wieder auf eigene Weise nüanciren, einander entgegentreten, die Spannung, deren die Quotidienne und die Gazette sich freuen, welche den Temps zu sehr übereilten Aeußerungen und ungegründeten Anklagen verleitet hat, und die für den edelmüthigen Monarchen niederschlagend und betrübend seyn muß. Uebrigens herrscht hier zwar Aengstlichkeit, aber doch Ordnung und Ruhe; seitdem die Aufrührer gesehen haben, daß es der Nationalgarde um Aufrechthaltung der gesezlichen Ordnung Ernst ist, berechnen sie ihre Angriffsmittel besser, ehe sie zu einem neuen Aufzuge sich entschließen. Wer Paris den 19 und 20 sah, wird den voreiligen Besorgnissen entsagen, die einige revolutionaire Zukungen nicht hinlänglich begründen.

* Paris, 31 Okt. Gestern ward dem Moniteur befohlen, mit dem Druk auf die Ordonnanzen der Ministerialveränderung zu warten, aber mit der Wahl des Finanzministers traten neue Schwierigkeiten ein, die Alles suspendirten. Mittag: Der König hat sich zur Musterung der Nationalgarde begeben, wo eine unermeßliche Menschenmasse sich hindrängt. Während dieser Zeit wird an der Veränderung fortgearbeitet. Die HH. Perier, Lafitte sind bei Baron Louis, wo das Konseil bis zur Rükkehr des Königs bleiben wird. Der König hat die HH. Perier und Dupont gebeten, sich zu nähern, und seinem Beispiele nach ihre Ruhe und selbst ihre Eigenliebe zum Opfer zu bringen. Hr. Odillon-Barrot sollte zur Hebung der Schwierigkeiten seine Präfektur der Seine mit einer Generaldirektion vertauschen. Auch Hr. v. Lafayette glaubt, man müsse durchaus bei einer Repräsentativregierung das Kabinet aus Elementen zusammensezen, die sich mit der Mehrheit der Kammer vertrügen. Eine erlauchte Person soll in ihrer Bekümmerniß einem nach London mit Depeschen abgeschikten Kourier geäußert haben: „Sagen Sie dem Herzog von Wellington, Sie hätten mich sehr betrübt und in Verlegenheit verlassen, ohne Ministerium, und ohne daß ich wüßte eins zu machen.“

Niederlande.

Se. Maj. der König hat dem Generallieutenant van Geen (früher bekanntlich Kommandant in Namür) den Oberbefehl über die mobile Armee übertragen, welcher denselben am 26 Okt. übernahm. — Der Prinz von Oranien hat sich nicht nach Breda begeben, sondern ist zu Wilhelmsdorf geblieben.

Aus Herzogenbusch wird vom 25 Okt. geschrieben: „Beinahe täglich treffen Truppenabtheilungen ein oder gehen von hier ab. Nicht weniger lebhaft ist die Zufuhr von Flinten, Granaten und sonstigem Kriegsmaterial. Auch ist man beschäftigt, die Festungswerke dieser Stadt in kräftigen Vertheidigungszustand zu sezen, und bereits ist eine theilweise Ueberschwemmung der niedriger liegenden Gegenden mittelst der Stadtschleusen vorläufig bewerkstelligt.

Der Breda'sche Courant vom 29 Okt. berichtet: „Das Hauptquartier der Armee wird jeden Augenblik hier erwartet. Bereits sieht man viele Ober- und Stabsoffiziere hier eintreffen. Unsre Stadt ist mit Soldaten vollgepfropft. Die Durchmärsche der verschiedenen Truppenkorps dauern ununterbrochen fort. Unsere bereits in sehr bedeutendem Vertheidigungsstand befindliche Stadt wird täglich verstärkt. — Der General van Geen ist hier angekommen und im Hotel Prinz Kardinal abgestiegen. — Der Graf Karl von Hogendorp (bekanntlich ein großer Staatsmann

und einer der Verfasser unsrer Konstitution) hat auf die Hälfte seiner Pension von 10,000 fl. Verzicht geleistet. Möge dieses schöne Vorbild des edlen Grafen viele Nachahmer finden."

Der Rotterdamm'sche Courant enthält nachstehenden Bericht über die ersten Vorgänge in Antwerpen: „Dienstag (den 26 Okt.) Morgens haben die Truppen, welche vor Antwerpen gestanden hatten oder dahin zurükgekommen waren, größtentheils diese Stadt wieder verlassen, um sich nach Westwezel, Loenhout, Hoogstraten, Zundert und den umliegenden Pläzen zu begeben und Nordbrabant zu deken; die andern begaben sich zu General Chassé in die Citadelle. Nachher wußte ein Haufe gemeinen Volkes sich einer Anzahl Waffen zu bemächtigen, welche von Seite der Regierung in ein Schif am Kai geladen waren. Hierauf begann dasselbe in Aufruhr durch die Straßen zu ziehn und die Militairposten in der Stadt anzugreifen. An verschiedenen Stellen wurde gefochten und nach dem Vorbilde von Brüssel die Straßen gesperrt. Abends ward es einigermaaßen ruhiger; des Nachts aber hörte man wieder das Gewehrfeuer in verschiedenen Stadtvierteln. Mittwoch (27) Morgens begaben sich die HH. Baron Osy, Dubois und Verdrussen nach der Citadelle, um vom General Chassé zu erlangen, daß er, um wo möglich die Ruhe zu erhalten, das Militair, welches in der Stadt noch die Posten besezt hielt, in die Citadelle ziehn und zulassen möchte, daß die Posten von den bewafneten Bürgern besezt würden. Es gelang ihnen, in diesem Sinne ein Uebereinkommen mit dem Oberbefehlshaber zu schließen. Gegen acht Uhr nahm jedoch das Volk das rothe und das Burgerhoutsche Thor ein, und ließ dasselbe durch einige tausend Brüsseler, unter Anführung des famösen Kessels und des französischen Generals Mellinet ein, welche von dem gemeinen Volk mit großem Zujauchzen bewillkommt wurden. Sogleich begaben sich diese beiden Anführer nach dem Rathhause und erklärten, mit der mit dem General Chassé geschlossenen Uebereinkunft schlechterdings nicht zufrieden zu seyn. Sie sandten einen Offizier an diesen General, um auch ihm davon Kenntniß zu geben, und hatten die Unverschämtheit, die Uebergabe der Citadelle zu fordern, mit der Bestimmung, daß die Offiziere ihre Degen behalten, die Soldaten aber das Gewehr streken sollten. Sie verlangten überdis, daß die Räumung der Citadelle in zweimal 24 Stunden vor sich gehen sollte, und gaben dem General von 2 bis 4 Uhr Bedenkzeit. Diese Bedenkzeit benuzten die Brüsseler dazu, auf den Kaien Batterien aufzuwerfen, von wo sie die Kriegsfahrzeuge, welche auf der Schelde vor der Stadt lagen, zu beschießen begannen. Gegen 4 Uhr sandte der General Chassé seine Antwort, welche darin bestand, daß er aus der Citadelle und von den Kriegsschiffen die Stadt zu beschießen anfing, und damit bis des Abends gegen 11 Uhr fortfuhr, um welche Zeit Brand entstand, welcher jedoch des Morgens gegen 4 Uhr gelöscht war. Bis Donnerstag Morgens um 8 Uhr, dem Augenblike wo dieser Bericht abgeschikt wurde, hatte der General das Schießen noch nicht wieder begonnen. Die Stadt muß schreklich gelitten haben, vor Allem in der Nähe des Entrepots. Mit Ungeduld sieht man nähern Nachrichten entgegen."

Ein anderer etwas späterer Bericht lautet: „Die provisorische Regierung hatte dem General Chassé durch ihren Abgeordneten, Hrn. F. Chazal, vorschlagen lassen, er sollte die Citadelle in drei Tagen räumen; er und seine Truppen könnten sich mit Waffen und Gepäk zurükziehen; die provisorische Regierung wolle es übernehmen, dem General alle nöthigen Transportmittel zu verschaffen, und bis zur Ausführung dieser Klauseln sollten die Feindseligkeiten von beiden Seiten aufhören. Hierauf antwortete der General, er übergebe die Citadelle nicht ohne einen Befehl des Königs seines Herrn; zum Besten der Stadt nehme er jedoch einen Waffenstillstand unter folgenden Bedingungen an: daß man alle Vertheidigungsarbeiten einstelle; daß kein bewafnetes Individuum auf den freien Plaz zwischen der Citadelle und den Häusern der Stadt, und in die Umgebungen der Citadelle komme; daß man keine Feindseligkeit gegen das in der Schelde stationirte Geschwader Sr. Majestät ausübe; daß man das Tags vorher zu Rivoli troz des Waffenstillstandes geplünderte Magazin von Lebensmitteln herausgebe, welcher Waffenstillstand den General verhindert habe, einen Ausfall gegen die Plünderer zu befehlen. Hierauf fand folgende Unterhandlung statt: 1) Die provisorische Regierung will in die Einstellung der Arbeiten zum Angrif einwilligen, jedoch unter der ausdrüklichen Bedingung, daß die Citadelle sich ihrerseits der Arbeiten derselben Art enthalten werde, und daß die Dinge in statu quo bleiben. (Zugestanden von Seite des Generals.) 2) Es soll bestimmt werden, was man unter den Umgebungen der Citadelle versteht, und die Entfernung angegeben werden. (Dis geschah denn auch.) — 3) Das holländische Geschwader, so wie es in diesem Augenblik vor Antwerpen ist, soll respektirt werden. (Hierauf erwiederte der General, daß, da er nicht dafür stehen könne, daß Se. Majestät nicht noch einige andere Kriegsschiffe schike, er begehre, daß diese unter dem Geschwader begriffen würden.) 4) Was die Rükgabe der geplünderten Lebensmittel betreffe, so könne die Regierung, da die Plünderung ohne ihr Vorwissen, und nicht von den Truppen geschehen sey, und ihr mehr geschadet als genuzt hätte, die Verantwortlichkeit davon nicht übernehmen. (Der General bemerkte hierauf, daß, da die Plünderung während des Waffenstillstandes, und zwar doch von den Truppen, geschehen sey, die Gerechtigkeit fordere, daß die geraubten Artikel zurükgegeben würden.) 5) Der General wird die Frist bestimmen, in welcher er Kenntniß von den Befehlen seines Souverains geben wird. (Der General entgegnete, daß, da er für den Tag nicht stehen könne, wo die Antwort Sr. Majestät ankommen werde, er auf diesen Artikel nicht antworten könne. Die Regierung hatte verlangt, daß diese Frist nicht über fünf Tage gehen sollte.) 6) Der Wiederanfang der Feindseligkeiten soll von beiden Seiten zwölf Stunden vorher angezeigt werden. (Zugestanden.) Am 28 des Morgens begann man Herr des Feuers zu werden, welches Antwerpen verzehrte. Die Stadt soll ein wahres Jammerbild darbieten. Indessen mag auch hierin wenigstens einige Uebertreibung herrschen, wie dis nach einem Schreiben des Hrn. Rogier namentlich bei den Waaren, welche sich im Entrepot befanden, der Fall ist. Diese wurden nemlich zu 55 Millionen angeschlagen; nach besagtem Schreiben wäre dieser Anschlag aber zu hoch: jedenfalls sey der Schaden aber ungeheuer; der Handelsstand von Brüssel allein soll dabei für 800,000 Franks verloren haben. Will man den Brüsseler Blättern Glauben schenken, so wären die Konsuln erbittert, und der der Vereinigten Staaten habe förmlich er-

klärt, er würde für die Verluste, welche seine Landsleute erlitten haben möchten, von Holland Entschädigung fordern."

Der Courrier des Pays-bas enthält folgendes, vom 27 Abends 5 Uhr datirte Schreiben des bekannten Hrn. Ducpetiaux über die Vorfälle zu Antwerpen: „So eben treffen wir in Antwerpen ein. Man beschießt die Stadt; die Bomben und Granaten sausen allenthalben; bereits stehen mehrere Häuser in Flammen. General Chassé gibt uns dieses lezte Lebewohl; er will, daß der Name der Holländer bis zum lezten Augenblik gesegnet bleibe. Unsere Tapfern sind heute Morgen in die Stadt gedrungen. Die Proklamation, welche ich Ihnen durch einen Eilboten sandte, wird Sie mit den Bedingungen der Kapitulation bekannt gemacht haben: die Holländer sollten die Stadt räumen, jedoch die Citadelle besezen und vor der Hand das Arsenal behalten. Es scheint, daß gegen 2 Uhr Nachmittags einige Freiwillige den leztern Posten angriffen; die Holländer zogen sich in die Citadelle, und die Kanonade begann sofort. Wir haben nur einige Stüke Feldgeschüz ihren Kanonen von schwerem Kaliber entgegen zu sezen; die Lage Antwerpens ist fürchterlich; die Kriegsschiffe in der Schelde fangen ebenfalls Feuer zu geben an; Kongrevesche Raketen fliegen; in jedem Augenblik meldet man uns einen neuen Brand; unsere Krieger müssen die Zuschauer bei diesen Schreknissen abgeben, und können höchstens bei den brennenden Häusern Hülfe leisten. In diesem Augenblik kommt Niellon zu uns in das Haus des Exgouverneurs, wo sich auch Rogier, Chazal und der neue Gouverneur, Graf Robiano, befinden. In diesem Augenblike müssen wir das Hotel des ehemaligen Gouverneurs verlassen; das Feuer verjagt uns daraus; der ganze Himmel steht in Flammen. Das Entsezlichste geschieht, ohne daß wir nur einen Schuß thun können. Der Artillerie-Kommandant Kessels hat sich die Dunkelheit der Nacht und die Ebbe zu Nuz gemacht, um seine Batterien gegen die in der Schelde liegenden Kriegsschiffe spielen zu lassen. Wir erwarten den Ausgang dieses Unternehmens. Die Lage und der Brand in Brüssel während der Tage des Septembers waren nichts im Vergleich mit dem, was sich hier begibt; die Kugeln und Bomben fallen rechts und links, Weiber und Kinder laufen jammernd und heulend umher, wir reißen uns die Haare aus, allein wir können nichts ändern. Diese Rache der Holländer ist schändlich; sie wollen Antwerpens Handel und Wohlfahrt für immer vernichten, indem sie es den Flammen zum Raube geben. Nun mag Europa entscheiden, ob es König Wilhelm und seine Satelliten unterstüzen will. Eben geht eine Deputation der ersten Bürger ab, um wegen Einstellung der Feindseligkeiten bis morgen früh, so wie wegen Räumung der Citadelle zu unterhandeln."

Ein Beschluß des provisorischen Gouvernements in Brüssel verordnet in ganz Belgien die Errichtung von Bürgergarden, an denen alle Bürger von 21 bis 50 Jahren Theil nehmen sollen. Bis zur definitiven Organisation derselben bleiben die Kommunal- und Stadtgarden in Thätigkeit. — Ein andrer Beschluß der provisorischen Regierung ermächtigt alle Gemeinden, die Gelder, welche sie vorräthig, und nicht zu ihren eignen Bedürfnissen nöthig haben, zu der von der provisorischen Regierung eröfneten Anleihe von fünf Millionen zu verwenden, auch zu dem nemlichen Zweke Gelder auf ihre Güter aufzunehmen. — Damit das Andenken der Septembertage und der von den holländischen Truppen angerichteten Verwüstungen erhalten bleibe, hat die provisorische Regierung verfügt, daß die Spuren jener Verwüstungen bei der Ausbesserung der Gebäude durch eine auffallende Farbe bezeichnet, und bis zum 27 Sept. 1831, als dem Jahrestage des Abzugs der Holländer, erhalten werden sollen. Die Kosten dieser Arbeiten werden aus dem öffentlichen Schaze bestritten.

Die von der provisorischen Regierung in Brüssel mit Entwerfung einer Konstitution für Belgien beauftragte Kommission hat ihre Arbeiten geendigt, und die Majorität derselben (bestehend aus den HH. van Meenen, v. Gerlache, Dubus, Lebeau, Blargnier, Ch. Zoude, Balliu, Devaux und Nothomb) machte den von ihr angenommenen Entwurf bekannt. Die Hauptbestimmungen desselben, die nun dem zusammentretenden Nationalkongresse werden vorgelegt werden, sind folgende: Belgien bildet einen unabhängigen Staat. Der Nationalkongreß wählt den Staatschef und bestimmt die Successionsordnung. Vor der gegenwärtigen Konstitution hat kein Fürst und keine Familie einen Anspruch auf Belgien. Kultus, Unterricht und Presse sind frei. Das Grundgesez von 1815 ist, nebst den verschiedenen unter der bisherigen Regierung erlassenen Gesezbüchern, abgeschaft. Die Legislativgewalt wird kollektiv von dem Staatschef, der Wahlkammer und dem Senate ausgeübt. Die Initiative gehört jedem der drei Zweige. Die konstitutionellen Gewalten des Staatschefs sind erblich. Er kan nicht zugleich Chef eines andern Staats seyn. Er ist unverlezlich, seine Minister sind verantwortlich. Er befehligt die Armee, erklärt Krieg und Frieden, schließt Verträge ꝛc. Die Kammern müssen jährlich berufen werden. Ihre Sizungen sind öffentlich. Die Wahlkammer votirt über jedes Einnahme- und Ausgabegesez; die Zahl ihrer Mitglieder soll nicht über hundert betragen. Die Senatoren ernennt der Staatschef; ihre Zahl ist nicht beschränkt; sie darf jedoch nicht unter 40 betragen.

Deutschland.

** Frankfurt a. M., 2 Nov. Seit meinem lezten haben die Kurse abermals mancherlei Wandlungen erfahren. Die Resultate der jüngsten Liquidation, fielen sie auch nicht allgemein befriedigend aus, waren doch seit mehrern Monaten die günstigsten für die Mehrheit der Spekulanten. Die baaren Umlaufsmittel hatten sich durch die Maaßregel in Betref der Rechneischeine, so wie durch starke Geldsendungen ungemein vermehrt, so daß der Diskonto rasch auf 3½ Proz. heruntergieng, auch jede Besorgniß vor neuem Mangel an jenen Mitteln für geraume Zeit beseitigt ward. Rechnet man hiezu den starken Abfluß von Staatseffekten nach jenen Pläzen hin, wo deren Kurse dermal höher als hier stehen, so wird man es natürlich finden, daß selbst noch am Schlusse der Börse des verwichenen Sonnabends und in den Nachmittagsstunden die Kauflust sich wieder regte, und somit sämtliche Kurse einen Aufschwung nahmen. In der That stiegen die 4prozentigen Metalliques auf 83¼; die Bankaktien auf 1300 und die polnischen Loose auf 53⅛ preuß. Thaler das Stük. Allein dieser Aufschwung sollte nur von kurzer Dauer seyn. Es fanden sich plözlich viele Verkäufer ein, und gegen Abend ward die Kunde von der Katastrophe Antwerpens ruchtbar. Mit derselben ergrif aufs Neue Betroffenheit unsere Börsenmänner und folgenden Tags konnte man sämtliche Effekten um ein Bedeutendes wohlfeiler kaufen; namentlich die 4prozentigen Metalliques zu 82; Bankaktien 1270; polnische Loose 52. Inzwischen lauteten die Amsterdamer Börsenberichte vom 29 Okt., — die vom 30 fehlen noch, — wieder etwas günstiger; die Integrale hatten sich daselbst wieder auf 38 gehoben. Hiemit schöpften unsere Papierhändler neuen

Muth, und wir notiren heute die 5prozentigen Metalliques 91¾, die 4prozentigen 82⅜, Wiener Bankaktien 1283, Partiale 118⅛, Rothschildische 100Guldenloose 167⅞, polnische Loose 53⅞. Es verstehen sich diese Kurse gegen Baares, denn auf fixe Lieferung für Ende Monats kan man mehrere der genannten Effekten etwas billiger kaufen, z. B. die 4prozentigen Metalliques zu 82⅛ und die Bankaktien zu 1280. Die holländischen Fonds stehen hier etwa gleich mit Amsterdam, nemlich: Integrale 38; Kanzbillets 13⅛ fl. das Stük; Restanten ¹⁰/₁₆. Dagegen macht sich für Falconnets, aus Rüksicht auf deren gestiegenen Kurs an der Pariser Börse, eine rege Frage bemerklich, wodurch sie denn auch auf 58⅛ gestiegen sind, sohin um 6⅛ Prozent höher stehen, als die Amsterdamer Notirungen sie brachten. In spanischen Effekten geht wenig um; und selbst zu dem gewichenen Kurse von 36⅞ sind 5prozentige Renten nur in kleinen Beträgen anzubringen. Das Wechselgeschäft fängt wieder an lebhafter zu werden. Der weichende Diskonto veranlaßt viele Besizer fremder Devisen damit zurükzuhalten, daher in Ermangelung von Verkäufern deren Kurse zum Theil gestiegen sind. So ist Amsterdam k. S. auf 139⅞ in die Höhe gegangen; Paris k. S. 78⅞; Hamburg k. S. 146; London 2 M. S. 118. Wien, Augsburg, Berlin und Leipzig sind zwar noch häufig am Plaze, aber auch an diese Devisen dürfte bald die Reihe kommen, sofern nur die gegenwärtigen Geldverhältnisse fortbestehen. — Briefe aus Antwerpen vom 29 Okt. bestätigen im Wesentlichen das, was man bisher über die schrekliche Katastrophe dieses Plazes wußte, nemlich daß durch das Bombardement die ganze Klosterstraße und das Entrepot eingeäschert worden sind. Nach der Aussage eines Augenzeugen, der Mittwochs um 6 Uhr Abends Antwerpen verließ, sind auch in andern Gegenden der Stadt Bomben und Stükkugeln gefallen, doch ohne großen Schaden anzurichten. Wer nur irgend konnte, suchte durch Flucht sich zu retten. — Von Unordnungen, die seit Mitttwoch zu Antwerpen statt gefunden haben sollten, erwähnen die Briefe nichts. Die Gerüchte von Plünderungen, die sich der Pöbel erlaubt hätte, dürften daher falsch seyn, mit Ausnahme der dem Brandplaze benachbarten Gegenden, wo solche von den Sträflingen verübt worden seyn möchten, insofern es anders wahr ist, daß, während des schreklichen Getümmels, ihrer 200 sich frei zu machen Gelegenheit gefunden hätten. Ueber das, was weiter zu erwarten, schweigen die Briefe gänzlich. — Nach ebenfalls heute hier eingetroffenen Briefen aus Brüssel vom 29 d. M. war die Kommunikation zwischen dieser Stadt und Antwerpen hergestellt; die Diligencen fuhren ab und zu. Man wollte zu Brüssel wissen, daß durch das Bombardement 60 Häuser gänzlich eingeäschert, eine grössere Anzahl aber mehr oder weniger beschädigt worden sey. Der Schaden wurde auf 50 Millionen vorläufig angeschlagen; derselbe trift jedoch zum grossen Theil die Fremden, welche Güter im Entrepot liegen hatten. Unterhandlungen mit dem General Chassé sollen eingeleitet worden seyn; inzwischen bestätigen die Brüsseler Briefe, daß vollkommene Ruhe jezt in Antwerpen herrsche. Endlich geht aus deren Inhalt noch hervor, daß das Bombardement die Belgier auf das Aeußerste erbittert habe. Sie betrachten es als einen Akt der unnothwendigsten Grausamkeit, wodurch das Haus Oranien sich die Gemüther nur noch mehr abwendig gemacht habe.

Durch Verordnung des Herzogs Wilhelm von Braunschweig vom 27 Okt. sind das Oberhofgericht und Generalkriegsgericht, welche am 20 März d. J. durch den Herzog Karl eingesezt wurden (und deren Einführung bekanntlich einen der Beschwerdepunkte gegen die bisherige Regierung bildete) wieder aufgehoben, und die frühere Justizverfassung hergestellt worden. — Der General v. Herzberg ist auf sein Ansuchen vom Kommando des Korps enthoben, und zum Kommandanten der Stadt Braunschweig ernannt worden; das Truppenkommando erhielt der Obrist v. Wachholz.

Im Hamburger Korrespondenten liest man nachstehende Briefe aus Braunschweig: „Vom 23 Okt. Bereits durch ein Reskript des herzogl. Staatsministeriums vom 7 d. war eine aus den Kammerräthen Geller und Böhlken bestehende Kommission ernannt worden, um den Umfang der von dem Kanzleidirektor Bitter, auf den Grund einer höchsten Orts ihm ertheilten Generalvollmacht mit verschiedenen Gemeinden und Unterthanen über Domanial-, Kloster- und Stiftsgüter, so wie über Zehnten, Dienste und andre Grundabgaben abgeschlossenen resp. Kaufkontrakte und Ablösungsverträge und den Betrag der gezahlten und noch rükständigen Kauf- und Ablösungsgelder zu ermitteln. Demnach sind alle diejenigen, welche dergleichen Kauf- und Ablösungsverträge mit dem Kanzleidirektor Bitter oder sonst abgeschlossen haben, unterm 20 d. vorgeladen worden, an den nach Maaßgabe der Gegenstände und der Gerichtsbezirke zur Vernehmung der einzelnen Kontrahenten bestimmten Tagen (vom 2 bis 18 Nov.) in dem herzoglichen Kammergebäude hieselbst vor der Kommission zu erscheinen, die in Händen habenden Kaufkontrakte und Ablösungsverträge, so wie auch die Quittungen über bezahlte Kauf- und Ablösungsgelder im Original vorzulegen und sich auf dasjenige, was ihnen in den Terminen eröfnet werden wird, vernehmen zu lassen. Der 19 Okt. war für die Einwohner Wolfenbüttels ein Tag der höchsten Freude, er wurde durch die Gegenwart des Herzogs Wilhelm verherrlicht. Sie empfanden dis Glük um so mehr, als der Herzog Karl sie nie seines öffentlichen Besuchs gewürdigt hatte. — Der hiesige Stadtmagistrat hat bekannt machen lassen, daß vom herzoglichen Staatsministerium dem Zimmergesellen Schmidt hieselbst wegen Ablieferung einer aus dem Schlosse geretteten Summe von 1100 Rthlrn. in Golde, ein Geschenk von 100 Rthlrn. bewilligt worden ist. — General v. Herzberg zeigt unterm 21 d. an, daß dem Stabskapitain v. Sommer vom 2ten Linieninfanterieregimente der nachgesuchte Abschied höchsten Orts verwilligt ist." — „Vom 25 Okt. Während wir uns hier nicht nur den schönsten Hofnungen für die Zukunft überlassen, sondern schon jezt in manchen weise getroffenen Regierungsmaaßregeln, in der Wiederbelebung des Vertrauens zwischen Fürst und Volk, in der reichlichen Unterstüzung mancher bedrängten Landestheile und einzelner Hülfsbedürftigen, in der lange ersehnten Ausgleichung der Verhältnisse so vieler im Militair- und Civilfache angestellter Personen ꝛc., die Früchte einer bessern Zeit zu genießen anfangen, lesen wir mit Erstaunen und Unwillen die ungegründeten Nachrichten, die man in einem aus Braunschweig vom 18 Okt. datirten Artikel über unsre Lage im In- und Auslande zu verbreiten gesucht hat. Wäre die jezige Zeit nicht eine so vielfach angeregte, und wäre es nicht von Wichtigkeit, auch dem Auslande die ruhige Haltung zu zeigen, in welcher das braunschweigische Volk einer nahen und seinen heißesten Wünschen entsprechenden Feststellung seiner theuersten Interessen entgegen sieht, so würden wir, stolz darauf, einen edlen Fürsten

der sich mit unserm Wohle unausgesezt beschäftigt, in unsrer Mitte zu sehen, schweigend die lezten Seufzer Jener überhören, die nur in der Anstiftung neuen Unheils ihr eigenes Heil finden zu können glauben, und die, eine vielleicht zu großmüthige Schonung mißdeutend, ihr Gewerbe, einem ganzen Lande gegenüber, da noch fortsezen, wo sie beschämt auf ewig verstummen sollten! Aber die Verhältnisse fordern uns auf zu reden, und darum hier die auf die sicherste Wahrheit gestüzte Erklärung, daß alle in jenem Aufsaze enthaltenen Angaben das Gepräge der geflissentlichsten Unwahrheit an sich tragen. Der General v. Buttlar ist nicht mit besondern Aufträgen zur Unterhandlung mit dem Herzoge Karl nach London gesendet, sondern aus andern Gründen dorthin gereist; er ist nicht von dorther zurükgekehrt, er hat daher auch keine Aufträge oder Erklärungen von dort überbracht; das Blankenburger Schloß wird zur Aufnahme des Herzogs Karl nicht in Stand gesezt; der Herzog Wilhelm hat nicht die Absicht gehabt, das Land zu verlassen und der Obrist der Bürgergarde, Kaufmann Ludwig Löbbecke, ist daher auch nicht in der Lage gewesen, dawider Vorstellungen irgend einer Art zu machen. Dagegen erfahren wir aus zuverlässiger Quelle, daß die hier von verschiedenen Seiten und namentlich aus London eingetroffenen Nachrichten so günstig lauten, als man es nur immer erwarten konnte. So viel man bis jezt weiß, läßt man den von Sr. Durchlaucht dem Herzog Wilhelm gethanen Schritten überall die vollkommenste Gerechtigkeit widerfahren; man zweifelt nirgends an den Gesinnungen der ihrem Fürstenhause von jeher treu ergeben gewesenen Braunschweiger; man kennt die Gründe, welche die Tage vom 6 und 7 Sept. herbeigeführt haben; man weiß, daß seit jener Zeit die tiefste Ruhe herrscht; man weiß, daß Alles um den Herzog Wilhelm her sich vereinigt; man ist bemüht, die Wünsche eines biedern Volks zu befördern, und dieses Volk selbst wird — troz der unmächtigen Bemühungen einzelner Uebelwollender — fortfahren, sich des erhabenen Schuzes wohlwollender Regenten werth zu bezeigen."

Oestreich.

Wien, 1 Nov. Bankaktien 1045.

Griechenland.

* Genf, 29 Okt. Es ist schon mehrmals bemerkt worden, wie wenig auf Smyrnaische und Konstantinopolitanische Nachrichten über Griechenland zu bauen ist. Dis bewährt sich jezt wieder. Auf Briefe von dorther haben französische und deutsche Zeitungen von Unruhen in Griechenland und besonders in Morea, von der üblen Lage des Präsidenten Capodistrias, und von seiner wahrscheinlich nahen Resignation gesprochen. Wir haben jezt ziemlich neue Nachrichten, vom 17 Sept., von demselben erhalten. Ihnen zufolge hatten zwar die Pariser Julius-Ereignisse einen großen Eindruk im Lande gemacht und manche Besorgniß über deren nachtheilige oder wenigstens verzögernde Rükwirkung auf Griechenlands Schiksal erregt, von Unruhen war aber keine Spur, und der Präsident — weit entfernt sich zurükzuziehn — schreibt ausdrüklich, daß Alles im Innern recht gut gehe, besonders der Anbau des Landes und der Unterricht, zwei Gegenstände, mit denen Griechenlands Wiedergeburt nothwendig beginnen muß.

Türkei.

* Alexandria, 15 Sept. Die einzige mittheilenswerthe Neuigkeit ist die Ernennung unsers Pascha's zum Statthalter von Candia, welche unter Kanonendonner und anderm Pompe hier verkündigt wurde. Der mit den diesfälligen Unterhandlungen beauftragt gewesene Bevollmächtigte des Divans ist mit reichen Geschenken für sich, und mit sehr bedeutenden Subsidien für den Sultan, wieder abgereist. In wenigen Tagen wird nun das für Candia bestimmte Truppenkorps von 10,000 Mann unter Begleitung eines ansehnlichen Kriegsgeschwaders unter Segel gehn. (Nach unserm vorgestrigen Triester Briefe ist dasselbe wirklich am 18 Sept ausgelaufen.) Osman Bey ist vom Pascha zum Gouverneur von Candia ernannt. — Für Aegypten ist diese neue, dem Pascha gewordene Ehre ein großes Unglük. Zur Ausbringung der nöthigen Fonds für Rimessen an den Sultan, so wie für Ausrüstung der Expedition, nahm man zu den drükendsten Mitteln seine Zuflucht. Daher ist auch baares Geld äußerst selten. Hiezu nehme man eine stets wachsende Marine, ein stehendes Heer von 40,000 Mann und eine Unzahl von fränkischen Angestellten, welche reiche Besoldungen beziehn, und man wird sich einen Begriff von der Noth dieses Landes machen können, das ohnehin schon unter der Last verderblicher Monopolgeseze erliegt. Ungeachtet einer ergiebigen Erndte werden die Ausfuhren an Früchten dieses Jahr, in Folge der unzwekmäßigen fiskalischen Maaßregeln der Regierung, nicht so bedeutend als sonst seyn.

Literarische Anzeige.

Verantwortlicher Redakteur, C. J. Stegmann.

Blike auf die böhmischen Bäder im Sommer 1830.

(Fortsezung.)

Marienbad hat auch in diesem Sommer sich des zahlreichsten Besuchs zu erfreuen gehabt, so daß die Liste der dortigen wirklichen Kurgäste, ihre Familien nicht mit eingerechnet, Mitte Septembers auf 900 (gegen 1500 Personen) stand. Es erlitt bald nach Anfang der eigentlichen Kurzeit einen empfindlichen Verlust durch den schnellen, allgemein beklagten Tod des Ordinarius beim Stift Tepl, des Hofraths Dr. Scheu, der, mit den Kräften der dasigen Heilquellen und Bäder aufs Vertrauteste bekannt, auch durch seine Schriften, wovon die jüngste, etliche 60 Fälle aufführend, erst im vorigen Winter erschienen ist, viel zur Frequenz des Bades beigetragen hat. Demnach hat der berühmte, und eben so umsichtige als einsichtige wirkliche Badearzt, Dr. und Rath Heidler fast alle Kranken zu besorgen gehabt, da ein seit einigen Jahren neu etablirter und dort ansässiger Arzt, Dr. Denzer, noch wenig bekannt, die Beihülfe einiger andern Aerzte aus der Nachbarschaft, aus Plan, Königswarth u. s. w. nur angekündigt war. Der an Scheu's Stelle ins Stift berufene Arzt wird, wie man versichert, das Bad als praktizirender Arzt nicht besuchen. Zur Belebung und zum raschen Verkehre des Bades mit dem schwesterlichen Karlsbad trug die nun eröfnete Chaussee zwischen beiden Bädern viel bei, nur an wenigen Orten noch lükenhaft. Die meisten Wünsche erregt noch die steile Abfahrt des sogenannten grünen Berges, welche ängstlichen Kranken es unmöglich macht, im Wagen sizen zu bleiben, da auch hier und da Geländer fehlen. Der rastlos eingreifenden Bethätigung des Oberstburggrafen, Grafen Chotek, wird es gelingen, auch hier die Schwierigkeiten zu besiegen. Dann wird endlich der Prager Eilwagen, der in diesem Jahre noch nicht im Gange war, fahren können. Wie groß das Bedürfniß des wechselseitigen Verkehrs sey, zeigt die Privatunternehmung eines Omnibus, der diese Badezeit über dreimal die Woche hin und herging, stets mit Passagieren, die 1 fl. 12 kr. zahlten, überfüllt, und nirgends zureichend war. Die nur zu lange hingehaltenen Anlagen an dem Ferdinandsbrunnen sind vollendet und bilden eine reizende Partie für die Trinker und Lustwandelnden auf dem doppelten Wege. Sehr erwünscht ist die Umformung der hinter dem großen Brunnensaale gelegenen Streke von der Kapelle an, sehr erwünscht für Alle, welche an den Frühlings- und Herbstmorgen, die hier sehr kühl sind, und beim Trinken des Kreuzbrunnens, die Sonne suchen. Der immer besuchtere und durch seine Heilkräfte sich mannichfach erprobende Waldbrunnen ist bereits durch einen schattigen und bequemen Waldweg mit dem Jägerhause im Metternich'schen Jagdrevier verbunden worden, und wird nächstes Jahr auch mit der reizenden Amalienhöhe in unmittelbare Verbindung gesezt werden. Gewiß wäre noch manche Verschönerung ausgeführt worden, wenn nicht der jezige, Marienbad väterlich ins Auge fassende Prälat Koppmann noch große Opfer (bereits 26,000 fl. W. W.) zur Herstellung der Karlsbader Straße zu bringen gehabt hätte. Dann wird gewiß auch der noch immer fast unfahrbare Weg ins Stift selbst geebnet und dadurch der Hospitalität des Stifts ein guter Name bereitet werden. Die russisch-polnische Landsmannschaft war dißmal bei Weitem die zahlreichste, welche freilich, da diese, in Sprache und Sitten sich mannichfach abschließend, wenig mittheilte, nur unbedeutend zur Belebung der Geselligkeit beitrug, und den in dem neuen Badesaal im Karolinenbade angefangenen Abendgesellschaften nur geringen Erfolg gönnte. Sehr willkommen war diesen Fremdlingen die französisch geschriebene Abhandlung des vielfach verdienten Dr. Heidlers, Marienbad et ses différens moyens curatifs. Prague. 1828. Schmerzlich vermißte man die sonst so wohlthätige Anwesenheit des Fürsten von Taxis aus Prag; doch kam durch die Veranstaltung des Grafen Waldstein ein Ball in dem großen Brunnensaale zum Besten der Armen zu Stande, dessen Ertrag nicht unbedeutend (700 fl.) war. Unter den ausgezeichneten Kurgästen befanden sich der durch die Belagerung von Varna bekannte General Bistrom, die beiden Grafen Pahlen, der General und sein Bruder, der mit der Leitung der Sanitätsanstalten in den Fürstenthümern während des russisch-türkischen Kriegs beauftragte Fürst Labanoff, die Frau v. Narischkin und v. Swetkoff, Schwester der Gräfin Nesselrode; der trefliche Staatsmann v. Speranski, zwei Fürsten Galizin, und die Frau v. Lobey, die unmittelbar von Petersburg hieher geschikt worden waren, der Vicomte d'Itabayan aus Brasilien, der Marquis Custine aus Paris, der würtembergische Finanzminister Freiherr v. Maucler, der schon mehrmals hier anwesende würdige Baron Frauenberg, Erzbischof von Bamberg, und der Bischof Eylert aus Potsdam. Raupach, Seidler, Oken erschienen auch auf kürzere oder längere Zeit hier. Die Versendung des Kreuz- und Ferdinandbrunnens belief sich auf 200,000 Flaschen und Krüge. Der fürstl. Metternichsche Thiergarten vermißt noch den schon lange versprochenen Pavillon; doch machten die immer mehr hervortretenden Gartenanlagen auf dem benachbarten Familiengute Königswarth, welches der Fürst selbst auf einige Zeit besuchte, den angenehmsten Zielpunkt für einzelne Spazierfahrten.

(Beschluß folgt.)

Frankreich.

★ Von der französischen Gränze, 1 Nov. Der publizistische Prozeß, den gegenwärtig die delikate Stellung des Großherzogthums Luxemburg einerseits zum deutschen Bunde, andererseits zu Belgien darbietet, hat viele Aehnlichkeit mit dem Prozesse, der vor vierzig Jahren in Betref der aufgehobenen Feudalrechte im Elsaß zwischen dem deutschen Reiche und Frankreich geführt wurde. Auch damals kam der status quo der deutschen Föderation mit den transrhenanischen Neuerungen in Kollision. Jedermann weiß, wie dieser kizliche Prozeß entschieden wurde. Er gab, wenn nicht den Anlaß, doch den Vorwand zu einem Kriege, der dreiundzwanzig Jahre lang Europa verwüstete, und über dem man den ersten Gegenstand des Streits völlig vergaß. Die Feudalrechte im Elsaß blieben aufgehoben, und das deutsche Reich, das sie so konsequent zu vertheidigen unternommen hatte, ward selbst aufgehoben. Der Himmel gebe, daß die Luxemburgische Angelegenheit eine andere Wendung nehmen möge, als jene elsassische. Es ist Hofnung dazu vorhanden. Luxemburg soll integrirender Theil des deutschen Bundes bleiben. Dis kan es auch, wenn es mit Belgien vereint von Holland getrennt wird. Es soll Eigenthum des Hauses Nassau bleiben. Dis kan es auch,

wenn der Prinz von Oranien unabhängiger Fürst von Belgien wird. Wie sich aber auch die künftigen Verhältnisse Belgiens gestalten mögen, immer werden die Belgier es vorziehen, Luxemburg in einer den übrigen Mitgliedern des deutschen Bundes anständigen Lage zu lassen, als sich deshalb mit ihren kolossalen Nachbarn zu verfeinden. Und am Ende sind es die Belgier nicht, welche diese Sache entscheiden werden, sondern die großen Mächte. Nun dürfen wir uns aber unbedingt dem Troste hingeben, daß die großen Mächte die belgische Streitsache keineswegs, wie vor vierzig Jahren die elsassische, zum Anlaß und Vorwand eines europäischen Kriegs nehmen werden. Die Konstellation ist eine ganz andere. Damals trieb die Kabinette und Völker eine leidenschaftliche Hize zum Kriege, und begierig ergrif man dazu den nächsten Vorwand. Jezt will Niemand den Krieg, als eine äusserst kleine Minderzahl exaltirter Köpfe. Damals hofte jede Partei, durch den Krieg Alles zu gewinnen. Gestehn wir uns, daß jezt eine jede Partei nur Alles zu verlieren fürchtet. Die Mehrheit der Franzosen will keinen Krieg. Dis bestätigen alle Nachrichten über die Stimmung im Innern, dis bestätigen die neuen Wahlen für das gemäßigte linke Centrum, dis bestätigt das ganze Betragen der Regierung, der Kammer, der Nationalgarde, der Presse. Die Franzosen wollen endlich die Rechte genießen, die sie sich durch vierzigjährige Leiden erkämpft haben. Die Lust, alle Völker in der Runde zu demokratisiren, ist ihnen längst vergangen. Die Lust zu erobern verlokt sie nicht mehr, den gewissen Besiz aufs Spiel zu sezen. Und die andern großen Mächte? Werden sie den Krieg anfangen? Wofür? Ein neuer Kreuzzug gegen die Demokraten ist nicht denkbar, da keine Demokraten da sind. Das jezige konstitutionelle Frankreich flößt keine Besorgnisse vor Anarchie mehr ein, und hat man nicht gesehen, daß die Republik und die Schrekensregierung nur eine Folge jenes europäischen Kreuzzugs im Jahre 1792 gewesen? Solche Beispiele wiederholt die Geschichte nicht zweimal, sie gestattet den Fall nur einmal, damit man ihn das zweitemal vermeide. Dann dürfte auch das europäische Staatsschuldenwesen ein entscheidendes Gewicht in die Wagschale des Friedens legen. Zum Kriege gehört, wie Montecuculi sagt, Geld, Geld und noch einmal Geld, und die Kriege sind heutzutage zum Glük noch weit theurer als ehemals; ja man darf sagen, sie müssen in dem Maaße theurer werden, als bei der immer mehr in Europa überhandnehmenden mäßigen, toleranten Gesinnung, und bei dem immer mehr sich ausbildenden praktischen Takte, der Frieden in der That immer wohlfeiler wird.

Deutschland.

* Darmstadt, 1 Nov. (Schluß.) Man war erwartend, welche Antwort hinsichtlich der abgelehnten 2 Millionen, so wie der gleichfalls abgelehnten Appanage-Erhöhungen Sr. H. des Prinzen Georg und Sr. H. des Prinzen Karl, erfolge. Ohne irgend einen Vorwurf fand der Landtagsabschied diese Ablehnungen schmerzlich; dabei deutete er an, daß die Folgezeit lehren werde, wie die Voraussezung, worauf die für jezt erfolgten Ablehnungen beruhten, nicht vorhanden sey. „Mit Bedauern,“ war die Formel für die Erwähnung mehrerer Gesezesentwürfe, welche von den Ständen, insbesondere durch nicht erfolgten Zutritt der zweiten Kammer, abgelehnt worden waren. So das Gesez über die Wirkungen der Generalhypotheken in den Provinzen Starkenburg und Oberhessen, hinsichtlich mehrerer Zusäze zur Gemeindeordnung u. s. w. Was die gelegentlich der Berichtsablagen durch die Staatsministerien oder selbstständig von den Ständen an Se. k. Hoh. den Großherzog gebrachten Bitten betrift, so mochten Manche der Meynung seyn, daß, wenn auch über viele derselben schon im Landesabschiede eine definitive Verfügung gegeben war, doch noch mit einer größeren Zahl dieses hätte geschehen können, indem die Prüfung, Erläuterung, Erwägung von Vielem auf die Zukunst verschoben, Manches von dem Vielen, bei andringendem neuen Material der Arbeit, kaum jemals vollständig zu prüfen, zu erläutern, zu erwägen sey. Indessen, ist nur erkannt, daß Fürst und Räthe, in Verbindung mit den Ständen, das Gute, Wahre, Zwekmäßige und Freisinnige wollen, dann überläßt man sich gern dem Glauben, daß doch Alles, was jene Probe besteht, dereinst gesezlich erreicht werde, wenn auch Verbindung und Folge dahin bisweilen wechselten. Erfreulich war zu vernehmen, daß das bekannte Publikandum des Staatsministeriums vom Dezember v. J., den Art. 96 der Verfassungsurkunde und hierüber von beiden Kammern an Se. k. Hoh. den Großherzog gestellten Antrag betreffend, endlich im Landtagsabschiede auf eine Art erläutert wurde, welche vollständig befriedigen kan. Hiernach soll den Staatsdienern nur dieses verboten seyn: Mittheilungen aus ihrem Dienstkreise an Mitglieder der Kammern zu machen, wenn diese Mittheilungen überhaupt an Dritte ein strafbares Dienstvergehen enthielten. Natürlich sind von jenen Staatsdienern die Mitglieder des Staatsministeriums und die Regierungskommissarien ausgenommen, welche mit den Kammern und ihren Mitgliedern, beide in ihren offiziellen, öffentlichen Thätigkeiten, kommuniziren. Wenn manche interessante Verfügung auf Petitionen der Kammern vorkam, so bedauerte man um so mehr hierbei, daß unser Geschäftsstyl die einseitigen Petitionen der einzelnen Kammern (worüber bei der vorherigen Benehmung zwischen ihnen keine Vereinbarung zu Stande kam) im Landtagsabschiede nicht erwähnen läßt, und man so über häufig die materiell wichtigsten Punkte keinen Wink vernimmt, wohin die Staatsregierung sich neige und was sie in diesen Beziehungen zu thun beabsichtige. Schon auf dem vorigen Landtage war über den Ausdruk „hinlängliche Auskunft“, welche die Stände von der Staatsregierung nach der Verfassung begehren können, gestritten worden. Allerdings gab die Staatsregierung eine Masse von Auskunft; aber der Streitpunkt war die Vorlegung der Original-Ausgabe-Urkunden, zwar vorher mit den Rechnungen der Prüfung der Rechnungskammer unterworfen; aber doch nur so vermittelt zur Ueberzeugung der Stände gebracht. Auf diesem Landtage übte bereits die Staatsregierung in dieser Hinsicht gegen die Stände die größte Liberalität; aber im Prinzip hinsichtlich ihrer Pflichtigkeit nicht außerm Streite, war eine Eröfnung hierüber freiwillig im Landtagsabschiede ergangen, und auf künftig gütliche positive Erledigung dieses Punktes in konciliatorischer Weise deutend, von Gewicht. Um halb 12 Uhr Mittags endete mit dem förmlich ausgesprochenen Schlusse des Landtags die gemeinschaftliche Sizung.

Türkei.

Der Courrier de Smyrne enthält folgendes ältere Schreiben aus Konstantinopel vom 27 Sept. „Am gestrigen Sonntag hatte das Fest statt, das der Sultan unter dem Namen seines ersten Sekretairs, Mustapha Bei, und unter dem Vorwande einer Revüe, dem diplomatischen Korps gab. Ein in der Nacht gefallener leichter Regen und ein etwas bedekter Himmel erlaub-

ten, alle Annehmlichkeiten dieses Tags zu genießen. An dem Landungsplaze von Haiderpascha waren prächtige vierspännige Wagen und reich geschirrte Handpferde für die Damen und fremden Gesandten in Bereitschaft. Unter einem schönen Zelte empfing Mustapha Bei die Mitglieder des diplomatischen Korps. Nach eingenommenem Kaffee lud der Seraskier die Gesellschaft ein, sich nach einem grünumlaubten Saale zu begeben, der mit eben so viel Kunst als Eleganz unter einer ungeheuren Platane aufgerichtet, und von Lorbeern und Rosen umgeben war. Der innere Umfang des Saals war mit Sophas besezt, und die Mitte mit kleinen Tischen, auf denen Erfrischungen aller Art servirt wurden. Mehr als vierzigtausend türkische Frauen, die gekommen waren um die Parade zu sehen, füllten die Ebene und die umgebenden Hügel, und gewährten schon durch die Farbenmannichfaltigkeit ihrer Kostüme den malerischsten und bezauberndsten Anblik. Bald ward der Anfang der Revüe verkündigt, und Alles strömte nach der Ebene hinter Juver-Baghtzisi, wo für die Damen und das diplomatische Korps Zelte aufgeschlagen waren. Der Seraskier hatte die Aufmerksamkeit, die fremden Gesandten einzuladen, sich nicht die Mühe zu geben der Revüe zu Pferde zu folgen; auch waren der englische Botschafter und der preußische Gesandte die einzigen, die, um die Manöuvers näher zu sehen, sich zu Pferd auf einer Anhöhe aufstellten, jedoch ohne sich dem Großherrn zu nähern. Bei der Rükkehr in den grünen Saal wurden abermals zahlreiche Erfrischungen angeboten, und Seiltänzer und Springer ergözten die Versammlung bis die Stunde des Diners gekommen war. Auf Alles hatte man Bedacht genommen, ja die türkische Galanterie hatte sogar für ein eigenes Zelt zur Toilette der Damen gesorgt. Um vier Uhr machte der Seraskier Pascha die Tour durch die Ebene, um das Volk sich zurükziehen zu lassen, und nachdem die Truppen defilirt waren, gab er zwei Infanterieregimentern Befehl, den Umkreis zu umschließen, in dem sich der Kiosk des Sultans und ein reiches Zelt mit einer Tafel von 74 Gedeken befanden. Gegen fünf Uhr sezte man sich zur Tafel. Mustapha Bey brachte die Gesundheit der befreundeten und verbündeten Souveraine aus, deren Repräsentanten ihn mit ihrer Gegenwart beehrten. Dabei ertönten von einer ganz in der Nähe aufgestellten Batterie 21 Kanonenschüsse. Der französische Botschafter antwortete im Namen des diplomatischen Korps, indem er die Gesundheit des Sultans ausbrachte. Auch diesem Toaste folgte eine Salve von 21 Kanonenschüssen. Gegen Ende des Diners erschien der Sultan im Eingange des Zeltes. Der französische Botschafter, der ihn zuerst erblikte, erhob sich mit allen Anwesenden, und rief, es lebe Kaiser Mahmud! Dieser Ruf wurde von allen Gästen unter zahlreichem Hurrah lebhaft wiederholt. Als wieder Stille eintrat, fragte der Sultan den französischen Botschafter, ob er und seine Kollegen mit der Revüe und dem Feste im Allgemeinen zufrieden seyen. Auf die bejahende Antwort des Botschafters richtete der Großherr noch einige Worte an ihn, und machte dann um die Tafel die Runde, wobei er Jedermann grüßte, und mit Allen, die ihm der Seraskier bezeichnete, sprach. Als der Sultan das Zelt verließ, gab der französische Botschafter das Zeichen: ein abermaliges Lebehoch wurde tausendmal wiederholt, und von einer dritten Salutation von 21 Kanonenschüssen begleitet. Der Großherr befahl beim Hinausgehen, daß man das Zelt beleuchte. In einem Augenblike fand es sich von tausend Wachskerzen erhellt, und bot einen schwer zu beschreibenden Anblik dar. Es wurde bereits Nacht, als man die Tafel verließ; sogleich ward ein prächtiges Kunstfeuerwerk abgebrannt, das diesen schönen Tag beschloß. Um zehn Uhr ging Alles nach Hause, bezaubert von der Freundlichkeit des Sultans und der Artigkeit seines ersten Sekretairs. Für nächsten Sonntag ist ein neues Fest angekündigt, das der Selliktar in seinem zwischen Pera und Bujukdere gelegenen Tschiftlik dem diplomatischen Korps geben wird. Dann kommt die Reihe an den Kapudan Pascha, hierauf an Ahmet Pascha. Endlich wird der Sultan diese Reihe von Vergnügungen mit einem Feste schließen, das er selbst geben wird, und das durch seine Pracht in Erstaunen sezen soll. Der Großherr ließ in Paris Tafelgeschirr und Service mit seinem Namenszuge bestellen. Diesmal war man genöthigt, zu dem Service des Hrn. v. Ribeaupierre die Zuflucht zu nehmen."

Litterarische Anzeigen.

lung der deutschen Naturforscher und Aerzte Proben hievon in München, Berlin und Heidelberg gesehen, und die baldigste Erscheinung dieses Werkes allgemein gewünscht haben.

München, Stuttgart und Tübingen.
J. G. Cotta'sche Buchhandlung.

[2091] Bei Mörschner und Jasper in Wien, Otto Wigand in Pesth, Karl Fr. Wigand in Preßburg und Oedenburg, Georg Wigand in Kaschau, bei F. G. Franckh in München, und in allen andern soliden Buchhandlungen ist zu haben:

Magikon,

oder

die vorzüglichsten Zauberkünste der berühmtesten Taschenspieler Pinetti, Philadelphia, Enslin und Eckartshausen. Eine ausgewählte Sammlung überraschender und sehr leicht auszuführender chemischer, elektrischer, galvanischer, magnetischer, mechanischer, ökonomischer, optischer, sympathetischer, arithmetischer und Kartenkünste. Eine Enthüllung der Zauberkräfte und eine deutliche Anweisung, sich jene Fertigkeit und Geschiklichkeit anzueignen, die hier angeführten Kunststüke selbst ausführen zu können, um dadurch eine Gesellschaft auf das Angenehmste zu unterhalten. Nebst einer deutlichen Anleitung, die Volte auf verschiedene Art zu schlagen, und Geistererscheinungen bekannter und unbekannter Personen darzustellen. 8. 1830. broschirt 1 Thlr. oder 1 fl. 48 kr. rh.

* * *

Der wahre Pariser Koch,

oder

allerneuestes französisches Kochbuch für herrschaftliche und bürgerliche Tafeln, besonders aber für Gourmands. Eine faßliche und deutliche Anweisung, die ausgesuchtesten und schmakhaftesten Speisen, als: Kraftbrühen, Suppen, Ragouts, Gemüse, Eingemachte, Braten, Fische, Saucen, Gelees, Cremen, Kuchen, Pasteten, Torten, Compots, Gefrornes, eingemachte Früchte und viele Arten Desserts, die in den gewöhnlichen Kochbüchern nicht vorkommen, zuzubereiten. Mit einer Anleitung zur Tranchir- und Vorlegekunst. Nach Véry, Beauvilliers, Viard, Gardelly. Aus dem Französischen übersezt und geprüft von Caroline Fodor. 1830. geb. 16 gr. oder 1 fl. 12 kr. rh.

*

Leben, Thaten, Abenteuer, Liebschaften und Ende des berüchtigten Straßenräubers Louis Dominik Cartouche.

Nach den gerichtlichen Akten und seinen eigenen Memoiren. Frei nach dem Französischen bearbeitet von Karl Friedlich. Mit 1 Titelkupf. 12. brosch. 14 gr. oder 1 fl. 3 kr. rh.

*

Erprobtes Mittel, schnell zu buttern,

oder

neueste Entdekung, wie man durch einen geringen und unschädlichen Zusaz aus frischer, süßer Kuh- und Schafmilch in wenigen Minuten, ohne Kraft und Kostenaufwand eine der Gesundheit nicht im Geringsten nachtheilige, von jedem übeln Geruche freie und sehr angenehm schmekende Butter, samt Topfen und Käse erzeugen könne, und zwar in einer weit bedeutendern Quantität und von einer weit besseren Qualität, als bisher durch das gewöhnliche Verfahren erzwekt werden konnte. 1830. 16 gr. oder 1 fl. 12 kr. rh.

*

Lebenswahrheiten und Lebensansichten

in

humoristischen, satyrischen und launigen Aufsäzen und Aphorismen. Ein Vademecum auf der Reise durchs Leben in dessen frohen und trüben Stunden. Von J. P. Richter. 8. 1830. brosch. 18 gr. oder 1 fl. 21 kr. rh.

* * *

Der kleine Korporal.

Dramatische Anekdote aus Napoleons Leben. Von Karl Fried. 12. 1830. 6 gr. oder 27 kr.

* * *

Theoria statisticae

tamquam scientiae. Auctore Mathia Kolbay. 8. 1830. br. 16 gr. od. 1 fl. 12 kr. rh.

[2080] Bei J. B. Wallishausser, k. k. privil. Buchhändler und Buchdruker am hohen Markt zum breiten Stein, Nr. 513 in Wien, ist so eben erschienen, und in der Wolff'schen Buchhandlung in Augsburg, so wie in allen andern Buchhandlungen Deutschlands, zu haben:

Handbuch
der theoretischen und praktischen
Augenheilkunde.

Von Anton Rosas,
der Med. und Chirurgie Dr., o. ö. Professor der Augenheilkunde an der k. k. Universität zu Wien.
Drei Bände mit Kupfern. gr. 8. Wien 1830.

Erster Ladenpreis, gültig bis Ende d. J. 7 Rthlr. oder 12 fl. 36 kr. rhein. Nachheriger Ladenpreis 8 Rthlr. 12 gr. oder 15 fl. 18 kr. rhein.

Inhalt.

I. Band. Anatomisch-physiologische Untersuchungen über das Auge. Augenpflege.
II. Band. Pathologie und Therapie der Augenkrankheiten.
III. Band. Lehre von den Augenoperationen.

Dieses ausgezeichnete Werk des geschäzten Herrn Verfassers, in welchem er dem ärztlichen Publikum seine 14jährigen Erfahrungen in der Ophtalmiatrik vorlegt, zerfällt in 3 Bände. Der erste Band liefert nach seiner geschichtlichen Einleitung, in welcher dem angehenden Augenarzte mehrere der berühmten Männer, die sich um die Augenheilkunde verdient gemacht haben, namhaft gemacht werden, eine kurze Darstellung der verschiedenen Beziehungen des Auges zum übrigen Organismus, dann eine anatomisch-physiologische Untersuchung des Auges, mit steter Rüksicht auf dessen krankhaften Zustand, endlich die Augenpflege, nebst einem Anhange von den Augengläsern; der 2te Band handelt nach Vorausschikung allgemeiner pathologisch-therapeutischer Ansichten die Augenkrankheiten in systematischer Ordnung ab; der dritte und lezte Band endlich umfaßt die Lehre von den Augenoperationen ausführlich. Die jeder einzelnen Abhandlung beigegebene Litteratur wird den Werth dieses Werkes erhöhen.

[2167] Bei Aug. Rücker in Berlin ist erschienen, und durch alle Buchhandlungen zu beziehen:

Kaspar Hauser. Nicht unwahrscheinlich ein Betrüger. Dargestellt vom Polizeirath Merker. 8. broschirt. 8 gr.

[2075] **PARAGUAY-ROUX.**

Brévété par le Roi.

Un morceau d'amadou imbibé de Paraguay-Roux et appliqué sur une dent malade, guérit sur le champ les douleurs les plus vives et les plus opiniâtres. Le Paraguay-Roux ne se trouve à Paris que chez les inventeurs et seuls brévetés, M. M. Roux et Chais, pharmaciens de l'intendance de la Couronne, rue Montmartre Nr. 145.

Le Dépot est à Augsbourg chez Joseph Quante Négt.
(i. i. 337.)

Allgemeine Zeitung.

Mit allerhöchsten Privilegien.

Sonntag | Nro. 311. | 7 November 1830.

Vereinigte Staaten von Nordamerika.

* New-York, 1 Okt. Als im lezten Jahre der Kongreß der Vereinigten Staaten eröfnet wurde, sendete ich Ihnen die Botschaft des Präsidenten. Sie enthielt zahlreiche Vorschläge über öffentliche Angelegenheiten, von denen keiner angenommen wurde, ausgenommen der über die Versezung der indischen Stämme; und auch dieser Vorschlag ging nur mit geringer Majorität durch. Die Versezung soll, nach der Sprache des angenommenen Gesezes, freiwillig seyn; es ist aber zu fürchten, daß die wirkliche Ausführung nicht ohne Zwang ablaufen werde. Bis jezt ist noch nichts geschehen, und wahrscheinlich wird der Gerichtshof der Vereinigten Staaten aufgefordert werden, über die Rechte der Indier zu entscheiden, so daß deren Verlezung vorgebeugt wird. Im Allgemeinen schreitet unser Land im ruhigen Gange des wachsenden Wohlstandes und Glükes fort. — In Mexico besteht noch immer Bustamente's Verwaltung, doch beharrt Yucatan auf seiner Opposition und halben Unabhängigkeit, während auf der andern Seite Guerrero's Anhänger eine kleine Macht gegen die Regierung in Waffen halten. Guerrero selbst stellte sich, wie versichert wird, nie an die Spize der Unzufriedenen, so daß es vielleicht zweifelhaft bleibt, ob er die Schritte seiner Anhänger durchaus billigt. Bustamente's Partei strebt nach Errichtung einer Centralregierung, und Abschaffung der Legislaturen der verschiedenen Staaten. Dieses Streben wird von den Fremden im Allgemeinen — mit Ausnahme der Nordamerikaner — begünstigt. Das Resultat würde seyn, daß die Escossesospartei das vollständige Uebergewicht bekäme. Man glaubt, hauptsächlich zu diesem Zweke behalte Yucatan seine feindliche Stellung bei. Die Verhältnisse Mexico's zu den Vereinigten Staaten wurden weit freundlicher. Der Handels- und der Gränzvertrag sind ihrer Ratifikation nahe, und die Bitterkeit, die sich noch vor wenigen Monaten in den Journalen so wie in den legislativen Debatten von Mexico aussprach, hat völlig aufgehört. Man sah ein, wie unbegründet die gegen uns gehegte Eifersucht war. — Was Columbien betrift, so befindet sich Bolivar noch immer in Carthagena, und scheint die, vielleicht von Anfang an nur ostensible Absicht, das Land zu verlassen, ganz aufgegeben zu haben. Man hatte auf den Fall seines Zurüktretens von der obersten Macht großen Bürgerkrieg prophezeiht; aber nirgends wurden die Waffen für ihn erhoben. Alle seine Anhänger scheinen sich in Carthagena um ihn versammelt zu haben, indessen erfuhr die Freiheit der Presse daselbst keine Störung. Neuerlich wurden zwei Männer beschuldigt, in ein Komplott verwikelt zu seyn, um ihn zu ermorden; sie wurden jedoch nach gepflogener Untersuchung wieder freigesprochen. Seine Freunde sagen nun, er zögere blos deswegen mit seiner Abreise, um sich die zu einem Aufenthalt in der Fremde benöthigten Geldmittel flüssig zu machen; nach andere Nachrichten dagegen kamen kürzlich zwei seiner Freunde mit 75,000 Dollars in Curaçao an, um zu seinen Gunsten einen Aufstand in Columbien zu erregen. Die Republik ist noch immer getheilt, obgleich scheinbar zur Ruhe geneigt. Der Kongreß von Venezuela schlug die Erklärung religieuser Duldung vor — der erste Schritt dieser Art in Südamerika, der nach der in den Vereinigten Staaten vorherrschenden Ansicht unumgänglich nöthig ist, wenn das Land zum Bessern fortschreiten soll. — In Centralamerika ist die Ruhe wieder hergestellt. General Baradia stand an der Spize des Staats, war aber auf dem Punkte, die Zügel in die Hände eines neuen Präsidenten zu legen. — Peru blieb in der lezten Zeit von Aufregungen frei. Einiges Aufsehen erregte die Wegnahme einer Geldsumme von einem Schiffe unter mexicanischer Flagge. Es war das Eigenthum von Engländern. Die brittische Fregatte Tribune und die Sloop Sophia gebrauchten Repressalien, indem sie die peruanische Korvette Libertad zurükhielten. Nach einiger Zeit verließen die brittischen Prokonsuln das Land und segelten nach Chili. Die Regierung beschloß die Sache vor die brittische Regierung zu bringen. Das Geld ward bald nach der Abreise der Prokonsuln nach Callao zurükgeschikt. — In Chili war eine Konvention Bevollmächtigter friedlich beschäftigt, die Differenzen der lezten streitenden Parteien auszugleichen, und ein Regierungskonseil wurde gebildet. — Nachschrift. Diesen Morgen erhielten wir Nachricht, daß das gestern von Liverpool angekommene Schif einen mit England abgeschlossenen Vertrag bringe, nach welchem die westindischen Häfen unsrem Handel wieder geöfnet würden.

Spanien.

Die preußische Staatszeitung schreibt aus Madrid vom 13 Okt. unter Anderm: „Es ist gewiß eine Konstellation einziger Art, daß, während der Chargé d'Affaires des Königs der Franzosen (Hr. v. Grouchy) sich zu Erhaltung der Freundschaftsverhältnisse zwischen seiner Nation und dem Könige von Spanien an den Hof von Madrid begibt, neben seinem Wagen Frachtkarren, mit Waffen beladen, von dem Direktorium der Ruhestörer Europa's an die an den spanischen Gränzen gelagerten Rebellen abgesendet, einher fahren, und verworfenes, vielleicht dem Galgen entlaufenes Gesindel, unter dem Namen d'un bataillon sacré, die nemliche Straße, nach Spanien ziehend, füllt. — Der Marschall Bourmont ist am 4 d. M. auf der östreichischen Brigg Amatissimo im Hafen von Malaga angelangt und daselbst vor Anker gegangen. Der französische und östreichische Konsul statteten demselben einen Besuch am Bord der Brigg ab. Tags darauf stieg der Marschall nebst seinen zwei Söhnen an das Land, und

machte dem Gouverneur einen Besuch. Das Anlaufen des Schiffes im Hafen von Malaga hatte die Einnahme von frischen Lebensmitteln und Wasser zum Zwek. Tags darauf lichtete die Brigg die Anker und segelte nach Westen; sie war, nach den neuesten Nachrichten, bereits die Meerenge passirt. — Der englische Generalkonsul Mackenzie in Lissabon soll bereits die Akte, wodurch der Infant Don Miguel als König von Portugal von England anerkannt wird, seit vierzehn Tagen in seinem Besize haben — Heute war Stiergefecht und Theater für den Hof, und die eingeladenen Mitglieder des diplomatischen Korps, Granden, hohen und niedern Adel ꝛc."

Noch ehe General Mina's Unternehmen mißlang, hatte General Quiroga folgende Proklamation an seine Waffengefährten erlassen: „Kameraden, dieselben Gesinnungen, die mich im Jahre 1820 bewogen, die Fahne der Freiheit zu erheben, und sie mitten unter unsern Unfällen aufrecht zu erhalten, führen mich heute unter euch, um den Boden des Vaterlandes wieder herzustellen. Mein einziger Wunsch ist das Glük meiner Mitbürger, und ich theile ganz die von dem General Mina in seinen Proklamationen geäußerten Grundsäze. Vergessenheit des Vergangenen, innige und brüderliche Vereinigung zwischen allen guten Spaniern ohne Unterschied der Klassen und Parteien, ein glühendes Verlangen, eine Nationalrepräsentation eingesezt zu sehn, die die Rechte des Volkes sichert, darin liegt der Wunsch meines Herzens; die Geseze und Beschlüsse der Nation werden meine einzige Vorschrift seyn, und ich werde meine Ehre darein sezen, ihnen zu gehorchen, und ihnen, so viel in meiner Gewalt steht, Achtung zu verschaffen. In diesem glorreichen aber schwierigen Augenblik, einer gesezmäßigen Staatsgewalt beraubt, der wir gehorchen könnten, wollen wir nicht vergessen, daß eine der größten Klippen, auf die man selbst bei den größten Unternehmungen stößt, in der Eifersucht besteht, die zuweilen durch den edlen Ehrgeiz des Ruhms aufgeregt wird. Ich glaube daher meinem Vaterlande einen wichtigen Dienst zu leisten, wenn ich ihm einen neuen Beweis der mich beseelenden Gesinnungen durch die Erklärung im Angesichte der Armee gebe, daß ich völlig auf die Rechte verzichte, die mir mein Grad und meine frühern Dienste geben, und daß General Quiroga nach keiner andern Ehre trachtet, als nach derjenigen, mit euch, meine theuren Gefährten, euren Ruhm und eure Beschwerden mit der Flinte in der Hand zu theilen, und in euren Reihen als der erste Grenadier der Armee aufgenommen zu werden."

* Bayonne, 27 Okt. 11 Uhr Nachts. Diesen Morgen rükte Juanito mit einer Kolonne von 2500 Mann vor Vera. Die Vorposten zeigten dies Valdes an, der das Kloster besezt hielt, und nun Verstärkung bei Mina nachsuchte, der zu Ernani seyn soll. Der General schikte ihm 100 Mann unter Anführung des Alexander O'Donnel, seines Chefs des Generalstabs. Mit dieser Verstärkung brachte Valdes seinen Rükzug in ziemlich guter Ordnung zu Stande. Inzwischen wurden mehrere gefangen, und sogleich erschossen. Man sagt, O'Donnel habe sich sogleich, so wie er sich in den Händen des Feindes gesehen, eine Kugel vor den Kopf geschossen. Valdes und der größere Theil seines Haufens haben sich nach Orrugne in Frankreich geflüchtet. Er soll fünf Verwundete bei sich haben, unter die er selbst gehört. Auch nennt man darunter die Generale Butron und Lopez Bannos; aber der leztere ist vorgestern abgereist, nicht nach dem Lager von Vera, sondern nach Catalonien. Ein Haufe von 50 Konstitutionellen wurde von den Royalisten bis auf unser Gebiet verfolgt, bald aber durch unsere Truppen befreit. Man hat jezt neue französische Verstärkungen nach der Gränze abgeschikt, um dergleichen Auftritte zu verhüten.

Großbritannien.

London, 28 Okt. Konsol. 3Proz. 84⅛; russische Fonds 96; französische 3Proz. 64⅞; brasilische 61; portugiesische 54; mexicanische 36¼; griechische 29; Buenos-ayres 24; chilische 23; columbische 18; peruanische 15.

Der König und die Königin besuchten am 27 das Drurylane-Theater, wo sie mit außerordentlichem Enthusiasmus empfangen, und bei ihrem Ausbruche begleitet wurden. Das Haus war gedrängt voll, und doch hatten zehnmal mehr Personen an den Thüren abgewiesen werden müssen.

Der Fürst von Talleyrand hatte am 27 eine Konferenz mit dem Herzog von Wellington, und nachher mit dem Grafen Aberdeen. Bei der leztern fanden sich auch die Minister von Holland, Rußland und Spanien ein, so wie später der Herzog von Braunschweig.

Ein Journal will wissen, die Regierung wolle die irländischen Milizen aufbieten.

†† London, 24 Okt. Die fremden Gesandten sind in größter Thätigkeit, und so zu sagen in permanenter Konferenz mit dem Grafen Aberdeen. Kouriere von und nach dem Haag sind beständig auf dem Wege, und die belgische Frage dürfte in Hinsicht auf das übrige Europa der Entscheidung näher gerükt seyn, als man allgemein glaubt, da mehrere Projekte zur Beurtheilung der großen Kabinette in den hiesigen Konferenzen vorgebracht wurden, und vor Allem die Nothwendigkeit eingesehen wird, sich schnell zu einer entscheidenden Maaßregel zu entschließen. Die größte Aufmerksamkeit soll ein Projekt des Fürsten Talleyrand auf sich ziehen, das darauf ausgeht, eine Radikalkur vorzunehmen, und den verstümmelten Körper der holländisch-belgischen Union auf einmal zu heilen. Er will nemlich, um dem Gange der öffentlichen Meynung zu folgen, durch die Entfernung des Hauses Oranien die Belgier zufrieden stellen, das für Europa so wesentliche monarchische Prinzip aber beibehalten, und in Belgien durch eine Dynastie befestigen, die der Nation durch ein gleichförmiges Glaubensbekenntniß angenehm seyn würde. Der Fürst Talleyrand soll diesen Vorschlag mit sehr treffenden Bemerkungen begleitet, und die Aufmerksamkeit auf eine deutsche Regentenfamilie zu leiten gesucht haben, womit er die Idee zu einem Ländertausche verbindet. Hr. v. Talleyrand vergißt aber wohl, daß eben diese Länderwechsel, denen er auf dem Kongresse zu Wien so abgeneigt schien, und sie aufs Heftigste bestritt, unzählige Unzufriedene machen, und zur Unterhaltung der revolutionairen Unruhen beitragen würden. So scharfsinnig nun auch der Fürst v. Talleyrand über diesen Gegenstand gesprochen haben mag, so bietet das Projekt in sich beim ersten Anblike die unübersteiglichsten Hindernisse der Ausführung dar, die dem französischen Diplomaten nicht entgehen konnten, und scheint dem von ihm ausgesprochenen Wunsche: „der öffentlichen Meynung zu folgen," ganz und gar nicht zu entsprechen. Es ist demnach kaum glaublich, daß sich die Kabinette der großen Mächte ernstlich mit einem Plane beschäftigen sollten, dessen noch so geschikt herausgehobene Vortheile, noch so gut verdekte Mängel, bei näherer Prüfung nach ihrem wahren Gehalte erscheinen müssen, und dessen Ausführung die gefährlichsten Folgen nach sich zie-

hen könnte. — Auch der brasilische Bevollmächtigte arbeitet häufig mit dem Grafen Aberdeen und dem Fürsten v. Talleyrand. Die Ansprüche der jungen Königin Dona Maria da Gloria, die Feststellung ihrer Rechte auf den portugiesischen Thron, werden neuerdings diskutirt. Obgleich die Regierung von Terceira von der unsrigen nicht anerkannt ist, so soll doch der Herzog von Wellington einem Agenten derselben den Zutritt gestattet, und mit ihm einigemale konferirt haben. Im gegenwärtigen Augenblike ist dis von großer Wichtigkeit, und kan den Angelegenheiten der pyrenäischen Halbinsel eine veränderte Gestaltung geben. Denn man will nun hier das strengste Neutralitätssystem befolgen, und sich nicht mehr um die Existenz Don Miguels bekümmern, der doch bisher blos durch das Benehmen Englands gehalten wurde.

** London, 28 Okt. O'Connell beharrt fest bei seinem Plane, Irland in legislativer und administrativer Hinsicht von England zu trennen, und hat zu diesem Zweke einen „Verein irländischer Freiwilligen zum Widerrufe der Unionsakte" gestiftet. Die erste Sizung wurde in Dublin am 23 d. gehalten. Er will hierbei ganz wie bei der katholischen Association zu Werke gehen, zur Bestreitung der durch Bittschriften u. s. w. verursachten Kosten durch einen „Anti-Unions-Beitrag" von einem Pfund Sterling jährlich für jedes Mitglied, einen Fonds bilden, und auf gesezlich-konstitutionelle Weise seinen Zwek durchsezen. Im Laufe der Zeit wird er auch wahrscheinlich hier in England selbst viele Anhänger finden, die, um die innere Ruhe des Reichs zu erhalten, eine legislative Trennung Irlands für kein Uebel ansehen. Irland selbst würde im Ganzen aus dieser neuen Umgestaltung nur Vortheil ziehen; dagegen würde sie solche Konvulsionen in dem bestehenden öffentlichen und Privatbesizthume herbeiführen, daß die Wirkungen sich nothwendig auf England ausdehnen müßten. Mit der Trennung Irlands von England ist eine sehr große Verminderung des Einflusses der anglikanischen Kirche und der privilegirten Landeigenthümer unvermeidlich verbunden. — Noch immer hat man im Publikum keine Gewißheit über die innere Politik, welche die Minister in dieser Sizung anzunehmen gesonnen sind. Die Flugschriften für und wider den Herzog von Wellington mehren sich ins Unendliche. Hinsichtlich der auswärtigen Politik ist es beruhigend, daß das Nichtinterventionsprinzip durchaus vorherrscht, wiewol sich aus natürlichen Gründen die guten Wünsche des Kabinettes in der niederländischen Sache auf die Seite der königlichen Regierung neigen. Die Anarchie und die immer mehr überhand nehmende Pöbelregierung in Belgien können auch den wärmsten Freund der Freiheit nur mit Bedauern erfüllen.

Frankreich.

Der König hielt am 31 Okt. Heerschau über die Nationalgarde des Seinedepartements. Ueber 80,000 Mann, Artillerie, Kavallerie, Infanterie, füllten das Marsfeld. Die acht ersten Legionen von Paris standen rechts von der Militairschule; die vier lezten städtischen Legionen und die vier Legionen der Umgebungen von Boulogne, Belville und St. Denis standen links; die Kavallerie war gegenüber aufgestellt, und die Artillerie auf der andern Seite der Jenabrüke. Der König fing an, Mittags an der Fronte der Legion in Begleitung des Generals Lafayette, der Marschälle Gérard, Soult, vieler andern einheimischen und fremden Oberoffiziere umher zu reiten. Gegen 3 Uhr defilirten die Legionen vor dem Könige bei der Militairschule vorüber, samt der Artillerie und der Nationalgarde zu Pferde. Mehrere Bataillone, die noch keine Fahne hatten, erhielten sie an diesem Tage.

Der Messager meldet unterm 1 Nov.: „Das gestern Abend gehaltene außerordentliche Konseil verlängerte sich bis tief in die Nacht, aber ohne ein Resultat. Die Erörterung hellte nichts auf, und glich nichts aus, troz der besten Absichten und des gemeinschaftlichen Willens, zu einer Entscheidung zu kommen. Gleichwol war die Frage nur noch zwischen der äußersten Linken und der Linken. Die äußerste Linke fand dieselbe Unmacht, sich durch identische und zusammenstimmende Elemente zu kompletiren, und die Linke legte dieselbe und loyale Festigkeit in den Bedingungen des Systems, das gemeinschaftlich seyn könnte, an den Tag. Die HH. Casimir Perier und Molé sind vorzugsweise der Ausdruk der Gouvernemental- und Parlamentarideen der Bewegung; wenn sie in die Bewegung eingehen, so kan dis nur mit den Garantien für das, was sie repräsentiren, geschehen. Männer von Gewissen und hoher politischer Stellung können auf keine andere Art abschließen. Die heutige Feierlichkeit gewährte das Schauspiel einer schönen Bürgereintracht zwischen dem bedauernswerthen Auftritte der Uneinigkeit des Kabinets. Die ministerielle Krise ward während der Heerschau suspendirt. Für diesen Abend ist kein Konseil angesagt. Diese lange Arbeit eines Ministeriums hat inzwischen nichts Auffallendes. Sie ist ein Unterpfand der Redlichkeit derer, die sich damit beschäftigen, und wobei, wie uns scheint, die Meynungen von Außen her mit etwas mehr Mäßigung auftreten sollten. . . Vielleicht kommt man auf den Gedanken, die Debatten auf die Tribüne zu bringen, wo troz aller frühzeitigen Vertheilungen der Majoritäten, die Evidenz der besten Verfahrungsweise aus einer Darlegung der beiden Systeme hervorgehen dürfte."

Die Gazette sagt: „Die Entlassung der HH. v. Broglie und Guizot scheint noch immer gewiß. Der Rüktritt der Doktrinaire ist ein ausgemachter Punkt, die Schwierigkeit ist nur, Männer zu finden, die die Bedingungen des Ministeriums, das man bilden will, annehmen. Diese Bedingungen sind in der That von einer solchen Beschaffenheit, daß wir die Bedenklichkeit, die parlamentarische Männer dabei haben können, sehr wohl begreifen. Auf die ganz neue Aeußerung der Wahlkollegien zu Gunsten des Widerstands, durch eine Erklärung für die Bewegung, auf die in den Provinzen dargelegten Besorgnisse, dadurch antworten daß man der Stimmung in Paris nachgibt; die Nothwendigkeit annehmen, gegen eine Majorität zu regieren, die durch den Beweis der Wählermeynung in sich selbst Vertrauen gewonnen hat; sich demnach dazu vorbereiten, diese Meynung durch ein neues Gesez zu schlagen, das mit dem Wahlsystem alle Grundlagen der Regierung und der politischen Gesellschaft ändern soll; dieses Gesez von einer Majorität verlangen, die dadurch aus ihrem Besiz verdrängt wird, von einer Majorität, die man gebraucht, um ein Budget oder wenigstens provisorische Zwölftheile zu erhalten; diese Majorität beleidigen, die die Krone auf das Haupt des Königs gesezt hat; im Innern und vielleicht sonst noch das System ändern, das man seit drei Monaten beobachtet hat; sich der Bewegung von Paris hingeben, ohne irgend ein Mittel, sie zu beherrschen; diese Frontveränderung, in einer Finanzlage voller Verlegenheiten, bei sinkenden Kursen, bei stokendem Handel, bei leidender Industrie, bei einem zu endigenden furchtbaren Prozesse, bei

annäherndem Winter und drohenden Stürmen, vollziehen, dis ist, man darf es wohl sagen, eine Aussicht, die auch den thätigsten Ehrgeiz in Schranken halten kan, und wir begreifen sehr wohl, daß Männer, die eine politische Konsistenz einzusezen haben, sich nicht sehr beeilen, sie unter solchen Umständen bloszustellen. Diese Schwierigkeiten werden sich inzwischen in irgend einer Kombination lösen. Es gibt in Frankreich Elemente für alle Versuche; man weiß wohl, daß das Wort unmöglich nicht französisch ist."

Der Constitutionnel schreibt: „Zwei Konseils wurden heute oder vielmehr gestern gehalten. Das eine dauerte von eilf bis fünf Uhr, das andere von acht Abends bis drei Viertel auf ein Uhr. Noch ward nichts entschieden. Die Restauration und die Revolution sind noch immer im Kampfe. Morgen wird die Debatte wieder beginnen, bis entweder die Aristokratie oder die Freiheit in der Person ihrer betreffenden Repräsentanten den Sieg davon trägt. Die Vorstadt St. Germain, die Kongreganisten, die Doktrinaire haben alle ihre Hülfsquellen, alle ihre Spizfindigkeiten entwikelt; aber sie konnten weder die gesunde Vernunft noch die Rechtschaffenheit unserer nationalen Minister täuschen. Wenn diese Franzosen blos ihr Interesse und nicht das des öffentlichen Friedens zu Rathe zögen, so würden sie sich zurükziehn. Vielleicht müssen sie doch noch den Männern, die unsere Wiedergeburt nur umarmen um sie zu erstiken, diese Lehre geben."

Die Gazette bemerkt hiezu: „Hr. Guizot und seine Doktrinaire wären demnach unter die Aristokratie, die Vorstadt St. Germain und die Kongregation gestellt; dis ist eine gute Lehre für sie, aber sie kommt spät."

Der Globe sagt unter Anderm: „Mit der doktrinairen Partei scheint es jezt zu Ende zu gehen. . . . Ohne Zweifel wird das neue Ministerium das Geschrei der überwundenen Partei (d. h. der 221 und ihrer Wähler) aushalten müssen. Was liegt aber daran! Die Nation wird um so günstiger für dasselbe gesinnt seyn. Uebrigens würden die Doktrinaire vergeblich ihren zerstörten Einfluß wieder aufzufrischen suchen. Jezt, wo das volksthümliche Prinzip ohne Theilung herrscht, haben die Leute, die sich in der Mitte halten, bei den Geschäften keine mögliche Stelle mehr. Man braucht sie gar nicht mehr zu fürchten, ihre Wuth ist eben so unmächtig, wie die der Anhänger Karls X. Sollte es wahr seyn, daß sie die parlamentarische Majorität erworben hätten, so würde die Partie für die neuen Minister noch immer schön stehn. Sie würden, wenn sie es wagen, mit der Revolution fortzugehen, die Interessen des Volkes als Panier und das Volk als Vertheidiger haben, d. h. sie würden die Macht und das Recht für sich haben. Was können sie wohl mehr verlangen?"

Dazu bemerkt die Gazette: „Die 221 und ihre Wähler gehören also jezt zu der überwundenen Partei. Das neue Ministerium wird der alten liberalen Partei die Interessen des Volks und die Macht des Volks entgegenhalten."

Der Courrier français sagt: „Bei der Wiederversammlung der Gerichtshöfe und Tribunale wird zu Paris keine Heiliggeistmesse gehalten werden. Man hat mit Grund gedacht, daß dieser Gebrauch unter der Herrschaft einer Charte aufhören müßte, die in Frankreich keine Staatsreligion mehr anerkennt."

Dem Courrier des Tribunaux zufolge hat die Konseilskammer in der Sache des Hrn. v. Kergorlay ihre Ordonnanz erlassen, die dahin geht, daß derselbe wegen Verweigerung des Eids auf die Vorrechte der Pairschaft keinen Anspruch mehr machen könne. Sie erklärt sich demnach für kompetent, und weist die Akten dem Gerichtshofe zu.

Der National sagt: „Ein provisorisches Zimmer, das man zugerüstet hatte, um nöthigenfalls einen fünften Minister darin zu verwahren, wird entschieden nicht zu dieser Bestimmung dienen. Es ist erwiesen, daß Hr. v. Haussez sich schon lange zu London aufhält; Hr. v. Montbel hat sich nach Wien geflüchtet; man verkündet heute den Austritt des Baron Capelle aus dem französischen Gebiete, der bekanntlich einige Zeit das Portefeuille der öffentlichen Arbeiten hatte, und fast nichts Anderes that, als daß er die Ordonnanzen unterzeichnete. Wir haben über das Entkommen desselben folgende bestimmte Angaben gehört. Der Hof und die Exminister hatten sich von St. Cloud nach Trianon zurükgezogen und waren daselbst noch voll Hofnung. Sie waren über den schnellen Gang der Ereignisse im Julius verblendet; und als man ihnen vorwarf, daß sie keine Truppen von dem Lager von St. Omer in die Nähe der Hauptstadt verlegt, und auch sonst keine Vorsichtsmaaßregeln bei diesen Verhältnissen getroffen hätten, so schoben sie, wer sollte es glauben! alles Unheil auf den einzigen Hrn. Mangin, den Polizeipräfekten, dem sie als Verbrechen anrechneten, daß er am Morgen des 27 Julius die Pressen des National und des Globe mit Beschlag belegt habe. Man war nemlich im Konseil übereingekommen, diese Beschlagnahme bei Nachtzeit vorzunehmen; aber Hr. v. Mangin fürchtete sich, diese kleine Ungesezlichkeit der ungeheuern Verlezung der Charte und aller Geseze beizufügen; er ließ am hellen Tage diese Handlung vornehmen, die das größte Geschrei erregte. Diejenigen, die auf diese Art die Schuld auf den armen Mangin wälzten, vergaßen ohne Zweifel, daß die Aeußerung der öffentlichen Meynung am folgenden eben so gut erfolgt seyn würde, als an jenem Tage, und daß schon am 23 Julius, zwei Tage vor den Ordonnanzen, die Beschlagnahme der Transparente des Hrn. v. Chabannes in der Bude des Regenerateur im Palais-royal Zusammenrottungen in der Gallerie Orleans veranlaßt hatte. Die gefallenen Minister waren höchlich erstaunt, als sie erfuhren, daß man weder mehr auf das Lager von St. Omer, noch auf den General Donnadieu, der zu Tours befehligte, rechnen könne, und daß man sich glüklich preisen müsse, wenn man nur noch Rambouillet erreichen könnte. Man kam in größter Unordnung in dieser Residenz an; die Exminister waren sehr vernünftiger Weise der Ansicht, daß sie für die Sicherheit ihres Gebieters und für ihre eigne Rettung nichts Besseres thun könnten, als wenn sie sich zerstreuten. Hr. v. Montbel und Baron Capelle irrten Anfangs mit einander umher und trennten sich dann; wir glauben, daß Hr. v. Montbel eine Freistätte in der Gegend v. Courbevoie fand. Hr. Capelle erhielt an mehrern Orten großmüthige Gastfreundschaft; er brachte 14 Tage in dem Hause eines Privatmanns zu, der bisher keine Verbindung mit ihm gehabt hatte, und ihn selbst kaum dem Namen nach kannte. In den ersten Tagen des Septembers kam er nach Paris, ohne zu wissen, wo er sein Haupt niederlegen sollte. Man sagt, er habe sich der Untersuchungskommission ausliefern wollen, in der Ueberzeugung daß es sich blos von einer Meynungssache handle, und daß man ihn bald wieder frei lassen würde. Die Freunde des Hrn. v. Capelle (denn zuweilen behält man auch im Unglük Freunde) riethen ihm von diesem unsinnigen Entschlusse ab. Er beschloß darauf in der

Hauptstadt zu bleiben, wo er sich nicht sehr verborgen hielt, bis er eine günstige Gelegenheit zur Abreise finden würde. Die Abreise eines seiner Freunde mit dem Postkourier gab ihm Gelegenheit dazu. Am 11 Okt. begab sich der Exminister um 6 Uhr Abends als Dritter in den Hof des Posthotels. Den biken Bakenbart, der sonst sein Gesicht verhüllte, hatte er abgenommen, und trug eine blonde Perüke über seinem sonst schwarzen Haare, so daß er ganz unkenntbar war. Er hatte keinen Paß, aber die großmüthige Person, die seine Befreiung übernommen, hatte auf ihrem Passe die Anwesenheit von zwei Bedienten bemerken lassen, und unter Begünstigung einer Livrée gelang es dem Baron Capelle über die französische Gränze zu kommen. Man glaubt, daß er von Trier, wo er angekommen ist, unverzüglich nach Edinburg abreisen werde."

*† Paris, 31 Okt. Hr. de la Mennais verfolgt muthig die einmal betretene Bahn, und entwikelt seine Ansichten mit einer Freimüthigkeit, welche zur Anerkennung auffordert. Gott und Freiheit! ist das Losungswort, das jedem Blatte des Avenir vorgedrukt ist, und dieses Motto wird durch den Inhalt des Journals gerechtfertigt. „Freiheit ist von Gott allen Menschen bestimmt, und jedes Volk muß seinen Entwiklungsgang ungehindert gehen; aber mitten unter Reformen und Neuerungen lösen sich die alten Bande, welche den Staat zusammenhielten, die Geseze altern, historische Ueberlieferungen werden verschmäht; fessellos steht die Menge da, verlangend nach Gleichheit, in ihrer Armuth sich wafnend gegen die Minderzahl der Reichen, bereit von Umwälzungen in Umwälzungen sich zu stürzen. Freiheit kan demnach Allen verderblich werden; aber es gibt eine Bedingung, unter welcher sie nicht nur unschädlich, sondern wohlthätig und sicher begründet wird. Diese Bedingung heißt Glauben, Festhalten an den religieusen Lehren, die das Ungereimte in der Weltordnung erklären, und die Widersprüche und Verfeindungen ausgleichen. Nur für den wahren Katholiken ist wahre Freiheit möglich, denn Freiheit ist der Geist des Katholizismus. Im Bunde mit den Mächtigen der Erde hat sich lezterer selbst geschadet, dadurch, daß er den Argwohn veranlaßte, er begünstige Unterdrükung; diesem Wahne zu steuern ist hohe Zeit. Die Völker haben von der Kirche sich abgewandt, weil diese dem Throne sich dienstbar machte; durch Freiheit sollen die Völker zu ihr zurükgeführt werden! Der Staat hat das Recht nicht in das Gebiet des Glaubens einzugreifen; die Bedürfnisse des Christen haben nichts gemein mit denen des Bürgers; dieser gehorcht dem Geseze, jener dem lebendigen Drange in seinem Innern. An der Spize der Kirche steht der Papst, ein Vereinigungspunkt für alle Gläubigen: ohne Papst, keine Kirche; ihm allein steht das Recht zu die Hirten der Heerden zu ernennen, die seiner Entscheidung vertrauen, und als den Bewahrer der geheiligten Tradition ihn verehren. So sey dann keine Rede mehr von Gallikanismus, so enthalte sich die Krone jeder Einmischung in geistliche Angelegenheiten, so erlaube sie sich nicht Bischöfe zu ernennen und Gebete zu fordern. Von ihrer Seite begehre die Kirche keine Unterstüzung, sondern unterhalte aus eigenen Mitteln die Diener des Altars; sie lehre frei und unumwunden, und erhebe sich zur Würde, die ihr eigenthümlich ist. Der Beifall der Völker kan ihr dann nicht abgehn, denn das Bedürfniß des Glaubens ist überall vorhanden, und zulezt wird es wahr werden, was Christus sprach: „Es wird Eine Heerde und Ein Hirte seyn!" Das ist im Allgemeinen, was der geistreiche Abbé lehrt, was er in wohlgeschriebenen und von ihm unterzeichneten Artikeln des Avenir vorträgt. Diese Ansichten sind neu und werden bei Vielen Eingang finden, so sehr die Mehrheit auch heutiges Tages dafür unempfänglich ist. Wird sich aber der talentvolle Mann auf der so kühn betretenen Bahn vor jeder Kezerei bewahren? wird er besonders auf die Unterstüzung der Bischöfe rechnen können? In der vierten Nummer seines merkwürdigen Journals habe ich folgende Stelle gelesen, welche wohl der Beherzigung werth ist, und der man Geist, Kühnheit und eine gewisse Tiefe nicht absprechen kan: „Die gesellschaftliche Rangordnung ist in den lezten drei Monaten außerordentlich vereinfacht worden, denn seit dem lezten über das Faustrecht davongetragenen Siege stehen nur noch zwei Stände einander gegenüber, die Bürgerschaft und das Volk, die kaufende und die verkaufende Klasse. Diese neue Eintheilung der Gesellschaft müßte man allen andern vorziehen, wenn das Verhältniß zwischen Käufern und Verkäufern nicht auch früh oder spät auf die Politik überginge. Im Besize einer Gewalt, die beide über den Adel und das Königthum errungen haben, haben sie sich nun darein zu theilen, und da es dem Katholizismus allein gegeben ist, in Einem Gedanken Ordnung und Freiheit zu verbinden, so wäre die Einführung agrarischer Geseze oder Rükkehr zur heidnischen Sklaverei die unvermeidliche Folge ihres bevorstehenden Kampfes, falls die Religion noch lange zögern sollte, die Welt wieder an sich zu bringen. In der That, wenn einmal die Gesittung sich auf eine Abmachung zwischen Meistern und Werkleuten zurükführen läßt (lorsque la civilisation se résoud en un réglement entre des maitres et des ouvriers), und diese Abmachung mehr auf Uebermacht als auf Gerechtigkeit sich gründet, so wird der Untergang der Einen oder die Unterjochung der Andern nicht mehr lange ausbleiben. Wer auch Sieger bleiben mag, es nimmt derselbe dem Besiegten, was ihm genommen werden kan, sein Gut oder gar seine Person." Ich habe diese lange Stelle nicht allein ihrer Originalität wegen, oder gar etwa darum übersezt, um die Höflichkeit zu erwiedern, mit welcher l'Avenir meinen Brief „über den Hergang der Dinge bei Hofe" ins Französische übersezt hat, sondern weil sie, troz ihrer Sonderbarkeit, nicht lauter Unwahrheit enthält, und jedenfalls eine geistreiche Auffassung verräth. Ich brauche nicht erst zu sagen, daß ich des Verfassers Ansichten nicht theile; aber gestehn muß ich, daß sein Blatt, wenn es sich lange auf dieser Höhe erhält, mir zu den merkwürdigsten Erscheinungen unserer Tage zu gehören scheint.

Niederlande.

In Bezug auf den Vorfall im Prinzessinnen-Garten wurde am 28 Okt. eine Anzahl Zeugen von dem Instruktionsrichter verhört. Das verhaftete Individuum wird einstweilen in sicherm Gewahrsam gehalten.

Beim Kriegsdepartement im Haag waren ansehnliche Beiträge an Geld und Kriegsbedarf eingegangen. Rotterdam hat dem Könige 14 metallene Zwölfpfünder, die der Stadt gehören, angeboten. Auch hat der Finanzminister bekannt gemacht, Se. Majestät habe mit Wohlgefallen eine Reihe von patriotischen Gaben angenommen. Man bemerkte darunter Posten von 1000, 2500, 3000 und 5000 Gulden. — Von allen Seiten sind die mobilen

Schutters nach Breda, Bergen-op-Zoom, Wilhelmstadt, Grave, Gorkum, Nymwegen, Brielle ꝛc. im Anmarsch.

Einem Artikel in der Staats-Courant zufolge bestand die Insurgentenbande, welche einen Streifzug in die Provinz Seeland gemacht hat, nur aus 70 Mann, und ward von einem gewissen Gregoire (einem Arzte) angeführt. Am 20 erschien diese Bande zu Terneuzen, wo die Behörden, um betrübende Auftritte zu verhüten, sich der provisorischen Regierung zu Brüssel unterwarfen. Zu Hulst, wohin Gregoire am folgenden Tage kam, weigerten die Behörden sich dessen, und wurden abgesezt; die Meuterer bemächtigten sich hierauf der Gewehre der Schutterei und entfernten sich. Am 22 erschien zu Yzendyke eine neue Bande, ungefähr von gleicher Stärke. Nachdem sie die Aufruhrflagge aufgepflanzt, zog sie nach Ostburg, woselbst sie jedoch durch die bewafneten Einwohner und eine Abtheilung der Besazung des Forts Frederik Hendrik angegriffen und nach Verlust einiger Todten, worunter einer der Anführer, Namens Maréchal, auseinander gesprengt wurde.

Wir erhalten heute zum erstenmal wieder Brüsseler Blätter auf direktem Wege. Der Courrier des Pays-bas vom 31 Okt. meldet die Ernennung des Barons Wandersmissen zum Militairgouverneur der Provinz Antwerpen, und die Erhebung des Obristen Niellon zum Brigadegeneral. Er fügt bei: „Jedermann wird dieser Beförderung Beifall schenken. Es geschah gegen die Meynung des Kriegskomité's, daß Obrist Niellon und General Mellinet den Feldzug unternahmen, der die Räumung Mechelns, Lierres und Walhems, endlich die Einnahme Antwerpens zur Folge hatte; ihnen muß auch der Ruhm dafür zu Theil werden. — Auf die Nachricht von den verheerenden Ereignissen in Antwerpen gingen 200 Freiwillige von Namur ab, um ihren Brüdern zu Hülfe zu eilen. In Gent erließ der tapfere General Duvivier einen Aufruf an die dortige Jugend, worauf sogleich die bereits organisirten und equipirten Kanoniere mit vier Geschüzen und Munition nach Antwerpen ausrükten. Ihnen folgt Baron Coppens, Obrist der Stadtgarde, mit 500 Freiwilligen. Der Enthusiasmus ist allgemein; am ersten Morgen stellten sich mehr als dreitausend junge Leute, um an der Expedition Theil zu nehmen. Gestern brachen Pompiersabtheilungen von Brüssel und Löwen mit Feuerspritzen nach Antwerpen auf. Die Regenz der Stadt Antwerpen ward von den HH. Rogier und Robiano erneuert und konstituirt. Die Wahlen zum Nationalkongresse werden daselbst, wie in den andern Provinzen Belgiens, am 3 Nov. statt finden. — Eine grosse Zahl holländischer Soldaten, die man in Antwerpen zu Gefangenen gemacht hatte, wurde gestern unter Eskorte einer Abtheilung unserer Freiwilligen nach Brüssel gebracht. — Hr. Jacquim, von la Roche, im Großherzogthum Luxemburg, machte sich gegen die provisorische Regierung verbindlich, ihr 15,000 Gewehre zu liefern, und zwar in jeder Woche 1000 bis 1500 Stük, gegen einjährigen Kredit."

Ein andres Brüsseler Blatt vom 29 Okt. sagt: „Die Angabe eines Journals, die in der Schelde liegenden Schiffe seyen in Grund geschossen worden, ist nicht wahr; nur eine Korvette hat einige Kanonenkugeln in ihre Masten erhalten. Ebenso wenig ist es wahr, daß die Liebfrauenkirche zerstört ist. Hr. Kessels war's, der das Arsenal mit Kanonenkugeln aufsprengte. Hier folgen die näheren Umstände dieser Affaire, welche dem General Chassé zum Vorwande dienten, um die Stadt zu bombardiren. Die Freiwilligen waren von den Bürgern mit einem außerordentlichen Enthusiasmus aufgenommen worden; General Chassé hatte versprochen, sich in die Citadelle zurükzuziehn und die Stadt nicht zu beschießen, wenn man ihn im Besiz des Arsenals, und den Hafen frei ließe. Diese Vorschläge waren angenommen, als zwei Flintenschüsse von Seite der Holländer fielen; unsre erbitterten Freiwilligen stürzten über die Truppen her und griffen das Arsenal an. Einige Zeit nachher eröfneten die Citadelle und die Schiffe im Hafen ein schrekliches Feuer; man versichert, daß Lagen von hundert Kanonen auf Einmal auf die Stadt herniederdonnerten. Die schönen Quais am Hafen bieten nur noch einen großen Schutthaufen dar. Die Place de Mer und die Klosterstraße haben ebenfalls außerordentlich gelitten. Es gibt fast kein Haus in dieser unglüklichen Stadt, welches nicht Spuren der Verwüstung trägt. Die im Entrepot gelegenen Waaren schäzt man auf 55 Millionen. Nach einem uns mitgetheilten Schreiben des Hrn. K. Rogier hat man diesen Verlust übertrieben; jedenfalls ist er ungeheuer; der Handelsstand von Brüssel ist dabei allein für 800,000 Fr. betheiligt."

Die Emancipation fügt bei: „Auf der Place de Mer hatte eine furchtbare Niedermezelung der Holländer statt. Das in Wuth gerathene Volk gab keinen Pardon mehr; es hat eine große Anzahl von Soldaten niedergehauen, die sich nach dem Hansegebäude geflüchtet hatten."

Die l'Union Belge gibt folgenden Auszug aus einem Privatschreiben von Antwerpen vom 28 Okt. 9 Uhr Abends: „Die Zerstörungen und die Feuersbrünste in der Gegend der Entrepots sind geringer, als ichs mir dachte, nichtsdestoweniger ist der Anblik fürchterlich, die Hize und der Rauch drohten mich zu ersiken. Die Waaren und Meubeln, welche man aus der Feuersbrunst rettete, sind von einigen Spizbuben, Frauen und Kindern gestohlen worden. Man hat Bürgergarden als Wache aufgestellt, um diesen Unordnungen vorzubeugen. Alles, was im Interesse des Handels und der Einwohner geschehen konnte, ist geschehen. Die Indignation, welche das Verfahren unsres Feindes erweken wird, kan sich nicht auf das Land beschränken; das ist eine europäische, eine allgemeine Brandstiftung gewesen, das Entrepot enthielt Waaren aus allen Theilen der Erde."

Aus Brüssel wird endlich vom 30 Okt. geschrieben: „Hier geht das Gerücht von einer gräßlichen Schrekensthat, die in Löwen vorgefallen seyn soll. Im September war Major Gaillard, damaliger Kommandant von Löwen, beschuldigt worden, er habe auf die Stadtgarde schießen lassen, als die Einwohner die Besazung entwafneten. Löwener sollen nun den Major Gaillard zu Mecheln gefunden und gefangen nach Löwen gebracht haben, wo der Pöbel ihn am Fuße des Freiheitsbaumes mordete und die Leiche dann mit wildem Geschrei durch die Straßen schleppte. Mit der größten Bestürzung vernahm man diese Nachricht in Brüssel."

Der Baron v. Hooghvorst ward zum Inspekteur aller Bürgergarden von Belgien ernannt. Er befand sich damals zu Antwerpen.

Aus Mons meldet man: „Die Untersuchung gegen van Halen wird fortwährend betrieben. Man fürchtet, daß man nicht sogleich bestimmte Auskunft für oder wider seinen Antheil an den Unruhen werde erlangen können, weil die unmittelbaren Aufsehers des

Pöbels verschwunden sind, seitdem derselbe zur Ordnung zurükgekehrt ist.“

Das Journal de Luxembourg vom 27 Oktober schreibt: „Man kündigt die nahe Ankunft zweier vom Frankfurter Bundestage abgeordneter Kommissarien an, die mit dem Gouverneur des Großherzogthums, Willmar, eine Kommission des deutschen Bundes in der Stadt Luxemburg bilden sollen. Seit einigen Tagen gingen große Sendungen Getreide, Ochsen und anderer Proviant in der Festung ein; auch kam ein beträchtlicher Zug von zum Artilleriedienst nöthigen Utensilien an. Am lezten Sonnabend und Montag fanden betrübende Szenen zwischen Bürgern und Schildwachen statt. Die Fahne der belgischen Revolution weht in allen Dörfern in der Umgebung Luxembourgs.“

Unter der Aufschrift: „Belgier, das Vaterland!“ enthält der Courrier de la Meuse vom 30 Okt. einen Aufsaz, worin er die Parteien, welche sich in Belgien abzuscheiden beginnen, zur Eintracht, namentlich aber zur Bewahrung der Nationalität ermahnt. Drei Parteien werden in diesem Artikel als bestehend angenommen: eine holländische, französische und belgische. „Die holländische Partei, sagt der Courrier, ist die mindest zahlreiche und diejenige, welche unter allen am wenigsten zu fürchten ist. Sie besteht hauptsächlich aus abgesezten Beamten, oder solchen, die abgesezt zu werden besorgen. Was aber die französische Partei betrift, so schmerzt es uns, von ihr nicht sagen zu können, was wir von der holländischen gesagt. Vielleicht müssen wir bald vor ihr zittern. Diese Partei, anfänglich so klein, greift jezt immer mehr um sich. Das Journal de Verviers wünscht geradheraus, wir möchten uns Frankreich anschließen, d. h. es will, daß die Privatinteressen einiger Fabrikanten den Sieg über die moralischen und religieusen Interessen des Landes davon tragen. Der Courrier de la Sambre glaubt, das sicherste Mittel, das glüklichste und reichste Volk von Europa aus uns zu machen, sey, wenn die politische Lage Europa's gestattete, daß wir uns den Franzosen, bei getrennter Verwaltung und Gesezgebung, anschlössen. Auch der Politique hat nichts dagegen einzuwenden, wenn wir für den Fall, daß die Majorität der Belgier es wünscht, Franzosen würden. Selbst das offizielle Journal, l'Union Belge, drukt Artikel aus französischen Blättern, worin man unsere schönen Provinzen ohne Scheu für die Franzosen begehrt, ohne Bemerkung nach. Frägt man, welche Interessen die französische Partei leiten, so antworten wir unsererseits: ein materielles und ein moralisches Interesse zugleich. Der Eine will auf seine nationale Selbstständigkeit als Belgier verzichten, in der Hofnung, jährlich einige Stük Zeug mehr abzusezen. Der Andere sagt, die Vereinigung mit Frankreich sey das sicherste und einfachste Mittel, Belgien unter die ausschließliche Herrschaft des Liberalismus zu bringen... Was die belgische Partei anlangt, so sind wir überzeugt, daß sie die Masse der Nation ausmacht. Wir glauben, daß die Katholiken ohne Ausnahme dazu gehören. Was würden die Nederlandsche Gedachten, was die anderen holländischen Blätter dazu sagen, wenn wir, wie sie es so oft vorausgesagt, das holländische Joch nur abgeschüttelt, um unser Haupt unter das der Franzosen zu beugen? Alsdann könnten sie mit Recht behaupten, das belgische Volk sey der Freiheit unwürdig. Und soll man sagen dürfen, daß vier Millionen Belgier, reich, mächtig, kriegerisch, in einem kleinen Reiche vereinigt, welches so mit Festungen angefüllt ist, daß das ganze Land gewissermaaßen als ein großes Feldlager oder als eine ungeheure Citadelle angesehen werden darf, soll man sagen dürfen, daß ein solches Volk mit solchen Vortheilen, nachdem es sein Vaterland und seine Unabhängigkeit wieder errungen, dieselbe nicht drei Monate zu erhalten gewußt? Wir wollen nicht hoffen, daß wir bestimmt sind, einen so schmählichen Schritt erleben zu müssen, noch daß eine Stimme das Vaterland auf dem Nationalkongresse betrüben und erschreken werde. Das Vaterland, Belgier! Belgier, das Vaterland! Laßt uns für den Augenblik keinen andern Gedanken hegen!“

* Von der Maas, 30 Okt. (Von einem Militair.) Wer trägt die Schuld des traurigen Brandes von Antwerpen, der blühenden Stadt? — Nach Kriegsgesez hat der Feind, welcher eine Festung besizt, volles Recht, auf Häuser und Volk zu schießen, wenn lezteres sich empört. Die Truppen in Antwerpen waren Mitbürger, keine Feinde, und als sie gegen Angrif von Außen fochten, überfiel sie Meuchelmord von Innen, und von Menschen, die bisher ihre Mitbürger gewesen. Ruhiges Abwarten des Nationalkongresses und der Begebenheiten war der Antwerpener Pflicht; sie zogen den mörderischen Ueberfall vor. — Aber dennoch schoß die Citadelle nicht auf die Stadt, obschon der Befehlshaber einige Tage vorher damit gedroht hatte, wenn das Volk einen Aufruhr stifte. Der Befehl des Königs hielt ihn ab; so wie dieser auch allen Befehlshabern der übrigen Citadellen und Festungen vorgeschrieben hatte, die Städte zu schonen; mit Brüssel war es derselbe Fall. Aber solche Menschlichkeit kostete ihm feste Pläze, die Insurgenten legten sie als Schwäche aus, suchten das Edle durch Lügen zu entstellen: gewöhnliche Waffe der meisten Revolutionaire, die nur ihren Zwek, die Anarchie, verfolgen. — Das Kriegsgesez und Recht unter civilisirten Völkern bestimmte schon seit langer Zeit: wenn eine Citadelle von der Stadtseite nicht angegriffen wird, so feuert sie auch nicht auf diese; im Gegentheil aber ist es des Befehlshabers Pflicht, um den Feind zurükzuhalten, und wenn möglich, zu verdrängen. Die Insurgentenführer Mellinet, Niellon, Nypels, Kessels ꝛc. haben ehemals im französischen Heere gedient, kennen gewiß dis Kriegsgesez und führten dennoch in der Stadt Geschüz gegen die Citadelle auf, ließen aus den nächsten Häusern auf diese und die holländischen Schiffe schießen, verlangten sogar die Auslieferung dieser Schiffe und eine schimpfliche Kapitulation. — Was blieb den holländischen Befehlshabern nun übrig? Schändliche Feigheit und Verrath gegen ihre Pflicht, oder Feuer auf den Feind in der Stadt. — Gewiß waren die revolutionairen Führer überzeugt, daß Lezteres geschehen werde; denn, im frühern Leben sich über Rüksichten der Menschlichkeit wegzusezen gewohnt, lag ihnen wenig an Antwerpen; ihr Plan war: Nehmen wir die Citadelle von der Stadt aus, gut; wird leztere zerstört, so werfen wir die Schuld auf die Holländer, das Haus Nassau und den Prinzen von Oranien, und freier ist unser Spiel dann im Kongreß. Wir sagen: Antwerpens Flor wurde dem Neide Amsterdams geopfert. — Trug ist die Seele einer Revolution ohne Noth, durch hab- und ehrsüchtige Faktionen hervorgebracht, durch Jakobiner und zum Theil fremdes Gesindel fortgeführt. — Antwerpen ist von Revolutionairs der Revolution geopfert. Die Masse der sich beklagenden Bürger konnte dis verhindern, wenn sie, in Gemeinschaft mit der Besazung, die innere Ruhe erhielt: sie that es nicht, vereinigte sich zum Theil sogar mit den Insurgenten, und büßt nun die eigene Schuld.

Wir legen dem heutigen Blatte der Allgem. Zeitung einen kleinen Grundriß von Brüssel bei.

Deutschland.

Der Nürnberger Korrespondent gibt folgenden Artikel aus **Mainz** vom 31 Okt., dessen Richtigkeit wir dahin gestellt lassen müssen: „Dem Vernehmen nach beschäftigt sich die hohe deutsche Bundesversammlung mit einem eben so wichtigen als höchst populairen Gegenstände, auf welchen die Wünsche aller Bevölkerungen von Deutschland schon seit geraumer Zeit hin gerichtet waren. Es soll nemlich in dieser Versammlung, mit Bezug auf den 19ten Artikel der deutschen Bundesakte, die Sprache davon seyn, die **innern Verbindungen** unter den Bundesstaaten und deren Angehörigen von allen jenen Hindernissen zu **befreien**, von denen sie, in Folge der verschiedenen Zollsysteme, belästigt und beengt worden waren. Ganz Deutschland — vielleicht mit bloßer Ausnahme der dazu gehörigen k. k. östreichischen Staaten, die wegen ihrer geographischen Lage ein geschlossenes Ganzes bilden — würde alsdann nur mit einer einzigen Zollinie nach dem Auslande hin umgeben, der Verkehr von Bundesstaat zu Bundesstaat aber gänzlich freigegeben werden. Man kan nicht in Abrede stellen, daß bei der Ausführung dieses Vorhabens manche Schwierigkeiten eintreten möchten, indem hin und wieder einzelne Staatsinteressen dabei nicht ganz ihre Rechnung finden würden. Indessen dürfen wir um so eher hoffen, daß jene Schwierigkeiten beseitigt werden können, da es eine unzweifelhafte Thatsache ist, daß die Mißbehaglichkeit, die sich an mehreren Punkten bereits geäußert hat, und die überall mehr oder weniger empfunden wird, größtentheils in dem durch die Binnenzölle gehemmten Verkehre ihre Veranlassung findet.“

Der Bürgermeister Schomburg in Kassel ist von Sr. königl. Hoh. dem Kurfürsten auf Lebenszeit bestätigt, der Generalsekretair des Staatsministeriums, Eggena, gegenwärtig Landtagskommissair) zum Regierungsrath und Referenten im Staatsministerium für die allgemeinen Gesezgebungs-, Landtags 2c. Angelegenheiten ernannt, und ihm das Ritterkreuz des Hausordens vom goldnen Löwen verliehen worden.

Der Hamburger Korrespondent meldet aus **Braunschweig** vom 27 Okt.: „Der Graf v. Oberg, Abgeordneter der braunschweigischen Stände an Se. Maj. den König von Großbritannien, ist aufs Huldreichste aufgenommen und zu Brighton zur königlichen Tafel gezogen worden. Se. Majestät hatten die Gnade, auf das Wohl der braven Braunschweiger zu trinken, und sich so zu äußern, daß das braunschweigische Land sich den schönsten Hofnungen überlassen darf. — Der Freiherr v. Sierstorpff ist von Sr. Durchl. dem Herzoge Wilhelm in seinen vorigen Posten als Oberjägermeister, mit vollem Gehalte, wieder eingesezt. — Die Nachricht, daß der Herzog Karl der Regierung bereits entsagt habe, ist zu voreilig.“

Rußland.

Nachdem der Militairgouverneur von Moskau dem Kaiser berichtet hatte, daß die ersten Symptome der Cholera sich in jener Hauptstadt zeigten, erhielt derselbe von Sr. Majestät folgendes Schreiben: „Mit herzlichem Bedauern habe ich Ihre betrübende Anzeige erhalten. Benachrichtigen Sie Mich durch Estaffeten über den Gang der Krankheit. Von Ihren Berichten wird Meine Abreise abhängen. Ich komme, um mit Ihnen Gefahr und Mühe zu theilen. Ergeben wir uns in den Willen des Allmächtigen. Ich billige alle von Ihnen getroffenen Maaßregeln. Danken Sie in Meinem Namen Allen, die Ihnen mit ihren Bemühungen beistehen. Ich hoffe jezt am meisten von Ihrem Eifer. Den 6 Oktober.“ — Kaum war dieses Schreiben in Moskau angelangt, so traf auch Se. Majestät der Kaiser (am 11 Okt. Vormittags) zur großen Freude der Einwohner in der alten Residenzstadt des Reiches ein. — Um die früher gegen die Cholera getroffenen Maaßregeln zu vervollständigen, und diese Krankheit um so schneller auszurotten, haben Se. Majestät für nöthig befunden, die Stadt Moskau von einem Militairkordon umzingeln zu lassen, und zu befehlen, daß mit Ausnahme der Begleiter von Zufuhren an Lebensmitteln, für deren Verkauf besondere Pläze angewiesen sind, Niemand ein- und ausgelassen werden solle. Se. Majestät halten dafür, daß diese für einige Zeit genommene Maaßregel, die nur die Unterdrükung der Krankheit bezwekt, die Einwohner nicht sehr beunruhigen könne, und um so weniger, da für ihren Unterhalt gehörige Fürsorge getroffen ist. — In Bezug auf das obige kaiserliche Schreiben bemerkt die **Nordische Biene**: „Europa bewunderte Katharina II, die sich die Poken einimpfen ließ, um unsern Vätern ein aufmunterndes Beispiel zu geben. Was wird es jezt sagen, wenn es vernimmt, wie bereitwillig Nikolaus ist, Mühen und Gefahren mit allen Seinen Unterthanen zu theilen!“ — Die **Nordische Biene** enthält auch amtliche Berichte über den Gang der Cholera in Moskau bis zum 17 Okt., denen zufolge, seitdem sich diese Krankheit dort zeigte, 1091 Personen erkrankt, 14 wieder genesen und 467 gestorben waren. Im Simbirskischen Gouvernement ist die Cholera im Abnehmen; bis zum 2 d. M. erkrankten dort 746 Individuen; es genasen 317; 320 starben und 109 lagen noch krank darnieder. In den Gouvernements Kaluga, Tula und Orloff ist der Gesundheitszustand unverändert gut. Im Wladimirschen Gouvernement hatte sich die Cholera in den Städten Murom und Sudal und in einem Dorfe gezeigt, aber nur 7 Menschen hingeraft; außerdem starben hart an der Gränze des Nischneigorodschen Gouvernements in einem Dorfe, vom 22 Sept. bis zum 12 Okt., 21 Personen, und 7 lagen noch krank. Die genannten Dörfer sind umzingelt und außer alle Verbindung mit andern Ortschaften gesezt worden.

Oestreich.

Wien, 2 Nov. 4prozentige Metalliques 80; Bankaktien 1007.

Frankfurt a. M., 3 Nov. 4prozent. Metalliques 82⅛; Bankaktien 1265.

Augsburger Kurs vom 6 Nov. 1830.

	Papier.	Geld.
Bayer. Oblig. à 4 Proz.	97	—
— detto à 5 Proz.	—	—
— Lott Loos. à 4 Pr. E. M.	102⅛	102
— unverzinsliche, 10 fl.	130	—
Oest. Rothsch. Loose.	169	—
— Partial à 4 Proz.	115	114⅛
— Metalliques à 5 Proz.	90	—
— detto à 4 Proz.	80⅛	—
— Bank Aktien II Sem.	1015	1010
Polnische Loose	75	—

c) *Wechselkurs.*	Papier.	Geld.
Amsterdam 2 Monat	—	109⅛
Hamburg 2 Monat	115	—
Wien in zager 2 Monat	99	—
Frankfurt 2 Monat	99⅞	—
Nürnberg – –	—	99⅛
Leipzig – –	99⅝	—
London – –	9. 50	
Paris – –	117⅛	—
Lyon – –	117⅛	—
Mailand – –	60⅜	—
Genua – –	51	—
Livorno – –	57	—
Triest – –	99⅞	—

Verantwortlicher Redakteur, C. J. Stegmann.

Frankreich.

*** Paris, 29 Okt. Man instruirt gegenwärtig den Prozeß gegen einen Protestanten zu Nismes, der unlängst einen Katholiken und Anhänger Karls X ermordete. Zwar sind in Folge der neuesten Umwälzung, welche die religieusen Streitigkeiten der Bewohner von Nismes wieder entflammte, weit mehr Protestanten als Katholiken in dieser Stadt getödtet oder verwundet worden. Vom 27 Jul. bis Mitte Septembers fielen, glaubwürdigen Angaben zufolge, 6 Protestanten, 2 Katholiken; von jenen wurden 28, von diesen 6 verwundet. Allein die Regierung ist fest entschlossen, nicht zuzugeben, daß der Einzelne sich anmaaße, aus Blutrache oder Fanatismus die Gräuelscenen des Jahrs 1815 zu erneuern, und Nismes von Neuem zum Centralpunkte religieus-politischer Streitigkeiten zu machen. Wir leben jezt nicht in einer Zeit, wo ein Abgeordneter, wie früher Hr. v. Argenson, zur Ordnung gerufen wurde, wenn er die Regierung zur Strenge gegen solche Gräuel aufforderte; vielmehr ergreift die Regierung selbst die Initiative. Das erwähnte Ereigniß bewegt mich, Ihnen einen Ueberblik der Unruhen von Nismes vorzulegen, um so mehr, als einerseits die absolutistischen Pariser, andrerseits die freisinnigen Lyoner Blätter darüber nicht sehr genau berichtet haben, und ich werde besonders von dem Zeitraume sprechen, in welchem die Journale der Hauptstadt den Provinzialangelegenheiten nur wenig Raum vergönnen konnten. Schon am 27 Jul. gelangte die Nachricht von den vier Ordonnanzen nach Nismes. Sie war nemlich durch den Telegraphen bis Beaucaire gekommen. Die dortige Messe wurde dadurch unterbrochen, die Kaufleute gaben ihre Seidenwaaren um einen Spottpreis weg, und eilten nach Nismes zurük. Am 28 Morgens war in dieser Stadt ein ungewöhnliches Gedränge. Die Abgeordneten beriethen sich mit ihren Kommittenten, Hrn. v. Chastellier blieb an Ort und Stelle, die HH. v. Daunant, Madier Montjau und v. Lascours reisten in der Nacht des 31 Jul. nach Paris, wo Hr. Ricard schon eingetroffen war. Nachdem 30 Jul. über Lyon lakonische Nachrichten von dem Pariser Aufstande angelangt waren, erklärte sich das niedere Volk laut für Karl X, und mordete in der Nacht vom 2 und 3 Aug. in der Vorstadt les Bourgades mehrere Protestanten. Bald darauf subscribirten Leztere für die Wittwen und Waisen der gefallenen Pariser. Um weitere Unruhen zu vermeiden, erboten sich die protestantischen Geistlichen, gemeinschaftlich mit den katholischen Priestern die Einwohner zu beschwichtigen; der Bischof lehnte es ab (er antwortete, sein hohes Alter gestatte es nicht), allein der Priester Bonhomme zeigte sich bereitwillig zu dieser schönen Handlung. Alles schien einen ruhigen Ausgang zu versprechen. Leute, die seit fünfzehn Jahren kein Wort mit einander gesprochen hatten, versöhnten sich öffentlich. Manche drükten ihren ehemaligen Todfeinden die Hand — die ihren Vater, ihr Kind gemordet hatten. Allein die Unzufriedenen legten diese Großmuth für Schwäche aus; am Tage nach der Versöhnung verließen Tausende die Stadt, und füllten die Landstraße, die nach Beaucaire führt. Die Streitigkeiten erneuerten sich durch mehrmaliges Entwenden der auf dem großen Thurme (Tour-Magne) aufgepflanzten dreifarbigen Fahne. Die Freisinnigen nahmen deshalb am Ende jeden Abend die Fahne herunter, und stekten sie Morgens wieder auf. Auch die zahlreichen Proklamationen boten Alles auf die Gemüther zu vereinigen; man sprach darin von dem Nachkommen Heinrichs IV und Sieger von Jemappes. Am 15 Aug. wurde König Ludwig Philipp proklamirt. Die Schweizer sogar nahmen die drei Farben an. Zugleich waren aber Leute in die Stadt gekommen, die man als geflissentliche Unruhestifter erkannte; bald wurde die Nationalkokarde insultirt, es flogen Steine und endlich wurden Dolche gezukt. Während der Illumination brach ein heftiger Kampf aus, der drei Tage währte. Unter anderm wurde ein Mann Namens Avon von Leuten, die ihm Freundschaft gelobt hatten, eingeladen, mit ihnen in das Kaffeehaus Riche zu gehen, und während er den Arm aufhob, um seine Cigarre anzuzünden, mordeten ihn seine Begleiter mit Messerstichen. Die Proklamation des neu angekommenen Präfekten Lacoste war nicht geeignet, die Ruhe herzustellen; er verbot jede Zusammenrottung, sogar von fünf Mann, ohne noch die Macht in Händen zu haben, um seinen Befehl durchzusezen. Den 28 August wurde ein protestantischer Lastträger gesteinigt, den 29 verlangten die Protestanten Waffen, wurden aber von dem Präfekten beruhigt. Den 30 wird die Nationalgarde organisirt, der Kampf nimmt noch an Heftigkeit zu, und die Anhänger Karls X wählen zum Losungswort: Patrouille et la Croix. Es ist bekannt, daß der Präfekt Lacoste und Obrist Lascours am 2 Sept. die Stadt in Belagerungszustand erklärten, am 4 schien durch die Ankunft des 10ten Linienregiments der Streit beendigt; allein die Ermordung eines Katholiken und der sonderbare Befehl, daß kein Nichtmilitair den Schnurrbart wachsen lassen dürfe, haben von Neuem Gährung hervorgebracht, welche bei Gelegenheit des bevorstehenden Prozesses die Umsicht der Regierung in Anspruch nehmen wird.

Schweiz.

* Vom 31 Okt. Die Sendung des eidgenössischen Kommissairs in den Kanton Tessin scheint ihren Zwek vollkommen erreicht und allseitige Beruhigung gebracht zu haben. Weniger von Mailand her, als vielmehr durch Geneigtheit einer diplomatischen Person in Turin, sind dismal Versuche gegen die Ruhe der Schweiz gemacht worden, zu denen man im Kanton Tessin Veranlassung gefunden, aber auch dismal den Zwek verfehlt hat. Durch die Aufschlüsse, welche der eidgenössische Kommissair, Hr. May, in Mailand selbst und persönlich ertheilt hat, scheint die dortige Regierung von der Unbegründetheit jener Besorgnisse sich überzeugt zu haben, die aus einer angeblichen Anhäufung und gefährlichen Betriebsamkeit zahlreicher Italiener auf der Schweizergränze im Kanton Tessin hervorgehen sollten, und sie hat hinwieder beruhigende Antwort gegeben auf die von dem schweizerischen Kommissair gethane Anfrage über eine Truppenvorschiebung gegen die Schweizergränze, die schon jezt nicht mehr statt findet. Die kleine Intrigue war auf den Zeitpunkt der neuen Organisation des Kantons Tessin berechnet gewesen, die man durch äußere Besorgniß zu stören, und gegenseitig mittelst der gestörten Ruhe im Kanton die von Außen gegen ihn angelegte Intrigue zu unterstüzen hofte. Aber so wie die leztere in sich selbst zerfallen ist, so ward die Ruhe im Innern nirgends gestört und vom 18 bis zum 24 Okt. ist des Kantons neue Verfassung durch die Wahlen der Behörden und die Ernennung der Beamten mit befriedigendem Erfolg in Vollziehung gesezt worden. Der Vormittag des

18 Okt. war in Lauis für die Eröfnung des neugewählten großen Rathes angeordnet gewesen. Die Mitglieder desselben wohnten dem Gottesdienste in der Kathedralkirche bei, und als sie von da sich nach ihrem Versammlungsorte begaben, hatten bereits zahlreiche Zuhörer aus allen Ständen die für das Publikum bestimmten Pläze im Sizungssaale eingenommen, indem der neuen Verfassung zufolge die Sizungen des großen Rathes nunmehr öffentlich sind. Von 114 Mitgliedern waren 110 gegenwärtig, die den Pflichteid leisteten. Der Landamman Lotti, welcher als Präsident des bisherigen Staatsrathes den provisorischen Vorsiz führte, forderte in seiner Eröfnungsrede die Repräsentanten des Volkes zu alleiniger Betrachtung des Besten des Vaterlandes und des Gemeinwohls, mit Beiseitsezung aller persönlichen Rüksichten, auf. Dann bezeichnete er als erste Aufgaben der neuen Regierungsbehörden: eine vollständige Gesezgebung; eine klare, einfache, regelmäßige und sparsame Finanzverwaltung, die geeignet sey, dem öffentlichen, „von einer ungeheuern, die Kräfte des kleinen Staates übersteigenden Schuldenlast zerstörten“ Kredit wieder aufzuhelfen, und einen größern Aufschwung des Handelsverkehrs durch Begünstigung des Transits. Er schloß mit Hinweisung auf die Wichtigkeit guter Wahlen und mit Aufforderung zu würdevollem, festem und ruhigem Benehmen der Deputirten. Bei der hierauf vorgenommenen Wahl des Präsidenten fiel der erste Vorschlag auf Hrn. Lotti, und als dieser die Stelle nicht annehmen zu können versicherte, ward mit 85 gegen 23 Stimmen der Syndik von Lauis und Rechtsanwalt, Hr. Luvini-Perseghini, gewählt. Die Sizung vom 19 eröfnete dieser mit einer umständlichen Rede. Nach allgemeiner Schilderung der Lage des Kantons bezeichnet er als erste Pflicht die Wahl tüchtiger Männer zu Beamten; dann sucht er die Wohlfahrt des Staats in Belebung der Industrie: in beider Hinsicht dringt er auf Verbesserung des Unterrichtswesens; um in die Finanzen Ordnung zu bringen, hält er genaue Untersuchung der früheren Mißbräuche unerläßlich, und endlich fordert er zu fester Behauptung der schweizerischen Unabhängigkeit auf. „Einerseits hat eine befreundete große Macht den Grundsäzen der Freiheit gehuldigt, andererseits ward das Prinzip der Nichteinmischung in Europa allgemein festgestellt; früher waren wir von denen selbst verachtet, an die wir uns verkauft hatten; hinweg mit solcher Schmach! Keine Furcht soll uns befallen, keine Drohung uns einschüchtern, so lange wir einig sind, werden wir die Ehre der Nation unverlezt zu erhalten wissen.“ Vom Staatsrath ward die Zustimmung des Kantons für die eidgenössische Anerkennung des Königs der Franzosen angetragen, und dieselbe alsbald auch genehmigt. Die Veranlassung der Erscheinung eines eidgenössischen Kommissairs im Kanton mit Aufträgen des Vororts wurde vom Staatsrathe eröfnet, und auf Behandlung des Gegenstandes in geheimer Sizung angetragen. Dadurch ward eine umständliche Erörterung der Weise, wie die geheimen Sizungen zu beschließen seyen, veranlaßt, und deshalb festgesezt, daß über Anträge zu geschlossener Sizung jedesmal unter Namensaufruf offen soll abgestimmt werden. Für den vorliegenden Fall erklärten sich nur neun Stimmen gegen den Antrag, und somit wurden am 21 in geschlossener Sizung die vorörtlichen und die Noten der östreichischen und sardinischen Gesandtschaften, mit Begehren für theils Auslieferung, theils Wegweisung italienischer Flüchtlinge, und die von Turin kommende Klage über Drukschriften aus der Buchdrukerei von Ruggia u. Komp. in Lauis, angehört, und an eine besondere Kommission zur Berichterstattung nach vorgenommener Prüfung gewiesen. Die Revision der Besoldungen und Gehalte der Beamten ward angefangen, und zwar der Gehalt von 80 Louisd'ors für die Staatsräthe und von 36 für die Appellationsräthe beibehalten, in andern aber Reduktionen vorgenommen. Am 23 und 24 wurden die Besezungen des Staatsraths und des Appellationsraths durch meist gute Wahlen vorgenommen.

Deutschland.

* Darmstadt, 2 Nov. Nachstehendes ist die Rede, womit gestern der dirigirende Hr. Staatsminister Freiherr du Thil den Landtag geschlossen hat: „Hochachtbare Versammlung der Stände des Großherzogthums! Se. kön. Hoh. der Großherzog haben mir gnädigst befohlen, Ihnen, hochverehrteste und hochgeehrteste Herren, Allerhöchstihre landesherrlichen Entschließungen über die auf diesem Landtage zur Berathung gekommenen Gegenstände, insofern dieselben jezt in den Landtagsabschied aufgenommen werden konnten, zu verkünden, und in Allerhöchstihrem Namen den gegenwärtigen Landtag, den ersten unter Ihrer Regierung, zu schließen. Die Masse der zur Verhandlung gebrachten Gegenstände, so wie die Unterbrechungen, deren beklagenswerthe Veranlassungen *) wir uns hier nicht wieder vergegenwärtigen wollen, haben diesem Landtage eine Dauer verliehen, die der Regierung so wenig als den Ständen erwünscht seyn konnte. **) Für das Land jedoch sind aus den Berathungen eine bedeutende Zahl zwekmäßiger neuer Geseze und eine Steuerverminderung von 360,000 fl. als reiner Gewinn hervorgegangen. ***) In der sorgfältigen Erwägung, die Sie, meine Herren, den Ihnen vorgelegten Gesezen widmeten, und in der Zustimmung, die Sie ihnen mit wenigen Ausnahmen ertheilten, liegt von Ihrer Seite das Anerkenntniß des Strebens der Regierung, die Gesezgebung des Landes fortschreitend auszubilden. Was Sr. kön. Hoh. dem Großherzoge vorzüglich Freude gemacht hat, ist, daß die Lage der Finanzen es gestattet, ohne die Mittel zur Erhaltung der Staatsanstalten jeder Art zu sehr zu beschränken, doch die Schlachtaccise aufzuheben und indirekt die Stempelabgabe zu vermindern, mithin gerade die ärmere Klasse in Abgaben wesentlich zu erleichtern. ****)

*) Der Tod Sr. kön. Hoh. des Großherzogs Ludwigs I unterbrach die Arbeiten des Landtags durch angeordnete Vertagung vom 7 April bis 16 Jun. 1830.

**) Die erste Sizung war am 2 Nov. 1829 gewesen, die lezte fand am 1 Nov. 1830 statt; jene Vertagung und die Ferien abgerechnet dauerte der Landtag immer noch über 8 Monate.

***) Ein in Nro. 240 der großherzoglichen Zeitung enthaltener halboffizieller Artikel gab früherhin die ganze wahrscheinliche Steuerverminderung auf (jährlich) 340,010 fl. an.

****) Der in Not. [illegible] erwähnte Artikel gab in diesen Beziehungen folgende detaillirtere Uebersicht:

Das ursprüngliche, den Ständen vorgelegte Staatsbudget für die Jahre 1830 — 1832 enthielt als Gesamtbetrag der Staatsausgaben für ein Jahr		6,565,336 fl.
Während des Laufs der Landtagsverhandlungen sind hievon theils durch ständische Beschlüsse, theils in Folge sonstiger Ereignisse		
abgegangen	336,696 fl.	
zugegangen	135,573 fl.	
also mehr abgegangen		201,123 fl.
Folglich bleibt jährlicher Bedarf		6,162,213 fl.

unter welchen sich unter Anderm befinden:

Ihre Verwilligungen zu Straßenbauten sind besonders dankbar zu erkennen. Nie können die Mittel des Landes mehr im allgemeinen Interesse desselben verwendet werden. Es gibt keine Klasse von Staatsangehörigen, denen diese Verwendungen nicht mittel- oder unmittelbar zum Vortheil gereichten, und das, worauf der Staatswirth hierbei den größten Werth zu legen hat, ist das Eigenthümliche, daß die zu jenem Zweke verwendeten großen Summen, fast ohne Ausnahme, unmittelbar in die Hände der arbeitenden, in der Regel bedürftigeren Klassen übergehen. Se. kön. Hoh. der Großherzog haben daher auch befohlen, daß man in verschiedenen Gegenden des Landes gleichzeitig Arbeiten dieser Art beginnen solle, so viel dis nemlich an und für sich thunlich und von der Jahrszeit gestattet ist. Hierzu findet sich schon in der disjährigen Mißerndte eine Aufforderung. Jene ist indessen nicht von der Art, daß sie uns für die Subsistenz der Bevölkerung des Großherzogthums im Ganzen wirklich besorgt machen könnte, sie findet nicht in allen Theilen des Landes und besonders nicht bei allen Fruchtgattungen statt. Es sind nur einzelne Distrikte, vorzüglich die, welche durch Hagelschlag verwüstet wurden, in denen vielleicht Mangel besorgt werden könnte. Was diese betrift, so ist für das nöthige Saatkorn bereits gesorgt; Se. kön. Hoh. der Großherzog haben ferner den zollfreien Eingang des Getreides verfügt. Es ist dem Fruchtverkaufe auf den Domanialspeichern für diesen Winter eine Einrichtung gegeben worden, die den ärmern Klassen den Ankauf erleichtern wird; es werden wegen des Streumangels, den die Mißerndte veranlaßt, Verfügungen getroffen worden, um das Laubsammeln in den Waldungen, soweit es die regelmäßige Bewirthschaftung derselben zuläßt, zu erleichtern; man hat in den einschlägigen Gegenden die Gemeinden aufgefordert und ihnen Anleitung gegeben, sich selbst für den Fall der Noth mit kleinen Fruchtmagazinen zu versehen. In Betracht, daß die Brodfrüchte in höheren Preisen bleiben könnten, hat man Einrichtungen getroffen, die die ärmeren Klassen dadurch einigermaaßen schadlos halten, daß sie ihnen, in Ermangelung eigener Gemeindeverwaltungen, Gelegenheit geben, Holz in geringeren Quantitäten und billigen Preisen zu erhalten. Mit Einem Worte, die Regierung wird helfen, soweit es die Verhältnisse und die ihr zu Gebote stehenden Mittel erlauben."

(Beschluß folgt.)

92,491 fl. jährlich für Erbauung neuer Chausseen in den drei Provinzen und Errichtung von Rheinüberfahrten; 20,000 fl. jährlicher weiterer Zuschuß (außer dem bisherigen jährlichen Bedarf von 36,000 fl.) zur schnellern Beendigung der Steuerregulirung in den Provinzen Oberhessen und Rheinhessen; 10,000 fl. überhaupt zur Unterstüzung der durch Hagelschlag beschädigten Gemeinden.

Zur Aufbringung dieses Bedarfs von 6,162,815 fl. sind als Dekungsmittel vorhanden:

Kameraldomainen	765,276 fl.	
Forstdomainen	779,000 fl.	
Regalien	47,888 fl.	
Indirekte Abgaben, ausschließlich der Schlachtaccise und einschließlich 600,000 fl. jährlicher Reinertrag der Zollgefälle	2,362,064 fl.	
Aus verschiedenen Quellen .	230,464 fl.	
Ständige Steuer aus Kürnbach	108 fl.	
Steuerausschlag auf die Grund-, Gewerb- und Personalsteuer .	1,978,015	
		6,162,815 fl.
In der Finanzperiode von 1827 — 1829 betrug der jährliche Ausschlag der Grund-, Gewerb- und Personalsteuer im Ganzen		2,128,025 fl.
Künftig wird derselbe wahrscheinlich betragen .		1,978,015 fl.
Also weniger		150,010 fl.
Hierzu die zugleich eintretende Aufhebung der Schlachtaccise, veranschlagt zu		190,000 fl.
so beträgt die ganze Steuerverminderung		340,010 fl.

Litterarische Anzeigen.

[2184] Anzeige für Philologen.

In der unterzeichneten Buchhandlung ist erschienen und durch jede solide Buchhandlung des In- und Auslandes zu beziehen, durch die Jos. Wolff'sche Buchhandlung (Kollmann und Himmer) in Augsburg:

Lectiones variae ex M. T. Ciceronis editt. Oxoniensi et Neapolitana descriptae. Editionis Ernestianae minoris supplementum. 8. Pars I. et II. Vol. I—III. 1825—1830. (218 Bogen.) 9 Rthlr. 12 gr. oder 17 fl. 6 kr. rheinl.

Wir haben durch diese Sammlung einem allgemein gefühlten Bedürfnisse abzuhelfen gesucht, indem wir den zahlreichen Verehrern des Cicero das Vorzüglichste, sowol aus dem Oxforder Abdruk des Olivetischen Cicero, als auch aus dem Abdruk der Grävius'schen Ausgabe der Reden und einiger andern Ciceronianischen Schriften, welcher zu Neapel erchienen ist, mittheilen. Bekanntlich zeichnet sich jene Ausgabe durch die vollständige Vergleichung einer grofsen Anzahl Englischer Handschriften aus, während diese durch die, in kritischer wie in sprachlicher Hinsicht gleich ausgezeichneten, Anmerkungen G. Garatoni's einen ganz vorzüglichen Werth erhalten hat. Jene Varianten-Sammlungen geben wir ganz vollständig, und haben derselben, um die gröfstmögliche Genauigkeit zu erreichen, eine sorgfältige Vergleichung der Ernestianischen Textes-Recension mit der Olivetischen hinzugefügt. Für die Leser der Garatonischen Bemerkungen aber haben wir zur gröfsern Bequemlichkeit auch die Bemerkungen früherer ausgezeichneter Kritiker des Cicero, auf welche sich der gelehrte Italiäner bezieht, hinzugefügt. — Dafs die zahlreichen Drukfehler der neapolitanischen Ausgabe verbessert, die Ungenauigkeit in den Citaten vermieden, und überhaupt die gröfste Sorgfalt auf die Correktheit des Drukes verwendet ist, wird eine beliebige Vergleichung lehren. — Wir glauben aber um so mehr eine allgemeine Verbreitung unserer Sammlung hoffen zu können, da ein in unserm kritischen Zeitalter oft ausgesprochenes Verlangen durch dieselbe endlich vollständig befriedigt ist, während das vor einigen Jahren in Copenhagen begonnene Unternehmen völlig ins Stoken gerathen zu seyn scheint.

Eine ausführlichere Anzeige über dieses Werk ist in allen Buchhandlungen gratis zu erhalten.

Halle, den 1 September 1830.

Buchhandlung des Waisenhauses.

[2201] Litterarische Anzeige.

In der Karl Haas'schen Buchhandlung in Wien sind folgende neue Schriften erschienen und in allen Buchhandlungen Deutschlands und der Schweiz zu haben, auch in der Jos. Wolff'schen Buchhandlung (Kollmann und Himmer) in Augsburg:

Seneca's Tragödien, vollständige Ausgabe, nebst den Fragmenten der übrigen römischen Tragiker. Uebersezt mit kritischem Kommentar, so wie den nöthigen Einleitungen

versehen von W. A. Swoboda, Professor in Prag. 3 Bände mit 1 Titelkupfer. gr. 8. brosch. 4 Rthlr. 7 fl. 12 kr. rhein.

Aus dem ersten Bande ist besonders abgedrukt:

Die Trojanerinnen von Seneca, verdeutscht und mit Erläuterungen versehen von W. A. Swoboda. Auch mit dem Titel: Muster der Redekünste aus römischen Klassikern, besonderer Theil: Tragik. Ein Bändchen in gr. 8. br. 12 gr. 54 kr. rhein.

Denkmale der christlichen Glaubens- und Sittenlehre aus allen Jahrhunderten. Gewählt und übersezt von J. M. Denis. Zweite Ausgabe in 3 Bänden. Durchgesehen und herausgegeben von J. P. Silbert in 8. 2 Rthlr. 12 gr. 4 fl. 30 kr. rhein.

Unterredungen mit Gott. Schon im 12ten Jahrhunderte gesammelt. Aus dem Lateinischen übersezt von J. M. Denis. Zweite Auflage, durchgesehen und herausgegeben von J. P. Silbert. Ein Band in 8. 21 gr. 1 fl. 36 kr. rhein.

Silbert, J. P., der Frauenspiegel. Aufgestellt in einer Reihe Biographien gottseliger Personen aus dem Frauengeschlechte. Ein Band in gr. 12. brosch. 1 Rthlr. 6 gr. 2 fl. 15 kr. rhein.

Die Tanzkunst als Bildungsmittel der Jugend. Von J. H. Gourdaux-Daux. — Nach der 3ten verb. und vermehrten Aufl. aus dem Franz. ins Deutsche übersezt. Ein Bändchen in Taschenformat, brosch. 12 gr. 54 kr. rhein.

[2155] *Promessen- und Loose-Verkauf.*

Zu der am 2 Januar 1831 statt findenden fünften Verloosung des durch die Herren M. A. v. Rothschild und Söhne negociirten, und von den Landständen garantirten grofsherzoglich-hessendarmstädtischen-Lotterie-Anlehens sind bei Unterzeichnetem zu haben:

1) Original-Promessen zu 5 fl. per Stük, und bei Abnahme von 5 Stüken die 6te gratis;
2) 50 fl. Partial-Schuldscheine in Natura zum möglich billigsten Preise.

Die Gewinnste sind dismal:

50,000, 10,000, 5,000, 3,000, 1,000 fl.,

10 à 400 fl., 20 à 200 fl. u. s. w. bis herab zu 60 fl.

Plane zu diesem Lotterie-Anlehen sind unentgeltlich zu haben.

Briefe und Gelder erbittet sich portofrei

J. N. Oberndörffer,
Grofshändler in München.

[2265] **V e r z e i c h n i f s**

der am 29 Oktober 1830 laut aufgenommenem Notarials-Protokoll in der fünften Verloosung der hochfürstlich Esterhazy'schen Anleihe vom Jahre 1825 herausgekommenen 150 Stük Partial-Obligationen à 1000 fl. als:

Nro. 31. 35. 48. 126. 146. 191. 206. 239. 244. 259. 321. 350. 377. 441. 524. 542. 555. 560. 587. 639. 666. 700. 783. 866. 931. 1042. 1129. 1140. 1192. 1225. 1264. 1339. 1342. 1362. 1366. 1377. 1426. 1460. 1501. 1509. 1617. 1655. 1659. 1680. 1705. 1715. 1807. 1857. 1904. 1930. 1945. 1968. 2130. 2141. 2200. 2204. 2281. 2323. 2418. 2455. 2456. 2576. 2625. 2697. 2705. 2722. 2869. 2872. 2925. 2926. 2961. 2983. 3009. 3056. 3103. 3123. 3208. 3279. 3286. 3308. 3366. 3400. 3459. 3472. 3481. 3515. 3594. 3636. 3641. 3711. 3736. 3762. 3775. 3820. 3830. 3876. 3929. 3958. 4014. 4018. 4045. 4048. 4055. 4071. 4097. 4111. 4182. 4411. 4518. 4570. 4625. 4679. 4685. 4717. 4785. 4797. 4889. 4900. 4909. 4946. 5006. 5061. 5145. 5370. 5381. 5428. 5435. 5481. 5515. 5526. 5545. 5614. 5625. 5650. 5751. 5801. 5855. 5867. 5882. 5913. 5957. 5979. 6089. 6092. 6129. 6192. 6306. 6320. 6362. 6450.

[1937] Neu erfundenes schweizerisches Kräuter-Oel zur Verschönerung, Erhaltung und Wachsthum der Haare.

Unterzeichneter, welcher bei seinen Gebirgsreisen in der Schweiz das Glük hatte, ausgezeichnete, bisher ganz unbekannte Kräuter anzutreffen, war so glüklich ein stärkendes Oel hievon zu erzeugen, welches dem Haarwuchs in einem hohen Grade beförderlich ist, denn nicht allein daß das Haar dadurch an Schönheit und Stärke gewinnt, erprobte es sich vielmehr, daß auf den kahlsten Stellen des Kopfes bei anhaltendem Gebrauche die Haare hervorsprossen, sich nach und nach verdiken, verlängern und ihre frühere Schönheit wieder erhalten. Da dieses Oel überall mit außerordentlichem Beifall aufgenommen worden ist, so habe ich Hauptniederlagen errichtet, wovon sich in Deutschland befinden: bei Hrn. E. v. Mox in München, Hrn. Gg. Lederer in Nürnberg, Hrn. H. W. Binder in Stuttgart, Hrn. C. B. Gehres in Karlsruhe, Hrn. N. C. Wild sel. Erben in Frankfurt a. M., Hrn. F. Camozzi in Mainz, Hrn. J. P. Michold in Köln, Hrn. W. Sauseft in Düsseldorf, Hrn. Otto Gerike in Magdeburg, Hrn. G. H. Runde in Halle a. d. S. und bei

**den Herren J. C. Redlinger und Komp.
in Augsburg,**

bei welchen gegen portofreie Einsendung von 2 fl. 30 kr. das Glas zu haben ist. Um allen Verfälschungen vorzubeugen, ist jedes Glas von diesem ächten Oel mit des Erfinders Pettschaft K. W. und die umwikelte Gebrauchsanweisung, nebst Umschlag, mit dessen eigenhändigem Namenszug versehen.

Auch ist dasselbe zu haben bei Christoph von Christoph Burckhardt in Basel. K. Willer.

[1938] Gesundheits-Sohlen.

Da gewöhnlich im Spätjahre Rheumatismen, Gicht und Podagra stark herrschen, so ist es sehr zwekmäßig, sich die vom Unterzeichneten erfundenen Gesundheits-Sohlen anzuschaffen, um sich dafür zu verwahren. Zur Kenntniß, wie diese Gesundheits-Sohlen angewendet werden sollen, und zum Beweis der wahren Aechtheit derselben, ist jedes Paar mit des Erfinders Pettschaft K. W. und die umwikelte Gebrauchsanweisung mit dessen eigenhändigem Namenszuge versehen. Diese Gesundheits-Sohlen sind

**in Augsburg bei Hrn. Joh. Chr. Redlinger
und Komp.**

einzig ächt zu haben gegen portofreie Einsendung von 1 fl. 36 kr. für ein Paar. K. Willer.

[2261] Kannstadt. (Verpachtung eines Gast- und Badhauses). Unterzeichneter hat den hiesigen Gasthof zum Ochsen erkauft, um einige, auch bisher nicht mit der Wirthschaft verbundene Nebengebäude für sich zu benüzen.

Die Wirthschaft und das gut eingerichtete Bad samt ungefähr 2 Morgen dabei befindlichen Garten, wünscht er, unter sehr annehmlichen Bedingungen an einen für dieses ausgedehnte Geschäft geeigneten Wirth zu verpachten, und ladet die Liebhaber ein, persönlich mit ihm in Unterhandlung zu treten.

Im November 1830.

G. H. Keller.

[2266] Ein junges, ernstes, vorzüglich gut gesittetes, in der französischen Sprache, in schriftlichen deutschen Aufsäzen, im Zeichnen und Malen, in allen weiblichen schönen Handarbeiten, wie in Blumen-, Puz- und Kleidermachen, erfahrnes Frauenzimmer aus einem guten Hause, wünscht als Gouvernante in einem angesehenen Hause einen Plaz zu erhalten. Gefällige Anfragen erbittet man sich an die Krüll'sche Universitäts-Buchhandlung zu Landshut in Bayern, in portofreien Briefen unter der Adresse: „An Fräulein Henriette Augenstern.“

Allgemeine Zeitung.

Mit allerhöchsten Privilegien.

Montag №. 312. 8 November 1830.

Spanien.

Der Messager schreibt aus Madrid vom 21 Okt.: „Die Polizei hat die Drukerei entdekt, in der viele Exemplarien der Proklamation gedrukt wurden, die zu einer Umwälzung auffordern, und seit einigen Tagen in der Hauptstadt häufig erschienen sind. Vier Individuen, die als Anstifter oder Mitschuldige dieses Vergehens vermuthet sind, wurden verhaftet, und alle im Umlaufe befindlichen Exemplarien mit Beschlag belegt. Ein königlicher Befehl beruft den Obristen Francisco Chaperon, gegenwärtig in Estramadura, hieher, und man schließt daraus, daß der König die Militairkommission wiederherstellen will, von der dieser Obrist im Jahr 1824 Präsident gewesen. Der Brigadier Nunez Abreu ist hier angekommen, und hat bei Sr. Majestät Verzeihung für den thätigen Antheil nachgesucht, den er bei den Junten oder geheimen Versammlungen einiger Apostolischen vor Kurzem genommen zu haben scheint. Die lezten hier von der Gränze angelangten Nachrichten, die bis vorgestern reichen, sind ganz befriedigend; sie melden, daß alle Emigranten, die sich in feindlicher Absicht gezeigt, sich wieder zurükgezogen hätten und nach Frankreich zurükgekehrt seyen. Die Ruhe herrsche, troz der Entwürfe derselben, überall.“

Der Constitutionnel sagt zum Troste der spanischen Liberalen: „Die Sache der spanischen Freiheit ist noch durchaus nicht verloren. In Navarra fand sich die öffentliche Meynung durch eine bewafnete Macht von 8000 Mann niedergehalten, die mit großer Mühe gegen die ersten konstitutionellen Abtheilungen zusammengebracht war. Der Gehorsam der französischen Behörden gegen Befehle, die sie im Interesse ihrer Regierung erhielten, brachte den ersten Versuchen der Befreiungsarmee einen bedeutenden, aber nicht unersezlichen Schaden. Catalonien erwartet, um sich gegen die Schrekensregierung des Grafen Cespanna auszusprechen, nur das Erscheinen irgend einer regelmäßigen Macht. Das Madrider Kabinet kan ihr, was es auch beginnen möge, nur 2500 Mann Fußvolk und 200 Kavalleristen entgegensezen — eine zur Deckung einer Gränze von 48 Stunden durchaus unzureichende Truppenzahl. Um zu gelingen, muß die Revolution populair seyn; um populair zu werden, muß sie provinziell seyn, und in dieser Rüksicht bietet kein Land günstigere Chancen dar als das Fürstenthum Catalonien. Man erhält überdis jeden Augenblik günstige Nachrichten über den Geist Galiziens und Arragoniens; der kühne Gurrea ist in leztere Provinz gedrungen, in der er seit langer Zeit thätige Einverständnisse mit den Chefs der liberalen Partei unterhielt. In dieser Stunde ist Torrijos vielleicht Meister von Andalusien, und die Insel Leon, die Wiege der Revolution von 1820, kan auch die der Revolution von 1830 werden. Dann wird Spanien seine Befreiung durch eigenen Impuls bewirken. Es wird nichts Geringeres thun, jezt, wo die Hälfte Europa's ihm das Beispiel gibt.“

Großbritannien.

London, 30 Okt. Konsol. 5Proz. 84[illegible]; russische Fonds 96[illegible]; französische 5Proz. 94[illegible]; brasilische 61[illegible]; portugiesische 54; mexicanische 36[illegible]; griechische 29[illegible]; Buenos-ayres 24; chilische 23; Cortes 22[illegible]; columbische 18[illegible]; peruanische 15.

Das Court Journal meldet: „Karl X hat bei unserm Hofe und den andern europäischen Höfen dringende Bitten eingelegt, ihren Einfluß zu Gunsten der Exminister zu verwenden. Er hat in dieser Beziehung die befriedigendsten Versicherungen erhalten. Der Herzog von Wellington zeigt sich insbesondere sehr eifrig, das Leben dieser Unglüklichen zu retten.“

Dasselbe Journal sagt: „Privatbriefe aus Paris, in die wir alles Vertrauen sezen können, melden uns, daß die Polizei dieser Hauptstadt, in Folge authentischer Nachweisungen ihrer Agenten in England, drei bedeutende Personen beobachten läßt, die beauftragt sind einen Versuch zu machen, den Herzog von Bordeaux auf den französischen Thron zu bringen. Die eine dieser Personen ist der Herzog von C...., vertrauter Freund Karls X; der zweite Hr. O......, ein sehr reicher und gewandter Finanzier, und der dritte Hr. v. B....d, ebenfalls ein Freund Karls X. Die Beweise gegen diese Personen sind noch allzu unzureichend, als daß man sie hätte verhaften können; sollten sie aber künftig nicht mehr Klugheit beobachten, so würden sie bald verhaftet werden.“

Der Courier vom 30 Okt. sagt: „Das Gerücht von einem Kongresse der Minister der großen europäischen Mächte wegen Belgiens ist so allgemein verbreitet, daß einige Bemerkungen darüber zwekmäßig seyn dürften. Die Anwendung des Worts Kongreß auf einen Verein von Diplomaten, die zu Erörterung einer besondern Frage versammelt sind, ist nicht streng richtig. Es scheint aber gewiß, daß man die Absicht hat, die Frage, die gegenwärtig die Aufmerksamkeit von Europa beschäftigt, der Erwägung der großen Mächte in der Person ihrer unmittelbaren Repräsentanten zu unterwerfen, in der wahrscheinlichen Hofnung, daß ihre vereinten Empfehlungen die Folge haben werden, der Spaltung zwischen dem Könige von Holland und den belgischen Unterthanen ein Ende zu machen, und die Frage auf ihren wahren Grund zu stellen, so weit sie mit dem zugestandenen Zweke der großen Mächte, der Fortdauer des Friedens in Europa, zusammenhängt. Wir sind mit einem unserer Kollegen ganz einig, daß es eben so ge-

häßig wie unpolitisch seyn würde, Konferenzen zu eröfnen, die mit der Aussicht der Möglichkeit einer feindlichen Dazwischenkunft bei den Belgiern in Bezug auf ihre künftige Regierung statt finden sollten. Alle besonnenen Männer werden aber zugeben, daß der gegenwärtige Zustand der Niederlande nicht fortdauern kan, ohne England ernstlich zu schaden, und ohne den benachbarten Mächten Nachtheil zu bringen, und daß demnach die großen Mächte vollkommen autorisirt sind, die Mittel zu einer Abhülfe zu erörtern, und ihren Einfluß auf dem Wege der Empfehlungen auszuüben, die, wie wir glauben, die erwünschte Wirkung auf den König und seine empörten Unterthanen haben würden. Die Schnelligkeit, mit der Frankreich in diesen Entwurf eingegangen ist, zeigt, daß man keine feindselige Dazwischenkunft im Sinne hat."

Der Herzog und die Herzogin von Angouleme waren in einem vierspännigen Reisewagen, aber dennoch sehr ermüdet, zu Holyroodhouse angekommen. Der ganze Hofstaat Karls X bestand jezt aus 90 bis 100 Personen; die vornehmeren darunter hatten in der Nähe der königlichen Residenz eigene Wohnungen gemiethet, die sie mit bedeutenden Kosten neu und elegant meublirten.

* London, 29 Okt. Der König und die Königin besuchten gestern Abend zum erstenmale seit ihrer Thronbesteigung das Theater. Daß bei einer solchen Gelegenheit alle Logen, und zwar zu ungewöhnlich hohen Preisen, schon mehrere Tage zuvor genommen seyn würden, stand schon von der Neugier zu erwarten; aber nur Liebe für das königliche Paar, oder richtiger, für das Königthum, hatte eine solche Volksmenge für Parterre und Gallerien zusammen bringen können, als man niemal sah. Denn obgleich alle Pläze vollgepfropft waren, so mußten doch wenigstens fünfmal so Viele weggeschikt werden, als nach stundenlangem Warten auf kaltem Pflaster Eintritt fanden. Das Freudengeschrei und Klatschen der Menge in- und außerhalb des Theaters beim Erscheinen und beim Aufbruch JJ. MM. war ganz betäubend. Für was, darf der Unbefangene nun fragen, war dis Alles; für was gibt die Londoner Bürgerschaft 6000 Pfund aus, um Ihre Majestäten am 9 d. als Gäste bewirthen zu können, für was werden viele tausend Menschen von einem halben Shilling bis zu einer Guinee bezahlen, um die Herrschaften vorbeifahren zu sehen? Hat ja doch der König bis jezt weiter nichts gethan, als sich herablassend gezeigt, und in Kleinigkeiten den guten Willen bliken lassen, dem Volke gefällig zu seyn; denn mehr zu thun, ist Se. Maj. noch nicht lange genug an der Regierung gewesen, und dürfte es vielleicht auch beim besten Willen nicht im Stande seyn. Es ist also nicht Dankbarkeit für genossene Wohlthaten, welche so die Herzen des Volks an den König bindet. Georg IV hat es nicht der Mühe werth gehalten, sich beliebt zu machen; kaum aber zeigt Wilhelm IV, daß die Liebe des Volks ihm etwas gilt, kaum steigt er freiwillig von seiner Höhe herab, so drängt sich Alles vergötternd zu ihm heran, und er findet in jedem, selbst in dem gemeinsten Bürger, einen Trabanten, der ihn mit dem eigenen Leben beschüzen würde. Ja man darf hoffen, daß wenn das Volk sich in manchen Erwartungen von der neuen Regierung getäuscht finden wird, der daraus entspringende Unwille nur auf die Minister und deren Unterstüzer im Parlamente fallen, und mitten in dem vielleicht daraus entstehenden Sturme — und dis ist der große Vortheil einer richtig verstandenen Repräsentativverfassung — der Monarch und die Monarchie unerschüttert bleiben werden. Selbst in Irland beugt man sich mit Liebe und Ehrfurcht vor dem Namen des Königs; und O'Connell hat es mitten unter den wüthendsten Angriffen auf die Verfassung nicht gewagt, ein ungünstiges Wort gegen den Monarchen fallen zu lassen. Dieser Demagog hat sich durch das Einschreiten der Regierung nicht abschreken lassen; er hat vielmehr seinem Plane, zur Auflösung der Union, täglich mehr Entwikelung gegeben, und vor seiner Abreise hieher, um im Parlamente seinen Siz zu nehmen, wirklich den Grund zu dem Verein der irländischen Freiwilligen gelegt, welcher, wenn die Regierung nicht Kraft genug hat, ihn gleich im Anfange zu unterdrüken, in Kurzem in Irland die belgischen Auftritte wiederholen wird, und wahrscheinlich mit gleichem Glüke. O'Connell weist auch ohne Unterlaß auf Belgien als Vorbild hin; und so sehr auch die Vornehmeren und Gebildeteren in Irland wissen, daß sie durch ihre Vereinigung mit England unendlich gewonnen haben, so sieht das doch die große Masse, an deren Leidenschaften er sich vorzüglich wendet, nicht ein; die Hungrigen, Nakten und Hauslosen erwarten nun einmal von der vorgeschlagenen Veränderung Nahrung, Kleidung und Wohnung; und die katholische Geistlichkeit, welche mit Recht von derselben die Wiedererlangung der von den Protestanten usurpirten Kirchengüter hoft, fühlt keinen Beruf, den Pöbel zu enttäuschen, der auch übrigens in öffentlichen Sachen die Geistlichkeit nur dann anhört, wenn sie seinen Leidenschaften das Wort redet, und der dabei wohl weiß, daß er auf keinen Fall elender werden kan, als er schon ist. — Wahrlich, Regierung und Parlament haben eine große Aufgabe vor sich, bei deren Lösung aber Strenge das Wenigste bewirken kan.

Frankreich.

Am 1 Nov. waren folgende weitere Departementalwahlen zu Paris bekannt: Im Departement Ain: Hr. Puvis; Dep. Allier: Hr. Reynaud, Advokat zu Gannat und Hr. Grouchy, Obrist der alten Armee; Deux Sèvres: Graf St. Hermine; Doubs: Victor Grillot und August Bouchot; Finistère; die HH. v. Las Cases und v. Kermorial Sohn; Obere Garonne: August v. Cambon und Ritter Remuzat; obere Vienne: Dumont St. Priest; Ille et Vilaine: Gegenadmiral Bouvet und Hr. v. Berthois; Jura: General Delort; Maine und Loire: Desmazière und Lareveillère; Marne: Leroy-Myon; Maas: Landry Grillon; Nievre: Philipp Dupin (an die Stelle des Hrn. Hyde de Neuville); Nord: Paturle, Paul Lemaire, Lorrain Sohn und Martin; Orne: Ballot und Remond; Puy de Dome: Baudet Lafarge und Melin; Sarthe: Fournier und Lelong Sohn; Vogesen: Nau v. Champlouis.

Der Globe meldet: „Ein höherer französischer Offizier, der zu Orleans zurükgezogen lebt, und in Spanien gedient hat, besizt merkwürdige Urkunden in Bezug auf den General van Halen. Er versichert, dieses Individuum, das bei dem Hofe des Königs Joseph angestellt gewesen, sey als Urkundenverfälscher von demselben verjagt worden. Seit dieser Zeit habe er sich blos mit Intriguen beschäftigt, zu denen ihn seine Geistesgewandtheit und die Annehmlichkeiten seiner Person besonders geeignet machten. Man dürfe sich nicht wundern, wenn er bei einem solchen Charakter sich des Verraths schuldig gemacht hätte, dessen ihn die Belgier beschuldigen. Diese Nachweisungen wurden der provisorischen Regierung von Belgien zugeschikt."

Französische Journale enthalten ein Dekret des Königs von Sardinien vom 26 Okt., durch das allen denen schwere Strafen

angedroht werden, welche die öffentliche Gewalt und das Militair gewaltthätig, durch Steinwürfe u. s. w. insultiren würden.

† Paris, 3 Nov. Nun befinden wir uns schon seit sechs Tagen in der sonderbaren Krise einer völligen Auflösung des Ministeriums, und man konnte noch keine homogenen Elemente zur Zusammensezung eines neuen versammeln. Der Zustand der Parteien in der Deputirtenkammer würde die Bildung eines Ministeriums aus der gemäßigten Linken und aus dem linken Centrum, d. h. in der Schattirung des Hrn. Casimir Perier und Hrn. Dupin d. ä., erfordern. In der Pairskammer müßte sich das Ministerium, um die Majorität zu behalten, mit Namen, wie die HH. de Cazes, Molé u. s. w. rekrutiren. Wir wissen aber nicht, aus welchem sonderbaren Verhängniß man diese natürlichen und parlamentairischen Anzeigen nicht befolgen, und ein Ministerium der äußersten Linken bilden will. Die äußerste Linke hat weder in der Kammer, noch bei den Wahlen, noch in dem Lande die Majorität. Sie besteht aus Männern, die dem Wesen nach unfähig sind, aber bei den Journalen Unterstüzung finden. Diese künstliche Meynung steht auf, spricht sich aus, wird gebieterisch, und man muß ihr bei Revolutionen gehorchen. Alle Revolutionen verfahren aber auf dieselbe Weise, um zu denselben Resultaten zu gelangen. Als im Jahre 1815 die zweite Restauration des Hauses Bourbon zu Stande kam, suchte man der Reaktion einen Zaum anzulegen, und bildete ein gemischtes Ministerium, in das Ludwig XVIII selbst den Herzog von Otranto eintreten ließ. Kaum waren aber zwei Monate verflossen, als man dieses Ausgleichungsministerium entlassen, und die berüchtigte reaktionaire Verwaltung aus der äußersten Rechten, in der Person der HH. v. Vaublanc, Dubouchage und anderer Ultra's bilden mußte. Und warum? Weil die siegenden Parteien keine Vernunft annehmen, und nur in ihre eignen Chefs Vertrauen sezen. Die Regierungen müssen demnach die ersten Konzessionen machen. Es wird kein Jahr vergehn, so wird die Vernunft des Landes diesen Männern ihr Recht wiederfahren lassen, deren Popularität bei ihrer Unkenntniß ein Problem ist. Im Jahre 1816 mußte König Ludwig XVIII die Ordonnanz vom 5 Sept. gegen die Ultraroyalisten erlassen. Im Jahre 1831 wird König Ludwig Philipp ebenfalls genöthigt seyn, seinen 5 Sept. gegen die Ultrarevolutionairs zu machen. Mögen daher die Besonnenen nur Geduld haben, die Reihe wird schon an sie kommen! Wer könnte zweifeln, daß die gegenwärtige Revolution sich nur durch leztere befestigen läßt! Der Zustand des Ministeriums ist jezt folgender: Man hat der äußersten Linken, den HH. Dupont und Lafitte, vorgeschlagen, für sich allein ein Kabinet zusammenzusezen. Sie konnten Niemanden finden, der sich ihnen anschließen mochte, so daß die Zusammensezung der äußersten Linken mißlungen ist. Hierauf suchten sie sich dem linken Centrum zu nähern, erhielten aber ebenfalls abschlägige Antwort. Man kam nun wieder darauf zurük, den HH. Molé und Casimir Perier Vorschläge zu machen. Diese beiden Herren antworteten, sie könnten nicht im Kabinette seyn, wenn der Seinepräfekt, Hr. Odillon-Barrot, nicht abgesezt würde. Dieser Hr. Odillon Barrot ist der Beweggrund der gegenwärtigen Krise. Bei regelmäßigem und parlamentairischem Verfahren hätte er schon am Tage nach seiner Proklamation entlassen werden müssen, worin er die Regierung und die Deputirtenkammer tadelte. Er fand einen Vertheidiger an Hrn. Dupont de l'Eure. Die Sache ist nun so: Kein Mann von ruhiger Besonnenheit will sich einem Ministerium anschließen, bei dem die Legitimität der Insubordination der Staatsbeamten gegen Kammer und Regierung ein Prinzip wäre. Will man ein Ministerium der äußersten Linken, so muß man es machen. Es gibt Umstände, wo es sehr wichtig ist, Männer und Kotterien versuchsweise zu gebrauchen, um ein für allemal die Unfähigkeit der äußersten Linken an den Tag zu legen, und sie dann um so schneller wieder abzufertigen. — Nachschrift, 5 Uhr Abends: Das Ministerium ist gemacht. Es besteht für das Innere aus Hrn. Montalivet dem Jüngern, einem Manne von 30 Jahren; für die auswärtigen Angelegenheiten aus Marschall Maison; für die Finanzen aus Hrn. Lafitte, mit der Präsidentschaft des Konseils; für das Seewesen, aus Hrn. Sebastiani; für das Kriegswesen, aus Hrn. Gérard; für den öffentlichen Unterricht aus Hrn. Merilhou; für die Justiz aus Hrn. Dupont de l'Eure. Die Fonds sind um 45 Centimes gefallen.

Niederlande.

Aus dem Haag wird vom 29 Okt. gemeldet: „Gestern wurde hier der Baron van Zuylen van Nyeveld von Brügge in Verhaft genommen. Die Ursache wird nicht angegeben. — Der General Wildeman ist in verwichener Nacht von hier nach Breda abgereist. Dem Vernehmen nach ist ihm der Oberbefehl in dieser Festung übertragen. — Eine königliche Verordnung vom 28 Okt. verfügt, daß an der Gränze der südlichen Provinzen eine Zoll-Linie angelegt und alle dahin gehenden oder von dort kommenden Waaren und Güter als ausländische betrachtet und behandelt werden sollen. — Einer Bekanntmachung der Administration des Handels zufolge sind alle belgischen Produkte und Güter, welche in die holländischen Kolonien eingeführt werden, als fremde zu betrachten, und sind sonach auch wie diese den Eingangsgebühren unterworfen.“

In einem Privatschreiben aus Arnheim vom 30 Okt. heißt es. „Man sprach hier davon, daß der General van Geen vom König beauftragt sey, Antwerpen, es koste was es wolle, wieder einzunehmen. General Chassé (über dessen standhaften Charakter nur Eine Stimme ist) soll erklärt haben, solange auf Antwerpen schießen zu lassen, bis die Stadt seine Autorität wieder anerkenne. Laut der Privatkorrespondenz einer holländischen Zeitung (Het Avondblad) hat der General Chassé einer Deputation von Kaufleuten, die sich auf die Citadelle begeben hatte, um ihn zur Zurücknahme der wegen des Belagerungszustandes der Stadt genommenen Maaßregeln zu bewegen, geantwortet: „Meine Herren, ich besize keine Kenntnisse von Eurem Handel, wohl aber Verstand genug, um als General zu handeln, Muth genug, um mich selbst für meinen König aufzuopfern, Standhaftigkeit genug, um auszuhalten. Der Weg nach Holland steht Ihnen offen; Sie können also denken, daß an keine Uebergabe oder Unterhandlung mit den Belgiern zu denken ist, und daß, sobald der Aufstand binnen diesen Mauern ausbricht, Antwerpen nicht lange mehr bestehen soll.“ — In Lierre sollen laut hier ebenfalls erhaltenen Privatnachrichten, die durch die Rebellen gefangen genommenen holländischen Offiziere schreklicher Weise von denselben ermordet seyn: man legte sie auf einen Tisch und schnitt ihnen auf das Kaltblütigste mit einem Messer die Kehle ab! Diese menschlichen belgischen Helden werden bei den holländischen Truppen auch nur mit dem wohlverdienten Namen Brigands bezeichnet. — Der Redakteur des

Amsterdamer Algemeen Handelsblad ward gestern von der dortigen Börse gejagt, und man hat ihm angedeutet, keine Zeitung mehr herauszugeben; heute kam auch wirklich statt der Zeitung ein kleines Blättchen mit der Erklärung, daß die Herausgabe des Blattes bis auf Weiteres eingestellt sey, ins Publikum. Die Ursache davon ist, daß dieses Blatt in mehreren Nummern, besonders aber in seiner lezten von gestern, die entehrendsten Gerüchte über unsere Truppen in Antwerpen verbreitet hat, wovon kein Wort wahr ist, und die nur in der Absicht ausgestreut wurden, die Staatspapiere herunterzudrüken, was denn auch gelang; gestern sind sie aber wieder gestiegen. — Morgen wird hier eine Bekanntmachung erscheinen, laut welcher alle eingesessenen Bürger von 18 bis 60 Jahren sich mit Waffen zu versehen haben. — Nach Meok ist ein Detaschement Kuirassiere von Nymwegen aus aufgebrochen; der Bürgermeister dieses Ortes hat sich indessen davon gemacht."

Das Journal d'Anvers vom 31 Okt. schreibt: „Seit dem unseligen Tage vom 27 und der darauf gefolgten unglüklichen Nacht haben sich unsre Bewohner kaum von ihrer Bestürzung erholt. Sie können nicht begreifen, daß eine Stadt, die sich so bewunderswürdig betragen, wo alle Klassen eine so aufrichtige Achtung für die öffentliche Ordnung gezeigt haben, eine so schrekliche Züchtigung habe erhalten können. So ist also die friedlichste Stadt, die ruhigste Bevölkerung, der Gegenstand einer unversöhnlichen Rache gewesen. Es ist ein entsezlicher Krieg gegen unser Eigenthum, unsre Weiber, unsre Kinder geführt worden, ohne daß man uns die geringste Herausforderung vorwerfen könnte. Das ist die grausame Regel von dem, was man das Recht des Kriegs nennt. Die Beschießung von Antwerpen ist ein Akt, den die Geschichte aufnehmen wird; sie wird sagen, ob hinreichender Grund zu dieser schreklichen äußersten Maaßregel vorhanden war: sie wird sagen, ob sie erlaubt und nothwendig war; ob sie jedenfalls nicht über alle Gränzen der Gerechtigkeit und Menschlichkeit getrieben worden ist; sie wird endlich sagen, ob es eine Grausamkeit oder eine beklagenswerthe Nothwendigkeit war. Man schlägt den Verlust unsers Handels zu 25 Millionen an. Möchte es der lezte seyn! Uebrigens befanden sich die Waaren unter dem Schuze der Regierung, welche eine Abgabe erhielt, und dafür verantwortlich ist. Die Auswanderung ist bedeutend. Man fürchtet die Rükkehr eines so schauderhaften Tages, und jeder wird so lange für sich und seine Familie zittern, als die Citadelle uns mit ihren Blizen und mit Zerstörung bedrohen wird. Das Schiksal der Citadelle unterliegt dem Könige. Unmöglich kan man annehmen, daß dieser Fürst unsre Stadt einer zweiten Katastrophe aussezen werde. Er würde den Tadel und den Haß von Europa auf sich ziehen. In allen Fällen kan die Besezung der Citadelle von einer holländischen Besazung bis zur definitiven Ordnung unsrer politischen Lage ohne Feindseligkeiten fortdauern. Wir glauben daher, daß die Auswanderung nicht hinlänglich gerechtfertigt, und keine drohende Gefahr vorhanden ist, während es wirklich gefährlich ist, seinen Herd zu verlassen und ihn gewissermaaßen der öffentlichen Treue hinzugeben." — Der Gouverneur der Provinz Antwerpen, Graf v. Robiano, erließ unterm 30 ein Schreiben an die Bürgermeister der benachbarten Gemeinden, worin er sagt, die unglükliche Lage, in welche die Stadt Antwerpen gestürzt worden, habe mehrere ihrer Einwohner bewogen in die umliegenden Dörfer zu fliehen; es sey ihm aber äußerst angenehm, durch das Organ der Bürgermeister den ihrer Verwaltung Untergebenen bekannt zu machen, daß die Ruhe gänzlich wieder hergestellt sey, und man glauben könne, daß alle feindseligen Handlungen und Demonstrationen aufgehört haben werden. Die Märkte von Antwerpen könnten daher mit völliger Sicherheit versehen werden. — Der Major L'Olivier ist zum Militairkommandanten von Antwerpen ernannt und der Kapitain Peeters zum Plazmajor.

Brüsseler Blätter bringen folgende, am 28 Okt. zwischen den belgischen Chefs in Antwerpen und General Chassé gewechselte Korrespondenz: „Ehe der Unterzeichnete einen seiner Delegirten in die Citadelle schikt, fordert er, durch neuere Beispiele gewarnt, daß einer der Oberoffiziere der Citadelle ihm zugeschikt werde, um nöthigenfalls für seinen Delegirten zu haften. Ch. Rogier, Mitglied der provisorischen Regierung." — „Von Seite der provisorischen Regierung ist Hr. Felix Chazal, von Seite der Stadt Antwerpen Hr. Ch. Dubois beauftragt, die von dem Oberbefehlshaber der Citadelle gewünschten Unterhandlungen anzuknüpfen. Die Unterzeichneten wollen gern glauben, daß die beispiellosen Gräuel, deren diese Nacht Zeuge war, sich auf keinen Fall erneuern werden. Es kan in dieser Rüksicht in den Herzen des Chefs und derer, die ihm gehorchen, nicht jedes Gefühl der Menschlichkeit und des Rechts erstikt seyn. Uebrigens wird weder die provisorische Regierung, noch das belgische Volk vor der Aussicht eines großen Lokalunglüks zurükschreken. Leicht können sie Repressalien gebrauchen, und diese werden um so schreklicher seyn, als die gegen eine edle Stadt Belgiens begangenen Gräuel, die Europa kaum glauben wird, durchaus durch keinen, in den Augen eines Mannes von Verstand und Ehre irgend scheinbaren Grund hervorgerufen wurden. (Unterz.:) Der abgeordnete Kommissair, Mitglied der provisorischen Regierung, Ch. Rogier. Der Gouverneur der Provinz Antwerpen, F. v. Robiano. Der Oberbefehlshaber der belgischen Truppen, Nypels." — Am 27 Nachts 10 Uhr begab sich eine Deputation notabler Bürger von Antwerpen in die Citadelle, um eine Einstellung der Feindseligkeiten zu verlangen. Sie überbrachte folgendes Schreiben: „Das Feuer, das von der Citadelle auf diese Stadt fortdauert, ohne dem belgischen Heere irgend zu schaden, aber zum großen Nachtheil einer so zahlreichen Menge unschuldiger Opfer, widerspricht so sehr allen Ideen der neuern Civilisation und den Gebräuchen des europäischen Völkerrechts, daß wir die Einwohner dieser, am Morgen dieses Tags noch so blühenden Stadt gern ermächtigen, den Befehlshaber der Citadelle um Einstellung des Feuers zu ersuchen, bis morgen Unterhandlungen wieder aufgenommen werden können, deren Verachtung von Seite einiger Betrunkenen allein, wie es scheint, den Bruch von heute Mittag veranlaßte. (Unterz.:) Ch. Rogier. F. v. Robiano." — General Chassé antwortete durch folgendes Schreiben: „Der unterzeichnete Generallieutenant Baron Chassé, Befehlshaber des vierten großen Militairkommando's, willigt ein, während der Nacht das Feuer auf die Stadt aufhören zu lassen, unter der Bedingung, daß nicht mehr auf die Truppen geschossen werde, erklärt aber zu gleicher Zeit, daß, falls dis nicht geschieht, er von Neuem beginnen wird, die Stadt zu beschießen. Ueberdis wünscht er, daß eine von der provisorischen Regierung ernannte Kommission morgen früh um acht Uhr in die Citadelle komme, um die Unterhandlungen wieder aufzunehmen." (In Folge dessen

kamen die in der vorgestrigen Allg. Zeitung angeführten Unterhandlungen zu Stande.)

Der Belge sagte am 29 Okt., ehe der Abschluß eines Waffenstillstands zu Brüssel bekannt war: „Diesen Morgen sind eine Kolonne von 1200 Mann und 15 Kanonen nach Antwerpen abgegangen, wo man sich fortwährend mit der größten Erbitterung gegen die holländischen Truppen in der Citadelle und auf der Flotte der Schelde schlägt. Man sagt, daß schon mehrere Schiffe brennen. Die Frauen, Kinder und ein Theil der Bevölkerung von Antwerpen kommen hier in einem schauderhaften Zustande an. Die Erbitterung ist gränzenlos. Man spricht davon, Antwerpen zu rächen und sich in Masse nach den Dämmen an der Gränze zu begeben, und diese zu öfnen, um Holland zu überschwemmen."

Der Politique sagt: „Das dem Grafen Friedrich v. Merode zugestoßene Unglük trug mächtig bei, eine Idee, die bereits in vielen Geistern Keime gefaßt, zur Entwikelung zu bringen; nemlich denselben, falls er die Amputation übersteht, dem Kongreß als Kandidaten für die Würde des Staatsoberhauptes vorzuschlagen. Benehmen und Stellung dieses treflichen Bürgers flößen eine allgemeine Sympathie für ihn ein. Jung, Herr eines unermeßlichen Vermögens, und in der Lage, sich, wie so mancher Andre, ins Ausland begeben und dort das Schiksal seines Vaterlandes abwarten zu können, sah man ihn, einen der Ersten, sich der Vertheidigung unsrer heiligen Sache weihen und als bloßer Freiwilliger allen Entbehrungen, allen Gefahren Troz bieten, um derselben den Sieg zu verschaffen. Zu diesen Rechtsansprüchen kommt ein Gedanke, der durch seine Eigenthümlichkeit rührend und poetisch wird, nemlich daß die Verstümmelung des Staatsoberhauptes ein Bild gäbe, an welches sich dessen Ruhm, wie das Andenken an unsere Befreiung knüpfte. Stirbt Hr. Friedrich v. Merode, so würden, glaubt man, die Stimmen auf Graf Felix fallen. Dieser hat die Sache der Revolution mit nicht minderer Wärme ergriffen. Als Mitglied der provisorischen Regierung legt er die edelmüthigsten Grundsäze und einen feurigen Patriotismus an Tag. Nur um seinem unglüklichen Bruder einige Tröstungen zu bieten, sah man ihn in den lezten Tagen seine Amtsverrichtungen auf einen Augenblik verlassen. Ueber die Uneigennüzigkeit in dem bisherigen Benehmen der HH. v. Merode hat man nicht den mindesten Zweifel; sie sind Republikaner und haben dessen kein Hehl. Einige fürchten, diese Familie möchte sich zu sehr gegen die katholische Opposition hinneigen, dis ist jedoch schwer zu glauben, wenn man sie mit Hrn. v. Potter im engsten Verbande leben sieht. Auch weiß man, daß lezterer das vollkommenste Vertrauen auf ihren Charakter sezt, und daß, wenn der Kongreß sich gegen eine Republik ausspricht, die Familie Merode in jenem erhabenen Verbannten einen warmen Anhänger finden wird."

Nach der so eben eintreffenden neuesten niederländischen Post kam die Prinzessin von Oranien am 30 Okt. von Wilhelmsdorf nach dem Haag zurük, und begab sich kurz darauf zum Könige. Am Sonntag (31) Morgen traf der Prinz von Oranien gleichfalls von Wilhelmsdorf im Haag ein, und wohnte mit Ihren Majestäten und der übrigen königlichen Familie dem Morgengottesdienste in der Klosterkirche bei. Es hieß er stehe im Begrif, nach England abzureisen. Am 29 Oktober war im Haag ein neuer Aufruf zu den Waffen am Stadthaus angeschlagen. Alle Niederländer wurden darin aufgefordert, sich so schnell als möglich unter dem Befehl des Prinzen Friedrich zu sammeln, und mit ihm in Masse König und Vaterland zu vertheidigen. Man erwartet — sagt der offizielle Staatscourant — ein königliches Manifest, worin der König die Hülfe seiner Bundesgenossen förmlich in Anspruch nehmen wird. Eine Nachschrift zur Antwerper Zeitung vom 31 Okt. bringt die definitive Uebereinkunft, die den Tag zuvor zwischen General Chassé und den belgischen Chefs zu Stande kam. Darnach wurden die Angriffsarbeiten von beiden Seiten eingestellt, die vorgerükten Posten der belgischen Truppen blieben in ihren Positionen vom 28; das holländische Geschwader wird respektirt; General Chassé verpflichtet sich, die Befehle, um die er beim König nachsuchte, längstens innerhalb fünf Tagen bekannt zu machen. Als Ersaz für die geplünderten Lebensmittel liefert die provisorische Regierung dem General Chassé 12 Ochsen, 3 Fässer Branntwein, und 2½ Faß Reis; die eine Hälfte des Arsenals verbleibt der Citadelle, die andere den belgischen Truppen. Endlich heißt es in Nachrichten aus Brüssel vom 2 Nov., in Antwerpen solle ein Dampfschif mit weißer Flagge angekommen seyn, das dem General Chassé Depeschen vom Könige überbrachte, worauf neue Unterhandlungen angeknüpft worden seyen.

†† Haag, 29 Okt. Endlich hat Altholland doch einen Mann gefunden, welcher Unbilden und Verräthereien zu züchtigen, und mit ehrlosem Volke auf ächt niederdeutsch zu sprechen verstand. Antwerpen, die begünstigtste und blühendste Stadt des Königreichs, an welche die Regierung Mühen und Schäze verschwendet, welche zu beneidenswerthem Flore emporstieg, auf welche Amsterdam mit unverhaltener Eifersucht seit lange geblikt, — dieses Antwerpen, ungewarnt durch die Beispiele von Brüssel, Gent, Brügge, Hornu u. s. w. hat auf die muthwilligste zugleich und verrätherischste Weise die Fahne des Aufruhrs erhoben; aber die Strafe ist auch dem Verbrechen schnell und empfindlich auf dem Fuße nachgefolgt. Der General Chassé hatte bisher eine beneidenswerthe Ruhe in der Stadt aufrecht erhalten, und schien die Anerkennung aller rechtlichen Bürger dafür gewonnen zu haben. Das sollte aber nicht fürder so bleiben. Schon mehrere Wochen hindurch bemerkte man geheime Einverständnisse zwischen den Revolutionairs zu Brüssel und einzelnen Intriganten zu Antwerpen. Die fremden Sendlinge waren besonders thätig. Lezten Dienstag endlich brach der unter allen belgischen Provinzen mit Vorzug fanatische und seit drei Jahren von Mecheln aus auf alle Weise bearbeitete Pöbel, aus, und bemächtigte sich einer ziemlichen Provision Gewehre, die für Rechnung der Regierung in die Stadt gebracht worden. Plünderungsscenen und Ausschweifungen mehrfacher Art wurden sofort, wie natürlich, nach belgischer Sitte, verübt. Endlich traten Notabilitäten zusammen, und mit dem Gouverneur in Unterhandlung. Sie begehrten Waffen für die Bürger und Anvertrauung der wichtigsten Posten, zu Handhabung der öffentlichen Ordnung. General Chassé bewilligte solches, obgleich mit Mißtrauen, und nahm ihnen nicht nur ein feierliches Ehrenwort ab, daß man die Waffen zu keinem andern Zweke mißbrauchen wolle, sondern er ließ sie einen Eid auf das heilige Evangelium schwören. Allein bald zeigte sichs, von welcher Natur Ehrenwort und Eid bei den Brabantern sind, und daß haereticis nulla fides habenda. Eine große Zahl Franzosen und Brüsseler

erschienen unter den Mauern, die berüchtigten Chefs Mellinet und Kessels (einen von dem Könige ebenfalls mit Wohlthaten überhäuften Mann) an der Spize. Man öfnete mit beispielloser Treulosigkeit ihnen zwei Thore, und wer zuerst auf die rings auf Posten, Wällen, Straßen zerstreuten Holländer und königlichen Belgier Feuer gab, das war die bewafnete Bürgergarde. Ein grausames Gemezel erhob sich; ganze Kompagnien Holländer wurden niedergehauen, und zwar in Stellungen, wo man sie hinterlistig hineingelokt, oder wo sie sich zu wehren außer Stande waren. Auf die unbegreiflichste Weise und mit ächt holländischem Phlegma zögerte die beträchtliche Abtheilung von Schiffen und Kanonierschaluppen längs dem Hafen so lange, bis die Insurgenten auf den Kais Batterien aufgeführt, und sie zu bestreichen angefangen hatten. Vermuthlich hatte sie erst eine besondere Ordre abgewartet, und von den veränderten Umständen keine Notiz genommen. Die Führer der Eingedrungenen erklärten die Verabredung der Notabeln mit dem General für null, und forderten diesen auf, nicht nur die Stadt, sondern die Citadelle selbst zu übergeben, und boten dagegen der Besazung freien Abzug an. Der wakere Chassé antwortete, in die Festung zurükgezogen, durch ein Bombardement auf die Stadt, welches kräftig begonnen, mörderisch fortgesezt und von der Flotte endlich mit Nachdruk unterstüzt wurde. Einigemale gab es Pausen; aber das Geschüz erneuerte sich mit gesteigerter Wuth, und die lezten Nachrichten lauten dahin, daß ein Theil der Stadt in Flammen stehe, und die Führer und Häupter der Eingebornen und Fremden vergebens die weiße Fahne aufgestellt. Der General verlangte als Conditio sine qua non: Ausweisung aller Fremden, und Ablieferung aller Waffen in die Citadelle. Der Ausgang ist noch unbekannt, aber der Ruin der reichsten Stadt des Südens gewiß. Man erzählt Beispiele von Grausamkeit, wie sie nur bei Irokesen gefunden werden. Das Beispiel des Generals Chassé dürfte heilsam auf die Pläze von Nordbrabant wirken, für die man, so wie für Holland selbst, allmählich zu bangen anfing. Nur eine solche Energie kan vor Unheilvollerem und Schmählicherem retten. Sie hätte, früher befolgt, auch an andern Orten gute Wirkung gethan, und Plünderung und Blutvergießen verhindert. Man erwartet von der Tüchtigke t des Generals van Gheen, welcher an der Spize einer mobilen Kolonne nach Nordbrabant abgegangen, daß er im Geiste seines Kollegen verfahren wird, und auch zu Maestricht dürften die Büllletins von den Vorfällen zu Antwerpen gute Dienste leisten. Das bisherige System muß geändert, der Aufschwung der Holländer besser benuzt, die Nationalkraft zwekmäßiger verwendet werden, sonst ist auch hier bei kühnen Wagnissen der Belgier alles zu fürchten. Niemand weiß genau, wo der Prinz von Oranien dermal sich aufhält; die lezten Notizen kamen von Willemsdorp. Der Landsturm organisirt sich fort; alle waffenfähigen Männer treten unters Gewehr; beträchtliche Beisteuern und Besoldungs-Cessionen erfolgen von allen Seiten. Der Geist der Holländer zeigt sich mannvoll und redlich; aber es scheint, daß unsichtbare Kräfte oft die besten Unternehmungen lähmen und Verräther noch immer im Geheimen fort operiren, um König und Nation zu hemmen und zu schwächen. Sehnsuchtsvoll richtet sich das Auge nach dem Beistand der Preußen und der Zwischenkunft der großen Mächte. Endlich müssen die Angelegenheiten einen Wendepunkt nehmen, oder durch Vergleich geschlichtet werden. Wagen sich die Insurgenten übrigens weiter vor, als bisher, so werden sie in dem verzweiflungsvollen Muth der Bataver einen Gegner finden, den sie sich schwerlich geträumt. Alle Berichte aus Brüssel und andern belgischen Städten, die wir in englischen Journalen lesen, und die selbst aus Blättern der Revolutionairs fließen, schildern den verzweiflungsvollen Zustand, den Mangel und die Armuth des Volkes, den Ruin alles Verkehres, die unerschwinglichen Kontributionen und Einquartierungen und die drohenden Gefahren des Winters. Es empört im Innersten, in deutschen Blättern das Lob des Adels und der Priester zu lesen, daß sie sich vom Vordergrund zurükgezogen. Warum ist dis geschehn! Es ist geschehn, weil sie des Sturmes nicht mehr Meister sind, den ihre Intriguen und Geldsummen angeregt, und weil die Jakobiner sich in Besiz der Erbschaft gesezt. Die Vilains, die d'Oultremont, die Roblano, die Aremberg, Ligne, Hoogbvorst, Meulenaere und alle Illustrationen der Opposition in den General-Staaten sind im Kurs gefallen und von Nullitäten, von Clubs und Pöbel zurükgedrängt. Keiner von ihnen erscheint an der Spize mehr, und so hat der Verrath auch hier seine schnelle Rache gefunden. Selbst von de Potter meldet man, daß er nach Antwerpen geflüchtet; nur eine kleine, bezahlte Partei, hielt ihn noch. Jezt sind die Theo-Aristokraten wieder konstitutionell-monarchisch, ja sogar orangistisch geworden; sie möchten den Prinzen und den Einfluß auf ihn. Aber Beide und der Prinz zugleich dürften ihre Erwartung unerfüllt sehen, und vielleicht wird nur die allgemeine Noth, Verarmung und Verödung des Landes einen Vergleich zu Gunsten des Leztern erwirken. Immer grelleres Licht aber wird auf die unsinnigste und scheußlichste aller Revolutionen fallen, die gleichwol noch so viele Panegyristen im Auslande findet. Seltsamer Widerspruch der Ansichten. Die man Unterdrüker schalt, wollen um jeden Preis von denen geschieden seyn, die man als ihre Opfer bezeichnet; und von den Unterdrükten selbst hat bis zum lezten Augenblike die am meisten betheiligte Masse für die Vereinigung sich ausgesprochen. Ueberall sind es nur der Pöbel, die Intriganten und die Fremden gewesen, welche den Aufruhr bewirkt, und die, welche etwas zu verlieren hatten, gewaltsam zur Theilnahme nachgerissen.

* Brüssel, 30 Okt. Unsre Blätter haben Ihnen mit dem Entwurfe der neuen Verfassung zugleich die Nachricht von dem schreklichen Schiksale der Stadt Antwerpen überbracht. Lezteres beschäftigt seit drei Tagen alle Gemüther. Am 27 Abends drängten sich die Einwohner Brüssels vor die Stadt nach den Anhöhen hin, von denen man am Horizonte die Röthe erbliken konnte, die der ungeheure Brand erzeugte. Der Donner des Geschüzes, den man ununterbrochen hörte, machte einen unbeschreiblich schmerzlichen Eindruk. Aus den verschiedenen Mittheilungen über die Vorgänge um und in Antwerpen läßt sich Folgendes, der Wahrheit wenn nicht ganz gemäß, doch wenigstens sehr nahe kommend, zusammenstellen. Am 24 waren unsre Freiwilligen bis in die Nähe der Stadt, nicht ohne bedeutenden Verlust, vorgedrungen; die Holländer hatten sogar zu der List ihre Zuflucht genommen, einen Theil der Ihrigen in blaue Kittel zu verkleiden, und die Belgier durch einen Spion hereinführen zu lassen. Der Prinz von Oranien, dem der König durch einen Beschluß vom 20 d. die früher ertheilten Vollmachten entzogen, verließ Antwerpen in der Nacht vom 25 auf den 26, nachdem er zuvor die Proklamation erlassen, deren ich in meinem lezten Briefe gedachte. Früh Morgens am 26 hatten sich alle holländischen Truppen in das Innere der

Stadt zurükgezogen. Bald darauf begann der Kampf zwischen ihnen und einem Theile der Einwohner, die, wie Einige sagen, von belgischen Offizieren in Bürgertracht angeführt wurden. Man errichtete Barrikaden, schoß aus den Fenstern, bemächtigte sich verschiedener Militairposten und gerieth besonders auf der Place de Mer hart aneinander. Bis in die Nacht dauerte der Kampf. Am nächsten Morgen suchten sich die Bürger der Thore zu bemächtigen. Die diesseitigen Freiwilligen drangen endlich durch das sogenannte rothe Thor in die Stadt; die Wache am Mecheler Thor wurde zulezt übermeistert. Die Holländer, von allen Seiten in der Enge, kapitulirten; nach der Absprache sollten sie sich in die Citadelle zurükziehen und außerhalb derselben nur noch am Arsenale ihre Posten behalten. Unglüklicher Weise feuerten einige betrunkene Bürger gegen zwei Uhr Nachmittags auf diese Leztern und auf die in der Schelde liegenden Fregatten ihre Flinten ab; alsbald wehte von der Citadelle die schwarze Fahne, und von ihr sowol als von den Fregatten wurde nun die Stadt bis gegen 11 Uhr Nachts mit Bomben, Haubizen, Brandraketen u. s. w. beschossen. Das Entrepot ist ganz verbrannt; ein Theil der Waaren war Tags zuvor aus demselben gerettet worden; die Häuser und Waarenlager an der Schelde hin liegen fast alle in Schutt; das Arsenal und ein Theil des Stadthauses sind zerstört; der Thurm der Hauptkirche, dieses edle Meisterwerk gothischer Kunst, hat von den Kugeln gelitten; die Zahl der in verschiedenen Quartieren abgebrannten Häuser rechnet man auf 60 bis 70; ungleich größer ist die Zahl derjenigen, die von den Bomben beschädigt worden. Das hanseatische Haus hat nur wenig gelitten, und die fremden im Hafen liegenden Schiffe retteten sich durch Aufpflanzung ihrer Flaggen. Ein Waffenstillstand ist nun geschlossen, bis der Kommandant, Baron Chassé, aus dem Haag neue Befehle erhalten. Auf die Stimmung im Publikum hat dieses unglükliche Ereigniß die ganz natürliche Wirkung, daß die anti-oranische Partei ihr Haupt um so höher erhebt, wogegen die Freunde des Prinzen von Oranien ganz verstummen müssen. Viele derselben sind nun schon seine entschiedensten Gegner; seine Abreise nach London finden sie im Widerspruche mit seiner Proklamation vom 16, wornach er sich an die Spize der revolutionairen Bewegung zu stellen vorgab. Er mußte, so heißt es, wissen, welch ein Schiksal Antwerpen bedrohte; er hätte dieses abwenden müssen, hat aber vielleicht selbst den Befehl dazu gegeben. Das Haus Nassau, auch in Holland um seine politische Existenz besorgt, will sich durch den Ruin Antwerpens dem Amsterdamer Handelsstande gefällig erzeigen und die republikanische Partei für sich gewinnen. Solche Insinuationen und Vorwürfe, die einige Blätter in der heftigsten Sprache vorbringen, regen die Menge leidenschaftlich auf, und schneiden der künftigen Souverainetät des Prinzen von Oranien die Aussicht ab. Ein merkwürdiger Zug ist es auch, daß das offizielle Blatt der provisorischen Regierung, l'Union belge, das eine Zeit lang dem Grundsaze treu geblieben, sich für keine politische Partei besonders auszusprechen, sondern auf jede eigene Meynung zu verzichten, und Alles von der Entscheidung des Nationalkongresses abhängen zu lassen, nun gegen den Prinzen nicht blos bittere Ausfälle enthält, sondern auch diejenigen bitter anfällt, die in den öffentlich abgelegten politischen Glaubensbekenntnissen, in denen sie sich zur Wahl für den Nationalkongreß anbieten, sich einigermaaßen zu Gunsten des Prinzen äußern. So wenig also achtet selbst die Regierung die Freiheit der Glieder des Kongresses, daß sie schon jezt gewisse Meynungen ächten will! — Vielleicht erklärt sich dieses auf folgende Weise: In Frankreich ist ein Ministerwechsel im Werke, der den Demokraten günstig seyn wird. Hierdurch wächst auch unsern Demokraten der Muth. Hr. de Potter hat, seitdem er sich öffentlich als Republikaner bekannt, unter der bemittelten Klasse so viel verloren, daß er in den vorläufigen Wahlvereinen für den Kongreß in einigen Sektionen der Stadt nur wenige, in den andern gar keine Stimmen erhalten hat. Unterdessen greift das republikanische Blatt l'Emancipation ihn und seinen Kollegen mit bitterer Heftigkeit an, weil sie, die einer Volksinsurrektion ihre Macht verdanken, durch ein unpopulaires Wahlgesez das Volk von den öffentlichen Angelegenheiten entfernt gehalten, und sich auch von Anfang an geweigert haben, das Haus Oranien durch einen förmlichen Beschluß von der Souverainetät über Belgien auszuschließen. Der veränderte Ton des offiziellen Blattes soll nun wohl dazu dienen, solchen Angriffen Schweigen zu gebieten und sich zugleich der Stimmung des künftigen französischen Kabinets zu nähern. — Die Nachricht von dem Tode des Grafen Friedrich v. Merode war ungegründet; sein Leben scheint vielmehr außer Gefahr, und schon äußert man den Wunsch, daß er, in Anerkennung seiner Hingebung für das Vaterland, zum souverainen Fürsten über Belgien erwählt werde.

Deutschland.

** Frankfurt a. M., 4 Nov. Nach der neuesten Post aus Amsterdam sind dort die Kurse gestiegen: die Integrale auf 39⅞ bis 40. Als Veranlassung dazu geben die Einen die nach direkten Briefen von Antwerpen ganz ungegründete Nachricht an, daß sich dieser Plaz wieder in den Händen der Holländer befinde; die Andern begnügen sich, den energischen Maaßregeln des Generals Chassé großes Lob zu spenden, und zu versichern, er werde eine für die Plünderung des Arsenals von ihm geforderte Entschädigung von fünf Millionen Gulden unfehlbar der Bürgerschaft abdringen, auch wohl schon in dem Augenblike die Insurgenten zur Räumung des Plazes gezwungen haben. — Die Antwerpner Briefe vom 31 Okt. erwähnen dieser Dinge mit keinem Worte. Sie melden aber, daß Ruhe herrsche, und daß der Waffenstillstand mit der Citadelle bis zum 4 Nov. verlängert worden sey; inmittelst könne man über den Ausgang der mit dem Gouverneur angeknüpften Unterhandlungen noch nichts Bestimmtes mittheilen. Ueber die durch den Brand des Entrepots entstandenen Verluste lauten die Angaben sehr verschieden. Indessen hat man insofern eine Grundlage für die Berechnung gewonnen, als ein Ueberschlag der darin Ende Septembers vorfindlichen Handelsgüter existirt. Hievon ausgehend, und die einstweiligen Ab- und Zugänge nach einem annähernden Verhältnisse berüksichtigend, dürften sich jene Verluste auf 10 bis 16 Millionen Gulden belaufen. Einzelne sind sehr hart betroffen. So machen Briefe aus Verviers zwei dortige Fabrikanten namhaft, wovon der eine an Retouren für über See versandte Manufakturen zum Betrage von 800,000 Franken, der andere zu dem von 500,000 Franken im Entrepot liegen hatte, die nun gänzlich vernichtet sind. — Unsere Briefe aus Brüssel reichen ebenfalls bis zum 31 Okt. Sie enthalten keine neue Thatsache von Belang, deuten aber an, daß de Potter allmählich an Ansehen verliere, und daß er besonders von den vermögendern Klassen angefeindet werde, die ihn als den Urheber eines Zustandes der Dinge betrachten, wodurch ihre ma-

terellen Interessen so ausnehmend gefährdet worden. In Ostflandern soll Uneinigkeit zwischen Katholiken und Protestanten herrschen, in Folge deren der protestantische Pfarrer zu Gent sein Heil in der Flucht suchen mußte. Es scheint, man beargwohnt die dortigen protestantischen Einwohner einer Vorliebe für das Haus Oranien. Nach Briefen aus Rotterdam befinden sich dort viele Flüchtlinge von Antwerpen. — In Oberhessen herrscht zwar fortdauernd gänzliche Ruhe; doch zeigt sich unter dem Landvolke, besonders in der Grafschaft Büdingen und andern standesherrlichen Bezirken, eine große Unbehaglichkeit mit ihrem Zustande, weshalb denn jene Gegenden von Truppen noch nicht entblößt werden können. Büdingen namentlich dürfte wohl auch für den Winter großherzogliche Garnison behalten. — Nach Briefen aus Havre de Grace sieht es mit dem Handelsstande dieses Plazes sehr traurig aus. An Einem Tage hatten sich sechs mehr oder weniger bedeutende Häuser für fallit erklärt. — Nach Aussagen von Reisenden aus Paris ist zwar die Verfügung, welche den dort anwesenden russischen und polnischen Unterthanen befiehlt, diese Hauptstadt zu verlassen, bis jezt nicht zurükgenommen, indessen war mehrern derselben auf ihr Ansuchen die Erlaubniß ihren Aufenthalt in Paris zu verlängern, ohne Schwierigkeit ertheilt worden. — Die aus Rußland hier ankommenden Briefe sind nicht mehr, wie früher, durchstochen, was denn hoffen läßt, daß dem Umsichgreifen der Cholera ein Ziel gestekt worden ist.

Nach Briefen aus Rom ist daselbst Goethe's einziger Sohn, allgemein bedauert, am Schlagflusse verstorben.

Nach einem Privatschreiben aus Braunschweig soll der Grund der Verhaftung des vom Herzog Karl aus England abgeschikten Offiziers, Hrn. v. Sommer, gewesen seyn, daß derselbe, neben dem ostensiblen Zweke seiner Sendung, auch noch den Auftrag hatte, eine Art von Kontrerevolution zu Gunsten des flüchtigen Herzogs einzuleiten.

* Dresden, 3 Nov. Die seit vielen Monaten unbesezt gebliebene Stelle des Obersteuerdirektors ward dem bisherigen Vicepräsidenten des Oberkonsistoriums, Freiherrn v. Fischer, jedoch mit der Bedingung gegeben, daß, sollte das ganze Steuerkollegium eine wesentliche Abänderung leiden, dis auch auf seine Stellung Einfluß haben könne. Hr. v. Fischers Kränklichkeit macht es ihm sehr wünschenswerth, eine ruhige Stelle zu erhalten. Er hatte vor einigen Jahren seine frühere Stelle, die eines Kreishauptmanns des erzgebirgischen Kreises, nur sehr ungern verlassen, wo seine Einsicht und Wirksamkeit allgemeine Anerkennung fand. Man erwartet in der Mitte des Monats die Rükkehr des neuen Konsistorialpräsidenten v. Zeschau von Frankfurt a. M., und zugleich die Anstellung eines neuen Raths bei seinem Kollegium. Die Ernennung des verdienten Hof- und Justizraths Müller zum Direktor eines Departements in der Landesregierung fand allgemeinen Beifall. Noch wirkt er in Leipzig als außerordentlicher königlicher Kommissarius mit großer Klugheit, Umsicht und Milde, und es gibt dort die widersprechendsten Anforderungen und Interessen zu erwägen und zu schlichten, wovon sich der Prinz Mitregent bei seiner lezten kurzen Anwesenheit zu überzeugen viel Gelegenheit fand. Wie man versichert, hat die Universität in einigen Senatssizungen eine besondere Vorstellung einzugeben beschlossen, die besonders auf erweiterte Rechte und Befugnisse des jedesmaligen Rektors abzielen. Im diplomatischen Korps hat sich bei uns nichts geändert. Viele freuen sich, daß Graf Reinhard zum französischen Minister bei unserm Hofe ernannt wurde. Selbst ein Deutscher von Geburt und Bildung — einst Schwiegersohn des edlen Reimarus in Hamburg — weiß er viele Verhältnisse ganz anders zu beurtheilen, wie er auch durch sein Betragen als französischer Minister beim Bundestage bei mehreren Veranlassungen bewiesen, und sich dadurch auch das Zutrauen der hiesigen obersten Behörden erworben hat.

Oestreich.

† Wien, 2 Nov. Mittelst eines allerhöchsten Handbillets wird die durch Beförderung des Grafen Gyulai zum Hofkriegsraths-Präsidenten erledigte Stelle eines kommandirenden Generals in Unteröstreich dem bisherigen Chef des Generalquartiermeisterstabes, Freiherrn v. Wimpfen, der zugleich zum General-Feldzeugmeister befördert wurde, übertragen. Feldmarschall-Lieutenant Baron Rothkirch wird, bis auf weitern Befehl, die Arbeiten des Generalquartiermeisterstabes leiten. Außerdem sind noch der Feldmarschall-Lieutenant Fürst Aloys Lichtenstein zum Feldzeugmeister, und Freiherr v. Heberer zum General der Kavallerie ernannt. Ueber die Rükkehr des Hofes von Preßburg ist noch immer nichts bestimmt. Seit einigen Tagen sind mehrere Kouriere nach Paris, London und Petersburg abgegangen. Die Ankunft des Marschalls Grafen Maison als französischen Botschafters wird in den nächsten Tagen hier erwartet, da der kaiserl. östreichische Botschafter zu Paris Graf Apponyi dem Könige Ludwig Philipp sein neues Kreditiv bereits überreicht hat.

Wien, 3 Nov. 4prozentige Metalliques 81¼; Bankaktien 1044.

Frankfurt a. M., 5 Nov. Metalliques 90⅝; 4prozent. Metalliques 81⅝; Bankaktien 1211.

Türkei.

† Konstantinopel, 12 Okt. Noch unlängst herrschte hier die Meynung, daß der französische Botschafter Graf Guilleminot seinen hiesigen Posten verlassen, und sich gänzlich von den Geschäften zurükziehen werde; gegenwärtig kan mit Zuversicht versichert werden, daß derselbe in seiner gegenwärtigen Dienstkategorie hier zu verbleiben gedenkt. Die lezten aus Frankreich anher gelangten Nachrichten, welche sehr beruhigend lauten, und allen hier anwesenden Franzosen den geregelten Bestand und die Dauer der neuen französischen Regierung zu verbürgen scheinen, haben wohl besonders den Grafen Guilleminot bestimmt, sich noch ferner dem Dienste zu widmen, und er ist in diesem Augenblike bemüht, die zu Gunsten der Armenier mit der Pforte gepflogenen Verhandlungen, welche durch den Sturz der vorigen französischen Regierung in Stoken geriethen, wieder anzuknüpfen. Er wird hierin von den Botschaftern der andern fremden Höfe unterstüzt werden, und im genauesten Einverständnisse mit ihnen handeln. Daraus folgert man denn auch hier, daß die Verhältnisse Frankreichs gegen das Ausland durch die Revolution im Julius keine wesentliche Veränderung erlitten haben, und daß sein Einfluß noch immer günstig auf die griechischen Angelegenheiten wirken könne, wenn es ihn geltend machen wolle. Indessen sagt man, obwol noch unverbürgt, daß die in Morea gebliebenen französischen Truppen zurükgerufen werden sollen, und daß der neue König nicht geneigt scheint, den Griechen ferner die Geldunterstüzungen zukommen zu lassen, die sie so großmüthig von der ältern Linie der Bourbons erhielten.

Verantwortlicher Redakteur, C. J. Stegmann.

Frankreich.

*** Paris, 30 Okt. Die seit der lezten Umwälzung an mehreren Punkten Frankreichs ausgebrochenen Unruhen sind sehr verschiedener Natur: im Norden politisch, in Nismes religiös, stehen sie in einem großen Theile des Südens in Beziehung zu rein materiellen Interessen. Daher die nach lang unterdrükter Gährung ausgebrochenen Unruhen in den Weingegenden, die jezt, wenn nicht beendigt, doch beigelegt scheinen. Während der Restauration beklagten sich die Weinbauer vergeblich darüber, daß die Regierung durch ihr Prohibitivsystem das Ausland, welches gern französische Weine beziehen würde, zu Repressalien nöthigte. Allerdings bestand auch in der Kaiserzeit nichts weniger als Handelsfreiheit, allein der Staat war größer; wenn man nun den Handel mit Belgien z. B. für nüzlich hielt, so lange dis Land Frankreich angehörte, aus welchem Grunde erschien derselbe Handel unnüz, als Belgien nicht mehr französisch war? Unser Verkauf ist deshalb so gering, beklagten sich die Weinbauer, weil wir nicht kaufen sollen, weil unsere Douanen gegen die Erzeugnisse des Auslandes unter Waffen stehen. Lothringen, der Elsaß, Burgund, die Champagne sind dadurch verarmt. Bayonne führte vor 1789 jährlich im Durchschnitt 27,500 Stükfässer Wein aus, 1827 dagegen nur 1,560, 1828: 2,041. Marseille lieferte sonst Wein an Sardinien, jezt nicht mehr; den Vereinigten Staaten lieferte dieselbe Stadt 1825: 4,319,128 Liter, 1826: 3,169,343 L., 1827: 3,027,811 L., 1828: 1,601,122 L.; den Niederlanden 1826: 519,557, 1827: 135,648, 1828: 118,194; an Schweden 1820: 227,573, 1828: 95,317; an Rußland 1820: 1,344,205, 1821: 1,196,305, 1823: 637,178, 1824: 386,676 Liter. Aehnliches Verhältniß in Bordeaux, dessen Ausfuhr endlich auf 81 Liter i. J. 1827 herabgesunken ist. Vergeblich begaben sich die angesehensten Männer aus den Weingegenden nach Paris, um den verschiedenen Ministerien ihre Beschwerden über diesen unglüklichen Zustand des Weinhandels auseinander zu sezen; sie baten die Regierung, der Einfuhr, besonders des Eisens und Zukers, größere Freiheit zu gestatten, damit das Ausland die hemmenden Repressalien aufhebe; sie ließen ihre bescheiden vorgetragenen Klagen an beide Kammern gelangen; allein die Opposition war für sie; Grund genug, daß die Verwaltung gegen sie eingenommen war. Jezt endlich, seitdem die Opposition zur Herrschaft gelangte, und eine freisinnigere Verwaltung sich der Interessen des Weinbauers einigermaaßen annahm, haben die zu lange Unterdrükten geglaubt, der Augenblik sey gekommen sich des Drukes mit Einem Male zu entledigen; daher die einzelnen Unruhen, die, wie gesagt, durch Eingreifen der Nationalgarde und Vorsichtsmaaßregeln der Regierung beigelegt zu seyn scheinen.

Niederlande.

Rheinische Blätter theilen folgendes Schreiben eines in Antwerpen wohnenden deutschen Kaufmanns mit: „Antwerpen, vom 29 Okt. 1830. Wenn ich Dir unzusammenhängend schreibe, ich kan nicht dafür, dis sind die ersten Zeilen, die ich seit Sonntag zu Papier bringe. Mein Geist und mein Körper sind in einem so erschlafften Zustande, daß sich meine Ideen verwirren. Du wirst alle Ereignisse des Landes erfahren haben, ich übergehe sie, um zur jezigen Katastrophe überzugehen, indem ich Dir bemerke, daß Du vor Allem erst wissen mußt, daß Antwerpen im Allgemeinen noch durch Anwesenheit vieler Truppen und durch den Einfluß der Kaufleute der holländischen Dynastie treu geblieben war, obgleich im Allgemeinen der Geist derselben war, wie er in ganz Brabant sich zeigte. Am Sonntag begann rund um die Stadt, wohin sich ein Theil der holländischen Armee zurükgezogen hatte, eine sehr lebhafte Attaque, die sich unserer Stadt immer mehr näherte, so daß man Montag Abend unter den Wällen kämpfte. Das Feuer war stark, nach dem ungeheuern Kanonieren hätten Tausende von Menschen bleiben müssen; allein es mögen nur 500 seyn, weil die Gartenhäuser und Bäume gegen die Kugeln schüzten. Am Dienstag blieb es still; allein schon am Abend waren hier in der Stadt starke Zusammenrottirungen, und Mittwochs Morgen war das Volk nicht mehr zu bändigen; die Wachen und Patrouillen der Bürger und Militaire wurden entwafnet, nur noch bataillonsweise durften die Soldaten die Straßen passiren, und mußten sich gegen Mittag schon damit begnügen, blos die großen Pläze, Thore und Wälle zu behaupten. Aus Fenstern, Kellern und von den Dächern wurde nun auf die Holländer geschossen, und man drängte sie so, daß Abends nur noch die Thore von ihnen behauptet werden konnten. Diese Nacht war, obgleich nur ein Vorspiel der folgenden, für mich und alle meine Nachbarn schon fürchterlich. Meine Wohnung, ein Ekhaus, liegt an einer Seite am alten Arsenal, und hinten am Taubenmarkte, an dessen Ende ein Pulverthurm, nahe am Mechelnschen Thor, von der siebenten Division besezt war. Von Vorne glaubte ich mich sicher, und legte mich auf einem Zimmer an dieser Seite zu Bette, in den Kleidern; lesend erwartete ich, was weiter kommen sollte. Um eilf Uhr hatten die Brüsseler das rothe und Bürgerhouter Thor angegriffen. Die Militairs, von Vorne bedroht, von Hinten gemordet, konnten sich nicht mehr halten, so daß sich Alles von dieser Seite zur siebenten Division hinter mein Haus zurükzog. Nun wurde der Kampf furchtbar; um zwölf Uhr zerschlugen meine Fenster, und eine Matraze vor mir haltend, entkam ich aus meinem Schlafgemach und dem Hause, und ging zum Nachbar, der mir zurief, seine Thür öfnen zu wollen. Knecht und Magd folgten. Erstern traf eine Kugel am Ohr im Bette. So brachten wir die Nacht beim Nachbar zu, dessen Haus geschüzt lag. Um sechs Uhr mußten die Soldaten auch die Position hinter meinem Hause räumen, und Alles zog sich nun zur Citadelle, von den eindringenden Patrioten verfolgt. Ueber 300 Kugeln sind in mein Haus geschlagen, ohne jedoch mehr als die Fenster zu beschädigen. Das Schießen hatte aufgehört, und die in die Stadt eingedrungenen Patrioten nebst der Regenz schlossen mit dem Kommandanten General Chassé einen Waffenstillstand, dem leider zu bald die Zerstörung Antwerpens folgte. Dieser Waffenstillstand war der Art, daß man die Citadelle — ungeheuer fest, selbst uneinnehmbar, noch von Alba gebaut — den Holländern überließ, denen zugleich der ruhige Besiz des Arsenals, dicht an der Citadelle gelegen, bleiben sollte. Auch sollten die auf der Schelde befindlichen Fregatten, drei von 50 und drei von 24 Kanonen, ungefährdet unter holländischer Flagge liegen bleiben, wogegen der Kommandant versprach, der Stadt kein Leid zuzufügen. Das Volk wogte jubelnd und betrunken durch die Straßen, die man kaum wegen der vielen aufgeführten Barrikaden passiren

konnte, und es schien mir gleich unmöglich, ein solches Volk in Subordination erhalten zu können. Leider bewies sich dis gar zu bald, denn Betrunkene griffen das Arsenal an und wollten die von Feuerschlünden strozende Citadelle nehmen, „als ob es eine Wurst zum Butterbrode sey.“ Die Offiziere konnten keine Ordnung mehr erhalten, man schleppte die Artillerie der Brüsseler, nur 4 bis 6Pfünder, vor das Arsenal, begann die Thore einzuschießen und gegen die Citadelle anzumarschiren. Da war Antwerpens Wohlstand dahin, denn um 3½ Uhr am 27 Okt. begannen 300 Feuerschlünde von der Citadelle und von den Fregatten über die frechen Bewohner der üppigen Handelsstadt, die so schön geblüht hatte, auszuspeien. Die Kanonade wurde ununterbrochen bis halb 2 Uhr Nachts fortgesezt. Jammer, Elend, Verwüstung ohne Gleichen. Das ganze Quartier dem Wasser entlang bis zum Bassin ist zerstört und verbrannt. Keine Straße in der Stadt, worin nicht ganze Häuser zerschmettert sind, ohne gebrannt zu haben. Wir waren in eine Kasematte geflüchtet, und o Wunder, um 2 Uhr fanden wir unser Haus und die Nachbarschaft fast unversehrt. Nur 5 oder 6 kalte Bomben sind auf Nachbarhäuser gefallen, ohne zu plazen. Menschen sind in unserer Nachbarschaft nicht geblieben. Das Arsenal, das Gefangnenhaus (Amigo) sind in Asche, auch das große Reichsentrepot mit mehr als 10 Millionen Waaren, die alle hiesigen Importeurs gehören, sind mit andern großen Magazinen rein abgebrannt, und noch diesen Augenblik ist an kein Aufhören der Flammen zu denken. Der Wind ist stark, und treibt Alles auf die Stadt. Das Elend ist gränzenlos, Verzweiflung auf allen Gesichtern, man verflucht die so theuer erkaufte, noch nicht einmal errungene Freiheit. Chassé hat geschworen, es solle kein Stein auf dem andern bleiben, und er wolle sich mit der Citadelle in die Luft sprengen, ehe er sich auf eine nicht ganz ehrenvolle Art ergäbe; einstweilen könne noch keine Rede davon seyn, man solle beim Könige bitten, und er gebe drei Tage Stillstand, wenn man jeden Schuß auf Citadelle und Schiffe vermeide. Nach dem Haag sind Deputationen abgegangen: nur Frauen, keine Männer dürfen die Stadt verlassen, wir müssen also auf Alles gefaßt seyn, und haben uns bereits eine bombenfeste Wohnung bereitet, weshalb ich Dir mit Gewißheit sagen kan, daß mein Leben nicht gefährdet seyn wird. Vierzig Millionen werden nicht hinreichen, den bisherigen Schaden zu ersezen; Handel und Kredit im Auslande ist für Antwerpen verloren, und 15 Jahre reichen nicht hin, dieses zu ersezen. Die Abbrennung des Entrepots, alles Waaren für amerikanische, ostindische und englische Rechnung, spricht das Urtheil über Antwerpens Handel. Mit Angst und Schreken erwarten wir Uebermorgen. Alle Straßen wimmeln von Weibern und Kindern. Patrouillen durchwandern die Straßen, und alle gemeinen Kerle sind entwafnet, um einen ähnlichen Angrif während des Waffenstillstandes zu vermeiden. Sobald ich kan, verlasse ich die Stadt, ich schreibe Dir dann näher; denn brennt und sengt man auch nicht mehr, so ist die Anarchie doch groß, und führt unvermeidlich später andere Unglüksfälle herbei. Adieu dann Antwerpen, adieu ungenügsames Land, du hast es selbst gewollt, die Strafe ist nicht ungerecht!“

Deutschland.

Die Polizeidirektion von Kassel hat folgende Bekanntmachung erlassen: „Schmerzliche Ereignisse haben seit dem 6 Sept. mehrmals die öffentliche Ruhe in der Residenz und den Provinzen Kurhessens gestört und jeden biedern Hessen tief betrübt. Möge der heutige Tag allen solchen Ereignissen ein gänzliches Ziel sezen! Möge uns nur die schöne Erinnerung an das viele Gute bleiben, welches uns durch die landesväterliche Gnade unsers theuersten Kurfürsten in dieser bewegten Zeit zu Theil geworden ist, und uns in seinen Folgen eine frohe glükliche Zukunft verbürgt! Möge dagegen vergessen seyn Alles, was unsere Gemüther schmerzlich aufgeregt und unsern Frieden getrübt hat! Möge ein Jeder von uns jezt von Neuem und für immer Treue dem Fürsten, Gehorsam dem Geseze, kräftige Mitwirkung zu Erhaltung der Ruhe und Ordnung im Innersten seines Herzens geloben und redlich halten! Möge gegenseitige Liebe, Eintracht und Versöhnung unser allgemeines und schönstes Losungswort seyn! Zu einer solchen Gesinnung fordert uns heute unser allergnädigster Kurfürst selbst auf, und geht uns im Rufe zur Versöhnung mit dem erhabensten Beispiele voran. Ein nach vorgängiger Berathung mit den hier versammelten hochachtbaren Landständen erlassenes Gesez, durch welches die nachdrüklichsten Maaßregeln zu Verhütung fernerer Ruhestörung verordnet, und die Behörden zur kräftigsten Handhabung der gesezlichen Ordnung angewiesen werden, läßt uns mit Zuversicht hoffen, daß von nun an die betrübenden Veranlassungen zu innerer Zwietracht immer seltener und endlich ganz verschwinden werden; zugleich hat die höchste Milde Sr. königl. Hoh. des Kurfürsten damit noch ein anderes Gesez verbunden, durch welches allen denen, welche sich nur durch augenblikliche Verirrung zur Theilnahme an den vorgefallenen Verlezungen der öffentlichen Ruhe und Ordnung verleiten ließen, ohne sich dabei offenbarer Gewaltthaten gegen Personen und anderer peinlichen Verbrechen schuldig gemacht zu haben, volle Verzeihung und Vergessenheit des Vergefallenen huldreichst zugesichert wird. Bewohner von Kassel jeden Standes! folgt freudig diesem großen und erhabenen Beispiele unsers Fürsten! Laßt Alles vergessen seyn, was zwischen Einzelnen von euch früher vorgefallen ist, und seyd dabei fest versichert, daß gar Vieles, was ihr nicht selbst gesehen habt, durch boshafte Zuträger entstellt oder gar völlig erdichtet ist. — Laßt von jezt an jede Eigenmacht fern von euch seyn, und wendet euch bei allen Vorfällen mit Vertrauen an die Behörden, welche der gesetzlichen Vorschrift gemäß einem Jeden alsbald Hülfe und Recht schaffen werden! Bei solchen Gesinnungen und deren bereitwilliger und aufrichtiger Befolgung wird von der Anwendung jenes ersterwähnten Gesetzes gegen euch keine Rede seyn, und es kaum noch der ernsten Warnung bedürfen, daß, um den höchstwichtigen Zwek desselben zu erreichen, gegen jeden Uebertreter ohne Nachsicht würde verfahren werden müssen. Kassel, den 24 Okt. 1830.“

* **Darmstadt**, 2 Nov. (Beschluß.) Ein eben so überraschendes als befremdendes Schauspiel war es, in einem Lande, das das Glük genießt, einen Regenten zu besizen, wie es unser verehrtester Landesherr ist, und das sich einer Verfassung, gleich der unsrigen, erfreut, die öffentliche Ruhe durch Auftritte gestört zu sehen, die einer Empörung, und zwar einer recht gefährlichen, mit manchen Verbrechen begleiteten, sehr ähnlich sahen. Die Stände des Großherzogthums waren darüber nicht minder, als die Regierung selbst, entrüstet. Indessen bewährte sich bei dieser Gelegenheit die Zwekmäßigkeit unserer Verfassung in den schnellen und wirksamen Maaßregeln, die Se. kön. Hoh. der Großherzog anordnen konnten, um das Uebel in der Geburt zu erstiken. Eben so befriedigend war es, an der Indignation, die, bei der

Kunde von dem, was in einigen Distrikten vorging, das ganze übrige Land ergrif, den Sinn für Ordnung, Gesezlichkeit und Pflichterfüllung wahrzunehmen, welcher die große Mehrzahl unserer Mitbürger beseelte. Hierbei verdient insbesondre die Provinz, welche zulezt mit dem Großherzogthum vereinigt ward, eine ehrenvolle Erwähnung. Zugleich wird es uns erlaubt seyn, dem Stande, der für uns die Waffen trägt, und welchem die Sorge für unsere äußere Sicherheit anvertraut ist, neben dem Lobe, das er von seinem Landesherrn erhalten, auch noch unsern Dank darzubringen, für den Eifer, die ungemeine Thätigkeit, so wie den vortreflichen Geist, die er bei jener Veranlassung an den Tag legte, und welchem wir augenscheinlich die Verhütung größern Unglüks und manches Verbrechens verdanken. Es versteht sich von selbst, daß alsbald eine polizeiliche Untersuchung über die Vorgänge, von denen ich rede, angeordnet ward, welche die Uebergabe der einzelnen Verbrechen an die gewöhnlichen Gerichte vorbereitete. Noch ist diese erste Untersuchung nicht beendigt, jedoch so weit vorgerükt, daß ich im Stande bin, Ihnen einige Züge zur Charakteristik jener tumultuarischen Auftritte mitzutheilen. Wir haben Gründe, nicht daran zu zweifeln, daß diese Erscheinung mit verschiedenartigen Mitteln, die zu erörtern hier nicht der Ort ist, von längerer Zeit und von weit her vorbereitet war. In Ermangelung jedes andern Beweises wird dieses schon aus der Gleichzeitigkeit der Bewegungen in verschiedenen, selbst nicht aneinander gränzenden Staaten und aus der Gleichzeitigkeit des Verfahrens hervorgehen, welchem ein durchdachter Plan offenbar zu Grunde lag. In dem Großherzogthume selbst jedoch beschränkten sich die Verabredungen hauptsächlich auf Einen Bezirk, und in diesem auf eine nicht große Zahl von Individuen. Welches auch die Zweke der entferntern Urheber dieser Bewegung gewesen seyn mögen, worüber man sich jezt noch nicht aussprechen darf, soviel scheint gewiß, daß den hier ausführenden Personen kein höherer politischer Zwek vorschwebte; sie wollten sich nicht gegen die Staatsregierung als solche, und am wenigsten gegen das allerhöchste Oberhaupt des Staates empören; vielmehr hatte man diesen, ohnehin durch nähere und entferntere Beispiele verführten Menschen den Wahn beigebracht, daß sie durch ihren Aufstand die Abgabengesezgebung des Staats modifiziren, und, durch Zerstörung von Urkunden sich mancher Verbindlichkeiten gegen Staat und Privaten entledigen könnten; dis scheint der einzig deutlich gedachte Zwek gewesen zu seyn, dessen sie sich bewußt waren. Gleich mit dem Beginnen der Bewegung wußten die handelnden Personen durch Drohungen, durch Gerüchte, die sie mit Vorbedacht verbreiteten, überhaupt durch die Furcht, die sie einflößten, sowol den Widerstand zu schwächen, den sie erwarten mußten, als sich eine bedeutende Zahl sonst ruhiger und schuldloser Leute zuzugesellen, die sich jedoch, so schnell als die Umstände es gestatteten, wieder von ihnen trennten; wogegen ihnen eine andere Zahl solcher Menschen freiwillig zueilte, die an der Zerstörung Freude finden, im Raube Bereicherung suchen oder Privatrache üben wollten. Daher läßt es sich nicht absehen, bis zu welchem Grade das Uebel gestiegen seyn würde, wenn ihm nicht die Maaßregeln der Regierung und der mutige Widerstand, durch welchen sich einige wakere Gemeinden so vortheilhaft vor andern auszeichneten, Schranken gesezt hätten. — Sie, meine verehrtesten und hochgeehrtesten Herren, die Sie am besten Zeugniß geben können von den wohlwollenden Absichten unsers geliebten Regenten, und von dem Streben seiner Regierung, Sie kehren gerade in dieser allgemein bewegten Zeit in die Bezirke zurük, die Sie bewohnen. Sie werden dort als Boten des Friedens und der Eintracht auftreten, und eine Pflicht erfüllen, die Ihnen, Stände des Großherzogthums, mehr als Andern obliegt; Sie werden Ihre Angehörigen und Mitbürger, überall wo es nöthig ist, über ihre wahren Interessen belehren, sie warnen, sich nicht verleiten zu lassen, unüberlegter Weise und zu eigenem Schaden die Willkühr an die Stelle der gesezlichen Ordnung zu stellen. — Ich breche hier ab, um zu dem Geschäfte überzugehen, welches Ihre heutige Sizung veranlaßt, zur Verkündigung des Landtagsabschieds nemlich. (Der Landtagsabschied wurde hierauf gelesen, worauf Se. Excellenz fortfuhr:) Im Namen und auf Befehl Sr. kön. Hoh. des Großherzogs, unsers allergnädigsten Fürsten und Herrn, erkläre ich diesen Landtag hiermit für geschlossen.

* Darmstadt, 2 Nov. Gestern wurde von einer Gesellschaft hiesiger Einwohner, aus Staatsdienern und ehrenwerthen Bürgern bestehend, der zweiten Kammer unserer Stände ein großes Gastmahl im Saale der Traube dahier gegeben. Präsidenten und Sekretaire der Kammer an der obern Mitte der Tafel reihten sich hieran, nach der Ordnung des Alphabets, die übrigen Ständemitglieder auf beiden Seiten, doch überall von zwei oder drei Mitgliedern der Gesellschaft, ohne irgend Rüksicht auf gewöhnliche Rangverhältnisse, blos nach der Wahrscheinlichkeit des Sich-Kennens und Bequem-Fühlens durchschossen. Die Toaste folgten sich nachstehender Ordnung: Sr. k. H. dem Großherzoge und der großherzoglichen Familie; der zweiten Kammer der Stände; der Verfassung; der ersten Kammer der Stände, insoweit sie das stabile Gute will; dem Wohle des gesamten deutschen Vaterlandes; alle diese Toaste von passenden kurzen Worten eingeleitet. Der Stadt Darmstadt gedachte freundlich ein rheinhessischer Deputirter und trank ihr Wohl; ebenso geschah es den beiden Deputirten der Stadt Darmstadt (Geheimerath Schenck und Medizinalrath Rube), so wie dem Rechte, den wakern Sprechern des Rechts u. dgl. Allgemeine Fröhlichkeit waltete; genaue Kenntniß des Schiklichen und Ziemenden war dabei; Herzlichkeit litt nicht hierdurch; Bürger freuten sich mit Bürgern, und dachten in Liebe ihres Fürsten und ihrer Verfassung. Dis der Geist des Festes, den auch zwei mit allgemeinem Jubel abgesungene, zu diesem Zweke gedichtete Lieder aussprachen. Das erste Fest solcher Art in Darmstadt hat durch durch seinen ruhigen loyalen Gang bei vollständigster Freisinnigkeit den Befürchtungen derjenigen nicht entsprochen, welche, gleichfalls zur Theilnahme hieran aufgefordert, theilweise diese mit Gründen, deren Triftigkeit oder Wahrheitsbeweis schwer herzustellen seyn möchte, abgelehnt hatten. Doch selbst solche leise Rüge fand nicht Plaz in dem dichtgedrängten, reich beleuchteten Saale. Von seinen konstitutionellen Rechten Gebrauch machen, heißt um so mehr ein konstitutioneller Bürger seyn.

Litterarische Anzeigen.

des den Ständen des bayerischen Reiches zum Beirathe und zur Zustimmung, bereits vorgelegten revidirten Entwurfes eines Strafgesezbuches. 8. brosch. 10 gr. oder 45 kr.

Auf dem Gebiete der vaterländischen Gesezgebung stehen wir unstreitig am Vorabende großer Ereignisse, und insbesondere sehen wir der Einführung eines neuen Strafgesezbuches mit Sehnsucht entgegen. Bereits wurde bei der lezten Ständeversammlung der revidirte Entwurf eines Strafgesezbuches den Ständen des Reiches zum Beirathe und zur Zustimmung vorgelegt. Erörterungen auf dem Gebiete derselben sind daher gewiß in dem gegenwärtigen Zeitpunkte nicht am unrechten Orte. In diesen Beiträgen sind nun über 21 wichtige Stellen des revidirten Entwurfes des Strafgesezbuches die Erörterungen enthalten, welche der Herr Verfasser dem gelehrten Publikum und besonders den ständischen Vertretern des bayerischen Volkes zur Beachtung vorlegt. Sie hier anzuführen gestattet der Raum einer Anzeige nicht, und wir verweisen daher auf das Inhaltsverzeichniß des Werkchens selbst.

[2165] Memoiren-Litteratur.

Im Verlage der Buchhandlung Jos. Max und Komp. in Breslau ist erschienen und zu haben:

Denkwürdigkeiten einer Frau vom Stande
über
Ludwig XVIII, seinen Hof und seine Regierung.
Aus dem Französischen übersezt
von
Karl Schall.

5 Bände in 4 Theilen. 8. Geheftet 4 Rthlr. 12 gr.

Die Litt. Beilage zu den Schles. Provinzial-Blättern, Jahrg. 1830, 9tes St., urtheilt über diese höchst reichhaltigen Memoiren, wie folgt:

„Dieses unter allen Umständen überaus interessante und merkwürdige Buch erhält durch die neuesten Staatsveränderungen in Frankreich den höchsten Grad von Wichtigkeit. Diese lezten werden erst vollkommen und in ihren eigentlichen Ursachen verstanden, wenn man die mancherlei Umtriebe, Intriguen und Bestrebungen der Ultraroyalisten, die Ordnung der Dinge vor der französischen Revolution zurükzuführen, überschaut, von welchen diese Denkwürdigkeiten ein höchst lebendiges, ohne allen Zweifel wahres, mitunter ärgerliches, immer aber die Aufmerksamkeit im höchsten Grade spannendes Gemälde liefern. Es ist daher kaum ein litterarisches Erzeugniß namhaft zu machen, welches so in jeder Hinsicht zeitgemäß erschiene, als eben dieses.“

* * *

Handbuch der Archäologie der Kunst,
von
K. O. Müller,
Professor in Göttingen.

gr. 8. 1830. Breslau, im Verlage bei Jos. Max u. Komp. Preis 2 Rthlr. 12 gr.

Die Freunde der Alterthumskunde und hauptsächlich der alten Kunst, erhalten hier eine eben so vollständige als gründliche Uebersicht nicht blos der Geschichte der alten Kunst von ihren frühsten Anfängen in Indien und Aegypten, bis zur höchsten Blüthe derselben in Griechenland und Rom, und von da herab bis zu ihrem Verfall, sondern auch ihrer bedeutendsten Werke und Erzeugnisse, und alles Dessen, was sich auf Geist, Charakter, Technik und Material derselben bezieht. Zugleich ist dis Handbuch als ein Inbegrif der neuesten und scharfsinnigsten Untersuchungen und Ergebnisse, die bis diesen Augenblik von den kompetentesten Forschern und Beurtheilern in diesem Gebiet aufgestellt worden sind, zu betrachten, und sonach ein unentbehrliches Hülfsbuch für Philologen, Geschichtsforscher, ausübende Künstler, ja für jeden Freund des klassischen Alterthums.

[2189] An alle Buchhandlungen wurde gesandt und ist in der Jos. Wolffschen Buchhandlung (Kollmann und Himmer) in Augsburg zu haben:

Fritsch, Dr. E. A, einige Gedanken über Sprachunterricht auf Gymnasien, für angehende Lehrer der Philologie niedergeschrieben. 6 gr. sächs. oder 24 kr. rhein.

Grabbe, die Hohenstaufen. Ein Cyklus von Tragödien. 2r Band: Kaiser Heinrich VI. 1 Rthlr. 8 gr. sächs. oder 2 fl. 24 kr. rhein.

Herling, Dr. S. H. A., Professor, Syntax der deutschen Sprache, 1r Theil: Syntax des einfachen Sazes. 1 Rthlr. 6 gr. sächs. oder 2 fl. 15 kr. rhein.

Frankfurt a. M. im September 1830.

Joh. Christ. Hermann'sche Buchhandlung.

[2110] Bei J. G. Heubner, Buchhändler in Wien, am Bauernmarkt Nro. 590, ist erschienen:

Beschreibung des Theseums
und dessen unterirdischer Halle
in dem öffentlichen Garten nächst der k. k. Burg.
Nebst einer Kupfertafel.
Zweite vermehrte Auflage.
Wien, 1829. Preis 8 gr.

Nachdem die erste Auflage dieses kleinen Werkes gänzlich vergriffen war, wurde diese zweite veranstaltet, welche zahlreiche Verbesserungen und Vermehrungen enthält, weil seit dem ersten Erscheinen dieses Werkes mehrere antike Monumente in die Halle unter dem Theseum gebracht wurden, deren Beschreibung nur jezt nachgeholt werden konnte. Die einfache Sprache, die mannichfachen belehrenden Winke über die Deutung antiker Monumente, besonders der Inschriftsteine, die beigefügte Beschreibung der berühmten Theseusstatue in künstlerischer und historischer Beziehung, welche die erste Auflage eine so günstige Aufnahme finden ließen, dürften auch diese zweite, und zwar in einem noch höhern Grade empfehlen, da der wissenschaftliche Werth dieses Werkes demselben auch außer dem Bereiche der Residenz vollkommene Anwendbarkeit sichert.

[1839] Bei Fr. Köhler in Leipzig ist erschienen, und in allen Buchhandlungen, Augsburg bei v. Jenisch und Stage, München bei Fleischmann zu haben:

Rüder, F. A., ist die jezige französische Revolution dem Hort gerechter Monarchien gefährlich? 8. brosch. 27 kr. od. 6 gr.

Binnen einigen Wochen erscheint:

Louis Philipp I. König der Franzosen; nach den neuesten und besten Hülfsmitteln. 8. Mit Portrait. brosch. 54 kr. od 12 gr.

[2123] Verkauf eines Landguts.

Ein großes Landgut in der Nähe von Mainz mit entfernter Aussicht auf den Rhein ist aus der Hand zu verkaufen. Bei modernem Herrenhaus und einem gegenüberliegenden soliden Hofhaus nebst dazugehörigen Nebengebäuden, mit 340 Morgen Flächeninhalt, worunter 60 Morgen junger Weinberge in guter Lage, verbindet es sich zu einem abgerundeten Ganzen auf großem Fuß zur Oekonomie eingerichtet.

Die Expedition der Allg. Zeitung wird disfallsige Adressen, gezeichnet M. B. W., gern entgegen nehmen, und prompt befördern.

[2248] *Avis utile aux dames.*

Pâte épilatoire offerte au public enlève et detruit le duvet de la figure et des bras, sans aucune doleur ni altération à la peau; la simple application de cette pâte sur la partie que l'on veut épiler suffit pour atteindre ce but. Elle se trouve à Paris chez Renard, rue Vivienne Nro. 19, où l'on trouve également l'eau de Lavande préparée pour la toilette. (565. y. y.)

Allgemeine Zeitung.

e n.

9 November 1830.

s von Oyarzun zugebracht, und
Sebastian genommen. Seine Ko-
25 auf den 26 getheilt, und der
bringen sollte, daß der von dem
Weg B einschlage, täuschte sich, und
er General hatte den Plan, sel-
ergen, um freien Weg zu bekom-
Azpeytia, zwei Stunden von To-
neral am 26 Abends den von sei-
ler einsah, ließ er den General
benachrichtigen, sie möchten Val-
ttliche Macht gegen diesen Punkt
und Yriarte, sich nach N bege-
chließen und seinen Plan zu ver-
ertheilten Butron und Yriarte die
n Truppen zu Mina zu stoßen;
mit der gehörigen Schnelligkeit
gens sahen sie und Valdes sich
Santos-Ladron angegriffen, die
macht dieser Provinz angekommen
t die ganze Macht von Navarra,
. Nach einem zweistündigen Wi-
von drei Stunden, kamen die
, nach einem beträchtlichen Ver-
rankreich zurük, wo sie entwafnet
als er diesen Morgen das Feuern
leitern, seine Richtung nach Vera,
um die Feinde, im Falle sie zu-
ken zu nehmen, und um die Wie-
nes Heers in dem Falle zu deken,
gedrängt, wieder über die Bidassoa
em folgen könnten. Mina sah,
Hügel auf dem spanischen Gebiete,
m gegenüber, sogleich, daß Alles
och seine Geistesgegenwart bei und
die Zerstreuten, die, obgleich auf
dem Ufer der Bidassoa standen und
n ihnen zu melden, daß wenn sie

— ... an die Gouverneurs seiner Gränzprovinzen erlassen habe, portugiesische Truppen nach Spanien zu schiken, um den spanischen Royalisten gegen die Konstitutionellen beizustehen. General Mina sey am 31 Okt. über Urdax nach Frankreich zurükgekehrt.

Der Globe enthält folgende Briefe von der spanischen Gränze: „Behoble, 27 Okt. halb 12 Uhr Nachts. Mina hatte

diese Nacht einen Marsch von fünf Stunden machen könnten, sie wieder über den Fluß zurükkommen und ihm folgen möchten, daß sie aber im entgegengesezten Falle ruhig auf dem französischen Gebiete bleiben sollten. General Mina blieb bis 4 Uhr Abends in seiner Stellung und wartete, ob keiner der Seinigen zu ihm stoße, und obgleich Freunde ihm riethen, nach Frankreich zurükzukehren, um von da nach Arragonien einzubringen, so warf er

des den Ständen des bayerischen Reiches zum Beirathe und zur Zustimmung, bereits vorgelegten revidirten Entwurfes eines Strafgesezbuches

Auf dem Gebiete der vaterl
unstreitig am Vorabende große
sehen wir der Einführung ein
Sehnsucht entgegen. Bereits
sammlung der revidirte Entw
Ständen des Reiches zum Beir
legt. Erörterungen auf dem G
in dem gegenwärtigen Zeitpunkt
diesen Beiträgen sind nun über
ten Entwurfes des Strafgesezbu
welche der Herr Verfasser dem g
den ständischen Vertreter
zur Beachtung vorlegt. Sie bie
einer Anzeige nicht, und wir v
verzeichniß des Werkchens selbst.

[2165] Memoiren-

Im Verlage der Buchhandlu
Breslau ist erschienen und zu ha

Denkwürdigkeiten ein

üb

Ludwig XVIII, seinen

Aus dem Franzö

vo

Karl S

5 Bände in 4 Theilen. 8.

Die Litt. Beilage zu den
tern, Jahrg. 1830, 9tes St.,
haltigen Memoiren, wie folgt:

„Dieses unter allen Umständen
würdige Buch erhält durch die n
Frankreich den höchsten Grad von
den erst vollkommen und in ihren
wenn man die mancherlei Umtrie
gen der Ultraroyalisten, die Ordn
sischen Revolution zurükzuführen,
Denkwürdigkeiten ein höchst leben
res, mitunter ärgerliches, imme
höchsten Grade spannendes Gemäl
ein litterarisches Erzeugniß namh
jeder Hinsicht zeitgemäß erschiene,

Handbuch der Archä

von

K. O. M

Professor in

gr. 8. 1830. Breslau, im Verla

Preis 2 Rthl

Die Freunde der Alterthumskun
Kunst, erhalten hier eine eben
Uebersicht nicht blos der Geschichte
sten Anfängen in Indien und Aegy
derselben in Griechenland und Rom
rem Verfall, sondern auch ihrer
zeugnisse, und alles Dessen, was sic ... nik und Material derselben bezieht. Zugleich ist dis Handbuch als ein Inbegrif der neuesten und scharfsinnigsten Untersuchungen und Ergebnisse, die bis diesen Augenblik von den kompetentesten Forschern und Beurtheilern in diesem Gebiet aufgestellt worden sind, zu betrachten, und sonach ein unentbehrliches Hülfsbuch für Philologen, Geschichtsforscher, ausübende Künstler, ja für jeden Freund des klassischen Alterthums.

[2189] An alle Buchhandlungen wurde gesandt und ist in der Jos. Wolffschen Buchhandlung (Kollmann und Himmer) ... zu haben:

[2248] *Avis utile aux dames.*

Pâte épilatoire offerte au public enlève et detruit le duvet de la figure et des bras, sans aucune doleur ni altération à la peau; la simple application de cette pâte sur la partie que l'on veut épiler suffit pour atteindre ce but. Elle se trouve à Paris chez Renard, rue Vivienne Nro. 19, où l'on trouve également l'eau de Lavasur préparée pour la toilette. (363. y. y.)

Allgemeine Zeitung.

Mit allerhöchsten Privilegien.

Dienstag | № 313. | 9 November 1830.

Spanien.

* Madrid, 25 Okt. Der Obrist des Regiments Savoyen (5tes Linienregiment), das vor einigen Tagen von hier nach Saragossa ausrükte, ward in geringer Entfernung von dieser Stadt von seinen eigenen Soldaten erschossen. Die Soldaten zerstreuten sich, und man konnte nur mit Mühe einige Hundert derselben unter ihrer Fahne versammeln. Die äuserste Strenge dieses Obristen gegen seine Untergebenen soll der Grund dieses Vorfalls seyn. Seit einigen Tagen spricht man hier nur von dem Einfall der Konstitutionellen, deren Zahl jeder nach seinen Wünschen angibt. Gestern erfuhr man, daß Obrist Chapalangarra getödtet worden sey. Täglich kommen einige Kouriere an, man erfährt aber nichts. Die Munizipalität trift große Anstalten zu Festen bei dem Austritte der Königin aus dem Wochenbette. Man baut auf dem Stadthause einen Festsaal mit einem Aufwande von 200,000 Franken zu einem Balle u. s. w. Auch sollen Stiergefechte, Tänze und Konzerte auf öffentlichen Plätzen gegeben werden. Man hört jezt nichts mehr von den Karlisten, und dieses Stillschweigen ist beunruhigender, als man glaubt. Ihre Proklamation zeigt hinreichend, was man von ihnen zu erwarten hat, und man dürfte sich nicht wundern, wenn sie die Zeit der öffentlichen Feste zu Unternehmungen benüzten. — Graf Españna sagt in einem Berichte über die Einfälle der Konstitutionellen, er wolle, wenn dis fortdaure, den Präfekten von Perpignan am Hauptorte seiner Präfektur züchtigen. — Der Herzog von San Fernando darf wieder das goldne Vließ und der Herzog von San Lorenzo das große Band Karls III tragen. Der Marquis de las Marismas (Hr. Aguado) soll den leztern Orden erhalten. Der vormalige Minister der auswärtigen Angelegenheiten, Hr. Pizarro, hat die Erlaubniß zur Rükkehr nach Spanien erhalten; er ist wieder in seine Ehren und Würden und den damit verbundenen Gehalt eingesezt. — Der Justizminister warnt durch ein Umlaufschreiben seine Untergebenen, alle Depeschen mit Vorsicht zu öfnen, weil die Konstitutionellen wieder, wie gegen General Eguia, verfahren dürften."

Der National kündigt, nach Briefen aus London vom 30 Okt. die wohl noch der Bestätigung bedürfende Nachricht an, daß man zu Cadiz, Corunna und Ferrol die Fahne der Freiheit aufgepflanzt, und Don Miguel Befehle an die Gouverneure seiner Gränzprovinzen erlassen habe, portugiesische Truppen nach Spanien zu schiken, um den spanischen Royalisten gegen die Konstitutionellen beizustehen. General Mina sey am 31 Okt. über Urdax nach Frankreich zurükgekehrt.

Der Globe enthält folgende Briefe von der spanischen Gränze: „Behobie, 27 Okt. halb 12 Uhr Nachts. Mina hatte die vorige Nacht auf den Ventas von Oyarzun zugebracht, und dann seine Richtung nach San Sebastian genommen. Seine Kolonne ward in der Nacht vom 25 auf den 26 getheilt, und der Adjutant, der den Befehl überbringen sollte, daß der von dem General abgesonderte Theil den Weg B einschlage, täuschte sich, und gab den Weg nach Vera an. Der General hatte den Plan, seinen Marsch dem Feinde zu verbergen, um freien Weg zu bekommen und am 28 Morgens zu Azpeytia, zwei Stunden von Tolosa, einzutreffen. Als der General am 26 Abends den von seinem Adjutanten begangenen Fehler einsah, ließ er den General Butron und den Obrist Yriarte benachrichtigen, sie möchten Valdes anzeigen, daß eine beträchtliche Macht gegen diesen Punkt anrükte, und daß sie, Butron und Yriarte, sich nach N begeben sollten, um sich ihm anzuschließen und seinen Plan zu verfolgen. In der gestrigen Nacht ertheilten Butron und Yriarte die nöthigen Befehle, um mit ihren Truppen zu Mina zu stoßen; leider wurden aber diese nicht mit der gehörigen Schnelligkeit vollzogen, und um 8 Uhr Morgens sahen sie und Valdes sich von dem General Llander und Santos-Ladron angegriffen, die von Arragonien mit der Hauptmacht dieser Provinz angekommen waren, so wie von Juanito, der die ganze Macht von Navarra, 6000 Mann stark, bei sich hatte. Nach einem zweistündigen Widerstande und einem Rükzuge von drei Stunden, kamen die Trümmer der Konstitutionellen, nach einem beträchtlichen Verluste von beiden Seiten, nach Frankreich zurük, wo sie entwafnet wurden. General Mina nahm, als er diesen Morgen das Feuern hörte, mit 150 Mann und 12 Reitern, seine Richtung nach Vera, und gab seinen ersten Plan auf, um die Feinde, im Falle sie zurükgeschlagen würden, in den Rüken zu nehmen, und um die Wiedervereinigung der Elemente seines Heers in dem Falle zu deken, wenn sie, nach Frankreich zurükgedrängt, wieder über die Bidassoa zurükkehren und ihm von Neuem folgen könnten. Mina sah, nach seiner Ankunft auf einem Hügel auf dem spanischen Gebiete, dem französischen Dorfe Biriaton gegenüber, sogleich, daß Alles verloren war; er behielt aber doch seine Geistesgegenwart bei und schikte eine Menge Boten an die Zerstreuten, die, obgleich auf dem französischen Gebiete, an dem Ufer der Bidassoa standen und noch nicht entwafnet waren, um ihnen zu melden, daß wenn sie diese Nacht einen Marsch von fünf Stunden machen könnten, sie wieder über den Fluß zurükkommen und ihm folgen möchten, daß sie aber im entgegengesezten Falle ruhig auf dem französischen Gebiete bleiben sollten. General Mina blieb bis 4 Uhr Abends in seiner Stellung und wartete, ob keiner der Seinigen zu ihm stoße, und obgleich Freunde ihm riethen, nach Frankreich zurükzukehren, um von da nach Arragonien einzudringen, so warf er

sich doch mit seiner kleinen Kolonne mitten unter die 6000 Mann, die ihn in erster und eben so in zweiter Linie umgaben. Es ist gewiß, daß Mina bei seinem Eintritt in Spanien einem hohen französischen Offizier, dessen Name einst bekannt werden wird, den man aber jezt verbergen muß, damit ihn das französische Ministerium nicht bestrafe, sagte, er würde nur, wenn er gesiegt hätte, wieder nach Frankreich zurükkommen. Diejenigen, die Mina als einen Feind der Freiheit seines Vaterlandes, als einen Schwächling und beinahe als einen Feigen darstellen wollten, werden jezt, obgleich zu spät, einsehen, wie entschlossen und muthig er gewesen. Eine Viertelstunde von der französischen Gränze hielt er sich bis zum Abend, um den Marsch derer zu deken, die zu ihm stoßen konnten, und obgleich er Alles verloren sah, stürzte er sich doch mit 150 Mann und 10 Reitern mitten unter 12,000 Bajonette. Alles dis würde noch nichts entschieden haben, wenn die französischen Behörden nicht auf Befehl des Ministeriums zu Oleron denen die Waffen hätten wegnehmen lassen, die durch Arragonien eindringen sollten. Wir können uns keine Täuschung machen; die französische Regierung ließ uns frei nach Frankreich kommen, die Gränze erreichen und Alles bloßstellen; sie ließ Kolonnen von Franzosen, 150 Mann stark, mit militairischen Pässen kommen; sie beschleunigte unsern Einfall, ehe wir noch organisirt waren, und nachdem sie erfahren, daß die Truppen von Arragonien zur Verstärkung der Truppen von Navarra angelangt sind, nachdem sie Valdes am 14, Chapalangarra am 17 und Mina am 20 hatte eindringen lassen, läßt sie denjenigen die Waffen nehmen, die ihnen folgen sollten. Was soll dis heißen? Sie hätte aus Menschlichkeit uns denjenigen zu Hülfe kommen lassen sollen, die sie so sehr bloßgestellt hatte. Ganz Frankreich muß gegen sein Ministerium empört seyn. Wenn es solche Männer behält, so wird ihnen früher oder später das geschehen, was Spanien im Jahre 1823 wiederfahren ist." — „Bayonne, 28 Okt. Gestern Morgen erschienen Llander und Santos-Ladron mit 6000 Mann vor Vera und begannen den Angrif gegen unsere 300 Fußgänger und 20 Lanciers. Unsre Freunde bewiesen unvergleichliche Tapferkeit. Der Obrist Cia und seine Lanciers hieben mehrmals in den Feind ein und drängten ihn zurük. Yriarte zeigte eine verzweifelte Unerschrokenheit, und Valdes rivalisirte mit ihm in Heldenmuth und Eifer samt seinen Untergebenen. Aber 6000 Mann mußten am Ende über 300 siegen. Diejenigen, die nach einem fünfstündigen Kampfe dieser furchtbaren Mezelei entgehen konnten, flüchteten sich nach Frankreich. Dem tapfern Odonnel ward sein Pferd unter dem Leibe getödtet, und als er sah, daß er dem Feinde nicht entkommen konnte, schoß er sich eine Kugel durch den Kopf. Cia machte einen Kapitain und neun Grenadiere der königlichen Garde gefangen, und obgleich er einige der Seinigen hatte erschießen sehen, gab er doch seinen Gefangenen die Freiheit mit der Aeußerung: „Kehrt zu eurem General zurük und sagt ihm, wie wir das Unglük achten." Der Feind drang in Verfolgung unserer Tapfern anderthalb Stunden weit auf dem französischen Gebiete vor, und an der Stelle, wo Mina früher sein Hauptquartier hatte, und wo ich bei ihm gewesen war, erschossen jezt die Royalisten 25 von den Unsrigen und plünderten drei Häuser eine halbe Stunde von Urrugne. Die Chefs, von denen man weiß, daß sie gerettet wurden, sind Butron, Lopez-Banos, Valdes und Yriarte." (Der Globe bemerkt hiezu, man sage, daß auch General Sancho und Obrist Odonnel gerettet seyen.) — „Oleron, 26 Okt. Gestern Abend, als wir von hier die Wägen mit unsern Waffen und Effekten nach Saranz abgehen ließen, wurden diese von der Gendarmerie angehalten und abgeladen. Man nahm Alles in Beschlag und legte es auf der Munizipalität unter Bewachung der Nationalmiliz nieder. Das Grausamste bei der Sache ist, daß der Unterpräfekt uns unser Geld ausgeben ließ, ohne ein Wort zu sagen, und als der Aufwand gemacht war, Alles wegnehmen ließ. Er konnte keinen Grund haben so zu handeln, denn unsre Effekten wurden zehn Stunden von der Gränze, und als man sich in der Richtung nach der Douane befand, genommen. Der Widerstand, den wir von Seite der Beamten erfahren, ist der ungerechteste und demüthigendste von der Welt; er gleicht selbst dem Diebstahl, denn welchen andern Namen kann man ihrem Verfahren geben? Sie sahen, wie wir diese Effekten kauften; sie wußten, wo die Kleider gemacht wurden; sie schlugen uns selbst den Ankauf einiger Pferde vor, und als sie uns Alles bis auf den lezten Maravedi entlokt hatten, überfallen sie uns und nehmen uns Alles weg! Machen Sie dis bekannt, damit Jedermann erfahre, daß weder Nachlässigkeit noch Feigheit die Spanier zurükhält, sondern der Servilismus der Agenten der französischen Regierung, die uns größere Hindernisse entgegenstellen, als uns die Absolutisten in Spanien entgegenstellen würden. Wir werden suchen, unsre Waffen und unsre Habe ihnen wieder zu entreißen, aber ich hoffe nicht viel von unsern Bemühungen. . . . Ich habe Mina von allen diesen Vorfällen benachrichtigt; was wird er zu diesem Unfall sagen?"

* Bayonne, 30 Okt. Obrist Odonnel lebt noch, und ist hier mit Valdes angekommen, der wahrscheinlich nie mehr ein Kommando bei einer neuen Unternehmung erhalten wird. Die Trümmer der Kolonne Valdes sind auch gestern hier eingetroffen, und wollen sich nach Oleron wenden, um über Jaca in Arragonien einzudringen. Die stärkste Niedermezelung der Soldaten des Valdes erfolgte auf dem französischen Gebiete. Man hatte Abtheilungen des 63sten Linienregiments an die Gränze geschikt, um Ordnung zu halten, aber aus Unachtsamkeit der Chefs ihnen keine Patronen mitgegeben. Die spanischen Royalisten bemerkten dis bald, und lachten sie aus, als sie ihnen sagten, daß sie in Frankreich seyen, und nicht feindselig gegen ihre Landsleute handeln dürften. Zwei Häuser auf dem französischen Gebiete wurden von spanischen Soldaten geplündert. Ein Reisender erzählt, man habe zu Tolosa gesagt, es seyen zwei Kompagnien Tercios zu Mina gestoßen, der zwei Stunden von Irun eine gute Stellung behaupte.

Großbritannien.

London, 1 Nov. Konsol. 3Proz. 83⅞.

Die ministeriellen Journale versichern, seitdem Hr. O'Connell Irland verlassen habe, um den Parlamentssizungen beizuwohnen, sey dort Alles wieder ruhig geworden. Die wohlhabenden Klassen der Gesellschaft wären der Trennung von England bestimmt entgegen, die Geistlichkeit verhalte sich neutral, und nur die ärmsten Volksklassen wären durch die ungeheuern, aber falschen Versprechungen des Demagogen gewonnen worden. Schon habe eine Gesellschaft von englischen Kapitalisten, welche 600,000 Pf. St. in Irland anlegen wollen, ihr Vorhaben aufgegeben.

Der British Traveller will wissen, die Minister würden zwar im Parlamente vorschlagen, die Herzogin von Kent, als Mutter der präsumtiven Thronerbin, zur künftigen Regentin zu bestimmen, jedoch mit dem Vorbehalte, daß wenn der jezige

König noch einen Erben bekäme, alsdann dessen Wittwe die Regentschaft führen würde.

Die Versezung Karls X nach Edinburgh soll, gegen den Wunsch des Exkönigs, welcher lieber in Lulworth geblieben wäre, durch die brittische Regierung veranlaßt worden seyn, welche dadurch Frankreich eine Gefälligkeit zu erweisen glaubte. Für den Fall, daß König Wilhelm im künftigen Sommer Edinburgh besuchte, soll Karl X versprochen haben, alsdann eine Reise nach Hochschottland zu unternehmen.

Die preußische Staatzeitung enthält folgendes Schreiben aus London vom 26 Okt.: „Das Parlament wird sich, nächst der heute bereits erfolgten Wahl seines Sprechers, die ganze Woche hindurch mit der Beeidigung seiner Mitglieder beschäftigen, und erst den 2 wird der König in Person die Sizung eröfnen. Daß Alles auf den Inhalt der königlichen Rede gespannt ist, läßt sich leicht denken; Neugierige und Spekulanten geben sich zwar alle erdenkliche Mühe, den Schleier zu heben, der bis jezt noch die ministeriellen Plane bedekt, aber ohne Erfolg. So viel indessen läßt sich wohl behaupten, daß Reformen in den Parlamentswahlen noch nicht im Plane liegen, wie groß auch die finanziellen Reformen seyn mögen, die man vorschlagen wird. Das entschlossene Verfahren der Regierung in der Unterdrükung des Anti-Unionsvereins zu Dublin hat O'Connell mit Gift und Galle erfüllt; er hat seitdem bei 6 oder 7 öffentlichen Gastmahlen und 3 oder 4 Volksversammlungen gesprochen und seiner Laune auf eine so unanständige und persönliche Weise Luft gemacht, daß Sir H. Hardinge, der Staatssekretair für Irland, ihn wegen gewisser gegen ihn selbst gerichteten Aeußerungen zu einer Erklärung auffordern lassen mußte, die dann auch, nach O'Connells eigener Weise, einem mit Grobheit vermischten Widerruf ähnlich sah. Jezt ist er auf dem Wege hierher zum Parlamente, und seine Landsleute sind für einige Zeit wenigstens seiner persönlichen Gegenwart überhoben. Indessen fürchtet man in England doch mit Recht, daß die von ihm so übermüthig angeregte Frage über die Union am Ende doch zu blutigen Erörterungen, wo nicht zu einer Zergliederung des brittischen Reichs, führen dürfte, welcher wahre Patrioten nur mit Besorgniß entgegen sehen können. — Wie man sagt, sollen die Radikal-Reformatoren an dem Lord-Mayors-Tage, viele Tausend stark, einen Aufzug zu machen und sich Ihren Majestäten, wenn Höchstdieselben sich zu dem Festmahle begeben, zur Deckung anzubieten beabsichtigen, ja man will wissen, daß ein großer Theil der Birminghamer politischen Union sich dazu einfinden wolle. Sollte aber ein solcher Plan wirklich im Werke seyn, so steht doch nicht zu bezweifeln, daß die Regierung sowol als alle guten Bürger dafür sorgen werden, daß die Eintracht an diesem Tage nicht gestört werde. — Es finden jezt öfter Versammlungen von Gemeinden sowol als Grafschaften statt, um wegen der Abschaffung gewisser Steuern, wie z. B. von Häusern und Fenstern, und vom Malz, anzutragen. Das Parlament wird mit Bittschriften überhäuft werden. — Von der spanischen Gränze hat man hier keine anderen Nachrichten, als die widersprechenden, die uns die französischen Blätter mittheilen. Die Times suchen in einem langen Artikel darzuthun, daß alle Karlistischen Verschwörungen, von denen bis jezt die Rede gewesen, eine bloße Erfindung seyen, um dem Könige Gelegenheit zu geben, auf die etwanigen Vorstellungen fremder Mächte gegen die Regierungs-Maaßregeln in Spanien zu versichern, daß, wenn er es wage, gemäßigtere Regierungs-Grundsäze zu befolgen, er Gefahr laufe, durch die Karlisten vom Thron gestoßen zu werden."

†† London, 1 Nov. Die Berathungen der Botschafter der großen europäischen Höfe mit dem Grafen Aberdeen über die belgischen Angelegenheiten, woran auch Fürst Talleyrand Theil nimmt, sind sehr häufig, da die Schnelligkeit, mit welcher die Unordnung in Belgien fortschreitet, und mit welcher der Geist der Empörung alle Verhältnisse in diesem unglüklichen Lande verwirrt, diesen Berathungen täglich neuen Stof zu Ueberlegung und neuen Ansichten darbieten. Unser Kabinet theilt sicher mit allen Kabinetten von Europa die Ueberzeugung, daß eine Einmischung in die innern Verhältnisse eines fremden Staats weder zulässig, noch der Folgen wegen räthlich ist, insofern dadurch weder die Ruhe der Nachbarstaaten gefährdet, noch die Verträge verlezt werden, auf welchen das allgemeine Staatsrecht von Europa beruht. Auch läßt es mit dem ganzen übrigen Europa den väterlichen Gesinnungen des Königs der Niederlande Gerechtigkeit wiederfahren, der kein gütliches Mittel unversucht ließ, um seine empörten, durch Leidenschaft und demagogische Umtriebe aufgeregten Unterthanen zur Ordnung zurükzuführen. Allein es steht mit Bedauern, daß alle bisher zu diesem Ende gemachten Schritte vergeblich waren, und daß die blühenden Provinzen Belgiens zu Grunde gerichtet werden, um dem Ehrgeize und Starrsinne einiger ultraliberalen Koryphäen zu fröhnen. Es könnte also doch dahin kommen, daß die englische Regierung, den Wunsch der Mehrzahl ihrer Nation, so wie jenen der Wohlgesinnten aller Nationen berüksichtigend, sich gezwungen glaubte, mit ihren Verbündeten ernstere Maaßregeln zur Beruhigung der Niederlande und Sicherung der staatsrechtlichen Verhältnisse Europa's in Anwendung zu bringen.

Frankreich.

Paris, 2 Nov. Konsol. 5Proz. 91, 20; 3Proz. 63, 55; Falconnet 61, 80; ewige Rente 41½; Hayti 330.

Paris, 3 Nov. Konsol. 5Proz 93, 95; 3Proz. 63, 45; Falconnets 64, 65; ewige Rente 43; Hayti 325; Bankaktien 1680.

Der Moniteur vom 3 Nov. bringt nun die vom 2 Nov. datirten und von dem Siegelbewahrer, Hrn. Dupont (de l'Eure) gegengezeichneten königlichen Ordonnanzen zu Ernennung der (gestern bereits in unserm Schreiben von Paris angegebenen) Minister. Das Ministerkonseil besteht, einer Ordonnanz zufolge, aus folgenden Ministern: Hr. Lafitte, Präsident und Minister-Staatssekretair bei dem Departement der Finanzen; Hr. Dupont (de l'Eure), Siegelbewahrer und Minister-Staatssekretair bei dem Departement der Justiz; Marschall Gérard, Minister-Staatssekretair beim Kriegsdepartement; Graf Sebastiani, Minister-Staatssekretair beim Departement des Seewesens; Marschall Maison, Minister-Staatssekretair beim Departement der auswärtigen Angelegenheiten; Graf Montalivet, Minister-Staatssekretair beim Departement des Innern; und Hr. Merilhou, Minister-Staatssekretair beim Departement des öffentlichen Unterrichts und der Kulte.

* Sizung der Deputirtenkammer am 3 November. An diesem Tage, an welchem die Kammer nach mehrwöchentlicher Unterbrechung zum erstenmale wieder zusammen trat, führte Hr. Benjamin Delessert als Vicepräsident den Vorsiz. Zuerst wurde zur monatlichen Erneuerung der Bureaux durchs Loos ge-

schritten. Während dieser Operationen traten die Deputirten allmählich ein, und nahmen ihre gewohnten Pläze in Besiz. Die neu erwählten Deputirten wählen gleichfalls ihre Pläze, fast alle auf der Linken und im linken Centrum. Man bemerkt darunter die HH. Thiers, Ferussac, Rumigny, Salvandy, Voyer d'Argenson, Fouscade, Isambert 2c. Hr. Guizot tritt in den Saal, und erhält zahlreiche Beglükwünschungen über seine Ungnade, unter andern von den HH. Alexis v. Noailles, v. Lameth, Dupin dem ältern 2c. Die Sizung wird suspendirt. Die Deputirten ziehen sich in ihre Bureaux zurük, um in jedem Bureau einen Präsidenten und einen Sekretair zu ernennen, und zur Verifikation der Vollmachten der neu erwählten Deputirten zu schreiten. Um halb vier Uhr wird die Sizung wieder aufgenommen. Viele neu erwählten Mitglieder, deren Vollmachten richtig befunden worden, leisten den Eid. Hr. Voyer d'Argenson legt denselben mit folgenden Worten ab: „Ich schwöre, mit Vorbehalt des Fortschritts der öffentlichen Vernunft." (Murren in verschiedenen Theilen des Saals.) Hr. Voyer d'Argenson auf der Tribune: „Die Charte hat die Souverainetät des Volks geheiligt; dieses Prinzip heiligt das der Revision. Ich hatte die Ehre, von einem Kollegium gewählt zu werden, das wollte, daß ich dieses Recht vorbehalte." Hr. Dupin d. ält.: „Die Hrn. d'Argenson wählten, konnten ihm nicht das Recht geben, einen andern Eid zu leisten als wir." Der Präsident verliest die Eidesformel. Hr. Voyer d'Argenson: „Wenn die Souverainetät des Volks nicht proklamirt worden wäre."... (Heftige Unterbrechung.) Hr. Persil: „Wenn Hr. d'Argenson den Eid verweigert, kan er nicht in der Kammer sizen." (Zur Abstimmung, zur Abstimmung über die Zulassung!) Hr. d'Argenson: „Wenn die Kammer mich versichert, daß dieser Eid der Volkssouverainetät keinen Eintrag thun kan, so bin ich bereit, ihn zu leisten." (Verschiedene Stimmen: „Nein, nein, der Eid muß einfach und unbeschränkt geleistet werden.") Hr. d'Argenson schwört den Eid. Hr. Lafitte besteigt zum erstenmale in seiner Eigenschaft als Konseilpräsident die Tribune. (Tiefe Stille.) „Meine Herren, ich betrete diese Tribune, um Ihnen meinen lebhaften Dank auszudrüken für alle Zeichen des Wohlwollens, die ich von Ihnen erhielt, während ich die Ehre hatte, unter Ihnen den Vorsiz zu führen. Gewiß, wenn ich blos meine Wünsche zu Rathe gezogen hätte, wäre ich lange auf diesem Stuhle geblieben, auf den Ihre Stimmen mich berufen, auf dem täglich Ihre Nachsicht mich unterstüzt hatte in der Ausübung ehrenwerther und schwieriger Funktionen. Aber ich mußte einem erlauchten Willen nachgeben, dem den Gehorsam zu verweigern ich und meine Kollegen für strafbar gehalten hätten. Ernsten Ereignissen gegenüber mißtrauten die besten, die talentvollsten Bürger ihren Kräften; ich mißtraute nicht weniger den meinigen, aber der König und Frankreich bedurften Minister, und ich ergab mich mit meinen Kollegen der höhern Nothwendigkeit. Es liegt in dem Wesen der Repräsentativregierung, alle Namen, alle Fähigkeiten, alle Popularitäten zu versuchen, sie im Dienste des Landes anzuwenden, selbst zu opfern. Jeder muß seinerseits dieser ernsten Probe sich unterwerfen. Die Umstände, nicht das Verdienst, bestimmen ihre Dauer. Diese Umstände waren für alle schwierig, und werden es seyn. Jeder ist Frankreich und dem Könige schuldig, sich mit ihnen zu messen. In dieser neuen Bahn, meine Herren, nehme ich abermals Ihre Nachsicht, Ihre Unterstüzung in Anspruch; lassen Sie mich darum bitten und darauf hoffen. Die Ordnung befestigen, ohne die es keine wahre Freiheit gibt; die Geseze ergänzen, vervollkommnen, und vor Allem ihnen Achtung zu verschaffen; das gute Vernehmen mit Europa zu erhalten, und Allem vorzubeugen, was dasselbe stören könnte, dis ist die Pflicht und der Wunsch derer, denen der König die Verwaltung des Königreichs anvertraute. Glüklich wem es vergönnt ist, wenn auch nur einem kleinen Theile nach, zu einem so schönen, so edlen Werke beizutragen. Dieses Glük, wenn es mir zu Theil würde, könnte mich allein für die Ehre entschädigen, auf die ich heute verzichte, und für das schwere Opfer, das ich bringe, indem ich die hohen Funktionen annehme, zu denen der König mich zu berufen würdigte. Ich erneuere Ihnen, meine Herren, den Ausdruk meines Dankes, und bitte Sie noch einmal um Ihre Gunst und Ihre Unterstüzung." (Allgemeine Zeichen des Beifalls.) Die Erwählung eines neuen Präsidenten ward für den folgenden Tag bestimmt und dann die Sizung aufgehoben.

Der Courrier français sagt: „Das neue Ministerium ist so zusammengesezt, daß die Partei, die man als die äußerste darstellte, sich nicht einen vollständigen Sieg zuschreiben kan, so daß diejenigen, die in dieser Hinsicht Besorgnisse hegten, jezt keinen Vorwand mehr dazu haben. Es ist schon ein Gewinn, die Krise, in der wir uns seit zehn Tagen befanden, überstanden, und eine entschiedene Verbesserung in der Zusammensezung des Kabinets gewonnen zu haben. Obgleich wir aber der Veränderung Beifall zollen, so sind wir doch weit entfernt zu glauben, daß dadurch alle Schwierigkeiten unserer gegenwärtigen Lage beseitigt seyn werden; ein solches Wunder trauen wir überhaupt keinem Menschen in der Welt zu. Wir erwarten nicht, daß der gedrükte Zustand des Handels wie durch Zauber verschwinde, daß alle Unzufriedenheit aufhöre, aller Ehrgeiz beseitigt sey, und alles Vertrauen auf einmal wieder eintrete. Wir hoffen selbst nicht einmal in jedem Mitgliede des Kabinets jenen Verein von Festigkeit und Geschiklichkeit zu finden, der nöthig ist, um die begangenen Fehler wieder gut zu machen, und allen Erfordernissen einer höchst schwierigen Lage zu entsprechen. Aber es ist aller Grund vorhanden, fortschreitende Verbesserungen zu hoffen. Es liegt eine Bürgschaft in den Namen, und man schöpft Vertrauen aus dem wohlbekannten Charakter derjenigen, in deren Händen sich nun die Staatsgewalt befindet. Dis ist ein unbestreitbarer Fortschritt."

Die Tribune des Departemens: „Wenn die Handlungen des neuen Ministeriums mit unsern Erwartungen übereinstimmen, so wird es sich einer langen und erfolgreichen Laufbahn erfreuen, troz des Widerstandes, den ihm die Aristokratie gleich bei seiner Entstehung entgegen halten mag. Es muß wohlthätig wirken, da die ganze Nation ihm Kraft und Stärke leihen wird."

Das Journal des Debats: „Wir sagen nichts von den neuen Mitgliedern des Kabinets, und Frankreich wird sich wenig um ihre Namen kümmern. Von großer Wichtigkeit für Frankreich ist aber der Verein von Namen, die aus der Liste der Räthe der Krone gestrichen sind. Es wird fragen, welcher unbekannte Sturm denn von der Nähe des von Frankreich errichteten Throns Männer, wie Casimir Perier, Guizot, Molé, Broglie, Dupin verdrängt habe, die als ein Damm gegen alle Stürme dahin gestellt waren, und sich in einer langen Opposition als beredte und muthige Führer auf der Tribüne in ruhigen Zeiten und als Minister in Zeiten der Gefahr bewiesen hatten. Unter diesen Namen ist kein einziger, dem Frankreich nicht mit Sicherheit ver-

trauen könnte! Sie kamen mitten in dem großen Nationalkampfe zur Staatsgewalt, als man eine solche einsezte, oder vielmehr, als die Staatsgewalt noch in St. Cloud war; zu einer Zeit, wo es lebensgefährlich war, sie anzunehmen, wo man noch ungewiß war, ob ein auswärtiger oder ein Bürgerkrieg ausbrechen würde; kurz zu einer Zeit, wo mehr Resignation, Muth und Hingebung nöthig war, die Regierung anzunehmen, als Ehrgeiz erforderlich ist, in friedlichen Zeiten darnach zu trachten. Diese Männer gehören nun nicht mehr zum Konseil."

Aus Toulon wird unterm 29 Okt. geschrieben: „Der Malteser, der nach dem Schifbruch der Briggs Sirène und Aventure durch die standhafte Behauptung, daß die Mannschaft aus Engländern bestehe, einem großen Theile derselben das Leben rettete, ist seit einem Monate hier. Er hat nun die Nachricht erhalten, daß ihm die französische Regierung 500 Fr. und eine Medaille bewilligt, und daß, wenn er sich als Franzose naturalisiren lassen will, er das Kreuz der Ehrenlegion mit dem damit verbundenen Gehalte von 250 Fr. jährlich erhalten soll. Er hat mit Dank diesen ehrenvollen Antrag angenommen."

*† Paris, 2 Nov. Seit beinahe zwei Wochen dauerte nun die ministerielle Krisis, es war um so mehr Zeit, daß sie ein Ende nahm, als morgen die Kammern wieder zusammen kommen werden. Uebrigens ist es erfreulich, zu sehen, daß man endlich das gehörige Gewicht auf so einflußreiche, so entscheidende Ernennungen legt, daß man Leute für die Stellen sucht, nicht aber ferner, wie bisher, die Stellen Leuten zuwirft, für welche sie nicht gemacht waren. Diesmal handelte es sich um gewisse in der Politik leitende Grundsäze, um die Art und Weise, wie die Zukunft des Landes aufzufassen und vorzubereiten sey, und nicht blos um Personen, um Hofränke und Privateitelkeiten. Die Menschen verschwanden vor der Größe der Aufgabe; keiner wagte es, sich kek voranzustellen, und ehe diejenigen, an welche man denken konnte, einschlugen, erkundigten sie sich genau, wohin man wolle, mit wem sie zu steuern und auf wen sie auf ihrer Fahrt zu rechnen hätten. Alle Bedenklichkeiten zu erwägen, alle Unverträglichkeiten kennen zu lernen, alle Schwierigkeiten zu beseitigen, dazu waren vierzehn Tage nicht zu viel, und hoffentlich erhalten wir nun ein Ministerium, welches in sich die Bedingungen vereinigt, die nöthig sind, um sich selbst Dauer, dem Lande aber Ruhe und Glük zu versprechen. Dieses neue Ministerium, das man im heutigen Moniteur noch vergeblich suchte, und das zuerst an der Börse und durch das Journal Garde-National bekannt wurde, scheint sich endlich im heutigen Ministerrathe gebildet zu haben und, obgleich an mehrere Namen der Liste von keiner Partei gedacht worden war, oder vielleicht eben deswegen, scheint diese doch besonders geeignet, diejenigen unter einander zu versöhnen, die sich in Betref der Kandidaten widersprachen, und schon feindlich einander gegenüber gestellt hatten. Der Seinepräfekt steht nicht auf dieser Liste, obgleich man bestimmt versichert, daß der ehrwürdige Lafayette sich nachdrüklich für ihn verwendet, ja gedroht habe, im Fall derselbe nicht ernannt würde, die Geschäfte zu verlassen, und auf sein Gut Lagrange sich zurükzuziehn. Wahrscheinlich schlug man ihm einen Mittelweg vor, entfernte von seiner Seite gewisse Kandidaten, und bestimmte ihn damit nicht eigensinnig auf einem Namen zu beharren, auf den er die größte Wichtigkeit legte. Man muß dem redlichen Greise einen solchen Fehlgrif, der in dem Wunsche seinen Grund hat, noch vor seinem Tode die errungene Freiheit möglichst befestigt und der Bewachung solcher Männer anvertraut zu sehen, welche ihm hinlängliche Bürgschaft für sie zu leisten scheinen, man muß ihm ein kleines Utopien nicht verargen; aber freuen muß man sich, von der andern Seite zu sehen, daß die Insubordination nicht belohnt, die Anmaaßung nicht begünstigt worden ist, ein Skandal, das für die Folge verderbliche Früchte hätte tragen können. Hr. Lafitte steht als Präsident an der Spize des Ministerraths, und übernimmt zugleich das Finanzdepartement; seine unumwundene Anhänglichkeit an die neue Ordnung der Dinge, sein Wunsch, die errungene Freiheit den gegebenen Versprechungen gemäß zu entwikeln, seine Charakterfestigkeit und Ordnungsliebe, werden den Geist des neuen Kabinets bilden, die Einheit, die seinen Maaßnahmen Nachdruk geben wird. Neben ihm bleibt von den lezten Ministern Hr. Dupont de l'Eure, dessen Geschäftsgeist anerkannt, dessen Rechtlichkeit unbezweifelt, und dessen Ansehen nicht nur bei der linken Seite, sondern in der ganzen Kammer und zumal beim Volke bedeutend ist, und der die Revolution so zu sagen personifizirt, ohne ihr doch ihren drohenden Anstrich zu lassen. Eben so bleibt von den lezten Ministern der Marschall Graf Gérard, gegen den zwar viele Klagen sich erhoben, als sey er der Last dieser Verwaltung nicht gewachsen, der aber zu den besten Generalen der Napoleonischen Zeit gehört und der Armee Hochachtung gebietet. Diese drei Minister sind sämtlich wieder erwählt worden, und gehören folglich der Deputirtenkammer an. Die Pairskammer wird im Ministerrathe durch den Marschall Maison und durch den Grafen Montalivet repräsentirt. Ersterer, ein bekannter Krieger der alten Armee, hat sich in der lezten Zeit als Befehlshaber in Morea und als Kommissair der provisorischen Regierung zur Begleitung des abziehenden Königs Ehre erworben; seine Kenntnisse und Gewandtheit eignen ihn völlig zum Diplomaten, als welchen ihn Graf Molé für den schwierigen Gesandtschaftsposten in Wien ausersehn hatte. Er erhält das Portefeuille der auswärtigen Angelegenheiten. Das des Innern fällt nun doch Hrn. v. Montalivet zu, von dem, wie ich Ihnen früher geschrieben, gleich im Anfange die Rede gewesen war, für den aber zulezt wenig mehr zu sprechen schien. Unlängst seinem Vater in der Pairie nachgefolgt, hat sich dieser noch junge Mann durch Anstand und Talente große Achtung erworben, und besonders bei dem Könige in hohes Vertrauen gesezt, so daß ihm die Administration der königlichen Güter anvertraut worden war. So wenig als Marschall Maison zählt er zu den Ueberspannten, obgleich er sich der Erneuerung gern und ungesäumt angeschlossen hat. Hr. Sebastiani, dem es schwer gefallen wäre, der Excellenz zu entsagen, der aber wohl lieber die Marine gegen das feste Land vertauscht hätte, bleibt Seeminister und gehört, wie seine drei Kollegen, aus dem lezten Ministerium, der erneuerten Deputirtenkammer an, in welcher er einen nicht unbedeutenden Anhang hat. Das Departement des öffentlichen Unterrichts und der Gottesverehrung ist dem ehemaligen Advokaten Mérilhou zugewiesen worden, der zwar keiner Kammer angehört, aber bei den gesezgebenden Gewalten so gut als im Volke Achtung genießt, und als ein umsichtiger Freund der Freiheit bekannt ist. Sein Name war mit dem von Hrn. Odilon-Barrot in mehrern

Kombinationen zugleich genannt worden, und obgleich lezterer als Deputirter gewählt ist, ja sogar über den talentvollen Villemain in der Wahlschlacht den Sieg davon getragen hat, bleibt er bei seiner Präfektur, während sein bescheidener Freund in die Toga des Großmeisters sich kleidet. Wie gesagt, scheint diese Kombination geeignet die entgegengesezten Ansprüche zu befriedigen, und es läßt sich wohl erwarten, daß dem neuen Ministerium die Mehrheit in beiden Kammern zu Theil werde. Ueber die Bestimmung der übrigen bisherigen Minister wird uns der morgen erscheinende Moniteur belehren; bedauern kan man aber schon jezt, daß Männer, wie Graf Molé und Casimir Perier, von allen Parteien geachtet und im Auslande angesehn, dieser neuen Einrichtung nicht glaubten beitreten zu können. Lezterer ist kränklich, und es mag überhaupt schwer gehalten haben, ihn für ein Portefeuille zu gewinnen. Graf Molé aber hat die neuen Verhältnisse des sich erneuernden Frankreichs zu den auswärtigen Mächten eingeleitet, und wäre seinem Werke vielleicht noch nothwendig gewesen, das nun Marschall Maison, in den Geschäften dieses Departements neu, und mit den Schwierigkeiten vielleicht noch nicht sehr vertraut, übernehmen muß.

† Paris, 4 Nov. Ich habe Ihnen gestern die Zusammensezung des Ministeriums gemeldet. Es treten drei neue Männer ein; denn wir sehen Hrn. Lafitte, der bereits Minister ohne Portefeuille war, nicht als neu an. Es sind: Hr. Montalivet für das Innere, Marschall Maison für die auswärtigen Angelegenheiten, und Hr. Merilhou für den öffentlichen Unterricht. Graf Montalivet ist ein junger Pair, Sohn des Hrn. Montalivet, Ministers des Innern unter dem Kaiserreiche. Er ist 30 Jahre alt, und soll ein Mann nur von gewöhnlichen Fähigkeiten seyn, der sich bis jezt blos durch Wahlumlaufschreiben, als Mitglied der Gesellschaft aide toi, le ciel t'aidera, und durch eine Rede in der Pairskammer, worin er vor Kurzem das Schreiben des Hrn. v. Kergorlay denunzirte, bekannt gemacht hat. Diese Ernennung macht Aufsehn; denn wenn man auch eine Ausnahme in der gewöhnlichen Ordnung des parlamentarischen Alters zugibt, so ist dis doch nur bei überragenden Talenten der Fall, die wie Pitt sich schon in der Kammer als solche bewiesen haben. Hr. v. Montalivet ist ein redlicher Mann, und hat, wie wir überzeugt sind, die besten Absichten; aber ein Minister des Innern ist ein Mittelpunkt der Thätigkeit, ein wesentlicher Mann bei einer Repräsentativregierung, und es frägt sich nun, wie Hr. v. Montalivet, der noch nie in der Deputirtenkammer sprechen konnte, seine Rolle spielen wird, und ob ihm diese Tribune, die für Mittelmäßigkeiten so verhängnißvoll ist, nicht manchen Kummer, manche Beschwerden bereiten wird. Kurz Hr. v. Montalivet hatte keinen Anspruch auf diese hohe Stelle. Alles was man sagen kan, ist, daß er sich eine schwere Last aufgebürdet hat. Von Marschall Maison haben wir bereits in einem frühern Schreiben aus Anlaß seiner Botschaft nach Wien gesprochen. Er ist ein Politiker, der noch niemals eine diplomatische Verrichtung ausgeübt hat. Man traut ihm keine höhern Ansichten zu, und glaubt ein gewandter Gesandter von irgend einem fremden Hofe werde ihn leicht bemeistern können. Auch meynt man, er bewahre vorerst die Stelle nur für Hrn. Sebastiani, der sie dann einnehmen werde, wenn die Vorurtheile, die man in England gegen diesen General hegt, verschwunden sind, und die sich noch von seiner diplomatischen Mission nach Konstantinopel unter dem Kaiserreiche herschreiben. In diesem Falle würde Marschall Maison das Kriegsministerium erhalten, von dem Marschall Gérard abtreten will, Hr. de Rigny oder Admiral Duperré aber würden dann das Seeministerium übernehmen. Der lezte ernannte Minister, Hr. Merilhou, ist bis jezt nur durch einige erfolgreiche Vertheidigungen bei Prozessen bekannt. Er gehört zu den Meynungen der äußersten Linken und es steht zu erwarten, welchen Impuls er dem öffentlichen Unterricht und den Kulten geben wird. Man glaubt, das Ministerium rechne besonders bei ihm auf sein Talent auf der Tribune. Auch zählt es in dieser Beziehung auf Hrn. Thiers, der zum Unterstaatssekretair der Finanzen ernannt ward.

Niederlande.

Der offizielle Haager Staatscourant enthält einen weitläufigen Bericht über die Vorgänge in Antwerpen worin man folgende Stellen bemerkt: „Gegen halb 2 Uhr (am 27) begannen die Rebellen auf unsere sich in dem Umfange des Stapel- und Baumagazins befindenden Truppen wieder Gewehrfeuer, welches immer stärker wurde, so daß der Obrist Sprenger, der dort das Kommando führte, ein paarmal fragen ließ, ob er Befehl geben könne, gleichfalls zu feuern; was der General jedoch abschlug, da Se. Erz. der geschlossenen Kapitulation im vollsten Sinne nachkommen wollte, und zugleich Befehl gab, eine weiße Fahne aufzustecken. Dis machte jedoch keinen Eindruk auf die Aufrührer, ihr Feuer wurde vielmehr von Zeit zu Zeit lebhafter, bis sie endlich ein Feldstük vor dem Haupteingange des erwähnten Magazins aufstellten und damit die Thore einschossen, wodurch viele Verwirrung unter unseren Truppen hervorgebracht wurde, und zur Folge hatte, daß diese sich in der größten Unordnung nach dem eisernen Thore zurükzogen. Der Generallieutenant Baron Chassé, entrüstet über diese Verlezung des geschlossenen Waffenstillstandes, gab alsdann gegen halb 4 Uhr Befehl, das St. Andreas-Viertel, wo die Rebellen sich in großer Anzahl befanden, nicht allein mit Gewehrfeuer zu beschießen, sondern dasselbe auch zu bombardiren und glühende Kugeln hineinzuwerfen, was bis halb 8 Uhr andauerte, indeß die Kriegsfahrzeuge ihrerseits die Stadt an der Seite des Flusses beschossen. . . Es wird nicht unzwekmäßig seyn, zu bemerken, daß ein Theil der Schutterei sich mit den Aufrührern vereinigte und gegen die Truppen focht.“

„In und um Maestricht — heißt es in Nachrichten aus dem Haag vom 30 Okt. — herrscht ein besonders schlechter Geist. Die vermögenden Leute und die Provinzialstände thun alles Mögliche, um das Volk gegen die gesezmäßige Regierung und die Holländer aufzuhezen. — Der König hat durch Beschluß vom 28 d. das Marinedepartement ermächtigt, das in Ladung liegende Transportschif Dortrecht so schnell wie möglich mit einigen Lebensmitteln und begehrten Bedürfnissen nach Mahon zu schiken und ihm zugleich Befehle an den Kommandirenden Sr. Maj. Geschwader im mittelländischen Meere mitzugeben, zu dem Ende, mit den unter ihm stehenden Schiffen in der größten Eile nach dem Vaterlande zurükzukehren, um dort zur Vertheidigung der Ströme und Flüsse gebraucht zu werden.“

In einem Nachtrage zur Antwerpener Zeitung vom 31 Okt. heißt es: „Wir beeilen uns, dem Publikum die Aktenstüke, welche auf die Belagerung Antwerpens Bezug haben, und besonders die definitive Uebereinkunft (s. gestrige Allgem. Zeitung) mitzutheilen. Alle unsre Bürger werden darin Gründe zur Hofnung und Sicherheit finden. Die Stadt, bereits das Opfer einer schreklichen

Katastrophe, welche nur in einer durch eine unkluge Handlung veranlaßten Aufregung Entschuldigung findet, steht nun unter dem Schuze des öffentlichen Rechtes von Europa. Unter der Herrschaft der Ruhe und der Ordnung werden die Vorgesezten darauf sehn, daß keine Feindseligkeit blutige Repressalien herbeiführen könne. Mit Vertrauen werden wir in der gegenwärtigen Lage das Resultat der dem Könige Wilhelm vorgelegten Verhandlungen abwarten. Es ist unmöglich, daß dieser Fürst bei den entscheidenden Umständen sich von den Grundsäzen der Menschlichkeit und einer klugen und edelmüthigen Politik entferne, welche allein die Zustimmung seiner Bundesgenossen erhalten können. Lassen wir bis dahin Ordnung und öffentliche Kraft walten, welche in diesem Augenblike unser erstes Bedürfniß sind."

Belgische Blätter schreiben aus Brügge vom 29 Okt.: „Unsre Stadt ist in Unruhe; vor zwei Tagen begaben sich Abtheilungen von der Pariser Legion nach Sluis, drei Stunden von hier, und man erhielt von ihnen keine Nachricht, bis heute Mittag ein Kourier ankam, um alle hier befindlichen Truppen zur Hülfe aufzufordern. Auf der Stelle ließ man den Generalmarsch schlagen, und es versammelten sich auf dem Markte 800 Mann, wovon 200 aus der belgischen Legion waren. Diese giengen sogleich mit zwei Kanonen nach Sluis ab. Man behauptet, die holländischen Truppen hätten zu Breskens gelandet, und errichteten in diesem Augenblik zu Oostburg Batterien, um in dem Lande von Cadsand eine Linie zu ziehn und sich gegen jeden Angrif zu schüzen. Unsre Soldaten waren gestern bis St. Anne-ter-Minden, eine halbe Stunde von Sluis, im Holländischen, vorgerükt; heute Morgen früh traten ihnen die feindlichen Truppen in starker Anzahl entgegen; die Freiwilligen versuchten zuerst ein Tirailleurfeuer, waren aber bald gezwungen sich nach West-Capelle, auf belgischem Boden, zurükzuziehen, wo sie ihre Stellung beibehielten. Die Holländer scheinen 1000 Mann zu zählen." — Aus Maldegem vom 29 Okt.: „Heute gegen drei Uhr erschien der Feind in unserer Gemeinde. Gleich ließ man die Sturmgloke läuten, und in weniger als einer Stunde stand die ganze Gemeinde ohne Unterschied des Geschlechts und des Alters unter den Waffen. Heute Abend gegen 7 Uhr hatte man schon über 6000 Menschen versammelt." — Aus Nieuport vom 29 Okt.: „Nachdem der Obrist Pontecoulant, Oberbefehlshaber der im westlichen Flandern stationirten Macht, vernommen, daß sich mehrere holländische Fregatten an unsern Küsten gezeigt hätten, ist er in Begleitung mehrerer Offiziere von seinem Generalstabe hier angekommen. Er hat gestern die ganze Küste von Knoke bis Nieuport in Augenschein genommen. Als der Obrist Pontecoulant vernahm, daß zu Ypern und Courtray Unruhen ausgebrochen seyen, begab er sich ohne Truppen dahin, weil er allein durch seine Gegenwart die Ordnung und Ruhe herstellen will."

Der Brüsseler Vrai Patriote vom 1 Nov. sagt: „Ein Blatt schlägt heute ganz ernsthaft den Hrn. v. Merode als König, oder Chef von Belgien vor. Gewiß darf man sich nicht über den Vorschlag wundern, man hat noch viele andere zu erwarten, sondern darüber, daß das Blatt, welches denselben enthält, von einem Laien redigirt wird."

In Lütticher Blättern vom 2 Nov. liest man: „Es verbreitet sich das Gerücht, das provisorische Gouvernement habe aus England Waffen bestellt. Wir können das nicht glauben, besonders wenn wir die Stokung betrachten, worin die Waffenfabrik zu Lüttich durch die Umstände gerathen wird. Wenn es sich um einen Vorzug handelt, hat Lüttich gewiß vor allen Andern darauf Anspruch. — Ein Brief, den wir heute Abend aus Mons erhalten, sagt, es zeige sich bisher gegen Juan van Halen kein Beweis der Schuld. — Wir vernehmen, der General Daine habe bei der belgischen Armee Dienste genommen, und müsse nächstens in Lüttich ankommen. Man weiß, daß Hr. Daine, der Sohn eines Töpfers zu Andenne, sich durch seinen Muth zum Range eines Generals emporgeschwungen hat. Es ist also dis ein guter Erwerb für Belgien."

Deutschland.

Das großherzogl. badische Regierungsblatt enthält zwei unterm 28 Okt. ergangene Verordnungen. Zu Folge der erstern soll in allen Domanial- und Privatjagdrevieren im Laufe dieses Winters der Wildstand auf einen der Landwirthschaft durchaus unnachtheiligen Bestand zurükgeführt, und alle Domanialjagden, welche der Großherzog sich nicht als Hofjagden vorbehält, sollen verpachtet werden. Durch die zweite werden allen Produzenten, welche den Rebbau als hauptsächliche Erwerbsquelle betreiben, die Steuern von ihrem Rebgelände für 1830, und die frühern Steuerrükstände jeder Art, nachgelassen.

** Frankfurt a. M. 5 November. Unerwartet erhielten wir seit einigen Tagen mehrere Handels-Staffeten von Wien, welche merkliche Veränderungen der dortigen Kurse in weichender Richtung meldeten. Auf diesen schlimmen Zwischenfall war man hier nicht gefaßt, da die bisherigen Börsenberichte aus jener Hauptstadt die Spekulanten auf das Steigen zu großen Hofnungen berechtigten. Immerhin haben diese den Muth nur wenig sinken lassen, indem sie sich, mit Beiseitesezung der mannichfaltigen Gerüchte, welche die Agiotage, um das Fallen in Wien zu motiviren, auszusprengen sucht, der Meynung hingeben, daß dasselbe eine natürliche Folge der augenbliklichen Ueberführung des dortigen Papiermarktes sey, wohin auch von hier aus in der lezten Zeit sehr starke Beträge gesandt wurden. Aus diesen Ursachen sind denn zwar die Kurse auch hier gewichen; allein nicht in dem Verhältnisse wie zu Wien. Wir notiren demnach heute die 5prozentigen Metalliques 90⅞; die 4prozentigen 81⅛; Wiener Bankaktien 1216; Partiale 116⅞; Rothschildische 100Guldenloose 166. Wahrscheinlich würden sich sogar, ungeachtet der vorbemerkten Wiener Konjunkturen, die Kurse hier noch besser behauptet haben, wären nicht in diesen Tagen so ansehnliche Zeitverkäufe auf fixe Lieferung durch die Spekulanten auf das Weichen bewirkt worden. Diese Geschäfte betreffen vornehmlich 4prozentige Metalliques, welche die Spekulanten zu ¾Przt. unter ihrem Baarkurse für Ende Monats versprochen haben, so daß sich hieraus eine Differenz ergibt, die selbst den einstweiligen Zinsgenuß, den diese Papiere gewähren, bedeutend übersteigt. Ausgeschlossen von diesem Börsenspiele sind jedoch die 5prozentigen Metalliques, aus schon öfters erwähnten Rüksichten, so wie die 100Guldenloose, die hier jezt um einige Gulden höher als in Wien stehen, ein Fall, der lange nicht vorgekommen ist. Bankaktien sind für Ende Monats sogar nur um 3 fl. über ihrem heutigen Baarkurs zu haben. Die polnischen Loose sind auf 51½ preuß. Thlr. das Stük zurükgegangen; dagegen aber die Darmstädter Loose auf 117Przt. gestiegen, weil sich der Mangel daran mit jedem Tage fühlbarer macht. Die Kurse der holländischen Fonds sind etwas gestiegen, weil sie zu Amsterdam sich gehoben haben: die Integrale nemlich

auf 39¾; Kanzbillets 15⅞; Restanten ⅞. Neapolitanische Falconnets werden zu 57⅞ gesucht. In spanischen Renten und russischen 6prozentigen Papierrubeln fand in diesen Tagen kein Umsaz statt. Im Wechselhandel herrscht fortdauernd Lebhaftigkeit. Diskonto, 3½ Prozent. — Unsere neuesten Briefe aus Amsterdam sind vom 1 Nov. Die Börse fing an, sich etwas von ihrer Niedergeschlagenheit zu erholen; man bezahlte die Integrale mit 40 Prozent. Der etwaige Erfolg einer neuen Anleihe scheint sich, nach Andeutung jener Briefe, vornehmlich an die Bedingung einer Veränderung im Finanzministerium zu knüpfen; alsdann, heißt es, würden dem Könige nicht 20, sondern wohl 50 Millionen zu Gebote stehen. Unter den mannichfaltigen zu Amsterdam verbreiteten Gerüchten, verdient als das merkwürdigste, wenn schon keineswegs das glaubhafteste, dasjenige angeführt zu werden, wonach 10,000 Mann preußischer Truppen zu Venlo eingerükt seyn sollten. Im Allgemeinen wird die Dazwischenkunft der verbündeten Mächte in den belgischen Angelegenheiten zu Amsterdam fast nicht in Zweifel gezogen; man sah derselben, als einem sichern Resultate des Ministerialkongresses im Haag entgegen. — Zu Antwerpen war ebenfalls nach Briefen vom 1. Nov. Alles ruhig; jedoch blikte man mit ängstlicher Spannung dem Ablaufe des Waffenstillstandes entgegen. Der durch die Verbrennung des Entrepots erwachsene Verlust wird in diesen Briefen auf 12 Millionen berechnet. Es ist gleich Anfangs mancher Ballen Waare selbst durch die Douaniers über die Seite geschaft worden, späterhin aber wieder dem Eigenthümer zu Händen gekommen. Briefe erzählen einzelne Fälle der Art. Das Verbot, die Auswanderung der männlichen Bevölkerung betreffend, ist wieder zurükgenommen; häufige Migrationen, vornehmlich nach Breda und Rotterdam, fanden daher statt. Von Geschäften war noch keine Rede. — In gewisser Erwartung der verheißenen Herstellung der freien Rheinschiffahrt bis in das Meer hat, wie man erfährt, Hr. Coquerill (zu Aachen) ein großes Dampfschif erbauen lassen, das für die Reise von Mainz nach England bestimmt ist. Möchte doch diese Erwartung, die mit Hrn. Coquerill so viele Andere theilen, nicht abermals getäuscht werden!

Schweden.

* Stockholm, 19 Okt. Der russische Gesandte General Graf Suchtelen liegt noch immer gefährlich krank. — Ein am 9 d. in der Kupfergrube zu Fahlun statt gefundener Erdfall dürfte den Aktien-Inhabern von diesem Bergwerke sehr nachtheilig seyn. — Der Staatsrath und Mitglied der königlichen Regentschaft in Norwegen, Herr Falbe, ein rechtschaffener und charakterfester Mann, ist am 17 d., am Tage nach seiner Ankunft hieselbst, plözlich gestorben. Möglich, daß die Strapazen der Reise von Christiania seinen Tod beschleunigt haben, indem er schon vorher unpäßlich war. — Ueber den Wasserarm zwischen Normalm und der Insel, auf welcher sich das Schloß befindet, soll eine in Ketten hängende Brüke geschlagen werden. Hr. Owen, der erste hiesige Erbauer von Dampfschiffen, steht an der Spize dieses Unternehmens, und es ist ihm auf 10 Jahre ein Brükenzoll bewilligt worden. — In den lezten acht Tagen ist die Witterung den Früchten, hauptsächlich den Kartoffeln, sehr günstig gewesen. Wir hatten täglich zwischen 8 und 10 Grad Wärme.

Rußland.

Wegen der Cholera ist ein militairischer Kordon längs den Gränzen des Moskowischen Gouvernements gezogen worden; er besteht aus 6 Eskadronen der vierten Husaren-Division, beginnt bei Serpuchow und geht über Kolomna, Bogorodsk und Dmitrow bis zur großen St. Petersburgischen Chaussee. Auf dieser ganzen Linie sind vier Durchfahrten gestattet mit temporairen Observations-Barrieren, und zwar: a) in Serpuchow, b) in Kolomna, c) in Bogorodsk und d) in Sergiewsk. Alle übrigen Nebenstraßen und Landwege sind theils durch den Kordon versperrt, theils sind auf denselben die Brüken abgebrochen, die Fähren vernichtet, die Wege selbst aber aufgegraben worden. Auch die aus den angestekten Gouvernements bei den Barrieren eintreffenden Posten und Estafetten werden angehalten und die Briefschaften erst nach geschehener Durchräucherung, den von Moskau aus, auf Verfügung des Moskowischen Postdirektors, abgefertigten Postillons übergeben. Es ist Befehl gegeben worden, von den 18 Moskowischen Barrieren, 10 zu schließen. Für den Fall, daß die Stadt-Hospitäler überfüllt würden, und um den Leidenden schneller Hülfe leisten zu können, wird in jedem der 20 Stadttheile ein Krankenhaus für 20 bis 50 Bettstellen eingerichtet. Einem jeden Direktor weist der Militair-General-Gouverneur von Moskau, für die ersten durchaus nothwendigen Ausgaben, 3000 Rubel an. Die zulezt eingetretene gute Witterung hatte einen wohlthätigen Einfluß; es erkrankten weniger Leute als früher, und die Anfälle waren schwächer, so daß man ärztliche Hülfsmittel mit Erfolg anwenden konnte.

Als der Kaiser zu Moskau sich in die große Himmelfahrts-Kathedrale verfügte, empfing der Metropolit Se. Maj. mit folgender Rede: „Hochfrommer Kaiser! Gewöhnliche Fürsten erscheinen gern als Fürsten des Ruhms, sich mit dem Schimmer des Gepränges zu umgeben, und Huldigungen zu empfangen. Du erscheinst jezt in unserer Mitte als Thatenfürst, Gefahren mit Deinem Volke zu theilen, Mühen zu besiegen. Solch fürstliches Handeln steht über Menschenruhm, denn es ist in der christlichen Tugend begründet. Der König der Könige durchschauet dieses Opfer Deines Herzens und schirmt dich gnädig und schont langmüthig unser. Mit dem Kreuze begrüßen Wir Dich, o Kaiser, mit Dir komme Auferstehung und Leben."

Oestreich.

Wien, 4 Nov. 4prozentige Metalliques 81⅞; Bankaktien 1040.

Augsburger Kurs vom 8 Nov. 1830.

	Papier.	Geld.
Bayer. Oblig. à 4 Proz.	97	—
— detto à 5 Proz.	—	—
— Lott Loos. à 4 Pr. E. M.	102½	102⅜
— unverzinsliche. 10 fl.	130	—
Oest. Rothsch. Loose.	169	—
— Partial à 4 Proz.	115⅛	114⅞
— Metalliques à 5 Proz.	90⅞	—
— detto à 4 Proz.	80⅞	—
— Bank Aktien II Sem.	1015	—
Polnische Loose	73	72

c) *Wechselkurs.*	Papier.	Geld.
Amsterdam 2 Monat	—	109⅞
Hamburg 2 Monat	145	—
Wien in 20ger 2 Monat	98⅛	—
Frankfurt 2 Monat	99⅞	—
Nürnberg – –	—	99⅞
Leipzig – –	99⅝	—
London – –	9. 50	
Paris – –	117⅞	—
Lyon – –	117⅞	—
Mailand – –	60⅝	—
Genua – –	61	—
Livorno – –	57⅛	—
Triest – –	98⅞	—

Verantwortlicher Redakteur, C. J. Stegmann.

Niederlande.

Der Courrier des Pays-Bas vom 31 Okt. stellt folgende Betrachtungen an: „Man irrt sich, wenn man glaubt, die Revolutionen bildeten sich blos aus Einem Ereignisse, und ein und derselbe Tag sehe sie entstehen, sich entwikeln und vollenden. Es ist vielmehr eine Reihe von Thatsachen oder Zufällen, ein Fortschreiten, dessen leztes Ziel fast keinerlei Aehnlichkeit mit dem Punkte hat, von dem sie ausgingen. „Man geht nie weiter, als wenn man nicht weiß wohin man geht,“ sagte ein berühmter Mann, und nichts ist wahrer. Aber von allen diesen Ereignissen, die, eins das andere zerstörend, aufeinander folgen, muß man das zu erkennen wissen, das die Revolution schließen muß, indem es sie feststellt und ihr einen definitiven Charakter leiht. Unser revolutionaires Drama besteht bis jezt aus vier bestimmten Abtheilungen. Zuerst beschränkten wir uns darauf, die Abstellung der Beschwerden, und besonders die Absezung van Maanens zu verlangen. Dann stellten wir den Grundsaz der legislativen und administrativen Trennung des Nordens und Südens auf, ohne jedoch die legalen Wege zu verlassen, oder die Nationaleinheit vollständig zu zerstören. In den Septembertagen trat die That an die Stelle des Rechts; der Krieg entschied: Belgien trennte sich für immer von Holland und dem Könige Wilhelm. Die Menschen von kurzem Blik glaubten nach jedem dieser drei Ereignisse die Revolution sey vollendet, und nach jedem Stoße riefen sie aus: nun sind wir am Schlusse. Da kam ein viertes Ereigniß, um den Gang unserer Revolution zu bezeichnen. Die erste Handelsstadt Belgiens hatte sich außerhalb der Bewegung gehalten, und war Holland und dem Hause Oranien getreu geblieben; sie hat jezt den Dank dafür empfangen. König Wilhelm erkannte, daß es ihm unmöglich sey Belgien zu nehmen, und um Holland nicht zu verlieren, befahl er die Vernichtung der Rivalin Amsterdams. Prinz Friedrich zündete Brüssel an, um Belgien wieder zu erobern; Chassé stekte Antwerpen in Brand, um seinen Herrn mit den holländischen Kaufleuten zu versöhnen. Die Mission des Prinzen Friedrich erklärt sich sehr natürlich; die des Generals Chassé hat keine andern Motive als Eifersucht und Rache. Der Ruin von Antwerpen zerschnitt wahrscheinlich eine andere, bis jezt unentschiedene Frage. Der Prinz von Oranien hatte feierlich erklärt, er stelle sich in den Provinzen Antwerpen, Limburg und Luxemburg an die Spize der Bewegung; er hatte sich freiwillig verpflichtet, diese drei Provinzen zu befreien. Aber, seys aus Heuchelei oder Feigheit, er verließ Belgien, den Holländern Antwerpen und Maestricht, den Preußen Luxemburg Preis gebend. Wir wußten es längst: der Prinz von Oranien ist nicht aus dem Stoffe gebildet, aus dem man große Menschen macht. Seine Rolle war schön, und konnte ihn selbst einen Augenblik erhöhen. Mit ein wenig Folgerichtigkeit in den Gedanken und ein wenig Kühnheit des Charakters konnte er der unumgänglich nothwendige Mann werden. Durch Rükhalte, Palliative, halbe Maaßregeln, welche die geheimen Gedanken nicht ausschließen, fuhr er fort, die Nationalantipathie zu vermehren, und schloß nun eine zweideutige Mission durch einen mehr als zweideutigen Rükzug. Unter dem Einflusse dieser Thatsachen, die Niemand in Abrede stellt, gehen jezt die Wahlen zum Nationalkongresse vor sich. Wilhelm der Schweigsame wäre nicht auf diese Art hinter seiner Rolle zurükgeblieben. Unsre Revolution hat also vier Stadien durchschritten, die ihr jedesmal einen neuen Charakter liehen, und die Intensität der Bewegung vermehrten. Sie kan nicht stille stehen; es ist Niemand gegeben, den Anker zu werfen. Sie wird noch einige Schritte weiter thun; zwei Thatsachen bietet uns die Zukunft dar, und jeder Tag bringt uns ihnen näher. Die erste ist der auswärtige Krieg, die zweite die parlamentarische Revolution. Der auswärtige Krieg ist nahe drohend. Das Großherzogthum Luxemburg, von dem die provisorische Regierung wie von einer belgischen Provinz Besiz ergrif, ist noch immer von Truppen entblößt; die Einwohner, die sich einstimmig erhoben, fordern Waffen und Munition. Das Kriegskomité aber glaubt sich in Friedenszeit, ernennt Offiziere, lebt von einem Tag zum andern, und läßt inmitten der schwierigen Umstände, in denen wir uns befinden, oft zweifeln ob es überhaupt existire. Man berathschlagt in Frankfurt, überall werden diplomatische Noten gewechselt, und König Wilhelm kündigt offen die fremde Einmischung an. Der Carnot, der unsre Armee organisiren soll, ist noch nicht gefunden; unsre Milizen sind zu ihren Herden zurükgekehrt, und man weiß nicht, was aus dem außerordentlichen Kriegsmaterial wurde, das sich in den so wunderbar in unsre Gewalt gefallenen Festungen vorfand. Unsre Finanzhülfsquellen erschöpfen sich, oder werden vielmehr unpassend benüzt. Mühsam schleppt man sich in dem alten Geleise hin, schlecht gewählte, schlecht vertheilte Steuern gehen langsam und nur theilweise ein. Die Zeit der Eröfnung des Kongresses ist nahe. Vier Parteien werden sich darin repräsentirt finden: die oranische, die republikanische, die anti-oranisch-monarchische und die französische. Noch ist unmöglich zu bestimmen, welche dieser Parteien den Sieg davon tragen werde, aber man kan mit Gewißheit ihre Existenz voraussagen. Gibt der Prinz von Oranien nicht auf befriedigende Weise eine Erklärung seines Benehmens, so wird seine Partei schwach, stumm und unthätig seyn. Wird das Großherzogthum Luxemburg nicht von den Preußen besezt und das Prinzip der Nichteinmischung fortwährend geachtet, so wird die französische Partei gleichfalls Null und ohne Einfluß bleiben. Die oranische und die französische Partei beseitigt, werden die republikanische und anti-oranisch-monarchische Stirn gegen Stirn kämpfen; die erstere wird die Republik mit Hrn. de Potter als Präsidenten, die zweite das konstitutionelle Königthum, mit einem eingebornen Herzog oder König, wahrscheinlich dem Grafen Merode, fordern. Es wird eine parlamentarische Revolution geben, vielleicht einen 31 Mai. Die Schriftsteller, die seit einigen Tagen uns angreifen und verläumden, nehmen keine Rüksicht auf die Umstände, welche Menschen und Dinge beherrschen, und glauben durch die Revolution sey die Gesellschaft eine Theorie geworden, die man willkührlich zurechtlegen könne. Mit einigen einfachen, populairen Ideen fangen sie Alles von vorne an, ohne daß irgend eine materielle Schwierigkeit sie aufhält. Indessen hoffen wir, daß, was auch kommen möge, Belgien nicht untergehen wird; wir glauben, daß die Thatsachen, die sein Loos bestimmen sollen, noch nicht völlig in Erfüllung gegangen sind. Die ganze Zukunft liegt vor uns, vielleicht ohne Berührungspunkt mit der Ver-

gangenheit. Die Elite der Nation wird sich vereinen, und zum erstenmal wird die belgische Nation selbst ihre Lage regeln. Sie würde sich im Angesicht der Welt selbst das Urtheil sprechen, wenn sie nicht das höhere Prinzip fände, das eine neue, regelmäßige und dauernde Ordnung feststellen, und Belgien aus der Anarchie reißen soll, ohne es dem Auslande zu überliefern."

†† Haag, 30 Okt. Die ersten Nachrichten über die Vorgänge zu Antwerpen werden Sie gelesen haben. Noch ist das Resultat nicht völlig bekannt; aber die lezten Nachrichten lassen glauben, daß die Stadt wieder in der Gewalt der Nationaltruppen ist. General Chassé hat sich wie ein Mann von Ehre benommen; selbst nachdem das bewafnete Volk den beschwornen Waffenstillstand gebrochen, wehrte er den Truppen, die, von allen Seiten überrascht und angegriffen, bestmöglich an sichernde Punkte sich zu ziehen suchten, entgegen zu feuern, bis das Arsenal genommen und die Gefahr zu groß war, um länger zu zögern. Es ward mit stürmender Faust wieder genommen. Mit ausgesuchter Verrätherei hatte man überall die Straßen verrammelt, aus Hinterhalten und von den Wohnungen heraus vorerst fast alle Offiziere von vielen Kompagnien erlegt und dadurch den Truppen fast allen geordneten Widerstand unmöglich gemacht. Die Meuterer hatten bereits der kleinen Schifswerfte sich bemächtigt und einen Angrif auf die Eskadre gewagt. Aber dieser kam ihnen theuer zu stehen. Das Feuer von den Schiffen und der Citadelle aus, wohin die zersprengten Kriegshaufen nur mit den größten Opfern und unter tausend Gefahren, Barrikaden, Pöbelbanden, und Bürgerrotten vor sich niederwerfend, gelangen mochten, wüthete entsezlich. An zwölf verschiedenen Orten brannte vorgestern die Stadt, das ganze Entrepot mit 12 Millionen Werth an Kaufmannswaaren, und das Magazin mit dem kostbaren Schifbauholz, ebenfalls eine halbe Million im Werth, wurden eine Beute der Flammen; lezteres ward mit Absicht vernichtet, um dem Feinde allen Vortheil daraus zu wehren. Ehe der General das Bombardement begonnen, holte er das Gutachten aller ihn umgebenden Offiziere ein und erklärte sein nunmehriges Verfahren als trauriges Werk der Nothwenigkeit, um für alle ähnlichen Fälle ein abschrekendes Beispiel zu geben, der ungeheure Verrath, den man begangen, müsse ihn vor ganz Europa rechtfertigen. Den einen der Chefs der eingedrungenen Banden, Kessels, der kurz zuvor noch wegen Geldiebstahl und Unterschleif seine Stelle als Zollinspektor verloren und darüber der Regierung Rache geschworen und Raubbanden organisirt hatte, fuhr er barsch an und verhieß ihm auf die Aufforderung, Citadelle und Eskadre zu übergeben, eine „überlaute Antwort, welche noch lange in seinen und seiner Gesellen Ohren tönnen sollte." Als das Feuer seine furchtbare Wirkung zu thun begonnen, und die Insurgenten unterhandeln zu wollen erklärt, stellte Chassé die schon bekannten Bedingungen wegen Ausweisung sämtlicher Eindringlinge und Ablieferung aller Waffen in die Citadelle, mit Ausnahme der zu Aufrechthaltung der Ordnung für die Bürgergarde nothwendigen. Auch forderte er zwölf angesehene Einwohner, die er selbst bezeichnen werde, als Geißeln für ihre Treue. Er erklärte den Abgeordneten fest und kalt: 12 Stunden zur Ueberlegung seines Antrages Waffenstillstand gewähren zu wollen; nach Ablauf der Frist werde er das Feuer erneuern, und zwar auf eine Weise, daß alles Vorhandene nur Kinderspiel gewesen seyn sollte; man möge ja glauben, daß er keinen Spaß mache. Er sey dem Könige, dem Vaterland und den Gesezen eine exemplarische Rache schuldig. Mit Pulver und Geschüz sey er mehr als zur Genüge versehn; am Ende jedoch, wenn alles Geschüz versendet, habe er doch noch Pulver genug, um sich und die Festung zugleich in die Luft zu sprengen. Der General hielt Wort, und man glaubt, daß die Stadt kapitulirt und Brüsseler, Löwener und Franzosen ausgewiesen habe. Die Flammen von Antwerpen sollen 10 Stunden weit in die Runde gesehen worden seyn. Man erzählt daß eine Expedition von 500 Franzosen, welche zu einer Plünderungs-Expedition auf Fahrzeugen ausgelaufen, von einer Kanonierschaluppe in den Grund gebohrt worden sey. Die Wendung der Dinge zu Antwerpen wird für andere Punkte nüzliche Folgen haben und den Nationalgeist aufs Neue heben. Zu Brüssel herrscht die größte Verwirrung. Die Schilderungen des Courrier des Pays-bas liefern das getreueste Gemälde und nehmen allen Verdacht der Uebertreibung von uns weg. Elend und Noth wachsen mit jedem Tage. Bewafnete Pöbelbanden ziehen in den Straßen mit fürchterlichen Drohungen umher und rufen: A bas le gouvernement provisoire! à bas les Orangistes! à bas les traitres! vive la république! Man befürchtet eine allgemeine Plünderung. Fast alle Gewölbe sind geschlossen; wer etwas will, geht nur in die Magazine und raubt. Zu Löwen hat Roussel bisher Aehnliches verhütet. Don Juans van Halen, des bewunderten, geliebten, umarmten Helden von Brüssel schöne Rolle liegt nun klar am Tage. Nachdem er den König seinen Wohlthäter verrathen, dachte er Aehnliches auch seinen Freunden zu, und stiftete überall Excesse an, um die Massen in Bewegung und sich an die Spize als militairischer Diktator zu bringen. Sein vertrauter und vieljähriger Gastfreund Rogier untersucht ihn nun selbst. Die zu Hornu verbrannten Fabriken sind Eigenthum eines niedergelassenen Franzosen, und liefern den Beweis von Unpartheilichkeit der Belgier beim Plündern und Sengen. — So eben ist der Prinz von Oranien in unserer Residenz angekommen. Es geht das Gerücht, daß zu Rotterdam 10,000 Flinten und 20 Millionen Gulden als Anleihe aus England eingetroffen. Man spricht von einem Anerbieten des Hauses Rothschild von einer Anleihe von 50 Millionen Gulden. Man spricht von einem Manifest der vier großen Mächte, worin der Entschluß verkündigt sey, den Traktat von London aufrecht zu erhalten; von der besonders energischen Sprache des Kaisers von Rußland zu Gunsten der Rechte seines Schwagers, von der Annäherung hannöverischer und der Einschiffung russischer Truppen. Es heißt, der Prinz von Oranien habe bei seinem mehrfach so mißdeuteten Schritte nur den Umständen nachgegeben und mit Uebereinstimmung der hohen Diplomatie gehandelt. Von Rotterdam und Amsterdam werden neue Kanonierschaluppen nach der Schelde gehen. Für die Festungen, die noch in des Königs Gewalt sind, scheint für den Augenblik keine Gefahr, da die Insurgenten Mangel an Belagerungsgeschüz haben, und noch zur guten Zeit alles in Belgien befindliche nach dem Norden gebracht worden. In Holland sezen die freiwilligen Einschreibungen und patiotischen Opfer sich fort. Zwischen König und Generalstaaten herrscht das beste Einverständniß und die würdevollste Sprache, wie aus den Aktenstüken anderwärts entnommen werden mag. Mehrere der Anreden schließen mit der alten National-Devise: „Eintracht macht Macht."*)

*) Die Redaktion der Allgem. Zeitung hat mit Vorbedacht dieses Schreiben, ob es gleich mehrere unbestätigt gebliebene Gerüchte enthält, unverändert gegeben.

Litterarische Anzeigen.

[2261] Bei F. G. Franckh in München ist erschienen:

Taschenbuch für die vaterländische Geschichte, herausgegeben durch Joseph Freiherrn von Hormayr. II. Jahrgang der neuen und XII. der alten Folge.

Ein Vierteljahrhundert ist vorüber, seit dieses Magazin geschichtlicher Materialien und wichtiger Vehikel für die beständige und innige Verbindung der Historie mit der redenden und bildenden Kunst (gewissermaaßen in dritter und vierter Folge) ein werthes Eigenthum nicht nur der Gelehrten, sondern auch der Frauen, der Jugend und des Volkes geworden ist. — Dieser Jahrgang, dem in den schönen Wissenschaften ruhmvoll bekannten, in der Rechtskunde tief erfahrenen, der Vaterlandsgeschichte mit beharrlichem Eifer zugewendeten Minister des Innern, Eduard von Schenk, gewidmet, gibt in hoher Vollendung die Bildnisse Sr. k. Hoh. des Kronprinzen Maximilian von Bayern, des allen Freunden der konstitutionellen Monarchie und des Fortschreitens theuren Staatsministers Grafen Armansperg, und des um die Nationalbildung, Kunst und Industrie Böhmens hochverdienten Gouverneurs dieses Reiches, Grafen Karl Chotek. — So wie dieses Taschenbuch seit seinem Anbeginn, der biographischen Tendenz getreu, auch ein gesuchtes Portraitwerk geworden ist, wird es insbesondere eine Gallerie ausgezeichneter ungarischer Landtagsredner liefern. Dieser Jahrgang gibt die Bildnisse von Thomas Nagaly und von Paul Nagy. — Ein meisterhafter Gesang über den allzufrühverewigten Frauenhofer, von dem Minister von Schenk, schmückt den Eingang dieses Taschenbuches. Edler kan wohl der Minister des Innern die hohe Weihe seines Genius nicht anwenden, als an das Gedächtniß solcher Männer und an die großen Geschichtsmomente Bayerns. — Eduard Duller, Verfasser des schönen Balladencyklus: die Wittelsbacher, hat die tragische Katastrophe der Adelheid von Marquartstein besungen, Gabriel Seidel in einer Balladenreihe die alte Sorgfalt für dieses Taschenbuch bewährt, Ebert aus Prag, der gefeierte epische und Liederdichter, im „Heiligenberger Ahnensaal" die alte Ritterwelt vergegenwärtiget, der pseudonyme Anastasius Grün, der unvergleichliche Dichter des „letzten Ritters" heuer die Geburt Karls V besungen, wie voriges Jahr seine Leichenfeier in St. Just. — Auch an Denkmalen der mittelalterlichen Poesie fehlt es nicht. — Der berühmte Bamberger Dom, Bambergs alte Verbindung mit Kärnthen, die Gold- und Silbergruben, die Litteratur und Kunst dieses Bambergischen Kärnthen, eine höchst interessante Reihe von Sittenzügen der Vorwelt von der Hohenstaufenzeit bis zu den Barbareien des eintretenden XVIII Jahrhunderts, verdienen gewiß eben so viele Aufmerksamkeit, als die beinahe schon auf anderthalbhundert hinaufreichenden Sagen und Legenden, Zeichen und Wunder, und als die ähnliche, treu fortgeführte, Rubrik der Burgen, aus denen diesmal drei vorzüglich merkwürdige auftreten: das Armanspergische Eck im Unterdonaukreise, und zwei östreichische Vesten, die berühmte Rosenburg und das Adlernest Aggstein, jenes den Grafen Hoyos, dieses den Grafen Beroldingen gehörig. — Für die ungarische Geschichte ein rechtes Kleinod ist Andreas III noch völlig unbekannter Feldzug nach Oestreich 1291, so wie im vorigen Jahrgange die Heerfahrten Kaiser Heinrichs III nach Ungarn. — Die in manchen guten Geschichtswerken nur mit ein Paar Zeilen abgefertigte Allinger Schlacht von 1422 ist hier in ihrer großen volksthümlichen Bedeutenheit der Ampfinger Schlacht von 1322 zwischen Ludwig dem Bayern und Friedrich dem Schönen gegenübergestellt. — Das Bedeutendste ist aber wohl in einer (oft mit Unrecht getadelten) Rubrik vergraben, in der Ahnentafel der Kaunitze. — Die vierzigjährige Laufbahn jenes sprüchwörtlich berühmten Nestors der östreichischen nicht nur, sondern der europäischen Diplomatie, vom Erlöschen des Hauses Habsburg, bis zum Ausbruche der französischen Revolution (1740—1792) muß den Wißbegierigen allgemein ansprechen, der patriotische Bayer aber Vieles finden, was ihm von der höchsten Erheblichkeit ist. — Die lange Dauer und die große Verbreitung dieses, eigentlich gleich nach dem Lüneviller Frieden hervorgetretenen Unternehmens verbürgt seine Gediegenheit und sein glückliches Fortschreiten zu dem edlen Ziel, die Historie durch die redende und bildende Kunst immer mehr zu popularisiren. — Ein historisches Tagebuch für Bayern stellt alle seine glücklichen und unglücklichen Tage und ein Pantheon aller seiner, in Frieden und Krieg, in Kunst und Wissenschaft ausgezeichneten Männer zusammen. — Die frühern Jahrgänge haben schon ein östreichisches und ein ungarisches Tagebuch dieser Art geliefert: ein für jede Zeit und für jedes Volk verdienstvolles Streben.

[2228] Bei Friedrich Fleischer in Leipzig ist erschienen und in allen Buchhandlungen zu haben:

Minerva.

Taschenbuch für 1831.

22ster Jahrgang mit 9 Kupfern.

Preis 3 fl. 36 kr. rhein.

Inhalt. Gallerie zu Goethe's Werken, 10te Lieferung, Werthers Leiden. I. Das Turnier zu Worms, von Karoline Pichler. II. Karl der Große, Tragödie von Oehlenschläger. III. Reise-Erinnerungen aus früherer Zeit, von Johanna Schopenhauer. IV. Gedichte von Neuffer und Oehlenschläger. V. Wineta's Untergang, von L. Storch. — Auch in der äußern Ausstattung wird man das Streben des Verlegers, sich für die Gunst, welcher sich dieses Taschenbuch seit einer langen Reihe von Jahren von Seiten eines gebildeten Publikums zu erfreuen gehabt hat, möglichst dankbar zu erweisen, nicht verkennen.

In Wien bei Gerold, Schaumburg u. Comp., Heubner, Mörschner u. Jasper, Tendler und allen andern Buchhandlungen Oestreichs zu haben.

[2162] So eben ist bei Rubach in Magdeburg erschienen, und in allen Buchhandlungen zu haben:

Die vorzüglichsten Regeln

zur

Erhaltung der Gesundheit im Allgemeinen, so wie zur zwekmäßigen Pflege gesunder und kranker Augen, Zähne und Haupthaare im Besondern.

Nach fremden und eigenen Erfahrungen bearbeitet

von

J. M. Scholand.

12 Bogen. Preis brochirt [illegible] Thlr.

Dieses unentbehrliche Hand- und Hülfsbuch, dessen Zwek es ist, durch diätetische Regeln den Krankheiten des Körpers, der Augen, Zähne und Haare vorzubeugen und die bereits entstandenen zu heilen, kan als ein erfahrener Rathgeber jedes Standes und Geschlechts angesehen werden, den man in vorkommenden Fällen, wo mündlicher Rath und Hülfe nicht bei der Hand sind, befragen und nach dessen Vorschrift man handeln kan.

Der Hauptinhalt des Werks, der wiederum in viele Unterabtheilungen zerfällt, die hier des Raums wegen nicht angeführt werden können, ist folgender:

I. Abschnitt. Von der Gesundheit überhaupt. — Von der Luft. — Von den Nahrungsmitteln. — Von der Kleidung und Bedekung. — Von der Reinlichkeit. — Von der Bewegung und Arbeit. — Von den Gemüthsbewegungen. — Von der Ruhe. — Von den Ausleerungen. — Von den äußern und innern Verlezungen. — Von dem Verhalten in Krankheiten. — II. Abschnitt. Von der Pflege der Augen. — Von der Pflege der Augen, die Künstler, Professionisten u. s. w. zu beobachten haben. — Von einigen Krankheiten der Augen, worin sich der Nichtarzt selbst helfen kan. — Von den Brillen, Vergrößerungsgläsern und Ferngläsern rc. — III. Abschnitt. Von den Zähnen im Allgemeinen. — Vom Zahnen der Kinder. — Vom Wechsel der Zähne. — Von den Vorschriften, das Zahnfleisch und die Zähne gesund und

rein zu erhalten. — Von den Krankheiten des Zahnfleisches und der Zähne, und wie sich der Patient dabei zu verhalten hat. — IV. Abschnitt. Von der Pflege des Haupthaares. — Von den Krankheiten der Haare. — Von den Haar-Touren, Loken, Toupets, Perüken und andern Kopfbedekungen.

Gerichtliche Bekanntmachungen.

[2268] **Amortisations-Erkenntniß.**

Da sich in Folge des auf Ansuchen des Landkapitels-Kamerariats zu Ehingen am 22 Juni d. J. erlassenen öffentlichen Aufrufs ein Inhaber der von den vormalig schwäbisch-östreichischen Landständen daselbst unterm 11 Mai 1797 für ein von der St. Georgenpfründe allda erhaltenes Anlehen von 150 fl., und für ein von der dortigen Dreikönigspfründe erhaltenes Anlehen von 250 fl. ausgestellten, wegen neuer Verbriefung dieses lezteren Anlehens nur noch für obige 150 fl. gültigen Schuldverschreibung nicht gemeldet hat; so wird diese Schuldverschreibung der Androhung gemäß andurch für kraftlos erklärt.

So beschlossen im Civil-Senat des königl. würtemberg. Gerichtshofs für den Donaukreis zu Ulm den 19 Okt. 1830.

Baur.

[2225] Die Erben des Stadtrichters **Tobias von Wachter** in Memmingen, im Königreich Bayern, welche im k. würtembergischen Staatsschuldbuche als Inhaber des von der Reichsstadt Biberach herrührenden, mit Lit. C. Nr. 3591 bezeichneten, tro. 11 Nov. zinsfälligen Staatskapitals von 1200 fl. eingetragen sind, vermissen den Schuldschein hiefür. Ihrem Ansuchen gemäß wird nun hiemit der unbekannte Inhaber desselben aufgefordert, solchen binnen **neunzig Tagen** a dato unter Geltendmachung seiner Ansprüche hieran dahier vorzulegen, widrigenfalls derselbe für kraftlos erklärt werden wird.

So beschlossen im Civil-Senate des königl. würtembergischen Gerichtshofes für den Neckar-Kreis, Eßlingen den 22 Okt. 1830.

Sattler.

Gintner.

[2267] **Versteigerung**

der Bibliothek Ihrer Majestät der verwittweten Königin von Würtemberg zu Stuttgart.

In Folge der Bekanntmachung der königlichen Verlassenschafts-Kommission in Betref des Verkaufs der grossen Bibliothek Ihrer Majestät der verewigten Königin Charlotte Auguste Mathilde von Würtemberg, gebornen Kronprinzessin von Grofsbritannien (Schwäbisch. Merk. Nro. 252. vom 17 Okt., und Allgem. Zeit. Nro. 309. von 4 Nov. d. J.) zeige ich hiemit ergebenst an, dafs ich mit der Versteigerung der einzelnen Werke oben erwähnter Bibliothek am 6 December d. J. beginnen werde, wenn nicht bis dahin annehmbare Angebote für mehrere oder einzelne Abtheilungen derselben erfolgen sollten.

Solche bestehen in

A.	*Erbauungsschriften*	689	*Werke od.*	1120	*Bde.*
B.	*Jugend- u. Erziehungs-Schriften*	1129	—	— 2300	—
C.	*Philologischen Schriften*	110	—	— 143	—
D.	*Geschichtlichen Werken*	559	—	— 1769	—
E.	*Memoiren*	266	—	— 859	—
F.	*Biographien*	328	—	— 685	—
G.	*Länder- und Völkerkunde*	859	—	— 1744	—
H.	*Theater und Poesie*	340	—	— 1601	—
I.	*Französischen Romanen*	1573	—	— 4403	—
K.	*Englischen* —	859	—	— 2700	—
L.	*Deutschen* —	1657	—	— 3162	—
M.	*Almanachen*	135	—	— 553	—
N.	*Zeitungen und Journalen*	67	—	— 644	—
O.	*Vermischten Schriften*	1036	*Werke od.*	2664	*Bde.*
P.	*Kupfer- und Pracht-Werken*	314	—		
Q.	*Landkarten*	50	—	— 150	*Stük.*
R.	*Nachtrag*	84	—	— 348	*Bde.*

laut dem bereits schon vor einem Jahre emittirten umfassenden Kataloge, der jeden Liebhaber von der Menge so vieler, schöner, ausgewählter Schriften und seltner Gallerie-, naturhistorischer, und sonstiger Pracht-Werke, wovon ich nur des Musée Français und Napoléon — der Description de l'Égypte — der Prachtausgabe von Shakspeare mit der Gallerie dazu — Kerner's hortus semper virens — der Gallerie de Dresde mit dem seltnen Portrait Augusts III. — erwähnen will, überzeugt. — Wegen der lükenhaften Bearbeitung der Abtheilungen P und R dieses Katalogs erscheint in Kurzem ein berichtigender Nachtrag, zum Theil von dem Herrn Auktionator Börner in Nürnberg — gewifs einem der vorzüglichsten Kunstkenner — bearbeitet, und wird den verehrlichen Liebhabern ungesäumt zugesendet werden. —

Die Kataloge wurden s. Z. an Hrn. Müller und Komp. in Amsterdam, — Hrn. Gassert in Ansbach — Hrn. List, Antiquar in Berlin — Hrn. Heyse in Bremen — Hrn. Pfeiffer, Auktions-Kommissär in Breslau — Hrn. J. Frank in Brüssel — Hrn. Braun in Karlsruhe — Hrn. J. W. Heyer in Darmstadt — Walther'sche Buchhandlung in Dresden — Hrn. W. Hassel in Elberfeld — Hrn. Hilperts, Antiq., sel. Wittwe in Erlangen — an die Brönner'sche Buchhandlung in Frankfurt a. M. — Herder'sche Buchhandlung in Freyburg — Hrn. Bruggemann in Halberstadt — Hrn. Nestler, Antiquar in Hamburg — Hrn. Winter in Heidelberg — Hrn. P. Vogel in Leipzig — HH. Treuttel und Würtz in London — HH. Treuttel Sohn und Richter in London — Hrn. Peischer, Antiquar in München — Hrn. Schmiedmer, Auktionator in Nürnberg — Hrn. Augustin sen., Antiquar in Regensburg — HH. Schmidt und Grucker in Strafsburg — HH. Treuttel und Würtz in Strafsburg — Mayer'sche Buch- und Antiquariats-Handlung in Wien — Hrn. Antiquar Louis sel. Wittwe in Würzburg — Hrn. D. Lavater in Zürich — und an mehrere andere löbl. Buch- und Antiquariats-Handlungen versendet, und sind aufserdem noch à 10 ggr. oder 45 kr. rhein. bei HH. Gebhard et Körber in Frankfurt a. M. — Hrn. Proklamator Weigel in Leipzig — Hrn. Auktionator Börner in Nürnberg und bei Unterzeichnetem auf portofreies Verlangen zu haben. — Auch werden von denselben die an sie gelangenden, mit gehöriger Sicherheit versehenen Aufträge bestens besorgt werden.

Die mir direkte gütigst anzuvertrauenden Aufträge beliebe man bis Ende Novembers hierher, im Laufe k. M. aber nach Stuttgart *poste restante* zu adressiren.

Jede gewünscht werdende nähere Auskunft wird augenbliklich ertheilt.

Augsburg den 5 Novbr. 1830.

Antiquar Wilh. Birett.

[2287] **Todesanzeige.**

Im tiefsten Schmerzgefühle zeigen wir unsern fernen Freunden und Bekannten hiermit an, daß es dem Allmächtigen gefallen, unsere geliebte Gattin und Mutter, **Elisabetha Ravaux**, geborne Freyin von Fraunhofen, nach einem kurzen Krankenlager, am 30 Okt. Morgens 6 Uhr, ins bessere Leben abzurufen,

Landshut am 5 Nov. 1830.

Ravaux, Ritter der Ehrenlegion.
Ernestine Ravaux.

Allgemeine Zeitung.

Mit allerhöchsten Privilegien.

Mittwoch **Nro. 314.** 10 November 1830.

Großbritannien.

Der Courier vom 1 Nov. sagt: „Die prächtige Stadt Antwerpen ist zu einem Schauplaze der Ermordung und allgemeinen Zerstörung geworden. Jezt hat sich die Nationalantipathie der Belgier gegen die Holländer, eine Antipathie, die bereits eine Ausgleichung zwischen den beiden Nationen sehr schwierig machte, in Haß verwandelt und jede Hofnung einer Versöhnung vernichtet. Es ist schwer zu bestimmen, wem man die Schuld dieses furchtbaren Unglüks aufbürden soll, aber wir können uns des Gedankens nicht erwehren, daß in dem Konseil des Königs der Niederlande ein großer Fehler begangen ward; denn indem man den Befehl zur Beschießung von Antwerpen gab, hat man zugleich die loyale und treue Bevölkerung mit der Partei der Insurgenten in gleicher Züchtigung heimgesucht. Jezt ist keine Möglichkeit mehr vorhanden, die Belgier unter der Herrschaft der Holländer zu vereinigen. Jede fremde Dazwischenkunft (und wir halten eine Dazwischenkunft für unvermeidlich) kan jezt nur noch den Zwek haben, Holland vor den Einfällen der Belgier zu schüzen; denn was die Leztern betrift, so kan ihre Unabhängigkeit kein Gegenstand irgend eines Zweifels mehr seyn.“

Der Globe enthält einen Artikel über die Ursachen der Unruhen und Brandstiftungen in Kent, in welchem es unter Anderm heißt: „Kent nimmt Theil an dem allgemeinen im Lande herrschenden Elende, bietet aber zugleich noch einen besondern Grund zur Aufregung dar, der sehr beunruhigender Natur ist, und dieser ist im Schleichhandel zu suchen, der von Kents Küsten aus nach Frankreich getrieben wird, und zwar in so großem Maaße, daß er bisher viele Tausende von Landleuten zum Transport der eingeschwärzten Waaren beschäftigte. Alle diese Menschen sind nun durch zufällige Umstände in Unthätigkeit gesezt, und dadurch, da sie seit Jahren nur von diesem schändlichen Gewerbe lebten, außer Brod gerathen. Werden diese Leute, deren Anzahl sehr bedeutend ist, durch die Noth zur Verzweiflung gebracht, so lassen sich die schlimmsten Folgen davon erwarten. Leider kan man nicht umhin, dieses große Uebel dem bestehenden Prohibitivsysteme zuzuschreiben.“

** London, 30 Okt. Im westlichen Ende der Stadt beschäftigt man sich schon seit zwei Tagen mit dem Gerüchte, daß unverzüglich in London spezielle Unterhandlungen der Abgeordneten der großen europäischen Mächte über die Angelegenheiten der Niederlande eröfnet werden würden. Auf der Grundlage des Nichtdazwischenkunftsprinzips hinsichtlich der innern Regierungsform Belgiens, stellt das französische Kabinet sich an die Spize des Pacifikationswerks im Interesse der eigenen innern Ruhe Frankreichs, dessen Regierung bei einem zur Anarchie führenden ungewissen Zustande in Belgien nicht gleichgültig bleiben kan. Dieser wichtige diplomatische Kongreß, ganz unähnlich allen früheren seit dem Pariser Frieden, wird demnach für jezt nur einen vermittelnden Charakter tragen, ohne die Freiheit der Belgier beeinträchtigen zu wollen, deren Häupter ohnehin schon einsehen, daß eine konstitutionelle Monarchie mit einem, zwischen der Nation und dem Fürsten abgeschlossenen Verfassungsvertrage, ihrem Lande eher dauernde Ruhe und Wohlfahrt gewähren würde, als eine Republik, der in Belgien der Manufaktur- und Handelsstand, die Geistlichkeit und der Adel abgeneigt sind. Unser König ist entschieden gegen jede Intervention, so lange das brittische Interesse nicht unmittelbar verlezt wird, und soll sich in diesem Geiste noch vor wenigen Tagen bei der spanischen Angelegenheit ausgesprochen haben. — In Irland hat sich endlich unter den großen Landbesizern (die wohl besonders durch ihren vielfachen Egoismus an den Leiden der irländischen Bevölkerung Schuld sind) gegen die O'Connel'schen Antiunionsplane ein Verein gebildet, an dessen Spize der Herzog von Leicester steht. O'Connel hat dem brittischen Parlamente den Handschuh hingeworfen. In Irland muß Vieles umgestaltet und umgeschaffen werden, wenn das Innere des Reiches nicht von Neuem aufgeregt werden soll. — In der Grafschaft Kent dauern die Brandstiftungen auf dem Lande fort. Diese Vorfälle geben einen Beleg von einer durch Nahrungsmangel erzeugten Demoralisation eines Theils der geringen Bevölkerungsklassen; sie beweisen aber auch, daß eine solche moralische Seuche unter den Landbewohnern, auch ohne ministerielle oder vielmehr teuflische Anreizungen, wie man sie in der Normandie wahrnehmen wollte, sich fortpflanzen kan.

** London, 1 Nov. Mehrere nach den Kolonien bestimmte Regimenter haben bis auf eines Gegenbefehl erhalten, auch sind viele Dampfboote in Bereitschaft, Truppen nach Irland überzuführen, falls O'Connel es versuchen sollte, das niederländische Drama auch in Irland aufführen zu wollen. Das Bombardement Antwerpens und die neueste Ministerialveränderung in Paris haben hier eine mißmuthige Stimmung erregt, die noch durch Bewegungen der Fabrikarbeiter in den Fabrikdistrikten von Manchester, und die Verbreitung der Brandstiftungsseuche aus Kent nach der Grafschaft Sussex erhöht wird. Die französische Regierung erhält aus England nicht weniger als eine Million Gewehre, die größtentheils aus dem großen Waffendepot im Tower geliefert werden. Das Feldzeugmeisteramt machte Anfangs gegen diese Lieferung Einwendungen. Die Vorstellung einer Deputation der

Waffenschmiede zu Birmingham, die sich verpflichtete, die Waffen in kurzer Zeit wieder zu ersezen, bestimmten die Regierung den Verkauf nicht zu versagen. Morgen wird das Parlament durch den König selbst eröffnet; seit vielen Jahren ist der Eröfnungsrede nicht mit solcher Spannung entgegengesehen worden. Sie wird, wie versichert wird, höchst friedlich und populair seyn, und der König selbst wird eine bedeutende freiwillige Reduktion in der Civilliste dem Parlamente anzeigen.

So eben erhalten wir Nachrichten aus London vom 2 Nov. Konsol. 3Proz. 83⅝; russische Fonds 96; brasilische 60; portugiesische 54; mexicanische 35¼; griechische 29; Buenos-ayres 25; chilische 22; Cortes 20¼; columbische 17¼; peruanische 14.

Am 2 Nov., als an dem zur feierlichen Eröfnung des neuen Parlaments durch den König bestimmten Tage, waren schon von früher Stunde an alle zu dem Hause der Lords führenden Straßen mit einer dichten Masse Menschen und Wagen bedekt. Um zwei Uhr fuhr der königliche Staatswagen unter dem gewöhnlichen Geleite durch den Park in die Parliamentstreet; wenige Minuten darauf trat Se. Majestät in dem Hause der Lords ein, und hielt folgende Rede: „Mylords und Gentlemen! Es gereicht mir zu großem Vergnügen, daß ich Sie im Parlament versammelt finde, und daß ich in Stand gesezt bin, unter den gegenwärtigen Umständen zu Ihrem Rathe Zuflucht zu nehmen. Seit der Auflösung des lezten Parlaments traten auf dem Festlande Europa's Ereignisse von hohem Interesse und Wichtigkeit ein. Der ältere Zweig des Hauses Bourbon herrscht nicht länger mehr in Frankreich, und der Herzog von Orleans wurde unter dem Titel König der Franzosen auf den Thron berufen. Da ich von dem neuen Souverain eine Erklärung seines ernstlichen Wunsches erhielt, das gute Vernehmen zu pflegen, und alle mit diesem Lande bestehenden Verpflichtungen unverlezt zu erhalten, so zögerte ich nicht, meine diplomatischen Verbindungen und freundschaftlichen Verkehr mit dem französischen Hofe fortzusezen. Mit tiefem Bedauern sah ich den Stand der Angelegenheiten in den Niederlanden. Ich beklage, daß die aufgeklärte Verwaltung des Königs seine Besizungen nicht vor Empörung bewahren konnte, und daß die weise und verständige Maaßregel, die Wünsche und Beschwerden seines Volks den Berathungen einer außerordentlichen Versammlung der Generalstaaten zu unterwerfen, zu keinem befriedigenden Resultate führte. Ich trachte, im Vereine mit meinen Verbündeten, solche Mittel zur Wiederherstellung der Ruhe zu finden (I am endeavouring to devise such means of restoring tranquillity) als mit der Wohlfahrt und guten Verwaltung der Niederlande, und mit der künftigen Sicherheit anderer Staaten vereinbar seyn mag. Erscheinungen von Tumult und Unordnung erzeugten in verschiedenen Theilen Europa's Mißbehagen (uneasiness); die Versicherungen freundschaftlicher Gesinnung aber, die ich fortwährend von allen fremden Mächten erhalte, rechtfertigen die Erwartung, daß ich im Stande seyn werde, meinem Volke die Wohlthaten des Friedens zu erhalten. Jederzeit von der Nothwendigkeit durchdrungen, Treu und Glauben bei Nationalverpflichtungen zu achten, bin ich überzeugt, daß mein Entschluß, in Verbindung mit meinen Alliirten jene allgemeinen Verträge aufrecht zu halten, durch welche das politische System Europa's gegründet wurde, die beste Bürgschaft für die Ruhe der Welt darbieten wird. — Ich habe bis jezt meinen Botschafter an dem Hofe von Lissabon noch nicht beglaubigt; da sich die portugiesische Regierung aber entschloß, durch Bewilligung einer allgemeinen Amnestie einen großen Akt des Rechts und der Menschlichkeit zu erfüllen, so glaube ich, daß die Zeit bald eintreten möchte, wo die Interessen meiner Unterthanen eine Erneuerung der Verbindungen fordern werden, die so lange zwischen den beiden Ländern bestanden. — Die angelegentliche Sorge, die ich für die Wohlfahrt meines Volkes fühle, zwingt mich, Ihrer unmittelbaren Erwägung die Vorkehrungen zu empfehlen, welche es räthlich seyn mag, für die Ausübung der königlichen Autorität zu treffen, falls es dem allmächtigen Gott gefallen sollte, meinem Leben ein Ziel zu sezen, ehe mein Nachfolger zu den Jahren der Volljährigkeit gelangt ist. — Ich werde bereit seyn, mit Ihnen zur Annahme der Maaßregeln beizutragen, die am besten geeignet scheinen mögen, die Festigkeit und Würde der Krone unverlezt zu erhalten, und so die Bürgschaften zu bekräftigen, durch welche die bürgerlichen und religieusen Freiheiten meines Volks geschüzt werden. — Gentlemen des Hauses der Gemeinen! ich befahl, daß die Schäzung derjenigen Dienstzweige des gegenwärtigen Jahrs, für welche das lezte Parlament nicht vollständige Vorsorge traf, Ihnen unverweilt vorgelegt werde. Die Etats für das laufende Jahr werden mit der strengen Rüksicht auf Ersparniß entworfen werden, die ich entschlossen bin, in jedem Zweige der öffentlichen Ausgaben durchzusezen (enforce). Durch das Absterben meines beweinten Bruders, des lezten Königs, erlosch die Einnahme der Civilliste. Ohne Rükhalt lege ich in Ihre Hände mein Interesse bei den erblichen Revenüen, und den Fonds, die von irgend einem Rechte der Krone oder Admiralität, oder von den westindischen Abgaben, oder irgend einer zufälligen Einnahme, sey's in meinen fremden Besizungen oder in dem vereinigten Königreiche, abgeleitet werden mögen. Indem ich Ihnen mein Interesse bei Revenüen übergebe, die bei frühern Feststellungen der Civilliste der Krone vorbehalten wurden, freue ich mich über diese Gelegenheit, mein volles Vertrauen auf Ihre pflichtvolle Anhänglichkeit, und meine Ueberzeugung an den Tag legen zu können, daß Sie gern für Alles sorgen werden, was zur Aufrechthaltung der Civilregierung, und zur Ehre und Würde meiner Krone nöthig seyn mag. — Mylords und Gentlemen! ich beklage sehr, daß in einigen Bezirken des Landes das Eigenthum meiner Unterthanen durch Verbindungen zur Zerstörung von Maschinen gefährdet, und durch muthwillige Brandstiftungen bedeutende Verluste erduldet wurden. Nicht ohne Schmerz und Unwillen kan ich auf die Bemühungen bliken, welche geflissentlich gemacht werden, um unter meinem Volke den Geist der Unzufriedenheit und des Mißvergnügens zu erweken, und die Eintracht zu stören, die glüklicherweise unter denjenigen Theilen meiner Besizungen vorherrscht, deren Vereinigung zu ihrer gemeinsamen Stärke, ihrem gemeinsamen Glüke wesentlich ist. Ich bin entschlossen mit meiner äußersten Macht alle Mittel anzuwenden, welche das Gesez und die Konstitution zu meiner Verfügung stellten, zur Bestrafung von Aufruhr und zur schnellen Unterdrükung von Unordnung und Gewaltthat. Inmitten all der Schwierigkeiten der gegenwärtigen Umstände blike ich mit der höchsten Zufriedenheit auf die Treue und liebevolle Anhänglichkeit der großen Masse meines Volks. Ich bin überzeugt, daß es den ganzen Vortheil der glüklichen Regierungsform richtig zu schäzen weiß, unter welcher, durch die Gnade der göttlichen Vorsehung, dieses Land in einer langen Reihefolge von Jahren mehr innern Frieden, Handelswohlfahrt, wahre Freiheit, kurz

mehr von allem Dem, was das Glük der Gesellschaft bildet, genoß, als irgend einem andern Lande der Welt zu Theil wurde. Es ist das grosse Ziel meines Lebens, diese Wohlthaten meinem Volke zu erhalten, und sie unversehrt auf die Nachwelt zu übertragen; und ich fühle mich in Erfüllung der mir anvertrauten heiligen Pflicht belebt durch das festeste Vertrauen auf die Weisheit des Parlaments, und die herzliche Unterstüzung meiner getreuen und loyalen Unterthanen."

Ein englisches Blatt bemerkt: „Der Fürst von Talleyrand erregte bei seinem Eintritte in das Haus der Lords bei allen Pairs die lebhafteste Sensation. Er war der Gegenstand allgemeiner Aufmerksamkeit. Die Herzogin von Kent, die Prinzessin Viktoria, und fast alle Glieder der königlichen Familie, samt allen fremden Gesandten waren gegenwärtig. Der König ward beim Kommen und beim Gehen durch die ganze Reihe der Strassen mit dem begeistertsten Beifallruf empfangen, und schien höchst erfreut über diese Aufnahme von Seite seines Volks. In der That, es war ein Empfang, auf den selbst ein König von England stolz seyn konnte, er bewies, wenn es noch eines Beweises bedurfte, die Ehrerbietung und Anhänglichkeit, die das Volk für seinen geliebten Souverain fühlt."

Frankreich.

Paris, 4 Nov. Konsol. 5Proz 91, 75; 3Proz. 61, 50; Falconnets 63, 80; ewige Rente 42¾; Cortes 14¼; Hayti 320; Bankaktien 1670. Nach der Börse: Konsol. 5Proz. 91, 5; 3Proz. 61, 25. Man bot sehr viel zu baarem Verkaufe aus, aber mit schwacher Annahme. Die Cortes fielen nicht weiter.

* In der Sizung der Deputirtenkammer am 4 Nov. unter Präsidentschaft des Hrn. Benjamin Delessert ward mit Verifikation der Vollmachten fortgefahren. Die HH. v. Schonen, Chardel, Barthe, Mathieu Dumas, Alexander Delaborde, Guizot werden als Deputirte proklamirt. Die HH. Fournier Delong und Goupil werden aus Mangel an gehörigen Beweisstüken vertagt. Hr. Jacques Lefevre berichtet über die Wahl des Departements Loiret, das die HH. de la Rochefoucault und Sevin Moreau ernannt hatte. Ein an die Kammer gerichtetes Schreiben eines Wählers verlangt die Annullirung der Wahl, weil man nach den Wahllisten von 1829, statt nach denen von 1830, verfahren sey. Dieser Einwurf ward nicht für zureichend gehalten, um die Wahl zu annulliren. Die Entscheidung über Hrn. de la Rochefoucault wird inzwischen aus Mangel an Beweisstüken einstweilen verschoben, Hr. Sevin Moreau aber als Deputirter proklamirt, so wie auch Hr. Daunou. Die Wahl des Generals Lascours ward durch die Protestation eines Wählers in Bezug auf einen von den Wählern geleisteten Eid nicht für ungültig erklärt, sondern Hr. Lascours als Deputirter ausgerufen. Die HH. Thiers, Bonnefons, Nau de Champlouis, Odillon Barrot werden ebenfalls als Deputirte proklamirt. Die Zulassung mehrerer andrer Mitglieder wird aus Mangel an gehörigen Beweisstüken vertagt. Die Tagesordnung führt nun zur Wahl des Präsidenten. Hr. Bernard drükt den Wunsch aus, man möchte damit warten, bis die Kammer vollständig sey." (Wegen Abgang der Post hört der uns mitgetheilte Bericht hier auf.)

Auch die Pairskammer hat ihre legislativen Arbeiten wieder begonnen. Am 2 Nov. versammelten sich mehrere Kommissionen derselben. Auf den 6 war eine öffentliche Sizung angesagt.

Am 3 Nov. erfuhr man zu Paris folgende weitere Departementalwahlen: Departement Lot: Hr. Murat und General Dufour; Ardeche: Hr. Cassaignolles; Ille und Vilaine: Hr. v. Kermarec; Tarn: Hr. v. Falguerolles; Var: Hr. Aubernon; Rhonemündungen: die HH. Durant und Pataille.

Der Moniteur vom 4 Nov. enthält die unterm 22 Okt. erfolgte Ernennung des Hrn. Serrurier, Chefs der ersten Direktion des Ministeriums der auswärtigen Angelegenheiten, zum ausserordentlichen Gesandten und bevollmächtigten Minister bei der Regierung der Vereinigten Staaten. Hr. Emil Desages, erster Sekretair der Botschaft zu Konstantinopel, erhielt unterm 1 Nov. die Stelle eines Chefs der ersten Direktion des Ministeriums der auswärtigen Angelegenheiten.

Der Courrier sagt: „Man versichert, Marschall Maison habe das Ministerium der auswärtigen Angelegenheiten nur temporair angenommen. Man will sogar wissen, er habe seine, für seinen Botschafterposten nach Wien schon vorbereiteten Equipagen nicht abbestellt."

Dem Memorial Bordelais zufolge soll es Mina gelungen seyn, mit einer kleinen Zahl seiner Mannschaft nach Frankreich zurükzukommen. Er halte sich jezt zu Espelette auf.

Galignani's Messager meldet: „Galotti ward durch ein bewafnetes neapolitanisches Schif am 29 Okt. an der Küste von Porto Vecchio ans Land gesezt, und begab sich von da nach Bonifacio, von wo er unterm 28 schreibt, daß er nach Paris kommen wolle. Bei seiner Einschiffung wußte er nicht, wohin man ihn bringen würde. Die Aenderung des Todesurtheils in zehnjährige Gefangenschaft war neuerdings in eine zehnjährige Verbannung verwandelt worden."

Der National sagt aus Anlaß der Ministerveränderung: „Wir können nicht sagen, ob der Verein der neuen Minister denjenigen völlig Genüge leistet, die die Anwesenheit der Doktrinairs in dem Konseil für ein Hinderniß der Entwikelung der Folgen der Revolution angesehn haben. Dis ist auch nicht die Frage. Man kan unmöglich Allen gefallen. Wir haben nur zu untersuchen, ob die Kammer in Einklang mit den neuen Ministern handeln wird, und ob der Grundfehler, der im Kabinette vorhanden war, so wie es nach den Ereignissen des Julius bestand, bei der gegenwärtigen Einrichtung nicht gefunden werden dürfte. Die ausgezeichnetsten Männer des vorigen Ministeriums waren lange der Legitimität ergeben. Sie trugen zu den zwei Restaurationen bei; sie hatten in den ersten Jahren der Regierung Ludwigs XVIII das bekämpft, was man damals, wie jezt, den revolutionairen Geist nannte, und wo nicht Anhänglichkeit für das Prinzip der Legitimität, doch eine Abneigung gegen das entgegengesezte Prinzip beibehalten, das nach einem Kampfe von 15 Jahren an unsern glorreichen Tagen unwiderruflich gesiegt hat. Sie hatten Furcht vor der vollbrachten Revolution; sie übertrieben sich die Gefahr der Gährungen, die diese Revolution zurüklassen konnte; sie dachten nicht mehr daran zu regieren, Frankreich die nach der Vertreibung Karls X versprochenen Institutionen zu geben, sondern nur daran, gegen das Gespenst der Demagogie zu kämpfen, das sie bis in ihre Träume verfolgte. Daher entsprangen alle ihre Fehler. . . Das neue Ministerium wird sich nicht vor der Revolution fürchten; es wird mit ihr sympathisiren. Dis ist eine sehr wichtige Bedingung des Regierens im gegenwärtigen Augen-

bilke. Besizen die neuen Männer aber auch alle Bedingungen der Fähigkeit? Wir wollen dis glauben. Inzwischen kennen wir weder den Marschall Maison als Diplomaten, noch Hrn. v. Montalivet als Verwalter. Diese zwei Anstellungen fallen sehr auf. Wir wünschen, daß sie später Zufriedenheit gewähren mögen."

Der Messager des Chambres sagt: „Die äußerste Linke hat die Staatsgewalt. Das linke Centrum und die gemäßigte Linke sind ausgetreten. Der Rüktritt, zuerst der HH. v. Broglie und Guizot, und dann der HH. Casimir Perier, Molé, Louis und Dupin hat keinen andern Sinn, und kan keinen andern Sinn haben. Man hat versucht, ihm einen andern zuzuschreiben, der Ministerveränderung eine andre Physiognomie zu leihen. Man hat Portefeuilles Männern von einer weniger bestimmten Schattirung als die ausgetretenen Minister waren, angeboten. Aber die HH. Humann und d'Argout verlangten eben das, was die HH. Molé und Perier, Guizot und v. Broglie verlangt hatten. Man hat ihnen auch nicht mehr bewilligt, und sie zogen sich deswegen gleichfalls zurük. Die äußerste Linke des Ministeriums befand sich somit endlich allein, und blieb für sich allein im Besize des Gebiets. Sie hat aber nicht auf den Wunsch verzichtet, ihrem Siege auszuweichen; sie hat in ihren Reihen nicht ihre ältesten und gediegensten Freunde, sondern den Marschall Maison, einen muthigen Freund der Ordnung, und Hrn. v. Montalivet berufen, der jederzeit sehr gemäßigte Meynungen und unter andern eine feste Anhänglichkeit an die Privilegien der Pairie an den Tag gelegt hat. Hr. Merilhou allein gehört seit langer Zeit zu der äußersten Linken. Zwei Dinge sind demnach offenbar: das eine, daß die äußerste Linke zur Staatsgewalt gelangt ist, das andere, daß sie keinen besondern Werth darauf legt, mit fliegenden Fahnen und allein unter ihrem Namen davon Besiz zu nehmen. Dis heißt, daß das neue Ministerium gemäßigt zu seyn wünscht, und sich nicht stark fühlt. So verhält es sich thatsächlich; dis ist der wahre Charakter des Vorfalls. Wir werden ihm nun Schritt vor Schritt folgen. Unsre Lage ist jezt klar und fest. Fern sey von uns jede voraus beschlossene, unwandelbare Opposition! Wir hassen Rükblike; wir verachten Kotterien. Wir gehören blos den allgemeinen Interessen des Landes und den wahren Grundsäzen der Repräsentativregierung."

Der Temps: „Das neue Ministerium geht von der äußersten Linken aus, und wendet sich nach der äußersten Linken. Es ist aus den angedrohten Resignationen der HH. Dupont und Lafayette entsprungen, und beweist, daß sie allein die Macht haben, das zu leiten, was sie allein geschaffen haben. In ihnen ruht das ganze Prinzip der Verwaltung. Bevor wir uns ein Urtheil über Männer erlauben, müssen wir ihre Handlungen abwarten.."

Der Globe: „In dem neuen Ministerium gehören nur drei Mitglieder zur Linken, die HH. Lafitte, Dupont und Merilhou. Ist dis genug? Wir glauben es nicht. Wenn nicht die übrigen Mitglieder des Ministeriums dem ihnen gegebenen Impulse folgen, so sehen wir keine Einheit der Leitung in unserer gegenwärtigen traurigen Lage. Warum hat die Linke keine größere Zahl von Repräsentanten? Wo ist die Homogeneität, die man uns versprochen hatte, und auf die wir mit Recht hoften? Ist dis das lezte Manöuvre der doktrinairen Meynung, die vielleicht gesucht hat, sich besonders bei dem Departement des Innern einen Nachfolger zu geben, der die Stelle provisorisch einnehmen soll? Doch, wir wollen warten. Wir wünschen sehnlich, daß Hr. Lafitte und dessen Kollegen Stärke finden mögen, das Kabinet zu leiten, auf die Kammer zu wirken, und uns auf diese Art ohne allzu heftige Stöße zu der nöthigen Entwikelung der Wahlkonstitution zu führen."

Das Journal du Commerce: „Der Schluß einer so langen und peinlichen Berathschlagung wird dem Publikum angenehm seyn, 1) weil er den unangenehmen Intriguen ein Ende macht, durch die man die entlassenen Minister wieder einsezen wollte; 2) weil die Namen der neuen Minister, in Abwesenheit von Handlungen, Unterpfänder ihrer redlichen und patriotischen Absichten sind. Die zwei Pairs, welche die Zusammensezung des Kabinets vollenden, haben schon Bürgschaften ihrer Anhänglichkeit an die Revolution gegeben; der eine dadurch, daß er in den Reihen des Volks mit einer Tapferkeit focht, die einer so ruhmvollen Sache würdig war, und der andere, daß er den bedenklichen und zarten Auftrag der Austreibung Karls X und seiner Familie aus dem Königreiche vollzog. Solche Männer werden im Angesichte unsrer Feinde gewiß keine Schwachheit zeigen."

Die Quotidienne: „Drei Namen in der Ministerialliste geben Stof zu Betrachtungen. Hr. v. Montalivet, zu der Pairschaft durch eine besondere Begünstigung Ludwigs XVIII berufen, gegen die er sich nicht sehr dankbar zeigt, hat noch nicht das Alter erreicht, das nöthig ist, um in der Pairskammer zu stimmen. Diese Wahl ist inzwischen für eine Versammlung nicht schmeichelhaft, in der sich Männer befinden, die schon lange gestimmt haben. Die Deputirtenkammer ist nicht besser behandelt. Hr. Merilhou hat nicht die Ehre zu ihr zu gehören. Zeigt diese Vorkehrung nicht einen Mangel von Dankbarkeit gegen eine Versammlung, der es nicht an Gelehrigkeit gefehlt hat? Die Wahl des Marschalls Maison ist allerdings vernünftiger. Jedermann weiß, daß eine der wesentlichsten Eigenschaften für einen Minister der auswärtigen Angelegenheiten Klugheit ist. Nun ist zu vermuthen, daß der Marschall diese diplomatische Eigenschaft in hohem Grade besize, wenn er, wie versichert wird, beim Schlusse seiner Mission, Karl X nach Cherbourg zu begleiten, seinen Kollegen Hrn. Odillon-Barrot einführte, und diesen Fürsten um ein Zeugniß seines guten Betragens bat, das Karl X gnädig ertheilte, mit Beisezung folgender Bemerkung: „Auf Verlangen dieser Herren." Man kan glauben, daß diese historische Urkunde in den Händen des Hrn. Odillon-Barrot bleiben wird."

Die Gazette endlich sagt unterm 4 Nov.: „Die ministerielle Krise ist vorüber; das Schif ist flott; die Doktrinairs, die es zurükhalten wollten, wurden über Bord geworfen, und suchen nun schwimmend einige Klippen zu erreichen. Jezt ist es mit ihnen vorbei; sie haben den Lohn ihrer Verirrungen empfangen; diese Männer, die im Grunde ihrer Ideen vielleicht zur Partei der Ordnung gehörten, wußten die ruhmvolle Mission, die sie hätten erfüllen können, nicht einzusehen; sie waren die Ersten auf der Bahn des Abfalls, der unser ganzes Unglük herbeigeführt hat. Sie behaupteten der legitimen Monarchie zu dienen, indem sie deren natürliche Grundlage zertrümmerten; sie zerstörten mit eignen Händen ein politisches System, in dem sie eine ehrenwerthe Stellung gefunden haben würden, wenn sie sich seinen wahren Bedingungen hätten unterwerfen können. Als sophistische und willkührliche Geister zeigten sie sich eben so sehr als inkonsequente Liberalen, wie sie sich als inkonsequente Royalisten gezeigt hatten; sie hatten

eine monarchische Restauration durch die Lehren von 1789 geträumt, und als diese Lehren, nach dem Siege derselben am 30 Julius, die gesellschaftliche Ordnung umgestürzt hatten, wollten sie in Frankreich, ohne Aristokratie, die englische Revolution von 1688 machen. Was werden sie jezt beginnen? Werden sie für die wahren Grundsäze, die sie geopfert, ein neues Leben fordern? Nein, die Bänke der Rechten sind verlassen; sie werden einen Stüzpunkt in irgend einer flüchtigen Kombination der Centrums suchen; sie werden sich an einigen, wie sie, im Sturme umherschwimmenden Trümmern festhalten. Der Gedanke an die Girondisten wird sie bei ihrem Schifbruche beleben; aber, immer unvollständig in ihren Konzeptionen, werden sie immer nur die thörichten Versuche der Gironde im Auge behalten, die unvermeidliche Katastrophe aber, die jene beendigte, unbeachtet lassen. Lassen wir sie in ihrem Abgrunde sich abmühen, und sehen wir, welches Geschik ihren Nachfolgern bevorsteht. Das neue Ministerium würde sich, wie das vorige, irren, wenn es seinerseits versuchen wollte, die Thatsachen zu befestigen, die den neuen Zustand der Dinge ausmachen. Dieses Ministerium ist nicht im Interesse des festen Bestandes, sondern im Interesse der Bewegung geschaffen; es ist nicht gekommen um zu bauen. Die Revolution des Julius hatte von der gesellschaftlichen Ordnung nur die Krönung und die Grundlage zerstört, nicht alle Institutionen derselben waren gänzlich zu Grunde gerichtet, und ihre Trümmer belästigten die Blike der siegenden Revolution. Wahlen, die auf das Eigenthum gegründet wären, sind in den Augen dieser Revolution eine unerträgliche Monstruosität, die aus ihnen hervorgegangene Kammer ist für sie nur noch eine unregelmäßige Gewalt, ohne Autorität für die Vergangenheit und für die Zukunft. Eben weil die vorigen Minister diese Institutionen beibehalten wollten, wurden sie mit Verwünschungen heimgesucht. Der Grund, der ihren Untergang herbeiführte, erzeugte auch die Schöpfung ihrer Nachfolger, und die Aufgabe der Leztern ist durch die Vorwürfe bezeichnet, denen ihre Vorgänger unterliegen sind. Man kan unmöglich verkennen, die gegenwärtige Revolution ist nicht, wie die von 1789, die französische Revolution, es ist die Pariser Revolution. Paris befand sich in der Lage, diese Revolution zu verwirklichen; es befindet sich auch in der Lage sie zu entwikeln. Alle Bedingungen der Bewegung, die es ausdrükt, sind außer alle Anfechtung versezt; diese sind seine Journale, seine Tribune, seine mobilisirte Bevölkerung, seine moralische Souverainetät, die für jeden nöthigen Fall materiell wird; und die Abhängigkeit, in der es jede politische Existenz gefesselt hält, die auf die Popularität, über die es verfügt, gegründet ist. Der Geist der Provinz versuchte es, sich gegen ein so furchtbares Uebergewicht auszusprechen; die Petitionen der Provinzen gegen die Klubs, ihre Wahlen gegen die Bewegung, ihre Deputirtenkammer, haben einen Kampf begonnen, dessen Ausgang nicht zweifelhaft seyn kan, da er zu Paris vorgeht. Das neue Ministerium hat demnach die Aufgabe, Paris über diese Versuche des Widerstands siegen zu lassen. Es hat die Aufgabe, eine Wahlkombination ausfindig zu machen, die eine der Pariser Bewegung gemäße Versammlung schaft. Es hat die Aufgabe, von der gegenwärtigen Kammer jenes neue den Interessen und dem Geiste dieser Kammer so widerstrebende Gesez zu erhalten; und sollte es diesen Selbstmord von sich ablehnen, so ist nur allzu wahrscheinlich, daß die furchtbaren Beweisgründe, die Paris in Reserve hält, und die alle vorläufigen Fragen entschieden haben, auch in dieser Frage die Entscheidung geben werden. Zu Erfüllung dieser Mission ist das neue Ministerium berufen. Sollte es diese Wandlung der Bewegung zu Stande gebracht haben, so ist wahrscheinlich, daß dann andere Werkzeuge nöthig werden dürften, um eine neue Wandlung zu vollbringen; denn Alles, was es beauftragt ist zu verwirklichen, ist nicht ein Zwek, sondern ein Mittel. Paris will eine Versammlung nach seinem Geiste, und wenn es diese Versammlung verlangt, so ist es nicht deswegen, um sie müßig zu lassen; man darf nur den Blik auf die Journale der Bewegung werfen, um zu urtheilen ob Bankiers, die Millionairs sind, lange Zeit als Minister einer Revolution dienen können, die in ihren Entwikelungen so beeilt, und in ihrer Logik so dringend ist."

Niederlande.

Das Dagblad van's Gravenhage meldet aus dem Haag vom 2 Nov.: „Se. k. Hoheit der Prinz von Oranien reiste diesen Morgen gegen acht Uhr nach Rotterdam ab, um von dort auf dem Dampfboote nach England überzusegeln. -- Unsre Truppen beginnen sich mehr und mehr zusammen zu ziehen, um die Gränzen von Nordbrabant zu deken. Alle Dörfer in der Umgegend sind stark besezt und durch Kavallerie und Feldartillerie gedekt. Die Vertheilung dieser Truppen in den Kantonnirungen wurde so geordnet, daß dieselben mobile Kolonnen bilden können, um den Feind, wenn er sich unserm Lande nahen sollte, von allen Seiten zurükzuwerfen. Alle Berichte stimmen darin überein, daß der beste Geist unter den Truppen herrscht, und daß dieselben das größte Vertrauen in die Erfahrung und den Muth des Generallieutenants van Geen sezen. — Die Insurgenten haben die Städte Hulst, Axel, Sas van Gend und Neuzen wieder verlassen, und sich nach Watervliet, Ecloo und Basseveide (Provinz Ostflandern) gezogen."

Aus Brüssel wird vom 2 Nov. geschrieben. „Die provisorische Regierung hat verordnet, daß alle aus Holland kommenden geistigen Getränke den nemlichen Eingangs-Abgaben, wie andre ausländische, unterworfen seyn sollen. — Von Antwerpen erfährt man jezt, daß der Schade dort bei Weitem nicht so groß ist, als er geschildert worden. Außer dem Arsenal und dem Entrepot sind etwa 30 kleine Häuser ganz niedergebrannt, über 100 andere von Kugeln beschädigt. Die in den Kellern des Entrepots befindlichen Flüssigkeiten sind hoffentlich größtentheils erhalten, jedoch noch in einem solchen Zustande der Erhizung, daß man es noch nicht wagt, in diese Keller zu steigen; durch die Hize werden manche Fässer gesprungen seyn. Viele Freiwillige sind von Antwerpen gegen Breda und Herzogenbusch ausgezogen. Sie scheinen ohne Befehl zu handeln; indessen sind die meisten Unternehmungen der Patrioten bisher so ausgeführt worden."

Die provisorische Regierung in Brüssel hat auch unterm 27 Okt. in Betracht, daß es von der höchsten Wichtigkeit sey, die Organisation der Armee und aller damit in Verbindung stehenden Dienstzweige unverzüglich zu vollenden, ein Dekret erlassen, wodurch die früher bestellte Kriegskommission aufgelöst, und das

Kriegskomité an deren Stelle gesezt ward. Dasselbe besteht aus dem Generalmajor Novels, dem Divisionsgeneral Goethals und ein Paar andern Offizieren. Es ist demselben die möglichste Beschleunigung der Arbeiten vorgeschrieben.

In Brüssel wollte man am 2 Nov. wissen, der General Chassé räume das Material der Citadelle von Antwerpen aus, und Alles zeige an, daß die Truppen sich zum Abgange anschikten. — Am 1 Nov. war eine starke Abtheilung der neuen Truppen von Brüssel nach Maestricht abgegangen. — Der Baron Loe, Gouverneur von Limburg, hatte sich am 26 Okt. zu Hasselt installirt.

Schon vor einigen Tagen wurde erwähnt, daß der Pöbel von Löwen den holländischen Major Gaillard ermordet habe, weil man ihm Schuld gab, er habe früher auf das Volk schießen lassen. Ein Beschluß des Bezirkskommissairs A. Roussel in Löwen vom 31 Okt. verfügt nun: „Da der auf dem großen Stadtplaz errichtete Freiheitsbaum mit Menschenblut beflekt worden; da, wenn Freiheit besteht, sie doch nicht zum Morden berechtigt, und mithin dieser Freiheitsbaum nur noch ein Symbol des Mordes ist, so soll derselbe unter dem Geläute der Todtenglote abgehauen, und es soll kein neuer mehr aufgerichtet werden.“ Zugleich erließ Hr. Roussel folgende Proklamation: „Einwohner von Löwen! Eine belgische Besazung kommt zu Euch, um in Eurer Stadt die Personen und das Eigenthum gegen die Frevel einiger Kannibalen zu sichern. Eine Kommission wird wahrscheinlich hierher kommen, die vorgefallenen Schrekensthaten zu untersuchen; die Schuldigen mögen zittern, sie werden exemplarisch bestraft werden. Löwener! Eure Ehre wäre geschändet, wenn über eine in den Jahrbüchern der civilisirten Nationen beispiellose Grausamkeit nicht schleunige Gerechtigkeit erginge. Was man nur bei menschenfressenden Wilden zu sehen gewohnt ist, hat man bei uns gesehen: einen vielleicht straffälligen Mann hat die Feigheit einiger Bösewichte zum Märtyrer gemacht. Er soll gerächt werden, das schwöre ich! oder ich sterbe. Löwener! Ich bin noch Euer Freund; aber wenn das vorgefallene Verbrechen unbestraft bliebe, so möchte ich nicht mehr in Eurer Mitte leben, und würde eine Stadt fliehen, die ich nur noch als den Schlupfwinkel einer Räuberhorde betrachten könnte. Löwen, 31 Okt. 1830. A. Roussel.“

Lütticher Blätter vom 3 November schreiben: „Die Landgemeinden der Provinz Limburg am rechten Ufer der Maas haben, mit Ausnahme von 3 oder 4, die Nationalfahne aufgepflanzt, die von Heerlen und Sittard haben eine Kompagnie Freiwilliger gebildet, um für die Freiheit zu kämpfen. Diese Kompagnie Freiwilliger besezt schon einen Theil vom Ufer der Maas zu Termond und Berg, um den Kanal zu bewachen, unter dem Befehle des Kapitain von Sippe. Allein man hat unter falschem Vorwande dieses Militär zurükberufen. Indessen besezen die Bürger den Ehrenposten gut, und werden ihn nicht verlassen. — Die provisorische Regierung hat auf das Eigenthum der Familie Nassau Beschlag gelegt. — Durch Beschluß der provisorischen Regierung zu Arlon, werden die Milizen des ganzen Großherzogthums Luxemburg auf den 8 des künftigen Monats nach dem provisorischen Hauptorte der Provinz berufen, um nach Namur zu gehen, wo ihre Einverleibung stattfinden soll.“

* Von der belgischen Gränze, 4 Nov. Der König von Preußen hat durch Kabinetsordre vom 1 d. eine allgemeine Vorrükung preußischer Truppen an die niederländische Gränze von Brüssen bis nach Cleve und Kranenburg verfügt, wodurch nun der Gränzkordon gegen Belgien hin vollendet ist. Anlaß dazu ist die immer mehr auch nach dem Norden von Brabant fortschreitende Revolution; selbst im Dorfe Mook, nahe bei der preußischen Gränze, und unsern von Nymwegen, sind Kommissarien der provisorischen Regierung eingetroffen, um sich in dessen Besiz zu sezen, und die ganze Gränze schwärmt von unruhigem Gesindel, das besonders die preußischen Zollämter bedroht. Natürlich macht dieser Befehl hier großes Aufsehen, und scheint auf ein energisches Einschreiten von Seite Preußens zu deuten. Dennoch wissen wir durch zuverlässige Nachrichten aus Berlin, daß eine hohe Person entschieden erklärt hat, nur im höchsten Nothfalle thätig sich in die belgischen Angelegenheiten einmischen zu wollen. Eine andere große nordische Macht soll sich kräftiger für diese Einmischung ausgesprochen haben; doch meynt man, daß, im Fall die belgischen Insurgenten Holland selbst angreifen würden, auch jene erste Macht ernster intercediren würde. Noch ist der neue Generalgouverneur nicht in Köln eingetroffen. — Wie Reisende aus Maestricht melden, ist dort die Gährung des Volkes gegen die holländische Besazung sehr groß, und wenn nicht vielleicht das Schiksal Antwerpens sie abschrekt, möchte man bald bei dem zu erwartenden Angriffe von Außen ein gleiches Schiksal für die Garnison zu gewärtigen haben. — Die Rolle des Prinzen von Oranien ist vor der Hand in Belgien ausgespielt. Die entwürdigende Weise, mit der die belgischen Blätter neuerlich von ihm sprachen, die wenigstens entfernte Schuld, die ihm der Fanatismus jezt auch an der Zerstörung Antwerpens aufbürden will, selbst seine erneuerte, durch die Großfürstin bewirkte Versöhnung mit seinem erlauchten Vater, lassen ihm schwerlich einige Hofnung, und der Plan, dem er sein Familieninteresse opferte, scheiterte eben so entschieden und rasch, als Alles, was bisher von Seite der Regierung versucht wurde. Will aber Belgien sich unabhängig vom Nassauischen Hause machen, wird da nicht dennoch mit Gewalt der Waffen intercedirt werden müssen? Kurz, wir sehen die große Schwierigkeit eines friedlichen Ausgangs, troz der Friedensliebe der großen Mächte.

Deutschland.

Die Düsseldorfer Zeitung schreibt vom 4 Nov.: „Uebermorgen gehen von hier 2 Bataillone Infanterie (vom 16ten und 17ten Regiment) und 1 Schwadron Uhlanen, von Wickrath 2 Schwadronen Husaren, und von Wesel die beiden andern Bataillone des 17ten Regiments und eine Schwadron Uhlanen, nebst einigen Stüken Geschüz nach dem Clevesschen ab, wo sich keine Truppen befinden.“

Die Kölnische Zeitung sagt: „Wir haben des von dem hochwürdigsten Herrn Erzbischof von Köln am 10 Okt. erlassenen Hirtenbriefs erwähnt. Die darin enthaltene Verfügung ist aber keineswegs eine Aufhebung der Abstinenztage, vielweniger eine Aufhebung der Fasttage, wie in andern Zeitungen berichtet worden, sondern nur eine einstweilige Milderung des Abstinenzgebots wegen der Zeitumstände.“

Die Kasseler Zeitung schreibt unterm 2 Nov.: „Der zur Berichterstattung über den Verfassungsentwurf niedergesezte landständische Ausschuß hat bisher täglich Sizungen gehalten; manchen Tag mehr als Eine, und selbst Sonn- und Festtage nicht ausgenommen. Das Verfassungswerk, gründlich unternommen und mit

gewissenhaftem Fleiße gefördert, soll, wie wir vernehmen, bereits so weit vorgerükt seyn, daß man der Verkündigung eines, die Hofnungen und Wünsche des Landes freudig erfüllenden Resultats bald entgegen sehen darf.

Die Dorfzeitung meldet: „In der Nacht vom 28 Okt. sind starke Truppenabtheilungen nach Rothenburg und Sontra abgegangen, wo, wie es heißt, Unruhen ausgebrochen seyn sollen.“

* Braunschweig, 28 Okt. Bei uns gibt es gegenwärtig fast täglich Veränderungen, unter denen die Umgestaltung des Militairetats wohl die allgemein interessanteste genannt werden dürfte. Derselbe wird nemlich auf das bundesmäßige Kontingent reduzirt, und ganz auf preußischem Fuß, auch in Betref der Offizierbesoldungen, eingerichtet. Dabei gewinnen nun alle die, welche im aktiven Dienste bleiben, außerordentlich. Die Majors z. B. erhalten monatlich 130 Thlr. Gehalt, 16 Thlr. für die Wohnung, einen Bedienten und Rationen auf zwei Pferde. Die auf Wartegeld und in Pension versezten verlieren zwar, sind aber doch ziemlich gut bedacht. Der General-Lieutenant v. Herzberg ist Kommandant von Braunschweig geworden, und der unter dem Herzoge Karl verabschiedete und aus dem Lande gegangene Hr. von Dörnberg wieder als Oberst à la Suite eingetreten. Die frühere Reserve, in den neuern Zeiten eingegangen, tritt wieder unter dem Namen Landwehr auf, besteht aber, wie die preußische, außer der Exerzierzeit nur aus dem erforderlichen Offizierkorps. — Der mit den bekannten seltsamen Aufträgen des Herzogs Karl in Braunschweig erschienene, späterhin arretirte Adjutant Sommer ist seines Arrestes und Dienstes, jedoch mit einem monatlichen Wartegeld von 40 Thlrn. — Betrag seines frühern Gehaltes — entlassen worden. In Wolfenbüttel ist der Stadtdirektor Dedekind, gegen den sich sehr viele Stimmen erhoben, suspendirt. — Unser geliebter Herzog Wilhelm hatte sich am 19 d. M. nach Wolfenbüttel begeben, und wurde daselbst auf eine so glänzende und herzliche Weise empfangen, daß er selbst äußerte, der Empfang habe seine kühnsten Erwartungen übertroffen. Als er bei Antoinettenruh aus dem Holze kam, ertönten in der Stadt die Gloken — bei der Ehrenpforte vor dem Herzogthore empfing ihn der Stadtdirektor mit einer Rede, und die zahlreichen Gärtner bildeten die Wache — die lange Herzogstraße war mit Festons, an denen man die schönsten Herbstblumen sah, quer über den Fahrweg behangen. Der Fürst ritt, umgeben von den oberen Offizieren, durch die Stadt nach dem Schüzenplaze, wo er das Militair und die Nationalgarden in Augenschein, und nach seiner Rükkehr ein Frühstük bei dem Bürgergeneral einnahm. Sein dankbares Anerkennen der ihm gezollten Liebe hatte Alles mit seltener Freude beseelt.

Preußen.

† Aus dem Preußischen, 4 Nov. In den Behörden unsers Militairwesens, und hin und wieder auch bei den Truppen selbst, bemerkt man mancherlei Bewegungen, die wenigstens andeuten, daß unsre Regierung die Zeitumstände scharf ins Auge faßt, und die Aufgaben, die ihr durch die Ereignisse zugewendet werden möchten, nicht unvorbereitet wird an sich kommen lassen. Die steigende Verwirrung der niederländischen Angelegenheiten macht hier einen tiefen Eindruk; die falsche Berechnung, die gleich Anfangs in Holland und andrer Orten (hier nicht) über die Stärke des belgischen Aufruhrs gemacht worden, hat unsägliches Unheil nach sich gezogen und die größten Verlegenheiten bewirkt. Wie man auch über ein sogenanntes Recht der Intervention oder ein angebliches Prinzip der Nicht-Intervention im europäischen Völkerrecht urtheilen mag, niemals wird man doch einer Regierung bei gefährlicher Nachbarschaft völlige Gleichgültigkeit oder bloße Passivität zumuthen können. Aber auch das Interventionsrecht der europäischen Mächte steht namentlich in dieser niederländischen Sache ganz außer Zweifel, und wir hoffen diese Verwirrung, durch die im Haag oder in London zu erwartenden Konferenzen, auf dem festen Boden des Rechts noch friedlich ausgeglichen, und die Gefahr eines Kriegs glüklich abgewendet zu sehn. Die Mächte stehn übrigens in bester Einigkeit, die sich durch alle neuesten Ereignisse nur verstärken kan, und auch die französische Regierung wünscht, nach Allem was man vernimmt, in dem Kreise dieser Einigkeit mit zu bestehen. So wäre es denn wohl möglich, daß ungeachtet so manchen düstern Anscheins Europa noch ganze Zeiten befestigten Friedens zu genießen hätte! — Die Friedensliebe und Mäßigung sind auch bei uns in den höchsten persönlichen Gesinnungen zu fest gegründet, um nicht jede unzeitige Aufregung und Raschheit leicht zurükzuweisen. — Ueber die populaire Stimmung bei uns kan mit hundert andern auch dieser Zug Aufschluß geben, daß in einigen Kreisen von Pommern, als die ersten übertriebenen Nachrichten der Berliner Neugierigkeitsaufläufe dorthin gekommen waren, die Bauern sich auf den Weg nach Berlin machen wollten, um dem Könige beizustehn. Die braven Pommern mußten umständlich bedeutet werden, daß für ihren treuen Eifer glüklicherweise kein solcher Anlaß vorhanden sey!

Rußland.

Ein Privatschreiben aus St. Petersburg vom 27 Okt. in der preußischen Staatszeitung sagt: „Die Gegenwart des Kaisers in Moskau belebt Alles und Alle. Rußland ist stolz auf seinen Monarchen, der die guten wie die bösen Tage so innig mit seinem Volke zu theilen weiß. Am 16 (28) werden Se. Majestät hier erwartet. — Nach dem lezten Bulletin aus Moskau ist die Zahl der Kranken in der ganzen Stadt 613, also die Krankheit im Abnehmen. Der Kaiser wollte sich einer Quarantaine von acht Tagen unterwerfen, um durch dieses Beispiel wohlthätig auf die Gemüther zu wirken, deren Unruhe wegen der Krankheit das wahre Uebel ist. Die Krankheit selbst wirkt, im Verhältniß zur Volksmenge, nicht bedeutend.“

** Von der russischen Gränze, 21 Okt. Die Messe von Nischnei-Nowogorod war im Allgemeinen dieses Jahr sehr mittelmäßig; in manchen Artikeln sogar sind schlechte Geschäfte gemacht) auch nur wenig abgesezt worden. Der am Markte befindliche Theevorrath, circa 25,000 Kisten Blätterthee und 4500 Kisten in Tafeln, — ist fast gänzlich zu guten Preisen, auf zwölf Monate Zeit, geräumt. In Folge davon wurden Velverets, Lämmerfelle, Kazenfelle, Grauwerk u. s. w., im Vergleich zum lezten Jahre, mit einem Aufschlage von 15 bis 30 Prozent bezahlt. Von Eisen waren im Ganzen 790,000 Pud Stangeneisen und 1,450,000 Pud in Sorten dem Markte zugeführt worden. Der größte Theil davon wurde verkauft. Dagegen ging der Handel mit Getränken, Zuker und Kolonialwaaren ziemlich lang-

sam von Statten und gewährte keinen Vortheil. Von persischer und georgischer Seide wurde, gegen frühere Jahre, ein höchst bedeutendes Quantum angebracht. Es waren an 500 Perser aus Derbent, Baku ꝛc. auf der Messe anwesend; allein die Bucharen und Chinesen blieben aus. Mit russischen seidenen und halbseidenen Fabrikaten ging der Handel ziemlich rasch; ausländische Seidenwaaren wurden nicht begehrt. Von Pottasche wurden circa 20,000 Faß oder 450,000 Pud angebracht. In russischen Baumwollenwaaren fand zwar ein schneller Absaz statt; allein die Verkäufer klagen über schlechte Preise und über die Nothwendigkeit, worein sie sich versezt fanden, größtentheils langen Kredit zu geben. Alte Ausstände gingen langsam ein, wodurch bei den Manufakturisten Geldmangel entstand.

† Von der russischen Gränze, 28 Okt. Mit großem Bedauern hat man zu Petersburg die lezten tumultuarischen Auftritte in Paris, welche gegen das Leben der Gefangenen zu Vincennes gerichtet waren, vernommen, und sich nicht verhehlen können, daß die neue Revolution noch alle blutigen Stadien jener vom Jahre 1789 durchlaufen zu wollen droht, und daß Europa abermals der Gefahr einer förmlichen Umwälzung ausgesezt ist, die ohne Zweifel Fürsten und Völkern noch größeres Unglük als damals bereiten würde. So viel Grund auch vorhanden ist, mit der neuen französischen Regierung bis jezt zufrieden zu seyn, und die gute Absicht des Königs Ludwig Philipp, mit dem übrigen Europa in Frieden und gutem Einvernehmen zu leben, anzuerkennen; so scheinen doch die revolutionairen Elemente in Frankreich zu mächtig, um nicht bedauern zu müssen, daß man von einem Vorschlage zurükgekommen ist, dessen Ausführung in dem Interesse aller Kabinette, und namentlich in jenem des französischen, gewesen wäre. Man wollte nemlich, gleich nach der ersten Nachricht von der Entthronung Karls X, mehrere Armeen an den Gränzen des Reichs aufstellen, und im Einvernehmen mit den übrigen Mächten eine Erklärung erlassen, wodurch zwar das Prinzip der Nichtintervention angenommen, und die Regierung des Königs Ludwig Philipp anerkannt, die neue französische Regierung und die Nation aber für jeden Eingrif in fremde Rechte, für jede Verbreitung revolutionairer Prinzipien, und für jede Unterstüzung gleichartiger Bewegungen auf fremdem Gebiete, als einen Angriff auf den europäischen Staatenverband, verantwortlich gemacht worden wären. Dadurch hätte man gehoft, den Schwindelgeist in Schranken zu halten, und die Fortdauer des Friedens in Europa zu erzweken, was aber bei der zunehmenden Gährung in Frankreich immer schwerer zu werden scheint. Allein wenn man gleich aus Achtung für eine große, über die Unfälle, welche eine gewaltsame Zerstörung aller Verhältnisse nothwendig begleiten, durch die Erfahrung belehrte Nation, und aus dem von mehrern Seiten geäußerten Besorgnisse, die aufgereizten Gemüther noch mehr aufzuregen, von diesem Vorschlage zurükkam; so ist damit doch nicht gesagt, daß, wenn die um sich greifenden Unruhen in Belgien und die Fortschritte der Demokratie in Frankreich die schon vorhandenen Besorgnisse vermehren sollten, man sich nicht für berechtigt halten werde, den frühern Plan wieder aufzunehmen, und kein Mittel zu versäumen, um den Bestand der Regierungen und die Ruhe der Völker Europa's zu sichern.

Oestreich.

** Wien, 5 Nov. Die Feldmarschall-Lieutenants Fürst Aloys Lichtenstein, Baron v. Wimpfen, Lederer und Spleny sind von Sr. Maj. dem Kaiser zu Feldzeugmeistern befördert worden. Der bisherige Chef des Generalstabs der k. k. Armee, Baron v. Wimpfen, hat an die Stelle des zum Hofkriegsraths-Präsidenten ernannten Grafen Gyulai, das Militairkommando im Erzherzogthum Oestreich ob und unter der Enns erhalten, und an dessen Stelle ist der k. k. Generalmajor Freiherr v. Rothkirch provisorisch zum Chef des Generalstabs ernannt worden. Zum Vice-Präsidenten des k. k. Hofkriegsraths haben Se. Majestät den Feldmarschall-Lieutenant Freiherrn v. Mohr ernannt. — Dem Vernehmen zufolge sind die Ernennungen östreichischer Konsuln für Griechenland bereits vollzogen, und für Ost-Griechenland Hr. Gropius, für West-Griechenland Hr. Meyersbach (bisher Konsulatsverweser in Corfu) und für die Inseln Baron v. Wallenburg bestimmt.

Wien, 5 Nov. 4prozentige Metalliques 81⅞; Bankaktien 1018.

Frankfurt a. M., 6 Nov. 4prozentige Metalliques 82⅞; Bankaktien 1244.

Literarische Anzeigen.

Verantwortlicher Redakteur, E. J. Stegmann.

Frankreich.

*** Paris, 4 Nov. Nach der Vertagung der Kammer, die noch größere Folgen hatte als man voraussah, nemlich die theilweise Aenderung des Ministeriums, bot gestern die erste Sizung ein höchst belehrendes Beispiel dar, wie leicht und wie bald ein großer politischer Fehler seine herben Früchte trägt. Hr. Charles Dupin, der sich mit Statistik beschäftigt, und seine statistischen Forschungen bis in die Charte bringen wollte, sezte durch, daß man in diesem Grundgesez erklärte: der katholische Glaube ist Glaube der Mehrzahl unter den Franzosen. Als Thatsache richtig, ist diese Angabe sonderbar als Gesez. Die Charte sagt: der König ist unverlezlich, d. h. er soll und wird unverlezlich seyn. Sie sagt: die Minister sind verantwortlich, d. h. sie sollen, werden es seyn. Wenn sie aber sagt: der katholische Glaube ist Glaube der Mehrzahl, und man dem Abgeordneten diesen Artikel zum Beschwören vorlegt, ist es dann so unerklärlich, ist es ein Unrecht, wenn derselbe nach seiner persönlichen Ansicht erwiedert: „mit Vorbehalt der Fortschritte der menschlichen Vernunft?" Man erinnert sich, mit welcher Standhaftigkeit Hr. Voyer d'Argenson am 23 Okt. 1815 das Interesse der Nicht-Katholiken verfocht, welche damals, wie auch unlängst, im südlichen Frankreich verfolgt wurden. Er wurde zur Ordnung gerufen und sezte sich gestern derselben Rüge aus. Er glaubte aber, in den gegenwärtigen Verhältnissen sey ein Fehler, sogar ein Fehler des Grundgesezes, leichter zu beseitigen als früher, und dankte daher nicht von Neuem ab, während er doch unlängst uneigennüzig genug war, seiner Ueberzeugung die Deputirtenstelle zu opfern. Kurz, er beschwor die Charte und mit ihr die Richtigkeit des Dupin'schen Artikels — den man im Grunde nur als Thatsache beschwören kan. Der Artikel hätte der Charte als Vorrede dienen können; als Gesez nimmt er sich sonderbar aus. Wie man auch die Sache wendet, und ob man die Charte mit oder ohne Restriktionen beschwört, man kan sich immer nicht verwehren beim Eide zu denken: es ist ein Artikel darin, den Hr. Dupin vorschlug, um von seinen religieusen Kommittenten wiedererwählt zu werden. Ob Hr. d'Argenson noch gegen andere Artikel etwas einzuwenden hatte, bleibt dahin gestellt. Er ist ein Mann, der immer nur seine eigene Ueberzeugung um Rath fragte; 1792 wanderte er aus und diente unter Condé; heimgekehrt und vom Kaiser zum Präfekten ernannt, dankte er 1811 wegen des kaiserlichen Despotismus (in Bezug auf Antwerpen) ab; vom Könige 1814 zum Präfekten ernannt, schlug er die Stelle aus. Hr. d'Argenson ist übrigens mit Hrn. v. Broglie verwandt. — Für das Präsidium des Hrn. Laffitte erklären sich heute mehr Zeitungen als gestern. Wiewol schon vor seiner Ernennung zum Ministerpräsidenten einzelne Blätter ihn sehr angriffen, ist er fortwährend, noch als Minister, einer der populairsten Männer Frankreichs. Hr. Jacques Laffitte ist jezt 63 Jahre alt, er ist von Bayonne, kam jung nach Paris, war im Hause Perregaux und Komp. Buchhalter, und wurde nach des Prinzipals Tode Associé des Sohns. Bei der zweiten Kapitulation von Paris im J. 1815 hat er zwei Mill. Fr. hergegeben, um den Staatskredit und das nach der Loire ziehende Heer zu retten; sein einflußreiches Wirken in der Kammer, und seine Großmuth nach der neuesten Revolution, wodurch er die Wiederkehr der Ruhe beschleunigte, sind bekannt. Hr. Lafitte war als Aktionair und Freund mit den gelesensten Zeitungen der Hauptstadt verbunden, schon dis erleichtert ihm den Weg. Es ist aber alsdann nothwendig, daß er seine früheren Systeme zur Ausführung bringe; weil Guizot dis nicht durchweg that, wurde er sogar von einem doktrinairen Blatte angegriffen. Gesezt auch, die befreundeten Blätter möchten Hrn. Lafitte auf jeden Fall anhänglich seyn, so können sie es nicht; die Opposition andrer und neu entstehender Blätter würde sie nach sich ziehn. Aber Hr. Lafitte ist wohl gesonnen, seine Ansichten in Ausübung zu bringen. Man wendet ein, die Ansichten des Hrn. Lafitte seyen früher auf Opposition, also Desorganisation des Bestehenden ausgegangen, und jezt handle es sich um Organisation. Allerdings, aber um Organisation nach der neuen Charte, nicht nach der früheren. — Die Nationalgarde der Banlieue zog heute mit klingendem Spiele durch die Stadt, und nach dem Palais-Royal, wo der König ihr Fahnen überreichte. Man bewundert die Fertigkeit dieses improvisirten Heeres, und vermag es kaum von alten Soldaten zu unterscheiden. Im Louvre üben sich fortwährend die Kanoniere an 36 Kanonen. Die lezte Parade auf dem Marsfelde war troz dem Regen herrlich, und wirklich über 80,000 Mann stark, noch nicht Alle in Uniform, die Kommunalgarde in Blousen mit Epauletten.

Niederlande.

Die schon früher erwähnte, am 27 Okt. dem Könige überreichte Antwort-Adresse der Generalstaaten lautet: „Sire! Die Generalstaaten der dem Könige und der Konstitution treu gebliebenen Niederlande bringen bei Eröfnung dieser gewöhnlichen Sizung Ew. Majestät ihre ehrerbietigen Huldigungen dar, mit den aufrichtigsten Gefühlen der Anhänglichkeit und Vaterlandsliebe, welche dieselben stets beseelten, aber auch zugleich mit denen des

tiefsten Schmerzes und Unwillens über den bewafneten Abfall von der gesezlichen Ordnung in den südlichen Provinzen. Auch wir, Sire, hegten noch einige Hofnung, daß unsre lezten außerordentlichen Berathungen, bei denen fast alle Repräsentanten des ganzen niederländischen Volkes Ew. Maj. die Bezeugung ihrer Liebe und Treue darbrachten, einen günstigen Einfluß auf die Herstellung der Ruhe haben würden: gegenwärtig aber beklagen wir es mit Ew. Maj., daß weder jene Berathungen, noch die in Uebereinstimmung mit denselben ausgesprochene Absicht Ew. Maj., eine gesezliche Untersuchung der geäußerten Beschwerden anzustellen, noch die Anstrengungen der Kriegsmacht des Staates, die zur Unterstüzung der Wünsche der Wohlgesinnten und zur Unterdrükung des Aufstandes angewendet wurde, mit einem günstigen Erfolge gekrönt wurden. Mit Trauer und Betrübniß vernehmen wir, wie eine irregeleitete und aufgeregte Volksmenge einen der gesegnetsten Landstriche Europa's, der unter Ew. Maj. Regierung des vollkommensten Schuzes seiner bürgerlichen, politischen und religiösen Freiheiten genoß, aus schnöder Empörungssucht, die mit der grellsten Undankbarkeit vereinigt ist, in einen abscheulichen Schauplaz der Anarchie und des Elends verwandelt hat. So ward das Band zerrissen, welches, in Folge der europäischen Politik, einen Theil der Niederlande, der früher eines eignen politischen Bestandes beraubt und dadurch vielleicht minder reif für wahre Freiheit war, aufs Innigste mit dem Staate der von Alters her vereinigten niederländischen Provinzen verbunden hatte. Im ganzen alten Niederland lebt jezt nur noch Ein Gefühl: der Wunsch dieses Band, das zur Beförderung gemeinschaftlicher Wohlfahrt bestimmt war, aber so viel Unheil anstiftet, und gewaltsam zerissen ward, nun auch regelmäßig aufgelöst zu sehen. In dieser Ansicht bereits bestärkt durch Ew. Maj. Eröfnungsrede, empfingen wir mit der größten Befriedigung Höchstihre wichtige Botschaft vom 20 d., welche uns in derselben noch mehr befestigte. Indem wir uns von nun an einzig und allein als die Repräsentanten der nördlichen Provinzen ansehen, werden wir uns auch — unbeschadet der zur Regulirung jener Trennung zu treffenden Verfügungen, und unter gehöriger Beachtung der Rechte der Staatsgläubiger, so wie in Erwartung des Erfolges der Unterhandlungen mit den Mächten, und der Veränderungen, welche die Konstitution erheischen dürfte — verpflichtet halten, ausschließlich unsre Blike auf dasjenige zu richten, was in dem Interesse der alten Niederlande bestimmt und festgestellt werden muß. Wir nehmen demnach, als Generalstaaten der Niederlande, welche sich nicht, in Folge der an andern Orten statt gefundenen Verlezung des Grundgesezes, der Bürgschaften, die dasselbe verleiht, beraubt sehen möchten, die Mittheilung Ew. Maj. ehrerbietig entgegen, sowol hinsichtlich der Verhältnisse zu den auswärtigen Mächten, als auch Höchstihrer Absichten für die Zukunft und der vorläufig getroffenen Maaßregeln zur Dekung der Bedürfnisse des Schazes, zur Bewafnung, zur Unterdrükung aller Unruhen und zur Versorgung der minder Begüterten während des bevorstehenden Winters. Zugleich lassen wir es für jezt bei der unter den gegenwärtigen Umständen nothwendig gewordenen Aussezung der Einführung der neuen Gesezgebung bewenden. Wir werden in dem Interesse der nördlichen Provinzen alle diejenigen gesezlichen Bestimmungen in die ernstlichste Erwägung ziehen, welche uns hinsichtlich der Finanzangelegenheiten vorgelegt werden dürften, damit diese mit der möglich größten Sorgfalt, Genauigkeit, Einfachheit und Schnelligkeit regulirt werden. Wir stimmen vollkommen dem Lobe bei, welches Ew. Maj. dem Theile des Heeres zuerkannt haben, dessen Tapferkeit und unerschütterliche Treue, dem schändlichsten Abfall gegenüber, aufs Glänzendste hervortraten. Mit besonderm Vergnügen empfangen wir die Kunde von der glüklichen Beendigung des Krieges auf der Insel Java, und von der Herstellung oder Erhaltung der Ruhe daselbst und in allen überseeischen Besizungen; wir finden darin einen neuen Beweis, daß die Seeleute und Krieger der Niederlande sich stets des Ruhmes ihrer Väter würdig zu machen wissen. Jedoch, Sire! können wir uns auf diese Erklärungen nicht beschränken, sondern fühlen uns durch die Wichtigkeit der Umstände gedrungen, Ew. Maj., da jezt das Band gelöst ist, welches uns nicht selten verpflichtete, unsre Wünsche nur zur Hälfte zu äußern, dieselben gegenwärtig in dem alleinigen Interesse der alten Vereinigten Niederlande mit Freimüthigkeit und Vertrauen darzulegen. Wir müssen dabei vornemlich auf die Sorge für die Vertheidigung des Grundgebietes unsers Staates dringen, und zwar mittelst der unverweilten Bildung eines Heeres, auf welches unter allen Umständen gerechnet werden kan. Von Ew. Maj. Weisheit und Vorsicht dürfen wir dieses erwarten, da bereits augenscheinliche Beweise vorhanden sind, daß die Sorge für die Einsezung einer unvermischten nord-niederländischen Verwaltung Höchstdieselben beschäftigt. Von gleichen Ansichten ausgehend, vertrauen wir, daß, bis die südlichen Provinzen zu einem Zustande der Ordnung zurükgekehrt seyn werden, welcher allein eine gesezliche Trennung und die Geltendmachung unserer Rechte möglich machen kan, Ew. Maj. alle die Verbindlichkeiten und Verpflichtungen als gegenseitig aufgehoben betrachten werden, welche als eine Folge der Vereinigung zum Nuzen jener Provinzen bestanden, sowol hinsichtlich der Fahrt nach den Kolonien als in andern Beziehungen. Mit demselben Vertrauen dürfen wir der Vorlegung aller solchen Vorschläge entgegensehen, die zur Beseitigung derjenigen Hindernisse, die unsern Handel und unsere Industrie in dem allgemeinen Interesse des ganzen Reiches gedrükt haben, und nicht länger als Opfer von unserer Seite betrachtet werden können, dienen möchten. Mit Verlangen sehen wir auch den Vorschlägen entgegen, die zur Hebung des Vertrauens zu unsern finanziellen Verhältnissen gereichen müssen. Auf diese Weise, Sire, werden wir für die uns durch den Aufstand so unverdient zugefügten Verluste und Unfälle den Anfang einer Vergütung finden, und das alte niederländische Volk wird gerne aus allen seinen Kräften mitwirken, nicht allein zur Vertheidigung der theuren Heimath, zu welcher es aufs Bereitwilligste und mit dem bewundernswürdigsten Enthusiasmus sich drängt, sondern auch zur Sicherung des Staatsschazes, durch alle diejenigen Mittel, welche die ehrenvolle Aufrechthaltung von Treu und Glauben und die Herstellung und Befestigung des öffentlichen Kredits erheischen. Ruhe des Gewissens ist der Lohn der Tugend: dieser Lohn möge Ewr. Maj. zu Theil werden! Wie Höchstdieselben, werden wir voll Vertrauen den Ausgang abwarten. Und während wir von der Politik Höchstihrer Bundesgenossen, die das Königreich der Niederlande gegründet und garantirt, erwarten, daß sie die Fortdauer des gegenwärtigen unglüklichen und gefährlichen Zustandes der südlichen Provinzen nicht länger dulden werden, wollen wir mit der Nation, die wir repräsentiren, und eingedenk der Tugend und des Ruhmes unserer Altvordern, mit Anstrengung aller Kräfte die Blike auf die Vorse-

hung gerichtet halten, deren beschirmende Obhut dieses kleine Land so oft bei der Heimsuchung von Unfällen bewahrt hat.“

Der König erwiederte der Kommission, die ihm diese Adresse überbrachte: „Unter den beklagenswerthen Umständen, in welche das Reich gesezt ist, finde ich eine mächtige Aufmunterung in der Versicherung des einstimmigen Gefühls; das den Fürsten und die Vertreter des getreu gebliebenen Theils des niederländischen Volks beseelt. Ich freue mich, bereits aus eigener Ueberzeugung einen Theil der von den Generalstaaten im Namen des niederländischen Volks ausgedrükten Wünsche verwirklicht zu haben, während die übrigen in der Antwortsadresse enthaltenen Wünsche von mir in die ernstlichste Erwägung gezogen werden sollen. Ich rechne jezt besonders auf die einstimmige Gesinnung der Vertreter des nordniederländischen Volks, damit sich das vaterländische Sprichwort bewähre: auf der Eintracht beruht die Macht (Eendragt maakt magt.)“

Der Courrier des Pays-bas vom 1 Nov. äußert: „Seit den lezten Ereignissen in Antwerpen wäre es möglich, daß alle Diskussionen über unsern künftigen Zustand sich in zwei Fragen vereinigten: die Republik, oder die Monarchie mit einem eingebornen Fürsten. Inmitten des noch monarchischen Europa's, gegenüber dem theils starken, theils scheinbaren Widerwillen inner- und außerhalb unserer Gränzen, mit der Aussicht, wenn wir nicht auf der Hut sind, die Regierung unsers Landes bald in die Hände derer fallen zu sehen, die nicht die Würdigsten sind, möchten die Republikaner heute nicht mehr Wahrscheinlichkeiten für sich haben als sie vor acht Tagen hatten. Was wird es mit einem einheimischen Fürsten werden? Eine erste und große Schwierigkeit wurde in Berghem gelöst. Eine unsrer großen Familien erwarb ganz besondre Ansprüche auf die Aufmerksamkeit des Landes. Es kan keine Rivalität mehr bestehen zwischen dem Kammerherrn, der sich so zu gelegener Zeit eines dem Kaiser von Oestreich geleisteten Eides erinnerte (Fürst von Ligne), dem ersten Minister der Regierung von Antwerpen (Herzog von Ursel), und dem Reisenden, der sich, sogar noch ehe man sich in Brüssel schlug, auf seine Güter in Deutschland begab. Der Freiwillige von Berghem (Graf Friedrich v. Merode) hat für uns sein Haus über das übrige erhoben. Damit ist aber noch nicht alles gethan; der Merode, der eine große und achtungswerthe Majorität der Stimmen in der Nation für sich gewann, und der von dieser Seite uns den Bürgerkrieg ersparen würde, muß uns auch vor einer andern Gefahr bewahren können. Wir müssen für mehr als Einen Tag bauen, wir müssen darauf denken, einen Zustand der Dinge zu gründen, auf dessen Dauer wir alle vertrauen können. Wenn der Fürst, der aus unsern eignen Reihen hervorgienge, plözlich der Kraft und des Entschlusses für die Rolle ermangelte, zu der wir ihn berufen hätten; wenn, nach einigen Monaten, nach einigen Tagen vielleicht, die Nation einsähe, daß sie nicht ihren wahren Chef gefunden hätte, und auf dem Throne blos einen um der augenblicklichen Umstände willen gewählten Nothnagel erblikte, so würden Ordnung und Vertrauen nicht hergestellt, die Revolution nicht geendigt seyn. Hierin liegt jezt die ganze Frage, aber sie ist ernst. Vermeidet man die Republik und die, die schon ganz bereit sind sie auszubeuten, so darf ein Fürst, ein neuer Mann, sich nicht gegen die Schwierigkeiten verblenden, die sich ihm ohne Zweifel gleich Anfangs darböten. Das Vorurtheil, das seinem Geschlecht mangeln würde, müßte er beständig durch das Vorurtheil, das sich an seine Person knüpfte, ergänzen. Er hätte sehr viel Charakter nöthig, um mit Vertrauen und Festigkeit die ganze Gewalt, mit der wir ihn bekleideten, zu gebrauchen; er hätte sehr viel Kopf nöthig, um nie den Ursprung seiner Erhebung zu vergessen, und doch Jedermann zu diesem Vergessen zu zwingen. Wird man in dem, den die öffentliche Meynung bezeichnet, alles finden, was man von ihm fordern muß? An ihm selbst ist es, uns darüber zu belehren. Bis dahin verbietet die Klugheit, Alles auf diese Nummer des Heils zu sezen.“

Litterarische Anzeigen.

Staats- und Geschäftsmanne eine bessere Uebersicht und Belehrung darböte, als folgendes:

Staatenkunde und positives Staatsrecht (Verfassungsrecht),

dargestellt von K. H. L. Pölitz, k. s. Hofrath, Ritter und Professor zu Leipzig. 2te verm. Aufl. gr. 8 (50 Bogen) 1828. 3 Rthlr. 4 gr.

Dieses Werk bildet auch den 4ten Band der gesamten „Staatswissenschaften im Lichte unsrer Zeit" des rühmlichst bekannten Verf. (5 Bände. 10 2/3 fl.) und umfaßt den Inhalt von 88 noch bestehenden und 30 erloschenen Verfassungen, nebst geschichtlichen Einleitungen und einer chronologischen Uebersicht.

J. C. Hinrichs'sche Buchhandlung in Leipzig.

(In München in der litterarisch-artistischen Anstalt und in allen deutschen Buchhandlungen.)

[2226] *J. K. Cramer's Pianoforte-Schule.*

Neue, sorgfältig nach den neuesten Fortschritten in der Musik umgearbeitete, sehr vermehrte, ganz praktisch und leicht abgefaſste Ausgabe. 1 Thlr.

Cramer's sechs leichte Sonatinen mit Präludien und Fingersaz, als Fortsezung der Pianoforte-Schule. 18 gr.

Cramer's nüzliche Finger-Uebungen für das Pianoforte, um den Händen die beste Haltung zu verschaffen. 20 gr.

Cramer's Studien, neue vollständige Ausgabe. 6 Hefte à 1 Thlr.

Cramer's Führer zur Vervollkommung. Auswahl interessanter Passagen aus den Werken der besten Komponisten. 1 1/3 Thlr.

Alle diese Werke sind mit dem richtigsten Fingersaz sorgfältig versehen.

Verlag von H. A. Probst in Leipzig, durch jede solide Buch- und Musikalienhandlung zu erhalten.

[2174] In unserm Verlage ist so eben erschienen und durch alle soliden Buchhandlungen zu beziehen, durch die Jos. Wolff'sche Buchhandlung (Kollmann und Himmer in Augsburg).

Dr. Zunz — Beleuchtung der Théorie du judaïsme des Abbé Chiarini. (Preis broch. 18 kr.)

Die unparteiische Beurtheilung eines Werkes, das sich über Judenthum in religiöser und politischer Beziehung verbreitet, kan allen Denen, welche an dieser, für Staats- und Menschenwohl wichtigen Angelegenheit Antheil nehmen, nur um so willkommener seyn, als der Verfasser dieser „Beleuchtung" durch Sachkenntniß und Gelehrsamkeit wohl am geeignetsten seyn dürfte, neben dem unparteiischen auch ein richtiges Urtheil über die Leistungen des Abbé Chiarini zu fällen.

Berlin, Julius 1830.

Haude- und Spener'sche Buchhandlung.

[2161] Von der in unserm Verlage seit Ostern d. J. herauskommenden:

BIBLIOTHECA LATINA IN *USUM SCHOLARUM*

erschien so eben Vol. III., enth.:

M. T. CICERONIS DE OFFICIIS LIBRI TRES EX RECENSIONE ORELLI.

Charta angl. 12. maj. 1 gr. sächs. — 18 kr. rheinl.

Groſser, stets wachsender Beifall der würdigsten Schulmänner hat unser Unternehmen:

„eine *vollständige* Sammlung der gelesensten lateinischen Schulschriftsteller correkt und nach den besten Recensionen in bequemer Form und in der schönsten typographischen Ausstattung den *ärmern Schülern* zu noch *niedrigern* Preisen zu liefern, als die schlechtesten Ausgaben kosten"

lohnend unterstüzt. — Er wird uns, wir hoffen es, auch künftig nicht fehlen, troz allem das Gegentheil bezielenden Abmühen unserer Konkurrenten und deren Söldlinge.

Obiger Ciceronianischen Schrift liegt die *Orellische* Recension zum Grunde.

☞ Die seit Ostern dieses Jahres erschienenen *ersten* Bände der BIBLIOTHECA

Vol. I. — VIRGILII OPERA. Ex rec. Heynii. 8 gr. sächs.;
Vol. II. — HORATII OPERA. Ex rec. Fear. 4 gr. sächs.;

können durch alle *soliden* Buchhandlungen zu obigem (dem Subscriptionspreise) auch jezt noch bezogen werden.

HILDBURGHAUSEN, GOTHA u. NEW-YORK, Ende Oktober 1830.

Das Bibliographische Institut.

[2211] Stuttgart. Im Jahre 1828 erschien in unserem Verlage:

Denkwürdigkeiten des Don Juan van Halen, aus dem Franz. übersezt von F. F. Oechsle. 2 Theile. 8. 3 fl. 18 kr. od. 1 Rthlr. 20 gr.

Der Verfasser dieser Denkwürdigkeiten, der gegenwärtig in Belgien eine nicht unbedeutende Rolle spielt, theilt in denselben einen Theil seines früheren interessanten Lebens auf eine höchst anziehende und unterhaltende Weise mit; wir glauben deshalb die allgemeine Aufmerksamkeit aufs Neue darauf hinweisen zu dürfen, und bemerken noch, daß der 1ste Theil die Erzählung seiner Gefangenschaft in den Kerkern der spanischen Inquisition in den Jahren 1817 und 1818, seiner Entweichung u. s. w., der 2te Theil die seines Feldzuges im Kaukasus unter Yermolow in den Jahren 1819 und 1820 und seiner Rükkehr nach Spanien u. s. w. enthält.

F. C. Löflund und Sohn.

[2150] Bei C. B. Schwickert in Leipzig ist so eben erschienen, und in allen Buchhandlungen zu haben:

Bibliotheca sacra Patrum ecclesiae Graecorum. P. II. Tom. 7. 8. Contin. Philonis Jud. opera omnia ed. C. E. Richter. Vol. 7. 8. 8. broch. 1 Rthlr. 15 ggr.

Klotzii, R., Quaestiones Tullianae. Liber primus. 8. 9 ggr.

Leipzig im August 1830.

[2284] ☞ **Paraguay-Roux,**

wirkt in den meisten Fällen augenblicklich gegen die heftigsten und anhaltendsten Zahnschmerzen, verfertiget von Hrn. Roux und Chais in Paris, Inhaber der Apotheke der Intendanz der Krone. Preis das Fläschchen 2 fl. 24 kr., und das halbe 1 fl. 12 kr.

Schweizerisches Kräuteröl, von K. Willer,

zur Verschönerung, Erhaltung und Wachsthum der Haare, das Fläschchen à 2 fl. 30 kr.

Wird aber nur gegen portofreie Einsendung von Briefen und Geldern abgeliefert, denn zufolge hiesiger Postverordnung kan der Betrag nicht nachgenommen werden.

Christoph von Christoph Burckhardt, in Basel.

[2286] In einer bedeutenden Buch- und Kunsthandlung in Bayern wird ein junger Mensch mit den nöthigen Vorkenntnissen auch ohne Lehrgeld unter den billigsten Bedingnissen in die Lehre angenommen. Wo, sagt auf frankirte Anfrage die Expedition dieses Blattes.

Allgemeine Zeitung.

Mit allerhöchsten Privilegien.

Donnerstag | Nro 315. | 11 November 1830.

Großbritannien.

Wir haben noch keine neuern Nachrichten aus London als vom 2 Nov. Während der Herzog von Wellington und Sir R. Peel am Tage vor der Eröfnung des Parlaments ihren Freunden grose Mahlzeiten gaben, wobei die königliche Rede verlesen wurde, hatte sich die Whigpartei, an 120 Personen stark, bei Lord Althorp versammelt, wo der Operationsplan für die ersten Sizungen verabredet wurde. Lord Blandford soll dem Vernehmen nach im Oberhause bei der Antwortsadresse auf die Thronrede ein Amendement in Bezug auf Parlamentsreform vorschlagen.

* London, 2 Nov. Es hieß Anfangs, als der König am vorigen Mittwoch das Drurylane-Theater besucht hatte, der Pöbel habe weder im Schauspielhause noch auf der Hin- und Herfahrt den König unangenehme Ausdrüke hören lassen. Daß es im Theater selbst nicht der Fall war, weiß ich gewiß; aber auf der Rükfahrt sollen mehrere hundert Personen bis an den Pallast, welcher schnell hinter dem königlichen Wagen verschlossen wurde, den König mit dem Geschrei begleitet haben: Weg mit der Polizei! Weg mit den direkten Abgaben! Parlamentsreform! Gestern Abend, wo Ihre Majestäten das andere Theater, Coventgarden, besuchten, war Ihre Aufnahme in- und außerhalb wieder eben so enthusiastisch; aber auf dem Rükwege verfolgte neuerdings ein Haufe Gesindel den Wagen mit Geschrei gegen die Polizei, bis diese sich endlich ins Mittel legte und mit vieler Mühe mehrere der Schreier verhaftete. Dergleichen Auftritte sind zwar in London nichts Neues und Auffallendes, tragen aber mit den fortgesezten Brandstiftungen in der Grafschaft Kent, mit dem drohenden Auftreten der Fabrikarbeiter in den nördlichen Provinzen, und mit den aufrührerischen Bewegungen in Irland, dazu bei, alle Personen, die etwas zu verlieren haben, zu beunruhigen. Die Regierung, welche in Irland nun auch die Zusammenkunft des Freiwilligen-Vereins durch eine zweite Proklamation des Lord-Lieutenants verhindert hat, wird sich unstreitig eben so thätig zeigen, jedem Aufstande in England zuvorzukommen; und sollten die arbeitenden Klassen (wie höchst wahrscheinlich ist) damit anfangen Privateigenthum anzutasten, so stehn ihr auf einmal die Arme aller rechtlichen Bürger zu Gebot. Dennoch fühlt jeder Verständige, daß hiermit das uns drohende Uebel nicht gehoben wäre; die Arbeiter in den Fabriken, so wie auf dem Lande, sind, theils durch beschränkende Geseze, theils durch eine verkehrte Verwaltung, die in England bekanntlich weniger Sache der Regierung als der örtlichen Aristokratie ist, so tief herabgebracht, daß sie nicht tiefer sinken können. Bei endloser Arbeit tragen sie kaum so viel davon, daß sie ihren Hunger stillen und ihre Blöße deken können; jede neue Erfindung trägt dazu bei, die Reichen noch mehr zu bereichern, und die Anzahl der Dürftigen zu vergrößern. Wie kan man also hoffen, daß bei den Lokungen, welche andere Länder darbieten, bei dem schneidenden Widerspiele, welches sich auf allen Seiten zwischen reich und arm darstellt, und bei den beständigen Aufmunterungen einer aufruhrstiftenden Presse zur Ausgleichung dieses Widerspiels — wie darf man da hoffen, daß Strenge und Gewalt immer hinreichen werden, den anschwellenden Strom in Schranken zu halten? Man erwartet daher ernstlich, daß die Regierung bald mit Mitteln auftreten werde, um die Lage der Dinge einigermaaßen zu mildern, wenn sie sich anders mildern läßt. Deshalb war denn auch das ganze Land mehr als je auf die Eröfnungsrede des Königs gespannt. Dem Parlamente werden in dieser Session übrigens merkwürdige Bittschriften vorgelegt werden; die Bürger von Stamford beschuldigen den Marquis von Exeter gesezwidriger Eingriffe in ihre Wahlfreiheit, und bitten, daß wenn man sie nicht gegen die Macht dieses Edelmannes schüzen könne, man lieber das Wahlrecht an eine andre Stadt übertragen wolle, wo kein Edelmann durch sein Eigenthum herrsche. Eine andre von einer Bürgerversammlung des hiesigen Kirchsprengels Mary la bone spricht eine äußerst kühne Sprache. Der Herzog von Leicester hat die vornehmsten Adelichen und Bürger in Irland zu einer Erklärung gegen die Auflösung des gesezmäßigen Vereins beider Königreiche berufen, und fast bei Allen Bereitwilligkeit dazu gefunden. Die katholischen Bischöfe weigerten sich zwar an der Erklärung Theil zu nehmen, weil sie es sich und ihrer Geistlichkeit zur Regel gemacht hätten, sich nicht mehr in politische Angelegenheiten zu mischen; doch mißbilligen sie die Plane des Erzdemagogen O'Connell, welche ihnen auf die Umstürzung aller Aristokratie und Hierarchie abzuzielen scheinen. — Dr. Phillpotts, der bekanntlich vor ein Paar Jahren so wüthend gegen Hrn. Canning und die Emanzipation, dann aber, dem Herzog zu gefallen, dafür schrieb, ist zum Lohne für seine Umsattlung, aber zum Aergerniß aller wahren Freunde der Kirche und der Aufrichtigkeit, zum Bischof von Exeter ernannt worden. Dabei soll er seine Pfarre, die ihm 4000 Pfund einträgt, und an 200 Meilen von seinem Sprengel liegt, beibehalten; dagegen sind aber die Einwohner sehr dringend beim Könige eingekommen. — Nachschrift: Die eben bekannt gewordene königliche Rede spricht zwar von Sparsamkeit in der Civilliste und andern Fächern, erwähnt aber keine Erlassung von Steuern; sie spricht von dem Willen der Regierung, die Geseze gegen Unruhestifter zu behaupten, sagt aber nichts von der Nothwendigkeit, die Lage der arbeitenden Klassen in beiden Königreichen zu bessern, oder die Vertretung der Nation im Parlamente zwekmäßiger zu machen. Das ist nicht tröstlich. Was das Ausland betrift, so hoft die Regierung,

troz aller Gährungen, sowol den Frieden als die Verträge, worauf dieser Friede sich gründet, aufrecht zu erhalten. Don Miguel verspricht eine allgemeine Vergessenheit für politische Vergehungen, und soll hierauf als König anerkannt werden. — Se. Majestät wurde vom Volke in seinem Zuge nach dem Parlamente und zurük mit der höchsten Liebe und Verehrung empfangen; aber an mehreren Stellen wurde das Volk mit der Polizei handgemein, und in Bondstreet soll es bei der Heimkehr so arg geworden seyn, daß die Garde-Infanterie den Pöbel zerstreuen mußte.

** London, 2 Nov. Die königliche Rede bei Eröfnung des Parlaments ward mit der größten Spannung erwartet. Fast ganz London schien in Bewegung, um von der Eröfnung Zeuge zu seyn, so allgemein war die Theilnahme an diesem feierlichen Akt. Sowol in Bezug auf die auswärtigen als die innern Angelegenheiten haben die Minister den Souverain mit einer gewissen Festigkeit und Energie auftreten lassen, die manchen bedenklich scheint. Die öffentlichen Fonds haben sich daher nicht gehoben, ungeachtet der Inhalt der Rede eine halbe Stunde vor der Beendigung der Börsenversammlung in der City bekannt war. Was ich Ihnen vor einigen Tagen noch als Gerücht ankündigte, die baldige Anerkennung Don Miguels, hat sich nun bestätigt. Vielleicht war das hiesige Kabinet zu diesem Schritte durch die neuen Verhältnisse in Frankreich genöthigt. Die französische Regierung muß jezt unter allen großen europäischen Mächten dem Grundsaze der Nichteinmischung zuerst huldigen. Haben ja doch die Vereinigten Staaten von Nordamerika schon vor einem Jahre einen Geschäftsträger Don Miguels angenommen. Erkennte nun Frankreich den Usurpator des portugiesischen Thrones, den König de facto zuerst an, so träten die brittischen Interessen zurük, was nicht zugegeben werden kan; übrigens geschieht die Anerkennung unter der Bedingung einer allgemeinen von England vorgeschriebenen Amnestie, welche Don Miguel annehmen mußte, nachdem eine von ihm vorgelegte beschränkte Amnestie unbedingt verworfen worden war. Wichtig sind die Worte des Kabinets in Beziehung auf Belgien. „Mich betrübt es, sagt Se. Majestät, daß die aufgeklärte Regierung des Königs (der Niederlande) sein Land „nicht vor Empörung hat schüzen können, und daß der weise und „vorsichtige Schritt, die Wünsche und die Beschwerden seines Volkes den Berathungen einer außerordentlichen Versammlung der „Generalstaaten vorzulegen, zu keinem befriedigenden Erfolge geführt hatte. In Verbindung mit meinen Bundesgenossen bemühe ich mich solche Mittel zur Wiederherstellung der Ruhe „aufzufinden, die sowol mit der Wohlfahrt und guten Verwaltung „der Niederlande selbst als mit der zukünftigen Sicherheit anderer Staaten vereinbar seyn werden.“ Dis entspricht ganz den Ausdrüken des Königs der Niederlande, der sich in seiner Lage auf die Weisheit der andern großen Mächte Europa's verläßt. Wie gerecht auch die Beschwerden der Belgier seyn mochten, so ging doch ihre Empörung viel zu weit; sie verlezten jede Gränze der Billigkeit und Klugheit. Keine Konzession des Fürsten war ihnen genug, ihre Deputationen nach dem Haag wurden nur zum Schein abgeschikt, und der Nationalhaß, und was noch mehr, der im Finstern schleichende Glaubenshaß gegen eine protestantische Dynastie, ein Haß den die Liberalen so sehr zu benüzen wußten, brachte die fruchtbarsten und blühendsten Provinzen des festen Landes von Europa an den Rand des Verderbens, denn sowol das ältere Holland als die Niederlande sind durch diese Umwälzung in ihren Grundfesten auf viele Jahre erschüttert. Kein Fürst hat wohl jemals die Wagschale der Unpartelichkeit zwischen Katholiken oder Protestanten mit solcher Gewissenhaftigkeit gehalten als der gute König Wilhelm; daß die dem Priesterstande sich widmenden jungen Kandidaten vor ihrem Eintritt ins Seminar der Bischöfe Anfangs einen Lehrkursus in dem Collège philosophique hören sollten, war in der väterlichen und wohlgemeynten Absicht begründet, die belgischen Priester ihrer in Europa sprüchwörtlich gewordenen groben Unwissenheit zu entziehen. Hätte König Wilhelm nur das Supremat Roms anerkannt, wäre er auch sonst nicht fromm christlich gewesen, kein einziger der Rebellen hätte sich einfallen lassen, so verrätherisch an der Dynastie zu handeln, einer Dynastie, die Belgien in den lezten fünfzehn Jahren mehr Wohlthaten erzeigt hat, als dessen sämtliche Regentenhäuser seit den burgundischen Herzozen.

** London, 2 Nov. Abends. Was in einem frühern Briefe hinsichtlich des Hrn. Brougham erwähnt wurde: daß nämlich dieser ausgezeichnete Mann im neuen Parlamente gleich Anfangs energisch auftreten werde, hat sich bereits diesen Abend gleich nach der Eröfnung bestätigt. Nach der Rükkehr des Sprechers aus dem Oberhause, wo die Gemeinen die Thronrede angehört hatten, stand Hr. Brougham auf und kündigte seine Absicht an, heute über vierzehn Tagen die große Angelegenheit der Parlamentsreform in einem umständlichen Plane dem Hause vorzulegen. Diese Anzeige erregte im ganzen Hause allgemeines Erstaunen. (Man erinnere sich, daß Hr. Brougham jezt Vertreter der größten und wichtigsten Grafschaft des Landes ist.) „Ich nehme die Gelegenheit wahr,“ sagte er, „irrige Ansichten über meine Meynung hinsichtlich auf Parlamentsreform zu berichtigen. Man glaubte bisher, mein Plan sey nur ein beschränkter, aber dem ist nicht so. Ich werde mich nicht zufrieden geben, bevor nicht eine sehr große Reform in der Stellvertretung der Nation bewirkt seyn wird. Allein meinen Wünschen nach soll dis zwar eine große, aber nicht eine revolutionaire Operation werden, und den Ruhm der uralten brittischen Verfassung wiederherstellen. Nochmals, fügte er mit Nachdruk bei, wünsche ich, daß das Haus mich verstehe, mein Zwek ist nicht Revolution, sondern Restauration, die Wiederherstellung der Verfassung in ihrer Reinheit, nicht ihr Untergang.“

Frankreich.

* Paris, 5 Nov. Auf der Börse hatte Anfangs das Fallen des englischen Kurses Einfluß, dann liefen Kriegsgerüchte um, die das Fallen vermehrten. Die 3Proz. fielen unter 60 und die 5Proz. unter 90. Es wurden ziemlich viele baare Geschäfte gemacht, um noch das Sinken der Renten auf Zeit in Etwas abzuhalten. Die spanischen Renten fallen. Das Sinken der englischen und französischen Fonds reißt auch die übrigen Fonds mit sich fort. Konsol. 5Proz 90; 3Proz. 60; Falconnets 63, 50; ewige Rente 41¼; königlich spanische Anleihe 55⅜; Cortes 15. Nach der Börse: Konsol. 5Proz. 90; 3Proz. 59, 90.

In der Sizung der Deputirtenkammer am 4 Nov. ward nach kurzer Erörterung beschlossen, die Ernennung eines Präsidenten bis auf den 11 Nov. zu verschieben.

* In der Sizung am 5 Nov. erstattete Hr. Jacques Lefevre den Kommissionsbericht über den Gesezesentwurf, die definitive Regulirung der Rechnung von 1828 betreffend. Er überläßt sich zuerst allgemeinen Betrachtungen über Finanzprinzipien, und hoft,

daß in Zukunft die Spezialität die Grundlage der Finanzgeseze werden, und daß leichte und zahlreiche Kontrollmittel eingeführt werden dürften. Dieser sehr umständliche Bericht ward behufs der Verifikation der Vollmachten suspendirt. Graf Mosbourg wird zum Deputirten ausgerufen. Die HH. v. Cormenin und v. Cassaignolles, so wie die HH. Verbois und Kermozeck und einige Andere, werden aus Mangel an Beweisstüken vertagt. Die HH. Passy, Mosbourg und Bonnefons leisten den Eid. Hr. Jacques Lefevre fährt hierauf in seinem Berichte fort. Dieser wird aber wegen einer neuen Vollmachtsverifikation bald wieder unterbrochen. Hr. Dupin (Philipp) wird wegen mangelnder Beweisstüke vertagt, so wie auch Hr. Vernaux. Die HH. St. Hermine und Madier werden als Deputirte proklamirt. Hr. Larevallière wird mit einigen andern vertagt. Hr. Mauguin verlangt das Wort: Die Journale, sagt er, enthalten heute eine Urkunde, die Ihre Aufmerksamkeit in Anspruch nimmt. . Der Präsident: Dis ist nicht an der Tagesordnung; man müßte zuvor einen Vorschlag einreichen. Hr. Mauguin: Ich thue nichts, was gegen unsre parlamentarische Ordnung wäre; ich will nur die Minister benachrichtigen, daß sie an einem der nächsten Tage auf eine von mir an sie zu stellende Frage werden zu antworten haben. Darin liegt nichts, was einer Opposition gleich käme. Zum erstenmal hatte eine fremde Regierung sich über die allgemeine Lage von Europa auszusprechen. Ich werde heute von dem Minister keine Nachweisungen verlangen, der auch noch zu kurze Zeit bei seinem Amte ist, um mir antworten zu können. Dazu werde ich warten, bis die Kammer konstituirt ist, so daß ich etwa von Morgen über acht Tage diese Erläuterungen von dem Ministerium verlangen würde. Ich möchte noch hinzufügen, daß niemals weder meine Freunde noch ich Frankreich die Mitwirkung ihres Willens und ihrer Unterstüzung verweigern werden. General Sebastiani: Ich bemerke der Kammer, daß durchaus keine Vorkehrung mir den in Europa vorhandenen Frieden stören zu müssen scheint, und daß der König der Franzosen immer die Rolle wird zu behaupten wissen, die dem Volke gebührt, das er zu regieren das Glük hat. (Beifall im Centrum.) Hr. Lefevre fährt in seinem Berichte fort, der noch bei Abgang der Post fortdauert.

Am 4 Nov. waren folgende neue Departementswahlen zu Paris bekannt: Tarn: Alexander v. Cambon; Morbihan: Hr. Villemain, Eisenhüttenbesizer, und Hr. Levidant.

Am 3 Nov. überreichte der außerordentliche Gesandte und bevollmächtigte Minister der Vereinigten Staaten von Nordamerika, Hr. Rives, dem Könige seine Beglaubigungsschreiben. Schon am 29 Okt. hatte Hr. Berlinghieri, Minister-Resident von Toscana, die Beglaubigungsschreiben von Seite seines Herrn übergeben.

Der Moniteur sagt: „Der Generalkommandant der 11ten Militairdivision hat sich bei dem Vicekönig von Navarra über den Eintritt spanischer Truppen auf das französische Gebiet bei Verfolgung der Flüchtlinge ihrer Nation beschwert, und ihm erklärt, daß wenn wieder eine solche Verlezung vorkommen sollte, der Befehl an die französischen Truppen ergangen sey, Gewalt mit Gewalt zurükzutreiben."

Der Courrier français schreibt: „Man spricht von einer Unterredung des spanischen Botschafters, Hrn. Ofalia, mit einem unserer Minister. Jener soll sich über das Betragen der französischen Regierung beschwert haben, die seiner Aeußerung nach die Rekrutirung eines Korps Freiwilliger unserer Nation zur Unterstüzung der spanischen Flüchtlinge bei ihrer Unternehmung duldete. Hr. Ofalia scheint mit den ihm gegebenen Erläuterungen nicht sehr zufrieden gewesen zu seyn, und hat den König um eine Audienz gebeten, worin er ihm dieselbe Beschwerde vorlegen will."

Das Journal des Debats meldet: „Der Kronprinz wird nächsten Sonntag nach Grenoble abreisen. Se. k. Hoheit wird durch Orleans, Moulins, Ganat, Thiers und Lyon reisen, und über die Nationalgarden Revüe halten. Der Kronprinz hat förmlich erklärt, daß man bei seiner Durchreise nirgend eine Ausgabe machen, und Cerimonien veranstalten solle, und daß er entschlossen sey, überall in einem Gasthofe zu wohnen."

Die Gazette meldet: „Hr. Girod de l'Ain hat seine Entlassung als Polizeipräfekt gegeben. — Der Maréchal de Camp Saint Cyr Nugues ist zum Direktor des Personals im Kriegsministerium ernannt. — Man versichert, es sey an den General Schneider, Kommandanten des Besazungskorps von Morea, Befehl abgegangen, nach Frankreich zurükzukehren, um eine wichtige Anstellung auf dem Kriegsministerium zu übernehmen. Aus Nauplia wird gemeldet, die griechische Regierung habe der Seemacht der drei großen Mächte die Festung Karabusa eingeräumt, die die Engländer gewünscht hatten, für sich allein besezen zu dürfen."

Von den drei Gerichtshöfen von Paris, die am 3 Nov. nach den gewöhnlichen Ferien ihre Sizungen wieder eröfneten, ließ keiner dieser Cerimonie eine Heiliggeistmesse vorausgehn. Der Kassationshof und der Rechnungshof hatten diese Sitte erst seit 1828 eingeführt. Die drei Kammern des Kassationshofs, an ihrer Spize den Grafen Portalis, erschienen in rothen Staatsgewändern. Nach einer Anrede des Präsidenten, der sich auf wenige Worte beschränkte, hielt der Generalprokurator, Hr. Dupin, eine Rede, worin er, die Unabhängigkeit rühmend, die der Gerichtsstand genießen müsse, die gesezgebende Maaßregel lobt, die das Prinzip der Inamovibilität der Richter geweiht habe, und schlüßlich den Gerichtshof auffordert, die Advokaten zu beeidigen. Bei dem königlichen Gerichtshofe von Paris war ein großer Zudrang, um Hrn. Berville, den ersten Staatsanwald, zu hören. Alle Kammern waren in rothen Staatsgewändern unter der Präsidentschaft des Hrn. Seguier versammelt. Hr. Berville nahm, nach einigen Betrachtungen über den glüklichen Einfluß der Ereignisse des Julius und die gegenwärtige Wohlfahrt Frankreichs, zum Texte seiner Rede die Wahrheit, die Aufrichtigkeit, die von nun an bei der Staatsgewalt und den Gerichten herrschen müßten. Die Justiz, sagte er, ist nichts ohne Wahrheit; die Justiz ist die Wahrheit in den Gesezen und in ihrem Organ. Die Urtheile haben nur zum Zwek, diese zu offenbaren, und zu Erreichung dieses Zweks sind drei Bedingungen nothwendig. Der Richter muß die Wahrheit in dem Geseze finden, und sie in den Spruch aufnehmen, nachdem sie ihm im Laufe der Instruktion als Leitstern gedient. Der Staatsanwald umfaßte mit großen Zügen die Geschichte der lezten Regierung, die Alles von der kaiserlichen Regierung geerbt, und, mit Ausnahme des Patriotismus und des Ruhms, dieses verhängnißvolle System noch erweitert habe. Die Einen hätten den Trug nur als Beistand für ihre Macht gebraucht, die Anderen hätten ihn als Zufluchtsmittel ihrer Schwäche benüzt. Fünfzehn Jahre hindurch hätten sie sich von Hinterlist zu Hinterlist, von Ueberraschung zu Ueberraschung

fortgepflanzt, in allen ihren Handlungen einen geheimen Vorbehalt, in allen ihren Schritten Betrug gezeigt. Diese Regierung habe die Aufrechthaltung des konstitutionellen Vertrags geschworen, aber sich zur Zerstörung desselben verschworen; sie habe als Schmähung die Enthüllung von Entwürfen bestrafen lassen, an deren Vollbringen sie doch fortwährend gearbeitet; sie habe sich auf die Religion berufen, die sie entheiligt hätte, und sey durch den Beichtstuhl zum Meineid übergegangen. Suchen wir, fährt der Redner fort, in sonst nichts Anderm die Ursache ihres raschen Sturzes. Diese liegt in der öffentlichen Moral und in dem Gewissen der Völker; denn es gibt Etwas, was die Völker vielleicht ungeduldiger als die Gewaltthat selbst ertragen, und dis ist Betrug und Wortbrüchigkeit. Hr. Berville wendet sich an die Advokaten, für welche, wie er sagt, der Eid immer eine Wahrheit gewesen sey. Der Rechnungshof hielt seine öffentliche Sizung ebenfalls im großen Kostüme. Der erste Präsident, Hr. v. Marbois, hielt eine Rede, worin er, nach einer Lobpreisung der Freiheit, deren heilige Maximen sich immer im Herzen der Gerichtspersonen erhalten hätten, mit großen Zügen die Verblendung und Verschwendung der vorigen Regierung, die ungeheure Erhöhung der Auflagen und den Zuwachs der Staatsschuld schilderte. Sehr oft, sagte er, hätte der Rechnungshof versucht den Verschwendungen dieser verheerenden Verwaltung Einhalt zu thun; aber jeder solche Versuch sey mit Hohn aufgenommen und für unausführbar und barbarisch erachtet worden. Der erste Präsident äußerte zum Schlusse die Hofnung, die neue Verwaltung werde suchen in der Sparsamkeit das Mittel zu finden, die Auflagen zu vermindern, und werde darin von dem Rechnungshofe kräftig unterstüzt werden.

Niederlande.

Aus dem Haag berichten dortige Blätter vom 3 Nov.: „Eine königliche Verordnung vom 1 d. M. befiehlt den Ortsbehörden und verpflichtet sie unter persönlicher Verantwortlichkeit, alle Dienstpflichtigen, welche zum ersten Aufgebot der sedentairen Schutterei gehören, in möglichster Eile und ohne Unterschied, selbst einzeln, nach den bestimmten Sammelpläzen abzusenden. — In der Sizung der zweiten Kammer der Generalstaaten vom 1 Nov. wurde derselben eine königliche Botschaft überbracht, worin Se. Majestät es beklagen, daß die früher ergriffene Maaßregel, um der Staatskasse zu Hülfe zu kommen, den gewünschten Erfolg nicht gehabt habe, daher ein Gesezesvorschlag vorgelegt wird, wornach eine Zwangsanleihe ausgeschrieben werden soll, wozu Jedermann mit dem vollen Betrage seiner Steuern vom Jahre 1830 beizutragen hat. — In der gestrigen Sizung der Kammer wurde der Gesezesentwurf zur Unterdrükung der Umtriebe der Uebelgesinnten mit 39 gegen 8 Stimmen angenommen. — Eine Deputation aus Antwerpen, bestehend aus den HH. Major d'Olbraun und Baron Werve ist hier eingetroffen, um den König zu bitten, die Stadt zu schonen. Der König soll geantwortet haben, daß er mit Meuterern nicht verhandle, und seine Antwort bei dem General Chassé zu holen sey."

Aus Rotterdam meldet man vom 3 Nov.: „Gestern Mittags ist Se. k. Hoh. der Prinz von Oranien an Bord eines englischen Dampfschiffes von hier nach London abgereist."

Nach Berichten aus Bergopzoom vom 31 Okt. waren Tags zuvor alle im dortigen Hafen liegenden Schiffe auf Befehl des Generals Chassé nach Antwerpen requirirt worden, um die unzähligen Truppen im dortigen Kastell an Bord zu nehmen. Ein Theil dieser Truppen war damals bereits abgezogen; wie aus einem Berichte des Generalmajors Herzog von Sachsen-Weimar hervorgeht, wonach derselbe schon am 30 Okt. mit einer Anzahl Truppen im Fort Bath angekommen war. Der größere Theil der das Kastell von Antwerpen verlassenden Truppen soll zur mobilen Armee unter Generallieutenant van Geen stoßen. Der General Chassé behielt übrigens noch Mannschaft genug, um sich im Kastell halten zu können. Die verbreiteten Gerüchte, als habe der General Befehl erhalten, in keinem Falle mehr die Stadt zu beschießen, waren ungegründet, die Staats-Courant widerspricht denselben auf das Bestimmteste.

Antwerpener Nachrichten vom 2 Nov. in französischen Blättern versichern, der französische Botschafter im Haag (Hr. Bertin de Vaux) habe dem Könige der Niederlande die Reklamationen der Konsuln von Antwerpen, namentlich des französischen Konsuls, übergeben, von ihm aber zur Antwort erhalten: „Mein Herr Botschafter, ich werde nie die Rechte meiner Krone Privatinteressen zum Opfer bringen."

Die Union-Belge schreibt aus Brüssel vom 3 Nov.: „Man versichert, die belgischen Truppen hätten sich des an der Krümmung der Schelde gelegenen Forts bemächtigt. Seine Lage läßt uns hoffen, daß falls General Chassé auf dem Flusse sich entfernen wollte, er das Feuer der Batterien dieses das gegenüber liegende Ufer beherrschenden Forts nicht vermeiden könnte." — Das Journal d'Anvers glaubt, die Besorgnisse, welche die Holländer wegen Nordbrabant hegten, dürften die Räumung der Citadelle von Antwerpen beschleunigen."

Der offizielle Haager Staatscourant vom 1 Nov. enthält einen ausführlichen Bericht über die Vorfälle in Antwerpen, den der Obrist und Festungsdirektor van der Wyck an den Prinzen Friedrich erstattete. „Nachdem unsere Truppen, so beginnt derselbe, die Stellung an der Nethe und Rupel verlassen und sich vor den Dörfern Berchem, Burgerhout und Merxem gelagert hatten, gab der Generallieutenant Baron Chassé am 23 Okt. Befehl, die Nord- und Südseite der Festung Antwerpen, so wie die Umgebungen der Forts Lillo und Liefkenshoek unter Wasser zu sezen und die Gebäude und Gärten in den Umgebungen der Stadt abzutragen und zu zerstören. Diese Maaßregeln, so gebieterisch nothwendig sie auch waren, erregten unter den Einwohnern ein allgemeines Mißvergnügen, vor Allem das Anzünden einiger Häuser. Am Abend des 24, an welchem Tage die erlassenen Befehle vollzogen wurden, kamen die HH. Bürgermeister und Schöffen der Stadt Antwerpen zum General Chassé in das Kastell, unterrichteten ihn von der Erbitterung der Einwohner über die genommenen Maaßregeln, und theilten ihm ihre Besorgniß mit, daß wenn man fortführe, die Häuser außerhalb der Festungswerke niederzubrennen, das Volk zuverlässig aufstehen würde. Der General sah dis ein, und trug dem Bürgermeister auf, zu sorgen, daß die in einer Entfernung von 150 Ellen vom Kastell gelegenen Häuser auf der Stelle abgebrochen würden, welchen Auftrag dieser auch annahm. Während des Tags vom 25 blieb es in der Stadt nicht blos ruhig, sondern es zeigte sich auch keine Spur, daß ein Aufstand zu besorgen stände. Die Nacht auf den 26 blieb die Ruhe ungestört; am Abend dieses Tags aber gegen 8 Uhr plünderte der Pöbel ein Schif, worein Waffen vom 10ten Lanciers-Regiment geladen wurden, welchem Frevel inzwischen durch eine bewafnete

Barke gesteuert ward. Gegen halb 11 Uhr entstand ein Auflauf in der Kerkstraat, welchen ein Detaschement von hundert Mann auseinander zu treiben Befehl erhielt, und da dasselbe Widerstand fand, so mußte es Gewalt gebrauchen, wodurch denn auch die Ruhe für den Augenblik hergestellt wurde. Wenige Augenblike darauf begab sich ein zweites Detaschement nach dem Plaze, gerieth aber unverzüglich mit den Aufrührern in ein Gefecht, und wurde aus den Fenstern beschossen. Von diesem Augenblike an wurden alle Thorwachen und die in der Stadt befindlichen Truppen von den Bürgern angegriffen, was nun den ganzen Tag und einen Theil der Nacht fortwährte. Der General Chassé hatte im Laufe des Nachmittags einige Schüsse auf die Häuser des Quartiers St. Andreas, woraus von den Bürgern auf die Soldaten geschossen worden war, so wie auf einen Zugang zum Kastell, wo ein Gefecht mit den Meuterern statt fand, thun lassen, jedoch blos um Schreken einzuflößen, was denn auch bewirkte, daß am 27 um 7 Uhr eine Kommission von Notablen, welche den Präsidenten der Bank, Hrn. Osy, an der Spize hatte, bei dem General erschien, und ihm Vorstellungen machte, um allem Blutvergießen Einhalt zu thun, und die Wohlgesinnten vor gänzlichem Untergang zu bewahren. Auch sagten sie ihm, daß ein Einwohner der Stadt mit ihnen wäre, der auf sich genommen, Sr. Exc. einen durch einen Abgeordneten der provisorischen Regierung von Belgien ihm zugestellten Brief einzuhändigen. In diesem Schreiben war darauf angetragen, die in der Stadt befindlichen Truppen ins Kastell zurükzuziehn, und die Stadt durch die Truppen der provisorischen Regierung besezen zu lassen, auch sollten sogleich alle Feindseligkeiten aufhören, und eine Deputation an Se. Maj. den König abgehen, um über die Räumung der Festung zu unterhandeln. Da unsre Truppen in Folge aller Rapporte auf allen Punkten sehr gedrängt waren, und sich nicht länger an den Thoren halten konnten, so fand der General Chassé den Antrag annehmbar, da er sich doch im Augenblike genöthigt gesehen haben würde, die Truppen zurükzurufen, was bei dem Feuer aus den Häusern nicht ohne großen Verlust hätte bewerkstelligt werden können. Er ließ sonach auf allen Punkten die Feindseligkeiten einstellen, und gab Befehl, daß die Truppen sich bei dem Stapel- und Marinemagazin zusammenziehen sollten; hierauf wurden die Schlüssel der Thore durch eine vertraute Person an die Deputirten der provisorischen Regierung auf das Stadthaus geschikt. Sobald dieser Waffenstillstand bekannt geworden, hielt das Feuer ein, und die Truppen begaben sich nach dem genannten Magazin; doch wurde noch von Zeit zu Zeit aus den Häusern nach der Besazung des Kastells geschossen, wahrscheinlich von solchen, welche von der getroffenen Uebereinkunft keine Kenntniß hatten. Um diesem ein Ende zu machen, fand der General Chassé für rathsam, auf einer der Bastionen des Kastells eine weiße Fahne aufsteken zu lassen; diese Maaßregel gab Veranlassung, daß ein gewisser Kessels, der sich Kommandant der Artillerie nannte, mit einem Obristlieutenant, Niellon genannt, sich als Parlamentair bei Sr. Excellenz anmelden ließ. Sie verlangten zu wissen, warum die weiße Fahne aufgestekt sey? Und da der General ihnen die obigen Aufschlüsse gab, so hielt sich Kessels mit dieser Antwort nicht zufrieden, indem die Civilgewalten nicht befugt seyen, eine militairische Kapitulation zu schließen, und erklärte im Namen des Befehlshabers der Truppen, durch welchen er abgesandt sey, die abgeschlossene Kapitulation für ungültig. . . . Vor 1 Uhr wurden Parlamentairs angekündigt, die dem Wachkommandanten Schreiben an den General Chassé einhändigten, welche Kapitulationsvorschläge enthielten, und worin der auf unbestimmte Zeit abgeschlossene Waffenstillstand für 4 Uhr Nachmittags aufgekündigt wurde, wenn die Kapitulationsvorschläge nicht angenommen werden sollten. Um halb 2 Uhr fingen die Meuterer wieder auf unsre Truppen, die sich im genannten Magazine befanden, zu schießen an, was immer mehr zunahm, so daß Obrist Sprenger, der daselbst kommandirte, anfragen ließ, ob er dürfe Feuer geben lassen, was der General jedoch verbot, indem er sich streng an den abgeschlossenen Vertrag halten wollte; zulezt aber ertheilte er den Auftrag, eine weiße Flagge auszusteken, was jedoch keinen Eindruk auf die Meuterer machte. Ihr Feuer wurde vielmehr von Zeit zu Zeit heftiger, zulezt pflanzten sie sogar ein Feldstük vor dem Haupteingange des Magazins auf, und schossen die Thore ein, wodurch viel Verwirrung unter unsern Truppen entstand, und zur Folge hatte, daß diese sich in der größten Verwirrung hinter die eiserne Pforte zurükzogen. Der General Chassé, von der Schändung des Waffenstillstands unterrichtet, gab jezt, ungefähr um halb 4 Uhr Befehl, in das Quartier St. Andreas, wo sich die Meuterer in großer Anzahl befanden, Bomben und Brandkugeln zu werfen, was bis halb 8 Uhr anhielt, während welcher Zeit die Kriegsschiffe die Stadt von der Flußseite her gleichfalls beschossen. Nach dem Aufhören des Bombardements meldeten sich als Parlamentairs eine Kommission von Notabeln von Antwerpen, den Major der Schutterei, Hrn. Dubois, an der Spize, welche dem General Chassé die Verwüstung schilderten, welche das Bombardement angerichtet, und von Neuem einen Waffenstillstand zu schließen begehrten, und zu diesem Ende Briefe von Rogier und Roblano van Vorsbeek, und von dem Kommandanten der Stadt Hrn. Stevenotte, übergaben. Man kam überein, bis zum andern Morgen keine Feindseligkeiten auszuüben. Da Hr. Van der Wok um 11 Uhr des Nachts das Kastell verlassen, so endet hier sein Bericht, dem er am Schlusse noch beifügt, daß ein Theil der Schutterei zu den Insurgenten übergegangen sey, und gegen unsre Truppen gefochten habe, und daß am 27 Abends zwischen 6 und 7 Uhr einige Truppen das Stapel- und Schiffsbaumagazin wieder genommen, in Brand gesezt und alle dort aufbewahrten Artilleriestüke vernagelt haben."

Das in vorstehendem Berichte erwähnte Schreiben des Abgeordneten der provisorischen Regierung an den Oberbefehlshaber der Festung Antwerpen lautete: „General! Sie sehen, daß der Drang der Umstände das Volk genöthigt hat, sich zu erklären, um hierdurch seine Ehre in den Augen der südlichen Provinzen Belgiens zu retten. Diese Stadt, in der Sie so lange Zeit sich aufhielten, in der man Sie so hochschäzt, und deren trefflicher Geist von Ihnen zum Muster aufgestellt werden konnte, bittet Sie dringendst, das Blut, das von beiden Seiten fließt, zu sparen. Seyen Sie versichert, daß Holland Ihnen eben so sehr verpflichtet seyn wird als wir. Geben Sie den holländischen Truppen Befehl, sich in die Citadelle zurükzuziehen. Lassen Sie die Stadt durch uns besezen, und eine Deputation sich unmittelbar nach dem Haag begeben, um von Sr. Majestät die Räumung dieser Stadt zu bewirken. In Erwartung der Antwort hierauf, schlagen wir Ihnen einen Waf-

fenstillstand vor. Antwerpen, 27 Okt. 1830. Der Abgeordnete der provisorischen Regierung, van den Herreweghe." Auszug des näheren, von den HH. van den Herreweghe und Kessels dem General Chassé am 27 Okt. überbrachten Vorschlages. . . . Das stets sieghafte belgische Heer schlägt, nachdem es durch Hülfe der tapfern Einwohner in Antwerpen eingerükt ist, folgende Bedingungen vor: 1. Die Räumung der Citadelle und des Zeughauses in der Klosterstraße von den holländischen Truppen, welche das eine und andre besezt halten. 2. Alles Material in der Citadelle, im Zeughause und an andern Pläzen der Stadt, muß da bleiben, wo es sich jezt befindet. Diese Kriegsbedürfnisse sollen nur eine kleine Vergütung seyn für Alles, was schon weggebracht ist. 3. Die Kriegsschiffe, die sich auf der Rhede vor der Stadt befinden, sind ebenfalls und ohne allen Einspruch Nationaleigenthum. 4. Die Offiziere sollen ihre Degen behalten, aber die Soldaten ihre Waffen auf dem Glacis der Citadelle niederlegen; auch sollen die holländischen Truppen nur je 100 Mann zugleich durch das Hülfsthor ausziehen können; doch sollen sie sich auch im Namen der provisorischen Regierung im Zeitraume von zwei Tagen, von dem Tage der Annahme dieser gegenwärtigen Bestimmungen an zu rechnen, einschiffen können. 5. Die gegenwärtigen Vorschläge müssen um 4 Uhr Nachmittags angenommen seyn, oder sie werden als nicht geschehen betrachtet. Gegeben im Hauptquartier zu Antwerpen den 27 Okt. 1830. Mittags 12 Uhr." Die Antwort des Generals lautet: „Meine Herren! Nachdem ich auf den Vorschlag eines Abgeordneten der provisorischen Regierung einen Waffenstillstand eingegangen, bis Se. Maj. unser König bestimmt haben werden, ob die Besazung die Citadelle räumen solle oder nicht, war ich äußerst verwundert, eine Aufforderung zur Uebergabe der Citadelle mit dem Zusaz zu erhalten, darüber vor 4 Uhr Nachmittags einen Entschluß zu fassen. Ich hatte die erste Uebereinkunft auf Ersuchen der städtischen Obrigkeit Antwerpens geschlossen, blos um ferneres Blutvergießen zu verhüten, und um den Einwohnern der Stadt, in der ich Jahre lang gewohnt habe, schrekliche und unberechenbare Unheile zu ersparen. Ich mußte glauben, meine Herren, daß diese Uebereinkunft Ihrerseits ganz genau würde gehalten werden; doch ich sehe mit Bedauern, daß ich mich getäuscht habe, und daß Sie es auf sich nehmen konnten, dieselbe gegen alle Kriegsgeseze zu brechen. Sie, meine Herren, mache ich verantwortlich für diese treulose und verächtliche Handlungsart, die als solche von ganz Europa beurtheilt werden wird, und von der ich unsern durchlauchtigsten König in Kenntniß sezen werde. Schließlich erkläre ich Ihnen, meine Herren, daß ich die erniedrigenden Bedingungen, die Sie mir vorzuschlagen wagten, nicht annehme; daß ich die Festung, über welche der Befehl mir anvertraut ist, bis zum Aeußersten zu vertheidigen trachten, und daß ich nie Bedingungen annehmen werde, wodurch meine Ehre, die bis jezt von allem Makel rein geblieben, besudelt würde. Der Generallieutenant der Festung Antwerpen, Baron Chassé." (Die nachherige Korrespondenz haben wir schon früher mitgetheilt.)

Der abgeordnete Kommissair, Mitglied der provisorischen Regierung, Ch. Rogier, erließ im Namen des Central-Comité's am 1 November in Antwerpen folgenden Beschluß: „1) Die fremden Schiffe, ausgenommen die holländischen, welche im hiesigen Hafen vor Anker liegen, können diesen ungehindert verlassen, mit der ausdrüklichen Bedingung, daß über ihren Inhalt und ihre Bestimmung eine Erklärung abgegeben werde. 2) Jedes Fahrzeug, das Waffen oder Kriegsvorrath oder Eigenthum der ehemaligen Regierung oder der Familie Nassau mit sich führt, kan den Hafen nicht verlassen, ohne zuvor die genannten Gegenstände ausgeladen zu haben. Der Zutritt zum Hafen von Antwerpen bleibt übrigens ganz ungehindert auf dem alten Fuß."

Die Antwerpener Zeitung vom 2 Nov. meldet: „Die Räumung der Citadelle wird fortgesezt; in der vergangenen Nacht hat eine Anzahl Schiffe dieselbe verlassen. Der Herzog von Sachsen-Weimar hat diese Festung mit seinen Truppen geräumt; es ist zu vermuthen, daß man den lezten Augenblik der Besezung benuzt, um das Material und Alles von Werth wegzuschaffen. Wir hoffen mehr als jemals, ja sind überzeugt, daß keine Feindseligkeiten mehr statt finden werden. Alle unsere Mitbürger müssen wieder Muth fassen; eine so schrekliche Verlezung des öffentlichen Rechts und der heiligen Geseze der Menschheit kan sich nicht erneuern. Wir können mit Ruhe das Resultat der Unterhandlungen in dem Haag erwarten, wo die Gesandten der fremden Staaten ihren mächtigen Einfluß anwenden. — Zwei Dampfschiffe, eines vom Haag und das andere von Köln sind hier angekommen, und haben mit dem Geschwader auf der Schelde und mit dem Befehlshaber der Citadelle Unterredungen gehalten. — Unter andern Diplomaten ist auch Hr. v. Wessenberg, der gewandte östreichische Geschäftsträger, im Haag angekommen. Der Kongreß wird sich nicht nur mit den Angelegenheiten Belgiens, sondern mit wichtigen Aenderungen befassen, welche Europa's jeziger Zustand dringend erfordert. Es war hauptsächlich der freie Austausch der Industrie aller Völker, der nach den bisher bestandenen Grundsäzen mit dem Einfesseln der Meynungen, welche verhindert wurden, laut zu werden, durch unzählige Zollsysteme unmöglich gemacht ward. — Mögen die großen Mächte unter sich neue Grundlagen, neue Gränzbestimmungen festsezen, mögen sie den Völkern Garantien sichern, mögen sie als Grundbedingungen zu politischen Beziehungen den freien Austausch der Natur- und Gewerbsfleißerzeugnisse festsezen, und Europa wird alsbald wieder Ruhe zeigen, seine Wohlfahrt wird neu aufblühen und wachsen, es wird bleiben, was es seit Jahrhunderten war, Mittelpunkt der Civilisation aller Völker der Erde."

Nach Berichten von der holländischen Gränze vom 2 Nov. soll General Cort-Helligers mit der Oberinspektion der allgemeinen Volksbewafnung des ganzen Reichs beauftragt seyn.

„Das Vaterland ist in Gefahr! ruft die Arnheimer Zeitung aus, eine Bande Plünderer, Mörder und Brandstifter macht sich bereit, auch den alten Grund und Boden des vereinigten Niederlands zu betreten. Man glaube ja nicht, daß uns ein Loos zu Theil werden dürfte, wie 1795 beim Einfalle der Franzosen; das waren geregelte Truppen; der brabantische Abschaum sind Banditen wie die Cartouche und Schinderhannes. Dieses Blatt hält nun den Bürgern eine eindringliche Anrede, sich zu vertheidigen, da die Armee durch den Abfall der Belgier, durch tägliche Gefechte und die Schlächterei von Antwerpen sehr geschwächt, und auf ausländische Hülfe nicht ganz zu rechnen sey."

Aus Brügge wird vom 2 Nov. geschrieben: „Die Truppen unter Graf Pontecoulant gingen am 31 über Oostburg hinaus, wo sie den ersten holländischen Wachposten entwafneten; bei ihrem weitern Vordringen aber wurden sie von den Holländern dermaaßen empfangen, daß alsbald Schreken und Unordnung unter

ihnen ausbrachen. Hr. v. Pontecoulant ist gestern hieher zurükgekommen. — Es heißt, daß bei dem Gefechte in Oostburg von beiden Seiten viele Menschen geblieben sind. Jezt ist ein Waffenstillstand geschlossen, unter der Bedingung, die Gränze von jedem Angriffe frei zu halten."

Brüsseler Blätter vom 3 Nov. schreiben: „In der Nacht vom 1 auf den 2 d. hat man zu Tirlemont eine lebhafte Kanonade in der Richtung von Maestricht vernommen. Der General Daine ist vorgestern mit den lezten Abtheilungen von hier nach der Provinz abgegangen. Wir werden ohne Zweifel in Kurzem wichtige Nachrichten aus dieser Provinz erhalten."

In Lütticher Blättern liest man vom 4 Nov.: „Hr. van de Weyer, Mitglied der provisorischen Regierung, ist mit einer außerordentlichen Sendung nach dem Auslande abgereist. — Der Obrist v. Pontecoulant hat zu Brügge den Befehl von der provisorischen Regierung erhalten, mit seinen Truppen auf Maestricht zu marschiren."

Die uns so eben zukommenden Brüsseler Zeitungen vom 5 Nov. melden, daß der Waffenstillstand zu Antwerpen bis zum 15 Nov. verlängert worden sey. Der König hatte General Chassé's Maaßregeln vollkommen gebilligt. Breda, wo sich General van Geenen befand, ist am 2 Nov. in Belagerungsstand erklärt worden; man erwartete dieselbe Maaßregel zu Herzogenbusch. Hr. Sylvan van de Weyer, Mitglied des Brüsseler Centralkomité's, hatte sich nach London mit einer Sendung an den Herzog v. Wellington eingeschift. Graf Friedrich v. Merode war an den Folgen seiner Wunde am 5 Nov. zu Mecheln gestorben.

†† Haag, 4 Nov. Der Kongreß hat, nicht im Haag, sondern zu London, mit dem 1 d. M. begonnen; doch geht die Hauptrichtung der Geschäfte von hier aus: Der Prinz, wie Sie vielleicht bereits wissen, hat zu Rotterdam sich nach England eingeschift. Die Wolken, welche über Holland und Oranien sich gezogen, beginnen sich zu zertheilen; man hoft auf wirksame und energische Dazwischenkunft, wenn auch der Wunsch allerseits für so späte Anwendung von Waffengewalt, als möglich, sich ausspricht. Genug des Bluts ist schon geflossen; aber der Starrsinn der belgischen Insurgenten könnte für sie, das Land und andre Staaten noch traurige Folgen haben. Das Auslaufen von 18 Kanonier-Dampfschiffen in einem englischen Hafen scheint keine ungegründete Nachricht zu seyn; auf der Höhe von Vliessingen will man bereits 3 englische Schiffe erblikt haben. Daß England die Dynastie Oranien erhalten hilft, die auch England einst gerettet, ist billig, und natur- wie vertragsgemäß; daß aber zu gleicher Zeit eine Anerkennung zu Gunsten des Don Miguel statt finden soll, scheint eine bittere Ironie. Den König Philipp und den König der Niederlande würde man durch dieses Simultaneum nicht sehr ehren. Man erzählt, daß der Prinz von Oranien, als er die Kirche besuchte, sehr traurig und niedergeschlagen sich gezeigt, der König jedoch dann und wann ihm freundlich auf die Schulter geklopft habe. Die Prinzessin von Oranien hatte gleich nach ihrer Rükkehr von Dortrecht mit Sr. Majestät eine lange Unterredung gehabt. Hier hat das Gerücht bereits die Preußen in Maestricht einrüken lassen. Ihr bloßer Name macht die Belgier zittern. General Chassé ist in Holland fortwährend der Gegenstand allgemeiner Verehrung. Es ist sicher, daß der König auf die Bemerkung der Antwerpener-Deputation — alles Unheil in ihrer Stadt rühre von den fremden Gästen her, und man möge daher die Einwohner darum nicht strafen, — geantwortet hat: Er habe diese Gäste nicht eingeladen. Man erwartet jede Stunde die Nachricht vom Wiederanfang des Bombardements auf die ungetreue Stadt. Täglich sieht man neue Freiwillige herbeiströmen. Herzogenbusch und Breda sind in Belagerungsstand erklärt. Es befinden sich dort viele Amsterdamer und von jenen mannhaften, kernigen Friesen, welche die Rennommage, daß ihre Landsleute zu Maestricht schon vor dem bloßen Namen der Wallonen erzitterten und sie als Wesen riesiger Art betrachteten, theuer vergelten dürften. Die blaßgelben Wallonen, welche gar nicht wie Riesen aussehen, haben bisher blos durch Verrath gesiegt, und blos im Plündern und Brennen ihre Tapferkeit gezeigt. Ueberall haben Bonaparte'sche Veteranen in ihren Reihen das Hauptsächlichste gethan. Die Klubs und die Parteien zerfleischen sich fortwährend. Hr. Robiano de Voorsbeeke, dessen Impuls seit drei Jahren so viele Artikel in deutsche Zeitungen gebracht, hat als Gouverneur von Antwerpen eine Zuschrift unterschrieben, welche an Dreistigkeit ihres Gleichen sucht. Dieser Graf ist es auch, welcher früher aufrührerische, und vom bittersten Hasse gegen Protestanten und deutsche Katholiken strozende Traktätchen, nach Münster, Aachen und Köln, unter der Firma „Schnupftücher" kolportirt hat. Van Halen steht kein gutes Schiksal bevor. Zu ihrem Glüke haben die Belgier nun an ihm, dem Fremdling, einen Sündenbok, der die Schuld der Uebrigen tragen und sühnen soll.

Deutschland.

** Frankfurt a. M., 7 Nov. Berichte aus Amsterdam melden ein abermaliges Steigen der Kurse an der Börse vom 4. Die Integrale waren auf 41½ in die Höhe gegangen. Als Veranlassung dazu deuten jene Berichte auf den bereits kundgewordenen Inhalt der englischen Thronrede hin, so wie auf das Steigen der Stocks zu London.. Auch erwähnen sie beifällig der neuen niederländischen Finanzoperation, insofern diese der Regierung die Mittel sichere, ihrer Verpflichtung der Zinszahlung nachzukommen. — Nachrichten aus Antwerpen vom 5 Nov. zufolge, war der Waffenstillstand mit dem Gouverneur der Citadelle bis zum 15 Nov. verlängert worden. Die Anzahl der daselbst eingerükten fremden Truppen wird auf 10 bis 12,000 Mann angegeben. Dieselben lassen es sich dort wohl seyn; die Bürger hatten schon zweimal zu ihrem Unterhalte Steuern unter sich erheben müssen. Mehrere Korps schikten sich indessen zum Ausbruche gegen Breda an. Auf der Place de Mer waren 48 Pulverwägen aufgefahren, was die Besorgnisse der friedlichen Einwohnerschaft sehr vermehrte. — Die Briefe aus Brüssel sind fortwährend mit Schilderungen der Anarchie angefüllt, die dort herrscht, und der zu steuern die jezigen Autoritäten durchaus nicht die Mittel haben. — Hofrath Fricke, bekanntlich einer der vertrautesten Rathgeber des flüchtigen Herzogs Karl von Braunschweig, ist seit einigen Tagen zu Frankfurt anwesend. Wie es heißt, hat er eine wichtige Mission beim Bundestage. Man fügt hinzu, der Herzog Karl habe sich wirklich geneigt bewiesen, der Regierung zu entsagen, diesen Schritt aber an Bedingungen geknüpft, die für das Braunschweiger Land so ungemein lästig wären, daß man dort darauf einzugehn sich nicht entschließen könne. Diese Angelegenheit dürfte nunmehr vor den Bundestag gebracht werden.

* Mainz, 5 Nov. In dem Handel mit Kolonialwaaren zeigt sich in Folge der politischen Ereignisse, die einen allgemeinen Krieg befürchten lassen, viel Thätigkeit. Wenn auch die Kabinette

die friedlichsten Gesinnungen hegen, so ist doch nicht zu verkennen, daß in den widerstrebenden Grundsäzen der Volkssouverainetät und Legitimität ein gefährlicher Keim der Zwietracht liegt. Diese Ansicht und die Ereignisse in Belgien, die sich mit jedem Tage mehr verwikeln, haben im Handel die Spekulation hervorgerufen, die sich in den lezten Tagen sehr thätig zeigte. Was ferner noch zu Ankäufen ermuntert, ist die Furcht, daß es in Folge der unterbrochenen Zufuhr aus Antwerpen, von wo bisher die Rheingegenden einen großen Theil ihres Bedarfs an Kolonialwaaren zogen, diesen Winter an lezteren gebrechen möchte. — In Getreide, besonders in Roggen, sind unausgesezt bedeutende Versendungen stromabwärts gemacht worden, und dennoch die Preise etwas gewichen, was unstreitig der hin und wieder ausgesprochenen Ansicht widerspricht, als sey in diesem Jahr im Allgemeinen die Erndte weniger ergiebig als gewöhnlich ausgefallen. Durch die Künste der Spekulanten ist der Preis des Kleesamens bis auf 35 fl. getrieben worden, aber nach den vollzogenen Aufträgen wieder auf 30 — 31 fl. herabgegangen. In Folge der Zufuhren aus Holland sind die Preise des Rüböls etwas gewichen; da jedoch neuerdings die Frage nach Mohn- und Hanföl sich vermehrt hat, so darf man einem Aufschlage des Rübölpreises entgegen sehen. Die Preiserhöhung des Oels wird hauptsächlich dem unergiebigen Wallfischfang am Nordpol zugeschrieben. Die Erndte in Zwetschgen ist sehr ergiebig ausgefallen, weshalb denn auch die Preise dieses Artikels etwas gewichen sind, ungeachtet die Versendungen nach dem Niederrheine von Bedeutung waren. — In den lezten Tagen ist eine Abtheilung östreichischer Kanoniere und ein Bataillon Infanterie hier angekommen. Diesem Transporte werden unverzüglich andere folgen. An den hiesigen Festungswerken wird stets mit großer Thätigkeit gearbeitet. Indessen wollen Wohlunterrichtete behaupten, daß alle Kabinette, namentlich das preußische, die friedlichsten Gesinnungen hegten, und nur im äußersten Fall und durch fremden Angrif gezwungen, zum Krieg schreiten würden. In diesem Sinn soll ein erhabener Regent, dem die öffentliche Meynung wegen seiner humanen Denkungsart und freisinnigen Regierung allgemein huldigt, eine Erklärung an den König der Niederlande abgegeben und ihm bei dieser Gelegenheit sein innigstes Bedauern über die Empörung Belgiens ausgedrükt haben, die nicht, wie die jüngste Revolution in Frankreich, durch Gewaltstreiche von Seite der Regierung, sondern durch den Ehrgeiz und Fanatismus erzeugt wurde, und die Mißbilligung aller wahrhaft liberal denkenden Männer erwekt.

Rußland.

Die preußische Staats-Zeitung schreibt aus St. Petersburg vom 27 Okt. „Nachdem Se. Majestät der Kaiser sich persönlich davon überzeugt haben, daß in Moskau alle Mittel zur Hemmung der Cholera ergriffen sind, haben Sie am 20 d. in hohem Wohlseyn die alte Haupstadt verlassen und sind in Twer eingetroffen, woselbst Se. Maj. den für die Purifikation in der Quarantäne gesezlich bestimmten Termin beobachten. So gab unser Durchlauchtigster Landesvater Rußland und der Welt ein niegesehenes Beispiel der Selbstverläugnung; indem Er selbst mitten in das Grauen einer anstekenden Seuche trat, um der leidenden Menschheit die hülfreiche Rechte zu bieten; so liefert er jezt ein nicht minder hochherziges und nacheiferungswürdiges Vorbild in der unbedingten und pünktlichen Erfüllung der Geseze, die Seine Weisheit zum Heile der Unterthanen ihnen verlieh.“ — „Aus den Orten, wo die Absperrung dieser Residenz sich befindet, sind die zuverlässigsten Nachrichten eingegangen, daß man alle Maaßregeln ergriffen hat, um Petersburg gegen das Eindringen der Cholera zu sichern. Eine zweifache Militairkette hütet alle hieher führenden Wege, und der Kordon wird von erfahrnen und wachsamen Generalen befehligt. Auf sämtliche Land- und Wasserstraßen sind die Flügel-Adjutanten Sr. kaiserl. Majestät ausgesandt, um genaue Aufsicht zu führen, daß die wohlthätigen Anordnungen, die erlassen worden, treulich erfüllt und unverzügliche Berichte über Alles, was sich ereignet, dem Kaiser erstattet werden, der unermüdlich für das Wohlergehen und die Ruhe seiner treuen Unterthanen sorgt. Darum müssen unsere Mitbürger vollkommen ruhig seyn und keinen abgeschmakten Gerüchten das Ohr leihen, mit denen der Leichtsinn oder die Unwissenheit sich trägt. Alles, was nur menschliche Einsicht und Kraft vermögen, ist geleistet worden.“

Die nordische Biene bringt fortgesezte tägliche Berichte über den Gang der Cholera in Moskau bis zum 22 Okt. Am leztgenannten Tage waren seit Erscheinung dieses Uebels 1614 Personen erkrankt, 42 genesen und 814 gestorben. — In der Stadt Saratoff starben vom 19 August bis zum 19 Sept. 2367 Personen; in der Stadt Pensa in derselben Zeit 402. In Kasan zeigte sich die Cholera am 21 Sept.; bis zum 27 starben dort 31 Personen. Im Gouvernement Simbirsk befanden sich vom 8 Sept. bis zum 5 d. M. 746 Kranke; von diesen genasen 317, es starben 320, und es verblieben 109 Kranke. Im Gouvernement Kostroma erkrankten vom 15 Sept. bis zum 16 Okt. 319 Personen; von diesen genasen 135, es starben 93, und es blieben noch 91 Kranke. Im Gouvernement Slobodsk-Ukrainsk erkrankten 50; es genasen 29 und 20 starben. Im Gouvernement Charkoff waren am 2 Okt. noch 2 Personen krank; bis zum 10 kamen 94 neue Kranke hinzu, es starben 52, 8 genasen, und 36 Kranke blieben übrig. Im Gouvernement Kursk hat die Krankheit völlig aufgehört.

Am 24 Okt. war der Fürst Lieven von Petersburg nach London abgereist.

Der Vicekanzler, Graf von Nesselrode, hat die Leitung des Ministeriums der auswärtigen Angelegenheiten wieder übernommen.

Oestreich.

Wien, 6 Nov. 4prozentige Metalliques 80⅝; Bankaktien 1012.

Frankfurt a. M., 8 Nov. 4prozentige Metalliques 80⅝; 5proz. Metall. 89⅝; Bankaktien 1222.

Türkei.

* Triest, 4 Nov. Briefe aus Syra vom 4 Okt. melden die Ankunft einer Abtheilung der ägyptischen Expedition mit 4000 Mann in Candia. Gleichzeitig wurde daselbst eine Proklamation des Vicekönigs bekannt gemacht, welche allen im Insurrektionsstande befindlichen griechischen Einwohnern dieser Insel, die sich unterwerfen würden, die besten Verheißungen macht, den Widerspenstigen aber die größte Strenge androht. Mit dem Beispiele der Invasion von Morea durch die arabischen Horden vor Augen, steht fast zu erwarten, daß die ohnehin kriegerisch gestimmten Candioten sich zum äußersten Widerstande entschließen werden.

Verantwortlicher Redakteur, C. J. Stegmann.

Frankreich.

*** Paris, 4 Nov. Das berühmte Prädikat „inopportun" in der Proklamation des Präfekten Odillon Barrot war nicht der Grund, sondern die Veranlassung des Ministerwechsels. Die augenbliklich nach der Revolution in das provisorische Kommissariat und hierauf ins Ministerium aufgenommenen heterogenen Ansichten konnten sich vertragen, so lange jedes einzelne Departement für sich spezielle Maaßregeln zu treffen hatte. Als es aber darauf ankam, über wichtige Gegenstände, oder die man für wichtig hielt, gemeinschaftlich Rath zu halten, wie bei Gelegenheit der Klubs und des lezten Tumults, da konnte die Verwaltung nicht mehr einig werden. Um so nothwendiger schien vor Allem die Wahl eines Ministerpräsidenten, welcher dem Ganzen mehr Einheit, also Festigkeit geben sollte. Dann fragte es sich noch, welche Staatssekretaire unter dem Präsidenten in der Verwaltung bleiben sollten, die Dupont'sche oder die Guizot'sche Seite. Hr. Guizot hatte bei dem Streite mit Hrn. Odillon Barrot das Recht auf seiner Seite, denn Subordination muß im Staate seyn; aber Hr. Guizot that, als ob er Hrn. Odillon Barrot wegen seines Prädikats abgesezt wissen wollte, und nicht wegen seines Systems. Der Seinepräfekt war nemlich auf der Seite des Hrn. Dupont. Hr. Dupont hatte die Popularität für sich, Hr. Guizot die Kammer. Deshalb das lange Zögern vor der gestern eingetretenen Modifikation; aber sie konnte nicht mehr ausbleiben, weil die Kammer wieder beginnt, Hr. Guizot aber schon seit mehreren Tagen nicht mehr Minister ist. Einige Zeit soll sich die Wagschale gegen Hrn. Odillon Barrot geneigt haben; allein man behauptet, eine erhabene Person habe Lafayette um Rath gefragt, und dieser vom Zurükziehen nach Lagrange, seinem Landgute, gesprochen. Auch vorgestern, scheint es, wurde Lafayette, der populairste Mann in Frankreich und der aufrichtigste Freund des Königs, um Rath gefragt, ehe die Modifikation unterzeichnet ward. Graf v. Montalivet, jezt Minister des Innern, ist ein Mann von 29 Jahren, und hatte also in der Pairskammer noch keine deliberative Stimme; er war in der von Hrn. Guizot ehemals präsidirten Gesellschaft Hilfdir eines der geschäftigsten Mitglieder, und hat sich in seinen neuesten Reden als eifrigen Anhänger Ludwig Philipps gezeigt. Sein Vater war 1815 vom Kaiser zum Pair ernannt worden, aber nach der Restauration Jahre lang aus der Kammer ausgeschlossen. Man sagt, Hr. v. Montalivet sey ein Mann von ziemlichem Talent und großer Thätigkeit. Marschall Maison ist durch seine militairische Auszeichnung während der Revolution, Kaiserzeit und Restauration bekannt, neuerdings durch den Feldzug in Morea und die Reise nach Cherbourg, wohin er Karl X als Kommissair der jezigen Regierung begleitete. Er gehörte 1815 zu dem Kriegsrathe, welcher den Marschall Ney richten sollte, sich aber für inkompetent erklärte, und steht dadurch in sehr nahem Verhältniß zu dem Ministerpräsidenten, dessen Tochter mit dem Sohne Ney's vermählt ist. Hr. Merilhou war als geistreicher Advokat bekannt. Noch haben die neuen Minister als solche nichts gethan, und schon bildet sich eine Opposition gegen sie. Zum Minister des Innern hatten Viele Hrn. Odillon Barrot gewünscht, für die auswärtigen Angelegenheiten manche Hrn. Bignon, und für den Unterricht einige Hrn. v. Tracy. Man behauptet, lezterer wäre Minister geworden, wenn man nicht gefürchtet hätte, er würde den Grundsäzen, die er als Abgeordneter hegte, als Minister treu bleibend, die Universität auflösen. Die nun, welche die drei leztgenannten Staatsmänner, oder Andere, oder sich selbst zu Ministern wünschen, erklären, die jezige Verwaltung sey nur ein Transitions-Ministerium, von dem allerdings mehrere Mitglieder bei einer folgenden Kombination ihre Stelle behalten könnten. Wie dem auch sey, so viel erhellt aus der heutigen Aenderung und zumal aus dem Siege der Dupont'schen Seite, daß die Verwaltung nach der äußersten Linken hinrükt. Während nun ein Theil des Publikums hierin eine Garantie für das künftige Wohl und den Glanz des Reiches findet, hält ein andrer Theil diese Richtung für bedenklich, und glaubt, die Kammer werde, aus Interesse und Ueberzeugung, sich widersezen. Der Widerstand von Seite der Kammer ist unwahrscheinlich, weil sie es dadurch mit dem größten Theile der Nation, also früher oder später mit den Wahlmännern verderben würde. Die jezigen Wahlmänner zwar haben sich zum Theile durch ihre Wahlen für die Guizot'sche Seite erklärt, allein die Regierung glaubt, daß dis nur eine vorübergehende Erscheinung sey. Man hätte erwarten können, daß nach einer Umwälzung, und während noch alle Geschäfte stoken, die Wahlmänner sich samt und sonders für die gemäßigte Seite erklären würden, allein diese Reaktion ist nicht eingetreten. Im Gegentheil, die entgegengesezte Reaktion bereitet sich vor. Wenn das bedenklich erscheint, an wem liegt die Schuld? An Niemand, sagt man fast allgemein, als an den Doktrinairs, welche jezt das Ministerium verlassen. In der guten Absicht, der Anarchie vorzubeugen, wollten sie so weit gehn, die unausbleiblichen Folgen der Revolution hinauszuschieben und theilweise zu hemmen. Wer hätte Anfangs August gedacht, fügt man hinzu, daß Anfangs November weder ein neues Wahlgesez, noch eine neue Munizipalordnung vorgeschlagen wäre, die schon unter der Restauration als lebhaftes Bedürfniß gefühlt waren? Was sie hinausschoben, muß nun beschleunigt, vielleicht übereilt werden. Es ist gewiß, daß wenn in vier Wochen kein neues Wahlgesez vorgeschlagen ist, die Publizisten ihre Opposition mit den Unzufriedenen in der Kammer verbinden. Besonders ist man darauf gespannt, wie sich die neumodifizirte Verwaltung gegen die spanischen Emigrirten und Belgien benehmen wird. Das Congreve'sche Feuer der Citadelle von Antwerpen hat alle Freisinnigen in Frankreich entzündet. Nun ist merkwürdig, daß gerade Marschall Maison im Jahre 1814 bei Antwerpen mit dem Herzog von Sachsen-Weimar einen für Frankreich günstigen Waffenstillstand und Traktat schloß. Der Vater des Hrn. v. Montalivet hat 1810 den Grundstein des berühmten Bassins von Antwerpen gelegt. Wir fassen uns kurz zusammen: Die jezige Verwaltung kan auf größere Popularität rechnen, als die vorige, wenn nicht Anfangs doch in der lezten Zeit; aber ihre Popularität hängt von dem baldigen Wahl- und Munizipalgesez und dem Benehmen in Rüksicht auf Belgien ab. Außerdem ist es wahrscheinlich, daß nicht sowol die Kammer sich ihr widersezen wird, als diejenige Partei, welche aus weitern Absichten jedes Ministerium angreifen würde. Von ihrem freisinnigen Benehmen einerseits, andrerseits von ihrer Energie hängt es ab, ob sie blos ein Transitions-Ministerium seyn wird, oder aber ein definitives, dessen Frankreich so sehr bedarf.

Niederlande.

Hr. de Potter sandte unterm 31 Okt. an die Brüsseler Blätter einen Artikel unter dem Titel Glaubensbekenntniß ein: „Er erklärt darin, eine etwaige Erwählung in den Nationalkongreß nicht annehmen zu wollen, sondern sich blos auf seinen Posten im Centralcomité zu beschränken. Da er auf diese Weise nicht im Kongresse seine Meynung abgeben könne, ungeachtet vielleicht außer dem Konstitutionsentwurf, den die damit beauftragte Kommission bekannt gemacht, auch das Centralcomité einen Entwurf vorlegen werde, so glaube er in den öffentlichen Blättern sein volles politisches Glaubensbekenntniß aussprechen zu müssen. Er verwerfe mit allen seinen Wünschen und Kräften sowol den Prinzen von Oranien — dem der Brand von Antwerpen vollends jede Hofnung genommen haben müsse — als das ganze Haus Nassau, so wie jeden fremden Fürsten, den man an die Spize des Staats stellen möchte. „Ich habe (sagt er) die innigste Ueberzeugung, daß die Belgier Belgier bleiben können, und dazu durchaus Niemand nöthig haben. Und wenn sie es können, müssen sie es. Die Republik unter irgend einem Namen, der belgischen Union z. B., ist in meinen Augen die Regierungsform, die für die Belgier am besten paßt. Einfach, arbeitsam und sparsam, entbehren sie gern das Gepränge der Höfe, und ihre ins Unendliche getheilten Güter machten bei ihnen längst das demokratische Prinzip national. .... Der Staatschef, wenn man durchaus einen will, sollte auf Lebenszeit ernannt werden, falls es unmöglich ist, die noch herrschenden Vorurtheile zu besiegen, und einen Präsidenten blos auf drei oder fünf Jahre einzusezen. Denen, die diese Regierungsform erschreckt, und die bereits in Belgien die Heere der heiligen Allianz ankommen sehen, antworte ich: ihr habt bereits genug, ja zu viel gethan, um ihren ganzen Zorn, ihre ganze Rache auf euch zu ziehen. Den König von Holland, den sie euch aufgelegt hatten, verjagt, Belgien und Holland, das sie vereinigt hatten, getrennt zu haben, sind Verbrechen, die sie euch nie verzeihen werden, und wenn sie sie nicht bestrafen, geschieht es blos, weil ihre Politik und die innere Lage ihrer Staaten es ihnen verbietet. Gründet ihr nun eine durch Freiheit, Wohlstand, Nationalgeist starke Republik, so ist dis blos ein Verbrechen weiter, das euch in den Augen der Könige nicht schuldiger machen, und an die Spize der Völker stellen wird. Entweder errichtet ihr eine Republik, oder wenn ihr, aus Furcht vor den Königen, euch ein Scheinbild von unverlezlichem und erblichem Chef gebt, so versteht ihr euch auch, durch dieselbe Furcht bewogen, zur Wiederherstellung der holländischen Herrschaft und der blutbeflekten Dynastie, die ihr bis in die entfernteste Nachkommenschaft für entsezt erklären könnt, erklären müßt. .... Belgier, unsre Nachbarn bliken auf uns; Frankreich und England begrüßen die Republik, die sich unter ihren Auspizien erheben wird. Machen wir uns nicht lächerlich vor Europa und der Nachwelt, indem wir jene edle Erwartung blos mit einer kalten, farblosen Kopie jener modernen Charten, jener trüglichen Konstitutionen beantworten, mittelst deren es bis jezt blos gelang, die großherzigen Erhebungen der Völker vorübergehend zu beschwichtigen, um kurz darauf neue Revolutionen nothwendig zu machen. Belgier, seyd auf der Hut! Die Haltung, die ihr annehmen werdet, während eure Mandatare über den Pakt, der euch regieren wird, berathen, wird dessen Natur bestimmen. Zeigt euch ruhig und stark. Mögen die Salonsintriganten sich weder auf eure Gleichgültigkeit berufen können, um zu beweisen, daß es leicht wäre, euch zurükzuführen, noch auf eure Gewaltthätigkeit, um darzuthun, daß es nöthig sey, euch Fesseln anzulegen. Wollet ihr nichts, als was recht ist, so könnt ihr sicher seyn, daß ihr es erhaltet, denn der gerechte Wille des Volkes ist stets das oberste Gesez; unter den Königen vollziehen es die Revolutionen; unter der Republik schließt es den Abgrund der Revolutionen. Einheit, Standhaftigkeit, Nationalität, sey unser Wahlspruch; Freiheit, Sparsamkeit, Gleichheit, unser Ziel; Recht, Kraft, öffentliche Ordnung das Mittel es zu erreichen. de Potter."

Preußen.

* Berlin, 1 Nov. Man will hier mit Gewißheit behaupten, daß man sich in London dahin geeinigt habe, daß die belgischen Angelegenheiten von den fünf großen Mächten berathen werden sollen. Nur über den Ort, wo diese Berathung statt finden solle, sey man noch nicht einig, indem Fürst Talleyrand dazu Paris vorgeschlagen habe, wozu sich der Herzog von Wellington noch nicht verstehen wolle. Vielleicht wäre es zu wünschen, daß man, indem man der französischen Nation diesen Beweis von Zutrauen gäbe, dadurch die neue Regierung dieses Landes befestigen helfe, wodurch ein allgemeiner Wunsch der friedliebenden Mehrzahl von Europa erreicht würde. — Die überraschende Stellung des Prinzen von Oranien zu seinem königlichen Vater soll selbst bei Hofe Erstaunen erregt und seine nächsten hohen Verwandten mit Leidwesen erfüllt haben. — Bei uns geht Alles mit Ruhe und Vertrauen seinen geregelten Gang. Um so mehr überrascht ein Gerücht, das in der Stadt zirkulirt, dem zufolge der neue Minister des Innern Frhr. v. Brenn ein Cirkular erlassen haben soll, in welchem es den Staatsbeamten untersagt seyn soll, an öffentlichen Orten über politische Gegenstände zu sprechen. Aus guter Quelle können wir versichern, daß dieses Gerücht falsch, oder wenigstens doch übertrieben und die Thatsache entstellend ist. Es spricht dieses Rundschreiben nur den Wunsch aus, daß sich die Beamten ihres Urtheils über die politischen Schritte der Regierung enthalten mögen, indem sie von derselben überzeugt seyn könnten, daß sie mit dem Jahrhundert fortzuschreiten bemüht, und keineswegs gesonnen sey, das Gegentheil durch Hemmung zu bewirken. — Von Leztern sind wir Preußen alle überzeugt, die nächste Ursache zu diesem Rundschreiben ist uns aber, bei der allgemeinen Ruhe und vertrauensvollen Liebe zu dem besten Könige, welche sich bei jeder Gelegenheit kund gibt, gänzlich unbekannt. — Se. k. H. der Kronprinz von Bayern wird nicht die öffentlichen Vorlesungen unserer Universität besuchen, sondern in seinem Hause Privatunterricht von den berühmtesten Professoren erhalten. Dessenungeachtet ist Se. k. Hoheit immatrikulirt worden.

[2171] Bei Goedsche in Meißen ist erschienen und in allen deutschen Buchhandlungen, in Wien in der Gerold'schen, in Prag in der Calve'schen, in Pesth bei O. Wigand, so wie in allen andern östreichischen Buchhandlungen zu haben:

Vollständige Völkergallerie

in getreuen Abbildungen aller Nationen, mit ausführlicher Beschreibung derselben. Jedes Heft mit 20 bis 26 Abbildungen. 1s, 2s, 3s Heft, jedes schwarz 5 ggr. od. 6¼ Sgr. od. 23 kr., schön kolorirt ⅔ Rthlr. od. 40 kr.

Diese nach den besten und neuesten Quellen bearbeitete Völkerkunde umfaßt alle bekannten Nationen und Völkerstämme der Erde. Allen Gebildeten, denen es Freude macht, die Sitten und Gewohnheiten fremder Völker, ihre Gesichtsbildungen, Trachten, Götzen, Tempel, Münzen u. s. w. näher kennen zu lernen; allen Erziehern, die mit ihren Zöglingen das Gebiet dieser Wissenschaft betreten; Vätern und Müttern, die sich mit ihren Kindern nüzlich und angenehm unterhalten wollen, muß ein solches Werk äußerst willkommen seyn.

* * *

Die elegante Stikerin,

oder Prachtmuster im neuesten Modegeschmak zum Stiken und Weißnähen, nebst vollständigem Alphabet in lateinischer und gothischer Schrift, und einer Anweisung, wie eine Stikerin, ohne zeichnen zu können, sich selbst jedes Muster ab- und aufzeichnen und fortführen kan. Ein Geschenk für das schöne Geschlecht. In Futteral ⅓ Rthlr. od. 1 fl. 12 kr.

Es sind darin zu reichlicher Auswahl enthalten: die neuesten geschmakvollsten Muster zu Hals- und Schnupftüchern, Kanten, Guirlanden, Häubchen, Schleiern, Shawls, Kragen, Zaken, Manschetten 2c. — Dis elegante und wohlfeile Werkchen wird allen Damen eine sehr willkommene Gabe seyn.

* * *

Der Mann im natürlichen Gewande.

Ein Männerspiegel für das weibliche Geschlecht, worin sehr deutlich zu sehen und zu lesen, wie Männer sind und wie sie stets gewesen. Als Seitenstük zu dem Weibe im natürlichen Gewande. — Zum Theil aus eignen Lebenserfahrungen, zum Theil aus den besten Quellen deutscher, französischer, italienischer und englischer Schriftsteller und Schriftstellerinnen geschöpft und herausgegeben von Justina Hilaria. Mit 1 allegor. Kupfer. gr. 16. geheft. Velinpap. ⅔ Rthlr. od. 54 kr.

Ihr holden Frauen und Jungfrauen! lernt hieraus das sogenannte starke Geschlecht in allen seinen Schwächen und Mängeln kennen und euch mit Vorsicht vor den Männern bewahren, welche so oft eure Herzen mit glatten Worten bethören und euch eure Liebe mit schnödem Undank belohnen. — Ihr Männer aber schauet in diesem scharf geschliffenen Spiegel alle eure Untugenden und Fehler und lernt euch bessern.

* * *

Das Pantoffelregiment,

oder gründliche Anweisung, wie Mädchen und Frauen sich der Herrschaft des Pantoffels versichern und das häusliche Scepter mit Kraft und Anstand führen sollen. Auf Erfahrung gegründet und herausgegeben von einer Hausregentin. 2te umgearbeitete Auflage, mit 1 illum. Pantoffelvignette. 12. geh. 5 ggr. od. 6¼ Sgr. od. 23 kr.

Ein Toillettengeschenk für das schöne, und ein nothwendiges Hand- und Hülfsbüchlein, als Schuz- und Truz-Waffe für das männliche Geschlecht.

* * *

Israels Verkehr und Geist

in jüdischen Charakterzeichnungen, Erzählungen und Gedichten von J. Stern, mit Titelvignette. 8. geh. 10 ggr. od. 12½ Sgr. od. 45 kr.

Unser wahrer Verkehr. Der Gang nouch's Eisenhammer e Bellahd. Der Taacher, e Bellahd. Die Schlacht, kah Bellahd, mer hahfts eppes anderscht, alle 3 nouch Schiller. Gesprich zwischen zwah vun unnere Leut 2c.

* * *

Die Weltumsegler,

oder Abenteuer und Schiksale der Familie Neander auf ihrer Reise durch die Welt. Ein Buch zur Unterhaltung und Belehrung in der Länder- und Völkerkunde von H. Oswald. 2 Thle. 8. 1⅓ Rthlr. od. 3 fl. 9 kr.

* * *

Historische Bilderhalle,

oder Darstellung aus der älteren Geschichte Preußens, von Dr. Rauschnick. 2 Bände. 8. 1⅙ Rthlr. od. 2 fl. 6 kr.

Diese Bilderhalle verbindet Unterhaltung und Belehrung auf die angenehmste Art und verdient, abgesehen von allen Tugenden des Styls, der Auffassung und Darstellung, schon deshalb die vollste Anerkennung und das ausgezeichnetste Lob. Hier sehen wir Männer und Geschlechter, Thaten und Einrichtungen, wie sie kaum Rom und Griechenland so herrlich aufweisen können. Hier sind uns Scenen vorgeführt, die als wahre Geschichte höchst romantisch sind und weit mehr Interesse erregen als der schönste historische Roman.

* * *

Neues Wunderbuch

oder Auswahl des Außerordentlichen und Merkwürdigen aus Natur, Welt- und Menschenleben, zur Belehrung und Unterhaltung für Gebildete von F. Stiller. 2 Theile. 8. 1 Rthlr. 10 ggr. oder 2 fl. 33 kr.

Nur das Interessanteste, Wunderbare und Nüzliche hat der Verfasser gewählt, welches allgemein angenehme Unterhaltung gewähren wird.

* * *

Der musikalische Gesellschafter.

Eine Sammlung vorzüglicher Anekdoten, Miscellen und lustiger Geschichtchen über die berühmtesten Tonkünstler alter und neuerer Zeit, oder über Musik im Allgemeinen. Herausgegeben von J. Häuser. Mit 1 Abbildung. 8. geheft. 1⅙ Rthlr. oder 2 fl. 15 kr.

[2188] In der C. H. Zeh'schen Buchhandlung in Nürnberg ist eben erschienen und in allen Buchhandlungen zu haben, in der Jos. Wolff'schen Buchhandlung (Kollmann und Himmer) in Augsburg:

Reider, J. E. v., das Ganze der Obstbaumzucht und des Obstbaues im Freien. Das Ganze des Weinbaues, der Topfobstbaumzucht und die praktische Lehre über Unterhaltung und Vermehrung der Citronen-, Pomeranzen- und Feigenbäume, oder die Orangerie überhaupt, dann die Kunst Weintrauben, Pflaumen, Kirschen und Pfirschen frühzeitig zu treiben, so wie die zwekmäßige Verwendung und Benuzung alles Obstes, dessen Aufbewahrung, Dörren 2c. gr. 8. 1 Rthlr. 8 gr. oder 2 fl. 24 kr.

In den vielen schon erschienenen Schriften über Obstbaumzucht findet man mehrentheils nur praktische Lehren, aber keine Theorie, und selbst größere, theuere Werke haben den Fehler, daß sie über die natürlichen Verhältnisse so gut wie nichts enthalten, und darum nicht genügend seyn können. Der Gegenstand ist es aber wohl werth, daß es wissenschaftlich gewürdigt wird.

Nach dem Dafürhalten des berühmten Herrn Verfassers sind die Handgriffe bei der Obstbaumzucht nicht die Hauptsache, obgleich die mehresten pomologischen Werke sie weitschweifig abhandeln und ängstlich als Hauptsache empfehlen. In diesem Werke ist daher nur das zum Unterrichte Nothwendige darüber beibehalten, dagegen die Naturgeschichte aller Obstarten anschaulich gelehrt, Zusammenhang, Ursache und Folgen hiernach erklärt, so daß sich alle Erscheinungen in der Obstbaumzucht leicht und naturgemäß erklären lassen.

Der Titel desselben bezeichnet nicht mehr, als was wirklich in demselben abgehandelt und umfassend dargestellt ist. Es ist für Gärtner, Gartenbesizer, Weinbauer rc. ein sicherer Führer und in allen Fällen treuer Rathgeber, und selbst dem erfahrnen Pomologen wird es noch von großem Nuzen seyn.

Der Preis für 24 ökonomisch gedrukte Bogen in gr. 8. ist gewiß äußerst billig zu nennen.

[2122] Bücher = Anzeige.

In der Braun'schen Hofbuchhandlung in Karlsruhe ist so eben erschienen, und zu haben in allen Buchhandlungen Deutschlands und der Schweiz:

Predigten, zu Karlsruhe gehalten von Dr. L. Hüffell, großherzogl. badischem Prälaten, Ministerial- und Kirchenrathe. 1ste Sammlung vom Jahre 1829. Preis 1 fl. 48 kr. oder 1 Rthlr.

Der Herr Verfasser dieser Predigt-Sammlung ist durch seine früheren Werke zu bekannt als ausgezeichneter Kanzelredner, als daß vorstehende Predigten, die fortgesezt werden, einer besonderen Empfehlung bedürften.

[2143] Anzeige.

Die resp. Subscribenten auf die Ausgabe von Schillers sämtlichen Werken in einem Bande erlaube ich mir zu benachrichtigen, daß dazu bei mir bis Ende Oktobers, (in gleichem Format, Druk und Papier) ein Supplementband erscheint, welcher die Fortsezungen von

Schillers Geschichte des dreißigjährigen Kriegs von K. L. von Woltmann, und dessen Geschichte des Abfalls der Niederlande von der spanischen Regierung von Karl Curths

enthält, und beide von Schiller unbeendigt gelassene Werke ergänzt.

Diesen Supplementband, der circa 60 Bogen stark wird, erlasse ich denen, welche bis Mitte Septembers darauf unterzeichnen, zu dem mäßigen Preise von 2 Rthlr. sächs. bei Ablieferung zahlbar; nach Verlauf dieses Termins aber wird dieser Preis verhältnißmäßig erhöht werden.

Alle Buch- und Kunsthandlungen sind ersucht, darauf Subscription anzunehmen, und mir ihre Bestellungen zeitgemäß mitzutheilen. Leipzig, 1 Julius 1830.

Fr. Chr. W. Vogel.

[2176] In unserm Verlage ist erschienen und durch alle soliden Buchhandlungen zu beziehen, namentlich durch die Jos. Wolff'sche Buchhandlung (Kollmann und Himmer) in Augsburg:

Sammlung der französischen Redensarten, Gallicismen und Sprüchwörter,

welche von der Académie française gut befunden und aufgenommen worden, mit beigefügtem deutschem Texte. Zunächst zum praktischen Unterricht in Schulen und Lehranstalten, auch zur Selbstvervollkommnung des mündlichen Ausdrukes herausgegeben von

C. Ph. Bonafont

in 8. auf weißem Drukpapier 3/4 Thlr. 1 fl. 21 kr.; auf Schreibpapier 1 Thlr. 1 fl. 48 kr.

Inhalt und Tendenz gibt der Titel deutlich an. Des Hrn. Verf. Absicht ist, die deutsche Jugend mit den in der französischen Umgangssprache üblichen Redensarten — besonders mit den eigenthümlichen Sprüchwörtern — nicht in steifer Form der Wörterbücher, sondern durch den gefälligen Vortrag des praktischen Lehrers bekannt zu machen. Demnach hat er sich bemüht, den franz. Ausdruk nur in so fern im deutschen Text wörtlich beizubehalten, als sich keine korrespondirende Wendung, kein korrespondirendes Sprüchwort in beiden Sprachen auffinden ließ. Bei näherer Beleuchtung des Werks hat es ganz das Ansehen, als habe es der V. anfänglich zum eigenen Gebrauch bearbeitet. Jedenfalls kan die von ihm befolgte Methode ihren Zwek nicht verfehlen, und wird beim öffentlichen und Privatunterricht ihren Nuzen bewähren. Was bisher in großen Wörterbüchern mühsam und einzeln aufgesucht werden mußte, findet man hier in sorgsamer Auswahl und gedrängter Kürze beisammen.

Berlin, 1830. Haude- und Spener'sche Buchhandlung.

[2134] Der Unterzeichnete bearbeitet für das Königreich Bayern mit allerhöchster Genehmigung ein Repertorium der Geseze, unter dem Titel:

Vollständige alphabetische Sammlung der gegenwärtigen Verfassungs- und Verwaltungsnormen im Königreich Bayern, ein geeignetes Handbuch für jeden Staatsbürger u. s. w.

Dasselbe wird im Laufe der zwei nächsten Jahre in vier Lieferungen erscheinen, und jede Lieferung wird ungefähr fünfzig enggedrukte Bogen enthalten. Der Preis ist dem Bogen nach zu 4 1/2 kr. bestimmt und nach dem Empfang jeder Lieferung an die zu bezeichnende Ordre zahlbar. Dieses Werk erhält den wesentlichen Vorzug, daß es auch die bisher ungedrukten Generalien der neuern Zeit begreift und im Manuscript von der königl. Regierung des Oberdonaukreises geprüft wird, mithin dem angekündigten Titel in jeder Hinsicht entsprechen kan. Die Bestellungen werden bei dem Verfasser gemacht und etwaige Subscribentensammler erhalten das achte Exemplar frei.

Ulm, den 18 Oktbr. 1830.

Dr. W. C. Christlieb.

[2194] So eben erschien und ist in allen Buchhandlungen des In- und Auslandes zu haben, namentlich in der Jos. Wolff'schen Buchhandlung (Kollmann und Himmer) in Augsburg:

Theoretisch-praktische Anweisung zu der Kunst, die Butter, so wie die besten und bekanntesten Arten von Käse, aller Länder, zu fabriziren.

Nach dem Französischen der Herren Anderson, Twamley, Desmarets, Chaptal, Villeneuve, Huzard und einigen anderen Agronomen. Mit Anmerkungen und Zusäzen begleitet von

Dr. Sigism. Fr. Hermbstädt,

Geheimen Rath, Ritter rc., Akademiker und Professor an der Friedrich-Wilhelms-Universität zu Berlin.

gr. 8. Mit 5 Kupfertafeln. Sauber geheftet 1 1/6 Thlr. 2 fl. 6 kr. rh. (Berlin, 1830. Verlag der Buchhandlung von C. F. Amelang.)

Wie wichtig auch für die Landwirthschaft die Bereitung der Butter und des Käses ist, so möchte doch wohl noch immer nicht alle die Aufmerksamkeit darauf verwendet worden seyn, um den Vortheil daraus zu ziehen, den sie eigentlich gewähren könnte; auch dürfte es noch sehr wenig Schriften geben, in denen man genügende Belehrung darüber findet. Es war daher gewiß ein sehr verdienstliches Unternehmen, das in Frankreich über diesen Gegenstand unlängst erschienene und dort so überaus günstig aufgenommene Werk ins Deutsche zu übertragen. Es wird darin nicht allein der große Nuzen gut angelegter Meiereien klar dargethan, sondern auch die zwekmäßigste Einrichtung derselben, so wie die erforderlichen Vorrichtungen und Geräthschaften ausführlich beschrieben, die noch überdies durch die beigefügten Kupfertafeln aufs beste veranschaulicht sind. Die vorliegende Uebersezung erhält dadurch noch einen besondern Werth, daß sie von einem Manne ausgeführt ist, dem die landwirthschaftliche Litteratur schon so manchen gehaltvollen Beitrag verdankt, und daß er dieselbe mit schäzbaren, nach eigenen Erfahrungen gemachten Bemerkungen und Zusäzen begleitet hat, namentlich hinsichts der Bereitung mehrer in- und ausländischer Käsearten. Jedem Landwirth muß daher dieses nüzliche Buch eine höchst willkommene

Erscheinung seyn, und selbst die Hausfrau in der Stadt, wo Butter und Käse so unentbehrliche Bedürfnisse sind, wird manche wichtige Lehre darin finden, und es mit großem Interesse lesen.

[2220] In dem Verlage von Carl Strecker in Würzburg sind im Jahre 1830 folgende neue Werke erschienen und in allen soliden Buchhandlungen zu haben:

Annalen der ausländischen Medizin und Chirurgie. Herausgegeben vom Prof. Dr. J. B. Friedreich. 1r Band in 3 Heften. gr. 8. brosch. 2 Rthlr. oder 3 fl. 36 kr.

Bibliothek der deutschen Medizin und Chirurgie. Herausgegeben vom Prof. Dr. A. K. Hesselbach. 3r Jahrgang 1830 in 6 Doppelheften. gr. 8. brosch. 5½ Rthlr. oder 9 fl. 54 kr.

Derselben Zeitschrift, 2r Jahrgang 1829. Ergänzungs-Band, 1ste Abth. gr. 8. brosch. 1 Rthlr. oder 1 fl. 48 kr. (Die zweite, lezte Abth. ist unter der Presse).

Friedreich, Prof. Dr. J. B., Versuch einer Litterärgeschichte der Pathologie und Therapie der psychischen Krankheiten. Von den ältesten Zeiten bis zum 19ten Jahrhundert. gr. 8. brosch. 3⅓ Rthlr. oder 5 fl.

Georget, Dr., neue gerichtsärztliche Untersuchungen über den Wahnsinn. Aus dem Franz. von J. A. Wagner. gr. 8. brosch. 5/12 Rthlr. oder 40 kr.

Gossmann, J. B., Gedichte. gr. 8. brosch. (In Kommiss.) ⅔ Rthlr. oder 1 fl.

Jahrbücher, neue, der philosophisch-medizinischen Gesellschaft zu Würzburg. Abtheilung für Natur- und Heilkunde. 1s Heft. gr. 8. brosch. ½ Rthlr. oder 48 kr.

Löhr, K. A., das Kriegswesen der Griechen und Römer, für denkende Militaire und Freunde der alten Geschichte, so wie für Lehrer und Lernende etc. 1r Band. Mit 5 lithogr. Tafeln. gr. 8. 2 Rthlr. oder 3 fl. (Der 2te, lezte Band ist unter der Presse.)

Louis, P. Ch. A., anatomische, pathologische und therapeutische Untersuchungen über die unter der Benennung der Gastroenteritis des fauligen, adynamischen, typhösen Fiebers u. s. w. bekannte Krankheit, mit den gewöhnlichen akuten Krankheiten verglichen. Aus dem Franz. mit Anmerkungen von Dr. Fr. A. Balling. 1r Band. gr. 8. 1⅔ Rthlr. oder 2 fl. 30 kr. (Der 2te, lezte Band ist unter der Presse.)

Magazin für philosophische, medizinische und gerichtliche Seelenkunde. Herausgeg. vom Prof. Dr. J. B. Friedreich. 3s, 4s und 5s Heft. gr. 8. brosch. à 1 Rthlr. oder 1 fl. 30 kr.

Mayer, Dr. A., die orthopädische Heilanstalt und das russische Dampfbad desselben. gr. 8. brosch. (In Kommiss.) ¼ Rthlr. oder 27 kr.

Panzer, Fr., Abhandlung über die Aufbewahrung des Getreides in Silos. Mit 2 Steindrüken. gr. 8. brosch. ⅓ Rthlr. oder 30 kr.

Skizze des Zeitgeistes, mit einem Rükblik auf sein erstes Werden bis auf unsere Tage. Von J. K. 3s Heft. gr. 8. brosch. (In Kommmiss.) ⅔ Rthlr. oder 1 fl.

Ansicht von Würzburg, nebst den vier Nebenansichten der Residenz — des Platz'schen Gartens — des Julius-Hospitals — und des orthopädischen Instituts. Gezeichnet von Wächter, gestochen von Fried. Geifsler. 1 Blatt in gr. Folio. 2⅔ Rthlr. oder 4 fl.

[2207] **Die Vorzeit, dargestellt in historischen Gemälden, Erzählungen 2c. 12. brosch. Ulm bei Ebner. Jedes Bändchen mit 1 Kupfer. Preis 15 kr.**

Die Revolution in Belgien, welche die allgemeine Aufmerksamkeit in Anspruch nimmt, veranlaßt uns, das gesamte lesende Publikum auf obiges Werk aufmerksam zu machen, dessen kürzlich erschienenes 2tes bis 4tes Heft eine höchst anziehende Geschichte des niederländischen Freiheitskampfes gegen die spanische Despotie enthält. Auch das erste Heft, eine Geschichte des deutschen Bauernkrieges enthaltend, verdient in unserer vielbewegten Zeit eine besondere Beachtung. Ueber beide gehaltvolle geschichtliche Darstellungen, in welchen jeder Nachdenkende viele Beziehungen auf die Ereignisse unserer Tage, und Winke zur richtigen Beurtheilung derselben finden wird, haben sich die öffentlichen Blätter aufs günstigste geäußert.

[2235] Es ist nun erschienen:

Die Amortisation verlorener, oder sonst abhanden gekommener Schuldurkunden, nach gemeiner deutscher Praxis, mit Berüksichtigung deutscher Partikulargeseze, besonders in Betref der auf den Inhaber (au porteur) gestellten Staats- und öffentlichen Kredit-Papiere, theoretisch und praktisch erörtert von K. Schumm, königl. württemberg. Oberjustizrathe. Auch als Beilage-Heft zum Archiv für die Civilist. Praxis XIII. Band. gr. 8. Heidelberg, bei J. C. B. Mohr. Preis 1 Rthlr. oder 1 fl. 36 kr.

Und von der:

Kritischen Zeitschrift für Rechtswissenschaft und Gesezgebung des Auslandes, herausgegeben in Verbindung mit mehreren Gelehrten des In- und Auslandes von Mittermaier und Zachariä, Heidelberg bei J. C. B. Mohr,

ist des III. Bandes 1stes Heft erschienen; es enthält:

I) Ueber den gegenwärtigen Zustand der Gesezgebung und Rechtswissenschaft im Königreich der Niederlande; von Prof. Birnbaum zu Löwen. II) Ueber die Verschiedenheiten zwischen dem neapolitanischen und dem französischen Handels-Kodex; von Advok. Capei in Florenz. III) Das spanische Handelsgesezbuch; dargestellt von Mittermaier. IV) Proposed constitutional Code, for the use of all political Communities professing liberal Opinions; by J. Bentham; Lond. Angezeigt von Zachariä. V) Versuch einer Geschichte des Studiums und der Litteratur des russischen Rechts und der Rechtswissenschaft in Rufsland überhaupt; von Dr. F. G. v. Bunge, Privatd. und Syndic. zu Dorpat. VI) Fortdauer römischer Municipal-Verfassung in England. The history of the roman law during the middle ages: translated from the original german of C. v. Savigny by Cathcart; Edinburgh. Angez. v. Mittermaier. VII) Ensayo Historio Critico sobre la legislation de Navarra pro Don Maria de Znaznavar, etc. en San Sebastian. Angez. v. Dr. Hänel, Prof. d. Rechte zu Leipz. VIII) Recueil général des anciennes lois françaises, depuis 418 jusqu'en 1789, par M. M. Isambert, Decrusy et Taillandier, avocats; Paris. Angez. v. Fölix, Adv. zu Paris. IX) Tableau de la constitution de la monarchie française sélon la charte, ou resumé du droit public des français, accompagné du texte des lois fondamentales et de documents authentiques. Par A. Mahul. Paris. Angez. v. Demselben. X) Miscellen.

Preis des Bandes von 3 Heften 2 Rthlr. 16 gr. od. 4 fl.

[2225] **Für Englisch Lernende.**

Bei Orell, Füßli und Comp. in Zürich ist so eben erschienen und in allen Buchhandlungen zu haben:

Kähler, H., praktische Anleitung zum Englisch-Schreiben, mit besonderer Rüksicht auf die Befestigung in der Grammatik, enthaltend: Sheridans Lästerschule, aus dem Englischen übersezt, und mit fortlaufender Phraseologie, nebst beständigen Hinweisungen, zum Behuf der anzuwendenden Regeln auf die Sprachlehren von Burkhardt, Jost und Bloyd versehen. gr. 8. 1 fl. oder 16 gr.

[2212] Im Verlag von H. R. Sauerländer in Aarau sind im Jahre 1830 folgende neue Verlagsbücher erschienen und in allen Buchhandlungen um die beigesezten Preise zu haben:

Ausgewählte Dichtungen, Erzählungen und Novellen. Von Heinrich Zschokke. Zweite verbesserte Auflage, zehn Theile in Taschenformat.
 Auf weißem Drukp. 9 Thlr. 16 gr. — 14 fl. 30 kr.
 Auf halbweiß. Drukp. 6 Thlr. 16 gr. — 10 fl.
— Dieselbe vollständige Sammlung in groß Royal-Oktav.
 Auf weißem Drukp. 7 Thlr. 8 gr. — 11 fl.
 Auf halbweiß. Drukp. 5 Thlr. — 7 fl. 30 kr.
Heinrich Zschokke's ausgewählte historische Schriften. Sechszehn Theile in Taschenformat; zweite verbesserte Auflage.
 Auf weißem Papier 8 Thlr. — 12 fl.
 Auf halbw. Papier 6 Thlr. — 9 fl.

Folgende neue Schriften sind ferner noch in diesem Jahre bei mir erschienen:

Beschreibung aller berühmten Bäder in der Schweiz. Ein Handbuch für Kranke und Gesunde. 8. geh. weiß Papier 2 fl. 45 kr. — 1 Thlr. 20 gr. — auf ordin. Pap. 2 fl. — 1 Thlr. 8 gr.
Exercices du génie de la langue française, par *Feller*. gr. 8. à 1 fl. — 16 gr.
Gözinger's deutsche Sprachlehre für Schulen. Zweite mit Erläuterungen und Auflösungen der schwierigsten Aufgaben vermehrte Ausgabe. 2 Thle. gr. 8. weiß Pap. à 2 fl. — 1 Thlr. 8 gr. — ord. Papier à 1 fl. 30 kr. — 1 Thlr.
Hemmanns Materialien zur Förderung des praktischen Unterrichtes in der deutschen Sprache für Landschullehrer. gr 8. à 24 kr. — 6 gr.
Hirzels neue praktische französische Grammatik. Sechste verb. Ausgabe von C. v. Orell. gr. 8. à 54 kr. — 14 gr.
Histoire de la nation suisse par *H. Zschokke*, traduite de l'allemand par *Ch. Monnard. Nouvelle édition* revue par le traducteur. gr. 12. weiß Papier 1 fl. 30 kr. — 1 Thlr. — ordin. Papier 1 fl. — 16 gr.
Ideale für alle Stände. Von dem Verfasser des Katholikon, Pfarrer B. Keller sel. — Dritte verb. Aufl. gr. 8. auf weißem Papier à 2 fl. — 1 Thlr. 8 gr. — ordin. Papier à 1 fl. 30 kr. — 1 Thlr.
Maltens Bibliothek der neuesten Weltkunde. Geschichtliche Uebersicht der denkwürdigsten Erscheinungen bei allen Völkern, ihrem litterarischen, politischen und sittlichen Leben. Erste, zweite und dritte Jahresfolge, jede in zwölf Theilen, von den Jahren 1828, 1829 u. 1830. gr. 8. geh. jeder Jahrg. 12 fl. — 8 Thlr.
 Diese immer mehr geschäzte Sammlung wird auch im nächsten Jahre 1831 fortgesezt, und monatlich ein Theil erscheinen.
Spindler, C., Freund Pilgram. Romantisches Gemälde aus dem 14ten Jahrh. Zweite Ausgabe. 8. br. 1 fl. 30 kr. — 1 Thlr.
Stunden der Andacht. Dreizehnte Auflage vollständig in 12 Theilen in Taschenformat, und unverändert, auf weißem Pap. à 8 fl. — 5 Thlr. 8 gr. — auf ordin. Pap. à 6 fl. — 4 Thlr.
 Die vierzehnte Auflage, in 8 Bänden und größerm Druk, wird nun unter die Presse kommen, und im Anfang nächsten Jahres die ersten Bände versandt werden.
 Die fünfzehnte Auflage, in Bibelformat und in einem Bande, erscheint ebenfalls im nächsten Jahre, und wird für Unbemittelte die wohlfeilste werden.
Zimmermanns Briefe an einige Freunde in der Schweiz; herausgegeben von Dr A. Rengger. gr. 8. auf weißem Papier à 2 fl. 45 kr. — 1 Thlr. 20 gr. — auf ord. Papier à 2 fl. — 1 Thlr. 8 gr.
Zschokke, H., der Creole. Eine Erzählung. 8. br. à 2 fl. 20 kr. — 1 Thl. 12 gr.
 Diese neueste Novelle erscheint ebenfalls in der neuern Ausgabe seiner ausgewählten Dichtungen.

* * *

Im verflossenen Jahre sind bei mir folgende interessante Verlagswerke erschienen:

Die Geister der Natur; von Dr. R. Meyer. 8. geh. 2 fl. 45 kr. — 1 Thlr. 20 gr.
Andachtsbuch für die erwachsene Jugend. Vom Verf. der Stunden der Andacht. 8. geh. auf weiß Papier à 2 fl. 45 kr. — 1 Thlr. 20 gr. — ordin. Papier à 2 fl. — 1 Thlr. 8 gr.
Fabeln von Alb. Em. Fröhlich. Zweite sehr vermehrte Ausgabe mit 8 Handzeichnungen von Distell. 8. geh. à 2 fl. 45 kr. — 1 Thlr. 20 gr.
Stunden der Andacht. Eilfte Auflage für katholische Christen; 12 Theile in Taschenformat, weiß Papier à 8 fl. — 5 Thlr. 8 gr. ord. Papier à 6 fl. — 4 Thlr.

[2206] Vorläufige litterarische Ankündigung.

Wilhelms des Schweigenden,

Prinzen von Oranien-Nassau,

und

Philipps van Marnix,

Herrn zu St. Aldegonde,

sämtliche Werke.

Mit einer Lebensgeschichte des Leztern gesammelt und mit den erforderlichen Erläuterungen herausgegeben
von
Prof. Dr. Ernst Münch,
Königl. Niederländischen Staatsbibliothekar im Haag.

Die Briefe, Reden, Schriften des unsterblichen Gründers der niederländischen Freiheit sind, rings in hunderterlei Werken zerstreut, zum Theil noch ungedrukt in Archiven und Bibliotheken; und doch sind sie für Politik, politische, Reformations- und Kriegsgeschichte, Geschichte und Litteratur Deutschlands, der Niederlande, Frankreichs u. a. Länder mehr höchst und gleich wichtig. Nicht minder besizt man von den immer seltener werdenden Schriften seines Freundes und Rathgebers, des berühmten Vertheidigers von Antwerpen, des als Mensch, Patriot, Gelehrter, Staatsmann und Krieger gleich sehr interessanten, und so liebenswürdigen als ehrwürdigen Philipp van Marnix, noch immer keine Sammlung. Die Veranstaltung einer Ausgabe sämtlicher Geistesdenkmale der zwei im Leben und Wirken innigst verbundenen großen Männer ist daher eine Ehrenschuld der Gesamtnation, die einmal abgetragen werden muß. Die gegenwärtigen Ereignisse im Niederlande leihen einem solchen Unternehmen einen neuen und eigenthümlichen Reiz, da manche der Erscheinungen des 16ten Jahrhunderts in diesem Lande sich auch jezt wiederholen, und dieselben Ursachen dieselben Wirkungen herbeigeführt haben. Unterzeichneter will sich der Arbeit unterziehen, die vorhandenen Schäze zusammentragen, die noch verborgenen aus dem Staube ziehen. Das Meiste ist in lateinischer, französischer, deutscher und flämischer (mit der damaligen Orthographie jedem gebildeten Leser leicht verständlichen) Sprache geschrieben. In einzelnen Lieferungen soll das Ganze um mäßigen Preis erscheinen. Die klassischen Werke Marnix's: der Bienenkorb; — die Verschiedenheit der Religionen; — die herrliche Uebersezung der Psalmen u. s. w. sollen den Anfang machen; neben und nach ihnen die Briefe, Reden, Denkschriften u. s. w. Wilhelms von Oranien und seines Freundes, die köstlichen Geusenlieder, viele ungedrukte Reliquien u. s. w. folgen. Ausführlicherer Prospektus wird nächstens erscheinen. Die Ausgabe hängt zugleich sachverwandt innig mit der Geschichte des Hauses Nassau zusammen.

Man ersucht, zu Abkürzung der Korrespondenz, diejenige deutsche Buchhandlung, welche mit einem so ehrenvollen als Absaz versprechenden Unternehmen, als Verleger sich befassen will, an den Unterzeichneten sich deshalb zu wenden.

Haag, 18 Oktober 1830.

Dr. E. Münch.

[2259] (Litteratur.) Bei F. G. Franckh in München ist so eben erschienen und an alle guten Buchhandlungen versandt:
Duller, Ed., die Wittelsbacher. Balladen. gr. 8. broschirt. 1 fl. 48 kr. oder 1 Rthlr. sächs.

Handschuch, G. F., die syphilitischen Krankheits-Formen und ihre Heilung. Mit steter Rüksicht auf die Beobachtungen und Erfahrungen der neuesten Zeit. gr. 8. broch. 3 fl. oder 1 Rthlr. 18 gr.
Spindler, C., je länger, je lieber. Erzählungen und Novellen. 3 Bände. 8. brosch. 7 fl. 4 Rthlr. 6 gr.
Franzii, J., Dissertatio de locis quibusdam Lysimachi critica personandis. 4. broch. 24 kr. oder 6 ggr.
Zu haben in allen guten Buchhandlungen.

[2175] So eben sind fertig geworden und in allen soliden Buchhandlungen, in der Jos. Wolff'schen Buchhandlung (Kollmann und Himmer) in Augsburg, zu haben:

Gedichte
von
Dan. Leßmann.
in 8. (20½ Bogen karton.) Preis 1½ Thlr. 2 fl. 42 kr.
Berlin 1830. Haude- und Spener'sche Buchhandlung.

[2032] Bei C. G. Hendeß in Cöslin und Colberg ist so eben erschienen und durch alle Buchhandlungen zu beziehen:

Die
kombinirte Zimmererwärmung
mittelst des gewöhnlichen Kachelofens und der erhizten Luft.
Zum Gebrauch für Privat-Wohnungen und größere Anstalten.
Mit einer Steindruktafel.
8. brosch. Preis: 15 Sgr.

[2128] Say's National-Oekonomie.
Bei Mezler in Stuttgart erschien so eben der 6te Band von:
Joh. Bapt. Say
vollständigem Handbuche der praktischen National-Oekonomie, für Staatsmänner, Grundbesizer, Gelehrte, Kapitalisten, Landwirthe, Manufakturisten, Handelsleute und überhaupt für jeden denkenden Bürger.
Aus dem Französ. von J. v. Th. gr. 8.

womit nun dieses Werk vollendet ist, für welches die französ. Akademie dem berühmten Verf. kürzlich 6000 Franks mit der Bemerkung zuerkannte: „daß dieses treffliche Werk unter den jezigen „Umständen, wo vorzüglich von großen Ersparnissen in dem „Staatshaushalte die Rede seyn werde, ganz zu rechter Zeit „gekommen sey." Der für 131 Drukbogen ungewöhnlich billige Pränumerationspreis von 4 Rthlr. sächs. od. 7 fl. 12 kr. für alle 6 Bde. besteht nur noch kurze Zeit, und tritt dann dafür der Ladenpreis von 6 Rthlrn. od. 10 fl. 48 kr. ein. Eine Uebersezung dieses Werks durch F. A. Rüder hat, wie die Vorrede Rüder's selbst bekennt, der Titel aber verschweigt, sich Auslassungen erlaubt, und außer der vorstehenden ist keine vollständige deutsche Uebertragung dieses neuesten Werks von Say vorhanden.
Zu erhalten durch alle Buchhandlungen Deutschlands und der Schweiz.

[2241] In der Albr. Volkhardt'schen Buchdrukerei in Augsburg ist eben erschienen und an alle Buchhandlungen versandt worden:

Taschen-Konversationslexikon oder encyklopädisches Handwörterbuch zum Behufe der Konversation und Lektüre für alle Stände. Zehnter Band. Von Hermann bis Isère. brosch. 36 kr.

[2208] Bei Mayer in Wien ist erschienen und in allen Buchhandlungen (in Augsburg bei Kranzfelder) zu haben:

Die Kunst gut zu verdauen,
und von
Unterleibsbeschwerden frei zu bleiben.
Enthaltend:

I. Unterricht von den Nahrungsmitteln. Grundbestandtheile, Zubereitungsarten. Allgemeine physikalisch-diätetische Beschaffenheit der Getränke. Diätetische Mahlzeitregeln. Besondere Vorschriften des Mittagsmahles. Das Frühstük. Der Abendtisch.
II. Grundsäze und Regeln der guten Verdauung; die Ernährung. Mittel bei Ueberladung des Magens. Die natürlichen Ausleerungen in Bezug auf die Verdauung. — Von der Hartleibigkeit. Vom Durchfall; Mittel dagegen. Ueber Blähungen, Magenkrampf und Sodbrennen; Gegenmittel.
III. Bromatologisches Wörterbuch; oder alphabetische Uebersicht der diätetischen Eigenschaften der einzelnen Speisen und Getränke.

Ein gemeinfaßlich-praktisches Noth- und Hülfsbuch.
Aus dem Französ. des Dr. F. G. Vaillant.
(Zugleich jedem Kochbuche ein erforderlicher Begleiter.)
Zweite viel verbesserte und vermehrte Auflage.
Gr. 12. Wien, 1831. brosch. 14 gr.

Gut verdauen ist die Hauptbedingung des Wohlbefindens. Es dahin zu bringen, wie auch von Unterleibsbeschwerden frei zu bleiben, lehrt dis Buch nach bewährten Grundsäzen. Der unfehlbare praktische Nuzen desselben ist bereits anerkannt. Auch ist der schnelle Absaz von 1500 Exemplaren der ersten Auflage ein Beweis der Zwekmäßigkeit und Güte dieser Schrift. Gegenwärtige zweite Auflage hat übrigens durch die erhaltenen Verbesserungen noch manche Vorzüge. —

[2135] Im Verlage der J. P. Sollinger'schen Buchdrukerei in Wien ist erschienen, und an alle Buchhandlungen Deutschlands, in Augsburg an die v. Jenisch und Stage'sche Buchhandlung, versandt worden:

Homiletische Vorträge für Sonn- und Festtage
von
Johann Emanuel Veith,
Weltpriester.
Erstes Bändchen. Advent bis Epiphania. In gr. 12. im Umschlag brosch. 16 Gr. (1 fl. 12 kr. R. M.)

Der Herr Verfasser sagt in seinem Vorberichte zu diesem Bändchen:
„Die hier gesammelten Kanzelvorträge sind theils wirkliche „Homilien, theils Ausarbeitungen in homiletischer Weise, und „da in denselben die ältern Exegeten und die heiligen Väter mög„lichst benüzt, andererseits aber auch manche ethische und dogma„tische Stoffe nach den Bedürfnissen der Zeit behandelt sind, so „können sie dem Prediger auf mancherlei Weise brauchbar werden. „Daß in diesen Ausarbeitungen, wie es wenigstens der Geist der „Homilie zu fordern scheint, nicht so sehr scharfe Punktationen, „als vielmehr allmähliche Wendungen oder Uebergänge sich finden „— daß in denselben oft mehr auf historische und dogmatische „Exposition, als auf breite moralische Explanation Rüksicht ge„nommen ist, daß die Darstellung der evangelischen Wahrheiten „nicht selten durch Gleichnisse, Bilder und zumal durch geschicht„liche Zwischensäze und Erzählungen motivirt und dem Verständ„nisse näher gebracht wird, — daß endlich manche humoristische „Gedanken sich da und dort eingefunden haben, wird einem bil„ligen und sachkundigen Beurtheiler nicht befremdlich erscheinen.
„Das nächstfolgende Bändchen wird die Sonntage von Epipha„nia bis zur Quadragesima umfassen; die ganze Sammlung dürfte „auf 3 Bändchen sich ausdehnen."
Die Auflage dieses Werkchens betreffend, so glaubt der Verleger durch reinen, korrekten Druk, gutes Papier und den gewiß

äußerst billigen Preis (da jedes Bändchen über 300 Seiten stark wird) allen billigen Anforderungen genügend entsprochen zu haben. Das 2te Bändchen folgt in 4 bis 5 Wochen.

* * *

Erzählungen und kleine Schriften

von

Johann Emanuel Veith.

In Med. 12. auf Postpapier in nettem Umschlage brosch. 18 gr. (1 fl. 21 kr. R. M.)

Was sich in verschiedenen Zeitblättern und Almanachen zerstreut fand, wird hier, mit manchen noch ungedrukten Aufsäzen und Erzählungen vermehrt, nicht ohne die nöthigen Verbesserungen, christlichen Lesern gesammelt dargeboten, um in Stunden, die keine ernstere Beschäftigung fordern oder zulassen, einige Erheiterung zu gewähren. Daß manche von den in diese Sammlung aufgenommenen Erzählungen keine entschieden ausgesprochene religiöse Richtung aufweisen, wird keinem billigen Beurtheiler anstößig vorkommen, einestheils da es sich hier um Meidung der Eintönigkeit handelte, anderntheils weil das Vorhandenseyn jener Tendenz eben nicht von frakturbuchstäblicher Bezeichnung bedingt seyn kan.

Die Ausgabe dieser Sammlung wird drei Bändchen umfassen und die typographische Ausstattung derselben gewiß Jedermann befriedigen.

Im Laufe des Monats Novbr. erscheint das 2te Bändchen.

[2160] In der Universitäts-Buchhandlung zu Kiel ist so eben erschienen, und in allen Buchhandlungen zu haben:

Ludwig Philipp der Erste von Orleans, König der Franzosen. Ein gedrängter Abriß der wichtigsten Ereignisse aus dem Leben dieses Fürsten. Nebst dem Geschlechtsregister des Hauses Bourbon seit seiner Erhebung auf den Thron Frankreichs durch Heinrich IV bis auf die neueste Zeit, und der Protestation des (vormaligen) Herzogs von Orleans gegen die legitime Geburt des Herzogs von Bordeaux gr. 8. geheftet. 6 ggr.

Würdigung, unmaaßgebliche, des Entwurfs einer Bittschrift an deutsche Fürsten: (religiöse Ueberzeugung betreffend.) 8. geheftet. 4 ggr.

[2111] Bei J. G. Heubner, Buchhändler, in Wien, am Bauernmarkt Nro. 590, ist zu haben:

Die Stöchiometrie

auf eine leicht faßliche Weise ohne Beihülfe algebraischer Berechnungen erläutert, und für Techniker, Pharmaceuten ꝛc. ꝛc.

eingerichtet

von **Mart. Ehrmann**,

außerordentl. Professor der Pharmacie und Waarenkunde.

gr. 8. samt dazu gehörigen Tabellen in 4. geh. 1 Rthlr. 6 gr.

Diese Schrift zeichnet sich vor allen andern über denselben Gegenstand erschienenen Werken dadurch aus, daß sie blos mit Hülfe der Kenntniß von Decimalbrüchen, Verhältnissen und Proportionen (die im ersten Abschnitte derselben abgehandelt werden), diesen in neuerer Zeit unentbehrlich gewordenen Theil der Chemie vollständig und stets auf praktische Fälle angewendet, abhandelt, daß solcher nun auch Jenen zugänglich wird, denen die mathematischen Formeln fremd sind.

[2183] **Für geschwächte Männer.**

Wie kan man sich von dem im Körper befindlichen, verstekten und eingewurzelten venerischen- und Merkurialgifte gänzlich befreien und die verlorene Gesundheit, besonders das geschwächte Zeugungsvermögen wieder herstellen? Zum Besten der Menschheit herausgegeben von Dr. Karl Wezel, ist für 1 fl. 30 kr. rhn. oder 1 fl. 15 kr. K. M. in der Jos. Wolff'schen Buchhandlung (Kollmann und Himmer) in Augsburg, B. Wallishauser in Wien, O. Wigand in Pesth und in jeder deutschen Buchhandlung zu haben.

[2213] Stuttgart. (Neue Schrift.) Bei uns ist so eben erschienen und an alle Buchhandlungen versandt worden:

Der Aufstand. Ein Gedicht gewidmet den Parisern von Barthélemy und Méry. Metrisch übersezt von E. Mayer. Preis geh. 18 kr. od. 5 gr. sächs.

Der berühmte Name Barthélemy's empfiehlt diese Schrift hinlänglich. Der Verfasser, der selbst thätigen Antheil an dem Kampfe nahm, führt den Leser mitten in das Schlachtgetümmel hinein und schildert ergreifend die Heldenthaten der großen Nation. Das eingemischte Gedicht desselben, die dreifarbige Fahne, wird jedem Leser willkommen seyn.

F. C. Löflund und Sohn.

[2199] Stuttgart. (Bücher-Katalog.) Bei Antiquar Ferd. Steinkopf ist so eben fertig geworden, und kan durch jede Buch- oder Antiquariats-Handlung unentgeltlich bezogen werden: ein neues systematisch und alphabetisch geordnetes

Verzeichniß (Nro. 2) von gebundenen Büchern;

enthaltend:

Griechische und lateinische Autoren nebst deren Uebersezung und Kommentaren; — philologische, pädagogische und litterär-historische Bücher, Vorschriften und Vorlegblätter; — musikalische Bücher; — hebräische, griechische, lateinische, französische, englische, italienische ꝛc. Wörterbücher und Lexika. (6 Bogen in 8.) geheftet.

Dieses Verzeichniß enthält über 20,000 Bücher aus den oben bemerkten Fächern und bietet den Freunden der klassischen Litteratur manche sehr schöne und theilweise seltene, älteste z. B. Amsterdamer (Elzevir), Venediger (Aldus), Basler, Pariser, Zweibrücker ꝛc. ꝛc. Ausgaben zu sehr billigen Preisen dar, so wie es auch eine reiche Auswahl wohlfeiler Ausgaben zum Schulgebrauche enthält.

[2210] **Bekanntmachung.**

Da mir für die neuen Auflagen der französischen Grammatik von Hirzel, so wie der Stunden der Andacht, die nachgesuchten königl. würtembergischen Privilegien gegen den Nachdruk wiederholt ertheilt worden sind, so will ich nicht ermangeln, solches hiermit öffentlich bekannt zu machen, um vor Nachdruk zu warnen und nicht genöthigt zu seyn, weitere ernste Maaßregeln dagegen zu ergreifen. Eine neue Auflage von den Stunden der Andacht erscheint nach Neujahr in grobem Druk, gleichwie die zwölfte Auflage gedrukt war, was ich auf eingegangene Anfragen vorläufig anzeigen will. Da mir von guter Hand Winke gegeben worden, daß in der Schweiz theils Nachdrüke von Büchern veranstaltet werden dürften, welche das rechtmäßige Eigenthum von Verlegern in Deutschland sind, theils andere Nachdrüke in der Schweiz empfohlen und verbreitet werden sollen, so halte ich mich verpflichtet, hierdurch öffentlich bekannt zu machen, daß, so bald mir darüber eine bestimmte Gewißheit der Thatsache bekannt wird, ich unverzüglich die betreffenden Verleger in Deutschland davon benachrichtigen werde, um ihre Vollmachten zu verlangen, damit auf gerichtlichem Wege das Eigenthumsrecht derselben, auch in der Schweiz denselben Schuz finden möge, gleichwie ihn die Verleger in der Schweiz bei ähnlichen Eingriffen in ihr Eigenthumsrecht auch in den deutschen Staaten nun zu erwarten haben, da dem Unfug des Bücher-Nachdruks im Allgemeinen ebestens völlig abgeholfen werden wird.

Aarau, den 18 Oktober 1830.

H. R. Sauerländer.

Allgemeine Zeitung.

Mit allerhöchsten Privilegien.

Freitag — Nro. 316. — 12 November 1830.

Spanien.

Der Messager meldet aus Madrid vom 27 Okt.: „Am 22 um 7 Uhr Morgens ist der Infant Don Eduard, zweiter Sohn des Infanten Don Francisco, vier Jahre alt, an einer Halsentzündung gestorben. Der Vicekönig von Navarra hat der Regierung berichtet, daß es einer Abtheilung königlicher Freiwilliger und einer Abtheilung Küsten- und Gränzkarabiniers gelungen sey, den Exobristen Chapalangarra und seine Partei in einem Hause an der Gränze zu überfallen, wobei dieser Chef und zwei Andere umkamen und sechs Andere gefangen wurden, die dem gegen sie erlassenen königlichen Dekrete gemäß gerichtet werden sollen. Alle Nachrichten aus den Provinzen melden, daß Ordnung und Ruhe überall herrschen. Das gestrige Ministerkonseil hat lange gedauert, und dem Vernehmen nach gab es sehr lebhafte Debatten, welche Bitterkeit unter den Mitgliedern verbreiteten. Die enge Verbindung des Ministers der Justiz und der Gnade mit dem Kriegsminister trägt dazu bei, Mißtrauen auf die andern Mitglieder des Konseils zu werfen.“

Obrist Valdes hat folgendes Schreiben an den Redakteur des Courrier français erlassen: „St. Esprit, 28 Okt. Am 26 Okt. stießen die Fremdenlegion und die Lanciers des Generals Mina unter Anführung der Generale Butron, Lopez Banos, Sancho und Odonnel zu mir. Sie waren auf ihrem Marsche verirrt, und fanden sich auf diese Art von ihrem Chef getrennt; diese Kolonne war 140 Mann stark, die im Vereine mit der meinigen ein Ganzes von 400 Mann bildeten. Am 27 ward ich bei Tagesanbruch in Vera durch die vereinten Korps des Vicekönigs von Navarra, des Generals Llander, Generalkapitains von Arragonien, Fournas, des Generalkapitains der baskischen Provinzen, von Santos Ladron und Juanito angegriffen, die alle in Person befehligten. Auf den Straßen von Vera fand ein mörderisches Gefecht statt, und ich mußte diesen Ort verlassen. Ich sah darauf, daß der Feind mich umgangen hatte, und mir den Weg versperrt hielt, während ich zugleich von der Kolonne lebhaft angegriffen ward, die mich aus Vera verdrängt hatte. In dieser Lage zog ich mich auf das französische Gebiet zurük, ohne daß der Feind gewagt hätte, mich ernstlich anzugreifen. Ich ward vielmehr öfters genöthigt, mir durch das Bajonet den Durchweg zu bahnen, wobei ich jedesmal seine Linien durchbrach, ohne daß er bei meinen Angriffen Stand gehalten hätte. Nach einem fünfstündigen Kampfe, in dem meine Kameraden mir beständige Beweise der größten Tapferkeit gegeben, kam ich auf dem französischen Gebiete an, wo ich das Feuern einstellen ließ; der Feind fuhr aber noch eine Stunde weit damit fort. Hier hatte ich den Schmerz, diejenigen meiner Leute von ihm todtschießen sehen zu müssen, die verwundet in seine Hände gefallen waren. Sie hatten sich auf den französischen Boden fortgeschleppt, den sie für heilig hielten, und doch ward er mit ihrem Blute, das er hätte beschüzen sollen, benezt. Diese Verlezung und die darauf gefolgte Mezelei sind um so gehäßiger, als man zwei Stunden zuvor auf dem spanischen Gebiete 30 Gefangenen und einem Kapitain von dem Regiment Majorca, die bei einem Angriffe der Lanciers auf ein Bataillon von 500 Mann in unsere Hände gefallen waren, die Freiheit gegeben hatte. Der Feind hat blos Verwundete gefangen; ich hatte weder Ausreißer noch verirrte Soldaten; inzwischen erlitt ich einen grausamen Verlust; es blieben mir, ohne die Verwundeten zu zählen, nur 160 Kampffähige, die mich auffordern, sie wieder gegen den Feind zu führen. Ich werde ihrer würdigen Ungeduld entsprechen. Ich kan von einem Gefechte, wo alle meine Kameraden bewundernswürdig waren, keine besondern Lobsprüche melden; diejenigen Ihrer Landsleute, die in unsern Reihen geblieben, haben dem Ruhme entsprochen, den sich der französische Name schon durch so viele Siege gesichert hat.“

Der Courrier-français meldet aus Bayonne vom 1 Nov.: „Wir hören, daß es dem General Mina nach vielen Mühseligkeiten gelungen ist, nach drei fruchtlosen Versuchen auf drei verschiedenen Punkten, nach Frankreich zu gelangen; er kam durch St. Jean-Pied-de-Port, und befindet sich in diesem Augenblike zu Mendionde, fünf Stunden von unserer Stadt. Mina hat bei seinem Rükzuge so große Märsche gemacht, daß sich seine alten Wunden wieder öfneten, und er nun sehr leidet.“

Der Messager schreibt aus Bayonne vom 3 Nov.: „Mina ist, nachdem er zwei Tage in den Gebirgen umhergeirrt war, nach Frankreich zurükgekehrt, und die Ueberreste seiner Truppen, etwa 100 Mann stark, haben sich zerstreut. Einige begeben sich nach Mauleon, Andere haben sich dem Korps von Valdes angeschlossen, das sich beim Zusammenfluß des Adour und des Gave im Departemente der Landes versammelt hat.“

* Spanische Gränze, 1 Nov. Unsere Berge und Hügel sind nun von den Hunderten von Soldaten verlassen; unsere Straßen sind öde; man hört kein Waffengeräusch mehr; Alles ist zu Irun und in der Umgegend still und ruhig. Die Truppen der königlichen Garde sind in ihre Kantonnirungen zurükgekehrt, und die Tercios von Guipuzcoa und den baskischen Provinzen besingen nun an ihrem Herde ihren Sieg über Valdes und Mina. Diese beiden Chefs sind in Frankreich, allerdings durch ihre mißlungene Unternehmung herabgestimmt, aber doch noch nicht Willens auf eine neue zu verzichten. Man weiß noch nicht, wo sie jezt eindringen wollen. Einige sagen durch Arragonien, Andere meynen,

sie würden Schiffe zu Bayonne miethen, um eine Landung an der Küste von Asturien zu unternehmen. Die Jahrszeit ist zwar schon sehr vorgerükt; aber sie können bei dem völligen Mangel an Hülfsquellen nicht in Frankreich bleiben, und müssen deswegen von Neuem das Loos der Waffen versuchen. Es wird immer sehr schwer seyn, einen Aufstand im nördlichen Spanien zu bewirken. Diese Provinzen genießen zu große Privilegien, die sie nicht verlieren wollen und bei einer Veränderung verlieren würden. Man sagte dis den Chefs der Expedition voraus, die sich aber Täuschungen überlassen, und dadurch ihr Unglük zugezogen haben.

Großbritannien.

London, 3 Nov. Die Börse war in großer Bewegung. Die getäuschten Erwartungen von ökonomischen und populairen Bewilligungen in der Thronrede, des Herzogs von Wellington im Parlamente erklärter Widerstand gegen jede Reform, so wie der Entschluß sich in die niederländischen Angelegenheiten zu mischen, erregten die Besorgnisse des Publikums. Konsol. 3Proz. 82½; russische Fonds 91; französische 3Proz. 62¾; brasilische 57; portugiesische 50; mexicanische 31; Buenos-ayres 24; griechische 23½; chilische 21; Cortes 19½; columbische 17; peruanische 14.

London, 4 Nov. Die gestrigen Besorgnisse erhielten sich. Die konsol. 3Prozents, welche schon bis 80½ herabgegangen waren, wurden zulezt (3 Uhr Nachmittags) zu 81½ notirt. Russische Fonds 92½; französische 3Proz. 61; brasilische 56; portugiesische 51; mexicanische 34; griechische 25; Buenos-ayres 23; chilische 21; Cortes 17½; columbische 17; peruanische 13.

Als der König und die königliche Familie am 2 Nov. nach eröfnetem Parlamente vom Hause der Lords nach dem St. Jamespallaste zurükfuhren, schrie der zahlreich versammelte Pöbel: Nieder mit der neuen Polizei! Kein Kriegsgesez! und verfolgte mit diesem Geschrei und mit fürchterlichen Flüchen gegen die neue Polizei, den König bis an seinen Pallast. Unterdessen hatte die Polizei an der Eke der St. Jamesstraße zwei Taschendiebe verhaftet. Diese wollte der Pöbel befreien; die Polizei erhielt Verstärkungen, und es entstand ein allgemeines Handgemenge. Der Pöbel warf Steine, und als es daran fehlte, Koth und Lehm auf die Polizeidiener. Eine Abtheilung von der blauen Garde zu Pferde kam herbei, und half der Polizei die Arrestanten in ein Wachhaus bringen. Hier mußte aber ein neues Gefecht gegen 3 bis 4000 Tumultuanten geliefert werden, welche zwar vertrieben wurden, aber nachher, als die Kavallerie sich entfernt hatte, zurükkehrten, und die Fenster des Wachhauses einschlugen. Ein ähnlicher Auftritt fand in Bondstreet statt, wo der Pöbel mehrere Kramläden zerstörte. Eine Kutsche, worin man den Herzog von Wellington vermuthete, wurde umringt, da sich aber nur Frauen darin befanden, wieder frei gelassen. Der Pöbel durchzog hierauf mehrere Straßen von Westminster und warf die Fenster ein. 40 bis 50 Tumultuanten wurden mit großer Anstrengung nach dem Wachhause von St. James, 20 nach dem von St. Anna gebracht. Sowol unter der Polizei als unter dem Pöbel gab es viele Verwundete.

Am 2 Nov. wurde im Oberhause, nachdem der König die bereits mitgetheilte Eröfnungsrede des Parlaments gehalten hatte, die Sizung bis nach fünf Uhr suspendirt. Dann traten die Lords wieder zusammen; der Lordkanzler nahm seinen Siz auf dem Wollsake ein, die Thronrede ward, auf des Herzogs von Wellington Antrag, noch einmal verlesen, und der Marquis v. Bute schlug die gewöhnliche, wie die englischen Blätter selbst sich ausdrüken, nur ein Echo der Thronrede bildende Antwortsadresse vor. Lord Monson unterstüzte dieselbe. Graf v. Winchilsea, Marquis v. Camden, Herzog von Richmond und Graf Darnley sprachen über die Vorfälle in Kent und die Ursachen der Noth des Landes. Der Herzog von Leinster empfahl durch Beschäftigung der Armen in Irland, und ähnliche wohlthätige Maaßregeln, dem Umsichgreifen des noch wenige Anhänger zählenden Gedankens einer Trennung der Union zuvorzukommen. Lord Farnham meynt, England müsse sich rüsten, und um durch seine Finanzen daran nicht gehindert zu werden, müsse man eine gleichere Besteuerung einführen, namentlich das Geldinteresse, das bis jezt fast ganz frei ausgehe, belasten. Graf Grey berührte zuerst die innern Fragen, und erklärte sich, im Einklange mit der Thronrede, mit Unwillen gegen die Bemühungen derer, die eine Trennung der beiden Theile des Königreichs herbeizuführen suchten, welche die Kraft beider schwächen und vernichten würde; zur Unterdrükung dieser Versuche bedürfe es jedoch keines neuen Gesezes; die strenge Handhabung der bestehenden, so wie eine, nach dem Rathe des Herzogs von Leinster gebildete Vereinigung derer, die ein tiefes Interesse haben, die Ruhe des Landes zu erhalten, reiche hin, die unheilbringenden Menschen niederzuhalten, deren Benehmen, Grund und Zwek auf keine Weise zu rechtfertigen seyen. (Lauter Beifall.) Uebrigens möge man die jezige Bewegung Irlands nicht dem zuschreiben, daß man die Emanzipation endlich bewilligt, sondern dem, daß man sie so lange verzögert, und zulezt nicht um des Rechts und gesunder Politik willen, sondern aus Furcht zugestanden habe. (Beifall.) Nach Beleuchtung der innern Fragen, ging der Lord auf die äußern Verhältnisse über, und bemerkte im Wesentlichen: „In unsern Beziehungen zu den fremden Mächten erhoben sich große Gefahren, gegen deren Folgen wir uns zu wahren haben. Wollen wir dis aber durch eine Vermehrung des Heers und der Marine bewirken, so führen wir gerade die Gefahren herbei, die wir vermeiden wollen. Wafnen wir uns, wie gesagt wird daß ganz Europa sich wafne, so sind wir, ehe ein Monat vergeht, in Kriege mit Frankreich. Wir sehen das Ungewitter nahen, die Zeichen des Sturms am Horizonte erscheinen — welche Bahn sollen wir einschlagen? Wir müssen unser Haus bestellen, und Thür und Thor sichern; etwa durch Waffen? nein, durch Entfernung der Klagen und Beschwerden, durch Sicherung der Liebe im Innern, durch Darreichung von Hülfe und Erleichterung, durch — darf ich es wagen, das Wort auszusprechen? -- Annahme von Maaßregeln einer gemäßigten Reform (hört! hört!) . . . Aus Herzensgrunde billige ich das, was in Frankreich geschehen. Glauben Sie jedoch nicht, Mylords, daß ich damit den Revolutionen im Allgemeinen eine Lobrede halten wolle — alle Revolutionen, selbst wenn sie, wie im vorliegenden Falle, nothwendig sind, sind an sich selbst ein Uebel, und fragt man mich um meine Meynung über die französische Revolution, so erwiedere ich: ich bedaure ihre Nothwendigkeit, aber diese Nothwendigkeit ist nicht in Zweifel zu stellen. Karl X grif — um keinen härtern Ausdruk zu gebrauchen — auf eine durchaus unverantwortliche Weise die Freiheiten seines Volks an, und als Engländer, der die Wohlthaten einer freien Konstitution genießt, welche die Folge einer ähnlichen Maaßregel war, freue ich mich von ganzer Seele über den Sieg, den das Volk in dem Kampfe er-

rung. (Lauter Beifall.) Ich kenne keine herzerhebendere Scene, als ein Volk, das den Sieg, mit solchem Muth erkämpft, mit so beispielloser Mäßigung gebraucht. Die Franzosen können sich rühmen, daß in dem Laufe ihrer Revolution nicht Ein Tropfen Bluts floß, der nicht nöthig zu ihrer Erfüllung war. Gebe Gott, daß am Schlusse derselben sie im Stande seyn mögen, noch dasselbe von sich zu sagen. Fern sey von mir der Wunsch, mich auf unziemliche Weise in die Angelegenheiten eines Nachbarlandes einzumischen; aber ich glaube ich darf wohl sagen, daß jeder Freund der Freiheit in Europa von freudigem Gefühl durchdrungen werden würde, wenn man Gnade selbst auf Verbrecher ausdehnte, die deren am wenigsten für würdig gehalten werden mögen. (Beifall.) Die Art, wie in der Thronrede die niederländischen Angelegenheiten berührt werden, ist etwas abkühlend für das Gefühl der Befriedigung, welches das in Betref Frankreichs ausgesprochene Prinzip der Nichteinmischung erwekt hatte. Ich bekenne, ich hörte mit einiger Unruhe Nachrichten, die über diesen Gegenstand in Umlauf sind. Verstand ich den edlen Marquis (v. Bute), von dem man annehmen kan, daß er die Gesinnungen der Minister kennt, nicht falsch, so glaubt er, wir wären verpflichtet, den König der Niederlande in seiner bisherigen Stellung zu erhalten. Ich kan damit unmöglich übereinstimmen. Ich kan nicht glauben, daß Verträge, wie die in der Thronrede erwähnten, dazu beitrugen, den Frieden Europa's zu sichern; im Gegentheile trugen sie den Keim künftiger Kriege in sich; eben so wenig verstehe ich, wie wir durch jene Verträge verpflichtet seyn sollen, uns in die innern Bewegungen zwischen Holland und Belgien einzumischen (hört! hört!). Diese Länder könnten nur durch Gewalt wieder vereint werden, und auch dann würde die Vereinigung nicht lange dauern. (Hier verliest der Lord das Schreiben eines seiner Freunde, worin nachzuweisen gesucht wird, wie lächerlich es sey, zwei Staaten mit einander verbunden halten zu wollen, die in Charakter, Sprache, Religion und Interessen durchaus entgegengesezt sind, einander von Grund des Herzens hassen, ja verachten, und ein Parlament bilden, in welchem die eine Hälfte der Mitglieder nicht ein Wort von dem versteht, was die andere spricht.) Die Thronrede fällt im Voraus ein Urtheil über die Frage, und richtet die Belgier. Dis ist eine Abweichung von dem Grundsaze der Nichteinmischung. Besteht disfalls eine wirkliche Intention von Seite Sr. Maj. Regierung, so hoffe ich, wird das Haus eine solche Sache nicht sanktioniren, so wie ich überzeugt bin, daß der edle Herzog bei dem aufgeklärten Theile des Landes nirgends die geringste Unterstüzung fände. Wenn wir bei der einen Partei das Wort Empörung gebrauchen, während wir bei der andern von einer „aufgeklärten Verwaltung" sprechen, so machen wir es uns selbst unmöglich, als Vermittler aufzutreten; denn welches Vertrauen kan man in die Entscheidung eines Richters sezen, der im Voraus sein Urtheil ausgesprochen hat? Und wenn die Belgier eine unabhängige Nation werden, wie können wir sie, die wir als Aufrührer bezeichnet, dann anerkennen? ... Verstand ich die Stelle in Betref Portugals recht, so soll Don Miguel unter der Bedingung einer Amnestie anerkannt werden. Wer bürgt uns dafür, daß diese Amnestie gehalten werde? Welches Recht haben wir überhaupt, einem fremden Fürsten eine Amnestie zu diktiren? Will der edle Herzog die Erfüllung der Bedingung erzwingen, falls das Versprechen nicht gehalten würde? Werden die edlen Opfer der Verfolgung in Portugal sich einem solchen Herrscher anvertrauen? Noch die lezten Nachrichten aus jenem Lande sprechen von der Verhaftung der Frauen und Familien der Verbannten. ... (Der Lord schließt mit der Bemerkung, daß er sich der Adresse nicht opponire, in der Ueberzeugung, daß in den erwähnten Beziehungen genügende Erläuterungen gegeben würden.) Der Herzog von Wellington erwiedert im Wesentlichen: „Ich bitte Sie, Mylords, sich zu erinnern, wie häufig Se. verstorbene Majestät das Parlament auf die Nachtheile aufmerksam machte, welche dieses Land in Folge der Unterbrechung unsrer diplomatischen Verbindungen mit Portugal erlitt. Eifrigst bemühten wir uns, die Einigkeit zwischen den beiden Zweigen des Hauses Braganza wieder herzustellen. Da diese Unterhandlungen fehlschlugen, ergrif Se. Majestät andere Maaßregeln. So lange ein großer Theil des Eigenthums und des Talents von Portugal in Verbannung lebte, konnten wir dessen Regierung nicht anerkennen, ohne Englands Sicherheit und Ehre bloszustellen. Daher wurde diese Amnestie lange empfohlen; und da die portugiesische Regierung endlich die Absicht hat sie auszuführen, so drükt Se. Majestät die Intention aus, jene Regierung anzuerkennen. Daraus folgt jedoch noch nicht, daß wir Krieg anzufangen brauchen, um die Vollziehung der Amnestie zu erzwingen; wir sind blos verpflichtet, auf jede mögliche Weise — ausgenommen wirklichen Krieg — zu interveniren, um eine Verlezung der Amnestie zu verhindern. Ich freue mich, daß der edle Graf (Grey) die von der Regierung in Betref Frankreichs ergriffenen Maaßregeln billigt, und ich versichere das Haus, daß die Arrangements mit Frankreich nie gemacht worden wären, wenn wir nicht die Absicht hätten, sie getreulich fortzusezen (hört! hört!). Der edle Lord hielt es für passend, die Ausdrüke zu rügen, die in der Thronrede in Bezug auf die Niederlande gebraucht wurden. Konnte Se Majestät — der Verbündete, der enge Verbündete des Königs der Niederlande — in der Erwähnung dessen, was unter seinen Unterthanen vorfiel, dasselbe anders als eine Empörung gegen seine Autorität nennen? Die Bewegungen begannen, wie wohl bekannt ist, mit nichts als einem Aufruhr. Die Truppen wurden von denen überwältigt, die unter dem Vorwand aufgestanden waren, jenen Aufruhr niederzuschlagen, und die dann ihre Waffen zu ganz andern Zweken gebrauchten. Die ersten Beschwerden der Aufrührer waren durchaus nichtig, theils blos gegen einen Mann, Namens van Maanen, gerichtet, theils nur von partieller und lokaler Natur. Schlug der König der Niederlande, als er jene Beschwerden erhielt, nicht genau die von der Konstitution des Landes vorgeschriebene Bahn ein? handelte er nicht später im Einklang mit seinen Verhältnissen zu andern Mächten? .. Der König von England sagte blos, er beklage, daß die weisen und verständigen Maaßregeln des Königs der Niederlande zu keinem befriedigenden Resultate geführt haben. Der edle Lord erwähnt die bestehenden Verträge. Der erste ist bekanntlich der von den Alliirten abgeschlossene Friedenstraktat von 1814, durch welchen die belgischen Provinzen mit den holländischen verbunden, und beide unter der Regierung des Königs der Niederlande vereint wurden. Es kan kein Zweifel seyn, daß die vier kontrahirenden Mächte im gegenwärtigen Falle durch jenen Vertrag gebunden sind. Später wurde dieser Vertrag eine Unterhandlungsbasis bei den Akten des Wiener Kongresses, ein Appendix des Wiener Vertrags, von dem Frankreich eine kontrahirende Partei bildete, so daß auch Frankreich Theil an allen disfälligen Arrangements hat. Dennoch wurde gesagt, der König der Niederlande könne diese

Vereinigung zwischen den beiden Theilen seines Königreichs aufheben, auch ohne daß die Parteien des Vertrags ihre Einwilligung gäben. Indessen kan kein Zweifel vorwalten, daß die Mächte, die den Wiener Vertrag unterzeichneten, ihr unbestreitbares Recht in Anspruch nehmen würden, ihre Meynung über die spätere Auslegung der Artikel abzugeben. England kan nicht versuchen, die Parteien allein zu pazifiziren. Frankreich kan dis ebenfalls nicht für sich allein, so wenig als irgend eine andere Macht. Der Versuch muß von allen Mächten im Vereine ausgehn, und dieser Verein muß Frankreich einschliessen, und ich hoffe, daß so allen Schwierigkeiten zuvorgekommen werde. (Beifall.) Ich kan das Haus versichern, daß weder von Seite der Minister, noch von Seite irgend einer Macht die geringste Intention besteht, in den Anordnungen in Betref der Niederlande durch Waffengewalt zu interveniren (Beifall). Der Wunsch Englands und aller andern betreffenden Staaten ist, wo möglich jeden Punkt auf dem Wege der Unterhandlung, und der Unterhandlung allein, abzumachen (hört! hört!). Der edle Lord meynt, die Verträge von 1814 hätten, statt Europa's Ruhe zu sichern, blos den Grund zu künftigen Kriegen gelegt. Die Erfahrung lehrt das Gegentheil. Seit 1814 wurde der allgemeine Friede blos einmal, durch Bonaparte's Rükkehr von Elba, unterbrochen.“ (Gelächter.) Hierauf geht der Herzog auf die innern Fragen über, erklärt sich aufs Entschiedendste gegen eine Aufhebung der Union mit Irland; empfiehlt in lezteres Land Kapital und Industrie zu verpflanzen, und spricht sich zulezt gegen jede Parlamentsreform aus, da England gegenwärtig eine bessere Legislatur als irgend ein Land der Welt besize. (Wiederholtes Gelächter auf den Oppositionsbänken.) Zulezt wird die Adresse ohne Widerspruch angenommen.

In der Sizung des **Unterhauses** vom 2 Nov. (auf welche wir zurükkommen werden) wurde die von Lord Grimstone angetragene Dankadresse, nach Verwerfung eines von Lord Blandford vorgeschlagenen Amendements, ebenfalls einmüthig angenommen.

Der **Courier** vom 3 Nov. schreibt: „Besonders wichtig war die gestrige Debatte im Oberhause, insofern sie den Herzog von Wellington zu einer Erläuterung über eine Stelle in der Thronrede veranlaßte, die von manchen Stockjobbern so unrichtig ausgelegt worden ist. Der Herzog sagte in seiner Antwort auf Lord Grey's Rede: „Der edle Graf kan versichert seyn, daß unserseits keine Absicht vorhanden ist, uns in die niederländische Angelegenheit durch Gewalt, oder durch eine Appellation an die Waffen zu mischen.“ Die Leser des Couriers waren auf diese Erklärung vorbereitet; aber sie werden sie doch gern aus dem Munde des Chefs der Verwaltung vernommen haben. In England herrscht ein starker Widerwille gegen jeden Gedanken an eine bewafnete Einmischung in die Angelegenheiten anderer Staaten, und wir glauben, daß kein Minister, so populair er auch seyn möchte, im Stande seyn würde, einen Krieg dieses Charakters anzufangen, bevor nicht klar erwiesen ist, daß unsre Nationalehre oder Nationalsicherheit ihn fordern.“

In der Parlamentssizung vom 3 Nov. (worüber uns bis jezt die nähern Berichte fehlen) hatten die Minister sich noch mehr Mühe als am Abend zuvor gegeben, um ihrem Wunsch, den Frieden zu erhalten, Glauben zu verschaffen. Der **Courier** vom 4 Nov. sagt in diesem Bezug: „Sir George Murray's Erklärung in Bezug auf die Niederlande ist wohl geeignet, die Furcht, daß die angetragenen Konferenzen zu einer bewafneten Dazwischenkunft führen möchten, zu zerstreuen. Wir hoffen, das Publikum wird in die disfalls ertheilten Versicherungen Zutrauen sezen, und sich nicht durch die, von den Gegnern der Minister aufgestellte falsche Auslegung der Stelle in der Thronrede irreführen lassen.“ — Die **Times** meynen, die Erhaltung des Friedens hänge nun hauptsächlich von der Festigkeit des Königs der Franzosen ab. Würde dieser Männer von verständigen Ansichten in seinem Ministerium behalten, so sey die Fortdauer des allgemeinen Friedens gewiß; sollte er aber, aus Mangel an Entschlossenheit oder Kraft, die Zügel in die Hände einer gewaltthätigen Partei kommen lassen, so seyen die gefährlichsten Folgen mit Recht zu besorgen.

Der Prinz von Oranien war mit dem Dampfboote von Rotterdam zu London angekommen.

Frankreich.

* **Paris**, 6 Nov. Der panische Schreken, der das gestrige Sinken hervorgebracht hatte, schien sich in Zutrauen verwandelt zu haben, es zeigte sich ein allgemeines Steigen. Hr. Ouvrard hatte durch den Verkauf von mehr als 300,000 Fr. Renten zu jenem Sinken beigetragen, aber doch nicht so viel als die falsche Auslegung der Thronrede des Königs von England. Die 3Prozents wurden stark gesucht; die spanische Rente blieb unverändert; die Cortes sanken. Die englischen Fonds kamen mit einem Falle von 2 Prozent. Man hat Ausrufer verhaftet, welche die Neuigkeit einer Kriegserklärung von Seite dreier Mächte auf den Strassen verbreiteten. Konsol. 5Proz 90, 60; 3Proz. 60, 25; Bankaktien 1645; Falconnets 63, 35; spanische Anleihe 54; ewige Rente 42¼; Hayti 300. Nach der Börse: Konsol. 5Proz. 91; 3Proz. 60, 50; Falconnet 64, 25; ewige Rente 42¼.

In der Sizung der **Deputirtenkammer** am 5 November ward noch der Bericht des Hrn. Lefebvre in Bezug auf die definitive Regulirung der Ausgaben des Rechnungsjahres 1828 zu Ende gebracht. Die Verlesung hatte vier Stunden gedauert, und es waren am Ende nur noch 50 Mitglieder anwesend. Die Bestimmung über die Zeit der Erörterung dieses Gesezesentwurfs ward fürs Erste noch ausgesezt.

* Am 6 Nov. ertheilt die **Deputirtenkammer** Hrn. Prosper Delaunay auf dessen Verlangen einen Urlaub. Hr. Ferussac wird als Mitglied proklamirt, und nimmt seinen Plaz auf der Linken. Hr. **Odier** erstattet den Kommissionsbericht über den Gesezesentwurf in Bezug auf die Zuschußkredite für das Rechnungsjahr 1830, und trägt auf deren Genehmigung an. Der verlangte Kredit beläuft sich auf mehr als 65 Millionen, worunter die Ausgaben für die Expedition von Algier begriffen sind. Diese 65 Millionen werden durch die in dem Schaze des Dey gefundenen 51 Millionen beinahe ausgeglichen. Die Erörterung ward auf den folgenden Mittwoch festgesezt. General Remond wird als Deputirter aufgenommen. Hr. Daunou berichtet über die Wahl der HH. Leydet und Gravier, die bei lezterem wegen Mangel an Beweisstüken vertagt wird. Hr. **Kératry** erstattet den Kommissionsbericht über den Gesezesentwurf, die Nationalbelohnungen betreffend. Die Kommission war im Ganzen für den Entwurf, jedoch mit einigen Modifikationen, z. B. zu Gunsten der Kinder von Verstümmelten; auch bestimmt sie die Zahl der Zulassungen in die Regimenter, wünscht statt der Medaille Ertheilung des Kreuzes der Ehrenlegion u. s. w. Die Erörterung wird auf künftigen Montag festgesezt. Hr. St. **Aignan** macht auf eine Aus-

lassung in dem Berichte aufmerksam. Zu Nantes seyen am 30 Julius 10 Menschen durch ein Linienregiment getödtet, und 30 bis 40 verwundet worden, die Ansprüche zu machen hätten. Hr. Keratry erklärt, daß er einwillige, dis als Amendement aufzunehmen. Die Kammer nimmt hierauf Petitionen vor, wovon keine zu einer bedeutenden Erörterung Anlaß gibt. Die Tagesordnung trift nun die Erörterung des Vorschlags des Hrn. Bavoux in Bezug auf die Journale und periodischen Schriften. Hr. v. Puyraveau sieht nichts von der Gefahr, die den Berichterstatter so sehr in Schreken gesezt habe, und verlangt, daß die Journale mit keiner Kaution mehr belegt werden, sondern nur ein Patent lösen sollten. Hr. Alex. de Laborde: die Ausdehnung der Freiheit der Journale ist das beste Mittel gegen die Preßfrechheit, und das Gegengift gegen das Gift: diese Ausdehnung würde besonders gegenwärtig von unermeßlichem Vortheile seyn; es wäre zu wünschen, daß die Presse das Schauspiel der Revolution bis in unsere Hütten gelangen lassen könnte. In finanzieller Hinsicht trägt der Konsument die Auflage ganz; würde man die Auflage auf dieselbe vermindern, so dürften die Eigenthümer gezwungen seyn, ihre Waare wohlfeiler zu geben, weil sonst rivalisirende Journale entstehen würden, die ihre Waare wohlfeiler anbieten könnten. Hr. Lameth erhebt sich gegen die Journale, die täglich die öffentliche Meynung irre führten. Er beschwert sich über die Umherträger, die täglich in den Straßen heute zum Kriege gegen Preußen, morgen zum Kriege gegen Belgien aufriefen. Durch solche Schriften verseze man das Volk in Gährung; und die Kammer werde sich noch wohl erinnern, daß in dem Augenblik, wo sie über die Verleihung der Krone an Ludwig Philipp berathschlagte, Hr. Bernard ihr ankündigte, daß das auf dem Stadthause versammelte Volk die Republik ausrufen, und um fünf Uhr in das Palais royal ziehen wolle, um seinen Willen dem Lieutenantgeneral kund zu thun. Hr. Bernard: Ich sagte, die Kammer müßte laut ihren Willen bekannt machen, weil zu fürchten sey, das Volk möchte in Aufstand gerathen, aber ich habe nichts von einer Stunde gesagt, in der man die Republik ausrufen würde, weil etwas dieser Art nicht existirte. Hr. Lafitte sagt, er habe Hrn. Bernard nicht von einer Stunde sprechen gehört. Hr. Benjamin Constant erklärt sich gegen die Kautionen. Der Finanzminister versichert von Neuem von der Tribüne, daß weder die französische Regierung, noch die andern Mächte in der belgischen Sache mit bewafneter Hand dazwischen treten würden. Die Sizung wird um 5 Uhr aufgehoben.

In der Sizung der Pairskammer am 6 Nov. bemerkte man noch nichts von den durch die Journale verkündigten Veränderungen, die im Saale derselben vorgenommen worden seyen. Graf Montalivet, Minister des Innern, tritt im Pairskostüm in den Saal, und erhält von mehrern Seiten Glükwünsche. Nach Verlesung des Protokolls wird Graf Puysegur beeidigt. Hr. v. Montalivet überreicht der Kammer das Protokoll über die Ablieferung der Krondiamanten. Graf Esquevilly bittet seine Ansprüche auf die Pairswürde seines Oheims prüfen zu lassen. An die Kommission verwiesen. Die Tagesordnung kommt an Erörterung des Gesezes, die Richter-Auditoren betreffend. Der Präsident bezeichnet eine Kommission dafür. Die Vorschläge des Grafen Dejean und des Vicomte Dubouchage zu einer andern Eidesformel für die Mitglieder der Pairskammer, und zur Vorlegung eines Gesezes gegen Diebstähle und Vergehen in Kirchen, werden als ungeeignet abgewiesen. Der Präsident verliest das Gesez über die Pensionen. Graf St. Aulaire spricht gegen das Gesez, sofern es rükwirkende Kraft habe. Das Gesez von 1807 enthalte Mißbräuche, aber diese Mißbräuche seyen gesezlich. Für die Zukunft möge man die neuen Verfügungen gelten lassen, aber die alten nicht berühren.

Der Moniteur sagt unterm 5 Nov.: „Es sind heute auf außerordentlichem Wege Briefe aus London vom 3 Nov. angekommen. Die Thronrede und die Erörterungen über die Adresse in beiden Häusern hatten die größte Sensation erregt. Die Konsols fielen Anfangs von 83¾ auf 82, stiegen aber nachher wieder ein wenig. Um 5 Uhr standen sie auf 82½. Bei der Erörterung der Adresse im Oberhause vertheidigte der Herzog v. Wellington das Betragen des Königs der Niederlande. Se. Herrl. bestand auf der Nothwendigkeit der Aufrechthaltung der Verträge, erklärte aber zugleich, daß weder England noch die andern Mächte mit bewafneter Hand dazwischen treten würden. „Der Wunsch dieses Landes, sagte der Herzog v. Wellington, und der aller Interessirten ist, Alles auf dem Wege der Unterhandlungen auszugleichen, und einzig auf diesem Wege, wenn es möglich ist."

Auch sagt derselbe: „Das Journal de Paris erzählt in seiner gestrigen Nummer, ein junger Deutscher sey vor etwa 14 Tagen um acht Uhr Abends auf dem Quai de la Monnaie von drei schwarz angestrichenen Männern angegriffen worden, die ihn mit einem Dolche bedroht, und ihm seine Uhr, sein Geld und sein Taschentuch gestohlen hätten. Der Polizeipräfektur ist keine Erklärung oder Anzeige von einem solchen Vorfalle zugekommen, und man konnte nichts entdeken, was im Geringsten damit in Verbindung gestanden hätte."

Der Moniteur erzählt ferner: „Eine ziemlich große Anzahl von Hutmachergesellen hatte sich verbunden, einen höhern Preis für ihre Arbeiten zu erzwingen, und zu dem Ende ihre Werkstätten verlassen. Man hat auf Befehl des Staatsraths, Präfekten der Polizei, 36 derselben in der Gemeinde Belleville, wo sie beisammen waren, verhaftet, und sie zur Verfügung des Staatsprokurators gestellt."

Endlich meldet derselbe: „Die auf die Meubles der Tuillerien gelegten Siegel wurden abgenommen, und Hr. Chignard legte nun in Auftrag des Justizministers Beschlag auf alle darin befindlichen Papiere, die zu den Akten des Prozesses der Minister gelegt werden sollen. Sie bestehn 1) aus zwölf Urkunden in Bezug auf die mehrern Regimentern der Garde zuerkannten Gnadengeschenke; 2) aus 42 Schriften unter dem Titel Befehle, Korrespondenzen, Noten und Nachweisungen in Bezug auf die Tage des 27, 28 und 29 Julius; 3) aus 7 unter dem Titel: Nachweisungen über die Brandstiftungen in Bezug auf den Gerichtshof von Caen und andere; 4) aus 3 in Bezug auf die Presse; 5) aus 40 unter dem Titel: Nachweisungen in Bezug auf die Kulte und Kongregationen; 6) aus 15 in Bezug auf Hrn. v. Chantelauze; 7) aus 3 unter dem Titel: Denkschriften und Bemerkungen über die polytechnische Schule."

Der königliche Gerichtshof entschied am 4 Nov. unter Vorsiz des Präsidenten, Hrn. Seguier, in der Sache der HH. Kergorlay

und Bryan, Géranten der Quotidienne. Er bestätigte den Spruch der Konseilskammer, die Hrn. Bryan an den Assisenhof unter der Anklage der Beleidigung der Person des Königs und der Anstiftung von Haß gegen dessen Regierung verwies; in der zweiten Sache erklärte er sich aber für inkompetent, und hob das Urtheil, das Hrn. Kergorlay vor die Assisen verwiesen, auf.

Die Gazette sagt: „In diesem Augenblik verläßt eine Menge geschäftsloser Arbeiter Paris, um in ihr Vaterland zurük zu kehren, oder sie lassen sich freiwillig in die verschiedenen Armeekorps anwerben. — Man versichert, es seyen dem Könige bei der lezten Revue 2000 Bittschriften überreicht worden; gewöhnlich laufen deren täglich 600 im Palais-royal ein."

Der National meldet in einem Schreiben aus Rom vom 4 Okt.: „Der Kardinal Staatssekretair hat an mehrere französische Bischöfe apostolische Schreiben erlassen, damit die gallikanische Kirche unter dem neuen Monarchen wieder Kraft und Ansehen gewinne. In einem dieser Schreiben befiehlt der Papst dem Kardinal Fürsten Rohan, das im Jesuitenkollegium zu Freiburg versammelte Konventikel aufzulösen und die daran Theil nehmenden Bischöfe in ihre Diözesen zurük zu schiken. Das zweite Schreiben ist an den Erzbischof von Avignon gerichtet, der sich gegenwärtig mit dem Bischofe von Marseille und mehrern andern französischen Prälaten in Nizza befindet, und dem Se. Heiligkeit befiehlt, sich dem neuen Könige zu unterwerfen, der von ihr anerkannt worden sey. Ein drittes Schreiben ist an den päpstlichen Botschafter in Paris gesandt worden, der darin beauftragt wird, von der französischen Regierung die Aushändigung der päpstlichen Bullen an die Erzbischöfe von Sens und Toulouse und die Bischöfe von Meaux, von Bayonne und Saint-Dié zu verlangen, welche Pius VIII im geheimen Konsistorium vom 5 Jul. d. J. ernannt hat."

Das Journal des Debats sagt: „Wir waren sehr neugierig zu erfahren, in welcher Form Se. brittische Majestät das Parlament von der Revolution von 1830 unterhalten würde, und wir finden in der Rede nur die streng nothwendigen Aeußerungen zur Ankündigung, daß die politischen Verhältnisse zwischen Frankreich und England wieder angeknüpft seyen! Die Ansprüche des Unglüks konnten geachtet werden, ohne zu einem so trokenen und so kalten Lakonism seine Zuflucht zu nehmen; das Stillschweigen über die Ursachen unserer Revolution schloß noch nicht dringend jede Anspielung an ihre Legitimität aus. Das, was die englischen Minister dem Könige nicht gestatteten zu sagen, wird das Parlament sagen. Wir wären sonach mit der Rede des Königs von Englands in alle jene Allgemeinheiten der diplomatischen Dazwischenkunft, in jene unbestimmten Theorien über das Staatsrecht von Europa, über dessen Gleichgewicht, über das Abwägen der Mächte zurükgefallen; d. h. wir sind, nach Lesung der Aeußerungen des Souverains von Großbritannien in dieser Frage gerade so weit vergerükt, wie wir es waren ehe wir dieselbe kannten."

Der Courrier français urtheilt: „Die Rede des Königs von England rechtfertigt durchaus nicht den panischen Schreken, den man gestern auf der Börse aus diesem Vorwande hegte. Die Belgien betreffende Stelle sagt in diesem Bezug über die Dazwischenkunft etwas weniger als die englischen Journale seit 14 Tagen gesagt hatten."

Der Globe: „Die Rede des Königs von England, auf die man so sehr gespannt war, scheint uns wenig geeignet, die Neugierde zu befriedigen; sie ist matt, unbestimmt und zuweilen von einer drohenden Zweideutigkeit. Was die belgische Sache betrift, so lobt der König von England das holländische System; auch kündigt er an, daß er Mittel suche, den Belgiern eine gute Regierung und den übrigen Staaten Sicherheit zu garantiren. Es wird demnach Dazwischenkunft eintreten. In Bezug auf die europäischen Angelegenheiten erklärt die Thronrede, daß die allgemeinen Traktate, auf welche das europäische System gegründet sey, aufrecht erhalten werden sollen. Demnach würden die Prinzipien der heiligen Allianz, die im Jahre 1814, und dann auf dem Aachner Kongresse beschlossenen Verfügungen, und der Londoner Traktat, fortwährend die Grundlage der Politik der Höfe seyn. Bei dieser Ansicht stände die Vereinigung Hollands und Belgiens als Prinzip fest. Etwas deutlicher ist Folgendes. Wenn der König von England noch keinen Botschafter bei dem Lissaboner Hofe beglaubigt hat, so ist er nichtsdestoweniger geneigt, bald die Regierung Don Miguels anzuerkennen, und mit ihm die früher zwischen beiden Ländern bestandenen Verhältnisse wieder anzuknüpfen. Dadurch ist die Allianz Englands mit Portugal klar angezeigt. Der Beitritt Spaniens ist nicht zweifelhaft, und London hat bereits im Süden zwei Verbündete, die unsere Feinde sind. Hier ist Grund genug, ernste Besorgnisse zu schöpfen. Die mögliche Dazwischenkunft Preußens in Belgien unter Aufreizung Englands; der Süden gegen uns bewafnet; im Falle eines Kriegs ein unvermeidlicher Angrif Oestreichs; dis sind lauter Elemente einer Koalition. Die Unerfahrenheit des vorigen Ministeriums hat dazu beigetragen, sie zu bilden; wird das neue es verstehen, sie zu zerstreuen? Wir wollen noch hoffen, daß Frankreich nicht gezwungen werden wird, sie zu bekämpfen."

Niederlande.

In Nachrichten aus dem Haag heißt es: „Da die finanzielle Maaßregel, wovon Se. Majestät in der Thronrede gesprochen, den gewünschten Erfolg nicht hatte, daher um die nördlichen Provinzen kräftig zu beschüzen, und die Rentenzahlung zu sichern, andere finanzielle Maaßregeln zur Füllung des Staatsschazes nothwendig geworden sind, ist von Seite der Regierung den Generalstaaten ein gezwungenes Anlehn vorgeschlagen worden, wozu nach Maaßgabe der verschiedenen Steuerquoten für das Jahr 1830 beigetragen werden soll. Ein Drittel soll im November, ein anderes im December, und das dritte im Januar eingezahlt werden, wofür dann provisorische Empfangscheine ausgestellt werden, die später am 1 April 1831 gegen Obligationen zu 5 Prozent umzutauschen sind. Das Kapital dieser Obligationen soll 17 Millionen Gulden betragen, und die Rükzahlung mit dem Jahre 1832 mittelst Verloosung, und zwar monatlich mit 100,000 Gulden, anfangen. Ferner sollen Schazkammerscheine zu sechs Prozent im Betrage von 12 Millionen Gulden ausgegeben werden, und die Verzinsung schon vom 1 Okt. d. J. beginnen.

Im Haag wollte man auch von guter Hand erfahren haben, die Reise des Prinzen von Oranien nach London hätte zum Zwek, die englische Regierung von den wahren Ursachen, Triebfedern, Mitteln und Zweken der angestifteten Empörung in Kenntniß zu sezen, und demnach sowol zur Pazifikation des der Verwüstung preisgegebenen Landes als zur Beschüzung der so musterhaft treu

gebliebenen nördlichen Provinzen den wirksamen Beistand dersel- ben zu erlangen zu suchen, welcher sowol für die Ruhe und Wohl- fahrt der Niederlande insbesondere, als für die Erhaltung der Segnungen derselben für das civilisirte Europa im Allgemeinen, auf das Dringendste erfordert werde. — Die aus dem mittellän- dischen Meere zurükkehrenden königl. Schiffe haben eins 41 Ka- nonen, eins 28, eins 20, zwei 18, eins 12 und eins 8 Kanonen. — Die erste Kammer hat das Gesez zur Unterdrükung von Auf- ruhr und Empörung gleichfalls angenommen.

Holländische Blätter bringen folgenden Bericht aus Middel- burg: „Am 27 und 28 Okt. haben ungefähr 100 Mann belgi- sche Aufrührer die Stadt Sluis heimgesucht. In St. Ana-ter- Muyden pflanzten sie die brabantische Fahne auf, wurden aber dort von unsern Truppen, die über Sluis anrükten, zurükgetrieben, und die brabantische Fahne abgenommen. Schnell zogen sich in- dessen die Truppen wieder auf Oostburg zurük, weil die Aufrüh- rer diesen Ort angreifen wollten. Wirklich hatte Sonntag Mit- tags daselbst wieder ein Gefecht zwischen unsern Truppen und den Aufrührern statt, worin die leztern mit bedeutendem Vrlust zu- rükgeschlagen wurden. Ungefähr 1000 Mann Rebellen, die mit einem Stük Geschüz von der Landstraße von Sluis nach Oost- burg anrükten, fanden den ersten Widerstand an der Barriere, wo 50 Mann postirt waren, und das Gefecht anfing; der Obrist- lieutenant Ledel, der die Truppen kommandirte, ließ zum Scheine eine rükgängige Bewegung machen, durch welche die Rebellen in die Stadt gelokt und von zwei Feldstüken empfangen wurden; die übrige, in einer Nebenstraße verstekte Infanterie machte einen Ausfall, der ein heftiges Gefecht nach sich zog, in welchem die Aufrührer mit großem Verluste an Todten und Verwundeten in die Flucht getrieben wurden. Wir machten einige Gefangene; unsrerseits hatten wir 3 Todte und 11 Verwundete, unter die- sen der Kapitain Groeneveld. Den lezten Nachrichten zufolge ist das Geschüz nebst Munitionswagen der Aufrührer in unsre Hände gefallen. Die Bürgerschaft von Oostburg hat bei diesem Anfalle wiederum tapfern Beistand geleistet."

Eine königl. Verfügung vom 2 Nov. verbietet allen und jeden Verkehr mit den in Aufruhr befindlichen Provinzen.

Aus Breda meldet ein holländisches Blatt vom 2 Nov.: „Das Heer der Rebellen in Antwerpen wird zu 12 bis 14,000 Mann unter dem Befehle des bekannten Mellinet angeschlagen. Nicht mehr als 300, und wohl die sogenannten Brüsseler Jäger, sind ordentlich bewafnet und mit gleichfarbigen Kitteln bekleidet; die übrigen haben allerlei Art von Bewafnung, und sind fast mit Lumpen bedekt."

In Nachrichten aus Antwerpen vom 2 Nov. heißt es: „Antwerpen ist mit Bürgertruppen vollgepfropft, von allen Seiten strömen Hülfsschaaren herbei. Das Freikorps des Hrn. Niellon verläßt heute diese Stadt, um zu Merem, eine kleine Stunde von hier auf der Straße nach Breda, eine Kantonirung zu bezie- hen. Gestern ist eine Brigade von 7 bis 800 Gentern, meist al- ten Soldaten, hier eingerükt und mit Jubel empfangen worden. Es ist nur schwer sie unterzubringen, denn Alles ist besezt; in manchem Hause liegen über 40 Mann Soldaten. — Unsere be- rühmte Bildergallerie hat bei dem Bombardement nicht gelitten, da der Direktor unsers Museums die Vorsicht gebraucht hatte, die Meisterwerke der Maler- und Bildhauerkunst in wohlverschlos- senen Kellern zu versteken."

Aus Maestricht wird geschrieben: „Der General Dibbetz fährt fort Maaßregen zur Beschüzung unserer Stadt zu ergrei- fen. Auf seinen Befehl haben zwei Advokaten, die sich bemühten, die Einwohner zur Empörung zu reizen, die Stadt verlassen müs- sen. Ungeachtet aller Maaßregeln unserer Regierung, die Zuid- Willemsvaart, die von Herzogenbusch nach Maestricht führt, zu beschüzen, ist es den Aufrührern dennoch gelungen, auch dieses schöne Werk zum Theil zu zerstören, indem sie einen Bruch von 40 Ellen in den Dämmen zwischen Neer-Oeteren und Mecheln, Provinz Limburg, gemacht haben, wodurch die Fahrt dort ge- hemmt worden. Ein Transport Lebensmittel, der nach Mae- stricht bestimmt war, aber diese Bestimmung der Durchgrabung jener Dämme wegen nicht erreichen konnte, ist nach Herzogen- busch zurükgekehrt."

Aus Aachen wird vom 5 Nov. geschrieben: „Gestern hat eine aus Kavallerie und Infanterie bestehende Abtheilung der hollän- dischen Besazung aus der Festung Maestricht den eine kleine Stunde von hier gelegenen niederländischen Gränzort Vaels be- sezt. Gleich nach dem Einrüken ließ der kommandirende Offizier die Brabanter Fahne abnehmen, andern Aussagen nach dieselbe verbrennen. Dem Vernehmen nach ist der Zwek des Erscheinens dieser Truppen nicht, den Ort oder die Gränzgegend fortwährend besezt zu halten, sondern eine werthvolle Sendung sicher in die Festung zu geleiten. Auch nach Heerlen soll gestern ein Truppen- detaschement geschikt seyn."

Die provisorische Regierung in Brüssel hat in Berüksichti- gung des Unglüks, welches Antwerpen betroffen, durch einen Be- schluß die vom 25 Okt. bis 2 Nov. verfallenen Handelseffekten bis zum 6 Nov., und die vom 3 bis 10 Nov. verfallenden bis zum 15 Nov. verlängert.

Hr. v. Stappers, Mitglied der Ehrenlegion, welcher auf fal- sche Vorwände zu Brüssel verhaftet worden war, und nachher wie- der in Freiheit gesezt wurde, ist zur Entschädigung für diesen Mißgrif von der provisorischen Regierung beauftragt worden, alle Wälder von Belgien (worin theilweise schreklich gehaust worden) zu inspiziren. Derselbe wird seine Rundreise auf der preußischen Gränze in der Provinz Lüttich beginnen.

Don Juan van Halen hat aus Mons am 30 v. M. ein Schreiben an den Courrier des Pays-Bas gerichtet, worin er sich beklagt, daß er auf ein bloßes „man sagt" verhaftet worden. Das politische Glaubensbekenntniß, wozu man ihn aufgefordert, werde deutlich und vollständig erscheinen, sobald sein Prozeß zur Oeffentlichkeit gebracht sey. Inzwischen versichere er, daß er weder direkt noch indirekt mit irgend einem Mitgliede der Fa- milie van Maanens oder seines Herrn in Verbindung gestanden, und daß er seit Anfang 1826, um welche Zeit er aus den Ver- einigten Staaten nach Belgien gekommen sey, um sich dort mit seiner Familie niederzulassen, nie irgend eine Ehre oder Gnade von ihnen begehrt, noch erwartet habe. Nein, ruft er aus, glük- lich, ihnen nichts zu verdanken, und Alles von der belgischen Nation zu haben, bin ich nicht Feind genug meiner selbst, um auf eine so reine Rolle zu verzichten." Schließlich sagt van Ha- len, die Revolution kenne zwei Klassen von Menschen: Die, welche sich ganz der Befreiung des Vaterlandes gewidmet, und ihre Fah- nen unter den brennenden Lunten des Feindes aufgepflanzt hätten, wo seyen diese? Der St. Michaelsplaz und die Lazarethwagen würden antworten. Die Andern, welche für ihre eigne Rechnung

arbeiteten, und die sich zur Zeit des Gefechts in den Kellern verkrochen hätten, wo sie am 25 und 26 Schuz gefunden; wo seyen diese gegenwärtig? Man befrage die Truppen und die Vorzimmer der Büreaux der Regierung. Was ihn anlange, so habe er unter Riegeln wie in Freiheit, nur einen einzigen Ehrgeiz, nemlich den Titel eines belgischen Bürgers zu erhalten, und in dem Vaterlande seiner Voreltern und seiner Kinder zu wohnen."

In Lüttich wurden zu Deputirten bei dem Nationalkongreß erwählt: v. Gerlache, Nagelmackers, Raikem, v. Stockhem-Meau, v. Behr, Ch. Rogier, Orban-Rossius, Leclercq und Destriveau.

Deutschland.

Der Hamburger Korrespondent schreibt: „Reisende, die vor einigen Tagen durch Kassel kamen, schildern den dortigen Zustand als sehr beunruhigend; die Bewegung, welche die Gemüther aller Stände ergriffen habe, sey sehr groß, so daß es nur des kleinsten Anstoßes bedürfe, um die Flammen hell auflodern zu sehen. Mit dem Konstitutionsprojekte soll man allgemein unbefriedigt seyn; auch in den Provinzen soll derselbe Geist herrschen."

Ein Braunschweiger Blatt enthält unter der Rubrik Braunschweig vom 25 Okt. Folgendes: „Es sind hier Briefe aus London in unsrer großen Landesangelegenheit bis zum 19 d. eingegangen. Die Aufnahme des Grafen v. Oberg, Abgeordneten der hiesigen Landstände, ist stets die ausgezeichnetste, sowol von Seite des Königs als der Minister. Se. Majestät zeigen ein Wohlwollen für unser Land, welches man ein wahrhaft väterliches nennen kan, und das jeden Braunschweiger zu dem innigsten Danke entflammen muß. Auch leidet es keinen Zweifel, daß dieser mächtige, gerechte und weise Monarch Mittel und Wege finden werde, Braunschweigs Glük und Frieden aufrecht zu erhalten, und, durch Güte oder Kraft, zu bewirken, daß unser Wilhelm auch der unsre bleibe. Dieses ist gewiß, und dieses muß uns beruhigen." — Ganz gleiche Nachrichten sind zu Frankfurt a. M. eingegangen; auch dort sieht man ein, daß dem Lande definitiv geholfen werden muß. — In einem Schreiben aus Frankfurt vom 18 d. heißt es: „In der landständischen Beschwerdesache betreibt besonders Hannover einen Beschluß der Bundesversammlung, und zwar einen möglichst baldigen. In der Sizung vom 14 Okt. wurden schon sieben Stimmen zu Protokoll gegeben. Alle stimmten für den Kommissionsantrag."

In einem andern Schreiben aus Braunschweig vom 30 Okt. heißt es: „Die Auszeichnung, mit welcher der ständische Abgeordnete, Graf v. Oberg, zu Brighton von Sr. Maj. dem Könige von Großbritannien behandelt wird, ist von der Art, daß sowol der Graf als seine Kommittenten darüber hocherfreut seyn müssen. Er hat nicht nur die Ehre gehabt, in einer Audienz, welcher der Graf v. Münster beiwohnte, und die gegen 1½ Stunden dauerte, Sr. Majestät einen ausführlichen Vortrag über die braunschweigischen Angelegenheiten zu machen, sondern nach aufgehobener Tafel unterhielt sich der König wiederum mit ihm über die Angelegenheiten der Braunschweiger, die allerhöchstdemselben sehr am Herzen zu liegen schienen, über drei Viertel Stunden."

Rußland.

Unterm 3 Okt. hatte Se. Majestät an den Generaladjutanten, General von der Infanterie, Fürsten Lieven, folgendes Rescript erlassen: „Ihre erfolgreiche Anstrengung im Dienste des Thrones und Vaterlandes während einer Reihe von Jahren, so wie die Sorgfalt und Unermüdlichkeit, mit der Sie die Ihnen zugetheilten Geschäfte im In- und Auslande zu erfüllen beflissen gewesen sind, haben vollkommen Unsern Erwartungen entsprochen und Ihnen unbestreitbare Ansprüche auf Unsre Erkenntlichkeit und Wohlgewogenheit verliehen. Zur Erfüllung derselben ernennen Wir Sie Allergnädigst zum Ritter vom Großkreuz des St. Wladimir-Ordens erster Klasse, dessen Insignien Wir Ihnen hierbei mit der Vorschrift zusenden, sie anzulegen und den Statuten gemäß zu tragen. — Verbleiben Ihnen mit Unserer kaiserlichen Huld stets wohlgeneigt. (Gez.) Nikolaus."

Man schreibt aus Kolomna, daß der kaiserl. Flügeladjutant, Fürst Lieven, mit einer beträchtlichen Summe Geldes dort angelangt war, um auf Kosten des Kaisers den Miethkutschern (Iswoschtschiken) und Arbeitern, die daselbst unter Quarantaine gehalten wurden, Versorgung zu schaffen.

Ein Privatschreiben aus Moskau vom 12 Okt. sagt: „Im Augenblike wichtiger Ereignisse wird der Nationalgeist erkannt. Mit unsäglichem Eifer beschäftigen sich die Aufseher der Stadttheile und die temporairen Medicinal-Inspektoren mit der Einrichtung von Krankenhäusern, die mit allem Nöthigen ausgestattet werden. Zehn wurden bereits in kurzer Zeit eröfnet, unverzüglich schreitet man auch zur Einrichtung der übrigen. Jedermann ist zur Nächstenhülfe eifrig bereit; Einige bieten sich den Aufsehern zu Gehülfen an, Andere überlassen ihre Häuser unentgeldlich zu Hospitälern, noch Andere bringen Geld und Effekten zum Opfer. Die Studirenden der Universität und der Akademie bitten selbst, daß man sie in den Krankenhäusern anstellen möge, um den Patienten Beistand zu leisten. Soll man sich über diese Selbstverläugnung wundern? Die Bürger Moskau's folgen dem Beispiele des Kaisers."

Oestreich.

† Wien, 6 Nov. Der russische General der Infanterie und Gouverneur von Bessarabien, Graf Woronzoff, ist von Odessa hier eingetroffen. Die lezten Nachrichten aus Rußland, in Hinsicht auf die Cholera, sind beruhigender, und lassen hoffen, daß dem Uebel Einhalt geschehen werde. — Heute soll in Preßburg die lezte diskutirende Reichstagssizung gehalten werden, deren Gegenstand eine dem ungarischen Militair zu bewilligende neunjährige Kapitulation seyn wird. Bis jezt mußte der von dem Komitate einmal gestellte und assentirte Rekrut bis zu seiner Invalidität dienen. Man hoft, daß der gegenwärtige Reichstag ihm die Wohlthat der Kapitulation zugestehn werde.

Wien, 7 Nov. 4prozentige Metalliques 80¾; Bankaktien 1008.

Augsburger Kurs vom 11 Nov. 1830.

	Papier.	Geld.
Bayer. Oblig. à 4 Proz.	95⅜	—
– detto à 5 Proz.	—	—
– Lott Loos. à 4 Pr. E. M.	—	102½
– unverzinsliche, 10 fl.	130	—
Oest. Rothsch. Loose.	169	—
– Partial à 4 Proz.	115	114
– Metalliques à 5 Proz.	89½	—
– detto à 4 Proz.	80	—
– Bank Aktien II. Sem.	994	988
Polnische Loose	72	71½

c) *Wechselkurs.*	Papier.	Geld.
Amsterdam 2 Monat	—	109⅝
Hamburg 2 Monat	115	—
Wien in 20ger 2 Monat	98⅛	—
Frankfurt 2 Monat	99⅝	—
Nürnberg – –	—	99½
Leipzig – –	99⅝	—
London – –	9. 51	
Paris – –	—	117½
Lyon – –	117½	—
Mailand – –	60⅜	—
Genua – –	51	—
Livorno – –	57⅛	—
Triest – –	98⅜	—

Verantwortlicher Redakteur, C. J. Stegmann.

Niederlande.

†† Haag, 5 Nov. Der Prinz von Oranien hat zu Rotterdam, mit allen seinem Range gebührenden Ehren empfangen, von den Bewohnern Abschied mit den Worten genommen, daß er mit bessern Zeiten wiederzukehren gedenke. Die Beweggründe seiner Reise nach England sind in einem der geachtetern holländischen Blätter, in welchem man den Einfluß des Grafen v. Hogendorp zu erkennen glaubt, dahin angegeben, daß er, der Prinz, nur mit schmerzlicher Selbstaufopferung verschiedene Schritte in neuester Zeit gethan, um die verwüsteten und mit völliger Anarchie bedrohten Provinzen des Südens zu ihrer Pflicht, oder in einen Zustand von Ordnung wieder zu führen. Mit höherer Bevollmächtigung sey er, wie man aus guter Quelle annehmen zu können glaube, nach London gegangen, das brittische Kabinet mit den wahren Ursachen, Triebfedern, Mitteln und Zweken des belgischen Aufruhrs bekannt zu machen, und sowol über die Art und Weise, wie den unglüklichen Provinzen des Südens der Friede wiedergegeben, als den treugebliebenen des Nordens derselbe erhalten, und zugleich der allgemeinen Ruhe von Europa, welche durch die belgische Revolution äußerst gefährdet worden, Rechnung getragen werden möchte. Es scheint, daß die Sendung des Grafen Diebitsch-Sabalkanski nach Berlin zur Absicht gehabt, dem Berliner Hofe allen Beistand zu Aufrechthaltung des europäischen Gleichgewichts anzubieten. Auch, glaubt man, werde Oestreich, das bisher seiner umsichtigen Politik gemäß, nur von ferne Theil an Berathungen dieser Art genommen, sein Bestes dazu beitragen, und Frankreich selbst, das bei einem allgemeinen Kampfe seine junge Freiheit und großen Güter auf das Spiel sezt, nicht anstehen, um das schimpflichste und unheilvollste aller Machwerke jesuitischer Intriguen und demagogischen Uebermuths in seinen anstekenden Rükwirkungen zu hemmen. Die Gefühle, welche der Prinz in diesen Tagen geoffenbart, sind eines Nassau's würdig, welcher bedenkt, in welchem Geiste seine Vordern handelten, von dem schweigenden Wilhelm herab bis zum ersten Könige gleichen Namens, seinem biedern Vater, vor dem Niederlande und Europa sich neigen. Gewiß auch ist, daß der Prinz, das Zuviel mehrerer seiner lezten Handlungen, insofern es minder glüklich gewählte Form und Ausdrüke betrift, selbst erkannt, und Alles gethan hat, was die Achtung und das Vertrauen der Niederländer ihm bewahren mag. Der feste Charakter, der Geist und die Gesinnung seiner treflichen Gemahlin, der erhabenen Kaiserstochter, sind nebst einem frisch aufblühenden Stamme von Kindern, welche viele Anlagen verrathen, Garantien für das Land; möge der Prinz nun künftig in Holland oder Belgien, und in lezterm selbstständig, oder im Namen seines Vaters herrschen. — Die Thronrede des Königs von England hat einen tiefen und günstigen Eindruk gemacht, wiewol man mehr Bestimmtheit über die Art der Hülfleistung zur Pacifizirung Belgiens erwartet hätte. Sehr mißfiel, daß die nahe, gebe Gott dem monarchischen Prinzip nicht omineuse, und deplorable Anerkennung des Don Miguels, und die Unterstüzung des Königs in einer und derselben Kolonne standen; allein dieses zufällige Zusammenseyn von verschiedenartigen Tendenzen des brittischen Kabinets wird Niemanden befremden, wenn man die Verhandlungen früherer Parlamentssizungen, die Grundsäze und Neigungen Wellingtons und Aberdeens hinsichtlich der portugiesischen Angelegenheit, und überhaupt den moralischen Charakter der englischen Politik kennt. Zwischen Don Miguel und König Wilhelm I kan keine Gemeinschaft und keine Vergleichung statt haben. Für jenen sprechen: der 50jährige Besiz von Madera, die Vernichtung der bekannten Gesellschaft von Oporto, die Weingärten daselbst, der erneuerte Handelsvertrag von 1810 und die Paralysirung des französischen Einflusses auf der pyrenäischen Halbinsel; für diesen die Verträge, die Familienverbindungen, die öffentliche Meynung der Unbefangenen, die Erinnerung an alte Verhältnisse, das Gesez der Selbsterhaltung, und der Hinblik auf das in seinen Grundfesten erschütterte Europa.

Deutschland.

* Dresden, 3 Nov. Eine Oberkonsistorialverordnung vom 15 Okt. ermahnt die evangelische Geistlichkeit in den Erblanden und in der Lausiz, das bevorstehende Reformationsfest nicht allein als ein Fest der Glaubensfreiheit, sondern auch der wiederkehrenden Ordnung, Eintracht und Ruhe zu feiern, und ihre Religionsvorträge und eigenes Beispiel dahin wirken zu lassen. Auch hatte der evangelische geheime Rath zu dem Ende dem Oberhofprediger v. Ammon ein eigenes Formular als Kirchengebet nach der Predigt zu entwerfen und dasselbe in allen Kirchen vorzulesen angeordnet. Noch war unvergessen, was im Junius bei der dreitägigen Kirchenfeier des Jubiläums der Augsburgischen Konfession aus mancherlei Aengstlichkeit oder beschränkten Ansichten unterlassen worden war, und dis Alles sollte nun am 31 Okt., dem alljährlich gefeierten Reformationsfeste, nachgeholt werden. Ueberall zeigten sich unverkennbare Spuren von Verdächtigung und Mißtrauen gegen die katholischen Mitbürger und die Geistlichkeit dieser Konfession, aus deren Mitte sich ein allgemein geschäzter Mann, der Hofprediger Kirpal, zu einer gedrukten Erklärung bewogen gefunden hatte: zu einigen Aufschlüssen, betreffend die katholische Geistlichkeit in Dresden 16. S., worin auch über die nicht mehr im Dunkeln schleichende (so eben auch im Münchener Inlande (Nro. 287) in Beziehung auf Bayern kräftig zurükgewiesene) Sekte der Jesuiten im Lande, eine gewiß glaubwürdige Auskunft ertheilt wird. Bei solcher Stimmung konnte dismal das Reformationsfest, nur als Kirchenfest begangen, zu Ausbrüchen die Veranlassung geben, die kein redlicher Protestant und loyaler Sachse billigen konnte. In den zwei Hauptstädten Sachsens waren die rettenden Kommunalgarden bereits organisirt, die provisorischen Bürgerrepräsentanten und Stadtverordneten durch die zusammenberufenen angesessenen und unangesessenen Bürger distriktsweise gewählt worden, und die Wahl hatte allgemeinen Beifall gefunden. Damit war der Grund zu einer neuen Alles beruhigenden Ordnung der Dinge gelegt, und ein Unterpfand dessen, was vorbereitet wird, und mit dem neuen Jahre gewiß ins Leben tritt, jedem Bürger gegeben. So gab also die Zeit selbst den klugen Rath, welcher vom Thron aus bestätigt und bethätigt worden ist: „neben der Erinnerung an die ersten Schritte, die zur Glaubensfreiheit und Kirchenverbesserung führten, neu auch das Andenken an den ersten Eintritt hochwichtiger Anstalten für freies Bürgerthum zu weihen, den Tag zu einem Tage des Preises Gottes aus Aller Munde zu machen, und das Kirchenfest auch auf künftige Zeiten zu einer Anstalt großartiger Friedensliebe ohne Rüksicht

auf Konfession zu erheben." Wir bedienen uns hier der Worte, die am Tage vor der Feier in den hiesigen Kommunalblättern (Nro. 12.) nebst vielem andern Hochverständigen, was dort zu lesen ist, allen Bewohnern Dresdens aus Herz gelegt wurde. Und dieser 31 Oktober gestaltete sich nun wirklich, vielfach besprochen und eingeleitet durch Anschläge an allen Straßen, zu einem Kirchen- und Nationalfeste, wie es Dresden noch nie sah. In der ersten Morgenstunde durch Kanonenschüsse, Glokengeläute und Gesang von den Kirchthürmen verkündet, durch das Zusammentreten aller 18 Kompagnien der Kommunalgarde an ihren Waffenplätzen gehütet, berief dieser Tag durch das oberste gesezliche Organ des Staats, den Kanzler der Regierung v. Könneritz, die sämtlichen neugewählten Bürgerrepräsentanten aufs Rathhaus, wo sie der Kanzler mit einer kräftigen Anrede dem dort versammelten Magistrate als das provisorische Organ des Bürgerwillens präsentirte, und die Gegenrede von einem der Repräsentanten empfing. Eingeladen dazu waren zugleich die Deputationen oder Obermeister sämtlicher Innungen. Von da ging der Zug, eingefaßt von den in Doppelreihen aufgestellten Kommunal- und Bürgergarden, in die Hauptparochialkirche zum heiligen Kreuz, wo sie auf besonders bereiteten Sizen einen dieser Doppelfeier angemessenen Vortrag hörten, der zu gleicher Zeit auch in allen übrigen protestantischen Kirchen, überall mit Bezugnahme auf dis allgemeine Fest des Lichts und der Eintracht, statt fand. Besonders hielt der Oberhofprediger von Ammon darüber einen, auch schon in Druk gegebenen Vortrag, wie heilsam die Kirchenverbesserung auf das bewegte Geistesleben der Zeitgenossen gewirkt habe, indem Luther selbst alle kirchliche und bürgerliche Schwärmerei, besonders aber die Herrschaft des Papstes bekämpfte, aus welcher auch das Schrekensgespenst der Jesuiten hervortrat, und zeigte dann meisterhaft die Bedingungen, unte rwelchen sie jezt bei der Wiedergeburt des Staats bei uns wirken könne. Die an 3000 Mann starken Bürgergarden — Linientruppen waren nirgends zu sehen — hatten indeß ein großes Viereck auf dem geräumigen, großartig umbauten Marktplaze geschlossen. Den Balkon des Stadthauses schmükte eine architektonische Säulenstellung, über welche Eichengeflechte ein allegorisches Bild umkränzten, aus welchem 18, nach verschiedenen Richtungen hin ausstrebende, vergoldete Lanzen das Emblem der 18 Kompagnien bildeten. Zuschauer drängten sich von allen Seiten und bis auf die Dachgiebel hinauf. Als der Zug aus der Kirche in das Viereck eingetreten war, und das Sing- und Schülerchor, nebst der ganzen protestantischen Geistlichkeit, sich gestellt hatten, trat auch der Prinz-Regent mit dem Prinzen Johann, eingeführt vom General Gablenz und begleitet von allen Ministern, salutirt von allen Fahnen der Bürgerkompagnien, in die Mitte, und sang den neuen, unter Trompeten- und Paukenschall angestimmten ambrosianischen Lobgesang nach der Uebersezung im Dresdner Gesangbuche selbst mit. Zugleich donnerte auf ein vom Kreuzthurm gegebenes Signal eine an der Elbe aufgestellte Batterie mit 101 Kanonenschüssen. Man erinnerte sich, daß sie zum leztenmal bei der Geburt des Prinzen Albert gehört worden war. Jezt verkündete sie die Geburt einer neuen Bürgerordnung in Sachsen. Noch war aus Ehrfurcht gegen die geistliche Bedeutung des Festes kein Volksruf erschollen. Kaum war aber das Herr Gott dich loben wir beendet, so brach unaufhaltsam ein himmelanstürmendes Lebehoch von der ganzen Bevölkerung Dresdens aus, weiße Tücher und Fahnen wehten aus den Fenstern; ein Jubel, wie er auf diesem Plaz noch nie gehört worden ist, umwogte die geliebten Prinzen, und jeder Sachse gelobte für den Prinzen Friedrich den lezten Blutstropfen zu vergießen, und ohne strafbare Ungeduld die Erfüllung seines hohen Fürstenwortes zu erwarten. Es gehört nicht hierher, welche Gastmahle, Speisung der Armen u. s. w. an diesem Tage angeordnet gewesen. Aber eine der feierlichsten Beleuchtungen der Stadt brannte Abends in 100,000 Lampen; die Brüke, alle Pläze um die Kirche waren mit Gluthpfannen erleuchtet; Katholiken und Protestanten hatten um die Wette illuminirt; das rothe Bischofskreuz nebst angemessener Inschrift an den Fenstern des Bischofs Mauermann leuchtete; man sah Luthers Standbild in Transparent, mit der wolkenverscheuchenden Morgenröthe und der Inschrift: Durch Nacht entzündet sich das Licht des Glaubens! Heil der Raute im Schatten der sächsischen Eiche! rief die Inschrift am Hause der Stände; über zwei Händen aus Hermelin hervorgehend, und einer dritten aus blauem Gewand sich einfügend, stand der Vers: Principibus populus communi foedere junctus; Musikchöre waren auf den Balkonen der alt- und neustädtischen Rathhäuser und bei den Wachplätzen der Kommunalkompagnien, da jede durch eigene militairisch-bürgerliche Embleme und Lampengerüste mit der andern wetteiferte, vertheilten und durchschmetterten die Straßen, in welchen außer den Stadtbewohnern viele tausend Landleute mit solcher Ruhe auf und niederwogten, daß an diesem Abend auch nicht ein einziger Uebertreter der allgemeinen Ordnung in die Wache gebracht worden ist. Den schönsten Kranz der religieusen Feier erhielt diese Beleuchtung durch die vorher noch nie versuchte Beleuchtung aller protestantischen Kirchen durch die mannichfaltigste Lampenausschmükung, so wie durch Fakel- und Galleriebeleuchtung sämtlicher Kirchenthürme. Prinz Friedrich hatte dis selbst ausdrüklich gewünscht, und jeder protestantischen Kirche eine namhafte Summe dazu aus seinem Privatvermögen geschenkt. So konnte ja Niemand zweifeln, daß die Scheidewand gefallen sey, welches auch, durch Anwendung der Inschrift eines Katholiken: Tod ist Finsterniß, schon am folgenden Tage von 127 katholischen Einwohnern im Dresdner Anzeiger laut ausgesprochen wurde. Zwar versinnbildete sich der Kampf des bösen Princips auch bei diesen zusammenschlagenden Flammen aller Gemüther durch lampenlöschende Windstöße einer stürmischen Nacht. Aber man zündete die Lampen immer aufs Neue an, und die innere Lebens- und Liebesgluth vermochte kein Dämon in den Lüften zu löschen.

(Beschluß folgt.)

* Nachrichten aus England zufolge sollen die englischen Aerzte in der Behandlung der Cholera Morbus glüklicher gewesen seyn als bis jezt die russischen: inzwischen ist dis schwer zu beurtheilen bei einer Krankheit, die so sonderbare Eigenthümlichkeiten hat, woran es liegt, daß nicht jeder Arzt gleich günstigen Erfolg in seinen Bemühungen findet. — Für Aerzte wie für das große Publikum wird es übrigens von Wichtigkeit seyn, von einem Arzte, der seit 12 Jahren diese Krankheit studirt, und der durch sein Studium der Epidemien und durch die hierüber ausgegebenen Schriften einen bedeutenden Namen erworben hat, — Hrn. Dr. Schnurrer, Leibarzt des Herzogs von Nassau — in Kurzem ein Werk zu erhalten, in welchem derselbe die Cholera Morbus, ihre Verbreitung, ihre Zufälle, die versuchten Heilmittel, ihre Eigenthümlichkeiten und die im Großen dagegen anzuwendenden Mittel behan-

bein und ihren Verbreitungsbezirk durch eine Karte erläutern wird. (Im Verlag der Cotta'schen Buchhandlung.)

Türkei.

* Alexandria, 24 Sept. Am 15 d. ging die Eskadre des Pascha's, unter Anführung des Osman Nurreddin Bei, Generalmajors der Truppen und der Marine, mit Einem Regimente regulairer Infanterie an Bord, nach Candia unter Segel, um von dieser Insel, die durch einen großherrlichen Firman dem Paschalik von Aegypten einverleibt ist, Besiz zu nehmen. Untenstehend folgt die Proklamation des Vicekönigs, welche der Befehlshaber der Expedition im Augenblike der Ausschiffung an die griechischen Einwohner der Insel vertheilt hat. Die Eskadre kehrte sogleich wieder hieher zurük, um ein zweites Regiment an Bord zu nehmen. — Proklamation des Vicekönigs von Aegypten an die Candioten: „Se. Hoheit, unser Herr und hochmächtiger Kaiser, geleitet von Gefühlen der Theilnahme mit dem Zustande, in dem ihr euch seit dem Ausbruche der griechischen Revolution befindet, geruhte mit seiner gewohnten Großmuth euch eine allgemeine Amnestie zu bewilligen, unter Verzeihung aller eurer vergangenen Fehler, die künftig in ewige Vergessenheit gehüllt bleiben sollen. Da meine aufrichtigen Gefühle der Menschlichkeit, meine natürliche Neigung zur Gerechtigkeit und Billigkeit, so wie meine väterliche Sorge für die mir unterworfenen Völker anerkannt und auf unbestreitbare Weise erprobt sind, so ehrte mich Se. Hoh. der Kaiser, unser erhabener Gebieter, in der einzigen Absicht, euch die Mittel der Wiederherstellung des Friedens und der Ruhe zu erleichtern, indem er mir die Regierung der Insel Candia mit allen Dependenzen, die fürderhin zu Aegypten gehören sollen, anvertraute. Um euch den erhabenen souverainen Befehl, mit dem ich beehrt wurde, zu überbringen, sende ich euch den hochberühmten Osman Nurreddin Bei, Majorgeneral meiner Truppen, mit dem Auftrag ihn bekannt zu machen und in euren Herzen würdige Wünsche für die Verlängerung der Tage unsers Herrn zu erweken. Wenn ihr nach dem allgemeinen Wunsche aufrichtig eure Sicherheit, euer Heil, euern Ruhm und euer Glük sucht, so ist der Augenblik gekommen. Hier bietet sich die Gelegenheit dar. Die Vergangenheit wird auf immer in Vergessenheit begraben bleiben. So ist also die Verzeihung für euch entschieden, eure Sicherheit verbürgt. Der Hauptbürge ist der Allmächtige. Gern will ich hoffen, daß die treulosen Einflüsterungen der Aufrührer keinen Eingang mehr bei euch finden, und daß ihr, statt den verderblichen Rathschlägen der Empörer das Ohr zu leihen, sie vielmehr fliehen werdet, als die wahre Quelle eurer Leiden. Ihr dürft keinerlei Verfolgung fürchten: seyd gewiß daß nach dem Gesez, daß Gleiches mit Gleichem vergolten werde, der, der euch schlägt, wieder geschlagen, der der einen von euch zu tödten das Unglük hat, auf gleiche Weise den Tod finden werde. Kurz, zählt auf meine aufrichtige Liebe und Menschlichkeit. Ueberlaßt euch den nüzlichen Beschäftigungen und segnet Se. Hoheit, unsern erhabenen Gebieter. Mein obenerwähnter Majorgeneral, der die europäischen Gebräuche kennt, ist mit der Organisation des Landes nach meinen väterlichen Absichten beauftragt, welche sind: 1) alle Angelegenheiten des Landes in Ordnung zu bringen; 2) zwei Räthe einzurichten, den einen in Canea, den andern in Candia, von denen jeder aus mehreren Mitgliedern bestehen soll, die aus den angesehensten, sowol muhamedanischen als christlichen Einwohnern gewählt werden sollen. Die Mitglieder werden nach Verhältniß ihrer Verdienste Besoldungen erhalten. Diese beiden Räthe werden beauftragt werden, alle Geschäfte, Prozesse und Proklamationen (ausgenommen die Theilung von Erbschaften betreffend) zu berathen und abzuurtheilen, Mißbräuche zu verhüten, die allgemeine Ruhe zu befestigen, das Loos der Einwohner zu verbessern, und das Wohl des Landes zu befördern. Zu eurem Schuz und eurer Sicherheit habe ich zwei Regimenter meiner regelmäßigen Truppen bestimmt; das eine segelt in diesem Augenblik auf meiner Flotte ab, bei deren Rükkehr das andere euch zugesendet werden wird. Ich hoffe, daß diese Macht hinreichend seyn werde, und bitte Gott, daß ihr mir nicht Veranlassung geben möget, noch weitere Truppen und weiteren Kriegsbedarf zu schiken. Ich will gerne glauben, daß ihr meine väterlichen Maaßregeln zu schäzen wisset, und daß ihr, die Folgen reiflich bedenkend und erwägend, ohne Zögern und Zaudern zum Gehorsam zurükkehrt, eure Waffen niederlegt, und euch unterwerft, um die Früchte der Ruhe zu kosten: in deren friedlichen Besiz euch zu sezen mein heißer Wunsch ist. Beharrt ihr dagegen in eurer Hartnäkigkeit und Empörung, so wird der Allmächtige selbst das Richteramt ergreifen, und ihr werdet die eurer Verstokung gebührende Strafe erhalten. Denn wenn ihr mich zu meiner Pflicht nöthigt, euch mit Gewalt zu unterwerfen, so werde ich nicht einen Augenblik verlieren, einen zureichenden Theil meiner Streitkräfte anzuwenden, um euch zum Gehorsam zurükzuführen, und die zu strafen, die es verdienen. Alles was ich euch in Rüksicht dieser meiner versöhnenden Maßregeln bekannt mache, ist entschieden und unverlezlich. Ich befehle euch, euch darnach zu richten, und euch zu hüten dagegen zu handeln. Alexandrien am 27 Rabie El Awel 1246. (Unterz.) Mehmed Aly."

Litterarische Anzeigen.

schaften und Kunstgebiete kürzlich angedeutet wird. Es ist dabei eben so wenig auf eine bloſse Befriedigung des Bedürfnisses *litterarischer Unterhaltung* auf der einen Seite abgesehen, als es andererseits auch nicht in der Bestimmung der Jahrbücher liegt, in der Weise der den einzelnen Wissenschaften gewidmeten Specialzeitschriften, auf eine, nur dem *Fachgelehrten* Interesse gewährende Detailverhandlung über die zur Sprache gebrachten Produktionen einzugehen. Hinsichtlich des zumal früher öfter vernommenen Wunsches, eine gröſsere Anzahl von Schriften in den Jahrbüchern angezeigt zu finden, und der damit unmittelbar zusammenhängenden Beschwerde über zu groſse Ausführlichkeit einzelner Artikel, ist zu bemerken, wie die Societät auf die Befriedigung des in Rede stehenden Wunsches zwar dergestalt Bedacht genommen hat, daſs in dem disjährigen Jahrgang reichlich noch ein Mal so viel Schriften zur Beurtheilung kommen, als in den beiden ersten Jahrgängen, wie man aber auch zugleich, nach der Bestimmung der Jahrbücher, bei der Nichtbeachtung der groſsen Masse solcher Schriften, die zur Wissenschaft in keiner nähern Beziehung stehen, auch ferner beharren zu müssen glaubt.

* * *

Der Preis der Jahrbücher bleibt, wie bisher, 12 Thaler Preuſsisch oder 21 fl. R. M. für den Jahrgang. Die Bestellung erfolgt nach der Wahl der Abonnenten, entweder bei den *Postämtern* oder bei den *Buchhandlungen*. Die leztern wenden sich mit ihren Bestellungen, nach Maaſsgabe der geographischen Lage, entweder an die Verlagsbuchhandlung in *Stuttgart* oder direkt an den Herrn Buchdruker *Starke* in *Berlin* (Charlottenstraſse No. 16.), welcher die Jahrbücher in wöchentlichen Lieferungen an die zu bezeichnenden dasigen Buchhandlungen befördert. Wer die Sendungen in broschirten Monatsheften zu erhalten wünscht, wird solches gefälligst bei der Bestellung bemerken.

Die sämtlichen königlich-preuſsischen Postanstalten sind von des Herrn General-Postmeisters Excellenz angewiesen, die Jahrbücher in wöchentlichen Sendungen den Abonnenten *portofrei zum Ladenpreis* zu liefern. — Einzelne Nummern sind, so weit der Vorrath reicht, fortwährend, sowohl auf dem Wege des Buchhandels, als durch die Postämter zu $2^1/_2$ Sgr. die Nummer zu haben. In das, den Jahrbüchern beigefügte Anzeigeblatt werden litterarische Anzeigen aller Art gegen billige, durch die Verlagsbuchhandlung näher zu bestimmende Insertionsgebühren aufgenommen. — Die in Berlin wohnhaften Abonnenten, welche die Jahrbücher unmittelbar in der Starke'schen Buchdrukerei (Charlottenstraſse No. 16.) bestellen, erhalten dieselben in wöchentlichen Lieferungen unentgeldlich in ihre Wohnung gesendet. In derselben Buchdrukerei sind auch einzelne Nummern zu dem oben bemerkten Preis zu haben.

Gerichtliche Bekanntmachung.

(2291) **Bekanntmachung.**

Der Kaufmann F. Andreas Heß zu Ebensfeld hat sub praes. 11. c. angezeigt, daß er wegen Zahlungs-Unvermögens mit seinen Gläubigern ein Arrangement treffen müsse, und gebeten, sie zu diesem Behufe vorzuladen.

Es werden daher sämtliche Gläubiger jenes zur Liquidation ihrer Forderungen und Abgabe der Erklärung über jenes resp. über das weitere Verfahren auf den

9ten Dezember, Vormittags 9 Uhr

unter der Verwarnung hieher vorgeladen, daß im Falle ein Arrangement zu Stande kommen sollte, auf nicht liquidirte Forderungen keine weitere Rücksicht genommen werden würde.

Hiebei wird den Gläubigern eröffnet, daß die Aktiv-Masse vor der Hand in

597 fl. 28 kr.	Ladenbuchsschulden,
296 – 5 –	Mobilien,
1472 – 56 –	einem Außenstande und
2600 – —	einem Wohnhause mit zwei unbedeutenden Aeckern,
4966 fl. 29 kr.	

bestehe, mit mehreren der Ladenbuchsschuldner selbst noch abzurechnen und der Aktiv-Außenstand zu 1472 fl. 56 kr. noch strittig sey, dagegen die Schulden-Masse vorläufig auf 10489 fl. 26 kr. sich berechne.

Lichtenfels, bei Koburg, im Obermainkreise des Königreichs Bayern, den 27 Oktober 1830.

Königl. bayerisches Landgericht. Schell.

[2293] **Die Versteigerung der großen und schönen Bibliothek Ihro Majestät der verewigten Königin Charlotte Auguste Mathilde von Würtemberg, gebornen Kronprinzessin von Großbritannien, beginnt zu Stuttgart am 6 Decbr. d. J.**

Indem ich auf die ausführlichere Ankündigung darüber in No. 315 vom 9 Novbr. dieser Blätter mich beziehe, empfehle ich mich zu zahlreichen Aufträgen bestens

Antiquar Wilh. Birett in Augsburg.

(2289) ***Bekanntmachung.***

Die unbekannten Inhaber von bei Unterzeichneten erkauften Promessen über in der am 15. März d. J. geschehene Ersten Verloosung des k. russ. k. polnischen Lotterie-Anlehens von 42 Millionen Gulden mit Gewinn herausgekommenen Partial-Obligationen ad 300 fl. werden hierdurch aufgefordert, sich bis längstens Ende dieses Jahres zu deren Empfangnahme, gegen Rückstellung der betreffenden Orginal-Promessen bei ihm zu melden.

Frankfurt a. M. den 2 November 1830.

F. E. Fuld.

[2292] **Anstellungsgesuch.**

Ein Schweizer von guter Familie, der aber außer fertig Lesen, Schreiben, Rechnen und Briefstyl, in deutscher, seiner Muttersprache, auf weitere wissenschaftliche Kenntnisse Verzicht leistet, hingegen aber auf die, auf strenge Religionsgrundsäze sich gründende, gewissenhafteste Treue und Redlichkeit, bei Allem was ihm an Geld, Geldeswerth oder Kostbarkeiten, so wie auf die beste und geflissenste Aufmerksamkeit und tiefste Verschwiegenheit, was ihm zum Empfang, Versendung und Aufbewahrung von wichtigen Schriften und Sachen ꝛc. anvertraut werden sollte, nach streng vorgenommener Selbstprüfung, den gerechtesten Anspruch machen kann; wünscht eine Stelle beim Staat oder einem reichen Partikularen zu erhalten, deren Bedienung nicht schwierig, und wo ebenbenannte Eigenschaften die Haupterfordernisse wären. Auch würde er, beinebens bemerkt, einem Liebhaber der Jagd, als ziemlich gewandter Schüze im Flug und im Sprung, zu seinem Vergnügen Vieles beitragen können, hingegen aber auch, in nicht beliebigem Fall, sich derselben gänzlich enthalten, oder wenigstens an der genauesten Erfüllung seiner Pflichten nicht hinderlich seyn lassen.

Zeugnisse seiner Ortsobrigkeit, und hoher, angesehener Personen, wird er, wenn es gefordert wird, aufzuweisen im Fall sich befinden.

☞ Allfällige Anträge gelangen an ihn durch die v. Jenisch und Stage'sche Buchhandlung in Augsburg, unter Ueberschrift V. P.

(2301) Eine in bestbaulichem Zustande sich befindende Weißbier-Brauerei mit großem Hofraum und Garten ist nebst erforderlicher Einrichtung zu verkaufen. Das Nähere ist bei der Expedition dieses Blattes zu erfahren.

Allgemeine Zeitung.

Mit allerhöchsten Privilegien.

Sonnabend | Nro. 317. | 13 November 1830.

Portugal.

Der Constitutionnel meldet: „Man schreibt aus Lissabon vom 19 Okt., daß mit jedem Paketboote eine Menge englischer Offiziere ankommen, die der portugiesischen Armee einverleibt werden sollen, und daß England in Portugal eine Division von 10,000 Mann organisiren werde, die im nächsten Frühjahr bereit seyn soll. General Campbel und General Blunt, die jeden Augenblik erwartet werden, seyen mit der Organisation und dem Kommando der Division beauftragt. Die Miguelisten behaupten, diese 10,000 Mann seyen bestimmt, im Laufe des Aprils 1831 außerhalb Portugal, aber nicht außerhalb der Halbinsel zu dienen."

Spanien.

* Madrid, 28 Okt. Seit einigen Tagen verbreiten sich Gerüchte aller Art in der Hauptstadt, und versezen sie in Schreken und Hofnung. Seit man das Einrüken Mina's erfahren hat, hört man nicht mehr von den Karlisten und ihren Anhängern sprechen. Sie selbst beobachten das tiefste Stillschweigen. Allerdings werden sie von der Polizei beobachtet, doch ist nicht wahrscheinlich, daß sie lange unthätig bleiben werden. Die Hofzeitung sucht die Einwohner über die Entwürfe der Liberalen zu beruhigen, und schildert sie als unsinnige Revolutionaire, deren geringe Zahl bald die gebührende Züchtigung, die ihnen die göttliche Gerechtigkeit vorbereitet habe, erhalten würde. Man spricht von der Entlassung des Kriegsministers, und gibt ihm den Generallieutenant Grafen Casa Serria zum Nachfolger. Man wundert sich über die Entlassung des Vicekönigs von Navarra, und weiß nicht, wodurch er sich diese Ungnade zugezogen hat. Der Gouverneur von Arragonien, General Llander, kommt an seine Stelle, und General Reding ist vor drei Tagen nach Saragossa abgereist, um den Posten des Leztern zu übernehmen. Die Gardes du Corps, die meistens in der Stadt wohnten, haben den Befehl erhalten, ihre Kasernen zu beziehen. Man spricht von einer Landung Konstitutioneller in Asturien. Auch ist davon die Rede, daß der Präsident der Karlistischen Regentschaft verhaftet sey, ohne daß man aber den Namen dieser Person angäbe. Eben so sollen auch andere Verhaftungen, die damit zusammenhängen, vorgefallen seyn, und Offiziere von Provinzialmilizen und Privatleute betreffen.

Großbritannien.

Im Unterhause trat am 2 Nov., so wie die Mitglieder von Anhörung der Thronrede aus dem Hause der Lords zurükgekommen waren, Hr. Brougham mit der Erklärung auf, daß er in der nächsten Zeit die Motion zu einer Parlamentsreform vorbringen werde. Hierauf verlas der Sprecher die königliche Rede. Lord Grimston stellte die gewöhnliche Antwortsadresse in Antrag, wobei er beklagte, daß Frankreich, ungeachtet es seine Revolution vollendet habe, doch noch immer unbefriedigt und unzufrieden bleibe. Hr. R. A. Dundas unterstüzte die Adresse, und fürchtete gleichfalls unglükliche Folgen von der französischen Revolution, hielt jedoch dem neuen Könige der Franzosen eine große Lobrede. Der erste Redner drükte die Hofnung aus, daß die niederländischen Angelegenheiten durch friedliche Vermittelung der Mächte ausgeglichen werden dürften; der zweite sprach blos von dem Entschluß der Mächte, den frühern Verträgen Achtung zu verschaffen und Europa's Ruhe wieder herzustellen. Es bestehe kein Grund, fügte lezterer bei, den Portugiesen eher als Frankreich die Wahl ihres Souverains vorzuschreiben. Griechenland sey in der Rede nicht erwähnt; er glaube aber, daß der Verzug in der Feststellung der Angelegenheiten dieses Landes nicht einem Mangel an Aufmerksamkeit und Sorge von Seite der brittischen Regierung beigemessen werden dürfe; auch sey zu hoffen, daß die neue französische Regierung so eifrig als Rußland zur Erfüllung der Verträge, die dem Lande vollkommene Unabhängigkeit geben sollten, mitwirken werde. Lord Althorp begreift nicht, wie diese Herren dazu kommen, im Parlament ihr Bedauern über die französische Revolution auszudrüken, in die sich die englische Nation auf keine Weise zu mischen habe, so wenig als in die niederländischen Angelegenheiten, gegen welche leztere Intervention er feierlich protestire. Don Miguel betreffend, so sey derselbe seit drei Jahren de facto Herrscher von Portugal; nach einer solchen Zeit könne England, gleichfalls dem Prinzipe der Nichteinmischung gemäß, nichts thun, um seine Herrschaft umzustürzen. Dann fährt der Lord fort: „Ueber den gegenwärtigen Zustand unsres Landes im Allgemeinen werde ich dem Hause nächstens einige Bemerkungen vorlegen. Ich bin kein Alarmist; ich glaube, daß die große Mehrheit des brittischen Volks mit unsern gegenwärtigen Institutionen nicht unzufrieden ist; aber ich fühle auch, daß das Land sich in sehr ernster Lage befindet, was große Gewandtheit von Seite derer erfordert, denen sein Wohl anvertraut ist. Da ich dis erkenne, fühle ich mich auch verpflichtet zu sagen, daß nach meiner Ueberzeugung Sr. Majestät gegenwärtige Minister für diese Lage nicht geeignet, ihr nicht gewachsen sind. (Lauter Ruf: hört! hört! von den Oppositionsbänken.) Ich sage für mich persönlich, daß ich kein Vertrauen auf sie seze; sind jedoch die Maaßregeln, die sie vorbringen, von der Art, daß ich sie nach meinem Gewissen billigen kan, so sollen diese Maaßregeln meine beste Unterstüzung haben, ohne Rüksicht auf die Quelle von der sie ausgeben. Ich mache diese Erklärung für mich, und, wie ich glaube beifügen zu dürfen, im Namen derer, die gewöhnlich mit mir

stimmen. (Beistimmung von den Oppositionsbänken, namentlich auch von Hrn. Brougham.) Da ich so gegen die jezigen Minister denke, so will ich auch beifügen, daß ich entschieden Willens bin, jede Maaßregel zu unterstüzen, die zum Zwek hat, sie von ihren Stellen zu entfernen." Marquis v. Blandford trägt unter wiederholtem Gelächter des Hauses auf ein sehr langes Amendement an, worin das lezte Parlament als die Quelle der Noth des Landes bezeichnet, und der König gebeten wird eine Parlamentsreform einzuführen. Hr. O'Connell unterstüzt das Amendement. Hr. Long Wellesley mißbilligt die Thronrede in fast allen ihren äußern und innern Beziehungen. Admiral Sir J. Yorke deutet auf die Gefahren hin, wenn Frankreich Fuß in den Niederlanden faßte, und den Schlüssel Hollands, Antwerpen, erhielte. Hr. Hume beklagt, daß man, statt an Erleichterung der Noth des Landes, an Krieg denke. Dann vertheidigt er mit Wärme die französische Revolution, und verweist die, welche mit Bedauern auf die Ereignisse in Frankreich und Belgien bliken, auf die Länder, in denen noch der Despotismus herrsche, und um die Interessen Eines oder Zweier willen die Schaffotte mit Blut bedeke. Er tadelt bitter, daß man eine Regierung, die sich so betragen habe wie die Haager, eine aufgeklärte Regierung nenne. Er glaube daß alle Länder, die von der heiligen Allianz gegen ihren Willen zertheilt worden, dem Beispiele Frankreichs folgen würden. Jezt sey es nicht Zeit, auf Verträge zurükzukommen, welche durch Zeit und Umstände vernichtet worden. Hundert Millionen Pf. St. habe England ausgegeben, um die Bourbons wieder auf den französischen Thron zu sezen; er frage nun, ob man nicht Grund habe, die Richtigkeit dieser Politik zu bezweifeln, jezt da das Resultat aller ihrer Bemühungen vernichtet sey, und die schlechte Dynastie in drei Tagen von dem Boden weggeschwemmt worden, auf den blos die fremden Bajonette sie zurükgeführt hätten. Viel näher als alle jene fremden Interessen lägen dem Volke die einheimischen; es verlange Erleichterung seiner Lasten und bessere Vertretung seiner Bedürfnisse, d. h. Parlamentsreform. Was die Trennung der Union zwischen England und Irland betreffe, so glaube er nicht, daß Irland dadurch irgend einen Vortheil erränge; aber er frage, ob die Regierung Großbritanniens so schwach sey, daß sie den papiernen Kugeln eines Mannes (O'Connell), der sich einige Müken in den Kopf gesezt habe, nicht zu widerstehen vermöge, und sich fast das Ansehen gebe, als bedürfe sie einer außerordentlichen Gewalt. Nicht die Union sey die Quelle von Irlands Leiden, sondern das, daß die Union nie redlich, nie vollständig vollzogen worden sey, und man dieses Land stets als bloße Kolonie behandelt habe. Der Staatssekretair Sir Robert Peel bemerkt zuerst, daß die offene Rede des edlen Lords (Althorp) zeige, daß er (Peel) das Haus nicht lange hinzuhalten brauche, da der edle Lord, einen Punkt ausgenommen, mit der Thronrede vollkommen übereinstimme. Dann äußert er gegen Hrn. Hume, wenn die Sparsamkeitspolitik auf die Ausschließung aller Rüksicht auf andere Länder gegründet würde, so wäre dis eine für die Krone sehr gefährliche Politik. Die Minister seyen nicht verantwortlich für die Ausdrüke derer, welche die Antwortsadresse in Antrag stellen und unterstüzen. Die Regierung habe auch keineswegs, gleich jenen beiden Gentlemen, ein Bedauern über die Ereignisse in Frankreich ausgedrükt, sie habe blos einfach das Faktum erwähnt. „Wenn man bedenkt (sagt der Redner), daß der ältere Zweig des Hauses Bourbon sich in diesem Augenblik in Verbannung auf brittischem Boden befindet, so wird man leicht erkennen, daß Se. Majestät nicht in Ausdrüken sehr strengen Tadels der Akte erwähnen konnte, welche dieses Resultat herbeiführten. Welchen Grund hat man aber zu glauben, daß die Regierung oder Se. Majestät jene Akte billige? Man beschuldigt mich, an dieser Billigung Theil zu nehmen; will man damit sagen, daß ich die Ordonnanzen für vereinbar halte mit einer guten Politik oder mit dem Grundgeseze Frankreichs, so irrt man sich sehr, denn Gott weiß ich kan nicht sagen, daß sie einen solchen Charakter tragen (Beifall). Es ist wahr, ich beklage, was in Frankreich vorging, aber eben aus diesem Grunde beklage ich auch das, was Veranlassung dazu gab. Man hat bei dieser Gelegenheit frühere Beschuldigungen wiederholt, auf die ich bereits die bestimmte Versicherung gegeben hatte, daß weder von Seite der Regierung, noch irgend eines Mitglieds der Regierung die geringste direkte oder indirekte Einmischung bei der Ernennung der Polignacschen Verwaltung statt gefunden habe. Ich bitte, diese Erklärung wiederholen zu dürfen, und füge bei, daß, indem ich die Ausdrüke gebrauchte „weder direkte noch indirekte Einmischung", ich damit jede mögliche Art von Einmischung, die gedacht werden kan, bezeichnen wollte (lauter Beifall). Es wurde überdis behauptet, die Regierung habe die Erlassung jener Ordonnanzen gerathen, die zu den neuern Ereignissen in Frankreich führten. Die Regierung hatte jedoch nicht die mindeste Ahnung, daß man die Absicht habe, zu irgend solchen Mitteln zu greifen. Das äußerste Geheimniß, in welches die Absicht, die Ordonnanzen zu erlassen, gehüllt wurde, machte es der Regierung rein unmöglich, durch freundlichen Rath die Vollziehung jener Absicht zu verhindern (Beifall). In Betref Belgiens muß ich bemerken, daß zwischen den Angelegenheiten der Niederlande und denen Frankreichs, rüksichtlich der Quelle der Ereignisse, ein sehr großer Unterschied statt findet. In der Thronrede bezieht sich Alles, was über die Regierung der Niederlande gesagt wurde, auf die Lage und den Charakter jener Regierung vor dem Aufruhr. Aber, sagt man, die Thronrede athmet Krieg. Ich weiß nicht, aus welchem Ausdruke der Thronrede man den Schluß zieht, daß wir durch Krieg interveniren wollen. Ich bitte auf die besondern Verhältnisse der Niederlande aufmerksam machen zu dürfen. Bekanntlich waren die belgischen Provinzen abwechselnd unter der Herrschaft Oestreichs, Spaniens und Frankreichs, und unter allen stets der Grund großer Konflikte in Europa. Deshalb war die Lage jener Provinzen jederzeit ein Gegenstand hohen Interesse's für jeden europäischen Staat, besonders für England, nicht in Betref ihrer Regierungsform, sondern in Betref ihrer Ruhe. Im J. 1814 waren die Niederlande von Oestreich besezt, und Baron Vincent deren Gouverneur. Die Herrschaft darüber ward dem Könige der Niederlande von den fünf Mächten unter der Bedingung angeboten, daß sie auf eine gewisse Weise regiert werden sollten. Es frägt sich jezt hier nicht, ob sie wirklich in dieser Weise regiert wurden oder nicht; genug, der König der Niederlande nahm die Bedingung an. Ein großer Theil der damaligen Bestimmungen hatte den Vortheil der belgischen Provinzen und die gute Regierung des Landes zum Zwek. Nun bricht plözlich die Revolution in Belgien aus, die eine Trennung des Landes von Holland fordert, und in deren Laufe Ereignisse sich ergaben, die jedem Freunde der Menschheit schmerzlich sind. In diesem Augenblike noch wüthet ein blutiger Bürgerkrieg zwischen den Belgiern und den Holländern, und nun frage ich, ob es

in solchem Falle von Seite der fremden Mächte, welche Belgien an Holland gaben, unweise, ob es im Widerspruche mit der Politik und der Menschlichkeit ist, wie die Thronrede sich ausdrükt, „solche Mittel zur Wiederherstellung der Ruhe aufzusuchen, als vereinbar seyn mögen mit der guten Regierung der Niederlande und der künftigen Sicherheit anderer Staaten." Ich kan versichern, daß dieselbe Bahn der Politik, welche in diesem Falle England räthlich schien, als solche auch von dem Könige der Franzosen angesehen wurde, und daß die andern Mächte, welche Parteien des Vertrags von 1814 sind, ihre Zustimmung zu einer Theilnahme gaben, nach welcher ein Versuch gemacht werden soll, die Angelegenheiten der Niederlande zu einer Ausgleichung zu bringen, durch Vermittelung aller der Staaten, die bei der Lösung jener Frage so sehr betheiligt sind."

(Beschluß folgt.)

In der Sizung des Unterhauses vom 3 Nov. ward der Bericht über die Antwortsadresse auf die Thronrede vorgelegt. Den entschiedensten Tadel fand, wie am Abend zuvor, die Stelle der Thronrede in Betref der Niederlande. Die HH. Tennyson, Wood, Robinson, Fergusson, Denman und Brougham protestirten gegen jede Einmischung. Die beiden Staatssekretaire, Sir Georg Murray und Sir Robert Peel, erklärten wiederholt, daß keine bewafnete Intervention gewünscht oder beabsichtigt werde, und daß die diplomatische Vermittelung einzig die Wiederherstellung der Ruhe in den Niederlanden, nicht aber die Wiederherstellung der alten Verhältnisse bezweke. Zulezt wird die Antwortsadresse angenommen.

Der gestern erwähnte Artikel in den Times vom 4 Nov. lautet vollständig so: „Die gegenwärtige Krise ist eine der wichtigsten, und wir wollen ganz offen unsre Ansicht über Verhältnisse darlegen, die eben so sehr mit den politischen Interessen unseres Landes, als mit denen anderer Nationen zusammen hängen. Wenn wir übrigens von der Thronrede sprechen, so wollen wir sie mehr im Ganzen als im Detail erwägen. Sie ward allerdings in Bezug auf einen Punkt, nemlich auf die belgischen Angelegenheiten, von Hrn. Brougham mit Geist und nicht ohne Erfolg angegriffen. Wir meynen, daß wenn man wirklich in dieser Stelle die Desavouirung des Prinzips der Dazwischenkunft auf eine deutlichere Weise hätte ausdrüken können, sie nun doch, vermöge der von dem Herzog von Wellington gegebenen Erläuterungen, als befriedigend angesehen werden dürfe, da er die Versicherung ertheilte, daß in diesem Augenblike die brittische Regierung durchaus nicht die Absicht habe, in die innern Streitigkeiten des Volks, das vor Kurzem das Königreich Holland ausmachte, einzugreifen. Zur Bestätigung dieser Ansicht führen wir diese Stelle der Rede des Herzogs von Wellington an: „Ich kan das Haus versichern, daß kein Minister des Königs und selbst irgend einer Nation die Absicht hat, bei der Ausgleichung der belgischen Angelegenheiten bewafnet dazwischen zu treten." Die Rede des Sir Georg Murray (Kabinetsministers) ist noch bestimmter. Er sagt, daß wenn die Regierung sich mit ihren Verbündeten in Einvernehmen gesezt habe, um sich über die möglich beste Regierung für die Niederlande zu berathen, sie so gehandelt habe, nicht um Krieg zu erregen, sondern im Gegentheile, um denselben möglichst zu verhindern. Dis vorausgesezt entsteht nun die große Frage: Kan der Krieg nicht troz dieser Nichtdazwischenkunft der Minister aller großen Mächte ausbrechen, und zwar aus Ursachen, die diese Minister nicht voraus zu sehen im Stande sind? Wir antworten darauf, daß jede oder wenigstens die erste Bewegung von Frankreich, und durchaus nicht von unserm Lande abhängt. Frankreich wird hierin eine förmliche Desavouirung einer Dazwischenkunft von unserer Seite finden. Es hat bisher streng und ehrenvoll dasselbe Prinzip beobachtet, und wir zweifeln nicht, daß der hervorragende und ausgezeichnete Mann, den der König der Franzosen als seinen Repräsentanten hieher geschikt hat, in diesem Augenblike das ganze Ansehn seiner Talente und seiner langen Erfahrung anwenden wird, um diesem Prinzip, von dem die Ruhe von Europa abhängt, den Sieg zu verschaffen. Man muß aber bemerken, daß er Botschafter und nicht Minister des Königs der Franzosen ist, und daß die Minister verändert werden können; die lezte Kabinetsrevolution gibt einen Beweis davon. Alles hängt demnach jezt von der Festigkeit Ludwig Philipps ab, die gemäßigten Männer im Ministerium zu behalten. Wir zweifeln nicht an den Absichten des Königs der Franzosen; sollte ihm aber die Macht fehlen, sie durchzusezen, so möchten dann die unseligsten Folgen zu fürchten seyn."

** London, 4 Nov. Die königliche Thronrede hat ein fast allgemeines Mißtrauen und Unbehagen erregt, da nach deren Inhalt die Minister einen eingreifendern und thätigern Antheil an den belgischen Angelegenheiten zu nehmen geneigt sind, als die Nation billigen möchte. Die Fonds fallen daher auf beunruhigende Weise. Auch in der Erwartung, daß die Minister selbst eine partielle Parlamentsreform vorschlagen werden, ist man getäuscht worden, ja der Herzog von Wellington erklärte, er werde sich jedem Antrage einer Reform beharrlich widersezen. Die Debatten während der lezten beiden Abende lassen den Unbefangenen den Sturz des Wellington'schen Ministeriums ahnen. Schon fängt eine düstere Stimmung sich hier der Gemüther zu bemächtigen an, und das Kabinet verscherzt täglich mehr das Zutrauen des aufgeklärtern und unbefangenen Theils des Publikums. Die Opposition tadelt besonders die ihr parteiisch scheinende Sprache der Krone in den niederländischen Angelegenheiten, und protestirt gegen jede thätige Einmischung, welche die Nation in einen Krieg verwikeln könnte. Von vielen Seiten angegriffen, sah Hr. Peel gestern Abend sich genöthigt, ausdrüklich dem Hause zu erklären: „daß die Regierung jeder Dazwischenkunft durch die Gewalt der Waffen entsage, daß er aber überzeugt sey, die Art von Dazwischenkunft, welche sie beabsichtige, sey vollkommen geeignet, die Sache zu einer gütlichen Ausgleichung zu bringen; auch bezweke dieselbe keineswegs die Wiederherstellung der Verhältnisse, wie sie früher geordnet gewesen." Diese Aufgabe der Trennung Belgiens von Holland wird den vermittelnden Kabinetten um so mehr erleichtert, da auch die Generalstaaten des gegenwärtigen Königreichs Holland förmlich dem Könige ihren sehnlichen Wunsch für eine gänzliche und ewige Trennung von den Niederlanden in ihrer lezten Adresse zu erkennen geben. — Seit gestern befindet sich der Prinz von Oranien hier, und heute ist Hr. Van de Weyer, Mitglied der provisorischen Regierung von Brüssel hier eingetroffen. Hoffentlich hat der Kampf zwischen Holland und Belgien mit dem Ereignisse in Antwerpen seinen Kulminationspunkt erreicht, und es beginnt jezt die Periode der Unterhandlungen. Mit wenigen Ausnahmen sind die Belgier für eine konstitutionelle Monarchie gestimmt; de Potter hat für seine republikanische Ansicht wenig Anhänger. Sir George Murray, einer der Kabinetsminister,

glaubte gestern Abend die entschiedene Sprache des Herzogs von Wellington gegen jeden Antrag auf Parlamentsreform, durch eine modifizirte Erklärung mildern zu müssen. Der Herzog ging wirklich zu weit, und hat von nun an ein großes Mißtrauen gegen sich erwekt, dem er schwerlich lange wird widerstehen können. Die Konsols fielen von 84 auf 80⅞. Einige aufrührerische Bewegungen des Pöbels in den lezten Tagen, trugen auch bei einige Besorgnisse zu erregen, obwol vergleichungsweise von geringem Belange. Unter den von einigen Mitgliedern des Unterhauses zu machenden Anträgen zeichnen sich aus: der des Hrn. Hobhouse am 12 d. M., auf eine Adresse an die Krone, sich über die belgischen Angelegenheiten bestimmt zu erklären, der des Hrn. Warburton, die Einführung der Wahlen durch Stimmenzettel, und der des Hrn. Brougham auf gänzliche Abschaffung der Sklaverei in den Kolonien. Hierzu kommt nun noch Broughams schon angeführte Ankündigung eines Antrags zur Parlamentsreform.

Frankreich.

In der Sizung der Pairskammer am 6 Nov. (S. gestrige Allg. Zeit.) erwiederte Hr. v. Montalivet dem Hrn. v. St. Aulaire, er wisse die schöne Rolle zu würdigen, die der Redner selbst in Vertheidigung seiner Feinde übernommen habe, er glaube aber seinerseits eine nicht minder schöne Rolle zu übernehmen, indem er sich hier zum Organ der Gerechtigkeit mache. Graf d'Argout spricht für, Graf Roy gegen das Gesez. Die Kammer nimmt den ersten Artikel des Gesezes an und verwirft den zweiten Artikel folgenden Inhalts: „Die seit dem 1 Jan. 1828, in Gemäßheit des Gesezes vom 1 Sept. 1807 bewilligten Pensionen sollen der Gegenstand einer Revision seyn, die in einer Frist von sechs Monaten vorgenommen werden muß. Es sollen diejenigen dieser Pensionen, die nicht für Auszeichnung von Diensten und wegen unzureichenden Vermögens, wie dieses Gesez verlangt, bewilligt wurden, zurükgenommen, für nichtig erklärt, und aus dem großen Buche der öffentlichen Schuld gestrichen werden." Das auf diese Art amendirte Gesez wird mit einer Mehrheit von 82 gegen 10 Stimmen angenommen.

Der Minister des Seewesens, General Sebastiani, sagte in der Sizung der Deputirtenkammer am 6 Nov. in Bezug auf den Vorschlag des Hrn. Bavour, die Frage habe zwei Seiten, eine finanzielle und eine politische. Seiner Ansicht nach dürfe man vorzüglich unter den gegenwärtigen Umständen die Staatseinkünfte nur mit der größten Umsicht antasten. „Bei der großen Frage der Freiheit der Presse, fährt der Minister fort, verkennt die Regierung die unermeßlichen Dienste nicht, die sie geleistet hat. Sie weiß, daß ihr die Hauptrolle bei dem glorreichen Kampfe zukommt, dessen großes Ergebniß Sie sanktionirt haben. Die Redaktoren der Journale haben, nachdem sie mit der gesamten Macht eines großen Talents gekämpft, eine Handlung begangen, bei der sie ihren Kopf einsezten. Nach einer muthvollen Protestation griffen sie zu den Waffen, und kämpften glorreich für die Rettung und die Wahrheit unsrer Institutionen und für die Freiheit. Diese Freiheit haben wir nun erworben, suchen wir sie zu bewahren. Der edle Muth der Pariser Bevölkerung ward durch ihre Großmuth nach dem Siege gekrönt. Die Regierung wird durchaus keine Beschränkungsmittel der Preßfreiheit vorschlagen, und keines dulden. (Bravo's.) Aber die vorhandene Gesezgebung soll ihre vollständige und aufrichtige Vollziehung erhalten. Wir wollen die Freiheit ohne Beschränkung, aber ohne Unordnung: wir wollen das Fortschreiten, aber ohne Stoß und Erschütterung; wir wollen Alles, was die öffentliche Stimme verlangt, aber mit Allem, was die Klugheit anräth und gebietet. Wir wollen nicht durch allzu große Eile diese Freiheit der Presse blosstellen, deren Wohlthaten wir laut anerkennen. Dabei ist es uns peinlich, die Verirrungen derjenigen ausheben zu müssen, die sie mißbrauchen. Ich habe hier eine diesen Morgen in großer Menge in Paris verbreitete Drukschrift in der Hand. Noch nie ward die Schamlosigkeit oder Lüge weiter getrieben. Man spricht darin von einer Kriegserklärung Preußens, von einer Aushebung von 500,000 Mann. Nein, meine Herren, daran ist nichts. Das preußische Kabinet zeigt im Gegentheil eine große Friedensliebe. Diese Regierung war eine der ersten unter den europäischen, welche anerkannten, daß die neue Regierung Frankreichs ein Unterpfand der Sicherheit für Europa sey. Die vorgebliche Aushebung von 500,000 Mann betreffend, so wissen Sie, daß unsre neuerlich befohlenen Aushebungen die Armee nur auf den Friedensfuß versezen sollen. Ich benüze diesen Anlaß von der Politik der Regierung zu sprechen. Friede im Innern, Friede nach Außen, Sicherung Alles dessen, was die Charte versprochen hat, Achtung der bestehenden Gesezgebung, dis ist ihr Zwek. Die Urkunde, von der man zu Ihnen gestern gesprochen hat, ist nun in allen Händen. Man kan sie würdigen. Es folgt ausdrüklich aus derselben, daß nicht die brittische Regierung und keine Macht mit bewafneter Hand in der belgischen Sache dazwischen treten wird. Auch hier ist der einfache und natürliche Gang Frankreichs vorgezeichnet. Es will die Vollziehung aller eingegangenen Verpflichtungen, aller bestehenden Traktate, die Achtung für alle bekannten Stipulationen. Die eröfneten Unterhandlungen geben keinen Anlaß zu irgend einer Schwierigkeit, die eine bewafnete Dazwischenkunft bei Entwikelung der in einem benachbarten Lande gährenden Krise fürchten ließe. Unsre Wünsche, unsre Bestrebungen sind für Aufrechthaltung des Friedens. Wir werden in keinem andern Falle zu den Waffen greifen, als zur Vertheidigung unsers Gebiets, oder um eine der Nationalehre zugefügte Schmach zu rächen."

Eine königliche Ordonnanz vom 31 Okt. verordnet auf den Bericht des Siegelbewahrers, daß die Verwaltung des Siegelamtes wieder mit dem Ministerium der Justiz verbunden werden, und in Zukunft eine neue Abtheilung desselben, unter der Benennung Abtheilung des Siegelamts, bilden solle. Durch diese neue Organisation wird nicht nur eine bedeutende Ersparung (von 134,000 Fr.) erzielt, sondern auch für diesen Zweig des Einkommens die öffentliche Verantwortlichkeit wieder hergestellt.

Der Bericht des Hrn. Lefebvre in der Sizung der Deputirtenkammer am 5 Nov. über die Rechnungen von 1828 schließt mit Folgendem: „Mehrere Jahre hindurch durfte man auf eine starke Ersparung durch Herabsezung der Zinsen der Staatsschuld rechnen. Die Störung des Kredits entfernt diese Hofnungen, aber sie sind nicht vertilgt. Sie würden leicht wieder durch die Entäußerungen der Forste, und dadurch aufleben, wenn die Regierung bei völlig energischer Entwikelung der ihr anvertrauten Nationalmacht sich unwandelbar entschlossen zeigt, die genaueste Vollziehung der Geseze aufrecht zu erhalten. Möge die Gesezgebung in dem, was ihr Mangelhaftes anklebt, reformirt werden; aber möge Niemand die bestehenden Geseze ungestraft übertreten können! Dis ist die erste Bedingung der Sicherheit des Staatskredits. Frankreich will die Ruhe. Einen Augenblik aus der ge-

sezlichen Ordnung durch die Gewaltthätigkeiten der Staatsgewalt hinausgeworfen, ward es auch sogleich im Gefühle seines Interesses darauf zurükgeführt. Täglich begrüßt es den Prinzen, den es gewählt, mit seinem Zurufe; nie herrschte eine lebendigere Sympathie zwischen einer Nation und ihrem Oberhaupte; nie besaß noch eine Regierung größere Elemente der Kraft. 58 Departements haben inmitten der tiefsten Ruhe Deputirte gewählt, und meistens mit einer solchen Mehrheit der Stimmen, daß jede abweichende Meynung verschwunden zu seyn scheint. Was vermögen gegen diesen Einklang eines ganzen Volks einige isolirte abweichende Absichten? Und wenn diese leztern unter guten Bürgern vorhanden sind, wer wird dann nicht gern dem Vaterlande seine Meynungen zum Opfer bringen? Bliken wir daher mit Vertrauen der Zukunft Frankreichs entgegen, und den glüklichen Tagen, die ihm die Verbindung der Ordnung und der Freiheit verspricht. Bei dem Bedauern, die Summe des Budgets von 1828 nicht herabsezen zu können, und in der Hofnung, daß man in Zukunft den Staatsschaz nur mit der gewissenhaften Achtung in Anspruch nehmen wird, die den mühevollen Bestrebungen gebührt, aus denen er entspringt, schlägt Ihnen die Kommission die Genehmigung des Gesezentwurfs und der sechs Zusazartikel vor. Wenn Sie dieselben genehmigen, so werden sie in dem Geseze den 11ten und 16ten Artikel ausmachen, lautend: Art. 11. Das Budget der Ausgaben jedes Ministeriums soll in Zukunft in besondere Kapitel getheilt werden. Jedes Kapitel soll nur Eine Beschaffenheit des Dienstes enthalten. Art. 12. Die für jedes dieser Kapitel angewiesenen Summen können nicht auf andere Kapitel verwendet werden; alle entgegengesezten Verfügungen sind abgeschaft."

Die Gazette meldet: „Die durch den Rüktritt des Hrn. Girod de l'Ain erledigten wichtigen Funktionen des Polizeipräfekts wurden dem Hrn. Treilhard, Präfekten der untern Seine, anvertraut."

Der Messager sagt: „Es heißt, Hr. George Lafayette werde zum Gesandten bei den Vereinigten Staaten ernannt werden, und auf der Fregatte Dido, die man gegenwärtig zu Toulon ausrüstet, dahin absegeln. — Durch Ordonnanz vom 11 Okt. soll eine Kommission beauftragt werden, alle von Bürgern der Vereinigten Staaten gemachten Reklamationen, für welche der amerikanische Gesandte bereits eine Unterhandlung mit der französischen Regierung angeknüpft hat, zu prüfen. Eben so sollen die Reklamationen, die französischer Seits gemacht werden könnten, geprüft werden, um eine definitive Ausgleichung zwischen beiden Staaten vorzubereiten. Zu Mitgliedern der Kommission sind ernannt: Vicomte Lainé, als Präsident, Georg Lafayette, Beslay, Delessert, d'Audiffret, Präsident des Rechnungshofs, und Pichon, Staatsrath."

Der Patriote meldet: „Die Zahl der Todten bei den Vorfällen im Julius beläuft sich auf 700; die der Verwundeten auf 2500. Leichname wurden auf der Morgue niedergelegt 125, vor der Kolonnade begraben 85, am Ausgang der Straße Fromentau begraben 25, in den Gewölben von St. Eustache beigesezt 43; unter den Hallen des Quai de Gèvres 31, im Hotel Larochefoucault 8, auf dem Marché des Innocens 70, im Ganzen 390; in den Spitälern gestorben 310; im Ganzen 700."

*† Paris, 5 Nov. Drei Vorfälle in der Deputirtenkammer verdienen, seit ihrer Wiedereröfnung, besondere Aufmerksamkeit. Der erste ist die Vertagung der Präsidentenwahl bis zur Ankunft der meisten neuerwählten Deputirten, und dieser gereicht der Kammer zur Ehre. Hätte mit dem 3 Nov. eine neue Jahressizung begonnen, so hätte sich die Kammer unmittelbar konstituiren, d. h. ihren Präsidenten und die Sekretairs, wie die Bureaux, ernennen müssen. Da sie aber im Ganzen konstituirt ist, und nur, nach einer dreiwöchentlichen Ferienzeit, sich wieder versammelt, konnte sie unter dem Vorsize eines Vicepräsidenten eben so regelmäßig sich berathen, als ob der wirkliche Präsident selbst auf seinem Stuhle säße. Indem die HH. Lafitte und Casimir Perier, durch Annahme besoldeter Stellen, einer neuen Wahl sich unterziehn mußten, hörten sie auf, Präsident und Vicepräsident zu seyn, und in Folge dessen muß ein neues Wahlscrutinium in Kurzem erfolgen. Dieses hat aber gegenwärtig ganz eigene Schwierigkeiten: die Mehrheit ist gesonnen, ihre Stimmen Hrn. Casimir Perier, im Falle er sie bei seiner Kränklichkeit annehmen will, oder aber Hrn. Guizot, oder Hrn. Girod de l'Ain zu geben. Würdigere Kandidaten als die drei genannten ließen sich nicht leicht in der Kammer finden, seitdem ihr bisheriger Präsident zum Vorsize im Ministerrathe berufen worden ist, und es fällt schwer, sich für einen oder den andern zu entscheiden; am liebsten möchte man an den lezten denken, indem die zwei andern Mitglieder bei den Berathungen wichtiger, ja unentbehrlich sind. Alle drei gehören aber nicht nur dem linken Centrum, sondern auch der bisherigen Verwaltung an; wählt die Kammer einen derselben, so drohen die Journale und Parteimänner dis als eine Kriegserklärung gegen die nunmehrige, aus der linken Seite genommene, anzusehen. Offenbar ist dis Parteisache, denn daß die drei Kandidaten gegen das neue Ministerium sich brauchen lassen, und versuchen würden, sich für ihren Fall an ihnen zu rächen, läßt sich von ihrem anerkannt schäzbaren Charakter nicht erwarten, und die Kammer kan durch die Ernennung zum Präsidenten die Verdienste, Kenntnisse und Tugenden des Hrn. Guizot anerkennen, ohne deswegen mit der Verwaltung in Zwietracht leben zu wollen. Hoffentlich wird zulezt doch noch er, oder einer der beiden andern Deputirten jene hohe Stelle erhalten, zu welcher an den biedern Royer Collard, unter den vorwaltenden Umständen, nicht mehr gedacht werden kan, so sehr der reine, ächt patriotische Charakter dieses Mannes auch eine solche Auszeichnung verdiente. So gern nun auch das Centrum sofort zur Wahl geschritten wäre, so gab es doch den Einwendungen der linken Seite Gehör, welche, an die große Anzahl der noch nicht eingetroffenen neuen Abgeordneten erinnernd, auf Vertagung selbiger antrug. Sie ging mit großer Stimmenmehrheit durch, und gereicht der Mäßigung und Unpartheilichkeit der Kammer zur Ehre, so wie sie hoffen läßt, daß Verträglichkeit der Parteien untereinander statt finden könne. Die zwei andern Vorfälle sind ganz verschiedener Art, und werfen, wo nicht auf die Kammer im Allgemeinen, doch auf eine beträchtliche Seite derselben ein ungünstiges Licht. Denn was ist lächerlicher und tadelnswerther als die sonderbare Widersezlichkeit des Hrn. Voyer d'Argenson gegen den zu leistenden Deputirten-Eid? was ungereimter als die Art wie Hr. Mauguin die Gebräuche des englischen Parlaments nachzuäffen versuchte? Wann wird Ordnung, Ruhe und Anhänglichkeit an das Bestehende in

diese Köpfe kommen, wann wird es gewissen Gesezgebern klar werden, daß es an ihnen ist das Beispiel der Achtung für das Gesez und des Gehorsams zu demselben zu geben? Jugendlichen Hizköpfen läßt sich Manches verzeihen, aber was soll man von einem Sechziger denken, der heutiges Tags noch mit denselben leeren Theorien auftritt, mit denen er früher Glük machte, und seinen Wiedereintritt in die Kammer durch einen lärmenden Auftritt bezeichnet? Wußte Hr. d'Argenson vielleicht nicht, als er sich in die Reihen stellte, welcher Eid ihm abgefordert werden würde, und war es nicht seine Pflicht abzustehn, im Fall dieser Eid seinem Gewissen nicht einleuchtete? Uebrigens hat der Temps, ein überhaupt merkwürdiges Blatt, das ganz richtige Dilemma aufgestellt: Entweder handelte Hr. d'Argenson aus Ueberzeugung, und dann war von einem so bekannten und nicht unberühmten Parlamentsgliede zu erwarten, daß er, statt nach kurzem Geschrei nachzugeben, auf derselben bestehn würde; oder es war ihm nur um Aufsehn, um Aergerniß zu thun, und welche Ehre legt man damit ein! Es ist nicht mein persönliches Urtheil allein; mehrere Personen haben sich gegen mich auf gleiche Weise geäußert. Hr. Voyer d'Argenson hat durch dieses lächerliche Betragen in wenig Minuten die Ehre verscherzt, die ihm seine Opposition im Jahre 1815, seine Vertheidigungsreden für die verfolgten Protestanten des südlichen Frankreichs, seine Energie gegen das Villele'sche Ministerium erworben, und welche seine unbegreifliche Dimission im Jahre 1829 nicht hatte schwächen können. Nichtsdestoweniger findet der seinen frühern Traditionen jezt gänzlich entfremdete Globe dieses Betragen nicht nur schiklich, er zieht auch heftig gegen die Kammer los, welche diesen Unfug nicht dulden wollte. Allein er schilt auch täglich auf die Doktrinairs, zu denen er früher gehörte, mit denen wenigstens seine Stifter verbündet waren, und erlaubt sich eine Polemik, wie man sie wohl dem Patriote und der Revolution nachsehn kan, die man aber mit Leidwesen in einem Blatte findet, das an der Erneuerung Frankreichs so bedeutenden Antheil hatte. Wer läugnet denn, daß die öffentliche Meynung Fortschritte mache, und auch das Staatswesen neuer Verbesserungen fähig sey? Hindert aber diese Aussicht das Bestehende anzuerkennen, das im Augenblike wenigstens gut und vernunftgemäß ist? Solche hohle Theoretiker sind in einem Staate nicht weniger gefährlich, als verblendete Absolutisten, die dem Tage die Sonne absprechen möchten. Zu ihnen neigt sich auch Hr. Mauguin hin, der schon lezthin, zu so ungelegener Zeit, eine Untersuchung der Lage Frankreichs in Vorschlag brachte. Dismal beliebte ihm eine englische Motion zu machen, eine Anfrage auf künftigen Sonnabend anzukündigen, und den Minister des Auswärtigen herauszufordern; und zwar nicht etwa bei Gelegenheit eines Gesezesvorschlags, oder einer Bittschrift, oder des Budgets, sondern einfallsweise, aus Neugierde vielleicht, jedenfalls aus einer unruhigen Gemüthsstimmung, die man bei einem fünfzigjährigen Gesezgeber, bei einem erfahrnen Geschäftsmanne, nicht mehr suchen sollte. Stabilität, Stabilität! wann werden unsere französischen Hizköpfe einigen Werth auf dieses Wort legen? und wann sollten sie es mehr als jezt, da es so wohlthätige Einrichtungen, so zeitgemäße Verbesserungen befestigen könnte? Hat man das gewünschte Gute errungen, so thäte man wohl es hochzuachten, und es der Ehre werth zu halten, um einmal einige Jahrzehnte damit den Versuch zu machen, ohne immer wieder neue Abänderungen vorzunehmen!!

Niederlande.

Das große Hauptquartier ist am 3 Nov. in Breda eingetroffen, welche Stadt nun laut dortigen Briefen von Soldaten aller Waffengattungen wimmelt. Die Polizei hat die strengsten Befehle, Alles, was verdächtig scheinen könnte, aus der Stadt zu entfernen. Am 2 Nov. wurde Herzogenbusch in Belagerungszustand erklärt. „Diese Maaßregel, sagt die dortige Zeitung, darf nicht als von der Besorgniß eines feindlichen Angriffs geboten betrachtet werden, da die Insurgenten diese Provinz noch nicht betreten haben; sondern sie kommt uns nüzlich und unter den jezigen Umständen um so mehr heilsam vor, als die Ruhe der Einwohner dadurch gewinnen soll, indem die Ordnung mit mehr Nachdruk gehandhabt und gesichert werden kan als in gewöhnlichen Zeiten, wo diese Handhabung mit einer Menge Formalitäten verknüpft ist, die bei dem jezigen Stand der Dinge gänzlich zweklos seyn würden. Daher muß jeder Wohlgesinnte dieser Maaßregel seinen Beifall zollen." — Die Obristen Reuther und Eymaal sind in Antwerpen an ihren Wunden gestorben.

Aus Rotterdam wird vom 5 Nov. geschrieben: „Nach den lezten Berichten aus Antwerpen hatten die Rebellen viel Geschüz, worunter Stüke von schwerem Kaliber, in der Stadt zusammen gebracht, und auch an der Seite der Schelde Vertheidigungsanstalten getroffen."

Der Arnheimer Courant will wissen, der König habe das Verfahren des Generals Chassé mittelst Kabinetsschreiben vollkommen gebilligt, mit dem Auftrage, das Kastell von Antwerpen bis zum lezten Stein zu vertheidigen.

Der General Chassé erließ am 2 Nov. aus der Citadelle folgenden Tagsbefehl an das Geschwader vor Antwerpen: „Seehelden! Der Tag des 27 Oktober hat mir Beweise geliefert, daß das Heldenblut eurer Vorfahren in reichem Maaße in euren Adern strömt; euer Betragen war musterhaft; ihr habt mit Löwenmuth gefochten, und die Antwerper überzeugt, daß ihr Leib und Leben für Se. Majestät lasset, und dessen Rechte aufs Aeußerste vertheidigen werdet. Ich bin mit eurem Betragen aufs Höchste zufrieden, und werde Se. Majestät davon nicht ohne Kenntniß lassen. Ich rechne im Verfolg auf eure Standhaftigkeit und euren Muth, und darf euch schon vorläufig, wenn jeder seine Pflicht erfüllt, des Sieges versichern." — Die Stadt Thiel, in welcher Generallieutenant Chassé geboren ist, hat beschlossen, ihm einen goldenen Ehrendegen anzubieten.

Das Antwerper Journal schreibt von dort unterm 4 d.: „Die Besorgnisse, worin unsere Stadt gestürzt bleibt, müssen sich stillen. Wir sagen es mit Ueberzeugung: es gibt gar keinen Anschein zu einer Wiedereröfnung der Feindseligkeiten von Seite der Citadelle. Der General Chassé hat die Versicherung gegeben, daß, wofern keine offenbare Herausforderung statt finde (also nicht auf Gewehr- und selbst Kanonenschüsse von einzelnen Individuen) aus dieser Festung nicht mehr geschossen werden solle. Er hat diesen Entschluß dem Abgeordneten der Regierung, Hrn. Chazal, in den bestimmtesten Worten ausgedrükt. Der General Chassé hatte noch keine Nachrichten aus dem Haag erhalten; er hat versprochen, gleich nach deren Empfang Kenntniß davon zu geben. Man unterhandelt in diesem Augenblik wegen Abschließung eines unbestimmten Waffenstillstandes mit der ausdrüklichen Klausel, daß alle Erneuerung von Feindseligkeiten 48 Stunden zuvor angekündigt werden würde. Wir wiederholen da-

her mit tiefer Ueberzeugung, daß keine gegründete Ursache vorhanden ist, einen neuen Angrif zu befürchten, und daß die Einwohner dieser Stadt sich beruhigen müssen. Wir werden sie gewissenhaft von dem Guten wie von dem Schlimmen benachrichtigen."

Ein Privatschreiben aus Antwerpen vom 1 Nov. sagt: „Man rechnet, daß seit dem 27 Okt. gegen 20,000 Einwohner diese Stadt verlassen haben. Dagegen sind zahlreiche Freiwillige hier einquartiert, unter welchen indessen allgemein die beste Mannszucht und Ordnung herrscht. — Der fünftägige Waffenstillstand lief heute ab; doch hofft man, daß keine Feindseligkeiten wieder stattfinden können, ohne vorhergegangene öffentliche Warnung. — Alle Verbindungen mit Holland sind aufgehoben. — Die Wahl zum Nationalkongreß am 8 d. ging gestern vor sich; die gemäßigte Partei behielt die Oberhand."

In Lütticher Blättern vom 6 Nov. heißt es: „Hr. Brade ist seiner Funktionen als Kommandant der Stadt Maestricht entsezt worden, und Hr. van Beecop an dessen Stelle gekommen. Die Bürger wünschten längst dessen Entfernung. — Vorgestern kamen 360 Mann von Herzogenbusch zur Verstärkung der Besazung in Maestricht an, welche in diesem Augenblike 5 bis 6000 Mann zählt. An demselben Tage zogen 200 Mann mit zwei Stük Geschüz und etliche 40 Arbeiter von Maestricht aus, um den zu Tervueren zwischen dieser Festung und Herzogenbusch durchstochenen Damm am Kanal wieder auszubessern."

Die Brüsseler Blätter vom 5 Nov. schreiben: „Da die hiesigen Wahloperationen einige Verzögerung erlitten, und erst am 8 beendigt seyn können, so ist die Eröfnung des Kongresses auf Mittwoch den 10 Nov. hinausgeschoben."

Die Union Belge spricht von dem Konstitutionsentwurf für Belgien als von einem lächerlichen Machwerk, welches die Belgier zum Gelächter von ganz Europa mache. Der Politique bezweifelt daher, daß die „Union" noch das offizielle Journal des provisorischen Gouvernements sey. Das Journal des Flandres erklärt sich geradehin für eine Republik, und zwar, wie es sagt, nicht für eine Republik auf französische Weise, sondern für eine Konföderation der Provinzen mit einem Senat und Präsidenten nach dem Vorbilde von Nordamerika. — Der „Courrier de la Meuse" hoft, daß die Deputirten Flanderns nicht mit solchen Ideen zum Kongresse kommen werden; denn, sagt er, da diese beiden Provinzen 65 Abgeordnete, mithin beinahe den dritten Theil der Gesamtzahl der Deputirten schiken, so könnten diese, mit den Anhängern de Potter's vereint, nur Unheil über das Land bringen. — Das Antwerpener „Journal du Commerce" hat seit den Unglükstagen der Stadt das Projekt, Antwerpen zu einem Freihafen zu erklären und unter den Schuz sämtlicher Mächte zu stellen. Die Auswanderung nimmt daselbst immer zu. Die belgischen Blätter enthalten den Bericht des Artilleriebefehlshabers Hrn. Kessels an den Oberbefehlshaber der belgischen Truppen über das Bombardement von Antwerpen, wonach der Bruch des Waffenstillstandes, welcher zu dieser Katastrophe Anlaß gegeben, nicht von den belgischen, sondern von den holländischen Truppen ausgegangen seyn soll."

Der vrai Patriote sagt: „Am 3 Nov. bemerkte man viele Priester unter den Versammlungen zur Wahl von Deputirten zum Nationalkongresse. Wenn die Priester das Recht haben, für Staatsoberhäupter, für Nationalvertreter, für Verwalter in Städten und Gemeinden ihre Stimmen abzugeben, hat denn nicht das Volk auch das nemliche Recht, seine Bischöfe und seine Pfarrer zu wählen?"

Deutschland.

** Vom Obermain, 5 Nov. Die Pariser Zeitung le National vom 26 Okt. enthält, angeblich aus Frankfurt, einen weitläufigen Artikel, worin über sehr wichtige Verhandlungen des deutschen Bundes auf eine Art geurtheilt wird, die über den Zwek des Einsenders kaum einen Zweifel übrig läßt. Daher in dieser Beziehung erwähnter Artikel seinem Schiksal anheim gestellt werden könnte. Indessen ist derselbe mit auffallender Sorgfalt abgefaßt, die wahrscheinlich an die Reinheit seiner Quelle glauben machen soll, und in der That bei einer oberflächlichen Prüfung zu solchem Glauben verleiten könnte. Zuerst fällt ein gewisser Zusammenhang der Ideen auf, der dem flüchtigen Leser als Stempel der Wahrheitsliebe des Verfassers erscheinen möchte. Unbekannt mit den Geheimnissen der Kabinette, können wir nun zwar nicht geradezu den historischen Theil des Frankfurter Artikels für ersonnen erklären; allein wir dürfen bemerken, daß wer solche Geheimnisse bekannt macht, sich ziemlich das Ansehen eines Verräthers gibt, und sonach schon verdächtig ist. Jener innere Zusammenhang also besticht uns nicht, um so weniger, als vielleicht eine bekannte Confusion sich mit fremder Hülfe hinter einen geordneten Vortrag zu verbergen suchte. Dieser künstliche Schein verdient in Beziehung auf das unbefangene Publikum eine vollständige Widerlegung, der wir auch mit Zuversicht entgegensehen, obgleich wir von der andern Seite wohl zugeben, daß sehr delikate Punkte berührt werden müßten, um den Schleier des verrätherischen Gewebes völlig zu zerreißen. Ehe aber dieses geschehen kan, sey es einem unpartheiischen Beobachter gestattet, auf einen Umstand aufmerksam zu machen, welcher gehörig gefaßt dazu beitragen könnte, die leidenschaftliche Parteilichkeit des Verfassers offenbar zu machen, so sehr er sich auch bemüht hat, durch Lob der königlich bayerischen Regierung sich das Ansehn einer royalistischen und vaterländischen Gesinnung zu geben. Er erlaubt sich nemlich einen — auf das Mildeste gesagt — muthwilligen Angrif auf einen hohen Staatsbeamten, der, wie wir aus guter Quelle erfahren haben, bei dieser Sache gar keine Gelegenheit hatte, jene Denkungsart auszusprechen, die ihm der Korrespondent des National in den Sinn schiebt. Wir schließen daher, wohl nicht mit Unrecht, aus dem hämischen Angrif, daß er die Bestimmung hatte, Zwietracht unter Ministern auszustreuen, deren Einigkeit im Gehorsam gegen den Willen ihres Herrn, einer gewissen Partei, die auch in Paris ihre Agenten haben mag, ein Dorn im Auge ist. Für uns reicht diese Erwägung hin, uns über den sehr aufregenden Inhalt des Artikels im National zu beruhigen; jedoch gestehn wir zugleich ein, daß es wünschenswerth sey, es möchten Männer, die von der Sache genau unterrichtet sind, nicht verschmähen, zur Beruhigung des Publikums öffentlich die gute Sache gegen jede noch so fein gesponnene Anfeindung zu vertheidigen, um es offenbar zu machen, daß die Mächte des deutschen Bundes, weit entfernt von dem Widerspruch, den ihnen der National nachredet, in der Einigkeit ihre Stärke, und in der Stärke die Bürgschaft ihres politischen Gewichts zu suchen und zu finden wissen.

Zu Karlsruhe hatte am 8 Nov. die Verlobung Sr. k. H. des Prinzen Gustav von Wasa mit Ihrer Hoh. der Prinzessin Louise Amalie Stephanie von Baden statt.

** **Frankfurt a. M.**, 9 Nov. Wie in der politischen Welt, so leben wir auch fortdauernd im Bereiche der Börsen in einer sehr bewegten Zeit, mit dem Unterschiede jedoch, daß sich hier die Bewegung ungleich schneller, als dort, mittheilt, ja daß sie gewissermaaßen unvermeidlich ist, indem durch keine Sanitätskordons der Ansteknng vorgebeugt, noch durch Polizeimaaßregeln der Verbreitung der Seuche, um bei dem Bilde zu bleiben, ein Ziel gestekt werden kan. Von der Wahrheit dieser Bemerkung haben wir abermals in den lezten Tagen uns zu überzeugen Gelegenheit gehabt. Die Betroffenheit, worein die Spekulanten am Schlusse der verwichenen Woche durch den zu Wien eingetretenen Rükfall der Kurse versezt wurden, war eigentlich nur von etwa 48stündiger Dauer, da schon am Sonntage die Nachricht einlief, daß sich jene Kurse abermals gebessert hätten. Einschließlich wurden die frühern Gerüchte über die muthmaßlichen Ursachen des Weichens in Wien widerlegt, indem nunmehr als alleiniger Grund die Kunde von der Katastrophe Antwerpens angegeben ward. War nun auch an diesem Tage unsre Börse geschlossen, so machte sich doch sofort eine rege Kauflust bemerklich, so daß in Folge von Privatgeschäften, deren Vollziehung für den nächsten Tag bedingt ward, die 5proz. Metalliques auf 90¾ stiegen; die 4proz. 82; Wiener Bankaktien 1260 u. s. w. Allein der Aufschwung befand sich bald wieder gelähmt, als das Weichen der Renten zu Paris vom 5 Nov. bekannt ward. Die 5proz. Metalliques sanken jezt auf 89¾; die 4proz. 80; Wiener Bankaktien 1220 u. s. w. Zudem war die betreffende Notirung, welche durch Estafette überbracht worden, nicht allgemein genau bekannt, und ward daher noch niedriger angegeben, als es sich später, nach Ankunft der Post, erwies. An mancherlei Hypothesen über die Veranlassung zu diesem Fallen fehlte es auch nicht, namentlich wollte man dieselbe in der Eröfnungsrede des brittischen Parlaments finden, welche nach einer freilich etwas gezwungenen Deutung Stellen enthielt, die den Frieden Europa's unverbürgt ließen. Doch wurde diese Meynung so ziemlich durch den Inhalt von gleichzeitigen Privatbriefen aus Paris beseitigt, indem hiernach das lezte Fallen der Kurse lediglich der Lage Frankreichs zuzuschreiben wäre, mithin im Auslande nicht große Berüksichtigung verdiente. Sonach faßten unsre Spekulanten neuen Muth; die Kurse fingen zu steigen an, und wir notiren heute, wie folgt: 5proz. Metalliques 89¾; 4proz. 80¼; Wiener Bankaktien 1250; Rothschildsche 100Guldenloose 165; Partiale 116½. Was die übrigen Effekten betrift, so erfuhren deren Kurse im Wesentlichen die nemlichen Wandlungen; heute aber bezahlt man die polnischen Loose mit 51½ preuß. Thalern das Stük; die holländischen Integrale 39½; Restanten 9/16; Kanzbillets 16 fl.; neapolitanische Falconnets 56½; spanische Renten 39½. — Gleich den Kursen der Staatseffekten erfuhren auch die der fremden Wechsel manche Veränderungen. Namentlich ist Amsterdam k. S., das bereits auf 140½ gestiegen war, um ein ganzes Prozent gewichen; Paris dagegen, wegen anhaltender Frage, auf 78½ gestiegen. Die übrigen Devisen haben sich ziemlich zu ihren bisherigen Kursen behauptet. Diskonto bleibt zu 5½ Prozent begehrt. — Aus Belgien haben wir keine beruhigenden Nachrichten. Aus Brüssel schreibt man, die immer zunehmende Zügellosigkeit des eigenen Volkes erweke mehr Besorgnisse als der äußere Feind. Nach den jüngsten Briefen aus Antwerpen dürfte die Nachricht von dem bis zur Mitte Novembers verlängerten Waffenstillstande mit der Citadelle eine Berichtigung erfordern. Diese Briefe nemlich melden ausdrüklich, die provisorische Regierung habe durch eine Deputation bei General Chassé auf einen unbestimmten Waffenstillstand mit zweimal 24stündiger Aufkündigung angetragen, auch zweifle man nicht, daß derselbe zu Stande kommen werde. Diese Angabe scheint die richtigere. Auch bedarf, nach eben diesen Briefen, der neulich angegebene Ueberschlag der aus der Verbrennung des Entrepots erwachsenen Verluste an Waaren noch einer Modifikation. Sie schäzen nemlich diese Verluste nur auf 5 bis 6 Millionen Gulden, wobei vornemlich Holländer, Engländer und Amerikaner betheiligt seyn sollen, indem ein großer Theil der dem Antwerpener Handelsstande zugehörigen Güter theils einige Zeit früher nach Rotterdam und den Rheingegenden verschifft, theils aber in Privatmagazinen gelagert gewesen ist. Dahin gehören namentlich die Buenos-ayres-Häute, wovon 60,000 Stüke in einer für den 27 Okt. anberaumten Auktion verkauft werden sollten. — Nach den lezten Notirungen aus Amsterdam vom 6 d. M. standen die Integrale daselbst 40½.

† **Aus Kurhessen**, 28 Okt. (Durch Zufall verspätet). In Beziehung auf die am 16 d. M. in der Nro. 289 mitgetheilten Nachrichten wollen wir erläuternd bemerken, daß mehrere aus dem Lande an Se. königl. H. den Kurfürsten geschikte Deputirte um deswillen nicht zu einer persönlichen Audienz gelangen konnten, weil damals Se. königl. H. am Podagra litt; daß diese Deputirte auch damals nur für die Zusammenberufung der Landstände danken wollten. Uebrigens befinden sich unter den nunmehr versammelten Landständen mehrere Angestellte, und auch der Bürgermeister Dupsing von Marburg. Der Wechsel der Garnisonen des zweiten und dritten Linien-Infanterie-Regiments ist allerdings für die verheiratheten Offiziere mit einigen Schwierigkeiten verbunden, doch beim Militair nichts Ungewöhnliches; das Bedauern der Einwohner über eine solche Veränderung aber zeugt von dem guten Eindruke, welchen das Betragen der Mannschaft zurükläßt. Beschuldigung eines Geistes ist gegen das Regiment in Hanau nie eingetreten; vielmehr hat man bei demselben den guten Geist schon voraus angenommen, welcher sich bei ihm wie bei allen übrigen Regimentern auf das Deutlichste gezeigt hat. — Die im Nürnberger Korrespondent enthaltene aus der Allgem. Zeitung entlehnte Antwort Sr. königl. H. des Kurfürsten ist sicherm Vernehmen nach durchaus irrig gefaßt, vielmehr dieselbe nur in dem Sinne abgegeben worden, daß zwar Se. königl. H. die Zusammenberufung der Stände bereits Selbst in das Auge gefaßt und beschlossen hätten; es jedoch schmerzlich für Se. königl. H. seyn würde, wenn das während einer zehnjährigen Regierung geschaffene mannichfache Gute jezt nicht anerkannt werden sollte. Uebrigens ist bei der Organisation der Bürgerbataillone der Zutritt der Angestellten in außerordentlichen Fällen nur auf den zu ertheilenden allerhöchsten Befehl beschränkt.

Oestreich.

Die Hofzeitung enthält die Anordnungen, welche Se. Maj. der Kaiser auf die Anträge einer am 22 Okt. niedergesezten Hofkommission zu Abhaltung der Cholera von den k. k. Staaten zu treffen geruht haben. (Wir werden dieselben morgen liefern.)

Wien, 8 Nov. 4prozentige Metalliques 80; Bankaktien 994.

Verantwortlicher Redakteur, C. J. Stegmann.

Frankreich.

*** Paris, 6 Nov. Die Ordonnanz des Hrn. Dupont de l'Eure über die Kassengelder des Justizministeriums ist in gewisser Hinsicht das wichtigste Dokument, das seit der lezten Umwälzung erschienen. Nur seit dieser Ordonnanz, nur wenn sie pünktlich befolgt wird, ist das Stimmen des Budgets durch die Kammer, der Hauptvortheil des Repräsentativsystems, nicht mehr, wie unter der Restauration, eine eitle Formalität. Da stritten die Minister mit den Abgeordneten um Heller und Pfenning, und es herrschte keine geringe Freude unter dem Publikum, wenn es der Kammer gelang die Besoldung einer Sinecure zu verweigern, oder gar 179,000 Franken für das Speisezimmer des Hrn. v. Peyronnet. Die Minister aber konnten sich trösten: im Justizministerium häuften sich Kassengelder, worüber keine Kammer zu verfügen hatte, und troz der Opposition der Kammer wurde Peyronnets Speisesaal von der Nation bezahlt. Dis verfassungswidrige Verfahren ist seit gestern aufgehoben; es ist nunmehr nicht blos durch die Charte, die Kammer und die Nation, sondern ausdrüklich von der Regierung anerkannt, daß in Frankreich auch nicht die geringste Summe ohne Bewilligung der Kammer zu gutem oder zu schlechtem Zweke verwendet werden könne. Und so ist in Zukunft die Charte wirklich eine Wahrheit. Indem Hr. Dupont jene Ordonnanz vorschlug, blieb er den Ansichten treu, die er früher als Abgeordneter hegte, und schon aus Opposition gegen das früher Bestehende beeilte er sich, jene Maaßregel zu ergreifen. So glaubt man denn, daß ebenfalls aus Opposition gegen das früher Bestehende, und damit die Charte eine vollkommene Wahrheit werde, baldigst noch andre Maaßregeln getroffen werden, auf welche längst die öffentliche Meynung ausging. Der Staatsrath, die administrative Justiz, die so oft von den Abgeordneten der Linken als unrechtlich angegriffen wurde, besteht nach wie vor. Zwölf bis dreizehnmal hunderttausend von der Verwaltung besoldete Agenten können nicht ohne besondre Erlaubniß der Verwaltung vor die gewöhnlichen Gerichtshöfe geladen werden. Wenn z. B. ein Steuereinnehmer bei Ausübung seines Amtes einen Steuerpflichtigen ums Leben brächte, so könnte er nicht verklagt werden, wenn man es höhern Orts nicht zugeben wollte. Es läßt sich als gewiß annehmen, daß in solchen Fällen der Staatsrath auch früher stets nach Billigkeit verfahren seyn würde, aber doch nach willkührlicher Billigkeit. Die Willkühr zeigte sich besonders, wenn es auf politische Ansichten ankam. Früher waren Absolutisten im Staatsrathe, da hatten sich die Liberalen oft zu beklagen; jezt sind liberale Männer eingetreten. Sie hatten, wie gesagt, seit der Restauration das von dem Kaiserthume her fortbestehende administrative Justizwesen angegriffen; man gab es in ihre Hände, und sie sprechen nicht mehr dagegen. Das Publikum erinnert sich der Angriffe und glaubt, sie seyen nicht aus Ueberzeugung andern Sinnes geworden. Es hoft nun, daß die neu-modifizirte Verwaltung die Sizungen der administrativen Justiz öffentlich machen und dadurch von Neuem den Unterthanen eine Garantie zugestehen werde, die ihnen durch die Charte versprochen ist. Auch die Sizungen des Universitätsraths sind nicht öffentlich, und doch hat man nicht ausdrüklich das kaiserliche Dekret aufgehoben, welchem zufolge jener Rath richterliche Gewalt ausüben darf. Die Gelehrten, welche sonst das Dekret angriffen, haben ihre Angriffe, wie es scheint, vergessen, seitdem sie Universitätsräthe sind. Hierin besonders erwartet man von dem neuen Minister des Unterrichts, Hrn. Mérilhou, schleunige Abhülfe, und überhaupt erwartet man von diesem populairen Minister weit durchgreifendere Maaßregeln als von irgend einem seiner Vorgänger. H. Vatimesnil, Minister des Unterrichts zu Martignacs Zeit, galt vor seinem Ministerium wegen seiner Requisitorien für einen Anhänger der Jesuiten und Gegner des Liberalismus; als er aber zur Macht gelangte und einige freisinnige Maaßregeln traf, war man mit diesem Wenigen zufrieden, und noch jezt ist H. Vatimesnil sehr populair. Hr. Mérilhou dagegen gilt seit langer Zeit für einen der eifrigsten Anhänger des Liberalismus; wenn er nur solche Maaßregeln träfe wie H. Vatimesnil, so würde er in der öffentlichen Meynung sinken; man erwartet allgemein von ihm schleunige, bedeutende Aenderungen, vor Allem in Bezug auf den Universitätsrath. Viel wichtiger sind die Aenderungen in Bezug auf die Pairskammer, die man sich ebenfalls von dem neuen Ministerium verspricht, und zwar bald nach Beendigung des Ministerprozesses. Die Ansichten über die künftige Bestimmung der Pairskammer sind getheilt: die einen möchten in ihr eine englische Kammer der Lords sehen, die Erblichkeit beibehalten, das aristokratische Prinzip vorwalten lassen und jene Kammer der Regierung näher stellen als der Nation. Dieser Ansicht zufolge sollen die Pairs auch in Zukunft von der Regierung ernannt werden. Die Andern möchten eine zweite Deputirtenkammer daraus bilden, die Pairs ebenfalls wie die Abgeordneten von den Wahlmännern ernennen lassen und die Erblichkeit aufheben. Wieder Andere haben verschiedene Mittelwege vorgeschlagen. In der Flugschrift: De la chambre haute dans la Charte de 1830, chez Boulland, entwikelt Hr. Th. Fabas folgenden Vorschlag: „Die Senatoren (die Pairskammer soll nemlich Senat heißen) werden auf Lebenszeit ernannt. Ihre Anzahl ist unbeschränkt, aber nicht unter 200. Die Ernennung des Senators geschieht auf Vorschlag des Königs durch den Senat, der zwischen zwei Kandidaten wählt, wovon einer durch die Kammer der Abgeordneten, der andre durch die königlichen Minister vorgeschlagen wird. Wenn ein Kandidat von beiden zugleich vorgeschlagen wird, so muß ihn der Senat aufnehmen." Dieser Senat würde einige Aehnlichkeit mit dem Senat-Conservateur vom Jahre 8 der Republik haben. (Beschluß folgt.)

Deutschland.

* Dresden, 3 Nov. (Beschluß.) Bald werden wir aus ganz Sachsen die ähnliche Feier dieses Doppelfestes vernehmen! Doch schimmerte dis herzerhebende Bürger- und Glaubensfest nirgends so frisch im Lorbeerzweige der Musenkunst als in Leipzig. Auch hier sollte das Reformationsfest diesmal frühere Hemmnisse und Mißverständnisse ausgleichen, und da diese von den unterbrochenen Prozessionen der Studirenden ausgegangen waren, diese aber gerade in den neuesten Ausbrüchen bürgerlicher Unzufriedenheit mit Polizei und Stadtrath die wesentlichsten Dienste zur Wiederherstellung der Ordnung, Eintracht und Ruhe geleistet hatten, so war es nach dem einige Tage früher ausgegebenen Programm des Stadtmagistrats, neben der religieusen und bürgerlichen Feier zugleich darauf berechnet, der hiesigen Hochschule und

ihrem hochverdienten Rektor Krug den Dank darzubringen, wozu sich die ganze Kommune verpflichtet fühlte. An jedem Reformationsfeste hält die Universität einen feierlichen Zug aus der Nikolaikirche in die Universitätskirche. An diesen schloß sich nun diesmal eine der feierlichsten Stadt- und Bürgerprozessionen an, die jemals hier gesehen wurde. Schon am Vorabend brachte eine Deputation der Bürgerschaft, mit Musik und Volksjubel begleitet, dem im Paulinum wohnenden Rektor Krug einen prachtvollen silbernen Pokal mit allegorischen Figuren und der Inschrift neben dem Stadtwappen: Dem Sprecher für Glauben, Wahrheit und Recht die Bürger den 31 Okt. 1830. Mit Constantiawein vom Vorgebirge der Hofnung gefüllt, hob ihn der dankende Empfänger mit einem Wort auf Beständigkeit und Hofnung zum Toast empor. Für den andern Morgen sammelten sich zur gesezten Stunde mehrere große Züge an den verschiedenen Versammlungspunkten. Die protestantische Geistlichkeit, an welche sich auch die zwei obersten katholischen Geistlichen, so wie der dort sich aufhaltende Pope und zwei Rabbiner mit der Thora in der Hand, angeschlossen hatten, verfügte sich von der großen Bürgerschule aus, 2800 Kinder und Schüler aller Klassen und Schulen vorangehend, zum Grimmaischen Thorplaz. Vom Paulinerhof sollte hier die ganze Universität, die Studirenden, an welche sich mit musterhafter Ordnung Gäste aus Jena und Halle angeschlossen hatten, mannichfach uniformirt und mit Fahnen versehen, hervortreten. Ein unabsehbarer Zug hatte sich aus den verschiedenen kleinen Versammlungsplätzen der Innungen — jede Innung hatte selbst 10 Gesellen zur Theilnahme ausgewählt — dem Handelsstande, der im Kronenhause zusammengekommen war, nebst allen andern Bürgern, Schuzverwandten, Kommis, am großen Wageplaze vor dem Halleschen Thore zusammengeschaart und zogen dann, 54 Innungen mit ihren Fahnen, und noch viele andere Abtheilungen, um die Promenade gleichfalls zum Grimmaischen Thor, wo sich auch das garnisonirende Militair in Parade aufgestellt hatte, um in den Zug einzutreten. Erst als Alles hier angelangt war, und sich die Universität längs der Grimmaischen Gasse entfaltet hatte, begann nun der endlose Zug, an beiden Seiten von Kommunal- und Schüzengarden eingefaßt und durch ein kleines Detaschement Reiter gegen den Andrang der Menge geschüzt, unter dem Geläute aller Gloken, bis auf den Markt vorzurüken, und wie diese nach und nach den ganzen Marktplaz anfüllten, traten, während ein Choral vom Balkon geblasen wurde, die indeß in den Zimmern des Rathhauses versammelten Generalkonsuln von Oestreich, Preußen und Rußland, der k. Kommissarius Regierungsdirektor Müller, ein Theil des Offizierkorps, die k. Beamten, der Magistrat und die neugewählten Bürgerrepräsentanten, den ehrwürdigen Ordinarius Dr. Günther als gewählten Direktor an ihrer Spize, aus dem Portal heraus, um dem Zug eine neue Bürgerweihe zu geben. Die Fahnen der Studirenden, Viertelsmeister und Innungen flaggten. Nun durchschritt der jezt vollständige Zug die Katharinenstraße, Hainstraße und Peterstraße bis zum Neumarkt, wo sich die Züge trennten, um in den vier Kirchen die ihnen angewiesenen Pläze einzunehmen und den Gottesdienst abzuwarten, der in allen Kirchen gleichmäßig geendet war. Die Kirchen schmükte Luthers und Melanchthons Büste. Fahnen waren um den Altar aufgepflanzt. Hierauf versammelten sich die sämtlichen Züge in geschlossener Ordnung zum zweitenmal auf dem Markte, wobei die Universität dem Rathhause gegenüber zu stehen kam. Das Lied: Sey Lob und Preis, wurde mit Musikchören durch die Thomasschüler intonirt, und während das auf dem Roßplaze aufgestellte Bataillon das kleine Gewehr in drei Salven abfeuerte, von der zahllosen Menge nach vertheilten Abdrüken gesungen. Jezt die Krone des Festes! Die Ehrenfahne, welche, durch die kunstreichsten Jungfrauen gestikt, von der Bürgerschaft den Studirenden zum bleibenden Andenken übergeben werden sollte, war indeß von der Börse geholt worden, und ward nun mittelst einer Anrede von dem allgemein geachteten Senior des Handelsstandes, Thiriot, den dazu beauftragten, hervortretenden Empfängern verhüllt übergeben. Die Anrede wurde zwekmäßig erwiedert. Aber gränzenlos und weithin gehört war der Jubelruf, als nun die schöne Fahne enthüllt, Tausende von Bundes- und Freudenzeichen hoch in den Lüften wimpelten. Hierauf begaben sich die Züge auf ihre Sammelpläze zurük und lösten sich auf. Gegen Mittag fand erst die, an diesem Tage gewöhnliche Feierlichkeit in der Universitätskirche statt, wo der noch einmal ernannte Rektor Krug mit einer bündigen Rede das Rektorat wiederholt übernahm. Auch nicht die leiseste Unordnung war während dieses 5 Stunden dauernden Festes irgendwo bemerkt worden. Mit innigster Eintracht empfingen sich Bürger, Studirende und Kaufmannschaft, die durch Deputirte bei den verschiedenen darauf beginnenden Gastmählern wechselseitig repräsentirt wurden. Diese Eintracht zeigte sich auch beim Fakelzug Abends, wozu sich Studirende und Kaufdiener vereint hatten. Ein doppelter Zug der jüngern Genossen des Handelsstandes und der Studirenden durchzog, sich oft freundlich einend, mit Fakeln die Stadt. Die jungen Kaufleute brachten dem Rektor Krug ein Vivat. Die Studirenden ließen mehrere ausgezeichnete Männer der Stadt und Lehrer hoch leben. Die glänzende Beleuchtung der Stadt und der Thürme wurde zwar, so wie die Fakelzüge selbst, durch Regen und ungünstige Witterung etwas beschattet. Aber den alten Gebräuchen auf dem Marktplaz und was sonst Ausbruch jugendlich-sanglustiger Freude hervorrufen mag, wurde dadurch kein Dämpfer aufgesezt. — Kann man, wo ein solches Doppelfest in den zwei Hauptstädten des Landes so begangen wurde, wohl auswärts noch dem loyalen Sachsengeiste einen bösen Leumund machen wollen?

* Darmstadt, 8 Nov. Es ist interessant, unsern Landtagsabschied, der nun vollständig gedrukt vor uns liegt, in seinen hauptsächlichsten Punkten zusammen zu fassen. Er ist so abgetheilt: A. Beschlüsse der Kammern über die ihnen vorgelegten Gesezesentwürfe und Regierungsanträge (§ 1—34.) B. Wünsche und Anträge der Kammern, worauf spezieller Beschluß ergeht. (§. 35—72.) C. Wünsche und Anträge der Kammern, hinsichtlich deren vor dem Ende des Landtages keine Beschlüsse mehr gefaßt und im Landtagsabschied bekannt gemacht werden konnten. Von den unter A. bemerkten Gesezesentwürfen sind von den Ständen, theilweise mit Modifikationen, angenommen und bereits publizirt oder ihre Publikation bevorstehend: die Gesezesentwürfe über die Rekrutirung; über Feststellung und Erhaltung der innern Gränzen; zur Sicherung des Grundeigenthums und des Hypothekenwesens; über Wiesenkultur; über die Erbauung und Erhaltung der Provinzialstraßen; über Sicherstellung der Rechte der Schriftsteller und Verleger gegen den Nachdruk; über die Zusendung unbestellter Lotterieloose; über das Verfahren in unbe-

strittenen Schuldsachen bei den Untergerichten in den Provinzen Starkenburg und Oberhessen; wegen Aufhebung der dilatorischen Termine bei den Untergerichten derselben Provinzen; über das Zwangsveräußerungs-Verfahren in der Provinz Rheinhessen; über die Eintreibung der Ausstände der Gemeinden, Kirchenfabriken, Kirchenkästen, Hospizien und sonstiger unter Staatsaufsicht stehender milden Stiftungen, Armenfonds, so wie der Schulen- und Universitätsfonds in der Provinz Rheinhessen; über das Verfahren in Kontraventionssachen gegen die Geseze über indirekte Auflagen in der Provinz Rheinhessen; über Abschaffung der Strafe der Brandmarkung in der Provinz Rheinhessen; über die Vervollständigung des Gewerbsteuertarifs; über die Leistungen der Gemeinden bei Erbauung der Staatskunststraßen; über den Abkauf und die Verwandlung fiskalischer Grundrenten in den Provinzen Oberhessen und Starkenburg; über die Pensionirung der auf Widerruf angestellten Staatsdiener; über das Verfahren gegen Kassebeamte, welche Recesse machen; das Finanzgesez. Lezteres gewissermaaßen amphibisch, bildet einen angemessenen Uebergang zu den mehr administrativen oder rein finanziellen Gegenständen, welche ebenfalls, in Form von Proposition oder Berichtsablage, durch die Staatsregierung an die Stände gelangten. Hiervon finden Erwähnung: Proposition wegen einer Unterstüzung für die in diesem Jahre durch Hagelschlag Beschädigten (10,000 fl. aus der Staatskasse durch die Stände bewilligt); wegen Erbauung einer Gendarmeriekaserne in Darmstadt (von den Ständen abgelehnt); Bedürfnisse des großherzoglichen Hauses und Hofes betr. Wörtlich heißt die einschlägige Stelle des Landtagsabschieds: „Wir ertheilen der Feststellung unserer Civilliste auf die Summe von jährlichen 581,000 fl. und der Deputate unsers geliebten Sohnes, des Erbgroßherzogs, auf die Summe von jährlich 25,000 fl. unsere Zustimmung, und werden die Unterhaltung derjenigen unserer Gebäude und Anlagen, rüksichtlich welcher die Summe von 5,000 fl. in diese Civilliste aufgenommen worden ist, vom Jahre 1831 an, auf unsere Kosten bestreiten lassen. Schmerzlich war es uns, daß unsere getreuen Stände dasjenige nicht bewilligt haben, was wir für die Prinzen unsers großherzoglichen Hauses und um unsere eigenen Angelegenheiten zu regeln, noch weiter von ihnen anzusprechen genöthigt waren. Die nächste Zukunft wird ergeben, daß die Voraussezungen, welche dismal unsere getreuen Stände abgehalten haben, unserem Ansinnen zu entsprechen, sich nicht realisiren können.“ Gelegentlich der Erwähnung der Nachweisung der Staatseinnahmen und Ausgaben in den Jahren 1824, 1825 und 1826, gab die Staatsregierung mehrere zusagende Erklärungen hinsichtlich der Anträge der Stände wegen Vollendung einer vollständigen Betriebsregulirung und eines allgemeinen Bewirthschaftungsplans der Domanialwaldungen, so wie möglichst sorgfältig und pünktlich aufzustellender Hauungsetats, welche dem Voranschlage der Einnahmen aus den Forstdomainen für das Staatsbudget zu Grunde gelegt werden; hinsichtlich der Uebertragung der Besoldung eines Oberbergrathes von der Hauptstaatskasse auf die Berg- und Hüttenkasse, und hinsichtlich noch genauerer Nachweisungen über die Ergebnisse der Finanzverwaltung durch vergleichende Listen über stattgefundene Ab- und Zugänge an Besoldungen und Pensionen. Im Abschnitte: Darstellung der Finanzverwaltung in den Jahren 1827, 1828 und 1829 äußerte der Landtagsabschied das Vergnügen Sr. k. Hoh. des Großherzogs über dankbare Anerkenntniß der Stände von Sr. k. H. Bestreben, die Handels- und Gewerbverhältnisse des Landes durch Vereinigungen mit mehreren Nachbarstaaten über Herstellung des freien Verkehrs zu heben. Dann fährt er fort: „Wir sind überzeugt, daß von allen, in den Händen der Regierungen liegenden Mitteln das allgemeine Wohl zu befördern, keines von so entscheidender Einwirkung auf die Verbesserung der bisherigen Verhältnisse und auf die Begründung eines Zustandes von Vertrauen und Zufriedenheit seyn könne, als die allmähliche gänzliche Aufhebung der Beschränkungen, welche dem freien Verkehre der deutschen Bundesstaaten unter sich noch immer im Wege stehen, und wir werden daher auch fernerhin keine Gelegenheit unbenuzt lassen, um diesen wichtigen Zwek in möglichst großer Ausdehnung zu erreichen.“ Darstellung der Verwaltung der Staatsschuld in den Jahren 1824, 1825 und 1826. Darstellung der Verwaltung der Hauptrestkasse vom 1 Juli 1826 bis dahin 1829. (Mehreres Detail, was nur mit Bezug auf besondere inländische Verhältnisse interessant ist.) Fortsezung der Staatsausgaben für die Jahre 1830, 1831 und 1832.

(Beschluß folgt.)

Rußland.

Während die russische Regierung die Aerzte zu Forschungen über die noch zweifelhafte Natur der Cholera auffordert, sezt dieselbe in Indien ihre Verheerungen fort. Nach Briefen aus Bombay war sie zu Anfang dieses Jahres in Puna und Dschalna ausgebrochen und hatte unter den Truppen eine Anzahl Opfer weggerafft. Der Streit unter den englischen Aerzten über die Kontagiosität oder Nicht-Kontagiosität dieser Krankheit wird gleichfalls beharrlich fortgeführt. In der Sizung der medicinischen Gesellschaft zu Calcutta am 1 August vorigen Jahres trat Hr. Spilsbury gegen Dr. Kennedy von Bombay mit der Behauptung auf, daß in jenem Theile von Indien die Ansicht von der Nicht-Kontagiosität vorherrsche. Zum Beweise berief er sich unter Anderm auf den Umstand, daß, als im Jahre 1817 die Brechruhr in der großen Armee an den Ufern des Indus wüthete, fünf- bis sechstausend Leute, ohne die Seuche mit sich zu nehmen, austrissen, und daß, troz dem großen Verkehre des Lagers mit Caunpur, lezterer Ort nicht vor dem April 1818 heimgesucht wurde. Im Jahre 1826 brach die Cholera in Rewah aus, überschritt aber fast nie die Nerbudda, sogar an solchen Orten, wo dieser Fluß nur sehr schmal ist, wie bei Gurrah. Sie äußerte sich zu einer und derselben Zeit in den verschiedensten Gegenden, die in keinem Zusamenhange mit einander standen, wie in den Provinzen Behar und Dacca. Hr. Spilsbury hatte in seiner Praxis einige besondere Symptome beobachtet, welche der Gebrauch der Chinarinde erzeugte, als Kopfweh, Schwindel und Lichtscheue. Statt durch die Ursachen, aus denen sie entsprang, ihre Intensität zu vermehren, und neuen Nahrungsstoff zu ziehen, bewegte die Seuche sich immer nach einem regelmäßigen Verlauf, wornach sie stieg, reifte, abnahm und erlosch.

Blick auf die Aufstände in Belgien und Deutschland. Von dem Herausgeber. III. Politische Literatur. 1. Ueber den Indifferentismus in Cultusangelegenheiten mit einigen Vorschlägen zu kirchlichen Reformen. Von Alexander Müller. 2. Die Weltgeschichte für gebildete Leser und Studirende, von Carl Heinrich Ludwig Pölitz. 3. Werden die deutschen Bundesfürsten überhaupt, insbesondere die constitutionellen, in die innern Angelegenheiten Frankreichs sich einmischen — an einem allenfallsigen Kriege gegen Frankreich Theil nehmen? Beantwortet vom kön. bayer. obersten Justizrathe Dr. v. Hornthal. IV. Politische Grillen. Von Wolfgang Menzel.

Planmäßige Beiträge werden honorirt und können an die Verlagshandlung in Stuttgart adressirt werden.

Der Preis dieser Annalen ist für 12 Hefte oder 4 Bände von 70 bis 80 Bogen 12 fl., und können dieselben sowohl durch alle Buchhandlungen, als durch alle Postämter bezogen werden.

[2307] Bedeutend herabgesezte Preise
von
L. v. Westenrieder's Schriften,
erschienen in der Jos. Lindauer'schen Buchhandlung in München, und durch alle Buchhandlungen (in Wien durch Karl Gerold, F. Tendler, J. B. Wallishausser ꝛc.) zu beziehen:

Westenrieder, L. v., historischer Kalender, 20 Jahrgänge, oder 21 Bändchen mit 197 Kupfern von Mettenleitner. 1790 — 1815 I — XIII. 1790 — 1802 XIV. 1803 — 1804 XV. 1805 XVI. 1806 XVII. u. XVIII. 1810 — 1811 XIX. 1813 XX. Jahrgang. 1ste und 2te Abthlg. 1815. 12. Jedes Bändchen mit Kupf. 8 ggr. od. 36 kr., und ohne Kupf. 6 ggr. od. 27 kr.

— — erstes und zweites Register des historischen Kalenders von 1790 — 1815. 12. — 9 ggr. od. 42 kr.

— — Abriß der bayr. Geschichte mit 6 Kupfern. 2te Ausg. 8. 822. — 14 ggr. od. 1 fl.

— — Abriß der deutschen Geschichte. Ein Lese- und Lehrbuch. 2te Aufl. 8. 807. — 6 ggr. od. 27 kr.

— — das neue Bayern und München im Jahre 1830. 2r Theil. Mit Vignetten. 8. 829. geb. — 12 ggr. od. 54 kr.

— — Beiträge zur vaterländischen Historie, Geographie, Statistik und Landwirthschaft, samt einer Uebersicht der schönen Litteratur. 10 Bände. gr. 8. 785 — 818. Jeder Band 1 Rth. 8 ggr. 2 fl. — 5 Rth. 14 ggr. od. 10 fl.

— — Berichtigungen der Regierungsgeschichte des Herzogs Mainhard, 1361 — 1366. 4. 792. — 2 ggr. 9 kr.

— — Betrachtungen über Ludwig den Brandenburger. 4. 793. — 4 ggr. od. 15 kr.

— — Betrachtungen über den XVI. Band der Monum. boica. 4. 795. — 3 ggr. od. 12 kr.

— — Betrachtungen über den XVIII. Band der Monum. boica. 4. 802. — 3 ggr. od. 12 kr.

— — Briefe über und aus Gastein. gr. 8. 817. — 4 ggr. od. 18 kr.

— — Denkrede auf Karl Albert von Vacchiery. 4. 808. 3 ggr. od. 12 kr.

— — Einleitung in die schönen Wissenschaften. 1r Theil. 8. 778. — 6 ggr. od. 27 kr.

— — Einhundert Erinnerungen. 2te Auflage. 8. 822. 7 ggr. oder 30 kr.

— — Geschichte des 30jährigen Krieges. 13 — 36 Bändchen mit 28 Kupf., aus dessen historischem Kalender 1803 — 1806 für die Nichtbesizer der erstern Jahrgänge besonders abgedrukt. 12. 804 — 806. mit Kupf. 2 Rth. 8 ggr. od. 4 fl. 12 kr. ohne Kupf. 2 Rth. od. 3 fl. 36 kr.

— — bayerisches Rechtbuch Ruprechts von Freising 1332, aus dem 7ten Bd. der Beiträge besonders abgedrukt. gr. 8. 803. 12 ggr. od. 54 kr.

— — Akademische Rede über das bayersche Rechtbuch. 4. 803. 2 ggr. od. 9 kr.

— — Akademische Rede auf Kennedy. 4. 804. — 2 ggr. od. 9 kr.

— — Akademische Rede über die Verheimlichung alter Handschriften und Urkunden. 4. 788. — 2 ggr. od. 9 kr.

Westenrieder, L. v., centum theses, das ist: hundert Säze über höchst wichtige Gegenstände aus der gesunden Vernunft und Erfahrung. Neue Ausgabe. 8. 823. geh. — 6 ggr. od. 27 kr.

— — über die Frage: Welche waren die Grundursachen der zahlreichen vom 11. bis 13. Jahrhundert in Bayern gestifteten Abteien? Und wurde von denselben den landesherrlichen Absichten wirklich entsprochen? 4. 787. — 2 ggr. od. 9 kr.

[2311] So eben ist erschienen und in der Jos. Wolff'schen Buchhandlung (Kollmann und Himmer) in Augsburg zu haben:

Vergißmeinnicht
ein Taschenbuch von H. Clauren für das Jahr 1831.
Leipzig, bei F. A. Leo. 2 Rthlr. 8 gr. od. 4 fl. 12 kr. rh.

Dis Taschenbuch hat sich seit 13 Jahren vor seinen Mitbrüdern dadurch ausgezeichnet, einmal daß es lediglich aus der Feder des Herausgebers allgemein ansprechende Erzählungen enthält, und dann, daß es wahrscheinlich das gelesenste in Deutschland ist. Der dismalige Jahrgang prangt mit dem Brustbilde der Kaiserin von Brasilien, die übrigen Kupfer sind wahre Zierden des Werks, und zeugen von Neuem für den Geschmak und den wahrhaften Kunstsinn der Verlagshandlung. In der ersten Erzählung, Angelika Lindholm betitelt, scheint Manches auf Thatsachen zu beruhen, wenigstens schweben uns dunkle Erinnerungen von Vorfällen aus der neuern Zeit vor, die den hier berührten nicht unähnlich sind, und die zweite Erzählung, Maria von England, ist rein historisch, und erwekt durch die zarte Behandlung des ungemein anziehenden Gegenstandes ein höchst lebendiges Interesse.

[2216] In der Hartmannschen Buchhandlung in Leipzig ist so eben erschienen, und zu haben in der Wolff'schen Buchhandlung in Augsburg, so wie in allen guten Buchhandlungen:

Weiske, Dr. Jul., Abhandlungen aus dem Gebiete des deutschen Rechts theoretischen und praktischen Inhalts. gr. 8. Preis 1 Rthlr. 3 gr.

Da das deutsche Recht, im Verhältniß zu den andern Theilen der Rechtswissenschaft, immer noch wenig bearbeitet ist, und diese Abhandlungen sich sowol durch Mannichfaltigkeit des Stoffes, als durch Tüchtigkeit der Bearbeitung gewiß sehr vortheilhaft auszeichnen: so wird es jedem Kenner und Freunde des vaterländischen Rechts angenehm seyn, auf diese Schrift aufmerksam gemacht zu werden.

[2230] Augsburg. (Aufruf zu gütiger Aufenthalts-Anzeige.)

Das unterzeichnete Bureau ist von Jemand beauftragt worden, den Herrn F. C. von Mellin, aus Memmingen gebürtig, vormals in Triest ansässig, freundschaftlich zu bitten, demselben seinen jezigen Wohnort gefälligst anzeigen zu lassen, um ihm sodann, in Beziehung seiner früheren Verhältnisse, sehr wichtige, vielleicht höchst interessante Entdekungen machen zu können, worüber das Nähere dahier zu erfahren ist bei

der Expedition der Allgemeinen Zeitung.

[2304] Im ehemaligen Karmeliter-Gebäude sind zwei übereinander sich befindende Getreidböden für ungefähr 1000 Schäffel zu vermiethen. Die Getreidböden waren bis jezt im Besize des königl. Rentamtes Wertingen, und sind im besten Zustande. Auch sind im nemlichen Gebäude noch mehrere Böden für ungefähr 500 Schäffel zu vermiethen, und täglich zu beziehen. Das Nähere hierüber ist in der St. Anna-Gasse in dem Hause Lit. D. Nro. 260 zu erfragen.

// Allgemeine Zeitung.

Mit allerhöchsten Privilegien.

Sonntag — Nro. 318. — 14 November 1830.

Großbritannien.

London, 5 Nov. Konsol. 3Proz. 80⅛; russische Fonds 92; französische 5Proz. 93; ditto 3Proz. 63; brasilische 55¾; portugiesische 48; mexicanische 37; griechische 25; chilische 20; columbische 16; Cortes 15¼; peruanische 13.

Der Prinz von Oranien schikte bald nach seiner Ankunft zu London am 4 Nov. eine Botschaft an den Herzog von Wellington, und hatte nachher in Apsley-House eine Konferenz mit ihm. Der Prinz war Ueberbringer von Briefen des Königs seines Vaters an den König von England und an den holländischen Gesandten. — Am 4 Nov. soll auch, nach Versicherung des Couriers, die erste förmliche Konferenz der Gesandten aller großen Mächte über die niederländischen Angelegenheiten, mit Ausnahme des durch Krankheit verhinderten holländischen, statt gefunden haben. — Der Abgeordnete der provisorischen Regierung zu Brüssel, Hr. Van de Weyer, kam ebenfalls am 4 Nov. in Begleitung des Dr. Bowring, zu London an.

Der Herzog von Cambridge war nach Hannover abgereist.

Als der Herzog von Sussex am 2 Nov. ins Parlament fuhr, schwenkte ein als Handwerker gekleideter Mann wiederholt eine große dreifarbige Fahne in seine Kutschfenster, und wurde, als er auf Warnung der Polizei davon nicht ablassen wollte, verhaftet. Ein anderer trug eine Fahne, auf deren einer Seite: Abstimmung durch Zettel, auf der andern: Wilhelm IV und Reform, geschrieben stand. Dieser gab sie, auf Vorstellung eines Polizeibeamten, freiwillig in dessen Hände.

Der Herzog von Wellington wurde am 2 Nov., als er sich von Apsley-House zu Pferde, in Begleitung eines Reitknechts, durch den St. Jamespark nach der Downingstraße begab, von dem Pöbel zuerst mit Schimpfworten und zulezt mit einigen Steinwürfen verfolgt, so daß er sich mit Mühe durch das Gitterthor eines Hofes in das Innere desselben flüchten konnte, und dabei durch einen Stein an der Schulter getroffen wurde. Von vielen Tumultuanten hörte man das Geschrei: „Fünfhundert! Keine Polizei!" Jenes mystische Wort soll das Erkennungszeichen einer rebellischen Verbindung, oder nach andern die Zahl der in einer Flugschrift genannten Pairs und hohen Beamten seyn, welche Sinecuren besizen.

Beschluß der Unterhaussizung vom 2 Nov.

Sir R. Peel fortfahrend: „Was Portugal betrift, so glaube ich, daß die Politik, der wir zu folgen uns entschlossen, genau die ist, welche die Interessen des Landes fordern; wenn aber die Thronrede die Anerkennung Don Miguels empfiehlt, so sagt sie damit noch keineswegs, daß die Minister im geringsten ihre Ansichten über dessen Benehmen geändert hätten. (Hört! hört!) Wenn je Don Miguels Akte die Rechte brittischer Unterthanen verlezten, so forderte und erhielt Sr. Majestät Regierung jedesmal alsbaldige Genugthuung. Auch weigerte sich die Regierung, Don Miguel anzuerkennen, wenn nicht ein Akt allgemeiner Amnestie erlassen würde, und ehe dieser Akt vollendet ist, wird auch die Anerkennung nicht vollständig seyn. (Hört!)" Schließlich verbreitet sich der Redner über die Frage der Trennung der Union zwischen England und Irland, belegt O'Connells Benehmen mit bitterm Tadel, und meynt, wenn Irland von Großbritannien geschieden würde, so sehe er nicht ein, warum nicht auch die Union mit Wales und Schottland aufgehoben werden sollte. Hr. O'Connell erwiedert, man greife ihn mit Verläumdungen, nicht mit Gründen an. Dann geht er die Thronrede im Einzelnen durch, in der kein Wort von der Noth des Landes, von der Reduktion der Rottenboroughs ꝛc. vorkomme, die es nicht wage, ein Mitgefühl für die lezten glorreichen Ereignisse in Frankreich auszudrüken, und dadurch einem Könige den Hof mache der seine Truppen ausgesendet, um sein Volk zu morden; eine Rede ferner, die Don Miguel und Ludwig Philipp gleichstelle, und die holländische Regierung eine aufgeklärte nenne. Schließlich erklärt er, für jezt und immer der unerschütterliche Vertheidiger der Trennung der Union, der Kämpfer für sein Vaterland, das unterdrükte Irland seyn zu wollen. Hr. Curteis billigt, was die Thronrede über Irland sage, erklärt aber seine entschiedene Opposition, wenn die Regierung Krieg beabsichtige. Hr. Brougham sagt, nach einigen Vorbemerkungen: „Nach der Pflicht, die ich dem Lande schuldig bin, protestire ich feierlich gegen die Lehren, die in der vor uns liegenden Rede enthalten sind, in dieser Thronrede, oder vielmehr in dieser Rede der Minister, in dieser Rede des Herzogs von Wellington. Mit all den gerühmten Erklärungen der Nichteinmischung ist es nun plözlich am Ende; man fordert uns auf, die innern Anordnungen fremder Staaten zu prüfen, den Zustand ihrer Angelegenheiten zu diskutiren, und uns zu Richtern und Censoren über das Benehmen von Regierungen und Nationen aufzuwerfen, die so frei und fessellos wie wir selbst sind. (Beifall.) Ich warne das Haus und die Regierung — das Land bedarf der Warnung nicht — ich warne sie vor den Folgen eines solchen Schrittes. Wir, die wir alle Hände voll zu Haus zu thun haben, wir, mit dem unzufriedenen Irland, dem aufgeregten Kent, wie kommen wir dazu, andere Nationen als Aufrührer zu brandmarken? Ich weise solche Anmuthung zurük, als unwürdig des Souverains, der sie aussprach, als unwürdig des Tribunals, an das sie gerichtet wurde. Lassen Sie mich einmal annehmen, der König der Niederlande hielte es für seine Pflicht,

dieselbe Sprache gegen seine Unterthanen zu führen, und seine Generalstaaten ungefähr mit folgenden Worten anzureden: „Ich beklage den unglüklichen Zustand, in dem sich die Bevölkerung eines Theils der Besizungen meines Verbündeten des Königs von England befindet" — damit würde er Kent meynen (hört! und Gelächter), — „ich beklage, daß die weise und väterliche Regierung meines guten Freundes, des Königs von Großbritannien, in allen gerechten und vernünftigen Erwartungen scheiterte, die sie in Betref der Pacifikation Irlands hegte." (Fortdauerndes Gelächter.) Oder nehmen wir an, der belgische Kongreß sagte: „Wir beklagen, daß das brittische Volk in seiner gerechten Hofnung der Abgaben-Erleichterung sich so schwer getäuscht sieht; wir beklagen, daß alle Plane zur Erleichterung des aufgeklärten Volks von Irland durch die Tyrannen (— ihr nennt die Belgier Aufrührer, warum sollten sie euch nicht Tyrannen nennen? —) durch das tyrannische Benehmen der Minister des Königs vereitelt wurden, hoffen jedoch zuversichtlich, daß in kurzer Zeit die legislative Union zwischen den beiden Ländern, die allen freisinnigen und patriotischen Männern ein wahrer Fluch scheint, völlig aufgehoben seyn wird." (Lauter Beifall und Gelächter.) Haben wir ein Recht, uns in die holländischen und belgischen Sachen zu mischen, so haben sie dasselbe Recht sich in die unsrigen zu mengen. Jezt scheint uns dis lächerlich, ganz anders aber würde es seyn, wenn wir es aus dem Munde eines fremden Staatsmannes vernähmen. Es war der aufgeklärten Politik, welche die gegenwärtigen Minister äusserst entfalteten, vorbehalten, ihrem Herrn zu rathen, eine solche Rede zu halten. Ich wäre begierig, auf welche Vorgänge die Minister sich berufen wollen. Etwa auf die Vorgänge früherer Ministerien? Laßt uns sehen. Gibt es in der Weltgeschichte einen schändlichern Akt als die Theilung Polens? Nun blike man auf die Thronreden von 1774 und 1775, man bemerke das studirte Stillschweigen, das in jenen Dokumenten herrscht; und gewiß liegt der Grund nicht darin, daß der damalige Minister der auswärtigen Angelegenheiten nicht so gut unterrichtet als der gegenwärtige war, denn ich glaube, die Verwaltung des edlen Grafen (Aberdeen) wird aufgezeichnet bleiben in den Annalen der Diplomatie, als die Vollendung der tiefsten Unwissenheit, die man je in diesem Departement der öffentlichen Angelegenheiten kannte. (Gelächter.) Wer erinnert sich z. B. nicht, daß das leztemal, als Se. Majestät dieses Haus anredete, die Thronrede dem Lande Glük wünschte zu dem tiefen Frieden, der tiefen Ruhe, in der jede Nation des Kontinents schlummere? Und wann war dis? Am 23 Julius (hört! hört!), vier Tage vor dem Ausbruche, zwei Tage vor Erlassung der Ordonnanzen, vier Tage vor jener Revolution, die nach meiner Ueberzeugung zu den glorreichsten in der Geschichte der Menschheit gehört, mögen wir die Schnelligkeit betrachten, mit der die Angriffe des Despotismus zurükgewiesen wurden, oder auf die noch ruhmvollere Mäßigung bliken, welche die Kämpfer nach dem Kampfe auszeichnete. Doch lassen Sie uns auf jene Zeit bliken, als Pitt an der Spize der Regierung stand, Pitt, dessen zerstreute Ueberbleibsel die gegenwärtigen Minister zu seyn behaupten. Frankreich lag damals in Konvulsionen, die königliche Familie gefangen, die Guillotinen von Blut triefend, Szenen, die jeder Tag brachte, und in Vergleich mit denen die Dinge in Belgien zu blossen Kinderspielen heruntersinken. Während Burke ausrief, Frankreich sey aus Europa's Charte gestrichen, verkündigten Fox und seine Partei, ein neues Licht der Freiheit beginne seine Strahlen über die Welt zu werfen. Alle Klassen Großbritanniens reihten sich auf die eine oder die andere Seite, und doch wie musterhaft die Vorsicht, wie staatsmannswürdig die Bahn Pitts! Aufgestachelt von der Partei der sogenannten Antijakobiner, umgeben von lauter Gegnern Frankreichs, immer und ewig aufgefordert entschiedene Maaßregeln zu Hemmung des Stroms der Revolution zu ergreifen, was that er? Während der Jahre 1789, 1790, 1791 und 1792, während dieser vier Jahre voll Blut und Anarchie in Frankreich, ist in den Thronreden nicht der Schatten eines Schattens von Hindeutung auf die empörten Unterthanen des französischen Königs zu finden. Erst am 13 Sept. 1792 finden wir eine kurze leise Anspielung — auf was? — auf das Benehmen dieses blutdürstigen Volks gegen seinen Souverain? — nein; auf die Leiden des aufgeklärten Monarchen? — nein; auf die gerechte Verwaltung der Geseze und das Fehlschlagen der Versöhnungsversuche? — nein; nicht ein Wort des Tadels oder Lobes, sondern blos auf Einen Gegenstand, auf Einen allein, und zwar in einer höchst vorsichtigen und delikat gestellten Stelle — auf die Erklärung des Nationalkonvents, welche die Unterthanen anderer Staaten aufrief, sich in Waffen zu erheben gegen ihre gesezlichen Regierungen. Habe ich nun nicht gezeigt, daß Pitt eher seine rechte Hand verbrannt haben würde, ehe er mit ihr eine solche Rede wie diese geschrieben hätte. Doch meine Besorgnisse gründen sich nicht auf das, was einst war. Ich wünsche dieses Haus zu überzeugen, daß wenn seine Mitglieder schlafen, wenn sie nicht ihre Stimme erheben, und die Regierung zurükschreken von der Bahn, die sie nun beabsichtigt, Europa's Frieden nicht werth ist auf sechs Monate erkauft zu werden. (Beifall.) Bliken wir auf die Stelle, die jener folgt, in der wir an die Holländer und Belgier Lob und Tadel auspenden. „Ich bemühe mich, im Vereine mit meinen Alliirten, solche Mittel zur Wiederherstellung der Ruhe aufzufinden, als vereinbar seyn mögen mit der Wohlfahrt und guten Regierung der Niederlande und der künftigen Sicherheit anderer Staaten." Die Sicherheit anderer Staaten! Die künftige Sicherheit anderer Staaten! Ein Kongreß erhebt sich vor meinen Augen, der Kongreß von Wien, die Thaten Lord Castlereaghs und Fürst Metternichs gehen vor mir vorüber, und ich erinnere mich des Voltairischen Worts, daß eine Versammlung von Königen, abouchement des Rois, stets mit Scheu und Unruhe betrachtet werden müsse. Jezt aber soll es nicht ein Kongreß seyn, um Frankreich auf seine gehörigen Gränzen zu beschränken, oder Belgien zu hindern, sich mit jenem Lande zu vereinigen, und dessen Macht zu vermehren. Dis wäre noch begreiflich, es wäre Pitts Beispiele gemäß. Um einen Vorgang für den jezt beabsichtigten Kongreß zu finden, müssen wir Castlereaghs Portefeuille aufschlagen, müssen wir die Erinnerungen der heiligen Allianz aufsuchen. „Ich bemühe mich, im Vereine mit meinen Alliirten, solche Mittel aufzufinden ꝛc." Uebersezen wir dis in eine offene Sprache, so heißt es: wir wollen, gleich jener berühmten Allianz, erstlich die Politik der Niederlande, zweitens die des übrigen Europa's leiten (Beifall). Wie dis gemacht werden soll, weiß ich nicht; ich vermuthe durch einen Kongreß — denn unsere neue Polizei können wir doch nicht hinüber schiken (Gelächter) — durch einen Kongreß, und Subsidien, und Kriegsrüstungen, und ähnliche Maaßregeln, die zu errathen ich nicht Oedipus genug bin ... Man glaube nicht, daß die schwächsten, ungeschiktesten Minister, in deren Hände durch eine sonderbare Verbindung von Umständen die Regierung

dieses Landes je fiel, — man glaube nicht, daß sie, die kaum in den ruhigsten Zeiten der Routine der Geschäfte gewachsen sind, und dieses Haus in gewöhnlicher Zeit nicht leiten können, sich für unfähig halten werden, an der Spize der Leitung eines großen and verwikelten Kriegs zu stehen; man glaube nicht, daß sie, die kaum beim heitersten Himmel die Barke lenken können, sich nicht getrauen werden, mit dem Schiffe gegen Wind und Wellen zu steuern und dem Sturme zu trozen. Man glaube dis nicht. Halsstarrige Menschen sind stets geneigt, ihre Schwäche zu niedrig, ihre Stärke zu hoch anzuschlagen, und Niemand hält das Scheitern für unmöglicher, als wer die Gefahr nicht zu berechnen weiß. Die Minister sind Menschen, und umgeben von jenen geschäftig sich eindrängenden geschwäzigen Leuten, die gerne ein wenig Unruhe haben, die glauben, ein bischen Schreken könne nicht schaden, die zu verstehen geben, Unterhandlungen müßten Aufsehn machen, die viel von Kongressen hoffen, weil sie glauben, es gäbe da für sie was zu thun, die es nicht verschmerzen, daß sie so gar nichts und Niemand seyn sollen, die gern etwas wünschen, um im Parlament und den Journalen ein bischen Lärm zu schlagen, die auch wieder Fremde sehen möchten, und hoffen, unter diesen kleinen Amusements und Diversionen die Session vorüberzuführen. (Beifall.) Wie aber können solche Leute glauben, daß wenn sie so weit gehen, sie auch fähig seyn werden, nach Belieben Halt zu machen? Ich sage ihnen, wenn sie sich einmischen, ist der Krieg unvermeidlich. Ich warne die Regierung, ich warne das Parlament. Das englische Volk will keinen Bruch des Friedens; das englische Volk wird nicht dulden, daß der Premierminister diesen Frieden aufs Spiel seze, seinen Einfällen von fremder Einmischung zu Liebe, oder um irgend einer Servilitätstheorie, irgend einer Liebe zu gekrönten Despoten willen. Das englische Volk liebt seine eigene Freiheit, und ist der Freund der Freiheit anderer. Wenn die Minister die niederländische Regierung eine aufgeklärte nennen, so wird das englische Volk auf ihre Handlungen bliken, und wird sie um dieser Handlungen willen keine aufgeklärte nennen, es wird nicht glauben, daß ein Krieg gewagt werden solle, um ihre Macht zu erhalten. Der König der Niederlande ließ seine Truppen während einer Unterhandlung marschiren (Nein! nein! von den ministeriellen Bänken. Beifall von der Opposition.) Er schikte seine Truppen gegen Brüssel, während eine Unterhandlung schwebte mit seinem beglaubigten Agenten, seinem Sohne. Dieser Akt treuloser Grausamkeit erhob das Volk und vernichtete sein Heer. Sein Abschiedswort an seine belgischen Unterthanen liegt frisch vor uns; die Minister, die ihn aufgeklärt nennen, kennen es. Die zweite Stadt seines Reichs übergab er den Flammen! Wohl mag eine bessere Sache gefunden werden, als die der Belgier; sie war nicht so gut als die der Franzosen; ich beklage verschiedene Seiten ihres Benehmens; ich stelle es nicht zur Nachahmung auf; ich bin nicht hier, sie zu loben oder zu vertheidigen; aber ich kan die vom Tadel nicht freisprechen, die mich zwingen, in eine so unpassende Diskussion einzugehen, indem sie die innern Angelegenheiten eines fremden Landes zu einem Hauptgesichtspunkte in des Königs Rede machten. (Nun geht der Redner kurz auf die innern Fragen über, erklärt sich entschieden gegen eine Trennung der Union mit Irland, wobei er jedoch O'Connell Gerechtigkeit widerfahren läßt; endlich schließt er mit der Erklärung, daß er weder Revolutionair noch Republikaner sey; er glaube, daß eine Monarchie und eine Aristokratie am besten die Rechte des Volks sichern, so daß er, wenn auch eine Reform der Repräsentation, doch in den großen Grundlagen des brittischen Systems nichts geändert wünsche.) Ich fürchte nicht, diese Institutionen dahin fallen zu sehen; ich bin überzeugt, ich spreche die Gesinnungen der Masse des Volks aus, und würde, wenn jene Grundlagen das Loos aller irdischen Dinge erfahren sollten, unendlich lieber in ihren Trümmern untergehen, als sie überleben, um auf den Ruinen die düstre Lehre der Hinfälligkeit alles Menschenwerks zu lesen." (Lauter lang anhaltender Beifall.) Nachdem noch mehrere Mitglieder für und wider gesprochen, wird das Amendement des Marquis v. Blandford verworfen, und die Adresse vorläufig angenommen, indem beschlossen wird, den folgenden Tag den Bericht darüber anzuhören.

Der französische Temps schreibt aus London vom 4 Nov. Abends: „Das Mißtrauen und die Bestürzung, die durch die Parlamentssizung vom lezten Dienstage und vorzüglich durch die Rede des Herzogs von Wellington in allen Gemüthern verbreitet wurden, läßt sich kaum schildern. Der Anblik des Landes im Ganzen, und Irlands insbesondere, verkündet uns einen sehr traurigen Winter. Die Masse des Volks in London und den großen Städten ist reif zu einem Aufstande. Hätte das Parlament einige Hofnung zur Reform durchbliken lassen, so würde das Volk vielleicht ruhig in den Städten zugewartet haben, auf dem Lande beweisen aber die Unordnungen von Kent hinreichend, daß man nichts vom Parlamente erwartet. Man fürchtet für die Ruhe in Manchester und in andern Städten des Nordens. Auch glaubt man, der Pöbel werde den Besuch verhindern, den der König in der City machen will. Es ist nicht zu zweifeln, daß politische Abgeordnete aus den Provinzen zu London sind; sie sollen sich täglich versammeln. Die Geschäftsmänner fangen an von der Nothwendigkeit zu sprechen, hier eine Bürgergarde zu errichten; es ist Zeit, daß man daran denkt. Geschieht aber dis, so muß sich die Regierung für die Reform entschließen. Eine Bürgerarmee und eine bestochene Kammer können nicht mit einander bestehen. Bei einer offenbar unzufriedenen Nation haben wir nur 16,000 Mann Truppen in ganz Großbritannien. Diese Macht wäre unzureichend, um nur die Bevölkerung der einzigen Stadt Manchester im Zaume zu halten. Auch ist noch zu zweifeln, ob die Soldaten gegen die Bürger fechten wollten. In Irland stehn etwa 35,000 Mann, die bis auf den lezten dort nöthig sind. Man sagte diesen Abend, Lord Wellington haben seine Entlassung gegeben und die Lords Grey und Holland hätten eine Unterredung mit dem Könige gehabt. Man glaubt zwar nicht an dieses Börsengerücht, meynt aber doch, daß die gegenwärtige Verwaltung sich nicht mehr lange halten könne. Ein Einwohner von Birmingham versicherte mich, daß wenn die Rede des Herzogs dort eintreffen würde, 25,000 Mann bereit seyn dürften gegen London zu ziehen, sobald sich Chefs fänden." — Vom 5 Nov. 6 Uhr Abends: „Der Herzog von Wellington wird immer unpopulairer. Die Brandstiftungen kommen täglich London näher. In London sollen mehrere tausend Mann bereit und organisirt seyn, um auf den ersten Wink aufzustehen. Man fürchtet vor Weihnachten eine Handelskrise u. s. w."

* London, 5 Nov. Da ich meinen lezten Brief mit einer beunruhigenden Nachricht schloß, so macht es mir Freude diesen mit der Versicherung anfangen zu können, daß am 2 Nov. zwar eine große Schlägerei zwischen dem Pöbel und der Polizei statt gefunden hat, und ein Offizier der am Pallaste aufgestellten Ka-

valleríe-Ehrenwache der lezteren den Weg bahnen mußte, um ein Paar eingefangene Beutelschneider in Sicherheit zu bringen, daß aber sonst keine Truppen herbeigerufen worden, und die Polizeidiener allein, ohne andere Waffen als ihre Stäbe, im Stande gewesen sind, an hundert ihrer Verfolger zu verhaften. Daß dem Lärm vor der Hand wenig Politisches zum Grunde lag, beweist der Umstand, daß die meisten der Eingefangenen Diebe waren, welche durch den Lärm im Trüben zu fischen suchten. Doch ist es wahr, daß der Herzog v. Wellington am Dienstag abermals mit einem Steinhagel verfolgt wurde, und dis, ehe dem Pöbel die königliche Rede oder die feindliche Erklärung des Herzogs gegen alle Parlamentsreform bekannt seyn konnte. Die königliche Rede kennen Sie, und es wird Ihre Leser nicht wundern, daß seitdem die Stoks über 5 Prozent gefallen sind. Bekanntlich verspricht man sich von jeder neuen Regierung viel Gutes, aber von der jezigen hatte man sich besonders viel versprochen. Man erwartete, die Rede werde nichts Geringeres ankündigen als eine bedeutende Verminderung der Abgaben, beabsichtigte Verbesserungen in allen Zweigen der Verwaltung; und vor Allem einen bestimmten Entschluß sich nicht in die belgischen Angelegenheiten zu mischen. Dagegen enthält sie außer dem Versprechen einer strengen Sparsamkeit, welches fast in jeder solchen Rede gemacht wird, nichts als Drohungen (wenigstens sieht man es als solche an) Drohungen gegen die unglüklichen Arbeiter, welche Armuth zum Verbrechen führt; Drohungen gegen die Irländer, die da glauben eine Auflösung der Union könne allein ihrem Lande Wohlstand, Ruhe und Frieden zurükbringen, und Drohungen gegen die Belgier, welche, wie man behaupten will, aus bloßem Muthwillen, und um die Pariser Mode nachzumachen, den besten und weisesten der Könige nicht mehr zum Herrscher haben wollen. Die Minister haben zwar, gedrängt von der Opposition, manches in diesen Drohungen gemildert, und besonders versichert, daß man die Belgier nicht durch Krieg zur Haltung eines Vertrags zwingen wolle, an dem sie niemals Antheil gehabt; sie haben sich auch sonst bereitwillig gezeigt, den Zustand der arbeitenden Klassen untersuchen zu lassen; aber man fühlt sich immer noch nicht beruhigt, und fürchtet, wenn das Parlament nicht schnell Verbesserungsplane, besonders in seiner eigenen Verfassung befördert, die Reformatoren im Lande immer kühner auftreten zu sehn. Denn daß dieselben sich durch die drohende Stellung der Regierung abschreken lassen sollten, läßt sich nicht erwarten; aber wohl, daß man wird die Strenge der Geseze schärfen müssen, um sie in Schranken zu halten. Dis macht jedoch einen auswärtigen Krieg um so weniger wahrscheinlich. Die Opposition der Whigs sowol als die der alten Tories trat kräftig auf, und tadelte die Regierung streng sowol über das Gesagte als Ausgelassene, und beide erklärten, sie sezten kein Zutrauen in eine Regierung, die sie der Krisis unserer Zeit nicht gewachsen glaubten. Doch ward keine andere Adresse vorgeschlagen, als die, welche von der Regierung selbst kam; indem keine der genannten beiden Parteien vereinzelt unter den jezigen Umständen ein Ministerium bilden könnte, und zu einer Vereinigung bei der Verschiedenheit ihrer Ansichten in mehreren Hauptpunkten (z. B. der Gleichstellung aller Religionen im Staate und der Handelsfreiheit) kein Mittel vorhanden zu seyn scheint. Es fand also keine Abstimmung statt; aber es gibt so viele streitige Punkte in der innern und auswärtigen Politik, daß es in Kurzem zu einer Musterung der Parteien kommen muß. Indessen meynt man allgemein, der Herzog von Wellington sey in seiner Erklärung gegen Parlamentsreform zu weit gegangen, und werde, um der Regierung nicht den Haß des Tiers-Etats zuzuziehen, sich aus derselben entfernen müssen. Denn dieser, durch die Last der Steuer zu Boden gedrükt, und in Furcht vor Aufständen des Pöbels, ist keineswegs der Meynung des Herzogs, daß die Verfassung unverbesserlich sey, sondern ist ernstlich darauf bedacht, der Aristokratie einen Theil des Uebergewichts im Parlamente zu entziehn, welches derselben die absolute Beherrschung des Landes in die Hände legt. In einem Parlamente, wo das Eigenthum des Landes vertreten werden soll, ist es freilich billig, daß die Landeigenthümer einen bedeutenden Einfluß haben; wenn aber das Oberhaus gänzlich aus solchen besteht, und unter 658 Mitgliedern des Unterhauses wenigstens 350 von denselben (besonders aber von Peers) ernannt, oder durch ihren Einfluß gewählt werden, so ist es dem Volke wohl nicht zu verdenken, wenn es meynt, sein Vortheil werde beständig dem Vortheile der Großen geopfert. Hinsichtlich der gehaltenen Reden, verweise ich Sie erstens auf die der Minister, und dann auf die der Lords Grey, Winchelsea, Richmond und Althorpe, und der HH. Brougham und O'Connell. Gegen diesen indessen sezt sich Alles; seine Trennungsplane wurden von jedem Redner, außer Hrn. Hume, getadelt, und im Klub kehrten ihm alle Mitglieder den Rüken; Lezteres geschah aber vorzüglich wegen seines Benehmens gegen Sir H. Hardinge, welcher seinerseits gezeigt hat, daß ihm das Wohl Irlands nicht gleichgültig ist, indem er nicht weniger als vier Hauptvorschläge zur Verbesserung von dessen Zustande angekündigt hat. — Die Brightoner Zeitung meldet eben, daß zu Battle bei Hastings in der Grafschaft Sussex die Behausung des Armenaufsehers in Flammen aufgegangen sey, nachdem ihm dieses Schiksal angedroht worden, wenn er nicht den Ortsarmen, nach ihrem Verlangen, die wöchentliche Unterstüzung von 8½ Schilling auf 12 Schilling erhöhe. Sieht dis nicht wie der Anfang eines Kriegs der Armen gegen die Reichen aus; und dürfte wohl dabei die Regierung daran denken, sich in die Angelegenheiten anderer Völker zu mischen?

Frankreich.

* Paris, 8 Nov. Die Geschäfte waren sehr lebhaft; besonders wurden viele Baarkäufe gemacht, und die Rentiers schienen gestimmt zu jedem Preise einzukaufen. Hayti und die Bankaktien hielten sich am schlechtesten. Konsol. 5Prozents 92, 50; 3Proz. 61, 50; Bankaktien 1645; Falconnets 64, 50; spanische Anleihe 58¼; ewige Rente 43⅓; Cortes 11⅝; Hayti 312, 50. Nach der Börse: Konsol. 5Proz. 92, 25; 3Proz. 61, 75; Falconnets 65, 50; ewige Rente 43⅝.

* In der Sizung der Deputirtenkammer am 8 Nov. kündigt der Präsident die Annahme des Gesezes, die Pensionen betreffend, von der Pairskammer, mit Abscheidung des zweiten Artikels an. Dieses von der Deputirtenkammer schon früher angenommene Gesez wird demnach wieder an die Bureaux zurükgewiesen. Hr. Pelet (de la Lozère) erstattet den Kommissionsbericht über den Vorschlag des Hrn. Benjamin Constant, die freie Befugniß des Druks und des Buchhandels betreffend. Er vergleicht diesen Vorschlag mit der bestehenden Gesezgebung, und hebt die Nachtheile hervor, die sich aus der Weigerung von Seite der Druker an mehreren Orten, ihre Presse den konstitutionellen Schriftstellern zu leihen, ergeben. Zu Hebung dieses Mißbrauchs ward

hauptsächlich der Vorschlag des Hrn. Benj. Constant gemacht. Die Kommission meynt, daß wenn man auch die Freiheit der Drukerprofession zulasse, man sie doch einer Kaution je nach der Wichtigkeit des Landes, in dem sie sey, unterwerfen müsse. Was eine Entschädigung betreffe, die die schon bestehenden Druker verlangen möchten, so könnte diese, obgleich die Kommission dis bedaure, nicht zugestanden werden, da das allgemeine Interesse dem Privatinteresse vorgehe. Die Erörterung wird auf Mittwoch festgesezt. Die HH. Goupil, Fournier, Lelong werden als Deputirte zugelassen, so wie auch Hr. Murat Sohn. Die Tagesordnung kommt nun an Erörterung des Vorschlags des Hrn. Bavoux. Hr. André reassumirt die Erörterung darüber und antwortet den verschiedenen Rednern gegen den Bericht der Kommission. Er beharrt auf den vorgeschlagenen Amendements. Hr. Bavoux hatte vorgeschlagen, die Kaution der Journale auf ein Viertel der gegenwärtigen herabzusezen. Hr. v. Tracy schlägt vor, sie ganz aufzuheben, so daß der Art. 1. lautete: die Kaution für die Journale ist ganz aufgehoben. Art. 2. Jedes Journal, das Geldstrafen, zu denen es verurtheilt seyn möchte, nicht einen Monat nach Bekanntmachung des Urtheils entrichten würde, soll aufhören zu erscheinen, und der Gérant kan nicht mehr Gérant irgend eines öffentlichen Blattes seyn, bevor er nicht dem gegen ihn erlassenen Spruche Genüge geleistet hat. Hr. v. Tracy entwikelt sein Amendement; er wundert sich, daß man der Presse habe eine Kaution auflegen können, da die Presse doch nichts Anderes sey als die Befugniß, seine Gedanken in die Entfernung hin zu proklamiren. Hr. v. Lameth: „Ich bedaure, die Amendements des Hrn. v. Tracy und alle andern, die etwa vorgeschlagen werden könnten, bekämpfen zu müssen. Das bestehende Gesez scheint mir genügend, die Preßfreiheit zu schüzen, da es unter dem vorigen Ministerium zureichte, wo das Schwert des Damokles über dem Haupte des muthigen Journalisten schwebte. Ich habe immer auch geglaubt, daß die Freiheit der Presse das Palladium des konstitutionellen Systems sey, aber ich betrachte die Freiheit der Presse als dessen Kind (man lacht), und ich möchte nicht, daß sein Kind sich entehre. Dis heißt aber die Presse entehren, wenn man sie zu Flugschriften der Art, wie sie jezt in Paris umlaufen, anwendet. So könnte man durch die Presse, die doch Frankreich gerettet habe, in Anarchie verfallen." Hr. Salverte unterstüzt das Amendement des Hrn. Tracy; die Kaution sey nur wegen der Geldstrafen festgesezt, hindere man einen Géranten, sein Journal erscheinen zu lassen, so sey man für die Bezahlung derselben gesichert. Die Journale schaffen nicht, wie man behauptet habe, die öffentliche Meynung, sie leiten nur dieselbe. Hr. Marmier spricht gegen das Amendement des Hrn. Tracy, will aber eine Verminderung der Kaution und der Stempelgebühren. Ich wundere mich nicht, fährt er fort, daß die Journale, welche Organe der gestürzten Partei sind, sich laut über das neuere Verfahren beschweren; aber ich erstaune, daß liberale Journale sich unanständige Ausdrüke erlauben und die Schranken der Kritik überschreiten. Ein Journal, der Figaro, bedient sich über unsern achtungswerthen Kollegen, Hrn. v. Lameth, folgender Aeußerung: Wir können die Gefühle nicht ausdrüken, die uns bei Anhörung des Hrn. v. Lameth auf der Tribüne beseelten, wir wollen aber schweigen; Achtung den Todten, Friede den Leichnamen u. s. w.; General Lafayette: Das angeführte bedauernswerthe Beispiel beweist, daß die Kaution zu Nichts dient. Ich bin daher durchaus der Ansicht, daß es hinreicht, gute, durch die Jury vollzogene Geseze zu haben, und stimme für Abschaffung der Kaution. Hr. Guizot: Die Frage der Kaution sey ganz politisch, sie sey nicht blos eine fiskalische Maaßregel. Die Kaution habe den Zwek, die periodische Presse in eine hohe Sphäre zu stellen, und zu verhindern, daß sie nicht dem Nächsten Besten in die Hand fallen. Es möchte wohl einmal eine Zeit kommen, wo diese Maaßregel nicht mehr nöthig seyn dürfte, aber es sey niemandem erlaubt, diese Frist zu überspringen. Vor einigen Jahren habe man eine Kaution von 10,000 Fr. Rente verlangt, im Jahre 1828 nur 6000; jezt frage es sich, ob man sie noch weiter vermindern oder ganz aufheben solle. Er glaube, die bisherigen Hemmungen hätten der Presse nicht geschadet; sie habe fünfzehn Jahre gelebt, gekämpft und am Ende gesiegt. Diejenigen Journale, die in diesen fünfzehn Jahren für die Preßfreiheit gekämpft, seyen noch jezt in den Schranken der Preßfreiheit, und diese Mäßigung sey die Folge des Zwangs, dem sie lang unterworfen gewesen sey. Bei den neuen aus dem Schooße der Revolution entsprungenen Journalen sey dis nicht der Fall; überdis interessire die Frage der Kaution die ältern Journale, die ihr ganz fremd seyen, gar nicht, sondern nur die neuen, die täglich jede Existenz antasteten. Man solle die Stempelgebühren und das Postporto vermindern, dis würde den alten und neuen Journalen nüzen. Er votire gegen Verminderung oder Aufhebung der Kaution. Hr. Delaborde unterstüzt den Vorschlag des Hrn. Bavoux. Hr. Ferussac gibt eine Geschichte der periodischen Presse, und stimmt gegen jede Verminderung der Kaution. Hr. v. Tracy bekämpft von Neuem die für die Kaution angeführten Gründe; es gebe Verirrungen in der Preßfreiheit, die weniger von der gegenwärtigen Gesezgebung als von der Nichtvollziehung der Geseze herrühren, und beharrt auf seinem Amendement. Es wird über dasselbe abgestimmt, und die Kammer verwirft es; 60 Mitglieder erheben sich dafür, die übrigen dagegen. (Beschluß folgt.)

Das Journal des Debats sagt: „Es ist Manches in der (gestern mitgetheilten) Rede des Seeministers zu loben. Es ist schon gut, daß er den Anlaß benüzte, die Kammer von der innern und äußern Lage der Regierung zu unterrichten. Die Regierung kan nur dabei gewinnen, wenn sie sich auf die Kammer stüzt. Die Politik des Ministeriums, sagte am 6 Nov. Hr. Sebastiani, ist der Friede im Innern und der Friede nach Außen. Den innern Frieden will das Ministerium durch Vollziehung der Geseze sichern. Dis ist in der That die einzige Art, Ordnung zu erhalten; diese Erklärung ward mit Ungeduld von Seite des Ministeriums erwartet. Es waren in diesem Bezug einige Besorgnisse zu beschwichtigen. Der etwas anarchische Ursprung des Ministeriums beunruhigte über dessen künftiges Betragen. Die etwas unbestimmten Ausdrüke des Seeministers bringen uns auf die Bahn, den Gedanken zu errathen, der bei Erschaffung dieses neuen Ministeriums vorgeherrscht hat. Denn es gab dabei nicht nur unschlüssige Schwankungen, sondern es schwebte auch irgend ein Gedanke vor. Dieser Gedanke war, eine gemäßigte Regierung mit populairen Männern zu machen, demagogischem Mißtrauen jeden Vorwand zu entziehn, und sodann auf eine unparteiische und gemäßigte Art zu regie-

ren, endlich ungefähr dasselbe System wie das vorige Ministerium, aber mit Männern zu haben, die mit Recht oder mit Unrecht als volksthümlicher angesehen wurden. Wird dieser Gedanke wirksam seyn? Wird dis das Ergebniß des neuen Ministeriums seyn? Die Zukunft muß dis lehren. Dieser Gedanke, wenn er auch nicht gelingen sollte, bleibt dennoch ehrenwerth. Er hätte sollen eingestanden werden, und wir bedauern, daß der Seeminister, statt bei allgemeinen Ausdrüken zu verweilen, nicht angegeben hat, unter welcher Vorstellung das neue Ministerium sich gebildet, was ihn veranlaßt habe, in seiner Stelle zu bleiben und sich von mehrern seiner Kollegen zu trennen; was der Grund der Mißstimmung im Ministerium gewesen sey; was diese Mißstimmung bedeutete, und warum das Ministerium so langsam zu Stande kam. Wir glauben, daß diese im Angesichte Frankreichs gegebenen Erläuterungen von Nuzen gewesen wären. Sie würden ohne Zweifel Antworten herbeigeführt haben; man hätte von allen Seiten Licht erhalten; jeder hätte sagen können, was er gewollt und nicht gewollt habe. Diese Erörterung würde dann den Unterschied zwischen dem vorigen und gegenwärtigen Ministerium klar ausgehoben haben. Sechs Minister haben sich aus dem Konseil nicht ohne Beweggründe und Ursachen, aus bloßer Laune, zurükgezogen. In England gibt man immer solche Erläuterungen, die für einen klaren und bestimmten Gang der Geschäfte nothwendig erscheinen. Hält man sich aber blos an allgemeine Ideen, und sagt man, das Ministerium wolle die Vollziehung der Geseze, so wird die Sache ziemlich dunkel; denn wollte etwa das vorige Ministerium die Vollziehung der Geseze nicht? Ist es deswegen gefallen, weil es sie nicht wollte? Man muß daher sagen, auf welche Art es sie wollte, und sie nicht erhalten konnte; man muß sagen auf welche Art sie die neuen Minister wollen, und auf welche Art sie darauf rechnen, sie durchzusezen. Es ist mit der bloßen Vollziehung der Geseze, ohne nähere Erklärung, etwas Unbestimmtes, wie mit der Freiheit. Jedermann will sie gewiß, nur jeder nach seiner Art; und daher kommen die Parteien. Die Rede des Hrn. Sebastiani ist mehr moralisch als politisch; dis werfen wir ihm vor. Die Moral ist eine ganz gute, aber an sich dunkle Sache; nur das Gewissen kan darüber richten. In der Politik bedarf es klarer und bestimmter Thatsachen. Wenige Maximen und viele Erläuterungen sollen in der Rede eines Ministers vorkommen. Als Hr. Sebastiani sagte, er würde die Kammer über die Politik der Regierung belehren, war Alles gespannt. Ward aber diese Neugierde befriedigt? Man konnte, nachdem der Minister die Tribüne verlassen, sagen, er habe gut, in schönen Ausdrüken gesprochen; seine Gesinnungen seyen die eines trefflichen Bürgers u. s. w.; aber weder die Kammer noch Frankreich brauchten diese Rede, um zum Voraus so von Hrn. Sebastiani zu denken, den sie schon zu lange kennen und zu schäzen wissen. Warum ist er aber Minister geblieben, und warum sind seine Kollegen ausgetreten? Darauf war die Kammer neugierig; dis war die Frage, und wir bedauern sehr, daß davon mit keiner Sylbe die Rede war."

Der Kronprinz reiste am 7 Nov. um 6 Uhr Morgens in Begleitung der HH. Baudrant und Marbot, so wie des Hrn. Gérard, eines Neffen des Kriegsministers, nach Grenoble ab.

Der Moniteur meldet, General Lamarque sey von seiner Sendung in die Westdepartements wieder nach Paris zurükgekommen. Der General habe die Vendée in einem sehr befriedigenden Zustande verlassen. Die Einwohner seyen friedlich gestimmt und wünschen unter der Regierung der Geseze und der öffentlichen Freiheiten zu leben. Die vorige Regierung hätte unter 11,000 Familien, die unter dem Bürgerkriege in jenem Theile des Landes gelitten, 50 bis 60 Fr. jährlich einer jeden austheilen lassen; diese Zahlung solle nun unter dem Könige Ludwig Philipp fortdauern, und die Vendéer bezeugten sich sehr dankbar dafür.

Der vorige Polizeipräfekt, Hr. Girod de l'Ain, ist zum außerordentlichen Staatsrath ernannt.

Die Journale behaupten, daß für die Ministerien der Justiz, des Seewesens und des öffentlichen Unterrichts keine Unterstaatssekretaire ernannt werden würden.

Der Messager bemerkt unterm 7 Nov.: „Man versichert, es sey beschlossen, wenn der Augenblik zur Versezung der Minister Karls X nach dem Luxembourg gekommen sey, diese Versezung bei hellem Tage und unter dem Schuze der Nationalgarde der Stadtviertel, die sie durchziehn müßten, zu vollführen. Die Personen, die gemeynt hatten diese Versezung würde bei Nacht statt finden, überlegten nicht, daß ein solches Verfahren zu der Vermuthung Anlaß geben könnte, daß die Pariser Bevölkerung einer Handlung der Barbarei fähig sey, und daß die von der Staatsautorität geoffenbarten Besorgnisse den Gerichtshof der Pairs zu der Ansicht verleiten könnten, daß er selbst bei seiner hohen, ihm aufgetragenen gerichtlichen Mission, keine freie Hand haben würde. Die öffentliche Versezung wird im Gegentheil die Achtung beweisen, die Paris für die Nationaljustiz hegt, der dieser große Prozeß zugewiesen ist, und Anlaß geben, den Beistand noch bestimmter zu konstatiren, den die Nationalgarden mehr als jemals entschlossen sind, der guten Ordnung und dem Geseze zu leisten."

Das Journal du Havre sagt: „Der Traktat mit Havti, ein Gegenstand so vieler Schwierigkeit und Unentschlossenheit, ward endlich unterzeichnet. Diese Entschließung, die ohne Zurathziehung der Kammern getroffen ward, wird gewiß deren vollen Beifall erhalten."

*† Paris, 7 Nov. Die Staatspapiere sind in Folge des Ministerwechsels und der Eröfnungsrede des englischen Parlaments noch tiefer herabgesunken, und im Publikum wird jezt, wie an der Börse, stark von Krieg und bewafneter Intervention Preußens oder Englands in die belgischen Angelegenheiten gesprochen, ja, man schreit einen erlogenen Auszug des Moniteurs mit der Kriegserklärung schon aus. Es mag freilich nicht leicht abzusehn seyn wie dem beklagenswerthen Kampfe in Belgien ein Ziel gesezt werden soll; aber die Hofnung den Frieden zu erhalten ist noch immer groß genug. Ein bewafnetes Einschreiten von Seite Englands oder Preußens ist unstatthaft, und könnte die fürchterlichsten Folgen nach sich ziehn. Ueberhaupt ist es ein Rath, den man allen Kabinetten möglichst zur Beherzigung empfehlen möchte, doch ja nicht ohne Noth Waffen zu zeigen, vielmehr so friedlich als möglich aufzutreten. Bei der in Frankreich noch so allgemeinen Unkenntniß und falschen Beurtheilung der Verhältnisse in fremden Ländern, sympathisirt hier Alles mit dem vermeinten Liberalismus der Belgier, welchem die verabscheuungswerthe Beschießung Antwerpens die Märtyrerkrone aufgesezt hat; es braucht ein Wort, so sind Tausende bereit diesen Afterliberalen beizuspringen, und sie vor jedem Angriffe zu schüzen. Unserem Lande könnte ein

Krieg nicht sehr schädlich seyn: bei der Stokung in den Geschäften gibt es hier Schaaren von Müßiggängern, von denen man sich mittelst desselben befreite, die gern die Waffen ergriffen und durch deren Beschäftigung man eine große Gefahr vom innern Organismus des Staates abwenden würde. Zudem bedenke man, daß, wo die ganze Bürgerschaft gewafnet und periodisch zum Dienste verpflichtet ist, zumal im Augenblike der Aufregung, der kriegerische Geist wieder erwacht, der sich durch Industrie und Handel, durch positives Interesse hatte einschläfern lassen, und daß er um so reger werden muß, je stärker der Kanonendonner sich vernehmen läßt, der an der Scheide und an den Pyrenäen ertönt. Von Waffen umringt, fällt es einem kriegerischen Volke unruhigen Geistes schwer die friedliche Haltung zu bewahren, und es ist der Klugheit gemäß den Löwen nicht zu reizen, dem die gebrochenen Krallen wieder zurükgegeben sind! — Merkwürdig genug ist es, daß auch nicht Ein französisches Blatt den Holländern gegen die Belgier das Wort spricht; nach allen erfolgten Gräueln ist die Sache freilich schwer; allein ich rede von der Beurtheilung der wahren Lage der Dinge, des wahren Ursprungs der Spaltung, und nicht von dem größern oder mindern Unrechte, das Diese oder Jene verschuldet haben mögen, seitdem das Schwert aus der Scheide ist. So kan auch keines unserer Blätter einsehen lernen, daß, um konsequent zu seyn, nicht England allein, sondern auch Frankreich den Tyrannen Don Miguel anerkennen müsse, da es ja nicht darauf ankömmt Freundschaftsbande mit ihm zu knüpfen, sondern dem Volke ungestörte Fortsezung eines fremden Handels zu sichern, der ihm vortheilhaft ist. Wer Portugal zu regieren habe, mögen die Portugiesen unter sich ausmachen: der Grundsaz des Nichteinschreitens muß auch hier seine Anwendung finden, da einmal die Regierung Miguels faktisch besteht, und kein anderes Land dadurch bedroht oder beeinträchtigt wird. Nur der Temps fängt an diese Wahrheit einzusehn, so wie dieses Blatt überhaupt, seiner vorzüglichen, wenn schon oft leidenschaftlichen Redaktion wegen, volle Anerkennung verdient. — Was ich so oft als unumgänglich nöthig bezeichnet habe, daß nemlich die Regierung, in einem oder dem andern sonst achtenswerthen Journale ihre gute Sache vertheidige, verfechte, in ihr volles Licht stelle, empfiehlt nun auch der National dem neuen Ministerium als eine Bedingung seines Fortbestehens und glüklichen Einflusses. „Es ermesse, ruft er ihm zu, die ganze Macht der periodischen Presse, und bilde sich nicht wie das vorhergehende ein, es habe würdig auf Alles geantwortet, wenn es keine Antwort gegeben. Die durch die Presse bewerkstelligte Revolution wird durch die Presse fortgesezt: Schweigen wäre am unrechten Plaze; sprechen muß man, sich erklären, keine Erklärung scheuen und dazu die Presse eben sowol als die Tribüne benuzen!" Und er hat Recht: Stillschweigen deutet auf Mißtrauen in seine Sache, auf Mangel an Ueberredungskunst, an Talent, an Vertheidigungsmitteln, und läßt unberufenen Schwäzern freien Spielraum.

Niederlande.

Am 5 Nov. wurde an die Einwohner von Antwerpen folgende Bekanntmachung erlassen: „Die Sachen bleiben fortwährend in statu quo. Der Wiederanfang von Feindseligkeiten wird von beiden Seiten drei Tage voraus angekündigt. (Unterz.:) F. Chazal. Baron Chassé. — Vorstehendes ist mit der heute den 5 Nov. 1830 abgeschlossenen Konvention gleichlautend. (Unterz.:) Der Gouverneur der Provinz, F. Graf v. Robiano. Der Distriktskommissair von Antwerpen, F. Cassiers."

Die preußische Staatszeitung enthält folgendes ältere Schreiben aus Antwerpen: „Fast die Hälfte der Bewohner Antwerpens hat sich geflüchtet. Auf den Straßen sieht man nichts als Barrikaden, rauchende Trümmer, Flüchtende, und außer wenigen ärmeren Bewohnern ungeheure Massen von Brabantern, ihrem Aeussern nach wirkliche Brigands. Jeder hat einen Kittel, und zum Theil haben sie auch Tschakos und Säbel, doch Alle haben Militair- oder Jagdgewehre. Es ist auch ein ganz entsezliches Korps, grausam, keine Gefahr kennend und voller Verwünschungen gegen die Holländer. Wie das hier enden wird, mag Gott wissen. Antwerpen ist sehr ruinirt, und beim nächsten Bombardement flieht gewiß Alles von hier. Die Citadelle ist unnehmbar, und der General Chassé (ein geborner Belgier, von Napoleon der Général la Bayonette, oder mon Epée genannt), auf den durchaus nicht zu wirken ist, hat gedroht, bei dem ersten Vorfall das Bombardement zu erneuern, und dann existirt kein Antwerpen mehr, weil es, verlassen von seinen Einwohnern, ein Raub der Flammen werden würde. Zweitausend Belgier, Leute aus allen Klassen, haben sich erboten, ihr Leben daran zu sezen, um die Citadelle zu erobern. Eine ähnliche Revolution hat die Welt vielleicht noch nicht erlebt, man weiß hier nichts, will nichts als morden und zerstören. Ob Brabant französisch oder ob es eine Republik werden, oder wer dasselbe regieren soll, ist in diesem Augenblik Nebensache. Nur das weiß Jeder gewiß, nach Holland soll's hin, und da will man Alles niedermachen. Nach Holland! nach Holland! ruft Einer dem Andern zu, und je zerrissener und zerlumpter die Banden aussehen, desto verwegener und zügelloser gebärden sie sich in ihren Unternehmungen."

Die Aachener Zeitung vom 8 Nov. will durch Privatbriefe aus Antwerpen die, doch noch der Bestätigung bedürfende Nachricht haben, General Chassé sey vom Schlage gerührt worden.

Nach derselben Zeitung war zu Maestricht am 7 Nov. eine Geldsendung von 1 Million Gulden aus dem Haag glüklich angekommen.

In einem im Courrier des Pays-Bas enthaltenen Privatschreiben aus Löwen vom 2 Nov. liest man: „Unsre Stadt befindet sich gegenwärtig in der traurigsten Lage, und schwerlich gibt es eine zweite in Belgien, welche unglüklicher und weniger geschüzt wäre. Der unwissendste und boshafteste Pöbel hat hier gänzlich die Oberhand, und man weiß, welcher Exzesse er fähig ist. Die Grausamkeiten, die man an dem Major Gaillard verübte, sind schauderhaft; man geleitete ihn unter Faustschlägen und Kolbenstößen vom Kanal bis zum Markte; unterwegs wurden ihm die Augen ausgebrannt und ihm mit brennenden Pechkränzen (es war Abend) die Hirnschaale zerschlagen; auf dem Markte angelangt, knüpften sie den Sterbenden an dem Freiheitsbaume auf; allein der Ast, woran er hing, brach, und der Leichnam fiel herab. Hierauf riß man ihm die Kleider vom Leibe, und schleppte ihn eine Stunde lang mit einem Strik um den Hals durch die Straßen; von Zeit zu Zeit blieb der Haufe stehen, und sang und tanzte um sein Schlachtopfer. Die Urheber dieser furchtbaren Schandthat sind bekannt; das provisorische Gouvernement hat versprochen, sie züchtigen zu lassen; allein der Schreken, der hier herrscht, ist so groß, daß keine Gerichtsperson eine Untersuchung

anzustellen wagt. Der Untersuchungsrichter Henot hat seine Entlassung genommen. Am Sonnabend rückten 500 Mann Garnison hier ein, allein der Pöbel stürmte die Kaserne, jagte 150 Mann von dannen, und ließ sich von den Andern das Versprechen geben, nichts gegen das sogenannte Volk zu unternehmen. Hr. Roussel, welcher der Stadt Löwen so große Dienste geleistet und dort einen bedeutenden Einfluß übte, ließ den Freiheitsbaum, welcher zu einem Galgen geworden, abhauen; allein der Pöbel hat sogleich auf derselben Stelle einen neuen aufgepflanzt, an Hrn. Roussels Wohnung Gewaltthätigkeiten verübt, und gedroht, jeden auszuplündern und ihm das Haus in Brand zu stecken, der es wagen würde, dem Willen des Volks ein Hinderniß in Weg zu legen. Wir hoffen, das provisorische Gouvernement werde uns Hülfe schaffen, denn wenn es nicht geschieht, so weiß Gott, was aus uns werden soll. Die Noth ist dringend, und das Aergerniß welches gegeben wird, daß jene Bösewichte ungestraft bleiben, entehrt Belgien."

In einem ärztlichen Bericht über das Hinscheiden des Grafen Friedrich v. Merode heißt es im Wesentlichen: „Als Jemand dem Grafen erzählte, daß ein Artikel im Courrier des Pays-Bas ihn zum künftigen Oberhaupte Belgiens vorgeschlagen habe, fühlte er sich hierdurch sehr ergriffen. „Was heißt das!" rief er aus: „Ich habe für die Freiheit meines Vaterlandes gekämpft; man will mein Benehmen verdunkeln, indem man mir ehrgeizige Absichten aufbürdet, die ich nie gehabt habe! Man widerlege jenen Artikel — ich will, ich fordre es!" Am andern Morgen redete er irre; die Worte: „vorwärts! verfolgt sie! zu den Waffen! haltet euch gut! kommt doch!" waren die einzigen, die er sprach. Das Delirium ließ jedoch nach, und in einem lichten Augenblicke erfüllte er die religieusen Pflichten auf eine sehr erbauliche Weise. Der Generalvikar Sterckr stand dem Grafen mit der Sorgfalt seines heiligen Amtes bei und verließ ihn erst nach dem Tode."

Der Belge vom 5 Nov. kommt wieder auf Hrn. van Halen zu sprechen, und sagt, daß troz der Erklärung desselben der größte Verdacht der Schuld auf ihm hafte.

Die Wahlen der Deputirten für den Nationalkongreß in den Städten Tongern, Dinant, Antwerpen, Löwen, Mecheln, Alost, Soignies, Nivelles, Gent, Audenarde, Eecloo, Brügge, Roulers, Courtray, Ostende und Arlon sind größtentheils im Sinne der gemäßigten Partei ausgefallen.

Der (bekanntlich von der provisorischen Regierung für abgesezt erklärte) Gouverneur des Großherzogthums Luxemburg, Staatsrath Willmar, erließ unterm 2 Nov. eine Bekanntmachung an die Einwohner seines Gouvernements, worin er sie ermahnt, daß das Großherzogthum nach den Bestimmungen des Wiener Kongresses eine besondere Souverainetät bilde, die gleich den nördlichen Provinzen dem Könige der Niederlande unterworfen bleibe, daher die Bewohner des Großherzogthums, ohne die ihrem legitimen Souverain schuldige Treue zu verlezen, keine andere Gewalt anerkennen — namentlich auch keinen Theil an den Wahlen zu dem Kongresse nehmen dürften, der sich in Brüssel versammeln solle. Der Courrier des Pays-bas fügt bei, daß troz dessen die Luxemburger sich beeilten, ihre Wahlen vorzunehmen.

Deutschland.

Am 9 Nov. wurde zu Karlsruhe die Vermählung des Prinzen Gustav von Wasa mit der Prinzessin Louise Amalie Stephanie von Baden, in Gegenwart der großherzoglichen Familie, des Hrn. Fürsten von Fürstenberg, des diplomatischen Korps, des Hofstaats rc. feierlich vollzogen.

* Mainz, 8 Nov. Die preußische Regierung, unablässig beschäftigt, den Handel und die Gewerbthätigkeit zu befördern, hat vor einigen Tagen den Anfang gemacht, die im Bingerloch befindlichen Felsen sprengen zu lassen, und durch diese der Schiffahrt erzeigte Wohlthat sich einen gegründeten Anspruch auf die Dankbarkeit aller Rheinuferbewohner erworben. — In der Provinz Rheinhessen so wie überhaupt in den Rheingegenden herrscht die größte Ruhe. Durch die Unterbrechung der Geschäfte mit Antwerpen wird Havre eine große Wichtigkeit für den deutschen Handel gewinnen.

Die Sachsenzeitung enthält am 4 Nov. folgenden Artikel: „Wie von Dresden glaubhaft geschrieben wird, sind am 31 Okt., wo auch in Dresden das Reformationsfest besonders ausgezeichnet gefeiert worden, in vier protestantischen Kirchen, nemlich in der Neustädter und Friedrichstädter, in der Annenkirche und der zur Lieben-Frauen, während der Frühpredigten auf den obern äußern Corridors, französische Schläge mit entsezlichem Knalle losgegangen, haben aber nur augenblickliche Störung verursacht. Leider hat sich etwas Näheres noch nicht ergeben; Vermuthungen sind vorhanden, aber noch fehlt es an einer Gewißheit. Es ist zu wünschen, daß solche schwarze Thaten einer im Dunkel auf manche Weise und zu manchem Zweke wirkenden Partei schonungslos ans Licht der Oeffentlichkeit gezogen werden mögen, und die Schwere des Gesezes solche Frevler treffe! Die öffentliche Meynung aber strafe solche Frevel und Urheber mit Verachtung, wie sie es verdienen, und Ruhe und Eintracht, womit das sächsische Volk, nach den erlangten Bürgschaften, um so zuversichtlicher auf dem betretenen Wege zum Bessern vorwärts schreitet, müssen durch die im Finstern herumschleichenden Wölfe in Schafspelzen nicht gestört werden! Was diese Emissaire einer gegen Staat und Kirche revolutionairen Macht wollen, sieht man in Belgien."

Oestreich.

Wien, 9 Nov. 4prozentige Metalliques 79¾; Bankaktien 992.

Frankfurt a. M., 10 Nov. 4prozentige Metalliques 82; Bankaktien 1240.

Augsburger Kurs vom 13 Nov. 1830.

	Papier.	Geld.
Bayer. Oblig. à 4 Proz.	95	—
– detto à 5 Proz.	—	—
– Lott Loos. à 4 Pr. E. M.	103	102¾
– unverzinsliche, sol.	150	—
Oest. Rothsch. Loose.	—	—
– Partial à 4 Proz.	—	115½
– Metalliques à 5 Proz.	90½	—
– detto à 4 Proz.	80	79¾
– Bank-Aktien II. Sem.	1010	1004
Polnische Loose	—	73½

c) Wechselkurs.	Papier.	Geld.
Amsterdam 2 Monat	—	109¼
Hamburg 2 Monat	145	—
Wien in auger 2 Monat	98⅞	—
Frankfurt 2 Monat	99¾	—
Nürnberg – –	—	99½
Leipzig – –	99¼	—
London – –		9. 58
Paris – –	—	117¼
Lyon – –	117½	—
Mailand – –	60½	—
Genua – –	51	—
Livorno – –	57⅞	—
Triest – –	98⅞	—

Verantwortlicher Redakteur, C. J. Stegmann.

Frankreich.

*** Paris, 6 Nov. (Beschluß.) Die Hülfsquellen zur Geschichte der lezten Revolution vermehren sich von Tage zu Tage. Es ist eine Karte von Paris mit sämtlichen Barrikaden in ungeheuerm Format erschienen. Der Arzt Menière gibt in einem starken Oktavbande, Hôtel Dieu de Paris au juillet et août 1830, die Statistik und Krankengeschichte der Verwundeten, spricht aber mehr von den Wunden, als von den Verwundeten. Vorgestern ist eine Vertheidigung des Herzogs von Ragusa erschienen, angeblich von ihm selbst, sie ist aber aus der Feder des Hrn. Raisson, Verfassers des Code Gourmand, geflossen. Wie kan nur ein freisinniger Mann sich dazu hergeben, im Namen Marmonts zu schreiben? wie mag ein reicher Verleger, wie Hr. Ladvocat, sich durch ein solches Machwerk bereichern? und wie kommt es, daß die kritischste Nation Europa's und ein Pariser Abendblatt sich von den HH. Ladvocat und Raisson mystifiziren lassen? — Das Tagsgespräch dreht sich gegenwärtig zum Theil um den Kongreß im Haag, die vermeyntliche Theilung Belgiens und das Loos von Antwerpen; welche Stadt im äußersten Falle auf den Vorschlag einer Seemacht zur unabhängigen Freistadt erhoben werden soll. Man behauptet nemlich, die Rede des Herzogs von Wellington über die Intervention in Belgien stehe hauptsächlich in Beziehung auf die Mündung der Schelde, von wo aus Napoleon seinen maritimen Feldzug gegen England und Irland unterstüzen wollte. In Rüksicht auf diese Angelegenheit wird man nicht ohne Interesse einen Brief des Kaisers an Graf Decrès lesen, der in einem dieser Tage erschienenen Buche gegen Bourrienne (von Belliard, Gourgaud, d'Aure, Graf Survilliers, Massias, Boulay de la Meurthe u. a.) bekannt gemacht wurde. Er ist aus St. Cloud vom 25 Jul. 1811 datirt. „An den Grafen Decrès. Antwerpen, Boulogne und Cherbourg sind die drei Häfen, von wo aus unsere Heere England und Irland bedrohen müssen. Vom 15 Sept. 1811 an sollen diese drei Expeditionen die Engländer beunruhigen; den 15 Sept. 1812 sollen sie sich verstärken, und den 15 Sept. 1813 den Hauptangrif beginnen. Zu Antwerpen soll man nächsten 15 Sept. 15 Kriegsschiffe, 2 Fregatten, 3 Briggs oder Korvetten, im Ganzen 20 Schiffe haben, welche 1500 Mann tragen; 3 holländische Kriegsschiffe mit 3000 Mann; 4 Fregatten mit 2000; 36 Kanonierböte mit 3600. Im Ganzen 16 bis 17,000 Mann. Außerdem Fahrzeuge für 1000 Pferde. Im Oktober (September?) 1812, 21 Kriegsschiffe, 4 Fregatten, 3 Briggs oder Korvetten. Im Ganzen 28 Schiffe mit 14,000 Mann; 8 holländische Kriegsschiffe mit 8000; 6 holländische Fregatten mit 3000, 36 Kanonierböte mit 3500. Also wird 1812 die Expedition der Schelde aus 25 bis 30,000 Mann bestehen; außerdem 2000 Pferde. 1813 soll sie 30 Kriegsschiffe haben, 6 Fregatten, 6 Briggs oder Korvetten mit 16,000 Mann; 10 holländische Kriegsschiffe mit 10,000, 6 holländische Fregatten mit 3000, 36 Kanonierböte mit 3600 Mann; außerdem 300 (3000) Pferde. Die Expedition der Schelde soll also 1811 16,000 Mann und 1000 Pferde haben, 1812, 25 bis 30,000 Mann und 1500 (?) Pferde, 1813, 36,000 Mann und 3000 Pferde." Darauf S. 166, ebenfalls im 2ten Theile: 1813 soll die Expedition enthalten: zu Antwerpen 36,000 Mann und 3000 Pferde; zu Boulogne 10,000 Mann und 2000 Pferde; zu Cherbourg 18,000 Mann und 2000 Pferde, zusammen 100,000 Mann und 7000 Pferde." Endlich S. 169: „1812 im Texel 9 Kriegsschiffe, an der Maas 6, an der Schelde 26, Cherbourg 6, Brest 4, Lorient 8 u. s. w." — Hiezu fügen wir eine Beschreibung von Antwerpen, wie es war, ehe General Chassé die Stadt bombardirte. Antwerpen, an der hier 1600 Fuß breiten Schelde, soll die Stadt der Ambivariten, zu Cäsars Zeit, gewesen seyn. Sie wurde im 9ten Jahrhundert von den Normannen verheert, vergrößerte sich immer mehr bis zum 16ten Jahrhundert, und galt damals für eine der reichsten und blühendsten Städte Europa's. Bei der Vereinigung mit Frankreich wurde sie Hauptort des Departements beider Nèthes und durch ungeheure Bauten zu einer der bedeutendsten Seestädte des Kaiserreichs. Der Dom (dessen Kuppel von Chassé in Brand gestekt wurde) ist eins der schönsten gothischen Gebäude, 500 Fuß lang, 230 breit, 360 hoch, mit 125 Pfeilern, 230 Bogengängen; hierin mehrere Rubens; die Spize ist 451 Fuß über dem Boden. Die Stadt hat 212 Straßen, 22 Pläze; viele Häuser, höher als die Pariser; die Börse ist eine der schönsten in Europa. Der Hafen faßt über 1000 Kriegsschiffe. Antwerpen ist die Vaterstadt von Teniers, Van Dyck, Jordaens.

Deutschland.

*Darmstadt, 8 Nov. (Fortsezung.) Hauptvoranschlag der Staatseinnahmen für die Jahre 1830, 1831 und 1832. Für 1830 war mit Zustimmung der Stände das Finanzgesez für die Jahre 1827, 1828 und 1829 prorogirt worden. Nachdem der Landtagsabschied bemerkt hat, daß Se. k. H. der Großherzog seine Uebereinstimmung mit den Voranschlägen der Staatseinnahmen für die Jahre 1831 und 1832 den Ständen bereits habe erklären lassen, sagt er unter Anderm: „Was die Salzregie und die Salzsteuer betrift, so werden wir uns bemühen, die Hindernisse, welche einer Ermäßigung dieser Abgabe, selbst dann wenn die Finanzverhältnisse überhaupt solche gestatten sollten, dermal entgegen stehen, aus dem Wege zu räumen, und über den Erfolg auf dem nächsten Landtage unsern getreuen Ständen das Nöthige eröfnen lassen." Hinsichtlich der Gesuche der Stände: das Portofreithum, welches die Gemeinden bisher gehabt haben, wieder herzustellen; die Verpachtung der fiskalischen Jagden nur mittelst öffentlicher Versteigerung vornehmen zu lassen, und eine Revision der Stempel- und Taxordnung vorzunehmen, sagt der Landtagsabschied zu, diese Gegenstände vorerst noch einer nähern Prüfung zu unterziehen, und dann nach Befinden das Geeignete zu beschließen. — Finanzgesez für 1831 und 1832. Es folgt hier seiner ganzen Ausdehnung nach (großherzogl. Regierungsblatt Nro. 65. vom 8 Nov. 1830.) In die Noten sind die Varianten seines Entwurfes aufgenommen. „Ludwig II u. s. w. Nachdem wir über die Art und Weise, wie die im Wege der Besteuerung zu dekenden Summen, welche zur Bestreitung der gesamten Staatsausgaben in den Jahren 1831 und 1832 erfordert werden, und über deren Verwendung, nach Anhörung unsers Staatsraths, mit unsern getreuen Ständen übereingekommen sind, so verordnen wir hierüber Folgendes: I. Direkte Steuern. §. 1. Auf die gesamten Normalsteuerkapitalien des Immobiliarkatasters, so wie auf die Personal- und Gewerbsteuerkapitalien in den drei Provinzen des Großherzogthums, soll vom 1 Jan. 1831 an die Totalsumme der

direkten Steuern mit jährlich 1,985,509 fl.*) ausgeschlagen, und nach den bestehenden gesezlichen Bestimmungen erhoben werden. II. Indirekte Auflagen. §. 2. In den Jahren 1831 und 1832 soll in dem ganzen Großherzogthume die Tranksteuer und Zapfgebühr von Wein, so wie die Tranksteuer von Branntwein und Bier und das Chausseegeld, nach den bestehenden gesezlichen Vorschriften fort erhoben werden.**) Die Tranksteuer von Obstwein wird vom 1 Jan. 1831 an von 2 fl. auf 1 fl. 20 kr. von der Ohm herabgesezt, die Schlachtaccise aber ist vom 1 Jan. 1831 an in dem ganzen Umfange des Großherzogthums aufgehoben. In Beziehung auf die Tranksteuer von Branntwein ist die Verwaltung ermächtigt, mit denjenigen Branntweinbrennern, welche zugleich den Kleinverkauf betreiben, Kontrakt über Zahlung angemessener Aversionalsummen statt der Tranksteuer abzuschließen, und dieselben dagegen von der speziellen Kontrolle zu befreien, ohne jedoch hierbei an den von den betreffenden Branntweinbrennern seither entrichteten Abgabenbetrag gebunden zu seyn. §. 3. Eben so soll in den Provinzen Starkenburg und Rheinhessen die Salzregie, und in der Provinz Oberhessen die an deren Stelle getretene Salzsteuer, nebst der auf der Einfuhr des ausländischen Salzes dermalen ruhenden Abgabe, fort bestehen. Der reine Ertrag der leztern soll der Provinz Oberhessen an der jährlichen Salzsteuer von 70,000 fl. in Abzug gebracht werden. §. 4. An die Stelle der Verbrauchsteuer treten die, vermöge Staatsvertrags mit der Krone Preußen, an den Gränzen des Großherzogthums für gemeinschaftliche großherzoglich hessische und königl. preußische Rechnung nach den vertragsmäßigen Bestimmungen zu erhebenden Zollgefälle. In den von der Zolllinie nicht umschlossenen großherzoglichen Landestheilen soll ferner, wie bisher, eine Verbrauchsteuer von 5 fl. vom Centner Kaffee, 5 fl. vom Centner Zuker und 10 fl. vom Centner fabrizirten Tabak erhoben werden. Auch behalten wir uns vor, in solchen von der Zolllinie nicht umschlossenen Landestheilen die Einfuhr des ausländischen Branntweins einer Abgabe von 20 fl. pr. Ohm und 20 kr. pr. Bouteille oder Krug zu unterwerfen. ***) Die §. 8. am Ende des Finanzgesezes vom 12 Jun. 1827 in Beziehung auf Handels- und Zollverträge mit benachbarten Staaten enthaltene Bestimmung bleibt fortwährend in Gültigkeit. ****) Die Stempelabgabe in den Provinzen Starkenburg und Oberhessen soll nach den bestehenden Normen fort erhoben werden. Die Bestimmungen der Stempelordnung vom 21 Jun. 1808 und die Verordnung vom 21 Jul. 1809, nach welchen Kaufmannskonti und Handwerkszettel auf Stempelpapier geschrieben werden sollen (so wie die Bestimmung, nach welcher in der Provinz Rheinhessen zu den Handelsbüchern Stempelpapier verwendet werden sollte,) *****) sind aufgehoben. 6. Die in den §§. 10 und 11 des Finanzgesezes vom 12 Junius 1827 bezeichneten Abgaben und Staatseinnahmen *) sollen ferner nach den bestehenden Vorschriften erhoben werden. Der Art. 2. des in Betref der Kollateralgelder am 8 Junius 1821 erlassenen Gesezes ist vom 1 Januar 1831 an aufgehoben. **) III. Ausgaben. §. 7. Sämtliche Staatsausgaben sollen auf die verschiedenen Verwaltungszweige im Ganzen so verwendet werden, wie die Bedürfnisse derselben von unseren getreuen Ständen bewilligt worden sind. Die bei der Einnahme im Ganzen entstehenden Ueberschüsse, so wie die bei einzelnen Verwaltungszweigen erfolgenden Ersparnisse sollen den Reservefonds bilden, somit dazu dienen, unvorhergesehene Ausgaben zu deken. Das Betriebskapital der Hauptstaatskasse soll, einschließlich des baaren Reservefonds, auf der Summe von 1,100,000 fl. erhalten werden. Urkundlich u. s. w. Darmstadt am 29 Oktober 1830. Ludwig. — v. Hofmann." — Vorschlag der Ausdehnung der Finanzperiode (von 1830/32) auf die Jahre 1830, 1832 und 1833 (richtiger wohl auf 1830/33). Der Landtagsabschied bedauert, daß die Stände diesen Vorschlag, „welcher lediglich eine Vereinfachung und Erleichterung der Verwaltung und die Verminderung der Landtagskosten zum Zweke hatte, nachdem der größte Theil des Jahres 1830, ohne daß eine Erledigung der Finanzgesezgebung erfolgt gewesen wäre, bereits verflossen war," nicht angenommen haben. ***) Die Erbauung einer neuen Münze. (Die Stände haben hierzu 27,000 fl. verwilligt.)

(Beschluß folgt.)

Rußland.

Nach den lezten Berichten aus Twer vom 26 Okt. befand sich der Kaiser im erwünschten Wohlseyn. Am 24 wohnten Se. Majestät der Messe in der Schloßkirche bei; der Geistliche nebst den Kirchendienern und Sängern wurden die äußere Treppe hinaufgeführt und kamen in keine Berührung mit den Personen, welche die Quarantaine beobachten. Täglich empfängt der Kaiser Berichte über den Gesundheitszustand in Moskau und in den inneren Provinzen und sendet nach allen Seiten, wohin es nöthig ist, Verhaltungsbefehle ab. — Amtlichen Berichten über den Gang der Cholera zufolge erkrankten in Moskau bis zum 21 Okt. 2004 Personen; es starben 976. In der Stadt Jaroslaff erkrankten vom 22 Sept. bis zum 12 Okt. 69 Personen, von denen 20 geheilt wurden und 24 starben. In der Stadt Rybinsk erkrankten vom 23 Sept. bis zum 11 Okt. 198 Personen, von denen 65 geheilt wurden und 59 starben; die übrigen befanden sich in der Genesung. Nach Berichten aus Neu-Tscherkask vom 11 Okt. waren bis zu diesem Tage im Lande der donischen Kosaken 1334 Personen gestorben, 438 genesen und 20 noch krank verblieben. Im Allgemeinen hatte die Cholera in diesem Bezirke völlig aufgehört. In der Stadt Nischnei-Nowgorod waren vom 12 Sept. an bis zum 13 Okt. 549 Personen gestorben. Auch dort war die Krankheit so sehr im Abnehmen, daß man hofte, sie bald ganz ausgerottet zu sehen. In der Stadt Tiflis erkrankten vom 8 Aug. an bis zum 30 Sept. 2222 Individuen, von denen 1575 starben und 647 genasen; nach Berichten von dorther bestätigte sich die Hof-

---

*) vorher 2,128,025 fl.

**) Die nun folgenden beiden Säze dieses Paragraphen fehlten vorher.

***) Vorstehender Saz fand sich nicht im Entwurfe.

****) Diese Bestimmung lautet: „Auf den Fall, daß über die Handelsverhältnisse und über die Anlage gemeinschaftlicher Zölle eine Uebereinkunft mit den benachbarten Staaten zu Stande kommen würde, oder mit einzelnen Staaten Verträge zur gegenseitigen Erleichterung des Handelsverkehrs abgeschlossen werden sollten, sollen im Laufe der Finanzperiode hinsichtlich der Verbrauchsteuer, der Durchgangsgebühr, der Konsumtionsauflagen und des Chausseegeldes diejenigen Abänderungen eintreten, welche als nothwendige Folge solcher Staatsverträge erscheinen."

*****) Dieses Eingeklammerte fehlte im Entwurf.

*) Die Stempelabgabe, nebst Einregistrirungs-, Inscriptions-, Expeditions- und Transscriptionsgebühren in Rheinhessen; die Kollateralgelder, Hundesteuer und Abgabe von Schießpässen u. s. w.

**) Dieser Saz fehlt im Entwurf.

***) Die Verfassungsurkunde sprach ganz gegen diesen gewiß wohlgemeynten Vorschlag.

nung der Einwohner, daß die Cholera täglich mehr aufhöre, und daß in den lezten Tagen Niemand mehr erkrankte; täglich kehrten ausgewanderte Einwohner zurük, die Läden waren wieder geöfnet und bereits der Verkauf von Früchten gestattet. — Der Minister des Innern, Graf Sakrewski, war in Folge seines Auftrages hinsichtlich der wider die Cholera zu ergreifenden Maaßregeln am 17 Okt. von Saratoff nach Kasan abgereist.

Oestreich.

Die Hofzeitung vom 8 Nov. enthält Folgendes: „Se. Maj. der Kaiser, gewohnt, für das Wohl Höchstihrer Staaten mit väterlicher Sorgfalt zu wachen, haben auch auf die gegenwärtig in Rußland herrschende Cholera morbus Höchstihre besondere Aufmerksamkeit zu richten, und in Erwägung der schnellen Fortschritte dieser Seuche, der drohenden Gefahr, welche durch ihre Annäherung gegen Westen entsteht, so wie der hierdurch nothwendig werdenden Vorsichtsmaaßregeln, mittelbst eines an den Haus-, Hof- und Staatskanzler, Fürsten von Metternich, erlassenen allerhöchsten Kabinetsschreibens vom 21 v. M., eine eigene Kommission, unter dem Vorsize des obersten Kanzlers, Grafen v. Mittrowsky, und mit Zuziehung von Mitgliedern der geheimen Hof- und Staatskanzlei, der vereinigten Hofkanzlei, der königl. ungarischen und königl. siebenbürgischen Hofkanzlei, des Hofkriegsrathes, dann der Wiener medizinischen Fakultät, zu dem Ende anzuordnen geruhet, damit sich diese Kommission mit der reifen Berathung über diese Krankheit beschäftige, und die zwekdienlichen Mittel zur Hintanhaltung des Eindringens derselben in die k. k. Staaten, Sr. Majestät in Vorschlag bringe. — Ueber die von dieser Hofkommission Sr. Majestät vorgelegten Anträge haben Allerhöchstdieselben durch Entschließung vom 2 Nov. l. J. anzuordnen befohlen, daß erstens: an dem schon seit geraumer Zeit wegen der Pestseuche bestehenden Kordon gegen alle, aus Gegenden, wo die Cholera morbus sich bisher geäußert hat, kommenden Provenienzen, so wie gegen Pestverdächtige, nach dem zweiten Grade der Kontumazvorschriften vorzugehen sey. Zweitens: daß in den östreichischen Seehäfen hinsichtlich des Verfahrens gegen die aus jenen Gegenden anlangenden See-Provenienzen die gleiche Vorsicht anzuwenden sey; daß drittens: alle aus Rußland einlangenden Briefschaften von nun an derselben Behandlung zu unterziehen seyen, welche für Briefe, die aus pestverdächtigen Gegenden kommen, vorgeschrieben ist. Viertens: daß in Galizien alsogleich solche Vorbereitungen vorsichtsweise zu treffen seyen, damit bei, wider Verhoffen, näher rükender und größer werdender Gefahr, sowol der schon dermalen aufgestellte Kordon unverzüglich verstärkt, als auch die Aufstellung eines neuen Kordons gegen Rußland baldigst bewerkstelligt werden könne, und dafür zu sorgen sey, daß in dieser Provinz durch die Behörden, die öffentlichen Sanitätsbeamten und die Aerzte, der Gesundheitszustand der Einwohner sorgfältigst überwacht, und jeder auch nur den geringsten Verdacht erregende Krankheitsfall zur Kenntniß der Landesstelle gebracht werde, damit unverzüglich die nöthigen Vorkehrungen eingeleitet werden können. Fünftens: daß die Wiener medizinische Fakultät über die Kennzeichen und die Behandlungsweise der Cholera morbus mit Benüzung alles Dessen, was über diese Seuche bisher aus medizinischen Schriften, aus den eingelangten amtlichen Berichten, und aus öffentlichen auswärtigen Blättern bekannt ist, eine förmliche Instruktion zum Behufe des bei den Kontumazämtern angestellten Personals auf das Schleunigste zu verfassen habe. Sechstens: daß, um die Natur und die Behandlungsart der Cholera morbus näher kennen zu lernen, ohne Verzug zwei Aerzte auf Staatskosten nach Rußland abzusenden seyen, die mit den nöthigen Instruktionen über den Zwek ihrer Sendung werden versehen werden. — Durch diese von Sr. Majestät angeordneten Vorsichtsmaaßregeln, zu deren ungesäumter Vollziehung bereits die nöthigen Einleitungen getroffen wurden, ist nicht nur jeder Gefahr für den Gesundheitszustand der Bewohner des östreichischen Kaiserstaates in dieser Beziehung nach aller Möglichkeit vorgebeugt, sondern sie können auch dem übrigen Europa, für welches der östreichische Kaiserstaat gleichsam die Vorhut gegen solche einbrechende Seuchen bildet, zur vollen Beruhigung dienen."

Litterarische Anzeigen.

[1953] Im Verlage
von
Georg Friedrich Heyer, Vater,
in Gießen

sind folgende neue gehaltvolle Bücher erschienen und durch alle reellen Buchhandlungen zu beziehen:

v. Rommel, Geschichte Philipps des Großmüthigen, Landgrafen von Hessen. Mit einem Urkundenband und Bildniß des Reformationsfürsten. 105½ Bogen. gr. 8. 6 Rthlr. od. 10 fl. 48 kr.

— — Urkundenband, meist wichtige ungedrukte Briefe ꝛc. des Landgrafen, die Reformation betreffend, besonders zu haben. à 1½ Rthlr. oder 2 fl. 42 kr.

Schlez, Handbuch für Volksschullehrer über den Denkfreund, I. Bd. 2te Aufl. gr. 8. 34 Bogen, enthaltend die Leselehrkunst, mit Entwürfen zu Lehrgesprächen, die Lehre vom menschlichen Körper und die Seelenlehre. 1 Rthlr. 16 ggr. oder 3 fl.

— — desselben Werkes IIter Band, 31 Bogen, enthaltend die Naturgeschichte 1 Rthlr. 12 ggr. oder 2 fl. 42 kr.

— — ABC-Schüler, oder Handfibel. Zweite Aufl. Schreibpapier. 2 Sgr. oder 6 kr.

Snell, leichtes Lehrbuch der Mathematik, mit 5 Kupfertafeln. 8te von J. Gambs verbesserte und vermehrte Aufl. 20 ggr. oder 1 fl. 30 kr.

Herodoti Historiarum libri IX. Recensuit et adnotat. Scholarum in usum etc. cum Indice graecitatis instr. Dr. C. A. Steger. III Tomi. 8 maj. 4 Rthlr. 20 ggr. oder 8 fl. 42 kr.

Hüffell (Dr. L.) Handbuch der praktischen Theologie in ihrem ganzen Umfange. 1r Band. gr. 8. Zweite Auflage (in völliger Umarbeitung des Werks: „Wesen und Beruf des evangel. Geistlichen. Der 2te und lezte Bd. ist unter der Presse.) 1⅔ Thlr. oder 3 fl. 18 kr.

Gießen im August 1830.

G. F. Heyer, Vater.

[2294] Bei C. Haslinger in Linz ist neu erschienen, und an alle Buchhandlungen versandt worden:

Hinterberger, F., Reden über die sonn- und festtäglichen Evangelien. Vorgetragen bei dem akademischen Gottesdienste am k. k. Lyceum in Linz. 2 Bde. 8. Linz, 1830. 3 fl.

Sailer, F. S., 7 Fastenpredigten über die Wichtigkeit der heil. Messe. 8. das., 1830. 30 kr.

[2155] *Promessen- und Loose-Verkauf.*

Zu der am 2 Januar 1831 statt findenden fünften Verloosung des durch die Herren M. A. v. Rothschild und Söhne negociirten, und von den Landständen garantirten grofsherzoglich-hessendarmstädtischen-Lotterie-Anlehens sind bei Unterzeichnetem zu haben:

1) Original-Promessen zu 5 fl. per Stük, und bei Abnahme von 5 Stüken die 6te gratis;
2) 50 fl. Partial-Schuldscheine in Natura zum möglich billigsten Preise.

Die Gewinnste sind dismal:

50,000, 10,000, 5,000, 3,000, 1,000 fl.,

10 à 400 fl., 20 à 200 fl. u. s. w. bis herab zu 60 fl.

Plane zu diesem Lotterie-Anlehen sind unentgeltlich zu haben.

Briefe und Gelder erbittet sich portofrei

J. N. Oberndörffer,
Grofshändler in München.

[2278] *Aechte Krappfarben für die höhere Malerei.*

Der Preis der Krappcarmine des Hrn. J. H. Streccius hier, welche demselben patentirt sind, bleibt ebenfalls bis zum Frühjahr hin noch unverändert, nemlich 1 Rthlr., 1½ Rthlr., 2 Rthlr., 2½ Rthlr., 3 Rthlr., 3½ Rthlr. und 4 Rthlr. für das Loth.

Da ich selbst Künstler bin, und alle diese Farben genau geprüft habe, so kan sich ein jeder auf meine Empfehlung derselben um so sicherer verlassen. Die Krappcarmine, finden in der Oel-, Wasser-, Tempera-, Miniatur- und überhaupt in jeglicher Art der höhern Malerei Anwendung, so wie selbige zur Fabrikation der Pastellstifte und Tusche in obigen Nüancen mit grofsem Vortheil gebraucht werden, und dünne aufgetragen, die Krapplake, als Lasurfarben in der Oelmalerei mit entschiednem Nuzen ersezen.

Mehrere Sorten davon sind auflöslich, und geben alsdann eine ächte sehr schöne rothe Dinte für Plan- und Musterzeichner, oder auch zum Koloriren der Kupferstiche und Landkarten.

Krapplake bis in die dunkelsten Nüancen gleichfalls von Hrn. J. H. Streccius angefertigt, bleiben in dem Preise von 10, 20 und 30 Rthlr., für das Pfund.

Alle diese Krappfarben sind aus Krapp von guten Jahrgängen und geprüftem Gewächse bereitet, da kalte und nasse Jahre, wie nun die 3 lezten, keinen Krapp liefern, dessen Farbestof ächt ist, worüber Hr. Streccius sich in öffentlichen Blättern mehrmals ausgesprochen hat.

Wer blos Proben zu haben wünscht, bitte ich mir die Briefe portofrei zukommen zu lassen.

F. A. Fontane,
Besizer eines Materialien-Magazins für Maler, Zeichner u. s. w. in Berlin.

[2159] Opiat Balsamique
(ou Pilules de ce nom),

composé par Guérin, ci-devant pharmacien des hôpitaux de Paris. Ce remède peu couteux approuvé et garanti sans mercure, guérit complètement les maladies secrètes, récentes et invétérées, en cinq à huit jours, sans tisane ni régime sévère. Etant fondés sur des expériences de Médecins célèbres, chefs des hôpitaux, il a une supériorité reconnue sur tous les remèdes de ce genre. Prix 5 Fr. chaque pot ou boite.

S'adresser à sa pharmacie, rue de la Monnaie No. 9 à Paris, où l'on trouve aussi son remède Dépuratif Anti-Dartreux, pour la guérison radicale des Dartres. On y trouve également un ouvrage de 180 pages sur les dartres, prix 1 Fr. 50 ct. (551. R. R.)

[2261] Kannstadt. (Verpachtung eines Gast- und Badhauses). Unterzeichneter hat den hiesigen Gasthof zum Ochsen erkauft, um einige, auch bisher nicht mit der Wirthschaft verbundene Nebengebäude für sich zu benuzen.

Die Wirthschaft und das gut eingerichtete Bad samt ungefähr 2 Morgen dabei befindlichen Garten, wünscht er, unter sehr annehmlichen Bedingungen an einen für dieses ausgedehnte Geschäft geeigneten Wirth zu verpachten, und ladet die Liebhaber ein, persönlich mit ihm in Unterhandlung zu treten.

Im November 1830.

G. H. Keller.

[2266] Ein junges, ernstes, vorzüglich gut gesittetes, in der französischen Sprache, in schriftlichen deutschen Aufsäzen, im Zeichnen und Malen, in allen weiblichen schönen Handarbeiten, wie in Blumen-, Puz- und Kleidermachen, erfahrnes Frauenzimmer aus einem guten Hause, wünscht als Gouvernante in einem angesehenen Hause einen Plaz zu erhalten. Gefällige Anfragen erbittet man sich an die Krüll'sche Universitäts-Buchhandlung zu Landshut in Bayern, in portofreien Briefen unter der Adresse: „An Fräulein Henriette Angenstern."

Allgemeine Zeitung.

Mit allerhöchsten Privilegien.

Montag | № 319. | 15 November 1830.

Vereinigte Staaten von Nordamerika.

Die neuesten, bis zum 17 Okt. reichenden New-Yorker Blätter enthalten eine Proklamation des Präsidenten der Vereinigten Staaten, wodurch die Häfen jenes Landes vom Tage der Proklamation (5 Okt.) an, dem brittischen Handel nach einer zwischen beiden Regierungen getroffenen Uebereinkunft geöfnet, und alle früher durchgegangenen amerikanischen Geseze in Betref des Verkehrs zwischen den Vereinigten Staaten und den brittischen Kolonien zurükgenommen werden. „Diß wird, bemerkt hiebei der englische Globe, zum Vortheil der westindischen Pflanzer gereichen, indem ihnen für ihre und der Neger Bedürfnisse ein weiterer Markt geöfnet wird; aus eben diesem Grunde aber wird man in Canada, und vielleicht auch in England von Seite der Schiffseigenthümer, die Maaßregel beklagen, in Canada, weil man dort den bisherigen Markt fast ausschließlich besaß, in England, weil von hier aus die Zufuhren besorgt wurden. Betrachtet man indessen die Frage aus einem höhern Gesichtspunkte, so hat man immer Ursache sich Glük zu wünschen, da wahrscheinlich daran eine freisinnigere Handelspolitik von Seite der Vereinigten Staaten, folglich eine größere Ausfuhr brittischer Manufakturwaaren sich knüpfen wird.“

Spanisches Amerika.

Jamaica-Zeitungen bis zum 27 Sept. bringen wichtige Nachrichten aus Columbien, bei denen sie sich auf Briefe aus Carthagena vom 8 Sept. berufen. Obrist Ximenes zog mit einem Bataillon, das sich gegen die in Columbien herrschende sogenannte liberale Partei erklärt hatte, vor Bogota. Mit ihm vereinte sich Obrist Johnston nebst einer Abtheilung Reiterei aus den Ebenen. Sie schlossen Bogota ein, und schnitten ihm alle Kommunikationen ab. Zugleich erklärten sich die Departements Boyaca und Carthagena für Bolivar, während in Verbindung damit, und gleichfalls zu Bolivars Gunsten, eine Reaktion in Venezuela begann, wo man General Paez im Verdacht hatte, daß er schon seit längerer Zeit wieder gemeinschaftliches Spiel mit Bolivar spiele. Am 27 Aug. kam es bei Bogota zum Gefechte. Die Truppen der Regierung wurden geschlagen, 170 getödtet, 100 verwundet und 370 gefangen, worunter gegen 40 Offiziere. Am 28 zog die Bolivar'sche Partei im Triumph in Bogota ein. Der Präsident und Vicepräsident wurden vorläufig im Amte gelassen, die Minister aber geändert. Am 29 war Alles ruhig in der Hauptstadt. Bolivar hatte sich noch nicht erklärt, sondern in Carthagena blos Zuschriften bekannt machen lassen, in denen er aufgefordert wurde, die Zügel der Regierung wieder zu ergreifen.

Spanien.

Das Journal du Commerce schreibt aus Perpignan vom 2 Nov.: „Ein von Gibraltar angekommenes Schif (der Brief sagt nicht, wo dieses Schif angekommen sey) hat die Nachricht von der Landung des Torijos in Andalusien gebracht. Dieser General hatte zwei schöne bewafnete Goeletten zu seiner Verfügung und sich bereits in der Sierra de Ronda festgesezt und verschanzt, wo also die Fahne der Freiheit wehte.“ Aus Bayonne vom 4 Nov.: „Nach den der hiesigen spanischen Junta gemachten Berichten hat General Butron von dem Obergeneral Mina den Befehl erhalten, in der Gegend von Cambo, wo Mina ein kleines Lager errichten will, mit einem Theile seiner Truppen zu ihm zu stoßen. Am 6 soll Lopez Banos Bayonne verlassen, um sich in den östlichen Pyrenäen den patriotischen Chefs St. Miguel, Graces, Miranda und Cuetos anzuschließen. Lopez Banos wird das Kommando der Patrioten übernehmen, die in Catalonien eindringen sollen. General Espinosa ist noch immer zu Oleron; General Plasencia hat sich ihm angeschlossen. General Vigo befindet sich in der Gegend von Pau.“

Der National meldet: „Nach einem Briefe aus Toulouse vom 5 Nov. wäre Gurrea in Arragonien eingerükt; er soll selbst am 1 Nov. geschrieben haben, er befinde sich mit seinem Hauptquartier zu Elpian, fünf Stunden von der Gränze, und er sey in dieser Stadt, so wie bei seinem Zuge durch St. Jean mit dem lebhaftesten Enthusiasmus aufgenommen worden.“

Großbritannien.

London, 6 Nov. Konsol. 3Proz. 80⅛; russische Fonds 92; französische 5Proz. 90⅝, dito 3Proz. 61; brasilische 56⅝; portugiesische 46; mexicanische 33; griechische 23; chilische 21; columbische 16; Cortes 15⅛; peruanische 13.

Der Prinz von Oranien hatte am 5 Nov. eine Zusammenkunft mit dem Grafen Bathurst, und Fürst Talleyrand mit dem Herzog von Wellington. Die Botschafter von Oestreich, Rußland und Preußen konferirten mit dem Grafen Aberdeen.

Das Court-Journal sagt: „Folgendes ist die Grundlage, auf welcher die Konferenzen wegen der Niederlande geführt werden sollen: 1) Die Regierung Belgiens soll nicht republikanisch seyn. 2) Es soll Frankreich nicht einverleibt werden. Sind diese Punkte eingeräumt, so wird man die Unabhängigkeit der Belgier anerkennen, aber einen Versuch machen, sie zur Annahme eines Souverains aus dem Hause Nassau zu vermögen; doch wird man daraus keine Bedingung machen. Dann wird man auch wegen Beibehaltung der Festungslinie gegen Frankreich Verabredungen treffen. Hr. Van de Weyer bleibt in London, mit der Vollmacht über gewisse Punkte mit den Botschaftern zu unterhandeln; aber er ist von denselben noch nicht eingeladen worden, an den Konferenzen Theil zu nehmen, oder irgend Erläuterungen zu geben.

Der Prinz von Oranien ist vom Könige sehr gütig aufgenommen worden."

Der Courier vom 5 Nov. macht folgende Betrachtungen über die neueste französische Ministerveränderung; „Wir bezweifeln die liberalen Absichten des französischen Kabinets in der weitesten Ausdehnung dieses Worts durchaus nicht, aber wir können noch nicht glauben, daß sie revolutionair sind. Ein Morgenjournal fügt zu unserer gestern angeführten Ansicht, daß nemlich das Vermögen des Hrn. Lafitte ihn mehr als jemals in den erhaltenden Prinzipien bestärken müsse, die Bemerkung, die Unerfahrenheit des ehrenwerthen Bankiers flöße vielleicht mehr Besorgnisse ein, und er dürfte aus Unwissenheit oder Anmaaßung mehr Uebles als Gutes stiften. Wir wissen nicht, welche Art von Lehrbahn man von einem Premierminister Frankreichs verlangen darf, aber wir glauben gern, daß in Sachen der politischen Erfahrung Hr. Lafitte kein Lehrling mehr ist. Seit mehreren Jahren befand er sich an der Spize einer mächtigen Partei, und seine grose Geschäftsgewandtheit macht ihn fähiger als irgend einen andern der Politiker Frankreichs, die hohen Verrichtungen, mit denen ihn der König bekleidet hat, zu erfüllen. Uebrigens besaß er das Vertrauen Napoleons, der ihn bei allen wichtigen Geschäften zu Rathe zog, obgleich er seinen Rath nicht immer befolgte. Wir theilen daher den Argwohn des angeführten Journals nicht; wir glauben nicht, daß ein Staatsmann von 60 Jahren Frankreich und Europa zum Kriege aufreizen könne, und zwar aus Unerfahrenheit. Man hat unsrer Ansicht nach mehr von den bekannten Grundsäzen des Hrn. Lafitte als von seiner Unerfahrenheit zu fürchten. Gibt man aber auch selbst dieses zu, so ist doch noch kein Grund zu Besorgnissen für die fremden Kabinette vorhanden, wenn Hr. Lafitte die Forderungen der öffentlichen Meynung in Frankreich nicht überschreitet. Die Erhaltung des Friedens liegt nothwendig in den Interessen der französischen Regierung; und obgleich man glaubt, die gegenwärtigen Kabinetsmitglieder hätten etwas entschiedenere Meynungen, als die ehrenwerthen entlassenen, so besorgen wir doch nicht, daß sie den Keim irgend eines streitigen Verhältnisses zwischen die fremden Mächte, durch Entwikelung von Grundsäzen werfen möchten, die mit der Entschliessung der Aufrechthaltung des Friedens auf der Grundlage, jedem Staate die Leitung seiner eigenen Angelegenheiten zu überlassen, so lange diese Regierung so eingerichtet ist, daß sie die Sicherheit ihrer Nachbarn nicht blosstellt, unverträglich wäre. Frankreich bedarf der Ruhe, und kein Ministerium dürfte aus blosser Kriegslust zum Kriege aufwiegeln. Obgleich in der That eine ungeheure Masse bereit ist, auf den ersten Wink der Regierung aufzubrechen, unter welchem Vorwande und für welchen Zwek dis auch seyn möchte, so besteht doch eine sehr starke Stimmung für den Frieden unter der Klasse der Gutsbesizer, und die Deputirtenkammer würde nicht leichtsinnig eine Kriegserklärung gegen irgend ein Land ohne vollen Grund und Nothwendigkeit sanktioniren. Sollten inzwischen einige Mächte, besorgt über die demokratische Tendenz der neuen französischen Konstitution, so unklug seyn, die Eitelkeit dieses Landes durch eine unpassende Dazwischenkunft aufzuregen, so könnten daraus allerdings sehr unheilvolle Folgen entspringen. Es würde weise und ehrenvoll seyn, die Dinge in der gegenwärtigen Ruhe zu lassen. Das französische Volk ist zwar leichtsinnig, aber es ist nicht so thöricht, eine offensive Entwikelung der demokratischen Grundsäze herauszufordern, und es ist kein wirklicher Grund vorhanden, daß nicht die freundschaftlichen Verhältnisse unter der Verwaltung des Hrn. Lafitte eben so gut, wie unter der des Hrn. v. Polignac, des unmittelbaren Repräsentanten des französischen Adels, fortdauern sollten. Das was Hrn. Lafitte an freundschaftlicher Neigung für die andern Mächte in Vergleichung mit Hrn. v. Polignac abgeht, kan er durch gesunde Vernunft ersezen, und dis kan zur Anknüpfung eben so fester freundschaftlicher Verhältnisse zwischen den beiden Ländern beitragen, wie eine persönliche Freundschaft, die bei Staatsangelegenheiten eine ungewisse Sache ist, und leicht zu Argwohn Veranlassung gibt."

In der Sizung des Hauses der Gemeinen am 3 Nov. ward, wie schon bemerkt, die Diskussion über die Antwortsadresse auf die Thronrede fortgesezt. Lord Grimston legt den Bericht vor. Hr Maberly vermißt in der Thronrede zwei wichtige Punkte: Abgabenerleichterung und Parlamentsreform. Hr. Tennyson erklärt sich gleichfalls als Vertheidiger der Parlamentsreform und tadelt bitter die Stelle über die Niederlande. Hr. J. Wood tritt diesen Ansichten bei, und meynt, die portugiesischen Verbannten würden sich auf die Versicherungen Englands in Betref der Amnestie wenig verlassen, wenn sie sich erinnerten, wie das brittische Kabinet ruhig den Marschall Ney habe ermorden lassen. Hr. Leader und Sir J. Burke schreiben den neuerlich in Irland laut gewordenen Wunsch einer Trennung der Union blos der Erhöhung der Taxen und Beschränkung der Presse zu. Lord Morpeth spricht sich für Parlamentsreform und gegen jede fremde Einmischung aus. Auch die HH. Robinson, Alderman Waithman und Cutlar Fergusson protestirten gegen eine Intervention in den niederländischen Angelegenheiten. Sir Georg Murray, Staatssekretair des Kriegs und der Kolonien, erklärt unter theilweisem Beifalle der Opposition, er weise den Gedanken einer gemäßigten Parlamentsreform nicht durchaus von sich, falls sie den nüzlichen und nothwendigen Einfluß der Aristokratie nicht beeinträchtige, vielmehr ein gutes Regierungssystem sichere. Dann geht er zu der vielfach angegriffenen Stelle in Betref der Niederlande über, und bemerkt: „Mir scheint, daß einige ehrenwerthe Mitglieder jenen Theil der Rede mit trüber Brille betrachteten, und ohne allen Grund beunruhigende Schlüsse daraus zogen. Ich begreife nicht, wie man mit irgend einem Schein von Recht behaupten kan, die angegriffenen Worte bezögen sich auf Krieg oder militairische Einmischung. Die Stelle läßt keine solche Deutung zu, wenn man ihren offenbaren Sinn nicht verdreht. Das grose Prinzip der Regierung war in Bezug auf fremde Angelegenheiten stets das der Nichteinmischung. (Lauter Beifall.) Ausnahmen können möglich seyn, aber Belgien bildet keine solche Ausnahme. (Beifall.) Man bedenke jedoch, in welch wichtigen Beziehungen die holländischen und belgischen Provinzen zu England stehen; man bedenke, daß dieses Land die Verträge, die zur Pazifikation Europa's gemacht worden, unmöglich völlig unbeachtet lassen, oder sich ganz von dem europäischen Systeme lossagen kan. Ich gebe gern zu, daß es für England wünschenswerth ist, so wenig als möglich zu interveniren, dennoch können und müssen Fälle eintreten, wo es für England nothwendig ist hervorzutreten und seinen gerechten Einfluß zu üben. Die Politik der jezigen Regierung war stets durchaus friedlich, ja, seltsam genug, es wurde ihr nicht selten der Vorwurf gemacht, daß sie sich in die fremden Angelegenheiten nicht einmische. Wie sprach man

z. B. über unser Benehmen gegen Portugal? Hätten wir uns damals in der Weise eingemischt, wie Einige es wünschten, wie hätten wir dann, mit solchem Vorgang, Karl X hindern können, seine Anhänger zu versammeln, und von den brittischen Küsten aus nach Frankreich überzusegeln? (Hört! und Gelächter.) Lassen wir dis Land das Asyl des Unglüks seyn; lassen wir die vaterlandslosen Fremden, ob Könige oder Unterthanen, eine Zufluchtstätte finden auf brittischem Boden, und alle Aufmerksamkeit empfangen, welche die Humanität fordern mag; aber lassen wir nichts geschehen, wodurch dieses Land in die Streite anderer Nationen verwikelt würde. (Lauter Beifall.) Man tadelt den Ausdruk Empörung, der auf die Belgier angewandt wurde. Er enthält gewiß nichts Tadelnswerthes oder Ungewöhnliches. Spricht nicht auch die Geschichte von der Empörung der Niederländer gegen die spanische Krone? (Oh! oh!) Einige ehrenwerthe Gentlemen scheinen zu glauben, die in der Thronrede erwähnten Verträge seyen von der heiligen Allianz gemacht worden. Dis ist nicht der Fall, England nahm nie Theil an der heiligen Allianz. Die Verträge gingen von den Mächten aus, die einen thätigen Antheil an der Pacifikation Europa's nach dem langen heißen Kriege hatten. England nahm nie das System der heiligen Allianz an, aber es bestrebte sich, gemeinsam mit seinen Alliirten, Europa's Frieden und Glük zu sichern." (Lebhafte Beistimmung.) Sir Roger Gresley bedauert, daß in der Thronrede kein Wort von der Noth des Landes vorkomme. Hr. Denman wünscht dem Hause Glük, daß sich der sehr ehrenwerthe Staatssekretair zu Gunsten einer Reform ausgesprochen, wiederholt aber den Tadel wegen der niederländischen Stelle, und macht darauf aufmerksam, welcher Widerspruch darin liege, daß die Thronrede Wilhelm I als aufgeklärten Monarchen darstelle, während der sehr ehrenwerthe Staatssekretair, um das auf die Belgier angewendete Wort Empörung zu rechtfertigen, ihn mit Philipp II von Spanien gleichstelle. Hr. Trefusis und Lord L. Gower vertheidigen die Adresse. Hr. H. Davis bezeichnet die Frage der Parlamentsreform als die gefährlichste, die je vor das Haus gebracht werden.

(Beschluß folgt.)

** London, 6 Nov. Die Konferenzen der Botschafter der grossen Mächte über die niederländische Frage haben vorgestern ihren Anfang genommen, und der Prinz von Oranien hatte bereits zwei Zusammenkünfte mit unsern Kabinetsministern. Die Ministerialveränderung in Frankreich und die scheinbare Theilnahme, welche das französische Kabinet für Antwerpen an den Tag legen soll, erregen hier bei Vielen großes Mißtrauen. Die Fonds gehen daher, ungeachtet der bedeutenden verfügbaren Kapitalien stets niedriger, und sind heute bis gegen 80 zurükgewichen. Bei dem hiesigen Handelspublikum hat der Herzog von Wellington (von den übrigen Ministern ist kaum die Rede) wegen der kriegerischen Thronrede viel von seiner Popularität verloren. Die Ruhe Europa's hängt jezt von der friedlichen Ausgleichung der belgischen Angelegenheiten ab. Man glaubt hier nicht, daß Don Miguel nach den gescheiterten Unternehmungen der spanischen Konstitutionellen die Amnestie so ausgedehnt vollziehen werde, als unser Kabinet — auch eine Dazwischenkunft sonderbarer Art — sie vorgeschrieben hat. Seit der vorbereiteten Anerkennung Don Miguels haben die portugiesischen Fonds einen großen Fall erlitten: von 56 auf 44, was von den geringen Erwartungen zeugt, welche das hiesige Publikum von diesem Schritte unsers Kabinettes hegt.

Frankreich.

* Paris, 9 Nov. Die Fonds nahmen eine rükgängige Bewegung. Die Börse für Baargeschäfte dauerte bis 4 Uhr, so daß der Kurs auf Baares mit dem auf Rechnung jezt gleich lautet. Der Kurs war am Schlusse: Konsol. 5Proz. 92; 3Proz. 61, 10; Bankaktien 1640; spanische Anleihe 58; ewige Rente 44.

Beschluß der Sizung der Deputirtenkammer vom 8 Novbr.

Der Vorschlag des Hrn. Bavoux, die Kaution auf ein Viertel herabzusezen, wird verworfen. Der einzige von der Kommission vorgeschlagene Artikel wird darauf angenommen. Er lautet: „Wenn ein Journal oder periodische Schrift mehr als zweimal in der Woche erscheint, entweder an einem bestimmten Tage oder in Lieferungen und unregelmäßig, so soll die Kaution 3000 Fr. Rente betragen. Die Kaution soll den drei Viertheilen des bestimmten Tarifs gleichkommen, wenn das Journal oder die periodische Schrift nur zweimal in der Woche erscheint. Sie soll gleich der Hälfte seyn, wenn das Journal oder die periodische Schrift nur einmal wöchentlich erscheint. Sie soll dem Viertheil gleichkommen, wenn es nur einmal monatlich erscheint. Die Kaution der täglich in andern Departements, als denen der Seine und der Seine und Oise, herauskommenden Journale soll 1000 Fr. Rente in den Städten von 50,000 Seelen und darüber, und 600 Fr. in den übrigen Städten, und nur die Hälfte dieser zwei Renten bei Journalen oder periodischen Schriften ausmachen, die in nicht so nahen Terminen erscheinen. Der bereits abgelieferte Theil der Kautionen, der obige Tarife überschreitet, soll zurükbezahlt werden." Der zweite Artikel des Vorschlags des Hrn. Bavoux lautet: „Die Stempelgebühren für diese Journale sollen nur nach der Bestimmung vom 28 April 1816 erhoben werden. Die spätern Geseze, die sie erhöhten, sind abgeschaft." Hr. Barthe (der zum erstenmal spricht) schlägt vor: „Die durch die Ordonnanz vom 3 April 1816 bestimmte Auflage im Betrage von 3½ Cent. für jeden zu Paris gedrukten Journalbogen und 2 Cent. für die Departements, die durch spätere Finanzgeseze bestätigt ist, soll aufgehoben werden." Er zeigt durch eine vorgelegte Berechnung, daß von 20 Cent., dem Preise einer Journalnummer, 13½ Cent. der Regierung durch die Stempel- und Postgebühr in die Hände fallen. Von den 6½ übrigen Centimen gehen 3 auf das Papier auf, so daß also nur 3½ Cent. für die Redaktionskosten und den Gewinn übrig bleiben. Sollten, schließt derselbe seinen Antrag, die Geseze nicht zureichen, so muß man sie vollständiger machen; die Preßfreiheit muß wie die öffentliche Ordnung gesichert seyn, und dieselben Bürger, die in der Kleidung als Nationalgarden durch ihre Anwesenheit die Ruhe in unsern Straßen zurükgebracht, würden sich auch auf den Bänken der Jury einfinden, um die wahre Freiheit gegen die Mißbräuche der Frechheit durch ihre Festigkeit und die Weisheit ihrer Urtheile zu beschüzen. Hr. Barthe zeigt noch, daß der Schaz durch die Aufhebung dieser Gebühren nur 384,000 Fr. verlieren würde. Hr. Odier fragt, ob der Finanzminister eine andere Auflage an diese Stelle sezen könne. Hr. Lafitte: die Regierung hat sich bereits durch das Organ des Hrn. Sebastiani über die Nothwendigkeit, die bestehenden Auflagen beizubehalten, erklärt. In dem Augenblik, wo alle Industrien leiden, ist dis nicht möglich, man muß eine günstigere Zeit dafür erwarten.

Hr. v. Tracy schlägt als Amendement vor, die Stempelgebühr durch eine Patentsteuer zu ersezen. Hr. Berryer spricht zu Gunsten der Verminderung der Stempelgebühr. Hr. Calmon bemerkt durch das Amendement des Hrn. v. Tracy würde der Schaz eine Summe von 2,382,000 Fr. verlieren. Sowol das Amendement des Hrn. v. Tracy als das des Hrn. Barthe werden verworfen, eben so wie der von Hrn. Bavour vorgeschlagene Artikel.

* In der Sizung der Deputirtenkammer am 9 Nov. werden die HH. Kermarec, Remusat und Amilhau als Deputirte aufgenommen. Die Kammer vertagt die Zulassung der HH. Jullien, August Cambon und Las Cases wegen mangelnder Beweisstüke. Die Tagesordnung kommt an die Fortsezung des Vorschlags des Hrn. Bavour. Der 3te Artikel lautet: „Der 8te Artikel des Gesezes vom 15 März 1827, der das Postporto auf 5 Cent. für jeden Bogen erhöht hat, ist ebenfalls abgeschaft. Das Porto soll nur so viel wie früher betragen.“ Hr. v. Tracy schlägt 1 Cent. für gewöhnliche Bogen, und 2 für grössere vor, schliesst sich aber später dem Vorschlage des Hrn. Bavour an. Hr. Delaborde unterstüzt diesen. Hr. Viennet: „Die Kammer kan nicht die Absicht haben, eine Industrie durch eine Auflage zu tödten.“ Die Sizung wird einige Zeit wegen unzureichender Anzahl der Mitglieder unterbrochen. Die HH. Simon Leroy, Baude, Alcock, Dumont St. Priest werden aufgenommen. Die HH. Aubernon und Alex. Cambon werden vertagt, die HH. Durand, Pataille, Philipp Dupin, Demarbières aber aufgenommen. Hr. Leveque de Pouilly verlangt bedeutende Herabsezung des Porto's. Hr. Odier besteht auf Beibehaltung aller Auflagen. Hr. Bezien du Lezardr „Die Presse, diese erlauchte Reisende, bittet Sie durch mein Organ, um Herabsezung der Transportkosten.“ Hr. Viennet schlägt Portoverminderung auf 1 Cent., Hr. Madier die Hälfte des bisherigen Porto's vor. Hr. Lafitte wiederholt, die Frage sey eine Finanzfrage, und jezt könne durchaus in keine Verminderung der Auflagen gewilligt werden. Das Budget werde bald vorgelegt werden, dann könne man sehen, was etwa zu thun sey, und ob nicht vielleicht gar eine Erhöhung der Postgebühren verlangt werden müßte. Hr. Madier nimmt sein Amendement zurük. Die HH. Tracy und Saunac schlagen vor, die in fremder Sprache geschriebenen und auswärtigen Journale mit dem Maximum des Tarifs zu belegen. Dis wird angenommen. Hr. Lambert schlägt vor, die Journale nicht umhertragen und ausrufen zu lassen, ohne Erlaubniß von den Polizeibeamten zu haben, nimmt aber seinen Vorschlag auf die Bemerkung des Ministers des Innern zurük, daß er daraus einen besondern Vorschlag machen müßte. (Beschluß folgt.)

Die Pairskammer hatte am 9 Nov. ebenfalls eine Sizung. Graf Guilleminot, Botschafter zu Konstantinopel, schikt seinen Eid schriftlich ein. Baron Duperré wird mit den gewöhnlichen Förmlichkeiten beeidigt. Graf Dejean macht einen Vorschlag, den Eid der Pairs betreffend, zu dessen Prüfung der Präsident eine Kommission einsezt. Hr. v. Breteuil berichtet über Anleihen einzelner Departemente zu örtlichen Verbesserungen. Darauf werden noch einige Petitionen von unbedeutendem Interesse vorgetragen.

Der Moniteur vom 9 Nov. enthält die Ordonnanzen zu Ernennung des Grafen Treilhard, Präfekten des Departements der untern Seine, zum Polizeipräfekten von Paris, und Girod de l'Ain zum Staatsrathe im ordentlichen Dienste und Ritter der Ehrenlegion.

Auch sagt er: „Da Hr. v. Lameth, Mitglied der Deputirtenkammer, in der Sizung am 6 Nov. erklärt hat, es sey eine große Zahl von Preßvergehen, die seit zwei Monaten begangen worden, ohne Bestrafung geblieben, so hat der Staatsprokurator eine gerichtliche Untersuchung zur Konstatirung der Existenz dieser Vergehen, und zur Erkundigung der Anstifter und Mitschuldigen derselben requirirt. Der Staatsprokurator hat zugleich den Instruktionsrichter aufgefordert, Hrn. v. Lameth über Thatsachen zu vernehmen, von denen er Kunde haben muß, und deren Bestrafung, seiner Angaben zufolge, vernachlässigt worden sey.“

Der Constitutionnel klagt unterm 8 Nov.: „Das Resultat der heutigen Sizung hat die Freunde der Freiheit tief bekümmert, für die die Presse das kräftigste und edelste Organ ist. Die Journale sollen auch nach dem Monate Julius unter dem fiskalischen Joche bleiben, das ihnen die gegenrevolutionairen Kombinationen des Hrn. v. Villele aufgelegt haben. Man hat den Schriftstellern die seit fünfzehn Jahren gekämpft und drei Tage sich für die Sache geschlagen haben, deren Sieg ihnen als Verbrechen angerechnet zu werden scheint, Lob in Worten und Tadel in Sachen reichlich gespendet. . . . Hr Lafitte hat erklärt, daß bei Ermangelung der 100,000 Thaler, um die ein Amendement vorschlug, die Presse zu erleichtern, das gesellschaftliche Gebäude in Trümmer stürzen würde, und diese befremdende Behauptung hat einen solchen Schreken in den Gemüthern verbreitet, daß sieben Achttheile der Kammer, die dem Vorschlage des Hrn. Barthe geneigt schienen, ihn eilig verwarfen, um dem Bankerotte zu entgehen, mit dem Frankreich wegen eines Defizits von 100,000 Thalern bedroht war!!! Nach dem Willen des Hrn. v. Villele und der Gegenrevolution soll die edelste Industrie, das am feierlichsten sanktionirte Recht, seine Gedanken zu offenbaren und bekannt zu machen, nicht anders ausgeübt werden können, als wenn man dem Fiskus 66 Prozent der zur Vollziehung dieses Rechts unentbehrlichen Kosten bezahlt ꝛc.“

Der Courrier-français bemerkt: „Mehrere Redaktoren der Journale äußerten, als sie am 8 Nov. aus der Deputirtenkammer kamen: Da die Regierung nichts von der lästigen Steuer auf die Journale nachlassen will, so müssen wir uns selbst helfen. Machen wir es, wie in England und Amerika; erscheinen wir am Sonntag nicht, dann wird dem Fiskus eine beträchtlichere Summe entgehn, als die von ihm verlangten gerechten Herabsezungen betragen hätten.“

Am 13 Sept. ward die dreifarbige Fahne zu Martinique aufgepflanzt. Zwei Tage nach dieser von den Behörden getroffenen Verfügung trugen die Truppen noch keine dreifarbigen Kokarden, hatten aber die weiße abgelegt, so wie die dreifarbige Fahne aufgezogen war. Alles war auf der Kolonie ruhig.

*† Paris, 8 Nov. In meinem lezten Briefe habe ich mir einige Bemerkungen gegen die Unschiklichkeit erlaubt, mit der zwei Abgeordnete gleich nach der Wiedereröffnung der Kammer auftraten; bei Lesung der Sizung vom 6ten muß Ihnen die Leere aufgefallen seyn, die sich in den Reden fand, welche bei der Berathung des Bavour'schen Vorschlags in Betref der Journale gehalten wurden. Weder die des Hrn. v. Lameth, noch die des geübten Redners B. Constant, noch endlich die des auf nicht geringes Talent Anspruch machenden Marineministers war geeignet,

auf den Gegenstand der Berathung ein neues Licht zu werfen, und man muß bedauern, daß so geschikte Männer es nicht für ihre Pflicht halten, in wichtiger Angelegenheit mit mehr Gediegenheit aufzutreten. Um bloßes Hin- und Herreden, um hohle Phrasen und Deklamationen, welche wohl während der immer nach beißenden Ausfällen lüsternen Spannung der Nation, und ihrer gleichsam stehenden Opposition gegen die Regierung, Glük machen konnten, ist es uns jezt wahrlich nicht mehr zu thun: dazu sind die Zeiten zu ernst, die Bedürfnisse der Gegenwart und der Zukunft zu dringend, die Ansprüche aller Klassen zu positiv. Mit den Anekdoten und Ausrufungen des Hrn. v. Lameth war der Nation demnach eben so wenig als mit den neuen Protestationen des Hrn. Sebastiani gedient, und gewiß hätte jene ganze Sizung besser angewendet werden können. Wenn ich aber zu dieser Kritik berechtigt zu seyn glaube, halte ich es auch für Pflicht mit der Entrüstung eines Vaterlandsfreundes mich gegen den schändlichen, über allen Begrif verachtenswerthen Ausfall zu erheben, zu welchem eben die Rede des Hrn. Lameth dem Figaro, einer Brandrakete, wie ich ihn schon früher nannte, Veranlassung gegeben hat. Sein Angrif ist von der Art, daß die Kammer, wenn sie ihre Unabhängigkeit vertheidigen will, unmöglich dazu still schweigen kan; bloße Verachtung wäre hier an unrechter Stelle; so freche Zügellosigkeit verdient scharfe Züchtigung. Hr. Karl v. Lameth ist der Bruder eines der achtenswerthesten Mitglieder der ehemaligen Opposition, eines Mannes, der makellos aus der Revolution hervorgegangen ist, Alexanders v. Lameth, dessen Mémoiren gedrukt worden sind. Wie er, gehörte sein Bruder der ersten konstituirenden Versammlung an, und ist vor anderthalb Jahren, nach dem Tode Alexanders, zum Abgeordneten erwählt worden. Er trat durchaus in seine Fußstapfen als Mitglied der Opposition, und schloß sich der neuen Ordnung der Dinge mit Vorliebe an; sobald aber die Freiheiten des Landes vor allen Angriffen von Seite der Macht gesichert zu seyn schienen, war er vernünftig genug einzusehen, daß es nun an der Zeit sey, lezterer sich anzuschließen, und so stimmte er gleich von vorn an, nicht mit der linken Seite, sondern mit den Anhängern der Minorität im vorigen Ministerium. Ein solcher Mann wird nun auf das Schimpflichste behandelt, sein greises Haupt mit Koth beworfen, seine hohen Jahre zum Gespötte gemacht! Wie von tollen Hunden wird er vom frechen Figaro angefahren, dessen Worte ich hier niederschreiben will, so sehr auch meine Feder sich dagegen sträubt. Ich hebe drei getrennte Stellen aus; ändere kein Wort daran, sondern rüke sie nur etwas näher zusammen. M. Charles de Lameth s'est levé alors et il a prononcé sa longue homélie contre le sens commun, la liberté, la démocratie, la souveraineté du peuple et les métaphysiciens.... J'en ai l'oreille encore saignante, et cette misérable diatribe d'aliéné me semble moins digne de colère que de pitié. ... Par compassion pour sa vieillesse, ne définissons pas le sentiment qu'il nous inspire. Respect aux morts, paix aux cadavres!!! Unwillkührlich wird man bei den lezten Worten mit Ekel und Abscheu ergriffen, und möchte die Feder zerstampfen, die das Werkzeug solchen Unfugs werden kan! Man möchte die Freiheit verwünschen, auf deren Boden solches Unkraut aufschießt! Allein es steht jeder nur für das, was er selbst verbrochen hat, und bringt sie schon auch solche Produkte hervor, so ist die Freiheit darum nicht weniger ein köstliches Ding! Aber solchen Angriffen sind unsere Repräsentanten, wie die Mitglieder der Verwaltung, ausgesezt; der rechtliche Madier de Montjau, viele Andere, konnten ihnen eben so wenig als Hr. Lameth entgehn. Welcher rechtliche Mann kan dis ertragen, und wer wird in Zukunft um solchen Preis die kostspielige Ehre erkaufen wollen, Abgeordneter zu seyn! Freilich rächt die Angegriffenen der Abscheu aller guten Bürger an den gemeinen Seelen, von denen sie so behandelt werden; aber sind sie darum getröstet, oder ist es so leicht sich von der Erschütterung zu erholen, welche Einen betreffen muß, wenn man sich Leichnam nennen und mit Verrükten zusammenstellen hört?... Doch lassen wir diese Schmach und kehren zu dem erwähnten Gegenstande zurük! Die Frage wegen der Besteurung der Journale ist von den Betheiligten weit gründlicher behandelt worden: sie stellten, wie es nöthig war, Zahlen leeren Raisonnements entgegen. Beklagen sie sich aber über die Posttaxe, so haben sie offenbar unrecht, indem sie dem Staate, der ihre Versendung um ein Zehntheil dessen, was im Durchschnitte ein Brief kostet, übernimmt, doch wohl nicht zumuthen werden, auf eigene Kosten dieses beschwerliche Geschäft zu übernehmen. Man lernt bei dieser Gelegenheit die Kosten der Journale kennen, und sieht ein, wie wahr es ist, daß nur solche Journale sich halten können, die wenigstens 4000 Abonnenten haben, oder aber irgend einer Unterstüzung sich erfreuen. Der Constitutionnel macht folgende Berechnung. Der Preis eines Journals ist angeblich 80 Fr., kan aber, des Rabattes wegen, im Durchschnitte nur auf 76 angesezt werden. Demnach kostet jedes Blatt dem Abnehmer $21\frac{1}{10}$ Cent. Die Redaktion bezahlt davon $8\frac{1}{10}$ Cent. an Stempelgebühr und 5 Cent. an Postgeld an die Regierung; sie bezahlt das Papier mit 3 Cent., und hat folglich nicht mehr Ueberschuß als 5 Cent., mit denen sie die Redaktionskosten, den Druk, den Gehalt ihrer Angestellten, die Schreibmaterialien, den Miethzins ꝛc. zu bestreiten hat. Hat es mit dieser Rechnung seine Richtigkeit, und schlägt man alle diese Kosten zusammen auch nur zu 3 Cent. an, so kommen jährlich bei einem Journale, das 10,000 Abonnenten hat, nicht über 73,000 Fr. als Zins des eingelegten Kapitals, als Gehalt des Hauptredakteurs, als Fonds zu Strafgeldern u. s. f. heraus, und welche Mühe ist doch mit einer solchen Unternehmung verbunden! Freilich kommen dann die Einrükungsgebühren hinzu, die den bedeutendsten Ertrag bilden, aber nur bei den Journalen reichlich fließen, die schon ohnehin gut stehn, und täglich zu 12 bis 15,000 Exemplaren ausgegeben werden. Die Berechnung des National weicht von der des Constitutionnel nicht bedeutend ab. Nach ihm kostet ein Journal den Abonnenten jährlich im Durchschnitte 75 Fr. Davon hat die Redaktion 47 Fr. 65 Cent. an die Regierung abzugeben und 9 Fr. für das Papier zu bezahlen. So bleiben denn für Redaktion, Einrichtung, Bureau, Saz, Druk ꝛc. nur 18 Fr. 35 Cent., d. h. etwas weniger als ein Viertheil des Gesamtertrags übrig, oder wieder etwa 5 Cent. für jedes Blatt. Was nun den Aktionairs des National z. B. zufallen mag, wird nicht schwer abzusehn seyn, wenn man weiß, welches Honorar sein Hauptredakteur, Hr. Carrel, erhält, und daß den Mitarbeitern die raisonnirenden Aufsäze zu 10 Sous die Zeile bezahlt werden. Eine merkwürdige Industrie, von der Tausende leben, und die wohl verdiente mit einiger

Gunst von der Gesezgebung behandelt zu werden! — Nach dem im Anfange dieses Briefes ausgesprochenen Tadel halte ich es für meine Pflicht, Sie mit gerechtem Stolze auf die heutige Sizung zu verweisen, die ich so eben erhalte. Unter andern merkwürdigen Thatsachen, die man durch sie kennen lernt, erfährt man, daß es jezt in Frankreich 373 Journale gibt, die dem Schaze 2,382,000 Fr. eintragen.

Niederlande.

Der Courrier de la Meuse macht nachstehende Bemerkungen zu den die Niederlande betreffenden Stellen der englischen Thronrede: „Das lautet (sagt derselbe nach Anführung der betreffenden Stellen) klar und bestimmt, indessen glauben wir nicht, daß man diese Sprache wörtlich nehmen müsse. Daß die englische Regierung entschlossen ist, das gegenwärtige politische System von Europa aufrecht zu erhalten, darüber kan man sich nicht wundern; daß dieser Entschluß aber so weit gehen sollte, jede Modifikation an den großen Traktaten, von denen sie spricht, auszuschließen, ist weder wahrscheinlich noch selbst möglich. Zum Beispiel würden wir es nicht begreifen können, daß die fremden Mächte daran dächten, uns von Neuem mit den Holländern zu verbinden; diese Verbindung war früher unnatürlich und monstruös; nunmehr ist sie schlechterdings unmöglich. Das kan also weder das Projekt der englischen Regierung, noch irgend einer andern seyn; ganz Europa muß gegenwärtig davon überzeugt seyn, daß zwischen Belgien und Holland keine Verschmelzung möglich ist; wenn nicht schon die Sitten, die Religion, der Nationalcharakter, die gegenseitigen Interessen sich dem widersezten, so würden es vollends die lezten Ereignisse thun. Was werden daher die Mächte wollen? Wir wollen über diese Frage keine Muthmaaßungen wagen; indessen sind wir fortwährend überzeugt, daß es nur an der belgischen Nation liegen wird, die so eben errungene Unabhängigkeit zu erhalten. Nur ist Weisheit und Ordnung erforderlich; man muß nicht über den Zwek hinausgehen wollen. Sich einbilden, daß die fremden Mächte sich nicht darum bekümmern werden, auf welche Weise wir uns konstituiren, ob wir eine regelmäßige Regierung haben, oder die moderne Demokratie mit den davon unzertrennlichen Unordnungen einführen werden, das hieße wahrscheinlich sich schmeicheln. Das wenigstens scheint ganz gewiß, daß sie nicht gleichgültig werden zusehen können, daß eine Nation von vier Millionen Seelen den Gräueln der Volksausschweifungen Preis gegeben sey. Wir sagen daher der provisorischen Regierung und dem Kongresse, welcher in einigen Tagen zusammenkommen wird: man beeile sich, das schändliche Ungeheuer der Anarchie wieder zur Hölle zurükkehren zu lassen, wo es sich in seinen mit Blut beflekten Lumpen zeige; man reinige den Boden Belgiens, wenn man dort frei leben will; mögen die öffentlichen Blätter ihre Kolummnen nicht mehr mit schändlichen Details zu besudeln haben, mit Details, die zu berichten wir uns enthielten. Allerlei Freiheiten auf dem Papiere dekretiren, führt zu nichts; es ist eine Macht erforderlich, welche uns den Gebrauch derselben sichert. Es wird eine solche Macht geben, wenn man will; allein man muß es kräftig wollen, und dem gemäß handeln. Die Masse der Nation hat einen tiefen Abscheu vor Unordnung und Anarchie; man benüze dis, und stüze sich kühn auf sie. Es gibt ein Mittel, der provisorischen Regierung diese Aufgabe zu erleichtern: sich allenthalben dessen zu enthalten, was die Leidenschaften aufregen kan, und das thut leider nicht Jedermann. Es gibt Leute, welche kalt sagen, daß, um zur Freiheit zu gelangen, man sich darein ergeben müsse, eine lange Reihe von Drangsalen zu durchgehen, daß der Baum der Freiheit mit Blut getränkt werden müsse: . . . Blätter, von denen mehrere früher unsre Achtung besaßen, sezen uns täglich durch die Heftigkeit ihrer Sprache in Erstaunen und Betrübniß. Es wird, man sey dessen versichert, eine Zeit kommen, es wird eine Zeit kommen, wo mehr als ein ehrlicher Mann sein Innerstes von bitterer Reue, und vielleicht von grausamen Gewissensbissen zerrissen fühlen wird. Die Leidenschaft erlaubt gegenwärtig nicht zu urtheilen; es wird aber die Reihe an die Vernunft kommen.“

Der Courrier des Pays-bas äußert über dieselbe Thronrede unter Anderm: „Als Souverain Großbritanniens, und auf dem Punkte, auch Irland die Union lösen zu sehen, die es gezwungen ward mit England einzugehen, konnte Wilhelm IV dem, was in Belgien vorging, nicht besondern Beifall spenden. Auch legen wir kein großes Gewicht auf die brüderlichen Trostesworte, die Wilhelm IV Wilhelm I gibt. Was wir aber mit aller Kraft zurükweisen, ist die bewafnete Einmischung, die einzige, von der der König von England zu sprechen scheint, indem er an die allgemeinen Verträge erinnert, durch die das politische System Europa's gegründet worden. Möge Lord Wellington es sich gesagt seyn lassen: die Belgier wollen nichts mehr, weder von dem Königreiche der Niederlande, noch von dem König Wilhelm, wenn auch zehntausend allgemeine Verträge sie wiederherstellen wollten. Führt er gegen unsern festen Willen „die künftige Sicherheit anderer Staaten“ und die „Bürgschaften für die Ruhe der Welt“ an, so fragen wir ihn, ob es sehr nöthig sey, eine neue Erfahrung zu befragen, um zu beweisen, daß Europa's Sicherheit und Ruhe nicht durch Verträge befestigt werden, welche gegen den Willen der Nationen geschlossen wurden, die sie am nächsten angehen. Die Belgier haben schon Beweise genug gegeben, daß sie sehr geneigt sind, Alles zu unterschreiben, was in ihrem und dem Interesse von ganz Europa vernünftig wäre. Sie haben aber, wie uns scheint, auch gezeigt, daß sie, wenn man ihre Ehre verlezt und ihre Nationalität verachtet, Schweres unternehmen und ausführen können. Will man uns zur Verzweiflung treiben? Noch gränzt Frankreich an unser Gebiet, und ehe wir das Gebäude unsrer Unabhängigkeit durch die Diplomatie schmachvoll demoliren lassen, lassen wir uns lieber mit Einem Schlag von einem dazu ganz bereiten Schlunde verschlingen. Was liegt uns dann an einer europäischen Umwälzung? Sollen wir allein verpflichtet seyn, uns dem kalten Egoismus zu opfern.“

Der Courrier des Pays-bas sagt ferner in seinem Blatte vom 8 Nov. am Schlusse eines größern Artikels: „Es scheint daß Belgien blos drei Auswege bleiben. 1) Es wird einen unabhängigen Staat bilden, mit dem Prinzen von Oranien als gewählten Chef, und seine Unabhängigkeit unter den politischen, militairischen und Handelsschuz der andern Mächte stellend. Oder 2) es wird den Prinzen von Oranien verwerfen, selbst wenn der Krieg die Folge dieser Verwerfung seyn sollte. Dann wird, wenn die Worte des Königs von England nicht leere Drohungen sind, ein Krieg ausbrechen; Belgien wird dessen Hauptschauplaz bilden, und als Entschädigung und Eroberung dem Sieger zufallen, wer es auch seyn mag, und ohne daß wir Bedingungen oder Bürgschaften festsetzen könnten. Oder 3) wir werden uns mühselig in innern Kämpfen herumschlagen zwischen den Demagogen, den Ka-

tholiken, den Anhängern Frankreichs, den Orangisten, den Patrioten ic. Wir werden versuchen, uns definitiv zu konstituiren, während geschikte Emissaire Sorge tragen werden, uns daran zu hindern. Dann wird es zu Verlegenheiten, Krisen, Aufständen, zu Bürgerkrieg, Anarchie, endlich zu allgemeinem Kriege kommen, bis wir in die Arme des Fremden sinken, und uns noch glüklich schäzen müssen, wenn wir noch einige Ruhe und ein wenig Glük finden. Dis ist die Zukunft, vom schlimmsten Gesichtspunkt aus betrachtet. Welcher Ruhm erwartet den Nationalkongreß, wenn es ihm gelingt, von unserem Vaterlande die Uebel abzuwenden, die ihm drohen."

Der Courrier des Pays-bas erzählt endlich: „Am 3 Nov. traf die Division des Hrn. v. Pontecoulant, von Brügge kommend und auf dem Marsche nach Maestricht begriffen, in Gent ein. Sie sollte sich am 4 wieder auf den Marsch begeben. Das Antreten war für 7 Uhr Morgens auf dem Waffenplaz festgesezt. Indessen schienen die Truppen, troz der wiederholten Befehle des Plazkommandanten, noch nicht geneigt auszurüken. General Duvivier, von dem Vorgefallenen unterrichtet, kam selbst auf den Plaz, um dem, in Abwesenheit des Hrn. v. Pontecoulant kommandirenden Offizier den Befehl zum Abmarsch zu geben. Es geschah, aber nach einigen Schritten machten die Truppen aufs Neue Halt und weigerten sich entschieden weiter zu gehen. Nun stürzte sich der General unwillig in die Mitte des ersten Pelotons, um es zu zwingen, seinen Marsch fortzusezen. Einige Bürger der Stadt, für den General besorgt, boten ihm an, ihre Waffen zu holen, um ihn zu beschüzen; aber ohne diese Hülfe abzuwarten, kommandirte der General lebhaft zum Abmarsch und die Truppen gehorchten. Am 5 Nov. kam Hr. v. Pontecoulant selbst in Gent an, und wollte in der Nacht nach Brüssel abreisen. — Mehr als 400 Wähler von Maestricht begaben sich am 3 Nov. nach Tongern, um die Wahlen zum Kongresse vorzunehmen. Die meisten waren genöthigt, zu Fuß, verkleidet und auf abgelegenen Wegen nach Tongern zu kommen, um diesen Schritt der Aufmerksamkeit der holländischen Militairbehörden zu entziehen."

Eine niederländische Post bringt Nachrichten aus Brüssel und Antwerpen bis zum 7 November, aus Lüttich bis zum 8. Die Antwerpener Blätter erwähnen nichts von dem Gerüchte, daß General Chassé vom Schlage getroffen worden. Dagegen melden sie, der General habe der provisorischen Regierung angezeigt, die Antwort die er von seinem Herrn, dem Könige erhalten, laute ganz kurz so: „Ich habe Ihnen keinen andern Befehl zu geben, als die Wiederholung meiner frühern Weisungen." In der Nacht vom 5 auf den 6 ging wieder ein mit Truppen beladenes Schiff von der Citadelle ab. Ein großer Theil der Genter Freiwilligen verließ Antwerpen, um sich gegen Maestricht zu wenden. Der neulich in belgische Dienste getretene General Daine war am 5 Nov. Nachmittag in Belzen, zwei Stunden von Maestricht, mit einer Truppenabtheilung von 1800 Mann angekommen, und wandte sich am 6 Morgens nach dem Schlosse Hockt (eine Stunde von Maestricht, am Kanal), wo er sein Hauptquartier aufschlagen wollte. In Löwen soll nach Vertreibung des Hrn. Roussel die Ruhe wieder hergestellt worden seyn. Die provisorische Regierung befahl, daß alle belgischen Militairs des niederländischen Heeres bis zum Ablauf ihrer Dienstzeit in die Nationalarmee treten sollten, widrigenfalls sie als Kriegsgefangene angesehen würden. Die kriegsgefangenen holländischen Oberoffiziere sollten ohne Unterschied des Grads vom Tage ihrer Gefangennehmung an einen jährlichen Sold von 1000 Gulden erhalten. Die Anleihe der provisorischen Regierung füllte sich rasch aus; die Unterzeichnungen betrugen bereits über 2 Millionen Gulden.

Nach der neuesten Post, welche wir diesen Augenblik noch erhalten, war am 6 Nov. der französische Botschafter im Haag von dort abgereist, wie es hieß nach Paris. Auch hatte sich der brittische Geschäftsträger am niederländischen Hofe, Sir Howard Douglas, in Dortrecht nach Antwerpen eingeschift, wie man erzählte, mit einer wichtigen Sendung beauftragt. In Antwerpen war in Folge der lezten Uebereinkünfte die Schelde für die Schiffe und kleinen Fahrzeuge des Innern wieder frei gegeben worden; für die großen Schiffe aber, welche 30 bis 40 an der Zahl in Vlissingen lagen, blieb sie noch geschlossen. Das Antwerper Journal vom 8 enthält die erste Schäzung der im Entrepot verbrannten Waaren. An Manufakturen betrug der Verlust 3 Millionen; an Kaffee 1,320,000, an Zuker 1,207,500, an Tabak 400,000, im Ganzen aber 7,905,340 Gulden. In Brüssel überreichte eine aus 400 Personen bestehende Deputation des großen Klubbs dem im Palast der Generalstaaten versammelten Central-Comité der provisorischen Regierung eine Adresse, worin lezterm geboten wird, die Republik zu proklamiren.

†† Haag, 7 Nov. Noch immer sind keine bestimmten Nachrichten über Antwerpen eingetroffen, als daß die Aufständlinge der Stadt und ihre Bundesgenossen gegen die Eskadre bedeutende Batterien aufzuwerfen begonnen, oder dieselben vielleicht schon vollendet haben, abermals mit Bruch auch des zweiten Vertrages, durch welchen der General das Feuern einzustellen verheißen hatte. Die Berichte über den Zustand der Einwohner lauten beklagenswerth, und um so mehr, da ein bedeutender Theil der früher Angesehensten und Reichsten, besonders unter dem Handelsstande, dem Könige, der Sache und der Union mit Holland treu geblieben, diesmal aber Beute und Opfer des Pöbels und der Wüthenden von Innen und Außen geworden war. Das menschliche Herz empört sich über alle die Gräuel, welche man täglich liest, und man hat Mühe zu glauben, daß sie von einem Volke verübt werden, welches sich nach dem französischen für das erste in der Civilisation und reif genug hielt, Jury und unbeschränkte, leitungslose Freiheit des Unterrichts, zu begehren. Der Vorfall mit dem Obristen Gaillard hat hier den allgemeinsten Abscheu erregt, und wird in seinen Einzelnheiten durch Briefe aus Löwen und Antwerpen, so wie durch Freunde und Augenzeugen leider nur zu sehr bestätigt. Es hatte dieser würdige, von Jedermann verehrte Greis welcher 50 Jahre lang schon mit Auszeichnung gedient, als Plazkommandant von Löwen seine Pflicht darin gethan, daß er auf einen Haufen Gesindel, welches beim Ausbruche der Revolution in jener Stadt plündern und brennen wollte, feuern ließ, und die Rotten auch wirklich zerstreute. Dafür ward ihm blutige Rache geschworen. Später begehrte man die Waffen aus dem Zeughause, worüber er verfügen sollte, und er beging die Schwachheit zu erklären: er hätte keine; statt: er könne nicht ohne höhern Befehl sie ausliefern. Später fand man dennoch Waffen. Gaillard und seine Truppe wichen den Umständen, und zogen nach Antwerpen. Hr. Roussel aber, der Kommandant der Bürgergarde, ließ ihm sagen: Quand je vous attrape, je vous ferai passer un mauvais quart d'heure. Er hielt Wort. Beim Einbruch und Kampf in Antwerpen wußte man sich hinterlistig

der Person Gaillards zu bemächtigen, und man war grausam genug, ihn nach Löwen zurükzuschiken, und von dem Pöbel, im Angesichte seiner Frau, ermorden zu lassen. Sie schleppten ihn in allen Straßen herum, und stekten endlich den Kopf auf eine Pike. Mons, Gent, Lüttich u. a. sind durch Alles, was geschieht, etwas mürbe, und Jedermann zittert für sein Leben, wie für den Ueberrest seiner Habe. So wie Lüttich früher das Centrum der Opposition für Umsturz der Gewalt König Wilhelms war, so ist es nun wiederum der Mittelpunkt der Operationen für den Prinzen von Oranien, als Haupt einer konstitutionellen Monarchie, d. h. einer solchen, wobei der Prinz die Puppe, und die Priester und Adelichen die Träger aller Gewalt seyn würden. Bereits haben sie hier die demokratischen Elemente, wenigstens in den gebildeten Ständen, übermeistert, und der Beichtstuhl hält die Massen im Zaume, welche, ungeduldig der Beschränkung und der entrissenen Beute, so man Anfangs ihnen zugesichert, nur mit Mühe den Schranken der Religion sich fügen, nachdem aller Einfluß der Geseze aufgehört hat. Was wir schon früher und namentlich bei Anfang der Revolution bemerkt, wird abermals glänzend gerechtfertigt. Man trieb das Volk zu Ausschweifungen, um Autorisation zur Verhinderung derselben zu erhalten; aus den legalisirten Bürgergarden formte man Cadres eines revolutionairen Heeres, und die griefs nationaux, sämtlich erledigt, wurden, da man ihrer mit Anstand wohl nicht mehr sich bedienen konnte, ad acta gelegt, und die belgische Selbstständigkeit kam ans Licht. Die aristo-theokratische Partei kannte zwar die Richtung der demokratischen Koalirten sehr gut, aber sie war der Meynung, über dieselben leichten Kaufs Meister zu werden. Der Drang der Umstände fügte es, merkwürdigerweise, daß die seit mehreren Jahren von ersterer zusammengesparten und in Paris deponirten Summen gerade durch Hrn. de Potter nach Belgien überbracht werden mußten, welcher ihrer so gut als des Königs, und seiner eigenen Freunde sowol als seiner Gegner, jederzeit in gleichem Uebermuthe gespottet hat. Die Ereignisse von Brüssel gaben die zwei Millionen den Demokraten in die Hände, und zugleich damit die Zügel der ausübenden Gewalt. So war also der gescheutere Theil dermal der betrogene. Aber unerschöpflich in Listen und beharrlich in seinen Anstrengungen, wartete er ruhig und lavirend den Strom der Begebenheiten etwas ab, und die Verwirrung unter den Machthabern des Tages, der Kampf der Eitelkeiten und Leidenschaften, die Einmischung zudringlicher Freunde, und die furchtbaren Exzesse welche allenthalben verübt wurden, sicherten ihm bestimmt das Resultat, daß der bessere, geängstigte, mißhandelte und in Leben und Eigenthum bedrohte Theil der Belgier endlich gern jedes Auskunftmittel ergreifen werde, um solch schimpflicher Tyrannei wieder los zu werden. (Beschluß folgt.)

Deutschland.

** Frankfurt a. M., 11 Nov. Nach den heute eingegangenen Amsterdamer Börsenberichten vom 8 d. hatte das Fallen der Papiere zu Paris und London daselbst wenig Beachtung gefunden, vielleicht weil die in der englischen Thronrede enthaltenen Aeußerungen, in Bezug auf eine Vermittelung der belgischen Angelegenheiten, den schlimmen Eindruk jenes Fallens in den Augen der Holländer aufgewogen. Die Kurse der einheimischen Effekten behaupteten sich beinahe unverändert; die Integrale sind 40⅝ notirt. Dabei wird die Hofnung geäußert, daß mit den starken Zinszahlungen, wodurch zu Ende Jahres immer viel baares Geld in Umlauf kommt, auch im Staatspapierhandel wieder neues Leben eintreten dürfte. — Die Rotterdamer Briefe erwähnen der Ankunft eines englischen Diplomaten, der sich mit einer Mission seines Gouvernements zu Antwerpen eingefunden haben solle, und sich von dort nach dem Haag begeben werde.

Preußen.

† Vom Niederrhein, 9 Nov. Was wird aus der belgischen Revolution werden? Das ist jezt die allgemeine Frage, die auch uns sehr nahe angeht. Die vermuthliche Antwort von Seite der europäischen Mächte, denen jene Frage vorliegt, dürfte wohl seyn, daß die Trennung Belgiens von Holland nicht bestritten werden soll, die völlige Independenz aber und die auf die sogenannte Volkssouverainetät gegründete Konstitution verweigert bleiben muß. Die Staatsmänner haben hier eine schwierige Sache nach sehr verschiedenen Gesichtspunkten abzumessen und durchzuführen; der streng politische wird jedoch vorherrschen müssen. Soll Belgien im europäischen Gleichgewichte hierhin zu rechnen seyn, oder dorthin? Das ist die Hauptrüksicht, die auf die zu genehmigende künftige Anordnung dieses Landes entscheidenden Einfluß haben wird; das Wie, an sich bedeutend genug, ist dagegen nur untergeordnet. Hieraus wird sich immer die möglichste Zufriedenstellung der Belgier ergeben, denn eine Anordnung, bei der auch der hellere und gesündere Theil der Nation sich verlezt oder verkürzt glauben müßte, könnte die Belgier nur vom Osten ab-, und dem Westen zuwenden. Gesezt, die Belgier müßten mit den Waffen der Mächte (auch Frankreichs ohne Zweifel) zum Gehorsam gebracht werden, so könnte man doch nicht daran denken, eine kräftige und kriegerische Bevölkerung von vier Millionen Menschen in erzwungener Unterwürfigkeit nun für immer zu halten; ein solcher dauernder Zustand würde ja nur die Gefahr der Empörung und des Abfalls recht eigentlich perpetuiren, und den heftigsten Ausbruch für die grade verderblichste Gelegenheit aufsparen! Man kan demnach hoffen, daß billige und gemäßigte Konzessionen statt finden, und die Erbitterung der Holländer nicht zum Maaßstab der für Belgien zu gebenden Beschlüsse dienen werde. Die Holländer haben, das ist klar, in der Verblendung der Leidenschaften den wahren Zustand des belgischen Volks nicht erkannt; eben so waren sie getäuscht über die Beschaffenheit ihres Kriegswesens. Wie vieles Unheil wäre bei richtiger Schäzung der Dinge zu verhüten gewesen, früher mit Wenigem, was jezt durch Vieles kaum bewirkt werden kan! Die Belgier sind, kan man sagen, ordentlich erzogen worden zur jezigen Rebellion; man hat ihnen früher nur allzu sehr geschmeichelt, den Liberalismus in ihnen genährt, ihr Land zur Freistätte der Revolutionairs aller Länder, zum Herde der feindseligsten Preßfreiheit gemacht; man hat, auf eine angebliche Popularität gestüzt, den Warnungen anderer Regierungen kein Gehör gegeben, ihre triftigsten Beschwerden nicht beachtet, eben so wie man die Freiheit der Rheinschiffahrt zum Hohne der Verträge mit schlechten Auslegungskünsten fünfzehn Jahre lang eludirt hat! Nachher hat man, mit gleicher Versäumniß alles Maaßhaltens, eine leidenschaftliche Strenge gegen die Religion und sogar die Sprache des Volks ausgeübt, und so sich alle Parteien verfremdet. Solche Fehler langer Jahre sind nicht in wenig Augenbliken wieder gut zu machen, und die Mächte werden in ihrem hohen Schiedsrichteramte diese Umstände nicht unberüksichtigt lassen.

Oestreich.

Wien, 10 Nov. 4prozentige Metalliques 78¾; Bankaktien 984.

Frankfurt a. M., 12 Nov. 4prozentige Metalliques 82¼; Bankaktien 1252.

Verantwortlicher Redakteur, E. J. Stegmann.

Außerordentliche Beilage zur Allgemeinen Zeitung. 1830. Nr. 189 und 190. (15 Novbr.)

Verbreitungsgeschichte der Cholera Morbus.

Unter den drei großen Weltkrankheiten, welche die bewohnte Erde in den lezten Jahren verheerten, nemlich der Pest, dem gelben Fieber, und der Cholera Morbus oder ostindischen Brechruhr, verdient für uns Europäer, welche das Binnenland bewohnen, keine eine so aufmerksame Beachtung, als die lezte. Die Polen, welche bis zum Ende des vorigen Jahrhunderts in Deutschland allein jährlich gegen 60,000, in ganz Europa fast eine halbe Million Menschen wegraften, sind seit Jenners Entdekung minder furchtbar geworden. Die Pest, welche ihre Wurzel in Aegypten und Arabien hat, überfluthete früher Europa in zahlreichen Epidemieen und verwüstet noch jezt die europäische Türkei, ist aber seit 1715, wo sie in Nürnberg, Wien und Regensburg herrschte, nicht mehr in Deutschland erschienen, und seit 1720, wo sie sich über Marseille, Aix, Toulon und das südliche Frankreich verbreitete, nicht mehr in diesem Lande aufgetreten, und unstreitig würde es einer strengen Quarantaine gelingen, sie ganz aus unserm Welttheile zu verscheuchen, gegen welchen sie noch in diesem Jahrhunderte wiederholte Einbruchsversuche machte, da sie 1815 bis Fiume und Peterwardein, 1820 auf die Balearen kam. Das gelbe Fieber, welches als Frucht unsrer Verbindung mit dem neuen Kontinente, fast alljährlich auf den Rheden der Seepläze von Südeuropa erscheint und sich immer mehr an den spanischen Küsten festzusezen droht, dürfte für die Bewohner des Binnenlandes und der nördlichen Küsten weniger zu fürchten seyn, da wir wissen, daß sein Contagium eines ansehnlichen Wärmegrades zur Entwiklung bedarf, und die Krankheit, wie sich bis jezt stets gezeigt hat, nur an Seeküsten verweilt, nie tief landeinwärts dringt, oder nur am Ufer größerer Ströme etwas ins Innere gelangt, wie zu Natchez am Mississippi, zu Sevilla am Quadalquivir, zu Quebek am Lorenzstrom, und eine Erhebung über die Meeresfläche von mehreren tausend Fuß nicht überschreitet. Bei Veracruz ist man daher sicher vor der Anstekung, sobald man über den Pachthof Encero hinaus ist, dessen Höhe Humboldt zu 2784 Pariser Fuß berechnet. Fürchterlicher als die Pesten der alten und neuen Welt, erschien seit wenig Jahren die ostindische Brechruhr an den Gränzen Europa's und steht in diesem Augenblik in dem Herzen von Rußland. Erst seit dem Jahre 1817 bemerkte man die epidemische Brechruhr oder Cholera Morbus in Indien als verheerende Seuche, doch scheint es ausgemacht, daß sie schon lange vorher sporadisch (d. h. nur einzelne Individuen befallend, wie etwa bei uns das gewöhnliche Nervenfieber) existirte, ehe sie vor wenigen Jahren mit so furchtbarer Heftigkeit das Festland und die Inseln Ostindiens zu verheeren anfing. Die meisten englischen Aerzte stimmen darin überein, daß die Beschreibung, welche Sydenham von den Brechruhrepidemieen zu London in den Jahren 1669 und 1676 gab, ganz mit der von ihnen in Indien beobachteten übereinstimmt. Dr. Taylor übergab der Regierung einen Bericht, in welchem die Krankheitsbeschreibung aus einem arzneilichen, im Sanscrit abgefaßten Werke genommen ist, welche beweist, daß sie schon lange unter den Eingebornen bekannt war. Zu Ende des vorigen Jahrhunderts kommt ihr Name öfters vor; so wird sie 1787 in den Verhandlungen des Gesundheitamtes zu Madras erwähnt, wo sie Curtis beobachtete, und Johnson sah sie um dieselbe Zeit auf der Ostküste von Ceylon; 1770 soll sie zu Arcot, 1775 auf der Insel St. Moriz, 1781 in Gandscham geherrscht haben. Es scheint übrigens, daß sie im vorigen Jahrhundert immer nur vereinzelt, oder wenigstens nie mit solcher Kraft und Ausdehnung erschien, als seit 1817. Es ging ihr ähnlich, wie der Syphilis, welche schon längere Zeit bestanden, ehe sie unter günstigen Verhältnissen einen höhere Ausbildung und welthistorische Bedeutung erlangte. Die Krankheit zeigte sich in neuster Zeit zuerst zu Silla Dschissor oder Jessore am Ganges, 100 englische Meilen nordöstlich von Calcutta. Dr. Tytler wurde am 19 August 1817 zum ersten Kranken gerufen, vom 20 bis 21 August starben bereits 15 Menschen daran. Nach den Berichten soll sich die Krankheit zuerst im Mai in Naddia, im Julius in Bahar, Patna und Samergong gezeigt haben, von wo sie sich im August nach Silhet, Schittagong, Radschahy, Bangalpoor und Mongir verbreitete. Im Bezirke von Dschissore starben in wenig Wochen 6000 Menschen; die Krankheit zog dann von einem Ort zum andern, längs den Ufern des Ganges. Im August erschien die Krankheit in Calcutta sehr verderblich unter den Hindus; die Europäer wurden erst Anfangs September befallen; vom Januar bis Ende Mai 1818 war sie auf ihrer größten Höhe, so daß wöchentlich 200 Menschen starben; innerhalb 3 bis 4 Wochen waren wenig Städte zwischen Silhet und Kattak, von der Mündung des Ganges bis zu dessen Vereinigung mit dem Dschumna, einem 1 bis 500 englische Meilen langen und breiten Striche Landes, verschont worden. Dann drang sie von Calcutta längs der Küste von Coromandel nach Ceylon; sie verließ Bengalen und blieb mehrere Monate blos am Westufer des Ganges und Dschumna; von Neuem erschien sie im März mit großer Heftigkeit in Allahabad, wo bis Ende Augusts täglich 30 bis 40 Menschen starben. Im Bezirke von Gorrukpoor starben in einem Monate 30,000 Menschen, in Benares in zwei Monaten 15,000, im Bezirke von Tirhut in einer Woche 1000, am 6 und 7 November erreichte sie in der Gegend von Dschobbalpoor das Heer unter Hastings, welches in Oberbengalen zusammengezogen worden war, um die indischen Fürsten zu bekriegen und das aus 10,000 Soldaten und 80,000 Nichtfechtern bestand; die Krankheit entwikelte sich hier nach Gravier's Angabe bei einer völligen Windstille und erstikenden feuchten Hize; das Reaumur'sche Thermometer zeigte in Calcutta 32 bis 35 Grade, das Saussure'sche Hygrometer 90 bis 100°, innerhalb 12 Tagen starben zwischen 8 und 9000 Menschen, worauf die Krankheit aufhörte, nachdem das Heer eine hochgelegene Stellung eingenommen hatte. Nun verbreitete sich die Krankheit rasch über die ganze Küste von Coromandel, Malabar, Ceylon und die Inseln des indischen Archipels. Oft machte die Krankheit täglich 15 bis 18 englische Meilen, hielt in jedem Orte 11 Tage bis 6 Wochen an, und verschwand dann wieder, so drang sie quer über die Halbinsel nach Bombay, wo sie am 9 oder 10 August 1818 erschien; in Bombay, einer Stadt von 200,000 Einwohnern erkrankten vom August 1818 bis Februar 1819 nahe an 15,000 Menschen, wovon über 1100 starben. (Forts. folgt.)

Deutschland.

* Darmstadt, 8 Nov. (Beschluß.) Militairbudget. Der Landtagsabschied bemerkt, daß Se. k. Hoh. den Versuch machen

lassen werde, ob mit der von den Ständen bewilligten Summe von 892,555 fl. die Bedürfnisse des Militairs und der Militairanstalten bestritten werden könnten. Sollte dis gleichwol bei aller möglichen Oekonomie nicht gelingen, und sollte es daher nöthig werden, eine grössere Summe für jene Bedürfnisse zu verwenden, so werde Se. k. H. den Ständen über diesen Mehrbedarf die geeignete Nachweisung ertheilen. Dann folgen im Landtagsabschiede hinsichtlich der Verwendung der Militairbudgetsumme mehrere willfährige Zusagen. Kassenvorrath der Kriegskasse. Daß die Gesezentwürfe über Abänderungen und Zusäze zur Gemeindeordnung, so wie über die Wirkungen der Generalhypotheken in den Provinzen Starkenburg und Oberhessen, von den Ständen abgelehnt worden, bedauerte schon in seinen früheren Theilen der Landtagsabschied. Positiv günstig äusserte sich derselbe hinsichtlich dieser Anträge der Kammern: Erlassung eines Hausgesezes; die Mittheilung von Staatsverträgen; Ausdehnung von Art. 6 des Traktats mit Preußen vom 5 Mai 1828; Art. 96 der Verfassungsurkunde; die Vervollständigung der Verzeichnisse der zu Landtagsabgeordneten wählbaren Personen; die Revision der landständischen Geschäftsordnung und Vorlage eines neuen Entwurfs derselben; das ständische Archiv; der Bau der Provinzialstraßen; die Errichtung einer Landeskreditanstalt;*) Begünstigung von freiwilligen Verträgen der Gemeinden mit Aerzten; das Gesuch, die Zuschüsse zu den Kosten der Vorspannleistungen und Fourageabgaben für diejenigen fremden Truppen, welche Militairstraßen durch das Großherzogthum haben, in den drei Provinzen aus allgemeinen Staatsmitteln leisten zu lassen; das Gesuch, diejenigen Zulagen, welche von der zur Verbesserung gering dotirter Pfarreien bewilligten 5000 fl. an solche Pfarreien oder Pfarrer, deren Gehalte nicht unter 500 fl. gewesen, vergeben worden sind, im Falle der Erledigung der betreffenden Stellen wieder einzuziehen; ausgedehntere Streunuzung für die Bewohner des Odenwaldes u. s. w.; zur Heilighaltung des Eides theils alsbald zwekmäßige Maaßregeln ergreifen, theils den Gegenstand bei der neuen Gesezgebung berüksichtigen zu lassen; die Erhöhung des Katasterfonds auf jährlich 56,000 fl.; die Verwandlung der fiskalischen Zehnten-Grundrenten und Nachlässe der fiskalischen Zehnten-Grundrenten in ganz ausgezeichneten Unglüksfällen.**) Weder positiv günstig noch ungünstig beantwortet, sondern zur Berichterstattung oder Erwägung bezeichnet, wurden diese ständischen Anträge: Die Gesuche mehrerer Staatsbürger, welche Mitglieder der französischen Ehrenlegion sind, um Pensionsbewilligung (früherhin bei den Kammern immer ohne Erfolg); die Herabsezung der Rhein-Oktroigebühren; die Aufhebung der Klassenlotterie in Darmstadt; das Armenrecht, insbesondere das von der Gegenpartei einer zum Armenrechte zugelassenen Person zu adhibirende Stempelpapier (jene soll von dieser Verpflichtung, nach dem Antrag der Stände, provisorisch befreit werden); die Regulirung des Landgrabens; die Minderung der Gebühren des Hypothekenbewahrers in Rheinhessen; Besezung der Kadetenstellen. Bei Veranlassung der ständischen Berathungen über das Staatsbudget und Finanzgesez trugen beide Kammern mehrere Bitten vor. Der Landtagsabschied erwiederte im Wesentlichen u. A. darauf: Sobald wie möglich solle eine Revision der großherzoglichen Verwaltungsbehörden eintreten, und sowol in Beziehung auf die Anzahl als die Gehalte der Beamten Etats aufgestellt und vollzogen werden, welche, so lange die Staatsregierung nicht bei veränderten Umständen eine Veränderung in der Verwaltungsorganisation nöthig finden werde, als fest und unabänderlich angesehen werden sollten u. s. w. Die angetragene Aufhebung des Ober-Forstgerichts in Darmstadt, der Provinzial-Kirchen- und Schulräthe und der Ober-Forstdirektion in Darmstadt (oder Modifikation der Geschäftsattribute der leztern), wird zur Erwägung vorbehalten; die Aufhebung der Rentmeisterstellen in Rheinhessen, so wie des lithographischen Instituts in Darmstadt vor der Hand abgelehnt. (In einer frühern Stelle hatte bereits der Landtagsabschied die Stelle eines Historiographen — welche Stelle wirklich seit Jahren Sinecure geworden — gegen die Ansicht der Stände, nicht für überflüssig erklärt.) Nicht streng nothwendig angeregt durch die landständischen Verhandlungen, aber doppelt ehrenwerth, weil die Staatsregierung damit anerkennt, daß sie auch auf das hört und zu hören für Pflicht hält, was recht oder billig, ihr nicht offiziell gesagt worden, ist nachstehende Stelle: „Es ist uns bekannt, daß, obgleich eine Petition über diesen Gegenstand nicht an uns eingelangt ist, dennoch auch auf diesem Landtage unsere getreuen Stände den Wunsch geäußert haben, daß ihnen bei Nachweisung der Staatsausgaben die Einsicht der Original-Staatsrechnungen gestattet werden möge. Wir sind geneigt, auch diesem Wunsche zu entsprechen, und wir werden daher auf dem nächsten Landtage unsern getreuen Ständen die nähern Modifikationen bekannt machen lassen, unter welchen wir gestatten könnten, daß dem Referenten und Korreferenten über die Nachweisungen der Staatsausgaben auf deren Verlangen alle diese Nachweisung betreffenden Rechnungen in einem zu bestimmenden Dienstlokal im Original vorgelegt werden sollen, welche im Augenblik des Verlangens bereits definitiv abgeschlossen und von unserer Rechnungskammer abgehört sind: „Die Anträge und Wünsche der beiden Kammern, hinsichtlich deren vor Ende des jezigen Landtags die höchsten Entschließungen nicht mehr gefaßt und in den Landtagsabschied aufgenommen werden konnten, wollen Se. kön. Hoheit in reifliche Erwägung ziehen, und, wenn sich hiernach dieselben zu höchster Berüksichtigung eignen, ihnen solche angedeihen lassen, hierauf aber, nach der Art der Sachen, das Erforderliche entweder sofort anordnen und verfügen, oder bis zum nächsten Landtage vorbereiten und alsdann über beides den Ständen die weitern Eröfnungen machen."

* Aus dem Badenschen, 11 Nov. Sicherm Vernehmen nach sind die Aemter angewiesen, sich bei den bevorstehenden Wahlen zu dem Landtage alles Einwirkens zu enthalten. Anderes konnte man auch nicht von einer Regierung erwarten, welche die Würde ihrer Stellung kennt, und weiß, daß ihre Stärke in dem Zutrauen und der Liebe ihres Volkes begründet ist. Wohl fehlt es nicht an Intriganten, welche die Tribune als ein Theater für ihren lächerlichen Ehrgeiz betrachten, ohne die Folgen einer schweren Verantwortlichkeit zu erwägen. Zweierlei Arten von Menschen sind in den Ständeversammlungen besonders gefährlich: die Schreier und die Ränkemacher. Mit beiden ist aber dem Fürsten und den Völkern gleich schlecht gedient. Die Zeit fordert Kraft und Weisheit; sie fordert die innige Anerkennung, daß alle Parteiinteressen den Gesamtinteressen des Throns und der Bürger stark entgegenstehn.

*) Dahin daß, wenn sich zwekmäßig organisirte Kreditvereine bilden sollten, denselben aller Schuz zu Theil werde.

**) In der Art, daß den Betheiligten nicht ein Recht auf das eingeräumt werden dürfe, worauf die Petition gerichtet ist, was ausnahmsweise und im Weg der Gnade der Art nachgelassen worden, bekommen die Stände mit dem Vortrag über die Verwaltung hinsichtlich der einschlägigen Finanzperiode vorgelegt.

Litterarische Anzeigen.

[2296] Im Verlage der J. G. Cotta'schen Buchhandlung sind erschienen:

Jahrbücher für wissenschaftliche Kritik.

September.

Skandinavisk Fauna. En Handbok för Jägare och Zoologer af Sv. Nilsson. — v. Nordmann. Collection d'antiquités égyptiennes recueillies par Mr. le Chevalier Palin, publiées par M. M. Dorow et Klaproth. — Kosegarten. Der Singerkrieg uf Wartburc. Zum ersten Male genau nach der Jenaer Urkunde u. s. w. herausgegeben von Ludwig Ettmüller. — Wackernagel. Goethe's Werke. Neunundzwanzigster Band. — W. v. Humboldt. Heliand oder die altsächsische Evangelien-Harmonie. Herausgegeben von J. Andr. Schmeller. — Graff. Histoire du Congrès de Vienne. Par l'auteur de l'histoire de la diplomatie française. (Flassan.) — Varnhagen von Ense. Lodovico Ariosto's rasender Roland, übersezt von J. D. Gries. Zweite Auflage. Neue Bearbeitung. — A. Wagner. Principes de Philosophie Zoologique. Discutés en Mars 1830 au sein de l'académie royale des sciences par Mr. Geoffroy de Saint-Hilaire. — v. Goethe. Ueber die Echtheit sämtlicher in dem Buche Jesaia enthaltenen Weissagungen. Ein kritischer Versuch von A. F. Kleinert. — v. Meyer. Geschichte der Slawischen Sprache und Litteratur nach allen Mundarten von Paul Joseph Schaffarik. — Purkinje. Briefe eines Verstorbenen. Ein fragmentarisches Tagebuch aus England, Wales, Irland und Frankreich, geschrieben in den Jahren 1828 u. 1829. München 1830. 2 Thle. — Varnhagen von Ense. Briefe eines Verstorbenen. (Als zweite Anzeige.) — v. Goethe. Städtewesen des Mittelalters von Carl Dietrich Hüllmann. Th. II. III. u. IV. — Lappenberg.

Oktober.

L. Börne gesammelte Schriften 1r — 7ter Theil. — W. Neumann. Des Doctor Elisäus Geschichte Wartans und der Schlacht der Armenier. — C. F. Neumann. Kleine lyrische Werke von Leopold Schefer. 2te Ausgabe; und Novellen von Leopold Schefer. 1ster — 5ter Band. — Wendt. Reeves History of the English law, from the time of the Saxons to the end of the reign of Elisabeth. Vol. V. — Philipps. Suea Rikes Häfder af Erik Gustav Geijer. (Geschichte Schwedens). 1ster Theil. — Schubert. Schauspiele von Elsholtz. 1ster Bd. — W. Neumann. H. Azaïs Explication universelle. 4 Tom. — Michelet. Pindari carmina ed. L. Dissenius Sect. I. et II. — Boeckh. H. Stieglitz, Bilder des Orients. 1ster Bd. — Hotho. Ammon, Handbuch der christlichen Sittenlehre. — Marheineke. Crawfurd, Journal of an Embassy to the Court of Ava. — Walter. Ebner, Reisen nach Süd-Afrika. — Walter.

[2310] So eben ist erschienen, und in der Jos. Wolffschen Buchhandlung (Kollmann und Himmer zu haben:

Rosen,

ein Taschenbuch für das Jahr 1831.

Leipzig bei Fr. Aug. Leo. 2 Rthlr. 8 gr. od. 1 fl. 12 kr. rhn.

Mitten unter den Stürmen der Zeit sind diese Rosen empor geblüht und bieten nun dem beruhigten Gemüth ihre Düfte dar. Wie immer, so hat auch hier in dem vorliegenden Jahrgange der Verleger Alles aufgeboten, um einen Kranz zu flechten, der würdig sey, als Weihgeschenk jedem geliebten oder verehrten Gegenstande dargeboten zu werden. Sechs Novellen oder Erzählungen bilden seinen Inhalt, welche die gefeiertsten Namen in dieser Gattung an der Spize tragen und durch Ernst wie durch Humor, durch tiefe Erschütterung, wie durch innige Rührung, stets aber durch das lebendigste Interesse, das in allen vorwaltet, anziehen werden.

[2308] Bei J. G. Heubner, Buchhändler in Wien, ist von folgendem Werke so eben die 5te Lieferung erschienen, und dasselbe nunmehr durch alle Buchhandlungen komplet zu haben:

Die Naturlehre

nach ihrem gegenwärtigen Zustande

mit

Rüksicht auf mathematische Begründung

von

Dr. *Andreas Baumgartner*,

öffentlichem Professor der Physik und angew. Mathematik an der Universität zu Wien.

Supplement-Band

gr. 8. 66 Drukbog. mit 9 Kupfern. 5 Rthlr. 12 gr.

Mit gegenwärtigem Werk erfüllt der Herr Verfasser das Versprechen, welches er in der Vorrede zur zweiten Auflage seiner für die Anfangsgründe der Wissenschaft bestimmten Naturlehre gemacht, und in der dritten Auflage derselben wiederholt hat, ein Versprechen, das um so sicherer erfüllt werden mußte, da es zu viel Nachfragen veranlaßte. Freunde der Physik erhalten mit demselben nicht etwa ein Aggregat unzusammenhängender Zusäze, sondern ein zusammenhängendes Ganzes, welches mit Voraussezung dessen, was des Herrn Verfassers ersteres Werk über die Naturlehre enthält, sich vorzüglich mit dem experimentellen und mathematischen Theile der Physik beschäftiget, und daher als Supplement zu jedem der bis jezt vorhandenen Lehr- und Handbücher der Naturlehre angesehen werden kan. Wer sich die Elemente der Naturlehre eigen gemacht hat, wird den Wunsch nicht leicht unterdrüken können, ausführlicher als es in Kompendien geschehen kan, zu erfahren, auf welchem Wege, mit welchen Hülfsmitteln und Vorsichten man jene Thatsachen ausgemittelt hat, an welchem sich die allgemeinen Naturgeseze aussprechen, wie die physikalischen Instrumente, welche zu jenen vorzüglichsten Hülfsmitteln gehören, gebraucht, beurtheilt und berichtigt werden müssen, und wie man das, durch einen unter den obwaltenden Umständen, Gefundene, auf einen Normalzustand zurükführen kan. Diesem Wunsche sucht der Herr Verfasser durch dieses Werk entgegen zu kommen, und denkt damit auch jenen, welche selbst physikalische Versuche anstellen wollen, nicht blos einen brauchbaren Leitfaden an die Hand zu geben, sondern auch durch die ausführlichen, am Ende des Werkes angehängten Tafeln ihre Arbeit bedeutend zu erleichtern, indem ihnen jene numerischen Daten, welche in den physischen Werken zerstreut vorkommen, vereint und in einer leicht übersehbaren Ordnung in die Hand gibt. Wie ausführlich jene Tafeln sind, kan man schon daraus entnehmen, daß die für das spezifische Gewicht bestimmte gegen 3000 Zahlenwerthe mit den dazu gehörigen Stoffen enthält, und die übrigen (25 an der Zahl) in demselben Verhältnis vollständig ausgestattet sind, so daß man geradezu behaupten kan, es habe bis jezt keine so vollständige Sammlung physikalischer Tafeln existirt.

Da das Werk um 6 Bogen Text und eine Kupfertafel mehr erhalten hat, als früher berechnet war, so wird der Preisnachschuß von 12 gr. dadurch gütige Entschuldigung bei den bisherigen subscribirten Abnehmern finden.

[2305] In der Braunschen Hofbuchhandlung zu Karlsruhe sind erschienen und in allen Buchhandlungen Deutschlands und der Schweiz zu haben:

Tscheulin, G. F., Kunst, die Rindviehseuchen zu erkennen, ihnen vorzubeugen und sie sicher zu heilen. Nebst einer königlich dänischen Verordnung zu Verhütung der Rindviehpest. 2te sehr vermehrte Aufl. gr. 8. 2 fl. oder 1 Rthlr. 3 ggr.

Tscheulin, G. F., Kunst, die Nervenkrankheiten der vorzüglichsten Hausthiere zu erkennen, ihnen vorzubeugen und sie zu

heilen. Ein Handbuch für Thierärzte, Oekonomen und Landwirthe. gr. 8. 1 fl. 36 kr. oder 1 Rthlr.

Tscheulin, G. F., Katechismus der Thierarzneikunst oder Unterricht f. d. Landmann, wie er seine Hausthiere erziehen, warten, pflegen, behandeln und benuzen soll, auch wie er ihre Krankheiten zu erkennen, zu verhüten, zu heilen und einen Begriff von den gesezlichen Hauptmängeln und ihrer Gewährschaftszeit zu erhalten hat. Mit 3 Abbildungen. 8. 1 fl. 30 kr. oder 20 ggr.

— — Kunst, die Ausschlags- und Abzehrungskrankheiten der größern Hausthiere zu erkennen, ihnen vorzubeugen und sie zu heilen, nebst Angabe, was in polizeilicher und gerichtlicher Hinsicht dabei zu thun wäre. Mit 3 Abbildungen. gr. 8. 2 fl. 42 kr. oder 1 Rthlr. 12 ggr.

[2285] Von der Schrift:

Saamenkörner, ausgestreut, für die Zeit und die Ewigkeit, geweiht: den Herzen frommer Freunde der Religion und des Christenthums; dienlich: für Morgen-, Abend- oder Sonntags-Andachten; —

nun 5 Lieferungen herausgekommen, und mit Beifall aufgenommen, können Exemplare davon zu beliebiger Durchsicht, auswärtige portofrei, abverlangt werden, bei

J. A. Schlossers Buch- und Kunsthandlung in Augsburg.

[2243] In der Hartmannschen Buchhandlung in Leipzig ist erschienen, und zu haben in der Wolff'schen Buchhandlung (Kollmann und Himmer) in Augsburg, so wie in allen guten Buchhandlungen:

Lehrreiche Bilder aus dem Familienleben, in 9 Erzählungen für die Jugend

von F., Diac.

Mit einer Vorrede des Vicedir. M. J. C. Dolz.

Mit einem illuminirten Titelkupfer, geb. Preis 20 gr. roh, ohne Kupfer 15 gr.

Bei der Fluth neuerscheinender Kinder- und Jugendschriften dürfte es uns wohl erlaubt seyn, die obige — für junge Leute von 12—16 Jahren bestimmt — einer besondern Berüksichtigung ergebenst zu empfehlen. Nicht nur das günstige Urtheil des geachteten Pädagogen Dolz, sondern auch die in der Allg. Schulzeitung Abth. I. Nro. 33. erschienene ausgezeichnete Recension, der sich jene Schrift erfreuet, möge Bürge für unsere Empfehlung seyn. Es heißt darin:

„Einige schöne Stunden habe ich verlebt, während ich mit „dem Lesen dieser lehrreichen, anziehenden, Geist und „Herz gleich ansprechenden, im hohen Grade ge-„haltvollen Bilder aus dem Familienleben mich „beschäftigte," u. s. w.

Ferner an einem andern Orte sagt Rec. noch:

„daß er den Verf. als glüklichen Nachfolger Campe's, Wilm-„sen's u. A. bezeichnen könne, welche anerkannt die große „Kunst verstehen, für die Jugend anziehend und dabei „doch so zu schreiben, daß solche Lektüre selbst Erwachse-„nen eine liebe Beschäftigung bleibt."

[2053] Bei C. G. Hendeß in Cöslin und Colmar ist so eben erschienen und durch alle Buchhandlungen zu beziehen:

Die stille Abtei,

Geschichtlicher Roman von J. E. Benno. Cöslin, bei Hendeß. 1829. 1 Rthlr. 15 Sgr.

Die Blätter für litterarische Unterhaltung, Leipzig, bei Brockhaus, Nr. 122. 1830. Seite 487, enthalten folgende Recension: Eine wohlgelungene hübsche Schilderung der Kämpfe zwischen römischer Nacht und evangelischem Licht am Strande der Ostsee, in jener einst mächtigen Abtei unweit Treptow in Pommern, die im Mittelalter an die Stelle des Heiligthums des alten heydnischen Bialbog trat, und nun, längst Ruine, ein kaum noch bemerkbares Denkmal des Sinnens und Treibens entfernter Tage ist.

Das kleine Werk ist gut geschrieben, die aufgestellten Ereignisse ziehen an; man durchläuft die wenigen, hübsch gedrukten Bogen gern, und somit ist der Zwek des Ganzen erreicht.

[2229] **Penelope.**

Taschenbuch für das Jahr 1831.

Mit 8 Kupfer- und Stahlstichen von Fr. Stöber, Armann, Fleischmann, Höfel u. a., nach Ender's, Retzsch's und Geißler's Zeichnungen. Im feingepreßten Umschlage. 1 Rthlr. 16 gr., in Seide vergoldet mit ersten Kupferabdrüken 2 Rthlr. 16 gr.

Inhalt: Johanna von Castilien, von Th. Hell. — Bilderchronik der theatralischen Zeiterscheinungen: Belisar, Hans Sachs, die Schleichhändler, die Stumme. — Der Tag in der Weinlese, von Tschabuschnigg. — Hannovers Catilina, von W. Blumenhagen. — Die Entscheidung bei Hochkirch von Fried. Lohmann. — Elisabeth, Gräfin von Holstein, von Agathe S... — Skizzen aus Italien, von Waiblinger. — Das Quartett, von W. Gehring. — Gedichte von Tiedge, Castelli, A. Franz, Baldanus u. a.

Die zahlreichen Freunde dieses Taschenbuchs werden aus der gegebenen Uebersicht erkennen, daß Penelope in ihrem 20sten Jahrgange im schönsten Jugendschmuke prangt, und eine sehr willkommene Gabe darbietet.

Ist in allen Buchhandlungen von Wien, Prag, München, Augsburg rc. zu finden.

[2270] Bei Friedrich Vieweg ist so eben erschienen:

Der Aufstand der Braunschweiger

am 6 und 7 September, seine Veranlassung und seine nächsten Folgen.

Mit offiziellen Aktenstüken begleitet.

gr. 8. geh. 8 Ggr.

[2125] An das philosophische Publikum.

So eben erschien bei Metzler in Stuttgart:

CORPUS PHILOSOPHORUM

optimae notae, qui ab restauratione litterarum ad Kantium usque floruerunt; continens Baconis, Cartesii, Spinozae, Lockii, Humii opera philosophica omnia, Leibnizii selecta. Edidit et praefationibus instruxit A. Gfrörer. Tomus III. Sectio I (als erste Lieferung). 8 maj.

Das Corpus Philosophorum, welches die oben genannten sechs Philosophen in einer schönen, korrekten und zugleich sehr billigen Gesamtausgabe umfassen soll, wird die Zahl von 7 bis 8 Bänden nicht überschreiten. Jeder Band wird in 2 Lieferungen von etwa 20 Drukbogen ausgegeben, die sich vierteljährig folgen. Der Subscriptionspreis ist bei der Verpflichtung zur Abnahme des ganzen Werks 1 Rthlr. 6 Gr. sächs. od. 2 fl. 12 kr. für jede Lieferung von 20 Bogen, und verhältnißmäßig bei stärkern oder schwächern Lieferungen, für die vorliegende 1ste Lief. v. 22 Bogen mithin 1 Rthlr. 8 Gr. oder 2 fl. 24 kr. Bei Empfang der ersten Lieferung wird zugleich der Betrag der lezten entrichtet. Die obige erste Abthl. des 3ten Bandes enthält die erste Hälfte von Spinoza's Werken, deren Schluß in der 2ten Abthl. dieses 3ten Bandes unter der Presse ist. Baco und Cartesius werden den 1sten und 2ten Bd. des Corpus einnehmen und erscheinen später.

Zu etwas erhöhtem Preise wird auch jeder Philosoph des Corpus einzeln abgegeben. So Spinoza, unter dem besondern Titel:

BENEDICTI DE SPINOZA

opera philosophica omnia, edidit et praefationem adjecit A. Gfrörer. 8. maj.

und kostet die erschienene erste Hälfte 1 Rthlr. 18 Gr. sächs. od. 3 fl. Der Preis der 2ten Hälfte wird ungefähr der gleiche seyn, und wird also diese schön ausgestattete Ausgabe zugleich billiger als jede bereits vorhandene Ausgabe von Spinoza's Werken.

Vorräthig in allen guten Buchhandlungen Deutschlands und der Schweiz.

[2081] Neuester Verlag

der F. Ferstl'schen Buchhandlung, J. L. Greiner in Grätz.

Kometen des vierten Jahrzehents vom XIX Jahrhunderte, 1830 — 1840; insbesondere jener von 1832, 1833, 1835, 1836 und 1839, nebst Ansichten über den Bau, die Gestalt, Beschaffenheit, Bahnenlage und Anzahl der Kometen, mit 2 Steindruktafeln. 8. geh. 12 gr.

Bilder- und Geschichtenbuch für Kinder und Kinderfreunde in unterhaltenden und lehrreichen Erzählungen. Erstes, mit 6 Kupfern. gr. 8. 16 gr. — Velinpap. Ausg. gebund. 1 Rthlr. 8 gr. Zweites, mit 7 Kupfern und Handschriftmustern. gr. 8. 18 gr. — Velinp. Ausg. geb. 1 Rthlr. 12 gr.

Schmid's, Chr., biblische Geschichte für Schulen. Ergänzungsband. — Beschreibung von Palästina und von den Reisen Jesus in diesem Lande mit 1 Karte und 1 Plan. 8 gr.

Schmid, Chr., Glük der guten Erziehung in fortgesezten Briefen und Erzählungen mit Kupf. und Schriftmustertafeln. 5 gr.

360 Aufgaben über die deutsche Sprachlehre für deutsche Schulen der I. und II. Klasse. geb. 12 gr.

Lehre der deutschen und Fremdwörter-Rechtschreibung nebst Homonymen-Wörterbuche. geb. 8 gr.

Wohlfeilste Prämienbücher für katholische Schulen nach Chr. Schmid. Mit Kupfern zu jedem Bändchen gr. 12. I) Fünf moralische Geschichten 6 gr. — II) Jais 13 Erzählungen und Legenden 5 gr. — III) Peter und Paul, Schiksale zweier Waisenknaben. 5 gr. — IV) Hubers Isidors Gleichnisse f. d. Landvolksjugend 3te Aufl. 5 gr. — V) Hubers Isidors Gleichnisse für Städtekinder. 3 gr. — VI) Schöne Geschichten aus dem Kinderleben. 3 gr.

Diese Werke können durch alle deutschen Buchhandlungen von der Jos. Wolff'schen Sortiments-Buchhandlung (Kollmann und Himmer) in Augsburg und von P. G. Kummer, Buchhändler in Leipzig, zu beigesezten Preisen und mit dem üblichen Buchhändler-Rabbate bezogen werden.

[2193] So eben erschien und ist in allen Buchhandlungen des In- und Auslandes zu haben, namentlich in der Jos. Wolff'schen Buchhandlung (Kollmann und Himmer) in Augsburg:

Der dreißigjährige Krieg

nebst dem westphälischen Frieden. Nach Schiller, Galetti und anderen Geschichtschreibern dargestellt für die Jugend und zum Selbstunterrichte von Dr. Severin Ewald.

gr. 8. Mit Titelkupfer und Vignette. Geheftet. 1⅓ Rthlr. oder 3 fl. rhein.

(Berlin, 1830. Verlag der Buchhandlung von C. F. Amelang.)

Zu der hochwichtigen dritten Säkular-Feier der Uebergabe der Augsburg'schen Konfession, dieser in der Geschichte der christlich-evangelischen Religion und des sich zu ihr bekennenden Theiles der Menschheit ewig denkwürdigen Begebenheit, wird in vorstehender Schrift der Jugend und allen solchen Lesern, denen es um klare Belehrung und nüzliche Unterhaltung über allgemein wichtige historische Begebenheiten zu thun ist, in planmäßiger Darstellung und einfach verständlichem Vortrage ein Werk dargeboten, das die Entwiklung der Ursachen, so wie den Gang und die Resultate des 30jährigen blutigen Kampfes enthält, der für Wahrheit und Glaubensfreiheit zu bestehen war, um ihnen überall den Sieg zu erringen.

Die Grundsäze der Augsburg'schen Konfession zu vernichten, war während dreißig blutiger Kriegesjahre der Zwek und das Streben ihrer Gegner, sie aufrecht zu erhalten aber der ihrer Freunde und Anhänger. Mit Gottes Hülfe siegte die Sache des Lichts und der Wahrheit; die Entwiklung dessen aber, wie dieser Sieg unter wechselhaften Zufällen des Krieges, bei hartnäkigem Angriffe und Widerstande erkämpft ward, ist und bleibt immerdar für die deutsche Jugend einer der anziehendsten Gegenstände ihrer Belehrung und Beherzigung, um durch die Thaten der Väter zu Hochsinn und Thatkraft entflammt zu werden.

[2179] An alle Buchhandlungen wurde versandt, und ist in der Jos. Wolff'schen Buchhandlung (Kollmann u. Himmer) in Augsburg zu haben:

Handbuch der Experimental-Physik, zur Selbstbelehrung und zum Gebrauche bei Vorlesungen, von Dr. Beat von Tscharner, großh. bad. Professor ꝛc. ꝛc. Neue, vermehrte und mit 4 Tafeln in Steindruk versehene Auflage. 2 Rthlr. 12 gr. od. 4 fl. 30 kr. rhein.

Dieses Handbuch, welches in diesem Jahre von dem Herrn Verfasser, der durch seine, in verschiedenen Städten Deutschlands gehaltenen Vorlesungen hinlänglich bekannt ist, auf eigene Kosten herausgegeben wurde, und dessen Verlag wir nun übernommen haben, empfiehlt sich ganz vorzüglich durch Deutlichkeit und wissenschaftliche Ordnung des Vortrages, und wird dadurch nicht nur denjenigen, die den Vorlesungen des Verfassers über Physik beigewohnt haben, sondern auch jedem Gebildeten, welcher sich, ohne besondere Vorkenntnisse zu besizen, mit dieser Wissenschaft und ihren neuesten Fortschritten vertraut machen will, so wie auch einem Jeden nüzlich und lehrreich werden, der sich mit der Physik zu beschäftigen gedenkt, um nachher ausgedehntere und mehr in den mathematischen Theil eindringende Werke studiren zu können.

Frankfurt a. M. im August 1830.

Joh. Christ. Hermann'sche Buchhandlung.

[2173] *Librairie française et étrangère.*

Grammaire anglaise simplifiée à l'usage des Français, par J. P. Canny, 8vo. Prix 18 gr.

Cette grammaire est divisée en neuf chapitres, dont chacun forme une partie du discours. Les règles y sont très claires et très précises, accompagnées de thèmes assez étendus pour en faire l'application. Chaque chapitre se termine par un thème général dans lequel toutes les règles contenues dans ce chapitre y sont récapitulées; et à la fin de la grammaire se trouve un thème sur les neuf parties du discours.

Nous recommandons particulièrement cet ouvrage à toutes les personnes qui se trouvent à la tête de Pensionnats.

Leipzig en Octobre 1830.

Bossange Père.

[2185] Für sächsische Vaterlandsfreunde.

Prof. Dr. Schweitzer, über die Wichtigkeit des wissenschaftlichen Studiums der Landwirthschaft. Einladungsschrift für die neuerrichtete landwirthschaftl. Lehranstalt in Tharant. gr. 8. br. 6 gr. 27 kr. rhein.

Denkwürdigkeiten für Sachsen, auf das Jahr 1830. 4

Hefte. (52 Bogen). gr. 4. brosch. der ganze Jahrgang 2 Thlr. 3 fl. 36 kr. rhein.

Kryptogamen Sachsens und der angränzenden Gegenden; herausgegeben von Fr. Müller. Erstes Hundert, natürliche Exemplare in einer Kapsel. 3 Thlr. 5 fl. 24 kr. rhein.

erscheinen in der Arnoldischen Buchhandlung in Dresden und Leipzig, und sind in allen namhaften Buchhandlungen zu bekommen, bei Kollmann u. Himmer in Augsburg.

* *

Neue Schrift für Homöopathen.

Von Dr. Hartmann in Leipzig ist so eben eine

Diätetik für Kranke, die sich homöopathisch heilen lassen,

bei uns erschienen, welche in allen Buchhandlungen bis zur Michaelismesse d. J. broch. für 16 gr. zu bekommen ist. Der spätere Ladenpreis 21 gr. 1 fl. 36 kr. rhein.

Arnoldische Buchhandlung in Dresden und Leipzig.

In der Buchhandlung von C. Kollmann u. Himmer in Augsburg zu bekommen.

[2216] In der v. Jenisch u. Stage'schen Buchhandlung in Augsburg ist erschienen und in allen Buchhandlungen zu haben: Neueste Jugendbibliothek. Eine Sammlung moralischer Erzählungen, Reisebeschreibungen, Biographien, Gedichte, für das jugendliche Alter. Herausgegeben von F. G. Funke. 2 Bde. 8. geh. 1 Rthlr. 8 gr. od. 2 fl.

Wir glauben zur Empfehlung dieser trefflichen und der Jugend praktischen Nuzen gewährenden Bibliothek blos den Inhalt anzeigen zu dürfen, um Eltern und Erzieher auf die Zwekmäßigkeit und Trefflichkeit derselben aufmerksam zu machen.

Das I. Bändchen enthält:

1. Die edle Tochter, von Bouilly. 2. Die heilige Elisabeth, von Krämer. 3. Mexicanische Räuber, von Dickson. 4. Lebensbeschreibungen berühmter Menschen. 5. Die Milchschwestern, von Bouilly. 6. Die Hoffnung. 7. Der Kampf um die Kaiserkrone, nach Hormayr. 8. Gemälde von Kairo, von Th. Renouard de Bussiere. 9. Edle Rache, von Krämer.

Das II. Bändchen enthält:

1. Gemälde der Stadt Algier, nach Renaudot. 2. Mateo Falcone. 3. Die Sonate von Bouilly. 4. Die Höhle des Tigers. 5. Die Unbekannte, von Bouilly. 6. Biographien. 7. Der lezte Bootsmann, von Hall. 8. Eine Scene auf der Höhe des Bermudas. 9. Rio-Janeiro, von Kozebue. 10. Die Vielwisserin, von Bouilly.

[2181] **Die Hämorrhoiden,**

ein deutlicher Unterricht für alle daran Leidenden, nebst den sichersten Mitteln, sich davon zu befreien, von Dr. C. Wezel in Dresden, ist geheftet für 1 fl. 12 kr. rh. oder 1 fl. K. M. geheftet,

bei der Jos. Wolff'schen Buchhandlung (Kollmann und Himmer) in Augsburg, bei Wallishauser in Wien, O. Wigand in Pesth, und in jeder deutschen Buchhandlung zu haben.

[2221] Litterarische Anzeige an die sämtlichen Herren Aerzte und Wundärzte, den herabgesezten Preis eines gemeinnüzigen Werkes betreffend.

Von der in meinem Verlage erscheinenden Zeitschrift:

Bibliothek der deutschen Medizin und Chirurgie, herausgegeben von Prof. Dr. A. K. Hesselbach,

welche Auszüge aus allen neu erscheinenden medizinisch-chirurgischen Schriften liefert, sind in den Jahren 1828 und 1829 12 ordentliche und 4 Ergänzungs-Bände erschienen. Um diese mit vielem Beifall aufgenommene Zeitschrift noch mehr zu verbreiten, habe ich von heute an den Preis dieser sechzehn Bände

von 16 Rthlrn. oder 28 fl. 48 kr. rhein
auf 8 Rthlr. oder 14 fl. 24 kr. rhein.

herabgesezt. — Die Fortsezung erscheint ununterbrochen; der Jahrgang 1830 in 6 Bänden kostet 5⅓ Rthlr. oder 9 fl. 54 kr. rhein. — In allen soliden Buchhandlungen werden Bestellungen angenommen, woselbst auch ausführliche Anzeigen und Inhaltsverzeichnisse unentgeldlich zu haben sind.

Würzburg den 1 August 1830.

Carl Strecker.

[2227] Litterarische Anzeige.

Giovanni Rosini's Nonne von Monza, 2 Bde.

Fortsezung der Verlobten von Manzoni. übersezt von Dan. Leßmann.

ist jezt komplett zu haben, und weil das Ganze so rasch erschien, daß Vielen der Subscriptionstermin nicht bekannt wurde, können es alle Buchhandlungen bis Ende November noch für 1 Thlr. 16 gr. liefern, ein Preis, der bei einem neuen, 42 Bogen starken, elegant gedrukten Buche gewiß zu den Seltenheiten gehört.

Berlin. Vereins-Buchhandlung.

[2054] Für Aerzte und Nicht-Aerzte.

In der Jos. Wolff'schen Buchhandlung in Augsburg, in der Pustet'schen Buchhandlung in Regensburg, Passau und Amberg, ferner in allen Buchhandlungen Bayerns und Oestreichs ist zu haben:

Die heilende Medicin

oder

die durch Erfahrung bewährte, gegen die Ursache der Krankheiten gerichtete ausleerende Heilmethode,

von

Le Roy.

2 Theile. Nach der vierzehnten Originalauflage aus dem Franz. übersezt. Sauber geheftet 2 Rthlr. 12 gr.

Leipzig, Leopold Michelsen.

Die zu allen Zeiten von den größten Aerzten, besonders von glüklichen Praktikern, angenommene Lehre von den Säftekrankheiten erhält durch die schnelle und weite Verbreitung der Le Roy'schen Heilmethode eine neue Bestätigung. Le Roy's Hauptwerk „die heilende Medicin" ist in Frankreich, England und Italien mit dem entschiedensten Beifalle aufgenommen worden, und der Verleger glaubte daher den Wünschen vieler seiner Landsleute entgegen zu kommen, und einem wahren Bedürfnisse der Zeit abzuhelfen, als er die von der Dankbarkeit eines durch Le Roy's Medicin Genesenen unternommene deutsche Uebersezung zum Druke beförderte. Der erste Theil des Werkes enthält das System der heilenden Medicin, der zweite eine Auswahl aus den, dem Originalwerke angehängten, oft ans Wunderbare gränzenden, doch hinlänglich beglaubigten Heilungen der verschiedenartigsten Krankheiten.

[2133] Der Unterzeichnete bearbeitet für das Königreich Bayern mit allerhöchster Genehmigung ein Repertorium der Geseze, unter dem Titel:

Vollständige alphabetische Sammlung der gegenwärtigen Verfassungs- und Verwaltungsnormen im Königreich Bayern, ein geeignetes Handbuch für jeden Staatsbürger u. s. w.

Dasselbe wird im Laufe der zwei nächsten Jahre in vier Lieferungen erscheinen, und jede Lieferung wird ungefähr fünfzig

enggedrukte Bogen enthalten. Der Preis ist dem Bogen nach zu $4^1/_2$ kr. bestimmt und nach dem Empfang jeder Lieferung an die zu bezeichnende Ordre zahlbar. Dieses Werk erhält den wesentlichen Vorzug, daß es auch die bisher ungedrukten Generalien der neuern Zeit begreift und im Manuscript von der königl. Regierung des Oberdonaukreises geprüft wird, mithin dem angekündigten Titel in jeder Hinsicht entsprechen kan. Die Bestellungen werden bei dem Verfasser gemacht und etwaige Subskribentensammler erhalten das achte Exemplar frei.

Ulm, den 18 Oktbr. 1830.

Dr. W. C. Christlieb.

[2180] In der Mechitaristen-Congregations-Buchhandlung in Wien ist erschienen, und bei Friedrich Fleischer in Leipzig, in der Jos. Wolff'schen Buchhandlung (Kollmann und Himmer) in Augsburg, und in allen Buchhandlungen Deutschlands zu haben:

Peregrin's Gastmahl.

Eine Idylle in eilf Oktaven
aus dem
deutschen wissenschaftlichen Volksleben
mit
Beiträgen zur Charakteristik europäischer Philosophie in älterer und neuerer Zeit.
Von
Anton Günther,
Weltpriester.

gr. 8. Wien, 1830. Preis 1 Thlr. 16 gr. oder 3 fl. rhein.

Kompetente Stimmen haben es ausgesprochen, daß durch den Herrn Verfasser gegenwärtiger Schrift eine neue Epoche im Bildungsgange der christlichen Wissenschaft begonnen, und daß er das Restaurationsprincip des Denklebens, wie es in der Offenbarung enthalten ist und enthalten seyn muß, aufgefunden und in Wirksamkeit gebracht hat.

Auf dem in der Vorschule zur spekulativen Theologie gelegten Fundamente erhebt sich vorliegendes Werk, — ein reiches Panorama der gesamten europäischen (französischen, italienischen und deutschen) Spekulation unserer Zeit, vom hohen Standpunkte christlich-philosophischer Anschauung aus, in welchem vorzüglich die Würdigung der sogenannten theologischen Schule Frankreichs die höchste Beachtung verdient, indem es sich klar heraus stellt, wie und warum die scharfsinnigsten und bestgemeinten Versuche eines Maistre, Lammenais, Bonalds, Eckstein und Ventura, die kirchliche Offenbarung auch in der Wissenschaft (und das heißt in unserer Zeit denn doch wohl nichts Anderes, als für das ganze Geschlecht) wieder geltend zu machen, nicht zum Ziele gelangen können. — Vieles Hochwichtige übrigens, was die Vorschule gar nicht, oder nur kurz besprechen konnte, ergibt und entfaltet sich hier in reicher Fülle, und gewinnt entschiedene Bestimmtheit und vollkommnes Verständniß. Auch in Beziehung auf die Form erscheint das Werk als eine neue bisher noch nicht gesehene Blüthe am Baume der Welt-Litteratur. Nur der Genius kan mit den Riesen-Ideen der Spekulation dieses heitere Spiel treiben, und die Lösung der ungeheuren Aufgaben der Welt- und Gotteswelsheit zu einem Kunstwerke Jean Paul'scher Humoristik gestalten.

* * *

** Von der mit den Güntherischen Werken in naher Verbindung stehenden Schrift:

Der Mensch und seine Geschichte.

Ein Beitrag zur Philosophie des Christenthums.
Von
Dr. Johann Heinrich Pabst.

gr. 8. Wien, 1830. brosch. 21 gr. oder 1 fl. 36 kr. rhn.

hat obige Handlung eine Partie käuflich übernommen. Da dieselbe bald, als von der größten Bedeutung für die katholisch-christliche Wissenschaft erkannt werden wird, so begnügen wir uns mit der kurzen Anzeige ihres Inhalts.

Vorwort. — Einleitung. — Aufgabe der Philosophie. Erste Thatsachen des Selbstbewußtseyns. — Gott, der Dreieinige. — Die Kreatur in ihrer Idee. Die Kreatur in ihrer Realität. — Erstes Moment der Schöpfung als Offenbarung Gottes nach Außen: der Geist. — Zweites Moment derselben: die Natur. — Drittes Moment: der Mensch. — Die Creatur in ihrem Daseyn, oder Zeit und Raum der Creatur. — Selbstvollendung des Geistes in seiner Freiheitsprobe. — Der Mensch als Gattungswesen. — Rükblik. — Die Sünde und das Böse. — Folgen der Sünde im reinen Geiste. — Die Sünde in der Menschenwelt. — Folgen der Sünde in der Menschenwelt. — Folgen der Sünde im leiblich-geistigen Organismus des Menschen. — Erlösbarkeit des Menschengeschlechts. — Die erste Erscheinung des Erlösers: im Gewissen. — Das Heidenthum. — Das Judenthum. — Die Erlösung eine neue Schöpfung; der Erlöser Gottmensch. — Die hypostatische Vereinigung der beiden Naturen in Christo zu einer Persönlichkeit. — Der Erlöser. — Die Freiheitsprobe des zweiten Adam. — Die Erlösung als stellvertretende Genugthuung. — Die Kirche. — Das Apostolat. — Unterschied zwischen Würde und Werth im Priesterthum und zwischen Priester und Laien. Der Tod. Die Auferstehung. Das Gericht. — Anmerkungen.

Gerichtliche Bekanntmachungen.

[2280] **Edikt.**

Von dem k. k. ob der ennsischen Stadt- und Landrechte, werden alle Jene, welche an die Verlassenschaft des am 8 Sept. 1830 allhier verstorbenen Heinrich Jakob Sundfeld, k. k. jubilirten Baudirektionskassier, als Erben, oder als Legatare, oder aus was immer für einem anderen Rechtstitel, Ansprüche machen zu können glauben, aufgefordert, das ihnen gebührende Erbrecht, und in wie ferne sie einen Anspruch auf die ganze, oder einen bestimmten Theil der Verlassenschaft zu haben glauben, binnen Jahresfrist vom Tage der geschehenen Kundmachung, bei diesem k. k. Stadt- und Landrechte um so gewisser anzumelden, als widrigenfalls das Verlassenschafts-Abhandlungsgeschäft zwischen den Angemeldeten und dem Verlassenschaftskurator, Hrn. Dr. Jos. v. Pflügl, kaiserl. Rath, der Ordnung nach ausgemacht, und Jenem, aus den sich Gemeldeten eingeantwortet werden würde, denen es nach dem Geseze gebührt.

Linz, den 29 September 1830.

Vorstehendes Edikt wird auf Requisition des k. k. Stadt- und Landrechts zu Linz ddo. 16 pr. 26 Oktober, zur öffentlichen Kenntniß gebracht.

München, den 2 November 1830.

Königl. bayer. Kreis- und Stadtgericht.
Allweyer, Direktor.

[2279] **Bekanntmachung.**

Simon Kastenauer, Taglöhnerssohn von Laufen, welcher inner des sechsmonatlichen, in öffentlichen Blättern ausgeschriebenen Termines sich dahier nicht gemeldet hat, wird nunmehr nach dem Inhalte der Ausschreibung vom 15 Februar laufenden Jahres als verschollen erklärt, und es soll das dahier vorhandene Vermögen desselben, an seine nächsten Verwandten gegen Kaution übergeben werden.

Laufen, am 3 November 1830.

Königlich bayerisches Landgericht.
Dr. Semer, Landrichter.

(2291) **Bekanntmachung.**

Der Kaufmann F. Andreas Heß zu Ebensfeld hat sub praes. 11. c. angezeigt, daß er wegen Zahlungs-Unvermögens mit seinen Gläubigern ein Arrangement treffen müsse, und gebeten, sie zu diesem Behufe vorzuladen.

Es werden daher sämtliche Gläubiger jenes zur Liquidation ihrer Forderungen und Abgabe der Erklärung über jenes resp. über das weitere Verfahren auf den

9ten Dezember, Vormittags 9 Uhr

unter der Verwarnung hieher vorgeladen, daß im Falle ein An-

rangement zu Stande kommen sollte, auf nicht liquidirte Forderungen keine weitere Rücksicht genommen werden würde.

Hiebei wird den Gläubigern eröffnet, daß die Aktiv-Masse vor der Hand in

597 fl. 28 kr. Ladenbuchsschulden,
296 – 5 – Mobilien,
1472 – 56 – einem Außenstande und
2600 – — einem Wohnhause mit zwei unbedeutenden Aeckern,

4966 fl. 29 kr.

bestehe, mit mehreren der Ladenbuchsschuldner selbst noch abzurechnen und der Aktiv-Außenstand zu 1172 fl. 56 kr. noch strittig sey, dagegen die Schulden-Masse vorläufig auf 10489 fl. 26 kr. sich berechne.

Lichtenfels, bei Koburg, im Obermainkreise des Königreichs Bayern, den 27 Oktober 1830.

Königl. bayerisches Landgericht. Schell.

[1935] Verschollenheits-Erklärung.

Johann Hagl, gebürtiger Bauerssohn von Attenhofen, diente als Gemeiner bei dem königl. bayer. 7ten Linien-Infanterie-Regimente, machte den russischen Feldzug mit und kehrte nicht wieder zurük.

Auf den Antrag seiner Erben wird er, oder seine allenfallsigen Descendenten, zum Erscheinen vor Gericht innerhalb eines halben Jahres a dato hujus hiemit unter dem Präjudize vorgeladen, daß nach fruchtlosem Ablauf dieses Termins sein in 300 fl. bestehendes elterliches Vermögen gegen Kaution verabfolgt werden wird.

Abensberg am 11 Aug. 1830.

Königl. bayer. Landgericht Abensberg im Regenkreise.

Lic. Aschenbrenner.

[2219] Ediktal-Citation.

Anastasia Zick, bürgerliche Melberstochter in Aichach, deren Eltern schon früher mit Tode abgegangen sind, ist am 9 August l. J. mit Hinterlassung eines nicht unbedeutenden Vermögens gestorben. Es werden daher alle diejenigen, welche aus irgend einem Rechtsgrund aus der Verlassenschaft dieser Defunktin Anspruch zu machen glauben, hiemit aufgefordert, diesen Anspruch in Zeit 60 Tagen, von heute an gerechnet, dahier anzumelden, unter dem Präjudiz, daß man außerdem das Vermögen der Anastasia Zick an die sich meldenden nächsten Erbsinteressenten ausantworten werde. Zugleich hat Jeder, der noch etwas aus dem Vermögen dieser Anastasia Zick in Händen hat, dasselbe bis zum obigen Termin hierher auszuantworten.

Aichach, den 27 Sept. 1830.

Der königl. Landrichter abw.
Urban, Assessor.
coll. Walchner, Rchtspr.

[2003] Ediktalvorladung.

Die beiden Söhne des ehevorigen fürstl. Thurn und Taxis'schen Kutschers Matthias Sedlmaier:

a) Ignaz Sedlmaier, geboren den 17 Jun. 1782, und
b) Anton Sedlmaier, geboren den 16 Novbr. 1783,

sind seit vielen Jahren von hier abwesend, ohne daß von ihrem Leben oder Aufenthalte irgend eine Kunde anher gelangt wäre. Nachdem nun jedem derselben während der Abwesenheit ein Erbtheil von 145 fl. angefallen ist, so werden die obengenannten Sedlmaier'schen Söhne oder deren allenfallsige rechtmäßige Nachkommen hiemit aufgefordert, sich binnen 6 Monaten hierorts zu melden, außerdem der bemerkte Antheil den hier befindlichen nächsten Anverwandten gegen Kaution extradirt werden würde.

Regensburg, den 28 Sept. 1830.

Fürstl. Thurn und Taxisches Civilgericht Ir Instanz.
Clavel, Vorstand.

[1999] Ediktalladung.

Unterm 12 Julius 1744 hat der Pfarrer Joh. Wilhelm Rom in Arnach, damaligen Landkapitels Isny, zu den Beneficien zur heil. Ottilie und zum heil. Nikolaus zu Ennentach, auch Ennenthal genannt, ein Kapital von 2500 fl. gestiftet, und in Folge dieses Versprechens diesen Betrag bei der Landschaftskasse in Tettnang angewiesen, von welcher laut der Landschaftskasserechnung vom Jahre 1748 erstmals der Zins pro 15 November 1747 am 11 Dezember desselben Jahres bezahlt wurde. Zwar ist aus der Landschaftskasserechnung pro 1747 nicht ersichtlich, daß der Pfarrer Rom in Arnach eine gleiche Kapitalsumme bei der Landschaftskasse stehen gehabt habe; aus der Rechnung pro 1745 ergibt sich jedoch ein damaliges pro 15 Mai verzinsliches Kapitalguthaben desselben bei der genannten Kasse im Betrage von 5000 fl., wonach die gestifteten 2500 fl. ohne Zweifel an diesem Kapital von 5000 fl. abgetreten worden sind, über welche Abtretung, so wie über die Verwendung der übrigen 2500 fl., die gleich den übrigen älteren Rechnungen fehlende Landschaftskasserechnung von 1746 Aufschluß geben dürfte. Seitdem bezogen die Beneficiaten zur heil. Ottilie und zum heil. Nikolaus im Ennentach die Zinsen aus obigen 2500 fl., und zwar erstere aus 1000 fl. leztere aus 1500 fl., und es ging die Schuldverbindlichkeit mit der Landschaft Tettnang auf die Krone Bayern und später auf die Krone Würtemberg über. Da sich eine Obligation über das fragliche Kapital der 2500 fl., welches in dem betreffenden bayerischen Schuldbuche mit der Nummer 5375 vorgemerkt, und nun in dem würtembergischen Staatsschuldbuche Lit. A. unter der Nummer 1431 eingetragen ist, nicht vorfindet; so wird auf Anrufen der nunmehrigen Beneficiaten, des Pfarrers Johann Baptist Heß und des Kaplans Johann Nepomuk von Finkele zu Ennentach, der Inhaber der allenfalls über dieses Stiftungskapital, oder über das Ursprüngliche Kapital der 5000 fl. ausgestellten Verbriefung andurch aufgefordert, solche binnen einer a dato zu berechnenden Frist von neunzig Tagen bei der unterzeichneten Stelle um so gewisser im Original vorzulegen und seine etwaigen Ansprüche auf solche anzuzeigen, als nach fruchtlosem Ablaufe dieser Frist die darüber etwa existirende Verschreibung für kraftlos erklärt werden würde.

So beschlossen im Civil-Senate des königl. würtembergischen Gerichtshofes für den Donaukreis.

Ulm, den 4 September 1830. Bauer.

[2290] Ediktalladung.

Der abwesende Johann Heck von Oetigheim, wird andurch öffentlich aufgefordert, sich entweder in Frist einem Jahre a dato um so gewisser bei dem dahiesigen Oberamte zu stellen, oder über seinen Aufenthaltsort Nachricht zu geben, als er sonst für verschollen erklärt, und auf die von seiner Ehefrau Sophia, geborne Köllmel gegen ihn angestellten Ehescheidungsklage das weiter Rechtliche ergehen würde.

Rastatt, den 25 Oktober 1830.

Großherzogliches Oberamt.
Borst. (?) *)
v. Pinna. (?) *)

[2231] Bekanntmachung.

Die verschollenen Barbara Götz und Johannes Kuchler von Amerdingen, welche ungeachtet der, am 28 April 1830 ergangenen Ediktalladung, in dem bestimmten halbjährigen Termine weder selbst, noch ein Deszendent von ihnen, erschienen sind, wurden durch Erkenntniß vom Heutigen für todt erklärt, sonach deren Vermögen ihren Intestaterben ohne Kaution überlassen.

Amerdingen den 28 Okt. 1830.

Freiherrlich Schenk von Stauffenbergisches Patrimonialgericht I. Klasse in Amerdingen.
Kropf.
Geist.

*) Anmerk. Es sind diese Namen durchaus in der Handschrift mit Gewißheit nicht zu lesen. Die Unterzeichnete erneuert bei dieser Gelegenheit abermals ihre Bitte um deutliche Schreibung von Personen- und Ortsnamen.

Expedition der Allgemeinen Zeitung.

Allgemeine Zeitung.

Mit allerhöchsten Privilegien.

Dienstag Nro. 320. 16 November 1830.

Großbritannien.

Wir haben noch keine neuern Nachrichten aus London als vom 6 November.

Beschluß der Unterhaussizung vom 5 Nov.

Der Staatssekretair Sir Robert Peel sagt, er sey entschlossen gewesen, seine Ansicht über Parlamentsreform bis zur Zeit der Diskussion dieser Frage zurükzuhalten, um aber der Möglichkeit einer Misdeutung zu begegnen, sey er verpflichtet zu erklären, daß er es für höchst schwierig halte, die Frage zu einem Schlusse zu bringen. Er sehe das Prinzip nicht ein, nach welchem die Gränze gezogen werden solle, um blos eine sogenannte gemäßigte Reform einzuführen. Dann fährt er fort: „In Betref der Niederlande konnten wir, wie mir scheint, drei Wege einschlagen: 1) Alle Intervention ablehnen und erklären, daß England die ganze Sache nichts angehe. 2) Eine militairische Einmischung, um Belgien zur Unterwerfung unter den König der Niederlande zu zwingen. 3) Eine Vermittelung, um in dem Lande, in dem der Bürgerkrieg wüthet und zwei blühende Städte den Flammen Preis gegeben wurden, Ruhe und Frieden wieder herzustellen, unter Bedingungen, welche die Sicherheit, das Wohl und die gute Regierung jener Provinzen verbürgten. Diese leztere Bahn konnte England mit Vortheil einschlagen, während es die beiden ersten vermied. Es ist wohlbekannt, daß der König der Niederlande von den alliirten Mächten um des europäischen Friedens willen auf den Thron berufen wurde, und daß Belgien ihm unter sehr bestimmten Stipulationen übergeben ward, zur Sicherung des Wohls seines Volks und seiner Institutionen, so wie zur Verbürgung des gleichen Genusses mit Holland an den reichen und werthvollen Kolonien, die lezterm gehörten. Wurden jene Fundamentalgeseze verlezt, so konnten die Belgier bei den alliirten Mächten Genugthuung verlangen. Nach meiner Ueberzeugung jedoch fand von Seite des Königs der Niederlande keine solche Verlezung statt. Ich lehne jeden Gedanken einer Einmischung durch Waffengewalt ab, und bin gewiß, daß die von Sr. Majestät Ministern beabsichtigte Intervention geeigneter ist, eine friedliche Ausgleichung herbeizuführen, als wenn wir dem Rathe einiger ehrenwerthen Mitglieder auf der Gegenseite folgen, welche meinen, man sollte ein völlige Gleichgültigkeit über den Zustand der Niederlande und der Kontinentalangelegenheiten überhaupt an den Tag legen. Das Haus nimmt durch Genehmigung der vorgeschlagenen Adresse durchaus keine Verpflichtung auf sich. Ich bin ganz überzeugt, daß es im wahren Interesse Englands liegt, weiteren Feindseligkeiten zuvorzukommen und im Vereine mit seinen Alliirten die Ruhe in den Niederlanden wieder herzustellen. Unter Wiederherstellung der Ruhe wird jedoch keineswegs die Wiederherstellung des vorigen Zustandes der Dinge in den Niederlanden verstanden; vielmehr bleibt die ganze Frage der Berathung der Repräsentanten der alliirten Mächte offen gelassen." Hr. Brougham faßt seine schon den Abend zuvor entwikelten Argumente gegen eine Intervention noch einmal kurz zusammen, und meynt, Vermittelung sey wohl ein sehr sanft lautendes Wort, wer aber als Vermittler auftrete, sehe sich oft genöthigt zu fechten, auch frage er, wer die Vermittelung gefordert; man scheine blos den Vermittler auf einer Seite, auf Seite des „aufgeklärten Monarchen" von Holland spielen zu wollen. Was Don Miguel betreffe, so habe er nichts gegen dessen Anerkennung, da er seit drei Jahren König de facto sey; nur finde er es anstößig, daß man ihn in der Thronrede mit dem neuen König der Franzosen gleichsam auf eine Stufe stelle. Hierauf drükt der Redner sein Vergnügen über die Aeußerung aus, die der Staatssekretair der Kolonien in Betref einer Parlamentsreform gemacht habe, und wirft unter schallendem Gelächter des Hauses, einen Seitenblik auf die Art, wie der Herzog von Wellington den Abend zuvor im Hause der Lords sich gegen jede Reform erklärt hatte. Endlich schließt er mit folgenden Worten: „Einige Leute scheinen zu glauben, unsre Bewunderung des Benehmens der französischen Nation sollte uns zu dem Wunsche bringen, daß auch bei uns solche Scenen vorkommen möchten. Von diesen Leuten bin ich toto coelo verschieden. Ich bin für Reform, fürs Erhalten, nicht fürs Niederreißen, für Restauration, nicht für Revolution. Der ist ein schwacher Politiker, ein seichter Denker, und ein vielleicht nicht sehr achtungswerther Mann, wer glaubt, daß weil das Pariser Volk mit Recht und mit Ruhm gesezloser Unterdrükung widerstand, sollte sich auch das Volk von London und Dublin für die Reform in Aufstand sezen. Ich bin für die Parlamentsreform, aber glaube deswegen noch nicht, daß die Verweigerung dieser Wohlthat, oder ich möchte sagen dieses Rechts, — wenn es eine gesezliche Verweigerung vom Könige, Lords und Gemeinen wäre, was jedoch, wie ich hoffe, nicht statt finden wird — für das Volk dieses Landes auch nur im mindesten einen ähnlichen Fall begründete, wie er in Frankreich eintrat." (Hört!) Sir R. Peel macht darauf aufmerksam, daß schon in der Thronrede am 4 Febr. d. J. auf die Wahrscheinlichkeit der nahen Anerkennung Don Miguels hingedeutet worden, zu welcher Zeit man noch an keine Anerkennung Ludwig Philipps habe denken können. Er sage dis, weil er so sehr als irgend Jemand wünsche, daß das gute Vernehmen mit Frankreich erhalten werde. Hr. Brougham erklärt sich mit dieser Erläuterung zufrieden. Lord Palmerston fragt, ob die brittische Regierung die Absicht habe, Don Miguel zu Vollziehung der Amnestie zu zwingen. Sir R. Peel erwiedert: „Wir

haben alles gethan, was in unsrer Macht stand, um durch freundliche Intervention die Interessen derer zu wahren, die von der portugiesischen Regierung denunzirt wurden. Wir sagten nicht, daß wir die Erlassung der Amnestie zur Bedingung unsrer Anerkennung machten, sondern erklärten nur, ohne daß die Amnestie der Welt verkündigt würde, würde die Anerkennung nicht statt finden. Wir versprachen also nicht, daß die Anerkennung eintrete, wenn die Amnestie erlassen würde, sondern sagten nur, die Verweigerung der Amnestie würde auch die Anerkennung verhindern. Ich glaube nicht daß es klug von mir wäre, anzugeben, welche Schritte die Regierung zu thun sich aufgefordert sehen möchte, wenn ein besonderer Fall einträte. (Hört!) Indessen muß ich bemerken, daß wir keine Bürgen für die Erfüllung der Amnestie sind." Hierauf wird der Bericht vorgelegt und angenommen. Hr. Hume schlägt vor, der Adresse zwei Stellen beizufügen, in deren einer das Bedauern ausgedrükt würde, daß der König keine Verminderung der Abgaben verkündigt habe, während die andere die Nothwendigkeit einer Parlamentsreform erklärte. Der Redner beklagt sich auch, daß in der Thronrede weder der Korngeseze noch des ostindischen Monopols Erwähnung geschehe, und bemerkt, für diese Auslassungen werde gerechte Rache genommen werden. Sir R. Peel protestirt gegen eine solche Sprache. Hr. Hume gibt die Erläuterung, er habe damit blos sagen wollen, die Minister würden, da sie nicht auf die Wünsche des Volks hörten, ihre Stellen verlieren. Sir R. Peel erwiedert, gewiß werde man dis keine Rache nennen wollen. Die vorgeschlagenen Zusäze werden beseitigt, und das Haus vertagt sich Nachts halb drei Uhr.

In der Oberhaussizung vom 4 Nov. ward die in den gewöhnlichen Ausdrüken abgefaßte Antwort des Königs auf die Adresse der Lords vorgelesen. Dann wurden viele Petitionen gegen Negersklaverei eingereicht. Graf v. Winchilsea kündigte eine Motion zu Unterstüzung der Akerbauarbeiter an. Hiebei erklärte sich der Lord in bittern Ausdrüken gegen das jezige Ministerium, besonders gegen den Herzog von Wellington, dessen lezte Aeußerung, daß er gegen jede Parlamentsreform sey, alles in Erstaunen gesezt habe. „Die Zeit (sagt er unter Anderm) erfordert tüchtigere Männer, als die jezt an der Spize der Angelegenheiten stehen. Der König sollte durch die Stimme des Parlaments belehrt werden, daß die gegenwärtigen Minister das Vertrauen des Landes nicht verdienen, und andern Plaz machen sollten. Das Land würde stolz seyn auf den edlen Grafen (Grey) und den edlen Herzog (Richmond), die vorgestern Nacht sprachen. Sie haben ihre Selbstständigkeit erprobt, die nie sich einschüchtern ließ. Ich hoffe, diese beiden Männer bald in hohe Stellung gesezt zu sehen. Ich hoffe, das Parlament wird Sr. Majestät bald Beweise seines Mangels an Vertrauen auf die gegenwärtigen Minister geben, und den König drängen, Männer von größerer politischer Integrität und Geschiklichkeit zu wählen. Weder die katholische noch die protestantische Partei will die gegenwärtigen Minister, und bestände eine wahre Vertretung des Volks, so glaube ich, daß sie in einem neuen Hause der Gemeinen nicht fünfzig Anhänger fänden. Bald hoffe ich andre Männer in den Stellen zu sehen, welche die gegenwärtigen Minister so unwürdig einnehmen." Der Herzog von Wellington erwiedert, es sey nicht gewöhnlich, eine Rede zu halten, ohne eine Motion daran zu knüpfen; eben so ungewöhnlich sey es, sich auf frühere Reden zu beziehen. Ueberdis habe der edle Graf seine (des Herzogs) Ausdrüke nicht genau angeführt. Graf v. Winchilsea entgegnet, wenn der edle Herzog ihn beschuldige seine Worte entstellt zu haben, so müsse er dis nachweisen. Marquis v. Lansdown kündigt an, daß er am nächsten Montag eine Frage an den Herzog von Wellington stellen werde in Betref des Vertrags über die Niederlande.

Das Unterhaus versammelte sich an diesem Tage um zwei Uhr, um dem Könige die Adresse zu überreichen. Der Sprecher fuhr in seinem Staatswagen in den Pallast, begleitet von mehrern Mitgliedern. Bei seiner Rükkehr benachrichtigte er das Haus, der König habe gnädig geantwortet, er danke den Gemeinen für die Versicherungen ihrer Loyalität und Anhänglichkeit, und werde seinerseits es an nichts ermangeln lassen, um die wahren Interessen des Landes zu befördern und die Liebe seines Volkes zu sichern. Der Staatssekretair Sir Georg Murray bemerkt, er werde am 11 Nov. eine Motion in Betref der Sklaverei in den Kolonien machen. (Beifall.) Nachdem noch verschiedene Motionen angekündigt, und viele Petitionen, namentlich gegen die Negersklaverei, vorgelegt worden, trägt Hr. Hume auf Vorlegung aller Verträge über Holland, Belgien und Portugal an. Sir R. Peel erhebt keinen Einwand dagegen, als daß diese Verträge fast ohne Ausnahme gedrukt, und daher allen Mitgliedern leicht zugänglich seyen. Das Haus vertagte sich um 7 Uhr.

Der Courier vom 4 Nov. sagte: „In der gestrigen Sizung des Unterhauses ergrif Sir Robert Peel die Gelegenheit, von den seit Eröfnung der Session verbreiteten Kriegsbesorgnissen zu sprechen. Der Minister äußerte in dieser Hinsicht alles mögliche Beruhigende und Schikliche zur Beruhigung des Publikums. Er erklärte, es sey entschiedene Absicht der Regierung, den Frieden zu bewahren; es würde kein Krieg anders als zur Aufrechthaltung der Nationalehre und der beständigen Interessen des Landes unternommen werden; es sey aber seit dem Zusammentritte des Parlaments durchaus nichts vorgekommen, was einen Krieg wahrscheinlich machte. Wir hoffen, diese Versicherungen von Seite eines Ministers, der sich durchaus zu keinem Versuche zu Irreleitung des Publikums oder zur Einflößung eines falschen Vertrauens gebrauchen lassen würde, wird den übelbegründeten Besorgnissen ein Ende machen. Die öffentliche Meynung hat sich so entschieden gegen den Krieg, mit Ausnahme eines solchen zur wirklichen und nicht eingebildeten Aufrechthaltung der Nationalehre und zur Vertheidigung der Nationalinteressen, ausgesprochen, daß die Besorgniß wegen Ausbruchs eines Kriegs aus andern Beweggründen wahrhaft ungereimt ist. Ob es gleich, der Konstitution gemäß, unbestreitbar in der Macht des Königs liegt, den Krieg unter der Verantwortlichkeit seiner Minister zu erklären, so ist doch die Achtung, die der König und sein Ministerium für die öffentliche Meynung bezeugt haben, eine sichere Bürgschaft, daß man nie einen Krieg gegen die Gefühle der Nation unternehmen wird. Es wäre höchst unvernünftig zu glauben, daß ein Kabinet, das eine so große Neigung für den Frieden gezeigt hat, wegen Privatinteressen oder zur Aufrechthaltung einer Privatmeynung das Land plözlich in einen Krieg stürzen möchte. Die mögliche, aber nicht wahrscheinliche Nothwendigkeit eines Kriegs, durch die Vertheidigung der Nationalehre motivirt, würde unserer Ueberzeugung nach hinreichen die Energie des Volkes neu zu beleben, und alle Parteien, selbst diejenigen, die dem gegenwärtigen fried-

lichen Systeme am meisten ergeben sind, um die zu einem solchen Kriege gezwungene Regierung zu versammeln. Warum soll man aber so große Besorgnisse bei der bloßen Möglichkeit eines solchen Ereignisses an den Tag legen, nachdem doch Alles dafür spricht, daß es nicht wahrscheinlich ist? Vielleicht denkt man, daß, da der Zustand der Dinge in Frankreich nicht von einer solchen Beschaffenheit ist, um die Lobsprüche der Kabinette anderer Länder zu gewinnen, und die Anarchie der Niederlande sehr ungern gesehen wird, die Regierungen der betreffenden Länder sich in einen Krieg verflechten lassen dürften, den sie doch schon aus gewöhnlicher Klugheit und mit dem Entschlusse, leichte Uebel eher zu ertragen, als bedenklichere hervorzurufen, vermeiden sollten. Wäre eine solche Besorgniß vorhanden, so ist sie ungereimt. Es wird aus zwei Gründen keinen Krieg geben: 1) weil die hoch gespannten Grundsäze der heiligen Allianz, wenn sie noch gegenwärtig besteht, was wir mit Grund bestreiten möchten, von England nicht unterstüzt werden, und demnach nicht im Stande seyn würden, einen Kontinentalkrieg herbeizuführen; 2) weil nicht nur in Frankreich, sondern selbst in Belgien, und wir sagen dis mit Kenntniß der Sache, eine Neigung vorhanden ist, jedem billigen Vorschlage zur Ausgleichung der Punkte beizutreten, deren Erörterung die Möglichkeit eines Kriegs in Frage gestellt hat. Unvernünftige Forderungen oder eine unpassende Dazwischenkunft könnten allein die gegenwärtige Aussicht trüben; aber es wird weder der eine noch der andere Fall eintreten; denn es ist der Wunsch aller großen Mächte, im Frieden zu bleiben, und diesem Wunsche gemäß dürfte die Politik, die sie bei Erörterung der gegenwärtig ihrer Erwägung unterworfenen Angelegenheiten leiten wird, liberal und besonnen seyn. Das englische Publikum hat demnach nichts zu fürchten. Da die Gefühle und die Interessen der Nation gegen den Krieg sind, so ist keine Gefahr zu einem Bruche vorhanden; denn das Betragen der erlauchten an die Spize der Regierung gestellten Person hat bewiesen, daß sie nie etwas unternehmen wird, was der Vernunft und der öffentlichen Meynung widerstreben möchte."

Der Globe and Traveller sagt: „Die Besorgnisse, welche die Thronrede erwekte, sind noch nicht verschwunden. Man frägt sich mit Grund, warum die Minister in Bezug auf die Absichten der Regierung so sehr bezeichnende Stellen eingerükt hätten, die für alle mit der englischen Sprache vertrauten Personen einen ihren Absichten so widerstrebenden Sinn haben würden? Man frägt sich, warum ein Ministerium, das wie andere Regierungen mit Vorsicht zu verfahren wünscht, und dessen Pflicht ist, wenigstens keine unnüzen Besorgnisse zu schaffen, unnöthigerweise Schreken verbreiten, selbst seine eigenen Anhänger verlezen, und ein Gefühl von augenbliklichem Abscheu unter allen Klassen des Volks erweken mochte? Unter solchen Umständen ist das Volk, welches meynt, dem Ministerium fehle es noch nicht ganz an Menschenverstand, und das die Bedeutung der englischen Worte kennt, zu Muthmaaßungen genöthigt. Es muthmaaßt demnach, das Ministerium habe sich in eine politische Bahn eingelassen, die zum Kriege führen müsse, und dann für zwekmäßig gehalten, die öffentliche Meynung durch diese Aussicht vorzubereiten, obgleich es später, nachdem es diese Vorbereitung als nachtheilig erkannte, sie in einem friedlichen Sinne auszulegen suchte. Man weiß daß ein Ministerium, das in die häuslichen Verhältnisse anderer Staaten einzugreifen geneigt ist, leicht einen Anlaß zum Kriege finden kan, und man mißtraut mit vollem Rechte jedem Ministerium, bei dem man solche Absichten voraussezt. In England ist keine Neigung zum Kriege vorhanden, von welcher Art dieser auch seyn möchte; aber die Abneigung gegen Interventionskriege in Angelegenheiten des Festlandes, und vorzüglich in innern Staatsangelegenheiten, ist noch stärker als die Abneigung gegen den Krieg überhaupt."

Frankreich.

Die Pariser Zeitungen vom 10 Nov. sind uns nicht zugekommen.

Der lezte Courrier français schreibt aus Piemont: „Der König hat den Provinzialkontingenten befohlen, unter die Waffen zu treten. Er sezt seine Armee auf den Kriegsfuß, die 60,000 Mann ausmacht. Auch hat er die königlichen Karabiniers (Gendarmen) um 600 Mann vermehrt. Der Oberkommandant Paulucci hat unbedingte Vollmacht zur Organisation der Truppen erhalten, selbst ohne den Kriegsminister darüber befragen zu dürfen. Man läßt alle Kanonen von Erz von Nizza nach Genua bringen. Die Eröfnung der Universitäten ist auf ein Jahr lang verboten, doch soll dieses Jahr den Studirenden gezählt werden. Der Anblik der dreifarbigen Flagge hat in Genua große Freude und unter dem Volke selbst einige Gährung hervorgebracht. Die Polizei ließ 45 Individuen verhaften, die nach dem Fort Fenestrelles gebracht wurden. Für politische Prozesse ist eine Militairkommission niedergesezt."

Der Messager sagt: „150,000 Flinten sind bei den Waffenfabriken von St. Etienne bestellt. Die einzige königliche Fabrik von St. Etienne hat sich anheischig gemacht, diese Zahl im Laufe des Jahrs 1831 zu liefern. Die Privatfabriken sollen zugleich ermächtigt seyn, Militairflinten zu verfertigen."

Der durch seine standhafte Vertheidigung von Hüningen bekannte General Barbanegre ist zu Paris nach einer langen und schmerzhaften Krankheit gestorben.

Die Gazette de France sagte in einem ihrer lezten Blätter: „Als der Liberalismus, siegreich in den Tagen des Julius, sein Ministerium konstituirt hatte, sprachen wir zu ihm: „Ihr habt jezt die Gewalt in Händen; so verwirklicht denn für Frankreich all das Glük, welches ihr ihm ohne Unterlaß verheißen habt; kein Angriff, weder von Innen noch von Außen, widersezt sich der Einführung des Systems gesellschaftlicher Vollkommenheit, dem ihr jenes Regime aufgeopfert habt, welches ihr bekämpftet. Wenn Eure Theorien zum Glük führen, so ist es uns lieb; eure Revolution soll nicht der Sieg eines Partei-Interesse's über das allgemeine Interesse, sondern eine wirkliche Befriedigung des allgemeinen Interesses seyn. Frankreich wird euch nach euren Thaten richten; zeigt nun eure sieben fruchtbaren Jahre. Wohlan dann, meine Herren, machen Sie uns glüklich, wir sind sehr geneigt, uns glüklich machen zu lassen." Der Liberalismus hat sich ans Werk begeben, allein er hat uns nicht glüklich gemacht. Er erkennt dieses selbst an, und entwirft Tag für Tag in seinen Journalen ein Gemälde der zahllosen Unglüksfälle, wovon Frankreich heimgesucht ist, seit er dessen Schiksale lenkt; er verhehlt weder die Unordnungen in unsern Provinzen, noch den Nothstand der Fabrikanten und Kaufleute, noch das Defizit unsrer Finanzen, noch die allgemeine Besorgniß, noch endlich die Mühseligkeiten der Bürger, welche genöthigt sind, für ihre Sicherheit durch bewafnete Interventionen gegen die Aufstände der Winzer und Arbeiter selbst zu sorgen; er publizirt am Schlusse seiner Blätter das trau-

nige Resumé der Lage von Frankreich in jenen Börseberichten, welche das Sinken unsers Kredits nachweisen."

Niederlande.

Eine Haager Zeitung will wissen, daß sich in Brüssel eine Partei für den König Wilhelm gebildet habe, an deren Spize Burggraf Dubus de Ghisignies, bekanntlich Jahre lang königlicher Generalkommissair auf Java, stehe.

Am 2 Nov. entstanden Unordnungen in der Juden-Breitenstraße zu Amsterdam, wo einem Gewürzkrämer wegen unvorsichtiger Reden die Fenster eingeschlagen wurden. Er ward festgenommen und die Ruhe schnell hergestellt.

Der Generallieutenant von Geen, Befehlshaber der mobilen Armee, erließ nachstehenden Tagsbefehl an die unter ihm stehenden Truppen: „Soldaten! Seit dem Ausbruche der Unruhen im Süden unsres theuern Vaterlands habt ihr nur mit Unfällen zu kämpfen gehabt, woran vornehmlich der Verrath eurer frühern Waffenbrüder Schuld war. Gegenwärtig sind eure Reihen gesäubert, und das Vertrauen ist unter euch hergestellt. Die Beleidigungen, die wir zu Brüssel, Antwerpen und anderwärts mit Geduld ertragen mußten, die schändlichen Grausamkeiten, die an euern Kameraden, euern Offizieren begangenen Mordthaten, selbst nachdem sie ihre Waffen niedergelegt und sich ergeben hatten, die Mißhandlungen der Kranken in den Spitälern, das Schänden der Leichname eurer getödteten holländischen Waffenbrüder, das Alles schreit um Rache! Die Armee erhält täglich Verstärkung; die Söhne der angesehensten und reichsten Landsleute, die Bürger von allen Ständen, versammeln sich freiwillig an eurer Seite, um unter der alten, berühmten Oranienfahne zu kämpfen die auf den äußersten Punkten unsers Erdballs weht. Der Wahlspruch wird daher bei der Armee nicht zweifelhaft seyn: lieber mit Ehre sterben, als mit Schande leben. Auf dann Soldaten, vom ersten bis zum lezten! auf ihr Gutgesinnten! vereinigt euch um mich, dem unser verehrungswürdiger König sein Vertrauen geschenkt hat. Euer General wird sich dessen würdig zu machen bestreben; folgt meinem Beispiele, und erinnert euch, Soldaten, der Tagsbefehle, welche sagen, daß Feigheit und Ungehorsam aufs strengste gestraft, Muth, gutes Betragen und Treue hingegen belohnt werden sollen. Nochmals, meine Waffenbrüder, seyd unerschroken und steht fest in der Gefahr; es ist die rechtmäßigste Sache, wofür ihr streitet; ja ihr sollt euren eigenen Boden Fuß vor Fuß vertheidigen, eure Verhältnisse und was euch das Theuerste auf Erden ist, vor dem Feinde bewahren. Laßt, so wie bei unsern Vorfahren, Eintracht unsere Stärke ausmachen; vergesset unsere Aufopferungen nicht, und möge der Wahlspruch des gesamten aufgestandenen treuen Volks stets seyn: Es lebe das Vaterland! es lebe der König! Gegeben im Hauptquartier zu Breda, den 5 Nov. Auf Befehl Sr. Exc. des kommandirenden Generals, der Major, Chef des Stabes, Nepveu."

Die Antwerpener Zeitung vom 6 und 7 Nov. enthält mehrere Artikel, wie es scheint, um darzuthun, daß man das Unglük der Stadt Antwerpen dem Benehmen der Anführer der am 27 Okt. dort angekommenen belgischen Legion zu verdanken habe. Einer dieser Artikel ist eine Erklärung, worin Bewohner der Stadt zur Feststellung einer gerechten Ansicht über die Verantwortlichkeit folgende Punkte bezeugen: „Am 26 Okt. Morgens hat die Bürgerschaft von Antwerpen sich von freien Stüken gegen die holländischen Truppen erhoben; man focht bis zum 27; um 8 Uhr Morgens haben drei notable Bürger, Dubois, Osy und Verdussen, gemäß einer mit dem Abgeordneten der provisorischen Regierung, Hrn. Vandenherreweghe, getroffenen Verabredung sich auf die Citadelle begeben, um die Einstellung der Feindseligkeiten zu bewirken; General Chassé schloß hierauf mit dem Abgeordneten der provisorischen Regierung eine, durch das Ehrenwort jener Notablen verbürgte Uebereinkunft, und versprach darin, daß keine Feindseligkeit gegen die Stadt ausgeübt werden sollte, so lange diese ruhig von der Bürgerschaft besezt bliebe, und daß die holländischen Truppen sich ins Arsenal und in die Citadelle zurükziehen würden. So war also die Uebergabe der Stadt durch die Antwerpener Bürgerschaft bewirkt. Hierauf zogen die belgischen Legionen ein. Am 27, um 11 Uhr Morgens, war der Abgeordnete der provisorischen Regierung mit einigen Mitgliedern der Gemeindeverwaltung im Berathschlagen über augenblikliche Angelegenheiten, als der Obrist Niellon mit einem Waffengefährten zu ihnen kam, und, mit starken Ausdrüken die Kompetenz der Civilbehörde bestreitend, den Grundsaz aufstellte, daß nur der Militairbehörde die Entscheidung zustehe, und sie sich an die Morgens geschlossene Uebereinkunft nicht binden werde. Der Abgeordnete der provisorischen Regierung zeigte ihnen seine Vollmachten, aber vergebens. General Mellinet kam hinzu; unter seinem Vorsize bildete sich ein Kriegsrath, und die in diesem gefaßten Entschlüsse stießen die Morgens geschlossene Uebereinkunft um. Hr. Verdussen rief aus: aber mein gegebenes Ehrenwort? Man antwortete ihm, er hätte es nicht geben sollen. So waren in einem Augenblike die durch die Tapferkeit der Antwerpener und durch das ruhige Benehmen ihrer Deputirten gewonnenen Vortheile vernichtet, und das schrekliche Unglük folgte." — Der zweite der erwähnten Artikel ist der Auszug eines Berichts des Hrn. Vandenherreweghe über die Vorfälle vom 26 und 27 Okt. Dieser Abgeordnete der provisorischen Regierung schildert, wie er die Angriffe auf die holländischen Wachtposten am 26 begonnen und mit dem besten Erfolg geleitet habe. Am 27 verabredete er mit der Regenz, daß Deputirte derselben mit dem General Chassé unterhandeln sollten. Diese brachten die Uebereinkunft zu Stande, worauf General Chassé um 9 Uhr Morgens die Schlüssel der Stadtthore überschikte. „Ich ließ (heißt es dann in diesem Berichte weiter) die weiße Fahne aufsteken, und verbreitete durch meine Proklamation, die diesen glüklichen Erfolg verkündigte, Freude und Hofnung unter den Einwohnern. Ach! sie währte nicht lange. Ich hätte Alles vom General Chassé durch gütliches Zureden erwirkt; aber ich wußte, daß nichts durch Drohung und Gewalt zu erhalten war. Hier muß mein Bericht schließen. General Mellinet kam mit den HH. Niellon und Kessels an, und als ich sie sprechen hörte, sah ich nur zu deutlich die Leiden vorher, die gefolgt sind." In einem dritten Artikel erzählt ein Augenzeuge, übereinstimmend mit Obigem, daß es Antwerpener Patrioten gewesen seyen, die am 26 und 27 die holländischen Truppen in der Stadt angegriffen und besiegt hätten, worauf die Uebereinkunft mit dem General Chassé zu Stande gekommen sey. Am Schlusse heißt es: „Diese glänzenden Vortheile, in weniger als 24 Stunden von muthigen Bürgern errungen, hatten den Besiz der Stadt gesichert. Warum mußte Thorheit später verursachen, daß wir die Früchte dieses schönen Sieges so theuer bezahlten!" — In ihrem neuesten Blatte vom 9 Nov. enthält sodann die Antwerpener Zeitung Folgendes: „Ich

ersuche Sie, in Ihrem Blatte bekannt zu machen, daß ich den Gouverneur der Provinz gebeten, eine gerichtliche Untersuchung über unsern Einzug in Antwerpen zu veranstalten; dis ist die einzige Antwort, welche ich auf den in Ihrem Blatte vom 7 Nov. enthaltenen Artikel, den Sie aus dem Vrai Patriote entlehnten, geben zu müssen glaube. Der Brigadegeneral Niellon."

Die provisorische Regierung zu Brüssel hat einen Beschluß erlassen, wornach diejenigen, welche durch Zusammenrottung, Gewaltthätigkeit oder Drohung die öffentliche Ordnung auf den Getreidemärkten oder Hallen stören würden, mit der vorbedachten Absicht zu plündern, oder auch nur die Verkäufer zu zwingen, zu einem geringeren Preise als demjenigen, welcher sich durch freie Konkurrenz ergäbe, loszuschlagen, mit zwei bis fünf Jahren Gefängniß gestraft werden sollen.

Der Standart, ein zu Brügge erscheinendes Blatt, behauptet, bei Douay zähle man über 30,000 Mann Franzosen, und von einer andern Seite zögen sich Truppenkorps bei Valenciennes zusammen.

In den Memoiren des Marschalls Suchet findet sich Theil II. S. 365 folgende Stelle: „Den 18 Januar 1814 hatte im Hauptquartier ein Ereigniß statt, welches Besorgnisse erweckte, die bald nachher auf die unglücklichste Weise in Erfüllung gingen. Ein spanischer Offizier, Namens van Halen, Belgier oder Holländer von Geburt, hatte im Anfang des Krieges beim Könige Joseph in Madrid gedient und war seit Kurzem, auf Befehl des Herzogs von Feltre, beim Generalstabe des catalonischen Heeres angestellt. Er desertirte plözlich. Dis war nichts Neues, seitdem viele Leute gewahr wurden, daß die von ihnen erwählte Partei unterliege; auch würde die Sache kaum bemerkt worden seyn, wenn van Halen, zu den Feinden übergehend, nicht versucht hätte, eine Abtheilung von 150 bis 200 Reitern durch falsche Befehle (faux ordres) mit fortzuführen. Glüklicherweise ahnete der Offizier, welcher sie anführte, den Verrath, und weigerte sich, über die Linien der Vorposten hinauszumarschiren. Van Halen, der die Fassung verlor, entkam allein zu Pferde und hinterließ in Barcelona schreiende Schulden. (dettes criardes)."

†† Haag, 7 Nov. (Beschluß.) Nun stellen sich Edle und Priester mit dem Glanze alter Namen und mit der Heiligkeit des Gesezes den Emporkömmlingen und den revolutionairen Atheisten — wie man die Demokraten nennt — entgegen; sie weisen auf die Anarchie und auf die grossen Mächte hin, und bieten sich zu Vermittlern an. Zufrieden, den König um die Herrschaft über die südlichen Provinzen gebracht zu haben, wollen sie nicht weiter gehen, sondern schlagen, als Vergleich zwischen der Legitimität und der Revolution, den Prinzen als Souverain vor, unter Bedingungen, die er natürlich erfüllen müßte. Zum Wahlrecht mitberufen, werden sie auf die Entscheidungen des Nationalkongresses und auf die Redaktion der Verfassung entschiedenen Einfluß üben; sie werden die Preßfreiheit (die sie zur Zeit der Noth angerufen, und die ihnen so gute Dienste geleistet) für den Anfang nicht geradezu aufhören, wohl aber sehr illusorisch machen; der Beichtstuhl und die Jury (künftig aus ihrer Mitte oder durch ihre Anhänger zusammengesezt, werden gleich kräftige Schuzwehren bilden, und so die Arrêté's der Kongregation ganz andere Wirkungen hervorbringen, als die unbeliebten weilands van Maanen. Die Freiheit des Unterrichts, welche man Ehren halber und um nicht allzu fühlbar vor den Augen der Welt sich Lügen zu strafen, beibehält, wird sodann die Leitung des gesamten Volksunterrichts den Priestern garantiren, und endlich auch der Blindeste auswärts erkennen, wie in diesem Lande ein Gaukelspiel der gröbsten Art von dem unerwartetsten Erfolge gekrönt, und die schimpflichste aller Tyranneien mit lauter konstitutionellen Formen zu Stande gebracht worden ist. Die Religion, d. h. das, was jene Leute Religion zu nennen belieben, tritt dann als Versöhnerin hervor, und der Krankenwärter im Kerker und auf dem Siechbette, in welchen und auf welches man systematisch die Nation gebracht hat, wird als Tröster und Wohlthäter erscheinen, und den Völkern dabei die Lehre gegeben werden: „Ihr seyd, wohin Philosophie und Liberalismus euch geführt haben; lange verschmäht, sind wir durch euch selbst nun zurükgerufen worden; lange verspottet, müssen wir doch zulezt das Salz der Erde wieder seyn, welches durch eure Konstitutionellen dumm geworden; wir werden die verschütteten Brunnen Samaria's wieder auffüllen, die Gözen stürzen und den wahren Gott euch wieder bringen." Diese Schilderung der Zukunft Belgiens unter theokratischem Einflusse ist nicht etwa eine Phantasie, sondern alle Thatsachen deuten klar darauf hin, und es gibt Anhänger jener Partei genug, welche selbst naiv und ehrlich es sagen, wie es denn auch ein beim Ministerium des Innern angestellter Belgier, der geradezu als Mitglied von Sodalitäten sich bekannte, dem Referenten ins Gesicht gesagt hat. Die Liberalen werden überall einsehen, wie fein man sie mystifizirt, und wie grob man sie dupirt hat, und wenn dann Alles das, was die niederländische Regierung für den Sieg des Bessern in diesem Lande sechszehn Jahre lang aufgewendet, betrachtet; wenn Belgien vor 1815 mit Belgien im Jahre 1829, und Belgien von diesem Jahre mit dem nach 1830 verglichen werden wird, so dürfte erst mit Evidenz sich zeigen, auf welcher Seite in diesem betrübenden und verhängnißvollen Streite das größere Recht gestanden, und wo die wahre Freiheit und Gesezlichkeit geherrscht; man wird Ursache und Wirkung, Maaßregeln der Nothwehr gegen vorausgesehene Uebel mit den eigentlichen, durch das ganze Staatsleben faktisch gehenden liberalen Regierungsgrundsäzen nicht mehr mit einander verwechseln, und man wird endlich einsehen, daß gewisse Männer einem Volke nicht zu viel gethan, dessen Mehrzahl in demokratischer Form gerade das verübt und bewirkt hat, was Don Miguel in monarchisch-absoluter.

Deutschland.

* Mainz, 10 Novemb. Die drei preußischen Armeekorps, welche sich in Rheinpreußen befinden, haben Befehl erhalten ihre Reservemannschaft einzurufen, in Folge dessen die Truppenzahl der Infanterie allein auf beinahe 75,000 Mann heranwachsen wird. Das Hauptquartier des preußischen Generals Weihrich ist dicht an die Gränze nach Geldern verlegt worden, wo auch unlängst ein Park von 40 Feldstüken eingetroffen ist. — An Sprengung der Felsen im Bingerloch wird fortwährend thätig gearbeitet.

** Frankfurt a. M., 12 Nov. Seit Abgang meines lezten Berichts waren die Kurse fortwährend im Steigen; ja, nach der Aufregung unserer Spekulanten zu schließen, wäre einem noch

weitern Aufschwunge mit Wahrscheinlichkeit entgegenzusehen. Den Beweggrund muß man vornehmlich in den Explikationen suchen, die kürzlich im englischen Parlamente und in der französischen Deputirtenkammer über die großbritannische Thronrede von den Ministern gegeben wurden, und welche unsre Börsenmänner, ihren sanguinischen Hofnungen sich überlassend, gern als baare Münze hinnahmen. In dem Dilemma, welches die Dazwischenkunfts- oder Vermittelungsfrage in Betref der belgischen Angelegenheit selbst noch nach jenen Explikationen darzubieten scheint, sind sie um ein Auskunftsmittel nicht in Verlegenheit. Nach ihrer Ansicht dürfte sich die ganze Schwierigkeit leicht durch Geld lösen lassen. Sie glauben nemlich, daß England und seine Allirten zwar davon abstehen dürften, den Belgiern einen oranischen Prinzen aufzunöthigen, daß diese aber dagegen sich bereitwillig zeigen möchten, einen Theil der holländischen Nationalschuld im Wege des Vergleichs zu übernehmen. Hat sich nun aber der politische Horizont an unsrer Börse aufgehellt, so begünstigt der am Plaze herrschende Geldüberfluß die Neigung der Spekulanten auf das Steigen; denn mit diesem Ueberflusse hat sich ihnen eine reiche Quelle für Prolongationsgeschäfte eröfnet. Hiezu kommt nun, daß von Paris in den lezten Tagen nicht blos höhere Notirungen angekommen sind, sondern daß auch die Briefe günstig lauten, und jede ernstliche Besorgniß wegen Katastrophen zu beseitigen suchen. Aus Rüksicht hierauf fangen denn auch selbst frühere Spekulanten auf das Weichen an die Farbe zu wechseln; und in Folge aller dieser Umstände notiren wir heute die 5prozentigen Metalliques 91⅝; die 4prozentigen 82¼; Wiener Bankaktien 1250; Partiale 117¼; Rothschild'sche 100Guldenloose 165. Beinahe alle übrigen Effekten nehmen verhältnißmäßig Theil an dieser Konjunktur. Die polnischen Loose hoben sich wieder auf 52 preuß. Thaler das Stük; die Darmstädter Loose 118 Proz.; die badischen 75½ fl. das Stük; neapolitanische Falconnets 60; spanische Rente 41. Zu Amsterdam sind zwar die Kurse am 9 d. abermals gewichen; namentlich die Integrale auf 39⅝. Man will hier aber wissen, daß dis eine Rükwirkung des neulichen Weichens der französischen Renten gewesen, wovon man erst an jenem Tage, wegen des Umweges, den die Pariser Posten, um Belgien zu vermeiden, nehmen müssen, unterrichtet worden, mithin dis Weichen keine weitere Beachtung verdiene. Es sind daher hier die niederländischen Fonds nicht hinter der allgemeinen Bewegung zurük geblieben: die Integrale stiegen auf 40⅛; die Kanzbillets 17 fl.; Restanten 7/16. Die Kurse der fremden Wechsel blieben mit Ausnahme von Amsterdam, das in k. S. auf 139 herabgegangen, unverändert. Diskonto wird zu 3½ Proz. gefordert, ist aber wenig zu finden. — Briefe aus Amsterdam bestätigen zwar die Nachricht von der Abreise des französischen Gesandten aus dem Haag. Indem sie aber hinzufügen, daß der erste Legationssekretair während seiner Abwesenheit die Geschäfte versehe, scheint die Thatsache selbst keinen weitern Grund zu Besorgnissen zu geben. — Briefe aus Verviers entwerfen eine traurige Schilderung von dem jezigen Zustande des dortigen Fabrikwesens. Die früher sehr bedeutenden Absazwege nach Holland befinden sich gänzlich abgeschnitten, und auch mit den belgischen Märkten steht es begreiflich äußerst mißlich aus. Indessen läßt man fortarbeiten, so gut es bei dem immer fühlbarer werdenden Mangel an Geld und selbst an Wolle gehen will, sey es auch nur in der Besorgniß, die unbeschäftigten Arbeiter möchten zu Raub und Plünderung ihre Zuflucht nehmen. Glüklicher Weise hat die Zahl der Arbeiter selbst sich beträchtlich vermindert, indem ein Theil abgegangen ist, um in den Reihen der belgischen Truppen zu streiten. Man sah nicht ohne Aengstlichkeit dem Zeitpunkte entgegen, wo diese Leute, zur Nüchternheit zurükgekehrt, nach Verviers kommen möchten, bevor eine feste Ordnung der Dinge hergestellt ist. — Das, was ich neulich von den aus Rußland kommenden Briefen bemerkte, versteht sich eigentlich nur von denen aus Petersburg und den nördlichen Provinzen. Die Briefe aus Moskau sind noch immer durchstochen und durchräuchert. Uebrigens bemerken eben diese Briefe, daß die Cholera ihre Opfer vornehmlich unter den niedern Volksklassen suche, im Ganzen aber diejenigen zu verschonen scheine, die sich bessere Nahrungsmittel, gesundere Wohnungen und sorgfältigere Pflege zu verschaffen im Stande wären. Nach diesen Angaben dürfte wohl überhaupt diese Krankheit einen andern Charakter annehmen, wenn sie in civilisirten Ländern weiter vorrüken sollte. — Se. Maj. der König beider Sicilien hat den Freiherrn Karl v. Rothschild zu seinem Generalkonsul bei der freien Stadt Frankfurt ernannt.

*Kassel 9 Nov. Mit wahrer Sehnsucht sieht Kurhessen den Resultaten der landständischen Verhandlungen entgegen, die seit drei Wochen mit größter Thätigkeit betrieben werden, aber in der Natur ihrer Aufgabe selbst, welche keine geringere ist, als dem Lande eine zeitgemäße Verfassung zu geben, einen hinlänglichen Grund darbieten, daß bis jezt über das Ergebniß der ständischen Berathungen keine offiziellen Mittheilungen erfolgen konnten. Man zweifelt übrigens nicht, daß der Kurfürst Billiges gewähren werde, und der Vaterlandsfreund sieht der Zukunft mit der frohen Hofnung entgegen, daß sich aus dem redlichen Zusammenwirken des Fürsten und der Volksvertreter Vieles zum Heile des Landes gestalten werde. — Die Ruhe ist hier seit dem 17 Okt. nicht im Mindesten gestört worden, und alle Behörden haben mit Eifer und Erfolg vereint dahin gewirkt, daß die am 16 und 17 stattgefundenen Auftritte keine ernste Folgen hatten. Es ist zwar in Ihrem Blatte jener Auftritte schon erwähnt worden, und die in der Beilage vom 24 Okt. enthaltene Darstellung war im Allgemeinen der Wahrheit gemäß; nur dürfte doch auch jezt noch eine Berichtigung dessen nicht zu spät scheinen, was sie Unrichtiges enthält. Es beruht nämlich auf einem Irrthum, wenn dort gesagt wird, daß in Folge jenes Vorfalls an die Stelle des zweiten Kommandanten, Oberst von Loßberg, ein andrer Kommandant ernannt sey; dem Generalmajor von Heynau wurde nemlich das Oberkommando der in und um Kassel liegenden Truppen übergeben, wodurch in den Dienstverhältnissen des Stadtkommandanten nichts Wesentliches geändert wurde. Die Offiziere der hiesigen Bürgergarde — sehr achtbare Männer — beeilten sich, ihre Mißbilligung der unangenehmen Vorfälle dem Oberst von Loßberg schriftlich auszudrüken, und nach einigen Tagen wurde dieser Offizier, welcher stets mit Auszeichnung gedient hat, zum Generalmajor befördert.

Die Leipziger Zeitung vom 4 November enthält folgende Bekanntmachung: „Glaubwürdigen Nachrichten zufolge streifen fremde Emissarien aus höheren Ständen, so wie aus den arbeitenden Klassen, auch in hiesigen Landen umher, um strafbare Verbindungen anzuknüpfen und direkte Aufwiegelungen in den Städten sowol als auf dem Lande zu unternehmen. Vertrauensvoll erwartet die Regierung von den guten und treuen Gesinnungen hiesiger Unterthanen, daß solche nur auf fremdes Interesse berechnete fre-

velhafte Unternehmungen keinen Eingang finden werden; aber es ist auch höchst wünschenswerth, derartigen Verbindungen, die den ruhigen Bürgern und Landbewohnern nur Unheil bereiten, auf die Spur zu kommen. Wenn auch von den Behörden die größte Wachsamkeit darauf verwendet wird, so ist doch allgemeines dahin gerichtetes Bestreben das sicherste Mittel zur Erreichung dieses wichtigen Zwekes. Es wird daher hiermit ein Jeder dringend aufgefordert, jede darauf Bezug habende Wahrnehmung der Obrigkeit ohne Verzug anzuzeigen, auch nach Befinden ihr solche verdächtige Individuen zu überliefern, was man um so mehr erwartet, als die Regierung bereits mehrere Beispiele solcher thätigen Mitwirkung erhalten hat. Dresden, den 28 Okt. 1830. Die zur Aufrechthaltung der öffentlichen Ruhe allerhöchst verordnete Kommission. Johann, Herzog zu Sachsen."

Se. Durchlaucht der Herzog Wilhelm von Braunschweig hat unterm 1 Nov. eine Verordnung über die schnelle und nachdrükliche Bestrafung der Uebelgesinnten, welche es wagen sollten, sich gegen die öffentliche Ordnung aufzulehnen, erlassen. Der Eingang lautet folgendermaaßen: „Wir von Gottes Gnaden Wilhelm 2c. Je geneigter Wir sind, gerechte Beschwerden der getreuen Unterthanen zu hören und deren billige Wünsche thunlichst zu erfüllen, und je bereitwilliger Wir der Noth eines Theils der Landeseingesessenen durch höchst bedeutende Bewilligungen bereits abgeholfen haben, um so weniger können Wir es dulden, daß einzelne Uebelgesinnte oder Verleitete den Obrigkeiten den schuldigen Gehorsam und die ihnen gebührende Ehrerbietung versagen oder durch andere Excesse die Ruhe ihrer Mitbürger stören 2c." Die Strafverfügungen für jede Widersezlichkeit und Empörung gegen öffentliche Beamte und öffentliche Ordnung, mit Berüksichtigung der Veranlassung und Umstände, sind in 20 Paragraphen ausführlich bestimmt, und namentlich ist durch §. 8 verboten, daß ganze Gemeinden, Korporationsklassen von Unterthanen, oder eine größere Mehrzahl von Personen versammelt, Gesuche und Beschwerden bei den Behörden, Beamten oder Vorgesezten anbringen oder überreichen, vielmehr sollen solche Gesuche 2c. von nicht mehr als drei Deputirten angebracht und überreicht werden.

Preussen.

Der General der Kavallerie und kommandirende General des 8ten Armeekorps, Hr. v. Borstell, hat am 5 Nov. aus Koblenz folgende Bekanntmachung erlassen: „Um den Gerüchten zu begegnen, welche zum Nachtheile der in und bei Koblenz zur diesjährigen Herbstübung versammelt gewesenen königl. preuß. Landwehr verbreitet sind, hält der Unterzeichnete sich zu der öffentlichen Erklärung verpflichtet, daß, nach dem gewissenhaften Zeugnisse der respektiven Vorgesezten, nur ein vollständig günstiges Urtheil über den Geist der genannten Truppen gefällt werden kan, wie solcher sich in und außer dem Dienste wahrhaft und achtbar ergeben hat. Die von Tagesblättern und Neuigkeitserzählern verbreiteten Behauptungen des Gegentheils gehören folglich in das Gebiet des in dieser Zeit mehr oder weniger leichtfertigen oder gar planmäßigen Betriebes der frivolen, auch bössinnigen Menschenart, welche auf Staaten- und Bürgerglük störend zu wirken sich frevelhaft anmaaßen mag. Die Landwehr hat, unter Anleitung ihrer Offiziere, in jeder Dienst- und Pflichterfüllung nicht nur mit den disziplinirtesten Linientruppen gewetteifert, sondern auch Beweise gegeben, daß sie den pflichtmäßigen Anforderungen ihrer Vorgesezten, dem ihr beiwohnenden Geiste der militärischen Ordnung nach, zu entsprechen, ja sogar aus reiner Liebe für den König und die Soldatenehre diese noch zu übertreffen vermag. Die preußisch-rheinische Landwehr hat durch ihr musterhaftes Benehmen eine dem Vorgesezten werthe Verpflichtung mir auferlegt, selbiges Sr. Maj. dem Könige wahr und lobend einzuberichten. Dis wird hinreichen, den Uebelunterrichteten zu belehren, den nicht zu Bessernden zu beschämen, und das bessere Bewußtseyn treu erfüllter Pflicht vor Verkennung zu schüzen."

* Von der preußischen Gränze, 8 Nov. In den lezten Tagen sind zu Berlin mehrere Kouriere von Wien und Petersburg angekommen, die wichtige Mittheilungen gebracht haben sollen. Man spricht von Vorschlägen zur Schlichtung der belgischen Angelegenheiten, die nur noch der Zustimmung Englands bedürften, um in Vollziehung gesezt zu werden. Es ist zu fürchten, daß bei längerer Dauer der Verwirrung in Belgien die Mächte sich gezwungen sehen werden, kräftig einzuschreiten, und alle Mittel zur Sicherung der Ruhe des übrigen Europa's aufzubieten. Das Petersburger Kabinet soll auf schleunige Bewafnung des Kontinents dringen, und sich anheischig machen, eine sehr ansehnliche Armee ins Feld zu stellen; auch soll es bereits mehrere Armeekorps an der Gränze aufgestellt haben, um sie nöthigenfalls sogleich zur Unterstüzung der verabredeten Maaßregeln verwenden zu können. In Berlin und in Wien soll man entschlossen seyn, den Weg der Unterhandlungen bis aufs Aeußerste zu verfolgen, bei dessen Mißlingen aber mit dem größten Nachdruke aufzutreten. Man versichert, daß England die nemliche Absicht hat. Im Departement des Kriegs, und besonders bei dem Verpflegswesen, bemerkt man in Preußen große Thätigkeit, es werden Reserven und Rekruten zur Armee am Rhein und zu den verschiedenen im Lande kantonnirenden Korps geschikt. Auch in Oestreich bemerkt man entfernte Kriegsanstalten für den Fall, daß die Machthaber in Belgien sich nicht zu mäßigen wissen, sondern die Mächte in die Nothwendigkeit versezen, zur Vertheidigung ihrer eignen Sicherheit und zur Aufrechthaltung der bestehenden Verträge ernsthafte Mittel zu ergreifen. Fürs Erste wird die französische Regierung an den in London gegenwärtig statt findenden Unterhandlungen Theil nehmen, wodurch das Geschäft sehr erleichtert wird, und viele Hofnung für eine gütliche Ausgleichung entsteht. Was aber bei dem Mißlingen des diplomatischen Einschreitens die Franzosen später zu thun gedenken, erscheint bei der allgemein herrschenden Stimmung in Frankreich als zweifelhaft. — Mehrere spanische Kouriere treffen seit einiger Zeit von Madrid in Petersburg ein; es heißt das russische Kabinet berüksichtige auch die schwierige Lage des Königs von Spanien, und habe deshalb seinen Alliirten Eröfnungen gemacht.

Schweden.

* Stockholm, 29 Okt. Der König hat den Kaiser von Brasilien zum Ritter des Seraphinenordens, und dessen Sohn, den Prinzen Don Pedro de Alcantara, zum Großkreuz des Schwerdtordens ernannt. — Ein Linienschif und eine Fregatte sind so eben zu Carlscrona vom Stapel gelaufen, und es soll sofort wieder der Anfang mit dem Bau von zwei neuen Fregatten und einer Brigg gemacht werden. Auf den Werften von Motala wurden im Laufe dieses Monats zwei neue Dampfschiffe, Motala und Rosen genannt, von 108 Fuß Länge, fertig, von welchen das erste für den Postdienst bestimmt ist. — Seit vielen Monaten hatten wir

gestern zum erstenmale wieder große Militairparade; sie soll nun auf königlichen Befehl jeden Donnerstag statt finden. — Unsre Regierung hat alle Vorsichtsmaaßregeln getroffen, um der in einem Theile Rußlands grassirenden Cholera den Uebergang ins Schwedische zu wehren. Man hat auch drei Aerzte an die russische Gränze, nach Dalarö, Furusund und Grisselhamn geschikt, um von dort aus den Gang dieser Krankheit zu beobachten. — Der russische Gesandte, Graf Suchtelen, erholt sich, wenn gleich nur langsam, von der schweren Krankheit, von welcher er befallen gewesen. — Mit Ungeduld sehen wir noch immer der Bekanntmachung der Berichte entgegen, welche der Kapitain der dänischen Marine, Hr. Graal, seiner Regierung über seine Entdekungsfahrt an den Küsten von Ost-Grönland gemacht hat.

Rußland.

In Moskau räumte der verabschiedete Gardekapitain Fürst Michael Dolgoruki sein Haus unentgeldlich zur Aufnahme von Cholera-Kranken ein, und gab überdem 1000 Rubel her, um es zu diesem Behuf in Stand zu sezen. Auf das Verlangen vieler Kornhändler in Moskau wurde das Rokenmehl zu bestimmten billigen Preisen durch eine öffentliche Bekanntmachung dem Publikum zum Verkauf angeboten; ein Kornhändler hatte den ärmern Einwohnern ansehnliche Quantitäten noch um ein Drittheil wohlfeiler überlassen. Zur Errichtung eines provisorischen Krankenhauses liefen von den Einwohnern Moskau's beträchtliche Beiträge ein. Ein Kaufmann stellte unentgeldlich 3000 Eimer Chlor-Auflösung zur Verfügung des Medicinalraths, und bot 1000 Eimer den Armen an, um selbige blos gegen Bezahlung der gläsernen Flaschen, in welche diese Auflösung gefüllt wird, in seiner Fabrik in Empfang zu nehmen.

Oestreich.

† **Wien**, 10 Nov. Die Nachricht von der Zerstörung Antwerpens und von den übrigen unseligen Folgen des belgischen Aufstandes hat hier, wo so viele niederländische Familien wohnen, einen tiefen Eindruk gemacht, und auf die Fonds sehr nachtheilig gewirkt. Mehrere Handlungshäuser haben seit einigen Tagen ihre Zahlungen eingestellt.

Wien, 11 Nov. 4prozentige Metalliques 78; Bankaktien 962.

Türkei.

† **Von der serbischen Gränze**, 28 Okt. Noch vor wenigen Wochen sah es in dem Innern des türkischen Reichs ziemlich ruhig aus, seit Kurzem wird aber in Bulgarien und Macedonien ein Geist der Unzufriedenheit bemerkbar, der bedenklich scheint, und den Ausbruch von Unruhen befürchten läßt. Mehrere verdächtige Personen sind eingezogen worden; auch haben die Pascha's überall verkündigen lassen, daß Niemand sich durch fremde Einflüsterungen zu Unordnungen verleiten lassen, und Jedermann gegen Aufreizungen auf seiner Hut seyn solle, weil jeder Versuch einer Störung der öffentlichen Ruhe mit der größten Strenge geahndet, und nicht allein Individuen, sondern auch ganze Ortschaften für gesezwidrige Akte verantwortlich gemacht werden würden. Woher dieser schnelle Wechsel in der Stimmung der Gemüther kommt, ist unbegreiflich, und nur durch die Voraussezung erklärbar, daß böswillige Aufwiegler die in einigen Distrikten herrschende Noth zu benüzen suchen, um allgemeine Klagen laut werden zu lassen, und das Volk zu Ungehorsam gegen die Behörden zu verführen. Zu welchem Ende dieses geschieht, und wer eigentlich die Anstifter dieser Umtriebe sind, weiß man nicht. Wären diese Gegenden nicht so abgelegen, so könnte man versucht werden, an das so oft genannte unsichtbare Comité-Directeur zu denken. Indessen wird die gescheiterte albanesische Insurrektion zur Warnung vor ähnlichen Versuchen dienen. — Fürst Milosch wird in Belgrad erwartet.

Augsburger Kurs vom 15 Nov. 1830.

	Papier.	Geld.
Bayer. Oblig. à 4 Proz.	95⅛	95
— detto à 5 Proz.	—	—
— Lott Loos. à 4 Pr. E. M.	—	102⅛
— unverzinsliche. 10 fl.	130	—
Oest. Rothsch. Loose.	—	—
— Partial à 4 Proz.	117	116
— Metalliques à 5 Proz.	—	90⅝
— detto à 4 Proz.	81⅜	81
— Bank Aktien II. Sem.	—	1013
Polnische Loose	75	74

c) *Wechselkurs.*	Papier.	Geld.
Amsterdam 2 Monat	—	109⅛
Hamburg 2 Monat	145	—
Wien in sogen 2 Monat	98⅞	—
Frankfurt 2 Monat	99⅜	—
Nürnberg - -	—	99⅛
Leipzig - -	99⅛	—
London - -		9. 50
Paris - -	—	117⅜
Lyon - -	117⅛	—
Mailand - -	60⅝	—
Genua - -	54	—
Livorno - -	57⅞	—
Triest - -	98⅜	—

Literarische Anzeigen.

Verantwortlicher Redakteur, C. J. Stegmann.

Verbreitungsgeschichte der Cholera Morbus.
(Fortsezung.)

Die Krankheit schritt hierauf an der Küste von Malabar nördlich und südlich fort, kam im September wieder nach Bombay, zeigte sich daselbst auch bei einer Hize von 92° Fahrenheit im Mai 1821 mit ungemeiner Heftigkeit; im März 1821 war sie in Surate. Auf diesem Wege gelangte sie wahrscheinlich nach Arabien, wo sie im Julius 1821 in Mascate bei 122° Fahrenheit wüthete und an 60,000 Menschen das Leben raubte; viele Kranke starben nach zehn Minuten. Hierauf verbreitete sie sich am ganzen persischen Meerbusen, nach Bahrein, Buschir, Bassora (wo 14000 Menschen in 14 Tagen daran starben, im Ganzen 18000), und ins Innere von Persien, wo in Schiras innerhalb 5 Tagen 16,000 Menschen ihr Leben verloren. Im December 1818 war die Seuche bereits nach Ceylon gekommen und wüthete heftig in Kandy, so daß von 50 Kranken 40 starben. Vom 21 December 1818 bis zum 21 December 1819 erkrankten 477 Mann unter den Truppen auf Ceylon, wovon nur 273 genasen. Am 5 September 1819 erschien sie zuerst auf Isle de France, ohne daß eine Einführung nachgewiesen werden konnte; in Port Louis, mit 8000 Einwohnern, starben täglich 50 Personen; sie hielt sich daselbst meist an der Küste; im bürgerlichen Krankenhause starben von 135 Befallenen 94; auf den Pflanzungen starben meist 10 bis 15 vom Hundert und auf der ganzen Insel berechnete man die Sterbfälle innerhalb 3 Monaten zu 4000, nach andern gar zu 10,000, bei einer Einwohnerzahl von 100,000. In Bourbon zeigte sich die Cholera zu Anfang Decembers 1819, nach der Angabe in Folge von Ausschiffung einiger Negersklaven, und hielt daselbst bis zum März des folgenden Jahres an; von 256 Kranken waren 178 gestorben, und zwar von 33 Weißen 19, von 216 Schwarzen 154, von acht Farbigen 5. Auf der indochinesischen Halbinsel richtete sie in der zweiten Hälfte des Jahres 1819 große Verwüstungen an, besonders in Siam, wo in Bankok 40,000 Menschen daran ihr Leben eingebüßt haben sollen; von hier kam sie nach Malacca und Singapure; Ende Aprils 1819 war sie bereits auf Java, zu Samarang, und verbreitete sich bald längs dem ganzen Nordrand der Insel; Mitte Mais wüthete sie auch im Innern, bei einer Temperatur von 92 bis 100 Grad nach Fahrenheit; 1821 war sie wieder in Java, zu Batavia und Samarang, und hauste besonders in lezterem Orte sehr furchtbar, so daß daran täglich 4 bis 500 Menschen starben; 1820 war sie bereits in Cochinchina und Tunkin, und im Oktober desselben Jahres brach sie in China ein und begann ihre Verheerungen in Canton; im Sommer 1821 war sie bereits bis Peking vorgedrungen und verursachte in diesem und den beiden folgenden Jahren eine solche Sterblichkeit, daß ein Mangel an Särgen und andern Hülfsmitteln zum Begräbniß entstand, was den Kaiser bewog, die Armen auf Kosten des Reichsschazes beerdigen zu lassen. Nach den Angaben des Arztes der dortigen Mission, Dr. Woizekofsky, sanken die Menschen öfters plözlich auf der Straße, gehend, reitend oder fahrend nieder, quälten sich mit unbezwingbarem Brechen und Durchfall und gaben in Zeit von wenig Stunden unter Krämpfen den Geist auf. Wir haben vorhin des Einbruchs der Cholera in Persien im Jahre 1821 gedacht, und der besondern Wuth, mit welcher sie in Bassora ihre Verheerungen anrichtete; in demselben Jahre kam sie noch nach Teheran, wo 5000 Menschen starben und gelangte bis unter die Mauern von Ispahan, wo der Winter ihrer Verheerung eine Grenze sezte; im August war sie von Bassora nach Bagdad gedrungen, wo sie einen Monat lang anhielt. In Schiras, mit 40,000 Einwohnern, starben in den ersten 18 Tagen 6000 daran; auch die Königin wurde ein Opfer der Krankheit, und der Prinz eilte fort; 1822 im Junius war sie zu Mosul, im November zu Biri, Aintab und Aleppo, in welchem lezteren Orte 1000 Menschen starben; im September dieses Jahres hatte sie sich nördlich über Teheran in ganz Kurdistan und Tauris verbreitet, verwüstete im Frühjahr und Sommer 1823 Orfa, Diarbekr, Antiochia und erschien im August zu Baku am kaspischen Meere, endlich im September zu Astrachan, zuerst im Seehospital. Vom 22 September bis zum 9 Oktober starben 144 Menschen, fast zwei Drittheile aller Erkrankten; dann hörte die Krankheit plözlich auf, indem Kälte eintrat. Seit 1823 schien sie, bis zu ihrem jüngsten Auftreten in Rußland, keine westlichen Fortschritte machen zu wollen, und man findet in den lezten Jahren nur Ausbrüche in ihrer ursprünglichen Geburtsstätte, und von da aus nach Süden und Osten. In Java hatte sie 1822 so heftig gewüthet, daß man über 100,000 Opfer derselben zählte. Nach Lesson's Bericht erschien sie zuerst im Jahre 1823 auf Amboina, nachdem sie vorher zu Ternate, Celebes und Banda gewüthet. Niemand auf Amboina erinnerte sich, daß die Krankheit jemals auf einer der moluckischen Inseln geherrscht habe, noch wußte man von irgend einer solchen mörderischen Krankheit. Furchtbar zerstörend war sie auf Timor, weniger heftig zu Amboina; auf der leztern Insel rechnete man im Anfang der Seuche 9 Todte auf 24 Kranke, gegen das Ende betrug die Sterblichkeit ein Funfzehntel, in den günstigsten Augenbliken nur ein Siebzehntel. In China hatte sie in den leztern Jahren nicht aufgehört mit ihren Verheerungen fortzufahren. Nach den Berichten des Gränzzolldirektors zu Kiachta vom 25 April 1827, der in dem schäzbaren Journale von Gerson und Julius (Magazin der ausländischen Litteratur) woraus wir Vieles entlehnt haben, abgedrukt ist, drohte die Cholera zu Ende des Jahres 1826 in Sibirien einzubrechen, da sie bereits mehrere Städte der Mongoley verwüstet hatte. Mitte Decembers 1826 soll sie in der Stadt Kuku = choton, chinesisch Gui = chuatschen, disseits der Mauer, ohngefähr hundert Werste von derselben und etwa 5 Längengrade östlich von Peking, erschienen seyn; ein beträchtlicher Theil der Häuser wurde durch sie verödet. Zum Glüke erhob sich gegen Ende Februars 1827 ein heftiger Nordwind, wodurch die Kraft der Epidemie gebrochen wurde. Die Krankheit scheint sich den Weg dahin durch den Waarenverkehr gebahnt zu haben, indem diese Stadt ein Hauptstapelort des Handels für China ist, welches von hier seine Waaren durch den Gränzposten Isacha in die westliche Mongoley gelangen läßt. Kuku-choton liegt 4 Grad östlich und ungefähr noch 1000 Werste von Kiachta den Breitegraden nach entfernt. Wenn wir das Gebiet überbliken, welches die Krankheit in einem Zeitraum von 10 Jahren einnahm, so bemerken wir daß sie sich, die fernsten Punkte ihres Erscheinens mitgerechnet, fast über 100 Längengrade und über 70 Breitengrade ausgedehnt hat. Disseits des Aequators hat sie die meisten Verheerungen ange-

richtet, aber ihre südlichsten Punkte fallen nahe bei Neuholland auf Timor und fast bis zum Wendezirkel des Steinboks (Bourbon und Mauritius); Oestlich drang sie bis an den Golf von Petscheli (Peking) und nördlich bis an das Plateau der Mongolei, über die nördlichste Krümmung des Hoangho hinaus (Kuku=choton), erreichte aber in Westasien und Europa noch höhere Breiten (Astrachan und neuerlich Moskau.) Demnach könnte man den jezigen Verbreitungsbezirk von 50° n. Br. bis 20° s. B. und von 35° bis 120 ö. L. (Meridian von Paris) bestimmen. Wir wissen von mehrern epidemischen und kontagiösen Krankheiten, daß sie eines gewissen Temperaturgrades zum Keimen und Blühen bedürfen. Da die heftigsten und anstekendsten Seuchen in den heißen Klimaten ihren Hauptsiz aufgeschlagen haben, so dürfen wir annehmen, daß ein hoher Temperaturgrad der Erzeugung und dem Fortbestehen epidemischer und anstekender Krankheiten vorzugsweise günstig ist. Keine Krankheit zeigt sich in dieser Hinsicht abhängiger von der Wärme, als das gelbe Fieber. In der Regel vermag sich dasselbe in seinem Mutterlande nur bei einer mittleren Sommertemperatur von 18° oder 20° (Reaumür) zu entwikeln. Ist die Epidemie einmal auf ihrer Höhe, so kan sie tiefere Temperaturen ertragen, jedoch nimmt mit der Abnahme der Wärme in der Regel auch die Zahl der Krankenfälle ab, die Tödtlichkeit aber zu; bei 8 bis 10° scheint sich die Krankheit noch epidemisch, wiewohl schwer, erhalten zu können. Dr. Aubert sah noch einen Kranken bei 13° Reaumür befallen. In höheren Breiten auf Schiffen, z. B. an der Bank von Neufoundland, erlöscht die Krankheit oft deßhalb, erstarrt aber häufig auch nur, und wenn die Schiffe in niedere Breiten kommen, fängt sie wieder an. Townsend erwähnt, daß heller Frost das gelbe Fieber vollkommen auslösche, daher verschwindet es oft plözlich nach sehr heftigen Wärmen und tiefem Fallen des Thermometers. Selbst in den heißen Mutterorten der Krankheit, wo die Temperatur des ganzen Jahres nur um ein paar Grade abnimmt, und in den kältesten Monaten, im Januar und December, wenn z. B. zu Veracruz die mittlere Wärme noch 17° Reaumür beträgt, hört die Krankheit gewöhnlich vom November bis Februar ganz auf, und nur sehr heftige Epidemien dauern auch den Winter fort. Als die Bubonenpest noch die Länder des mittleren Europa's verheerte, bemerkte man ebenfalls, daß sie durch eintretende Kälte, so z. B. einmal in Moskau, gedämpft wurde. Daß die Cholera bei einer kalten Temperatur ebenfalls nicht fortzukommen vermag, beweisen einige vorhin erwähnte Angaben, doch scheint sie niedrigere Temperaturgrade extragen zu können, als das gelbe Fieber; ausgemacht ist es, daß die Krankheit mehrere Male, nach plözlich eingetretener Kälte, Regen u. s. w. verschwand; so nahm sie 1821 zu Nagepur mit der Hize zu und verschwand mit dem Regen. Ob sie einem gewissen regelmäßigen Typus bei ihrem Auftreten beobachte, ob sie nach bestimmten Zeiträumen wiederkehre, wie man dis z. B. beim Scharlach beobachtet haben will, ist nicht ausgemacht. An einem Orte besteht sie gewöhnlich vier bis sechs Wochen, eilt dann in Sprüngen weiter und erscheint bald hier, bald dort.

(Beschluß folgt).

Niederlande.

* Brüssel, 6 Nov. Von den Wahlen zum Nationalkongresse, obgleich sie noch nicht alle bekannt sind, und namentlich Brüssel mit seinen Abstimmungen noch nicht zu Ende ist, läßt sich doch schon mit Bestimmtheit sagen, daß sie eben so wenig den neuerungssüchtigen, nur republikanische Formen träumenden Revolutionairs, als den Freunden der alten Regierung günstig sind. Alle ausgezeichneten Glieder der frühern Opposition in den Generalstaaten werden wieder erwählt, ein Beweis, da jezt die Wahlen direkt und populairer sind als vorher, daß diese Opposition in der Nation ihre Wurzel hatte. Hr. de Potter dagegen erhält nirgendwo die erforderliche Zahl Stimmen, woraus der andere Beweis hervorgeht, daß die republikanische Gesinnung in entschiedener Minorität ist. Den schnellen Untergang seines politischen Ansehens hat sich Hr. de Potter durch seine zwei öffentlich abgelegten Glaubensbekenntnisse zugezogen. Das Erstere wurde dadurch entschuldigt, daß er den Verdacht eines geheimen Einverständnisses mit dem Prinzen von Oranien von sich abweisen mußte, und die Nothwendigkeit fühlte, sich seine Popularität nicht durch den hiesigen Klub entreißen zu lassen. Dieselben Entschuldigungsgründe sprechen indessen nicht mehr für das leztere. In seinem Verzichtleisten auf einen Siz im Kongresse liegt gekränkte Eigenliebe; er wußte schon, daß in den vorbereitenden Wahlversammlungen die Abstimmungen gegen ihn ausgefallen waren; es ist die Fabel vom Fuchse und den Weintrauben. Indem er aber dieses Verzichtleisten ausspricht, deutet er zugleich darauf hin, daß er wohl dem Nationalkongresse gegenüber eine Rolle spielen dürfte. Stände er isolirt da, so möchte er immerhin in einem Zeitpunkte, wo es die Rekonstituirung der Gesellschaft gilt, und die individuellsten und schneidendsten Ansichten ein Recht haben, selbstgenügsam aufzutreten, seine Lieblingsideen vortragen und annehmbar zu machen suchen. Als Glied der provisorischen Regierung aber ist sein Betragen schlimmer als inkonsequent. Gleichen Schritts mit ihm geht das Blatt l'Union belge, in dem man fortan mehr das Blatt des Hrn. de Potter als das der Regierung sehen muß. Schon hat es Wahlen und Wähler getadelt und gegen eventuelle Entscheidungen des künftigen Kongresses protestirt. Kaum unterscheidet es sich noch von der Emancipation, die von Anfang an gegen die neue Wahlordnung, weil sie zu unpopulair sey, zu Felde gezogen und neulich mit der Drohung schloß, es werde noch Blut fließen müssen. Die Besorgnisse vor einem revolutionairen Auflaufe gegen den Nationalkongreß, dessen Eröffnung vom 8 auf den 10 d. vertagt worden, haben sich daher in der lezten Zeit vermehrt. Morgen wird eine Deputation des Centralklubs bei der provisorischen Regierung gegen den Verfassungsentwurf eine Protestation einreichen und auf eine Republik antragen. Die Regierung selbst hat übrigens schon vor acht Tagen erklärt, sie werde diesen Entwurf so ändern, daß er dem Kongresse vorgelegt werden könne. Die Aenderung wird im Sinne der Demokratie geschehen, aber immer noch nicht unsere Klubisten befriedigen. Diese spielen daher auch schon auf einen Anschlag an, und hoffen an Hrn. de Potter einen Anführer zu finden; wir halten indessen Hrn. de Potter nicht für den Mann, der noch etwas Bedeutendes ausrichten könnte. Er gewann Ansehen unter seinen Landsleuten, als er mit ihnen gegen ein schlechtes, allgemein getadeltes Regierungssystem Opposition machte, und auf Vollziehung der Verfassung bestand. Seine Verbannung, von abhängigen Richtern auf unzureichende Gründe gestüzt, vermehrte noch seinen Ruf. Aber schon die Art, wie er in Frankreich die hiesige Revolution vorbereitet, hat ihm in der öffentlichen Meynung geschadet; wäre er indessen

seit seiner Wiederkehr in der von ihm und seinen Kollegen zur Wiedergeburt des Vaterlandes bezeichneten Bahn unverrükt vorwärts geschritten, und hätte seinen Einfluß auf die unteren Klassen zu ihrer Beruhigung benuzt, so würde er sich dennoch den Dank seiner Landsleute verdient haben; will er aber diese Bahn verlassen und die Menge nur als ein Instrument zur Erreichung persönlicher Absichten benuzen, so sinkt er unwiderruflich. An Muth und Thatkraft fehlt es ihm; er ist zögernd angekommen, als die Gefahr vorüber war; der Klub selbst ist auch lange nicht mehr, was er früher gewesen; wir glauben daher die Besorgnisse übertrieben. Immerhin aber beweist der Widerspruch, der nun zwischen den Gliedern der provisorischen Regierung offenbar geworden, daß es die höchste Zeit ist, durch das Zusammentreten des Nationalkongresses der neuen Ordnung einen würdigern Charakter, eine gesezliche Grundlage zu geben. Lange konnte ohnehin der gegenwärtige Zustand ohne große Gefahr für uns Alle nicht dauern. Aus unsern Blättern werden Sie entnommen haben, wie in Löwen der Pöbel den ehemaligen Stadtkommandanten, dem man ohne Grund vorwarf, er habe früher auf das Volk schießen lassen, auf die gräßlichste Weise zu Tod gemartert hat. Die Ruhe ist nun dort endlich wieder soweit hergestellt, daß die Wahlen haben vor sich gehen können. Ueber dem Ursprunge der Verheerungen in Westflandern und dem Hennegau liegt noch immer ein undurchdringlicher Schleier, und Viele schreiben sie nun den Republikanern zu, deren Genosse van Halen allzeit gewesen, und denen er an der französischen Gränze hat vorarbeiten wollen. In der Gegend von Tournay sollen neue Unruhen im Gange seyn. Ueberall werden die Waldungen geplündert. Selbst die Armee ist so ungeregelt, daß man ihre Fortschritte nur aus der Verwegenheit einzelner Freikorps, und aus der panischen Furcht der meisten holländischen Soldaten erklären kan. In unserer Stadt haben wir zwar in den lezten Wochen eine ungewöhnliche Ruhe gehabt; selbst in tiefster Nacht geht der einzelne Bürger unangefochten durch die Straßen; ja es ist bemerkt worden, daß im Ganzen bei Weitem weniger Polizeivergehen vorfallen, als vor dem Ausbruche der Revolution. Wir dürfen indessen auf die Fortdauer eines solchen Zustandes nicht zu sehr rechnen; französische Emissarien, Republikaner, Anhänger der alten Regierung und Freunde des Prinzen von Oranien, Alle regen sich mehr oder weniger; wir wünschen daher sehnlichst, daß der Nationalkongreß gleich Anfangs seinen hohen Beruf ganz fühle und darnach handle. An rechtlichen Männern wird es in demselben nicht fehlen; werden sie aber auch die gehörige Energie haben und wird, selbst bei hinlänglicher Energie, der nöthige Einklang herrschen? Nur Einiges kan einstweilen angedeutet werden. Flandern schikt uns Männer, größtentheils unter dem Einflusse der Geistlichkeit gewählt; es ist sogar eine gute Zahl Geistlicher darunter. Ein Theil des flandrischen Klerus ist für eine Föderativrepublik eingenommen; als Organ des andern Theils kan man den Grafen Robiano von Voorsbeck betrachten. Nachdem er bisher ganz über die neue Ordnung geschwiegen, ist er endlich mit einer Erklärung aufgetreten, in der er sich zwar für alle Freiheiten, wie die Opposition sie in den lezten Jahren reklamirt hat, ausspricht, den Prinzen von Oranien aber, hauptsächlich weil er zu einem Hause gehört, dessen Tendenz Jahrhunderte lang dem Katholizismus feindselig gewesen, und weil auch sein öffentliches und Privatleben viele Blößen gegeben, zur Regierung für untauglich hält. Er wünscht daher einen inländischen Fürsten. Die theokratischen Grundsäze des Grafen werden seiner Sache eher schaden als nuzen, und einen Theil der Liberalen zur Opposition gegen die Katholiken aufregen. Es wird sich offenbaren müssen, welche Partei den so oft ausgesprochenen freisinnigen Bekenntnissen am treusten ergeben ist. Lüttich, Verviers, Namur, Mons und die andern Distrikte des Hennegau werden uns mehrere Freunde einer Vereinigung mit Frankreich schiken. Schon haben sich einige Stimmen unverhohlen in diesem Sinne ausgesprochen. Aus den Provinzen Antwerpen und Limburg kommen uns Anhänger des Prinzen von Oranien und Vertheidiger einer Wiederannäherung an Holland zu. Südbrabant wird ein Gemisch von Meynungen darbieten. Im Ganzen wird die monarchische Ansicht vorherrschen, nur wird es schwer halten, sich über den Monarchen zu vereinigen. Für Graf Friedrich v. Merode hatten sich viele Stimmen vernehmen lassen, er ist aber vorgestern an seiner schweren Wunde gestorben. Sein Bruder Felix, obgleich Mitglied der provisorischen Regierung, würde nicht so viele Stimmen für sich haben, und überdis bliebe dann immer der Einspruch der hohen Mächte zu befürchten. Die Rede des Königs von England klingt schon drohend genug; sie nimmt geradezu Partei für den König der Niederlande gegen Belgien. Die Eingriffe der provisorischen Regierung in die Verhältnisse Luxemburgs ziehen uns die Feindschaft des deutschen Bundes zu. Im Gedränge zwischen der Furcht vor innerm Parteienkampfe, und einem Kriege mit den auswärtigen Mächten, möge sich Frankreich für uns oder gegen uns erklären, dürfte am Ende doch die Mehrzahl des Kongresses im Prinzen von Oranien, wie der Courrier des Pays-bas sagt, den **unvermeidlichen** Mann sehen, dem es allein gelingen kan, Belgiens Unabhängigkeit zu begründen. Dann wird aber von einer faktiosen Minorität Vieles zu befürchten seyn! — Hr. Vandeweyer ist, wie man sagt, auf den Wunsch des Herzogs von Wellington nach London abgereist. Eine bessere Wahl konnte man nicht treffen, denn was ein norddeutsches Blatt von ihm erzählt, daß er hier im Kostüm eines calabresischen Banditenhäuptlings auftrete, muß man eben so wenig glauben, als so viele andere Erfindungen über Personen und Ereignisse in Belgien. Ueberhaupt verkenne man im Auslande nur nicht, daß bei allen Vorwürfen, die man denjenigen machen kan, welche uns in den revolutionairen Sturm hineingezogen, doch die Leichtigkeit, mit der das fünfzehn Jahre lang mühsam errichtete Gebäude umgeworfen worden, unwiderleglich beweist, daß es nur auf Sand gegründet war. Eine **Revolution** hat allerdings die Mehrzahl der Nation nicht gewollt, aber eine **Aenderung** wollte Jeder, die Söldlinge etwa ausgenommen. Die Belgier wollen als Belgier regiert seyn; wenn die hohen Mächte dieses noch einmal verkennten, so würden sie nur die Saat zu neuen Stürmen aussäen.

---

und der Absolutismus. — Van Maanen. — Nationalgesang der Belgier. — Berichte des Abbé Mutin an die Regierung Karls X über gefährliche Bücher. — Odessa. 2. Aufblühen unter der Verwaltung des Herzogs von Richelieu. 3. Oertlichkeit. — Berichtigte Geschichte der schönen Fanariotin. Mitgetheilt aus Warschau. — Statistik von Morea. — Cuba. 1. Lage und Klima. 2. Eintheilung und Bevölkerung. — Einbrüche des Meeres. — Christenthum und Civilisation auf den Gesellschaftsinseln 6. die Kathedrale von Taheiti. 7. Revolution im bürgerlichen Leben. 8. Neue Verfassung und Gesezgebung. — Todtenfeier in Paris. — Die Bärenjagd in Schweden und Norwegen. — Graf Boigne (Nekrolog) — Bemerkungen über das Königreich Polen. 1. Kultus 2. wissenschaftliche Anstalten 3. Landwirthschaft und Fabriken. 4. Bevölkerung. 5. Vervollkommnung im Kriegswesen. — Huskisson (Nekrolog). — Die Barrikaden von Paris. Mitgetheilt von Dr. Hermes. — Augustin Johann Fresnel. — Gegenwärtige Lage der Kolonie am Schwanenfluß. — Zeitbetrachtungen. — Marchietti. — Geschichte der lezten russischen Gesandtschaft in Persien und ihrer Ermordung. — Die Barrikaden von Paris vom militairischen Gesichtspunkt (nach Generallieutenant Allix) betrachtet, von Dr. Hermes. Mit einem lithographirten Plane des Schlachtfeldes von Paris. — Sir Humphrey Davy (Gedächtnißrede Cuvier's.) — Ueber den chinesischen Philosophen Tschuangtse und seine Schriften, von H. Kurz. — Entdekte Mündung der großen Binnenflüsse Australiens. — Dobell's Reisen in Kamtschatka und Sibirien. 6. Die Tschuktschen. — Nachrichten über das asiatische Rußland. 1. der Missionair Schlatter unter den Nogaistataren. 2. Reisen des Grafen Potozki. — Mönchs-Statistik in Großbritannien und Ireland. — Graf Gérard. — Huskissons Leichenbegängniß. — Ueber den zu Preßburg versammelten ungarischen Reichstag. — Die Messe in Beaucaire. — Die Saint-Simonianer. — Das Heinrichsfest in Saint-Cloud. — Spanische Censur. — Statistische Bemerkungen über das Königreich der Niederlande. Arabische Sprüchwörter. — Ode an die Pariser Bürger von Lemercier. — Preisfrage der russischen Regierung. — Brief über Indien. Zehnter und eilfter Brief. — Die Spizenhalsbinde. (Eine Geistergeschichte). — Die Paris in London. — Polignac. — Nachrichten über die Cholera Morbus in Indien. — Englische Erziehung. — Vorstellungen der Muselmänner von biblischen Personen. — Parlamentsverhandlungen in Angelegenheiten der ostindischen Kompagnie. — Gespräch in London im J. 2130. — Aufhebung des Kollegiums zu Fort William in Calcutta (Korrespondenz). — General Borosdin. — Mexicanische Hieroglyphen. — Bemerkungen über die Cholera Morbus. — Orientalische Bibliotheken in London (Korrespondenz). — Einweihung der Mekka-Pilger. — Zur Charakteristik der Chinesinnen. — Skizzen aus Südamerika. 1. Wie man in Buenos-Ayres reist. Die Stadt Cordova. Die Balsa. 2. Tucuman. Amerikanische Schusterkunst. Charakter der Einwohner. Verluste durch die Revolution. — Die Republik Oriental d'Uraguay (Korrespondenz). — Unter dem fortlaufenden Titel vermischte Nachrichten: Miscellen litterarischen, wissenschaftlichen, politischen Inhalts ic.

[2316] **Bekanntmachung.**

Stuttgart. Am Montag den 6 Decbr. und die folgenden Tage wird der Mobiliar-Nachlaß Sr. Hoheit des verewigten Herrn Herzogs Wilhelm von Würtemberg im Wege der öffentlichen Versteigerung gegen gleich baare Bezahlung zum Verkauf gebracht werden.

Derselbe besteht in Pretiosen, Gold- und Silber-Geräthen, Betten, Bett- und Tischzeug, Messing-, Kupfer-, Eisen-, Zinn-, Blech- und hölzernem Geschirr, Schreinwerk und Meubles aller Art, Porzellan, Steingut, Glaswerk, Wedgwood, Bronzen, Uhren, Vasen, Girandolen, Lampen, Malereien und Kupferstichen, Wägen, Pferde-Geschirr und Stall-Requisiten, gemeinem Hausrath ic. ic., wovon insbesondere zum Verkauf kommen werden:

am 6, 7 und 8 December: jedesmal Vormittags, von 9 bis 12 Uhr, Bettzeug und Tischzeug;
Nachmittags von 2 bis 4 Uhr, Porzellan, Steingut, Krystall und Glaswerk, und vermischte Gegenstände aller Art;
am 13 und 14 December: Vor- und Nachmittags, Pretiosen, Gold- und Silber-Geräthe;
am 15 December: Vor- und Nachmittags, Uhren, Bronzen, Vasen, Girandoles, Lampen, Wedgwood.
am 16 December: Vormittags, Wägen, Pferde-Geschirr und Stall-Requisiten;
am 20 und 21 December: jedesmal Vormittags, Messing-, Kupfer-, Eisen-, Zinn-, Blech und hölzern Geschirr; jedesmal Nachmittags: Meubles, an Spiegeln, Tischen, Kommoden, Kästen, Bettladen, Nachttischen, Sopha, Kanapee, Divan, Fauteuil, Sessel, worunter einige Garnituren ganz neu mit Stikerei, Bodenteppiche, Malereien und Kupferstiche.

Der Verkauf geschieht in dem Prinzenbau, wo von den zu verkaufenden Gegenständen am 3 und 4 December Vormittags von 10 bis 12 Uhr, und Nachmittags von 2 bis 3 Uhr Einsicht genommen werden kan.

Stuttgart, den 8 Nov. 1830.

[2331]

Preußsisch - Rheinische Dampfschiffahrt.

Die jezige Jahreszeit und der dermalige niedrige Wasserstand, machen es nothwendig, daß vom 12 l. Mts. ab zur Fahrt der Dampfschiffe von Köln nach Mainz drei Tage verwendet werden; die Zurükfahrt von Mainz nach Köln wird jedoch fortwährend in Einem Tage vollendet. — Die Schiffe werden demnach die erste Nacht zu Neuwied, die zweite Nacht zu St. Goar und die dritte Nacht zu Mainz zubringen und fahren an folgenden Tagen:
Von Köln nach Neuwied am 12. 13. 14. 16. 17. 18. 20. 21. 22. 24. 25. 26. 28. 29. 30 Novbr. Morgens 7 Uhr.
Von Neuwied nach St. Goar am 13. 14. 15. 17. 18. 19. 21. 22. 23. 25. 26. 27. 29 und 30 Novbr. und 1 December Morgens 7 Uhr.
Von St. Goar nach Mainz am 14. 15. 16. 18. 19. 20. 22. 23. 24. 26. 27. 28 und 30 Novbr. und 1 und 2 December Morgens 7 Uhr.
Von Mainz nach Köln am 15. 16. 17. 19. 20. 21. 23. 24. 25. 27. 28. 29 Novbr. und 1. 2 und 3 Decbr. Morgens 6 Uhr.
Die Passagier-Räume werden geheizt.

[2076] *Brévet d'invention.*

PARAGUAY - ROUX.

Spécifique contre le mal de dents.

De tous les Odontalgiques préconisés de nos jours, le Paraguay-Roux — bréveté du Roi, est le seul autorisé du gouvernement, et dont l'académie royale de médecine ait reconnu la puissante efficacité. Un morceau d'Amadou imbibé de Paraguay-Roux et placé sur une dent malade, guérit sur le champ la douleur la plus vive et la plus opiniâtre. Les parisiens ne sont pas les seuls qui aient adopté ce spécifique d'une manière exclusive; toutes les villes de France et les principales de l'étranger posèdent des dépots de cet odontalgique devenu européen. On ne le trouve à Paris que chez les inventeurs et seuls brévetés M. M. Roux et Chais, pharmaciens de l'Intendance de la Couronne, rue Montmartre Nr. 145. Il y a des contrefaçons.

Le Dépot est à Augsbourg chez Joseph Quante Négt.
(I. i. 357.)

Allgemeine Zeitung.

Mit allerhöchsten Privilegien.

Mittwoch — Nro. 321. — 17 November 1830.

Brasilien.

Am 3 Sept. hat der Kaiser die ordentliche Sizung der allgemeinen gesezgebenden Versammlung mit folgender Rede geschlossen: „Erhabene und würdige Repräsentanten der Nation! Ich bedaure sehr, Mich in der unangenehmen Lage zu sehn, der Generalversammlung zu erkennen zu geben, daß der zum Schlusse dieser Sizung anberaumte Zeitpunkt eingetreten ist, ohne daß diejenigen Maaßregeln getroffen worden, welche die Verfassung des Reichs erheischte, welche Ich anempfohlen hatte, und welche das Land der Vaterlandsliebe seiner Repräsentanten zu verdanken hofte. Da Ich indessen, als der zunächst und am meisten bei der Wohlfahrt Brasiliens Betheiligte, verpflichtet bin, den auf dem Lande lastenden Uebeln mit schleuniger und wirksamer Abhülfe zu begegnen, und da Ich die dringende und unerläßliche Nothwendigkeit einiger noch unentschiedenen legislativen Maaßregeln sowol, als andrer, welche die kritischen Verhältnisse, in denen Brasilien sich befindet, erfordern, vor Augen habe, so bin ich entschlossen, eine außerordentliche Generalversammlung zu berufen, um über diejenigen Gegenstände zu berathschlagen, die Ich für geeignet hielt, derselben in der Thronrede auseinanderzusezen. Die Sizung ist beendigt." — Dieser Rede folgte ein Dekret, das die außerordentliche Generalversammlung auf den 8 Sept. zusammenruft und die Beendigung ihrer Sizungen gegen Ende Oktobers bestimmt.

Großbritannien.

London, 8 Nov. Die Börse war durch eine Menge Gerüchte, von bevorstehenden Unruhen, von Verstärkungen der Towerbesazung, außerordentlich bewegt. Konsol. 3Proz. 78[illegible].

London, 9 Nov. Die gestrige Bewegung dauerte fort. Konsol. 3Proz. 78[illegible]; russische Fonds 92; französische 5Proz. 59[illegible]; brasilische 57; portugiesische 45; mexicanische 32[illegible]; Buenos-ayres 22; chilische 20; columbische 16; Cortes 15[illegible]; peruanische 13.

Die Times erzählen, einer der Gründe, der die Börsenallarmisten in Bewegung gesezt, beruhe auf Folgendem. Schon vor einiger Zeit habe die französische Regierung bei den Waffenmanufakturen in Birmingham 500,000 oder 800,000 Gewehre bestellt. Die Manufakturisten hätten diese Bestellung nicht schnell genug besorgen können, und daher den Herzog von Wellington ersucht, jene Gewehre einstweilen aus den Waffenmagazinen der Regierung abzugeben, wogegen sie sich verpflichteten, in bestimmter Zeit die Gewehre, und zwar von besserer Art, wieder zu liefern. Anfangs habe der Herzog, um den einheimischen Manufakturen einen Gewinn zu verschaffen, eingewilligt, später aber, wie es heiße, um die Denkungsart des neuen französischen Ministeriums abzuwarten, diese Einwilligung wieder zurükgezogen, und in dieser Maaßregel bloßer Vorsicht erblikten jezt die besorglichen Leute bereits die Hindeutung auf einen nahen Kampf mit Frankreich.

Der Courier meldet: „Am Freitag (5) Abends fand auf dem Bureau der auswärtigen Angelegenheiten eine Konferenz der Botschafter und Gesandten der großen Mächte statt, bei der die Botschafter von Oestreich, Frankreich und den Niederlanden, die Gesandten von Rußland und Preußen, nebst dem Herzog von Wellington und dem Grafen v. Aberdeen anwesend waren. Die Konferenz dauerte ungefähr eine halbe Stunde. Am 6 hatte der außerordentliche Abgeordnete der provisorischen Regierung von Belgien eine fast zweistündige Konferenz mit dem Staatssekretair der auswärtigen Angelegenheiten."

Der französische Messager des Chambres enthält folgendes Schreiben aus London, vom 6 Nov.: „Hr. Bresson, französischer Botschaftssekretair zu London und Hr. Cartwright, britischer Botschaftssekretair im Haag, sind heute nach Calais abgereist. Sie begeben sich nach Brüssel zu der provisorischen Regierung, um ihr das Protokoll der Konferenzen mitzutheilen, die bereits zwischen den Bevollmächtigten der fünf Höfe (Frankreich, Oestreich, Preußen, England und Rußland) und in Gegenwart des Botschafters der Niederlande statt gefunden haben. Dieses Protokoll ladet im Namen der Menschlichkeit die streitigen Parteien ein, einen Waffenstillstand einzugehen, während dessen ihre Militairmacht durch die Gränze getrennt werden solle, die zwischen den Besizungen des souverainen Fürsten der vereinigten Provinzen und den belgischen Provinzen zur Zeit des Pariser Traktats vom 30 Mai 1814 bestanden haben. Auf diese Art würden Maestricht, Venlo und das holländische Flandern dem Norden bleiben, während die Citadelle von Antwerpen in einem Zeitraume von zehn Tagen von den Holländern geräumt werden müßte."

Die Times und der Herald melden ebenfalls die Absendung von zwei Kommissarien nach Brüssel, jedoch ohne deren Namen zu nennen. Der Herald gibt ihre Aufträge ungefähr eben so an, wie der vorstehende Brief des Messager.

Der Morning Herald verkündigt: „Der beabsichtigte Besuch Ihrer Majestäten in der City ist aufgeschoben. Gestern Nacht gegen zwölf Uhr erhielten wir folgendes Schreiben aus der City: London, Guildhall, 7 Nov. Die zu Leitung des Festes bestimmte Kommission, welches morgen beim Lord Mayor aus Veranlassung des Besuchs Ihrer Majestäten in der City statt haben sollte, hält es für ihre Schuldigkeit einen heute Abend um neun Uhr beim Lord Mayor eingetroffenen Brief Sir Robert Peels bekannt zu machen: „Mylord! Ich bin vom Könige beauftragt Euer Lord-

schaft zu melden, daß Sr. Majestät getreue Diener es für ihre Pflicht erachteten, dem König zu Aufschiebung des Besuchs zu rathen, welchen Ihre Majestäten der City von London am Dienstag abzulegen beschlossen hatten. Nach so eben eingegangenen Nachrichten steht zu befürchten, es möchte troz der loyalen Ergebenheit und Liebe der Citybewohner zu Sr. Majestät, dennoch eine Gelegenheit, welche nothwendig eine große Anzahl Personen bei Nachtzeit zusammen bringen muß, zu Tumult und Unruhen benüzt, und somit das Leben und Eigenthum der Unterthanen Sr. Majestät gefährdet werden. Es würde Ihren Majestäten zum tiefen Leidwesen gereichen, wenn aus Veranlassung Ihres Besuchs in der City irgend ein Unfall entspränge, weshalb dieselben, obwol nicht ohne das größte Bedauern, beschlossen haben, sich für den Augenblik das Vergnügen zu versagen, welches dieser Besuch Ihren Majestäten gewährt haben würde. Ich habe die Ehre ꝛc. ꝛc. Robert Peel."

Mehrere Journale sprechen sich über die Aufschiebung des königlichen Besuchs sehr ungünstig aus, wogegen der Courier Folgendes bemerkt: „Wir sind mit dem Morning-Chronicle und Herald der Ansicht, daß Ihren Majestäten aus einem Besuch in der City keine Gefahr erwachsen seyn, vielmehr alle Stände ihr Erscheinen mit Begeisterung begrüßt haben würden. Während wir dis jedoch einräumen, müssen wir bekennen, daß sich unter dem Hausen gefährliche Zeichen von Feindseligkeit gegen die neue Polizei kund gaben, und es scheint zuverlässig, daß der beabsichtigte Besuch des Königs in der City durch üble Behandlung vieler Mitglieder dieser nüzlichen Körperschaft eine sehr eindringliche Erinnerung zurükgelassen haben würde. Unbewafnet wie die neue Polizei ist, würde sie ihren wüthenden Angreifern zur leichten Beute geworden seyn, und sie durch Aufstellung einer bedeutenden Militairmacht schüzen wollen, würde das Gefühl derjenigen empört haben, welche verlangen, daß ihr König bei öffentlichen Gelegenheiten blos vom Volke bewacht sey. Die Hindeutung, als ob Minister dem Könige gerathen hätten, sich nicht in die City zu begeben, weil sie für sich selbst Gefahr fürchteten, ist einer ernstlichen Berüksichtigung kaum werth. Allerdings hat neuerlich ein wilder Hause eine nicht zu rechtfertigende Wuth gegen die erlauchte Person an den Tag gelegt, welche an der Spize der Verwaltung steht; aber wird irgend Jemand glauben, daß wenn es die Pflicht des Herzogs von Wellington erheischte, bei einer öffentlichen Gelegenheit zur Seite seines königlichen Gebieters zu erscheinen, er sich durch Rüksichten auf seine eigene Sicherheit abschreken ließe? Was vermöchte der Pöbel gegen die Person des Herzogs, während jeder ehrenwerthe Mann, was immer seine politische Meynung sey, bereit seyn würde, sein eigenes Leben auszusezen, um dasjenige des „Helden von hundert Schlachten" zu erhalten, der in einem langen, heißen Kriege Freiheit und Ehre unsers Vaterlandes aufrecht erhielt? Wir läugnen nicht daß der Plan, der zur Ausführung kommen sollte, ohne gehörige Beachtung der veranlassenden Ursachen peinliche Gefühle einflößen kan; aber wir sind überzeugt daß man, wenn man alle Umstände zusammennimmt, erkennen wird, daß dem Ministerium keine andere Wahl blieb, und daß das Ergebniß nur seyn kan, die Hochschäzung und Liebe, die man zu Ihren Majestäten empfindet, noch zu vermehren."

Am 8 Nov. wurde der Herzog v. Wellington, als er ins Oberhaus fuhr, abermals von etwa 4 bis 500 Personen, die vor dessen Thüre versammelt waren, ausgezischt, doch nicht thätlich beleidigt. Die Straßen von Westminster wurden von einem Volkshaufen durchzogen, der eine Fahne mit der Inschrift: Reform! Nieder mit der Polizei! Kein Peel, kein Wellington! vor sich her tragen ließ.

Die Morningpost frägt, wer es je zu erleben geglaubt hätte, daß der Londoner Pöbel den Herzog von Wellington auszischen und dem Fürsten Talleyrand Beifall klatschen werde.

Der Globe vom 8 sagt: „Diesen Morgen marschirte ganz unerwartet das graue schottische Regiment von Windsor nach Kensington. Die Leibgarden, die seit einiger Zeit in Brighton lagen, kamen in Croydon an. Das zweite Gardeinfanterieregiment marschirte gleichfalls von Brighton nach der Stadt."

Das Morning-Chronicle meynt, der König hätte die Minister für populair gehalten, und ihnen deßwegen sein Vertrauen nicht entziehen wollen. Aber das lezte Kokettiren des Herzogs von Wellington, zuerst mit den Reformers, dann mit den Ultratories, und endlich der Unwille, mit dem des Herzogs Erklärung über Parlamentsreform überall aufgenommen worden, habe den Stand der Dinge wesentlich verändert, so daß Niemand mehr an die Dauer des Ministeriums glaube. — Der Standard wollte sogar schon am 7 von einer Resignation des Herzogs von Wellington wissen. Die den Abend zuvor statt gefundene Kabinetsversammlung habe bis Nachts 2 Uhr gedauert.

In der Unterhaussizung vom 5 Nov. stellte Hr. Hume die Frage, ob die Minister im Sinne hätten die Lasten des Volkes zu erleichtern, die Abgaben zu vermindern. Sir R. Peel erwiedert, nach der Bemerkung, die der ehrenwerthe Gentleman den Abend zuvor gemacht, hätte er geglaubt, die Frage würde die Wahrscheinlichkeit eines Kriegs betreffen. „Wäre diese Frage (sagt der Redner) an mich gestellt worden, so hätte ich geantwortet: man dürfe vollkommen darauf vertrauen, daß dieselben Motive, die bisher Sr. Majestät Regierung veranlaßten, eine friedliche Politik zu befolgen, fortdauern, und daß die Regierung jede mögliche Anstrengung machen werde, die mit der Ehre und den bleibenden Interessen Englands vereinbar ist, um mit der ganzen Welt Frieden zu erhalten. Sr. Majestät Regierung hat ein tiefes Interesse bei der Erhaltung der allgemeinen Ruhe. Der König erklärte in der Thronrede: die Versicherungen freundlicher Gesinnung, die er fortwährend von allen fremden Mächten erhalte, rechtfertigten die Erwartung, daß er im Stande seyn werde, seinem Volke die Wohlthaten des Friedens zu erhalten. Meiner Pflicht gemäß kan ich nicht mehr hierüber sagen, als daß seit dieser Erklärung nichts vorkam, was die Erwartung Sr. Majestät verändern oder mindern könnte." (Beifall.) Auf die Frage wegen der Abgabenverminderung verweigert der Staatssekretair eine Antwort, da sie nach der Sitte des Parlaments eine durchaus ungeeignete sey. Dabei erinnert er an die aufregende, leidenschaftliche Sprache, die Hr. Hume stets gegen die Regierung geführt, und die ihren guten Theil dazu beigetragen haben möge, um die Resultate herbeizurufen, die er jezt zu mißbilligen sich so dringend bemühe. (Hr. Hume hatte nemlich in der seine Frage begleitenden Rede das Volk vor jeder Gewaltsamkeit, vor jedem ungesezlichen Mittel gewarnt.) — Die übrigen Verhandlungen boten kein allgemeines Interesse dar.

Am 8 Nov. war im Unterhause nach drei Uhr (um welche

Stunde künftig die Sizungen immer beginnen sollen, statt daß sie sonst erst um vier Uhr anfingen) noch kein Mitglied des Kabinets anwesend. Hr. Brougham machte darauf aufmerksam; er wünsche eine Frage zu stellen, und Niemand sey da, der Antwort ertheilen könnte. Obrist Sibthorpe bemerkt, auch er habe eine Frage zu stellen, in Betref des auffallenden Briefs des Staatssekretairs des Innern. Er wünsche zu wissen, ob der Brief eine bloße Täuschung sey, oder ob die Minister dem Könige wirklich gerathen hätten, nicht zu kommen und die Segnungen des Volks zu empfangen. Hr. Brougham fügt bei, dieses Benehmen der Minister sey höchst auffallend; es vermenge die Popularität des Königs mit der Unpopularität der Minister. (Beifall.) In dem Augenblike als Sir Robert Peel eintritt, erhebt sich auch Lord Althorp und fragt, was die Minister veranlaßt haben könne, dem Könige zu rathen, nicht in die City zu kommen. Der Rath sey höchst tadelnswerth, wenn er nicht auf guten Grund sich stüze. Sir Robert Peel erwiedert: „Wäre Se. Majestät gekommen, so wäre ein Auflauf zu fürchten gewesen, veranlaßt von einigen verächtlichen Bösewichtern, wodurch Tausende in Tumult, vielleicht in Blut hätten gestürzt werden können. Nehmen wir an, es sey beschlossen gewesen, in einem Theile der Hauptstadt alle Laternen auszulöschen und zu vernichten, hätten nicht die Folgen furchtbar seyn können? Am Sonnabend (6) kamen der Regierung viele Berichte von Anschlägen zu, um den öffentlichen Frieden zu stören. Ihnen folgte eine Mittheilung des Lord Mayors, worin dieser erklärte, er habe Grund zu glauben, daß von einigen elenden desperaten Leuten ein Angrif auf des Herzogs von Wellington Person beabsichtigt sey. (Hört! hört! vermischt mit einem Beifallruf.) Ich erstaune über den Beifall. — Der Lord Mayor fügte bei, er werde alle geeignete Vorkehrungen treffen, rathe jedoch dem Herzoge, unter gehörigem Schuz zu kommen. Welch ein Zustand der Dinge, wenn der Premierminister den König nicht sollte ohne Gefahr begleiten können! Es ward auch gesagt, es würde ein Angrif auf des Herzogs Wohnung statt finden. Indessen bildete dis nur einen Theil der Gründe, welche den gegebenen Rath veranlaßten. Wenn solche Aufläufe beabsichtigt werden, ist es da nicht die Pflicht der Minister, sie zu verhüten zu suchen? Man hätte die neue Polizei (hört!) von ihren Posten ziehen müssen, und welche Bürgschaft wäre für Erhaltung des Friedens und des Eigenthums geblieben, wenn der Civilschuz aufgehört hätte? Vorgestern und gestern waren in der Hauptstadt überall die leidenschaftlichsten Anschläge verbreitet; sie riefen das Volk zu den Waffen, Freiheit oder Tod sollte das Losungswort seyn, der Polizei ward der Untergang geschworen. Wie sollte unter solchen Umständen die Sicherheit anders erhalten werden als durch militairische Einmischung, und wie viele unschuldige Menschen, Weiber und Kinder hätten dann darunter leiden können? Die Vorfälle am 2 d., als der König ins Parlament fuhr, bestätigten den Glauben der Minister, daß troz des loyalen Benehmens und der treuen Gesinnung des achtungswerthen und vermöglichern Theiles der Bürger, Tumulte entstehen möchten. Die Minister trugen auf keine neuen Geseze an; die Vollziehung der bestehenden mag genügen; aber sie wünschten in solchen außerordentlichen Zeiten einen Zusammenstoß des Volks und des Militairs zu vermeiden. Ich glaube, wenn der Zug statt gefunden hätte, würden Gefahren daraus erwachsen seyn; und wäre dis der Fall gewesen, hätten dann die Minister nicht recht gehabt, dem Könige zu rathen, nicht in die City zu gehen. Ich wünschte den Frieden zu erhalten, und ertrage lieber jeden Spott, ehe ich diesen Zwek aufs Spiel seze." Hr. Brougham: „Ich glaube nicht, daß hinreichender Grund zu all den Besorgnissen besteht, die in der lezten Zeit sich verbreiteten. Heute fielen die Fonds um 3 Prozent, und in einer Woche um ungefähr 7 Prozent, wodurch Tausende von rechtlichen Familien zu Grunde gerichtet wurden. . . . Der König hätte sicher kommen können; es galt nur des Herzogs Unpopularität. (Lauter Beifall.) Neun Zehntel von dieser Unpopularität verdankt der edle Herzog der Thronrede, und seiner noch auffallendern Erklärung über Parlamentsreform. Alles kommt daher, daß der Herzog etwas zu seyn wünscht, wozu ihn die Natur nun und nimmermehr bestimmte — ein großer Staatsmann. (Beifall.) Blike ich nur auf seinen militairischen Ruhm, so wünschte ich nie den Tag gesehen zu haben, wo der Herzog von Wellington seinen Souverain nicht in die City von London begleiten konnte." Obrist Davies meynt, des Königs Popularität hätte nicht um der Unpopularität der Minister willen aufs Spiel gesezt werden sollen; sie thäten wohl am besten, wenn sie resignirten. (Beifall.) Sir R. Peel glaubt, daß der König allerdings ohne alle Gefahr für seine Person hätte kommen können, aber er frage, wer die Sicherheit der Vorstädte von London verbürgt hätte, wenn man alle Schuzwachen in der City hätte zusammenziehen müssen. Alderman Waithmann erklärt, die Besorgnisse seyen übertrieben gewesen; das Kollegium der Aldermänner sey von der Sache gar nicht in Kenntniß gesezt worden; erst die Unterbrechung des Festes habe allgemeine Bestürzung und Unruhe verbreitet, so wie die wahrhaft vom Wahnsinn eingegebene Thronrede an allen Tumulten und Gefahren schuld sey. Hr. Hobhouse hält einen Ministerwechsel für unvermeidlich. Hr. Brownlow tritt gleichfalls anklagend gegen den Herzog von Wellington auf. Alderman Thompson verliest eine erst diesen Nachmittag abgefaßte Resolution des Kollegiums der Aldermänner, worin sie des Lords Mayors Brief an den Herzog von Wellington desavouiren und bemerken, daß nach ihrer Ansicht kein ernsthafter Tumult zu befürchten, und die Civilmacht hinreichend gewesen wäre. Sir Robert Peel entgegnet, am Sonnabend hätten der Lord-Mayor und ein Alderman erklärt, sie müßten das Militair requiriren. Alderman Thompson erwiedert, als Einzelne seyen diese zu solchen Erklärungen nicht ermächtigt. Sir R. Peel glaubt, sie wären es. Alderman Heygate versichert, ein Ladeninhaber habe ihm ein Schreiben gezeigt, worin sein Leben bedroht gewesen, falls er seinen Laden erleuchte. Hr. Hume beklagt, daß seit neun Tagen blos um Eines Menschen Willen das Land in Verwirrung gestürzt worden; an manchen Orten habe man die Thronrede verbrannt. Der Kanzler der Schazkammer antwortet, wenn die Minister ihrer Pläze unwürdig seyen, so möge man in einer Adresse ihre Entfernung verlangen; Feigheit wäre es gewesen, wenn sie in der lezten Nacht zurükgetreten wären. Sir J. Graham hoft, man werde des Herzogs Hartnäkigkeit nicht den Frieden des Landes zum Opfer bringen. Hr. Stanley und Sir C. Forbes halten die Schritte der Minister für gerechtfertigt; lezterer erklärt, er kenne keinen Mann, der den Herzog ersezen könnte. Hr. Denman bedauert zwar den Inhalt der Thronrede, beklagt aber zugleich diese Auftritte, die dem Lande nur schaden könnten. Sir R. Peel erklärt, des Lord-Mayors Brief sey der einzige Grund des Schrittes der Minister gewesen. Mit

diesen Worten schloß die Diskussion. Die Post ging ab, während die Verhandlungen über andre Gegenstände fortdauerten.

** London, 8 Nov. Wie ein Donnerschlag wirkte die diesen Morgen in den Zeitungen angekündigte offizielle Nachricht, daß die Minister für gut gefunden dem Könige den Rath zu ertheilen, seinen mit der Königin im großen Staate beabsichtigten Besuch des von der Stadt London ihm bereiteten Festmahls, bei Gelegenheit der morgen statt findenden Inauguration des neuen Lord-Mayors, vorläufig aufzuschieben, und zwar aus Besorgniß vor dem Unfuge übelgesinnter Personen, welche diesen Zeitpunkt benuzen möchten, verbrecherische Bewegungen und Verwirrungen in der Hauptstadt zu veranlassen. Schon seit einiger Zeit waren die Gemüther Vieler hier sehr beunruhigt, und es ist außer Zweifel, daß die Brandstiftungen in den der Hauptstadt benachbarten Grafschaften, so wie manche neue Bewegungen in den Manufakturdistrikten, einem geflissentlich angelegten Plane nichtswürdiger noch im Dunklen schleichender Individuen zugeschrieben werden müssen, die ihre verbrecherische Laufbahn mit der Anreizung der niedrigen Volksklassen zur Zerstörung von Privateigenthum — nicht etwa drükender Beamten (diese kennt man hier nicht) — sondern der Pächter, Gutsbesizer und Fabrikanten beginnen. Ganze Banden dieser Unzufriedenen sollen schon seit vierzehn Tagen in London selbst organisirt seyn, und nur auf den Augenblik warten, Anarchie und Schreken in der Hauptstadt selbst zu verbreiten. Das Geschrei gegen die neue Polizei ist nur ein Vorwand, diese nüzliche, rein konstitutionelle und vom Parlamente sanktionirte Sicherheitswache bei dem Volke verhaßt zu machen, dem die verrätherischen Machinationen jener Unglüklichen noch ganz unbekannt sind. Die Minister hielten gestern (Sonntag) zwei Kabinetsversammlungen, die lezte begann spät Abends und dauerte bis 1 Uhr Nachts. Das Publikum hat bis jezt nur dunkle Muthmaaßungen über die Zweke und Absichten der Unruhestifter, wiewol man wissen will, daß ein Angrif auf den Tower nicht außerhalb ihres Planes liege. Diese Festung enthält unermeßliche Waffenvorräthe. Der Tower ist aber schon seit einigen Monaten in einen vollkommenen Vertheidigungszustand gesezt und die Gräben mit Wasser gefüllt; jezt ist noch seine Besazung so verstärkt worden, daß eine Volksbewegung auf diesen Punkt hin sich wohl wenig Erfolg zu versprechen hätte. Von mehrern Seiten sind Truppen nach der Hauptstadt gezogen worden. Aber allgemein äußert sich die Unzufriedenheit über die königliche Thronrede; eine Unzufriedenheit, die sich nicht blos auf die geringen Klassen beschränkt; es herrscht darin alle dem Premierminister eigenthümliche Kälte, und die Nation will in der gegenwärtigen Lage des Landes diese stolze Gleichgültigkeit nicht länger dulden. Schon vor längerer Zeit geschah in diesen Briefen die Aeußerung, daß die Regierung Königs Wilhelm IV, so populair auch der Fürst ist, eine stürmische werden dürfte, und nun sind alle Anzeichen da, daß er bald genöthigt seyn wird, seine gegenwärtigen Minister zu entlassen. — Nachschrift: Abends 6 Uhr. Das Gerücht ist allgemein, wenn gleich unverbürgt, daß die zweite Kabinetsversammlung vorgestern Abend auf die Abdankung des ganzen Ministeriums Bezug gehabt, und daß der Herzog dem Könige seine Resignation eingereicht habe, welche auch angenommen worden. Lord Landsdown soll den Auftrag zur Bildung eines neuen Ministeriums erhalten haben, in welchem Graf Grey, Lord Palmerston und Hr. Brougham Stellen einnehmen würden. Diese Veränderung, sollte sie sich bestätigen, würde einen großen und heilsamen Einfluß auf die Ruhe Europa's haben, da der Herzog von Wellington im Grunde die Castlereaghsche Politik wieder in Aufnahme bringen wollte, was zu neuen Kontinentalverwikelungen würde haben führen müssen. Glüklicherweise ist die öffentliche Meynung zu aufgeklärt, um sich von den Privatansichten einiger Männer, welche durch ihre Schritte die Ruhe der Welt gefährden könnten, leiten zu lassen. Mit dem Austritte des Herzogs und seiner Kollegen würde auch das öffentliche Zutrauen sich wieder heben. — Hr. Van de Weyer, Mitglied der belgischen provisorischen Regierung, hatte einige lange Konferenzen mit dem Grafen von Aberdeen; es sollen von Seite der Mächte den Belgiern zwei Bedingungen vor Anerkennung ihrer Selbstständigkeit vorgeschrieben worden seyn, nemlich daß sie sich weder in die Arme Frankreichs werfen, noch zu einer Republik konstituiren. Kaum glaubt man hier, daß unsre Minister hinsichtlich der Grundsäze unserer eigenen Verfassung es wagen dürften, die zweite Bedingung aufzustellen, da jede Nation die ihre Unabhängigkeit durch die Entscheidung der Waffen erlangt hat, auch das Recht besizt sich jede Verfassungsform zu geben, die sie ihrem Interesse gemäß hält. Es soll ferner auf einen dreimonatlichen Waffenstillstand gedrungen worden seyn. Wirklich sind vorgestern ein brittischer Kommissair und der Legationssekretair des Fürsten Talleyrand nach den Niederlanden abgereist. — Diesen Abend wurde im Parlamente Hr. Peel zur Erklärung über den Schritt der Minister aufgefordert, daß sie den König veranlaßten sich nicht nach der City zu begeben. Der Minister erwiederte, der Lordmayor selbst habe am Tage vorher der Regierung die offizielle Nachricht mitgetheilt, es wären Anzeichen vorhanden, daß man während der Prozession einen Angrif auf Lord Wellington und andre Gewaltthätigkeiten beabsichtige.

Frankreich.

Wir erhalten heute Pariser Zeitungen vom 10 und 11 Nov. miteinander.

Paris, 10 Nov. Konsol. 5Proz. 90, 85; 3Proz. 60, 20; Falconnet 64, 50; ewige Rente 43¾; Hayti 350; Bankaktien 1630.

Paris, 11 Nov. Konsol. 5Proz. 90, 90; 3Proz. 60, 40; Falconnet 61, 70; spanische Anleihe 57¾; ewige Rente 43¾; Cortes 15.

In der Sizung der Deputirtenkammer am 9 Nov., deren Anfang wir vorgestern geliefert haben, gab eine Rede des Hrn. Benj. Constant bei Erörterung des Vorschlags des Hrn. Bavoux zu einer wichtigen Erörterung über die Politik des vorigen Ministeriums Anlaß, auf die wir zurükkommen werden. Hr. Guizot nimmt das Wort, dem die HH. Odillon Barrot und Girod de l'Ain antworten. Hr. Dupin d. ält. erklärt sich ebenfalls in dieser Sache, und der Seeminister verspricht weitere Nachweisungen in der nächsten Sizung über die Grundsäze des neuen Ministeriums. Am 10 Nov. wird die Erörterung über den Vorschlag des Hrn. Bavoux fortgesezt, und derselbe mit 142 weißen gegen 93 schwarze Kugeln angenommen. Hr. v. Lameth beschwert sich über seine Citation vor den Staatsprokurator wegen seiner Aeußerungen am 5 Nov., und die Kammer verweist nach lebhafter Erörterung diesen Gegenstand an eine Kommission. In der Sizung am 11 Nov. erhalten bei der Abstimmung über die Präsidentenwahl unter 271 Stimmen: Hr. Girod de l'Ain 60, Hr. Alex.

Laborde 12, Hr. Guizot 2 Stimmen; Hr. Casimir Perier hat 180 Stimmen, also mehr als die absolute Mehrheit, und wird zum Präsidenten der Deputirtenkammer ausgerufen. Bei der Wahl des Vicepräsidenten erhält Hr. Dupin d. ält. unter 214 Stimmen 183, und wird als Vicepräsident ausgerufen. Die Kammer erörtert hierauf das Gesez, die Nationalbelohnungen betreffend.

Der Moniteur enthält eine von Hrn. Dupont gegengezeichnete königliche Ordonnanz vom 9 Nov., wornach der Gerichtshof der Pairskammer zusammen berufen wird, und die von Paris abwesenden Pairs sich unverzüglich daselbst einfinden sollen, wenn sie nicht eine gesezliche Entschuldigung für ihre Abwesenheit anführen können. Dieser Gerichtshof soll unverzüglich über den Grafen Kergorlai, Expair von Frankreich, über v. Brian, Genoude und Lubis Gericht halten, die angeschuldigt sind, das Schreiben vom 23 Sept. mit der Unterzeichnung Graf Kergorlai, Pair von Frankreich, welches in die Quotidienne vom 25 Sept. und in die Gazette de France vom 27 Sept. eingerükt war, bekannt, und sich dadurch des in dem 4ten Art. des Gesezes vom 4 März 1822 vorausgesehenen Vergehens schuldig gemacht zu haben. Hr. Persil, Staatsprokurator bei dem königlichen Gerichtshofe zu Paris soll die Verrichtungen eines Generalprokurators bei dem Gerichtshofe der Pairs versehen, und Hrn. Berville, ersten Generaladvokat desselben Gerichtshofs, zum Beistande haben.

Der Moniteur meldet, daß der König den Eid des Hrn. v. Cosnac in dessen Eigenschaft als Erzbischof von Sens empfangen habe.

Auch sagt derselbe: „Man hat seit einigen Tagen in verschiedenen Journalen Artikel bekannt gemacht, die sich auf die fortdauernde Instruktion vor dem Gerichtshofe der Pairs beziehen. Diese Artikel enthalten über mehrere Punkte wesentliche Unrichtigkeiten, die das nothwendige Geheimniß bei der vorläufigen Instruktion nicht zu berichtigen erlaubt, gegen welche aber das Publikum auf seiner Hut seyn muß.“

Der Courrier français bemerkt: „Man sagte vorgestern in einigen Salons, der Gerichtshof der Pairs würde sich in dem Prozesse der Exminister Karls X für inkompetent erklären. Diese Erklärung wäre nichts Schlimmes; sie würde die Pairs von einer großen Verlegenheit und das Land von einem gewissen Mißtrauen befreien. Wir sind keine Freunde von Ausnahmsjurisdiktionen: man muß die Fragen so viel als möglich auf das gemeine Recht zurükführen. Eine gewöhnliche Jury würde das Verlangen der Justiz besser erfüllen; warum soll man die Minister davon ausnehmen? Wie könnte sich aber die Pairskammer für inkompetent erklären? Die Rechtsgelehrten kennen zwei Arten der Inkompetenz: 1) in Betref der Sache; 2) in Betref der Personen. Nun gehören aber nach der Charte die Personen der Minister und das Verbrechen des Hochverraths zu der speziellen Jurisdiktion des Gerichtshofs der Pairs. Man sagt aber, der Gerichtshof werde sich für inkompetent erklären, weil das Verbrechen des Hochverraths nicht definirt sey.“

Das Journal du Commerce meldet, daß die zwei Mädchen, Josephine Baillieul und Pauline, die wegen Brandstiftung von dem Assisenhofe von Calvados zum Tode verurtheilt waren, am 9 Nov. zu Paris angekommen seyen, und von der Kommission des Gerichtshofs der Pairskammer verhört werden würden.

Auch versichert dieses Journal, der Minister des öffentlichen Unterrichts habe Hrn. Benjamin Constant die Präsidentschaft des Staatsraths mit einem Gehalte von 30,000 Fr. angeboten, Hr. Constant habe sie aber abgelehnt.

† Paris, 11 Nov. Das Publikum spricht von Nichts als von den lezten Sizungen der Deputirtenkammer und den Ereignissen in England. Die Fonds fallen fortwährend zu London wie zu Paris. Die Geschäfte sind suspendirt, und man erwartet große und nahe Resultate. In den lezten Sizungen der Kammer sehen Sie das bestätigt, was ich Ihnen schon lange über die Ursache der Spaltungen sagte, die die Auflösung des Ministeriums herbeiführten. Es handelte sich nicht etwa blos um eine zufällige Frage, aus Einem vorgefallenen Umstande entsprungen, sondern von einer ganz verschiedenen Art der Ansicht der Revolution des Monats Julius, mit Einem Worte, die innigen und persönlichen Meynungen der gemäßigten Fraktion des Kabinets waren von Anfange an von dem ultraliberalen Theile dieses Kabinets getrennt. Dieser Zwiespalt ist noch nicht gehoben, troz des Austritts der HH. v. Broglie, Guizot, Molé, Louis und Dupin. So hat man bereits gesehen, daß Hr. Dupont sich gegen seine Kollegen in einer Erörterung erhoben hat, wo das Kabinet einen einstimmigen Entschluß gefaßt hatte. Hr. Dupont ist in der That für das Kabinet eine wahre Verlegenheit. Er hat ein anderes Ministerium im Auge, in das Hr. Barthe und Hr. Odillon Barrot eintreten sollen; denn man darf nicht glauben, daß er mit der Präsidentschaft des Hrn. Lafitte zufrieden sey, und so lange er in dem Kabinette nicht selbst präsidirt, wird er es weder als vollständig, noch mit der Revolution des Julius im Einklange betrachten. Thatsache ist jezt, daß das Ministerium die Majorität der Kammer nicht hat, und kein Vertrauen einflößt. Dis erhellte aus der lezten Sizung. Das Ministerium mußte sich den Gesezen der Majorität unterwerfen, und eine Handlung begehen, die es mit der periodischen Presse, dieser großen Macht in Frankreich, in Feindseligkeit versezt. Bei dieser Erörterung zeigten Hr. Lafitte und dessen Kollegen eine große parlamentarische Nullität. Wie kleinlich ist auch eine öffentliche Erklärung auf der Tribüne, daß das Land, ohne Gefahr seinen Kredit zu verlieren, die 380,000 Fr. nicht entbehren könne! Hätte die Börse nicht etwas mehr Besonnenheit gezeigt als der Finanzminister, so hätte bei einer solchen Erklärung die Rente um 10 Fr. fallen müssen. Troz dieser Haltung der Deputirtenkammer denkt man jezt mehr als jemals an das Ministerium Barthe und Odillon Barrot; dann müßte man aber die gegenwärtige Kammer auflösen, eine neue zusammen rufen, und sich dem Schiksale einer neuen Wahl aussezen. Die kindische Geschichte, die in Bezug auf Hrn. v. Lameth die gestrige Sizung der Deputirtenkammer beschäftigte, deutet offenbar auf eine allgemeine Unbehaglichkeit. Die Stimmung der untergeordneten Beamten trachtet sichtlich nach einer Insubordination gegen die Regierung. Wir haben gesehen, daß der Präfekt der Seine, Hr. Odillon Barrot, die Handlungen des Ministeriums und der Kammer als ungeeignet bezeichnete. Nun macht der Staatsprokurator, Hr. Comte, die Entscheidung der Kammer lächerlich, und da, wo in den täglich erscheinenden Journalen Evidenz des

Vergehens vorhanden ist, ruft er einen Deputirten vor sich, daß ihm dieser Erklärungen über Vergehen machen soll, die, Gott sey Dank! offenkundig genug sind. Wie soll nun aber eine Regierung bei dieser Empörung der ihr untergeordneten Beamten fortschreiten? Die Liberalen wollten zwar wohl Stellen annehmen, aber sie wollten ihre Popularität nicht verlieren; sie wollen Geld einnehmen und ihren Civismus bewahren. Deswegen fürchten sie sich ungemein, sie möchten sich mit den Journalen kompromittiren, und jedesmal, wenn die Regierung ihrer als Beamter bedarf, gehorchen sie nur mit Widerstreben. Sie zeigen einen Geist der Insubordination, der die Unordnung ermuthigt. Bei einem regelmäßigen System müßte man sie am folgenden Tage absezen, aber der sonderbare Umstand ist hier, daß sie im Konseil eine Stüze finden, wo Hr. Dupont sie vertheidigt. Muß hier nicht die Verwaltung bei jedem Schritte aufgehalten werden? und muß nicht am Ende die vollständigste Anarchie das Resultat davon seyn? Mitten unter diesen Verhältnissen ist der König sehr unentschlossen. Er hat zu großes Interesse dabei, seine Popularität zu bewahren; er handelt viel aus eigener Bewegung und will doch nicht als selbsthandelnd erscheinen. Sein Wunsch ist, wie der der Nation, für Ordnung; aber er wagt es nicht, sich von der liberalen Fraktion seines Ministeriums frei zu machen. Er weiß, daß sie ihm nöthig ist, um die Meynung von Paris zu behalten und die periodische Presse für sich zu haben. Diese Stellung ist sehr beschwerlich für einen Fürsten, dem es nicht an Besonnenheit fehlt, und der wohl einsieht, was die öffentliche Ordnung und die Aufrechthaltung des Friedens in Europa erheischen. — Die Begebenheiten in England haben die Gemüther sehr in Spannung gesezt; sie werden aus zwei verschiedenen Gesichtspunkten von den Leuten erwogen, die mehr oder weniger bei der Revolution des Julius interessirt sind. Diejenigen, die vor Allem Ordnung und Friede in Europa wünschen, bliken mit Schaudern auf die Vorfälle in London und die Intervention jenes fürchterlichen und rohen Pöbels. Sie haben die schwärzeste Ansicht von einer Bewegung in der Hauptstadt Englands. Man denke sich eine Bevölkerung, die mehr als 500,000 Proletarien zählt, und die Plünderung dieser herrlichen Stadt beabsichtigt! Welche schauderhafte Aussicht für diejenigen, die diesen kaum über die erste Stufe der Civilisation hervorragenden Charakter der Londoner Canaille kennen! Andere erbliken hingegen darin gerade ein Unterpfand des Friedens und der Sicherheit für die Revolution von Frankreich. Wie innig auch der bestehende Einklang zwischen dem Herzog von Wellington und Hrn. v. Talleyrand seyn mag, so verhehlt man sich doch nicht, daß dieser Einklang bei der ersten zufälligen Frage aufhören könnte, und daß der Friede nicht gesichert sey. Die Ereignisse in London, die ohne Zweifel eine Ministerveränderung bezweken, werden diese Stellung modifiziren, und es läßt sich nicht zweifeln, daß allerdings eine Whigsverwaltung der französischen Revolution größere Sicherheit darbietet. In jedem Falle ist die Macht Englands durch die Nothwendigkeit, die Aufruhrsbewegungen zu bezähmen, gelähmt, und es kan unmöglich an Krieg denken. Gestern Abend sagte man in den Salons, eine telegraphische Depesche habe die Zusammensezung eines neuen Ministeriums angezeigt, das aus Lord Holland, Lord Lansdown, Lord Palmerston und Hrn. Brougham bestehn würde.

Niederlande.

In Nachrichten aus Brüssel vom 9 Nov. heißt es: „Der Sekretair der englischen Gesandtschaft, Hr. Cartwright, und der der französischen, Hr. Bresson, sind hier angekommen, und gestern der provisorischen Regierung vorgestellt worden. Ihre Sendung ist friedlich; nach dem, was wir von Personen, die wir für gut unterrichtet halten, haben erfahren können, kommen sie, einen Waffenstillstand zwischen Belgien und Holland vorzuschlagen. Es scheint, daß die holländischen Truppen Antwerpen, Maestricht und Alles, was sie in den südlichen Provinzen noch inne haben, räumen sollen, wofern die belgischen Freiwilligen, welche schon in Nordbrabant einfallen, ihre militärischen Operationen einstellen, und man das holländische Gebiet, so wie es vor 1814 bestand, respektirt. — Wir erfahren, daß die Anstalten von St. Gertrud und den Ursulinerinnen von Seite der Frau Prinzessin von Oranien die gewöhnlichen Geschenke und Unterstüzungen erhalten haben.“

Der Courrier des Pays-Bas enthält das Programm zur Eröfnung des Nationalkongresses in Brüssel am 10 Nov. Die Deputirten werden von Abgeordneten des Comité's des Innern empfangen werden. Halb ein Uhr sollte sich die provisorische Regierung, begleitet von den Departementschefs und den Generalen in großer Uniform, unter dem Geläute aller Gloken und 21 Salven in den Pallast der Nation begeben, und nach gehaltener Eröfnungsrede den Kongreß als eingesezt proklamiren.

In der bereits erwähnten Adresse des Brüsseler Klubs an das Centralcomité kommen folgende Stellen vor: „Meine Herren, ein Schrei allgemeiner Verwerfung hat sich gegen das von Ihrer Kommission abgefaßte Konstitutionsprojekt erhoben. Die öffentliche Meynung ist bei dessen Erscheinen in Bewegung und Entrüstung gerathen. Wir sind ihre Dollmetscher, indem wir die Ehre haben, Sie hier mit den Gesinnungen und Wünschen derselben bekannt zu machen. Das Konstitutionsprojekt stellt eine Monarchie auf; wir verweigern ihr den Namen repräsentative. In der That scheint es, daß es nicht hingereicht hat, das Königthum als erblich aufzustellen, man hat ihm auch noch das Recht gegeben, den von der Nationalrepräsentation festgesezten Bestimmungen die Sanktion zu versagen, und, gleichsam als wollte man diese Sache noch ärger machen, sezt man eine obere, erbliche, ausschließlich aus großen Grundbesizern gebildete Kammer ein, welche, ähnlich der frühern ersten Kammer, der Felsen seyn würde, an welchem alle freisinnigen Vorschläge der Versammlung des Volks scheiterten... Man gesteht dem Staatschef das willkührliche Recht zu, den Krieg zu erklären, indem man ihm dasjenige versagt, die mindeste Auflage ohne Bewilligung der Kammern zu erheben. Wie! unser Leben, unser Blut sollten geringer angeschlagen werden, als ein wenig Gold! Dieser Artikel allein, wäre er auch nicht von dem Geiste des ganzen unglükseligen Projekts unterstüzt, würde den Gedanken enthüllen, welcher dasselbe diktirte, die Aristokratie des Grund und Bodens. Diese Aristokratie, geizig mit Thalern, ist es auch mit ihren Bemühungen, und während das Volk, das sie seiner unverjährbaren Rechte berauben will, sich für die Freiheit und Unabhängigkeit des Vaterlandes aufopferte, vermied die sehr große Mehrzahl der Mitbürger dieser Aristokratie sich zu zeigen, und ließ dem Volke die Ehre, für sein Vaterland zu sterben, und doch kommt nun die Aristokratie, die Frucht unserer blutigen Opfer in Anspruch zu nehmen.... Die von demselben Geiste diktirte Wahlordonnanz benimmt neun Zehnthei-

len der Bürger, die ihnen als solchen zustehenden Rechte. Wenn der Staat sich von Neuem konstituirt, so hat jeder Bürger das Recht, zur Bildung der Konstitution, die ihn regieren soll, mitzuwirken. Verweigert man ihm dieses Recht, so behält er das, gegen das antipopulaire Werk zu protestiren, welches eine verfehlte Repräsentation hervorbringen könnte, so wie das Recht, auf einem andern Wege als demjenigen, wovon er gesezwidrig ausgeschlossen ist, seine Wünsche auszudrüken und seinen Willen zu erklären.... Der Centralverein (der Klub) hat uns den Auftrag anvertraut, uns an Sie, meine Herren, zu wenden, um Sie zu bitten, das bekannt gemachte Projekt einer monarchischen Konstitution zurükzunehmen und ein wesentlich republikanisches an seine Stelle treten zu lassen. Indem wir uns dieser ehrenvollen Sendung entledigen, bitten wir Sie, meine Herren, die Versicherung unserer Achtung genehmigen zu wollen. Aus Auftrag des Centralvereins von Brüssel, den 7 Nov. 1830. (Folgen die Unterschriften.)"

Die HH. v. Brouckère und Thorn erklären in den Journalen, daß sie dem bekannt gemachten Konstitutionsentwurfe beistimmten.

Aus Antwerpen schreibt man vom 9 Nov.: „Heute gegen 1 Uhr begab sich ein höherer Offizier von der holländischen Flotte nach dem Pallaste der provisorischen Regierung. Seine Ueberkunft scheint das Einlaufen eines Handelsschiffes, welches dem Cattendyck gegenüber stationirt war, ins Bassin, zum Gegenstande gehabt zu haben, ein Einlaufen, welches als eine Verlezung des status quo angesehen werden konnte. Diese Angelegenheit machte an der Börse große Sensation, weil man glauben konnte, die durch den Waffenstillstand gesicherten friedlichen Verhältnisse könnten dadurch gefährdet werden."

†† Haag, 8 Nov. Mit dem General Chassé, welcher die Rüksichten der Humanität mit den strengen Pflichten seiner kritischen Stellung zu verbinden fortwährend bemüht ist, und gegen Antwerpen eine, selbst durch wiederholten Treubruch nicht ermüdete Langmuth verübt hat, wetteifert der General van Geen, welcher in Uebereinstimmung mit Cort-Heiligers nunmehr handelt, und Nordbrabant gegen Angriffe zu schüzen die Hauptsendung übernahm. Seine Proklamation ist mit allem Beifall und Enthusiasmus aufgenommen worden. Einen unbeschreiblichen Eindruk machte die Korrespondenz von Herwegen und E. Gregoire mit dem Grafen Origny und dem Obristen Ledel, hinsichtlich der Affairen in Staatsflandern, wo man bereits zu Durchstechung der Deiche und Ueberwässerung des Landes Maaßregeln getroffen hatte. Aus einem der Briefe Grégoire's (ebenfalls Franzosen von Geburt) und Chefs einer der nach Süd-Seeland ausgelaufenen Expeditionen erfährt man Details, die ein von der Ansicht Ihres Brüsseler Korrespondenten ganz verschiedenes Licht auf die Lage der Dinge werfen, und daß ein Theil der sogenannten Nationaltruppen und Pariser Legionen selbst in den Augen ihrer Führer, als „Räuber und Plünderer" gelten. Roussel erklärt in einem Aufruf an die Löwener seinen tiefen Abscheu über die dortigen Vorgänge, welche bei keinem civilisirten Volke noch so scheußlich sich begeben; er schildert die Stadt so ziemlich als eine Mörderhöhle, den Freiheitsbaum vom Blute der Mitbürger, die Freiheit durch Verbrechen besudelt; er droht mit einer Besazung, einer Kommission und exemplarischer Züchtigung der Schuldigen, welche aus einem Strafwürdigen einen Märtyrer gemacht, und erklärt, daß die Urheber schlimmer Dinge vor ihm zittern sollen. Zugleich ließ er den Freiheitsbaum umhauen und einen andern hinpflanzen, dadurch berichtigt sich unsre lezte Angabe, daß Roussel selbst mittelbar Anstifter des gräßlichen Mordes an Gaillard gewesen sey. Wir wissen nicht, was deutlicher, triftiger und unparteischer über den Charakter dieser Revolution gesagt werden kan, als das, was ihre Urheber selbst hier mittheilen. Wie es dort zugeht, so geht es auch in vielen andern Städten, nur unterdrüken die Journale viele Details aus erklärlichen Rüksichten, und die Privatbriefe, bei großer Unsicherheit des Postgeheimnisses, wagen es nicht, durch Anführung von Einzelnheiten sich der Rache der Gewalthaber oder des Pöbels auszusezen. Die Partei, welche einen eingebornen, gut-katholischen Souverain will, arbeitet rüstig fort; der Herzog v. Aremberg scheint durchgefallen, und der Graf de Merode der Hauptbegünstigte. Lüttich ist für den Prinzen von Oranien, nur soll er katholisch werden; de Potter's Einfluß nimmt täglich ab, und der Druk der fremden Gäste zu. Gern hätte man die Franzosen wieder heraus. Der Courrier des Pays-Bas klagt über den Kampf von vier Parteien. Ein großes Ereigniß bereitet sich vor, dessen Entwikelung binnen wenig Tagen erfolgen soll. Die Gerüchte von Kontrerevolution und heftigem Kampfe in Brüssel unter den verschiedenen Faktionen erneuern sich. Warum der französische Gesandte gestern von hier abgereist, weiß Niemand. Der Norden fährt in seinen Rüstungen zur Vertheidigung fort, und viele sehen sogar fremde Intervention ungern. Der Graf v. Hogendorp hat in neuester Zeit vier Broschüren auf einmal herausgegeben: über die Trennung Belgiens von Holland, — über den öffentlichen Kredit, über die nationalen Schutters u. s. w. Die Stimme dieses Mannes, eines der Gründer der holländischen Selbstständigkeit in neuester Zeit, ist sehr wichtig und bedeutsam. Er gehört zu der strengdemokratischen Partei, oder ist vielmehr ihr Haupt. Eine Uebersicht der verschiedenen seit Ausbruch der belgischen Revolution erschienenen Schriften und Broschüren wird ein andermal folgen.

* Brüssel, 9 Nov. Durch die lezten Nachrichten aus London, nach welchen man es den Belgiern nicht zur peremtorischen Bedingung macht, einen Fürsten aus dem Hause Nassau zum Könige zu wählen, verschwinden für den Prinzen von Oranien fast alle Aussichten, denn nur die Furcht vor einem Kriege mit den Mächten würde manche dazu bewogen haben, ihm ihre Stimmen zu geben. Ist diese Furcht ungegründet, so treten alle Gründe gegen das Haus Oranien und gegen den Prinzen insbesondere in ihre vollste Kraft. Besonders hat sich seit den Ereignissen in Antwerpen die öffentliche Meynung ganz von einer Wiederannäherung an das ehemalige Herrscherhaus abgewendet. Alle Berichte bestätigen zwar, daß zuerst einige Belgier durch Flintenschüsse den Waffenstillstand brachen; die Art aber, wie General Chassé hierauf geantwortet, findet man nicht zu entschuldigen. — Unsere Republikaner werden sich durch die von London aus geforderte Einsezung eines Königthums nicht abschreken lassen; ihr Muth wird vielleicht nur wachsen, denn sie schreiben die Nachgiebigkeit der Mächte in Bezug auf die Wahl des Fürsten den inneren Verlegenheiten zu, in denen sie sich befinden, und rechnen darauf, dieselben Verlegenheiten würden auch dann noch den Krieg verhindern, wenn sich Belgien republikanisch konstituirte. Frankreich soll besonders darauf bestanden haben, daß hier keine solche Re-

gierungsform zugegeben werde, und gerade von Frankreich her fürchten nicht blos unsere Republikaner kein Hinderniß, sondern versprechen sich sogar Unterstüzung, wenn auch wider den Willen des französischen Ministeriums. Sie rechnen auf den dort herrschenden demokratischen Geist, dem kaum noch das schwache Königthum einen Damm entgegenstellen könne. Die Adresse des hiesigen Klubs, von der ich in meinem jüngsten Briefe sprach, ist vorgestern übergeben worden. Hr. de Potter antwortete: als Mitglied der provisorischen Regierung könne er seine individuelle Meynung nicht aussprechen (möchte er doch immer so gedacht und gehandelt haben!), versicherte aber, die Adresse würde reiflich erwogen werden. Ein Glied der Deputation erwiederte, der Centralverein hoffe, daß man seinen Wunsch und den Wunsch aller andern Vereine des Landes verstehen werde. Sie seyen die Repräsentanten des Volks, das die Revolution gemacht habe und sie auch zu vertheidigen wissen werde. Die ganze Sache war vorher verabredet, wird sich aber wahrscheinlich in Phrasen auflösen, wenigstens hat Hr. de Potter auch schon bei den unteren Klassen so viel verloren, daß er nicht mehr auf sie rechnen darf. Man spricht von der Verhaftung des Hrn. v. Pontécoulant, was vielleicht mit den Maaßregeln zusammenhängt, die man gegen republikanische Ruhestörer ergreifen will. — Juan van Halens Verhaftnehmung und Verhöre haben zu keinem Resultate geführt, so berichten unsere Zeitungen. Wir entnehmen hieraus, daß keine Verbindungen mit der oranischen Partei vorhanden gewesen sind, weil man uns sonst nicht in so gänzlicher Unwissenheit halten würde, und vermuthen nebenher, daß van Halen vielmehr der republikanisch-französischen Partei ergeben ist, man aber, aus Schonung, nicht tiefer in die Sache hineinbilden wollte. Hr. Ch. Rogier, der von der provisorischen Regierung nach Mons ging, um die Untersuchung einzuleiten, ist bekanntlich derselbe, der van Halens Memoiren redigirte; zur Strenge gegen ihn wird er sich also wohl nicht gestimmt gefühlt haben.

Deutschland.

** Frankfurt a. M., 11 Nov. In mehreren öffentlichen Blättern hat man Korrespondenzartikel, aus verschiedenen Orten datirt, gelesen, worin der Frankfurter Handelsstand in mehr oder minder ausdrüklichen Worten der Theilnahme oder doch der Begünstigung der Frevel beschuldigt wird, die in einigen deutschen Bundesländern gegen die daselbst bestehenden Zolleinrichtungen verübt wurden. Dergleichen Beschuldigungen konnten hiesigerseits niemals, am wenigsten aber unter den heutigen Zeitverhältnissen, wo das Wohl von ganz Deutschland sich an die gewissenhafteste Erfüllung der gegenseitigen Bundespflichten knüpft, mit Gleichgültigkeit hingenommen werden. Die genauesten Nachforschungen über die etwanige Veranlassung zu diesem Gerede, das in das Gebiet der Journalistik übergegangen war, wurden daher nicht blos an Ort und Stelle verfügt; sondern die hiesige Staatsbehörde benahm sich auch mit den Regierungen derjenigen Bundesstaaten, die bei jenen Freveln unmittelbar betheiligt waren, sie ersuchend, alle diejenigen Nachforschungen anzustellen, die zur Ermittelung des Grundes oder Ungrundes der fraglichen Beschuldigungen oder der sie veranlassenden Gerüchte führen möchten. Diesem Ersuchen ist, wie man jezt vernimmt, mit aller jener Bereitwilligkeit nachgekommen worden, wie sich solches unter Bundesstaaten nicht anders erwarten ließ. Das Resultat der Nachforschungen aber ist vollkommen befriedigend für die Ehre und den unbescholtenen Ruf unseres Handelsstandes ausgefallen. Nicht Eine Thatsache soll sich aus den, den hiesigen Behörden mitgetheilten Protokollen und Aktenstüken ergeben haben, woraus man auch nur auf die entfernteste Mitwirkung von Groß- oder Kleinhändlern bei den, gegen Douanen irgendwo statt gehabten Angriffen hätte schließen können. Somit aber erhalten die vorerwähnten ehrenrührigen Angaben den Charakter von mehr als blos gewagten Hypothesen: sie gehören in das Gebiet der Verläumdungen, deren Motive um so unerklärlicher sind, da doch gewiß Frankfurt nirgendwo je Ursache gab, es auch nur retorsionsweise zu verunglimpfen, indem bekanntlich die hiesige Zeitungscensur mit einer Gewissenhaftigkeit geübt wird, die, wenigstens in Betref anderer Bundesregierungen, sehr nahe an übertriebene Aengstlichkeit gränzt.

Die Stadträthe von Hanau haben am 8 Nov. folgende Bekanntmachung erlassen: „Um den Zwek vollständig zu erreichen, den Se. k. H. der Kurfürst durch die unterm 22 v. M. ausgesprochene Amnestie huldvoll beabsichtigt haben, benachrichtigen wir hierdurch das Publikum davon, daß der Kriminalsenat kurfürstlichen Obergerichts dahier in Folge jenes Amnestiegesezes die Untersuchung wegen Zerstörung der Licentämter und des Stempeldepots durch Urtheil vom 31 v. M. niedergeschlagen hat.“

Rußland.

Se. Maj. der Kaiser war am 31 Okt. in erwünschtem Wohlbefinden in Zarskojeselo angelangt. — Aus Moskau trafen in den lezten Tagen die Generaladjutanten Balaschoff und Fürst Tscherbatoff, so wie der Senator Fürst Schachoffskoi, in Petersburg ein. — Nach amtlichen Berichten lagen am 25 Okt. in Moskau 973 Personen an der Cholera krank; es kamen an demselben Tage 237 hinzu; 68 Individuen männlichen und 37 weiblichen Geschlechts, zusammen also 105 Personen, starben. — In der Nordischen Biene heißt es: „Wir hier in St. Petersburg, obgleich innigen und schmerzlichen Antheil an dem Unglük nehmend, das die Cholera über einen Theil unserer Landsleute verbreitet, sind, was die Gesundheit unserer Residenz betrift, ruhig, und verlassen uns auf Gott und auf die Vorsorge unseres guten Kaisers. St. Petersburg wird durch einen doppelten Militairkordon beschüzt; am Tichwinschen Kanal sind Barrieren errichtet und an mehreren andern Orten Quarantainen, die unter der strengsten Aufsicht stehen. Von allen Seiten laufen Nachrichten darüber ein, daß die Cholera abnimmt und sich in den nördlichen Provinzen minder heftig in ihren Anfällen zeigt, als es in den kaukasischen der Fall war.“

Auf kaiserlichen Befehl werden außer den bereits cirkulirenden Platinamünzen zu 3 und 6 Rubeln, neue Münzen von demselben Metall zu 12 Rubeln, an Form den Silberrubeln gleich, geprägt werden.

Oestreich.

Wien, 12 Nov. 4prozentige Metalliques 79; Bankaktien 992.

Verantwortlicher Redakteur, C. J. Stegmann.

Verbreitungsgeschichte der Cholera Morbus.

(Beschluß.)

Man hat bemerkt, daß mehrere epidemische Krankheiten eine Höhengränze haben, über welche sie nicht hinausgehen. Das gelbe Fieber steigt wohl nicht viel über 3000 Fuß hinan und der Pachthof El Encero bei Veracruz ist nach Humboldt der lezte Punkt, wo es sich zeigt. Die Pest scheint nicht höher als 1000 Fuß zu gehen. Die Cholera scheint etwas höher aufzusteigen, und sie hat sich auf dem Plateau von Iran (4000') noch in voller Stärke verbreitet. In die erhabenen Gegenden von Dekan gelangt sie dagegen nicht mehr; während sie an der Küste von Coromandel und um Coimbettore, das 400 Fuß über der Meeresfläche liegt und eine Temperatur von 20° Reaumur hat, im flachen Tieflande noch gewaltig wüthet, ist man sicher, sobald man zehn Stunden aufwärts von Coimbettore nach Dimpatty steigt und so auf das reizende Plateau der Nil-gerri oder blauen Berge gelangt, die sich unter dem eilften Grad n. Br. bis gegen 9000 Fuß erheben. Die mittlere Höhe dieses Hochlandes, von welchem der treffliche Ritter in seiner Landeskunde von Indien (Berliner Kalender für 1830) eine so lebendige Beschreibung gegeben, beträgt 5000 bis 6000 Fuß über dem Meere; es ist bewohnt von gastlichen Hirtenvölkern und gut bebaut, und die Europäer, welche im Januar diese Höhen besuchten, waren erstaunt, daß sie, aus Coimbettore heransteigend, das Wasser einen halben Zoll dik in den Gefäßen gefroren fanden. In heißen Sommern steigt das Thermometer selbst im Schatten nicht über 15° Reaumur, während in den Ebenen von Coromandel die Temperatur anhaltend 25° und 32° ist. In diese luftige Höhe steigen weder die hizigen Gallenfieber, noch die Cholera Morbus, und der Europäer, der im heißen Indien seine Gesundheit eingebüßt, sucht sich hier unter einer europäischen Flor, wo sich Alpenrosen, Heidelbeeren, Himbeeren, Erdbeeren, Anemonen, wenn auch in andern Arten, finden, wieder zu stärken, während er sonst an das Cap gieng, oder die Bäder zu Cheltenham in England besuchte. Bereits fängt man an, in diesem kühlen und romantischen Alpenland Kolonien anzusiedeln und Bäder anzulegen. Wie sich die Cholera in Bezug auf Feuchtigkeit, Elektrizität der Atmosphäre rc. verhalte, ist nicht genau ausgemittelt. Nach Gravier, französischem Oberarzte zu Pondichery, sind die nothwendigen Bedingungen zur Entstehung der Brechruhr kalte, feuchte Nächte mit heißen Tagen abwechselnd, wie sie zur Zeit des Nord-Ost-Passats vorkommen; sobald der Südwestmousson, ein sanfter, milder Seewind weht, hört die Seuche gewöhnlich auf. Man hat nicht bemerkt, daß die Brechruhr beim Befallen einen großen Unterschied im Alter und der Nation mache. Im Gegentheil scheint sie kein Geschlecht und kein Alter zu verschonen; in Bezug auf nationelle Verschiedenheit bemerkt man, daß Asiaten, besonders die schwächlichen Eingebornen, mehr als Europäer befallen und hinweggerafft werden. Die Tödtlichkeit ist verschieden, bald stirbt ein Zehntel, bald ein Fünftel, häufig ein Drittheil, ja die Hälfte, und in den Tabellen von Annesley, der ein ausführliches Werk über Indiens Krankheiten schrieb, kommen Fälle vor, wo alle an der Brechruhr aufgenommenen Soldaten starben. Ausnehmend zahlreich sind die Opfer in Indien innerhalb zwölf Jahren; man berechnet sie sehr verschieden, doch dürfte man wohl mindestens vier Millionen annehmen, welche ihren Tod durch die Brechruhr fanden. Die Cholera möchte in dieser Hinsicht nur der unter dem Namen des schwarzen Todes bekannten Pest zu vergleichen seyn, welche im Jahre 1346 bis 1349 ganz Asien und Europa bis Island hinauf verwüstete, so daß in Florenz allein 100,000 Menschen daran gestorben seyn sollen. Auch Thiere leiden an dieser furchtbaren Krankheit; die gezähmten Elephanten wurden befallen, und Lesson erzählt, daß man auf den Molukken Hunde und Ochsen davon ergriffen sah; er selbst sah zu Amboina einen jungen Sapaju-Affen, der die Zeichen der Krankheit hatte und unter seinen Augen starb. Aehnliche Beobachtungen hat man neuerlich in Orenburg gemacht, wo zwei Hunde eines Arztes das aus der geöffneten Ader eines Brechruhr-Kranken auf den Fußboden gesprizte Blut aufleckten, bald von heftigen Krämpfen befallen wurden und nach kurzer Zeit zu athmen aufhörten. Es ist ein großer Streit unter den Aerzten, ob sich die Krankheit durch Contagion oder Infektion fortpflanze, ein Streit, welcher neuerlich bei den Franzosen auch in Bezug auf die orientalische Pest und das gelbe Fieber in Anregung gekommen ist. Vierzig zu Bombay 1819 versammelte Aerzte neigten sich zur Annahme einer Anstekung; später stimmten 100 andre Aerzte, welche 1820 zu Calcutta zusammentraten, für Nichtanstekung. Es fragt sich, ob die ganze Lehre von Contagion und Infektion nicht ein bloßer Wortstreit ist, und es ist wahrscheinlich, daß die Cholera durch ein eignes Miasma in der Atmosphäre entsteht, daß sie sich aber auch, wie jede epidemische Krankheit auf ihrer Höhe, durch Anstekung fortpflanzen kan. Gravier, welcher gegen die Anstekungskraft ist, nimmt große Infektionsherde an, welche sich bilden, wo eine große Masse von Menschen vereinigt ist, und die nachher von einem Orte zum andern verpflanzt werden können. Es scheint nach Allem, daß der Anstekungsstoff leicht in der Atmosphäre auflöslich und sehr flüchtig ist, und wohl nicht an festen Körpern haftet. Deshalb scheint sie auch nur mit größeren Menschenmassen z. B. Truppenzügen, großen Handelskarawanen in der Regel zu wandern. Da es erwiesen ist, daß Verkehr und Waarentransport sie verschleppen, so dürften allerdings Quarantainen einzurichten seyn, die aber wahrscheinlich strenger und weiter ausgedehnt werden müssen, als bei der Bubonenpest, indem sie größere Streken inficirt und nicht selten über schmale Sperrungslinien springt. Bisher ist sie in Ländern gewesen, wo man von eigentlicher Sperrung nichts weiß. Der chinesische Beamte in Mai-mai-tschin wollte bei einer Unterredung mit dem russischen Gränzzoll-Direktor zu Kiachta nichts von Anstalten gegen die Cholera wissen, da sie unnüz wären, und ein furchtloser Geist allein davor schüze, was er durch ein Beispiel zu beweisen suchte. Im Jahre tausend und siebenzig nemlich erschien in Peking eine wunderbare Krankheit, die ihre Wirkung an den Zöpfen derjenigen äußerte, welche ihre Häuser verließen und in der äußern Luft sich aufhielten. In einer ganz kurzen Zeit verzehrte sie den halben Zopf und so, wie dieß geschah, mußte der Mensch sogleich sterben. Als der damalige Kaiser Tchang-Lung dieß erfuhr, sagte er nachdrüklich: er wolle gar nichts von einer solchen Krankheit wissen. Dieser allerhöchste Wille, mit Festigkeit ausgesprochen, und darauf publizirt, bewirkte, daß diese Krankheit alsbald Peking verließ. Die Gefahr des westlichen Europa's, von der Cholera verheert zu werden, liegt am

Tage, um so mehr, als Kampf und Empörung, Jammer und Elend die schönsten Provinzen dieses Welttheils eingenommen haben. Wenn auch in Indien die eigenthümliche Constitution des Gangesdelta oder Sunderbunda's, die tropische Hize und Feuchtigkeit, sie vorzüglich ins Leben gerufen haben mag, so haben doch gewiß die Heereszüge und die ostindischen Kriege das Ihrige beigetragen, wenigstens der Krankheit einen furchtbaren Boden geliehen. Zu allen Zeiten erzeugte Krieg und Empörung, der Konflikt großer Völkermassen, verderbliche Seuchen. Es fragt sich sehr, ob es uns gelingen wird die Cholera zu bändigen, welche als welthistorische Krankheit in furchtbarer Ungestörtheit ihre Züge von Osten nach Westen fortsezt. Wer dürfte wenigstens an der Unmöglichkeit zweifeln, daß sie binnen Jahresfrist am Rhein sey, da sie in weniger als acht Monaten von Calcutta nach Kandy auf Ceylon drang, oder binnen sechs Monaten quer über die indische Halbinsel nach Bombay, Entfernungen, welche sich etwa verhalten wie die von Moskau an die Ufer des Mains und der Spree? Vergeblich möchte beträchtliche Hülfe von der Arzneikunst unserer Zeit zu erwarten seyn. Die großen Weltepidemien spotten der ärztlichen Kunst, und eine Krankheit wie die Cholera, bei welcher man in sechs Stunden gesund und todt seyn kan, bedürfte auch eigener, rasch wirkender Arzneimittel. Die europäischen Aerzte in Indien vermochten bis jezt nichts gegen diese Krankheit auszurichten, und daß wir keinen sicheren Heilapparat haben, beweisen die häufig völlig entgegengesezten Methoden, welche in Anwendung gebracht wurden. Erschöpfende Aderlässe, Centurien von Blutigeln auf den Unterleib, Riesengaben von versüßtem Quecksilber und Mohnsaft konnten die Menschen nicht retten, und vielleicht ist es noch besser, mit andern Aerzten lauwarmes Wasser und versüßtes Reiswasser eimerweise zu geben, um die Kranken wenigstens nicht vergiftet zu haben. Sollte man glauben, daß es Aerzte in Ostindien gibt, welche in Zeit von drei Stunden 60 Gran versüßtes Quecksilber und 600 Tropfen Mohnsaft gaben? Alljährlich reisen Unglückliche, welche der Cholera, dem Quecksilber und dem Mohnsaft entronnen sind, an die Quelle von Cheltenham nach England, um ihre verlorne Gesundheit wieder herzustellen. Doch möchten weder diese, noch die Genesungshäuser zu Lendaur oder Massureh in dem köstlichen Alpenklima des Himalaya, oder die kühlen und herrlich milden Landschaften der Nil-Gerri in Dekan, die Wirkungen der Vergiftung aufheben. Wer an den ersten Schmerzen der Cholera darniederliegt, darf sich einem andern Arzte empfehlen, um Rettung vor einer Krankheit zu erlangen, welche Völker und Länder auf eine furchtbare Weise heimsucht.

R. W—r.

Die St. Simonisten.

*† Paris, 9 Nov. Wie gewöhnlich fand vorgestern Sonntags die öffentliche Versammlung der St. Simonisten in dem Konzertsaale der Rue Taitbout statt, und war sehr besucht. Denken Sie sich ein kleines Schauspielhaus mit drei Reihen Logen in einem geschmakvollen Halbzirkel; die gepolsterten Size des Parkets amphitheatralisch zu den Logen hinansteigend; leztern gegenüber und an der Stelle des Vorhanges eine spanische Wand; vor dieser ein mit rothem Sammet behängter Katheder, auf der Höhe der Bühne und zu beiden Seiten derselben einfache Stühle, auf welchen die Mitglieder der Gesellschaft Plaz nehmen. Nach der Anzahl der Stühle zu schließen, sind leztere noch wenig zahlreich; es fanden sich nicht viel über zwanzig ein, unter welchen eine elegante Dame sich auszeichnete, die mit ihnen auf der Estrade saß, und die ungezwungene Verbeugung der ankommenden Brüder mit einem Händedruke Jedem erwiederte. Eine Stufe höher als die Stühle, dem Katheder zunächst und auf beiden Seiten desselben, standen zwei andere Size, auf welche sich das Papstpaar, die Brüder Bazar-Lenfantin sezten. Unten, im Halbzirkel und den ersten Logen, saßen die Damen, jung und alt, mehr oder minder elegant; auch, worüber man sich wundern kan, ganz junge Mädchen. Die Pläze hinter den Damen und die Bühnen waren mit Mannspersonen angefüllt, unter welchen es leicht war einige deutsche Studenten zu erkennen, und welche sich auf mehre Hunderte beliefen. Man unterhielt sich in diesem Tempel, denn so nennen die Brüder ihr Lokal, ungescheut, wie in einem Schauspielhause, in dem man sich zu befinden glaubte, bis zum Momente der Eröfnung. Um zwölf Uhr Mittags saßen die Religionsverwandten auf ihren Stühlen und die ganze Versammlung schaute sich neugierig nach dem Redner um, der diesmal mit der Predigt des neuen Evangeliums beauftragt war. Die Gesellschaft besizt deren besonders zwei: die HH. Parrot und Laurence, beide in einem Alter von 30 bis 40 Jahren. Ersterer trat auf, maß die Versammlung mit den Augen, räusperte sich und erhob auf ein Niken des bei ihnen so benannten Papstes, eines stämmigen wohlgebildeten Mannes, hin, die Stimme. So jung er war, so glaubte er doch uns allzumal mit der Benennung: meine Söhne, meine Töchter! anreden zu dürfen, denn als Brüder und Schwestern erkannte er blos die Mitglieder der Gesellschaft, und Väter waren ihm allein die HH. Päpste, oder vielleicht noch einige Andere, die in der Hierarchie oben an stehn. Einige Minuten lang blieb er ziemlich gelassen, bald aber fing er an zu poltern, das Gesicht zu verzerren, zu schreien, und überhaupt in einen Eifer zu gerathen, der ihm nicht nur mehrmals die Stimme benahm, sondern auch den Schweiß aus allen Poren trieb. Er gebärdete sich wie ein Energumene, um recht hübsche, aber bekannte, und keineswegs schrekliche Dinge zu sagen; sprach übrigens korrekt, klar, mit Präzision, in blühendem Style, mit Schwung und Begeisterung, und bis während anderthalb Stunden, die den Zuhörern jedoch, welche er fesselte, oft hinriß, öfter zum Lächeln, und nicht selten zum Achselzuken zwang, keineswegs lange schienen. Sein Text: die Würde der Frauen, schien nicht eben religieuser Art, reich an erleuchtenden Wahrheiten, oder geeignet zu seyn die Welt zu revolutioniren, und doch verband damit der Redner alle Paradoxen seiner Lehre, und vermeynte er einen kirchlichen, reformirenden Vortrag zur Erbauung der Gemüther zu halten und für das Seelenheil unentbehrliche Dinge zu sagen, wie sein Meister und der Gott sie ihm eingab, der ihm inwohnte. Nachdem er den liebenswürdigen Theil seines Auditoriums von der Vortreflichkeit der Frauen, von ihrem Anrechte auf Alles überzeugt hatte, was der Mann bisher zu seinem Monopol gemacht, belehrte er uns, wie im ungalanten Heidenthume die Weiber Sklavinnen der Männer gewesen, wie dann das Christenthum gekommen, das sie aus ihrer Erniedrigung erhob, insoweit nemlich, daß dem Manne das Weib wenigstens als Mutter seiner Kinder galt. Es konnte nicht umhin das schöne Geschlecht hoch zu stellen, da es einen Heiland bekannte, den eine reine Magd geboren hatte, in welcher er das Bild jungfräulicher Vollkommenheit und vollendeter Gottwohlgefälligkeit hinstellte.

Irre ich mich nicht, so nahm er die makellose Empfängniß an, aber nichtsdestoweniger zählte er das Christenthum zu den Antiquitäten, welche es an der Zeit sey, durch vollkommenere Einrichtungen und Wahrheiten zu verdrängen. Höher als es hat St. Simon das Loos der Frauen gestellt: ihm zufolge darf zwischen Mann und Frau kein anderer Unterschied, als eben der des Geschlechtes statt finden, und nur durch die Association beider, durch das Zusammenwirken beider zu Einem Zweke, kan das wahrhaft nüzliche Glied der Gesellschaft, das vollendete Individuum entstehn. Eine käufliche Waare ist bis jezt die Frau gewesen; zur Hälfte des Mannes, ihm gleich an Würde, Wichtigkeit und Rechten, macht sie St. Simon. Und solches verkündigte uns der Prediger nicht allein im Namen seines Heiligen, sondern auch in Gottes Namen, und mit dem unverkennbaren Anspruch auf unbedingten Glauben, als Verkündiger höherer Weisheit. Indessen verhehlte er nicht, daß so lokender Vortheile ungeachtet, noch wenig Frauen der neuen Fahne zugeschworen haben; eine einzige sehe er in den Reihen seiner Brüder, eine erleuchtete, vortrefliche, die er stolz sey, seine Schwester zu nennen. Und doch werde erst durch ihren Beitritt selbst die Glorie des St. Simonismus vollendet werden, an dessen Spize er, in naher Zukunft, das heilige Priesterpaar sehe, den Mann, Inhaber und Bewahrer des beseligenden Vermächtnisses, die Frau, deren prophetischer Geist der Zukunft voranfliegt, und die Begeisterung zur Weisheit gesellt. Um nun den versammelten Damen ihre Verstokung handgreiflich zu machen, zeigte er ihnen, wie erbärmlich ihr Loos als Frauen, als Mütter, ja als Töchter sey, jezt zumal, wo der Egoismus der Männer nicht mehr nöthig habe, in ihren Willen, an ihrem Busen Muth, Kraft und Inspiration zu suchen, während im finstern Mittelalter, wo noch Glaube herrschte, das Weib den Mann zu allem Edeln anspornte. Hier machte er mit grellen Farben, und nicht immer zur Erbauung tugendsamer Eheleute, zärtlicher Mütter, verschämter, züchtiger Töchter, eine abschrekende Schilderung der Lage der Frauen in jeder dieser drei Beziehungen, und zeigte dann, daß sie so tief gefallen seyen, daß es kaum der Mühe sich verlohne, sie noch aufzuheben. Und doch was kan, was soll die Frau nicht Alles seyn und werden; während das Schwerdt des Romulus um sich her mähete, sittigte Egeria die Welt, der Pallas und mehrerer Matronen der Götterlehre gar nicht zu erwähnen; eine zarte Magd gebar den Weltheiland, die Jungfrau von Orleans rettete ihr Vaterland, Madame Roland empfing die Bluttaufe der Politik, und, größer noch als diese, sezte Mad. de Stael in ihrem prophetischen Geiste die Ansprüche der Civilisation denen der Welteroberung und des Schwerdtes entgegen, deren Niederlage sie verkündigte. Es kan nicht geläugnet werden, dieses Gemälde ward mit hohem Talente entworfen, mit Begeisterung durchgeführt, mit Feuer vorgetragen, und war es auch nicht eigentlich neu zu nennen, so überraschte doch häufig die vortrefliche Wahl des Ausdruks, die Poesie der Gedanken, die Musik der Perioden. Was diese Weiber waren, fuhr er fort, können auch andere werden; oder wollen sie fortfahren, sich im Staube zu krümmen, als Töchter von der Eifersucht der Mütter verfolgt, als Frauen wie eine erkaufte Waare von den Männern behandelt, als Mütter von den Söhnen hintangesezt, in der Jugend nicht glüklich, im Alter einsam und verlassen? Wie ganz anders gestaltet sich ihr Loos in der beseligenden Gemeinschaft mit den Jüngern St. Simons! Hier kam er nun auch auf die kizliche Frage der Erblichkeit, welche die St. Simonisten nicht anerkennen, und bewies, daß es wünschenswerther sey, vom Staate den Antheil am Gesamtgute zu erhalten, mit dem man zu wuchern fähig ist, als von reichen Müßiggängern Müßiggang zu ererben.... Doch.... ich schreibe beinahe seine lange Predigt ab, und vergesse für wen und wo ich schreibe! Er eiferte so, im Namen Gottes und St. Simons, mit untermischten Komplimenten gegen den Papst und die Hierarchie, in der er selbst einer ehrenwerthen Stufe gewürdigt worden sey, immer fort und fort, Gutes mit Albernem vermengend, bald rasend oder kindisch, bald verständig und warm. Hohes Talent ist in dem Manne, und vor acht Tagen soll er vortreflich gepredigt haben; aber sein Talent gränzt an Verrüktheit. Die Brüder haben ihm, als er fertig war, die Hand gedrükt, ihn geküßt, und der Papst, der ältere nemlich, saß neben ihm da, gleichsam in ihn versunken, selten das Auge von ihm abwendend, und jedes Wort, wie Manna, von seinen Lippen sammelnd. Auch ich hörte ihm aufmerksam zu, aber hätte ich es ebenfalls wagen dürfen, des hoher Inspiration Vollen Hand in die meinige zu legen, ich hätte nicht versäumt, theilnehmend ihm nach dem Pulse zu fühlen! Die Damen, höre ich, sind mit ihm nur halb zufrieden, denn hat er sie einerseits in den dritten Himmel erhoben, so hat er sie andererseits barbarisch mit Füßen getreten, und jedenfalls ausgeschwazt, was nicht Alle wissen sollen!

Frankreich.

Der Messager schreibt aus Algier vom 18 Okt.: „Der General Clauzel befindet sich sehr wohl und scheint sehr zufrieden. Alles geht auch in der That hier nach seinen Wünschen. Er hat die Absicht, das Land durch seine Politik zu unterwerfen, und die Waffen nur im äußersten Falle zu gebrauchen. Die günstigen Nachrichten, die er von allen Seiten her erhält, beweisen ihm, daß er den rechten Weg eingeschlagen hat. Das 3te Linienregiment wird sich am 19 Nov. nach Frankreich einschiffen, dadurch werden 9 Regimenter zurükgekehrt seyn. Man wird hier zum Kommando der Truppen und der Stadt Algier nur einen Generallieutenant und 4 Maréchaux de Camp zurükbehalten. So wie die Regierung ihre Absichten in Bezug auf Algier kund geben wird, hat General Clauzel im Sinne Kasernen und Spitäler bauen zu lassen. Der Bei von Constantine, der ein Colongli und kein Türke ist, hat seine Araber dazu gebraucht, 1000 Janitscharen, die er in einen Hinterhalt lokte, niedermachen zu lassen. Nach einer solchen Handlung kan er sich nur uns anschließen. Der Bei von Tyterie, der ein Türke ist, macht noch den Großsprecher und nimmt sogar den Titel des Dey von Algier an; aber sein Reich neigt sich, wie ich glaube, zu seinem Ende. Der Obergeneral hat ihm wissen lassen, er würde den ersten Scheik der Araber, der ihn von seinem kleinen Throne stürzt, an seine Stelle ernennen, und seit dieser Zeit verfolgen ihn mehrere arabische Stämme und halten ihn selbst blokirt. Der General erhält täglich Briefe von den Chefs der Stämme, und mehrere kommen selbst zu ihm, um ihm persönlich ihre Ergebenheit und ihre Anhänglichkeit an Frankreich zu versichern. In einiger Zeit wird sich gewiß die ganze Gestaltung dieses Landes geändert haben. Hr. v. Bourmont schlief oft, während General Clauzel Tag und Nacht arbeitet. Der Ruf, den er als Mann von Kraft und Gerechtigkeit genießt, ist so groß, daß überall bei uns jezt Ordnung und Ruhe herrschen. Ich schlafe in einem Hause, wo die Thüren die ganze Nacht hindurch offen

stehen, ohne daß ich an etwas Kühnes dabei dächte. Ein Adjutant des Obergenerals, der nach Bona geschikt ward, kehrt in diesem Augenblik zurük. Er war zu Tunis, Carthago, Gisserta u. s. w. Zu Tunis ward er durch den französischen Generalkonsul, Hrn. Lesseps, bei dem Dey eingeführt. Ein Offizier des Leztern soll nach Algier kommen, um dem General Clauzel reiche Geschenke in seinem Namen zu überreichen. Die Mission nach Oran ist gestern zurükgekommen. Die Details sind noch nicht bekannt; so viel aber weiß man, daß vorerst keine Bewegung gegen diesen Punkt statt finden wird. Der Obergeneral ist sehr besorgt, daß die Leute, die Lebensmittel auf die Märkte bringen, durchaus keiner Plakerei unterworfen werden."

Litterarische Anzeigen.

[2298] In der litterarisch-artistischen Anstalt in München ist erschienen:

Das Inland.

Ein Tagsblatt für das öffentliche Leben in Deutschland, mit vorzüglicher Rüksicht auf Bayern.

Monat Oktober 1830.

Inhalt: Vorläufige Mittheilungen über Kaspar Hauser. — Das Taubstummeninstitut zu München, am Schlusse dieses Jahres. — Ueber den Beruf unsrer Zeit zur Gesezgebung (dritter Artikel). — Bildersaal bayerischer Feldherren. — Die Jesuiten vor dem Richterstuhle der Geschichte. — Ueber Jagdverordnungen in Bezug auf Bayern und Würtemberg. — Korrespondenzblatt des Inlandes: Regensburg. — Das Landes-Produkten-Kabinet des landwirthschaftlichen Vereines. — Litteraturblatt: Taschenbuch für die vaterländische Geschichte von Freiherrn von Hormayr II. Folge des neuen oder XII. des alten Jahrganges 1831. — Allerhöchste Verfügung wegen Erhaltung alterthümlicher Kunstwerke. — Korrespondenzblatt: aus Regensburg. — Aus Landshut. — Das Oktoberfest im Jahre 1830. — Ueber die Verwiklungen in den Niederlanden vom Jahre 1828 bis 1830. — Korrespondenzblatt: Neumarkt Ende Septembers. — F. Auszüge aus den Protokollen der Landraths-Verhandlungen im Untermainkreise. — Ueber die Häberl'sche Luft-Verbesserungs-Methode im allgemeinen Krankenhause zu München. — Ueber die Rektifikation der Laber und die Trokenlegung der Labertödler im Regenkreise. — Bayern und der große Bauernkrieg (1525 — 1526). — Der arme Gel. — König Ludwig und der Schweizerische Tacitus über die Walhalla. — Die Uebersezung des Corpus juris civilis. — Der Wollmarkt in Donauwörth. — Vorläufige Erwiederung auf Nro. 41 des Scharfschüzen. — Ueber die abgewürdigten Feiertage und deren Einfluß auf die Landwirthschaft in Bayern. — Leztes Wort mit dem armen Gelen. — Die neuen Holztriftungs-Anstalten im Unterdonaukreise. — Juan van Halen. — Heiden in Thüringen. — Seidenzucht durch Skorzonerblätter-Fütterung. — Programm der Feierlichkeiten bei der Ankunft Ihrer königlichen Majestäten in Regensburg. — Korrespondenzblatt: Darmstadt. — Versuch einer nach möglichst einfachen Grundsäzen unterworfenen Taxordnung für Anwälte. — Die Jesuiten in Bayern. — Korrespondenzblatt: Regensburg. — Die Grundsteinlegung der Walhalla und die Rede Sr. Excellenz des Herrn Staatsministers von Schenk. — Kunstblatt: Randzeichnungen zu Goethe's Balladen und Romanzen, IV Hefte von Eugen Neureuther. — Hülfsverein zu Rath und That in Bayreuth. — Die Herbstdult der Vorstadt Au. — Ueber die Fortschritte des Taubstummen-Unterrichts in den Elementarschulen zu Bamberg. — Erklärung der Grundholden des Freiherrn von Künsberg. — Die neuesten Ausgrabungen römischer Alterthümer bei Epfach, von Maier. — Uebersicht der periodischen Litteratur in Bayern (fünfter Artikel). — Fragmente aus der Geschichte von München, von 1360 bis 1396. — Hiezu fortlaufend inländische und auswärtige Nachrichten, Tagschronik, Miszellen u. s. w.

[2337] Tübingen. Bei H. Laupp ist erschienen, und in allen guten Buchhandlungen zu haben:

Ueber die Abschaffung der Todesstrafen, aus Veranlassung des Antrags der Kammer der Abgeordneten von Frankreich, von Professor Eschenmayer. gr. 8. geheftet. 36 kr.

[2317] Bei F. Tendler in Wien ist erschienen und in allen Buchhandlungen Deutschlands und der Schweiz zu erhalten:

Huldigung den Frauen.

Ein Taschenbuch für das Jahr 1831.

Herausgegeben von

H. F. Castelli.

Neunter Jahrgang. Mit sechs weiblichen Portraits.

In elegantem Einband. 2 Thlr. od. 3 fl. 36 kr. rhein.

* * *

Fortuna

Ein Taschenbuch für das Jahr 1831.

Herausgegeben von

F. X. Told.

Achter Jahrgang. Mit sechs Kupfern.

In elegantem Einband. 1 Thlr. 16 ggr. od. 3 fl. rhein.

Von vorstehenden Taschenbüchern sind noch einige Exemplare der Jahrgänge 1827, 1828, 1829 und 1830 vorräthig; der sehr billige Preis ist, wenn alle Jahrgänge von beiden genommen werden, 4 Thlr. oder 7 fl. 12 kr. rhein.; einzelne Jahrgänge 1 Thlr. oder 1 fl. 48 kr. rh.

[2178] An alle Buchhandlungen wurde versandt, und ist in der Jos. Wolff'schen Buchhandlung (Kollmann u. Himmer) in Augsburg zu haben:

Kopp, Dr. J. H., kurfürstl. hess. Oberhofrath ꝛc., Denkwürdigkeiten in der ärztlichen Praxis. 1r Bd. 8. 2 Rthlr. oder 3 fl. 36 kr. rhein.

Hoffmann, J. J. J., königl. bayer. Hofrath ꝛc., Anleitung zur Elementar-Arithmetik. 2r Bd. Dritte verbesserte und sehr vermehrte Auflage. 8. 1 Rthlr. oder 1 fl. 30 kr. rhein.

Krebs, Dr. J. P., Professor, kurze Accentlehre der griechischen Wörter. Ein ergänzender Nachtrag zu dessen griechischer Grammatik und griechischem Lesebuche. gr. 8. 5 gr. oder 12 kr. rhein.

Frankfurt a. M. im August 1830.

Joh. Christ. Hermann'sche Buchhandlung.

[2324] Die Buchdruker-Farben der hiesigen privilegirten Schwarz-Farben-Fabrik des Jos. Aufschläger, deren ich mich zu meiner vollen Zufriedenheit bediene, kan ich der Wahrheit gemäß auch auswärtigen Buchdrukereien als vorzüglich brauchbar und mäßig im Preise empfehlen.

München, am 4 November 1830.

Mich. Lindauer'sche Buchdrukerei,
Jaquet.

Der Unterzeichnete bezieht in neuester Zeit seinen Farbebedarf aus der Jos. Aufschläger'schen privilegirten Schwarz-Farben-Fabrik, und ist aus voller Ueberzeugung mit vorstehendem Gutachten des Hrn. Jaquet einverstanden.

München, den 10 November 1830.

Dr. K. Wolf,
bürgerlicher Buchdruker.

[2325] Die laut Allgemeiner Zeitung Nro. 198, 203 und 211 dieses Jahrs ausgeschriebene Spital-Meisters-Stelle ist an einen der sich gemeldeten Bewerber bereits vergeben worden, was hiemit den übrigen Herren Bewerbern zur Nachricht, und als Antwort auf die bezüglichen Anerbietungen derselben dienen möge.

// Allgemeine Zeitung.

Mit allerhöchsten Privilegien.

Donnerstag | Nro. 322. | 18 November 1830.

Spanien.

* Madrid, 1 Nov. Die Regierung macht nun Bülletins über die Niederlagen der Konstitutionellen bekannt. Heute hat sich nach Ankunft des Kouriers selbst das Gerücht von dem Tode Mina's verbreitet. Man spricht von Landungen die zu Gijon, Vigo und Malaga erfolgt seyen. In lezterem Hafen sey General Torrijos angekommen, auf den die Liberalen grose Hofnungen gründen. Inzwischen bemerke ich Ihnen, daß ich kein Wort von diesen Landungen glaube. Troz der Vortheile, die die Regierung über die Konstitutionellen errungen hat, fährt sie fort, Truppen und viele Offiziere nach den Gränzprovinzen zu senden. Zugleich entläßt sie die Soldaten der Garde und der Linie, die ausgedient haben, und ersezt sie durch Rekruten. Man sagt, die apostolische Junta habe nun ihren Centralsiz zu Cadiz, wo sich der Pater Cyrillo aufhält. Durch ein königliches Dekret vom 25 Okt. wird die Stelle eines Generalkapitains von Guipuzcoa mit der Stelle eines Vicekönigs von Navarra verbunden. Generallieutenant Don Manuel Lander wird diese beiden Verrichtungen vereinigen. Generallieutenant Blas Fournas ist zum Generalkapitain von Arragonien ernannt, und der Herzog von Castro Torreno, Vicekönig von Navarra, mit dem Range als Generalkapitain verabschiedet.

Großbritannien.

London, 10 Nov. Konsol. 3Proz. mit 82[illegible] eröfnet, mit 82[illegible] geschlossen.

In der Oberhaussizung vom 8 Nov. wiederholten der Graf v. Aberdeen und der Herzog von Wellington die frühern Erklärungen der Minister, daß in der belgischen Frage keine bewafnete Einmischung, sondern blos eine freundschaftliche, einzig die Wiederherstellung des Friedens bezwekende Vermittelung beabsichtigt werde. Auch gab der Herzog von Wellington im Wesentlichen dieselben Erläuterungen über die Gründe, welche die Minister bestimmten, dem König vom Besuch der City abzurathen, wie sie Sir Robert Peel im Unterhause ertheilt hatte. (Wir werden auf diese Verhandlungen zurükkommen.)

In der Unterhaussizung von diesem Tage (deren Anfang wir gestern mittheilten) bat Lord Althorp Hrn. Hobhouse, seine auf den 12 Nov. angekündigte Motion (einer Adresse an die Krone über die niederländischen Angelegenheiten) zu verschieben, da das Land sehr wünsche zu erfahren, welchen Plan die Minister in Betref der Civilliste einschlagen wollten. Hr. Hobhouse willigte in eine Verschiebung bis zum 19 Nov. Dabei richtete er an die Minister einige Fragen über die in London stattfindenden Konferenzen, und rieth ihnen zugleich, die Vorschläge des französischen Botschafters mit Vorsicht aufzunehmen. Sir R. Peel erwiederte, er wisse nicht, worauf sich der Glaube stüze, als sollte den Belgiern eine Regierungsform vorgeschrieben werden. Der erste und einzige Schritt, den die Konferenzen bis jezt gethan, sey der Versuch, beide Parteien zur Einstellung der Feindseligkeiten zu vermögen. Auch sey kein Grund einzusehen, warum den Mittheilungen des geschikten und ausgezeichneten Mannes, des beglaubigten Botschafters des Königs der Franzosen, Vertrauen verweigert werden sollte.

Am 8 Nov. gaben der König und die Königin dem Prinzen von Oranien, den Mitgliedern der königlichen Familie und einigen fremden Botschaftern ein groses Diner im St. Jamespallaste.

Am 8 Nov. ward in Guildhall der neue Lord Mayor von London, Alderman Key, feierlich, jedoch ohne Schmaus, eingeführt.

Der Courier vom 9 berichtet: „Lord Hill, der Kommandeur der Truppen, besuchte gestern Sir R. Peel. Gestern Nacht herrschte grose Thätigkeit im Bureau des Innern. Noch in später Stunde wurden die Untersekretaire und der Chef berufen. Gegen 11 Uhr Nachts kam auch der Herzog von Wellington in Folge einer Depesche Sir R. Peels an. Lord F. Somerset, der Militairsekretair des Kommandeurs der Truppen, so wie der Generalquartiermeister und Sir R. Birnie, befanden sich gleichfalls auf dem Bureau.“

Im Morning-Chronicle liest man: „Gestern erhielten die Kommandeurs der Leibgarden, der Garde zu Pferd und der drei in diesem Augenblike in London befindlichen Gardeinfanteriebataillone Befehl, daß die Truppen die ganze Nacht unter den Waffen bleiben sollten. Dieselbe Vorsicht ward auch in Betref des ersten Grenadierbataillons im Tower getroffen, dessen Thore den grösten Theil des Tages über geschlossen blieben. Eine besondere Wache marschirte nach dem Magazin im Hydepark. Im Laufe des heutigen Tags kommen mehrere Truppenabtheilungen in und bei London an.“

Am 8 Nov. Mittags zwei Uhr trat in Guildhall der Gemeinderath in London zusammen, um über die Ursachen des Aufschubs des königlichen Besuchs zu berathen. Der erwählte Lord-Mayor, Alderman Key, gab sein tiefes Bedauern zu erkennen, daß er auf unbedachte Weise und ohne Berathung der Aldermänner den Warnungsbrief an den Herzog von Wellington geschrieben habe; dessen Zwek blos gewesen sey, den Herzog zu veranlassen, nicht unbewacht durch die Theile der Hauptstadt zu kommen, wo die neue Polizei so unpopulair sey. Diese Erklärung ward von Seite der Aldermänner mit einigen Zeichen des Misfallens aufgenommen, und sie erliesen nach kurzer Berathung eine öffentliche Resolution, worin sie jede Kenntniß der an die

Regierung geschehenen Mittheilung von sich ablehnen, und ihr Bedauern ausdrüken, daß durch eine irrige Darstellung der Besuch Ihrer Majestäten verhindert worden.

Der Globe will aus glaubwürdiger Quelle wissen, der König, die Königin und die ganze königliche Familie würden bestimmt am 17 Nov. mit den Bürgern von London zu Guildhall speisen.

Das Journal des Debats enthält folgendes Schreiben aus London vom 9 Nov. Mittags: „Ueber 5000 Personen sind vor Guildhall versammelt. Es wurden ernste Vorsichtsmaaßregeln getroffen. Das Eingangsthor so wie das der königlichen Bank sind barrikadirt. In dem Innern ist ein zahlreiches Korps Polizeibeamter vereinigt. Man hat eine neue Sizung des Gemeinderaths berufen, um eine Deputation zu ernennen, die sich bei dem Könige erkundigen soll, ob Se. Maj. einen andern Tag für Ihren Besuch in der City festzusezen geruhe. Man versichert, die Besorgnisse wegen eines Angrifs gegen den Herzog von Wellington seyen durchaus nicht grundlos. — Halb 1 Uhr. Es zeigen sich beunruhigende Symptome. Alle Citybeamten wurden versammelt, und beauftragt, die vor der Wohnung des Lordmayors vereinigte Masse zu zerstreuen. Es gelang ihnen nur mit äußerster Mühe. Man fürchtet diesen Abend einen heftigen Ausbruch. Die Bemühungen der Unzufriedenen vermindern sich nicht. Der Kirchhof von St. Paul ist mit Zusammenrottungen angefüllt. Ueberall liest man Anschläge, verkündend: „die glorreiche Absezung des Mannes in Hydepark Corner" (des Herzogs von Wellington). Carlisle kündigt für diesen Abend eine Versammlung in der Rotonde an. Er will daselbst eine Flugschrift lesen, betitelt: „Von der Furcht des Königs, die City zu besuchen." Die Aufregung ist auf den höchsten Grad gestiegen. Die Börse schien viel weniger beunruhigt als gestern. Die Konsols waren Anfangs auf 79⅝ gestiegen, bald aber wichen sie wieder und schlossen mit 78⅞. Hunt hielt gestern Abend eine Versammlung des Radikalreform-Vereins in der Rotonde. Es waren mehr als zweitausend Personen anwesend. Die Gallerien der Rotonde waren mit dreifarbigen Fahnen geschmükt. Hunt hielt eine wüthende Rede gegen die Minister, worin er erklärte, ihr Fall sey unvermeidlich. Er wünschte dem Volke Glük, dieses Resultat durch seine Einigkeit und Festigkeit herbeigeführt zu haben. Fortwährend kommen von allen Seiten Truppen an, und die Vertheidigungsvorbereitungen am Tower dauern fort. Einstimmig tadeln alle Journale bitter das Benehmen des neuen Lordmayors, der, ohne das Kollegium der Aldermänner zu Rath zu ziehen, sich erlaubte an Sir R. Peel zu schreiben, um ihn einzuladen, den Besuch Ihrer Majestäten zu verschieben. Die Times, ohne den Herzog von Wellington offen anzugreifen, enthalten einen Artikel voll bitterer Bemerkungen über die Leichtigkeit, mit der er sich entschloß, auf diese Weise die Popularität des Königs bloszustellen, unter dem Vorwande der persönlichen Gefahren, denen er, der Herzog, ausgesezt seyn konnte."

* London, 9 Nov. Der König besucht das Fest der Londoner Bürgerschaft nicht, ja das Fest selbst ist abbestellt; keine feierlichen Züge, keine Beleuchtung; aber der Tower in Belagerungsstand, die Bank mit doppelter Wache besezt, und alle Kasernen in und um der Stadt mit Infanterie, Kavallerie und Artillerie angefüllt; die Stoks um 3 Prozent niedriger als am verflossenen Sonnabend, und um 7 Prozent niedriger als vor der Ablesung der Thronrede; endlich allgemeine Gerüchte, daß der Herzog von Wellington, ja das ganze Ministerium, ihre Entlassung eingereicht hätten! Ist das nicht genug, um England am Rande des Abgrundes zu glauben? Dennoch ist dem nicht so. Die Minister haben unvorsichtig gehandelt; in einem Augenblik wo alle Klassen von einem geliebten Monarchen die Ankündigung erwarteten, daß ihre Bürden Erleichterung, und ihre gerechten Forderungen Erhörung finden sollten, ließen sie ihn nur Drohungen vorbringen, und von einem Wohlstande des Landes sprechen, während Millionen kaum trokenes Brod zu erwerben wissen, und Hunderttausende mit Riesenkräften ringen, um sich vor dem Untergange zu bewahren. Daneben ließen sie Krieg mit dem Auslande befürchten, den jeder Bürger aus dem doppelten Grunde, der Unkosten, und weil er der Freiheit einer Nation gelten würde, mißbilligt. Alles dieses hat die Erwartungen getäuscht, die treuen Bürger lau, und die Unzufriedenen noch unzufriedener gemacht. Jedermann fürchtete daher bei dem Zuge des Königs Beleidigungen von Seite des Pöbels, nicht zwar gegen den König, aber gegen seine Minister, besonders den Herzog, und gegen die Polizei. Schon am vergangenen Mittwoch ging das Gerücht, die Minister hätten dem Könige gerathen, das Fest nicht zu besuchen, aber man wollte es nicht glauben; im Gegentheil wurden alle Vorbereitungen mit größter Thätigkeit fortgesezt: die Bewohner aller Straßen, durch welche der König kommen mußte, wetteiferten, durch glänzende Beleuchtungen ihren Geschmak und ihre Unterthanentreue an den Tag zu legen, und Tausende der angesehensten Kaufleute erboten sich, zur Erhaltung der Ordnung den Konstablerdienst zu übernehmen; so daß wenn die Behörden gewollt hätten, man Truppen und Polizei hätte entbehren können. Man wußte freilich, daß gewisse Feuerbrände den Pöbel zu bearbeiten suchten, und durch Drohbriefe an Personen welche Anstalten zur Beleuchtung ihrer Häuser trafen, auch aufrührerische Mauerschriften u. dgl., Besorgnisse zu verbreiten suchten, um das Fest zu stören. Dis ist ihnen leider auch gelungen: auf einen Brief von dem neuerwählten Lordmayor, und die unberufene Thätigkeit eines oder zweier anderer Aldermänner, versammelten sich die Minister am Sonntag, und kamen zu dem Beschluß, daß der König nicht zum Feste gehen solle. Ein Schreiben des Sir R. Peel, welches der Lordmayor des Abends um 7 Uhr erhielt, theilte diese unangenehme Nachricht mit, und verbreitete Besorgniß in der ganzen Stadt. Die Wirkung, welche sie auf die Stoks gehabt, habe ich schon angegeben, und welche Nachtheile sie in den Provinzen verbreiten wird, ist noch nicht zu berechnen. Die Sache wurde gestern Abend in beiden Häusern zur Sprache gebracht, und die Minister sagten Alles, was sich sagen ließ. Indessen scheint man sowol in als außer dem Parlamente zu dem Schlusse gekommen zu seyn, daß die Minister unrecht gethan hätten, sich von einem Feigling, wie der neue Lordmayor offenbar ist, zu einem so wichtigen Schritte verleiten, den König sein Wort zurüknehmen zu lassen, und so die ganze Stadt zu täuschen, blos weil jener alte Mann glaubte, der Herzog von Wellington könnte bei der Gelegenheit in Gefahr kommen. Freilich war es menschlich Blutvergießen vermeiden zu wollen; aber wird sich, nachdem man dem Pöbel so viel eingeräumt, der König mit diesem Ministerium noch irgendwo öffentlich zeigen können, ohne die Wahrscheinlichkeit des Blutvergießens zu erneuern? Sollte man der Treue der Truppen mißtrauen, und

fürchten durch eine Kollision derselben mit dem Volke eine gefährliche Blöße geben? Ich glaube es nicht, besonders von der Garde nicht. Aber bei den dunklen Winken, die besonders Sir Robert Peel fallen ließ, erlaubt man sich allerlei Muthmaaßungen. Indessen hat die Korporation der Aldermänner, so wie die der Gemeindevorsteher, ihre Ueberzeugung erklärt, daß sie innerhalb des Stadtgebiets ohne Hülfe des Militairs hätten Ordnung erhalten können, und in dem Bezirk diesseits des Stadtthores (Temple Bar) haben sich eine Menge Bürger erboten, JJ. MM. an jedem Tage, den Sie bestimmen möchten, als Ehrenwache zu begleiten. Ja selbst der Lordmayor, der all dis Unheil angerichtet, erklärt nun, seine Furcht habe seinen Verstand überwältigt, und verspricht nie wieder ohne den Rath seiner Kollegen an einen Minister zu schreiben. — In der lezten Nacht zog ein Hause Gesindel durch die Stadt; er hatte zum Theil einer politischen Versammlung, wobei Hunt den Vorsiz führte, in der Gegend des Parlaments und der Ministerwohnungen beigewohnt; er führte dreifarbige Fahnen mit sich, und schrie gegen die Minister, die Polizei und für Reform. Indessen gelang es der Polizei, den Haufen zu zerstreuen und einige der Anführer gefangen zu nehmen. Diesen Abend wird wieder eine Versammlung der Reformatoren statt finden, wobei Carlile zu reden verspricht; wahrscheinlich wird von da wieder eine Bande durch die Stadt ziehen, ein Verfahren, dem die Regierung schnell vorbauen muß. — Die Stoks haben sich wieder um 2 Prozent erholt. Man verspottet die Minister, wünscht aber ernstlich, daß der Herzog das Ministerium verlassen möge.

** London, 9 Nov. Das gestern Abend verbreitet gewesene Gerücht von einer plözlichen Ministerialveränderung hat sich zwar diesen Morgen nicht bestätigt, inzwischen wächst die Unpopularität der Minister, seit der lezten Thronrede und der Erklärung des Herzogs von Wellington im Oberhause, sich jeder Parlamentsreform widersezen zu wollen, beinahe in geometrischem Verhältnisse. Die Minister mögen schon beginnen die Stunden zu zählen, während welchen sie die Verwaltung des Landes noch führen werden, denn mit dem Austritte des Herzogs von Wellington wird wahrscheinlich kein einziger der andern Minister im Kabinette bleiben können; außer allenfalls Sir George Murray, der Kolonialminister. Lord Wellington hat durch seine apodiktische Behauptung, das Land bedürfe keiner Reform, die Nation beleidigt und der gesunden Meynung derselben Hohn gesprochen. Das Parlament wird diese Aeußerung nicht ungeahndet lassen; der Premierminister hat damit das Schiksal seiner Verwaltung ausgesprochen. In beiden Häusern wurden die Minster gestern Abend wegen ihres dem Könige gegebenen Raths, seinen Besuch in der City auszusezen, heftig angegriffen, und im Publikum bildet dieser Vorfall noch immer den Hauptgegenstand des Gesprächés. Indessen scheinen die Minister in diesem Punkte den Tadel keineswegs zu verdienen, nachdem sie von der ersten Magistratsperson der City, dem Lord Mayor, eine Warnung erhielten, daß ernsthafte Unruhen zu besorgen seyen, und die bürgerliche, d. h. die Konstablermacht, nicht hinlänglich seyn möchte, bei dem Zulaufe einer unzählbaren Menschenmenge die schlimmen Absichten organisirter Ruhestörer zu vereiteln. Auf eine solche Autorität gestüzt, war es ihre erste Pflicht die Ruhe der Hauptstadt und die Folgen einer ernsthaften Ruhestörung bei einer so feierlichen Veranlassung zu berüksichtigen. Es hat sich nun erwiesen, daß der Lord Mayor jenen Brief ohne Vorwissen seiner Amtsbrüder der Aldermänner der Stadt London geschrieben hat; dennoch ist gewiß, daß einige Uebelgesinnte das Volk zu der felgen Handlung eines persönlichen Angriffes auf Lord Wellington bei dieser Gelegenheit anreizten, was zu den betrübendsten Scenen hätte führen können. Bei einem solchen Feste die Militairmacht in die City zu ziehen, hieße Oel in die Flamme schütten, was auch selten zugegeben wird. — Die Angelegenheiten Belgiens gaben ebenfalls Veranlassung zu einer sehr beruhigenden Erklärung des Grafen Aberdeen: „daß alle Bemühungen der Regierung jezt auf eine friedliche Ausgleichung der streitenden Parteien gerichtet seyen, und man keine andere Gattung von Intervention beabsichtige. Das einzige Mittel die Belgier zur Bildung einer konstitutionellen monarchischen Regierungsform zu vermögen, scheint in der That auch die Enthaltung von aller Intervention von Seite der europäischen Mächte; dann werden die gesellschaftlichen Elemente Belgiens, denen eine Monarchie zusagt, sich ohnehin zu derselben neigen; allein der geringste Zwang oder eine diktatorische Sprache verleihen sogleich dem republikanischen Volks- oder Unabhängigkeitsprinzip die Oberhand, das am benachbarten Frankreich, und ohne Hehl dürfen wir es sagen, auch am benachbarten brittischen Volke, das keine Intervention dieser Art von Seite seiner Regierung mehr gelten lassen will, starke Unterstüzung findet. „Alle Revolutionen, äußerte gestern Abend Graf Grey in einer Debatte, sind an und für sich ein Uebel, und lassen sich nur durch die ernsthafteste Nothwendigkeit rechtfertigen; allein werden sie nothwendig, dann Mylords, bin ich der Erste, welcher dafür hält, daß wir uns nicht abschreken lassen sollten eine Revolution zu beginnen, sobald wir ohne sie unsre Freiheiten nicht erhalten oder erlangen können.“ Wenn ein solcher Veteran der erblichen Pairskammer eine so kühne Sprache führt, dann darf mit Recht angenommen werden, daß es mit der schlauen Politik des Lords Aberdeen ein Ende habe.

Galignani's Messenger beruft sich auf einen durch Stafette erhaltenen Privatbrief aus London vom 10 Nov. Nachmittags 4 Uhr, der folgende Mittheilungen enthielt: „Die Unruhen hatten ziemlich aufgehört. Mit Ausnahme einiger Unordnungen am Dienstag (9) Nachts, die jedoch keineswegs bedeutend waren und von der Polizei mit Leichtigkeit unterdrükt wurden, war London fast so ruhig als gewöhnlich. Im Ministerium hatte sich keine Veränderung ereignet; es hieß, der Herzog von Wellington, der zu resigniren entschlossen gewesen, habe auf das dringende Zureden seiner Kollegen eingewilligt zu bleiben. Um 3 Uhr hatten sich die Konsols wieder auf 82½ erhoben.“

Frankreich.

Paris, 12 Nov. Konsol. 5Proz. 92; 3Proz. 61, 35; 4Proz. 76, 50; Falconnet 65, 50 bis 30; spanische Anleihe 57⅞; ewige Rente 44 bis 45.

Beschluß der Sizung der Deputirtenkammer vom 9 Nov.

Hr. Benjamin Constant schlägt den Zusazartikel vor: „Den neuen Journalen ist eine Frist von zwei Monaten bewilligt, um die durch das Gesez geforderte Kaution zu leisten.“ Zur Vertheidigung dieses Vorschlags sagt er unter Anderm: Man habe einen Unterschied zwischen alten und neuen Journalen aufgestellt, und von den einen nichts besonders Gutes, von den andern aber viel Schlimmes gesagt. In leztern möge allerdings zuweilen einige Uebertreibung seyn, die aber in gewissen Umständen ihre Entschuldigung finde; sie seyen voll Freude und Hofnung gewe-

sen und hätten sich unverhohlen an den Bürgerkönig angeschlossen, aber ein unerklärbares Mißtrauen in ihre Absichten, selbst von Seite der Männer gefunden, die Frankreich gerettet hätten, und deren Organe sie gewesen. Ueberall hätten sie die Worte gehört: „Die Zeit der Nachsicht ist vorüber." Gleich als ob strenge Erzieher widerspenstige Kinder vor sich gehabt hätten! Diese Journale hätten überdis eine unzählige Menge erklärter Feinde der glorreichen Revolution in ihren Stellen erhalten sehen. Zwar habe ein Minister dis durch Cäsars Maxime vertheidigt, daß diejenigen, die nicht gegen uns wären, für uns seyen. So habe Cäsar dem Marcellus den Pontus, dem Casca Syrien gegeben, und man wisse wie Marcellus und Casca, die beide diese Posten angenommen, es Cäsar vergolten hätten. Die neuen Journale hätten sich in der Lage einer Armee befunden, die belagert einen muthigen und siegreichen Ausfall gegen ihre Feinde gemacht, aber nach dem Siege sich von der Stadt, die sie gerettet, ausgeschlossen gesehn und von den Wällen aus den Ruf gehört hätte: Wir bedürfen eurer nicht mehr, ihr stört die Ordnung, bleibt wo ihr seyd! Man habe den neuen Journalen ein Verbrechen daraus gemacht, daß sie die Vertheidigung der Klubs übernommen. Aber sie hätten sich erinnert, daß einer der lezten Minister schon vor zehn Jahren einer der Gründer der von ihm selbst als illegal bezeichneten Société des amis de la presse, ein anderer der Präsident der Gesellschaft Aide toi, le Ciel t'aidera, gewesen. Hätten also die Journale gefehlt, so seyen sie wenigstens zu entschuldigen. Der Beweis, daß sie nicht den Umsturz der gegenwärtigen Ordnung wollen, liege darin, daß sie jezt laut ihr Vertrauen, ihre Hofnung auf die neuen Minister verkündeten. Er bitte Gott, daß sie darin Recht haben möchten. Schließlich erklärt der Redner, die Kaution sey schon hart genug, und werde eine Menge Journale erdrüken, so daß man den wenigen, die dieses Gesez überleben, wohl eine so kurze Frist gönnen könne. Hr. Guizot erhält das Wort: Tiefe Stille. Er entwikelt, unter oft wiederholtem, lautem Beifalle eines großen Theils der Kammer die Grundsäze, die ihn und seine Freunde, die mit ihm aus dem Ministerium zurükgetreten, geleitet hätten. Die Revolution habe zwar eine Dynastie geändert, aber ihrem ursprünglichen Charakter nach diese Aenderung in die engsten Gränzen einschließen wollen, daher habe sie den neuen Souverain so nahe als möglich bei der gefallenen Dynastie gesucht. Ueberall hätten sich Versöhnung, Mäßigung, Schonung aller Interessen als die Grundzüge dieser Revolution gezeigt, und alle leidenschaftlichen Regungen, die sich später entwikelt, seyen ihrem wahren Charakter, wie der Stimmung Frankreichs gleich fremd gewesen. Er ehre die Republik; sie beruhe auf edlen Prinzipien und weke in der Seele edle Gedanken, großherzige Gefühle; auch liege in den Sitten Frankreichs, wie in den Verbindungen der Bürger unter sich, republikanischer Sinn; aber Frankreich könne seiner politisch-geographischen Lage und allen seinen materiellen Interessen nach keine republikanische Regierungsform wollen; es führte dis nur zu äußerm Krieg und innerm Kampfe. Wer den Charakter der lezten Revolution anders verstehe, der seze sie nicht fort, der sey nicht in der „Bewegung", sondern verkehre, entstelle sie. „Was ich gesagt habe (fügt der Redner bei) zeigt, wie meine ehrenwerthen Freunde und ich die Revolution verstanden, und warum wir diese Bahn nicht verlassen wollten, sondern glaubten, aus dem Rathe des Fürsten treten zu müssen, als es uns schien, daß wir darin nicht mehr unsre Ansichten und unsre Wünsche vorherrschend machen konnten. Ich glaube indessen nicht, daß unsre Nachfolger sich anders benehmen werden. Die Gewalt der Dinge gebietet ihnen wie uns. Sie sind aufgeklärte Männer; sie sind, wie wir, gute Bürger. Die Uneinigkeit, die zwischen uns bestehen konnte, während wir zusammen in dem Rathe des Fürsten saßen, ist bereits viel weniger fühlbar. Die verschiedensten Parteien, die heißesten Leidenschaften, die ausschließendsten Ansprüche können in diese Bahn der Regierung berufen werden; sie alle werden derselben Nothwendigkeit sich beugen, dasselbe Joch tragen müssen; was sie Falsches haben, wird durch die Gewalt der Dinge besiegt werden." Hr. Odillon-Barrot der zum erstenmal in der Kammer das Wort ergreift, entgegnet: wenn Hr. Guizot behaupte, blos die zurükgetretenen Mitglieder des Konseils hätten die Revolution verstanden, so erwiedere er mit gleicher Freimüthigkeit, daß sie deren Prinzip und Ziel verkannt, und deswegen troz der zahllosen Elemente der Macht sie weder hätten in Gang bringen noch leiten können. Der Redner charakterisirt nun auch seinerseits von dem Standpunkte der Gegenpartei aus die Revolution, begleitet von vielfachen Bravo's der linken Seite, und unter häufigen Verneinungen des Centrums. Dem vorigen Redner zufolge, sagt er, wäre die Revolution blos eine Art Fortsezung der Restauration gewesen, und die jezige Dynastie wäre nur gewählt worden, weil sie der gefallenen in äußerer Verwandtschaft so nahe gestanden. Ihm aber scheine, die neue Dynastie empfehle sich der Achtung, dem Vertrauen, der Liebe des Landes gerade durch die große Unähnlichkeit, die sie mit der vorigen darbiete. Und wie mit dem Chef der Dynastie, so auch mit den Prinzipien seiner Regierung. Nun stimmten zwar beide Parteien darin überein, daß man der Gewalt Kraft geben, sie konsolidiren, ihr breite Grundlagen einräumen müsse. „Aber (fährt er fort) über die Art der Kraft, die wir ihr geben sollen, beginnen wir von unsern Gegnern abzuweichen. Die einen wollen ihr die Kraft der Restauration mit ihren Beschränkungen, ihrer alten aristokratischen Organisation geben. Wir dagegen wollen ihr die lebendigen Kräfte der Nation zuwenden, jener Mittelklasse, die stets auf dem Boden des Vaterlandes bleibt, ihn stets bedekte, stets vertheidigte. Auf diese Mittelklasse wollen wir die Regierung stüzen. Die Kräfte dieser Klasse sind es, die wir kräftig organisiren wollen. Wir wollen in der Jury, in der Nationalgarde, in dem Wahlkörper, in der stets gegenwärtigen, stets thätigen Munizipalverwaltung jene Mittelklasse wieder finden, welche die wahre Kraft des Landes bildet. Sie ist unermeßlich, sie umfaßt alles, was Leben und Kraft in der Gesellschaft hat. Einige trennen sich jezt von ihr, wollen eine besondere Klasse bilden, stellen sich der Bewegung ferne, wie Leute, welche die Hauptstadt verlassen, um in abgelegener Wohnung über die Revolution zu schmollen, vermeinend, ein solches Schmollen könne Einfluß haben auf des Landes hohe Schiksale. Beunruhigen wir uns indessen nicht über diese Scheidung; sie wird nicht dauernd seyn. Jene Partei wird dieser Isolirung selbst müde werden; sie wird erkennen, daß es noch eine edle Rolle für sie gibt, eine Art Aristokratie des Guten, die Aristokratie des Schuzes aller Volksinteressen. . . Früher oder später wird sie einsehen, welch unendlicher Unterschied ist zwischen einer Hofexistenz, von dem Budget genährt, zwischen Dekorationen und diesem oder jenem Flitterkram, der der Eitelkeit schmei-

chelt, und der Stellung eines von der öffentlichen Achtung umgebenen Bürgers, der nach langer Laufbahn mit edlem Selbstbewußtseyn auf das Gute zurükbliken kan, das er hinter sich läßt, und endlich den lezten Gang geht, begleitet von den Thränen und der Liebe seiner Mitbürger. Sie wird erkennen, daß diese Stellung allen denen weit vorzuziehen ist, die ihr eine Ordnung der Dinge versprechen könnte, nach der sie mit ihren geheimen Wünschen sich zurüksehnt." (Hierauf gibt der Redner noch einige Erläuterungen über seine bekannte Proklamation, die wir, samt Hrn. C. Dupins Antwort nachtragen werden.) Die Diskussion wurde auf des Seeministers Antrag auf den folgenden Tag verschoben.

In der Sizung der Deputirtenkammer am 11 Nov. wurden als Deputirten proklamirt die HH. Blaquebelair, Massey, Pairhans, Poiferré de Céré, Gillon, Herzog v. Crussol, Cormenin, Mereau, Bouchotte, Gaßoz, Barrois, Millot und Louis Martin. Ein Schreiben des Staatsprokurators, Hrn. Comte, darf auf Entscheidung der Kammer nicht vorgelesen werden, sondern wird an die in der Lameth'schen Sache niedergesezte Kommission verwiesen. Bei Berathung über das Gesez, die Nationalbelohnungen betreffend, schlägt Hr. Lamarque vor, den Triumphbogen auf dem Karousselplaz dem Andenken der Ereignisse des 27, 28 und 29 Julius zu widmen. General Lafayette will statt des Ordens der Ehrenlegion eine besondere Medaille, wie sie den Eroberern der Bastille bewilligt ward. „Man hat mir, sezt derselbe hiezu, mehrmals vorgeworfen, daß ich gesagt: gegen die Verlezung der Geseze sey der Aufstand die heiligste Pflicht. Jezt sage ich, unter einer aufrichtig konstitutionellen Regierung ist der Gehorsam gegen die Geseze die heiligste Pflicht."

In der Deputirten-Sizung am 12 Nov. hält Hr. Casimir Perier folgende Rede: „Meine Herren, zum zweitenmal durch Ihre Stimmen zu der größten Ehre berufen, die ein bloßer Bürger erhalten kan, sehe ich in diesem Zeichen des Vertrauens eine dringende Verpflichtung. Sie weisen mir hier eine Pflicht an, und dafür gibt es in meinen Augen keine Entschuldigung. Kaum wage ich selbst, ein Mißtrauen in mich selbst auszudrüken, das doch nur gerecht wäre und sich steigern muß, wenn ich auf die ausgezeichneten Namen blike, die sich in dieser Kammer für diese Würde befinden. Meine Pflichten sind mir durch Ihren unveränderlichen Willen vorgeschrieben, die Charte, die Ihr schönstes Werk ist, unangetastet aufrecht zu erhalten. Ich nehme die neue, mir von Ihnen zugetheilte Ehre an, und meine größte Sorge wird seyn, so viel wie möglich die Beispiele nachzuahmen, die mir mein ehrenwerther Vorgänger vermacht hat. Er hat sich entfernt, bleibt aber deswegen doch noch der Ausdruk Ihrer Wünsche, die durch kein reineres und aufrichtigeres Organ zu den Füßen des Throns gebracht werden könnten. Auf diese Art wirkt von beiden Seiten Alles zusammen, den Einklang der verschiedenen Staatsgewalten unter allerdings schwierigen, aber vorübergehenden Umständen zu bewahren. Möchte mein durch Ihren Beifall und Ihre Nachsicht unterstüzter Eifer mir ein Mittel an die Hand geben, Ihnen den ganzen Umfang meiner Ehrfurcht und meiner Hingebung zu beweisen. Ich glaube daß die Kammer mir erlauben wird, wenn meine Gesundheit es erfordern sollte, mich des Eifers und der Gewogenheit der HH. Vicepräsidenten zu bedienen, welche die Güte hatten, mir zu versprechen, mich, wenn ich sie darum ersuchen würde, zu ersezen. Auch glaube ich, daß da die Erörterung über den Gesezentwurf, die Nationalbelohnungen betreffend, unter der Präsidentschaft des Hrn. Delessert begonnen hat, es zwekmäßig seyn dürfte, sie unter seiner Präsidentschaft vollenden zu lassen." (Zustimmung.) Hr. Delessert nimmt wieder den Präsidentenstuhl ein, und Hr. Casimir Perier geht auf seinen Plaz zurük. Die Kammer geht zu Erörterung der Artikel des genannten Gesezentwurfs über.

Ein Journal sagt: „Man behauptet, die Pairskammer habe zum Behufe ihrer Popularität die Absicht, die präventiven und restriktiven Maaßregeln in Betref der Journale abzuschaffen. Die Verminderung der Stempelgebühren wird ebenfalls von den HH. Decazes, v. Choiseul und Vicomte d'Agout lebhaft unterstüzt werden."

Die Gazette sagt unterm 12 Nov.: „Alles was wir heute aus England erfahren, bestätigt unsere Ansicht über die Verschiedenheit des englischen und des französischen Volks. Da, wo wir eine Revolution machen, ist in England nur Stof zu einem Auflauf. Sollte je eine Revolution in England vorfallen, so kan man sicher seyn, daß eine allgemeine Ermordung und Plünderung dabei vorkommen, kein Haus stehen, und kein Morgen Landes einem Eigenthümer bleiben würde. Alle Bewegungen, die eine Revolution herbeiführen könnten, sind demnach so geeignet, die Staatsgewalt in diesem Lande zu befestigen, daß man jedes andere Ministerium als das Wellington'sche beschuldigen würde, sie angestiftet zu haben. Der Herzog von Wellington hat erklärt, er werde das Ministerium nicht verlassen, und er glaube nicht, daß die geringste Gefahr weder für ihn noch für England dabei sey, wenn er auf seinem Posten bleibe. Ein Engländer, der den Zustand seiner Nation genau kennt, schreibt, es würde in England nur zwei Männer geben, die Muth genug hätten, jezt das Ministerium zu übernehmen, nemlich Hume und Cobbet. Auch darf man nicht vergessen, daß der Chef der Opposition, Graf Grey, im Oberhause erklärt hat, er würde mit seinem Orden sterben."

Auch meldet dieses Journal: „Die gestrige Börse hat eine Erscheinung gezeigt, die schon in den lezten Tagen vorhanden, aber nur im Jahre 1818 ebenso stark war, wo der Liberalismus seinem Siege nahe stand. Das Baare war immer theurer als das Monatsende. Also nicht der Geldmangel bringt das Fallen hervor, sondern eine Art von panischem Schreken, der stets aus Revolutionen entspringt."

Die Gazette berichtet ferner, daß General Bourmont am 8 Nov. mit seinen beiden Söhnen, Karl und Adolph, von Gibraltar zu Portsmouth angekommen sey, von wo er am folgenden Tage nach London abreisen sollte.

Endlich schreibt sie: „Privatbriefe aus London melden, daß die Direktoren der Bank täglich beträchtliche Sendungen von Gold und Silber nach Frankreich und dem Festlande machen; auch ziehen sie ihr Umlaufspapier zurük und treffen alle Vorsichtsmaaßregeln, die die Klugheit anräth."

Man sagte auf der Börse am 11 Nov., Hr. Casimir Perier werde an die Stelle des Hrn. Dupont de l'Eure ins Ministerium treten.

Der Temps sagt: „Man versichert, Hr. Dupont de l'Eure habe im Unwillen über das Betragen seiner Kollegen dem Könige seine Entlassung eingereicht."

Niederlande.

Im Haag erschien unterm 7 Nov. folgender königlicher Beschluß: „Wir Wilhelm ꝛc. In Betracht nehmend den bewafneten Aufstand in den südlichen Provinzen dieses Königreichs; geleitet von der Nothwendigkeit, daß Vorkehrungen zu dem Ende getroffen werden, die Seefahrt nach den Häfen dieser Provinzen für die Dauer der obwaltenden Umstände zu verhindern; nach Einsicht des Berichts der Departemente der Justiz und des für den Waterstaat, die Nationalindustrie und die Kolonien, vom 4 d., so wie desjenigen von dem Departement der auswärtigen Angelegenheiten, vom 7 d., nach gepflogener Berathung mit dem Departement der Marine und der Verwaltung der direkten Abgaben, ein- und ausgehenden Rechte und Accisen; haben Wir beschlossen und beschließen: Art. 1. Die zu der Provinz Westflandern gehörige Küste des Königreichs der Niederlande, mit den sich darauf befindenden Häfen, die Häfen von Antwerpen und Gent mit eingeschlossen, werden hiermit in Blokadestand erklärt. 2. Alle nach der in vorstehendem Artikel bezeichneten Küste und Häfen bestimmten Schiffe, welche an dieselben kommen, sollen abgewiesen, ihnen jedoch freigelassen werden, in einen nordniederländischen Hafen einzulaufen, oder anderswohin zu segeln. In Ansehung der Fahrzeuge, welche, nachdem sie von der Aufstellung der Blokade in Kenntniß gesezt worden, dennoch in einen südniederländischen Hafen einzulaufen versuchen sollten, soll nach dem Völkerrecht verfahren werden. 3. Die Blokade soll durch eine hinreichende Seemacht gehandhabt werden. Die Departemente der Marine und der auswärtigen Angelegenheiten sind mit der Ausführung des gegenwärtigen Beschlusses beauftragt; leztgenanntes Departement soll den seefahrenden Mächten von dieser Blokade Kenntniß geben, dieser Beschluß in die Staatscourant eingerükt werden u. s. w."

Nach Berichten aus Rotterdam vom 8 Nov. war der Herzog von Cambridge am 6 daselbst von London angekommen, und nach zwei Tagen nach Hannover weiter gereist. — Das Londoner Dampfschif hatte 1,200,000 Gulden in Gold für die holländische Regierung mitgebracht, und man erwartete eine zweite Sendung von gleichem Betrage. Es hieß, der König habe sich entschlossen, in England eine Anleihe von 2 Mill. Pf. St. für persönliche Rechnung, und unter Verpfändung seines Privatvermögens aufzunehmen.

Nachrichten aus Antwerpen vom 10 Nov. zufolge hatte das gestern erwähnte Einlaufen eines Handelsschiffes ins Bassin, da dem General Chassé bewiesen wurde, daß es sich nur von einem besondern Faktum und einem persönlichen, von aller feindseligen Absicht entfernten Fehler handelte, keine schlimme Folge; nur wurde, da die Sache wieder gut gemacht werden mußte, jenes Schif (das Hull-paket, den Herren Cassiers zugehörig) von einem Offizier der königlichen Eskadre nach dem Fort Lillo gebracht.

Der Courrier de la Meuse sagt: „Das offizielle Journal l'Union belge enthält einen sonderbaren Aufsaz von Hrn. Tielemans, dem Chef des Comité's für das Innere. Derselbe ist an die provisorische Regierung gerichtet, und Hr. Tielemans wünscht von dieser zu wissen, ob bei der Vorlegung der Frage an den Nationalkongreß, ob unsere künftige Regierung republikanisch oder monarchisch seyn solle, die provisorische Regierung nicht zugleich folgende Erklärung abgeben wolle: „Art. 1. Im Falle die Mehrheit des Kongresses sich für die Monarchie ausspricht, wird die Frage der Republik nach drei Jahren einem neuen Kongresse vorgelegt werden. Art. 2. Im Falle sie sich für die Republik ausspricht, wird die Frage der Monarchie zu derselben Zeit einem neuen Kongresse vorgelegt. Art. 3. Während dieser Zeit sind die ersten Lebensbedürfnisse des Volkes von allen Abgaben frei. Der Vorschlag, den ich Ihnen mache, fährt Hr. Tielemans fort, ist ganz billig. Indem Sie dem Kongresse einen Plan zur monarchischen Konstitution vorlegen, begründen Sie zu Gunsten der Monarchie ein Vorurtheil, worüber die Republikaner sich mit Recht beklagen, und das sich zudem nicht mit Ihrem Entschlusse verträgt, als Regierung keine Meynung zu äußern. Lassen Sie die Sache unentschieden, so handeln Sie unparteiisch in Rüksicht auf die Nation und die Mitglieder des provisorischen Gouvernements, welche sich über die Monarchie oder die Republik nicht einigen können." — Wir mögen fragen, zu welchem Zweke das offizielle Blatt diesen Vorschlag des Hrn. Tielemans mittheilt? Konnte die provisorische Regierung nicht zu Hrn. Tielemans sagen: wir nehmen Ihren Gedanken an, oder wir nehmen ihn nicht an? Warum wird derselbe mitgetheilt, ehe man einen Entschluß gefaßt hat? Wir beschuldigen Niemand und werden uns hüten, die Absichten zu zergliedern. Aber wir bitten die provisorische Regierung folgende Bemerkungen reiflich zu erwägen: Nimmt sie den Vorschlag des Hrn. Tielemans, besonders den dritten Artikel dieses Vorschlags an, so ist er sicher, die Mehrheit für sich zu haben, das bedarf keiner Bemerkung. Das Volk wird immer für den seyn, der ihm die meisten Vortheile gewährt, für den, der ihm Abschaffung der Abgaben verspricht. Und wenn die provisorische Regierung sich durch dieses gefährliche Mittel momentan die Neigung der Menge verschafte, würde dann wohl der Kongreß Muth und Freiheit genug fühlen, sich gegen den Vorschlag des Hrn. Tielemans, das heißt gegen die Republik zu erklären? Mit tiefem Schmerze sehen wir die Hindernisse, welche dem Ordnen unserer Angelegenheiten im Wege standen, mit jedem Tage sich mehren."

Der Courrier de la Meuse enthält Folgendes aus dem Journal l'Emancipation: „Auf außerordentlichem Wege erfahren wir: Der Kongreß der Gesandten in England hat in seiner ersten Sizung erklärt: 1. Daß Belgien von Holland getrennt sey. 2. Daß Belgien einen unabhängigen Staat bilden werde. 3. Daß die Belgier eingeladen seyen, ihren künftigen Souverain aus der Familie Nassau zu wählen; daß aber ihre Weigerung kein Hinderniß zur Bewahrung des Friedens seyn solle. 4. Daß der Abgesandte des provisorischen Gouvernements bei den Konferenzen zugelassen werde. 5. Daß die republikanische Regierungsform in Belgien ausgeschlossen sey."

Brüsseler Journale bringen hierauf schon folgende Nachricht von der Eröfnung des Kongresses: „Am 10 Nov. um 11 Uhr Morgens war eine große Menschenmenge vor dem Nationalpallaste versammelt. Eine Abtheilung Husaren, die Bürgergarde und die Truppen der Garnison stellten sich längs der Straße auf. Um Mittag waren viele Deputirte im Sizungssaale versammelt, die Zuschauertribünen ganz besezt. Hr. Gen

debien, Vater, vormaliges Mitglied der Generalstaaten, nahm, als der Aelteste der Versammlung (80 Jahre alt), den Präsidentenstuhl ein, er berief als provisorische Sekretaire die vier jüngsten Deputirten, worunter ein Geistlicher sich befand, und legte die Frage vor, ob die Versammlung eine Deputation an die provisorische Regierung senden wolle. Einige Mitglieder erklärten, daß es die Nationalvertretung herabwürdige, wenn man diese Deputation sende; die Stimmenmehrheit beschloß aber, zwei Mitglieder als Deputirte an gedachte Regierung zu senden. Als die Mitglieder der provisorischen Regierung, begleitet von den Generalen und Oberoffizieren, im Saale ankamen, wurden sie mit Jubelruf empfangen. Der Präsident verkündigte, daß Hr. de Potter die Eröfnungsrede vortragen werde; tiefe Stille trat ein, und Hr. de Potter verlas folgende Rede: „Im Namen des belgischen Volkes eröfnet die provisorische Regierung die Versammlung der Repräsentanten der Nation. Diese Repräsentanten haben von der Nation den erhabenen Auftrag, das Gebäude der neuen gesellschaftlichen Ordnung, die für Belgien der Anfang und die Bürgschaft eines dauerhaften Glükes seyn wird, auf umfassenden und unerschütterlichen Grundlagen der Freiheit zu errichten. Sie wissen, meine Herren, daß, zur Zeit unsrer Vereinigung mit Holland, Notabeln, die von oben herab bezeichnet waren, ein Grundgesez vorgelegt wurde, nicht, um es zu prüfen, zu erörtern, abzuändern, kurz, nicht um es anzunehmen, und zur Bedingung des Vertrages zwischen dem Volk und dem Staatsoberhaupte zu machen, sondern nur, um sich ihm entweder blind zu unterwerfen, oder es ganz zu verwerfen. Es wurde verworfen, wie man es von der guten Gesinnung und der Rechtlichkeit der Belgier erwarten mußte. Allein, durch eine beispiellose Verdrehung wurde es für angenommen erklärt; und eine von Holland auferlegte Konstitution lastete auf unserm Vaterlande. Wäre wenigstens dieses Grundgesez in allen seinen Bestimmungen gehörig vollzogen worden, vielleicht hätte es mit der Zeit und durch die Fortschritte, welche die ministerielle Willkühr uns täglich auf der Bahn der konstitutionellen Opposition zu machen nöthigte, die Hofnung der belgischen Freiheit werden können. Doch es blieb weit davon: Verlezung der Gewissensfreiheit; Beschränkung des Unterrichts; Verurtheilung der Presse, blos als Werkzeug der Gewalt zu dienen oder zu schweigen; willkührliche Anwendung von Beschlüssen, anstatt des im Gesellschaftsvertrage aufgestellten Gesezsystems; Nichtanerkennung des Rechts der Bittschriften; Vermischung aller Gewalten zur ausschließlichen Ausübung einer einzigen; despotische Anordnung einer privilegirten Sprache; Absezungen der Richter, die zu Handlangern der Gewalt herabgewürdigt waren; vollständiger Mangel jeder Bürgschaft für die Oeffentlichkeit und für die Geschwornengerichte; eine ungeheure Schuld und ungeheure Ausgaben, die einzige Mitgift, die uns Holland bei unsrer beklagenswerthen Vereinigung zugebracht hat; Steuern, nicht allein durch ihre Größe, sondern mehr noch durch die Art ihrer Vertheilung erdrükend, alle unpopulair, alle zum Verderben der ärmern Klassen; Geseze, immer nur von Holländern für Holland allein, und stets gegen Belgien, das in den alten Generalstaaten so ungleich vertreten war, votirt; Errichtung des Sizes aller grossen Staatsverwaltungen und aller wichtigen Etablissements in diesem nemlichen Holland; abscheuliche Verschleuderung der zur Begünstigung des Gewerbfleißes ausdrüklich bestimmten Summen, endlich die empörendste Partheilichkeit bei Vertheilung der Civil- und Militairstellen von Seite einer Regierung, in deren Augen der Name Belgier ein Grund zur Zurüksezung war; mit Einem Wort, die Behandlung des gesamten Belgiens wie einer eroberten Provinz, wie einer Kolonie: dis Alles, meine Herren, machte eine Revolution nothwendig, unvermeidlich und beschleunigte ihren Ausbruch. So gerechte, so gegründete Beschwerden mußten aber auch den Erfolg derselben sichern. Wir standen gegen den Despotismus auf, unsre Rechte wieder zu erlangen; wir wurden von der Tyrannei als Rebellen behandelt. Unsere eingeäscherten Städte, die unmenschlichsten Grausamkeiten, sogar an Greisen und Frauen ausgeübt, alle Geseze der Menschlichkeit, alles Kriegsrecht mit Füßen getreten, zeugen noch heute von der Wuth unserer Feinde, und berechtigen uns, den Sieg des Volks zu segnen, der unseren Boden von ihnen gereinigt hat, Unabhängigkeit war die Frucht dieses Sieges. Durch uns hat das Volk dis ausgesprochen. Als Dolmetscher seiner Wünsche hat die provisorische Regierung Sie, meine Herren, die Sie von der belgischen Nation erwählt sind, berufen, diese Unabhängigkeit zu regeln und für immer zu befestigen. Bevor Sie jedoch zu Erfüllung dieser Bestimmung zusammentreten konnten, war ein Mittelpunkt der Wirksamkeit erforderlich, um für die ersten, für die dringendsten Staatsbedürfnisse zu sorgen. Eine provisorische Regierung hat sich gebildet, und in Ermangelung aller Gewalten diese einstweilen ersezt. Die Nothwendigkeit des Vorhandenseyns irgend einer Regierung rechtfertigte das Auftreten derselben; die Zustimmung des Volks diente ihr als bestätigende Vollmacht. Alles mußte gethan, Alles geschaffen werden. Die innere Verwaltung, die richterliche Gewalt, die Finanzen, die Armee und diese Bürgergarde, in welcher die neuen Reiche von jezt an ihre Stüze finden werden, waren neu zu organisiren. Sie, meine Herren, und die Nation mögen urtheilen, ob es uns, bei den geringen Mitteln, die uns zu Gebote standen, gelungen ist, für Belgien eine Zukunft von Macht und Wohlstand vorzubereiten. Sie, meine Herren, kennen unsre Akte, und die Nation hat sie, wie wir zu hoffen wagen, ratifizirt. Die verfügte Abschaffung der verhaßten Schlachtsteuer, die den Kriminalprozeduren wiedergegebene gänzliche Oeffentlichkeit, das Versprechen der Wiedereinführung der Geschwornengerichte und die den vor den Assisenhöfen Angeklagten zugesicherten neuen Bürgschaften, die Beseitigung der entehrenden Strafe der Stokstreiche, die angeordneten Wahlen der Bürgermeister und der Regenzen durch das Volk, und die direkte Wahl der Deputirten zum Nationalkongreß, sodann die Errichtung von Generaldirektionen der Polizei und der hohen Polizei, die Befreiung der dramatischen Kunst von den bisherigen Fesseln, die Abschaffung der Lotterie, die für die Rechnungen und Budgets der Gemeinden verfügte Oeffentlichkeit, endlich die der Presse, dem Unterricht, allen Gesellschaften jeder Art, allen Meynungen und allen Religionskulten ertheilte vollkommene Freiheit, die sie von jezt an gegen alle Furcht vor Verfolgung, gegen alle Gefahren besondern Schuzes sichern wird: dis meine Herren sind hauptsächlich die Rechtsansprüche, mit denen die provisorische Regierung vor der Nation und deren Repräsentanten erscheint. Verbindungen mit ausländischen Mächten glaubten wir unter den Umständen, worin die Nation und wir selbst uns befanden, nicht anknüpfen zu müssen. Wir mußten übrigens, dis können wir Ihnen bestimmt versichern, auf eine Art die keinen Zweifel übrig ließ, daß der Grundsaz der Nichteinmischung in Bezug auf uns strenge würde gehandhabt werden. Wir

glaubten daher, daß das freie Belgien seine Unabhängigkeit durch seine eigenen Kräfte gründen müßte, stets bereit, diese gegen Jeden zu wenden, der diesem heiligen Geseze Fesseln anlegen wollte. Seitdem wir diesen Entschluß gefaßt hatten, erhielten wir von fünf großen Mächten neue und offizielle Mittheilungen, welche Ihnen am heutigen feierlichen Tage bekannt machen zu können wir uns glüklich schäzen. Diese Mittheilungen bestätigen durchaus die oben gegebenen Versicherungen, und lassen uns mit der bevorstehenden Einstellung der Feindseligkeiten die Räumung des ganzen belgischen Gebiets, ohne irgend eine Bedingung hoffen. Meine Herren, Sie werden unser Werk vollenden und dauerhaft machen. Gründen Sie das Gebäude unsrer zukünftigen Wohlfahrt auf die Grundsäze der Freiheit Aller, der Gleichheit Aller vor dem Geseze, und des genauesten Staatshaushalts. Dem Volke möge gestattet werden, aus unsrer Revolution Nuzen zu ziehen; die Aemter des Staats, nach dessen wahren Bedürfnissen verringert; der Gehalt der öffentlichen Angestellten auf solche Art herabgesezt, daß er nur eine gerechte Entschädigung der Zeit und der Talente ist, welche diese dem Vaterlande widmen; endlich die Unterdrükung der unnöthigen Aemter, und jener zahlreichen Pensionen, welche nur zu oft der Knechtschaft zugetheilt worden, werden Sie in Stand sezen, das Werk unsrer Nationalwiedergeburt zu vollenden. Und wir, meine Herren, in welcher Stellung wir uns befinden mögen, wir werden mit allen unsern Wünschen, mit allen unsern Mitteln, mit allen unsern Kräften dieses patriotische Werk unterstüzen, zu glüklich, nach seinem völligen Gelingen, uns in die Reihen jenes Volks zu mischen, welches zugleich gesiegt und die Wohlthaten des Siegs gesichert haben wird. Im Namen des belgischen Volks ist der Nationalkongreß installirt! (Unterz.) de Potter; Graf F. v. Merode; Alex. Gendebien; Ch. Rogier; Baron E. d'Hooghvorst; Jolly; L. A. Vandeweyer; F. de Coppin." — Die ganze Versammlung gab dem gehaltenen Vortrage dreimaligen lebhaften Beifall. Die Mitglieder der provisorischen Regierung verlassen den Saal, und erhalten beim Weggehn die unzweideutigsten Zeichen des allgemeinen Beifalls. Freudenrufe und Lebehochs erheben sich von allen Seiten. Nachdem die Ruhe zurükgekehrt, beschäftigen sich die Deputirten mit einer langen Erörterung über den Gegenstand der ersten bevorstehenden Verhandlungen, d. h. ob mit der Untersuchung der Vollmachten begonnen werden, oder ob der Kongreß vor Allem ein Reglement für die Form seiner Berathschlagungen und für die in den Arbeiten der Versammlung zu beobachtende Ordnung beschließen soll? Die HH. v. Stassart, van Meenen, v. Meulenaere, Barthelemi, de Secus (Vater), und mehrere andere Mitglieder sprechen; Hr. van Meenen zeigt an, daß ein Entwurf des Reglements, verfaßt von der Kommission des Konstitutionsentwurfs, gedrukt worden. Man vertheilt unter die Deputirten Exemplare dieses Reglements. Einige Redner sind der Meynung, daß nur eine aus dem Innern des Kongresses gewählte Kommission sich mit dieser Arbeit hätte beschäftigen sollen. Hr. Nothomb, Mitglied der Konstitutionskommission und einer der provisorischen Sekretaire der Versammlung, rechtfertigt den gethanen Schritt, und sezt die Weise auseinander, welche ihm zur Untersuchung der Vollmachten die dienlichste scheint. Es wurden sieben Kommissionen gebildet, jede bestehend aus einem Mitgliede jeder Provinz. Die Vollmachten aller Deputirten wurden richtig befunden, zwei oder drei ausgenommen."

Die neueste niederländische Post bringt die Nachricht, daß die Festung Venlo am 11 Nov. gegen Mittag von den Belgiern eingenommen worden, nachdem sie erst am Tage zuvor sich der Stadt genähert hatten. Die holländische Besazung ist kriegsgefangen. — Am 11 Nov. wurde im Nationalkongresse zu Brüssel beschlossen, daß die Stelle des Präsidenten des Kongresses jeden Monat erneuert werden sollte. Hr. Surlet de Chokier (aus dem Distrikte von Hasselt) erhielt nach dreimaliger Abstimmung die Majorität von 103 Stimmen gegen 67. Bei den beiden ersten Abstimmungen hatten die HH. v. Gerlache und v. Stassart die Stimmen mit ihm getheilt. — Die Zahl der bereits organisirten belgischen Linientruppen soll sich auf beinahe 24,000 Mann belaufen.

Deutschland.

** Frankfurt a. M., 14 Nov. Durch einen aus dem Haag kommenden Kourier, der bei seiner Durchreise Depeschen abgab, ist hier die Nachricht eingetroffen, daß die Sendung der HH. Cartwright und Bresson nach Brüssel ihren Zwek insofern erreicht habe, daß mit der provisorischen Regierung Belgiens ein Waffenstillstand abgeschlossen worden, nach dessen vorläufigen Stipulationen die Citadelle zu Antwerpen von den holländischen Truppen geräumt, dagegen aber die Belgier sich jedes Angrifs auf das alte holländische Gebiet — wozu bekanntlich auch die Festungen Maestricht und Venloo gehören — enthalten würden. Auch in Betref des Großherzogthums Luxemburg soll ein vorläufiges Abkommen getroffen seyn, in Folge dessen die Kollisionen, welche aus den zwiefachen Verhältnissen dieses Landes zum deutschen Bunde und zu Belgien sich ergeben möchten, fürs Erste beseitigt wären. Man sagt, obgleich unverbürgt, daß nach jenem Abkommen die provisorische Regierung zwar in die Besezung des Großherzogthums durch deutsche Bundestruppen gewilligt, dabei aber den Wunsch geäußert habe, daß hierzu keine preußischen Truppen verwendet werden möchten. — Nach Privatbriefen aus Brüssel ist das Resultat der Wahlen für den belgischen Nationalkongreß nicht geeignet, dem Fabrik- und Handelsstande Befriedigung zu gewähren. „Die Wahlen, heißt es in einem dieser Briefe, sind ausschließlich, oder doch beinahe, auf Adliche, Advokaten, Geistliche und deren Freunde gefallen. Der Handels- und Fabrikstand wird demnach in der Versammlung so viel als gar nicht repräsentirt werden, was bei demselben eben keine günstigen Erwartungen von den Verhandlungen erweken kan." Die Bürgergarde zu Brüssel, wird noch bemerkt, werde während der Dauer der Sizungen einen sehr beschwerlichen Dienst haben, da ihr allein die Pflicht obliege, Ruhe und Ordnung zu bewahren, wozu die Debatten selbst, ihrer Natur nach und bei dem Verhältnisse der Parteien, so leicht Anlaß geben könnten. — Man schreibt aus Mainz, an eine dortige ansehnliche Lederfabrik (Michel und Deninger) sey von Paris aus die Aufforderung ergangen, ihre Submissionen wegen Lieferung einer großen — der Angabe nach auf mehrere hunderttausend Stük sich belaufenden — Quantität von Patrontaschen und Säbelgehängen einzusenden. In frühern Zeiten hatte diese Fabrik ähnliche Lieferungen für die französische Regierung übernommen, und zu deren Zufriedenheit ausgeführt.

Oeffentlichen Nachrichten zufolge hat der Marschall Marmont, von Aachen kommend, sich drei Tage in Mainz, wo er mit dem Pariser Advokaten Deneuf eine Konferenz hatte, aufgehalten, und hierauf am 11 Nov. seine Reise nach Wien fortgesezt.

Oestreich.

Wien, 13 Nov. 4prozentige Metalliques 79⅝; Bankaktien 1008.

Frankfurt a. M., 15 Nov. Metalliques 91⅝; 4prozentige Metalliques 82⅝; Bankaktien 1249.

Verantwortlicher Redakteur, E. J. Stegmann.

Außerordentliche Beilage zur Allgemeinen Zeitung. Nr. 193. 1830. (18 Novbr.)

Niederlande.

†† Haag, 9 Nov. Der Mann, von dessen Standhaftigkeit und Muth das Schiksal Antwerpens, und zugleich theilweise das Schiksal der fernern Unterhandlungen über Belgien abhängt, ist David Heinrich Baron v. Chassé, Sohn eines Majors in Münster'schen Diensten; geboren im Jahre 1765 zu Thiel im Gelderlande, folgte er ebenfalls sehr frühe der Fahne, indem er schon mit dem zehnten Jahre als Kadet in niederländische Dienste trat. Er schloß sich als junger Mann der Partei der Patrioten an, flüchtete sich nach ihrer Niederlage, in Folge der preußischen Intervention zu Gunsten des stadhouderschen Hauses, nach Frankreich, und trat in die Dienste dieser Krone. Die Revolution gab ihm Gelegenheit, seine Dienste noch mehr hervortreten zu lassen; im J. 1793 war er bereits Obristlieutenant. Mouqueron, Stade und Hooglede waren Zeugen seines Muths. Mit Pichegru's Heer kehrte er 1795 in sein Vaterland zurük, und machte das Jahr darauf den Feldzug in Deutschland unter dem Befehle des Generals Daendels mit. Drei Jahre später, bei dem Einfalle der Engländer in Nordholland, leistete er an der Spize einer Abtheilung Jäger mehrere Stunden lang einem bedeutend stärkern Feinde den hartnäkigsten Widerstand. Nach Abzug der Britten sah er sich noch einmal zur Armee nach Deutschland berufen. Er wohnte der Belagerung von Würzburg bei, nahm den Oestreichern eine Batterie, und machte in einem der gelieferten Gefechte über 600 Gefangene. In den Jahren 1805 und 1806 kämpfte er gemeinsam mit Dumonceau wider die Preußen. Die Hauptlorbeeren aber erwarb er im spanischen Kriege durch seinen unerschrokenen Muth und seine Gewandtheit im Bajonnettgefechte. Er hieß auch darum gewöhnlich nur der Bajonnettgeneral. Seine brillanten Thaten in der Schlacht bei Ocana, wo die holländischen Truppen so sehr sich hervorthaten, erwarben ihm vom König Louis Napoleon die Auszeichnung als Baron, eine Domaine von 3000 Gulden Einkünften und das Kommandeurkreuz des Ordens der Union. In einem Bergpasse der Pyrenäen rettete er einst durch seine Unerschrokenheit das Armeekorps des Generals Erlon. Der Kaiser Napoleon ernannte ihn dafür zum Offizier der Ehrenlegion und zum Generallieutenant. Am 30 Jun. 1811 ward er französischer Reichsbaron. Im Januar 1814 focht er mit ungemeinem Muthe in der Gegend von Paris, ward in einem Gefechte mit den Preußen verwundet. In beiden Feldzügen 1813 und 1814 ward mehr als ein Pferd unter ihm todtgeschossen. Meist waren es auch diesmal wieder Bajonnettgefechte, die ihm vor Allem glükten. Auch der von 1815 erneuerte den Ruhm früherer Jahre. In der Schlacht bei Waterloo machte er zur Rettung einer hart und mit Uebermacht angegriffenen englischen Batterie eine Diversion, welche die wichtigsten Folgen für die Entscheidung der Schlacht hatte. Wellington pries ihn in einem Briefe öffentlich darüber. Der König der Niederlande aber ernannte ihn zum Generalfeldmarschall-Lieutenant, und gab ihm vielfache Beweise des kräftigsten Zutrauens. Nach fünfzehnjähriger Ruhe rief ihn die belgische Revolution neuerdings auf den Schauplaz, und zwar zum Unglük erst spät zu aktiver Rolle und mit ausgedehnter Vollmacht. An die Spize des Heeres gestellt, würde er vor Brüssel viel freier sich bewegt und energischer sich gezeigt haben, als dem Prinzen Friedrich seine eigenthümliche Stellung erlaubte. Chassé hat über die Vorgänge ziemlich frei sich ausgesprochen, und für die Funktionen, denen er sich unterzog, vollkommene Freiheit verlangt. Sein Benehmen in Antwerpen, so betrübend die Folgen für die Stadt, und jeden Freund der Menschlichkeit, und niederschlagend für Handel und Industrie seyn mögen, ist über jeden Vorwurf erhaben; er bewies eine Geduld und Mäßigung, welche selbst gegnerische Journale nicht in Abrede stellen können, und welche erst mit wiederholter Treulosigkeit von Chefs, wie Mellinet, Kessels, Herenveghen u. a. endigte. Auch bisher noch ist er wieder zu ihnen zurükgekehrt, obgleich er völlige Räumung mit allem Recht erzwingen könnte. Es heißt, daß er einen dreimonatlichen Waffenstillstand für ganz Belgien begehrt; der Nationalkongreß zu Brüssel und der Ministerkongreß zu London würden die Hauptsache sodann entscheiden. Hr. Van de Weyer ist wirklich mit einer diplomatischen Mission nach London abgereist; dieser intrigante Mann, durch den seit zwei Jahren die Hauptkorrespondenz der Verschwörer gegangen, ist einer derjenigen, welche im gegenwärtigen Augenblike die meiste Mäßigung und Klugheit zeigen. Ich weiß nicht, ob man in Deutschland gelesen, daß der Ural Patriote der provisorischen Regierung das Kompliment gemacht hat: das neue Gouvernement sey so schlecht als das alte. Es ist empörend, die ungerechten Beschuldigungen gegen den König und Chassé in französischen Journalen zu lesen, und das, was die Revolutionaire selbst gethan, Andern aufgebürdet zu sehen. — Die holländischen Blätter enthalten seit einigen Tagen fast gar keine Nachrichten von Belang. — Nachschrift. 10 Nov. Es verlautet, daß ein königlicher Beschluß nächster Tage erscheinen wird, welcher das Schiksal der angestellten Belgier regeln, und die Hälfte der bisher bezogenen Besoldungen ihnen unter der Bedingung aussezen wird, daß sie solche im Lande (in Holland) verzehren.

* Von der belgischen Gränze, 11 Nov. Ich meldete Ihnen in meinem lezten Briefe die Verstärkung und Vollendung des preußischen Gränzkordons. Was damals noch eine weitvorausblikende Vorsicht scheinen konnte, hat sich heute schon als unmittelbar nothwendig erwährt. Ein so eben angekommener Reisender aus Geldern meldet den Angrif der belgischen Insurgenten auf Venlo, welches nur eine Stunde von der preußischen Gränze entfernt ist, und den ganzen Weg hindurch hat ihn zunehmender Kanonendonner heute begleitet. Man fürchtet auch hier Einverständniß der Angreifer mit den Einwohnern, und ist wegen des Schiksals der holländischen Besazung besorgt. Zugleich trägt noch ein anderer Umstand dazu bei, die Sache zu verwikeln. Der einzige Rükzugspunkt für die Holländer ist der nach Nymwegen, in dem schmalen Landstrich, der zwischen der Maas und der preußischen Gränze dahin läuft. Dieser Weg ist aber schon von den Insurgenten besezt, und der einzige Rükzug bleibt daher für die holländische Besazung, falls er nöthig werden sollte, durch das preußische Gebiet. Wird der preußische Gränzkordon sie durchlassen und vor den nachdringenden Verfolgern schüzen, oder sie zurükweisen? Beides könnte zu jeder andern Zeit die verwikeltsten Folgen nach sich ziehen; jezt aber versichert man uns zu sehr von allen Seiten, daß man Frieden wolle, als daß nicht auch diesmal das Aergste vermieden werden sollte, selbst wenn nach dem strengsten Rechte eine Gränzverlezung statt fände. Wenigstens

stimmt Alles, was man hört, dahin überein, daß den preußischen Befehlshabern die größte Behutsamkeit anempfohlen worden, alle feindlichen Berührungen irgend einer Art mit den Belgiern möglichst zu vermeiden. Sollte jener Venloer Angrif indeß in irgend einer Beziehung wichtig werden, so ermangle ich nicht, sogleich darüber zu berichten. — Aus Brüssel sprechen die Nachrichten seit einigen Tagen nur von den Vorbereitungen zum Nationalkongresse, und von den seltsamen Aussichten dabei, die allerdings Stof zu ernsthaften Betrachtungen über unsere allgemeine politische Lage geben können. Was das Aeußere betrift, so ist die Eröfnung desselben vom 8 auf den 10 verschoben, wo die Versammlung mit einer Rede eines Mitglieds der provisorischen Regierung eröfnet werden sollte. Innerlich aber dürften die Keime der Zwietracht bald ausbrechen, die sich schon lange minder offenbar bekämpften. Daß in Brüssel selbst die Klubisten ihrem Traume einer **belgischen Republik** eifrigst und mit großem Aufsehen Anhang zu verschaffen suchen, hat die Adresse an die provisorische Regierung, die Republik zu proklamiren, an den Tag gelegt, und wenn der dabei das Wort führende Deputirte hinzusezte, daß in diesem Wunsche alle Klubs von Belgien sich vereinigten, so mag er darin Recht haben. Dennoch ist dis eine sehr geringe Minorität, die indeß durch ihre Thätigkeit und Energie, und zugleich auch dadurch, weil sie die Massen für sich zu bewafnen versteht, augenbliklich ein furchtbares Uebergewicht erhalten kan. Alle Andern dagegen, die von Gewicht in der Gesellschaft sind, Grundbesizer wie Geistlichkeit, Kaufleute wie Angestellte, ersehnen eine ruhige Ordnung der Dinge, und werden gewiß jedem billigen Anerbieten von Seite der vermittelnden Mächte gern die Hände bieten. Der Courrier de la Meuse bezeichnet am deutlichsten diese Stimmung, besonders unter der Geistlichkeit, und es ist merkwürdig, seine jezige friedsame und Mäßigung predigende Sprache zu vergleichen mit den gewaltigen Ergüssen vor einem Jahre und zu Anfang der Revolution. Ja ein merkwürdiges Aktenstük ist in dieser Beziehung nicht zu übersehen: es ist eine Adresse belgischer Bürger, worin sie gegen die um sich greifende Anarchie sogar die fremde Einmischung begehrten und dazu aufforderten. — So läßt sich nach ungefährer Rechnung wohl annehmen, daß auch im Nationalkongresse die bedeutende Mehrheit für eine konstitutionelle Monarchie, für Unterwerfung unter die Beschlüsse der Mächte u. s. w. stimmen wird. Aber die republikanische Minorität, die Klubs, bearbeiten die Massen, und es ist mehr als zweifelhaft, ob der Kongreß in freier Berathung die Beschlüsse wirklich wird durchsezen können, die jenen etwa unpopulair erscheinen möchten. Zwar ist die vorhererwähnte republikanische Adresse nur als ein unter den Mitspielern verabredeter und auf mancherlei Täuschung berechneter Versuch anzusehen, um vorläufig die Kraft der Partei und die allgemeine Stimmung zu prüfen; auch wissen wir, daß die Deputation „von mehr als 400 Bürgern **aus allen Ständen**", welche, nach der Angabe der Brüsseler Blätter, die Adresse überreicht haben sollen, wirklich in kaum zweihundert Personen zum Theil von sehr verdächtiger Art bestanden hat. Aber man sieht doch daraus die Thätigkeit dieser Partei und die mancherlei Hülfsmittel, die sie mit großer Wirkung anzuwenden weiß. Indeß wagen wir noch einen Blik weiter in die Zukunft zu thun. Gesezt auch, Alles ginge vorläufig nach Wunsch; der Kongreß bestätigte den ihm vorgelegten konstitutionell = monarchischen Verfassungsentwurf, man unterwürfe sich sogar einer andern Hauptbestimmung der großen Mächte, einen Prinzen aus dem **nassauischen** Hause als Regenten anzunehmen: würde Belgien nun ruhig seyn, würden die angränzenden Mächte minder den Unbequemlichkeiten einer solchen Nachbarschaft ausgesezt seyn, als jezt? Ich glaube nicht. Woher denn dem neuen Regenten, noch dazu einem Nassauer, Ansehen genug, um die Ordnung kräftig zu handhaben? Woher ihm die Macht, einem Volke zu imponiren, das so eben die Ketten seiner Familie zerbrochen? Höchstens wird die neue Verwaltung dasselbe Schauspiel darbieten, wie die französische: beständiges Auf- und Abschwanken der Parteien, Minister- und Beamtenwechsel, die Lösung einer Verlegenheit, um in die andere zu fallen. Denn, wir sagen es auf das Entschiedenste voraus, auch in Frankreich sind die bedrohlichen Schwankungen noch nicht vorüber, obschon das neue Ministerium, das sich indeß selbst nur als einen **Versuch** betrachtet, uns auf eine Zeit lang wenigstens dort die Ruhe wieder sichern mag. Es ist schlechthin unmöglich, daß dort wie hier Alles in das alte, bequemruhige Geleis zurükkehre, und wenn man jezt Bewafnung und Schüzung der Gränzen für nöthig findet, so sehen wir kaum das Ende eines so gezwungenen Zustandes. Da man nun aber eigentlich nur aus Geldmangel den Gefahren eines neuen Krieges sich nicht aussezen mag, das Geld also immer in unsern politischen Verhältnissen die erste Rolle spielt, so frägt es sich nur, wer die Kosten dieser Rüstungen und gegenseitigen Bewachungen zahlen soll?

* **Brüssel**, 10 Nov. Der langersehnte Tag ist endlich herangebrochen. Der Nationalkongreß wurde heute eröfnet. Um die Feierlichkeit zu vermehren, war die gesamte Bürgergarde unter Waffen, und defilirte vor dem ehemaligen Pallaste der Generalstaaten, in dem der Kongreß seine Sizungen halten wird. Von den zweihundert erwählten Mitgliedern waren wenigstens hundert und sechzig gegen ein Uhr im Sizungssaale beisammen. Eine Deputation ging hierauf der provisorischen Regierung entgegen, die unter dem lauten Beifalle der Deputirten und des Publikums hereintrat. Hr. de Potter, als bejahrtestes Glied der Regierung, las nun eine Rede, in der er zuerst die Gründe auseinander sezte, warum Belgien sich endlich von der unnatürlichen Verbindung mit Holland losreißen müsse; dann das Wirken der provisorischen Regierung in gedrängten Zügen schilderte, und hierauf die Hofnungen aussprach, die das belgische Volk auf den Kongreß gründe. Bedeutend war besonders die Anführung einer Mittheilung der hohen Mächte, wornach in kurzer Zeit der belgische Boden von holländischen Truppen ganz frei seyn wird. Hr. Cartwright, englischer Legationssekretair, überbrachte diese Mittheilung vorgestern Abend. Die Rede wurde mit dem lautesten Beifalle empfangen; die provisorische Regierung verließ dann den Saal, und die Versammlung schritt zur Berathschlagung über die Art, die Vollmachten ihrer Mitglieder zu prüfen. Keine Unordnung störte diese denkwürdige Feierlichkeit; vielmehr schienen alle Volksklassen die Nothwendigkeit zu fühlen, dem öffentlichen Leben den Charakter des Friedens und der Sicherheit aufzuprägen, ohne welchen wir uns von den Berathungen der Nationalversammlung kein Heil versprechen dürften. Unsre Blätter werden Ihnen das Nähere gebracht haben.

Deutschland.

* **Dresden**, 9 Nov. Unser allverehrter Prinz Mitregent ist seit gestern, nur von einem Adjutanten und von einem Herrn

des Hausetats begleitet, auf einige Tage ins Erzgebirge gereist, wo sich der königliche Kommissarius Hofrath Gruner mit seinen zwei Begleitern schon seit 8 Tagen in voller Thätigkeit befindet. Da dort überall Alles in der vollkommensten Ruhe sich befindet, so bedarf es der Erscheinung des Prinzen Friedrich keineswegs zur Beruhigung aufgeregter Gemüther. Aber man sehnt sich an den Hauptfabrikstätten in Chemnitz, Schneeberg u. s. w. nach dem tröstenden und stärkenden Anblike des Fürsten, in welchem jede Hofnungsblüthe so bald zur Frucht wird. Wir werden unstreitig viel von dem auch dort sich mannichfach laut aussprechenden Enthusiasmus aller Stände in der Stadt und auf dem Lande zu hören bekommen. Möge der Jubel bis über die Gränzen ertönen, damit die Nachbarn zur Rechten und Linken endlich einmal sich eines Bessern von sächsischer Gesezlichkeit und unwandelbarer Treue gegen das geliebte Fürstenhaus überzeugen. Denn hört man die Gespräche in den Städten an der Muldau und Spree, so sollte man fast glauben, aller Gehorsam sey aufgekündigt. Daß in der lezten Zeit manche Scene des Mißvergnügens schneller wurzelte und aufging, wer mag es läugnen? Aber das sind Zwiste der Kinder im Vaterhause, die das Vaterwort alsbald beschwichtigt. So mag eine vorgestern vom Generalstab ausgegangene öffentliche Belobung der Linientruppen jeder Waffe wohl auf Besänftigung mancher Gemüther im zahlreichen Offizierkorps zielen, wo es kaum fehlen kan, daß mancher scheele Blik auf die Kommunalgarden geworfen werde. Allein die Prinzen selbst theilen die Ansicht aller Edeln und Wohlgesinnten, daß in dieser zwekmäßig geordneten Bürgerstadtwehr ein Hauptmittel zur allgemeinen Beruhigung und Ordnung bestehe, ohne daß dadurch der Garnisonsdienst des Militairs zu Schuz und Truz irgend eine Beeinträchtigung erlitte. Die bereits musterhaft organisirten Kommunalgarden in Dresden und Leipzig dienen den mittlern und kleinern Städten zum Beispiel. Die Buchhandlung in Dresden, in deren Verlag der freimüthige Kommunalgardist erscheint, kündigt jezt ein Handbuch für den Dienst der Kommunalgarde, und ein eignes Liederbuch für sie an. Dis Alles beweist, daß man sie für keine bloße ephemere Erscheinung zu halten habe. Eine der wichtigsten Vorarbeiten zur Umgestaltung der Verfassung ist die neue Städteordnung, welche von der Regierung selbst schon länger angekündigt worden ist. Mit ihrer Entwerfung ist seit mehreren Wochen eine Spezialkommission unter dem Vorsiz des Kanzlers, zusammengesezt aus sechs Räthen der Landesregierung, fast täglich mehrere Stunden beschäftigt gewesen, und man darf der offiziellen Bekanntmachung derselben noch vor Ende dieses Jahrs entgegensehn. Die Stadträthe hatten überall durch Verjährung das historische Recht für sich, machten eine Korporation für sich, verwalteten die Kämmerei- und Kommunalgüter mit allen Emolumenten zu ihrem Vortheil, dis um so mehr, als der baare Gehalt, aus vorigen Jahrhunderten stammend, äußerst gering war, und mit den Zeitbedürfnissen in keinem Verhältnisse stand, und von einer an die Bürger abzulegenden Rechenschaft kaum irgend die Rede seyn konnte. Denn die Viertelsmeister und Innungsoberhäupter waren ihnen vielfach verpflichtet und empfingen ihre Bestätigung vom Rath. Verfassungsmäßig ergänzten sich die Stadträthe nach ihrer eigenen Wahl, wobei es an Persönlichkeit nicht fehlte, oft auch die Stelle eines Rathsherrn der Nothanker eines Gewerblosen wurde, der mit oder ohne Schuld anderwärts sein Auskommen nicht finden konnte. So mußte denn die Verwaltung des Gemeinsäkels und der dazu gehörigen Stadtgüter und Pachtungen ganz das Ansehen eines Rittergutsbesizes gewinnen, auch darin diesem ähnlich, daß die Verwaltung der Justiz, wie bei den Patrimonialgerichten, von der übrigen Verwaltung nicht geschieden, nicht selten eine sehr zweideutige Erwerbsquelle wurde. Die Bürger und Schuzverwandten aber mußten unweigerlich ihre Bürgersteuern entrichten, die wegen Schuldentilgung auferlegten Bier-, Fleischpfenninge u. s. w. erlegen und sich damit begnügen, zu wissen, daß in dringenden Fällen vom Rath der hohen Landesregierung Bericht darüber erstattet sey. Besonders gab die so verwaltete Justizpflege manchen Anlaß zur Unzufriedenheit, weswegen es wohl auffällt, daß in einer vor Kurzem erschienenen Schrift über das Städtewesen, vom Regierungsrath Reichard in Gotha, diese Verbindung der Justiz mit der Administration durch Scheingründe in Schuz genommen wird. Dis Alles verwikelte und verschlimmerte sich immer mehr. Ja bei mancher größern Rathskämmerei fand ein abgesonderter Dispositionsfonds statt mit sehr bedeutenden Fonds, während der Bürger durch erhöhte Abgaben das Defizit der Kämmerei deken mußte. Man darf, um sich durch ein Beispiel zu belehren, nur lesen, was über das Freiberger Kommunalwesen im sächsischen Provinzialblatt, in der Biene (Nro. 42.), gründlich erörtert wird. Viele Stadträthe waren auch schon dahin gekommen, das Unhaltbare dieses morschen Gebäudes einzusehen, und eine Reform nicht nur zu wünschen, sondern den Bürgern selbst anzubieten. Chemnitz, die erste Fabrikstadt Sachsens, ging damit durch ein schönes Beispiel voraus, welches, wie auch der lezte Landtag im weiten Ausschuß der Städte bewies, für andere Stadträthe nicht ganz verloren ging. Die wahre Abhülfe aber ließ sich doch nur auf gesezlichem Wege von einer allgemeinen Maaßregel der Regierung erwarten, von einer wohlerwogenen, der Einsicht der freigewählten Stadtverordneten so wenig als möglich entgegentretenden Städteordnung, deren Bekanntmachung ganz Sachsen mit der gespanntesten Erwartung entgegensieht. Sie kan indeß doch nur allgemeine Grundsäze aufstellen, nach welchen die Verfassung der großen, mittlern und kleinen Städte, unter steter Berüksichtigung örtlicher Verhältnisse, eingerichtet werden soll.

(Beschluß folgt.)

Preußen.

† Berlin, 7 Nov. Der vorgestern hier ausgegebene Messager des Chambres enthält einen sich selbst qualifizirenden Artikel gegen Preußen, angeblich in Berlin geschrieben. Wir würden in die Fußstapfen dieses Blattes treten und der Wahrheit den Rüken kehren, wenn wir sagten, daß jener ungemessene Angrif keinen Eindruk hier gemacht hätte. Eine allgemeine Indignation war seine Folge, und in dieser gibt sich aufs Neue unsre Eintracht kund und die Zufriedenheit mit unsrer Regierung. Weit entfernt, in trunkener Eitelkeit sie für ein Ideal auszugeben, wo Mißgriffe unmöglich sind, haben wir doch die innigste Ueberzeugung ihrer Väterlichkeit in Bewahrung des zeitgemäßen Prinzips naturgemäßer allmählicher Vorschreitung. Diese wollen wir Alle, nicht ein konvulsivisches Springen, welches die Natur nicht kennt, und vor welchem die Geschichte warnt. Ganz Europa und mit ihm die besonnene Majorität in Frankreich, weiß dis, weiß, daß jedes Volk sich selbst in eigener Nationalität ausbilden soll, und daß jeder Eingrif in diese eigenthümliche Ausbildung eine Verlezung des Prinzips der Nicht-Intervention ist. Wer aber dieses Prinzip

heute verlezt, wer einem Volke eine fremde Nationalität aufdringen will, der hat die allgemeine Meynung gegen sich, gegen die kein dauernder Sieg zu erringen ist. Der Grundsaz der Nicht-Intervention ist de Facto ausgesprochen, auf ihm beruht Europa's Friedenshofnung; muß aber gekämpft werden, so kan es nur für diesen Grundsaz seyn, dem ja Frankreich selbst, wie es sagt, huldigt, und den es zu seiner eigenen Ehre, zu seiner eigenen Erhaltung, und nur gegen seine eigne schrankenlose Partei zu beschüzen hat. Vermag Frankreich dieses, nun dann, so wird nicht gekämpft werden, denn nicht die Majorität Europa's, nur die Schrankenlosen der beiden äußersten Seiten, wollen den Krieg, oder vielmehr die Auflösung aller gesezlichen Ordnung.

Litterarische Anzeigen.

[2343] Die Unterzeichnete zeigt hiemit an, daß von dem

Vollständigen Nominal- und Sach-Register zur Allgemeinen Zeitung, 1822 bis 1829, noch Exemplare à 30 kr.,

zu haben sind, und durch alle Buchhandlungen bezogen werden können.

Stuttgart.

J. G. Cottasche Buchhandlung.

[2355] **Bekanntmachung an die Herren Buchhändler.**

Ein Unglüklicher — welcher seine Zeit gut angewendet zu haben glaubt — hat folgende litterarische Arbeiten gefertigt und in Manuscripten vorliegen:

1. Kurzgefaßte chronologisch-historische Geschichte des Königreichs Großbritannien (von seiner geschichtlich bekannten Entstehung bis auf Georg IV) nach den besten ältesten und neuesten Schriftstellern bearbeitet. 2 Theile.
2. Gedichte verschiedenen Inhalts. 2 Theile.
3. Gebetbücher für Gefangene kathol. und evangel. Glaubens, zum besondern Nuzen in Gefängnissen. 2 Bände.
4. Historische Erzählungen interessanten Inhalts. 2 Theile.
5. Ein Lust- und ein Schauspiel.
6. Verschiedene Aufsäze über Strafrechtspflege.
7. Kurze Geschichte der Araber unter den Kalifen.
8. Vergleichung der Charaktere Karl I und Ludwig XVI, Jakob II und Karl X ꝛc.

Er offerirt sie den Herren Buchhändlern gegen ein billiges Honorar, bittet um Aufträge zu litterarischen Arbeiten, und um portofreie Kommunikation.

Auskunft ertheilt auf portofreie Briefe die Albrecht Volkhart'sche Buchdrukerei in Augsburg.

Der Winter ist vor der Thüre und ruft die Menschlichkeit zur Eile! —

Gerichtliche Bekanntmachung.

[2009] **Ediktalcitation.**

Der unwissend wo landesabwesende Johann Nepomuk Mayr, Apothekerssohn von hier, wird zur Auseinandersezung der Verlassenschaft seiner Mutter Franziska, geehlichten Eberl, hiemit vorgeladen, daß er oder seine allenfallsigen Descendenten persönlich, oder durch legal Bevollmächtigte in Zeit von 6 Monaten a dato über die bei Gericht von seinem Stiefvater gepflogene Vermögensabrechnung, nicht minder über die Ergebnisse der gerichtlich hergestellten Vermögensmasse seine Erinnerung abzugeben habe, und zwar unter dem Präjudiz, daß nach fruchtlosem Ablauf dieser Zeit die bereits obrigkeitlich adjustirte Vermögensrechnung als anerkannt angesehen, und seine Einreden gegen die Inventursergebnisse über die mütterliche Verlassenschaft als erloschen erklärt würden.

Am 30 September 1830.

Königl. bayerisches Landgericht Landsberg.

Luzzenberger, Landrichter.

[2352] **Bekanntmachung von Joseph Quante in Augsburg in Betreff verschiedener Commissionsartikel.**

1.

Kölner Wasser.

Der diesfälligen Anzeige in diesen Blättern im Julius dieses Jahres wird noch beigefügt, daß von dem wirklichen Kölner Wasser des Herrn F. M. Farina in dessen alleiniger Niederlage bei Joseph Quante in Augsburg auch Eau de Cologne double das Duzend große Flaschen zu 9 fl. und das einzelne große Glas zu 48 kr. zu haben sey. Von dieser und den zwei andern Gattungen befindet sich auch eine Filialniederlage bei Herrn Karl Prestele in München, so wie in andern Provinzialstädten.

2.

Paraguay Roux,

dessen Eigenschaften sich bewährt haben, und wovon laut Anzeige der alleinigen Bereiter in Paris in den Beilagen zur Allgemeinen Zeitung die Niederlage bei Joseph Quante in Augsburg ist, unterhält lezterer Filialniederlagen bei Herrn Müller und Weigel und Herrn J. G. Knab in Nürnberg, Herrn B. Bernau in München und in andern Städten.

3.

Akustisches Oel des Dr. Maurice in Paris gegen die Taubheit.

Von diesem Oel, wovon das Depot laut der vom Erfinder in der Allgemeinen Zeitung gemachten Anzeige bei Joseph Quante in Augsburg ist, unterhält lezterer Filialniederlagen bei Herrn J. G. Knab in Nürnberg und Herrn B. Bernau in München.

4.

Sirop Sudorifique,

über dessen Anwendung die gedrukten Anzeigen handeln, hievon befindet sich das Depot bei Joseph Quante in Augsburg.

5.

Schweizer Kräuter-Oel, Macassar-Oel, Pariser Chocolats, Flachs ꝛc.

Auch sind bei ebendemselben Joseph Quante in Augsburg das schweizerische Kräuter-Oel zur Beförderung des Haarwuchses, das Macassar-Oel, die Pariser Gesundheits-Chocolats, die Pariser Zahnlatwerge, die englischen Nachtlichter, so wie mehrere Gattungen von ausländischem Flachs zu haben, von welch lezterem bei Abnahme von Centnern für Zwischenhändler der Preis billigst gestattet wird.

6.

Endlich hat eben derselbe ächten Champagner mousseux, Malaga, Cyper, Stein- und Leistenwein, französischen Essig-Extrakt und Estragon-Essig, Pariser Senf, französischen Weingeist, Wachs und Wagenkerzen, baumwollene Strümpfe und Soken, engl. Näh- und Strikgarne, irländisches Glanzgarn, nebst andern Waaren mehr, in Kommission; leztere Artikel werden jedoch nur bei ganzen Pfunden und Duzenden verkauft.

[2266] Ein junges, ernstes, vorzüglich gut gesittetes, in der französischen Sprache, in schriftlichen deutschen Aufsäzen, im Zeichnen und Malen, in allen weiblichen schönen Handarbeiten, wie in Blumen-, Puz- und Kleidermachen, erfahrnes Frauenzimmer aus einem guten Hause, wünscht als Gouvernante in einem angesehenen Hause einen Plaz zu erhalten. Gefällige Anfragen erbittet man sich an die Krüll'sche Universitäts-Buchhandlung zu Landshut in Bayern, in portofreien Briefen unter der Adresse: „An Fräulein Henriette Angenstern."

Allgemeine Zeitung.

Mit allerhöchsten Privilegien.

Freitag | Nro. 323. | 19 November 1830.

Spanien.

* Spanische Gränze, 5 Nov. General Mina ist noch immer sehr leidend zu Cambo, und hat nur einige Offiziere und seinen Generalstab bei sich. General Pinto und mehrere andere Chefs der Expedition nach Catalonien sind zu Bayonne angekommen, um sich mit Mina über das Beginnen einer zweiten Expedition zu besprechen. Der neueste Kourier aus Spanien hat keine Briefe aus Galizien mitgebracht. Man stellt darüber allerhand Muthmaaßungen an. Heute versichert man, Obrist Gurrea hätte auf der Seite von Jaca eine Rekognoscirung weiter in das Land hinein vorgenommen.

Der Indicateur de Bordeaux sagt: „Wenn man Briefen von der Gränze vertrauen darf, so wäre jeder Versuch auf Spanien von Seite der Flüchtlinge auf das nächste Frühjahr verschoben. Weniger der Mangel an Leuten, als die schlechte Jahrszeit hätten diese Maaßregel herbeigeführt, die etwas spät kommt, wenn es wahr ist, daß General Vigo schon eine Bewegung vorwärts in Arragonien gemacht habe, und daß auf drei andern Punkten konstitutionelle Banden sich in Catalonien und selbst in Navarra verbreitet hätten. Wir möchten deswegen diese Gerüchte für übertrieben halten, da seit zwei oder drei Tagen beständig geflüchtete Chefs hier durchreisen, die von den französischen Behörden ins Innere gewiesen werden. Darunter sind mehrere Generale, die unter Mina und Milans gekämpft hatten. Man nennt unter diesen namentlich Valdes und den Kapitain Juan Planta. Andrerseits sind alle von Bayonne eintreffenden Berichte für den Frieden und das Aufhören der Feindseligkeiten; gleichwol erfordert, wie man sagt, die Versammlung königl. spanischer Truppen an unserer Gränze Vorsichtsmaaßregeln von Seite der Regierung Ludwig Philipps; man spricht selbst von zahlreichen Truppendurchmärschen, die zu Bordeaux statt finden sollen, und daß ein Lager von 20 bis 30,000 Mann in der Gegend von Bayonne gebildet werden würde."

* Spanische Gränze, 8 Nov. Der Vicekönig von Navarra fürchtete ohne Zweifel einen neuen Versuch von Seite Mina's und ließ deswegen gestern mehrere Kolonnen Truppen bis an die äusserste Gränze tälen. Er besezte selbst Vera von Neuem mit 4 bis 500 Mann. Man begreift die Sorglosigkeit der französischen Regierung nicht, die außer Bayonne keinen Mann an dieser Gränze hat. Mina verläßt Morgen Cambo, um sich nach Bayonne zu begeben. Spanische Royalisten sollen den Plan gehabt haben, ihn aufzuheben und nach Spanien zu entführen. Dis wäre in der That sehr leicht gewesen. Eine telegraphische Depesche vom 6 Nov. aus Paris befiehlt den Präfekten der Gränzdepartemente, die geflüchteten Spanier bis nach Bourges zurükzuschaffen, wo sie ohne Zweifel einen Sold von der französischen Regierung erhalten werden. Einige wollen diesem Befehle gehorchen, Andere weigern sich hartnäkig, und sagen, daß man an ihnen alles Völkerrecht verleze. Gurrea ist wieder nach Frankreich zurükgekommen; er scheint auf eine größere Macht als die seinige in Arragonien gestoßen zu seyn.

Großbritannien.

London, 10 November. Die Börse erholte sich von ihrem panischen Schreken, und alle Papiere stiegen. Konsol. 3Proz. 82⅞; russische Fonds 94⅛; brasilische 59⅛; portugiesische 55; mexicanische 35⅛; griechische 23; chilische 20; columbische 17; Cortes 16⅛; peruanische 13⅛.

Der König hielt am 10 Nov. ein zahlreich besuchtes Lever. Vor dem Hause war viel Pöbel versammelt, der jede ankommende Kutsche genau beobachtete. Der Herzog von Wellington hatte sich aber inkognito eingefunden.

Die Sun vom 10 Nov. schreibt: „Wir bemerkten gestern, der Herzog von Wellington habe die Absicht zu resigniren. Wir können nun aus guter Quelle versichern, daß er seinen Kollegen eine solche Mittheilung machte, aber auf ihr dringendes Ansuchen einwilligte, für jezt im Amte zu bleiben."

Der Standard dagegen sagt: „In den bestunterrichteten Cirkeln wird nicht bezweifelt, daß des Herzogs von Wellington Resignation sich in diesem Augenblik in des Königs Händen befindet. Wir glauben wirklich, daß Se. Majestät schon seit einigen Tagen die Resignation besaß, aber zögerte, über die einzuschlagende Bahn definitiv zu entscheiden. Unter den Wohlunterrichteten ist die Ansicht vorherrschend, die Resignation werde in diesem Augenblike nicht angenommen werden, obgleich der Souverain von seinem Premierminister eine weit ungünstigere Meynung hegt, als dis noch vor einem Monate der Fall war. Das Resultat von Hrn. Broughams Reform-Motion am nächsten Dienstag (16) wird das Schiksal des gegenwärtigen Kabinets entscheiden, falls es nicht noch vorher aufgelöst wird."

Der Courier schlägt vor, den König in Zukunft, statt zu Mittagsmahlzeiten, zum Frühstük nach Guildhall einzuladen, wodurch der Vortheil gewonnen würde, daß Se. Majestät den Hin- und Zurükweg bei Tage machen könnte.

Als der neue Lordmayor von London nach seiner Vereidung Westminsterhall verließ, waren gegen tausend Leute im Palaceyard versammelt. Einige wenige zischten ihn aus, dagegen riefen hunderte von Stimmen lustig durcheinander: „Ach, heute gibts

keine Schildkrötensuppe für euch!" „Kein Schmaus für heute, mein Guter!" „O, Lord Key, wie seyd ihr um euern Schmaus gekommen!"

Aus Frankreich war eine Goldsendung von beinahe 200,000 Pfund Sterling zu London eingetroffen; sie machte einen Theil der großen Baarsendungen aus, die neuerlich aus England nach Frankreich gegangen waren.

Nach dem Herald war der Herzog Karl von Braunschweig mit einem kleinen Gefolge, aber den ganzen Wagen mit Waffen angefüllt, am 9 Nov. Abends zu Dover angekommen, in der Absicht sich nach Calais einzuschiffen.

Der Marschall Bourmont war mit seinen zwei Söhnen von Portsmouth zu London eingetroffen.

London, 11 Nov. Konsol. 3Proz. 84½; russische Fonds 97; französische 5Proz. 94, dito 3Proz. 64; brasilische 62; mexicanische 35; griechische 25; chilische 22; Cortes 17; columbische 15¾; peruanische 15. Dieses mit beispielloser Schnelligkeit fortdauernde Steigen wurde hauptsächlich der friedlichen Tendenz von General Sebastiani's lezter Rede in der französischen Deputirtenkammer zugeschrieben. Die Sun rügt, wie demüthigend es für die englische Nation sey, daß sie Erläuterungen, die ihr von ihren eigenen Ministern verweigert würden, von fremden erhalten, und daß der, durch die Ungeschiklichkeit eines brittischen Kabinets veranlaßte panische Schreken, durch die Klugheit eines französischen Kabinets gehoben werden müsse. Uebrigens waren in den lezten Tagen ungeheure Summen verloren und gewonnen worden. Am meisten gewannen die Landbankiers, welche, ohne von dem panischen Schreken etwas zu wissen, Aufträge zum Einkaufe von Stocks am 7 und 8 Nov. nach London geschikt hatten.

Die Londoner Blätter vom 11 Nov. bestätigen die vollkommene Wiederherstellung der Ruhe in der Hauptstadt und die Rükkehr des Vertrauens auf der Börse. Die Brandstiftungen in Kent und Sussex dauerten fort, indessen hatte man zwei der muthmaaßlichen Brandstifter ergriffen, und hofte, durch sie der ganzen Rotte auf die Spur zu kommen. Das Parlament war am 10 Nov. nur ganz kurze Zeit versammelt, ohne daß irgend etwas Bedeutendes vorgekommen wäre. Am 10 hatte der Marquis v. Camden, Lordlieutenant von Kent, vor dem Lever eine Audienz bei dem Könige. Am 11 Morgens war der Lord lange mit dem Herzog von Wellington in seinem Bureau in der Downingstraße eingeschlossen. Der Courier vom 11 versichert, er sey zu der Erklärung ermächtigt, daß alle Gerüchte über die Resignation des Herzogs von Wellington völlig unbegründet seyen. Der Globe sagt, dem Vernehmen nach seyen Verhaftsbefehle gegen Heinrich Hunt und Andere erlassen worden.

In der Oberhaussizung vom 8 Nov. legte Lord Tenterden mehrere Bills in Betref der Verbesserung des Common Law auf die Tafel. Marquis v. Landsdown wünscht Vorlegung einiger auf die Gründung des Königreichs der Niederlande bezüglichen Verträge, und bezweifelt, daß irgend ein Artikel so ausgelegt werden könnte, daß daraus für England eine Verpflichtung zur Intervention hervorginge. Graf v. Aberdeen erklärt sich bereit, die gewünschten Papiere mitzutheilen. Dabei bemerkt er, die Interessen Englands seyen mit denen der Niederlande so innig verknüpft, daß es die wichtigen Vorgänge in jenen Provinzen unmöglich mit gleichgültigen Augen betrachten könne. Doch werde in diesem Augenblik von der Regierung keine andere Intervention als eine freundschaftliche (one of an amicable nature) beabsichtigt. Marquis v. Londonderry findet es höchst lobenswürdig, daß die Thronrede die feste Aufrechthaltung der Verträge zusage. Es war mir schmerzlich (fügt er bei) zu hören, wie der französischen Revolution mit Beifall erwähnt wurde, denn ich bin überzeugt, sie ist erst im Beginnen, und ihre Bahn wird noch mit Blut überschwemmt werden. Wie ist der gegenwärtige Zustand der französischen Regierung? Hat nicht die Deputirtenkammer bereits die Hälfte der Pairs vernichtet? Können leztere auch nur die Prärogative der Gnade ausüben gegen gewisse mißleitete Personen? Ein toller Pöbel und ein republikanischer General! Wenn solch ein System wie dieses in Belgien gegründet würde, was würde dann aus den brittischen Verbindungen mit jenem Lande werden? Eine feste und entschiedene Verbindung mit den Alliirten, die mit uns vereint Napoleon niederschlugen, kan, wie ich unerschütterlich überzeugt bin, allein uns helfen. Nicht ohne traurige Besorgnisse kan ich auf den gegenwärtigen Moment bliken, der uns dringend auffordert, uns neben den Thron und die ausübende Gewalt zu stellen. Ich bin überzeugt, daß auch der edle Graf auf der Gegenseite (Grey), vor dessen Talenten ich die höchste Achtung habe, dis für die wahre Politik halten wird, die der Aristokratie geziemt. Troz der Erklärung eines edlen Grafen (Winchelsea) der kürzlich von den Oppositionsbänken aus sprach, und sich das Ansehen gab, das Organ einer Partei zu seyn (der Herzog von Richmond ruft den Redner zur Ordnung, da er den Grafen angreife, während er abwesend sey. Der Marquis korrigirt sich etwas, und fährt dann fort). Ich glaube, daß die in der Thronrede enthaltenen Grundsäze die Grundsäze der wahren, der gemäßigten Tories sind (nein! nein!) und daß, wenn die Minister darnach handeln, die Tories sie unterstüzen werden (nein! nein!). Ich hoffe, daß wer wirkliches Eigenthum besizt, und fühlt, daß seine besten Interessen auf dem Spiele stehen, in dem jezigen Augenblik dem Throne und der Regierung beisteht." Der Herzog von Richmond erwiedert: „Wenn der edle Marquis sich jezt als ersten Vertheidiger der Regierung darstellt, so erinnere ich ihn, wie in der lezten Session seine Beredsamkeit sich Tag für Tag gegen die Minister kehrte. (Gelächter.) Das beste Mittel, alle Interessen um den Thron zu versammeln, ist, uns eine Regierung zu geben, die das Vertrauen des Volks besizt. (Beifall.) Nicht dadurch, daß man einen Brief an den Lordmayor schreibt, und Se. Majestät verhindert, mit Ihren loyalen Bürgern zu speisen, nicht dadurch, daß man Unruhe und Bestürzung durch die Hauptstadt und das ganze Land verbreitet, kan die Regierung die Unterstüzung des Volks erhalten. Ich bin überzeugt, daß der König in den Herzen seiner Unterthanen herrscht. Ich wollte mein ganzes Vermögen, meinen Charakter, mein Leben zum Pfand sezen, daß der König, unbegleitet von Polizeidienern und Wachen, durch ganz London unter dem Beifallruf des Volks gehen könnte. (Großer Beifall.) Hierin kenne ich keinen Unterschied zwischen Whig oder Tory. Alle redlichen Männer werden in der Zeit der Gefahr sich um die stellen, die sie für die fähigsten halten, das Land zu retten und die Wohlfahrt des Volks zu fördern. Man hat der Parlamentsreform erwähnt. Ich bin kein Radikalreformer, aber ich halte eine praktische Reform für nothwendig." (Hört! Hört!) Hierauf gibt der Herzog von Wellington die bereits erwähnten Erläuterungen,

daß die Minister zwar die drohenden Tumulte hätten unterdrüken können, es aber vorgezogen hätten, einem möglichen Blutvergießen zuvorzukommen. Graf v. Shrewsbury meynt, die beste Hofnung zur Rettung des Landes hänge von einer aufrichtigen Vereinigung für die große Sache der Reform ab. Marq. v. Clanricarde findet es unverzeihlich, daß die Minister dem Könige einen solchen Rath gegeben. Die Fonds seyen um drei Prozent gefallen und die Fondsbesizer hätten wenig Hofnung, diesen Verlust sobald wieder zu ersezen, da der edle Herzog mit seinen Kollegen entschlossen scheine, auf jede Gefahr hin im Amte zu bleiben. Graf Grey spricht sich aufs Neue gegen jede Einmischung in die innern Verhältnisse der Niederlande aus, und gibt dann eine kurze Erwiederung auf die Bemerkungen des Marquis v. Londonderry über Frankreich. „Alle Revolutionen (sagt er) sind zu beklagen, und blos durch die äußerste Nothwendigkeit zu rechtfertigen. Von diesem Gesichtspunkte aus billigte ich die französische Revolution, die nöthig gemacht wurde durch den schändlichsten Angrif auf die Freiheiten der Unterthanen, einen Angrif, der dem Volk blos die furchtbare Alternative ließ zwischen unbedingter Unterwerfung oder Widerstand, gleichwie die Bahn, die man jezt in England einschlägt, uns vielleicht in dieselbe Lage bringt. Dis war das Prinzip, nach dem ich der, von der größten Mäßigung und der höchsten Großmuth der siegenden Partei begleiteten Revolution Frankreichs meinen Beifall zurief. Aber ich würde mir nie erlauben, in diesem Hause das Benehmen der Legislatur oder der Regierung eines unabhängigen Landes in der Weise zu tadeln, wie der edle Marquis es that, der, nachdem er früher mit den Ministern immer Krieg geführt hatte, nun plözlich sich verpflichtet fühlt, sie zu unterstüzen.“ (Hört! Hört!) Schließlich geht der Graf auf Beleuchtung der Ursachen über, durch die des Königs Anwesenheit bei dem Fest des Lordmayors verhindert wurde. Er tadelt besonders den Herzog von Wellington, daß er, um einer persönlichen Gefahr auszuweichen, den Monarchen, der die ungetheilte Liebe des Volks besize, in den Schein der Unpopularität gebracht und das Gemälde der Gefahren in einem Augenblike vergrößert habe, wo England in schwierigen, wo nicht zweifelhaften Unterhandlungen mit fremden Kabinetten begriffen sey, und wo also so etwas am allervorsichtigsten hätte vermieden werden sollen. Der Herzog von Wellington entgegnet, der König hätte allerdings sicher und unangefochten durch die Stadt ziehen können, aber nicht so manche Personen des Zugs; er frage ob es ein passendes Schauspiel für den Monarchen gewesen wäre, bei einem Feste, das zu Ehren seiner Gegenwart gegeben werden sollte, eine Schlacht in den Straßen sich entspinnen zu sehen zwischen seinen Unterthanen und der Polizei und dem Militair. Graf Radnor hält diese Erläuterungen nicht für genügend. Der Marquis v. Bute dagegen meynt, der Herzog von Wellington wäre wohl der lezte Mann, der durch Furcht sich bestimmen ließe; um so ehrenvoller sey die Vorsicht, mit der er möglichem Blutvergießen vorgebeugt. Er erinnert das Haus, wie wandelbar die Popularität sey, und wie der sie am sichersten gewinnen müsse, der es wage, sie vorübergehend zu verlieren. Das Haus vertagt sich um halb 8 Uhr.

Frankreich.

*Paris, 13 Nov. Das Steigen der englischen Fonds zu London hatte auch ein Steigen auf der Pariser Börse zur Folge. Die 3Proz. wurden zu 62, 85 bis 63, 20 verkauft. Man machte sehr viele Baargeschäfte. Fast alle Fonds stiegen um 1 und selbst 2 Prozent, mit Ausnahme der Cortes. Konsol. 5Proz. 94; 3Proz. 62, 90; Bankaktien 1635; Falconnet 66, 6; ewige Rente 47⅝; Hayti 340.

Am 10 Nov. wurden der Deputirtenkammer zwei Vorschläge, die Gehalte aller Arten von Staatsbeamten und eines Lehrkurses des Staatsrechts nach konstitutionellen Grundsäzen betreffend, von Hrn. Dumont de St. Priest vorgelegt, und deren nähere Entwikelung auf folgenden Freitag festgesezt. Die HH. Lebastard de Kerguiffinnec und Emanuel Lascases werden beeidigt. Bei Erörterung des Bavoux'schen Vorschlags schlägt Hr. Benjamin Constant folgenden Zusazartikel vor: „Den neuen Journalen soll eine Frist von zwei Monaten zur Ablieferung der von dem Geseze vorgeschriebenen Kaution vergönnt seyn.“ Hr. Salverte wünscht eine Frist von drei Monaten. Bis dahin würden die Redaktoren Zeit haben, ihre Unternehmung zu beurtheilen, und sich die Mittel zu weiterer Fortsezung zu verschaffen. Ohne diese Gewährung müßten sie sogleich aufhören, und dabei würde der Fiskus, den man so sehr in Schuz nehme, verlieren; in politischer Beziehung solle man aber bedenken, daß man feierlich ausgesprochen habe, es sollten alle Meynungen repräsentirt seyn. Hr. Odier unterstüzt den Antrag des Hrn. Benj. Constant, so weit er die in Zukunft entstehenden Journale betreffe, denjenigen aber, die seit drei Monaten gegen das Gesez erschienen seyen, könne er nicht den geringsten Aufschub gestatten. Hr. Mauguin schlägt folgende Redaktion des Amendements vor: „Die gegenwärtig bestehenden Journale, die ihre Kaution noch nicht geleistet haben, sollen drei Monate Frist haben, um sie zu leisten.“ Ueber dieses Amendement wird nun abgestimmt, und dasselbe von den zwei Centrums verworfen, so wie auch der Vorschlag des Hrn. Benj. Constant zu einer zweimonatlichen Frist. Hr. Corcelles schlägt folgenden Zusazartikel vor: „Die der Presse durch gegenwärtiges Gesez, nach dem Geseze vom 17 März 1817, aufgelegten fiskalischen Verfügungen sollen nur bis zu der nächsten Session statt finden.“ Dieses Amendement wird troz einer sehr dringenden Aufforderung an die Kammer von Seite des Hrn. Corcelles ebenfalls verworfen. Hr. Lafitte tritt auf die Tribune: „Es ist einer der schönen Charaktere der Repräsentativregierung, die Männer aufzurufen, sich offen und im Angesichte des Landes über ihre Absichten, ihr Betragen, ihre Beweggründe auszusprechen; es ist auch noch eine der schönen Auszeichnungen unserer Zeit, sich sagen zu können, wie gestern geschehen ist, daß man anders denke, auch anders handle, und sich doch schäze und ehre. Gestern hat man sich erklärt, aber man hat sich nicht angegriffen. Die Wahrheit hat dabei gewonnen, und die gute Stimmung der Männer unter einander ward dadurch nicht getrübt. Zwistigkeiten hatten sich erhoben, aber nicht so, wie man etwa glauben möchte, daß die Einen auf Anarchie, die Andern auf Erhaltung gesteuert hätten. Nein, meine Herren, so war es nicht. Jedermann in dem Konseil wußte und glaubte, daß die Freiheit im Geleite der Ordnung seyn müßte; daß fortwährende Vollziehung der Geseze, bis zu ihrer Reformation, unerläßlich sey; wenn keine Verwirrung eintreten solle; Jedermann war von den Erfahrungen durchdrungen, die die Revolution von 1789 der Welt vermacht hat; alle wußten, daß die Revolution von 1830 ein gewisses Maaß beobachten müßte, daß man ihr die Aussöhnung von Europa gewinnen müßte, indem man anhaltende Mäßigung mit Würde verbände; über alle diese Punkte war man einig, da im

Konseil blos Männer von Besonnenheit und Klugheit waren. Ueber die Art aber, die Revolution von 1830 zu würdigen und zu leiten, dachte man verschieden. Man glaubte nicht allgemein, daß sie rasch in Anarchie übergehen müßte, daß man sich rasch gegen diese verwahren und ihr Mißtrauen und Feindseligkeit zeigen müßte. Außer dieser allgemeinen Gesinnung fand aber keine wirkliche Systemsverschiedenheit unter den Mitgliedern des lezten Kabinets statt. Bei dieser Lage der Stimmung hatte die Staatsgewalt für Niemanden etwas Einladendes. Später dürften sich ohne Zweifel zahlreiche Liebhaber finden, denn bald wird, wie wir hoffen, Frankreich glüklich und ruhig seyn. Jezt schrekt Jedermann vor der Staatsgewalt zurük, und findet nichts Einladendes darin. Man hat sich von beiden Seiten angeboten, sie beizubehalten. Im Grunde der Sachen war man einig, und der Zwist bestand nur in der mehr oder minder vertrauenden Stimmung der Einen für die Andern. Die Einen oder die Andern konnten demnach die Staatsgewalt ergreifen. Ich wiederhole es, man drängte sich inständig sie zu ergreifen, aber man hat uns gesagt, man hat uns wiederholt, man hat uns genöthigt zu glauben, daß das Vertrauen in diese Revolution ein besserer Anspruch, eine bessere Bedingung sie zu leiten sey. Vielleicht hatte man Recht. Vielleicht war es besser, um sie wohl zu verstehen, um sie völlig zu meistern, sie nicht zu fürchten, nicht vor ihr zu erschreken. Vielleicht konnten die Ideen der Ordnung, die wahren Regierungsmaximen mit gewissen Namen populairer werden, als mit gewissen andern. Wir haben nicht den Stolz zu glauben, daß dis mit den unsern der Fall seyn möchte. Aber man hat uns genöthigt, dis zu glauben, weil man uns tausendmal versichert hat, daß uns mehr als andern das Gute möglich sey. Wir haben lebhaft bedauert, daß die Sache diese Wendung genommen hat, und sind bei dem Könige als treue und ergebene Unterthanen geblieben. Man glaubte, troz unsrer Bedenklichkeit, daß wir allein der Ordnung den Sieg verschaffen könnten. Man zwang uns dis auf unsre eigene Gefahr zu versuchen. Wohlan! meine Herren, wir nehmen diese gefährliche Mission an, wir wollen sie mit Muth und Entschlossenheit erfüllen. Die Ordnung und die Freiheit werden siegen. Die Geseze sollen vollzogen werden; sie sollen nicht aufhören, vollzogen zu werden, als bis sie durch Sie und in gehöriger Zeit reformirt worden sind; wir werden die uns hinterlassenen Aufgaben vollbringen, und haben als Bürgschaft dafür das Vertrauen des Königs, unsre innige Vereinigung und die Mitwirkung der guten Bürger. Wir rechnen insbesondere auf die Ihrige, weil Sie jezt wissen, daß es der Staatsgewalt nicht hinreichend ist, zu wissen, daß sie stark sey, sondern daß man ihr selbst auch dabei helfen muß, indem man ihr den Beistand der Nationalrepräsentation gewährt. Ich fand es für nöthig, meine Herren, Ihnen im Namen unsrer Kollegen diese kurzen Erläuterungen zu geben. Ich hoffe, daß sie hinreichen sollen, Ihnen, so weit eine gebührende Zurükhaltung dis gestattet, die Rolle zu bezeichnen, die jedem bei den vorgefallenen Ereignissen gebührt." Der Präsident läßt nun über das ganze Gesez abstimmen, das mit 112 weißen gegen 95 schwarze Kugeln angenommen wird. Darauf verlangt Hr. v. Lameth das Wort, und erzählt, nach vorhergegangener Aufforderung zur größten Aufmerksamkeit, er habe von Hrn. Calson, Huissier, auf Requisition des Instruktionsrichters, Hrn. Pecquerel, folgende Vorladung erhalten: „Ich, unterzeichneter Huissier habe den Hrn. Grafen Karl v. Lameth vorgeladen, am Dienstag, den 10 Nov., vor besagtem Hrn. Pecquerel, Instruktionsrichter, um 11 Uhr Morgens in dessen Kabinet im Justizpallaste zu erscheinen, um dem Inhalte seiner Ordonnanz gemäß daselbst über Dinge Auskunft zu geben, über die er in Kenntniß gesezt werden wird. Im Falle des Nichterscheinens würde er dazu durch Geldstrafe und selbst durch Gewalt gezwungen werden." (Heftiger Ausruf.) Ich irre mich, meine Herren, die Worte „selbst durch Gewalt" sind ausgestrichen. Diese Vorladung war von einem Briefe des Hrn. Pecquerel, Instruktionsrichters, begleitet. Dieser lautet: „Hr. Graf, ich habe die Ehre, Sie zu benachrichtigen, daß ich Sie zu mir geladen habe, um mir Nachweisungen, die Sie besizen könnten, über unbestraft gebliebene Vergehen zu geben, wovon Sie in Ihrer Rede in der Kammer am 6 Nov. gesprochen haben. Ich bitte Sie, sich gefälligst zu mir zu begeben, damit ich ein Protokoll über Ihre Antworten auf meine etwanigen Fragen an Sie aufnehmen kan. Ich habe die Ehre u. s. w." Der Staatsprokurator schrieb mir in ähnlichem Sinne; ich antwortete ihm nach Zurathziehung meiner Freunde, daß ich der Vorladung nicht Folge leisten könnte, ohne genau zu wissen, wovon die Rede sey. Dieser antwortete: „Hr. Graf, nachdem ich durch Ihre in der Deputirtenkammer am 6 Nov. gehaltene Rede erfahre, daß Ihrer Erklärung zufolge mehrere Preßvergehn unbestraft geblieben seyen, mußte ich denken, daß diese Vergehn meiner Achtsamkeit entgangen sind. Um mich nun durch Ihre Nachweisungen zu belehren, habe ich einen der HH. Instruktionsrichter aufgefordert, Sie vor sich zu laden. Ich habe die Ehre 2c." Ich habe es als etwas Außerordentliches gefunden, daß ein Agent der Regierung, ein Unterbeamter, von dem die Kammer Nachweisungen verlangen kan, sie gebieterisch von einem Ihrer Mitglieder verlangt, und lege nun der Kammer die ganze Sache zur Entscheidung vor. Dieser Vorfall gibt zu einer sehr lebhaften Aufregung und Erörterung in der Kammer Anlaß. Hr. Lepelletier d'Aulnay verlangt zuerst, die Kammer sollte erklären, daß Hr. Lameth der Vorladung nicht zu folgen habe, und sezt dann auf vielfachen Zuruf hinzu, daß er auf Verweisung an den Siegelbewahrer antrage. Der Siegelbewahrer erklärt, er hätte diese Sache aus dem Moniteur erfahren, und sey innig überzeugt, daß Hr. Comte in der besten Absicht gehandelt habe. Allerdings würde er besser gethan haben, selbst zu Hrn. v. Lameth gegangen zu seyn u. s. w.; er verspreche aber der Kammer, die Sache genau zu untersuchen. Hr. v. Lameth habe von einer großen Zahl unbestraft gebliebener Preßvergehn gesprochen; dis sey irrig. (Der Siegelbewahrer erzählt darauf, was in Betref des Hrn. Kergorlay, Ex-Pairs, vorgenommen worden sey.) Hr. Karl Dupin klagt über ein Journal, das von der Kammer immer als von einer provisorischen spreche. Er trägt für den gegebenen Fall des Hrn. v. Lameth auf Vorladung des Staatsprokurators vor die Kammer, und einen Verweis an denselben durch den Präsidenten an, wie dis in England Sitte sey. Hr. v. Tracy will nichts von englischen Beispielen hören, und meynt, man könne, da der Staatsprokurator gewiß die reinste Absicht gehabt, zur Tagesordnung übergehn. Hr. Bourdeau glaubt, die Kammer sey durch die öffentliche Erörterung hinreichend gerächt und der Staatsprokurator und alle Gerichtspersonen werden nun hinreichend belehrt seyn, daß es Niemand erlaubt sey, mit den Rechten und Prärogativen der Kammer sein Spiel zu treiben. Hr. Karl Dupin nimmt darauf seinen Vorschlag zurük, den aber dann Hr. Agier wieder

aufnimmt. Hr. Girod de l'Ain vertheidigt die reine Absicht des Staatsprokurators, den er genau kenne, und der blos nach den im Instruktionskodex des peinlichen Gesezbuchs enthaltenen Formen gehandelt habe. Hr. Batimesnil vertheidigt den Generalprokurator ebenfalls, und meynt mit Hrn. Viennet, es sey genug zu erklären, die Kammer billige das Verfahren des Hrn. v. Lameth und seine Weigerung vor dem Gerichtsbeamten zu erscheinen. Hr. Odillon Barrot findet das Betragen des Staatsprokurators gesezlich. Hr. Sebastiani erklärt, Unabhängigkeit des Worts sey das wesentlichste und edelste konstitutionelle Recht, das die Charte der Kammer verliehen hätte. Die angeführte Handlung taste dieses unläugbar an. Die Kammer habe Recht auf Genugthuung anzutragen. Niemand bezweifle die Reinheit der Absicht des Generalprokurators. Es gebe zwei Mittel, das von Hrn. Viennet vorgeschlagene oder Verweisung an eine Kommission zur Berichterstattung. Der leztere Vorschlag wird einstimmig, mit Ausnahme der HH. Odillon-Barrot, v. Argenson und v. Tracy, angenommen, und darauf die Sizung geschlossen.

In der Sizung am 12 Nov. kam die Deputirtenkammer in Erörterung des Gesezentwurfs über die Nationalbelohnungen bis zum 10. Artikel einschließlich.

* In der Sizung am 13 Nov. trägt zuerst Hr. Corcelles im Namen der Petitionskommission über Petitionen vor, die ein Hr. Schirmer, vormaliger Kontributionskontrolleur in Paris über verschiedene Gegenstände eingereicht hätte. Sie seyen nur Wiederholungen schon früher eingereichter, denen die Kammer bereits ihr Recht hätte wiederfahren lassen. Er trage deswegen auf Tagesordnung an. Hr. Schirmer machte auf der Gallerie lebhafte Einwendungen in Worten und Geberden, so daß der Präsident Befehl ertheilte, ihn zu entfernen. Die Kammer geht dann mit allen diesen Petitionen zur Tagesordnung über. Darauf wird über einige andere Petitionen unbedeutenden Inhalts berichtet. Die Kammer fährt dann in Erörterung des Gesezentwurfs, die Nationalbelohnungen betreffend, fort. General Lamarque schlägt vor, den Triumphbogen auf dem Karousselplaze den Ereignissen der drei Juliustage zu widmen. Hr. Viennet widersezt sich. Dieses Denkmal gehöre dem Ruhme Napoleons, dem man nichts entziehen dürfe. Er trage auf ein besonderes Denkmal für die Juliustage an. General Lamarque meynt, der Ruhm Napoleons bedürfe des Triumphbogens des Karousselplazes nicht. Die Säule auf dem Vendomeplaze sey hinreichend, sein Andenken zu verewigen. Hr. Delaborde verlangt ein Nationaldenkmal und ein jährliches Fest zur Erinnerung an diesem Tage. Hr. v. Lascases spricht gegen den Vorschlag der beiden vorigen Redner. General Matthieu Dumas will das Denkmal an der Barriere d'Etoile dazu verwenden. Die Kammer beschließt, es solle den Ereignissen des Julius ein Denkmal errichtet werden.

* In der Sizung der Pairskammer am 13 Nov. wird der Marquis v. Lally beeidigt. Der Herzog von Crussol stellt sich vor, um statt des Herzogs d'Uzès, der nicht geschworen hatte, beeidigt zu werden. Der König hatte diese Uebertragung bewilligt. Der Präsident verweist den Gegenstand an eine Kommission. Er benachrichtigt hierauf die Kammer, daß die Deputirtenkammer den von ihr angenommenen Entwurf in Betref der periodischen Presse eingeschikt habe. Er verliest dann ein Schreiben des Siegelbewahrers, die Ordonnanz in der Sache des Hrn. v. Kergorlay betreffend. Die Kammer beschließt, am Montag in geheimer Sizung über diese Ordonnanz zu entscheiden, und hört dann den Bericht der Kommission über den Gesezentwurf, die Richter-Auditoren und Räthe-Auditoren betreffend, an, der auf Annahme mit Vorbehalt einiger Amendements anträgt. Schließlich werden noch einige Departements-Anleihen bewilligt.

Die Kommission der Pairskammer verhörte am 13 Nov. die wegen Brandstiftung zum Tode verurtheilten zwei Mädchen Josephine und Pauline Bailleul. Sie wurden von Einem Departementalgardisten auf einem offenen Wagen nach dem Luxembourg gebracht, und nach dem Verhör in die Conciergerie zurükgeführt.

Der spanische Botschafter, Graf Ofalia, überreichte am 11 Nov. dem Könige sein Beglaubigungsschreiben von Seite des Herzogs von Lucca unter dem Titel als bevollmächtigter Minister. Am 12 geschah dasselbe von Seite des Hrn. Oerthling, Minister-Residenten des Großherzogs von Mecklenburg-Schwerin.

Eine königliche Ordonnanz vom 11 Nov. hebt das bisherige Ausnahmesystem in Bezug auf die Verwaltung der peinlichen Justiz in Corsica auf, wo 6 oder 8 Richter ohne Mitwirkung einer Jury in peinlichen Sachen entschieden, und stellt das Gericht durch Geschworne wieder her.

Die Gazette sagt unterm 13 Nov.: „Der Staatsprokurator soll den Befehl gegeben haben, morgen auf alle Journale Beschlag zu legen, die ohne Kaution erscheinen. — Die Kommission des Gerichtshofs der Pairskammer hat vorgestern sieben Zeugen verhört. Darunter sind der Präsident des Ministerkonseils, der Kriegsminister u. s. w."

Die France nouvelle sagt: „Es heißt heute (12 Nov.) Abends, Marschall Gerard ziehe sich von dem Kriegsministerium zurük und man bezeichnet allgemein General Clauzel als seinen Nachfolger. Einige glauben inzwischen, General Lamarque werde ihn ersezen, der heute von dem Könige eine Privataudienz erhielt. Der Rüktritt des Marschalls hat keinen politischen Grund, sondern wird durch seine Gesundheit bestimmt. Hr. Gerard leidet schon lange an einer am rechten Auge erhaltenen Wunde und war schon im verflossenen Jahre an dieser Wunde bedeutend krank. Die angestrengten Arbeiten scheinen dieses Uebel wieder verschlimmert zu haben, so daß er sich entschließen mußte, seinen Posten aufzugeben."

Der neueste Temps bemerkt, die gestern von ihm gegebene Nachricht von der Entlassung des Hrn. Dupont sey aus einem andern Journale entlehnt gewesen, und hätte sollen als unwahrscheinlich bezeichnet werden. Die Sache sey aber durchaus ungegründet.

Das Journal du Havre berichtigt seine kürzlich gegebene Nachricht, daß der Vertrag mit Hayti abgeschlossen sey, dahin, daß der haytische Kommissair, der auf der Rükreise nach Hayti, nach fruchtlosem Zuwarten in Paris, in Havre angekommen sey, und schon seinen Plaz auf einem Schiffe bestellt habe, nun entschlossen sey, nicht abzureisen und seine Unterhandlungen mit den

neuen Ministern des Königs, von denen er sehr wohlwollende Versicherungen erhalten, wieder angeknüpft hätte.

Italien.

Briefe aus Neapel bringen die Nachricht von dem, am 8 Nov. nach einer langwierigen Krankheit erfolgten Ableben des Königs beider Sizilien, Franz I. Der Verewigte war 1777 geboren, und bestieg 1825 den Thron. Sein ältester Sohn, welcher ihm unter dem Namen Ferdinand II folgt, ist am 12 Januar 1810 geboren.

Niederlande.

Der Courrier des Pays-bas enthält folgenden Artikel aus Brüssel vom 10 Nov.: „Es scheint wahrhaftig, als ob es in diesen Tagen der Revolution eine große Fabrik beunruhigender Gerüchte, ein Centrallaboratorium abgeschmakter Nachrichten gebe. Man sehe, wie man sich darüber in Paris beklagt, und dasselbe könnte man in Brüssel thun. Bei unsern Nachbaren laufen geschäftige Colporteurs von Straße zu Straße, angebliche Auszüge aus dem Moniteur ausrufend, nach denen unter dem Kommando des Herzogs von Angouleme 400,000 Kosaken in Portugal landen, oder 500,000 Preußen den Belgiern drohen sollen. Gestern raunte man sich in Brüssel leise in die Ohren, heute würden die Buden geschlossen, die Straßen verlassen seyn, der Kongreß werde angegriffen werden, es werde Blut fließen. In allen Stuben vom flandrischen Thor bis zum Hotel de Bellevue herrschte panischer Schreken. Und heute ging alles mit bewundernswerther Ordnung und Ruhe vorüber! Ich habe Leute gesehn, die sich darüber verwundert zeigten. Waren sie von jenseits des Moerdyck aus Zuneigung, oder von jenseits Quievrain aus System? Ein authentisches Billet hatte mir einen Plaz in einer der Tribunen verschaft, und ich eilte mich dahin zu begeben, um die ganze Feierlichkeit mit Bequemlichkeit sehen zu können. Rasch füllten sich die Bänke. Die ehemaligen Mitglieder der zweiten Kammer der Generalstaaten, die jezt zum Kongresse gehören, nahmen ihre alten Pläze ein. Hr. Barthélemy sezte sich wieder auf dieselbe Bank, hinter der gewöhnlich der unbeugsame Hr. Byleveld auf und ab spazierte. Hr. v. Brouckère, in Obristen-Uniform, legte einen großen Klapphut auf seinen alten Plaz am Ende der obern Bank des rechten Centrums. Hr. v. Stassart ist um eine Stufe höher gestiegen, und hat sich Hrn. v. Meulenaere zur Seite gesezt, an den Plaz, den sonst Hr. Angils einnahm. Vom politischen Gesichtspunkte aus betrachtet war die Sizung, was sie seyn sollte, einfach, schiklich, bescheiden, würdig. Als parlamentarische Sizung aber fand sich etwas Lärmendes, Unentschiedenes, Neulingmäßiges, was mit dem Ernst der Rede, die man hörte, und der Wichtigkeit der sich eröfnenden Debatten kontrastirte. Hr. v. Meulenaere wollte nicht, daß eine Deputation die Mitglieder der provisorischen Regierung einführte: dis hieße sich, wie er meynte, etwas vergeben, sich demüthigen. Inwiefern? Ich begreife, daß Mirabeau nicht wollte, daß die Nationalversammlung Befehle von Kammerherren empfinge, die ihr der Stolz der Bourbone zuschikte. Aber bei unsrer provisorischen Regierung, im Familienkreis unsrer Freunde, unsrer Mitbürger, war der Rigorismus des Hrn. v. Meulenaere übertrieben; und der Hr. Alterspräsident hätte ohne Nachtheil eine zahlreichere Deputation in den ersten Saal schiken dürfen. Alle Zuhörer und die Versammlung selbst konnten sich von der Nothwendigkeit überzeugen, eine Rednertribune zu errichten. Ohne sie wird der Kongreß seine Momente des wirren Durcheinanderredens haben, und oft dem Hofe des Königs Petau gleichen. Bei seinen amphitheatralischen Bänken sprechen die Redner der obern Bänke nur hinter dem Rüken ihrer Kollegen, von denen keiner sie sieht; jeden Augenblik erheben sich zwanzig Redner zugleich, nehmen alle zusammen das Wort, werfen auf gut Glük eine Phrase hin, verwirren die Frage, und bringen die Debatten in Unordnung. Hievon konnte man sich heute überzeugen. Es war blos die Ordnung der Verifikation der Vollmachten zu bestimmen, und doch traten Augenblike ein, wo man sich nicht mehr verstand, und wo der ehrwürdige Alterspräsident nicht mehr gehört wurde. Hr. v. Stassart, sagt man, ergrif vierzehnmal das Wort, nicht mehr, nicht weniger. Eine Dame bemerkte, daß dis viel sey. Hr. v. Potter las (als ältestes Mitglied der provisorischen Regierung) die Rede der Regierung mit Würde. Die in gewisser Art diplomatische Stelle machte einen großen und glüklichen Eindruk. Die Rede wurde von dem Baron Vanderlinden d'Hooghvorst dem Generalstab der Stadtgarde mitgetheilt, und schnell kannte sie die ganze Stadt. Man erkennt, daß mit Besonnenheit, viel Besonnenheit, vereint mit eben so viel Festigkeit, Belgien sich ruhmvoll und glüklich aus der höchst kritischen Lage wird ziehen können, in der es sich befindet."

Der Courrier des Pays-bas sagt auch: „Alle Kabinette, das französische mit einbegriffen, verwerfen die bewegliche und schwache Regierung, die man unter dem Namen Republik organisiren würde. Daher — auch wenn nicht noch tausend Gründe sich diesem beigesellten — keine Republik bei uns. Unsre neun Provinzen machen keine Welt für sich aus, noch bilden sie ein privilegirtes Land, das sich jeder fremden Beihülfe entschlagen könnte. Wir bedürfen freundliche Verbindungen nach Außen, Handelsverträge, die Meere unsrer Schiffahrt geöfnet, lauter Dinge, die wir nicht mit Gewalt, sondern nur in Güte erlangen können. Alle Mächte müssen sich unsrer Einverleibung mit Frankreich widersezen; es ist für sie fast eine Bedingung der Existenz, von der sie nur abgehen könnten, wenn sie Aequivalente erhielten, d. h. wenn die andern europäischen Großmächte das Gleichgewicht zu ihren Gunsten dadurch wiederherzustellen suchten, daß sie sich Staaten zweiten Ranges inkorporirten. Diese Vergrößerungen aber könnten nur das Resultat der Gewalt seyn, folglich müßte ein allgemeiner Krieg vorausgehen. Also keine Einverleibung mit Frankreich, wodurch Belgien das Signal des Kriegs gäbe und seine Nationalunabhängigkeit opferte. Diese beiden Punkte bilden die Grundlage der Stipulationen des Londoner Kongresses, und es hängt von uns ab, durch einen schnellen und vollständigen Beitritt mit einemmale unsre innere Ruhe, unsre Nationalunabhängigkeit und unsre Legitimation nach Außen zu sichern. Sollten wir unsinnig genug seyn, den Oelzweig des Friedens und den Anker der Rettung, die uns geboten werden, von uns zu werfen? Keine Republik, dann Anerkennung unsrer Unabhängigkeit von den andern Staaten. Keine Vereinigung mit Frankreich, dann Erhaltung der Nationalunabhängigkeit unsres Staats und unmittelbare Aufnahme in die Reihe und den Schuz der andern. Seyen und bleiben wir Belgier! Suchen und hoffen wir stets die Unterstüzung Frankreichs und seine großherzige Brüderlichkeit, aber verwerfen wir seine Herrschaft. Gründen wir mit einer erblichen Monarchie einen Staat, der alle diese Rechte verbürge, alle Interessen vertheidige, einen Staat, der Freiheit und öffentliche Ordnung, Wahl und Rangordnung (hierarchie) als Wahlspruch

führe, und schäzen wir uns glüklich, wenn unser Land aus dieser grosen Krise heraustritt, ohne Anarchie, ohne Krieg, ohne Verderben."

Das Journal de la Province de Liége vom 11 Nov. enthält einen Artikel, der geschrieben ward, ehe man die Eröfnung des Kongresses kannte. Darin heißt es unter Anderm, nachdem angeführt worden, daß eine Republik in den Augen von ganz Europa als unzuläßig angesehen würde: „Dieser Gedanke wäre auch niemals ernstlich aufgestellt worden, wäre Herr de Potter nicht auf seiner alten Gewohnheit beharrt, durch die öffentlichen Blätter regelmäßige Korrespondenz zu führen und darin seine Meynung auszudrüken. Herr de Potter will die Republik unter der Bedingung, daß er deren Präsident sey. Geschieht das nicht, so will er, auf die Gefahr verbannt zu werden, Opposition führen. Ehe er noch durch seine Kollegen hat entscheiden lassen, ob eine Eröfnungsrede beim Kongreß gehalten werden soll, ehe er weiß, ob der Kongreß erlauben will, daß man ihm eine Rede vorträgt, da Niemand das Recht noch den Auftrag hat eine Obergewalt einzusezen, bereitet er sich darauf vor, ein Stük seiner Beredsamkeit vor den Vertretern der Nation abzuspielen, unter deren Zahl aufgenommen zu werden er sich vergeblich bemüht hat. Wir zweifeln, daß er sie verführen könne. Gewiß gründet er seine Hofnung auf die Menge seiner Kreaturen, die er in alle Aemter geschoben. Er betrügt sich. Seine Kreaturen werden gleiches Schiksal mit ihm theilen, das heißt, sie werden Würdigern weichen. Glüklicherweise können die neuen Grundsäze der Frömmelei, die er gewiß in jener Vereinigung mit Personen eingesogen, die er gestiftet hat, zu seinem Troste gereichen: die Gloken, welche er so gottesfürchtig läuten läßt, um seine Ankunft im Nationalpallast und seine Rükkehr in den Gasthof zu bezeichnen, können ihm die Lehre geben, daß Gebet und Abgezogenheit Balsam für alle Wunden gewähren. Müßte auch durchaus ein Staatsoberhaupt aus der provisorischen Regierung genommen werden, so wäre es dennoch de Potter nicht. Wären wir genöthigt zwischen den Häusern Potter und Nassau zu wählen, Potter würde den Vorzug nicht haben!"

Hr. Adolph Roussel, Kreiskommissair in Löwen, hatte seine Entlassung eingereicht, und war provisorisch durch Hrn. T. Serclaes v. Mommerson ersezt worden. Hr. Roussel hatte bestimmt ausgesprochen, daß der kannibalische Mord an Major Gaillard gerächt werden solle; weil nun keine gerichtlichen Untersuchungen gegen die Mörder angestellt worden, glaubte er sich zurükziehn zu müssen.

Die Düsseldorfer Zeitung meldet: „Am 11 Nov. Morgens um 10 Uhr sind die Belgier in Venlo eingerükt, und haben so zu sagen gar keinen Widerstand gefunden. Es hatten sich mehrere Freiwillige aus Ruremonde angeschlossen. Mehrere Bürger von Venlo sollen auf den Straßen gerufen haben: es lebe Potter! es leben die Belgier! worauf sich die übrigen Bürger sammelten und die Eröfnung der Thore erzwangen. Es rükten ebenfalls die Bauern aus der Nachbarschaft mit allerlei Bewafnung ein. Die holländische Besazung bestand aus etwa 300 Infanteristen und 8 Artilleristen, welche kriegsgefangen sind. Der Enthusiasmus soll dort, wie auch in Ruremonde groß gewesen seyn."

Deutschland.

** Hanau, 12 Nov. Unsere jüngsten Nachrichten aus Kassel melden nichts Neues, sondern enthalten nur einige Erläuterungen über frühere Vorfälle. Die Landtagsabgeordneten haben bis jezt noch kein Resultat ihrer prüfenden Berathungen in Betref der kurfürstlichen Proposition (des Verfassungsentwurfs) zu Tage gefördert, und Alles ist deshalb in der gespanntesten Erwartung. — Inzwischen hat sich hier durch allgemeine Stimmensammlung, ein eigener Bürgerverein von zehn Personen gebildet, die, ihrer Befugniß gemäß, noch zwei Mitglieder wählten. Jene zehn Personen sind: Fabrikant C. Rößler, F. Leisler, Lavater, Dr. Wachs, Obergerichts-Advokat Rath Emmerich, v. Waltz, Assessor Bode und die Kaufleute Sommer, Walz und Brandt, die zu weitern zwei Mitgliedern des Vereins den Obergerichtsrath Mackeldey und den Kreissekretair Müller wählten. — Der Zwek dieses Vereins ist, dem diesseitigen Deputirten beim Landtage, Bürgermeister Eberhard, berathend zur Seite zu stehen und an ihn die schriftlich an den Verein gelangenden Wünsche einzelner Bürger, Zünfte ꝛc., nach vorgängiger Würdigung ihrer Angemessenheit, weiter zu befördern. Diese Maaßregel war aber nothwendig, um den verschiedenen einzelnen Klubs, die sich bereits gebildet hatten, einen Centralpunkt zur Anbringung ihrer Desiderien und Entwürfe hinsichtlich unserer zukünftigen Staatsverfassung anzuweisen, damit unser Deputirter mit dergleichen Schriften nicht überhäuft und dadurch in seiner Berufsthätigkeit gestört werde. — Zu Fulda hat sich kürzlich, beiläufig gesagt, ein ähnlicher Verein konstituirt. — Am jüngst verwichenen Sonntage nun hat der hiesige Verein, insofern derselbe die Prüfung der landesherrlichen Proposition und der in ihrem Betref ihm gemachten Mittheilungen von Meynungen und Ansichten bezwekt, seine lezte Sizung gehalten und hierauf dem Deputirten seinen Schlußantrag überschikt. Dieser geht im Wesentlichen dahin, daß die würtembergische Konstitution als die bessere anerkannt und gewünscht wird, dieselbe zur Grundlage für unsre Verfassung anzunehmen. — Unter mehrern andern Gegenständen macht die Altstadt Hanau nun auch das, ihr seit dem glorreichen Regierungsantritt des jezigen Kurfürsten in Abrede gestellte, Recht des sogenannten Martinsweins geltend. Am 11 Nov. 1419 nemlich wurde durch die Altstädter Bürger Hanau vom Feinde befreit, wogegen ihnen von ihrem damaligen Grafen, zum Andenken an diese Heldenthat, ein Geschenk von Einem Maas Wein für jeden Insassen, auf ewige Zeiten bewilligt wurde. Dieses Ehrengeschenk wurde jenen Bürgern seit dem J. 1823 nicht mehr verabreicht; sie reklamiren es jezt. Weil jedoch in dem hiesigen Schloßkeller kein Wein vorräthig seyn soll, so überwies der Kurfürst, als Ersaz für dieses Jahr, 100 fl. den Altstädter Armen. Die Weinberechtigten, — wohl tausend und darüber, — wollen sich dieses Aequivalent aber nicht gefallen lassen und nehmen die Natural-Leistungen in Anspruch. Es ist deshalb nun wieder eine Depesche nach Kassel abgeschikt worden, deren Erfolg man entgegensieht. Inzwischen gaben manche Aeußerungen Veranlassung, die Militair- und Bürgerwachen für die verwichene Nacht zu verstärken, was sich jedoch als ganz unnöthig erwiesen hat, da Alles vollkommen ruhig geblieben ist. — Die in der obern Grafschaft vertriebenen Beamten sind jezt wieder auf ihren Posten zurükgekehrt. Amtmann H. in dem Ysenburgischen Orte Langenselbold fand jedoch rathsam, eine Militairbedekung von 60 Mann mitzunehmen. Die dortigen Bauern ließen nun zwar den Beam-

ten mit den Soldaten unbeschwert einrüken; der zugleich mitgekommene Exekutant aber mußte, Angesichts des Militairs, umkehren und verdankte seine Rettung von Mißhandlungen lediglich der Behendigkeit seiner Beine.

Ein Braunschweiger Blatt schreibt unterm 10 Nov.: „Das wohlgesinnte braunschweigische Publikum muß sich ja nicht verwundern, am wenigsten aber einer Aengstlichkeit Raum geben, wenn in den gelesensten und sonst zuverlässigsten Blättern von Zeit zu Zeit, selbst unter der Rubrik London, Artikel erscheinen, die darauf berechnet sind, rechtschaffene und wohldenkende Menschen zu beunruhigen." Die Wahrheit ist, daß noch am 4 d. zuverlässige Briefe aus London vom 28 Okt. eingegangen sind, aus welchen folgende gewisse Nachrichten erhellen: Der Herzog Karl, welchem von des Königs Majestät auf das Eindringlichste zugeredet worden, den obwaltenden Umständen nachzugeben, war zwar keineswegs abgeneigt, in Güte die Regierung niederzulegen, forderte jedoch als jährliche Abfindung die Erstaunen erregende Summe von 60,000 Pf. St., das ist, nach dem jezigen Kurs, fast 400,000 Thaler preuß. Kourant. Da nun das ganze Herzogthum Braunschweig, wenn die Staatsverwaltung ordnungsmäßig im Gange erhalten werden soll, und wenn nach Maaßgabe der Landesverträge die Kammerschulden in angemessenen jährlichen Raten getilgt werden sollen, nicht mehr Ueberschuß gewährt, als daß eine anständige fürstliche Hofhaltung davon geführt werden kan, so ist leicht zu erachten, daß auf Ansinnen der Art schlechterdings nicht einzugehen war. Es wird nunmehr dem Herzoge Karl von Seite des königlichen Hofs eine schriftliche und ernstliche Eröfnung gemacht werden, und wird es auf die Erklärung ankommen, welche Höchstderselbe dagegen abgeben wird. Wie allgemein und auf eine zuverläßige Weise zu London verlautet, so wird nun folgende Maaßregel ergriffen werden: Se Maj. der König von Großbritannien wird die erhabenen und stimmfähigen Glieder der königlichen Familie zu einem Familienrathe versammeln. In diesem wird überlegt werden, auf was für eine Weise dem treuen braunschweigischen Volke auf das Schnellste und Kräftigste zu helfen sey. Es leidet keinen Zweifel, daß diese Hülfe nur darin bestehen könne, daß dem Herzoge Wilhelm die bereits unter allgemeiner Zustimmung der vornehmsten Höfe angetretene Regierung für beständig zugesichert werde. — Nachrichten, die am 5 d. hier von Frankfurt a. M. eingegangen sind, bestätigen es, daß die Höfe von Wien, Berlin und London darüber einig sind, daß des Herzogs Wilhelm Durchl. die Regierung des hiesigen Landes behalte. Wahrscheinlich wird nun bald zu London das Nähere dieserhalb mit des Herzogs Karl Durchl. arrangirt werden. Diese gewisse Nachricht ist für das Land von der äußersten Wichtigkeit; wir beeilen uns deshalb, sie unsern Lesern mitzutheilen. — Der General v. Buttlar ist nunmehr wirklich von London zurükgekehrt, so wie auch der Kammerdiener Natalis und der Leibjäger Former. Es scheint, daß der Herzog Karl sich aller Deutschen, die noch in seiner Umgebung sind, zu entledigen beabsichtigt, da er entschlossen seyn soll, seinen künftigen beständigen Aufenthalt in England zu nehmen."

Aus Hannover meldet man: „Dem Vernehmen nach hat Se. Maj. der König mehrere Veränderungen in der bisherigen Organisation unsrer Armee zu verfügen geruht. Man sagt, die Armee werde in Divisionen und Brigaden eingetheilt, die Stellen von Regiments-Chefs gingen ein und dergleichen mehr. Inwiefern diese Nachrichten gegründet sind, wird sich bei der in diesen Tagen bevorstehenden Zurükkunft Sr. k. Hoh. des Herzogs von Cambridge ergeben."

Oestreich.

† Wien, 12 Nov. Die Nachricht von dem Wechsel des französischen Ministeriums ist uns gestern durch die Pariser Zeitungen zugekommen, und hat im Allgemeinen einen günstigen Eindruk gemacht, da man Ursache zu glauben hat, daß die neuen Minister viele Energie mit großer Mäßigung verbunden, zeigen, und besonders die auswärtigen Verhältnisse umsichtig und schonend behandeln werden. Die Fonds haben wieder etwas angezogen. — Aus Presburg wird geschrieben, daß in der gestrigen Landtagssizung, die von Sr. Majestät in den königlichen Propositionen verlangte Stellung von Rekruten beschlossen worden sey: nemlich 28,000 Mann gleich, und 22,000 mit Anfangs März k. J. Man erwartet nun die Rükkunft des allerhöchsten Hofes in Kurzem. Se. Durchl. der Fürst Metternich soll bis zum 14 d. hier eintreffen.

Wien, 14 Nov. (Keine Börse.) Bankaktien 1035.

Türkei.

* Triest, 11 Nov. Briefe aus Syra vom 19 Okt. melden, daß die Seeräubereien im Archipel, ungeachtet der dagegen genommenen Maaßregeln, häufiger werden. So wurde vor wenigen Tagen die genuesische Brigg des Gerolamo Barone von einem Piraten in den Gewässern von Milo angehalten, und eines großen Theils ihrer Ladung, alles baaren Geldes, vieler Effekten und selbst des Bootes beraubt. — In Candia flößt das Amnestiedekret des Pascha's der griechischen Bevölkerung wenig Zutrauen ein. Die Einwohner würden sich großentheils unterwerfen, wenn sie nicht alsdann, dem Racheschwerte ohne Widerstandsmittel ausgesezt, ihren gänzlichen Untergang befürchteten; andrerseits finden viele Häupter der Insurrektion zu sehr ihren Vortheil bei dem gegenwärtigen Zustande, um nicht alle Mittel zu dessen Verlängerung anzuwenden; daher dürfte man bald wieder von Blutvergießen und neuen Gräuelscenen hören. Die neuesten Nachrichten aus Albanien schildern das Land gleichfalls als noch in vollem Aufstande; die Erbitterung der Einwohner soll durch die hinterlistige Ermordung ihrer Häupter durch den Großwessier nur noch höher gestiegen seyn.

Augsburger Kurs vom 18 Nov. 1830.

	Papier.	Geld.
Bayer. Oblig. à 4 Proz.	96	95 5/8
— detto à 5 Proz.	—	—
— Lott Loos. à 4 Pr. E. M.	—	102 [illegible]
— unverzinsliche, 10 fl.	130	—
Oest. Rothsch. Loose.	—	—
— Partial à 4 Proz.	117 [illegible]	116 [illegible]
— Metalliques à 5 Proz.	—	90 [illegible]
— detto à 4 Proz.	83	82 [illegible]
— Bank Aktien II. Sem.	1060	1052
Polnische Loose	77	75 [illegible]

c) *Wechselkurs.*	Papier.	Geld.
Amsterdam 2 Monat	—	109 [illegible]
Hamburg 2 Monat	114 7/8	—
Wien in 20ger 2 Monat	98 7/8	—
Frankfurt 2 Monat	99 [illegible]	—
Nürnberg – –	—	99 [illegible]
Leipzig – –	99 [illegible]	—
London – –		9. 51
Paris – –	—	117 3/8
Lyon – –	117 [illegible]	—
Mailand – –	60 [illegible]	—
Genua – –	61 [illegible]	—
Livorno – –	57 [illegible]	—
Triest – –	—	98 [illegible]

Verantwortlicher Redakteur, C. J. Stegmann.

Außerordentliche Beilage zur Allgemeinen Zeitung. Nr. 194. 1830. (19 Novbr.)

Niederlande.

†† Haag, 13 November. So ist es denn endlich heraus das Geheimniß, und aller Welt klar, was die Bewegungen der lezten drei Jahre und die denselben vorgegangenen Dinge im Süden dieses Königreichs bezwekt; so ist denn feierlich bestätigt und anerkannt worden, was wir seit mehr denn zwei Jahren ohne Unterlaß behauptet, wofür wir aber die Insulten der Parteien und die Verkennung Vieler im Auslande uns zugezogen, und was von mehreren Seiten übereinstimmend jederzeit als nichtig oder übertrieben hingestellt worden ist: der Adel und die Priester tragen, was die belgische Partei betrift, den Sieg davon, und nur eine zweite furchtbare Macht, die französische Partei, welche nun offen und geradezu sich ausspricht, steht ihr noch im Wege. Die Demokraten, einen Monat lang im Besize der Macht und des Triumphes genießend, sind zum zweitenmal und wohl für lange die Geschlagenen, Getäuschten, Unterliegenden. Wir haben für uns zwei Autoritäten, welche man gewiß nicht verweigern wird: den Courrier de la Meuse mit seinen bittern Klagen gegen die Machthaber von Brüssel, Löwen u. s. w. und die Umtriebe in den wallonischen Provinzen einerseits, und anderseits den Courrier des Pays-bas, das Hauptjournal der bisherigen liberalen Opposition; dieser gesteht nun, wie alle Welt mit eigenen Augen lesen kan ein: daß Priester und Edle die Oberhand gewinnen, troz dem, daß Erstere konstitutionelle Nullitäten seyen: daß die Union eine Zeit lang genüzt, aber jezo nichts mehr tauge, und so eine Reihe von Dingen mehr, was wir schon früher immer gesagt, und wofür er so oft uns verläumdet hat. Der Graf Vilain XIV, dessen Altvordern schon unter den Verräthern Belgiens geprangt, und welcher selbst im Aufruhr wieder Joseph II schon thätig aufgetreten, dieser Mann, welcher sich lange das Ansehen eines liberalen Katholiken gegeben hat, tritt nun als Bewerber um die Deputirten-Stelle von Maestricht auf, und erklärt naiv und unumwunden: er sey ultramontaner Katholik, und wolle lieber den Dey von Algier, als irgend ein Mitglied der Familie von Nassau. Man begreift, auf welche Kräfte und Stimmungen man rechnen können muß, um solche Sprache öffentlich zu führen. Die Merodes, welche noch unlängst als zur liberalen Partei gehörig aufgeführt wurden, erscheinen gleichwol an der Spize der ultramontanen aristokratischen Abtheilung, welche ihre aus der Anarchie und der Unfähigkeit der Demokraten gezogenen Vortheile kühnen Schrittes verfolgt und die Haupterndte für sich gewinnen wird. Es gereicht dem Freunde der Gesezlichkeit und der Kultur zu einigem Troste, daß die Getäuschten und Unterliegenden, die Demokraten, es weniger gewesen sind, welche ihre überspannten und unglükbringenden Theorien durch Ausschweifungen und Gräuel besudelt, sondern daß es ein von den Priestern fanatisirter und durch das Geld des Adels vorangetriebener Pöbel war, welchem die von bessern Gefühlen getriebenen Enthusiasten nachmals vergebens zu steuern suchten. Exzesse waren nothwendig, und so schwiegen die Haupturheber des Ganzen, indem sie voraussahen, daß die Liberalen mit ihren Phrasen und Proklamen nicht mehr zureichen, alle Schuld des Unglüks auf sie allein kommen, und die mißhandelte Nation sich zulezt dem in die Arme werfen würde, welcher aus einem schreklbaren Mittelzustand sie befreite. So erscheinen denn also die Priester und die Edlen als die Retter des Landes zulezt; bereits sind die Deputirtenwahlen großentheils in ihrem Sinne ausgefallen, und schon verschiedene Geistliche sogar zu Mitgliedern des Nationalkongresses ernannt. Die Bischöfe leiten mehr oder minder öffentlich die Wahlen, und der Nuncius und der Erzbischof von Mecheln sind den Operationen zu einer Kontrerevolution in aristotheokratischem Sinne nicht fremd geblieben. Es wird nun also ein neuer Akt des Drama's für die Belgier beginnen, und sich darthun, wie das konstitutionelle System unter der Pflegehand von Priestern gedeiht. Alle Anstalten gehen dahin, die altbrabantischen Stände, den Zehnten und eine Reihe alter Privilegien und Rechte nach und nach, und scheinbar mit Zustimmung der Nation (welche natürlich durch eine zum Voraus sichere Stimmenmehrheit repräsentirt werden wird), wieder herzustellen. Wir prophezeihen voraus, und der Himmel gebe, daß die Prophezeihung nicht eintreffe! — der Nationalkongreß, welcher zu Brüssel sich gegenwärtig versammelt, wird die Widersprüche, welche in der Union von Anfang an bis zu blutigem Haß bestanden, zu einem fürchterlichen Bürgerkriege unter vier verschiedenen Parteien entflammen, den Reichthum Belgiens bis in seinen lezten Spuren auf lange Zeiten hinaus zerstören, und die zukenden Reste der Nation entweder zu einer Kolonie ultramontaner Priester und Edlen, oder zum Bestandtheile eines fremden Staates, mit gebrochenen Gliedern machen, und der Name Nassau wird einst mit bitterer Reue als eine Erinnerung an goldene Zeiten glänzen, die man mit entsezlicher Selbsttäuschung auf muthwillige und empörende Weise sich selbst aufhören gemacht hat.

Deutschland.

* Dresden, 9 Nov. (Beschluß.) Bis zu jener definitiven Bestimmung hatte sich indeß, besonders in Dresden und Leipzig, das Bedürfniß und der Wunsch ausgesprochen, einstweilige Kommunalrepräsentanten durch sämtliche angesessene und nicht angesessene Bürger wählen zu lassen, damit, nach Erscheinen des neuen Landgesezes, den Stadtgemeinden es nicht an Vertretern fehle, welche bereits in allen dabei einschlagenden Verhältnissen und besonders in dem Zustand des Kommunalvermögens Einsicht erlangt haben. Denn sie sind gleichsam die Syndici des Volks und können, da sie Direktor und Vicedirektoren nebst Protokollführern sich erwählten, so oft sie wollen sich berathen, aber auch die Einsicht aller Kämmerei- und Kommunaletats verlangen. Nichts, auch aus den frühern Rechnungen darf ihnen vorenthalten werden, wiewol man voraussezt, daß, wie auch der Befund seyn möge, sie in ihrer provisorischen Stellung noch Niemand anklagen oder zu unmittelbarer Verantwortung ziehen werden. Sehr klar ist dis Alles in einem lesenswürdigen Aufsaz in der Leipziger politischen Zeitung (Nro. 266.) ausgesprochen, welcher wohl für halboffiziell zu halten seyn möchte. Der Schluß desselben ist sehr beruhigend. „Die Erwählung solcher Kommunalrepräsentanten muß selbst den Stadträthen, in Betracht der Lage, in die sie durch die Ankündigung der bevorstehenden Veränderungen gesezt worden sind, sehr erwünscht seyn.“ In diesem Sinne nahm auch der jezige Kanzler der Regierung, der Geheimerath v. Könneritz, die Stellung der provisorischen Repräsentanten in Dresden, bei

der Einweihungsrede, die er am unvergeßlichen 31 Oktober früh auf dem Rathhause, umringt von den Repräsentanten, an den Stadtrath hielt. Dis in vieler Rüksicht merkwürdige Aktenstük steht in der 12ten Nummer des bei Hilscher erscheinenden Kommunalgardisten, der nun auch noch die Aufschrift führt: der sächsische Stadtverordnete, abgedrukt. Sie verdient, da dis Blatt im Auslande noch nicht gekannt ist, als der Ausdruk des Regenten und seiner Minister über eine, auch wohl in andern deutschen Staaten noch nicht überall ganz klar gewordene und doch hochwichtige Angelegenheit, auch hier ihrem Haupttheile nach ihren Plaz: „Meine Herren! Zu den Staatseinrichtungen, die in den Zeiten, wo sie entstanden, dem Zwek und den allgemeinen Anforderungen vielleicht entsprechen mochten, die aber unserm jezigen Zeitalter nicht angemessen sind, gehört vor Allem auch, wir dürfen es uns nicht verhehlen, die Verfassung unserer Städte. Sie konnte genügen, als die zu öffentlichen Angelegenheiten erforderliche Befähigung nur einer kleinen Zahl von Einwohnern zu eigen war, der Bürger dagegen sich noch auf den engen Kreis seiner Familie und der eigenen Angelegenheiten beschränkte; sie konnte genügen, als die Verwaltung der Stadt wie die des Staats, einfach, sich fast blos auf die Justiz und einige wenige Zweige der Polizei erstrekte, auf die Privatverhältnisse der Bürger aber wenig Einfluß auszuüben brauchte; sie konnte genügen, als die öffentliche Verwaltung durch das Einkommen des Kommunvermögens gedekt wurde, und nicht genöthigt war, die Kräfte der Einzelnen in Anspruch zu nehmen. Allein diese Verfassung genügt jezt nicht mehr, nachdem durch das Fortschreiten der Kultur die Intelligenz gestiegen ist, der Geschäftskreis des Einzelnen sich erweitert, die Befähigung zu öffentlichen Angelegenheiten sich immer mehr verbreitet hat. Sie genügt jezt nicht mehr, nachdem die Verfeinerung der Sitten die Berührungspunkte in der menschlichen Gesellschaft vervielfältigt, die Anforderungen an eine gute Verwaltung gesteigert und den Einfluß derselben auf die Privatverhältnisse jedes einzelnen Bürgers vermehrt hat. Sie genügt jezt nicht mehr, wo das Gemeinwohl einen höheren Aufwand verursacht und die Beiträge der Einzelnen in Anspruch nimmt. Während damals der Bürger sich vielleicht sogar gern von öffentlichen Angelegenheiten zurükzog, und es freudig aufnahm, daß diese so wie seine eigenen hiervon abhängigen Interessen einem engeren verständigeren Ausschuß aus seiner Mitte übertragen wurden; daß dieser sich selbst ergänzte, und in Fällen, wo die Stimme der Bürgerschaft zu befragen war, nur einige wenige, lediglich von ihm erwählte Bürger zu Rathe zog; während er damals ohne einiges Forschen sich willig den Aussprüchen und dem Walten seiner Behörde ergab, hat in den neueren Zeiten die erhöhte Intelligenz, die Vervielfältigung der Verhältnisse, die Steigerung der Kommunlasten den Sinn für die öffentlichen Angelegenheiten gewekt, das Bedürfniß einer mehreren Theilnahme rege gemacht, den Trieb über die Zwekmäßigkeit obrigkeitlicher Einrichtungen selbst Forschungen anzustellen, hervorgerufen. Dieses Fortschreiten, meine Herren, und vielleicht noch in der einen oder der andern Stadt in der Verwaltung wirklich vorgekommene Mängel, so wie die gemachte Wahrnehmung, daß selbst die kenntnißreichsten und gelehrtesten Männer auch bei der strengsten Redlichkeit sich nicht immer für Administration eignen; oder auch eine zu große Absonderung des Rathskollegiums von den Kommunen, haben den Wunsch nach einer andern städtischen Verfassung fast in allen Städten unseres Vaterlandes laut werden lassen. Se. k. Maj. und Se. k. Hoh. der Prinz Mitregent haben die fast allgemeinen Wünsche vernommen, die Gebrechen der dermaligen Rathsverfassungen, das Mißverhältniß zwischen dem historisch Begründeten und den Anforderungen der Zeit erkannt. Die Regierungs-Theilnahme des Thronfolgers hat die Ausführung einer so tief in den ganzen Organismus des Staats eingreifenden Reform erleichtert, indem sie mit Gottes Hülfe den zu glüklicher Vollendung und konsequenter Verschmelzung derselben mit einer neuen Staatsverfassung nothwendig erforderlichen längeren Bestand verspricht. Selbst viele Stadträthe haben sich von der Zwekmäßigkeit und Nothwendigkeit einer Aenderung hierin überzeugt und haben, wie namentlich der Magistrat dieser Stadt, verschiedentlich ihre Privilegien aufzugeben sich erboten. Die höchste Behörde ist daher angewiesen, eine allgemeine Städte-Ordnung nach den Bedürfnissen der Zeit und dem jezigen Stande der Kultur zu entwerfen. Sie ist unausgesezt mit dieser wichtigen, aber allerdings auch schwierigen Arbeit beschäftigt. Mit ihrem Eintritte wird eine neue Epoche für Sachsen beginnen. Sie wird nicht nur das Bürgerthum befördern, sie wird durch die Theilnahme an dem Oeffentlichen die geistige Entwiklung und Intelligenz erhöhen; sie wird die Autorität der Obrigkeiten befestigen und als die erste und sicherste Grundlage eines Staatsgebäudes Sachsen im Innern und nach Außen neue Stärke verleihen. Bis dahin war dem Bedürfniß der Zeit möglichst abzuhelfen. Es war nothwendig, die Kommune durch selbst gewählte Repräsentanten vertreten zu lassen, damit auch inmittelst schon ihrer Interessen wahrgenommen, ihre Wünsche erkannt, die Einführung der künftigen Stadtordnung vorbereitet, bei deren Anwendung auf hiesige Stadt die Kommune selbst mit ihren Ansichten gehört werde. Se. k. Maj. und Se. k. Hoh. haben daher angeordnet, daß von der Kommune, bis die Stadtordnung ins Leben treten wird, Repräsentanten gewählt werden, und Sie sehen in den Herren, die ich als solche hiermit einführe und Ihnen vorstelle, diejenigen ehrenwerthen Männer, die das Vertrauen ihrer Mitbürger durch freie Wahl zu diesem wichtigen tigen Berufe bestimmt hat. Ich zweifle nicht, meine Herren vom Stadtrath, daß Sie dieses Ereigniß, fern von jeder persönlichen Rüksicht, glüklich preisen, mit Freuden die Männer, die berufen sind, gemeinschaftlich mit Ihnen für das Wohl der Kommune zu sorgen, begrüßen werden. Waren Sie bisher bei dem Mangel einer öffentlichen Darlegung der Rechnungen mancher Kritik über die Verwaltung ausgesezt, mußten Sie selbst bei guten Einrichtungen Tadel befürchten, weil Oeffentlichkeit fehlte, und die Stimme der Bürgerschaft nicht gehört worden war, wurden Sie bisher als eine von der Kommune abgesonderte und isolirte Korporation, ja wohl gar als eine gegenüberstehende fremde und feindliche Gewalt betrachtet, war hierdurch selbst Ihre Autorität und Kraft gelähmt: so wird dagegen das Institut der Repräsentanten, indem die Kommune nunmehr die Ueberzeugung gewinnt, daß ihre Interessen durch diejenigen Männer, die sie selbst für die geeignetsten hält, vertreten, das Vermögen zwekmäßig verwaltet, Einnahme und Ausgabe gehörig kontrolirt werden, das Vertrauen zu Ihnen befestigen, Ihr Ansehen und Ihre Wirksamkeit erhöhen, den Rath und die Bürgerschaft zu einem Ganzen verschmelzen. Für Sie, meine Herren, die die Wahl Ihrer Mitbürger zu diesen wichtigen Geschäften berufen hat, brauche ich nach den erhabenen Worten, die ein Mitglied Unseres

verehrten Regenten-Stammes bereits an Sie gerichtet hat, nichts hinzuzufügen. Sie bezeichneten Alles, was man von Ihnen zu wünschen und zu erwarten berechtigt ist. Daß Sie dieser stets eingedenk seyn werden, dafür bürgt das Vertrauen, das die Kommune in Sie gesezt hat, dafür bürgt Ihr eigener Sinn und die Antwort, die Sie auf jene Anrede gaben. Und so mögen denn beide Korporationen neben einander und vereint stets, wenn auch nach verschiedenen Ansichten, doch immer für Einen Zwek wirken und walten, und so das Wohl der Stadt, mit ihr zugleich das des Staats befördern helfen. Lassen Sie uns gemeinschaftlich hierzu den Beistand des Herrn erflehen, ohne dessen Hülfe alles menschliche Unternehmen nur Stükwerk ist."

---

nach der allgemeingültigen Hermeneutik erklärt. In der Sinnerklärung ist der Hauptzwek, die Glaubwürdigkeit der Thatsachen und die mit den Vernunftüberzeugungen übereinstimmende, praktische Wahrheit der Lehrgrundsäze durchgängig konsequent und gleichförmig ins Licht zu stellen.

Der Verleger liefert dieses bedeutende Werk in einem schönen grossen Format, durch einen gedrängten, nach der Fülle des Inhalts sehr viel fassenden, würdigen Abdruk mit vorzüglicher Sorgfalt für Deutlichkeit und Korrektheit. Der Preis ist so mäßig, als es die Kostbarkeit dieses Druks und die gegenwärtigen Handelsverhältnisse erlauben. Aehnliche Bearbeitungen jedes der 3 Evangelien können diese synoptischen Ueberblike nicht gewähren und sind doch zusammen nicht um den gleichen Preis zu kaufen.

Die Preise für den 2ten und dritten Band werden noch niedriger werden als der des ersten. Nach Beendigung dieses Werks wird das exegetische Handbuch über das Johannes-Evangelium folgen.

Heidelberg, Oktober 1830.

C. F. Winter,
Universitäts-Buchhändler.

[2234] Lehrern und Freunden der Geographie sind als schon durch allgemeinste Verbreitung anerkannt vorzügliche Hülfsmittel mit vollem Recht zu empfehlen:

1) AD. STIELER'S HAND-ATLAS über alle Theile der Erde und über das Weltgebäude. Neueste Ausgabe 1830. 70 Karten in Folio auf fein Velinpapier. Gotha, bei J. Perthes. Preis roh 17⅓ Thlr. (31 fl.)

Dieser Atlas, der sich durch wissenschaftliche Bearbeitung vor allen zu gleichem Zwek (zu Jedermanns Gebrauch) erschienenen auszeichnet, vereiniget allgemeine Brauchbarkeit mit Gründlichkeit und möglichster Vollständigkeit. Die meisterhaft zu nennende technische Ausführung der Karten wird im Vergleich mit ähnlichen Arbeiten den Verkaufspreis als im hohen Grade billig erkennen lassen.

Zu Ende 1830 erscheint die Vte (lezte) Supplementlieferung, mit welcher dann der ganze Atlas aus 75 Bl. bestehen und 18⅔ Thlr. (33 fl. 18 kr.) kosten wird.

Einem in Heilbronn unternommenen Nachstich von 31 Nummern aus dem H. A. zu begegnen und das Publikum vor Täuschung zu bewahren ist eine

AUSWAHL von 31 Karten aus STIELER'S HAND-ATLAS. 1830. Pr. 6 Thlr.

herausgegeben worden, welche einen die ganze Erde und vorzugsweise die europäischen Länder darstellenden Atlas bildet.

2) AD. STIELER'S SCHUL-ATLAS über alle Theile der Erde nach dem neuesten Zustande. Nach dem HAND-ATLAS verkleinert. 26 illum. Karten in Real-Quart. Zehnte verbesserte Aufl. 1830. Erniedrigter Preis 1½ Thlr. (2 fl. 42 kr.)

Durch Richtigkeit der Zeichnung, Korrektheit, schönen Stich und gefällige Illumination behauptet der Schulatlas fortdauernd einen entschiedenen Werth vor so vielen andern, die er selbst in Billigkeit des Preises noch übertrift — einzelne Karten kosten 1½ gr. od. 7 kr..

3) SCHUL-ATLAS DER ALTEN WELT. Nach Mannert, Reichard, Ukert, Kruse, Wilhelm u. A. bearbeitet. 12 illum Karten in Real-Quart. Sechste Auflage. 1830. Preis 1 Thlr. (1 fl. 48 kr.)

Durch sorgfältige Bearbeitung bietet er den mittlern Klassen der Gelehrten-Schulen ein zureichendes Hülfsmittel beim Unterricht in der Geschichte und beim Lesen der Klassiker dar. Auch Liebhabern der alten Geographie wird er zum Handgebrauch nüzlich seyn.

[2244] In der Hartmannschen Buchhandlung in Leipzig ist erschienen, und zu haben in der Wolff'schen Buchhandlung (Kollmann und Himmer) in Augsburg, so wie in allen guten Buchhandlungen:

Fiedler, F., Tabula ecclesiastico-historica, seriem XIX. saeculor. synchronistic. exhibens quam exaravit omnibusque theol. stud. et cand. etc. Roy.-Form. ord. Papier. Preis 12 gr., fein Papier 20 gr.

Diese zur schnellern Uebersicht der gesamten christl. Kirchengeschichte entworfene Tabula zeichnet sich vor andern ähnlichen hauptsächlich durch ihre Eigenthümlichkeit — der Aneinanderreihung der Jahrhunderte — vortheilhaft aus und soll dem angehenden Theologen als ein Wegweiser durch die Vergangenheit und geschichtliche Gegenwart der evangel. Kirche dienen, und dem zum Examen sich vorbereitenden Kandidaten ein leichtes Hülfsmittel zum Ueberblike des Gesamtgebiets und seiner Theile gewähren.

[2193] So eben erschien und ist in allen Buchhandlungen des In- und Auslandes, namentlich in der Jos. Wolff'schen Buchhandlung (Kollmann und Himmer) in Augsburg zu haben:

Anleitung
zur
Kenntniß der Schafwolle
und
deren Sortirung.
Von
C. C. Westphal,
Vorsteher der Woll-Sortirungs-Anstalt der königlichen Seehandlungs-Societät.

Oktav. Sauber geheftet 12 ggr. 54 kr. rhein.
(Berlin, 1830. Verlag der Buchhandlung von C. F. Amelang.)

[2295] Die Versteigerung der großen und schönen Bibliothek von Ihro Majestät der verewigten Königin Charlotte Auguste Mathilde von Würtemberg, gebornen Kronprinzessin von Großbritannien, beginnt zu Stuttgart am 6 Decbr. d. J.

Indem ich auf die ausführlichere Ankündigung darüber in No. 315 vom 9 Novbr. dieser Blätter mich beziehe, empfehle ich mich zu zahlreichen Aufträgen bestens

Antiquar Wilh. Birett in Augsburg.

[2358] Die englische Sprache.

Herr Professor Robertson, aus London gebürtig, ertheilt Unterricht in der englischen Sprache, sowol im Vortrage als in der Redeübung, mit Erklärung der Werke von Shakespeare, Byron u. s. w. Man beliebe sich an Herrn Robertson, Nr. 1360 auf dem Maximiliansplaze in München zu wenden.

[2289] *Bekanntmachung.*

Die unbekannten Inhaber von bei Unterzeichnetem erkauften Promessen über in der am 15. März d. J. geschehenen Ersten Verloosung des k. russ. k. polnischen Lotterie Anlehens von 42 Millionen Gulden mit Gewinn herausgekommenen Partial-Obligationen ad 300 fl., werden hierdurch aufgefordert, sich bis längstens Ende dieses Jahres zu deren Empfangnahme, gegen Rückstellung der betreffenden Original-Promessen bei ihm zu melden.

Frankfurt a. M. den 2 November 1830.

F. R. Puld.

Allgemeine Zeitung.

Mit allerhöchsten Privilegien.

Sonnabend — Nro. 324. — 20 November 1830.

Portugal.

* Lissabon, 30 Okt. Im ganzen Königreiche werden große Vorbereitungen zur Krönungsfeier Don Miguels gemacht, die gleich nach erfolgter Anerkennung von Seite Englands, Frankreichs und der nördlichen Höfe erfolgen soll. Der hohe Justizhof und alle andern Tribunale, wo Prozesse über politische Vergehen vorliegen, haben einen königlichen Befehl erhalten, alle Akten an den Zembargo de Paço zu schiken, der ein Gnadentribunal ist. Das Korps der Milizen ist fortwährend in größter Thätigkeit. Sie ziehen bald dahin, bald dorthin, erhalten Befehle und Gegenbefehle, und man weiß dieser scheinbaren Unentschlossenheit keinen andern Zwek unterzulegen, als den, überall das gehässige System des Schrekens beständig zu unterhalten.

Spanien.

* Madrid, 4 Nov. Das Resultat der Expedition der Konstitutionellen auf der Seite von Biscaya beweist, daß eine Revolution, die nicht von den Angestellten und der Armee ausgeht, in Spanien keinen Erfolg haben kan. Das Volk fühlt sich zwar elend, aber es liebt die Ruhe. Mina glaubte eine Armee ohne Sold und Equipirung anzutreffen, und traf im Gegentheil eine gut bezahlte und gut ausgestattete Miliz, und Beamte, die ihre Gehalte seit dem Mai 1828 pünktlich beziehn, die sich in keine Revolution mehr mischen und dabei ihre Existenz bloßstellen wollen. Alles beruht in Spanien auf der Fortdauer des Systems des Hrn. Ballesteros, und ob es Hrn. Aguado gelingt, mit seinen Zetteln immer neues Geld von dem Auslande zu beziehn. Man wundert sich hier, daß unsre Hofzeitung, die mehrere Gesandten-Präsentationen bei dem Könige der Franzosen mittheilt, ihre Leser nicht davon unterrichtet, daß auch der Graf Ofalia seine Beglaubigungsschreiben bei demselben übergeben habe. Man hofte, nach Vertreibung der Konstitutionellen werde auch die Maaßregel aufgehoben werden, nach welcher man die Studenten von den Universitäten und höhern Schulen nach Hause geschikt und die Lehrkurse suspendirt hatte; es ist aber noch kein Befehl darüber erschienen.

Großbritannien.

London, 11 Nov. Konsol. 3Proz. $81\frac{1}{8}$; russische Fonds 98; französische 5Proz. 94, dito 3Proz. 61; brasilische 63; mexicanische 36; chilische 22; Cortes 17; columbische $15\frac{3}{4}$.

Die Times halten den Aufschub des königlichen Besuchs in der City für eine unüberlegte Handlung, die augenscheinlich durch unvollständige und falsche Nachrichten veranlaßt worden sey. Sie melden ferner, es sey im Vorschlag, daß die große Masse der achtbaren Bürger von London und Westminster sich zu einer Leibgarde bilden solle, um den König und die Königin an dem, von den Rathgebern der Krone zu bestimmenden Tage nach Guildhall zu begleiten.

Der John Bull erhebt sich heftig gegen die, dem Herzog von Wellington zugefügten Beleidigungen. „Sollte ein Mensch glauben — sagt er unter Anderm — daß Jemand, der sich einen Engländer nennt, seine Hand gegen den Retter seines Vaterlands erheben würde, gegen denjenigen, der Monate und Jahre lang, zu Englands Heil, sich beispiellosen Gefahren und Anstrengungen aussezte, und seinen Ruhm durch den Umsturz der Tyrannei eines Usurpators krönte? Dennoch ist es so, und der Besieger von Millionen wird von einer feigen Zusammenrottung seiner eigenen Landsleute durch die Straßen hingetrieben. Werden diese Menschen von den, jezt in London anwesenden französischen Emissarien benüzt? Ist das geheimnißvolle Konklave in der Towerstraße, nachdem seine große Hofnung, Spanien in Unruhe zu versezen, scheiterte, nunmehr bemüht, England zu revolutioniren? ꝛc.“

Die Gazette de France hebt aus einem Londoner Briefe folgende Stelle aus: „Wer da glaubt, daß der Herzog von Wellington dem Sturme weichen werde, kennt ihn wenig. Die Schlacht bei Waterloo war nicht blos ein Sieg der militairischen Taktik, sondern der hartnäkigsten Standhaftigkeit. Siebzehn Personen waren in seiner Nähe verwundet worden, als man ihm meldete, die Chaussee nach Soignies sey mit Flüchtlingen bedekt, und wenn er länger warte, würde ihm der Rükzug abgeschnitten werden. Er antwortete: „Der T . . . hole den Rükzug; ich sterbe hier.“ Er blieb also, und gewann die für England und Europa so entscheidende Schlacht. Man sagt in der City, der Herzog stehe eben jezt fester als je.“

Am Schlusse der Unterhaussizung vom 8 Nov. erstattete der Staatssekretair Herries Bericht über die neuerlich zu einem Abschlusse gekommenen Unterhandlungen mit den Vereinigten Staaten von Nordamerika, in Betref des Verkehrs mit dem brittischen Westindien. „Ich lege (sagte er im Wesentlichen) dem Hause einen Entwurf vor, der nach reiflicher Erwägung abgefaßt wurde. Der Verkehr der Vereinigten Staaten von Amerika mit den Kolonialbesizungen Großbritanniens ist nun auf eine bleibende Basis gestellt, durch die Beendigung einer der längsten und interessantesten Kontroversen, die je zwischen zwei Nationen vorkamen. Die Lösung geschah auf Grundlage der Parlamentsakte von 1825, welche die Grundsäze feststellte, nach denen England eine Theilnahme von Fremden bei diesem Verkehr, den Großbritannien allein zu regeln hatte, gestatten würde. Von dem Schlusse des lezten Kriegs an versuchte Großbritannien, obwol

stets fruchtlos, eine internationale Zustimmung zu jenen Handelsgrundsäzen zu erhalten. Jezt hat Amerika alle seine Ansprüche gänzlich und unbedingt zurükgezogen, und England steht nun auf dem Fuße seiner Bestimmungen von 1825. Ich muß dabei der amerikanischen Regierung die Gerechtigkeit wiederfahren lassen, daß sie diese Verhandlung, die so hochwichtige Interessen in sich schloß, auf die freundlichste, civilste, offenste und versöhnlichste Weise führte. Natürlich mußte die Suspension des Verkehrs der Kolonien mit den Vereinigten Staaten neue Handelskanäle, neue Interessen im Kolonialverkehr, folglich auch neue Klassen von Reklamanten gegen eine spätere Aenderung der Schuzzölle erschaffen. Indessen ist es jezt Zeit, frühere Irrthümer zu verbessern. Man mußte bei Abfassung auf die brittisch-nordamerikanischen Kolonien bliken, und wenn die jezigen Anordnungen andere Interessen benachtheiligen, so darf man nicht vergessen, daß diese Interessen blos durch Verachtung der Prinzipien der Akte von 1825 geschaffen wurden, welche die Vereinigten Staaten nun als gerecht anerkannten. Die Bestimmung der Höhe der Zölle zum Schuz der Kolonien bleibt durchaus in unserer Gewalt, und kan je nach den Interessen dieses Landes verändert werden. Um jeder künftigen Klage vorzubeugen, war es nöthig, dis der amerikanischen Regierung sehr nahe zu legen; sie erkannte den Grundsaz an, um so mehr als Amerika stets nach Gutdünken seine Zölle erhöht oder erniedrigt. Es war Zwek des Entwurfs, die Versorgung der westindischen Inseln durch die brittisch-nordamerikanischen Kolonien, im Gegensaz gegen die Vereinigten Staten oder andere Länder, zu ermuntern. Dis soll durch eine vollkommene Freiheit des Handels zwischen den Kolonien geschehen. Auch war es nöthig, manche Zölle aufzuheben, die bis jezt auf den, in den Häfen unsrer nordamerikanischen Kolonien ankommenden fremden Schiffen lagen. Einem solchen Zolle unterlagen namentlich die amerikanischen Schiffe. Es lag in der Politik Englands, einen Umwegshandel zu ermuntern, jezt aber soll ein direkter Verkehr geschaffen, und jedes disfällige Hinderniß entfernt werden. Bis jezt wurden aus unsern nordamerikanischen Kolonien nur Mehl und Getreide nach Westindien gebracht, daher lezteres auch nur in einer für die Versorgung der Inseln hinlänglichen Menge daselbst gebaut wurde. In allen den Artikeln, in denen unsre nordamerikanischen Kolonien keiner Schuzzölle bedürfen, ward den Vereinigten Staaten die größtmögliche Handelsfreiheit zugestanden. Nach aller Wahrscheinlichkeit werden die westindischen Inseln von unsern nordamerikanischen Kolonien fortwährend in solcher Ausdehnung als vernünftigerweise erwartet werden kan, versorgt werden, und gewiß wird ein möglichst freier Verkehr allen Parteien Gewinn bringen." Nachdem mehrere Redner theils für theils gegen den Entwurf sich geäußert, ward derselbe vorläufig, bis zu näherer Prüfung in der Kommittee, angenommen.

** London, 11 Nov. Der gewesene Herzog von Braunschweig ist vorgestern von hier über Calais nach dem festen Lande abgereist. Er hat sich während seines hiesigen Aufenthalts durchaus keines Zeichens der Aufmerksamkeit weder von Seite des Königs, des Chefs des durchlauchtigsten Hauses Braunschweig, noch von Seite irgend eines Mitgliedes der königlichen Familie zu erfreuen gehabt. Nur Einmal wurde er, in Bezug auf seine gewünschte Regierungsentsagung, in Sr. Majestät Privatkabinet zugelassen. Das Court-Journal enthielt seit einiger Zeit mehrere Briefe über diesen Gegenstand, die einigen geschichtlichen Werth haben, und zur Warnung für die Gegenwart und die nächste Zukunft eine größere Publizität verdienten. — Seit den befriedigenden Nachrichten aus Frankreich sind die hiesigen Staatspapiere wieder beträchtlich gestiegen; wirklich scheint auch die Hofnung auf Erhaltung des Friedens, mittelst einer friedlichen Ausgleichung der belgischen Differenzen, sich sehr zu vermehren. Der Prinz von Oranien wurde hier mit vieler Zuvorkommenheit bei Hofe aufgenommen. Man versichert, daß troz aller Uebertreibungen der Brüsseler liberalen Blätter, seine Thronbesteigung in Belgien von einer großen Majorität, besonders von den vermögenden Klassen, gewünscht werde. Inzwischen ist nicht zu läugnen, daß seine Stellung als protestantischer Prinz unter einer katholischen, von ihrer Geistlichkeit influenzirten Bevölkerung, immer nur sehr prekair seyn würde. — Alle Berichte in den hiesigen Zeitungen über gefährliche Unruhen in London sind große Uebertreibungen. Nicht einen Augenblik ist die Ruhe in irgend einem Quartier dieser ungeheuern Hauptstadt wahrhaft gestört worden. Ueberall sind auch die zwekmäßigsten Vorsichtsmaaßregeln getroffen.

Frankreich.

In der Deputirtensizung am 13 Nov. ward, nach Erörterung aller Artikel des Gesezes in Bezug auf die Nationalbelohnungen, über das Ganze abgestimmt, und dasselbe mit 204 weißen gegen 20 schwarze Kugeln angenommen. Darauf nahm Hr. Casimir Perier den Präsidentenstuhl ein. Hr. Merilhou, Minister des öffentlichen Unterrichts, legt einen bereits von der Pairskammer angenommenen Gesezentwurf, in Bezug auf Modifikationen, vor, die im 2ten Art. des Gesezes vom 25 März 1822 vorzunehmen wären. Es sollen nemlich die Worte: „Die Rechte, die der König vermöge seiner Geburt hat," durch folgende: „Die Rechte, die der König von dem Wunsche der französischen Nation erhalten hat, der in der Erklärung vom 7 Aug. 1830, und in der von ihm in der Sizung am 7 Aug. angenommenen und beschwornen konstitutionellen Charte ausgedrükt ist," ersezt werden. Der Minister schlägt hierauf noch folgendes Gesez vor: „Vom 1 Jan. 1831 sollen die Diener des israelitischen Kultus einen Gehalt von dem Staatsschaze beziehen." Hr. Mauguin verlangt das Wort. Er erinnert zuerst an die Ereignisse, die der Revolution des Julius vorausgingen, und wirft dann einen Blik auf den Zustand von Europa. Er zeigt, wie der geflüchtete Spanier von den Ufern der Themse an die Pyrenäen eile, Deutschland in Aufregung lebe, Belgien für die Freiheit aufstehe, und das Pflaster von Paris, wie er sich ausdrükt, seit kurzer Zeit Europa als eine neue Erfindung erscheine. Der Redner findet die Ursachen dieses neuen Brandes in den Grundsäzen, nach welchen die im Jahre 1814 zu der heiligen Allianz verbündeten Mächte das Interventionsrecht bei den europäischen Angelegenheiten, als Mittel und System der heiligen Allianz, geltend gemacht hätten. In der Eröfnungsrede des Parlaments findet Hr. Mauguin die lebendige Folge dieser Interventionsgrundsäze. Es gehe daraus hervor, daß die französische Revolution dem englischen Kabinette unbequem und unangenehm sey. Jedes Kabinet aber, das seine Abneigung nicht verberge, verberge dadurch auch gewisse Absichten eben so wenig. Soll sich, sagt der Redner, die absolute Gewalt der Könige der verhängnißvollen Anstekung des Beispiels aussezen? Ich weiß es nicht, aber ich hege Wünsche für den Frieden. Die Eröfnung eines Kongresses zu London ist von solcher Beschaffenheit, daß sie Besorgnisse über das politische System der lezten Verwaltung er-

wekt. Sie wollte die Restauration fortsezen, ihr System war eine Folge von den Grundsäzen derselben. Soll man nun den Belgiern den Krieg erklären? Wir sind jezt durch die vorige Verwaltung in die Alternative gesezt, entweder den Kontinentalfrieden zu stören, oder uns mit England zu überwerfen. In Bezug auf Spanien bemerkt der Redner, es könne nicht allein jenseits der Pyrenäen stehn, sondern müsse Beistand haben. Diesen finde es in Frankreich nicht, und müsse ihn daher anderwärts suchen, eben so wie es im Jahre 1814 über die Pyrenäen nicht allein in Frankreich eingedrungen sey. Die lezte Verwaltung habe sich auf halbe Maaßregeln beschränkt; sie habe die Versammlung der spanischen Konstitutionellen geduldet, aber ihnen zugleich ihre Waffen weggenommen. Die spanischen Konstitutionellen wären lieber vorgerükt als zurük gegangen. Sie hätten den Sieg versucht, seyen unterlegen, und jezt irrten ihre großherzigen Manen auf dem Gipfel der Pyrenäen, und klagten über die unentschiedene Politik der französischen Regierung. Algier betreffend, so müsse man suchen, diese Eroberung weiter zu benüzen. Man muß, sagt er, diese sentimentale Politik, die uns seit 15 Jahren drükt, aufgeben. Wir haben Algier erobert, wir müssen es behalten. Was auch die fremden Kabinette sagen mögen, so ist Frankreich da, um seinen Entschlüssen Achtung zu verschaffen. Ueber diese Punkte verlange ich Auskunft von dem Ministerium, ohne mich deswegen über andere weitere Punkte erklären zu müssen. Werden wir Frieden oder Krieg haben? Wer Frankreich kennt, weiß, daß es den Frieden wünscht und den Krieg nicht fürchtet. Lassen wir das alte Europa sich des göttlichen Rechts erfreuen; wir wollen es nicht angreifen; aber wir haben es nicht zu fürchten. Man hat von Besorgnissen gesprochen, die durch republikanische Ideen eingeflößt würden; diejenigen, die von der Republik gesprochen, waren die Gebieter, sie hatten die Waffen in der Hand. (Murren.) Es gab nichts, was ihrem Willen hätte widerstehen können. Wenn sie die Republik nicht proklamirt haben, so geschah es, weil sie diese nicht mit ihren alten Formen wollten, und dachten, die beste Republik sey eine konstitutionelle Regierung wie die unsrige, mit einem Könige, wie der ist den wir besizen. Marschall Maison: Die Mitglieder des gegenwärtigen Kabinets können Sie versichern, daß nichts von ihrer Seite ausgehen wird, was die Sicherheit oder die Würde Frankreichs blosstellen könnte. Wir halten uns genau an unsere gebührenden Rechte, und werden sie um so besser vor jeder Antastung bewahren können, je mehr wir die Rechte Anderer geachtet, und unsere Verpflichtungen erfüllt haben. Die Rede des Königs von England, die schon im Parlamente besser erläutert ward, konnte zu keinen gegründeten Besorgnissen Anlaß geben. Sicher hat das englische Kabinet nicht die Absicht einer bewafneten Einschreitung in die belgischen Angelegenheiten. Die Dazwischenkunft guten Raths ist nur beruhigend. Vergeblich würde man in den Londoner Konferenzen etwas der heiligen Allianz Aehnliches suchen. England hat sich immer von deren Grundsäzen entfernt gehalten. Man will bei den betreffenden Konferenzen nur versuchen, die Interessen auszugleichen, die das Gleichgewicht antasten, das durch Verträge, an denen wir Theil genommen, aufgestellt ist. Alles läßt hoffen, daß dieses Ziel erreicht werde. Die Absendung eines englischen und französischen Kommissairs an die kriegführenden Parteien ist ein Schritt der Menschlichkeit, und die Linie, die sie ermächtigt sind, zwischen beiden aufzustellen, ist eine Thatsache, die von Seite der Kabinette ein Verstehn der neuen Zeiten verkündigt. Eine loyale Weisheit hat Preußen (das bei dieser zarten Sache durch Familieninteressen und Besorgnisse besonders betheiligt war) auf der friedlichen Bahn zurükgehalten, eine Weisheit, von der wir hoffen können, daß sie nicht aufhören wird, in seinem Konseil zu herrschen. Nur die Ministerveränderung hat die Abreise unsers Botschafters nach Wien gehindert, aber unsere Verhältnisse mit diesem Kabinette und dem russischen werden fortwährend unterhalten. Alles gewährt uns das Vertrauen, daß Europa den Frieden behalten wird.... Frankreich kan sich eines seltenen Beispiels der Mäßigung und Uneigennüzigkeit in der belgischen Frage rühmen. Es war der Meynung, daß der moralische Grundsaz der Nichtdazwischenkunft mehr Werth habe als die Lokung der Erinnerungen. Es wollte seine neue Politik auf Rechtlichkeit und Biederkeit gründen.... Ich gestehe, daß mein Patriotismus egoistisch ist. Das Geschik des Menschengeschlechts ist mir nicht gleichgültig, aber ehe ich an dieses denke, denke ich an unser Frankreich, das wir noch theurer ist. ... Es ist besser die politischen Verbesserungen auf dem französischen Boden zu befestigen, als eine gränzenlose Ausdehnung derselben im Auslande zu träumen. Wir wollen nicht, daß Andere sich in unsere Angelegenheiten mischen, mischen wir uns auch nicht in die ihrigen." — Dem Minister folgt Hr. Bignon auf der Tribüne.

(Fortsezung folgt.)

Der Temps bemerkt: „Die Zahl der Pairs, die ihren Eid in die Hände des Präsidenten abgelegt habe, beläuft sich jezt auf 174, 16 andere haben ihren Eid schriftlich eingereicht, und werden sich zu dessen Erneuerung in dem Maaße einstellen, als die Beweggründe der Krankheit, die ihre Entfernung rechtfertigen, aufhören. Die Kammer besteht demnach aus 190 Mitgliedern, statt aus 240, die nach der Ausschließung der Pairs Karls X daran Theil zu nehmen berufen waren. Die Differenz von 50 erklärt sich: 1) Durch 20 Eidverweigerungen; 2) durch die Protestation der HH. Herzog v. Blacas, Graf Chastellux und Herzog v. Laval-Montmorency. Der Präsident der Kammer betrachtete Anfangs diese Protestationen nicht als einer Weigerung gleichkommend; da aber diese Herren die Frist verstreichen ließen, so gehören sie nicht mehr zu der Kammer; 3) durch das Stillschweigen von 25 Mitgliedern, nemlich: Graf Andigné, Graf Autichamp, Vicomte Bonald, Graf Bourbon-Busset, Marquis v. Chabannes, Baron Charette, Herzog v. Chevreuse, Marquis Clermont-Tonnerre, Fürst Croi, Baron Damas, Graf Frayssinous, Marquis Juigné, Graf Labourdonnaye-Blossac, Herzog v. Latil, Herzog v. Luxembourg, Graf Marcellus, Graf Mesnard, Graf Montansier, Marquis v. Nicolai, Marquis v. Pastoret, Herzog v. Polignac, Graf Quelen, Herzog v. Ragusa, Herzog v. Rohan; 4) endlich gibt es noch zwei Pairs, die Missionen ins Ausland erhalten hatten und noch Zeit haben, ihren Eid einzusenden: die HH. v. Laferronnays und der Herzog v. Escars. Nach der Zulassung dieser zwei Mitglieder würde die Pairskammer aus 192 Mitgliedern bestehen, die ein Recht zu ihrem Size, und unter denen nur 40 noch nicht das erforderliche Alter zur Theilnahme an den Berathschlagungen haben. Man kan endlich etwa 30 Pairs dazu rechnen, die seit Errichtung der Pairie noch nicht erschienen sind, oder die, durch Erbschaft Pairs geworden, den Siz in der Kammer noch nicht erhalten haben."

Der Moniteur sagt unterm 13 Nov.: „Wir sind aufgefordert und ermächtigt zu erklären, daß die in der Nummer vom

9 Nov. des Courrier français angeführten, und in der gestrigen Nummer wiederholten Angaben in Bezug auf muthmaaßliche Zwistigkeiten, die sich zwischen den Botschaftern zweier großen Mächte erhoben hätten, ganz grundlos sind. Dieses Journal ward völlig irre geführt."

Hr. Mellon d'Arc, Kabinetschef des Kriegsministers, macht auf Befehl, in Bezug auf eine Angabe des Globe, daß der Marschall Herzog von Ragusa seinen Gehalt von der neuen Regierung beziehe, bekannt, daß dieser Marschall seit dem verflossenen 1 Jul. durchaus keinen Gehalt mehr auf Rechnung der ersten Militairdivision oder des Generalstabs der königlichen Garde in Empfang genommen habe.

Der Courrier français meldet, daß der Marschall Gérard endlich auf sein dringendes Ansuchen von dem Könige die Entlassung vom Kriegsministerium erhalten habe. Mit großem Bedauern vernehme man, daß der Marschall mit dem Verluste des Sehvermögens bedroht sey.

Die Gazette behauptet in ihren Börsennachrichten vom 13 Nov., daß Briefe aus Belgien meldeten, der Erzbischof von Mecheln werde von einem großen Theil der Kongreßmitglieder zum König der Niederlande vorgeschlagen werden.

Niederlande.

Aus dem Haag wird unterm 11 Nov. geschrieben: „Der König hat durch Beschluß vom 8 d. auf unbestimmte Zeit die belgischen Angestellten in den nördlichen Provinzen ihrer Stellen entlassen. Diejenigen, welche nach Belgien nicht zurückzukehren wünschen, erhalten fortwährend die Hälfte ihrer Besoldung. — Am 10 nahm Se. k. Hoh. der Prinz Friedrich zu Breda die Besazung dieser Festung, aus den Feldbataillons der Schutterien von Haag und Rotterdam, und der von Breda, so wie aus der 2ten und 9ten Division bestehend, in Augenschein. Diese Truppen waren vom besten Geiste beseelt."

Das Journal de la Haye vom 9 Nov. enthält einen ausführlichen Artikel zur Vertheidigung des Prinzen Friedrich, so wie der Truppen, welche unter seinem Oberbefehl in Brüssel eingedrungen, gegen die Beschuldigung der belgischen Blätter. Was den Punkt betrift, daß die Truppen in Brüssel geplündert haben sollen, so möchte dis, heißt es hier, wohl geschehen, jedoch mit dem Umstande zu rechtfertigen seyn, daß die eindringenden Truppen eine Art Krieg zu führen gehabt, wobei sie Haus für Haus erobern mußten, wobei es natürlicherweise nicht ohne Kriegsexzesse habe abgehen können. Was ferner die Beschuldigung anlangt, als habe Prinz Friedrich einen Theil der Stadt mit glühenden Kugeln und Congreve'schen Raketen in Brand schießen lassen, so wird nachgewiesen, daß dis durchaus nicht wahr sey; die eindringenden Truppen hätten nicht einmal Congreve'sche Raketen mit sich geführt. Es wird dabei bemerkt, diese Beschuldigung gehe von denjenigen Leuten aus, welche die Wohnungen van Maanens, Knyf's, Wautrer's, Evers und Libry's theils angezündet, theils zerstört, folglich wohl um so weniger Recht hätten, andere als Brandstifter zu verschreien, als sie selbst es gewesen, die in einigen Häusern der Stadt Feuer angelegt, um die Holländer daraus zu vertreiben. Betreffend endlich den dritten Klagepunkt, als hätten sich die eindringenden Truppen Diebereien zu Schulden kommen lassen, so bemerkt jenes Journal darüber: „Aus allen angestellten Nachforschungen hat sich ergeben, daß vor, während und nach dem Angriffe von Brüssel alle Verheerungen, welche 6 — 7000 Mann, die acht Tage lang hier zubrachten, angestellt haben, sich auf Kartoffeln erstrekten, die man aus den Feldern ausgegraben. Der Schaden ist auf 247 Gulden und einige Cents geschäzt worden. Der Prinz hat Befehl gegeben, sie zu bezahlen, und die Quittung darüber ist auf dem Rechnungsbureau des Generals Reuther einzusehen."

Aus Antwerpen wird vom 12 Nov. geschrieben: „Der belgische Oberbefehlshaber Nypels hat den in Antwerpen vereinigten Armeekorps folgende Bewegungen gegeben: die 1ste Brigade hat ihr Hauptquartier in Westwesel und hält die Orte Capellen, Calmhout und Hoogstraeten besezt, wo sie an die 2te Brigade reicht, die ihr Hauptquartier in Thurnhout hat. Diese besezt die Orte Merxplaz, Raevels und Oud-Thurnhout und steht mit ihrem rechten Flügel durch ein in die Abtei Postel vorgeschobenes Detaschement mit den Truppen in Verbindung, welche in der Provinz Limburg operiren. Die 3te Brigade bleibt in Antwerpen. Man schäzt die Stärke dieses Armeekorps auf 10 — 12,000 Mann. Am 11 Mittags rükte die Kolonne Melinet mit ihrer aus 4- und 6pfündigen Kanonen und einer Haubize bestehenden Artillerie nach Westwesel aus. Diese Kolonne ist 16 — 1700 Mann stark. Allem Anscheine nach werden die Freiwilligen die Gränze respektiren, wenn man es nemlich möglich machen kan, ihren Eifer zu zügeln."

Ueber die Einnahme von Venlo liest man folgenden Bericht: „Am 10 Nov. Abends näherte sich ein belgisches Korps, dessen Stärke man auf 1300 Mann schäzte, mit zwei Kanonen, unter dem Befehl des Generals Daine, dieser Festung, und forderte den Kommandanten zur Uebergabe auf. Auf die erfolgte abschlägige Antwort warfen die Belgier einige Granaten in die Stadt, welche jedoch keinen Schaden anrichteten. Der Kommandant antwortete mit einigen Kanonenschüssen bis etwa 10 Uhr Abends. Am nächsten Morgen erbot sich der Kommandant, auf dringende Bitten der Einwohner ihre Stadt zu schonen, zur Uebergabe, unter der Bedingung, mit allen Kriegsehren abziehen zu dürfen, — ein Entschluß, zu welchem derselbe um so mehr veranlaßt wurde, da die Garnison nur aus 400 bis 500 Mann bestand, und zur längern Vertheidigung unzulänglich befunden wurde. Dieser Vorschlag wurde aber vom General Daine abgelehnt, der die unbedingte Ergebung der Holländer verlangte. Empört über eine solche Bedingung, ließ der Festungskommandant antworten, daß er sich lieber unter den Trümmern der Stadt begraben lassen wolle. Die gegenseitige Kanonade begann aufs Neue; während aber die Truppen auf den Wällen beschäftigt waren, empörten sich die Einwohner, bemächtigten sich der im Rathhause befindlichen Waffen, drangen nach der Seite der Wälle, wo die Belgier am zahlreichsten waren, entwafneten die innerhalb befindlichen Truppen, und erstürmten das Maas- und Ruremonder-Thor, durch welche die Belgier sofort eindrangen. Der Kommandant suchte nun zwar die ihm noch übrig gebliebenen Truppen, etwa 200 an der Zahl, zu sammeln und mit denselben das entgegengesezte Thor zu erreichen; aber verfolgt und eingeschlossen von den Bürgern und Belgiern zugleich, blieb ihm nichts übrig, als sich zu ergeben. Uebrigens ist bei dieser ganzen Einnahme und den dadurch veranlaßten Gefechten nicht viel Blut geflossen; denn nur vier Bürger wurden verwundet und zwei belgische Pferde getödtet. Das in der Festung befindliche Material aller Art soll höchst bedeutend seyn. Am nemlichen Tage fielen den Belgiern bei Bruchhuysen

auf der Maas ein Transport Pulver von 800 Tonnen, und in Geistern, ebenfalls an der Maas, eine den Holländern gehörige und durch 50 Freiwillige eskortirte Ladung Weizen in die Hände. General Daine ließ 800 Mann regulaire Truppen in Venlo als Besazung zurük, und wandte sich mit dem unter seinem Befehle stehenden Freikorps nach Maestricht. Der von ihm ernannte Kommandant in Venlo ist der, vormals in holländischen Diensten gestandene Kapitain Brialmont."

General Daine, der Venlo eingenommen, hatte einige Tage früher eine Proklamation an die Bewohner der Provinz Limburg erlassen, in der es unter Anderm heißt: „Die provisorische Regierung hat mich nach Hasselt gesandt, indem sie wünscht, Maestricht, die Hauptstadt eurer Provinz, vom drükenden Joche der Holländer zu befreien. Frühere ehrenvolle Handlungen in der Laufbahn des Krieges, Erfahrung aus einem dem gegenwärtigen ähnlichen Kriege, die Vorsicht, welche man von einem Oberhaupte fordert, und meine unbegränzte Ergebenheit für die Wohlfahrt des Vaterlandes, dis sind die Bürgschaften, welche ich meinen Mitbürgern biete. Kommt zu mir von allen Seiten; Waffen und Lebensmittel sollen euch zugetheilt werden."

Das Journal de la Haye begleitet diese Proklamation mit folgender Bemerkung: „Dis ist der nemliche General, welcher zweimal beträchtliche Geldunterstüzungen vom Könige erhalten hat. Die lezte Waffenthat, durch welche General Daine im Dienste des Königs der Niederlande sich auszeichnete, war der Verlust der Zufuhr von Lebensmitteln, welche für die Lütticher Citadelle bestimmt gewesen, bei welcher Gelegenheit er in Allem gegen die Befehle des Generals Dibbets handelte. Es ist zu bemerken, daß eine starke Geldsumme in Gold dabei gewesen, die leicht zu retten war, von der aber kein Wort mehr verlautet. Dis sind die Bürgschaften, welche General Daine seinen Mitbürgern bietet." Der General Daine ist der nemliche, der vor einigen Wochen durch den General van Boecop in dem Kommando der Provinz Maestricht ersezt wurde, und Befehl erhielt, nach Utrecht zu gehen, um dort nähere Weisung abzuwarten. Diesem Befehle leistete er keine Folge, sondern ging zu den Belgiern über."

In der Eröfnungssizung des belgischen Nationalkongresses waren 152 Mitglieder gegenwärtig. Das Bureau des Präsidenten befand sich auf der Estrade, auf der sonst der Thron sich erhob. Die niederländischen Wappen waren verschwunden und an ihre Stelle der belgische Löwe getreten, mit der den Freiheitshut tragenden Lanze. Statt der Throndraperien erblikte man zwei dreifarbige (brabantische) Fahnen. Vor dem Kongreßpalaste stand das erste belgische Infanterieregiment mit einer starken Kavallerieabtheilung aufgestellt. Alle Offiziere trugen bereits die neue Uniform; die Soldaten, obwol vollständig bewafnet, hatten noch theils bürgerliche Kleidung, theils die alte holländische Uniform. Außer den Truppen waren vor dem Pallaste, im Park und in der Rue de la Loi, gegen 4000 Mann Stadtgarden aufmarschirt, alle in der neuen Uniform: der Bluse, dem Gürtel und dem Tschako.

In der am 11 Nov. statt gefundenen zweiten Sizung des Nationalkongresses, in welcher, wie bereits erwähnt, Hr. Surlet de Chokier zum Präsidenten erwählt ward, ernannte der Kongreß auch zwei Vicepräsidenten und vier Sekretaire. Die Wahl für erstere Stelle fiel auf die HH. v. Gerlache und v. Stassart. Sekretaire wurden die HH. Liedts, Graf Vilain XIV, Nothomb und Forgeur. (Auch diese Stellen sind, gleich der des Präsidenten, nur für einen Monat ertheilt.) Sodann ward eine Kommission zu Entwerfung einer Geschäftsordnung eingesezt, und bestimmt, daß den folgenden Tag eine Kommission zur Entwerfung der Antwortsadresse auf die Rede der provisorischen Regierung ernannt werden solle.

Die Mitglieder der provisorischen Regierung erklärten aufs Neue, daß kein Journal beauftragt sey, ihre politischen Meynungen offiziell auszudrüken.

Der Courrier des Pays-bas vom 13 Nov. bestätigt die bereits in Nro. 321. der Allg. Zeitung enthaltenen Angaben über den Inhalt der Vorschläge, welche die beiden Botschaftssekretaire von Frankreich und England der provisorischen Regierung in Brüssel überbrachten, wornach zwischen den beiden streitenden Parteien ein Waffenstillstand eintreten soll, während ihre Truppen durch die Gränzen getrennt blieben, die zwischen den Besizungen des souverainen Fürsten der vereinigten Staaten und den belgischen Provinzen zur Zeit des Pariser Traktats vom 30 Mai 1814 bestanden. (Diese Gränzlinie wäre durch die Einnahme Venlo's und die nahe Berennung von Maestricht, welche nebst dem holländischen Flandern dem Norden verbleiben sollten, bereits verlezt.) Die provisorische Regierung erwiederte, wie obiges Journal versichert, auf die Mittheilung des Londoner Protokolls: Die fünf großen Mächte ehrten sich in den Augen Europa's, indem sie sich erböten, dem Blutvergießen Einhalt zu thun; sie glaube indessen deren Beistand, welcher vielleicht der Vorwand einer weitern, weniger uninteressirten Einmischung werden könnte, weder annehmen noch ausschlagen zu können. Der englische Botschaftssekretair kehrte am 11 Abends wieder nach London zurük. (Einem andern Blatte zufolge wäre blos ein am Tage zuvor angekommener englischer Kabinetskourier am 11 zurük gereist.)

Belgische Zeitungen theilen einen Brief mit, den Hr. Advokat Spinael in Brüssel unterm 18 Okt. an Hrn. de Potter geschrieben. Er sagt darin: „Ich habe mir noch keine gehörige Idee von der Natur der Gewalt machen können, welche die Regierung, bei welcher Sie und Ihre Kollegen unter unserm verworrenen Geschrei von Unabhängigkeit und Freiheit Plaz genommen haben, ausübt. Diese Gewalt schien mir nur für Erhaltung seyn zu müssen. Da sie sich als provisorisch angekündigt hatte, so hätte ich begreifen können, warum sie diktatorisch geworden, wenn der Grundsaz der Revolution, der Wunsch des Volkes, in drohende Gefahr einer Gegenwirkung gekommen wäre. Die Umstände, so wie die Einstimmigkeit des Willens haben jedoch diese übermäßige Form des öffentlichen Wirkens nicht nöthig gemacht; die Autorität der Administrativ- und Gerichtsbehörden besteht in der vollen Kraft ihrer Befugnisse. Am meisten aber mache ich Ihnen, als belgischer Bürger, das Recht streitig, auf eine mehr oder minder bestimmte Weise, die Konstitutionsform unserer neuen politischen Gestaltung angeben zu wollen. Sie besizen keine gesezgebende Macht, welche auch nur einfache Handlungen des Antriebes oder des Einflusses auf diesen Zwek hin rechtfertigen könnte. Diese Wahrheit erkennen Sie in einigen Ihrer Proklamationen dem Wesentlichen nach an. Sie verlezen aber dieselbe offenbar in einigen Ihrer besondern Maasregeln. (Nun zählt Hr.

Spinael mehrere usurpatorische Maaßregeln der provisorischen Regierung auf, und fährt dann fort): Sie haben sich als souveraine Gewalt aufgestellt. Der Nationalkongreß wird nur noch ein eitles Blendwerk seyn, und die Revolution wird zum Vortheile einer Partei dienen sollen."

Schweiz.

* Bern, 5 Nov. Der Vorort hat den Regierungen der Kantone durch Rundschreiben vom 20 v. M. eine Note des französischen Geschäftsträgers mitgetheilt, folgenden Inhalts: „Es habe die königliche Regierung von mehreren Ortschaften an der Schweizergränze den Bericht erhalten, daß viele aus dem französischen Dienste entlassene und nach ihrer Heimath instradirte Schweizer, ohne mit regelmäßigen Pässen versehen zu seyn, nach Frankreich zurükgehen, um daselbst neue Mittel zu ihrem Fortkommen zu suchen. Nun sey aber selbst im wohlverstandenen Interesse der schweizerischen Staatsangehörigen zu wünschen, daß dieselben nur dann, wenn sie die durch die Uebereinkunft vom 30 Mai 1827 bestimmten Schriften, nemlich ganz regelmäßige Reisepässe oder Wanderbücher besizen, in Frankreich eintreten; denn die Abschiede, welche dergleichen Militairs bis dahin vorwiesen, könnten keineswegs als Reiseschriften angesehen werden. Diese Maaßregel werde die Kantone überzeugen, daß die königliche Regierung, weit entfernt die zwischen beiden Ländern bestehenden freundnachbarlichen Verhältnisse im Geringsten zu stören, deren Befestigung sich dadurch angelegen seyn lasse, daß sie die geeigneten Mittel anwende, um die schweizerischen Angehörigen vor jenen Unannehmlichkeiten zu bewahren, denen sie sich in Abgang vorerwähnter Schriften aussezen würden. Dann stünde es wirklich zu befürchten, daß selbige unter einem der im Art. 5. der oben angerufenen Uebereinkunft ausgesezten Fälle begriffen würden; ein Artikel, auf dessen Vollziehung die königliche Regierung in diesem Augenblike um so ernstlicher halten müsse, als das Herannahen des Winters nothwendiger Weise vielen Arbeiten in den Departements ein Ziel seze, deren industrielle Bevölkerung selbst, während dieser Jahreszeit mit eigener Noth zu kämpfen haben möchte." Mit Kreisschreiben vom 30 Oktober übermachte der Vorort den Ständen die vom französischen Minister der auswärtigen Angelegenheiten in Paris am 18 Okt. an den Präsidenten der Tagsazung erlassene Antwort auf das ihm am 15 überreichte neue Beglaubigungsschreiben des Hrn. v. Tschan; der Minister erklärte darin, es hätte der König mit großer Befriedigung die Wahl und Bestätigung dieses ihm von Langem her vortheilhaft bekannten und geachteten Mannes, in der Eigenschaft des Geschäftsträgers der schweizerischen Eidgenossenschaft, inne geworden. In Bälde sieht man nun der Ernennung und Ankunft eines neuen französischen Gesandten in Bern entgegen, der freilich kaum mehr mit Botschafter-Rang, vermuthlich eher mit dem eines bevollmächtigten Ministers versehen seyn dürfte. — Verschiedene Magistrate bernischer Landstädte, zuerst derjenige von Burgdorf, haben bei der Regierung Bittschriften um Verfassungsreformen eingereicht; es sind dieselben sehr allgemein gestellt, und es beschränkt sich diejenige von Burgdorf auf die Bitte, daß die Regierung die Wünsche des Kantons einvernehmen möchte, damit sich dann ergebe, ob es wirklich, wie die Berner Zeitung sagt, nur einige Schreier seyen, welche etwas mehr wünschen, als was ihnen die Gegenwart darbeut. Viele meynen, das Patriziat und die Bürger der Hauptstadt Bern seyen eines und eben dasselbe, oder es bestehe doch zwischen beiden eine Uebereinstimmung der Ansichten und Interessen. Dis ist aber ganz irrig. Von ungefähr 280 Familien, die das Bürgerrecht der Hauptstadt genießen, zählen sich etwa 70 zu den sogenannten vornehmen Geschlechtern oder Patriziern; alle übrigen werden dagegen zur gemeinen Bürgerschaft gerechnet. Die Kluft, welche zwischen beiden Klassen befestigt ist, gründet sich auf kein Gesez, wohl aber auf eingewurzelte Begriffe. Der Patrizier widmet sich nemlich nicht gerne irgend einem Erwerbsberufe, mit Ausnahme jedoch des Weinhandels, der Bankgeschäfte und der Spekulationen in auswärtigen Fonds; sonst achtet er keine andern Erwerbsquellen, als den auswärtigen Kriegsdienst, die Staatsämter und reiche Heirathen. Dadurch, und weil er sich für den legitimen Volkssouverain des Kantons Bern ansieht, unterscheidet er sich von der ganzen übrigen Bürgerschaft, die hingegen in allerlei Erwerbsgeschäften und Sorgen befangen ist, und der man, zur Erinnerung an ihre Regimentsfähigkeit, einige Schaffner-, Waibel-, Hochwächter- und Holzmesserstellen, als Brosamen von dem Tische des Herrn, abfallen läßt. Ein großer Theil der Bürgerschaft befindet sich im geistlichen Stande, wo er verfassungsmäßig von allen politischen Rechten ausgeschlossen ist. Betrachtet man das effektive oder jezt bestehende Verhältniß der Familien im großen Rathe des Kantons, der aus 299 Mitgliedern besteht (also ein Stellvertreter auf 1200 Einwohner, bei einer Bevölkerung des Kantons von 360,000), so zeigt sich, daß ungefähr 30 Familien des Patriziats gegenwärtig im kleinen und großen Rathe zusammen 159 Mitglieder haben. Diese 159, von denen etwa 15 für die Landschaft zählen (als durch sie gewählt), machen also bereits mehr als die absolute Mehrheit des ganzen großen Rathes aus. Unter den übrigen 50 Familien, die den Patriziern zugezählt sind, befinden sich ungefähr 16, die zwei bis drei Mitglieder im großen Rathe haben. Darüberhin sind dann noch 34 Familien, die nur ein einziges Mitglied im großen Rathe haben, und unter diesen leztern 34 sind höchstens zehn Familien, welche eigentlich dem bürgerlichen Mittelstande angehören, obschon noch einige darunter sich nur ungerne dazu zählen lassen. — „Im alten Zürich, sagt eine eben ausgegebene Flugschrift über die Verfassungsreformen der Schweiz, wird binnen wenig Tagen die ernsteste Berathung anheben über Abänderung der in ihren Grundzügen schon ungerechten Verfassung. Im Thurgau und Aargau steht die Revision nahe bevor. Basel und St. Gallen rüsten sich zu Gleichem. Solothurn kämpft unmächtig mit dem erwachenden Geist der Freiheit, und der bernische Riese mag sich je eher je lieber bereit halten, dem verachteten kleinen David zu unterliegen. Ueberall regt sichs, und in wenigen Jahren wird von der Eidgenossenschaft in der Gestalt, welche ihr die wiedererwachte Oligarchie im Jahre 1814, in Verbindung mit der Einmischung der Fremden, auf ewige Zeiten zu geben gedachte, wenig mehr sichtbar seyn. Sie wird verjüngt erstehen unter den Völkern und die Bürgschaft fernern ehrenhaften Bestandes sich selbst zu geben wissen."

Deutschland.

** Frankfurt a. M., 16 Nov. Die Nachricht von dem Steigen der englischen Fonds am 10 hat hier keinen nachhaltigen Eindruk geäußert. Zwar machte das Bankierhaus, das durch Kurier jene Nachricht erhalten, sofort einen bedeutenden Einkauf in östreichischen Effekten, wodurch sich denn auch die Wiener Bankaktien, die auf 1230 zurükgegangen waren, auf 1263, die 4prozentigen Metalliques aber von 81⅞ auf 82⅜ hoben. Allein die-

ser Aufschwung war nur vorübergehend, und gegen Abend gingen die Kurse wieder zurük, wiewol die Pariser Post auch die Rente-Notirungen um 1 Proz. höher brachte. Heute bemerkt man nun ebenfalls keine sonderliche Lebhaftigkeit im Effektenhandel; wir notiren daher die 5prozentigen Metalliques 91⅛; die 4prozentigen 82⅜; Wiener Bankaktien 1248; Partiale 117; Rothschild'sche 100Guldenloose 165⅛. Die polnischen Loose, die gestern bereits auf 52⅞ gestiegen waren, sind ebenfalls wieder auf 52⅛ preussische Thaler das Stük zurükgegangen, und die holländischen Integrale von 41 auf 40⅞. In den übrigen holländischen Effekten wurde gar nichts gemacht; ihre Kurse lassen sich demnach auch nicht mit Bestimmtheit angeben. Aus Rüksicht auf ihren neuerlichen Aufschwung zu Paris sind die neapolitanischen Falconnets auf 60 gestiegen; und die spanischen Renten 42. Mit Ausnahme von Augsburg, das a vista auf 100⅞ stieg, sind die Kurse der übrigen fremden Wechsel fast stationair geblieben. Diskonto behauptet sich auf 3⅛ Proz. Die englischen Fonds waren bei Abgang der lezten Nachrichten fortwährend im Steigen.

†† Frankfurt a. M., 10 Nov. In einem frühern Schreiben habe ich Ihnen bemerkt, daß die hohen Fruchtpreise, die auf dem nahegelegenen Markte zu Mainz vor einiger Zeit notirt wurden, eine Folge des von dieser Stadt ausgeübten gezwungenen Umschlags seyen, der die dortigen Kornhändler in Stand sezt in den Preisen des Getreides und anderer Landesprodukte ein künstliches Steigen oder Fallen zu bewirken, je nachdem es ihr Vortheil erheischt. Als vor Kurzem für die Verproviantirung der Festung Mainz ein sehr bedeutendes Lieferungsgeschäft abgeschlossen werden sollte, stiegen die Preise des Weizens und Roggens auf respektive 11 und 8⅞ fl. Gegenwärtig, nachdem der Lieferungskontrakt abgeschlossen ist und die Unternehmer das bedungene Getreide einkaufen und abliefern müssen, liegt es in ihrem Interesse die Preise herabzudrüken. In Folge dieser Ursache ist auf dem lezten Markte zu Mainz, nach dessen Notirungen die Zahlungen geleistet werden, der Preis des Weizens auf 9 fl. und der des Roggens auf 7 fl. 30 kr. herabgegangen. Der gezwungene Umschlag in Mainz gereicht, wie jedes Monopol, nur einigen Spekulanten, keineswegs aber den Produzenten zum Vortheile, wie jene auszusprengen bemüht sind. Es ist wenig Hofnung vorhanden, daß diesem Unwesen durch die Einführung der freien Schiffahrt bald gesteuert werden möchte. Zwar hat die Rheinschiffahrtskommission sich über ein definitives Reglement verständigt; allein indem sie die deshalb gepflogenen Verhandlungen nicht auf die Wiener Kongreßakte gründete, und im Gegentheil diese, wie der Eingang des gedachten Reglements beweist, zu umgeben suchte; hat sie wohl ihrem Berufe so wie dem Sinne des Pariser Traktates und der Wiener Kongreßakte zuwider gehandelt, die den Genuß der freien Schiffahrt allen Völkern einräumen, während die Rheinschiffahrtskommission diese Befugniß, und zwar unter bedeutenden Einschränkungen, nur den Uferbewohnern des Rheins zugesteht. Entweder werden die Engländer und andre seefahrende Nationen sich, ungeachtet des definitiven Reglements, das einen einseitigen zwischen Holland und Preußen und den übrigen Rheinuferstaaten abgeschlossenen Vertrag bildet, in den Genuß der freien Schiffahrt, wie leztere ihnen durch die bestehenden Verträge garantirt ist, zu sezen trachten, oder dieser Versuch wird unterbleiben und sie sich darauf beschränken, gegen die Vollziehung des projektirten definitiven Reglements, als gegen einen vertragswidrigen Akt, zu protestiren. In lezterm Falle würde ohne Zweifel die Annahme des erwähnten Reglements neue Schwierigkeiten finden und neue Verzögerungen erleiden, im erstern Falle aber den fremden Seefahrern weit größere Vortheile als den Rheinuferbewohnern zu Theil werden, was die Rheinuferstaaten unmöglich zugeben können. Wenn nun auf diese Weise die Einführung der freien Schiffahrt und die Aufhebung der gezwungenen Umschlagsrechte in Köln und Mainz gleichzeitig nicht statt finden können, so scheint es dringend nothwendig, wenigstens diese leztere Verfügung den Bewohnern des rheinischen Stromgebiets nicht länger vorzuenthalten und dadurch den beengten Spielraum ihrer Gewerbsthätigkeit zu erweitern.

Zu Dresden ist eine Bekanntmachung erschienen, worin es heißt: „Da der Zustand des Landes gegenwärtig vollkommen ruhig ist, so hat Se. Maj. und der Prinz Mitregent die zu Aufrechthaltung der öffentlichen Ruhe allerhöchst verordnete Kommission nunmehr wieder aufgelöst. Dasjenige, was bei derselben noch zu erledigen oder anzubringen gewesen wäre, wird wieder an die betreffenden kompetenten Landesbehörden, oder, soweit es Beschwerden über Landesbehörden selbst sind, an den geheimen Rath zur weitern Erörterung und Bescheidung gewiesen. Die Kommission legt den ihr gewordenen Auftrag zugleich mit dem Bekenntnisse nieder, daß ihr Wirken hauptsächlich nur durch den eigenen treuen Sinn der Sachsen und durch die thätige Unterstüzung aller Behörden zu einem gesegneten Resultat geführt worden ist. Auch das Militair, wo es zur Mitwirkung gebraucht wurde, hat durch sein stetes Einverstehen mit den Civilbehörden, durch die ausgezeichnete Mannszucht und Ruhe, durch sein umsichtiges Betragen die Herstellung und Erhaltung der Ordnung wesentlich befördert. Die Kommission dankt deshalb allen Ständen für die ihr bewiesene Unterstüzung und Vertrauen."

Dresdener Nachrichten melden ferner, daß der Konferenzminister und Geheimerath, Graf von der Schulenburg, in dem königl. sächsischen Gesandtschaftsposten zu Wien durch den Oberkammerherrn v. Uichtritz ersezt, und auch der Geheimerath Graf Georg v. Einsiedel von dem Gesandtschaftsposten zu St. Petersburg abberufen worden sey.

Der Hamburger Korrespondent bringt folgendes Schreiben aus Braunschweig vom 8 Nov.: „Der Hofrath Fricke ist am 29 Okt. von Wolfenbüttel, wo er sich seit einiger Zeit aufhielt, plözlich abgereist, um sich zu angeblich geheimen Zweken nach Frankfurt zu begeben. Als er seiner Geschäfte bei dem hiesigen Staatsministerium enthoben wurde, ward ihm sein ganzer Gehalt gelassen und ihm freigestellt, seinen Aufenthalt im Inlande nach eigenem Gefallen, jedoch unter der Bedingung jedesmaliger Anzeige bei einer etwanigen Veränderung, zu wählen. Jenen Schritt hat derselbe, wie mit Gewißheit bekannt ist, zu thun für gut befunden, ohne von Sr. Durchl. dem Herzoge den erforderlichen Urlaub erbeten zu haben. — Nach einem aus der Allgemeinen Zeitung in den Hamburger Korrespondenten übergegangenen Artikel, soll der bisherige Herzog Karl gegen die von den Mächten dem Anscheine nach stillschweigend gebilligte Uebernahme der Regierung von Seite Sr. Durchlaucht des Herzogs Wilhelm förmlich protestirt, an alle großen Höfe geschrieben und ihren Schuz

gegen seine Unterthanen in Anspruch genommen haben. Die am 27 Sept. von Lezterm bis auf Weiteres erfolgte Regierungsübernahme ist aber mit Zustimmung des Herzogs Karl geschehen; die in London, wie alle Welt weiß, im vollen Gange befindlichen Unterhandlungen wegen dessen definitiver Abdikation sind von Sr. Maj. dem Könige von England begonnen, noch ehe einmal ein darauf gerichteter Antrag von hier aus statt gehabt hätte; das beabsichtigte Resultat ist es allein, was alle Interessen befriedigen und die hergestellte Ruhe auf die dauerndste Weise begründen kan. Von allen Seiten her empfängt Herzog Wilhelm die achtungswerthesten Beweise von der Zustimmung der Höfe zu seinen bisherigen Schritten — man kan also leicht ermessen, was es mit jener angeblichen Protestation für eine Bewandniß hat. — Se. Durchl. der Herzog Wilhelm sollen, wie man hier vernimmt, durch ein Schreiben eines großen süddeutschen Monarchen, und die darin enthaltenen unzweideutigen Beweise von Wohlwollen sehr erfreut worden seyn; die im Publikum seit einiger Zeit verbreitete Nachricht von dem nahen Erscheinen eines kaiserlichen Gesandten wird damit in Verbindung gesezt und allgemein als ein Zeichen der günstigsten Vorbedeutung angesehen. — In dem am südlichen Abhange des Harzes gelegenen Hüttenorte Zorge hat eine unruhige Bewegung statt gefunden; mehrere Arbeiter bei den herrschaftlichen Werken haben sich vereinigt und von dem Hüttenoffizianten unter Drohung von Gewaltthätigkeit binnen 14 Tagen die Erhöhung ihrer Löhnung verlangt. Der Herzog hat auf die erste Nachricht hievon 50 Mann Infanterie von sechs Husaren begleitet, nach jener Gegend beordert, um die Behörden bei Handhabung des Gesezes zu unterstüzen. Nicht blos in Gandersheim, sondern in allen Städten und Fleken des hiesigen Landes, hat der Geist der Ordnung längst wohlorganisirte und zahlreiche Bürgergarden hervorgerufen. Das in einem Schreiben aus Braunschweig vom 30 v. M. angeführte Gerücht von angedrohten Brandstiftungen in ersterer Stadt ist veraltet, und durch amtlich angestellte Untersuchungen schon vor länger als vierzehn Tagen als völlig ungegründet erwiesen. Der in eben jenem Schreiben erwähnte und in pekuniairer Hinsicht mit nicht unbedeutenden Geldopfern verbundene Rüktritt des vormaligen Oberjägermeisters, jezigen Forstmeisters, v. Praun, hat beim Publikum allgemeine Anerkennung gefunden."

Ebendaselbst liest man nachstehendes Schreiben aus Frankfurt vom 6 Nov.: „Nachrichten, die am 2 d. einer unsrer berühmtesten Staatsmänner aus London erhalten hat, lauten dahin, daß der Herzog Karl von Braunschweig zwar selbst den dringenden Zureden Sr. Maj. des Königs von Großbritannien nicht nachgegeben und sich zu einer Abdikation bis jezt nicht verstanden hat, daß jedoch die bedeutendsten Höfe darüber einig sind, es sey, den Umständen nach, völlig unmöglich, daß Se. Durchlaucht die Regierung des Herzogthums Braunschweig je wieder übernehmen könne. Dieselbe Ansicht hegt man auch hier. So haben denn die Braunschweiger, dis treue und ihren Fürsten so sehr anhängende Volk, die bestimmte Hofnung, ja Gewißheit, ihren Herzog Wilhelm, der ihnen Ruhe und Frieden brachte, und den sie so sehr verehren, zu behalten."

Se. k. Hoh. der Herzog von Cambridge traf am 10 Nov. von London zu Hannover ein.

Oestreich.

Der Hamburger Korrespondent enthält folgendes Schreiben von der ungarischen Gränze vom 2 Nov.: „Seitdem die Deputation der ungarischen Stände, welche dem Geheimenrath Sr. Majestät beiwohnte, von der Zwekmäßigkeit einer Rekrutirung überzeugt, dis in der Ständeversammlung erklärte, und sich dabei des Ausdruks bediente, daß man sich in denselben Verhältnissen, wie im Jahre 1796 befinde, gewinnt in diesem Königreiche Alles ein kriegerisches Ansehen. Außer der Bewilligung zur Aushebung von 50,000 Mann, von welchen 28,000 unmittelbar einberufen werden, die übrigen 22,000 Mann aber vorläufig in Reserve bleiben, haben die Stände dem Könige erklärt, daß, im Falle die Politik eine weitere Aushebung erforderte, jeder Forderung der Regierung, so weit es die Kräfte Ungarns erlauben, entsprochen werden würde. Zugleich hat der ungarische Adel um die Erlaubniß angesucht, sich in den Waffen üben zu dürfen, um nöthigenfalls ohne Zeitverlust ein allgemeines Aufgebot einleiten und ausführen zu können."

Wien, 15 Nov. Bankaktien 1030.

Frankfurt a. M., 16 Nov. 4prozentige Metalliques 82⅞; Bankaktien 1242.

Türkei.

† Von der serbischen Gränze, 30 Okt. Der neulich erwähnte Geist der Unruhe, welcher sich in mehreren Distrikten der europäischen Türkei gezeigt hatte, und in Konstantinopel zu großen Besorgnissen Anlaß gab, scheint durch die von der Regierung getroffenen Maaßregeln gedämpft zu seyn, und keine nachtheiligen Folgen befürchten zu lassen. Ein wirksames Mittel war die Ankündigung einiger Steuernachlässe, welche, da die seit dem lezten Kriege sehr drükend gewordenen Abgaben große Unzufriedenheit erregt hatten, den Unruhestiftern einen wesentlichen Vorwand zur Beschwerdeführung und Aufreizung des Volks benahmen. Mehrere Personen, auf welchen der Verdacht sträflicher Umtriebe haftete, sind eingezogen, und nach Konstantinopel gebracht worden; wahrscheinlich, um ihre Verbindungen genauer zu erfahren, die sich nicht auf die europäischen Provinzen beschränken, sondern auch in Asien verzweigt, und sehr ausgebreitet seyn sollen. In Albanien ist die äußere Ruhe wieder hergestellt, und Reschid Pascha allgemein gefürchtet. Einige der zerstreuten Insurgentenhäupter suchen sich zwar hier und da einen Anhang zu verschaffen, um sich neuerdings gegen die Pforte aufzulehnen, allein sie sind zu schwach, als daß sie bei der Wachsamkeit Reschid Pascha's ernsthafte Besorgnisse erregen könnten. Mehrere französische Kouriere sind hier durch nach Konstantinopel gegangen; man ist auf den Gang der Angelegenheiten in Frankreich sehr gespannt. Bis jezt leidet der Handel durch die Ereignisse im Westen Europa's ungemein, und mehrere in Frankreich und Deutschland ausgebrochenen Fallimente wirken auf uns und auf unsre türkischen Nachbarn nachtheilig.

Drukfehler.

In der Beilage zur gestrigen Zeitung, Rubrik Italien, S. 1291, Sp. 1, Z. 7 ist zu lesen: und bestieg 1825 den Thron.

Verantwortlicher Redakteur, E. J. Stegmann.

Friede oder Krieg.

* Vom Rhein, November. Kaum läßt man nach, den Fürsten zu schmeicheln — und Schmeichelei ist immerdar eine Art von Lüge — so schmeichelt man weit sinnloser den Völkern oder Massen, die sich den Titel beilegen. Ist denn das so gleichgültig? Es wird daraus entstehen — es ist schon entstanden — que les extrêmes se touchent. Dem höchsten Grad der Civilisation, der Philosophie der Verfassungen, steht die Auflösung aller Bande der bürgerlichen Gesellschaft ganz nah — dem höchsten Grad der Industrie, der Wohlhabenheit, des Flors mit Einem Wort, Verwüstung, Stagnation und Rükgang aller Dinge; — der reinsten Gotteserkenntniß, dem geläutertsten Christenthum, Irreligiosität, Mystik, Proli in den Gefängnissen zu Darmstadt, der sich für Christus ausgibt, und in Frankfurt, Offenbach und der nahen Nachbarschaft nicht wenige Anhänger findet! Und dem höchsten Bedarf, Genuß und Wunsch des Friedens und der Ordnung, folgt vielleicht ein Krieg politischer Meynungen und Grundsäze, der die ganze Erde erschüttern, heimsuchen und umgestalten kan! Solchen Krieg, von dem man das Ende nicht absieht, welcher Vernünftige wird ihn verlangen? Aber welcher Vernünftige wird dieser Furcht und Besorgniß — Friedensschlüsse, Ehre, Stärke und Sicherheit opfern? — Und so, in so verständigem Sinn, handeln eben die Mächte allesamt, oder ihre Führer, zum ewigen Dank der menschlichen Gattung, — erhaben über die Leidenschaften, die um sie toben, gebietend, wie wir hoffen, den Stürmen des Momentes. Wieviel lassen sie nicht einstweilen geschehn, um dieser Erhaltung des Friedens willen! Ihren Ideengang wollen wir suchen zu verstehen und zu verdeutlichen. — Also Karl X wird verjagt und entfernt, wegen zu großer Vorliebe für die Jesuiten, wegen zu viel Begünstigung des Adels, wegen Hemmung der Aufklärung und Civilisation, und wegen schnöden Bruchs der Verfassung und der Grundgeseze. — König Wilhelm, der Oranier, wird mit Aehnlichem, theilweise wenigstens, bedroht, weil er den Jesuiten zu abgeneigt war, weil er Licht, Unterricht, Schulen der Weltweisheit wollte, weil er zu hartnäkig an der Verfassung und ihrem Buchstaben festhielt, und seine Minister unter allen Ständen, und nicht ungern in den untern wählte. — Einstweilen verdreht man, in Beziehung darauf, nicht nur Pflichten, Verträge, Völkerrecht, sondern man verwirft sie kek und klagt sie an — und auch jene französischen Tageblätter entblöden sich dessen nicht, die für die bessern gelten, ja sie führen diese absurde Sprache im selbigen Augenblik, wo sie die Ruhe predigen und vor solchen Exzessen warnen. *) L'oeuvre du congrès de Vienne tend à sa fin, cela n'est pas douteux. Noch stärker ist der Courrier von den iniquités du congrès de Vienne — insbesondere als er Lacretelle's histoire de France après la restauration anzeigte und beurtheilte. Es kommt da die Stelle vor: Il semblait que le nom de paix boiteuse et mal assise n'eut jamais mieux convenu qu'aux actes du congrès de Vienne. On voyait qu'une île formidable et jalouse s'était mêlée des affaires du continent —. Vaine précaution, vains artifices! — Und wie viele solcher hoffärtigen Ergießungen dort. Sollte man nicht glauben, bereits hätten einige Schlachten von Ulm und Jena die Tage bei Leipzig und Waterloo in Hintergrund gestellt! — Sollte man nicht glauben, sie allein wären dort zahlreich, tapfer, waffenlustig, freiheitliebend, reich und mit kühnen Feldherren versehen? — Was würden die Schatten der edlen Jünglinge dazu sagen, die an der Katzbach, bei Bautzen und Lützen für uns gesiegt oder nicht gesiegt, aber immerdar geblutet haben? Was Blücher, Bülow, Schwarzenberg, die sie anführten? — Sie jubeln also in Frankreich, daß das Werk von Paris und Wien — schon theilweis zerfällt, veraltet — aber vom Werk zu Osnabrük reden sie nicht, wo doch viel Mehr längst unbrauchbar und obsolet geworden ist. — Wir entsinnen uns einer zwekmäßigen kleinen Sammlung, die zur Zeit unsres Befreiungskrieges erschien. Berichtigung einiger irrigen politischen Ideen; wo die französische Arglist, jene durch Jahrhunderte unerhörte Reihe von iniquités, in ihr gehöriges Licht gestellt war! — Nun gut, wir stimmen ein, Brabant und Flandern für Elsaß und Lothringen. — Und Burgund! darum würde das böse Spiel gelten. Schon tragen die Charles Dupin darauf an, die deutschen Handwerker aus Paris zu entfernen, und zwar hieß es bald, mit samt den Elsassern. Wohlan, wir wollen sie aufnehmen. Dieses biedere und tapfere Volk würde dann wieder mit selbstgewähltem Fürsten in unsre Reihen treten. — Noch ist Stanislaus Lesczinsky's wohlthätiges Andenken zu Nancy und Luneville nicht erloschen — die große Idee des Zwischenstaates, der Barriere, der Friedensstiftung, die man zu Brüssel verschmäht — wird Straßburg ausführen, jenes Straßburg, wo auch die kirchliche Reformation gleich bei ihrem Entstehen so kluge Hülfe fand! Oder sie werden den ohnehin so lokern und allzuschwachen Schweizerbund verstärken, rüstige Kantone werden, und auch so die Idee der Vormauer gegen beide Seiten verwirklichen! — Nein das ist nicht unser erster und ernster Wunsch. Jedem das Seinige, sein Land, seine Stelle, seinen Theil des Ruhms! Aber Anspruch gegen Anspruch! Vor allen Dingen die Thatsachen! Wir litten Demüthigung, aber nie hatten Verbindungen aufgehört, nie waren Hofnungen, beherzte Entschlüsse von uns gewichen! Franz der Erste griff standhaft zu den Waffen, so oft er dazu Raum und Anlaß fand. Im Norden hatten preußisch-Eilau's blutige Felder schon allem Künftigen präludirt und die bessere Möglichkeit gezeigt! Friedrich Wilhelm war nur einen Augenblik über Yorks Entschluß betroffen, alsobald folgte er dem großen National-Impuls. Alexander überschritt die Gränzen seines Reiches. Die edelsten Deutschen sammelten sich in den Hauptquartieren, der Dinge bessere Richtung suchend oder vorbereitend. Nie hatte der Hannoveraner aufgehört, in irgend einem Welttheile für seine und des Vaterlandes Sache zu fechten. Der Bayer, der Würtemberger, der Nassauer lernte einstweilen das Kriegshandwerk, aufmerksam auf die Dinge, die da kommen sollten und auf die Stunde der Befreiung. Die Stunde der Vergeltung kam. Kulm, Leipzig und Waterloo, so viele andere Schlachten bahnten ebenfalls mehr als einmal die Wege nach der feindlichen Hauptstadt. Und auch dort noch wurde der tapfern, geistreichen Nation Achtung bezeigt, ihre Wünsche gehört, auf das Edelmüthigste Schonung empfohlen und geübt. Man ließ ihr die Wahl des Oberhauptes, man vermittelte und garantirte ihre Verfassung. Man nahm zum Maaßstab der

*) Das Journal des Debats.

Kontribution, was Frankreich wohl ertragen könne! Hatte man das wohl zu Berlin und Tilsit gethan? Man verschonte viele ihrer Festungen, man ließ viele Provinzen unbetreten. Man nahm es als Fundamentalmaxime an, daß Frankreich stark und sehr stark seyn solle. Durch Cessionen berührte man auch nach jenen hundert Tagen nur seine äußersten Kanten. Dafür behielten sie Avignon und andere schöne deutsche Länder, die doppelte Grafschaft Saarwerden, das salmische Gebiet, Alles, was Darmstadt im Elsaß besessen hatte. Die Stimmen der Staatsmänner wurden enthört, nur im kleinsten Theil erfüllt und Lothringen und Elsaß blieben noch bei Frankreich. — Nach der heftigen Wallung der 100 Tage, die nur zu viel die inneren Gesinnungen offenbart hatten, blieben die Heere im zeitlichen Besiz der Provinzen. Kaum versicherte Richelieu zu Aachen, so wurde ihm geglaubt. Er selbst glaubte, sonst hätte er sich nicht verbürgt. Louis XVIII, oder Frankreich unter den Ministerien Talleyrand, Richelieu, Villèle, war hochgeehrt, und spielte in Spanien, Griechenland, Nordafrika die erste und thätigste Rolle. Aber Karl X folgte seinem frömmelnden, verstokten Sinn, und die Begebenheiten, der Donner der Kanonen zu Paris fanden bald zu Brüssel ihr Echo. Wo, mit welcher Zahl der Bevölkerung fängt der Begrif einer Nation an? Frankreich hat die belgischen Provinzen nicht als eine Nation, sondern als Departemente abgetreten, und zur Disposition der Mächte gestellt. Was diese vermochten, um Belgien zu ehren, zu sichern, groß zu stellen, zur niederländischen Nation zu stempeln, haben sie gethan. Und König Wilhelm wäre ein Tyrann? — Wohl, wo sind die Schaffotte, die gefüllten Gefängnisse, die Sierstorffe, oder die durch Kabinetsbefehl verbannten ehrwürdigen Greise? Wo die Erpressungen, wo die Brüche der Charte? kurz alle die den schlimmen Königen eigenthümlichen Symptome! — The King was too positive, hörten wir doch Engländer sagen! heißt das was anders, als standhaft und beharrlich, und seit wann ist Beharrlichkeit, die alte oranische Beharrlichkeit ein Verbrechen geworden? — Kein Unrecht, keine Beleidigung zuzufügen, keine zu dulden, wurde nach dem kommissarischen Bericht der Wahlspruch des deutschen Bundestages! Aber auch die dem gesunden Menschenverstand und geraden deutschen Sinn angethane Gewalt — zeuge die kirchliche Reformation — war und ist Beleidigung, ächte Nationalbeleidigung. Jener angesprochene Saz der Nichteinmischung, auf diesen belgischen Fall angewendet, gehört gänzlich in diese Kategorie. Vorerst beweisen der Trocadero, Navarin, die verzögerte Anerkennung Don Miguels, und früher die Wiener Kongreßakte von einem Ende zum andern, was der Saz an sich werth sey! Aber wir wollen es nicht bei diesen Allgemeinheiten und Vorkommenheiten des Tages lassen. Wir gehen tiefer ein. — Wir entsinnen uns noch der Zeit, wo der Herzog von Braunschweig mit den Preußen den Aufstand in Holland dämpfte. Allerdings empfand es die französische Nation damals und später, daß es Louis XVI bei der bloßen Demonstration des Camp de Givet bewenden ließ. — Aber damals war Holland ein ganz unabhängiger Staat. Er neigte in der Theorie mehr zur Republik. Diese statthalterische Würde war ein Staatsamt, war mannichfach auf Schrauben gestellt, und die preußische Einmischung gegenüber den Franzosen, die gleiche Rechte hatten, die es mit dem republikanischen System hielten und halten mochten, — weil kein Vertrag sie davon abhielt — war eine Species der Provocation: Damals war also der Vorwurf gegen Louis XVI nicht ganz unächt. Seinen natürlichen, offenkundigen, erlaubten Freunden soll man beistehen, ihre Unterdrükung durch den nur ähnlich Berechtigten nicht dulden. So gebieten Ehre, Ansehen und Festigkeit! — Wir aber haben ein positiveres anderes Völkerrecht. Die Mächte haben es nicht verborgen gelassen, daß sie die Niederlande als Vormauer gegen Frankreich im erweiterten System des Barrieren-Traktats schufen und bildeten. Diese Vereinigung beider Hälften ist Friedensschlußmäßig. Sie hat wesentlich dazu beigetragen, früher und noch nach den 100 Tagen, Frankreich nicht stärker zu dismembriren. Unter diesen Bedingungen der innern Ruhe und der äußern Sicherheit hörte Frankreichs Besezung so früh auf! Millionen, anderer Völker Eigenthum, wurden ohne Hehl, vertragsmäßig, auf diese Gränzbefestigung — gegen die noch immer stärkeren Linien oder Festungsreihen der Franzosen, verwendet. — Luxemburg ist wesentlich dazu berechnet und bestimmt durch Verträge, die nur Theile des Ganzen sind. Hier also die durchlöcherte Theorie der Nichteinmischung anrufen, ist wahre Sophisterei, und wir wollen sehen, wie der Wiz des Hrn. Talleyrand sie beschönigen, oder sein allerdings durchdringender Verstand, sein Scharfsinn den Knoten sonst lösen wird. Es ist höchstes Zeichen der Besonnenheit, Gelassenheit, Fürsorge, Friedensliebe, Menschenfreundlichkeit, Achtung für Völkerrecht und Völkerrechte, von Seite der Mächte und Großbritanniens insbesondere, daß sie dazu so viel Zeit und Raum lassen. — Nun hat die Stunde des Einschreitens und männlicher Wirksamkeit, die Stunde der Entscheidung geschlagen! Belgien wird abermals als ein Inbegrif tüchtiger Völkerschaften geehrt — ihre Nationalversammlung wird erwartet und zugelassen. Laßt uns sehen, ob zu Brüssel entwikelter Verstand, Gefühl ihrer Lage, Würdigung der Verhältnisse den richtigen Ausweg findet, oder ob pure sinnlose Leidenschaft das Signal zur großen Wirre gibt!

Nachforschung nach einem Vermißten.

Den 8 dieses Monats Abends 7 Uhr entfernte sich der, in untenstehendem Signalement beschriebene junge Mann in einem Anfalle von Schwermuth aus hiesiger Stadt, ohne daß man über sein Schiksal bis jezt Kenntniß erhalten konnte. Seine trostlose Gattin und sein gebeugter Vater ergreifen daher den Weg der öffentlichen Blätter um ihn dringend zur Rükkehr in ihre Arme, die für ihn sehnsuchtsvoll geöfnet sind, aufzufordern. Zugleich bitten sie alle Civil- und Militairbehörden angelegentlichst, im Falle ihnen etwas von dem Vermißten bekannt werden sollte, die geeigneten Maaßregeln zu seiner Sicherheit zu treffen und an die Redaktion dieses Blattes gefällige Anzeige darüber zu machen.

Signalement.

Der Vermißte ist im 32 Lebensjahre, 5 Schuh 7 Zoll groß, magerer Statur und länglichen Gesichts, er hat große dunkelbraune Augen, schwarze Haare, und ist vorzüglich an einer kleinen Narbe kennbar, die sich am linken Winkel des Mundes befindet. Am Tage seines Verschwindens trug er einen runden schwarzen Hut, braunen Oberrok mit einer Reihe Knöpfen, schwarze gestreifte Beinkleider, gelb lederne Unterbeinkleider, eine weiße Halsbinde, schwarz seidenes Gilet, Halbstiefeln und in der Roktasche ein seidenes, farbiges Schnupftuch. Seine Wäsche ist mit den Buchstaben C. M. gezeichnet, und in seinem bei sich tragenden Trauring sind die Zeichen H. S. d. 13 Nov. 1825.

Augsburg, den 18 Nov. 1830.

Litterarische Anzeigen.

[2119] Der vierte Jahrgang vom

Taschenbuch für Damen
auf 1831

ist so eben erschienen und zu dem bisherigen Preis von 3 Rthlr. 4 gr. oder 5 fl. 24 kr. rheinisch an alle soliden Buchhandlungen versandt worden.

Dieses Taschenbuch enthält wie früher die Stahlstiche des bekannten englischen Taschenbuchs Forget me not.

Den Inhalt bilden: Gedichte und Novellen; und zwar von Sr. M. dem König von Bayern, Goethe, C. v. Schenk, von Zedlitz, W. Menzel, G. Schwab, L. Robert u. A.

Ferner ist so eben erschienen und an alle Buchhandlungen versandt:

Almanach des Dames pour l'an 1831, avec estampes; relié. Preis 3 fl.

Menzel, Dr. W., Taschenbuch der neuesten Geschichte. Erster Jahrgang, mit 24 Bildnissen. Preis 3 fl.

J. G. Cotta'sche Buchhandlung in Stuttgart und Tübingen.

[2323] Bei J. B. Wallishausser in Wien ist so eben erschienen und in der litterarisch-artistischen Anstalt in München, so wie in allen guten Buchhandlungen Deutschlands, zu haben:

Aglaja
Taschenbuch für das Jahr 1831.
Siebenzehnter Jahrgang.

Mit sechs prächtigen Kupfern nach Originalgemälden von Rembrandt, Franceschini, Raphael Mengs, Francesco Francia, Furino und Guido Reni, sämtl. gestochen von Fr. John. 16. Auf Velinpapier, gebund. mit Goldschnitt. 3 Rthlr. 12 gr., in feinerm Einband. 4 Rthlr.

Dramatisches Sträuschen
für das Jahr 1831.
Von J. F. Castelli.
Sechszehnter Jahrgang.

16. Wien, gebunden in Schuber. 1 Rthlr. 12 ggr.

Inhalt: Johann Hasel, oder Umwandlung durch Liebe. Gemälde unserer Zeit in 4 Abtheilungen. Zwei Jahre nach der Hochzeit, oder: An wem ist die Schuld. Lustspiel in 1 Aufzug. Uniform und Schlafrock. Lustspiel in 1 Aufzug.

[2350] Es ist erschienen:

Heidelbergs klinische Annalen.

Eine Zeitschrift herausgegeben von Harless in Bonn und Puchelt, Chelius und Nägele in Heidelberg. VIter Bd. 3tes Heft. Mit 3 lith. Tafeln. Auch unter dem Titel: Neue Jahrbücher der deutschen Medizin und Chirurgie XVter Bd. 3tes Hft. gr. 8. Heidelberg bei Mohr. Preis des Bandes von 4 Heften 4 Rthlr. oder 7 fl. 12 kr. Inhalt des 3ten Heftes: I. Geschichte eines Kaiserschnitts wegen äusserster Beckenenge, durch Knochenauswuchs veranlasst. Mitgetheilt von Nägele. Mit 3 Tafeln. II. Einige geburtshülfliche Beobachtungen vom Dr. Oesterlen. III. Zur Lehre von den nervösen Fiebern: 3) Beitrag zur Gesch. der nervösen Fieber von Dr. Franque. 4) Epidemisches Nervenfieber in den angränzenden französ. Kantonen Wollmünster und Bitschrohrbach. Beobachtet im Jahr 1828 von Dr. Rüttel. IV. Merkwürdige Erscheinungen von Speckgeschwülsten nebst Krankengesch. u. Leichenöffn. von Dr. Hopff. V. Kopfverletzungen, beob. vom Wundarzt Hahn. VI. Beobachtungen über einige Maser-Epidemieen im Jahr 1826. Von Dr. Krebs. VII. Das Zittmann'sche Decoct gegen Syphilis angewendet. Von Dr. Hacker.

[2274] So eben ist erschienen und in allen Buchhandlungen zu haben:

Blike auf Deutschlands Lage
seit dem Wiener Kongreß und auf die neuesten Volksbewegungen. 8. brosch. 1 fl. 48 kr.

[2302] Bei Adolph Marcus in Bonn ist so eben erschienen und durch alle guten Buchhandlungen zu erhalten:

Lehrbuch des Naturrechtes oder der Rechtsphilosophie von Dr. Clem. Aug. von Droste Hülshoff. Zweite Auflage. gr. 8. Preis 1 Rthlr. 12 ggr. oder 2 fl. 42 kr.

[2177] Im Verlage der Haude- und Spener'schen Buchhandlung in Berlin ist so eben erschienen, und durch alle soliden Buchhandlungen, durch die Jos. Wolff'sche Buchhandlung (Kollmann und Himmer) in Augsburg, für $2^{1}/_{2}$ Thlr. 4 fl. 30 kr. zu beziehen:

Dr. F. Link, königl. geh. Medizinalrath, Ritter etc., Handbuch zur Erkennung der nuzbarsten, und am häufigsten vorkommenden Gewächse. Zweiter Theil.

Auch unter dem Titel:

Grundriss der Kräuterkunde zu Vorlesungen, entworfen von Willdenow. Dritter (praktischer) Theil.

[2170] Bei Goedsche in Meißen ist erschienen und in allen Buch- und Musikhandlungen zu haben:

Neue Romane rc.

Die Todes-Wette.

Roman in 2 Bänden von A. Radcliff. Frei nach dem Englischen bearbeitet von L. v. Alvensleben. 8. $2^{1}/_{2}$ Rthlr. od. 4 fl. 30 kr.

Die schöne Angela,

oder Schrekensscenen in den Katakomben Neapels. Roman in 2 Bdn. 8. $2^{1}/_{2}$ Rthlr. od. 4 fl. 30 kr.

Der Rachegeist,

oder die Strafe des Brudermordes. Roman von Clodwig. 8. 1 Rthlr. 15 ggr. od. 1 Rthlr. 19 Sgr. od. 2 fl. 55 kr.

Historische Originalromane

aus Deutschlands Helden- und Ritterzeiten. 3ter, 4ter und 5ter Band mit Titelkupfern, enthaltend:

Chitava, Zittaus Begründerin, oder der Kampf der Deutschen gegen die Wenden v. Dr. Dietrich. 8. 1 Rthlr. 1 fl. 48 kr.

Der strafende Burggeist oder der Verfall der Harzbergwerke, von Clodwig 22 ggr. od. $27^{1}/_{2}$ Sgr. od. 1 fl. 59. kr.

König Ottokar der Stolze, oder der Böhmen-Kreuzzug im Preußenlande von Montanus. 22 ggr. oder $27^{1}/_{2}$ Sgr. oder 1 fl. 59 kr.

[2338] **Der Eremit,**

Blike in das Leben, die Litteratur und Journalistik der Zeit,

herausgegeben von Fr. Gleich,

erscheint auch für das nächste Jahr ganz wie bisher. Da diese Zeitschrift im Laufe d. J. das Glük hatte, den Kreis ihrer Leser beinahe zu verdoppeln und noch immer Bestellungen auf dieselben eingehen, so bitten wir die Bestellungen darauf ge-

fälligst bald zu machen, um die nöthige Auflage bei Zeiten bestimmen zu können. Der Preis des Jahrganges von 156 Nummern nebst mehreren Extra-Beilagen ist 6 Rthlr. sächsisch, wofür die Zeitschrift durch alle Buchhandlungen und Postämter bezogen werden kan. Inserationen in das Intelligenzblatt, werden zu 6 Pf. die gesp. Zeile berechnet.

Hofbuchdrukerei in Altenburg.

Adolph Wienbrack, in Leipzig.

[2163] Litterarische Anzeige.

So eben ist bei Ch. E. Kollmann in Leipzig erschienen und in allen Buchhandlungen zu haben, in München bei Fr. Franckh und in Augsburg in der Jos. Wolffschen Buchhandlung.

Was ist wahre Freiheit?
Zweites Wort an seine Mitbürger
nebst
einer Rede an die Studirenden
vom
Professor Krug in Leipzig.
Preis: 4 gr.

[2108] Bei J. G. Heubner, Buchhändler, in Wien, am Bauernmarkt Nro. 590, ist erschienen:

Systematische Darstellung der Geseze über den politischen Ehe-Konsens im Kaiserthum Oestreich.
Dem löbl. Magistrate der k. k. Haupt- und Residenzstadt Wien gewidmet
von
Franz Herzog,
Aktuar bei der Abtheilung des Wiener-Magistrats zur Untersuchung schwerer Polizei-Uebertretungen.
gr. 8. Wien, 1829. Preis 1 Rthlr. 8 gr.

Das Eherecht des östreichischen Staatsbürgers, von der politischen Seite betrachtet, ist bis jezt noch von keinem Schriftsteller bearbeitet erschienen, und das vorstehende Werk dürfte sonach, als das erste seiner Art, wohl einem Bedürfnisse abhelfen, welches von politischen Behörden, Seelsorgern, Privat-Geschäftsführern u. a. bisher sehr oft gefühlt wurde.

Der Herr Verfasser liefert hiermit ein Handbuch derjenigen Geseze, durch welche die Verehelichung der Inländer im Inlande und Auslande, der Ausländer überhaupt, insbesondere aber der Würtemberger, der Bayern und der türkischen Griechen in Oestreich, dann der Handelsleute und Beamten, der in Civildienste übergetretenen Militairisten, der Beamtens-Wittwen und Waisen in politischer Hinsicht normirt wird.

Zu Ende ist ein Verzeichniß der Heiraths-Ausstattungen beigefügt. Uebrigens sind auch mehrere Formulare von Gesuchen um den Ehekonsens, um die Einbürgerung und um Heiraths-Ausstattungen eingeschaltet.

[2271] Bei W. Engelmann in Leipzig ist so eben erschienen und in allen Buchhandlungen zu haben:

Periscus, A. H. (Professor), die Geschwister aus der Fremde. Beitrag zur Nahrung für Geist und Herz der Jugend gebildeter Stände. Mit einem Titelkupfer. 8. Velinpapier, sauber gebunden 1 Thlr. 12 Gr.

Für Eltern, Erzieher und Jugendfreunde überhaupt ist und bleibt es ein tiefempfundenes Bedürfniß, ihren Kindern und Pflegbefohlnen solche Lektüre zu verschaffen, durch die, neben allmähliger Welt- und Menschenkenntniß, das Gefühl für alles Rechte, Gute und Schöne belebt, unterhalten und höher gelenkt werde. Zur Beförderung dieses Zwekes ist vorstehende Schrift verfaßt, die Jünglingen und Jungfrauen bei der Darstellung anziehender Vorgänge, theils aus der durch große Zeitereignisse bewegten Welt, theils aus dem Kreise der edelsten Häuslichkeit, nicht minder Unterhaltung als Belehrung gewähren dürfte. Wahrheit und Dichtung, vorsichtig benuzt, bieten hier zu beiden reichlichen Stof dar.

[2209] Bei Mayer in Wien ist erschienen und in allen Buchhandlungen (in Augsburg bei Kranzfelder) zu haben:

Unterricht
über das Beschläg und die Behandlung
gesunder und kranker
Hufe der Pferde.
Von
Johann Langenbacher,
Professor des theoretischen und praktischen Hufbeschlägs, des Exterieurs, der Gestüttkunde, Operationslehre und der chirurgischen Klinik in dem k. k. Thierarzenei-Institute zu Wien.
Dritte Auflage.
Mit 6 Kupfertafeln. 8. Wien, 1830. 1 Rthlr. 20 gr.

[2272] In unserm Verlage erschien vor Kurzem:

Klinische Handbibliothek.
Eine auserlesene Sammlung der besten neuern klinisch-medicinischen Schriften des Auslandes.
III. Band.
Auch unter dem Titel:
Ueber einige der wichtigsten Krankheiten, die den Frauen eigenthümlich sind,
nebst einer Abhandlung
über eine leicht mit Hirn-Congestion zu verwechselnde Kinderkrankheit.
Von
Robert Gooch, M. D.
Aus dem Englischen. Mit 2 Tafeln Abbildungen. gr. 8.
1 Thlr. 12 ggr. oder 2 fl. 42 kr.

Weimar, im Oktober 1830.

Großh. S. pr. Landes-Industrie-Komptoir.

[2190] So eben erschien und ist in allen Buchhandlungen des In- und Auslandes zu haben, namentlich in der Jos. Wolff'schen Buchhandlung (Kollmann und Himmer) in Augsburg:

Der gestirnte Himmel
oder Anweisung zur Kenntniß der Gestirne und der vorzüglichsten Sterne. Zur Belehrung und Unterhaltung für gebildete Leser, besonders jüngeren Alters.
Von Dr. Heinrich Rockstroh.
gr. 12. Mit 40 erläuternden Kupfertafeln. Sauber gebunden 2 Thlr. 3 fl. 36 kr. rh.
(Berlin, 1830. Verlag der Buchhandlung von C. F. Amelang.)

Die Astronomie, oder, was dieses ursprünglich griechische Wort eigentlich ausdrükt, die Himmels- oder Sternkunde, die Lehre von den Weltkörpern überhaupt und ihren wahren und scheinbaren Bewegungen insbesondere, ist eine so vortrefliche Wissenschaft, die Vortheile, die sie der menschlichen Gesellschaft zu Wahrnehmung und Eintheilung der Zeit, zur Schiffahrt, zu Bestimmung der Lage der Orte auf der Erde 2c. gewährt, liegen so klar vor Augen, daß sie nur genannt werden darf, um Empfindungen von Größe und Würde zu erregen, und die Begriffe, die sie uns von dem Umfange der Welt und von der Weisheit und Güte ihres allmächtigen Urhebers gibt, müssen auch Menschen von sonst stumpfen Gefühlen zur Bewunderung und Anbetung hinreißen. Es muß daher ein Buch, welches, wie das hier angezeigte, eine Anleitung zur Kenntniß des gestirnten Himmels dar-

bietet, eine sehr erfreuliche Erscheinung seyn, und dis um so mehr, da der Herr Verfasser über seinen erhabenen Gegenstand auf eine eben so gründliche als für Jedermann leicht faßliche Art Belehrung gibt. — Ein wesentliches Erforderniß bei einer Beschreibung der Gestirne und einzelner merkwürdiger Sterne ist, dieselbe durch Bilder zu veranschaulichen, und auch hierin läßt dieses so nüzliche Buch nichts zu wünschen übrig: die, außer einem herrlichen allegorischen Titelkupfer und Vignette, demselben beigegebnen Kupfertafeln sind nicht allein in genügender Anzahl, sondern auch auf das sorgfältigste und sauberste gearbeitet. Referent kan daher dieses Buch, sowol wegen des Gegenstandes, den es behandelt, als auch wegen der vielen schönen Kupfer und der äußern so geschmakvollen Ausstattung mit Recht empfehlen.

Dr. A. F—r.

[2182] **Geschenk für Neuverehelichte,**
oder Enthüllung der Geheimnisse. Ein Lesebuch für junge und nicht-junge Eheleute, welche sich über Alles, was die Schamhaftigkeit oft zu erfragen abhält, hier Raths erholen können. Entworfen von einem prakt. Arzt. 5te reich vermehrte Auflage, geh. 54 kr. rhein. oder 45 kr. Konv. Münz.

In einem zarten und sorgsam gewählten Style wird hier der Schleier der Natur gehoben, ohne die Gränzen des Anstandes nur im Geringsten zu überspringen, weshalb diese reich vermehrte Auflage, welche im Anhange noch über Zeichen und Berechnung der Schwangerschaft belehrt, gewiß nur beifällig aufgenommen werden wird. Es ist in der Jos. Wolff'schen Buchhandlung (Kollmann und Himmer) in Augsburg, bei Wallishauser in Wien, O. Wigand in Pesth, und in jeder deutschen Buchhandlung zu haben.

[2187] In der E. H. Zeh'schen Buchhandlung in Nürnberg ist erschienen und in allen Buchhandlungen zu haben, in der Jos. Wolff'schen Buchhandlung (Kollmann und Himmer) in Augsburg:

Reider, J. E. v., die Modeblumen, 2tes Heft, oder Kultur der Acacia armata, Daphne, Datura, Digitalis, Diosma, Gardenia, Lechenaultia, Lychnis, Magnolia fuscata, Paeonia arborea, Rhododendron und andere (in Allen 28 verschiedene). Für Blumenfreunde, welche weder Glas- noch Treibhaus besizen, um ihre Fenster doch das ganze Jahr über mit den schönsten Blumen zu zieren. 12. brosch. 10 gr. oder 45 kr.

Sorgfältig sind in diesem Hefte nur Blumen gewählt, welche mit Schönheit und Anmuth eine wenig mühsame Pflege verbinden, dabei, obwol manche darunter noch sehr selten sind, in hiesiger Gegend zu sehr billigen Preisen verkauft werden. In der Beschreibung ist die zwekmäßige Kultur beigefügt, allgemein verständlich, so daß jede andere Belehrung füglich entbehrt werden kan. Für manche dieser Pflanzen ist ein warmer Stand unentbehrlich, aber ein einziges Vorfenster gewährt Alles was man für die Erhaltung und selbst für Erzielung einer höhern Fruchtbarkeit nöthig hat.

Ueber den Gehalt des Vertrags ist zu bemerken, daß es nur des Herrn Verfassers eigene vieljährige Erfahrungen sind, die er als erprobt empfehlen kan.

Das 1ste Heft der Modeblumen, welches die Kultur der Camellien, Azaleen, Hortensien, Nerium Oleander, Volkamerien, Balsaminen, Astern enthält, findet so guten Abgang, daß wir mit Zuversicht auch ein Gleiches von diesem 2ten Hefte, was viel mehr Blumen enthält, erwarten dürfen.

[2349] **Wichtige Anzeige für Oekonomen.**

Im Verlage der J. P. Sollinger'schen Buchdrukerei in Wien ist erschienen, und in allen größern Buchhandlungen Deutschlands (in Augsburg in der v. Jenisch- und Stage'schen) zu haben, folgende, von Sachkennern als höchst wichtig und gemeinnüzig anerkannte Schrift:

Naturgeseze
zur Begründung eines neuen, einfachen und einträglichern
Feldbaues,
mit wenig Stalldünger und ohne Sommerbrache,
durch
die Benüzungen des Luftdüngers, der Winterbrache, seichten Lokerung und der wechselseitigen Einwirkungen verschiedenartiger Erden und Pflanzen auf deren Kultur.
Mit
einer Widerlegung des Beatson'schen Akerbausystemes.
Von Dr. Jos. W. Fischer in Korneuburg.

Wien, 1830. 10¼ Bogen in gr. 8. mit engem, doch deutlichem Druke. brosch. 18 gr.

Dieses im höchsten Grade interessante und für jeden Landwirth unentbehrliche Buch stellt die Nachtheile des gegenwärtigen Feldbausystemes dar; besonders welche aus der widernatürlichen Behandlung des Grundes entstehen; — und die dagegen aus Natur und Erfahrung erforschten und angegebenen neuen Mittel, um durch den Feldbau dessen größte Erträgnisse mit viel weniger Arbeit und Kosten, als jezt, dauerhaft erhalten zu können, werden auch jedem Oekonomen sehr nüzlich seyn, denn sie beruhen auf Natur, Einfachheit und Ueberzeugung.

Die das Erträgniß oft überwiegenden, sehr bedeutenden Kulturkosten, die allmähliche Verschlechterung der Akerkrume, die fehlerhaften Anwendungen des Düngers, Pflügens, Anbaues und mehrere andere dargestellte Umstände, begründen an vielen Orten geringe Einkünfte und Verarmung des Landmannes, daher von dem als Naturforscher rühmlichst bekannten Herrn Verfasser neue Mittel gründlich angegeben werden mußten, die umständlich, auch für jeden Landwirth leicht verständlich, erklärt wurden, und mit Berüksichtigung der Eigenschaften des Grundes, dessen Lage und Klima, allgemein anwendbar sind.

[2168] Bei Anton und Gelbcke in Halle ist so eben erschienen:

Blume, Fr., Iter Italicum. 3ter Theil. Archive, Bibliotheken und Inschriften in der Stadt Rom. 8. 1 Thlr. 6 ggr.

Dafs dieser dritte Theil der interessanteste seyn dürfte, leidet wohl keinen Zweifel bei dem Reichthum, den nur allein die Vaticanische Bibliothek darbietet, bei den vielen Hülfsmitteln, die hier dem Herrn Verfasser zu Gebote standen, und bei der langen Dauer des Aufenthalts desselben in Rom. Der vierte und lezte Theil wird das Königreich beider Sicilien enthalten, nebst einem vollständigen Register über alle vier Bände.

Lorenz, Dr. Fr., Handbuch der deutschen Geschichte. gr. 8. 1 Rthlr. 6 gr.

Der Verfasser hat zwar dieses Handbuch mit Rüksicht auf die zwischen Lehrern und Lernenden obwaltenden Beziehungen ausgearbeitet, allein wir glauben es auch als einen Leitfaden zum Selbststudium und als eine Lektüre für kundige und denkende Leser empfehlen zu dürfen.

Schlieben, W. E. A. von, Ansichten über Zwek und Einrichtung statistischer Sammlungen oder Bureaux. gr. 8. geh. 8 gr.

[2353] **Litterarische Anzeige.**

Bei Veranlassung der gegenwärtig in mehreren deutschen Staaten stattfindenden oder zu erwartenden Ständeversamm-

lungen erlauben wir uns nachstehende Schriften in Erinnerung zu bringen.

Liebenstein, Frhr. v., Rede über den freien Verkehr zwischen den deutschen Bundesstaaten 6 kr. oder 2 ggr.

— — über stehende Heere und Landwehr mit besonderer Rüksicht auf die deutschen Staaten. 48 kr. od. 10 ggr.

Seeger, D. F., Versuch über das vorzüglichste Abgaben-System. Gekrönte Preisschrift. 3te Auflage. 1 fl. 30 kr. od. 1 Thlr.

Griesbach, C., Beitrag zu einer Gemeinde-Verfassung für größere Städte. 24 kr. od. 6 ggr.

Konstitutions-Edikte des Großherzogthums Baden. 7 Hefte. 1 fl. 30 kr. od. 1 Thlr. 4 gr.

Verfassungs-Urkunde für das Großherzogthum Baden. 8 kr. od. 2 gr.

Sensburg, Frhr. v., wie ist §. 20 der badischen Verfassungs-Urkunde zu verstehen? 16 kr. od. 4 gr.

Donsbach, Ch., die Verfassung und das Prozeßverfahren der Untergerichte im Großherzogthum Baden. 1 fl. od. 14 ggr.

— — Zusaz zum 2ten §. dieses Werkes. 12 kr. od. 3 ggr.

Entwurf einer Gemeinde-Ordnung für konstitutionelle Staaten, herausgegeben von Frech und Kapferer. 30 kr. od. 8 ggr.

Quellen des badischen Staatsrechts. Zur Erläuterung und Ergänzung der landständischen Verhandlungen im Großherzogthum Baden. 2 fl. od. 1 Thlr. 4 ggr.

Regenauer, F. A., über die Verwaltung der landesherrlichen Zehnten im Großherzogthum Baden und über die Verwandlung dieser Zehnten in ständige Renten. 40 kr. od. 10 ggr.

Rheinländer, C. L., Rechnungs-Recht nach großherzoglich badischen Gesezen. 1 fl. od. 14 ggr.

— — die Gant-Praxis od. praktische Anleitung zu dem Gant-Geschäft. 48 kr. od. 12 ggr.

Karlsruhe, im November 1830.

Braun'sche Hofbuchhandlung.

[2081] Neuester Verlag

der F. Ferstl'schen Buchhandlung, J. L. Greiner in Grätz.

Kometen des vierten Jahrzehents vom XIX Jahrhunderte, 1830—1840; insbesondere jener von 1832, 1833, 1835, 1836 und 1839, nebst Ansichten über den Bau, die Gestalt, Beschaffenheit, Bahnenlage und Anzahl der Kometen, mit 2 Steindrukt afeln. 8. geb. 12 gr.

Bilder- und Geschichtenbuch für Kinder und Kinderfreunde in unterhaltenden und lehrreichen Erzählungen. Erstes, mit 6 Kupfern. gr. 8. 16 gr. — Velinpap. Ausg. gebund. 1 Rthlr. 8 gr. Zweites, mit 7 Kupfern und Handschriftmustern. gr. 8. 18 gr. — Velinp. Ausg. geb. 1 Rthlr. 12 gr.

Schmid's, Chr., biblische Geschichte für Schulen. Ergänzungsband. — Beschreibung von Palästina und von den Reisen Jesus in diesem Lande mit 1 Karte und 1 Plan. 8 gr.

Schmid, Chr., Glük der guten Erziehung in fortgesezten Briefen und Erzählungen mit Kupf. und Schriftmustertafeln. 5 gr.

360 Aufgaben über die deutsche Sprachlehre für deutsche Schulen der I. und II. Klasse. geb. 12 gr.

Lehre der deutschen und Fremdwörter-Rechtschreibung nebst Homonymen-Wörterbuche. geb. 8 gr.

Wohlfeilste Prämienbücher für katholische Schulen nach Chr. Schmid. Mit Kupfern zu jedem Bändchen gr. 12. I) Fünf moralische Geschichten 6 gr. — II) Jais 13 Erzählungen und Legenden 5 gr. — III) Peter und Paul, Schiksale zweier Waisenknaben. 5 gr. — IV) Hubers Isidors Gleichnisse f. d. Landvolksjugend 5te Aufl. 5 gr. — V) Hubers Isidors Gleichnisse für Städtekinder. 5 gr. — VI) Schöne Geschichten aus dem Kinderleben. 3 gr.

Diese Werke können durch alle deutschen Buchhandlungen von der Jos. Wolff'schen Sortiments-Buchhandlung (Kollmann und Himmer) in Augsburg und von P. G. Kummer, Buchhändler in Leipzig, zu beigesezten Preisen und mit dem üblichen Buchhändler-Rabbate bezogen werden.

[2294] Bei C. Haslinger in Linz ist neu erschienen, und an alle Buchhandlungen versandt worden:

Hinterberger, F., Reden über die sonn- und festtäglichen Evangelien. Vorgetragen bei dem akademischen Gottesdienste am k. k. Lyceum in Linz. 2 Bde. 8. Linz, 1830. 3 fl.

Sailer, F. S., 7 Fastenpredigten über die Wichtigkeit der heil. Messe. 8. das., 1830. 30 kr.

[2161] Von der in unserm Verlage seit Ostern d. J. herauskommenden:

BIBLIOTHECA LATINA IN *USUM SCHOLARUM*

erschien so eben Vol. III., enth.:

M. T. CICERONIS DE OFFICIIS LIBRI TRES EX RECENSIONE ORELLI.

Charta angl. 12. maj. 4 gr. sächs. — 18 kr. rheinl.

Grosser, stets wachsender Beifall der würdigsten Schulmänner hat unser Unternehmen:

„eine *vollständige* Sammlung der gelesensten lateinischen Schulschriftsteller correkt und nach den besten Recensionen in bequemer Form und in der schönsten typographischen Ausstattung den *ärmern Schülern* zu noch *niedrigern* Preisen zu liefern, als die schlechtesten Ausgaben kosten"

lohnend unterstüzt. — Er wird uns, wir hoffen es, auch künftig nicht fehlen, troz allem das Gegentheil bezielenden Abmühen unserer Konkurrenten und deren Söldlinge.

Obiger Ciceronianischen Schrift liegt die *Orellische* Recension zum Grunde.

☞ Die seit Ostern dieses Jahres erschienenen *ersten* Bände der BIBLIOTHECA

Vol. I. — VIRGILII OPERA. Ex rec. Heynii. 8 gr. sächs.;
Vol. II. — HORATII OPERA. Ex rec. Fear. 4 gr. sächs.;

können durch alle *soliden* Buchhandlungen zu obigem (dem Subscriptionspreise) auch jezt noch bezogen werden.

HILDBURGHAUSEN, GOTHA u. NEW-YORK, Ende Oktober 1830.

Das Bibliographische Institut.

[2263] Bei G. Basse in Quedlinburg ist neu erschienen und in der Jos. Wolff'schen Buchhandlung (Kollmann und Himmer) in Augsburg zu haben:

Heinr. Möller: Der erfahrne

Haus-Pferdearzt.

Oder Darstellung aller innerlichen und äußerlichen Pferdekrankheiten und gründlicher Unterricht, sie zu erkennen, zu verhüten und zu heilen. Nebst Anweisung, das Alter eines Pferdes genau und sicher zu erkennen, und einem Anhange, welcher die in diesem Buche vorkommenden Rezepte enthält. Ein Hülfsbuch für jeden Pferdebesizer, besonders für Landwirthe, Thierärzte, Schmiede rc. rc. Dritte, verbesserte Auflage. 8. Preis 16 ggr. oder 1 fl. 12 kr. rhein.

Gewiß mit Recht kan man dieses Buch allen denen empfehlen, die sich über die Krankheiten der Pferde, innere sowol wie äußere, belehren und sie heilen wollen; denn es zeichnet sich diese Schrift vor vielen ähnlichen durch Reichhaltigkeit, Kürze, Bestimmtheit und Klarheit vortheilhaft aus. Zwei sehr hochwichtige Punkte, die Zeichen, durch welche sich die verschiedenen Krankheiten zu

erkennen geben, und die Veranlassungen derselben, hat der Verfasser, um seiner Schrift eine allgemeine Nüzlichkeit zu geben, vornehmlich berüksichtigt. Die empfohlenen Heilmethoden sind die von den berühmtesten und einsichtsvollsten Thierärzten der neuesten Zeit vorgeschriebenen. Bei den Arzneimitteln und Rezeptformeln ist durchaus der Grundsaz befolgt, die wohlfeilsten Mittel den theuerern vorzuziehen, wenn es unbeschadet der Wirksamkeit geschehen konnte.

Gerichtliche Bekanntmachungen.

[2280] Edikt.

Von dem k. k. ob der ennsischen Stadt- und Landrechte, werden alle Jene, welche an die Verlassenschaft des am 8 Sept. 1830 allhier verstorbenen Heinrich Jakob Sundfeld, k. k. jubilirten Baudirektionskassier, als Erben, oder als Legatare, oder aus was immer für einem anderen Rechtstitel, Ansprüche machen zu können glauben, aufgefordert, das ihnen gebührende Erbrecht, und in wie ferne sie einen Anspruch auf die ganze, oder einen bestimmten Theil der Verlassenschaft zu haben glauben, binnen Jahresfrist vom Tage der geschehenen Kundmachung, bei diesem k. k. Stadt- und Landrechte um so gewisser anzumelden, als widrigenfalls das Verlassenschafts-Abhandlungsgeschäft zwischen den Angemeldeten und dem Verlassenschaftskurator, Hrn. Dr. Jos. v. Pflügl, kaiserl. Rath, der Ordnung nach ausgemacht, und Jenem, aus den sich Gemeldeten eingeantwortet werden würde, denen es nach dem Geseze gebührt.

Linz, den 29 September 1830.

Vorstehendes Edikt wird auf Requisition des k. k. Stadt- und Landrechts zu Linz ddo. 16 pr. 26 Oktober, zur öffentlichen Kenntniß gebracht.

München, den 2 November 1830.

Königl. bayer. Kreis- und Stadtgericht.

Allweyer, Direktor.

[2309] Bekanntmachung.

Am 28 April 1818 verstarb im allgemeinen Krankenhause dahier der von Garching, königlichen Landgerichts München, gebür-

tige Zimmermann Peter Kreitmeyr in einem Alter von 61 Jahren ohne Hinterlassung einer leztwilligen Disposition, sowie auch bisher keine gesezlichen Erben seines Nachlasses dem Gerichte bekannt geworden sind.

Es werden daher zur Bereinigung dieser Verlassenschaftssache alle Diejenigen, welche an das in 165 fl. bestehende Nachlaßvermögen des genannten Peter Kreitmeyr legale Erbsansprüche begründen zu können glauben, zu deren Geltendmachung

innerhalb drei Monaten a dato

hiemit aufgefordert, indem bei fruchtlosen Verlauf dieser Frist vi cod. civ. Par. 3. cap. 12. §. 5. Nro. 1. der Nachlaß dem königlichen Fiskus extradirt werden würde.

Den 5 November 1830.

Königl. bayerisches Kreis und Stadtgericht München.

Allweyer, Direktor.

Zoller.

(2291) **Bekanntmachung.**

Der Kaufmann F. Andreas Hetz zu Ebensfeld hat sub praes. 11. c. angezeigt, daß er wegen Zahlungs-Unvermögens mit seinen Gläubigern ein Arrangement treffen müsse, und gebeten, sie zu diesem Behufe vorzuladen.

Es werden daher sämtliche Gläubiger jenes zur Liquidation ihrer Forderungen und Abgabe der Erklärung über jenes resp. über das weitere Verfahren auf den,

9ten Dezember, Vormittags 9 Uhr

unter der Verwarnung hieher vorgeladen, daß im Falle ein Arrangement zu Stande kommen sollte, auf nicht liquidirte Forderungen keine weitere Rücksicht genommen werden würde.

Hiebei wird den Gläubigern eröffnet, daß die Aktiv-Masse vor der Hand in

597 fl.	28 kr.	Ladenbuchsschulden,
296 –	5 –	Mobilien,
1472 –	56 –	einem Außenstande und
2600 –	—	einem Wohnhause mit zwei unbedeutenden Aeckern,
4966 fl.	29 kr.	

bestehe, mit mehreren der Ladenbuchsschuldner selbst noch abzurechnen und der Aktiv-Außenstand zu 1472 fl. 56 kr. noch strittig sey, dagegen die Schulden-Masse vorläufig auf 10489 fl. 26 kr. sich berechne.

Lichtenfels, bei Koburg, im Obermainkreise des Königreichs Bayern, den 27 Oktober 1830.

Königl. bayerisches Landgericht. Schell.

[2335] **Verschollenheits-Erklärung.**

Nachdem der am 18 März 1830 öffentlich vorgeladene Georg Ignaz Link, Rothgerbers Sohn von Höchstädt an der Donau in dem vorgesezten sechs monatlichen Termine weder selbst noch ein Descendent von ihm erschienen ist, so wird derselbe hiedurch verschollen erklärt, und dessen in 293 fl. bestehendes Vermögen seinen noch lebenden beiden Brüdern in Wien gegen Kaution verabfolgt werden.

Höchstädt, am 5 Novbr. 1830.

Königl. bayerisches Landgericht.

Müller, Landrichter.

[1936] **Ediktalladung.**

Der am 15 August 1801 von der Landschaftskasse des damaligen Reichsstifts Zwiefalten dem Thaddäus Mayer von Gauingen ausgestellte Schuldschein über ein mit Fünf vom Hundert verzinsliches Anlehen von 2000 fl., woran bis zum 27 April 1803 inkl. 600 fl., und am 9 Oktober 1810 weitere 400 fl. abgetragen worden sind, so daß von da an dieser Schuldschein nur noch für 1000 fl. gültig verblieb, wird von dem Sohne des ursprünglichen Gläubigers, Joseph Mayer in Zwiefalten, als dermaligem Eigenthümer dieses auf die Staatsschulden-Zahlungskasse, als nunmehrige Schuldnerin, übergegangenen, im Schuldbuche Lit. C. sub Nro. 2733. eingetragenen Kapitals vermißt.

Da nun Joseph Mayer um Amortisation dieses Schuldscheins gebeten hat; so wird der etwaige Inhaber desselben andurch aufgefordert, solchen binnen einer a dato zu berechnenden Frist von 90 Tagen hierorts um so gewisser im Original vorzulegen und seine Ansprüche darauf anzuzeigen, als nach fruchtlosem Ablaufe dieser Frist der fragliche Schuldschein für kraftlos erklärt werden wird.

So beschlossen im Civil-Senat des königl. würtembergischen Gerichtshofs für den Donaukreis zu Ulm, den 15 Sept. 1830.

Schumm.

[1115] Der ledige Lorenz Trefzer von Legernau hat sich unterm 18 Nov. 1817 unter die französische Kavallerie anwerben lassen und seit dem Jahre 1820 keine Nachricht mehr von sich gegeben.

Auf Verlangen seiner Anverwandten wird daher derselbe oder seine allenfallsigen Leibeserben aufgefordert sich binnen Jahresfrist entweder persönlich oder durch gehörig Bevollmächtigte zu stellen und sein Vermögen in Empfang zu nehmen, widrigenfalls dasselbe seinen nächsten bekannten Anverwandten in fürsorglichen Besiz würde gegeben werden.

Schopfheim, den 11 Mai 1830.

Großherzoglich badisches Bezirksamt.

Bürkle.

[2133] **Verlorne Obligation.**

Eine von Johann Anton Fehr von Freiberg-Eisenburg und Fehr von Freiberg-Oeffingen Erben, laut Erbschaftsvertrag zu Ulm vom 21 Jänner 1791 zu Gunsten der dahier verstorbenen Freifrau von Reichlin zu Meldegg, gebornen von Ow, ausgestellte Obligation von 1333 fl. 20 kr. ist in Verstoß gerathen.

Der jezige Besizer wird aufgefordert, sein Eigenthums-Recht auf diese Urkunde binnen 2 Monaten bei der unterzeichneten Behörde um so gewisser zu erweisen, als sonst nach Umfluß dieser Zeit die Obligation als erloschen erklärt werden wird.

Konstanz, den 2 Okt. 1830.

Großherzoglich badisches Bezirks-Amt.

v. Ittner.

Allgemeine Zeitung.

Mit allerhöchsten Privilegien.

Sonntag No. 325. 21 November 1830.

Großbritannien.

London, 12 Nov. Konsol. 3Proz. $84\frac{3}{8}$; russische Fonds 98; französische 5Proz. $92\frac{5}{8}$, dito 3Proz. 64; brasilische $62\frac{5}{8}$; portugiesische 52; mexicanische 38; griechische 26; chilische 23; columbische 18; Cortes 17; peruanische 15.

Der König gab am 11 Nov. ein großes Mittagmahl, zu welchem sämtliche Mitglieder der königlichen Familie (doch fehlte der Herzog von Cumberland), der Erbprinz von Oranien, die fremden Minister nebst ihren Gemahlinnen (also der spanische Gesandte neben dem mexicanischen), viele Personen vom hohen Adel, und der Lordmayor von London mit seiner Gattin, geladen waren.

Der Courier vom 12 Nov. sagt: „Wir sind im Stande, aus authentischer, obwol nicht offizieller Quelle zu versichern, daß Hr. van de Weyer, Mitglied der provisorischen Regierung in Brüssel, eine sehr befriedigende Unterredung mit dem Herzog von Wellington hatte. Am Dienstag (9) erhielt Hr. van de Weyer eine Mittheilung von dem Herzog, in Folge deren er ihn am Mittwoch besuchte, wo ihm der Herzog auf französisch bei seinem Ehrenworte versicherte, daß man in keinem Fall die Absicht habe, in der belgischen Regierungssache zu interveniren, die Konferenzen sollten blos den Zwek haben, weiterem Blutvergießen Schranken zu sezen, und er hoffe, die Belgier würden ihre Regierung so ordnen, daß keine künftigen Streite in Europa dadurch herbeigeführt würden." — Der Globe versichert gleichfalls, die Belgier hätten die bestimmte Zusage erhalten, daß kein Versuch gemacht werden solle, ihnen eine Regierungsform zu diktiren. Ein Schreiben eines der Führer der Insurgenten in Brüssel melde, daß neuerdings die Meynung für einen Souverain aus der oranischen Familie vorzuherrschen beginne, unter der Bedingung, daß Antwerpen auf Kosten des Königs von Holland wieder aufgebaut würde. Auch das Morning-Chronicle will wissen, daß die Belgier völlig frei ihre Regierungsform wählen könnten, glaubt aber, sie würden sich für eine Republik entscheiden, da sich nicht nur die ganze belgische Jugend dafür ausspreche, sondern auch die große Theilung des Eigenthums daselbst, verbunden mit der Mäßigkeit und Sparsamkeit des Volks, sich mit keiner andern Regierungsform vertrage.

In der Oberhaussizung vom 9 Nov. wurden wieder Petitionen gegen die Negersklaverei eingereicht. Lord Teynham kündigte eine Motion über den Zustand von Kent an. Im Unterhause übergab Hr. O'Connell eine Petition aus Waterford um Aufhebung der Union mit Irland. Hr. Doherty wünscht zu wissen, ob der gelehrte Gentleman die Frage der Trennung vor das Haus bringen wolle. Hr. O'Connell erwiederte, er werde keine bestimmte Motion vorbringen, bis die Zahl der Petitionen gezeigt haben werde, daß die Trennung von der Mehrheit des irländischen Volks gewünscht werde. Hr. G. Dawson machte ihm Vorwürfe, daß er, als Organ des irländischen Pöbels, wohl bei Mahlzeiten und Petitionen zu sprechen, aber keinen Antrag ans Parlament zu stellen wage, wohl wissend, daß er nicht Ein Mitglied für seine Meynung zu gewinnen wüßte. Um Pöbelpopularität zu erhalten, dünke ihm jedes Mittel gerecht. So habe er kürzlich öffentlich angekündigt, Graf Fitzwilliam, ein in jeder Rüksicht ausgezeichneter Mann, habe 800 Familien von seinen Gütern in Wicklow gejagt, um gewisse Klauseln der Subletting Akte in Wirkung zu sezen. Dagegen habe Hr. Chaloner, ein Mitglied dieses Hauses, und Agent der Fitzwilliamschen Güter in Irland, in den irländischen Blättern erklärt, es sey unmöglich eine größere Verläumdung vorzubringen. Sir R. Fergusson bemerkt, er habe die Ehre so zahlreiche, so getreue und so achtungswerthe Konstituenten zu repräsentiren wie Hr. O'Connel, er erscheine in diesem Hause eben so unabhängig, und könne versichern, daß nicht blos 19 unter 20, sondern 99 unter 100 der Aufhebung der Union entgegen seyen. Die ganze Provinz Ulster denke so. Die Umtriebe O'Connells in Irland hätten blos die Folge, daß unnöthige Unruhe verbreitet werde, der Zufluß des englischen Kapitals aufhöre, und so die Verbesserung von Akerbau, Industrie und Handel unmöglich werde. Hr. O'Connel erwiedert, vor der Union habe die Schuld Irlands blos 16 Millionen Pf. St., und seine Einnahme 1,400,000 Pf. betragen; vor jener Zeit sey kein Land in Europa so leicht besteuert gewesen als Irland. Nun möge man eine Vergleichung mit der Gegenwart anstellen. Lord Fitzwilliam betreffend habe er nicht von 800 Familien, sondern von 800 Personen gesprochen, und diese Angabe sey wahr. Er habe damit den Lord nicht tadeln (oh! oh!) sondern blos die Folgen der Subiettingakte zeigen wollen. Der Redner macht sich hiebei über Hrn. Dawson lustig, der große Besoldungen beziehe, und im Parlament Niemand repräsentire als einen verfallenen Fleken, während er (O'Connell) von vier Grafschaften Irlands gewählt worden. Ich wurde (schließt der Redner) diesen Abend auf eine Weise angegriffen, die so niedrig, gemein und verächtlich ist (lautes Gelächter) als die Quelle, woraus sie kam. Wohlan ihr Stellenbesizer (sich gegen die ministeriellen Bänke wendend), die ihr vom sauren Schweiße des Volkes lebt, ihr Pensionisten, die ihr vom öffentlichen Gelde erhalten werdet, ihr Abgabenverzehrer und Taxenverschlinger, greift mich an so viel ihr Lust habt. Ihr könnt mich nicht einschreken. Ich werde fortfahren für Irland zu stehn und zu streiten, denn ich repräsentire seine Bedürfnisse, seine Wünsche und seine Klagen. Im unab-

hängigen Lande ward ich geboren, und hoffe, der Tod wird mir die Augen nicht schließen, ehe ich mein Vaterland wieder im Besize einer unabhängigen Legislatur sehe? Lord Althorp erklärt, er habe über die Sache des Grafen Fitzwilliam dem Hause einige Details vorzulegen, und fühle sich zu Erfüllung dieser Pflicht nicht blos durch die Achtung aufgefordert, die ein so höchst ehrenwerther Charakter wie der des Grafen Fitzwilliam einflöße (hört! hört! von allen Seiten des Hauses), sondern auch durch ein besonderes Ansuchen Lord Miltons, den ein großes Familienunglük von seinem Plaze entfernt halte. Seine Nachweisungen sezten ihn in Stand, O'Connells Versicherung, daß 800 Personen von Lord Fitzwilliams Gütern vertrieben worden, eben so bestimmt zu widersprechen, als Hr. Chaloner es bereits in Betref der Versicherung von 800 Familien gethan. (Laut ausbrechender Beifall, in den fast jedes Mitglied des Hauses einstimmt.) Blos vier Familien mußten die Fitzwilliamschen Güter verlassen, weil sie in großem Rentenrükstand waren. Hr. O'Connell entgegnete, er könne jezt dem edlen Lord die Dokumente nicht vorlegen, sey aber später dazu bereit. Hr. Dawson erinnert, wie Hr. O'Connell ihn früher eben so sehr gelobt und gepriesen habe, wie er ihn jezt verläumde, was er nicht wagen würde, wenn er nicht entschlossen wäre, sich mit dem Mantel der schmählichsten Straflosigkeit zu umhüllen. *) (Neuer stürmischer Beifall von allen Bänken. Der Sprecher dagegen ruft den Redner zur Ordnung.) Sir H. Hardinge widerspricht einer andern Behauptung O'Connells in Betref Lord Rathdrums, wo er statt von 4 bis 5 Pachtbauern, von 400 bis 500 rede. Auch Hr. Littleton tritt mit einer Anklage gegen O'Connell auf. In der vorigen Session nemlich habe ihn lezterer gebeten, er möchte in einer seiner Motionen Irland nicht mit einbegreifen. Er (Littleton) habe, weil er geglaubt, der Gegenstand habe wirklich kein Interesse für Irland, in O'Connels Wunsch gewilligt, mit den Worten: „Gut, ich kümmre mich nicht um Irland." O'Connell habe damals diese Worte mit einem Lächeln aufgenommen. Kürzlich nun habe er bei einer öffentlichen Versammlung in Dublin Gelegenheit genommen, jene arglose Aeußerung unredlich zu entstellen, indem er sie, unter Nennung seines Namens, als Beweis vorgebracht, daß die englischen Mitglieder des Unterhauses sich nicht im geringsten um Irland kümmerten. Hr. O'Connell sucht sich zu rechtfertigen, und sagt, er begreife nicht, wie man ihm dis zum Vorwurf machen könne, da er ja nur des ehrenwerthen Gentlemans eigne Worte angeführt. Das ganze Haus aber nimmt diese Erklärung O'Connells mit so allgemeiner Mißbilligung auf, wie sie noch selten im Parlamente laut wurde. Endlich drükt Hr. Brougham den Wunsch aus, daß eine der Würde der Versammlung so sehr widersprechende Sprache einmal aufhören möchte. Er fragte den Staatssekretair der Kolonien, ob er seine Motion über den Zustand der Sklaven nicht aufschieben wolle, bis er (Brougham) die seinige über die Sklaverei in Westindien vorgebracht habe. Sir G. Murray willigt ein. Später gibt Sir R. Peel noch einige Erklärungen über die in einzelnen Gegenden vorkommenden Brandstiftungen. Man dürfe, sagt er, nicht glauben, daß jene Verbrechen lokaler Natur seyen, und von dem Landvolke der Grafschaft Kent ausgingen; andere Häupter schienen an der Spize zu stehn, und nach einem allgemeinen Plane zu handeln. Zwar sey bis jezt noch keine Entdekung gemacht, aber doch hoffe er, die Zeit sey nahe, wo nicht nur die Werkzeuge, sondern auch die Häupter zur verdienten Strafe gebracht werden würden.

*) Anspielung auf die bekannte Weigerung O'Connells, sich mit Sir Henry Hardinge zu schlagen.

Frankreich.

*Paris, 15 Nov. Auf der Börse gab ein beträchtliches Steigen Anlaß zu vielen Geschäften. Aus einer der Handelschaft mitgetheilten Notiz sah man ein ferneres Steigen voraus. Diese Notiz lautete: „Telegraphische Depesche aus Lille vom 14 Nov. Hr. Bresson ist nach London abgereist. Der Waffenstillstand ward, mit dem linken Schelde-Ufer als Gränze, eingegangen. Hr. v. Potter hat seine Entlassung eingereicht; seine Kollegen wurden durch den Kongreß bestätigt." Konsol. 5Prozentige 95, 60; 3Proz. 61, 80; Bankaktien 1650; Falconnet 68, 40; königl. spanische Anleihe 62; ewige Rente 52; Cortes 13; Hayti 330.

In der wichtigen Sizung der Deputirtenkammer vom 9 Nov. kam es, wie bereits erwähnt, auch zu Erklärungen über die bekannte so folgenreich gewordene Proklamation des Seinepräfekten Odillon-Barrot. Hr. Dupin der ältere hatte nemlich in seiner Erwiederung auf Hrn. Odillon-Barrots Rede angedeutet, daß verschiedene Mitglieder des lezten Kabinets, namentlich der Minister des Innern, bei ihren Untergebenen nicht den nöthigen Gehorsam gefunden hätten. Hr. Odillon-Barrot ergrif diese Gelegenheit, sein Benehmen als Seinepräfekt zu rechtfertigen. Er erinnerte, daß ihm, als Civilmagistrat der Stadt, bei den Zusammenrottungen aus Veranlassung des Ministerprozesses, gar keine polizeiliche Gewalt zugekommen sey. Dennoch habe man beständig zu seiner Autorität Zuflucht genommen, und ihn so zu sagen bis in das Kabinet des Königs verfolgt, um ihm zu sagen, daß Aufläufe entstünden. So habe die, von der Gesezgebung herabgewürdigte Municipalität, durch die Gewalt der Umstände de facto einen Theil der ihr gebührenden Autorität zurükerhalten. Als Zusammenrottungen sich um das Palais royal gebildet, sey er ins Ministerkonseil berufen worden, mitten in der Nacht. Man habe ihn aufgefordert, eine Proklamation zu erlassen. Er habe sich erboten, sie sogleich vor den Augen der Minister zu entwerfen, und sie ihnen vorzulesen. Lezteres hätten die Minister als unpassend abgelehnt. Er habe nun in dieser Proklamation seine volle Ueberzeugung ausgesprochen, und weit entfernt, die Regierung bei jener Gelegenheit schwächen zu wollen, habe er geglaubt, ihr die ganze Stärke zu leihen, die sich in Frankreich stets an die Freimüthigkeit knüpfe. Die Kammer habe, ihre Initiative gebrauchend, den König in einer Adresse um ein Gesez zu Abschaffung der Todesstrafe gebeten. Das Publikum aber habe in diesem Schritte der Kammer den Wunsch gesehen, auf den Lauf der Gerechtigkeit irgend einen Einfluß zu üben. Die Stadt sey in Bewegung gerathen, und überall habe der gesunde Sinn des Publikums die Wahrheit ausgesprochen, daß die Politik sich nicht in den Gang der Gerechtigkeit zu mischen habe. Das Ministerkonseil habe dis gefühlt, und ein Artikel des Moniteurs habe verkündigt, das von der Kammer provozirte Gesez würde nicht vorgelegt werden. Unter diesen Umständen sey er zu Abfassung seiner Proklamation aufgefordert worden, in der er gesagt habe, man seze mit Unrecht voraus, daß die Kammer sich in den Lauf des Rechts einzumischen beabsichtige, und man dürfe denen nicht glau-

ben, die den König und die Kammern verläumdeten, indem sie behaupteten, es würde ein solcher Einfluß ausgeübt werden. Im ersten Augenblike habe selbst das Journal des Debats diese Proklamation aufs höchste gelobt; erst später habe man sie angegriffen. Er habe dem Ministerium seine Entlassung angeboten; man habe sie nicht angenommen. Er habe offen und nach redlichster Ueberzeugung gehandelt, und wisse sich nichts vorzuwerfen; er erkläre vor aller Welt, daß ein Beamter, der in der Vollziehung der Geseze seinen Obern nicht gehorche, jedes Vertrauens unwürdig wäre. Diese Erläuterungen wurden von der Kammer unter oft wiederholten Zeichen des Beifalls aufgenommen. Hr. Guizot entgegnete, der Zwiespalt, der sich zwischen ihm als Minister und dem Seinepräfekten ausgesprochen, habe schon vor der Proklamation bestanden, und sey nur bei dieser Gelegenheit zum vollen Ausbruch gekommen. Dieser Zwiespalt habe sich in ihren täglichen Unterhaltungen und Berührungen kundgegeben; sie hätten sich offen gegen einander erklärt, und also wohl gewußt, daß sie verschiedenen Bahnen folgten. „Ich nahm Theil (sagte der Redner unter Anderm) an der Adresse der Kammer durch mein Votum, und an der Antwort des Königs durch meinen Rath im Konseil. Ich halte die gefallenen Minister des größten Verbrechens schuldig, das Menschen an der Spize des Staats jemals begehen konnten; ich glaube, daß kein Zweifel statt finden kan über die Strafe, die sie erwartet. Aber ich habe auch die innigste Ueberzeugung, die Ehre der Nation, ihre historische Ehre erfordert, daß ihr Blut nicht vergossen werde.... In dieser Ueberzeugung votirte ich die Adresse. Ich glaube nicht, daß die Gesellschaft schon weit genug vorgerükt ist, um die Todesstrafe ganz abzuschaffen; aber ich erkenne auch, daß für politische Vergehen die Todesstrafe zu nichts mehr gut ist. Ich vertheidigte diesen Grundsaz zu Gunsten des Generals Berton, ich vertheidigte ihn für die in der Verschwörung von Befort Angeklagten, so wie ich ihn jezt für Andere vertheidige." Schließlich erklärt der Redner, daß er von allen Mißgriffen, die er während seines Ministeriums begangen haben möge, sich keinen mehr zum Vorwurf mache, als daß er in jenen Artikel des Moniteurs eingewilligt, durch den man selbst ein Resultat wieder abgewendet habe, auf das man früher hingestrebt. „Die Proklamation des Hrn. Seinepräfekten (schließt Hr. Guizot) enthielt keine Stelle, die ein redlicher, aufgeklärter Magistrat desavouiren könnte; sie bezwekte nichts, als strafbare Exzesse zu unterdrüken; sie war an sich gut, aber über die Frage der Todesstrafe stand sie mit meinen Meynungen in vollständigem Widerspruch. Hätte es sich blos um die Absezung des Hrn. Seinepräfekten gehandelt, so hätte ich seine Entlassung annehmen können; aber es handelte sich weder um ihn noch um mich, es handelte sich um zwei Systeme. Sein System hatte Repräsentanten im Konseil; nothwendig mußte daher eines dieser beiden Systeme sich zurükziehen. Jedermann weiß, daß das Ministerium ein Koalitionsministerium war. Aber alle Nuancen desselben gehören zur Nationalmeynung, und selbst im Augenblike, wo wir uns von unsern alten Kollegen trennten, fühlten wir tief, daß wir Eines Landes Kinder sind. Meine Freunde und ich mußten uns zurükziehen, und der König nahm unsre Entlassungen an; aber dennoch war unser Koalitionsministerium nüzlich, indem es um die neue Regierung alle Abschattungen der Nationalmeynung versammelte. Es war nüzlich, um zu zeigen, daß die Revolution von 1830 sie alle vereinigen kan, daß diese Revolution legitim, nothwendig war; wir dienten dazu, Europa zu beweisen, daß es in dieser Revolution keine anarchischen Prinzipien gab, und daß es ohne Furcht darauf bliken könne, weil Männer wie wir, aufgeklärte, durch ihre Vaterlandsliebe bekannte Männer, ihr so schnell sich angeschlossen hatten. Als man aber vorwärts schreiten sollte, wurde es offenbar, daß wenn das Konseil Gleichartigkeit, mehr Uebereinstimmung nöthig hatte, ein Theil des Ministeriums sich vor dem andern zurükziehen müßte. Die Koalitionsministerien sind keine zur Regierung passenden Ministerien; in einem Konseil, das handeln soll, ist vor Allem Gleichartigkeit nöthig; dies so kan die Regierung sich befestigen und dauern. Hier haben Sie die wahre Ursache des Zwiespalts zwischen zwei Männern, die, ich wage es zu sagen, sich achten und ehren, die aber nicht zusammen handeln konnten noch sollten." (Tiefer Eindruk.)

Dem Marschall Maison folgte, wie wir bereits gestern bemerkten, in der Sizung der Deputirtenkammer am 13 Nov. Hr. Bignon auf der Tribüne. Meine Herren, sagte derselbe, Sie haben die beruhigenden Aeußerungen der Regierung gehört, und mit Recht der Erklärung ihrer Grundsäze, ihrer Absichten, ihres Verfahrens in Bezug auf die auswärtigen Mächte Ihren Beifall gezollt. Die Antwort des Ministeriums war so, wie sie seyn mußte. Es glaubt, der Friede werde nicht gestört werden; es hat dis gesagt, und damit seine Aufgabe gelöst. Die amtliche Sprache der Regierungen ist bekanntlich immer den Gesezen einer gebührenden Zurükhaltung unterworfen. Die Deputirten können darin weiter gehen. Jezt z. B. bedarf die Besorgniß der Gemüther umständlicher Erläuterungen. Wenn eine ernste Frage, wie die des Friedens und des Kriegs, jede Einbildungskraft hinreißt, so ist es, nachdem sie einmal in dieser Kammer angeregt ward, unerläßlich, sie vollständig und bis in ihre Tiefen zu erwägen. Je zarter unsre Lage ist, um so nothwendiger wird es, sie unter allen Gesichtspunkten zu betrachten, um die Dinge nach ihrem wahren Stande zu würdigen. In der Politik kan Täuschung niemals von Wichtigkeit seyn. Vertrauen ohne Prüfung ist eben so verhängnißvoll als Besorgnisse ohne Beweggrund. Uebrigens hat die Tribüne Englands gesprochen; es ist gut, wenn die Tribüne Frankreichs ihr antwortet; es ist gut, wenn die Stimme der Deputirten Frankreichs den fremden Regierungen und Völkern zu erkennen gibt, welche Gesinnungen wir in Bezug auf sie hegen, und was wir unsrerseits von ihnen erwarten. Ich gehe daher ganz offen und ausgedehnt in die Fragen ein: Welche Wechselfälle sind für den Krieg, welche für den Frieden vorhanden? Werden wir Krieg haben? Unverzüglich? Nein. Der Donnerschlag, der den Stamm Karls X getroffen, tönte wieder in allen absoluten Staaten. Der Stoß war lebhaft und tief eindringend. Ueberall konnte sich die absolute Gewalt erschüttert glauben; sie glaubte auch das Beben der Erde unter ihren Füßen zu fühlen; sie konnte fürchten, durch unterirdische Kommunikation möchte sich der Ausbruch des französischen Vulkans bis zu ihr erstreken. Somit ist heute an keinen Krieg und auch morgen an keinen zu denken. Nun fragt sich, ob nicht etwa in einem Viertel-, in einem halben Jahre? Hier ist Zweifel, Ungewißheit. Beeilen wir uns zu sagen, daß es großentheils von uns abhängt, ihn nicht zu haben, oder, wenn er unvermeidlich seyn sollte, ihn nicht fürchten zu müssen. Die Wechselfälle für den Krieg erschienen vor einigen Tagen durch die Rede des Königs von England bestärkt. Jezt scheinen sie durch die in London vorgefallenen Er-

eignisse geschwächt. Gleichwol darf man, ohne die Wendung erforschen zu wollen, die diese Ereignisse nehmen möchten, und selbst bei Annahme der Möglichkeit einer Veränderung des Ministeriums, nicht aus dem Auge verlieren, daß bei der englischen Nation eine gewisse Beschaffenheit der Interessen und eine Art von Fundamentalpolitik vorhanden ist, in deren Betref das Betragen eines Ministeriums der Whigs von dem eines Ministeriums der Tories nur wenig abweicht. In dieser Hinsicht ist der Gang des Kabinets nur geringer Abweichung unterworfen, welche parlamentarische Fraktion auch immer am Staatsruder sich befinden mag. Mehrere Stellen der englischen Thronrede haben lebhafte Sensation erwekt. Man darf es sich nicht verhehlen, daß diese Rede im Grunde kein beruhigendes Gepräge hatte. Sie ward später, wo nicht in ihrem Geiste reformirt, so doch durch die ministeriellen Auslegungen modifizirt. Inzwischen steht sie doch noch immer als Grundlage der englischen Politik aufrecht, und obgleich alle Stellen derselben schon unter verschiedenen Gesichtspunkten erwogen sind, obgleich sie keinen Stof zu neuer Prüfung mehr darzubieten scheinen, so fordern doch einige derselben zu ernstem Nachdenken auf, weil, wenn der Grundsaz, auf dem sie beruhen, zugestanden würde, man sich auf unzulässige Folgerungen gefaßt halten müßte. Bereits, meine Herren, haben gewisse Formen und gewisse Ausdrüke der englischen Rede von ihrer Wichtigkeit verloren. Wenn man einige Kälte in der die Anerkennung des Königs der Franzosen betreffenden Stelle bemerkt, so ward diese Zurükhaltung durch die Rüksichten gerechtfertigt, die Se. brittische Majestät einem entthronten Könige, der sein Gast geworden war, schuldig ist. Wenn in dem Worte, das die Verwaltung des Königs der Niederlande als eine erleuchtete bezeichnete, die Anzeige einer unschiklichen Partheilichkeit gesehen werden konnte, so antwortet der Chef des englischen Ministeriums, daß man sich nicht anders erklären durfte, indem man von einem Verbündeten Sr. brittischen Majestät gesprochen. In diesen beiden Zügen der Rede des Königs muß man daher eine Handlung der Höflichkeit (courtoisie), und nicht eine Handlung des Kabinets sehen. Wir geben diese Erläuterungen des englischen Ministeriums gern zu; es hätte leicht bessere geben können; wir haben keinen Beruf, diese für dasselbe vorzulegen. Wir sind weit entfernt, uns über den Lakonismus in Bezug auf die Anerkennung des Königs der Franzosen zu beschweren, und zollen ihm Dank für eine Aufrichtigkeit, die nicht mittelst heuchlerischer Vorspiegelungen um eine Erkenntlichkeit bettelt, die wir ihm nicht schuldig sind. Bei diesem Verfahren konstatirt es von Neuem eine Grundwahrheit für England wie für Frankreich, daß die Vollbringung, und zwar die absolute und ohne fremde Mitwirkung erfolgte, eines Nationalwillens in Bezug auf die Regierungsform, eine jener gebieterischen Thatsachen ist, zu deren Anerkennung die fremden Mächte eingeladen werden können, denen sie aber nicht Sanktion zu geben haben. Was die auf die Ereignisse in Belgien angewandte Bezeichnung der Empörung betrift, so weiß keine Regierung besser als die englische, daß eine Anfangs als Empörung behandelte Bewegung, so wie sie vom Glüke begünstigt wird, den Titel einer glorreichen Revolution erhält. Wer weiß dis besser, als das Haus Hannover, dessen Erhöhung auf den Thron von England keinen andern Ursprung hatte? Wir gehen rasch über diese ersten Artikel hinweg, die nichts besonders Ernstes enthalten, aber wir können unmöglich etwas Anderes als etwas sehr Ernstes, eine Quelle schauderhafter Folgerungen in der Stelle sehen, wo der König die Absicht ausdrükt, „im Verein mit seinen Verbündeten „für die Mittel Vorsorge zu treffen, die mit der Wohlfahrt „und der guten Regierung der Niederlande, und „mit der künftigen Sicherheit der andern Staaten „verträgliche Ruhe wieder herzustellen.“ Gleich Anfangs sehen wir hier den König von England mit seinen Verbündeten über die Mittel der Wiederherstellung der Ruhe in einem Lande, wo dieselbe gestört ward, berathschlagen. Allerdings kan ein natürliches und rechtmäßiges Gefühl alle Kabinette zu dem Wunsche verleiten, daß der Friede in allen europäischen Staaten herrschen möchte; wenn man aber hinzusezt, daß diese Berathschlagung des Königs von Großbritannien mit seinen Verbündeten zum Zweke hat, die mit der Wohlfahrt und der guten Regierung der Niederlande verträglichen Mittel zu beschliessen, so hört man zugleich hier ein über diese Wohlfahrt und über diese gute Regierung gefälltes Urtheil. Mit welchem Rechte darf man Anspruch darauf machen, zu Paris und zu London dasjenige anzuordnen, was sich für eine gute Regierung irgend eines andern Landes geziemt? Allerdings nimmt man sich zu gleicher Zeit vor, und dis ist ohne Zweifel der Beweggrund, der die andern Vorwände rechtfertigt, für die Sicherheit der andern Staaten Vorsorge zu treffen; aber, meine Herren, war es nicht auch diese Sicherheit der andern Staaten, die man zu Troppau, zu Laibach, zu Verona anrief? Wurden nicht im Namen dieser Sicherheit der andern Staaten Exekutionsheere abwechselnd nach Piemont, nach Neapel, nach Spanien abgesandt? Unsere Regierung hat das Prinzip der Nichtdazwischenkunft ausgerufen. Man hat uns erklärt, daß dieses Prinzip von allen großen Mächten angenommen sey. Welchen Zwek haben demnach die besagten Berathschlagungen? Ist dis nicht schon ein Vergessen, eine Verlezung des sanktionirten Prinzips, wenn man über die von der englischen Regierung festgesezten Grundlagen eine Uebereinkunft treffen will, eine Uebereinkunft, die sich die volle Ausdehnung der Thätigkeit gestatten würde, die sich mit dem Inhalte der Thronrede verträgt? Man hat in England diese Einwendung gemacht und darauf geantwortet, daß man nicht die Absicht habe, mit bewafneter Hand zu interveniren. Es handelte sich demnach blos von einer Vermittelung des Wohlwollens und der Menschlichkeit, der lautern Ordnung und des Friedens. Man würde sich auf höfliche Rathschläge, auf freundschaftliche Belehrungen beschränken. Man würde die bei dem Streite interessirten Völker und Fürsten die Stimme der Vernunft, und blos diese Stimme vernehmen lassen! Die Waffen sollten nicht sprechen! Meine Herren, diese Erklärung ist köstlich, wir nehmen sie mit Vergnügen an; aber warum ist man alsdann nicht in der ehrenwerthen und wohlthätigen Rolle geblieben?“

(Fortsezung folgt.)

* In der Sizung der Deputirtenkammer am 15 Nov. wurden die HH. Bachelu, Bataille und Villemain (de l'Orient) als Deputirte ausgerufen. Die Tagesordnung kam an Erörterung des Entwurfs des Hrn. Dumont, Gehaltsverminderungen betreffend. Hr. Dumont entwikelte seinen Antrag. Man müsse, wenn ein Budget von einer Milliarde vorliege, und man einen Bürgerkönig ernannt habe, die Steuerpflichtigen so viel wie möglich zu erleichtern suchen. Er spreche nicht von dem Geseze zu Gunsten der Opfer des Julius, und dem Beistande, den man dem Handel

und der Industrie hätte leisten müssen; aber es sey nun nöthig, diesen Zuwachs der Ausgaben durch Einziehung unnüzer Stellen in der grosen Verwaltungsmaschine, und durch Verminderung anerkannt zu groser Gehalte zu deken. Er glaube, daß alle Gehalte über 2400 Fr. vermindert werden sollten, und zwar zuerst provisorisch, bei der nächsten Kammer definitiv. Hr. Merilhou erklärt, er widerseze sich der Erwägung dieses Vorschlags nicht, wünsche aber, daß derselbe an die künftige Budgetskommission verwiesen werde. Nach einer Erörterung, wobei die HH. d'Argenson, du Chatel u. s. w. sprechen, wird der Schluß verlangt. Hr. v. Tracy widersezt sich dem Schlusse und sagt, so lange keine Spezialität bei den Ausgaben sey, lasse sich von der Zuweisung an die Budgetskommission nichts hoffen. Die Kammer beschließt bei der Abstimmung die Zuweisung an die künftige Budgetskommission. Hr. Lafitte verlangt das Wort: „Der König hat uns befohlen, Ihnen einen Gesezentwurf über die direkten Steuern vorzulegen." Er erklärt der Kammer, daß er nicht auf eine Veränderung der Grundlagen dieser Steuern, sondern nur auf eine Modifikation in der Beziehung derselben antrage, und liest dann den ganzen Entwurf vor, den die Kammer hierauf an die Bureaux verweist.

Der Moniteur sagt in Bezug auf wiederholte Aufforderungen der Journale, die Regierung möchte ihre Aufmerksamkeit auf die Offiziere der alten Armee wenden, die die Restauration der Grade, die sie in den hundert Tagen erhalten, beraubt hätte, unter Anderm: „Prüft man den Grundsaz einer allgemeinen Anerkennung ohne Ausnahme in Bezug auf alle seine Folgen; spricht man ihn für die Militairs aus, muß man ihn dann nicht auch unvermeidlich auf die Angestellten aller Klassen der andern Zweige der Staatsverwaltung ausdehnen, die die Autorität der hundert Tage im Jahre 1815 anerkannt und die Restauration abgesezt hatte? Müßten nicht auch die Agenten der Finanzen, die Seeleute, die Richter und selbst die Pairs, die damals außer Besiz gesezt wurden, wieder eingesezt werden? Müßte man dann nicht unter ihnen die reinen von denen unterscheiden, die sich bei der vorgeblichen Restauration in die Arme der Regierung geworfen haben? Daraus geht hervor, daß diese Frage von der höchsten Wichtigkeit ist, und daß ihre vollständige Lösung nur von den drei gesezgebenden Zweigen, dem Könige mit den beiden Kammern, abhängen kan; denn man muß es wiederholen, der aus dieser Anerkennung in Masse nothwendig entspringende Zuwachs des Aufwands würde die schon mit Auflagen erdrükten Steuerpflichtigen treffen. Es sind demnach die Kammern mit dem Könige die einzigen Richter zwischen der Masse der Nation, die bezahlt, und ihrem in Besoldung stehenden Theile. Nun täuscht man sich aber sehr, wenn man den Ministern die Gewalt einer so ernsten Initiative, vorzüglich in einem Augenblik zuschreibt, wo alle Steuern und alle Ausgaben vermindert werden sollen, um eines der glüklichen Resultate der Wiedergeburt vom Julius 1830 zu erhalten, das darin besteht, die Steuern zu erleichtern."

Der Courrier français sagt unterm 14 Nov.: „Man spricht heute von mehreren Kandidaten, die dem Marschall Gérard in dessen Ministerium folgen sollen. Es war von General Lamarque die Rede, aber General Clauzel scheint mehr Wahrscheinlichkeit dafür zu gewinnen. Auch sagt man, Admiral de Rigny solle das Portefeuille der Marine und General Sebastiani das Ministerium der auswärtigen Angelegenheiten erhalten."

Auch meldet dieses Journal: „Aus den detaillirten Etats der Bewegungen der afrikanischen Armee geht hervor, daß im Monat Julius nach Frankreich zurükgekommen sind 1225 Kranke oder Verwundete, 22 Gesunde; im August 2211 Kranke oder Verwundete, 91 Gesunde; im September 1249 Kranke oder Verwundete, 293 Gesunde; im Oktober 200 Kranke oder Verwundete, 2789 Gesunde; im November 3889 Gesunde. Im Ganzen bis zum 8 Nov. 12,959. Fügt man dieser Zahl zurükgekommener Militaire tausend Verwundete bei, die sich zu Mahon und Algier befinden, und 4000 Todte während des Feldzugs, so sieht man, daß die afrikanische Armee auf 15,000 Mann effektiv vermindert ist."

Der Temps sagt: „Es scheint entschieden, daß Hr. Sebastiani zum Kriegsdepartement übergeht. Diese ministerielle Bewegung und die Abreise des Marquis Maison nach Wien sollten, wie man sagt, heute Abend (14 Nov.) eine Kombination herbeiführen, die dem gemäßigtsten und aufgeklärtesten Theile des Ministeriums neue Kraft verleihen dürfte. Die Sache ist noch nicht so weit, daß wir Namen nennen möchten, aber wir wollen hoffen, daß Hr. Lafitte jezt weiß, wo die Einsichten und die Interessen des Landes sind, und daß er im Stande seyn wird, ihnen vorerst die Mehrheit im Konseil zu verschaffen, bis einmal Einstimmigkeit eintreten sollte, die immer mehr wünschenswerth als möglich ist."

Die Gazette schreibt aus Bayonne vom 9 Nov.: „In diesem Augenblike geht das Gerücht, die Nationalgarde habe die Absicht, sich der Abreise der Vertheidiger der spanischen Freiheit zu widersezen."

Niederlande.

Nach Berichten, welche der Generaldirektor des Kriegswesens im Haag am 9 Nov. von dem Viceadmiral Gobius, Oberbefehlshaber von Vlissingen, erhalten, hatten die Belgier die Stadt Aardenburg und das Gebiet von Staatsflandern am 6 Nov. gänzlich verlassen. Ihr Anführer Gregoire, welcher vor dem Abmarsch die Brabanter Fahne abnehmen ließ, erklärte, der Abzug geschehe auf Befehl des Generals Duvivier zu Gent, und fügte hinzu, es würden in Zukunft keine Einfälle in das seeländische Gebiet mehr statt finden.

Der Minister van Gobbelschroy, der sich seit einigen Tagen im Haag aufgehalten, war von dort wieder abgegangen, um, wie es hieß, eine Vergnügungsreise nach Deutschland zu machen.

Das Gesez wegen der gezwungenen Geldanleihe und der Tresorscheine fand bei den Generalstaaten mehr Widerstand, als man Anfangs erwartet hatte.

Die Antwerpener Zeitung vom 13 Nov. schreibt: „Es scheint gegenwärtig gewiß, daß die Räumung der Citadelle nahe ist. Man versichert, der König habe den zu London von den Gesandten der grosen Mächte ausgesprochenen Wünschen gemäß diese Räumung befohlen, und der General Chassé habe den Befehl dazu erhalten. Es sollen einige Streitigkeiten wegen des Materials bestehen. Man glaubt, daß die Citadelle bis zum 25 Nov. gänzlich geräumt seyn wird."

Die Aachener Zeitung vom 15 Nov. sagt: „Wir erhalten so eben folgenden Auszug eines Briefes aus Antwerpen vom 13 November: „Sehr glaubwürdigen Berichten zufolge haben der englische und französische Abgesandte in Brüssel von der provisorischen Regierung das Versprechen erhalten, daß von ihrer Seite alle Feindseligkeiten eingestellt werden sollten, wenn solches von holländischer auch gethan würde. Die diesfällige Depesche ist heute nach dem Haag hier durchgegangen, und zugleich offiziell von Seite des englischen Konsuls dem General Chassé mitgetheilt worden."

Die Luxemburger Zeitung erzählt: „Am 8 Nov. gegen Mittag machte der Prinz von Hessen-Homburg, Militairgouverneur der Festung, seinen gewöhnlichen Spazierritt in Begleitung seines Adjutanten, eines Lanciers und seines Reitknechts auf dem Wege nach Arlon; drei Milizen, von denen einer in Uniform war, gingen auf demselben Wege vor ihm. Als der Prinz bei der Kreuzkapelle hielt, kehrten die drei Milizen um, schlossen sich dicht aneinander, und schienen den Weg sperren zu wollen. Der Lancier verlangte, sie sollten den Weg frei lassen. Als Se. Durchl. seinen Weg fortsezte, gab einer von den Milizen mit dem Knotenstoke, den er in der Hand trug, dem Pferde einen Schlag auf den Hals. Sogleich wollte der Lancier auf ihn losstürzen, um die Unbilde zu rächen, allein der Prinz verbot jede Art von Thätlichkeit. Der Angreifer und einer seiner Kameraden ergriffen die Flucht; der dritte wurde verhaftet, in die Stadt geführt, und den Händen der Obrigkeit übergeben. Derjenige, welcher in Uniform war, warf seinen Tschako und seinen Sak ab. Die Bewohner von Luxemburg sind einverstanden, diesen öffentlichen Angrif auf die individuelle Sicherheit des Prinzen mit Entrüstung zu bestrafen."

Aus Brüssel wird vom 13 Nov. berichtet: „Die Instruktion gegen van Halen ist seit mehreren Tagen beendigt. Man hat nichts gefunden, was ihm zur Last zu legen wäre, noch ein Anzeichen, welches dem über ihn schwebenden Verdacht Bestand gegeben hätte. Man erwartet täglich, daß er in Freiheit gesezt werden wird."

In der zweiten Sizung des Brüsseler Nationalkongresses vom 11 Nov. ward bei der Verifikation der Vollmachten die Wahl des Hrn. Paillet, eines gebornen Franzosen, einstimmig für nichtig erklärt, ungeachtet er bereits seit 1819 in Belgien wohnhaft ist, und einen Naturalisationsbrief vom 20 Jun. 1820 beibrachte. Die Ausschließung ward auf den Grund gestüzt, daß man, um Deputirter des Nationalkongresses seyn zu können, geborner Belgier seyn oder das Indigenat empfangen haben müsse.

In der Sizung dieses Kongresses vom 12 Nov. verlas der Präsident folgenden Vorschlag des Grafen v. Celles: „Ich trage darauf an, daß der Nationalkongreß erkläre: 1) die Unabhängigkeit des belgischen Volks. 2) Daß der Kongreß sich nicht trenne, ehe er die Freiheit des Vaterlandes befestigt hat." Hr. van Meenen verlangt den Vorrang für seine Motion, daß alle Beschlüsse und Vorschläge als nicht geschehen betrachtet werden sollten, die auf etwas Anderes Bezug haben als auf die Installation des Kongresses, die Verifikation der Gewalten und die Feststellung der Geschäftsordnung. Hr. Lebeau besteht auf dem gestrigen Beschlusse, der Ernennung einer Kommission für die Antwortsadresse. Hr. Rodenbach bezweifelt, ob überhaupt eine Adresse zu übergeben sey, Adressen könne man nur an eine höhere oder gleiche Gewalt richten, in den Händen des Nationalkongresses aber ruhe jezt ausschließlich die ganze Souverainetät. Der Abbé de Foere tritt dieser Ansicht bei. Die provisorische Regierung sey eine Gewalt der Nothwendigkeit gewesen, habe aber seit dem Zusammentritte des Kongresses rechtlich aufgehört zu existiren, und hätte ihre Gewalten niederlegen sollen, um sie nur in dem Fall wieder aufzunehmen, wenn der Kongreß ihr ein neues Mandat bewillige. Endlich entscheidet sich die Versammlung nach längerer Diskussion mit 94 gegen 73 Stimmen, für Aufrechthaltung des den Tag zuvor gefaßten Beschlusses, eine Kommission von neun Mitgliedern zu Entwerfung der Antwortsadresse zu ernennen. Die Wahl fällt auf die HH. v. Gerlache, Baron Secus, Baron Staffart, v. Meulenaere, Destouvelle, Graf Celles, Fallon, Hennequin, und Graf Robiano. Hierauf diskutirte die Versammlung die Geschäftsordnung, wobei die Bestimmungen über das Verhältniß der provisorischen Regierung zum Kongresse verlangt wurden. Nach 5 Uhr, als sich der Kongreß bereits zum Aufbruch anschikte, ward eine wichtige Mittheilung der provisorischen Regierung angekündigt. Allgemeine Spannung und Neugier. Nach einer halben Stunde erscheint Hr. Karl Rogier als Tagespräsident der provisorischen Regierung, und übergibt folgende Mittheilung: „Die provisorische Regierung, nach Empfang der Notifikation der definitiven Konstituirung des Nationalkongresses, übergibt diesem gesezlichen und regelmäßigen Organe des belgischen Volks die provisorische Gewalt, die sie seit dem 24 Sept. 1830 im Interesse und mit Zustimmung des Landes ausübte. Sie legt auf dem Bureau des Präsidenten die Akten und Beschlüsse nieder, zu deren Ergreifung die Nothwendigkeit der Umstände sie bestimmt hat. Gegeben zu Brüssel, den 12 Nov. 1830. (Unterz.) Felix v. Merode. K. Rogier. Alex. Gendebien. Jolly. F. v. Coppin. J. Vanderlinden." (Hr. de Potter ist nicht mit unterschrieben.) Hr. K. Rogier legt hierauf die erwähnten Akten nieder und zieht sich zurük. Tiefe Stille. Hr. v. Staffart erklärt, es könne keine Erledigung der ausübenden Gewalt eintreten; sie müsse sogleich delegirt werden, und er für seine Person kenne keine dieser Delegation würdigere Männer als die Mitglieder der bisherigen provisorischen Regierung. (Stürmischer Beifall im Saale und auf den Tribunen.) Hr. Vandenhove mit bewegter Stimme: „Mit Vertrauen können wir die Exekutivgewalt in die Hände der grosen Bürger legen, die das Vaterland retteten und es seit zwei Monaten regierten." (Neuer Ausbruch des Beifalls.) Die Versammlung beschließt, daß der Präsident mit seinem Bureau der provisorischen Regierung folgende Zuschrift überbringen soll: „Der Nationalkongreß, die grosen Dienste erkennend, welche die provisorische Regierung dem belgischen Volke leistete, beauftragte uns, Ihnen dafür seinen lebhaften Dank, so wie den Dank der Nation, deren Organ er ist, auszudrüken. Er beauftragte uns ferner, Ihnen seinen Wunsch, ja seinen Willen zu offenbaren, Sie noch ferner die ausübende Gewalt behalten zu sehen, bis von dem Kongresse anders darüber verfügt werden wird." (Vom Präsidenten und den Sekretairen unterschrieben.) Die Abfassung wird einstimmig angenommen. Nach einer halben Stunde kehrt die Deputation mit folgender Antwort zurük: „Die provisorische Regierung, dem Nationalwillen unterworfen, wird fortfahren, die Exekutivgewalt auszuüben, bis der Nationalkongreß sie durch eine definitive Gewalt ersezt. Sie ist glüklich und stolz, sich in ihren hohen und schwierigen Funktionen durch die Zustimmung des Nationalkongresses bestätigt zu sehen." (Unterschriften wie bei der

ersten Mittheilung.) Die Sizung wird um halb sieben Uhr aufgehoben.

Der seit vier Tagen zu Brüssel anwesende englische Botschaftssekretair war am 11 Nov. nach London zurükgereist.

* Von der belgischen Gränze, 13 Nov. Die Vertheidigung von Venlo hat einen für die holländischen Waffen nicht sehr rühmlichen Ausgang genommen; einer Schaar von 1500 schlechtbewafneten Freiwilligen mit 6 Kanonen, hat die Besazung nur wenige Stunden Widerstand geleistet, und am Ende nur durch eine Kapitulation mit Niederlegung ihrer Waffen Abzug erlangt, den sie zum Theil durch das preussische Gebiet in einzelnen Schaaren nach Nymwegen hin angetreten hat. Augenzeugen können nicht genug ihre Verwunderung über dis Benehmen schildern. Die Entmuthigung geht überall so weit, daß die Holländer jezt sogar den kommenden Winterfrost fürchten, weil er ihre unter Wasser gesezten Provinzen jenen undisziplinirten Haufen öfnen würde! Als ob es kein anderes Widerstandsmittel gäbe, als die geöfneten Schleusen! Ohne Zweifel hat der König von Holland, um seinerseits ein Gewicht in die Wagschale zu legen, und den Belgiern eine friedliche Ausgleichung dringender zu machen, die Blokade der flandrischen Häfen dekretirt. Eben so sehr kan dis aber umgekehrt die Erbitterung der Belgier steigern, und leider hat bisher Alles eine für Holland ungünstige Wendung genommen. — Nach Londoner Briefen sind England und Frankreich übereingekommen, weder selbst durch bewafnete Einmischung in die belgischen Angelegenheiten einzuschreiten, noch von andern Mächten dieses zuzugeben. Da nun Preussen sich bisher im gleichen Sinne erklärt hat, so scheint man dabei die Absichten einer andern nordischen Macht im Auge zu haben, die auch in einer gewissen nordischen Hauptstadt zu minder versöhnenden Schritten aufgefordert haben soll. In jedem Falle ist nun die Frage, was man von Seite der Mächte den Belgiern wird zugestehen wollen, ob einen Regenten nach eigener Wahl, ob sogar eine Republik? Nemlich auch leztere kommt in Frage. Daß darüber schon jezt, wenigstens später, unter den paciscirenden Mächten verschiedene Ansichten obwalten dürften, kan man vielleicht aus der neulichen Aeußerung eines französischen Ministers schliesen, daß über die belgische Angelegenheit zwischen England und Frankreich vollkommenes Einverständniß herrsche. Vielleicht war auch diese Ausschliesung der andern Mächte nur durch den Zusammenhang der Rede herbeigeführt und unwillkührlich; kaum aber läßt sich nach den bekannten Grundsäzen mehrerer europäischen Grosmächte voraussezen, daß sie Belgien zugestehen werden, was das ganze politische System Europa's bisher von sich ausgeschlossen hat. Lebhafte diplomatische Differenzen werden sich wenigstens noch ergeben. Zu dem am 10 d. eröfneten belgischen Nationalkongresse sind bis jezt erst 152 Deputirte eingetroffen, während die gesezmäßige Zahl 200 seyn sollte. Die Lütticher Blätter sezen sich immer mehr in Opposition mit dem gegenwärtigen Brüsseler Treiben; das Journal de Liège beschuldigt förmlich den de Potter, daß er nur darum die Republik wolle, um sich als Präsidenten derselben zu sehen, und sezt höchst charakteristisch hinzu: sogar ein Nassauer würde ihm lieber seyn! Es ist dis das Zeichen einer entschiedenen Trennung der Priesterpartei von den gegenwärtigen Machthabern. Um so schwieriger wird es dem künftigen Regenten und jeder Staatsform werden, Ordnung in dieses widerstreitende Chaos zu bringen.

Schweiz.

* Aarau, 10 Nov. Die Verfassungsreformen der Kantone schreiten größtentheils mit Ruhe und Ordnung, aber eines schnellen Ganges vor sich, und der Impuls dazu, welcher von der Masse der Bürger ausgeht, steht, kan man sagen, überall im Verhältnisse zu dem Widerstande, den ihm die Regierungen entgegensezen. So geschah es im Kanton Aargau. Eine Versammlung von etlich und dreißig achtbaren Bürgern desselben war am 12 Sept. in Lenzburg versammelt gewesen und hatte eine ehrerbietige Bittschrift an die Regierung und an den großen Rath eingereicht, worin die erstere um Einberufung des leztern, dieser hingegen angesucht ward, „die Veranstaltung zu einer gesezmäßigen Abänderung der dermaligen Verfassung zu treffen; zumal es dieser an einem Revisionsartikel fehlt, bis jezt keine gesezlichen Mittel zu dieser Abänderung vorhanden sind und vor ungesezlichen jeder rechtliche Bürger zurükschaudert.“ Die Bittschrift ward zwar gefällig angenommen, aber sie ward bei Seite gelegt und ihr keine Folge gegeben. Als nun zwei Monate verflossen waren, so traten am 7 Nov. statt der 30 die man verachtet hatte, bei 4000 Bürger in Wolenschwyl zusammen, um die Bitte an den großen Rath zu erneuern, und gleichen Tag versammelten sich in Wildegg mehrere Glieder des großen Rathes, um von der Regierung die baldigste Einberufung der höchsten Behörde zu verlangen. — Jezt wird an keine weitere Zögerung gedacht, und so eben erscheint auch eine kleine Schrift des Hrn. Forstraths Zschokke, die unter dem Titel: „Der Kanton Aargau neben den andern“ die Frage von dem Bedürfnisse seiner Verfassungsreform erörtert. „Was die Völkerschaften der Kantone Zürich, Basel und Solothurn, oder Bern, Luzern u. s. w. hauptsächlich wünschen (heißt es darin bald im Eingang) — größere Gleichheit in der Stellvertretung zwischen Stadt und Land — dessen erfreuen sich die Aargauer schon lange. Hier besteht kein Unterschied; Ja man kan sagen, Aarau hat von der Ehre Hauptstadt zu seyn, nicht den mindesten Vorzug. Landmann oder Stadtmann, hier waltet verfassungsmäßig Rechtsgleichheit und Wahlfreiheit. Reformirter oder Katholik, hier hat keiner den Vorrang. Wohl in wenigen paritätischen Kantonen ist so viel Eintracht zwischen den beiden Glaubensgenossenschaften im bürgerlichen Leben wie im großen Rath zu finden, als im Aargau. Hier hat die kirchliche Eifersucht keine getrennte Wirthschaft des Staats hervorgebracht, wie anderswo. Und obwol die reformirte Volkszahl des Aargau's überwiegend größer ist, verlangt dennoch vor den katholischen Mitbrüdern kein Reformirter etwas voraus. Die Verfassung stellt beide gleich.“ — Nach einer umständlichen Analyse des bestehenden aargauischen Grundgesezes, wird dann hingegen weiterhin gesagt: „Durch die Verfassung von 1814 ist der große Rath als Stellvertreter seines freien Volkes weit unfreier, weit unmächtiger, als der große Rath irgend einer schweizerischen Aristokratie jemals war und noch heut ist. Vielmehr führt in den Aristokratien überall der große Rath die höchste Gewalt. In der Verfassung des Aargaus ist es ganz umgekehrt. Hier trägt der kleine Rath die höchste Gewalt; er ist, was er nach den Ansichten der Minister von Monarchen im Jahre 1814 werden mußte, ein konstitutioneller, das ist, durch Verfassung beschränkter Monarch, oder vielmehr eine verfassungsmäßige Oligarchie. Denn ihn umringt die Staatsverfassung mit der größten Machtvollkommenheit, mit der möglichsten Alleinfreiheit und Vollherrschaft. Und wenn der Kanton Aargau noch nicht über die schlimmsten

Folgen davon zu klagen hat, so gönne man Dank und Lob nicht der Verfassung, sondern der Gerechtigkeitsliebe, Mäßigung und dem Schweizersinne der Regierung! Die Verfassung gibt dem kleinen Rath das Recht alle einträglichen Beamtenstellen, wie die uneinträglichen, zu bestellen; und damit auch einen bedeutenden Nebenvortheil, sich viele Personen zu verpflichten, oder auch, wenn er dazu geneigt wäre, guten Freunden, Verwandten u. s. w. der Regierungsglieder vorzugsweise zu Amt und Brod zu verhelfen. Durch eben diese Verfassung hat der kleine Rath sogar einen, selbst in guten Monarchien nicht geduldeten Einfluß auf die Unpartheilichkeit der Richter und der Gerichte. Denn er ernennt die Friedensrichter; er, aus dreifachem Vorschlage, auch die Bezirksrichter, denen er verfassungsmäßig seinen unmittelbaren Beamten zum Präsidenten gibt; er ernennt sogar, aus dreifachem Vorschlag, den Präsidenten des Appellationsgerichts! — Durch die Verfassung hat der kleine Rath Machtbefugniß, kein Gesez ins Land kommen zu lassen, als dasjenige, was er selber will und vorschlägt. Dem großen Rath ist dabei sein Ja oder Nein vorbehalten; was darüber geht, ist, wo nicht vom Uebel, doch vom Eiteln. Freilich wendet man ein, die Regierung sey für ihre Amtsführung dem großen Rathe verantwortlich. Aber die Verfassung sagt kein Wort davon, und der Regierung hat es bisher nicht nöthig geschienen, ein Gesez vorzuschlagen, wodurch Art und Weise ihrer Verantwortlichmachung deutlich bestimmt würde. Sie legt, laut Verfassung, über ihre Verwaltung nur Bericht ab und über das Staatsvermögen Rechnung. Der große Rath passirt diese. Das ist Verfassung. Und wenn nun der große Rath sie einmal nicht passiren wollte: was hülfe es? Er könnte auch nicht wohl; denn er hat nicht das Recht, dem kleinen durch einen Voranschlag (Budget) zu bestimmen, wie groß die Ausgaben seyn sollen. Die Regierung hat allein Freiheit, es selbst zu thun, also mehr Freiheit, als die Regierung einer konstitutionellen Monarchie! Das will die Verfassung von 1814; und es dünkt mich bedenklich, wenn man obendrein noch ihre Vortrefflichkeit loben will."

Deutschland.

Ein Schreiben aus Rheinpreußen im Nürnberger Friedens- und Kriegskourier sagt: „In unserer Rheinprovinz sieht es ziemlich kriegerisch aus; überall bemerkt man Truppenbewegungen, die größtentheils nach der französischen und niederländischen Gränze hin statt finden; die Rekruten, die sonst erst im Frühjahre zu ihren Regimentern beordert wurden, werden schon seit dem Oktober in den Waffen geübt; und die gesamte Artillerie ist auf den Kriegsetat gesezt; unsre Waffenpläze, an denen rastlos gearbeitet wird, sind verproviantirt worden. Ueberhaupt ist gegenwärtig eine Truppenmasse von 55,000 Mann in der Rheinprovinz und Westphalen zusammengezogen, die bald durch brandenburgische Truppen noch verstärkt werden soll. Die sämtlichen Streitkräfte, den Befehlen des Generalgouverneurs Prinz Wilhelm untergeordnet, bestehen aus dem 4ten, 7ten und 8ten Armeekorps, und zählen 16 Regimenter Infanterie, 6 Kompagnien Jäger, 3 Kuirassier-, 1 Dragoner-, 5 Uhlanen- und 5 Husarenregimenter, oder 45½ Bataillone Infanterie und 48 Eskadrone Kavallerie, mit 9 reitenden und 16 Fußbatterien nebst einigen Detaschements Pionniers. (Daß durch Einberufung der Reservemannschaften die Infanterie der drei Armeekorps allein eine Stärke von beinahe 75,000 Mann erhalten solle (wie es in einem Briefe aus Mainz in der Allg. Zeitung hieß), dürfte dahin zu berichtigen seyn, daß jedes Bataillon etatsmäßig nur 80 Kriegsreservisten hat, mithin die in den Rheinprovinzen stehende Infanterie höchstens einen Zuschuß von 4000 Mann erhalten würde.)"

Rußland.

Am 5 Nov. wurde zu St. Petersburg in der Kasanschen Kathedrale ein Dankgebet für die glükliche Rükkehr Sr. Maj. des Kaisers dargebracht.

Im Journal de St. Petersbourg liest man: „Se. Maj. der Kaiser haben für gut befunden, zu befehlen, daß folgende Armeekorps unverzüglich auf den Kriegsfuß gesezt werden sollen, nemlich: das erste und 2te Infanteriekorps, das 3te und 5te Reserve-Kavalleriekorps, das abgesonderte litthauische Korps, das unter den Befehlen Sr. kaiserl. Hoh. des Cesarewitsch stehende Reservekorps, die polnische Armee und eine verhältnißmäßige Anzahl irregulairer Kosakenregimenter. Das 3te und 5te Reserve-Kavalleriekorps, die in den Gouvernements Cherson und Kiewsk standen, sollen an die westlichen Gränzen des Reichs vorrüken und ersteres in Podolien, lezteres in Volhynien temporaire Kantonnirungen beziehen. Diese Korps befinden sich bereits auf dem Marsch zu ihrer neuen Bestimmung."

Der bisherige Befehlshaber der ersten Dragonerdivision, Generallieutenant und Generaladjutant Baron Geismar, ist zum Befehlshaber der zweiten Division ernannt worden.

In Folge einer vom Minister des kaiserlichen Hofes getroffenen Verfügung sind Alle, die nach Zarskojeselo zu reisen wünschen, verpflichtet, sich mit Durchlaßscheinen zu versehen, welche den Militairbeamten von dem Generalstabe des Kaisers, den Civilbeamten und Personen aus andern Ständen von der Polizei ertheilt werden.

Oestreich.

† Wien, 15 Nov. Gestern ist der kaiserl. russische Botschafter Bailli de Tatitschef von Preßburg hieher zurükgekommen; morgen wird der Hr. Fürst von Metternich erwartet. Bis zum 19 hoffen wir Se. Maj. den Kaiser wieder zu besizen. Allerhöchstdieselben werden bis zur Beendigung des Landtags in der Hauptstadt verweilen; alsdann aber wieder nach Preßburg gehen, um den Reichstag in Person zu schließen. Se. Maj. der junge König wird die noch übrige Zeit der Landtagsversammlung in Preßburg bleiben.

Wien, 16 Nov. Metalliques 90; 4prozentige Metalliques 80⅛; Bankaktien 1038. Abends 1030.

Augsburger Kurs vom 20 Nov. 1830.

	Papier.	Geld.
Bayer. Oblig. à 4 Proz.	96	95½
— detto à 5 Proz.	—	—
— Lott Loos. à 4 Pr. E. M.	—	102
— unverzinsliche. 10 fl.	130	—
Oest. Rothsch. Loose.	—	—
— Partial à 4 Proz.	—	117½
— Metalliques à 5 Proz.	—	91
— detto à 4 Proz.	—	82⅛
— Bank Aktien II. Sem.	1074	1065
Polnische Loose	77½	76½

c) Wechselkurs.	Papier.	Geld.
Amsterdam 2 Monat	—	109⅛
Hamburg 2 Monat	144⅛	—
Wien in 20ger 2 Monat	98⅞	—
Frankfurt 2 Monat	99⅛	—
Nürnberg - -	—	99⅜
Leipzig - -	99⅛	—
London - -		9. 51
Paris - -	—	117⅜
Lyon - -	117⅜	—
Mailand - -	60⅛	—
Genua - -	54⅛	—
Livorno - -	57⅛	—
Triest - -	—	98⅜

Verantwortlicher Redakteur, C. J. Stegmann.

Zur Geschichte der Unruhen in Oberhessen.

* Aus dem Großherzogthume Hessen, Mitte Novembers. Man hat vielfach über den Ursprung der Unruhen in Oberhessen gestritten. Ob von kurhessischen Insurgenten der erste Anstoß kam, wie weit sie noch bei den Operationen selbst mitwirkten, ob gar kein solcher Anstoß statt hatte, in wie weit auf dem linken Mainufer, großherzoglich-hessischen Gebiets, Aehnliches geschehen sey, wie sich unsre Nachbarn, die Bewohner des Frankfurtischen Gebiets, dabei verhielten, was man von ihnen erwarten oder nicht erwarten durfte: alle diese Fragen wurden wahrhaft zur Parteisache; mehrere Zeitungen, die großherzogl. hessische, die Hanauer, so wie einige Frankfurter, legten sich darein; auch die Allg. Zeitung, Beil. Nro. 285, lieferte von Hanau aus ihre Beiträge, und selbst diplomatische Noten wurden darüber gewechselt. Hier nur die Unruhen in Oberhessen im Auge behaltend, möchten schwerlich jemals jene Fragen ihre vollständige Lösung finden, da Kurhessen bekanntlich eine Amnestie verkündigt hat. Aber großherzogl. hessischer Seits fördert man rasch die hierüber eingeleitete Untersuchung, und endigt auch mancher Faden am kurhessischen Gebiete, so ist genug geordnetes Gewebe vorhanden, um ein lebendiges und zusammenhängendes Bild von jenen Unruhen sich zu entwerfen, und dabei auf ihre Grundursachen zurükzukehren. Die Rede, welche der dirigirende Staatsminister Freiherr du Thil vor Verkündung des Landtagsabschieds, am 1 Nov. d. J., zu Darmstadt hielt, liefert bereits in beiden Beziehungen interessante Winke. Zwar es sind nur Winke, und, ihren leztern Theil betreffend, höchst mysteriöse; aber um so mehr dankenswerth, als unser Gerichtsverfahren keine Oeffentlichkeit kennt und die im Regierungsblatte publizirten rechtskräftigen, oft schon ganz oder zum Theil verbüßten Strafurtheile häufig erst ins größere Publikum die Nachricht von verübten Verbrechen bringen. Nach jenen mysteriösen Winken wäre aber beinahe gleichgültig, wo lokal die Unruhen in jenen Gegenden Deutschlands anfingen; denn ihr lokaler Anfang war hiernach nicht ihr Anfang überhaupt. Er lag in „entfernteren Urhebern", wie jene Rede sagt. Sie stießen „die ausführenden Personen" auf ihren mit Brand, Verwüstungen und Abscheulichkeiten zu bezeichnenden Schauplaz. Demungeachtet ist die Beantwortung der Frage interessant: Wo war der lokale Anfang? Wo streuten jene entferntern Urheber, in Hofnung günstigen Erfolgs, ihre ersten Saatkörner? Wo, wenn dieselben mehr aufs Ungefähr ihren Wurf wagten, war das fruchtbarste Land für sein Gedeihen? In dieser Hinsicht bleibt das Wahrscheinlichste, daß die Meuterei und Empörung zuerst auf kurhessischem Gebiete ausbrach, ja daß dieselbe, wenn auch auf großherzoglichem Gebiete vorbereitet, doch von kurhessischen Unterthanen auf dasselbe übergetragen wurde. Dort, zwischen dem Kinzigflusse und der Nidder, gränzen in beiden Staaten Souverainitätslande aneinander. Mediatisirte Fürsten oder Grafen desselben Ursprungs (Isenburg) stehen ihnen vor, und waren auch sie theilweise, wie in Wächtersbach und Meerholz, Gegenstand meuterischer Angriffe, so machten doch diese historischen Beziehungen eine schnellere Ausgleichung und Befreundung möglich, als sonst wohl zwischen Altdarmstädtern und Altkasselern, die eine ziemlich entschiedene Antipathie als alten Hausrath des dreißigjährigen Kriegs mit ins neunzehnte Jahrhundert übergebracht haben, jemals möglich gewesen wäre. Glaubwürdig versichert man hierüber: Etwa 60 bis 80 Bauern aus der kurhessischen Provinz Hanau seyen, unter Anzündung eines von ihnen mit Stroh umwikelten großherzogl. hessischen Zollstoks, in ein großherzogl. hessisches Dorf im Büdingischen gerükt, angebend, daß die Mauth überall angegriffen und zerstört werden müsse. Dort schlossen sich mehrere Bauern ihnen an; bald war ein zweites großherzogl. Dorf erreicht: gleiche Aufforderungen, theilweise gleicher Zutritt zum selben Zweke. Nun aber zogen sich jene ersten Anreger fast alle zurük, den Strom sich selbst überlassend. Ein Dorf nahm das andere mit, ohne irgend Widerstand im Büdingischen zu finden. Er war vielleicht ein Fehler militairischer Vorausberechnung, daß man die Stadt Büdingen mit so wenigen Soldaten besezt hatte, und selbst diese wenigen Soldaten hätten mehr wirken können, wenn die Umstände der Art gewesen wären, um, außerhalb der Stadt, an passenden Punkten, die herbeiziehenden Aufrührer dazwischen zu nehmen. Aber so, des Rükenschutzes nicht gewiß, erlahmten nothwendig schnell die Kräfte der Mannschaft. Fortwährend anschwellend rükten die Insurgentenhaufen vor. Freiheit und Gleichheit! riefen sie; Trommeln wirbelten ihrem Zuge voran; beinahe überall im Büdingischen und Ortenbergischen war man geneigt, jenem Rufe zu folgen, indem man wähnte, Auflösung der Mauthen und Linderung der Abgaben erwirken zu können, welche beide die Bewohner der Landgerichte Büdingen und Ortenberg, welche Gränzbewohner und standesherrlich sind, härter drüken, als viele andere Staatsangehörige in andern Landestheilen. Umstürzung des Staats, oder einen frevelhaften Angrif auf sein Oberhaupt, beabsichtigte man ohne Zweifel nicht. Aber der gemeine Mann, nach Anleitung unserer Hyper-Naturrechtlichen, betrachtet den Staat als Zwangsanstalt, seine Verbände als Fesseln, die Verwendungen hierauf als unnöthig, oder zu umfassend gegriffen, seine Beamten, besonders wenn sie ohne Humanität handeln, als Werkzeuge der präponderanten Gewalt desselben, welcher man, wie sie glauben, nur einmal die Stange zu halten braucht, um die schlimme Wirkung in eine wohlthätige zu verwandeln. Und so, wahrscheinlich gegen den ursprünglichen Plan, wandte sich nunmehr der Zorn der zügellosen Menge hauptsächlich gegen die Beamten, deren öffentliche Papiere in Nidda, Ortenberg, Schotten und Bingenheim, nebst ihrem Privateigenthum, völlig zerstört wurden. In Nidda war der Landrath nebst wenigen muthigen Begleitern dem Haufen entgegen geritten. Was wollt ihr, ihr Leute? fragte er sie. Freiheit und Gleichheit! erscholl als Antwort. Die kan ich euch nicht geben, versezte der Landrath. So wollen wir die Akten, hieß es weiter. Der Haufe zog nach. Die Bewohner der Stadt Nidda sahen schweigend zu. Man behandelte den Landrath gut, aber schlimmer den Landrichter. Ebenso ging es dem Landrichter in Ortenberg übel; in Schotten dem Landrathe und Rentamtmann, während der Schotter Landrichter bis auf die Herausgabe einiger Papiere verschont wurde; in Bingenheim dem Rentbeamten und Forstinspektor. In Büdingen wurde dem Einnehmer des Grafen, Assessor Bernhard, Alles zerstört; in Florstadt dem freiherrlich von Löwischen Rentmeister. Wo der Zug durchging, drohte sicherer Untergang allen herrschaftlichen Papieren, von Bürgermeistern, Ortseinnehmern und Zollbeamten verwahrt,

Das Papier überhaupt, theils wegen seines theuern Preises, wenn der Stempel (dessen man 11 verschiedene Nummern in den beiden ältern Provinzen unsers Großherzogthums zählt) darauf geschlagen worden, theils als Schreibematerial, war der Gegenstand des ungeheuersten Hasses der Aufrührer. Man sagt sogar, es hätten viele derselben dem Papierfabrikanten Schneider bei Nidda einen Ueberfall zugedacht gehabt, um, da er auch für 2000 fl. Lumpen habe, aus denen Papier gemacht werden solle, die Lumpen zu zerstören. So wie der Aufstand aus den standesherrlichen Bezirken auf das althessische Gebiet überging, fand er schon weniger Anhang, was jedoch mit daraus erklärt werden muß, daß die Meuterer, welche anfänglich mit den Lokworten: „Aufhebung der Mauth und Zollverminderung!" Viele an sich gezogen hatten, nunmehr wahre Räubereien begingen, und sich nicht auf das Zerstören von Mauthpapieren und Steuerakten beschränkten. Ueberall, wo sie Getränke vorfanden, übernahmen sie sich unmäßig, forderten Zehrung und zahlten nicht. Sonst redliche Leute gingen nicht mehr mit; nur hauptsächlich Lumpengesindel bildete den Zug. Schon von Anfang an hatten ihnen tüchtige Führer (wie sie es nannten: „ein Kopf") gemangelt. Sie nahmen also in den Orten, welche sie durchzogen, angesehene Personen, mehrfach Geistliche, gefangen, und ließen sie vor sich herreiten. Entwischten diese bei vorkommender Gelegenheit, so nahm man Andere an ihre Stelle. Dabei fehlte Ordnung, Plan, hinlänglicher Waffenvorrath. Nur Wenige trugen Feuergewehre; die Meisten ländliches Feldgeräthe oder schwere Knüttel. Sie waren im Begriffe, sich in drei Abtheilungen über die Wetterau auszudehnen. Aber die erste wurde in Mehlbach, hauptsächlich durch die Hülfe der Einwohner von Södel und Wölfersheim, die andere in Florstadt geschlagen, und die dritte löste sich in Schotten durch das kluge Benehmen des Bürgermeisters auf. Schon hatte die Stadt Lich Vorkehrungen zu ihrer Aufnahme getroffen und Brod für sie baken lassen, schon zitterte die Stadt Gießen, und selbst nach Darmstadt schrieb man Briefe, welche den Rath eiliger Flucht enthielten: denn die Aufrührer hatten laut geäußert, vorerst gelte es Gießen, dann Friedberg, dann Darmstadt. In diese leztere Stadt, so wie nach Frankfurt, eben so nach Friedberg, hatten sich bereits viele Individuen aus den schwürigen Gegenden gerettet. Aber der Keim der Auflösung jenes Unternehmens war, ehe noch die größeren Soldatengeschwader sich zeigten, zur erklärtesten Reife gekommen. Hunger und Kummer, selbst öfters mit Erfolg angegriffen, keine Waffen, kein Haupt, kein Höherer und dabei kaum einverstandener Zwek ihres immerhin strafbaren und unrechtlichen Unternehmens, — alles dis trieb und zwang die Meuterer in ihre ärmlichen Wohnungen oder über die Gränze zurük. Hätte ein kühnes Parteihaupt sich an ihre Spize gestellt, wären Waffen da gewesen, hätte man die erst verkündigten Zweke von zutretender Plünderung, von Brand und einem Verfahren frei gehalten, welches alle rechtlichen Existenzen bedrohte, nur zu große Furcht liegt vor, daß dann der Aufruhr fort und fort gewachsen, und weder Soldatenmacht noch Martialgesez dagegen aufgekommen wäre. Die Ueberfälle in Nidda, Büdingen, Ortenberg und Schotten hatten alle viel Aehnliches: Einzug mit Trommeln und Musik; ohne Widerstand, weil man die Zahl der Aufrührer sehr groß glaubte, auch Wenige, im Interesse der Beamten, positiver Gefahr sich aussezen wollten; der Einzug meist bei Nacht; höfliche Abforderungen der Papiere der Beamten; verweigerten sie dieselben, Zwang; alsdann Anzünden der Aktenstöße. Betrunkene gaben gewöhnlich durch Einschlagen eines Fensters das Signal zum Zerstören des Privateigenthums, was andere Aufrührer durchaus geschont wissen wollten. Silberne Löffel verschwanden, Porcellänschränke wurden umgeworfen, Klaviere sezte man auf die lodernden Aktenstöße und verbrannte sie, Thüren, Fenster und Oefen zerschlug und zerstörte man. Besonders arg trieben's die Aufrührer in Schotten. Wenn im Allgemeinen zu ihrer Ehre gesagt werden muß, daß sie Niemanden körperlich mißhandelten, Frauenzucht ehrten und keinen Tropfen Blut vergossen, so sollen sie doch in einer Weise über den Rentamtmann in Schotten sich geäußert haben, daß, wäre er in ihre Hände gefallen, schwerlich sein Leben gerettet seyn würde. Wahrhaft Alles zerstörten sie in der Wohnung desselben; selbst die Schlösser rissen sie von den Thüren, die Kandeln von dem Dache. Man las in öffentlichen Blättern, wie die Aufrührer, in einem Anfall wüthender Komik, mit unter sich vertheilten Rollen auf öffentlicher Straße: Amtmann, Steuerpflichtigen, und Gerichtsdiener agirten u. d. g. Sowol Rentamtmann als Landrath in Schotten waren flüchtig geworden.

(Beschluß folgt.)

Rußland.

Die Moskauer Zeitung vom 30 Okt. zeigt an, daß ein Termin von 14 Tagen statt des frühern zweitägigen an den Observations-Barrièren des Twerschen und Ragoshaschen Thores (die nach Westen liegen) für die aus Moskau Reisenden bestimmt worden ist. — Am 1 November betrug die Zahl der in Moskau an der Cholera krank liegenden Personen 1357, von denen 368 große Hofnung zur Genesung darboten. In Allem waren bis zum genannten Tage 3542 Personen erkrankt und 1771 gestorben. Im Nishnei-Nowgorod erkrankten bis zum 15 Oktober 1068 Personen, von denen 395 geheilt wurden und 575 starben; im Gouvernement Kostroma erkrankten bis zum 16 Oktober 319 Personen, von denen 155 genasen und 93 starben.

Nach Inhalt eines in der Handels-Zeitung enthaltenen kaiserl. Befehls soll die Versendung von Waaren aus St. Petersburg, als einem gesunden Orte, ins Innere des Reichs durchaus keiner Schwierigkeit unterworfen seyn. Einem andern Befehle zufolge ist das Niederlagsrecht für in diesem Jahre eingeführte Waaren von 8 Monaten auf 10 Monate, und der Termin zur Bezahlung der Zollgelder von 6 auf 8 Monate verlängert worden; auch hat man die Lagerungs-Abgabe für Waaren aus den St. Petersburgischen Palhäusern vermindert.

Man meldet aus Riga vom 26 Okt.: „Unsere Polizeiverwaltung hat so eben eine gedrukte Verordnung bekannt gemacht, wodurch den Einwohnern befohlen wird, daß täglich Gassen, Gehöfte, Rinnsteine und Gossen gereinigt werden, um jeden Anlaß zur Verbreitung der Cholera zu vermeiden. Reisenden zufolge, soll in manchen Gegenden Lieflands die Furcht sehr groß seyn; ja sie wollten in Dorpat sogar die — ganz ungegründete — Vermuthung gehört haben, die Kollegien würden geschlossen und die Studenten nach Hause entlassen werden. Gleichwol weiß Niemand Kranke nachzuweisen. Zur Beruhigung der Einwohner können übrigens folgende Umstände dienen: die Brechruhr oder Cholera ist hier an einzelnen Personen in den frühern Jahren häufiger vorgekommen; also ein Uebel, dem man schon zu begegnen weiß. Von den Erkrankten sind, wie in andern tödtlichen Krankheiten, freilich manche gestorben, andere aber auch vollkommen geheilt. Ein angesehener Kaufmann in unserer Stadt hat sie in den lezten Jahren zweimal gehabt und ist hergestellt worden. Nach wiederholten Erfahrungen mehrerer bekannten Aerzte hat sich bei den ersten Anfällen der Cholera das Räuchern des ganzen Körpers mit Essigdämpfen als sehr heilsam bewiesen; während der Essig — und wenn er stark ist, mit Wasser vermischt — auf einen heißen Ziegelstein gegossen wird, sizt der Kranke im Dampfe entkleidet auf einem Stuhl oder Schemel, bis er in starken Schweiß geräth, und wird dann, sorgfältig eingehüllt, in ein erwärmtes Bett gebracht. Dieses Dampfbad wird einige Male des Tages wiederholt und dabei dem Kranken nur warmes Getränk gereicht."

Litterarische Anzeigen.

[2313] Im Verlage der J. A. Schlosser'schen Buch- und Kunsthandlung in Augsburg ist erschienen und sowol bei ihr, als durch alle soliden Buch- und Kunsthandlungen zu haben:

I) Ein Sortiment von 500 Blt. Lakir- und Ausschneidbildern zu Bilderbüchern u. Verzierungen für Papparbeiter, in 4. d. Blatt schwarz 1 kr. od. 3 Pf. ill. 2 kr. od. 6 Pf.

II) Ein Sortiment v. 150 ausgesuchten Lakir- und Ausschneidbildern desgleichen, quer Folio, das Blt. schw. 2 kr. od. ½ gr., fein ill. 4 kr. od. 1 gr.

III) 32 Blatt Kräwinkliaden, gez. u. radirt v. Volz, ord. Ausgabe in ½ Bogen, d. Blt. ill. 4 kr. od. 1 gr. schw. 2 kr. od. 6 Pf. Feine Ausgabe d. Blt. 6 kr. od. 1½ gr., schw. 3 kr. od. 9 Pf.

IV) 6 Blatt, d. Akerbau, d. Viehzucht, d. Gartenbau, d. Weinbau, d. Jagd u. d. Fischfang, v. Volz. 6 Blt. Blumen. 6 Blt. Thierstüke. 6 Blt. Landschaften. 6 Blt. Zeitstüke. 4 Blt. Blumen, 52, m. sinnreichen Denksprüchen. 8 Blt. Sinnbilder, in 32 Versbillets. 6 Blt. bayrische Volkstrachten, in Folio, fein illum. d. Blatt 6 kr. od. 1½ gr., schw. 3 kr. od. 9 Pf.

V) 24 Blt. Schweizer-, 4 Blt. Tyroler-Volkstrachten. 12 Blt. Medaillons in 112 Scenen, für Dosen, Bonbonschächtelchen. fein illum. d. Blt. 4 kr. od. 1 gr. 12 Blt. Stammbuchblätter, fein ill. 4 kr. od. 1 gr., schw. 2 kr. od. 6 Pf. das Blt.

VI) An Zeichnungsvorlagen. 12 Blätter Köpfe nach Raphael, Folio 36 kr. od. 9 gr. Ridingers Zeichenbuch v. wilden und zahmen Thieren in 12 Blt. 24 kr. od 6 gr. Dessen Reisbüchlein in 12 Blt., aller Art Hunde vorstellend, 24 kr. od. 6 gr. 20 Blätter Köpfe, die verschied. Leidenschaften des Gemüths nach Lebrun. 40 Blatt von d. menschl. Körper in fortschreitender Stufenfolge. 8 Blt. Landschaftstudien mit Umrissen u. schattirt. 8 Blt. Landschaften. 7 Blt. Thierstudien. 12 Blt. Blumen, das Blatt auf Velinpapier 2 kr. od. 6 Pf.

VII) Abbildungen, historische, der Geschichten d. A. u. N. Testaments in 130 bibl. Kpfrn. v. Kilian, das Blt. auf fein Basler Velin 1½ kr. od. 4½ Pf. Die guten u. bösen Leidenschaften des menschl. Gemüths, in bibl. Geschichten v. Göz. 12 Blt. 36 kr. od. 9 gr. 1 Blt. Canontafel (1 Bogen), ill. 12 kr. od. 3 gr. 5 Blt. feine religiöse Bilder in groß 4., als: Christus am Kreuz, Geburt Christi, Anbetung der Hirten, Jesus lehrt im Tempel, und Lasset die Kinder zu mir kommen. Das Blt. 6 kr. od. 1½ gr.

VIII) An Heiligen-Bilder, als: Christus, Marien, Ordens- u. andere Heilige ꝛc. 1) Ein Sortiment davon v. 119 Blt. in ½ Bogen, das Blt. ill. 3 kr. od. 9 Pf., schwarz 1½ kr. od. 4½ Pf. 2) Ein Sortim. dergl. in 76 Blt. in 4. ill. 2 kr. od. 6 Pf. schw. 1 kr. od. 3 Pf. 3) Ein Sortim. davon in 160 Blt. mittel Oktav, d. Blt. ill. 1½ kr. od. 4½ Pf., schw. ¾ kr. od. 2¼ Pf. 4) Ein Sortim. dergl. in 230 Blt. kl. 8. (Brevier) ill. d. Blt. 1 kr. od. 3 Pf., schw. ½ kr. od. 1½ Pf. 5) Ein Sortim. dergl. (kleine Brevier) in 100 Bl., ill. d. Bl. ½ kr. od. 1½ Pf. schw. ¼ kr. od. ¾ Pf. 6) Ein Sortim. dergl. (feine Miniatur-Brevier) in 8. 65 Blt. ill. d. Blt. 2 kr. od. 6 Pf., schw. 1 kr. od. 3 Pf. 7) Ein Sortim. dergl. feine kleine Miniatur-Brevier) in 110 Blt., ill. d. Blt. 1 kr. od. 3 Pf., schw. ½ kr. od. 1½ Pf.

Buch-, Kunst- und Bilderhändler erhalten überdis auf feste Bestellung von obigen mehr als billigen Preisen noch ⅓ Rabatt, so wie auch Privatabnehmer, die sich direkt an mich wenden, einen ihrer Bestellung angemessenen Nachlaß genießen, da es sich die Verlagshandlung zur Norm gemacht, jederzeit die Preise ihres Verlags, um dessen Ankauf zu erleichtern, so billig als möglich zu stellen, und daher sind besagte 1920 in Kupfer gestochene Blätter auch sogar einzeln blattweise zu haben. Briefe und Gelder werden franco erwartet.

[2287] Bei C. F. Winter in Heidelberg ist erschienen und in allen Buchhandlungen zu haben:

Die Verbesserung des Weinbaues durch praktische Anweisung, den Riesling ohne Pfähle und Latten vermittelst des Bokschnittes zu erziehen, um bessern und wohlfeilern Wein gewinnen zu können. Nebst einer Beschreibung, Rebenspaliere auf eine zierliche und nüzliche Art durch sogenannten Winkelschnitt zu erziehen. Auf Erfahrungen gegründet, von Joh. Ph. Bronner, Apotheker in Wiesloch, und Mitglied mehrerer gelehrten Gesellschaften. Mit 11 Abbildungen. 8. geh. 10 gr. oder 45 kr.

Diese Schrift beschreibt eine Methode des Weinbaues, welche vor der bisherigen große Vorzüge hat. Es fallen dabei die großen Auslagen für Latten und Pfähle weg, während der Weinertrag in Quantität und Qualität verbessert wird. Diese Methode hat reichen Erfolg gehabt, wo sie angewendet wurde; wir beeilen uns, darauf aufmerksam zu machen, denn sie verdient allen Weinbauern bekannt zu werden.

Bronn, Dr. H. G., über Zwek und Einrichtung landwirthschaftlicher Vereine überhaupt, und mit besonderer Beziehung auf Baden. 6 gr. oder 27 kr.

Frank, J. C., Rastadt's Flora. 1 fl. 20 kr.

Köster, C., über Restauration alter Oelgemälde. 3tes Heft. 6 gr. oder 27 kr.

Rau, Dr. K. H., über die Landwirthschaft der Rheinpfalz und insbesondere in der Heidelberger Gegend. Mit 2 Steintafeln. 14 gr. oder 1 fl. 3 kr.

Schwarz, Dr. F. H. C., evangelisch-christliche Ethik. Erster Band. Auch unter dem Titel: Die Sittenlehre des evangelischen Christenthums als Wissenschaft. gr. 8. 1 Rthlr. 8 gr. oder 2 fl. 24 kr. Dessen zweiter Band. Auch unter dem Titel: Die Sittenlehre des evangelischen Christenthums für das Leben. gr. 8. 1 Rthlr. 16 gr. oder 3 fl.

[2332] **Herabgesezter Bücherpreis.**

Wir haben von dem Verfasser Herrn Ild. v. Arx, an uns gekauft:

Die Geschichte des Kantons St. Gallen.

3 Theile. gr. 8. 124 Bogen. 1810 — 1813.

Die Wichtigkeit und Unentbehrlichkeit dieses Werkes für das Studium der Geschichte nicht nur des Kantons St. Gallen, wie der Titel sagt, sondern auch der oft in seine Schiksale verflochtenen übrigen Schweiz und der angränzenden Theile des südlichen Deutschlands und Oberitaliens ist längst allgemein anerkannt und überhebt uns seinen Inhalt ausführlicher zu bezeichnen. Für Jene, welche noch nicht damit bekannt seyn sollten, genügt es, anzudeuten, daß dasselbe aus den vielen handschriftlichen und urkundlichen Schäzen der hiesigen Stiftbibliothek geschöpft, von dem Verfasser nach vieljährigem unermüdetem Studium derselben mit eisernem Fleiße zusammengetragen und herausgegeben wurde.

Um die Anschaffung desselben zu erleichtern und um es sowol dem gelehrten Stande als dem bloßen Liebhaber der Geschichte zugänglicher zu machen, haben wir den Preis um die Hälfte erniedrigt und dasselbe kan fortan durch uns oder jede andere Buchhandlung um 4 fl. (2 Rthlr. 16 ggr. sächs.) bezogen werden.

Die dieses Jahr von dem Verfasser selbst herausgegebenen „Berichtigungen und Zusäze" werden den Exempl. unentgeldlich beigelegt, sie sind aber für Jene, welche das Werk selbst schon besizen, auch einzeln für 48 kr. (12 ggr. sächs.) zu haben.

St. Gallen, 15 Nov. 1830.

Huber u. Comp.

[2336] In meinem Verlage ist so eben erschienen und in allen Buchhandlungen zu haben:

Hessel, J. F. C., Krystallometrie, oder Krystallonomie und Krystallographie, auf eigenthümliche Weise und mit Zugrundlegung neuer allgemeiner Lehren der reinen Gestaltenkunde, so

wie mit vollständiger Berüksichtigung der wichtigsten Arbeiten und Methoden anderer Krystallographen. Nebst einem Anhange über Krystallogenie von L. Gmelin. Besonders abgedrukt aus Geblers physik. Wörterbuche. Mit 11 Kupfertafeln. gr. 8. 1 Rthlr. 18 Ggr.

Leipzig, im Oktober 1830.

E. B. Schwickert.

[2262] Bei Adolph Marcus in Bonn sind erschienen und durch alle guten Buchhandlungen zu haben:

Aetoli, Alexandri, fragmenta collecta et illustrata ab Aloysio *Capellmanno*. 8. maj. geh. 12 ggr. oder 54 kr.

Corpus juris Antejustinianei consilio Professorum Bonnensium A. Bethmann, Hollweg, E. Böcking, J. Ch. Hasse, E. Puggé, cura eorumdem, L. Arndts, Fr. Blume, C. Bluntschli, G. Hasse, G. Heffter aliorumque. Tomus I.
Gaii institutionum commentarii quatuor cura Augusti Guil. Heffter.
continens. 12. geh. 16 ggr. oder 1 fl. 12 kr.

Fuss, J. D., carminum latinorum pars nova cum nonnullis hic denuo editis. 8 maj. 12 ggr. od. 54 kr.

Kaufmann, P., Untersuchungen im Gebiete der politischen Oekonomie II Abthl. 1stes Heft. gr. 8. 8 ggr. od. 36 kr.

Ritter, J. J., Handbuch der Kirchengeschichte. Zweiten Bandes zweite Abtheilung. A. u. d. Titel: Geschichte der christlichen Kirche von Gregor VII, bis zur Kirchenspaltung im sechszehnten Jahrhunderte. gr. 8. 1 Rthlr. 14 ggr. oder 2 fl. 48 kr.

[3334] Hildburghausen, Gotha und New-York, im November 1830.

Verlagsbericht des Bibliographischen Instituts an das Deutsche Publikum.

Unsere volksthümlichen Unternehmungen haben in diesem Jahre an Ausdehnung und Vielseitigkeit merklich gewonnen. Sie werden sich nach und nach über alle Zweige des Buch- und Kunsthandels verbreiten, und schon im nächsten Jahre dürfen wir eine weit kräftigere Entwikelung des unserm Institute zum Grunde liegenden Geschäftsplanes erwarten lassen. Dessen vollständige Ausführung ist ein (wir geben es zu) noch fern und hoch stekendes Ziel. Aber festen, besonnenen, sichern Schrittes, auf gesezlichem Pfade es verfolgend, erreichen wir es zuverlässig.

Ueber das Fortschreiten der populairsten unserer Unternehmungen haben wir Folgendes zu berichten.

Unsere Bibliothek deutscher Klassiker ist bei der stets rege gebliebenen Theilnahme des deutschen Publikums und der zahlreichen Freunde der deutschen Litteratur in Nordamerika, England, Frankreich, den Niederlanden, Scandinavien und Rußland, sowol in der Kabinets-, wie in der Miniaturausgabe *) bis zum hundertsten Bändchen gediehen. Diese Anthologie [welcher der Haß eine Celebrität verschaft hat, über welche ihre unverfolgten Schwestern, die Matthisson'sche, die Raßmann'sche ꝛc. in unverschuldete Vergessenheit gekommen sind] wird plangemäß bis zum 200sten Bändchen fortgesezt. — Sie wird aus den klassischen Werken der Nation das Treflichste, doch aber immer nur das darin aufnehmen, was nach den in Uebereinkunft mit Preußen und andern Bundesstaaten von unserm Gouvernement erlassenen Gesezen gegen den Nachdruk darin aufzunehmen erlaubt ist. Wir halten uns mit diesem wie mit allen unsern Unternehmungen streng innerhalb der Schranken, mit der die Geseze, und ein verständiger Begrif von der litterarischem Eigenthum schuldigen Achtung auch ohne Geseze, unsere Betriebsamkeit begränzen; — aber den tollen, vagen Begriffen, mit welchen der albernste, ungemessenste Autor- und Verleger-Egoismus, in rasender Effronterie, die Regierungen, den Buchhandel und das Publikum dupiren wollen — treten wir stets mit Wort und That — mit Spott und Hohn entgegen. —

Von der Encyklopädie deutscher Klassiker (eine Anthologie von Fragmenten, Sentenzen, Gedichten, kleinen Erzählungen ꝛc. aus den besten neuern, deutschen Unterhaltungsschriften) haben wir seit Ostern dieses Jahrs 8 Bände in der Kabinets- und Miniaturausgabe geliefert. Der beabsichtigte Umfang des Werks ist 24 Bände. Sie erscheinen in monatlichen Lieferungen, das Bändchen der kleinen Ausgabe zu drei — der größern in 12° zu sechs Groschen. Der Absaz ist steigend und jezt 6000.

Unsere Bibliothek deutscher Kanzelberedsamkeit (Musterpredigten der berühmtesten deutschen Kanzelredner neuester Zeit) erlebte vor erst einem halben Jahre die sechste Auflage, und schon jezt ist diese fast vergriffen. Wir bereiten die siebente vor. Es werden drei Supplementbände dazu geliefert. Der erste ist eben erschienen. Es wird also dis klassische Werk künftig aus 17 Bänden mit 60 Kupfern bestehen und 8½ Thlr. kosten.

Ein vorstehendem verwandter Artikel ist der christliche Familientempel. Von diesem mit treflichen Kupfern ausgestatteten Familien-Erbauungs-Buche haben wir seit verwichenem Frühjahr 4 Bände zu Tage gefördert. Der fünfte, jezt unter der Presse, beschließt das Werk. Wir haben es in den wenigen Monaten in drei tausend Exempl. verbreitet. Der Band, tüchtig kartonnirt und mit einem saubern Kupfer, kostet ⅔ Thlr.

Unsere wohlfeilen Prachtausgaben der Lutherischen Bibel mit Karten und Kupfern sind im Druk. Papier, typographische und bildliche Ausstattung erheben diese Ausgaben zu dem Schönsten, was Deutschland im Gebiete der Buchdrukerkunst aufzuweisen hat. — Sie erscheinen in vier Editionen: die Konfirmationsbibel, in Oktav, in 12 Lieferungen zu 4 Groschen; die Familienbibel Nr. 1, in Imperial-Oktav, in 12 Lieferungen zu 6 Groschen; die Familien- und Hausbibel Nr. 2, in Colombier-Oktav, in 12 Lieferungen zu 10 Groschen, und die Kirchen- und Pastoralbibel, in Imperial-Quart, in 24 Lieferungen zu 8 Groschen.

☞ Diese sehr niedrigen Subscriptionspreise müssen wir, da sie uns keinen Gewinn lassen, für Nichtsubscribenten nach Jahresschluß um ⅓ erhöhen. Wer demnach jene noch genießen will, mache gefälligst seine Bestellung zeitig!

Von bedeutenden philologischen Unternehmungen beschäftigen uns mehrere, deren Erscheinen durchgängig erst seit verwichener Ostermesse begonnen hat.

Zuerst die BIBLIOTHECA GRAECA, in stattlichem Oktav. Wir haben den ersten Band, HOMERI ILIAS, Anfangs Junius versendet; vor 4 Wochen folgte der zweite: die ODYSSEA. — Es ist also diese schönste Ausgabe des Wolff'schen Homer nun vollständig und zu dem Spottpreise von 1⅔ Thlr. von uns zu beziehen. — Der dritte Band, der THUCYDIDES von Bekker, Preis 1 Thlr., wird in 14 Tagen fertig. Er ist nach der Orforder Edition, die dreimal so viel kostet, abgedrukt worden, und — schöner noch, als diese.

Wir haben auch eine BIBLIOTHECA GRAECA IN USUM SCHOLARUM (blos die gelesensten Schulschriftsteller fassend) angefangen. Die ILIAS HOMER'S, Wolff'scher Text, ist bereits da, die ODYSSEA soll noch in diesem Jahre fertig werden. Das Format ist groß 12., höchst kompendiös und bequem, den Druk dürfen wir troz der kleinen Schrift, deutlich nennen, das Papier ist treflich, Korrektheit ausgezeichnet; und der Preis — der niedrigste von allen bestehenden. Der ganze Homer kostet in dieser niedlichen Ausgabe nur 16 Groschen Sächs.! —

Gleichzeitig mit der vorigen, und mit denselben empfehlenden Eigenschaften begabt, lassen wir eine BIBLIOTHECA LATINA

---

*) Das schön broschirte Bändchen der Kabinetsausgabe kostet nur 5 Groschen; das der kleinern (Miniatur-) Ausgabe sogar nur 2 Groschen Sächsisch. Vier Millionen Bändchen, von uns innerhalb 3 Jahren verbreitet, nähren und weken den Sinn für deutsche Litteratur in allen Winkeln der Erde!

IN USUM SCHOLARUM ihr Glük versuchen, und es freut uns, hinzufügen zu können, daß sie sich von vielen Schuldirektoren bereits Protektion und bei ihren Zöglingen willige Aufnahme erworben hat. — Es sind bis heute 2 Bändchen erschienen, der ganze VIRGILIUS, Heyn'scher Text, in einem Bändchen, zu 8 Groschen; — HORATII OPERA, EX REC. FEAE, das 2te Bändchen, nur 4 Groschen kostend, weniger also noch, wie die Tauchnitzer Abdrüke. — Das dritte Bändchen, CICERO DE OFFICIIS wird nächste Woche versendet. — Es kostet ebenfalls 4 Groschen.

Von den Ciceronianischen Schriften kündigten wir zwei Gesammtausgaben an, die eine, sehr splendid, in 10 Bänden 8., jeden Band zu 1 Thlr., die andere, im prächtigsten Folio, ein Band den ganzen Cicero fassend, in zehn Lieferungen, jede zu nur 20 Groschen. — Der Druk beider Editionen hat begonnen und ist so weit gediehen, daß wir den Versand der ersten Lieferungen in 6 Wochen versprechen können. — Die Theilnahme für dieses bedeutende Unternehmen ist in der jüngsten Zeit durch einen demselben schon im Ei gewordenen unerhörten Anfall auf eine gar ergözliche Art angeregt worden, und hat uns viele Bestellungen zugeführt. — Herr Johann Caspar, Baron von Orelli, in Zürich, der verdiente, gelehrte Editor einer guten, notenreichen Ausgabe des Cicero, hat nemlich, durch unsere Anzeige: Orelli'scher Text, seltsamlich verführt, den unglüklichen Wahn in seinem Sensorium Plaz nehmen lassen, wir wollten seine Cicero-Edition mit Rumpf und Stumpf, Noten und Text nachdruken, und ihn und seinen Verleger ums Brod bringen. — Darüber ist nun der brave Mann, zu unserm und der ganzen gelehrten Welt herzlichem Bedauern, ärgerlich geworden, und schimpft über unser vermeyntliches Vorhaben, im ächten Züricher Gassenbubentone, in allen Zeitungen und Wochenblättern für sein gutes Geld in die Welt hinein. Wir können ihm nicht in gleichem Tone repliziren; aber wir haben ihm Besseres beschieden. Wir wollen, um dem wakern Mann für so vieles, willenlos über ihn verhängtes, Leid eine angemessene Freude zu machen, seine Züricher Philippiken, zu allgemeinerer Verständlichkeit, in lateinischer Uebersezung (der er gewiß gern ein ächt ciceronisches Gewand leihen wird!) unserer Ausgabe des Cicero vordruken und sie damit vor die rechte Schmiede bringen, — d. h. zu den Käufern unsers Cicero, zu denen er durch die Wochenblätter Deutschlands schwerlich den Weg gefunden haben möchte. —

Unsern populairsten, artistischen und geographischen Unternehmungen geben wir bei dieser Gelegenheit ebenfalls eine kurze Erwähnung. —

Die Gallerie der Zeitgenossen (die authentischen Portraits der merkwürdigsten Männer und Frauen unserer Zeit, von den berühmtesten Künstlern Deutschlands in Stahl gestochen, Format: Royal-Quart) rükte, unter stets wachsendem Beifall, bis zur 36. Nummer vor. — Jedes Portrait kostet Subscribenten nur 2 Groschen. Wir sezen in Europa allein über 6000 Exemplare ab.

Vom Portefeuille für Zeichner, Künstler und Kunstfreunde sind bereits 4 Hefte heraus (das Heft groß Folio zu 8 Groschen), und wir zählen schon weit über 1000 Subscribenten auf das ganze, auf 10 Hefte berechnete, Prachtwerk.

Die zweite Lieferung von Meyer's Schulatlas in 18 Karten (Stahlstiche!) ist zum Versenden bereit. Schon das erste Heft von 3 Karten (Preis 6 Groschen für das ganze Heft) gewann dem Unternehmen das allgemeine Urtheil, daß sich an Treflichkeit des Stichs und an wissenschaftlichem Werth kein ähnliches mit ihm messen könne, und führte ihm 7000 Unterzeichner zu. — Von Meyer's Universal-Atlas für Zeitungsleser, Geschäftsmänner 2c., in 56 Karten, wird so eben die erste Doppellieferung von 6 Karten für 12 Groschen an die Subscribenten ausgeliefert. Andere geographische Unternehmungen werden wir in der Kürze folgen lassen.

Möge das große deutsche Publikum unserm gemeinnüzigen Streben den Beifall auch ferner schenken, mit dem es uns bisher beehrte, und uns dadurch zur raschesten Fortsezung der alten und zugleich zur Ausführung neuer Unternehmungen ermuthigen! —

Das Bibliographische Institut.

[2320] Wichtige Anzeige für alle Oekonomen.

Im Verlage von Mörschner und Jasper, Buchhändler in Wien, am Kohlmarkt Nro. 257, ist erschienen und in allen Buchhandlungen zu haben:

Alex. Beatson's Nachtrag
zu seinem neuen
Systeme des Akerbaues,

mit Vermeidung der gewöhnlichen Bestellungsweise durch Kalk, Stalldünger und reine Sommerbrache, in Folge einer mehrjährigen Erfahrung zu Knowle Farm in der Grafschaft Sussex. Nebst Beschreibung der Konstruktion und des Gebrauches seines ganz neuen Akerwerkzeuges, mit nachträglichen Erläuterungen in Beziehung auf das Brennen von Thon- und Akererde, mittelst der Stoppeln zur Verwendung als Düngermateriale.

Aus dem Englischen übersezt
von
Karl Ernest Mayer,
fürstlich schwarzenbergischem Revidenten, der k. k. Landwirthschaftsgesellschaft in Wien wirklichem Mitgliede u. s. w.
Mit drei Kupfertafeln. gr. 8. Wien 1830.

Beatson schrieb diesen Nachtrag in Folge neuerlicher Beobachtungen, und brachte die günstigsten Zeugnisse von seinen Landsleuten aus verschiedenen Gegenden des Königreiches bei, die Uebersezung floß aus der gewandten Feder eines Mannes, welcher wegen seiner persönlichen Anwesenheit auf dem Gute Knowle Farm wohl in der vortheilhaftesten Lage sich befinden mußte, den Geist des Beatson'schen Systems vollkommen aufzufassen.

Indem wir uns jeder weitern Bemerkung über die Unentbehrlichkeit dieses Nachtrages, wodurch das Ganze eigentlich erst einen bestimmten Werth erhält, enthalten, glauben wir nur noch beifügen zu müssen, daß die mit besonderem Fleiße in Kupfer gestochenen 3 Tafeln die Konstruktion des neuen, so interessanten, von dem Herrn Verfasser höchst sinnreich ausgedachten Werkzeuges, auf eine Art beurtheilen lassen, welche nach den bisher bekannt gewordenen lithographirten Kopien rein unmöglich war.

[2277] Neue Werke der Baumgärtner'schen Buchhandlung zu Leipzig,

welche so eben erschienen und an alle Buchhandlungen versendet worden sind:

Heldenbuch.

Ein Denkmal der Großthaten in den Befreiungskriegen von 1808 bis 1815. Deutschen Vaterlandsfreunden und besonders der Jugend gewidmet von Christian Niemeyer, Verfasser des deutschen Plutarchs, des Buchs der Tugenden, des J. Knox u. a. m. Sechste Auflage, nach den besten und neuesten Werken und Nachrichten sorgfältig berichtigt. Mit 48 Portraits und einer militairischen Gruppe. gr. 8. Auf feinem Velinpapier.
Preis 1 Thlr. 16 gr.

Die neue Auflage dieses volksthümlichen Werks ist von der Verlagshandlung prachtvoll ausgestattet worden und der alte Preis, welcher beibehalten wurde, daher außerordentlich wohlfeil.

Museum der Deklamation.

Enthaltend eine strenge Auswahl von den beliebtesten Gedichten, Dialogen, Monologen, Reden, Erzählungen und andern prosaischen Aufsäzen, ernsten und launigen Inhalts; nebst Erläuterungen über den Vortrag derselben vom Deklamator C. F. Solbrig. Erster Theil. Dritte Aufl. gr. 8. Preis 1 Thlr. 8 gr.

Die große Brauchbarkeit des gegenwärtigen Werks bewährt sich wohl am Besten durch die wiederholten Auflagen.

Solbrig's Tugend-Schule,

ein Deklamir- und Sittenbuch für Schulen. Eine Auswahl von religiösen Dichtungen, Monologen, Dialogen, Romanzen, Balladen und andern Dichtungen, mit Erläuterungen über den Vortrag derselben für Schulen und zum Selbst-Unterricht. 8. Preis 18 gr.

Dieses Werk ist ein nützlicher Wegweiser zum mündlichen Vortrag; die zu diesem Behuf ausgewählten Gedichte sind den besten deutschen Dichtern entlehnt und höchst zwekmäßig. —

Constant's,

erstem Kammerdieners des Kaisers Napoleon,

Denkwürdigkeiten

über Napoleons Privatleben, seine Familie und seinen Hof. Dritter Band. 8. Preis 16 gr.

Das Interesse am Werke wächst mit jedem Bande, und wir können es in historischer Hinsicht als sehr belehrend empfehlen, da es viel Neues enthält.

Taubenkatechismus,

oder gründlicher und vollständiger Unterricht in der Taubenzucht, worin Alles enthalten, was über die verschiedenen Arten der Tauben, ihre Natur und Lebensart, Ankauf, Angewöhnung, Paarung, Erziehung und Wartung derselben, im gesunden und kranken Zustande, so wie zu Erzeugung schöner Farben und Zeichnungen unter ihnen zu wissen nöthig ist, von Dr. C. W. E. Putsche. Mit 5 Kupfertafeln. gr. 8. Preis 16 gr.

Der bekannte Name des Herausgebers der allgemeinen Encyklopädie der Land- und Hauswirthschaft, von dem kürzlich ein Bienenkatechismus erschienen ist, der äußerst günstig aufgenommen wurde, bürgt für die Gründlichkeit und große Brauchbarkeit des gegenwärtigen Buchs.

Handbuch der biblischen Alterthumskunde,

von E. Fr. K. Rosenmüller, der Theologie Doctor und der morgenländ. Litteratur ordentl. Professor zu Leipzig. Vierter Band. Erste Abtheilung. Biblische Naturgeschichte. gr. 8. Preis 2 Thlr.

ANTIQUA VERSIO LATINA

fragmentorum e Modestini libro de Excusationibus in Digestorum Lib. XXVI. Tit. III. V. VI. et Lib. XXVII. Tit. I. obviorum in integrum restituta. Scripsit Dr. *C. I. Albertus Kriegel*, in suprema curia Lips. auditor. Accedit tabula vivis coloribus picta trium codicum Lipsiensium speoimina exhibens. gr. 4. Preis 1 Thlr.

THESAURUS ELLIPSIUM LATINARUM

sive vocum, quae in sermone latino suppressae indicantur et ex praestantissimis scriptoribus illustrantur auctore *Elia Palairet*. Editionem plurimis locis emendatam curavit *Martinus Bunkelius*. gr. 8. Preis 1 Thlr. 12 gr.

Da die Kenntniſs der Ellipsen in der lateinischen Sprache von groſser Bedeutung ist, so wird dieses Werk, welches eine vollständige Sammlung derselben mit den angeführten Autoritäten enthält, jedem Philologen und jedem, der jene Sprache erlernt, höchst willkommen seyn. Das Werk ist übrigens bereits als ein gutes bekannt.

Magazin der neuesten Erfindungen, Entdekungen und Verbesserungen

für Fabrikanten, Manufakturisten, Künstler, ꝛc. herausgegeben von Dr. J. H. M. Poppe, G. Wolbrecht und Dr. F. G. Baumgärtner. Neue Folge. 4ten Bandes 4tes oder 31stes Heft. Mit Kupfern. gr. 4. Preis 16 gr.

Inhalt. Bauart und Zusammenfügung zusamengesezter Masten. — Verbesserungen bei einem Hebel oder Hebebaum. — Metode Zuker zu verdunsten. — Treibhäuser zu heizen und zu lüften. — Apparat und Bereitung von Kohlen-Gas und Koks — Kautschuk oder Gummi Elasticum. — Schlösser und Schlüssel. — Neue Methode, Saiten für Pianofortes und andere musikalische Instrumente zu bereiten. — Verbesserungen bei den Scheeren zum Scheeren der Wollentuche. — Verbesserte Bauart der Krahne oder Heber. — Bauart von Oefen und Feuerherden. — Herstellung gewisser Substanzen, um daraus Waffer oder die sogenannte spanische Soda zu bereiten.

[3275] **Neue Musikalien,**

welche in Paris und zugleich in Berlin in der Schlesinger'schen Buch- und Musikhandlung erschienen sind:

Die Einnahme von Algier,

militairisches Tongemälde für das Pianoforte von J. Payer. 5/6 Rthlr.

Der Inhalt dieser interessanten Komposition ist folgender: Nacht und Meeresstille; Sonnenaufgang; Abfahrt der Flotte; Meeressturm; Ankunft der Flotte vor Algier; Anrüken der Algierer; Attaque der Franzosen; Bombardement von Algier; Ankunft eines Parlementairs; Kapitulation der Algierer; Triumphzug der Franzosen.

Die Sturmgloke, Kampf und Sieg,

Gemälde des 27sten, 28sten und 29sten Juli 1830, für das Pianoforte von J. Payer. 3/4 Rthlr.

Inhalt: Allgemeine Bewegung; die Sturmgloke; Schwur zu siegen oder zu sterben; Zusammenströmen der Nationalgarden; Gefecht; Marseiller Hymne; Pariser Hymne; Unser ist der Sieg.

Die Marseiller Hymne, Fantasie f. d. Pianoforte von A. Adam. 1/3 Rthlr.

La Victoire est à nous, Fantaisie parisienne p. l. Pianoforte par A. Adam. 1/2 Rthlr.

La Parisienne. Neuer Volksgesang der Franzosen, deutscher und französischer Text (lezterer von Casimir Delavigne) mit Begleitung des Pianoforte, auf den Pariser Theatern gesungen von A. Nourrit. 1/4 Rthlr.

Die dreifarbige Fahne, deutscher und französischer Text, m. Begl. d. Pianoforte von Habeneck. 1/6 Rthlr.

[3273] So eben wurde an alle Buchhandlungen versendet, und ist in München in der litterarisch-artistischen Anstalt vorräthig:

Friedrich der Streitbare.

Ein historischer Roman

von

Karoline Pichler.

4 Bände.

8. Wien. 1831. Postdrkpapier. In Umschlag broschirt. Mit 4 Kupfern von D. Weiß. Preis 6 Thlr.

Wir beeilen uns, der gesamten Lesewelt, und insbesondere den zahlreichen Verehrern der Pichler'schen Muse, das Erscheinen obigen Werkes zu melden, wovon zur Michaelismesse d. J. die ersten 2 Bände versandt wurden.

Wie bei den früheren historischen Romanen der Frau Verfasserin, so machen auch bei „Friedrich dem Streitbaren" vaterländische, historisch wichtige Ereignisse den Grund des Werkes aus; ein großer Theil der handelnden Personen ist geschichtlich, und mit den Charakterzügen und der Handlungsweise, welche sie in der Wirklichkeit hatten, in den Gang der Begebenheiten verwebt.

Wir begegnen im Laufe der überaus reichen Handlung dem Herzoge Friedrich, dem Grafen Habsburg, Könige Bela, Kaiser Friedrich II., dem Ungar Frangepaul, der Königin Margarete und vielen andern historischen Personen.

Somit dürfte dieses mit lebhafter Darstellung und einer klassischen Schreibart geschmükte Gemälde durch seine großen dichte-

rischen Verdienste, durch den Reiz der Wirklichkeit und das vaterländische Interesse sich eben so, wie alle früheren Werke der Verfasserin, des allgemeinen Beifalls der lesenden Welt zu erfreuen haben.

Der 3te und 4te Band werden noch vor dem Schlusse dieses Jahres versendet.

Wien, 1 Oktober 1830.

A. Pichler's Verlagsbuchhandlung.
In Kommission bei A. Liebeskind in Leipzig.

Gerichtliche Bekanntmachungen.

[2321] **Edittladung.**

Handelsmann C. A. Brodbek, bisher Associé der nunmehr aufgelösten Speditions-Handlung Hallwachs et Compagnie, hat sich zahlungsunfähig erklärt.

Man hat sich veranlaßt gesehen, die Edittstage auszuschreiben, welche daher festgesezt werden.

I. Zur Anmeldung der Forderungen, und deren rechtlichen Nachweisung — Donnerstag der 2 December d. J.

II. Zur Abgabe der Einreden — Donnerstag der 29 December d. J.

III. Zu den Schlußverhandlungen, und zwar zur Abgabe der Replik-Säze — Dienstag der 18 Januar 1831.

Zur Abgabe der Schluß-Erinnerung — Montag der 31 Januar 1831, jedesmal bis Morgens 9 Uhr.

Es werden daher die sämtlichen Gläubiger hiemit vorgeladen, an den angesezten Edittstagen entweder in Person, oder durch hinlänglich Bevollmächtigte, zu erscheinen, und zwar unter dem Rechtsnachtheil, daß das Ausbleiben an dem 1sten Edittstage den Verlust der Forderung, das Ausbleiben an den übrigen Edittstagen den Verlust der treffenden Handlung zur Folge hat.

Als Masse-Kurator hat man einstweilen den Handelsmann Anton Zenetti dahier aufgestellt, welchem man auch die Besorgung der allenfallsigen Speditions-Geschäfte der aufgelösten Handlung Hallwachs et Compagnie übertragen hat.

Uebrigens werden alle diejenigen, welche aus dem Vermögen des C. A. Brodbek etwas in Handen haben, aufgefordert, selbes bei Vermeidung des nochmaligen Ersazes und vorbehaltlich ihrer Rechte, dem Gerichte zu übergeben.

Was den Schulden- und Vermögens-Stand des Gemeinschuldners betrift, so wurde ersterer auf 24,825 fl. angegeben, das inventarisirte Vermögen beträgt dagegen 918 fl., worauf die Gläubiger nach Inhalt der Prioritäts-Ordnung §. 32 aufmerksam gemacht werden.

Lauingen am 1 Nov. 1830.

Königlich bayerisches Landgericht.
Rökl, Landrichter.

[2008] **Edittalvorladung.**

Die beiden Söhne des ehevorigen fürstl. Thurn und Taxis'schen Kutschers Matthias Sedlmaier:

a) Ignaz Sedlmaier, geboren den 17 Jun. 1782, und
b) Anton Sedlmaier, geboren den 16 Novbr. 1785,

sind seit vielen Jahren von hier abwesend, ohne daß von ihrem Leben oder Aufenthalte irgend eine Kunde anher gelangt wäre. Nachdem nun jedem derselben während der Abwesenheit ein Erbtheil von 145 fl. angefallen ist, so werden die obengenannten Sedlmaier'schen Söhne oder deren allenfallsige rechtmäßige Nachkommen hiemit aufgefordert, sich binnen 6 Monaten hierorts zu melden, außerdem der bemerkte Antheil den hier befindlichen nächsten Anverwandten gegen Kaution extradirt werden würde.

Regensburg, den 28 Sept. 1830.

Fürstl. Thurn und Taxis'sches Civilgericht 1r Instanz.
Clavel, Vorstand.

[2354] **Bekanntmachung.**

Die ehemalig gräfl. von Perusa'sche Vormundschaft zu Ottenhofen, hat von der Kirche Ottenhofen 500 fl., von der Kirche Oberneuching 1400 fl., und von der Kirche Altheim 400 fl. laut Schuldurkunden vom 29 Decbr. 1755, vom 20 März 1763, vom 17 und 21 März 1799, und vom 26 April 1825, zusammen also 2300 fl. zu 5 Prozent aufgenommen. Der Hr. Graf Heinrich v. Oyen, Herr des Ritterguts zu Fürstenstein bei Passau, hat obige Passiv-Kapitalien durch Erbs-Vertrag auf genanntes Gut Fürstenstein übernommen, und beim königl. Kreis- und Stadtgericht Passau obige 2300 fl. auch in das Hypothekenprotokoll eintragen lassen.

Die Stiftungs-Administration Ottenhofen dringt auf Amortisation vorgenannter drei Hypothekkapitalsbriefe, weil dieselben angeblich verloren gegangen sind.

Jeder Besizer dieser Hypothekbriefe wird daher in Zeit von drei Monaten hieher vorgeladen, diese Hypothekbriefe zu produciren, und seine Rechte darauf zu begründen, als dieselben außer diesem nach Verfluß dieses Termines für null und nichtig erklärt, und amortisirt werden.

Ebersberg am 30 Okt. 1830.

Königl. bayerisches Landgericht Ebersberg.
Höß, Landrichter.
Kol. Hopf.

[2333] **Edittalladung**

der Erben des zu Jaffanapatnam am 9 Mai 1780 gestorbenen Rudolph Jeremias Stoll, gebürtig von Ludwigsburg.

Königreich Würtemberg. Ludwigsburg. Jeremias Rudolph Stoll, gewesener Konditor, gebürtig von Ludwigsburg, ist im Jahr 1763 nach Ostindien gefahren und im Jahr 1778, oder 1779 von Columbo aus nach Jaffanapatnam auf der Insel Ceylon gezogen. Hier bekleidete er die Stelle eines Schulmeisters und Küsters bei dem Waisenhause und starb daselbst am 9 Mai 1780. Derselbe soll dreimal verheirathet gewesen seyn, und aus der ersten Ehe einen Sohn Namens Johannes Theodosius Rudolph Stoll, und aus der dritten Ehe eine Tochter, Theodosia Elisabetha, geboren den 6 Jänner 1780, hinterlassen haben.

Die zweite Ehe soll kinderlos gewesen seyn.

Nach den vorliegenden, wiewol nicht gehörig bescheinten Angaben hat die lezte Ehefrau Anna Elisabetha geheißen, und war eine Tochter des Rudolph Hogenschild, welcher Befehlshaber über einen gewissen Distrikt der Insel Ceylon gewesen seyn soll, sie ist nach dem Tode ihres Ehemanns nach Columbo zurük gezogen, hat sich an einen gewissen Estephen verheirathet und ist mit diesem nach Cochin gegangen, wo sie im Jahre 1806 oder 1807 gestorben seyn soll. Ob deren Tochter sich noch am Leben befindet, ist unbekannt.

Der Sohn erster Ehe des Rudolph Jeremias Stoll, Johannes Theodosius Rudolph, soll die jüngste Tochter des Pulverfabrikanten Andreas van der Werff zu Jaffanapatnam, Namens Anna Maria Louise, geheirathet haben, welche vor ihm gestorben sey. Es ist angegeben, daß er im Jahr 1790 von Europa zurükgekommen, sich zu Jaffanapatnam ansäßig gemacht habe und Geistlicher bei der holländischen Kirche geworden sey. Er soll schon vor vielen Jahren gestorben seyn und zwei Töchter hinterlassen haben, Johanna Petronella Dorothea und Marie Elisabetha.

Die erste soll sich an John William Wambeck in Trincomale verheirathet haben, bereits gestorben seyn und eine Tochter hinterlassen haben.

Die Maria Elisabetha ist noch am Leben und an A. Beckenhoff, Sekretär der magistratischen Gerichtsbehörde zu Point pedro auf der Insel Ceylon, verheirathet.

Dem gedachten Jeremias Rudolph Stoll ist nun nach der ersten für ihn gestellten Pflegrechnung von $\frac{\text{9 Okt. 1787}}{\text{23 Mai 1789}}$ an Vater- und Muttergut . . . . 313 fl. 43 kr.
und seiner Ehefrau Anna Elisabetha Hogenschild in Wißmar in Pommern eine Erbschaft von ihrem verstorbenen Vater Ludolph Hogenschild her, mit . . . . 1,512 fl. 10 kr.
angefallen.

Dieses Vermögen wurde bisher hier pflegschaftlich verwaltet, und ist nach der lezten Pflegrechnung auf die Summe von 8425 fl. 49 kr. angewachsen.

Um die Ausfolge dieses Vermögens hat die Maria Elisabetha Stoll, verehelichte Reckenhoff zu Point pedro nachgesucht, jedoch ihre Abstammung von Jeremias Rudolph Stoll noch nicht gehörig nachgewiesen.

Da nun aber nach den vorangestellten Notizen noch weitere Descendenten oder sonstige Erben des Jeremias Rudolph Stoll vorhanden seyn können, so werden hiemit dieselben ediktaliter vorgeladen, sich von heute an binnen der zerstörlichen Frist von zwei Jahren in dieser ihrer Eigenschaft als Descendenten und Erben des erwähnten Stoll entweder in Person oder durch Bevollmächtigte bei der unterzeichneten Stelle zu legitimiren und ihre Berechtigung zu der fraglichen Erbschaft durch gehörig legalisirte Dokumente, wie Tauf-, Trauungs- und Todesscheine, darzuthun, widrigenfalls sie nach Abfluß dieser Frist mit ihren Ansprüchen an das fragliche Vermögen ausgeschlossen würden.

So beschlossen im königl. Oberamtsgerichte Ludwigsburg, den 10 November 1830.

Oberamtsrichter,
Oberjustizrath Bunz.

[2323] Die Erben des Stadtrichters Tobias von Wachter in Memmingen, im Königreich Bayern, welche im k. würtembergischen Staatsschuldbuche als Inhaber des von der Reichsstadt Biberach herrührenden, mit Lit. C. Nr. 3594 bezeichneten, tro. 11 Nov. zinsfälligen Staatskapitals von 1200 fl. eingetragen sind, vermissen den Schuldschein hiefür. Ihrem Ansuchen gemäß wird nun hiemit der unbekannte Inhaber desselben aufgefordert, solchen binnen neunzig Tagen a dato unter Geltendmachung seiner Ansprüche hieran dahier vorzulegen, widrigenfalls derselbe für kraftlos erklärt werden wird.

So beschlossen im Civil-Senate des königl. würtembergischen Gerichtshofes für den Neckar-Kreis, Eßlingen den 22 Okt. 1830.

Sattler.

Gintner.

[2336] Ellwangen. (Bekanntmachung, betreffend die Verwaltung der fürstlich Hohenlohe-Bartensteinischen Debitmasse).

Zu Bewirkung eines geregelten und raschen Ganges der Verwaltung der Debitmasse des Herrn Fürsten zu Hohenlohe Waldenburg-Bartenstein, hat man sich veranlaßt gefunden, nicht nur die Obliegenheiten und Verhältnisse der verschiedenen Verwaltungs-Beamten durch eine unter Heutigem genehmigte Instruktion festzusezen, sondern auch zu Besorgung der das Interesse sämtlicher Gläubiger betreffenden Angelegenheiten einen Kommun-Anwalt provisorisch in der Person des Ober-Justiz-Prokurators Zimmerle dahier aufzustellen, und für etwaige Verhinderungsfälle zum Stellvertreter desselben den Ober-Justiz-Prokurator von Himberger zu ernennen.

Indem hievon die Gläubiger des Herrn Fürsten in Kenntniß gesezt werden, bleibt denselben freigestellt, von der erwähnten Verwaltungs-Instruktion selbst, oder durch ihre Anwälte, auf der Registratur des hiesigen Gerichtshofs Einsicht zu nehmen, auch etwaige Einwendungen gegen die Person des vorläufig aufgestellten Kommun-Anwalts und seines Stellvertreters in schriftlichen Anzeigen bis zum 31 December d. J. vorzutragen, indem, wenn bis zu dem erwähnten Zeitpunkte keine Einwendungen vorgebracht werden, die provisorische Wahl des benannten Kommun-Anwalts und seines Stellvertreters als genehmigt angesehen werden wird.

So beschlossen im Civil-Senat des königlich würtembergischen Gerichts-Hofs für den Jartkreis, Ellwangen, den 6 Novbr. 1830.

Wächter.

[2314] Die unterm 23 Nov. v. J. dahier ledig verstorbene Fräulein Karoline von Dürrfeld hat mehrere sich nicht besonders widersprechende eigenhändige lezte Willens-Dispositionen hinterlassen, in solchen ihre einzig gesezliche, auch zur Universal-Erbin bestimmt, ihr jedoch folgende Legate zur einstigen Ausfolgung auferlegt, nemlich:

1) den Verpflegs-Kommissair-Braunmüller'schen Descendenten von Wollfrahtshausen im Bayerischen, 800 fl.

2) den Descendenten der Hofrath von Dürrfeld'schen Linie in Ettlingen, ebenfalls 800 fl.

Bei Eröfnung dieser Dispositionen hat die gesezliche Erbin solche als mangelhaft angefochten, und unter voller Anwendung ihrer gesezlichen Ansprüche, die unbeschränkte Einweisung in die Verlassenschaft verlangt.

Auf die deshalb gemachte Aktenvorlage und Anfrage wurde von höherer Stelle verfügt, die besagten Legatarien speziell zur Verhandlung vorzuladen.

Da jedoch die zunächst berechtigten Mitglieder beidbenannter Familienstämme bisher so wenig ausgemittelt und ausgekundschaftet werden konnten, als deren Aufenthaltsorte, so werden solche hierdurch öffentlich und mit dem Bemerken vorgeladen, daß sie Freitags den 17 Dezember d. J., Vormittags 9 Uhr, auf der Kanzlei der unterzeichneten Stelle entweder persönlich, oder durch genügend Bevollmächtigte erscheinen, sich über Verwandtschaftsgrade und Anspruchsrechte legal ausweisen, von den vorliegenden Dispositionen Einsicht nehmen, und sich über solche vernehmen lassen und erklären sollen, ob sie bei der von der Gesezes-Erbin gegen die vorliegenden Dispositionen erhobenen Einsprache sich beruhigen, oder mit derselben über die Vollgültigkeit und Vollzugbarkeit der Testamente verhandeln oder rechten wollen, und um so gewisser, als sonst die Gesezes- als Universal-Erbin in das Verlassenschafts-Vermögen eingewiesen werden wird, und die Legatarien sich jeden aus der unterlassenen Anmeldung und Erklärung für sie entstehenden Nachtheil zuzuschreiben hätten.

Offenburg am 25 Okt. 1830.

Großh. badisches Amts-Revisorat.

Killy.

[2331]

Preussisch - Rheinische Dampfschiffahrt.

Die jezige Jahreszeit und der dermalige niedrige Wasserstand, machen es nothwendig, daß vom 12 l. Mts. ab zur Fahrt der Dampfschiffe von Köln nach Mainz drei Tage verwendet werden; die Zurükfahrt von Mainz nach Köln wird jedoch fortwährend in Einem Tage vollendet. — Die Schiffe werden demnach die erste Nacht zu Neuwied, die zweite Nacht zu St. Goar und die dritte Nacht zu Mainz zubringen und fahren an folgenden Tagen:

Von Köln nach Neuwied am 12. 13. 14. 16. 17. 18. 20. 21. 22. 24. 25. 26. 28. 29. 30 Novbr. Morgens 7 Uhr.

Von Neuwied nach St. Goar am 13. 14. 15. 17. 18. 19. 21. 22. 23. 25. 26. 27. 29 und 30 Novbr. und 1 December Morgens 7 Uhr.

Von St. Goar nach Mainz am 14. 15. 16. 18. 19. 20. 22. 23. 24. 26. 27. 28 und 30 Novbr. und 1 und 2 December Morgens 7 Uhr.

Von Mainz nach Köln am 15. 16. 17. 19. 20. 21. 23. 24. 25. 27. 28. 29 Novbr. und 1. 2 und 3 Decbr. Morgens 6 Uhr.

Die Passagier-Räume werden geheizt.

[2239] Augsburg. (Aufruf zu gütiger Aufenthalts-Anzeige.)

Das unterzeichnete Bureau ist von Jemand beauftragt worden, den Herrn F. C. von Mellin, aus Memmingen gebürtig, vormals in Triest ansässig, freundschaftlich zu bitten, demselben seinen jezigen Wohnort gefälligst anzeigen zu lassen, um ihm sodann, in Beziehung seiner früheren Verhältnisse, sehr wichtige, vielleicht höchst interessante Entdekungen machen zu können, worüber das Nähere dahier zu erfahren ist bei

der Expedition der Allgemeinen Zeitung.

Allgemeine Zeitung.

Mit allerhöchsten Privilegien.

Montag | Nro. 326. | 22 November 1830.

Großbritannien. (Parlamentsverhandlungen.) — Frankreich. (Deputirtenverhandlungen. Bignons Rede. Schreiben aus Paris.) — Beilage Nro. 326. Niederlande. (Kongreßverhandlungen. Londoner Protokoll vom 4 Nov.) — Deutschland. (Schreiben aus Frankfurt.) — Preußen. (Schreiben aus Berlin.) — Außerordentliche Beilage Nro. 199 und 200. Zur Geschichte der Unruhen in Oberhessen. — Schreiben des Kaisers Nikolaus an König Philipp. — Ankündigungen.

Großbritannien.

London, 13 Nov. Konsol. 3Proz. 83⅜; russische Fonds 97⅛; französische 3Proz. 63⅜; brasilische 61; portugiesische 51; mexicanische 37; griechische 25; chilische 25; columbische 18⅛; Cortes 16⅜; peruanische 15⅛. Das heutige Fallen wurde der, Tags vorher vom Kanzler der Schazkammer ins Unterhaus gebrachten neuen Civilliste zugeschrieben.

Am 12 Nov. legte im Hause der Gemeinen der Kanzler der Schazkammer die neue Civilliste vor. Die Sun bemerkt darüber: „Dis war ein kostbares Gemengsel. Des sehr ehrenwerthen Gentlemans Methode die Details zu vereinfachen, indem er diese Posten subtrahirt, jene addirt, erinnert uns an den Plan jenes Irländers, in einer kalten Nacht ein Stük von seiner Bettdeke unten abzuschneiden, und oben anzusezen, um die Deke länger zu machen. Die vorgeschlagene Verminderung scheint keine Befriedigung zu gewähren, obgleich sie, nach des Kanzlers Versicherung, zu einer unmittelbaren Ersparung von 158,900 Pf. St., und zu einer späteren von 162,000 Pf. führt, während die Civilliste mit neuen Lasten im Betrag von 100,000 Pf. beladen wird. Die für Se. Majestät vorgeschlagene Gesamtsumme beträgt 970,000 Pf. Die Civilliste der lezten Regierung stieg auf ungefähr 1,221,000 Pf. jährlich."

Am 10 Nov. beklagte sich Hr. Brougham beim Anfange der Unterhaussizung, daß kein Minister anwesend sey. Sir Robert Peel, der kurz darauf eintrat, wunderte sich, daß man solche Klagen in seiner Abwesenheit vorbringe, und wies auf den unruhigen Zustand der Hauptstadt, als auf Eine Ursache hin, die sein Ausbleiben hätte entschuldigen können. Hr. Brougham erwiederte, der Minister scheine sagen zu wollen, man sollte seine Abwesenheit erst fühlen, wenn er anwesend sey. Was den Zustand der Hauptstadt betreffe, so sey dis eine dürftige Entschuldigung; er sey in später Stunde durch die Stadt gegangen, ohne irgend eine Störung zu bemerken. Wohl habe er neugierige Gruppen gesehen, aber sie schienen blos neugierig gewesen zu seyn, zu erfahren, ob das Schreiben eines gewissen ehrenwerthen Staatssekretairs eine Posse gewesen oder nicht. (Gelächter.) Hr. Beaumont sagt, in dem Kirchspiel von Stanhope herrsche große Unzufriedenheit, weil man allgemein glaube, daß der bisherige Rektor, Dr. Phillpots, diese sehr einträgliche Pfründe, deren Zehnten jährlich 4000 Pfd. St. betrügen, zugleich mit seinem neuen Bischofssize von Exeter behalten solle. Sir R. Peel erwiederte bejahend, worauf Sir J. Graham eine Motion gegen diesen Mißbrauch ankündigte. Hr. Brougham stellte den Antrag, eine Bill zu Errichtung von Lokaljudikaturen einbringen zu dürfen. Er spielte dabei auf Drohbriefe an, die er in der Hand hielt, und die ein Attorney ihm zuschikte, wornach viele Attorney's entschlossen wären, ihm Hindernisse in Weg zu legen. Er warne jene Personen, und versichere sie, daß keine Drohung ihn von Erfüllung seiner Pflicht zurükschreken werde. Schließlich vertheidigte sich der Redner gegen einen Artikel im Westminster Review, worin ihm vorgeworfen ward, ein Feind der Reform zu seyn. Nach kurzer Diskussion ward Erlaubniß zu Einführung der erwähnten Bill gegeben. Auf Anregung Hrn. Hume's erklärte der Kanzler der Schazkammer, daß am 12 Nov. die Frage der Civilliste vor das Haus gebracht, daß aber nicht vor dem 15 eine Abstimmung in dieser Sache erfolgen sollte.

Am 11 Nov. brachte im Oberhause Graf Radnor die Verschiebung des königlichen Besuches in der City aufs Neue tadelnd zur Sprache. Der Herzog von Wellington gab weitere, im Wesentlichen jedoch nichts Neues enthaltende Erläuterungen zu Rechtfertigung des Rathes der Minister. Die leztern wurden auch von Lord King und dem Marquis v. Clanricarde angegriffen, von Lord Wharncliffe aber vertheidigt. Graf v. Winchilsea stellte die erste Lesung einer Bill zu Erleichterung der arbeitenden Klassen in Antrag, und machte dabei auf die Nothwendigkeit aufmerksam, die Mißbräuche der Armengeseze durch eine Revision derselben zu heben. Hauptzwek der neuen Bill ist, vom 1 Nov. bis 1 Mai jeden Jahres für Beschäftigung und Unterstüzung der armen Arbeiter zu sorgen. Nach einiger Diskussion ward die Bill zum erstenmal verlesen. Der Marquis v. Salisbury kündigte eine Motion über die Armengeseze an. Der Herzog von Wellington gab dem Grafen Winchilsea die Versicherung, daß die Regierung ihm jede Beihülfe zu Beförderung der von ihm vorgeschlagenen Maaßregel leisten werde, und daß sie sich auf jede Weise bemühe, ein Heilmittel für die Mißbräuche der Armengeseze aufzufinden.

†† London, 11 Nov. Die Rede des Königs bei Eröffnung des Parlaments hat einen getheilten Eindruk gemacht. Diejenigen, die eine Einmischung Englands in die belgische Streitsache für das Interesse Englands als nöthig ansehn, legen die Stelle der Rede über Belgien dahin aus, daß das Ministerium, von ihren Ansichten durchdrungen, sich ohne Zeitverlust mit den andern Kabinetten über die anzuordnenden Maaßregeln berathen, und kräftig auftreten werde. Die friedliebenden und dem Zeitgeiste nachgebenden Männer wollen in den königlichen Worten eine sichere Bürgschaft für die Dauer des Friedens lesen, und sind fest überzeugt, daß unser Kabinet Alles anwenden werde, um die englische Nation durch kriegerische Demonstrationen nicht unnöthigerweise

in Sorge und Gefahr zu versezen, ob sie gleich andererseits die grossen Nachtheile nicht verkennen, die aus den immer weiter um sich greifenden revolutionairen Verheerungen, und einer neuen Ländergestaltung des Kontinents, England und seiner Industrie zuwachsen müssen, und ob sie gleich auch keinen Weg anzugeben vermögen, auf welchem Ruhe und Ordnung, ohne Beeinträchtigung fremder Interessen, wieder hergestellt werden können. Indessen ist unser Ministerium der auswärtigen Angelegenheiten rastlos beschäftigt, und mehrere an die fremden Mächte gemachte Kommunikationen, so wie die aus dem Marine- und Kriegsdepartement ergangenen Verfügungen, scheinen den Geist der königlichen Rede am besten zu kommentiren, und die Absichten des Ministeriums unter den jezigen schwierigen Umständen zu entschleiern. Wenn gleich die in den Parlamentssizungen von dem Herzoge von Wellington und Sir Robert Peel gemachten Aeusserungen nichts als Frieden athmen, so ist doch zu besorgen, daß, wenn die hier eingeleiteten Unterhandlungen kein genügendes, und dem Bedürfnisse der allgemeinen Ruhe entsprechendes Resultat geben sollten, man nothgedrungen zu den Waffen greifen wird. Dis scheint ein diplomatisches Schreiben des Grafen Aberdeen aus den ersten Tagen dieses Monats zu beweisen; worin es heißt: „Unsre politische Lage hat sich in Bezug auf die innere Stimmung des Landes bedeutend verbessert; der Enthusiasmus, womit die französische Juli-Revolution in England begrüßt wurde, ist durch die blutigen Oktobertage in Belgien ziemlich abgekühlt worden, und wir können auf den Beistand der Nation rechnen, falls wir gezwungen werden, die Waffen zur Herstellung der Ruhe zu ergreifen. Das Kabinet erwartet den Ausgang der Unterhandlungen, und wird sein Benehmen (règle de conduite) darnach einrichten. Immer ist die Hartnäkigkeit der Belgier den guten Absichten der Mächte hinderlich. Allein kein Opfer wird dem Könige zu kostbar seyn, um die Nationalehre zu bewahren, und den eingegangenen Traktaten treu zu bleiben. Sollte die revolutionaire Wuth mit Blindheit geschlagen seyn, so werden wir unsre Stelle einzunehmen wissen." Diese Zeilen können als die Quintessenz unsrer Politik angesehen werden, aus ihnen wird der aufmerksame Leser mehr schöpfen, als aus den langen und seichten Raisonements mancher Zeitungen. Sie geben zu verstehn, daß von dem Ausgange der zwischen dem Könige der Niederlande und den grossen Mächten eingeleiteten Unterhandlungen wegen Belgien der Krieg und Friede abhänge; daß die Lage der Dinge Kriegsrüstungen gebiete, und daß der hartnäkige Charakter der Belgier den Krieg herbeizuführen drohe.

Frankreich.

Fortsezung der Rede des Hrn. Bignon am 13 Nov.

Die englische Rede hat einen ganz andern Schwung, wenn sie von der Entschließung des Königs die allgemeinen Verträge, durch die das politische System von Europa eingesezt war, aufrecht zu erhalten, spricht. Unsrer Ansicht nach gibt es keine allgemeinen Verträge, die ohne gezwungene Auslegung sich auf den zwischen den Belgiern und dem Könige der Niederlande angeknüpften Kampf anwenden liessen. So wie man Traktate anruft, so handelt es sich nicht mehr um Wohlthätigkeit und Philanthropie. Man führt uns in die positive Welt, in das Gebiet der Thatsachen zurük. Wohlan! meine Herren, wir wollen uns an die Thatsachen halten, wir wollen der Schwierigkeit gerade entgegen gehn. Die Existenz des Königreichs der Niederlande in der Form, die es bis zu den lezten Ereignissen hatte, datirt sich vom 31 Mai 1815. Durch den ersten Artikel des Traktats von diesem Tage machten die vormaligen vereinigten Provinzen der Niederlande und die belgischen Provinzen, unter der Souverainetät des Prinzen von Oranien-Nassau, das für erblich erklärte Königreich der Niederlande aus. Eine Akte von demselben 31 Mai, ein dem Traktate angehängtes Werk Englands, sezte fest: „daß die Vereinigung Belgiens und „Hollands innig und vollständig, in der Art seyn sollte, daß die „beiden Länder nur Einen, durch dieselbe Konstitution regierten „Staat bilden sollten." Dis, meine Herren, sind die wesentlichen Stipulationen, die dieses neue Königreich gegründet haben. Daß in Folge der Traktate von 1815 die Souveraine von Europa sich gegenseitig den vollen Besiz ihrer betreffenden Staaten garantirt haben, ist leicht begreiflich; dis ist die Endformel fast aller Traktate; aber hier, meine Herren, muß eine ernste Unterscheidung gemacht werden. Wenn man sich diese Garantien gibt, gegen wen gibt man sich dieselben? Gegen den Ehrgeiz, gegen fremden Einfall. Hat man sich jemals dadurch in eventuelle Debatten zwischen den Völkern und den Fürsten mischen wollen? Wäre Frankreich, Preussen oder irgend ein anderer Staat in einen Theil des Gebiets der Niederlande eingefallen, so wäre dis ein casus foederis gewesen, so hätte man Grund gehabt, diesen zu reklamiren; wie kan man ihn aber aus Anlaß eines Konflikts zwischen dem Staatschef und den Einwohnern reklamiren! In dieser Anrufung der Traktate liegt eine irrige, widerrechtliche, notorisch falsche Auslegung; hier findet eine Verrükung der Frage, die Voraussezung eines eingebildeten Rechts statt, das niemals vorhanden seyn konnte. Wenn die Belgier, gezwungen in einem energischen Widerstande ein Mittel gegen die Unterdrükung zu suchen, ihre Unabhängigkeit errungen haben, und man nun behaupten will, gegen sie Traktate geltend zu machen, die zwischen verschiedenen Staaten die Integrität des Gebiets garantiren, und ferner fordern will, einen König, der durch die Hand eines seiner Söhne die Hauptstadt angezündet und zusammen geschossen, wieder mit der Nation zu vereinigen, die diese Gräuel erlitten hat, oder auch nur verlangt, diesem unabhängig gewordenen Volke jede andre Regierungsform aufzubringen, als diejenige, die es sich selbst kan geben wollen, so ist dis nicht ein aus irgend einem Vertrage hervorgehendes Recht; es ist das Recht der Gewalt, es ist das verabscheuungswürdige Recht, das in verschiedenen Ländern den aufgeklärtesten Theil der Bevölkerung decimirt, Europa mit Verbannten bedekt; das unter Anwesenheit fremder Truppen Schaffotte zu Turin, Madrid und Neapel errichtet hat. Will man nicht blind die Maximen der heiligen Allianz annehmen, jene Maximen, denen England niemals beigetreten ist, die es selbst unter der Verwaltung des Lords Castlereagh von sich gewiesen, unter der des Hrn. Canning mit Schmach bezeichnet hat, so gibt es keine Traktate und kan keine geben, deren Anwendung hier möglich wäre. Die Kabinette, die über Belgien berathschlagen oder noch berathschlagen sollen, sind zu aufgeklärt, als daß sie sich über solche Dinge täuschen könnten. Was wollen sie also? Sie wissen sehr gut, daß sie keinen Anspruch zu einer Intervention haben, und sie interveniren mit der Aeusserung, daß sie nicht interveniren. Sie bereiten eine Intervention vor, sie beginnen sie, ohne vielleicht einen Beschluß darüber gefaßt zu haben, wie weit

sie geben soll, welches Maaß ihr zu ertheilen seyn dürfte. Sie machen aus dieser Sache eine jener elastischen Fragen, die eine abwechselnde Form annehmen können; die man willkührlich vergrößern oder verkleinern kan; aus der man aber später, je nach der Lage der Umstände, Ruhe oder Sturm entspringen lassen könnte. Hat einmal die Mediation begonnen, so nimmt sie immer, welchen Namen man ihr auch geben mag, einen schauderhaften Charakter an. Solche Mediationen fangen mit den Worten Menschlichkeit und Sicherheit an. Fast immer endigen sie sich mit den Bajonnetten. Hier wäre also ein wahrer Wechselfall des Kriegs. Er ist nicht der einzige. Ich muß einen andern beleuchten, der sein Prinzip in den Leidenschaften, in den Unklugheiten der Belgier hat. Er besteht in ihrem schlecht begründeten Anspruch auf das Großherzogthum Luxemburg. Ich berühre diesen Umstand auf der Tribüne, um einen allzu verbreiteten Irrthum zu zerstreuen, und aus Besorgniß, die periodische Presse, die der Sache der Völker so große Dienste geleistet, möchte dazu beitragen, die Unabhängigkeit der Belgier dadurch zu kompromittiren, daß man sie in einem Usurpationssystem aufmunterte, das im Stande wäre, einen Stoß zwischen ihnen und Deutschland herbeizuführen. Obgleich seit einer langen Reihe von Jahren das Luxemburgische Land einen Theil von Belgien ausmachen mochte, so ward doch die politische Existenz dieses Landes, dessen Gebiet Modifikationen erfahren hat, durch den Traktat vom 31 Mai geändert. Es ward dem Hause Nassau nicht unter demselben Titel, wie die belgischen Provinzen, gegeben. Es ist eine Abtretung, die ihm als Tausch zur Entschädigung für die Fürstenthümer Nassau-Dillenburg, Siegen und Diez, die an Preußen abgetreten wurden, verliehen war. Das zu einem Großherzogthum erhobene Herzogthum Luxemburg ist demnach eine besondere Domaine, die einen der Staaten des deutschen Bundes bildet. Dis ist eine Frage, über welche die Traktate mit Erfolg angerufen werden können. Das Unrecht ist hier auf Seite der Belgier. Es ist Sache der Freunde der Freiheit, sie davon zu benachrichtigen. Sollten sie darauf beharren, so kan man nicht dafür stehen, ob nicht der deutsche Bund seine Rechte reklamiren wird. Wer weiß, ob nicht Preussen, als Nachbarland, zur Vollziehung der Beschlüsse des Bundestags berufen werden wird, und wenn einmal die preussischen Truppen das Gebiet des Großherzogthums Luxemburg betreten haben, ob nicht diese unselige und unpolitische Debatte, die Preußen und die Franzosen bald, vielleicht selbst wider ihren Willen, in den belgischen Provinzen selbst einander gegenüber stellen würde? Ich habe ohne Umschweif, ohne Milderung die Hauptursachen dargestellt, die den Weg zu Mißverständnissen eröfnen könnten, deren Ausbruch näher oder entfernter seyn möchte. Ein angenehmeres Gefühl wird mich bei Darstellung der Wechselfälle beseelen, die die Hofnung zu Aufrechthaltung des Friedens gewähren. Darunter stelle ich zuerst den Einfluß der Fortschritte der öffentlichen Vernunft auf die Politik selbst der Kabinette; die Achtung Europa's für den loyalen Charakter unsers Königs Ludwig Philipp, der, die Unabhängigkeit der fremden Staaten achtend, wissen wird, dem unsern Achtung zu verschaffen: dann die Aussicht zu ernsten Gefahren, die der Krieg für die absoluten Regierungen herbeiführen könnte. Zu diesen Wechselfällen kommt, als beruhigender Umstand, der schlechte Finanzzustand fast aller Regierungen, selbst England nicht ausgenommen, das, wenn es auch für sich ausreichen kan, wenigstens nicht mehr im Stande ist, andern Mächten Subsidien zu liefern, die es an sie von 1793 bis 1815 verschwendet hatte; die Erlöschung des alten Nationalhasses vorzüglich zwischen Frankreich und England; die Sympathie der verschiedenen Völker unter einander, und die Sympathie Aller für die Prinzipien einer gerechten Freiheit, so wie sie gegenwärtig in Frankreich verstanden werden. Einige dieser vorgelegten Punkte bedürfen nur einer Andeutung, mehrere aber erfordern eine kurze Entwikelung. Als ersten Wechselfall für die Beibehaltung der allgemeinen Ruhe stelle ich gern den Einfluß der öffentlichen Vernunft, selbst auf die Politik der Kabinette dar. Ich hoffe, daß mich der Erfolg nicht widerlegen werde. Wenn die Eitelkeit der Politik und die Unsicherheit der menschlichen Berechnungen je erwiesen worden sind, so geschah dis durch die in den Niederlanden vorgefallenen Ereignisse. Seit mehrern Jahrhunderten ist es eine Art sprüchwörtlichen Axioms zu London, daß England an dem Tage mit dem Untergange bedroht werden dürfte, wo die Gränze des französischen Gebiets auf der belgischen Seite einige Ausdehnung erhalten würde. Daher entsprangen die langen und blutigen Kriege, von denen man als Hauptresultat die Bildung einer Barriere gegen Frankreich erwartete. Daher jene berüchtigten Gränztraktate, die, indem sie dem Hause Oestreich die einträgliche Beherrschung Brabants überließen, in die Festungen holländische Besazungen legten. Vergebens vernichteten die Revolutionskriege diese Traktate, England verzichtet keinen Augenblik auf die Hofnung sie wieder ins Leben zu rufen. Fünfundzwanzig Jahre hindurch hat es für Belgien sich geschlagen. In den schönsten Tagen des Kaiserreichs Napoleons hat es beständig den Gedanken verfolgt, Belgien von diesem Reiche abzulösen. Dieser Gedanke war die Triebfeder der von ihm aufgestifteten und bezahlten Koalitionen. Im Jahre 1815 gelangte es zum vollständigsten Erfolg; es bereitet die Aneinanderkettung Belgiens und Hollands unter einem und demselben Chef vor, und führt sie durch; es bildet aus diesen beiden Ländern ein Ganzes zum Vortheile des Hauses Oranien.

(Beschluß folgt.)

In der Sizung der Deputirtenkammer am 15 Nov. folgte Hr. Jollivet dem Hrn. Lafitte auf der Tribüne. Er liest einen Vorschlag vor, der sich auf den gemeinschaftlichen Fonds der Emigrantenentschädigung bezieht, nimmt ihn aber auf die von dem Finanzminister gemachte Bemerkung, daß die Regierung den Zwek desselben schon im Budgetgeseze erfüllt hätte, wieder zurük. Die Tagesordnung kommt nun an die Erörterung des Gesezesentwurfs, die Zuschußkredite für die ausserordentliche Ausgabe des Rechnungsjahrs 1830 betreffend. Der Seeminister bemerkt unter Anderm über die Ausgabe von 300,000 Fr. zur Abholung des Obelisken von Alexandria, der unter dem Namen der Nadel der Cleopatra bekannt ist, so wie der zwei Obelisken von Luxor in Oberägypten, daß ersterer die Ausgabe kaum verdiene, leztere aber würdig des Zweks seyen, an die glorreiche ägyptische Expedition zu erinnern. Hr. Odier liest eine Akte vor, aus der hervorgeht, daß alle Gerüchte über Plünderung der Schäze von Algier durchaus grundlos seyen. Hr. Anisson Duperron verlangt Nachweisungen über die von den drei Mächten garantirte Anleihe von 60 Millionen für die Griechen. Hr. Salverte verlangt Mittheilung des betreffenden Traktats. Hr. Lafitte verspricht diese, wenn man darauf bestehe. Die Anleihe sey nicht gemacht, aber ein Vorschuß von 500,000 Fr. erfolgt. Hr. Mauguin sagt, da diese Summe einmal gegeben sey, so müsse man sie bewilligen.

Ich habe, fährt er fort, von dem Minister der auswärtigen Angelegenheiten Nachweisungen über Griechenland, die belgische und die spanische Frage verlangt. Er hat mit Allgemeinheiten geantwortet, und versichert, daß man den Frieden wünsche; beharrt man aber bei diesem Stillschweigen, so halte ich mich für verpflichtet, in einigen Tagen neuerdings Fragen an die Minister zu richten. Nach einer umständlichen Erörterung über die 500,000 Fr. werden diese genehmigt. Die weitere Erörterung wird auf den folgenden Tag verschoben.

Der Courrier français schreibt unterm 15 Nov.: „Noch scheint in Bezug auf die durch den Austritt des Marschalls Gérard veranlaßten ministeriellen Anordnungen nichts entschieden. Dieselbe Partei, die das vorige Ministerium bearbeitete, äußert noch immer ihren unseligen Einfluß, und man führt diesen Abend Namen an, die nothwendig eine rasche Auflösung des Kabinets herbeiführen müssen, wenn sie bei den Geschäften auftreten sollten. Es ist schon jezt nicht zu viel Homogeneität im Konseil; man sollte sich sehr hüten, neue Elemente der Zwietracht hineinzubringen."

Der National sagt: „Man schien in den lezten Tagen zu glauben, Marschall Maison werde von den auswärtigen Angelegenheiten austreten und seine Botschaft wieder übernehmen. Dis ist aber nicht der Fall. Die ganze Modifikation besteht in Ersezung des Marschalls Gérard. Man sagt, Hr. Sebastiani solle das Kriegsministerium erhalten."

Der National schreibt auch aus Bayonne vom 11 Nov.: „Der Unterpräfekt hat den spanischen Flüchtlingen Billets in Betreff ihrer Abreise von Bayonne, die er auf morgen festsezt, in das Haus geschikt. Die Mitglieder der hier befindlichen spanischen Junta haben schon mehrere Aufforderungen derselben Art erhalten; es wäre aber nicht zu verwundern, wenn Baron Duhart genöthigt würde zur Gewalt seine Zuflucht zu nehmen, um die Abreise der HH. Calatrava, Sancho, Isturiz und Badillo von Bayonne zu Stande zu bringen. Heute geht eine Deputation von Seite der hiesigen Bürger ab, um dem Hrn. Lafitte zu seiner Ernennung zur Präsidentschaft des Kabinets Glük zu wünschen; diese Deputation soll aber auch Hrn. Lafitte eine von vielen angesehenen Personen der Stadt unterzeichnete Bittschrift übergeben, man möchte die tapfern Vertheidiger der spanischen Freiheit nicht beunruhigen. Es heißt, General Vigo sey am 8 in Spanien eingedrungen und rüke gemeinschaftlich mit Gurrea gegen Saragossa vor. Auch versichert man, die Patrioten der Ostpyrenäen sollten am 9 die Gränze überschreiten und einen Plan mit Vigo und Gurrea verabredet haben, gegen die Hauptstadt von Arragonien zu rüken. Einige versichern sogar, daß Gurrea am 6 sich zu Benavarre (25 Stunden von der Gränze) befunden habe, und in Eilmärschen nach Barbastro rükte. Eine Menge bewafneter Patrioten habe sich Gurrea angeschlossen, und er werde überall mit dem größten Enthusiasmus empfangen."

Am Tage nach der lezten Präsidentenwahl sagte die Gazette de France: „Der Geist, welcher in der Deputirtenkammer vorherrscht, ist lange nicht so ungewiß wie das System des Ministeriums; denn um ihn kennen zu lernen, haben wir etwas mehr als Reden. Das am 11 zur Wahl des Präsidenten und Vicepräsidenten stattgehabte Scrutin enthüllt uns auf bestimmte Weise die Gesinnungen der Versammlung. Die HH. C. Perier und Dupin, noch vor ein paar Tagen Minister, hatten eine ungemein große Stimmenmehrheit, und Hr. Girod (vom Ain), dem das Ministerium den Präsidentenstuhl zugedacht hatte, erhielt nur 60 Stimmen. Die Wahl des Hrn. Dupin zum Vicepräsidenten mit 180 Stimmen ist eine wahre Feindseligkeit gegen die Partei der Bewegung."

*** Paris, 14 Nov. Ist das neu modifizirte, von Hrn. Lafitte präsidirte Ministerium eine definitive oder von Neuem eine vorläufige Verwaltung? Wird die französische Regierung endlich durch die lange Dauer einer und derselben Verwaltung sich in den Stand sezen, auf der Bahn der Verbesserungen ruhig und sicher fortzuschreiten? Von der Entscheidung dieser Fragen hängt das Loos Frankreichs ab. Auch die eifrigsten Neuerer fangen an sich zu überzeugen, daß aus zu häufigem Wechsel kein wahrer, bedeutender, sicherer Fortschritt hervorgehen kan. Wenn in der Verwaltung des Innern eine neue Departemental-, Munizipal-, Kommunal-Verfassung vorbereitet, und plözlich wegen Aenderung des Ministers wieder von Vorne angefangen wird; wenn in den auswärtigen Angelegenheiten die einem heute abgereisten Kourier mitgegebenen Befehle morgen als unzwekmäßig widerrufen werden; wenn in den Finanzen heute ein Roy, morgen ein Villele schaltet, um von Neuem seinem Vorgänger Plaz zu machen; wenn die Justiz ihre Procureurs heute vertheidigen läßt, was sie morgen anklagt; wenn die Kolonien sogar in ihrer Verwaltung so oft wechseln sollen, wie bisher die französischen Ministerien; vom Unterricht nicht zu sprechen, der einmal jesuitisch, das anderemal radikal-freisinnig seyn soll, und hierauf wegen der Ministerwechsel so gut wie brach liegt: was kan aus diesen unglüklichen Verhältnissen hervorgehn? Die Geschichte der Restauration hat es gezeigt. Ist nun, troz der Lehre, welche diese Geschichte dem Lande gab, schon einige Monate nach der Umwälzung und während das Steuer der Staatsgeschäfte nicht ohne wichtigen Grund aus einer Hand in die andere übergehen durfte, dennoch eine Modifikation in der Verwaltung eingetreten, so erscheint es den Freunden der Ruhe, des allgemeinen Friedens als Pflicht, einem neuen Wechsel der zu oft wiederholt die Ruhe kompromittiren könnte, mit allen Kräften vorzubeugen. Die Organe der öffentlichen Meynung haben dis eingesehen. Seitdem die Presse in Frankreich frei ist, fand kein Ministerium beim Eintritt in sein Amt geringeren Widerstand als das jezige. Was nie geschehen war, zeigte sich dismal: alle Meynungen vereinigten sich zu der Erklärung, sie wollten das Ministerium nicht nach den Personen, sondern erst nach seinen Maaßregeln beurtheilen. Auch das Personal fand bei einem großen Theile der Journale Aufmunterung und Lob. Man rühmte Hrn. Lafitte als standhaften Vertheidiger der Volksrechte, und wegen der Gewissenhaftigkeit in seinem Streite mit politischen Gegnern. Noch jezt weiß die Quotidienne Hrn. Dupont nichts Bedeutenderes vorzuwerfen, als daß er einen seit ½ Jahr verstorbenen Mann zum Richter wählte, was doch nur so viel beweist, daß Hr. Dupont nicht die Bittsteller, sondern Leute von Verdienst zu Stellen ernennt; einer dieser Leute war zufällig gestorben. Man hatte gewünscht, Männer unsrer Zeit in der Verwaltung zu sehn, und Hr. v. Montalivet wurde Minister des Innern. Hr. Gérard war geeignet, dem Heere Vertrauen einzuflößen; die Erwählung Maisons, dem Nationalstolz; Mérilhon besonders war populair; das ganze Personale des neuen Ministeriums schien den Meisten befriedigend. Wenige Tage sind verflossen, seitdem, wie gesagt zum erstenmal, eine neue Verwaltung mit fast einstimmiger Zufriedenheit aufgenommen wurde, und wir müssen mit Leid-

wesen, als treue Berichterstatter melden, daß ein großer Theil ihrer Popularität, wenn nicht unwiederbringlich verloren, doch nur durch schnelle Maaßregeln von Neuem zu erlangen ist. Die aus den Zeitungen bekannte Diskussion über die Kaution und den Stempel der Journale, gab Anlaß zu dem traurigen Zwiespalte zwischen der öffentlichen Meynung und dem Ministerium. Man glaubte noch unlängst, wenn die neue Verwaltung am Ausführen freisinniger Maaßregeln gehindert werde, so liege die Schuld an der Kammer; allein merkwürdigerweise ist der umgekehrte Fall eingetreten. Die Kammer war im Begrif, gern oder unwillig, die Kaution der Blätter aufzuheben, die Stempelgebühr sehr herabzusezen; da machte Hr. Lafitte die Bedürfnisse des Fiskus geltend, und die Kammer gab nach. Nun wollen wir nicht untersuchen, ob die 384,000 Fr. dem Fiskus nothwendig, die Kaution dem Staate nüzlich sey. Zugegeben, Kaution und große Stempelgebühr seyen nüzlich, läßt sich dennoch die Opposition gegen solche Maaßregeln leicht erklären. Wer war zur Zeit der Restauration eifriger, unpartheiischer als Hr. Lafitte, wenn es galt, die Freiheiten der Presse zu verfechten? Wer sprach besser als Hr. Lafitte gegen die Sinecuren, Pensionen, übergroßen Gehalte; Wer bestand eifriger darauf, sie zu verringern? Wie leicht wäre es nun, diese Opposition zu verwirklichen und durch Ökonomie jene 384,000 Fr. zu ersezen. Ist es aber die Ansicht des Minister-Präsidenten, die Zeit sey noch nicht gekommen, richtige Theorien zu verwirklichen; mehr als jemals thue es in Frankreich Noth, durch Kaution der Blätter ihrer Licenz vorzubeugen; warum erklärte er sich hierüber nicht vor einer Kammer, deren Majorität vielleicht seine Ansicht getheilt haben würde? Es ist nur zu klar, Hr. Lafitte hatte einen politischen Grund und schüzte einen finanziellen vor; dis Verfahren findet man hier in Paris etwas jesuitisch. Es ist nicht zu läugnen, Hr. Lafitte hätte seine eigentliche Ansicht mit einigem Glük verfechten können. Die neuen Blätter werden durch die Kaution und die große Stempelgebühr zum Theil verschwinden. Auf diese Blätter läßt sich der zu allgemeine Saz des Hrn. Viennet anwenden; sie fürchten sich vor neuen Abonnenten. Ihre Abonnentenzahl ist bis jezt so gering, daß sie noch lange ihre Drukkosten nicht deken können; einstweilen verursacht jeder neue Abonnent größere Kosten, weil sie mehr Exemplare druken lassen müssen. Die seit der Revolution entstandenen Journale sind theils in ihren Angriffen zu persönlich, theils, wie man behauptet, republikanisch gesinnt; Grund genug für einen Ministerpräsidenten, sich geradezu als ihren Gegner zu erklären. Freilich würde die Jury hinreichen, die Licenz der neuen Blätter zu bestrafen. Allein Hr. Lafitte ließ sich nicht auf diesen Gegengrund ein, er wollte die neuen Blätter unterdrüken, und berief sich auf den Fiskus. Deshalb der Zwiespalt. Wären Napoleonisten ans Staatsruder gekommen, sagt die Opposition, so wäre, wenn nicht die Ausrede, doch die Maaßregel zu erklären, aber nicht von Seite des Hrn. Lafitte. Man hatte geglaubt, die Zeit der Girouetten sey vorüber; sie ist es nicht. Mit dieser Strenge beurtheilt man hier in politischen Cirkeln die Maaßregeln des Ministerpräsidenten, dessen gutem Willen noch unlängst Jedermann die vollste Gerechtigkeit widerfahren ließ. Die ältern Blätter sogar, denen das Ableben der neuen einträglich, sehen sich genöthigt allmählich in jene Klagen einzustimmen. Die freisinnige Maaßregel, welche die Jury in Corsica einführte; die Rede des Hrn. Mérilhou; der unabänderliche Liberalismus des Hrn. Dupont, Alles wird übersehen, seitdem Hr. Lafitte deutlich erklärt hat, die neue Verwaltung werde eine Fortsezung der frühern seyn, nur die Namen der Minister seyen geändert. Was wird hieraus erfolgen? Soll von Neuem durch systematische Opposition der ruhige Fortschritt des Landes gehindert werden? Oder soll die Opposition der Ruhe des Landes den Fortschritt aufopfern? Die Entscheidung ist schwer, aber schon hat sich, wie es scheint, eine bedeutende Opposition entschieden.

Niederlande.

In der Haager Staats-Courant liest man Folgendes: „In einer Zeit, wie die gegenwärtige, wo das Verlangen, täglich etwas wichtiges Neues zu vernehmen, so groß ist, benuzen einige Tageblätter, um sich eine größere Zahl Leser zu verschaffen, diese allgemeine Stimmung zur Verbreitung auch der grundlosesten Gerüchte, unter welchen es solche gibt, die, öfter wiederholt, auf den Volksgeist einen nachtheiligen Einfluß haben können. So wiederholt man von Zeit zu Zeit, ohne für diese Behauptung einen irgend zureichenden Grund aufzuweisen, daß zur Beschüzung unsers Vaterlandes bereits zahlreiche Heere fremder Mächte in der Nähe sich befänden. Da jedoch viele Leser das Ungegründete und oft Ungereimte solcher Gerüchte nicht zu beurtheilen vermögen, so messen sie denselben leicht Glauben bei, zumal wenn sie mit ihren Wünschen übereinstimmen; und so erschlafft dann leicht der Eifer, zur Rettung des Vaterlandes selbst hinzueilen oder Andere zur muthigen Vertheidigung der Gränzen zu ermuntern und die Bestrebungen der Regierung zum Heile des Vaterlandes in jeder Hinsicht kräftig zu unterstüzen. Dann behauptet man wieder, die Aufrührer hätten nicht die Absicht, die belgische Gränze zu überschreiten. Unterdessen hat man in Westflandern schon das Gegentheil gesehen, und man muß eher als gewiß annehmen, daß sie sich nirgends durch Gränzscheidungen abhalten lassen, sondern das holländische Gebiet überall verlezen und die Einwohner plündern werden, wo sie nicht einem so tüchtigen Widerstande von Seite der Militairmacht und der bewafneten Bürger, so wie der ganzen Bevölkerung begegnen, wie dieser Tage in Seeland. Es mag wahr seyn, daß die provisorische Regierung außer Stande ist, eine regelmäßige Kriegsmacht ins Feld zu stellen, und sich also, wie man meynt, zu schwach fühlt, um an Eroberungen zu denken; aber nicht weniger wahr ist es, daß auch unregulirte Banden, die so zahlreich und roh sind, wie man sie jezt im Lande umherschwärmen sieht, von gedienten Leuten angeführt, eine sehr große Gewalt ausüben können, und von Hunger getrieben, allgemach versuchen werden, in Nordniederland einzudringen und die Einwohner zu plündern, besonders dann, wenn nicht alle Punkte gehörig besezt sind, und ihnen nicht ein solcher einhelliger und muthiger Widerstand entgegen gesezt wird, wovon man schon so herrliche Beweise gesehen. Es liegt auch im Interesse der provisorischen Regierung, all' dieses Volk so weit als möglich von sich zu entfernen, weil sie sich unfähig fühlt, dasselbe im Zaume zu halten und — zu ernähren. Ueberdis wird diese sogenannte Regierung selbst von verschiedenen Seiten dergestalt bestürmt und eingeengt, daß sie durchaus den eignen Willen nicht vollführen kan: der Pöbel ist und bleibt Meister; Verwirrung und Elend müssen

somit in jeder Hinsicht immer mehr steigen. Jene Waffen werden für Nordniederland dann allein unschädlich seyn und bleiben, wenn wir ihnen allenthalben mit Männermuth entgegentreten, und den glatten Worten und Versprechungen einiger ihrer fremden Handlanger keinen Glauben schenken, sondern wachen und streiten, bis ihnen nichts Andres übrig bleibt, als in ihren eigenen Eingeweiden zu wühlen, den Naken unter jedes Joch zu beugen, das ihnen möge auferlegt werden, und sich zu überzeugen, daß die ihnen einmal von Holland so edelmüthig bewilligte Brüderschaft von diesem nie mehr kan und wird begehrt werden."

Ein in Baarle-Nassau stehendes Detaschement vom 2ten Kuirassierregiment war am 9 Nov. Morgens von den Insurgenten überrumpelt und aufgehoben worden. Es befanden sich unter den leztern mehrere erst vor wenig Tagen verabschiedete Kuirassiers. — Nach der Bredaischen Zeitung sollen die Einwohner den Insurgenten Beistand geleistet haben und ihnen bei Wegführung der Beute behülflich gewesen seyn; daher hat der kommandirende General Truppen dahin gesandt, und fünf Geiseln nebst mehrern Pferden und Gütern wegführen lassen, bis das Dorf die dem Detaschement abgenommenen Pferde und Waffen ersezt haben würde.

In der vierten Sizung des Nationalkongresses am 13 Nov. ward zuerst die Verifikation der Vollmachten fortgesezt. Dann beschloß die Versammlung fast einstimmig, daß keine Antwortsadresse auf die Eröfnungsrede mehr nöthig sey. Hierauf ward mit Erörterung der Geschäftsordnung fortgefahren. Hr. Werbroeck Pieters, Deputirter von Antwerpen, stellte einen Antrag in Bezug auf den aus dem Haag vom 9 Nov. datirten königlichen Beschluß, welcher die freie Schiffahrt der Schelde untersagt, und die Küste in Belagerungsstand sezt. Er bat den Präsidenten, von der provisorischen Regierung Mittheilung der offiziellen Aktenstüke zu begehren, wovon dieselbe in ihrer Eröfnungsrede gesprochen habe, und überdis zu fragen, welche Maaßregeln getroffen worden seyen, um Repressalien gegen ein Land zu gebrauchen, welches so ohne Kriegserklärung verfahre. Der Präsident erwiederte, daß, da die Regierung Abschriften zunächst von den Aktenstüken, von denen in der Eröfnungsrede gesprochen worden, so wie von ihrer Antwort mitgetheilt habe, dieselben verlesen werden sollten, wenn die Versammlung es wünsche. (Von allen Seiten: ja, ja! Tiefe Stille.) Einer der Sekretaire verliest folgendes „Protokoll der am 4 Nov. 1830 auf dem Bureau der auswärtigen Angelegenheiten zu London gehaltenen Konferenz. Gegenwärtig: Die Bevollmächtigten von Oestreich, Frankreich, Großbritannien, Preußen und Rußland. Da Se. Maj. der König der Niederlande die Höfe von Oestreich, Frankreich, Großbritannien, Preußen und Rußland, in ihrer Eigenschaft als Mächte, welche die Traktate von Paris und Wien, die das Königreich der Niederlande gebildet, unterzeichnet haben, eingeladen, in Gemeinschaft mit Sr. Maj. über die besten Mittel zu berathschlagen, den in Ihren Staaten ausgebrochenen Unruhen ein Ziel zu sezen, und da die oben genannten Höfe, selbst bevor sie diese Einladung erhielten, ein lebhaftes Verlangen empfanden, in der möglich kürzesten Zeit der Unordnung und dem Blutvergießen Einhalt zu thun, so sind sie durch das Organ ihrer am Londoner Hofe akkreditirten Botschafter und Gesandten über folgende Beschlüsse unter sich übereingekommen: 1) Nach den Worten des §. 4. ihres Protokolls vom 15 Nov. 1818 haben sie den Gesandten Sr. Maj. des Königs der Niederlande eingeladen, sich ihren Berathschlagungen beizugesellen. 2) Um ihren Entschluß, dem Blutvergießen Einhalt zu thun, zu vollführen, sind sie der Meynung gewesen, daß von beiden Seiten ein gänzliches Aufhören der Feindseligkeiten statt finden müßte. Die Bedingungen dieses Waffenstillstandes, welcher in nichts die Fragen präjudiziren würde, deren Lösung die fünf Höfe zu erleichtern haben werden, würden solche seyn, wie sie sich nachstehend angegeben finden: Von beiden Seiten werden die Feindseligkeiten gänzlich aufhören. Die resp. Truppen werden sich gegenseitig hinter die Linie zurükzuziehen haben, welche vor der Zeit des Traktats vom 30 Mai 1814 die Besizungen des souverainen Fürsten der vereinigten Provinzen von denen trennte, welche durch besagten Friedensvertrag und durch die Verträge von Wien und Paris im Jahre 1815 mit seinem Gebiete vereinigt worden sind, um das Königreich der Niederlande zu bilden. Die resp. Truppen werden in Zeit von zehn Tagen die Pläze und Gebiete räumen, die sie gegenseitig über besagte Linie hinaus inne haben. Der Vorschlag zu diesem Waffenstillstande wird der Regierung Sr. Maj. des Königs der Niederlande durch Vermittlung seines bei den Berathschlagungen gegenwärtigen Gesandten gemacht werden. Die Bestimmungen dieses Waffenstillstandes werden Namens der fünf Höfe in Belgien mitgetheilt werden. (Unterz.:) Esterhazy, Talleyrand, Aberdeen, Bülow, Matuschewitsch. Für gleichlautende Abschrift, F. v. Coppin." — Antwort der provisorischen Regierung. „Die provisorische Regierung von Belgien hat die Ehre gehabt, das Protokoll der am 4 November 1830 auf dem Bureau der auswärtigen Angelegenheiten gehaltenen Konferenz, unterzeichnet Esterhazy, Talleyrand, Aberdeen, Bülow und Matuschewitsch, in der Eigenschaft als resp. Bevollmächtigte von Oestreich, Frankreich, Großbritannien, Preußen und Rußland, zu erhalten. Die Mitglieder der provisorischen Regierung glauben gern, daß sehr natürliche Mitgefühle für die Leiden Belgiens, die durchaus menschenfreundliche Sendung bestimmt haben, womit die Bevollmächtigten der fünf großen Mächte beauftragt sind. Erfüllt von dieser Hofnung, und zudem Willens die Unabhängigkeit des belgischen Volks mit der Achtung für die Rechte der Menschheit zu vereinigen, danke die provisorische Regierung den fünf Mächten für die Initiative, die sie ergriffen, um durch gänzliches Aufhören der zwischen Belgien und Holland bestehenden Feindseligkeiten dem Blutvergießen Einhalt zu thun. Demnach verpflichtet sich die Regierung, ihre Befehle zu geben und Maaßregeln zu nehmen: 1) Daß alle Feindseligkeiten gegen Holland von Seite der Belgier aufhören. 2) Daß die belgischen Truppen sich hinter die Linie zurükziehen, welche vor dem Pariser Vertrag vom 30 Mai 1814 die Provinzen des souverainen Fürsten der vereinigten Provinzen von denjenigen trennte, welche durch besagten Pariser Vertrag, und die Verträge von Paris und Wien vom Jahre 1815, mit seinem Gebiete vereinigt worden sind, um das Königreich der Niederlande zu bilden. Bei dieser Gelegenheit ist es die provisorische Regierung von Belgien der Redlichkeit schuldig zu bemerken, daß sie unter dieser Linie die Gränzen versteht, welche in Gemäßheit des Art. 2. des Grundgesezes der Niederlande die nördlichen Provinzen von den südlichen Provinzen, das ganze linke Ufer der Schelde darin einbegriffen, trennten. 3) Daß die belgischen Truppen die Pläze und das Gebiet, welche sie über die oben gezeichnete Linie hinaus inne haben, in Zeit von zehn Tagen räumen. Alles unter Vorbehalt der Gegenseitigkeit von

Seite Hollands in derselben Frist, sowol zu Lande als zur See. Brüssel, den 10 Nov. 1830. (Unterz.) de Potter, Felix v. Merode, Ch. Rogier, Al. Gendebien, J. Vanderlinden, F. v. Coppin." Nach Verlesung dieser Aktenstüke fragte Hr. Werbroek Pieters, ob dieser Waffenstillstand auch die Schiffahrt auf der Schelde frei mache; worauf mehrere Deputirte erwiederten: Ohne Zweifel, im entgegengesezten Falle würde es Feindseligkeiten geben. Die Versammlung beschließt, die Aktenstüke druken zu lassen, und zur Kenntniß des Publikums zu bringen. — In dieser Sizung machte auch Hr. v. Stassart bei Gelegenheit der Diskussion der Geschäftsordnung in Form eines Amendements den Antrag, daß *bei der Wahl des Staatschefs geheime Abstimmung statt finden solle*. Dagegen erhoben sich viele Mitglieder, da die Versammlung erst wenige Augenblike zuvor beschlossen hatte, das geheime Scrutin solle blos bei der Wahl des Bureau's des Präsidenten statt finden, bei allen andern Fragen aber laute Abstimmung nach dem Namensaufruf eintreten. Am heftigsten erklärte sich Hr. Pirson (ehemaliges Mitglied der Generalstaaten) dagegen. „Ich glaube nicht (sagte er), daß der Antragsteller hierbei einen Rükhalt hat; ich will ihm nicht die Schmach anthun zu glauben, daß er für den Prinzen von Oranien stimmen wolle. (Murren. Mehrere Mitglieder: Dis ist nicht die Frage). Dis ist wohl die Frage. Der Vorschlag würde den Anhängern des Hauses Oranien aufs treflichste zu statten kommen. Was mich betrift, so erkläre ich im Voraus, daß ich, was auch kommen möge, gegen den Prinzen von Oranien stimmen werde. (Einiger Beifall.) Ich erinnere Sie, daß ich bei einer andern Gelegenheit erklärte, ich würde, selbst dem Schafott geenüber, gegen eine schändliche Abgabe, die Schlachtsteuer, votiren. (Beifall auf den Gallerien. Der Präsident bewegt die Gloke.) Ich gehe heute dieselbe Verpflichtung ein." Auch die HH. van Meenen, Trentesaux und v. Robaulx bestehen auf ofner Abstimmung, und Hr. v. Stassart zieht seinen Vorschlag zurük."

* *Brüssel*, 13 Okt. So wie der Nationalkongreß zusammengetreten war, stellte sich die wichtige Frage dar, ob durch die bloße Thatsache dieses Zusammentretens die provisorische Regierung aufgelöst sey, oder ob sie neben dem Kongresse fortbestehen dürfe, bis dieser eine deßfallsige Entscheidung genommen habe? — Aus unsern Blättern werden Sie entnommen haben, daß schon in der Eröfnungssizung eine Reibung zwischen der bisher durch stillschweigende Zustimmung anerkannten provisorischen höchsten Gewalt und der nun von der Nation ordnungsmäßig gewählten souverainen Versammlung auf dem Punkte war auszubrechen. Hr. de Meulenaere, aus Brügge, war nemlich der Meynung, der Kongreß dürfe, ohne seiner Würde zu schaden, der provisorischen Regierung keine Deputation entgegenschiken. Mochte er auch, dem Prinzipe nach, Recht haben, so wurde doch, unter allgemeinem Beifalle, der andern Ansicht der Vorzug gegeben, durch einen solchen Schritt vergebe der Kongreß seiner Würde nichts, sondern erzeige nur der Regierung die Achtung, die ihr in den Augen der Nation gebühre, und die ihr, in Betracht der großen Dienste, die sie dem Vaterlande geleistet, gewiß kein Deputirter versagen wolle. Hr. de Meulenaere gehörte selbst zu denen, die laut ihren Beifall aussprachen. Indessen war hierdurch jene erste und schwierigste Frage nicht gelöst, sie komplizirte sich auch noch durch den Umstand, daß außer Hrn. de Potter alle andern Glieder des Comité Central zu Mitgliedern der Nationalversammlung gewählt worden waren. In seinem zweiten politischen Glaubensbekenntnisse hatte Hr. de Potter zu verstehn gegeben, durch die Annahme des Rufs zum Kongresse verzichteten seine Kollegen auf fernere Theilnahme an der Regierung, er dagegen sey entschlossen, bis zum lezten Augenblike auf seinem gegenwärtigen Posten auszuharren. In demselben Sinne enthielt vor einigen Tagen der *Belge*, ein dem Hrn. de Potter günstiges Blatt, unter der Ueberschrift: „Démission de fait de quelques membres du Gouvernement provisoire" einen Aufsaz, in dem man zu beweisen suchte, die beiden Funktionen seyen miteinander unverträglich; sie würden nur zu einer Verwirrung der Staatsgewalten führen, da doch alle wahre Freiheit auf ihrer Sonderung beruhe. Hier wurde also die provisorische Regierung als eine fortbestehende Staatsgewalt vorausgesezt. Merkwürdiger noch war vorgestern ein Aufsaz in der *Union belge*, die man, wie ich bereits früher bemerkte, nur noch als das Blatt des Hrn. de Potter ansehen darf. Dem Kongresse, hieß es darin, stehe nur die Befugniß zu, den Verfassungsentwurf zu ändern, zu billigen oder zu verwerfen, und einige andere unentbehrliche organische Geseze zu erlassen. Sonst aber sey er nicht berechtigt, zu *regieren*, Geseze zu geben, die diplomatischen Unterhandlungen zu leiten, die Agenten der vollziehenden Gewalt, die Verwaltungs- und Justizbeamten, an- und abzusezen. Wolle er so weit gehn, so höre er auf, eine legale Existenz zu haben. Nur der provisorischen Regierung, nur den von ihr vorgeschriebenen Wahlen habe er sein Daseyn zu verdanken. Diese Regierung stehe weder über, noch unter dem Kongresse, sondern außerhalb desselben. Das Wohl des Landes beruhe fortan auf der Eintracht zwischen den zur Abfassung des Grundgesezes berufenen Mandatarien und jenen ersten Repräsentanten, denen die allgemeine Zustimmung die Zügel der Gewalt anvertraut, bis der durch den Kongreß ausgesprochene Wille der Nation sie einem Präsidenten oder einem Monarchen übergeben werde. Durch solche Scheingründe hindurch vermuthete man in Hrn. de Potter die Absicht, zu einer Art von Diktatur zu gelangen, aber in demselben Augenblike, wo der Aufsaz der *Union belge* allgemeine Aufmerksamkeit erregte, löste sich in dem Kongresse der Knoten leichter, als man erwartet hatte. Der Vorschlag, eine Antwort auf die Eröfnungsrede der provisorischen Regierung abzufassen, hatte hier auch zu der Frage geführt, ob diese Regierung noch als vorhanden zu betrachten sey. Der Abbé de Foere, von Brügge, hielt hierüber eine Rede, die um so merkwürdiger war, als zum erstenmale ein Geistlicher in der Versammlung auftrat, und als gerade dieser vor mehreren Jahren allgemeinen Antheil erregt hatte, weil er auf den Grund des verhaßten Arreté's von 1815 durch eine Spezialkommission wegen einiger Aufsäze im Spectateur Belge zu zweijähriger Gefängnißstrafe verurtheilt worden war. In gewöhnlichen Zeiten, sagte er, entstehe eine Regierung durch ausdrükliche Zustimmung der Nation, in außergewöhnlichen durch stillschweigende. Das Gesez der Nothwendigkeit herrsche allein im anarchischen Zustande. Sobald aber dieser Zustand vorüber sey, müsse auch jenes Gesez aufhören, und so müsse auch jezt, wo kein Hinderniß sich mehr dem Ausspruche des Nationalwillens durch das Organ des Kongresses entgegenseze, die provisorische Regierung aufhören, es sey denn, daß sie von dem Kongresse bestätigt werde. Ehe man indessen in diese Erörterung tiefer einging, fühlte die Versammlung die Nothwendigkeit, wegen eines Reglements für den Gang ihrer Berathungen übereinzukommen; sie hatte die Debatten hier-

über begonnen, als eine Botschaft von der provisorischen Regierung angekündigt wurde. Hr. Ch. Rogier trat bald darauf herein, und erklärte die Regierung lege ihre bisherigen Vollmachten in die Hände des Nationalkongresses nieder; auf den mit dem lautesten Beifall aufgenommenen Vorschlag des Hrn. v. Staffart wurde hierauf erwiedert, die Versammlung ersuche die Glieder der provisorischen Regierung, die Funktionen der vollziehenden Gewalt beizubehalten, bis eine anderweitige Verfügung dieserhalb getroffen sey; und noch vor Ende der Sizung wurde die Antwort derselben Glieder mitgetheilt, worin sie, dem Willen der Nation untergeben, dieses Mandat anzunehmen erklären. Diese gesezliche Ausgleichung, dieses vollkommene Einverständniß würde noch grössere Zufriedenheit erregen, wenn nicht Hr. de Potter seine eigene Rolle fortspielte. Er hat weder die erste noch die zweite Mittheilung an den Kongreß unterzeichnet; ein Umstand den die Union belge mit Absicht anführt. Es heißt nun, er wolle seine Dimission geben und nach Paris zurükkehren, wo er schon vor mehreren Tagen seine ehemalige Wohnung wieder einzurichten Auftrag gegeben. Er hat bei seinen Kollegen förmlich gegen ihr Betragen protestirt, daher viele glauben, er wolle fortfahren, auf Theilnahme an der Regierung Anspruch zu machen. Wie dem auch sey, wir glauben nicht, daß er in diesem Augenblike dem Kongresse gegenüber eine bedeutende Opposition durchführen könnte. Die Zeit seines großen Einflusses auf die öffentliche Meynung ist vorüber, er ist durch sein Betragen in der lezten Zeit dem Prinzipe, auf dem dieser Einfluß beruhte, untreu geworden, und wird sich schwerlich von dem Stoße, den er sich selbst dadurch versezt, erholen. — Unsere Stadt ist ganz ruhig, ein Gefühl der Sicherheit belebt alle Bürger; das Publikum, das den Verhandlungen des Kongresses beiwohnt, beträgt sich, wie dieses auch früher in der zweiten Kammer der Fall war, mit musterhafter Ordnungsliebe. Die Besorgnisse vor irgend einer Störung der Sizungen sind verschwunden. Dieses wird indessen wahrscheinlich doch nicht die Verfechter der ehemaligen Regierung abhalten, in Holland und im Auslande die absurdesten Erdichtungen über die hiesigen Vorgänge auszustreuen.

Deutschland.

** Frankfurt a. M., 17 Nov. Die Kurse, die auf der heutigen Börse in vollem Steigen begriffen waren, so daß die 4prozentigen Metalliques bereits 83, die Bankaktien aber 1270 überschritten hatten, fielen am Schlusse der Börsenstunde plözlich sehr bedeutend; die 4prozentigen Metalliques auf 81¼, die Bankaktien auf 1253. Veranlassung waren beträchtliche Verkäufe, die für Rechnung eines großen Bankierhauses bewirkt wurden, und denen man den noch unbekannten Inhalt der Depeschen eines aus dem Norden eingetroffenen Kouriers zum Grunde legte. — Vom 18 Nov. Die Berliner Post brachte uns gestern Abend Aufklärung über die geheimnißvolle Depesche, welche die Börse so in Bestürzung gesezt hatte. Da man nun hier die Thatsache, daß Rußland einen Theil seiner Armee auf den Kriegsfuß sezt, keineswegs als den Vorboten eines nahen Friedensbruchs betrachtet, überdis auch die öffentlichen Blätter die schon früher hier auf Privatwegen eingegangene Nachricht von der Annahme des Waffenstillstandes von Seite der Belgier bestätigen, so haben sich unsre Papierhändler schnell von ihrer gestrigen Betroffenheit erholt. Die Kurse gingen demnach wieder in die Höhe, die 4prozentigen Metalliques auf 82¼; Bankkien auf 1265 — und sind noch fortdauernd im Steigen begriffen. Aus Amsterdam sind ebenfalls günstigere Berichte eingetroffen; die Integrale waren an der Börse am 15 d. M. auf 40¾ gestiegen.

Der Nürnberger Korrespondent schreibt von der Nieder-Elbe unterm 13 Nov.: „Glaubwürdigem Vernehmen nach, ist von Seite einer großen nordischen Macht eine Cirkularnote an die übrigen Höfe erlassen worden, worin dieselbe die Nothwendigkeit darthut, ernstlich darauf Bedacht zu nehmen, daß der revolutionairen Seuche, die im europäischen Abendlande wüthe, möglichst bald ein Ziel gestekt und somit dem weitern Umsichgreifen vorgebeugt werde. Man versichert ferner, es sey von derselben Macht an einen ihr sehr nahe befreundeten Hof der Vorschlag ergangen, eine ansehnliche Truppenmacht zu dessen Verfügung zu stellen, wofern das Resultat der Londoner Konferenzen wegen der Angelegenheiten Belgiens nicht dahin ausfallen sollte, daß dem Prinzen von Oranien der Thron dieses Landes, seinen künftigen Ansprüchen auf die Erbfolge Hollands unbeschadet, gesichert würde. Sollte dieser Vorschlag angenommen werden, was indessen noch ungewiß scheint, so würde jene Macht ihrem Alliirten die vollkommenste Integrität aller seiner Besizungen unbedingt garantiren."

Preußen.

† Berlin, 15 Nov. Die neuesten Nachrichten von den in Rußland so kraftvoll und umfassend angeordneten Kriegsrüstungen und Truppenbewegungen machen auf einen großen Theil unsres Publikums einen ernsthaften Eindruk; man sieht mit Vertrauen in diesen Rüstungen die Hülfsmittel vermehrt, welche für den Fall eines Machteinschreitens dem Recht und der guten Sache augenbliklich zu Gebote stehen, allein dieser Fall selbst, auch mit dem verbürgten guten Ausgang, erfüllt die Gemüther mit Besorgniß, indem für die erste Zeit unausbleiblich große Zerrüttungen und außerordentliche Opfer statt finden müßten, so wie nur das Wort „Krieg" entscheidend ausgesprochen wäre. Unterrichtete Personen wollen jedoch in jenen russischen Anstalten nur die nöthige Vorbereitung für sich ereignende Fälle, aber keine Absicht zu kriegerischen Handlungen sehn; der Kaiser Nikolaus, dessen edler und wohlwollender Charakter hier allgemein anerkannt und verehrt wird, begreift die Erfordernisse der Zeit, und weiß die Segnungen des Friedens zu würdigen. Aber gerade die Erhaltung des Friedens erfordert Rüstungen. Auch bei uns werden die Vorbereitungen nicht versäumt, und wenn davon weniger gesprochen und gesehen wird, als anderwärts, so liegt das auch mit darin, daß bei uns solche Vorbereitungen größtentheils getroffen sind und schon immerfort bestehen; bei unsrer Militairorganisation und bei dem engern Raum unsers Staats bedarf es nur einer kurzen Frist, und Alles ist schlagfertig. Aber die Hofnungen und Aussichten des Friedens behaupten glüklicherweise das entschiedenste Uebergewicht gegen allen bedenklichen Anschein, und nach den neuesten Berichten aus London ist auch das dringendste Uebel Europa's, die belgische Verwirrung, ihrer friedlichen Lösung schon bedeutend näher gebracht.

Oestreich.

Wien, 17 Nov. 4prozentige Metalliques 80; Bankaktien 1030.

Verantwortlicher Redakteur, C. J. Stegmann.

Außerordentliche Beilage zur Allgemeinen Zeitung. 1830. Nr. 199 und 200. (22 Novbr.)

Zur Geschichte der Unruhen in Oberhessen.

* Aus dem Großherzogthume Hessen, Mitte Novembers. (Beschluß.) Die meisten Verhaftungen von Aufrührern fanden durch einzelne Gemeinden selbst, ohne höheren Auftrag, statt; von diesen Gemeinden sind besonders zu nennen: Södel, Wölfersheim, Mehlbach, Florstadt. Und hier wird angemessen seyn, eine traurige Episode der Unruhen in Oberhessen einzuschalten. Blos gelegentlich ihrer wurde Blut vergossen, aber kein Rebellenblut; nicht zum Vollzuge des Martialgesezes. Södel ist ein lutherisches Pfarrdorf in der Wetterau, an der neu chaussirten Straße von Friedberg nach Wölfersheim und Hungen, etwa eine Viertelstunde von Wölfersheim nach Friedberg hin gelegen. In der Nacht vom 30 September auf 1 Oktober d. J. hatten die Södeler und Wölfersheimer tüchtig mitgeholfen, aus dem Dorfe Mehlbach die Aufrührer hinauszuschlagen. Gleiches thaten Andere im Dorfe Södel. Ein Unterförster, zu Södel ansässig, verhaftete einen Tambour der Aufrührer, der die Frechheit hatte, als Belohnung des Trommelns Geld zu fordern, und gab hiermit den ersten Anlaß zur kräftigsten Gegenwehr. Schriftlich und mündlich berichtete der Södeler Ortsvorstand über diesen Vorfall nach Friedberg, woselbst der Generalmajor Zimmermann mit noch geringer Militairmacht stand, und bat gegen die Aufrührer um militairischen Schuz. Er wurde ihm für den folgenden Tag versprochen, indem bereits größere Truppenmassen zur Unterdrükung des Aufstandes im Anzuge seyen. Am 1 Oktober, Abends, näherte sich wirklich auf der Straße von Friedberg die ersehnte Hülfe. Freudig begaben sich die mehrsten Einwohner von Södel vor ihre Wohnungen; auch jener Unterförster that's, der ausdrüklich seine Frau angewiesen gehabt hatte, ihn zu weken, ehe er, ermüdet von den Anstrengungen der vorigen Nacht, für kurze Zeit eingeschlafen war. Man ergözte sich an den schön uniformirten Chevauxlegers, die so stattlich auf den dunkeln Pferden einherzogen; es waren ja ersehnte und willkommene Beschüzer, Landsleute, Unterthanen desselben gütigen und menschenfreundlichen Fürsten. Schon war die Hälfte der Reiter durchs Dorf gezogen, als ein Offizier im Haufen der Umstehenden einen großherzoglichen Soldaten vom vierten Infanterieregimente bemerkte. Mit einem Schimpfwort sprengte er auf ihn los. „Was hast du hier zu thun? Warum bist du nicht bei deinem Regimente? hältst du's auch mit den Aufrührern?“ rief er den Menschen an, der mit aller möglichen Bescheidenheit gegen jenes Schimpfwort protestirte und die Umstände auseinander sezte, welche ihn hier und nicht bei seinem Regimente finden ließen. Gleichviel, der Offizier, welchem ein in der Nachbarschaft stationirter Gränzaufseher zur Seite ging, gab Befehl zur Arrestation des Soldaten. Wenn es panische Wuth wie panische Furcht und in dem Sinne gäbe, daß damit ihr höchster Grad und ihre wahrhafte Unerklärlichkeit begriffen sey, gewiß, so hätte im stillen Södel nunmehr panische Wuth der Soldaten ihren Schrekensthron aufgeschlagen gehabt. In einem Augenblike waren mehrere Männer ergriffen; auch jener Unterförster war's. Nicht als Arrestanten führte man sie mit, um eine Untersuchung zu veranlassen; wenn auch nicht entfernt durch sichtbare Umstände als nöthig gegeben, wäre doch kein eigentliches rechtliches Bedenken dagegen zu erheben gewesen: nein, man würgte die Männer, als wolle man ihnen den Hals zerbrechen, man schlug, stach, trat sie. Ein sehr braver Mann — der Unterförster — wurde mit Säbelhieben und Stichen verwundet, dann im Galopp von den Reitern vors Dorf geschleppt, dort am Kopfe so gehauen, daß Gehirn und Augapfel blos lagen; als man ihn ohnmächtig fallen ließ, wurde noch zweimal nach ihm geschossen, ohne daß er jedoch getroffen wurde. Einer der ergriffenen Männer entzog sich schnell den Händen seiner Peiniger und verkroch sich hinter einige Gebünde Bohnenstangen in einem Zwinger, wohin kein Reiter folgen konnte. Sein Verfolger schoß daher zwei Pistolen nach ihm ab, wodurch augenbliklich unter den vordern Reitern das Gerücht entstand, es sey auf sie geschossen worden, obgleich ausgemacht ist, daß kein Bürger geschossen hat, und auch, alle Umstände zusammengehalten, nichts Unwahrscheinlicheres und Unvernünftigeres gedacht werden konnte. Indessen ward dieses Gerücht Anlaß zu einer fortgesezten feindseligen Behandlung der Gemeinde. Die Chevauxlegers zogen ihre Säbel, durchritten die Straßen mit den Pistolen in der Hand, umschwärmten das Dorf. Vergeblich, daß man anfänglich den Wüthenden einzureden suchte; der Bürgermeister von Södel, ein betagter Mann, nahm sich seiner Gemeindeglieder an. Die Antwort waren Säbelhiebe und: „Du bist auch ein Spizbube! Ihr Alle seyd Spizbuben!“ Wer davon lief, forderte durch seine Flucht zum Verfolgen auf; wer blieb, war eben so wenig geschüzt. Auf das Haus armer Leute ward von der Reiterei ein heftiger Angrif gemacht. Eine Menge Kugeln durchbohrten Scheuerthor und Hofthor, hinter welchem ein dahin geflüchteter fremder Mann nur durch ein Wunder dem Tode entging, indem es offenbar auf denselben abgesehen gewesen. Ein Offizier zeigte nach den Fenstern, welche durchschossen werden sollten. Wer vor dem Dorfe gefunden wurde, war dem Säbel oder den Kugeln ausgesezt. Ein Einwohner von Wölfersheim wurde auf dem Wege dahin erst zusammengehauen und lag halbtodt im Chausseegraben; als sein Verfolger sich vom Pferde herabbog und ihm eine Kugel durch den Unterleib jagte, daß er sogleich starb. Einem andern Einwohner von Wölfersheim — denn dahin hatten sich mitterweile die Reiter gezogen, — wurde die Hand so zerhauen, daß er zeitlebens für sein Handwerk untauglich ist. Im Ganzen wurden fünf Wölfersheimer verwundet, und noch mehreren würde es geschehen seyn, wenn nicht der Schrekensruf der Södeler Begebenheit durch einzelne Flüchtende noch vor dem Eintreffen der Reiter nach Wölfersheim gelangt wäre, und die freudig aus ihren Wohnungen Getretenen theilweise in dieselben zurükgescheucht hätte. Ein alter Mann aus Södel, der 300 Schritte von der Chaussee Aepfel brach, wurde auf der Leiter durch den Hals geschossen, und mehrere Frauen entgingen den gefährlichsten Mißhandlungen nur dadurch, daß sie mit ihren Kindern sich hinter eine Heke flüchteten, welche die zahllosen Säbelhiebe auffing. Eine im Freien befindliche Frau entzog sich den nach ihrem Gesichte geführten Säbelstichen zweier Reiter durch schnelles Büken, und wurde, troz ihrer vorgerükten Schwangerschaft, mit flachen Klingen unsäglich geschlagen. Ein Haus zu Södel, dessen zwei arme Familien glüklicherweise nicht zu Hause waren, wurde mittelst einer vor der Thüre liegenden Axt erbrochen, alle Thüren des ganzen Hauses zerhauen, die Fenster eingeschlagen, Nahrungsmittel zerstört, eine Menge Eier ausgetrunken, die Wäsche den

armen Leuten zerhauen und die Axt im Triumphe mitgenommen, mit der Angabe, sie sey die Waffe eines Insurgenten gewesen. In Wölfersheim selbst hätten sich beinahe diese Scenen wiederholt. Einem Reiter ging der Karabiner los. Plözlich wurde der Ruf gehört, es sey auf das Militair geschossen worden und eine Anzahl Menschen war bereits an den Hälsen ergriffen, als der Bürgermeister den Mann bemerklich machte, welcher geschossen hatte. Schon war die Wuth der Reiter etwas gelöscht, sonst würde es diesem Bürgermeister schwerlich besser als dem zu Södel gegangen seyn, der, um den schon oben erwähnten Mißhandlungen und der Gefahr zerhauen zu werden, sich zu entziehen, in einen Graben voll tiefen Schlammes sprang. Die Kugeln sind unzählbar, welche nach Leuten abgeschossen wurden, die, nichts Böses ahnend, in ihren Höfen arbeiteten; weswegen es kaum zu begreifen ist, daß nicht wenigstens 30 Menschen todt geblieben sind. Zu Södel starb nur Einer, der brave Unterförster, zwei Tage nach den Unglüksscenen, an vielen Wunden. Er hatte unsägliche Schmerzen gelitten. „Grausamkeit, Grausamkeit!" war das einzige Wort, was der Unglükliche bisweilen noch lallte. Seiner Leiche folgte die Bevölkerung von ganz Södel und Wölfersheim. Der Pfarrer von Södel predigte über die biblischen Worte: „Vater, vergib ihnen, denn sie wissen nicht, was sie thun." Des Unterförsters Frau wurde beinahe wahnsinnig, daß sie ihren Mann auf sein Geheiß gewekt hatte. Der beurlaubte Soldat, der noch keine Ordre hatte, zum Regiment zu kommen, und mit dessen Arretirung der Anfang der Schrekensscenen gemacht worden war, hatte solche Mißhandlungen hierbei gelitten, daß er 14 Tage im Spital zu Friedberg liegen mußte. Ein Verwundeter aus Södel, der nun geheilt ist, scheint seines Verstandes verlustig zu werden. Man frägt: Wie konnte aber alles Dieses nur geschehen? Leider genug, daß es so geschah. Man versichert, daß die Chevaurlegers, als sie Friedberg verließen, großentheils betrunken gewesen wären. Nur so läßt es sich einigermaaßen erklären; aber, nach dem Militairgesez ist das Sich-Betrinken schon an sich eine Schuld; es entschuldigt also nicht einmal, und dann — — die Offiziere! Leider traf Se. Hoh. der Prinz Emil von Hessen erst nach jenem Vorfall bei den Truppen ein; er hätte sonst gewiß nicht statt gehabt, oder wäre schneller unterdrükt worden; nicht noch in Wölfersheim wäre die Aeußerung eines Offiziers gefallen: „Zu Södel habe man sie wie Vögel von den Bäumen geschossen." Etwa eine Woche nach jenem Vorfalle fand sich eine Deputation von Södel bei Sr. k. H. dem Großherzoge in Darmstadt ein. Se. k. H, dessen Milde und Menschlichkeit Niemand zu loben affektirt, weil sie des uneingeschränktesten, herzlichsten Lobes würdig ist, fühlte sich tief bewegt durch die einfache, gar keines traurigen Aufschmukes bedürftige Erzählung. Er gab sein fürstliches Wort, daß die Sache streng untersucht werden sollte. Wirklich hatte sich auch bereits der Landrichter des Bezirks (Landgericht Lich) an Ort und Stelle begeben und mit Umsicht die Untersuchung eingeleitet. Södel, Wölfersheim, Mehlbach sind neuhessische Gemeinden, wovon jede früherhin einem andern Herrn angehörte, und, wenn die höchste Gerechtigkeit noch ein anderes Motiv als sich selbst nöthig hätte und haben könnte, so würde auch der Umstand zu Gunsten strenger Untersuchung hier seyn, daß Neuverbundene so waker sich gezeigt, nachdem Angestammte, in deren Ortschaften früher die Aufrührerbanden kamen, weit weniger Muth und Anhänglichkeit an gesezliche Ordnung erprobten. Gewiß, Wölfersheim und Södel nahmen in heißem Danke jene unzweideutige Aeußerung des Mitleidens von Seite ihres durchlauchtigsten Fürsten an; sie zweifeln nicht an ihrem Gehalte und an ihrer Folge; — aber noch keine Behörde hat bis jezt, außer dem Landgerichte, eine Untersuchung an Ort und Stelle veranlaßt. Gleich im Anfang erschien der Ober-Appellationsgerichtsrath von Hombergk aus Darmstadt, im Staatsministerial-Auftrage, nebst einem Aktuar, in den insurgirten Gegenden; aber seine Aufgabe war nur, eine von verschiedenen Landgerichten vorzunehmende polizeiliche Untersuchung zu leiten, durch die man nur erst eine richtige Ansicht von den Unruhen bekommen und die Hauptleute wollte kennen lernen. Der gleichfalls in jenen Gegenden zur bemerkten Zeit im Staatsministerial-Auftrage erschienene geheime Sekretair von Bechtold aus Darmstadt hatte das Benehmen der Beamten und in wie weit es Anlaß zur Unzufriedenheit gegeben, einem nähern Anblike zu unterziehen. In Södel, in Wölfersheim, zeigte sich noch keine solche Kommission. Die Bewohner dieser Orte meynten vielleicht, daß sie das Landgericht nicht seiner gesezlichen Funktionen hätte überheben, wohl aber darin hätte unterstüzen können. — Der Gefangenen saßen an verschiedenen Orten wohl gegen 200; die Rädelsführer werden hiernächst vor Gericht gestellt; Ober-Appellationsgerichtsrath von Hombergk und geheimer Sekretair von Bechtold sind von ihren Sendungen zurük; der Landrath in Schotten wurde, mit Vorbehalt der Resultate der Untersuchung, pensionirt; der Rentbeamte daselbst pensionirt. Se. Hoh. der Prinz Emil ist aus Oberhessen zurük; er hat viel Noth gesehen, viel Betrübendes gehört, und seinen durchlauchtigsten Herrn und Bruder davon in Kenntniß gesezt; das Entschiedenste aber ist, daß die militairische Expedition nach Oberhessen nothwendig bedeutende Summen kostete, welche, ganz natürlich, aber doch in eigener Fügung, großentheils dem Landestheile zu Gute kamen, durch welchen sie veranlaßt worden, und daß immer noch der Aufwand ansehnlich ist, obgleich ein sehr großer Theil der hingesandten Truppen aus Oberhessen in Darmstadt bereits wieder eintraf.

Rußland.

Oeffentliche Blätter geben Nachstehendes als Abschrift des Kabinetschreibens, welches Se. Maj. der Kaiser von Rußland aus Zarskoe-Selo vom 18 Sept. d. J. an Se. Maj. den König der Franzosen erlassen haben soll: „Ich habe aus den Händen des Generals Athalin das Sendschreiben erhalten, dessen Ueberbringer er war. Ewig beklagenswerthe Ereignisse haben Ew. Majestät in eine grausame Alternative versezt. Ew. Majestät hat einen Entschluß gefaßt, der ihr allein geeignet schien, Frankreich von größerm Unheil zu retten, und ich will mich über die Beweggründe nicht äußern, die Ew. Majestät dabei geleitet haben. Aber ich schike den sehnlichsten Wunsch zur göttlichen Vorsehung, daß es ihr gefallen möge, die Absichten Ew. Majestät, und ihre Anstrengungen zur Wohlfahrt des französischen Volks, segnen zu wollen. Im Einverständnisse mit meinen Verbündeten, nehme ich wohlgefällig den von Ew. Majestät mir ausgedrükten Wunsch auf, friedliche und freundschaftliche Verbindungen mit allen europäischen Staaten zu unterhalten. So lange diese Verbindungen auf die bestehenden Verträge und auf den festen Willen gegründet seyn werden, die von denselben feierlich anerkannten Rechte und Verbindlichkeiten, so wie den Territorialbesiz aufrecht zu erhalten, wird Europa eine Bürgschaft des Friedens darin finden, der selbst für Frankreichs Ruhe so nothwendig ist. Gemeinschaftlich mit meinen Verbündeten dazu berufen, mit Frankreich, unter seiner neuen Regierung, jene ruhebefördernde Verbindungen (relations conservatrices) fortzusezen, werde ich meines Theils, mich nicht nur aller der Sorgfalt befleißigen, die sie erheischen, sondern auch stets jene Gesinnungen an den Tag legen, von deren Aufrichtigkeit, als Austausch der von Ew. Majestät mir ausgedrükten Gefühle, dieselben zu versichern mir zur Freude gereicht. Genehmigen Ew. Majestät zugleich ꝛc. (Unterz.) Nikolaus."

Litterarische Anzeigen.

[2360] Bei Riegel und Wießner in Nürnberg ist so eben erschienen:

Die belgische Frage. Ein Versuch sie zu lösen von Dr. Al. Lips. gr. 8. brosch. 12 kr.

Ein einfacher Plan, kraft dessen Holland Belgien an Frankreich abtritt, Holland aber von Deutschland, Deutschland von Frankreich entschädigt wird, wird hier vom Herrn Verfasser in seiner bekannten interessanten Manier ausgeführt.

Schumann, A. A. C. E. Abhandlung über die Einführung der Seidenzucht in Bayern in Beziehung auf Staats-Prinzip. gr. 8. brosch. 18 kr.

Die königl. Regierung des Rezatkreises hat diese Schrift im Kreis-Intelligenz-Blatt, allgemein sehr empfohlen.

[2329] In der Buchhandlung von Ch. Th. Groos in Karlsruhe ist erschienen und in allen Buchhandlungen (in Augsburg in der Jos. Wolff'schen, von Jenisch'schen und den übrigen Handlungen) zu haben:

Lehrbuch
der
Handelswissenschaft
zum Gebrauche
bei Vorlesungen und zum Selbststudium
von
L. C. Bleibtreu,
Professor an der großherzoglichen polytechnischen Schule zu Karlsruhe.
Preis 6 fl. oder 3 Rthlr. 8 gr.

Mit steter Berüksichtigung des kaufmännisch-arithmetischen Verfahrens am vorkommenden Orte und der zu beobachtenden allgemeinen Rechtsverhältnisse, sind in diesem Handbuche die Lehren vom Handel überhaupt, vom Gelde, von den Zinsen, von den Anstalten zu Förderung des Handels, von den Wechseln und vom Wechselhandel, vom Frachtfuhrwesen, von den Assekuranzen, vom Waarenhandel, vom Staatspapierhandel, von der Vollmacht, vom Falliment, vom Buchhalten, vom Verfahren in Handelsstreitigkeiten und von den Kontrakten allseitig und faßlich entwikelt worden, und es kan daher dieses Werk nicht nur Lehrern, Kaufleuten und Fabrikanten, sondern auch angehenden Juristen und Kameralisten und allen denjenigen, welche sich mit Statistik beschäftigen, anempfohlen werden.

[2346] Oken's
Lehrbuch der Naturgeschichte,
zweite Abtheilung,
enthaltend
die Naturgeschichte der Pflanzen
in 2 Bänden von 2505 Seiten in gr. 8. 1825 u. 1826.

haben wir jezt in Verlag genommen und den Ladenpreis für den I. Bd. auf 2⅔ Thlr. S. oder 4½ fl., für den II. Bd. auf 3⅔ Thlr. S. oder 6 fl. 18 kr. gestellt.

Weimar, 11 Oktober 1830.

Großh. sächs. pr. Landes-Industrie-Comptoir.

[2319] In der Jos. Lindauer'schen Buchhandlung in München ist erschienen und durch alle Buchhandlungen, in Mainz durch die S. Müller'sche Buchhandlung, zu beziehen:

Hölderich, Jg., religiöse Betrachtungen, nebst einigen Gedichten sinnverwandten Inhalts zur höhern Anregung und Stärkung des Herzens. gr. 12. geh. ord. Papier. 8 ggr., 36 kr., fein Papier 10 ggr., 45 kr.

Diese für gebildete Leser äußerst anziehenden religiösen Betrachtungen sprechen sich durch hohen Schwung einer religiös begeisterten Phantasie, Konsequenz der Gedanken und Reinheit der Sprache auf eine das Gemüth so erhebende, und der Würde ihres Gegenstandes gemäße Art aus, daß sie Jedem mit Recht zu empfehlen sind, der für diese höhere Anregung empfänglich ist. Der Verfasser wählte die Natur in ihrem großartigen und harmonischen Wirken zum Thema seiner Betrachtung, und es ist ihm nach dem unparteiischen Zeugnisse mehrerer öffentlicher kritischer Blätter gelungen, der großen Künstlerin in ihrem oft leisen und geheimnißvollen Gange zu folgen, ihre Geseze nach den gründlichsten Resultaten der Naturforschungen mit einer Klarheit und Faßlichkeit darzustellen, die dem denkenden und gefühlvollen Leser jene religiöse Stimmung gibt, mit der er das Weltall betrachten soll. Das Aeußere ist sehr geschmakvoll mit einer allegorischen Titelvignette geziert. Druk und Papier lassen nichts zu wünschen übrig; der Preis ist für 144 Seiten sehr gering.

* * *

Von demselben Verfasser, d. Z. Stadtpfarrer zu Reichenhall und k. Distrikts-Schulen-Inspektor, werden nächstens die Presse verlassen:

1) Offenbarungen Gottes in der Natur, nach ähnlicher Diktion gleich den obigen religiösen Betrachtungen.
2) Einige Schulreden, abgehalten in der königl. Salzbrunnkapelle zu Reichenhall bei Gelegenheit der feierlichen Preiseverteilung.
3) Immortellen-Kranz auf das Grab des seligen, um das deutsche Volks-Schulwesen hochverdienten Oberstudienrathes, Pfarrherrn und Dekan zu Fraunberg, Wolfgang Hobman; nebst einigen Reflexionen über die religiöse Jugendbildung im Geiste des Christenthums und unserer katholischen Mutterkirche, mit dem Motto: post nonum prematur in annum.

[2330] Veranlaßt durch die Anzeige einer nächstens zu erscheinenden deutschen Uebersezung des Werkes des Herrn Professor Agardh:

Lärobok i Botanik,

macht die unterzeichnete Buchhandlung bekannt, daß nach früherer Verabredung, eine unter Aufsicht des Herrn Verfassers besorgte, und mit dessen Zusäzen bereicherte deutsche Ausgabe des genannten Werkes bereits unter der Presse ist, und noch in diesem Jahre erscheinen wird.

Kopenhagen, den 29 September 1830.

Gyldendal'sche Buchhandlung.

Daß ich schon im Monat Jun. dieses Jahres mit der Gyldendal'schen Buchhandlung in Kopenhagen wegen einer Uebersezung meines obengenannten Werkes kontrahirt und dazu nöthige Zusäze versprochen habe, bezeuge ich hiermit.

Lund, den 16 Oktober 1830.

C. A. Agardh.

[2252] Gemeinnüzige Schrift.

Bei G. Basse in Quedlinburg ist so eben erschienen und in allen Buchhandlungen zu haben, in der Jos. Wolff'schen Buchhandlung (Kollmann und Himmer) in Augsburg.

Die fünfte verbesserte Auflage von
Friedr. Bauer's
Handbuch
der
schriftlichen Geschäftsführung

für das bürgerliche Leben. Enthaltend alle Arten von Aufsäzen, welche in den mancherlei Verhältnissen der Menschen, so wie insbesondere in den verschiedenen Verzweigungen des bürgerlichen Verkehrs vorkommen, als: Eingaben, Vorstellungen und Gesuche, Berichterstattungen an Behörden, Kauf-, Mieth-, Pacht-, Tausch-, Bau-, Lehr-, Leih- und Gesellschafts-Kontrakte, Verträge, Vergleiche, Testamente, Schenkungsurkunden, Kautionen, Vollmachten, Verzichtleistungen, Cessionen, Bürgschaften, Schuld-

scheine, Wechsel, Assignationen, Empfangs-, Depositions- und Mortifikationsscheine, Zeugnisse, Reverse, Certifikate, Instruktionen, Heiraths-, Geburts-, Todes- und andere öffentliche Anzeigen über allerlei Vorfälle, Rechnungen, Inventaranfertigungen, rc. Durch ausführliche Formulare erläutert. 8. Preis 16 gr. oder 1 fl. 12 kr.

Die große Brauchbarkeit und Nützlichkeit dieses Buches hat sich allgemein bewährt, so daß seit drei Jahren bereits fünf Auflagen veranstaltet werden mußten.

[2351] Für Liebhaber der französischen Sprache und für Anfänger zur Uebung empfehlen wir folgende neue in unserm Verlage erschienene korrekte, elegante und höchst wohlfeile Taschenausgaben:

Choix de lecture française

pour servir de bibliothèque portative, contenant: les oeuvres complètes de Mad. Cottin et les oeuvres choisies de Florian, Genlis, Marmontel et La Fontaine. 70 Livr. 16. 1829. 8 Rthlr., 18 gr.

Cottin, Mad. de, Oeuvres complètes, 8 Vol. 3 Rthlr.
— — Amelie Mansfield. 2 Vol. 21 gr.
— — Elisabeth et Claire d'Albe. 9 gr.
— — Malvina. 2 Vol. 21 gr.
— — Mathilde. 3 Vol. 1 Rthlr. 3 gr.
Florian, M. de, Oeuvres choisies. II Vol. 3 Rthlr. 12 gr.
— — Don Quichotte. 3 Vol. 1 Rthlr. 3 gr.
— — Fables. 9 gr.
— — Galatée, Estelle. 9 gr.
— — Nouvelles. 9 gr.
— — Numa Pompilius. 9 gr.
— — Théâtres. 2 Vol. 18 gr.
Genlis, Mad. de, la Duchesse de la Valière. 18 gr.
— — le siége da la Rochelle. 12 gr.
— — les voeux téméraires. 2 Vol. 1 Rthlr.
Marmontel, M. de, contes moraux. 3 Vol. 1 Rthlr. 3 gr.
— — nouveaux contes moraux. 3 Vol. 1 Rthlr. 3 gr.
La Fontaine, Mr. de, Fables. 2 Vol. 18 gr.
Bouilly, Mr. de, encouragemens de la jeunesse, avec fig. 8. 14 Bog. 8 gr.
Contes merveilleux par Mad. d'Aulnoy et de la Force, avec fig. 8. 17 Bog. 12 gr.

In allen deutschen Buchhandlungen zu erhalten. In Wien bei Anton Doll, am Bauernmarkt, in Pesth bei Hartleben.

Leipzig, Oktober 1830.

Hartlebens Verlags-Expedition.

[2363] In unserm Verlage ist erschienen und durch alle soliden Buchhandlungen zu beziehen:

Christlicher Familientempel,

enthaltend

eine Sammlung von Religionsvorträgen und Andachten über alle Vorfälle und Pflichten des Lebens, für gebildete, edle Familienkreise.

Verfaßt von

Bretschneider, Röhr, Dräseke, Ammon, Demme, Reinhard, Zollikofer, Schleiermacher, Ehrenberg, Schmaltz, Eylert, Tzschirner, Marezoll, Zimmermann u. A.

Groß 8. Erster bis vierter Band.

Jeder Band geziert mit einem schönen Stahlstich (Familienscenen aus der heiligen Geschichte darstellend) und dauerhaft gebunden kostet 16 Groschen sächs., oder 21 Silbergr. preuß., oder 1 fl. 12 kr. rhein.

Inhalt. Erster Band: Der Werth des häuslichen Glüks. Von Zollikofer. — Das Leben ist ernst. Von Marezoll. — Morgen- und Abendsegen. Von Schmaltz. — Die Führungen Gottes bei unsern Kleinen. Von Reinhard. — Religiöser Sinn, der größte Schaz, den wir unsern Kindern geben können. Von Röhr. — Unser Familienleben, die Erziehungsschule des Menschen zu allem Guten. Von Röhr. — Die Pflege unserer Kranken. Von Dräseke. — Der Schlaf. Von Dräseke. — Tugend hat ewige Jugend. Von Spieker. — Die Wirthschaftlichkeit. Von Ammon. — Berufstreue. Von Ribbeck. — Das menschliche Herz in Bezug auf Unglauben und Unsittlichkeit. Von Hüffel. — Das beste Mittel wider den Unmuth. Von Tischer. — Der Christ am Scheidewege. Von Zimmermann. — Keuschheit. Von Veillodter. — Ertragung der Leiden. — Von Tzschirner. — Wie gelangt der Mensch zu ungetrübter Lebensheiterkeit? Von Zimmermann.

Zweiter Band. Rath bei schnellen Veränderungen unsers Schiksals. Von Reinhard. — Ergebung ist Hülfe. Von Harms. — Die Feier des heiligen Mahls im Familienkreise. Von Tzschirner. — Im Leben der Tod. Von Harms. — Andenken an fromme Entschlafene. Von Ehrenberg. — Hofnung des Wiedersehens. Von Regel. — Die freudigen Ueberraschungen des zukünftigen Lebens. Von Hüffel. — Die Trennung von unsern Lieben. Von Regel. — Die Waffen der Religion gegen die Hindernisse des häuslichen Glüks. Von Veillodter. — Die Ehe. Von demselben. — Unser einstiges Hinscheiden im Kreise unserer Lieben. Von Schmaltz — Jeder Beruf fordert Opfer. Von Röhr. — Der Genuß der Natur, veredelt durch Religion. Von Regel. — Unsere Kinder bei der Taufe. Von Veillodter. — Martha und Maria. Von De Wette. — Der Eltern Freuden. Von Ribbeck.

Dritter Band. Ein treuer Freund eine Gabe Gottes. Von Schmaltz. — Anmuth und Würde im Bunde mit Religion. Von Krause. — Das Glük des treuen Herzens. Von Neander. — Der Werth der Einsamkeit. Von Zollikofer. — Der Werth des geschäftigen Lebens. Von demselben. — Unsere Hofnungen an unsern Kindern. Von Veillodter. — Religiöser Sinn, der treueste Schuzgeist bis zum Grabe. Von Schott. — Die unselige Sitte unserer Zeit, bösen Dingen einen unschuldigen Namen zu geben. Von Röhr. — Werth der Frömmigkeit. Von Tzschirner. — Friedfertigkeit. Von Neander. — Denket an Gott, ihr Menschen! Von Rust. — Die Nächstenliebe. Von Löffler. — Rechte Werthschäzung von Leben und Gesundheit Anderer. Von Ribbeck. — Die Gräber der Jugend. Von Bretschneider. — Kinderpflicht. Von Tzschirner. — Unsere Verbindungen mit unsern Nebenmenschen. Von Regel. — Die Wachsamkeit im geselligen Leben. Von Schmaltz.

Vierter Band. Redlichkeit und Wahrheit des Charakters. Von Eylert. — Elternliebe. Von Schuderoff. — Unglaube der Welt an die Freudenerndte des Leidenden. Von Schmaltz. — Der Staat, das Haus und die Kirche. Von Krause. — Wahre Liebe ist Gebet. Von Schmaltz. — Am Grabe vollendeter Geliebten. Von Friederich. — Der Gedanke an ein vergeltendes Weltgericht. Von Rust. — Die Bande, welche uns an unsere vollendeten Freunde knüpfen. Von Böckel. — Ein Ruhepunkt auf der Reise durchs Leben. Von Demme. — Ernste Mahnungen an die Bekenner des Erlösers. Von Rust. — Die Pflicht, für das Wohl der Nachwelt zu wirken. Von Zimmermann. — Die lange Kindheit des Menschen. Von Bretschneider. — Das Weib; sein Beruf ist so groß als der des Mannes. Von demselben. — Rükschauen auf die Vergangenheit. Von Veillodter. — Das Fest der Erndte. Von Ehrenberg. — Gottesgemeinschaft. Von Schmaltz. — Warnungen vor unkeuschem Sinn und Leben. Von Blühdorn. — Der Reformatoren Stimme an unsere Zeit. Von Rust.

Blutiger und immer blutiger röthet sich die Zeit, färbt sich der Schleier der Zukunft. Selbst dem Gleichgültigsten bangt, selbst der Muthigste erbebt des grauenden Anbliks; er denkt über die Gegenwart hinaus nur mit Entsezen. Hier sieht er zügellose Könige; Tyrannen, nur nicht Regenten; dort dem Zügel gewaltsam entrissene Völker. — Hier Pöbel in Aufruhr, die Fürsten aus

den angezündeten Schiefern verjagend; dort die Despotie waschend das Pflaster der Städte mit dem Blute der Bürger: — rundum und überall glimmendes, heimliches, unter der Deke der Gewalt weit und immer tiefer fortfressendes Feuer der Empörung! — Nie noch war eine Zeit so gräßlich, niemals so drohend eine Zukunft. Sie ist schreckhaft für Alle; doppelt wird sie es aber für den Familienvater, wenn er im Kreise seiner Lieben fragt: Zukunft, was wirst du über uns verhängen?

Führt sie dann, antwortend, die schwarzen Bilder der Möglichkeiten vor seine Seele, so wird er sich, hat er ein christliches Gemüth, erschütternd von ihnen wenden, und hineilen mit Gattin und Kindern zum Quell alles Trostes — zu Gott und Gebet! —

Und dahin zu geleiten ihn mit seinen Lieben — gleichsam aufzurichten in ihrer Mitte einen Tempel heiligen Trostes — ist der Zwek des vorstehend angezeigten Buchs. Ganz dem religiösen Bedürfniß unserer jammervollen Zeit angepaßt, verläßt diesen Tempel Niemand, ohne in ihm gefunden zu haben, was er suchte — Beruhigung und Erhebung für sich und die Seinen über die Sorgen der Gegenwart und der Zukunft.

Ende Oktober 1830.

Hildburghausen, Gotha und New-York:
das bibliographische Institut.

* * *

☞ Ein fünfter Band des Familientempels, eben so inhaltreich, als die frühern, erscheint Ende November und vollendet das Werk. —

* * *

In demselben Verlage ist so eben erschienen:

Bibliothek deutscher Kanzelberedsamkeit

oder

Musterpredigten der berühmtesten deutschen Kanzelredner der neuern Zeit.

Fünfzehnter Band.

(Erster Supplementband.)

Predigten für besondere Fälle enthaltend.

Groß 8. Gebunden. Preis für die Subscribenten des ganzen Werks 10 Groschen sächs., oder 45 kr. rhein., oder 1¼ Mark Cour. Einzeln 16 Groschen sächs.

☞ Die ersten 14 Bände sind in sechster Auflage zu 7 Thlr. sächs. wieder vollständig zu haben. Die Klassicität der darin aufgenommenen Reden ist allgemein anerkannt, und macht jede weitere Empfehlung überflüssig.

[2251] In allen Buchhandlungen Deutschlands sind zu haben (namentlich in der Jos. Wolffschen Buchhandlung (Kollmann und Himmer) in Augsburg:

Gründliche Anweisung, die besten, haltbarsten

Kitte

für metallene, steinerne und hölzerne Geräthschaften, als: eiserne Küchengeräthe, Röhren, Oefen, Möbeln, Porzellan, Steingut, Edelsteine, Glas, Fenster, Flaschen, Pfeifenköpfe, chemische Apparate, irdene Geschirre u. s. w., so wie Anweisungen, Hüte, Leder, Stiefel und Schuhe wasserdicht zu machen; Mund-, Pergament-, Hausenblasen-, Fisch-, Vogel- und chinesischen Leim, Sicherheitskiat für Wein- und Bierfässer, Papiermaschee, verschiedene Arten Kleister, eine Mischung zum Abziehen der Rasiermesser, Baumwachs, japanesischen Kitt ꝛc. ꝛc. anzufertigen und zu gebrauchen. Nebst einem Anhange, Vorschriften zu den besten und festesten Mörteln enthaltend. Ein nützliches Büchlein für Künstler und Handwerker, so wie für jede Haushaltung.

Zweite, verbesserte Auflage. 8. geh. Preis 6 Gr. 27 kr. rh.

* *

Lüders: Die Kunst, alle Arten

Schreib- und Zeichnen-Tinten,

als schwarze, rothe, gelbe, blaue, grüne, weiße, sympathetische, unverlöschliche, chinesische ꝛc., so wie die ächte unverstörbare Tinte zum Bezeichnen des Leinen-, Mousselin- und anderer Zeuge, alle Sorten Tintenpulver ꝛc. selbst zu verfertigen. Nebst nützlichen Anweisungen und Belehrungen in Betref des Schreibens und Zeichnens mit Tinten. Eine nützliche Schrift für Jedermann.

8. geh. 8 Gr. 36 kr. rh.

[2288] Bei F. C. Löfflund und Sohn in Stuttgart sind in diesem Jahre erschienen und in allen soliden Buchhandlungen für beigesezte Preise zu haben:

Abbildungen der Rindvieh- und andern Hausthier-Racen auf den Privatgütern Sr. Maj. des Königs von Würtemberg, nach dem Leben gezeichnet von Wagner, und lithographirt von Küstner unter der Leitung und mit beigefügtem Text von A. Wekherlin. 3te Lief. quer gr. Fol. 6 fl. oder 3 Rthlr. 8 gr.

Die 1ste und 2te Lief. sind noch zu denselben Preisen zu haben. —

Anleitung, kurze leichtfaßliche, zu der neuen amerikanischen Schnellschönschreibmethode; mit 6 lithogr. Tafeln. 8 brosch. 45 kr. od. 10 gr.

Bahnmaier, J. J., Predigten auf alle Sonn-, Fest- und Feiertage des Jahrs, nebst andern Reden, kirchlichen Handlungen ꝛc. 3 Bde. gr. 8. 3 fl. od. 1 Rthlr. 16 gr.

Barthélemy und Méry, der Aufstand; ein Gedicht gewidmet den Parisern. Metrisch übersezt von Mayer. 8. brosch. 18 kr. od. 5 gr.

Bührlen, F. L., neueste Erzählungen. 8. 3 fl. oder 1 Rthlr. 16 gr.

Farnow, Ed., Bilder aus dem hellenischen Freiheitskampfe. Zur Erwekung großherziger Gesinnungen für die deutsche Jugend. Mit 12 illum. Kpfrn. 8. brosch. 2 Rthlr.

Gebauer, A., bunte Blätter. Aus dem Hausbuche des Jugendfreundes für das jugendliche Alter ausgewählt. Mit 6 illum. Kpfrn. 8. brosch. 1 Rthlr. 12 gr.

Grundsäze der streitigen Civilrechts-Verwaltung bei den höhern Gerichten des Königreichs Würtemberg. 8. 1 fl. 12 kr. od. 16 gr.

Handwörterbuch, neues allgemeines, der deutschen Sprache, mit den in derselben vorkommenden fremden Wörtern, und einem Anhange, enthaltend die in der Jurisprudenz gewöhnlichen lat. Ausdrüke. 2 Bde. 8. 4 fl. oder 2 Rthlr 8 gr.

Heyd, L. F., Geschichte der vormaligen Oberamts-Stadt Markgröningen, mit besonderer Rüksicht auf die allgemeine Geschichte Würtembergs, größtentheils nach ungedrukten Quellen. Mit einer Musikbeilage. 1 fl. 20 kr. od. 18 gr.

Hölder, C. G., praktische französische Sprachlehre für Anfänger. 2te verbesserte Auflage. gr. 8. 1 fl. 21 kr. od. 20 gr.

— — dramatische Versuche. 1stes Bdchn. enthält: 1) Liebe und Großmuth. 2) der Zerstreute. 3) Wiederfinden. 8. 3 fl. 36 kr. od. 2 Rthlr.

Jäger, V. A., über die Behandlung, welche blinden und taubstummen Kindern hauptsächlich bis zu ihrem achten Lebensjahre, im Kreise ihrer Familien und an ihren Wohnorten überhaupt, zu Theil werden sollte. 8. 48 kr. od. 12 gr.

Keim, J. C., Materialien zu lateinischen Kompositionen für Knaben von 9 — 12 Jahren mit Hinweisungen auf die Grammatiken von Zumpt, Ramshorn und Bröder, nebst einem Anhange, enthaltend eine praktische Anleitung zur lateinischen Verskunst. gr. 8. 1 fl. 20 kr. od. 19 gr.

Der Anhang unter dem Titel: „praktische Anleitung zur lat. Verskunst," ist auch besonders zu haben für 20 kr. od. 5 gr.

Klaiber, C. B., Studien der evangelischen Geistlichkeit Würtembergs. IIten Bds. 1stes Heft. 8. brosch. 1 fl. 30 kr. od. 20 gr.

Das 2te Heft erscheint noch im Laufe dieses Jahrs und wird eben so viel kosten.

Leichenrede auf die evang. protestantische Kirche im Großherzogthum Baden. Gehalten am 10 Jan. 1830. 8. brosch. 12 kr. od. 3 gr.

Magenau, R. F. H., historisch-topographische Beschreibung der Stadt Giengen a. d. Brenz. Ein Beitrag zur Kenntniß des Brenzthals. 8. 1 fl. 12 kr. od. 16 gr.

Münch, M. C., Diätetik oder Gesundheitslehre für Kinder in Stadt- und Landschulen. 3te Auflage mit lithographirten Abbild. 8. brosch. 27 kr. od. 6 gr.

— — die Kalenderkunde oder Anleitung zur richtigen Kenntniß des Kalenders und zum nüzlichen Gebrauch desselben für Kinder in Stadt- und Landschulen. 8. 48 kr od. 12 gr.

— — der Palmenhayn, oder Sprüche aus alter und neuer Zeit, als Beitrag zur Lehre in Weisheit und Leben. 8. brosch. 36 kr. od. 8 gr.

Osiander, J. E., Philipp Melanchthon. Rede zur Feier des dritten Jubelfestes der Augsb. Konf. 8. brosch. 12 kr. od. 3 gr.

Pahl, J. G., Geschichte von Würtemberg für das würtembergische Volk. 5tes und 6tes Bdchn. gr. 12. 1 fl. 30 kr. od. 20 gr.
Die ersten 4 Bändchen sind ebenfalls noch zu haben für 3 fl. od. 1 Rthlr. 16 gr.

Rath, wohlmeinender, eines Protestanten an seine Glaubensgenossen bei der dritten evang. Jubelfeier 25 Juni 1830. 8. brosch. 6 kr. od. 2 gr.

Reuß, J. F., Rede zur Sekular-Feier der Augsb. Konfession am 27 Juni 1830. 8. brosch. 12 kr. od. 3 gr.

Willforth, M., Beschreibung eines Gährungsapparats für das weiße Bier, oder überhaupt zur obern Gährung. Mit 2 Steintafeln. 8. brosch. 36 kr. oder 8 gr.

Wecherlin, C. C. F., Uebungsbuch in der griechischen Formenlehre in zwei Abtheilungen, nebst einem Anhange kurzer zusammenhängender Stüke aus griechischen Schriftstellern. 1ste Abtheilung. Beispiele zum Uebersezen aus dem Griechischen ins Deutsche. 2te verbesserte Aufl. gr. 8. 1 fl. 12 kr. od. 18 gr.
Die zweite Abtheilung enthält Beispiele zum Uebersezen aus dem Deutschen ins Griechische, und ist um denselben Preis zu haben.

Weigle, Kirche, Kirchenverschlimmerung und Kirchenverbesserung für evang. christliches Volk und evang. christliche Jugend dargestellt. Mit einem Auszuge aus dem Augsb. Glaubensbekenntnisse. 8. brosch. 6 kr. od. 2 gr.

[2357] Im litterarischen Museum in Leipzig ist so eben erschienen

Belial und Astarte, oder die Liebe der Teufel; ein Sittengemälde des 59sten Jahrhunderts nach Erschaffung der Welt (des 22sten nach der christlichen Zeitrechnung.)

Nach dem Höllenorginale des diabolischen Gelehrten Rabbi Nimmone Taib, deutsch bearbeitet von F. Nork. Preis 1 Thlr. 4 ggr.

Der Jesuitenzögling

Als: Schuhflicker à la Rousseau, Seminarist, Libertiner, Hofmeister, Hanswurst, Bär, Gassenkehrer, Polizeispion, König, Vatermörder, Revolutionair, Kassenbeamter, Galeerensklave, Baronet, Fuhrmann, Boursbonist der Restauration, und — Bettler. Nach dem Französischen des Raumier frei bearbeitet von Conradin.

Wenn die Tagsbegebenheiten in Frankreich unsere größte Aufmerksamkeit fesseln und mit erneutem Interesse in Anspruch nehmen, so führt uns dis Werk in höchst anziehendem und pikantem Gewande, eine der hauptsächlichsten Triebfedern vor, denen Frankreich diese neue Umwälzung verdankt. Alle Eigenthümlichkeiten des französischen und hauptsächlich des Pariser Volkslebens von der Vorstadt St. Antoine an, bis zu den raffinirtesten Salons werden uns hier in dem vielbewegten Leben eines Mannes geschildert, der sich ganz dem unbedingten Einflusse jesuitischer Lehrsäze hingibt. Auf jeder Seite findet der Leser unwillkührlich Anklänge der neuesten Begebenheiten, und seine Aufmerksamkeit ist bis zum Schluß in reger Abwechslung dauernd beschäftigt und gespannt. Die angehängten lateinischen Originalstellen über die im Werke selbst abgehandelten jesuitischen Lehrsäze geben dem Ganzen einen neuen Reiz und klassischen Werth, so daß es sich auch in dieser Art weit über Alles erhebt, was Frankreichs gewiß ansprechende Litteratur seit mehr als einem Decennium lieferte.

[2369] So eben ist erschienen und in allen soliden Buchhandlungen zu haben:

Poetae scenici Graeci.

Accedunt deperditorum fabularum fragmenta.

Recognovit et praefatus est

Guil. Dindorfius.

Diese elegante und korrekte Ausgabe des Aeschylus, Sophokles, Euripides, Aristophanes nebst den Fragmenten dieser Dichter, in einem Bande auf Velinpapier empfehlen wir zu dem billigen Subscriptionspreise von 5 Rthlr. 8 gr. nicht nur eigentlichen Philologen, sondern auch Andern, denen es angenehm seyn dürfte, die griechischen Dramatiker schön gedrukt, billig und in verhältnißmäßig geringem Volumen zu erhalten. Die über Erwarten angewachsene Bogenzahl nöthigt uns jedoch, den Subscriptionspreis nur kurze Zeit bestehen zu lassen, und baldigst auf 7 — 8 Rthlr. zu erhöhen.

Leipzig im Oktober 1830.

Weidmann'sche Buchhandlung.

[2328] Im Verlage von Ch. Th. Groos in Karlsruhe ist erschienen und in allen Buchhandlungen Deutschlands, in Augsburg in der Wolffschen, v. Jenischschen und den übrigen Buchhandlungen zu haben:

Alhambra.

Dramatisches Gedicht in drei Theilen.

von

Joseph Freiherrn von Auffenberg.

3r Theil in 2 Bänden mit Vignetten,

enthaltend:

Die Eroberung von Granada.

Heroisches Schauspiel in 6 Aufzügen.

Preis: elegant geheftet 4 fl. 48 kr. oder 2 Rthlr. 16 gr.

Mit diesem Theile ist nun Auffenbergs episch-dramatisches Riesenwerk vollendet, das ganz einzig in seiner Art unter Deutschlands litterarischen Produkten dasteht und dessen zwei erste Theile bereits in der Abendzeitung, der Zeitung für die elegante Welt ꝛc. verdiente Anerkennung fanden. — Indem ich hierdurch die vollständige Erscheinung dieser höchst originellen und großartigen Dichtung anzeige, füge ich nochmals den Inhalt der ersten Theile bei, wovon jeder für sich ein Ganzes bildet und einzeln verkauft wird.

1ster Theil: { Boabdil in Cordova, Vorspiel in 1 Akt. Abenhamed und Alfaima, Romantisches Trauerspiel. Preis 3 fl. oder 1 Rthlr. 16 gr.

2ter Theil: Die Gründung von Santa-Fé, Schauspiel in 5 Akten. Preis 3 fl. oder 1 Rthlr. 16 gr.

Preis des ganzen Werkes 6 Rthlr. oder 10 fl. 48 kr.

[2368] Bei uns sind eben erschienen:

Ercilla, Al. die Araucana, Aus dem Span. Zum erstenmal übersezt von C. M. Winterling. 2 Bände. gr. 8.
Damit ist nun die gelungene Uebersezung dieses treflichen poetischen Werkes geschlossen. Beide Theile kosten brosch. 2 Thlr. 12 gr. oder 4 fl. 30 kr.

Lechner, J. F. W., die Kunst, Aurikeln und Primeln zu erziehen, welche die vollkommenste Größe eines preußischen, ja noch einige Linien über die eines Kronthalers erreichen. 12. brosch. 8 gr. oder 30 kr.

Die Todesstrafe. Von dem Verfasser des Geistes der peinlichen Gesezgebung Deutschlands. gr. 8. br. 3 gr. od. 12 kr.
Riegel und Wießner, in Nürnberg.

[2366] **Beiträge zu der Geschichte der Reformation**
von A. Jung,
Prof. an dem protestantischen Seminarium, Pädagog des Studienstiftes S. Wilhelm und Bibliothekar-Adjunkt zu Straßburg.
Zweite Abtheilung
Geschichte der Reformation der Kirche in Straßburg und der Ausbreitung derselben in den Gemeinden des Elsasses.
Erster Band. Straßburg und Leipzig in dem Verlag bei J. G. Levrault. 1830.

Die erste Abtheilung dieser Beiträge, die Geschichte des Reichstages in Speyer 1529 enthaltend, ist mit so unerwartetem Beifalle aufgenommen worden, daß die Auflage völlig vergriffen ist. Unabhängig von derselben folgt mit dieser Abtheilung ein besonderes Werk, die Geschichte der Reformation in Straßburg beinahe ausschließend aus den Archiven geschöpft, welche seit Sleidan Keinem geöfnet worden sind. Die in diesem ersten Bande, dem noch zwei folgen werden, behandelten Abschnitte sind: nebst einer Einleitung über die politischen, wissenschaftlichen, kirchlichen und religiösen Lage Straßburgs folgende: 1. die Prädikanten in Straßburg bei dem Beginn der Reformation; 2. Begebenheiten, welche den ersten Anfang und die weitere Entwiklung der Reformation in Straßburg bezeichnen und begünstigen; 3. Ankömmlinge Hedio, Kapito, Butzer; ihr erster Auftritt und Wirkung desselben; 4. Heirathen der Prädikanten; 5. Verhandlungen mit dem Bischof; 6. Freunde der Reformation in Straßburg, in dem Magistrate und unter den Gelehrten; 7. Gegner der Reformation und Kampf; 8. Abänderung des Gottesdienstes; 9. Errichtung der Pfarreien und Anstellung der Prediger. Der Gesichtspunkt, aus welchem diese Geschichte bearbeitet worden, ist nicht ausschließend der theologische, sondern wie es die Wichtigkeit des Gegenstandes verdient, der allgemeinere, welcher das Faktum von allen seinen Seiten betrachtet. Das Leben und die Entwiklung des Volks, der Einfluß und der Gang der Bildung der Gelehrten, die Einwirkung des Magistrates und der freien Verfassung werden in den bezeichneten Abschnitten ausführlich und treu aus den gleichzeitigen Quellen, — meist Aktenstüken — geschildert. Uebrigens weiß Jedermann, welche wichtige Rolle diese Stadt damals in dem deutschen Reiche und den politischen und kirchlichen Begebenheiten eingenommen hat, und es bedarf wohl keiner weitern Empfehlung eines Werkes, welches die so lange gefühlte Lüken auszufüllen versucht, und dessen Verfasser zugleich in den günstigsten Verhältnissen steht, um die unbenuzten Schäze dem öffentlichen Gebrauche zu übergeben.

[2342] So eben ist bei Rubach in Magdeburg erschienen:
Mixpickel und Mengemus,
eingemacht von H. Lami.
Zweites Heft. Mit 18 Kupfern.
Preis brochirt 20 gr.

[2363] Eben haben wir versandt: nach Oestreich, Bayern u. s. w.
Jahrbücher der Geschichte und Staatskunst.
In Verbindung mit mehrern (43) gelehrten Männern herausgegeben vom
königl. sächsischen Hofrathe, Ritter und Prof. Pöliz in Leipzig.
5ter Jahrgang 1830. 12tes Heft.

Dieser Jahrgang umfaßt 41 gediegene Aufsäze von Bender, von Dresch, Emmermann, Hagen, Hasse, Jordan, Martin, Münch, Paulus, Rau, Schneller, Schulze, von Weber, Zachariä u. A. u. 69 Recensionen wichtiger neuer Werke.

Die Jahrbücher werden auch für 1831 fortgesezt, und indem wir sie der fernern Beachtung aller Gebildeten empfehlen, dürfen wir zugleich versichern, daß die Redaktion für werthvolle Beiträge unablässig bemüht ist, und daß diese Monatschrift fortwährend so pünktlich wie bisher erscheinen wird. Ihre weite Verbreitung macht auch das Intelligenzblatt für litterarische Bekanntmachungen sehr brauchbar.

Leipzig, den 2 Novbr. 1830.
J. C. Hinrichs'sche Buchhandlung.

[2250] **Haus- und Hülfsbuch für Viehbesizer.**
In der Basse'schen Buchhandlung in Quedlinburg ist erschienen und in allen Buchhandlungen zu haben, in der Jos. Wolff'schen Buchhandlung (Kollmann u. Himmer) in Augsburg:
Möller's praktisches Haus- und Hülfsbuch, die
Krankheiten des Rindviehes,
der Schafe, Ziegen, Schweine, Hunde,
zu erkennen, zu verhüten und zu heilen. Nebst Belehrungen über die richtige Zucht, Wartung und Fütterung dieser Thiere. Für Oekonomen, Jäger, Hirten und jeden Viehbesizer überhaupt. Dritte Auflage. 8. Preis: 18 gr. 1 fl. 21 kr. rhein.

Diese Schrift, welche den Viehbesizer über die Krankheiten des Viehes, nach den in neuester Zeit in der Thierheilkunde gemachten Erfahrungen und Fortschritten, gründlich belehrt, gehört zu den besten Volksschriften, die seit Kurzem erschienen sind. Sie zeichnet sich vor ähnlichen Schriften dadurch vortheilhaft aus, daß sie die charakteristischen Zeichen und Veranlassungen der verschiedenen Krankheiten genau beschreibt, die besten Maaßregeln zu ihrer Verhütung angibt, die einfachsten, wohlfeilsten Mittel zu ihrer Heilung vorschlägt, und über die naturgemäße Zucht und Wartung dieser Thiere das Wissenswertheste ertheilt. Treu nach der Natur wird hier das Bild der Krankheit dargestellt; ein klarer, deutlicher Vortrag sezt jeden Leser in den Stand, sich mit Leichtigkeit über einen vorkommenden Fall Raths zu erholen. Die Beschreibung der Krankheit der Hunde und deren Heilung wird gewiß Vielen willkommen seyn, da wir über diesen Gegenstand bis jezt so wenig Genügendes besizen.

[2350] Die Hartmann'sche Buchhandlung in Leipzig versendet so eben
die zweite durchaus umgearbeitete Auflage des Werkes:
Die
staatsbürgerlichen Garantien
oder
die wirksamsten Mittel
Throne gegen Empörungen und die Bürger in ihren Rechten zu sichern.
Von
L. Hoffmann,
Appellationsgerichtsrath in Zweibrücken.
Zwei Bände in groß Oktav.
Prän. Preis gültig bis zur Ostermesse 1831. 3 Rthlr. 18 Gr.

Der würdige Herr Hofrath André in Stuttgart hatte in Verbindung mit mehreren, großentheils hochgestellten Patrioten im Jahre 1823 auf die beste Beantwortung der Frage, die in dem hier angezeigten Werke abgehandelt ist, einen Preis gesezt, der dem Verfasser desselben zuerkannt wurde. Die Beantwortung erfolgte im Jahr 1825, ward im Hesperus stükweise gegeben, und erschien in der Cotta'schen Buchhandlung im Jahre 1828 in einem Bande in kleinem Oktavformate im Abdruke, der mit vielem Beifall aufgenommen wurde und schon sehr bald sich völlig vergriffen hatte. Der Verfasser hat nun in dieser neuen Ausgabe die Einkleidung des Werkes durchaus abgeändert, den Inhalt, wo es nöthig schien, mit Angabe der Quellen, um weit

mehr als das Doppelte vermehrt und in jeder Beziehung verbessert, so daß es als ein neues Werk betrachtet werden kan. Das Ganze zerfällt in zwei Theile. Der erste Band handelt von den „Quellen der Empörungen der Völker gegen ihre Monarchen oder deren Regierung, des Umsturzes der Verfassungen und der Throne." Der zweite Theil befaßt sich mit den „Gewährschaften (den Mitteln, Institutionen und Gesezen), die Throne der Fürsten und die Rechte der Staatsbürger dauerhaft zu gründen," der erste Theil enthält drei Abtheilungen. In der ersten werden in vier Kapiteln die verschiedenen Arten monarchischer Regierungs-Verfassungen einer umständlichen Kritik nach ihren Wesenheiten und nach der Erfahrung unterworfen, und besonders die Vorzüge und Gebrechen der englischen und französischen constitutionellen Monarchien umständlich entwikelt. Die zweite Abtheilung hat die Gebrechen und Mißgriffe in der Regierungs-Verwaltung in 5 Kapiteln zum Gegenstande.

Von der gegenwärtigen Auflage ist bereits der erste Band, 33 Bogen stark, erschienen; der zweite Band ist im Druk und wird um Weihnachten ausgegeben. Jener erste Band enthält die eben erwähnte erste Abtheilung und von der zweiten Abtheilung das erste Kapitel, welches einen „Ueberblik der Veranlassungen und Ursachen von den wichtigsten Revolutionen und Empörungen neuerer Zeiten gegen Monarchen oder ihre Regierungen gibt. Es sind darin 21 Revolutionen und Empörungen nach den angegebenen beiden Momenten, namentlich die Ursache der Empörung der östreichischen Niederlande gegen Joseph II. und die der jüngsten Revolution in Frankreich im Julius 1830 umfassend dargestellt worden. Es bedarf kaum der Erwähnung, daß dieses mit furchtloser, doch bescheidener Freimüthigkeit geschriebene Werk besonders in den gegenwärtigen Zeitverhältnissen von höchstem Interesse sey und sich gleicher Gunst, wie die vom Verfasser unlängst herausgegebenen „Untersuchungen über die wichtigsten Angelegenheiten des Menschen als Staats- und Weltbürger" erfreuen werde.

(Ist durch alle soliden Buchhandlungen Deutschlands zu beziehen.)

[2365] Zu Geschenken für Erwachsene

empfehlen sich folgende Werke am besten durch den ihnen bereits gezollten und in ihren neuesten Auflagen und Fortsezungen besonders verdienten Beifall:

Pölitz, Hofr. K. H. L., Die Weltgeschichte für gebildete Leser und Studirende. Sechste berichtigte, sehr vermehrte und bis 1830 fortgeführte Auflage in 4 Bden. 152 Bogen in gr. 8. Schreibpap. 7 Rthlr. — Drukpap. 5 Rthlr. 8 gr. od. 9 fl. 36 kr., mit 4 Kupfern 5 Rthlr. 20 gr. od. 10 fl. 30 kr.

— — Das Gesamtgebiet der deutschen Sprache nach Prosa, Dichtkunst und Beredsamkeit theoretisch-praktisch dargestellt (und durch zahlreiche Beispiele aus mehr als 250 klassischen Schriftstellern erläutert) 4 Bde. 113 Bogen in gr. 8. 1825. 6 Rthlr. — od. 10 fl. 48 kr.

Venturini, Dr. C., Chronik des 19ten Jahrhunderts Neue Folge 1r bis 3r Bd. — Oder die neuesten Weltbegebenheiten im pragmatischen Zusammenhange dargestellt. — Die Jahre 1826, 1827 und 1828. 156 Bog. gr. 8. 1828—1830. 9 Rthlr. 5 gr. od. 16 fl. 35 kr.

Grumbach, K., Siona, der Weg zu Gott. Ein christl. Erbauungsbuch in 119 Gesängen (am Morgen und Abend, auf alle Jahreszeiten, Wochen, Festtage und bei besondern Gelegenheiten) gr. 8. 1829. Velinpap. mit 1 schönen Kupfer nach Domenichino von Armann kart. 2 Rthlr. — französ. Drukp. mit Kpfr. geh. 1 Rthlr. 12 gr. od. 2 fl. 42 kr., roh. 1 Rthlr. 6 gr. od. 2 fl. 15 kr.

Tzschirners, Dr. H. G., Predigten, gehalten in den Jahren 1817—1828. Aus dessen hinterlassenen Handschriften ausgewählt und herausgegeben von Dr. J. D. Goldhorn, 2te verm. Auflage in 4 Bden. (105 Bog. in gr. 8.) 1829. 5 Rthlr. 12 gr. od. 9 fl. 54 kr.

Das werthvollste Vermächtniß dieses großen Gottesgelehrten auch für Familien-Erbauung.

Schedels, J. C., vollständ. allgem. Waaren-Lexikon. Neue bis 1830 fortgeführte Ausgabe der 4ten Auflage vom Hofr. J. H. M. Poppe. 2 Bde. gr. 8. 83 Bog. 4 Rthlr. 12 gr. od. 8 fl. 6 kr.

Stein, Dr. C. G. D., Handbuch der Naturgeschichte für die gebildeten Stände, Gymnasien und Schulen, besonders in Hinsicht auf Geographie ausgearbeitet. 2 Bde. 3te verm. Aufl. mit 135 Abbild. (41 Bog. gr. 8.) kolor. 2 Rthlr. 12 gr. od. 4 fl. 30 kr., schwarz. 1 Rthlr. 21 gr. od. 3 fl. 22 kr.

— — Reisen nach den vorzügl. Hauptstädten von Mittel-Europa. Eine Schilderung der Länder und Städte, ihrer Bewohner, Naturschönheiten, Sehenswürdigkeiten u. s. w. 7 Bändchen mit vollständigem Register. 7 Titelkupfern. 7 Karten. 140 Bog. in 8. 1827—1829. Drukvelinpap. 7 Rthlr. 12 gr. od. 13 fl. 30 kr.

Nicht nur die ausführl. Beschreibung von Paris, London, Amsterdam, Rom, Neapel, Wien, Berlin, München, Dresden und aller grössern und kleinern Residenz-, Handels-, Universitäts- und Provinzialstädte, sondern auch die interessantesten Wasser- und Bergreisen und viele historische Kunst- und andere Notizen findet man in so gedrängter Darstellung hier vereinigt, daß noch keine so kompendiöse Reisebibliothek vorhanden ist als diese.

Neuer Atlas der ganzen Welt nach den neuesten Bestimmungen für Zeitungsleser, Gymnasien etc. Mit Rüksicht auf Steins geograph. Werke. Zehnte vermehr. Aufl. in 22 z. Th. ganz neuen Karten und 7 grossen Tafeln. gr. Fol. 1830. 4 Rthlr.

Obige Werke sind durch alle östreichischen und süddeutschen Handlungen zu beziehen von

der Hinrichsschen Buchhandlung
in Leipzig.

[2318] Bei F. G. Franckh in München hat so eben die Presse verlassen, und ist an alle guten Buchhandlungen Bayerns versandt:

Des bayerischen Volks Erwartungen von dem Landtage im Jahr 1831. — In zwanglosen Heften abgehandelt. 1stes Heft. Die Wahlen zur Kammer der Abgeordneten. gr. 8. brosch. 30 kr.

Huskisson und die Eisenbahnen. Noch ein Wort für eine gute Sache. Von J. R. v. Baader. gr. 8. brosch. 24 kr.

[2361] In der A. Weber'schen Buchhandlung in München (Kaufingergasse Nro. 1014.) ist so eben erschienen:

Ueber Wort, Geist und Praxis der bayrischen Verfassungs-Urkunde. 1s Heft. 24 kr.

[2155] *Promessen- und Loose-Verkauf.*

Zu der am 2 Januar 1831 statt findenden fünften Verloosung des durch die Herren M. A. v. Rothschild und Söhne negociirten, und von den Landständen garantirten grosherzoglich-hessendarmstädtischen Lotterie-Anlehens sind bei Unterzeichnetem zu haben:

1) Original-Promessen zu 5 fl. per Stük, und bei Abnahme von 5 Stüken die 6te gratis;
2) 50 fl. Partial-Schuldscheine in Natura zum möglich billigsten Preise.

Die Gewinnste sind dismal:

50,000, 10,000, 5,000, 3,000, 1,000 fl.,

40 à 400 fl., 20 à 200 fl. u. s. w. bis herab zu 60 fl.

Plane zu diesem Lotterie-Anlehen sind unentgeltlich zu haben.

Briefe und Gelder erbittet sich portofrei

J. N. Oberndörffer,
Groshändler in München.

Allgemeine Zeitung.

Mit allerhöchsten Privilegien.

Dienstag Nro 327. 23 November 1830.

Spanien.

*Madrid 8 Nov. Unsere Regierung, die von Neuem ganz unter Hrn. Calomarde's Einflusse steht, hat sehr dringende Instruktionen an unsern Botschafter in Paris geschikt, um dem französischen Ministerium und nöthigenfalls dem König selbst die Beschwerden unsers Monarchen über das Betragen der spanischen Flüchtlinge vorzulegen, die seine souveraine Autorität offen und mit gewafneter Hand in Spanien unter dem stillschweigenden Schuze der französischen Behörden angegriffen haben. Hr. von Ofalia soll ermächtigt seyn daran zu erinnern, daß die Anerkennung König Philipps I auf die aufrichtige Fortsezung der freundschaftlichen Verhältnisse zwischen beiden Staaten gegründet sey, und daß wenn die Flüchtlinge noch länger an der äusersten Gränze geduldet würden, Spanien nicht mehr zu bloßem Hofkomplimente einen Diplomaten in Paris halten würde. Es erwarte befriedigende Antwort, sonst würde es sogleich einen achtunggebietenden Militärkordon an der Gränze aufstellen, der nach den Umständen handeln sollte; auch würde die Abzahlung der 80 Millionen Franken für die Kriegskosten von 1823, in Gemäßheit des provisorischen Traktats, aufhören, da das gegenwärtige System Frankreichs das Resultat jenes Kriegs zu zerstören trachte. Man weiß noch nicht, wie die Antwort des französischen Kabinets ausfallen wird; natürlich wünschen Manche, daß es dem unsern keine Nachgiebigkeit zeige. Da unsere Minister bei diesem Verfahren von einigen andern grosen Mächten unterstüzt seyn sollen, so kan man für die Beibehaltung des Friedens nicht stehen. Auch glauben Hr. Calomarde und seine Freunde, Frankreich werde bald von einem Bürgerkriege heimgesucht werden, der dann die Fremden, um Ordnung zu stiften, herbeiführen würde. Der Schaz fängt wieder an in seine alten Sitte zu verfallen, seine Verpflichtungen nicht mehr zu erfüllen. Dis ist vielleicht der einzige Weg zu einer Revolution in diesem Lande. Man glaubte, unsere Siege über die Flüchtlinge würden wieder neues Leben in die Fonds bringen; man macht aber noch keine Geschäfte. — Der König hat am 5 Nov. dem Ritter Grouchy als französischem Geschäftsträger eine Privataudienz zu ertheilen geruht.

*Spanische Gränze 12 Nov. Die königlichen Truppen verstärken sich in den nördlichen Provinzen Spaniens täglich, so daß man glauben möchte, es stehe ein Krieg nahe bevor. Gegen hundert Flüchtlinge, die auf der Seite von Oleron waren, sind dem Befehle der französischen Regierung gemäß nach Bourges abgegangen. Der Unterpräfekt von Bayonne erhält eine Depesche nach der andern durch den Telegraphen, mit dem Befehle alle Flüchtlinge nach Bourges zu schiken. Die lezte ertheilt ihm unbeschränkte Vollmacht, dabei nöthigenfalls mit der äusersten Strenge zu verfahren. Er soll sogleich jedes Mittel anwenden, alle Flüchtlinge, vorzüglich Mina, Valdes und die übrigen Anführer, ohne Zulassung irgend eines Vorwandes zur Abreise zu bewegen. Diese Depesche war im Namen der Minister des Innern, des Kriegs und der auswärtigen Angelegenheiten abgefaßt. Man theilte Mina diesen Befehl mit und forderte ihn auf, sein Ansehen bei seinen Untergeordneten zu gebrauchen um sie zur Abreise zu bewegen. Der General antwortete, er habe sein Kommando niedergelegt, und seinen Landsleuten nichts mehr zu befehlen. Der Unterpräfekt trift demnach Anstalten, mit aller Strenge gegen Mina, die andern Chefs und die Flüchtlinge zu verfahren. Die Mitglieder der Junta der Flüchtlinge haben ihre Entlassung gegeben, und werden am 8 Dec. ihre Verrichtungen einstellen, sie empfehlen aber ihren Unglüksgefährten in England und Frankreich sieben Kandidaten zu ernennen, die eine neue Junta bilden und zu Paris residiren sollten, wo sie dann ferner über ihren Siz und ihre Berührungen mit den spanischen Verbannten bestimmen könnten.

Großbritannien.

*London, 12 Nov. Die Erklärungen, welche die Minister am Montag Abend im Parlamente gaben, so wie die Armseligkeit des Gesindels, das an jenem so wie am folgenden Abend die Ruhe zu stören suchte, zu deren Erhaltung die Polizei, ohne alle Militairhülfe hinreichte, haben das Publikum nunmehr so völlig überzeugt, daß keine wahre Gefahr vorhanden war, daß die Stoks nicht nur wieder zu dem Werthe zurükgekehrt sind, den sie vor dem Absagebrief der Minister hatten, sondern daß sie sogar einen höhern Standpunkt erreichten, als sie vor der Eröfnung des Parlaments hatten. Die Times, so wie alle Freunde des Ministeriums schreiben dieses Steigen dem Umstande zu, daß dasselbe sich entschlossen gezeigt habe seine Stellen nicht zu räumen; während der Morning-Herald mit den Gegnern versichert, es komme von der entgegengesezten Ueberzeugung her, daß die Wellington'sche Verwaltung sich nicht mehr lange halten könne! Vielleicht haben Beide Recht, indem Käufer von entgegengesezter Meynung, jeder durch seine eigene Ueberzeugung ermuthigt, dazu beigetragen haben können, die Preise zu steigern. Indessen hängt die Stokbörse so sehr von Spekulanten und verborgenen Ursachen ab, und wird oft durch so unbedeutende Kleinigkeiten in Bewegung gesezt, daß es sich kaum der Mühe lohnt, denselben ernstlich nachzuspüren. Was die Minister betrift, so ist es gewiß, daß sie durch die neulichen Vorfälle gewonnen und verloren haben. Gewonnen an Stimmen im Parlamente unter den alten Tories, die ihnen seit der Emanzipation entgegenstanden, aber vor wirklicher oder angeblicher Furcht vor revolutionairen Umtrieben, jezt sich wieder

unter dessen Fahne flüchten. Dahin gehört z. B. der Marquis v. Londonderry. Verloren, außer dem Hause, alle die, welche von der neuen Regierung Erleichterungen und Verbesserungen jeder Art erwartet hatten, und sich nun getäuscht sehen; dis ist die grose Masse der untern und mittlern Stände. Die Frage ist also, welche Seite wird überwiegen? Schon haben Versammlungen statt gefunden, welche gegen Wellingtons bekannte Erklärung gegen Parlamentsreform protestiren; und wenn dieser nicht einige mildernde Erläuterungen gibt, so dürften dieselben ziemlich häufig werden, besonders wenn die mittlern Klassen sich überzeugen sollten, daß des Herzogs Bleiben an der Spize der Regierung den Pöbel in beständiger Gährung, und folglich ihr Eigenthum in fortwährender Gefahr erhalten würde. Daß diese Gefahr indessen keine Chimäre ist, bewiesen nicht die Aufläufe, die wir seit Kurzem in London gehabt, denn diese waren wirklich verächtlich, und verdienten die militairischen Gegenanstalten nicht, welche die Regierung dagegen getroffen — aber wohl die Begebenheiten, die sich täglich in den benachbarten Grafschaften ereignen. Nicht nur finden da noch jede Nacht Brandschäden statt, die man zwar nicht den Taglöhnern an Ort und Stelle, sondern fremden politischen Mordbrennern zuschreibt, von denen aber keine Spur zu entdeken ist. Die Taglöhner versammeln sich am hellen Tage zu Hunderten, und schreiben einerseits den Geistlichen vor, wie viel sie den Pächtern von ihrem Zehnten erlassen, und den Pächtern, wie viel sie einem jeden von ihnen Taglohn bezahlen sollen. In einem Dorfe fingen die Aufrührer damit an, daß sie den Aufseher der Armen — ein Amt, welches von den ansehnlichsten Bewohnern mit jährlicher Abwechselung verwaltet wird — über die Gränze des Kirchspiels schleppten, und ihm bei Todesstrafe verboten, sich je wieder in dessen Gemarkungen bliken zu lassen. Dann fragten sie die versammelten Pächter, ob sie ihnen den Taglohn erhöhen wollten. Als diese versicherten, daß der hohe Pacht, die manchenlei Abgaben und der Zehnte ihnen nicht mehr zu geben gestatteten, begaben sie sich zum Pfarrer, und sagten: „Ihr empfangt für euren Zehnten 800 Pfund des Jahres: Ihr müßt euch mit 300 begnügen.“ Der Geistliche willigte gezwungen ein, und nun ward den Pächtern erklärt: da ihnen die Taglöhner also 500 Pfund erspart hätten, so müßten sie für die Zukunft einem jeden, im Winter so viel und im Sommer so viel täglich bezahlen. Da nun alles dieses, troz der Einquartierung einer Schwadron Gardekavallerie in dem nahen Städtchen, ungestraft zu Stande kam, so ist wenig zu zweifeln, daß das Beispiel an manchen andern Orten befolgt werden wird. Freilich will man dieser Nachgiebigkeit den Namen der Theilnahme und Wohlthätigkeit geben; der Herzog von Richmond und der Graf v. Winchelsea wurden sogar gestern Abend zornig gegen einen edlen Lord, der so beschränkt war diese Nachgiebigkeit eine Wirkung der Furcht zu nennen. Aber ich besorge Ihre Herrlichkeiten werden eben so wenig die Taglöhner bereden, daß das, was sie erlangt, nicht die Wirkung der Furcht gewesen, als die holländischen Zeitungen die Welt zu bereden vermochten, der Rükzug ihrer Truppen aus Brüssel sey nicht ein Rükzug, sondern eine kombinirte Bewegung gewesen, um eine neue Stellung zu nehmen. Ich gebe gern zu, daß bei unseren grosen Gutsbesizern sowol als bei den Pächtern viel Wohlthätigkeitssinn herrscht, und daß in den meisten Fällen so viel für die Taglöhner geschieht, als ohne Aufopferung geschehen kan. Aber was sie jezt zu thun angefangen, besonders auch der Vorschlag, den Graf Winchelsea gestern Abend machte, daß Gegenden, in denen die Arbeitsfähigen nicht hinlänglich beschäftigt wären, besteuert werden sollten, um denselben Beschäftigungen zu geben — sind Aufopferungen. Auch die irländischen Mitglieder, welche wohl einsehen müssen, wie verführerisch das englische Beispiel auf ihre eigene armselige Landbevölkerung wirken müsse, zeigen sich jezt geneigter, eine Armensteuer in ihrem Lande einzuführen. Sonst ist indessen nichts Wichtiges im Parlamente vorgefallen. In der Grafschaft Kent haben die versammelten Pächter, statt sich bei der vorgeschlagenen freiwilligen Reiterei einschreiben zu lassen, verlangt, daß die Grundherren und die Geistlichkeit von ihren Forderungen nachlassen möchten.

**London, 13 Nov. Schon in meinem vorigen Briefe erwähnte ich der unvermutheten Abreise unsers braunschweigischen Gastes von London. Nach dem heutigen Court-Journal geht seine Reise über Calais, ohne Paris zu berühren, nach dem südlichen Deutschland. Der scheinbare Zwek ist ein Besuch bei seiner Grosmutter, der verwittweten Frau Markgräfin von Baden in Bruchsal, die übrigens nichts weniger als zufrieden mit ihm seyn soll; der wirkliche Zwek ist aber noch unbekannt. Am Abend vor seiner plözlichen Abreise richtete er ein Schreiben an Se. Maj. den König, und gab als Grund derselben „seine Furcht vor etwanigen Unruhen am Lordmayors-Tage“ an, indem er sich nicht zum drittenmale den Gefahren einer Revolution aussezen und lieber England ein anderesmal besuchen wolle! Die durch unsern und den preußischen Hof mit ihm angeknüpften Unterhandlungen sind dadurch auf einmal abgebrochen, und die Mission eines von der Regierung in Braunschweig zu diesem Behufe hieher geschikten Abgeordneten hat ein Ende. Die eingeleiteten Unterhandlungen selbst hatten folgende Schritte zur Basis. Gleich nach seiner Ankunft in London richtete dieser junge Fürst Denkschriften an die Höfe von London, Berlin, Petersburg und Wien, in welchen er auf die Unterdrükung der, wie er sie nannte, „Rebellion“ der Braunschweiger, und seine Wiedereinsezung in seine Staaten drang. Die beiden leztgenannten Kabinette ließen sich auf keine Dazwischenkunft ein, wogegen die Höfe von London und Berlin den Grafen v. Aberdeen und den hiesigen preußischen Gesandten Hrn. v. Bülow zu Unterhandlungen mit ihm bevollmächtigten. Diese legten ihm folgenden Entwurf eines Vertrages vor: „Der Fürst soll den Titel eines regierenden Herzogs der braunschweigischen Lande beibehalten, alle Staats- und Regierungsakten sollen in seinem Namen ausgefertigt werden, dagegen soll er die Verwaltung der öffentlichen Angelegenheiten auf immer seinem Bruder dem Prinzen Wilhelm von Braunschweig übergeben, und dafür eine jährliche Entschädigung von fünfzigtausend Pfund Sterling oder sechsmal hunderttausend Gulden (mehr als den vierten Theil der sämtlichen Staatseinkünfte) erhalten. Troz dieser außerordentlichen Konzessionen, die gewiß in Deutschland grose Verwunderung erregen werden, da man sie einem jungen Fürsten anbietet, der sein Volk so mißhandelt hat, und troz aller Bemühungen, sowol der obengenannten Diplomaten als des Königs selbst, und des Herzogs von Wellington, war auch nicht der mindeste Erfolg zu erwirken. Da eine freiwillige Entsagung nicht zu erlangen ist, so müssen die braunschweigischen Stände als verantwortliche Repräsentanten des unabhängigen braunschweigischen Staats ihn entweder absezen, oder sich wieder unter seine Tyrannei beugen. Das braunschwei-

gische Volk hat ein Recht gegen jene unerhörte jährliche Pension von sechsmalhundert tausend Gulden, an einen siebenundzwanzigjährigen Fürsten, zu protestiren. Als das Parlament Englands, des reichsten Landes der Erde, bei der Vermählung des Prinzen Leopold mit der Thronerbin, in der Fülle allgemeiner Verehrung für diese Prinzessin jedem der überlebenden Ehegatten eine ähnliche jährliche Pension von 50,000 Pf. aussezte, da äußerte das Land, nach einem Augenblike ruhigerer Ueberlegung, und bis auf den heutigen Tag, allgemeine Unzufriedenheit über eine so verschwenderische Großmuth, und das kleine Braunschweig soll nun nach so vielen erlittenen Unbilden mit einer j ä h r l i c h e n außerordentlichen Pension von sechsmal hundert tausend Gulden bestraft werden, für einen jungen Fürsten, dessen Erbportion allein über eine Million Gulden an baaren Geldern und zinstragenden Staatspapieren betrug, ohne der Gelder zu erwähnen, die dem Lande, während der kurzen Dauer seiner Regierung, geszwidrig abgenommen worden sind! Doch hoffentlich hat dieser Starrsinn das braunschweigische Land vor einer neuen finanziellen Kalamität bewahrt; die Braunschweiger werden in dieser neuen Krisis ihren Beruf nicht verkennen. — Die Blokade-Erklärung des Königs der Niederlande gegen die belgischen Häfen stimmt die Gemüther hier wieder sehr herunter. Statt der Aussöhnung, mit der man sich schmeichelte, wird die Erbitterung nur noch mehr genährt. Die Hofzeitung von gestern hat die Blokade-Erklärung dem hiesigen Publikum bekannt gemacht; diese Maaßregel ist ihrer Natur nach hier sehr unpopulair, und führt nur zu Retaliationen von Seite der Belgier, deren provisorische Regierung mit der Bewilligung von Kaperbriefen gegen die holländische Flagge verschwenderisch seyn würde. In der That werden schon in diesem Augenblike mehrere Kaper von Privatpersonen ausgerüstet. Das bisherige europäische Völkerrecht erlaubt ihnen leider! dieses schlimme Raubgeschäft auf offener See, zum großen Schaden des unschuldigen Handelsstandes. Nach unverbürgten Gerüchten soll eine diplomatische Person im Haag den König Wilhelm zu gewaltsamen Maaßregeln aufmuntern. Der Zustand der Dinge scheint aber in den Niederlanden den Punkt erreicht zu haben, wo fernere Zwangsmittel von Seite des Hauses Oranien dessen Interessen nur noch mehr benachtheiligen, und die betrübende Aussicht auf einen neuen Kontinentalkrieg eröfnen.

F r a n k r e i c h.

P a r i s, 16 Nov. Konsol. 5Proz. 95, 50; 3Proz. 65, 5; Falconnet 69; ewige Rente 53[illegible]; Cortes 12[illegible]; Bankaktien 1660.

P a r i s, 17 Nov. Konsol. 5Proz. 96, 10; 3Proz. 65, 90; Falconnet 69, 50; spanische Anleihe 76[illegible]; ewige Rente [illegible].

B e s c h l u ß der R e d e des H r n. B i g n o n am 13 N o v.

Es sind nun nicht mehr blos holländische Truppen, die man in die einem andern Souverain gehörenden Festungen legt, es ist der zum König gewordene Statthalter von Holland, der als Besizer und Wächter derselben auftritt. Man wendet den Ertrag der von Frankreich erhobenen Kriegskontributionen dazu an, die französische Gränze mit Festungen zu besäen, die man für unbezwingbar hält. Der Obergeneral der siegreichen Koalition steht selbst den Arbeiten vor, und betrachtet die Wiederherstellung dieses alten Systems mit der nun hinzugekommenen Vervollständigung als die ergebnißreichste Frucht seiner Triumphe. Auf einmal entspinnt sich ein Kampf zwischen dem Könige der Niederlande und dessen Unterthanen. Die Trennung Belgiens und Hollands kommt zu Stande. Die Festungen, die durch Holländer bewacht werden sollten, gehn in die Gewalt der Belgier über. Lebe wohl, großes Gebäude der Jahrhunderte, großes, durch Ströme Bluts und durch eine Schuld von mehr als zwanzig Milliarden so theuer bezahltes Werk Englands! Alles müßte jezt wieder von Neuem angefangen werden, wenn man eine solche Unternehmung zweimal beginnen könnte. Nein, England wird niemals dieses unsinnige Projekt wieder auffassen. Es kan weder das Ungereimte, noch das Unmögliche wollen. Wenn die englische Regierung, von innern Gährungen umwogt, den Nachtheil gezwungener Einverleibungen empfindet, jener Verschmelzungen gegen die Natur, die die Repräsentation von Ländern, deren Interessen unverträglich sind, in ein einziges Parlament vereinigt haben; wenn es nach der Scheidung Hollands und Belgiens die vor der Thüre stehende Drohung einer Art von Scheidung Irlands von Großbritannien erblikt; wenn endlich eine abenteuerliche Schuld auf dem Haupte Englands lastet, eine Schuld, durch seine Bestrebungen angehäuft, eine künstliche Schranke zu errichten, die in wenigen Tagen zusammenstürzte, möchte dann wohl das brittische Kabinet seiner Schuld noch andere zwanzig Milliarden beifügen, um sich der Verfolgung derselben Chimären hinzugeben? Gesezt auch, es dürfte England kein Hinderniß dabei aufhalten, so glauben wir doch an die Fortschritte der Vernunft in seinem Kabinette. Ist es denn nicht ein Toryministerium, das, troz der englischen Aristokratie, von dem Drange der Zeiten beherrscht, die Katholiken Irlands emanzipirte? Möge Belgien ein unabhängiger Staat unter irgend einer ihm beliebigen Regierungsform werden, Frankreich wird gewiß diesen neuen Staat eben so achten, wie es die Besizungen der Könige von Bayern, von Sardinien und anderer, an sein Gebiet stoßender Fürsten achtet. Europa hat außer dem konstitutionellen Geiste der französischen Nation, die von nun an jedem offensiven Kriege abgeneigt ist, den redlichen und loyalen Charakter des Königs Ludwig Philipp zur Bürgschaft. In der That, meine Herren, sezen Sie den Fall, daß an die Stelle des weisen Königs, der uns regiert, die Revolution vom 30 Jul. eine Republik geschaffen, oder einen Prinzen, einen glüklichen Soldaten an das Ruder der Staatsgewalt gebracht, und daß dieser mehr seine eigene Größe als Frankreichs Wohl im Auge gehabt hätte, wer würde wohl einen kühnen Chef der Republik oder der Monarchie an dem Tage, wo die Sturmgloke des Krieges in Belgien ertönte, gehindert haben, sich an der Spize der Truppen dahin zu werfen, die Freiheit des Menschengeschlechts anzurufen, andere Abtheilungen nach den Rheinprovinzen zu versenden, die vormals französische Provinzen gewesen, die Bewegung der Völker gegen ihre gegenwärtigen Souveraine aufzureizen oder vielmehr zu unterstüzen, und ihnen freie Konstitutionen zu versprechen? Ohne Zweifel würde man dadurch Frankreich furchtbarem Geschik ausgesezt haben, aber man muß bedenken, daß das Glük oft den Kühnen begünstigt, und wer weiß, ob nicht zu der Stunde, in der ich spreche, Frankreich, von einem unternehmenden Chef auf der Bahn der Eroberungen vorwärts gedrängt, und im neuen Besize eines vor ihm offenstehenden Gebiets, das sich mit Freude ihm angeschlossen haben würde, nicht bereits im Stande seyn dürfte, mit seiner Armee und seinen Millionen Nationalgarden den eitlen Bemühungen Europa's hinter seinem dreifachen Walle, des Rheins, der Alpen, und der Pyrenäen zu trozen? Gewiß danke ich dem

Könige Ludwig Philipp, daß er diese riesenhaften Ideen nicht hatte; ich danke ihm, daß er das Geschik unserer Nation nicht auf diese Art aufs Spiel sezte; ich danke ihm, daß er nicht gesucht hat, mit Gefahr eines verhängnißvollen Rükstoßes auf uns, Italien, Spanien und Deutschland in Brand zu sezen; allein das, was er nun einmal nicht gethan hat, hätte er versuchen können, und gesezt selbst, er hätte es nicht durchgesezt, so würde er doch der Sicherheit der Dynastien einen empfindlichen Schlag beigebracht und die Grundlagen aller Throne erschüttert haben. Für Europa war er, wie für uns, der nothwendige, der unentbehrliche Mann; es muß eben so sehr, wie wir, die Befestigung unserer Regierung wünschen. Jede gegen die Existenz unserer neuen Dynastie versuchte Antastung würde eine Kalamität für alle europäischen Dynastien seyn. Der König hat noch mehr gethan, und die fremden Kabinette müssen ihm dis anrechnen. Wie wir, beklagt der König die unglüklichen Verbannten, die die Strenge einiger absoluten Regierungen verfolgt, und ein großherziges Gefühl zu dem Wunsche der Befreiung ihres Vaterlandes hinreißt; indem er aber dem Unglük Mitleid zollt, weiß er auch, daß er schuldig ist, die Unabhängigkeit anderer Staaten zu achten, um ein Recht zu haben, dem unsern Achtung zu verschaffen. Europa darf ihm wohl dafür Dank wissen, denn indem er sich zu strengen Maaßregeln gegen Leute entschloß, die schon so unglüklich sind, hat sein edles Herz eines der größten Opfer gebracht. Sollten in dieser Lage, worin sich die Mächte des Festlandes und selbst England gegen den König Ludwig Philipp befinden, sich dieselben zum Kriege entscheiden? Ich glaube es nicht; für einige derselben hieße dis ihre Existenz aufs Spiel sezen. Die Zeit der mechanischen Kriege ist vorüber; die Soldaten unserer Tage sind keine Automaten mehr, selbst in den Ländern nicht mehr, die auf der Bahn der Civilisation zurükgeblieben sind. Die alten Vorurtheile sind verschwunden; der gegenseitige Nationalgroll ist erloschen; die heutigen Engländer z. B. sind nicht mehr die Engländer des Hrn. Pitt und des Lords Castlereagh; von ihrer Seite haben die Franzosen den Groll des Wohlfahrtsausschusses und des Kaiserreichs abgeschworen. Ueberall zählt man noch neuere Epochen. Man ist englischer, französischer oder deutscher Patriot, aber die Vaterlandsliebe besteht nicht mehr in einem Hasse gegen fremde Nationen. Ueberall findet im Gegentheil Sympathie unter den Völkern, besonders findet eine Sympathie aller Völker für die Grundsäze statt, die durch das französische Volk in Ausübung gesezt wurden. Der Genius der Freiheit und der Genius der Stabilität stehen sich einander gegenüber. Es würde unklug seyn, sie in Kampf gerathen zu lassen. Wenn man deswegen Frankreich bekriegen wollte, um es dafür zu bestrafen, daß es volle und wirkliche Freiheit erobert hat, so würde es in volles Recht versezt seyn, wenn es den Nationen und selbst den Heeren, die man gegen dasselbe aussenden möchte, die Freiheit entgegentrüge. Die Leidenschaft der Eroberung ist nicht mehr die Leidenschaft des wahrhaft freien Frankreichs. Wir sind mit Ruhm übersättigt. Wir haben das Entzüken des Triumphs unter der Anführung des größten Feldherrn in vollem Maaße gekostet. Der Ruhm folgte uns selbst bis zu unsern Niederlagen, und, einen einzigen Tag überwunden, konnten wir noch mit Stolz auf unsere Besieger bliken. Jezt haben unsere Gemüther sich in einer andern Richtung aufgeschwungen. Die Liebe für die Litteratur hat den Sinn für die Waffen ersezt; sollte aber ein Vertheidigungskrieg nothwendig seyn, so würde diese ganze in Studien vertiefte Jugend bald ihre Bücher verlassen, die Flinte ergreifen und sich herbeidrängen, dem Vaterlande seine Schuld zu bezahlen. (Ja! Ja! ruft man auf den Gallerien.) Die dreifarbige Fahne ist jezt nur ein Wahrzeichen des Friedens und der Ordnung. Sie ist auf unsern Wällen als Hüterin unserer Gränze aufgepflanzt. Möge sie lange daselbst unbeweglich bleiben; möge sie für uns das seyn, was den Römern ihr Gränzgott gewesen. Dis ist unser aufrichtigster Wunsch (Ja, Ja!). Mögen sich aber die Kabinette in Acht nehmen; möge man uns nicht zwingen, diese Fahne auf fremden Boden zu pflanzen: sie würde in fremden Ländern nicht mehr als Feindin erscheinen, um Zerstükelungen der Staaten und die Erhebung von Kriegskontributionen zu verkündigen; sie dürfte daselbst als ein Zeichen der Befreiung erscheinen, um das sich die Völker zur Eroberung der Freiheit gegen die Regierungen versammeln würden. Die Revolution von 1830 ist nicht mehr das, was sie 1789 gewesen. Sie hat eine vierzigjährige Erfahrung für sich. Sie hat ihre Fehler eingesehen; sie hat sie beweint, und wird nicht mehr in dieselben verfallen. Man betrachte sie nur in ihrer ganzen Pracht an den Tagen des 27, 28 und 29 Jul.; man betrachte sie in ihrer Heldenmäßigkeit, aber Großmuth; in ihrer Unwiderstehlichkeit, und dabei in ihrer großherzigen Milde. Die Revolution von 1789, von dem Könige, dem Adel und den Priestern bekämpft, wußte, um sich eine Bahn durch alle diese Widerstände zu eröfnen, nichts Anderes als den Tod für Adel, Priester und Könige. Die Revolution von 1830 hat nichts mehr mit Adel und Priestern zu schaffen, da diese nur noch dem gemeinschaftlichen Geseze unterworfene Bürger sind. Als Besiegerin eines Prinzen, der seinen Vertrag mit ihr gebrochen, und seine Bajonette gegen Paris gekehrt hatte, hat sie der Welt gelehrt, wie nach einem unsterblichen Siege ein großes Volk ohne Zorn, ohne Aeußerungen der Feindseligkeit, einen meineidigen König still bis an die Gränze geleitet, und bei seiner Einschiffung zusieht, die nach Gestaden erfolgt, von denen weder er, noch die Seinigen jemals wieder zurükkommen können. Der Tod Karls I, der Tod Ludwigs XVI sind Katastrophen, die vor Allem die Nationen zu bereuen haben. Der langsame und stille Zug Karls X durch die Normandie bleibt für immer die wahre Lehre für die Könige. Endlich, meine Herren, hängt die beste Garantie, die wir zur Aufrechthaltung des Friedens haben können, ganz von uns ab. Möge Frankreich in Frieden mit Frankreich bleiben, dann wird man uns nicht angreifen. Durch unsre innere Verbündung werden wir den fremden Mächten jeden Beweggrund, jeden Vorwand des Angrifs entziehen. Werfen wir jene neuen Bezeichnungen weit von uns zurük, durch die man Männer zu trennen sucht, die im Grunde alle einig sind. In der Zeit, wo wir leben, hat kein besonnener Mann den Gedanken, im Stillstande und unbeweglich bleiben zu wollen; man kan aber eine mehr oder minder rasche Bewegung, eine allmähliche oder eine beschleunigte Bewegung wollen. Mir für meinen Theil scheint es, daß wenn irgendwo Gefahr vorhanden wäre, diese in der raschen Eile liegen würde. Ich würde daher zu denjenigen meiner Freunde, die sogleich Alles das erhalten möchten, was uns die Zukunft aufbewahrt, sagen: „Nährt nur jene großherzige Flamme in eurem Busen, aber bewahrt sie dort, um damit die Angriffe von Außen her zu beantworten. Möge euer Feuereifer nicht erlöschen; das Vaterland macht vielleicht morgen auf denselben Anspruch. Seyd immer die Männer des Julius, um wieder, wenn es nöthig seyn sollte, die Männer von Jemap-

pes, Fleurus und Marengo zu werden. Ihr dürft sicher seyn, daß ihr zu allen möglichen Versuchen der Freiheit, die ihr nur wünschen könnt, einen König habt, der in naher Zeit sie selbst mit euch machen wird. Jezt wollen wir uns fest um seinen Thron drängen. Ihr dürft überzeugt seyn, daß mit ihm die Freiheit nicht untergehen wird. Ihr habt bereits mehr Freiheit, und seyd gewiß noch mehr zu erhalten, als jemals, nicht nur in irgend einer Monarchie, sondern vielleicht selbst in irgend einer Republik vorhanden war. Meine Herren, Sie haben vor einigen Tagen die loyalen und freimüthigen Erläuterungen der zurükgetretenen Minister, so wie derer gehört, die sie ersezten. Mitten unter unbedeutenden Meynungsverschiedenheiten über Systeme haben Sie vernommen, wie sie gegenseitig von einander anerkannten, daß jeder dasselbe will, dasselbe Ziel im Auge hat: die Befestigung des neuen Throns und der öffentlichen Freiheiten. Mögen sich alle Franzosen dieselbe Gerechtigkeit wiederfahren lassen, denn alle verdienen sie, dann wird Frankreich unangreifbar, oder das angegriffene Frankreich unüberwindlich seyn. Diese Lage wird dem Scharfblike der fremden Kabinette nicht entgehen. Da die Hofnungen, die sie auf unsere innere Spaltungen hätten gründen können, verschwunden sind, so werden sie sich selbst zu unserer Besonnenheit Glük wünschen, durch die ihnen kühne Unternehmungen erspart werden, deren Folgen immer ungewiß sind. Zeigen wir uns Europa offen so, wie wir sind. Unser politisches Glaubensbekenntniß ist einfach: Friede und Freundschaft Jedem, der nicht gesonnen wäre, sich in unsere innern Angelegenheiten zu mischen; Friede den Regierungen, Friede den Völkern. Mögen uns die Regierungen die gesellschaftlichen und intellektuellen Vervollkommnungen verfolgen lassen, die das Hauptgeschäft der neuern Zeit geworden sind; wir wollen uns auf keine Art in ihre Verhältnisse mit den ihnen unterworfenen Nationen mischen. So sehr wir auch das Loos der Menschen in allen Ländern verbessert wünschen, so wollen wir, fest an der Aufrechthaltung unserer Konstitution hängend, die Konstitutionen der andern Staaten ebenfalls achten. Ein großer Theil von Europa war französische Provinz. Wir vermissen die Vergangenheit nicht, und wünschen nur unangetastet und ruhig in dem Kreise unserer Gränzen zu bleiben. Der ruhende Löwe will nur Herr in seinem Hause seyn: wehe dem, der ihn darin herausfordern sollte. Meine Herren, ich habe Ihnen alle Umstände vorgelegt, die Krieg besorgen lassen könnten; Sie können nun auch diejenigen würdigen, die uns zu der Hofnung der Beibehaltung des Friedens berechtigen. Ich will mich nicht unklugen Voraussagungen überlassen. Man weiß, wie sehr man sich in solchen täuschen kan. Sollte ich aber eine bestimmte Meynung äußern, sollte ich, wie ein Geschworner, mit Ja oder Nein antworten müssen, so würde ich, jedoch mit der Verwahrung, daß ich weit entfernt sey, mich für unfehlbar zu halten, sagen: Wir werden keinen Krieg bekommen."

Die Deputirtenkammer fuhr am 16 Nov. in Erörterung der Zuschußkredite für 1830 fort, und nahm den Entwurf mit 248 weißen gegen 14 schwarze Kugeln an. Hr. Batimesnil berichtet darauf im Namen der zur Prüfung der Reklamation des Hrn. v. Lameth niedergesezten Kommission sehr umständlich. Die Kommission billigte das Betragen des Hrn. v. Lameth, und war der Ansicht, daß er dem an ihn ergangenen Aufrufe nicht gehorchen durfte. Die Kommission meynt schließlich, der Staatsprokurator sollte zwar getadelt werden, man möchte aber doch dabei anerkennen, daß er durchaus nicht die Absicht gehabt, die Vorrechte der Kammer anzutasten. Die Erörterung über diesen Bericht wird auf eine der nächsten Sizungen ausgesezt.

* In der Sizung am 17 Nov. bemerkte Hr. d'Argenson, daß eine Menge Petitionen an die Kammer geschikt worden seyen, die eine neue Vertheilungsart der Auflage verlangen, und trug darauf an, sie an die Kommission zu verweisen, die das kürzlich von dem Finanzminister vorgelegte Gesez zu prüfen habe. Genehmigt. Hr. Ferussac liest einen Vorschlag zu einer Kommission für Untersuchung des Zustandes der Kanäle und der Straßen vor. Hr. Anisson Duperron entwikelt seinen Vorschlag, eine Kommission zu ernennen, die Mittel aufsuchen soll, die Taxen einträglicher zu machen, ohne die Steuerpflichtigen zu belasten. Er spricht gegen die Spiel- und Lotteriesteuer, so wie gegen die Salzsteuer u. s. w. Hr. Duvergier de Hauranne spricht gegen, Hr. v. Tracy für eine solche Kommission. Die Kammer entscheidet dagegen. Die Tagesordnung kommt an Prüfung der Frage in Bezug auf Ernennung von zwei Kommissarien, die beauftragt sind, die Anklage der Exminister vor der Pairskammer zu unterstüzen. Hr. Salverte: „Die Kammer hatte zur Aufrechthaltung der Anklage gegen die Exminister die HH. Persil und Madier du Montjau ernannt. Diese zwei Deputirte wurden in Gemäßheit des Gesezes vom 12 Sept. einer neuen Wahl unterworfen; folgt nun daraus, daß ihre Verrichtungen als Kommissarien mit der Deputirtenfunktion aufgehört haben? Ich glaube nicht, da Sie dieselben ernannt haben, der Anklage bis an ihr Ende zu folgen. Wenn sie für den Augenblik aufhörten, Deputirte zu seyn, so hörten sie nicht auf, Kommissarien zu seyn; selbst wenn die Kammer aufgelöst würde, müßten sie doch dem Prozesse bis zu seinem Ende folgen. Ich verlange daher, daß man sie nicht einer neuen Ernennung unterwerfe." Hr. Berryer spricht gegen diese Meynung. Hr. Rambuteau schlägt hingegen vor, die Kammer solle entscheiden, daß das Mandat der beiden Kommissarien nicht aufgehört habe. Zulezt nimmt die Kammer den Vorschlag des Hrn. Salverte an.

Der Moniteur enthält eine sehr ausgedehnte Ordonnanz, von dem Minister des Innern kontrasignirt, mit neuen Grundbestimmungen für das innere Regime, die Zulassung, die Prüfungen und die Studien der Zöglinge der polytechnischen Schule. Die wichtigste Modifikation der neuen Ordonnanz besteht in Uebertragung der polytechnischen Schule von den Befugnissen des Ministeriums des Innern zu denen des Kriegsministeriums. In Zukunft wird die Schule zu Chefs einen General, einen Obristen, vier Kapitaine und vier Lieutenants aus dem Korps haben, die von der polytechnischen Schule aus besezt werden. Die Zöglinge sollen außer den Studienstunden das Militairregime befolgen, und in den Erholungsstunden ein- oder zweimal in der Woche exerziren. Sie sollen fortwährend kasernirt seyn, aber an den Ausgangstagen mehr Freiheit als bisher genießen. Die Waffen, die man ihnen 1815 genommen, sollen ihnen wieder zurük gegeben, und die Gloke durch die Trommel ersezt werden.

Eine königliche Ordonnanz verfügt, daß außer den durch das Gesez vom 7 Germinal XI festgesezten Goldstüken von 40 und 20

Fr., künftig auch Goldstüke von 100 Fr. und 10 Fr. geschlage werden sollen.

Die Fürstin Esterhazy, erschrekt durch die lezten Unruhen in London, war in Paris angekommen.

Der National sagt: „Karl der X will nicht in Edinburg bleiben, sondern seine Residenz im Kirchenstaat nehmen, auf einem sonst der Familie Farnese, jezt dem König von Neapel gehörigen Landsize. Der Herzog von Blacas, welcher mit der Unterhandlung beauftragt war, hat solche eben beendigt; man wird nächstens die Wohnung des Exkönigs einrichten. Zu verschiedenen Malen äußerte Karl X während seiner Regierung den Wunsch, seine Tage in Rom zu beschließen, um sich in der Hauptstadt der Christenheit seinen Andachtsübungen gänzlich widmen zu können.“

Das Journal des Debats meldet: „Man versichert, General Sebastiani sey zum Minister der auswärtigen Angelegenheiten an die Stelle des Marschalls Maison ernannt, der sich auf seinen Botschafterposten nach Wien begibt. Marschall Soult ist an die Stelle des Marschalls Gérard, der wegen Krankheit zurüktreten muß, zum Kriegsminister ernannt. Graf d'Argoult ist Seeminister.“

Der Temps sagt: „Das Ministerium soll im Sinne haben, unverzüglich, bis zur Votirung des Budgets, drei provisorische Zwölftheile von der Kammer zu verlangen. Das Budget und das Wahlgesez, vielleicht auch die Gemeinde- und Departementalgeseze, werden die Sizung bis zum März oder April 1831 verlängern, und da man im Jahre 1831 das Budget von 1832 votiren muß, um aus dem Provisorischen zu kommen, dem man sich doch nicht wieder aussezen kan, so wird die Kammer sich von Neuem im Julius oder spätestens im September versammeln müssen.“

Mehrere Pariser Journale enthalten unterm 16. Nov. folgende Erklärung: „Die Eigenthümer Géranten der Journale l'Avenir, le Commerce, le Constitutionnel, le Courrier français, le Journal des Debats, la France nouvelle, la Gazette de France, le National, la Quotidienne, le Temps, la Tribune, le Messager des Chambres haben sich heute versammelt und die Unmöglichkeit anerkannt, ihre Unternehmungen mit den gegenwärtig auf denselben haftenden Lasten fortzusezen. Sie hegen die Hoffnung ihre Reklamation bei der Pairskammer, die im Begriffe steht, den von der Deputirtenkammer angenommenen Entschluß zu erörtern, mit Erfolg aufgenommen zu seyn. Sollte ihre Erwartung getäuscht werden, so würden sie genöthigt seyn, von ihren Subscribenten eine neue Erhöhung im Preise der Abonnements zu verlangen.“

*† Paris, 14 Nov. Unser neues Ministerium hat noch nicht eine feste Dauer versprechende Haltung gewonnen, und kündigt sich nicht als ein bleibendes an. Noch sind wir nicht aus der Zeit des Versuchens heraus, noch scheint die Linie nicht gezeichnet zu seyn, auf welcher in unsern Tagen eine Verwaltung sich zu bewegen hat. Sich möglichst nahe am alten Zustande der Dinge halten zu wollen, und beim Untergange der Legitimität doch ja von diesem Prinzip zu retten, was davon zu retten war, hieß das die Bedürfnisse des Landes, die Anforderungen der Zeit verstehen? Daß dis die Meynung der vorigen Minister gewesen sey, hat Hr. Guizot mit edler Freimüthigkeit selbst eingestanden; was aber ist die Absicht der jezigen, worin weichen ihre Ansichten von denen ihrer Vorgänger ab? Man hat es, der Glaubensbekenntnisse mehrerer Mitglieder der neuen Verwaltung ungeachtet, noch nicht deutlich einsehen können, und eben deswegen weiß man auch noch nicht auf welche Mehrheit in der Kammer der Abgeordneten dieselbe rechnen kan. Uebereilung wäre freilich tadelnswerth; mit unfruchtbaren Theorien, mit leeren Deklamationen wird dem Lande auch nicht geholfen werden; planmäßige, umsichtige, durchgreifende Organisation thut Noth, eine Organisation im Geiste der neuen Charte, nach den Bedürfnissen des Jahrhunderts und mit aufrichtiger Lossagung vom Alten verbunden. Das Unterrichtswesen ist ein Chaos von dem nichts beibehalten werden kan; das bisherige Finanzsystem ist drükend und doch unzulänglich; es bedarf einer vollständigen, umfassenden Revision; Departemente und Gemeinden existiren noch gar nicht, das Lebensblut dringt unaufhaltsam von den Gliedern nach dem Magen; dieser überfüllt sich, jene vertroknen! Man sieht es, die wichtigsten Elemente des Staatswohls sind noch zu schaffen, oder doch zu organischem Ineinandergreifen zu verbinden. Dieses ist die Aufgabe, welche die neuen Minister zu lösen haben, und welche die Nation ihren Vertretern vorgelegt hat. Hierin kräftig zu neuern, ist hohe Zeit, heißt nicht der Zukunft vorgreifen, ist besser als hohle Phrasen und Untersuchungen über die Souverainetät des Volkes, die zu keinem brauchbaren Ergebnisse führen. Ueberdis muß Alles redlich erfüllt werden, was die neue Charte versprochen und der nächsten Zukunft überlassen hat. Allein gerade daran denken weder die Abgeordneten noch die Minister: Vorschläge folgen auf Vorschläge, und somit werden die Hauptfragen immer hinausgeschoben. Freilich scheint zum Organisiren die Zeit noch zu bewegt, der Sturm noch zu nahe; es ist noch zu ungewiß, ob das Land den Frieden erhalten, oder gegen seinen Willen in einen Krieg gestürzt werden wird; ob der bevorstehende Prozeß der ehemaligen Minister die innere Ruhe nicht gefährden; ob die bald darauf folgende Untersuchung des künftigen Looses der Pairschaft nicht abermals Alles auf die Spize stellen kan; ob es möglich ist mit der jezigen Deputirtenkammer im Geiste der neuen Verfassung zu regieren; ob durch das Wahlgesez die gesezgebende Gewalt in den Händen der Begüterten gelassen, oder aber auch der unbegüterten Menge zugänglich gemacht werden wird? Es wäre wichtig über diese und andere Fragen die Meynung der Minister zu erfahren und zu wissen, in wie fern sie Macht haben ihre Ansichten durchzusezen. So vortreflich die Zusammensezung der jezigen Deputirtenkammer auch ist, so muß man doch gestehn, daß sie keineswegs die gerechten Erwartungen der Nation befriedigt; seit ihrer Wiedereröfnung kamen wenige denkwürdige Sizungen vor, selbst die gestrige, so hoch sie auch durch die Rede des Hrn. Bignon gestellt wurde, hat uns um keinen Schritt weiter gebracht, und in einem Augenblik, wo Alles zu schaffen ist, muß man nicht seine Zeit damit verlieren, lange Berathungen über die Frage anzustellen, ob man den Pariser Verwundeten ein Kreuz oder eine Medaille anhängen, ob man diese oder jene Bildhauereien an einem Triumphbogen anbringen soll. Bei der Berathung wegen der Journale ging man von vorgefaßten Meynungen, nicht von reiflich erwogenen Thatsachen aus, und die Frage wegen Freistellung des Buchdruker- und Buchhändler-Gewerbes war doch wohl so eilig nicht, daß sie jezt schon beantwortet werden mußte. Außerdem hält sich die Kammer Stunden lang, ja Tage lang bei andern müßigen Untersuchungen auf; nachdem die

Insubordination des Hrn. Odillon-Barrot das Ministerium auseinander gesprengt hat, droht das Verfahren des königlichen Prokurators Comte abermals die Kammer mit diesem oder jenem Minister zu entzweien. Ist es denn so schwierig einzusehen, daß der Beamte seiner Pflicht gemäß gehandelt, und nur in der Form sich vergangen hat? Bedurfte es so viele Zeit die Anmaaßung eines vorwizigen Diensteifers in ihre Schranken zu weisen, und war dazu eine Kommission nothwendig? Auch aus der Erwählung des Präsidenten hätte man gern eine Staatssache gemacht, und wenn, wie man glauben darf, Parteigeist wirklich mit im Spiele war, so zeigte doch Hr. Casimir Perier Weisheit und Verträglichkeit genug, um die wahre Ursache seiner Erwählung zu verbergen. Der Größe und Wichtigkeit der heutigen Begebenheiten gegenüber, kommen solche Bestrebungen dem Unbefangenen kindisch vor, und sie haben den großen Nachtheil, daß sie nichts fördern, sondern allem Guten in den Weg treten. Das Wahlgesez und das Budget für die Deputirten, der Prozeß der Minister für die Pairs, das sind die Hauptangelegenheiten, über welchen man alle kleinlichen Reibungen vergessen, denen zu Lieb man allem langen Hin- und Herreden entsagen müßte. Vor Allem aber müßte die Verwaltung fest begründet seyn und Zutrauen einflößen; es scheint indessen gewiß, daß Marschall Gérard, seiner Gesundheit wegen, austreten und Graf Maison das Kriegsdepartement übernehmen wird. Hr. Sebastiani strekt nun abermals die Hand nach dem Portefeuille der auswärtigen Angelegenheiten aus, das ihm aber wahrscheinlich wieder entgehen dürfte. Dazu kommt, daß Hr. Dupont vielleicht Hrn. Comte gegen die eigensinnige Kammer eigensinnig vertheidigen wird, so wie er gegen eine gesezliche Verfügung gestimmt hat, von der sein Kollege Hr. Lafitte erklärt hatte, daß sie die Einmüthigkeit des Ministeriums für sich habe, und daß behauptet wird, Graf Maison habe seinem Gesandtschaftsposten in Wien noch nicht entsagt, und nur bis auf weitern Befehl ein Ministerium übernommen. Für das des Kriegs nennt man außer ihm die Generale Lamarque und Clauzel: erstere Ernennung könnte der Mehrheit der Abgeordneten mißfallen, und diese müßte der afrikanischen Armee geringen Vortheil bringen. Wann wird bei uns etwas auf die Länge erbaut werden!

Niederlande.

In der Sizung der Generalstaaten vom 13 Nov. sprach der Finanzminister über die Besorgnisse wegen der Verlegenheiten, worin das Vaterland sich befinde, in Beziehung auf die Gegenwart sowol als die Zukunft. Er sagte unter Anderm: Nein, hochmögende Herren, die augenbliklichen Verlegenheit, die augenbliklichen Bedürfnisse sind recht gut zu überwinden und zu bestreiten; sie sind bis durch den guten Willen der Nation, durch die vielen Hülfsquellen, die uns übrig bleiben, und durch den einmüthigen Beistand Ew. Hochmögenden, auf welchen die Regierung vorzüglich in diesem Augenblik mit Vertrauen rechnet."

Die Bildung der mobilen Armee wurde mit Eifer fortgesezt. Die Infanteriedivision wird von dem Herzoge von Sachsen-Weimar, die Kavallerie von den Generalen Boreel und Post kommandirt. Am 13 machte die Armee eine vorrükende Bewegung, auf das Gerücht, daß sich die Feinde zu Westwesel befänden.

Die Genter Zeitung meldet, der Kommandant der holländischen Station in der Schelde habe den Lokalbehörden am Ufer angezeigt, daß falls die alten holländischen Gränzen noch einmal von belgischen Soldaten überschritten würden, sogleich die Schleuse des großen Deiches geöfnet werden solle, was eine Ueberschwemmung aller Felder bis Maldegem, Ecloo rc. hin zur Folge haben würde. Es sollten deshalb der provisorischen Regierung Vorstellungen gemacht werden.

Der General Schepern, welcher zu Venlo kommandirte, und ein Artillerieobrist, waren als Gefangene zu Brüssel angekommen. Nachrichten aus Venlo zufolge hatte der General v. Man die Festung Grave in Kriegsstand erklärt.

Der Brüsseler Nationalkongreß beschäftigte sich, wie bereits erwähnt, in seinen lezten Sizungen mit dem Reglement für seine Arbeiten. Ueber die beiden wichtigsten Punkte darin, welche Majorität nemlich zu den Beschlüssen erforderlich, kam es zu lebhaften Erörterungen. Der Art. 15 sagt, daß die Majorität der Mitglieder zur Gültigkeit der Beschlüsse nöthig sey. Hr. d'Hanens schlug vor, hinzuzusezen: „jedoch ist die Gegenwart von drei Viertheilen der Mitglieder zur Gültigkeit der Beschlüsse in Betref der Abfassung der Konstitution erforderlich." Es wurde jedoch von Hrn. v. Gerlache dagegen bemerkt, daß man dadurch den Willen der Mehrzahl dem der Minderzahl unterwerfen würde; 51 Opponenten könnten die Berathschlagungen verhindern, und man wäre gezwungen, das Land ohne Konstitution zu lassen. Hr. Dans schlug vor, daß die Gegenwart von ⅔ der Mitglieder zur Entscheidung über die Form der künftigen Regierung nöthig seyn sollte. Dis wurde von einem andern Mitgliede unterstüzt, welches sagte: „Wollen Sie über eine Frage, die über unsre Zukunft entscheiden wird, leichtfertig abstimmen? Willigen Sie ein, daß die Frage über Republik und Monarchie durch 101 Stimmende entschieden werde?" Beide Vorschläge fanden keine Aufnahme und wurden von den Antragstellern selbst zurükgenommen.

In der Sizung vom 15 November wurden dem Brüsseler Nationalkongresse zwei Briefe von den HH. d'Hooghvorst und de Potter vorgelegt. Der Erstere erklärt, es sey nur seiner Abwesenheit zuzuschreiben, daß er die Erklärung, wodurch die Mitglieder der provisorischen Regierung dem Nationalkongresse ihre Entlassung eingegeben, nicht mitunterzeichnet habe, und er stimme derselben vollkommen bei. Das Schreiben des Hrn. de Potter lautet: „Meine Herren! Bei den Unterschriften der Akte, wodurch meine ehemaligen Kollegen Ihnen gestern ihre Entlassung als Mitglieder der provisorischen Regierung eingereicht haben, finden Sie meinen Namen nicht. Die Gründe davon werden Sie aus dem anliegenden Schreiben an die HH. v. Merode, Ch. Rogier, v. Hooghvorst, Gendebien, Jolly v. Copin rc. erfahren, das ich als Mitglied der provisorischen Regierung an dieselben gerichtet habe, und wodurch ich mich von der Regierung zurükziehe. Dieses Schreiben glaubte ich auch Ihnen mittheilen zu müssen. Ehe ich schließe, erlaube ich mir, Ihnen mein Erstaunen auszudrüken über Ihren so raschen Entschluß in Betref der Dimission, die im Namen eines Körpers einige Mitglieder dieses Körpers einreichten, ohne daß dieselbe von ihnen insgesamt unterzeichnet war. Diese nahmen Sie an, ohne auch nur im mindesten eine Erklärung über die Gründe zu fordern, welche sowol die Unterschrift der Einen, als die Weigerung oder Abwesenheit der Andern veranlaßte. Genehmigen Sie, meine Herren, meine aufrichtigen Wünsche für den schnellen und vollständigen Erfolg Ihrer wichtigen Arbeiten, d. h. für das Wohl und Glük unsers Vaterlandes und die Versicherung

meiner tiefen Hochachtung. De Potter." — Der Präsident schlug in Betref des Briefes von Hrn. de Potter die Tagesordnung vor; über die Erklärung des Hrn. d'Hoogvorst, daß er der von den übrigen Mitgliedern der provisorischen Regierung eingegebenen Entlassung beistimme, ließ er diesem Bescheinigung ausstellen. Das Eine wie das Andre wurde unterstüzt und ohne Einsprache angenommen. Der Brief Hrn. de Potters an seine Kollegen, worauf er sich in seinem Schreiben an den Nationalkongreß bezieht, ist folgender: „Meine Herren! Seit mehrern Tagen erörtern wir die Frage, ob die provisorische Regierung dem Nationalkongresse ihre Entlassung eingeben soll. Sicher, sagen Sie, bestätigt zu werden, möchten Sie durch das Anerbieten sich zurükzuziehen, dem Kongresse, dem Lande Ihre Uneigennüzigkeit beweisen. Unter andern schweren Beschuldigungen klagen Sie mich des Ehrgeizes an, weil es, wie Sie behaupten, schien, als wollte ich, selbst wider den Willen der Volksrepräsentanten, die Gewalt behalten. Sie irren sich, meine Herren, und ich beweise es heute auf meine Art, d. h. dadurch, daß ich mich in der That zurükziehe, ohne irgend auf Bestätigung zu hoffen. Die Beweggründe, die mich allein bestimmen, sind folgende: der Nationalkongreß ist meiner Meynung nach eine blos konstituirende Körperschaft, durch die provisorische Regierung ausschließlich berufen, unsre neue gesellschaftliche Ordnung zu gründen, und die definitive Gewalt festzustellen, die das Loos von Belgien lenken soll. Die provisorische Regierung hat in meinen Augen eine Gewalt, die dem Kongresse vorherging, außerhalb des Kongresses lag, und nothwendiger Weise neutral zwischen dem Volke und der Nationalrepräsentation war, eine Gewalt, die in dieser Eigenschaft den Kongreß selbst zusammenberief, nach einem Maaßstab, den sie selbst bestimmt hatte, und wovon der Kongreß selbst das Resultat ist; eine Gewalt endlich, deren Aufgabe es war, die Beschlüsse der Majorität dieser Versammlung auszuführen, doch immer, indem sie sich nichtsdestoweniger und vor Allem ganz unabhängig von ihm erhielt. Es mußte sich eine Gewalt vollständig aufrecht erhalten, bis die definitive Gewalt sie ersezte, denn dann und nur dann hörten ihre Funktionen auf, hörten aber auch mit vollem Rechte auf. So oft eine souveraine Versammlung sich allein der Minorität gegenüber befindet, ist nichts leichter, als daß die leztere sich mit geringer Mühe eine Stüze nach Außen und in den Massen sucht, um jene Majorität und mit ihr die Versammlung über den Haufen zu stürzen. Von diesem Augenblike an beginnt eine Revolution, eine furchtbare Revolution; sie durchläuft alle Bahnen der Anarchie, sie führt hinter sich den Despotismus, und, was noch schlimmer ist, die Gegenrevolution. Dis ist die Geschichte des Nationalkongresses von Frankreich, des französischen Kaiserreiches und der Restauration der Bourbons. Ich wünsche, daß es nicht auch die Geschichte von Belgien seyn möge. Als Mitglied des Central-Comité's fühlte ich mich berufen, eine den Kongreß leitende Gewalt auszuüben, den Kongreß gegen den Kongreß selbst zu vertheidigen. Diß, meine Herren, sind, wie Sie wissen, die Hauptargumente, die ich bei Ihnen geltend machte, um Sie vor einem Fehler zu bewahren, der mir unverbesserlich schien, und den vielleicht das Vaterland, gewiß aber die Geschichte, uns einst zum Vorwurf machen werden. Sie haben geglaubt, sich darüber wegsezen zu können; ich beklage mich darüber nicht, und überlasse Ihnen die Verantwortung Ihres Entschlusses. Hören Sie den meinigen; er ist unwiderruflich. Ich hatte mein Mandat nicht vom Nationalkongresse erhalten; ich brauchte und konnte es also auch nicht in seine Hände niederlegen. Dieses Mandat wurde nach meiner Ansicht zu nichts, sobald Sie den Kongreß, wie Sie eben gethan, durch Ihre Abdankung mit sämtlichen Gewalten auf einmal bekleideten. Genehmigen Sie meine Abdankung, so wie die Versicherung meiner ausgezeichneten Hochachtung. Brüssel, den 13 Nov. 1830. De Potter."

General Daine erließ folgende zwei Proklamationen: „1) An die wakern Bewohner von Venlo! Auch Ihr habt Euch durch Euern tapfern Kampf beim gestrigen Angrif um das Vaterland wohl verdient gemacht, und habt zum Siege über Eure frechen und feigen Unterdrüker beigetragen. Eine Pflicht bleibt Euch noch zu erfüllen: die der Menschlichkeit. Möge dieses Volk, unbesiegbar im Kampfe, sich großmüthig nach dem Siege zeigen, und den verwundeten Feinden sich hülfreich erweisen, die ich bis zu ihrer Heilung unter seinem Schuze zurüklasse! Genehmigt meine Huldigung des Dankes! Es lebe Belgien! es lebe die Freiheit. Der Obergeneral der Maas-Armee, Daine." „2) Benachrichtigt, daß der Oberbefehlshaber der Festung Maestricht, gegen alles Völkerrecht, die Soldaten seiner Garnison in andere Uniformen, als sie gewöhnlich tragen, kleiden will, und dis in der Absicht, seinen Feind zu täuschen, — bestimme ich, daß jeder zur holländischen Armee gehörige Militair ohne Unterschied des Ranges, so wie jeder des Einverständnisses mit ihr überwiesene Agent, der in einem Kittel oder einer andern Bekleidung, wodurch er sich unkenntlich machen wollte, zum Gefangenen gemacht wird, als Spion angesehen, und in 24 Stunden erschossen werden soll." (Unterschrift wie oben.)

Der Belge vom 15 Nov. schreibt: „Heute soll die Frage der Ausschließung der Familie Nassau im Nationalkongresse verhandelt werden. Einige Mitglieder, heißt es, wollen diese Frage abermals als unpassend, unklug und unzeitig bezeichnen. Auch hören wir, die meisten der alten Mitglieder der Generalstaaten schienen entschlossen, sich der Ausschließung zu widersezen, die indeß, wie man behauptet, von einer großen Majorität bejahend entschieden werden dürfte."

Dem Journal de la Belgique wurden genealogische Notizen mitgetheilt, welche nachweisen, daß der Prinz von Solre, welcher auf dem Schlosse von Röulx wohnt, mit den regierenden Familien von Oesterreich und Frankreich verwandt ist. Dabei wird noch angeführt, dieser Prinz sey ein Wohlthäter der Armen und der Handwerker. Der Zwek dieser Mittheilung ist leicht zu errathen.

Oestreich.

Wien, 18 Nov. 4prozentige Metalliques 81¾; Bankaktien 1055.

Augsburger Kurs vom 22 Nov. 1830.

	Papier.	Geld.
Bayer. Oblig. à 4 Proz.	96	95⅝
— detto à 5 Proz.	—	—
— Lott. Loos. à 4 Pr. E. M.	—	102
— unverzinsliche. 10fl.	130	—
Oest. Rothsch. Loose.	170	—
— Partial à 4 Proz.	119½	118
— Metalliques à 5 Proz.	—	91
— detto à 4 Proz.	83⅛	82⅞
— Bank-Aktien II. Sem.	1075	1070
polnische Loose	77¾	77½

c) Wechselkurs.			Papier.	Geld.
Amsterdam 2 Monat			—	109⅜
Hamburg 2 Monat			114⅞	—
Wien in sogar 2 Monat			98⅞	—
Frankfurt 2 Monat			99⅝	—
Nürnberg	—	—	—	99⅞
Leipzig	—	—	99½	—
London	—	—		9. 51
Paris	—	—	117½	—
Lyon	—	—	117⅝	—
Mailand	—	—	60⅝	—
Genua	—	—	51⅛	—
Livorno	—	—	57⅛	—
Triest	—	—	—	98⅝

Verantwortlicher Redakteur, C. J. Stegmann.

Blike auf die Leipziger Michaelismesse 1830.

Die Ergebnisse dieser Herbstmesse sind doch bei Weitem nicht so schlecht gewesen, als das Geschrei der Einzelnen, die, sich papiernen Täuschungen hingebend, nicht mit soliden Zahlmitteln versehen waren, oder welche überhaupt Wolkenschlösser bauten, hat glauben machen wollen. Man wußte daß in manchen Gegenden, welche die Douanenlinien hermetisch zu verschließen suchen, tiefer landeinwärts ein Bedarf eingetreten sey, der nur in Leipzig befriedigt werden könne. Einkäufer aus Warschau, gallizische Kaufleute aus Brody, und Kibitkenmänner aus dem fernsten Norden sah man früh ankommen. Daß es an asiatischen Einkäufern, an Tifilissern oder Armeniern diesmal fehlen würde, wußte man schon durch ihre noch nach der Ostermesse gegebenen Bestellungen. Doch erschienen zwei Agenten derselben noch ganz spät auf dem Plaze. Man war aber berechtigt, Einkäufe aus jenem mit Erzerum und Alhalzik auf der einen, mit Teheran auf der andern Seite zusammenhängenden Kaufmannsvereine, dessen Konzessionen von der Regierung erst im Jahre 1832 erneuert werden müssen, schon in der Mitte dieses Winters in Leipzig zu erwarten. Diesen gegründeten Erwartungen sezte nun freilich das am Ganges ausgebrütete, in den asiatischen Steppen großgenährte, heuschrekenartig in der Luft fortfliegende Ungeheuer, die Cholera Morbus, die schon über Moskau herein vorgedrungen ist, und Flüchtlinge bis an die Ostseeküsten treibt, einen schreken verbreitenden Dämpfer auf. Ueber die in voriger Frühlingsmesse sehr gepriesenen Verschiffungen in Triest schien man sich jezt etwas abgekühlt zu haben. Indeß könnte der Gesundheitszustand der südlichen Gouvernements des europäischen Rußlands hierin Manches ändern. Den Ausschlag für das Gedeihen dieser Messe mußten die Griechen machen, d. h. die Raizen aus Jassy und Buchareſt, die Zwischenhändler aus Serbien, und die Agenten für Konstantinopel und bis Macedonien hinab. Wie leicht zu begreifen, war in jenen Gegenden mannichfacher Bedarf entstanden, und hier vermag wieder nur Leipzigs wohlassortirter, durch in- und ausländische Waarenlager den Wohlfeil- und Luxuseinkäufern überflüssig entgegenkommender Weltmarkt jeden Wunsch zu befriedigen. Man zählte wirklich gegen 80 zum Theil sehr bedeutende griechische Einkäufer auf dem Plaze, und tröstete sich dadurch für das Ausbleiben aller Niederländer, bei welchen ein häßlicher Dämon eines mißverstandenen Freiheitsschwindels, durch Priestereinflüsterungen und Aristokratendünkel gepflegt, die Blüthe des Kunstfleißes zerstampft; denn blos von Lüttich war ein Haus da, und was sonst von niederländischen Meßartikeln verkauft wurde, wie die feinen Cambriks, waren frühere Fabrikate. Wenn nun bei allen diesen nicht ungünstigen Aussichten, die noch vor der eigentlichen Meßwoche schon schwunghaft begonnenen Meßgeschäfte im Großen plözlich wie gelähmt stotten, und nun die kläglichsten Litaneien von allen Seiten erklangen, so waren dazu freilich vollwichtige Gründe vorhanden, und Niemand wird in Abrede stehen wollen, daß bei so vielen grausam getäuschten Hofnungen, bei so plözlich eintretenden Stokungen, bei so manchen ausgebrochenen, und doch kaum zur Nothdurft ausgeglichenen Bankerotten, verbunden mit der Furcht, daß das Alles erschütternde Sinken der Staatspapiere (bei manchen bis auf 30 Proz.) noch weit mehr spekulirende Wechselhäuser stürzen könnte, die Messe unmöglich seyn konnte, was sie zu werden versprochen hatte. Allein im Großen, und nachdem nun der erste Schrek vorüber war, nachdem die fehlenden Zahlmittel und die vollgültigen, auch von dem behutsamen Frege'schen Haus nicht zurükgewiesenen Wechsel auf den Plaz gekommen waren, wurde im Großen manches sehr bedeutende Geschäft gemacht, durch noch bedeutendere Bestellungen auch bei den sächsischen Fabriken der fleißigen und frugalen Arbeitslust der Verdienst nicht verkümmert, sondern belebt, und überall der wohlthätigsten aller Feen, der Hofnung, noch fernerer Flügelschlag vergönnt. Und so konnte ein sehr solides Leipziger Haus in seinem Meßberichte noch immer sagen: die vergangene Messe gehört nach den später erst zu fassenden Resultaten im Allgemeinen zu den bessern der mittelmäßigen, und zeichnet sich nur vor vielen andern durch den so sehr fühlbaren Geldmangel aus, der verbunden mit dem unglüklichen Ausgang bedeutender Papierspekulanten in ihrem großen Hazardspiel, den Sturz so manches achtbaren Hauses verursachte. Doch dis bedarf noch einiger Erläuterung.

(Fortsezung folgt.)

Schweiz.

* Zürich, 28 Okt. Auf den 1 November ist der große Rath des Kantons Zürich außerordentlich einberufen, um Anträge für Revision der im Jahre 1814 dem Kanton gegebenen Verfassung anzuhören und zu würdigen; ohne Zweifel wird er diese Revision selbst auch einleiten. Die förmlichen Anträge dafür wurden dem kleinen Rathe vor etlichen Wochen in einer von einunddreißig Mitgliedern des großen Raths aus den Landbezirken unterzeichneten Denkschrift eingereicht, die sich unter Anderm dahin ausdrükt: „Niemand wird in Abrede stellen, daß auch in unserm Kanton lange schon warme Wünsche für einen verbesserten politischen Zustand gehegt wurden, und täuschen würde sich, wer da glauben wollte, daß die Erinnerung an die im Jahre 1814 gemachte Einbuße, bei den Bewohnern des Landes erloschen sey. Durch jene außerordentlichen Begebenheiten der jüngsten Zeit wurde auch unser Volk lebhaft bewegt und zu mannichfachen Wünschen und Erwartungen hingerissen; gleichwol vermochten alle jene in andern Ländern ausgebrochenen Unruhen nicht, dasselbe aus seiner ruhigen Fassung zu bringen, und daraus, daß es bis zur Stunde den gesezlichen Pfad noch nie überschritten hat, mag wohl die Folgerung gezogen werden, es sey dieses biedere Volk nicht hinter der Zeit zurükgeblieben, sondern geistig und sittlich fortgeschritten. Möge es aus dieser Stellung nicht verrükt oder irre geleitet werden; möge es sich aber auch in seinen gerechten und billigen Erwartungen nicht getäuscht finden. Bei solcher Lage der Dinge geschah es, daß mehrere Mitglieder des großen Rathes aus den Oberämtern Wädenschwyl und Meilen zusamentraten, um in vaterländischem Sinne die wichtigsten Interessen des Landes zu besprechen und mit Hinsicht auf die so sichtbar zu Tage liegende politische Aufregung zu berathen, wie ihr moralischer Einfluß auf die gespannten Gemüther am wirksamsten angewendet werden könne, um Ruhe und Ordnung ferner aufrecht zu erhalten, und wie die Stimme der öffentlichen Meynung und die daraus hervorgehenden Wünsche und Erwartungen des Volks am schiklichsten der Regierung und der obersten Landesbehörde mitgetheilt werden könnten, ohne daß die gesezlichen Vorschriften

übergangen würden. Nach den reglementarischen Vorschriften sollen Wünsche für Aufhebung oder Veränderung bestehender Geseze in Form von Anzeigen vor den großen Rath selbst gebracht werden; wenn man aber bedenkt, daß derselbe sich erst Ende Decembers in ordentlicher Sizung versammlen soll und in dieser wohl ohne dis sehr viele Geschäfte zu erledigen seyn möchten, so kan und wird es den ehrerbietig unterzeichneten Mitgliedern des großen Rathes nicht übel gedeutet werden können und wollen, wenn sie anmit die Freiheit nehmen, den Wunsch ausdrüken, daß es in Berüksichtigung der hohen Wichtigkeit und Dringlichkeit der Sache dem kleinen Rath gefallen möchte, die erforderlichen Einleitungen zu treffen, daß der große Rath beförderlichst außerordentlich zusammen berufen werde, um die Lage unsers Landes zu prüfen und in weise Berathung zu ziehen, ob und wie den Wünschen des Volks entsprochen, wie das Vertrauen zwischen Stadt und Land dauerhaft hergestellt und befestigt, auch das Glük und die Wohlfahrt des Ganzen für folgende Zeiten gegründet werden könne. Wenn nun die Frage aufgeworfen wird: Wofür spricht sich die öffentliche Meynung auf dem Lande wesentlich und vorzüglich aus, und worin bestehen denn die angedeuteten Wünsche und Erwartungen des Volks? so könnnen wir, so weit wir sie zu erforschen im Falle gewesen sind, Folgendes antworten: 1) In der Revision der Verfassung, besonders in Bezug auf die Herstellung eines gleichmäßigen, dem Fortschreiten der Zeit entsprechenden Volks-Repräsentation. 2. In Aufhebung oder Modifikation mehrerer bestehender Geseze, vorzüglich und namentlich aber derjenigen über das Militairwesen, den Kasernendienst und die Montirungskasse. 3. In Veränderung der bisher üblichen Wahlform, besonders und vorzüglich mit Hinsicht auf die indirekten Wahlen in den großen Rath. 4. Aufhebung der kleinen Zölle (Oktroigebühren der Hauptstadt), als welche jeder wahrhaften Vereinigung zwischen Stadt und Land entgegenstehen und beständigen Aerger und Mißtrauen unterhalten; so wie die Verminderung der so übermäßigen Kaufhausgebühren; dieses Alles jedoch gegen Entschädigung an den rechtmäßigen Besizer dieser Gefälle aus zu solchem Zweke geeigneten Fonds." — Diese Denkschrift nun wird am 1 Nov. dem außerordentlich für die Verfassungsangelegenheit einberufenen großen Rathe, in Begleit einer Weisung der Regierung überreicht, welche leztere meldet: es sey für Modifikation der Militairorganisation des Kantons und für Unterhandlung mit dem Stadtmagistrat wegen der Oktroi- und Kaufhausgebühren bereits Einleitung getroffen worden; dem großen Rathe hingegen müsse die Angelegenheit der Verfassungsreform zustehen, und dürfte dafür eine Kommission von demselben zu bestellen seyn, welche zunächst das gewünschte richtigere Stellvertretungsverhältniß zu würdigen und darüber angemessene Vorschläge zu bringen habe. Die Regierung drükt somit ihre Zustimmung vorausshin zu dem verlangten Revisionswerke unzweideutig aus. Diese Revision selbst aber wird zuverlässig weiteren Umfang erhalten, und noch andere, eben so gewichtige, als das Repräsentationsverhältniß ist, Anforderungen der Zeit und der Civilisation an einen wohleingerichteten Staat umfassen. Als solche bezeichnet ein verständiger Aufsaz der Neuen Züricher Zeitung (vom 26 Okt.) drei Dinge: Die Trennung der richterlichen Befugnisse von der Regierungsgewalt; die Erhebung des Obergerichts zu einer zweiten Instanz in Kriminalsachen, und die Abschaffung der Peinlichkeit. — Für ein ganz gleichartiges Revisionswerk der Verfassung ist der große Rath des Kantons Thurgau auf den 8 Nov. einberufen und nur wenige der konstitutionellen Mißgebilde von 1814 dürften in der Schweiz das Jahr 1830 überleben.

Niederlande.

** Brüssel, 11 Nov. Der Pallast der Generalstaaten ist zum Pallast des Nationalkongresses geworden. Die provisorische Regierung, die bisher ihre Sizungen darin hielt, hat ihn geräumt, und ihre Residenz in einem Hause in der Nähe aufgeschlagen, schon in diesem Schritte andeutend, daß der Kongreß die erste Gewalt der Nation geworden. Gegen Erwarten ging die Eröfnung aufs ruhigste vorüber, und selbst auf den vollgedrängten Tribunen ward die Ordnung nicht gestört. Indessen waren auch überall, sogar auf den Tribunen Wachen aufgestellt, was bei den Sizungen der zweiten Kammer der Generalstaaten nie geschehen war. Von den 200 Deputirten waren nur 152, in der heutigen zweiten Sizung indessen schon über 170 gegenwärtig. Als seltene Erscheinung ward bemerkt, daß Hr. Gendebien als Doyen d'age präsidirte, sein Sohn als Mitglied der provisorischen Regierung erschien, und sein Enkel als Nationalgardist am Eingang des Pallastes Wache stand. Potters Rede, den sein Organ nicht zum öffentlichen Redner geschikt macht, ward auf den Tribunen mit vielem Lärm, im Saale jedoch nur mit mäßigem Beifalle aufgenommen. Bei der Verifikation der Vollmachten gestern und heute fiel auf, daß so viele Erwählte ihr Mandat nicht annahmen. Der zum Präsidenten erwählte Hr. Surlet de Chokier stand zwar als Deputirter der Generalstaaten in den Reihen der Opposition, gilt jedoch als gemäßigt monarchisch gesinnt. Ueberhaupt dürfte diese Partei das Uebergewicht erhalten, wofern die geistliche Partei, die bedeutenden Anhang hat, sich nicht zu den Republikanern schlägt, was jedoch, der Sprache ihrer Hauptjournale nach zu urtheilen, keineswegs zu besorgen ist. Die entschiedensten Republikaner, die HH. de Potter und Tielemans, wurden nicht in den Kongreß gewählt, und auch mehrere andere Radikale, die sich als Kandidaten aufgeworfen hatten, fielen durch, so daß man hoffen darf, die konstitutionelle Monarchie werde den Sieg davon tragen. Dis ist fast der einstimmige Wunsch der wohlgesinnten Bürger, und man fürchtet nur noch den schädlichen Einfluß der Klubbisten. — Es ist fast nicht zu glauben, welche absurde Vorschläge täglich in den Zeitungen gemacht werden, worunter sich die Emanzipation und die Union beide auszeichnet. Der Vrai patriote, welcher von allen die gemäßigtste Sprache führt, schlug neulich vor, man solle den Erzbischof von Mecheln zum Oberhaupt des Staats wählen; denn da fiele Erblichkeit von selbst weg, die Bischöfe könnten Minister, die Geistlichen Beamten und Offiziere werden u. s. w. was große Ersparniß hervorbringen würde. So thöricht dieser Vorschlag auch scheinen mag, wird er dennoch von demjenigen übertroffen, welchen der von seiner Partei als Politiker und Diplomat gepriesene Hr. Tieleman in die Zeitungen einrüken ließ, und zufolge welchem man alle drei Jahre wechselsweise die Republik und die Monarchie probiren soll! Es versteht sich, daß ein solcher Vorschlag zu allerlei wizigen Bemerkungen Anlaß gibt. — Im Uebrigen ist Alles hier sehr ruhig; man sieht allmählich die Barrikaden und andere Vertheidigungsanstalten verschwinden; mit dem Handel und der Industrie will es aber noch nicht gehen, es herrscht großer Geldmangel und fast gar kein Kredit, und was am meisten beängstigt, ist der nahe Winter bei der Armuth und Arbeitslosigkeit der Hand-

werker. Mit der eröfneten Anleihe von 8 Millionen geht es überaus langsam, und es dürfte wohl der Fall eintreten, daß man zu einer gezwungenen Anleihe schreiten muß, ob man gleich das Gerücht zu verbreiten sucht, daß ein bekanntes groses Wechselhaus im Auslande ein groses Darlehn angeboten habe.

Türkei.

In einem im Courrier de Smyrne enthaltenen Privatschreiben aus Salonichi vom 29 Sept. heißt es: „Der Pascha von Salonichi ließ in der lezten Woche in Zeit von drei Tagen dreizehn Griechen, die größtentheils ganz unschuldig waren, zum Tode führen. Diese Hinrichtungen erregten allgemeinen Unwillen. Der französische und der russische Konsul machten dem Pascha energische Vorstellungen. Dieser Blutdürstige Gouverneur läßt unter den unbedeutendsten Vorwänden die, die man ihm als Schuldige bezeichnet, aufhängen, ohne das Urtheil des Mollah, noch sonst Jemandes zu Rath zu ziehen. Er hatte in seinen Gefängnissen noch andere, zu demselben Loos bestimmte Unglükliche, scheint jezt aber durch die Schritte der Konsuln etwas eingeschüchtert. Die Grausamkeit dieses Pascha's ist Ursache, daß alle Griechen der Dörfer fliehen oder sich verbergen. Banden von Räubern beunruhigen Macedonien; er weiß sie nicht zu erreichen, oder kümmert sich vielmehr nicht darum; um aber der Pforte zu zeigen, daß er eine gute Polizei unterhalte, läßt er griechische Landleute hinrichten, die er als die wahren Schuldigen bezeichnet. Alle andere Behörden theilen die allgemeine Indignation über ein solches Benehmen, und was sollen die fremden Kabinette denken, wenn sie sehen wie in einer europäischen Provinz, ohne alles Urtheil und Recht, ohne Zuziehung der gesezlichen Behörden, den Unterthanen die Köpfe abgeschlagen werden?"

Dasselbe Journal schreibt aus Canea (Candia) vom 27 Septbr.: „Am 6 d. erhielt Suleiman Pascha von Candia aus Konstantinopel die offizielle Nachricht, daß der Sultan die Regierung Creta's auf immer und ohne Vorbehalt an Mehemet Aly, Vicekönig von Aegypten, abgetreten habe. Die Kanonen des Forts von Canea verkündigten dem Volke dieses glükliche Ereigniß, und die Agas beleuchteten drei Tage hinter einander ihre Häuser. Mustapha Pascha gab ein militairisches Fest, und ließ die drei sphakiotischen Chefs, die er seit mehreren Jahren als Geiseln zurükgehalten hatte, frei. Dem Pascha selbst wurde von dem Vicekönige das Militairkommando der Insel Creta übergeben. Die ägyptischen Truppen werden von europäischen Ingenieuren begleitet, welche die hier nothwendigen Arbeiten leiten sollen. Gestern passirte die ägyptische Flotte, bestehend aus 2 Fregatten, 4 Korvetten und 8 Briggs und Goeletten vor unserm Hafen, und wendete sich nach Suda, wo sie heute ankommen muß. Man weiß, daß sie 4000 Mann Landungstruppen an Bord hat. Suleiman Pascha schikt sich zur Abreise nach Konstantinopel an. Seit einiger Zeit sind wir hier frei von Unruhen, Dank dem festen und versöhnenden Geist des vor einigen Monaten von Konstantinopel gesandten Kommissairs, der sich noch hier befindet. Man hat allen Grund zu hoffen, daß durch die neuen Verfügungen, die Creta unter eine andere Verwaltung stellen, die allgemeine Unterwerfung des Landes ohne Blutvergießen statt finden wird."

Litterarische Anzeigen.

[2348] In unserm Verlage ist so eben erschienen und durch alle Buchhandlungen zu erhalten:

Reichlin Meldegg, Freiherr von, über Lagerstellungen und einige damit in Verbindung stehende Bewegungen. 8. Wien, 1831. 1 Rthlr. 8 gr. oder 2 fl. 24 kr. rh.

Wien im November 1830.

Karl Schaumburg und Komp.

[2362] Notiz.

In dem Taschenbuch

Penelope,

für 1831 mit 2 schönen weiblichen Köpfen (Johanna von Castilien und Corinna) geziert, eröfnet sich auch eine neue interessante Bilderchronik der theatralischen Zeiterscheinungen; dismal aus Schenks Belisar, Deinhardsteins Hans Sachs, Raupachs Schleichhändlern und Aubers Stummer, nach Moriz Retzsch's geistvollen Kompositionen von Armann, Höfel, Koratsch und Lapper meisterhaft gestochen.

Die Beiträge von den zu früh verewigten Friederike Lohmann und Waiblinger, von Blumenhagen, Tiedge, Castelli u. A. sind werthvoll und sehr ansprechend.

Es eignet sich daher dieses, verhältnißmäßig äußerst billige Taschenbuch, (1 Rthlr. 16 gr. od. 3 fl.) zu einem der anständigsten Weihnachtsgeschenke für Damen und Freunde der schönen Litteratur.

[2337] Im Verlage von Chr. Th. Groos in Karlsruhe ist erschienen und in allen Buchhandlungen Deutschlands, in Augsburg in der Wolff'schen, v. Jenisch'schen und den übrigen Buchhandlungen zu haben:

Reise

durch das südliche Frankreich und einen Theil von Ober-Italien

von Ch. Fr. Mylius.

2te Ausgabe in 4 Theilen.

Preis mit 89 Steintafeln 13 fl. 30 kr. oder 7 Rthlr. 12 gr., und ohne die Steintafeln 10 fl. 48 kr. oder 6 Rthlr.

Der Werth dieser interessanten Reisebeschreibung wird in allen Beurtheilungen der 1sten Ausgabe anerkannt; wir enthalten uns daher jeder Lobpreisung, und fügen statt dieser einige der frühern Recensionen wörtlich bei, mit der Bemerkung, daß der Ladenpreis der ersten Ausgabe 24 fl. oder 13 Rthlr. 8 gr. war.

Leipziger litterarische Zeitung, 1820. Nr. 331.

„Die vorliegende Reise gehört unstreitig zu den interessantesten, die uns die neuere Zeit mitgebracht hat. Der Verfasser hat sich als einen unterrichteten, denkenden Mann gezeigt. Seine angestellten Bemerkungen sind meistens richtig aufgefaßt, und sein Vortrag ist angenehm; wir folgen ihm gerne, er mag uns in die einsame Hütte eines Cevennaien oder in die Werkstatt eines reichen Lyonesen führen. Der Preis des Werkes ist so billig als möglich."

Allgemeine Zeitung, 1819. Beilage zu 193, 9 Dec.

„Nach Millins bekanntem Reisewerke über das südliche Frankreich hat uns neuerlich der unermüdete und verständig forschende Pfarrer Mylius in seiner höchst interessanten Durchreise durch das südliche Frankreich rc. auch über die römischen Denkmäler Frankreichs viel Wissenswürdiges mitgetheilt."

[2208] Bei Mayer in Wien ist erschienen und in allen Buchhandlungen (in Augsburg bei Kranzfelder) zu haben:

Die Kunst gut zu verdauen,

und von

Unterleibsbeschwerden frei zu bleiben.

Enthaltend:

I. Unterricht von den Nahrungsmitteln. Grundbestandtheile, Zubereitungsarten. Allgemeine physikalisch-diätetische Beschaffenheit der Getränke. Diätetische Mahlzeitregeln. Besondere Vorschriften des Mittagsmahles. Das Frühstük. Der Abendtisch.

II. Grundsäze und Regeln der guten Verdauung; die Ernährung. Mittel bei Ueberladung des Magens. Die natürlichen Ausleerungen in Bezug auf die Verdauung. — Von der Hartleibigkeit. Vom Durchfall; Mittel dagegen. Ueber Blähungen, Magenkrampf und Sodbrennen; Gegenmittel.

III. Bromatologisches Wörterbuch; oder alphabetische Uebersicht der diätetischen Eigenschaften der einzelnen Speisen und Getränke.

Ein gemeinfaßlich-praktisches Noth- und Hülfsbuch.

Aus dem Französ. des Dr. F. G. Vaillant.

(Zugleich jedem Kochbuche ein ersprießlicher Begleiter.)

Zweite viel verbesserte und vermehrte Auflage.

Gr. 12. Wien, 1831. brosch. 14 gr.

Gut verdauen ist die Hauptbedingung des Wohlbefindens. Es dahin zu bringen, wie auch von Unterleibsbeschwerden frei zu bleiben, lehrt dis Buch nach bewährten Grundsäzen. Der unfehlbare praktische Nuzen desselben ist bereits anerkannt. Auch ist der schnelle Absaz von 1500 Exemplaren der ersten Auflage ein Beweis der Zwekmäßigkeit und Güte dieser Schrift. Gegenwärtige zweite Auflage hat übrigens durch die erhaltenen Verbesserungen noch manche Vorzüge. —

[2369] In der J. Ebner'schen Buchhandlung in Ulm ist so eben erschienen:

Perrots, A. M., Handbuch für Gravierkünstler, oder die Gravierkunst in all' ihren Zweigen. Aus dem Französ. 8. Preis 1 fl. 48 kr.

Fontenelle und Poisson's Handbuch für Papierhändler und Linienzieher, oder Kenntniß aller Papiere, Verfertigung der Bleistifte, der Tinten, Drukerschwärze, Tusche, Federn, Oblaten rc. Aus dem Französ. 8. Preis 1 fl. 54 kr.

Gerichtliche Bekanntmachung.

[2326] Ediktalladung.

Leonhard Haag, Bürger und Rathsverwandter zu Kamm, gründete schon im Jahre 1491 durch lezwillige Verordnung ein Fideikommiß, welches in dem Genusse von ungefähr 10 Tagwerk Grundstüken und einigen Dominikal-Gefällen besteht, und zwar in der Art, daß dieses Fideikommiß jedesmal dem nächsten und ältesten Verwandten überlassen werden solle.

Der lezte Besizer desselben, Matthias Stauber, bürgerlicher Fleischhakerssohn von Hofkirchen, k. Landgerichts Vilshofen, ist nun am 15 Juli d. J. mit Tode abgegangen, und dieses Fideikommiß hierdurch erlediget.

Es werden demnach alle diejenigen, welche auf dieses Fideikommiß gültige Ansprüche machen zu können glauben, hiemit vorgeladen, in Zeit von drei Monaten sich hierorts um so sicherer zu melden, und den Grad der Verwandtschaft mit dem Fideicommittens und ihr Alter legal nachzuweisen, als sie nach Umfluß dieses Termins mit ihren Ansprüchen nicht mehr gehört, und das Fideikommiß dem sich meldenden ältesten nächsten Anverwandten des Leonhard Haag ausgeantwortet werden würde.

Kamm den 22 Okt. 1830.

Königl. bayerisches Landgericht Cham.

Dr. Reber, Landrichter.

Geisenhofer, coll.

[2368] Die englische Sprache.

Herr Professor Robertson, aus London gebürtig, ertheilt Unterricht in der englischen Sprache, sowol im Vortrage als in der Redeübung, mit Erklärung der Werke von Shakspeare, Byron u. s. w. Man beliebe sich an Herrn Robertson, Nr. 1360 auf dem Maximiliansplaze in München zu wenden.

Allgemeine Zeitung.

Mit allerhöchsten Privilegien.

Mittwoch | Nro. 328. | 24 November 1830.

Spanien.

Der Messager des Chambres schreibt aus Madrid vom 8 Nov.: „Gestern starb hier Don Antonio Ugarte, der so lange die Gunst des Königs genossen hat. Man versichert, er habe seine Gattin zur Universalerbin ernannt; er hinterläßt 8½ Millionen Realen baares Geld. Die Apostolischen, die den Tod dieses Chefs beweinen, waren nicht so großmüthig, ihm in seinem lezten Augenblike beizustehen. — Vorgestern ward Ritter Grouchy dem Könige als französischer Geschäftsträger vorgestellt. Die dreifarbige Kokarde erregte die Neugierde der Hofleute. Der Ritter rühmt sich eines wohlwollenden und gnädigen Empfangs von Seite Sr. Majestät. Der Infant Don Carlos empfing ihn mit der ihm eigenen Zurükhaltung. Bei den Infantinnen Maria Francesca und der Prinzessin von Beira konnte er, da sie unpäßlich sind, noch keine Audienz erhalten."

Der Messager meldet ferner: „Die Madrider Hofzeitung vom 6 Nov. berichtet die Verhaftung des konstitutionellen Flüchtlings Juan Remi. Er ward von den Küstenwächtern in der Meerenge von Gibraltar überrascht. Die spanische Polizei scheint seit seiner Abreise von London alle seine Schritte bewacht zu haben. Dieses Ereigniß raubt den Palama, Manzanares, Escalante, Torrijos, Dias Morales, die zu Gibraltar eine günstige Gelegenheit zur Landung in Andalusien erwarteten, alle Hofnung."

Endlich verkündigt der Messager: „Die spanische Regierung hat auf das Ansuchen der französischen Befehle ertheilt, daß alle auf dem französischen Gebiete gemachten Gefangenen in Freiheit gesezt werden sollen. Die auf dem spanischen Gebiete mit bewafneter Hand ergriffenen Franzosen sollen die Todesstrafe nicht erleiden, und Alles läßt hoffen, daß sie später wieder in ihr Vaterland werden zurükkehren dürfen."

Großbritannien.

In der Unterhaussizung vom 11 Nov. kündigte Hr. R. Grant eine Motion zur Emanzipation der Juden an. Hr. O'Connell stellt den Antrag auf Einbringung einer Bill zu Aufhebung der Subletting Akte. Der Solicitor-General von Irland, Hr. Doherty, vertheidigte die Akte, die von dem großen Freunde Irlands, Lord Plunkett, ausgegangen; zugleich zeigte er an, daß der jezige Staatssekretair von Irland, Sir H. Hardinge, eine Bill zu Verbesserung der Subletting Akte vorlegen werde. Die Motion ward mit 150 gegen 24 Stimmen verworfen.

Am 12 Nov. wurden im Oberhause vier Bills zur Reform des Common Law zum erstenmal verlesen, auch wieder, neben andern Petitionen, viele gegen die Sklaverei eingereicht. Im Unterhause legte der Kanzler der Schazkammer die neue Civilliste vor, die er mit einer sehr weitläuftigen Auseinandersezung begleitete. Er sagt darin im Wesentlichen: „Bei der wohlverdienten Popularität des Königs kan man unmöglich die Bereitwilligkeit des Hauses bezweifeln, für die Krone die gehörige Vorsorge zu treffen. Dank den weisen Maaßregeln des Parlaments und der Sorge des verewigten Königs Majestät, die bewilligte Summe nicht zu überschreiten (Gelächter), ruht in diesem Augenblik auf der Civilliste keine Schuld, ein Umstand der bei frühern Regierungen noch nie eintrat. Beim Anfange der lezten Regierung ward das Einkommen des Königs auf 850,000 Pf. St. für England, und 207,000 Pf. für Irland festgesezt, während die erbliche Revenue von Schottland 109,000 Pf. betrug. Der Gesamtbetrag der Civilliste des verewigten Königs Majestät stieg auf 1,221,600 Pf. Die neue Civilliste soll nicht nach den verschiedenen Theilen des Königreichs bestimmt, sondern eine Generalsumme für das ganze Land festgesezt werden. (Hört! hört!) Diese Summe soll, wie wir vorschlagen, 970,000 Pf. St. betragen. Nach unserm Plane würden von der Civilliste gewisse Lasten im Betrage von 166,000 Pf., die bis jezt darauf ruhten, entfernt, die also, bei einer Vergleichung, von der Civilliste des verewigten Königs abzurechnen wären; dennoch werden die beabsichtigten Reduktionen (die alle im Detail nachgewiesen wurden) im Ganzen zu einer Ersparniß von jährlichen 161,000 Pf. führen. Hiebei ist zu erwägen, daß für Ihre Majestät die Königin keine besondere Bewilligung gefordert wird, ungeachtet dis seit einer langen Reihe von Jahren unter den vorigen Regierungen stets geschah. Ferner hat der König geruht, für die Diener des verewigten Monarchen, für die sonst immer besondere Bewilligungen statt fanden, aus seiner eigenen Civilliste zu sorgen. (Beifall.) Ein edler Lord auf der Gegenseite drükte früher die Hofnung aus, daß die Civilliste künftig auf die persönlichen Ausgaben des Souverains beschränkt werden dürfte. Ich bekenne, daß es mir nach der reiflichsten und parteilosesten Erwägung nicht passend scheint, die persönlichen und Privatausgaben eines Monarchen von dem zu trennen, was ihm als der Person zukommt, die den Thron einnimmt. Erstens ist es äußerst schwierig, diese Trennung zu bewerkstelligen, und eine Scheidungslinie zwischen dem öffentlichen und dem Privatcharakter des Monarchen zu ziehen; wäre aber auch diese Schwierigkeit beseitigt, so wäre erst noch nicht einzusehen, zu was überhaupt eine solche Trennung gut wäre. Unter den Lasten, die noch auf der neuen Civilliste ruhen sollen, befinden sich die Ausgaben Ihrer Majestäten Privatkasse 110,000 Pf.; die Gehalte der königlichen Hausbeamten 140,546 Pf.; die Ausgaben des königlichen Haushalts 210,506 Pf.; die milden Gaben 22,000 Pf.; Pensionen 74,200 Pf.; die Ausgaben für fremde Gesandten, mit Aus-

nahme der Konsuln, 184,000 Pf.; die Gehalte derjenigen Minister, die auf die Civilliste angewiesen sind, 24,000 Pf.; auf der erblichen Revenue ruhenden Lasten 13,700 Pf. ꝛc. Nachdem der Schazkammerkanzler seinen Vortrag geendigt hatte, erhob sich Lord Althorp und bestand auf der Nothwendigkeit, die Details durch eine besondere Committee prüfen zu lassen. So weit er im Stande gewesen sey, dem vorgelegten Plane zu folgen, könne er ihn nicht durchaus billigen. Er sehe nicht ein, warum so manche Ausgabenzweige, die zu den gewöhnlichen Staatsausgaben gehörten, und mit der Würde oder dem Glanze der Krone gar nichts zu schaffen hätten, in die Civilliste aufgenommen würden, so daß es scheine, als zahle man der Krone jährlich 970,000 Pf. Dis könnte zu irrigen Vorstellungen im Publikum Anlaß geben, während doch in der That Alles, was man der Krone gebe, blos in den ersten drei Klassen der Civilliste bestehe. Deßwegen sollte diese Civilliste blos auf die Ausgaben des Monarchen selbst beschränkt werden. Sir H. Parnell findet es gleichfalls schwierig, dem Kanzler durch alle die weitläuftigen Details zu folgen. Das Haus dürfe die gegenwärtige Gelegenheit, Reformen im Finanzsysteme einzuführen, nicht vorbeilassen; es solle mit Vorsicht zu Werke gehen, und die Schäzungen einer Committee vorlegen.

(Beschluß folgt.)

Folgendes war der, in beiden Parlamentshäusern vorgelesene, so viel besprochene Brief des neuerwählten Lord Mayors von London (John Key Esq.) an den Herzog von Wellington: „Mylord Herzog! In meiner Stellung als Lord Mayor, zu der ich gewählt worden bin, sind mir zahlreiche, sowol mündliche als schriftliche Mittheilungen zugekommen, in Bezug auf den 9 d., und in Anlaß derselben geschieht es, daß ich mir die Freiheit nehme, mich an Ew. Gnaden zu wenden. Obgleich die Gesinnungen aller achtbaren Bürger von London entschieden loyal sind, so ist es doch nur zu bekannt, daß es sowol in London als in der Umgegend eine Bande von verwegenen und verworfenen Individuen gibt, die ängstlich einer Gelegenheit harren, um Aufruhr und Verwirrung zu erregen. Während Alles, was es irgend Achtbares in der City gibt, mit einander wetteifert, seine Loyalität bei dieser Gelegenheit zu zeigen, ist es, so viel ich erfahre, die Absicht einiger dieser erwähnten verwegenen Individuen, die Gelegenheit zu benuzen, um einen Angrif auf Ew. Gnaden Person zu machen, bei Deren Ankunft in Guildhall. Jegliche Bemühung soll von meiner Seite angewandt werden, um die bestmöglichen Anordnungen in der City zu treffen; allein zu gleicher Zeit bin ich überzeugt, daß, wenn irgend ein gewaltthätiger Angrif auf einem Punkte geschehen sollte, die Civilgewalt allein nicht ausreichen dürfte, und ich würde nicht meine Schuldigkeit thun, wenn ich nach Allem, was ich gehört habe, mir nicht die Freiheit nähme, Ew. Gnaden auf die Nothwendigkeit aufmerksam zu machen, unter einer starken und hinreichenden Bedekung zu kommen. Vermuthlich glaubt man von mir, daß ich Ihnen unnöthige Unruhe verursache; allein die Achtung, welche ich sowol wie Jedermann, der ernstlich die Wohlfahrt des Landes wünscht, für Ew. Gnaden hegen muß, und die Dankbarkeit, die wir Ihnen schuldig sind, haben mich bewogen, diesen Weg einzuschlagen. Ich habe die Ehre u. s. w. (Gez.:) John Key, erwählter Lord Mayor.“

Der Staatssekretair Peel verlas zugleich im Unterhause einige von den zu Tausenden vertheilten Plakaten. Eins davon lautete wie folgt: „Zu den Waffen, zu den Waffen! Freiheit oder Tod! London meets en Tuesday next, an opportunity not to be lost for revenging the wrongs we have suffered so long; come armed, be firm, and victory must be ours!!! An Englishman.“ — Ein andres war folgendermaassen abgefaßt: „Englishmen! Britons! and honest men!!! The time has at length arrived — all London meets on Tuesday — come armed — we assure you, from ocular demonstration, that 6000 cutlasses have been removed from the Tower, for the immediate use of Peel's bloody gang — remember the cursed speech from the throne!! This damned Police are now to be armed. Englishmen, will you put up with this!“

Ein Journal sagt: „Dem englischen Handelsinteresse wird durch den sonderbaren Schritt des Königs von Holland, die belgischen Häfen in Blokadestand zu versezen, wenig Schaden erwachsen, hingegen wird der schöne Hafen von Dünkirchen, der nur wenige Meilen von der belgischen Gränze liegt, daraus grosen Nuzen ziehn.“

Der Star will berechnen, daß sich bei Hrn. Broughams Reformantrag am 16 Nov. eine Mehrheit von 20 Stimmen gegen die Minister zeigen werde.

** London, 15 Nov. Hr. Van de Weyer, Mitglied der provisorischen Regierung von Belgien, welcher mit einer besondern Mission hier war, ist am vorigen Freitage nach Brüssel zurükgekehrt, er hatte vom Herzoge von Wellington die bestimmte Zusicherung erhalten: „daß Großbritannien keine zwingende Einmischung in die innern Angelegenheiten der Belgier sich erlauben werde, so lange sie sich nicht in die Arme Frankreichs würfen.“ Dieser Schritt wird aber wohl nicht statt finden, wofern die europäischen Mächte dem Grundsaze der Nichtdazwischenkunft treu bleiben, und keine Veranlassung zu einer grosen Aufregung der Völker geben. Jeder Unpartelische, welcher die früheren Bestrebungen des Königs der Niederlande für das Wohl seines Landes und der ihm anvertrauten Völker, und dagegen die erbitterten Ausdrüke der belgischen Insurgenten nach ihrem wahren Werthe zu schäzen weiß, wird sich einer tiefen Theilnahme an dem Schiksale dieses Fürsten nicht enthalten können. Allein die Trennung von Belgien ist nunmehr eine europäische Thatsache, wie die Trennung Griechenlands von der Türkei, der beiden Amerika's von England und Spanien. Das System von 1815 mit Gewalt wieder zurükführen zu wollen, hieße das Signal zu einem europäischen Kriege geben, an welchem Frankreich nothgedrungen Theil nehmen müßte; glüklicherweise wissen die Völker, wer bei diesem Spiele am meisten zu verlieren hat. In staatswirthschaftlicher Hinsicht, die einen so gerechten Einfluß auf die Politik der Staaten ausübt, kan auch das hiesige Kabinet der Trennung nur seinen Beifall schenken, weil sie der brittischen Industrie die Märkte der holländischen Kolonien öfnet, die derselben zu Gunsten Brabants bisher fest verschlossen waren; eine Rüksicht, die Deutschland nicht minder angeht, dessen leinene Tücher und andere Kunsterzeugnisse wegen der Begünstigung von Gent, Verviers, Lüttich, Courtray ꝛc. keinen Markt auf Java, den Molukken u. s. w. finden konnten. Ob den Deutschen noch länger ihr Rhein verschlossen bleiben wird? — Morgen Abend wird Hr. Brougham seinen Antrag oder Entwurf zur Reform des Parlaments vorbringen. Die Ultratories

werden mit den Ministern gegen die Motion stimmen; ob die liberale Partei die Mehrheit haben wird, ist daher ungewiß. Schon heute Abend mißt die Opposition ihre Stärke bei der Motion des Sir Henry Parnell, daß die Minister die Details der Ausgaben für die Privatschatulle des Königs dem Parlamente vorlegen sollen. Hier werden die Minister wahrscheinlich in der Minorität bleiben. (Man vergleiche die sogleich folgenden Nachrichten aus London vom 16 Nov.)

Die Londoner Journale vom 16 Nov. bringen wichtige Debatten, die in der Nacht zuvor in beiden Häusern des Parlaments statt gefunden hatten. Im Hause der Lords ward die Regentschaftsfrage vorgebracht, und die Herzogin von Kent zur Regentin vorgeschlagen, falls während der Minderjährigkeit ihrer Tochter, der Thronerbin, Wilhelm IV sterben sollte. Dieser Vorschlag fand keine Opposition. Im Hause der Gemeinen dagegen erlitten die Minister eine Niederlage, und zwar in der Frage über die Civilliste. Sir Henry Parnell stellte nemlich den Antrag, über die Civilliste eine besondere Kommittee niederzusezen. Die Minister widersezten sich der Motion, wurden aber durch eine Majorität von 233 gegen 204 Stimmen geschlagen. Sogleich nach der Abstimmung erhob sich Hr. Hobhouse, und fragte, ob die Minister wohl nach diesem Ausdruke der Gesinnung des Hauses ihre Stellen noch behalten wollten. Die anwesenden Minister schwiegen. — Der Globe vom 16 Nov. berichtet: „Der Herzog von Wellington, der Lordkanzler und sämtliche Kabinetsminister versammelten sich diesen Morgen bei Graf Bathurst, worauf sie sich nach dem St. Jamespallast begaben, wo sie eine Unterredung mit Sr. Maj. hatten. Es heißt, mit Ausnahme des Lordkanzlers, hätten alle dem Könige ihre Resignation angeboten, die auch angenommen worden sey. Natürlich können wir das leztere nicht verbürgen." — Der Standard bemerkt: „Im Fall einer Aenderung des Ministeriums sind folgendes die muthmaaßlichen Anordnungen. Entweder 1) machen Sir R. Peel, Hr. Goulbourn, Sir G. Murray ꝛc. dem Lord Palmerston, Hrn. C. Grant und ihren Freunden Plaz, jedoch so, daß der Herzog von Wellington noch die oberste Stelle in der Verwaltung behält. Oder 2) wird Graf Grey Premierminister, Hr. Brougham Leiter des Hauses der Gemeinen und Attorney-General oder Master of the Rolls; die übrigen sind Hochwhigs mit einem oder höchstens zwei Tories."

London, 16 Nov. Konsol. 3Proz. 83; russische Fonds 96; französische 5Proz. 93; dito 3Proz. 63; brasilische 60⅝; portugiesische 51; mexicanische 37; griechische 26; chilische 21; columbische 18; peruanische 15½; Cortes 15.

Frankreich.

Paris, 18 Nov. Konsol. 5Proz. 94, 45; 3Proz. 64, 50; Bankaktien 1675; Falconnet 69; ewige Rente 55; Havti 340. Nach der Börse: Konsol. 3Prozents 63, 85.

In der Sizung der Deputirtenkammer am 17 Nov. ward noch der Vorschlag des Hrn. Benjamin Constant, die freie Ausübung der Druker- und Buchhändlerprofession betreffend, erörtert. Hr. Firmin Didot meynt, man müßte in diesem Fall den bestehenden Drukern eine vorläufige Entschädigung geben, und trägt auf Vertagung des Vorschlags an. Hr. Salverte verlangt Aufhebung der Kaution und der Patente. Er will den Drukern keine Entschädigung bewilligen, nach dem Grundsaze, daß jene Patente ein wahres Privilegium ausmachten, Privilegien aber dem konstitutionellen Systeme entgegen seyen, und diejenigen, die diese Patente gekauft hätten, wissen müßten, daß sie mit diesem Systeme im Widerspruche ständen. Sie könnten sich deswegen nicht beklagen, und keine Entschädigung ansprechen. Die allgemeine Erörterung über diesen Vorschlag wird geschlossen.

* In der Sizung der Deputirtenkammer am 18 Nov. beschwert sich der Präsident gleich Anfangs, daß die Mitglieder troz der den Tag zuvor an sie erlassenen Aufforderung sich immer so spät einfänden. Es sey schon 2 Uhr, und kaum seyen 60 Mitglieder versammelt. Die Tagesordnung führt auf Erörterung des Vorschlags des Hrn. Constant. Hr. Pelet (de la Lozère) reassumirt die Erörterung, und beharrt bei den Folgerungen der Kommission. Die Kammer geht zur Erörterung der Artikel über. Der 1ste Art. lautend: „Der 11te Art. des Gesezes vom 21 Okt. 1814, demzufolge Niemand Druker oder Buchhändler seyn kan, wenn er nicht patentirt und beeidigt ist, ist aufgehoben," wird angenommen.

* In der Sizung der Pairskammer am 18 Nov. ernennt der Präsident zuerst eine Kommission zur Prüfung des Gesezes, die periodische Presse betreffend. Die Tagesordnung kommt an Erörterung des Gesezentwurfs die Richter-Auditoren und die Räthe-Auditoren betreffend. Der Präsident wünscht, daß man die Ankunft des Siegelbewahrers dazu erwarte, die bei dieser Erörterung dringend nöthig sey. Das Gesez wird inzwischen vorgelesen. Graf Molé trägt darauf an, den bisherigen Zustand in dieser Hinsicht beizubehalten. Der Präsident meldet, der König habe Hrn. Renouard, Staatsrath, aufgetragen, das vorliegende Gesez vor der Pairskammer zu vertheidigen. Baron Seguier glaubt, die Richter-Auditoren stehn im Widerspruch mit den gerichtlichen Sitten in Frankreich, anders verhalte es sich aber mit den Räthen-Auditoren, deren Ernennung nicht von der Regierung allein abhänge, sondern die von den königlichen Gerichtshöfen gewählt würden. Er stimmt für das von der Kommission amendirte Gesez. — Baron Clermont-Tonnerre wird darauf beeidigt. — Hr. Renouard, Kommissair der Regierung besteigt nun die Tribüne, vertheidigt das Gesez, die Richter-Auditoren und Räthe-Auditoren betreffend, und erklärt schließlich, daß die Regierung darauf in der Art beharre, wie es vorgelegt worden sey. In der weitern Erörterung sprechen noch die HH. v. Lainé und Broglie.

Der Moniteur vom 18 Nov. enthält eine königliche Ordonnanz vom 17 Nov., nach welcher der Graf Sebastiani, Minister-Staatssekretair des Seewesens, zum Minister der auswärtigen Angelegenheiten, an die Stelle des Marschalls Grafen Maison ernannt wird, dessen Entlassung angenommen ist. Graf d'Argout, Pair von Frankreich, ward zum Minister des Seewesens, und der Marschall Soult, Herzog von Dalmatien, zum Kriegsminister an die Stelle des Marschalls Gérard ernannt, dessen Entlassung angenommen ist.

Eine königliche Ordonnanz vom 15 Nov. ernennt Hrn. Macarel, Maitre des Requêtes, zum Staatsrathe im ordentlichen, und Baron Fain, vormaligen Maitre des Requêtes und ersten königlichen Kabinetssekretair, zum Staatsrathe im außerordentlichen Dienste. Die HH. Chasseloup-Laubat, Auditor im Staatsrathe, Armand v. Clarenge-Lucotte, und Tournouer, vormaliger Advokat bei dem Kassationshofe, wurden zu Maitres des Reque-

tes im ordentlichen; die HH. Bellon, Unterpräfekt von Pontoise, Denis Lagarde, Sekretair-Redakteur der Deputirtenkammer, und Tascherau, Generalsekretair der Seinepräfektur, zu Maitres de Requêtes im außerordentlichen Dienste, und die HH. Jouvencel, Sohn, und Eugen de la Borderie zu Auditoren im Staatsrathe ernannt.

Eine Ordonnanz vom 17 Nov. ernennt Hrn. Dupont Delporte, vormaligen Präfekten, zum Präfekten des Departements der untern Seine, Baron Mechin zum Präfekten des Norddepartements an die Stelle des entlassenen Hrn. Devilliers de Terrage, Hrn. de la Coste, Präfekten des Gard, zum Präfekten von Tarn und Garonne an die Stelle des Hrn. Chapper; Hrn. Chapper zum Präfekten des Gard.

Der Moniteur sagt; „Wir hören mit Bestimmtheit, daß der König nur auf wiederholtes dringendes Gesuch des Marschalls Gérard, und nach erworbener Ueberzeugung, daß der Zustand seiner Augen ihm nicht gestattete die Arbeiten des Kriegsministeriums länger zu besorgen, sich endlich entschlossen hat, ihm einen Nachfolger zu geben. Der Marschall Herzog von Dalmatien, der ebenfalls es für höchst wichtig hielt, daß der Marschall Gérard dieses Departement beibehalte, erklärte, daß er es nicht annehmen könne, wenn der Marschall sich wegen politischer Fragen zurükzöge, und er übernahm in der That das Ministerium erst dann, nachdem er sich von dem einzigen und wahren Beweggrunde dieses Rüktritts überzeugt hatte."

Das Journal des Debats schreibt unterm 17 Nov.: „Die Regierung hat heute Nachricht erhalten, daß der König der Niederlande den Waffenstillstand dem in den Londoner Konferenzen bestimmten Inhalte gemäß angenommen habe."

Der National sagt: „Hr. Bertin de Vaux hat seine Entlassung von dem Posten eines bevollmächtigten Ministers im Haag eingegeben, und ist als Kandidat für die Deputirtenstelle bei den Wählern des Departements der Oise aufgetreten."

Die vierte Legion der Pariser Nationalgarde hat am 17 Nov. an die Stelle ihres Obristen, des Grafen Montalivet, Ministers des Innern, den General Bertrand mit Stimmenmehrheit zu ihrem Obristen ernannt. Dieser hatte den Herzog von Montebello zum Mitbewerber.

Der Messager sagt in Bezug auf die durch einen außerordentlichen Kourier zu Paris eingetroffene Nachricht von dem am 8 Nov. erfolgten Hintritt Sr. Maj. des Königs von Neapel und der darauf erfolgten Ausrufung des Kronprinzen unter dem Namen Ferdinands II: „Dieses Ereigniß wird ohne Zweifel einen glüklichen Einfluß auf das Geschik des Königreichs Neapel ausüben. Die Bewegung der neapolitanischen Fonds zeigt bereits die Stimmung der öffentlichen Meynung in Betref dieses jungen Monarchen. Es herrscht Vertrauen, Achtung und Hofnung einer guten Zukunft. Die neapolitanischen Renten, die einige Tage vor dem Hinscheiden des verewigten Königs auf 67 und 68 standen, stiegen am 9 schnell auf 70."

† Paris, 17 Nov. Marschall Gérard tritt entschieden von dem Kriegsministerium zurük. Auch Marschall Maison verläßt die auswärtigen Angelegenheiten und wird den ihm früher ertheilten Posten in Wien antreten. Diese ministerielle Aenderung ist nicht das Resultat einer politischen Kombination. Es handelt sich weder von Meynung noch von Majorität. Alles rührt blos davon her, daß Marschall Gérard fast blind ist, und Marschall Maison diesem Posten der auswärtigen Angelegenheiten nicht befriedigend vorstehen kan. Man hat den Gedanken einer politischen Veränderung aufgegeben; jezt ist sie auch in Bezug auf die Kammer nicht mehr nöthig, denn das Ministerium Lafitte hat auf das Förmlichste erklärt, daß es das Guizot'sche System fortsezen würde. Die Kammer hat nun auch keinen Grund mehr Opposition zu machen. Man muß aber gestehen, daß es etwas lächerlich war die Männer zu ändern, ohne die Grundsäze zu ändern, und das Ministerium Guizot, das man gestürzt hatte, zu rechtfertigen. Die Ruhe stellt sich wieder her, aber die Handelsverluste vervielfachen sich, und man fürchtet auf das Ende des Jahrs eine verheerende Explosion. Die Handelschaft hat bei der Regierung um mehr als 600 Millionen angesucht, und der von der Kammer bewilligte Kredit übersteigt nicht 30. Und wie werden auch noch diese vertheilt? An Freunde des Ministeriums, an Männer, die als Deputirte die Regierung mit ihrem Votum unterstüzen können. So hat Hr. Ternaux, Deputirter des linken Centrums, 900,000 Franken als Beihülfe erhalten. Allerdings hat Hr. Ternaux zahlreiche Fabriken und beschäftigt sehr viele Arbeiter. Aber 900,000 Fr., die einen so großen Theil des bewilligten Kredits aufbrauchen, sind eine wahre Gunst zum Nachtheile vieler Häuser, die gezwungen werden dürften, ihre Zahlungen zu suspendiren. Die Kammer bietet keinen besondern Glanz dar und in den fünfzehn Jahren, daß wir eine Repräsentativregierung haben, zeigte sie sich noch niemals so mittelmäßig. Alle Talente der Linken sind gleichsam erloschen; man bemerkt keine Wärme, keine wissenschaftliche Tiefe, sondern nur ein unbestimmtes Theoretisiren ohne Anwendung. Doch haben sich zwei Talente auf dieser Seite gezeigt, die HH. Barthe und Odillon-Barret. Aber bis jezt kennt man sie nur von Seite ihres Tribünentalents und zweifelt an ihrer Fähigkeit in der praktischen Politik. Inzwischen sind sie die einzige Hofnung der Ultraliberalen, die immer von einem Ministerium träumen, dessen Präsident Hr. Dupont und dessen Mitglieder die genannten Herren seyn sollten. Hr. Dupont, der täglich seine Hofnungen scheitern sieht, hat aber nicht die liberale Hingebung bewiesen, die man von ihm erwartete. Man glaubte, Hr. Dupont würde sich nach der Erklärung des Hrn. Lafitte, daß im Ganzen das Guizot'sche System mit geringer Aenderung fortgesezt werden würde, von den Geschäften zurükziehen, da sein System nicht mehr in dem Ministerium war. Er hat aber keinen Schritt dazu gethan und bleibt mit seinem Portefeuille, obgleich seine Grundsäze unterlegen sind. Er hat sich sogar mit besonderm Anstande in der Deputirtenkammer zu einer gewissen Mäßigung resignirt, so daß er selbst dem Centrum zulächelt. So haben unsre Männer von großen Prinzipien etwas von den Schwächen der Minister der Restauration geerbt. Das Innere des Hauses des neuen Königs bietet auch Stof zu einiger Neugierde dar. Ludwig Philipp ist gewiß ein guter König, aber er hat noch gewisse Gewohnheiten beibehalten, die man mit dem Namen Sparsamkeit belegt, die aber bei andern Personen vielleicht anders genannt werden würden. Da nach dem Grundgeseze des Königthums in Frankreich die Privatdomainen des Fürsten zu den unbeweglichen Staatsgütern übergehen, so hat König Philipp gleich Anfangs alle seine Privatdomainen an seine Kinder abgetreten. Dadurch sind sie

gegen eine Vereinigung mit den Krongütern geschüzt und er bezieht doch noch immer die Einkünfte derselben. Die Civilliste ist noch nicht bestimmt, aber der König hat in den drei Monaten seit er regiert von dem Schaze gegen 9 Millionen verlangt! Dis wären fünf Millionen mehr, als die königliche Familie Karls X kostete, wenn die Ausgaben Ludwig Philipps ein Jahr lang in demselben Verhältnisse fortdauern sollten. Man sagt sich aber in den Salons, der König habe das viele Geld nur verlangt, um den gegenwärtigen Bedürfnissen, die in einem so entscheidenden Augenblik immer unvermeidlich sind, Genüge zu leisten. Hr. Lafitte hat angekündigt, daß die Civilliste 12 Millionen betragen würde. Hr. Lafitte spielt, seit er Präsident des Konseils ist, sehr den Mann von Wichtigkeit. Er hat vorgestern einen Gesezesentwurf eingereicht, der in Betref der Auflagen in den Kammern auf tausenderlei Schwierigkeiten stoßen wird. Ein Deputirter machte ihm Bemerkungen über die Einwürfe, die sein System erfahren dürfte. Hr. Lafitte antwortete aber mit ernster und stolzer Haltung: „Ich habe an Alles gedacht, es sind keine Einwürfe möglich.“ Es ist offenbar Schwäche von Seite des Präsidenten des Konseils, wenn er glaubt, er sehe Alles, er wisse Alles voraus, es gebe keine mögliche Antwort auf das System, das er den Kammern mitzutheilen geruhe. Es wird sich zeigen, wie die Kammer darüber denkt, der sich bis jezt Hr. Lafitte als mittelmäßiger Staatsmann und selbst als mittelmäßiger Redner gezeigt hat.

Italien.

Der östreichische Beobachter schreibt aus Wien vom 17 Nov.: „Ein am 9 d. aus Neapel abgegangener, heute Morgens hier eingetroffener neapolitanischer Kourier hat die höchst betrübende Nachricht überbracht, daß Se. Maj. der König beider Sicilien Franz I am 8 Nov. um 3 Uhr Nachmittags daselbst mit Tode abgegangen ist. Die Krankheit, an welcher der König seit längerer Zeit gelitten hatte, nahm am 6 d. durch einen Krampf in der Kehle, der das Athemholen ungemein erschwerte, eine sehr bedenkliche Wendung. Das Uebel wurde zwar durch krampfstillende Mittel bald erleichtert, allein Se. Majestät fühlten Sich in Folge einer schlaflosen Nacht so schwach und im Nervensysteme so angegriffen, daß Sie mit den heiligen Sterbsakramenten versehen zu werden verlangten, was auch am 8 Morgens in Gegenwart des gesamten Hofes geschah. Um 1 Uhr Nachmittags empfing der König die Minister, sprach mit ihnen mit vieler Ruhe und Geistesgegenwart, dankte ihnen für alle geleisteten Dienste und empfahl ihnen, seinem Sohne, mit derselben Treue wie Ihm, zum Wohle des Staates zu dienen. Zwei Stunden nachher, um 3 Uhr Nachmittags, verschieden Se. Majestät. Der neue König, Ferdinand II berief sogleich den Staatsrath, und erließ ein Manifest hinsichtlich seiner Thronbesteigung, und ein Dekret, wodurch sämtliche Behörden des Königreichs beider Sicilien in Ausübung ihrer Funktionen bestätiget werden.“

Niederlande.

Unter der Ueberschrift: „Die beiden Kongresse,“ enthält das Journal de la Haye in einem seiner lezten Blätter einen Aufsaz, worin es unter Anderm heißt: „Zwei Kongresse ziehen in diesem Augenblike die Aufmerksamkeit der Bewohner des Königreichs der Niederlande auf sich, je nachdem diese dem Norden oder dem Süden dieses Königreichs angehören. Der erste jener Kongresse ist die Nationalversammlung, die von der belgischen provisorischen Regierung in Brüssel zusammenberufen worden ist, und welcher gegenüber diese Regierung wahrscheinlich nicht lange Stand halten wird. Der andere eigentliche Kongreß ist der der fremden Mächte, deren Gesandte, wie man weiß, in London zusammengetreten sind. Von der Entscheidung dieses europäischen Kongresses hängt schließlich unser Heil oder unser Untergang ab. Untersuchen wir, womit beide politische Versammlungen sich beschäftigen dürften. Einerseits werden die Gesandten der großen Mächte zu prüfen haben, ob es rathsam sey, im Angesichte Europa's einzuräumen, daß die verfassungsmäßigen Monarchien nichts als ein Traum seyen. In der That, wird die Brüsseler Revolution als rechtmäßig befunden, so steht unwiderruflich fest, daß das Prinzip der Erblichkeit in allen Ländern vernichtet ist, und daß es keine andre Souverainetät als die des Volkes gibt, das seinen Herrscher, wann und so oft es will, wechseln kan. Man lasse diesen Grundsaz jezt in Betref Belgiens gelten, und das ausgestreute Samenkorn wird im nächsten Jahre gewiß seine Früchte tragen. Es handelt sich dismal um ein weit höheres Interesse als alle bisherigen; es gilt Leben oder Tod. Die Völker verlangen nach Ordnung, Frieden und Ruhe, und wenn sie an dem Königthum hängen, so liegt der Grund darin, daß dieses ihnen alle diese Dinge verbürgt hat; sie betrachten die Monarchie als einen sichern Hafen gegen politische Stürme. Ist daher eine Insurrektion ausgebrochen, so darf man nicht durch unzeitiges Temporisiren dazu beitragen, daß sie um sich greife und sich konsolidire. Bei dem bevorstehenden Kongresse kan nicht blos die Rede davon seyn, dem Könige der Niederlande und seinem Volke einen Dienst zu leisten; man muß dem Strome der Revolutionen überhaupt einen Damm entgegensezen, wozu es in einigen Monaten vielleicht zu spät seyn möchte. — Andrerseits wird in Brüssel ein Nationalkongreß eröfnet werden, wo alle Fragen, die dem gesellschaftlichen Gebäude als Grundlage dienen, zur Sprache kommen werden. Alles, was der Jakobinismus Schmuziges und Ekelhaftes darbietet, Alles, was die hochtrabendste Ueberspannung, der stupideste Dünkel in einigen Individuen zusammenzuhäufen vermag, wird Brüssel bezaubern und Europa erbauen. Hier werden alle Monarchen zu Tyrannen, die Frechheit zur Freiheit, Mord und Plünderung zur Gerechtigkeit, das Reich des niedrigsten Gesindels zur rechtmäßigsten Souverainetät gestempelt. — Dis ist der Zustand, den der südliche und nördliche Theil des Reichs darbieten. Mittlerweile zeigt sich eine allgemeine Entmuthigung, die Zukunft stellt sich in den düstersten Farben dar, und nur mit Entsezen kan man an sie denken.“

Man meldet aus Brügge vom 15 Nov. daß sich vor dem Hafen von Ostende zwei holländische Kutter-Briggs befänden, daß sie aber bis dahin noch nicht die Absicht an den Tag gelegt hätten, das Ein- und Auslaufen der Schiffe in und aus dem Hafen zu verhindern.

Das Antwerper Journal sagt, es seyen Maaßregeln zur Fortsezung der Arbeiten an dem im Bau befindlichen Entrepot, für so lange als die Jahreszeit es erlauben werde, getroffen worden; woraus man die gerechte Hoffnung entnehme, daß der dortige Handel die große politische Erschütterung überleben

werde, welche die Regierung der belgischen Provinzen verändert habe.

Von Maestricht wird gemeldet, während man mit der Wiederherstellung der Dämme an der Wilhelmsfahrt beschäftigt gewesen, sey am 6 eine Bande von etwa 250 Wallonen auf die Arbeiter zugekommen, habe dieselben vertrieben, und den Ingenieur des Wasserbaues, so wie den Bauunternehmer gefangen genommen und ins Hauptquartier des Generals Daine nach Hasselt abgeführt; diese Herren seyen am folgenden Tage unter Geleite nach Maestricht zurükgekommen, da General Daine sie, als Untergebene des Kommandanten dieser Stadt, unschuldig befunden und in Freiheit gesezt habe.

Aus Maestricht schreibt man auch, daß die Vertheidigungsarbeiten thätig fortgesezt würden; die ältesten Bürger hätten die Stadt nie in so wehrhaftem Zustande gesehen. Dagegen sagt der Courrier des Pays-bas, die Freiwilligen, die Venlo genommmen, schikten sich an, Maestricht zu bloliren. Dazu aber mußten sie nothwendig verstärkt werden. Sechshundert Mann hätten wohl zur ersten Expedition hinreichen können; aber fünftausend Holländer, eine furchtbare Artillerie, in einem der festesten Pläze des Landes, erforderten etwas mehr. Der schlechte Erfolg der Expedition gegen das holländische Flandern könne als Lehre dienen. Uebrigens habe die provisorische Regierung den Generalkriegskommissair ermächtigt, den auswärtigen Freiwilligen, welche nach Hause zurükzukehren wünschten, die nöthigen Gelder und Kleidungsstüke zu verschaffen.

Der Courrier des Pays-Bas enthält unter der Aufschrift: „Nachrichten von der Armee vom 12 November," Folgendes: „Die am 11 Mittags von Antwerpen abgegangene Kolonne Freiwilliger kam denselben Tag Abends sechs Uhr in Westwesel an. Troz des in Strömen fallenden Regens zeigten unsre Braven auf dem Wege den besten Muth und Heiterkeit. Der größte Theil der Kolonne wurde in Westwesel einquartiert; einige Abtheilungen kantonniren in den umliegenden Dörfern. Ueberall auf dem Wege und in der Kantonnirung wurden die Freiwilligen freundlich von den Einwohnern aufgenommen. Die Vorposten stehen auf der äußersten Gränze. Am 12 gegen ein Uhr Nachmittags grif eine Eskadron holländischer Husaren diese Vorposten an, zog sich aber auf die erste Salve, die man auf sie richtete, wieder zurük. Sogleich wurden mehrere Kompagnien echelonsweise auf der großen Straße aufgestellt. Drei Kanonen wurden in Batterie gestellt, und die Kanoniere hielten sich mit angezündeten Lunten bei ihren Stüken. Nach den von den Freiwilligen angestellten Rekognoszirungen kan man das holländische Korps, dem sie gegenüber stehen, auf fünftausend Mann schäzen. Dieses Korps hat viele Kavallerie. Die feindliche Linie dehnt sich auf ungefähr vier Stunden Terrain aus. Der schwächste Punkt ist zur Linken der großen Straße von Antwerpen nach Breda. Die Artillerie steht auf der nemlichen Straße, etwas disseits Breda. Unsre sämtlichen bei Westwesel vereinigten Freiwilligen bilden zwei Kompagnien. Dieses kleine Korps beklagt sich blos über Eines, über die geringe Sorge, die man anwendet, ihm die für diese Jahreszeit unumgänglich nothwendigen Kleidungsstüke zu liefern. Indessen hoft es von der Kriegsverwaltung die nöthigen Maaßregeln zur Regulirung dieses Dienstzweigs."

Der Courrier de la Meuse sagt: „Es würde schwer für uns seyn, über den Nationalkongreß bis jezt zu urtheilen. Er hat sich ruhig eingesezt; möchte er eben so fortfahren und enden. Möchte er vor Allem einen Mittelpunkt von Autorität und Stärke bilden, die hinreichend wären, seinem Werke Achtung zu verschaffen. Dis ist ein großer Punkt, es ist der wesentliche Punkt. Erörtern, annehmen, dekretiren, will wenig sagen; man muß auch im Stande seyn, das was man dekretirt, auszuführen, und es anzuwenden wissen. Dis wird gelingen, wenn der Kongreß sich klug, ernst und einig zeigt; wenn er unverschämte Drohungen verachtet, und wenn er sich muthig auf die Masse der Redlichen stüzt. Was will diese Masse? Sie will ohne Zweifel die Freiheit; allein sie will nicht, daß sie unter dem Vorwande der Freiheit der Wuth der Parteien preisgegeben werde. Der schlimmste Despotismus ist derjenige, welcher von Ehrgeizigen im Namen einer Freiheit, die nicht existirt, und im Namen einer Nation, welche zu Rath zu ziehen man sich nicht die Mühe gibt, ausgeübt wird. Nun ist aber nach unserer Meynung dis die Gefahr, welche gegenwärtig mehr als Ein Volk bedroht."

Das gestern erwähnte Schreiben des Hrn. v. Hooghvorst an den Kongreß, das dem Potterschen gegenüber charakteristisch ist, lautet: „Meine Herren! als unsere Tapfern kämpften, um unsern Feinden den Eintritt in die Stadt zu wehren, war Brüssel ohne irgend eine Autorität, ohne irgend einen Mittelpunkt der Thätigkeit. Einige Bürger, unter denen ich mich befand, erboten sich, eine provisorische Verwaltung zu bilden. Wir wurden von jenen Tapfern angenommen. Dis war unser einziges Mandat, das bald fast ganz Belgien bestätigte. Jezt, da die Nation regelmäßig versammelte Organe hat, mußte ihnen die Regierung ihre Gewalt, die sie nur von den augenbliklichen Umständen erhalten hatte, zurükgeben. Der Nationalkongreß, unsern Absichten Gerechtigkeit wiederfahren lassend, drükte den Wunsch aus, die provisorische Regierung die ausübende Gewalt beibehalten zu sehen. Dieses Vertrauen macht uns glüklich und stolz. Da meine Abwesenheit mir nicht erlaubte, unter die dem Kongresse am 12 d. von der provisorischen Regierung gemachten Mittheilungen meine Unterschrift zu sezen, so erkläre ich, so fern dis nöthig ist, daß ich in die von meinen Kollegen gefaßten Beschlüsse eingestimmt hatte. (Unterz.:) Der Oberbefehlshaber der Brüsseler Bürgergarde, Mitglied der provisorischen Regierung, Baron Vanderlinden d'Hooghvorst."

Bekanntlich heißt es in der Antwort der provisorischen Regierung auf das ihr mitgetheilte Konferenzprotokoll vom 4 Nov., daß sie zu den ehemaligen belgischen Provinzen auch das ganze linke Ufer der Scheide rechne. — Zur Erklärung dessen enthält der Observateur d'Hainaut Folgendes: „Der südliche Theil der gegenwärtigen Provinz Seeland, ehedem unter dem Namen „holländisches Flandern" bekannt, und die Städte Sluys, Ardenburg und Ostburg, die Insel Cadzand, Ysendyk, Sas van Gent, Hülst, Axel, Biervliet und ihre Dependenzen in sich begreifend, gehörte bis 1794 kraft des Traktats von Münster zu den Vereinigten Provinzen. Nach der Eroberung Hollands durch die Armeen der französischen Republik in jenem Jahre wurde dieses Land durch den am 27 Floreal des Jahres III im Haag geschlossenen Traktat an Frankreich abgetreten. Ferner ward bei der Vereinigung Belgiens mit Frankreich dieses Gebiet dem Departement der Schelde einverleibt, wovon es einen Bezirk bildete. Die Gränzen dessel-

den sind durch die Konventionsakte vom 4 Fructidor des Jahres III festgestellt, und durch das Gesez wegen Einverleibung der neun belgischen Departemente, vom 9 Vendemiaire des Jahres IV, bestätigt. — Diese von den benachbarten Mächten durch die Traktate von Campo-Formio und Luneville anerkannte Ordnung der Dinge dauerte ohne Veränderung bis zum Jahre 1814, so daß zu jener Zeit Belgien das ganze linke Ufer der westlichen Schelde in seinem Gebiet begrif. Wenn man so bestimmte Akten anführen kan, so ist es unnüz zu zeigen, daß die Vereinigung Belgiens mit Holland diesem kein Recht auf das in Frage stehende Gebiet geben konnte, und daß, wenn ein späterer Beschluß dieses Land mit Seeland vereinigte, dis kraft der von den Mächten dekretirten Vereinigung geschah. Weil nun gegenwärtig Belgien sein Gebiet, so wie dasselbe vor 1814 bestand, wieder erhalten soll, so hat es in der That ein Recht auf das ganze linke Ufer der Schelde."

In der fünften Sizung des Brüsseler Nationalkongresses vom 15 Nov. erhob sich Hr. C. Rodenbach und sagte: „Der Nationalkongreß, der über das Loos unsers Vaterlandes entscheiden soll, hat sich konstituirt. Mit ängstlicher Spannung erwarten die aufgeregten Gemüther die Resultate unsrer ersten Berathungen. Es ist zu wünschen, daß diese Resultate dem Wunsche des Volks und der Würde des Landes gemäß seyen. Um diesen Zwek zu erreichen, und mehr Raschheit und Methode in die Debatten zu bringen, glaubte ich darauf antragen zu müssen, daß eine Generaldiskussion sich eröfne, und daß das belgische Volk durch das Organ seiner Repräsentanten entscheide, welcher Art die Natur oder die Form der Regierung seyn werde. Auch glaubte ich, daß der Willen der Mächte für uns in der Gründung unsrer Staatsorganisation keineswegs ein Gesez seyn dürfe, daß vielmehr vor Allem auf die besondere Lage des Landes und seine Bedürfnisse gebilkt werden muß. Erst nach Lösung dieser Hauptfrage kan man sich, wie mir scheint, schiklich mit der Konstitution und der Wahl des Oberhaupts oder der Oberhäupter des Staats beschäftigen. Ich trage auf Zusendung meines Vorschlags an die Sektionen an." Hr. Pirson schlägt vor, in den Sektionen die Frage zu erörtern, ob eine konstitutionelle Monarchie oder eine Republik gewählt werden soll. Nach einiger Diskussion wird die Frage, in der Form wie Hr. Rodenbach sie gestellt, an die Sektionen verwiesen.

* Brüssel, 16 Nov. Hr. van de Weyer ist aus London zurük, und stattete heute dem Nationalkongresse Bericht über seine Mission ab. Ich eile, Ihnen das Wesentlichste daraus mitzutheilen. Hr. van de Weyer kam in London um die Zeit der Eröfnung des Parlaments an. Die ungünstigen Aeußerungen der Thronrede über Belgien bewogen ihn, sich einige Tage zurükzuhalten, um die Wirkung abzuwarten, welche dieser Theil der Rede auf die öffentliche Meynung machte. Bekanntlich war diese Wirkung für das englische Ministerium beunruhigend. Hr. van de Weyer, dessen Mission nicht war, als ein Bevollmächtigter der provisorischen Regierung auf Zulassung zu den Konferenzen der Minister der fünf Mächte anzutragen, sondern sich einzig darauf beschränkte, Aufschlüsse über die innere Lage Belgiens, insofern man ihn darum ersuchen würde, zu geben, hatte noch keinen Schritt gethan, als ihm Hr. Hobhouse anbot, ihm eine Unterredung mit dem Grafen Aberdeen zu verschaffen. Er nahm dieses Anerbieten an. Der Graf versicherte ihn, es sey Englands Entschluß: „den gegenwärtigen politischen Zustand Europa's aufrecht zu halten, sobald seine Ehre es ihm gebiete." Hr. van de Weyer erwiederte hierauf, Belgien werde keine Intervention, welcher Art sie auch sey, zugeben, sondern seine Unabhängigkeit gegen jeden Angrif vertheidigen, und sollte der Kampf seine Kräfte übersteigen, so würde es sich lieber in die Arme einer fremden Macht werfen. Da hiemit nur Frankreich gemeynt seyn konnte, so bemerkte Graf Aberdeen, Frankreich sey mit allen andern Mächten über die belgische Frage einverstanden. Er begehrte die Ausdehnung der Vollmachten des Hrn. van de Weyer zu kennen; dieser erwiederte, sie seyen dieselben wie diejenigen, die Hr. Gendebien, sein Kollege in der provisorischen Regierung, zu Paris gehabt habe, nemlich Aufschlüsse über den Zustand Belgiens zu geben, ohne sich über die zukünftige Regierungsform des Landes auszusprechen. Der Graf bemerkte hingegen, Hr. Gendebien habe in Paris Austrag gehabt, die Krone Belgiens dem Herzoge von Nemours anzubieten. Dis verneinte Hr. van de Weyer; sein Kollege habe dieses um so weniger thun können, da es nur dem Nationalkongresse zustehe, die Form der Regierung zu bestimmen, und nur, im Falle diese monarchisch sey, von einem Anbieten der Krone an irgend einen Fürsten die Rede seyn könne. Hr. Gendebien sey nur ermächtigt gewesen, unter dieser Voraussezung von dem Herzoge von Nemours als von einem derjenigen zu reden, auf welche die Wahl fallen könnte. Die Unterredung mit dem Grafen dauerte drei Stunden. Hr. van de Weyer legte in seine Antworten und Mittheilungen alle die Freimüthigkeit, die dem belgischen Charakter eigen ist. Um diese Zeit kam der Prinz von Oranien in London an, und ließ ihn um eine Unterredung ersuchen. Als Bevollmächtigter der provisorischen Regierung lehnte er sie ab, als Privatmann aber glaubte er sie nicht abschlagen zu müssen. Auf die Frage des Prinzen, ob er sich Hofnung dazu machen könne, zum souverainen Fürsten von Belgien gewählt zu werden, antwortete Hr. van de Weyer, daß hiezu keine Aussicht vorhanden sey, daß er vielmehr dem Prinzen rathen zu müssen glaube, aus Vorsicht keine Schritte zur Erlangung der Souverainetät Belgiens zu thun; die öffentliche Stimmung sey gar zu heftig gegen ihn. Der Prinz ließ sich hierauf in eine Rechtfertigung seines Betragens in Antwerpen und in Beziehung auf den König, seinen Vater, ein. Hr. van de Weyer konnte nur dieselben Versicherungen wiederholen. Er erhielt bald darauf, in sehr schmeichelhaften Ausdrüken, eine Einladung von dem Herzoge von Wellington. Dieser betheuerte ihm in bestimmteren Worten als Graf Aberdeen, und auf seine Ehre, daß es nie die Absicht Englands gewesen sey, auf irgend eine Weise sich in die belgischen Angelegenheiten zu mischen, daß man eben so wenig einen Einfluß auf die künftige Form der Regierung ausüben wolle; nur hoffe er, daß diese Form den Frieden Europa's nicht gefährden werde. Alle Mächte würden übrigens einstimmig die Vereinigung mit Frankreich verhindern, eine solche Vereinigung würde das Signal von Belgiens Verderben seyn. Der Herzog fragte um mancherlei Aufschlüsse über den innern Zustand des Landes, und äußerte, er wisse, daß würdige Männer im Nationalkongresse säßen, er schöpfe aus diesem Umstande das Vertrauen, daß man mit Weisheit und Mäßigung verfahren werde. An den Konferenzen der Minister der fünf Mächte wollte Hr. van de Weyer keinen Theil nehmen,

weil dieses als eine Anerkennung des Interventionsrechts hätte ausgelegt werden können. — Ehe er London verließ, kam er mit ausgezeichneten Gliedern des Parlaments zusammen, bei denen er die schlimmsten Vorurtheile gegen Belgien fand. In England wie in Deutschland ist die ehemalige belgische Opposition auf das Ungerechteste verläumdet worden. Hrn. van de Weyer gelang es, diese Vorurtheile zu zerstreuen, und gesundere Ansichten über die hiesigen Angelegenheiten in Aufnahme zu bringen. Er schloß daher seinen Bericht mit der Versicherung, daß künftig Belgien in England warme Freunde und beredte Vertheidiger finden werde. Unter dem lautesten Beifalle wurde beschlossen, ihm für die Art, wie er sich seiner Aufträge entledigt, den Dank der Versammlung abzustatten. Der Beifall der ihn auch an der Stelle unterbrochen hatte, wo er von dem Prinzen von Oranien sprach, bewies schon, wie wenig Freunde dieser Prinz in der Versammlung hat; dis wurde noch deutlicher, als hernach ein Mitglied Hrn. van de Weyer fragte, ob es dem Prinzen gelungen sey sich zu rechtfertigen; man rief aus, der Kongreß brauche gar nicht zu wissen, worin diese Rechtfertigung bestanden habe. Später handelte es sich von der Motion des Hrn. A. Rodenbach, das Haus Nassau für immer aller Rechte auf Belgien verlustig zu erklären. Die Debatten hierüber wurden indessen vertagt, weil es zu gefährlich sey, diese Frage zu verhandeln, so lange Antwerpen und Maestricht von dem feindlichen Geschüze bedroht seyen. Man konnte sich aber auch hier wieder überzeugen, daß sich schwerlich eine einzige Stimme zu Gunsten des Hauses Nassau oder des Prinzen von Oranien erheben wird.

Deutschland.

München, 22 Nov. Se. Majestät der König haben heute im Staatsrathe den Vorsiz zu führen geruht.

** **Frankfurt a. M.**, 20 Nov. Der Herzog Karl von Braunschweig ist, von Calais kommend, vorgestern Nachts hier durchpassirt und hat, nach einem Aufenthalte von wenigen Stunden, seine Reise auf der Leipziger Straße fortgesezt. — In dem benachbarten Hanau lief vor einigen Tagen die öffentliche Ruhe abermals Gefahr gestört zu werden. Veranlassung dazu gab der ruchtbar gewordene Schritt einiger, bei dem frühern Mauthwesen speziell betheiligten Fabrikanten, die sich um dessen Wiedereinführung zu bewirken, mit einer Vorstellung nach Kassel gewendet hatten. Dieser Schritt erregte bei der großen Mehrheit der dortigen Einwohnerschaft Unwillen, dessen Ausbrüchen jedoch durch die Dazwischenkunft des zu Hanau bestehenden Bürgervereins vorgebeugt ward. — Nach Briefen aus Kassel wollten die dort versammelten Landstände ihre berathenden Arbeiten über die kurfürstliche Proposition, die Verfassung betreffend, im Laufe dieser Woche beendigen, das Resultat davon sollte gestern der Regierung vorgelegt werden. — Den neuesten Handelsbriefen aus Petersburg zufolge hatte das Silber (gegen Bankassignationen) einen Aufschlag von 1½ Proz. erfahren, was der verstärkten Frage darnach zu Versendungen nach den polnischen Provinzen zuzuschreiben wäre. Die 6prozentigen Inscriptionen, deren Hochpunkt 138 gewesen, sind allmählich auf 118 herabgegangen. — In unsern Cirkeln unterhält man sich von einer diplomatischen Note, die von Seite eines großen deutschen Hofs an andere deutsche Höfe erlassen worden seyn soll. Dieselbe wäre, der Angabe nach, ein neuer Beweis von den friedfertigen Gesinnungen, die jenen Hof beseelen. Man erblikt darin zugleich mit Freude eine Bürgschaft für die fortdauernde Erhaltung des Friedens in Europa, wobei besonders die minder mächtigen Staaten so sehr interessirt sind, da sie bei einer Störung desselben immer nur verlieren, in keinem denkbaren Falle aber gewinnen könnten.

Rußland.

† **Von der russischen Gränze**, 9 Nov. Der Feldmarschall Graf Diebitsch wird an der russisch-polnischen Gränze erwartet, um die dort aus dem Innern ankommenden Truppen in Augenschein zu nehmen, und die zu ihrer Dislokation und Verpflegung nöthigen Maaßregeln anzuordnen. Er wird später nach Berlin zurükkehren, wo er sich schon länger mit einer außerordentlichen Mission aufhielt. Man versichert, die an die Gränze beorderten Truppen sollten auf 200,000 Mann gebracht werden, und 400 Kanonen mit sich führen. Man zählt sieben Armeekorps mit Inbegrif der polnischen Armee. Die Entwikelung einer so großen Militairmacht kan nur als eine sehr ernstliche Demonstration angesehen werden, für den Fall, daß die Verhältnisse im Westen eine für das übrige Europa gefährliche Wendung nehmen sollten. Fast die ganze russische Armee im Innern des Landes ist in Bewegung, und besezt die Garnisonen, welche die an der Gränze aufgestellten Korps verlassen haben. Würde die Armee ins Feld zu rüken befehligt, so würde solches unter dem Oberkommando des Grafen Diebitsch geschehn. Von den Unterhandlungen in London, und von der Stellung der französischen Regierung, wird die fernere Dauer des Friedens abhängen. Man weiß daß der König der Franzosen und seine bisherigen Rathgeber zwar nichts sehnlicher wünschen, als mit dem Auslande in gutem Einvernehmen zu bleiben, und daß, in so weit es von ihnen abhängt, die belgischen Insurgenten, deren Unternehmen am meisten die bestehenden friedlichen Verhältnisse kompromittirt, und selbst die Ruhe von Frankreich gefährdet, von dessen dermaliger Regierung keinen Beistand zu erwarten haben. Allein die Schwäche dieser kaum entstandenen Regierung gibt in diesem Augenblike dem Besorgnisse Raum, daß sie von der Nation, die sie geschaffen hat, und in der noch so verschiedenartige Interessen herrschen, so viele Gährungsstoffe liegen, gezwungen werden kan, sich der Belgier anzunehmen, sobald die Mächte sich für eine bewafnete Intervention in deren Sache zu erklären für nöthig finden sollten. In kurzer Zeit wird man hoffentlich über dieses Alles mehr Aufklärung erhalten. — Die Verheerungen der Cholera dauern fort. Die während der Anwesenheit des Kaisers in Moskau angeordneten Sanitätsvorkehrungen haben zwar die Gefahr der weitern Verbreitung sehr gemindert; allein in den einmal angestekten Gegenden fallen noch täglich zahlreiche Opfer. Der Enthusiasmus des Volkes für seinen Kaiser steigt seit dessen Reise nach Moskau immer höher.

Oestreich.

Wien, 19 Nov. 4prozentige Metalliques 81⅛; Bankaktien 1058.

Frankfurt a. M., 20 Nov. Metalliques 91⅝; 4prozentige Metalliques 82¾; Bankaktien 1266.

Berichtigung:

In der gestrigen Nummer der Allg. Zeitung S. 1308, Spalte 1, Zeile 35 ist statt: zählt man noch neuere Epochen — zu lesen: zählt man nach neueren Epochen; und in der Beilage S. 1305, Spalte 1, Zeile 3 statt: könne, — ist zu lesen: könnt.

Verantwortlicher Redakteur, C. J. Stegmann.

Blike auf die Leipziger Michaelismesse 1830.

(Fortsezung.)

Die Ursachen des so drükenden Geldmangels liegen auf der Hand. Daß die Volksbewegungen, daß die Besorgniß eines Kontinentalkriegs — in welcher Beziehung Belgien als Barometer gilt — die Kapitalisten bestimmten ihre Fonds inne zu behalten; daß dadurch der Zinsfuß stieg, die Papierspekulanten, welche fortwährend Fonds füllen lassen (d. h. als Unterpfand gegen Vorschuß versezt haben) gedrängt wurden, wiederzubezahlen, oder mehr Unterpfand dazu, oder Geld herauszugeben; daß der Ab- und Zufluß von der französischen und niederländischen Börse ganz gehemmt und somit die Noth vergrößert wurde, liegt am Tage. Auch die größten Vorschüsse der Regierung hatten diese Krise nicht beschworen. Der Leipziger Kassenverein besteht noch und gewährt die seinen Kräften angemessenen Vortheile, welche nun auch ein großes Haus, das bisher eine besondere Mitwirkung dafür ablehnte, anerkannt hat. Auf das bedeutende Fallen der Staatspapiere waren mehrere Leipziger Häuser genöthigt worden ihre Zahlungen einzustellen. Zwei darunter gehörten zu den Direktoren der neuerlich gestifteten Diskontokasse, und man las dann später in den Zeitungen, daß an ihre Stelle die HH. Schmid und Geibke getreten wären. Besonders hatte das eine Haus, dessen Zahlungsunfähigkeit nur durch den Einfluß der Zeitgeschichte auf die Staatspapiere erklärbar wird, und dessen Bilanz noch immer sehr günstig ist, sich um die sächsischen Fabrikanten sehr verdient gemacht, und war so zum Theil in die Stelle des noch immer beklagten Reichenbachschen Hauses getreten, welches nun in Berlin Geschäfte macht und seine Rechtlichkeit noch während der Leipziger Messe durch die Seehandlung selbst anerkannt sah. So mußte Vieles zusammentreffen, daß schon vom August an ein unerhörtes Mißtrauen und eine Geldverlegenheit entstand, wie sie Leipzig wohl noch nie gehabt hat. Für keine Wechsel, Akkreditiv oder Unterpfand von Obligationen war Geld zu haben. Jeder hielt seine Baarschaft auf unvorhergesehene Fälle zurük. Sonst pflegte man wohl von Augsburg, welches mit Leipzig auf gleichem Fuße steht, Wechselzahlung zu schnellerer Aushülfe zu erhalten. Allein dort herrschte gleiche Verlegenheit und Zurükhaltung. Auf solidarische Sicherheitsleistung der Augsburgischen Handelsherren hatte die Regierung schon am 26 Sept. eine halbe Million in Baarem von München aus dorthin geschikt, und es dabei noch nicht bewenden lassen, wobei auch die dortigen Fabrikherren in den Kattundrukereien u. s. w. die höchsten Anstrengungen und Opfer, um nur nicht alle Arbeiter bis zum Frühling arbeits- und erwerblos zu machen, nicht gescheut hatten. Dem Vernehmen nach hatte auch der Kassenverein in Leipzig einen neuen Vorschuß von 200,000 Thlrn. von der Regierung in Dresden zu erhalten gewünscht. Bei aller geleisteten Sicherheit und bei der größten Bereitwilligkeit der väterlichen sächsischen Regierung war es nicht möglich gewesen, diese Summe ganz zu senden und die getäuschte Erwartung sprach sich nun wohl in allerlei, zum Theil ganz ungereimten und undankbaren Bemerkungen über den Staatshaushalt aus. Das Schlimmste war nun, daß gerade die Klasse von Einkäufern, deren zahlreiche Anwesenheit das beste Meßgeschäft versprach, Alle, die über Wien kamen, auf diesen unerhörten Geldmangel gar nicht vorbereitet waren. Sie brachten wenig Baarschaft, aber um so mehr Wechsel, besonders auf Wien mit, weil sie dort zu bessern Preisen, als sonst, Geld in der Messe zahlbar kaufen konnten, wenig berechnend, daß eben darum diese Wechsel in Leipzig auch viel schwerer umzusezen seyn würden. Da sie schon früh eintrafen und ihre Einkäufe rasch betrieben, so entdekten sie nur zu bald, daß sie ihre Papiere nirgend als etwa bei einigen alten Bekannten unterbringen könnten. So trat vom Dienstag in der Vorwoche an absolute Stokung ein. Nun konnten auch frühere Verpflichtungen nicht erfüllt werden. Viele Schuldner benuzten den Vorwand, der in diesen Konjunkturen sich darbot, entweder ganz auszubleiben oder nicht einzuhalten. Dis sezte selbst die in Verlegenheit, die stets die pünktlichsten Zahler waren. (S. die Biene Nro. 42.) Indeß waren große Waarenmassen bereits ausgewählt; man mußte einkaufen. So machten denn die Verkäufer, die unter der Bedingung des Kredits und der Abrechnung auf angenommene Wechsel verkaufen konnten (weil sie in ihren Mitteln nicht so genirt waren) oder wollten, natürlich große Geschäfte und verkauften theuer. Denn Alles kam zu ihnen und ließ sich jeden Preis auf Kredit und Sicht gefallen. Wer sich Kredit in Wien zutraute, holte sich Zahlmittel mit Extrapost. Denn es fuhren Griechen mit Kourierpferden hin, um Geld zu holen. Man versichert, daß ein einziges griechisches Handelshaus eine Geldzusendung von 100,000 Thlrn. in 20Kreuzern und Spezies, die daher fast gar kein Agio thaten, zu Anfang der Zahlwoche mit der Post erhalten habe. Die so mit Zahlmitteln auch später ausgerüsteten Käufer machten nun allerdings bedeutende Geschäfte, aber wie drükten diese auch die Preise herab!

(Fortsezung folgt.)

Spanisch Amerika.

Der englische Courier theilt aus einer Menge Korrespondenzen und offiziellen Dokumenten, die ihm, wie er versichert, über die lezten politischen Veränderungen in Columbien zukamen, folgendes Resumé mit: Es scheint, sagt er, daß seit Bolivars Abreise von Bogota die Regierung in die Hände der demokratischen Partei gefallen war; denn obgleich der Präsident und der Vicepräsident, Mosquera und Caycedo, von den besten Absichten beseelt waren, besaßen sie doch nicht die geringste Macht, die Wuth der aufgeregten Demagogen in Schranken zu halten. In der Absicht sie zu versöhnen, wurden einige von ihnen in den Staatsrath berufen, von denen man hoffte, sie würden sich mit ihren gemäßigten Kollegen vereinen, um die Annahme der neuen Konstitution durchzusezen und die Einheit der Republik zu erhalten. Indessen geschah von allem dem nichts; im Gegentheil wurden die leidenschaftlichsten Lehren gepredigt, die Vernichtung ihrer politischen Gegner ward empfohlen, und durch Blätter, die allgemein für ministeriell galten, ernste Klagen an die ausübende Gewalt gerichtet, daß man gewissen berühmten Personen gestattet habe, die Hauptstadt lebend zu verlassen. Diese Winke, begierig aufgefaßt von den untergeordneten Agenten, die den Wünschen der Faktion zu dienen sich bemühten, erreichten nur zu glüklich ihr Ziel, und General Sucre, der Sieger von Ayacucho und einer der würdigsten Söhne, die Columbien hervorgebracht, fiel als ein Opfer der schändlichen Lehren. Dieser große Mann, auf den Columbien mit so viel Recht stolz ist, und dessen Namen sich mit

allem Großen und Edlen in den Annalen des bürgerlichen und Kriegsruhmes verbündet, starb unter den Händen von Meuchelmördern, als er eben auf dem Wege zu seiner Familie begriffen war, die er verlassen hatte, um seine Pflichten im Kongresse zu erfüllen, in den er berufen war, die Interessen seiner Geburtsprovinz zu vertreten. Der Unwille, der sich in England und Europa bei der Nachricht von diesem Meuchelmorde aussprach, mag eine Idee von dem Abscheu geben, der Sucre's Landsleute ergrif. Dieser und andere Akte positiver Schuld oder politischer Schwäche erbitterten die Gemüther des Volks so sehr, daß es bloß eines zufälligen Anlasses bedürfe, um die öffentliche Meynung zum Ausbruch zu bringen. Ein Befehl des Gouverneurs zum Abmarsch des Bataillons von Callao, auf das bisher die Einwohner ihre Hofnung auf Schuz vor den Exzessen einer andern Truppenabtheilung — des Bataillons von Boyaca — gestüzt hatten, veranlaßte alle Landeigner und andere Bewohner in den Ebenen von Bogota sich in großer Zahl zu versammeln. Sie bemühten sich den Obristen vom Marsche abzuhalten, und nahmen ihm die Lastthiere weg. Obrist Ximenez benachrichtigte die Regierung von dem Widerstand, den er gefunden; als Antwort erhielt er den Befehl seinen Marsch zu erzwingen; indessen hatte er die Nachricht erhalten, daß man ihn und seine Truppen opfern wolle, und daß bereits geheime Befehle nach Tunja gesendet worden, ihn zu verhaften und sein Bataillon aufzulösen. Nun beschloß er, sich mit den Einwohnern der Ebene zu vereinigen. Die Regierung befahl dem Obrist Gaytan, an der Spize von 40 Mann Reiterei und 100 Mann Infanterie von Boyaca auszurüken, und die Bewegungen des Obristen Ximenez zu beobachten. Ersterer hatte die Tollkühnheit, leztern anzugreifen. Seine Truppen wurden zusammengehauen; zwanzig Mann gingen zu den Gegnern über; Gaytan gelang es, mit dem Leben davon zu kommen. Nun ward das ganze Bataillon Boyaca, 480 Mann stark, vom Obristen Vargas kommandirt, unter den Befehlen des Generals Velez ausgesandt. Auch sie erlitten eine große Niederlage; bloß 150 kehrten in die Stadt zurük, 40 wurden getödtet, 4 gefangen, die übrigen gingen über. In der Stadt herrschte die größte Bestürzung. Bei Todesstrafe wurden alle Waffenfähigen aufgefordert, sich einreihen zu lassen, und dabei selbst die Fremden nicht ausgenommen, bis ihre Gesandten ins Mittel traten. Viele achtungswerthe Einwohner verließen die Stadt und schlossen sich der Gegenpartei an. Verschiedene Deputationen wurden zur Unterhandlung ausgesendet; da aber die Bedingungen, welche die Gegner vorschlugen — die Entfernung aller, die an der Verschwörung des 25 Sept. Theil genommen hatten — nicht angenommen wurden, begannen die Feindseligkeiten aufs Neue. Am 26 Aug. rükten über 1000 Mann unter dem Kommando der Obristen Garcia, Vargas, Gaytan und Espina, mit 2 Kanonen und 100 Lanziers aus der Stadt aus. Die Gegenpartei bestand aus 260 Mann des Bataillons von Callao, 100 Mann alter Kavallerie und gegen 1100 Pächtern und Landbauern aus der Ebene von Bogota. Leztere nahmen ungefähr zwei Leaguen von der Stadt Stellung, und erwarteten den Angrif der Gegner, die am 27 Aug. voll Siegeshoffnung gegen sie vorrükten, aber die furchtbarste Niederlage erlitten. Nicht über 40 Mann sollen entkommen seyn. Garcia und Vargas starben an ihren Wunden. Im Ganzen verloren sie 300 Todte und Verwundete und darunter 13 Offiziere. Die übrigen wurden gefangen. Die Sieger verlangten, die Hartnäkigsten ihrer Gegner sollten nach Carthagena gesendet werden, namentlich die zwei Arrublas, zwei Aguera, zwei Montoyos, Gaytan, Mantilla, die Herausgeber der Journale Aurora und Democrat, der Finanzminister Marquez, Obrist J. M. Vargas, ein Bruder des obigen, u. a. m. Sie versicherten, ihr Zwek sey blos die Erhaltung der Konstitution und der Sturz der Faktion, die, statt die Einheit der Republik zu bewahren, sie zu zerreißen gesucht habe. — Mittlerweile fand eine ähnliche Bewegung in Socorro statt. Das Volk proklamirte die Nothwendigkeit, die, welche bisher blos Werkzeuge der Unruhe gewesen, von ihren Stellen zu entfernen, und zu dem Einflusse und dem Rufe des Libertadors Zuflucht zu nehmen, indem man ihn bitte, aus den Händen des konstitutionellen Präsidenten das Kommando der Armee anzunehmen.

(Beschluß folgt.)

Frankreich.

*** Paris, 18 Nov. Die heutige Modifikation ändert nichts an dem Geiste der Verwaltung. Der Kriegsminister zieht sich wegen eines Augenübels, der Marschall Maison nach seinem Gesandtschaftsposten zurük, und überläßt die auswärtigen Angelegenheiten dem für diese Stelle weit mehr als für die Marine geeigneten Hrn. Sebastiani. Lezterer hat sich seit dreißig Jahren fast eben so sehr als Diplomat wie im Kriegswesen ausgezeichnet, wurde 1802 vom ersten Konsul nach der Levante geschikt, vermittelte in Tripoli die Streitigkeiten zwischen diesem Raubstaate und Schweden, sezte eben daselbst die Anerkennung der italienischen Republik durch, und unterhandelte 1804 in Deutschland. Wegen des Erfolgs dieser Missionen, und nicht, wie Memoirenschreiber behaupten, wegen seiner Höflichkeit gegen Josephine, wurde Hr. Sebastiani 1806 als Botschafter nach Konstantinopel gesandt. Seine lezten und fruchtlosen diplomatischen Verhandlungen fanden nach der zweiten Abdankung des Kaisers statt: er wurde nemlich als Kommissair zu den alliirten Mächten geschikt, um Frieden zu schließen; dann verließ er freiwillig Frankreich. Bald darauf aus England zurükgekehrt, that er sich unter der Opposition eben so sehr hervor, wie früher als Feldherr und Diplomat, und war für Alles besser geeignet als für das Seewesen. Dasselbe wirft man nun Hrn. d'Argout vor, der von der Kaiserzeit her seine politische Erziehung im Staatsrathe machte. Der Grundsaz der Restauration: ein Seemann passe nicht zum Ministerium der Marine, scheint beibehalten zu werden. Bisher hatte man diese Stelle gewandten Rednern oder eifrigen Anhängern der Regierung übertragen, man war nicht sowol auf den Glanz der französischen Marine als auf den Glanz der ministeriellen Reden in der Kammer und auf Anhänglichkeit ausgegangen. Hrn. d'Argout aber wirft man überdis vor, nach den Ordonnanzen des 25 Jul. nicht weniger an der vorigen Regierung festgehalten zu haben, als im Jahre 1815 im Departement der niedern Pyrenäen. Hr. d'Argout wird übrigens offenbar derselben politischen Richtung folgen, wie seine Kollegen; merkwürdig ist besonders die Zunahme der Pairs im Ministerrathe. Der Marschall Soult ist einer der talentvollen Männer, den jede der auf einander folgenden Regierungen an ihr Interesse anzuschließen suchte. Er ist jezt 61 Jahr alt, und noch in voller Lebenskraft. Unter der Restauration verbannt, und durch Villele Pair, wurde er einige Zeit von den kleinen Blättern verfolgt; früher warf man ihm vor, er habe in Portugal König werden wollen; allein diese Vorwürfe, wahr oder falsch, können den Ruhm nicht verlöschen, den er bei Austerlitz

u. s. w., und auf dem Rükzuge aus Spanien sich und seinem Vaterlande verschafte. Ist irgend eine Maaßregel geeignet, den Feinden der bestehenden Ordnung zu imponiren, so ist es die Wahl des Marschalls Soult zum Kriegsminister. Zu dieser Wahl, behauptet man, haben die in den Reden der HH. Mauguin und Bignon berührten Verhältnisse, zu der von Sebastiani die wahrscheinliche Entfernung eines aus Corsica gebürtigen Botschafters Anlaß gegeben.

Türkei.

Die Allgemeine Zeitung von Griechenland publizirt folgendes Schreiben der in Griechenland befindlichen Residenten von England, Frankreich und Rußland, das man als einen offiziellen Kommentar des Londoner Protokolls vom 3 Februar betrachten kan: „An Se. Excellenz den Präsidenten von Griechenland. Herr Graf! Die zu London in Konferenz versammelten Bevollmächtigten der verbündeten Mächte berathschlagten über Alles, was ihnen durch die bei der hohen Pforte beglaubigten Gesandten der drei Höfe, so wie durch die bei der griechischen Regierung befindlichen Agenten in Betref der Erläuterungen mitgetheilt wurde, die gewisse Artikel der Protokolle vom 3 und 20 Februar zu erfordern schienen. In Folge dessen wurde am 16 Jun. ein neues Protokoll unterzeichnet, und wir sind ermächtigt, die in jener Akte enthaltenen Verfügungen zur Kenntniß der provisorischen Regierung zu bringen. Sie enthält folgende Artikel: 1) Die Konferenz entschied, daß im 5ten Paragraphen des Protokolls vom 3 Februar die Worte „für die Zukunft“ beigefügt werden können, so daß es heißt: „Die Amnestieakte der Pforte wird erklären, daß kein Grieche in der ganzen Ausdehnung ihrer Besizungen für die Zukunft seines Eigenthums beraubt oder sonst auf irgend eine Weise wegen des Antheils beunruhigt werden darf, den er an der griechischen Insurrektion genommen haben mag.“ Diese Verfügung ist in gleicher Weise auf die Muselmänner anwendbar, und zwar sowol auf die, die ihr Eigenthum in Griechenland verloren haben, als auf die, die es behielten; d. h. den leztern wird sie nach den Buchstaben des Protokolls ganz und ohne Hinderniß zu gute kommen, die erstern aber können durchaus keine Rükgabe ihres Eigenthums verlangen. 2) Das den Griechen ertheilte Auswanderungsrecht kan und soll blos auf die Anwendung finden, die solche Inseln oder Provinzen des festen Landes bewohnen, welche Theil an der Insurrektion nahmen, so wie auf diejenigen Individuen oder Familien von Konstantinopel und den Küsten von Kleinasien, von denen nachgewiesen wäre, daß sie in Folge jener Ereignisse durch Konfiskationen oder Verbannungen gelitten haben. 3) Von den unter dem türkischen Namen Wakuf bekannten Gütern bleiben die, welche sich in dem der Gewalt der Griechen bereits unterworfenem Lande befinden, der freien Verfügung des neuen Staates anheimgestellt, ohne daß darüber irgend ein Einwand zum Nachtheil dieses Staats erhoben werden könnte. Was die Ländereien betrift, die noch unter türkischer Herrschaft stehen aber zu Griechenland gehören, so fallen die Wakuf Seri, über die der Großwessier oder Kislaraga verfügte, ganz der griechischen Regierung anheim; die Wakuf Adi aber können von den Privatleuten verkauft werden, die als Nuznießer oder als freie Eigenthümer daraus die jährliche Rente ziehen. 4) Die verbündeten Höfe glauben, das Recht der Auswanderung so wie des Verkaufes der Privatgüter sollte sowol bei den Griechen als bei den Türken erst dann zur vollen Ausführung kommen, wenn die Beendigung der Operationen, welche die Gränzen zwischen der Türkei und Griechenland definitiv feststellen sollen, diesen Punkt der wechselseitigen Souverainetät der beiden Staaten erledigt haben wird. Es wurde daher entschieden, daß der Termin von einem Jahre, von dem in dem 6ten Paragraphen des Protokolls vom 3 Februar die Rede ist, erst von dem Augenblik an gerechnet werden soll, wo die im 9ten Paragraph erwähnte Uebergabe der Charten stattgefunden haben wird. 5) Die Türken wie die Griechen haben das Recht, die Artillerie der Forts, die sie zu räumen haben, mitzunehmen. — Indem wir Ew. Excellenz von diesen Verfügungen Kenntniß geben, haben wir die Ehre rc. rc. Nauplia 15 (27) August 1830. (Unterz.) Dawkins. Baron Rouen. C. M. Panin.“

Gerichtliche Bekanntmachungen.

[2309] **Bekanntmachung.**

Am 28 April 1818 verstarb im allgemeinen Krankenhause dahier der von Garching, königlichen Landgerichts München, gebürtige Zimmermann Peter Kreitmeyr in einem Alter von 61 Jahren ohne Hinterlassung einer leztwilligen Disposition, sowie auch bisher keine gesezlichen Erben seines Nachlasses dem Gerichte bekannt geworden sind.

Es werden daher zur Bereinigung dieser Verlassenschaftssache alle Diejenigen, welche an das in 165 fl. bestehende Nachlaßvermögen des genannten Peter Kreitmeyr legale Erbsansprüche begründen zu können glauben, zu deren Geltendmachung

innerhalb drei Monaten a dato

hiemit aufgefordert, indem bei fruchtlosem Verlauf dieser Frist vi cod. civ. Par. 3. cap. 12. §. 5. Nro. 1. der Nachlaß dem königlichen Fiskus extradirt werden würde.

Den 5 November 1830.

Königl. bayerisches Kreis und Stadtgericht München.

Allweyer, Direktor.

Zoller.

[2280] **Edikt.**

Von dem k. k. ob der ennsischen Stadt- und Landrechte werden alle Jene, welche an die Verlassenschaft des am 8 Sept. 1830 allhier verstorbenen Heinrich Jakob Sundfeld, k. k. jubilirten Baudirektionskassier, als Erben, oder als Legatare, oder aus was immer für einem anderen Rechtstitel, Ansprüche machen zu können glauben, aufgefordert, das ihnen gebührende Erbrecht, und in wie ferne sie einen Anspruch auf die ganze, oder einen bestimmten Theil der Verlassenschaft zu haben glauben, binnen Jahresfrist vom Tage der geschehenen Kundmachung, bei diesem k. k. Stadt- und Landrechte um so gewisser anzumelden, als widrigenfalls das Verlassenschafts-Abhandlungsgeschäft zwischen den Angemeldeten und dem Verlassenschaftskurator, Hrn. Dr. Jos. v. Pflügl, kaiserl. Rath, der Ordnung nach ausgemacht, und Jenem aus den sich Gemeldeten eingeantwortet werden würde, denen es nach dem Geseze gebührt.

Linz, den 29 September 1830.

Vorstehendes Edikt wird auf Requisition des k. k. Stadt- und Landrechts zu Linz ddo. 16 pr. 26 Oktober, zur öffentlichen Kenntniß gebracht.

München, den 2 November 1830.

Königl. bayer. Kreis- und Stadtgericht.

Allweyer, Direktor.

[2214] Die unterm 23 Nov. v. J. dahier ledig verstorbene Fräulein Karoline von Dürrfeld hat mehrere sich nicht besonders widersprechende eigenhändige lezte Willens-Dispositionen hinterlassen, in solchen ihre einzig gesezliche, auch zur Universal-Erbin bestimmt, ihr jedoch folgende Legate zur einstigen Ausfolgung auferlegt, nemlich:

1) den Verpflegs-Kommissair-Braunmüller'schen Descendenten von Wollfrathshausen im Bayerischen, 800 fl.

2) den Descendenten der Hofrath von Dürrfeld'schen Linie in Ettlingen, ebenfalls 800 fl.

Bei Eröfnung dieser Dispositionen hat die gesezliche Erbin solche als mangelhaft angefochten, und unter voller Anwendung ihrer gesezlichen Ansprüche, die unbeschränkte Einweisung in die Verlassenschaft verlangt.

Auf die deshalb gemachte Aktenvorlage und Anfrage wurde von höherer Stelle verfügt, die besagten Legatarien speziell zur Verhandlung vorzuladen.

Da jedoch die zunächst berechtigten Mitglieder beidbenannter Familienstämme bisher so wenig ausgemittelt und ausgekundschaftet werden konnten, als deren Aufenthaltsorte, so werden solche hierdurch öffentlich und mit dem Bemerken vorgeladen, daß sie Freitags den 17 Dezember d. J., Vormittags 9 Uhr, auf der Kanzlei der unterzeichneten Stelle entweder persönlich, oder durch genügend Bevollmächtigte erscheinen, sich über Verwandtschaftsgrade und Anspruchsrechte legal ausweisen, von den vorliegenden Dispositionen Einsicht nehmen, und sich über solche vernehmen lassen und erklären sollen, ob sie bei der von der Gesezes-Erbin gegen die vorliegenden Dispositionen erhobenen Einsprache sich beruhigen, oder mit derselben über die Vollgültigkeit und Vollzugbarkeit der Testamente verhandeln oder rechten wollen, und um so gewisser, als sonst die Gesezes- als Universal-Erbin in das Verlassenschafts-Vermögen eingewiesen werden wird, und die Legatarien sich jeden aus der unterlassenen Anmeldung und Erklärung für sie entstehenden Nachtheil zuzuschreiben hätten.

Offenburg am 25 Okt. 1830.

Großh. badisches Amts-Revisorat.

Killy.

[2316] **Bekanntmachung.**

Stuttgart. Am Montag den 6 Decbr. und die folgenden Tage wird der Mobiliar-Nachlaß Sr. Hoheit des verewigten Herrn Herzogs Wilhelm von Würtemberg im Wege der öffentlichen Versteigerung gegen gleich baare Bezahlung zum Verkauf gebracht werden.

Derselbe besteht in Pretiosen, Gold- und Silber-Geräthen, Betten, Bett- und Tischzeug, Messing-, Kupfer-, Eisen-, Zinn-, Blech- und hölzernem Geschirr, Schreinwerk und Meubles aller Art, Porzellan, Steingut, Glaswerk, Wedgwood, Bronzen, Uhren, Vasen, Girandolen, Lampen, Malereien und Kupferstichen, Wägen, Pferde-Geschirr und Stall-Requisiten, gemeinem Hausrath ꝛc. ꝛc., wovon insbesondere zum Verkauf kommen werden:

am 6, 7 und 8 December: jedesmal Vormittags, von 9 bis 12 Uhr, Bettzeug und Tischzeug;
Nachmittags von 2 bis 4 Uhr, Porzellan, Steingut, Krystall und Glaswerk, und vermischte Gegenstände aller Art;
am 13 und 14 December: Vor- und Nachmittags, Pretiosen, Gold- und Silber-Geräthe;
am 15 December: Vor- und Nachmittags, Uhren, Bronzen, Vasen, Girandoles, Lampen, Wedgwood.
am 16 December: Vormittags, Wägen, Pferde-Geschirr und Stall-Requisiten;
am 20 und 21 December: jedesmal Vormittags, Messing-, Kupfer-, Eisen-, Zinn-, Blech und hölzern Geschirr;
jedesmal Nachmittags: Meubles, an Spiegeln, Tischen, Kommoden, Kästen, Bettladen, Nachttischen, Sopha, Kanapee, Divan, Fauteuil, Sessel, worunter einige Garnituren ganz neu mit Stikerei, Bodenteppiche, Malereien und Kupferstiche.

Der Verkauf geschieht in dem Prinzenbau, wo von den zu verkaufenden Gegenständen am 3 und 4 December Vormittags von 10 bis 12 Uhr, und Nachmittags von 2 bis 3 Uhr Einsicht genommen werden kan.

Stuttgart, den 8 Nov. 1830.

Allgemeine Zeitung.

Mit allerhöchsten Privilegien.

Donnerstag — Nro 329. — 25 November 1830.

Brasilien.

Der Kaiser hat am 8 Sept. bei Eröfnung der außerordentlichen Sizung der gesezgebenden Versammlung folgende Rede gehalten: „Erlauchte und sehr würdige Repräsentanten der Nation! Ich habe außerordentlicherweise die allgemeine Versammlung zusammenberufen, um Ihrem Eifer und Ihrer Weisheit die Maaßregeln zu empfehlen, die ich in der gegenwärtigen Krise für die dringendsten und unerläßlichsten halte, um die schweren Uebel zu heben, die auf meinen getreuen Unterthanen lasten, und die allgemeine Wohlfahrt des Reiches zu befördern. Die Maaßregeln, die ich der Generalversammlung vorzuschlagen für nothwendig erachte, sind folgende: Die Abstimmung über die Geseze, welche, dem Willen der Konstitution gemäß, die Stärke der gewöhnlichen und außerordentlichen Land- und Seearmee bestimmen sollen; die Abstimmung über das Steuergesez; ein schnelles und wirksames Mittel, um so viel als möglich, die Cirkulation des Papier- und Kupfergeldes zu begünstigen; die Organisation einer Nationalbank; die Diskussion über die Vorschläge, die ich in der gewöhnlichen Sizung der Versammlung machen ließ, so wie über die, welche von der Regierung noch jezt gemacht werden könnten; die Diskussion über das Strafgesez und das peinliche Verfahren; ein Gesez, das die rechtmäßige Erhebung des Zehnten bestimmt. Endlich wünsche ich die wichtigsten Vorstellungen und Anträge der Generalkonseils der Provinzen, wie sie es verdienen, in Berathung gezogen zu sehen. Dis sind, erlauchte und sehr würdige Repräsentanten der Nation, die Gegenstände, die mir am wichtigsten geschienen haben, und die Ihre Aufmerksamkeit und Ihren Eifer bei der gegenwärtigen außerordentlichen Sizung in Anspruch nehmen sollen. Die Nothwendigkeit der Maaßregeln, auf die ich so eben hingewiesen habe, liegt am Tage; ihre unbestreitbare Zwekmäßigkeit und die kritischen Umstände verlangen sie ungesäumt und gebieterisch. Die Sizung ist eröfnet. Der konstitutionelle Kaiser wird der beständige Vertheidiger Brasiliens bleiben."

Großbritannien.

Am Abend des 16 Nov. erklärte der Herzog von Wellington im Hause der Lords, und Sir Robert Peel im Hause der Gemeinen, daß sie und ihre sämtlichen Kollegen im Ministerium resignirt hätten. Die Berichte in Betref des neuen Ministeriums sagen fast einstimmig, Graf Grey werde Premierminister, und das Kabinet aus einer Mischung von Whigs und liberalen Tories zusammengesezt werden. Ein Gerücht theilt das Portefeuille der auswärtigen Angelegenheiten dem Lord Holland zu. Auch werden der Marquis von Lansdown, Hr. Brougham und Sir Henry Parnell als Mitglieder der neuen Verwaltung bezeichnet.

(Fortsezung der Unterhaussizung vom 12 Nov.)

Hr. Hume: „Als die Berichte von 1803, 1812 und 1815 vorgelegt wurden, fand man in jedem eine stufenweise Vermehrung der Civilliste, und jedesmal hieß es, die erhöhten Preise aller Lebensbedürfnisse machten dis durchaus nothwendig. Dürften wir nun nicht erwarten, daß jezt Reduktionen einträten, die im Verhältniß stünden mit dem Fallen der Preise? Dessenungeachtet wurde der jezige Entwurf nach dem Etat von 1816 gemacht, der schamlosesten und schlechtesten Periode der englischen Geschichte. Um dis zu rechtfertigen, bemerkt der sehr ehrenwerthe Gentleman (Kanzler der Schazkammer), Se. Majestät habe dem Lande gewisse Konzessionen gemacht. Ich will dis etwas näher untersuchen, um dem Volke zu zeigen, was es als Schadloshaltung für die ungeheuern Summen erhalten soll, die man so unerwartet wieder von ihm fordert. Das erste, was Se. Majestät abtritt, ist das Recht auf die Admiralitätsabgaben, die jezt nicht weniger als — 1229 Pf. betragen! Die zweite Konzession sind Zölle, im Betrage von 284 Pf. jährlich, die dritte die Kolonialzölle von 4½ Proz., deren Ertrag Null war. Ueberdis sind diese Zölle bereits durch eine Parlamentsakte zur Unterstüzung der Kolonialhierarchie angewiesen, so daß die Minister den König sehr freigebig mit Dingen seyn ließen, die ihm gar nicht mehr gehören." Nun geht der Redner die einzelnen Zweige der Civilliste durch, er zeigt wie niedrig im Verhältniß gegen jezt 1782 die Besoldungen der obersten Hofbeamten gewesen, und beklagt, daß die Pensionen blos nach Willkühr an Pairs und Pairsgünstlinge vertheilt würden, die mit dem Unterhause in gewisser Berührung stünden; diesem Mißbrauch sollte durch eine Untersuchungskommittee ein Ende gemacht werden; in der siebenten Klasse finde er die Besoldungen von Aemtern, die alle längst überflüssig geworden und de facto abgeschaft seyen; er frage z. B., für was ein Constable von Dover jährlich 4500 Pf. St. erhalte, oder wer Falkenmeister sey, und wie man solcher Leute Müßiggang mit ungeheuern Summen bezahlen könne, während das Volk Hungers sterbe; er frage, wie die Besoldungen der obersten Minister und der Gesandten in die Civilliste kommen, und warum das Parlament dem Könige besondere Bewilligungen für seine Freigebigkeit mache; ob er mit seinen Fonds die milden Gaben nicht selbst bestreiten könne. „In Burke's Bill von 1786 (schließt der Redner) wurden blos 290,000 Pf. St. für den König und 50,000 Pf. für die Königin gefordert; und nun sollte von den Gemeinen von England geprüft werden, was für die königliche Würde erforderlich ist, und auf dieses allein sollte man die Civilliste beschränken. Nicht zum erstenmale schlage ich dem Hause eine Verminderung der Civilliste vor; schon zum

siebentenmale geschieht es. Welche Antwort erhielt ich jedesmal? Stets weigerten sich die Minister, auf die Sache einzugehen, vorschüzend, die Civilliste sey ein Vertrag, der für eine ganze Regierung gemacht sey, und den das Haus nicht brechen könne; wünscht ihr, hieß es immer, die Civilliste zu vermindern, so kommt eure Zeit, wenn eine neue Regierung beginnt. Nun, diese Zeit ist gekommen, und ich trage mit dem edlen Lord auf Untersuchung durch eine Kommittee an."

(Beschluß folgt.)

Das Oberhaus bot am 16 Nov. einen ungewöhnlich belebten Anblik dar. Bereits war die Resignation der Minister im Unterhause angekündigt worden, und der Plaz vor der Bar war mit Mitgliedern dieses Hauses angefüllt, die neugierig der Erklärung des Herzogs von Wellington entgegen sahen. Zehn Minuten vor 5 Uhr nahm der Lordkanzler seinen Siz auf dem Wollsak ein. Nun erhob sich der Herzog von Wellington mit den Worten, es sey seine Pflicht zu erklären, daß er, in Folge dessen, was die Nacht zuvor im Hause der Gemeinen statt gefunden, seine Resignation eingereicht, und Se. Maj. gnädig geruht habe, sie anzunehmen. Er fügte bei, er werde blos noch bis zu Einsezung seines Nachfolgers die Pflichten seiner Stellung erfüllen. Lord Teynham verschob seine Motion über den Zustand des Landes. Graf Grosvenor stellte eine Frage in Betref der neuerlichen Erledigung der Stelle eines Clerk des Konseils. Graf Bathurst erwiederte, die Stelle sey noch nicht ersezt, und jezt sey nicht die geeignete Stunde zu Erklärungen, ob sie abgeschaft werden solle oder nicht. Hierauf vertagte sich das Haus. — Im Unterhause waren die Gallerien, Treppen und Vorhallen schon um Mittag gedrängt voll Menschen. Bereits um halb drei Uhr sah man — eine seit vielen Jahren beispiellose Erscheinung — gegen 150 Mitglieder auf ihren Sizen, ungeachtet der Sprecher regelmäßig erst um drei Uhr kommt. Die ministerielle wie die Oppositionspartei hatten sich gleich zahlreich eingefunden. Wo man hinblikte, zeigte sich die gespannteste Neugier. Als der Sprecher um drei Uhr seinen Plaz einnahm, befanden sich Lord Althorp, Hr. Brougham, Hr. Stanley und die gewöhnliche Oppositionsphalanx auf ihren Sizen; auf den Bänken hinter ihnen Hr. Hobhouse, Sir J. Graham rc. Etwas später erschien Sir Robert Peel mit einer Anzahl ministerieller Mitglieder. Sir Robert Peel erhebt sich und sagt: „Die ungeheuchelte Achtung, die ich vor die Ansichten dieses Hauses hege, veranlaßte mich, nach der Entscheidung der lezten Nacht, mich zu Sr. Maj. zu begeben und zu erklären, daß ich, nach dem was vorgefallen, nicht glaubte, mit irgend einer Wahrscheinlichkeit der befriedigenden Erfüllung der Pflichten meines Amtes in dem leztern bleiben zu können. Ich reichte daher meine Entlassung ein, die Se. Maj. anzunehmen geruhte. In Folge dessen habe ich zu bemerken, daß ich nur so lange noch das Staatssekretariat des Innern versehen werde, bis Se. Majestät geruhen wird, meinen Nachfolger zu ernennen. Dieselbe Mittheilung habe ich dem Hause in Betref der andern Minister zu machen." (Tiefe Stille.) Lord Althorp: „Unter solchen Umständen, wenn kein Ministerium besteht, wäre es höchst unpassend, eine Frage von so hoher Wichtigkeit vorzubringen, wie sie diesen Abend an die Tagesordnung kommen sollte. (Bekanntlich wollte in dieser Sizung Hr. Brougham mit seinem Antrage auf Parlamentsreform vortreten.) Ich ersuche daher meinen ehrenwerthen und gelehrten Freund, seine Motion zu verschieben." (Beifall.) Hr. Brougham: „Was mich persönlich betrift, so fühle ich das größte Widerstreben, eine Motion zu verschieben, die eine Frage von so mächtigen Konsequenzen einschließt, wie sie kaum je an eine Diskussion sich knüpften. Ich fühle die tiefe Verantwortlichkeit meiner Lage, aber aufgefordert von dem edlen Lord, dessen Ansichten mit denen des Hauses zusammenzutreffen scheinen, gebe ich nach und verschiebe meine Motion bis zum 25 dieses Monats. (Beifall.) Ich kan nicht voraussehen, was das Resultat der bevorstehenden Veränderung seyn wird, füge aber bei, daß ich an jenem Tage meine Motion vorbringen werde, wer auch die Minister seyn mögen." (Beifall.) Sir Robert Peel: „Der edle Lord gebrauchte einen Ausdruk der mißverstanden werden könnte, obgleich ich überzeugt bin, daß er ihn nicht in diesem Sinne meynt. Er sagte, es bestehe kein Ministerium. Dis ist nicht der Fall; es besteht ein Ministerium, und so lange ich die Siegel meines Amtes halte, werde ich fortfahren, die Pflichten dieses Amtes nach allen meinen besten Kräften zu erfüllen." (Großer Beifall.) Lord Althorp gibt die nöthige Erläuterung, worauf die meisten Mitglieder das Haus verlassen, so daß die Sizung schon gegen fünf Uhr aufgehoben wird.

Die Times vom 16 Nov. äußern über die Tags vorher von den Ministern im Unterhause erlittenen Niederlage, (ohne jedoch noch deren wirklichen Rüktritt zu kennen): „Wenn der Herzog von Wellington und seine Kollegen sich nicht schnell erholen und ihre Gegner schlagen können, so würden sie würdiger handeln, sich zurükzuziehen, als damit zufrieden zu seyn, die Nation unter der Kontrolle einer übermächtigen Opposition zu regieren. Die Erklärung gegen alle Reform — schon furchtbar an sich — wurde noch ominöser durch die Besorgniß, daß damit auch eine Bedekung aller andern Mißbräuche und eine Vertheidigung der noch rauchenden Trümmer eines Systems gemeint seyn solle, durch das die Nation so viel gelitten hat, dessen Urheber jedoch nicht die gegenwärtigen Minister waren. Die Aufhebung des Cityfestes gesellte der Mißstimmung fast noch den Hohn bei, während die Vorfälle in Kent und Sussex Schreken erzeugten. Indessen möchten Manche von denen, die in der lezten Nacht der Opposition beitraten, mit ängstlicher Spannung der Bildung eines Ministeriums entgegensehen, das in allen seinen Prinzipien dem, gegen das sie votirten, entgegen wäre." — Auch der Courier vom 16 meynt, daß unter den bestehenden Umständen die Ehre der Minister und der Geist der Repräsentativregierung ihren Rüktritt gebiete.

** London, 16 Nov. In meinem Lezten schrieb ich Ihnen, daß unser ganzes Ministerium die Stunden seiner Existenz zählen könne, und daß es bei dem Antrage des Sir Henry Parnel wegen der Civilliste in der Minorität bleiben werde. Beide Voraussagungen sind eingetroffen; die Minister widersezten sich gestern Abend Parnels Antrage im Unterhause, blieben in einer Minorität von 204 gegen 233 — so voll war das Haus — und heute hat der König die Resignation Aller, von Lord Wellington an bis zum Vicepräsidenten des Handelsbureau's, angenommen. Diesen Nachmittag um 4 Uhr erschien Hr. Peel, der wahrscheinlich zum Pair ernannt werden wird, im Unterhause, und machte selbst die Anzeige von der Auflösung des Ministeriums, mit der Bemerkung, daß er und seine Kollegen bis zur Organisation des neuen Kabinets die Angelegenheiten des Landes zu verwalten fortfahren wür-

ken. Die Freude der Liberalen ist überaus groß, und wird auch ohne Zweifel auf dem festen Lande von Europa von sehr Vielen getheilt werden. Von jezt an ist alle Besorgniß vor einer gewaltthätigen Interventionspolitik verschwunden und der Friede Europa's gesichert; diese Sicherheit beruht auf der öffentlichen Meynung, an deren Spize sich nunmehr England stellen wird. Unter den neuen Ministern nennt das Gerücht den Herzog von Richmond, der sich bestimmt für Reform ausgesprochen, als Premierminister, den Lord Landsdown als Minister der auswärtigen Angelegenheiten, den Lord Althorp als ersten Lord der Marine, den Lord Holland als Minister des Innern, Hrn. Brougham als Master of the Rolls, Sir James Leach als Lordkanzler, und Sir Henry Parnel als Handelsminister; auch wird Lord Grey als Kandidat für den ersten Lord des Schazes erwähnt. Natürlich darf man auf diese Angaben noch nicht viel Gewicht legen; es handelt sich hiebei auch nicht, ob ein Staatsmann diese oder jene Stelle erhält, sondern um den Sieg des liberalen Prinzips im brittischen Kabinette.

* London, 16 Nov. Die Minister hatten seit Eröfnung des Parlaments so oft ihre Gegner zu einer Abstimmung über streitige Punkte aufgefordert, daß viele welche dergleichen Taktik nicht kannten, selbst wenn sie sich in ihrer Berechnung über den muthmaaßlichen Gewinn und Verlust der Regierung in den lezten Wahlen noch so sicher geglaubt hatten, irre wurden, und zu fürchten anfingen, das jezige Ministerium sey unüberwindlich. Die kühne Erklärung des Herzogs von Wellington gegen alle Reform trug das Ihrige bei die Täuschung zu befestigen; da man kaum voraussezen konnte daß ein Minister, ohne des Parlaments gewiß zu seyn, sich eines Ausdruks bedienen würde, der ihm unter den obwaltenden Umständen im Lande so unzählige Gegner erwecken mußte. Die Entscheidung des Unterhauses in der vorigen Nacht hat jedoch bewiesen, daß diese Politiker im Irrthume waren. Denn durch eine Mehrheit von 29 in einer sehr vollen Versammlung erklärte das Unterhaus, daß es gegen den bisherigen Gebrauch bei dem dermaligen Zustande des Landes nicht gesonnen sey, eine verwirrte Berechnung als die Basis für die Civilliste des neuen Monarchen, auf Treue und Glauben von den Ministern anzunehmen, sondern daß dieselbe einem Ausschusse aus seiner Mitte zur Untersuchung vorgelegt werden müsse. Der Plan für die neue Civilliste fand weder in noch außer dem Parlamente Beifall; denn erstlich hatte man größere Sparsamkeit dabei erwartet, und zweitens, in Folge des Versprechens der Minister, einer gänzlichen Aussonderung Alles dessen entgegen gesehn, was nicht zu den eigentlichen Bedürfnissen des Königs und seiner Hofhaltung gehört. Die Regierung aber wußte sehr gut, daß wenn sie dieses thäte, manche ihrer Anhänger, welche jezt Jahrgelder oder Gehalte aus diesem Fonds beziehen, Gefahr liefen dieselben zu verlieren. Sie fürchtete wohl auch, daß wenn man ohne Hülle bekannt machte: „Die Erhaltung des königlichen Hofstaats kostet so und so viele Hunderttausende des Jahrs,“ solches bei dem jezigen Geiste zu gehässigen Vergleichungen führen möchte. Die Opposition aber (diesesmal aus allen Parteien zusammengesezt, welche die Wellingtonsche Verwaltung hassen, gleichviel was sonst ihr eigenes Glaubensbekenntniß seyn mag) behauptete das Gegentheil, und meynte, Unruhestifter würden gerade diese Heimlichkeitskrämerei sich zu Nuze machen, und dem Volke sagen, der König koste die Nation jährlich eine Million! Doch die Minister wollten von diesen Gründen nichts hören, besonders aber von keinem Ausschuß, indem sie fest darauf beharrten, es stehe blos der Krone zu, dergleichen Bestimmungen zu machen, und das Parlament habe nichts weiter zu thun als ihren Vorschlag anzunehmen, oder die vorgeschlagene Summe im Ganzen zu vermindern. Der Erfolg hat aber gezeigt, daß das Land nicht umsonst Sparsamkeit in den Finanzen gefordert hat; der Ausschuß wurde ernannt. — Im Oberhause legte der Großkanzler eine Bill zur Bestimmung einer Regentschaft, nebst den Rechten und Beschränkungen derselben, im Fall Se. Majestät während der Minderjährigkeit der Thronerbin mit Tode abgehn sollten, vor. Der Vorschlag scheint allgemeine Zufriedenheit erregt zu haben; die Berathung darüber wurde verschoben. — Die Minister haben jezt insgesamt ihren Abschied eingegeben. Nun dürfte wohl das Parlament unthätig bleiben oder auf so lange vertagt werden, bis eine neue Verwaltung gebildet ist, und die so ängstlich erwartete Debatte über Hrn. Broughams Vorschlag zu einer Parlamentsreform wird nothwendig verschoben werden. Wären die Minister auf ihren Posten geblieben und diese Sache diesen Abend vorgekommen, so rechnet man, daß sie eine Mehrheit von wenigstens 40 Stimmen gegen sich gehabt hätten. London ist indessen ganz ruhig, und selbst Hunt, dem es anfängt vor den Folgen seiner eigenen Heftigkeit bange zu werden, wollte gestern Abend bei der wöchentlichen Zusammenkunft seines Reformklubs die dreifarbige Fahne nicht dulden, indem er sie als das Zeichen von Napoleons Zwingherrschaft schilderte. Die Brandstiftungen aber greifen schnell um sich, und troz der sehr großen Summen, welche die Regierung für die Entdekung der Thäter angeboten hat, ist man denselben noch immer nicht auf der Spur. Auch die Versammlungen der Taglöhner nehmen überhand, und in Irland sollen die Mordbrennereien, welche leider dort schon längst zu Hause sind, durch die neulichen Vorgänge in England neue Thätigkeit erlangt haben. Die Bewegungen aber um die Auflösung der Union scheinen seit der Abwesenheit des Hauptfeuerbrandes O'Connell ins Stoken gerathen zu seyn.

Die neuesten Nachrichten aus London reichen bis zum 17 Nov. Nachmittags. Das neue Ministerium war noch nicht gebildet. Die Konsol. 3Proz. waren mit 82¾ eröfnet worden, aber bis 3 Uhr bis 83⅞ gestiegen.

Frankreich.

Paris, 19 Nov. Konsol. 5Proz. 94, 25; 3Proz. 64; Falconnet zwischen 68 und 69; spanische Anleihe 65½; ewige Rente 54; Cortes 13; Hayti 335; Bankaktien 1675.

Am 18 Nov. ward in der Börse folgendes Schreiben des Ministers des Innern an den Kommissarius der Börse angeschlagen: „Wir erfahren so eben, daß das englische Ministerium seine Entlassung gegeben hat, die vom Könige angenommen ward. Die Verwaltung, die nun gebildet werden soll, wird dem Frieden neue Bürgschaften gewähren. Allen Nachrichten zufolge wird Lord Grey beauftragt werden, das neue Ministerium zusammen zu sezen. Ich glaube Sie im Interesse des Handels davon benachrichtigen zu müssen. (Unterz.:) Montalivet.“

* In der Sizung der Deputirtenkammer am 19 Nov. liest Hr. Humblot-Comté einen Vorschlag vor, des Inhalts: „Die Eröfnung der Sizungen soll genau um ein Uhr erfolgen, wenn nicht die Tagesordnung eine andre Bestimmung verfügt hat. Wenn keine hinreichende Zahl von Mitgliedern zur Berath-

schlagung anwesend ist, so kan der Präsident zum Namensaufruf schreiten." Dieser Vorschlag sollte am folgenden Tage entwikelt werden. Die Tagesordnung kommt an den Bericht der Kommission, die das von der Pairskammer zurükgekommene Gesez über Nationalbelohnungen zu prüfen hatte. Hr. Marchal, der Berichterstatter, beharrt bei den frühern Ansichten, nach welchen das Gesez von 1807 über die Pensionen abgeschaft, und eine Revision der seit 1828 bewilligten Pensionen vorgenommen werden solle, und trägt darauf an, das Gesez in dieser Art noch einmal an die Pairskammer zurükzuschiken, die vielleicht inzwischen andere Ansichten bekommen hätte. Die Kammer beschließt, daß die Erörterung über diesen Bericht nach Erörterung des Rechnungsgesezes geschehen solle. Der Vorschlag in Betref der Buchhändler und Druker kommt nun an die Tagesordnung. Nach einer langen Berathschlagung wird über den ganzen Vorschlag abgestimmt, und derselbe mit 193 schwarzen gegen 98 weiße Kugeln verworfen. Die Kammer kommt nun zur Erörterung des entworfenen Beschlusses in der Sache des Grafen v. Lameth. Hr. Benjamin Constant läßt sich in umständlicher Rede darüber aus, daß der Deputirte zwar das Recht habe, keine Erläuterungen über eine Sache zu geben; dis hindere aber nicht, daß man nicht das Recht habe, ihn dazu aufzufordern und vorzuladen. Den Vorschlag des Berichterstatters, daß der Staatsprokurator zuvor Ermächtigung dazu bei der Kammer einholen solle, erklärt er für bedenklich. Eine unterdrükende Majorität könnte auf diese Art immer Vorladungen gegen Mitglieder der Minorität betreiben, und der Staatsprokurator würde dann keine Verantwortlichkeit mehr haben. Dadurch könnten vielfache Plakereien entstehen. Schließlich trägt der Redner auf die Tagesordnung über alle Vorschläge der Kommission an. Hr. v. Salvandy hält einen langen Vortrag zur Unterstüzung der Kommissionsanträge. Hr. Salverte erklärt sich für die Ansicht des Hrn. Benjamin Constant.

(Fortsezung folgt.)

In der Sizung der Pairskammer am 18 Nov. ward nach langen Debatten eine von dem Justizminister vorgeschlagene neue Redaktion des Gesezes, die Richter-Auditoren und Räthe-Auditoren betreffend, durch Strutin angenommen.

Der Moniteur zeigt an, daß der König aus Anlaß des Hintritts Sr. Majestät des Königs beider Sizilien, seines Schwagers, auf zwei Monate Trauer angelegt habe.

Das Journal des Debats meldet: „Der König und die Königin haben auf Bitte der angesehnsten Kaufleute der Stadt Paris den Zeitpunkt der Aufwartungen im Palais royal früher eintreten lassen. Diese Abendversammlungen werden unfehlbar dazu beitragen, den sehr gesunkenen Luxushandel wieder zu beleben. Für die Empfangstage ward eine besondre Art der Kleidung festgesezt. Inzwischen empfängt Se. Majestät auch die einfache Kleidung des Nationalgardisten eben so gut wie die Uniform des Marschalls von Frankreich; auch wird nichts bei diesen Aufwartungen im Pallaste vergessen lassen, daß man bei einem Bürgerkönige empfangen ward."

Eine Ordonnanz vom 10 Nov. verfügt die Aufhebung der Regimentskaplane bei der Armee. In der Folge soll in Besazungen, Festungen und Militairanstalten, wo die Geistlichkeit der Gemeinde nicht zum Gottesdienste zureicht, ein Kaplan angestellt werden, so wie bei jeder Brigade, wenn die Truppen in Divisionen oder Armeekorps versammelt sind. Die gegenwärtig als Kaplane angestellten Geistlichen sollen unverzüglich zur Verfügung der Diöcesanbischöfe gestellt werden. Als Entschädigung wird ihnen ein halbjähriger Gehalt bewilligt.

Die Gazette sagt: „Die Instruktion des Prozesses der Minister nähert sich ihrem Ende und die Debatten könnten sich zu Anfang Decembers eröfnen; man glaubt, sie werden nicht über vierzehn Tage dauern. Die Pairskammer hat aber Petitionen erhalten, worin Kaufleute von Paris wünschen, die Sache auf den 20 Jan. zu verschieben, aus Furcht, sie möchte einen schädlichen Einfluß auf den Handel für die Zeit des Neujahrstags haben. Es ist in dieser Hinsicht noch kein Beschluß gefaßt."

Die französische Akademie hat am 18 Nov. die durch den Tod der HH. Fourier und Segur, Vater, erledigten Stellen wieder besezt. Es waren 27 Mitglieder anwesend. Die Kandidaten waren die HH. Victor Cousin, Benjamin Constant, Viennet, Tissot und Keratry. Hr. Victor Cousin ward bei dem ersten Scrutin und Hr. Viennet, nach einer Ballotirung mit Hrn. Benjamin Constant, ernannt.

Aus Bayonne wird unterm 15 Nov. geschrieben: „Die Flüchtlinge sind nach dem Innern in Bewegung. Valdes ist diesen Morgen abgereist. Mina, der wirklich krank ist, hat Aufschub verlangt und erhalten. Die Hauptchefs seines Korps werden, so wie die Mitglieder der Junta, morgen abreisen. Der Vicekönig von Navarra suspendirt noch die Hinrichtung der französischen Gefangenen."

Das Journal des Debats macht folgende Betrachtungen: „Die Rede des Hrn. Bignon am 13 Nov. hat einen unermeßlichen Eindruk gemacht. . . . Wir wollen nicht auf das Ganze dieser Schilderung in Bezug auf die Frage der auswärtigen Politik zurükkommen, aber es ist ein Umstand darin, worüber wir die Ansicht des Hrn. Bignon nicht theilen können. Da nun dieser Umstand, seinem eigenen Geständniß zufolge, eine Hauptrolle bei den Wechselfällen des Kriegs spielt, so glauben wir, daß es nicht unnüz seyn dürfte, auch unsererseits unsre Ansicht über denselben mitzutheilen. Nehmen wir, wie Hr. Bignon, gleich Anfangs das Prinzip der Nichtdazwischenkunft in seiner ganzen Strenge an, ein Prinzip, das für sich allein die ganze Zukunft des Geschiks von Europa enthält. Schon die Konferenzen in London erscheinen ihm beinahe als eine Art von erster Abweichung davon; er fürchtet, die berathschlagenden Mächte möchten gewaltsam aus der Bahn des Friedens und der Versöhnung bei dieser belgischen Frage gerissen werden. Die gemeinschaftlich gegebenen Rathschläge enthalten etwas Bedrohliches, und man hat den unbestimmten Ausdruk: die Angelegenheiten eines Volks auszugleichen, um nicht die Angelegenheiten anderer zu gefährden, schon so vielfach gemißbraucht, daß ein so scharfsinniger Geist wie Hr. Bignon nicht ohne Besorgniß diese Rükkehr zu alten Formen, selbst mit einer Protestation gegen die alten Folgen, erbliken kan. Da nun aber Hr. Bignon selbst jeden Anschein einer europäischen Intervention in der belgischen Sache so scharfsinnig zurükweist, warum schließt er das Herzogthum Luxemburg von den Rechten und Privilegien aus, die er für die Belgier anerkennt und sanktionirt? Etwa weil das Herzogthum Luxemburg mit dem deutschen Bunde sowol durch Stipulationen früherer Verträge als durch die preußische Besazung seiner Festung zusammenhängt? Oder weil es dem Hause Nassau nicht unter demselben Titel, wie die belgischen

Provinzen gegeben ward? Oder weil von Seite des Hauses Nassau ein Austausch und eine Gebietsabtretung, zur Ausgleichung des Zuwachses seiner Macht durch das Herzogthum Luxemburg, statt gefunden hat? Keiner dieser drei Gründe scheint uns bestimmend, dem Herzogthum Luxemburg das Recht der Befreiung zu bestreiten, das man Belgien nicht streitig macht. Entweder ist dieses Herzogthum belgisch, oder es macht einen Theil des deutschen Bundes aus. Im ersten Fall ist unbestreitbar, daß es, wie Hennegau, Flandern u. s. w. ein Recht zur Unabhängigkeit hat. Die Gebietsabtretung, in die das Haus Nassau zur Ausgleichung des Zuwachses durch das Großherzogthum willigte, spricht selbst ganz zu Gunsten der Meynung, die es als integrirenden Theil der Niederlande anerkennt. Denn indem Preußen jenes Gebiet von dem Nassauischen Hause annahm, sanktionirte es, so weit dis ihm zukam, die Einverleibung Luxemburgs in die Niederlande. Stellen sich etwa die europäischen Mächte mit den Traktaten in der Hand dar, um den belgischen Aufstand entweder zu legitimiren oder zu verwerfen? Durchaus nicht. Sie sehen darin eine vollzogene Thatsache, der sie sich unterwerfen; die Thatsache an sich hat keine andern als ihre eigenen Schranken; die Anerkennung des Aufstandes erstrekt sich bis dahin, wohin sich der Aufstand erstrekt; und Europa sieht sich allerdings gezwungen, über die Angelegenheiten der Niederlande, wie über ein untheilbares Ganzes zu urtheilen, das weder diese noch jene frühere Bestimmung, weder dieses noch jenes Recht zuläßt, das vor demjenigen vorhanden gewesen wäre, das es durch seine Unthätigkeit sanktionirt. Dis ist so wahr, daß wenn der Aufstand sich bis nach Holland erstrekt hätte, und der König der Niederlande gezwungen worden wäre, vor der bewafneten Empörung seiner alten Unterthanen, wie vor der seiner neuen, zu fliehen, an der Stellung Europa's, den Niederlanden gegenüber, nichts Weiteres geändert seyn würde, als die Ausdehnung des Gebiets, auf das nun Europa das Prinzip der Nichtdazwischenkunft anzuwenden hätte. Wenn demnach das Herzogthum Luxemburg einen Theil der Niederlande ausmacht, und Alles berechtigt uns dazu, dis, selbst der Natur der Stipulationen gemäß, anzuerkennen, die seine Einverleibung in das Königreich Holland begleitet haben, so ist keinem Zweifel unterworfen, daß es unter demselben Titel, wie Belgien, ebenfalls seine Unabhängigkeit und das Recht, über sich selbst zu verfügen, ansprechen kan. Erwägen wir nun den Fall, wo man es als integrirenden Theil des deutschen Bundes betrachten muß. Auch hier finden wir die Prinzipien wieder in ihrer ganzen Kraft, und sind gezwungen, sie mit allen daraus hervorgehenden Folgerungen, die wir in Bezug auf die belgischen Provinzen angeführt haben, darauf anzuwenden. Nur sezen wir das Wort deutscher Bund an die Stelle des Königreichs der Niederlande, und dann müssen wir auch anerkennen, daß die Festung Luxemburg das Recht habe, ihre Fahne zu ändern, wie dis zu Mons, Courtray, Lüttich und Antwerpen der Fall gewesen. Sey nun das Herzogthum Luxemburg belgisch oder nicht belgisch, deutsch oder nicht deutsch, wird man es nicht immer wenigstens als eine Aggregation von Menschen behandeln müssen? Kan man ihm wohl unter diesem Titel das Recht streitig machen, sein Föderativband mit dem deutschen Bunde aufzulösen, wie die Provinzen des vormaligen Belgiens ihr Band mit dem Könige der Niederlande aufgelöst haben? Oder will man etwa behaupten, der deutsche Bund binde die Länder und die Fürsten, die darein gewilligt, einen Theil desselben auszumachen, und die in der Sphäre seiner Stipulationen gelebt haben, ewig und unwiederbringlich? Wenn nun aber z. B. Bayern eines Tags es für zwekmäßig erachten sollte, davon zurükzutreten, mit welchem Staatsrechte möchte man es dann wohl zwingen können, unter einer Ordnung der Dinge zu leben, die sich im Laufe der Ereignisse für die Interessen seiner Einwohner als schädlich erwiesen hätte? Sicher würde hier kein casus foederis vorhanden seyn, und man würde es gern oder ungern im Genusse eines Rechts lassen, das für alle Nationen unveräußerlich ist, des Rechts, sein eigenes Leben fernerhin zu leben, wenn man die Existenz der andern nicht angreift. Möchte man etwa noch sagen, das Herzogthum Luxemburg würde durch seine Einverleibung in die frei gewordenen Provinzen, eine für das Gleichgewicht von Europa zu sehr überwiegende Macht bilden? Dis wäre aber ein kindischer Grund von Seite der Kabinette, die sich von dieser Gefahr nicht betroffen fühlten, als das Königreich der Niederlande außer Luxemburg, noch alle Provinzen Hollands besaß, die in Zukunft von seiner Herrschaft getrennt sind. Bei beiden Voraussezungen demnach, ob wir das Herzogthum Luxemburg als integrirenden Theil des Königreichs der Niederlande, oder als integrirenden Theil des deutschen Bundes betrachten, sehen wir nicht ein, wie man ihm das Recht streitig machen könnte, über sich selbst zu verfügen, wenn man aufrichtig bei dem Grundsaze der Nichtdazwischenkunft bleiben will. Jede andere Art der Erwägung dieser Sache ist blos und einfach eine Frage der Gewalt. Es ist das Recht des Stärkern, aber dieses Recht mit allen seinen möglichen Folgen. Daß die Belgier im Interesse ihrer Unabhängigkeit ihre Lage nicht durch eine schwierige Frage verwikeln sollten, die ihre neue Regierung in Kollision mit den Empfindlichkeiten des deutschen Bundes bringen könnte, ist etwas Anderes, und die Erfahrung hat vielleicht Hrn. Bignon gelehrt, ihnen diesen Rath zu geben. Wenn aber dieser Rath zu Brüssel angenommen, aber im Herzogthum Luxemburg nicht befolgt würde, wenn die Luxemburger für sich allein und ohne Beistand ihre Unabhängigkeit durchführen, so hieße eine Bestreitung dieser Unabhängigkeit, dem Recht oder der That nach, nichts Anderes, als daß man das Prinzip der Nichtdazwischenkunft unter die Forderungen der Orte und der Zeiten beuge; man würde es dadurch in gewissen Fällen für unverlezlich, in andern für illusorisch erklären; man würde mit Einem Worte dadurch die Grundlagen, auf welche alle Besonnenen in diesem Augenblike die Ruhe von Europa zu stüzen trachten, gewaltsam erschüttern. Hr. Bignon hatte übrigens Recht, diese kizliche Frage unter die wahrscheinlichsten Wechselfälle für den Krieg zu stellen. Wie er, so begreifen auch wir den ganzen Ernst derselben, und um uns nicht den allzugerechten Besorgnissen, die er erwekte, zu überlassen, müssen wir den zweiten Theil seiner Rede wieder lesen, und uns alle die Garantien zu vergegenwärtigen suchen, die noch für die Beibehaltung des Friedens sprechen."

† **Paris**, 19 Nov. Das englische Ministerium ist aufgelöst; ein neues Ministerium soll aus dem Marquis v. Lansdown, Lord Holland, Lord Grey, Lord Palmerston und Hrn. Brougham gebildet werden. Diese Nachricht hat in Paris und im Palais royal große Sensation gemacht. Der König Ludwig

Philipp hat sich sehr zufrieden darüber geäußert. Hr. v. Talleyrand soll sich rühmen, durch seinen Einfluß auf die vornehmsten Mitglieder des Parlaments dieses Resultat herbeigeführt zu haben. Man glaubt jezt, es werde ein Allianztraktat zwischen England und Frankreich geschlossen werden. Man rechnete nicht mehr auf den Beistand des Herzogs von Wellington; aber ein Whigministerium wird die liberale Meynung in Frankreich und den Sieg der Revolution des Julius aufrecht erhalten. Auch im Salon bei Hrn. Lafitte war gestern große Freude. Inzwischen sind die Fonds gefallen, und das Ministerium hat immer weniger Einfluß auf die Operationen der Börse. Man hat Nachrichten von dem Herzog von Orleans (dem Sohne des Königs). Er findet meistens eine kalte Aufnahme; nur die Nationalgarde nimmt an seinem Empfange Theil. Marschall Soult hat gestern Abend zum Erstenmal mit dem Könige gearbeitet. Er legte ihm den Plan zu einer bis zum Monat Mai vollständig neu zu organisirenden Armee von 500,000 Mann vor, den der König angenommen hat. General Sebastiani hat das Geschäft der auswärtigen Angelegenheiten bereits übernommen, das schon lange der Gegenstand seiner Wünsche war.

Niederlande.

Vier Mitglieder der zweiten Kammer der Generalstaaten haben einen Vorschlag zu folgender Adresse an den König eingereicht: „Sire! Der gegenwärtige Zustand des Vaterlandes, im Zusammenhange mit den Verhandlungen, womit die großen Mächte von Europa sich in London zu beschäftigen scheinen, macht es uns zur unerläßlichen und heiligen Pflicht, uns mit unsern Versicherungen, unsern Besorgnissen und Wünschen dem Throne Ew. Majestät zu nahen. Eingedenk des geleisteten Eides, die Unabhängigkeit des Staates, die allgemeine und die besondre Freiheit der Einwohner zu bewahren und zu schüzen, und das allgemeine Interesse aus allen Kräften zu fördern, halten die Generalstaaten dafür, daß sie in gemeinsamer Berathung mit Ew. Majestät darüber wachen müssen, daß in diesem wichtigen Augenblike, wo, gemäß der Botschaft Ew. Majestät vom 20 Okt., durch die Mächte über das Schiksal Belgiens entschieden werden soll, die Unabhängigkeit der von Alters her vereinigten und durch das Blut der erlauchten Vorfahren Ew. Majestät erworbenen Provinzen in keiner Hinsicht verlezt, oder auf deren Loos und fortdauernde Bestimmungen ein Einfluß ausgeübt werde, der als unvereinbar mit dem wahren Interesse unsers Vaterlandes könnte betrachtet werden, und zu dessen Ausübung die Generalstaaten als treue Vertreter der Nation keine Macht der Erde berechtigt halten dürfen. Die Generalstaaten fühlen sich daher von Pflichtgefühl gedrungen, Ew. Maj. in unzweideutiger Sprache die feierliche Versicherung zu geben, daß die alte niederländische Nation nicht ohne Furcht der Zukunft entgegen sieht, sondern die Sorge hegt, es möchten vielleicht in einem vermeyntlichen europäischen Interesse die Mächte, welche sich der Vermittelung der belgischen Angelegenheiten angenommen haben, an ein Wiederanknüpfen des unseligen Bandes denken können, das während 15 Jahren den Ew. Majestät und Höchstihrem Hause auch unter diesem Druke treugebliebenen Provinzen so viel Unheil zugefügt hat, und das für sie gegenwärtig die Veranlassung so vieler schweren Unfälle und so vieles Blutvergießens geworden ist. Die Generalstaaten derjenigen Provinzen, denen unter der allgemeinen Benennung Holland, für den Verlust einiger ihrer Kolonien und für so viele im Interesse Europa's gemachte Aufopferungen durch Traktate eine Gebietsvergrößerung zugestanden wurde, ohne daß sie das mindeste Verlangen darnach geäußert, halten sich jezt für berechtigt, Ew. Majestät zu erkennen zu geben, daß, je unbeschränkter die Trennung von Belgien seyn, je weniger Holland in einer andern Berührung mit diesem Lande, als einer nachbarlichen, stehen wird, desto mehr das ernstliche Verlangen, und die feurigen Wünsche der Nation erfüllt seyn werden. Sire! die von Alters her vereinigten Niederlande — und wir bitten Ew. Majestät, diese feierliche Erklärung, welche wir im Namen der Nation ablegen, mit Wohlwollen aufzunehmen — die Niederlande begehren nichts weiter, als unter der Regierung Ew. Majestät und unter dem Scepter des Hauses Oranien frei und gleichgesinnt zu leben, und in dem ungestörten Genusse der ihnen durch ein gutes Grundgesez zugesicherten Vorrechte und Einrichtungen erhalten und beschüzt zu werden. Ja, Sire, die Generalstaaten hegen das Vertrauen, unter dem Schuz und Segen des Gottes unsrer Väter werde das Land, welches durch Muth und Ausharren stark wurde, und welches noch bewohnt ist von einem fleißigen und gottesfürchtigen Volke, einst wieder die Kraft entwikeln können, welche unsre standfesten Voreltern bei so vielen Gelegenheiten bewiesen, und so werde sich aufs Neue die Wahrheit bestätigen, daß für einen König der Segen nicht in der Zahl, sondern in der Treue der Unterthanen, und für ein Volk die Quelle des Glüks nicht in einem ausgedehnten Grundgebiete, sondern in einem durch Bruderliebe zusammenhängenden Lande wahrhaft beruht." Die Kammer hat beschlossen, die Adresse druken und vertheilen zu lassen, und den Abtheilungen zur Erwägung zu übergeben.

In der zweiten Kammer der Generalstaaten zu Haag wurde am 17 Nov. der Bericht der Kommission über die gezwungene Anleihe vorgetragen. Diese sollte bekanntlich in einer zweiten Auflage der in diesem Jahre gezahlten Steuern bestehen. Die Kommission hat den diesfälligen der Kammer vorgelegten Gesezesentwurf dahin abgeändert, daß die Grundsteuer um drei Millionen verringert, und dieser Ausfall durch Kassenbillets gedekt werden soll. Die Münze im Haag ist in voller Thätigkeit, um das aus England bezogene, zum Privatvermögen des Königs gehörende Gold in Zehn- und Fünfguldenstüke zu verwandeln. Man glaubte dort, daß der (vorstehende) Adreßentwurf wegen Beschränkung der Kriegsoperationen auf die Vertheidigung des alten holländischen Gebiets, und zwar blos mit Hülfe der Nationaltruppen, einstimmig werde angenommen werden.

Die Arnheimer Zeitung erzählt: „Zu Vladel bei Herzogenbusch erschienen am 15 Nov. zwölf bewafnete Insurgenten, und legten sich dort in eine Scheune in Hinterhalt, um einer Abtheilung Kuirassiere aufzulauern. Es gelang ihnen, diese zu vertreiben; sie beraubten nun die Steuerkasse des Dorfs, und ließen sich von den Einwohnern Speise und Trank verabreichen. Im Hause des Anführers der dortigen Douaniers richteten sie große Verwüstung an. — In Zundert bei Breda zeigten sich am 14 fünfzig belgische Jäger, die ohne der Bemerkung des Bürgermeisters, daß sie sich auf holländischem Gebiete befänden, Gehör zu geben, die brabantsche Fahne auf dem Thurme des Dorfs aufpflanzten. Später wurden sie mit den holländischen Vorposten, die eine halbe Stunde von dort zu Rysbergen standen, handgemein, ohne daß jedoch das Gefecht besondern Erfolg hätte. Abends um 8 Uhr erschien an demselben Tage ein Adjutant des Oberbe-

fehlshabers der belgischen Truppen, und übergab dem Bürgermeister eine Erklärung seines Chefs, die dahin lautete, daß die Besezung des holländischen Dorfs Zundert auf einem Mißverständnisse beruhe, und daß die belgischen Truppen sich von dort zu entfernen, und die brabantische Fahne vom Thurme wegzunehmen hätten. Hiernach scheint es, daß die Belgier sich vorläufig jeder Verlezung des holländischen Gebiets enthalten, und sich darauf beschränken, ihre Provinzen ganz vom Feinde zu säubern."

In der sechsten Sizung des Brüsseler Nationalkongresses am 16 Nov. ward zuerst ein Schreiben des Hrn. van de Weyer vorgelesen, wodurch er als Mitglied der provisorischen Regierung den beiden Akten der leztern beitritt, in Betref der Niederlegung ihres Amtes und dessen Wiederannahme auf den Wunsch des Nationalkongresses. Sodann erstattete Hr. van de Weyer in Person Bericht über seine Mission in England (S. unsern gestrigen Brief aus Brüssel.) Graf v. Celles entwikelte seinen Vorschlag über die Unabhängigkeitserklärung Belgiens. „Diese Unabhängigkeit (sagt er) ist eine Thatsache; die provisorische Regierung hat sie erklärt, aber es ist gut, daß auch der Nationalkongreß sie feierlich verkünde. Im Jahre 1814 vereinte man Belgien, ohne es zu fragen, mit Holland, als Gebietsvergrößerung. Es geschah dis weder um Hollands, noch um des Hauses Oranien willen, sondern blos um es von Frankreich los zu machen. Ich will, daß Belgien keinem Lande als Gebietsvergrößerung diene, und daß es niemals wieder französisches Departement werde. Wir haben vormals einen unabhängigen Staat unter dem Hause Oestreich gebildet, und müssen wieder unabhängig werden. Eine Erklärung von unsrer Seite im Jahre 1830 wird blos eine Reklamation dessen seyn, wozu wir schon 1814 ein Recht hatten. Die Idee, die damals vorherrschte, besteht nicht mehr." Hr. C. Rodenbach: „Ich trage darauf an, daß der Nationalkongreß alle Mitglieder der Familie Nassau für immer von aller Gewalt in Belgien ausgeschlossen erkläre." An die Sektionen verwiesen. Hr. Pirson entwikelt ein Amendement, wornach Wilhelm, König der Niederlande, für abgesezt erklärt werden soll. Gleichfalls an die Sektionen gesandt. Hr. v. Theux trägt auf Prüfung der Konstitution an, die von der dazu ernannten Kommission entworfen worden. Hr. C. Rodenbach reklamirt die Priorität zu Gunsten seines Vorschlags, die Familie Nassau auszuschließen. Mehrere Mitglieder unterstüzen diese Priorität, da es Zeit sey, alle Intriguen abzuschneiden, alle Hofnungen zu zerstören, und damit alle Aufreizung, alles Mißtrauen verschwinden zu machen. Hr. Gerard Legrelle, Deputirter von Antwerpen, bekämpft den Vorschlag, als unzeitig, weil erst nach Entwerfung der Konstitution von dem Staatschef die Rede seyn könne, während eine augenblikliche Ausschließung der Familie Oranien blos als Ausdruk des Hasses und der Exaltation erschiene; als unnüz, weil durch die Wahl des Staatschefs der Kongreß de facto die Zulassung oder Ausschließung jener Familie verkünde; endlich als gefährlich, weil dis den Erfolg der in London so glüklich angeknüpften Unterhandlungen beeinträchtigen, und zugleich die nahe Räumung der Citadelle von Antwerpen verhindern könnte, deren unerbittlicher Kommandant fortwährend das Schwert des Damokles über der unglüklichen Stadt halte. Diesen Ansichten tritt Hr. Destouvelles, Deputirter von Limburg, bei, der zugleich bemerkt, in einigen Tagen dürfte Maestricht geräumt werden. Hr. Nothomb meynt, vor Allem müsse Belgien für unabhängig und Wilhelm I für abgesezt erklärt werden, dann erst komme es an Gründung der neuen Ordnung. Hr. v. Stassart glaubt, wenn die Einwohner von Antwerpen und Maestricht sähen, daß es mit dem Hause Oranien aus sey, würden sie den Muth anderer Städte nachahmen und die Räumung der Citadellen erzwingen. Graf Aerschot erwiedert, der Muth vermöge nichts gegen die Unmöglichkeit; überdis zähle man ja bereits auf einen Waffenstillstand und gänzliche Räumung des Gebiets. Ein anderer Deputirter von Antwerpen bemerkt, die Citadelle von Antwerpen könnte Lebensmittel auf der Schelde empfangen, und sich zehn Jahre lang halten. Hr. Jottrand fürchtet, die Anhänger der Republik möchten den größten Vortheil aus Hrn. Rodenbachs Antrag ziehen. Hr. van de Weyer: „Die Anzündung Antwerpens war ein Akt der Rache, der nicht wiederholt werden darf, und der selbst in der Seele der Diplomaten Unwillen erregte. Zerstörte der König von Holland Antwerpen, so würde er die lezten Bande zerreißen, die ihn noch an Europa knüpfen." Nachdem noch mehrere Redner für und gegen aufgetreten, wird abgestimmt, und die von Hrn. Rodenbach geforderte Priorität mit 97 gegen 77 Stimmen verworfen. Dagegen nimmt die Versammlung, auf Hrn. van de Weyers Veranlassung, die Priorität für die Unabhängigkeitserklärung an.

In der Sizung vom 17 Nov. wurde der Vorschlag des Grafen de Celles diskutirt, wobei die Frage über Luxemburg zu langen Debatten (auf die wir zurükkommen werden) Anlaß gab. Die meisten Deputirten machten die Ansicht geltend, daß Luxemburg in jeder Beziehung als zu Belgien gehörig betrachtet werden müsse, doch wurde zulezt das Amendement angenommen, daß nach den Worten: „Belgien bildet einen unabhängigen Staat", beigefügt werden soll: „mit Vorbehalt der Verhältnisse der Provinz Luxemburg zu dem deutschen Bunde." Die Diskussion über das Ganze des Celles'schen Antrages wurde auf den folgenden Tag verschoben. Der Courrier des Pays-Bas fügt bei: „Die Proklamation der Unabhängigkeit wird wahrscheinlich morgen (18) Abend statt finden, und fast einstimmig beschlossen werden. Die öffentliche Diskussion über die Regierungsform wird am 19 oder 20 eröfnet. Einige Sektionen haben bereits ihren Bericht eingereicht. Die Majorität der Deputirten sprach sich zu Gunsten der konstitutionellen Monarchie aus."

Dem Courrier de la Meuse wurde, seiner Versicherung nach, aus Brüssel über das zu wählende Staatsoberhaupt ein Aufsaz eingesendet, worin es heißt: „Sollte es denn unmöglich seyn, an einen Prinzen aus dem Hause Oestreich zu denken, z. B. an den Erzherzog Karl, Abkömmling von Maria von Burgund und unsern alten Fürsten? Er besizt ein großes Vermögen. Einfach, sparsam, wie alle Prinzen seines Hauses, war er stets den Belgiern zugethan, und gab davon häufige Beweise, während er die östreichische Armee kommandirte. Immer hat er sich, gleich seinem Vater Leopold, freisinnig gezeigt. Man erinnert sich seines Benehmens in Deutschland, der lezten Ehren, die er dem republikanischen General Marceau erweisen ließ. Man wird ihn nicht der Intoleranz beschuldigen, weil er eine protestantische Prinzessin geheirathet hat. Er hat 59 Jahre und einen Sohn von 13. Das Andenken an seine Großmutter Maria Theresia, das an seinen Oheim, den Prinzen Karl von Lothringen, ist in dem Herzen der Belgier nicht erloschen. Die Erinnerungen an seine Jugend, seine Abstammung, sein militairischer Ruf empfehlen ihn mächtig.

Würde er eine solche Bürde annehmen? Seine Anhänglichkeit für Belgien und die Belgier kan dis hoffen lassen. Das Glük von vier Millionen Menschen, die er von seiner zarten Jugend an zu regieren bestimmt war, zu sichern, hieße seine Laufbahn rühmlich enden. Ist es nicht das wohlverstandene Interesse der großen Mächte, eine feste und mächtige Schranke gegen Frankreich aufzustellen, und welcher Chef in Belgien könnte Europa diese Bürgschaft geben?"

Ein Antwerpener hat die Idee aufgestellt, die Regierung Belgiens dem Herzog von Reichstadt anzutragen, den er mit der jungen Königin Dona Maria von Portugal verehelichen will. Don Miguel, meynt er, würde alsdann, nachdem er von jenem anerkannt worden, eben so wie der Kaiser von Brasilien, dem belgischen Handel seine Häfen öfnen, und Belgien würde hiedurch den Verlust, welcher seinem Handel aus der Trennung von Holland erwächst, vergütet sehen.

Deutschland.

† Vom Main, 20 Nov. Der kaiserl. östreichische Gesandte im Haag, Freiherr v. Wessenberg, soll nach London abgegangen seyn, um den dortigen Konferenzen wegen Belgien beizuwohnen; er wird im Haag durch den östreichischen Gesandten in der Schweiz, Freiherrn v. Binder, ersezt werden. Auch Preußen soll Willens seyn, einen außerordentlichen Gesandten nach London zu schiken. Unsre Nachrichten aus Paris sind sehr beruhigend, das neue Ministerium scheint seiner Aufgabe gewachsen zu seyn.

Die Hanauer Zeitung schreibt unterm 21 Nov. „Wegen vermeintlicher Brodtheuerung fanden hier gestern Abend einige Aufläufe gegen Bäkerläden statt, die jedoch durch die Wachsamkeit und feste Haltung des Militairs und des bewaffneten Bürgerkorps glüklich vereitelt wurden. Die zusammengerotteten Haufen zerstreuten sich auf die Einreden achtungswerther Männer, und schon gegen 10 Uhr war jede Spur von Unruhe verschwunden." (Nach spätern brieflichen Nachrichten hatten sich diese Unruhen am 21 Nachmittags sehr blutig erneuert, indem das Volk einige verhaftete Tumultuanten, die unter Militairbedekung nach Fulda abgeführt werden sollten, mit Gewalt befreite, wobei aber mehrere Personen getödtet, viele verwundet wurden. Bis Abends war die Ruhe noch nicht ganz hergestellt.)

Preußen.

Der kaiserl. russische Botschafter beim großbritannischen Hofe, Fürst v. Lieven, war von Petersburg zu Berlin angekommen.

* Berlin, 16 Nov. Die in unsern gestrigen Zeitungen angezeigte Zusammenziehung russischer Armeekorps, deren Stärke 180,000 Mann betragen soll, hat keinen besonders ungünstigen Eindruk auf die Fonds-Kurse hervorgebracht, theils weil diese Nachricht schon früher an der Börse bekannt war, theils auch weil Privatbriefe aus dem Norden sagen, daß der mit Kriegsgewölk überzogene politische Himmel sich seit einigen Tagen sehr aufgeheitert habe. Mehr Besorgniß hat die, ohne weitere Erklärung hingeworfene Nachricht erregt, daß der wenige Meilen von Petersburg gelegene Pallast und Aufenthalt der kaiserlichen Familie durch einen Gesundheitskordon von der Hauptstadt getrennt ist. Aengstliche Gemüther hier sprechen von den üblichen Maaßregeln, die Oestreich und England bereits gegen die Cholera genommen, und fragen sich, weshalb von Seite unsrer Regierung nicht Aehnliches geschehe, da doch selbst in Riga schon Räucherungen anbefohlen seyen. Auch die Kunde von den Unruhen in London hat nur momentanen und geringen Einfluß auf die Kurse geäußert, da die Nachrichten aus Belgien beruhigender lauten, und man auch auf den ernstlichen Willen und die Kraft Frankreichs hoft, den europäischen Frieden zu erhalten. Einzelne Wünsche einer kriegerischen Jugend kommen hiebei nicht in Betracht, sind aber in einem militairischen Staate keineswegs tadelnswürdig, sondern demselben so lange angemessen, als, wie bei uns, diese Jugend nichts zu entscheiden hat. Auch herrscht hier überall die größte Ruhe und das höchste Vertrauen. Nur die kleine, aber leider nicht ganz unmächtige Clique unsrer Frömmler hört nicht auf, ihre herrschsüchtigen Absichten auf heimlichen Wegen zu verfolgen, und angenommen, daß es möglich sey, daß uns je innere Gefahr drohe, so würde es die allgemeine Reaktion gegen diese Feinde der Vernunft und des Lichts seyn, die, als ächte Demagogen, das Volk gegen die gebildeten Stände aufreizen. Doch dürfte ihnen das schwer in einem Lande gelingen, wo der Geist des von ihnen verdammten Friedrichs II glüklicherweise noch mächtig waltet.

Oestreich.

† Wien, 18 Nov. Seit einigen Wochen sind hier mehrere französische Reisende von Rang eingetroffen, worunter man den Marschall Marmont bemerkt. Es heißt, daß er nur kurze Zeit hier bleiben, und sich dann nach Rußland begeben wolle. Die Nachrichten von dem Marsche mehrerer russischen Armeekorps an die äußerste Gränze des Reichs haben hier nicht überrascht, da man schon seit mehreren Monaten wußte, daß in der russischen Armee große Bewegungen statt fanden, wovon auch die Zeitungen bereits gesprochen hatten. Hingegen haben die in London vorgefallenen tumultuarischen Auftritte sehr nachtheilig auf unsere Börse gewirkt, und die Fonds gedrükt. Die von England ausgesprochene Anerkennung Don Miguels wird wohl bald von den andern großen Mächten nachgeahmt werden, indem es unter den jezigen Umständen als nothwendig erscheint, alle neuen politischen Verwiklungen zu vermeiden, und so viel möglich die bereits vorhandenen gütlich auszugleichen. Man glaubt, daß von hier aus bald ein Gesandter nach Lissabon ernannt werden wird.

† Wien, 20 Nov. J. Majestäten der Kaiser und die Kaiserin sind gestern Mittags, Se. Maj. der König von Ungarn und Kronprinz der übrigen kaiserl. östreichischen Staaten schon vorgestern, von Preßburg hieher zurükgekommen. Se. Durchl. der Fürst von Metternich ist schon seit einigen Tagen von Preßburg zurük, und auch fast alle Diplomaten ersten Ranges befinden sich wieder in Wien. Gestern ward die bevorstehende Vermählung des Hrn. Fürsten von Metternich mit der Gräfin Zichi, dritten Tochter des k. k. Generals, Grafen Zichi-Ferraris, förmlich bekannt gemacht.

Wien, 20 Nov. 4prozentige Metalliques 80⅞; Bankaktien 1048.

Frankfurt a. M., 22 Nov. Metalliques 91⅛; 4prozentige Metalliques 82⅝; Bankaktien 1252.

Verantwortlicher Redakteur, C. J. Stegmann.

Blike auf die Leipziger Michaelismesse 1830.

(Fortsezung.)

Die alte Norm in Bezug auf den griechischen Handel: Ostern mehr Verkauf, Michaelis mehr Geld! d. h. Zahlung für die Außenstände, hatte auch vorige Ostermesse den Ausschlag gegeben. Zur dismaligen Herbstmesse erschienen fast eben so viele Einkäufer für die Wallachei, Moldau und die europäisch-türkischen Provinzen, als in der Regel zu einer Frühjahrsmesse. Der Mehrzahl nach waren sie aus Bucharest, christlich-griechischer oder israelitischer Religion, leztere spanischer Abstammung, die auch noch ein spanisches Idiom mit hebräischen Lettern schreiben. Andere dieser Einkäufer waren aus der Moldau, Jassy, Fockschan u. s. w. Darunter auch eigentliche Wallachen aus Crajowa und Bewohner anderer Provinzialstädte, mit welchen besonders schwerer Verkehr ist; endlich auch solche, die sich zwar von Jassy nennen, aber Brodyer und polnischen Ursprungs sind. Diese Käufer, welche den sogenannten griechischen Handel bilden, haben die vielfachsten Verzweigungen mit Wien durch dort ansäßige Handelshäuser, die zum Theil von den griechischen und israelitischen Bucharestern abstammen. Bei unabhängigen Vermögensverhältnissen zogen sie schon im vorigen Jahrhundert die östreichischen, stets Sicherheit gewährenden Staaten vor, fixirten sich in Wien oder Triest, und gewähren ihren vormaligen Landsleuten Zahlungsmittel. Akkreditive von ihnen brachten denn diese auch dismal mit nach Leipzig, und zwar wesentlich auf das potenteste Haus, welches jedoch noch vor der Messe in einer Intercession für das allgemeine Gesuch erklärte, es könne auch die besten jener Akkreditive nicht honoriren, wenn nicht durch Vorschuß aus der Landeskasse dem allgemeinen Geldmangel abgeholfen würde. Bekanntlich ist aber bezeichnetes Haus nie verlegen für den Umfang seiner Unternehmungen. Inzwischen hatte es sich kürzlich nicht unbedeutend in einem auswärtigen Anlehen betheiligt, und mußte bei seinen vielverzweigten Verbindungen erwarten, daß manche Nothadresse seine Intervention erfordern würde, und hierauf war Kasse zu halten. Wer, troz der herabgedrükten Wechsel und Sortenkurse (Louisd'or z. B. fielen in 8 Tagen um 1 Proz. Wien, vor kurzer Zeit mit 101¼ notirt, stand jezt 99⅜) eine Devise zu verkaufen hatte, mußte bei der beispiellosen Klemme an Wechselzahlungen noch Gebote weit unterm Kurs erwarten. Es ist ein Beispiel bekannt geworden, daß beim Anbringen des Zahltags Jemand preußische Staatspapiere, die 94 standen, zu 86 gegen Baarzahlung hingab! Und doch wurden endlich noch Geschäfte genug gemacht. Man höre einen Genaunterrichteten darüber sprechen. „Von Wien wurden Dukaten (die schnell ¾ Proz. fielen) und Banknoten herbeigeschaft; dann halfen die gewöhnlichen Accepte auf Zeit (Bürgschaften gegen Provision) und die üblichen Spediteurvorschüsse auf Güter, und endlich sah man sich gemüßigt, die Limiten des Kredits selbst zu erweitern, und so wurden die Hauptabnehmer auf dieser Messe in den Stand gesezt, am Ende noch recht ansehnliche Einkäufe zu verwirklichen. Ihr Einkauf in Leder, Seidenwaaren, englischen Merinos und Kattun, weißen Waaren, sächsischen Strümpfen und Leinwanden sind sehr ansehnlich zu nennen. Ueberdis gehört dazu eine Mannichfaltigkeit in Sortimentsartikeln, z. B. feinen englischen Chalons, einer Sorte feiner und leichter in Gera fabrizirter Merinos, erzgebirgischen Broderien und Spizen, voigtländischen ordinairen Musselinen und feinen Stikereien, Quincaillerien u. s. w. Ganz besondere Nachfrage war nach Teppichen. Das große Leipziger Haus Holberg verkaufte viele schottische Teppiche an die Griechen. Hier waren die bunteste Mannichfaltigkeit der Farben und die zierlichsten Muster die willkommensten. Politische Verhältnisse scheinen die persischen Teppiche immer mehr aus der Levante verdrängt zu haben. Außer diesen östlichen Kundschaften hat der nordöstliche Waarenumtrieb durch die Brodyer und Krakauer bemittelten Israeliten die Reputation dieser Messe noch gerettet. Es fehlte nicht an den bekannten russischen Produkten, durch deren Erlös die Russen so gerne Manches dekken möchten, was ihnen etwa noch, obgleich ungeheuer belastet, einzuführen erlaubt seyn dürfte. Die Borsten entbehrten wegen der Zeitumstände des gewöhnlichen Abzugs nach Frankreich. Ein Spekulant in Paris hatte sogar von da nach London eine ansehnliche Quantität davon versendet. Allein das für Frankreich unentbehrliche Produkt lagerte gewiß nicht vergebens. Dagegen wurden die von Rußland eingebrachten Bärenfelle reißend weggekauft, des außerordentlichen Bedarfs wegen, den diese Felle für die 800,000 Nationalgarden in Frankreich nothwendig haben müssen. Allen mündlichen Aussagen zu Folge stokt der Handel in Rußland auf eine beunruhigende Weise. Die große Messe in Nischney-Nowgorod fiel ganz schlecht aus, wobei denn die dienstfleißigen Berichterstatter nicht ermangelten, die Ursache davon auf die den Tiflissern noch immer zugestandenen Befreiungen zu schieben. Selbst in Petersburg ist der Mangel an baaren Zahlmitteln höchst drükend, und das so erschwerende Douanensystem ist nicht geeignet, diesem abzuhelfen, eben so wenig als die erlaubte freie Ausfuhr russischer Gold-, Silber- und Platinamünzen (mit Ausnahme der Kupfermünze, die hart verpönt bleibt). Furchtbar wirkte auch auf alle Handelsverhältnisse das Umsichgreifen der Brechruhr. Zwar soll sich die Wuth derselben, nachdem Tausende ihr Opfer wurden, in Grusien und der Ostküste des schwarzen Meeres, gebrochen haben. Allein mit Recht fürchtet man ihren verderblichen Einfluß auch auf das nächste Meßgeschäft. Einer der wichtigsten, mehrmals in Leipzig und in den sächsischen Fabrikstädten erschienener Einkäufer, ein Mann von ungewöhnlich schöner und kräftiger Gestalt und edler Haltung in jeder Beziehung (die man nicht bei der Mehrzahl dieser Armenier findet), wurde ein Opfer jener Seuche. Die bekannten Kunden aus Grusien, besonders auch den Geraer Produzenten so willkommen, waren in dieser Messe nicht auf dem Plaze. Ueberhaupt pflegen sie, klimatischer Verhältnisse wegen, nur zur Neujahr und Ostermesse sich zahlreich einzufinden.

(Fortsezung folgt.)

Spanisch-Amerika.

(Beschluß des Artikels aus dem englischen Courier.)

Als die Nachricht von diesen Ereignissen Carthagena erreichte, wo seit einiger Zeit das Benehmen des Ministeriums die ängstlichsten Erwartungen für die Zukunft erwekt hatte, drangen alle Einwohner, Bürger und Militairs, in die Behörden, gemeinschaftliche Sache mit Bogota und Socorro zu machen, die Republik von der Vernichtung, die ihr drohte, zu retten, die Einheit der bereits getrennten Provinzen wieder herzustellen,

und zu befestigen, Gehorsam gegen die Konstitution zu erzwingen, die Mitschuldigen der Verschwörung vom 25 Septbr. so wie die Mörder des Großmarschalls von Ayacucho der verdienten Strafe zu überliefern, und den Libertador zu ersuchen, den Oberbefehl des Heeres zu übernehmen. Es fand eine öffentliche Versammlung statt, wo Beschlüsse in diesem Sinne angenommen wurden. Als Bolivar von den Wünschen der Behörden und des Volkes von Carthagena in Kenntniß gesezt ward, lehnte er sie aus denselben Gründen ab, die ihn vermocht hatten, die Stelle des ersten Beamten der Republik niederzulegen. Er befürchtete er möchte auch jezt wieder als Anstifter der Schritte betrachtet werden, die zu der Vernichtung der Partei führten, die über Columbien geherrscht, und seinen theuersten Freund der Rache und der politischen Unduldsamkeit geopfert hatte. So weit die lezten Briefe reichen, verweigerte er es, das Kommando der Truppen anzunehmen, und ohne Befehl des Kongresses persönlich in dem entsponnenen Kampfe dazwischen zu treten. Wir hoffen indeß, daß er seitdem den dringenden Bitten der Freunde der Ordnung nachgegeben und nicht, den Frieden Columbiens blosstellend, gewartet haben werde, bis seine Autorität durch die Wahlen im Oktober bestätigt würde. Wenn die Nachrichten aus Venezuela einstimmig sagen, daß man auch dort blos eine Gelegenheit erwarte, um Paez's Joch abzuwerfen, wenn der Süden sich blos wegen der Abwesenheit Bolivars vom Siz der Regierung, und um der Furcht willen trennte, die Faktion von Bogota möchte einen Kongreß von Neugranada zusammenrufen, so darf man wohl hoffen, de Libertador werde seine mächtige Hülfe leihen, um die Republik aus den Schwierigkeiten zu retten, die nur sein Geist und seine Beharrlichkeit besiegen kan. Als Beweis, daß Bolivar an dem Geschehenen weder direkten noch indirekten Antheil hatte, theilen wir folgende Briefauszüge, die aus bester Quelle kommen, mit: „Bogota 24 Aug. Hier herrscht die größte Verwirrung. Wie lange dieser Zustand dauern soll, kan Niemand sagen; hoffentlich aber wird er bald zu Ende gebracht werden durch die Thorheit und Schlechtigkeit der Liberalen, in deren Arm sich das alte Weib, das den Präsidenten vorstellt, geworfen hat, und die stündlich Maaßregeln ergreifen, die zeigen, wie verzweifelt ihre Sache steht. Die Bewegung von Socorro, von der wir so eben hören, muß sie noch mehr entmuthigen, denn sie erwarteten Truppen von dort. In der That muß ihr gänzlicher Mangel an Redlichkeit und Schiklichkeit, verbunden mit ihrer verfassungswidrigen Tyrannei, nothwendig das ganze Land gegen sie erheben. Wie kan sich Bolivar darum kümmern, was solche Schufte gegen ihn thun oder über ihn sagen? Es wäre wahrhaftig eine Schande für ihn, wenn sie gut von ihm sprächen." — Vom 29 August: „Der Name des Libertadors wurde nicht erwähnt, und wie mir scheint, that man sehr wohl daran. Einige Offiziere des Bataillons von Callao wollten mit dem grünen Band, dem Zeichen ihrer Partei, in die Stadt kommen; Obrist Ximenez aber erlaubte es ihnen nicht. Sie erklären, ihr einziger Zwek sey, den Präsidenten aus den Händen einer Faktion zu befreien, und die Konstitution, die Regierung und die Nationalintegrität zu erhalten. Indessen ist bekannt, daß sie den Libertador zu vermögen wünschen — oder vielmehr wollen, daß der Antrag von der Regierung aus gehe — das Armeekommando zu übernehmen, und bis zur Zeit der Wahlen darin zu bleiben, wo man dann allgemein glaubt, daß er alle Stimmen für die Präsidentschaft erhalten werde. Ich will hier über das, was er thun sollte, kein Urtheil abgeben, aber gewiß ist, daß die gegenwärtige Bewegung vom Volke ausging und dem Volke zu gut kommt. Die Bevölkerung der Stadt und des Landes ist fast närrisch vor Freude, als wenn sie eine große Last abgewälzt hätte. Morales traf als Abgeordneter vom General Flores ein; er hätte zu keiner geschiktern Zeit kommen können. Ich glaube, das neue Ministerium wird in zwei oder drei Tagen gebildet werden. Man spricht von Gual, Urdaneta und Vergara. Das ganze Land ist für Bolivar."

Niederlande.

†† Haag, 14 Nov. Die Vorstellung, welche die HH. van Alphen, Collot d'Escury, v. Sterck und Luzac, vier in Holland höchst geachtete Männer, an den König abgefaßt, und wie verlautete, persönlich in dem Pallaste abgegeben haben, erregte nebst dem sie in den Generalstaaten begleitenden Vortrage und der Rede des Hrn. Donker-Curtius allgemeinen und tiefen Eindruk. So schmerzlich Se. Majestät über eine solche kategorische Anfrage persönlich ergriffen seyn mochte, und so wenig eine Antwort in gleichem Sinne, vor dem Ende des Londoner Kongresses und der Kunde von seinen Resultaten zu erwarten seyn mag, so läßt sich doch keineswegs läugnen, daß nicht jene Adresse den entschiedenen Wunsch der Mehrzahl der Nordniederländer ausdrüke. Mit dem Unglük ist der alte Stolz in das Volk wiedergekehrt, jener Stolz, der niemals wirksamer, kräftiger, siegreicher und furchtbarer, als auf einem großen Punkte von Unglük war. Die Phantasie der Nation gefällt sich in den Erinnerungen an die Tage, wo sie allein, durch Muth und Ausdauer, Freiheitssinn und Kulturfleiß, den vereinigten Elementen und Feinden getrozt. Die Wiedervereinigung mit den treulosen Belgiern, welche schon im sechszehnten Jahrhundert sie mitten im Kampfe gegen den gemeinsamen Gegner, in Folge der Eifersucht ihrer größern Häuser gegen die Familie Nassau, verlassen hatten, schien manchem ächt holländischen Patrioten während der 17 Jahre hindurch lästig und der Eigenthümlichkeit des alten Nationalcharakters sogar gefährlich; die beinahe parteiische Begünstigung des Handels und der Fabriken von Lüttich, Brüssel, Verviers, Gent, Brügge und Antwerpen von Seite der königl. niederländischen Regierung hatte mehr als einfach Eifersucht und Unzufriedenheit erregt, und die nemlichen Provinzen, welche man als Unterdrüker der südlichen anzusehen gewohnt war, weil eine Handvoll unzufriedener Häuptlinge von drei verschiedenenen Farben beim neuen Zustand der Dinge ihre Befriedigung nicht gefunden, und ihre Leidenschaften systematisch den Massen beigebracht hat, beklagten die Ueberschwemmung des Nordens mit Belgiern und die Uebervortheilung durch dieselben in den kommerziellen Verhältnissen. Und in der That, wer noch im August die öffentliche Ausstellung der Nationalerzeugnisse zu Brüssel, und die lautsprechenden Zeugnisse der Wohlfahrt des Landes und der Anstrengungen der Regierung für dieselbe gesehen hat, wird nur schwer die gleich darauf erfolgten Ereignisse haben begreifen können. Doch von Geschehenem ist nun nicht mehr die Rede; es gilt vielmehr eine Ausgleichung zwischen beiden Theilen zu erzielen. Die Holländer verlangen nichts als diese, und die verhältnißmäßige Uebernahme der gemeinsamen Nationalschuld. Sie verlangen den Vergleich so schleunig als möglich. Wenn man den großen Enthusiasmus der allgemeinen Volksbewafnung und die beträchtliche Zahl der

streitgerüsteten Bewohner mit den schlimmen Resultaten überall in Vergleichung bringen will, so muß man bedenken, daß der Norden einzig und allein auf die Vertheidigung seines Grundgebiets sich beschränken, und keinen Kreuzer und keinen Mann mehr auf Behauptung irgend eines Punktes im Süden verwendet wissen will. Dis ist die National- und Lokalansicht. Allein es muß Ansicht der grossen Mächte und des deutschen Bundes, auch ein Gegenstand allgemeinen Interesse's der deutschen Nation seyn, das Großherzogthum Luxemburg um keinen Preis in fremde Hände kommen zu lassen; auch gehören Nordbrabant und Maestricht durchaus zum alten Grundgebiet von Holland. Diesen Staat in Behauptung dessen, was die Belgier als solche früher selbst nicht anzusprechen, und woran erst nagelneue Lieblingswünsche und Passionen sich gewagt haben, zu schüzen, ist keine Intervention, sondern der König der Niederlande oder der König von Holland hat das Recht, fremde Truppen in seinen Sold zu nehmen, gleich allen übrigen Mächten, ja selbst fremde Mächte, ohne daß eine Intervention mit Gefährdung der Rechte eines Dritten daraus geformt werden könne, sind befugt, ihrem Freunde und Nachbar beizustehen. Wird also Nordbrabant bedroht, — und der Verrath und der Fanatismus bedrohen es wirklich — so hat z. B. Preussen ein unbestrittenes Recht solches zu verwehren, und einer Dynastie zu helfen, mit der sie durch Bande mannichfacher Art innig vereinigt ist. Eine Intervention kan nur ein längst bestandenes oder doch ausgesprochenes, prätendirtes Recht gefährden, nicht aber ein erst im gegenwärtigen Augenblike fabrizirtes. Nun ist es aber erst im gegenwärtigen Augenblike einigen Chefs der belgischen Insurrektion eingefallen, auch das alte Holland noch zu beschneiden und es bis auf die Gränze des Moerdyks zu beschränken. Solches verändert den Stand der Dinge. Daß die Freundschaft Englands in den meisten Fällen eine unsichere sey, war längst Ueberzeugung; daß man aber, nachdem der König der Niederlande durch Zusammenstellung mit Don Miguel in einer Thronrede beleidigt worden, dennoch seine Sache wieder preis gibt, und Hrn. van de Weyer trostreiche Versicherungen ertheilt, darauf konnte man nicht gefaßt seyn. Der Herzog von Wellington besizt wirklich ein Talent darin, die Sache des monarchischen Prinzips und die moralische Macht der Könige durch seine Vertheidigung zu kompromittiren; Portugal, Spanien und das bourbonische Frankreich lieferten den Beweis hievon; soll nun auch Niederland die Reihe treffen? Der edle Herzog fürchte für England selbst und schlage einen bessern Weg ein, sonst dürfte dereinst gleich schlechter Dank ihn, wie manche seiner moralischen Schüzlinge treffen. Das gemeinsame Interesse der Könige erfordert nunmehr, auf kräftigen und klugen sowol, als auf würdevollen und loyalen Wegen das monarchische Prinzip zu vertheidigen; die gemeinsame Aufgabe der Nationen ist, auf legalen und moderirten Wegen, durch weise Reformen von Oben herab einerseits, und andrerseits durch naturgemäße Entwikelung der intellektuellen und moralischen Kräfte, eine edle, des Kampfes werthe Freiheit zu begründen. Die Abweichungen von dieser Norm sind reichhaltige Quellen von unübersehbarem Unglüke für Beide.

Nachforschung nach einem Vermißten.

Den 8 dieses Monats Abends 7 Uhr entfernte sich der, in untenstehendem Signalement beschriebene junge Mann in einem Anfalle von Schwermuth aus hiesiger Stadt, ohne daß man über sein Schiksal bis jezt Kenntniß erhalten konnte. Seine trostlose Gattin und sein gebeugter Vater ergreifen daher den Weg der öffentlichen Blätter um ihn dringend zur Rükkehr in ihre Arme, die für ihn sehnsuchtsvoll geöfnet sind, aufzufordern. Zugleich bitten sie alle Civil- und Militairbehörden angelegentlichst, im Falle ihnen etwas von dem Vermißten bekannt werden sollte, die geeigneten Maaßregeln zu seiner Sicherheit zu treffen und an die Redaktion dieses Blattes gefällige Anzeige darüber zu machen.

S i g n a l e m e n t.

Der Vermißte ist im 32 Lebensjahre, 5 Schuh 7 Zoll groß, magerer Statur und länglichen Gesichts, er hat große dunkelbraune Augen, schwarze Haare, und ist vorzüglich an einer kleinen Narbe kennbar, die sich am linken Winkel des Mundes befindet. Am Tage seines Verschwindens trug er einen runden schwarzen Hut, braunen Oberrok mit einer Reihe Knöpfen, schwarze gestreifte Beinkleider, gelb lederne Unterbeinkleider, eine weiße Halsbinde, schwarz seidenes Gilet, Halbstiefeln und in der Roktasche ein seidenes, farbiges Schnupftuch. Seine Wäsche ist mit den Buchstaben C. M. gezeichnet, und in seinem bei sich tragenden Trauring sind die Zeichen H. S. d. 13 Nov. 1825.

Augsburg den 18 Nov. 1830.

Gerichtliche Bekanntmachungen.

Ellwangen. (Ediktalladung.) Zum Zweke der Erledigung der dahier anhängigen von Holz'schen Debitsache hat man die betheiligten Gläubiger schon mehrmals, theils ediktaliter, theils spezialiter, aufgefordert, ihre Ansprüche an jene Debitmasse geltend zu machen, und die Legitimation zum Prozeß und zur Sache gehörig zu berichtigen. Der Erfolg dieser Aufforderungen hat aber der Erwartung des Gerichts nicht vollständig entsprochen, indem mehrere der erschienenen Gläubiger die Berichtigung des Legitimationspunktes nicht herzustellen vermocht haben. Man sieht sich daher veranlaßt, um die Erledigung der fraglichen Debitsache nicht länger aufzuhalten, nicht nur im Allgemeinen alle diejenigen, welche Ansprüche an die v. Holz'sche Debitmasse machen zu können glauben, sondern auch insbesondere die unten namentlich bezeichneten Gläubiger oder deren Erben, Cessionarien 2c. 2c., anduch öffentlich aufzufordern, ihre Ansprüche an die v. Holz'sche Debitmasse binnen der von heute an laufenden peremtorischen Frist von 45 Tagen dahier in Person, oder durch gehörig Bevollmächtigte anzumelden und nachzuweisen, die Legitimation zur Sache rechtsgenügend zu berichtigen, und über die zum Protokoll gegebenen Vergleichs-Anträge sich zu erklären, widrigen Falls dieselben nach Ablauf der oben bestimmten Frist von 45 Tagen von der v. Holz'schen Debitmasse gänzlich würden ausgeschlossen, und der Betrag der von ihnen früher angemeldeten Forderungen den bereits dahier erschienenen Prätendenten, gegen Kautions-Leistung für die Dauer eines Jahres, würde ausgefolgt werden.

Nach Verfluß eines Jahres werden dann auch die eingelegten Kautionen zurükgegeben und für erloschen erklärt werden.

So beschlossen im Civil-Senat des königl. würtembergischen Gerichtshofes für den Jaxt-Kreis.

Den 16 Okt. 1830. Wächter.

Verzeichniß

der durch vorstehende Ediktalladung aufgeforderten v. Holz'schen Gläubiger oder deren Erben, Cessionarien 2c. 2c.

Joh. Georg Emendörfer von Schopfloch, früher Paul Bechler von Mönchsroth;
Fais Uhlmann und Jakob Uhlmann von München;
Israelite N. Bloch, früher in Stuttgart;
die Erben des Rentkammer-Raths und Stall-Kassiers Ehrhart in Stuttgart;
die Erben der Kammerherrin Friederike Juliane v. Klinkowström, gebornen Freiin v. Holz von Stuttgart;
die Erben der Frau Philippine Margarethe von Münchingen von Stuttgart;
Salomon Abraham von Neresheim, Namens des Joseph Löw von Oberndorf, früher Sekretair Otto Falk;
die Erben des Sattlers, Georg Michael Gabler von Feuchtwangen;
Johann Wüst zu Aalfdorf, jezt Leonhard Wüst zu Lorch;
Moses Abraham von Oberndorf;
Israelit Löser Rebizer von Oettingen;
die Erben des Johann Georg Mühleisen von Straßdorf;
die Erben des Philipp Jakob Wenz, Jägers zu Weiltingen,
Nathan Seligmann von Crailsheim;
die Relikten des Abraham Marx von Feuchtwangen in eigenem Namen, und als Cessionare des Lieutenants Philipp Friedrich Maier;
Heim Levi Cassel von Mainz;
die Erben des Hajum Benges von Lauchheim;
die Erben des Nehemias und Abraham Schepie von Kleinerdlingen;
David Levi, früher Schevle David von Kleinerdlingen;
Salomon Levi von Kleinerdlingen;
Isaak oder Israel Springer, früher zu Anspach, später zu Offenbach;
die Erben des Samuel Moses Oppenheimer von Fürth;
Nathan David Uhlmann von Stuttgart;
die Erben der Stadtschreiberin Eva Margaretha Rittinger von Feuchtwangen;
Jakob Moses Wittwe von Kriegshaber;
die Erben der Wittwe des Löw Michael Preßburger von Fürth;
Joseph Wolf von Sontheim;
die Erben des Johann Michael Dünkelbacher von Aalfdorf;
Hirsch Wolf von Niederstetten;
die Erben der Wittwe Hofräthin Leinslier, geborne Senger von Ellwangen, früher Obervogt Johann Ferdinand Senger;
die Erben der Expeditions-Räthin Zech von Stuttgart;
die Erben des Bau-Inspektors Wenz von Weiltingen;
die Justiz-Rath Grüb'schen Kinder von Ansbach.

[2225] Die Erben des Stadtrichters Tobias von Wachter in Memmingen, im Königreich Bayern, welche im k. würtembergischen Staatsschuldbuche als Inhaber des von der Reichsstadt Biberach herrührenden, mit Lit. C. Nr. 3594 bezeichneten, tro. 11 Nov. zinsfälligen Staatskapitals von 1200 fl. eingetragen sind, vermissen den Schuldschein hiefür. Ihrem Ansuchen gemäß wird nun hiemit der unbekannte Inhaber desselben aufgefordert, solchen binnen neunzig Tagen a dato unter Geltendmachung seiner Ansprüche hieran dahier vorzulegen, widrigenfalls derselbe für kraftlos erklärt werden wird.

So beschlossen im Civil-Senate des königl. würtembergischen Gerichtshofes für den Neckar-Kreis, Eßlingen den 22 Okt. 1830.

Sattler.

Gintner.

[2133] **Verlorne Obligation.**

Eine von Johann Anton Fehr von Freiberg-Eisenburg und Fehr von Freiberg-Oeffingen Erben, laut Erbschaftsvertrag zu Ulm vom 24 Jänner 1791 zu Gunsten der dahier verstorbenen Freifrau von Reichlin zu Meldegg, gebornen von Ow, ausgestellte Obligation von 1333 fl. 20 kr. ist in Verstoß gerathen.

Der jezige Besizer wird aufgefordert, sein Eigenthums-Recht auf diese Urkunde binnen 2 Monaten bei der unterzeichneten Behörde um so gewisser zu erweisen, als sonst nach Umfluß dieser Zeit die Obligation als erloschen erklärt werden wird.

Konstanz, den 2 Okt. 1830.

Großherzoglich badisches Bezirks-Amt.
v. Ittner.

[2331]

Preußisch - Rheinische Dampfschiffahrt.

Die jezige Jahreszeit und der dermalige niedrige Wasserstand, machen es nothwendig, daß vom 12 l. Mts. ab zur Fahrt der Dampfschiffe von Köln nach Mainz drei Tage verwendet werden; die Zurükfahrt von Mainz nach Köln wird jedoch fortwährend in Einem Tage vollendet. — Die Schiffe werden demnach die erste Nacht zu Neuwied, die zweite Nacht zu St. Goar und die dritte Nacht zu Mainz zubringen und fahren an folgenden Tagen:

Von Köln nach Neuwied am 12. 13. 14. 16. 17. 18. 20. 21. 22. 24. 25. 26. 28. 29. 30 Novbr. Morgens 7 Uhr.

Von Neuwied nach St. Goar am 13. 14. 15. 17. 18. 19. 21. 22. 23. 25. 26. 27. 29 und 30 Novbr. und 1 December Morgens 7 Uhr.

Von St. Goar nach Mainz am 14. 15. 16. 18. 19. 20. 22. 23. 24. 26. 27. 28 und 30 Novbr. und 1 und 2 December Morgens 7 Uhr.

Von Mainz nach Köln am 15. 16. 17. 19. 20. 21. 23. 24. 25. 27. 28. 29 Novbr. und 1. 2 und 3 Decbr. Morgens 6 Uhr.

Die Passagier-Räume werden geheizt.

Allgemeine Zeitung.

Mit allerhöchsten Privilegien.

Freitag — № 330. — 26 November 1830.

Großbritannien. (Parlamentsverhandlungen. Gerüchte über die neuen Minister.) — Frankreich. (Deputirtenverhandlungen.) — Beilage Nro. 330. Niederlande. (Van de Weyers Bericht. Briefe aus Brüssel und von der Gränze.) — Deutschland. (Schreiben aus Frankfurt. Nachrichten aus Braunschweig.) — Rußland. — Außerordentliche Beilage Nro. 204. Blik auf die Leipziger Michaelismesse. — Bericht aus Algier. — Schreiben aus St. Gallen. — Ankündigungen.

Großbritannien.

(Beschluß der Unterhaussizung vom 12 Nov.)

Hr. Brougham unterstüzt den Vorschlag, die Civilliste einer Untersuchungskommittee zuzuweisen. „Die lezte Verwilligung (sagt er unter Anderm) geschah 1815. Das Volk kennt jezt seine Interessen besser, und hat leider weniger Vertrauen als damals auf die Regierung und das Parlament. Auch dünkt es mich höchst unvernünftig, ja unredlich gegen den König, daß man in seine Civilliste Dinge aufnimmt, die gar nicht darein gehören, so daß es scheint als koste er das Land drei- oder viermal so viel als seine wirklichen Ausgaben betragen. Dis gibt im Publikum zu falschen Vergleichungen Anlaß. „Seht, heißt es, den Unterschied zwischen einer Republik und einer Monarchie; der Präsident der Vereinigten Staaten von Nordamerika bezieht 5 bis 6000 Pf. St. des Jahrs, während der König von England über eine Million erhält.“ Milton zog die Republik der Monarchie vor, weil, wie er sagte, die bloßen Verschwendungen einer Monarchie mehr als hinreichend wären, eine ganze Republik zu erhalten. Um so nöthiger ist es, bei solchen Berechnungen den Schein vom Wesen zu trennen, und aus der Civilliste die Ausgaben für die Gesandten und so viele andere zu entfernen, die durchaus in keiner Verbindung damit stehen.“ Hierauf geht der Redner die Schäzungen im Einzelnen durch, und meynt, der Kanzler der Schazkammer habe die Ersparungen größer angegeben, als sie wirklich seyen; er spreche von 130,000 Pf., bringe aber nicht die bisherige Appanage des Herzogs von Clarence von 38,000 Pf. in Abzug, ungeachtet es doch natürlich sey, daß er nicht Herzog von Clarence und König zugleich seyn könne. Sir R. Peel erwiedert, es bestehe kein Vorgang, daß unter solchen Umständen und für diesen Zwek eine Kommittee eingesezt worden. Dem Hause werde über jeden Punkt volle Erläuterung gegeben, und so könne das Parlament so gut eine Ansicht über die Sache gewinnen als eine Kommittee. Man mache es der Civilliste zum Vorwurf, daß sie auch manche, der Krone fremde, Staatsausgaben umfasse; indessen habe diese Abfassung selbst die Zustimmung von Fox und andern Staatsmännern erhalten, die eben so sehr die Würde der Krone als die Volksrechte vertheidigt hätten. Jede Abfassung unterliege dem Mißverständniß oder der Entstellung. In Betref der Ersparniß sey es gleichgültig, ob die Civilliste getrennt werde, wie man jezt vorschlage, oder wie bisher abgefaßt bleibe. (Nein! nein! von der Opposition.) Manche der in der Civilliste enthaltenen Summen seyen allerdings nicht für des Königs persönliche Ausgaben, aber zur gehörigen Repräsentation der Monarchie, zum Glanz und der Würde des Staats, und gehörten also in dieser Beziehung zu den Ausgaben des Monarchen als solchen. Hr. Brougham: „Was des sehr ehrenwerthen Baronets Versicherung betrift, daß Fox der bisherigen Abfassung der Civilliste seine Zustimmung gegeben habe, so weiß ich nur, daß Fox erst zwölf Jahre alt war, als die Civilliste der Regierung vorgeschlagen wurde, unter der dieser große Staatsmann Theil an den öffentlichen Angelegenheiten nahm. (Gelächter.) Auch weiß ich, daß Fox mehr als zwölf Jahre vor Bewilligung der Civilliste der lezten Regierung starb.“ Sir R. Peel erinnert, daß Fox der Burke'schen Akte, durch welche die Civilliste in ihre gegenwärtigen Klassen getheilt worden, nicht widersprochen habe. Lord Palmerston erklärt sich gleichfalls für eine Untersuchungskommittee. Endlich vertagte das Haus die Debatte auf den 15 Nov. Sir Henry Hardinge erhielt Erlaubniß, eine Bill zu Amendirung der Subletting-Akte, so wie eine andere zu einer Volkszählung in Irland einbringen zu dürfen. Er führte hierbei die früheren Volkszählungen in Irland an, die folgende Ergebnisse lieferten. Nach der ersten bekannten Zählung im J. 1672 betrug damals die Seelenzahl 1,100,000. Im J. 1731 ergab der Census 2 Millionen; 1788 — 2,845,000; 1813 — 5,537,000; 1821 — 6,801,827. Vergleicht man diese Zählungen, so scheint es daß die Bevölkerung von Irland sich in den lezten 90 Jahren mehr als verdreifachte, und in den lezten 45 Jahren verdoppelte.

Nach der schnellen Zurükkunft der HH. Cartwright und Bresson von Brüssel hatten der Herzog von Wellington und Graf Aberdeen mit den Botschaftern der großen Mächte und dem holländischen Gesandten am 15 Nov. in Bezug auf die belgischen Angelegenheiten eine Konferenz gehalten, die bis 2 Uhr in der Nacht dauerte.

Alle Londoner Journale vom 17 Nov. bringen Verzeichnisse der vermutheten neuen Minister, die aber sehr von einander abweichen. Fast alle berichten, Lord Grey sey mit Bildung des neuen Kabinets beauftragt; einige jedoch wollen wissen, er habe diesen Auftrag abgelehnt. Der Courier sagt: „Bis jezt verlautet noch nichts Bestimmtes über die Personen, welche die bisherige Verwaltung ersezen sollen, außer daß Graf Grey vom Könige die Weisung erhielt, Sr. Majestät eine Liste zur Genehmigung vorzulegen. Zuerst, heißt es, wurde der Herzog von Richmond und der Marquis v. Anglesea vom Könige zu Rathe gezogen, wir glauben aber, daß der edle Graf durch keinerlei Bedingung der Mitwirkung mit andern Individuen gefesselt ist. Die Ultratories haben sich geweigert, an der neuen Verwaltung Theil zu nehmen, doch hören wir nicht, daß sie die Absicht an den Tag gelegt hätten, in unbedingte Opposition zu treten. Das Gerücht, der Lordkanzler habe seine Resignation nicht eingereicht, ist unbegründet. Ein Korrespondent versichert uns, folgende Ernennungen würden

als gewiß betrachtet, doch mögen die Umstände noch Abänderungen veranlassen. Graf Grey, Premierminister; Marquis v. Lansdown Staatssekretair des Innern; Lord Althorp erster Lord der Admiralität; Sir H. Parnell Staatssekretair von Irland; Lord W. Russell Generalzahlmeister; Graf Carlisle Staatssekretair der auswärtigen Angelegenheiten; Hr. C. Grant Kolonialstaatssekretair. Dem Herzog von Wellington, sagt man, werde das Oberkommando des Heeres angeboten werden." — Das Morning-Chronicle nennt gleichfalls den Grafen Grey, als bestimmt an die Spize der Verwaltung zu treten; nähme er dis an, so würden zur Theilnahme eingeladen: Hr. Brougham, die Lords Lansdown, Althorp, Palmerston, Morpeth, Durham, Holland, Hr. C. Grant, Sir H. Parnell, Hr. Spring-Rice, Sir J. Graham, Hr. Tennyson und Hr. Hume. — In andern Verzeichnissen kommen auch Sir Robert Wilson, der Herzog von Buckingham, Sir J. Leach, der Marquis v. Anglesea und Lord Camden vor. — Der Morning-Herald äußert: „Der Herzog von Wellington soll keine faktiose Opposition gegen das neue Ministerium beabsichtigen. Man glaubt, die Resignation der Minister müsse nothwendig auf das Loos Spaniens und Portugals großen Einfluß üben; jedenfalls möchte Don Miguels Anerkennung verschoben werden. Es heißt, der König habe sich über die Niederlage der Minister im Unterhause durchaus nicht unwillig geäußert." Endlich bemerkt der torystisch gesinnte Standard: „So viel wir hörten, hat die Torypartei beschlossen, sich jeder muthwilligen Opposition gegen die neue Regierung zu enthalten. Sie wird sich ihr nicht anschließen, weil die Erfahrung gezeigt hat, daß solche Koalitionen nicht Kraft genug verleihen, um für das Mißtrauen und die Schmach zu entschädigen, die sie auf Staatsmänner werfen. Indessen werden die Tories, außer einer direkten Allianz, wie wir nicht zweifeln, dem neuen Ministerium allen Beistand leihen, den sie können. Dagegen wird von der Peel- und Dawsonpartei eine bittere Opposition beabsichtigt, und bereits haben sie, was fast unglaublich ist, Rekruten unter denen gesucht, die sie vor so kurzer Zeit erst verriethen und insultirten. Ueberall wurden sie jedoch mit unbedingtem Nein zurükgewiesen."

Auch die Londoner Blätter vom 18 Nov. heben noch nicht die Ungewißheit in Betref des neuen Kabinets. Die Times sagen: „Es ist bemerkenswerth, daß alle obersten Hofbeamten, mit Ausnahme des Herzogs von Buckingham, resignirten. Dis ist recht und gut, und wird die Erfüllung der redlichen Verpflichtung möglich machen, daß des Königs Ministern nicht durch seine Diener entgegengearbeitet werde. Das thörichte Gerücht, daß Lord Goderich ins Ministerium treten werde, ist kaum einer ernsthaften Widerlegung werth." — Der Courier: „Es ist unter den gegenwärtigen Umständen wohl kaum nöthig, das Publikum zu warnen, den thörichten Listen keinen Glauben zu schenken, die über das neue Ministerium im Umlauf sind, und keinen andern Grund haben, als die Einbildungskraft derer die sie abfaßten. Die Gerüchte in gutunterrichteten Cirkeln behaupten diesen Morgen, der Marquis v. Anglesea werde den Herzog von Northumberland in Irland ablösen, und Hindernisse hätten sich erhoben, welche Lord Althorps Vereinigung mit der Verwaltung unmöglich machten. Indessen ist noch nichts mit Gewißheit bekannt." — Das Morning-Chronicle: „Wie wir hören, will man das große Siegel auf den Rath des Hrn. Brougham und anderer in die Hände einer Kommission legen. Hr. Brougham erklärte lezte Nacht im Hause der Gemeinen, er werde keine Stelle im Ministerium annehmen. Unter andern Gerüchten wurde gestern der Name Lord Plunketts für die Kanzlerschaft genannt." — Der Globe: „Wir glauben bestimmt versichern zu können, daß die Lord-Lieutenantschaft von Irland dem Marquis von Anglesea angeboten wurde, und daß wenn das Ministerium durch Graf Grey oder einen andern Whig gebildet wird, Hr. Denman Attorneygeneral werden wird." — Der Standard: „Das Ministerium ist noch nicht gebildet, aber die Unterhandlungen schreiten rasch vorwärts und stoßen auf weniger Schwierigkeiten als man Anfangs glaubte. Es wird wenig mehr bezweifelt, daß Graf Grey die Premierstelle, Lord Lansdown das Departement des Innern rc. annehmen werde; kurz es wird eine Whig-, eine reine Whigadministration. Heute resignirten alle Lords der Admiralität, auch Hr. Croker. Hr. Dawson hielt diesen Morgen in seinem Hause eine Versammlung von Unterbeamten seines Ministeriums. Es waren gegen dreißig derselben anwesend. Wir wissen nicht, was diese wichtigen Leute im Schilde führen."

London, 18 Nov. Nachmittags um 3½ Uhr Konsol. 3Proz. 83¾.

Frankreich.

Paris, 20 Nov. Konsol. 5Proz. 93, 35; 3Proz. 62, 70; Falconnet 67, 70; ewige Rente 52.

In der Deputirtenkammer am 19 Nov. folgte in Erörterung der Lameth'schen Angelegenheit Hr. Salverte auf Hrn. Salvandy. Er könne, sagte er, nicht begreifen, da doch Alle die Unabhängigkeit der Justiz, Alle die Unverlezlichkeit der Prärogativen der Kammer wollen, wie in einer Frage, die diese heiligen Rechte umfasse, eine abweichende Ansicht statt finden könne. Er habe gehört, die Vorladung des Hrn. Lameth widerstrebe der Charte; er habe die Charte ganz gelesen, finde aber kein Wort darin, das den Gerichtsbeamten das Recht der Vorladung entziehe. Die Charte sage zwar, nur sechs Wochen vor und sechs Wochen nach der Kammersession könne ein Deputirter persönlich verhaftet werden, und dasselbe könne außerdem nur beim Ergreifen auf der That eines wirklichen Vergehens geschehn, aber er finde kein Gesez, das den Deputirten außerhalb des gemeinen Rechts seze, und die Charte verbiete nicht, den Deputirten als Zeugen vorzuladen. Der Redner fährt fort die Schlüsse des Berichterstatters zu bestreiten, und meynt, die Kammer dürfe sich niemals das Recht anmaaßen, eine Gerichtsperson vor ihre Schranken zu rufen. Hr. Jars meynt, die Kammer müßte sich gegen jede Vorladung verwahren, da ein solches System sehr verhängnißvoll werden könnte. Er spricht aus diesem Anlaß über die gegenwärtige Lage Frankreichs im Ganzen und der Kammer insbesondere. Leztere bleibe, was auch immer diejenigen, die sich ihre wahren Freunde nennen, gegen sie sagen möchten, auf ihrem Posten durch den Willen des Königs, nicht um ihre Gewalt zu verlängern, sondern um die französischen Freiheiten zu befestigen. Sie werde nie zurükbleiben, wo es sich um rasche und entscheidende Maaßregeln im Staatsinteresse handle. Dis werde sich beim Wahlgesez, und eben so bei Erörterung des Budgets zeigen, wo den Steuerpflichtigen die Erleichterung zu Theil werden solle, die sie schon so lange vergeblich erwarten. Er wolle übrigens jedem noch die gebührende Wahrheit sagen, dem Könige, daher geliebt sey, und daß ganz Frankreich seiner Weisheit vertraue; dem Ministerium, daß es noch schwach scheine, und daß, wenn es

sich nicht beeile, Frankreich durch die Einheit seiner Absichten und die Harmonie seiner Gesinnungen zu beruhigen, es vielleicht nicht länger leben werde, als seine Vorgänger; dem Volke, welches man gerne irre leiten möchte, daß die gährenden Umtriebe, die von der Arbeit abhalten, ihm niemals die Wohlfahrt und die Ruhe, deren es bedürfe, geben würden, und daß der kürzeste Weg, zum Despotismus zurükzukehren, die Unordnung und die Anarchie sey. Was den grosen Prozeß betreffe, der alle Gemüther beschäftige, so möchte die Kammer, wie auch immer dessen Ausgang sey, und welche Ereignisse ihn auch begleiten möchten, ohne Sorgen über den Antheil seyn, den ihr die Geschichte darin vorbehalte, und die Regierung solle auf ihr Panier die Worte schreiben, die ihr Frankreich zurufe: Gerechtigkeit und Kraft dem Geseze! Ueberall wo Vergehen sey, finde gerichtliche Einschreitung statt, und so werde auch jedesmal eingeschritten werden, wo ein Vergehen gefunden werde. Das Journal du Commerce sey wegen eines Artikels belangt, worin es die Artikel der Journale der Gegenrevolution wiederholt habe. In der Lameth'schen Sache endlich stimmt der Redner für den Vorschlag der Kommission. Hr. Persil: Ich glaubte zuerst die Befehle der Kammer erwarten zu müssen, um gewisse Preßvergehen zu verfolgen. Ich ward überzeugt, daß ich mich geirrt hatte. Da die Vergehen zahlreicher wurden, schritt ich gegen diejenigen ein, die meiner Ansicht nach Vergehen begingen. Fünf Nummern der Revolution wurden mit Beschlag belegt. Ich mußte Nachweisungen vom Ministerium des Innern erwarten, um gegen die Journale einzuschreiten, die ohne Kaution erscheinen. Sie sollen verfolgt werden. Die Kammer schließt die Verhandlung, verwirft die Amendements des Hrn. Salverte und faßt folgenden Beschluß: „Die Kammer erklärt, daß ihr Recht angetastet worden ist, indem durch die, auf Requisition des Staatsprokurators Hrn. Comte, am 8 Nov. erlassene Vorladung an Hrn. v. Lameth dieser Deputirte, wie aus den diese Vorladung begleitenden und darauf gefolgten Schreiben erhellt, aufgefordert ward, gerichtlich über die am 6 Nov. von ihm auf der Tribüne der Kammer geäußerte Meynung Erläuterung und Erklärung zu geben; sie genehmigt die von Hrn. v. Lameth geschehene Weigerung, dieser Vorladung zu gehorchen; gleichwol, in Rüksicht auf die Umstände und die von Hrn. Comte vor der Kommission gemachte Erklärung, daß er keine Absicht gehabt, die Prärogative und Rechte der Kammer anzutasten, noch sie zu beleidigen, entschuldigt sie diese Gerichtsperson, jedoch ohne Folgerungen für die Zukunft daraus zu ziehen." Die Kammer beschließt Einrükung dieses Beschlusses in das Protokoll des Tages.

* In der Sizung der Deputirtenkammer am 10 Nov. wollte Hr. Homblot Conté seinen, den Tag zuvor erwähnten, Antrag entwikeln, aber die Kammer war wieder nicht in gehöriger Zahl vorhanden, was ein Gelächter veranlaßte. Der Berichterstatter der Petitionskommission nimmt hierauf das Wort. Unter vielen Petitionen von unbedeutendem Interesse kamen einige vor, welche die Lustigkeit der Kammer erregten; unter Anderm, daß Alle, die Almanache herausgäben, die Charte einrüken müßten; daß die Maires auf dem Lande nach der Messe die Charte vorlesen sollten; daß die Jesuiten aus Frankreich nach Afrika deportirt, und alle Bisthümer u. s. w. aufgehoben werden möchten. Die Kammer geht über diese und ähnliche Begehren zur Tagesordnung. Ein Hr. Nikolaus Kerline, Arbeiter zu Nancy, verlangt, man solle alle unter Karl X an Klöster und Spitäler gemachten Schenkungen, die von ihm sanktionirt wären, wenigstens zur Hälfte wieder zurükerstatten. Die Kommission schlägt die Tagesordnung vor. Die HH. Demarçay und Salverte verlangen Zuweisung an den Justizminister. Hr. v. Noailles meynt, es würde sehr nachtheilig seyn, die geringste Besorgniß solchen Gemüthern einzustoßen, die Vermächtnisse für die Spitäler hinterlassen wollten, und verlangt die Tagesordnung. Die HH. Salverte und Noailles machen neue Bemerkungen. Hr. v. Riberolles schlägt Verweisung an den Minister der geistlichen Angelegenheiten und an den Justizminister vor. Hr. v. Noailles will dis nur in Bezug auf die Klöster zugeben. Die Kammer beschließt Zuweisung für die ganze Petition. Hr. Homblot Comté entwikelt nun seinen Vorschlag. Hr. Peton unterstüzt denselben. Die Kammer beschließt, ihn in Erwägung zu ziehen, und befiehlt Druk und Vertheilung desselben. Hr. Jullian, Tuchhändler von Nimes, verlangt, daß der Primairunterricht in ganz Frankreich unentgeldlich ertheilt werde. Hr. Peton klagt, daß der vorige Minister des öffentlichen Unterrichts nichts für den Primairunterricht gethan hätte. Hr. Merilhou sucht seinen Vorgänger zu rechtfertigen. Man hat, sagt derselbe, behauptet, der Primairunterricht sey nicht frei. Dis ist ein Irrthum; wer dazu fähig ist, kan unterrichten, aber er muß der Regierung Garantie seiner Moralität geben. Die Regierung wird untersuchen, ob in dieser Maaßregel nicht etwas Unnüzes oder Hemmendes für den Unterricht liegt. Hr. Benj. Constant meynt, man solle darin dem Familienvater freie Hand lassen; dieser werde schon die gehörigen Nachforschungen in Betref der Moralität machen, da er das meiste Interesse dabei habe; das persönliche Interesse sehe heller, als die Regierung sehen könne. Hr. Bernard spricht für, Hr. v. Tracy gegen die Certifikate. Die Zuweisung der Petition an den Minister des öffentlichen Unterrichts wird beschlossen.

Der Moniteur enthält einen Bericht des Marschalls Gérard an den König vom 10 Nov. folgenden Inhalts: „Sire, die Institution der Militairschulen, so wie sie von der vorigen Regierung hinterlassen ward, steht nicht im Einklange mit der seit der Thronbesteigung Ew. Majestät so glüklich eingeführten Ordnung der Dinge. In einem Lande, wo das erste Gesez ist, daß jeder Franzose zum Dienste fürs Vaterland sich verpflichtet, und wo jeder Soldat Anspruch auf die höchsten Militairstellen hat, würde man dieses feierliche Versprechen hintansezen, wenn man nicht einem jeden die Mittel darböte, dieses Ziel zu erreichen. Wenn man die Militairerziehung in eine Anstalt konzentrirt, wo Gunst und Reichthum fast allein den Zutritt gewähren, und nur solche junge Leute in dasselbe zuläßt, wo sich vermöge ihres Alters ihre Neigungen noch nicht entwikelt haben, so verlezt man dadurch den Vertrag, der jedem Franzosen, zur Entschädigung des Opfers, das ihm das Gesez auflegt, die Laufbahn der Ehrenstellen eröfnet. Wenn man endlich einigen Individuen den Grad des Unterlieutenants in einem grösern Verhältnisse zu der Zahl der Stellen dieses Grads, die den Unteroffizieren zugestanden sind, und blos unter der Bedingung zweijähriger Studien in einer Militairschule bewilligt, und wenn man dem zu den Waffen gerufenen jungen Mann erst nach acht oder zehn Jahren, in denen er Eifer und Geschiklichkeit an den Tag gelegt hat, diesen Grad vergönnt, so heißt dis die Gerechtigkeit hintansezen, und die seit mehrern Jahren schon bei der Armee bemerkbare Muthlosigkeit erweken. Die gegenwärtige Organisation der Schule von St. Cyr

ist demnach weder dem Geiste noch dem Buchstaben unsrer politischen Institutionen gemäß; sie trägt dazu bei, die Liebe zum Dienste zu ersticken, statt sie zu verbreiten und zu befruchten." Aus diesen und verschiedenen andern Rüksichten schlägt der Bericht vor: daß in jedem Infanterie- und Kavallerieregimente eine Primair- und Sekundairschule seyn solle, bei der alle Soldaten, Korporale und Unteroffiziere Zutritt hätten. (Die näheren Bestimmungen dafür würden nachfolgen.) Die freiwillige Anwerbung solle jedem in Bezug auf die Dauer freigestellt werden, wenn der Freiwillige das 18te Jahr vollendet habe, sich wenigstens auf ein Jahr verpflichte, und bei dem Eintritt in das Korps den Werth der Effekten bezahle, die, vermöge des Reglements, länger dauern, als die Zeit, für die er sich verpflichtet habe. Die freiwillige Anwerbung solle nicht von dem Rekrutirungsgeseze dispensiren, aber die bereits geleistete Dienstzeit könne abgerechnet werden. Jeder Soldat oder Unteroffizier, die wenigstens ein Jahr gedient, könnten sich zu einer Prüfung melden, um in die Militairschule mit dem Range als Sergenten zugelassen zu werden. Die Aufgenommenen könnten nach zweijährigem Studium in der Militairschule zu Unterlieutenants vorrüken, und als solche zu den Korps geschikt werden, wo ihnen zwei Drittheile der Stellen dieses Grads vorbehalten werden sollen. Das übrige Drittheil solle den Unteroffizieren gegeben werden, die wenigstens ein Jahr die Sekundairschule des Regiments besucht, und sich durch ihre Geschiklichkeit, ihr Betragen und ihren Dienst ausgezeichnet hätten. Die Vorbereitungsschule von La Fleche solle aufgehoben werden. Der König ertheilte diesem Antrage seine Genehmigung.

Der Maréchal de Camp Pelet ist zum Direktor des Kriegsdepots beim Kriegsdepartement ernannt.

General Drouot hat das ihm angetragene Kommando der polytechnischen Schule abgelehnt. Sein noch immer sehr geschwächter Gesundheitszustand gestattet ihm nicht, Nancy zu verlassen.

Der Courrier français meldet: „Die Untersuchungskommission des Gerichtshofs der Pairs hat am 18 Nov. den Brandstifter Berrié mit dem durch die Assisen von Caen zum Tode verurtheilten Mädchen, das seit einigen Tagen sich zu Paris befindet, konfrontirt. Die Zuversicht und Frechheit des Berrié bleibt sich immer gleich. Es scheint nicht, daß diese Konfrontation großes Licht auf die Brandstiftungen werfen wird, deren Schauplaz die Normandie gewesen ist."

Auch sagt dieses Journal: „Eins der ersten dringenden Geschäfte des Kriegsministeriums scheint zu seyn, sogleich in Paris Werkstätten zur Verfertigung von Gewehren zu eröfnen. Es sollen dabei 15,000 Arbeiter den ganzen Winter über Beschäftigung erhalten."

Die Gazette meldet unterm 20 Nov.: „Die Revolution und der Patriot, die bis auf diesen Tag erschienen sind, ohne sich dem Geseze, die Kautionen betreffend, zu fügen, wurden diesen Morgen auf Requisition des Staatsprokurators mit einem Beschlag belegt. Die für die Departements bestimmten Exemplarien wurden auf der Post angehalten. Man sagt, die Revolution habe eine Kaution ganz bereit."

Der Temps sagt in Bezug auf einige in Journalen gegen Hrn. d'Argout gemachte Beschuldigungen, in Bezug auf dessen Betragen zur Zeit der Promulgation der Ordonnanzen: „Hr. d'Argout machte im Vereine mit Hrn. v. Semonville, während der drei Tage, im Namen der Pairskammer, sowol bei dem Marschall Marmont, als bei Karl X, alle möglichen Schritte, dem Blutvergießen Einhalt zu thun. Dasselbe thaten Andere im Namen der Deputirtenkammer, die durch die Versammlungen, die Anfangs bei Hrn. Casimir Perier und später bei Hrn. Lafitte statt fanden, konstituirt war. Hr. d'Argout bot selbst dem Herzog von Ragusa an, den Befehl zur Verhaftung der Minister zu unterzeichnen, und sich für die Pairskammer zu verbürgen, wenn der Marschall ihn vollziehen wollte, und er wirkte später bei Karl X die Zurüknahme der Ordonnanzen und die Ernennung eines neuen Ministeriums aus. Somit geht aus authentischen Urkunden hervor, daß Hr. d'Argout nur im volksthümlichen Interesse handelte. Wir machen diese Umstände bekannt, nicht um einen Minister, sondern einen Mann zu vertheidigen, der an den glorreichen Tagen des Julius seinen Antheil gehabt hat. Man konnte in der That nicht mehr thun, da Niemand am 28 voraussehen konnte, was am 29 Abends geschehen würde, und kein Pair von Frankreich hätte ahnen oder vermuthen können, daß die Dynastie so leicht verschwinden würde."

Die France meridionale enthält eine umständliche Beschreibung der Expedition des Generals Gurrea, der zufolge er am 29 Okt. bis nach St. Jean und Plan vorgerükt, und überall mit großem Enthusiasmus aufgenommen war. An lezterem Orte habe er mehrere Tage vergeblich auf die Fonds gewartet, die ihm noch vor seinem Eintritt in Spanien versprochen worden seyen, und die Hr. Pinto, einer der Agenten der Anleihe, ihm längstens am 1 Nov. zu überbringen versichert hatte. Da er endlich gesehen, daß dieses Versprechen nicht gehalten würde, und es von seiner Seite sehr unpolitisch gewesen wäre, dem Lande Kontributionen aufzulegen, so habe er sich zu Rükkehr nach Frankreich entschlossen. Die Royalisten hätten nicht gewagt, sein kleines Korps anzugreifen, obgleich er von allen Seiten von ihnen umgeben gewesen. Nur im Thale Aran seyen einige Flintenschüsse von den Bergen aus auf sie gefallen. Am 9 Nov. seyen sie dann wieder zu Castillon (Arriége) angekommen, wo man sie gastfreundlich aufgenommen hätte.

Niederlande.

Der mündliche Bericht, den Hr. van de Weyer am 16 Nov. im Brüsseler Nationalkongresse abstattete, und dessen wesentlichen Inhalt schon unser vorgestriger Brief aus Brüssel mittheilte, lautet vollständig wie folgt: „Meine Herren! Ich erwartete nicht die Ehre zu haben, dem Kongresse heute den Bericht über meine Mission vorzulegen. Ich spreche fast ohne Vorbereitung, und rechne auf Ihre Nachsicht. Bei meiner Ankunft in England ward mir in Dover die englische Thronrede mitgetheilt. Ihre feindliche Sprache bestimmte mich, während zwei oder dreimal 24 Stunden keine Schritte zu thun, bis sich die Meynung des Publikums und des Parlaments darüber ausgesprochen haben würden. In dieser Erwartung kam ich mit mehreren der ausgezeichnetsten Mitglieder der Opposition zusammen; ich erzählte ihnen Alles, was sich seit unsrer ruhmvollen Revolution in Belgien zugetragen, denn die Thatsachen waren auf die seltsamste Weise entstellt worden. Unterdeß zögerte die öffentliche Meynung nicht, sich zu unsern Gunsten zu äußern, und drei Tage nach meiner Ankunft führte mich ein Mitglied des Unterhauses, das sich mit Energie gegen die Thronrede erhoben hatte, Hr. Hobhouse, bei Lord Aber-

deen ein. Nachdem ich Sr. Herrlichkeit genau die Lage der Dinge dargestellt, legte ich ihm geradezu die Frage vor, hat England den definitiven Beschluß in Betref unsrer Angelegenheit gefaßt, sich nicht einzumischen? Er erwiederte, England sey entschlossen, den Verträgen, die den Frieden und die Stabilität von Europa verbürgten, Achtung zu verschaffen, und es würde thun, was ihm seine Interessen und seine Ehre geböten. Ich sagte hierauf, die Erklärung, daß man die Verträge und die sogenannte Stabilität von Europa aufrecht halten wolle, sey so gut als eine Kriegserklärung; und gemäß den Instruktionen, die ich erhalten habe, fügte ich bei, die Belgier seyen entschlossen, jede Einmischung, sie sey diplomatisch oder mit gewafneter Hand, zurükzuweisen; unsre Unabhängigkeit sey nicht mehr zu erringen, sie sey errungen; es handle sich jezt nur um ihre Erhaltung, und sie würden sich, wenn sie an ihrer Sache verzweifelten, eher einer fremden Macht in die Arme werfen, als eine Einmischung dulden. Der Lord erwiederte mir, daß die großen Mächte in Uebereinstimmung mit Frankreich handelten, und sprach mir in dieser Beziehung von der Sendung des Hrn. Gendebien (nach Paris). Ich glaubte es nun dem belgischen Volke schuldig zu seyn, mit jener Freimüthigkeit zu verfahren, die der unterscheidende Zug seines Nationalcharakters ist; ich theilte ihm die geheimen Instruktionen mit, die ich von meinen Kollegen erhalten hatte, indem ich ihm auf Ehre versicherte, daß die des Hrn. Gendebien durchaus die nemlichen wären. Er sagte, die provisorische Regierung sey mit sich selbst im Widerspruch, indem sie die Krone dem Herzog von Nemours anbiete. Ich läugnete bestimmt diese Thatsache, indem ich erklärte, der Nationalkongreß sey in der Absicht zusammen berufen worden, Belgien eine Konstitution zu geben; die provisorische Regierung würde aber, wenn sie dem Herzog von Nemours die Krone angeboten hätte, die Frage über die Form unsrer künftigen Regierung im Voraus abgemacht haben, worüber nur dem Kongresse die Entscheidung zustehe. Ich fügte indessen bei, es sey der Klugheit angemessen gewesen, für alle Hypothesen zu sorgen, daher Hr. Gendebien allerdings beauftragt ward, die Meynung des französischen Kabinets kennen zu lernen, um, falls die monarchische Form für unsre künftige Regierung bestimmt würde, zu wissen, ob Frankreich den Antrag annehmen würde, einen französischen Prinzen auf den belgischen Thron zu erheben; aber dieser Auftrag sey noch sehr verschieden von dem wirklichen Anerbieten der Krone Belgiens an irgend einen Prinzen. Ich verhehlte nicht, daß das Rettungsmittel, uns nöthigenfalls Frankreich in die Hände zu werfen, sich uns wie ein Glüksbret im Sturme dargeboten hätte. Ich zog mich hierauf zurük; unsre Unterredung hatte drei Stunden gedauert. Meine Mission war beendigt, und ich suchte keine Zusammenkunft mit irgend einem andern Mitgliede des englischen Kabinets. Einer meiner Landsleute kam zu mir und sagte, der Prinz von Oranien, der seit mehreren Tagen in London war, habe den Wunsch geäußert, mich zu sprechen. Ich erwiederte, daß ich als Mitglied der provisorischen Regierung in keiner Art von Verhältniß mit dem Prinzen stehen könne, noch wolle; daß ich aber als Bürger eines Landes, worüber seine Familie geherrscht, mich gern zu ihm begeben wolle, um mit ihm zu sprechen. Ich begab mich am andern Morgen zum Prinzen, und hatte eine lange Unterredung mit ihm. Ich sagte ihm offen und gerade heraus, wie man in Belgien über ihn urtheile. Er suchte sein Betragen zu Antwerpen und seit seiner Abreise aus dieser Stadt zu rechtfertigen. Ich sezte ihm dagegen den gerechten Argwohn aus einander, den seine Reise nach dem Haag veranlaßt habe. Auf die Frage, ob Wahrscheinlichkeit dafür da sey, daß er die Regierung über Belgien erhalten werde, erwiederte ich dem Prinzen, daß, nach meiner persönlichen Meynung, er und alle Glieder seiner Familie auf immer jede Hofnung verloren hätten, irgend eine Gewalt in unserm Lande zu erhalten (Bravo's! Von andern Seiten einiges Murren), und daß ich glaube, es wäre für ihn der Klugheit nicht gemäß, den Fuß auf unsern Boden zu sezen. Diese Antwort, die ich ihm meiner Pflicht gemäß geben mußte, schien einen schmerzlichen Eindruk auf ihn zu machen. Auf die Frage, ob meine Unterredung mit ihm werde öffentlich bekannt gemacht werden, sagte ich ihm, daß ich als belgischer Abgeordneter dem englischen Publikum nichts mittheilen könne, daß aber in Belgien meine Pflicht es gebieten könnte, meinen Mitbürgern nichts zu verhehlen; ich sezte hinzu, wenn ich mich über die mit ihm gehabte Konferenz erklären müsse, so werde diese Erklärung einfach dahin ausfallen, daß die Lage, worin der Prinz sich befinde, mir es zur Pflicht des Zartgefühls gemacht habe, die Konferenz nicht auszuschlagen. Der Prinz sprach noch weitläuftig über sein Benehmen zu Antwerpen, über die offiziellen Anträge, die er seinem Vater gemacht, und wir trennten uns. Dis war die einzige Konferenz, die ich mit ihm hatte. Ich that keine weiteren Schritte beim englischen Ministerium; ich hielt es der Würde der provisorischen Regierung und der Nation zuwider, mich um Audienzen zu bemühen; aber die nemliche Person, die der Vermittler zwischen mir und dem Prinzen von Oranien gewesen war, meldete mir, daß der Herzog von Wellington über die belgischen Angelegenheiten mit mir zu sprechen wünsche. Ich schrieb an den Minister, und er antwortete in den schmeichelhaftesten Ausdrüken, daß er mich am folgenden Tage erwarte. Der Herzog von Wellington sprach sich bestimmter über den Grundsaz der Nichteinmischung aus, als Lord Aberdeen; es waren, seit ich leztern gesprochen, fünf Tage vergangen, und die Diskussionen im Parlament hatten statt gefunden. Der Herzog erklärte mir auf sein Ehrenwort: daß England nicht die Absicht habe, sich in unsre innern Angelegenheiten zu mischen, daß die englische Regierung keinen Einfluß auf die Wahl der Regierungsform Belgiens ausüben wolle, jedoch hoffe, daß diese Form so eingerichtet werde, daß sie die Sicherheit des übrigen Europa's nicht gefährde. „Was Frankreich betrift, sagte er, so sehen Sie selbst ein, daß England und alle übrigen Mächte sich Ihrer Vereinigung mit demselben widersezen werden.“ Diese Antwort galt meiner Aeußerung, daß wir im Falle einer Dazwischenkunft unsere Vereinigung mit Frankreich als leztes Mittel der Rettung betrachten würden. „Weit entfernt, ein Rettungsmittel zu seyn, sagte der Herzog, würde dieses das Signal zu einem europäischen Kriege werden.“ Der Herzog sprach zu mir von den Ernennungen zum Kongreß, gab mehrern Wahlen seinen Beifall, die ihm jenen Charakter von Besonnenheit auszusprechen schienen, von der er wünsche, daß sie bei den Erörterungen der Nationalversammlung vorwalten möchte. In Folge dieser Konferenzen hatte ich die Gewißheit erlangt, daß es nicht die Absicht der großen Mächte sey, sich einzumischen. Da indeß diese Gewißheit durch öffent-

liche Erklärungen noch größer werden mußte, als durch Zusicherungen in geheimen Konferenzen, so drang ich bei Hrn. Hobhouse auf die Nothwendigkeit, das englische Kabinet zu zwingen, im Angesicht des Volks und vor ganz Europa die mir gemachte Erklärung zu wiederholen, und am 19 wird Hr. Hobhouse seinen Antrag vorbringen. Die Erklärungen, die ich so eben gemacht, werden, wie ich hoffe, die Folge haben, die Gemüther zu beruhigen. Ich füge hinzu, daß ich die lebhafteste Theilnahme für unsre schöne Sache bei den ausgezeichnetsten Mitgliedern der englischen Opposition gefunden habe, und ich kan der Versammlung die Versicherung geben, daß dieselbe warme Vertreter im Schooße des Parlaments finden wird. So schloß sich meine Mission. Ich verabschiedete mich bei den Lords Wellington und Aberdeen, und beeilte mich zu Ihnen zurükzukehren." (Dreimal wiederholter Beifall.) Durch Akklamation wird Hrn. van de Weyer und der provisorischen Regierung der Dank des Kongresses votirt. Hr. Werbroek Pieters: „Als Deputirter von Antwerpen wünschte ich zu wissen, ob Hr. van de Weyer nicht einige Mittheilungen erhielt über den Hafen von Antwerpen, die Scheldeschiffahrt und den Abschluß des Waffenstillstands, von dem man uns vorgestern sprach?" Hr. van de Weyer: „Den leztern Zwek hatte bekanntlich die Sendung der beiden Abgeordneten der fünf großen Mächte. Ich hatte Grund zu glauben, daß der Waffenstillstand unverzüglich werde abgeschlossen werden. Auch fand ich Gelegenheit, beiläufig meine individuelle Meynung über die Scheldeschiffahrt auszusprechen; ich erklärte, die freie Beschiffung der Schelde scheine mir nicht blos ein belgisches, sondern ein europäisches Recht; sie beeinträchtigen, hieße alle Ideen des Völkerrechts umkehren. Wie mir schien, wurde diese Meynung getheilt. Ich vergaß Ihnen zu sagen, daß ich es ablehnte, den in London eröfneten diplomatischen Konferenzen beizuwohnen; ich hatte keinen Auftrag dazu, auch würde es von meiner Seite eine Art Anerkennung des Rechts der Mächte gewesen seyn, sich in unsere innern Angelegenheiten zu mischen." Hr. Jottrand: „Hr. van de Weyer sagte, wenn ich ihn recht verstand, der Prinz von Oranien hätte sein Benehmen gerechtfertigt. (Murren.) Ich wünschte zu wissen, ob Hr. van de Weyer damit sagen wollte, die Erläuterungen des Prinzen hätten ihm, Hrn. van de Weyer, befriedigend geschienen?" (Neues Murren. Zur Tagesordnung!) Hr. v. Stassart: „Wir haben mit der Rechtfertigung des Herrn Prinzen von Oranien nichts zu schaffen." (Gelächter.) Hr. van de Weyer: „Der Prinz von Oranien suchte sein Benehmen zu erklären, wollte seinen Aufenthalt in Antwerpen und seine Abreise rechtfertigen. Ich glaube beifügen zu müssen, daß ich über diese Erläuterung flüchtig wegging, da ich mich im Voraus deshalb erklärt hatte; überdis forderte es die Delikatesse." Hr. Nothomb, „Als Deputirter von Luxemburg nehme auch ich mir die Freiheit, eine Frage an Hrn. van de Weyer zu richten, ähnlich der des Hrn. Werbroek Pieters. Wissen die Lords Wellington und Aberdeen, daß die provisorische Regierung Besiz von dem Großherzogthum ergrif, und drükten sie ihre disfällige Ansicht aus?" Hr. van de Weyer: „Ganz gewiß hatte das englische Ministerium Kenntniß von einem so wichtigen Akte; es wäre indiskret gewesen, die Minister deshalb zu fragen. Lord Aberdeen ließ im Vorbeigehen ein Wort über die Festung Luxemburg fallen; ich erwiederte: „die provisorische Regierung sey in ihrem Benehmen in Betref des Großherzogthums mit vieler Umsicht zu Werk gegangen; sie habe die Verträge pünktlich geachtet, und die militairischen Beziehungen der Festung zum deutschen Bunde unberührt gelassen. Die Antwort war ganz diplomatisch, sie bestand in einer stummen Kopfbewegung." Hr. v. Robaulx: Nach den Bestimmungen des vorgeschlagenen Waffenstillstands sollen Antwerpen und Maestricht geräumt werden. Noch sind sie es nicht, und noch immer hält Chassé seine Kanonen auf Antwerpen gerichtet, um den Kongreß mit einem neuen Bombardement zu schreken. Hörte Hr. van de Weyer nicht, wann und wo der Waffenstillstand vollzogen werden soll?" Hr. van de Weyer: „Der Waffenstillstand lag außerhalb meiner Mission. Er geht die provisorische Regierung an, die in dieser Rüksicht Mittheilungen erhielt." Hr. v. Robaulx: „So antworten Sie als Mitglied der provisorischen Regierung." Hr. van de Weyer: „Ich bin erst seit gestern in Brüssel zurük." Schließlich ward Hr. van de Weyer beauftragt, seinen Bericht schriftlich abzufassen, um ihn druken zu lassen.

* Brüssel, 18 Nov. Heute wurde im Nationalkongresse die am 12 d. von Hrn. de Celles gemachte Motion einstimmig angenommen. Sie lautet wörtlich: „Der Nationalkongreß proklamirt die Unabhängigkeit des belgischen Volkes, mit Vorbehalt der Beziehungen Luxemburgs zum deutschen Bunde." (Sauf les relations du Luxembourg avec la Confédération germanique.) Dieser Vorbehalt gehört nicht zur ursprünglichen Motion, sondern wurde auf den Vorschlag des Deputirten Robaulx gestern angenommen. Vor ihm hatte ein andrer Deputirter von dem provisorischen Gouvernement die Mittheilung der auf das Großherzogthum Luxemburg sich beziehenden Dokumente begehrt. Dis gab über die luxemburgische Frage zu Erörterungen Veranlassung, die durch dasjenige, was Hr. Bignon darüber in der französischen Kammer der Deputirten gegen Belgien gesagt hat, ein noch höheres Interesse darboten. Der Gegenstand wurde von einer Seite beleuchtet, die nicht blos dem französischen Diplomaten, sondern auch deutschen Publizisten entgangen ist. Daß Luxemburg in Folge des Grundgesezes von 1815 als ein Theil Belgiens angesehn werden müsse, wurde zunächst aus dem Umstande hergeleitet, daß seine vier Deputirten zur zweiten Kammer mit zu den 55 belgischen Deputirten zählten, die einer gleichen Zahl holländischer Deputirten gegenüber standen. Als die Verfassung entworfen wurde, wollten die südlichen Glieder des Redaktionsausschusses jene vier Deputirten besonders anrechnen, so daß die Gesamtzahl 114 gewesen wäre; die nördlichen Glieder aber widersezten sich diesem, und behaupteten, Luxemburg dürfe nicht als ein von Belgien gesondertes Land angerechnet werden. Die Einleitung zum Grundgeseze beweist auch, daß man schon damals Luxemburg als ein von dem Königreiche unzertrennbares Land betrachtete. Die Eigenschaft eines eventuell an die deutsche Linie des Hauses Nassau übergehenden Patrimonialgutes verlor es auch noch besonders durch das Gesez vom 25 Mai 1816, wodurch dem Prinzen Friedrich, anstatt der Anwartschaft auf das Großherzogthum die Domainen im Distrikte von Breda abgetreten, und die Unabtrennbarkeit Luxemburgs vom Königreiche aufs unzweideutigste ausgesprochen wurde. Mit Belgien bisher dieselbe Regierungsform theilend, Eins mit ihm durch die Nationalrepräsentation und förmliche gesezliche Bestimmungen, sagt es sich auch jezt mit ihm von Holland los, die öffentliche Stimmung im Luxemburgischen ist da, wo sie sich äußern darf, der Revolution durchaus günstig; auch wurde

noch zum Beweise, daß die hohen Mächte selbst es mit Belgien in dieselbige Kategorie stellten, der wesentliche Umstand angeführt, daß in dem von den in London versammelten Ministern gemachten Vorschlage zu einem Waffenstillstande für die holländischen Truppen kein Recht in Anspruch genommen wird, Luxemburg zu besezen; man überläßt es vielmehr mit den übrigen belgischen Provinzen der provisorischen Regierung. Sind aber die Beziehungen des ehemaligen Großherzogthums zum regierenden Hause durch die Revolution zerrissen worden, so sollen es die zum deutschen Bunde nicht seyn; die Revolution ist nur eine innere Angelegenheit, kein Eingrif in die Rechte des Auslandes. Dis ist in dem von Hrn. Nobaulx vorgeschlagenen Vorbehalte hinlänglich ausgesprochen, und die Annahme desselben durch eine grose Majorität zeugt günstig für die Versammlung. Die Debatten über die Erklärung der Unabhängigkeit Belgiens begannen eigentlich erst heute. Sie waren, wie alle bisherigen Debatten des Kongresses, gemäßigt, und wenn man die Natur der Umstände erwägt, ruhiger, als man in einer belgischen Versammlung erwarten konnte. In den Sektionen hatten sich einige Stimmen, jedoch nur bedingungsweise, für eine Vereinigung mit Frankreich ausgesprochen. Bei dem Einen ist die Rüksicht auf das Gedeihen der Industrie der einzige Beweggrund, bei dem Andern ist es im Grunde nur eine Drohung gegen die Mächte, die in die belgischen Angelegenheiten interveniren wollen. Oeffentlich sprach in jenem Sinne nur Ein Deputirter von Verviers, Hr. Lardinois. Er wurde durch Hrn. de Brouckère widerlegt. Hr. Lehon gab eine historische Skizze der vielen diplomatischen Ungerechtigkeiten, die sich Belgien seit mehr als zwei Jahrhunderten haben müssen gefallen lassen. Als unter dem Beifalle der Versammlung und der Tribunen das Resultat der Abstimmung bekannt gemacht worden war, wurde auch noch besonders die Redaktion eines Manifestes beschlossen, in dem allen Mächten die Gründe auseinandergesezt werden sollen; die Belgien zur Lossagung von Holland und von dem Hause Nassau-Oranien bewogen haben. Es wird eine historische Darstellung aller Beschwerden des Landes, aller Eingriffe der vorigen Regierung in seine Rechte enthalten, und in einer ruhigen, zur Vernunft redenden Sprache, auf Thatsachen gestüzt, die vielen Unwahrheiten widerlegen, die im Auslande über die belgischen Angelegenheiten geflissentlich ausgestreut worden sind. — Während der Verhandlungen ging durch einen Privatbrief aus London die Nachricht von einer gänzlichen Aenderung des Ministeriums ein. Hr. Lehon nahm sie bereits in seiner Rede als Thatsache an. — In den Sektionen hat sich die Mehrzahl für die repräsentative Monarchie entschieden; morgen wird diese Frage öffentlich verhandelt werden. — Gestern Abend fand man gedrukte Anschlagzettel, in denen das Volk gegen den Kongreß zur Empörung aufgereizt wird. Man schreibt sie der republikanischen Partei zu und ist nicht ohne Besorgnisse, besonders seitdem Hr. de Potter, der immer noch hier ist, sich auf eine so trozige Weise zurükgezogen hat.

** Von der belgischen Gränze, 19 Nov. So eben geht die Nachricht ein, daß der König von Holland sich bereit erklärt haben soll, die von der Brüsseler provisorischen Regierung vorgeschlagene Gränzlinie anzunehmen. Man hat nemlich in Erwägung gezogen, daß das ganze linke Scheldeufer und mehrere benachbarte Städte bis zum Jahre 1814 zu dem eigentlichen Belgien gehörten. — Vier Prinzen sind nun schon für die belgische Krone in Vorschlag. Der erste ist der Prinz von Oranien, welcher jedoch nach den Konferenzen Vandeweyers in London keine Hofnung mehr zu haben scheint, der zweite ist der dritte Sohn des Königs von Frankreich, der dritte der Erzherzog Karl aus dem Hause Oestreich und der vierte der Herzog von Reichstadt. Es ist seltsam, daß jeder dieser Kandidaten in einer andern Stadt in Vorschlag gebracht wurde. Die Wahl des Herzogs von Reichstadt ist eine Handelsspekulation der Antwerper Kaufleute, die dabei eine Vermählung desselben mit Dona Maria von Portugal im Schilde führen. — Gerüchte aus Brüssel sprechen bereits von Unruhen, die eine Kontrerevolution ankündigten. Haufen von Bürgern und Pöbel sollen vorgestern die Straßen durchzogen, und gerufen haben: Es lebe de Potter! Mehrere wollten auch den Ruf gehört haben: Nieder mit dem Kongreß, nieder mit den Pfaffen! Ein Reisender, der eben von Lüttich eintrift, schildert auch den dortigen Zustand als gefährlich, da nicht allein de Potters Anhang sehr groß, sondern auch ein bedeutender Theil der gebildeteren Bürgerklassen, mit dem größtentheils aus Adel und Geistlichkeit bestehenden Kongresse unzufrieden sey, und in dessen Verhandlungen keine Hofnung für die zum Wohle Belgiens nöthigen Freiheiten erblike. Bis diesen Augenblik präsidire in der Versammlung noch der Alterspräsident, es heiße jedoch, daß er diese Stelle bald zum Vortheile eines Bischofs niederlegen werde 2c.

Deutschland.

** Frankfurt a. M., 22 Nov. Das benachbarte Hanau war am gestrigen Tage der Schauplaz blutiger Auftritte. Mittelbare Veranlassung dazu gab ein Brodaufschlag, der schon am Sonnabend einen Volksauflauf hervorrief, der jedoch durch die Bemühungen des Zivilmilitairs und der Bürgergarden in kurzer Zeit gestillt ward. Mehrere Individuen waren bei dieser Gelegenheit verhaftet worden; ein Kommando von 40 Mann, unter Anführung eines Offiziers, sollte dieselben gestern nach Fulda geleiten. Die Stunde des Abmarsches war um 1 Uhr Nachmittags festgesezt. Kaum aber war dis Vorhaben bekannt, so erhob sich die Bevölkerung Hanau's in Masse und stürzte dem Kommando nach, das sie vor dem Nürnberger Thor erreichte. Hier kam es zu einem Handgemenge; der Offizier ließ Feuer geben, wodurch mehrere Personen aus dem Volke getödtet, eine größere Anzahl aber, zum Theil schwer, verwundet wurde. Doch gelang es dem Volke die Gefangenen zu befreien. In der Stadt waren inzwischen mehrere Thore von den Bürgergarden besezt, die Zugänge zu den Kirchthürmen erstürmt und die Sturmgloke geläutet worden. Es zeigte sich eine grose Erbitterung zwischen Bürgern und Soldaten; Mißhandlungen wurden gegenseitig verübt. Gegen Abend, wo der Brief, aus dem diese Notizen entlehnt sind, unter dem Einflusse des größten Schrekens geschrieben wurde, war die Ruhe bei Weitem noch nicht hergestellt, die ganze Bevölkerung stand unter den Waffen. Man sah häufig Verwundete ins Spital tragen, und fürchtete sich sehr vor den möglichen Ereignissen der spätern Abendstunden. — Nach mündlichen Nachrichten, die ich so eben erhalte, deren Authentizität ich aber nicht verbürgen kan, wäre die Garnison aus der Stadt gerükt. So viel scheint gewiß, daß man sich zwischen 5 und 6 Uhr noch in den Straßen Hanau's schlug. — Das, was ich Ihnen neulich in Betref von Petitionen schrieb, die von Seite mehrerer Hanauischen Fabrikanten wegen Wiederherstellung der Mauth nach Kassel gesandt worden wären, bedarf einiger Berichtigung. Petitionen ähnlicher Tendenz sollen überhaupt gar nicht eingeschikt worden

seyn, dagegen ward hin und wieder die Frage aufgeregt, ob es nicht vortheilhaft für das Land wäre, wenn dasselbe einem fremden, größern Mauthsysteme beiträte. Diese Frage ist jedoch durch Aeußerung einer fast allgemeinen Meynung gänzlich beseitigt, in Folge der darüber unter der Bürgerschaft gepflogenen Berathungen aber eine Denkschrift nach Kassel abgesandt worden, worin sich diese Meynung auf das Entschiedenste ausspricht.

Der Hamburger Korrespondent bringt Folgendes aus dem Braunschweigischen vom 14 Nov.: „Man schreibt aus Frankfurt am Main unterm 5 Nov. In der gestrigen Sitzung der hohen Bundesversammlung ist ein Beschluß in der Sache der Stände des Herzogthums Braunschweig, und zwar ganz in Gemäßheit des Kommissionsantrages, gefaßt worden; nemlich: daß von Sr. Durchl. dem Herzoge von Braunschweig die in anerkannter Wirksamkeit bestehende erneute Landschaftsordnung vom Jahre 1820 nicht auf anderm als verfassungsmäßigem Wege abgeändert werden könne.“ So hätten denn endlich die Stände des Herzogthums Braunschweig das Ziel ihrer Wünsche erreicht. Den allgemeinen Beifall Deutschlands hatten sie bereits, und jezt werden ihnen gleichmäßig die allgemeinen Glückwünsche zu Theil werden. Denn gibt es in der jezigen Zeit etwas Ehrwürdigeres, als daß ein Adel, der diesen Namen verdient, Hand in Hand mit eben so edlen Bürgern, jede Verfolgung für nichts achtend, das eigene und der Familien zeitliches Glück auf das Spiel sezend, nur die Idee des Vaterlands-Wohls verfolgt! Doch schwerlich hätten die Wortführer der Landschaft (denn menschliche Kräfte sinken ohne Aufmunterung) die hohe Energie bis zum Ende beibehalten, wären sie nicht stets durch den Beifall der edlen Bürger Braunschweigs — einer Stadt, in welcher alte hanseatische Festigkeit und Treue unter der Regierung väterlich gesinnter Fürsten herrschend ist, — in ihrem Bestreben aufrecht erhalten. — Herzog Wilhelm, der Liebling des Landes, wird diesen Sinn nicht sinken lassen.

Rußland.

Am 6 Nov. Morgens hatten die Einwohner von St. Petersburg die Freude, Ihre Majestäten den Kaiser und die Kaiserin nebst Ihren kaiserl. HH. dem Großfürsten Thronfolger und den jungen Großfürstinnen anlangen zu sehen. Die höchsten Herrschaften residiren im eigenen Pallaste Sr. Majestät.

Am 1 Nov. Morgens belief sich in Moskau (wie lezthin gemeldet worden) die Zahl der von der Cholera befallenen Personen auf 1357. Im Laufe des genannten Tages kamen nach offiziellen Angaben 151 Kranke hinzu, es genasen 40 und starben 78. Am 2 Nov. erkrankten 144 Personen; es genasen 30 und starben 84. Am 3 erkrankten 141; es genasen 44 und starben 90. Am 4 erkrankten 120, es genasen 29 und starben 71. Am 5 erkrankten 105, es genasen 50 und starben 76. Bis zum leztgenannten Tage waren seit dem ersten Erscheinen der Cholera erkrankt 4203, genesen 607 und gestorben 2170 Personen; an Kranken blieben übrig 1426, wovon 472 in Privathäusern und 954 in Krankenhäusern. Zur Genesung gaben Hofnung 422 Personen. — Während der Anwesenheit des Kaisers in Moskau wurde die Errichtung eines Armenhauses für solche Arme anbefohlen, die auf den Straßen und an den Kirchen Almosen sammeln und mithin der Cholera am meisten ausgesezt sind, oder auch zur Verbreitung derselben mitwirken; für die erste Einrichtung desselben wurden von der Regierung 10,000 Rubel angewiesen.

Die akademische Zeitung von St. Petersburg bringt ein Schreiben des Leibmedikus, Geheimenraths Dr. Loder, aus Moskau vom 28 Okt. Nach dessen Inhalt hat dieser berühmte Arzt in seinem temporairen Hospital die Verfügung getroffen, bei solchen schweren Kranken, bei welchen die andern Mittel bis jezt fast nichts ausgerichtet haben, das Ricinusöl nach Hendersons Methode anzuwenden, und will den Erfolg davon beobachten. Die Natur der Krankheit ist leider noch nicht genug bekannt; indessen scheint es, daß sie mit der Cholera in Indien identisch ist. Auf die Wirkung der Mittel aber hat das Klima großen Einfluß, und die Krankheit ist nicht so kontagiös durch die Berührung, als die Pest, ob sie gleich bei dazu sehr Disponirten in wenig Stunden tödtlich wird. Sie befällt noch immer viele Menschen, mehr Männer als Weiber, etwa im Verhältniß wie 8 zu 5, und zwar vom niedrigsten Stande. Ursache ist die unglaublich enge, feuchte und schmuzige Wohnung der niederen Klassen; die schlechte Bekleidung und unvermeidliche Erkältung dieser Menschen, ihre schlechte Nahrung von rohen Zwiebeln, Gurken, Schwämmen, halbfaulen gesalzenen Fischen, schlechtem Fleisch, und hauptsächlich das unmäßige Branntweintrinken, welches ungeheuer Viele tödtet. Auch verheimlichen sie Anfangs die Krankheit. Die wenigen Vornehmeren (etwa 30—40 überhaupt), welche unläugbar an dieser Krankheit starben, waren zum Theil durch grobe Diätfehler, durch Völlerei und durch kindische Furcht selbst Schuld, theils waren sie durch vorhergegangene Krankheiten, auch wohl durch unvernünftiges Aderlassen u. s. w. höchst geschwächt und der Lebenskräfte beraubt. — „Im Ganzen genommen (heißt es am Schlusse) nimmt die Zahl der Kranken eher zu als ab, aber die Intensität oder Bösartigkeit der Krankheit selbst wird offenbar schwächer, und ich hoffe, daß bei den guten Maaßregeln, welche der unermüdete Kriegs-General-Gouverneur immer mehr trift, die fürchterliche Plage bald aufhören wird. Offenbar disponirt die jezige Luft zu Indigestionen und Erkältungen, die aber nicht immer in Cholera übergehen.“ (Aus den oben mitgetheilten Notizen ergibt sich, daß, seit dieser Brief geschrieben wurde, die tägliche Zahl der Kranken bis zum 5 Nov. im Durchschnitt abgenommen hatte.)

Oestreich.

Wien, 21 Nov. (Keine Börse.) Bankaktien 1061.

Augsburger Kurs vom 25 Nov. 1830.

	Papier.	Geld.
Bayer. Oblig. à 4 Proz.	96	—
— detto à 5 Proz.	—	—
— Lott. Loos. à 4 Pr. E. M.	—	102
— unverzinsliche, 10 fl.	130	—
Oest. Rothsch. Loose.	170	—
— Partial à 4 Proz.	118	117
— Metalliques à 5 Proz.	91	—
— detto à 4 Proz.	82¾	82
— Bank-Aktien II. Sem.	1054	1048
Polnische Loose	77	76

c) *Wechselkurs.*	Papier.	Geld.
Amsterdam 1 Monat	—	109⅜
Hamburg 1 Monat	114¾	—
Wien in zoger 1 Monat	98½	—
Frankfurt 1 Monat	99⅝	—
Nürnberg – –	—	99⅛
Leipzig – –	99⅛	—
London – –		9. 51
Paris – –	117⅛	—
Lyon – –	117⅛	—
Mailand – –	60⅛	—
Genua – –	51⅛	—
Livorno – –	57⅛	—
Triest – –	—	98⅛

Verantwortlicher Redakteur, C. J. Stegmann.

Blike auf die Leipziger Michaelismesse 1830.

(Fortsezung.)

Leder und Tuch sind und bleiben die stehenden Artikel, die doch klingen, wenn überall Litaneien gesungen wurden. Der Verkauf in Leder war im Ganzen sehr ansehnlich und befriedigend. Die Preise aber standen mit denen in der Ostermesse ziemlich gleich, indem sich theilweise Erhöhung durch theilweise Ermäßigung ausglich und nur die Güte den Ausschlag gab. Wie immer machten die Preußen ihre Ledergeschäfte von Malmedy u. s. w. auch dismal in Naumburg und Lützen ab, welche sonst blos in Leipzig abgethan wurden. Doch hielten sich die sächsischen Einkäufer am liebsten an die zwei soliden Leipziger Lederhandlungen, die jezt fast allein alles Geschäft machen und eben darum die sichersten Preise bei der tüchtigsten Waare liefern. Da kommt das niederländische Sohlenleder aus Maestricht und Stablo den Rhein herauf, wo es nur mäßige Zölle zahlt, zur Achse nach Leipzig. Die Michaelismesse ist überhaupt nicht die Pelzmesse, da die Kürschner zur Ostermesse einkaufen, um ihre Waaren den Sommer über zu verarbeiten. Alles Pelzwerk (nur die Hasenfelle nicht, die noch immer nicht angenehm waren, und auf ⅔ des kurz vorher gestandenen Preises herabdrükten) war gesucht und im Durchschnitt 10 Proz. gestiegen. — Es ist allerdings in ordinairen und Mitteltüchern kein unbedeutendes Geschäft gemacht worden, aber immer um gedrükte Preise. Die feinen Mitteltücher aus den preußischen Rheinprovinzen steigen fortwährend, da die Niederländer Fabriken auf lange Zeit hin vernichtet scheinen. Eine niederländische Kommandite in Berlin konnte gar nichts nach Leipzig senden, da sie alle ihre Vorräthe für Frankfurt a. d. O. aufspart. Mitteltücher, wovon eine einzige Fabrik in Oederan im sächsischen Gebirge an ein Haus 250 Stük verkaufte, hatten viele Nachfrage aus Bayern und der Schweiz. Sie können wohl um 3 Proz. gestiegen seyn. Am schlimmsten kamen aber die kleinen, die Messe selbst beziehenden Tuchmacher weg. Da sie zur Ostermesse zu begierig und zu schnell verkauften, wollten sie dismal (wo Anfangs so viel Regsamkeit und Zufluß von Fieranten sich zeigte, daß ihre Namen im Leipziger Tageblatt vom 26 Sept. an oft 6 — 7 enggedrukte Spalten füllten) um so besser auf ihre Waaren halten. Da kam die große Stokung durch Mangel an Zahlmitteln, und nun schleppten Viele mit trübem Blik unverkauft wieder nach Hause, was sie gleich Anfangs preiswürdig genug hätten versilbern können. Großen Einfluß hatten die erhöheten Schaafwollpreise, die dismal nicht der Spekulation, sondern mehreren Bedürfnissen zuzuschreiben waren. Da man sich in Frankreich und in den Niederlanden möglichst auf die Verarbeitung der vorhandenen Wollvorräthe beschränkt, weswegen auch noch auf der Frankfurter Wollenmesse jedes Gesuch fehlte, so mußte es um so erfreulicher für die deutschen Wollproduzenten seyn, fortwährend gute Nachrichten über den Absaz der dort angebrachten Partien eingehen zu sehen. In London, wo Michaelis 1829 noch 200,000 Ballen ausländischer Wolle unverkauft lagerten, waren die Vorräthe bis auf 3000 geschmolzen, und es war vorauszusehn, daß nachdem sich nur erst die Kornpreise regulirt haben würden, dort alle Tuchmanufakturen mit erneuerter Thätigkeit für alle Welttheile beschäftigt seyn müßten. Es versteht sich, daß doch eigentlich nur die Mittelwolle einer Preiserhöhung von etwa 8 Proz. sich erfreute, und nur diese mit der superfeinen wirklich gesucht war. Auch darf dabei nicht übersehen werden, daß der herabgesunkene englische Kurs die Resultate dieser Verkäufe in Breslau, Berlin, Leipzig, Hamburg für augenblikliche Trassenten weniger nüzlich machte, während er den englischen Fabrikaten eine der diffeitigen Industrie nachtheilige Erleichterung gewährte. Die wollenen Circassiennes fanden gestreift und jaspirt (clouded nennt es der Britte) als gedrukte sächsische Wollwaaren Beifall. Dieselben Chemnizer Druker, welche in diesem Artikel gute Geschäfte gemacht hatten, führten noch gedrukte Merinos zu Mänteln und Kleidern, so wie wohlfeile wollene Umschlagetücher in derselben Art, und waren nicht unzufrieden mit ihrem Absaz. Nur die eigentlichen feinern sächsischen Merinos, eines der gesuchtesten Manufakten in den Herbstmessen für den Winterbedarf der Frauen zu Mänteln und Uebergewändern, die dismal schon an sich den höchstbedeutenden Absaz nach Belgien entbehrten, wo mit den aufgepflanzten dorrenden Freiheitsbäumen alle Blüthe des Wohlstandes verwelkt zu seyn scheint, hatten dismal leider keine besondere Nachfrage (die den griechischen Einkäufern angenehmen geraischen Gewebe etwa ausgenommen). Der Vertrieb der Mittelgattungen, die überhaupt wenig durch entfernte Auswege begünstigt sind, stokte ganz. Offenbar sind durch die schon in der Ostermesse schmerzlich empfundene Konkurrenz der englischen Merinos, die in dieser durch eine außerordentlich starke Anfuhr Alles überschwemmt hatten, die sonst beliebten sächsischen Fabrikate verdrängt worden. Die französischen Seidenmanufakturen hatten schon seit mehreren Monaten viele Gros de Naples in changirten Stoffen zu zwei Farben geliefert und diese möglichst wohlfeilen Artikel (zu 12 gr. die Elle) hatten große Gunst. Dis ahmten die Britten in ihren Merinos, welchen die geschikte Mischung von Wolle und Baumwolle, und die eigene Appretur einen besondern Lustre verleiht (also wollene lustrings), sehr geschikt nach. Dis Gewebe ermangelte zwar wegen der Fälschung aller Dauer, aber es besticht durch sein Ansehen, empfiehlt sich durch niedere Preise und drängt so, hoffentlich nur auf kurze Zeit, das einheimische Fabrikat etwas zurük, wobei jedoch nicht verschwiegen werden mag, daß die allerfeinsten sächsischen Merinos auf dieser Messe, für St. Petersburg und den Bedarf der vornehmen Russinnen gekauft, selbst nach Erlegung des gewaltigen Tarifs dort willkommen seyn mußten. — Die neuerrichteten Kammwollspinnereien ließen sich durch die Preisverminderungen nicht irre machen, welche zur Abschrekung der neuen Konkurrenten mittelst Cirkulars der thüringischen Spinnereien ausposaunt wurden. Die Dessauer Kammwollspinnerei wird neben den thüringischen bald Garne liefern; die in Pfaffendorf bei Leipzig entstandene Hartmannische Spinnerei gedeiht, und hat, troz aller Zweifelsucht, ob im theuren Leipzig so etwas räthlich sey, das Kämmen bereits im Gang. Die aus Frankreich verschriebenen Spinnmaschinen waren angekommen und wurden eingerichtet. Troz der Baumwollen-Drukwaaren-Ueberschwemmung von England aus, die auch diese Messe wieder durch die bekannten israelitischen Häuser in Hamburg, und einige große englische Waarenhandlungen in Leipzig selbst, den Artikeln, die auch den Winter über gesucht werden, großen Abbruch that, und troz des großen Schadens, den das über die gesezliche Zeit hinaus getriebene Verschleudern der Hausierjuden und ihrer Genossenschaft der einhei-

mischen Fabrikation zufügen mußte, und obgleich aller Landhandel mehr als je vernichtet schien: sind doch von mehreren großen Häusern im sächsischen Erzgebirge einige annehmliche Geschäfte, besonders in schöner Waare mit neuen Mustern, gemacht worden. Das Beste müssen freilich die noch immer ziemlich schwunghaft gehenden Geschäfte dieser Häuser in überseeischen Aufträgen thun. Auch die Mühlhauser und Schweizer schienen mit ihrem Absaz nicht unzufrieden und befinden sich bei ihrem Grundsaz, nur ausgezeichnete Waare zu liefern, nicht schlecht. Denn der Lumpen- und Lappenhandel bringt nie auf einen grünen Zweig! Nun läßt sich freilich so etwas nicht ohne nachhaltende Fonds und die vollkommenste Maschinerie neben der fertigsten Menschenhand ausführen! Gute Geschäfte machte die große Strumpfwaarenhandlung, auch wohl mit Piqués in den neuen Fabrikaten u. s. w., worüber wir ausführlichen Nachrichten von den einsichtsvollen und thätigen Vorstehern des Chemnitzer Industrievereins in öffentlichen Mittheilungen entgegensehen dürfen. Noch ist in den fabrikreichen Distrikten Sachsens kein Arbeiter abgedankt, und Alles, wenn nicht reichlich, doch zur Nothdurft beschäftigt. Englische Baumwollengarne, die sich bei erhöhten Preisen ziemlich festgehalten, sind eher wohlfeiler zu erwarten. Die Baumwollen selbst erhalten sich bei der seit 12 Monaten stattgefundenen Steigerung. Vom 1 Januar bis 11 September 1830 betrug nach den englischen Einfuhrlisten diese 698,576 Ballen, mithin 36,623 Ballen mehr als in demselben Zeitraume im vorigen Jahr.*)

(Fortsezung folgt.)

Frankreich.

Der Moniteur enthielt vor einigen Tagen folgenden Bericht aus Algier: „Seit der Ankunft des Generals Clauzel hat in Algier Alles ein anderes Ansehn gewonnen; die entmuthigte, niedergeschlagene Armee bekam neues Leben; die Offiziere, welche vorher dringend um die Rükkehr nach Frankreich ansuchten, verlassen jezt nur mit Bedauern und nur auf ausdrüklichen Befehl das afrikanische Heer. Freilich versäumte der Obergeneral seinerseits nichts, was den Eifer der Truppen wieder anfachen konnte, welche die Vergessenheit und Vernachlässigung, worin sie gehalten wurden, so schmerzlich empfanden. Eine verdiente Beförderung belohnte die Dienste, welche Jeder in diesem kurzen, aber glorreichen Feldzug geleistet hatte. Auch alte Militairs, welche in Frankreich so lang und fruchtlos auf die ihnen schuldige Gerechtigkeit harrten, fanden in General Clauzel einen Würdiger ihrer Ansprüche; und haben einige Offiziere den Lohn der Gefahren, Entbehrungen und Mühsale, welche sie in diesem Krieg bestanden, noch nicht erhalten, so warten sie zu, voll Vertrauen auf die Billigkeit ihrer Obern. Indem der General sich selbst den Arbeiten der Armee zugesellte, indem er sich über die Leistungen eines Jeden vergewisserte, vereinigte er wieder alle Geister und erhielt Frankreich ein starkes, wohl organisirtes Heer voll Ergebenheit und Thatenlust, welches blos auf den Augenblik wartet, Beweise seines Muths abzulegen. Besonders ließ sich's derselbe auch angelegen seyn, den Zustand der Gemeinen zu verbessern. Jeder derselben erhielt als Gratifikation ein Paar tuchene Pantalons und ein Paar Schuhe; alle wurden in Häuser gelegt, eine um so nothwendigere Unterkunft, als die Regenzeit begonnen hat, und der Aufenthalt unter Zelten unfehlbar zahlreiche Krankheiten herbeigeführt haben würde. Außerhalb der Stadt am Meeresufer, in der Nähe von Hassan-Pascha's Garten, wurde ein großes Hospital errichtet, welches nöthigenfalls vergrößert werden kan, obwol Alles zum Glauben berechtigt, daß dasselbe mehr als hinreichend seyn werde. Dank den genommenen Vorsichtsmaaßregeln und der strengen Untersuchung der Nahrungsmittel ist der Gesundheitszustand der Armee sehr befriedigend; und nehmen die nach Frankreich segelnde Schiffe noch langsame und leidende Rekonvalescenten mit, so sind diese die lezten Reste der Krankheiten, welche durch die ungeheure Tageshize und Nachtkälte bei den blosgestellten Truppen veranlaßt worden waren. Zu diesen die Gesundheit beeinträchtigenden Ursachen kam denn freilich auch noch die Unmäßigkeit mancher Soldaten. Der niedere Preis des Schlachtfleisches, der Ueberfluß des von Frankreich angekommenen Weins nach den Entbehrungen, welche das Heer während des Feldzugs und einer langen Ueberfahrt zu bestehen gehabt, mußte anfänglich zahlreiche Ruhren verbreiten; gegenwärtig hat eine besser beachtete Mannszucht Jeden zu seiner Pflicht zurükgeführt, und jene Uebelstände sind fürder nicht zu besorgen. Es ist Befehl ertheilt worden, die Korps auf denjenigen kompleten Stand zu bringen, welcher durch die Bedürfnisse des Kriegs gefordert wird. Die Reiterei hat nur wenige Pferde verloren, aber mehrere Kavalleristen waren genöthigt sich zu Wiederherstellung ihrer Gesundheit nach Frankreich zu begeben; diese werden durch Soldaten jederlei Waffe ersezt; doch müssen dieselben bereits einmal unter der Reiterei gedient haben. Mitten unter allen diesen Sorgen hat der Oberbefehlshaber nicht vergessen, daß er nach Afrika gekommen war, nicht nur um dort das Kommando der Armee zu übernehmen, sondern auch um die Eroberung der Regentschaft von Algier vollständig zu machen, und Frankreich alle die Vortheile zu sichern, welche dasselbe in dem Besize dieser ausgedehnten Kolonie finden muß. Alle auf Verwaltung des Landes sich beziehenden Fragen werden in einem Regierungskomité ausgearbeitet, worin der Obergeneral, der mit seinem Posten denjenigen eines Oberintendanten des Reichs verbindet, den Vorsiz führt. In seiner Abwesenheit wird dieses Komité von dem Generalsekretair der Regierung präsidirt. Es zerfällt in drei Sektionen: Justiz, Verwaltung des Innern, Finanzen. Seine Beschlüsse sind der Genehmigung des Obergenerals unterworfen. Den von seinem Vorgänger übernommenen Verpflichtungen getreu, wollte der General Clauzel, daß die Kapitulation in allen ihren Bestimmungen vollzogen werde. Er ließ den Einwohnern ihre gewohnten Richter, und der Gerichtshof, den er eingesezt, ist nur über die Streitigkeiten zu urtheilen berufen, welche zwischen Eingebornen und Franzosen, oder zwischen diesen und Unterthanen irgend einer andern Macht entstehen können. Auch wurde ein Zuchtpolizeigericht geschaffen; die Funktionen eines Präsidenten sind dem Generalkommissair der Polizei anvertraut. Die Religion des Landes wurde geachtet, und die strengsten Befehle untersagen den Soldaten den Eintritt in die Moscheen. Die Wohlthätigkeitsanstalten sind beibehalten, und es war eine Munizipalkommission eingesezt worden; sie bestand anfänglich nur aus Muselmännern, der Oberbefehlshaber hat später aber auch zwei Israeliten in selbige gesezt, damit alle Interessen

*) S. Commercial Report im New Monthly Magazine Octobre 1830. S. 447.

des Landes darin vertreten wären. Ein königlicher Kommissair führt in derselben den Vorsiz."

(Beschluß folgt.)

Schweiz.

* St. Gallen, 12 Nov. Auch hier ist nun das bedeutsame Werk der Verfassungsreform begonnen. Dem am 8 d. M. zu außerordentlicher Versammlung einberufnen großen Rath des Kantons St. Gallen ward folgende Bothschaft des kleinen Raths vorgetragen: „Es wird sämtlichen Mitgliedern in Erinnerung seyn, daß der große Rath in seiner lezten ordentlichen Versammlung an verschiedene seiner Kommissionen wichtige und Zeit fordernde Aufträge ertheilt hat, die bis dahin kaum zur Erledigung reif werden konnten, aber schon für sich allein eine Versammlung von wenigstens gewöhnlicher Dauer erheischen. Mittlerweile mußte wahrgenommen werden, daß nach einmal gegebenem Beispiel einiger größern Kantone der Schweiz: Luzern, Waadt und Tessin, die öffentliche Aufmerksamkeit sich auch in andern Kantonsgebieten auf Erörterung etwaiger Blößen oder Vorzüge der Verfassungen hinwendete, und es hat diese Besprechung einen solchen Umfang gewonnen, daß unthätiges Zusehen und Theilnahmlosigkeit der Behörden die höchsten Interessen des Vaterlandes gefährden könnten. Den Behörden eines freien Volkes ziemt es aber, stets im Gange der Zeit bleibend, auf mögliche Verbesserung in Allem, was auf das Staatsleben von wesentlichem Einflusse seyn kan, Bedacht zu nehmen, wenn ein vielfacher Ruf nach solcher den reifen Moment verkündet. Wir Alle wollen nicht mißkennen, daß er gekommen sey, nachdem die so rege Theilnahme an allgemeinen Angelegenheiten sich vorzugsweise auf konstitutionelle Fragen konzentrirt hat, die Ueberzeugung dabei Jedermann inwohnen muß, daß ihre amtliche Erörterung unter dem Schuze glüklicher Ruhe und Ordnung im Kanton zur steten Erhaltung dieser selbst wesentlich beitragen wird, und daß zudem, ungeachtet erschütternder Ereignisse im Auslande, gleichwol weder mittel- noch unmittelbare Einwirkung zu besorgen oder vorzusehen ist. Wir enthalten uns indessen, in eine Würdigung der Kantonsverfassung einzutreten. Es wäre dis mit den beschränkten Zweken dieser Botschaft nicht verträglich. Wohl aber sprechen wir im Allgemeinen das Befinden aus, daß bei glüklich vorgeschrittener Bildung des St. Gallischen Volkes, und bei der mehr oder weniger unter den Kundigen verbreiteten Ansicht: es könnte die Verfassung, wenn auch keinerlei unmittelbare Beschwerden aus ihren Bestimmungen erwachsen sind, wofür die wohl von Niemand widersprochene Zufriedenheit der Kantonsbürger mit dem Wesen ihrer politischen Existenz Zeugniß ablegt, gleichwol einiger Modifikationen fähig seyn, die einen wohlthätigen Einfluß auf organische, gerichtliche und auch andere, mit der Oekonomie der Gemeinden in naher Berührung stehende Verhältnisse auszuüben vermögend seyn dürften; daß, sagen wir, unter solchen Umständen eine durch weise Mäßigung und treu vaterländische Gesinnung geleitete Besprechung dieser höchsten Interessen im Schooße des großen Rathes das Gedeihen unsers Gemeinwesens auf lange Zeit zu gewährleisten geeignet ist. Daß nun aber Berathungen über diese wichtigste aller Kantonalangelegenheiten mit jener Muße, welche sie erheischen, und ohne etwaigen störenden Einfluß anderer Hauptgeschäfte gepflogen werden müssen, konnten wir nicht übersehen, und wir zogen daher vor, jene bevorstehende ordentliche Versammlung nicht erst abzuwarten, sondern die Verbesserungsarbeit als ein ohnehin nicht in einer einzigen Session zu erledigendes Vornehmen, an einer außerordentlichen Zusammenkunft anzubahnen. Es geschieht dis, indem wir dem hochlöblichen großen Rathe zu beschließen antragen: „Es soll zu möglichst wünschbarer Verbesserung der Kantonsverfassung vom 31 August 1814 eine Durchsicht und Prüfung derselben vorgenommen, sodann vorgeschlagen und berathen werden, welche Verbesserungen in die Verfassung zu bringen seyen." Wir reihen diesem Vorschlage den gutachtlichen Antrag an, eine aus neunzehn Mitgliedern bestehende Kommission niederzusezen, in welche sechzehn Mitglieder des großen Rathes, je zwei aus jedem Bezirke und drei Mitglieder des kleinen Raths zu wählen wären. Eine so bestellte Kommission würde alle Elemente in sich fassen, welche die größtmögliche Berüksichtigung der Bedürfnisse und Wünsche der verschiedenen Landestheile sowol als die Behauptung erforderlichen allgemeinen Ueberbliks zu verbürgen geeignet seyn können. Streben wir, H. Herren, nun gemeinsam nach dem gewünschten Ziele der Verbesserung! Doch geschehe es in Befolgung verfassungsmäßiger Bahn; Abweichungen wären gefahrbringend, könnten leicht das Zutrauen des ruhigen Volkes entkräften, ja selbst Verwirrung erzeugen, wogegen vereintes Wirken der obersten Behörden den glüklichsten Erfolg verspricht. In dieser Ueberzeugung und mit dem aufrichtigen Willen, nach Kräften zum allgemeinen Besten beizutragen, hat der kleine Rath sich auf den einfachen Vorschlag beschränkt, wie er in gegenwärtiger Botschaft enthalten ist. Er überläßt sich dabei der frohen Hofnung, die Vaterlandsliebe und der gerade Sinn der zu ernennenden Kommission werde dem hochlöblichen großen Rathe solche Anträge vorzubereiten und vorzulegen wissen, die dessen Genehmigung erhalten und das Wohl des Kantons auch für die Zukunft befestigen können." —

(Beschluß folgt.)

Litterarische Anzeigen.

Bemerkungen, betreffend Religion, Handel, geistigen und materiellen Verkehr, Bevölkerung, Kriegsstand, Verfassung, Verwaltung und Einkommen rc. sämtlicher Staaten. gr. 4. 11 Bogen. 14 gr. oder 1 fl. 3 kr.

Dieses Jahrbuch ist ein Inbegrif der genauesten genealogisch-geschichtlichen und statistischen Nachrichten über den neuesten Zustand der kultivirten Welt, und für jeden, sich für die Zeit interessirenden Mann höchst nüzlich, wenn nicht unentbehrlich.

Der äusserst wohlfeile Preis dürfte Jedermann dessen Anschaffung erleichtern.

[2380] **Warnung.**

Es ist eine Ankündigung in Würtemberg und den angränzenden Staaten durch öffentliche Blätter verbreitet worden, daß

ein Nachdruk von der dreizehnten Auflage der Stunden der Andacht

bei Fleischhauer und Spohn in Reutlingen nach einem Jahr in sechs Bänden à 6 fl. erscheinen werde. — Ich bitte, sich dadurch nicht täuschen zu lassen; denn es ist bei mir

eine neue verbesserte vierzehnte Auflage, mit königl. würtembergischem Privilegium versehen,

bereits unter der Presse; sie erscheint in vier Oktav-Bänden, aus Garmondschrift, und noch wohlfeiler als der Nachdruk, nemlich à 5 fl. 30 kr., und wird binnen wenigen Monaten schon fertig und vollendet seyn, so daß dieser angekündigte Nachdruk von einer ältern Auflage wohl kaum erst nach einem Jahre fertig, und wahrscheinlich nie vollständig erscheinen dürfte. — Eine ausführliche Ankündigung wird ehestens durch alle guten Buchhandlungen verbreitet werden, und es ergeht daher nur vorläufig diese Warnung von dem rechtmäßigen Verleger

H. R. Sauerländer in Aarau.

[2379] Das beste Weihnachtsgeschenk für Jungfrauen und Mütter.

So eben ist in sehr eleganter Ausstattung erschienen:

Die Jungfrau

im häuslichen und öffentlichen Leben, Festgabe für Jungfrauen, von A. Bauer. Stuttgart, bei Karl Hoffmann. 8. Velinpapier. Elegant brochirt. Preis 1 fl. 30 kr. — 20 gr.

Diese Schrift, die sich durch eine leichtfaßliche, aber darum doch anmuthige Darstellung auszeichnet, ist nicht allein für Jungfrauen der auf Bildung ansprucmachenden Stände bestimmt, sondern wird auch Müttern, denen die höhere Erziehung ihrer Töchter am Herzen liegt, vielfache Belehrung, manchen beherzigungswerthen Wink in ihrem schwierigen Geschäft geben, so daß sie — als ein Buch aus dem Leben und für das Leben — mit Recht dem gesamten weiblichen Geschlecht zum Weihnachts- oder Neujahrsgeschenk angelegentlich empfohlen werden darf.

Gerichtliche Bekanntmachung.

[2384] Abwesenheitserklärung im Armenrecht.

Auf Anstehen der Präsumtiverben des Johannes Molter, geboren zu Gonbach, dermalen ohne bekannten Wohnort, wurde durch Urtheil des Bezirksgerichts zu Kaiserslautern vom 19 Jun. 1830, derselbe für abwesend erklärt, und dessen Präsumtiverben gegen Stellung genügender Kaution in den provisorischen Besiz seines Vermögens eingewiesen.

Kaiserslautern den 25 Okt. 1830.

Der für die Präsumtiverben aufgestellte Anwalt
Hatry.

[2458] *Deutsch - amerikanischer Bergwerks - Verein.*

Nach den Beschlüssen der 10ten General-Versammlung sollen die für die bisherigen Zubußen gegebenen, zusammen 97 % betragenden Zubußscheine an uns zurükgeliefert und dafür ein Aktien-Dokument auf 100 % lautend gegeben werden. Diese neuen Aktien-Dokumente liegen jezt zum Umtausch bereit, und die Aktionaire werden daher hierdurch aufgefordert, sämtliche in ihren Händen befindliche Zubußscheine, behufs dieses Umtausches, ungesäumt einzusenden.

Zugleich bringen wir auch in Erinnerung, daß nach denselben Beschlüssen die per 8. 1 Jan. 1831 ausgestellten Coupons bis zum 31 Dec. d. J. gegen Schein an uns einzuliefern sind, und selbige im Entstehungsfalle nicht eingelöst werden können.

Elberfeld am 16 Nov. 1830.

Die Direktion des deutsch-amerikanischen Bergwerk-Vereins.

[2385] Verkauf des Stereorama von Leipzig en haut relief.

Dieses von drei Künstlern in einem Zeitraume von 7 Jahren mit Mühe und Aufwand verfertigte, und von ausgezeichneten sachverständigen Männern in vielen öffentlichen Blättern rühmlichst anerkannte Kunstwerk ist das getreueste Modell der Stadt Leipzig, nebst sämtlichen Vorstädten, Promenaden und Gärten, in Holz und Karton 32 Fuß auf 1 Zoll reducirt auf das Eleganteste gearbeitet. — Der Ankauf desselben, mit einem eigens dazu gebauten dauerhaften Reisewagen und allem Zubehör, würde ein Kapital von circa 2000 Thlr. erfordern und für Jeden passend seyn, welcher ohne Aufwand aus eigner Kasse gern große Städte bereisen möchte, da nicht nur dessen Unterhalt reichlich gesichert, sondern auch in kurzer Zeit das angelegte Kapital wieder herausgezogen wäre, weil die Reisen (blos mit 2 Lohnpferden) und die Aufstellung in irgend einem Saale nur wenig Kosten verursachen, und das Entrée gewöhnlich auf 8 gr. gestellt wird. — Der Eigenthümer konnte, wegen Antritt eines Amtes, nur wenig Städte damit bereisen. — Auf portofreie Briefe ertheilt das Nähere

J. F. Dessy in Leipzig, Nro. 1300.

[2075] **PARAGUAY-ROUX.**

Brévété par le Roi.

Un morceau d'amadou imbibé de Paraguay-Roux et appliqué sur une dent malade, guérit sur le champ les douleurs les plus vives et les plus opiniâtres. Le Paraguay-Roux ne se trouve à Paris que chez les inventeurs et seuls brévetés, M. M. Roux et Chais, pharmaciens de l'intendance de la Couronne, rue Montmartre Nr. 145.

Le Dépot est à Augsbourg chez Joseph Quante Négt.
(i. i. 337.)

[2373] Es hat Jemand, unter dem Namen Dr. Phil. Delusel aus Augsburg, sich für einen Verwandten von mir ausgebend, bei mehreren Personen im Auslande auf den Grund dieses vergeblichen Verhältnisses Geld entnommen. Da mir eine Person dieses Namens ganz fremd und unbekannt ist, so halte ich es für Pflicht, meine Freunde hievon in Kenntniß zu sezen, und sie vor Nachtheilen zu warnen, für die ich in keinem Falle entschädigen würde.

München, den 18 Nov. 1830.

Dr. von Martius,
Professor an der Universität.

Allgemeine Zeitung.

Mit allerhöchsten Privilegien.

Sonnabend **Nro. 331.** **27 November 1830.**

Großbritannien.

In der Oberhaussizung vom 15 Nov. legte, wie schon erwähnt, der Lordkanzler die Regentschaftsfrage vor. „Mylords (sagte er im Wesentlichen), ich erhebe mich, um Ihnen die Maaßregel auseinander zu sezen, welche die Minister entwarfen, um für die Verwaltung der Regierung des Landes Vorkehrung zu treffen, falls Se. Majestät sterben sollte, ehe der Thronfolger zu den Jahren der Volljährigkeit gelangt ist. Der Hauptpunkt ist, die Person Ihrer königl. Hoheit, der Prinzessin Victoria, zu beschüzen, und ihr die Thronfolge zu sichern. Die Prinzessin befindet sich jezt im zwölften Jahre ihres Alters. Die Volljährigkeit, die zur Souverainetät dieses Landes nöthig ist, tritt erst mit ihrem achtzehnten Jahre ein. Die erste Frage, die Ew. Lordschaften an mich richten, ist: wen schlagen wir als Hüter (guardian) der Prinzessin vor, falls uns das große Unglük treffen sollte, daß unser gnädigster Souverain indessen stürbe? Die Antwort dringt sich von selbst auf. Unmöglich könnten wir hiefür Jemand anders vorschlagen, als die erlauchte Fürstin, die Mutter der Prinzessin Victoria. Die Art, wie die Herzogin von Kent bisher ihre Pflicht in der Erziehung ihres erlauchten Kindes erfüllte, gibt uns die beste Bürgschaft für die Zukunft. Die Frage der Regentschaft ist eine hievon getrennte. Indessen glauben Sr. Majestät Minister, daß auf den Fall einer Thronänderung gleichfalls die Herzogin von Kent als einzige Regentin bestellt werden sollte. Man wird sagen: „es könnte geschehen, daß dem jezigen König ein Kind geboren würde; wollt ihr für diesen Fall eine Vorkehrung treffen?“ Ich antworte entschieden nein. Die Minister hielten eine solche Vorsorge für überflüssig. Wenn je ein solcher Fall eintritt, oder wenn je eine vernünftige Wahrscheinlichkeit seines spätern Eintretens sich zeigt, so hat die Legislatur noch immer Zeit genug, dafür Vorkehrung zu treffen, und wird es dann leichter thun können, als es jezt möglich wäre. Der nächste Punkt auf den ich, Mylords, Ihre Aufmerksamkeit zu richten wünsche, ist von nicht geringer Wichtigkeit. Ich habe bereits gesagt, daß die Minister vorschlagen, die Herzogin von Kent zur einzigen Regentin zu bestellen. Nun fragt sich, soll die Herzogin ein Konseil neben sich haben? Lassen wir uns durch Vorgänge bestimmen, so sprechen diese für Einsezung eines solchen Konseils, obgleich wir keine praktische Erfahrung haben, in wie fern es wünschenswerth wäre, jenen Vorgängen zu folgen. Es schien den Ministern, daß da die Kronprärogative den Zwek haben, das zur Erhaltung der Konstitution unumgänglich nöthige Gleichgewicht zwischen den verschiedenen Ständen und Gewalten des Reichs zu bewahren, es im Interesse der Krone selbst liege, diese Prärogative nicht zu beschränken, und am wenigsten in der Hand eines Regenten zu beschränken, da die kürzere Dauer der Gewalt eines Regenten diese Gewalt weniger einflußreich macht. Nähmen Sie, Mylords, einem Regenten die Prärogative, die sie einem Souverain zu beschränken Anstand nähmen, weil Sie wissen, daß Sie dadurch die Konstitution gefährdeten, so würden Sie das Uebel gerade herbeiführen, das sie zu vermeiden wünschten. Deswegen widerrathen wir die Ernennung eines Konseils, das angeblich zur Unterstüzung, der Wahrheit nach aber zur Kontrolle des Regenten bestellt würde. Es könnte ein Fall eintreten, wo es nöthig wäre, ein Individuum von großem Ehrgeiz, großer Popularität, großem Einfluß zum Regenten zu wählen. Der Macht eines solchen Individuums durch ein Konseil Schranken zu steken, möchte die Klugheit gebieten. Dieser Art aber ist nicht der vorliegende Fall. Die Regentin, die wir vorgeschlagen, erhält nie ein Successionsrecht auf die Krone, ihre Interessen sind eins mit denen der künftigen Königin; sie ist vereint mit ihr durch die zartesten Bande; es wird im Interesse der Regentin liegen, die Autorität der künftigen Königin zu vermehren; kurz, in diesem Falle kan keines jener Motive der Selbstvergrößerung eintreten, die ich in jenem angenommenen Falle andeutete. Aus diesen Gründen schlage ich vor, daß die Herzogin von Kent durch kein Konseil gefesselt, sondern daß ihr freigegeben werde, die Regierung mittelst der verantwortlichen Minister der Krone zu verwalten. Noch bleibt eine lezte Frage übrig. Ein edler Graf (Eldon) führte bei einer frühern Gelegenheit an, daß obgleich der Monarch zur Zeit seines Todes kein lebendes Kind haben möchte, doch der Fall eintreten könnte, daß ihm ein Posthumus geboren würde. In diesem Fall würde natürlich und ganz unbestreitbar dieses Kind mit der Stunde seiner Geburt auf dem Throne succediren. Es ist seltsam, daß in England seit der normannischen Eroberung kein Fall dieser Art vorkam, und daß auch kein alter Schriftsteller über unser Gesez und unsre Konstitution davon Notiz nahm. In Frankreich finden wir nur zwei Beispiele, nach Heinrichs III und Karls des Schönen Tode. Indessen dürfen die Beispiele eines fremden Landes, in dem andere Geseze gelten, uns nicht zum Muster dienen; wir müssen die Sache nach den allgemeinen Grundsäzen unsers eigenen Rechts beurtheilen. Die Kronerbschaft folgt in den meisten Beziehungen denselben Regeln wie die Erbschaft von Realeigenthum, ausgenommen wenn zwei Töchter vorhanden sind, in welchem Falle das Realeigenthum zwischen ihnen getheilt wird. Es frägt sich nun, was ist bei einer Realeigenthumserbschaft in Bezug auf einen Posthumus Rechtens? Die Gerichtshöfe des Landes entscheiden, daß einem solchen Kinde, ehe es geboren, kein Eigenthum an-

heimfallen könne. Das Recht des Genusses und Besizes erhält der Präsumtiverbe, und behält es vom Tode des Erblassers bis zur Geburt des Kindes. Ich behaupte nun, dasselbe gilt in Betref der Krone, wenigstens ist unbezweifelbar der Grundsaz beiden gemeinsam, daß keine Herrenlosigkeit, keine Erledigung statt finden kan. Der König stirbt nicht; stets muß ein Souverain seyn. Dem noch ungebornen Kinde kan nicht die Krone zufallen; sie geht für die Zwischenzeit auf den Präsumtiverben über. Der beste Weg scheint mir nun in vorliegendem Falle einen Regenten zu bestellen, der für den Präsumtiverben handelt, bis ein nachgebornes Kind ihn seiner Autorität entkleidet. Nähme man an, die Thronfolge müßte erledigt oder suspendirt bleiben, bis keine Möglichkeit vorhanden wäre, daß ein Posthumus zur Welt käme, der die Ansprüche des Präsumtiverben vernichtete, so könnte es ja geschehen, daß ein solches Kind zwar erwartet, aber wirklich nicht geboren würde. In diesem Falle wäre also der Präsumtiverbe von dem Augenblike des Todes seines Vorgängers an rechtmäßiger Monarch, während man durch die, in der Erwartung eines andern Thronerben geschehene Einsezung einer Regentschaft ihn seines Rechtes beraubt und von dem Throne ausgeschlossen hätte, den zu besteigen er unmittelbar nach dem Hintritt des lezten Souverains berechtigt war. Erwägend indessen, daß es nöthig ist, für die Möglichkeit der Geburt eines Posthumus Vorkehrung zu treffen, schlagen wir vor, daß — unter denselben Bedingungen und in der gleichen Ausdehnung, wie die Herzogin von Kent Hüterin der Präsumtiverbin und Regentin des Königreichs während deren Minderjährigkeit werden soll — auf den Fall der Geburt eines Kindes nach dem Hintritt des Souverains, Ihre Maj. die Königin die Hüterin dieses Kindes und Regentin des Königreichs während der Minderjährigkeit desselben werde, wobei wir dieselben Argumente, dieselben Gründe auf den einen wie auf den andern Fall anwenden, daß nemlich bei dem tiefen Interesse, das die Mutter stets für die Sicherheit und das Glük ihres Kindes hat, diese Mutter auch die geeignetste Person ist, Hüterin des Kindes und Regentin während dessen Minderjährigkeit zu seyn." Graf Eldon stimmt der in Anwendung gebrachten Rechtsanalogie vollkommen bei, und lobt die Klarheit und Umsicht des Vortrags, behält sich übrigens seine Meynung über die Details bis auf reiflichere Prüfung bevor. Hierauf wird die Bill zum erstenmal verlesen.

In der Unterhaussizung von demselben Tage erklärte sich Sir Robert Peel aufs Neue über die Brandstiftungen in Kent, die sich in der lezten Zeit auch auf die Grafschaft Surrey ausdehnten. Er versicherte, täglich wende er vier bis fünf Stunden auf die Entdekung jener furchtbaren Verbrechen. Militair und Yeomanry könnten da nicht helfen; besser noch möchten Lokal-Assoziationen zum Zweke führen. Uebrigens könne er die Maaßregeln, die er anwende, um den Verbrechern auf die Spur zu kommen, dem Hause nicht mittheilen; dis hieße deren Zwek selbst vernichten. Hr. Hume meynte, das beste Mittel wäre die Entfernung der Minister, die Ursache an allen diesen Uebeln seyen. Sir R. Peel machte ihm aber heftige Vorwürfe, daß er die Sache der Regierung mit diesen schändlichen Vorgängen zusammenstelle. Nun führte die Tagesordnung auf die weitere Diskussion der Civilliste. Sir Henry Parnell stellte den bekannten Antrag auf Einsezung einer Committee. Er bezweifelte die Genauigkeit der Angaben des Schazkammerkanzlers, wornach 85,000 oder gar 160,000 Pf. St. erspart werden sollten. Nach der genauesten Durchsicht der Papiere könne er blos eine Ersparung von 27,000 Pf. entdeken. Ueberhaupt könne das Parlament, nach all den Ersparungsversprechungen, eine Summe von einer Million Pf. St. nicht so ohne Untersuchung auf eine Reihe von Jahren hinaus bewilligen. Dem Glanze und der Würde der Krone solle und dürfe nichts benommen werden, aber in den zehn Klassen der Civilliste beträfen nur drei, im Betrage von 450,000 Pf., den König und die königliche Würde, während die übrigen, im Betrage von 480,000 Pf., gewöhnliche Staatsausgaben umfaßten, die, namentlich die Pensionen, einer genauen Prüfung bedürften. Ueberdis sey die Prüfung der Civilliste durch Committeen gar nichts Ungewöhnliches; solche Committeen seyen 1803, 1804 und 1815 niedergesezt worden. Der Kanzler der Schazkammer widersezte sich der Niedersezung einer Committee, da das Haus die Sache eben so gut prüfen könne, und es sogar besser sey, wenn die Dokumente allen Mitgliedern vorgelegt würden. Eben so widersezte er sich der Trennung der Civilliste. Werde eine ganze Million bewilligt, und darin manche der gewöhnlichen Staatsausgaben mitbegriffen, so mache es auf das Publikum nicht den unangenehmen Eindruk, als wenn seine Aufmerksamkeit bestimmt auf die persönlichen und Privatausgaben des Monarchen gelenkt werde, und es bestimmt wisse, daß der König jährlich fast eine halbe Million Pf. St. koste. (Von vielen Seiten: oh! oh!) Für die Motion sprechen noch die HH. Bankes, Wynn, Sumner und Lord Althorp; dagegen die HH. Calcraft und Herries (beides Mitglieder der Verwaltung). Lezterer bemerkte, da ein vorhergehender Redner das französische Budget rüksichtlich der Klarheit der Rechnungslegung gelobt hatte, Frankreich gebe für die Beitreibung eines Einkommens von 37 Millionen Pf. St. jährlich 5,200,000 Pf. aus, während England für ein Einkommen von 59 Millionen blos 3,700,000 Pf. ausgebe. Endlich wird abgestimmt, wo sich das bekannte Resultat zeigt, daß Sir H. Parnells Vorschlag mit 233 gegen 204 Stimmen angenommen, also das Ministerium geschlagen wird. Die Opposition bricht in lauten Beifallruf aus.

Wir haben noch keine neuern Nachrichten aus London, als vom 18 Nov. Das Ministerium war am Abend dieses Tages noch nicht gebildet, und man wußte nichts Sicheres über dessen Zusammensezung. Auf der Börse liefen viele widersprechende Gerüchte um: so viel schien gewiß, daß Lord Grey mit jener Zusammensezung beauftragt war. Die Konsols standen um halb zwei Uhr auf 83¼, und schlossen um vier Uhr mit 83⅛. Man sagte auf der Börse, Lord Grey habe drei Bedingungen als Grundlagen des künftigen Kabinets vorgeschlagen: die genaueste Sparsamkeit in den Ausgaben jedes Ministerialdepartements; die Nichtdazwischenkunft in den Angelegenheiten anderer Länder von Europa; eine gemäßigte Reform des Wahlsystems. Man sezte hinzu, der König sey in diese Bedingungen eingegangen. Hr. Brougham erklärte dem Unterhause in den bestimmtesten Ausdrüken, daß er keinen Theil an dem Ministerium nehmen wolle, und nichts Anderes wünsche, als Repräsentant der Grafschaft York zu bleiben."

Der Globe and Traveller vom 17 Nov. äußerte: „Es ist vielleicht nöthig, einzelnen Lesern die Namen der Männer ins Gedächtniß zu bringen, die das nun aufgelöste Ministerium bil-

beten: der Herzog von Wellington erster Lord des Schazes; Lord Lyndhurst Lordkanzler; Sir R. Peel Staatssekretair des Innern; Graf Aberdeen Staatssekretair der auswärtigen Angelegenheiten; Sir Georg Murray Staatssekretair der Kolonien; Graf Bathurst Präsident des Geheimenraths; Graf Roslyn Siegelbewahrer; Lord Ellenborough Präsident des (ostindischen) Kontrollbureau's; Hr. Goulburn Kanzler der Schazkammer; Hr. Herries Münzmeister; Viscount Melville erster Lord der Admiralität. Mit Ausnahme des Herzogs von Wellington und Sir R. Peels bestand das Ministerium aus Männern, von denen einige entschieden unpopulair waren, während keiner grose Geschiklichkeit oder ein höheres Talent besaß. Ob der Herzog von Wellington absichtlich sich auf solche Hülfstruppen beschränkte, ist schwer zu sagen; möglich ist, daß er mehr auf die Eigenschaften des Gehorsams und der Geschäftsfertigkeit sah, wodurch die Staatsgeschäfte erleichtert werden, als auf jene Eigenschaften, welche über die Zustimmung des Parlaments und des Landes gebieten. Indessen ist es kein kleiner Beweis der Achtung, die des Herzogs eigener Charakter gebot, daß er ein aus solchen Materialien bestehendes Ministerium so lange zusammenhielt. Sir R. Peel war, mit kurzen Zwischenräumen, sehr lange im Amte. Nur wer sich der frühern Verwaltungen erinnert, kan seine Verdienste gehörig schäzen, kan die Veränderungen würdigen, die er bewirkte, und den wohlthätigen Einfluß seines gesunden Sinnes, seines Fleißes, seiner Unbestechlichkeit, auf den Zustand des Landes und den ganzen Gang der Verwaltung erkennen. Wir glauben, es gab noch wenig nüzlichere, keinen redlichern Minister. Das Ministerium fiel in Folge des Mißtrauens, daß es zu Einmischungen in die Kontinentalpolitik geneigt sey, in Folge ferner der erklärten Opposition des Premierministers gegen Parlamentsreformen, so wie des Glaubens, daß es mit dem vorurtheilsvollsten und korruptesten Theile der Aristokratie kokettire, mit seinen ökonomischen Reformen aber zögern wolle. So verlor es seinen Halt im Lande. Ein neues Ministerium wird viele redliche Mittel der Popularität haben, und das Vertrauen des Königs erhalten, dessen Hauptehrgeiz zu seyn scheint, die Liebe des Volks zu bewahren und zu verdienen. Die Gefahren, die es zu vermeiden hat, sind Versprechungen und Koalitionen, um vorübergehend eine starke Partei im Parlamente zusammen zu leimen."

** London, 18 Nov. Zwei Hauptursachen waren es, welche der Verwaltung des Herzogs von Wellington den Unwillen der Nation zuzogen, und ihn nach dem Kampfe eines einzigen Abends im Unterhause, nebst den zehn andern Ministern nöthigten, ihre Stellen niederzulegen. Die erste dieser beiden Hauptursachen — denn es gab noch einige untergeordnete — war: die allgemeine Mißbilligung der in der Thronrede ausgedrükten Neigung der Minister, das leidige Einmischungssystem in die innern Angelegenheiten der europäischen Staaten, in gewissen Fällen wieder eintreten zu lassen. Alle Entschuldigungen der Minister Peel und Sir George Murray im Unterhause, alle ihre mildernden Interpretationen fruchteten nichts, die Gemeinen über die Worte zu beruhigen, welche die Minister dem Könige in den Mund gelegt hatten, daß Se. Majestät „entschlossen sey, in Verbindung mit Ihren Verbündeten jene allgemeinen Staatsverträge aufrecht zu halten, welche das politische System von Europa geschaffen hätten." In diesen Worten sprach sich der Sinn des Herzogs klar aus, und das Land verstand ihn; man wollte endlich das von Lord Castlereagh geschaffene System über auswärtige Politik verbannt wissen. Die zweite Hauptursache war die Erklärung des Herzogs im Oberhause, sich jeder Parlamentsreform widersezen zu wollen. Diese sezte das ganze Land in Bewegung. Der Gemeinderath von London faßte am 15 d. M. in einer Versammlung, bei welcher der Lordmayor präsidirte, Beschlüsse, worin in energischen Ausdrüken die Aeußerungen des Herzogs gemißbilligt wurden, und ließ jene Beschlüsse durch die Sheriffs dem Parlamente überreichen. Die politische Union von Birmingham ging noch weiter, und verlangte vom Könige die Absezung aller seiner Minister. Die Adresse der Wähler von Stamford an den König und die beiden Parlamentshäuser war noch in Jedermanns Andenken, kurz seit dem 2 November, dem Eröfnungstage der Legislatur, hatten die Minister das Vertrauen der Nation gänzlich verscherzt, nachdem die Ultra-Tories sie längst schon verlassen hatten. Zum Glüke bewahrte Englands Genius das Land vor den Folgen eines zu lange dauernden Eigensinnes. England hat seine Revolutionsperiode erlebt; eine zweite ist kaum denkbar, und eine der rühmlichsten Handlungen des Wellingtonschen Ministeriums war die würdevolle Art seines Austritts, nachdem es beim ersten Versuche die Erfahrung gemacht, daß es die Mehrheit des Unterhauses gegen sich hatte. Ein beherzigungswerthes Beispiel für Staatsmänner, daß sie die künftige Ruhe und Wohlfahrt einer Nation und das Glük des Thrones nicht ihrem Eigensinne für ein unhaltbares Favoritsystem aufopfern sollen. Wer auch die Personen seyn mögen, welche ins Kabinet kommen werden, für sie ist die Zeit entschieden vorüber, wo es sich nur um den Sieg der Tories und Whigs in ihren Abstufungen als Parteien handelte, es gilt jezt die Aufstellung von Prinzipien, welche die Nation verlangt, nemlich gänzliche Entsagung aller Intervention in anderer Länder inneren Angelegenheiten, was ein näheres Anschließen an Frankreich bedingt; eine besonnene Umbildung des Repräsentativsystems, eine gänzliche Entfesselung der Industrie von Monopolien, von allen Auflagen auf rohe Erzeugnisse und inländische Fabrikate, und endlich die Ausdehnung einer dem Staatswohle nicht widerstreitenden Oekonomie auf alle Zweige des Staatsdienstes, der vielen andern Verbesserungen nicht zu gedenken, für welche der Minister Peel schon die Bahn geöfnet hat. — Nachschrift. Abends. Es ist noch durchaus nichts über die Namen der Männer bekannt, welche das zukünftige Kabinet bilden sollen. Auch der verhaßte Sekretair der Admiralität, Hr. Croker, und der Attorney-General, Sir James Scarlett, haben ihre Entlassung eingegeben. Hr. Brougham ist entschlossen keine Stelle im neuen Ministerium anzunehmen. Die Hauptschwierigkeit bei den Unterhandlungen soll der Grad der vorzuschlagenden Parlamentsreform seyn, über welchen man sich vor allem vor der Bildung des neuen Kabinets zu verständigen hat. Man spricht von einer allgemeinen Illumination Londons.

Frankreich.

Der neue Kriegsminister, Marschall Soult, Herzog von Dalmatien, erließ folgendes Schreiben an die Generallieutenants, Generalinspektoren der Waffen, die Generallieutenants, Kommandanten der Militairdivisionen, und Maréchaux de Camp, Kommandanten der Unterdivisionen: „Paris 18 Nov. General, durch das Vertrauen des Königs zu dem Ministerium des Kriegswesens

berufen, stelle ich meine Verhältnisse zu der Armee fest, indem ich Ihnen die Grundsäze meiner Verwaltung darlege. Als Nachfolger eines Ministers, der zu dem Glanze seiner schönen militairischen Laufbahn noch den edlen Antheil fügt, den er an unserer glorreichen Revolution genommen, habe ich mir vorgenommen, ihm in seinen Handlungen, seinem glühenden Patriotismus, seiner Achtung für die Geseze, seiner Liebe für die öffentlichen Freiheiten und in seinem Mitgefühl für französische Größe nachzuahmen. Wie er, so habe auch ich eingesehen, daß in den ersten Augenbliken der Gährung, die die wunderbare Befreiung Frankreichs hervorbringen mußte, bei einigen wenigen Korps die Disziplin einige Antastungen erleiden konnte. Jezt aber würde die geringste Unregelmäßigkeit im Dienste keine Entschuldigung mehr finden; die Generale, die Chefs, die Offiziere aller Grade würden dafür verantwortlich seyn, und könnten nicht unbestraft bleiben. Um die Fahne wieder versammelt, die 25 Jahre hindurch Glanz über Frankreich verbreitete, müssen wir uns alle mit dem Gefühle durchdringen, daß der Gehorsam gegen die Geseze unsre erste Pflicht, die Unterwerfung unter die Disziplin und die Beobachtung derselben die Vorschrift unsers Betragens ist. Unter dem Schilde dieser Grundsäze darf die Armee darauf zählen, daß eine unparteiische Gerechtigkeit ihre Rechte beschüzen, bloße Gunstbezeugungen zurükweisen, und daß sie dem Verdienste allein seinen Lohn sichern wird. Die Armee wird den Ruhm der alten Waffen bewahren, und dieses Unterpfand der Ehre fleckenlos für den schönen Namen des französischen Soldaten erhalten. Die Berufung mehrerer Klassen junger Franzosen zu den Waffen wird, General, die Anwendung Ihres ganzen Eifers, so wie den Eifer der unter Ihrem Befehle stehenden Offiziere in Anspruch nehmen. Die Bildung neuer Bataillone und Eskadrone, der Unterricht der Korps, eine feste und wachsame Verwaltung werden ebenfalls Ihre volle Aufmerksamkeit erfordern. Sie werden mir über diese Resultate genaue Berichte erstatten. Eine große Nationalbewegung hat sich unter Ihren Augen ereignet. Als Beistand der Geseze, als Stüze für die französische Unabhängigkeit, ist die Nationalgarde von allen Seiten auf die Stimme des Vaterlands herbeigeeilt. Die Armee, mit jener aus gleichem Ursprunge erstanden, darf nur Mitbürger und Brüder in ihr sehen. Die Zusammenwirkung dieser zwei Staatskräfte sichert die öffentliche Ruhe, so wie sie zugleich die Bürgschaft des Friedens ist. Die Revision der Militairgeseze, und andere nüzliche Institutionen werden vorbereitet. Die Wohlfahrt des Soldaten zu sichern, ihm Liebe für das Vaterland und dessen Geseze einzuflößen, seine Laufbahn vor ihm zu erweitern, sein Vorrüken zu erleichtern, die gesezlichen Garantien seiner Zukunft zu achten, und selbst zu vermehren, dis ist der Wunsch eines Königs, der an den ersten Tagen unserer Freiheit in den Reihen der Armee gekämpft hat. Als Soldat derselben Armee werde ich glüklich seyn, zur Vollziehung seiner edlen Absichten beizutragen. Um aber dis durchzuführen, muß ich, General, auf den Eifer rechnen, den Sie zu meiner Unterstüzung anwenden werden. Genehmigen Sie u. s. w. (Unterz.) Der Minister Staatssekretair des Kriegswesens, Marschall Herzog von Dalmatien."

Der Moniteur sagt: „Mehrere Journale haben gemeldet, daß für die Aufwartungen im Palais royal eine besondere Kleidung vorgeschrieben sey: diese Angabe ist grundlos. — Man schreibt aus Lyon, daß die Nationalgarden, die sich in dieser Stadt zu der Revüe des Kronprinzen versammeln sollen, eine Masse von 30 bis 40,000 Mann ausmachen werden. Alle Schneider des Landes sind beschäftigt, Uniformen zu verfertigen. Der Eifer der Bürger, sich zu diesem Feste vorzubereiten, übersteigt alle Erwartung. — Die Gazette de France meldet in ihrer Nummer vom 12 Nov., daß „die Hinwegnahme des Kreuzes zu Angers die Bevölkerung in Bestürzung gesezt habe." Die Gazette ist nicht gut unterrichtet: dieses Missionskreuz ward nicht von seiner Stelle versezt, und bis jezt hat kein Versuch dieser Art statt gefunden. — Die Tribune des Departemens irrt sich in ihrer Angabe unterm 13 Nov., daß mehrere Pfarrer des Bezirks von Poitiers sich geweigert hätten, das Domine salvum zu singen. Wir können versichern, daß dieses Skandal nicht statt gefunden hat. Die Geistlichkeit des Departements von Vienne kennt ihre Pflichten zu gut, als daß sie zu solchen Angriffen Anlaß geben sollte."

Der Temps erzählt: „In einer zahlreichen Versammlung von Pairs und Deputirten am 18 Nov. Abends, wo eines der Mitglieder der Kommission anwesend war, die von der Pairskammer zur Prüfung des Gesezes, die Journale betreffend, ernannt worden, kam die Rede sehr umständlich auf die periodische Presse, und es scheint, daß man sich über mehrere sehr wichtige Punkte verständigt hat. Einflußreiche Deputirte forderten die Pairs auf, Amendements vorzulegen, die für die Presse günstig wären, ohne zu besorgen, daß dadurch eine Kollision zwischen den beiden Staatsgewalten herbeigeführt würde, und versprachen ihnen, sie in der Deputirtenkammer zu unterstüzen; denn man weiß, daß das Votum der Kammer durch ein Mißverständniß, und aus dem Wunsche, dem Ministerium nicht zu widerstreben, entschieden ward. Die Grundlagen, auf denen diese Amendements beruhen dürften, schienen hauptsächlich die Abschaffung des rothen Stempels, die Annahme eines verhältnißmäßigen Stempels bis zu der Ausdehnung von 30 Quadratcentimetres (der Oberfläche des Moniteurs) zu seyn, über welche hinaus dann der Stempel nicht mehr erhöht werden sollte. Endlich ein freies Porto, das durch diese Stempelabgabe erworben wäre, die einige anwesende Mitglieder so weit herabgesezt wünschten, daß ein Journal nur 40 bis 48 Fr. jährlich kosten würde, wobei man noch gegen die Géranten und die Preßausschweifungen alle die Vorsichtsmaaßregeln treffen könnte, die der Freiheit keinen Schaden brächten. Unter andern Garantien wünschte ein durch seinen frühern Patriotismus bekannter edler Pair die Géranten der periodischen Blätter eidlich zu verpflichten, und bei der erforderlichen Kaution die Privatschulden des Géranten und der Unternehmung in Abrechnung bringen zu lassen."

Der Temps sagt auch in einem Bulletin vom 20 Nov.: „Nächsten Montag beginnt die Erörterung des Rechnungsgesezes. In drei oder vier Tagen wird das Budget vorgelegt werden. Die Aufmerksamkeit wird sich dann wieder auf die Zahlen wenden. Die Organisation des englischen Kabinets ist noch nicht zu Stande, wahrscheinlich weil man sie vollständig machen will. Lord Grey ist entschieden erster Lord der Schazkammer und Marquis v. Anglesea Vicekönig von Irland. Man versichert, die Zusammensezung des neuen Ministeriums werde ganz neu und sehr stark seyn. Unser eigenes Kabinet wird vielleicht, ohne bis jezt viel

Kraft verkündigt zu haben, aus Nachahmung oder aus Nothwendigkeit sich auch zur Kraft entschließen. Wir wollen hoffen, daß, da es nun der Mühe seiner innern Organisation überhoben ist, es sich ganz raschen und wichtigen Arbeiten widmen werde. Einigung der Staatsgewalten, organische Institutionen, innere Verbesserungen, kräftige Vollziehung der Geseze, Niederschlagung aller Ausschweifungen, Garantien für den Frieden und die Ordnung, dis verlangt Frankreich von seiner Regierung."

Der Temps schreibt endlich aus Perpignan vom 14 Nov.: „Unser Präfekt hat von der Gränze, von der Seite von Puycerda, folgende Depesche vom gestrigen Datum erhalten: General Gurrea, der 500 Mann befehligt, und durch Arragonien nicht eindringen konnte, ist gegen Urgel durch das Thal Aran gerükt; er hat den Grafen Espanna völlig geschlagen, der schwer verwundet ward. Ein Kavallerieregiment, das Lezterer bei sich hatte, weigerte sich zu fechten. Sie zogen nach Puycerda, das sie militairisch besezt halten. Der Unterpräfekt von Prade hat unserm Präfekten angezeigt, daß er sogleich allen Truppen in der Umgegend befohlen habe, an die Gränzen zu rüken." Der Temps sezt hinzu, er könne diese Nachrichten weder behaupten noch widerlegen. — Ein anderes Journal bemerkt in Bezug hierauf: „Unsere Briefe von der Gränze melden uns nichts von einem solchen Vorfalle, der um so unwahrscheinlicher ist, da bei Abgang des lezten Kouriers die entwafneten und entmuthigten Trümmer des Gurrea'schen Korps an nichts weniger als an einen neuen Versuch dachten."

Italien.

Der neue König beider Sicilien, Ferdinand II, hat gleich nach seinem Regierungsantritt, um den Gang der Geschäfte keinen Hemmungen auszusezen, alle Autoritäten des Reichs in ihren Amtsverrichtungen bestätigt. Der Prinz Leopold Graf von Syracusa, Bruder des Königs, ist zum Luogotenente Generale in Sicilien ernannt, wo zugleich der Marchese Nunziante den Marchese delle Favare im Oberkommando der Truppen ablöst. Der Generallieutenant Don Philippo Saluzzo ist zum Generalkommandanten der königl. Armee ernannt. Der Hof, welcher gleich dem Publikum, auf sechs Monate Trauer angelegt hat, hält sich vorläufig im Schlosse von Portici auf.

*Livorno, 12 Nov. Briefe aus Tripoli vom 28 Okt. melden, daß ein englisches Linienschif im dortigen Hafen Anker geworfen, und durch Drohungen vom Pascha die Zahlung gewisser an englische Unterthanen schuldigen Summen ausgewirkt habe. In Folge dessen wurden dem Kapitain sogleich 194,000 spanische Thaler baar ausbezahlt, der Rest, bestehend in 166,000 spanischen Thalern, sollte in drei und sechs Monaten folgen, und jedesmal von englischen Fahrzeugen abgeholt werden. Ein tripolitanisches Fahrzeug war mit einem Abgeordneten, Namens Haggi Machmet, nach Marseille abgegangen; er soll sich nach Paris verfügen, um vom Könige Ludwig Philipp einige Modifikationen in dem am 11 August mit Frankreich eingegangenen Vertrage zu erbitten.

Niederlande.

In der Sizung der zweiten Kammer der Generalstaaten am 17 Nov. wurde eine Botschaft, in Betref eines Gesezentwurfes über die Aufhebung der Nationalmiliz im Jahr 1831, verlesen. Laut Artikel 1 desselben soll auf 300 Seelen ein Mann ausgehoben werden.

Aus Breda wird vom 18 November gemeldet: „Seit der uns zugekommenen Nachricht von der Einnahme der Stadt Venlo durch General Daine haben sich verschiedene Truppen, die in der Umgegend dieser Stadt kantonirt waren, mehr nach den östlichen Gränzen der Provinz begeben. Unter andern sind das Husaren-Regiment und derjenige Theil der 13ten Infanterie-Abtheilung, welcher sich beim mobilen Armeekorps befindet, nach dieser Seite vorgerükt, so daß man allgemein vermuthet, das neue Oberhaupt der Rebellen werde nicht lange im ruhigen Besiz seiner Eroberungen gelassen werden. — Gestern hat man angefangen, einige Häuser, die weniger als 300 Ellen von den Außenwerken dieser Festung entfernt sind, in Wachthäuser zu verwandeln, und alle Baumpflanzungen, die sich im Umkreise der Stadt innerhalb gedachtem Umfange gefunden, umzuhauen. Auch scheint es, daß die Ländereien rings um die Festung mehr und mehr unter Wasser gesezt werden."

In andern Nachrichten heißt es: „Am 17 ist aus Breda und der Umgegend, unter Befehl des Prinzen von Sachsen-Weimar, ein Korps, man sagt 5000 Mann, wobei sich einige Kavallerie und reitende Artillerie befindet, ausmarschirt. Wie man allgemein dafür hielt, sollte der Hauptzwek dieser Expedition die Herstellung der Verbindung mit Maestricht seyn."

Die Festung Nymwegen wurde am 17 Nov. in Belagerungszustand erklärt.

Die Blokade der belgischen Häfen wird von holländischer Seite streng vollzogen. Am 16 feuerten die zwei vor Ostende kreuzenden holländischen Briggs auf ein englisches Paketboot und ein Fischerboot, welche in Ostende einlaufen wollten. In der Stadt entstand dadurch große Bewegung.

Belgische Blätter theilen eine „Erklärung der Bewohner des Großherzogthums Luxemburg" mit, wodurch diese protestiren: „1) gegen die Ansprüche, die der König Wilhelm noch auf ihre Provinz behaupten zu wollen scheine; 2) gegen jede diplomatische Unterhandlung, durch welche das Großherzogthum von Belgien getrennt werden solle. — Diese Erklärung ist nur von 35 Personen unterzeichnet.

Der Bischof von Namur sagt in einem Umlaufschreiben an die Geistlichen seines Sprengels: „Durch Beschluß vom 16 Okt. hat die provisorische Regierung von Belgien alle gesezlichen Verfügungen aufgehoben, welche die absolute Gewissensfreiheit hinderten. Hierdurch befinden Sie sich von den Hindernissen entbunden, welche den Heirathsfeierlichkeiten im Wege standen. Sie können demnach, ohne Rüksicht auf den Civilkontrakt, die Trauung vollziehen. Da indessen ohne diesen Civilkontrakt das Gesez die Vereinigung beider Ehegatten nicht beschüzen, und die Nachkommen derselben als illegitim betrachten würde, so fordern wir Sie dringend auf, Ihre Pfarrkinder, so oft sich die Gelegenheit hierzu darbietet, auf diese Formalität, die so wesentlich mit der Wohlfahrt und dem Familienglük verbunden ist, aufmerksam zu machen." — Der Bischof von Lüttich hat ebenfalls ein Rundschreiben erlassen, worin er sagt: „So oft die

Geistlichen einen hinreichenden Grund zu finden glauben, Ehen einzusegnen, bevor die Civilformalitäten haben erfüllt werden können, ist es unser Wille, daß sie sich mit einer Vorstellung an uns wenden, um die erforderliche Erlaubniß dazu zu erhalten."

* Brüssel, 19 Nov. Heute wurde beim Anfange der Sizung des Nationalkongresses der Bericht der Centralsektion über die Motion des Deputirten C. Rodenbach, die Form der künftigen Regierung betreffend, vorgelesen. In allen Sektionen hat sich die entschiedene Mehrzahl für die repräsentative Monarchie ausgesprochen; kaum zählt man zehn reine Republikaner. Diesem Berichte folgte ein anderer Bericht der Centralsektion über die Motion des Deputirten A. Rodenbach, die Ausschließung der Familie Oranien-Nassau von der Souverainetät Belgiens betreffend. Schlechterdings gegen diese Motion hat sich in den Sektionen kaum Eine Stimme erhoben; mehrere Deputirte haben ihre Zustimmung mehr oder weniger limitirt, die entschiedene Mehrzahl aber hat der Motion ihren ungetheilten Beifall gegeben. In demselben Sinne hat sich die Centralsektion, mit Ausnahme Eines Gliedes, ausgesprochen, ihr Berichterstatter schlug daher im Namen der Majorität des Kongresses die Annahme der Motion vor, die also lautet: „Der Nationalkongreß erklärt alle Glieder der Familie Oranien-Nassau für immer von aller Gewalt in Belgien ausgeschlossen." (Le Congrès national déclare tous les Membres de la famille d'Orange-Nassau exclus à perpétuité de tout pouvoir en Belgique.) Als die Worte mit lauter Stimme abgelesen wurden, herrschte eine feierliche Stille im Saale, die auch von dem auf den Tribunen zahlreich versammelten Publikum nicht unterbrochen wurde. Unmittelbar hierauf begannen die öffentlichen Debatten über die Regierungsform, die vielleicht morgen noch nicht beendigt seyn werden. Ihr Resultat läßt sich schon aus dem Resultate der Abstimmung in den Sektionen entnehmen, vermuthlich werden noch einige Republikaner bekehrt werden. Erst hierauf werden dann auch die öffentlichen Debatten über die Ausschließung des Hauses Oranien-Nassau anfangen, deren Resultat ebenfalls nun keinem Zweifel mehr unterworfen ist. — Im Verlaufe der Debatten zeigte die provisorische Regierung die Bildung eines diplomatischen Ausschusses an, zusammengesezt aus den HH. van de Weyer, Grafen v. Aerschot, Grafen de Celles, ehemaligem Gesandten in Rom; Destrivaux, Professor des Staatsraths in Lüttich, und Nothomb, früher Mitarbeiter des Courrier des Pays-bas. — Die Stadt ist fortwährend ruhig; im Nationalkongresse gehen die Verhandlungen einen anständigen, ernsten Gang, ohne Uebereilung; den französischen Emissarien, denen sich einige Republikaner angeschlossen, gefällt dieses nicht. Sie komplottiren, haben aber bisher nichts ausgerichtet, und werden hoffentlich an dem gesunden Sinne der Mehrzahl der Einwohner, und an der Wachsamkeit unsrer Bürgergarde, die sich täglich fester organisirt, scheitern.

†† Haag, 17 Nov. Die patriotischen Opfer strömen noch immer in Menge, und zwar oft sehr reichlich und mit dem Ausdruke so herzlicher Anhänglichkeit und patriotischer Verläugnung zu, daß man sich tiefer Rührung nicht erwehren kan, und einen Fürsten glüklich preisen muß, der, nach so schweren Schlägen des Schiksals, nach so manchen Beispielen von anstekender Untreue, Selbstsucht und Kälte, doch noch solch eine Beharrlichkeit, Treue und Ergebung in den Bürgern findet, welche das ursprüngliche Stamm- und Heimathland bilden. In wenig Tagen hat Amsterdam über 160,000 fl. geliefert; blos binnen zwei Tagen zählte der Staatscourant 80,000 fl. eingegangener Beiträge. Die sie begleitenden Devisen drüken eine Verehrung und selbst Zärtlichkeit „voor den beminnden Voorst" aus, welche, da sie oft von Anonymen kommen, um so unverdächtiger die Gesinnung aussprechen. Die Szene zu Leyden, beim Abmarsch der Studirenden die als Freiwillige ausgezogen, hat viel Anziehendes gehabt; die liebenswürdige Baronesse v. Collot d'Escury, Tochter des Kurators und berühmten Litterators (Verfasser von Hollands Roem) übergab einen Kranz, und der Vater hielt eine zierliche Anrede. Die Begeisterung war hier, so wie auch bei den Utrechtern, außerordentlich. Heute hielt Se. Majestät der König, begleitet von dem so eben aus Breda angekommenen Prinzen Friedrich und vielen Stabsoffizieren, Revüe über einige neue Abtheilungen Freiwilliger. Fast die ganze Stadt, welche viele Quartiere mit den National- und den Oranienfahnen geschmükt hatte, war auf die große Wiese mit heraus geströmt. Viele vornehme Frauenzimmer folgten dem Zuge zu Pferde. Der Monarch zeigte sich wie immer liebenswürdig und heiter-ernst, von allen Seiten wurden ihm die unzweideutigsten Jubelgrüße. Es wimmelt dermal von Aufrufen und Kriegsliedern „zur Vertheidigung des alten Vaterlands." Man will wieder Holländer und nichts sonst seyn. Diese Stimmung und dieser Volksaufschwung hatten schon beim Beginn der belgischen Revolution geherrscht; aber nachdem die Feiglinge, Schwachköpfe und Verräther in des Königs Rath die Einzigen entfernt, welche durch Benüzung solcher moralischen Hebel und Kräfte die Nationalkraft weken, und nicht nur dem Norden Sicherheit, sondern auch dem Süden sein glükliches Loos sichern wollten, mußten erst die erlittenen Unfälle, die erduldeten Vorwürfe des Auslands und die gefährdeten Gränzen die Ueberzeugung schaffen, daß das Phlegma gefährlich und Kraft allein nothwendig. Der Haß gegen die entlassenen belgischen Minister, denen man das schlechte Konkordat, die fatalen Arrêtés und die Annäherung an die Katholikensache ohnehin Schuld gibt, ist nachträglich auch um so größer, als man einen förmlichen Demoralisationsplan auf Unkosten des Nordens in ihrem lezt befolgten Systeme nun wahrnimmt, und alle die Unglüksfälle im Süden, meist überall durch Verrätherei von Offizieren und Beamten, und durch absichtliche Pflichtvergessenheit eingesezter Behörden befördert, kommen auf ihre Rechnung. Immer traurigere Beweise von Verworfenheit der menschlichen Natur und von Undankbarkeit, wie die reißenden Thiere der Wüste sie nicht gegen ihre Wohlthäter ausüben, kommen allenmählig zum Vorschein. Es ist oftmals, als ob der größere Grad von Verbindlichkeit gerade eine gesteigerte Lust erzeuge, Gutes mit Schlechtem zu vergelten. So ist es z. B. noch nicht so lange her, daß der General Daine 45,000 fl. zur Bezahlung seiner Schulden vom Könige erhalten, und dieser Mann brach nur auf, um Felonie zu üben, und die getreuen Kriegsbefehlshaber für fortgesezten Widerstand selbst mit völkerrechtswidriger Ahndung zu bedrohen. Eine Menge Fabrikanten und Kaufleute zu Brüssel und Antwerpen, denen der König oft mit beträchtlichen Summen unter die Arme gegriffen, gehörten zu den Wüthendsten und Ergeirtesten, welche auf die Holländer schossen und am eifrigsten barrikadirten. Die Katastrophe von Antwerpen mag im Ausland

eine furchtbare und selbst peinliche Sensation erregt haben; aber alle Berichte stimmen überein, daß sie muthwillig und treulos von Seite der Antwerpener selbst, so wie der Belgo-Franzosen veranlaßt, und Chassé zu dem gezwungen war, was er gethan hat. Fünfzehn Jahre lang hatte er die Achtung und selbst die Liebe der Antwerpener unverweigert genossen; man kannte seine Rechtlichkeit, aber auch seinen festen Sinn; er hatte seinen energischen Entschluß voraus erklärt für einen Fall, wie der eingetretene; dennoch geschah das Schlimme. Vielleicht würde Chassé den Umständen Rechnung getragen haben; aber er sah, daß selbst der größere Theil der Bürger mit dem Pöbel und den Eingedrungenen gemeinsame Sache mache; er sah sich und seine Truppen auf Tod und Leben angegriffen, und die Nothwendigkeit ein, diesen Punkt um jeden Preis dem Könige zu erhalten, und er ließ den Brandkugeln ihren Lauf, aber auch nur so lange, bis man zum Kreuze kroch und die Sachen auf den vorigen Stand herstellte. „Der kan nicht klagen über harten Spruch, den man zum Meister seines Schiksals macht." Man hat die Nothwendigkeit bestritten, Antwerpen sich zu erhalten; diese Behauptung ist wunderlich und seltsam genug. Nicht nur mußten die noch behaltenen Festungen um jeden Preis fortbehauptet werden, damit bei einem künftigen Vergleich der Nachtheil nicht allzu fühlbar auf Seite Hollands seyn würde, sondern diese Punkte mußten auch den Fortbesiz Nordbrabants, eines Theils von Altholland, verbürgen, auf welches die Belgier ebenfalls noch rechnen; es mußte den schlimmgesinnten Städten dieser Provinz, welche ähnlichen Verrath, wie in vielen südlichen Städten ausbrüteten, ein abschrekendes Beispiel gegeben werden. Der Himmel gebe, daß die Lehre nicht nuzlos sey, denn van Geen ist ein nicht minder entschiedener Mann als Chassé. Man hat behauptet, der Herzog Bernhard von Sachsen-Weimar habe an der kraftvollen Vertheidigung der Citadell von Antwerpen und an jenen Affairen einen bedeutenden Theil gehabt; dieser Fürst war neulich in Audienz bei Sr. Majestät, und ward von Höchstdenselben zur Tafel gezogen; die Haager haben ihm viele Beweise von Verehrung gegeben; obgleich ein Fremder, ist er gleich den eingebornen tapfersten Generalen sehr populair im Norden. Von Brüssel hört man wenig, als daß der Kongreß bereits in seinem Beginne die große Gespaltenheit der Meynungen und die Divergenz der Interessen entwikelt hat. Von allen Seiten flüchten die angesehensten und reichsten Industriellen mit Familie und Habe, theils nach Holland, theils nach Deutschland, um nicht in einem Lande zu leben, wo von Sicherheit des Eigenthums und der Person keine Spur, wo mehr als Eine Mörderhöhle (um mit Roussel zu reden) aufgethan, und die Wahl nur zwischen Pöbel- und Priestertyrannei mehr freigegeben ist. Daß die Central-Reunion den Konstitutionsentwurf als schlecht und unrepublikanisch hingestellt hat, welcher die Belgier vor Europa lächerlich machen werde, kan einen Begrif von dem geben, was die Leute wollen. Und doch ist einer der überspanntesten Jakobiner, van Meenen, der Hauptredakteur dieses Entwurfs. Es werden übrigens viele andre Dinge mehr zum Vorschein kommen, welche die Belgier vor Europa nicht nur lächerlich, sondern auch verächtlich machen werden, wenn beides nicht schon in hohem Grade der Fall ist.

Deutschland.

** Frankfurt a. M., 23 Nov. Die neue Woche hat unter keinen günstigen Auspizien begonnen. Der englische Ministerwechsel wird zwar von einem Theile unserer Geschäftsleute aus dem Gsichtspunkte einer neuen Bürgschaft für die Erhaltung des Friedens betrachtet; gleichwol hat sich diese Ansicht nicht in der Weise praktisch bewährt, daß sie bedeutende Ankäufe hervorgerufen hätte. Die Spekulanten auf das Steigen bezeigen sich vielmehr sehr zurükhaltend, muthmaaßlich in Erwartung des Ganges, den die auswärtige Politik des noch zu ernennenden Ministeriums Wilhelms IV einschlagen wird, zumal da man zu London und Paris ein gleiches Verhalten beobachten zu wollen scheint. Im Gegentheile wurden von mehrern angesehenen Häusern bedeutende Effektenverkäufe, muthmaaßlich für fremde Rechnung, bewirkt. Und da endlich das jüngste Steigen der Kurse zu Wien nur als eine Rükwirkung der frühern Vorgänge am hiesigen Plaze angesehen werden kan, so hat dasselbe auch weiter keine Beachtung finden können. Aus diesen Ursachen sind dann, bei ziemlich trägem Umsaze, die Kurse, wie folgt, herabgegangen: 5prozentige Metalliques 91; 4prozentige 81¾; Wiener Bankaktien 1249; Partiale 117; Rothschild'sche 100Guldenloose 164⅛. Die mindeste Frage fanden 4prozentige Metalliques und Bankaktien, wiewol der Plaz mit diesen Effekten eben nicht überführt ist, und die Geldverhältnisse, bei einem Wechsel-Diskonto von 3½ Proz. die Spekulation befördern sollten. Allein unsere Börsenmänner besorgen für die nächste Zukunft allzuhäufige Zuflüsse von andern Pläzen, wo die Kurse niedriger als hier stehen, daher sie denn auch bei Lieferungskäufen für Ende Januars oder Februars keine höhern Preise, als die heutigen gegen Baares, zu bewilligen geneigt sind. Weil die polnischen Loose zu Berlin und an andern nordischen Pläzen fortwährend Gunst genießen, so waren auch hier dieselben bei dem jüngsten Weichen nicht sehr mit betheiligt. Sie stehen heute 53⅛ preuß. Thaler das Stük. In holländischen Fonds ward auch in der Zwischenzeit nur wenig gehandelt; für Integrale zahlte man 39¾; Kanzbillets 16½ fl. das Stük; Restanten ⅞. Die spanischen Renten sind, in Folge ihrer Kursbesserung zu Paris, auch hier in die Höhe gegangen: die von der französischen Emission auf 48 und die von der holländischen auf 44. Neapolitanische Falconnets sind zu 61 gesucht. Im Wechselhandel fängt sich wieder einige Lebhaftigkeit zu zeigen an, und da sich wegen des vorbemerkten niedrigen Diskonto's nur wenig Verkäufer finden, so steigen die Kurse bei der mindesten Frage. In Folge davon ist denn auch Amsterdam k. S. auf 139⅛ und 2 M. S. auf 138⅞ in die Höhe; Berlin k. S. 104⅛; Wien k. S. 99⅝. — Nach den jüngsten Berichten aus Amsterdam herrschte noch immer große Muthlosigkeit an der dortigen Börse: die Integrale waren am 20 d. M. auf 39⅝ gewichen; die russischen 6prozentigen Papierrubel auf 58⅞. — Wir haben jezt einige nähere Nachrichten über die unglüklichen Vorgänge zu Hanau. Bei dem Handgemenge zwischen dem Volke und der Truppenabtheilung, welche die Eskorte der Gefangenen bildete, sind zwei Individuen von dem erstern auf dem Plaze geblieben; das dritte starb nachher an seinen Wunden. Dreizehn andre wurden mehr oder minder schwer verwundet. Auch unter den Soldaten gab es mehrere Verwundete; doch ist deren Zahl nicht genau zu bestimmen. Das Militair hatte eine große Ueberlegenheit der Waffen, indem der Pöbel nur mit Steinen, Knitteln, Mistgabeln u. s. w. versehen war. Nachdem sich der Kampf wieder in die Stadt gezogen hatte, bewies sich die Bürgergarde außerordentlich thätig, dem Unwesen zu steuern

und die Ruhe wieder herzustellen. Diese ist auch seit dem Sonntage nicht weiter gestört worden; um deren Erhaltung aber zu sichern, haben seitdem Abtheilungen von Bürgergarden gemeinschaftlich mit den Linientruppen den Wachtdienst an den Thoren Abends und in der Nacht zu versehen, während zahlreiche Nachtpatrouillen von beiden die Straßen durchziehen. Die Theilnahme der Bürgergarden bei den vorerwähnten unglüklichen Vorgängen ging immer nur dahin, die Streitenden auseinander bringen, keineswegs aber für den Pöbel Partei gegen das Linienmilitair zu ergreifen. Die Angabe, daß lezteres gestern aus der Stadt gerükt sey, hat sich als völlig ungegründet erwiesen. — Das Resultat der landständischen Verhandlungen über die kurfürstliche Proposition, die neue Verfassungsurkunde betreffend, ist, den lezten Nachrichten aus Kassel zufolge, noch nicht an dem früher angegebenen 1324 überreicht worden. Dagegen meldet man, daß die Vorschläge der Landstände wegen Sonderung des kurfürstlichen Privatvermögens vom Staatsvermögen, sowol hinsichtlich der Kapitalien als der Domainengüter, die Genehmigung des Kurfürsten erhalten haben. Auch zweifelte man nicht, daß die von den Landständen vorgeschlagenen Modifikationen des Verfassungsentwurfes gleiche Billigung erhalten dürften.

Der Hamburger Korrespondent schreibt aus Braunschweig vom 16 Nov.: „Des Herzogs Wilhelm Durchlaucht haben durch einen neuen Beweis ihrer Gerechtigkeitsliebe gegeben, daß Höchstdieselben haben verfügen lassen, daß der Arrest, welcher auf die Auskünfte des königl. hannöverischen Geheimenraths v. Schmidt-Phiseldeck aus dessen in den hiesigen Landen befindlichen Lehnsparcellen gelegt war, wiederum aufgehoben worden ist."

Oestreich.

Der östreichische Beobachter vom 22 Nov. enthält Folgendes: „Mehrere Pariser Journale, namentlich der Courrier français haben in den leztverflossenen Tagen von ernsthaften Mißhelligkeiten und höchst unangenehmen Auftritten gesprochen, welche zwischen den Botschaftern zweier großer europäischen Mächte zu Paris statt gefunden haben sollen. Obgleich in diesen Erzählungen kein Name genannt war, so lag doch unverkennbar am Tage, daß hiebei die Botschafter von Oestreich und Rußland gemeynt seyen. Wir würden über diese neue Ausgeburt des Lügengeistes keine Sylbe verloren haben, wenn nicht in einem andern Pariser Blatte (dem Messager des Chambres vom 15 d. M.) eine Art von Widerlegung dieser Fabel erschienen wäre, die aber so gestellt ist, daß in dem Gemüthe des Lesers noch immer einiger Zweifel bleiben dürfte, ob nicht etwas Wahres an der Sache gewesen. Wir sind daher ermächtigt, die oben erwähnten Erzählungen für durchaus grundlos zu erklären. Die innigen Freundschaftsverhältnisse, die zwischen den Höfen von Oestreich und Rußland obwalten, sind die beste Bürgschaft des freundschaftlichen Einvernehmens zwischen ihren beiderseitigen Repräsentanten, welches auch, wie wir aufs Bestimmteste versichern können, keinen Augenblik gestört worden ist."

** Wien, 22 Nov. Se. Maj. der Kaiser haben dem Feldmarschall Prinzen von Hohenzollern-Hechingen das Großkreuz des kaiserl. östreichischen Leopoldordens zu verleihen geruht. — Die Aufmerksamkeit des hiesigen Publikums ist sehr auf die Resultate der Londoner Konferenzen in Betref der Schlichtung der belgischen Angelegenheiten gespannt; wie man vernimmt, sind die fünf großen Mächte, die, mit Beiziehung des Botschafters Sr. Maj. des Königs der Niederlande, daran Theil nehmen, über die Hauptfrage vollkommen einig, und was namentlich die eigenthümliche Stellung des Großherzogthums Luxemburg, als eines deutschen Bundesstaats anlangt, hat Frankreich, das alle Traktate, auf denen das gegenwärtige europäische Staatensystem beruht, heilig zu achten wiederholt versprochen hat, die Rechte jenes Bundes vollkommen anerkannt, und sich, ohne Rükhalt, im Sinne der Aufrechthaltung derselben erklärt. Oestreichischer Seits nimmt an den Londoner Konferenzen, außer dem k. k. Botschafter am Londoner Hofe, Fürsten Paul Esterhazy, auch der k. k. außerordentliche Gesandte und bevollmächtigte Minister am niederländischen Hofe, Freiherr v. Wessenberg, Theil, an dessen Stelle einstweilen der Freiherr Franz v. Binder-Kriegelstein, k. k. Gesandter bei der schweizerischen Eidgenossenschaft, nach dem Haag berufen worden ist, wogegen der Graf Ludwig v. Bombelles, bisheriger k. k. Gesandter am großherzoglich toscanischen Hofe, provisorisch in der Schweiz fungiren wird. Lezterer soll nach erfolgter Anerkennung Don Miguels als k. k. Gesandter an dem Lissaboner Hofe bestimmt seyn, wohin vorläufig der k. k. Botschaftsrath am Londoner Hofe, Graf Moriz Dietrichstein abgehen wird. — Ihre Durchl. die verwittwete Frau Herzogin von Anhalt-Köthen befindet sich seit einigen Wochen in Wien, wo Dieselbe den Winter zuzubringen gedenkt.

Wien, 22 Nov. 4prozentige Metalliques 81⅝; Bankaktien 1069.

Türkei.

† Von der serbischen Gränze, 14 Nov. In Serbien nehmen die Sachen eine gute Wendung; Fürst Milosch, welchem von der Pforte für sich und seine Nachfolger die Souverainetätsrechte übertragen worden sind, ist unablässig bemüht, in die Administration Verbesserungen einzuführen, und besonders das Abgabensystem großen Reformen zu unterwerfen. Für die Serbier konnte kein glüklicheres Ereigniß eintreten, als sich unter die erbliche Regierung eines eignen Fürsten gestellt zu sehn; denn dadurch wird die Hauptveranlassung zu allen Erpressungen aus dem Wege geräumt, weil jedes auf unbestimmte oder auch Lebenszeit ernannte Oberhaupt immer darauf Bedacht nimmt, seine oder der Seinigen Zukunft, durch Anhäufung von Reichthümern sicher zu stellen, und die mächtigern seiner Untergebenen sich dann auch wieder auf Unkosten des Volkes zu bereichern trachten, um durch Bestechungen sich den Weg zur obersten Gewalt zu bahnen. Dagegen liegt es im Interesse eines erblichen Fürsten, das Volk zu schonen, es gegen den Druk seiner mächtigern Vasallen zu schüzen, und durch Beförderung der Industrie dessen Wohlstand zu vermehren.

Verantwortlicher Redakteur, E. J. Stegmann.

Frankreich.

Schluß des Berichts aus Algier:

„Wir nähern uns der Zeit, wo die Einkünfte aus Mekka, die man der Freigebigkeit einiger Gläubigen verdankt, gewöhnlich nach Algier gesandt werden. General Clauzel benüzte diese Gelegenheit, um im ganzen Lande eine Nachweisung ergehen zu lassen, worin er diejenigen, welche Lust zur Pilgerreise nach Mekka haben, einladet, sich nach Algier zu begeben, von wo sie ein vom Handelsstand gemiethetes Fahrzeug nach dem Orte ihrer Bestimmung bringen werde. Diese dem Landesgebrauch entsprechende Einladung wird von den im Innern wohnenden Stämmen mit um so größerem Eifer ergriffen werden, als die Blokade, worin sich der Hafen von Algier seit drei Jahren befand, diese Reise bisher unmöglich gemacht hatte. Ohne die Diener der Religion einen schädlichen Einfluß ergreifen zu lassen, wußte der Oberbefehlshaber das, was die Achtung, welche die Einwohner für ihre Ulema's hegen, erforderte, mit der Unabhängigkeit und der Oberherrschaft, welche die Behörde beständig ausüben muß, zu vereinigen. Zahlreiche mit den Oberhäuptern der verschiedenen Stämme eröfnete Verbindungen lassen hoffen, daß sie in Kurzem alle der französischen Regierung unterworfen seyn werden. Der vormalige Bey von Tittery, von welchem die Journale so oft gesprochen haben, ist aufs Aeußerste getrieben. Die kleine Anzahl von Anhängern, die er um sich zusammengebracht hatte, haben ihn fast alle verlassen, und wenn unsere Soldaten ihn nicht in den Ebenen der Metitya, oder auf den Höhen des kleinen Atlasses verfolgten, so geschah dis, weil der Oberbefehlshaber mit Recht dachte, diese Empörung würde von selbst erlöschen; die Araber, der Erpressungen müde, denen sich dieser vormalige Chef hingibt, würden ihm selbst den gebührenden Lohn geben, und die Gegenwart unserer Truppen in einer kriegerischen Haltung könnte die Landbewohner erschreken und die Zeit ihrer gänzlichen Unterwerfung hinaussezen. Es sind strenge Befehle gegeben, daß das Eigenthum geachtet werde, und die Eingebornen sind eingeladen worden, sich den gewöhnlichen Arbeiten der Kultur zu widmen. Eine Musterwirthschaft, welche zur Bebauung von 1000 Hektaren Land dienen soll, ist dazu bestimmt, im Lande die wahren Grundsäze des Akerbaues zu verbreiten, und köstliche Versuche zu machen, welche zum Resultat haben müssen, alle Vortheile erkennen zu lassen, die man aus dem Besize des Landes ziehen kan. Vermöge einer unglüklichen Eilfertigkeit waren die nach Bona und Oran geschikten Truppen noch vor Ankunft des Generals Clauzel wieder zurükberufen worden; dieser hat jedoch nach beiden Städten Offiziere abgesandt, und Alles berechtigt zu dem Glauben, daß dieselben bald wieder von unsrer Armee besezt, oder, was noch mehr zu wünschen wäre, die französische Oberherrschaft dort ohne Hülfe der Waffen anerkannt werden wird. Wahrscheinlich dürfte dieselbe Maasregel auch in Bezug auf den Hafen von Bugia statt finden. Diese Anordnungen versprechen große Vortheile, indem sich sämtliche Bewohner somit in der Nothwendigkeit sehen werden, die französische Regierung anzuerkennen, falls sie ihre Erzeugnisse ausführen und die ihnen nöthigen Lebensbedürfnisse anschaffen wollen; denn Algier, Oran, Bona und Bugia sind die einzigen Umsazorte des Landes. — Im Augenblik der Eröfnung des Feldzugs waren mit dem Dey von Tunis Unterhandlungen angeknüpft worden. Der Obergeneral wußte mit diesem Fürsten ein freundschaftliches Verhältniß zu begründen. Die nach Bona geschikten Offiziere begaben sich bis Tunis, wo man sie sehr wohlwollend aufnahm. Unmittelbar nachdem sie zurükgekehrt waren, kamen Gesandte des Deys mit reichen Geschenken an General Clauzel. Die Vorstellung dieser Gesandten und die Ueberreichung ihrer Geschenke fand am 29 Okt. statt. Diese schon um ihres Endzwekes willen imposante Scene wurde es noch weit mehr durch die eben so majestätische als freundliche Haltung, womit der Obergeneral die Reden der Abgesandten anhörte, und vornehmlich durch die höchst edle und würdige Antwort, welche er im Namen Frankreichs und des Königs der Franzosen an dieselben richtete. Glaubte sich der General bei dieser Gelegenheit mit einem gewissen Pomp umgeben zu müssen, welcher der Einfachheit seiner Sitten so sehr widerspricht, so geschah dis, weil er zu Leuten sprach, die den Sinn seiner Worte nur unvollständig zu verstehen vermochten, und es gleichwol nöthig ist, daß die Abgesandten eine hohe Vorstellung von der Macht des französischen Gouverneurs zu ihrem Fürsten zurükbringen. Dieselben wohnen beim Aga; schon hat man ihnen einen Theil unserer Einrichtungen vorgewiesen. Die Absicht des Obergenerals ist, daß man sie nach dem Kaiserfort führe, und ihnen die furchtbaren Wirkungen unsres Geschüzes auf die Mauern jenes Gebäudes zeige. Auch sollen sie den kriegerischen Uebungen beiwohnen, die man auf der Ebene unter dem Fort Bab-Azun ausführen wird. Wir hätten, im Fall der Erfolg unsrer Waffen weniger vollständig gewesen wäre, auf die Verbindung mit dem Dey von Tunis rechnen können; obwol sein Beistand uns jezt nicht mehr nöthig ist, müssen wir doch immer wünschen, daß er in gutem Vernehmen mit uns lebe. Die beiden Nachbarstaaten können bei einem solchen Stand der Dinge für ihren gegenseitigen Handel nur gewinnen. Es ist ein Glük, daß die Regierung eines Landes, welches Frankreich zu behalten entschlossen scheint, in die Hände eines Mannes gefallen ist, welcher mit Festigkeit genug Sanftmuth und Milde zu vereinigen weiß, um an sich zu ziehen, und durch Ueberredung diejenigen zu gewinnen, welche durch die Gewalt der Waffen gänzlich zu unterwerfen, langwierig gewesen und schwer gehalten haben würde. Uebrigens wird er vom Baron Volland, Oberintendanten der Armee, treflich unterstüzt. Der General Dellort, Chef des Generalstabs, die andern Generaloffiziere, alle Dienstchefs, kurz Alles, was die Armee von Afrika bildet, Offiziere und Soldaten, alle wetteifern in der Vollziehung der Befehle eines Chefs, den sie lieben, und dessen Verdienst sie zu würdigen wissen."

Schweiz.

* St. Gallen, 12 November. (Beschluß.) Die Erörterung über diesen Antrag dauerte gleich am ersten Tage bei fünf Stunden. Einzelne Mitglieder sprachen bald Anfangs Dank gegen den kleinen Rath aus, für die veranstaltete Einleitung zur Verfassungsreform, während andere hinwieder Zweifel zu hegen schienen, ob im Kanton St. Gallen überhaupt hinreichende Gründe zu einer Revision vorhanden, und ob ferner der gegenwärtige allgemein sehr bewegte Zeitpunkt eben der wohlgewählte dazu sey, und wieder andere sprachen schon zum Vor-

aus die Meynung aus, es sollte eine aus allen Mitgliedern des großen Raths frei zu wählende zahlreiche Kommission mit der Berathung des Ganzen beauftragt werden. Inzwischen beschloß alsdann der große Rath, bis auf eine Stimme einhellig, er wolle alsogleich in den Antrag eintreten und die Vorfrage, ob eine Revisionsberathung thunlich sey, nicht erst an eine Kommission weisen, da einerseits der kleine Rath sich für das Leztere ausgesprochen, andrerseits die Zeitumstände denn doch dazu mahnen. Eben so beschloß nachher die Versammlung in zweiter Reihe: es sey der Vorschlag des kleinen Raths anzunehmen, und demnach eine Revision der Verfassung anzubahnen. Die dritte Frage war: Wie soll solche vorgenommen werden? Daß eine Kommission dazu erforderlich sey, darüber war man bald einig. Hingegen theilten sich die Ansichten wesentlich über das Gutachten des kleinen Rathes, welches die Zusammensezung der Kommission zum Zweke hat. Viele Mitglieder empfahlen, mit Berufung auf die unausweichliche Nothwendigkeit, die verschiedenen Bezirksinteressen in allen Theilen wohl zu berüksichtigen, den Antrag des kleinen Rathes. Andere behandelten die Frage aus dem allgemeinen Gesichtspunkte der Bedürfnisse des Kantons überhaupt. Daß so viel möglich Bedacht genommen werde, Mitglieder aus den verschiedenen Landestheilen in die Kommission zu wählen, stellte Niemand in Abrede, daß man aber selbst grundsäzlich durch einen Schluß des großen Rathes, wie 1814 so auch jezt, jene Theilung der Ansichten und mit ihnen jene Reibungen hervorrufe und sanktionire, welche die angetragene Bestimmung unfehlbar nach sich ziehen müsse, daß man ferner dadurch das stets noch lokere Band der vielfachen Kantonstheile in seiner Lokerheit erhalte und in diesem wichtigen Momente den entscheidenden Schritt nicht thun wolle, sich gegenüber der Eidgenossenschaft als ein wohl zusammenhängendes Ganzes zu repräsentiren — das war der Gegenstand eindringlicher Vorträge einiger Mitglieder, die im wahren Geiste wirklicher Repräsentanten des Gesamtvolkes, den großen Rath nicht sich von dem Standpunkte entfernen lassen wollten, auf welchem allein die Erreichung des höchsten Zwekes möglich sey, nemlich des Gesamtwohls, wobei unmittelbar die einzelnen Landestheile ihre Rechnung finden, zumal die freie Presse und der freie Zutritt der Bürger und Korporationen zu der Kommission alle Gelegenheit darbiete, auch von dem verschiedensten und mannichfaltigsten Interesse Kenntniß zu nehmen. Der große Rath entschied indeß mit 74 gegen 61 Stimmen (die eine freiere Besezung der Kommission verlangten) für den Antrag des kleinen Rathes. — Am folgenden Tag beschloß alsdann der große Rath weiterhin: „1. Die Kommission habe in den Schranken seines (gestrigen) Beschlusses die gutgefundenen Abänderungen der Verfassung zu entwerfen und mit einem Bericht an den großen Rath zu begleiten. 2. Dann liege ihr ob, die Weise zu begutachten, wie die von dem großen Rath angenommenen Verfassungsänderungen an die Sanktion des Volks gebracht, eingeführt und vollzogen werden sollen. 3. Dieselbe habe endlich das Resultat ihrer Arbeit an den kleinen Rath zu bringen, von welchem es 14 Tage vor der Berathung des großen Raths gedrukt an die Mitglieder desselben zu versenden sey. 4. Werde ihr möglichste Beförderlichkeit empfohlen." Die Kommission ward hierauf gewählt; ihr Präsident ist der Herr Landammann Fels. — Eine aus sachkundiger Hand herrührende so eben ausgegebene Schrift „Wünsche und Anträge eines St. Gallischen Bürgers für Verbesserung der Staatseinrichtungen dieses Kantons" bezeichnet sehr gründlich die Gebrechen der bestehenden Verfassung des Kantons St. Gallen und die Desiderien für derselben Reform. Oben an unter diesen Begehren steht die „Wiedervereinigung beider Konfessionen zu einem Ganzen" unter einem und demselben Staatsoberhaupt, dem großen Rath, und einer ungetheilten vollziehenden und administrativen Gewalt im kleinen Rath. „Es haben, sagt der Verf., die landesverderblichen Geseze vom Jahre 1816, unlauterer Ausfluß einer zu weit getriebenen Anwendung des zweiten Verfassungsartikels, zwei Staaten im Staate das Daseyn gegeben, deren Bestand das Ganze gefährdet und den Kanton bereits zu einem unmächtigen Scheinstaate herabgedrükt hat. Daß einmal erworbenes Eigenthum solches auch ferner bleiben soll, versteht sich von selbst; es werde darum heilig geachtet. Die Verwaltung desselben aber soll unter unmittelbarer Aufsicht des Staates geführt, darum nur Ausschüssen anvertraut werden, die wenig zahlreich, unter der unmittelbaren Leitung des kleinen Rathes stehen, daher auch von ihm selbst und außer seiner Mitte gewählt werden müssen, und die hinwieder ihm zu Handen des großen Raths Rechenschaft über ihre Verwaltung abzulegen haben. In Verbindung mit solcher Einrichtung werden die Konfessionskollegien des großen Raths, als zwei bis dahin bestandene Staatskorporationen, aufgehoben. Das Erziehungswesen wird vereint unter die Direktion des kleinen Raths gestellt, Kirchliches und Matrimonielles hingegen den beiden Konfessionsbehörden in untergeordneter Weise nur anvertraut, lezteres aber, in so weit es gerichtlich, den Konfessionen wie bis anhin zu eigener Behandlung überwiesen. Wir wissen, daß wir mit diesem Gedanken in tausend materielle, persönliche Interessen greifen. Der Staat aber soll keine Fundgrube für schmuzigen Eigennuz seyn, auch keine Ansprüche dulden, die seinem Wohle zuwider sind. Die Wiedervereinigung in Form und Wesen wird auch die Gemüther der Bürger wieder vereinigen, und eine gemeinsame, durch freiwilligen Vertrag beider Konfessionen, erblühende Kantonal-Erziehungsanstalt wird die Jugend zu Bürgern bilden, was sie unter dermaligen Umständen nie werden mag."

Preußen.

In öffentlichen Blättern liest man Folgendes über die Streitkräfte der preußischen Monarchie: „Sie zerfallen in die Linie, oder das stehende Heer (die Vorschule der künftigen Soldaten gleichsam), welches die waffenfähigen Leute von 20 bis 25 Jahren begreift, und in die Landwehr, ersten und zweiten Aufgebots, die alle waffenfähigen Männer von 25 bis 40 Jahren zum Dienste verpflichtet, ohne Rüksicht auf Stand und Gewerbe. Das erste Aufgebot, das bei ausbrechendem Kriege mit der Linie ins Feld rükt, ist in Friedenszeiten (die jährlichen Uebungen ausgenommen, wozu immer Landwehr-Mannschaften kommandirt werden) beständig beurlaubt, und nur ein Stamm von jedem Bataillon zur Besorgung der Geschäfte besoldet. Das zweite Aufgebot tritt nur in Kriegszeit zusammen, wo es die Waffenpläze u. s. w. besezt. Die ganze Armee besteht aus dem Garde-Grenadier-Korps und acht Armeekorps; jedem derselben ist ein besonderer Generalstab zugetheilt; es bildet zwei Divisionen, und jede Division wiederum drei Brigaden; ein solches zählt vier Infanterieregimenter, vier Kavallerieregimenter und vier Landwehrregimenter (Infanterie und Kavallerie), ein Reserveregiment, zwei Jägerkompagnien, eine Artilleriebrigade, eine Pionier-Abtheilung, sechs Garnisons-

und zwei Invalidenkompagnien oder 27⅔ Feld- und Landwehrbataillons und 29 Eskadrons rc. Besondere Inspekteurs haben das Artillerie-, Ingenieur-, Jäger- und Schüzenkorps, so wie die Gardekavallerie und die Besazungen in Mainz und Luxemburg. An Festungen zählt die Monarchie 28. Stärke der Armee: A. Stehendes Heer 110,600 Mann. 1) Garde (14,600): 4 Garde und Grenadier-, ein Garde-Reserveregiment; zwei Jägerbataillone; ein Lehr-Infanteriebataillon (17 Bat.); 6 Garde-Kavallerieregimenter und eine Lehr-Eskadron (25 Esk.); eine Garde-Artilleriebrigade, zwei Pionierkompagnien; sieben Garde-Garnisons- und zwei Garde-Invalidenkompagnien. 2) Linientruppen (96,000 Mann.) a) Feldtruppen 116 Bat. und 128 Esk. (87,600 Mann), 40 Infanterieregimenter, 4 Jägerbat.; 8 Kuiras., 4 Drag., 12 Hus. und 8 Uhlanenregimenter; 8 Artilleriebrigaden und 8 Pionierabtheilungen. b) Garnisonstruppen. 48 Komp. oder 5000 Mann. c) Invaliden. 1 Bat. und 16 Komp., oder 2600 Mann. B. Kriegsreserve 50,000 Mann. C. Gendarmerie und Feldjägerkorps 2000 Mann. D. Landwehr 360,000 Mann. 1) Erstes Aufgebot 104 Bat. und 104 Esk. 180,000 Mann. 2) Zweites Aufgebot 104 Bat. 180,000 Mann. Somit beträgt Preussens Gesamtmacht 529,600 Mann, die jährlich mit Einschluß der Waffenpläze dem Staate 23 Millionen Thaler zu unterhalten kosten."

Griechenland.

* München, 23 Nov. Von den hier studirenden Griechen haben mehrere während der Herbstferien Reisen über Triest in ihre Heimath nach Corfu, Zante und dem Peloponnes gemacht, und sind im Laufe dieses Monats zur Fortsezung ihrer Studien hieher zurükgekommen. Ihre Nachrichten über Griechenland sind im Ganzen sehr befriedigend. Ueberall, so weit der Einfluß des Präsidenten reicht (und er wird auf keinem der von den Türken befreiten Punkte mißkannt), herrscht Ruhe, und die Thätigkeit des Friedens; Patras, Korinth und die andern Städte erheben sich aus den Trümmern, die Felder sind mit Anbauern bedekt, die Erndte so ergiebig gewesen, daß ein Theil des Ertrags nach den jonischen Inseln ausgeführt werden konnte. Dazu haben nicht wenig die nach europäischen Grundsäzen auf mehrern Punkten angelegten und geführten Landwirthschaften beigetragen, deren Eigenthümer — Griechen, die in Genf, Lyon und Paris, auch in den Niederlanden und in Deutschland gebildet wurden — die Kunde einer bessern Landwirthschaft zum Segen ihres Vaterlandes dahin gebracht haben. Die Industrie der Peloponnesier erstrekt sich eben so auf den Gemüsebau, und die feinern Sorten derselben werden bis nach Corfu verführt. Desto trauriger lauten die Nachrichten aus den unter türkischer Herrschaft gebliebenen oder ihr zurükgestellten Ländern. In Albanien ist fortdauernd Alles mit Verwirrung, Mord und Verfolgung der Christen angefüllt, die Pascha's von Macedonien treiben ihre gewohnte Gräuelherrschaft nach wie vor, und fast jeden Tag fallen unschuldige Opfer. Die Ueberreste der Bevölkerung von Kreta sind entschlossen, bis auf den lezten Mann mit den Waffen in der Hand zu widerstehn. In einem Briefe an den französischen Kapitain Peyronel, der ihnen den Beschluß der Mächte, nach welchem ihre Insel unter die türkische Herrschaft zurükfallen soll, angekündigt hatte, verbreiten sich ihre Anführer B. Chales, A. Maurojannis und G. Zubroos, über die Nichtigkeit aller von Türken gegebenen Gewährschaften, über die Unmöglichkeit, daß das Land sich den wildesten aller Barbaren, den kandiotischen Türken, mit einiger Hofnung auf Sicherheit unterwerfen könne, nachdem man in neunjährigem Kampfe, und von den Mächten, die Karabusa der griechischen Regierung übergeben und Kreta zu Griechenland geschlagen hatten, in dem Kampfe mächtig unterstüzt, ihnen Troz geboten habe. Fest und unabänderlich steht deshalb ihr alter Schwur, da sie doch einmal sterben müßten, im Kampfe um ihre Heimath unterzugehn, und nichts bleibe ihnen übrig, als das griechische Volk, die drei Mächte und Gott zum Zeugen des unschuldigen Bluts zu nehmen, das schon in Strömen geflossen und nach diesem großen Unrecht noch künftig fließen werde. In ähnlichem Geiste ist ein Aufruf an die Griechen zu ihrem Beistande von den 14 Mitgliedern der Regierungskommission abgefaßt. Sollte (so schließen sie) die ganze Bevölkerung vertilgt werden, und der Nachwelt nichts zurüklassen, so könnte sie doch diese Grabschrift auf dem Leichenhügel von Kreta zurüklassen: „Das ist Kreta, das Königreich des Minos, das die ersten Ordnungen und Geseze, viele Wissenschaften und Künste, darunter die Schiffahrt und die Kriegskunst selbst, nach Hellas, der Mutter der Bildung, gebracht, und ihre Kinder mehr denn dreitausend Jahre beim hellenischen Namen erhalten hat. Nachdem dieselben neun Jahre lang einen Vertilgungskrieg bestanden, um sich von der schreklichsten Tyrannei zu retten, und zulezt von allen ihren christlichen Mitbrüdern verlassen waren, sind sie die Opfer der Wildheit ihrer Unterjocher und ihres Entschlusses gefallen, mit ihren Weibern und Kindern den Tod der Knechtschaft vorzuziehn."

Bogen gr. 8., in Petitschrift auf Velinpapier, mit elegantem Umschlag. Diese neue Einrichtung veranlaßt den Herausgeber zu manchen Opfern, die er jedoch gerne bringt, um eine lang genährte Idee zu verwirklichen, und seinem Unternehmen endlich Bedeutung, seinem Publikum endlich einen vollen Ersaz für dessen Theilnahme zu gewinnen. Deshalb rechnet er auf seine Freunde, und auf Mitwirkung derjenigen Talente, die ihre Leistungen seinen Anforderungen anpassen können und wollen.

Bestellungen macht man bei Postämtern, besonders aber in soliden Buchhandlungen Deutschlands und der angränzenden Länder; bei denselben kan auch ein Probeheft des „Zeitspiegels," welches so eben gratis versandt worden, eingesehen werden.

München im November 1830.

Michael Lindauer'sche
Verlagsbuchhandlung und Hofbuchdrukerei.

[2436] In unserm Verlage erschien und ist durch alle Buchhandlungen zu bekommen:

Genealogisch-historisch-statistischer Almanach.
Achter Jahrgang,
für das Jahr 1831.
Kartonnirt 1 Thlr. 16 gr. sächs. od. 3 fl. rhein.

Dieser Jahrgang, welcher in allen Theilen die neuesten Daten bis zur Beendigung des Druks enthält, wird Zeugniß von dem Bestreben der Redaktion geben, die Vollständigkeit und Zwekmäßigkeit dieses schon sehr bekannten und verbreiteten Buches immer zu erhalten und möglichst zu erhöhen.

Weimar, 25 Okt. 1830.

Landes-Industrie-Comptoir.

Gerichtliche Bekanntmachungen.

[2448] Ellwangen. (Ediktalladung.) Zum Zweke der Erledigung der dahier anhängigen von Holz'schen Debitsache hat man die betheiligten Gläubiger schon mehrmals, theils ediktaliter, theils spezialiter, aufgefordert, ihre Ansprüche an jene Debitmasse geltend zu machen, und die Legitimation zum Prozeß und zur Sache gehörig zu berichtigen. Der Erfolg dieser Aufforderungen hat aber der Erwartung des Gerichts nicht vollständig entsprochen, indem mehrere der erschienenen Gläubiger die Berichtigung des Legitimationspunktes nicht herzustellen vermocht haben. Man sieht sich daher veranlaßt, um die Erledigung der fraglichen Debitsache nicht länger aufzuhalten, nicht nur im Allgemeinen alle diejenigen, welche Ansprüche an die v. Holz'sche Debitmasse machen zu können glauben, sondern auch insbesondere die unten namentlich bezeichneten Gläubiger oder deren Erben, Cessionarien rc. rc., andurch öffentlich aufzufordern, ihre Ansprüche an die v. Holz'sche Debitmasse binnen der von heute an laufenden peremtorischen Frist von 45 Tagen dahier in Person, oder durch gehörig Bevollmächtigte anzumelden und nachzuweisen, die Legitimation zur Sache rechtsgenügend zu berichtigen, und über die zum Protokoll gegebenen Vergleichs-Anträge sich zu erklären, widrigen Falls dieselben nach Ablauf der oben bestimmten Frist von 45 Tagen von der v. Holz'schen Debitmasse gänzlich würden ausgeschlossen, und der Betrag der von ihnen früher angemeldeten Forderungen den bereits dahier erschienenen Prätendenten, gegen Kautions-Leistung für die Dauer eines Jahres, würde ausgefolgt werden.

Nach Verfluß eines Jahres werden dann auch die eingelegten Kautionen zurükgegeben und für erloschen erklärt werden.

So beschlossen im Civil-Senat des königl. würtembergischen Gerichtshofes für den Jaxt-Kreis.

Den 16 Okt. 1830. Wächter.

Verzeichniß

der durch vorstehende Ediktalladung aufgeforderten v. Holz'schen Gläubiger oder deren Erben, Cessionarien rc. rc.

Joh. Georg Emendörfer von Schopfloch, früher Paul Bechler von Mönchsroth;
Faist Uhlmann und Jakob Uhlmann von München;
Israelite N. Bloch, früher in Stuttgart;
die Erben des Rentkammer-Raths und Stall-Kassiers Ehrhart in Stuttgart;
die Erben der Kammerherrin Friederike Juliane v. Klinkowström, gebornen Freiin v. Holz von Stuttgart;
die Erben der Frau Philippine Margarethe von Münchingen von Stuttgart;
Salomon Abraham von Neresheim, Namens des Joseph Löw von Oberndorf, früher Sekretair Otto Falk;
die Erben des Sattlers, Georg Michael Gabler von Feuchtwangen;
Johann Wüst zu Alfdorf, jezt Leonhard Wüst zu Lorch;
Moses Abraham von Oberndorf;
Israelit Löser Rebizer von Oettingen;
die Erben des Johann Georg Mühleisen von Straßdorf;
die Erben des Philipp Jakob Wenz, Jägers zu Weiltingen,
Nathan Seligmann von Crailsheim;
die Relikten des Abraham Marx von Feuchtwangen in eigenem Namen, und als Cessionare des Lieutenants Philipp Friedrich Maier;
Heim Levi Cassel von Mainz;
die Erben des Hajum Benges von Lauchheim;
die Erben des Nehemias und Abraham Schepfe von Kleinerdlingen;
David Levi, früher Schepfe David von Kleinerdlingen;
Salomon Levi von Kleinerdlingen;
Isaak oder Israel Springer, früher zu Anspach, später zu Offenbach;
die Erben des Samuel Moses Oppenheimer von Fürth;
Nathan David Uhlmann von Stuttgart;
die Erben der Stadtschreiberin Eva Margaretha Rittinger von Feuchtwangen;
Jakob Moses Wittwe von Kriegshaber;
die Erben der Wittwe des Löw Michael Preßburger von Fürth;
Joseph Wolf von Sontheim;
die Erben des Johann Michael Dünkelbacher von Alfdorf;
Hirsch Wolf von Niederstetten;
die Erben der Wittwe Hofräthin Leinslier, geborne Senger von Ellwangen, früher Obervogt Johann Ferdinand Senger;
die Erben der Expeditions-Räthin Zech von Stuttgart;
die Erben des Bau-Inspektors Wenz von Weiltingen;
die Justiz-Rath Grub'schen Kinder von Ansbach.

[2293] Die Versteigerung der großen und schönen Bibliothek von Ihro Majestät der verewigten Königin Charlotte Auguste Mathilde von Würtemberg, gebornen Kronprinzessin von Großbritannien, beginnt zu Stuttgart am 6 Decbr. d. J.

Indem ich auf die ausführlichere Ankündigung darüber in No. 315 vom 9 Novbr. dieser Blätter mich beziehe, empfehle ich mich zu zahlreichen Aufträgen bestens,

Antiquar Wilh. Birett in Augsburg.

[2289] ***Bekanntmachung.***

Die unbekannten Inhaber von bei Unterzeichnetem erkauften Promessen über in der am 15. März d. J. geschehenen Ersten Verloosung des k. russ. k. polnischen Lotterie-Anlehens von 42 Millionen Gulden mit Gewinn herausgekommenen Partial-Obligationen ad 300 fl., werden hierdurch aufgefordert, sich bis längstens Ende dieses Jahres zu deren Empfangnahme, gegen Rückstellung der betreffenden Original-Promessen, bei ihm zu melden.

Frankfurt a. M. den 2 November 1830.

F. E. Fuld.

Allgemeine Zeitung.

Mit allerhöchsten Privilegien.

Sonntag — Nro. 332. — 28 November 1830

Spanien.

Die preußische Staatszeitung schreibt aus Madrid vom 4 Nov.: „Die Insurgenten-Invasion ist, wie zu erwarten stand, völlig mißlungen. Nach den neuesten Nachrichten von der französischen Gränze hat Mina versucht, sich mit 14 Lanciers durchzuschlagen. Auf einer bedeutenden Anhöhe hat man sein Pferd und seinen Mantel gefunden, die er ohne Zweifel auf jenem Punkte zurükgelassen, um sich in eine der vielen Schluchten hinabgleiten zu lassen. Sein Mantelsak, welcher auf dem Sattel seines Pferdes befestigt war, enthielt eine große Anzahl von Wechseln, die von einem Bankier in Paris auf die vorzüglichsten Städte Spaniens ausgestellt sind. — Die Grenadiere der Provinzial-Milizgarde, welche zuerst die bis jezt für unnehmbar gehaltene Gebirgsposition von Vera — den Balkan der Pyrenäen — erstürmt haben, verdienen alles mögliche Lob; es waren lauter junge Leute. Um die Insurgenten aus jener Stellung zu werfen, mußten die sie stürmenden Bataillone anderthalb Stunden lang über steile Felsenwege, wo oft an beiden Seiten tiefe Abgründe sind, stets bergan klimmen. Die Revolutionairs haben sich auf das Aeußerste vertheidigt. — Wie man versichert, ist es außer Zweifel, daß die Pariser Bankiers dem Mina die Summe von 6 Millionen Franken zu der revolutionären Expedition bewilligt, ihm zur Ausrüstung seines Haufens Rebellen 500,000 Fr. im Voraus bezahlt, und ihm den Rest in Kreditbriefen, Wechseln, ingleichen am Vorabend seines verrätherischen Einbruchs in Spanien 2000 Unzen Gold haben einhändigen lassen. Mina und die übrigen Insurgentenchefs sollen den Darleihern die Güter der spanischen Geistlichkeit als Bürgschaft zugesagt haben."

Großbritannien.

London, 19 Nov. Konsol. 3Proz. 83 3/8; russische Fonds 97; französische 5Proz. 95 5/8; dito 3Proz. 65 5/8; brasilische 60; portugiesische 46; mexicanische 37; griechische 24; chilische 23; columbische 18; Cortes 14 3/8.

London, 20 Nov. Nachmittags um 3 Uhr 82 3/8.

Graf Grey hatte am 18 und 19 Nov. lange Audienzen beim Könige.

Der Courier vom 19 Nov. schreibt: „Wir können aus guter Quelle versichern, daß der König den lezten Ministern, zusammen und einzeln, die entschiedensten Versicherungen seines Bedauerns über die Umstände gegeben hat, die ihre Resignation herbeiführten, obgleich es heißt, der König sey in einem wichtigen Punkte abweichender Meynung von dem berühmten Manne gewesen, der mit eben so viel Ehre für sich als Vortheil für das Land Sr. Majestät Konseil präsidirte."

Am 17 Nov. war im Foreign-Office abermals eine Konferenz über die niederländischen Angelegenheiten, welche aber nur eine Stunde dauerte. Gegenwärtig waren die Botschafter von Frankreich, Oestreich und Holland, die Gesandten von Rußland und Preußen, und der Herzog von Wellington nebst dem Grafen Aberdeen.

Galignanis Messenger enthält folgenden Auszug eines Schreibens aus London: „Während der Sizung des Hauses der Lords am 19 Nov. wurde folgendes Verzeichniß des neuen Ministeriums herumgereicht, ein Umstand, der für die Aechtheit dieser Liste sprechen möchte. Ein weiterer Beweis dafür ist, daß Graf Aberdeen, als er das Haus verließ, bemerkte, Lord Palmerston folge ihm im Amte. Die neuen Minister sind: Hr. Brougham, Lordkanzler; Lord Grey, erster Lord des Schazes (Premierminister); Lord Palmerston, Staatssekretair der auswärtigen Angelegenheiten; Lord Melbourne, Staatssekretair des Innern; Lord Goderich, Staatssekretair der Kolonien; Marquis v. Lansdown, Präsident des Geheimenraths; Lord Althorp, Kanzler der Schazkammer; Lord Durham, Siegelgeldbewahrer; Sir James Graham, erster Lord der Admiralität; Lord Holland, Kanzler des Herzogthums Lancaster; Lord Hill, Oberbefehlshaber der Landtruppen; Lord Duncannon, Staatssekretair des Kriegs; Hr. R. Grant, Richter-Advokat; Hr. Denman, Attorneygeneral; Herzog von Richmond, Feldzeugmeister." — In einer Nachschrift sezt dasselbe Journal hinzu: „Wir erhielten so eben die Londoner Journale vom 20 Nov., welche die Ernennung des neuen Ministeriums melden. Die Liste ist genau dieselbe, wie wir sie oben unsern Lesern vorlegten, nur sind folgende weitere Ernennungen beigefügt: Hr. Charles Grant Präsident des (ostindischen) Kontrolbureau's; Lord Auckland oder Hr. Wynne, Präsident des Handelsbureau's; Hr. P. Thompson, Vicepräsident des Handelsbureau's; Sir Henry Parnell, Münzmeister; Herzog von Devonshire, Lord-Kammerherr; Hr. Bickersteth, Solicitorgeneral; Marquis v. Anglesea, Lordlieutenant von Irland; Lord Plunkett, Kanzler von Irland; Hrn. Stanley, Staatssekretair von Irland — Lord Granville wird den Lord Stuart v. Rothsay, unsern Botschafter in Paris, ersezen, und Sir Frederick Lamb nach Madrid zurükkehren. Hr. Ellis und Hr. Spring-Rice werden, wie wir hören, die neuen Sekretaire des Schazes, und Lord Howick Unterstaatssekretair der auswärtigen Angelegenheiten. Der Herzog von Gordon hat das große Siegel von Schottland resignirt. Es heißt, daß Lord Fitzroy Somerset und Lord Hill ihre gegenwärtige Stellung beibehalten."

** London, 19 Nov. Endlich ist nach den zuverlässigsten Nachrichten das Ministerium aus folgenden ausgezeichneten Personen gebildet und hat die Sanktion des Königs erhalten: Hr. Brougham, Lord Kanzler; Lord Grey, erster Lord des Schazes; Marquis v. Lansdown, Präsident des geheimen Raths; Lord Althorp, Kanzler der Schazkammer und Wortführer der Regierung im Hause der Gemeinen; Lord Palmerston, Minister der auswärtigen Angelegenheiten; Lord Holland, Kanzler des Herzogthums Lancaster; Sir James Graham, erster Lord der Admiralität; Hr. Charles Grant, Board of Control; Lord Goderich, Staatssekretair der Kolonien; Marquis v. Anglesea, Lordlieutenant von Irland; Herzog von Richmond, Feldzeugmeister; Lord Melbourne (früher Hr. Lamb, Sekretair von Irland und Busenfreund Cannings), Staatssekretair des Innern. Auf diese Administration kan Großbritannien, und wir dürfen sagen Europa, große Hofnungen bauen; ihr Eintritt bezeichnet einen Sieg, den die Grundsäze einer humanen Liberalität über die engherzige und egoistische Politik, wie sie von Lord Castlereagh begründet, und von den Lords Wellington und Aberdeen fortgesezt wurde, davon getragen haben. In den Provinzen äußerte sich über den Sturz des vorigen Ministeriums große Freude. In Liverpool wurde die Nachricht durch das Läuten der Gloken angekündigt.

Frankreich.

Paris, 22 Nov. Konsol. 5Proz. 92, 90; 3Proz. 62, 50; Falconnet 66, 75; Bankaktien 1675; spanische Anleihe 62; ewige Rente 50⅛; Hayti 350.

* In der Sizung der Deputirtenkammer am 22 Nov. macht Baron Morel die Anzeige, daß ihn peinliche Familienvorfälle zwingen, auf seine Stelle als Deputirter Verzicht zu leisten. Die Tagesordnung kommt an die definitive Regulirung der Rechnungen von 1828. Hr. Delaborde geht nach einander alle Ministerien durch, und rühmt verschiedene Verbesserungen, die schon von Seite des Justizministeriums vorgenommen worden seyen. Aus Anlaß des Ministeriums der geistlichen Angelegenheiten sagt er, sehe man mit Bedauern, daß der Klerus Frankreich 70 Millionen, d. h. ein Zwölftel des Budgets (Rechts, Abläugnung, links eine Stimme: Wenigstens!) koste. Es ist, sagte er, hier nicht der Ort, das Betragen des Klerus zu prüfen; inzwischen ist es peinlich, einen Kronprinzen zu sehen, dem auf seiner Reise alle Häuser geöfnet sind, der aber von einem einzigen, nemlich von dem Hause des Gottes seiner Väter ausgeschlossen ist. Der Redner wünscht die Summen für den Elementarunterricht reichlicher gespendet. Bei dem Ministerium des Innern, das den sechsten Theil des Budgets ausbrauche, sey Spezialität nöthiger als bei irgend einem andern. Uebrigens trägt er auf Genehmigung des Gesezesentwurfs an. Hr. v. Martignac sagt, er glaube sich kühn in Bezug auf diese Rechnung vor der Kammer stellen zu können, um hier seine Ausgabe zu vertheidigen, nicht daß etwa alle Mißbräuche vermieden worden seyen, aber wenigstens seyen die bewilligten Kredite nicht überschritten worden, und es sey Alles gesehen, was möglich gewesen. Der Redner geht darauf in mehrere Details zu seiner Vertheidigung ein, und sagt schließlich, daß alle Handlungen seiner Regierung ein Streben zur Versöhnung der beiden Parteien gehabt, die sich schon damals gegen einander aufgereizt gezeigt hätten, und zur Vermeidung jener Krise mit der Krone, die er als furchtbar und verhängnißvoll schon damals vorausgesehen habe. Hr. d'Argout bezeichnet mehrere Unregelmäßigkeiten in verschiedenen Verwaltungen, und erklärt, er werde einen Gesezesentwurf über die Verwaltung des Seewesens einbringen. Hr. Bernard erklärt sich bereit anzuerkennen, daß der vormalige Minister Martignac sich als redlicher Mann betragen habe; nur hätte er gewünscht, daß er auch einige Erläuterungen über das Kommunalgesez gegeben haben möchte. Die allgemeine Erörterung wird darauf geschlossen. Hr. Lafitte legt einen Gesezesentwurf, die Schuldentilgung betreffend, vor. Die Tilgung soll verhältnißmäßig unter die 5Proz., 4Proz. und 3Proz. vertheilt werden, und in Zukunft solle jede neue Schuld ihren abgesonderten Tilgungsfonds haben. Die Erörterung kommt nun an die Artikel des Rechnungsgesezes von 1828.

* In der Pairskammer kam am 22 Nov. die Sache des Hrn. v. Kergorlay, Expairs von Frankreich, der HH. v. Brian, Gérant der Quotidienne, und v. Genoude und Lubis, Géranten und Oberredakteure der Gazette de France vor. Nachdem alle Mitglieder des Gerichtshofs im Kostüme versammelt waren, befiehlt der Präsident die Angeklagten hereinzuführen. Hr. v. Kergorlay, auf den alle Blike gerichtet sind, ist ein Greis von kleiner Statur und kahlem Vorderhaupte. Hr. Brian ist ein kräftiger Mann. Hr. v. Genoude ist ein Mann von mittlerem Wuchse und sanftem und einnehmendem Ausdruk. Hr. Lubis ist ein großer und junger Mann. Hr. Berryer Sohn ist mit Vertheidigung des Hrn. v. Kergorlay, Hr. Guillemain mit der des Hrn. Brian und der HH. v. Genoude und Lubis beauftragt. Nach Eröfnung der Sizung frägt der Präsident die Angeklagten um ihre Namen und Stand. Hr. Kergorlay antwortet: Ich heiße Louis Florian Paul Graf v. Kergorlay, Pair von Frankreich, bin 67 Jahre alt u. s. w. Der Präsident erinnert die Vertheidiger, sich mit Anstand und Mäßigung zu benehmen. Nachdem der Präsident gefragt, ob die Advokaten in Bezug auf die Kompetenz des Gerichtshofs etwas zu bemerken hätten, und diese sich verneinend geäußert, und vielmehr diese Kompetenz ansprechen, tritt der Gerichtshof zur Berathschlagung ab, und trift nach einer Stunde wieder ein. Er erklärt sich von Neuem für kompetent. Der Präsident schreitet nun zum Verhör. Hr. v. Kergorlay, erkennen Sie sich als Verfasser des in die Quotidienne vom 25 Sept. eingerükten Schreibens an? Hr. v. Kergorlay: Ich bin Verfasser dieses Schreibens, und habe selbst den Probedruk davon korrigirt. Präsident: Hr. Brian, aus welchem Beweggrunde haben Sie diesen Brief eingerükt? — Ich habe diesen Brief für eine von einem Pair gekommene Urkunde gehalten und geglaubt, ich könne ihn deswegen in mein Journal aufnehmen. Hr. v. Genoude erklärt sich auf diese Frage des Präsidenten an ihn ebenso, wie Hr. v. Brian. Hr. Lubis erklärt, er sey nicht wirklich Oberredakteur, er habe dem Journal nichts zu befehlen, und diese Einrükung auch nicht befohlen, gleichwol übernehme er die ganze Verantwortlichkeit derselben. Der Generalprokurator nimmt hierauf das Wort: Eine unermeßliche Revolution hat sich vor Kurzem unter unsern Augen ereignet; sie hat, nach unsäglichem Unglük, die Wünsche der unermeßlichen Mehrheit der Franzosen erfüllt, aber zugleich auch einige Interessen verlezt, einige Sympathien betrübt und Besorgnisse in einige Gemüther geworfen. Einige, die darin das Glük der Zukunft Frankreichs zu bemerken glaubten, schlossen sich, zwar mit Bedauern, aber

aufrichtig der neuen Ordnung der Dinge an; Andere, von den Erinnerungen an die Vergangenheit beherrscht, hielten sich für verpflichtet, ihr treu zu bleiben, ohne daß sie sich deswegen zur Schau stellten und Zeichen der Mißbilligung an den Tag gelegt hätten; Andere endlich zeigten sich als erklärte Feinde der neuen Revolution. Duldung für diejenigen, die ihre Anhänglichkeitsgefühle still in ihrem Herzen einschlossen, aber Krieg bis zum Aeußersten, Krieg auf den Tod gegen diejenigen, die die Freiheit und die Duldung, die man ihnen gestattet, nur dazu benüzen, den neuen König anzugreifen, falsche Lehren zu verbreiten, einer abgeschafften Regierung Anhänger zu verschaffen, die man ohne ein Verbrechen zu begehen, nicht wieder aufzurichten versuchen könnte. Der Generalprokurator liest nun das angeschuldigte Schreiben vor. (Er trug am Schlusse auf 2 Jahre Haft und 6000 Fr. Geldstrafe gegen Hrn. v. Kergorlay, und gegen die andern auf ein Jahr Haft und 6000 Fr. Geldstrafe an.)

(Beschluß folgt.)

Die von der Pairskammer zur Prüfung des, die Journale betreffenden Gesezes ernannte Kommission macht im Moniteur bekannt, daß sie bereit sey, diejenigen Géranten von Journalen, die ihr im Interesse ihrer Unternehmungen Bemerkungen vorzutragen haben möchten, Mittwoch den 21 Nov. im Luxembourg anzuhören.

In Bezug auf die, in unserm gestrigen Blatte erwähnte Angabe mehrerer Pariser Journale von einem neuen Eindringen des Generals Gurrea in Spanien sagt der Moniteur vom 21 Nov. „Diese Nachricht ist völlig grundlos. Ein Schreiben aus Foix vom 14 Nov., dessen Inhalt alles Vertrauen verdient, enthält Folgendes: General Gurrea ist in das Departement Arriège mit etwa 400 Flüchtlingen zurükgekommen, und erwartete den Beistand der Regierung, um sich mit seinen Gefährten nach dem Innern von Frankreich zu wenden.“

Der Messager bemerkt: „Ein Journal behauptet, es sey nicht richtig zu sagen, daß der König der Niederlande den Vorschlag des Waffenstillstandes und die durch die Konferenz der Minister festgesezte Demarkationslinie angenommen hätte. Es fügt hinzu, die beiden durch die Konferenz nach Brüssel und dem Haag abgeschikten Diplomaten seyen nach London zurükgekehrt, um neue Instruktionen einzuholen. Die Wahrheit ist, daß der König der Niederlande am 13 dem Londoner Protokolle vom 4 Nov. beigetreten ist; daß die provisorische Regierung sich geweigert hat, die durch dieses Protokoll festgesezte Demarkationslinie anzunehmen, daß kein Diplomat durch die Konferenz nach dem Haag gesendet ward, und daß die beiden Personen, die nach Brüssel geschikt waren, und nach London zurük gekommen sind, am 18 Nov. Abends von Neuem nach Brüssel abgefertigt wurden.“

Der National sagt: „Der Plan, 300,000 Flinten in England aufzukaufen, ist ganz aufgegeben. Man sagt, die Gallerien des Louvre zu ebener Erde auf der Seite der Kolonnade, der Kirche St. Germain l'Auxerrois gegenüber, sollten zu Werkstätten verwendet werden, und man werde sich daselbst mit Verfertigung eines Theils der Flinten beschäftigen, die England hätte liefern sollen.“

Das Journal des Debats sagt in einem Artikel vom 20 Nov. unter Anderm: „Als der Herzog von Wellington, von Männern umgeben, die, wie er, durch ihre feindliche Gesinnung gegen alle Reformen der englischen Konstitution bekannt waren, die schwere Aufgabe übernahm, der so lebendigen, obgleich improvisirten Popularität des Hrn. Canning mit unpopulairen Namen nachzufolgen; als er für diese Namen nur dadurch Verzeihung zu erhalten glaubte, daß er allmählich die von ihm repräsentirten Doktrinen preisgab, was erfolgte daraus? Etwas ganz Natürliches: daß die Chefs der Volkspartei, über die unermeßlichen Schwierigkeiten der Unternehmung aufgeklärt, die sie vermöge ihrer alten Doktrinen doch selbst, wenn sie zu der Staatsgewalt gelangt wären, zu vollbringen gezwungen waren, sich sehr gern zu der Rolle einer wohlwollenden Neutralität für den einzigen Mann resignirten, der fähig war, in den entgegengesezten Reihen die unermeßlichen Hindernisse gegen ihre Bestrebungen zu überwinden. Deswegen waren die ersten Jahre des Kabinets Wellington so ruhig und so bequem; daher entsprang dann die allmähliche Konzession von zwei oder drei ganz besonders von der öffentlichen Meynung gewünschten Reformen, sowol in Bezug auf die Auflagen, als auf die Strafgeseze; daher endlich die Vollziehung der großen Maaßregel der Emanzipation. Der Irrthum des Herzogs von Wellington besteht darin, daß er einen dem Wesen nach transitorischen Zustand für einen dauerhaften hielt. Es widerstrebte der Natur, daß alle Prinzipien einer Partei auf diese Art nach einander von einer andern Partei ins Leben eingeführt wurden. Ueberdiß dachte der Herzog von Wellington nie daran, aus den volksthümlichen Reihen die Kraft zu rekrutiren, die er von Tag zu Tag in den Reihen der stationairen Aristokratie verlor. Dahin allein schien sich die ganze Hartnäkigkeit seines Geistes geflüchtet zu haben. Friede den Handlungen, aber Krieg gegen die Männer derselben! Diß war sein System. Dieses System mußte ein Ziel haben, und dieses Ziel stellte die Parlamentsreform. Der Wiederhall unsrer eignen Revolution machte im Jahre 1830 aus dieser Frage ein kolossales Ereigniß für England. Es handelte sich darum, mit allen Fortschritten der menschlichen Vernunft zu brechen, oder die Hand an das Werk der Reform zu legen. Der Herzog von Wellington zog das Erstere vor. Seine Gegner erwarteten ihn hier, und seine Erklärung war eben so rasch wie sein Sturz. Daß die allerdings unglükliche Episode des wegen eines panischen Schrekens des Lordmayors abbestellten königlichen Besuchs den Rüktritt des Herzogs von Wellington und seiner Kollegen etwas beschleunigt hat, ist möglich, aber doch ist sie nur eine sehr untergeordnete Ursache des Ereignisses. Der Herzog von Wellington fällt nicht deswegen, weil der König nicht bei dem Lordmayor gespeist hat; er fällt, weil er in der ersten Sizung des Oberhauses erklärt hat, daß Birmingham, Leeds und Sheffield nie im Parlamente repräsentirt werden sollten, und daß verrottete Burgen, wie Old-Sarum und Gattow Deputirte schiken würden. Die große Aufgabe, in das Wahlsystem Englands die Verbesserungen einzuführen, die die Zeit in dessen gesellschaftlichem Systeme erzeugt hatte, wird demnach jezt andern Männern vorbehalten seyn. Ueber diese Frage ist kein Vergleich möglich. Das neue Ministerium bildet sich unter dem Feuer der Batterien der parlamentarischen Reform; die parlamentarische Reform wird es tödten, wenn die Reform nicht siegreich aus der gegenwärtigen Session des Parlaments hervorgeht. Die Aristokratie und die Kirche sehn die hohe Bedeutung dieses Ereignisses sehr gut ein; aber ihr Groll gegen den Stifter der Emanzipation war so groß, daß sie selbst nicht einmal auf das freundliche Entgegenkommen des Her-

zogs von Wellington geantwortet haben, als er ihnen die Hand reichte, um gemeinschaftlich den lezten Wall des Torysm zu vertheidigen! Auch vereint wären sie unsrer Ansicht nach auf dessen Trümmern zu Grunde gegangen; aber man bilde sich doch ja nicht ein, daß man mit einer bloßen Ministeriumsänderung die großen Aufgaben lösen könne, den Widerstand der Aristokratie und der Kirche Englands, die pro aris et focis fechten, zu bemeistern! Die Nachfolger des Herzogs von Wellington, wer sie auch immer seyn mögen, haben unermeßliche Schwierigkeiten zu überwinden, und dieser Kampf auf Leben und Tod zwischen Vergangenheit und Zukunft wird ein großes und höchst interessantes Schauspiel geben . . . Die Emanzipation der Katholiken führte unvermeidlich zu der Parlamentsreform. Wohin wird diese Reform führen? Dis wissen Wenige, und selbst diejenigen wissen es nicht, die sie unternehmen werden. So viel aber weiß Jedermann, daß sie sich unmöglich länger verschieben läßt. Wir denken bald auf diese große Frage zurükzukommen; auch werden wir die ministerielle Revolution in ihrem Einfluß auf den Frieden von Europa zu betrachten haben. Vielleicht theilen wir hier nicht alle die Hofnungen, die sie einflößt. Inzwischen zollen wir dem Siege, den die öffentliche Meynung in England errungen hat, unsern aufrichtigen Beifall."

*** Paris, 23 Nov. In der Absicht, sich der neuen Journale zu entledigen, weit mehr als wegen des Fiscus, hat die neue Verwaltung bei der Kammer durchgesezt, daß Kaution und große Stempelgebühr beibehalten werden. Diese Maaßregel fand Anfangs einigen Beifall. Man erklärte, in einer Zeit wie die jezige sey Ordnung das erste Bedürfniß, und die neu entstandenen Blätter stünden ihr im Wege. Die ältern Blätter, die nicht auf Konkurrenten ausgehen, und ihre Kaution längst bezahlt haben, sprachen Anfangs nur gegen die bedeutende Stempelgebühr, nicht gegen die Kaution. So gering aber auch verhältnißmäßig die Anzahl der Journale war, die sich gegen die Kaution erhoben, und so gering die Anzahl ihrer Leser, wurden dennoch die ältern Blätter von dieser Opposition fortgerissen. Die Folge ist, daß jezt nur wenige Journale gänzlich auf Seite der Verwaltung stehn. Man geht so weit, die Kaution mit der Censur zu vergleichen, und findet die Jury hinreichend, den unvermeidlichen Vergehen der Presse Strafe aufzuerlegen, und dadurch so viel als möglich vorzubeugen. Wie aber, bemerken Freunde der Ordnung, wenn die Jury verurtheilt und der Verurtheilte entflieht, ohne Kaution zu hinterlassen? Hierauf wird geantwortet, durch die Flucht seyen die Behauptungen des Verurtheilten hinlänglich widerlegt, und dis sey ja der Hauptzwek, den man durch Prozesse in politischen Sachen erreichen wolle. Viel wichtiger als diese Diskussionen ist die Thatsache, daß die Blätter, welche man durch die erwähnte Maaßregel unterdrüken wollte, dennoch forterscheinen werden. Anstatt zu unterliegen, wurden sie vielmehr durch den Angrif gereizt. Die „Revolution" zeigt an, sie werde nur wenige Tage aussezen, und den 24 d. M. wieder erscheinen, „um das ministère agioteur zu entlarven, wie früher das doktrinaire Ministerium." Der „Patriote" äußert in einem „Nichts ist geändert" überschriebenen Artikel: „Die Freiheit der Presse war durch die neue Charte gänzlich geheiligt worden: es war die einzige Verbesserung, die wir von der Kammer der Abgeordneten erhielten. Journale, die inmitten der Barrikaden entstanden, und gänzlich im Interesse des Volkes geleitet wurden, hatten geglaubt, es werde sich eine neue Aera für Frankreich eröfnen, und die fiskalen Geseze Karls X seyen mit ihm gefallen. Eitler Gedanke! unsre Behörden waren andern Sinnes; ihren frühern Ansichten und Handlungen getreu, haben sie von Neuem begonnen, ihren Verfolgungen gegen die Blätter freien Lauf zu lassen, gegen Blätter, die kein anderes Unrecht begangen hatten, als daß sie national waren und die Wahrheit sagten. Man hat ohne vorheriges Urtheil Blätter einziehen lassen, gerade als ob wir noch in der Zeit des Jesuitenkönigs lebten?" Nun ist allerdings nichts trauriger als die leidenschaftliche Sprache dieser und einiger andern Blätter in einer Zeit, wo vor Allem die größte Ruhe und Ordnung nothwendig ist, damit das Vertrauen, der Handel wieder aufblühn, und die Kammer die so lange zugesagten organischen Geseze ungestört ausarbeiten könne. Es ist nicht „national," diese Ruhe zu verhindern. Allein die Verwaltung trägt wohl eben so große Schuld wegen ihrer Furcht, als die neuen Blätter wegen ihrer Leidenschaftlichkeit, und wenn nicht aus gutem Willen, hätte sie schon aus Politik diesen Journalen keine Hindernisse in den Weg legen sollen. Sie hat übrigens ihren Zwek nicht erreicht. Die neuen Blätter erscheinen fort, oder verbinden sich mit andern, um die Kaution entrichten zu können. So hat sich das Blatt les Communes mit dem Courrier des Electeurs verbunden, der nun alle zwei Tage erscheint. Wenn sich später ein wenig gelesenes Blatt gleich dem Patriote mit andern verbindet, was ist die Folge davon? es erhält dadurch mehr Leser, größern Einfluß, und dis ist dem Zweke der Verwaltung gerade entgegengesezt. Angenommen, die neuen Blätter könnten wirklich unterdrükt werden, so befördert dis die geheimen Verbindungen. Es war also unpolitisch, gegen dieselben aufzutreten. Man hat ihnen dadurch größere Wichtigkeit gegeben, als sie je erlangt haben würden, und jedenfalls ist eine offene Opposition weniger gefährlich als eine verdekte. In dieser Hinsicht hat die neue Verwaltung die Lehren der Restauration unbenuzt gelassen, und je mehr man von ihren treflichen Absichten überzeugt ist, desto weniger darf man sie zum Verfolgen einer Richtung aufmuntern, die ihr nicht nüzlich seyn kan.

Niederlande.

Am 19 Nov. fand in der zweiten Kammer der Generalstaaten im Haag die Berathschlagung über den Gesezesvorschlag statt, den Schaz durch eine Anleihe nach Maaßgabe der Steuerquoten zu unterstüzen. Obwol verschiedene Bemerkungen und Bedenken dagegen vorgebracht wurden, so erklärten doch die meisten Mitglieder, daß in diesem Augenblike alle Bedenklichkeiten bei Seite gesezt werden müßten. Unter andern schien es dem Hrn. van Dam, man müsse gegenwärtig, wo Bundesgenossen riethen einen so wichtigen Punkt wie die Citadelle von Antwerpen zu räumen, der Regierung durch große Aufopferungen die Kraft geben, sich geltend zu machen, und, so wie die Vorfahren, Gut und Blut für die Sicherheit und Wohlfahrt des vaterländischen Bodens darbringen. — Der Gesezesvorschlag wurde am Ende mit 47 Stimmen gegen 3 angenommen.

In Nachrichten aus Antwerpen vom 19 Nov. heißt es: „Der durch die königliche Rache verursachte Brand ist noch nicht ganz gelöscht. Genährt durch die große Menge von Zuker, mit dem die Kirche angefüllt war, dauert das Feuer noch fort, und noch immer schlagen die Flammen durch die Risse der vielen Trüm-

merhausen aus. Bei Hinwegräumung eines Theils des Schuttes fand man große Massen von Zinn und Blei, die, durch das Feuer geschmolzen, einen glühenden Strom gleich der Lava eines Vulkans gebildet hatten. Das Arsenal ist ganz niedergebrannt. Die Mauern fielen über dem Geschüz zusammen; einige Kanonen wurden vernagelt, andre in die Schelde geworfen. Alles, was Werth hatte, ist zerstört. Die Handelskommission soll die provisorische Regierung dringend gebeten haben, nicht durch Sequestration von holländischem Eigenthum in Belgien der holländischen Regierung einen Vorwand zur Konfiskation von belgischem Eigenthume in Holland zu geben. Eine Person, die kürzlich durch Herzogenbusch kam, erzählt, die Umgebungen der Stadt seyen unter Wasser gesezt, und die Holländer würfen Befestigungen und Barrikaden auf, um sich gegen die Einwohner zu vertheidigen."

Die Brüsseler provisorische Regierung hat, in Betracht, daß die große Anzahl der freiwilligen Anwerbungen es erlaube, in der Organisation der Truppen und besonders in der Infanterie, Reduktionen zu bewerkstelligen, welche, ohne dem Wohle des Dienstes zu schaden, dem Staate eine große Ersparniß verschaffen, und dem Akerbaue so wie dem Gewerbsfleiße Leute zurükgeben würden, deren die aktive Armee für den Augenblik entbehren könne, — beschlossen, daß alle Milizen von der Aushebung von 1830, welche gegenwärtig die Reserve der Armee bilden, bis zu fernerer Bestimmung davon entbunden seyn sollen, zu ihren Korps zu stoßen; daß ein unbestimmter Urlaub allen Milizen von der Aushebung von 1826, sogleich nachdem sie eingeschrieben worden, gegeben werden solle, ꝛc.

Am 17 Nov. erschien zu Luxemburg eine Bekanntmachung von dem Staatsrathe Wilmar, Gouverneur des Großherzogthums, worin es heißt: „Da die über das Großherzogthum bestellte Souverainetät verkannt und selbst angegriffen worden ist, so mußte Se. Maj. der König Großherzog in Gemäßheit des Art. 63 der Wiener Kongreßakte den Beistand des deutschen Bundes anrufen, um in diesem Staate des Bundes die gesezliche Ordnung wieder herzustellen. Dis ist die Anzeige, die ich euch im Namen Sr. Maj. zu machen so eben den Befehl erhalten habe. Sie hat zum Zwek, euch in den Stand zu sezen, euch wieder aus eigner Bewegung unter die konstituirte und einzig rechtmäßige Autorität des Königs eures Großherzogs zu stellen. Ihr habt Alle dabei das größte Interesse, weil ihr dadurch die Unannehmlichkeiten und Nachtheile vermeiden werdet, die aus der Anwendung des Zwanges und der bewaffneten Macht hervorgehen. Vereinigt euch also, Luxemburger, wieder unter dem Panier eurer alten Treue, und seyd versichert, daß dasjenige Volk, welches am ruhigsten und seiner Regierung anhänglichsten bleiben wird, die politischen Krisen stets am wenigsten wird zu fürchten haben."

In der Sizung des Brüsseler Nationalkongresses vom 17 Nov. (deren so wie der nachfolgenden Sizung wesentliche Resultate wir bereits früher mittheilten) gaben die Verhältnisse des Großherzogthums Luxemburg zu nachfolgender Diskussion Veranlassung. Hr. Destriveaux trug, bei der Frage über die Unabhängigkeitserklärung Belgiens darauf an, von der provisorischen Regierung Mittheilung der auf das Großherzogthum bezüglichen politischen Dokumente zu verlangen. Hr. Thorn: „Ich hätte nie begriffen, daß man im Ernste zweifeln könnte, ob Luxemburg — das zu allen Zeiten zu den belgischen Provinzen gehörte, und in dieser Eigenschaft durch das Gesez vom 9 Vendem. des J. 4 mit Frankreich vereinigt, und stets so verwaltet worden war — auch heute zu Belgien gehöre, wenn nicht ein ausgezeichneter Diplomat (Bignon) kürzlich diesen Zweifel in der Deputirtenkammer Frankreichs ausgesprochen hätte. Daher lenke ich die Aufmerksamkeit des Kongresses auf diese wichtige Frage. Die Deputirten Luxemburgs könnten keinen Theil mehr an unsern Berathungen nehmen, wenn die Frage auf eine ihrer Ansicht entgegengesezte Weise entschieden würde." Graf v. Celles beruft sich auf den Artikel 2 des Grundgesezes von 1815, wodurch das Großherzogthum unter dieselbe Souverainetät wie die andern Provinzen gestellt wurde; die Konstitutionskommission habe sich in ihrem offiziellen Berichte gleichfalls dahin ausgesprochen, daß das Großherzogthum in keinem Falle von dem Königreiche getrennt werden könnte und ein späteres Gesez habe die streitige Successionsordnung geregelt. Hr. Nothomb gibt darüber folgende Auskunft: „Das Gesez, von dem Hr. v. Celles sprach, ist vom 25 Mai 1816. Es ist dis ein Akt von der höchsten Wichtigkeit, und schließt die ganze Frage ein, wie sie Hr. Bignon stellte, und so übereilt lößte. Auf der einen Seite wurde durch eine politische Fiktion das Großherzogthum als ein abgesondertes Aequivalent für die nassauischen Besizungen betrachtet, auf der andern Seite wurde Luxemburg durch alle Verträge, und durch das im Sinne jener Verträge abgefaßte Grundgesez von 1815, dem Königreiche inkorporirt. Diese beiden Prinzipien mußte man versöhnen und jeder Zerstükelung zuvorkommen. Nach dem Familienvertrag sollte Prinz Friedrich das Großherzogthum erben, so wie sein älterer Bruder, der Prinz von Oranien, auf den Thron der Niederlande gelangte. Die Wirkungen des Familienvertrags mußten daher aufgehoben und das durch das Grundgesez angenommene Successionssystem vorherrschend gemacht werden. Der Art. 67 des Wiener Vertrags erlaubte dem König, eine Aenderung in diesem Sinne zu treffen oder zu veranlassen. Dis war der Zwek des Gesezes vom 25 Mai 1816. Der wörtliche Text desselben lautet: „Wir Wilhelm ꝛc. in Erwägung, daß die nassauischen Lande, auf deren Besiz wir in den Unterhandlungen des Wiener Kongresses verzichteten, nach den Bestimmungen der Akte vom 4 April 1815 unter die Souverainetät meines vielgeliebten Sohnes, des Prinzen Friedrich der Niederlande, übergeben sollten, auf die Zeit, wo der Prinz von Oranien, sein Bruder, zur Souverainetät der vereinigten Provinzen gelangt wäre; in Erwägung ferner, daß die eventuelle Souverainetät des Großherzogthums Luxemburg, das uns zur Kompensation unsrer nassauischen Lande abgetreten wurde, den Prinzen Friedrich für den Verlust seiner Anwartschaft hätte entschädigen können; wir es aber angemessen gefunden haben, im allgemeinen Interesse des Königreichs das Großherzogthum damit zu vereinen, und es unter dieselben konstitutionellen Geseze zu stellen, so fordert die Gerechtigkeit, die besagte Entschädigung an die Güter des Staats zu knüpfen, dessen Einkünfte und Macht durch jene Vereinigung vergrößert worden. Deshalb haben wir nach Anhörung unsers Staatsraths und in Uebereinstimmung mit den Generalstaaten befohlen und befehlen wie folgt: Art. 1) Die in den Bezirken

von Breda ꝛc. gelegenen Domanialgüter, deren reines Einkommen sich auf ungefähr 190,000 Gulden jährlich beläuft, sind unsrem vielgeliebten Sohne, dem Prinzen Friedrich der Niederlande abgetreten, um von ihm und seinen legitimen Nachkommen männlichen Geschlechts nach dem Erstgeburtsrechte besessen zu werden, ohne jedoch je aus irgend einem Grunde veräußert oder verpfändet werden zu dürfen ꝛc." — Dieses Gesez löst die Schwierigkeit vollständig. Wäre es nicht gegeben worden, so hätte man behaupten können, das Großherzogthum bilde ein besonderes Patrimonialfürstenthum. Jenes Gesez ist ein erworbenes Recht, wodurch das Großherzogthum, dem Hause Oranien gegenüber, auf dieselbe Linie wie die andern belgischen Provinzen gestellt wurde. Diese Erläuterung kan genügen, denn sie beantwortet direkt das einzige Argument, das Hr. Bignon geltend machte." Hr. Lebeau: „Die Einverleibung des Großherzogthums mit Belgien ist eine Thatsache. Die provisorische Regierung berief die Wahlkollegien daselbst; überall traten die Wähler zusammen, selbst unter den preußischen Kanonen. Ihre Deputirten erschienen in diesen Mauern, und wir haben ihre Rechtstitel anerkannt. Die Justiz wird im Großherzogthum im Namen der provisorischen Regierung gesprochen, und auch die Verwaltung ist überall belgisch, außer in der Festung Luxemburg, die unter militairischer Herrschaft steht. Ich habe nichts dagegen, daß man eine vollständige Erklärung über die Besizergreifung des Großherzogthums gebe; aber in diesem Augenblik haben wir uns nicht mit Diplomatik zu beschäftigen." Hr. Gendebien, Vater: „Ich war ein Mitglied der 1815 im Haag versammelten Konstitutionskommission. Anfangs befand sich Niemand vom Lande Luxemburg darin. Der König schlug uns vor, das Großherzogthum mit dem Königreiche zu vereinen. Der Vorschlag wurde angenommen, und Hr. v. Anethan aus Luxemburg der Kommission beigesellt. Das Grundgesez ward für das Großherzogthum eben so wie für das übrige Königreich entworfen, es ward den Notabeln im Großherzogthum so gut wie in dem übrigen Königreich zur Annahme vorgelegt, und gewiß beweist der Antheil, den die Einwohner Luxemburgs an der Annahme des Grundgesezes nahmen, daß sie Belgier sind. Ihre Stimmen wurden mitgezählt, und mußten es werden, um die Konstitution als angenommen betrachten zu können. Ehe noch entschieden worden war, daß das noch militairisch besezte Großherzogthum den Niederlanden einverleibt werden sollte, hatte man im Haag bereits beschlossen, die zweite Kammer der Generalstaaten sollte aus 110 Deputirten bestehen. Die Belgier behaupteten in der Kommission, man müsse die Zahl der Deputirten auf 114 festsezen, indem man 4 für Luxemburg bestimmte. Die Holländer aber antworteten uns einstimmig, die Zahl müsse auf 110 beschränkt bleiben; das Großherzogthum liefere seine 4 Deputirten unter den 55 belgischen Mitgliedern; die Gleichheit zwischen Holland und Belgien sey nicht zerstört, da Luxemburg eine der belgischen Provinzen bilde. Alles dis geschah mit Zustimmung des Königs, dem die Verträge in dieser Rüksicht völlige Freiheit ließen, und mit einstimmiger Bewilligung der Holländer; nicht Eine Reklamation wurde gemacht."

(Beschluß folgt.)

In der Sizung des Nationalkongresses vom 19 Nov. verlas Hr. Raikem folgenden Bericht der Centralsektion über den Antrag des Hrn. Rodenbach, daß alle Mitglieder des Hauses Nassau für immer von jeder Art von Gewalt in Belgien ausgeschlossen seyen: „Die 15 Mitglieder der ersten Sektion haben ihn, mit Ausnahme einer oder zwei Stimmen, einstimmig angenommen. In der zweiten Sektion waren 17 Mitglieder anwesend; 15 haben dafür gestimmt. Die 14 Mitglieder der dritten Sektion haben ihn einstimmig angenommen. Jedoch haben zwei Mitglieder die Unterdrükung der Worte für immer verlangt. Die vierte Sektion, aus 13 Mitgliedern bestehend, hat ihn einstimmig angenommen. Nur hielt ein Mitglied die Worte für immer für unnüz, und ein anderes Mitglied erklärte, die Gerechtigkeit verlange die Unterdrükung dieser Worte. In der fünften Sektion waren 19 Mitglieder zugegen: nur ein einziges stimmte dagegen, da es den Antrag als zu voreilig ansehe. In der sechsten Sektion stimmten 13 Mitglieder für den Antrag, 6 andere halten die unmittelbare Lösung dieser Frage für voreilig und gefährlich. In der siebenten Sektion sind 17 Mitglieder anwesend; davon behalten sich 9 Mitglieder ihre Abstimmung vor, mehrere andere verlangen die Unterdrükung der Worte für immer. Achte Sektion. 15 Mitglieder sind zugegen. Einstimmig angenommen. Neunte Sektion. 15 Mitglieder sind zugegen; 9 stimmen dafür, aber einige schlagen den Zusaz Oranien-Nassau vor. Zehnte Sektion; 20 Mitglieder anwesend; 12 erklären sich für die Vertagung, 7 für die unmittelbare Annahme, 1 behält sich seine Abstimmung vor. Demnach hat sich die große Majorität der Mitglieder der Sektionen für die unmittelbare Annahme des Vorschlags ausgesprochen. Die Centralsektion hat die Meynung dieser Majorität rein und einfach angenommen; nur ein einziges Mitglied hat sich für die Vertagung erklärt. Demzufolge schlägt die Centralsektion der Kammer die Annahme des Vorschlags des Hrn. Rodenbach vor." — Die Erörterung der Frage über die Form der künftigen Regierung ist an der Tagesordnung. Ein Mitglied der Centralsektion, Hr. Barbanson, erklärt, eine große Majorität habe sich zu Gunsten der monarchischen Form ausgesprochen; die republikanische Form sey nur von wenigen Stimmen verlangt worden, und die Centralsektion schlage demnach für Belgien die monarchische Form vor. Die eingeschriebenen Redner treten nach einander auf. Hr. Pelichy spricht für die erbliche Monarchie, die freilich auf mächtige Institutionen gestüzt werden müsse. „Diese Regierungsform," sagt er, „scheint mir für unsere Sitten, unsere Gebräuche und unsere geographische Lage die passendste zu seyn. Sie bietet uns namentlich Schuz vor Privat-Ehrgeiz und vor Parteien. Werft nur einen Blik auf die Republiken, die bestanden haben, und Ihr werdet überzeugt seyn. Was die wohlfeilen Regierungen betrift, so wissen wir, daß es unter der Regierung der französischen Republik war, wo wir die schwersten Auflagen zu ertragen hatten. Noch einige Redner sprachen, als die Erörterung unterbrochen und eine Mittheilung von Seite der provisorischen Regierung gemacht wurde, welche die Bildung eines Ausschusses für die auswärtigen Angelegenheiten, bestehend aus den HH. Vandeweyer, v. Aerschot, v. Celles, Destriveaux und Nothomb, anzeigte. Die HH. Zoude, Liedts und Nothomb sprachen für die erbliche Monarchie. Eben so Hr. Raikem: „Wir Alle," sagte er, „wollen unter der Herrschaft der Geseze leben, und nicht unter der Herrschaft eines Menschen. Aber die Geseze müssen in Anwendung gebracht werden, die ausübende Gewalt muß konzentrirt seyn. Dis angenommen, bleibt nur noch die Frage: soll das Staatsoberhaupt erblich oder temporair seyn? Sobald die ministerielle Verantwortlichkeit eine Wahr-

heit geworden ist, könnten die Minister, durch die das erbliche Oberhaupt allein handeln kan, vor die Gerichte gezogen werden, ohne daß die ausübende Gewalt auch nur einen Augenblik außer Wirksamkeit tritt. Die Erblichkeit gibt der ersten Staatswürde eine Stellung, die jede Art von Ehrsucht ferne hält. Anders verhält es sich mit einem temporairen Oberhaupte. Ist es ehrgeizig, so wird es nach jener Stabilität ringen, die wir ihm verweigert haben, und um sie zu erlangen, wird es das Land in Anarchie stürzen." Hr. Seron sprach für die Republik. Es heißt gegen das Ende seiner Rede: „Man spricht vom Ehrgeiz eines wählbaren Oberhauptes; aber man muß Belgien nicht mit Polen vergleichen, wo die Palatine die an die Scholle gefesselten Sklaven für sich handeln lassen. Bei uns wird die Wahl friedlich seyn, wenn man sie dem Volke anvertraut, und wenn das Oberhaupt viel Ruhm und wenig Geld zu gewinnen hat. Man ist von dem Grundsaz zurükgekommen, daß ein Volk arm seyn müsse, um frei zu seyn; im Gegentheile, je reicher man ist, desto mehr kan man sich unterrichten, desto mehr kan man sich der Freiheit würdig machen. — Man fürchtet Bewegungen; aber welcher Mensch zieht nicht ein wenig Bewegung der Stille der Gräber vor, die in den Monarchien herrscht? — Ich schlage vor, das Staatsoberhaupt auf zehn Jahre zu ernennen." Hr. v. Robaur verlangt den Druk dieser Rede; es wird darüber abgestimmt, aber nur 50 Mitglieder erheben sich dafür. Die HH. Destrivaux, v. Vilain XIV, Jacques, v. Staffart, Wynekens sprechen für die erbliche Monarchie, H. van Snick erklärt, in der Sektion habe er für eine Republik gestimmt; die Gründe aber, die so eben, namentlich von Hrn. Destriveaux, so beredt entwikelt worden, hätten seine Meynung modifizirt. Hr. Goffin ist für eine Republik; er verzichtet aber auf das Recht, das Wort zu nehmen, weil er sehe, daß so wenig Mitglieder seine Meynung theilten, und er sich nicht für beredt, für vorbereitet genug halte, eine so zahlreiche Versammlung zu derselben herüberzuziehen. Hr. Pirson liest eine Rede zu Gunsten der Republik ab. — Die Sizung wird aufgehoben. Noch 17 Redner sind eingeschrieben.

Deutschland.

Zu Kassel ist folgende Bekanntmachung erschienen: „Um dem lebhaften Interesse entgegen zu kommen, mit welchem jeder Freund des Vaterlandes die Resultate des gegenwärtigen Landtages erwartet, und um etwaigen grundlosen Gerüchten, welche die Gemüther beunruhigen könnten, vorzubeugen, machen wir hiermit bekannt, daß, während die einzelnen Kurien andere hochwichtige Gegenstände zur demnächstigen Verhandlung in Plenarversammlungen vorbereiten, der zur Prüfung der landesherrlichen Proposition gewählte Ausschuß sich unausgesezt in täglichen Sizungen mit dieser Prüfung und sonach mit den Vorarbeiten für jene zeitgemäße, das künftige Glük des ganzen Landes verbürgende Staatsverfassung beschäftigt, bei welcher das Wohl aller Klassen der Unterthanen im gleichen Maße berüksichtiget werden wird, und daß dessen Vorarbeiten für dieses große Werk schon so weit vorgerükt seyen, daß wir die Vorlage derselben in Kurzem erwarten. Wenn wir übrigens bei diesem wichtigen Geschäfte, dessen Ergebniß für Jahrhunderte berechnet ist, nicht übereilt, sondern mit pflichtmäßiger Umsicht zu Werke gehen, so wird gerade hierin jeder Sachkundige seine sichere Bürgschaft dafür finden, daß wir den Sinn und Zwek der uns gewordenen großen Aufgabe in ihrem ganzen Umfange zu würdigen wissen. Schließlich fügen wir die Bitte an, keiner beunruhigenden Einflüsterung Gehör zu geben, vielmehr mit Vertrauen den weiteren Erfolgen auch ferner entgegen zu sehen, von welchen unsere geliebten Mitbürger stets auf geeignetem Wege Kenntniß erhalten werden. Kassel, am 20 November 1830. Die versammelten Landstände. Der Erdmarschall Riedesel, Freiherr zu Eisenach."

Die Hanauer Zeitung enthält unterm 22 Nov. Folgendes: „Gestern gegen Mittag ereignete sich ein betrübender Vorfall. Ein Militairkommando, welches beauftragt war, einige am Vorabend bei den unruhigen Auftritten eingefangene Individuen nach Fulda abzuführen, gab auf diejenigen, welche diese Arrestanten am Nürnberger Thor befreien wollten, Feuer, wobei einige von denen, die das Kommando gedrängt hatten, verwundet wurden, die Arrestanten aber Gelegenheit fanden, zu entweichen. Ueber die weitern Umstände läßt sich übrigens bis jezt nichts Bestimmtes sagen. — Von den Verwundeten, worunter auch Unschuldige sich befinden können, sind bereits zwei gestorben, auch sind einige Soldaten durch Steinwürfe blessirt worden. Das Militair blieb sofort ruhig auf seinem Waffenplaze, das Bürgerkorps stellte allenthalben die Ruhe her, und auf diese Weise erlitt sie keine neue Störung. Unsre Stadt gewährte Nachts ein wahrhaft kriegerisches Ansehn; zahlreiche Patrouillen durchzogen die Straßen; die Bürger bivouakirten bei Fakelschein auf dem Markte, ebenso das Militair auf seinem Waffenplaze."

Dieselbe Zeitung schreibt aus Fulda vom 21 Nov.: „Am gestrigen Wochenmarkte entstand wegen Arretirung eines inländischen Salzhändlers durch die bewafnete Macht ein Volksauflauf, der für die öffentliche Ruhe gefährlich werden konnte, wenn nicht mehrere Mitglieder vom Bürgerausschusse, vom Magistrat und auch ein Mitglied einer höhern Behörde, welches die Liebe und Achtung von ganz Fulda genießt, dazwischen getreten wären, um die Ruhe herzustellen. Der Verhaftete wurde in Freiheit gesezt."

Rußland.

Aus St. Petersburg wird unterm 15 Nov. geschrieben: „Die Berichte von den Quarantainen und Gesundheits-Cordons, die errichtet worden, um unsre Stadt gegen die Cholera zu schüzen, sind sehr befriedigend; im Bezirk von Tichwin (im Nowgorodschen Gouvernement und ungefähr 250 Werste von St. Petersburg) starben vom 31 Okt. an bis zum 3 Nov. nur 3 Personen, und nur eine einzige lag krank. In der Stadt Ustuschna (gleichfalls im Gouv. Nowgorod) starben vom 22 bis zum 31 Okt. 2 Personen, und 2 andere blieben krank; in zwei anderen Städten nimmt die Krankheit zusehends ab; alle übrigen Ortschaften des genannten Gouvernements erfreuen sich der besten Gesundheit. Am 6 Nov. Morgens belief sich in Moskau die Zahl der an der Cholera krank liegenden Personen auf 1126. Im Laufe des genannten Tages kamen nach amtlichen Angaben 107 Kranke hinzu, es genasen 67 und starben 60. Am 7 erkrankten 98; es genasen 90 und starben 62. Am 8 erkrankten 100; es genasen 54 und 56 starben. Am leztgenannten Tage blieben 1512 Kranke übrig, von denen 427 große Hoffnung zur Genesung gaben, und es waren von Anbeginn der Krankheit zusammen 4500 Personen erkrankt, von diesen 2340 gestorben und 818 geheilt. In Nisch-

nei=Nowgorod waren bis zum 13 Okt. 549 Personen an der Cholera gestorben; nach den lezten amtlichen Berichten von daher waren bis zum 28. Okt. dort im Ganzen 1126 Personen erkrankt, von diesen 526 geheilt, 596 gestorben und 4 noch krank geblieben. Im Gouvernement Wladimir befanden sich am 29 Okt. nur 6 Kranke; in der Stadt Susdal waren die Kranken wieder hergestellt, und in allen übrigen Städten und Bezirken war der Gesundheitszustand befriedigend. Im Astrachanschen Gouvernement hat sich die Cholera aufs Neue in einem Kalmüken=Uluß und in einer Kirgisen=Horde gezeigt, die in Folge dessen umzingelt worden sind. Man hat ihnen Aerzte mit den nöthigen Arzneimitteln zugeschikt, und alle Maaßregeln getroffen, um die weitere Verbreitung der Krankheit zu verhindern. Den lezten Berichten des Ministers des Innern zufolge dauert die Cholera, obgleich in schwächerem Grade, in der Stadt Kasan noch immer fort; die Kranken werden in fünf dazu bestimmten Krankenhäusern aufgenommen. Seit Ankunft des Ministers war der um die Stadt schon früher gezogene Cordon verstärkt worden. Seit sich die Cholera im Gouvernement Kasan zeigte bis zum 29 Okt. erkrankten dort 1403 Personen, es genasen 474, 808 starben und 291 verblieben krank. In den an Kasan gränzenden Gouvernements Perm und Wiätka hört man nichts von der Cholera."

Oestreich.

** Preßburg, 20 Nov. Am 15 d. M. ist der Vortrag der Reichsstände über die Stellung von 48,000 Rekruten Sr. Majestät unterbreitet worden. Der wörtliche Inhalt dieser in vielfacher Beziehung höchst merkwürdigen Repräsentation ist folgender: „Ew. Majestät! Der Inhalt des dritten Punktes der königlichen Propositionen, wie auch des königlichen Rescriptes vom 8 Okt. d. J. hat uns kundgethan, daß Ew. Majestät durch außerordentliche Umstände bewogen sind, zur Aufrechthaltung des Friedens Ihre Vertheidigungsmittel zu verstärken, und sowol deshalb, als auch darum ein bedeutendes Truppen=Subsidium wünsche, weil die ungarischen Kriegsschaaren durch Sterbefälle, Dienstuntauglichkeit und Entlassung bedeutend geschwächt worden sind. — Mit Unterwürfigkeit verehren wir diese Vorsicht Ew. Majestät, sie ist uns ein neuer Beweis dessen, daß die Liebe zum Frieden dem Herzen Ew. Majestät tief inwohne, und daß Allerhöchstdieselben nichts heißer wünschen, als nach dessen Befestigung dem Drange Ihres Herzens in Beförderung des allgemeinen Wohls ununterbrochen folgen, und die Wohlfahrt Allerhöchstdero getreuen Unterthanen unter dem Schuze Ihrer gerechten Regierung immer vermehren zu können. Diese Sorge für die Beobachtung der Geseze, eines so gerechten als gütigen Fürsten würdig, regt uns nur um so glühender auf, die Beispiele unserer Altvordern nachzuahmen. — Ew. Majestät sind mit angeborner Huld unseren gesezlichen Wünschen zuvorgekommen, indem Allerhöchstdieselben uns sowol über die obschwebenden außerordentlichen Umstände, als auch über den gegenwärtigen Stand der ungarischen Heeresmacht verständigen zu lassen geruhten. Im Sinne der Geseze von der Nothwendigkeit der Rekrutenstellung überzeugt, und durchdrungen vom Streben, unsere Ergebenheit und unseren Eifer in Unterstüzung der allerhöchsten Absichten darzuthun, bieten wir Ew. Majestät ein Rekruten=Subsidium an. Die Zahl und Stellungsweise ist in dem hier beigefügten Gesezesentwurf ausgesprochen. — Obschon wir vollkommen überzeugt sind, daß die in Betracht der vorwaltenden außerordentlichen Umstände angebotenen 28,000 Rekruten das ungarische Heer dergestalt verstärken, daß es feindlichen Einfällen auf eine dem ungarischen Kriegsruhme würdige Art kräftig zu widerstehen fähig wäre, bieten wir überdis Ew. Majestät für den Fall eines feindlichen Angrifs der Erbstaaten Ew. Majestät, und einer hieraus entstehenden größeren Gefahr, einstweilen, bis auf dem gesezlichen Wege des Reichstags größere Vertheidigungsmittel aufgeboten werden, 20,000 Rekruten an, unter den Bedingungen, die in obgedachtem Gesezentwurf näher berührt sind. Geruhen Ew. Majestät huldreichst dieses unser Anerbieten anzunehmen, und dem Gesezentwurf die königliche Sanktion zu ertheilen. — Dem erlauchten Erzhaus unerschütterlich treu, das theure Vaterland und unseren besten Vater innig liebend, werden wir uns von unseren Vorfahren, deren Ergebenheit zur Zeit, als Ew. Majestät Großmutter herrschte, die Monarchie erhalten hat, zu keiner Zeit übertreffen lassen. Denn obgleich den Frieden liebend, scheuen wir, ungerecht angegriffen, die Waffen nicht, und eine Gefahr vom Vaterlande abzuwenden, sind wir im Falle und Sinne des Gesezes jeden Augenblik bereit, unsere äußersten Kräfte aufzubieten. So gesinnt, mit dem besten Fürsten durch unlösbare Bande der Liebe und Treue verbunden, im kräftigen Vertrauen auf die Stärke der Nation, die wir vertreten, bliken wir aus dem Hafen der Verfassung, die seit acht Jahrhunderten die gesamte Nation beglükt, mit ruhigem Gemüthe, den Gefahren der Kriege und Meynungen unerschroken entgegen." — JJ. MM. der Kaiser und die Kaiserin haben Preßburg gestern Morgen nach einem dritthalbmonatlichen Aufenthalte, von den heißen Segenswünschen der getreuen Ungarn begleitet, verlassen und die Rükreise nach Wien angetreten. Se. Maj. der jüngere König, Ferdinand V, waren Tags zuvor nach Wien abgereist. Der Haus-, Hof- und Staatskanzler Sr. k. k. Maj. Fürst von Metternich war schon am 17 d. M. von hier nach Wien zurükgekehrt. — Die noch übrigen Verhandlungen des Reichstags werden ununterbrochen fortgesezt, und man glaubt, daß der Schluß desselben gegen die Mitte des künftigen Monats erfolgen dürfte.

Wien, 23 Nov. 4prozentige Metalliques 81⅛; Bankaktien 1082.

Augsburger Kurs vom 27 Nov. 1830.

	Papier.	Geld.
Bayer. Oblig. à 4 Proz.	97	96⅝
— detto à 5 Proz.	—	—
— Lott Loos. à 4 Pr. E. M.	—	102
— unverzinsliche. 10 fl.	130	—
Oest. Rothsch. Loose.	170	—
— Partial à 4 Proz.	118	117⅝
— Metalliques à 5 Proz.	91	—
— detto à 4 Proz.	82⅛	82
— Bank Aktien II. Sem.	1060	1056
Polnische Loose	77⅛	76⅝

c) *Wechselkurs.*	Papier.	Geld.
Amsterdam 2 Monat	—	109⅜
Hamburg 2 Monat	144¾	—
Wien in 20ger 2 Monat	98⅞	—
Frankfurt 2 Monat	99⅞	—
Nürnberg – –	—	99⅝
Leipzig – –	99½	—
London – –		9. 51
Paris – –	117½	—
Lyon – –	117	—
Mailand – –	60⅛	—
Genua – –	51⅛	—
Livorno – –	57⅝	—
Triest – –	—	98⅝

Verantwortlicher Redakteur, E. J. Stegmann.

Außerordentliche Beilage zur Allgemeinen Zeitung. 1830. Nr. 206 und 207. (28 Novbr.)

Einige Bemerkungen zu dem Aufsaze: „Verbreitungsgeschichte der Cholera Morbus.“

Der Schluß des im Uebrigen schäzenswerthen Aufsazes: „Verbreitungsgeschichte der Cholera Morbus“ in Nro. 189 — 192. der Allgem. Zeitung v. d. J. lautet eben nicht sehr tröstlich, und manche Leser dieser Blätter dürften bei den etwas grell, und man möchte sagen unvorsichtig, in jedem Falle nicht gehörig motivirten Aeußerungen des Verfassers in Beziehung auf die leicht mögliche Ausbreitung dieser Krankheit auch in unsern Gegenden, deren schnelle, fast unbedingte Tödtlichkeit und die Unmacht der Kunsthülfe gegen dieselbe, leicht mit noch größern Zweifeln und Schreken über diese Krankheit erfüllt werden, als eigentlich Noth thut, indem mehrere Gründe vorhanden sind, welche, wenn auch nicht die vollkommenste, doch wenigstens einige Beruhigung in dieser hochwichtigen Angelegenheit zu gewähren vermögen. — Erstlich steht mit Grund zu erwarten, daß die gesundheitspolizeilichen Maaßregeln (die in unsern Tagen einen viel höhern Grad von Vollkommenheit erreicht haben, als sie ihn früher besaßen, und auf welche daher mit Recht ein größeres Vertrauen gesezt werden darf, als es in frühern Zeiten der Fall war) der weitern Verbreitung der Krankheit Schranken sezen werden, wenn nur dieselben in ihrem ganzen Umfange in Anwendung gebracht, strenge gehandhabt und lange genug fortgesezt werden. — In denjenigen Ländern, welche die Cholera früher verheerte, wurden dergleichen Maaßregeln entweder gar nicht, oder wenigstens in keinem Falle in derjenigen Vollständigkeit und Kraft ausgeführt, wie es nach den Grundsäzen einer rationellen Medizin erforderlich ist, um einen entschiedenen Nuzen davon erwarten zu können. Wie bekannt, sind bereits längst durch Fürsorge der russischen und östreichischen Regierung eben so kräftige als umfassende Verbauungs- und Sicherungsanstalten getroffen worden, und auch die schwedische Regierung hat dieser wichtigen Angelegenheit schon eine besondere Aufmerksamkeit gewidmet. Mit derselben Schnelligkeit und Zwekmäßigkeit würden solche Anstalten gewiß in den meisten europäischen Staaten ins Leben treten, wenn es erfordert würde! — Zweitens ist man nach der Analogie mit andern epidemischen, von einem Orte zum andern verpflanzten oder wandernden Krankheiten einigermaaßen berechtigt, zu hoffen, daß vielleicht auch die Cholera bei ihrem Eintritte, ihrer Wiederkehr oder ihrem längern Verweilen in den Ländern europäischer Kultur, von ihrer ursprünglichen Heftigkeit etwas verlieren, gleichsam ausarten und eine mildere, schwächere, durch die Kräfte der Natur und Kunst eher besiegbare Gestalt annehmen und daher weniger verheerend, weniger tödtlich werden möchte. — Drittens kan mit Recht angenommen werden, daß die bereits in mehreren Provinzen Rußlands vorhanden gewesene Gelegenheit, über die Cholera mehrfältige Beobachtungen anzustellen und gründliche Erfahrungen zu sammeln, nicht ohne vortheilhaften Einfluß auf die nähere Kenntniß der Natur dieser Krankheit, ihre Entstehungs- und Verbreitungsweise, ihre Vertilgung im Allgemeinen und ihre Behandlung im Einzelnen seyn werde, und diese Erfahrungen bei etwa fernerer Verbreitung des Uebels, oder bei dessen Wiederkehr in andern Gegenden, auf eine solche Weise benüzt werden können, daß das Furchtbare desselben gemildert werde. — Viertens zeigt sich die Seuche, selbst in ihren höhern Graden, bei Weitem nicht immer so verderblich oder tödtlich, wie der Verfasser erwähnt, und die Fälle der Genesung entweder durch die Naturkräfte allein oder im Verein mit der sie unterstüzenden Kunsthülfe, sind nichts weniger als selten, was unter andern die Berichte über diese Krankheit aus den verschiedenen Gegenden des russischen Reichs bereits zur Genüge ausweisen. Der Verfasser geht daher offenbar zu weit, wenn er äußert: daß wer „an den ersten Schmerzen der Cholera darnieder liege, sich einem andern Arzte empfehlen müsse, um Rettung von dieser Krankheit zu erlangen“, indem es, wie gesagt, nicht selten ist, daß Leute, die von derselben befallen werden, davon auch wieder genesen. Was endlich fünftens noch weiter in Beziehung auf die Unmacht der Arzneikunst gegen die Cholera gesagt ist, daß nemlich „erschöpfende Aderlässe, Centurienen von Blutegeln auf den Unterleib, Riesengaben von versüßtem Queksilber und Mohnsaft die Menschen nicht retten konnten, und es vielleicht noch besser sey, mit andern Aerzten lauwarmes Wasser und versüßtes Reiswasser eimerweise zu geben, um die Kranken wenigstens nicht vergiftet zu haben“, so ist es nicht nur Aerzten, sondern auch Nichtärzten einleuchtend, daß der Verfasser hier nur von Extremen in der ärztlichen Behandlung spricht, wovon aber bei einer wissenschaftlichen Erkenntniß der Natur dieser Krankheit, und eines hierauf gegründeten Heilverfahrens gegen dieselbe, zunächst nicht die Rede seyn kan. — Eben so unhaltbar und übertrieben ist die Behauptung des Verfassers: daß die „großen Weltepidemien“ oder „welthistorischen Krankheiten“, worunter nebst der Cholera die Pest und das gelbe Fieber verstanden werden, der ärztlichen Kunst spotten, indem die Aerzte unserer Tage aus einer Reihe triftiger Gründe fast allgemein darüber einverstanden sind, daß die Pest durch zwekmäßige Sanitätsmaaßregeln (deren aber der Orient bis jezt noch immer entrathet) vertilgt werden könnte, und ein Aehnliches auch vom gelben Fieber gelten dürfte. Dasselbe scheint auch auf die Brechruhr Anwendung zu finden. So viel für den Zwek dieses Blattes und einigermaßen vielleicht zur Beruhigung Mancher! Wohl ist es löblich und menschenfreundlich, ja sogar nothwendig, auf die von Ferne drohende Gefahr einer verheerenden Seuche zu rechter Zeit und noch ehe dieselbe in der Nähe ausgebrochen, aufmerksam zu machen, und den Charakter eines solchen Uebels mit aller Kraft und Wahrheit zu schildern. Um aber dabei nicht einseitig zu verfahren und nicht blos Mißtrauen zu erregen und Schreken zu verbreiten (insbesondere zu einer Zeit, welche, wie die gegenwärtige, die Aufmerksamkeit der Menschen ohnehin auf mehrfache und eben nicht immer erhebende Weise in Anregung und Spannung versezt), ist es zugleich eine unerläßliche, von Humanität und Wissenschaft gebotene Pflicht, bei der Hinweisung auf dergleichen Uebel zugleich auch die Hoffnungen und Fingerzeige gegen deren möglichsten Schuz, Milderung und Ausrottung zu bezeichnen; denn mit Recht erwartet man, daß die warnende Stimme zugleich auch die berathende sey. Wie könnte aber das Publikum Vertrauen gewinnen, woher Trost und Hülfe bei einer verheerenden Krankheit nehmen, wenn die Aerzte selbst die Ersten wären, welche an der Kraft der Natur und Kunst gegen

dieselbe verzweifelten, und statt den Kranken beizustehen, ihnen zuriefen: sich allein auf die Hülfe des Herrn zu verlassen?!

H . . . . n. P . . . . r.

Schweiz.

* Zürich, 10 Nov. Folgendes ist der Bericht und die Weisung der Regierung oder des kleinen Raths von Zürich an den großen Rath, nach Erörterung welcher der leztere am Schlusse seiner dreitägigen außerordentlichen Sizung am 3 Nov. die Revision der Grundgeseze oder der Verfassung dieses Kantons angeordnet hat: „Es ist diese außerordentliche Versammlung der höchsten Kantonsbehörde von dem kleinen Rathe zunächst in Folge eines von 31 Mitgliedern desselben gestellten Ansuchens außerordentlich ausgeschrieben worden. Ihre Denkschrift enthält Bemerkungen und Wünsche für Abänderung einiger Verfassungs- und gesezlichen Bestimmungen. Bei der Ausschreibung hat der kleine Rath die außerordentlichen Zeitereignisse in Betrachtung gezogen, durch welche die Gemüther gespannt, und Wünsche vielfacher Art hinsichtlich von Verbesserungen im Gemeinwesen erwekt wurden, so daß es wohl nur einen guten Eindruk auf die gesamte Einwohnerschaft haben, und zur Beförderung von Ruhe und Eintracht dienen konnte, wenn durch diesen außerordentlichen Akt gezeigt wurde, daß die gesezgebende Behörde und die Regierung nicht nur auf der sich vorgezeichneten Bahn der Vervollkommnung gesezlicher Einrichtungen fortschreiten, sondern auch die außergewöhnlichen Verhältnisse ihrer wachsamen Sorge nicht entgehen lassen. Mit Wahrheit, Offenheit und Zutrauen, und mit dem reinen Bestreben des Vaterlandes Wohl in treuer Vereinigung zu befördern, kommt die Regierung dem großen Rathe in dem gegenwärtigen wichtigen Augenblike, in ruhiger Zuversicht und der frohen Hofnung einer glüklichen Erreichung jenes hohen Zweks entgegen. Die unzweideutigste Bürgschaft für diese Absicht liegt in ihren bisherigen und neuesten Bestrebungen, durch Beförderung allgemeiner freisinniger Institutionen als Fundamente für weitere Verbesserungen in der Gesezgebung das Beste unsers Kantons mit Ruhe, Vorsicht und richtiger Würdigung der Zeitbedürfnisse zu erzielen, und sie ergreift daher auch diesen Anlaß mit Vergnügen, welcher sich ihr dazu darbietet. Mit solchem Bewußtseyn verbindet der kleine Rath zugleich die ermunternde Erwartung, bei der hohen Behörde des großen Raths entsprechende Gesinnungen eines begründeten Zutrauens, so wie eines unbefangenen Sinnes für Recht und Wahrheit, verbunden mit dem vielerprobten Eifer für das Wohl unsers theuren Vaterlandes zu finden. Es wird sich aber der glükliche Erfolg ihrer gegenwärtigen Wirksamkeit vorzüglich durch ein hochwichtiges Verhältniß, nemlich durch dasjenige der Gesezlichkeit bedingen. Das Gebäude derselben, unter dem allein der Altar und Herd civilisirter Völker ihren Schuz finden, ist die höchste Aufgabe menschlicher Einrichtungen. Ihre Lösung wurde oftmals schon, wie die Geschichte und Erfahrung beweist, von den Nationen durch die schwersten Opfer und beim Eintritte feindseliger Elemente durch das gestörte Glük mehrerer Generationen bezahlt. Daher ist auch von jeher die Gesezlichkeit für das erste Erforderniß der öffentlichen Wohlfahrt, und die Achtung für solche als die heiligste Pflicht aller Staatsbürger betrachtet worden. Die neuesten Tage liefern hierüber zwei entgegengesezte, höchst merkwürdige, belehrende und warnende Beispiele. Das durch traurige Erfahrungen zu richtiger Erkenntniß geführte Frankreich hat sich mit weiser und darum gewiß auch reichlich lohnender Mäßigung bei Erfüllung seiner dringenden Bedürfnisse so genau als möglich an die Bahn der Gesezlichkeit gehalten, und dadurch den Abgrund vermieden, in den ein anderes von unreinen Leidenschaften zerrissenes, unglükliches Volk gestürzt ist. Wenn nun aber jene große Nation, deren heiligste Rechte gekränkt und angegriffen wurden, diesen Weg als den einzigen rechtmäßigen, zur Sicherstellung derselben eingeschlagen hat, wie viel eher sollte in unserm Vaterlande, wo solche Kränkungen weder zu befürchten noch gedenkbar sind, und das von den beglüktesten Staaten Europa's um die Vorzüge seiner Freiheit und seines Wohlstandes mit Grund beneidet wird, dasjenige, was zur fortschreitenden Verbesserung seiner Institutionen dienen kan, auch auf diesem Pfade zu erreichen seyn... Durch das neue Reglement für den großen Rath, das mit allgemeinem Beifall aufgenommen worden, hat diese höchste Behörde vor wenigen Monaten einmüthig die Art und Weise vorgezeichnet, welche ohne Beeinträchtigung der Ruhe und gesezlichen Ordnung eingeschlagen werden könne und solle, wenn Aenderungen und Verbesserungen in unserm Staatshaushalte vorzunehmen nöthig erachtet werden. Es ist das dadurch vorgeschriebene Verfahren so einfach und unmittelbar zum Ziele führend, daß dabei auch der Ueberzeugung von besonderer Dringlichkeit Rechnung getragen werden, und keinerlei begründete Besorgniß entkräftender Formenhindernisse statt finden kan. Wenn nun vollends in unserm Vaterlande und zunächst in unserm Kanton, der in zeitgemäßen Fortschritten seiner Gesezgebung begriffen ist, sich kein Motiv hoher Dringlichkeit darstellt, um von jenem Pfade abzuweichen, und statt dessen ein kumulatives, so schwer in mäßigen Gränzen zu haltendes und daher das Fundament öffentlicher Ordnung leicht erschütterndes und gefährdendes Eingreifen in mehrere wichtige Theile der Gesezgebung zugleich zu begründen, so zweifelt der kleine Rath keineswegs, es werde diese höchste Behörde finden, daß nunmehr von dem wohlüberlegten und durch sie selbst vorgezeichneten gesezmäßigen Pfade des Reglements um so weniger abgewichen werden solle, als dadurch dem waltenden Wunsche und Bestreben, verschiedene wichtige Gegenstände solcher Art ohne Aufschub zur Sprache und Erörterung zu bringen, keinerlei Abbruch geschieht, und der kleine Rath nicht nur seiner Pflicht erachtet, sondern von aufrichtigem Willen beseelt ist, dazu selbst bereitwillige Unterstüzung zu leisten. In solcher Voraussezung und im unbeschränkten Zutrauen auf die Weisheit, Vaterlandsliebe und den reinen Willen der höchsten Kantonsbehörde legt der kleine Rath derselben die eingangserwähnte Denkschrift offen vor, und erlaubt sich solche in Gemäßheit seiner Stellung mit nachfolgenden Bemerkungen und Anträgen zu begleiten.

(Beschluß folgt.)

Litterarische Anzeigen.

[2427] **Berliner Musen-Almanach.**

Bei uns ist erschienen und in allen Buchhandlungen zu haben:

Berliner Musen-Almanach für 1831.

Mit Beiträgen fast aller namhaften Dichter Deutschlands, dem Bildniß des Walther von der Vogelweide (Holzschnitt von Gubitz) und vielen Vignetten unter den Gedichten.

Preis: Broschirt 1 Thlr. 12 gr. Goldschnitt 1 Thlr. 16 gr.

Berlin. Vereins-Buchhandlung.

[2419] So eben ist bei mir erschienen und in allen Buchhandlungen des In- und Auslandes zu erhalten:

OEUVRES HISTORIQUES
DE
FRÉDÉRIC LE GRAND.
NOUVELLE ÉDITION,
AVEC DES NOTES ET RENSEIGNEMENS.
QUATRE VOLUMES.
Gr. 8. 107 Bogen. Geh.

Auf feinem geglätteten Drukpapier 6 Thlr.
Auf feinem geglätteten Velinpapier 10 Thlr.

Vielen unserer Zeitgenossen sind die historischen Schriften Friedrichs des Grofsen gar nicht durch eigene Anschauung bekannt, was wohl nur darin seinen Grund haben mag, dafs sie sich in zwei ziemlich theuern Sammlungen zerstreut befinden, von denen die eine (unter dem Titel: „*Oeuvres posthumes de Frédéric II roi de Prusse*") noch dazu mit oft gerügter Nachlässigkeit redigirt ist. Und doch verdient, was der grofse König über die Geschichte seiner Kriege und seiner Regierung niedergeschrieben, so sehr die Beachtung des Kriegsmannes, des Geschichtsfreundes und Jedes, welcher sich für den preufsischen Staat interessirt, dafs man sich wundern mufs, jenen Uebelstand noch nicht beseitigt zu sehen.

Ich versuche es durch diese Ausgabe, welche die historischen Schriften des Königs in folgender Ordnung enthält:

1) *Mémoires pour servir à l'histoire de la maison de Brandebourg.*
2) *Du militaire depuis son institution jusqu'à la fin du règne de Frédéric Guillaume.*
3) *Des moeurs, des coutumes, de l'industrie, des progrès de l'esprit humain dans les arts et dans les sciences.*
4) *Du gouvernement ancien et moderne de Brandebourg.*
5) *Histoire de mon temps.*
6) *Histoire de la guerre de sept ans.*
7) *Mémoires depuis la paix de Hubertsbourg 1763 jusqu'à la fin du partage de la Pologne 1775.*
8) *Mémoire de la guerre de 1778.*

Diese neue Ausgabe besteht keineswegs in einem blofsen Wiederabdruke; Irrthümer, welche sich hier und da finden, werden in Anmerkungen kurz angedeutet, besonders in Bezug auf die Kriegsgeschichte, bei welcher man keine der abweichenden Darstellungen unbeachtet gelassen hat, welche seitdem erschienen sind und Glauben verdienen. Nächstdem werden die Urkundensammlungen nachgewiesen, in welchen die im Texte erwähnten diplomatischen Verhandlungen, Traktate u. s. w. zu finden sind. Ist im Texte das Datum eines irgend bedeutenden Ereignisses nicht bemerkt, so wird es am Rande angegeben; und wie die Randüberschriften das Nachschlagen sehr begünstigen, so wird es noch mehr durch die Inhaltsverzeichnisse vor jedem Bande erleichtert; welche zugleich als chronologische Uebersichten dienen können. Bei dieser Behandlungsweise werden hoffentlich selbst Diejenigen diese Schriften mit Nuzen und Vergnügen lesen, welche nicht hinlängliche historische Kenntnifs besizen, um ohne andere Hülfe der weitgreifenden historischen Darstellung des Königs folgen zu können.

Dafs für die Wiederherstellung der bisweilen sehr verstümmelten Eigennamen und für die möglichste Korrektheit des Drukes gesorgt worden ist, bedarf kaum der Erwähnung, sowie dafs der Herausgeber nicht versäumt hat, Alles zu vergleichen, was über die Werke des grofsen Königs und in Bezug auf sie geschrieben worden ist. So steht denn zu hoffen, dafs wenigstens von einer Abtheilung dieser Werke eine Ausgabe geliefert worden, welche ihres erhabenen Verfassers nicht ganz unwürdig ist.

Leipzig, den 15 November 1830.

F. A. Brockhaus.

[2390] Bei Fleischmann in München ist erschienen:

Hazzi (Staatsr. v.) Lehrbuch des Seidenbaues für Deutschland, oder vollständiger Unterricht über die Pflanzung und Pflege der Maulbeerbäume, Behandlung der Seidenwürmer und über die ganze Seidenzucht. Mit 1 illum. Abbildung und mehreren Holzschnitten. 4. Preis 1 Thlr. 16 Gr. oder 2 fl. 30 kr.

Der als ausgezeichneter ökonomischer Schriftsteller bekannte Herr Verfasser, zugleich Vorstand der Deputation für den Seidenbau in München, hat unserm deutschen Vaterlande mit diesem wahrhaft klassischen Lehrbuche ein unschäzbares Geschenk gemacht. Wir führen hier Einiges an, was der Recensent in der Jenaischen allg. Litteraturzeitung über dieses Werk sagt: „Diese „Schrift zeichnet sich vor andern ähnlichen durch Gründlichkeit, „Deutlichkeit und Wärme des Vortrags aus und zeigt die wahren „Mittel und Wege zur Einführung und Emporbringung des „Seidenbaues." An einem andern Orte fährt er fort: „Doch „wir wollen den Inhalt derselben etwas genauer angeben, um „Freunde der Seidenzucht zum Ankauf dieses Lehrbuches noch „mehr zu reizen, da es unstreitig das **vollständigste** ist, was „wir über diesen Gegenstand haben."

[2339] **Warnung.**

Die unterzeichnete Verlagsbuchhandlung, welche sich im Besize des Original-Verlages der **Karoline Pichler'schen** Werke befindet, thut der gesamten Lesewelt hiermit kund, daß das bibliographische Institut zu Hildburghausen und New-York eine Anthologie aus diesen Werken in die „**Bibliothek der deutschen Klassiker**" aufnahm — was nicht nur ein widerrechtlicher Nachdruk ist, sondern auch wegen willkührlicher Verstümmelung öffentlich gerügt werden muß.

Um das elende, entstellende Portrait, welches dieser Anthologie beigegeben ist, ganz zu übergehen, heben wir nur nachstehende Stelle aus, um dem Publikum eine Probe dieser unwürdigen Kompilation zu liefern — es hat nemlich dem Herrn Kompilator des bibliographischen Instituts gefallen, den „**Ueberblik meines Lebens**" aus den prosaischen Schriften der Frau Verfasserin aufzunehmen und mit folgenden Worten zu schließen:

„Die Verfasserin dieser Selbstbiographie endete (1824) in einem Anfalle von Melancholie freiwillig ein Leben, in dem sie des Guten so Vieles gewirkt hat."

Die Frau Karoline Pichler lebt und lebt in Wien in wünschenswerthem Wohlseyn, und in einem Ansehen, das sich auf ihren litterarischen Ruf eben so wie auf einen verehrungswürdigen Charakter gründet. Sowol Frau v. Pichler, und auch wir halten es unter aller Würde, diese Worte des Herrn Kompilators zu widerlegen.

Eine durchlauchtige herzoglich sächsische Regierung machen wir geziemend auf dieses strafbare Unternehmen aufmerksam, und die verehrte Lesewelt ersuchen wir, diesem zum Theile lächerlichen Unsinn eine gerechte Verachtung angedeihen zu lassen.

Ohne uns über die Bibliothek deutscher Klassiker — dieses übel renommirte Verlagsunternehmen des bibliographischen Instituts — in ein näheres Detail einzulassen, bemerken wir nur, daß, da die hohen Landesbehörden nächstens über die Verlegerrechte und den

Nachdruk entscheiden dürften — wir diese Rechte nicht unbenüzt lassen werden, um das höchst unziemliche Benehmen des bibliographischen Instituts und seiner Kompilatoren gebührend zu erwiedern.

Wir ersuchen alle Herren Redakteurs, deren Blätter das Organ der Wahrheit und des Rechts sind, dieser „Warnung" einen Plaz darin zu gönnen.

Wien, Oktober 1830.

A. Pichler's Verlagsbuchhandlung.

[2371] So eben ist erschienen:

Dr. *Karl Salomo Zachariä*,

Vierzig Bücher vom Staate.

Vierter Band, zweite Abtheilung.

oder:

REGIERUNGSLEHRE

Zweiter Band, zweite Abtheilung.

gr. 8. 2 fl. 15 kr. rhein. od. 1 Thlr. 8 ggr. sächs.

Der verdienstvolle Herr Verfasser liefert hier einen weitern wichtigen Theil seines berühmten Werkes, welches sowol nach seinen einzelnen Abschnitten das Interesse jedes Staatsmannes und Staatsbürgers im höchsten Maaße erregen und befriedigen wird, als er den Besizern der bisherigen Bände, die so sehr gewünschte Fortsezung und die nahe Aussicht zur Vollendung bietet.

Um die Anschaffung des vierten Bandes nach seinem eigenthümlichen Werthe desto angenehmer, und von den übrigen Bänden unabhängig zu machen, hat der Herr Verfasser gestattet; daß derselbe auch selbstständig unter dem besondern Titel ausgegeben werde:

Zachariä Dr. K. S., Völkerrecht. Weltbürgerrecht. Gesundheitspflege. Unterricht. Erziehung. Staat und Kirche. Dienstgewalt. gr. 8. 4 fl. 3 kr. rh. od. 2 Thlr. 12 ggr. sächs., wofür die zwei bereits erschienenen Bände durch alle Buchhandlungen zu haben sind.

Heidelberg, den 20 Okt. 1830.

August Oßwalds, Universitäts Buchhandlung.

[2257] Schriften für Nichtärzte.

In der Basse'schen Buchhandlung in Quedlinburg sind neu erschienen und in allen Buchhandlungen zu haben, in der Jos. Wolff'schen Buchhandlung (Kollmann u. Himmer) in Augsburg:

Rathgeber für alle Diejenigen, welche an

Magenschwäche,

beschwerlicher Verdauung, so wie an den daraus entspringenden Uebeln, als: Magendrüken, Magenkrampf, Magensäure, Blähungs-Beschwerden, Unregelmäßigkeit des Stuhlgangs, Verstopfung des Leibes, Schlaflosigkeit, Kopfschmerz u. s. w. leiden.

Eine Schrift für Nichtärzte von Dr. Friedr. Richter.

Zweite, verbesserte Auflage. 8. Preis 12 gr. oder 54 kr. rhein.

Rathgeber für alle Diejenigen, welche an

Harnbeschwerden und Harnverhaltung,

so wie an den, diesen Krankheiten zum Grunde liegenden Uebeln, als Stein- und Grieserzeugung, Blasenentzündung, Blasenkrampf, Blasenhämorrhoiden, Anschwellung der Vorsteherdrüse und Verengerung der Harnröhre, leiden. Nebst Angabe der Mittel, wodurch diese Krankheiten, selbst wenn sie eingewurzelt sind, sicher geheilt werden können. Nach den neuesten Beobachtungen und Erfahrungen berühmter, besonders französischer Aerzte.

Zweite, verbesserte Auflage. 8. Preis 12 gr. oder 54 kr. rhein.

Daß die erste Auflage schon binnen einem halben Jahre vergriffen wurde, beweist hinlänglich die Trefflichkeit der gegenwärtigen Schrift.

Rathgeber für alle Diejenigen, welche an

Hämorrhoiden

in ihren verschiedenen Gestalten in geringerem oder höherem Grade leiden. Nebst Angabe der Vorsichtsmaaßregeln, um sich vor dieser so allgemein verbreiteten Krankheit zu schüzen, und mit besonderer Rüksicht auf die damit verwandten Uebel, als beschwerliche Verdauung, Verstopfungen der Eingeweide, des Unterleibs, und Hypochondrie. Von Dr. Fr. Richter.

8. Preis 12 gr. oder 54 kr. rhein.

[2374] So eben ist erschienen und in allen Buchhandlungen zu haben:

Die Mißgriffe

der Bourbons in Frankreich seit 1814.

Von *r. 8. broschirt 9 gr.

A. Fest'sche Verlagsbuchhandlung.

[2451] Tübingen. In der unterzeichneten Buchhandlung ist erschienen:

Die Christenreligion in ihrer Aechtheit,

und darin:

die gesamte Glaubenslehre der neuen Kirche des Herrn.

Von Emanuel Swedenborg.

Aus der latein. Urschrift übersezt von Ludwig Hofaker.

Erster Theil.

Preis ord. Pap. 2 fl. 24 kr. oder 1 Thl. 9 Gr. Fein Pap. 3 fl. 12 kr. oder 1 Thl. 21 Gr.

Inhalt. Gott Schöpfer. — Gottes Einheit. — Das göttliche Seyn, welches ist Jehovah. — Gottes Unendlichkeit oder Unmeßbarkeit und Ewigkeit. — Gottes Wesen, welches ist die göttliche Liebe und die göttliche Weisheit. — Gottes Allmacht, Allwissenheit und Allgegenwart. — Schöpfung des Weltalls. — Der Herr, Erlöser. — Die Erlösung. — Der heilige Geist und die göttliche Auswirkung. — Die göttliche Dreifaltigkeit.

Wo die ewige Weisheit redet, da soll der Mensch nicht reden. Nur einige Worte zum rechten Gebrauch:

1) Neue Wahrheiten müssen wir lernen; wir dürfen sie nicht, schon beim Empfange, mit unserm dürftigen Wissen meistern: die ewige Weisheit nimmt nicht Wahrheit, sie gibt. Daß sie es ist, die hier spricht, sag' ich Denen, die jezt schon glauben können: die Andern werden es nachher thun.

2) Lächeln der dankbaren Freude sey die Antwort, wenn von trübem Mysticismus die Unkunde spricht: es ist hier licht- und sonnenhell, wie in den Himmelsräumen, denn, wie dort, kommt die Leuchte aus dem heiligen Worte „die ewige Weisheit fordert nicht Glauben, sie gibt ihn."

3) Der uns die Lehren bringen durfte, hielt an der Kirche Bund: so thun auch die Schüler. Liebe Christen aller Bekenntnisse, wir sind Brüder. Wer nun zu dem Bruder spricht „siehe, hier ist etwas durch die Zeit in unserm heiligen Buche mißnommen, oder „Herrliches, das man bisher nicht herauslas, lehrt das heilige Bach hinzu; sieh einmal hin." — könntest du den Bruder, der so redet, irgend zeihen, daß ihm das Buch und seine Lehre nicht heilig sey? Göttliches mag der Mensch nicht abschließen, und wer gläubig hofft auf mehr darin, der liebt es ja mehr. Doch es ist ja nicht mehr Hoffen: es ist, wollt ihr nur mitbliken, helles Erkennen und Schauen.

4) „Ein Ding soll man wissen," sagt Süß; „als ungleich ist, der ein süßes Saitenspiel selber hört süßiglich erklingen, gen dem, daß man davon hört sprechen, also ungleich sind die Worte, die in der lauteren Gnade empfangen werden, und aus einem lebendigen Herzen durch einen lebendigen Mund ausfließen, gen denselben Worten, so sie auf das todte Pergament kommen, und sonderlich in deutscher Zunge; denn so erkalten sie und verbleichen wie die abgebrochenen Rosen: denn die lustliche Weise, die ob

allen Dingen menschlich Herz rühret, die erlischt dann, und in Dürre oder dürren Herzen werden sie dann empfangen." Lasset uns, ich bitte, diesen schönen Rath beherzigen. Leset nicht in kalter Einsamkeit, sondern horchet einem Bruder oder einer Schwester im Kreise liebender Gemeinschaft: bald, recht bald werdet ihr, was der Herr verhieß, als eingetroffen empfinden in Leben und Licht.

Ludwig Hofaker.

Obiges Werk wird so eben von uns versendet.

Buchhandlung Zu-Guttenberg.

[2320] Wichtige Anzeige für alle Oekonomen.

Im Verlage von Mörschner und Jasper, Buchhändler in Wien, am Kohlmarkt Nro. 257, ist erschienen und in allen Buchhandlungen zu haben:

Alex. Beatson's Nachtrag
zu seinem neuen
Systeme des Akerbaues,
mit Vermeidung der gewöhnlichen Bestellungsweise durch Kalk, Stalldünger und reine Sommerbrache, in Folge einer mehrjährigen Erfahrung zu Knowle Farm in der Grafschaft Sussex. Nebst Beschreibung der Konstruktion und des Gebrauches seines ganz neuen Akerwerkzeuges, mit nachträglichen Erläuterungen in Beziehung auf das Brennen von Thon- und Akererde, mittelst der Stoppeln zur Verwendung als Düngermateriale.
Aus dem Englischen übersezt
von
Karl Ernest Mayer,
fürstlich schwarzenbergischem Revidenten, der k. k. Landwirthschaftsgesellschaft in Wien wirklichem Mitgliede u. s. w.
Mit drei Kupfertafeln. gr. 8. Wien 1830.

Beatson schrieb diesen Nachtrag in Folge neuerlicher Beobachtungen, und brachte die günstigsten Zeugnisse von seinen Landsleuten aus verschiedenen Gegenden des Königreiches bei, die Uebersezung floß aus der gewandten Feder eines Mannes, welcher wegen seiner persönlichen Anwesenheit auf dem Gute Knowle Farm wohl in der vortheilhaftesten Lage sich befinden mußte, den Geist des Beatson'schen Systems vollkommen aufzufassen.

Indem wir uns jeder weitern Bemerkung über die Unentbehrlichkeit dieses Nachtrages, wodurch das Ganze eigentlich erst einen bestimmten Werth erhält, enthalten, glauben wir nur noch beifügen zu müssen, daß die mit besonderem Fleiße in Kupfer gestochenen 3 Tafeln die Konstruktion des neuen, so interessanten, von dem Herrn Verfasser höchst sinnreich ausgedachten Werkzeuges, auf eine Art beurtheilen lassen, welche nach den bisher bekannt gewordenen lithographirten Kopien rein unmöglich war.

[2269] Bei Mayer in Wien ist erschienen und in allen Buchhandlungen (in Augsburg bei Kranzfelder) zu haben:

Unterricht
über das Beschläg und die Behandlung
gesunder und kranker
Hüfe der Pferde.
Von
Johann Langenbacher,
Professor des theoretischen und praktischen Hufbeschlags, des Exterieurs, der Gestütkunde, Operationslehre und der chirurgischen Klinik in dem k. k. Thierarzenei-Institute zu Wien.
Dritte Auflage.
Mit 6 Kupfertafeln. 8. Wien, 1830. 1 Rthlr. 20 gr.

---

[249] Wichtige Anzeige für Oekonomen.

Im Verlage der J. P. Sollinger'schen Buchdrukerei in Wien ist erschienen, und in allen größern Buchhandlungen Deutschlands (in Augsburg in der v. Jenisch- und Stage'schen) zu haben, folgende, von Sachkennern als höchst wichtig und gemeinnüzig anerkannte Schrift:

Naturgeseze
zur Begründung eines neuen, einfachen und einträglichern
Feldbaues,
mit wenig Stalldünger und ohne Sommerbrache,
durch
die Benüzungen des Luftdüngers, der Winterbrache, seichten Lokerung und der wechselseitigen Einwirkungen verschiedenartiger Erden und Pflanzen auf deren Kultur.
Mit
einer Widerlegung des Beatson'schen Akerbausystemes.
Von Dr. Jos. W. Fischer in Korneuburg.
Wien, 1830. 10½ Bogen in gr. 8. mit engem, doch deutlichem Druke. brosch. 18 gr.

Dieses im höchsten Grade interessante und für jeden Landwirth unentbehrliche Buch stellt die Nachtheile des gegenwärtigen Feldbausystemes dar; besonders welche aus der widernatürlichen Behandlung des Grundes entstehen; — und die dagegen aus Natur und Erfahrung erforschten und angegebenen neuen Mittel, um durch den Feldbau dessen größte Erträgnisse mit viel weniger Arbeit und Kosten, als jezt, dauerhaft erhalten zu können, werden auch jedem Oekonomen sehr nüzlich seyn, denn sie beruhen auf Natur, Einfachheit und Ueberzeugung.

Die das Erträgniß oft überwiegenden, sehr bedeutenden Kulturkosten, die allmähliche Verschlechterung der Akerkrume, die fehlerhaften Anwendungen des Düngers, Pflügens, Anbaues und mehrere andere dargestellte Umstände, begründen an vielen Orten geringe Einkünfte und Verarmung des Landmannes, daher von dem als Naturforscher rühmlichst bekannten Herrn Verfasser neue Mittel gründlich angegeben werden mußten, die umständlich, auch für jeden Landwirth leicht verständlich, erklärt wurden, und mit Berüksichtigung der Eigenschaften des Grundes, dessen Lage und Klima, allgemein anwendbar sind.

[2438] Das lang erwartete Werk unsers der ganzen gebildeten Welt theuren Dichters:

Ernst von Houwald,
Die Seeräuber,
Trauerspiel in fünf Akten, 8. cartonirt . . . 1½ Rthlr.

ist so eben bei mir erschienen. Wem es darum zu thun ist, die Erhabenheit und Stärke der edleren Menschennatur selbst noch in ihren Verirrungen aus einer lebenwarmen, in die fließendsten und zugleich wahrhaft poetischen Verse eingekleideten Schilderung kennen zu lernen, den kan ich nicht umhin, zur Lektüre dieses durch natürliche Anlage des Ganzen und geschikte Verbindung der einzelnen Theile gefälligen, so wie durch die geistreiche Behandlung des Stoffes das Gemüth des Lesers in hohem Grade ansprechenden und rührenden Trauerspiels einzuladen, da ich nach dem Urtheile Sachkundiger überzeugt seyn kann, man werde auch in diesem Stüke, auf dessen Vollendung der Dichter jahrelangen Fleiß verwendet hat, den berühmten Verfasser des Bildes wiederfinden.

Georg Joachim Göschen in Leipzig.

[2345] Im Verlag von August Lehnhold in Leipzig ist erschienen und in allen guten Buchhandlungen zu haben:

Handbuch der Thierarzneikunde, oder theoretische und praktische Darstellung aller Krankheiten der vorzüglichsten Hausthiere, und deren medizinische und chirurgische Behandlung. Nebst einem Anhange, enthaltend in alpha-

betischer Ordnung die Beschreibung und Bearbeitungsart der vorzüglichsten einfachen und zusammengesezten Mittel, die man in der Medizin anwendet, so wie eine Sammlung von mehr als 150 der bewährtesten Magistral- und offizinellen Arzneiformeln, von P. Vatel. Aus dem Französischen für deutsche Thierärzte bearbeivon A. W. Pestel. Mit 4 lithogr. Abbildungen. gr. 8.

1r Band, enthält Nosographie und Therapie. Preis 2 Thlr. 16 gr.

2r Band in 2 Abtheilungen, enthält Manual- und Instrumental-Veterinairchirurgie, Pharmakochemie und praktische Materia medica. Preis 3 Thlr. 8 gr.

Die außerordentlich günstige Aufnahme, deren bereits der erste Band dieses Werkes sowol im In- als Auslande sich erfreute, ist der sicherste Bürge für den Werth obiger Schrift, und läßt hoffen, daß auch deren zweiter Band ein gleich glüklicher Erfolg kröne. Gewiß war es eine schwierige Aufgabe, die sich der französische Autor gestellt, ein Handbuch der Thierarzneikunde herauszugeben, das zugleich die Nosologie und Therapie, die manuelle und operative Chirurgie, ja sogar eine Pharmakochemie und praktische Materia medica in sich vereinigte. Allein nicht minder schwierig war es auch für den deutschen Uebersezer, ein solches Werk auf deutschen Boden zu verpflanzen, dasselbe in unsrer deutschen Litteratur einheimisch zu machen. Es bedurfte dieses langen Zeitraumes, welcher zwischen dem Erscheinen des ersten Bandes und dieses leztern liegt, um eine Bearbeitung zu liefern, die sich nicht blos darauf beschränken durfte, das Original treu nachzubilden, sondern die vielmehr dasselbe für jeden deutschen Thierarzt zu einer ergiebigen Quelle des Wissens machen sollte. Dieses hat denn nun auch Herr P., mit Sachkenntniß ausgerüstet und zu diesem Zwek die besten und berühmtesten Autoritäten benuzend, mit unermüdetem Fleiße zu thun sich bestrebt. Namentlich aber ist ihm bis mit dem pharmaceutischen Anhange, der die zweite Abtheilung des zweiten Bandes dieser Schrift bildet und dessen erster Abschnitt fast ganz sein Werk ist, aufs Treflichste gelungen. Wir können demnach mit gutem Gewissen versichern, daß vorzüglich durch diese Bearbeitung von Vatel's Schrift dieselbe nun gleich brauchbar für Thierärzte und Thierarzneischulen, wie für den Selbstunterricht geworden ist.

(In Augsburg in der J. Wolff'schen Buchhandlung zu haben.)

[2364] In allen Buchhandlungen Wiens, Münchens, Stuttgarts u. s. w. ist jezt angelangt:

Die Regierung Friedrich Augusts

Königs von Sachsen, nach den Quellen dargestellt vom K. S. Hofr. Ritter und Prof. Pöliz zu Leipzig, 2 Bände mit Beilagen, Tabellen und Faksimile. gr. 8. auf gegl. Drukvelinpapier. 3⅓ Rthlr.

Obgleich dieses nicht blos für Sachsen, sondern für die ganze Zeitgeschichte von 1763 bis 1827 höchstwichtige Werk *) bereits vollendet ist, so haben wir uns doch entschlossen den Subscriptionstermin — der in der ersten Anzeige für das auswärtige Deutschland zu kurz angesezt war, — noch auf einige Zeit zu verlängern, so daß die Namen der später beitretenden Subscribenten in einem zweiten Verzeichnisse nachgeliefert werden sollen. Sammlern bewilligen wir auch ferner auf neun ein Freiexemplar. Die Denkmünzen zu obigem Werke auf 18 sauber lithograph. Blättern und 2 Bogen Text kosten 1½ Rthlr. —

J. C. Hinrichs'sche Buchhandlung in Leipzig.

*) M. s. die Recens. von Zachariä in den Heidelb. Jahrb., von Hennicke im A. Anz. d. D.; in Rottecks polit. Annalen III. 3.; in Jen. A. Lit. Z.; in d. Blätt. f. lit. Unt.; in d. Abendzeit. Minerva 2c. 2c.

[2437] In jeder Buchhandlung ist zu haben:

Zuverlässiger Wegweiser zur Beförderung des häuslichen Wohlstandes, der Gesundheit, der Gewerbe und Künste; oder neuer Haushaltungs- und Gewerbeschaz,

enthaltend mehrere tausend Anweisungen für den Bürger, Landmann, Künstler, Fabrikanten und Handwerker, so wie für Hausmütter und die es werden wollen, sämtlich auf vieljährige Erfahrung gegründet, und überall leicht und sicher anzuwenden, wodurch die Mittel an die Hand gegeben werden, nicht allein eine Haushaltung mit allen nur möglichen Vorräthen zu versehen, solche gut zu erhalten, und bedeutende Ersparnisse dabei zu machen; sondern auch in Krankheiten der Menschen und Thiere schnelle und wirksame Hülfe zu finden.

Herausgegeben von einer Gesellschaft kenntnißreicher Männer.
Cöslin und Colberg 1830.
Druk und Verlag von C. G. Hendeß.

Unter diesem Titel sind seit Jahresfrist bereits zehn Hefte, jedes derselben fünf bis sieben Bogen stark erschienen, deren Inhalt die Verfertigung verschiedener Arten von Bier, und des Malzes; den Hopfenbau; die Verfertigung von Obstweinen, und vielerlei Arten des Essigs; des Meths; der beliebtesten und gesündesten Liqueure; der zusammengesezten kalten und warmen Getränke; vorzüglicher Parfümerien, so wie die physische Erziehung des Menschen, nebst populairer Heilkunde für eine große Menge menschlicher Krankheitsfälle, umfaßt.

Ein so reicher Inhalt erhält dadurch einen besonders hohen Werth, daß alle Charlatanerie daraus verbannt ist und sämtliche Anweisungen, welche in einem gefälligen Vortrage mit der höchsten Deutlichkeit gegeben sind, eben so sicher auf wissenschaftlichen Prinzipien als auf Erfahrung beruhen. Diese Klarheit im Vortrage, verbunden mit der Gediegenheit der gegebenen Anweisungen, ist besonders schäzbar, und geht den meisten Werken dieser Art ab, welche nur zu deutlich den Charakter der Zusammenstoppelung und schnöder Gewinnsucht tragen.

Die nächsten Hefte werden die Zucht und Pflege sämtlicher Hausthiere, nebst Heilung ihrer Krankheiten; das Mästen des Schlachtviehes; das Einsalzen, Räuchern und Aufbewahren des Fleisches; das Mariniren des Fleisches und der Fische; die Verfertigung der berühmten und beliebten Rügenwalder Gänsebrüste; die Vertilgung schädlicher Thiere; den Gartenbau; d. h. die Zucht und Pflege der Blumen, der Obstbäume, der Gemüse; die Behandlung der Zierpflanzen im Zimmer; die Bienenzucht; das Brodbaken; die Benuzung der Milch zu vortreflicher Butter und schönem Käse; das Seifekochen; das Lichtgießen und Lichtziehen; die Färberei der Seide, der Wolle, der Baumwolle und des Garns; die Verfeinerung des Flachses; die Verfertigung von Beizen und Lakfirnissen; die Verfertigung trokener und anderer künstlicher Hefen für Bäker, Bierbrauer und Branntweinbrenner, und hundert andere nüzliche Verfahrungsweisen lehren, welche besonders für Haus- und Landwirthschaften, nicht minder für Gewerbetreibende, von dem entschiedensten Interesse sind.

Indem monatlich nur ein Heft erscheint, und auch einzelne Hefte für den äußerst billigen Preis von 6 ggr. oder 7½ Sgr. abgelassen werden, so wird es selbst dem weniger Bemittelten leicht, sich das ganze Werk, oder einzelne Theile desselben, anzuschaffen, und sich auf diese Weise gegen geringe Kosten eine Bibliothek anzuschaffen, welche mit Recht den Namen eines Hausschazes verdient, und alle in dieser Art bisher erschienenen Werke an Gründlichkeit und Zwekmäßigkeit weit übertrift.

Man sieht es nicht allein dem Werke an, daß es mit großer Liebe für seinen Gegenstand geschrieben worden ist, sondern sein Inhalt ist auch ganz darauf berechnet, Belehrung und Aufklärung über Dinge zu verbreiten, welche zeither als kostbare Geheimnisse nur Wenigen bekannt, oft mit bedeutenden Geldopfern erkauft werden mußten. Daher erfreute sich der Wegweiser schon bei

seinem ersten Erscheinen in Deutschland, selbst in den Niederlanden, der Schweiz und Frankreich der regesten Theilnahme, deren Fortdauer und Erhöhung zum Wohle der Menschheit, insofern dasselbe zunächst auf physischen Grundlagen beruhet, nicht genug zu wünschen ist.

[2359] So eben hat die Presse verlassen:

Holzschuher, Dr. R. Freih. von. Der Rechtsweg. Ein Versuch vergleichender Gesezes-Kritik des französischen mündlichen und gemeinen deutschen schriftlichen Civilprozesses, mit Rüksicht auf die neuen legislativen Verbesserungen beider, und auf die Mischungs-Versuche der neuern Zeit. gr. 8. brosch. 4 fl. 12 kr.

Die Unterzeichneten haben die Haupt-Kommission übernommen und liefern sie auch allen deutschen Buchhandlungen jedoch nur auf bestimmte Bestellung.

Riegel und Wießner, in Nürnberg.

[2455] In Karl Gerold's Buchhandlung in Wien ist so eben erschienen und daselbst, so wie in allen Buchhandlungen Deutschlands, in Augsburg bei Wolff, v. Jenisch u. Stage, in München bei Lindauer, litterar. artist. Anstalt, Finsterlin, Fleischmann, Giel; in Stuttgart bei Löflund u. Sohn, C. Hoffmann, Metzler; in Frankfurt bei Andreä, Brönner, Jäger, Jügel, Streng, Hermann, Varrentrapp, zu haben:

Bibliothek naturhistorischer Reisen

für die reifere Jugend.

Auch unter dem Titel:

Des Freiherrn Alexander von Humboldt und Aimé Bonpland

Reise

in die

Aequinoctial-Gegenden

des

neuen Kontinents.

Zur belehrenden Unterhaltung für die reifere Jugend bearbeitet

von

G. A. Wimmer,

evangelischem Prediger in Oberschützen.

Vier Bände.

Mit Humboldt's Portrait, neun prächtigen Ansichten und drei Charten.

12. Wien, 1830.

Preis: In Umschlag broschirt 4 Thlr. sächs. oder 6 fl. C. M.
— — kartonirt 4 Thlr. 8 gr. sächs. oder 6 fl. 30 kr. C. M.

Der an der Spize stehende Name des mehr berühmten als bekannten großen Reisenden verbürgt den Werth des Buches, in welchem nicht nur junge Gemüther, sondern auch Alle, denen es um geistigen Genuß zu thun ist, Belehrung und Erholung finden können. Man hat nichts versäumt, um das Werk auf eine würdige Weise auszustatten. Die prächtigen, von vorzüglichen Künstlern Wiens gestochenen Kupfer dienen eben so zur Zierde als Belehrung, und bestehen nebst dem wohlgelungenen Portrait aus neun Ansichten, der Charte von Columbien und zwei Grundrissen. Die Schönheit der Abbildungen, wie auch Druk und Papier können, nebst dem äußerst billigen Preise, dem Werk nur zur Empfehlung gereichen.

Diese vier Bändchen bilden ein Ganzes, welches sich ganz besonders zu Weihnachts-, Geburts- und Namenstagsgeschenken eignet.

[2276] So eben ist erschienen und in allen Buchhandlungen zu haben:

Vielliebchen.

Historisch-romantisches Taschenbuch.

für

1831

Von A. v. Tromlitz.

Vierter Jahrgang.

Mit 8 Stahlstichen. Preis 2 Thaler 8 Groschen.

Inhalt:

Das Mädchen von Eßlingen.
Tschesme.
Die seltsame Wette.

Die drei von dem beliebten Dichter gegebenen Novellen sind höchst anziehend und werden wie die herrlichen Kunstleistungen eines Retzsch, Ender, Stöber, Armann, Meyer, Höfel und Beyer gewiß den allgemeinsten Beifall, vorzüglich der Damen, denen wir das Taschenbuch besonders empfehlen, erhalten.

Industrie-Komptoir in Leipzig.

[2426] Stuttgart. (Litteratur.) Im Verlag der Unterzeichneten ist erschienen und durch jede solide Buchhandlung zu beziehen:

Das Buch der Prophezeyungen

oder

Geschichte und Apokalypse.

Ein Versuch, die Offenbarung Johannis durch Zusammenstellung der wichtigsten prophetischen Erklärungen, untereinander und mit der Geschichte, dem allgemeinen Verständniß näher zu bringen.

18 Bogen in gr. 8. 18 gr. oder 1 fl. 12 kr.

Für jeden wahren gläubigen Christen, welcher von der Würde und Wichtigkeit der heiligen Offenbarung Johannis, von ihrem historischen Werth und von der Treue, mit welcher dieser Spiegel die Welt, auch die Begebenheiten unsrer bewegten Zeit, in deutlichen Bildern wieder gibt, sich überzeugen will, ist dieses Buch von dem höchsten Interesse, von der größten Wichtigkeit. Es erhebt den wahrhaft Frommen zur heiligen Begeisterung, es überwindet den Ungläubigen, es tröstet den Unglüklichen und verweist ihn auf Gottes Gnade und Allmacht. In dieser lezten Hinsicht höchst interessant ist die, diesem Werke angehängte Lebensgeschichte des frommen Jung Stilling, in welcher man wahrhaft Gottes Finger sieht, aus welcher man erlernen kan, wie Gott den, der mit frommem Herzen an ihn glaubet, nie zu Schanden werden läßt. Wir dürfen dis Buch mit vollster Ueberzeugung allen wahren und ächten Christen als einen wahren und seltenen Schaz empfehlen.

Fr. Brodhag'sche Buchhandlung.

[2452] Bei A. Wienbrack in Leipzig ist so eben erschienen und durch alle Buchhandlungen zu beziehen:

Die einfachsten Rettungsanstalten bei Feuers- und Wassersgefahr. Ein Noth- und Hülfsbüchlein für Jedermann, von B. F. A. Weyrich. gr. 8. geh. 10 Gr.

In obigem Buche liefert der Verfasser einen Beitrag zur Abhülfe und Verminderung dieser Gefahren, indem er die Mittel zur Rettung in ein solches Licht stellt, wodurch sie alle übersehen werden können, und die er zur Selbsthülfe in eine Sammlung gebracht hat. Er behielt dabei das Schwierigste und Leichteste im Auge, und eine aufmerksame Prüfung wird zeigen, daß er nur anwendbare Mittel vorschlägt, und die Rettung in beiden Rüksichten möglich sey.

[2315] Nachricht an alle Buch- und Kunsthandlungen.

Von dem beliebten neuen Bilderwerke, 5te Auflage, betitelt: „Karlsruher Unterhaltungs-Blatt", Jahrgang 1828,

1829 und 1830, à 5 fl. 24 kr., 3 Rthlr. sächs., und vom rheinländischen Bildermann, ein weiteres Heft, 16 neue und ganz ausgeführte Kompositionen zu Hebels rheinländischem Hausfreund enthaltend, gr. 4. Preis 2 fl., 1 Rthlr. 4 gr. sächs. (welch beide Gegenstände sich vorzugsweise zu Weihnachts- und Neujahrsgeschenken eignen), sind in Leipzig bei Hrn. C. Cnobloch, und in Frankfurt a. M. bei Hrn. J. P. Streng, Exemplare vorräthig, und werden daselbst sogleich ausgeliefert.

Müller'sche Hofbuchhandlung in Karlsruhe.

Gerichtliche Bekanntmachungen.

[2382] Montag den 20 December h. J. Schlag 10 Uhr werden im diesseitigen Gerichtslokale folgende seltene, sehr gut erhaltene Bücher gegen baare Bezahlung an den Meistbietenden hingegeben:

1) Magnum opus musicum Orlandi de Lasso, Monachii ex typographia Nicolai Henrici 1604. Die sechs Stimmen in sechs Bänden.
2) Wolfram von Eschenbachs Parzifal. 1477. komplet, 159 Drukblätter.
3) Von dem gelobten land und weg gegen iherusalem rc. Mit vorausgehendem Register. 1477.
4) epistolae graecae, Venetiis apud Aldum mense Martio MID, die beiden Theile in Einem Bande.

Den 16 Nov. 1830.

Königl. Kreis- und Stadtgericht München.
Allweyer, Direktor.
Dr. Schaus.

[2450] Bekanntmachung.

In der Gantsache der Johann Michael Grube'schen Kochs-Eheleute von hier wird das zur Gantmasse gehörige Anwesen, bestehend in einem Hause samt Gärtchen in der St. Annen-Vorstadt Nro. 310, in der Brandassekuranz um 4000 fl. versichert, erbrechtsweise grundbar zur Stadtkammer München mit jährlichen 5 fl. 2 kr. Stift, und 5 Proc. Laudemium in Veränderungsfällen, wiederholt zum öffentlichen Verkaufe ausgeboten; und zur Versteigerung auf Donnerstag den 30 December l. J. Vormittags 9 Uhr Kommission anberaumt, wozu Kaufsliebhaber eingeladen werden.

Am 19 November 1830.

Königl. Kreis- und Stadtgericht München.
Allweyer, Direktor.
Zeller.

[2449] Das königlich bayerische Kreis- und Stadtgericht München

hat in der Verlassenschaftssache der Frau Generals-Wittwe Wilhelmine Gräfin von Minucci auf Antrag einiger Kreditoren und in Realisirung des den übrigen Interessenten gesezten Kompelle die Eröffnung des Universalkonkurses beschlossen und folgende Verhandlungsziele bestimmt:

1) Zur Anbringung und Nachweisung der Forderungen
Mittwoch den 22 December 1830;
2) zur Abgabe der Einreden gegen die angemeldeten Forderungen
Samstag den 22 Jänner 1831;
3) zur Schlußverhandlung und zwar
a) zur Replik
Montag den 21 Februar 1831,
b) zur Duplik
Montag den 7 März bis Montag den 21 ejusdem einschlüssig jedesmal Vormittags 9 Uhr.

Es werden hierzu sämtliche unbekannte Gläubiger der Verlebten andurch unter dem Rechtsnachtheile vorgeladen, daß das Nichterscheinen am ersten Verhandlungstage den Ausschluß der Forderung von der Konkursmasse, das Nichterscheinen an den übrigen Termindtagen aber den Ausschluß mit den an denselben vorzunehmenden Handlungen zur Folge hat.

Bemerkt wird hiebei, daß im ersten Termindtage, den 22 December 1830, ein Massekurator zu wählen ist.

Uebrigens werden alle diejenigen, welche irgend etwas von dem Vermögen der Gemeinschuldnerin in Händen haben, aufgefordert, solches bei Vermeidung des nochmaligen Ersazes unter Vorbehalt ihrer Rechte bei Gericht zu übergeben.

München den 12 November 1830.

Allweyer, Direktor.
Sensburg coll.

[2383] Bekanntmachung.

Das Haus der Kaufmannswittwe Victoria Löbermann in der untern Karolinenstraße Lit. D. Nro. 88. wird auf Anbringen eines Hypothekar-Gläubigers hiemit zum gerichtlichen Verkauf ausgeboten und Steigerungstermin auf Montag den 6 December Vormittags 10 Uhr angesezt.

Die Schäzung so wie die Belastung des Hauses kan in der Registratur eingesehen werden.

Augsburg den 12 November 1830.

Königl. Kreis- und Stadtgericht.
Imp. Dir.
Dr. Weber. Widhalm.

[2456] Um den Besuch der hiesigen Privatreitschule in gegenwärtiger Jahrszeit für die Herren, welche Reitunterricht zu nehmen wünschen, auch bei der kurzen Tageszeit möglich zu machen, da die wenigen Stunden des Tags für die Geschäfte in Anspruch genommen werden, wurde die Einrichtung getroffen, daß in den Abendstunden von vier bis acht Uhr bei beleuchteter Bahn geritten werden kan.

Da übrigens der Unterzeichnete bemerkt, daß ein großer Theil des hiesigen Publikums noch keine Notiz von dieser Privatanstalt hat, so glaubt er die für selbe bestehenden Bedingnisse wiederholt bekannt machen zu müssen.

Für zwölf Billets, sohin 12 Stunden, werden 8 fl. erlegt, und es können die Stunden täglich oder auch wöchentlich nur drei genommen werden.

Der Unterricht, zu welchem gut gerittene, ruhige und lebhafte Pferde vorhanden sind, wird so ertheilt, daß der Unterzeichnete bereits bewiesen hat, durch seine praktische Lehrmethode in 36–48 Stunden einem Jeden die nöthigen Hülfen und Vortheile beizubringen, um als Kampagnen-Reiter bestehen zu können.

Die lezten Stunden des Unterrichts werden zum Sezen über die Barriere und zum Ausreiten, um sich im Freien üben zu können, verwendet.

Von zwölf bis zwei Uhr ist die Bahn frei, in welchen Stunden man gegen das Abonnement von 5 fl. 24 kr. für 24 Billets Pferde selbst dressiren, an Longe, Trommel und Schuß gewöhnen, oder auch zur Dressur übergeben kan.

Das Lokale befindet sich Eingangs der Barerstraße, zunächst der neuen Karlsstraße, Nr. 270, in München.

Frenen,
Bürger und städtischer Bereiter.

Allgemeine Zeitung.

Mit allerhöchsten Privilegien.

Montag Nro 333. 29 November 1830

Portugal.

Der National schreibt aus Lissabon vom 6 Nov.: „Es wird keine Amnestie zu Stande kommen. Don Miguel kan sich nicht entschliessen, den gefangenen Patrioten die Freiheit zu geben. In den Konseilssizungen vom 29 und 30 Okt. wurden alle Vorschläge des englischen Kabinets zurükgewiesen. Die Abtretung Maderas an die Engländer ward Anfangs von allen Ministern bewilligt (?); aber der Graf Sousa erhob sich sehr energisch gegen diesen Vorschlag, und Don Miguel, der sich zuerst ganz gleichgültig in dieser Sache benommen hatte, trat dann dieser Ansicht bei. Bekanntlich hält die englische Regierung die Hälfte der Insel Ceylon zurük, die den Verträgen zufolge den Portugiesen, als ihren vormaligen Beherrschern, hätte zurükgegeben werden sollen (??). Don Miguel will den Engländern nichts bewilligen, und beschuldigt sie, sie wollten nur das arme Königreich Portugal plagen und arm machen. Beide Partien im Königreich zollen in dieser Hinsicht Don Miguel Beifall. Die Verhaftungen dauern hier fort; der Erzbischof von Cranganor und der Prior der Franziskaner wurden ins Gefängniß geworfen. Am 25 Okt., dem Tage vor der Jahresfeier der Krönung Don Miguels, wurde eine neue Ladung Liberaler nach Afrika abgeschikt. Die Konfiskationen sind an der Tagesordnung. Es ist tröstlich für uns, die dreifarbige Flagge in unsern Häfen weben zu sehen, wodurch wenigstens die Franzosen Mittel erhalten, sich den Verfolgungen Don Miguels zu entziehn. Hr. Mello Breyner, vormaliger portugiesischer Botschafter bei dem Hofe der Tuilerien, ist in geheime Haft gebracht. Ein französisches Schif mit der dreifarbigen Flagge hätte beinahe Schifbruch gelitten, weil die Miguelistischen Behörden von Viana und Oporto ihm die Einfahrt in den Hafen verweigerten.“

Spanien.

Französische Journale melden aus Madrid vom 8 Nov., daß, als der General Llander beim Kriegsministerium rüksichtlich des Verfahrens, das er gegen die 29 Gefangenen von Valdes Korps beobachten solle, um Verhaltungsbefehle gebeten habe, Hr. Zambrano ihm geantwortet, er habe seine Pflicht vernachlässigt, daß er dieselben nicht auf der Stelle gemäß dem Dekrete vom lezt verflossenen 1 Okt. habe erschiessen lassen. Die Apostolischen behaupten, Llander habe, indem er um Instruktionen bat, nur zum Zwek gehabt, Zeit zu gewinnen, und die Gefangenen zu begünstigen. Der General motivirte jedoch seine Anfrage damit, daß es ihm, nachdem er die Emigrirten geschlagen habe, nicht ehrenvoll geschienen, daß die Sieger nach dem Triumphe mit der Hinrichtung der Gefangenen beauftragt würden.

Der National schreibt aus Bayonne vom 17 Nov.: „Heute früh haben die Mitglieder der spanischen Junta, die ganze Kavallerie der spanischen Patrioten und ein Theil der Infanterie, unsre Stadt verlassen, und die Richtung nach dem Innern Frankreichs genommen. Die Truppen des Jauregui (el Pastor), die gestern in unsern Mauern eintrafen, werden morgen nach Perigueux aufbrechen. Nach den bei den Gränzpräfekten und Unterpräfekten längs den Pyrenäen eingetroffenen Befehlen soll die Bewegung der spanischen Patrioten nach dem Innern gleichzeitig erfolgen; wir haben heute vernommen, daß die Bewegung der Patrioten in den hohen Pyrenäen schon begonnen hat. Noch gestern wurden Gendarmen nach Cambo abgeschikt, die dem General Mina eröfnen sollten, sich aus dem Departement zu entfernen; der General erklärte aber, daß ihm dis bei seinen gegenwärtigen physischen Leiden unmöglich sey.“

Großbritannien.

London, 20 Nov. Konsol. 3Proz. 82 3/8; russische Fonds 97; französische 5Proz. 95 1/8; dito 3Proz. 65 1/8; brasilische 59 1/8; portugiesische 66; mexicanische 36 1/8; chilische 23; columbische 15; peruanische 15 1/8; Cortes 14 1/8.

Wir haben keine neuern Nachrichten aus London als bis zum 20 Nov. Es ergibt sich aus den Journalen von diesem Tage, daß über die Ernennung der neuen Minister noch immer keine offizielle Gewißheit vorhanden war. Indessen stimmen alle Journale über die Hauptnamen des neuen Kabinets, wie wir sie gestern mittheilten, überein; nur über die Ernennung des Hrn. Brougham zum Lordkanzler herrschte noch einiger Zweifel. Anfangs scheint ihm blos der Posten eines Attorneygenerals angeboten worden zu seyn, den er aber ausgeschlagen haben soll, weil er um einer Stelle willen, welche die Sphäre seiner Wirksamkeit so wenig erweitert hätte, nicht sich selbst den Kosten, und die große Grafschaft York, von der er bekanntlich unentgeldlich gewählt worden, der Unruhe einer neuen Wahl aussezen wollte. Ob er nun sogleich zum Lordkanzler, oder, wie einige wollen, zum Lordsiegelbewahrer werde befördert werden, oder ob diese Beförderung erst in einiger Zeit eintreten möchte, darüber sprechen sich die Journale noch schwankend aus, obgleich auch die Times und der Courier nicht zweifeln, daß eines oder das andere geschehe. Das Gerücht, daß der Herzog von Wellington das Armeekommando erhalten dürfte, erhielt sich, und schien dadurch eine Bestätigung zu erhalten, daß Lord Hill, dem die Journale dasselbe zugetheilt hatten, die von dem Herzog von Cumberland resignirte Obristenstelle der blauen Garde angenommen hatte.

Die Times äußern: „Die Anordnungen über das neue Ministerium wurden dadurch erleichtert, daß, blos mit Einer glänzenden Ausnahme, Alles für Reform ist. Die Tories sind für sie, weil, wie sie sagen, die katholische Emanzipation nie durchgegan-

gen wäre, wenn man das Parlament früher reformirt, und wahrhaft die Stimme des Volks über die Sache gehört hätte. Die Whigs sind natürlich schon seit alter Zeit für Reform, so daß, blos die Boroughseigenthümer ausgenommen, der Ruf nach Reform innerhalb des Parlaments vielleicht stärker ist als außerhalb desselben. Es ist daher keine Inkonsequenz von Seite des verständigen Tory (Herzogs von Richmond), der sich entschieden für Reform und Ersparniß ausgesprochen hatte, daß er sich dem erfahrnen Whig (Grafen Grey) in demselben Ministerium beigesellt."

Das Morning-Chronicle: „Das Benehmen des Königs erhält durchaus den wärmsten Beifall. So lang des Herzogs von Wellington Ministerium im Stande war, die Angelegenheiten des Landes zu leiten, schenkte ihm Se. Maj. vollkommenes Vertrauen. Dessen Resignation, in Folge seiner Niederlage, machte es nöthig, nach anderer Hülfe sich umzusehen; und es heißt, als Graf Grey die Bedingungen auseinander sezte, unter denen er die Bildung einer Verwaltung übernehmen könnte, habe der König seine Ansichten auf die offenste und herzlichste Weise ausgesprochen. Die Grundsäze, nach denen die neue Administration einzutreten einwilligte, sind freisinnig: Ersparniß und Verminderung in allen Staatszweigen; eine wirkliche und wesentliche Reform, nicht blos eine Reform dem Namen nach; Anerkennung des Grundsazes eines freien Handels; Nichteinmischung in die Angelegenheiten anderer Länder."

Der Courier: „Daß von Leuten, die thöricht genug sind, selbst jezt noch die alten Parteiunterschiede auf Männer anzuwenden, die unter der lezten wie unter der jezigen Regierung so manche Gründe hatten, sie von sich zu weisen, die neue Verwaltung eine Whigverwaltung genannt werden mag, kan vielleicht nicht geläugnet werden. Die Mehrheit, der Zahl wie dem Charakter nach, besteht aus Whigs; indessen findet sich dabei eine glükliche Mischung von Torysmus und Unabhängigkeit, was die Feindseligkeit derer mildern muß, die sich entschlossen, dem neuen Kabinet zu opponiren, falls die Whiggrundsäze blindlings vorherrschen sollten. Solch ein Tory, wie der Herzog von Richmond, ist so viel werth, als ein ganzes Heer bloßer Namenstories; und die Mitwirkung Lord Palmerstons, der beiden Grant, Sir J. Graham's und anderer von demselben Charakter, muß zeigen, daß man keineswegs eine ausschließliche Whigverwaltung zu bilden wünscht. Einen Mittelweg zu wählen zwischen den Vorurtheilen der Anhänger des Alten, die eher alles Schlechte beibehalten, als irgend etwas Gutes aufs Spiel sezen möchten, und den Theorien der Ultrareformers, die ihren luftigen Ideen Alles, was nicht von gestern her ist, opfern würden, wird, wie wir hoffen, das Streben der neuen Regierung seyn, und so lange sie dieser Bahn folgt, wird jede Opposition gegen sie eine blos faktiose seyn, und von dem gesunden Sinne des Landes niedergehalten werden. Indessen muß es das Publikum freuen, daß die sich zurükziehende Partei — obgleich von wenig Gewicht, so lange die Regierung die rechte Bahn wählt — sich in beiden Häusern des Parlaments höchst furchtbar zeigen wird, wenn je die Minister einer Volkseinschüchterung nachgeben wollten."

Die Morningpost: „Die Schwierigkeiten, die Graf Grey in seiner abschrekenden Aufgabe, ein neues Ministerium zu bilden, findet, zeigen sich am deutlichsten durch das bemitleidenswerthe Resultat. Offenbar fand Se. Lordschaft es unmöglich, eine achtungswerthe und tüchtige Administration zusammen zu bringen, und nahm daher zu den gewöhnlichen Auskunftsmitteln der Partei Zuflucht, deren würdiges Haupt er ist; er ernannte solche Männer, von denen er aus langer Erfahrung wußte, daß sie unter jeder Bedingung und fast von jeder Partei Stellen annähmen. Die meisten von denen, die zu den höchsten Posten berufen sind, wurden ohne die mindeste Rüksicht, ob sie den Pflichten ihres Amtes auch gewachsen sind, gewählt, während wir im Gegentheile die besten Talente der Partei in den untergeordnetsten Departements der Regierung versunken und verloren sehen."

Der Courier macht über die vom Könige der Niederlande gegen die belgischen Küsten verhängte Blokade folgende Betrachtungen: „Man muß sich im gegenwärtigen Augenblike über eine solche Maaßregel wundern, welche die Belgier nur erbittern kan, und die wohlgemeynten Bemühungen der befreundeten Mächte zu Beilegung der Streitigkeiten erfolglos machen dürfte. Wir halten einen solchen Schritt überdis für unnüz, da er die erwarteten Wirkungen nicht hervorzubringen vermag; denn da Dünkirchen ein Freihafen ist (sämtliche Ein- und Ausfuhr unterliegt, unsers Wissens, nur einer ganz geringen Abgabe) und zwischen diesem Ort und Brügge mittelst eines Kanals eine direkte Verbindung besteht, so wie durch einen andern Kanal zwischen Brügge und Gent, und so weiter durch Kanäle und Flüsse zwischen Gent und Brüssel, Courtray, Tournay und vielen andern Städten im Innern des Landes, so werden Baumwolle und sonstige Artikel für die belgischen Manufakturen von Dünkirchen her bezogen, und andererseits Getreide und sonstige Verkaufgegenstände (Flachs u. dgl.) auf dem nemlichen Wege ausgeführt werden. Aus den holländischen Zeitungen erhellt, daß der König der Niederlande Maaßregeln getroffen hat, um seinen getreuen Nordprovinzen jede Erleichterung zu verschaffen; dis ist gut, allein man sollte sich auch angelegen seyn lassen, in die, von den großen Mächten vorgeschlagene (contemplated) Anordnung keinen Stof zum Hader zu werfen. Wir zweifeln nicht, daß die holländischen Kaufleute, insonderheit diejenigen von Amsterdam und Rotterdam, die Blokade von Antwerpen, das ihnen so lange ein Dorn im Auge war, mit großem Vergnügen sehen. Bei dem wachsenden Wohlstande Antwerpens mag ihnen die Schließung der Schelde in den Sinn kommen; allein bei dem gegenwärtigen Stande Europa's kan der Gedanke, ein Land des Vortheils eines so großen, schifbaren Stromes zu berauben, keine Gunst finden. — In Bezug auf die künftige Theilung beider Länder möge bemerkt seyn, daß die Belgier kein Recht haben, das Großherzogthum Luxemburg als einen Theil ihres Staats anzusprechen, da dasselbe nie als ein Theil von Belgien betrachtet, vielmehr in Folge der Abtretung mehrfacher Besizungen des Prinzen von Oranien in Deutschland, wie solche im Plane der Alliirten im Jahre 1814 lag, von lezteren der Souverainetät des Prinzen unterworfen ward, was in der holländischen und belgischen Konstitution ausdrüklich bemerkt ist; auch ist die Festung Luxemburg eine Art von Gesamteigenthum und Bollwerk von Deutschland, und insofern von den Bundestruppen besezt. Eben so wenig haben die Belgier ein Recht auf Maestricht, welches im Jahre 1648 an Holland abgetreten ward; auch hat Holland mit großen Kosten einen Kanal von Herzogenbusch nach Maestricht gezogen, so daß diese Stadt ein wichtiger Stapelplaz für seine Waaren werden dürfte. Holländisch Flandern, aus dem sogenannten Cadsand mit dem Hauptort Sluys bestehend, und

sich mit den Städten Sas van Gent, Hulst, Axel u. s. w. an der Schelde hinziehend, eine für den, Holland nothwendigen, Getreidebau sehr ergiebige Gegend, deren Grundeigenthümer größtentheils Holländer sind, und deren Religion die protestantische ist, sollte unsers Bedenkens ebenfalls bei Holland bleiben. Sie ist gegenwärtig von den holländischen Truppen besezt. Doch könnte vielleicht derjenige, früher einen Theil von Belgien bildende Theil Brabants, der nach Breda zu liegt, als Ersaz an Holland abgetreten, und somit eine in gerader Linie von Antwerpen nach der Maas sich hinziehende Gränze erhalten werden. Der große Streitpunkt aber, fürchten wir, wird die Theilung der niederländischen Nationalschuld seyn, und wahrscheinlich nur durch freundschaftliche Dazwischenkunft Englands und Frankreichs geschlichtet werden können. Wir haben einen offiziellen Bericht vom vorigen Januar vor uns, aus welchem erhellt, daß die alte holländische Staatsschuld (vor der Vereinigung mit Belgien) 575,550,644 holländische Gulden oder 47,945,000 Pf. St. betrug, welche ein jährliches Interesse von 1,198,480 Pf. bezahlten, während die alte belgische Schuld 3,429,000 Pf., mit einem jährlichen Zins von 87,180 Pf. betrug. Die seit der Vereinigung der Nord- mit den Südprovinzen gemeinschaftlich überkommene neue Schuld belief sich auf 167,670,000 holländische Gulden oder 13,972,500 Pf., mit einem Jahreszins von 349,230 Pf. Außerdem existirt aber noch eine Schuld, die sogenannten Syndikatsverschreibungen (Syndicate Bonds) die ebenfalls erst seit der Vereinigung aufgenommen ward, wovon 110,100,000 holl. Gulden oder 4,950,000 Pf. zu 4½ Proz. und 60,000,000 Gulden oder 1,500,000 Pf. zu 2½ Proz. verzinslich sind. Wollte jeder Theil seine ursprüngliche Schuld, und die Hälfte der neu eingegangen vereinigten Schuld auf sich nehmen, so ließe sich die Sache leicht ins Reine bringen; allein die Belgier berufen sich darauf, ein großer Theil der vereinigten Schuld sey blos zum Besten der holländischen Kolonien, und namentlich für den vor einigen Jahren auf Java geführten Krieg eingegangen worden, wenn also die Holländer alle ihre Kolonien beibehielten, so müßten sie auch die Ausgaben tragen. Eben diesen Grundsaz wollen sie auch auf die zu Wiederherstellung der holländischen Marine verwandten Kosten angewendet wissen; was aber die Auslagen für die belgischen Festungen an der französischen Gränze betreffe, so seyen diese keineswegs aus den Taschen der Holländer gekommen, sondern größtentheils von den durch die Alliirten in Frankreich erhobenen Kontributionen bestritten worden. — Indessen wird die Frage sehr bald zur Diskussion kommen, und wir werden sehen, von welchem Standpunkte beide Theile die Sache betrachten."

Der Courier meldet ferner: „Da die Antwort der provisorischen Regierung von Brüssel auf die ihr durch die HH. Cartwright und Bresson gemachten Eröfnungen von dem abgetretenen Ministerium nicht für genügend gehalten wurde, so sind diese Herren mit neuen Instruktionen aus England nach Brüssel abgegangen. Indessen dürfte unser Ministerwechsel den Charakter ihrer Mission wesentlich ändern."

Endlich sagt der Courier: „Der Prinz von Oranien lebt zu London sehr eingezogen. Er ist augenscheinlich durch den widerwärtigen (untoward) Zustand der Dinge in den Niederlanden sehr angegriffen und niedergeschlagen. Er scheint die geistvolle Lebhaftigkeit ganz verloren zu haben, die er während seines frühern Aufenthalts unter uns zeigte."

Die Dampfschiffahrtskompagnie machte bekannt, daß sie wegen der Blokade des Hafens von Ostende keine Dampfbote mehr dahin schiken werde.

Der Herzog von Wellington erschien wieder in der lezten Oberhaussizung, litt aber sichtlich an einem starken Schnupfen. Er war der erste gewesen, welcher den Fürsten Talleyrand von seiner Resignation benachrichtigte. Dieser hatte mit dieser Nachricht sogleich einen Kourier nach Paris geschikt.

*London, 19 Nov. Das neue Ministerium besteht fast ganz aus Whigs, denn ungeachtet ihres gemeinsamen Widerwillens gegen die Wellington'sche Administration sind zu viele Punkte eines diametralen Widerspruchs zwischen dieser Partei und der der Ultra-Tories vorhanden, als daß eine Vereinigung zwischen beiden möglich wäre. Graf Grey hat seit so vielen Jahren auf einer Verbesserung des Repräsentationssystems bestanden, daß er keine Verwaltung bilden konnte, welche solche nicht wenigstens theilweise unternehmen wollte. Ob dieselbe gleich gewiß nicht so weit gehen wird, als die eigentlichen Reformer im Parlamente und die große Masse außerhalb demselben verlangen, so müssen die neuen Minister doch weit mehr thun als Männer, wie der Herzog von Newcastle oder der Marquis von Exeter, welche die Ernennung von gewissen Unterhausmitgliedern als einen Theil ihres Eigenthums zu betrachten gewohnt sind, genehmigen können. Dis sind auch die beiden Klippen, zwischen denen jede liberale Verwaltung bei uns zu scheitern große Gefahr läuft. Von einer Wellington'schen würde man jede Reform als ein Geschenk mit Dank angenommen haben; und die Uebertragung des Wahlrechts von etlichen Rotten-Boroughs auf eben so viele große Städte würde, von seiner Seite kommend, vielleicht die Nation auf mehrere Jahre zufrieden gestellt haben. Aber die Whigs haben in der langen Zeit, wo sie die Opposition bildeten, durch ihre endlosen Vorschläge zu Verbesserungen und Veränderungen, so viele Erwartungen rege gemacht, daß die Nichterfüllung derselben, welche unvermeidlich ist, nothwendig eine große Unzufriedenheit gegen sie erregen muß, wovon die jezt vertriebene Partei wahrscheinlich alsdann, im Verein mit den für ihre Vorrechte zitternden Ultra-Tories, zu seiner Zeit Nuzen ziehen wird. — Das Gerücht geht, man sey den Brandstiftern auf die Spur gekommen, und habe einige davon verhaftet. Es wäre sehr zu wünschen, daß dieses sich bestätigte; denn nur durch die schnelle Bestrafung dieser Elenden kan größerm Unglük vorgebeugt werden. Es sind so viele Truppen als man nur immer entbehren kan, in die beunruhigten Grafschaften geschikt worden, aber noch mit wenig Erfolg. Denn die Versammlungen der Taglöhner dauern fort, und die Leute scheinen in ihren Forderungen nur immer kühner zu werden.

**London, 20 Nov. Das neue Ministerium ist nun so gut als vollständig. Hr. Charles Grant wird Handelsminister, und auch Sir Henry Parnell erhält eine Stelle im Kabinette. Hr. Spring Rice ist Sekretair des Schazes statt des Hrn. Planta. Lord Granville erhält wieder die Botschafterstelle am französischen Hofe, und Hr. Lamb die am spanischen. Hr. Brougham wird Pair unter dem Titel Lord Vaux (oder nach Andern Lord Ingleby) übernimmt aber die Siegel erst nach der Entscheidung über seine Motion wegen Parlamentsreform im Unterhause. Gänzliche Entsagung aller Intervention in die innern Angelegenheiten fremder Länder, sie mögen Ultraismus oder Liberalismus betreffen, nach dem Vorgange der Vereinigten Staaten von Nordamerika, wird der Grundsaz des Kabinettes bleiben. Die Bestallung des

Marquis v. Anglesea zum Lordlieutenant von Irland dürfte wichtige Folgen für diesen Theil des brittischen Reichs haben.

Frankreich.

* In der Sizung der Deputirtenkammer am 23 Nov. wird zuerst Bericht über den Entwurf zu einer Modifikation des 2ten Art. des Gesezes vom 25 März 1822, die Beschränkung der Preßvergehen betreffend, erstattet, da nemlich der König seine Rechte nicht mehr durch seine Geburt, sondern durch den Willen des Volkes habe. Die Kammer beschließt vorerst Druk und Vertheilung des Berichts. Darauf wird in Erörterung der Artikel des Rechnungsgesezes von 1828 fortgefahren. Hr. Thiers macht die Bemerkung, daß Jedermann über die Nothwendigkeit einer größern Spezialität einig sey, und schon das vorzulegende Budget werde eine weit größere Zahl von Sektionen darbieten. Der Berichterstatter liest einen Brief des Hrn. Courvoisier vor, worin dieser erklärte, daß er keinen Prozeß zwischen Hrn. v. Peyronnet und den Unternehmern, die für die Kanzlei gearbeitet, habe entstehen lassen wollen, und daß dis der einzige Grund gewesen sey, weswegen er die Schuld bezahlt habe. Die Kammer fährt in Erörterung der Artikel fort.

In der Sizung des Gerichtshofs der Pairskammer am 22 Nov. fuhr der Generalprokurator nach Vorlesung des in Frage stehenden Schreibens des Grafen Kergorlay (auf welches wir zurükkommen werden) fort: „Die Energie, und wir möchten sagen, die Kekheit einer solchen Protestation versezte die Wohlgesinnten in Bestürzung. Selbst die Behörde ward darüber in düsteres Staunen versezt. Graf Kergorlay nahm das Stillschweigen derselben als Betroffenheit auf, und erkühnte sich den Brief in der Quotidienne und in der Gazette bekannt zu machen. Am Tage der Bekanntmachung im leztern Journal requirirte der Staatsprokurator einen Instruktionsrichter zu Verfolgung der Strafbaren. Die Géranten erklärten, Hr. v. Kergorlay habe ihnen diesen Brief selbst gebracht. Der Leztere gestand dis vor derselben Gerichtsperson zu, lehnte aber die Kompetenz der Tribunale ab und erklärte, in dieser Sache die Pairskammer allein für kompetent. Der Instruktionsrichter erstattete seinen Bericht. Der Brief des Hrn. v. Kergorlay, fährt Hr. Persil fort, muß unter zweierlei Rüksichten erwogen werden: 1) nach den Grundsäzen, zu denen sich Lezterer bekennt und 2) nach den Folgen, die er auf das Volk haben kan, das sich seinen König gewählt hat. Der Staatsprokurator untersucht hierauf, in Gemäßheit welcher Rechte Ludwig Philipp gewählt worden sey. Die Souverainetät des Volks, sagt er, als Prinzip aufgestellt, hatte ermächtigt, einen Thron für erledigt zu erklären, der sich weder zu erhalten noch zu vertheidigen wußte, und den auch Niemand in Frankreich, am Tage der Gefahr, zu unterstüzen herbeigekommen war. In Folge dieser Volkssouverainetät war Frankreich, wie aus der Einleitung in die Charte hervorgeht, in das natürliche Recht zurükgekehrt, einen Chef zu wählen, und ihm die Bedingungen vorzuschreiben, unter denen es einwilligte, ihn an seine Spize zu stellen. In Gemäßheit dieses Rechtes ward der König gewählt und die Charte berichtigt: ein unveräußerliches Recht, unter dessen Herrschaft alle Nationen sich gebildet haben, und das sie durch Aelterwerden und durch Fortschreiten in der Civilisation nicht verlieren können. Wir wissen wohl, daß für Leute, die in den Vorurtheilen der Feudalität und des göttlichen Rechts grau geworden sind, die Volkssouverainetät etwas Lächerliches und Schrekliches zugleich hat. Man denkt sich dieselbe unter den Lumpen des Elends, oder in die Comité's des Wohlfahrtsausschusses versezt, wo sie über das Leben der ehrenwerthesten Bürger verfügte. Damals aber fand Mißbrauch des Rechts und nicht das Recht in seiner Reinheit statt, wie es die Charte weiht. Jeder Bürger, welchen Standes er sey, hat ohne Zweifel Rechte, aber Alle üben sie nicht aus. Es gibt Bedingungen der Fähigkeit, der Lage, des Vermögens, die zwar Allen das Recht lassen, aber den Gebrauch desselben nur gewissen Personen gestatten. Diese, die Erwählten Frankreichs, haben bei diesem Anlasse einen weisen Gebrauch davon gemacht. Vergebens möchte man einreden, sie hätten kein Mandat dazu gehabt, und sie hätten auf die Aufforderung Karls X ernannt, keine Mission gehabt, über dessen Krone zu verfügen; wir antworten darauf, und ganz Frankreich wird uns darin beistimmen, daß das Mandat der Deputirten keine Schranken hat, daß sie, im Interesse des Volks gewählt, alle seine Rechte haben, und Alles thun können, was der Drang der Zeiten und der Umstände vorschreibt, und daß ihre Handlungen verpflichtend sind, so wie sie die Bestätigung des Nationalwillens erhalten haben. Das Band betreffend, dem Hrn. v. Kergorlay seine Treue verpflichtet glaubt, so würden wir dessen Rechte bestreiten, wenn man ernstlich solche bei ihm voraussezen könnte. Als der erste König des dritten Stammes den Thron bestieg, hatten dessen Kinder noch keinen Anspruch auf die Krone Frankreichs. . . Wäre Hugo Capet bei seinen Lebzeiten, wie Karl X ausgetrieben worden, glaubt man wohl, die Treue des Volks wäre dadurch auf seine Nachkommen verpflichtet gewesen? Gewiß nicht: die eventuellen Ansprüche des präsumtiven Thronerben würden eben so schnell, als sie entstanden, verschwunden seyn. Der Vater hatte sie durch seinen Muth und seine Geschiklichkeit erworben, durch seine Unklugheit oder Wortbrüchigkeit konnte er sie verlieren. Dis geschah dem Könige Karl X. Die Nation hat durch ihre Repräsentanten seinen Stamm verbannt, und die Franzosen jeder Verpflichtung gegen denselben entbunden. Sie hat noch mehr gethan, und durch Adressen und Spezialabgeordnete an den neuen Souverain die Uebertragung der Krone auf ihn bestätigt. Wie kan man uns nun von einem Prätendenten sprechen, dem die Treue der Unterthanen verpflichtet sey! Nein, es ist ein wahres Verbrechen, dis zu behaupten, und es ist die Handlung eines schlechten Bürgers, dis bekannt zu machen."

(Fortsezung folgt.)

Der Antrag des Generalprokurators gegen Hrn. v. Kergorlay ward auf zweijährige Haft und 10,000 Fr. Geldbuße, gegen Hrn. Brian auf einjährige Haft und 6000 Fr. Geldbuße, gegen Hrn. v. Genoude auf einjährige Haft, und gegen die HH. v. Genoude und Lubis zusammen noch auf 6,000 Fr. Geldbuße gestellt. Die Audienz dauerte am 22 bis um 7½ Uhr Abends und der Gerichtshof verschob nach dem Schlusse der Verhandlungen die Berathschlagung auf den folgenden Tag.

Mehrere Journale sagen: „Es heißt, der Bericht über den Prozeß der Exminister werde bei dem Gerichtshofe der Pairskammer am 1 Dec. erstattet werden. Die Debatten sollen am 15 beginnen, und man vermuthet, daß sie 14 Tage dauern werden. Die Ordnung, in welcher die Advokaten der Angeklagten sprechen werden, ist folgende: Hr. v. Martignac wird zuerst zu Gunsten des Hrn. v. Polignac plaidiren, ihm werden Hr. Hennequin für Hrn. v.

Peyronnet, Hr. Sauzet für Hrn. v. Chantelauze und Hr. Cremieur für Hrn. Guernon-Ranville folgen."

Eine königliche Ordonnanz vom 21 Okt. widerruft die Verfügungen des Beschlusses vom 7. Ventose Jahr 11, den Gehalt und die Installationskosten der Kardinäle betreffend. Der Gehalt, den die gegenwärtig in Frankreich residirenden Kardinäle genießen, soll ihnen vom 1 Jan. 1831 an nicht mehr ausbezahlt werden. Eine andere Ordonnanz vom 25 Okt. bestimmt den Gehalt des Erzbischofs von Paris vom Jahre 1831 an auf 50,000 Fr. jährlich.

Hr. Bertin de Veaux, welcher seinen Gesandtschaftsposten in Holland niedergelegt hat, ward zu Versailles unter 507 Wählern mit 332 Stimmen zum Deputirten wiedergewählt.

Aus Toulon wird unterm 19 Nov. gemeldet, daß Briefen aus Algier vom 8 Nov. zufolge der Obergeneral nach zwei Tagen an der Spitze von 7 bis 8000 Mann dem Bey von Titteri einen Besuch machen wollte, wobei ihn Hr. Volland begleiten würde.

*** Paris, 23 Nov. Wenn irgend Jemand die Verwaltung zu Systemen aufmuntert, welche sie in den Augen des Publikums mit der Zeit herabsezen kan, so ist es die vermeyntliche Majorität in der Kammer. Die eigentliche Majorität kommt nicht zum Vorschein, weil fast immer, sogar beim Abstimmen über bedeutende Gesezesvorschläge, mehr als hundert Mitglieder abwesend sind. Den Beweis liefert der Vorschlag des Hrn. Benjamin Constant gegen das Monopol der Druker. Zwei wichtige Gründe sezten sich allerdings der Annahme dieses Vorschlags entgegen. Erstens ist es schwer, in einem bereits konstituirten Staate bedeutende Mißbräuche abzuschaffen, während vor wenigen Monaten durch eine kurze Erklärung der Kammer das Monopol der Druker und zugleich alle andern Monopole hätten vernichtet werden können. Zweitens hat Hr. Benjamin Constant, mehr an Opposition als ans Organisiren gewöhnt, einen sehr unvollständigen Vorschlag eingereicht, indem er das Bestimmen einer Indemnität der Kommission überließ. Dennoch wäre der Vorschlag durchgegangen, wenn die eigentliche Majorität anwesend gewesen, wenn nicht so viele Abgeordnete mit oder ohne Grund entfernt wären, und wenn sich die Verwaltung in einem so wichtigen Punkte entschieden für die Seite der Kammer erklärt hätte, mit deren Ansichten sie im Grunde einverstanden ist. Freilich haben die Druker ein Zetergeschrei erhoben, wie die Schmiede, als man anfing Chausseen zu bauen, wie jede Zunft wenn man die Industrie frei machen will. „Das ist also der Lohn für die Leiden, die wir seit vierzig Jahren ausgestanden, das ist der Lohn für die Dienste die wir der Freiheit erzeigten. Wenn wir nicht bereits ein Privilegium besäßen, sollte man im Gegentheile eines schaffen, um uns zu belohnen." So kan nur der Eigennuz sprechen, nicht wirkliche Liebe für die Freiheit, welcher die Druker allerdings die größten Dienste erzeigt haben. „Zählt nur die Pressen, die in unsern Werkstätten verrosten." Allein eben deswegen sollte man andre Leute Druker werden lassen, damit die Pressen nicht verrosten. Die Privilegirten waren stets träge. In Bezug auf die Drukergesellen endlich zeigt sich jezt von Neuem, wiewol aus verschiedenem Grunde, dasselbe unglükliche Verhältniß wie vor einigen Decennien; 1789 wurden die Pressen frei, die Anzahl der Arbeiter nahm zu, von 1792 bis 1794 waren sie ohne Arbeit, weil die Pressen nicht mehr frei waren. Darauf bis 1796 nahm ihre Anzahl noch mehr als früher zu (wegen des Papiergeldes), Napoleon hemmte aber die Freiheit der Presse, beschäftigte jedoch die Arbeiter als Soldaten. In der lezten Zeit widersezte sich Niemand, als neue Drukereien entstanden; die Arbeiter fanden dadurch Beschäftigung, während die alten Drukereien unthätig blieben; sie bleiben aber noch jezt unthätig, nachdem die neuentstandenen Drukereien geschlossen sind, und eine Unzahl Arbeiter ist in großem Elend. Nichts ist auffallender als die Inkonsequenz der Verwaltung und der vermeyntlichen Majorität in der Kammer. Sie haben fünfzehn Jahre lang gegen Monopole und Privilegien gesprochen und behalten sie dennoch bei. Sie haben noch bei der Berathschlagung über den Vorschlag des Hrn. Benjamin Constant die einzelnen Artikel großentheils angenommen und darauf das ganze Gesez verworfen. Die Klagen der Druker gegen den Vorschlag konnten sie zurükhalten, sie achteten aber nicht darauf und zogen den Vorschlag in Betracht. Nur der Mangel einer Indemnität hielt einen Theil der Kammer zurük. Hr. Didot fand ein Mittel dagegen und die Kammer — verwarf das Gesez. Dis hat noch andre Folgen als die Vernichtung eines Privilegiums, noch weit positivere Folgen. Die Sektion der Linken, welche Hrn. Constant völlig beistimmte, entfernt sich mehr als zuvor von der Verwaltung. Leztere ist dadurch genöthigt, sich auf Gegner zu stüzen, wie früher Hr. v. Martignac eine Zeit lang. Andere Seiten der Kammer ergreifen dis Mittel, heißen der Verwaltung, machen sie unvolksthümlich, und verlassen sie am Ende. So ist vielleicht der Streit des Hrn. Mérilhou mit Hrn. B. Constant zu erklären. Immerhin ist zu hoffen, daß die Verwaltung diesen Fehden ein Ende machen wird; sie wird ihre eigentlichen Ansichten aufrichtig ausführen und man darf sich nicht wundern, wenn eben derselbe Vorschlag gegen ein Monopol, welchen die Regierung nicht begünstigte und die Kammer verwarf, baldigst von der Regierung begünstigt und von der wahren Majorität der Kammer angenommen wird.

*† Paris, 23 Nov. Die öffentlichen Verhandlungen vor der Pairskammer in der Sache des Grafen Kergorlay und der Journale, die seinen Brief aufgenommen haben, sind gestern begonnen worden; unverschämt und aufrührerisch ist dieser Brief gewiß, aber auch in hohem Grade logisch, kühn, energisch. Je öfter man ihn überliest, desto mehr muß man die Kraft der Sprache, die scheinbare Wahrheit des Inhalts bewundern. Eben so viel Würde wird man auch in der Rede finden, welche der ehemalige Pair zu seiner Vertheidigung, nicht vor dem Gerichtshofe, der ihn vorgeladen hatte, sondern vor dem Lande, gehalten hat. Welchen Eindruk hätte vor zehn Jahren eine in ähnlichem Geiste der Opposition gegen die bestehende Regierung gehaltene Rede eines Angeklagten auf das Volk gemacht! Alle Leidenschaften wären aufgeregt, jede Theilnahme herbeigezogen worden! Allein damals hätte ein solcher Redner zwischen Leben und Tod geschwebt; nur im Angesichte des Blutgerüstes hätte er es wagen können, noch zulezt mit einem rüksichtslosen Glaubensbekenntnisse und ungescheuten Angriffe auf die Mächtigen des Augenbliks aufzutreten. Jezt kan man dem Könige öffentlich zurufen, er hätte das Beispiel der Uneigennüzigkeit eines seiner ältern

Vorfahren, des Regenten, eher zur Richtschnur nehmen sollen als die Erinnerung an ein anderes, das ihm neulich gegeben worden, und doch keiner härtern Strafe sich aussezen, als zwei Jahre seiner Freiheit beraubt zu seyn, und eine Geldbuße von 10,000 Franken zu bezahlen. Wo ist hier der gleiche Muth, die nemliche Aufopferung? Wo soll gleiche Theilnahme, die Sympathie der Menge herkommen? Hätte man die angeführten Worte mißverstehen können, so würde die Vertheidigungsrede jezt den Kommentar dazu liefern: was kan frecher seyn als folgende Worte, die wir aus der Rede ausheben: „Wenn man heutiges Tages das Volk aufgerufen hätte, zwischen Henri-Dieudonné und dem Sohne des Königsmörders eine Wahl zu treffen, ist Jemand hier gegenwärtig, der es wagte vorzugeben, er wüßte nicht für wen die Volksstimme sich entschieden hätte?" Daß lautere Unwahrheit im Sinne des Angeklagten bei dieser Frage lag, braucht nicht erst bemerkt zu werden, so wie das Sophism hinsichtlich der verlangten und verweigerten Appellation Ludwigs XVI an das Volk, im zunächst vorhergehenden Saze, auch jedem Denkenden in die Augen springt.

Niederlande.

In Brüssel wurde am 21 Nov. folgender Tagsbefehl bekannt gemacht: „Zwischen der belgischen und der holländischen Regierung ist ein Waffenstillstand von zehn Tagen eingegangen worden. Die Truppen sollen gegenseitig ihre Stellungen behalten, so wie sie gestern, Sonnabend den 20 Nov. um Mitternacht waren. In der Zwischenzeit ist von beiden Seiten die Befugniß gesichert, zu Land und zur See mit den Gebieten, Pläzen und Punkten frei zu verkehren, welche die respektiven Truppen außerhalb den Gränzen besezen, welche vor dem Pariser Vertrag vom 30 Mai 1814 Belgien von den vereinigten Provinzen der Niederlande trennten; demzufolge hört die Blokade der Häfen und Flüsse auf, und die Freiheit der Schiffahrt ist provisorisch wieder hergestellt. Gleich nach Empfang gegenwärtigen Befehls werden die Herren Generale, Befehlshaber der Brigaden, die zur pünktlichen Vollziehung obbesagten Waffenstillstandes nothwendigen Maaßregeln ergreifen, und die dißfälligen Befehle erlassen. Im Hauptquartier von Brüssel, den 21 Nov. 1830, um 3 Uhr Morgens. Der Brigadegeneral, Oberbefehlshaber der belgischen Truppen. Nypels."

Durch einen Beschluß vom 14 d. hatte die provisorische Regierung alle Unteroffiziere und Soldaten, welche zu Artilleriekorps gehört hatten, zu denselben zurückberufen.

General van Halen und seine beiden Adjutanten waren zu Mons in Freiheit gesezt worden, und sogleich nach Brüssel abgereist. Diese Nachricht erregte, sagt der dort erscheinende Beobachter von Hennegau, großes Erstaunen.

Nachrichten aus dem Haag in der Genter Zeitung zufolge sollen seit einem Monat nicht weniger als 4000 Deutsche, worunter viele alte Militairs, als Freiwillige der holländischen Armee einverleibt worden seyn.

Ein Lütticher Blatt vom 22 Nov. sagt: „Die Gesellschaft der Freunde des Volks in Paris hatte Belgien ein bewaffnetes Korps Freiwilliger zu Hülfe geschikt, welche von jener Gesellschaft selbst unterhalten und besoldet wurden; dieses Korps hat wegen der Wendung, welche unsere Angelegenheiten nehmen, Befehl erhalten, nach Frankreich zurükzukehren, sie werden aber, wegen der bereits hohen Einquartierungslasten, ersucht, in kleinen Abtheilungen abzuziehen, um die Orte, durch die sie kommen, nicht zu sehr zu belästigen."

In einem Privatschreiben aus Antwerpen in Brüsseler Blättern wird die Hofnung geäußert, da beim Herannahen des Winters die holländischen Schiffe sich nicht in der Schelde halten könnten, so dürfte dem Generale Chassé der einzige Weg des Rükzugs abgeschnitten werden. Der in Brüssel erscheinende Belge bringt sogar das, wiewol ganz unverbürgte Gerücht von einer unter der Besazung der Citadelle ausgebrochenen Meuterei.

In Maestricht soll die Stadtgarde auf Befehl des Kommandanten der Festung entwafnet worden seyn.

Aus dem Haag wird vom 20 Nov. geschrieben: „Nach der Insel Tholen haben die Rebellen einen kleinen Streifzug unternommen, sind jedoch von der dortigen Bürgermiliz, worunter mehrere Schiffer, in die Flucht geschlagen worden; 29 der Rebellen wurden gefangen. Man vernimmt, daß Westwesel von den Aufrührern beinahe verlassen sey. Hierauf sind unsere Truppen von Groß-Zundert abgezogen und haben sich in zwei mobile Kolonnen getheilt, deren eine, durch den Herzog von Sachsen-Weimar befehligt, ihren Marsch nach Tilburg richtete, um dort bis auf weitere Ordre zu bleiben. Wie es heißt, sind die Aufrührer, welche unter dem General Mellinet zu Westwesel gestanden, rechts in der Richtung nach Hoogstraten marschirt, wahrscheinlich um Tilburg zu bedrohen."

(Beschluß der Verhandlungen des Brüsseler Nationalkongresses am 17 Nov. über Luxemburg.)

Hr. Ch. Rogier: „Niemand zweifelt hier, daß das Großherzogthum Luxemburg zu Belgien gehöre; indessen ist dis nicht die Frage. Die Erklärung der Unabhängigkeit und die Bestimmung der Ausdehnung des Gebiets sind zwei ganz verschiedene Dinge." Hr. Beyts: „Man sagte, das Großherzogthum Luxemburg sey durch Tausch an das Haus Oranien gekommen. Dieser Ausdruk ist unpassend. Das deutsche Haus Nassau theilt sich in zwei Zweige. Der ottonische wurde 1815 auf den Thron der Niederlande berufen; der Zweig Walram regiert in Deutschland. Im J. 1785 stellte ein Familienvertrag zwischen diesen beiden Zweigen ein gegenseitiges Successionsrecht nach dem salischen Geseze fest. Der ottonische Zweig hatte den erblichen Besiz von Nassau Dillenburg, Hadamar, Siegen und Diez. Kraft des Familienvertrags wurden diese Besizungen zu einem Fideikommiß zu Gunsten des Zweiges Walram erhoben. Da der König der Niederlande auf seine Erbstaaten verzichtet hatte — und zwar nicht blos um die Provinz Luxemburg zu erlangen, sondern um König der Niederlande zu werden — so wollte man zur Aufrechthaltung des Familienvertrags jenes Fideikommiß auf eine belgische Provinz übertragen. Man wählte Luxemburg. Nach den Grundsäzen unsers Civilrechts könnte die Gültigkeit dieser Uebertragung bestritten werden; wie dem aber auch seyn mag, auf keinen Fall kan die Eventualität dem Zweige Walram ein Interventionsrecht geben." Hr. v. Huart: „Das Großherzogthum will zu Belgien gehören, und hat dis zur Genüge bewiesen, indem es seine Deputirten auf den Nationalkongreß schikte. Gerne nehme ich, als Deputirter Luxemburgs, die Verantwortlichkeit der Erklärung auf mich, daß die Luxemburger entschlossen sind, eher zu sterben als sich von den Belgiern trennen zu lassen, die sie hier als ihre Brüder empfangen." (Lebhafter Beifall.) Hr. van de Weyer:

„Die Einverleibung der Provinz Luxemburg ist eine vollendete Thatsache, dis ist die ganze Frage. Im J. 1815 verfügte man über Luxemburg wie über das übrige Belgien, ohne seine Einwohner zu fragen. Die Nation vernichtete 1830 das Werk von 1815; sie sezte sich durch freie Erhebung in ihre Rechte wieder ein. Die Revolution hatte in Luxemburg denselben Zwek wie hier: Aufhebung einer vom Auslande aufgelegten Ordnung der Dinge. Ich begriffe, daß man die Frage aufwürfe, wenn Luxemburg unthätig geblieben wäre, und wir es hätten erobern wollen; aber das Volk von Luxemburg nahm an der Nationalbewegung Theil; es trat wie wir und mit uns in alle seine Rechte wieder ein.“ Hr. Forgeur: „Dis ist der wahre Gesichtspunkt. Das Land Luxemburg gehörte zum alten Belgien; selbst wenn man es 1815 davon getrennt hätte, würde es das Recht behalten haben, sich wieder damit zu vereinigen. Ist unser Benehmen legitim, so ist es das der Luxemburger gleichfalls. Wird unser Benehmen von Europa gebilligt, so muß es auch das der Luxemburger werden. Die Sache ist die nemliche.“ Hr. v. Robaulx: „Ich schlage folgendes Amendement vor: Belgien bildet einen unabhängigen Staat, mit Vorbehalt der Verhältnisse der Provinz Luxemburg zum deutschen Bunde.“ Hr. van Meenen: „Um alle Zweifel zu heben, erinnere ich Sie, daß der Art. 2 des alten Grundgesezes folgendermaaßen lautet: Da das Großherzogthum Luxemburg unter dieselbe Souverainetät gesezt wurde wie das Königreich der Niederlande, so wird es nach demselben Grundgeseze regiert werden, mit Vorbehalt seiner Verhältnisse zum deutschen Bunde. Leztere Ausdrüke wiederholt das Amendement wörtlich. Das Protokoll von London, das Ihnen vorgelesen wurde, begreift in dem Waffenstillstand alle Provinzen, die Holland beigefügt wurden; schon dadurch daß man Luxemburg davon nicht ausnahm, bezeichnete man es als Theil Belgiens. Dis scheint mir schlagend.“ Hr. François: „Ich glaube, daß die Loyalität von uns allen die Annahme des Amendements fordert. Wir müssen den Zustand der Provinz Luxemburg feststellen, sie in die Unabhängigkeitserklärung mit einschließen, ohne jedoch mit einemmal alle äußeren Verbindungen zu trennen.“ Das Amendement wird zur Abstimmung gebracht und angenommen. (Allgemeine Bewegung der Zufriedenheit.)

Am 20 November ward im Nationalkongresse die Diskussion über die für Belgien zu wählende Regierungsform fortgesezt. Die meisten Redner sprachen sich für eine konstitutionelle Monarchie aus, namentlich der Abbé de Smet, und die HH. Lebeau, Devaux, v. Roo, Wannaert, Peutinx, v. Huddeghem, Thienpont, v. Theux und v. Leeuw. Die Republik fand in dieser Sizung nur drei Vertheidiger, den Abbé de Haerne, und die HH. David und v. Robaulx. (Wir werden auf diese Verhandlungen zurükkommen.) Hr. v. Robaulx rief aus, einst würden die, die heute die Republik verläugneten, mit Schaamröthe auf diesen Tag zurükbliken. Viele Mitglieder, namentlich Hr. v. Stassart, verlangten, daß der Redner zur Ordnung gerufen werde. Der Präsident that es, erinnerte übrigens, daß beiden Meynungen der freieste Ausdruk zugestanden werden müsse. Hr. v. Robaulx machte am Schlusse die Motion, die Regierungsform sollte auf eine vom Kongresse zu bestimmende Art dem Volke zur Annahme vorgelegt werden. Sie ward an die Sektionen verwiesen und die Diskussion auf den 22 Nov. vertagt, nachdem das Begehren von etwa dreißig Mitgliedern, sich auch am 21 (Sonntag) zu versammeln, von der Versammlung verworfen worden war.

In der eilften Sizung des Nationalkongresses am 22 Nov. wurde die Erörterung über die von Hrn. Rodenbach vorgelegte Motion, die künftige Regierungsform von Belgien betreffend, beendigt. Das Resultat der Abstimmung war: 174 Stimmen für die Monarchie, 13 für die Republik. Die, welche für leztere gestimmt, waren die HH. Seron, v. Robaulx, Lardinois, Joh. Goethals, Goffien, Pirson, Dethier, Abbé v. Haerne, David, v. Labbeville, Fransman, Delwart und Camille v. Smet. — Der Antrag der HH. v. Robaulx und Seron auf eine Berufung an die Nation über die Regierungsform wurde mit großer Stimmenmehrheit verworfen. — Die beiden Abgeordneten der Londoner Konferenz, die HH. Cartwight und Bresson, waren am 20 Nov. wieder zu Brüssel angekommen, woselbst auch General Daine eingetroffen war.

Deutschland.

Die Kasseler Zeitung vom 22 Nov. berichtet: „Se. k. H. der Kurfürst haben den Staatsminister v. Schminke von dem ihm neben dem Ministerium der auswärtigen Angelegenheiten und des kurfürstlichen Hauses bisher übertragen gewesenen Ministerium der Justiz allergnädigst entbunden, und dagegen den bisherigen Regierungspräsidenten zu Marburg, v. Schenk zu Schweinsberg, zum Staatsminister der Justiz ernannt. — Nachdem Se. k. Hoh. der Kurfürst aus eigener Bewegung zur Auseinandersezung des Staats- und des kurfürstlichen Haus- und Kabinets-Vermögens eine dem Interesse des Landes günstige Grundlage der Ständeversammlung dargeboten hatten, ward von dieser vorgestern die Abordnung einer Deputation beschlossen, um die ehrerbietigsten Huldigungen des Dankes im Namen des gesamten Vaterlandes für dieses Entgegenkommen zu überbringen. Die landständische Deputation, bestehend aus dem Hrn. Erbmarschall, Freiherrn Riedesel zu Eisenbach, den HH. Deputirten Grafen v. Isenburg, Professor Jordan, Rath Kepler, Bürgermeister Schomburg, Postmeister Oeste und Obergreben Krug, hatte gestern um 1 Uhr Nachmittags im Schlosse zu Wilhelmshöhe die erbetene Audienz, welche Se. k. Hoh. ungeachtet eines podagrischen Leidens bewilligt hatten. Nach feierlicher Einführung durch den Oberkammerherrn v. Bardeleben, richtete der Erbmarschall an den Kurfürsten folgende Rede: „Wir Abgeordnete der versammelten Stände erscheinen vor Ew. königl. Hoh., um deren allerunterthänigsten Dank für die huldreiche Art und Weise auszudrüken, mit welcher Allerhöchstdieselben deren Wünschen zuvorgekommen sind, und die Feststellung eines der wichtigsten Gegenstände ihrer Berufsarbeiten zu erleichtern geruhet haben. Gesamte Stände bitten durch uns Ew. k. Hoh. um Allerhöchstdero ferneres Zutrauen, welches sie gewiß zu verdienen glauben. Erbliken Allerhöchstdieselben nur in uns Ihre alten biedern treuen Hessen, und daß wir dieses sind, werden wir gewiß Ew. k. Hoh. und dem Lande beweisen. Auch wir hier erschienene Abgeordnete bitten Ew. k. Hoh. um die Fortdauer Allerhöchstdero landesväterlichen Wohlwollens.“ — Se. k. Hoh. geruheten in ihrer Antwort mit sichtbarer, alle Anwesenden ergreifenden, tiefen Rührung zu äußern: „daß Sie diesen neuen Ausdruk der Gesinnungen der getreuen Lande mit Freude empfingen, und nicht zweifelten, es werde der große Werth der gemachten Zugeständnisse überall die gebührende dankbare Anerkennung finden, auch daß Sie von der Einsicht und der treuen Anhänglichkeit der Landstände überhaupt die thätigste Mitwirkung erwarteten, um in dem Drange der gegenwärtigen Zeit die, für

die Staat[illegible]sfahrt wesentliche Stärke und Würde des Thrones aufrecht[illegible]halten." — Von dem Hrn. Erbmarschall wurde hierauf erw[illegible]ert: „Se. k. Hoh. könnten vollkommen von den loyalen Absicht[illegible]n Allerhöchstdero getreuen Stände überzeugt seyn, indem diesen die Rechte des Thrones eben so heilig wären, als die Rechte des Volkes."

Die Hanauer Zeitung vom 24 Nov. meldet: „Mehrere Kompagnien Füsiliere vom 2ten und 3ten Linien-Infanterieregiment, einige Schwadrone vom 1sten und 2ten Husarenregiment, und eine Abtheilung Artillerie sind gestern Mittag hier eingerükt, und werden in unsrer Stadt als Besazung verbleiben. Das gute Einvernehmen zwischen Bürger und Militair hat keineswegs eine Aenderung erlitten, wie sehr auch Manche sich bemühen mögen, über ein angebliches Vorhandenseyn von Zwietracht falsche Gerüchte auszustreuen. Die Bürger Hanaus wünschen Ruhe, kein zweckloses Toben, das nur geeignet ist, die bürgerlichen Freiheiten zu erschüttern."

Zu Kopenhagen ist folgende Proklamation in deutscher und dänischer Sprache erschienen: „Wir Frederik der Sechste, von Gottes Gnaden König zu Dänemark, der Wenden und Gothen, Herzog zu Schleswig, Holstein, Stormarn, der Dithmarschen und zu Lauenburg, wie auch zu Oldenburg ꝛc. ꝛc., entbieten Unsern lieben getreuen Unterthanen in den Herzogthümern Schleswig und Holstein Unsere Gnade und fügen ihnen zu wissen: Es ist zu Unserer Kenntniß gekommen, daß einige Personen es sich herausgenommen haben, in Unsern Herzogthümern falsche Gerüchte auszustreuen und es zu versuchen, die ruhigen Einwohner zu gemeinschaftlichen Schritten zu verleiten, welche nachtheilig für die öffentliche Ordnung und Ruhe werden können. Wir werden einem jeden strafbaren Beginnen der Art den Ernst entgegensezen, welchen die Umstände erfordern, und warnen unsere lieben und getreuen Unterthanen mit landesväterlicher Huld, jenen Gerüchten Glauben beizumessen und ordnungswidrigen Aufforderungen Gehör zu geben. Das Wohl des Landes und eines jeden Einzelnen ist von jeher das höchste Ziel Unserer Wünsche und Bestrebungen gewesen und wird es stets bleiben. Wir finden in der Anerkennung Unsrer unablässigen Sorgfalt durch den Ausdruk der Liebe und des Vertrauens Unseres Volks den größten Unserm Herzen theuersten Lohn. Deshalb erwarten Wir auch von Unsern lieben getreuen Unterthanen, daß sie in ihrem Vertrauen auf Uns verharren und sich überzeugt halten, daß wir eine jede das Gesamtwohl fördernde Veranstaltung in der dazu geeigneten Zeit treffen werden. Wir versichern sie insgesamt Unserer königl. Huld und Gnade. Gegeben in Unsrer königl. Residenzstadt Kopenhagen, den 16 November 1830. Frederik. R. (L. S.) Moltke. Rothe. Hammerich. Jensen. Langheim."

Schweden.

* Stockholm, 12 Nov. Der König hat das Begehren des Barons Eugen v. Vegesack, eine Privat-Speiseanstalt für Arbeiter und Taglöhner zu begründen, nicht bewilligt, weil eine solche Anstalt nicht allein zu dem angegebenen Zweke: Aufsicht und Erhaltung der Moralität unter dieser Volksklasse, nicht führen, sondern auch die Rechte von 50 Speise- und 400 andern Wirthen beeinträchtigen würde. — Viele der angesehnsten Fabrikanten unsrer Stadt haben dem Könige eine Adresse übergeben, in welcher sie ihre Ueberzeugung ausdrüken, daß die durch den lezterschienenen Tarif auf mehrere Gegenstände fremder Fabrikation gelegten Zölle, um die Industrie der heimischen Fabriken gegen die Umtriebe der Schmuggler zu schüzen, diesem Zweke nicht anders entsprechen würden, als wenn Se. Majestät die Haussuchungen da, wo mit diesen Artikeln gehandelt wird, wieder einführen würde. Aller Wahrscheinlichkeit nach dürfte der König dis Verlangen mit einigen Modifikationen zugestehn. — Die Gehaltsbestimmung des Reichsstatthalters von Norwegen ist stets ein Gegenstand der Diskussion zwischen dem Könige und dem Storthing gewesen. Unterm 4 v. M. hat der König der Regentschaft von Norwegen wissen lassen, daß er, in Antwort auf den Beschluß des lezten Storthings, daß von dem Gehalte des Reichsstatthalters 4000 Rthlr. Spec. als die Tafelgelder desselben angesehn werden sollten, dem Storthinge das Recht, in dieser Beziehung etwas zu bestimmen, nicht zugestehn, und daß Se. Majestät Ihren Beschluß vom 7 Januar d. J., laut welchem 3500 Rthlr. Spec. von dem Gehalte des Reichsstatthalters als Tafelgelder gelten sollen, beibehalten wissen wollten. — Seit Anfang d. M. haben wir hier eine ungewöhnlich milde Witterung und 7 bis 9 Grad Wärme; auch fangen die Bäume an, aufs neue Knospen zu treiben, und die Gärten erhalten ein frisches Grün. — Die Preise des Getreides steigen hier und in den Provinzen mit jedem Tage. Zu Gothenburg ist der Weizen schon mit 25 Rthlr. R. G. die Tonne bezahlt worden, und zu Uddewalla ist der Roggen kaum noch zu 17 Rthlr. zu haben.

Rußland.

Die Zeitung von Odessa vom 29 Okt. (10 Nov.) meldet die Anstalten, welche man zu Cherson gegen die auch dorthin vorgedrungene Cholera getroffen hatte. Von 1242 Personen, welche zwischen dem 5 und 23 Okt. a. St. erkrankten, starben 275, 916 genasen und der Zustand von 51 blieb unentschieden. Zu Nikolajef starben in 19 Tagen von 810 Kranken 435, zu Taganrog bis zum 12 Okt. von 888 Kranken blos 105. Die Aerzte bemerkten, daß die Krankheit meist nur Leute aus den untersten Volksklassen, die unmäßig und der Trunkenheit ergeben sind, und in feuchten und niedrigen Zimmern wohnen, befällt. Sie hielten sie entweder für die wahre Cholera, die aber einen Theil ihrer Bösartigkeit verloren hat, oder für eine Lokalkrankheit mit Symptomen der Cholera. Zu Taganrog befiel sie auch Hausthiere, besonders Vögel, die in einigen Häusern ganz ausstarben. Man schloß hieraus, so wie aus dem Umstande, daß die Blutegel während der Cholera nicht saugen wollten, daß die Ursache der Krankheit in einem eigenthümlichen Zustande der Atmosphäre liege.

Oestreich.

Der östreichische Beobachter brachte vor einigen Tagen einen ausführlichen Bericht über die Aufnahme der, an das maroccanische Hoflager abgeschikten k. k. Bevollmächtigten, und über ihre am 12 Okt. erfolgte Ankunft zu Mequinez, dem Aufenthaltsorte des Sultans, wo sie mit außerordentlichen Ehrenbezeugungen empfangen wurden.

Wien, 24 Nov. 4prozentige Metalliques 82⅞; Bankaktien 1114.

Frankfurt a. M., 26 Nov. Metalliques 91; 4prozentige Metalliques 81; Bankaktien 1243.

Verantwortlicher Redakteur, C. J. Stegmann.

Niederlande.

†† Haag, 21 Nov. In einer der lezten Nummern der Allg. Zeitung haben wir in einem Brüsseler Briefe nicht ohne Verwunderung die Bestätigung unserer vielfach geäußerten Ansichten über Charakter und Tendenz mehrerer Parteihäupter der belgischen Revolution, namentlich über Robiano de Voorsbek, Vilain XIV und de Potter, so wie über die veränderte Sprache, über die Gesinnungen und Absichten derselben, ferner über Einfluß und Nichteinfluß des Klerus in die Angelegenheiten des Tages, über den Prinzen von Oranien, über den Stand der Parteien, über die Gefahren der Zukunft und über die Lage der Dinge zu Brüssel gelesen. Der geneigte Leser wird nochmals ersucht, uns beide zu vergleichen und dann zu entscheiden, wessen Sprache sich am gleichsten geblieben und wessen Schilderungen und Deklarationen der Erfolg und Thatsachen am meisten bestätigt oder nicht. Am meisten dürfte man wohl über das poetische Gemälde von der dermal herrschenden Wahlfreiheit, Polizeiordnung, Ruhe und Sicherheit erstaunen, das jener Korrespondent entwirft, während der Courrier des Pays-bas und der Courrier de la Meuse, ferner die Union belge und eine Unzahl von Privatbriefen, endlich die Proklamationen der provisorischen Regierung und die Ermahnungen zu Beendigung der schreklichen Anarchie, gerade das Gegentheil enthalten. Ob Hr. van de Weyer eine calabresische Müze getragen oder nicht, dürfte in der Hauptsache nichts entscheiden; es gibt aber Leute, welche einen beträchtlichen Vorrath von Müzen verschiedener Farbe besizen, und davon nach den Umständen bald die des Jesuiten, bald die des Jakobiners auslesen. Diese Müzenfabrikanten sind freilich gefährlicher, als die dreist-phantastischen von Hrn. van de Weyer und Komp. Es wird nun doch endlich halb-offiziell selbst zugegeben, daß viele Priester selbst im Nationalkongresse, und unter der Mehrzahl der Glieder desselben Individuen sizen, welche unter ihrem Einflusse stehen. Auf dieses Geständniß allein haben wir noch gewartet, um unsre vielfach in Abrede gestellten Behauptungen feierlich anerkannt zu sehn. Daß Hr. de Potter aufgegeben wurde, ist natürlich und war vorauszusehn; warum aber Robiano nun auch eine gefährliche Rolle spielen soll, ist weniger verständlich. Hat er etwa zu viel oder zu wenig gethan? So schnell wechseln die dernières faveurs in dieser Revolution. Doch erklärt vielleicht die feinere Rolle, welche Surlet de Chokier, Gerlache und Stassart nun spielen wollen, und welche alle Furiosen und Exaltirten, somit auch die Robiano und Vilain XIV, wie die de Potter und van Meenen, ausschließt, die plözliche Metamorphose. Seltsam klingt es, daß ein Korrespondent das Ausland auffordert, nur seinen Berichten über Personen und Ereignisse in Belgien zu glauben. Noch seltsamer aber klingt die Behauptung, daß aus der Leichtigkeit, womit ein während 15 Jahren mühsam aufgeführtes Gebäude umgeworfen worden, der Beweis hervorgehe, dasselbe Gebäude sey auf Sand gebaut gewesen. Es gibt Gebäude, auf Felsen gegründet, welche die chemische Höllenessenz der Intrigue doch unterhöhlt und erschüttert: Gutta cavat lapidem, non vi sed saepe cadendo. Uns däucht, die Anwendung dieses alten Sazes auf das Königreich der Niederlande und die Operationen seiner Opposition, sey aller Welt klar und leicht. Man hat bei Aufführung jenes Gebäudes wohl auf die Gegenwirkung menschlicher Leidenschaften, auf Drang der Zeit, auf Macht der Umstände, auf einen heftigen Kampf beeinträchtigter Interessen, aber nicht auf Machinationen des Jesuitismus, von der Art wie sie statt gefunden, nicht auf Verbindung rasender Volksverführer mit hinterlistigen Feinden aller Volksfreiheit, nicht auf die beispiellose Kurzsichtigkeit von Liberalen par profession, welche durch einen Bund mit dem Erbfeind ihre Sache zu kräftigen hoffen konnten, endlich nicht auf Mordbrenner, Räuber und Banditen, auf Catilina's von Innen und Spartakus der schlechtesten Race von Außen, sich vorgesehn. Das war vielleicht unklug, aber nicht ungroßmüthig. Es gibt eine Linie in dem moralischen Leben des Einzelnen und der Völker, deren Ueberschreitung man für unmöglich halten muß, will man nicht an sich selbst und der Menschennatur überhaupt verzweifeln; eine Linie, ohne welche alles Vertrauen und aller Glaube an Tugend, Ehre und Treue, somit alle heiligen Schranken zusammenfallen, welche gegen den Angrif des Schlechten, der Nacht, der Lüge, der Verderbniß sichern sollen. Gelingt es dennoch durch süßen Schlaftrunk von erheuchelter Freundlichkeit und Anhänglichkeit einerseits die Hüter einzuschläfern, andrerseits durch Tollkraut thierischer Leidenschaft, durch Opium revolutionairer Begeisterung, durch Assassinenkünste der Zerstörungswuth, die Massen zu entfesseln und dem Wahnsinn eine ehrenhafte Firma zu geben, so fällt wohl der Hauptnachtheil auf den Betrogenen, alle Schande aber allein auf den Betrüger zurük.

Schweiz.

* Zürich 10 Nov. (Beschluß.) Die vier Punkte welche darin als Gegenstände der Verbesserung bezeichnet sind, auf die sich die Wünsche der Herren Petenten und, so viel ihnen bekannt, auch unsers Volkes überhaupt vorzüglich richten sollen, sind von zweierlei Art. Die beiden ersten beziehen sich auf unsere Grundgeseze, nemlich die Bestimmungen der Verfassung über das Verhältniß der Repräsentation im großen Rathe und die darauf bezügliche Wahlart. Die beiden andern hingegen betreffen besondere Geseze einzelner Fächer, und zwar theils die Militairorganisation, besonders in Beziehung auf die Instruktionsart und die Montirungsabgabe, theils aber die sogenannten kleinen Zölle und die Kaufhausgebühren. Was nun jenen ersten Theil anbelangt, so kan darüber allerdings auf gesezliche Weise eingetreten werden, und da der kleine Rath glaubt, daß die Befriedigung der vorwaltenden Wünsche in billiger Ausgleichung der allseitigen Interessen, in angemessener Modifikation der Artikel 17, 19 und 20 unserer Kantonalverfassung gefunden werden dürfte, so stellt er den Antrag, daß es der h. Behörde des großen Rathes belieben möchte, eine Kommission niederzusezen, welche diesen Gegenstand der Anleitung des Reglements gemäß berathen, und ihr wohlerwogenes Gutachten nach reglementarischer Mittheilung an den kleinen Rath, der höchsten Behörde wieder hinterbringen solle. Rüksichtlich der übrigen, in dem Memorial angeführten Punkte, befindet sich der kleine Rath im Falle, die Anzeige zu machen, daß jene beiden, das Militair und das Zollwesen betreffend, wirklich zur Berathung einer Revision verwiesen und disfalls erneuerte Aufträge erlassen sind. Dieselben wurden als Gegenstände, auf die man einen vorzüglichen

Werth legt, mit Beförderung in sorgfältige Ueberlegung genommen, und dazu auch die Einsichten und Rathschläge zuzuziehender sachkundiger Männer benuzt werden. Ueberhaupt aber muß er in Hinweisung auf die angedeuteten gesezlichen Verhältnisse nach inniger Ueberzeugung und Pflicht darauf antragen und bestehen, daß für allfällige Abänderungswünsche in Bezug auf diese und alle andern gesezlichen Gegenstände der Weg des Anzugsrechtes eingeschlagen werde, da solcher durch das neue Reglement möglichst erleichtert und davon ein wirksamer Gebrauch zu machen ist. Diese ehrerbietige Weisung schließt der kleine Rath mit Aeußerung der getrosten Erwartung, daß, — von dem Gefühle durchdrungen, wie hochwichtig die Aenderung von Verfassungsbestimmungen, und wie nöthig dabei ein ruhiges und leidenschaftloses Verfahren, besonders aber die Anwendung der gehörigen Vorsicht sey, damit nicht durch unüberlegte Erschütterung und Zerstörung solcher Grundgeseze die Ruhe und Ordnung gefährdet und durch Trübung des Friedens unser in Glük und Wohlstand blühendes Vaterland in das Verderben gestürzt werde, daß von diesem Gefühle lebhaft durchdrungen — diese höchste Behörde mit weiser Vorsicht mit Billigkeits- und Gerechtigkeitssinn, mit Offenheit, Eintracht, gegenseitiger Achtung und Zutrauen an diese wichtige Arbeit schreiten, solche als ihres Rechtes mit Festigkeit und Ruhe durchführen und sich endlich auch in ihrer Individualität, ihren eidlich beschwornen Pflichten getreu, zum höchsten Bestreben machen werde, die öffentliche Ruhe und gesezliche Ordnung aufrecht zu erhalten, und hingegen allem Demjenigen nach bestem Vermögen entgegen zu arbeiten, was Meuterei, Unruhe oder Aufruhr erzeugen und das große Unglük einer Vernunft- und zügellosen Gewaltherrschaft über unser theures Vaterland herbeiführen könnte. Das Losungswort sey: Pflichttreue, Eintracht und Vaterlandsliebe. Im Namen des kleinen Raths unterzeichnet: der Amtsbürgermeister Reinhard; der erste Staatsschreiber, Hottinger."

Deutschland.

** Hanau 23 November. Unsere Stadt ist in diesen lezten Tagen abermals der Schauplaz sehr tumultuarischer, selbst blutiger Auftritte gewesen, die ich Ihnen mit möglichster Kürze und Klarheit zu erzählen versuchen werde. — In der jüngsten Nummer unseres Anzeigeblättchens befanden sich zwei Publikationen, die einen gegenseitigen Widerspruch zu enthalten schienen. Durch die eine nemlich wurde die Brodtaxe erhöht, durch die andere aber ward von Seite der kurfürstlichen Rentkammer angezeigt, daß auf sämtlichen landesherrlichen Fruchtspeichern die Brodfrüchte zu gewissen, näher angegebenen und nicht unbedeutend herabgesezten Preisen abgegeben werden sollten. Dieser Widerspruch ist um so unerklärlicher, da die Censur über jenes Blatt durch den Polizeidirektor selbst ausgeübt wird, mithin diesem Beamten, ohne dessen Einwilligung die Brodtaxe nicht erhöht werden kan, der Erlaß der Kammer nicht unbekannt geblieben seyn konnte. Am Samstag Abend nun entstand ein Volksauflauf, dessen angebliche Ursache der fragliche Brodaufschlag war. Das Linienmilitair und die Bürgergarde wurden durch die gewöhnlichen Allarmsignale zusammenberufen, und beide schikten den bedrohten Bäkern unverzüglich starke Abtheilungen zu Hülfe. Das Militair ward bei dieser Gelegenheit von dem losen Gesindel, worunter sich besonders auch viele Buben und Weibsleute bemerklich machten, mit Schimpfworten belegt, mit Pflastersteinen geworfen und mit Drohungen anderweitiger Mißhandlungen geschmäht. Auf Ersuchen des die Bürgergarden kommandirenden Offiziers entfernten sich die Linientruppen; jedoch nicht ohne daß beleidigende Aeußerungen von beiden Seiten vernommen worden wären. Der Volksauflauf wurde nun allmählich zerstreut, und etwa ein Duzend von den betheiligten Individuen in Haft genommen. Folgenden Tages, Sonntag, sollten die Verhafteten, die man hier nicht mit Sicherheit in Gewahrsam behalten zu können glaubte, nach Fulda oder Cassel gebracht werden. Ein Offizier nebst einem Kommando Soldaten, dessen Stärke verschieden angegeben wird, wohl aber nicht 50 Mann überstieg, übernahm den Transport und sezte sich mit den Arrestanten um die Mittagsstunde in Marsch. Kaum war aber diese Truppe bis vor das Nürnberger Thor gekommen, so befand sie sich plözlich von einer zahlreichen Volksmenge umringt und bedrängt. Einer der Gefangenen glaubte das Getümmel benuzen zu können, um sich durch Flucht der Bedekung zu entziehen. Allein es wurde auf ihn geschossen und derselbe tödtlich verwundet. Dieser Schuß war die Losung für den Volkshaufen, der bis auf mehrere Hunderte angeschwellt, den Angriff auf die Soldaten begann und durch seine überwiegende Mehrzahl, war er auch nur mit Steinen, Knitteln und andern bereiten Werkzeugen, als Aexten, Mistgabeln 2c. bewaffnet, das Kommando zwang, sich seinerseits zur ernstlichen Gegenwehr zu sezen. Der Offizier ließ demnach wiederholt ein Rottenfeuer geben, wodurch Einer aus dem Haufen getödtet, einige verwundet wurden. Nichtsdestoweniger vermochte die Truppe ihren Marsch nicht fortzusezen; sondern sie sah sich genöthigt umzukehren, um die Gefangenen auf der Thorwache in Sicherheit zu bringen. Allein auch dieser Versuch mißlang: die nachdringende Volksmasse war zu stark; die Wache und das Kommando waren ihr bei Weitem nicht gewachsen, wurden demnach auseinandergesprengt, und somit, zum Bedauern aller rechtlichgesinnten Bürger Hanau's, die Arrestanten befreit. Nun aber kam die ganze Stadt in Aufruhr, und leider machte ein Theil der Bürger selbst das Vorgefallene zu seiner Sache: einzelne Soldaten wurden mißhandelt und deren Armaturstüke zertrümmert. Das Läuten der Sturmgloke, das im ersten Augenblike von den zum Schuze der Kirchthürme herbeigeeilten Bürgergarden nicht hatte ganz verhindert werden können, der Hörnerklang und Trommelschlag und das tausendfältige Geschrei: „Bürger heraus!" erfüllten die ganze Einwohnerschaft Hanau's mit Angst und Schreken. Auf das wiederholte Gewehrfeuer des vorerwähnten Kommando's eilten einige Kompagnien Soldaten ihren bedrängten Kameraden zu Hülfe; allein sie kamen zu spät, denn dasselbe war, nebst der Wache, wie gemeldet, schon aus einander gejagt. Doch entspann sich zwischen jenen Hülfsschaaren und dem Volkshaufen ein Gefecht in der Nürnberger Straße. Die Soldaten wurden mit Fluchen und Schimpfen, Koth- und Steinwürfen begrüßt und selbst einige Schüsse auf sie gethan. Zur Vertheidigung herausgefordert, machten auch sie nun von ihren Waffen Gebrauch: ein Schreinergesell, eben im Begriff einen mörderischen Wurf zu thun, ward auf der Stelle todtgeschossen, ein Küfergesell aber schwer verwundet. Das Volk, durch diese Vorgänge etwas eingeschüchtert, stand jezt von seinen Angriffen ab; und die Soldaten konnten sich, ohne weiter beunruhigt zu werden, auf den Paradeplaz zurükziehen. — Es bedarf wohl kaum erwähnt zu werden, daß die

hier erzählten Auftritte alle rechtlichgesinnten Bürger Hanau's nur innigst schmerzen konnten. Von solchen Gefühlen beseelt, legte denn auch die Bürgergarde die lobenswürdigste Thätigkeit an den Tag, um durch kräftiges Einschreiten die Volksmassen auseinander zu treiben und fernern Ausbrüchen der Zügellosigkeit zu steuern. Ganz vorzüglich waren aber die Offiziere jener Garde bemüht, die erhizten Gemüther ihrer Mitbürger zu besänftigen. So achtungswerthe Bestrebungen verfehlten denn auch ihren Zwek nicht. Noch vor Eintritt des Abends war die Ruhe wieder hergestellt, die seitdem auch nicht weiter gestört worden ist. Jedoch bivouakirte das Linienmilitair die ganze dem Schrekenstage folgende Nacht auf dem Paradeplaze, die Bürgergarde aber blieb zum großen Theil auf ihrer Wache. Heute ist die seither in Steinau liegende, mobile Kolonne, aus Infanterie, Kavallerie und Artillerie mit vier Feldstüken bestehend, hier eingerükt. In diesem Augenblike (Nachmittags 3 Uhr) kampirt dieselbe noch auf dem Paradeplaze. — Alle seither bei Bürgern einquartirten Soldaten sind in die Kasernen, die Menage, das Zeughaus und das militärische Arbeitshaus verlegt worden. — Gestern wurde der hier am 18 d. M. nach einem mehrwöchentlichentlichen Krankenlager mit Tode abgegangene Obrist und Kommandeur des 3ten Regiments mit den üblichen militairischen Feierlichkeiten zur Ruhe bestattet, da seine bereits für den Sonntag anberaumten Beerdigung, wegen des Tumults, nicht bewirkt werden konnte. — Ueber den numerischen Bestand der an jenem verhängnißvollen Tage verwundeten Individuen aus dem Volke, — die Zahl der Getödteten habe ich bereits angegeben — vermochte ich bis jezt noch nicht mir genaue Auskunft zu verschaffen. Die Angaben sind verschieden; nach der höchsten wären es vierzehn Individuen, wovon eines ohne Hoffnung darnieder liegt. — Auch mehrere Soldaten sind verwundet worden; doch, wie ich höre, keiner tödtlich. Allein doch wurden, wie man sagt, gestern Morgen zwei Soldaten todt auf der Straße gefunden und der Militairposten an der Kinzig soll in der Nacht mit Messern todt gestochen und im Flusse gefunden worden seyn. Immerhin vermag ich diese Angaben nicht zu verbürgen. Vermißt wurden am Sonntag Abend 30 Soldaten, die sich inzwischen nach und nach, als von ihren Herbergern in Schuz zurück behalten, bis auf zehn Mann wieder einfanden, die gestern Abends noch vermißt wurden. Daß solche aber, wie wohl mit Besorgniß geäußert wird, in ihren Quartieren getödtet worden, ist, nach meiner Meynung, ganz unglaublich, wiewohl es Thatsache ist, daß mehrere einzelne Soldaten und kleine Trupps mißhandelt, ihrer Gewehre beraubt und diese in Stüken zerschlagen wurden, womit noch heute die Buben spielen. — Als charakteristisch verdient schließlich noch die fanatische Theilnahme erwähnt zu werden, welche die weibliche Hälfte der bei der Scene des Sonntags thätigen Volksklasse zu Tage legte. Nur mit der größten Mühe vermochte die Bürgergarde diese tobenden Furien von den Kirchthürmen zu verdrängen, wo sie Sturm läuten wollten. Und als sie an diesem Vorhaben verhindert wurden, eilten viele von ihnen unter lauten Aeußerungen der Absicht nach Hause, siedendes Wasser zu bereiten, um dasselbe den Soldaten auf die Köpfe zu schütten.

Gerichtliche Bekanntmachungen.

[2376] **Amortisationserkenntniß.**

Nachdem der unterm 15 Mai d. J. zur Vorlage der zur Verlassenschaft des am 22 Februar 1801 verstorbenen Pfarrers Peter Cölestin Holzfurtner von Schönberg gehörigen drei Depositionsscheine der vormaligen kurfürstlichen Hauptkasse dd. 12 Jan. 1802, Nro. 2938, über 7714 fl. 4 kr. 2 pf.; ferner wahrscheinlich vom 28 Sept. 1803, Nro. 3265 über 652 fl. 39 kr. und endlich wahrscheinlich vom 28 Sept. 1803 Nro. 3273 über 129 fl. 36 kr. vorgesezte Termin von sechs Monaten bereits mit dem gestrigen Tage abgelaufen ist, ohne daß diese Depositionsscheine produzirt, oder allenfallsige Ansprüche an dieselben angemeldet worden sind, so werden diese bezeichneten drei Depositionsscheine gemäß der in dem Amortisationsedikte vom 15 Mai 1830 beigefügten Androhung für kraftlos erklärt, und dieses hiermit öffentlich bekannt gemacht.

Actum, den 14 November 1830.

Königl. bayerisches Landgericht Mühldorf.

Bartsch, Landrichter.

[2470] **Verschollenheitserklärung.**

Nachdem sich zu Folge der unterm 22sten Juni 1823 in öffentlichen Blättern erfolgten diesgerichtlichen Vorladung der hiesige bürgerliche Buchdrukerssohn Franz Xaver Koch, oder dessen etwaige Deszendenten, innerhalb des vorgesezten Termines nicht gemeldet haben, so wird Ersterer demnach auf Antrag seiner diesgerichtlich bekannten Intestaterben für verschollen erklärt, dessen Erbtheil aber denselben gegen Kautionsleistung ausgefolgt werden.

Amberg, den 16 Novbr. 1830.

Königliches Kreis- und Stadtgericht.

Schleicher, Direktor.

Gebrath.

[2370] **Edikt.**

Von dem k. k. ob der ennsischen Stadt- und Landrechte wird hiermit zur allgemeinen Kenntniß gebracht. Es sey über Ansuchen des Hrn. Grafen Joseph v. Taufkirchen, königl. bayerischen Oberstsilberkämmerers, in die Eröffnung des Konkurses über das gesamte hierlands befindliche bewegliche, und in der Provinz Oestreich ob der Enns gelegene unbewegliche Vermögen desselben gewilligt worden.

Es wird daher Jedermann, der an den erstgedachten Hrn. Schuldner eine Forderung stellen zu können glaubt, hiermit erinnert, bis 12 Februar 1831 seine Forderung in Gestalt einer förmlichen Klage wider den aufgestellten Konkursmassevertreter k. k. Rath, Hof- und Gerichtsadvokaten Hrn. Dr. Joseph Edlen v. Pflügl, bei diesem k. k. Stadt- und Landrechte anzubringen, und in dieser nicht nur die Richtigkeit seiner Forderung, sondern auch das Recht, kraft dessen er in diese oder jene Klasse gesezt zu werden verlanget, zu erweisen, widrigens nach Verlauf des bestimmten Termins Niemand mehr gehört werden, und diejenigen, die bis dahin ihre Forderungen nicht angemeldet, haben in Rüksicht des ganzen obbemeldten Vermögens ohne Ausnahme auch dann abgewiesen seyn sollen, wenn ihnen auch ein Kompensationsrecht gebührte, oder wenn sie auch ein eigenes Gut von der Masse zu fordern hätten, oder wenn auch ihre Forderungen auf ein liegendes Gut des Hrn. Schuldners versichert wären, daß also solche Gläubiger, wenn sie etwa in die Masse schuldig seyn sollten, die Schuld ungehindert des Kompensationseigenthums oder Pfandrechts, das ihnen sonst zu Statten gekommen wäre, abzutragen verhalten werden würden. Zugleich wird hiermit auch bekannt gemacht, daß Karl Much als provisorischer Konkursmasseverwalter aufgestellt, und die Tagsazung zur Wahl eines definitiven Masseverwalters und der Kreditoren-Ausschüsse, so wie zur Verhandlung über die mit der Güterabtretung gesezlich verbundenen Rechtswohlthaten, auf den 16 Februar 1831 Vormittags 10 Uhr angeordnet wurde.

Linz am 6 November 1830.

[2314] **Das grofsherzoglich hessische Staats-50 fl. Loos-Anlehen von 6⅓ Millionen Gulden** bietet in der am 2. Januar 1831 statthabenden Prämienziehung 2000 Gewinne von fl. 50,000, 10,000, 5000, 3000, 1000 etc., der geringste ist 60 fl. Promessen zu diesem schönen und soliden Spiele sind à 5 fl. im 24Guldenfuss pr. Stück und bei Zusammennahme von 5 Stück, die sechste unentgeldlich zu haben im

Hauptbureau von J. N. Trier, in Frankfurt a. M.

[2460] **Anzeige**

der kais. kön. östreichischen ausschließend privilegirten Schindelerzeugungs-Maschine.

Da es noch immer höchst wünschenswerth ist, daß der so häufigen Verwüstung der schönsten geschlossenen Holzbestände, zur Gewinnung spaltigen Holzes, für die Erzeugung gewöhnlicher Handschindeln, allgemeiner begegnet würde, so beehrt sich der Gefertigte wiederholt, alle jene p. t. Herren Forst- und Brettmühlbesizer oder ihre resp. Verwaltungen, welche die von ihm erfundene und höchsten Orts auf weitere 3 Jahre ausschließend privilegirte Schindelmaschine noch nicht besizen, auf die sehr wesentlichen Vortheile aufmerksam zu machen, welche diese, durch eine siebenjährige ausgebreitete Bemühung vollständig bewährte Erfindung, in mehrfacher Beziehung gewähret, und zwar:

1) Ist es einerlei, ob das auf Schindeln zu verwendende Holz, hart oder weich, spaltig, rissig, verdrehet oder etwas ästig, stärker oder schwächer sey; wenn es nur auf einer Brettmühle zu ¾ Zolle diken und 4 Zolle breiten Latten verschnitten werden kan.
2) Haben die auf der Maschine erzeugten, beiderseits glatt gehobelten und genuthen Schindeln, nach komparativen Versuchen gegen jede Art Handschindeln entschiedene Vorzüge, indem das hieraus gefertigte Dach nicht nur fester und schöner ist, sondern auch eine viel längere Dauer verspricht, und die Eindekung — mit nur gewöhnlichen Schindelnägeln — viel schneller von Statten gehet.
3) Bedarf es zur Aufrichtung dieser einfachen Maschine keines eigenen Gebäudes, oder einer kostspieligen Vorrichtung, weil dieselbe, im Falle nur 18 Zoll lange Schindeln erzeugt werden wollen, mit einer jeden Brettsäge in Verbindung gebracht, und durch den Brettschneider besorgt werden kann, der neben der Bedienung der Brettsäge täglich 800 bis 1000 Stük Schindeln zu erzeugen im Stande ist.

Sollen jedoch 20 bis 24 Zoll oder noch längere Schindeln erzeugt werden wollen, so muß ihrem Betriebe ein eigenes 8 Schuh hohes Wasserrad gewidmet werden, bei welchen durch einen Mann täglich 1500 bis 2000 Stük Schindeln von beliebiger Länge erzeugt werden können.

Wer demnach zur Schonung seiner geschossenen Waldbestände und zur Erzeugung einer großen Quantität vorzüglicher und wohlfeiler Dachschindeln, jene Maschine zu benüzen wünscht, der beliebe hierauf die Bestellung durch frankirte Briefe, entweder bei dem Gefertigten zu Datschitz in Mähren, nächst der Station Schelletau — oder zu Budzacz, Tarnopoler Kreises in Gallizien, bei dem dort befugten Maschinenmeister Herrn Johann Gartner, gefälligst zu machen.

Eine derlei mit allen wesentlichen Theilen versehene gut gearbeitete Maschine, kostet samt Kiste in loco Datschitz 60 fl.; in Budzacz aber 70 fl. Konv. Münze. Derselben wird zugleich eine lithographirte Zeichnung und genaue Beschreibung nebst Lizenz zu ihrer Aufstellung und Benüzung beigeschlossen werden. Bei Bestellung der Maschine ist die verlangte Länge der Schindeln von 18 bis 30 Zollen ausdrüklich anzugeben.

Sie wiegt samt Kiste 2½ bis 3 Centner, und wird von Datschitz nach Wien und Linz, um 70 fl.; bis Salzburg aber um 80 fl. Konv. Münz W. W. W. franko geliefert.

Wegen einer näheren Zusendung der Maschine in die entfernten Gegenden Galliziens, Polens und Ungarns müßte sich an den besagten Maschinenmeister zu Budzacz, nächst Tarnopol, brieflich verwendet werden. Wenz. Hlawa, Forstmeister.

[2472] **Anzeige der *Joh. Palm'schen Buchhandlung.***

Zu meinem bisherigen Laden in der Salvatorstrasse habe ich das vormalige Bernau'sche Gewölbe in der Theatiner-Schwabinger-Strasse, neben dem goldnen *Hirsch*, bezogen, woselbst sich nunmehr der Haupteingang befindet.

Dankend für das mir bisher bezeigte Zutrauen empfehle ich mich, versehen mit einem wohl assortirten Lager, zu ferner geneigten Aufträgen ergebenst.

München den 23 Nov. 1830.

Johann Palm.

[2479] Von allen Seiten erhalte ich die besten Berichte über den guten Erfolg der von mir erfundenen Gesundheitssohlen gegen Rheumatismen, Gicht und Podagra, so wie auch meines Schweizer-Kräuter-Oels zur Beförderung des Haarwuchses.

Ich kan daher die feste Versicherung geben, daß Niemand den kleinen Betrag von 1 fl. 36 kr. für ein Paar Gesundheitssohlen und 2 fl. 30 kr. für 1 Fläschchen Kräuter-Oel erfolglos ausgeben wird.

Diese beiden Artikel sind von mir den Herren

Joh. Christ. Redlinger et Comp. in Augsburg,

als meinen alleinigen Kommissionärs für diese Stadt und Umgegend, übergeben worden, bei welchen also auch nur diese beiden Gegenstände einzig ächt zu haben sind.

Briefe und Gelder werden franco erbeten.

K. Willer.

[2477] Nr. 9486. **Verkauf einer Droguerie-Handlung.**

Wegen Familien-Verhältnissen ist eine schon seit vielen Jahren im besten Ruf stehende Droguerie-Waaren-Handlung en gros, verbunden mit Farb-Waaren-Gewürzen ꝛc., in einer großen und lebhaften Stadt des Königreichs Bayern zu verkaufen. Vorläufige Erkundigung darüber ist in frankirten Briefen einzuholen bei dem

Kommissions-Büreau in Augsburg.

[2446] Bei dem zu Burghausen garnisonirenden königl. 1sten Jäger-Bataillon ist die Stabshornistenstelle erledigt. Bewerber um dieselbe müssen sich — neben der Felddiensttauglichkeit und einem ausgezeichnet guten Leumund — auch darüber ausweisen, daß sie eine hohe Trompete mit ausgezeichneter Fertigkeit spielen, den Saz und die Komposition mit Erfolg gelernt haben, zu Leitung einer Blechharmonie-Musik fähig sind, und eine Kapitulation von wenigstens vier Jahren übernehmen.

Mit der Stabshornistenstelle ist der Rang als Oberjäger — sonach eine ausgezeichnete Behandlung verbunden; zugleich wird ein Gesamteinkommen von jährlich 300 fl. verbürgt, welches durch anständigen Nebenverdienst erhöht werden kan.

Man wende sich schleunigst an das 1ste Jäger-Bataillons-Kommando und lege Sitten- und Fähigkeitszeugnisse bei. Ausländer aus den mit der Krone Bayern in keinem Kartell-Verhältnisse stehenden Staaten, oder welche in ihrem Vaterlande nicht mehr militairpflichtig sind, können auch um die Stelle werben.

[2471] Warnung. Die Unterzeichneten warnen hierdurch Jedermann, Niemandem auf ihren Namen etwas zu borgen, indem sie für nichts haften.

Darmstadt den 27 Okt. 1830.

Louise Dannenberg, Wittwe des Hofmedicus Dannenberg.

Second-Lieutenant Dannenberg, im 3ten Infanterie-Regiment.

Allgemeine Zeitung.

Mit allerhöchsten Privilegien.

Dienstag | Nro. 334. | 30 November 1830

Portugal.

* Lissabon, 10 Nov. Die innere Politik unserer Regierung hat sich auf einmal, wahrscheinlich in Folge eines auswärtigen Einflusses, so vollständig geändert, daß man kaum seinen Augen traut. Don Miguel scheint sich erinnern zu wollen, daß er ein Mensch ist, und daß Portugal von Wesen bewohnt ist, die ein besseres Loos als das bisherige verdienen. Endlich sind die Gefangenen wegen politischer Vergehen in Freiheit gesezt, und mehrere Verurtheilungen gegen Offiziere, die des Liberalism beschuldigt waren, wurden von Don Miguel annullirt. Dabei zeigt sich Don Miguel heiterer und vertraulicher, erscheint öfters auf den Straßen von Lissabon, und benimmt sich freundlich und theilnehmend gegen Leute, die ihm Bittschriften überreichen. Der Gerichtshof Relaçao hat gestern zwölf wegen politischer Vergehen verhaftete Personen frei gelassen, und einige frühere Verurtheilungen zurükgenommen. Auf nächsten Sonnabend sollen weitere Befreiungen erfolgen. Man spricht viel von einer Vorstellung des Grafen Subserra, worin er als General in französischen Diensten seine Befreiung nachsuche, glaubt aber, daß dieselbe ihm eher schaden als nüzen dürfte, denn in seiner Eigenschaft als französischer Offizier sezt er sich den im J. 1809 gegen diejenigen Portugiesen ausgesprochenen Strafen aus, die bei der kaiserlichen Armee Dienste genommen hatten. Mit dem Londoner Hofe sind die Kommunikationen sehr häufig. Vicomte da Seca soll von dem Londoner Hofe zurükgerufen, und auf einen andern Posten versezt werden. Man nennt den Vicomte Canellas als seinen Nachfolger. 28 konstitutionelle Spanier, die sich aus Gallizien nach Portugal geflüchtet, wurden an der Gränze verhaftet und in die Gefängnisse von Oporto abgeführt.

Spanien.

* Madrid, 15 Nov. Obgleich Hr. Blas Fournas zum Generalkapitain von Arragonien ernannt ist, so steht doch die ganze Militairmacht dieser Provinz unter dem Befehle des Generals Bobil. Man sagt, Hr. Olmurrian, Bureauchef bei den auswärtigen Angelegenheiten, werde zum Geschäftsträger in Dresden ernannt werden, indem Hr. Casa Irujo zum Direktor der Bank von St. Ferdinand ernannt ward. Bei dem Könige von Holland wird Spanien in der Folge nur noch einen Geschäftsträger und keinen Gesandten mehr halten. Man sagt hier, Hr. v. St. Priest werde bald nach Paris zurükkehren. Die Regierung macht keine Nachrichten aus Catalonien bekannt. Es heißt hier, der Graf Espanna sey beinahe von einer Bande Unzufriedener gefangen worden; zwei seiner Begleiter und der Sohn des Generals Elio seyen in den Händen der leztern geblieben. — Eine königliche Ordonnanz bewilligt den Chefs, Offizieren, Unteroffizieren, Korporalen und Soldaten der Korps, die Mina und seine Gefährten am 27 Oktober geschlagen haben, das Kreuz erster Klasse des heil. Ferdinands. Die königlichen Freiwilligen, Tercios und Bauern, die mitgefochten, sollen Anspruch auf dasselbe Ehrenzeichen haben, das für dismal auf Staatskosten vertheilt werden soll. Auch für Wittwen und Waisen der in diesem Gefechte Umgekommenen ward reichlich gesorgt. — Man hört noch immer nichts von der Abreise des neuen französischen Botschafters Hrn. v. Harcourt von Paris, und wird um so mehr darüber beunruhigt, da neuerlich wieder von einer außerordentlichen Aushebung in Gemäßheit eines vorgeblich vor Kurzem abgeschlossenen Offensiv- und Defensivtraktats zwischen England und Spanien die Rede ist. — Die Revolutionaire in der Bucht von Gibraltar machten am 7 Nov. Miene auszulaufen. Einige sagten, die Engländer trieben sie aus, Andre, sie wollten nach Afrika segeln.

* Spanische Gränze, 19 Nov. Nicht blos zu San Sebastian und Pampelona befinden sich gefangene Franzosen aus Anlaß des Rükzugs der konstitutionellen Flüchtlinge. Man hat erst heute erfahren, daß deren auch zu Oyarzun sind, die man in sehr geheimer Verwahrung hält. Der Unterpräfekt von Bayonne hat darüber an seine Regierung berichtet, und es frägt sich nun, ob diese sich für sie verwenden wird. Alle Flüchtlinge sind nun nach Perigueux aufgebrochen. Mina und el Pastor halten sich noch mit einigen Vertrauten zu Cambo auf.

Großbritannien.

London, 22 Nov. Konsol. 3Pro. 83⅞.

Die neuesten Londoner Blätter vom 22 Nov. wiederholen im Wesentlichen die in den lezten Tagen bezeichneten Namen der neuen Minister, berufen sich jedoch auf die Hofzeitung (Gazette), die angeblich noch am Abend des 22 oder den folgenden Tag erscheinen und die offizielle Liste bekannt machen sollte. Der Globe sagt: „Wir hören diesen Morgen, daß das neue Ministerium gänzlich zusammen gesezt ist, mit Ausnahme der Zustimmung des Herzogs von Richmond, die um 12 Uhr noch nicht eingelaufen war. Nur einige der untergeordneten Ernennungen weichen von dem vorgestern bekannt gemachten Verzeichnisse ab." — Der Courier: „Man versichert, entweder Lord John Russell oder Hr. Robert Grant werde Staatssekretair des Krieges; noch allgemeiner aber glaubt man, Lord Russell werde Hrn. Calcraft als Generalzahlmeister folgen. Sir James Graham wird erster Lord der Admiralität; Hr. Elliot folgt Hrn. Croker als erster Sekretair der Admiralität." — Das Chronicle: „Hr. Robert Grant wird Unterstaatssekretair der Kolonien werden; Sir H. Parnell Viceschazmeister von Irland, Lord Duncannon Staatssekretair des Krieges." — Die Times: „Der Herzog von Rich-

mond ist bestimmt im Kabinet, hat es aber bis jezt abgelehnt, einen Plaz anzunehmen. Sein Widerstreben entspringt aus einem zarten Gefühl der Uneigennüzigkeit. (Nach Andern soll sein bisheriger Rang im Heere ein Hinderniß dargeboten haben, ihn zum Generalfeldzeugmeister zu ernennen; nun sey ihm die Stelle als Generalpostmeister angetragen worden.) Auch Lord Carlisle befindet sich in diesem Falle. Hr. Poulett Thomson wird, ungeachtet er zwei Stellen hat, als Schazmeister der Marine und als Vicepräsident des Handelsbureau's, doch blos den Gehalt einer dieser Stellen beziehen; dasselbe wird bei Lord Auckland, Präsidenten des Handelsbureau's und Münzmeister, und bei Hrn. Ponsonby, Lord des Schazes und irländischem Vicesch azmeister, statt finden. Lord J. Russell soll Zahlmeister der Armee werden; Hr. R. Grant Staatssekretair des Kriegs; Sir J. Mackintosh Richteradvokat; Hr. Horne (nicht Hr. Bickersteth) Sollicitor-General. Die Minister wurden heute um halb drei Uhr zum Handkusse zugelassen, und der Lordkanzler nimmt um fünf Uhr seinen Siz im Hause der Lords ein." — Der Courier: „Als einige der neuen Minister Sr. Majestät wegen Vervollständigung der Administration aufwarteten, erhielten sie die freundlichste Aufnahme. Besonders gnädig benahm sich der König gegen den Lordkanzler. Er drükte den anwesenden Ministern großes Vertrauen aus, und war sehr erfreut über die Schnelligkeit der neuen Anordnungen. Die Mitglieder des lezten Kabinets warteten Sr. Majestät um zwei Uhr auf, um die Staatssiegel abzugeben. Die Audienz war von kurzer Dauer, aber das Benehmen Sr. Maj. freundlich und gnädig. Gegen drei Uhr hatten die neuen Minister eine Audienz beim König, der ihnen die eben erhaltenen Siegel mit vielen sehr schmeichelhaften Ausdrüken des Vertrauens übergab. Die Mitglieder des neuen Kabinets werden sogleich ins Amt treten." — Die Times: „Hr. Brougham, der neue Lordkanzler, wird zum Baron Brougham und Vaux, von Brougham in der Grafschaft Westmoreland, erhoben. Vaux ist, wie wir hören, eine alte Baronie, auf die Hrn. Broughams Familie stets Ansprüche gründete. Hr. Brougham wird, auf den Wunsch seiner Freunde, seinen Namen beibehalten, und Lord Brougham genannt werden." — Die Sun: „In der City ist von nichts die Rede als von der neuen Administration, und Alles ist auf die Sizung des Oberhauses diesen Abend gespannt. Man erwartet, Lord Grey werde eine Art Auseinandersezung der Politik und des Systems der neuen Verwaltung geben; dann sollen sich beide Häuser eine Woche lang vertagen. Ein, obwol unverbürgtes, Gerücht sagt, die erste populaire Maaßregel der Minister werde eine Abgabenverminderung von drei oder vier Millionen Pf. Sterling seyn." — Die News: „Es heißt, die Parlamentsreform werde von den neuen Ministern zur Kabinetsmaaßregel gemacht werden. Es sollen nemlich 36 Mitglieder für große Städte dem gegenwärtigen Unterhause beigefügt, lezteres jedoch wieder auf 658 reduzirt werden, durch Erlöschung der Wahlrechte von Boroughs, denen Korruption nachgewiesen würde."

Die News erklären die Nachricht von Verstärkung der Vertheidigungsanstalten im Tower für ungegründet.

Nach der Morningpost soll der König neulich bei einem Mittagmahl im vertraulichen Zirkel sein Bedauern, daß er nicht mit seinen guten Bürgern von London habe speisen können, geäußert, und dann hinzugesezt haben: „Ich für meinen Theil fühlte mehr Kränkung als Furcht, aber meine Minister mehr Furcht als Kränkung."

Der Courier schreibt: „Nach einem in der City sehr verbreiteten, und wie es scheint aus guter Quelle kommenden Gerüchte wurde in der Nähe von Battle, in Sussex, ein Mann von achtbarem Aussehen verhaftet, während er sein zweirädriges Fuhrwerk (Gig) lenkte, das mit „Swing" unterzeichneten Zetteln, Brandbriefen, verschiedenen Brennstoffen, und einer bedeutenden Menge Geld angefüllt war."

Am 17 Nov. wurden im Oberhause blos Petitionen gegen die Negersklaverei eingereicht. Im Unterhause ward ein neuer Wahlbefehl für Liverpool ausgestellt, dessen Repräsentant bekanntlich der verstorbene Huskisson war. Sir M. W. Ridley stellte die Motion, das Haus sollte die Wahlpetitionen (in Betreff der Verifikation der Vollmachten) nicht vor den Christferien diskutiren, da ohnedis eine längere Vertagung des Hauses eintreten müsse, um den König in Stand zu sezen, die neue Verwaltung zu bilden. Die HH. C. Wynn und Brougham widersezten sich der Motion, da 68 Wahlpetitionen vorlägen, und es vor Allem dringend sey, die Zahl der Mitglieder des Hauses zu ergänzen. Bei dieser Gelegenheit machte Hr. Brougham die Aeußerung, die als eine indirekte Widerlegung seines vermutheten Eintritts ins Ministerium angesehn wurde. „Was (sagte er) brauchen wir die Gegenwart der Minister bei Wahlpetitionen. Ich sage es mit aller möglichen Achtung vor jedem künftigen Ministerium, wir können dieses Geschäft eben so gut ohne die Minister abmachen. Ich habe nichts mit ihnen zu schaffen, außer in meiner Eigenschaft als Mitglied dieses Hauses. Ich bemerke dis zur Kunde derer, die irgend ein Interesse an der Sache haben." Die Motion wird beseitigt. Sir J. Graham fragt die Minister, ob sie, die ihre Stellen nur noch pro tempore inne hätten, es wohl über sich nehmen würden, dem neuen Bischof von Exeter, Dr. Phillpotts, auch noch die große Pfründe des Rektorats von Stanhope zu übertragen. Sir R. Peel antwortet, der König habe zu lezter Maaßregel schon vor der Resignation der Minister seine Einwilligung gegeben, doch verspreche er, die dazu nöthigen Dokumente vorerst noch nicht auszustellen. Die neue Verwaltung werde ohne Zweifel noch vor der Konsekration des Bischofs gebildet seyn; wäre dis nicht, so würde er jedenfalls den Baronet noch vor Ausstellung der Dokumente benachrichtigen, damit er die Sache noch vorher vor das Haus der Gemeinen bringen könnte.

Am 18 Nov. fanden sich im Oberhause der Herzog von Wellington und die übrigen Minister auf ihren gewöhnlichen Pläzen ein. Doch beschränkte sich die Thätigkeit des Hauses auf Anhörung der zweiten Verlesung der Bills zur Verbesserung des Common Law. Im Unterhause wurden Petitionen gegen Negersklaverei und das ostindische Kompagniemonopol eingereicht. Hr. O'Connell gab Notiz von verschiedenen Motionen zur Befreiung der Dissenters und Katholiken von der Bezahlung der Kirchensteuern, so wie zu Aenderung der Libellgeseze. Sir R. Wilson reichte eine Petition von Southwark gegen die neue Polizei ein, ohne jedoch die Ansichten der Bittsteller zu theilen. Er sagte dabei dem Minister Sir Robert Peel, er dürfe nicht fürchten, daß durch die jezige Katastrophe die vielen Ansprüche vermindert würden, die er sich auf die Hochachtung und den innigsten Dank des Landes erworben habe. (Lauter Beifall von allen Seiten des Hauses.) Sir R. Peel versprach die, durch die Kirchspielbeam-

den zum Theil übertriebenen Kosten der neuen Polizei untersuchen zu lassen.

Auch am 19 Nov. erblikte man in beiden Häusern des Parlaments die resignirten Minister wieder auf ihren Pläzen. Im Oberhause kamen blos Petitionen vor. Unter andern reichte der Marquis v. Anglesea eine von einem Kirchspiel in Irland um Aufhebung der Union ein, bemerkte aber, daß er durchaus gegen eine solche Maaßregel wäre. Lord Winchilsea verschob seine Motion über den Zustand des Landes auf den 17 Dec. Im Unterhause nahm Hr. O'Connel bei Einreichung von Petitionen Gelegenheit zu versichern, er habe Dokumente erhalten, aus denen sich zeige, daß von Lord Fitzwilliams Gütern nicht blos, wie er früher behauptete, 800 Pachtbauern, sondern 1551 Personen gejagt werden sollten. Sir H. Hardinge wünscht die Dokumente zu sehn, da auch er Mittheilungen über die Sache erhalten habe, die gerade das Gegentheil enthielten. Hr. Doherty macht O'Connell Vorwürfe, daß er, statt mit männlichem Angrif hervorzutreten, immer nur so nebenbei, bei Gelegenheit von Petitionen, seine oft widerlegten Verläumdungen wiederhole. (Lauter Beifall.) Hr. O'Connell erwiedert, er müsse seine Versicherung wiederholen, wolle aber auf keine bittere Diskussion über die Sache eingehn. Hr. Brougham reicht eine Petition angesehener Einwohner von London ein, die um Aufhebung der Todesstrafe in Fällen bitten, wo keine wirkliche Gewalt angewendet worden. Hr. Brougham empfiehlt den Gegenstand aller Aufmerksamkeit. Auch die HH. Ward und Denman sprechen dafür. Hr. Hume kündigt eine Motion an, daß die Gehalte der neuen Minister nach dem Fuße von 1796 festgestellt werden sollten. Der Kanzler der Schazkammer versichert, viele dieser Gehalte stånden jezt noch niedriger. Lord Nugent brachte eine Bill zur Erleichterung der Akerbauarbeiter durch Anweisung von Beschäftigung ein. Hr. D. W. Harvey meynte, dadurch könne der Noth der Armen nicht geholfen werden; nur wenn die Renten und Zehnten vermindert würden, und die hohen Diener des Evangeliums ein wenig von dem ausübten, was sie predigten, sey Erleichterung zu hoffen. Das Haus vertagte sich bis zum 22 Nov.

Frankreich.

Paris, 23 Nov. Konsol. 5Proz. 92, 75; 3Proz. 61, 90; Falconnet 66, 50; ewige Rente 50; Hayti 345.

Paris, 21 Nov. Konsol. 5Proz. 92, 30; 3Proz. 61, 25; Bankaktien 1665; Falconnet 66; ewige Rente 48¾; Hayti 340.

* Am 24 Nov. fuhr die Deputirtenkammer in Erörterung der Artikel des Gesezes, die definitive Bestimmung der Rechnung von 1828 betreffend, fort. Hr. Salverte verlangt, daß der den Tag zuvor von Hrn. Marchal vorgeschlagene und von der Kammer angenommene Artikel, die seit dem 1 Jan. 1828 bewilligten Pensionen einer Revision zu unterwerfen, auch auf die Pensionen ausgedehnt werde, die in Gemäßheit des Gesezes vom 28 Mai 1829 verliehen worden seyen, indem er die lezte Dotation an die Pairs für ungesezlich halte. Hr. Thil unterstüzt diesen Vorschlag. Hr. Dupin (Philipp) meynt, die Geistlichkeit habe sich zu allen Zeiten in die weltlichen Angelegenheiten zu mischen gesucht, er schlage daher im Interesse der Staatspolitik und der Religion vor, daß die Geistlichen vom 1 Jan. 1831 an nicht mehr Mitglieder der Pairskammer seyn sollten. Dadurch würden sich die für sie ausgesezten Fonds von selbst heben. Hr. v. Lameth unterstüzt den leztern Antrag, erklärt sich aber gegen den des Hrn. Salverte. Hr. Jollivet meynt, man solle diese Frage bis zur Revision der Pairskammer verschieben. Hr. Barthe unterstüzt den Antrag des Hrn. Dupin, und will nicht, daß diese kleinern Interessen in die große Frage der Pairskammer gemischt werden. Hr. Bourdeau will nicht, daß man durch ein Amendement ein Gesez abschaffe. Hr. v. Martignac spricht in demselben Sinne, und der Antrag des Hrn. Salverte wird mit großer Mehrheit verworfen. Der Minister des Innern legt der Kammer einen Gesezesentwurf, die Ausrufer und die öffentlichen Anheftungen betreffend vor, der zum Zweke hat, jede politische Bekanntmachung mittelst Anheftung zu verhindern. Die Kammer beschließt den Druk und Verweisung an die Bureaux, und fährt dann in Erörterung des Rechnungsgesezes von 1828 fort.

Fortsezung der Verhandlungen des Pairs-Gerichtshofs.

Wozu sollen jezt, fährt Hr. Persil fort, wozu konnten am Ende Septembers alle solche Behauptungen nüzen, wie sie Hr. v. Kergorlay druken ließ? Wenn er daran glaubte, warum behielt er sie nicht bei sich, und machte sich daraus eine Vorschrift für sein Betragen? wir würden ihn dann gewiß ungestört gelassen haben. Aber bis in Journale rüken! Daraus ein Mittel machen, die bestehende Regierung anzugreifen und sie in ihren Grundfesten zu erschüttern! Sich der Presse bedienen, um vorgebliche Rechte Heinrichs V zu behaupten, der, wie er sagt, für das Glük von Frankreich leben würde! Durch eine solche Prophezeihung, die nur die Leidenschaft erschaffen und festhalten kan, ankündigen, daß uns dieses königliche Kind einst wieder zurükgegeben werden würde! dis ist die höchste Kekheit; dis heißt weder vor falschen Grundsäzen, noch vor deren verhängnißvollen Folgen sich hüten. Es heißt ohne Weiteres der bestehenden Regierung Troz bieten, Thron gegen Thron aufstellen, und die Fakel des Bürgerkriegs in den Schooß seines Vaterlands schleudern. . . Dieses Verbrechen ist nun durch den 4ten Artikel des Gesezes vom 17 Mai 1819, den Angrif der konstitutionellen Autorität des Königs betreffend, qualifizirt. Der Angrif ist hier offenbar. Hr. v. Kergorlay bestreitet nicht nur diese Autorität, sondern sezt auch eine andere an ihre Stelle. Könnte man solche Behauptungen ungestraft aufstellen, so würde es keine Regierung mehr in Frankreich geben. Der König würde nicht mehr im Palais royal seyn, und unser König würde im Auslande leben. Unser Nationalstolz empört sich bei einer solchen Behauptung. . . Zur Motivirung seiner verbrecherischen Lehre spricht Hr. v. Kergorlay von Eiden die er aufrichtig geleistet; von der Legitimität des Stamms Karls X, von der Unverlezlichkeit des Monarchen. Eide! Wer weiß nicht, daß sie gegenseitige Verpflichtungen voraussezen, und daß sie den, der sie geleistet, nur in so weit verpflichten, als derjenige, der sie empfängt, in der Bahn seiner Pflichten bleibt. Wortbrüchigkeit auf einer Seite bricht die Verpflichtung der andern. Die Legitimität des Stamms Karls X! Sie ist in den Kämpfen der Juliustage untergegangen. König Karl hat sie seinem Volke mit den Kugeln zurükgeschikt, deren Spuren man noch an den Mauren der Hauptstadt erblikt. Von nun an erhebt sich eine unübersteigliche Schranke; zwischen dem Stamme Karls X und dem Volke Frankreichs steht die ganze Abscheulichkeit eines Bürgerkriegs. Die Unverlezlichkeit des Monarchen! Hier muß man unterscheiden: Die Charte ver-

sichert die Unverlezlichkeit der Person, aber nicht die Unverlezlichkeit des Rechts; denn es wäre ungereimt gewesen, dieses über jedes Ereigniß zu stellen. Die Unverlezlichkeit der Person Karls X ward bis zum Aberglauben geachtet, und Frankreich hat dadurch den schönsten Anspruch auf Ruhm erworben, weil, indem es seinen abgesezten König mit allen seinem frühern Charakter gebührenden Rüksichten an die Gränze begleitete, dadurch bewies, daß es nicht mit Leidenschaft, sondern mit jener Weisheit, Unterscheidung und Mäßigung handelte, die die Ausübung eines Rechts auszeichnen. Der Generalprokurator führt nun noch eine die Person des Königs besonders beleidigende Stelle in dem Schreiben des Hrn. v. Kergorlay, so wie die Stelle an, wo der Pairskammer gesagt wird, sie sey in eine Kommission umgeändert, deren etwanige Verurtheilungen zum Voraus als gerichtlicher Mord gestempelt werden könnten. Der Generalprokurator reassumirt dann: Hr. v. Kergorlay ist der größten Vergehen schuldig. Er hat das angegriffen, was wir seit drei Monaten bewundern: unser schönes Frankreich, unsre heldenmäßige Revolution. Er hat alle Folgen derselben verhöhnt. Er hat diejenige verworfen, die sie alle enthält; diejenige, die den Abgrund unsrer Zwistigkeiten schließt und uns eine Charte und einen König gegeben hat; eine Charte, die die Rechte des Volks und die Verpflichtungen des Königs bestimmt: eines Königs, der durch das erfolgte Beispiel weiß, wie schwer man es büßen muß, seine Eide verlezt zu haben, und der ein viel zu redlicher Mann ist, als daß er jemals einen solchen Gedanken hegen könnte. Zu der Verwerfung alles dessen, was die schönsten Tage hervorgebracht, fügt Hr. v. Kergorlay ganz bestimmte Vergehen. Er behauptet, an einen andern Souverain geknüpft zu seyn, als den Frankreich anerkennt. Er stellte diesen andern als lebend für das Glük Frankreichs und immer bereit, wieder dahin zurükzukehren, dar. Kurz, hier ist Beleidigung gegen den König und die Kammern, Angrif ihrer konstitutionellen Autorität, Aufforderung zum Ungehorsam gegen die Geseze. Für diese zahlreichen Vergehen verlangen wir strenge, auffallende Gerechtigkeit zum Schreken für die Unsinnigen und zur Warnung für die Leichtgläubigen. Die Einen wie die Andern sollen wissen, daß in Frankreich ein König, eine Regierung und Geseze sind, die man nicht ungestraft angreifen, die einen beleidigen und zur Nichtbefolgung der andern aufrufen kan. Die verantwortlichen Géranten der beiden Journale betreffend, so sind sie die wahren Urheber der Bekanntmachung; ohnehin ohne ihre Einwilligung wären diese Vergehen nicht begangen worden. Das Gesez spricht sich darüber bestimmt aus. Sie müssen daher mit Hrn. v. Kergorlay verurtheilt werden. Wir verlangen also, im Namen des Königs, unter den gegebenen Umständen und Rüksichten, der Gerichtshof möge, in Erwägung der Art. 1, 2, 4 und 6 des Gesezes vom 17 Mai 1819, und 4 des Gesezes vom 25 Mai 1822, den Hrn. Florian v. Kergorlay, vormaligen Pair, nachdem sich derselbe durch sein oben erwähntes Schreiben des Angrifs gegen die konstitutionelle Autorität des Königs, der Aufstiftung von Verachtung und Haß gegen dessen Regierung, so wie der Aufforderung zum Ungehorsam gegen die Geseze schuldig gemacht hat, dem 3 und 4 Artikel des Gesezes vom 17 Mai 1819 gemäß, zu zweijähriger Haft und 10,000 Franken Geldstrafe verurtheilen; — die HH. v. Brian, Gérant der Quotidienne und v. Genoude und Lubis, Géranten der Gazette de France betreffend; in Erwägung der eben angeführten Artikel des Gesezes vom 17 Mai 1819 und 25 März 1822, so wie des Gesezes vom 18 Jul. 1828, die HH. v. Brian und v. Genoude jeden zu einjähriger Haft und zu einer Geldstrafe, nemlich den Herrn v. Brian zu 6000 Franken und die HH. v. Genoude und Lubis zusammen ebenfalls zu einer Summe von 6000 Franken und Alle zur Bezahlung der Prozeßkosten verurtheilen. — Hierauf erhebt sich bei tiefer Stille Hr. von Kergorlay: „Meine Herren! Als es Sr. Majestät dem Könige Ludwig XVIII gefällig war, mich zur Pairie zu erheben, hatte ich diese Würde weder nachgesucht noch gewünscht. Ich zog die Verrichtungen eines Deputirten vor, zu denen ich seit der zweiten Restauration durch die Stimmen meiner Mitbürger dreimal gelangt war. Der Wille Ludwigs XVIII entschied anders und ich unterwarf mich demselben. Dreimal in der Deputirtenkammer und das viertemal in der Pairskammer leistete ich den Eid: treu zu seyn dem Könige, und der konstitutionellen Charte, und den Gesezen des Königreichs zu gehorchen. Sie alle, meine Herren, haben wie ich diesen Eid geschworen, und wir Alle haben darunter verstanden, daß er unsere Treue, nicht nur gegen den damaligen König, sondern auch gegen dessen legitime Nachfolger verpflichte. Wie kommt es nun, daß ich jezt als Angeklagter vor einem Theile derselben Kollegen erscheine? Ich habe ein Recht, dis zu fragen. Man beschuldigt mich nicht, diesem Eide, den wir Alle geleistet, ungetreu gewesen zu seyn. Ich ward im Gegentheile wegen der nothwendigen Folgen dieser Treue vorgeladen, mich hier zu rechtfertigen. Eine Revolution ist vorgefallen; im Tumulte derselben ward plözlich ein Lieutenantgeneral des Königreichs geschaffen. Der König ratifizirte mit seiner Autorität diese unregelmäßige Ernennung, und dankte, wie sein Sohn, zu Gunsten des Hrn. Herzogs von Bordeaux ab, wobei er dem ersten Unterthan des neuen Königs auftrug, ihn als König proklamiren zu lassen. 219 Deputirte zogen am 7 Aug. vor, zu erklären daß der Thron erledigt sey, eine neue Charte zu machen, wovon ein Artikel alle diejenigen Pairs, die Karl X ernannt hatte, ausschloß, und das Königthum dem Lieutenantgeneral des Königreichs anzubieten. 89 Pairs traten an demselben Tage der neuen Charte und dem neuen Königthume bei, mit der Erklärung, über die Ausschließung ihrer Kollegen nicht berathschlagen zu können, und sich darin an die Klugheit des neuen Königs zu halten. Auf welches Recht glaubt man sich bei so ungeheuern Dingen stüzen zu können? Wir hörten, daß man die Volkssouverainetät als Prinzip angerufen hat. Was that man aber, um dieses Volk zusammen zu rufen, um es zu Rath zu ziehen? Wer hat uns dessen Stimme überbracht? Wer konnte uns diese vernehmen lassen? Paris bot, nach dem blutigen Siege des Julius, nur den Anblik der Bestürzung dar. Die neue Regierung wagte es nicht, die Beistimmung der Provinzen anzusprechen. Sie erfuhren die für sie und ohne sie gemachte Revolution, als sie bereits vollendet war, sie empfingen sie in düsterer Stille. Und welche energischere Stimme blieb ihnen denn übrig, ihre Mißbilligung zu äußern? Das Stillschweigen ist die Stimme der Unterdrükten, und nicht die Sanktion der Gewaltthätigkeit. Die Revolution von 1830 bot der Nation keine Mittel an, sich frei darüber zu äußern. Bonaparte legte, als er die Macht nach seiner ersten Abdankung wieder ergrif, den Intelligenzen keine so passive Unterwerfung auf, und suchte die Täuschungen weniger auffallend zu machen. Man eröfnete, während der hundert Tage, Register in

ganz Frankreich, und alle Bürger hatten die Freiheit von dem neuen Gebieter erhalten, über seine Zusazakte zu den Konstitutionen des Reichs zu votiren. Einer der Artikel dieser Akte wollte den Franzosen die Ausübung ihres Rechts, die Wiedereinsezung der bourbonischen Dynastie auf den Thron zu verlangen, untersagen. Die treuen Herzen entrüsteten sich darüber, und viele Bürger fanden durch die Bekanntmachung der Beweggründe ihrer negativen Voten, einigen Trost gegen diese Antastung unserer theuersten Freiheiten. Diese Aeußerungen cirkulirten öffentlich; Bonaparte, der seiner neuen Usurpation einigen Schein der Freiheit lassen wollte, hütete sich wohl, da er öffentlich dazu aufgefordert hatte, diese Stimmen zu verfolgen. Der Bürgerkönig wollte nicht so viel Freiheit; er hat die Nation nicht über seine Thronbesteigung befragt. Die Revolutionen sind gewöhnlich der zufällige Sieg einer kühnen Minorität über den überraschten Nationalwillen. Bald zerreißt der Schleier; Theoretiker und Bankiers wollen regieren; die Theorien verlassen sie; der Staatskredit verschwindet. Die Staatsgewalt ist aber über den Haufen geworfen; was soll man sagen? was thun? Der Eine sagt: Ich war meinem Eide treu, ehe der, dem ich ihn geleistet, den seinigen geopfert hatte; indem er den seinigen geopfert, hat er mich des meinigen entbunden: ich fühle kein Bedenken, keine Gewissensbisse." Andere sagen; „Sich der Gewalt unterwerfen, ist eine an sich erlaubte Handlung; wenn wir dem Unglüke der Zeiten nachgeben, können wir unserm Vaterlande noch nüzlich werden, unsern Mitbürgern einiges Unglük ersparen." Diese beiden einander entgegengesezten Gründe konnten mein Inneres nicht überzeugen. Der Erstere hat wenig Wiederhall in der Nation gefunden. Das bürgerliche Gesez erkennt, zur Entscheidung zwischen zwei Partien, die Nothwendigkeit eines obersten Richters. Zwischen einem Bürger und seinem legitimen König kenne ich keinen obersten Richter. Man hat von einem allgemeinen Wunsche der Nation gesprochen: man behauptete ihn zu kennen; man hütete sich vor jedem Versuch, ihn zu konstatiren. Bei dem Prozesse Ludwigs XVI verlangten dessen Vertheidiger.... Sie hatten, meine Herren, noch vor Kurzem den Enkel des einen (Marquis von Rosambo, Enkel des Hrn. v. Malesherbes), den Sohn des andern (Graf de Sèze), unter Ihnen; sie haben sich des Andenkens der Lehren ihrer Väter und ihrer eigenen Gefühle würdig gezeigt; Sie haben sie ausgestoßen. Bei dem Prozesse Ludwigs XVI verlangten dessen Vertheidiger Appellation an das Volk. Der Konvent sah wohl ein, was daraus folgen würde und schlug sie ab. Wenn heute das Volk berufen worden wäre, zwischen Heinrich Dieudonné und dem Sohne des Königsmörders (heftiges Murren) zu wählen, könnte wohl Jemand hier zu behaupten wagen, er wisse nicht, wen die Stimme des Volks proklamirt haben würde? (Neues Murren.)

(Beschluß folgt.)

Am 24 Nov. wurden um 5 Uhr Abends die Thüren des Gerichtshofes der Pairskammer eröfnet. Der Präsident verlas das Urtheil, vermöge dessen Hr. v. Kergorlay zu sechsmonatlicher Haft und 500 Fr. Geldbuße, die HH. v. Brian und Genoude zu einmonatlicher Haft und 150 Fr. Geldbuße und den Prozeßkosten verurtheilt werden, Hr. Lubis aber von der Klage freigesprochen wird.

Der Assisenhof der Seine entschied am 23 Nov. in einem die Quotidienne betreffenden Prozesse. Aus Anlaß der Unruhen am 18 Okt. hatte nemlich die Quotidienne am folgenden Tage angezeigt, daß sich der König nach Neuilly zurükgezogen habe. Die Exemplare wurden auf der Post mit Beschlag belegt, und der Moniteur machte eine förmliche Widerlegung bekannt. Am 21 Okt. sagte die Quotidienne, der König hätte sich zwar nicht nach Neuilly zurükgezogen, aber im Hofe des Palais royal in Anwesenheit einiger Nationalgarden gesagt: „Es geht gegen mich, ich werde davon gehen." Auch diese Nummer ward mit Beschlag belegt. In einem dritten Artikel der Quotidienne hieß es darauf, der König habe diese Aeußerung zwar nicht im Hofe aber in seinen Zimmern gemacht. Hr. Persil entwikelte die Anklage gegen die Quotidienne, und behauptete, daß in ihren Aeußerungen eine offenbare Beleidigung gegen die Person des Königs liege. Auch habe die Quotidienne zu Verachtung der Regierung aufgestiftet, indem sie diese als unhaltbar und unfähig, die öffentliche Ruhe aufrecht zu erhalten, geschildert hätte. Die Geschwornen erklärten Hrn. Brian, Géranten der Quotidienne, der Beleidigung gegen die Person des Königs schuldig, und das Gericht verurtheilte ihn zu sechsmonatlicher Haft und 1000 Fr. Geldbuße, Anheftung des Urtheils zu 100 Exemplaren, und Einrükung desselben in eine Nummer der Quotidienne.

Königliche Ordonnanzen vom 21 Nov. verfügen in Betracht daß Hr. Conrad, Oberingenieur der Brüken und Heerstraßen, und Hr. Paravey, Ingenieur der Brüken und Heerstraßen, den geforderten Eid verweigert haben, die Entlassung derselben.

Eine königliche Ordonnanz vom 23 Nov.: in Betracht, daß die öffentlichen Bibliotheken nur während einer kleinen Zahl von Stunden geöfnet sind, und man schon lange den gerechten Wunsch geäußert hat, daß sie dem Publikum während eines größern Theils des Tages offen seyn möchten, befiehlt die Bibliothek des Königs, die Bibliothek Mazarine, die Bibliothek des Arsenals und die Bibliothek St. Genevieve täglich (die Festtage ausgenommen) von 10 Uhr Vormittags bis 3 Uhr Nachmittags zu öfnen.

Der Temps sagt, auf der Börse habe man am 23 Nov. hauptsächlich von des Grafen Kergorlay's Sache gesprochen. Ein Gerücht von dessen Freisprechung habe ein Fallen der Fonds bewirkt, weil jede Handlung der Schwäche von Seite der Staatsgewalt das Vertrauen entferne.

Das Journal du Commerce meldet: „Die neuesten durch das Paketboot von New-York zu Havre angekommenen amerikanischen Journale enthalten eine Protestation Joseph Napoleons, Grafen v. Survilliers, gegen die Thronbesteigung eines Prinzen aus dem Hause Bourbon. Joseph Napoleon spricht zu Gunsten seines Neffen die Rechte an, welche die Abdankung Napoleons im Jahre 1815 seinem Sohne erworben, Rechte, die die Repräsentantenkammer selbst dadurch sanktionirt habe, daß sie Napoleon II ausrief. Der Exkönig Joseph handelt dabei wahrscheinlich als guter Verwandter, ohne weitere Absichten zu haben."

*† Paris, 25 Nov. Nachdem Hr. Benjamin Constant sich während der von ihm selbst in Anregung gebrachten Verhandlung in Betref des Buchdruker- und Buchhändler-Gewerbes beinahe gar nicht hatte hören lassen, trat er mit einer gehaltvollen Rede zu Gunsten des königlichen Prokurators Comte auf, der zwar seine

Befugnisse nicht überschritten haben mag, aber doch offenbar gegen die zu beobachtenden Formen sich verstoßen hat, und seine Vorladung um so mehr sich ersparen konnte, als die von Hrn. Karl v. Lameth angeführten Thatsachen weltkundig waren. Am Ende dieser Rede sprach Hr. Constant von einer Betrübniß, die ihn niederschlüge und die mehrere seiner Kollegen wohl verstünden und mit ihm theilten. Wahrscheinlich spielte er mit diesen Worten auf die Ungerechtigkeit an, mit der er am Tage zuvor von der französischen Akademie behandelt worden war. Daß Hr. Cousin diesem ausgezeichneten Publizisten, feinen Stylisten und bewunderungswürdigen Redner, bei der Wahl zu einem der zwei erledigten Stühle der Vierziger vorgezogen wurde, ließe sich vielleicht begreifen, wenigstens entschuldigen, was aber hat Hr. Viennet, als Deputirter den vortreflichen und von keiner Vorbereitung abhängenden Reden, als Literator dem Romane Adolphe, als Denker dem Werke seines Mitbewerbers über die Religionen entgegen zu sezen? Nichtsdestoweniger fiel lezterer durch, und zwar in einem Alter, wo es schwer wird sich auf künftige Wahlen zu vertrösten, er der Freund der Frau v. Staël, der Zögling deutscher wie französischer Philosophen! War es schiklich seinem Alter diese Schande anzuthun, und verdienten seine langen Bemühungen und die Uneigennüzigkeit, mit der er erst neulich Gehalte und Ehrenstellen ausgeschlagen hat, diese schnöde Behandlung? Aber die Akademie verläugnet ihren Geist und ihre Gewohnheiten nicht: statt das Talent und Verdienst zum Maaßstabe zu nehmen, läßt sie sich von ihren Zu- und Abneigungen bestimmen, und so sehr sie sich unter der lezten Regierung weigerte den in jeder Beziehung dieser Ehre würdigen Hrn. Cousin in ihren Schooß aufzunehmen, so heftig sträubt sie sich, selbst noch unter der gegenwärtigen, einem Manne diese Gerechtigkeit widerfahren zu lassen, dem sie von jeher zuwider war, und vor dessen Reformengeist und Feindschaft gegen alles Abgelebte und Verbrauchte sie sich fürchtet. Man kan diese Behandlung eines verdienstvollen, in jedem Betracht merkwürdigen Mannes nicht anders als unwürdig nennen, und eine so unerwartete Hintansezung mußte allerdings für ihn betrübend seyn.

Niederlande.

In Nachrichten aus dem Haag vom 21 Nov. heißt es: „Da sich bei einigen Bewohnern des platten Landes von Nordbrabant ein sehr schlechter Geist gezeigt hatte, was sich theils durch den, Insurgenten bei einzelnen Streifzügen geleisteten Beistand, theils durch die starke Desertion unter den Milizen nur allzu deutlich bewies, so sind von dem Oberbefehlshaber der mobilen Armee, Generallieutenant van Geen, sehr strenge Strafen gegen diejenigen bestimmt worden, welche ferner dem Feinde auf irgend eine Weise Vorschub leisten würden. Im äußersten Falle sollen die Dörfer zusammengeschossen werden. — Se. Maj. der König hat in Betracht der großen Nachtheile, welche aus der ungehinderten Fahrt mit Privatschiffen und Fahrzeugen aus und nach den in Aufstand befindlichen Theilen des Reichs auf die Dauer entstehen könnten, durch einen dieser Tage erlassenen Beschluß alle Ausfuhr von Gütern aus und nach jenen Theilen verboten. — Se. königl. Hoh. der Prinz Friedrich der Niederlande ist am 20 Nov. vom Haag wieder nach Wilhelmstadt abgereist. — Durch königlichen Beschluß ist der General Daine als Deserteur erklärt worden, sein Name soll in den Listen der Armee ausgestrichen werden.“

Ein Brüsseler Journal schreibt unterm 22 November: „Man hat Nachricht erhalten, daß eine holländische Kolonne von 6000 Mann mit 4 Batterien, jede von 8 Geschüzen, aus Herzogenbusch ausgerükt ist und zu Eindhoven, Heechel, Peer, Bree und Weert Stellung genommen hat. Der Zwek dieser Bewegung scheint zu seyn, die Verbindung zwischen Maestricht und Herzogenbusch herzustellen. Man sagt auch, daß die Holländer welche von dem Herzoge von Sachsen-Weimar kommandirt werden, die Absicht hätten, Venlo wieder zu nehmen und sich sodann nach Luxemburg zu wenden. 4000 Mann sind am 21 um 11 Uhr Abends zu Maestricht eingerükt. Diese Bewegung der Holländer, welche nach dem zwischen Belgien und Holland geschlossenen Waffenstillstande einstweilen keine weitern Folgen haben dürfte, hat die Stadt Hasselt in Unruhe versezt, und man hat geeilt, regulaire Truppen dorthin zu senden.“

Bekanntlich ist van Halen nebst seinen angeblichen Mitschuldigen in Freiheit gesezt worden. Die Rathskammer des Tribunals erster Instanz zu Mons hat nemlich erklärt, daß aus allen Stüken der Instruktion kein einziges Anzeichen von Schuld gegen ihn und die mit ihm Verhafteten hervorgehe, als ob sie an den Unruhen in Mons und andern Gemeinden von Hennegau Theil genommen hätten. Van Halen schikte bei seiner Ankunft in Brüssel eine Abschrift des Urtheils an die provisorische Regierung und ließ es auch in die öffentlichen Blätter rüken.

In den Verhandlungen des Brüsseler Nationalkongresses über die Unabhängigkeit Belgiens, auf die wir zurükzukommen versprachen, verbreitete sich Hr. Lehon in der Sizung am 18 Nov. in improvisirter Rede über die Schiksale Belgiens während der lezten Jahrhunderte, um die Nothwendigkeit der Unabhängigkeit darzuthun. „Wir wollen ein Vaterland (sagte er unter Anderm). Wollte man versuchen, uns durch Zwang zu beugen, so würde sich Belgien zu dem entschließen, was ihm der Drang seiner Lage und der Mißbrauch der Gewalt geböten. Dis scheint mir die Frage zu lösen, ob die Erklärung unserer Unabhängigkeit nothwendig unsere Vereinigung mit Frankreich ausschlösse. Die fremden Kabinette müssen daraus die Ueberzeugung schöpfen, daß wir den ganzen Werth des europäischen Friedens fühlen, und unsre Unabhängigkeit zu begründen wünschen, ohne jenen Frieden zu stören. Hier bietet sich eine neue Reihe ernster Betrachtungen dar. Werfen wir einen Blik auf die stets feindliche Politik der großen Mächte gegen die belgischen Provinzen seit mehr als drittehalb Jahrhunderten. Besonders im Augenblike der Gründung seiner Unabhängigkeit kommt es einem Volke zu, seine Klagen vorzulegen gegen das alte Europa, und die neuen Ansprüche geltend zu machen, die sie ihm auf seine Theilnahme, seine Unterstüzung geben. Seit der Utrechter Union (1579), welche die batavische Republik gründete, und Belgien unter dem spanischen Joche ließ, wie viele Ungerechtigkeiten, Beraubungen und Wechsel, um die anzuklagen, die nacheinander, ohne uns zu fragen, über unsre Rechte und unsre Schiksale verfügten! In der Mitte des 17ten Jahrhunderts (1648) opferte Spanien, um seinen 27jährigen Krieg mit Holland zu beendigen, unsre Provinzen mitleidslos in dem Vertrage von Münster: es überließ ihm Limburg, trat Pläze von Brabant und Flandern ab, gab den indischen Handel preis, und willigte in die definitive Schließung der Schelde, d. h. in den Ruin Antwerpens und unsers ganzen Seehandels. Madrid behandelte uns als Kolonie. In den drei-

ßig Jahren, die folgten, zerstükelten uns die Verträge der Pyrenäen und von Nimwegen von einer andern Seite, indem sie Frankreich mehrere unsrer festen Pläze und einige Städte von Flandern und Hennegau gaben. Ludwig XIV, für seinen Enkel die spanische Succession in Anspruch nehmend, überzog Belgien im Anfange des 18ten Jahrhunderts, und bald beherrschten uns, in Kraft des großen **Allianzvertrags**, holländische und englische Kommissarien in einer Kommission, welche die Konferenz hieß, vereinigt. Ich brauche nicht beizusezen, daß sie uns alles Uebel zufügten, was man von eifersüchtigen Rivalen erwarten konnte. Im J. 1713 schließen die Mächte den Utrechter Frieden, und Belgien in Masse bildet dessen Preis; es wird dem Hause Oestreich zugeschlagen, damit das Haus Bourbon auf den spanischen Thron steige. Kaum sind zwei Jahre verflossen, so öfnet Oestreich, mehr bewegt durch das Dringen und die Subsidien der vereinigten Provinzen, als durch das Interesse seiner neuen Unterthanen, durch den Barrierenvertrag unsre festen Pläze den Holländern, die es übernehmen, sie gegen Frankreich zu vertheidigen. Dis hieß dem Namen nach Oestreich, der That nach Holland gehören, oder vielmehr zwei Herren zugleich haben. Im Jahre 1727 erlangte eine Kompagnie, die sich in Ostende für den indischen Handel gebildet hatte, vom Kaiser ein Oktroi auf 30 Jahre. Holland wird darüber mißtrauisch, und verbündet gegen dieses Etablissement die Seemächte Europa's. Unter dem Vorwande, Oestreich könnte eine Handelsmacht werden, bildet sich eine europäische Ligue zum Verderben einer Gesellschaft belgischer Kaufleute. Man muß der Ueberzahl nachgeben, und der Oktroi, die Kompagnie, unser indischer Handel sind von 1731 an gänzlich zerstört. Später will Joseph II für seine Unterthanen das natürliche Recht der Scheldeschiffahrt wieder in Anspruch nehmen. Dis war eine reine Handelsfrage, die Mächte aber mischen sich ein, wie zur Zeit der Ostende'schen Kompagnie. Holland — was wohl zu bemerken ist — entgegnete damals, die Vortheile, die es aus den, dem belgischen Handel angelegten Beschränkungen ziehe, hätten die Generalstaaten hauptsächlich und zu jeder Zeit bestimmt, ihre Ansprüche auf die Niederlande, die einst mit ihren Provinzen vereinigt gewesen, nicht geltend zu machen! Das Pariser Kabinet stillt 1785 die andern Forderungen Josephs II, zugleich aber opfert es aufs Neue durch den Vertrag von Fontainebleau, der den von Münster bestätigt, den Ruin Antwerpens und die Unterdrükung des belgischen Handels. (Beschluß folgt.)

Deutschland.

** Frankfurt a. M., 26 Nov. Es geht auf den Ultimo zu; die Spekulanten bieten daher ihren ganzen Wiz auf, um durch Erfindung der mannichfaltigsten Gerüchte Kursbewegungen zu veranlassen. So hieß es in diesen Tagen, preußische Truppen wären in das Luxemburgische eingerükt; auch sollte Nymwegen preußische Besazung erhalten haben. Sofort gingen die 4prozentigen Metalliques auf 80¼, die Bankaktien auf 1234 herab, weil jene Vorgänge als Vorboten eines Friedensbruches betrachtet wurden. Jene Gerüchte bestätigten sich aber nicht; vielmehr lauteten die gestern eingetroffenen Briefe aus Brüssel und Amsterdam sehr friedlich. Die Kauflust erwachte demnach wieder, und die Kurse fingen an sich zu heben. Verzinsliche Staatspapiere wurden, wegen des heutigen Stadt-Feiertags (Buß- und Bettag), häufig gekündigt, und somit gewann denn die Börse das Ansehen einer ungewöhnlichen Lebhaftigkeit. Heute ist dieselbe nun zwar geschlossen, doch wurden manche Privatgeschäfte gemacht, wobei nachstehende Durchschnittskurse bedingt worden sind: 5prozentige Metalliques 90¾; 4prozentige 80⅝; Wiener Bankaktien 1242; Partiale 116¾; Rothschildische 100Guldenloose 164. Die 5prozentigen Metalliques haben allmählich aufgehört, Gegenstand der Tagesspekulation zu seyn; sie sind daher auch seltener am Markte geworden, und bieten den Baissiers wenige Wechselfälle mehr dar. Aehnliche Bewandtniß hat es mit den Partialen und den 100Guldenloosen, die größtentheils in die Hände von Kapitalisten übergegangen sind. Aus diesen Rüksichten trafen auch die erwähnten Schwankungen fast blos die 4prozentigen Metalliques und die Wiener Bankaktien. Doch noch lebhafter war in diesen Tagen der Umsaz in polnischen und in badischen Loosen. Erstere stehen heute 51⅛; leztere 75⅞. Darmstädtische Loose waren viel mehr ausgeboten als gefragt, weshalb deren Kurs auf 120 Proz. herabgegangen ist. Doch glaubt man, sie würden bis zum bevorstehenden Ziehungstermine (2 Januar 1831) einen abermaligen Aufschwung nehmen. In holländischen Fonds ist der Verkehr fortwährend beschränkt; wir notiren heute die Integrale 39½; Kanzbillets 16¼ fl. das Stük; Restanten ⅛. Unter Berüksichtigung ihres neulichen Fallens zu Paris sind die Falconnets auf 60 und die spanischen Renten von der französischen Emission auf 46¾ zurükgegangen; die Renten von der holländischen stehen 44½. — Den stärksten Rükgang haben indessen die spanischen Cortesbons erfahren. Noch kürzlich überließen sich deren Besizer den schmeichelhaftesten Hofnungen, und sie stiegen auf 18 Proz. Allein nach dem neuerlichen Fehlschlag der Konstitutionellen sind sie jezt kaum zu 14 Proz. anzubringen. — Im Bereiche des Wechselhandels hat sich keine Veränderung zugetragen. Der Diskonto ist 3½ Proz. geblieben. — Nach den lezten Briefen aus Amsterdam waren die Kurse abermals gewichen; die Integrale auf 40. Nach den nemlichen Briefen möchte es scheinen, als wäre holländischer Seits der Waffenstillstand nicht anerkannt worden. Die Briefe aus Brüssel sind dagegen beruhigenderen Inhalts. Sie erwähnen der Reise zweier angesehener Belgier nach Wien, als wäre damit ein politischer Zwek von hoher Wichtigkeit verknüpft. Als Beweis, daß keineswegs blinder Fanatismus in dem Lande herrsche, wird unter Anderm angeführt, daß mehrere Staatsbeamten, deren Ergebenheit für das Haus Oranien außer Zweifel stehe, ihre Stellen behalten hätten, weil sie tüchtige und sonst vorwurfsfreie Männer wären. — Die Fabriken zu Verviers sind jezt zum Theil mit Verfertigung von Stoffen zur Bekleidung der belgischen Armee beschäftigt, die für den Winter Ueberröke erhalten soll. Die vollkommenste Ruhe herrschte zu Verviers und in den umliegenden Fabrikorten. Man verdankte diesen Zustand dem entschlossenen Benehmen der Fabrikherren gegen die Arbeiter, die es nicht mehr wagen, sich aufzulehnen und froh sind, Beschäftigung zu erhalten. — Man schreibt aus Mainz, es sey daselbst die Rede von Anschaffung bedeutender Weinvorräthe zur Verproviantirung der Festung; der Betrag wird auf 400 Stükfässer angegeben. — Zu Hanau ist, seit den lezten traurigen Vorfällen, die Ruhe nicht weiter unterbrochen worden.

Der **Hamburger Korrespondent** schreibt aus **Braunschweig** vom 20 Nov.: „Des Herzogs Wilhelm Durchlaucht haben unterm 15 d. dem ersten Kammerdirektor v. Bülow das Direktorium über das herzogliche Finanzkollegium und die demselben beigeordneten Behörden zu übertragen geruht. Am 15 d.

hielt der engere Ausschuß der Landschaft eine außerordentliche Konferenz, zu welcher die anwesenden Mitglieder des weitern Ausschusses ebenfalls eingeladen waren. Wie man vernimmt, sollen sehr frohe Nachrichten aus Frankfurt am Main und London eingegangen seyn. Binnen Kurzem dürften äußerst wichtige, das ganze Land erfreuende Nachrichten mitgetheilt werden können. Auch hoffen wir, den allgemein verehrten Hrn. v. Cramm auf Samleben, welcher sich zur Zeit noch zu Frankfurt aufhält, wieder in unsrer Mitte zu sehen. Dem Staatsrathe Klüber zu Frankfurt, der den Ständen wie dem Lande so wirksam beigestanden, ist von den Ausschüssen der Stände, auf deren vorgängigen Plenarbeschluß, ein Danksagungsschreiben mit einem angemessenen Ehrengeschenke zugesandt worden."

Eine andere Zeitung berichtet von der Weser unterm 22 Nov.: „Wie man vernimmt, soll die Anwesenheit Sr. Durchl. des Herzogs Karl von Braunschweig in Deutschland bezweken, alle früheren, in Betref seiner Staaten gemachten Konzessionen zurükzunehmen, und alle seine Ansprüche bei dem Bundestage wieder geltend zu machen. Der Herzog soll sich in diesem Augenblike zu Leipzig befinden."

* Braunschweig 20 Nov. Gestern verbreitete sich hier das Gerücht von der Ankunft des Herzogs Karl auf dem Lustschlosse Richmond so allgemein, daß dagegen eine Bekanntmachung erlassen wurde, wonach die Verhandlungen des Bundestages erwünschten Erfolg versprechen. Die Stadtbehörde zu Hasselfelde hat das Gerücht von dortigen Unruhen für ungegründet erklärt. Der Herzog Wilhelm hat die Städte Wolfenbüttel und Blankenburg zur großen Freude ihrer Einwohner besucht. Es treffen hier zahlreiche Fremde ein, und es erscheinen viele Schriften und Gedichte, wovon hier die Beantwortung des Geheimenraths v. Strombeck über die Frage Erwähnung verdient: Was ist Rechtens, wenn die oberste Staatsgewalt dem Zweke des Staatsverbandes entgegen handelt? Eine ausführliche Verordnung verfügt schärfere und schnellere Strafen wider Vergehen gegen die Obrigkeit und wider Beleidigung der Beamten. Auch soll keine Trauung ohne obrigkeitliche Erlaubniß vorgenommen werden.

Preußen.

† Berlin, 23 Nov. Der durch das erste Protokoll der Konferenz in London geschehene Schritt zur friedlichen Beilegung der belgischen Sachen hat hier im Publikum guten Eindruk gemacht; nur sind die Politiker etwas befremdet, die Macht der Umstände dabei in größerer Dringlichkeit voraussezen zu müssen, als mit den herrschenden Ansichten begründet schien. — Die neuliche Rede Hrn. Bignons in der französischen Deputirtenkammer ist hier ebenfalls mit Interesse vernommen worden; die Friedensversicherungen und die Ausdrüke der Achtung für die fremden Regierungen und die bestehenden Staatsverträge gereichen dem Redner zur hohen Ehre; was er von der loyale sagesse de la Prusse sagte, darf unserm Ohre schmeicheln, indem es nur die richtige Anerkennung des durchaus rechtlichen und gemäßigten Ganges unsrer Regierung ist. — Nach diesen Vorgängen wird vielfältig die Frage aufgeworfen, ob wir unsre Rüstungen noch fortsezen? Hierauf dient zur Antwort, daß unsre militairischen Maaßregeln, wie sie besonders in der Nähe Belgiens nöthig waren, durchaus nicht als Kriegsrüstungen gelten können, sie haben weder den Charakter noch den Umfang, um die Eifersucht irgend einer Macht aufzuregen; sie sind bloße Sicherheitsmaaßregeln, wie sie in so bewegten Zeiten jeder Staat zu nehmen veranlaßt ist. — Die französischen Blätter sprechen von unserm innern Zustande meist sehr unkundig. Sie meynen, wir müßten jezt einer Konstitution entgegen sehn; wir zweifeln aber, daß auch die Exagerirtesten unserer Liberalen darnach jezt verlangen; die bessern sind ohnehin der Meynung, daß lebendiger Sinn und thätiger Geist mehr werth sey, als eine äußere Form. Was wir haben, möge sich erhalten und fortentwikeln, das ist das Beste!

Oestreich.

† Wien, 24 Nov. Durch außerordentliche Gelegenheit langte gestern eine Frankfurter Zeitung vom 19 hier an, wodurch man im Publikum zuerst den Inhalt des Londoner Konferenzprotokolls vom 4 Nov. kennen lernte. Die darauf von der provisorischen belgischen Regierung ertheilte Antwort, und versprochenen Maaßregeln zur Einstellung der Feindseligkeiten, haben hier den beruhigendsten Eindruk gemacht, und lassen kaum einen Zweifel über die gütliche Ausgleichung dieser wichtigen, vom Parteigeiste so sehr benuzten Streitsache zu, besonders da Hr. de Potter, von der Unzulänglichkeit seines Einflusses zur Errichtung einer Republik überzeugt, den mit Blut und Brand bedekten Schauplaz seiner revolutionairen Thätigkeit verläßt. Die öffentlichen Fonds, welche auf die Nachricht von dem Marsche der russischen Truppen gewichen waren, sind gestern, und noch mehr heute in die Höhe gegangen, wo der östreichische Beobachter das Londoner Konferenzprotokoll und die neuesten Berichte über Belgien zur öffentlichen Kenntniß bringt. — Ueber die Person des an unsern Hof bestimmten französischen Botschafters hat man noch immer keine Gewißheit. Einige erwarten den Marschall Maison, Andere denken diesen Posten dem Admiral de Rigny, noch Andere dem Grafen Guilleminot, gegenwärtig in Konstantinopel, zu. Daß erst unlängst ein Courier von Paris mit Depeschen nach Konstantinopel ging, ist gewiß; und daß Graf Guilleminot schon seit längerer Zeit den Wunsch geäußert hat, eine andre Bestimmung zu erhalten, unterliegt ebenfalls keinem Zweifel, so nothwendig auch seine Gegenwart bei der Pforte, zur definitiven Schlichtung der griechischen Angelegenheit, in der er so lange gearbeitet hat, scheinen möchte. Da übrigens die uns mit der neuesten türkischen Post zugekommenen Briefe von einer Abberufung des Grafen Guilleminot nichts erwähnen, so erscheint obiges Gerücht noch als ziemlich ungewiß. Ueberhaupt ist der Inhalt der jezt aus der Türkei eingehenden Berichte sehr unbedeutend, und außer der Abreise des Hrn. v. Ribeaupierre nach Neapel, und einigen Personalveränderungen im Finanzdepartement, wird aus Konstantinopel nichts von irgend allgemeinem Interesse gemeldet.

Wien, 25 Nov. 4prozentige Metalliques 81⅞; Bankaktien 1085.

Augsburger Kurs vom 29 Nov. 1830.

	Papier.	Geld.
Bayer. Oblig. à 4 Proz.	—	96¾
– detto à 5 Proz.	—	—
– Lott Loos. à 4 Pr. E. M.	—	102
– unverzinsliche, zu fl.	130	—
Oest. Rothsch. Loose.	170	—
– Partial à 4 Proz.	118	117½
– Metalliques à 5 Proz.	—	90
– detto à 4 Proz.	81½	81¾
– Bank Aktien II. Sem.	1060	1054
Polnische Loose	77½	76½

c) *Wechselkurs.*	Papier.	Geld.
Amsterdam 2 Monat	—	109⅜
Hamburg 2 Monat	144⅝	—
Wien in 20ger 2 Monat	98⅞	—
Frankfurt 2 Monat	99⅞	—
Nürnberg – –	—	99⅝
Leipzig – –	99½	—
London – –		9. 51
Paris – –	117½	—
Lyon – –	117¾	—
Mailand – –	60⅝	—
Genua – –	51⅝	—
Livorno – –	57⅝	—
Triest – –	98⅞	—

Verantwortlicher Redakteur, C. J. Stegmann.

Niederlande.

§ Brüssel, 18 Nov. Fast alle Mitglieder des Kongresses und alle Verständigen außerhalb desselben fanden die Anmaaßung de Potters, der provisorischen Regierung das Uebergewicht und die höhere Instanz über den Kongreß zuzuerkennen und jenem gewissermaaßen die Mission zu ertheilen, den Kongreß, wie er sich ausdrükt, wider den Kongreß in Schuz zu nehmen, empörend. Das Unschikliche dieses Betragens ward daher auch in den gemäßigten Blättern, vorzüglich im Courrier de Pays-bas, offen gerügt. Daß die Ultrablätter, wie die Union belge, die Emancipation und der Belge, dessen Redaktion ganz unter de Potters Einfluß stehen soll, sich im entgegengesezten Sinne äußerten, ließ sich erwarten, so wie es auch nicht auffiel, als in den leztern Tagen von Umtrieben und Zusammenrottungen des Pöbels gesprochen wurde, welche neue Unruhen befürchten ließen, glüklicherweise aber bisher ohne Erfolg blieben. Es sollen sogar allerlei Drohungen an verschiedenen Straßenecken mit den Worten: de Potter ou la mort, gefunden worden seyn, und es wollte heute verlauten, der Pöbel würde sich gewafnet vereinigen und sowol den Kongreß als das provisorische Gouvernement zwingen, de Potter, von dem man gestern sagte er habe Brüssel verlassen, zurük und an die Spize zu berufen. Dergleichen Drohungen und Auftritte, wie das Umherziehen, während der Nacht vom 15, von Schaaren aus dem gemeinsten Pöbel mit einer schwarzen Fahne, unter dem Rufe: Vive de Potter; wären freilich vor wenigen Wochen hinreichend gewesen, Furcht und Schreken in der ganzen Stadt zu verbreiten; jezt aber sprach man fast gleichgültig davon, da man überzeugt ist, daß de Potter seinen Ruhm bereits überlebt und seinen Nimbus fast gänzlich verloren hat. Sein Ehrgeiz und seine Herrschsucht sind kein Geheimniß mehr: seine wiederholten professions de foi in den Zeitungen haben ihm mehr bei den Wohlgesinnten geschadet, als bei den tollsten Hizköpfen und unterm Volke Nuzen gebracht, und seine Erklärung, daß er nicht in den Kongreß gewählt seyn wolle, riß ihm vollends die Maske ab. Sehr sonderbar ist es, daß dieser Mann noch nie etwas in die Zeitungen mit seiner Namensunterschrift einrüken ließ, ohne seinem Rufe zu schaden, indem er jederzeit mehr sagt, als er sagen mußte und sagen wollte; wie das ehemalige Journal de Gand bei einer frühern Gelegenheit in Hinsicht seiner richtig bemerkte, daß ein Parteihaupt eigentlich unpolitisch handelt, wenn es seine Meynungen und Gesinnungen öffentlich zu erkennen gibt und selbige nicht vielmehr errathen läßt. — Auch sein Freund, Hr. Tielemans, hat um Vieles in der öffentlichen Meynung verloren, seit der Bekanntmachung seines abgeschmakten Einfalls, man solle die Monarchie und die Republik je von drei zu drei Jahren probiren, welcher Vorschlag, mit welchem es ihm ganz ernst zu seyn schien, um so lächerlicher gefunden ward, da Hr. Tielemans sich gar zu gern für den Diplomaten und Staatsmann par excellence halten ließ. Auch von ihm hieß es, daß er sich entfernen wolle. Es ist nur zu befürchten, daß beide Exrepublikaner, de Potter und Tielemans, den Schauplaz ihres bisherigen Ruhms nicht verlassen werden, ohne vorher Lärm und Unruhe zu stiften und vielleicht gar eine Contre-Revolution zu versuchen. Zu gutem Glük der Belgier hat, wie bekannt, de Potter sich schon längst mit van Halen überworfen, sonst wäre dieser nach seiner Weise nicht weniger ehrgeizige Mann, der seinen Prozeß gewonnen hat, aber ohne öffentliche Genugthuung Anfangs nicht aus seinem Kerker gehen wollte, im Stande, mit de Potter gemeinschaftlich den 18 Brumaire zu erneuern. — Nach der Erklärung des Hrn. van de Weyer, daß er zu den Konferenzen der in London versammelten Minister den Zutritt nicht haben wollte — einer Erklärung, die im Munde eines Andern, der weniger als Hr. van de Weyer den Ruf eines gemäßigten, rechtlichen, anspruchlosen Mannes hätte, an die Fabel des Fuchses und der Trauben erinnern würde — konnte man sich nicht sehr wundern, daß der Abgeordnete des provisorischen Gouvernements nichts Bestimmtes oder Befriedigendes über die verzögerte Räumung der Citadellen von Antwerpen und Maestricht, über die Freiheit der Schelde und über die luxemburgische Streitfrage zu sagen wußte, ja nicht einmal irgend ein schriftliches Dokument aufweisen konnte, sondern sich fast begnügen mußte, Aberdeens Kopfniken und Wellingtons Ehrenwort als einzige Gewährleistung anzubieten. Das Verhältniß Luxemburgs war ein Haupt-Thema der diplomatisch-politischen Debatten des Kongresses; aber obgleich viele Redner auftreten, von denen jeder den wahren Punkt der Schwierigkeit und deren Auflösung auf eine eigene Weise getroffen zu haben glaubte, so war man doch am Ende um nichts klüger geworden, indem dabei blos das Verhältnis Luxemburgs zu Belgien, nicht aber das des Großherzogthums zum deutschen Bunde berüksichtigt wird. Daher fand man endlich auch für gut, der Erklärung über Belgiens Unabhängigkeit beizufügen, daß solche ohne Präjudiz der Verhältnisse Luxemburgs mit der deutschen Konföderation geschehe. — Das Lokal der Sizungen ist seit Kurzem ganz nach dem Muster der französischen Deputirtenkammer eingerichtet worden; da aber außer den geistlichen Mitgliedern Niemand ein eignes Kostüm trägt, und die Wenigsten je eine dergleichen Mission gehabt haben, so sieht das Ganze gar bunt und chaotisch aus.

* Brüssel, 22 Nov. Die Debatten über die Form der künftigen Regierung wurden heute Abend geschlossen. Für die repräsentative Monarchie erklärten sich 174, für die Republik nur 13 Stimmen. Ursprünglich waren der Republikaner mehr, aber schon in den Sektionen hatten sich Einige umstimmen lassen, Andere folgten diesem Beispiele während der öffentlichen Debatten. Die einstimmige Erklärung der Unabhängigkeit Belgiens hatte bereits bewiesen, daß der Kongreß ein nationaler genannt zu werden verdient; das heutige Resultat liefert hiezu einen neuen Beleg, denn was die republikanischen Theorien besonders verdächtig machte, war ihr Hindeuten auf eine dereinstige Vereinigung Belgiens mit Frankreich. Wir wollen hiermit nicht die Deputirten, die für die Republik gestimmt, eines Mangels an Vaterlandsliebe beschuldigen, wir glauben vielmehr, daß selbst diejenigen, die wie Hr. David von Verviers freimüthig gestanden, sie zögen die republikanische Form vor, weil sie eine solche Vereinigung, ohne welche die belgische Industrie nicht aufkommen könne, erleichterte, nur das Beste ihrer Mitbürger bezwekten; dasselbe Zeugniß kan man aber nicht allen denjenigen geben, die außerhalb des Kongresses eine republikanische Propaganda zu gründen suchen. Hier sind eben die Franzosen und Franzosendiener mit im Spiele, die beim Anfange unsrer Unruhen thätig waren, und seitdem im Cen-

traklub eine Werkstätte für ihre Projekte aufzuschlagen suchten. Sorgfalt für Belgiens Wohl kan man bei dieser Klasse von Menschen nicht voraussezen, sie belebt vielmehr nur ein blinder Haß gegen jede Spur einer monarchischen Ordnung, die sie zu vertilgen suchen, um in der allgemeinen Anarchie für sich selbst einige Trümmer der umgestürzten Macht zu erbeuten. Von ihnen ging hauptsächlich die Anfeindung der von der provisorischen Regierung dekretirten Wahlordnung und des daraus hervorgehenden Kongresses aus. Obgleich der Klub schon längst in Unmacht gesunken war, so gaben sie ihre Plane nicht auf. Einige gutmüthige belgische Republikaner hielten sich noch immer zu ihnen. Die Adresse an die provisorische Regierung, um Verwerfung des Verfassungsentwurfs und Einführung einer Republik, war ihr Werk; sie wurde nicht von 400, wie ein hiesiges Blatt irrthümlich gesagt, sondern von etwa 40 Petitionairs überreicht, die man dazu noch von allen Seiten hatte zusammen suchen müssen. Der Klub rechnete auf Hrn. de Potter, dessen Zwiespalt mit seinen Kollegen schon bekannt war, verrechnete sich aber. Je nationaler der Kongreß seitdem auftrat, um so erbitterter war die französische Partei, die nun mit ihren aufrührerischen Absichten so unverhohlen hervortrat, daß sich jene belgischen Republikaner, die sich bis dahin von ihr hatten täuschen lassen, von ihr trennten. Vor einigen Tagen wurde um Geld nachgesucht, mit dem man einen Tumult zu erregen dachte, man konnte indessen keines auftreiben, wodurch denn der Klub an den Rand der Auflösung gekommen ist. Nun hat auch der Pariser Klub der **Volksfreunde**, der uns die sogenannte belgische Legion zugesandt, diese Freiheitshelden wieder zurükberufen. Wir wünschen Belgien hiezu Glük, finden aber besonders in dem ruhigen, würdigen Geiste, der in dem Nationalkongresse herrscht, eine Berechtigung zu günstigen Aussichten für die Wiederbelebung seines Nationalsinnes. Wer den übertriebenen Schilderungen, die man im Auslande über die hiesigen Vorgänge zu verbreiten sucht, Glauben beimißt, würde sich verwundern wenn er den Sizungen der Versammlung beiwohnte; so unmittelbar nach einem gänzlichen Umsturze der früheren Ordnung ließ sich wirklich eine so kluge Mäßigung, selbst in einer belgischen Kammer, kaum erwarten. Nur zwei Glieder haben, während der viertägigen Debatten, den Präsidenten durch unpassende Aeußerungen genöthigt, sie zur Ordnung zurük zu rufen. Nächstens einige Bemerkungen über den Inhalt der besseren Reden, für heute nur noch ein Paar Worte über Hrn. de Potter, dessen Name sich an die republikanische Partei knüpft. Die Zumuthungen französischer Parteigänger, ihnen zu einem Aufruhr behülflich zu seyn, hat er unwillig abgewiesen, und sich dadurch selbst ihren Haß zugezogen. Der Verdacht gegen ihn, der hier zu herrschen anfing, und den auch wir in früheren Briefen geäußert, dürfte daher wohl zu weit getrieben seyn, indessen wollen wir unser Urtheil nicht eher aussprechen, als bis eine Broschüre von ihm, die nächstens erscheinen wird, uns Anlaß gegeben, besonders auf ihn zurükzukommen.

Schweiz.

* **Bern**, 16 Nov. Die Vorstellungsschrift, womit der Magistrat der Stadt Burgdorf bei der Regierung des Kantons **Bern** seine und eines großen Theils der Landesbewohner Wünsche für eine Revision der Grundgeseze geltend zu machen verlangte, war von dem Vollziehungsbeamten, oder dem sogenannten Oberamtmann, von Burgdorf für illegal erklärt und ihre Annahme verweigert worden. Da richtete der obgenannte Stadtrath zu Ende des abgeflossenen Monats folgendes Schreiben an das Oberamt Burgdorf: „P. P. Wohldieselben glauben, es liege nicht in der Stellung des Stadtraths und der Gemeinde, welcher Ew. Wohlgeboren in Folge besonderer Verfügungen Mr. HHerren des Raths vorstehen, von sich aus, aber durch das Organ des Oberamts, der hohen Regierung **Wünsche** vorzutragen, welche sich auf die dermalige politische Lage des Vaterlandes beziehen. Der Stadtrath von Burgdorf kan sich zwar durchaus nicht überzeugen, daß in unserm Freistaate einem, durch Thätigkeit, Ordnungsliebe, durch sittliche und intellektuelle Bildung ausgezeichneten Publikum jeder Weg abgeschnitten wäre, in Zeiten, in denen die Ruhe des Vaterlandes von Innen und Außen bedroht ist, seine Wünsche über die Sicherstellung derselben den Landesbehörden vorzutragen: der Stadtrath von Burgdorf würde sich auch nur mit innigem Bedauern hievon überzeugen können; allein er will sehr gerne die Erörterung dieses Punktes bei Seite sezen und dem wohlmeynend geäußerten Rathe einsichtsvoller und bedeutender Männer gemäß lediglich mit der Frage ehrerbietigst einlangen: „Auf welchem „Wege die Stadt Burgdorf der hohen Regierung ihre Theilnahme „an der Wohlfahrt des schweizerischen Vaterlandes offen bezeugen und ihre aufrichtigen Wünsche für die schleunige Anwendung geeigneter Mittel zu Sicherung derselben gegen äußere und „innere Stürme darbringen könne." Es ist dem Stadtrath von Burgdorf viel daran gelegen, diese Theilnahme, diese Wünsche auf offizielle Weise äußern zu können, damit er auf alle Fälle hin sich mit den Worten des uneigennüzigsten Patrioten trösten könne: dixi et animam meam salvavi. Mit Hochachtung und Ergebenheit. **Burgdorf**, den 22 Okt. 1830. Namens des Stadraths, der Venner, S. J. Kupferschmid; der Stadtschreiber: R. L. Schnell." Diesem Schreiben war die Abschrift des Memorials beigelegt, dessen Abnahme zuvor war verweigert worden. Es lautet dasselbe also: „Unter den gegenwärtigen drohenden Umständen muß wohl jeder rechtliche Schweizer wünschen, daß die Eidgenossenschaft einig und in der Stellung seyn möchte, im Falle eines möglicher Weise ausbrechenden Krieges zwischen benachbarten Staaten die Neutralität behaupten zu können. Daß sie es dermal nicht ist, muß leider jedem auffallen, dem die Sorgen für die nothwendigsten Bedürfnisse des Lebens erlauben, darüber nachzudenken. Was ist daher natürlicher, als daß der denkende Theil des Schweizervolks wünscht, daß von Seite der resp. Kantonsregierungen Alles angewendet werde, was zur Vereinigung der Interessen des Schweizerlandes beitragen, und unserm Vaterlande eine gegen äußere Stürme gesicherte Stellung verschaffen kan. Eine Reform der Verfassung, die nicht auf die gegenwärtigen politischen Verhältnisse unserer Umgebung berechnet ist, der Verfassung, gegen deren offenbare Mängel die meisten Stände der Schweiz, oder die Bürger derselben, reklamiren, der Verfassung, bei deren Einführung die Wünsche des Landes nicht berüksichtigt werden konnten, wird wohl das vorzüglichste Mittel seyn, der Schweiz die Zuversicht, das Vertrauen im Innern und die Achtung von Außen wieder zu verschaffen, die einzig den Muth zu den Opfern gewähren können, welche fatale Begebenheiten erfordern. Jeder Staatsbürger, jeder Verein von Staatsbürgern hat die Pflicht, in Zeiten drohender Gefahr seiner Regierung seine Theilnahme am allgemeinen Landesinteresse und seine Wünsche über die Mittel zu Abwendung der Gefahr freimü-

thig zu äußern. Die Stadt Burgdorf, ein Publikum, das seine wichtigen Vorrechte vorlängst schon dem Allgemeinen zum Opfer dargebracht hat, glaubt sich durch diese Opfer berechtigt und durch aufrichtige Vaterlandsliebe verpflichtet, die hohe Regierung der Stadt und Republik Bern geziemendst und ehrerbietigst zu bitten, doch ja die Zeit der Ruhe und Ordnung zu benuzen, um die Wünsche ihres Volkes über die Art und Weise einer solchen Verfassungsreform auf offenem Wege zu vernehmen, und zu dem Ende dann eine Einladung zu erlassen, wie im Februar 1798, damals aber zu spät, geschah." — Am 3 Nov. wurden diese Eingaben dem kleinen Rath in Bern vorgelegt und von den einen Gliedern dieser Regierungsbehörde als revolutionaire Schritte und gefährliche Versuche von der Hand gewiesen, während andere (unter ihnen der Schultheiß von Wattenwyl) Umsicht und Mäßigung empfahlen und ihre Ueberzeugung dahin aussprachen, daß es zeitgemäßes und dringendes Bedürfniß sey, eine Revision der Grundgeseze vorzunehmen und gerechte Wünsche zu befriedigen. Die Mehrheit aber beschloß, die Petition als illegal abzuweisen, indem über politische Verhältnisse keine Petitionen an die höchste Behörde des großen Rathes gerichtet werden dürften. Wohl mögen, ward hinzugesezt, auf dem Wege der Motion und durch ein Mitglied des großen Rathes selbst, die Wünsche des Magistrats von Burgdorf in einer künftigen Versammlung des souverainen Rathes diesem eröfnet werden: dazu würden die Burgdorfer unschwer ein Organ, und alsdann auch angemessene Würdigung ihres Begehrens finden. Dieser Vorgang hält nun freilich die andern mit Burgdorf gleichgesinnten Munizipalstädte des Kantons, die von Thun, Biel, Nidau u. s. w. von ähnlichen Schritten zurük; im großen Rathe aber werden unfehlbar Anträge geschehen.

Deutschland.

** Hanau 24 November. Von Seite des Bürgervereins ist so eben folgende Bekanntmachung erschienen, und in einigen tausend lithographirten Abdrüken vertheilt worden: „An sämtliche Bewohner hiesiger Stadt. Die von den meisten hiesigen Einwohnern unterzeichnete, an uns abgegebene Denkschrift — über die Nachtheile jedes Mauthzwanges für die Provinz Hanau — haben wir, Ihrem Wunsche gemäß, an unsern Herrn Landtagsdeputirten, Bürgermeister Eberhard zu Kassel, mit dem Ersuchen möglichster Berüksichtigung dieses Gegenstandes, eingesendet. — Mit dieser Anzeige verbinden wir die Versicherung, daß wir, nach dem uns gewordenen Auftrage, die Prüfung des Landesverfassungs-Entwurfs vollzogen, und unsere Bemerkungen darüber schon vor einiger Zeit eingeschikt haben, auch noch fortwährend bemüht sind, die uns nöthig erscheinenden Nachträge dazu abzuliefern. — Hiebei ist es uns erfreulich, Ihnen sagen zu können, daß nach den uns zugekommenen Berichten wir die sichere Hofnung hegen dürfen, es werde den Bemühungen der gegenwärtig versammelten Landstände gelingen, eine solche zeitgemäße Landesverfassung verwilligt zu erhalten, welche gewiß alle bescheidenen Wünsche befriedigt. — Wir bitten deshalb unsere lieben Mitbürger, diesen nicht fernen Zeitpunkt in Ruhe zu erwarten, indem nur auf solche Weise das wahre allgemeine Wohl befördert und erhalten werden kan." — „Nachschrift. So eben geht uns noch die überaus erfreuliche Nachricht von Kassel ein, daß die wichtigsten Punkte der bisherigen landständischen Verhandlungen bereits von Sr. königl. Hoh. dem Kurfürsten genehmigt worden sind, um so weniger also auch an den übrigen zu zweifeln stehe, demnach eine Landesverfassung zu gewärtigen sey, welche uns die glüklichste Zukunft verheißt. — Doch würde dis mehr als jemals von dem besonnensten, ruhigsten Verhalten der Landesbewohner fest bedungen seyn und jede Störung der öffentlichen Ruhe und Ordnung eben jezt der wahrhaft feindlichste Eingriff in unsere gute Sache heißen dürfen, weil dadurch nur die betrübendsten Folgen für Gegenwart und Zukunft erzeugt werden könnten." (Folgen die Unterschriften der Mitglieder des Vereins.)

London and Paris Observer gibt ein Verzeichniß nicht nur von allen Werken welche in England herausgegeben werden, sondern auch von allen Patenten oder Brevets für neue Erfindungen, und die richtigsten Anzeigen aller neuen Fortschritte in den Künsten und Wissenschaften.

Der Pränumerationspreis für das Ausland für das ganze Jahr ist 58 Franken, für sechs Monat 30 Franken und für drei Monat 16 Franken.

Litterarische Anzeigen.

[2412] So eben ist bei mir erschienen und in allen Buchhandlungen des In- und Auslandes zu erhalten:

Historisches Taschenbuch.

Mit Beiträgen
von
Passow, Raumer, Voigt, Wachler, Wilken,
herausgegeben
von
Friedrich von Raumer.
Zweiter Jahrgang.
Mit dem Bildnisse des Kaisers Maximilian II.
12. 25½ Bogen auf feinem Drukpapier. Kart. 2 Thlr. oder 3 fl. 36 kr. rhein.

I n h a l t.

I. Geschichte Deutschlands von der Abdankung Karl V bis zum westphälischen Frieden. (Erste Hälfte von 1558—1630.) Von F. v. Raumer.
II. Herzog Albrecht von Preußen und das gelehrte Wesen seiner Zeit, von J. Voigt.
III. Vorbereitung und Ausbruch des Aufstandes der Griechen gegen die osmanische Pforte, von L. Wachler.
IV. Andronikus Komnenus, von F. Wilken.
V. Erinnerungen an ausgezeichnete Philologen des 16ten Jahrhunderts. (2. Heinrich Stephanus.) Von F. Passow.

Leipzig am 15 Nov. 1830.

F. A. Brockhaus.

[2389] Anzeige eines wichtigen Werks für Militair- und Civil-Personen, erschienen bei Fleischmann in München:

J. C. F. Herdegen's praktische Zeichnungslehre zur Selbstübung für Militair- und Civil-Personen, nach Grundsäzen bearbeitet. 3 Theile. Mit 59 Kupfertafeln. Zweite Auflage. gr. 8. Preis 10 Rthlr. od. 18 fl. rhein.

Herr Major Herdegen übergibt dem Publikum nun in zweiter Auflage ein Werk, das an Gründlichkeit und Methode allen und jeden Forderungen entspricht, die man an ein Buch machen kan, welches zur Bildung junger Offiziere, Kadetten und Geometer bestimmt ist. Der erste Band mit 9 Kupfertafeln enthält die praktisch-mathematische Zeichnungslehre als Vorbereitung zur topographischen, Situations-, Fortifikations, taktischen, Artillerie- und Maschinen-Zeichnung. Der zweite Band, mit 26 Kupfertafeln, die topographische Situations-Zeichnungslehre, das Entwerfen und Zeichnen ökonomischer, chorographischer, hydrographischer, geographischer, taktischer und petrographischer Karten. Der dritte Band mit 24 Kupfertafeln die Fortifikations-, Architektur-, Perspektiv-, Artillerie- und Maschinen-Zeichnungslehre. Sämtliche Kupfer sind von den besten Künstlern aufs Sauberste gestochen und können als Muster dienen. Jeder Band wird auch einzeln abgegeben.

[2434] Bei Anton u. Gelbcke in Halle ist so eben erschienen: Blasius, Dr. E., Handbuch der Akiurchie (Operationslehre). 2r Band. gr. 8. 26 Bogen. 1 Rthlr. 12 gr.

Gerichtliche Bekanntmachungen.

[2459] Verkaufsbekanntmachung.

In der Gantsache des Söldners und Schuhmachers Eustach Stuhlmiller von Hegnenbach, wird dessen Anwesen auf den Antrag der Gläubiger dem öffentlichen Verkaufe unterstellt und hiezu auf Montag den 20sten kommenden Monats am Gerichtssize, Termin anberaumt.

Dieses Anwesen besteht:

1) aus einer Sölde, welche in Haus samt Stadel, dann Garten und Gemeindenuzen enthält, und zum königlichen Aerar mit 1 fl. 9 kr. auf- und abfährtig ist, und dahin jährlich $46^{1}/_{2}$ kr. Herbstgefäll gibt.
2) in $^{1}/_{2}$ Jauchert Akers in der Eigen und $^{1}/_{2}$ Jauchert der Lechaker, welche beide zum königlichen Aerar grund-, zehent- und mit 10 fl. bestandbar sind, und dahin jährlich 1 Mezen 2 Vierling $3^{1}/_{2}$ Schztl. Roggen- und eben so viel Habergilt geben.
3) $^{1}/_{2}$ Jauchert der Freiwegaker, und $^{1}/_{2}$ Jauchert der Fuchsbergaker, dann $^{1}/_{2}$ Jauchert der Dorfhaldenaker, welche alle drei zum königlichen Aerar grund-, zehent- und mit 10 Procent bestandbar sind, und dahin jährlich 9 kr. Grundzins, dann an Gilt 2 Mezen $3^{28}/_{100}$ Sechzentl Roggen und 2 Mezen 1 Vierling $2^{22}/_{100}$ Sechzentl Haber dahin geben.
4) $^{1}/_{4}$ Jauchert an der Zusamzeller-Flur, ist zum königl. Aerar grund-, zehent- und mit 10 Procent bestandbar, und gibt dahin jährlich 1 Vierling Roggen und 1 Vierling Haber.
5) $^{1}/_{2}$ Jauchert Aker dortselbst, ist dahin grund-, zehent- und ebenso bestandbar, wie der vorige, und gibt jährlich dahin 2 Vierling $^{82}/_{100}$ Sechzentl Roggen, und 2 Vierling $3^{16}/_{100}$ Sechzentl Habergilt.

Besizfähige Kaufsliebhaber werden mit der Bemerkung vorgeladen, daß Auswärtige über Vermögen und Leumund sich legal auszuweisen haben.

Wertingen, den 19 November 1830.

Königlich bayersches Landgericht.

Gebhard, Landrichter.

[2453] Bekanntmachung.

Nachdem sich auch am zweiten Bietungstermin kein Käufer für das mit Patrimonialgerichtsbarkeit IIter Klasse versehene Landgut Schwarzeneck, königl. Landgerichts und Rentamts Neunburg vorm Wald, gemeldet hat, so wird dasselbe zum dritten Male dem öffentlichen Verkaufe untergestellt, und hiezu vor unterzeichneter Gerichtsbehörde Tagsfahrt auf den 27sten Decbr. Vormittags 10 Uhr anberaumt, was hiemit in Bezug auf die öffentlichen Ausschreibungen vom 18ten Junius und 10ten Septbr. l. Js. mit dem Anhange bekannt gemacht wird, daß der Hinschlag an den Meistbietenden nach den Bestimmungen des Hypothekengesezes §. 64 erfolgt.

Amberg, am 15 November 1830.

Königliches Kreis- und Stadtgericht.

Schleicher, Direktor.

Gebrath.

Allgemeine Zeitung.

Mit allerhöchsten Privilegien.

Mittwoch — Nro. 335. — 1 December 1830.

Großbritannien.

Wir haben noch keine neuern Nachrichten aus London als vom 22 November.

In einem Hamburger Blatte liest man folgendes Schreiben aus London vom 19 Nov.: „Der Sturz des Wellington'schen Ministeriums ist der sprechendste Beweis, wie wenig heutiges Tages, sogar in England, die hervorragendste Persönlichkeit gegen die Dinge und den Zeitgeist vermag. Der Herzog von Wellington, welcher sich einst mit den Liberalen gegen die Tories zur Durchsezung der irländischen Emanzipation mit siegreichem Erfolge verband, glaubte bei Eröfnung des gegenwärtigen Parlaments, mit den Tories gegen die Liberalen ein Gleiches, zur Abweisung jeder parlamentarischen Reform, eben so sicher thun zu können; allein er büßte diesen großen politischen Irrthum noch schneller, als selbst seine entschiedensten Gegner bis voraussehen mochten, mit seinem ministeriellen Untergange. Der Herzog von Wellington war als Minister so wenig, wie früher an der Spize der Heere, jemals populair — dis läßt sein abstoßendes Wesen und sein auch in der parlamentarischen Debatte, bis zu einem gewissen Hohne in seinen kalten Gesichtszügen übergehender Stolz nicht zu —; allein seit dem Augenblike seiner unpolitischen Philippika gegen alle parlamentarische Reform, war er im eigentlichen Verstande von der öffentlichen Meynung aufgegeben. In der That, nie ist ein mächtiger Minister schneller und rüksichtsloser im Stiche gelassen worden. Man begnügte sich damit, aus dem Unterhause bei der Debatte über die Civilliste wegzubleiben, um der Regierung dieses allerehrgeizigsten Feldherrn und Staatsmannes, den die Geschichte Englands jemals aufzuweisen hatte, das gewünschte Ende zu machen. — Unterdessen läßt sich mit Sicherheit voraussehen, daß das heutige England fortan nur ein Whig-Ministerium dulden wird, und mit einem solchen bildet sich eine neue Ordnung der Dinge. Allem Vernehmen nach dürfte jede ministerielle Kombination nur unter den Auspicien des Grafen Grey und des Lords Althorp erfolgen. Hauptsächlich scheint die Zusammensezung wohl durch den Umstand erschwert und verzögert zu werden, daß man sich über die doppelte Frage voraus zu verständigen hat, ob die Parlamentsreform eine Kabinetsfrage seyn soll oder nicht, und wie weit solche im erstern Falle auszudehnen seyn dürfte. Ueber die auswärtige Politik dagegen herrscht schwerlich unter den neuen Staatsmännern irgend eine abweichende Gesinnung. Sie alle verwerfen auf gleiche Weise die Prinzipien der lezten Verwaltung gegen das Ausland; sie alle mißbilligen die Anerkennung Don Miguels, die jezt schwerlich erfolgen wird, und vereinigen sich sämtlich in dem Grundsaze der unbedingtesten Neutralität in den Angelegenheiten des Kontinents. — Gegen Frankreich gibt es eben so wenig, wie gegen das neue Belgien, unter der nun zu erwartenden Administration irgend eine abgünstige oder unfreundliche Gesinnung, und das sogenannte Gleichgewichts-System darf sich auf keinem Punkte von Europa fortan mehr mit englischer Hülfe, englischen Subsidien und englischen Traktaten schmeicheln."

Frankreich.

Die Pariser Zeitungen und Briefe vom 25 Nov. sind uns heute nicht zugekommen.

Beschluß der Sizung des Pairs-Gerichtshofs am 22 Nov.

Die Charte von 1814, fährt Hr. v. Kergorlay fort, sagt, „daß die Person des Königs unverlezlich und heilig sey." Alle diejenigen, die 1830 ihren König ausgetrieben, hatten diese Charte beschworen und boten ihr Troz, wie die Richter Ludwigs XVI, indem sie ihn zum Tode verurtheilten, der Konstitution von 1791, die ebenfalls dessen Unverlezlichkeit erklärte, Troz geboten hatten. Der Konvent, Richter und Partei gegen Ludwig XVI, hörte ihn, bevor er ihn verurtheilte; und ein junger König, dessen Unschuld ihn gegen jede Empfindung des Hasses beschüzt, kan sich kein Gehör verschaffen, um alle Herzen zu den Hofnungen, die sich an ihn knüpfen, zu sammeln. So viel, um mich zu rechtfertigen, daß ich nicht für das System bin, das die Bedenklichkeiten und die Gewissensbisse ausschließt. Was nun diejenigen betrift, die dadurch, daß sie sich der Gewalt unterwerfen, dem Lande nüzlich zu seyn glauben, so ist diese Lehre der Beugsamkeit nicht die meinige. Ich habe immer gedacht, daß der solide, ausgedehnte, dauerhafte, fruchtbare Nuzen im Gegentheile nur aus der treuen Anhänglichkeit an die Gebote der Rechtlichkeit und der Ehre, die jeder von dem Himmel empfangen hat, entspringen können. Zwei Beispiele hätten mich, wenn ich überhaupt dazu geneigt gewesen wäre, beugen können; nemlich die von zwei berühmten Rednern, die beide in der Deputirtenkammer den Vorsiz führten, der eine in den ersten, der andere in den zwei lezten Jahren der Restauration. Ich hatte mich so lange bemüht, mich bei Anhörung derselben zu unterrichten, ich habe ihre ernste Beredsamkeit und den Schwung ihrer Seele so fortwährend bewundert, daß ich in Bezug auf sie nur Einen Wunsch oder Ein Bedauern hegen kan, sie immer oder nicht immer in beständigem und vollständigem Einklange mit sich selbst zu finden. Hier ist der Grund meines Bedauerns, daß ich sie nicht, wie dis doch immer der Fall seyn sollte, außerhalb der gewöhnlichen Bahn gesehen habe, daß sie, wenn ich so sagen darf, zu demüthig von sich selbst dachten. Mögen sie sich einmal die Reinheit meines Herzens, die der ihrigen gleich kommt, mit dem siegahften Schwung ihrer berühmten

Namen und ihrer Beredsamkeit verbunden denken, und mir dann sagen, welcher Franzose ihnen wohl hätte widerstehen können. Ich habe durch die Annahme der mir durch Ludwig XVIII übertragenen Pairie die Verpflichtung übernommen, die Verrichtungen derselben zu erfüllen. Der Mißbrauch der materiellen Gewalt hindert nicht, diese legislativen und gerichtlichen Verrichtungen zu erfüllen, da ihre Ausübung von einem neuen Eide abhängig gemacht wird, den mein Gewissen verwirft. Ich war es demnach mir selbst, der Pairskammer, und allen meinen Mitbürgern schuldig, ihnen von den Beweggründen meiner Verweigerung des Eides Rechenschaft zu geben. Der Prozeß, den ich auszuhalten habe, wird im Laufe der menschlichen Justiz, oder unter den verschiedenen bekannten Rechtsfällen ein befremdendes Schauspiel darbieten. Männer, die unter verschiedenen Vorwänden ihre Eide abgeschworen haben, sind berufen, mich über die Beweggründe zu richten, die mich bestimmt haben, dem meinigen getreu zu bleiben. Diese Betrachtung überlasse ich ihrem Gewissen. Noch drängt sich mir ein anderer Gedanke auf. Alle von Karl X ernannten Pairs, und alle diejenigen Pairs, die, von Ludwig XVIII ernannt, ihrem Eide treu geblieben sind, wurden aus dieser Kammer verstoßen, wo ich das Recht habe, sie als meinen Richter zu reklamiren. Ich protestire hier gegen eine solche Verstümmelung des Gerichtshofs der Pairs. Inzwischen, meine Herren, erscheine ich vor Ihnen, weil man mir drohte, ich würde, wenn ich nicht erschiene, ungehört verurtheilt werden. Ich erscheine in Begleitung meines Vertheidigers. Meine Vertheidigung soll sowol von dem hier gegenwärtigen Theile der Pairs des Königreichs, die allein das Recht haben, mich zu richten, als von meinen Mitbürgern gehört werden, denen ich gern alle Handlungen meines Lebens vorlege. — Nach dieser Rede des Hrn. v. Kergorlay wiederholt der Präsident die Ermahnung an die Vertheidiger, sich in ihren Ausdrüken gemäßigt zu halten. Hr. Berryer erwiedert, man dürfe davon überzeugt seyn, er werde mit Würde, aber mit Freiheit seine Pflicht erfüllen. Hr. Berryer prüft zuerst, was ein Eid sey. Hr. v. Kergorlay habe die Heiligkeit desselben eingesehen und wolle mit seinem Gewissen im Frieden leben. In den Augen des edlen Pairs habe sich der Eid mit dem Charakter des Ernsts, der Majestät und Heiligkeit dargestellt, den ihm alle alten französischen Rechtslehrer beigelegt hätten. Er habe geglaubt, seinen Eid verweigern zu müssen. Eine solche Handlung könne kein Vergehen ausmachen. Hr. Berryer verliest hierauf das Schreiben von Neuem. Findet sich, sagt derselbe, darin die Entwikelung einer politischen Lehre? Hr. v. Kergorlay, gezwungen einen Entschluß zu fassen, bleibt seinem Eide getreu, entwikelt die Grundsäze desselben, und nun will man die Treue für einen solchen Eid bestrafen? Allerdings gibt es zwei Prinzipien in der Welt: das eine, daß die legitime Autorität diejenige ist, die man von seiner Geburt erhalten hat; das andere, daß die Souverainetät des Volks, in deren Namen man heute Rache verlangt, Alles sey. Was würde aber demjenigen geschehen seyn, der noch vor einigen Monaten das leztere Prinzip angerufen hätte! Der Redner erinnert an die Erklärung des Hrn. v. Cormenin bei seiner Eidverweigerung, und folgert daraus, daß der leztere und Hr. v. Kergorlay dasselbe, nur mit verschiedenen Worten erklärt hätten. Man sage, Alles sey durch die Souverainetät des Volks geschehen. Das Gegentheil sey bekannt. Man sage ferner, alle Gemeinden hätten ihren Beitritt zu der neuen Ordnung der Dinge eingeschikt. In Frankreich gebe es 40,000 Gemeinden; von wie vielen könne man wohl Adressen vorlegen? In Bezug auf den Rechtspunkt behauptet Hr. Berryer, daß kein Gesez gegen Hrn. v. Kergorlay angerufen werden könne. Die Geseze der Legitimität können nicht auf einen Zustand der Dinge angewendet werden, der, wenn man wolle, gesezmäßig sey, die aber nur zum Schuze für das gemacht seyen, was nicht mehr existire. Schließlich bedauert Hr. Berryer, daß der Brief des Hrn. v. Kergorlay nicht in der Sizung der Pairskammer öffentlich vorgelesen worden sey, wodurch wahrscheinlich der ganze Prozeß verhütet worden seyn würde. Der Gerichtshof hört darauf den Vertheidiger der Quotidienne, Hrn. Guillemin und Hrn. Hennequin im Interesse der Gazette de France. Nachdem noch Hr. Berville gesprochen, und die HH. Berryer und Hennequin replizirt hatten, erklärt der Präsident um halb acht Uhr Abends die Sizung für geschlossen. Der Urtheilsspruch wird auf den folgenden Tag verschoben.

Der Moniteur vom 23 Nov. enthielt ein Schreiben des Präfekten der Loire von St. Etienne vom 17 Nov., worin derselbe an den Minister des Innern über die Reise des Kronprinzen berichtet und unter Anderm Folgendes erzählt: „Der Prinz wußte, daß die Geistlichkeit von St. Etienne sich bisher geweigert hatte, für den König zu beten. Nachdem die Geistlichkeit im Vereine sich eingefunden hatte, ihm ihre Aufwartung zu machen, gab mir der Prinz den Befehl ihr Folgendes zu sagen: „Als Franzose kan ich nicht Männer empfangen, die für den König keine Wünsche hegen; als Sohn werde ich diejenigen nicht empfangen, die nicht für meinen Vater beten!" Ich hielt es für meine Pflicht, diese Aeußerung nur dem Chef der Geistlichkeit mitzutheilen, der sonst wegen seiner Opposition gegen unsre neuen Institutionen bekannt ist. Dieser sagte mir, er hoffe, daß diese Schwierigkeit bald gehoben werden würde. Er zweifle nicht, daß der Papst unverzüglich diese Gebete erlauben würde. Darauf erwiederte ich, die Ermächtigung eines fremden Souverains dafür zu erwarten, heiße einen Staat im Staate bilden wollen, indem man eine andere Macht anerkenne, als diejenige, die allein die Franzosen regieren dürfe. Darauf sagte mir der Geistliche erst, er habe jezt Ermächtigung von dem Erzbischof von Amasien, zu beten. Nach dieser Antwort, die ich dem Kronprinzen mittheilte, sagte mir Se. Hoheit: „Sagen Sie ihnen nun, wenn sie gebetet haben, würde ich sie empfangen." Der Geistliche, dem ich dis sagte, erwiederte, er würde am folgenden Tag um 10 Uhr beten. Am folgenden Tage, nachdem der Prinz erfahren, daß die Priester gebetet hatten, gab er mir den Befehl, ihnen zu schreiben, er würde ihnen nach der Revüe eine Privataudienz geben. Zugleich lud der Adjutant des Kronprinzen den Pfarrer der Gemeinde Notre Dame zu Tisch ein. Allein die Geistlichkeit kam weder zur Audienz, noch der Pfarrer zu Tische. Man kan sich den allgemeinen Unwillen über ein solches Betragen vorstellen u. s. w."

Der lezte Globe bemerkt über diesen Vorfall zu St. Etienne: „Der Präfekt der Loire äußert in seinem Schreiben: „Niemand konnte bei einer unterrichteten Körperschaft eine solche Unhöflichkeit erklären, noch eine solche Keckheit begreifen, ohne zu denken, daß diejenigen, die sich derselben schuldig machten, dis blos in der Gewißheit unterstüzt zu werden, thaten! ... Welche Gewalt, möchte man hier fragen, wagt es auf diese Art den Sohn des Königs zu beleidigen?" Wenn eine Religion, die die Wohlthäterin der Menschheit und der Gegenstand ihres lebendigsten Glaubens, ih-

rer tiefsten Verehrung war, so tief gefallen ist, daß ein höherer Staatsbeamter sein Erstaunen über die Unhöflichkeit ihrer Diener bezeugt, und sich mit Entrüstung über ihre unbegreifliche Kekheit ausdrükt; wenn diese öffentlichen Beleidigungen, statt allgemeinen Tadel zu erfahren, laut gebilligt werden; wenn sich die Masse derjenigen, die sich für die besten Bürger halten, darüber Glük wünscht, so ist es mit ihrer Mission zu Ende; es ist um sie geschehen; denn eine Religion erholt sich zwar von dem Hasse, aber nicht von der Verachtung. Wenn die Regierung es für nothwendig erachtet, ihre Autorität durch Gebete der katholischen Kirche sanktioniren zu lassen, so können wir nicht begreifen, wie sie dieselben auf diese Art unartig behandeln und die Kolumnen des Moniteurs mit Insulten gegen sie anfüllen läßt; wenn sie im Gegentheil, wie wir meynen, nichts mit der geistlichen Ratifikation zu thun hat, so sehen wir nicht ein, warum sie darauf besteht, den Priestern Gebete abzudringen, deren Aufrichtigkeit ihr doch mehr als zweifelhaft erscheinen muß. Die Diener des katholischen Kultus scheinen uns in der Ausübung ihrer geheiligtesten Rechte zu seyn, wenn sie nach ihrem Belieben, dem Chef der politischen oder weltlichen Gesellschaft, wie sie sie nennen, die Mitwirkung ihrer Gebete verweigern; dann müssen sie aber auch darauf verzichten von dieser Gesellschaft bezahlt zu werden; dann müssen sie, wenn man zu ihnen gesagt hat: Betet, und dann werde ich euch empfangen, nicht jämmerlich antworten: Wir werden morgen um 10 Uhr beten; sie müssen nicht um eine Audienz bei dem Sohne des Fürsten buhlen, um sie später, gleichsam aus Troz zu verweigern, wenn man ihnen diese als Belohnung für ihre Gebete zu bewilligen geruht hat."

*† Paris, 23 Nov. Ob wohl unser nun abgeschlossenes Ministerium ein bleibendes seyn wird? Vor den lezten Ernennungen zweifelte man daran und hatte Ursache daran zu zweifeln, wenn man Hrn. Dupont de l'Eure gegen einen Theil eines Gesezesvorschlags stimmen sah, von dem Hr. Lafitte so eben erst erklärt hatte, die Minister hätten einmüthig dessen Nothwendigkeit erkannt, und wenn bald darauf die Unbesonnenheit eines seiner Untergebenen in anderer Art den Vorfall mit Hrn. Odillon Barrot zu erneuern, und den etwas eigensinnigen Justizminister abermals mit seinen Kollegen zu entzweien drohte. Glüklicherweise verhielten sich leztere in dem ärgerlichen Streite der Kammer mit dem voreiligen Hrn. Comte ganz leidend, so daß auch Hr. Dupont keine andre Meynung äußerte, als seine Mißbilligung eines ohne Noth und nicht mit der der Kammer schuldigen Ehrerbietung gethanen Schrittes. Wie kömmt es nun, daß gerade der seiner unerschütterlichen Rechtlichkeit und wahren Vaterlandsliebe wegen allgemein geachtete, und als unentbehrlich angesehene Dupont so häufig Zwiespalt und Verlegenheit herbeiführt? Die lange Opposition, zu der die von den Bourbonen genommene Richtung ihn gezwungen hatte, die strengen Angewöhnungen richterlicher Würde, scheinen dem Charakter des Mannes eine gewisse Unbeugsamkeit aufgedrükt zu haben, die es ihm schwer macht, Theorien, Grundsäze, Lieblingsideen, der Schwierigkeit der Umstände, den bei der Ausführung bevorstehenden Hindernissen und so manchen Rüksichten, denen der Staatsmann nicht ausweichen kan, zum Opfer zu bringen, oder sie wenigstens nicht augenbliklich durchzusezen. So thätig, einsichtsvoll und nüzlich er als Justizminister ist, so wenig scheint er zur Leitung der Geschäfte im Großen zu passen, und doch erlaubt die Klugheit nicht einen Mann aus dem Ministerrathe zu entfernen, auf den die Nation viel Vertrauen sezt, und in dem sie gleichsam die Gewährleistung sieht, daß alle gegebenen Versprechen unfehlbar in Erfüllung gehen werden. Diesen Uebelstand abgerechnet, läßt das jezige Kabinet wenig oder nichts zu wünschen übrig; an der Spize desselben steht ein anerkannter, beliebter Patriot, einer der Urheber der lezten Revolution, und so wie er selbst ein sehr spezieller Kenner des ihm übertragenen Departements ist, so scheinen auch seine Kollegen in allen Stüken den ihnen anvertrauten Stellen gewachsen. Der Marschall Soult Herzog von Dalmatien, so berühmt durch seinen Rükzug aus Spanien, zählt zu den ersten lebenden Feldherren, und sein Verdienst konnte nicht durch die Schwäche in Schatten gestellt werden, die ihn bewog durch äußere Religionsgebräuche der Gunst der zwei lezten Regierungen sich zu empfehlen. An der Spize des Kriegsdepartements ist er ganz geeignet alle Besorgnisse abzuwenden, im Heere Muth und Selbstvertrauen, unter den Bürgern ruhige Erwartung der Zukunft hervorzubringen; zugleich überhebt ihn sein schon erworbener Ruhm aller voreiligen und gefahrvollen Unternehmungen, durch welche ein ehrgeiziger Neuling den Frieden Europa's stören könnte; sein bloßer Name reicht hin seinen Mitbürgern jede Furcht vor einem etwaigen Kriege zu benehmen, und auswärtige Kriegslustige zu ruhiger Ueberlegung aufzufordern. Hr. Sebastiani paßt nirgends besser hin als in das auswärtige Departement, in dem er früher eben so rühmlich als im Felde gedient hatte, und auf welches, seit dem Frieden, seine meisten Studien sich bezogen. Hr. Dupont, ein Magistrat alten Schrots und Korns, den ehemaligen gravitätischen Parlamentsräthen nicht unähnlich, und wie sie von der hohen Würde seiner Stellung eingenommen, scheint von der Natur selbst zum Siegelbewahrer bestimmt zu seyn, und gewiß konnte die Wage der Gerechtigkeit nicht in reinere, unbestochenere Hände gelegt werden. Der Minister des Innern, Graf Montalivet, ist noch jung, und es mag ihm häufig an Erfahrung fehlen; aber Geschäftsgeist, leichte Auffassung, gehörige Vorstudien scheinen ihm nicht abzugehn, vielmehr das ersezen zu sollen, was sein wenig vorgerüktes Alter ihn noch entbehren läßt. Von dem Marineminister Grafen d'Argout und dem Minister des Unterrichts und Kultus, Hrn. Merilhon, läßt sich noch wenig sagen, allein auch von ihnen ist Gutes zu erwarten, auch sie sind als thätige, gewandte, umsichtige Männer bekannt, die sich ohne Mühe in die spezielle Aufgabe hineindenken werden, welche ihnen übertragen ist. So ließe sich folglich von dem jezigen Ministerium viel erwarten, so darf man endlich festem Voranschreiten und sicherm Aufbauen entgegensehn! Wahrlich es ist hohe Zeit! Noch einige Wochen der bisherigen Ungewißheit, und die Nation wird gänzlich ihrem Werke entfremdet, das Mißvergnügen nimmt überhand, und die Regierung verliert den Hebel, den sie jezt in der Stimmung der Nation finden kan! Die Erfahrung hat gezeigt, und lehrt noch täglich, daß mit den Kammern allein nicht zu regieren ist; es herrscht in denselben ein wahres Chaos, aus der Ursache weil einerseits die Regierung auf sie noch keine Macht ausübt, und sie andrerseits noch nicht ihre Kräfte gemessen, ihre Schaaren getheilt, ihre Vorkämpfer sich gewonnen hat. Unter den Deputirten sind in dem Augenblike weniger als sonst hervorragende Talente zu finden, und manche bisher rastlose Kämpen der Freiheit scheinen nun ihre Rolle ausgespielt zu haben, und das Feld jüngern Streitern überlassen zu

wollen; sehr vielen fehlt es an den nöthigen Vorkenntnissen, ein Uebelstand der weniger fühlbar wäre, wenn, wie früher, die Partteien entschieden auftreten und ganze Seiten mit gewissen Häuptlingen stimmen würden. Dis macht es der Regierung zur Pflicht, selbst die Leitung der Geschäfte zu übernehmen, dem Unwesen aufeinander folgender und nicht gereifter Gesezesvorschläge von Seite der Deputirten ein Ende zu machen, und den Posten zu behaupten, den ihr gegenwärtig Niemand streitig machen kan. Hätte sie früher daran gedacht, hätte man dann wohl die Fehler begangen, durch welche, in der Berathung des Vorschlags wegen Freigebung des Buchhändler- und Buchdruker-Gewerbes, sich die Kammer so auffallende Blößen gegeben hat? Freilich muß die Regierung selbst mit Einheit, Festigkeit und mit abgeschlossenen verständigen Ansichten auftreten, und nicht, wie sie bei Gelegenheit der Tagblätter gethan hat, wegen der armseligen Summe von 3 bis 400,000 Fr. die Presse gegen sich aufbringen, und durch diese, durch die offenbare Härte, mit der sie behandelt, durch den Leichtsinn, mit dem ihre Sache untersucht wurde, das Publikum von sich abwenden. Reifliche Vorbereitung ist allerdings nöthig, wenn von Vorlegung einer Jahresrechnung nach ganz veränderten Grundlagen, wenn von Abfassung des endlichen Wahlgesezes, wenn von Konstituirung der Gemeinden und der Departemente die Rede ist; allein in einem Monate läßt sich Vieles thun, und um in das Kabinet einzutreten, mußte ja jedes Mitglied im Voraus schon seine Ansichten über diese Punkte kund werden lassen, folglich einigermaaßen die zu erlassenden Maaßnahmen schon vorbereitet und überdacht haben. Treten die Minister nun kräftig in der Kammer auf, bemeistern sie sich der Diskussion, und legen sie der Reihe nach die unerläßlichen und allgemein erwarteten Geseze vor, so werden die Abgeordneten keine Zeit mehr finden, mit vorwizigen Beamten zu hadern, voreilige Mittheilungen in lange Berathung zu ziehn, und ins Blaue hinein englische Motionen zu machen. In einer so wichtigen, ereignißschwangern Zeit haben die Abgeordneten nichts zu thun, nichts wenigstens was dem Ernste der Zeit entspräche! Darum treffen sie so spät in ihrer Versammlung ein, darum verschwenden sie Stunden und Tage auf Kleinigkeiten, die in fünf Minuten abgemacht werden könnten, und darum lassen sie Vorschläge auf Vorschläge folgen. Offenbar waren die des Hrn. Bavour und B. Constant, in Betref der Presse, nicht hinlänglich vorbereitet, und auch die Zumuthung, alle Gehalte einer verhältnißmäßigen Herabsezung zu unterwerfen, scheint unreif. Nur mit den hohen Gehalten muß der Staat sparsam seyn; an den Bischöfen, Ministern, Generalen, Botschaftern muß er sich erholen, nicht aber an fleißigen Schreibern und unentbehrlichen Geschäftsmännern, die mit ihren 4000, oder selbst mit 40,000 Fr. nicht zu reichlich für ihre Mühe entschädigt sind. Von diesen Ersparnissen verspricht man sich übrigens im Ganzen viel zu viel, und wenn man nicht in Knikerei verfallen will, was dem öffentlichen Betriebe großen Schaden brächte, wird man an den Gehalten gewiß keine zehn Millionen ersparen, die bei einem Budget von 900 Millionen kaum von Belang sind. Die Schulden-Amortisation, der jährliche Zins, die Jahrgehalte, der Unterhalt der Flotte und der Armee, bleiben nach wie vor, und leztere erfordern sogar eine höhere Summe; von dem Gehalte der Lehrer, der Geistlichen, der Magistratspersonen läßt sich nichts abbrechen, selbst der der Beamten des Finanzdepartements wird kaum zu verringern seyn; die Kosten des Departements des Innern nehmen bei den zu verfertigenden Wahllisten u. dgl., bei dem schlechten Zustande der Straßen, bei der Notwendigkeit durch Kanäle oder Eisenbahnen den innern Verkehr zu erleichtern, mit jedem Jahre zu; auf den Volksunterricht müssen nun auch Summen verwendet werden, die man bisher ihm entzog, wo sollen da Ersparnisse, Verringerung der Lasten die auf dem Volke liegen, herkommen?! Auf gerathewohl aber auf Ersparnisse anzutragen, gegen wohlverdiente Entschädigungen sich zu erheben, ist gefährlich, und läßt das Volk schmerzlicher, nach getäuschter Hofnung, den Druk empfinden, unter dem es seufzt. Gediegenheit und Maaß sind zwei Eigenschaften, die man aus allen Kräften unsern Deputirten empfehlen möchte, und die vermuthlich der Mehrheit derselben abgehn.

Niederlande.

Aus Rotterdam wird vom 14 Nov. geschrieben: „Ungefähr 2000 Freiwillige sind von Rotterdam ausgezogen; 3000 Kommunalgarden werden in diesen Tagen aus Friesland und Gröningen erwartet; 5000 friesische Freiwillige marschiren nach der Gränze."

Aus dem Haag wird vom 23 Nov. berichtet, die belgische Regierung solle die beträchtlichen Güter, welche General van Geen in der Provinz Namür besizt, sequestrirt haben. — Die Dampfschiffahrtsgesellschaft zu Rotterdam habe von der Regierung den Auftrag bekommen, am Mittelrhein 7000 Schweizer an Bord zu nehmen, um sie nach Herzogenbusch und Nymwegen zu bringen. Diese Truppen sollten angeblich Basel bereits verlassen haben.

Ein Schreiben aus Brügge erzählt: „Ein Handelshaus dieses Plazes erwartete gegen die Zeit hin, wo das Dekret des Königs über die Sperrung der Häfen von Belgien erschien, ein Schif von Batavia. Der Chef dieses Hauses richtete eine Bittschrift an den König, worin er die großen Verluste auseinander sezte, die er während der verschiedenen Unruhen zu Brügge erlitten, und daß das fragliche Schif das einzige seinem Hause übrig gebliebene Gut sey. Seine Bittschrift fand günstige Aufnahme, und der König befahl, dieses Schif, wenn es sich zeigte, zu Ostende einlaufen zu lassen. Es scheint, daß es wirklich in diesen Hafen eingelaufen ist."

Das Antwerper Journal sagt, man versichere, der General Daine sey nach Brüssel gekommen, um sich über einen Feldzugsplan zu besprechen, welcher den Holländern verderblich werden könnte, wenn sie sich nicht beeilten, das Protokoll der fünf Mächte anzunehmen, indem sie die Citadelle von Antwerpen, Maestricht, und subsidiarisch das linke Ufer der Schelde räumten. Es handle sich davon, ein Armeekorps von 30 bis 40,000 Mann zu bilden, welches in Holland einrüken sollte, um dort Rache für die erlittenen Unbilden und Entschädigung für die durch Verrath und Mordbrand erlittenen Verluste zu nehmen. — Die frühere 15te Division werde mit Thätigkeit neu gebildet; das erste Bataillon sey vollzählig, und biete einen Effektivbestand von wenigstens 1200 Mann dar. Das Journal hoft, Belgien werde bald eine regelmäßige Armee haben, furchtbar genug, um allein die Vertheidigung des Vaterlandes zu übernehmen. — Dasselbe Blatt sagt, es wisse nicht, woher das Gerücht von der Ankunft des Prinzen Friedrich zu Antwerpen habe entstehen können. — Die Zeit der Räumung der Citadelle von Antwerpen war (am 23) noch immer ungewiß; das dortige Journal glaubt jedoch versichern zu können, daß sie nicht fern sey. — Das Handelsjournal von Ant-

werpen sagt, man spreche als gewiß davon, daß diese Stadt werde zum Freihafen erklärt werden. Es könne seinen Lesern keine angenehmere Nachricht geben.

In Nachrichten aus Lüttich vom 21 Nov. heißt es: „Wir vernehmen, die drei belgischen Universitäten würden in Kurzem ihre Lehrkurse wieder eröfnen. — In Folge der Verkündung des Waffenstillstandes und der freien Schiffahrt hat ein Einwohner von Lüttich bei dem General Dibbets die Durchfahrt der von unserer Stadt kommenden Schiffe durch Maestricht nachgesucht. General Dibbets antwortete nur durch eine förmliche Weigerung; auch leeren Schiffen, die man nach Lüttich bringen wollte, wurde sogar die Durchfahrt durch Maestricht versagt. — Gestern kamen ungefähr 1000 Mann Infanterie von Namur in unserer Stadt an; sie sollen unter dem Befehle des Obrist Boucher stehen und gegen Maestricht rüken."

Beschluß der Verhandlungen des Brüsseler Kongresses am 18 Nov. über die Nationalunabhängigkeit.

Hr. Lebon fortfahrend: „Frankreich, 1795 frei und siegreich, vereinigt uns mit sich; wir haben das Schiksal eines eroberten Landes. Frankreich, 1814 besiegt, ist gezwungen, uns dem in Waffen stehenden Europa zurükzugeben. Hier bietet sich meinem Gedächtniß eine der Aufmerksamkeit würdige, zu sehr in Vergessenheit gekommene Thatsache dar. Am 2 Febr. 1814 verkünden die Generale Herzog von Sachsen-Weimar und Bülow, welche die ersten in Brüssel eingerükten Truppen befehligen, Belgiens Unabhängigkeit, und laden es ein, mit Besonnenheit über die Wahl einer Regierung zu berathschlagen. Diese Erklärung hatte keine andere Folge als den Zusammentritt einiger Notabeln, und die Absendung einer Deputation ohne Charakter in das Hauptquartier der Mächte; aber das Loos unsers Vaterlands ward auch diesmal ohne es zu hören festgestellt: es ward mit Holland vereinigt. So sehen wir es in dieser Reihe von Ereignissen wechselsweise von denen preis gegeben, die es beherrschen, wie von denen, die es zu beschüzen scheinen, von Spanien, Oestreich und Frankreich so gut wie von Holland und England. Gebiet, Handel, Unabhängigkeit werden ihm zerstükelt, zerrissen und zerstört, ohne daß ihm in dem Rath der Mächte eine Stimme der Vertheidigung vergönnt würde. Welches Resultat erzeugten so viele Wechselfälle? Ein stets geopfertes, und daher stets unzufriedenes Volk; ein Gebiet, durch zu viele Veränderungen zerrissen, von zu prekairem Bestande, als daß es Theil nehmen könnte an jener innern Festigkeit, deren die Staaten so sehr nöthig haben. Heute, wo die öffentliche Meynung, die Interessen der Völker wieder einen Einfluß erlangt haben auf die Politik der Herrscher, ist es uns erlaubt, dem neuen Europa unsre Klagen gegen das alte vorzulegen. Wir unterwerfen sie seiner Redlichkeit und seinem Rechtssinne. Die Zeit eines versöhnenden, wieder gutmachenden Systems ist gekommen. Ich erinnere an Lord Chathams berühmtes Wort im Parlament: „Ich freue mich über Amerika's Widerstand." Möchte dieses Wort so vielen Wiederhall finden im Rathe der Mächte, als es heute bei allen Völkern findet." (Langanhaltender Beifall.) Abbé de Foere: „Die Leiden, die Europa heimsuchten, haben ihre Quelle in einer Verlezung aller Prinzipien, in einer der menschlichen Würde widersprechenden Politik. In Wien stipulirten Individuen für uns, gegen uns, ohne uns. Gott verhüte, daß ich diesen Fürsten den Königstitel in ihren Staaten verweigere; aber für uns, für Belgien waren es blos einfache Individuen. Die Herrschaft der Gewalt ersezte die des Rechts. Jezt hat eine Revolution dieser langen Jahresreihe voll Eingriffen und Gewaltsamkeiten ein Ziel gestekt. Neue Grundsäze sind in die Gesellschaft eingetreten, und haben die Philosophie des politischen Rechts erneuert." (Der Redner will diese Grundsäze weitläuftig entwikeln, findet aber bald kein Gehör bei der Versammlung mehr, die ihn immer ungestümer zur Frage ruft.) Hr. Tielen de Terhove und Hr. Andries sprechen gleichfalls für die Unabhängigkeitserklärung. Graf Vilain XIV v. Leuth: „Die weit überwiegende Mehrheit, die in dieser Versammlung Belgiens Unabhängigkeit zu proklamiren im Begriffe steht, wird ohne Zweifel die fremden Mächte über die Besorgnisse beruhigen, uns mit Frankreich vereinigt zu sehen. Mögen sie indessen nicht gar zu sicher seyn. Wir werden uns nicht mit Frankreich vereinigen, wenn man uns unsre Unabhängigkeit ruhig nach unserer Weise gründen und befestigen läßt; in dem Augenblike aber, wo man diese Unabhängigkeit angriffe, würden wir sie selbst verschmähen, und uns in die Arme Frankreichs werfen. Möchten die Mächte sich immerhin vorher mit dem französischen Ministerium verständigen; wir würden uns an die Nation wenden, und im Augenblike würde die Armee, die Nationalgarde, ein Heer von Freiwilligen auf unsern Nothschrei durch einen weithinschallenden Kriegsruf antworten. Dann würde die Fahne der Freiheit entfaltet, und wir würden sie auf den Thronen derer aufpflanzen, die sich noch das Recht anmaaßen, die Nationen wie Schafheerden einzupferchen. Dann würden wir alle Völker zur Wiedergeburt der menschlichen Gesellschaft einladen, und Europa würde bis in seine Grundvesten erschüttert. Mögen die fremden Mächte wohl erwägen, daß sie, indem sie über Belgien zu Rathe sizen, weniger über unser Loos, als über ihre eigene Zukunft entscheiden." Graf v. Celles: „Die Unabhängigkeit knüpft sich an alle Ideen des Vaterlandes und der Ehre. Wir werden wieder ein Vaterland erhalten, wir und unsere Kinder. Wenn man einst die Kanonen die ultima ratio der Könige nannte, so sind jezt die Barrikaden die ultima ratio der Völker. Nicht wir brachen den Vertrag; es brach ihn der Vorgesezte (preposé), dem die Mächte das von ihnen als Vormauer gegen Frankreich geschaffene Königreich anvertraut hatten. Er verlezte alle Verträge, und trieb uns zur Revolution." Hr. Lardinois: „Ich bin das Mitglied, das in der vierten Sektion erklärte, es widerseze sich jedem Vorschlage, der unbedingt jede künftige Forderung einer Vereinigung mit Frankreich ausschlösse. Ja, ich bin aufs Innigste überzeugt, daß die Handels- und industriellen Interessen gebieterisch unsre direkte oder indirekte Vereinigung mit Frankreich fordern. Weder der Akerbau noch die Manufakturen werden je in dem, auf seine wirklichen Gränzen eingeschlossenen Belgien den gehörigen Absaz für ihre zahlreichen Erzeugnisse finden. Aus diesen und andern Gründen, die jezt zu entwikeln überflüßig wäre, hatte ich den Vorschlag entworfen, Belgien mit Frankreich zu vereinigen. Ich legte ihn der Versammlung nicht vor, weil ich den Augenblik nicht für geeignet hielt, und vor dem Gedanken eines allgemeinen Kriegs zurükschrekte, selbst wenn der Sieg nicht zweifelhaft wäre. Ich vertage daher meinen Vorschlag, aber

vielmehr ich überlasse die Lösung der Gewalt der Dinge und der Sympathie der beiden Völker. Der herrschende Gedanke ist, einen besondern Staat zu konstituiren; aber unsre Unabhängigkeit wird stets den Ereignissen und dem Willen der uns umgebenden Großmächte unterworfen bleiben. Wäre es möglich, uns Frankreich einzuverleiben, so genössen wir die Unabhängigkeit eines großen Staats, der Kraft genug hat, seinen Rechten Achtung zu verschaffen. Unsre Handels- und Industriebedürfnisse könnten befriedigt werden, überdis sicherte der Gang Frankreichs die freisinnigsten Institutionen. Aber verlassen wir diesen Gegenstand unsrer Wünsche! Suchen wir vor Allem die öffentliche Ruhe zu sichern, bestreben wir uns dem Handel und der Industrie wieder Hofnung zu geben. Es ist keine Zeit zu verlieren; unsre Manufakturen sind durch die Opfer erschöpft, die sie bringen mußten. Dauert dieser Zustand der Dinge noch kurze Zeit, so werden Sie von Verviers bis Gent hunderttausend beschäftigungslose Arbeiter erbliken. Dis ist eine Klasse von Bürgern, welche die Revolution machte, die uns um Waffen bat, um zu kämpfen und zu siegen, und die uns nun um Brod bittet. Bemächtigte sich das Uebelwollen dieser Volksmasse, so könnte es sie vielleicht gegen die neue gesellschaftliche Ordnung führen, die wir gründen wollen. Wir werden noch Zeit genug haben, uns in Systemen und Theorien herum zu treiben. Hören wir vor Allem die materiellen Interessen, denn zulezt bilden doch Handel und Gewerbfleiß die wesentlichsten Elemente der Macht und des Reichthums der Völker. Ich schlage vor, die Erklärung der Unabhängigkeit in den Worten abzufassen, daß dem Nationalkongresse allein das Recht zukomme, über das künftige Loos Belgiens zu entscheiden." Hr. v. Brouckère: „Manche, sonst durchaus redliche Gemüther sind von der gegenwärtigen Krise so präokkupirt, daß sie die ganze Zukunft in der Gegenwart konzentriren, und keine Rettung sehen, als in der Vereinigung mit Frankreich. Ihre Worte werden herumgetragen, gedrukt, und der Geselle spricht seinem Meister nach, daß eine Vereinigung mit Frankreich durchaus noth thue. Der Vorschlag muß unter allen Gesichtspunkten betrachtet werden, damit der Kongreß nicht der Uebereilung und des Leichtsinns angeklagt werde. Eine Vereinigung mit Frankreich zöge unvermeidlich den Krieg nach sich. So lange wir blos an die Interessen der Könige rühren, ist der Krieg nicht zu fürchten; jene Vereinigung aber würde den Zwist der Völker gebären. Würde das so empfindliche England gleichgültig zuschauen, wenn die Franzosen Antwerpen in Besiz nähmen? Großbritannien, stets selbstsüchtig, fühlte sich zum erstenmale nach den Ereignissen des Julius durch eine großherzige Aufregung fortgerissen, durch ein sympathetisches Gefühl zu seinem alten Rival hingezogen. Ist es klug, ist es verständig, diese Eindrüke zu zerstören? Hüten wir uns, die Revolution der Geister in England aufzuhalten, die Versöhnung der Kinder Albions mit der Wellingtonschen Politik möglich zu machen. Die Intervention ist unmöglich, so lange wir wir selbst, so lange wir Belgier bleiben. Sie wäre zweklos, denn sie machte eine Okkupation nöthig, deren Ende nicht abzusehen wäre. Man verwechsle nicht die Lage von 1830 mit der von 1815; 1815 war die Nation außerhalb der Bewegung, die Revolution militairisch; heute sind die Erschütterungen Volkerschütterungen; die Gewalt kan den Nationalwillen zwar augenbliklich niederdrüken, aber nicht ändern; die Restaurationen sind unmöglich geworden. Die Intervention der Fürsten kan nicht zur Ausführung kommen, weil alle Völker das Bedürfniß der Freiheit fühlen, und denen Beifall zurufen, die wie wir sie zu erobern wußten. Ueberall erwacht der Kampf zwischen Freiheit und Absolutismus, ein Vernichtungskampf. Der Sieg kan nicht zweifelhaft seyn, so lange nicht die Völker gegen einander eifersüchtig werden. Nun aber fürchten die Völker — gleichviel ob mit Recht oder Unrecht — die Vergrößerung Frankreichs. Die lezten Kriege haben in Deutschland, in England zu tiefen Eindruk hinterlassen, als daß es anders seyn könnte. Rechtfertigen wir die Besorgnisse nicht! Frankreich selbst fühlt den Wunsch, das Bedürfniß des Friedens. Soll man von uns sagen, wir hätten das unerträgliche Joch Hollands blos abgeworfen, um uns in die Arme unsrer südlichen Nachbarn zu werfen? Sind wir nicht reif zur Freiheit? Können wir, die Bewohner des reichsten, des fruchtbarsten Landes Europa's, nicht auf unsre eigene Faust leben? Nein, meine Herren, haben wir mehr Vertrauen auf uns selbst, seyen und bleiben wir ein freies, ein unabhängiges Volk. Eine solche Stellung wäre unhaltbar, wenn die Vergangenheit das Bild der Zukunft wäre. Aber die Herrschaft der Günstlinge ist vorüber, die Zeit der Privilegien liegt hinter uns; heutzutage schließt man ein Land nicht mehr, um die Industrie einiger edlen Pairs zu beschüzen. Die französische Regierung, die national geworden, wird nur für die Nation handeln. Untersuchen wir, was Frankreichs eigenes Interesse gebietet. Entweder wirft es, der Zukunft vertrauend, lüsterne Blike auf uns, oder erkennt es getreulich unsre Rechte, unsre Unabhängigkeit an. In einem wie im andern Falle muß jede Schranke zwischen ihm und uns verschwinden. Wird es vom Geiste der Vergrößerung beherrscht, so muß es die Bahnen dazu vorbereiten, die Mittel erleichtern, es muß Gleichartigkeit der Interessen beider Länder fest zu gründen suchen, denn sonst könnte die Vereinigung nur durch Gewalt geschehen, weil unsre Industrie, unser Handel eine andere Richtung genommen hätten. Geht hingegen Frankreich redlich zu Werke, so gebietet ihm auch dann sein eigenes Wohl, unsrer Industrie kein Hinderniß in den Weg zu legen. Akerbauend wie wir, erzeugt es doch andere Dinge als wir. Seine Weine, seine Früchte haben Absazwege nöthig; wir bieten sie ihm, verzehren einen Theil des Ueberflusses seiner Erzeugnisse, und liefern ihm dagegen unser Getreide und unser Vieh. Das Gleiche tritt bei den Manufakturen ein; während es uns seine feinen Wollgewebe sendet, schiken wir ihm unsre Kalikos, Kattune, Tücher. Ich weiß, daß man mir entgegnen könnte, Frankreich suche in einzelnen Gewerbszweigen mit uns zu rivalisiren, und uns Industrien zu entreißen, die uns eigenthümlich sind; aber dis sind Produktionen, die das Prohibitivsystem nöthig machten, und die Departements des Südens ins Elend stürzten. Jezt, wo das Ministerium aus tüchtigen Staatsmännern zusammengesezt, und eine solche Zusammensezung nothwendig geworden ist, kan man unmöglich mehr durch Verbote zum Vortheile einzelner Menschen irgend eine Industrie beschüzen. Es ist zu gut bekannt, daß die Produktion der Maaßstab des Reichthums ist, daß die Produktion in direktem Verhältniß zur Konsumtion steht, und daß leztere steigt, je mehr die Preise sinken; es ist dis, sage ich, zu gut bekannt, als daß die Zolllinien zwischen uns und einem Lande, mit dem wir überdis in so viel moralischen Beziehungen stehen, das unser natürlicher Verbündeter ist, nicht fallen sollten. Alles spricht für unsre Unabhängigkeit; eilen wir, sie zu erklären. Wenn aber, gegen alle Voraussicht, das Schwert gegen uns gekehrt werden sollte, dann ist es Zeit, die Augen nach Frankreich zu rich-

ten, dann werden wir uns mit ihm vereinen, um den Rechten der Völker Achtung zu verschaffen, und wir werden uns erinnern, daß keine Verschiedenheit zwischen uns ist, als in den Daten der Befreiung." Hr. Devaux glaubt, das Haus Oranien dürfte bei einer Abstimmung keine zehn Stimmen mehr erhalten; behält sich aber, wenn er sich hierin täuschen, oder eine fremde Macht sich einmischen sollte, den Vorschlag der Vereinigung mit Frankreich vor. Hr. Masburg spricht für eine durchaus nationale Regierung. Endlich wird abgestimmt, wobei sich das bereits bekannte Resultat zeigt, daß die anwesenden 187 Deputirten sich einstimmig für die Unabhängigkeit Belgiens, mit Vorbehalt der Verhältnisse der Provinz Luxemburg zum deutschen Bunde, erklären.

In der Sizung des Brüsseler Nationalkongresses vom 22 Nov. wurde folgende Botschaft der provisorischen Regierung verlesen: „Die provisorische Regierung, nachdem ihr das Protokoll der am 17 Nov. 1830 von den fünf großen Mächten, Oestreich, Frankreich, Großbritannien, Preußen und Rußland, auf dem auswärtigen Bureau in London gehaltenen Konferenz mitgetheilt worden; in Betracht des in ihrem Namen von den HH. Cartwright und Bresson geäußerten Wunsches, daß von heute an alle Feindseligkeiten zwischen den belgischen und holländischen Truppen eingestellt seyn sollten, ohne über die Bestimmungen des Protokolls vom 17 Nov. 1830, welche einer Diskussion unterworfen werden könnten, im Voraus etwas zu bestimmen; willigt in einen Waffenstillstand ein, der als provisorische Maaßregel bis zum Schlusse der Berathungen über den Waffenstillstand dauern soll, unter der Bedingung, daß die Truppen die Stellung, worin sie sich heute den 21 Nov. 4 Uhr Morgens befinden, beibehalten, und daß in der Zwischenzeit beiden Parteien eine freie Verbindung zu Wasser und zu Lande, mit dem Gebiete, den Pläzen und Oertern gestattet sey, welche die respektiven Truppen außerhalb der Gränzen besezt haben, die vor dem Pariser Traktate vom 30 Mai 1814 Belgien von den vereinigten Provinzen der Niederlande trennten. Alles mit gleicher Verbindlichkeit für Holland, sowol zu Lande als zu Wasser, die Aufhebung der Blokade der Häfen und Flüsse eingeschlossen. Und um allen Aufschub so viel möglich zu vermeiden, verpflichtet sich die provisorische Regierung unverzüglich nach allen Orten, wo die Feindseligkeiten fortgesezt werden könnten, Befehl zu schiken, daß diese Feindseligkeiten aufhören sollten, sobald ähnliche Befehle von Seite Hollands ankämen. Brüssel, 21 Nov. 1830, 4 Uhr. (Unterz.:) Graf Felix v. Merode, S. Van de Weyer, Gendebien, Ch. Rogier, J. Van der Linden, F. v. Coppin, Jolly. — Für gleichlautende Unterschrift: Van der Linden."

In der Sizung des Nationalkongresses am 23 November begannen die Erörterungen über den Vorschlag des Hrn. Const. Rodenbach, daß die Familie Nassau-Oranien für immer von jeder Gewalt in Belgien ausgeschlossen werden sollte. Nachdem Hr. Rodenbach das Wort genommen hatte, um seine Motion zu entwikeln, sprachen sieben Redner, die HH. Baillet, de Langhe, Werbrouk Peeters, Claes, Jottrand, und le Greile für Vertagung des Vorschlags, fünfzehn Mitglieder dagegen für Annahme desselben, nemlich die HH. v. Decker, Raikem, Alex. Rodenbach, Nothomb, Karl v. Brouckère, Heinrich v. Brouckère, Forgeur, v. Haerne, Deleuw, v. Robiano, van Snick, Vandeweyer, v. Staffart, Blargnies, und Hyp. v. Vilain XIV. Noch zweiundzwanzig Redner waren eingeschrieben. Man glaubte, daß die Ausschließung mit großer Majorität ausgesprochen werden würde.

Deutschland.

** Frankfurt a. M., 25 Nov. Nach den Berichten eines Reisenden, der vor wenigen Tagen Antwerpen verließ, beläuft sich die Zahl der dort befindlichen belgischen Truppen noch auf etwa 8000 Mann. Sie beobachten gute Mannszucht: gleichwol fällt diese zahlreiche Besazung der Stadt, vornemlich unter den gegenwärtigen Umständen, nicht wenig zur Last. Derselbe Reisende, welcher Augenzeuge der Katastrophe Antwerpens war, rechtfertigt den General Chassé, so wie das in der Scheide ankernde Schiffgeschwader gegen die Absicht der muthwilligen Zerstörung des Wohlstandes dieser noch vor Kurzem so blühenden Stadt. Abwehrung des Angrifs und Einschüchterung der Angreifer war der einzige Zwek. Zu dem Ende wurden häufig Kartätschenschüsse auf die Dächer der Häuser gethan, die ein furchtbares Getöse, aber keinen wirklichen Schaden anrichteten. Der Verkehr Antwerpens mit den innern Theilen Belgiens war in diesem Augenblike wieder im Gange. — Nach Handelsbriefen aus Amsterdam und Rotterdam waren, der daselbst angehäuften Waarenmassen ungeachtet, mehrere Artikel etwas im Preise gestiegen, namentlich der Kaffee. An der Börse zu Amsterdam herrschte fortwährend die größte Muthlosigkeit; man hielt ein ferneres Sinken der Kurse für unabwendbar.

Rußland.

Am 9 Nov. Morgens lagen in Moskau 1342 Personen an der Cholera krank; im Laufe des Tages kamen 91 Kranke hinzu; es genasen 98 und starben 48. Am 10 kamen 75 hinzu; es genasen 59 und starben 46. Am 11 kamen 76 hinzu; 49 genasen und 36 starben. Am 12 erkrankten 71, es genasen 77 und starben 44. Es blieben mithin an leztgenanntem Tage 1196 Kranke übrig, von denen 409 Hofnung zur Genesung gaben. — In der Stadt Jésum hatte die Cholera völlig aufgehört.

Da die bisher am Dniester befindlich gewesenen Zoll-Linien nach Bessarabien verlegt worden sind, so hat Se. Maj. der Kaiser, um genannte Provinz hinsichtlich des innern Handels auf gleichen Fuß mit andern bevorrechteten Gouvernements des Reichs zu sezen, befohlen, daß die Organisation der Handelsgelder und die nöthigen Certifikate am 1 (13) Jan. in Bessarabien eingeführt werden sollen. Die bewilligten Privilegien hören am 1 (13) Jan. 1811 auf; ausländische Kaufleute dürfen sie gleichfalls benuzen.

In Kronstadt waren bis zum 15 Nov. 1432 Schiffe eingelaufen und 1433 abgesegelt.

Oestreich.

** Wien, 26 Nov. Se. Maj. der Kaiser haben Se. Exc. den bisherigen Finanzminister und Präsidenten der Hofkammer, Grafen Nadasd, zum Staats- und Konferenzminister, und Se. Exc. den bisherigen Präsidenten der k. k. niederöstreichischen Landesregierung, Grafen v. Klebelsberg, zum Hofkammer-Präsidenten zu ernennen geruht. An die Stelle dieses lezteren ist der k. k. wirkliche Hofrath beim Regierungs-Präsidium in Linz, Freiherr v. Talatzko, zum niederöstreichischen Regierungs-Präsidenten ernannt worden. Dem ersten Vice-Präsidenten bei der k. k. Hofkammer, Frhrn. v. Pillersdorf, haben Se. Majestät die k. k. Geheimeraths-würde verliehen, und den bisherigen Hofrath bei der Hofkammer, Frhrn. v. Krieg, zum Vice-Präsidenten bei dieser Hofstelle ernannt.

Wien, 26 Nov. 4prozentige Metalliques 81⅛; Bankaktien 1085.

Frankfurt a. M., 27 Nov. 4proz. Metalliques 81; Bankaktien 1248.

Türkei.

Der östreichische Beobachter bringt Folgendes aus Konstantinopel vom 25 Okt.: „Die vollkommenste Ruhe und Ordnung herrscht fortwährend in dieser Hauptstadt, obgleich wegen der seit einiger Zeit bedeutend gesteigerten Getreide- und Brodpreise sich einige Unzufriedenheit zu äußern angefangen hatte. Diese Theurung ist zum Theil dem Mangel an Zufuhr von Getreide aus den russischen Häfen des schwarzen Meeres, von wo die Ausfuhr gegenwärtig mit großen Schwierigkeiten verbunden ist, theils dem Ausbleiben der von der Regierung aus den Häfen Macedoniens und Kleinasiens erwarteten Getreideladungen zuzuschreiben; da leztere jedoch mit dem ersten eintretenden Südwinde hier anlangen dürften, so hoft man, daß dem Mangel bald abgeholfen seyn wird. — Wie wenig die Regierung aus diesem Grunde eine Störung der öffentlichen Ruhe befürchtet, erhellt am deutlichsten aus einer so eben bekannt gemachten Verordnung, wodurch der in der lezten Zeit sehr gesteigerte Taglohn der verschiedenen Arbeiter und Handwerker beträchtlich, und zwar bei den meisten um ein volles Drittel, herabgesezt wird. Eine andere, die Sicherheit der Hauptstadt und das feste Vertrauen der Regierung auf Erhaltung derselben beurkundende Maaßregel ist die Wiedereröfnung der seit der Vernichtung der Janitscharen geschlossenen oder anderm Gebrauche gewidmeten Kaffeehäuser und Tavernen, welche sonst der Sammelplaz der Meuterer und Ruhestörer gewesen waren. — Die Nachricht von der bereits vollzogenen Räumung Varna's und der übrigen seit dem lezten Kriege von den russischen Truppen auf dem rechten Donau-Ufer besezten Pläze hat hier einen angenehmen Eindruk hervorgebracht. Alisch-Pascha hat bereits von Varna Besiz genommen; indessen ist kurz darauf Wedschihi-Pascha zum Kommandanten dieses Plazes ernannt worden. Eine andere Ernennung, die einiges Aufsehen erregte, ist die des bekannten Agenten des Statthalters von Aegypten, Nedschib-Effendi, zum Sure-Emini oder Aufseher der Pilgerfahrts-Karavane nach Mekka. Da Nedschib-Effendi vor Kurzem noch sich anschikte, dem Sultan und den fremden Gesandten ein glänzendes Fest in dem Thale von Kethana oder der süßen Wasser zu geben, so hat diese ihm, wie verlautet, auf sein Ansuchen ertheilte Bestimmung zu mancherlei Vermuthungen Anlaß gegeben. — Mittlerweile ist Pertew-Effendi von seiner glüklich vollbrachten Sendung nach Aegypten in diese Hauptstadt zurükgekehrt; er war, da ihm die Seereise zu beschwerlich gewesen, bei Sattalia ans Land gestiegen, und hatte den übrigen Theil der Reise zu Lande über Brussa hierher zurükgelegt. Man glaubt, daß ein Mann von Pertew-Effendi's Talenten und Erfahrung, der sich noch neuerlich große Verdienste um die Pforte erworben hat, nicht lange in Unthätigkeit bleiben werde. — Vor wenigen Tagen ist der Amedschi-Effendi oder erste Sekretair des Reis-Effendi mit einer wichtigen Sendung an den Großwessier, der von Monastir zu Regulirung der Angelegenheiten Albaniens nach Janina aufgebrochen war, von hier abgegangen, und provisorisch durch den ersten Beamten seines Bureau's, Naschid-Effendi, ersezt worden. — Am 23 d. M. verlor der Sultan eine seiner jüngeren Prinzessinnen mit Namen Fatime Sultane, welche nach einem kurzen Krankenlager verschied, und an demselben Tage unter Begleitung eines Theils des Hofstaates und des Ministeriums in Ejub zur Erde bestattet worden. — Die seit längerer Zeit hier befindliche russische Fregatte Fürstin Lowicz hatte am 18 d. M. das Unglük, ihre große Schaluppe, welche in der Bucht von Bujukdere manövrirte, durch einen plözlichen Windstoß umschlagen zu sehen. Der Schiffslieutenant, Hr. v. Nordstein, und fünf Matrosen verloren dabei das Leben, die übrigen wurden durch schnell herbeigeeilte Boote gerettet. Auch die Schaluppe ward, nach mehrtägigen Anstrengungen, wieder aus dem Grunde des Meeres hervorgezogen. Gegenwärtig bereitet sich obgedachte Fregatte zur Abfahrt, um den kaiserlich russischen Gesandten, Hrn. v. Ribeaupierre, als dessen Nachfolger Hr. v. Butenieff genannt wird, nach seiner neuen Bestimmung am Hofe von Neapel, wo sich seine Familie bereits befindet, zu führen. — Auf die erste Anzeige von der im südlichen Rußland um sich greifenden Seuche der Cholera hat die Pforte sogleich einige Vorkehrungen getroffen, um die aus den russischen Häfen einlaufenden Fahrzeuge unter Aufsicht zu sezen, und die Kommunikationen mit denselben zu hindern. Ein so eben aus Trebisond hier einlaufendes östreichisches Schif, welches seinen Kapitain, Vincenzo da Malta, und einen Theil der Mannschaft durch anstekende Krankheit während der Ueberfahrt verloren hatte, ist auf Veranlassung der kaiserlich östreichischen Internunciatur, mit Beiwirkung der türkischen Behörden, sogleich unter Quarantaine gesezt worden. Bei diesen löblichen Dispositionen der Pforte, sich den, in den europäischen Staaten üblichen, Sanitätsmaaßregeln anzuschließen, ist zu hoffen, daß diese Hauptstadt auch ferner von der Pest und andern Seuchen befreit bleiben werde.“

† Semlin, 18 Nov. Fürst Milosch hat allen Behörden einen Eid der Treue für sich und seine Erben abgefordert, und die Truppen, so viel es die Umstände erlaubten, persönlich in Eid genommen. Er scheint, seit dem ihm vom Großherrn die Würde eines erblichen Fürsten der Serbier zuerkannt worden ist, eine neue Regierungsform einführen zu wollen, und läßt sich überhaupt die Verwaltungsgeschäfte sehr angelegen seyn. Fürst Milosch ist überhaupt ein biederer und praktischer Mann, und es wird dem Sultan allgemein verdankt, daß er ihn in der längst faktisch erworbenen Würde anerkannt hat. Es kan wohl zulezt aus diesem Ereignisse noch ein wesentlicher Vortheil für die Pforte entspringen, weil die Besorgniß, sich auf irgend eine Weise wegen Serbien in verdrießliche Erörterungen verwikelt zu sehen (was bisher häufig geschah), durch die erfolgte politische Trennung dieser Provinz vom osmanischen Reiche verschwinden muß. Immer bleibt es ein merkwürdiges Ereigniß, den Sultan freiwillig auf wohlbegründete Rechte Verzicht leisten zu sehen, die er sonst auf das hartnäkigste vertheidigt hatte. Wäre in dem gegenwärtigen Augenblike nicht alle Aufmerksamkeit nach Frankreich und Belgien gerichtet, so würde die für Serbien eingetretene neue Zeitrechnung einer politischen Existenz Stof genug zu politischen Betrachtungen geben. Leider wirken die verderblichen Folgen der Revolutionen im Westen auch auf unsern Plaz nachtheilig ein, und führen täglich Fallimente herbei. Seit acht Tagen haben mehrere der ersten Handelshäuser ihre Geschäfte eingestellt, sie waren meistens mit den Niederlanden in Handelsverbindungen, und hatten in Antwerpen Waaren im Depot liegen, durch deren Zerstörung beim Bombardement sie ruinirt sind. In Albanien fängt es wieder an unruhig zu werden, und Reschid Pascha, der sich zu seiner Rükkehr nach Konstantinopel anschikte, sieht sich gezwungen durch seine Gegenwart die Provinz in Gehorsam zu erhalten.

Verantwortlicher Redakteur, C. J. Stegmann.

Niederlande.

Das Journal de la Haye, welches in einem früheren Blatte es einigermaaßen getadelt hatte, daß die holländischen Blätter sich so lebhaft für eine Trennung Hollands von Belgien aussprachen, enthält in einer der lezten Nummern in Bezug auf diesen Gegenstand folgenden als von einem seiner Abonnenten eingesandt bezeichneten Artikel: „Sobald der Wunsch nach einer Trennung bekannt wurde, fand er in unsern Provinzen seinen Widerhall, und diese seltene Uebereinstimmung des Nordens mit dem Süden in Betref eines so wichtigen Punktes entspringt, meiner Ansicht nach, aus der zwischen beiden Nationen herrschenden Antipathie. Verhehlen wir es uns nicht; seit 1824 oder 1825 glaubte man im Norden, Belgien würde sich aufrichtig mit Holland vereinen, und das offene verfassungsmäßige Verfahren des Königs und seine vielfachen Wohlthaten würden den Widerwillen besiegen, den die Belgier im Jahre 1815 bei der Bildung des neuen Königreichs an den Tag legten. Die Anfangs ruhige Opposition aber, die sich allmählich entwikelte und immer heftiger wurde, die feindliche Stellung der Tagblätter gegen die batavische Nation; die intoleranten Ausfälle der ultra-katholischen Zeitungen; die Reden der belgischen Deputirten in den Versammlungen der Generalstaaten; das Bittstellen in Masse, wovon die Geistlichkeit das Beispiel gab; der Einfluß dieser nemlichen Geistlichkeit; alles Dieses zusammen öfnete den Wohlgesinntesten die Augen. Man sah, daß die angeblichen Beschwerden nur Vorwände zu einem Angriffe waren, deren wahren Bewegungsgrund man in der Nationalantipathie und in der Intoleranz der Sekten zu suchen hatte. Wer Belgien in der Nähe gesehen und Gelegenheit gehabt hat, die allgemeine Stimmung der Belgier kennen zu lernen, wird wissen, daß diese Behauptung richtig ist. Jezt sind die Holländer davon überzeugt, daß ein inniger Verband zwischen beiden Ländern unmöglich ist. Ja wenn Belgien sogar, durch seine „glorreiche Revolution" ermüdet und erschöpft, in frühere Verhältnisse zurüktreten wollte, würde Holland es doch nicht wünschen. Wenn die europäische Diplomatie in der Wiederherstellung der Dinge auf den alten Fuß das einzige Mittel finden sollte, das ihr vorliegende Problem zu lösen, so dürfte Holland vielleicht genöthigt seyn, einzuwilligen, sich aber der Aufrechthaltung des allgemeinen Friedens geopfert glauben, in der vollkommenen Ueberzeugung, daß eine Vereinigung mit dem Volke unmöglich sey, bei dem Nationalität ein Wort ohne Sinn ist, und wo die Unabhängigkeit für nichts gerechnet wird."

Schweiz.

* Zürich, 24 Nov. Es scheint die zu Anfang dieses Monats begonnene Verfassungsreform des Kantons Zürich eine Wendung zu nehmen, die den beabsichtigten Zwek voraushin vernichten und alle Besserung im Keime erstiken würde, wofern nicht der morgen neuerdings sich versammelnde große Rath mit der Kraft und Würde, womit er vor drei Wochen auftrat, nochmals durch Weisheit und Mäßigung den aufgeregten Leidenschaften Stillschweigen auflegt und die Bahn verfolgt, welche er klug und verständig bezeichnet und selbst auch betreten hatte. Wir geben die gedrängte Uebersicht der Vorgänge, welche diesen ganzen Monat hindurch, man kan sagen, ausschließlich, die Bevölkerung des Kantons Zürich zu Stadt und Land und in allen Klassen seiner Bewohner beschäftigt haben. Am 1 Nov. hatte der regierende Bürgermeister, Herr v. Reinhard, die außerordentliche Sizung des großen Rathes mit Betrachtungen über die politischen Ereignisse der drei abgeflossenen Monate und ihren Einfluß auf die Schweiz eröfnet. Es habe sich, sagte er, die von Frankreich ausgegangene mächtige Aufregung der Gemüther, durch viele Theile der Eidgenossenschaft, füraus aber auch durch den Kanton Zürich in einem mehr oder minder unruhigen Verlangen nach Besserungen, und für die Entfernung alles Dessen, was drükend, hemmend und nachtheilig erachtet wird, je nach den Kulturvorschritten und Bedürfnissen der Volksklassen, der Oertlichkeiten und der Einzelnen mannichfach ausgesprochen; durch zwei Vorstellungsschriften ungleicher Art seyen diese Verlangen an die Regierung gelangt. In einer von zahlreichen, um ihren Broderwerb beunruhigten Arbeitern herrührenden Bittschrift, welche wünscht, daß neuen Erweiterungen des Maschinenbaues, von dem jene Arbeiter sich gefährdet glauben, möchte Einhalt gethan werden, und in der von 31 Gliedern des großen Raths selbst herrührenden Denkschrift, deren Verfasser, als Wortführer ausgedehnter Landesbezirke, um Herstellung und Zugeständnisse eines billigen Repräsentationsverhältnisses im großen Rath ansuchen, und eben hiefür auch den von der Regierung willig und in Anerkennung des vorhandenen Bedürfnisses gerne veranstalteten Zusammentritt des großen Rathes verlangt haben. Durch eine ziemende Vermittlung, die dem, was Vorschritte in Kultur und geistiger Entwikelung einerseits, Besitzthum und geschichtliche Verhältnisse andrerseits heischen, auf billige Weise Rechnung tragen möge, glaubte und hofte der Bürgermeister, würde der geschürzte Knoten gelöst und solche Aenderungen herbeigeführt werden können, die nicht Umwälzung und nicht Sieg, mit denen nur Stof nochmaliger Rükwirkung bei sich verändernden Außenverhältnissen gegeben wäre, hingegen aber Verbesserung seyn sollen, welche die Gewährleistung ihres Bestandes in sich selbst tragen. Die Bittschrift der 31 Mitglieder ward alsdann vorgelegt und mit dem Antrag des kleinen Raths begleitet, demnach — wie für die nicht auf Verfassung Bezug habenden Begehren der Bittschrift (Militairwesen nemlich, Thorzölle und Kaufhausgebühren) bereits Untersuchungen veranstaltet worden sind, so nunmehr vom großen Rath eine zahlreiche Kommission möchte beauftragt werden, um über das Repräsentationsverhältniß und die Wahlart des großen Raths ein Gutachten beförderlichst abzufassen und für Änderung der sie betreffenden Verfassungsartikel geeignete Vorschläge zu entwerfen. . . An diesem Tage sowol als an den zwei folgenden (2, 3 Nov.) nahmen nun von den 204 anwesenden Gliedern der Behörde 88 durch ausgesprochene Voten Theil an der Erörterung. Daß es ein billiges und nicht minder auch ein gerechtes Begehren sey, dasjenige Verhältniß der Stellvertretung im großen Rathe zu ändern, welches die Verfassung vom Jahre 1814 höchst unbillig aufgestellt hatte, indem sie der Hauptstadt 130 und dem ganzen übrigen Kanton nur 82 Repräsentanten gab, dafür sprachen sich ungetheilt alle Stimmen aus. Mäßigung im Begehren und williges Einräumen des also Begehrten empfahl Jedermann. Die Elemente, aus denen ein richtiges und befriedigendes Verhältniß hervorgehen solle, würdigte man ver-

schiedentlich und mit vielerlei abweichendem Maaß und Gewicht. Die Aufgabe, die sich, aus dem ungleichen Standpunkte erfaßt, verschiedentlich darstellt, und die vielen von einander abweichenden Rechnungen zu prüfen, auszugleichen und zu lösen — hielt beinahe Jeder für ein Geschäft, das der Ueberlegung einer sorgsam zu wählenden Kommission vorerst obliegen soll, deren Arbeit sich immerhin dadurch erleichtert finden müsse, wenn, wie geschehen ist, der Wille der ganzen höchsten Behörde für die ungesäumte Erzielung eines billigen Verhältnisses zum Voraus erklärt ward. Alsogleich aber jezt auch schon ein neues Verhältniß numerisch auszusprechen, als ein Angebot des einen oder andern Theils, versuchten zwei einzige gegen einander über vernehmbare Stimmen, die beide ohne Anklang geblieben sind und einstweilen auch bleiben mußten. Manche sehr achtbare Stimmen warfen die Vorfrage auf: ob ein Zahlenverhältniß der Repräsentation zwischen Stadt und Land überall aufzustellen erforderlich sey, und sie waren auch geneigt, diese Frage alsdann zu verneinen, wenn neben den unmittelbaren Wahlen der Wahlkreise auch mittelbare für einen Theil der Repräsentanten durch höhere Wahlkorps, sey es der Bezirke, sey es des großen Rathes, selbst beibehalten werden sollten. In diesem Falle hielten sie dafür, sollte bei diesen mittelbaren Wahlen keine Scheidewand zwischen Stadt und Land aufgeführt, sondern es sollten jene ungetheilt zwischen beiden also geöfnet seyn, daß sie dem Talente und Verdienste nur zu Theil würden und dem durch sie erworbenen Zutrauen, wo immer die Wähler dieses fänden, in Städten oder auf dem Lande. In wie weit nun aber dieser Grundsaz der Freiheit und der Gleichheit politischer Rechte jezt schon und unbedingt Anwendung erhalten könne, oder vielleicht besser allmählich mit annähernden Schritten, die den Uebergang erleichtern würden, zu erreichen sey, — dis sollte gleichfalls eine reifere Prüfung erst noch ausmitteln. Wesentlich abweichend von dem Antrage des kleinen Rathes sprach sich alsbald im Anfang eine Meynung aus, die von ungefähr der Hälfte aller Sprechenden auch getheilt ward, daß nemlich in den engen Schranken, wie der kleine Rath sie antrage, die Verfassungsreform nicht behalten werden dürfe noch könne. Die Bestimmungen, wurde gesagt, welche Repräsentationsverhältnisse und Wahlart betreffen, sind untrennbar von denen, welche die Wähler, die Wählbarkeitsbedingnisse und die Wahlkreise umfassen; die Gesamtheit von diesen aber bildet die eine Hälfte und das Fundament der Grundgeseze. Was auf diese Grundlage dann weiter noch hinsichtlich auf Verwaltung und Rechtspflege durch die Grundgeseze angeordnet wird, das muß übereinstimmend in einander greifen und über dem neuen Fundamente darf ein durch die Erschütterung morsch gewordenes Uebergebäude nicht stehen bleiben, wenn zumal, wie es wirklich der Fall ist, die sechzehnjährige Erfahrung gleichmäßig dessen Lüken und Gebrechen nachgewiesen hat, die nicht theilweise, sondern gemeinsam sollen ausgefüllt und gebessert werden. Niemand würde Beruhigung im Flikwerke finden können, und halbe Maaßregeln führen meist überall zum Verderben. Diese zweite Ansicht erhielt gleichsam von Stunde zu Stunde mehr Eingang, so daß am Ende ungetheilt Alles, was auf Stellvertretung und Wahlen Bezug hat, der Kommission zur Revision überwiesen, für die unverweilte Revision aller übrigen Verfassungsartikel dann aber, mit der Abweichung einer einzigen Stimme, gleichfalls einmüthig, der kleine Rath beauftragt ward. Die Kommission von 21 Mitgliedern aus allen Landesgegenden gewählt, unter dem Vorsiz des Herrn Staatsraths Usteri, hat ihren Rathschlag ungesäumt vorgenommen, und sie überreichte unterm 15 Nov. dem kleinen Rath den verlangten Bericht und Antrag an den großen Rath, der von ersterm begutachtet, am 25 Nov. dem leztern vorgelegt werden sollte. „Bei der zu lösenden schwierigen Aufgabe (wird im Eingange des Berichtes gesagt), haben die Gesinnungen, welche sich in der obersten Landesbehörde ausgesprochen, der von allen Seiten erklärte Entschluß, im Begehren billig, im Abtreten bereitwillig zu seyn, der Kommission zum Voraus eine erwünschte Beruhigung gewährt und sind für sie eine um so dringendere Aufforderung gewesen, auch ihrerseits auf eine zeitgemäße Ausgleichung der verschiedenartigen Interessen, auf möglichste Befriedigung aller billigen und mit dem Wohl des Ganzen vereinbaren Wünsche nach bestem Vermögen hin zu wirken. Die Einmuth, womit sich die Kommission gerade zu den wichtigsten ihrer Anträge vereinigt hat, die Bereitwilligkeit, womit in minder wichtigen Punkten die Minderheit sich durch Weg den Ansichten der Mehrheit unterzog, mag dem großen Rathe schon im Voraus die Ueberzeugung gewähren, daß die Kommission jenes ersehnte Ziel unverwandt im Auge behalten habe. Der Inhalt ihrer Anträge wird es bestätigen.“ Unser nächster Bericht meldet das Weitere.

Deutschland.

* München, 27 Nov. Gestern hielt der neue Rektor Magnificus, unser hochwürdiger Hr. geistl. Rath Allioli, seine Inauguralrede in der akademischen Aula, vor einer zahlreichen Versammlung von Professoren und Studirenden. Er sprach von der festen Begründung des wissenschaftlichen und religiös-sittlichen Lebens auf Universitäten nach dem Geiste unsrer Sazungen, die er als ein Denkmal der Regentenweisheit unsers hochverehrten Monarchen darstellte. In Bezug auf wissenschaftliche Bildung zeigte er ihre Uebereinstimmung mit dem ursprünglichen Geiste und der Bestimmung der Universität, und bemerkte besonders, daß, in Folge des Eingehens in den alten ächt akademischen Geist, durch sie die allgemeinen Wissenschaften und ihre früher untergeordnete Bestimmung, eine Art von Propädeutik für die Fachstudien zu seyn, hervorgehoben, und den speziellen Studien, ihrer eignen Würde und dem Ruhme dieser gemäß, zur Erläuterung und festen Begründung wären verknüpft worden. Er verbreitete sich hierauf über die Nothwendigkeit, mit dem wissenschaftlichen Bestreben, dessen stetes Wachsthum auf unserer Hochschule er anerkannte, das noch wichtigere einer wahren und wohlbegründeten religiös-sittlichen Bildung zu verknüpfen, und stellte, auch in dieser Hinsicht dem sich mehr und mehr bessernden Geiste der Studirenden Gerechtigkeit widerfahren lassend, die Ergebnisse derselben gegen die gewöhnlichen Entartungen der akademischen Lebensverhältnisse in ein helles Licht. Seine sehr eindringliche und zwekmäßige Rede wird, wie man hofft, demnächst im Druk erscheinen. — Bis jezt sind in diesem Semester 600 neue Studirende immatrikulirt worden, 50 mehr als im vorigen Jahre, mit ihnen verhältnißmäßig viele fremde Juristen, aber wenig Mediziner; dagegen sind viele Mediziner, die im vorigen Semester bei uns studirten, nach Heidelberg und Würzburg abgegangen, so daß sich die nachtheiligen Folgen davon, daß man bis jezt die Stelle des unvergeßlichen Grossy noch nicht

besezt hat, sogleich zum Nachtheile auch der Frequenz der Universität in diesem Fache gezeigt haben.

Aegypten.

Die in Cairo erscheinende Zeitung enthält unterm 8 September folgende Fermans an den Vicekönig, nebst ihren darüber gemachten Bemerkungen: „Die Erfahrung und der Muth, der Sie unter meinen Wesiren auszeichnet, gibt Ihnen gerechten Anspruch auf meine Gunst und meinen Schuz, wovon Ihnen mein unterm 27 Safar des Jahres 1246 erlassener Ferman einen sprechenden und ehrenvollen Beweis liefert. Selbiger vereinte mit Aegypten die Statthalterschaft über Creta, einbegriffen die Distrikte von Canea und Retimo, und den militairischen Befehl über die Festungen. N. erhielt die ausdrükliche Weisung, Sie hievon zu unterrichten. So werden Sie kraft meines Fermans, der meinen erhabenen Willen ausspricht, von obbesagtem Datum an mit der Regierung der Insel Candia, als eines Ihnen zukommenden Theiles, welcher die zwei genannten Distrikte und den Befehl über die Festungen in sich schließt, beginnen. Sie werden Ihre Sorge auf Verwaltung des Landes wenden, um die Unterthanen zu schüzen, jede Ungerechtigkeit zu verhindern, kurz alle meine Befehle treu zu vollziehen. Vor Allem werden Sie die Unterthanen und Bewohner dieser Provinzen fortan vor Erleidung irgend eines Drukes oder Erduldung eines Mißbrauchs der Gewalt schüzen.“ rc. Zweiter Ferman: „Gelehrter Wesir, wie Sie aus einem vor Kurzem erlassenen Ferman erfahren haben werden, und kraft des in London durch die nunmehr mit meiner erhabenen Pforte in Frieden stehenden Kabinette von Rußland, England und Frankreich unterzeichneten Vertrags, bilden Morea, die Cykladen und ein bestimmter Theil des benachbarten Festlandes fürderhin einen unabhängigen Staat — das einzige Mittel, die zu lang hinausgezogene Revolution Griechenlands endlich zur Ruhe zu bringen. Creta dagegen, Samos, die benachbarten Inseln, Rhodus und der Rest des Archipels werden fortwährend einen Theil meines Reiches ausmachen. Kommissarien wurden mit Befehlen von mir dahin abgesandt; und um es über die Rayas zu gewinnen und denselben Vertrauen einzuflößen, ist denselben eine volle und gänzliche Amnestie angeboten und anderer Vortheil zugesichert worden, um ihre Lage als Unterthanen so viel möglich zu bessern. Nichtsdestoweniger hat ein Theil der Bevölkerung von Creta, mißleitet durch Hirngespinnste und teuflische Einflüsterungen, sich geweigert zum Gehorsam zurükzukehren, und es ist nicht bekannt, ob dieselben sich unterwerfen werden oder nicht. Da Ihnen der Militairbefehl über Creta schon in früherer Zeit übertragen war, so kommt es Ihnen zu, die Rayas zu gewinnen und denselben Vertrauen einzuflößen. Fürderhin ausschließlich mit der Sorge beauftragt, die Insel zum Frieden zu bringen, werden Sie Ihrerseits den Einwohnern die großmüthige Verzeihung und Gunst, die ich denselben zusichere, verkünden, und jede geeignete Maaßregel treffen, um das Vertrauen wieder herzustellen und den Geist des Volks zu beruhigen. Sind Sie aber endlich genöthigt, Strenge zu gebrauchen, so wissen Sie, welche Maaßregeln in solchem Fall anzuwenden sind. Denn um Ihnen das Nähere Ihrer wichtigen Sendung anzugeben, ward eine der höchsten Personen bei der hohen Pforte, genannt der Reis Effendi Mehemet Tater, nach Aegypten gesandt. Der Erfolg, womit es Ihnen bisher gelungen, meiner erhabenen Pforte zu dienen, so oft Zuflucht zu ihrem Eifer genommen ward, läßt mich hoffen, unvergleichlicher Wesir, daß Sie auch diese Unternehmung auf befriedigende Weise zu Ende bringen werden. In der Ueberzeugung, daß wenn die Regierung von Creta gänzlich Ihrer Weisheit anvertraut ist, Sie Ihren Auftrag in einer Art vollziehen werden, der jedem Wunsch genügt, haben Sie Erlaubniß jede erforderliche Maaßregel anzuwenden, und mein erhabner Ferman sichert Ihnen den Besiz der Insel Creta mit den Distrikten von Canea und Retimo zu, unter der Bedingung eine Besazung in den Forts zu halten. Sie werden also von Empfang dieser Ordre an, getreu den Grundsäzen der Weisheit und des Verstandes, der Sie auszeichnet, gehorsam dem Geist des Fermans, den Sie neulich empfingen, Alles aufbieten, um so bald als möglich den von jeder Regierung ersehnten Frieden, der noch der besondere Gegenstand meiner eignen Wünsche ist, wiederherzustellen. Sie werden sich bemühen, die Insel blühender zu machen, indem Sie Ihre Gerechtigkeit und Ihr Wohlwollen auf dieselbe ausdehnen. Nichts werden Sie verabsäumen, um deren Sicherheit Gewähr zu geben, indem sie die Festungen in guten Stand sezen. In dieser Beziehung werden sie einem frühern, in den Melschemes einregistrirten Ferman gemäß handeln, dessen Zwek war, dem Verfall der Festungen und der Verderbniß des in denselben enthaltenen Materials vorzubeugen. Aus den Händen Ihres Vorgängers werden Sie ein genaues Verzeichniß sämtlichen dort vorhandenen Schießbedarfs und Materials sich geben lassen und nach Konstantinopel schiken. Gegenwärtiger Ferman gelangt unter demselben Couvert an Sie, wie Ihre Ernennung. Indem Sie denselben genau befolgen, werden Sie einen neuen Beweis Ihres Eifers und Ihrer Treue, die so wohl bekannt sind, ablegen, und mein Vertrauen und meine gute Meynung von Ihnen bekräftigen und verdoppeln. Es wird Ihnen besonders empfohlen meine erhabene Pforte vom Allem zu benachrichtigen, was sie interessiren kan“ rc. rc. Bemerkungen: „Nach Ankunft dieser Befehle verlor Seine Hoheit keinen Augenblik. Das 2te und 11te Regiment wurden in Aktivität gesezt und wohl bewafnet. Sie haben ihren Abmarsch aus Cairo begonnen, und es sind Maaßregeln zu ihrer unverweilten Einschiffung in Alexandria getroffen. Seine Hoheit hat den Kommissarien, welche Sie nach Creta schikt, insbesondere anempfohlen, Vertrauen einflößen zu suchen. Halil Effendi und Reset Effendi wurden zu diesem Zwek erwählt. Mit Gottes Beistand und Dank den weisen Maaßregeln Sr. Hochmächtigkeit, die von Sr. königlichen Hoheit so gut unterstüzt werden, ist zu hoffen, daß die Ruhe auf jenem Eilande in Kurzem hergestellt seyn werde.“

Litterarische Anzeigen.

[2481] Den „Hofnarren“, satyrisches Gedicht von Langenschwarz, betreffend.

Für alle Buchhandlungen und Litteraturfreunde Deutschlands.

Mein, dem Herrn Buchhändler F. G. Franckh in München in drei Bänden verkauftes Gedicht: „Der Hofnarre“, erscheint sicherm Vernehmen nach und gegen mein Wissen und Willen bei demselben in zwei, höchst verstümmelten Theilen, deren Inhalt nur bis zur 334sten Strophe des zweiten Bandes meiner Feder entflossen ist. Die

achte bis zwölfte Abtheilung, als dritter und lezter Band, befindet sich noch in meinen Händen, dagegen an seiner Statt zwei, dem Werke durchaus nicht anpassende Abtheilungen eigenmächtig hinzugefügt sind. Gegen die Herausgabe dieses hierdurch völlig verunstalteten Werkes verwahre ich meine Ehre feierlichst, und habe, indem ich das Erscheinen des vollendeten Gedichtes in drei Bänden mir vorbehalte, bereits die geeigneten Schritte bei den kompetenten Gerichtsbehörden in Anregung gebracht, deren Entscheidung seiner Zeit dem verehrlichen Publikum pflichtmäßig mitgetheilt werden wird.

Alle übrigen Redaktionen Deutschlands ersuche ich gegen Kostenerstattung, diese Anzeige gütigst einrüken zu wollen.

München am 27 Nov. 1830.

Langenschwarz.

[2348] In unserm Verlage ist so eben erschienen und durch alle Buchhandlungen zu erhalten:

Reichlin Meldegg, Freiherr von, über Lagerstellungen und einige damit in Verbindung stehende Bewegungen. 8. Wien, 1831. 1 Rthlr. 8 gr. oder 2 fl. 24 kr. rh.

Wien im November 1830.

Karl Schaumburg und Komp.

Gerichtliche Bekanntmachungen.

[2450] **Bekanntmachung.**

In der Gantsache der Johann Michael Grube'schen Kochs-Eheleute von hier wird das zur Gantmasse gehörige Anwesen, bestehend in einem Hause samt Gärtchen in der St. Annen-Vorstadt Nro. 310, in der Brandassekuranz um 4000 fl. versichert, erbrechtsweise grundbar zur Stadtkammer München mit jährlichen 8 fl. 2 hlr. Stift, und 5 Proc. Laudemium in Veränderungsfällen, wiederholt zum öffentlichen Verkaufe ausgeboten; und zur Versteigerung auf Donnerstag den 30 December l. J. Vormittags 9 Uhr Kommission anberaumt, wozu Kaufsliebhaber eingeladen werden.

Am 19 November 1830.

Königl. Kreis- und Stadtgericht München.
Allweyer, Direktor.
Zeller.

[2449] **Das königlich bayerische Kreis- und Stadtgericht München**

hat in der Verlassenschaftssache der Frau Generals-Wittwe Wilhelmine Gräfin von Minucci, auf Antrag einiger Kreditoren und in Realisirung des den übrigen Interessenten gesezten Kompelle, die Eröffnung des Universalkonkurses beschlossen und folgende Verhandlungsziele bestimmt:

1) Zur Anbringung und Nachweisung der Forderungen
Mittwoch den 22 December 1830;
2) zur Abgabe der Einreden gegen die angemeldeten Forderungen
Samstag den 22 Jänner 1831;
3) zur Schlußverhandlung und zwar
a) zur Replik
Montag den 21 Februar 1831,
b) zur Duplik
Montag den 7 März bis Montag den 21 ejusdem einschlüssig jedesmal Vormittags 9 Uhr.

Es werden hierzu sämtliche unbekannte Gläubiger der Verlebten andurch unter dem Rechtsnachtheile vorgeladen, daß das Nichterscheinen am ersten Verhandlungstage den Ausschluß der Forderung von der Konkursmasse, das Nichterscheinen an den übrigen Termindtagen aber den Ausschluß mit den an denselben vorzunehmenden Handlungen zur Folge hat.

Bemerkt wird hiebei, daß im ersten Termindtage, den 22 December 1830, ein Massekurator zu wählen ist.

Uebrigens werden alle diejenigen, welche irgend etwas von dem Vermögen der Gemeinschuldnerin in Händen haben, aufgefordert, solches bei Vermeidung des nochmaligen Ersazes unter Vorbehalt ihrer Rechte bei Gericht zu übergeben.

München den 12 November 1830.

Allweyer, Direktor.
Seusburg coll.

[2370] **Edikt.**

Von dem k. k. ob der ennsischen Stadt- und Landrechte wird hiermit zur allgemeinen Kenntniß gebracht: es sey über Ansuchen des Hrn. Grafen Joseph v. Taufkirchen, königl. bayerischen Oberstsilberkämmerers, in die Eröffnung des Konkurses über das gesamte hierlands befindliche bewegliche, und in der Provinz Oestreich ob der Enns gelegene unbewegliche Vermögen desselben gewilligt worden.

Es wird daher Jedermann, der an den erstgedachten Hrn. Schuldner eine Forderung stellen zu können glaubt, hiermit erinnert, bis 12 Februar 1831 seine Forderung in Gestalt einer förmlichen Klage wider den aufgestellten Konkursmassevertreter k. k. Rath, Hof- und Gerichtsadvokaten Hrn. Dr. Joseph Edlen v. Pflügl, bei diesem k. k. Stadt- und Landrechte anzubringen, und in dieser nicht nur die Richtigkeit seiner Forderung, sondern auch das Recht, kraft dessen er in diese oder jene Klasse gesezt zu werden verlanget, zu erweisen, widrigens nach Verlauf des bestimmten Termins Niemand mehr gehört werden, und diejenigen, die bis dahin ihre Forderungen nicht angemeldet, haben in Rüksicht des ganzen obbemeldeten Vermögens ohne Ausnahme auch dann abgewiesen seyn sollen, wenn ihnen auch ein Kompensationsrecht gebührte, oder wenn sie auch ein eigenes Gut von der Masse zu fordern hätten, oder wenn auch ihre Forderungen auf ein liegendes Gut des Hrn. Schuldners versichert wären, daß also solche Gläubiger, wenn sie etwa in die Masse schuldig seyn sollten, die Schuld ungehindert des Kompensationseigenthums oder Pfandrechts, das ihnen sonst zu Statten gekommen wäre, abzutragen verhalten werden würden. Zugleich wird hiermit auch bekannt gemacht, daß Karl Much als provisorischer Konkursmasseverwalter aufgestellt, und die Tagsazung zur Wahl eines definitiven Masseverwalters und der Kreditoren-Ausschüsse, so wie zur Verhandlung über die mit der Güterabtretung gesezlich verbundenen Rechtswohlthaten, auf den 16 Februar 1831 Vormittags 10 Uhr angeordnet wurde.

Linz am 6 November 1830.

Allgemeine Zeitung.

Mit allerhöchsten Privilegien.

Donnerstag **Nro. 336.** 2 December 1830.

Großbritannien.

London, 22 Nov. Konsol. 3Proz. 83¼; russische Fonds 96¼; französische 5Proz. 94¼; dito 3Proz. 64; brasilische 59; portugiesische 46; mexicanische 36¼; griechische 21; chilische 22; columbische 17½; peruanische 15; Cortes 14⅞.

Am 22 Nov. nahm im Oberhause der neue Lordkanzler (Lord Brougham) um 4 Uhr seinen Siz auf dem Wollsak. Das Haus vertagte sich aber bis fünf Uhr, da des Lordkanzlers Patent noch nicht angekommen war. Die Pairs waren in ungewöhnlich großer Anzahl versammelt. Graf Grey, Marquis v. Lansdown und Lord Durham (als Siegelbewahrer) nahmen ihre Size auf der Ministerialseite. Ihnen folgten der Herzog von Wellington, Graf Roßlyn und Lord Ellenborough, die ihren Plaz auf der Oppositionsseite nahmen. Lord Suffield drükt die Hofnung aus, der Marquis v. Salisbury werde seine Motion über den Zustand des Landes nicht über den nächsten Montag verschieben, und die gegenwärtigen Minister der Sache alle Aufmerksamkeit schenken. Der Marquis v. Salisbury antwortete bejahend. Marquis v. Lansdown bittet ein paar Worte über die dem Parlamente eingereichten Petitionen um Parlamentsreform sagen zu dürfen. Er sey überzeugt, daß Reform nothwendig sey, hoffe aber daß jede Veränderung, die bewirkt werde, nicht eine bloße Veränderung, sondern auch wirkliche Verbesserung bezweken werde. Manche Theile des Landes hätten blos den Schatten einer Repräsentation. Er sey überzeugt, daß der edle Graf, der jezt an der Spize der Regierung stehe, dem Gegenstande unmittelbar seine Aufmerksamkeit schenken werde. Graf Grey: „Erlauben Sie, Mylords, auch mir einige Worte als Entgegnung auf die Bemerkungen des edlen Marquis, über die Nothwendigkeit, daß die Regierung die Repräsentation des Landes in unmittelbare Betrachtung ziehe. Schon beim Beginne der Session erklärte ich, daß Reform laut gefordert werde; und nie würde ich eingewilligt haben, nach Sr. Majestät gnädigem Befehle eine Verwaltung zu bilden, wenn ich nicht zu gleicher Zeit Sr. Majestät Erlaubniß erhalten hätte, die Frage der Reform so bald als möglich vorzubringen. Ich werde jedoch keine Maaßregel vorschlagen, wodurch die Institutionen des Landes verlezt würden. Mein Zwek ist, den Frieden wieder herzustellen, und Vertrauen in allen Klassen zu erweken. In Bezug auf die Motion des edlen Marquis über den Zustand des Landes bemerke ich, daß die Minister entschlossen sind, mit aller Kraft und Festigkeit jene Unruhen niederzuschlagen, die den Frieden einzelner Theile des Landes zerstörten. Was einen andern wichtigen Punkt, die Ersparniß betrift, so kan ich Ew. Lordschaften versichern, daß ich und meine Kollegen bei Uebernahme unsrer neuen Stellen über Ersparniß und Verminderung in jedem Staatszweige übereinkamen. Endlich in Betref der auswärtigen Politik kan ich blos die Erklärungen wiederholen, die ich vor meinem Eintritt ins Ministerium ablegte, und ich habe das Vergnügen zu sagen, daß ich die einstimmige Gesinnung meiner Kollegen ausdrüke, indem ich erkläre, daß wir alles mögliche anwenden werden, um den Frieden Europa's festzustellen und zu verlängern. (Beifall.) Ich bitte beifügen zu dürfen, daß wenn ich in diesen ereignißvollen Zeiten fände, daß die durch die Huld Sr. Maj. auf diese schwachen Schultern geladene Last zu schwer für mich würde, um sie zu meiner Ehre und zur Zufriedenheit des Landes zu tragen, ich sie sogleich in die Hände Sr. Majestät zurükgeben würde." Lord Radnor beklagt sich über die Unbestimmtheit, mit der der edle Graf sich über die Reform ausgesprochen. Graf Grey erwiedert, noch sey nicht die Zeit, in Details einzugehen. Marquis v. Lansdown bittet zu warten, bis die große Frage dem Hause vollständig vorgelegt werde. Lord Wharncliff sagt, er sehe den Handlungen der neuen Minister mit großer Spannung entgegen, ohne ihnen eine unnöthige Opposition bereiten zu wollen. Das Haus bildet sich in eine Kommittee über die Gesezesverbesserungsbills, und vertagt sich dann.

Im Unterhause erschienen Sir Robert Peel und eine große Menge Mitglieder der alten ministeriellen Partei auf den Oppositionsbänken. Hr. Hume und Hr. O'Connell behielten ihre alten Size bei. Hr. Spring Rice machte die Motion, neue Wahlbefehle für die Orte auszustellen, deren Repräsentanten ins Ministerium traten, und in denen daher neue Wahlen vorgenommen werden müssen. Es werden solche Wahlbefehle ausgestellt für Northamptonshire (dessen Vertreter Lord Althorp, jeziger Kanzler der Schazkammer, war); Cumberland (Sir James Graham, erster Lord der Admiralität); Cambridge (Lord Palmerston, Staatssekretair); Preston (Hr. S. Stanley, Staatssekretair für Irland); Inverneß (Hr. C. Grant, Präsident des ostindischen Kontrollebureaus); Aylesbury (Lord Nugent, ein Lord des Schazes); Tralee (Hr. R. Smith, ein Lord der Admiralität); Portsmouth (Hr. F. R. Baring, ein Lord des Schazes); Devon (Hr. Poulett Thompson, Vicepräsident des Handelsbureaus); Okhampton (Egar Ellis, erster Lord der Waldungen); Youghal (Hr. Ponsonby, ein Lord des Schazes). — Hr. O'Connell drükt die Hofnung aus, die Regierung werde die Stelle eines Viceschazmeisters von Irland abschaffen. Sir J. Newport kündigt bis nach den Christferien eine Motion zu Aufhebung aller Gehaltskumulationen in Irland an. Hr. Hobhouse, der seinen Plaz auf den Oppositionsbänken behielt, reicht eine Petition um Revision der Kirche ein. Hr. J. Wood bedauert, daß Sir R. Peel nicht mehr im Ministerium sey, spricht

sich übrigens für Parlamentsreform aus. Sir R. Peel legt eine Petition um Abschaffung der Negersklaverei vor. Hr. Denham übergibt eine Petition von 8000 Bewohnern von Nottingham um Parlamentsreform und Ballotage. Das Haus bildet sich in eine Verwilligungskommittee. Hr. Hume erklärt, daß er großes Vertrauen auf die jezigen Minister seze. Sie hätten sich zu Reform und Ersparniß verpflichtet; erfüllten sie diese Verpflichtungen nicht, so würden sie an ihm einen so entschiedenen Gegner finden als die lezten Minister. Sir R. Peel bemerkt bei Einreichung einer Bittschrift um legislative Intervention zu Unterdrükung der Unruhen in Kent, wenn die Einwohner thäten, was das Gesez ihnen erlaube, d. h. wenn sie, durch tumultuarische Versammlungen angegriffen, Widerstand leisteten und ihr Eigenthum mit den Waffen in der Hand vertheidigten, so würde den Unordnungen bald ein Ziel gestekt seyn. (Beifall.) Das Haus vertagt sich um 7 Uhr.

Frankreich.

* Paris, 25 Nov. Heute war eine Art von Beobachtungsbörse. Man unterhielt sich über die belgischen Angelegenheiten, und sprach von Aufläufen, die um den belgischen Kongreßpallast statt gefunden hätten. Auch ging das Gerücht, es seyen Privatbriefe angekommen, die den Tod des Herzogs von Bordeaux meldeten; man glaubte aber nicht daran. Konsol. 5Proz. 92, 25; 3Proz. 61, 85; Bankaktien 1665; Falconnet 66, 20; königl. spanische Anleihe 60⅞; ewige Rente 49⅞; Hayti 320.

In der Sizung der Deputirtenkammer am 24 Nov. ward das Rechnungsgesez von 1828 mit 261 weißen gegen 22 schwarze Kugeln angenommen.

* In der Sizung der Deputirtenkammer am 25 Nov. nimmt Hr. v. Saujal das Wort und liest einen Vorschlag in Bezug auf das Petitionsrecht. Er will durchaus, daß ein Gesez über die Petitionen, besonders auch ihr Schiksal nach der Verweisung an die Minister betreffend, gemacht werde. Die Kammer beschließt die Vertagung. Die Kammer kommt darauf an Erörterung des Gesezes über Nationalbelohnungen, das von der Pairskammer zurükgekommen war. Hr. Cormenin besteht auf einer Revision der Pensionen seit dem Geseze von 1807. Es finde doch keine Rükwirkung statt, da man keine Rükzahlung verlange. Bei der Abstimmung über dieses Amendement erheben sich die beiden Seiten für und die beiden Centrums dagegen. Der Präsident spricht die Annahme aus. Hr. Marmier erinnert an den Entwurf, die Nationalgarde betreffend. Hr. Agier erwiedert, die Kommission sey mit ihrem Berichte noch nicht fertig. Aehnliche Erinnerungen werden wegen des Getränkgesezes und des Wahlgesezes gemacht. Das geheime Scrutin über das Gesez die Nationalbelohnungen betreffend gibt 160 weiße gegen 139 schwarze Kugeln. Das Gesez ward somit angenommen. Die Kammer geht nun an Erörterung des Entwurfs zu einer Berichtigung des Artikels des Gesezes vom 25 März 1822, bei welcher zuerst Hr. Guizot spricht.

(Beschluß folgt.)

Das Schreiben, welches der Graf v. Kergorlay am 23 Sept. an den Präsidenten der Pairskammer gerichtet hatte, und welches den Anlaß zu dem nun beendigten Prozesse vor dem Pairsgerichtshofe gab, lautet, wie es in der Quotidienne von genanntem Tage erschienen ist, folgendermaaßen: „Hr. Präsident! Siebenundachtzig Pairs haben am 30 Aug. d. J. alle diejenigen, welche nach Ablauf eines Monats einem neu erwählten Könige und einer neuen Charte, nicht den Eid der Treue geleistet haben würden, des Rechtes in der Kammer, deren Mitglieder sie sind, zu sizen, für ihre Personen für verlustig erklärt. Ich weiß nicht, kraft welchen Rechtes jene Wahl erfolgt, und die neue Charte verfaßt worden ist. Ich für meine Person habe unsern Königen und der Verfassungsurkunde, die einer derselben dem Lande gegeben, mit Aufrichtigkeit einen ernsten Eid geleistet. Indem ich ihnen diesen Eid leistete, habe ich eingesehen, daß er mich zur Treue nicht nur gegen sie, sondern auch gegen ihre rechtmäßigen Nachfolger, gegen die Nation und gegen das Grundgesez verpflichtete, das seit so vielen Jahrhunderten die Ordnung der Thronfolge unter uns feststellt. Indem ich unsern Königen Treue schwur, hielt ich sie für Menschen, die, wie ich selbst, dem Irrthum unterworfen wären, glaubte aber darum nicht, daß die Irrthümer, die sie etwa begehen könnten, mich von meinen Eiden gegen sie und ihre rechtmäßigen Nachfolger entbinden könnten; eben so wenig glaubte ich, daß diese Irrthümer mich berechtigen könnten, an einem Akte der Gewaltthätigkeit Theil zu nehmen, der meine Mitbürger der heilsamen Institution der erblichen Thronfolge berauben wollte. Diese Institution habe ich stets als die einzige sichere Bürgschaft aller unserer Freiheiten betrachtet, und ich weigere mich daher, zu ihrer Vernichtung mitzuwirken, weil ich noch immer mit gleicher Stärke überzeugt bin, daß diese Vernichtung unter uns nur den Weg zu aller und jeder Tyrannei bahnen kan. Die von allen Pairs beschworne Charte sagt in ihrem Artikel 13: „daß die Person des Königs unverlezlich und heilig ist, und daß seine Minister verantwortlich sind.“ Dieses Grundprinzip der Charte gestattet nicht, daß man den König für die Beschwerden, zu denen seine Regierung etwa Anlaß geben möchte, persönlich zur Verantwortung ziehe. Die Verantwortlichkeit seiner Minister ist der verfassungsmäßige Weg, um die Abstellung dieser Beschwerden zu erlangen. Die Theorie der Verfassung erlaubt nicht, daß man dem Könige die Fehler seiner Regierung beilege, noch viel weniger gestattet sie in ihrer Anwendung, diese Fehler dem unmündigen königlichen Kinde beizumessen, das den Handlungen seines Großvaters fremd ist und durch die einzige Thatsache der Abdankung Sr. Maj. des Königs Karls X und seines erhabenen Sohnes am 2 Aug. der König wurde, dem ich zur Treue verpflichtet bin. Die Kammern haben, ohne gegen das Recht des Herzogs von Bordeaux etwas anführen zu können, am 7 desselben Monats seine Krone auf den ersten seiner Unterthanen übertragen. Ich will nicht durch einen Eid einem Akte beitreten, bei welchem mitgewirkt zu haben ich für strafbar halten würde. In Ermangelung alles Rechtes hat man zu Gunsten des von den Kammern erwählten Königs angeführt, er allein habe Frankreich retten können. Ich bin im Gegentheil der Meynung, daß er unter allen Franzosen am wenigsten fähig war, das Land zu retten, weil er unter allen derjenige war, welchem die Usurpation, zu der man ihn aufforderte, am verbrecherischsten erscheinen mußte. Einer seiner Ahnen regierte Frankreich schlecht, benahm sich aber wenigstens während der Minderjährigkeit des königlichen Kindes, dessen Leben allein ihn vom Throne trennte, als treuer Verwandter und Regent. Dieses Beispiel hätte in einem neuern Falle als Verhaltungsregel den Vorzug verdient. Was die Charte betrifft, so hege ich in Bezug auf dieselbe zweierlei Ueberzeugungen: erstens, daß ein König, der eine Charte beschworen hat, nicht das Recht besizt, sie zu verlezen, und zweitens, daß selbst dann, wenn

Veränderungen in einer Charte nüzlich seyn würden, Kammern, welche dieselbe beschworen haben, nicht berechtigt sind, diese Veränderungen auf die Vertreibung ihres Königs zu begründen. Ich werde daher mit der Leistung des Eides auf die veränderte Charte so lange warten, bis die Modifikationen, welche die Franzosen darin wünschen möchten, unter der Autorität des rechtmäßigen Königs eingeführt werden. Durch seine edle Mutter in dem innigen Gefühle seiner Pflichten gegen sein Volk erzogen, wird das königliche Kind für das Glük Frankreichs leben und uns einst wieder gegeben werden. Einen der Artikel der neuen Charte kan ich jedoch schon jezt nicht mit Stillschweigen übergehen; 219 Deputirte erklärten am 7 Aug. d. J. den Thron für erledigt, verfaßten eine neue Charte, von welcher ein Artikel alle von Karl X ernannten Pairs aus der Kammer ausschließt, und trugen die Krone dem Statthalter des Königreichs an; 89 Pairs traten an demselben Tage der neuen Charte und der Wahl des neuen Königs bei, indem sie erklärten, daß sie die Ausschließung ihrer Kollegen seiner Weisheit anheim stellten. Die ausgeschlossenen Pairs haben auf die Pairschaft dieselben Anrechte, wie alle übrigen. Ich bin von Ludwig XVIII zum Pair ernannt, und lege allen von Karl X erhobenen Pairs dasselbe Recht bei. Die Ausschließung derselben erscheint aber besonders in Bezug auf die im Werke begriffene Anklage der Minister Karls X im ungünstigsten Lichte. Die natürlichen Richter der Minister sind nicht einige, sondern alle Pairs. Der Artikel 62. der von sämtlichen Pairs beschworenen Charte sagt, daß Niemand seinen natürlichen Richtern entzogen werden darf. Der Artikel 63. fügt hinzu, daß, „demzufolge keine außerordentlichen Kommissionen und Tribunale errichtet werden dürfen." Ich weiß nicht, wie man die Behauptung widerlegen will, daß die willkührliche Ausschließung eines Viertheils der Mitglieder eines Gerichtshofs denselben nicht in eine außerordentliche Kommission oder in ein außerordentliches Gericht verwandle, wohl aber weiß ich, mit welchem Namen Todesurtheile, wenn sie von Gerichtshöfen dieser Art gefällt worden sind, von der Nachwelt unvermeidlich gebrandmarkt werden. Ich werde daher nicht durch eine Eidesleistung einer Ausschließung beitreten, welche den Pairshof in eine außerordentliche Kommission oder in ein außerordentliches Gericht verwandelt, und die Todesurtheile, welche derselbe etwa fällen möchte, im Voraus mit dem Namen eines Justizmordes stempelt. Die Nachwelt ist mit Ertheilung dieses Wortes um so strenger, wenn die Richter an der Verurtheilung der Angeklagten scheinbar ein Interesse haben. Die Pairs, welche in der Sizung vom 7 August der Erklärung, daß der Thron erledigt sey, beigetreten sind, halten sich nur darum des von ihnen Karl X und der konstitutionellen Charte geleisteten Eides für entbunden, weil sie diesem unglüklichen Fürsten Schuld geben, auf den Rath seiner Minister die Charte selbst verlezt zu haben. Dieselben Pairs haben also anscheinend ein Interesse daran, die Minister, deren Anklage im Werke ist, schuldig zu befinden. Ich werde daher nicht durch Ablegung eines Eides einem Systeme beitreten, welches den Ministern solche Männer zu Richtern gibt, deren scheinbares Interesse die Verurtheilung derselben erfordert. Hiermit habe ich die Gründe dargelegt, warum ich mich weigere, den von mir verlangten Eid zu leisten; ich habe geglaubt, sie meinen Kollegen kund geben zu müssen. Ich ersuche Sie daher, Hr. Präsident, der Kammer in ihrer heutigen Sizung gegenwärtiges Schreiben vorzulesen, und bitte dieselbe, es in das Protokoll einrüken zu lassen. Ein Pair, der seines Rechtes, in der Kammer zu sizen, für verlustig erklärt wird, weil er seinem Eide treu bleibt, kan sich darum noch nicht seiner Verpflichtung, in der Kammer, deren Mitglied er ist, mit zu berathschlagen und zu stimmen, für rechtskräftig entbunden halten. Sein Wille macht sich nicht zum Mitschuldigen des Hindernisses, wodurch er abgehalten wird, diese Pflicht zu erfüllen; er gibt dem Mißbrauche der Gewalt nach. Ich bin, Hr. Präsident, mit hoher Achtung rc. (Unterz.) Der Graf Florian v. Kergorlay, Pair von Frankreich."

Der Courrier français sagt: „Die Berathschlagung des Pairsgerichtshofs blieb in großes Geheimniß gehüllt. Die öffentliche Neugierde ist dadurch nur um so mehr gespannt. Wir sind nicht im Stande, sie völlig zu befriedigen; doch geben wir einige der umlaufenden Gerüchte, die, wenn sie auch nicht ganz genau sind, sich wenigstens der Wahrheit sehr nähern dürften. Es scheint, daß die Meynungen über den ersten Hauptpunkt, die Aufstiftung zu Haß und Verachtung der Regierung des Königs, sehr getheilt waren. Die Frage war so oft von den Mitgliedern des alten Parquets bestritten, und so vielfach von den verschiedenen Gerichtshöfen ausgelegt worden, daß man sich nicht wundern darf, daß sie selbst die Gutgesinnten in der Pairskammer in Verlegenheit sezte. Man machte zwar wohl nach dem wahren Sinne des Gesezes geltend, daß die Regierung des Königs aus dem Vereine der Kammern und des Königs bestände, und daß, da Hr. v. Kergorlay die gesezgebende Gewalt eben so wenig wie die vollziehende geschont habe, er sich in dem Falle der Anwendung des Gesezes befinde. Diese an sich klare Theorie brachte inzwischen keine allgemeine Ueberzeugung hervor, und die Verurtheilung ward nur mit sehr schwacher Mehrheit ausgesprochen. Ueber den zweiten Hauptpunkt, der Beleidigung der Person des Königs, schien der Gerichtshof weniger getheilter Ansicht. Es fand darüber, troz der Einwendungen des Herzogs von Fitz-James für Milderung, beinahe Einstimmigkeit statt. Dieser Herzog war in seinen Aeußerungen so heftig, daß der Gerichtshof sich für genöthigt hielt, ihn zur Ordnung zu rufen."

Der Moniteur meldet: „General Clauzel verfolgt die Vollziehung seiner Plane zur Pacifikation des algierischen Gebiets und zur Entwikelung seiner Kolonisationsentwürfe. Er hat für den Augenblik Algier verlassen und sich an der Spize einiger Truppen nach Medea gerichtet. Sein Zwek ist die Banden zu zerstreuen, die noch für den Bey von Titterie im Felde stehn, und die Kommunikation der Küstengegend mit dem innern Afrika zu sichern. Man glaubt, daß diese militairische Promenade nur kurze Zeit dauern wird."

General Quiroga war von Bayonne nach Bordeaux zurükgekommen.

*Paris, 24 Nov. Es wird aufmerksamen Beobachtern nicht entgangen seyn, daß die französische Regierung, seit sie die Leitung der Revolution übernahm, vielfach einen Mangel an Energie gezeigt habe. Nicht so sichtbar als diese Thatsache sind die Ursachen derselben, die man jedoch kennen muß, um in der Berechnung in wie weit der Mangel an Energie zum Angrif einladet, nicht zu irren. So paradox es klingen mag, so wage ich als erste und wirksamste Ursache, den Umstand anzugeben, daß die Regierung gleich Anfangs von Innen wie von Außen zu wenig Opposition fand, daß ihr ein fremder Sieg in die Hände fiel, nachdem eine Schlacht ohne Feldherrn gewonnen war. Durch den

Drang der Umstände an die Spize des Staats gestellt, hatten die Mitglieder der Regierung früher nicht daran gedacht, auf welche Weise ein auf ganz neue Prinzipien gegründeter Staat mit Beibehaltung seiner bisherigen Institutionen und großentheils mit den alten Menschen ins Leben eingeführt, und für seine Erhaltung und Entwikelung organisirt werden sollte. Was der eigentliche Zwek der Revolution gewesen, dis wußte Niemand, nachdem der Feind das Schlachtfeld geräumt hatte. Einige neue Menschen sprachen wohl im Allgemeinen davon, daß alles früher Bestandene zertrümmert und auf der rasirten Tafel ein von Grund aus neues Gebäude aufgeführt werden müsse; wenn sie aber im Detail die vorzunehmende Arbeit anzuzeigen genöthigt wurden, so brachten sie entweder Theorien statt Thaten zu Markt, oder sie erschrekten durch die Konsequenz ihrer Forderungen alle ruhigen gemäßigten Männer, welche sich zwar gern die Revolution gefallen lassen, nicht aber sich neuen Stürmen und Verlusten aussezen wollten. — Eine andere Partei glaubte, es sey nach der Revolution so wenig als möglich an den Sachen zu ändern, sondern es käme nur darauf an, eine Personalreform im Großen zu Stande zu bringen. Dis war die Idee der Doctrinaire, welche ganz rechtschaffene und in vielen Fächern sehr unterrichtete Männer waren, doch von dem Genius ihrer Zeit nicht mehr wußten als andere ehrliche Leute. Nicht blos im Ministerium, in ganz Frankreich standen sich diese beide Ansichten gegenüber. Weil jedoch der Streit unter Menschen geführt wurde, die beiderseitig gleich unklar über den lezten Zwek desselben fochten; weil diese Menschen wohl verschiedene Meynungen, nicht aber feindselige Gesinnungen gegen einander hegten, und weil keine größere gewaltige Persönlichkeit sich irgendwo bliken ließ, welche eine dringende Gefahr sichtbar gemacht, die träumenden Streiter zur Besinnung gebracht, und zu großen Massen organisirt hätte, — darum dauerte der Kampf um Ziegenwolle so lange, darum wird der Welt das seltsame Schauspiel gegeben, wie eine große Nation ohne kräftige, mit sich selbst einige Regierung doch lange in einer gewissen Ordnung und Regelmäßigkeit erhalten werden könne. Dis wäre schlechthin unmöglich gewesen, wenn irgend ein furchtbarer Feind, oder nur ein entschlossener Charakter mit angebornen Herrschertalenten gegen sie, oder unter ihnen aufgetreten wäre. — Ein Feind hätte die ganze Kraft der neuen Menschen durch den erwachten Enthusiasmus zur That gereizt; ein großer Charakter hätte erkannt, daß für ihn sich eine neue Bahn eröfnen, und daß er sich an die Spize der Bewegung stellen müsse, um ihr Sinn, Sicherheit und ein Resultat zu geben. Dis war aber die zweite Eigenheit der Revolution und die zweite Ursache des Energiemangels der gegenwärtigen Regierung, daß nach der gewonnenen Schlacht wohl Viele nach Stellen rannten, kein Ehrgeiz aber groß genug war, durch innern Beruf angefeuert, das Ruder des Schifs nach dem Sturme zu ergreifen. Selbst Ludwig Philipp mußte gebeten werden, sich des verwaisten Staats anzunehmen. Man verkennt durchaus das große Ereigniß dieser Revolution, wenn man sie dem Plane oder dem Ehrgeize Einzelner zuschreibt; die Menschen, die nach dem Siege der Pariser Bürger zuerst auf der Bühne des Staats erschienen, waren auf den Widerstand gegen eine feindliche Gewalt abgerichtet, auf den entscheidenden Sieg waren sie so wenig, als auf Ideen zu seiner Benuzung vorbereitet. Diese Erklärungsart eines großen Phänomens wird hier nicht versucht, um eine müßige Neugierde zu befriedigen, der oder irgend einer Partei zu schmeicheln, sondern weil es scheint, daß eine wichtige Lehre daraus hervorgeht. Die Regierung ist ohne Energie, weil sie nicht angegriffen wurde, und weil keine Noth so dringend war, daß der Wille Vieler sich einem persönlichen Gebot unterworfen hätte. Ein Angrif aber würde das ganze Verhältniß verändern, und je größer er wäre, um so zuverlässiger würde er die zerstreuten Früchte zu einem starken Bunde vereinen. Dann und wenn die Noth am größten, würde sich auch der Mann finden, der zu ihrer Rettung den nöthigen Ehrgeiz besizt. Denn man täusche sich nicht: ist gleich die Regierung ohne Energie, so ist die Energie der Nation um so größer, sobald sie auf die Probe gestellt wird. Daher scheint das sicherste Mittel Frankreich zu bekriegen darin zu bestehen, keinen Krieg gegen Frankreich zu führen.

† Paris, 25 Nov. Der Prozeß des Hrn. v. Kergorlay hat alle Salons von Paris beschäftigt, weil jede Partei eine große Wichtigkeit darauf legte. Man wollte darin sehen, wie sich im Falle einer glüklichen Wendung für den Herzog von Bordeaux, dessen Rechte Hr. v. Kergorlay so lebhaft vertheidigte, die Pairskammer verhalten würde, und welche Hofnung die Anhänger des jungen Herzogs daraus schöpfen könnten. Auch wollte man in dieser Berathschlagung den Maaßstab zu der Ansicht der Pairskammer in dem Prozesse der Exminister sehen. Man hofte, daß wenn Hr. v. Kergorlay frei gesprochen würde, dasselbe auch mit den Exministern geschehen dürfte, oder daß man ihnen wenigstens nur eine Strafe auflegen würde, die einer Freisprechung gleich käme. Die Berathschlagung der Pairs dauerte fast zwei Tage. Unter den Mitgliedern, die sich am heftigsten gegen Hrn. v. Kergorlay erklärten, waren die HH. Portalis, Mounier, Simeon, Bastard de l'Etang, die für die strengste Strafe sprachen. Vielleicht war dieser Eifer nicht ganz an seinem Ort, da Alle entweder Ministerien oder andre wichtige Posten unter Karl X verwaltet hatten. Alle haben unter andern Umständen für Meynungen votirt, die jezt Hr. v. Kergorlay vielleicht etwas zu offen und schonungslos äußerte. Hr. v. Kergorlay fand besonders in dem Herzog von Fitz-James einen energischen Vertheidiger, der die Meynungsfreiheit unter einem Regime der Freiheit in ihrer ganzen Ausdehnung in Anspruch nahm. Dieser Redner, der sich die Leistung eines neuen Eides vorzuwerfen hat, die man von seiner Treue gegen Karl X nicht erwartete, sucht nun jedes Mittel, sich bei seinen alten Freunden wieder in Gunst zu sezen. Wir zweifeln aber sehr, daß er diesen Zwek dadurch erreichen wird. Es gibt Namen und politische Existenzen, die sich ganz der Restauration weihen mußten. Jezt ist die Verurtheilung gegen Hrn. v. Kergorlay ausgesprochen, der er sich unterwerfen muß; die Partei des neuen Königs wird aber dadurch nicht stärker werden. Selten gewinnt eine Sache durch Verfolgung. Die Pairskammer betreffend, so hat diese dadurch weder an Kraft noch an Achtung gewonnen. Sie ist nun einmal nicht populair, und sie hätte sich wenigstens würdig und gerecht zeigen sollen. Es handelte sich von einem Exkollegen, einem Manne von Ehre, der zwar heftig, aber aufrichtig in seinen Ansichten gewesen war. Allerdings war Grund zum Tadel, aber kein Grund zur Verurtheilung vorhanden. Die Pairs urtheilten anders; es wird sich zeigen, was sie dabei gewonnen haben. Es haben sich jezt zwei völlig verschiedene Parteien, die eine für den Krieg, die andre für den Frieden gebildet. Die Regierung und die Deputirtenkammer wollen den Krieg nicht,

weil sie wohl wissen, daß dadurch Interessen vollends zu Grunde gerichtet würden, die schon jezt nur zu sehr kompromittirt sind. Die hizige Partei aber, die die Revolution gemacht hat, wünscht den Krieg, weil sie hofte, mitten unter den Erschütterungen im Lande ihren Einfluß zu verstärken und ihre Macht zu befestigen. Es ist nicht zu läugnen, daß der Krieg für die Nation nichts Furchtbares hat, da bei der ganzen jungen Generation der Eifer dafür lebt, und bei einem Angriffe Frankreichs der größte Widerstand zu erwarten wäre. Marschall Soult ist bei dem Kriegsministerium höchst thätig. Die Truppenbewegungen im Auslande machen großes Aufsehen, aber erweken keine Furcht. Das Ministerium ist noch in der alten Lage mit der Kammer. Es hat in dieser die Mehrheit nicht; doch ist auch nicht gerade ein Geist der Feindseligkeit gegen die Minister vorhanden. Die Kammer sucht nur immer die Bewegung der Revolution aufzuhalten, und so zeigt sich der merkwürdige Umstand, daß nach der Revolution des Julius die Meynungen des rechten Centrums bei einer Kammer die Oberhand haben, die unter dem Hasse gewählt ward, den die Regierung des Hrn. v. Polignac einflößte. Jezt folgt man gerade den Lehren dieses rechten Centrums. Die Ursache ist, weil die Journale die Kammer heftig angegriffen haben, und diese nun aus einer Art von Rache zu den Doktrinen des Centrums zurükkehrt. Unsre Fonds fallen fortwährend, obgleich die Ministerveränderung in England als günstig zur Beibehaltung des Friedens angesehen wird.

Italien.

Rom, 24 Nov. (Durch Staffette.) Der heilige Vater ist sehr gefährlich krank, so daß man an seinem Aufkommen zweifelt. Se. Heiligkeit hat gestern Abend die heil. Sterbsakramente empfangen.

Niederlande.

Aus dem Haag wird vom 22 Nov. geschrieben: „Unser Nuncius, Msgr. Capaccini, ist bald nach dem Prinzen von Oranien in London eingetroffen. Er hat immer einen sehr großen Einfluß auf unsre Angelegenheiten ausgeübt; inzwischen versichert man, daß er diesmal mit einer speziellen Sendung des Papstes an die brittische Regierung beauftragt sey."

Nachrichten aus Amsterdam vom 22 Nov. zufolge, schien die holländische Regierung nichts weniger als geneigt, die Blokade aufzuheben; vielmehr hatte man den Ostender Lootsen angedeutet, wenn sie sich wieder außerhalb des Hafens bliken ließen, sollten sie genommen und nach dem nächsten holländischen Hafen aufgebracht werden. Auf die Nachricht, daß in einem englischen Hafen ein Kaperschiff für Rechnung der provisorischen Regierung, wie es hieß, ausgerüstet worden sey, wurden 3 holländische Briggs und 1 Kutter beordert, im Kanal zu kreuzen.

Nach einem Bericht des Generallieutenants van Geen aus Breda vom 23 war dieser durch die Verwegenheit der Rebellen, die sich in Rosenthal zeigten, veranlaßt worden, am Abend des 20 zwei Kolonnen zu Etten und Groß-Zundert zu vereinigen und mit diesen nach Esschen zu marschiren. „Zu Rosenthal und Nispen wurden keine Rebellen mehr gefunden; aber zu Esschen wurden sie von der Kolonne des Generals Post, die von Groß-Zundert gekommen, überfallen; 11 — 12 derselben blieben und 13 wurden gefangen; die übrigen entkamen durch die Flucht. Der Obristlieutenant Evers ist verwundet, so daß er in den ersten Tagen das Kommando nicht wird übernehmen können. Ein Feldwebel des genannten Bataillons ist geblieben. Uebrigens sind auf holländischer Seite keine Verwundeten. Die Kolonne von Groß-Zundert kehrte am Abend des nemlichen Tages dahin zurük; Rosenthal und Nispen blieben besezt. Unter den Gefangenen befanden sich Franzosen, Brüsseler, Löwener, Antwerpener und auch Einwohner von Esschen, die mit Waffen in der Hand oder Patronen in der Tasche ergriffen wurden."

Am 22 kehrte der Generallieutenant van Geen mit seinem Stab und seinen Truppen nach Breda zurük. Ebendaselbst war am Tage zuvor der Prinz Friedrich der Niederlande angekommen. Er besuchte den verwundeten Obristlieutenant Evers und reiste am 22 nach Herzogenbusch weiter.

Lütticher Blätter theilen folgenden, von den Belgiern aufgefangenen Bericht des holländischen General Dibbets an den Kriegsminister mit. „Hauptquartier Maestricht, 22 Nov. Die mobile Kolonne unter dem Befehle Sr. Durchl. des Herzogs von Sachsen-Weimar ist gestern Abend hier eingerükt. Die unerwartete Ankunft dieser Truppen hat sowol hier als an andern Orten starken Eindruk auf die Gemüther hervorgebracht. Nachrichten zufolge, die uns eingegangen sind, scheint es, daß die Banden unter Daine's Befehlen Hasselt verlassen haben; er selbst ist in aller Eile nach Lüttich fortgeritten. Man versichert auch, daß Baron Loe, der zum Gouverneur von Limburg ernannt worden, Hasselt verlassen habe. Ich habe den Zuwachs an Streitkräften sogleich benuzt. Noch in derselben Nacht machte Major Soben mit Kavallerie und Infanterie eine Rekognoszirung auf dem rechten Maasufer, gegen Grondsfeld, Eysden und Wisé, mit dem Auftrage, wo möglich den Grafen Geloes, Bürgermeister von Eysden, gefangen zu nehmen, die Staatskassen aufzuheben und die gesezliche Behörde wieder zu ordnen. Die Kolonne kam 1 Uhr Mittags zurük. Major Soben berichtete, daß der Graf Geloes seit einigen Tagen in Lüttich sey, und daß der Einnehmer von Eysden sich mit der Kasse geflüchtet habe, sobald er die Ankunft der Truppen vernommen; er wurde von unsern Truppen bis zu dem Vorposten der Meuterer bei Wisé verfolgt. Offiziere und Soldaten haben Erfrischungen im Schlosse des Grafen Geloes genommen, und Papiere von dort mitgebracht, welche ich beizulegen die Ehre habe. Zwei von Tongern kommende Parlamentairs wurden heute Nachmittags um zwei Uhr in Gegenwart des Herzogs von Sachsen-Weimar, des Generalmajors Boecop, des Obristen Brade und verschiedener anderer Offiziere vom Stabe, bei mir vorgelassen; einer derselben war der Vicomte von Nieuport, ehemals Hauptmann in der 6ten Infanteriedivision, der andere heißt Renaud und ist aus Lüttich. Befragt, was der Zwek ihrer Ankunft sey, erklärten sie gekommen zu seyn, um mich zu befragen, ob ich den zu London geschlossenen Waffenstillstand anerkennen würde. Ich antwortete, daß ich keine Uebereinkunft anerkenne, wenn diese mir nicht durch oder im Namen Sr. Maj. des Königs der Niederlande mitgetheilt würde, daß es unnüz sey, künftig wieder zu diesem Ende hieher zu kommen, weil ich Abgeordnete nur als Spione und Verräther betrachten würde. Ich sezte hinzu, daß ihr Anrüken gegen die Festung für mich und meine getreuen, braven Soldaten ein wahrer Festtag seyn sollte, und daß ich sie lange

schon erwartet hätte. (Unterz.:) Dibbets. Nachschrift. Im Augenblike der Unterzeichnung dieses Briefes, halte ich eine Konferenz mit dem Herzoge von Sachsen-Weimar, um Venlo im Laufe dieser Woche wo möglich wieder zu nehmen; wir haben uns über einen Plan vereinigt, der sicher und in jeder Beziehung fest ist." (Diese Nachschrift war von des Generals eigener Hand.)

Die Münsterische Zeitung gibt folgende, ihr, wie sie sagt, aus zuverlässiger Quelle gewordene Mittheilung über die von den Botschaftern der fünf großen Mächte nach der unerwarteten Rükkehr der HH. Cartwright und Bresson aus Belgien gehaltene Konferen: „Die Konferenz der fünf großen Mächte in London hat auf die Erklärung der belgischen provisorischen Regierung vom 10 Nov. die HH. Cartwright und Bresson abermals nach Brüssel gesandt, um besagter Regierung zu eröfnen: 1) die willkührliche belgische Auslegung der vorgeschlagenen Demarkationslinie zwischen den kriegführenden Truppen könne keineswegs angenommen werden. Sr. Maj. dem Könige der Niederlande sey die alte Gränze des sonstigen souverainen Staates der vereinigten Niederlande, so wie sie bis zum 30 Mai 1814 bestanden, einzuräumen. — 2) Wegen der Dauer des Waffenstillstandes und der Unterhandlungen über die künftige politische Bestimmung verbleibe jene Linie als Trennung der kriegführenden Truppen; es sey jedoch wegen Verbindung der einzeln liegenden Punkte eine Uebereinkunft zu treffen, bei welcher besonders die Wünsche Sr. Maj. des Königs der Niederlande zur Grundlage dienen sollen; belgische und holländische Kommissarien, mit etwaniger Zuziehung eines Offiziers der alliirten Mächte, können hierzu beauftragt werden. 3) Die Ausnahme des Großherzogthums Luxemburg, welches nichts mit Belgien gemein hat, soll ausdrüklich ausgesprochen werden. 4) Die Räumung der Citadelle von Antwerpen soll erst dann erfolgen, wenn die Waffenstillstandslinie mit beiderseitiger Zustimmung regulirt seyn wird. 5) Die Dauer des Waffenstillstandes lasse sich nicht vorschreiben, da sich von selbst verstehe, daß derselbe nicht anders als mit Bewilligung der großen Mächte aufhören könne, und derjenige Theil, welcher sich erlaubte, ihn abzubrechen, feindlich gegen diese Mächte verfahren werde. 6) Die HH. Cartwright und Bresson sind beauftragt, wegen der Kriegsgefangenen in Brüssel die nöthigen Schritte zu thun." — Die provisorische Regierung hat dieses Konferenzprotokoll nicht, wie das erste, dem Nationalkongresse mitgetheilt, und dem Inhalte desselben Genüge geleistet, wie aus der gestern mitgetheilten Botschaft zu ermessen, welche die provisorische Regierung am 22 Nov. an den Kongreß erließ.

Das Journal de la Province de Liége vom 25 Nov. enthält Folgendes: „Neuigkeiten von großer Wichtigkeit sind hier (Lüttich) in Umlauf. Man sagt, Rußland habe dem Kongreß gestern, am 24 Nov. (nachdem das Publikum die Tribunen habe verlassen müssen) andeuten lassen, daß es, wenn die Ausschließung des Hauses Nassau ausgesprochen werden sollte, Belgien den Krieg erklären würde. Man sezt hinzu, Frankreich habe dem Kongresse bekannt machen lassen, es werde im Falle jener Ausschließung den Belgiern keine Hülfe leisten. Endlich sagt man, daß dessen ungeachtet der Kongreß, der sich permanent erklärte, die Ausschließung des Hauses Nassau mit sehr großer Stimmenmehrheit ausgesprochen habe."

Der Courrier de la Meuse von demselben Tage erwähnt diese Gerüchte nicht, sondern sagt blos: „Der Nationalkongreß hat in seiner Sizung vom 24 Nov. durch 161 gegen 28 Stimmen entschieden, daß die Mitglieder des Hauses Nassau für immer von der Regierung in den Niederlanden ausgeschlossen sind. — Die HH. Bresson und Cartwright sind beauftragt, die Bedingungen des Waffenstillstands zu ordnen, und haben zu diesem Ende Konferenzen mit der provisorischen Regierung und dem diplomatischen Konseil."

§ Brüssel, 24 Nov. In der heutigen, so eben geendigten Sizung des Kongresses ist die feierliche Ausschluß-Erklärung der Nassau-Oranischen Familie mit einer Stimmenmehrheit von 161 gegen 28 durchgegangen. Fast alle Antwerpensche, verschiedene Lütticher, ein Genter und ein Brüsseler, nebst mehrern andern Deputirten, meist ehemalige Mitglieder der Generalstaaten, haben nicht nur dagegen gestimmt, sondern auch kräftig dawider gesprochen, während mehrere andere zwar für die Ausschließung aber gegen den Zusaz à perpétuité sprachen. Das heftige wiederholte Beifallklatschen und Bravorufen auf den Tribünen, als die Annahme des Vorschlags verkündigt wurde, beweist, wie sehr die Revolutionspartei sich bemüht, den Pöbel auf ihre Seite zu bekommen. Während der Debatten erhielt der Präsident eine Botschaft, die zweimal ein Comité bei verschlossenen Thüren nothwendig machte; der Inhalt wurde nicht bekannt, soll aber sehr wichtig und, wie es heißt, aus Paris gekommen seyn. Man sagt sogar, es sey an den Kongreß das Verlangen gestellt worden, die Ausschließung zu vertagen oder ganz aufzuheben, der Kongreß habe aber geglaubt, nicht zurük gehen zu können. — Seit einigen Tagen heißt es, der Waffenstillstand sey wirklich zu Stande gekommen, und es werde also die Kommunikation mit Holland wieder eröfnet werden; nun aber zeigt es sich, daß holländischerseits nicht eingewilligt worden; man spricht sogar von Zusammenziehung eines holländischen Heers von 18 bis 20,000 Mann unter Anführung des Prinzen Friedrich und des Herzogs von Sachsen-Weimar in der Gegend von Lüttich und Maestricht. Ueberhaupt hat seit gestern hier Alles ein kriegerisches Ansehen gewonnen, und man ist nicht so beruhigt mehr in Betref der Nichteinmischung. — Die scheinbare Unthätigkeit de Potters, dessen neuestes Machwerk „Lettres à mes Concitoyens." nicht viel zu bedeuten hat, beunruhigt gleichfalls die bessern Bürger die sich nichts Gutes von ihm versprechen.

Die in diesem Augenblik noch ankommende neueste niederländische Post bringt Nachrichten aus Brüssel vom 26 Nov. Die Brüsseler Blätter enthalten über die oben angedeuteten Vorgänge im geheimen Comité nur unbestimmte Angaben, die jedoch darin übereinkommen, daß am 23 Nov. ein Abgeordneter der französischen Regierung (ein Hr. Langsdorf) in Brüssel eingetroffen sey, und die provisorische Regierung ermahnt habe, die Ausschließung der Familie Nassau nicht jezt aussprechen zu lassen, da dis zu einem europäischen Kriege Anlaß geben könnte. Auf diese Mittheilung soll im Comité nach stürmischer Diskussion die einstimmige Entscheidung gefaßt worden seyn, den Antrag durch die Tagesordnung zu beseitigen, und die Berathung über die Ausschließung fortzusezen, die dann auch, wie bemerkt, noch in derselben Sizung ausgesprochen wurde. — Dieselbe Post bringt aus dem Haag vom 25 Nov. die offizielle Nachricht, daß der König am 24 Abends den Befehlshabern der holländischen Land- und Seemacht den Befehl ertheilt habe, alle Feindseligkeiten einzustellen, und eine Demarka-

tionslinie zu verabreden, in Folge deren die Citadelle von Antwerpen geräumt werden soll.

Deutschland.

Folgendes ist ein Auszug aus dem Protokoll der 39sten Sizung der hohen deutschen Bundesversammlung vom 25 Nov. 1830. „Da sich sämtliche Bundestagsgesandtschaften in der Ansicht vereinigt haben, daß, nach dem von mehrern Bundesregierungen ausgesprochenen Wunsche, die öffentliche Bekanntmachung der wegen Herstellung und Erhaltung der Ruhe in Deutschland über den Präsidialvorschlag vom 18 Sept. unterm 21 Okt. d. J. gefaßten Bundestagsbeschlüsse statt finden soll, so sey die Verfügung bereits getroffen, daß ein Auszug des betreffenden Protokolls in die öffentlichen Blätter aufgenommen werde. (§. 258. des Protokolls der 34sten Sizung vom 21 Okt. 1830.) Sämtliche Stimmen vereinigten sich zu dem Beschlusse: Der deutsche Bund, von der Verpflichtung durchdrungen, bei den gegenwärtig auf dem Bundesgebiete statt gehabten, so bedenklichen und allgemeine Gefahr drohenden, aufrührerischen Vorfällen, im Sinne des 2ten Artikels der Bundesakte und der sich hierauf beziehenden späteren Bestimmungen der Schlußakte, die verfassungsmäßige Wirksamkeit zu äußern, und in dankbarer Anerkennung der von dem k. k. östreichischen Hofe durch Anregung dieses Gegenstandes von Neuem bewährten Fürsorge für das Gesamtinteresse des Bundes beschließt: 1) Für die Dauer der gegenwärtigen Zeitverhältnisse sollen in allen denjenigen Fällen, in welchen nach der Bestimmung des Art. 26. der Schlußakte die Mitwirkung der Gesamtheit zur Wiederherstellung der Ruhe und Ordnung in den Bundesstaaten verfassungsmäßig begründet ist, sämtliche Bundesregierungen zur gegenseitigen Hülfsleistung in der Art verpflichtet seyn, daß, wenn eine den Beistand des Bundes bedürfende Regierung sich wegen Dringlichkeit der Gefahr unmittelbar an eine oder die andere benachbarte Regierung mit dem Ersuchen um militairische Hülfe wendet, diese Hülfe sofort Namens des Bundes geleistet werde, so weit die Kräfte des requirirten Bundesstaats hierzu ausreichen, und so weit es ohne Gefahr für dessen eigenes Gebiet und ohne offenbare Kompromittirung seiner Truppen geschehen kan. 2) Zur Erreichung dieses Zweks sollen, während der Dauer der gegenwärtigen außerordentlichen Zeitverhältnisse, die Bundeskontingente in möglichst disponibler Bereitschaft gehalten werden. 3) So wie die Bundesregierungen überhaupt die Verbindlichkeit anerkennen, von allen, innerhalb ihres Gebiets vorfallenden, aufrührerischen Auftritten, welche einen politischen Charakter andeuten, offene und rükhaltlose Anzeige am Bundestage zu erstatten, und zugleich über die Veranlassung der eingetretenen Unruhen und über die zur Befestigung der Ordnung ergriffenen Maaßregeln Nachricht zu geben, so soll dis insbesondere in dem ad 1. bemerkten Falle geschehen, und übrigens in diesem Falle auch von der angesuchten Hülfsleistung unverweilt der Bundesversammlung, sowol durch die Regierung, welche die Hülfe ansucht, als durch diejenige, welche selbige leistet, die Anzeige gemacht werden, damit die Bundesversammlung sofort die ihr durch die Bundesgesezgebung vorgezeichnete Stellung annehme. 4) Die Bundesregierungen — erwägend, daß nach Artikel 8. der Schlußakte die einzelnen Bevollmächtigten am Bundestage von ihren Kommittenten unbedingt abhängig, und nur nach Maaßgabe der ihnen ertheilten Instruktionen fürzugehen berechtigt sind, daß aber in Fällen, wo es sich um Erhaltung der Sicherheit und Ordnung in Deutschland handelt, möglichste Schnelligkeit in Ergreifung und Ausführung der Maaßregeln von der höchsten Wichtigkeit ist — vereinigen sich, die sich hierauf beziehenden Instruktionen in möglichster Ausdehnung und mit thunlichster Beschleunigung an die Gesandtschaften gelangen zu lassen. 5) Die Censoren der öffentlichen Blätter politischen Inhalts sollen auf das Bestimmteste angewiesen werden, bei Zulassung von Nachrichten über statt gefundene aufrührerische Bewegungen mit Vorsicht und mit Vergewisserung der Quellen, aus welchen derlei Nachrichten geschöpft sind, zu Werke zu gehen, und die bestehenden Bundesbeschlüsse vom 20 Sept. 1819 sich gegenwärtig zu halten. Dabei soll sich die Wachsamkeit derselben auch auf jene Tagblätter richten, welche, auswärtigen Angelegenheiten fremd, blos innere Verhältnisse behandeln, indem auch diese bei ungehinderter Zügellosigkeit das Vertrauen in die Landesbehörden und Regierungen schwächen, und dadurch indirekt zum Aufstand reizen. Der deutsche Bund, indem derselbe den gegenwärtigen Beschluß faßt, überläßt sich mit Vertrauen der Hofnung, daß die dermalen an verschiedenen Punkten Deutschlands sichtbar gewordene Aufregung bald der ruhigen und besonnenen Ueberzeugung von dem Werthe des innern Friedens weichen und in der Weisheit der deutschen Regierungen ihr Ziel finden werde, indem zu erwarten ist, daß diese Regierungen einerseits gerechten Beschwerden, wo solche bestehen und im gesezlichen Wege vorgebracht werden, mit landesväterlichem Sinne abhelfen, die ihnen bundesgesezlich obliegenden Verpflichtungen gegen ihre Unterthanen erfüllen, und auf diese Weise jeden Vorwand zu sträflicher Auflehnung beseitigen, andrerseits aber auch eben so wenig einer unzeitigen oder mit ihren Bundespflichten unvereinbaren und für die Gesamtheit gefährlichen Nachgiebigkeit Raum geben werden.“

In Frankfurter Blättern liest man unterm 26 Nov. Folgendes: „Der wundeste Flek der belgischen Revolution ist offenbar die Vereinigung Luxemburgs mit dem projektirten neuen belgischen Staate, — denn sie ist eine Usurpation. Sie verlezt die Rechte des Landesherrn, seiner Stammverwandten und des Bundes, dem dieses Großherzogthum seit seinem Entstehen angehört, — Rechte, deren Fortbestand jedweder Lösung der belgischen Frage unabhängig ist und bleiben muß. Der Nationalkongreß hat es endlich gefühlt, daß er dem befremdeten Europa Rede darüber zu stehen, daß er, wo möglich, jenes Verfahren zu rechtfertigen gehalten sey. In seinen jüngsten Sizungen ist die Lösung dieser Aufgabe vielfältig versucht worden, und ob der endlich beliebte Vorbehalt dahin führen könne und werde, muß sich näher zeigen; — die bisher zur Sprache gekommenen Ansichten scheinen bis noch keineswegs hoffen zu lassen. Man hat nemlich die ganze Frage unter einem durchaus einseitigen Gesichtspunkte aufgefaßt, da doch — soll anders das Urtheil Europa's ein unbefangenes seyn — hier mehr als irgendwo vielseitige Berüksichtigung eintreten muß. Durch die Ausdehnung des für das Königreich der vereinigten Niederlande erlassenen Fundamentalgesezes von 1815 auf Luxemburg, durch das Gesez vom 25 Mai 1816, in welchem dem Prinzen Friedrich für seine Ansprüche auf die Nachfolge im Großherzogthume anderweitige Entschädigungen zugewiesen werden, so wie durch sonstige laute und stillschweigende Zugeständnisse, behauptet man, sey die Verschmelzung Luxemburgs mit Belgien von Seite des Königs der Niederlande selber ausgesprochen und anerkannt

worden. Wir wollen die Richtigkeit dieser Folgerungen für jezt unerörtert lassen, — was wir hier zunächst und vor Allem rügen, ist, daß der belgische Kongreß die Frage über die belgische oder nicht belgische Natur von Luxemburg durch jene angebliche Anerkennung des Königs schon für entschieden und ausgemacht hält. Wie oft soll man es sagen, daß in Bezug auf dieses Land die Rechte Dritter von zu großem Gewichte sind, als daß seinem Souveraine ohne Unterschied jede Verfügung über dasselbe zustehen könnte? So wenig der König von Preußen den Kanton Neufchatel aus seiner organischen Verbindung mit den übrigen Kantonen trennen könnte, ohne Zustimmung der schweizerischen Eidgenossenschaft, eben so wenig konnte dem Könige der Niederlande ein ähnlicher Akt in Bezug auf sein Großherzogthum Luxemburg zustehen, ohne Einstimmung des deutschen Bundes, der, seinen organischen Gesezen zufolge, als ein unauflöslicher Verein dergestalt besteht, daß nicht allein kein Mitglied aus demselben austreten, sondern selbst nicht einmal irgend ein auf einem Bundesgebiete haftendes Souverainetätsrecht einem nicht zum Bunde gehörigen Staate einseitig überlassen und übertragen darf. Der deutsche Bund kan daher nach wie vor nur in dem Großherzoge Wilhelm I den rechtmäßigen Souverain von Luxemburg, und in dem Lande nur ein deutsches erkennen. — Was soll man aber von dem gränzenlosen Uebermuthe sagen, welcher die bestehende Konstitution eines großen europäischen Staates mit der intendirten Verfassung der insurgirten Hälfte eines kleinen Nachbarstaates desselben, deren Selbstständigkeit noch von keiner einzigen Macht anerkannt worden, in Parallele, und die Behauptung aufzustellen versucht, daß bei eintretendem Kollisionsfalle jene dieser weichen müsse! — Die Successions- und Abfindungsordnung, welche der Großherzog mit seinen beiden Prinzen vereinbart, gehört vollends gar nicht zur Sache. Es war demselben hinsichtlich Luxemburgs durch den 67sten Art. der Wiener Kongreßakte deshalb völlig freie Hand gelassen, daher es ganz von ihm abhing, ob er diese Erbfolgeordnung zu Gunsten der Primogenitur oder der Sekundogenitur feststellen wollte. Auf welche Weise dieses indeß auch geschehen mochte, es konnte das die Natur und die Verhältnisse des deutschen Großherzogthums Luxemburg zum Bunde so wenig verändern, als dem eventuellen Erbfolgerechte der älteren (Walramischen) Linie des Hauses Nassau dadurch irgend ein Eintrag geschehen. Ja, die Verhältnisse beider Linien untereinander sind im Grunde noch viel inniger, da jene eventuelle Erbfolge sogar noch durch die rechtliche Festhaltung der Annahme eines, ungeachtet der Trennung unter verschiedenen Regierungen, fortdauernden Gesamtbesizes sämtlicher nassauischen Lande, mittelst spezieller Verträge, aufs vollständigste gesichert erscheint. Ist nun aber Luxemburg dem Hause Oranien als Entschädigung für seine nassauischen Fürstenthümer Siegen u. s. w. zuertheilt, sind alle mit dem Besize der lezteren verknüpften Rechte und Pflichten auf jenes übertragen worden, wie das Niemand in Abrede stellt: so mußte, nach den Worten des bekannten nassauischen Erbvereins vom Jahre 1783, das Großherzogthum Luxemburg nunmehr auch mit dem Herzogthume Nassau „ihrer abgesonderten Regierungen ungeachtet, zu ewigen Tagen ein einziges unzertrenntes Korpus seyn und bleiben, und kein Stük desselben durfte von diesem Verbande getrennt werden." Die Aufrechthaltung dieses Verbandes war ein Hauptbestimmungsgrund der Vereinigung Luxemburgs mit dem deutschen Bunde. Wollte der König der Niederlande das Großherzogthum diesem Verbande mit Nassau entziehen, war es seine Absicht, es Belgien einzuverleiben, so hätte es doch vor Allem einer Verabredung darüber mit dem Chef der andern Linie des nassauischen Gesamthauses bedurft. Solche Verabredung hat aber nie statt gehabt, selbst nicht einmal Verhandlungen sind deshalb angeknüpft worden."

** Frankfurt a. M., 28 Nov. Nach heute hier eingetroffenen Briefen aus Amsterdam vom 25 d., wäre der von den großen Mächten vorgeschlagene Waffenstillstand nunmehr auch von Seite Hollands angenommen worden. Zufolge der nähern Bestimmungen wären die Gränzen von 1814 als die Demarkationslinie festgesezt, die während der Dauer des Waffenstillstandes keiner der kriegführenden Theile überschreiten dürfte. Die Frage wegen Luxemburg blieb insofern beseitigt, als dieses Großherzogthum als ein Bestandtheil des deutschen Bundes betrachtet wird. Auf diese Kundmachung waren die Effekten an der Börse zu Amsterdam bedeutend gestiegen; die Integrale auf 42. — Zu Hanau ist, wie man erfährt, eine gemischte Kommission niedergesezt, um die unglüklichen Ereignisse am 21 und 22 d. genau zu untersuchen. Uebrigens hat seit jenen Vorgängen die vollkommenste Ruhe dort geherrscht.

Oestreich.

† Wien, 26 Nov. Der Graf Latour Maubourg, der als erster Botschaftssekretair den Hrn. v. Schwebel bei der französischen Gesandtschaft ersezt, ist hier eingetroffen. Er wird bis zur Ankunft des Marschalls Maison, der wieder als Botschafter an den hiesigen Hof bezeichnet wird, die Gesandtschaftsgeschäfte als Chargé d'Affaires führen. Auch Hr. v. Lutteroth, zweiter Sekretair bei der hiesigen französischen Gesandtschaft, ist hier angelangt. Gestern Morgen verbreitete sich durch Handelsbriefe aus Frankfurt das Gerücht von dem Austritte des Herzogs von Wellington aus dem englischen Ministerium; die Aktien verloren augenbliklich 40 fl. das Stük, und blieben noch nach der Börse in Mißgunst. Seitdem hat jener Austritt sich vollkommen bestätigt; man erfährt zugleich, daß Graf Grey mit der Bildung des neuen Ministeriums beauftragt ist, was allerdings bei den bekannten Gesinnungen dieses Staatsmannes eine große Veränderung in der auswärtigen Politik der englischen Regierung voraussehn läßt.

† Lemberg, 20 Nov. Die in Rußland fortdauernd um sich greifende Cholera hat die Aufstellung eines doppelten Sanitäts-Kordons, und die Anwendung der kräftigsten Vorsichtsmaaßregeln von unsrer Seite nothwendig gemacht, und wir leben jezt der Hofnung von dieser fürchterlichen Seuche verschont zu bleiben. Bekanntlich sind mehrere Aerzte von der k. k. Regierung nach Rußland geschikt worden, um sich genau mit den Symptomen, dem Charakter der Krankheit, mit den gegen deren Verbreitung dort angewendeten Vorsichtsmaaßregeln und mit den Heilmitteln bekannt zu machen, die bisher vergleichungsweise die beste Wirkung gezeigt haben. Mehrere in Gallizien garnisonirende Regimenter sind zu dem Gesundheitskordon beordert, andere sind nach Böhmen aufgebrochen, um dort Kantonnirungen zu beziehn.

Wien, 27 Nov. 4prozentige Metalliques 81⅛; Bankaktien 1075.

Frankfurt a. M., 28 Nov. 4proz. Metalliques 81⅛; Bankaktien 1251.

Verantwortlicher Redakteur, E. J. Stegmann.

Ueber den Prozeß der französischen Minister.

*** Paris 23 November. Nichts ist gewöhnlicher vor den französischen Gerichtshöfen, als daß sich die Parteien, Ankläger und Angeklagte, auf das Beispiel der englischen Jurisdiktion berufen, wo ihnen das französische Gesez lükenhaft erscheint; der eine Anwald erwiedert alsdann dem andern, England beweise nichts für Frankreich, und bei erster Gelegenheit führt er dennoch selbst einen gleichartigen Beweis. So die politischen Parteien bei dem Prozesse der französischen Minister. In diesem Augenblike, wo es sich darum handelt von den allgemeinen Diskussionen zur Thatsache überzugehen, suchen sie eifrig zusammen, was in den früheren Prozessen englischer Minister den Angeklagten dienen, die Ankläger begünstigen und wenn nicht der Charte als Ergänzung, doch den Richtern als Richtschnur helfen kan. Es ist bekannt, daß in Bezug auf die Verantwortlichkeit der Minister die Charte der Restauration, troz ihrem Versprechen, niemals durch das Gesez ergänzt wurde. Der 33 Artikel lautete: La chambre des pairs connait des crimes de haute trahison et des attentats à la sûreté de l'état, qui seront définis par la loi; sie sind aber dennoch nicht durch das Gesez näher bestimmt worden. Der 56ste Artikel lautete: Ils (les ministres) ne peuvent être accusés que pour fait de trahison et de concussion. Des lois particulières spécifieront cette nature de délits, et en détermineront la poursuite: Beides ist nicht geschehen. Wirft man nun einen Blik auf die Jurisdiktion Englands in ähnlichen Fällen (wir führen zuvörderst die Geseze, dann erst die Prozesse auf), so erklärt das älteste Statut, von Eduard III, für Hochverrath: 1) das Vorhaben, den König, die Königin oder den Kronprinzen umzubringen, und die Erklärung dieses Vorhabens durch eine Proklamation; 2) die Ermordung des Kanzlers, Schazmeisters und anderer hohen Staatsbeamten; 3) die Entehrung der Königin, der ältesten Tochter des Königs oder der Gemahlin des Kronprinzen; 4) eine Kriegserklärung gegen den König; 5) Zutritt zur Sache der Feinde des Königs innerhalb und außerhalb des Reichs; 6) Nachmachen des Staats- und königlichen Siegels, 7) Falschmünzerei. Ehe dieses Statut erschien, war die Jurisprudenz über Hochverrath sehr unbestimmt. So findet man im Buche der Assisen, wenn man sich zu populair mache und dadurch dem Könige furchtbar werde, so sey dis Hochverrath. Die Anhänger der besiegten Partei wurden oft Opfer dieser Unbestimmtheit, daher nannte man das Parlament, welches das erwähnte Edikt erließ, das gesegnete Parlament (parlamentum benedictum). Zu jenem Statute wurde bald darauf das sogenannte Salvo hinzugefügt, wornach in andern Fällen als die obengenannten der König und sein Parlament zu entscheiden haben, ob das Verbrechen Hochverrath sey oder nicht. Ein halbes Jahrhundert hindurch gab das Salvo zu so vielen Grausamkeiten Anlaß, daß es unter Heinrich IV abgeschaft wurde. Nach Verurtheilung Karls I und Abschaffung der Pairie erklärten am 14 Mai 1649 die Kommunen für Hochverrath alle Angriffe gegen das Parlament, Aufwiegleien des Heeres u. s. w. Die Todesstrafe war darauf gesezt, außerdem Konfiskation, doch mußten die Schuldigen im Jahre, wo sie ihr Verbrechen begangen, angeklagt werden. Das Wort Minister kömmt nicht in den erwähnten Dekreten vor: das Gesez wurde nichtsdestoweniger auf sie angewandt. Die oben aufgeführten Dekrete sicherten vorzüglich den König, weniger die Nation, während unter der römischen Republik und in Nordamerika Hochverrath gleichbedeutend ist mit dem Verlezen der Volksrechte. Wir gehen nun zu den Prozessen über. Thomas More, Kanzler, wurde im November 1534 verhaftet, weil er das geistliche Supremat des Königs nicht anerkennen wollte; das Urtheil lautete, er solle gehängt, gerädert, seine Eingeweide verbrannt, die vier Theile des Leichnams auf den Hauptthoren Londons, sein Kopf auf der Themsebrüke aufgestekt werden. Der König (Heinrich VIII) änderte die Strafe und ließ ihn enthaupten. „Ich danke Sr. Majestät für diese Gunst," bemerkte More, „nur bewahre Gott meine Kinder und Freunde vor seiner königlichen Großmuth." Der Kopf von Sir Thomas More blieb mehrere Monate auf der Brüke ausgestellt und wurde dann in die Themse geworfen. — Im J. 1488 wurden wegen Hochverrath verdammt: Nevil, Erzbischof von York, Vere, Herzog von Irland, Pole, Graf v. Suffolk, Tresilian, Oberjustizlord, Brambre, Mayor von London. Pole hatte u. A. den König überredet, die neuerdings erlassenen Statuten seyen der Ehre seiner Krone zuwider und stürzten seine königlichen Prärogativen; wenn man sie ausführe, so sey er nicht mehr König, sondern Schattenkönig. Wirklich annullirte der Köng Alles, was das lezte Parlament gethan hatte. Die Folge war, daß Graf Arundel mit einem Heere gegen London zog, und der König gab zu, daß man Pole und dessen Anhänger verklagte. Man warf ihnen vor, durch ihren treulosen Rath verhindert zu haben, daß die guten Rathgeber sich dem Throne nahten; sie duldeten nicht, daß diese guten Rathgeber anders als in ihrer Gegenwart mit dem Könige sprachen, sie gaben ihren Verwandten und Kreaturen die wichtigsten hohen Aemter und Gerichtsstellen; zum großen Verderben des Reiches suspendirten sie mehrere vom Parlament erlassene Geseze und Ordonnanzen; troz dem Geseze, welches die individuelle Freiheit sicherte, ließen sie Personen ohne Prozeß festnehmen. Der 15te Artikel des Anklageaktes lautet: „Als während des lezten Parlaments die Weisen und die Kommunen einsahen, welche Gefahr dem Könige und Reiche drohe in Folge des Raths und der Intriguen jener fünf Verräther ... so haben sie geurtheilt, es gebe kein anderes Mittel zur Abwendung der Gefahr, als dem Könige darzuthun, wie schlecht er von diesen Verräthern geleitet und berathen werde, und sie baten ihn als loyale Unterthanen, die genannten Verräther aus seiner Gegenwart zu entfernen; um sich nun dieser Maaßregel zu entziehen, haben Leztere dem Mayor von London Befehl ertheilt, alle Lords und Mitglieder der Kommunen (oder des Unterhauses), die nicht zu ihrer Partei gehörten, umzubringen! Dieselben waren beschuldigt, daß sie dem Könige von Frankreich zum Lohn für seine Dienste Calais, Cherbourg und Brest versprachen; daß sie den König von England verleitet hatten, an den Herzog von Irland zu schreiben, er solle alle seine Truppen versammeln, um die Nation und die Person des Königs zu befreien; daß wirklich Vere, Herzog von Irland, der Ehre des Königs und Reichs zuwider, ein Heer aufbrachte und gegen die Lords zu Felde zog. Die Angeklagten wurden, u. a. wegen des 15 Artikels, des Hochverraths schuldig erklärt, zum Galgen und zur Konfiskation verdammt. Brambre schlug den Richtern

vor, ihnen seine Unschuld durch das Schwert zu beweisen. Tresilian galt für abwesend, wurde aber im Augenblike, wo das Urtheil gesprochen werden sollte, von einem Pair bemerkt, wie er von einem Dache aus die Prozedur im Palaste mit ansehen wollte: man ließ ihn festnehmen. Auch viele Mitschuldige wurden aufgehängt oder enthauptet. — Thomas Howard, Herzog von Norfolk, wurde 1571 hingerichtet: er wollte sich mit Maria Stuart vermählen. Philipp Howard, Graf von Arundel, als Verräther gegen Elisabeth angeklagt, wurde zum Galgen verurtheilt, starb aber 1595 im Gefängniß nach zehnjähriger Haft. Der berühmte Philosoph Bacon ließ sich als Lordkanzler auf die unwürdigste Weise bestechen, wurde eingesperrt und verlor seinen Siz in der Kammer. Thomas Graf von Strafford wurde 1640 hingerichtet; er war angeklagt, daß er die Grundgeseze und die Regierung stürzen wollte, um dafür eine gesezwidrige, willkührliche und tyrannische Regierung einzuführen; daß er dieses Vorhaben durch Wort, Rath und That darlegte und besonders durch den Rath, der König solle mit den Waffen seine Unterthanen zur Annahme einer solchen Regierung zwingen. Der 7 Artikel des Anklage-Akts lautet: „Um sich diesen und andern eben so gegründeten Anschuldigungen zu entziehen, hat er gesucht, das Recht des Parlaments zu vernichten und den Gang der alten Parlamente zu unterbrechen; durch Wort, Rath und That hat er verrätherisch gesucht die treuen Unterthanen von Sr. Majestät abwendig zu machen, zwischen ihr und ihrem Volke Zwiespalt zu säen, den Zorn Sr. Majestät gegen das Parlament aufzubringen; wegen aller dieser Verbrechen beschuldigt ihn die Kammer des Hochverraths gegen seinen Souverain und sein Vaterland und behält sich die Befugniß vor, später noch andre Anklagepunkte gegen den genannten Grafen vorzubringen.“ Man warf Strafford vor, bei den Yorker Assisen gesagt zu haben, der kleine Finger des Königs sey stärker als die Lenden des Gesezes, behauptete aber in seiner Vertheidigung, er habe das Umgekehrte gesagt. Der König unterzeichnete ungern das Todesurtheil. — William Lawd, Erzbischof von Canterbury, Minister Karls I wurde 1640 angeklagt: „er habe verrätherisch gesucht, die Grundgeseze und die Regierung des Reichs umzustoßen, und dafür eine willkührliche und tyrannische Regierung einzuführen; er habe zu diesem Zweke bösartig und verrätherisch Se. Majestät überredet, sie könne nach Belieben und Willen ohne Mitwirken des Parlaments Steuern von ihren Unterthanen erheben. Um gewisser zu Ausführung dieses treulosen Vorhabens zu gelangen, habe er Predigten und Reden halten lassen, worin man die Autorität der Parlamente und die Kraft der Geseze abläugnete. Er habe bösartig und verrätherisch gesucht, die Parlamente zu vernichten und das vom Jahre 1628 auflösen lassen, zum großen Nachtheil der Unterthanen Sr. Majestät; kurz nach dieser Auflösung habe er gesucht, dasselbe Parlament in den Augen Sr. Majestät anzuschwärzen, indem er es ein factioses Parlament nannte, Sr. Majestät fälschlich versicherte, es sey gegen Sie eingenommen, und Se. Majestät wie ein unmündiges Kind behandelte; indem er endlich die Mitglieder des Puritanismus beschuldigte und die Papisten als gute und treue Unterthanen empfahl. Er habe verrätherisch gesucht, die Macht des Staatsraths, die Kirchengeseze und die königl. Prärogativen über die Geseze und Prärogativen des Reiches zu erheben, und zehn Jahre zuvor als Mitglied des königl. Raths gesagt, so lange er dazu gehöre, werde ein Befehl dieses Rathes die Kraft eines Gesezes oder einer Parlaments-Akte haben. Er sey einer der Rathsmitglieder gewesen welche Se. Majestät überredeten, das Parlament von 1640 aufzulösen, und habe dann zu Sr. Majestät gesagt, von nun an stände Sie außerhalb aller Regierungsregeln und könne außerordentliche Mittel ergreifen, um sich Geld zu verschaffen! Securi percussus, las man bald nachher auf seinem Grabmal, immortalitatem adiit die decimo Januarii (1641). — Graf v. Clarendon, Lordkanzler, in meist geistlichen Sachen angeklagt, wurde abwesend im Dez. 1663 verbannt und der Bürgerrechte unfähig erklärt. Thomas Graf v. Danby wurde im Dec. 1678 u. a. beschuldigt: er wollte verrätherisch das Herz der treuen Unterthanen von Sr. Majestät abwendig machen, die Versammlungen des Parlaments verhindern, Se. Majestät des weisen und heilsamen Rathes des Parlaments berauben, auf diese Weise die Verfassung des Reiches ändern, und habe deshalb eine Allianz mit Frankreich vorgeschlagen, unter Bedingungen, welche dem Interesse und der Ehre des Reiches zuwider seyen. Danby kam mit dreijähriger Gefängnißstrafe davon und mußte 40,000 Pfund Kaution stellen. — Lord Melville endlich wurde 1805 der Geldverschleuderung beschuldigt und freigesprochen.

(Fortsezung folgt.)

Niederlande.

§ Brüssel, 23 Nov. — Nachdem die Unabhängigkeit Belgiens mit außerordentlicher Stimmenmehrheit *) beim Kongreß erklärt worden, berathschlagte man in den drei folgenden Sizungen über die zu wählende Regierungsform, wo dann in der gestrigen 11ten Sizung die erblich-monarchisch-konstitutionelle Form mit einer Stimmenmehrheit von 174 gegen 13 angenommen wurde. Von den 13 für die republikanische Verfassung stimmenden Mitgliedern sind die HH. Seron und Robaulx, beide aus Philippeville, Provinz Namur; die HH. Lardinois, David, de Thiers, aus Verviers, Provinz Lüttich; Fransmann und Delwaert, aus Alost, Provinz Ostflandern; Camille de Smet aus Audenaerde, gleichfalls Ostflandern; J. Goethals aus Courtray und de Haerne aus Roulers, Provinz Westflandern; Labbeville aus Namur; endlich Pirson aus Dinant, Provinz Namur; also kein Deputirter aus Südbrabant, Antwerpen, Limburg, Hennegau und Luxemburg. Außer diesen Benannten, von denen zwei, nemlich C. de Smet und de Haerne Geistliche sind, hatten sich anfänglich in den Sektionen noch mehrere in gleichem Sinne erklärt, sind aber nachher zurükgetreten, weil sie, wie sie sagten, durch die Verhandlungen nun andrer Ueberzeugung geworden zu seyn. Die Monarchie fand eben so warme als talentvolle Vertheidiger, besonders in den HH. Leclerq, Liedts, Devaux, Destrivaux und Lebeau, aber auch die republikanische Partei hatte in Seron und dem Abte de Haerne treffliche Vertreter. Hr. van Snik, der Einer von den Konvertiten war, sonst aber zu den heftigsten Revolutionsmännern gehört, mußte deshalb manches Sticheln in der Versammlung und manche Schmach in der Emancipation ertragen. Leztgenanntes Blatt wird

*) Ich sage vorsäzlich: Stimmenmehrheit; denn obschon die hiesigen Blätter von einer Stimmeneinhelligkeit sprechen, so ist dies doch nur in so fern richtig, daß beim lezten Abstimmen wirklich alle Anwesenden sich affirmativ erklärten, nachdem 6 oder 7 Mitglieder, die sich vorher dagegen geäußert, theils den Saal verlassen, theils an der Abstimmung keinen Antheil genommen hatten.

täglich zügelloser gegen die gemäßigten Deputirten. Den Antwerpner Deputirten Werbroek-Pieters, der den Vorschlag gemacht hatte, man solle die Personen der Deputirten für unverletzlich erklären und unter den Schuz der Nationalgarde stellen, beschuldigte sie, er trage auf Furcht immer Pistolen bei sich. Dieß Klubbisten-Journal enthält auch häufige Ausfälle gegen die Deputirten Nothomb und Jottrand, vermuthlich weil sie Mitarbeiter des Courrier des Pays-Bas sind, und diese Zeitung die Zielscheibe des Hasses sowol der Emancipation als der Union Belge ist. Da leztgenanntes Blatt des Abends um mehrere Stunden später als die übrigen herauskommt und sich das offizielle Blatt der Regierung nennt, sollte es die Berichte von den Sizungen des Kongresses, welche selten länger als bis 4 Uhr dauern, am schnellsten mittheilen; dis ist aber nicht der Fall, die Union hat das einzige Verdienst eines reichhaltigern Stoffes aus fremden Zeitungen und eines schönern Drukes, während die Emancipation, die des Morgens erscheint, die Berichte von den Sizungen am ersten liefert. Freilich darf ihr nicht viel Glauben beigemessen werden, da sie sich kein Gewissen daraus macht, die Nachrichten zum Vortheile ihrer Partei zu verfälschen; so hat sie z. B. lezthin gemeldet, daß ungefähr 50 Mitglieder im Kongresse sich zu Gunsten eines Vorschlags, um die Rede eines gewissen Republikaners zu druken und zu vertheilen, ausgesprochen hätten, während sich kaum 4 bis 5 dafür erklärt hatten. De Potter ist jezt der Abgott der Emancipation, die ihm auf alle Art Weihrauch streut; indessen ist nicht wahrscheinlich, daß Herr de Potter sich so bald wieder in die Gunst des besonnenern Theils des Publikums sezen werde. Bei den lezten Debatten ging es oft fast bis zur Unschiklichkeit stürmisch und leidenschaftlich zu, so daß der wakere Präsident wiederholt à l'ordre rufen, ja sogar einmal aus Schonung für die Versammlung den Wunsch äußern mußte, daß von einzelnen Ausfällen keine Erwähnung im Protokoll geschehen möchte. Für Manche, die einen überwiegenden Einfluß des katholischen Klerus befürchteten, mag es eine angenehme Erscheinung seyn, daß die geistlichen Mitglieder des Kongresses in ihren Meynungen sehr von einander abweichen. Der Vorschlag, die nassauische Familie für immer unfähig zu erklären, über Belgien zu herrschen, wird, obgleich sich in den Sektionen manche Mitglieder wenigstens gegen den Ausdruk à perpétuité erklärt hatten, mit großer Stimmenmehrheit angenommen werden. Man muß deshalb aber keineswegs glauben, daß das Haus Oranien nicht viele Anhänger selbst im Kongreß zähle; es möchte vielleicht im Gegentheil zu behaupten seyn, daß wofern die Furcht vor dem Pöbel und dessen Aufwieglern in den Klubs die Meynungen nicht beherrschte, eine große Menge inner- und außerhalb der Versammlung sich, mit Anerkennung des Prinzips der Trennung von Holland, geradezu für dieses Haus und sogar für den König Wilhelm selbst erklären würde. Daß es im Uebrigen nicht an Kandidaten für den Thron fehlt, zeigt ein flüchtiger Blik auf die hiesigen Zeitungsartikel. Die Emanzipation hat sich sogar in frecher Ironie erlaubt, den berüchtigten Mannekepis als Kandidaten auftreten zu lassen. Es wird den Lesern vielleicht nicht unwillkommen seyn, die Namen aller derer, welche bis jezt als Kandidaten vorgeschlagen worden, einmal neben einander aufgestellt zu sehen. Sie sind, außer der Oranischen Familie: Prinz Albert von Preußen, Erzherzog Karl von Oestreich, Prinz Leopold von Koburg, der König von Sachsen, die Herzoge von Nemours, von Leuchtenberg, von Reichstadt und von Aremberg, die Prinzen von Salm-Salm, de Croy, de Ligne, der Graf de Merode und der Erzbischof von Mecheln; Graf de Merode und Erzherzog Karl scheinen die meisten Anhänger zu haben. Da indessen die eigentliche Wahl eines Monarchen erst nach der Annahme der Konstitution vor sich gehen soll und mit lezterer Arbeit noch manche Woche verstreichen dürfte, zumal wenn, wie es heißt, die Konstitution dem Volke selbst zur Abstimmung vorgelegt werden soll, so kann sich obige Liste von Thronkandidaten noch bedeutend vermehren, unter denen man, wie kürzlich ein Journal meinte, den Thron versteigern könnte!

†† Haag, 23 Nov. Die Nachrichten von van Geen's Wirksamkeit lauten erfreulich, und die von dem Muthe der Schutters und Freiwilligen, zumal der Haager, ehrenvoll; Rosenthal hat den Beweis geliefert. Es ist unwahrscheinlich, daß der König den Waffenstillstand ohne den Fortbesiz der beiden Vesten annehmen und sehr wahrscheinlich, daß man auch bei einer Separation, Antwerpen zu behalten suchen wird. Eine Partei in Holland dürfte freilich, aus erklärlichen Gründen, damit nicht ganz zufrieden seyn. Die höchst anmaßende und eines renommistischen Studenten würdige Sprache, mit welcher Hr. van de Weyer vor dem Kongresse über Natur, Umstände und Erfolge seiner Sendung nach London aufgetreten ist, hat hier großen Unwillen erregt, am meisten aber durch die unwahren und ehrenrührigen Mittheilungen über angebliche Unterredungen mit dem Prinzen von Oranien, die Hr. van de Weyer bekannt gemacht hat. Wer den Muth und Charakter des Prinzen kennt, kan niemals sich überzeugen, daß Se. königliche Hoheit einem Manne wie Hr. van de Weyer gegenüber eine solche Sprache geführt haben sollte. Dieser Prinz dürfte, auf den schlimmsten Fall, noch andere, wirksamere Protektionen finden, als jene von van de Weyer und Genossen. Es scheint, daß eine Abtheilung von Monarchisch-konstitutionellen und Oranisten am geneigtesten sey, dem ältesten Sohne Sr. königlichen Hoheit die Souverainetät von Belgien zu übertragen. Eine andere Klasse von Königswählern fängt an, die Augen auf den Erzherzog Karl zu werfen. So viel ist gewiß, daß die republikanische Partei unterliegt, daß de Potter abgetreten, jedoch entschlossen ist, mit Hülfe der Massen sich an die Diktatur zu bringen. Dis dürfte bei der bekannten Beschaffenheit des Volksgeistes in der Mehrzahl schwerlich gelingen; denn einerseits würden es die Priester und nicht die Philosophen seyn, welche so etwas hier zu Lande zu bewirken vermögen, und die Belgier sind keine Franzosen; anderseits hat Hr. de Potter bei den Massen selbst den Kredit verloren, den er früher genossen, und die flämischen Verse des Genter Pöbels:

> Onder onzen onden Baas
> Boter en Kaas
> Maar onder de Potter
> Nog Kaas nog Boter.

zeigen hinlänglich die Stimmung. Es hat Hr. de Potter somit nur etwa ein Mittel noch vor, nemlich die Habe der Begüterten einer allgemeinen Plünderung des Pöbels Preis zu geben. So etwas würde seinen Bestrebungen die noch fehlende Krone aufsezen. Mehr als wahr ist, daß in dem sogenannten Nationalkongresse nur Priester, Priesterfreunde, Edelleute und Advokaten, aber fast gar keine Repräsentanten der Industriellen sizen, und der

Handel somit den habsüchtigsten Eingriffen vornehmer Intriganten preis gegeben ist. Die herabwürdigende Art, mit der man die Botschaft der provisorischen Regierung empfangen und dieselbe nicht einmal einer Antwort oder Adresse gewürdigt, ist das sicherste Augurium des aristokratischen Tones in dieser edlen Gesellschaft, welche als Retter von Belgien sich konstituirt hat. Gleich die ersten Sizungen lieferten Scenen von Würdelosigkeit und Leidenschaft, von der Unkunde in parlamentarischen Formen, und der Sucht, große Redner und Kämpfer in Frankreich und England zu kopiren. Das Ganze bietet das Bild einer Versammlung von Schülern dar, welche den Schulmeister fortgejagt haben, und von denen jeder nun dessen Rolle übernehmen und die andern zum Respekte zwingen will. Daß man sich getrauen konnte, den Erzbischof von Mecheln als König von Belgien vorzuschlagen, geschah zwar sympathisch, und kündet die wahren Gefühle mancher Repräsentanten an, ist aber eine große Unklugheit, denn nun erhalten alle diejenigen glänzende Genugthuung, welche viele Jahre hindurch die Regierung auf die Umtriebe der Priesterpartei aufmerksam gemacht, und strenge Maaßregeln hervorgerufen haben. Der Bischof von Lüttich, welcher so lange eine verstekte Rolle gespielt und das Vertrauen seines Königs zu Untergrabung seiner Gewalt mißbraucht hat, scheint der vieljährigen Gleißnerei endlich müde: er tritt nun unverstellt auf, und seine Verordnung wegen der kirchlichen und bürgerlichen Ehen, — ein Schritt, der allgemeines Mißvergnügen, selbst bei eifrigen Katholiken erregt hat, zeigt die Gesinnungen des Herzens an. Dieser Mann wird künftig eine Hauptbedeutung haben; obgleich sein Wunsch, selbst an die Spize zu kommen, nicht erfüllt werden konnte, so ist er doch fortan als vorzüglichster Rathgeber und Minister des neuen Souverains zu betrachten, welchen die gnädigen und hochwürdigen Herren dem glükseligen Belgien vorzusezen im Begriffe sind. Trift die Wahl den Hrn. Felix von Merode, so wird er — der als der liberalste der Familie gilt, und in frühern Verbindungen mit Lafayette stand, dem Liberalismus völlig Urfehde schwören, und sich ganz zu dem später, von ihm selbst im Memorial Catholique aufgestellten Grundsaze bekennen müssen, daß einem protestantischen Fürsten nur so lange Treue gehalten zu werden brauche, als seine materielle Gewalt dauere, und daß er unter gewissen Umständen selbst ermordet werden dürfe. Die Sachen sind gedrukt; man kan sie schwarz auf weiß nachlesen. — Nachschrft. Während man den förmlichen Abschluß der Dynastie Nassau von allen Ansprüchen, als im Kongresse geschehen, meldet, wird von anderer Seite die Wahl des ältern Sohnes des Prinzen von Oranien, unter der Regentschaft seiner Mutter, der Großfürstin kaiserlicher Hoheit, versichert. Weder das Eine noch das Andere ist in den bis heute hier angekommenen Brüsseler Journalen berichtet. Wohl aber erfahren wir so eben, daß der Waffenstillstand mit der Modifikation, die wir schon früher angedeutet, nemlich der Fortbehauptung Antwerpens und der übrigen noch besezten Pläze durch die königlichen Truppen, angenommen, und die ganze verflossene Nacht hindurch im hiesigen Kriegsministerium gearbeitet worden sey, um die nöthigen Befehle an sämtliche Anführer zu erlassen. Eine Menge Eilboten sind in verschiedene Richtungen abgegangen.

Litterarische Anzeigen.

Allgemeine Zeitung.

Mit allerhöchsten Privilegien.

Freitag | Nro. 337. | 3 December 1830.

Vereinigte Staaten von Nordamerika.

Der Commercial Advertiser von New-York vom 11 Okt. und viele amerikanische Journale enthalten folgendes Schreiben des Grafen Survilliers (Joseph Bonaparte's) an einen Offizier der republikanischen und kaiserlichen Heere von Frankreich: „Point-Breeze, 14 Sept. 1830. Mein Herr, ich habe das Schreiben erhalten, durch das Sie sich anbieten, mich nach Europa zu begleiten, wenn mich die Umstände dahin zurükrufen sollten. Nur die Pflicht könnte mich veranlassen, dieses Land zu verlassen. Mein Wahlspruch ist, wie der meines Bruders Napoleon: Alles für das französische Volk. Ich halte mich demnach durch sonst nichts, als durch meine Pflicht gegen die Nation gebunden. Ich habe kein Recht, weder in meinem, noch im Namen meines Neffen auszuüben. Die Regierung ist ein Bedürfniß der Völker, gemacht um von ihnen nach dem Grade des Nuzens geschaffen oder umgeworfen zu werden. Ich bin resignirt, mich nach dem gesezlich ausgedrükten Nationalwillen zu fügen. Sie wissen, daß 3,500,000 Stimmen meine Familie zur Herrschaft zu einer Zeit berufen, wo die Fremden keinen Einfluß in Frankreich hatten. Sie können wohl denken, daß ich mich einer Kleinmüthigkeit schuldig machen würde, wenn ich mich nicht erinnerte, daß mein Neffe, der Sohn meines Bruders, durch die Deputirten im Jahre 1815 proklamirt worden ist; daß mein Bruder, der Kaiser, nur unter dieser einzigen Bedingung abdankte, und daß nur die fremden Bayonette, bei zwei Anlässen, die Bourbons wieder einsezten, und die Hinrichtung so vieler erlauchten Vertheidiger unseres Vaterlandes beschüzten. Ich würde schon abgereist seyn, wenn ich nicht unter den Nationalnamen der provisorischen Regierung den eines Fürsten gelesen hätte, mit dem ich keine Gemeinschaft haben kan, bei meiner Ueberzeugung, daß jeder Bourbon, zu welchem Zweige er auch gehören mag, für mein Vaterland nicht taugt. Ich habe Ihnen oft gesagt, daß die einzige Familie von Frankreich, die die Nation nicht wählen wird, und die sie nicht lieben kan, die Familie der Bourbons ist. Hätte diese Familie Frankreich geliebt und die ewige Scheidewand, die zwischen ihr und Frankreich errichtet ist, genau gekannt, so würde sie längst auf den Thron verzichtet haben. Diese Scheidung ward durch hinreichend vieles französisches und fremdes Blut in fünf und zwanzig Jahren besiegelt, so daß es nicht nöthig war, daß diese Familie die Ursache zu einem neuen Blutvergießen der Pariser durch die Söldnerwaffen der Schweizer wurde. Der große Prozeß der französischen Revolution ist noch nicht geendigt. Der Kaiser Napoleon dachte, es sey genug Blut im Innern Frankreichs vergossen worden, und wollte alle Wunden desselben vernarben. Er öfnete die Thore des Vaterlandes allen denen wieder, von denen er glaubte, sie seyen des Bürgerkriegs eben so müde, wie er selbst, und verschob die vollständige Freiheit der Nation bis zu dem allgemeinen Frieden, wo er die unermeßliche Diktatorialgewalt nicht mehr nöthig haben würde, um der unaufhörlich durch die Eifersucht Englands und die Oligarchie der englischen Minister aufgestifteten gesamten Macht von Europa die Spize zu bieten. Er wollte der Revolution ein Ende machen, und bot sich als Vermittler in Frankreich, als Vermittler in Europa dar. England zwang ihn, durch die Kriege, die es beständig gegen ihn aufstiftete, zu Eroberungen, die es alsdann als Verbrechen ausrief, obgleich es dafür verantwortlich war, und es vernichtete am Ende in Frankreich jede Frucht von dreißig Jahren des Heroism und der Siege, indem es einer neugebornen Nation die Familie der guten alten Zeiten aufdrang. So lange noch in Frankreich von einem Zweige dieser Familie die Rede ist, werde ich da bleiben, wo ich bin. Meine Familie hat nie den Bürgerkrieg gewünscht, und wünscht ihn jezt eben so wenig. Wenn sich die Nation als Republik erklärt, so kennen Sie meine Gesinnungen. Sie sind noch von alter Zeit. Glüklich das Volk, unter dem ich ohne Gefahr die Anwendung dieses Systems machen könnte. Erinnern Sie sich an das, was ich so oft den Spaniern gesagt habe: „Ihr werdet nie so viele Freiheit besizen, als ich euch zu geben wünschte, aber ihr müßt euch zuerst fähig machen, sie zu ertragen. Die Zeit ist in allen Dingen ein nothwendiges Element.“ Man versichert uns, Ihre Jugend habe große Fortschritte zu den republikanischen Meynungen gemacht. Eine Regierung ist allerdings das Heilmittel gegen ein Uebel. Glüklich das Land, das weise genug ist, keine zu brauchen. Wir sehen kaum Spuren davon in dem glüklichen Lande, das wir schon lange bewohnen. Würde aber das, was hier besteht, für Frankreich taugen? Hat nicht vielleicht die Erbitterung, verursacht durch die ungereimten Forderungen der Regierung, die 15 Jahre lang auf Frankreich lastete, diese großherzige Jugend über das hinausgerissen, was jezt der übrigen Nation, so wie der Ruhe von Frankreich und von Europa angemessen ist? Noch bleibt ein dritter Fall übrig, nemlich der, durch die Ehre, durch die Pflicht zurükgerufen zu werden, und weil ich bis dem emanzipirten Frankreich und Napoleon II schuldig bin, dem Sohne eines Bruders, den ich mehr als irgend etwas in der Welt lieben und verehren mußte, weil ich ihn besser als irgend Jemand von seiner Jugend an kannte, und weil ich von der Aufrichtigkeit seiner Gesinnungen und seiner Meynungen überzeugt bin. Im Augenblik seines Hinscheidens auf dem Felsen von St. Helena schärfte er mir durch die Schreiben des Generals Bertrand ein, seinen Sohn dahin zu verpflichten, sich durch meinen Rath leiten zu lassen, und vor Allem niemals zu vergessen, daß er Franzose sey; endlich Frankreich

eben so viele Freiheit zu geben, als sein Vater ihm Gleichheit gegeben habe, und den Wahlspruch annehmen: Alles für die Franzosen. Ich habe die bestimmte Ueberzeugung, daß Napoleon II, troz des Mißgeschiks, ein so guter Franzose ist, wie ich und Sie, und seines Vaters und Frankreichs würdig seyn wird. Ich bin Ihr affektionirter Joseph Napoleon Bonaparte, Graf v. Survilliers."

Unter der Aufschrift: Erfolglose Protestation, sagt hierauf der Courrier français: „Wir machen nach amerikanischen Journalen ein Schreiben Joseph Bonaparte's bekannt, nicht als ob wir ihm einen Werth beilegten, den es in der That nicht hat, sondern weil alle historischen Urkunden Plaz in den Journalen finden müssen. Man muß bemerken, daß Joseph Napoleon erklärt, er wolle nichts Anderes, als was das französische Volk wolle, und daß er, sich ohne Mission zum Organ dieses Willens aufwerfend, ausruft, die neue Regierung tauge nicht für Frankreich. Joseph verließ uns im Jahre 1815; er ist mit seinen Vorstellungen noch in jenem Zeitraum, und konnte in solcher Ferne die in den Gemüthern vorgefallene Veränderung nicht erwägen. Seine Sprache muß demnach mit Nachsicht beurtheilt werden; er ist eine gefallene Größe, auf 2000 Stunden von Europa zurükgezogen, in Ideen lebend, die seit 15 Jahren unter uns verwischt sind; er spricht sein Bedauern aus; er zollt seinen Erinnerungen und seinen Affektionen einen Tribut, und glaubt vielleicht, sich nur mit dem Geschike Frankreichs zu beschäftigen. Der Name Napoleons knüpft sich an unzerstörbare Erinnerungen der Macht und des Ruhms; die Huldigungen, die er noch immer empfängt, sind ein der Vergangenheit erwiesener Kultus, ohne Aussicht oder Hofnung für die Zukunft. Die von Frankreich verlangte, verstandene und geliebte Freiheit nimmt den Erzählungen vom Kaiserreiche alle Gefahr; die lebendige Darstellung Napoleons auf der Schaubühne erwekt ein Entzüken, das nichts mit dem Wunsche gemein hat, das kaiserliche Regime an die Stelle des gegenwärtigen zu sezen; die Protestation seines Bruders hat kein anderes Interesse als dasjenige, daß sich an seinen Namen, sein Andenken, an die gefallene Größe und an das Unglük knüpft."

Großbritannien.

London, 23 Nov. Konsol. 3Proz. 83⅞.

London, 24 Nov. Konsol. 3Proz. 83; russische Fonds 99⅛; brasilische 59⅛; portugiesische 48; mexicanische 36⅛; griechische 25; chilische 23; columbische 17; peruanische 15⅛; Cortes 15⅛.

Am 22 Nov. hielt der König Hof im St. Jamespallaste. Um halb drei Uhr kamen Graf Grey und die übrigen Noblemen und Gentlemen, welche die neue Verwaltung bilden, an, wurden bei Sr. Majestät eingeführt, und aus Veranlassung ihrer Ernennung zum Handkusse gelassen. Es waren Graf Grey, erster Lord des Schazes; Lord Brougham, Lordkanzler; Marquis v. Landsdown, Lordpräsident des Geheimenraths; Lord Durham, Lordsiegelbewahrer; Viscount Melbourne, Staatssekretair des Innern; Lord Palmerston, Staatssekretair der auswärtigen Angelegenheiten; Viscount Goderich, Staatssekretair der Kolonien; Lord Althorp, Kanzler der Schazkammer; Sir James Graham, erster Lord der Admiralität; Hr. Charles Grant, Präsident des ostindischen Kontrollbureau's; Lord Auckland, Präsident des Handelsbureau's und Münzmeister; Lord Holland, Kanzler des Herzogthums Lancaster; Marquis v. Anglesea, Lordlieutenant von Irland; Herzog von Richmond, Generalpostmeister; Graf v. Albemarle, Oberststallmeister; Marquis v. Wellesley, Lord Steward; Hr. Robert Grant, Generaladvokat; Hr. Agar Ellis, erster Kommissair der Waldungen; Lord John Russel, Generalzahlmeister des Heeres; Hr. E. G. S. Stanley, Staatssekretair von Irland; Hr. Poulett Thompson, Vicepräsident des Handelsbureau's und Schazmeister der Marine; Sir Willoughby Gordon, Generalfeldzeugmeister; Sir R. Spencer, Generalaufseher des Feldzeugmeisteramts; Viscount Anson, Obristjägermeister. — Hierauf hielt Se. Majestät ein geheimes Konseil, dem die Lords Grey, Lansdown, Holland, Carlisle, Anglesea, Wellesley, Goderich, Melbourne, Palmerston und Hr. C. Grant beiwohnten. Dann wurden folgende Mitglieder der neuen Verwaltung eingeführt, und als Mitglieder des geheimen Raths beeidigt: die Lords Brougham und Althorp, Herzog von Richmond, Graf v. Albemarle, die Lords Durham und Auckland, Hr. Agar Ellis, Lord J. Russel, Sir J. Graham, Hr. E. G. S. Stanley, Hr. P. Thompson, Sir. W. Gordon und Hr. R. Grant. (Nach obigem Verzeichniß, das indessen wohl nicht ganz vollständig scheint, wären also die früher gegebenen Namenslisten zu berichtigen.)

Der Standard macht die Bemerkung, die vorigen Minister hätten an dem Jahrestage des Todes der blutdürstigen Königin Maria, und der Thronbesteigung der Königin Elisabeth resignirt.

Der Observer sagt: „Einer der ersten Schritte der neuen Minister, um sich populair zu machen, wird, wie es heißt, eine Verminderung der Abgaben um vier bis fünf Millionen seyn, welchem eine Fundirung von Schazkammerbills folgen soll. Durch sein Benehmen in der Finanzkommittee scheint sich der Schazkammerkanzler zu dem erstern verbindlich gemacht zu haben. Um einen Theil des Defizits in den Finanzen zu deken, soll von einer gänzlichen Suspension der Einkäufe der Kommissarien des Tilgungsfonds die Rede seyn."

Die Londoner Blätter vom 24 Nov. bringen die Parlamentsverhandlungen vom vorhergehenden Abend, welche jedoch unbedeutend waren, und es so lange bleiben werden, bis die Mitglieder der neuen Verwaltung (die so weit sie dem Unterhause angehören alle neu gewählt werden müssen) ihre Size eingenommen haben. Die Regierung verlor keine Zeit, zu Maaßregeln zu Unterdrükung der Unruhen in den südlichen Provinzen zu schreiten. Eine Proklamation in der Hofzeitung vom 23 Abends bietet eine Belohnung von 500 Pf. St. für die Verhaftung eines jeden der Brandstifter oder ihrer Aufreizer an, und 50 Pf. für die Verhaftung eines Tumultnanten. Am 23 fand ein anderthalbstündiges Kabinetskonseil statt, dem 13 Mitglieder der neuen Regierung beiwohnten.

Frankreich.

Paris, 26 Nov. Konsol. 5Proz. 92, 5; 3Proz. 61, 71; Bankaktien 1650; Falconnets 66; ewige Rente 48¾.

In der Sizung der Deputirtenkammer am 25 Nov. ward mit 217 weißen gegen 17 schwarze Kugeln die von der Regierung vorgeschlagene Modifikation des 2ten Art. des Gesezes vom 25 März 1822 angenommen. Sie lautet: „Art. 1. Jeder Angrif durch eines der im 1sten Art. des Gesezes vom 18 Mai 1819 angegebenen Mittel gegen die königliche Würde, die Thronfolge, die Rechte, die der König nach dem in der Er-

klärung vom 7 Aug. 1830 ausgedrükten Wunsche der Nation, und von der von ihm angenommenen und in der Sizung vom 9 Aug. desselben Jahres beschwornen konstitutionellen Charte erhalten hat, so wie gegen dessen konstitutionelle Autorität, die Unverlezlichkeit seiner Person, die Rechte und die Autorität der Kammern, soll mit einer Haft von drei Monaten bis fünf Jahren, und mit einer Geldbuße von 300 bis 6000 Fr. bestraft werden. Art. 2. Der 2te Art. des Gesezes vom 25 März 1822 ist und bleibt abgeschaft." (Auf die bei diesem Anlaß gehaltene Rede des Hrn. Guizot werden wir zurükkommen.)

* In der Sizung der Deputirtenkammer am 26 Nov. kam die Tagesordnung an den Bericht über eine Reihe von Petitionen. Die Gemeinde Montigny verlangt eine Vereinigung mit der Gemeinde Champigneul. Hr. v. Corcelles erklärt bei diesem Anlaß, daß wenn bis nächsten Dienstag das Wahlgesez der Kammer nicht vorgelegt werden sollte, er derselben einen Entwurf vorzutragen gesonnen sey. Hr. Merlihou antwortet, wenige Tage nach Einsezung der neuen Regierung sey eine Kommission zur Verfassung eines Entwurfes zu einem Wahlgeseze bestimmt worden. Das Gesez würde bald vorgelegt werden, doch lasse sich der Tag noch nicht bestimmen. Ein Arzt Louvat von Sens trägt an: Vater und Mutter eines Kindes, die sich weigerten, ihr Kind vacciniren zu lassen, sollten, im Fall das Kind später an den Poken stärbe, des unabsichtlichen Todschlags schuldig erklärt werden. Tagesordnung. Die Advokaten von Clermont Ferrand drüken den Wunsch aus, die unter der vorigen Regierung ernannten Richter in transitorischer Maaßregel einer neuen Institution zu unterwerfen. Die Kommission erklärt, sie hätte darüber zur Tagesordnung schreiten wollen, aber die skandalösen Auftritte bei den Eidesleistungen der Tribunale veranlaßten sie, auf Zuweisung an den Justizminister anzutragen. Hr. Dupin d. ä. klagt in langer Rede darüber, daß man nie etwas Festes haben wolle, und widersezt sich unter rauschendem Beifall des Centrums der Zuweisung an den Justizminister.

(Beschluß folgt.)

* In der Sizung der Pairskammer am 26 Nov. theilt Hr. Lafitte den von der Deputirtenkammer angenommenen Entwurf der definitiven Regulirung des Budgets von 1828 mit. Die Tagesordnung kommt an den Kommissionsbericht, die Frage wegen persönlicher Verhaftung von Mitgliedern der Pairskammer betreffend. Graf Portalis erklärt im Namen der Kommission, daß wenn die Pairs von Frankreich eine gewisse Unverlezlichkeit genießen sollen, sie doch dem gemeinen Rechte unterworfen seyen. Nach der Charte müsse dazu Ermächtigung von Seite der Kammer erfolgen. Die Kommission sey nun einstimmig der Ansicht, die Kammer könne sich der Verhaftung außer der Sizungszeit gar nicht widersezen, und während der Sizungszeit sollte die Ermächtigung von dem Präsidenten eingeholt werden. Dann folgt der Kommissionsbericht über den Vorschlag des Grafen Dejean über Fragen, die wegen Verweigerung des Eides von Seite der Mitglieder der Pairskammer entstehen möchten. Der Minister des Innern verliest den von der Deputirtenkammer angenommenen Gesezesentwurf, die Nationalbelohnungen für die Verwundeten an den Juliustagen betreffend. Auch hört die Kammer noch einen Bericht über das Budget der Kammer an.

Das am 24 Nov. von Seite des Gerichtshofs der Pairskammer erlassene Urtheil in der v. Kergorlay'schen Sache lautet vollständig folgendermaaßen: „Der Gerichtshof der Pairskammer erläßt sein Urtheil, in dem, was die Sache des Grafen v. Kergorlay betrift, in Erwägung, daß aus den Akten des Prozesses und den Debatten hervorgeht, daß mit seinem Willen der von ihm unterzeichnete Brief vom 23 Sept., zu dem er sich als Verfasser bekennt, in die Quotidienne und die Gazette de France gerükt ward; in Erwägung, daß besagter Brief im Ganzen, und insbesondere in der Stelle, die mit den Worten beginnt: „In Ermangelung irgend eines Rechts", und mit den Worten endigt: „Wird uns eines Tags zurükgegeben werden", Aufstiftung zum Haß und zur Verachtung der Regierung des Königs und Beleidigungen gegen die Person des Königs enthält; in Bezug auf v. Brian und v. Genoude, in Erwägung, daß durch obenerwähnte Einrükung in die Quotidienne vom 25 und die Gazette vom 27, besagte v. Brian und v. Genoude sich gleichfalls der Aufstiftung zu Haß und zu Verachtung der Regierung des Königs und der Beleidigungen gegen die Person des Königs schuldig gemacht haben; daß somit der Graf v. Kergorlay, v. Brian und v. Genoude sich der durch die Art. 4, des Gesezes vom 25 März 1822 und 9ten des Gesezes vom 17 Mai 1819 vorausgesehenen Vergehen schuldig gemacht haben, die so lauten: „Wer durch das eine dieser „Mittel zu Haß oder Verachtung der Regierung des Königs aufge„stiftet hat, soll mit einer Haft von Einem Monat bis zu vier Jah„ren und mit einer Geldbuße von 150 bis 5000 Fr. bestraft werden. „Gegenwärtige Verfügung kan dem Rechte der Erörterung und des „Tadels der Handlungen der Minister keinen Eintrag thun." Art. 9. des Gesezes vom 17 Mai 1819: „Wer sich durch eines „der im ersten Artikel gegenwärtigen Gesezes angegebenen Mit„tel der Beleidigungen gegen die Person des Königs schuldig ge„macht hat, soll mit einer Haft, die nicht weniger als sechs Mo„nate und nicht mehr als fünf Jahre dauern darf, und mit ei„ner Geldbuße bestraft werden, die nicht geringer als 150 Fr., „und nicht größer als 10,000 Fr. seyn darf. Man kan dem „Schuldigen überdis alle Rechte, oder einen Theil derselben, die „im Art. 42. des Strafgesezbuchs enthalten sind, auf eine mit „der Zeit der Haft, zu der er verurtheilt ward, gleichkommende „Periode untersagen; diese Zeit wird von dem Tage gerechnet, wo „der Schuldige seine Strafe erleidet." In Erwägung ferner, daß in Bezug auf v. Brian und v. Genoude mildernde Umstände vorhanden sind; — verurtheilt den Grafen v. Kergorlay zu der Strafe von sechsmonatlicher Haft und 500 Fr. Geldbuße; v. Brian und v. Genoude, jeden zu einmonatlicher Haft und 150 Fr. Geldbuße; auch solidarisch zu den Kosten. Was Lubis betrift, in Erwägung, daß aus den Debatten hervorgeht, daß er an der Bekanntmachung des in die Gazette des France gerükten Schreibens keinen Theil genommen hat, so spricht ihn der Gerichtshof von der Klage frei. Er befiehlt, daß gegenwärtiges Urtheil durch den Staatsprokurator vollzogen werde." Der Präsident hatte dieses Urtheil bei Anwesenheit der Angeklagten und großem Zudrang auf den Gallerien mit lauter Stimme verlesen. Der Gerichtshof entfernte sich gleich nach der Verlesung in tiefster Stille.

Der Courrier français bemerkt: „Den Gebräuchen des Gerichtshofs der Pairskammer zufolge muß, wenn eine wirkliche Verurtheilung stattfinden soll, der Angeklagte durch fünf Achttheile der Mitglieder schuldig erklärt seyn. Man sagt, 31 Mitglieder hätten auf Hrn. v. Kergorlay gar keine Strafe anwenden wollen. 44 hätten, demselben Gerüchte zufolge, für eine Haft

von zwei Jahren gestimmt. Auch sagt man, daß wenn Hr. Berville nicht mildernde Umstände in dem Augenblike angeführt hätte, wo die Vertheidigung des Hrn. v. Kergorlay das Vergehen erschwert hatte, dieser Erpair von Frankreich, den Ansichten des Gerichtshofs zufolge, zu einjähriger Haft und 3000 Fr. Geldbuße verurtheilt worden seyn würde. In Bezug auf den Betrag der Geldstrafe soll Hr. v. Fitz-James auf 100 Sous angetragen haben; man fand darin etwas mehr als Unschiklichkeit. Mehrere Pairs verlangten vergebens Freisprechung der Redakteurs. Sie bemerkten mit Grund, hier sey keine Mitschuld, sondern nur Gefälligkeit von Seite der Schriftsteller, und ihre Lage hätte ihnen kaum gestattet, einem ihnen von einem Mitgliede der erblichen Kammer überreichten Schreiben die Einrükung zu versagen. Diese Gründe, die hauptsächlich ein Pair geltend machte, der nie Ursache hatte, weder das Betragen der Gazette noch das der Quotidienne gegen sich zu rühmen, fand kein Gehör. Es gährt in beiden Kammern ein alter Sauerteig, der bei allen Fragen zum Vorschein kommt, wo die Journalisten, wie auch immer ihre Meynung seyn mag, ins Spiel treten. Sollte etwa die periodische Tribune ein Gegenstand der Rivalität für die legislative Tribune seyn?"

Die Gazette erzählt: „Graf Kergorlay fand sich heute (25 Nov.), in Begleitung des Hrn. Berryer, Sohn, seines Advokaten, gegen Mittag auf dem Parquet des königlichen Gerichtshofs ein, um sich dem Inhalte der den Tag zuvor gegen ihn ausgesprochenen Verurtheilung gemäß als Gefangener zu stellen. Der Generalprokurator antwortete, er habe den Beschluß des Gerichtshofs der Pairs noch nicht in Händen, und könne die nöthigen Befehle zu seiner Vollziehung nicht geben. Hr. v. Genoude, der dieselbe Absicht gehabt, wird demnach eine Anzeige über das Urtheil erwarten, um sich als Gefangener zu stellen."

Das Journal des Debats sagt: „Aus den von uns eingezogenen Erkundigungen geht hervor, daß der 2te Titel des Gesezesentwurfs über die Getränke, der eine Auflage auf den Transport der Waaren einführen will, einstimmig von der Kommission verworfen ward. Was aber den ersten Titel betrift, der sich auf die eigentlich sogenannte Trankstener bezieht, so war die Komsion weit entfernt, die wichtigen Konzessionen darin zurükzuweisen, sondern gab sich vielmehr alle Mühe, auf noch weitere anzutragen."

Der National schreibt: „Man versichert, daß an unserer Rheingränze eine Observationsarmee gebildet werden soll; sie soll 150,000 Mann betragen, und Marschall Gérard zu ihrem Kommando berufen seyn."

In demselben Journal heißt es: Man versichert, die Polizei sey in den zwei lezten Nächten auf den Beinen gewesen, weil sie erfahren habe, daß sich ein Mann zu Paris aufhalte, der im Süden eine schauderhafte Celebrität erworben hat, und der mit dem Auftrage zu einer Ermordung nach der Hauptstadt gekommen sey. Wir hoffen, daß dieser Frevler jezt verhaftet seyn wird."

Niederlande.

Ueber die geheime Berathung während der Sizung des Nationalkongresses am 24 Nov. berichtet der Belge: „Man sagt, das geheime Comité sey sehr stürmisch gewesen. Hr. van de Weyer soll die Rednerbühne bestiegen und sein Erstaunen darüber bezeugt haben, daß die Versammlung seit einer Stunde über eine diplomatische Mittheilung diskutire, welche ihm und seinem Comité erst seit zehn Minuten gemacht worden. Darüber hätte man Verrath geschrien, und die Deputirten von Antwerpen in Verdacht gehabt, daß sie Einverständnisse mit dem Feinde unterhielten. Endlich hätte Hr. van de Weyer die Versammlung davon in Kenntniß gesezt, daß ein Hr. Langsdorff, Abgeordneter von Frankreich, welcher neulich zu Brüssel angekommen, von seinem Hofe beauftragt worden sey, die provisorische Regierung und die einflußreichsten Mitglieder des Kongresses zu ermahnen, nicht alle Mitglieder der nassauischen Familie ohne Unterschied von dem Throne Belgiens auszuschließen, und zwar um den Krieg mit den fremden Mächten zu vermeiden. Diese Mittheilung sey jedoch nur mündlich gemacht worden."

Der Courrier des Pays-Bas: „Wir sind, was das geheime Comité betrift, auf bloße „man sagt" beschränkt. Man sagt, daß am 23 zu Brüssel ein Abgeordneter einer großen Macht angekommen sey; daß derselbe am 24 der provisorischen Regierung und dem diplomatischen Comité zu wissen gethan habe, die Ausschließung der Nassauer könnte den Frieden von Europa stören, und einen benachbarten Staat kompromittiren; man sagt, das diplomatische Comité und die provisorische Regierung hätten offen und einmüthig erklärt, daß die gebieterischste Nothwendigkeit zur Ausschließung vorhanden sey; man sagt, das diplomatische Comité, mit der provisorischen Regierung übereinstimmend, habe, da es die Verantwortlichkeit der Folgen nicht auf sich nehmen konnte, beschlossen, dem Kongresse von der Mittheilung Kenntniß zu geben; man sagt, daß Hr. van de Weyer dem allgemeinen Comité, zu welchem sich der Kongreß gebildet, mündlich davon Mittheilung gemacht, und daß diese eine ziemlich lebhafte Erörterung veranlaßt, welche eine fast einstimmige Entscheidung herbeigeführt habe, nemlich die Tagesordnung. Der Kongreß hat eingesehen, daß wenn er in einem Punkte nachgäbe, er einer Reihenfolge nie endender Zugeständnisse den Weg öfnen würde. Heute würde man uns bereden wollen, den Prinzen von Oranien zu nehmen, morgen würde man uns durch irgend ein Band mit Holland verbinden wollen; dann würde man uns eine offizielle Vorschrift, eine Form geben, nach welcher wir unser neues Grundgesez redigiren sollten. Jede Bedingung wäre ein Ultimatum und das Ziel dieser angereiheten Verhandlungen wäre Knechtschaft. Nachdem die Sizung wieder öffentlich geworden war, äußerte ein Mitglied: „Die Mittheilungen, welche uns eben im geheimen Comité gemacht worden sind, nöthigen mich, laut und ohne das mindeste Zaudern zu erklären, daß ich nun für den Vorschlag der Ausschließung der Nassauer stimmen werde. Die Unabhängigkeit meines Vaterlandes ist mein erster Wunsch. Auf den Grundsaz dieser Unabhängigkeit gründete ich meine Meynung. Gegenwärtig, wo diese Unabhängigkeit bedroht ist, hat sich Alles für mich geändert. Diese Drohung bedarf einer kräftigen Antwort." Ein anderes Mitglied: „Die uns gemachten Mittheilungen, welche uns mit einer verstekten Dazwischenkunft drohen, erlauben uns nicht mehr zu zögern. Die Nationalehre ist im Spiele; beeilen wir uns, den feierlichen Beschluß auszusprechen, welcher für uns ein Akt der Unabhängigkeit wird. (Bravorufen.) Noch ein anderes Mitglied meynte, der ertheilte freundschaftliche Rath sey nur eine ungeschikt verstekte Dazwischenkunft."

Ein Lütticher Blatt vom 26 Nov. sagt: „Aus Brüssel haben wir ein Schreiben erhalten, welches über das geheime Comité der vorgestrigen Sizung folgende Angaben enthält, deren Recht-

heit wir verbürgen können: „Sie wissen, daß die Diskussion über die immerwährende Ausschließung aller Mitglieder des Hauses Nassau von der Herrschaft über Belgien zu Ende ist. Die Sizung vom 23 war stürmisch; die vom 24 noch stürmischer, besonders nachdem der Präsident den Kongreß für eine dem Kongresse zu machende Mittheilung in ein geheimes Comité umgebildet hatte. Als das Publikum den Saal verlassen, meldete Hr. Vandeweyer im Namen der provisorischen Regierung, es sey ein Sekretair der französischen Gesandtschaft in Brüssel angekommen, und habe erklärt, die französische Regierung wünschte die Frage der Ausschließung für den jezigen Augenblik beseitigt zu sehn, um den Krieg mit den auswärtigen Mächten zu vermeiden. Dieser Sekretair erklärte ferner, sein Gouvernement wünsche Frieden und Eintracht zwischen den beiden Ländern, und das Glük von Belgien. Nach dieser Mittheilung entstand heftiger Lärm im Kongresse, und die Leidenschaften brachen tobend aus. Die Versammlung hatte nicht mehr das Ansehn einer Kammer von Repräsentanten der Nation. Es erhob sich Geschrei über Gewaltthätigkeit, militairische Einmischung, Verrath. Ja, man ging noch weiter, indem man diejenigen, welche gegen die Ausschließung stimmen würden, als Feinde des Vaterlandes ꝛc. bezeichnete. Der Präsident hatte viele Mühe, die Ruhe herzustellen. Darauf erklärte sich der Kongreß permanent, und sogleich wurde die Sizung wieder öffentlich. Besonders merkwürdig ist es, daß die meisten von denjenigen, welche gegen die Ausschließung stimmten, von der Familie Nassau niemals Nuzen oder Vortheil hatten. Wir fügen (sagt das Lütticher Blatt) hinzu, daß es gemäß den Aussagen einer heute Morgen von Brüssel angekommenen Person scheint, daß außer dem Sekretair der französischen Gesandtschaft, auch noch von einem Individuum gesprochen worden, welches ohne offiziellen Charakter von London gekommen sey, und gesagt haben soll, Rußland werde die Erklärung der Ausschließung für eine Kriegserklärung halten. Der Prinz von Oranien ist noch immer in London. Hat er vielleicht einen Versuch machen wollen?"

In der Sizung des Kongresses vom 25 Nov. machte Hr. Tieken v. Terhove den Vorschlag, der Chef der Kriegsverwaltung solle einen detaillirten Bericht über die Lage des Heeres vorlegen. Hr. Alex. Gendebien (Mitglied der provisorischen Regierung) versichert, der Zustand des Heers sey sehr befriedigend, 24,000 Mann seyen bereit, auf jeden Punkt zu rüken, der angegriffen würde. Hr. van de Weyer bemerkt, bereits arbeiteten die Verwaltungschefs an einem Berichte über die Lage jedes Departements. Hr. Tieken v. Terhove erwiedert, man habe geduldet, daß troz des Waffenstillstands der Herzog von Sachsen-Weimar in Maestricht eingerükt sey; übrigens wolle er nach den eben gegebenen Versicherungen seinen Vorschlag zurükziehen. Ein Vorschlag des Hrn. v. Rouillé über ungesäumte Vorlegung eines Gesezes zu Organisation der Bürgergarden wird an die Sektionen verwiesen; desgleichen ein ähnlicher Vorschlag des Hrn. v. Robaulx über Organisation der Freikorps. Die HH. Forgeur, Barbanson, Fleussu und Liedts übergeben einen Konstitutionsentwurf. Die Versammlung beschließt, ihn druken und vertheilen zu lassen. Hierauf erstattet Hr. Leclerq den Bericht der Centralsektion über die Prüfung des Konstitutionsentwurfs, den die von der provisorischen Regierung eingesezte Kommission verfaßte. Die Centralkommission trägt darauf an, diesen Entwurf den Sektionen zur Prüfung zuzuschiken, und ihn dann sogleich in öffentlicher Sizung zu diskutiren, vor allen andern Vorschlägen, diejenigen ausgenommen, deren Dringlichkeit anerkannt würde. Nach einiger Diskussion, in der namentlich Hr. v. Gerlache als Vertheidiger des Entwurfs auftritt, nimmt die Versammlung den Antrag der Centralkommission an, und bestimmt zugleich, daß die Sektionen sich jeden Tag von zehn Uhr bis drei Uhr versammeln sollen. Hr. Raikem, Berichterstatter der Petitionskommission: „Die in Tournay gefangenen holländischen Offiziere wollen als Geiseln und nicht als Gefangene betrachtet werden." Hr. Ch. Lehon gibt, als Bürgermeister von Tournay, einige Nachweisungen über das Loos dieser Offiziere, die blos in der Stadt zurük gehalten, nicht aber in den Kasernen gefangen gehalten würden. Hr. Ch. de Brouckère: „Darum handelt es sich nicht; es fragt sich, ob diese Offiziere Gefangene oder Geiseln sind?" Hr. van Snick: „Sie betrugen sich als Feinde, und können nur als Gefangene betrachtet werden." Hr. Alex. Gendebien: „General Howen erhielt Erlaubniß, nach Rußland, seinem Vaterlande, oder nach Holland zurükzukehren; er machte keinen Gebrauch davon. Man bot ihm Brüssel als Detentionsort an; auch dis wies er zurük. Den holländischen Gefangenen ist es gestattet, von zehn Uhr Morgens bis vier Uhr Abends auszugehen, ohne Geleit, auf ihr bloßes Ehrenwort. Man vergleiche damit, wie unsre Feinde sich betragen; sie machen keine Gefangenen, sie ermorden die Verwundeten. Sie bemühen sich, den Todeskampf ihrer Opfer zu verlängern, sie ersparen ihnen keine Qual, keine Marter. Vor vier Tagen tödtete ein holländischer Offizier mit einem Pistolenschuß einen in seine Hände gefallenen Freiwilligen. Man stellt in diesem Augenblike eine Untersuchung an; diese Thatsache und viele andere werden bekannt gemacht werden, um Europa zu zeigen, daß unsre Feinde alle Geseze der Ehre und der Menschlichkeit abgeschworen haben." Hr. Raikem: „Wenn unsre Feinde ungerecht sind, so ist dis für uns noch kein Grund es auch zu seyn." Die Petition wird an den Chef des Justizkomité's verwiesen. Eine andere Petition verlangt Abschaffung der Todesstrafe." Hr. v. Snick besteigt die Tribüne, und macht Anstalt, eine lange Rede über diesen Gegenstand zu halten, in Kurzem aber sind alle Bänke leer, so daß der Präsident die Sizung aufhebt.

Die HH. Cartwright und Bresson hatten sich in Brüssel Wohnungen gemiethet, und wollten, wie es schien, längere Zeit daselbst verweilen.

Man versicherte, Hr. v. Larochefoucault, Sekretair der französischen Gesandtschaft in dem Haag, sey mit dem Vorschlage nach Brüssel abgereist, acht Kommissarien, zwei Franzosen, zwei Engländer, zwei Belgier und zwei Holländer, zu ernennen, um die Gränzlinie zu bestimmen und die streitigen Punkte zu entscheiden, welche von beiden Seiten dem Waffenstillstande im Wege stehen.

Der Brüsseler Vrai Patriote vom 25 Nov. schreibt: „Wir erhalten auf indirektem Wege die Nachricht, daß es am 22 vor Turnhout zu einem lebhaften Gefecht zwischen unsern Truppen und den Holländern gekommen ist; die leztern erlitten, wie

man versichert, eine völlige Niederlage, und verloren wenigstens 600 Mann."

In Nachrichten aus Venloo vom 24 Nov. Abends heißt es: „Auf das Gerücht, daß die Holländer unter Kommando des Prinzen von Sachsen-Weimar mit 40 Kanonen auf unsre Stadt rükten, und nur noch vier Stunden entfernt wären, verließen über 700 Einwohner mit all ihrer Habe die Stadt, und schon um halb fünf Uhr waren die Thore geschlossen. Kaldenkirchen und Straelen nahmen die Flüchtigen größtentheils auf. Es ist indessen bis diesen Abend Alles ruhig geblieben. Morgen könnte es anders werden; denn der Prinz von Sachsen-Weimar rükte am Sonntage mit 4500 Mann in Maestricht ein, wo seine Truppen zwei Tage verweilen und dann mit den Kanonen gegen unsre Stadt marschiren sollten. General George soll gleichzeitig von Nymwegen mit 2000 Mann aufbrechen, um vor unsern Mauern mit dem Prinzen zusammen zu treffen. Unsre Garnison war sofort sehr beschäftigt, besonders vergangene Nacht; alle Wälle wurden mit grobem Geschüz versehen, und die 800 Fäßchen Pulver, welche man den Holländern bei Bruckhuisen abgenommen, brachte man in die Stadt. Die Besazung ist 1500 Mann stark. Es würde daher gewagt seyn, die Stadt angreifen zu wollen, wenn man nur mit 6 bis 7000 Mann anrükte. Ich fürchte, sie wird noch viel leiden müssen. So eben (8 Uhr) begleitet man mit Musik den neuen Bürgermeister und die Assessoren zu ihren Wohnungen zurük."

Aus Lüttich wird vom 26 Nov. geschrieben: „Man sagt, 4000 Mann aus Maestricht seyen auf unsre Truppen gestoßen; es sey zu einem blutigen Gefechte gekommen, worin die Holländer geschlagen worden seyen. 3000 Freiwillige sind von Löwen in der Richtung gegen Maestricht ausgezogen."

Aus dem Haag erhält man vom 25 Nov. des Morgens folgende offizielle Meldung über den definitiven Abschluß des Waffenstillstandes: „Am 20 des Abends trafen die Kommissarien HH. Cartwright und Bresson in Brüssel ein, entledigten sich ihres Auftrages der Konferenz zu London bei der belgisch-provisorischen Regierung und erhielten um Mitternacht die Antwort: „daß Belgien „den Wünschen der Konferenz gemäß den Waffenstillstand auf „zehn Tage annehme." Die HH. Kommissarien protestirten am 21 des Morgens gegen diese Antwort, und erhielten denselben Tag die Erklärung: „daß Belgien den Waffenstillstand ohne Zeit„bestimmung annehme,, auch bereit sey, das Nöthige wegen Fest„sezung der Demarkationslinie zu verabreden, um alsdann die „übrigen Bedingungen des Konferenzprotokolls vom 17 d. M. zu „erfüllen." In Gemäßheit dieser Erklärung haben Se. Majestät der König am 24 (gestern) des Abends den Befehlshabern der Land- und Seemacht die Weisung ertheilt, „sofort alle Feindse„ligkeiten einzustellen, und demnächst eine Demarkationslinie zu „verabreden, in deren Folge (10 Tage nach geschehener Beziehung „derselben) die Citadelle von Antwerpen so wie die Forts Lievens„hoeck und Lillo von Allerhöchstihren Truppen geräumt werden sollen."

* Von der belgischen Gränze, 26 Nov. Während die Brüsseler provisorische Regierung am 22 in der Sizung des Nationalkongresses die Annahme des Waffenstillstandes mit Holland offiziell bekannt machte, schien man sich von der andern Seite noch zur Offensive rüsten zu wollen. Bekanntlich ist man über die Gränzen des ehemaligen Belgiens verschiedener Meynung, so daß die Belgier auf Venloo und Maestricht, so wie auf die Citadelle von Antwerpen, Anspruch machen, während die Holländer den Besiz davon für sich verlangen. Genug, in den lezten Tagen ist eine Konzentration der holländischen Truppen zwischen Arnheim und Nymwegen erfolgt, und man erwartete einen neuen Angriff auf Venloo, welches indeß das Gerücht zu frühzeitig schon wieder in holländische Hände sezte. Damit hängen starke Rekognoszirungen zusammen, die in den lezten Tagen von Maestricht aus gegen Löwen und Luxemburg hin vorgesendet worden sind, und die selbst bis Brüssel hin Unruhe erregt haben sollen. Auf jeden Fall läßt sich diese Anomalie, da es vor einiger Zeit den Holländern sehr erwünscht schien, einen Waffenstillstand einzugehen, nur so erklären, daß sie sich faktisch in Besiz dessen sezen wollen, was die Bedingungen des Waffenstillstandes, zu ihren Gunsten interpretirt, ohnehin ihnen einräumen würden. Tiefersehende wollen aber in diesem muthigern Auftreten Hollands noch mehr erbliken, und merkwürdigerweise geben auch neuere Privatnachrichten aus London und Berlin dieser Ansicht einige Wahrscheinlichkeit. Briefe aus dem Haag behaupten nemlich geradezu, eine große nordische Macht habe für sich dem Könige kräftige Unterstüzung zugesagt, und dieser sey dadurch in seinem Entschluße befestigt worden, zwar in die Trennung Belgiens von Holland zu willigen, nimmermehr aber in die Ausschließung seiner Familie von aller Gewalt in Belgien. Diese leztere ist aber vom Nationalkongresse in seiner Sizung des 24 als entschieden ausgesprochen worden. Gewiß ist, daß Frankreich und das gegenwärtige englische Ministerium sich diesem Beschlusse kaum widersezen werden; eine andere Frage ist dis aber in Betref der andern pacificirenden Mächte. Und hiermit beginnt, irren wir nicht, ein neuer Akt in diesem verwikelten politischen Drama: die Mächte scheinen selbst nicht mehr ganz einig über die Lösung der belgischen Frage. Dieser Zwiespalt wird durch die Erneuerung des englischen Ministeriums nur noch schärfer hervortreten. Folgendes möchte darüber einiges Licht verbreiten. Wir wissen aus achtbarer Quelle, daß schon in den lezten Wochen des Wellingtonschen Ministeriums nähere Verabredungen zwischen England und Frankreich statt gefunden hatten, sich vereint jeder bewafneten Einmischung in die belgischen Angelegenheiten zu widersezen. Diesen Weg wird das neue englische Ministerium nur noch entschiedener verfolgen. Der ganz entgegengesezten Ansicht ist eine große nordische Macht, die erklärt haben soll, einem Arrangement, welches den Prinzen von Oranien von Belgien ausschlösse, niemals beitreten zu wollen. Der Fürst Lieven, dessen Ankunft man in London täglich entgegensieht, soll mit besondern Eröfnungen darüber beauftragt seyn. Nehmen wir hiezu das merkwürdige Schreiben, das der große nordische Monarch jüngsthin an den König der Franzosen erlassen, die anbefohlenen Rüstungen, die wiederholten Ansuchen bei einem benachbarten Hofe zu kräftigem Einschreiten, so kan man sich nicht verhehlen, daß die nordische Großmacht sich der neuern Wendung der Politik aus allen Kräften zu widersezen suche, und daß über Kurz oder Lang, sey es über Belgien oder entfernter liegende, vielleicht aber noch wichtigere Fragen, ein gewaltsamer Zusammenstoß erfolgen könne. Auch die neuesten Briefe aus Berlin lauten nicht mehr so zuversichtlich für eine friedliche Ausgleichung, und nur von der hohen Besonnenheit unsers Monarchen, dem jezt gewiß zum Glüke für Europa die Rolle des Vermittelns, Besänftigens des Extremen verliehen zu seyn scheint, läßt sich noch die Beschwö-

rung des drohenden Sturmes erwarten. Die preußischen Papiere, die wieder auf 93 sich gestellt hatten, sind rasch um 3 Prozent gefallen; im Kriegsministerium herrscht große Thätigkeit. — Von so ernsten Fragen hinwegblikend, könnte man fast die Emsigkeit der Brüsseler Politiker belächeln, die beinahe täglich einen neuen Kandidaten für ihren Thron in Vorschlag zu bringen wissen. Einer der neuesten Plane, der wirklich einige Tage in den Brüsseler Cirkeln Aufmerksamkeit erregt haben soll, verdient wegen der naiven Leichtigkeit, mit der sie über alle Verhältnisse schalten zu können meynen, einige Erwähnung. Hiernach sollte nemlich das königlich-sächsische Haus auf den belgischen Thron berufen werden, und Preußen würde gegen einige Abtretungen am linken Rheinufer dafür das Königreich Sachsen erhalten! Wenn aber hinzugefügt wird, daß Preußen diesen Plan unterstüzen werde, so ist dis zu absurd, um einer Widerlegung zu bedürfen. — Eben so haben sich Gerüchte verbreitet, daß von dem preußischen Gränzkordon zahlreiche Desertionen statt fänden, daß namentlich eine ganze Kompagnie zu den Belgiern übergegangen sey. Wiewol man sich nun nicht getraut, dis in die öffentlichen Blätter aufzunehmen, so wird es doch durch Privatmittheilung oft vergrößert, verbreitet, und könnte so dazu beitragen, den Geist unsers Heers wie unsers Volkes verkennen zu lassen. Alles dis ist durchaus falsch; im Gegentheile hat sich besonders bei der Einnahme von Venloo, die fast vor ihren Augen statt fand, der kriegerische Muth der Unsern in ganz anderm Sinne ausgesprochen. — Hr. v. Gobbelschroy, der dem Vernehmen nach eine Erholungsreise durch Deutschland machen wollte, soll jezt in Aachen seyn. Man ist im Haag, besonders bei der jezigen Sperrung aller Kommunikation mit Belgien, so ohne alle Nachricht über die innere Lage der Dinge daselbst, daß man nöthig fand, auf diesem Umwege sich zu unterrichten, und vielleicht auch manchen abgerissenen Faden wieder anzuknüpfen. — Aus der Festung Luxemburg vernimmt man wenig: das Land umher ist im Aufstande, und so erleidet die Festung eine Art von Blokade, ohne im Kriege zu seyn. Wenigstens sind die Militairs gehalten, sich nicht aus dem Bereiche der Festung zu entfernen, und zur Verhütung möglichen Mißbrauchs wird sogar ihre Korrespondenz nicht auf gewöhnlichem Postwege, sondern durch Ordonnanzen bis zum preußischen Gränzpostamte in Trier befördert. Der Nachricht von einem Einrüken fremder Truppen, wie es deutsche Blätter neulich meldeten, wird indeß von dorther widersprochen. Nachschrift. So eben kommt uns folgende wichtige Nachricht zu, die über den Anfang unsers Berichts volles Licht verbreitet. Die fünf Mächte haben nemlich in einer Konferenz vom 17 die Ansprüche der provisorischen Regierung für den Waffenstillstand verworfen, und ihr von Neuem im Wesentlichen Folgendes eröfnen lassen: 1) daß das Gebiet von Belgien also festzusezen sey, wie es in dem Protokolle der Mächte vom 14 (?) März 1814 bestimmt worden, mithin von Seite der provisorischen Regierung ausdrüklich anzuerkennen sey, daß Luxemburg nicht dazu gehöre. 2) Bei allen zweifelhaften Fragen seyen übrigens die Wünsche und der Vortheil des Königs der Niederlande zum Maaßstabe zu nehmen; so wie daher 3) auch die Räumung der Antwerpener Citadelle nicht gefordert werden dürfe. (Diesem widerspricht der oben mitgetheilte Artikel aus dem Haag.) 4) Der Waffenstillstand selbst dürfe, als unter Garantie der großen Mächte geschlossen, von keinem der beiden Theile eigenmächtig verlezt werden, widrigenfalls der Verlezende als im Kriegsstande mit den Mächten selbst anzusehen sey. — Hierauf hat denn die provisorische Regierung, wie schon gemeldet, am 22 ihren Beitritt zum Waffenstillstande bekannt gemacht, doch mit der beigefügten Klausel, daß dadurch über die noch streitigen Bedingungen nichts präjudizirt seyn solle. Neuere Nachrichten aus Belgien melden, daß die holländische nach Maestricht bestimmte Kolonne dort angelangt war; der Prinz von Sachsen-Weimar befand sich daselbst, um mit dem General Dibbetz einen gemeinsamen Angrif auf Venloo zu verabreden. Alles war dort in Unruhe, und die Besazung vor zwei Tagen durch 800 Belgier verstärkt worden. So eben vernehmen wir jedoch durch ein unverbürgtes Gerücht, daß die Angriffskolonne unter dem Prinzen von Sachsen-Weimar zwei Stunden von Venloo Halt gemacht habe, in Folge des eingegangenen Waffenstillstands, welchen seinerseits genau beobachten zu lassen, in Hollands Interesse ist.

Deutschland.

* Frankfurt, 30 Nov. Man vernimmt aus glaubwürdiger Quelle, daß die schwierige Frage wegen Luxemburg, in Beziehung auf den deutschen Bund nicht gefahrdrohend ist. Denn die, erst bei dem Kongresse in Brüssel zur öffentlichen Kunde gekommene Einverleibung des Großherzogthums Luxemburgs mit dem Gesamtstaat der Niederlande, gibt der Sache eine ganz andere Gestaltung, auch ist die Ansicht der bedeutenden dabei interessirten Mächte keineswegs von der Art, daß eine Intervention zunächst als nothwendig erschiene.

Braunschweiger Blätter schreiben aus Hannover vom 17 Nov.: „Nach Maaßgabe hier unterm 9 d. aus London eingegangener zuverlässig scheinender Nachrichten waren die Unterhandlungen mit dem Herzoge Karl Durchl., in Beziehung auf die Abtretung seiner Regierungsrechte an des Herzogs Wilhelm Durchl., zwischen dem erstgedachten Herzoge und dem Minister Aberdeen schon so weit fortgerükt, daß man deren definitiven Abschluß am folgenden Tage keineswegs mehr bezweifeln konnte. Um so unerwarteter mußte die Abreise des Herzogs erscheinen; wie man denn auch erzählt, daß des Königs Majestät diese so plözliche Abbrechung der Unterhandlungen äußerst übel aufgenommen haben soll. Der Graf v. Oberg, Abgeordneter der braunschweigischen Landstände, wird fortwährend mit der größten Aufmerksamkeit aufgenommen, und fehlt in keinem Hofzirkel, wo er denn stets der Gnade genießt, daß sich beide MM. mit ihm auf das Huldreichste unterhalten. — Einige Personen, welche der Herzog Karl mit seinem Umgange beehrte, meynen, daß des Herzogs Absicht sey, den Winter über in Neapel zuzubringen, im Frühlinge aber nach Napoli di Romania sich einzuschiffen, die Bekanntschaft des Grafen Capodistrias zu machen, und, versehen mit Pässen von demselben, eine antiquarische Reise durch das befreite Griechenland anzustellen. Was von diesen Erzählungen wahr sey, muß man dahin gestellt seyn lassen. — Das berühmte mantuanische Gefäß, von welchem man befürchtete, daß es bei dem Schloßbrande in Braunschweig verunglükt sey, befindet sich sicherm Vernehmen nach, mit den sämtlichen Diamanten Sr. Durchlaucht, unversehrt in deren Besize."

Der Hamburger Korrespondent enthält Folgendes aus Braunschweig vom 24 Nov.: „Herzog Karl ist über Calais, Lille, Mezières gereist, und in Frankfurt am Main eingetroffen. In seinem Gefolge befindet sich der Sekondlieutenant v. Garßen vom Reservecadre; der Kanzleidirektor Bitter ist in London zurükgeblie-

ben. Von Frankfurt hat sich der Herzog seitdem in Begleitung des Hof- und Justizraths Fricke nach **Fulda** begeben. — In Folge einer hier verbreiteten, durchaus ungegründeten Nachricht, daß Herzog Karl in Richmond eingetroffen, und der dadurch entstandenen Bewegungen unter den Bürgern, erließ der Magistrat folgende **Bekanntmachung**: „Die Ankunft einer Estafette von Frankfurt, und die darauf erfolgte Einstellung einer Reise Sr. Durchlaucht des Herzogs Wilhelm nach Hannover, haben zu völlig ungegründeten Gerüchten die Veranlassung gegeben. Wir sind autorisirt, unsern Mitbürgern die beruhigende Mittheilung zu machen, daß die mit jener Estaffette eingegangenen Nachrichten gerade die baldigste, so sehr erwünschte endliche Entscheidung der Alle interessirenden Landesangelegenheit verheißen. Braunschweig, den 22 Nov. 1830. Der Stadtmagistrat hierselbst. **Bode**." — Vorgestern fand hierauf eine allgemeine Versammlung der hiesigen Bürgergarde am Monumente statt, und es wurde der Mannschaft durch die Kompagnie-Chefs ein Tagsbefehl wegen Verstärkung der innern und Thorposten, so wie wegen Patrouillen auf dem Walle durch die Kavallerie, bekannt gemacht. Hierauf mußten die Kompagnien einen Kreis formiren; in denselben traten die Adjutanten des Korps, Kammerjunker v. Münchhausen, Dr. E. Meier und Buchhändler E. Vieweg, und eröfneten den Bürgern den Inhalt folgenden **Reverses**: „Durch das heute in Cirkulation gesezte Gerücht, daß der Herzog Karl zurükgekehrt sey, fühlen wir Unterzeichnete uns veranlaßt, hiemit auf das Feierlichste und Bündigste zu erklären, daß wir niemals und unter keiner Bedingung den Herzog **Karl** für unsern Landesherrn wieder anerkennen oder seinen Befehlen Folge leisten wollen; daß wir dagegen fest entschlossen sind, dem Durchlauchtigsten Herzoge **Wilhelm**, den allein wir für unsern rechtmäßigen Landesherrn halten, wie es getreuen Unterthanen eignet und gebührt, den schuldigen Gehorsam stets bezeugen wollen. Zur Aufrechthaltung dieser unsrer ernstlichen Willensmeynung, welche wir schon längstens hegten und vielfach zu erkennen gaben, haben wir uns hierdurch ausdrüklich miteinander verbinden und sämtlichen Landesunterthanen deutlich zu erkennen geben wollen, daß wir mit ihnen Gut und Blut an diese wichtigste Angelegenheit unsers öffentlichen Lebens zu sezen bereit sind. Braunschweig, den 22 Nov. 1830." — Mit lautem Jubel und beständigem Rufen: „Herzog Wilhelm hoch!" wurden jene Worte aufgenommen, und Jedermann beeilte sich vorgestern, die in den Häusern der Bürgerkapitains niedergelegten Abschriften dieses Reverses muthig und freudig zu unterschreiben. Zugleich wurde auch an die Bürgergarden zu Helmstedt, Gandersheim, Blankenburg, Wolfenbüttel, Holzminden, Stadtoldendorf, Königslutter, Schöppenstedt, Seesen, Schöningen, Eschershausen und Vorsfelde von Seite des Kommandeurs unsrer Bürgergarde folgendes Schreiben erlassen: „Es hat sich am heutigen Tage in Braunschweig das Gerücht verbreitet, daß Herzog Karl plözlich hier eingetroffen sey, und waren auf diese Nachricht in Zeit von einer halben Stunde sämtliche Kompagnien der hiesigen Bürgergarde, selbst ohne allen vorgängigen Aufruf, unterm Gewehr. Es ward nun zwar auf offiziellem Wege mir der Ungrund dieses Gerüchts bekannt gemacht, jedoch dabei nicht vorenthalten, daß Herzog Karl von Frankfurt abgereiset sey, und sich in Fulda aufhalte. Sicherem Vernehmen nach soll derselbe die Ruhe zu stören intendiren, und zu dem Ende sich mit Geldmitteln versehen haben. Ich ersuche Sie daher, auf Ihrer Hut zu seyn, und in dem Falle, daß jene Besorgniß sich bestätigen sollte, mir sofort durch einen Expressen Nachricht zu ertheilen, und nöthigenfalls mir die Mannschaft zu bestimmen, welche ich Ihnen zuführen soll; auch für den Fall, daß hier Hülfe nöthig seyn sollte, uns durch Freiwillige zu unterstüzen. Braunschweig, den 22 Nov. 1830. Der Kommandeur der Bürgergarde, **L. Löbbecke**." — Zugleich erschien folgende polizeiliche Bekanntmachung: „Da es gerade jezt von ganz besonderer Wichtigkeit ist, daß die hier eintreffenden Fremden sofort gehörigen Orts gemeldet werden, so werden die desfalls schon längst bestehenden Verordnungen, wonach die hiesigen Einwohner die bei ihnen einkehrenden Fremden sogleich nach deren Ankunft, sowol dem Distrikts-Polizeikommissair, als der herzoglichen Kommandantur, bei Vermeidung der gesezlichen Strafe, schriftlich und mit deutlicher Angabe des Standes und Namens der Fremden, so wie der Ursache des hiesigen Aufenthalts derselben zu melden haben, hiermit wiederholt in Erinnerung gebracht." — Am 19 Nov. ist die förmliche Ausfertigung des Bundestagsbeschlusses von Frankfurt hier angekommen, und wird in dem Archive unsrer Landschaft niedergelegt werden. — Der Hauptmann Bause ist von seiner Mission nach London, über Frankfurt a. M. hier wieder eingetroffen. — Des Herzogs Wilhelm Durchl. hatte zur Absicht, in diesen Tagen einen Besuch bei seinen königlichen Anverwandten in Hannover abzustatten."

Die **preußische Staatszeitung** schreibt aus **Wolfenbüttel** vom 25 Nov.: „Wenn schon Alles eine baldige erwünschte Entscheidung unsrer grosen Landesangelegenheit hoffen läßt, so ist der dermalige Zustand der Ungewißheit doch noch immer beunruhigend, und mit der gespanntesten Erwartung sieht man dem befriedigenden Ende entgegen. Eine Beschleunigung der definitiven Regulirung ist um so mehr zu wünschen, als nur hierdurch allein etwanigen Versuchen übelgesinnter, die öffentliche Ruhe zu stören, ein Ziel gesezt werden kan. Leider sollen in verwichener Nacht in Braunschweig durch die zur dasigen Garnison gehörigen Husaren einige tumultuarische Auftritte veranlaßt worden seyn, so daß die eben so wachsame als wohlgesinnte Bürgergarde zur Herstellung der Ruhe werkthätig einschreiten mußte. Genauern Nachrichten darüber sieht man noch entgegen. In Blankenburg ist nach Eingang einer Estafette aus Braunschweig gestern Abends Generalmarsch geschlagen und die Bürgergarde mit scharfen Patronen versehen worden, um jedem etwanigen Versuche einer Ruhestörung kräftigst zu begegnen; sie hält seitdem die dasigen Stadthore und das Schloß besezt."

Oestreich.

Wien, 28 Nov. (Keine Börse.) Bankaktien 1077.

Frankfurt a. M., 29 Nov. 4proz. Metalliques 81⅝; Bankaktien 1275.

Augsburger Kurs vom 2 Dec. 1830.

	Papier.	Geld.
Bayer. Oblig. à 4 Proz.	97	—
– detto à 5 Proz.	—	—
– Lott. Loos. à 4 Pr. E. M.	—	102
– unverzinsliche, 10 fl.	150	—
Oest. Rothsch. Loose.	170	—
– Partial à 4 Proz.	118	—
– Metalliques à 5 Proz.	91	90
– detto à 4 Proz.	82⅛	—
– Bank-Aktien II. Sem.	1054	1048
Polnische Loose	76⅛	75¾

c) *Wechselkurs.*	Papier.	Geld.
Amsterdam 2 Monat	—	109⅛
Hamburg 2 Monat	149¾	—
Wien in 20ger 2 Monat	98⅞	—
Frankfurt 2 Monat	99⅝	—
Nürnberg – –	—	99⅝
Leipzig – –	99⅞	—
London – –		9. 51
Paris – –	117⅞	—
Lyon – –	117⅞	—
Mailand – –	60⅝	—
Genua – –	51⅝	—
Livorno – –	57⅝	—
Triest – –	98⅝	—

Verantwortlicher Redakteur, E. J. Stegmann.

Außerordentliche Beilage zur Allgemeinen Zeitung. Nr. 212. 1830. (3 Decbr.)

Ueber den Prozeß der französischen Minister.

*** Paris 23 November. (Beschluß.) Wir glaubten schon deshalb einen gedrängten Abriß der Prozesse gegen die englischen Minister geben zu müssen, weil in dem bevorstehenden Prozesse vor der Pairskammer die meisten in dem vorigen Artikel erwähnten Namen zur Sprache kommen werden, und weil die französischen Blätter und Flugschriften schon jezt auf jene Namen so flüchtig und bündig hindeuten, als ob Jedermann mit den Einzelnheiten der alten englischen Prozesse ganz vertraut seyn müßte. Gehen wir nun zur Vergleichung der erwähnten Prozesse zu den in Paris bevorstehenden Debatten über, so thut sich erstens die Hauptverschiedenheit hervor: daß in England der Hochverrath meistentheils als Verrath gegen die Regierung betrachtet wurde, in Frankreich dagegen bei dem Prozesse gegen die Minister vorzüglich als Verrath gegen den Staat oder die Nation. So erklärt man sich auch leicht eine Aenderung, die in der neuen Charte vorgenommen wurde. Nach der alten Charte erkennt die Pairskammer über die crimes de haute trahison, was sich besonders auf die Person des Königs, und über die attentats à la sûreté de l'état, was sich mehr auf die Nation bezog. Die Nation stand zulezt. In der neuen Charte dagegen erkennt die Pairskammer des crimes contre la sûreté de l'état et des crimes de haute trahison. In Zukunft tritt also das Grundgesez über den Hochverrath gegen die Nation in voller Kraft und vorwiegend in der Charte auf; allein dasselbe Grundgesez war allerdings in der alten Charte, wenn es auch nur den zweiten Rang inne hatte. Der zweite Unterschied zwischen den englischen Prozessen gegen die Minister und dem französischen ist: daß in England spezielle Geseze vorhanden waren, in Frankreich nicht. Diese Sache ist etwas verwikelt. Denn einerseits kan man behaupten, wo die Charte nicht ausreiche, beständen die nicht widerrufenen Artikel des Strafgesezbuches, die in der That, wenigstens zum Theil, von der Deputirtenkammer in ihrem Anklage-Akt angerufen worden sind; andrerseits erkennt die alte Charte an, die früheren Geseze sollten geändert werden; sie sagt les crimes seront définis par la loi, und Jedermann gibt zu, daß ein Strafgesez durchgängig vor einer Charte in den Hintergrund tritt. Einerseits können die Angeklagten sagen: es ist kein Gesez da; andrerseits die Ankläger: weil ihr als Minister kein neues Gesez vorschluget, und zwar troz unserer Aufforderung, so bleibt ihr unter der Herrschaft des Strafkoder. So viel geht endlich aus den englischen Prozessen hervor, daß die Richter zuweilen, wenn das Gesez lükenhaft war, außergesezlich und nach ihrer Ueberzeugung verfuhren; allein die Anwendbarkeit eines solchen Verfahrens ist nicht für Jedermann einleuchtend. Drittens ist ein Punkt in den englischen Prozessen zugleich grundverschieden und ganz übereinstimmend mit einem Punkte, der die französischen Minister betrift. Nemlich bei dem Prozesse gegen Thomas More (es war der erste) wurde zwischen der Anklage und Entscheidung von Seite der Regierung ein Gesez vorgeschlagen, das sich auf eben diesen Prozeß bezog. So auch in Frankreich. In England wurde der Vorschlag angenommen, in Frankreich nicht. In England war das erwähnte vorgeschlagene Gesez der angeklagten Partei ungünstig, in Frankreich günstig. Als die englischen Richter den Prozeß des Thomas More in die Länge zogen, schlug Heinrich VIII ein Gesez vor, welches das Abläugnen seines geistlichen Supremats für Hochverrath erklärte. Durch dieses furchtbare Gesez mit rükwirkender Kraft verlor Thomas More das Leben. In Frankreich schlug die Regierung zwischen der Anklage und dem Prozeß ein Gesez gegen die Todesstrafe vor, es sollte ebenfalls rükwirkende Kraft haben. Ohne jenes rükwirkende Gesez konnte More nicht verurtheilt werden; ob die französischen Minister ohne das Gesez gegen die Todesstrafe, bleibt noch dahingestellt. Wieder in einer andern Hinsicht ist man in Frankreich präjudicirlich gegen die Minister verfahren: man hat nemlich die zahlreichen Pairs des Hrn. v. Villèle entfernt, die ihnen günstig, nicht die von Decazes, die ihnen ungünstig waren. Viertens können sogar die Angeklagten geltend machen, ihr Fall sey von Grund aus von dem der englischen Minister verschieden. In England wurden die Minister gerichtet, während der Thron oder die Verfassung, welche sie angriffen, bestanden: in Frankreich bestehen sie nicht wie zuvor. Deswegen haben die Anhänger der französischen Minister so oft wiederholt, die Ex-Minister seyen nicht mehr verantwortlich, und die Pairskammer nicht mehr Richter über sie. Schon deswegen nannte Polignac seine Festnehmung inconvenante, allein sie ist eine natürliche Folge des Kampfes, eines Kampfes, den er selbst hervorrief, in welchem er Tausende seiner Mitbürger niedermezeln ließ. Von den verwikelten Vergleichungen der alten Charte mit dem Strafkoder, der englischen Prozesse mit dem französischen, kömmt man immer von Neuem auf die Frage zurük: Werden die Pairs das Todesurtheil über die Angeklagten verhängen oder nicht?

Frankreich.

*† Paris, 25 Nov. Glüklicherweise ist die Kammer der Abgeordneten nun mit positiven Interessen, mit Ziffern und materiellen Arbeiten beschäftigt, die ihre ganze Zeit in Anspruch nehmen und die Manie Vorschläge zu machen, welche zu keinem Ziele führen, wird nun zum Schweigen gebracht. Diese Session ist ohnehin eine beschwerliche, und dürfte leicht bis Ostern hin sich verlängern, da dann wenige Monate später die Sommersizung von 1831 folgen würde, der es auch an Beschäftigungen und Anforderungen nicht fehlen wird. Nach Beseitigung des unstatthaften Getränksteuerprojekts und des damit in Verbindung gesezten über die Frachtfuhren, bleiben noch mehrere Finanzgeseze übrig, das wegen Regulirung der Rechnungen von 1828, mit dem die Kammer sich noch jezt beschäftigt, das in Betref der Grund- und Personalsteuer, die, statt in gewissen nothwendigen Summen durch die Regierung von den Lokalbehörden eingefordert zu werden, aus einem festgesezten, einen wie den andern nach Maaßgabe seines Tagewerkes oder seiner Miethe treffenden Prozente zusammenfließen soll, das hinsichtlich der Ausgaben und Einnahmen von 1831 und der dem Könige nebst seiner Familie anzuweisenden Civilliste ꝛc. Außer diesen Fundamentalinteressen, deren Berathung zur Erziehung unsrer jezigen, freilich keiner Fortdauer gewissen Kammer viel beitragen kan, werden von den Ministern wahrscheinlich nur noch zwei wichtige Geseze in dieser Session vorgelegt werden, eines wegen des öffentlichen Anschlags, und das andere hinsichtlich der Wahlberechtigung und Wähl-

barkeit. Die Revolution, der Patriote und andre Journale werden noch täglich an den Mauern und Straßeneken angeheftet und die gemeinsten Leute bleiben davor stehen, um ungebührliche, ungerechte und leidenschaftliche Ausfälle gegen die Regierung zu lesen, deren Pflichtwidrigkeit ihnen um so weniger einleuchtet, als sie darauf den königl. Stempel aufgedrükt sehn. Diesem Unfuge hätten schon die lezten Minister steuern mögen, und auch die jezigen sind nicht geneigt ihn zu dulden; die Polizeiverordnungen würden ihnen zwar Mittel in die Hände geben, dem Uebel abzuhelfen, allein doch nur auf ihre Verantwortlichkeit hin, da diese Verordnungen vielleicht nicht mehr rechtskräftig sind, seit die Charte erklärt hat, jeder Franzose könne seine Ansichten ungehindert bekannt machen, wofern er sich nach den Gesezen richte. Auch scheuten sich die frühern wie die jezigen Minister, auf jene Verordnungen sich berufend, die Anschläge zu verhindern, und so lesen wir denn in unsern Straßen alle Journale, le Peuple, L'extra-muros, le Garde-national ꝛc. die wir in den Kaffeehäusern und Lesekabinetten nicht finden. Weit wichtiger und mit der Erhaltung des Ministeriums eng verwebt, ist das zu erwartende Wahlgesez, dessen Vorlegung um so sicherer bald erfolgen wird, als die Regierung vielleicht jezt die Lust verloren hat, auch künftig noch mit der gegenwärtigen in der Volksmeynung tiefgesunkenen Deputirtenkammer gemeinsame Sache zu machen. In der Absicht des Ministers des Innern und seiner Kollegen scheint Folgendes zu liegen: Herabsezung des Wahlcensus von 300 auf 200 Franken. Erlassung desselben zu Gunsten aller derjenigen, denen ihr Rang in der Gesellschaft, als graduirte Gelehrte, als Oberoffiziere oder höhere Beamte das Recht gibt, auf dem zweiten Theile der Liste für Geschwornengerichte zu stehen, Abschaffung des doppelten Stimmrechts, und Annahme von Bezirkswahlen mit Abtheilung volkreicher Städte in mehrere Wahlbezirke u. s. w. Es läßt sich erwarten, daß die Kammer sich nicht gegen diese Verfügung stemmen wird, welche die Zahl der Wähler von 80,000 auf wenigstens 250,000 bringen würde; aber strenger wird sie in Betref der Wählbarkeit seyn, welche die Liberalen ohne Bedingung ganz dem Ermessen der Wähler anheimstellen möchten, welche die Regierung an die Entrichtung von 500 Franken jährlicher Abgaben, die Kammer aber vielleicht an höhere Forderungen knüpfen wird. Diese Frage hängt mit der zusammen, ob die Abgeordneten eine Bezahlung, oder, wie man zu sagen beliebt, eine Indemnität erhalten sollen, und hier könnten die Meynungen wohl sehr von einander abweichen. Ich meyne nein, wenn nicht offenbar die Zahl der unabhängigen Leute, welche gute Deputirte abgeben könnten, zu gering ist, und versehe mich zu meinem Vaterlande, daß dis nicht der Fall sey. Die Zeitungsschreiber sagen Ja, und haben dazu ihre guten Gründe; was die Kammer sagen wird, ist noch ungewiß; fakultativ kan aber, wie ein Journal es vorgeschlagen hat, die Indemnität unmöglich bleiben, sondern muß für Alle, oder aber für Niemand gelten. An diesem Geseze hängt unsre ganze Zukunft; möchte es mit Umsicht vorbereitet, mit Unpartheilichkeit geprüft und mit Weisheit berathen werden! Möchte es dem Lande Ruhe sichern und nicht das Loos seiner fünf oder sechs ephemeren Vorgänger theilen! — In der gestrigen Sizung der Deputirtenkammer finden Sie wieder eine sehr lange Berathung über einen Punkt, der keineswegs dahin gehörte, ich meyne diejenige, welche das Gesez vom 28 Mai 1829 wegen Dotation ehemaliger Senatoren, jeziger Pairs und namentlich geistlicher Pairs betraf. Von was war die Rede? Einzig und allein von Regulirung der Rechnungen des Jahres 1828; gehört dahin ein im Jahre 1829 erlassenes Gesez, oder hatte dieses einigen Einfluß auf jene Rechnungen? Wie konnte es, da kein Gesez retroaktiv ist! So wartet denn, um euch dagegen zu erheben und dessen Abrogation zu begehren, bis der Gegenstand vorkommt, und dann kühlt euern Muth! Aber die liebe Redesucht und Ungeduld mit Phrasen zu prangen! Wahrlich dieses Fieber schadet uns sehr!

Schweiz.

* Zürich, 28 Nov. Der in unserm lezten Bericht erwähnte Kommissionalbericht, welcher dem am 25 Nov. außerordentlich einberufenen großen Rathe des Kantons Zürich ein abgeändertes Repräsentations- und Wahlsystem vorschlägt, drükt sich über den ersten Gegenstand neben Anderm also aus: „In der Kommission wie im großen Rathe konnte über die Nothwendigkeit und die Gerechtigkeit einer solchen Abänderung nur Eine Stimme herrschen. Allgemein wurde zwar anerkannt, daß der Hauptstadt um ihrer ökonomischen Bedeutsamkeit und ihrer im Ganzen vorgerükten Bildung willen eine ansehnliche Stellung im Staate gebühre, und daß eine diesen Verhältnissen angemessene Repräsentation der Stadt Zürich im großen Rathe für den ganzen Kanton, seine Stellung in der Eidgenossenschaft und seine Verhältnisse gegen das Ausland nicht anders als wohlthätig seyn könne. Allein nicht weniger lebhaft waltete die Ueberzeugung, daß den übrigen Theilen des Kantons eine hinreichende Repräsentation einzuräumen sey, um den Interessen der, hinsichtlich ihrer Anzahl und ihrer Leistungen an die Staatslasten so überwiegenden Klasse der Staatsbürger volle Gewährleistung gegen einen gedenkbaren einseitigen Einfluß der Hauptstadt auf die Gesezgebung und die öffentlichen Angelegenheiten überhaupt zu verschaffen. Die Unmöglichkeit, diese gegenseitigen, gleich gegründeten Ansprüche in Zahlen auszudrüken, ohne sich dem Vorwurfe der Willkührlichkeit auszusezen, und der allgemein gehegte Wunsch, daß die Scheidewand zwischen Stadt und Landschaft mit der Zeit völlig verschwinden möchte, leiteten einen Theil der Kommission auf den schon im großen Rathe selbst besprochenen Gedanken, eine Anzahl von 20 bis 25 Stellen zu freier Wahl aus allen Kantonsbürgern offen zu lassen. Allein die gegründete Besorgniß, daß eine solche Bestimmung im gegenwärtigen Zeitpunkte die wünschbare Beruhigung der Gemüther nicht herbeiführen und auch künftig eher nachtheilige Reibungen veranlassen und gegenseitigem Mißtrauen Nahrung geben dürfte, bewogen die Kommission, diesen Antrag auf sich beruhen zu lassen. Vielleicht wird ein späteres Geschlecht in weniger bewegten Zeiten zur Verwirklichung dieser schönen Idee gelangen können, und wenn, wie die Kommission hoffen darf, bei der bevorstehenden Durchsicht der übrigen Theile der Verfassung für angemessen erachtet wird, den Zeitpunkt einer künftigen abermaligen Revision nach Verfluß einer längern Reihe von Jahren im Voraus festzusezen, so wäre dadurch auch die Zeit angedeutet, in welcher einst jene Verwirklichung vielleicht ohne Nachtheil sich anbahnen ließe. Da mithin die Kommission sich genöthigt fand, die Repräsentation von Stadt und Land nach feststehenden Zahlen zu sondern, so mußte sie auch den eigenthümlichen Verhältnissen der Stadt Winterthur ihre Aufmerksamkeit widmen. Winterthur, in staatsrechtlicher Hinsicht von

altersher auf einer Mittelstufe zwischen Zürich und der Landschaft stehend, hat auch gegenwärtig in manchen Beziehungen mit Ersterem, in manchen hinwieder mit Lezterer gemeinsames Interesse. An die Staatsabgaben trägt es ungleich mehr bei als irgend eine Gemeinde der Landschaft, nicht viel weniger als der begütertste Amtsbezirk des Kantons. In Berüksichtigung dieses Verhältnisses, und um auch bei den indirekten Wahlen jede Kollision zwischen der Stadt Winterthur und der Landschaft für die Zukunft zu verhüten, hat die Kommission von den 212 Stellen im großen Rathe, ersterer die feststehende Zahl von 14 zugetheilt und hierauf die übrigen zwischen der Stadt Zürich und der Landschaft so ausgeschieden, daß erstere 92, leztere 106 Stellen erhält. Von einem benachtheiligenden Uebergewicht der Hauptstadt kan nach dieser Ausscheidung keine Rede mehr seyn, da die Landschaft eine bedeutend zahlreichere Repräsentation erhält, und Winterthur erscheint vollkommen in der vorher angedeuteten, seinen eigenthümlichen Verhältnissen angemessenen Stellung." — Es mag völlig genügen, diese eine Ansicht der Kommissionalvorschläge hier ausgehoben zu haben; ihr Wahlsystem und was damit zusammenhängt darf gänzlich übergangen werden, da nach Vorlegung des Gutachtens in der Sizung des großen Rathes am 25. durch die Kommission erklärt ward: sie finde ihre Vorschläge nach den Ereignissen der lezten Tage weiter nicht mehr zur Erörterung geeignet, und ziehe dieselben zurük. Dagegen ward nun der Versammlung das sogenannte „große Memorial von Uster" oder die mit mehreren tausend Unterschriften versehene Vorstellung überreicht, die von einer am 22 Nov. in Uster versammelten Volksmenge von acht bis zehntausend Männern, durch ungetheilte Zustimmung war gutgeheißen, beschlossen und der Regierung durch Abgeordnete zugestellt worden. Diese Versammlung war von ungenannten Personen und von Stäfa aus, durch Eilboten und lithographirte Einladungen, aus dem ganzen Kanton zusammengerufen worden, und verständige Männer hatten sie einsichtsvoll also geleitet, daß Ordnung und Stille unter der Menge herrschte, und die in zwei Stunden beendigte Handlung, durch die schönste Witterung begünstigt, einen feierlichen Charakter an sich trug. Was aber die durch diese Landesversammlung sanktionirten Begehren der Volksführer betrift, so gingen diese dahin: Daß dem Lande wenigstens zwei Drittheile der Repräsentation, und zwar wenigstens fünf Sechstheile direkter Wahlen durch das Volk, in der obersten Landesbehörde oder im großen Rathe zugestanden, und eine neue Wahl dieser Behörde unverzüglich vorgenommen werde. „Wir erwarten, hieß es dann weiter, von einem dermaaßen neu zusammengesezten großen oder gesezgebenden Rathe: 1) Trennung der Gewalten im Staat in allen Stufen; 2) Preßfreiheit als stetes Grundgesez; 3) nach dem Lokal bedingte Oeffentlichkeit der großen Rathsverhandlungen und Zulassung der Publizisten; 4) das Recht, Beschwerden und Wünsche des Volkes an den großen Rath zu bringen, oder ein gesichertes Petitionsrecht; 5) Wahl der Amtsvorsteher durch den großen Rath und Vorschlag zu Amtsrichterstellen durch Wahlkorps und periodische Erneuerungsvorschläge; 6) freie Wahl der Gemeinderathspräsidenten, der Gemeindammänner und Friedensrichter, wie der Gemeinderäthe, und periodische Erneuerungswahlen; 7) Aufhebung des Zunftzwangs; 8) Aufhebung des bisherigen Kasernendienstes; 9) bedingte frühere Entlassung vom Militairdienste, ohne Abbruch der Landesbewafnung; 10) Verminderung der Getränkabgabe und der Stempelabgabe; 11) Aufhebung der Landjägersteuer und Verminderung dieses Korps; 12) Aufhebung oder Loskauf der Posten- und Kaufhauszölle; 13) Aufhebung der jezigen Advokatenordnung; 14) Aufhebung des Zuchtstierengesezes; 15) eine allgemeine durchgreifende Verbesserung des Schulwesens." — Hinzugefügt wurden noch in Uster selbst: die Begehren um Herabsezung des Zinsfußes, Abschaffung der mechanischen Spinnereien, und Wahl der Pfarrer durch die Gemeinden aus dreifachem Vorschlag. — Nach achtstündigem Rathschlag, auf den wir zurükkommen wollen, hat der große Rath beschlossen, was folgendes Proklama besagt: „Wir Bürgermeister, klein und große Räthe des eidgenössischen Standes Zürich thun unsern getreuen lieben Kantonseinwohnern hiermit kund und zu wissen: Nachdem in unserer lezten Sizung die Frage einer Abänderung der verfassungsmäßigen Bestimmungen über die Stellvertretung im großen Rathe auf gesezlichem Wege zur Erörterung gebracht worden, haben wir uns heute wieder außerordentlich versammelt, um die Grundlage derselben festzusezen und uns demnach im Bestreben der Berüksichtigung aller dabei in Anschlag zu bringenden Verhältnisse einmüthig dahin vereinigt und beschlossen: es solle zu dieser Repräsentation die Stadt Zürich Einen Drittheil und die Landschaft mit Winterthur zwei Drittheile der Mitglieder geben. Damit aber dieses Verhältniß in Anwendung treten könne, haben wir eine Kommission beauftragt, unverzüglich zusammen zu treten, um die Art der Einführung desselben zu berathen und uns wieder einen Antrag zu bestimmtem Abschlusse für die Erneuerung dieser höchsten Behörde zu hinterbringen. Indem wir unsere sämtlichen lieben Kantonseinwohner hievon in Kenntniß sezen, achten wir uns übrigens verpflichtet, noch Folgendes beizufügen: Den großen politischen Ereignissen, welche sich in neuester Zeit zugetragen haben, ist auch in der Schweiz und selbst in verschiedenen Theilen unsers Kantons die lebhafteste Aufregung der Gemüther gefolgt, aus der sich endlich außerordentliche Bewegungen bildeten. Für unser engeres und allgemeines Vaterland ist aber gewiß nichts lebhafter zu wünschen als Ruhe, gesezliche Ordnung und Eintracht, denn diese sind es allein, welche dasselbe vor so manchen gegenwärtig drohenden Gefahren bewahren können. Betrachtet, liebe Kantonseinwohner, mit unverblendetem Auge eure Lage, welche so viele glükliche Vorzüge gewährt, um die ihr von andern Völkern, die deren Besiz erst noch zu erkämpfen streben, beneidet werdet. Nachdem unlängst mehrere, den Fortschritten der Bildung unsers Kantons entsprechende wichtige Geseze gegeben worden, findet sich bereits in Beachtung der erkannten Bedürfnisse eine Revision der Verfassung nebst zeitgemäßer Umarbeitung mehrerer wichtigen Theile unserer Gesezgebung eingeleitet, und nun empfanget ihr durch die gegenwärtige Publikation das vielfach gewünschte Ergebniß der friedlichen Ausscheidung höchst schwieriger organischer Verhältnisse, als den kräftigsten Beweis des reinen und uneigennüzigen Willens für Beförderung der Eintracht und allgemeinen Wohlfahrt. Wenn aber das begonnene wichtige Werk der fortschreitenden Verbesserung unserer Verfassung und Geseze gedeihen soll, so kan dis nur dann geschehen, wenn sich die damit beschäftigten Behörden durch das Zutrauen ihrer Mitbürger unterstüzt finden; wenn Ruhe und gesezliche Ordnung erhalten und alle Schritte vermieden werden, welche dieselben stören, fried-

sische Einwohner in Beängstigung versezen, dem freien Willen des Einzelnen einen unrechtmäßigen Zwang anthun, die öffentliche Sicherheit gefährden, oder gar Parteiungen, Zerwürfnisse und Trennungen herbeiführen könnten. Wir ermahnen euch daher, sämtliche getreue Kantonsangehörige, mit väterlichem Wohlwollen, aber auch alles Ernstes, die Schranken gesezlicher Ordnung zu beachten, und künftig alle unruhigen Bewegungen, Zusammenrottungen und große Volksversammlungen bei hoher Verantwortung zu vermeiden. Lasset euch, getreue liebe Kantonseinwohner, weder durch falsche Gerüchte oder böswillige Verdächtigungen, noch durch unrichtige Darstellungen, zu voreiligen Urtheilen oder ungerechtem Argwohn und Unruhen verleiten, aus welchen durch Mißleitung oder auch nur zufällige Umstände, groses Unglük entstehen kan. Vereinigt euch ihr Alle, denen das Wohl des Vaterlandes uneigennüzig am Herzen liegt, um demselben durch gegenseitiges Zutrauen und Eintracht seine Freiheit und Unabhängigkeit zu erhalten, damit Ihr dieses von den Vätern ererbte Gut euren Nachkommen bewahren möget. Vor Allem aber anerkennet die Herrschaft der Geseze, in welcher allein die wahre Freiheit liegt. Auf unsern Kanton, als einen der ersten, und wechselsweise zur vorörtlichen Leitung bestimmten Stände sind vorzugsweise die Augen des In- und Auslandes gerichtet. Sein Benehmen wird nicht nur für ihn selbst, sondern für den ganzen Bundesstaat von den wichtigsten Folgen seyn. Möge es ihm daher vergönnt werden, durch das Beispiel ruhiger Mäßigung, guter Eintracht und kluger Ausgleichung seiner innern Verhältnisse einen wohlthätigen Einfluß auf das gesamte theure Vaterland zu üben und die hohen Gefahren der Unordnung und Zwietracht, von denen sich einzelne Theile desselben schon hart bedroht sehen, abzuwenden. Darum bedenket alle die hohen Pflichten und Verantwortlichkeit, welche rüksichtlich des Schiksals, Glükes oder Unglükes von vielen Tausenden auf euch liegen, damit durch treue Erfüllung derselben das Vaterland vor seinem Untergange bewahrt werde, was die gütige Vorsehung zulassen wolle. Zürich, den 25 Nov. 1830."

Litterarische Anzeigen.

Allgemeine Zeitung.

Mit allerhöchsten Privilegien.

Sonnabend Nro. 338. 4 December 1830.

Großbritannien.

London, 23 Nov. Konsol. 3Proz. 83⅞; russische Fonds 96¼; brasilische 59¼; portugiesische 48; mexicanische 36½; griechische 21½; chilische 23; columbische 17¼; Cortes 15⅓; peruanische 15.

Am 23 Nov. benachrichtigte im Oberhause der Herzog von Glocester die Lords, daß Se. Majestät geruht habe, Henry Brougham Esq. zur Pairie zu erheben, unter dem Titel: Baron Brougham von Brougham Hall, in der Grafschaft Westmoreland, und Winnesley, in der Grafschaft York. Baron Brougham ward dann durch Baron Durham und Marquis Wellesley eingeführt, legte den Eid ab und ward von allen anwesenden Lords beglükwünscht. Später nahm Lord Brougham als Lordkanzler den Wollsak ein, das Haus beschäftigte sich mit einigen Bills und vertagte sich hierauf.

Im Unterhause trug Hr. Spring-Rice auf einen neuen Wahlbefehl für die Grafschaft York an, da deren Repräsentant, Lord Brougham, ins Haus der Pairs erhoben worden. Hr. Croker (der bisherige Sekretair der Admiralität) ergrif diese Gelegenheit, an Broughams neuerliche Erklärungen zu erinnern, daß er keinen Theil an dem neuen Ministerium nehmen werde; dessenungeachtet sey er wenige Tage darauf zum Lordkanzler erhoben worden, und habe sich so beeilt, sich in seinem neuen Glanze zu zeigen, daß mehrere der gewöhnlichsten Förmlichkeiten bei Seite gesezt worden seyen. Dieses Benehmen bedürfe einer Erläuterung, und könne es nicht gerechtfertigt werden, so werfe es einen Schatten auf des neuen Lordkanzlers Charakter, so wie auf das Ministerium selbst. Oft habe er Brougham erklären hören, der Charakter der brittischen Staatsmänner bilde einen Theil des Reichthums Großbritanniens; dieser Grundsaz müsse vor Allem auf die hohe Stelle eines Lordkanzlers von England anwendbar seyn. Sir James Mackintosh erwiedert, selbst wenn es ihm zukäme, eine Erläuterung zu geben, würde er sie einem Gentleman verweigern, der offenbar nicht berechtigt sey, sie zu fordern, und der seinen Angrif auf eine so hämische, unwürdige, alle parlamentarische Ordnung verlezende Weise vorbringe, in Abwesenheit der neuen Minister, denen allein es zukomme, Aufschlüsse zu geben, wenn es überhaupt nöthig sey, den Charakter eines Brougham zu vertheidigen, der die höchste Zierde und der stolzeste Ruhm seines neuen Plazes sey. Er läugne übrigens, daß eine solche Erläuterung gefordert werden könne, da die Mittheilungen zwischen der Krone und denen, welche die neue Verwaltung gebildet, nothwendig, besonders unter den gegenwärtigen schwierigen Umständen, von der zartesten und geheimsten Natur hätten seyn müssen. Lord F. L. Gower (gleichfalls ein Mitglied der lezten Verwaltung) besteht auf der Nothwendigkeit einer Erläuterung, da ohne diese auf dem Charakter eines Staatsmannes ein Makel haften bliebe. Lord Morpeth dagegen erinnert, daß Brougham wenigstens nie gesagt habe, er sey nicht toll (mad) genug, die Stelle als Lordkanzler anzunehmen (Beifall und Gelächter), und doch habe ein anderes edles Individuum (bekanntlich der Herzog von Wellington) diese Erklärung in Bezug auf eine andere Stelle gethan, die er dennoch nachher angenommen habe, ohne daß die jezigen Gegner Broughams dis als einen Fleken seines Charakters betrachtet hätten. Sir H. Hardinge (ebenfalls dem lezten Ministerium angehörend) erhebt sich hiegegen mit leidenschaftlicher Bitterkeit; der Herzog von Wellington werde den Preis der Geschichte, und den Dank von Mit- und Nachwelt erhalten, troz des Hohns mancher Lordleins. (Von allen Seiten: „Zur Ordnung! zur Ordnung!") Der Sprecher ruft den Redner zur Ordnung, der dann auch sogleich seinen Fehler eingesteht, und sich mit der Hize der Debatte entschuldigt, übrigens das Haus und den edlen Lord um Verzeihung bittet. Hr. Macauley hält Broughams hoher Beredsamkeit und kühnem Patriotismus eine große Lobrede; wäre er anwesend gewesen, so würden Wenige gewagt haben, ihn anzugreifen, wie heute geschehen; die meisten seiner Gegner seyen ihm stets klüglich aus dem Wege gegangen. Endlich wird sowol für die Grafschaft York als für Knaresborough ein Wahlbefehl ausgestellt, da der Repräsentant des leztern, Sir James Mackintosh, die Stelle eines Kommissairs des Handelsbureau's annahm. Zulezt wird bestimmt, das Haus solle sich bis zum 25, sodann bis zum 30 und so lange vertagen, bis die Mitglieder des neuen Ministeriums, die neu gewählt werden müssen, ihre Size wieder einnehmen können.

Die preußische Staatszeitung enthält ein Schreiben aus London, worin es heißt: „Graf Grey ist eines der ältesten und angesehensten Mitglieder der Whigpartei, ein kräftiger Redner, und, obgleich von Jugend auf ein Vertheidiger der Parlamentsreform, gehört er doch zu den Aristokraten, die zu stolz sind, als daß sie freiwillig etwas thun würden, was ihrem Stande Nachtheil bringen könnte. Dabei ist der Lord ein erklärter Gegner einer Vermögenssteuer, durch die allein den erwerbenden Klassen eine bedeutende Erleichterung zu verschaffen wäre, auch soll er nicht geneigt seyn, die Getreidesperre aufzuheben. Bei solchen Gesinnungen mußte er es natürlich schwer finden, ein Ministerium zu bilden, welches Dauer verhieße; denn für die alten Tories (obgleich dieselben als heftige Gegner des Herzogs von Wellington sich gern an seine Partei anschlossen, um ihren Feind stürzen zu helfen) ist er zu liberal, und für die kräftigen und geschikten Männer der äußersten Linken (wenn man sich anders des Ausdruks bedienen darf) nicht liberal genug. Es bestehn schon viele und bedeutende Wet-

ten, daß binnen sechs Monaten der Herzog von Wellington das Staatsruder aufs Neue werde ergreifen müssen. Dem sey nun wie ihm wolle, so ist es doch allerdings wahrscheinlich, daß kein Ministerium, welches in diesen Tagen gebildet werden mag, viele Monate lang populair bleiben könne; der Grund der öffentlichen Klagen liegt zu tief, und die Regierung gewähre noch so viel Erleichterungen, sie bewillige noch so viel Reformen, so wird man doch nicht eher ruhen, bis das demokratische Element im Unterhause zur herrschenden Gewalt geworden — wobei es sich freilich noch sehr fragt, ob auch dann auf Ruhe würde zu rechnen seyn. So viel aber scheint gewiß, daß eine solche Reform, die eigentlich Revolution zu nennen wäre, wohl nie gesezlich bewirkt werden wird. — In der Stadt ist es fortdauernd friedlich; aber in den südlichen Grafschaften nimmt, troz der ausgeschikten Kavallerie-Abtheilungen, die Gährung zu. Freilich sind viele Nachrichten von Brandstiftungen, die uns die Zeitungen mittheilen, entweder unwahr, oder übertrieben; aber genug bleibt dann doch immer wahr, um diesen Bewegungen ein sehr ernstliches Ansehn zu geben."

Frankreich.

Paris, 27 Nov. Konsol. 5Proz. 91, 25; 3Proz. 61, 15; Falconnets 65, 40; Bankaktien 1635; ewige Rente 45½.

Hr. Guizot hielt in der Deputirtenkammer am 25 Nov. in Bezug auf die, in unserm gestrigen Blatte angeführte Modifikation des 3ten Artikels des Gesezes vom 25 März 1822 folgende Rede: „Der Ihnen vorgelegte Gesezesentwurf wird gewiß keinen Einwurf erfahren. Er würde ohne Zweifel durchgehen, selbst wenn man ihn nicht unterstüzte, und doch ist er von hoher Wichtigkeit. Er macht etwas Großes; er verweist aus unsern Strafgesezen ein ganzes Prinzipsystem, und legt ein anderes dafür unter; er schreibt in unsere Geseze das Grundprinzip unsrer lezten Revolution, und macht daraus die Grundlage unsers öffentlichen Rechts. Seine unverzügliche, von der Kammer nicht bestrittene Annahme ist sicher das beste Zeugniß der Einstimmigkeit der Gesinnungen, die in dieser Kammer herrschen, und ihres Beitrittes zu der Revolution. In der Kammer also bedarf der Gesezentwurf keiner Unterstüzung; von Außen her aber erheben sich Einwürfe, werden Angriffe gegen das Grundprinzip unsrer Revolution gerichtet: man beschuldigt sie, daß sie nur eine Usurpation, ein Akt der Gewaltthätigkeit, ein bloßes, des Rechts ermangelndes Faktum sey. Man bestreitet ihr die Legitimität, die man ausschließlich zum Vortheile eines Systems und einer andern Regierung anspricht. Solche Einwürfe, solche Angriffe sind allerdings an sich kraftlos; sie sind aber niemals ohne Nachtheil; es ist immer nothwendig sie zurükzuweisen, und ihren Eindruk auf die Gemüther zu zerstören. Es ist Sache der Ehre des Volks, das Regime der bloßen Gewalt nicht anzunehmen, nicht einem bloßen Faktum, einem Akte der Gewaltthätigkeit zu gehorchen. Es muß nothwendig der Staatsgewalt, der es gehorcht, die Anspruch auf diesen Gehorsam hat, glauben, es muß von dessen Legitimität überzeugt seyn. Es ist demnach im Interesse der Staatsgewalt selbst, wie in dem der Ruhe der Gemüther, unerläßlich, daß Angriffe gegen die Legitimität unsrer Revolution und der von ihr gegründeten Regierung zurükgewiesen werden. Wir können keines der Prinzipien, keines der Urtheile, auf die man sich zur Bestreitung der Legitimität unsrer Handlungen stüzt, unbeachtet lassen. Ein bemerkenswerther Charakter unsrer Revolution, der nie vergessen werden darf, besteht darin, daß sie unvorhergesehen sich ereignete, und fast in demselben Augenblik nicht nur in Paris, wo die Schlacht geliefert ward, sondern auch in ganz Frankreich vollbracht wurde. Wir sind ganz in die Vorfälle von Paris vertieft, und bedenken nicht hinreichend, daß in demselben Augenblike das, was zu Paris geschah, auch von freien Stüken zu Rhetel wie zu Nantes erfolgte. Zu Rhetel pflanzte man bei der bloßen Erscheinung der Ordonnanzen die dreifarbige Fahne auf. Die Bewegung erfolgte von freien Stüken, und war allgemein, national. Sie reifte schon von langer Zeit her; sie war keine neue Thatsache, kein bloßer Einfall, der sich plözlich des Volks bemächtigte. Zur Rechtfertigung unsrer Revolution von den ihr gemachten Vorwürfen muß ich etwas weiter zurükgehen und die Geschichte der Restauration wieder erwägen. Ich habe nicht die Absicht, die Restauration der Revolution gegenüber zu stellen, sondern halte mich blos an die Geschichte der Restauration, und will versuchen zu zeigen, wie sie meiner Ansicht nach die Revolution des Julius herbeiführen mußte, wie diese Revolution gewissermaaßen eine natürliche und legitime Folge der Fehler der Restauration und der schlechten Grundsäze ist, die sie verderbt hatten. Die Restauration war immer im Kampfe mit zwei Prinzipien, mit zwei entgegengesezten Einflüssen, einem guten und einem schlechten; einem den Interessen des Landes günstigen, seinen Gefühlen gemäßen, und einem andern, diesen Gefühlen und Interessen feindseligen Einflusse. Das gute Prinzip beruhte auf den erworbenen alten Rechten, die nicht jeden Augenblik wieder in Frage gestellt werden dürfen, und die die Grundlage des gesellschaftlichen Gebäudes ausmachen. Dieses gute Prinzip trug die Restauration in sich selbst; es machte ihre Kraft, nicht nur in Frankreich, sondern auch in Europa aus. Dieses Prinzip war die Charte. Das schlechte Prinzip war ein beständiger Anspruch auf die absolute Gewalt. Es strebte zu einer Begünstigung aller Existenzen, die mit dem alten Königthum verbunden waren, der aristokratischen und geistlichen Existenzen, die unter dem alten Königthum eine so hohe Stellung einnahmen. Dis war das schlechte Prinzip, der böse Genius, dis waren die schlechten Einflüsse der Restauration. Auch hörte man im Laufe dieser Restauration Aeußerungen gegen dieselbe. Ein Redner sprach in dieser Kammer von Widerwillen (repugnances.) Dis waren noch nicht die härtesten Aeußerungen gegen die Restauration. Man sprach noch das Wort Unverträglichkeit aus, und dieses kam selbst aus einem befreundeten Munde. Einige Zeit ward, wie man wohl anerkennen darf, dieser schädliche Einfluß des bösen Genius der Restauration durch eine Verwaltung gehemmt, die gute Absichten hatte, und gegen diese bösen Einflüsse kämpfte; endlich kam aber das Ministerium vom 8 August 1829. Der Redner schildert nun die Handlungen, durch welche dieses Ministerium sich gleich Anfangs auszeichnete. Er zeigt, daß es die schlechtesten Absichten gehabt, aber zugleich eine solche Unfähigkeit an den Tag gelegt hätte, daß es sie kaum durchführen konnte. Seine Unfähigkeit sey so weit gegangen, daß sie die Würde des Volks beleidigt habe. Der Redner zeigt, wie in demselben Augenblik Frankreich still geduldet habe, in den Schranken der Geseze beharrt sey, ohne Tumult, ohne Komplotte, gesezlich protestirt hätte. Die Revolution, sagt er, war ein Anfall, der sich plözlich aller Gemüther bemächtigte. Sie war ein natürliches Resultat, aus dem Laufe der Dinge hervorgegangen; sie war eines jener Ereignisse, die den Gesezen der

Vorsehung gemäß sind; eines der Ereignisse, die, so zu sagen, die menschliche Intelligenz und die Gerechtigkeit befriedigen, statt sie zu verlezen. In einem Augenblik war das Urtheil gefällt; Jedermann stellte sich so, um der Justiz des Landes Plaz zu machen. Ja, meine Herren, unsere Revolution war vollkommen legitim in ihrem Prinzip. Nein, sie ward nicht zum Vortheil dieser oder jener Theorie, dieser oder jener Partei, dieser oder jener Leidenschaft unternommen; sie erfolgte, um die absolute Gewalt, die Anforderungen der absoluten Gewalt, die die beständige Maxime des Königthums geworden war, zurükzustoßen. Man hat von der öffentlichen Ordnung gesprochen! Aber die Revolution geschah zur Erhaltung derselben. Man hat von Eiden gesprochen! Unsere Revolution war gegen den Meineid gerichtet, sie wollte Aufrechthaltung, Wiederherstellung der Ehrfurcht vor dem Eide. Man sprach von willkührlichen Handlungen, von Launen der Einbildungskraft! Die Revolution erfolgte nicht durch den speziellen Willen irgend einer Person; sie erfolgte durch einen gleichzeitigen Gesamtwillen; sie war das Werk der Nothwendigkeit, das Werk des ganzen Landes. Wollte ich von dem Betragen der Revolution sprechen, so würde ich zeigen, daß sie weise, klug und zurükhaltend gewesen ist, sowol in Bezug auf die Wahl ihres Souverains als auf die Modifikationen ihrer Regierung. Mir genügt hier zu zeigen, daß sie legitim gewesen ist. Diese Weisheit, Mäßigung und Legitimität, meine Herren, sind eine der Hauptschwierigkeiten der Regierung. Weil die Revolution sanft war, muß auch die Regierung sanft seyn. Sie muß eben so weise, eben so unparteiisch in ihren Verrichtungen seyn, wie es die Revolution in ihren Handlungen gewesen ist. Heißt dis aber, daß sich die Regierung solle mißhandeln und schmähen lassen? Gott bewahre! Man kan der Revolution keinen Vorwurf machen, der nicht siegreich widerlegt, man kan ihr keine Schmähung zufügen, die nicht zurükgestoßen werden kan. Ihre Prinzipien sind rein; sie sind eben so legitim, wie ihre Handlungen gut waren. Wir haben volles Recht sie in unsere Geseze einzutragen; es wird unser Glük seyn, das wir in unsere Geschichte eingeschrieben haben."

Der National sagt über die Kammersizung vom 25 Nov.: „Vor wenigen Tagen und bei der ersten Erörterung des Gesezes der Pensionen, hatte Hr. Marchall mit großer Mühe durchgesezt, daß die Pensionen vom 1 Jan. 1828 an revidirt werden sollen; heute ward ein viel ernsteres Resultat gewonnen; die Kammer hat die Revision aller in Gemäßheit des Gesezes vom 11 Sept. 1807 bewilligten Pensionen befohlen; d. h. sie ließ die Revision bis auf 1807 zurükgehn, die man Anfangs kaum für die zwei lezten Jahre gewinnen zu können glaubte. Hr. v. Cormenin hat in einer einfachen und klaren Rede bewiesen, daß in dieser Revision keine Rükwirkung sey, weil die strenge Maaßregel der Abschaffung nur auf diejenigen Pensionen angewandt werden würde, die mit Verlezung und nicht mit Vollziehung des Gesezes von 1807 zuerkannt worden sind. Der Erfolg des Amendements des Hrn. v. Cormenin, ein an sich wichtiger Erfolg, hatte noch einen andern Vortheil, daß er nemlich eine weit bestimmtere, eine weit ernsthaftere Majorität der Linken enthüllte, als sich bis jezt irgend gezeigt hatte. Die Linke kämpfte gegen die Centrums im Vereine mit der Rechten; die Linke behielt den Sieg mit 21 Stimmen. Dis ist, unserer Ansicht nach, für das Ministerium eine Anzeige, die es benüzen muß. Es muß einsehn, daß wenn es wirklich ein Ministerium der Linken ist, es in diesem Theile der Kammer eine sichere Stüze finden kan, ohne alle die Schonungen nöthig zu haben, die die Centrums überreden, daß wir noch unter der Leitung der Bekenner der Quasilegitimität stehn. Dis veranlaßt uns nun auch, ein Wort von der heute von Hrn. Guizot gehaltenen Rede zu sprechen. Wir waren nicht die Einzigen, die diesem Exminister jene Lehre zum Vorwurf gemacht haben, die Gnade für die Revolution des Julius zu verlangen schien, und die sie als ein bloßes Amendement der Restauration darstellte. Hr. Guizot wollte auf diesen Gegenstand zurükkommen, wozu er geschikt den Anlaß des über die Preßvergehen vorgelegten Gesezes benüzte. Er bewies umständlich, daß die Revolution nicht etwa blos quasilegitim, sondern ganz vollkommen legitim sey; daß sie legitim sey, weil sie eine nothwendige Folge aus dem Gange der Ereignisse und dem Betragen der Staatsgewalt seit 1814 gewesen sey. Dis ist nun zwar nicht neu, aber es ist wahr; und wenn Hr. Guizot, wie wir glauben, die Absicht hat, seine frühern Aeußerungen zu modifiziren, so muß man ihm dazu Glük wünschen. Uebrigens schien Hr. Guizot, der zu klug war, spezielle Anspielungen auf den Prozeß des Hrn. v. Kergorlay, auf die Angriffe dieses Ex-Pairs gegen das Recht Ludwig Philipps, und auf eine gewisse Stelle dieser Rede zu machen, die dennoch irgendwo eine Wiederlegung verdienen möchte, seine Rede gleichsam nur zum Rahmen um diese Stelle, die sich nicht darin gefunden hat, bestimmt zu haben. Wie dem auch sey, so hat Hr. Guizot schon die Erfahrung von der Wandelbarkeit der Majoritäten gemacht. Als er sein erstes System über die Revolution und die Quasilegitimität entwikelte, ward er durch den Beifall der Centrums begrüßt; jezt hat man ihn sehr aufmerksam angehört, aber er ward durchaus nicht beklatscht."

Der Herzog von Fiz-James macht im Courrier français bekannt, er sey nicht über die Frage, ob der Graf Kergorlay der Beleidigung gegen den König schuldig sey, sondern erst am folgenden Tage über die Frage der Strafbarkeit der Journalisten zur Ordnung gerufen worden.

Ein Journal macht ein Schreiben des Grafen Karl v. Laferronnays bekannt, worin dieser gegen die Gerüchte protestirt, die durch die Journale in Bezug auf ein vorgebliches Manifest Karls X und die Aufstellung einer vorgeblichen Regentschaft verbreitet worden, wovon der Graf Laferronnays, sein Vater, Chef seyn sollte. Sein Vater sey ganz der neuen Ordnung der Dinge ergeben, und nur seine Gesundheit habe ihn bis jezt verhindert, nach Frankreich zurükzukehren, wo er im Sinne habe, ruhig und unabhängig auf dem Lande zu leben.

Der König ertheilte am 24 Nov. dem Grafen v. Grote, bevollmächtigten Gesandten von Hannover, eine Privataudienz zu Ueberreichung seiner Beglaubigungsschreiben.

Eine königl. Ordonnanz vom 26 Nov. ernennt den Generallieutenant Grafen Bertrand zum Kommandanten der polytechnischen Schule.

Das Journal du Commerce sagt: „Man kündigt auf den 29 Nov. eine Mittheilung an die Kammern in Bezug auf die belgischen Angelegenheiten und unser Verhältniß zu den fremden Mächten an. Es soll sich davon handeln, von den Kammern Mittel zu verlangen, Frankreich die Stellung zu geben, die ihm unter den ernsten Verhältnissen, die seiner warten, angemessen seyn

dürfte.“ (Ein andres Blatt spricht von einem außerordentlichen Kredit von 150 Millionen, den die Regierung begehren wolle).

Der Kriegsminister hat allen zu Paris befindlichen Offizieren befehlen lassen, sich unverzüglich an ihren gewöhnlichen Wohnort zurük zu begeben.

Der Messager sagt: „Es herrscht eine große Thätigkeit auf dem Kriegsministerium. Man sagt, Marschall Soult sey des Morgens um 4 Uhr schon in seinem Kabinet, und Alles, was mit seiner Verwaltung zusammenhänge, empfinde bereits die Rükwirkung dieser Thätigkeit. Ein zu unserer Kenntniß gekommener Umstand beweist, daß auch das Ministerium des Innern dieselbe Bahn eingeschlagen hat.“

Die Gazette will wissen, Marschall Gérard schike sich zu einer Inspektionsreise in die Festungen des nördlichen Frankreichs an, und General Harispe sey mit einer großen Militairinspektion in den Gränzdepartements des Südens beauftragt.“

Der Globe spricht von einer Versammlung von fünfzehn Regimentern Infanterie und fünf Regimentern Kavallerie am Fuße der Pyrenäen.

Der Messager meldet: „Man sagt, General Schneider werde zum Chef des Generalstabs der Armee, die unverzüglich an der Mosel unter dem Befehle des Marschalls Gérard versammelt werden soll, ernannt werden. Es sollen außerdem noch drei Lager, jedes von 100,000 Mann, bei Lille, Metz und Straßburg gebildet werden, wozu man die bewegliche Nationalgarde verwenden würde. Die Wahl des Hrn. Schneider scheint aus der Erwägung erfolgt zu seyn, daß er als ehemaliger Adjutant des Generals Rapp die Rheingegenden und die militairische Geographie dieser Länder vollkommen kennt.“

Galignani's Messenger meldet: „General Delacroix, Baron v. Boisgard, ward vor einigen Tagen in Gemäßheit eines gegen ihn erlassenen Verhaftsbefehls festgesezt. Er hatte ohne Ermächtigung der Regierung Soldaten angeworben; wie es scheint, für die spanischen Konstitutionellen.“

Der Courrier français schreibt aus Bayonne vom 23 Nov.: „Seit drei Tagen ziehen beständig Offiziere der königlichen Exgarde hier durch, die nach Spanien auswandern, um Dienste in einer Fremden-Legion zu nehmen, die bei unsern Nachbarn gebildet werden soll. — Die dreifarbige Fahne ward von einer spanischen Besazung insultirt. Die Brigg Louise erhielt im Vorüberfahren bei Tarifa zwei Kanonenschüsse, und ein anderes Schif von Morlaix hatte am 28 Okt. dasselbe Schiksal.“

Der National schreibt: „Ein gewisser Griffard oder Griffon, mit dem Beinamen Quatretaillon und ein würdiges Seitenstük des Trestaillon, hat am 5 Nov. Nimes verlassen, und man glaubte, er habe den Weg nach Paris eingeschlagen. Seit seiner Abreise von Nimes haben alle Behörden Befehl erhalten, ihn zu Paris, oder wo man ihn sonst finden sollte, zu verhaften. Die Polizei von Paris sucht ihn, glaubt aber nicht, daß er in der Hauptstadt sey.“

Ein Privatschreiben in demselben National erzählt: „Der Herzog von Braunschweig ist auf seiner Reise von England in der Nacht vom 14 auf den 15 Nov. zu Metz angekommen. Er verweilte 36 Stunden in dem Hotel de l'Europe, und ließ zu Metz eine deutsche Proklamation druken, worin er seinen Unterthanen eine Nationalrepräsentation verspricht. Vor seiner Abreise ließ er 750 dreifarbige Kokarden von Metall kaufen.“

*† Paris, 24 Nov. Während zwei in hohem Grade beachtenswerthe Journale, das Avenir und der Korrespondent, das eine täglich, das andere zweimal die Woche erscheinend, es sich zum ernsten Geschäfte machen, den in Frankreich tief gesunkenen Katholizismus wieder zu heben, während Hr. de Lamennais, unterstüzt durch Baron Ekstein, den ehemaligen Herausgeber des Catholique, und durch das ostensible Betragen der belgischen Geistlichkeit, diesem ehrenvollen Zweke seine glänzende Beredsamkeit, sein hohes Talent widmet; während sodann von der andern Seite unsre meisten Tagblätter, namentlich der Courrier français und vor allen der Globe, dasselbe religieuse System mit Unglimpf und Verachtung behandeln, ja das Christenthum selbst nicht schonen; während zulezt die St. Simonisten dieses wie jenen als verschollen beseitigen; versezt unsre Geistlichkeit der Kirche, welcher sie angehört, gefährliche Stöße, indem sie dieselbe mit dem Staate entzweit, und diesen gegen jene erbittert. Seit Monaten liefen von allen Seiten Berichte ein, wie die Priester aller Gegenden Frankreichs, namentlich in den Pyrenäendepartementen und an den Ufern der Garonne, sich weigerten hier überhaupt das Domine salvum fac regem nach der Messe zu singen, dort das Ludovicum Philippum beizufügen, das in unsern Tagen nöthig scheint, weil es sich nicht von selbst versteht, wie das bei den Bourbonen nach dem Kaiserreiche der Fall war; Hr. v. Broglie sah sich gezwungen mehreren Bischöfen einen ausdrüklichen Befehl, dieses Gebetes wegen, einzuschärfen, und man hat auch mehrere Priester ihres Widerstrebens gegen die neue Ordnung der Dinge wegen verhaften sehn. Bedenkt man, welchen Einfluß auf dem Lande und selbst in den Städten des südlichen Frankreichs die Priester auf die Menge haben, so kan man sich nicht verbergen, wie gefährlich diese Hartnäkigkeit werden kan, und begreift die strengen Maaßregeln der Militairverwaltung in der Vendee, in Marseille und an andern Orten, und die Entschuldigung eines in lezterer Stadt kommandirenden Deputirten, dem die Dringlichkeit der Umstände nicht erlaubte seinen Posten zu verlassen, um in der Kammer seinen Siz zu nehmen. Allein in diesen Tagen ist die Widersezlichkeit des Klerus, seiner hohen und niedern Mitglieder, grell und deutlich an den Tag gekommen, und dadurch offenbar geworden, daß er nun und nimmermehr sich hergeben mag mit dem neuen Frankreich zu leben, und der Zeit gemäß vorwärts zu schreiten, was die belgische Geistlichkeit doch jezt so wohl zu thun versteht, freilich nur vielleicht um einer Vereinigung des Landes mit dem liberalen Frankreich, an das sie sich wohl unter Karl X hätte anschließen mögen, in den Weg zu treten. Sie haben aus den Journalen ersehen, was neulich bei Gelegenheit der Reise unsers Kronprinzen in St. Etienne vorgefallen ist, was sich vielleicht in Lyon wiederholen würde, wenn man nicht jedem Anlasse dazu ausweichen sollte; die Festigkeit des Prinzen zwang die Geistlichen die in Petto behaltene Erlaubniß des Papstes und des bis dahin widerstrebenden Verwalters des Sprengels von Lyon, Bischofs von Amasis in partibus infidelium, vorzuweisen und zu benuzen, um nicht eine Interdiktion sich zuzuziehen, die ihrem Ansehen gewaltigen Abbruch hätte thun können. Des Prinzen Antwort ist untadelig, würdevoll und vernünftig, wie Alles, was von dem wohlerzogenen und reich begabten jungen Manne bekannt worden ist: die Geistlichkeit versprach zu singen, und hoffte so zur Audienz zu gelangen. Allein der Herzog von Orleans meynte, sie müßte erst Beweise ihres guten Willens gegeben haben, und wollte

nicht eher mit ihr in Berührung treten, bis die widerspenstigen Lippen sich wirklich zum Gebete für den König der Franzosen bequemt hätten. Kaum war dieses geschehen, so ward die Zeit der Audienz bestimmt, und ein bejahrter Pfarrer an der Kirche zu U. L. F., ein Mann, der in der öffentlichen Achtung hoch stand, zur Tafel des Prinzen geladen. Nicht nur erschien der Klerus nicht zur anberaumten Stunde, auch der geladene Pfarrer fand sich nicht zur Mittagstafel ein, und so gab zum erstenmal in langer Zeit die Geistlichkeit das Beispiel einer Geringschäzung und Uebertretung aller Vorschriften, nicht nur der dem königlichen Hause schuldigen Ehrerbietung, sondern selbst der gemeinsten Konvenienz, gegen ein achtenswerthes Mitglied desselben. Was meynte sie damit? Erkennt etwa der Bischof von Amasis, des Kardinals Fesch Stellvertreter, den nunmehrigen Beherrscher Frankreichs nicht an, und folgt seine Geistlichkeit diesem Beispiele? Oder, wenn sie so weit nicht geht, glaubt sie sich, nach jahrelanger Kriecherei, von der der Erzbischof von Paris so viele Beispiele gab, jeder Pflicht, jeder Höflichkeitsvorschrift gegen seine Person und die seiner Prinzen überhoben? Diese Fragen sind nicht am unrechten Orte; das Betragen des Lyoner Klerus ist auf keine Weise zu entschuldigen, und wird der Sache, die er zu vertheidigen berufen war, unendlich schaden. Man lese die heutigen Journale, man sehe, wie der Globe triumphirt, man erwäge die Urtheile, welche andere Journale fällen, und höre das hämische Lächeln unserer irreligiösen Jugend! Mein Tadel ist um so unverdächtiger, als ich die Meynung derer nicht theile, welche behaupten, es sey unter unsrer jezigen Verfassung Pflicht der Diener des Altares für den Monarchen zu beten. Kirche und Staat haben hinfür nichts mehr mit einander gemein; nur wache lezterer darüber, daß seine Sicherheit, die eingeführte Ordnung, Sitte und Recht in jener nicht bedroht, oder beeinträchtigt werden, so wie er über die Schule wacht, daß nicht Ungehorsam, Unzucht und Unmoralität in derselben gelehrt werden. Allein er bezahlt ihre Beamten? Ja, um ihr Amt zu verrichten, d. h. von Gott und Unsterblichkeit, von Christo und Erlösung, oder was sonst der Gemeinden Bedürfniß ist, ihren Pfarrkindern zu sprechen, nicht aber um die Welt in den Kreis der Ewigkeit zu ziehn. Uebrigens hat man mit Recht bemerkt, daß der Gehalt der Priester und Bischöfe nicht eigentlich eine Bezahlung, sondern eine Schadloshaltung für die von frommen Kindern der Kirche geschenkten, nachmals aber vom Staate, mit Recht oder Unrecht, eingezogenen Güter sey, und daß diese gerechte Entschädigung nicht bedingungsweise eingezogen werden könne. Ohnehin ist jezt jedes Band des Staates mit der Kirche in Frankreich zerrissen: selbst die Heiligung der Ehe fordert der Gesezgeber nicht, so wie er sich in vorkommenden Fällen nur nach dem Geburts-, nie aber nach dem Taufscheine eines Bürgers erkundigt. Warum nun auf diesem einzigen Formular bestehn? Zu Gunsten der gefallenen Macht öffentlich beten, wäre Verbrechen; daß der jezt bestehenden Gebete verweigert werden, kan dem Staate gleichgültig seyn, falls ihr nur gehorcht, ihre gerechten Vorschriften erfüllt und nichts gegen sie unternommen wird. Freilich so lange es eine Staatsreligion gab, konnte man von ihr Vorliebe, Gebete für den Staat und dessen Haupt verlangen; aber jezt müssen die Gebete dem Gewissen und Bedürfnisse eines Jeden anheim gestellt bleiben. Was wird nun aus der erregten Kollision erfolgen? Auch in religiöser Krisis stehen uns merkwürdige Ereignisse bevor! — Im Anfange dieses Briefes, und auch sonst öfter, habe ich des Avenir rühmend erwähnt, allein auch er fängt an es etwas arg zu treiben: lesen Sie seinen heute eingerükten Brief aus Lons-le-Saunier! Kehren wir zurük ins Mittelalter, oder leben wir aufgeklärt im 19ten Jahrhundert? Eine Kirche schwarz behangen und eine Sühnmesse gefeiert, weil, den Gesezen zufolge, das Missionskreuz von der Straße ins Innere des Tempels gebracht worden ist!

* Bayonne, 23 Nov. Die hiesige Gendarmerie begab sich auf Befehl unseres Unterpräfekten vorgestern nach Cambo und holte General Mina daselbst ab, der krank in seinem Bette lag. Man sezte ihn hier bei einem seiner Freunde ab. Der Unterpräfekt begab sich dahin, und ertheilte ihm nach einem kurzen Gespräch den Befehl, sich unverzüglich nach Perigueux zu begeben. Mina und Obrist Jauregui (el Pastor), der ihn begleitete, richteten an die französische Regierung eine Protestation gegen die Unmenschlichkeit des Unterpräfekten von Bayonne. Die Konstitutionellen sind troz ihrer augenbliklichen Entfernung von der spanischen Gränze weit entfernt auf ihre Absicht der Revolutionirung ihres Vaterlandes zu verzichten. Alle ihre Waffen und sonstigen Geräthschaften blieben in unserer Gegend; ihre Pferde wurden nicht verkauft, und die kürzlich aus England geschikte Munition hat ihre Vorräthe bedeutend vermehrt. Eine im Innern Frankreichs erfolgte Anwerbung soll 10 bis 12,000 (?) Mann gebracht haben, die um die Sache der konstitutionellen Spanier zu unterstüzen, schon im Anzuge nach Bayonne seyn sollen. Mehrere junge Offiziere dieses Korps sind gestern hier angekommen und haben sich dem Unterpräfekten vorgestellt, der über die von ihnen erhaltenen Nachrichten erschrekt, Folgendes durch den Telegraphen an den Minister des Innern berichtete: „Junge Leute, die Militairpässe haben, die ihnen zu Paris ausgestellt worden, worin sie als Füseliere der beweglichen Nationalgarde bezeichnet sind, kommen hier an. Sie sagen, sie gehören zu der von einem General Lacroix gebildeten Division, die bestimmt sey, sich den geflüchteten Spaniern anzuschließen. Ihre Pässe sind vom 5 Nov. Was ist mit ihnen zu machen?" Diese Leute haben sich Mina vorgestellt und Befehle von ihm verlangt, der sie aber aus Mistrauen an den Unterpräfekten gewiesen hat. Man ist hier sehr neugierig zu erfahren, wie diese Sache, die man für eine bloße Intrigue hält, sich entwikeln wird.

Niederlande.

Aus Antwerpen wird vom 27 Nov. geschrieben: „So eben ist dem holländischen Geschwader die offizielle Anzeige gemacht worden, daß der König den Waffenstillstand angenommen habe. — Auf 18 nach Antwerpen bestimmte Kauffahrteischiffe, die aus verschiedenen Häfen von Europa und Amerika kamen, ist gegenwärtig in Vliessingen Beschlag gelegt."

Lütticher Blätter vom 27 Nov. sagen: „Das Gerücht von einem Gefechte, worin unsre Truppen einen vollständigen Sieg davon getragen, erhält sich. Es scheint, daß sie unvermuthet das Lager der Holländer überfallen haben, wobei diese einen großen Verlust an Mannschaft und Artillerie erlitten."

Ueber das, was sich am 24 Nov. im geheimen Comité des Brüsseler Nationalkongresses zugetragen haben soll, enthält der

Vrai Patriote folgende Angabe: „Man versichert, Morgens früh sey ein französischer Agent bei der provisorischen Regierung angekommen, um sie im Namen des französischen Kabinets zu ersuchen, den Kongreß zu veranlassen, die Erklärung der Ausschließung der Familie Nassau auszusetzen; wenige Stunden nachher habe sich ein russischer Agent mit der nemlichen Erklärung von Seite seines Hofes eingefunden. Diese Ansuchen hätten Anfangs auf die Regierung Eindruk gemacht; aber als sie diese Agenten aufgefordert, ihre Vollmachten vorzuzeigen, hätten sie diese nicht ausweisen können. Die provisorische Regierung habe sogleich den Kongreß von den Schritten dieser Agenten in Kenntniß gesezt, denen man keinen diplomatischen Charakter habe zuschreiben können, weil sie keine Beglaubigungsschreiben hatten. Dieser Umstand bestimmte den Kongreß, die Abschließung der Erörterung zu beschleunigen." — Ein andres belgisches Blatt versichert, drei Abgeordnete auswärtiger Mächte seyen am 23 in Brüssel angekommen, und am 25 Abends nach dem Schlusse der Sizung des Kongresses wieder abgereist.

Der Courrier des Pays-bas endlich äußert darüber: „Die „man sagt," die wir über das geheime Comité vom 24 Nov. mittheilten (s. die gestrige Allg. Zeitung) schienen uns hinreichend, um zu errathen was vorging, und die Anspielungen einiger Redner zu verstehen. Andere Journale gingen in weitere Details ein; wir sind im Stande, mehrere Unrichtigkeiten zu heben, und die Gemüther zu beruhigen. Die HH. Bresson und Cartwright wurden von den fünf Mächten speziell beauftragt, im Verein mit der provisorischen Regierung Belgiens, so wie mit der holländischen Regierung, die Bedingungen und die Vollziehung des Waffenstillstandes zu regeln. Sie kamen am 20 in Brüssel an und sezten sich sogleich mit der provisorischen Regierung in Berührung. Am 23 Abends hatten sie mit dem diplomatischen Comité eine Konferenz, die von neun Uhr bis Mitternacht dauerte. An demselben Tage hatte im Kongresse die Diskussion über die Ausschließung der Familie Nassau begonnen; in der Konferenz aber wurde nicht davon gesprochen. Den folgenden Tag gegen 10 Uhr wurden die Mitglieder des diplomatischen Comité's zu einer außerordentlichen Sizung berufen. Die HH. Bresson und v. Langsdorf — von denen lezterer an demselben Morgen erst angekommen war — machten ihnen eine mündliche Mittheilung. Dis war das zweitemal, daß sich Hr. v. Langsdorf, Gesandtschaftssekretair, nach Brüssel begeben hatte. Das erstemal war er gekommen, um Nachweisungen über die Luxemburgische Frage zu erhalten, und wir können beifügen, daß diese Nachweisungen für befriedigend gehalten wurden. Hr. v. Langsdorf war daher nicht eine Person ohne Charakter, wie ihn der Belge genannt hat. Die Konferenz dauerte bis halb zwölf Uhr; die Mitglieder der provisorischen Regierung und der Präsident des Kongresses nahmen Theil daran. Man kam überein, daß der Präsident ein geheimes Comité verlangen sollte. Die auf zehn Uhr angesezte Sizung des Kongresses wurde erst gegen Mittag eröfnet. Es wurde keinerlei diplomatische Note übergeben. Hr. v. Langsdorf war Ueberbringer eines Schreibens. Keine Macht war speziell bezeichnet; es ward blos gesagt, die Ausschließung der Familie Nassau könnte den Frieden Europa's stören. Es war dis weder eine Drohung, noch eine bestimmte Thatsache, sondern ein einfacher freundschaftlicher Rath. Im geheimen Comité fand eine lebhafte Diskussion statt; es geschahen mehrere Interpellationen; indessen wurden die von Hrn. Van de Weyer und den Grafen v. Celles und Aerschot gegebenen Antworten als befriedigend betrachtet. Der Beschluß, den der Kongreß fast einstimmig faßte, ist bekannt; mit Unrecht würde man ihn beschuldigen, der Nationalwürde etwas vergeben zu haben. Man bezeichnete ihm freundschaftlich die Gefahr, und er erschrak nicht darüber. Der Belge beklagt sich, daß der Präsident ein geheimes Comité verlangte; wir halten diesen Schritt für sehr klug; Niemand wäre Herr des ersten Eindruks gewesen. Hr. v. Langsdorf reiste noch denselben Abend nach Paris ab. Die HH. Bresson und Cartwright verließen gestern (26) ihren Gasthof, um eine Wohnung in der Stadt zu beziehen; dis zeigt an, daß ihr Aufenthalt unter uns von längerer Dauer seyn wird."

Die provisorische Regierung hat ein Dekret erlassen, welches den Staatsrath Willmar in Luxemburg, so wie die HH. Sert, Winkel, Wellenstein, Neumann und Andere für abgesezt erklärt, ihnen unter Strafe verbietet, ihre Aemter fortzuführen, und an ihre Stellen andere Behörden in Arlon ernennt.

* Brüssel, 26 Nov. Der Ausgang der Diskussion über die Ausschließung des Hauses Nassau-Oranien hat dem Resultate entsprochen, das sich schon aus den am 16 Nov. mitgetheilten vorläufigen Prüfungen der Rodenbach'schen Motion in den Sektionen des Nationalkongresses ergeben hatte. Die merkwürdigen Debatten sind bereits durch die öffentlichen Blätter zu Ihrer Kunde gekommen, ich beschränke mich daher auf einige besondere Umstände. Hr. Rodenbach ist ein reicher Gutsbesizer in Flandern, durch seine unabhängige, dem frühern Regierungssysteme abgeneigte Gesinnung bekannt. Seine politischen Ansichten sind republikanisch, doch stimmte er, da er die Mehrzahl des Kongresses sich auf die monarchische Seite neigen sah, für eine repräsentative Monarchie. In persönlicher Berührung hat er, so viel man hier weiß, nie mit dem früher regierenden Hause gestanden; ihn trieb bei seinem Vorschlage kein anderer Beweggrund, als der Wunsch, die Revolution und mit ihr die Freiheit Belgiens zu konsolidiren. Jede Annäherung an die oranische Familie schien ihm ein Rükschritt, der alles mit dem Blute seiner Landsleute Errungene kompromittiren würde. So dachten auch viele seiner Kollegen, daher die häufigen Hinweisungen auf das Fruchtlose, das Nachtheilige und zu neuen Unruhen Führende der Restaurationen, wie dieses aus den Stuarten in England, den Bourbonen in Frankreich hervorgehe. Im Allgemeinen aber war man, nicht blos in der Kammer, sondern auch im Publikum der Meynung, es wäre besser gewesen, die Frage der Exklusion einstweilen nicht in Anregung zu bringen, sondern sie bis auf den Zeitpunkt zu vertagen, wo von der Wahl des neuen Fürsten die Rede seyn würde. Ob diese Ansicht die richtigere sey, wagen wir nicht zu entscheiden: die Gegner derselben brachten einen schwer zu widerlegenden Grund bei, nemlich die Nothwendigkeit, durch einen ungesäumten, unwiderruflichen Ausspruch den Intriguen der oranischen Partei, die auf nichts Geringeres als eine Gegenrevolution ausgingen, alle Aussicht abzuschneiden, und das Land von dem Bürgerkriege zu retten. Weithin verzweigt sind allerdings diese Intriguen. Schon vor einigen Wochen wurden dem Journal des Flandres (dem ehemaligen Catholique) bedeutende Summen angeboten, wenn es für den Prinzen von Oranien schreiben wolle. Hr. Bartels, an den man sich gewendet, antwortete durch einige Aufsäze, in denen er den Prinzen schärfer als vorher angrif. Andere Jour-

nalisten aber sollen sich nicht so unbestechlich bewiesen haben. Selbst der Courrier des Pays-bas schwebt im Verdachte, wozu allerdings in den lezten Zeiten sein schwankender Gang berechtigte. Im Kongresse wollte sich einer seiner Redaktoren hierüber erklären, gerieth aber in ein Labyrinth ungenügender Raisonnements. Der hiesige Vrai Patriote und das Lütticher Journal de la Province schreiben für die oranische Partei, zwar nicht geradezu, das würde ihre Sache wenig fördern, aber auf einem Umwege, der besonders darin besteht, die Union der Liberalen und Katholiken aufzulösen. Daher die Insinuationen gegen den Klerus, er wolle den Zehnten wieder herstellen, sich wieder in den Besiz seiner Privilegien sezen u. s. w. Eben diese Blätter sind große Allarmisten, übertreiben gern die Schwierigkeit der Umstände, und suchen hiedurch bei den bemittelten Klassen die Sehnsucht nach einer Wiederkehr der umgestürzten Ordnung zu erregen. Das kan ihnen leicht gelingen. Personen, die an dem materiellen Wohlseyn hängen, sind nirgend den Revolutionen günstig. In einigen Städten wird auch Geld unter die untern Klassen vertheilt, um sie oranisch zu stimmen. Den Vortheilen, die man auf diese Weise gegen die Revolution zu erhalten sucht, soll daneben mit den Waffen zu Hülfe gekommen werden, denn unterdessen die provisorische Regierung mit Unterhandlungen über einen Waffenstillstand hingehalten wird, kehrt man sich holländischerseits nicht an die Verabredung, verstärkt die Besazung von Maestricht, rükt auf Hasselt und Tongern zu und hat vielleicht in diesem Augenblike Venloo schon wieder eingenommen. So wie nun die Frage der Exklusion vor den Kongreß gebracht war, so konnten sich der Rüksicht auf diese Umstände auch diejenigen nicht entziehen, die sie gerne unangeregt gelassen hätten. Ein bloßer Aufschub hätte alles bisher Errungene von Neuem in Frage gestellt. Von der einen Seite hätten die oranisch Gesinnten sich dreister hervorgewagt, von der andern würde die französisch republikanische Partei, wie unmächtig sie auch ist, sich wieder Hofnung gemacht haben. Vor einer Woche, als der Kongreß die Frage nur um einige Tage ausgesezt hatte, fand man gedrukte Anschlagzettel, in denen man ihn des Verraths beschuldigte. Uebrigens waren die Debatten vollkommen frei; die Minorität entwikelte ungestört ihre Gründe. Deputirte von Antwerpen und Maestricht suchten besondere Einwürfe aus der gefährlichen Stellung dieser beiden Städte herzuleiten; das Schlimmste war indessen in dieser Hinsicht schon geschehen, denn auch ohne die gegenwärtige Entscheidung ergab sich schon aus den früheren Verhandlungen des Kongresses, daß das Haus Oranien-Nassau sich nichts von ihm versprechen durfte. Der Antrag des Hrn. Legrelle von Antwerpen, auf Mittheilung der diplomatischen Eröfnungen, die der provisorischen Regierung gemacht worden seyen, hatte eine seiner Absicht ganz entgegengesezte Wirkung. Von französischer Seite nemlich war der Regierung und dem diplomatischen Ausschüsse mündlich die Warnung zugekommen, das oranische Haus nicht auszuschließen, weil man sich sonst die Feindschaft einer nordischen Macht zuziehen würde. Hr. Legrelle hatte Briefe von Petersburg, die dieses bestätigten. Man vernahm zugleich, daß anonyme Briefe, über Paris geschikt (man behauptet, daß sie von hier ausgingen), einige Deputirte mit dem Tode bedrohten, wenn sie für die Exklusion stimmten. Die Versammlung ging fast einstimmig zur Tagesordnung über, und erklärte sich permanent bis zum Schlusse der Debatten. Viele Glieder verzichteten auf ihre Reden, andere, die früher gegen die Exklusion gesprochen hatten, stimmten nun für dieselbe. Es war einer von den bewegten Augenbliken, wie sie sich in Nationalversammlungen, unter revolutionairen Zeitumständen, zuweilen einstellen. Nur Hr. von Gerlache, der so viele Jahre lang seine Stimme für die bürgerliche und religiöse Freiheit seines Vaterlandes erhoben hatte, wurde noch mit tiefem Schweigen angehört, als er in einer gehaltvollen Rede zwar das Unrecht der gefallenen Regierung mit starken Zügen schilderte und sich unumwunden gegen das Haus Oranien aussprach, zugleich aber von einem Schritte abrieth, der das Gepräge der Leidenschaft an sich trage, eine wahre Proscription sey, und andre Proscriptionen nach sich ziehen könne. Der edle Mann war tief bewegt durch den Gedanken an die Gefahren, die sein Vaterland von Außen her bedrohten. Ein merkwürdiger Zug war es, daß er und die HH. van Secus und van Crazeghem, die immer in den ehemaligen Generalstaaten die Rechte ihres Landes verfochten, auch jezt die meiste Mäßigung bewiesen, und gegen die Motion stimmten, nicht als ob sie das Haus Oranien zurükgewünscht, denn Niemand sprach gewichtiger gegen dasselbe, sondern aus Liebe zur Billigkeit, zur Gerechtigkeit. Eben so sprach der Abbé de Foere, obgleich er sich wegen des Verfahrens der vorigen Regierung gegen ihn mit Recht beschweren darf. Zurüktreten glaubte indessen die Mehrzahl nicht zu können, sie hätte darin eine Erklärung ihrer Abhängigkeit von fremder Intervention, einer Unterordnung unter das Ausland und das Haus Oranien gesehen. Möge sie nicht zu rasch zu Werke gegangen seyn! — Die HH. Cartwright und Bresson, jener englischer, dieser französischer Legationssekretair, von denen eigentlich die Eröfnung an die provisorische Regierung ausgegangen, und die sich längere Zeit hier zu bleiben anschiken, sind nun durch die Entscheidung in große Verlegenheit gesezt; sie werfen dem Kongresse Uebereilung vor; ihr Betragen verräth, daß England sowol als Frankreich den Krieg um jeden Preis zu vermeiden suchen. Ich bemerke noch schließlich, daß alle Glieder des diplomatischen Ausschusses für die Exklusion gestimmt, und Hr. Gendebien, Mitglied der provisorischen Regierung, besonders warm für dieselbe sprach.

Deutschland.

Das großherzogl. badische Regierungsblatt enthält eine, aus dem Ministerium des Innern ergangene Bekanntmachung vom 15 Nov., die Ernennung der landesherrlichen Wahlkommissarien für die bevorstehende Wahl der Abgeordneten zur Ständeversammlung betreffend.

* Karlsruhe, 25 Nov. Mit den Wahlen ist jezt starker Verkehr. An einigen Orten will man durchaus keine Staatsdiener zu Deputirten haben; an andern ist man gerechter, und erinnert sich dankbar, daß die Hauptmänner in den beiden ersten Ständeversammlungen, die Liebenstein, Winter ꝛc. zu den öffentlichen Beamten gehörten. War es später anders, wessen ist die Schuld? Wählt das Volk nicht selbst seine Stellvertreter? Auch jezt bemerkt man da und dort Spuren der alten Allianz zwischen der Dummheit und dem Eigennuz; die erste läßt sich von jedem Schein mystifiziren, und der zweite rechnet überall nach Gewicht und Prozenten, und seine heiligsten Interessen liegen in seinem Pulte verwahrt. So geschieht es denn, daß mitunter wunderliche Namen von Landtagskandidaten zum Vorschein kommen, an die sich weder die öffentliche Achtung noch das Vertrauen knüpfen. Die Zeit for-

dert Männer, welche Gegenwart und Zukunft begreifen; die mit reinem Willen und reinen Händen weise Mäßigung und unerschütterliche Vaterlandsliebe verbinden; die wissen, daß nicht Mummerei und Tauscherei, sondern einzig die Wahrheit zum Heile führen könne. Wir möchten mit goldenen Buchstaben in den Deputirtensaal die Worte des unsterblichen Karl Friedrich (aus seiner Antwort auf die Danksagung des Landes wegen Aufhebung der Leibeigenschaft) schreiben: Seit ich zu denken gewohnt bin, ist es mir gewiß, daß das Wohl des Fürsten und des Volkes unzertrennlich sey!

Am 24 Nov. passirte der Herzog Karl von Braunschweig durch Eisenach, wie es hieß, auf dem Wege nach Magdeburg.

Preußen.

* Berlin, 26 Okt. Obgleich die Nachrichten von den Fortschritten der Cholera in Rußland etwas beruhigender lauten, und die Gerüchte, daß in Reval und Dorpat sich Krankheitsfälle ereignet hätten, unbestätigt geblieben sind, so hat sich dennoch unsere Regierung bewogen gefunden eine Anzahl Aerzte, sowol vom Civil als vom Militair, nach den von der Cholera heimgesuchten Gegenden zu senden, um die Natur dieser Krankheit und hauptsächlich den Charakter ihrer Anstekung zu untersuchen, indem es aus den bisherigen Berichten noch immer zweifelhaft bleibt, ob sie nur epidemisch, oder auch kontagiös sey. Es heißt übrigens, daß wenn Lezteres der Fall seyn sollte, Vorkehrungen zu einem Gesundheitskordon bereits getroffen sind. — Eine Börsennachricht, die sich vor einigen Tagen hier verbreitete, und von der Krankheit eines großen Monarchen sprach, hat sich glüklicherweise als ungegründet erwiesen. — Der Feldmarschall Diebitsch befindet sich noch in unsern Mauern; doch will es verlauten, daß sein hiesiger Aufenthalt aufgehört hat, eine politische Tendenz zu haben, indem die Rede geht, daß dieser berühmte Feldherr vielleicht hier in seinem Vaterlande bleiben würde. — Es heißt von Neuem, daß der Justizminister, Graf Dankelmann, seiner leidenden Gesundheit wegen sich von den Geschäften zurükziehen werde. Mehrere Kandidaten zu diesem wichtigen Posten werden zwar genannt, doch scheint dieses nur von wohlwollenden Freunden zu geschehn, um diesen oder jenen in Erinnerung zu bringen. — Sonst geht hier Alles seinen gewohnten Gang ruhiger Ordnung, und jede Besorgniß schwindet mit Vermehrung der Friedenshofnung, die aber, wie natürlich, unsern jungen Offizieren nicht die angenehmste ist. — Die jüngst in der französischen Deputirtenkammer gehaltene Rede des Hrn. Bignon hat hier einen sehr guten versöhnlichen Eindruk gemacht. Größer als heute war wohl nie die Gewalt des öffentlichen Wortes; denn nie war es rascher und weiter verbreitet. Möchten daher die Stimmführer der großen Angelegenheiten bedenken, daß solcher geistigen Gewalt nur Gerechtigkeit und versöhnliche Milde ziemt, und daß wenn sie nur zu leidenschaftlicher Aufreizung der Faustkraft gebraucht wird, sie ihre schöne Bestimmung und endlich sich selbst vernichtet.

Rußland.

† Von der russischen Gränze, 18 Nov. Die Bewegungen der russischen Armee machen allgemein großes Aufsehen, und Viele erbliken darin eine ernstliche Demonstration gegen Frankreich. Indessen sind diese Märsche an die Gränze nur eine Vorsichtsmaaßregel der russischen Regierung, und vielmehr eine Bürgschaft für die Erhaltung des Friedens von Europa, welcher leichter gestört werden könnte, wenn man von Seite der Mächte die Energie vermißte, die zur Aufrechthaltung der bestehenden Verträge und staatsrechtlichen Verhältnisse erforderlich ist. Man will nicht durch Unterlassung ernstlicher, und von hinreichender Macht unterstüzter Erklärungen die leicht beweglichen Gemüther der Bewohner des westlichen Europa's in dem Wahne bestärken, daß man sich lieber Alles gefallen, und auch das Aergste über sich ergehen lassen, als Veranlassung zu einer Beschwerde geben wolle. Also sezt man sich in die Verfassung, jeden Eingrif in das allgemeine Staatsrecht, jede Verlezung der bestehenden Verträge nachdrüklich zurükweisen zu können. Der Kaiser Nikolaus, welcher den Geist der Zeit wohl aufgefaßt hat, wird sich nie eine Ungerechtigkeit zu Schulden kommen lassen; aber er will die von seinem Vorfahren ererbten Verpflichtungen treu bewahren, und in dem Geiste forthandeln, welchem Europa eine lange Reihe von Friedensjahren zu verdanken hat; das heißt, er wird genau über Erfüllung der bestehenden Traktate, über Erhaltung des monarchischen Prinzips wachen, und immer bereit seyn, jeden Eingrif oder Störung davon zu hindern. Es steht zu hoffen, daß die andern Mächte Europa's die Politik des russischen Hofes auffassen, und eben so die der Zeit und den Umständen angemessenen Vorkehrungen treffen werden. Wirklich sind allen Nachrichten zufolge die übrigen großen Kontinentalmächte bemüht, ihre Armeen in einen Zustand zu sezen, daß sie in jedem Augenblik schlagfertig aufrüken können.

Oestreich.

Wien, 29 Nov. 4prozentige Metalliques 81½; Bankaktien 1080.

Frankfurt a. M., 30 Nov. 4proz. Metalliques 81½; Bankaktien 1272.

Griechenland.

* Syra, 29 Okt. Endlich wird Negroponte doch von den Türken geräumt werden. Omer Pascha trift alle Anstalten dazu. Immer noch hoffen wir, daß den Kontinentalgränzen Griechenlands die so sehr gewünschte größere Ausdehnung gegeben werden wird, wenn nur über die andern politischen Ereignisse von größerer Wichtigkeit unsere Existenz in Europa nicht vergessen wird. Ein Oberhaupt in der Person eines Fürsten wäre uns sehr nöthig, damit einmal Ruhe und Stabilität in unsere Angelegenheiten komme. Graf Capodistrias leitet die Geschäfte mühevoll, wenn gleich mit vieler Umsicht, und es ist wahrlich zu verwundern, wie es ihm noch gelingt, so viele Ordnung zu erhalten, während überall Zwietracht und Eifersucht unter der Asche glimmen; ohne das große Zutrauen, das die Masse des Volkes in ihn sezt, und wodurch es auf die deutlichste Weise seinen gesunden Sinn offenbart, würde der Friede schwerlich von Dauer seyn. — Alles schreitet übrigens, wenn auch langsam, da hinreichende Mittel fehlen, vorwärts. Im kommenden Jahre werden Griechenlands Erndten reichlicher ausfallen, indem jeder sein Feld ruhig bebauen kan, und die Bedürftigern die unentbehrlichsten Unterstüzungen erhalten. Das Vertrauen nimmt im Allgemeinen zu, daher auch Handel und Geschäftsbetriebsamkeit. Briefe aus Nauplia melden, daß die Admirale der verbündeten Mächte sich nach Athen verfügt haben.

Drukfehler.

In der außerordentlichen Beilage Nro. 211 vom 2 December S. 844, Sp. 2, Z. 14 v. u. ist, statt Abschluß, zu lesen: Ausschluß.

Verantwortlicher Redakteur, C. J. Stegmann.

Grosbritannien.

Die bereits im Auszuge mitgetheilte Rede des Grafen Grey in der Sizung des Hauses der Lords am 22 Nov., lautete ihrem vollständigen Inhalte nach: „Gern ergreife ich die Gelegenheit, Ihnen, Mylords, kurz die Grundsäze auseinander zu sezen, nach denen ich, Sr. Majestät Befehlen gehorsam, mich entschloß, die ehrenvolle Stellung, in der ich jezt stehe, anzunehmen. Meine Grundsäze über Parlamentsreform sind dem Lande längst bekannt, und noch ganz kürzlich, in der ersten Nacht dieser Session, erklärte ich außerhalb des Ministeriums, was ich nun innerhalb desselben wiederhole, es sey nothwendig, daß die Regierung, die allein diese Frage befriedigend verbringen kan, den Zustand der Vertretung des Volks im Hause der Gemeinen des Parlaments in unmittelbare Erwägung ziehe, um die Mängel, welche die Zeit darin herbeiführte, zu verbessern, und in der öffentlichen Meynung jenes Vertrauen auf ihre Entscheidungen wieder herzustellen, welches die bisherige Zusammensezung des Unterhauses nicht in dem Grade zuließ, als es die Sicherheit und das Wohl der Regierung erfordern. Bei jener Gelegenheit bemerkte ich aber auch, daß ich keineswegs geneigt sey, einen jener phantastischen Reformsplane zu unterstüzen, die von Manchen außer dem Hause promulgirt werden, und die, wenn man sie annähme, nicht zu Reform, sondern zu Verwirrung und Anarchie führten. Nie unterstüzte ich den Grundsaz des allgemeinen Stimmrechts, oder sonst eine jener extremen Veränderungen, die von Männern vertheidigt wurden, von denen Besseres hätte erwartet werden können. Ich wünsche, so viel ich kan, die bestehenden Institutionen aufrecht zu halten, zugleich aber fühlend, daß eine Reform nothwendig ist, wünschte ich sie so zu ordnen — wie schwierig die Aufgabe ist, wird von allen Parteien zugegeben werden — daß dem Volke ein gerechter Einfluß auf jene Rathsversammlung gesichert wird, in die es seine speziellen Vertreter findet. Eine Reform, die nicht so weit ausgedehnt würde, wäre unzulänglich; jene wünschte ich angenommen zu sehen, denn sie wird die Zufriedenheit des Volks und sein Vertrauen auf das Parlament wieder herstellen, während große und plözliche Veränderungen die Konstitution des Landes stören, wo nicht vernichten würden. So viel über die Frage der Reform, über die ich blos noch beifügen muß, daß ich Sr. Majestät gnädige Erlaubniß habe, öffentlich auszusprechen, daß Se. Majestät dem Grundsaze einer solchen Reform nicht entgegen ist, wobei ich, zu Rechtfertigung meiner eigenen Selbstständigkeit, bemerke, daß ich des Königs Befehlen, eine neue Verwaltung zu bilden, nicht hätte gehorsamen können, wenn mir nicht von Sr. Majestät gestattet worden wäre, eine solche Maaßregel in allen ihren Details vorzulegen, wie ich sie für geeignet halte, das Prinzip der Reform ins Leben zu führen. Lassen Sie mich nun ein Wort oder zwei über andere Gegenstände beifügen, die kaum von minderer Wichtigkeit sind. Ich fühle, daß das Land sich gegenwärtig in fast beispiellos schwieriger Lage befindet. Alles, was ich in diesem Augenblike darüber sagen kan, ist, daß ich mit schmerzlicher Sorge und Aufmerksamkeit nicht allein auf die Lage der Armen, sondern auf den Zustand aller Interessen der Staatsgemeinde blike. Erst drei Stunden sind es, seit ich und meine Kollegen in des Königs Konseil installirt wurden; noch stand uns keins der amtlichen Dokumente offen, in denen wir uns über die Maaßregeln hätten unterrichten können, die zu ergreifen nothwendig seyn mag. Ich kan daher blos versprechen, daß die schnellste, sorgfältigste und unermüdlichste Aufmerksamkeit dem Gegenstande geschenkt werden soll, der dieselbe vor allem Andern in Anspruch nimmt. Schon für diesen Abend habe ich ein Konseil meiner Kollegen berufen, um über die Maaßregeln zu berathen, die nun keinen längern Verzug mehr zulassen. Unser erster Blik wird sich auf die bestehende Noth des Landes richten, so wie unsre erste und eifrigste Sorge seyn wird, diese Noth zu erleichtern; hiebei muß ich aber in meinem und aller meiner Kollegen Namen erklären, daß wir sämtlich entschlossen sind, die Unruhen überall mit Nachdruk und Strenge niederzuschlagen. Ich bin überzeugt, daß Strenge, im Beginn angewendet, das wirksamste Mittel ist, das Anwachsen des Uebels zu verhindern. So eifrig wir es uns angelegen seyn lassen werden, die Noth zu mildern, so wird doch die Verwaltung es eben so wenig an kräftiger Aufmunterung fehlen lassen, die Unordnungen zu unterdrüken, zu denen das englische Volk — doch nein! nicht das englische Volk, Gott verzeihe mir, daß ich eine so grundlose Anklage gegen dasselbe vorbrachte! — zu denen ein Theil des englischen Volks sich verleiten ließ, und welche die natürliche Folge haben, daß sie die Mittel der Beschäftigung völlig zerstören, während man gerade über Mangel an Beschäftigung Klage führt. — Nun habe ich, was die innern Angelegenheiten betrift, nur noch über Einen Punkt mich auszusprechen: die Abschaffung aller unnöthigen Staatsausgaben. Es ist mein und meiner Kollegen fester Entschluß, alle zur Erhaltung der Regierung durchaus nothwendigen Einrichtungen aufrecht zu halten, zugleich aber ist jeder von uns Willens, von jenen Einrichtungen Alles abzuschneiden, was ohne Nachtheil für den öffentlichen Dienst erspart werden kan. Bereits haben wir, bei Annahme des Amtes, einige Ausgaben vermieden, die sonst immer statt fanden und deren Zwekmäßigkeit bestritten wurde. Indessen legen wir auf diese unbedeutenden Ersparnisse keinen großen Werth, noch wollen wir die beabsichtigten Reduktionen auf sie beschränken. Nein, alle Zweige der Regierung werden einer Untersuchung unterworfen werden, und wird genügend nachgewiesen, daß ohne Nachtheil für das öffentliche Interesse Verminderungen eintreten können, so werden sie mit der allerentschiedensten Strenge durchgesezt werden. In Verbindung mit diesen Ersparnißentwürfen steht die geziemende Aufrechthaltung des Staatskredits; da diese Aufrechthaltung die erste und heiligste Pflicht der Regierung ist, so versichere ich Sie, Mylords, daß die gegenwärtige Verwaltung bereit seyn wird, sie durch alle in ihrer Gewalt stehenden Mittel zu sichern. — Außer diesen Punkten ist nur noch Einer, über den Ew. Lordschaften eine Erläuterung von mir erwarten dürften: der Stand unsrer Verhältnisse zu den auswärtigen Mächten. Zum Voraus muß ich hier an das erinnern, was ich bereits über die innern Staatszweige bemerkte, daß uns in diesem Augenblike noch nicht bekannt ist, was von unsern Vorgängern im Amte geschah. Ich wiederhole daher nur jezt als Minister, was ich sagte ehe ich Minister war, daß mein und meiner Kollegen erste Sorge und erste Pflicht seyn wird, durch alle mit der Ehre des Landes vereinbaren Mittel den Frieden zu erhalten. In Betref aller der Fragen, die gegenwärtig den Kontinent beunruhigen und entzweien, habe ich Ew. Lordschaften schon früher gesagt, daß nach meiner Meynung Englands wahre Politik,

so lange die Nationalehre nicht verlezt wird, ein vollständiges System der Nichteinmischung ist. Da ich nicht weiß, was in dieser Rüksicht von der Verwaltung geschah, an deren Stelle ich trete, so kan ich mich hierüber nicht weiter aussprechen; nehme ich aber auf die Mittel Rüksicht, durch die der Friede erhalten werden kan, so muß ich nothwendig auch auf die Erhaltung der bereits mit den Mächten, mit denen Se. Maj. in Allianz steht, gebildeten Verbindungen Rüksicht nehmen, um alle Fragen, durch die der Friede Europa's gefährdet und gestört werden könnte, zu definitiver Lösung zu bringen. Zwischen zwei Regierungen, wie Frankreich und England, die nun beide auf die Grundsäze der Freiheit gegründet sind, sollte und wird auch, wie ich nicht zweifle, eine Einheit des Benehmens statt finden, entspringend aus den gemeinsamen Prinzipien, nach denen beide handeln, so wie eine, der Politik freier und aufgeklärter Staaten würdige Entfernung aller niedrigen Absichten des Ehrgeizes und der Vergrößerung. — Dis sind die Grundsäze, Mylords, die ich Ihnen von Seite Sr. Maj. Regierung darzulegen habe. Soll ich es kurz in wenigen Worten zusammenfassen: die Verwaltung will an die Stelle der bestehenden Mißbräuche Verbesserungen, in den Staatsausgaben die strengste Sparsamkeit einführen, und durch alle einer Regierung zu Gebot stehenden Mittel sich bestreben, den Frieden zu erhalten, im Einklange mit des Landes Ehre und Unabhängigkeit. Nach diesen Grundsäzen nahm ich eine Aufgabe über mich, der gegenüber ich nicht die Anmaaßung habe mich ihr gewachsen zu erklären. Ich stehe in einem Lebensalter, in dem ruhiges Zurükziehen wünschenswerther ist als mühevolle Thätigkeit, und ich kan Sie, Mylords, versichern, daß ich in leztere nicht herausgetreten wäre, hätte ich mich nicht — wird es mir gestattet seyn, so viel zu sagen, ohne dem Vorwurf der Eitelkeit und Anmaaßung zu begegnen? — hätte ich mich nicht durch zufällige Umstände, und sicher nicht durch eigenes Verdienst in einer Lage befunden, daß, wenn ich die Aufgabe von mir gewiesen hätte, jeder Versuch, eine neue Regierung zu bilden, fehlgeschlagen wäre. Durch diese Betrachtungen gedrängt, übernahm ich die Regierung des Landes in dieser folgenschweren Krisis. Ich vertraute auf Ihre Unterstüzung, Mylords, auf die Unterstüzung des Volks, und auf die huldvollen Versprechungen der Freundlichkeit und des Schuzes, die ich von Sr. Majestät erhielt; dis allein kan mich sicher durch die Schwierigkeiten führen, von denen ich umgeben bin. Nicht ohne Vertrauen hoffe ich auf die Nachsicht, die eine neue Regierung erwarten darf. Zugleich aber muß ich offen erklären, daß wenn ich finde, daß ich die Aufgabe, die ich übernommen, nicht hinausführen, und mit aller Anstrengung die Last, die ich auf diese schwachen Schultern lud, nicht tragen kan, ich bereit bin, in die Hände Sr. Maj. das Pfand zurükzugeben, das der König mir unter besondern Umständen in einer Weise anvertraute, die seine Liebe für sein Land, wie seine Aufmerksamkeit für seine Unterthanen bewies. So habe ich in diesem Augenblike kein Wort mehr beizufügen, außer um den Dank auszudrüken für des Königs freundlich gnädiges Vertrauen, durch das ich allein in Stand gesezt wurde, in so kurzer Zeit — denn noch sind es keine acht Tage, daß ich einem edlen und gelehrten Lord eine höchst wichtige Maaßregel als Organ einer andern Regierung dem Hause vorlegen sah — einen Kreis von Männern zusammenzubringen, die ich zu meinen Kollegen wählte, weniger Rüksicht nehmend auf ihren parlamentarischen Einfluß, als auf ihre Fähigkeit, die verschiedenen Stellen auszufüllen, zu denen sie ernannt sind. So stehen wir nun vor Ihnen, Mylords; Sie kennen die Männer der neuen Verwaltung, Sie hörten die Grundsäze, nach denen sie handeln werden; das Uebrige bleibt Ihrer und der Entscheidung des Landes überlassen." (Lauter Beifall.)

Deutschland.

* Vom Mittelrhein 25 Nov. Aufmerksame, für den politischen Takt der deutschen Publizisten besorgte Leser haben bemerkt, wie einige vaterländische Korrespondenten der Allgem. Zeitung in ihrer Polemik gegen französische Blätter nicht selten um die Schale der Dinge richtungslos sich herumwinden, den Kern aber unberührt lassen; und wie sie dabei sich eines so unklaren Vortrags bedienen, daß es ungewiß wird, wogegen sie eigentlich streiten. So lasen wir unlängst (Allgem. Zeitung Nro. 317.) in Bezug auf einen Artikel im National, eine in gewissermaaßen und unmaaßgeblich vielfach eingehüllte, scheinbare oder angebliche Rüge, deren eigentlicher Sinn selbst einem zweiten Oedip ein unauflösliches Räthsel seyn dürfte. Die Thatsachen, die im National angegeben werden, will der Korrespondent — nicht widerlegen, weil (wie er gesteht) er nicht wisse, ob sie wahr oder falsch sind. Er meynt aber, nur ein Verräther habe sie bekannt machen können. — Wie wir, durch die Rüge aufmerksam gemacht, aus nachheriger Lesung des Artikels im National uns überzeugten, so beziehen sich die Angaben des französischen Blattes auf eine öffentliche Angelegenheit, auf eine wichtige Verhandlung des Bundestags in Frankfurt, auf Maaßregeln der Höfe, und auf Versuche die Revolutionen in Deutschland rükgängig zu machen. Da diese Verhandlungen, ihrer Natur nach, vielen Menschen bekannt werden mußten, so scheint es gerade nicht nothwendig, ihren Uebergang in eine Zeitung dem Verrathe zuzuschreiben. Wäre dieser aber auch vorauszusezen, so interessirt das Publikum weit weniger die Art der Bekanntmachung, als der Inhalt der Erzählung. Diesen übergeht der Korrespondent mit Stillschweigen. Die Hauptsache, hoft er, werde durch Andere widerlegt werden, er begnügt sich indeß durch viele und unerklärbare Worte die Aufmerksamkeit des Lesers zu zerstreuen. Nur Eines ist in seiner Rede ziemlich klar: er bemüht sich, einen Staatsmann zu rechtfertigen, dem der Korrespondent des National nicht wohl will; — was denn offenbar besser durch zwei deutliche Zeilen hätte geschehen können. Der geheimnißvolle Ton ist hier nicht an seiner Stelle; er mag für Sekretisten passen, bei Publizisten ist solche Manier nicht zulässig. — Ein anderer Korrespondent (Allgem. Zeitung Nro. 322.), aus Berlin, klagt über einen Angrif auf Preußen im Messager des Chambres und versichert dabei, „daß jedes Volk sich selbst in eigener Nationalität ausbilden soll." Man wird also glauben, der Messager des Chambres wolle den Preußen eine fremde Nationalität aufdringen. Dis ist aber nicht der Fall; der Artikel enthält mehrere Ungezogenheiten, die man verachten soll; er enthält außerdem liberale Phrasen über Verbesserung der Verfassung, und endlich unbedeutende Bemerkungen über einige bedeutende Personen, nemlich über den Dichter Raupach, Professor Gans, und die Damen Heinefetter und Sontag. Wie dabei eine Nationalität verlezt und „eine allgemeine Indignation" erregt werden könne, ist schwer einzusehen, ohne ein besonderes Talent, das den mystischen Zusammenhang fremdartiger Dinge aufzufinden weiß. Zu

Klagen über Aufdringen fremder Nationalität gab der Messager des Chambres keinen Anlaß, wohl aber Gelegenheit, sich über den Glauben zu erklären, als sey der Geist der preußischen Regierung ein durchaus militairischer. Dagegen spricht nun wohl am deutlichsten die notorische, große, musterhafte Fürsorge dieser Regierung für alle Zweige der Verwaltung, für Gewerbfleiß, Handel, Kunst und Wissenschaft. Daher auch der Ausdruk, dessen sich selbst Berliner Korrespondenten bedienen: „Preußen sey eine wesentlich militairische Monarchie,“ nicht zulässig ist, und, die Wahrheit zu sagen, im heutigen civilisirten Europa keinen Sinn hat. Ein solcher Staat war nur in der Barbarei der Feudalzeiten möglich. Hierüber klar zu sehen, scheint wichtiger, als sich über Geschwäz fremder Blätter zu entrüsten. — Endlich finden wir (Allgem. Zeitung Nro. 324) eine der Anlage nach tiefsinnige Untersuchung über europäische Politik, vorzüglich in Bezug auf Frankreich und Belgien. Der Korrespondent polemisirt ebenfalls gegen französische Blätter, wohin aber eigentlich seine Pfeile gerichtet sind, wagen wir nicht zu bestimmen. Bisweilen sollte man glauben, es käme darauf an, Elsaß und Lothringen wieder mit dem deutschen Reiche zu vereinigen; dann aber erscheint solche Zumuthung wieder als Ironie, und das Ganze ein Flug durch die blaue Luft. Der Aufsaz müßte, um verständlich zu werden, erst aus dem Dunkeln ins Helle übersezt seyn, wie solches bereits einmal bei einer berühmten Rede versucht wurde. Auf diese drei mystischen Artikel wagen wir aufmerksam zu machen — durchaus in keiner feindlichen Absicht, da wir von der guten Meynung der Herren Korrespondenten überzeugt sind — sondern nur, weil der geheimnißvolle Vortrag ein Beweis zu seyn scheint, daß die deutschen Publizisten sich von einer nicht zeitgemäßen Furcht vor der Censur verleiten lassen, durch unklare Darstellung ihren freisinnigen Gedanken das Imprimatur zu erwirken. Gegen solche Furcht nun soll man warnen, und sie als grundlos und schädlich zurükweisen. Der gesunde Verstand muß überall einsehen, daß in unsern Tagen durch Unterdrükung der öffentlichen Rede schlechthin nichts Altes, Verfallenes zu retten, nichts Neues, Haltbares zu gewinnen ist. Die heutigen verwikelten Angelegenheiten der Politik können nur von einem so hellen als ungefesselten Verstande richtig erfaßt, und von ihm nur kan, durch öffentliche Untersuchung, die Lösung der schwierigen vorliegenden Aufgaben auf eine der Ordnung, den allgemeinen Interessen und dem Ruhm des Zeitalters entsprechende würdige Weise erwartet werden. Die verworrenen Begriffe werden um so leichter Eingang finden, als die öffentliche Meynung, einmal durch Zwang verfälscht, in der Verwirrung selbst einige Chancen ihrer künftigen Wiedergeburt finden mag, weil dieses am Ende doch offenbar werden muß, daß untergeordnete oder mittelmäßige Köpfe die Sache der Ordnung nur schlecht vertheidigen können. — Wie jene Untersuchung, die ohne Nachtheil nicht gehemmt werden darf, beschaffen seyn soll, läßt sich glüklicherweise an einem neuen glänzenden Beispiele nachweisen. Man lese mit Aufmerksamkeit die am 13 Nov. in der französischen Deputirtenkammer gehaltene Rede des Hrn. Bignon: So und nicht anders sollten öffentliche Untersuchungen über die europäischen Angelegenheiten angestellt werden. Diese Rede ist ein Meisterstük, sie vereint Kenntniß der Sache, edle Gesinnung, Muth in die Tiefe der Fragen einzugehen, mit Umsicht, Mäßigung und Unpartheilichkeit; wer sie widerlegen wollte, müßte eine bessere, gründlichere machen, und dann auch wäre ihr Verdienst, das Bessere veranlaßt zu haben noch groß und achtungswerth. Diese Rede vereint erleuchtete Ansichten mit einem geist- und lichtvollen Vortrag, wie mit Urbanität und Feinheit, selbst im Tadel entgegengesezter, einseitiger Meynungen, kurz sie vereint alle Vorzüge, wodurch eine Rede zum bessern Sinn der Menschen spricht, und sie über ihre wahren Bedürfnisse aufklärt. Wo, wie hier, eine entschiedene Superiorität des Geistes auftritt, und die politischen Verhältnisse in ihrem Wesen, in ihrer Tiefe und ihrem Umfange erfaßt, da verstummt jede kleinliche Opposition, die nur von Kurzsichtigkeit und Entstellung der Begriffe sich nährt. Die wahren Interessen, die besondern wie die allgemeinen, werden erkannt; beschwichtigt werden die Leidenschaften, welche die Wahl der Mittel jene Interessen zu sichern in die Hände der Unentschlossenheit oder Uebereilung bringen. Der Rath der Mittelmäßigkeit oder blinder Routine zieht sich zurük vor dem Ausspruche gereifter Erfahrung und geprüfter Einsicht; die untergeordneten Geister, die sich für die höchsten halten, beginnen zu ahnen, daß etwas über ihnen ist. — Ein solcher Ausspruch wird selbst eine wichtige politische Thatsache, die anzuerkennen und zu würdigen die geringste Forderung an diejenigen ist, welche Ordnung in der Gesellschaft zu befördern von der Vorsehung berufen sind.

Schweiz.

* Bern, 29 Nov. Die Antwort der Regierung von Bern auf das Schreiben des Stadtraths von Burgdorf an das dortige Oberamt vom 22 Okt. 1830, mit Memorial an die Regierung, wegen einer vorzunehmenden Verfassungsreform, lautet also: „Schultheiß und Rath der Stadt und Republik Bern. Unsern Gruß zuvor. Wohledelgeborner lieber und getreuer Oberamtmann! Von dem geheimen Rathe ist uns heute Euer Schreiben vom 26 Okt. lezthin vorgelegt worden, mittelst welches Ihr eine an Euch gerichtete Zuschrift des Stadtraths von Burgdorf vom 22 gl. M. einbegleitet, worin die Frage aufgeworfen wird: Auf welchem Wege die Stadt Burgdorf der hohen Regierung ihre Theilnahme an der Wohlfahrt des schweizerischen Vaterlandes offen bezeugen und ihre aufrichtigen Wünsche für die schleunige Anwendung geeigneter Mittel zu Sicherung derselben gegen äußere und innere Stürme darbringen könne? Ueber welche Einfrage Ihr Euch veranlaßt findet, eine Weisung einzuholen. Da die Geseze vorschreiben, wie die Gegenstände, die zum Nuzen des Standes vor der Regierung in Anregung gebracht werden sollen, derselben vorzutragen sind, und da die Wünsche des Stadtraths von Burgdorf für die Sicherstellung des Gemeinwesens in der nahe bevorstehenden Sizung des großen Rathes zuverlässig nicht nur ein Organ, sondern auch verdiente Beherzigung finden werden, so werdet Ihr den Stadtrath von Burgdorf an Gesez und Vorschrift und an seine beschwornen Pflichten verweisen, und Hand obhalten, daß diesem in keinem Theile Abbruch geschehe. Gott mit Euch. Bern, den 5 Nov. 1830. (Folgen die Unterschriften.)“ — Auf den 6 Dec. ist der große Rath des Kantons Bern für seine Wintersizung einberufen; das Kreisschreiben, welches die zu behandelnden Gegenstände aufzählt, erwähnt der Erneuerung jenes Pachtvertrages des Postregals mit der Familie Fischer, durch den seit Langem her, der Hauptertrag des Regals dieser dadurch bereicherten Familie zugeflossen ist; hingegen thut das Rundschreiben kei-

ner auf die Verfassungsreform bezüglichen Fragen Meldung, und es ist ungewiß, ob die Erwartung von Vorschlägen für konstitutionelle Modifikationen, die in der bevorstehenden Sizung durch Motionen geschehen sollten, in Erfüllung gehen werde; sie sollten von jener als liberal bezeichneten Hälfte des kleinen Raths ausgehen, zu der die Herren Schultheiß v. Wattenwyl, Altschultheiß v. Müllinen, Tscharner, v. Lerber, Benoit, Fellenberg u. s. w. gezählt werden, und denen die jeder Reform sich widersezenden Herren Schultheiß Fischer, Säkelmeister v. Muralt, Steiger, Lombach u. s. w. gegenüber stehen. Der Rathsherr v. Lerber, welcher seit einem Jahr ungefähr die zuvor völlig unbedeutende, in Bern erscheinende Zeitung, durch Uebernahme der Leitung ihrer Redaktion zu einigem Werth und Gehalt gehoben hatte, ist durch ungewöhnliche Strenge, Willkühr und Laune, einer außerordentlichen Censur, welcher das Blatt über die einfache Censur hinaus unterworfen ward, bewogen worden, aller Theilnahme an dem Blatte zu entsagen, das nun bereits auch wieder in gänzlichen Unwerth versunken ist. Am 23 Nov., als am sogenannten großen Dienstag der Martinimesse, war bedeutendes Zuströmen von Volk in Bern, das die Stadt Abends wieder so ruhig verließ, wie es sie am Morgen betreten hatte, und dem gewiß ans Revolutioniren kein Sinn kömmt. Aber des Nachts ward Spuk getrieben, jenem ähnlich in der Nacht nach dem Verbot der Neuen Züricher Zeitung, aber jezt keker; der erste Mordklapf ging halb eilf Uhr auf dem Kirchplaze los, der gewaltig erschrekte; so ging es fort bis um Mitternacht, und man zählte bis auf 17 Kläpfe, die in den verschiedensten Quartieren und Gassen losgebrannt worden sind. Es sollen von der Polizei noch eine ziemliche Menge solcher gefunden worden seyn, die nicht losgegangen sind; sie waren zwei Faust dik, künstlich gefertigt und mit langen brennenden Lunten versehen, so daß sie lange vor dem Knall mögen gelegt worden seyn. Daß provocirende politische Absichten dabei walten, und eine Frechheit dazu gehörte, die in einer von Polizei und Militair so gut besezten Stadt wie Bern, nur bei Leuten angetroffen wird, welche sich Alles erlaubt halten, wird von Vielen als ausgemachte Sache angesehen. Auf die Entdekung des Urhebers hat nun (das erstemal war dergleichen nicht geschehen) die Centralpolizeidirektion 500 Fr. und die Stadtpolizeikommission 400 Fr. gesezt und geboten. Am 22 Nov. hat die Regierung von Bern die Appenzeller Zeitung verboten, und es ist bis nun die dritte Schweizer Zeitung, die nicht in den Kanton Bern darf eingebracht werden. — Zu Freyburg, dem Generalquartier der Kongregation, ist der Herzog von Blacas mit seiner Familie aus Neapel eingetroffen, um, wie man versichert, den Winter daselbst zuzubringen.

Litterarische Anzeigen.

[3502] Pränumerations-Ankündigung
für die
Aurora,
ein litterärisches Wochenblatt
von
Franz Wilhelm Sieber.

Der Verf., durch seine mehrjährigen Reisen bekannt, liefert hier die Früchte seiner Studien, Beobachtungen und Erfahrungen. Diese Wochenschrift erscheint mit Anfang 1831, in 4. zu 1½ bis 2 Drukbogen wöchentlich. Man pränumerirt bei allen Postämtern Deutschlands und Oestreichs, mit baarem Erlag der Summe; halbjährig mit 6 fl. K.M., ganzjährig mit 12 fl. K.M. oder 8 Thlr. sächs. Das k. k. Oberpostamt in Wien hat für das In- und Ausland die auf Kosten des Verf. gedrukte Zeitschrift Aurora zur Versendung ausschließlich übernommen, und leistet hiemit bei jedem denkbaren Falle die Bürgschaft für die eingesendeten Beiträge. Die Zusendungskosten beliebe man mit seinem resp. Postamte festzusezen.

Der politische Zustand Europens, die Bewegungen in den westlichen Staaten, werden der Aurora zu eigenen Beleuchtungen rationeller Vermittlung durch des Verf. Elementarlehre und Staatsanalytik Gelegenheit geben. Der baldigst durch das k. k. Oberpostamt versendeten nähern Ankündigung wird das Verzeichniß von 510 in dieser Wochenschrift abzuhandelnden Materien nachstehender Abtheilungen beigelegt seyn. Die Aufsäze sind ausschließliche Arbeiten des Verfs. Sind sie nach 3—4 Jahren beendigt, so hört die Zeitschrift als ein abgeschlossenes vollständiges Ganzes auf; somit werden auch in die Aurora fremde Beiträge, Inserationen ꝛc. auf keine Weise aufgenommen.

Diese Zeitschrift ist ferner als ein Beitrag zur Ergänzung und Berichtigung des Brokhaus'schen Konversations-Lexikons anzusehen. Eine Voransicht mehrerer Artikel enthält bereits dessen erster Frühlingstag für Europa, Zürich 1829 bei Friedrich Schultheiß. 4 Bogen 8. und: Prospectus sur le Système de la nature. Paris 1830. Jede Art von Nachdruk der Aurora ist frei und gestattet. Sie erscheint mit responsabler Preßfreiheit, folglich mit 1 Januar 1831, gewiß. Plan und Verzeichniß sind auf Anverlangen der obersten Ministerial- und Censurbehörde vorgelegt.

Die Abtheilungen der Aurora sind:

1. Physik und physikalische Astronomie. 2. Naturgeschichte und Botanik. 3. Anthropologie und Medizin. 4. Staatenkunde und Politik. 5. Philosophie. 6. Theologie. 7. Poesie. 8. Geographie. 9. Vermischte Aufsäze.

1. In dieser Abtheilung kommen vor: der 2te Theil des Gesezes der Schwere. Die astronomische Repulsions- und Evolutionstheorie, nach Keppler und Herschel. Theorie des Saturnrings. Die Periplassologie oder astronomische Geognosie. Fluthentheorie. Theorie der Vulkane; der Gletscher. Spec. Gewichte der Planeten. Natur des Sonnenlichts. Unmöglichkeit einer gemeinschaftlichen Ekliptik der Kometen. Oscillation der Ekliptik. Pendel. Bewegung der Doppelsterne, Ursache ihrer Langsamkeit. Lösung des Alters des Thierkreises von Tentyra. Gregorianischer Kalender. Hollands Ueberfluthungsgefahr. Baltisches Meer. Südliche Abweichung fallender Steine. Nephelion-Iris, ein neues Meteor in Aegypten. Urbarmachung der Wüsten Afrika's. Zusäze zu Werners Theorie der Gänge ꝛc. ꝛc. (86 Theses.)

2. Des Verfs. botanische Entdekungen. Phytognosie. Meizometrie; Coefficientenlehre; Cycloidik; Reduktionslehre. Tabellistik. Distanztheorie! Familiensystem. Irrthümer der geogr. plantarum u. s. w. (64 Theses.)

3. Anthropologie in ihrem durchdachtesten Umfange. Menschenpaare. Geographische Urvölker. Das dreitheilige Nervensystem. Galls, Reils und Hahnemanns Irrthümer. Die drei ersten Nervendifferenzen des harmonischen Nervensystems der Urzeit. Differenzirungsmethode in der Nevrologie. Harmonienlehre des Nervensystems. Neue Beurtheilung und System der Medizin, als bloßer Heilwissenschaft. System der vergl. Physiologie. System der rationellen Nosographie. Rationelle medizinische Polizei. Nervenkrankheiten. Hydrophobe Epilepsie, Paralyse und Geisteskrankheiten. System derselben. Gott, Mensch und Thier, eine nevrologische Parallele. Nationalität, Charakter, Urzeit; Vollkommenheit des ersten Menschen. Oscillationen des Nervensystems. Beginn der Weltgeschichte. Leidenschaften. Weltbegebenheiten. Staaten. Reduktionslehre der Menschheit. Lavaters Physiognomik, neu begründet ꝛc. ꝛc. in Allem 118 Theses.

Die Abtheilungen, Nr. 4 (112 Theses), Nr. 5 (42 Thes.) Nr. 6 (93 Thes.), Nr. 7 (28 Thes.), Nr. 8 (10 Thes.), Nr. 9

(17 Artikel ꝛc. ꝛc.), werden umständlich in einer bogenstarken Beilage, 8 Quartseiten, kleinem Druk, der Ankündigung beiliegen. Der Raum verbietet die weitere Auseinandersezung. Die theologischen Theses sind nach dessen Harmonienlehre der menschlichen Doppelnatur und des Weltalls entworfen, in rein katholischer Tendenz dargestellt und werden wegen ihrer eigenthümlichen Darstellungsweise das Interesse Jedermanns erweken. Was endlich der Verf. in Bezug auf sein Drama die Bürgschaft im ersten Frühlingstage angeführt hat, ist er überzeugungskräftig, hier abermal zu bestätigen genöthigt. Man schenke ihm das Zutrauen und pränumerire, ohne das große Verzeichniß erst abzuwarten. Für die Stadt Wien und die Vorstädte sorgt durch unmittelbare Zusendung gleichfalls das k. k. Oberpostamt.

Wien, den 8 Nov. 1830.

Franz Wilhelm Sieber.

[2508] In der Jos. Lindauerschen Buchhandlung in München ist so eben erschienen und in allen Buchhandlungen Deutschlands (in Wien bei K. Gerold, Fr. Tendler, J. B. Wallishauser ꝛc.) zu haben:

Panzer, C., k. b. Regierungs- und Kreisbaurath,

Beschreibung eines zwekmäßigen Sparherdes und Kochofens

und einiger wesentlicher Verbesserungen an gewöhnlichen Zimmeröfen, in Beziehung auf Holzersparung, dann auch zur Beseitigung des Rauchens in den Küchen, erprobter Vorrichtungen an den Schornsteinen, nebst einer Zusammenstellung der Ergebnisse mehrerer Versuche über die Hizbarkeit der deutschen Holzarten und anderer brennbaren Materialien. Mit 3 lithographirten Tafeln. gr. 8. Preis 8 gr. oder 36 kr.

[2403] Bei Fleischmann in München und in allen guten Buchhandlungen ist zu haben:

Nationalkochbuch, bayerisches, oder die gesammte Kochkunst, wie sie in Bayern ausgeübt wird, für herrschaftliche und bürgerliche Küchen eingerichtet, und so deutlich und faßlich beschrieben, daß Jedermann dieselbe in kurzer Zeit gründlich erlernen kan. Ein nothwendiges Handbuch für Familien, insbesondere für Hausfrauen, Töchter und Köchinnen. gr. 8. 2 fl. 24 kr.

Ein gutes Kochbuch ist unstreitig für jede Haushaltung Bedürfniß. Selbst eine gute und geübte Köchin wird bisweilen dazu ihre Zuflucht nehmen müssen, und sollte es auch nur dazu dienen, um sich die Frage beantworten zu können: was kochen wir heute? Dieses beliebte Kochbuch, dessen Verfasserin eine vollendete Köchin ist, unterscheidet sich dadurch von den meisten, daß die Kochregeln auf eigne Erfahrung gegründet sind, und bei jeder Speise auf mögliche Ersparung Rüksicht genommen ist, ohne dem Geschmak im Geringsten Abbruch zu thun. Dieses Kochbuch löset also die vielen Köchinnen so schwere Aufgabe: „Mit wenigem Aufwande gut zu kochen."

[2255] Für Kaufleute und Haushaltungen.

In allen Buchhandlungen ist zu haben (in der Jos. Wolffschen Buchhandlung (Kollmann und Himmer) in Augsburg):

Der schnelle Ausrechner

beim Ein- und Verkauf,

um sogleich und sicher zu wissen, wie hoch ein Pfund oder Stein zu stehen kommt, wenn der Centner so und so viel kostet, und wie viel Pfunde und Lothe man in jedem besondern Falle für 1, 3/4, 1/2, und 1/4 Thaler oder Gulden erhält, in den drei gangbarsten Währungen Deutschlands, als in Thalern zu 24 Groschen à 12 Pf. und zu 30 Silbergroschen à 12 Pf., so wie in Gulden zu 60 Kreuzern à 4 Pf. durchgeführt. Ein bequemes Hülfsbuch für Kaufleute und jede Haushaltung. Von Friedr. Wilh. Götz, ger. 8. Geheftet. Preis 20 Sgr. 1 fl. 30 kr. rh. Quedlinburg bei G. Basse.

Ein für jede Haushaltung und insbesondere für Detaillisten sehr nüzliches Hülfsbüchlein.

[2439] So eben ist erschienen und an alle Buchhandlungen versandt:

Johannes Wit, genannt von Dörring.

Fragmente

aus meinem Leben und meiner Zeit.

Dritten Bandes zweite Abtheilung. Schluß des Werkes.

gr. 8. gegl. Velinpapier. geh. Preis 2 Thlr.

Von diesem merkwürdigen und vielfach angefeindeten Buche erscheint endlich der lezte und wichtigste Band. Er umfaßt des Verfassers Flucht aus Frankfurt, seine Verhaftung durch Verrath des Herrn von Hornthal in Baireuth, die Untersuchung durch den Freiherrn von Welden und Ministerialrath von Abel in Bayern, seine Auslieferung an Preußen, die Haft und Untersuchungen in Berlin, seine Verhältnisse zur Mainzer Untersuchungskommission, seine Auslieferung an Oestreich, Haft und Untersuchung in Wien, seine Auslieferung an Dänemark, und endlich eine Menge der interessantesten Mittheilungen über die wichtigsten Personen und Ereignisse der vielbewegten Zeit. Das ganze Werk gewinnt in seiner Vollendung, wie man auch darüber denken mag, ein hohes politisches Interesse für die Geschichte unserer Zeit.

[2145] So eben ist bei uns erschienen und in allen guten Buchhandlungen zu bekommen:

Steins, F. A., preußisch-brandenburgische Geschichte. Ein Handbuch zur Erinnerung und Belehrung. Vierte Auflage, durchaus berichtigt und erweitert von Chr. Fried. Ferd. Haacke. 2 Thle. 8. (41 Bogen) Preis: 2 Rthlr.

Ein Buch, wovon schon drei starke Auflagen vergriffen sind, braucht nicht weiter angepriesen zu werden, um dessen vierter Auflage Eingang zu verschaffen. Wir machen nur darauf aufmerksam, daß diese neuste Auflage von Herrn Haacke, rühmlichst bekannt durch seine Staatengeschichte ꝛc., bearbeitet ist, und daß derselbe dazu die besten historischen Forschungen neuster Zeit benuzt hat. — So wird denn dis Werk in der vierten Auflage seine Bestimmung: gründliche Belehrung der Jugend und unterhaltende Lectüre für die Freunde vaterländischer Geschichte — noch besser erfüllen, als in den früheren Auflagen.

Dr. F. Th. Mayerhoff, Johann Reuchlin und seine Zeit. Mit einer Vorrede des Herrn Professor Dr. Neander. Mit Reuchlins Bildniß und Wappen. gr. 8. 18 1/2 Bogen. Preis 1 1/3 Rthlr.

Um das Publikum auf dieses Werk aufmerksam zu machen, erlauben wir uns, den Schluß der Vorrede des Herrn Professor Neander hierher zu sezen:

„— Wer den Geist Reuchlins in unserer Zeit darstellen will, muß Geistestyrannei in vielen Arten und Formen bekämpfen. Zu den viris obscuris gehören alle diejenigen, welche an die Stelle des göttlichen Lichts, das durch Christus den Menschen leuchtet, irgend ein selbst gemachtes Irrlicht sezen wollen und dafür eifern. Daher möge alles dis Einladung für jeden seyn, das Bild der interessanten Zeit, wie Herr Mayerhoff es uns darstellt, selbst anzuschauen.

Engel, C. L., Intendant der öffentlichen Bauten in Finnland und Ritter mehrerer Orden. Richtige Anweisung zur Heizung der Gebäude mit erwärmter Luft. gr. 4. 6 1/2 Bogen und 3 Kupfertafeln. Preis 1 Rthlr.

Der Herr Verfasser, schon rühmlichst bekannt durch die bei

und erschienene, vom Herr Herrlich herausgegebene Anleitung zum Bau russischer Stubenöfen 4. mit 4 Kpfrn. 7/8 Rthlr., theilt jezt seine praktischen Erfahrungen über die Heizung durch erwärmte Luft, welche bisher fast nur zum Luxus, zum Nuzen aber blos in ganz großen Gebäuden angewendet wurde, mit, um derselben auch in kleinen Gebäuden nüzlichen Eingang zu verschaffen. — Interessant ist dabei, daß seine Ansichten denen des Herrn P. T. Meißner (dessen Werk in Wien bei Gerold erschien) fast entgegen laufen.

Stuhr'sche Buchhandlung in Berlin.

[2415] **Preisaufgabe.**

Der unterzeichnete Verleger des Taschenbuchs Urania, von dem Wunsche beseelt, dasselbe immer würdiger und interessanter auszustatten, fordert alle deutschen Dichter und Dichterinnen auf, zu einem Preise zu konkurriren, den er hiermit für die

Novelle oder Erzählung

aussezt. Dieser Preis besteht darin, daß er die Novelle oder Erzählung, die von den eingesendeten für die ausgezeichnetste und werthvollste erkannt wird, mit

Zehn Louisd'or in Gold für den Bogen

von 16 Seiten honoriren wird.

In der Wahl des Stoffes wird völlige Freiheit gelassen und nur hinsichtlich des Umfanges bestimmt, daß derselbe fünf Bogen nicht überschreiten darf, wenigstens würde, wenn einer Novelle oder Erzählung der Preis zufallen sollte, die im Druk mehr als 5 Bogen betrüge, dann überhaupt nur die Summe von fünfzig Louisd'or dafür gezahlt werden.

Außerdem verspricht der Unterzeichnete, alle Novellen oder Erzählungen, die zwar nicht des Preises würdig erkannt werden, aber die er doch für die Urania geeignet erachtet, und zu deren Benuzung Raum vorhanden ist, mit

fünf Louisd'or in Gold für den Bogen

von 16 Seiten zu honoriren, jedoch unter der obigen Einschränkung, daß über 5 Bogen gar kein Honorar gezahlt wird. Es wird von allen Einsendungen angenommen, daß sie zu diesen Bedingungen benuzt werden dürfen, wenn ihnen nicht der Preis zufallen sollte.

Die Zahlung des Honorars findet nach der Ausgabe des Taschenbuchs statt. Uebrigens kan erst fünf Jahre nach der Erscheinung des Taschenbuchs jeder Autor über seinen resp. Beitrag anderweitig verfügen.

Jede Einsendung ist mit einem Motto zu bezeichnen, das auf einem versiegelten Zettel, der den Namen und Wohnort des Verfassers enthält, zu wiederholen ist. Bis Ende März 1831 bleibt die Konkurrenz offen, und Ende Mai's folgt die Entscheidung, so daß, wer im Laufe des Juni keine Nachricht erhalten, daß seiner Einsendung der Preis zuerkannt ist, oder dieselbe doch benuzt wird, darüber verfügen kan. Ein Jahr lang bleiben die Manuscripte zur Disposition der Einsender liegen, nach dieser Zeit aber werden sie nebst den versiegelten Zetteln vernichtet.

Es wird um recht deutliches Manuscript gebeten, und alle Einsendungen werden franco oder durch Gelegenheit erwartet.

Leipzig, 15 Nov. 1830.

F. A. Brockhaus.

[2315] Nachricht an alle Buch- und Kunsthandlungen.

Von dem beliebten neuen Bilderwerke, 5te Auflage, betitelt: „Karlsruher Unterhaltungs-Blatt", Jahrgang 1828, 1829 und 1830, à 5 fl. 24 kr., 3 Rthlr. sächs., und vom rheinländischen Bildermann, ein weiteres Heft, 16 neue und ganz ausgeführte Kompositionen zu Hebels rheinländischem Hausfreund enthaltend, gr. 4. Preis 2 fl., 1 Rthlr. 4 gr. sächs. (welch beide Gegenstände sich vorzugsweise zu Weihnachts- und Neujahrsgeschenken eignen), sind in Leipzig bei Hrn. C. Cnobloch, und in Frankfurt a. M. bei Hrn. J. P. Streng, Exemplare vorräthig, und werden daselbst sogleich ausgeliefert.

Müller'sche Hofbuchhandlung in Karlsruhe.

[2209] Bei Mayer in Wien ist erschienen und in allen Buchhandlungen (in Augsburg bei Kranzfelder) zu haben:

Unterricht
über das Beschläg und die Behandlung
gesunder und kranker
Hüfe der Pferde.

Von
Johann Langenbacher,

Professor des theoretischen und praktischen Hufbeschlags, des Exterieurs, der Gestüttkunde, Operationslehre und der chirurgischen Klinik in dem k. k. Thierarzenei-Institute zu Wien.

Dritte Auflage.

Mit 6 Kupfertafeln. 8. Wien, 1830. 1 Rthlr. 20 gr.

[2374] **So eben ist erschienen und in allen Buchhandlungen zu haben:**

Die Mißgriffe
der Bourbons in Frankreich seit 1814.
Von *r. 8. broschirt 9 gr.

A. Fest'sche Verlagsbuchhandlung.

[3462] **Von dem unter der Leitung des Herrn Geheimen Staatsraths Niebuhr in meinem Verlage erscheinenden**

CORPUS
SCRIPTORUM HISTORIAE
BYZANTINAE.
EDITIO EMENDATIOR ET COPIOSIOR,
CONSILIO
B. G. NIEBUHRII C. F.
INSTITUTA,
OPERA EIUSDEM NIEBUHRII, IMM. BEKKERI, L. SCHOPENI, G. ET L. DINDORFIORUM ALIORUMQUE PHILOLOGORUM PARATA. 8 mai.

sind im Laufe dieses Jahres wieder folgende Bände geliefert worden:

DEXIPPI, EUNAPII, PETRI PATRICII, PRISCI, MALCHI, MENANDRI HISTORIARUM quae supersunt, e recensione Imm. Bekkeri et B. G. Niebuhrii C. F. Cum versione latina per Io. Classenum emendata. Accedunt eclogae Photii ex Olympiodoro, Candido, Nonnoso et Theophane, et Procopii Sophistae panegyricus, graece et latine, Prisciani panegyricus, annotationes Henr. Valesii, Labbei et Villoisonis, et indices Classeni. **Subs. Pr. Drukp. 3 Thlr. 4 ggr.; Schreibp. 4 Thlr. 4 ggr.; Velinp. 5 Thlr.**

NICEPHORI GREGORAE BYZANTINA HISTORIA, graece et latine, cum annotationibus Hier. Wolfii, Car. Ducangii, Io. Boivini et Cl. Capperonnerii. Cura Lud. Schopeni. Vol. II. **Subs. Pr. beider Bände auf Drukp. 6 Thlr. 16 ggr.; Schreibp. 8 Thlr. 18 ggr.; Velinp. 10 Thlr. 16 ggr.**

CONSTANTINI PORPHYROGENITI IMPERATORIS DE CERIMONIIS AULAE BYZANTINAE LIBRI DUO, graece et latine, e recensione Io. Iac. Reiskii. Vol. II., Reiskii commentarii integri. **Subs. Pr. beider Bände auf Drukp. 8 Thlr.; Schreibp. 10 Thlr. 12 ggr.; Velinp. 12 Thlr. 16 ggr.**

CANTACUZENUS cura L. Schopeni Vol. II. **und** MALALAS e recens. Lud. Dindorfii **sind unter der Presse, und das** CHRONICON ALEXANDRINUM e rec. Lud. Dindorfii, **so wie** PROCOPIUS e rec. Guil. Dindorfii **werden inzwischen für den Druk vorbereitet, um nach Beendigung jener Autoren**

zunächst begonnen zu werden, und mit den bereits erschienenen den Beweis zu liefern, mit welcher immer vermehrten Alles berücksichtigenden Sorgfalt und Thätigkeit dieses großartige, für Philologie und Geschichtsforschung gleich unschätzbare, daher auch in fast ganz Europa, vor allen in Deutschland, Holland, England und Frankreich durch den rühmlichsten Beifall geehrte Unternehmen seiner Vollendung entgegengeführt wird.

Ferner erschien so eben:

CICERONIS, M. T., oratio pro A. Cluentio habita. Ad fidem codicum Florentinorum et Monacensium, nunc primum collatorum, addita aliorum manuscriptorum aliunde notorum et veterum editionum varietate, recensuit et critica adnotatione instruxit Ioannes Classen Ph. Dr. 8 mai. 1 Thlr. 4 ggr.

Schlegel, Aug. Wilh. von, Indische Bibliothek. Eine Zeitschrift. 3ten Bandes 1stes Heft. gr. 8. 21 ggr.

Bischoff, Dr. Ch. H. Ernst, wider die Mystifikation in der Medicin. Sendschreiben an die Versammlung deutscher Naturforscher zu Hamburg im J. 1830, auch als zweiter Versuch zur Verständigung über die Arzneimittellehre. gr. 8. 10 ggr.

Bischoff, Dr. L. W. Th., de vera vasorum plantarum spiralium structura et functione commentatio. Cum tab. 8. mai. 14 ggr.

Bergmann, Dr. C., chemische Untersuchungen der Mineralien und Hüttenprodukte des Bleiberges in Rheinpreußen. Mit einem Vorwort von Dr. J. Nöggerath. gr. 12. 1 Thlr.

Sack, Dr. K. H., Predigt am Feste der Uebergabe der Augsburg. Konfession den 25 Juni 1830 in der evangelischen Kirche zu Bonn gehalten. gr. 8. 2 ggr.

Naumann, Dr. M. E. A., Versuch eines Beweises für die Unsterblichkeit der Seele aus dem physiologischen Standpunkte, zugleich als Einleitung in die Lehre von den sogenannten Geisteskrankheiten; für Aerzte und Gebildete überhaupt. gr. 8. 16 ggr.

Lindenberg, Dr. J. B. G., Synopsis Hepaticarum europaearum, adnexis observationibus et adnotationibus criticis illustrata. Cum 2 tab. 4 mai. 1 Thlr. 8 ggr.

Die Rheinpreußischen Landrechte, herausgegeben von Dr. R. Maurenbrecher. Erster Band. Die Einleitung. Das Jülich-Bergische Landrecht. Die Kurkölnische Reformation, Rechtsordnung und Erläuterung. Die Salm-Reifferscheidt-Dykische Rechtsordnung. gr. 8. Subs. Pr. (gültig bis Ende d. J.) auf weißem Drukp. 2 Thlr. 8 ggr.; auf Schreibp. 3 Thlr. 4 ggr.; auf Velinp. 4 Thlr.

Bonn, im Oktober 1830.

Eduard Weber.

[2465] So eben ist erschienen und in allen Buchhandlungen Deutschlands zu haben:

Horst, Dr. Georg Konrad, Deuteroskopie, oder merkwürdige psychische und physiologische Erscheinungen und Probleme aus dem Gebiete der Pneumatologie. Für Religionsphilosophen, Psychologen und denkende Aerzte. Eine nöthige Beilage zur Dämonomagie, wie zur Zauber-Bibliothek. Zweites (und leztes) Bändchen. gr. 8. geh. 1 Rthlr. 6 gr. oder 2 fl. 15 kr.

Frankfurt a. M., 30 Okt. 1830.

Heinrich Wilmans.

[2500] In der Wagner'schen Buchhandlung in Innsbruck ist erschienen und in allen Buchhandlungen Deutschlands und der Schweiz zu haben:

Stapf, Ambr. Jos., theologia moralis in compendium redacta; tomus I. et II. editio secunda et emendatior. 8. maj. 1830. 1 Rthlr. 12 ggr. oder 2 fl. 42 kr. rhein.

Der 3te und 4te Band hiervon werden binnen 2 bis 3 Monaten die Presse verlassen.

Gerichtliche Bekanntmachungen.

[2450] **Bekanntmachung.**

In der Gantsache der Johann Michael Grube'schen Kochs-Eheleute von hier wird das zur Gantmasse gehörige Anwesen, bestehend in einem Hause samt Gärtchen in der St. Annen-Vorstadt Nro. 310, in der Brandasseluranz um 4000 fl. versichert, erbrechtsweise grundbar zur Stadtkammer München mit jährlichen 5 fl. 2 hlr. Stift, und 5 Proc. Laudemium in Veränderungsfällen, wiederholt zum öffentlichen Verkaufe ausgeboten; und zur Versteigerung auf Donnerstag den 30 December l. J. Vormittags 9 Uhr Kommission anberaumt, wozu Kaufsliebhaber eingeladen werden.

Am 19 November 1830.

Königl. Kreis- und Stadtgericht München.
Allweyer, Direktor.
Zeller.

[2449] **Das königlich bayerische Kreis- und Stadtgericht München**

hat in der Verlassenschaftssache der Frau Generals-Wittwe Wilhelmine Gräfin von Minucci, auf Antrag einiger Kreditoren und in Realisirung des den übrigen Interessenten gesezten Kompelle, die Eröffnung des Universalkonkurses beschlossen und folgende Verhandlungsziele bestimmt:

1) Zur Anbringung und Nachweisung der Forderungen
Mittwoch den 22 December 1830;
2) zur Abgabe der Einreden gegen die angemeldeten Forderungen
Samstag den 22 Jänner 1831;
3) zur Schlußverhandlung und zwar
a) zur Replik
Montag den 21 Februar 1831,
b) zur Duplik
Montag den 7 März bis Montag den 21 ejusdem einschlüssig jedesmal Vormittags 9 Uhr.

Es werden hiezu sämtliche unbekannte Gläubiger der Verlebten andurch unter dem Rechtsnachtheile vorgeladen, daß das Nichterscheinen am ersten Verhandlungstage den Ausschluß der Forderung von der Konkursmasse, das Nichterscheinen an den übrigen Terminstagen aber den Ausschluß mit den an denselben vorzunehmenden Handlungen zur Folge hat.

Bemerkt wird hiebei, daß im ersten Termintage, den 22 December 1830, ein Massekurator zu wählen ist.

Uebrigens werden alle diejenigen, welche irgend etwas von dem Vermögen der Gemeinschuldnerin in Händen haben, aufgefordert, solches bei Vermeidung des nochmaligen Ersazes unter Vorbehalt ihrer Rechte bei Gericht zu übergeben.

München den 12 November 1830.

Allweyer, Direktor.
Sensburg coll.

[2425] **Edikttal-Ladung.**

Johann Habelt von hier, welcher den Feldzug nach Rußland im Jahre 1812 mitmachte, dort aber vermißt wurde, hat seitdem von seinem Leben oder Aufenthalt keine Nachricht mehr gegeben.

Auf den Antrag seiner Mutter, der Thorwächters-Witwe Maria Eva Habelt, wird nun derselbe vorgeladen, daß er sich binnen 6 Monaten a dato, und zwar längstens bis zum
15 Mai l. J.
persönlich oder durch einen Spezialbevollmächtigten bei der unterzeichneten königl. Behörde zur Empfangnahme seines väterlichen Vermögens einfinde, widrigenfalls er für verschollen erklärt und sein Vermögen den gesezlichen Erben ohne Kaution ausgeantwortet werden wird.

Neustadt a. A., am 1 Nov. 1830.

Königl. Landgericht.
Heffels.
coll. Schildknecht, jun.

[2370] Edikt.

Von dem k. k. ob der ennsischen Stadt- und Landrechte wird hiermit zur allgemeinen Kenntniß gebracht: es sey über Ansuchen des Hrn. Grafen Joseph v. Taufkirchen, königl. bayerischen Obersisilberkämmerers, in die Eröfnung des Konkurses über das gesamte hierlands befindliche bewegliche, und in der Provinz Oestreich ob der Enns gelegene unbewegliche Vermögen desselben gewilligt worden.

Es wird daher Jedermann, der an den erstgedachten Hrn. Schuldner eine Forderung stellen zu können glaubt, hiermit erinnert, bis 12 Februar 1831 seine Forderung in Gestalt einer förmlichen Klage wider den aufgestellten Konkursmassevertreter k. k. Rath, Hof- und Gerichtsadvokaten Hrn. Dr. Joseph Edlen v. Pflügl, bei diesem k. k. Stadt- und Landrechte anzubringen, und in dieser nicht nur die Richtigkeit seiner Forderung, sondern auch das Recht, kraft dessen er in diese oder jene Klasse gesezt zu werden verlanget, zu erweisen, widrigens nach Verlauf des bestimmten Termins Niemand mehr gehört werden, und diejenigen, die bis dahin ihre Forderungen nicht angemeldet haben, in Rüksicht des ganzen obbemeldten Vermögens ohne Ausnahme auch dann abgewiesen seyn sollen, wenn ihnen auch ein Kompensationsrecht gebührte, oder wenn sie auch ein eigenes Gut von der Masse zu fordern hätten, oder wenn auch ihre Forderungen auf ein liegendes Gut des Hrn. Schuldners versichert wären, daß also solche Gläubiger, wenn sie etwa in die Masse schuldig seyn sollten, die Schuld ungehindert des Kompensationseigenthums oder Pfandrechts, das ihnen sonst zu Statten gekommen wäre, abzutragen verhalten werden würden. Zugleich wird hiermit auch bekannt gemacht, daß Karl Much als provisorischer Konkursmasseverwalter aufgestellt, und die Tagsazung zur Wahl eines definitiven Masseverwalters und der Kreditoren-Ausschüsse, so wie zur Verhandlung über die mit der Güterabtretung gesezlich verbundenen Rechtswohlthaten, auf den 16 Februar 1831 Vormittags 10 Uhr angeordnet wurde.

Linz am 6 November 1830.

[2156] Von dem Magistrate der k. k. Haupt- und Residenzstadt Wien wird durch gegenwärtiges Edikt hiemit bekannt gemacht: Der am 10 März 1813 verstorbene Hr. Joh. Kaspar Saal, pens. k. k. Thürhüter und Hausinhaber in der Leopoldstadt Nr. 568, hat in dem hinterlassenen Testamente d. d. 15 Nov. 1812 angeordnet, daß sein sämtlicher Nachlaß den nachbenannten Verwandten desselben, als: 1. Seiner Schwester Anna Maria Saal, zu Tennfeld in Franken, 2. den Kindern seines verstorbenen Bruders Johann Saal, gewesenen Schulmeisters, 3. den Kindern seines verstorbenen Bruders Michael Saal, ebenfalls gewesenen Schulmeisters, 4. den Kindern des verstorbenen Michael Saal, eines Sohnes seines sub 3 benannten Bruders Michael Saal, zusammen für ein Haupt gerechnet, 5. den Kindern seines Bruders Balthasar Saal, gewesenen Schneiders, 6. den Kindern der verstorbenen Agnes Saal, verehelicht gewesenen Gernet, zu Lisberg in Franken, einer Tochter seines erstbenannten Bruders Balthasar Saal, gleichfalls für ein Haupt gerechnet, und 7. den Kindern seiner noch lebenden Schwester Barbara Saal, verehelichten Hulbin, Schulmeisterin zu Tennfeld in Franken, erblich zu gleichen Theilen zufallen, jedoch seine Ehegattin Maria Anna Saal, geb. Wiesinger, von seinem ganzen Vermögen, in so lange sie lebt, den Fruchtgenuß zu beziehen haben solle. Da die Fruchtnießerin Maria Anna Saal nunmehr verstorben, und diesem Gerichte die Namen, die Anzahl, so wie auch die Aufenthaltsorte der zur Joh. Kasp. Saal'schen Verlassenschaft berufenen Miterben unbekannt sind, so werden diejenigen aus den obgedachten Verwandten des Erblassers, welche aus dem obigen Testamente an die Verlassenschaft des Hrn. Johann Kasp. Saal einen Erbsanspruch haben, oder zu haben vermeynen, hiemit einberufen, diesen ihren Anspruch binnen einem Jahre 6 Wochen und 3 Tagen hierorts so gewiß zur Anmeldung zu bringen, widrigens über das bereits gepflogene Joh. Kasp. Saal'sche Abhandlungsgeschäft das Verlassenschaftsvermögen den sich gehörig ausweisenden Erben eingeantwortet, rüksichtlich erfolgt werden würde.

Wien am 2 Sept. 1830. J. Gruber.

Vorstehendes Edict wird auf Requisition des Magistrats der k. k. Haupt- und Residenzstadt Wien zur öffentlichen Kenntniß gebracht.

Den 15 Okt. 1830.

Königl. bayer. Kreis- und Stadtgericht München.
Allweyer, Direktor.

Bauer.

[2473] Verschollenheits-Erklärung.

Ludwig Meier von Nimburg wird andurch, da er der öffentlichen Aufforderung vom 3 Okt. 1829 nicht Folge geleistet hat, für verschollen erklärt.

Emmendingen den 18 Nov. 1830.

Großherzogl. badisches Oberamt.

Nonne.

[2474] Hechingen. (Ediktalladung eines Verschollenen.) Johann Conanz von hier, ehelicher Sohn des weiland Joseph Conanz und der Magdalena Hennenlotter, ist längst verschollen, und hat, im Fall er noch am Leben seyn sollte, das 70ste Jahr zurükgelegt. Derselbe oder seine etwaigen Leibeserben, werden hiemit aufgefordert, sich zu Erhebung seines in pflegschaftlicher Verwaltung dahier stehenden Vermögens innerhalb der peremtorischen Frist von 90 Tagen bei unterzeichneter Stelle zu melden, widrigenfalls nach Ablauf dieser Frist der Verschollene als ohne Leibeserben verstorben angenommen und dessen Hinterlassenschaft seinen bekannten nächsten Seitenverwandten ausgeantwortet werden wird.

Den 19 Nov. 1830.

Fürstlich hohenzollern'sches Stadtamt.

Allgemeine Zeitung.

Mit allerhöchsten Privilegien.

Sonntag — Nro. 339. — 5 December 1830.

Spanien.

* Madrid, 18 Nov. Durch das Hinscheiden des Hrn. Ugarte ist die gemäßigte Partei des Ministeriums eines Gegners entledigt, der seit seiner Rückkehr nach Madrid unaufhörlich daran arbeitete, sie zu stürzen, und sie nicht durch rein Apostolische, sondern durch solche Personen zu ersezen, die ihm während seiner Ungnade immer ergeben geblieben, und seinem Einflusse unterworfen waren. Hr. Salcedo unterstüzte ihn kräftig in diesem Plane, und deßwegen betrachtete man auch zu Anfang Augusts diese neue Zusammensezung des Ministeriums als beschlossen, an dessen Spize Hr. v. Casa Irujo stehn sollte, den man später mit dem Posten eines Direktors der Bank von St. Ferdinand entschädigte. Die Pariser Vorfälle vereitelten aber alle Entwürfe dieses vormaligen Lieblings, weil man sie fälschlich für eine Systemsänderung in Folge der neuen Politik der französischen Regierung hätte erklären können, da sie im Grunde doch nur eine Kombination im Interesse einiger Individuen, und zur Befriedigung einer Privatrache gewesen war. Man kan sich demnach wohl vorstellen, daß Hr. Ugarte von vielen Hofleuten bedauert wird, die seine Freundschaft benüzten, um sich ein gewisses Ansehn zu geben, das jezt ganz verschwunden ist, und zwar zum Vortheile des Ministeriums. Dieses wird nun ohne Zweifel immer mehr auf der Bahn der Nationalwohlfahrt und des Nationalinteresses fortschreiten, da es diesen Intriguen nicht mehr ausgesezt ist. Alle unsre Financiers haben sich sehr reichlich mit königlichen Vales versehn, da sie nicht an die Ereignisse zu Paris dachten, die in ganz Europa so großen Einfluß auf den Kurs der Staatspapiere hatten. Sie täuschten sich in ihrer Spekulation, und man kan wohl annehmen, daß sie Alles anwenden werden, diesen Kurs nicht nur zum Vortheile des Staats, sondern auch in ihren eigenen Interessen wieder höher zu treiben. Der Bankdirektor und Hr. Encima Piedra sind mit beträchtlichen Summen bei dieser Sache interessirt. Vorgestern kamen mehrere Kouriere aus Catalonien und Arragonien mit der Nachricht von der Niederlage und der Vertreibung der aus Frankreich nach Spanien eingedrungenen Konstitutionellen an. Im Pallaste herrschte die größte Freude darüber. Am Abend kam ein andrer Kourier aus Paris mit Depeschen aus England, die große Bestürzung verursachten. Man erfuhr bald allgemein die Ereignisse in London. Gestern fand ein Ministerkonseil statt, und wie wenn das englische Ministerium einige Aehnlichkeit mit dem unsrigen hätte, und ein Gegenstoß zu befürchten wäre, so schlug man zur Sicherung der Ruhe der Hauptstadt mehrere Maasregeln vor. Allein der Pöbel in Madrid hat nichts mit dem Pöbel in London gemein. Er beschäftigt sich weder mit den Ministern, noch mit der Regierung. Man beschloß auch vorerst den Befehl wegen einer Aushebung zur Vervollständigung der Armee nicht zu vollziehn. Man sieht in allen Maasregeln nichts als Furcht und Bestürzung.

Großbritannien.

London, 26 Nov. Konsol. 3Proz. 83; russische Fonds 96⅞; französische 5Proz. 93¾; dito 3Proz. 63¾; brasilische 59⅞; portugiesische 48; mexicanische 50½; griechische 24; chilische 23; columbische 17½; Cortes 15¾; peruanische 15.

Der König hielt am 25 Nov. ein Kapitel des Hosenbandordens, worin er dem Herzog von Bedford diesen Orden feierlich ertheilte. Graf Grey soll denselben vorher ausgeschlagen haben.

Sir Robert Peel soll gleichfalls die ihm vom Könige angebotene Erhebung zur Pairswürde abgelehnt, jedoch Se. Majestät darum gebeten haben, seinen Schwager Hrn. Dawson zum Mitgliede des geheimen Raths zu ernennen, welches auch sogleich geschah. Der Herald meynt, Hr. Peel wünsche lieber ungehindert im Unterhause zu wirken, als im Oberhause seinem alten großen Antagonisten, Lord Brougham, gegenüber zu sizen.

Lord Palmerston war von Cambridge, wo er persönlich seine Wiedererwählung zu sichern gesucht, nach London zurückgekehrt, wo er am 26 zum erstenmale das diplomatische Korps empfangen wollte. Herkömmlich erscheint dieses bei einem solchen ersten Besuche in vollem Kostüm.

Ein Journal gibt das Alter der Mitglieder des neuen Ministeriums folgendermaaßen an: Lord Grey 66; Lord Holland, Neffe von Fox, 57; Lord Brougham, Neffe des berühmten Geschichtschreibers Robertson, 51; Lord Landsdown 50; Lord Melbourne, sonst Hr. Lamb genannt, 49; Lord Goderich 48; Lord Althorp, ältester Sohn des Lords Spencer, 48; Lord Palmerston 46; Herzog v. Richmond 39; und Lord Durham, sonst Hr. Lambton, Tochtermann des Lords Grey, 38 Jahre alt.

Dem Fürsten Talleyrand wird folgendes Wizwort zugeschrieben: Das neue englische Ministerium werde nicht lange leben, weil es a grey headed Administration sey. (Eine grauköpfige, oder eine Verwaltung, an deren Spize Lord Grey steht.)

Das Morning-Chronicle schreibt: „Wie wir hören, sind die Schwierigkeiten, welche die Frage der Parlamentsreform umgeben, so bedeutend, daß es in Anregung kam, das Parlament aufzulösen. Gegenwärtig mangelt der Regierung ihre gehörige Kraft. Die Schazkammerboroughs werden sich alle den Ministern widersezen; auch die Pläze der gegenwärtigen schottischen Mitglieder sollten durch andere, der Verwaltung mehr ergebene Repräsentanten ersezt werden, nichts zu sagen von der Kraftvermehrung von den Volkspläzen. Das Volk wird, da es jezt ein Ministerium hat, das bereit ist für die Reform zu kämpfen, sich selbst treu

seyn. Man lasse es nun mit Macht hervortreten. Nie war die Zeit so günstig. Man lasse die Demonstration so seyn, daß Schreken in die Reihen der Feinde der Reform komme."

Der Pariser National sagt: „Das englische Ministerium ist endlich definitiv gebildet, und die Namen und Grundsäze der neuen Minister müssen, wenigstens was England betrift, eine Friedensbürgschaft seyn. Indessen gibt es keinen Minister, der, indem er zur Gewalt gelangt, nicht genöthigt wäre, troz aller Entfaltung eines höhern Muths und Patriotismus als seine Vorgänger, das Werk, das er begonnen findet, fortzusezen, und das bestehende System mehr oder weniger zu schonen. Wer daher glaubt, die Ansicht des Grafen Grey, über die Luxemburgische Frage z. B., werde von der des Herzogs von Wellington wesentlich abweichen, hält den Widerspruch der Parteien in England für größer als er ist. Wie dem aber auch seyn mag, jedenfalls steht der Grundsaz der Nichteinmischung auf dem Banner des neuen Ministeriums geschrieben, und wir verlangen von ihm nur Offenheit, und nicht eine jesuitische Auslegung des Worts. In der Zusammensezung des neuen Ministeriums wurde die Einheit der Kraft geopfert. Alle Parteien finden sich darin repräsentirt. Die alten Whigs sind durch Lansdown, Brougham und Holland vertreten. Graf Grey und sein Schwiegersohn, Lord Durham, bilden eine andere Schattirung derselben Partei. Lord Palmerston und Hr. Grant sind Tories aus der Canningschen Schule; die Erhebung des Erstern zum Ministerium der auswärtigen Angelegenheiten ist von glüklicher Vorbedeutung, und gewiß wird der Freund Cannings nicht Don Miguels Anerkennung unterzeichnen. Lord Althorp, der Repräsentant der unabhängigen Partei, hat die Stelle eines Kanzlers der Schazkammer angenommen. Sir James Graham, Deputirter von Cumberland, zum ersten Lord der Admiralität ernannt, ist ein junger Mann, der sich in den zwei lezten Sessionen auszeichnete, und in den Ersparnißfragen mit Hume votirte. Lord Melbourne, sonst Hr. Lamb, der neue Minister des Innern, war unter Canning Staatssekretair von Irland. Endlich behalten die Ultratories die Achtung bei, die sie für Lord Grey bekannten. Der Herzog von Richmond, einer derselben, tritt ins Kabinet ein, und selbst der Herzog von Cumberland hat die Bänke der Opposition verlassen. Der große Fehler in der Zusammensezung des Ministeriums ist die fast reine Unmöglichkeit, einig zu bleiben. Nothwendig muß es entweder seine Versprechungen erfüllen und die Erwartung des Volks befriedigen, indem es eine vollständige Reform bewilligt und eine Reihe von Ersparnissen zur Ausführung bringt, oder sich darauf beschränken, der Nation in diesen beiden Punkten Halbbewilligungen anzubieten. Im ersten Fall wird es vor der Aristokratie fallen, so bald die Hochtories zu sich selbst und ihren alten, im Haß gegen Wellington vergessenen Grundsäzen zurükkehren. Im zweiten Falle wird das Ministerium unter sich uneinig werden; jedes einzelne Mitglied wird sich, der eine dieser, der andere jener Konzession entgegensezen, und die Unpopularität wird sie alle treffen, wie man dis bei dem lezten französischen Ministerium sah. Bereits scheinen die Whigs über das bloße Wort Bewegung, welches das Land hören ließ, beunruhigt, und der erste Laut des Marquis v. Lansdown als Ministers in dem Hause der Pairs war eine Protestation gegen das politische System, das jenes Wort ausdrükt. Jedenfalls wird eine der wichtigsten Folgen der Gelangung der Whigs zur Gewalt die seyn, daß die von Bentham, Burdett, Hume und Hobhouse repräsentirte liberale Partei mehr in den Vordergrund tritt. Diese Partei war bis jezt verdunkelt und übertönt durch die Whigs, die im Besiz der ersten Bänke waren, und eine Art Oppositionsmonopol ausübten. Da Hume mit den Whigs votirte, mit ihnen sprach und unter ihnen saß, so waren die Engländer, die sonst verschiedene politische Nuancen so gut zu unterscheiden wissen, geneigt, ihn mit Brougham zu verwechseln. Jezt wird der Unterschied klar werden. Hr. Brougham hinterließ die Rolle des ersten Redners im Hause der Gemeinen Hrn. Hume, und nicht mehr werden die Liberalen überschattet werden durch ein überragendes, seit langer Zeit anerkanntes, nun unter die Masse verlornes Talent. Die Parlamentsreformsbill dürfte der Entwikelung jener Partei sehr günstig seyn, während sie zugleich die zweideutigen Intentionen der Whigs ins Licht stellen wird."

* London, 23 Nov. Am Montag den 16 d. entwikelte noch Lord Lyndhurst, in der ganzen Fülle seiner Autorität, im Oberhause den Plan für ein Regentschaftsgesez, und gestern Abend schon, d. h. gerade acht Tage darauf, saß Lord Brougham, der damals noch im Unterhause dem Wellington'schen Ministerium opponirte, an dessen Stelle, als Minister der Krone, höchster Landesrichter und Präsident des Oberhauses. Einer solchen Lokung hat der ausgezeichnete Mann nicht zu widerstehen vermocht; ob er gleich noch am Dienstag erklärt hatte: „daß er, da auf keinen Fall die Einrichtung des Ministeriums ihn betheiligen könne, die Frage über Parlamentsreform am 25 Nov. vors Unterhaus bringen werde. Als er die erste Benachrichtigung von diesem Vorschlage gab, stand noch der Herzog von Wellington an der Spize der Regierung und machte eine Erklärung, welche alle Gegner der Reform wenigstens auf Jahre hin beruhigen sollte. Doch war es zweifelhaft, ob Broughams Vorschläge nicht wenigstens im Unterhause durchgehn würden. Jezt werden dieselben (obgleich vielleicht nicht so ausgedehnt) von Seite der Regierung kommen, und die Aristokratie darf es kaum wagen, bei dem jezigen Zustande des Landes solche zu verwerfen. Dis ist dann wieder ein auffallender Triumph der Repräsentativverfassung und der Preßfreiheit. So unvollkommen auch jene in England seyn mag, so hat doch die Presse die öffentliche Meynung so zu lenken gewußt, daß die Nation, ohne Kampf und Blutvergießen, wenigstens eine solche Verbesserung in der Vertretung erhalten wird, welche die künftige Vervollkommnung derselben erleichtern und harmloser machen muß. So wurde die Emanzipation der Katholiken erlangt, und so werden allmählich die industriellen Klassen denjenigen Einfluß in der Legislatur erlangen, welchen bisher die Landeigenthümer ausschließlich genossen. Man beneidet den Grundherren nicht ihre Besizungen, und kein Verständiger wünscht sie des billigen Antheils an der Legislatur zu berauben; auch gönnt man ihnen gern ihre Würden; aber man will ihnen nicht länger das ausschließliche Vorrecht des Regierens gestatten, das es ihnen bisher möglich gemacht hat das Recht der Erstgeburt mit außerordentlicher Strenge aufrecht zu erhalten, indem sie alle ihre jüngern Söhne in nöthigen und unnöthigen Stellen vom Publikum erhalten ließen. Die Zeit aber ist nun gekommen, wo eine Regierung sich durch die Gunst der Nation, nicht durch erkaufte Stimmen im Parlamente erhalten muß; ja um diese Gunst zu verdienen, muß sie das Parlament selbst mehr von der Nation abhängig machen, und folglich sich selbst die Mittel zur Bestechung erschweren. Graf Grey sezte im Parlamente die Grundsäze sehr bündig auseinander, nach welchen er seine Ver-

waltung zu führen gedenke, diese sind: 1) Beschränkung der Ausgaben, so weit die Bedürfnisse, die Würde und der Kredit des Staates es gestatten; 2) Parlamentsreform, so weit der Zeitgeist es erfordert, ohne die Grundsäze der Verfassung zu zerstören, nach welchen die Verwaltung in den Händen der aufgeklärtern und wohlhabendern Klassen bleiben muß; und 3) die Erhaltung des Friedens mit dem Auslande, insoweit solches mit der Ehre Großbritanniens vereinbar ist. Was den ersten und lezten Punkt betrift, so ist darin nichts anders zu finden, als was die vorige Verwaltung auch verheißen hat; aber es läßt sich hoffen, daß es der jezigen mehr Ernst damit ist, besonders in Rüksicht auf den dritten Punkt, mit dem eigentlich das Ausland allein zu thun hat. Ein volksthümliches Ministerium muß heutzutage in England nothwendig friedliebend seyn. — In Hinsicht der im Süden des Landes herrschenden Unruhen, die sich leider täglich verbreiten, hat die Regierung zwar ihre Bereitwilligkeit erklärt, ohne Verzug auf Mittel zu sinnen, den Klagen der Arbeiter abzuhelfen; aber auch alle Gewaltthaten mit Kraft zu unterdrüken. Von den Kirchengütern ist zwar noch keine Rede gewesen; aber die Ultratory-Zeitung, the Morning-Post, sieht nichts Geringerem als dem Umsturz jenes ehrwürdigen Gebäudes entgegen, da man einem Brougham, den sie den abgesagten Feind der guten alten Mutterkirche nennt, die Oberaufsicht über dieselbe anvertraut habe! Freilich wenn unter dem Wort Kirche der Zehnte verstanden wird, so droht derselben, wo nicht von der jezigen Verwaltung, doch vom Geiste der Zeit, Untergang. So wie parlamentarischer Einfluß sich vermindert, und unnüze Stellen im Civil- und Militairdienste abgeschaft werden, müssen auch in der Kirche andere Einrichtungen eintreten, d. h. die arbeitenden Geistlichen müssen mehr, und die müßigen Hummeln weniger Besoldung erhalten, und zwar alle aus einer andern Quelle als aus dem verhaßten Zehnten. Aber das könnte wohl Alles geschehen, ja der Staat könnte sich ganz von der Kirche trennen, und entweder, wie in Frankreich, alle Religionslehrer auf ähnliche Weise besolden, oder, wie in den Vereinigten Staaten, die Besoldung derselben ihren Zuhörern überlassen, ohne daß dadurch die Kirche an Achtbarkeit und Wirksamkeit verlöre, wie sich's auch wirklich in Amerika zeigt, wo die anglikanische Kirche ohne alle äußere Unterstüzung und mit mäßig bezahlten Bischöfen, alljährlich an Anhängern gewinnt. Die Brandstiftungen und Aufstände unter den Bauern haben sich auf einer Seite schon bis nach Cornwall, auf der andern bis nach Cambridge und auf der dritten bis nahe bei Oxford ausgedehnt.

Frankreich.

Paris, 29 Nov. Konsol. 5Proz. 90, 50; 3Proz. 61; Falconnet 64, 15; ewige Rente 42⅞.

Im der Sizung der **Deputirtenkammer** am 26 Nov. vertheidigte noch Hr. Thouvenel den Beweggrund der Zuweisung der Bittschrift an den Justizminister wegen neuer Institution der unter der vorigen Regierung ernannten Richter, und sagte, die Kommission habe nicht die Absicht gehabt, das Prinzip der Inamovibilität der Richter dadurch anzutasten. Der Siegelbewahrer erklärt, er halte es nicht für nüzlich auf diese Frage zurükzukommen; die Charte habe gesprochen. Hr. Marchal glaubt, wenn man nicht mehr auf diese Frage zurükkomme, so würden große Störungen im Laufe der Justiz z. B. zu Nancy daraus entstehen. Der Siegelbewahrer bemerkt, seit der Installation des Gerichtshofes von Nancy habe er nichts vernommen, das auf eine Unterbrechung der Justiz deutete; er werde aber sogleich an den Generalprokurator schreiben. Der Berichterstatter beharrt bei dem Antrage der Kommission, die Kammer beschließt aber mit großer Mehrheit die Tagesordnung. Der Präsident des Konseils kündigte noch zum Schlusse der Sizung an, die Regierung werde in der folgenden Woche der Kammer das Finanzgesez und einige Tage später das Wahlgesez und das Munizipalgesez vorlegen.

* In der Sizung der **Deputirtenkammer** am 29 Nov. wird bestimmt, daß die Erörterung über den Vorschlag des Hrn. Humblot Comté, einen Reglementsgegenstand der Kammersizungen betreffend, am 1 Dec. beginnen solle. Hr. Salverte entwikelt seinen Vorschlag, die der Pairskammer durch das Gesez von 1829 bewilligte Dotation einer Revision zu unterwerfen. Dieses Gesez, sagt derselbe, hatte nur den Zwek eine Aristokratie einzuführen, die den Interessen des Volks widerstrebt, obgleich man scheinbar das Motiv voranstellte, die Würde der Pairie aufrecht zu erhalten. Hr. Mekilhon will nicht, daß man diesen Vorschlag in Erwägung ziehe. Da man sich im nächsten Jahre mit der Frage über die Erblichkeit der Pairie beschäftigen würde, so sey dann auch die Zeit für Prüfung jenes Vorschlags. Hr. v. Martignac gesteht zu, daß der Vorschlag in Bezug auf die geistlichen Pairs, die ihren Siz in der Pairskammer aufgegeben hätten, gerecht sey, die andern Pairs hätten aber ein wohl erworbenes Recht auf diese Pension. In einem so ernsten Augenblik müsse man der Pairskammer die ganze nothwendige Breite zu der Heiligkeit ihrer Entscheidungen lassen. Die Kammer beschließt mit starker Mehrheit, den Vorschlag des Hrn. Salverte **nicht** in Erwägung zu ziehen. Der Minister des Innern legt ein Gesez zur Organisation der Disziplin bei der Nationalgarde vor. Dasselbe besteht aus 42 Artikeln, und wird an die Bureaux verwiesen. Hr. Mathieu Dumas wünscht, daß die drei die Nationalgarde betreffenden Gesezesvorschläge in ein Ganzes unter verschiedenen Titeln vereinigt werden möchten. Er trage darauf an, den neuen Entwurf der Kommission für die übrigen zuzuweisen, die bereit sey, über die andern ihren Bericht zu erstatten. Dieser Antrag ward ohne Erörterung angenommen. Die Tagesordnung kommt nun an Entwikelung des Vorschlags des Hrn. v. Ferussac über Heerstraßen und Kanäle. Der Vortrag des Hrn. v. Ferussac wird wegen dessen schwacher Stimme kaum vernommen. Der Minister des Innern erklärt, die Regierung würde bald den Bericht einer schon längere Zeit über diesen Gegenstand niedergesezten Kommission druken lassen, und die Kammer daraus ersehen, daß dieser Gegenstand nicht versäumt worden sey. (Beschluß folgt.)

Der **Courrier français** sagt: „Hr. Lecomte ward bei der Instruktionskommission der Pairskammer hauptsächlich wegen der Verfolgungen verhört, die er im Jahre 1822 unter dem Ministerium Peyronnet erlitten hatte, so wie über die Ereignisse im Julius 1830, wo er Sekretair der Munizipalkommission von Paris gewesen war.“

Der **Messager** meldet: „Die Instruktionskommission des Prozesses der Exminister hat gestern zwei neue Zeugen verhört, Hrn. v. Praille, Tochtermann des Hrn. v. Bourienne, und Hrn. Lecomte (v. Joigny). Der leztere hatte in einem an den Gerichtshof erlassenen Schreiben angezeigt, daß er einen wichtigen Umstand anzugeben hätte. Der Bericht des Hrn. v. Bastard ist

ganz geendigt; die Kommission hat die Verlesung desselben in ihren zwei Sizungen vom verflossenen Freitag und Sonnabend gehört. Die Sonnabendsizung dauerte bis um 6 Uhr. Dieser Bericht wird eine Broschüre von mehreren Drukbogen geben. Die heutige Audienz (29 Nov.) wird geheim seyn."

Der Messager sagt ferner: „In den Kriegswerkstätten herrscht die gröste Thätigkeit. Man versichert am nächsten 15 Dec. würden mehr als 250,000 Flinten zur Ablieferung bereit seyn."

Der Moniteur erzählt: „Man hat zwei mit Kisten beladene Wagen angehalten, die Hr. Fourmont, Exsekretair des Hrn. v. Bourmont, nach Angers abgefertigt hatte, und die eine ziemlich bedeutende Quantität Waffen und Equipirungsgegenstände enthielten. Hr. Fourmont ward auf die Polizeipräfektur zum Verhör abgeführt. Dem Eifer der HH. Nationalgardisten des 2ten Bataillons der 10ten Legion dankt man diese Beschlagnahme, deren ganze Wichtigkeit aus der weitern Untersuchung hervorgehn dürfte."

Nach Versicherung einiger Journale hatte der Marschall Maison am 28 Nov. Abends eine Privat- und Abschiedsaudienz beim Könige gehabt, und wollte am folgenden Tage auf seinen Botschafterposten nach Wien abreisen.

Der Messager schreibt aus dem Departement Herault vom 22 Nov.: „Zu Bessières, Montagnac und Montpellier fanden Unruhen statt, die bis zu einem gewissen Punkt ernsthaft wurden. General Solignac begab sich persönlich mit 400 Mann an Ort und Stelle, wo es zu einem Kampfe kam. Die Truppen wurden mit Bau- und andern Steinen aus den Fenstern beworfen. Sie zeigten viele Geduld und gebrauchten ihre Waffen nicht. Man verhaftete gegen 15 Personen, und die Ruhe ward dann wieder hergestellt. Dieser Angrif scheint aus Anlaß der Abnahme von Lilien an einem Denkmale für Ludwig XVI auf dem Ludwigsplaze zu Montpellier veranlaßt worden zu seyn; eine Abnahme, die plözlich und ohne Gegenwart der Behörde erfolgte."

Ein Schreiben aus Cahors vom 25 Nov. sagt: „Das auf dem Plaze zu Cahors durch die Missionarien gegen die Einwilligung der Munizipalbehörden errichtete Kreuz ward in Anwesenheit der mit Waffen aufgezogenen Nationalgarden abgenommen, und unter ihrem Geleite mit Trommelschlag bis zu der Kathedralkirche gebracht. Nur einige Weiber suchten Unordnungen anzustiften. Es braucht kaum bemerkt zu werden, daß ihnen dis nicht gelang, und daß die Bevölkerung ruhig blieb."

Ein Schreiben aus Foix (Ariège) vom 23 Nov. meldet: „Eine 400 Mann starke Kolonne spanischer Flüchtlinge kam am 21 Abends zu Salau an. Sie ward entwafnet und soll unverzüglich ins Innere abgeführt werden. Diese Kolonne ist dieselbe, die in der Nacht vom 15 auf den 16 Nov. einen zweiten Versuch eines Eindringens in Spanien durch das Thal Ar machte. Das schlechte Wetter und die Ankunft eines ihr sehr überlegenen royalistischen Korps scheinen sie bestimmt zu haben, auf ihren Plan, in Arragonien vorzudringen, zu verzichten."

Aus Perpignan wird unterm 20 Nov. geschrieben: „Die Kommunikation zwischen den Einwohnern Frankreichs und Spaniens wurde von der höhern Behörde in Catalonien untersagt. Ein Posten besezte das Ende von Pont-Madame auf der spanischen Seite. Diese Maaßregel hat die Einwohner der Cerdagne in Bestürzung versezt. Der Präfekt hat Vorstellungen dagegen gemacht, und man hoft deren baldige Zurüknahme."

*** Paris, 23 Nov. (Verspätet.) Die Regierung ist im Begrif, ein Gesez gegen die Affichen vorzuschlagen. Einstweilen benuzen viele neue Blätter die Erlaubniß sich an den Straßeneken anzukleben, und das zweimal wöchentlich erscheinende „Dreifarbige Band, Journal Omnibus" affichirt heute in sehr großen Lettern folgende Anzeige, die einiges Aufsehen erregt: „Die Administration des Journals an die heroische Bevölkerung von Paris. Die Anerkennung unsrer Regierung durch alle europäischen Mächte ist die stärkste Gewähr für das Fortbestehn des allgemeinen Friedens. Alle Völker bedürfen gleichmäßig der Ruhe: immerhin kan früher oder später die Ehre Frankreichs es erfordern, sich den Angriffen des Auslandes zu widersezen; möge dann die Lehre der Vergangenheit nicht für die Zukunft verloren seyn! Wäre es rathsam, die Hauptstadt des Reiches, den Siz der Regierung, aller öffentlichen Anstalten, eine Stadt die so viele Schäze jederlei Art einschließt, ohne Vertheidigung zu lassen? Paris muß gegen einen Angrif sicher gestellt, es muß befestigt werden, nicht nach einem so regelmäßigen System wie die Festungen, sondern nur hinlänglich um einem feindlichen Heere vierzehn Tage lang die Spize zu bieten. Mit Lebensbedürfnissen und Munition versorgt, würde die heroische Bevölkerung von Paris dem Reiche für die Vertheidigung ihrer Bollwerke stehn, die Masse der benachbarten Bevölkerung würde der Hauptstadt zu Hülfe eilen, um den Feind zu besiegen, der den Boden unsers Vaterlandes befleken würde. Diese Vorsichtsmaaßregel böte den unmittelbaren Vortheil dar, die arbeitende Klasse zu beschäftigen; die pekuniaire oder thätige Mitwirkung der Nationalgarde, Linientruppen, aller Klassen der Gesellschaft, würde zur schleunigen Ausführung jener Maaßregel führen und gewiß wünscht Jeder einst sagen zu können: „ich habe zum Erheben dieser Bollwerke beigetragen, an denen die Kräfte des Feindes scheitern würden? Alle guten gleichgesinnten Bürger fordern wir auf, zur Administration Straße Montmartre Nro. 168. zu kommen und eine Bittschrift an den König zu unterzeichnen, damit die Arbeiten zur Befestigung von Paris baldmöglichst beginnen können. Ch. Prevost, Gérant." Ein anderes Blatt, das man nur an den Straßeneken sieht und das nur auf einer Seite des Papiers gedrukt wird, „Gilblas, Schildwache der Freiheit" zeigt an, eine zahlreiche Versammlung von Pairs und Abgeordneten hätte sich privatim in Angelegenheit der Journale berathen und sey über mehrere Punkte einig geworden. Die Abgeordneten forderten die Pairs auf, Amendements zu Gunsten der Journale vorzuschlagen und versprachen diese Aenderungen beim Zurükgelangen des Vorschlags in die Deputirtenkammer zu unterstüzen. Der Uebereinkunft zufolge soll der rothe Stempel abgeschaft und ein andrer eingeführt werden, dessen Kosten je nach der Größe der Blätter zunähmen; Blätter deren Format größer als der Moniteur, sollten dennoch nicht mehr für den Stempel bezahlen als leztgenanntes Journal. Der Stempel soll nach der Behauptung des Gilblas so sehr herabgesezt werden, daß in Zukunft ein Journal nicht mehr als 40 bis 48 Franken jährlich kosten wird; ferner würden sie kein Porto bezahlen; allein die Geseze gegen Licenz sollten desto strenger und die Gérants einem Eide unterworfen werden. — Der Graf Kergorlay, der heute von den Pairs gerichtet wird, war in seiner Jugend Offizier bei der Infanterie, lebte dann zurükgezogen bis

zur Rükkunft Napoleons von Elba, und wurde damals durch seine Protestation gegen den Acte additionnel bekannt, worauf die Vertheidigung vor der Pairskammer anspielt. Den 28 April 1815 schrieb er in der Pariser Polizeipräfektur Folgendes ein: „Ich stimme gegen den 67sten Artikel, weil er die Freiheit der französischen Bürger antastet, weil er die Ausübung des Rechts untersagen will, die Wiedereinführung der Dynastie der Bourbone auf den Thron vorzuschlagen, endlich, weil ich überzeugt bin, daß die Wiedereinführung dieser Dynastie das einzige Mittel ist, die Franzosen von Neuem glüklich zu machen." An demselben Tage gab er die Flugschrift Des lois existantes, et du décret du 9 Mai 1815 heraus, worin er seine Ansicht motivirte. Der Polizeiminister gab Befehl, ihn und seinen Verleger Dentu gefangen zu nehmen; man verhaftete aber blos leztern und den Bruder des Hrn. v. Kergorlay. Abgeordneter, später Pair, war er stets einer der eifrigsten Anhänger der Restauration und der Geistlichkeit.

Italien.

Die Mailänder Zeitung vom 20 Nov. enthält Folgendes: „Das Debats und der Constitutionnel schloßen, der eine in Folge eines Befehls aus Wien, der andere als eine von den Jesuiten erwirkte Gunstbezeugung, die Universität von Pavia in dem Augenblike, in welchem unser Gouvernent sie feierlich eröfnete. Beide berichteten, die Studenten, welche nicht aus der Stadt oder aus der Provinz wären, seyen schon zu Hause angekommen, und zwar gerade in dem Augenblike, in welchem die Studenten ihre Kurse fortsezen. Was sollen wir von diesen und ähnlichen Nachrichten sagen, womit die französischen Blätter von Zeit zu Zeit ihre Leser über die italienischen Angelegenheiten beschenken?"

Niederlande.

Nach Berichten aus dem Haag war die vom Könige am 1 Okt. zur Revision des Staatsgrundgesezes ernannte Kommission auf ehrenvolle Weise aufgelöst worden. Der König gab ihr seine volle Zufriedenheit über die Art, wie sie ihre Arbeit ausgeführt, zu erkennen.

Das Journal de la Haye sagt in Bezug auf einen Artikel im Constitutionnel: „Nein, Frankreich schreitet nicht allen Nationen von Europa auf dem Wege einer weisen Freiheit voran. In Frankreich besteht noch die Kautionsleistung für die Journale. In Holland ist die Presse frei, und Jeder kan ein Journal ohne Kaution herausgeben. In dieser Hinsicht also sind wir weiter vorgeschritten. In Frankreich macht man viel Aufhebens von der künftigen Emanzipation der Juden. In Holland sind sie schon längst emanzipirt, ihr Kultus ist eben so geachtet, wie die andern Religionen, und genießt nach unsern Gesezen einer vollkommenen Gleichheit mit ihnen. Beim Staatssekretariat, beim Departement der Kolonien, beim Justizministerium im Haag, unter dem Handelsstande, unter den Advokaten und Gelehrten in Amsterdam zählt man sehr ehrenwerthe Namen von Israeliten."

Ehe der General van Geen von Esschen abzog, soll er den Bürgermeister des Orts vor sich haben kommen lassen und ihm gesagt haben: „Die Höflichkeit hätte es erfordert, daß er für den von den Insurgenten zu Roozendaal abgelegten Besuch auf brabantischem Gebiete einen Gegenbesuch mache; er habe diesen Gegenbesuch mit 6000 Mann gemacht; er wolle das Dorf nicht gar zu strenge strafen, und blos 12 Kühe als eine Erfrischung (verversing) für die Truppen, und 2 gestohlene Dienstpferde wegführen lassen; ließen sich aber die Meuterer noch einmal auf nordbrabantischem Gebiete bliken, so werde er mit 12,000 Mann zurükkehren, und das Dorf, aus welchem jene gekommen, in Asche legen; der Bürgermeister möge dis den belgischen Truppen kund thun."

Der Courrier des Pays-bas vom 29 Nov. berichtet: „Einige Blätter kündigten an, unweit Venloo sey es zwischen unsern Truppen und den Feinden zu einem Treffen gekommen, in welchem unsre Freiwilligen 3000 Gefangene gemacht hätten. Diese Nachricht ist ungegründet. Unsere Truppen faßten Stellung, es fand jedoch kein Treffen statt."

Dasselbe Journal meldet: „Der König von Holland, der, wie bereits erwähnt, den von den fünf Mächten vorgeschlagenen Waffenstillstand annahm, ertheilte am 23 und 24 Nov. in Gemäßheit des Londoner Protokolls vom 4 Nov. den holländischen Truppen Befehl, die Feindseligkeiten zu Land und zur See einzustellen, die Blokade aller Pläze aufzuheben, und diejenigen zu räumen, die nicht vor der Zeit des Vertrags vom 30 Mai 1814 von den Holländern besezt waren. Darunter gehört die Stadt Antwerpen. Der Gesandtschaftssekretair Hr. v. Larochefoucauld, der der französischen Legation im Haag beigegeben ist, überschikte diese Nachricht offiziell den HH. Cartwright und Bresson, die sich beeilten, sie der provisorischen Regierung mitzutheilen. Man wird sich daher unverweilt mit Anordnung der Gränzen beschäftigen. Die belgische und die holländische Regierung werden je zwei Kommissarien zur Stelle senden, die jedoch noch nicht bekannt sind."

Die Verhandlungen des Brüsseler Kongresses über die zu wählende Regierungsform, auf die wir zurük zu kommen versprachen, begannen bekanntlich am 19 Nov. An diesem Tage erstattete Hr. Barbançon den Bericht der Centralsektion, die einstimmig auf eine konstitutionelle Repräsentativmonarchie unter einem erblichen Oberhaupte antrug. Der erste Redner, der in der Diskussion auftrat, war Hr. v. Pelchy. Er erklärte sich für die Monarchie, als die älteste, verbreitetste, dauerhafteste und schnellste Regierungsform; die Republiken seyen stets nur von kurzer Dauer, und würden zulezt die Beute irgend eines Ehrgeizigen; die meisten von ihnen hätten im kurzen Laufe eines Menschenlebens mehrere Republiken sich erheben und wieder zusammenstürzen sehen. Hr. Leclercq tritt dieser Ansicht in ausführlicher Rede bei, im Wesentlichen folgenden Inhalts: „Es mag die Zeit kommen, wo es möglich ist, auf dem Boden Europa's die Institutionen des Vaterlandes der Franklin und der Washington zu verwirklichen; aber die schmeichlerischen Bilder der amerikanischen Republik verschwinden für die Jeztwelt, wenn man die Nachtheile und Hindernisse betrachtet, die sich in dem gesellschaftlichen Zustande, in dem wir leben, der Republik entgegensezen. Unsre historischen Erinnerungen weisen uns überall auf einen erblichen Chef. Noch sind die Volksmassen wenig gewöhnt, einem andern als einem mit Glanz umgebenen Oberhaupte zu gehorchen. Dis wird in Europa noch lange die Errichtung von Republiken unmöglich machen. Diese Massen müssen sich langsam und allmählich gewöhnen, blos dem Geseze zu gehorchen, das nach der gegenwärtigen Stufe ihrer Bildung ihnen nichts als ein todter Buchstabe ist. Um einzusehen, wie das nördliche Amerika sich als Republik befe-

stigen konnte, dürfen wir nur den Zustand der amerikanischen Bevölkerung mit dem der europäischen Völker vergleichen. Schon die bloße moralische Verschiedenheit würde hinreichen, die Republik für jezt noch unter uns auszuschließen; aber allmählich wird sie in unsre Sitten und von ihnen in unsre Geseze übergehen. Die nordamerikanischen Freistaaten haben keine andern Nachbarn als Meere und Wälder. Wir sind von mächtigen monarchischen Staaten umgeben. Uebrigens schließt auch die Repräsentativmonarchie die Freiheit nicht aus." Hr. Zoude: „Alle großherzigen Seelen neigen sich zur Republik, aber die physischen, moralischen und politischen Beziehungen unsers Landes zu dem übrigen Europa widersezen sich der Errichtung dieser Regierungsform." (Der Redner entwikelt seine Gedanken über die unter diesen drei Gesichtspunkten sich ergebenden Schwierigkeiten.) Hr. Lindts: „Wenn man einige Utopien ausnimmt, welche die Aufmerksamkeit der Versammlung wenig in Anspruch nehmen werden, so schwebt heute die Frage nur zwischen der reinen Repräsentation und der konstitutionellen Monarchie. Was in der Diskussion auffällt, ist, daß diese beiden Regierungsformen wechselseitig so viele Furcht einflößen. Die einen können nicht an die Monarchie denken, ohne vor dem Abgrund der Uebel zurükzuschreken, dem wir kaum entronnen sind; die andern dagegen sprechen das Wort Republik nicht anders als mit einer Art Schauder aus; es mahnt sie an die Zeit unglüklichen Angedenkens, als der Tod Frankreich durchschritt von den Armen der Freiheit und der Gleichheit getragen. Verbannen wir aus unserm Gemüth diese traurigen Erinnerungen; versuchen wir vielmehr eine glükliche Mischung zwischen diesen beiden Regierungssystemen. Alles zeigt, daß jeder von uns, so viel an ihm ist, mitwirken will, um der Gewalt die engsten Gränzen zu sezen, eine von den alten Mißbräuchen freie Verwaltungsform zu gründen, das Volk die größtmögliche Freiheit genießen zu lassen, ihm, mit Einem Worte, die weiteste, freisinnigste, und troz der monarchischen Form republikanische Regierung zu geben."

(Fortsezung folgt.)

In der Sizung des Nationalkongresses vom 27 Nov. wurden folgende zwei Mittheilungen der provisorischen Regierung verlesen: „Brüssel, 27 November. Hr. Präsident! Ich beeile mich, zu Ihrer Kenntniß zu bringen, daß nach einer von den HH. Cartwright und Bresson mitgetheilten Note der König von Holland am 23 Morgens Befehle zur Aufhebung der Blokade bis zum Schlusse der Berathungen über den Waffenstillstand ausfertigen ließ. Ich habe die Ehre ꝛc. (Unterz.) Sylvain Van de Weyer." — „Brüssel, 27 Nov. Hr. Präsident! Ich habe die Ehre Ihnen anzuzeigen, daß nach einer Note, die uns von den HH. Cartwright und Bresson mitgetheilt wurde, der König von Holland am 23 Morgens Befehle zur Einstellung der Feindseligkeiten zu Land und zur See, und am 25 neue Befehle zu Aufhebung der Blokade ertheilen ließ. Der Tagspräsident (Unterz.) Alex. Gendebien." — In derselben Sizung ward der Entwurf über die Art der Bekanntmachung der Akten des Nationalkongresses diskutirt und angenommen. Es ward dabei beschlossen, ein offizielles Bulletin herauszugeben, und den Akten eine flamändische und deutsche Uebersezung beizufügen, für die Gemeinden, in denen jene Sprachen gesprochen werden. Der Eingang der Dekrete des Kongresses soll lauten: „Im Namen des belgischen Volks, der Nationalkongreß (folgt das Dekret) beauftragt die Exekutivgewalt mit Vollziehung des gegenwärtigen Dekrets."

†† Haag, 24 Nov. Der blos auf dem status quo angenommene Waffenstillstand wird den Parteien in Belgien die nöthige Zeit zu Entwikelung ihrer Ansprüche und ihrer Kräfte verstatten, und vermuthlich der Bürgerkrieg sich also organisiren, daß die Holländer wenig mehr, denn passive Zuschauer bei einem Schauspiele zu seyn brauchen, in welchem alle furchtbaren Leidenschaften und schauerlichen Erscheinungen einer entfesselten Menge und einer vom Parteigeiste blind bewegten Anzahl von Individuen auftreten dürften; vorausgesezt, daß den vermittelnden Mächten bis dahin nicht möglich wird, den brudermörderischen Streit zu schlichten, und die Höhle des Kraters aufzufüllen. Das neue englische Ministerium, für die allgemeinen europäischen Verhältnisse so bedeutsam, wird den Interessen des Königs Wilhelm vielleicht omineuser, als denen der Belgier seyn. Die nächste politische Aufgabe der Niederlande ist — wir mögen die Sache betrachten wie wir wollen — nunmehr, an Deutschland eng sich anzuschließen. Das Interesse von Deutschland aber ist, durch Konzentrirung einer Nationalkraft sich also zu stellen, daß die Nachbarn mit Achtung auf dasselbe bliken, und der alte Mittelpunkt im europäischen Gleichgewicht wieder hergestellt wird. Die streitigen Ansprüche der verschiedenen Glieder müssen so schnell als möglich vereinigt, die Parteien versöhnt, die gerechten Forderungen der Völker befriedigt, die Bande enger geschlungen, die kommerziellen Interessen berathen, die Hindernisse der Nationalindustrie aus dem Wege geräumt und die moralischen wie die physischen Kräfte Deutschlands auf eine Art entwikelt und benuzt werden, daß die Völker wie die Regierungen den gleichen Drang fühlen können, gegen Gefahren von Außen bis zum Lezten zu stehen. Die belgische dreimonatliche Treuga Dei, — wenn anders diese Frist wirklich gehalten wird, ist ein ernstlicher und feierlicher Moment, welcher rasch erfaßt und ruhig benuzt werden muß; er dürfte vielleicht nicht sobald wiederkehren. Dieser Moment ladet Regierungen und Parteien zu reifer, besonnener Berathung ihrer wichtigsten Angelegenheiten ein. Nicht materielle Gewalt kan vor großen Gefahren schüzen — man entferne doch ja um Alles in der Welt diesen Irrthum, denn der Julius und September haben manches vorher Ungeahnete und Ungeglaubte enthüllt; — Mäßigung und Gerechtigkeit sind die beiden Mittel, wodurch das Erstere geschieht; die Völker und die Regierungen haben ein und dasselbe Interesse. Die Völker sind der Faktionsumtriebe müde; sie begehren Ordnung, Ruhe, Frieden; aber sie sind auch diplomatischer Künste und Experimente müde; sie verlangen gesezliche Freiheit, Anerkennung, Sicherheit. Man stelle den Thron so, daß er wirklich ein Obdach des Rechts ist, und keine Macht von der Welt wird ihn erschüttern; man bewahre die Rechte des Volkes in der Art, daß nicht Trug und List der Parteien dahinter sich verberge, und die Fürsten werden, die großen Warnungen des Jahrhunderts begreifend, sich freundlich herunterneigen, und ein großer, schöner Gottesfriede, auf länger als drei Monate geschlossen, Regierungen und Staaten umwehen. Vor Allem aber müssen die Nationalitäten geehrt, die Eigenthümlichkeiten behauptet, die allgemein rechtlichen Beziehungen gesichert werden. Referent hat seine Ansichten in einer eigenen Schrift niedergelegt, welche nächstens erscheinen wird, und welche den Titel führt: Deutschlands Vergangenheit und Zukunft; die Gefahren, welche ihm dro-

hen, und die Mittel, denselben zu begegnen; ein Wort der Zeit an die Regierungen und die Nation, und ein Promemoria an den Kongreß der fünf Mächte. Er empfiehlt sie jedem Vaterlandsfreunde zur Beherzigung.

** Von der belgischen Gränze, 28 Nov. Nach einem Schreiben aus Crefeld vom gestrigen Tage sollen unsere (die preußischen) Truppen mit den Belgiern handgemein geworden seyn, und vierzehn Gemeine und einen Unteroffizier verloren haben. Es wird beigefügt, der Feind scheine die preußische an der Gränze gegen Venlos stationirte kleinere Truppenabtheilung in der Meynung angegriffen zu haben, daß es holländische Kavallerie sey. Dis ist um so wahrscheinlicher, als wie angegeben wird, der Angrif gegen Abend und um die Zeit geschah, wo zwischen belgischen und holländischen Truppen bei Turnhout gefochten wurde. Es ist für die ganze Gegend erwünscht, daß gleich darauf die Nachricht vom Abschluß des Waffenstillstandes einging.

Deutschland.

** Frankfurt a. M., 1 Dec. Die Resultate der gestrigen Abrechnung fielen günstiger aus, als die Lage des Plazes gegen Ende voriger Woche erwarten ließ. Das Steigen der Kurse zu Wien und die anhaltende Besserung der Fonds zu Amsterdam, wovon wir gleichzeitig Nachricht erhielten, entschieden zu Gunsten der Spekulanten auf das Steigen. Denn an beiden Plätzen wurden für Rechnung hiesiger Handelshäuser bedeutende Quantitäten Papiere verkauft, wodurch sich deren Masse für den hiesigen Markt in annähernden Verhältnisse verminderte. Ueberdis waren schon vor längerer Zeit gewisse Effektensorten, als polnische Loose nach Berlin, und Bankaktien nach Wien, gewandert; es bedurfte daher nur einer ernstlichen Frage nach effektiven Stüken, um ein merkliches Steigen der Kurse zu bewirken. Da nun die Spekulanten auf das Weichen, hierdurch überrascht, es bald vortheilhafter fanden, die genannten Effekten ohne Report in Prolongation zu nehmen, als die hohen Kurse zu bezahlen, so trat der hier ungewöhnliche Fall ein, daß dieselben Papiere für Ende Decembers auf fixe Lieferung, fast wohlfeiler als gegen Baares zu kaufen waren. Anders ging es jedoch mit den 4prozent. Metalliques. Von diesen waren in der lezten Zeit bedeutende Beträge von Wien aus, wo dieselben noch vor Kurzem um ein Namhaftes niedriger als hier standen, auf den Plaz geschikt worden. Daher wichen nicht nur deren Kurse bei der Abrechnung, sondern man bezahlte auch noch häufig dafür einen monatlichen Report von ⅛ bis 3/16 Proz. Im Ganzen genommen fielen jedoch die Resultate der Liquidation ziemlich befriedigend für die Spekulanten auf das Steigen aus, wie aus folgender Vergleichung der Kurse am Schlusse der gestrigen Börsenstunden mit denjenigen erhellt, zu welchen die Papiere Anfangs des Monats eröfneten. Die 5prozentigen Metalliques nemlich standen am 1 Nov. 91 und schlossen zu 91⅛; die 4prozentigen 82⅛ — 81; Wiener Bankaktien 1278 — 1270; Partiale 118 — 117¾; Rothschild'sche 100Guldenloose 166⅛ — 165⅛; holländische Integrale 38 — 41; Restanten ⅛ — 5/16; Kanzbillets 15⅛ — 16½; spanische Renten 37 — 47⅛; polnische Loose 52⅛ — 52⅞. — Unter minder günstigen Auspizien hat mit der heutigen Börse der neue Monat angefangen. Der sich immer mehr trübende politische Horizont tritt der Kauflust auf Zeit in den Weg; somit aber weichen gewöhnlich auch die Baarkurse, ohne daß es dazu einer speziellen Veranlassung bedarf. Wir notiren daher heute die 5prozentigen Metalliques 90⅞; die 4prozentigen 80⅞; Wiener Bankaktien 1260; Partiale 117; holländische Integrale 40⅞; Restanten ⅛; Kanzbillets 16⅛; polnische Loose 52⅞. — Mit Ausnahme von London, das 2 M. S., in Folge ziemlich wirksamer Frage, auf 149⅛ gestiegen ist, haben die Kurse der auswärtigen Devisen keine wesentlichen Veränderungen erfahren. Auch der Diskonto blieb unverändert 3⅛ Proz.

Der Nürnberger Korrespondent schreibt aus dem Hannöverschen vom 25 Nov. „Die Abdankung des Ministeriums Wellington dürfte auf unsre kleinen Rüstungen Einfluß haben, welche, so unbedeutend sie sind, doch die Anleihe einer halben Million Reichsthaler zu 5 Proz. veranlaßten."

Zu Braunschweig erschien folgendes Patent: „Wir von Gottes Gnaden, Wilhelm, Herzog zu Braunschweig-Oels 2c. fügen hiemit zu wissen: Als Wir mittelst Unsers Patentes vom 28 Sept. d. J. die Regierung der hiesigen Lande bis auf Weiteres übernahmen, thaten Wir diesen durch andere dringende Gründe gebotenen Schritt nicht ohne die Zustimmung Unsers vielgeliebten Herrn Bruders, des Herzogs Karl Durchlaucht. Zu Unserm innigsten Bedauern hat zwar diese Zustimmung jezt aufgehört. Allein da, wie der Welt offenkundig vorliegt, Se. Durchl. der Herzog Karl sich gegenwärtig außer Stande befinden, die oberste Regierungsgewalt in den hiesigen Landen auszuüben; da der Staat ohne eine solche in keinem Augenblike bestehen kan; da Wir mit Recht fürchten, daß nicht nur Unser geliebtes Vaterland von Neuem den Stürmen der Gesezlosigkeit preisgegeben, sondern auch die Ruhe der Nachbarstaaten gefährdet werden würde, wenn Wir Uns von den Regierungsgeschäften zurükzögen; da Wir als nächster Agnat bei einer solchen Lage der Dinge eben so verpflichtet als berechtigt sind, für das Wohl des Landes zu sorgen und Unsere eigenen Rechte wahrzunehmen; endlich da Wir von Unserm vielgeliebten Herrn Oheim, Sr. Maj. dem Könige von Großbritannien und Hannover, die dringende Aufforderung erhalten haben, unter keinen Umständen die Regierungsgeschäfte aufzugeben, bis Se. Majestät eine endliche Entscheidung über das Schiksal des hiesigen Landes vermittelt haben werden; so sind Wir entschlossen, eingedenk Unserer höhern Pflichten, die Administration der hiesigen Lande bis dahin, daß deren endliches Schiksal entschieden seyn wird, fortzuführen. Wir weisen daher die Landeskollegien, Behörden und Beamten an, ihre Funktionen in den ihnen übertragenen Geschäftskreisen mit dem bisher bewiesenen Eifer fortzusezen, und erwarten von den getreuen Unterthanen, daß sie den Gesezen und den Obrigkeiten die schuldige Folge leisten werden, wobei es Uns zur besondern Freude gereicht, bei dieser Gelegenheit Unsere Anerkennung der vielen Beweise von Liebe, Ergebenheit und Treue, welche Wir täglich erhalten, öffentlich auszusprechen. Urkundlich Unserer eigenhändigen Unterschrift und beigedrukten herzoglichen Staatskanzleisiegels. Braunschweig, den 26 November 1830. Wilhelm, Herzog. Graf v. Veltheim. v. Schleinitz. F. Schulz."

Die preußische Staatszeitung enthält sodann Folgendes aus Wolfenbüttel vom 27 Nov.: „Den neuesten Nachrichten aus Braunschweig zufolge, sind die vorgestern erwähnten, hauptsächlich von den Husaren veranlaßten tumultuarischen Auftritte ohne erhebliche Folgen gewesen, und das rasche Einschreiten der Bürgergarde hat alsbald die Ruhe wieder hergestellt; auch glaubt man, nach den getroffenen Maaßregeln, von dieser Seite eine weitere Ruhestörung nicht besorgen zu müssen, wenn nicht etwa ein be-

sonderes Ereigniß eintritt. Indeß haben diese Vorfälle aufs Neue gezeigt, wie sehr es Noth thut, daß aller Ungewißheit hinsichtlich unsrer großen Landesangelegenheit schnell ein erwünschtes Ende gemacht werde. Denn nicht nur, daß man den finstern Umtrieben übelwollender Menschen, die ihr altes Unwesen erneuen und gern wiederum im Trüben fischen möchten, ein Ziel gesezt und ihnen die Gelegenheit benommen seyn würde, durch falsche Vorspiegelungen leichtgläubige Personen zu bethören; so würde alsdann die Regierung auch erst mit Sicherheit alle zwekdienlichen Maaßregeln ergreifen können, um den tief gesunkenen Wohlstand des Landes wieder empor zu bringen, die Gewerbsthätigkeit neu zu beleben und der Nahrungslosigkeit eines nicht geringen Theils der untern Klassen in unsern sonst so betriebsamen Städten, besonders in Braunschweig selbst, nachhaltiger abzuhelfen, als es, auch bei dem besten Willen — von dem Herzog Wilhelm gewiß beseelt ist — durch bloße Unterstüzungen und allenfalls durch vorübergehende Beschäftigung von Arbeitsleuten u. s. w. geschehen kan. — Die Hülfsquellen unsers sonst so blühenden Landes sind gar zu sehr erschöpft, besonders klagt man nicht mit Unrecht in Braunschweig selbst über den von Jahr zu Jahr zunehmenden Verfall der dasigen Messen, deren sonstige große Frequenz so bedeutend zum frühern Flor dieser Stadt beitrug. Es mag freilich Vieles in den Zeitverhältnissen überhaupt liegen, da auch fast von allen Seiten Klagen über den stokenden Gewerbsbetrieb und Handelsverkehr u. s. w. zu hören sind. Die geographische Lage unsers Landes in Bezug auf Handel und Industrie ist offenbar nichts weniger als ungünstig, der frühere Flor der Braunschweiger Messen ist davon ein sprechender Beweis, man darf nur einen Blik auf die Landkarte richten, nur einigermaaßen, wenn auch nicht als Mann vom Metier und Eingeweihter in staatswirthschaftliche Verhältnisse, doch mit unbefangenem Blike die Lage der Dinge ins Auge fassen; gewiß läßt sich ohne Schwierigkeit erkennen, von woher namentlich auch für die braunschweigischen Messen ein neues Leben zu gewärtigen wäre. Die Wünsche der Braunschweiger sprechen sich in dieser Hinsich laut genug aus, und wir leben der frohen Zuversicht, daß unser geliebter Herzog Wilhelm, wenn nur erst seine nächsten und wichtigsten Sorgen beseitigt sind, auch jene gern zu berüksichtigen suchen werde. — So eben erfährt man, daß der Lieutenant v. Garsen, Adjutant des Herzogs Karl, welcher bekanntlich mit Sr. Durchlaucht vor Kurzem in Frankfurt a. M. eingetroffen war, in dem Städtchen Seesen (am Harz) angehalten und durch die dasige Bürgergarde nach Braunschweig gebracht worden ist. Dem Vernehmen nach behauptete derselbe, von dem Herzog Karl ganz abgegangen zu seyn. Inwiefern diese Behauptung Glauben verdiente, oder ob seiner Rükkehr, so wie den Reisen einiger anderen Personen, die sich seit Kurzem wieder in unserer Nähe gezeigt haben, ein anderer Grund unterliege, wobei die öffentliche Ruhe betheiligt wäre, muß sich bald zeigen. Die erforderlichen Vorkehrungen sind jedenfalls getroffen, und bei dem Eifer und der guten Gesinnung, von der die in allen Städten organisirten Bürgergarden beseelt sind, läßt sich mit Zuversicht erwarten, daß jeder Versuch zur Ruhestörung schnell unterdrükt werden würde."

Die preußische Staatszeitung schreibt auch aus Weimar vom 26 Nov.: „Heute früh wurde unsere Stadt sehr in Schreken versezt durch die Nachricht, daß unser Goethe, — der vor wenig Tagen durch die Trauerbotschaft von dem am 28 Okt. zu Rom erfolgten plözlichen Ableben seines einzigen Sohnes tief erschüttert worden, — gefährlich krank sey. Hohe und Niedere eilten alsbald innig bekümmert nach dessen Wohnung, um Erkundigung einzuziehen, die jedoch selber nicht zur Beruhigung gereichte; das daselbst ausgelegte ärztliche Bülletin lautete: „Der Hr. geheime Rath wurde in der vergangenen Nacht von einem sehr bedeutenden Blutsturz plözlich überfallen. Nach den geeigneten Mitteln hat sich zwar der Blutsturz gehemmt; indessen ist der Zustand sehr bedenklich. Dr. Vogel." — Leider ist auch im Verlaufe des heutigen Tags der Zustand des verehrten Patienten nicht besser geworden und jezt, Abends 7 Uhr, wenig Hofnung zu seiner Wiedergenesung vorhanden."

Preußen.

Die Staatszeitung enthält Folgendes, unter der Ueberschrift: Berlin vom 29 Nov. „Der Messager des Chambres vom 22 d. gibt einen Artikel aus dem Courrier des Pays-Bas, dem zufolge, von Seite Sr. Majestät des Königs, unseres Herrn, der Vorschlag gemacht worden seyn soll, aus Belgien und den jenseits des Rheins gelegenen früher französischen Provinzen des preußischen Staats ein einziges Reich unter dem Scepter Sr. Majestät des Königs von Sachsen zu bilden, und dagegen das Königreich Sachsen mit Preußen zu vereinigen. — Wir dürfen mit voller Zuverlässigkeit versichern, daß jener Vorschlag in allen seinen vor angegebenen Beziehungen erdichtet ist, und nicht minder, als so viele andre Gerüchte, zu den Erfindungen gehört, mit denen bald die niederländischen Blätter die französischen, bald diese jene in freundnachbarlichem Wohlwollen zu bereichern pflegen."

Rußland.

Am 13 Nov. erkrankten in Moskau an der Cholera 88 Personen; es genasen 46 und starben 45. Am 14 erkrankten 65, es genasen 75 und 35 starben. Am 15 erkrankten 118, es genasen 68 und 62 starben. — Der Staatsrath, Mitglied des moskauischen Medizinalraths, Dr. Albini, ein ausgezeichneter praktischer Arzt, ist am 3 Nov. in Folge seines Berufs ein Opfer der Cholera geworden, so wie Hr. Molleßky, ein Gehülfe bei der Aufsicht über einen Stadttheil.

Oestreich.

Wien, 30 Nov. 4prozentige Metalliques 81⅞; Bankaktien 1076.

Augsburger Kurs vom 4 Dec. 1830.

	Papier.	Geld.
Bayer. Oblig. à 4 Proz.	97	—
— detto à 5 Proz.	—	—
— Lott Loos. à 4 Pr. E. M.	—	102
— unverzinsliche, 10 fl.	130	—
Oest. Rothsch. Loose.	170	—
— Partial à 4 Proz.	117¾	116¾
— Metalliques à 5 Proz.	91	—
— detto à 4 Proz.	81⅞	—
— Bank Aktien II. Sem.	1054	1050
Polnische Loose.	77	76⅞

c) *Wechselkurs.*	Papier.	Geld.
Amsterdam 2 Monat	—	109⅞
Hamburg 2 Monat	114	—
Wien in 20ger 2 Monat	98¾	—
Frankfurt 2 Monat	—	99¾
Nürnberg – –	—	99⅞
Leipzig – –	99⅞	—
London – –		9. 55
Paris – –	117⅞	—
Lyon – –	117⅞	—
Mailand – –	—	60⅞
Genua – –	51⅞	—
Livorno – –	57⅞	—
Triest – –	98	—

Verantwortlicher Redakteur, C. J. Stegmann.

Außerordentliche Beilage zur Allgemeinen Zeitung. 1830. Nr. 215 und 216. (5 Decbr.)

Die diesjährige Frankfurter Herbstmesse.

Ruhe, Frieden und gesezliche Ordnung sind die Elemente des Handels. Nun aber ließen sich zu der Epoche, wo unsre Herbstmesse begann, die Nachklänge der großen Pariser Woche in Belgien und in Rheinpreußen, freilich mit manchen Dissonanzen, vernehmen. Ein wichtiger Zweig unseres Meßverkehrs, der Wollhandel, befand sich dadurch beinahe gänzlich gestört; mehr oder weniger wirkten diese Ereignisse auf die übrigen Zweige ein. Allein auch in andern Gegenden Deutschlands fing in den ersten Wochen Septembers, in welche gerade die bedeutendsten Meßgeschäfte fallen, eine vielleicht schon längst gefühlte Mißbehaglichkeit an, sich in Handlungen laut zu äußern, welche öffentliche Ruhe und gesezliche Ordnung gefährdeten. In andern Gegenden hegte man wenigstens Besorgnisse, es möchte auch dort der Funke Feuer fangen, zumal da man sich nicht verhehlen zu können glaubte, daß Zündstoff vorhanden. — Unter solchen Umständen hütet aber jeder gern selber seine Herd. Und so kam es denn, daß ein Theil unserer sonst gewohnten Meßgäste ganz ausblieb, andere kürzere Zeit, als gewöhnlich, verweilten; die meisten überhaupt aber ihre Einkäufe auf den dringendsten Bedarf des Augenbliks zu beschränken um so rathsamer fanden, da abzusehen ist, daß die Entwikelung der jezt obwaltenden politischen Krisis auch auf die Handelsverhältnisse irgend eine, freilich noch jezt gar nicht zu berechnende Wirkung äußern muß. — Haben wir im Vorstehenden den allgemeinsten Gesichtspunkt angegeben, unter welchem unsre jüngste Herbstmesse zu betrachten ist, so werden wir uns bei Angabe der Details sehr kurz fassen können. — Wir haben keinen Grund anzunehmen, daß von irgend einer Gattung Handelswaaren geringere Quantitäten, als zur vorigen Herbstmesse, dem Plaze wären zugeführt worden. Dis versteht sich nicht blos von Manufakturwaaren aus England, Frankreich, Sachsen, der Schweiz u. s. w., sondern auch von der Schafwolle, deren Quantum, glaubwürdigen Angaben zu Folge, auf 4500 Ballen anzunehmen ist. — Allein es ließ sich der Absaz fast überall, aus schon angedeuteten Ursachen, vermissen. Gleichwol haben wir nichts von Waarenverschleuderungen gehört; denn auch die Verkäufer, sie mochten Großhändler oder Fabrikanten seyn, betrachteten die obwaltende Konjunktur zu sehr als vorübergehend, als daß sie sich hätten veranlaßt finden können, unter den bisherigen Preisen, die ohnedis kaum die Herstellungskosten deken, ihre Waaren hinzugeben. Baumwollen-Waaren jedweden Ursprungs, vornehmlich aber brittische Fabrikate, hatten sogar einigen Aufschlag erfahren, was seinen eigentlichsten Grund in der Steigerung des Preises des rohen Fabrikstoffes hat. Zwar nicht, als wäre hievon in der lezten Zeit weniger erzeugt worden. Allein in England hatte die betreffende Fabrikation seit Anfang dieses Jahres einen seit lange nicht erlebten Aufschwung genommen, wie folgende Uebersicht der in diesem Industriezweige daselbst jezt herrschenden Thätigkeit zeigt. Es betrug nemlich, nach Angabe der Berichte vom Anfang Septembers, den Verbrauch der einheimischen Fabriken an Baumwolle, während der ersten acht Monate dieses Jahres, wöchentlich 17000 Ballen, indessen sich solche im J. 1829 nur auf 14500 Ballen im Durchschnitte belaufen hatte. Dieser stärkere Verbrauch aber hatte keinesweges seinen Grund in einer verhältnißmäßig gestiegenen Ausfuhr der Twiste. Denn wenn auch der Betrag der Exportationen dieses Gespinnstes seit 1824, wo derselbe an 30 Millionen Pfund betrug, alljährlich im Steigen begriffen gewesen, so daß 1828 gegen 46 Mill. Pf., 1829 aber etwa 57 Mill. Pfd. davon ausgeführt wurden; so ist doch jener Betrag in diesem Jahre, unter Berüksichtigung des davon abgelaufenen Zeitabschnitts, in der That um ein Namhaftes geringer ausgefallen. Es liegt daher die Ursache des stärkern Verbrauches der rohen Baumwolle in England lediglich in der vermehrten Fabrikation von Geweben selbst, die seit 1826, der Epoche der bekannten Handelskrisis, beständig im Zunehmen war, so daß dieser Verbrauch im laufenden Jahre wöchentlich fast das Doppelte von dem beträgt, was derselbe in dem genannten, so verhängnißvollen Jahre betrug.*) Ist nun aber der Verbrauch einer Waare oder die Frage darnach einer der Hauptbestimmungsgründe ihres Marktpreises, so erklärt sich von selbst der heutige hohe Preis der rohen Baumwolle. Spekulation hat wenig Theil daran. Allein die Importeurs des Artikels können, unter den obwaltenden Umständen, eine festere Haltung behaupten, wozu denn noch kömmt, daß die Großhändler sowol als die Spinner sich eben dadurch veranlaßt finden, größere Lager davon anzuschaffen. — Aehnliche Bewandtniß wie mit den Baumwollenwaaren hatte es mit Wollentüchern und andern Fabrikaten des nemlichen Urstoffes, und zwar aus gleichartigen Gründen. Die rohen Schafwollen nemlich, besonders die gangbaren Sorten, sind etwas theuerer geworden, aus Ursachen, die wir schon in unsern Berichten über die verwichene Ostermesse erwähnten und die noch nicht ihre wirksame Kraft verloren haben. Daß aber verhältnißmäßig zu den aus den Produktionsländern beigebrachten Vorräthen dieser Feilschaft dismal nur weniger als gewöhnlich abgesezt wurde, dis konnte um so weniger auf deren hiesigen Marktpreis einigen Einfluß äußern, da sich dieser Preis nach allgemeinen Normen regulirt, nicht aber nach dem Verhältnisse, das gerade hier zur Messe zwischen Frage und Angebot statt findet.

(Fortsezung folgt.)

Deutschland.

* Hanau, 26 Nov. In Bezug auf die neulichen hiesigen Vorfälle haben mehrere geachtete Einwohner an Se. k. Hoh. den Kurfürsten nachstehende Bittschrift gerichtet: „Hanau, 23 Nov. Allerdurchlauchtigster 2c. Traurige Ereignisse haben

---

*) Der wöchentliche Verbrauch der rohen Baumwolle in England stieg seit dem Jahre 1826 in folgendem Verhältnisse, nemlich: 1827 um 1500 Ballen; 1828 um 1400 B.; 1829 um 400 B., und 1830 um 2500 B. — Das feste Land von Europa verbrauchte 1829 ungefähr 650,000 B. Baumwolle; England und Schottland zusammen 300,000 B. Bei dem Verbrauche des Kontinents ist jedoch das oben angegebene Quantum Twiste mit inbegriffen, welches 300,000 B. roher Baumwolle gleich kommt. Von jenem Quantum Twiste wurden in dem gedachten Jahre allein nach Rußland 5 Mill. Pf. mehr als 1828 verschifft. — Ueberhaupt darf man annehmen, daß sich seit zehn Jahren die englischen Manufakturen in keinem so blühenden Zustande befanden, wie zur heutigen Epoche, woran die immer sich mehrenden Ausfuhren ihrer Erzeugnisse nach Ostindien und den westlichen Küsten Amerika's wohl den meisten Theil haben dürften.

vor wenigen Tagen unsere Stadt betroffen. Sie sind ohne Zweifel Ew. kön. Hoheit von verschiedenen Seiten schon einberichtet worden, und auch wir, von mehreren unserer Mitbürger dazu aufgefordert, und der Zustimmung aller übrigen gewiß, fühlen uns gedrungen, wenn nicht diese Vorfälle selbst, doch wenigstens ihre Veranlassung, einfach und der Wahrheit gemäß, Ew. königl. Hoheit allerunterthänigst vorzutragen, und dabei die Versicherung auszusprechen, daß unsere Wünsche die der Gesamtheit sind, und daß wir die Unterschriften unserer Mitbürger nur aus dem Grunde einzuholen unterlassen, weil durch einen solchen Schritt die gegen die betreffenden Behörden herrschende allgemeine Erbitterung wahrscheinlich noch gesteigert, und der jezigen Aufregung der Gemüther neuer Nahrungsstof gegeben werden würde. Nach der polizeilichen Brodtaxe vom 1 Sept., welche wiederholt in dem hiesigen Provinzial-Wochenblatte vom 4 d. M. als noch bestehend zur öffentlichen Kenntniß gebracht wurde, kostete ein Laib Brod zu 6 Pfund bisher 15 kr. — In dem Wochenblatte vom 18 d. M. findet sich diese Taxe auf 16 kr. 2 pf. erhöhet, während dieses Blatt zugleich ein Ausschreiben der Finanzkammer enthält, worin sich ausdrüklich bemerkt findet, daß die Früchte schon seit 6 Wochen allmählich bedeutend im Preise abgeschlagen seyen. Dieser Widerspruch der Behörden, welcher als eine Begünstigung der Bäker auf Kosten der übrigen Einwohner, hauptsächlich der ärmern Klasse, erscheinen mußte, erzeugte Unwillen; dieser sprach sich laut aus, und war am verflossenen Sonnabend die Veranlassung eines kleinen, anfänglich und bis zu erfolgtem Allarme ganz unbedeutenden Zusammenlaufs in der Nähe eines Bäkerhauses. Ohne von den betreffenden Behörden requirirt worden zu seyn, also gegen die ausdrükliche und ganz klare Bestimmung des §. 3. der allerhöchsten Verordnung vom 22 v. M. schritt das Militair sofort ein, und selbst als das bewafnete Bürgerkorps längst unter den Waffen war, stand das Militair von seinen unbefugten Einmischungen nicht nur nicht ab, sondern einer der Offiziere soll sogar, ganz sicherm Vernehmen nach, an einem Bürgergardisten, der selbst auf Befehl seines Vorgesezten mit noch mehreren andern patrouillirte, sich thätlich vergriffen haben. — Dieses Benehmen konnte nur Erbitterung bei den hiesigen Einwohnern hervorbringen, aber aufs Höchste wurde erst der allgemeine Unwille erregt, als Tags darauf zur Mittagszeit die, von der Bürgergarde, wegen bloßen Lärmens in den Wirthshäusern, also wegen eines einfachen Polizeivergehens, an jenem Abende zur Haft gebrachten, und den andern Morgen an die Polizeibehörde zur Bestrafung abgegebenen Fabrikarbeiter und übrigen Einwohner, ohne nur verhört worden zu seyn, durch Militair von hier weggebracht, und dadurch, wie es das Ansehen gewann, ihrem gesezlichen Richter vollkommen verfassungswidrig entzogen werden sollten, — eine Maaßregel, die durch keine Gründe der Nothwendigkeit geboten war, und durch nichts, ja bei der Art ihrer Ausführung nicht einmal von Seite der Klugheit, gerechtfertigt werden kan, da mit Sicherheit vorausgesehen werden mußte, daß, — wie dis auch wirklich der Erfolg bewies, — bei der Vollziehung ein zahlreicher Zusammenlauf von Neugierigen sich bilden, der allgemeine Unwille sich laut aussprechen, und von Unbesonnenen vielleicht Gewalt gebraucht werden würde, um die vermeyntlich unschuldigen Opfer einer gesezwidrigen, und in den Augen der Menge rein willkührlichen, Behandlung zu entziehen. Hier nun kam es, und zwar, wie behauptet wird, nicht ohne Schuld des kommandirenden Offiziers, zu den beklagenswerthen Ereignissen, welche bereits den Tod einiger, zum Theile völlig Unschuldiger, zur Folge gehabt haben, und, wenn nach der ganzen Strenge der Geseze verfahren wird, noch viele andere von beiden Theilen unglüklich machen werden. — Dis ist, allergnädigster Landesvater, die nakte, wahrheitsgemäße Schilderung der Veranlassung jener unglükseligen Vorfälle, die jeden gutgesinnten Einwohner unserer Stadt tief betrüben, — der Mißgriffe und des gesezwidrigen Benehmens der betreffenden Civil- und Militairbehörden. Daß durch diese Vorfälle die innere Achtung der Behörden noch mehr sinken mußte, als dis leider bisher schon der Fall war, daß mit dem Verluste der Achtung auch das äußere Ansehen verschwunden ist, und daß endlich hierdurch der schon längst gehegte Wunsch der Mehrzahl unserer Mitbürger von Neuem rege geworden ist, eine andere Organisation unserer betreffenden Behörden eintreten zu sehen, — alles dis ist eben so wenig Zweifel unterworfen, als daß die Gerechtigkeit vor allen Dingen eine strenge Untersuchung gegen die schuldigen Civil- und Militairbehörden, beziehungsweise die kommandirenden Offiziere, erfordert, damit nicht nur ihre Schuld an den Tag gestellt und bestraft, sondern auch dadurch der für die übrigen Schuldigen höchst wichtige Beweis geliefert werde, daß die Behörden durch ihr unkluges und gesezwidriges Benehmen die erste und hauptsächlichste Veranlassung des vorgefallenen Unglüks sind. — Wir wagen im Namen unserer Mitbürger um diese Untersuchung und gebührende Bestrafung allerunterthänigst zu bitten, und ersterben, in der Hofnung allergnädigster Gewährung dieser unserer gerechten Bitte, Ew. königl. Hoheit allerunterthänige ꝛc." (Folgen achtzehn Unterschriften.)

Schweiz.

* Aarau, 30 Nov. Vor acht Tagen war im Aargau regelloses und stürmisches Treiben durch den ganzen Kanton, Freiheitsbäume wurden in Menge errichtet, und in mehreren Bezirken stand das Volk im Begrif sich zu bewafnen, um nach Aarau zu ziehn. Da berief die Regierung den zuvor schon auf den 29 d. M. geladenen großen Rath eiligst auf den 26 ein und verzichtete auf die Erneuerungswahlen, die sie vor dieser Versammlung durch oft wiederholte und stets vergebliche Befehle zu erzielen versucht hatte. Mit der Eröfnung des großen Rathes, welchem Einleitung für die Verfassungsreform und zugleich Aufhebung einer verhaßten Abgabe nun durch die Regierung angetragen wurden, trat plözlich wieder Ruhe und Versöhnung ein. Zwei Abgeordnete des Vororts, die Herren Grafenried und Steiger, waren kurz zuvor aus Bern eingetroffen, um Vermittelung und Truppen anzubieten. Der kleine Rath lehnte das Anerbieten ab, und als am 26 Mittags vom Saale des großen Rathes Jubel und Freude sich in die Straßen von Aarau verpflanzten, eilten die Berner zur Abreise, ließen ihren Wagen außer die Stadt führen und bestiegen ihn erst dort. Von dem Berichte des kleinen an den großen Rath, der bei desselben Eröfnung am 26 verlesen ward, wollen wir hier denjenigen Theil ausheben, der die Vorgänge des abfließenden Monats darstellt. „In einer (so drükt die Botschaft sich aus) auf den 7 Nov. veranstalteten Volksversammlung zu Wohlenschwyl sollten die wichtigsten Angelegenheiten des Kantons berathschlagt und entschieden werden. So bedenklich dem besonnenen wahren Freunde des Vaterlandes solche Zusammenkünfte,

sey es zum Versuche der wirklichen Ausübung der gesezgebenden Gewalt, oder sey es zur Bewirkung eines den gesezlichen Behörden durch die Masse aufzulegenden Zwanges, vorkommen mögen, und so sehr wir uns zu aufmerksamer Beobachtung dieses ungewohnten Auftritts verpflichtet hielten, wir glaubten dennoch unsere disörtige Vorsorge darauf beschränken zu sollen, dem Oberamtmann von Baden den Auftrag zu ertheilen, dieser Versammlung beizuwohnen, um die Fassung ungesezlicher Beschlüsse zu verhüten und Ruhe und Ordnung möglichst zu handhaben. Die aus mehreren tausend Menschen bestehende, durch die Wahl eines Präsidenten konstituirte Volksversammlung fand auf einer Wiese bei Wohlenschwyl statt, wo der vorgedachte Oberamtmann nach seinem Bericht mit Achtung empfangen, und seinen im Namen der Regierung gemachten Eröfnungen Gehör geschenkt wurde. Die Versammlung genehmigte die verlesene Bittschrift um Versammlung des großen Rathes zu Einleitung der Verfassungsreform, nebst einem Drukblatt ihre „Grundsäze und ungefähren Wünsche" enthaltend, und sie beauftragte einen Ausschuß für Mittheilung der gefaßten Beschlüsse an den kleinen Rath zu Handen des großen Raths, und zu gleichzeitiger Uebergabe zahlreicher Bittschriften, „damit daraus der Volkswille erkannt werden möge." Dieser Ausschuß erfüllte seinen Auftrag, und es sind die sämtlich eingereichten Schriften dem gegenwärtigen Berichte beigelegt. Merkwürdig ist, daß die Versammlung bei ihrer Auflösung mit sich selbst uneinig war, ob sie beschlossen habe, die angeordneten Kreiswahlen vorzunehmen, oder sie nicht vorzunehmen; wenigstens waren die daherigen Berichte sehr abweichend. Der Oberamtmann gibt derselben übrigens das Zeugniß: „daß sie in unerwartet ruhiger Haltung mit Anstand und vollkommener Ordnung sey abgehalten worden." Nach diesem einigermaaßen beruhigenden Ausgang der öffentlichen Volksberathschlagung zu Wohlenschwyl sollten wir erwarten, daß die auf den 17 d. M. angesagten Kreiswahlen nach gesezlicher Ordnung vor sich gehen würden, und wirklich waren die aus den verschiedenen Theilen des Landes eingegangenen Berichte über die öffentliche Stimmung ziemlich befriedigend. Aber wenige Tage vor der Wahlverhandlung wurde das Volk durch die in allen Richtungen den Kanton durchziehenden Emissarien neuerdings bearbeitet, und durch trügerische Vorspiegelungen, selbst durch verbrecherische Drohungen von den Wahlen abwendig gemacht, also daß in zwei und zwanzig Kreisen (annähernd der Hälfte) dieselben nicht sind vorgenommen worden. Bei der offenbar gewordenen höchst gereizten Stimmung der Gemüther konnten wir zwar kaum hoffen, die Vollendung des Wahlgeschäftes im ganzen Kanton durchzuführen; dennoch glaubten wir es in unsrer Pflicht, zu Handhabung der konstitutionellen Ordnung das Mögliche zu thun, damit die Mehrheit der Kreise, welche dem Gesez gehorchte, nicht der weigernden Minderheit aufgeopfert, und damit auch diese leztere auf die Wichtigkeit der Ausübung ihrer Rechte aufmerksam gemacht werde. Wir erließen in der Proklamation vom 19 d. unsre ernste und dringende Ermahnung an das Volk zu Nachtragung der mangelnden Wahlen auf den 25 dieses Monats, indem wir zugleich den großen Rath auf den 29 (späterhin auf den 26) einberiefen. Auf die von mehrern Seiten geäußerten Besorgnisse, daß dadurch in einigen Kreisen Unruhen und sogar offener Aufstand könnte veranlaßt werden, gaben wir den betreffenden Oberamtmännern die erklärende Weisung, daß, so wie durch die Proklamation keine Art von Zwang aufgelegt werde, die Wahlen da allerdings verschoben werden mögen, wo die Hofnung zu deren ruhiger Abhaltung nicht vorhanden oder wo sogar Aufstand zu besorgen sey. Unter den vielen bittern Vorwürfen, denen die Regierung Preis gegeben wurde, war vornemlich derjenige, daß sie mit unkluger Beharrlichkeit auf Abhaltung der Kreiswahlen bestanden hätte. Wir haben hierauf nur das Eine zu antworten: Es liegt in unserer heiligen Pflicht, in unserm zu Gott geschwornen Eid, die bestehende Landesverfassung zu handhaben. Wir verstehen diese Handhabung so lange, bis die Verfassung durch eine andere auf gesezlichem Wege ersezt seyn wird. Diese Handhabung der Verfassung, wodurch allein das Land vor den Gräueln der Anarchie bewahrt werden kan, machte die Kreiswahlen nothwendig, weil ohne diese mit Ende des laufenden Jahrs die direkten Mitglieder aus dem großen Rathe treten, und die bisherige Kandidatenliste ihre Gültigkeit verliert, weil somit ohne diese Wahlen vom 1 Jan. 1831 an der große Rath nicht mehr konstituirt gewesen wäre. Unfruchtbar wäre wohl auch die Hofnung, daß bis Ende des gegenwärtigen Jahres eine durchgreifende Veränderung der Verfassung auf gesezlichem Wege zu Stande kommen könnte, wenn anders diese veränderte oder vielmehr diese neue Verfassung nicht ein loses, elendes Flikwerk seyn soll, das schon dieses eilfertigen Entstehens wegen vor dem ersten Hauch einer veränderten Stimmung zerstieben müßte. Immerhin können wir es nicht verhehlen, daß — seyen es die angeordneten und zum Theil vorgenommenen Wahlen, deren Form, deren Bedingnisse und deren verfassungsmäßige Dauer den Widerwillen des Volkes erregten; seyen es andere, absichtlich angewandte Mittel, wodurch das sonst so ruhige aargauische Volk aufgereizt worden, — daß diese Aufreizung sich im Laufe des gegenwärtigen Monats immer mehr gesteigert hat, also daß sie in einzelnen Bezirken bis nahe zum gewaltsamen Ausbruche gediehen ist, so daß nicht nur die Regierung und alle ihre Beamten, sondern auch alle übrigen ruhigen und ordnungsliebenden Bürger allen Einfluß und alles Vertrauen verloren haben. Allgemeine Besorgnisse beunruhigen das ganze Land, und selbst die Gemeinden, die der gesezlichen Ordnung getreu bleiben, werden durch düstere Gerüchte und Drohungen geschrekt und geängstigt. Wir könnten Ihnen, hochgeachtete Herren, durch amtliche und zuverlässige Berichte darthun, durch welche schmählichen Umtriebe, durch welche schändliche Lügen, Verläumdungen und Drohungen dieser unglükliche Zustand des Kantons herbeigeführt worden; aber wir wünschen nicht Ihre Aufmerksamkeit von dem hochwichtigen Ziele unserer Berathung auf solche Unwürdigkeiten abzulenken, vielmehr wünschen wir überhaupt über alles Vergangene einen dichten Schleier werfen zu können. — Nicht jenes ruhestörende Treiben, das uns nie zu übereilten Schritten, nie zu Antastung einer bestehenden gesezlichen Ordnung hinreißen könnte, sondern die in allen Theilen des Kantons geoffenbarte und selbst durch das Ergebniß der vorgegangnen Wahlen unverkennbar beurkundete öffentliche Stimme der ruhigen besonnenen Bürger, hat uns von der Nothwendigkeit einer unverschieblichen Revision und einer angemessenen durchgreifenden Verbesserung der bestehenden Landesverfassung überzeugt.

(Beschluß folgt.)

Litterarische Anzeigen.

[2523] In der J. G. Cotta'schen Buchhandlung ist erschienen:

Dingler's polytechnisches Journal.

Zweites November-Heft.

Inhalt.

Verbesserung an Mühlen. Mit Abbildungen. — Verbesserungen an Krahnen. Mit Abb. — Ueber die Gegenwirkung der Drehung (Réaction de torsion) steifer Platten und Stangen. — Verbesserungen an den Maschinen zur Verfertigung metallener Schrauben. Mit Abb. — Verbesserte Methode, Lettern mittelst eines mechanischen Verfahrens zu gießen. Mit Abb. — Galloway's und Cochrane's Patent-Dampfmaschine. Mit Abb. — Fryer's Waschmaschine. Mit Abb. — Verbesserung an Argandschen und anderen Lampen. Mit Abb. — Ueber den Purpur des Cassius und seine Bereitung. — Praktische Beobachtungen über das pneumatische Verfahren, um den Zuker von Melasse und Syrup zu reinigen. — Vergleichung verschiedener Methoden, um die Melasse und den Syrup vom Rohzuker abzuscheiden. — Ueber die Fabrikation von Rohzuker aus dem Safte des Zukerrohrs und die Producte, welche man beim Raffiniren des Rohzukers erhält. — Ueber Weizenmehl. — Russell's Bohrer. Mit Abb. — Hilton's verb. Gartentopf. Mit Abb. — Patent auf verbesserte Kerzen. Mit Abb. — Bereitung der Crême du Cattay. — Bereitung des koncentrirten kölnischen Wassers. — Miszellen: Englische Patente. — Preisaufgaben der Société industrielle zu Mühlhausen. — Neue Preisaufgaben. — Ueber Schnell- oder Dampfpressen. — Versuche auf Eisenbahnen in Nordamerika. — Telegraphen-Post. — Ueber das Daseyn des Kupfers in Pflanzen und im Blute. — Englische Seidenzeuge in Frankreich. — Etwas über Huskisson. — Beiträge zur Geschichte der englischen Taktik. — Litteratur.

[2221] **Die elegante Welt,**

(Das wohlfeilste und Alles umfassende Modeblatt.)

erscheint bei uns, erstmals mit dem Jahr 1831, wöchentlich in großem Format, und wird stets die neuesten Moden von Kleidern, Haarschmuck ꝛc. der vorzüglichsten Hauptstädte, namentlich aus Paris, Wien und London, vollständig enthalten. Die darzustellenden Figuren umfassen Männer, Frauen und Kinder, sowol in Morgen- als Putzanzügen und Kleidungen für alle möglichen besonderen Fälle. Die Figuren zeigen nicht nur den ganzen Effekt des Anzugs, sondern bezeichnen auch auf's Genaueste die Stoffe und Farben derselben, und geben zugleich die Mittel, solche leicht nachzumachen.

Zugleich erlaubt dieses größte Format aller Modeblätter von Zeit zu Zeit auch die Façons der schönsten und bequemsten Möbeln, Chaisen u. s. w. und zuweilen die ganze Abbildung eines geschmackvoll möblirten Sales, Wohn- oder Schlafzimmers zu geben.

Der Text hierzu beschränkt sich einzig und allein auf genaueste deutliche Erklärung der gegebenen Abbildungen und wird denselben zur Seite gedruckt.

Der Preis der eleganten Welt von 52 Nummern oder Tafeln, fein kolorirt, ist vierteljährlich 1 fl. 45 kr., oder 1 Rthlr., und einzelne Tafeln werden à 12 kr. oder 3 gr., abgegeben.

* * *

Ferner erscheint bei uns mit dem Neujahr 1831 unter dem Titel:

Journal universel,

eine neue allgemeine politische Zeitung in französischer Sprache.

Diese täglich erscheinende Zeitung wird die Nachrichten aus Frankreich gleichzeitig mit den original-französischen Blättern nach allen Gegenden hin verbreiten, und eine Zusammenstellung des Wichtigsten und Interessantesten aller französischen Zeitungen und des Hauptsächlichsten aus den englischen und deutschen Blättern liefern; auch werden wir jede passende Gelegenheit ergreifen, unserer Zeitung von allen Wichtigkeit erlangenden Gegenständen, von Zeit zu Zeit Kärtchen, Plane, Ansichten, Portraits ꝛc. beizulegen, und Biographien, Schilderungen und überhaupt das Interessanteste von nicht streng politischer Art soll hin und wieder einen Theil unseres Blattes füllen.

Das Abonnement für das Journal universel mit einer Anzahl lithographirter Beilagen beträgt für drei Monate 3 fl., für sechs Monat 6 fl. und für ein Jahr 12 fl. — wobei wir bemerken, daß der Jahrgang einer einzigen französischen Originalzeitung schon an 100 Franken kostet.

Man abonnirt in allen Postämtern Deutschlands, Frankreichs, der Schweiz ꝛc. und kan diese Zeitung bei Vorauszahlung jederzeit erhalten. Karlsruhe, im Dezember 1830.

Chr. Fr. Müller'sche Hofbuchhandlung.

[2492] In der Richter'schen Buchhandlung in Zwickau ist so eben erschienen:

Die lezten Ereignisse in Sachsen.

Beschrieben von Mag. C. E. Richter, Redakteur der Biene. brosch. 3 gr.

Diese Schrift, eine Fortsezung der früher „über die Ereignisse in Leipzig" in demselben Verlage (Preis 3 gr.) erschienenen, beschreibt und beleuchtet die Volksbewegungen in Dresden, Chemnitz und andern sächsischen Orten, nach ihren Ursachen und Folgen. Auch diese Schrift dürfte, wie alles jezt in Sachsen Gedrukte, als ein erfreuliches Zeichen des Fortschreitens sächsischer Preßfreiheit dem In- und Auslande willkommen seyn.

[2433] **Catalogus**

librorum praestantiorum et rariorum, qui pretio apposito venales prostant apud J. A. List, bibliopolam. Berolini.

ist so eben erschienen und daselbst, so wie durch alle Buchhandlungen gratis zu haben; namentlich in Aarau bei Sauerländer, Abo bei Meyer, Anspach bei Gassert, Aschaffenburg bei Dresch, Augsburg bei Birett, Bonn bei Marcus und Weber, Braunschweig in der Schulbuchhandlung, Bremen bei Heyse, Breslau bei W. G. Korn, Carlsruhe bei Marx, Cassel bei Luckhardt, Coburg bei Meusel und Sohn, Danzig bei Gerhard, Dresden in der Arnold'schen Buchhandlung, Erlangen bei Palm und Enke, Gießen bei Heyer Sohn, Greifswald bei Mauritius, Halberstadt bei Helm, Halle bei Schwetschke und Sohn, Hamburg bei Perthes und Besser, Hannover in Hahn's Hofbuchhandlung, Heidelberg bei Gros, Jena bei Frommann, Leipzig bei Barth und Wienbrack, München bei Fleischmann, Nürnberg bei Lechner, Straßburg bei Treuttel und Würtz, Stuttgart bei Autenrieth, Weimar bei Hoffmann, Würzburg bei Strecker ꝛc. ꝛc.

Die im Katalog enthaltenen Werke (zu ungewöhnlich wohlfeilen Preisen) sind auch durch alle Buchhandlungen zu beziehen.

[2431] Bei mir ist erschienen und durch alle Buchhandlungen zu beziehen:

Atlas von Amerika

in 30 Charten und einem erläuternden Texte, von W. E. A. v. Schlieben, königl. sächs. Kammerrath ꝛc.

Klein hoch Folio, kartonirt mit kolorirten Charten 4 ½ Thlr.
— — — — — schwarzen — 3 ½ Thlr.

Bei dem allgemeinen Interesse, welches Amerika in Anspruch nimmt, glaube ich durch die Herausgabe vorstehenden Werkes einem gefühlten Bedürfnisse abgeholfen zu haben. Die Charten sind mit möglichster Sorgfalt und Treue ausgeführt, und der Text, dem ein alphabetisches Register beigefügt, ist nach den besten Quellen bearbeitet.

Georg Joachim Göschen in Leipzig.

[2428] Neueste Verlagsbücher von C. Fr. Amelang in Berlin. Herbstmesse 1830.

Jße, A., (Lehrer der franz. und italien. Sprache), Der kleine Franzos; eine Sammlung der zum Sprechen nöthigsten Wörter und Redensarten, nebst leichten Gesprächen für das gesellschaftliche Leben. Französisch und Deutsch. Ein nützliches Hülfsbuch für diejenigen, welche sich der Erlernung der französischen Sprache widmen, und besonders zur Uebung des Gedächtnisses. Dritte verbesserte und verm. Auflage. 12. Geheftet 6 ggr.

Jost, Dr. J. M., Erklärendes Wörterbuch zu Shakspear's plays. Für deutsche Leser, zur richtigen Auffassung des Wortsinns und der vielen schwierigen Stellen, so wie der Anspielungen und Wortspiele. 8. 43 Bogen. Engl. Drukpapier. Geheftet 1 Thlr. 18 ggr.

Langbein, A. F. E., Ganymeda. Fabeln, Erzählungen und Romanzen zu Gedächtniß- und Rede-Uebungen der Jugend. 8. Zwei Theile. Zweite Auflage. Geheftet à 20 ggr. Komplet 1 Thlr. 16 ggr.

— — Deutscher Liederkranz. Eine Auswahl der besten Gesänge für frohe Gesellschaften. Mit Beitrag einiger neuen Lieder. 8. Neue Auflage ohne Kupfer. Geheftet 18 ggr.

Westphal, C. C., (Vorsteher der Woll-Sortirungs-Anstalt der königl. Seehandlungs-Societät in Berlin), Anleitung zur Kenntniß der Schafwolle und deren Sortirung. 8. Sauber geheftet 12 ggr.

Woelfer, Marius, (herzogl. sächs. Baumeister in Gotha), Die Treppen-Baukunst in ihrem ganzen Umfange, oder gründliche Anweisung zur Konstruktion der beim Treppenbau erforderlichen Lehrbogen und Schablonen, Oval- und Spirallinien und Winkel, nebst einem ganz einfachen Winkelmeßinstrumente; zur Konstruktion der massiven und hölzernen Frei-, Haupt-, Neben- und Kellertreppen, nebst Anwendung der dazu erforderlichen Materialien; zur Berechnung der Flächen und Körper; Anfertigung der Bauanschläge und die nothwendigsten Regeln der, beim Treppenbau erforderlichen Architektur; zum Selbstunterricht für Maurer und Steinhauer, Tischler und Zimmerleute. gr. 8. Mit 20 Kupfertafeln in Quer-Folio. 3 Thlr.

Neue Kinderschriften.

Gottschalk, M. W., Deutscher Fabelschatz, gesammelt aus vaterländischen Dichtern und für die Jugend zur Uebung im Lesen und Deklamiren. Als Anhang eine alphabetisch geordnete Erklärung der in den Fabeln vorkommenden fremden und sonst wenig bekannten Wörter und Ausdrüke. 8. Mit illuminirten Kupfern. Sauber gebunden 1 Rthlr. 18 ggr.

Schoppe, (Amalia, geb. Weise) Der Bildersaal. Ein Geschenk für gute und fromme Kinder beiderlei Geschlechts, von fünf bis acht Jahren, die durch Lehre und Beispiel immer besser, klüger und frömmer zu werden wünschen. Oder: Geist und Herz belebende gemüthliche Erzählungen für das zarteste Jugendalter. 8. Mit illuminirten Kupfern. Sauber gebunden 18 ggr.

— — Der kleine Lustgarten, oder belehrende und erheiternde Erzählungen für die liebe Jugend beiderlei Geschlechts von 8 bis 10 Jahren. 8. Mit illuminirten Kupfern. Sauber gebunden 20 ggr.

Thieme, M., Edmund und Tony, die treuen Spielgefährten. Eine Bildungsschrift für die Jugend beiderlei Geschlechts von sechs bis zwölf Jahren. gr. 12. Mit 14 fein illuminirten Kupfern nach Zeichnungen von L. Wolf. Sauber gebunden 1 Thlr. 18 ggr.

— — Hedwig's liebste Puppe. Ein Lese- und Bilderbuch für kleine artige Mädchen. gr. 12. Mit 14 fein illuminirten Kupfern nach Zeichnungen von L. Wolf. Sauber gebunden 1 Thlr. 18 ggr.

[2466] In der C. J. Edler'schen Buchhandlung zu Hanau sind erschienen und in allen Buchhandlungen zu haben:

Galland, B. A., der vollkommene Damen-Friseur. Eine vollständige Anweisung, in kurzer Zeit die Kunst zu erlernen, den Kopfpuz der Damen ohne Beihülfe eines Friseurs auf's Vollkommenste herzustellen; nebst einer Anleitung, durch eine zwekmäßige Pflege die Haare gesund und schön zu erhalten, und Angabe der besten Pomaden ꝛc., um das Wachsthum derselben zu befördern, so wie einige sichere und ganz unschädliche Mittel, ihnen eine andere Farbe zu geben. Ein unentbehrliches Handbüchlein sowol für Damen vom Stande, als auch besonders für Gesellschafterinnen, Kammerjungfern u. s. w., so wie für jedes gebildete Frauenzimmer überhaupt. 2te verbesserte Auflage mit 17 Abbildungen. 8. 1830. Elegant brochirt schwarz 5 ggr. oder 20 kr. illum. 12 ggr. oder 54 kr.

Die erste, starke Auflage dieser Schrift hat sich in einem kurzen Zeitraume vergriffen, und dadurch den Beweis gegeben, daß eine zwekmäßige Anleitung über Behandlung und Pflege der Haare, so wie über die Kunst, denselben als Kopfpuz bei verschiedenen Gelegenheiten eine schöne den Anforderungen der Mode entsprechende Form zu geben, einem zeitgemäßen Bedürfniß abgeholfen hat. — Die gegenwärtige zweite verbesserte Ausgabe ist mit vielen neuen Frisuren und Recepten vermehrt und mit ganz neuen Kupfern geziert worden, so daß wir hoffen dürfen, es werde sich dieselbe einer gleich guten Aufnahme als die erste zu erfreuen haben.

Zehner, Dr. H. G., Leben aus Tod, eine Novelle. 8. 1830. br. 15 ggr. oder 1 fl. 12 kr.

Freunde der Novelle, denen das ewig wiederkehrende Einerlei des Inhaltes und der Form zuwider ist, erhalten hier eine Erzählung, die den Leser in ein eigenthümliches Gebiet der Phantasie einführt, und ihn auf eine neue, ungewöhnliche Weise anregen wird. Die geschilderten Verhältnisse sind sehr kühn gehalten, und unerwartete Blike in das menschliche Leben geworfen. Neue Bilder und ergreifende Naturschilderungen werden die Leser erfreuen, und ihnen in dem Verfasser, den sie hoffentlich schon aus verschiedenen Zeitschriften kennen, einen Mann von bedeutenden, vielversprechenden Anlagen verrathen.

Zimmermann, H. C., allgemeine Schulvorschriften, in systematischer Folge. 2 Hefte. deutsche und englische Schrift enthaltend. Quer 4. à 10 ggr. oder 45 kr.

Ungeachtet der vielen Vorlegeblätter zur Erlernung der Schönschreibekunst, werden die hier genannten sich zahlreiche Freunde erwerben, einmal weil die besseren Vorschriften für unsere Volksschulen zu theuer sind; sodann auch, weil es bei denselben zu wenig darauf abgesehen ist, das Erlernen des Schönschreibens dem Schüler soviel als möglich zu erleichtern. Leztern Umstand glaubte der Verfasser, angewiesen von einer mehrjährigen Erfahrung, am sichersten dadurch zu heben, daß er mit der Eleganz der Schriftzüge noch mehr Einfachheit zu verbinden und durch den Inhalt der Vorschrift selbst, die Aufmerksamkeit des Schülers auf die einzelnen Buchstaben und Schriftzüge zu fesseln suchte, womit auch zugleich die Erlernung des Rechtschreibens bezwekt wird. Die Verlagshandlung aber hat ihrerseits die Anschaffung derselben durch den möglichst billigen Preis zu erleichtern sich bemüht. — Möge die gute Absicht erkannt und beachtet werden!

[2444] Bei uns sind erschienen und in allen Buchhandlungen des In- und Auslandes zu haben:

Adolfi, gen. Neocorus, Chronik des Landes Dithmarschen. Aus der Urschrift herausgegeben von F. C. Dahlmann. 2 Bde. gr. 8. Drukp. 4 Rthlr. 12 ggr., Schreibp. 6 Rthlr.

Grabe, C. F., Tagebuch, geführt auf einer Reise nach Färö im Jahre 1828. 8. 1 Rthlr. 4 ggr.
Gries, Dr. J. C., die hamburgischen Stadt-, Erbe- und Rente-Bücher ihrer rechtlichen Bedeutsamkeit nach betrachtet. Aus den nachgelassenen Papieren herausgegeben von Dr. N. A. Westphalen. gr. 8. geh. 4 ggr.
Grimm, Charlotte, Blumenlese aus franz. Schriftstellern zum Gebrauch für Mädchenschulen. 2 Thle. Mit einem Anhange, eine französische Uebersezung von Houwalds Weihnachtsabend enthaltend. 8. Jeder Theil 12 ggr.
Hansen, C. F., Sammlung von verschiedenen öffentlichen und Privatgebäuden. 8tes Heft. gr. Patent-Format. Schwarz 2 Rthlr. 16 ggr., lavirt 8 Rthlr.
Hefte, landwirthschaftliche, für die Herzogthümer Schleswig und Holstein. I. Jahrgang. 1s und 2s Heft. 8. Jedes geh. 16 ggr.
Hoole, E. personal narrative of a mission to the south of India. 2 Parts. gr. 8. London 1829. 30. 3 Rthlr. 16 ggr.
Jomini, Baron de, tableau analytique des principales combinaisons de la guerre et de leurs rapports avec la politique des états. 2de édition. St. Pétersbourg. gr. 8. 1 Rthlr. 8 ggr.
Krankenhaus, das hamburgische allgemeine. gr. 4. Mit Kupfern und Planen. Kartonn. 3 Rthlr.
Kunhardt, L. H., Hamburgs evangelische Jubelfreude am 3ten Säkularfeste der Augsburgischen Konfession den 25 Jun. 1830, dargestellt in Auszügen aus den daselbst an diesem Tage gehaltenen Predigten. gr. 8. geh. 8 ggr.
Kunststraße, über die neu anzulegende, zwischen Altona und Kiel. gr. 8. geh. 4 ggr.
Magazin der ausländischen Litteratur der gesamten Heilkunde und Akten des ärztlichen Vereins in Hamburg. Herausgegeben von G. H. Gerson und N. H. Julius. 1830. 6 Hefte. geh. 6 Rthlr.
Michaelis, G. A., über das Leuchten der Ostsee nach eigenen Beobachtungen, nebst einigen Bemerkungen über diese Erscheinung in anderen Meeren. gr. 8. geh. 10 gr.
Moltke, Graf M. von, über den Adel und dessen Verhältniß zum Bürgerstande. gr. 8. geh. 8 ggr.
Rautenberg, J. W., Denkblätter der Predigten, welche in der Kirche zu St. Georg vor Hamburg gehalten sind. 5ter Jahrgang. gr. 8. 1 Rthlr. 6 ggr.
Reglement für die neu errichtete Polizei in London. gr. 8. geh. 4 ggr.
Rumohr, C. F. von, Ursprung der Besizlosigkeit der Colonen im neueren Toscana. Aus den Urkunden. gr. 8. Drukp. 20 ggr., Velinp. 1 Rthlr. 4 ggr.
Sabbath, der, der Juden in seinem Verhältnisse zum christlichen Sonntage. gr. 8. geh. 4 ggr.
v. Santen, Versuch die Größe der Gesezwidrigkeiten zu bestimmen. gr. 8. 12 ggr.
Schumacher, H. C., astronomische Nachrichten. 8r Band. gr. 8. Subscriptionspreis 4 Rthlr.

☞ Der 1ste Band fehlt jezt gänzlich. Der 2—8te Band werden, auf einmal genommen, unter der Bedingung zur Annahme der Fortsezung, noch zum Subscriptionspreise von 28 Rthlr. abgelassen; einzelne Bände aber nur zu 6 Rthlr. gegeben.

— — ephemeris of the distances of the four planets Venus, Mars, Jupiter and Saturn, from the Moon's Center for 1831. 4. geh. 2 Rthlr.
— — the same for 1832. 4. geh. 2 Rthlr.
Scott, W., the house of Aspen, a tragedy. gr. 8. geh. 12 ggr.
Strauch, L. C. G., zwei Predigten zur 3ten Jubelfeier der Augsburgischen Konfession. 8. geh. 3 ggr.
Wedekind, A. C., Noten zu einigen Geschichtschreibern des deutschen Mittelalters. 5s, 6s Heft. gr. 8. geh. 1 Rthlr.

Hamburg, im Sept. 1830.

Perthes u. Besser.

[2375] So eben ist bei K. F. Köhler in Leipzig erschienen und in allen Buchhandlungen Deutschlands, Oestreichs und der Schweiz zu erhalten:

Rüder, F. A., genealogisch-geschichtlich-statistisches Jahrbuch für das Jahr 1831, enthaltend eine vollständige Genealogie der Dynastien und Standesherren, der civilisirten Staaten in und außer Europa, mit vielen geschichtlichen und statistischen Bemerkungen, betreffend Religion, Handel, geistigen und materiellen Verkehr, Bevölkerung, Kriegsstand, Verfassung, Verwaltung und Einkommen 2c. sämtlicher Staaten. gr. 4. 11 Bogen. 14 gr. oder 1 fl. 3 kr.

Dieses Jahrbuch ist ein Inbegrif der genauesten genealogisch-geschichtlichen und statistischen Nachrichten über den neuesten Zustand der kultivirten Welt, und für jeden, sich für die Zeit interessirenden Mann höchst nüzlich, wenn nicht unentbehrlich.

Der äußerst wohlfeile Preis dürfte Jedermann dessen Anschaffung erleichtern.

[2256] Schrift für Nichtärzte.

In allen Buchhandlungen ist zu haben, in der Jos. Wolff'schen Buchhandlung (Kollmann und Himmer) in Augsburg:

Der Rathgeber bei galanten Krankheiten,

vornemlich bei der venerischen Harnröhrenentzündung, dem sogenannten Tripper. Nebst Vorschriften und Mitteln, dieses Uebel gefahrlos zu machen, so wie schnell und gründlich zu heilen. Von Dr. Friedr. Richter.

Quedlinburg, bei G. Basse. 8. Preis 12 gr. 54 kr. rhein.

[2452] Tübingen. (Neue Schriften). In der unterzeichneten Buchhandlung sind in Commission erschienen:

Göttliche Offenbarungen,

bekannt gemacht durch Em. Swedenborg, 5ter Bd.

Auch unter dem Titel:

Enthüllte Offenbarung Johannis oder vielmehr Jesu Christi,

worin die Geheimnisse, welche in derselben vorhergesagt und bisher verborgen gewesen waren, aufgeschlossen werden; aus der lat. Urschrift übersezt von Dr. J. F. J. Tafel. 3ter Bd. enth. die Erklärung der Cap. 14 bis 19. Schreibp. 4 fl. oder 2 Thlr. 8 gr. weiß Drukp. 2 fl. 30 kr. oder 1 Thlr. 10 gr. halbweiß Drukp. 1 fl. 48 kr. oder 1 Thlr.

Dieses Werk zeigt dem unbefangenen und aufmerksamen Leser, daß die Apokalypse gleich den prophetischen Büchern des alt. Test. in der Natursprache der Urzeit geschrieben und eine Hieroglyphe ist, in der jedes Bild eine Beziehung auf das ewige Wahre und Gute hat, und ein nothwendiges Glied eines lebendigen Organismus ist, der uns die erhabensten und wichtigsten Wahrheiten zur Anschauung bringt. Zwar finden wir bei allen Völkern der alten Welt Ueberreste oder Spuren dieser Bildersprache, und in der ersten Zeit der christlichen Kirche war, wie die Briefe der Apostel, die Schriften von Clemens von Alexandrien, Origenes und Anderer beweisen, die symbolische Deutung der H. Schrift sehr allgemein, allein jene Ueberreste haben nicht die Einheit und hohe Beziehung wie sie nun in der H. Schrift erscheint, und diese Deutungen sind entweder nur einzelne Bruchstücke des großen Ganzen, oder sie sind, wie bei den Kirchenvätern und Neuplatonikern, mehr oder weniger entstellt und mit menschlichen Zusäzen vermischt. Der hier gegebene Schlüssel aber entfernt die Willkühr und schließt das Ganze der H. Schrift und deren unerschöpfliche Tiefe, Unendlichkeit und Göttlichkeit auf, vermöge der sie über alle andern Schriften, wie glänzend auch deren Außenseite sey, erhaben ist wie der Himmel über der Erde. Kein

Wunder daher, daß unparteiische englische Blätter nur auf diese Weise eine haltbare Vertheidigung der Göttlichkeit der H. Schrift und des Christenthums für möglich erklärt haben. Vor dem so erscheinenden Göttlichen fallen die Angriffe von Voltaire und andern Naturalisten in ihr Nichts zusammen, und jeder Zweifel muß verstummen. Der Glaube hört auf und verwandelt sich in intellektuelle Anschauung. In der Majestät des Symbols erscheint die ewige Einheit des Realen und Idealen, und in seiner Offenbarung die Vermittelung menschlicher und göttlicher Erkenntniß, — die Wahrheit, wie sie an sich ist, so weit Menschen sie fassen können. Klar liegt so vor Augen, daß das ewige Wort nicht mit Voraussagung weltlicher und politischer Ereignisse menschlichen Vorwiz befriedigen wollte, sondern allenthalben, seiner würdig, durch das sinnliche Vehikel nur auf das Geistliche und Himmlische und auf die zu entfernenden Gegensäze desselben hinwies. Diese Gegensäze sind im Laufe der Zeiten wirklich in die Erscheinung herausgetreten, und bestätigen so durch vollständige Erfüllung des Vorausgesagten die Göttlichkeit des ewigen Worts, und schon bricht dessen Licht gewaltig in die Finsterniß herein, um Nacht und Kälte zu verdrängen. Die Bürgschaft eines dauernden bessern Zustandes liegt einzig darin, daß seine leuchtenden und erwärmenden Strahlen in uns aufgenommen, und alle unsere Verhältnisse von ihnen bestimmt und durchdrungen werden.

Der Uebersezer.

Katechismus oder Unterricht in den Lehren der Neuen Kirche für Kinder.

Entworfen unter der Leitung der General-Conferenz der Neuen Kirche in Großbritannien und Irland. Aus der engl. Urschrift übers. von Dr. J. F. J. Tafel. gr. 8. 1830. Schreibp. 12 kr. oder 3 gr., weiß Drukp. 9 kr. oder 2 gr. halbw. Drukp. 6 kr. oder 1½ gr.

Dieser Katechismus ist als öffentliches Glaubensbekenntniß und somit als symbolisches Buch der organisirten Gemeinden der Neuen Kirche zu betrachten, und enthält zugleich kurz und einfach die Lehre Swedenborgs und der wahren, von menschlichen Entstellungen gereinigten und auf Gott wohlgefälligen Wandel dringenden christlichen Religion.

Der Ueberseзer.

Obige beide Schriften, welche so eben von uns versendet wurden, sind in allen guten Buchhandlungen zu haben.

Buchhandlung Zu-Guttenberg.

[2425] Stuttgart. (Litteratur). Im Verlag der Unterzeichneten ist erschienen und durch jede solide Buchhandlung zu beziehen.

Die enthüllten Geheimnisse des Beichtstuhls oder die Betrügereien der Pfaffen und Mönche in Spanien.

Vor hundert Jahren beschrieben von Antonio Gavin, ehemaligem Laienpriester zu Saragossa. 22 Bogen. gr. 8. Preis 1 Rthlr. 12 gr. oder 2 fl. 30 kr.

Dieses in seiner Art wahrhaft einzige Buch erfreut sich schon seit seines ersten Erscheines des allgemeinen Beifalls und ist ganz geeignet die Verbrechen und Schandthaten einer verworfenen, durch die Neigung der Menschen zum Aberglauben, mächtig gewordenen Kaste zu enthüllen und in das vollste, grellste Licht zu sezen. Die Gräuel der Inquisition und ihrer Gehülfen der Beichtväter in Spanien, und alle Schandthaten, welche jene jemals verübten, sind von einem alten Priester mit lebhaften Farben und doch der Wahrheit vollkommen treu dargestellt, so daß wir mit Recht dieses Buch, seiner Orginalität wegen sowol, als seiner Authentizität wegen, allen Freunden der Wahrheit empfehlen dürfen.

Fr. Brodhagsche Buchhandlung.

[2386] Bei Fleischmann in München und durch alle Buchhandlungen ist zu erhalten:

A. v. Buchers sämtliche Werke,

gesammelt und herausgegeben von J. v. Klessing. 6 Bände, mit Kupfern. gr. 8. München, bei Fleischmann. 12 Thlr. 6 gr. oder 18 fl. 54 kr.

Unter die merkwürdigsten Männer Deutschlands gehört mit Recht der verstorbene v. Bucher (ehmals Rektor in München, dann Pfarrer in Engelbrechtsmünster). Seine gewichtigen Werke, voll Freimüthigkeit, heiterer Laune und beißender Satyre, die ihm unter seinen Landsleuten den Namen des bayerischen Lorenz Sterne erwarben, werden ihrer Originalität wegen für alle Zeiten einen rühmlichen Plaz im deutschen Schriftenthum einnehmen. Mächtig wirkten seine Charfreitagsprozession, seine Kinderlehre, sein Portiunculabüchlein, sein geistliches Suchverloren, in denen er mit Muth und Kraft über die Thorheiten seines Zeitalters die satyrische Geißel schwingt, auf Volksaufklärung zu einer Zeit, wo vor ihm noch Keiner es gewagt hatte, den Vorurtheilen standhaft entgegenzutreten. Von höchster Wichtigkeit sind seine Beiträge zur Geschichte der Jesuiten in Bayern, welche drei Bände füllen, und Buchers hellen Geist beurkunden. Buchers Bildniß, von John's Meisterhand gestochen, ziert den 1sten Band als Titelkupfer; dem 2ten Bande sind 24 charakteristische Umrisse von Köpfen berüchtigter Jesuiten beigegeben.

[2461] In der Jäger'schen Buch-, Papier- und Landchartenhandlung in Frankfurt a. M. ist so eben erschienen und in allen Buchhandlungen, in Augsburg in der J. Wolff'schen Buchhandlung, in Wien bei Mörschner und Jasper und in Pesth bei Kilian zu haben:

Gründliche und sichere Heilung des Rheumatismus und der Gicht, nebst Berichtigung der Cadet de Vaux'schen Wasserkur, und einem Anhange über die homöopathische Behandlung der beiden genannten Krankheiten. Von Dr. L. A. Mez in Darmstadt. Preis broschirt. 12 Gr. oder 54 kr.

Der Herr Verfasser, schon rühmlichst bekannt durch seine innerhalb wenig Monaten in zweiter Auflage erschienene Schrift über Verschleimungen des Halses und der Lunge (8. Frankfurt 1830. brosch. Preis 8 Gr. oder 36 kr.), hat hier abermals eine dankenswerthe Gabe der leidenden Menschheit gebracht, indem er die so häufig vorkommenden Beschwerden über Gicht und Rheumatismus einer sorgfältigen Prüfung unterwarf, und deren gründliche und sichere Heilung in obiger Schrift durch zwekmäßige Vorschriften begründet. — Ein Anhang über die homöopatische Behandlung dieser Krankheiten wird auch den Beförderern dieser Methode eine willkommene und genügende Zugabe seyn.

[2496]

Die erste vollständige Ausgabe von Shakespeare's dramatischen Werken übersezt und erläutert von Joh. Wilh. Otto Benda,

19 Bände, Taschenausgabe . . 5⅓ Rthlr.
— — in kl. 8. Schreibp. 11⅓ —

ist bei mir erschienen. Viele Uebersezungen von Shakespeare haben begonnen, aber noch keine ist vollendet; während die vorstehende bereits alle einzelnen Stüke des Shakespeare vollständig in getreuen, höchst gelungenen Uebersezungen liefert.

Georg Joachim Göschen in Leipzig.

[2486] In unserm Verlag erschien vor Kurzem:

Klinische Kupfertafeln,

eine auserlesene Sammlung von Abbildungen in Bezug auf innere Krankheiten, vorzüglich auf deren Diagnostik und pathologische Anatomie; für praktische Aerzte.

Vierte Lieferung.

4 ausgemalte und 2 schwarze Kupfertafeln mit 2½ Bogen Erklärung. gr. 4. In Umschlag geheftet.

(Preis jeder Lieferung 1½ Thlr. oder 2 fl. 42 kr.)

Diese Abbildungen werden theils nach guten Originalzeichnungen gefertigt, theils nach den besten und neuesten Werken von Annesley, Bright, Cruveilhier, Delestre, Hooper und Lobstein kopirt, mit größter Sorgfalt ausgeführt und in der Hoffnung der Theilnahme des medizinischen Publikums für diese Unternehmung, zu einem möglichst billigen Preise dargeboten.

* * *

Chirurgische Kupfertafeln,

eine auserlesene Sammlung der nöthigsten Abbildungen von äußerlich sichtbaren Krankheitsformen, anatomischen Präparaten, so wie von Instrumenten und Bandagen, welche auf die Chirurgie Bezug haben, zum Gebrauch für praktische Chirurgen.

50r Heft. 5 Kupfertafeln mit 1½ Bogen Erklärung. gr. 4. in Umschlag geheftet.

(Preis eines jeden Heftes 12 gGr. oder 54 kr.)

Diese Abbildungen sind zunächst zur Ausstattung von Sam. Coopers neuestem Handbuche der Chirurgie in alphabetischer Ordnung bestimmt; doch werden dieselben nicht allein den Besitzern von Coopers Werken, sondern auch allen den Aerzten und Chirurgen angenehm seyn, die keine mit kostbaren Kupferwerken ausgestattete Büchersammlung haben.

Weimar, im November 1830.

Das Landes-Industrie-Comptoir.

[2512] In der Kranzfelder'schen Buch- und Musikalienhandlung in Augsburg ist erschienen und in allen Buchhandlungen zu bekommen:

Andeutungen und Winke eines Bayern zum bevorstehenden Landtage des Jahres 1830. Zweites Heft. Die Militairkonscription. Geheftet 20 kr.

Das erste Heft dieser „Andeutungen", welches über den Malzaufschlag handelte, ist allgemein mit ungetheiltem Beifalle aufgenommen worden; das zweite Heft wird sich ohne Zweifel desselben Beifalls zu erfreuen haben, da in demselben über das mit der vorgeschrittenen Zeit und den veränderten Verhältnissen nicht mehr im Einklange stehende Konscriptionswesen ganz neue Ideen mitgetheilt werden, deren Realisirung nicht nur sehr wohlthätig auf das allgemeine bürgerliche Wohl einwirken würden, sondern auch sehr leicht ausführbar wäre. Das Ganze ist in einem leichtfaßlichen Style geschrieben und deshalb eben sowol dem Staatsmann, als dem einfachen Bürger zum Ankaufe zu empfehlen.

[2515] *Promessen- und Loose-Verkauf.*

Zu der am 2 Jan. 1831 statt findenden 5ten Verloosung des großherzogl. hessen-darmstädtischen Lotterie-Anlehens sind fortwährend Original-Promessen und Loose bei Unterzeichnetem zu haben. Näheres beliebe man aus den früheren Annoncen in diesen Blättern zu ersehen.

J. N. Oberndörffer,
Großhändler in München.

[2520] *Die englische Sprache.*

Herr Professor Robertson, aus London gebürtig, ertheilt Unterricht in der englischen Sprache, sowol im Vortrage als in der Redeübung, mit Erklärung der Werke von Shakspeare, Byron u. s. w. Man beliebe sich an Herrn Robertson, Nr. 1360 auf dem Maximiliansplaze in München zu wenden.

[2429] Thomas Maubach, Mechaniker, wohnhaft in der Neustadt Prag Smetzka-Gasse Nr. $\frac{1258}{2}$ empfiehlt sich zum Bau von

Dampfmaschinen nach neuester englischer Art, von jeder Kraft und Größe für Baumwollspinnereien, Mahl-, Schneide-, Stampf- und Oelmühlen, Bergwerke und Wasserleitungen, kurz für alle Kraft bedürfenden Verrichtungen.

Dampfkochereien und derlei Heizungen für Bäder, Kottondruk-Fabriken, Färbereien und Bleichen, gleichfalls von jeder Größe und Ausdehnung.

Heizungen mit erwärmter Luft, gleichfalls nach englischer Art, die mit wenigen Ausnahmen bei jedem Gebäude ohne großen Kostenaufwand anwendbar sind, und wobei wenigstens die Hälfte des Brennmaterials in Vergleich mit andern Heizmethoden erspart wird.

Derselbe garantirt bei Errichtung aller dieser Maschinen nicht nur die vollkommenste Sicherheit, sondern auch die Dauer derselben nach Umständen auf bestimmte Zeit und bewilligt bei Bestellungen hierauf nicht nur die billigsten Preise, sondern auch solche Bedingungen, welche die Herren Besteller über die von ihm eingegangenen Verbindlichkeiten völlig sicher stellen. Auch sind bei demselben gangbare Dampfmaschinen und Dampfapparate vorfindig und zu den billigsten Preisen zu erkaufen. Erstere sind anwendbar für Baumwollspinnereien, Mahl-, Schneide-, Stampf- und Oelmühlen, für Bergwerke und Wasserleitungen, kurz für alle Kraft bedürfenden Verrichtungen. — Leztere sind brauchbar bei Färbereien, Bleichen, Bierbrau- und Branntweinbrennereien in Waschhäusern u. s. w., und er garantirt für die Güte und Brauchbarkeit der einen und der andern.

Auch sind alle obengenannten Maschinen in kleinem Maaßstabe zu haben.

1. Kleine Dampfmaschinen zu Bädern in Privathäusern, nach Verhältniß zu 400 — 500 — 600 Thalern Pr. Cour. Diese können im untern Erdgeschoß angebracht werden, und drüken das warme und kalte Wasser in jeder beliebigen Direktion des Hauses, sey es auch im 1sten, 2ten, 3ten oder 4ten Stok oder abwärts wie auch immer des Gebäude beschaffen seyn mag.
2. Luftheizungsapparate, wo man mit einem Apparat aus dem Erdgeschoß vermittelst erwärmter Luft ein ganzes Gebäude erheizen kan. Ebenfalls vermittelst kleiner Apparate um einen geringen Preis ungefähr 3 — 4 Zimmer zu heizen.

Diejenigen P. T. Herren, die diese käuflich an sich zu bringen wünschen, belieben sich an den Obengenannten unter portofreien Briefen gefälligst zu wenden.

[2482] Zu Weihnachts- und Neujahrs-Geschenken

findet man in der Haupt-Uhren-Niederlage des Unterzeichneten alle Sorten Herren- und Damen-Uhren in Crisot, Silber und Gold, so wie auch Dosen und Necessaires mit Musik, in geschmakvollster und reichster Auswahl vorräthig, welche zu festgesezten billigen Preisen verkauft werden. Der Preis-Courant aller dieser Gegenstände wird gratis verabfolgt. Als vorzüglich zu solchen Geschenken sich eignend, macht derselbe einige Sorten goldner Damen-Uhren besonders namhaft, nämlich: mit Springdekeln zu 20, 24, 28 fl. das Stük, dergleichen sehr flache 46 fl., mit excentrischen Zifferblättern 48 fl., mit goldenen oder silbernen Zifferblättern 22, 25, 28 und 30 fl., mit Guirlanden 36 à 44 fl., mit goldenem Standdekel 32 fl., mit farbigen Steinen besezt von 36 à 88 fl. das Stük. Briefe und Gelder werden portofrei erbeten. — Frankfurt a. M. im Nov. 1830.

S. Gelfenheimer.

Allgemeine Zeitung.

Mit allerhöchsten Privilegien.

Montag | № 340. | 6 December 1830.

Großbritannien.

London, 27 Nov. Konsol. 3Pro. 82⅞.

Lord Howick wurde an die Stelle des Hrn. Horace Twiß zum Unterstaatssekretair der Kolonien, und Hr. Georg Lamb zum Unterstaatssekretair des Innern an Sir G. Clerk's Stelle ernannt.

Der Herald sagt: „Als die Exminister am Montag (22), nachdem sie Sr. Majestät die Amtssiegel übergeben hatten, aus dem Pallast zurükkehrten, begegneten sie den neuen Ministern, die nach Hofe gingen, um die Siegel vom König zu empfangen. Es war ein, besonders für den Physiognomiker sehr interessanter Anblik: die Gesichter der Austretenden waren düster und bedeutend lang, während die der Eintretenden freundlich lächelten."

An die Stelle des aus Familienrüksichten vom Unterhause zurükgetretenen Lords Milton wurde in Peterborough Hr. Fazakerley gewählt.

Hr. O'Connell erließ wieder eine öffentliche Zuschrift an seine Landsleute, in der er sie ermahnt, sich in Betref des neuen Ministeriums keinen trügerischen Hofnungen hinzugeben, sondern den Gedanken festzuhalten, daß blos eine Aufhebung der Union Irlands Wünsche erfüllen könne; jezt sey der günstigste Moment, alle gesezlichen Mittel zu diesem Zweke in Anwendung zu bringen.

Der Courier sagt: „Die Belgier haben, indem sie sich von der Herrschaft des Königs von Holland losmachten, wenig für ihr Glük und ihre Ehre gethan, wenn sie nicht eine wahrhaft konstitutionelle Souverainetät schaffen können, auf die öffentliche Meynung gegründet, und gleich frei von demokratischer wie von priesterlicher Kontrolle. Die Befreier von Belgien dürfen nicht vergessen, daß ihr Gebiet von zu beschränkter Ausdehnung ist, und daß ihre Hülfsquellen für eine lange Zeit zu schwach seyn müssen, als daß sie im Stande wären, ihre Unabhängigkeit von fremden Geboten oder ihren Widerstand gegen Pöbelgeschrei zu sichern, wenn sie es nicht zu gleicher Zeit größern freien Staaten zu einer Sache des Interesses und der Ehre machen, sie in Zeiten der Noth zu beschüzen. Frankreich und England werden Bürgschaften für Belgiens Integrität werden, wenn Belgien so konstituirt und regiert wird, daß es Beweise eines ernstlichen Wunsches nach Ruhe und Verbesserung gibt. Sollten demokratische Faktionen das Uebergewicht gewinnen, oder die Priesterschaft die Privilegien der Krone oder die Rechte der gesezgebenden Körper an sich reißen, so wird Belgien keine Theilnahme bei freien Staaten finden, noch wird es ihm gestattet werden, Hülfe von denen zu erhalten, die aus einem verwandten Gefühl gegen Freiheit bereit seyn möchten, einer Priesterregierung gegen ein unterdrüktes und beleidigtes Volk beizustehn."

† London, 24 Nov. Das neue Ministerium hat seine Grundsäze ausgesprochen. Das Versprechen von Frieden und Ersparung ist sehr günstig aufgenommen worden, aber Niemand ist mit der Erklärung über Reform ganz zufrieden. Die Aufgabe des Ministeriums in dieser Hinsicht ist eine fast unmögliche; es will der öffentlichen Stimme genug thun, ohne die privilegirten Stände anzutasten, während der Grund der öffentlichen Unzufriedenheit allein in diesen Privilegien liegt. An Ersparungen scheint sehr ernstlich gedacht zu werden, man hat die Listen aller Pensionen zu druken angefangen, was seit 1807 nicht geschehen war, auch damals wurden sie nicht bekannt gemacht. Die Minister haben ihre, übrigens nicht sehr hohen Besoldungen vermindert, um desto leichter die übrigen Ersparungen einführen zu können. Man erwartet von dem Ministerium ein sehr liberales Handelssystem, da es aus erklärten Freunden der allgemeinen Handelsfreiheit besteht. Die Ernennung von C. Grant zum Präsidenten des India-board, beweist, daß das Ministerium den Plan hat, das Handelsmonopol der ostindischen Kompagnie aufzuheben und den Theehandel frei zu geben, eine Maaßregel, die um so viel weniger Widersacher finden wird, da der lezte Streit der ostindischen Kompagnie mit den Chinesen völlig zum Nachtheile der Kompagnie geendigt, und den Handel in Canton in eine nachtheiligere Lage als zuvor gebracht hat. Die Ernennung von Lord Goderich zum Minister für die Kolonien erwekt die Hofnung, daß auch dort ein liberaleres System eingeführt werde; man sagt, daß der Plan sey, das System der graduellen Befreiung der Sklaven, wie es in Cuba angewendet wird, einzuführen. — Die Unruhen im Süden von England dehnen sich aus, man hat mehrere Garderegimenter über die Gegend zerstreut; allein der Mangel an Truppen ist so groß, daß man keine Hofnung hat, einer ernsthaften Widersezlichkeit die Spize bieten zu können, die disponibeln Truppen sind in Irland, und die meisten Regimenter auf Friedensfuß und nur halb komplet. Uebrigens ist wahrscheinlich, daß die Erscheinung von Truppen hinreichend ist, die Massen für den Augenblik zu zerstreuen. Allein der Zustand des Volks ist darum nicht weniger ungewiß und beunruhigend; es ist übrigens zu hoffen, daß die Feuer sich nicht in den Norden von England erstreken werden, wo die Behandlung der Armen milder war als im Süden, und daher ihre Noth nicht so dringend und ihr Haß nicht so bitter. Man wird die Yeomanry, eine berittene Nationalgarde, wieder einführen, und eine bezahlte Miliz bilden, wodurch ein Theil der leidenden Bevölkerung beruhigt würde, indem sie guten Sold bekäme, und sich zur Erhaltung der Ruhe anwenden ließe. Allein das Mittel ist kostbar, und würde sich nicht auf lange Zeit anwenden lassen, während die Unruhen immer

wieder ausbrechen müßten, so lange die Gründe des Elends einer großen Masse nicht gehoben wären, die nicht zufällig, temporair oder lokal sind, sondern tiefer liegen. Nichts könnte glüklicher für England seyn als ein Krieg auf dem Kontinente, in welchem es neutral bliebe, wobei die Unterbrechung der kontinentalen Industrie der überflüssigen Bevölkerung hier Nahrung und Arbeit gäbe. Irland scheint ruhiger zu seyn, als man erwarten konnte, es ist wahrscheinlich, daß das Parlament ein dem englischen analoges Armengesez dort einführen wird; damit soll ein Plan verbunden werden, durch die Armen die Moräste von Irland austroknen zu lassen, wozu ein allgemeines Kanalsystem entworfen wird, in der Art dessen, das die Franzosen in den pontinischen Sümpfen angefangen und zum Theil ausgeführt hatten. Es würde dadurch den Armen Beschäftigung verschaft und mehrere Millionen Morgen fruchtbaren Feldes gewonnen werden, welche den gegenwärtigen Ueberfluß der Bevölkerung ernähren könnten, und England auf einige Zeit von der Ueberschwemmung mit hungernden irländischen Arbeitern befreien würden. — Man behauptet hier zu wissen, daß die Krankheit in Rußland nicht Cholera sey, sondern die türkische Pest, in ihrer gewöhnlichen Form mit Pestbeulen u. s. w. In diesem Falle ließe sich hoffen, daß sie durch Quarantainen aufgehalten werden könnte, die bei der Cholera vermuthlich nuzlos wären.

Frankreich.

Paris, 30 Nov. Konsol. 5Proz. 90, 75; 3Proz. 61, 60; Falconnet 65, 95; ewige Rente 43¾.

In der Sizung der Deputirtenkammer am 29 Nov. ward nach einer Erörterung über den Vorschlag des Hrn. v. Ferussac, die Niedersezung einer besondern Untersuchungskommission über Heerstraßen und Kanäle, troz der Einwendungen des Ministers des Innern, hauptsächlich durch die lebhafte Verwendung des Hrn. Augustin Perier, beschlossen.

Der Courrier français sagte am 29 Nov.: „In der nächsten Sizung der Deputirtenkammer soll Marschall Soult einen allgemeinen Bericht erstatten, der die Deputirten von der Lage der Festungen, dem Zustande der Arsenale, der Zahl der gegenwärtig unter den Waffen befindlichen Mannschaft, so wie derjenigen, die am 1 Jan., am 1 Febr. und am 1 März unter den Waffen stehen soll, belehren wird; an leztern Termin soll die Armee 400,000 und die bewegliche Nationalgarde 500,000 Mann stark seyn. Er wird zugleich das Rekrutirungsgesez vorlegen. Sollten diese Berichte morgen (30 Nov.) bereit seyn, so würde sich die Kammer versammeln, wahrscheinlich wird sie aber erst übermorgen zusammen kommen. Auch soll eine Ordonnanz zu Errichtung eines Korps von Veteranen erscheinen, das die Reserve der Armee bilden wird."

Das Journal du Commerce vom folgenden Tage schreibt: „Heute (30 Nov.) ist in der Deputirtenkammer nichts an der Tagesordnung, und es wird nur in dem Falle eine Sizung statt finden, wenn die Minister dem Präsidenten wissen lassen, daß eine Mittheilung an die Kammer gemacht werden soll. Der Messager berichtet uns diesen Abend, daß die Mittheilung, die man heute erwartete, über die belgischen Angelegenheiten und über die Maaßregeln, welche die Sicherheit und die Würde Frankreichs gebieten können, nur in Folge eines Konseils verschoben ward, in welchem man die Grundlagen der Mittheilung noch nicht genau beschlossen, und sich eine neue Berathschlagung vorbehalten hatte. Wahrscheinlich betrift dis mehr oder minder genaue Erläuterungen über unsere auswärtigen Verhältnisse. Was die Sicherheitsmaaßregeln betrift, so glaubt man, daß es sich von der Forderung von 120 oder 130 Millionen und 80,000 Mann auf die Aushebung von 1830, in Gemäßheit des neuen Gesezes handelt, welches das jährliche Votum des Kontingents der jungen Soldaten vorschreibt. Es sollen noch andere Gesezesentwürfe im Laufe der Woche vorgelegt werden. Unter den wichtigsten nennt man den Entwurf über die Civilliste, für die 18 Millionen gefordert werden sollen, so wie einen andern Entwurf, den gemeinschaftlichen Entschädigungsfonds betreffend."

Dasselbe Journal schreibt: „Auf der Börse ging das Gerücht, unser Kabinet habe mit England eine Offensiv- und Defensivallianz unter der Bedingung geschlossen, daß Frankreich für den Fall, wo eine andre Macht die Unabhängigkeit Belgiens angreifen sollte, neutral bleiben würde. Wir glauben nicht an dieses Gerücht. Die französische Regierung könnte eine solche Verpflichtung nicht ohne Verläugnung ihrer Grundsäze unterschreiben; es ist für den Ruhm und vielleicht für die Sicherheit von Frankreich wichtig, sich bei jedem Anlasse der Ausübung des vorgeblichen Rechts zu widersezen, woraus die heilige Allianz die Grundlage ihrer Verträge gemacht hat. Im Augenblike, wo Belgien sich von einer fremden Intervention bedroht sieht, wäre es Frankreichs sehr unwürdig, sich die Befugniß zu untersagen, dessen Sache zu vertheidigen. Man hat auch viel von der Mission des Hrn. Rogier gesprochen; er soll beauftragt seyn, Frankreich den Eintritt in die Festungen Belgiens im Falle eines fremden Angrifs anzubieten. Dis scheint uns weniger unwahrscheinlich. Die hohen Verbündeten werden sich wohl besinnen, bevor sie uns in die Nothwendigkeit sezen, solche Anerbietungen anzunehmen. Wir wollen eher glauben, daß, wie man gestern Abend versicherte, die preußischen Truppen eine rükgängige Bewegung gemacht haben."

Die Gazette meldet: „Die Regierung hat seit sechs Wochen 20,000 Kavalleriepferde in verschiedenen Theilen Deutschlands, besonders in Holstein und Meklenburg angekauft. Mehrere Konvois sind bereits über den Rhein nach Straßburg gebracht."

Die France nouvelle berichtet: „Die erste Nachricht von fremden Rüstungen hat auf unsere Gränzdepartements elektrisch gewirkt. Die östliche Bevölkerung ist in Bewegung: überall bereitet man kräftigen Widerstand vor. An der Maas und der Meurthe haben alle Stadt- und Landgemeinden beschlossen, ihr Privateinkommen, in Verbindung mit dem Ertrag von Subscriptionen, zum Ankauf von Säbeln, Flinten, Patronentaschen für die Freiwilligen anzuwenden. Die kleine Gemeinde von Gondrecour hat überdis um Ermächtigung gebeten, ihren Holzschlag ein Jahr früher zu diesem edlen Zweke vorzunehmen. Die Stadt Bar und das Dorf Sampigny heben Reiter auf ihre Kosten aus; endlich meldet man die Bildung von Bataillonen Freiwilliger in jedem Departement; das Departement der Isère will 10,000 Mann liefern."

Dasselbe Journal meldet: „Es soll auf dem Ministerium des öffentlichen Unterrichts beschlossen seyn, die Trommel statt der Gloke in allen königlichen Kollegien zu gebrauchen. Die Zöglinge sollen die Handhabung der Waffen lernen, und in Kompagnien getheilt werden, mit Korporalen und Sergenten aus ihrer Mitte."

Nach einigen Journalen soll Marschall Mortier nach St. Petersburg abreisen, sobald ein russischer Botschafter bei dem Könige der Franzosen beglaubigt seyn wird. Hr. v. Barante, französischer Botschafter bei dem Könige von Sardinien, war am 21 Nov. zu Turin angekommen.

Das Journal des Debats sagt: „Eine der ersten Handlungen des neuen Kriegsministers war die Ernennung des Generals Bertrand zum Gouverneur der polytechnischen Schule. Diese Wahl ist nicht nur eine dem Verdienste und den glänzenden Eigenschaften, die diesen ehrenwerthen General auszeichnen, erwiesene Huldigung: sie dient auch als Antwort des Königs der Franzosen auf die lächerliche Protestation des Grafen Survilliers."

Der Courrier français äußert unterm 29 Nov.: „Der Gerichtshof der Pairskammer hat sich diesen Morgen als Konseilkammer versammelt, um den Ergänzungsbericht zu dem Prozesse der Exminister anzuhören. Vor dieser Verlesung, die drei Stunden dauerte, soll die Frage aufgeworfen worden seyn, ob die Kommissarien der Deputirtenkammer in diese geheime Sizung zugelassen werden würden. Bei diesem Anlaß erhob sich eine kurze Erörterung, worauf die HH. Kommissarien eingeführt wurden. Der Bericht soll mehrere neue Beschwerden gegen Hrn. v. Polignac enthalten. Vorzüglich spricht man von einer Aussage des Hrn. v. Semonville in Bezug auf den Schritt, den er im Vereine mit Hrn. d'Argout zuerst bei dem Marschall Marmont, und dann bei Karl X zu Verhütung weitern Blutvergießens am 28 und 29 Julius gemacht hatte. Wenn man den umlaufenden Gerüchten glauben darf, so wäre Hr. v. Polignac das Haupthinderniß einer schnellen Suspension der blutigen Befehle gewesen, zu deren Vollziehung die königliche Garde beauftragt ward. Seine Kollegen und der Marschall Marmont selbst hätten vergeblich den zweifachen Versuch der beiden Friedensboten unterstüzt. Die Debatten müssen lehren, was an diesen Angaben wahr ist. Man behauptet, der Bericht habe die Ansprüche der Civilparteien während der Instruktion des Prozesses beseitigt. Der Gerichtshof der Pairs hat sich als ein Ausnahmstribunal betrachtet, das über Schaden und Interessen nicht urtheilen kan, und die Parteien sind zu dem Ende an die gewöhnlichen Tribunale verwiesen. Nach Verlesung des langen Berichts traten die HH. Kommissarien ab, und der zu einer Konseilskammer gebildete Gerichtshof, der sich für kompetent und durch die Anklageakte der Deputirtenkammer hinreichend angesprochen hielt, hat durch einen in gehöriger Form gefaßten Beschluß verfügt, daß die Angeklagten nach Petit-Luxembourg gebracht und eingesperrt werden sollen, und vor ihm, zehn Tage nach erfolgter Bekanntmachung an ihre Vertheidiger durch den Präsidenten, zu erscheinen haben; dieser Beschluß ward einstimmig gefaßt. Man glaubt, daß die Debatten des Prozesses am 13 oder 15 Dec. beginnen werden. Der Präsident hat angekündigt, daß der Bericht gedrukt und nur an die Mitglieder der Pairskammer und an die interessirten Parteien vertheilt werden würde."

Der Temps sagt in Bezug auf denselben Gegenstand: „Man bemerkte besonders das Maaß, das der Berichterstatter, Hr. Bastard, bei Erzählung der Thatsachen zu beobachten wußte, die übrigens in ihrem Ernste offen dargelegt wurden. Die Verlesung dauerte vier Stunden. Die Reihe der Angaben geht bis auf die Ernennung des Hrn. v. Polignac zurük. Man sagt, es gehe aus dieser Instruktion hervor, daß von diesem Zeitpunkte an drohende Entwürfe gegen die Charte gefaßt worden seyen. Der Bericht sucht das bestimmte Datum der in diesem Sinne gefaßten Entschließung auf. Uebrigens scheint erwiesen, daß die andern Minister Einwürfe gegen die Projekte bis zur Unterzeichnung der Ordonnanzen gemacht haben. Die Spezialinstruktion in Bezug auf die Brandstiftungen hat nichts an die Hand gegeben, was den Angeklagten zur Last fiele. Die Sache der abwesenden Exminister ward von der der anwesenden getrennt."

Der National sagt: „Man versichert uns, der wegen Verdachts seiner Umtriebe verhaftete Hr. Fourmont, Exsekretair des Hrn. v. Bourmont, habe bei dem Verhöre keinen Anstand genommen zu bekennen, daß er der Sohn eines Vendeers sey, und selbst als ein Vendeer von 1815 die neue Ordnung der Dinge nicht lieben könne. Die in Beschlag genommenen Effekten betreffend erklärte derselbe, daß er sie nach Angers geschikt habe, wo er selbst im Sinne habe, sich niederzulassen."

*** Paris, 24 Nov. Abends. Das Gesez gegen die Assisen ist vorgeschlagen, und Hr. v. Kergorlay verurtheilt. Gestern Abend waren dreierlei Gerüchte gleichmäßig verbreitet; das Urtheil sey auf heute verschoben, Hr. v. Kergorlay sey freigesprochen, er sey zu sechs Monaten Gefängniß und 600 Fr. Strafe verurtheilt, welches leztere Gerücht sich so ziemlich bestätigte. Die Verurtheilung Kergorlay's macht Epoche. Die Pairskammer hat sich jezt nicht blos durch Schwur, sondern auch durch Befolgung dieses Schwurs kategorisch erklärt. Wer sich besonders über die Verurtheilung freut, ist nicht sowol die ehemalige Opposition, als die Partei des Hrn. v. Kergorlay. Sie betrachtet diese Niederlage als einen Sieg. Hr. v. Brian hat vor der Jury erklärt, wenn sie ihn verurtheile, so werde er sich nicht beklagen. Hr. v. Kergorlay hielt vor der Pairskammer eine Rede, welche darauf ausging, die Verurtheilung gewiß zu machen. Jezt, denkt die absolutistische Partei, haben wir Märtyrer aufzuweisen. Jezt werden unsre Anhänger im südlichen Frankreich sich erheben. Jezt ist andern Orts die Zeit zur Intervention gekommen. Jezt endlich gewinnen wir die öffentliche Meynung, denn wir sind bedrükt. Mit solchen sonderbaren Vorstellungen täuscht sich die absolutistische Partei. Kühn durch die Niederlage und schon auf die öffentliche Meynung bauend, vergleicht sie die Jury mit Prevotalgerichten. In dieser Vergleichung aber dekt sie ihre Schwäche auf. Die Jury ein Prevotalgericht! sie besteht durch einstimmigen Beschluß der drei Staatsmächte. Wenn die Jury von den Absolutisten angefeindet wird, so zeigt dis, daß die Jury nicht absolutistisch ist; wenn die Jury es nicht ist, so ist es Frankreich nicht, und so erscheint durch die Angriffe der Absolutisten selbst die Unwahrheit jener alten Behauptung, die Opposition sey nichts anderes gewesen als ein Häuflein, une poignée de factieux. Ist also die Jury den Absolutisten entgegen, so gilt dasselbe von der öffentlichen Meynung. Wenn nicht im ganzen südlichen Frankreich stark, ist doch die Regierung stark genug, sich offenem Widerstande zu widersezen. Nur in Einer Hinsicht waren die beiden Prozesse, vor der Pairskammer und Jury, den Absolutisten günstig, und zwar, wie man allgemein übereinstimmt, durch den Fehler des Hrn. Generalprokureurs Persil, der noch an den Styl der ehemaligen Requisitorien gewöhnt ist. Hätte derselbe sich darauf beschränkt, in der Kammer den Brief des Hrn. v. Kergorlay, vor

der Jury den Artikel der Quotidienne vorzulesen und die gesezmäßige Strafe vorzuschlagen, so wäre die Antwort der Angeklagten nicht so heftig, die Richter nicht minder über die Angelegenheit aufgeklärt gewesen, und auch in diesem Falle wäre eine Strafe gegen die Angeklagten ausgesprochen worden. Allein Hr. Persil ist Advokat und wollte Reden halten. Seine Reden, im Munde eines liberalen Mannes, misfielen mehr als die andern, im Munde von Absolutisten. Die Reden sind es, und wir wiederholen hier, wie gewöhnlich, die Urtheile des Publikums, die Reden sind es, welche in Frankreich so viel Unheil anrichten. Durch die langen Reden verliert die Kammer ihre beste Zeit. Durch die Reden machen die Generalprokureurs die Verwaltung unvolksthümlich. Durch Reden hat sich Hr. Merilhou, wie früher Hr. v. Martignac, mit Benjamin Constant und der äußersten Linken veruneinigt. Hr. v. Laborde hat ganz Recht, daß er jede seiner Reden beginnt: „durch die Reden verlieren wir zu viel Zeit.“ Zu den unnöthigen Reden zählte man auch die Selbstvertheidigung des Hrn. v. Martignac; viele Blätter konnten sich dieselbe gar nicht erklären, andre glaubten, Hr. v. Martignac wollte Minister werden; sie hat aber einen andern, sehr triftigen Grund. Hr. v. Martignac wird Hrn. v. Polignac in der Pairskammer vertheidigen, muß also dort im Interesse eines Absolutisten sprechen: damit dis nicht misverstanden werde, hielt er in der Deputirtenkammer eine Vorrede. Hiernach muß man Alles beurtheilen, was Hr. v. Martignac jezt in der Kammer spricht, seine „persönlichen Motive“ u. dgl. — Man hat ein Gesez gegen die Affichen vorgeschlagen, während die Anzahl derselben abnimmt; gegen die falschen Auszüge aus dem Moniteur u. a. Journalen, während dis Unwesen nachläßt; man sezt den neuen Blättern Schranken, während sie sich selbst einschränken. Die Ursache dieser Maaßregeln ist jezt bekannt. Sie liegt in den Rüstungen mehrerer Länder. Seitdem der berühmte Diplomat Bignon erklärt hat, er glaube nicht an den Krieg, glaubt das Publikum, der Krieg sey nicht unmöglich. Die Verwaltung benuzt diese Ansicht wodurch kräftige Maaßregeln entschuldigt werden. Uebrigens behauptet man, der Herzog von Dalmatien rüste 400,000 Mann; 15,000 Arbeiter seyen beschäftigt, Flinten zu verfertigen, und die Festungen würden mit bedeutender Munition versorgt. Zwar üben diese Gerüchte keinen günstigen Einfluß auf den Handel aus, allein sie haben den Vortheil, die Parteien zu vereinigen. Die Tribune der Departements, früher so eifrig, erklärt jezt, sie mache keine systematische Opposition. Andre neue Blätter, früher ofne Republikaner, verlangen jezt nur die Abschaffung einiger Geseze und dafür einige neue. Diese Erscheinung schlägt die Erwartungen der innern Feinde nieder. Sie glaubten, wenn von Krieg die Rede sey, würden die radikalen Parteien diese Gerüchte zu Unordnungen benuzen. Im Gegentheil haben sie zur Folge, alle Bürger zu vereinigen. Wenn daher noch lange von Krieg oder Rüstungen die Rede ist, wird am Ende der Handel aufblühen, und man sagt hier allgemein: „wer den Frieden im Innern des Landes herstellen, den Thron Ludwig Philipps befestigen will, der thue uns den Gefallen, eine Kanone an unsrer Gränze abzufeuern.“ Es ist vielleicht unzeitig, daß ich diese Bemerkungen mittheile; da sie aber das Hauptgespräch in Paris ausmachen, wollte ich sie nicht übergehn.

Italien.

Die Florentiner Zeitung schreibt aus Rom vom 25 Nov. „Am 23 d. erlitt die kostbare Gesundheit des heiligen Vaters einen schweren Anfall. Der Krankheitsstof war bei ihm aus den Füßen nach der Brust getreten, und man fügte daher der Messe die Kollekte Pro Pontifice infirmo bei. Heute spürt er jedoch eine merkliche Besserung, und man kan für das gemeine Wohl auf eine Verlängerung der Tage des allverehrten Hauptes der Kirche hoffen.“

Niederlande.

Am 26 Nov. wurde der zweiten Kammer der Generalstaaten im Haag der königliche Beschluß mitgetheilt, nach welchem Hr. v. Doorn interimistisch zum Minister des Innern, und Hr. G. G. Clifford gleichfalls provisorisch zum Minister des Waterstaats und der Kolonien ernannt wurde. Am folgenden Tag ward durch ähnliche Mittheilung gemeldet, daß Baron van Palland van Keppel des ihm provisorisch übertragenen Justizdepartements enthoben, und dasselbe aufs Neue in die Hände des Hrn. van Maanen gelegt worden sey.

Die zweite Kammer der Generalstaaten nahm in ihrer Sizung vom 26 Nov. das Gesez wegen Aushebung der Nationalmiliz für 1831 (1 Mann auf 500 Seelen) mit 45 Stimmen gegen eine an. Der Minister des Innern sagte unter Anderm: der auf den Vorschlag der Verbündeten geschlossene Waffenstillstand dürfe nicht dazu dienen, die Entwikelung der Nationalkräfte erschlaffen zu lassen; der Ausgang der Feindseligkeiten sey ungewiß; der Zustand eines endlichen Friedens könne noch nicht vorher bestimmt werden; es sey also nöthig, daß man sich zum Kriege gerüstet halte. In der Sizung vom 27 wurde eine königliche Botschaft verlesen, worin der König einen Zuschuß von 11,352,400 Gulden zu den im Budget von 1830 zur Verfügung des Kriegsministeriums gestellten Summen begehrt, da es am Tage liege, daß diese bei den jezigen außerordentlichen Verhältnissen unzureichend seyen.

Der Politique enthält einen Brief aus Maestricht vom 24 Nov., worin es heißt: „Die Lage von Maestricht wird von Tage zu Tage trauriger. Ein großer Theil des Volks ist ohne Brod. Man sieht auf den Straßen nur Bettler, und befürchtet eine allgemeine Hungersnoth. Die Landleute der Umgegend finden so viele Schwierigkeiten, in die Stadt zu gelangen, und dieselbe wieder zu verlassen, daß sie nur wöchentlich einmal und in so geringer Anzahl kommen, daß die Bürger nur mit Mühe Vorrath auf einige Tage erhalten können. Dadurch wurden die Preise der Lebensmittel außerordentlich erhöht. Die Butter wird das niederländische Pfund zu 60 Lütticher Sous verkauft. Dazu kommt, daß seit zwei Monaten mehrere Einwohner der Stadt, man weiß nicht, auf welche Anklage hin, gefänglich eingezogen worden sind. Die Bürger wagen kaum aus ihren Häusern zu gehen. Jedes Quartier der Stadt hat seine mit zwei Kanonen besezte Barriere. Jede Nacht werden diese Barrieren geschlossen, und alle Gemeinschaft zwischen den Bürgern der verschiedenen Quartiere ist unterbrochen.“

Die Emancipation hatte erzählt, die HH. Bresson und Cartwright wären bei der geheimen Sizung des Nationalkongresses vom 24 gegenwärtig gewesen. Diese beiden Herren schrieben hierauf an den Redakteur der Zeitung, daß sie der Sizung nicht beigewohnt hätten, und forderten ihn auf, seinen Artikel zu berichtigen.

Der Courrier des Pays-Bas sagt: „Das Journal de la Province de Liége meldet, auf eine von Brüssel gekommene Person sich berufend, am 24 Nov. sey, außer Hrn. v. Langsdorf, ein englischer Abgeordneter ohne offiziellen Charakter in Brüssel eingetroffen, der gesagt haben solle, Rußland würde die Ausschließung der Familie Nassau als eine Kriegserklärung betrachten. Wir können mit Gewißheit versichern, daß kein Abgeordneter von London, weder am 24 noch an den folgenden Tagen ankam. Das geheime Comité hatte keinen andern Zwek als die von Hrn. v. Langsdorf gemachte Mittheilung; die Diskussion war lebhaft, und der Beschluß, zur Tagesordnung überzugehen, fast einstimmig. Morgen (30) kan die provisorische Regierung Nachrichten aus Paris nach der Rükkehr des Hrn. v. Langsdorf erhalten."

In demselben Journal liest man: „Am 25 d. nahmen die Holländer ein Handelsschif bei Antwerpen. Wahrscheinlich waren die im Haag gegebenen Befehle noch nicht bekannt, sonst müßte dieser Akt als eine Verlezung des Waffenstillstandes betrachtet werden."

Der Assisenhof zu Mons hat von neun der Plünderung am 18 Okt. beschuldigten Individuen eins zu 10, eins zu 8, eins zu 6 und eins zu 5 Jahren Zwangsarbeit, und außerdem alle zu einer bedeutenden Geldbuße verurtheilt. Man fürchtete Unordnungen von Seite des gemeinen Volks bei Fällung des Urtheils; allein die aufgestellten Streitkräfte erhielten die Ruhe.

Fortsezung der Verhandlungen des Brüsseler Kongresses am 19 Nov. über die Regierungsform

Hr. Liedts fortfahrend: „Man sah großherzige Geister sich für einen temporairen Chef erklären, weil dis, sagen Sie, in den Wünschen des Volks liege. Sie täuschen sich; was das Volk will, ist: die strengste Sparsamkeit in den Ausgaben und die Festigkeit der gesellschaftlichen Ordnung. Wäre nun Sparsamkeit blos ein Erbtheil der reinen Republik? Schließt die Erblichkeit des Throns die Verminderung der Abgaben und des Gehalts der hohen Funktionaire aus? wäre besonders die Reduktion der Civilliste und der Kosten des Hofes unmöglich? Nein, meine Herren, auf der gegenwärtigen Stufe der europäischen Civilisation mag die Gewalt in den Händen Eines oder Mehrerer ruhen, mag sie für eine gewisse Zeit oder für immer ertheilt werden, immerhin werden die Herrscher nicht mehr in eitlen Vorurtheilen oder im Glanze des Purpurs ihre Stärke finden, sondern in der Achtung, in der Liebe des Volks. Die öffentliche Meynung erhebt die Throne, und zerbricht die Scepter, und es wäre ein grober Irrthum, wenn man glaubte, der Luxus und die Verschwendung seyen heutzutage von einer Monarchie unzertrennlich. Neben der Sparsamkeit will das Volk auch die Festigkeit der gesellschaftlichen Ordnung; und welches andere, als ein erbliches Oberhaupt kan sie uns verbürgen? Statt die Revolution zu schließen, statt des Vaterlandes Ruhe zu sichern, würde eine temporaire Gewalt nur stets sich erneuende Kämpfe in ihrem Schooße tragen. Die Geschichte Polens liefert uns hiefür ein unglükliches Beispiel." Hr. Nothomb: „Jede menschliche Gesellschaft empfindet zwei große Bedürfnisse: das der Stabilität und das der Bewegung. Ohne Stabilität keine Ordnung, keine Sicherheit, ohne Bewegung kein Fortschreiten, keine Verbesserung. Dis sind zwei Elemente, die in stetem Kampfe mit einander liegen. Die Menschheit kan sich diesem Geseze der Wirkung und Gegenwirkung nicht entziehen, dessen Daseyn die Geschichte aller Völker so gut als das einzelne Leben jedes Menschen beweist. Man kan augenbliklich das eine Element unterdrüken, bald aber bricht es nur um so gebieterischer und überwältigender wieder hervor, so daß die stete Aufgabe bleibt, beide in lebendiges Gleichgewicht zu sezen. Das Alterthum hat das Problem nicht gelöst; es kannte nur den Despotismus, der Alles der Stabilität opfert; und die Republik, die Alles der Bewegung hingibt. Erst nach vielen Fehlgriffen und blutigen Katastrophen führte die Erfahrung mehr als der abstrakte Verstand zu einer gemischten Regierung, der Verbindung einer Macht, die dauert, mit einer Macht, die wechselt. Um diese glükliche Kombination von Gewalten auszudrüken gebraucht man neuerdings den Ausdruk republikanische Monarchie. Diese Form ist das wahrste Bild der Gesellschaft. Es findet Bewegung statt, wenn das Land sich selbst regiert, durch eine Nationalrepräsentation; es findet Stabilität statt, wenn im Mittelpunkte der politischen Ordnung eine Gewalt besteht, die in sich selbst fortdauert und über alle Wechsel erhoben wird. Sie knüpft sich an zwei Bedingungen: die Erblichkeit und die Unverlezlichkeit, zwei politische Fiktionen, zwei Staatsnothwendigkeiten, zwei Ausnahmen in der gesellschaftlichen Ordnung. Diesen Fiktionen gegenüber stellt sich, stets drohend, die Volkssouverainetät, die in den äußersten Fällen sie unvermeidlich vernichtet. Zulezt muß stets das Land den Sieg davon tragen. Das Budget schließt alle Regierungsmittel ein, und die Nationalrepräsentation ist es, die darüber entscheidet. Die Regierung, die das Abgabengesez nicht vorlegt, oder sich durch ein unpopulaires System einer Verweigerung aussezt, zerstört sich selbst. Das Land dagegen, das die Abgaben verweigert, zerstört sich nicht selbst. Die Regierung muß nachgeben, oder sie stellt sich, auf die lezten Gränzen ihrer Prärogative getrieben, außerhalb der Konstitution, und stürzt ins Verderben. Vor anderthalb Jahrhunderten schloß die Repräsentativmonarchie in England die Bahn der Revolution. Vor vierzig Jahren ging dieses System, aber verschlechtert, auf den europäischen Kontinent über; die konstituirende Versammlung entwafnete das Königthum: der ausschließlichen Herrschaft der Bewegung folgte die ausschließliche Herrschaft der Stabilität; 1815 versuchte man eine neue Kombination, die, mit Rükhalt gemacht, nicht glüklich war; heute, nach der glorreichen Revolution der Juliustage, machen sich diese beiden Prinzipien in Frankreich den Vorrang streitig, und seine Staatsmänner streben, ein gerechtes Gleichgewicht zu bilden. Schon einmal ging die Freiheit auf lange Jahrhunderte unter, weil sie ausschließlich republikanisch seyn wollte; scheitern wir nicht an derselben Klippe, an der das Alterthum scheiterte. Als Monarchie werden wir eine Macht seyn, als Republik ein Schrekbild. Die monarchische Form annehmend, schließen wir die Revolution; die Republik wählend, öfnen wir eine neue. Die Belgier bekriegten Holland und seine Dynastie; aber sie kämpften in den Septembertagen nicht für die Republik; dis hieße nach der That einen Zwek sezen, den Niemand vor der That hatte. Für Belgien, von Holland getrennt, gibt es nur zwei Arten der Existenz: es muß sich mit Frankreich vereinigen, oder eine Monarchie mit einem eingebornen Fürsten konstituiren. Das erste wiesen wir einstimmig zurük; es bleibt uns nur

das zweite." Hr. Raikem: „Es fragt sich blos, wird der Chef erblich oder wählbar seyn; alles andere ist blos ein Streit um Worte. Ich finde mehr Bürgschaften in der Erblichkeit, wenn die ministerielle Verantwortlichkeit gut organisirt ist. Sie war es in dem ehemaligen Fürstenthume Lüttich. Ein Wahlchef sucht, wenn er ehrgeizig ist, sich erblich zu machen; ist er schwach, kan er den Ehrgeizigen nicht widerstehn." Hr. Seron: „Ich erhebe mich gegen die Erblichkeit; die ganze Geschichte beweist, wie verderblich dieses Prinzip zu allen Zeiten war. Das Alterthum wußte nichts von dem Bastardregime, Repräsentativregierung genannt, das Werk der Unwissenheit und Barbarei des Mittelalters. Das Alterthum kannte nur Tyrannen oder verantwortliche Oberhäupter. Selbst die Könige von Sparta waren verantwortlich vor den Ephoren. Man citirt uns England, das blos eine Aristokratieregierung ist; erinnern Sie sich seiner Fremdenbill, seiner Feudalrechte, der Suspendirung seiner Habeaskorpusakte. Die Wählbarkeit, sagt man, wird stete Unruhen erzeugen. Dis ist eine Uebertreibung. Die Wahl des Chefs kan in Belgien so friedlich vor sich gehn, wie in den Freistaaten Nordamerika's. Sparsamkeit ist nur in den Republiken möglich. Ich will kein Utopien; ich theile nicht Mably's Träume; ich will Sparta nicht wieder erneuern; Nordamerika muß uns als Beispiel dienen. Warum wäre bei uns nicht möglich, was dort so schöne Früchte trägt? Man sagt, Belgien sey zu reich, um republikanisch seyn zu können. Waren nicht Carthago, Syrakus, das republikanische Holland reich? Der Reichthum ist kein Hinderniß der Freiheit; Adam Smiths Schriften haben in dieser Rüksicht richtigeren Gedanken die Bahn gebrochen. Wir haben in Belgien alle Elemente des Republikanismus, einen Volksadel, einen Bürgerklerus; Industrie, Handel, Gelehrtenstand, alle Klassen und Stände sind von demselben Geiste belebt; geben wir uns Institutionen, geneigt ihn zu entwikeln. Die Höfe sind große Konsumenten, die nichts produziren; und unser Gebiet ist wenig ausgedehnt. Die Republik ist der Menschenwürde gemäßer; es gibt darin, wenn Sie wollen, viele Aufregung, aber diese Aufregung ist ein Zeichen des Lebens, das ich der Stille des Todes vorziehe. Ich schlage vor: 1) die Regierung ist republikanisch; 2) der Staatschef wird durch einen Kongreß gewählt; 3) er wird stets auf zehn Jahre gewählt."

(Fortsezung folgt.)

†† Haag, 28 Nov. Heute verbreitet sich in den diplomatischen Cirkeln das Gerücht, es sey zwischen den drei am meisten interessirten Mächten, hinsichtlich der belgischen Angelegenheiten und der Garantie des Waffenstillstandes eine Uebereinkunft getroffen worden, mittelst welcher Philippeville von französischen, Lüttich von preußischen, Antwerpen von englischen Truppen besezt werden sollten. — Auch wird so eben die Ankunft des Generals Chassé in dieser Residenz für sicher angegeben.

* Von der belgischen Gränze, 30 Nov. Neulich meldete ich Ihnen den Abschluß des Waffenstillstandes zwischen Belgien und Holland, so wie dessen Bedingungen, wie sie von Brüssel aus mitgetheilt wurden, wo man indeß über ihren genauern Inhalt selbst ungewiß schien, der, weil er nicht nach ihren Wünschen ist, von der provisorischen Regierung sorgsam verheimlicht wird. Jezt füge ich als Gegenstük hinzu, wie die Holländer diese Bedingungen angeben, die sie noch mehr zu ihren Gunsten bis zu einer fast unwahrscheinlichen Höhe treiben. Briefe aus dem Haag vom 27 nemlich melden, daß der König unter folgenden wesentlichen Bedingungen den Waffenstillstand bewilligt habe: daß Maestricht und Venloo, welches von den Belgiern geräumt werden müßte, so wie die Citadelle von Antwerpen, Holland verblieben, leztere Stadt dagegen von den Engländern (?) bis zum Abschlusse des Friedens besezt werden solle. Eben so würden die Festungen im Süden Belgiens bis zu diesem Zeitpunkte von allirten Truppen besezt werden. Natürlich ist die lezte Bedingung gegen alle Wahrscheinlichkeit, indem damit, auch vorausgesezt daß Frankreich dis zugäbe, faktisch von den Allirten der Krieg gegen Belgien erklärt wäre, welches seine Festungen doch wohl nur dem Eroberer ausliefern würde. Wie dem auch sey, im Haag war die Freude über die Beschlüsse der Allirten allgemein, und auch die neueste Haarlemer Courant, die jene Bedingungen ähnlich artikulirt, erblikt in diesem Schritte die Rettung Hollands und die gerechte Strafe seiner Feinde. Wichtig aber auch als politische Frage ist es, wem Antwerpen inskünftige angehören soll. Auch hierin herrscht gleicher Widerspruch; nach Einigen wird es zehn Tage nach Abschluß des Waffenstillstandes von den Holländern geräumt; nach Andern fällt es ihnen zu; ja die holländischen Blätter berichten, daß der dortige Kommandant den Einwohnern sein Verbleiben in der Citadelle offiziell angezeigt habe. Indeß läßt sich, nach der keineswegs unterwürfigen Weise, wie die provisorische Regierung die fremden Bedingungen aufnimmt, zusammengehalten mit der Veränderung des englischen Ministeriums, annehmen, daß man um Gewaltschritte zu vermeiden, den Belgiern wird lassen müssen, was sie haben. — Die Wiedereinnahme Venloo's, die man sich als sicher und nahe versprach, und die schon das Gerücht mehrmals ankündigte, ist nun durch die Zögerung unthunlich geworden, jedenfalls ein sehr empfindlicher Verlust, weil Venloo die Kommunikation mit Maestricht sichern soll. Doch sind die belgischen Zeitungsnachrichten von einer Niederlage der Holländer eben so ungegründet. Der Herzog von Sachsen-Weimar steht mit der Angriffskolonne seit dem 26, wo ihn die Kunde vom Waffenstillstande traf, in Weerth, zwischen Maestricht und Herzogenbusch, ohne irgend ein Gefecht gehabt zu haben. — Wichtiger aber als alles Bisherige ist die vielbesprochene Botschaft der Mächte an den belgischen Nationalkongreß, um gegen die Ausschließung des nassauischen Hauses zu intercediren, die am 24 im Kongreß zu einem geheimen Comité Anlaß gab, das wirklich auch geheim geblieben. Nach einem Berichterstatter, der nahe genug steht um die Wahrheit wissen zu können, wenn er nicht aus andern Gründen vielleicht hier weniger offen ist, verhielt die Sache sich folgender Gestalt. Allerdings hätten zwei diplomatische Agenten auf das Unzeitige und Gewagte eines solchen Beschlusses aufmerksam gemacht, und außer dem Rathe: die Frage zu vertagen oder ganz zu beseitigen, darauf hingewiesen, daß besonders gewisse Mächte diesen Beschluß sehr übel empfinden würden; eigentlich Drohendes oder unmittelbares Einschreiten Ankündigendes habe indeß nicht in ihrer Mission gelegen. Aber gerade deshalb hätten die provisorische Regierung und der Kongreß geeilt, die Sache zu Ende zu bringen, um noch vor der förmlichen Erklärung der Mächte darüber im Reinen zu seyn; und so wäre auch hier wieder der Schaden halber und unzeitiger Hülfe auf diejenigen zurükgefallen, denen man habe helfen wollen; mit unerwarteter Mehrheit sey die Ausschließung vom Kongresse ausgesprochen worden, und die gar nicht unbedeutenden Anhänger, die das Haus Oranien wirklich noch zähle, hät-

ten verstummen müssen vor dem gehässigen Scheine, an einer Sache Theil zu nehmen, die durch fremde Einmischung der Nation aufgedrängt werden solle. Indeß, mag die Drohung auch noch entschiedener gelautet haben, sind dis antiquirte Dinge seit der großen Veränderung in England. Wird das gegenwärtige englische Ministerium einen Krieg beginnen, oder einen fremden Angrif zulassen, weil kein nassauischer Prinz in Brüssel mehr residiren soll? Vermuthlich nicht, zumal nach der vom jezigen Premierminister so entschieden ausgesprochenen Annäherung an Frankreich. Eine andere Frage ist, wie die sich daraus ergebende diplomatische Differenz zwischen den Mächten selbst sich ausgleichen wird? Aber selbst der große Souverain, den wir als vorzüglichen Verfechter der Rechte eines ihm anverwandten Herrscherhauses ansehen, wird für Personen nicht die Ruhe von Europa auf das Spiel sezen wollen, mögen ihre Ansprüche selbst die gegründetsten seyn, und so hoffen wir dennoch, troz der beunruhigenden Aeußerungen, welche die lezten Korrespondenzen aus den europäischen Hauptstädten mitbringen, vielleicht noch vor Ende des Jahres die Hauptschwierigkeiten überwunden, und die allgemeine Beunruhigung gestillt zu sehen.

Schweiz.

* Aarau 30 Nov. (Beschluß.) Individuelle Ansichten über diese Verfassung an sich, persönliches Urtheil über den geeigneten Zeitpunkt zu Verfassungsreformen überhaupt, dürfen unter solchen Umständen das Benehmen einer republikanischen Regierung, voraus einer solchen, die nur durch die freie Wahl der Repräsentanten des Volkes besteht, nicht bestimmen; sie soll die öffentliche Meynung ehren und den entschiedenen Wünschen der großen Mehrheit der rechtlichen Bürger nicht nur keine Hindernisse in den Weg legen, sondern denselben frei und offen entgegenkommen. Dieses ist unsere Gesinnung, die immer unwandelbar die gleiche war und die nie hätte verkannt werden sollen. In diesem Sinne ist das Dekret abgefaßt, das wir Ihrer ruhigen, unbefangenen Prüfung unterwerfen, und bei dessen allfälligen Vorberathungen wir uns gerne mit Ihnen über allfällig gewünschte Veränderungen und Modifikationen, die sie unter den obwaltenden Umständen als für die Wohlfahrt des Kantons gedeihlich erachten mögen, einverstehen werden. Wir sind dabei von dem Grundsaz ausgegangen, daß einer in Kraft der bestehenden Staatsverfassung konstituirenden Gesezgebung das Recht nicht zustehen könne, von sich aus diese Verfassung zu ändern; wie könnte sonst eine heute im Sinne des Volkes neu geformte Verfassung morgen in einem ganz andern, dessen heiligste Rechte gefährdenden Sinne wieder umgeworfen werden? Hinwieder halten wir dafür, daß die einleitenden Formen zu einer solchen als nothwendig erachteten Verfassungsänderung jezt um so nöthiger von der Gesezgebung bestimmt werden müssen, da dermal hiefür weder durch Verfassung noch Gesez eine Norm sich aufgestellt findet. Es versteht sich ferner von selbst, daß in unserm Kanton von keiner Abwägung von Repräsentationsverhältnissen, von keiner Unterhandlung über die Bedingungen des Uebergangs u. s. w. die Rede seyn könne; frei gestalte sich das Werk der neuen Verfassung in weiser Benuzung des bestehenden Guten, in unbeschränkter Aufstellung des Bessern, sobald es als solches erkannt wird. Hingegen ist unerläßlich und unsere heilige Pflicht ist darauf zu bestehen, daß ein rechtmäßiger, gesezlicher Uebergang von einer Verfassung in die andere festgesezt und daß bis zu diesem Uebergang die verfassungsmäßigen Behörden und die bestehenden Geseze in ihrer Wirksamkeit geschüzt und erhalten werden. Wir dürfen, H. Herren, von Ihrer Weisheit und von Ihrer furchtlosen Hingebung für das Wohl des Kantons erwarten, daß Sie uns in dieser Festhaltung der bestehenden Ordnung, bis eine andere an deren Stelle tritt, kräftig unterstüzen werden, damit die öffentliche Ruhe und die Sicherheit der Personen und des Eigenthums erhalten und jeder künftige frevelnde Eingriff mit der Strenge des Gesezes geahndet werde. Ihre Unterstüzung wird uns hiezu die Kraft verleihen, und wie schwer auch unsere Stellung seyn mag, wir werden unsere Pflicht und unsern Eid bis auf die lezte Stunde des gesezlichen Bestandes der gegenwärtigen Regierung treu erfüllen. Zugleich aber sind wir Ihnen die eben so aufrichtige als entschlossene Erklärung schuldig, daß wenn Sie es zu Beruhigung der Gemüther, zu Erhaltung des Friedens ersprießlich und zuläßig erachten, daß dermal der gesamte kleine Rath neubestellt werde, wir Alle zu Niederlegung des von Ihnen uns anvertrauten Amtes von nun an bereit sind, in so fern Sie verlangen, daß der verfassungsmäßige kleine Rath durch Ihre freie Wahl neu gebildet werde, auf so lange, bis die durch die neue Verfassung zu konstituirende Vollziehungsbehörde in Wirksamkeit treten wird. — Hochgeachtete Herren! Ist auch das stille, friedliche Glük des Aargau's gestört; ist die gesezliche Ordnung gebrochen; ist selbst die öffentliche Sicherheit bedroht; verzweifeln wir dennoch nicht an der Rettung des theuren Vaterlandes! Erwiedern Sie unser offenes Vertrauen mit dem Ihrigen; handeln wir im engen Einverständnisse für unsers Freistaats Wohl, aber handeln wir wie freie Männer, fest und entschlossen, auf daß für die Gegenwart gesorgt und eine glükliche Zukunft weise und besonnen vorbereitet werde. Dann wird der Kanton Aargau, ausgesöhnt mit einer der öffentlichen Meynung entsprechenden Verfassung, seine Ruhe und seinen Frieden wieder finden, und ehrenvoll in den Kreis seiner eidgenössischen Brüder treten, mit denen er eben so bereitwillig in den Tagen der Gefahr zum Schuz des schweizerischen Vaterlandes, als für die Bewahrung der Selbstständigkeit und der Freiheit des eigenen Kantons sich hingeben wird." — Der Antrag, die Revision der Verfassung durch einen Verfassungsrath bearbeiten zu lassen, der aus drei Abgeordneten jedes Kreises, die von den Bürgern desselben frei gewählt werden, bestehen soll — ward hierauf vom großen Rath eine Kommission von eilf Gliedern zur Begutachtung überwiesen, die am 1 December berichten soll.

Deutschland.

Aus Fulda erhalten wir nachstehende gedrukte Aktenstüke: I. Aufruf Sr. Durchlaucht des souverainen Herzogs Karl von Braunschweig-Lüneburg an Seine Unterthanen. Indem Wir, auf den Biedersinn Unsrer Provinzialstädter und Landleute vertrauend, beschlossen haben in Unsre Erbstaaten zurükzukehren und Unsern Aufenthalt von Unsrer Hauptstadt Braunschweig nach Unserer Residenzstadt Blankenburg zu verlegen, finden Wir Uns bewogen den gegenwärtigen öffentlichen Aufruf an Unsre getreuen Unterthanen zu erlassen, um ihnen zu sagen, wie Wir von jeher von der unwandelbaren Treue der Braunschweiger im Allgemeinen an ihr Fürstenhaus überzeugt, von welcher Unsre Vorfahren sowol als Wir selbst so mannichfache sprechende Beweise erhielten, auch Uns gerne davon

versichert halten wollen, daß Unsre getreuen Unterthanen den abscheulichen Verläumdungen keinen Glauben beigemessen haben, welche Unsre Feinde auf Unsre Kosten zu erfinden und zu verbreiten sich auf jegliche Weise bemüht haben. Mögen daher Unsre sämtlichen Unterthanen solchen von übelgesinnten Aufrührern zu Unserm Nachtheile emsig verbreiteten Erdichtungen keinen Eingang in ihre offenen Gemüther gestatten, vielmehr zu Uns fortwährend das Vertrauen hegen, daß Wir mit Gott fest entschlossen sind Unsre Unterthanen glüklich und in jeder Hinsicht zufrieden zu stellen. Wir haben ferner beschlossen allen Unsern Unterthanen, welche zu ihrer Pflicht zurükkehren werden, eine Amnestie zu bewilligen, denen Unsrer Unterthanen aber, welche gar nicht von ihrer Pflicht abgewichen sind, noch besondere Vergünstigungen zuzugestehen. Gegeben zu Fulda, den 24 Nov. 1830. Karl, H. — II. Verordnungen Sr. Durchlaucht des souverainen Herzogs Karl zu Braunschweig-Lüneburg für sämtliche herzoglichen Behörden, Domainenpächter und Unterthanen. Wir Karl, von Gottes Gnaden souverainer Herzog zu Braunschweig und Lüneburg ꝛc. haben verordnet und verordnen wie folgt: 1) Sämtliche Landesbehörden sind Uns dafür auf Ihre Diensteide verantwortlich, daß, nachdem die Kosten, welche Ihre eigene Unterhaltung nothwendig macht, bestritten, die Ueberschüsse bei den respektiven Kassen zurükbehalten, und auf keine andre, als eine von Uns eigenhändig unterschriebene Ordre verabfolgt werden. 2) Alle Domainenpächter sollen bis auf Weiteres ihre Pachtgelder zurükbehalten und auf keinen Fall an die revolutionaire Regierung oder irgend Jemand anders als Uns abliefern, unter welcher Bedingung denselben ihre sämtlichen an Uns rükständigen Pachtgelder damit erlassen sind. 3) Unsern getreuen Unterthanen sind, ohne Ausnahme auf den Fall, daß die revolutionaire Regierung in ihrem hochverrätherischen Verfahren gegen Uns fortschreiten sollte, alle Steuern erlassen, vorbehaltlich eines zwischen Unsern getreuen Unterthanen und Uns selbst später gemeinschaftlich zu treffenden Abkommens, nach welchem die Steuern auf jeden Fall bedeutend vermindert werden müssen. Gegeben zu Fulda, den 24 Nov. 1830. Karl, H.

Oeffentlichen Nachrichten zufolge war der Herzog Karl von Braunschweig am 19 Nov. mit seinem Gefolge (wobei sich auch der Hofrath Fricke befand), in mehreren Wagen zu Fulda angekommen, wo er der Frau Kurfürstin und dem Kurprinzen von Hessen Besuche abstattete, und bis zum 24 November verweilte. An diesem Tage reiste er plözlich auf der Straße nach Gotha ab, nachdem er schon Tags zuvor den Hofrath Fricke mit Aufträgen nach Frankfurt gesendet hatte. Bei seiner Abreise hinterließ der Herr Herzog viele Exemplare von Proklamationen an seine gewesenen Unterthanen (vermuthlich die vorstehend mitgetheilten), die auch an alle Gemeinden des Landes Braunschweig abgeschikt worden waren.

Die preußische Staatszeitung schreibt aus Braunschweig vom 27 Nov.: „Eine Deputation der freiwilligen Jägerkompagnie zu Königslutter, bestehend aus den Offizieren, Hautmann Bremer und den Lieutenants v. Strombeck und Dieckmann, traf vorgestern hier ein, um des Herzogs Wilhelms Durchlaucht die unwandelbare Ergebenheit ihres Korps zu versichern. Die Deputation zeigte auch zugleich dem Kommandeur unsrer Bürgergarde, Hrn. Löbbecke, an, daß ihre Mannschaft auf die erste Ordre von ihm, wohin er befehle, auszurüken bereit sey. — Der Major v. Erichsen, Ordonnanzoffizier Sr. Durchlaucht des Herzogs Wilhelm und der Hauptmann Bause sind am 25 Nov. Nachmittags, Ersterer nach London, Lezterer über Fulda und Frankfurt am Main nach Wien abgegangen. — Der Landsyndikus Pricelius ist im Auftrage der Landstände vorgestern Mittag um 1 Uhr nach Frankfurt a. M. gereist."

Die Zeitung von Schwerin meldet: „Bei den in der Stadt Wismar zwischen dem Magistrate und den Bürgern entstandenen Uneinigkeiten sind, sicherm Vernehmen nach, von Seite der Landesherrschaft der Landdrost Kammerherr v. Plessen und der Kanzleirath Müller von hier als Kommissarien heute dorthin abgegangen, um die Berathungen daselbst auf dem verfassungsmäßigen Wege wieder herzustellen, und weiteren Verirrungen von der gesezlichen Bahn vorzubeugen, und zugleich die ernstliche landesherrliche Absicht zu verkündigen, daß kein gesezwidriges Beginnen geduldet werden würde."

* Weimar, 30 Nov. Goethe, der bekanntlich an wiederholten Anfällen von Blutsturz gefährlich krank lag, hat sich durch die schnelle ärztliche Hülfe des Hofraths Vogel, und von der eigenen treflichen Natur unterstüzt, fast ganz wieder erholt. Schlaf und Eßlust haben sich eingestellt, und er fängt schon wieder zu arbeiten an.

Rußland.

Dem Protohierei Arbelianoff, der gegen 300 muhamedanische Einwohner in Achalzik zum Christenthume bekehrt hat, wurde der St. Annenorden dritter Klasse verliehen.

Auf kaiserlichen Befehl sollen künftig von denjenigen Schiffen, die Bewohnern von Finnland gehören, dieselben Abgaben erhoben werden, als von russischen Schiffen.

Unter den vielen Beweisen der thätigen Theilnahme, welche die Bewohner von Moskau zur Unterstüzung der Cholera-Kranken fortwährend an den Tag legen, erwähnen dortige Blätter eines Studenten, Namens Chotkewitsch, der bei eigener Dürftigkeit mühsam für den Unterhalt seiner Mutter, zweier Brüder und zweier Schwestern sorgt, und in einem Krankenhause abwechselnd mit andern Beamten dejourirt. Dieser hatte für einige der Leztern übernommen, ihre Stelle zu vertreten, welchen Dienst sie ihm baar vergüteten. Anfangs war ihm dieser vermeynte Eigennuz übel gedeutet worden, bis man später entdekte, daß er diesen sauren Erwerb im Stillen zum Besten des Krankenhauses darbrachte.

Das Journal von Odessa zeigt an, daß der Dr. Toussaint-Martin, der sich dermalen in Nikolajeff befindet, um gegen die Cholera ärztliche Hülfe zu leisten, nicht, wie früher angegeben, in Indien, sondern in dem südlichen Spanien (?) die Cholera beobachtet habe.

Oestreich.

Wien, 1 Dec. 4prozentige Metalliques 81½; Bankaktien 1082.

Frankfurt a. M., 3 Dec. Metalliques 90⅛; 4proz. Metalliques 80⅛; Bankaktien 1250.

Verantwortlicher Redakteur, C. J. Stegmann.

Die diesjährige Frankfurter Herbstmesse.

(Beschluß.)

Bei dem Allem stand es doch nicht so gar schlecht mit unserm Wollenabsaz, als man vielleicht unter den Eingangs erwähnten Umständen glauben möchte. Von den uns zugeführten 4300 Ballen Wolle können etwa 1500 Ballen verkauft worden seyn, größtentheils ordinaire Mittelwollen, zum Durchschnittspreise von 90 fl. der Ctnr.; nebenbei auch einige Partien ganz feiner Wolle, wogegen die feinen Wollen — nach dem Kunstausdruke der Geschäftsleute — auch dismal nur wenig Frage fanden. Von diesem Quantum ist ein gutes Drittel etwa von hier nach Hamburg gegangen, um nach England verschift zu werden. Das Meiste ging jedoch nach dem preußischen Niederrhein und auch Einiges nach Belgien. Für den bevorstehenden Winter aber dürfen wir einem desto lebhafteren Verkehr in diesem Geschäftszweige Frankfurts entgegensehen, da man hoffen darf, daß die belgischen Angelegenheiten ihrer definitiven Entscheidung um so rascher entgegeneilen werden, je empfindlicher die jezige Krisis die materiellen Interessen eines zahlreichen Theils der Bevölkerung jener Gegenden affizirt, es aber Thatsache ist, daß daselbst allgemeiner Mangel an Wolle herrscht, mithin der Absaz dieses Fabrikstoffes dorthin, eben weil derselbe einstweilen stokte, nun auch um so bedeutender seyn wird. — Nächstdem dürfte man sich auch wohl nicht gar zu sanguinischen Hofnungen hingeben, wenn man sich von den Veränderungen, die der Zollgesezgebung Frankreichs bevorstehen, wie überhaupt für den Produktenhandel Deutschlands, so auch für dessen Wollhandel nach jenem Lande hin, günstige Resultate verspricht. Ging nemlich im Allgemeinen das ganze, durch die große Pariser Woche gestürzte Regierungssystem in allen seinen Bestrebungen darauf hinaus, lediglich gewisse Klassen der Gesellschaft, zum großen Nachtheile der nationalen Interessen, zu begünstigen, so war auch die Zollgesezgebung, in so fern sie den Handel mit landwirthschaftlichen Erzeugnissen betrift, vornemlich darauf berechnet, der Territorial-Aristokratie, auf Kosten des Industrie- und Fabrikstandes, alle nur erdenklichen Vortheile zuzuwenden. In dieser Absicht ward denn auch die Einfuhr der rohen Schafwolle mit einer Abgabe von 30 Prozent vom Werthe belegt, wiewohl es eine unzweifelhafte Thatsache ist, daß hierdurch sämtliche Wollenmanufakturen Frankreichs, so wie auch selbst der Fiskus, ungemein benachtheiligt wurden. Mit Frankreichs politischer Wiedergeburt, dies erwarten wir jezt mit Gewißheit, wird auch diesem so allgemein gefühlten Uebelstande abgeholfen werden, hiemit aber müssen sich neue Absazwege für die deutschen Wollproduzenten eröfnen, weil es ausgemacht ist, daß die französische Schafzucht seither niemals vermochte, die einheimische Fabrikation mit dem benöthigten Urstoffe, weder hinsichtlich der Quantität, noch viel weniger der Qualität, nach Maaßgabe ihres Bedarfs zu versorgen. Erwägt man nun noch, daß unter dem Schirme der neuen gesezlichen Ordnung in Frankreich die dortige Industrie nicht ermangeln sollte, einen neuen, seither unterdrükten Aufschwung zu nehmen, daß endlich, auch selbst für den nächsten Augenblik, die Bekleidung von einer Million Nationalgarden einen starken Verbrauch wollener Stoffe veranlassen wird, so darf man mit Bestimmtheit ganz in Kurzem einer sehr verbesserten Konjunktur für deutsche Wollen auch von dieser Seite her entgegensehen. — Fehlte es an unserm Wollenmarkte nicht an Vorräthen, sondern vielmehr an wirksamer Frage, so verhielt es sich am Ledermarkte fast umgekehrt, wiewohl man nicht sagen kan, daß, im Ganzen genommen, das zur Messe gebrachte Quantum dieser Waare demjenigen früherer Zeiten nachstand. Allein die belgischen Gerber hatten auf das Gerücht hin, der so viel besprochene Beitritt Badens zum preußischen Zollsystem werde bereits bis zur Zeit der Messe stattfinden, sich der Besorgniß hingegeben, sie möchten nicht genug Abnehmer ihrer Waare finden, weil für diesen Fall die badischen Käufer den Offenbacher Markt vorgezogen haben würden. Hiezu kam noch der Umstand, daß die nemlichen Fabrikanten sich von den in ihrer Heimath obwaltenden Zeitverhältnissen zu Hause selbst einen desto stärkeren Verbrauch von Leder, sohin auch Absaz ihres Fabrikats versprechen konnten, sie also keinerlei Beruf fanden, sich mit gar großen Partien von Waaren den Wechselfällen eines ungewissen Marktes auszusezen. Endlich hatten auch die hiesigen Lederhändler, in Folge des starken Verbrauchs des Artikels während dem mehrentheils nassen Sommer, ihre alten Lager fast gänzlich räumen können. Und so kam es denn, daß im Laufe des Geschäfts die Frage das Angebot überwog, woraus denn eine namhafte Steigerung des Preises der Sohlleder, aus analogen Ursachen aber auch der Oberleder sich ergab. Denn von diesen Sorten waren die zur Messe gebrachten Vorräthe überhaupt nicht sehr bedeutend gewesen, theils weil die betreffenden Fabrikanten viel davon zu Hause abgesezt hatten, theils auch weil sie, wegen zunehmender Theurung der rohen Felle, keine gar großen Quantitäten eingearbeitet haben mochten. Das Nähere der unter diesen Umständen hier erlangten Durchschnittspreise gibt folgende Uebersicht an:

Preiskourant.

Maestrichter oder Lücker Wildsohlleder; erste Qualität	der Ctnr.	48—50	Rthlr.
— — — — zweite Qual.	—	44—46	—
Zahmes Ochsenleder; schweres . .	—	45—48	—
— — mittelschweres u. leichtes	—	42—44	—
Roßleder	—	30—32	—
Zeugleder	—	40—44	—
Fahlleder	—	52—56	—
Braun- oder Fahl-Kalbleder . . .	—	76—84	—
Schanz- —	—	60—68	—
Schafleder, die hundert Stük . . .		30—70	fl.
Schusterhanf	der Ctnr.	40—42	—

Wir haben im Vorstehenden die Hauptzüge angegeben, welche unsere diesjährige Herbstmesse charakterisirten. Es geht daraus hervor, daß die Resultate derselben an und für sich in jedweder Beziehung ungenügend waren. Allein in Mitte der unruhigen Bewegungen, die sich auf so vielen Punkten Deutschlands in der jüngsten Zeit wahrnehmen ließen, und woran namentlich der gegen die Verkehrsbeschränkungen sich schon thatsächlich äussernde Volksunwille keinen geringen Antheil zu haben scheint, hat Frankfurt eine feste Haltung behauptet. Wir wollen es uns nicht erlauben, der Zukunft vorzugreifen. Allein in welcher Weise

sich auch die heutige Krisis entwikeln mag, so lassen sich nicht füglich Wechselfälle voraussezen, bei denen unsere Handelsverhältnisse wesentlich benachtheiligt seyn könnten. Gegentheils darf man eben aus dem beschränkten Umfange der jüngsten Meßgeschäfte den Schluß ziehen, daß, da doch ein fortlaufender Verbrauch von Handelswaaren eine unzweifelhafte Thatsache ist, die bevorstehenden Herbst- und Wintermonate uns für den Fehlschlag der Messe desto reichlicher entschädigen werden, weil Frankfurt gerade der Plaz ist, wo man sich mit jenen Waaren am billigsten versorgen kan, indem solche von hier aus, ohne die mindeste Beeinträchtigung durch Zölle und andere Maaßregeln, nach allen Richtungen hin versandt werden können. An Vorräthen solcher Waaren aller Art fehlt es aber auch dismal, wie immer, unserm Plaze nicht; die einstweilige Einbuße ist demnach um so eher zu verschmerzen, je gewisser man erwarten darf, ganz in der Kürze dafür Ersaz zu erhalten.

Silhouetten belgischer Revolutions-Charaktere.

(Von unserm gewöhnlichen Korrespondenten aus dem Haag.)

1) **Louis de Potter.** Dieser ominenſe Mann, welchem Zeitumstände eine Bedeutung gegeben, die er sonst wohl schwerlich erhalten haben würde, ist zu Brügge in Flandern, aus einer flämischen, in mehreren Namen, zumal dem des berühmten Künstlers der pissenden Kuh, bekannt gewordenen Familie, geboren, und dermal im 45sten Altersjahre. Er verrieth in früher Jugend Talent und Liebe zu den Wissenschaften, aber auch eine Ueberspanntheit der Ansichten, eine Leidenschaftlichkeit des Charakters und eine gränzenlose Eitelkeit, welche ihn gar bald auf verschiedene Abwege brachten und in ziemlich rein-materialistischer Richtung bewegen ließen. Damit verband er frühe einen Haß gegen Priester und Aristokraten, nicht weil religiöses Gefühl und Liebe zur gesezlichen Freiheit ihn vorzugsweise erfüllt, sondern weil ihr Einfluß demjenigen seiner Partei hemmend entgegentrat. Während sein Vaterland unter den Streichen des militairischen Despotismus blutete, lebte er in Italien mitten in Vergnügungen und Zerstreuungen, welche ihn mehr zu einem Catilina als einem Cato zu bilden das Aussehen trugen. Später ward er von der Regierung, welche ausgezeichnete Fähigkeiten an ihm wahrnahm, begünstigt, und so viel wir wissen, kam er zu Florenz mit Reinhold, zu Rom mit Niebuhr in Verbindung. Er trachtete selbst nach einem italienischen Gesandtschaftsposten, und die darüber getäuschte Hofnung, so wie eine andere unerfüllte Erwartung, durch Vermittelung seines Freundes van Gobbelschroy, in dem Ministerium des Innern angestellt zu werden, trugen nicht wenig dazu bei, eine Empfindlichkeit gegen die Regierung zu erzeugen, welche, bei Fortdauer der Indifferenz gegen seine Wünsche und Anträge, nachmals in Haß überging. Reich von Haus aus, obgleich er dem väterlichen Erbgute durch Verschwendung und Ueppigkeit hart zusezte, kaufte er während seines Aufenthalts in Italien viele seltene und seltsame Manuscripte auf; besonders aber sammelte er Alles, was auf den berühmten Scipio Ricci, Bischof von Pistoja und Reformator des Klerus in Toscana, so wie auf dessen Schiksale, Bezug hatte. Er gab diese Materialien nachmals, ziemlich unverarbeitet und in äußerst hartem und unpolirtem Style heraus; überhaupt war das Ganze mehr eine Kompilation, zusammengehalten durch viele einzelne geistreiche Bemerkungen, wizige Einfälle, pikante Phrasen und vor Allem durch die heftigsten Angriffe auf Priester und Edle in seinem Vaterland und deren unglüklichen Einfluß in Belgien, als eine zusammenhängende und ausgearbeitete Biographie. Dieses Werk erlebte mehrere Auflagen und Uebersezungen in verschiedenen Sprachen, und wurde in Frankreich und Italien auf das Schärfste verboten. Merkwürdig genug waren darin dieselben Reformen Josephs II und Leopolds II auf das Feurigste gepriesen, welche er eine Anzahl Jahre darauf, im Interesse der Union, auf das Bitterste bekämpfte; die Idee der Nationalkirchen war ihm die vorherrschende; doch stellte er in andern Stellen wieder mit greller Uebertreibung den Katholizismus (mit welchem er Ultramontanism und Papstthum zusammenwarf) als jeder Reform unfähig, und als eine Religion der Knechtschaft, des Fanatismus und der Finsterniß hin. Diese Ansicht entwikelte er noch ausführlicher in einem größern Werke; *L'esprit de l'Eglise*, welches französisch sowol als holländisch erschienen, jedoch im Auslande weniger bekannt geworden ist, als das Leben Ricci's. Es enthält von Anfang bis zu Ende eine fortlaufende Chronique scandaleuse der Kirchengeschichte, und nichts sonst aus dieser. Manches war mit Verhöhnung aller sittlichen Grazie geschrieben, die den Geschichtschreiber nie ganz verlassen soll. In ähnlichem Geiste gab er die **Briefe Pauls V** nebst Kommentar, und den „**römischen Katechismus**", so wie mehrere andere Schriften desselben Inhalts heraus. Die stärkste Sprache, die vielleicht jemals ein neuerer Schriftsteller sich erlaubt hat, athmet darin; er kündigt dem Priesterthum einen Kampf auf Leben und Tod an und fordert alle Regierungen zu Zerstörung des römischen Stuhles auf. Dabei aber sind eine Reihe der treffendsten Wahrheiten und Winke mitgetheilt, welche den Beifall selbst solcher Freunde der Aufklärung ihm erwarben, welche nicht allen seinen Ideen, noch viel weniger der Manier huldigten, in welcher er sie kund gab. Durch alle diese Schriften erwarb er sich bei der liberalen Partei in Belgien, welche damals mit der niederländischen Regierung einen gemeinsamen Gegner bekämpfte, ungemeinen Beifall; er ward einer der Lieblinge des Tages, und im Auslande verschlang man, zumal Ricci's Memoiren, mit gleichem Heißhunger, welcher durch einige Censurverbote noch mehr gesteigert worden war. Die katholische Partei dagegen ersah und bekämpfte in ihm einen der furchtbarsten Gegner, und stellte ihn in allen ihren Journalen als einen gewissenlosen Atheisten, als einen gefährlichen Feind des Thrones wie des Altares hin; besonders der Catholique des Pays-Bas und der Courrier de la Meuse bereiteten demjenigen zum Voraus alle Qualen der Hölle, welchem sie ein Jahr darauf Altäre errichteten. Dis war noch im J. 1828 der Fall, in welchem die Opposition, wie bekannt, eine neue Gestalt, Richtung und Kraft erhielt. Nachdem er noch kurz zuvor in der Reihe der Widersacher des Konkordats gestanden, erschien er plözlich, durch persönlichen Haß gegen den Minister van Maanen angetrieben, welchem kalt besonnenen Manne die saturnische Natur de Potters keineswegs zugesagt haben mochte, als einer der leidenschaftlichsten Bekämpfer der Verwaltung und als ein Champion der Opposition, also, daß Jedermann erstaunt über die Aenderung in seiner Sprache ward, die apostolische Abtheilung aber den klugen Gedanken faßte, des gefürchteten Feinds dadurch sich zu versichern, daß man seinem Hange zur Eitelkeit und nach einem berühmten Namen, und den Leidenschaften der Rache, welche ihn verzehrten, schmeichelte, und mit seinen eigenen Grundsäzen zur Schonung der katholischen Sache ihn bestimmte.

(**Fortsezung folgt.**)

Einladung zur Pränumeration

auf das

Handbuch der Mechanik

von

Franz Joseph Ritter von Gerstner,

k. k. Gubernialrath, Ritter des k. k. österreichischen Leopoldordens, Direktor des technischen Institute zu Prag, Professor der Mechanik, emeritirtem Direktor der physischen und mathematischen Studien an der Universität, em. k. Landeswasserbaudirektor, und emeritirtem Professor der höhern Mathematik und Astronomie, Mitglied mehrerer gelehrten Gesellschaften,

aufgesezt, mit einigen Zusäzen vermehrt und herausgegeben

von

Franz Anton Ritter von Gerstner.

Es war schon längst ein Wunsch des wissenschaftlichen Publikums in Deutschland und vorzüglich der vielen Schüler, welche die Vorlesungen über Mechanik und höhere Mathematik an dem technischen Institute zu Prag bei meinem Vater gehört hatten, dessen mechanische Schriften geordnet im Druke zu besizen. Um diesem Wunsche zu entsprechen, habe ich mich, da meinem Vater wegen Dienstgeschäften die nothwendige Zeit hiezu fehlt, entschlossen, die Redaktion und Herausgabe seiner Schriften zu übernehmen, und sie mit einigen Zusäzen von solchen Gegenständen zu vermehren, welche ich bei meinen drei Reisen nach Frankreich und England zu sammeln Gelegenheit hatte. Dieses Vorhaben machte ich unter dem 1sten Februar mit dem Zusaze öffentlich bekannt, dafs vor der Hand blofs der erste Band von 50 bis 60 Drukbögen und auch dieser nur in dem Falle erscheinen würde, wenn bis zum 1sten Mai auf wenigstens 500 Exemplare pränumerirt wird.

Diese Pränumeration kam bald zu Stande, wurde nach dem Erscheinen des ersten Heftes bedeutend vermehrt, und fortwährend finden noch Anfragen über eine Verlängerung derselben statt. Diese aufserordentliche Theilnahme sprach sich noch dadurch aus, dafs von mehrern Seiten und darunter von den ausgezeichnetsten Gelehrten und Technikern Deutschlands die Aufforderung erging, diesem Werke einen solchen Umfang zu geben, dafs es nicht blofs den Gelehrten befriedigen, sondern sich auch auf alle neuern, dem Techniker besonders wichtigen Gegenstände erstreken möge, und dafs zugleich auch die Kupfer in möglichster Vollkommenheit nach einem solchen Maafsstabe bearbeitet würden, damit alle in dem Werke beschriebenen Maschinenanlagen hiernach wirklich ausgeführt werden könnten. Der Gefertigte hätte sich gerne entschlossen, allen diesen Wünschen zu entsprechen, allein nunmehr würden die Kosten der Auflage außer allem Verhältnisse vermehrt worden seyn. Der erste Band würde nemlich nach gleichem Maafsstabe, wie die im 1sten und 2ten Hefte bereits behandelten Gegenstände bearbeitet, gegen 120 Drukbogen und beiläufig 60 grofse Kupfertafeln erfordern, wogegen in der Ankündigung vom 1sten Februar l. J. blofs 50 bis 60 Drukbogen versprochen wurden; diese Vermehrung wäre demnach auch nur durch eine bedeutende Erhöhung des frühern Preises gedekt worden. Um dem Leztern zu entgehen, macht der Gefertigte in der Hofnung, dafs sich noch viele Theilnehmer zu diesem Werke finden dürften, nachstehende Bedingnisse für die weitere Pränumeration bekannt:

1stens. Der erste Band wird statt der früher angekündigten 50 bis 60 Drukbogen beiläufig 80 Drukbogen erhalten, und hiezu 40 Kupfertafeln von gleicher Gröfse, wie die bereits erschienenen 12, beigelegt werden. Dagegen werden in diesem ersten Bande blos VIII Kapitel erscheinen, sonach das früher angekündigte IX. Kapitel nicht aufgenommen, und dasselbe bleibt für den zweiten Band.

2tens. Ungeachtet dieser bedeutenden Vermehrung des Werkes und der hiedurch eingetretenen Erhöhung der Kosten der Auflage bleibt der Pränumerationspreis, wie bisher, auf acht Gulden Konv. Münze im Zwanzig Gulden-Fufse bei portofreier Einsendung an den Gefertigten bis lezten Jänner 1831 festgesezt, nach dessen Ablauf der Ladenpreis das Doppelte betragen wird. Da sonach die 80 Drukbogen gegenwärtig nur zu 3 kr. pr. Bogen und die 40 Kupfertafeln nur zu 6 kr. berechnet werden, so glaubt der Gefertigte dem technischen Publikum ein Werk zu überliefern, welches in dieser Wohlfeilheit wohl noch nie erschienen ist.

3tens. Die Herren Buchhändler, welche dem Gefertigten die Exemplare zu 8 fl. abnehmen, wollen sich wegen der Provision mit ihren Abnehmern auf eine selbst gefällige Art abfinden.

Es wird noch bemerkt, dafs der 2te Heft samt Kupfern den Buchhandlungen, welche bereits hierauf pränumerirt haben, *für alle Hrn. Pränumeranten ohne Ausnahme* am 24 Oktober übergeben, und an diesem Tage auch in die k. k. östr. Provinzialstädte verschikt wurde. — Der Inhalt des 1sten und 2ten Heftes, welcher hier beigedrukt ist, wird im Vergleiche mit dem Inhalte, welcher in der Ankündigung vom 1sten Februar angezeigt war, die bedeutende Vermehrung des Werkes beurtheilen lassen.

Prag, den 24sten Oktober 1830. *Franz Anton Ritter von Gerstner.*

Die bereits erschienenen Kupfertafeln sind:

No. 1. *Hebel und Schwerpunkt.*
— 2. *Räder an der Welle.*
— 3. *Rollen und Flaschenzüge.*
— 4. *Zerlegung der Kräfte, schiefe Fläche etc.*
— 5. *Schraube, Keil etc.*
— 6. *Winden und Hebladen.*
No. 7. *Ausziehen der Baumstöke, Pfähle etc.*
— 8. *Krämer- und Probirwage.*
— 9. *Schnell- und Zeigerwage.*
— 10. *Strafsen- oder Mauthwage.*
— 11. *Tragbare Brükenwage.*
— 12. *Pferdegöpel auf Krufsna Hora in Böhmen.*

Inhalt der zwei bereits gedrukten Hefte des ersten Bandes.

Einleitung.

§. 1. Gegenstand der technischen Mechanik. — §. 2. Begrif von Kraft überhaupt; Muskelkraft, Kohäsionskraft, Schwerkraft etc. — §. 3 bis 5. Gegenstände, welche bei jeder Arbeit zu betrachten sind. — §. 6. Eintheilung der technischen Mechanik. — §. 7. Begrif vom Widerstande oder Last. — §. 8. Begrif von Bewegung, Raum, Zeit und Geschwindigkeit. — §. 9. Erklärung der gleichförmigen und ungleichförmigen Bewegung. — §. 10 und 11. Gleichung zwischen Raum, Zeit und Geschwindigkeit bei der gleichförmigen Bewegung. — §. 12, 13 und 14. Beispiele hierüber.

einem Winkel gegen die schiefe Fläche wirkt. — §. 126. Regeln für die Aushebung eines Grabens (*Canette*) und Verführung des ausgehobenen Erdreiches auf eine bestimmte Entfernung und Höhe mit Scheibtruhen. Beispiel hierüber. — §. 127. Berechnung der Arbeit, wenn bei Gebäuden Stokwerke aufgeführt und die Baumaterialien mit Scheibtruhen über schiefe Flächen hinaufgeschaft werden. Tabelle hierüber. — §. 128 und 129. Vortheilhafteste Steigung für Baugerüste und Berechnung der Anzahl Handlangertage, welche zur Beischaffung der Baumaterialien für eine Kubikklafter Mauerwerk zu ebener Erde, im 1sten Stokwerke, 2ten Stokwerke u. s. w. benöthiget werden. — §. 130. Dieselbe Berechnung bei dem Gebrauche eines Haspels und Bestimmung, in welchen Fällen Laufgerüste oder Haspeln den Vorzug verdienen. — §. 131. Erklärung der Tret- oder Lauf räder und Tretscheiben. — §. 132. Berechnung der Wirkung eines Tretrades. — §. 133. Nachtheile der Treträder; Mechanismen zur Vermeidung von Unglüksfällen. — §. 134. Tretscheibe, Wirkung derselben. — §. 135. Aufzug der Lasten auf eine bestimmte Höhe mittelst eines Tretrades; Einrichtung der Arbeit und Effekt derselben.

§. 136 bis 138. Erklärung der *Schraube*, Schraubenmutter, Schraubenspindel, Schraube mit mehrfachen Gewinden etc. — §. 139. Projektion der Schraubengewinde auf eine ebene Fläche. — §. 140 und 141. Verhältnifs der Kraft zur Last bei einer Schraube. Berechnung einer einfachen Presse. — §. 142. Vortheile bei dem Gebrauche der Schraube. — §. 143. Verhältnifs der Kraft zur Last bei einer Schraube ohne Ende. — §. 144. Dasselbe bei der Verbindung eines Räderwerkes mit einer Schraube. — §. 145. Erklärung der Hebewinde mit Vorgelege und einer französischen Winde. — §. 146. Erklärung und Berechnung einer englischen Winde. — §. 147. Ein Dachstuhl soll mittelst zweier englischen Winden gehoben werden; es fragt sich, wie die Arbeit einzurichten sey; Beispiel hierüber.

§. 148. Erklärung des einfachen und doppelten *Keiles*. — §. 149. Verhältnifs der Kraft zur Last bei einem einfachen Keile. — §. 150. Die Gröfse der Kraft anzugeben, um ein Holz von gegebener Länge und Festigkeit zuspalten. — §. 151. Erklärung einiger Gattungen Haken und Aexte. §. 152. Schlufsbetrachtung über alle einfachen Maschinen.

A. Hebladen. §. 153. Erklärung der Hebladen. — §. 154. Ausziehen der Pfähle mittelst eines Hebels. — §. 155. Ausreifsen der Baumstöke mittelst eines Hebels. — §. 156. Erklärung und Berechnung der deutschen Hebladen. — §. 157. Dasselbe für die schwedische Heblade. — §. 158 und 159. Dasselbe bei zwei französischen Hebladen. §. 160. Bestimmung der Entfernung der Löcher oder Zähne bei den Hebladen. — §. 161. Heblade, um ganze Bäume samt den Wurzeln aus der Erde zu heben. — §. 162. Transportabler englischer Kranich zum Ausreifsen der Baumstöke. — §. 163. Zugschrauben zum Ausziehen der Pfähle in Flüssen; Dimensionen dieser Schrauben, welche von der k. böhm. Wasserbaudirektion an der Moldau und Elbe gebraucht werden.

B. Wagen. §. 164. Verschiedene Gattungen Wagen. — §. 165. Nöthige Eigenschaften der *Krämerwagen*. — §. 166 u. 167. Gleichheit der Hebels- oder Wagebalkenarme, Prüfung und Adjustirung derselben. — §. 168. Das richtige Gewicht einer Waare mittelst einer unrichtigen Krämerwage zu finden. — §. 169. Bedingnisse, unter welchen sich eine Wage bei gleichen Gewichten horizontal stellt. — §. 170. Empfindlichkeit einer Krämerwage, Berechnung des Ausschlages durch eine kleine Gewichtszulage. — §. 171. Bedingnisse, unter welchen ein grofser Ausschlag erfolgt. — §. 172. Trägheit einer Krämerwage; Mittel zur Vermeiduug ihrer nachtheiligen Folgen. — §. 173. Vortheile der schneidigen Ende der Achsen, Berechnung des Fehlers, wenn sie nicht in einer und derselben geraden Linie liegen. — §. 174. Gebrauch der Spizen statt schneidigen Achsen. — §. 175. Spielungs- oder Schwingungszeiten einer Wage. — §. 176. Beispiele über die Dimensionen einer Krämerwage zur Bewirkung eines bestimmten Ausschlages, und umgekehrt. — §. 177. Berechnung des genauern Gewichtes einer Waare aus dem Ausschlage an der Skale. — §. 178. Bemerkungen für die praktische Ausfertigung einer Wage. — §. 179. Beschreibung einer im technischen Institute zu Prag für den Gebrauch bei chemischen Untersuchungen verfertigten Probirwage; Abwägungen mit derselben und Berechnung ihrer Genauigkeit. — §. 180. Erklärung der *Schnellwage*. — §. 181 bis 183. Eigenschaften einer guten Schnellwage, Eintheilung derselben. — §. 184 und 185. Empfindlichkeit der Schnellwage, Berechnung des Ausschlages und Angabe der Umstände, unter welchen eine grofse Empfindlichkeit erfolgt. Trägheit der Schnellwage. — §. 186. Beschreibung und Einrichtung der Schnellwage zum Abwägen beladener Wägen. — §. 187. Erklärung der *Wage mit einem Zeiger*. — §. 188 bis 190. Eintheilung der Skale dieser Wage für den senkrechten oder horizontalen Stand der erstern. Beispiel hierüber. — §. 191. Erklärung der *Garnwage* zur Sortirung der baumwollenen Garne. — §. 192 und 193. Berechnung und Eintheilung der Skale einer Garnwage nach Verhältnifs der Nummern. — §. 194 und 195. Berechnung der Eintheilung einer Garnwage mit einem Kreisbogen; Bemerkungen hierüber. — §. 196 u. 197. Garnwage mit einer Feder; Bemerkungen hierüber. — §. 198. *Verjüngte Wagen* zur Bestimmung der Schmelzwürdigkeit der Erze. Verfertigung der Probirgewichte. — §. 199. Probirwage zum Abwägen des Getreides. — §. 200. Krämerwage mit ungleichen Hebelsarmen. — §. 201. Beschreibung und Berechnung einer in Schweden gebräuchlichen *Schiffswage*. — §. 202. Erklärung der englischen *Strafsen-* oder *Mauthwage*. — §. 203 bis 206. Berechnung derselben und Beispiel hierüber. — §. 207. *Tragbare Brükenwage* der Hrn. *Rolle* und *Schwilgue* in Strafsburg. — §. 208. Berechnung derselben. — §. 209. Erklärung der *Federwagen*. — §. 210. Dynamometer von *Regnier* in Paris; Erklärung und Gebrauch desselben. — §. 211 und 212. Schwierigkeit bei der Bestimmung der mittlern Kraft mittelst Federwagen, und Angabe einer eigenen hiezu dienlichen Einrichtung. — §. 213. Einrichtung einer Wage, welche nebst dem Gewichte zugleich auch den Preis der Waare anzeigt. —

C. Göpel. §. 214. Erklärung des gewöhnlichen Pferdegöpels. — §. 215 und 216. Nachtheiliger Einflufs der Schwere des Zugseiles bei der Förderung aus grofsen Tiefen für die Zugkraft. Beispiel hierüber. — §. 217. Bisherige Vorschläge zur Beseitigung dieses Einflusses. — §. 218 bis 223. Beschreibung eines vom Hrn. Gubernial-Rath R. v. *Gerstner* angegebenen, auf *Krussna-Hora* in Böhmen erbauten Pferdegöpels mit Spiralgewinden, samt der Seilleitung, dem Bremswerke, Auslaufehund etc. — §. 224 bis 226. Berechnung des gröfsten und kleinsten Halbmessers eines Spiralkorbes; Bemerkungen hierüber. — §. 227 und 228. Berechnung der übrigen Halbmesser und der krummen Linie des Profils eines Spiralkorbes. — §. 229. Umstände, bei welchen diese Spirallinie eine gleichförmige Steigung erhält, oder in die Oberfläche eines geradlinigen Kegels fällt. — §. 230. Verfahren, welches bei der Verfertigung und Einführung der eisernen Treibkette in Krussna-Hora angewendet wurde. Berechnung und Erfahrungen über den Effekt dieser Maschine. — §. 231. Berechnung des Gewichtes der Kette, der Dimensionen eines Pferdegöpels und der Anzahl Pferde, welche nöthig sind, um ein bestimmtes Quantum Erze aus einer gegebenen Tiefe täglich zu fördern. — §. 232. Bemerkungen über den Einflufs der Widerstände der Reibung und Unbiegsamkeit der Seile. — §. 233. Bemerkungen hinsichtlich des schiefen Zuges der Pferde. — §. 234. Berechnung des Bremswerkes bei dem Göpel.

Auszug aus dem Inhalte des im Druke befindlichen III^ten und IV^ten Heftes des ersten Bandes.

III. Kapitel. Festigkeit der Körper.

Versuche über die Dehnbarkeit und absolute Festigkeit,

die Biegung und den Bruch des Holzes, Eisens und einiger andern Metalle. Rechnungen hierüber und Regeln für ihre Anwendung. — Tragungsvermögen der Balken, welche an beiden Enden aufliegen oder auch eingemauert sind; Berechnung der vortheilhaftesten Dimensionen für einen Balken, der aus einem runden Stamme gezimmert werden kan. — Tragungsvermögen der Balken, welche auf ihrer ganzen Länge gleichförmig belastet sind. Berechnung der Zahl und Stärke der Endsbäume einer Brüke für eine gegebene Belastung. — Tragungsvermögen der runden und konischen Balken.

IV. Kapitel. Statische Baukunst.

Stabilität der Mauern und zunehmende Stärke derselben für Thürme und Gebäude von mehreren Stokwerken. — Druk der schiefgestellten Balken an ihren beiden Enden. Theorie der Sprengwerke und der Hängwerke mit ein oder mehr Hängsäulen. Theorie der Mansarddächer. — Ausmittlung der zwekmäfsigsten Wölbungslinie; Stüzungslinie für willkührliche Gewölbformen und Stellungen der Körper. — Theorie der Gewölbe, die nach einem halben Kreisbogen, nach Segmenten etc. geballt werden sollen; Brükengewölbe, elliptische Gewölbe; Gewölbungen, deren mehrere in einem Gebäude über einander stehen. — Theorie der Stiegengewölbe, Dachgewölbe und Kuppelgewölbe. — Stärke der Widerlagsmauern für alle vorgenannten Fälle. — Verschiedene Arten *Kettenbrüken*, Bestimmung der krummen Linie für die Kettenbögen, Berechnung der Länge der Hängestäbe, Bestimmung der Stärke der Ketten mit Rüksicht auf die zufällige und eigene Belastung der Brüken durch Unterzüge, Langschwellen, Streuhölzer; Geländer etc. — Kettenbrüken mit mehreren Bögen, und Berechnung des wechselseitigen Sinkens und Aufsteigens durch gröfsere Belastungen des einen oder des andern Brükenfeldes. Befestigung der Ketten an Pfeiler und am Ufer.

V. Kapitel. Widerstände der Reibung, Unbiegsamkeit der Seile und ihr Einflufs auf den Effekt der Maschinen.

Versuche über die Gröfse der Reibung bei verschiedenen Materien; hieraus abgeleitete Geseze und Art, sie in Rechnung zu nehmen. — Unbiegsamkeit der Seile; Versuche über ihre Gröfse etc. — Verhältnifs der Kraft zur Last und Berechnung des gröfsten Effektes an dem Rade an der Welle, mit Rüksicht auf Reibung und Unbiegsamkeit der Seile. — Dasselbe bei einem Göpel mit Cylinder- und mit Spiralgewinden. — Dasselbe bei einer Gegenwinde, bei Rollen, bei Flaschenzügen und bei Verbindungen der Flaschenzüge mit Winden. — Reibung bei der schiefen Fläche, und Anwendung hievon auf die Bestimmung der vortheilhaftesten Zuglinie der Pferde. — Reibung bei der Schraube, bei Winden und bei dem englischen Heber. — Reibung bei dem Keile.

VI. Kapitel. Ungleichförmige Bewegung.

Geseze der gleichförmig beschleunigten Bewegung oder des freien Falles der Körper. Anwendung hievon zur Bestimmung der Tiefe eines Brunnens, mit Rüksicht auf den Schall. — Geseze der gleichförmig verzögerten Bewegung oder der Bewegung der Körper, welche senkrecht in die Höhe geworfen werden. Berechnung der Steighöhe, Geschwindigkeit an jedem Orte, Zeit der Rükkunft etc. — Bewegung der Körper, die unter einem gegebenen Winkel geworfen werden. Bestimmung ihres Ortes und ihrer Geschwindigkeit für jede Zeit, der gröfsten Höhe, auf welche Körper steigen, der Entfernung, in welcher sie wieder in dieselbe Horizontallinie auffallen etc. — Bewegung der Körper über eine schiefe Fläche ohne und mit Rüksicht auf die Reibung, sowol abwärts als aufwärts. — Ueberwucht bei dem Rade an der Welle, Schwungräder und ihre Wirkung. — Theorie des Krummzapfens.

VII. Kapitel. Frachtwägen, Strafsen- und Eisenbahnen.

Vortheile und Hindernisse der Frachtwägen. — Widerstände, die durch die Reibung an den Achsen, durch Einsinken in Geleise, durch den Stofs an Steine, durch konische Räder, durch excentrische Bespannung und bei Anhöhen für die Zugkraft entstehen. Vortheile der breiten Felgen. Widerstand der Wägen nach Erfahrungen auf gewöhnlichen Strafsen. Ladungsfähigkeit der Wägen mit Rüksicht auf die vorhergehenden Widerstände. — Eisenbahnen. Geschichte, Konstruction und verschiedene Arten derselben in England, Bauart der englischen Bahnwägen und Beschreibung der vorzüglichsten bisher ausgeführten Bahnen. — Vortheile und Widerstände der Eisenbahnwägen. Widerstand der Reibung an den Achsen, und deren Verminderung durch Friktionsräder; Widerstand der Wägen an der Oberfläche der Bahnschienen in Krümmungen, wenn die Räder auf den Achsen fest sind. Seitenreibung der Bahnräder an den Schienen in krummen Linien. Berechnung der nothwendigen Zugkraft, wenn mehrere Wägen zusammenhängend bewegt werden. — Nöthige Stärke der Achsen und der übrigen Bestandtheile der Eisenbahnwägen. — Vortheilhafteste Steigung einer Strafse, einer Eisenbahn, eines Baugerüstes etc. Berechnung der erforderlichen Kraft zum Aufzuge der Wägen über schiefe Flächen (*inclined planes*) mittelst Maschinen. Vergleichung derselben mit dem Falle, wenn die Pferde den Wägen vorgespannt werden und sie über eine längere schiefe Fläche auf dieselbe Höhe zu führen haben. Beurtheilung der Wahl zweier Bahnlinien mit Rüksicht auf ihre Steigungen, ihre Baukosten und auf das vorhandene Frachtquantum; eine gleiche Rechnung über die Frage, ob es vortheilhafter sey, ein Thal in gerader Linie mit einem hohen Damme und Brüke zu übersezen, oder dasselbe Thal mit einer längern Bahnlinie über eine geringere Tiefe zu überfahren. — Berechnung der Fälle, in welchen gemeine Wege, gemachte Strafsen, Eisenbahnen oder Kanäle vorzuziehen sind.

VIII. Kapitel. Bau der Räder und einfache Verbindungen der mechanischen Kräfte.

Konstruktion der Wellen, Radkränze und ihre Verbindung. — Bauart der Räder und Getriebe von Holz oder Metall. — Gestalt der Zähne, um eine gleichförmige Umdrehung der Räder und Getriebe zu bewirken. — Bauart der Winkelräder. — Einfache und doppelte Gelenke. — Mechanismen um die Bewegung der Maschinentheile willkührlich mit einander zu verbinden und wieder aufser Gang zu sezen.

Auszug aus dem Inhalte des II^ten und III^ten Bandes.

Fortsezung der Mechanik fester Körper; Erklärung, Berechnung und Anlage der gebräuchlichsten Maschinen.

Von den nachstehenden Maschinen wird: a) der Zwek; b) die entsprechende Bauart; c) die Gleichung zwischen Kraft und Last; d) die Berechnung des gröfsten Effektes, und e) die vortheilhaftesten Verhältnisse der Bestandtheile angegeben und durch praktische Beispiele erläutert:

1. *Kraniche* mit Kreisbewegung, mit gerader einfacher und mit doppelter Bewegung.
2. *Handzugrammen und Maschinenschlagwerke* nebst Vergleichung ihres Effektes und Berechnung, wie weit die Pfähle zu schlagen sind, um gegebene Lasten zu tragen.
3. *Stampf- und Pochwerke* für verschiedene Zweke, zum Pochen und Schlemmen der Erze, zum Zermalmen der Steine für Steingut- und Porzellainfabriken, zur Wäsche der Leinwand und Kottone; Tuchwalken.
4. *Hammerwerke*, ihre verschiedenen Gattungen, Bestimmungen hinsichtlich des Gewichtes der Hämmer, ihrer Fallhöhe, Anzahl der Schläge in einer Minute etc. Betreibung zweier oder mehrerer Hämmer an derselben Welle.
5. *Schrauben-, Hebel- und Keilpressen.*

6. *Hand- und Pferdezugmangen*, holländische Mangen (Kalander.)
7. *Walz- und Schneidwerke* für Metalle.
8. *Hand- und Zugmühlen*, Bearbeitung und Schärfung der Steine, ihre Gröfse und Geschwindigkeit, um ein brauchbares Mehl zu liefern; Verbindung und Verhältnisse der Räder, Bestimmung des Mehlquantums, welches von einer gegebenen Kraft täglich geliefert werden kan. Vergleichung der Mahlkosten bei Hand- und Zugmühlen. — Malzquetschmaschine.
9. *Brettmühlen* mit zurükkehrenden und kreisförmigen Sägen, und mit einem oder mehr gleichzeitigen Schnitten. Angabe der Schnittfläche oder der Anzahl Bretter, welche von einer gegebenen Zugkraft aus den gewöhnlichen Bauhölzern erzeugt wird.
10. *Uhren*. Bestimmung der Zeit eines Pendelschlages (Oscillation); Cykloidalpendel; zusammengesetztes Metallpendel, um die Aenderungen der Temperatur zu beseitigen, hölzerne Pendel. Nöthige Eigenschaften einer Hemmung, Haken des Graham, ruhende Hemmung; Hindernisse der Pendelbewegung und Mechanismen, sie für den Gang der Uhr unschädlich zu machen. Bestandtheile und Berechnungen der Anzahl der Zähne und Getriebe für das Gehwerk einer Uhr bei jeder gegebenen Pendellänge; dasselbe für eine Sekunden-, Minuten-, Monat- und Jahresuhr. — Erklärung der Taschenuhren, der Chronometer; Mechanismen um den Einflufs der Temperatur hiebei zu beseitigen. — Schlag- und Repetitions-Werke.
11. *Spinnmaschinen*. Erklärung der Eigenheiten der Baumwolle, Wolle und des Flachses in Hinsicht auf ihre Spinnbarkeit und die Zweke der daraus zu verfertigenden Gewebe. — Erklärung des gemeinen Spinnrades, und der Operationen, wodurch die Fasern von der Hand des Spinners aneinander gelegt, verbunden, gezwirnet und ein fester gleichförmig fortlaufender Faden hergestellt wird. — Erklärung der Principien des Hargrave, Arkwright und Crompton, wodurch diese Fähigkeiten des Spinners in einem höhern Grade auf Maschinen übertragen werden. — Erklärung der verschiedenen Methoden und Maschinen, die Baumwolle zu reinigen, zu schlagen, zu krempeln und ein gleichförmiges Band zur weitern Verspinnung daraus zu erzeugen. — Zwek der Streck- und Rollwerke zur Erzielung eines gleichförmigen vollkommen bindenden Fadens. — Vorspinnmaschinen, Mulejenny's und Watermaschinen. — Eigenthümlichkeiten der Wollspinnerei und der dazu dienlichen Maschinen. — Dasselbe hinsichtlich der Flachsspinnerei.
12. *Weberstühle*. Erklärung des gemeinen Webestuhles, Weberzeug, Hamm, Schüzen und der für breite Gewebe nöthigen Schnellschüzeneinrichtung. — Garnbedarf für ein Gewebe von gegebener Breite, Länge und Nro. des Garnes. — Gebrauch des Garnglases, um umgekehrt die Zahl der in einem Gewebe enthaltenen Stränc zu bestimmen. — Erklärung der verschiedenen Weberzeuge für Zwillich, Piqué, Doppel- oder Sakgewebe, geblümte Zeuge, der dazu nöthigen Zugwerke und des Jaquart'schen Webestuhles. — Maschinenwebereien, Bestimmung der für eine bestimmte Anzahl Webestühle und ihrer Vorbereitungen nöthigen Kraft, Gröfse und Einrichtung der hiezu erforderlichen Gebäude.

Mechanik flüssiger Körper.

I. Kapitel. *Hydrostatik.*

Gleichgewicht unelastischer Flüssigkeiten, insofern sie als blofs flüssige und dann auch als schwere Körper betrachtet werden. — Anwendung hievon auf die hydrostatische Presse des Bramah und Wolfs anatomischen Heber. — Kommunicirende Röhren. — Druk des Wassers auf den Boden und die Seitenwände der Gefäfse; Anwendung hievon zur Bestimmung der Stärke der Wasserröhren und der Teichschüzen. — Feste Körper, die in einen flüssigen eingetaucht werden; Anwendung hievon, um den Kubikinhalt, das absolute Gewicht und die specifische Schwere fester und flüssiger Körper zu bestimmen. — Die Bestandtheile eines Gemisches zweier Metalle zu berechnen, mit Rüksicht auf die neuern hierüber gemachten Erfahrungen. — Verschiedene Gattungen von Areometern, Berechnung ihrer Skalen; Gebrauch derselben zur Untersuchung von Flüssigkeiten, und Bestimmung ihres Werthes als Handelsgegenstände. — Berechnung des Einsinkens eines Schiffes, welches durch dessen Gewicht und Ladung verursacht wird; Bestimmung der Aichskale für Schifsladungen. — Stabilität und Ladungsfähigkeit der Schiffe.

II. Kapitel. *Aerostatik.*

Gröfse des Drukes der Luft nach Toricelli; Heber- und Kugelbarometer. — Mariotisches Gesez über die Ausdehnung der Luft. — Ausdehnung der Körper durch die Wärme; verschiedene Gattungen Thermometer. — Methode, das Gewicht eines Kubikfufses Luft zu messen, und für jeden Barometer- und Thermometerstand zu berechnen. — Höhenmessungen mittelst Barometer, Thermometer und Hygrometer. — Saug- und Drukpumpen, statische Kraft bei Saugwerken, bei Drukwerken und bei vereinigten Saug- und Drukwerken. Bestimmung der Gegengewichte, um das Auf- und Niedergehen des Kolbens mit einer gleichen Kraft zu bewirken. — Bestimmung der höchsten Ansaughöhe, die durch Pumpen bewirkt werden kan.

III. Kapitel. *Freier Ausflufs des Wassers durch Oefnungen.*

Ausflufs des Wassers durch Oefnungen und Wandeinschnitte, Schüzen oder Schleufsen, aus Behältern, die entweder einen Zuflufs oder keinen Zuflufs erhalten. — Anwendung hievon auf die Konstruktion der Wasseruhren, und auf die Bestimmung der Zeit, in welcher eine Schleufsenkammer gefüllt und entleert wird. — Ausflufs aus zusammengesezten Behältern.

IV. Kapitel. *Bewegung des Wassers in Röhren mit Rüksicht auf den Widerstand der Wände.*

Widerstand des Wassers in gerade fortgehenden oder gebogenen Röhren, Berechnung der Dimensionen für eine Röhrenleitung, die eine bestimmte Wassermenge zu liefern hat; Geseze für die Vertheilung des Wassers in mehrere Röhren, die aus einer Hauptröhre den Zuflufs erhalten. — Springende Wasserstrahlen; Erklärung und Berechnung der Feuersprizen für eine gegebene Anzahl Arbeiter, und hinsichtlich der Wassermenge, die sie auf eine bestimmte Höhe zu bringen haben; Probe der Feuersprizen.

V. Kapitel. *Bewegung des Wassers in Kanälen u. Flufsbetten.*

Den Abflufs eines Baches oder kleinern Grabens praktisch zu messen. — Gleichung zwischen Gefäll, Querschnittsfläche, Umfang und Geschwindigkeit des Wassers in einem Flusse bei seiner gleichförmigen Bewegung. — Das vortheilhafteste Profil für Mühlkanäle anzugeben. — Methode, das Profil eines gröfsern Flusses zu messen. — Geseze der Bewegung des Wassers in Flufsbetten bei Veränderung des Profils. — Verschiedene Methoden, die Geschwindigkeit des fliefsenden Wassers an der Oberfläche und in jeder Tiefe zu finden, und hieraus das Quantum des Wasserabflusses zu berechnen. — Die Stauhöhe und Stauweite bei vollkommenen und unvollkommenen Ueberfällen oder Wehren, dann bei Einbauen und Verengungen der Flüsse zu finden.

VI. Kapitel. *Stofs des Wassers und dessen Wirkung auf unterschlächtige Räder.*

Stofs des im Schufsgerinne begränzten Wassers auf bewegliche Flächen. Berechnung der Wassermenge, welche bei einer gegebenen Anzahl Schaufeln zu Stofs gelangt. — Vortheile, welche aus der Anlage mehrerer unterschlächtigen Räder in einem Gerinne entstehen, im Vergleiche mit dem Falle, wenn die Räder einzeln in mehrere Gerinne ge-

stellt und von getheiltem Wasser getrieben werden. — Vortheile der Kröpfung der Gerinne und Bestimmung ihrer verhältnifsmäfsigen Tiefe. — Regeln für die Anlage unterschlächtiger Mühlwerke, Poch- und Hammerwerke etc. — Stofs des Wassers auf Schifmühlräder, Regeln zur Anlage der Schifmühlen und Berechnung der Gröfse der Schaufeln und übrigen Bestandtheile zur Bewirkung eines bestimmten Effektes.

VII. Kapitel. Oberschlächtige Räder.

Bauart der oberschlächtigen Räder, ihre statische Kraft, ihr Bewegungsmoment und Verhältnisse ihrer Bestandtheile, um den gröfsten Effekt zu bewirken. — Regeln für die bestmögliche Benüzung des Gefälles; Berechnung der Fälle, in welchen es vortheilhafter ist, ein oberschlächtiges oder ein unterschlächtiges Wasserrad anzuwenden. — Fälle, wo ein Kropfrad beiden vorgenannten vorzuziehen ist; Bauart der Kropfräder und Verhältnisse ihres Räderwerkes.

VIII. Kapitel. Hydraulische Maschinen.

Bei nachstehenden Maschinen wird a) ihre Konstruktion erklärt, b) die Gleichung zwischen Kraft und Last, und c) die Regeln für den gröfsten Effekt und für die verhältnifsmäfsige Gröfse der Bestandtheile angegeben:

1. *Heber*, dessen Eigenschaften und neuere Anwendung als Mühlenkanal zur Schonung der Teichdämme.
2. *Heronsbrun*, Berechnung der Höhe, auf welche das Wasser nach Abzug aller Widerstände springt.
3. *Luftmaschine des Holl*, Steighöhe des Wassers für eine gegebene Einfallshöhe; Verhältnifs des obern Kessels zum untern.
4. *Schaufel- und Kastelwerke.*
5. *Paternosterwerke.*
6. *Schöpfräder.*
7. *Wasserschneke*, Wasserschraube, Tonnenmühle.
8. *Spiralmaschine* oder sogenannte Spiralpumpe.
9. *Hydraulischer Widder.*
10. *Pumpwerke*, Gröfse des Widerstandes, welcher aus der Reibung des Kolbens entsteht. — Bestimmung der Zeit, in welcher sich der Raum unter dem Kolben eines Saugwerkes anfüllt. — Bewegungskraft zur Gewältigung aller Widerstände bei Saugwerken, bei Drukwerken und bei vereinigten Saug- und Drukwerken. — Vortheile der Vereinigung mehrerer Pumpen, die einer gemeinschaftlichen Steigröhre das Wasser zuführen; besondere Vortheile der dreiarmigen Krummzapfen. — Vortheile sowol der niedern als hohen Säze zur Förderung des Wassers aus tiefen Schachten.
11. *Wassersäulmaschinen*, einfach und doppelt wirkende; Vortheile ihrer Verbindung mit einem Schwungrade; ihre Steuerung und dabei nöthige Rüksichten.

IX. Kapitel. Pneumatische Maschinen.

12. Horizontale und senkrechte *Windmühlen*, vortheilhafteste Stellung der Flügel und ihre nöthige Gröfse für einen gegebenen Effekt. Einrichtungen der Windmühlen zum Mahlen des Getreides, zum Brettsägen, zum Pumpen des Wassers etc.
13. *Gebläse.* Geschwindigkeit, kubischer Inhalt und Gewicht der Luft, welche unter einem gegebenen Druk mit Rüksicht auf den Barometer- und Thermometerstand durch eine gegebene Oefnung ausfliefst. Gegenseitige Berechnung des dadurch zu verbrennenden Kohlengewichtes und der erzeugten Wärme. Bestimmung der Kraft, welche nöthig ist, um einen gegebenen Wärmegrad fortwährend zu unterhalten. — Erklärung der gebräuchlichsten Gebläse, als Spizbälge, einfach und doppelt wirkende Kasten und Cylindergebläse, ihrer sogenannten Liederung und der verschiedenen Arten ihrer Betreibung; der Regulatoren, Windmesser etc. Bestimmung der krummen Linie für die Peripherie der Hebedaumen zur Erzielung eines gleichförmigen Luftstromes.
14. *Dampfmaschinen.* Geschichte derselben, ihre ersten Verbesserungen durch Savary, Newcomen, Cowley und Watt. — Versuche und Bestimmung des Gesezes über die Elastizität und Entbindung der Dämpfe bei verschiedenen Temperaturen. — Berechnung des nöthigen Kohlenquantums zur Betreibung einer einfach oder doppelt wirkenden Watt'schen Dampfmaschine von einer gegebenen Pferdekraft. — Bestimmung des zwekmäfsigsten Verhältnisses der Warmwasserpumpe zum Hauptcylinder. Vortheile der zu benüzenden Expansionskraft der Dämpfe vor ihrer Abkühlung. — Dampfmaschinen mit erhöhtem Druke und Bestimmung der Gränze, bei welcher die Vortheile der Abkühlungsapparate entfallen. — Anwendung der Dampfmaschinen zur Betreibung der Wägen, Schiffe, Getreidmühlen und anderer Maschinen.

[2525] **Im pharmaceutisch-chemischen Institute zu Jena**

beginnt zu Ostern 1831 ein neuer Cursus.

Jena, im December 1830.

Prof. Dr. Wackenroder.

[2524]

Preufsisch - Rheinische Dampfschiffahrt.

In so fern als die Witterung es zulassen wird, fahren die Dampfschiffe auf dem Mittelrheine, außer an den bereits angekündigten Tagen, noch in folgender Weise während des Monats Dezember:

Von Köln nach Neuwied am 2. 3. 4. 6. 7. 8. 10. 11. 12. 14. und 15. Dezember Morgens 7 Uhr.

Von Neuwied nach St. Goar am 3. 4. 5. 7. 8. 9. 11. 12. 13. 15. und 16. Dezember Morgens 7 Uhr.

Von St. Goar nach Mainz am 4. 5. 6. 8. 9. 10. 12. 13. 14. 16. und 17. Dezember Morgens 7 Uhr.

Von Mainz nach Köln am 5. 6. 7. 9. 10. 11. 13. 14. 15. 17. und 18. Dezember Morgens 6 Uhr.

Die Passagier-Räume werden geheizt.

[2527] **Bekanntmachung.**

Amalie Perin hat die Ehre, die Anzeige zu machen, daß sie ihre bisherige Wohnung in der Salvators-Straße verlassen, und ihre neue Wohnung in der Perusa-Gasse Nr. 77 bezogen hat. —

Immer in direkter Verbindung mit der Hauptstadt Frankreichs, trifft man stets bei ihr Alles an, was zu den Mode-Artikeln des Tags gehört, besonders in diesem Augenblicke, wo sie selbst nach einem längeren Aufenthalte, seit nur wenigen Tagen von Paris zurück gekommen ist.

Sie bittet ganz gehorsamst, sich selbst von der Wahrheit des hier Gesagten bei ihr zu überzeugen, und sie mit recht vielen Aufträgen zu beehren, welche sie zur gänzlichen Zufriedenheit stets vollziehen wird.

München, den 1 Dezember 1830.

[2471] **Warnung.** Die Unterzeichneten warnen hierdurch Jedermann, Niemandem auf ihren Namen etwas zu borgen, indem sie für nichts haften.

Darmstadt den 27 Okt. 1830.

Louise Dannenberg, Wittwe des Hofmedicus Dannenberg.

Second-Lieutenant Dannenberg, im 3ten Infanterie-Regiment.

Allgemeine Zeitung.

Mit allerhöchsten Privilegien.

Dienstag Nro. 341. 7 December 1830.

Frankreich.

Die Pariser Zeitungen vom 1 Dec. sind uns nicht zugekommen. Durch außerordentliche Gelegenheit aber erhalten wir die Kurse und die wichtige Deputirtensizung von diesem Tage.

Paris, 1 Dec. Konsol. 5Proz. 91, 80; 3Proz. 61, 80; Falconnet 65, 90; spanische Anleihe 56¼; ewige Rente 45.

* In der Sizung der Deputirtenkammer am 1 Dec. kam die Tagesordnung zuerst an die Erörterung des Vorschlags des Hrn. Humblot Comté. Hr. Etienne meynt, der Vorschlag habe etwas Kindisches, und mahne an die Vorschriften der Schule. Er habe zum Zwek, statt Zeit zu gewinnen, vielmehr Zeit zu verlieren, besonders jezt, wo man wichtige Mittheilungen von Seite der Regierung erwarte. Hr. v. Corcelles erwiedert: die Bank der Minister sey noch leer. Hr. Etienne bemerkt ferner, wollte man die Namen der abwesenden Mitglieder in das Protokoll aufnehmen, so müßte man auch zugleich dem ärztlichen Zeugnisse Raum gestatten, und alle Deputirten, die in Privatkommissionen beschäftigt wären, ausforschen. Der Vorschlag scheine ihm gegen die Würde der Kammer zu seyn. Pünktlichkeit sey die erste Pflicht der Deputirten, und die Eide derselben würden mehr wirken als der Namensaufruf. Er trägt auf Verwerfung an. Hr. Peton unterstüzt den von der Kommission amendirten Vorschlag, nach welchem der Namensaufruf nur auf das Verlangen von zehn Mitgliedern statt finden können. Hr. Langier de Chartreuse meynt, es sey hinreichend, die Sizung zu füllen, wenn es sich von dem Wahlgeseze, von dem Getränkgeseze, von dem Gemeindegeseze, von dem Budgetsgeseze, vom Geseze die Nationalgarde betreffend, handle, ohne das Gesez über die öffentlichen Mauerschriften zu rechnen, und es sey unnöthig, noch eine Erörterung über die Art der Abhaltung der Sizungen beizufügen; 216 Mitglieder seyen zur Berathschlagung hinreichend, und nur selten trete der Fall ein, daß diese Zahl nicht vollständig sey. Er trage demnach auf Verwerfung des Vorschlags an. Humblot Comté sucht die verschiedenen Einwürfe zu widerlegen. Während dieser Zeit treten der Justiz-, der Kriegs- und der Finanzminister ein. Hr. Dumeylet reassumirt die Erörterung. Auch die übrigen Minister kommen inzwischen. Die Kammer geht zur Erörterung des Vorschlags über, der lautet: die Eröfnung der Sizungen der Kammer soll Punkt 1 Uhr statt finden, wenn die Tagesordnung nicht eine andere Bestimmung enthält. Wenn bei Eröfnung der Sizung das Büreau die Zahl der anwesenden Mitglieder nicht für hinreichend zu einer Berathschlagung hält, so kan der Präsident den Namensaufruf befehlen. In lezterer Beziehung war die Kommission der Ansicht, daß dis nur auf Verlangen von zehn Mitgliedern statt finden könne. Hr. Bernard meynt, der Vorschlag sey bei der Gleichgültigkeit, die bisher so viele Mitglieder bewiesen hätten, nöthig (heftiges Murren). Schon der Vorschlag beweise diese Gleichgültigkeit. Es scheine, man erinnere sich nicht mehr, daß erst vor vier Monaten eine große Revolution vorgefallen sey. Das Volk erwarte Geseze von der Kammer, die man ihm versprochen habe. Jeder solle sich loyal anheischig machen, seine Pflicht als Deputirter zu erfüllen, dann wolle auch er gegen den Vorschlag, als einen der Würde der Kammer widerstrebenden, stimmen. (Bravo.) Bei der Abstimmung wird der Vorschlag mit großer Mehrheit verworfen. Der Finanzminister besteigt die Tribüne. (Tiefe Stille.) Meine Herren, wir schlagen Ihnen vor, dem Staate die gemeinschaftlichen Fonds der sogenannten Entschädigung zu restituiren. Die noch nicht angewandten Summen der Milliarde mögen sich etwa auf hundert Millionen belaufen. Die Entschädigung ward in Renten auf das große Buch bezahlt; diese wurden inzwischen verkauft, und negozirt, und wir hatten niemals die Absicht, die Entschädigten des Vortheils zu berauben, den ihnen ein ungerechtes Gesez gewährte; aber wir glaubten nicht den noch vorhandenen gemeinschaftlichen Fonds, der keines Menschen Eigenthum ist, preisgeben zu müssen. Jedermann konnte diesen Fonds nur als ein unbestimmtes Versprechen ansehen. Wir schlagen Ihnen vor, diese Summe für das Rechnungsjahr 1830 und 1831 zu außerordentlichen Ausgaben anzuweisen. Ich ergreife diesen Anlaß, Ihnen einige Erläuterungen über unsre gegenwärtige Lage, und die seit einigen Tagen verbreiteten Kriegsgerüchte zu geben. Wir sind noch immer der Ansicht, daß der Friede in Europa nicht gestört werden wird. Die fremden Kabinette fahren fort, uns die Versicherung ihrer wohlwollenden und freundschaftlichen Gesinnungen zu geben. Wir haben allen Grund zu hoffen, daß dieser Friede eben so wenig in Bezug auf eine benachbarte Macht, mit der wir einige Aehnlichkeit haben, gebrochen werden wird. Wir wollen zwar Alles anwenden, den Krieg zu verhüten, zugleich wird aber Frankreich nicht gestatten, daß man das Prinzip der Nichteinmischung verleze (Sehr gut!); und wenn der Krieg unvermeidlich ist, so muß völlig bewiesen seyn, daß Frankreich Alles angewendet hat, um ihn zu vermeiden. (Sehr gut!) In einigen Tagen werden alle unsre Festungen ausgebessert und in achtungswerthem Stande, unsre Truppen auf vollständigem Fuße und von einer Million Nationalgarden unterstüzt seyn. Nöthigenfalls wird sich der König selbst an die Spize der Nation stellen. (In diesem Augenblike ertönt zu gleicher Zeit von allen Seiten des Saals und den Gallerien der Ruf: „Es lebe der König! Es lebe die Freiheit! „Der Minister muß seine Rede einige Zeit unterbrechen. Endlich schließt er:) Inzwischen

wiederhole ich, der Friede ist wahrscheinlicher als der Krieg; wir werden in unsern Unterhandlungen zu dessen Aufrechthaltung fortfahren, und unsre Unterhandlungen sind von 500,000 Mann und einer Million Nationalgarden unterstüzt. (Einstimmiger langer Beifall.) — Der **Kriegeminister** legt hierauf einen Gesezesentwurf vor, 80,000 Mann aus der Klasse von 1830 zum Dienste zu berufen. Diese Zahl, sagt er, wird nöthig seyn, um die verschiedenen Cadres der Armee zu vervollständigen, sie soll in den verschiedenen Departementen nach dem beiliegenden Etat ausgehoben werden. Die Vertheilung soll nach den gerechtesten Grundlagen, die früher bestanden haben, erfolgen. Die Kammer beschließt Druk und Verweisung an die Bureaux. Der Präsident fordert die Kammer auf, sich am folgenden Tage auf den Bureaux zu versammeln, um die zum Druke bestimmten Gesezesentwürfe zu prüfen. Der **Siegelbewahrer** legt der Kammer ein Gesez wegen Zusammensezung der Assisenhöfe vor. Die Tagesordnung kommt nun an Berichte der Petitionskommission von unbedeutendem Interesse.

Der **National** vom 30 Nov. sagte in einem großen Artikel in Bezug auf die erwartete Mittheilung von Seite des Ministeriums an die Kammer, über die zwei Fragen: „Glaubt man an einen Krieg zwischen Frankreich und Europa, und, gesezt der Krieg fange zwischen Preußen, als dem Verbündeten Hollands und Belgien an, wird die französische Regierung geneigt seyn zu interveniren", unter Anderm: „Man frägt die Minister nicht, ob es Krieg mit Europa geben wird oder nicht, weil man in dieser Hinsicht mehr als sie weiß. Man weiß darüber vielleicht nicht so viel wie sie, aber man ahnet um so mehr. . . . Mögen uns die Minister mit Urkunden in der Hand beweisen wollen, daß die hohen auswärtigen Mächte unsre Revolution bewundern, segnen und verehren, wir glauben ihnen doch nicht. Die entgegengesezte Ueberzeugung ist unüberwindlich und unvertilgbar, wie der Instinkt. Man verlangt von den Ministern hauptsächlich zu wissen, welches Betragen sie in Bezug auf die Verbündeten Hollands beobachten wollen, falls diese in das belgische Gebiet einfallen sollten. . . . Die Regierung hat kein Mittel, Frankreich zu zwingen, zwischen Preußen und Belgien neutral zu bleiben; wollte sie dis, so müßte sie sich darauf gefaßt machen, das größte Unglük, das einer Regierung wiederfahren kan, zu erleiden, die Schmach, einen allgemeinen Ungehorsam zu erfahren. Wie auch die Erklärung des Ministeriums ausfallen mag, so wird Frankreich interveniren, und man frägt nur noch Eines von dem Ministerium, ob es, im Falle des Ausbruchs des Kriegs zwischen Preußen und Belgien, dem leztern an der Spize der Nation zu Hülfe eilen will? Bei der Behauptung, neutral bleiben zu wollen, ist nur Schande und Unglük. . . . Möge doch dieser Kampf beginnen, dem alle unsre Wünsche geweiht sind, weil wir ihn für unvermeidlich halten, weil er allein den alten Streitpunkt zwischen dem alten und neuen Europa schlichten, allein den Frieden, die Entwafnung und die allgemeine Wohlfahrt herbeiführen kan. Gewiß wird man bei der Schnelligkeit unsrer ersten Erfolge darüber erröthen, daß man nicht in dem ersten Augenblike, wo die preußische Intervention angekündigt ward, an den Rhein gerükt ist."

Der **Constitutionnel** von demselben Tage schrieb: „Der Generalminister, der sich einigen Behauptungen zufolge, bei einem der lezten Konseils einer großen Entwikelung der Militairmacht von Seite Frankreichs widersezt haben sollte, protestirt gegen diese Behauptungen. Wenn man erklärt, daß die muthmaaßlichen Absichten der Mächte, nach ihren wohlverstandenen Interessen und nach der Einsicht, daß ihre Erhaltung darauf beruhe, für die Beibehaltung des Friedens sind, so heißt dis, diesem Minister zufolge, noch nicht, den entgegengesezten Saz läugnen, und sich weigern, sich in die Lage zu versezen, dem Kriege den Krieg entgegen zu stellen. Es findet demnach im Kabinet, wie außer demselben, Einheit der Gesinnungen und der Gefühle statt."

Die **Quotidienne** sagt: „Wenn man Personen glauben darf, die sich für wohlunterrichtet ausgeben, so hätte der Kriegsminister, in Folge eines sehr lebhaften Ministerkonseils, in der Nacht vom 29 Nov. fünf Kouriere in verschiedenen Richtungen abgefertigt: der eine soll dem kommandirenden Generallieutenant zu Lille den Befehl überbracht haben, bei der ersten Nachricht von dem Einrüken der Verbündeten in Belgien Mons zu besezen. Die leztere Angabe ist von sehr ernsthafter Beschaffenheit. General Sebastiani hat auf der Tribüne der Deputirtenkammer amtlich erklärt, daß das Kabinet des Palais-royal sich verpflichtet habe, alle in den Jahren 1814 und 1815 geschlossenen Traktate zu beobachten. In Gemäßheit dieser Traktate hätten nun die Interventionen der Verbündeten in Belgien statt gefunden, und zwar nach einer Entscheidung des Brüsseler Kongresses, die alle bestehenden Konventionen hintansezte. Bei diesem Zustande der Dinge wäre die Besezung der Gränzfestungen durch unsere Truppen eine Verlezung der durch das Kabinet des Palais-royal anerkannten Traktate. Dieses Kabinet würde dadurch eine unermeßliche Verantwortlichkeit auf sich nehmen, indem es als angreifender Theil in einem Kampfe intervenirte, der uns persönlich nichts angeht, und wo Jedermann überzeugt ist, daß sich die Regierung außer Stand befindet, gegenwärtig einen Krieg zu führen, zu dem sich die großen Mächte in ihrer Vorsicht sogleich vorbereiteten, nachdem sie die Kunde von unserer Revolution erhalten hatten. Uebrigens steht diese Nachricht im Widerspruche mit dem Schritte des Ministeriums bei der provisorischen Regierung von Belgien, wo es dieser erklärte, sie hätte nichts von Frankreich zu erwarten, wenn der Kongreß die Ausschließung des Hauses Nassau aussprechen würde. Wir wollen uns über diesen Schritt nicht erklären, sondern nur bemerken, daß er viele Personen in Erstaunen sezt, die gewohnt waren, bei den Regierungen, die in Frankreich auf einander gefolgt sind, mehr Würde in den Handlungen der Politik zu finden. Was würde der Minister der auswärtigen Angelegenheiten sagen, wenn der belgische Abgesandte, in einer Parodie der Sprache des Hrn. Emil Langsdorf, das Kabinet des Palais-royal **ermahnte**, im Falle von Unterhandlungen, **nicht alle Mitglieder der Familie der Bourbons ohne Unterschied auszuschließen, und zwar um einen Krieg mit den fremden Mächten zu vermeiden**? Diese Sprache würde nicht ungeeigneter seyn als die unseres Abgesandten gewesen ist. Wie dem auch sey, so bereiten sich große Ereignisse vor; suchen wir uns auf irgend eine Art so einzurichten, daß wir nicht niedergeworfen werden."

Der **Courrier français** sagt in Bezug auf andere Artikel der Quotidienne, worin dieselbe die Vorbereitungen und die Macht Preußens und Rußlands schildert: „Die Quotidienne lächelt mitleidig über das herrschende Kriegsgeschrei, und wenn vielleicht morgen das Vaterland seine Kinder zu seiner Vertheidigung

aufruft, so scherzt sie mit List „über jene Männer des Julius, „die mit der Pike in der Hand, mit der Freiheitsmüze auf dem „Kopfe, und mit einem Kriegsgesange von 1795 ausrüken werden." Sie beschuldigt uns, daß wir Europa, das uns bedroht, Troz bieten, und „daß wir traurig und hofnungslos seyen", wie wenn wir zu gleicher Zeit Furcht vor den Königen hegen, und sie insultiren könnten. Sie verspricht uns Schmach und Elend. „Nehmt „euch in Acht, ruft sie aus, eure revolutionaire Großsprecherei „imponirt Niemanden, und verräth das Geheimniß eurer „Schwäche. Wenn ihr statt der Kanonen, der disziplinirten Soldaten, „und der Festungen, statt der eigentlichen Nationalmacht blos Ge„waltthätigkeiten des Pöbels ausrüken lassen könnt, so ist eure „Sache zum Voraus gerichtet, und eure Stüze hinreichend ge„würdigt." Auf diese Art beurtheilt die karlistische Partei die Mäßigung der Patrioten. Vor drei Monaten hatten wir sie unter unsern Füßen, in Schmach, in Demuth und zitternd, sie, die ewigen Anstifter unsers Unglüks. Wir haben ihnen verziehen. Jezt pochen sie auf unsere Nachsicht, und rufen die Rache der Fremden gegen uns auf; sie deuten ihnen mit dem Finger die verwundbare Stelle Frankreichs an; sie drängen sie zum Aufbruch. Soll etwa 1792 noch einmal anfangen? Wohlan! Möge das Blut, das fließen soll, auf ihre Häupter zurükfallen."

*† Paris, 29 Nov. Höchst merkwürdig und ganz besondre Aufmerksamkeit verdienend ist die gegenwärtige Lage des katholischen Klerus in Frankreich. Nachdem er so lange ein treuer Verbündeter des Königthums gewesen, sagt er sich nun von ihm völlig los, und begehrt, daß eine strenge Scheidelinie zwischen Kirche und Staat gezogen werde; nachdem er alle Macht von der Restauration an mit ihm getheilt hatte, und nicht mit geringem Stolze aufgetreten war, schreit er nun über Unterdrükung, und sieht sich am Rande eines schauerlichen Abgrundes. Woher diese plözliche Veränderung? Haben vier Monate so schnell und völlig den Geist der Nation umgeschaffen, oder haben verhängte Verfolgungen die Geistlichen in diese mißliche Lage gebracht? Keineswegs! Nach wie vor erhalten sie ihre Bezahlung vom Staate, nach wie vor stehen ihre Tempel allen Gläubigen offen, nach wie vor mischt sich kein Weltlicher in das, was einzig und allein vor das geistliche Forum gehört! Zwar hörte der Katholizismus auf Staatsreligion zu seyn, weil der Staat sich zu keiner Religion bekennt, und es dem Fürsten frei stehen muß nach Gutbefinden seinen Glauben sich zu wählen; sonst aber bleibt Alles beim Alten, und wenn die den Kardinälen bewilligte Zulage gestrichen oder der Gehalt des Erzbischofs von Paris von 100,000 auf 60,000 Franken herabgesezt wird, so bleibt die Lage dieses Prälaten doch noch so vortheilhaft, daß mit ihr viele Erzhirten anderer Länder gern vorlieb nehmen würden. Woher also das von allen Seiten ertönende Geschrei über Verfolgung und Druk? Darüber möchten einige Bemerkungen Ihren Lesern nicht unwillkommen seyn. Wie sehr in Frankreich Unglaube, Materialismus, Freigeisterei überhand genommen haben, ist bekannt; daß die Bewohner der Hauptstadt, und in den Provinzen die meisten Gebildeten, an dem öffentlichen Kultus keinen Antheil mehr nehmen, ist eine Erfahrung, die auf das Nachdrüklichste durch eine Denkschrift bestätigt wird, welche Sie gestern im Avenir lesen konnten; daß die Bourbone aus allen Kräften gegen diese irreligieuse Richtung ankämpften, braucht auch keiner Erinnerung. Die Priester konnten sich das Mißliche ihrer Stellung nicht verbergen; da sie aber von der Macht begünstigt, gehegt, unterstüzt wurden, da die Regentenfamilie gemeine Sache mit ihnen machte, hoften sie auf bessere Zeiten, und schlossen sich lezterer mit solchem Eifer an, daß sie dem Verdachte nicht entgingen, Anhänger und Freunde der Verfinsterung, der Volksunterdrükung zu seyn. Je mehr die Menge sie verließ, desto enger schloß sich ihnen die Regierung an, und umgekehrt wurde die Feindschaft um so größer, je inniger lezteres Verhältniß wurde. Auf Einmal fällt die Stüze, an der sie bisher sich gehalten hatten; sie stehen allein und sich selbst überlassen da, und werden nun mit Schreken gewahr, daß sie keinen Halt, keine Kraft haben, für sich allein aufrecht zu stehen. Die neue Regierung verfolgt sie nicht, mißtraut ihnen aber, als den Verbündeten der alten, und kan auch überhaupt nichts für sie thun, weil sie selbst eine Tochter der Philosophie, des Oppositionsgeistes gegen verjährte Ansichten und Traditionen ist. Von der Macht verlassen und den gebildeten Klassen entfremdet, sind sie nun in großer Verlegenheit, den Angriffen des Journalismus Preis gegeben, in der öffentlichen Achtung heruntergesezt, in ihren Pfründen bedroht, ja, ihrer Zukunft nicht sicher. Denn durch Beförderung aufgeklärter, von der Masse der Priester sich absondernder Männer zu den Bischofssizen, kan die Regierung von ferner gänzliches Losreißen der gallikanischen Kirche vom päpstlichen Stuhl, Abschaffung des Cölibats, Einführung der volksthümlichen Sprache beim Gottesdienste und andere Neuerungen vorbereiten und herbeiführen, und so die Kirche mit der Zeit gänzlich umgestalten. Diese Möglichkeit ist zugleich, bei den im Volke verbreiteten und unserer jezigen Regentenfamilie nicht fremden Ansichten, eine Wahrscheinlichkeit, und so stößt denn jezt schon der Klerus das Nothgeschrei aus. Des Ansehns beraubt, das die Macht ihm verlieh, nimmt er nun seine Zuflucht zu den Ideen, denen er sich so lange entgegenstemmte, die er auf Kanzeln, in Hirtenbriefen und im Beichtstuhle anfeindete und verfolgte; er ruft die Freiheit zu Hülfe, und will von dem Staate nichts mehr wissen, der die Macht nicht länger mit ihm theilen will. Da es unmöglich ist die Ernennung der Bischöfe dem heiligen Vater zu überlassen, der zugleich auswärtiger Machthaber ist, und volksthümliche Bischofswahlen außer Gebrauch gekommen sind, fährt der Staat fort die Prälaten zu den erledigten Sizen zu ernennen: da erhebt sich ein wildes Geschrei über Beeinträchtigung und Verfolgung: der Fanatismus regt sich und bearbeitet das ähnliche Gefühl in Andern. Um sich interessant zu machen, stellt der Klerus sich und die Katholiken überhaupt als eine von aller Theilnahme an den Wohlthaten des Gesezes ausgeschlossene, zu den Zeloten zu rechnende Klasse dar, und erhebt gegen die neue Regierung eine Opposition, auf die man wohl nicht gefaßt war, und die um so gefährlicher wird, als gerade die Waffen gebraucht werden, die man im Kampfe gegen den Bourbonischen Absolutismus geführt hatte. Man glaube aber ja nicht im Auslande an die Aufrichtigkeit der Grundsäze, welche nun die Geistlichen an den Tag legen, an die Wahrheit ihrer Anklagen, an die Intoleranz und Verfolgungssucht, die sie der Regierung vorwerfen! Dadurch schaden sie sich gewaltig, so wie ihre unbedingte Unterwerfung unter das päpstliche Ansehen Viele von ihnen abwendet, welche ihre neue, ungewohnte Sprache, ihr beredtes Organ zumal, für sie gewonnen hatte. Kälte und Vernachlässigung, darüber haben sie allerdings zu klagen; allein der Regierung dürfen sie diese nicht zur Last legen, und durch fanatische Angriffe möchten sie selbige nicht von sich ab-

wenden. Schließlich empfehle ich Ihrer Aufmerksamkeit noch einmal die vom Abbé Lacordaire verfaßte Denkschrift über den Religionszustand in den Colléges der Hauptstadt. Ich hebe daraus nur folgende Stelle aus: „Ein Kind, welches in ein Haus geschikt wird, in dem 400 Zöglinge vereinigt sind, um die acht Schuljahre darin zu verleben, hat nur acht bis zehn günstige Würfelfälle (chances), daß es seinen Glauben bewahren wird; alle übrigen, nemlich 390 sind gegen es, und drohen aus ihm einen Menschen ohne Religion zu machen. Das ist die Zahl, welche in der Universität die Hofnung ausdrükt, das ist das Endergebniß aller unserer Arbeiten.!"

*† Paris, 30 Nov. Die großen Spalten unserer Tagblätter genügen nicht mehr der Menge und Wichtigkeit der Tagesneuigkeiten, und die Zeit, welche leztere nothwendig in Anspruch nehmen, vermehrt sich in gleichem Grade. Unsere Lesekabinette, Kaffeehäuser ꝛc. sind mit Neugierigen gefüllt, und obschon manche dieser Anstalten zwanzig bis dreißig Journale, einfach, doppelt oder selbst in drei und vier Exemplaren halten, hat man doch Mühe zu dem zu gelangen, das man eben lesen möchte. Zu unsern so hochwichtigen innern Angelegenheiten, zu den allgemein ansprechenden Untersuchungen über die Geseze, welche unsere Institutionen in sich abschließen und vervollständigen sollen, zu den Jeden persönlich angehenden Finanzfragen, zu den Meynungsverschiedenheiten über den öffentlichen Unterricht, den die Einen als ein verfassungswidriges Monopol, die Andern als ein unentbehrliches Aufklärungsmittel betrachten, zu den religieusen Streitigkeiten, die mehr und mehr in unserm Lande ausbrechen, kömmt nun noch das Schwanken zwischen Krieg und Frieden, die Vitalfrage, wie dieser zu erhalten, ob jener zu wünschen oder durch diese oder jene Mittel zu vermeiden sey. Seit drei Tagen ist der Krieg hier das allgemeine Loosungswort, und wahrscheinlich wird dadurch die Stokung des Geldes, deren Abnahme man von den Neujahrseinkäufen erwartete, noch zunehmen. Jeder hält an sich, verschiebt auf ruhigere Zeiten alle nicht dringenden Ausgaben, und schmälert sogar seinen täglichen Bedarf. Fast Alle glauben hier an den Krieg, Viele wünschen ihn, die Meisten sehen ihm mit Gleichgültigkeit entgegen. Was diese Erwartung so allgemein macht, sind die außerordentliche Thätigkeit, welche der Marschall Soult in seinem Ministerium entfaltet, die Befehle, welche an alle Divisionen wegen vorzunehmender Maaßregeln abgegangen sind, die preußische Armee, die unsern von unserer Gränze sich sammelt, und die russische, welche sich in Polen und Lithauen zusammenzieht. Besonders aber ist der Glaube an den Krieg durch den Vorfall im belgischen Nationalkongresse unterstüzt worden; man versichert, es seyen von Rußland und Preußen positive Schritte gemacht worden, welche durch ihre Erfolglosigkeit nachdrüklicheres Auftreten nach sich ziehen müßten, da doch Frankreich selbst, um einen neuen Beweis seiner Uneigennüzigkeit zu geben, einige Rathschläge hören ließ, welche ein russischer Agent unterstüzt haben soll. Man erwartet nun große Zurüstungen von Seite unserer Regierung; es sollen außerordentliche Mittel verlangt werden, und man spricht von einer bevorstehenden zahlreichen Truppenaushebung. Dazu kömmt ein Artikel des Constitutionnel über den kriegerischen Enthusiasmus unser östlichen Provinzen, welche allerdings Belebung und vermehrten Geldumlauf vom Ausbruche der Feindseligkeiten und dem Durchmarsche unserer Truppen erwarten mögen, aber doch wahrscheinlich in ihrer Begeisterung so weit nicht gehen, als der Constitutionnel sie schildert. So vieler Symptome ungeachtet halten doch Einige den Ausbruch des Kriegs für unwahrscheinlich, aus dem einfachen Grunde, daß Niemand, selbst Frankreich nicht, dabei zu gewinnen hat. Die Rüstungen Rußlands sind drohend, könnten aber doch auch in dem Wunsche ihren Grund haben, die Armee aus den Provinzen zu entfernen, in welchen die verheerende Cholera grassirt. Uebrigens kan heute Rußland nicht mehr auf englische Subsidien rechnen, die es sich vielleicht noch gestern versprach. Vom Niemen bis zum Rheine dehnt sich außerdem eine gewaltige Streke aus, welche zu durchziehen jezt um so schwieriger seyn dürfte, als die lezte Erndte nicht reichlich ausgefallen ist, abgesehen von der langen Zeit, die ohnehin darüber verfließen müßte. Preußen hat zwar eine nicht unbedeutende Macht am Rheine aufgestellt, aber zu einem Angriffe gegen Frankreich ist sie doch nicht zahlreich genug, und kan es erst in Wochen oder Monaten werden, während welcher die Schwierigkeiten sich leicht ausgleichen ließen. Es ist also unwahrscheinlich, daß die nordischen Mächte zu Gunsten der Beibehaltung der nassauischen Dynastie in Belgien das Schwert ziehen werden; jedes bewafnete Einschreiten zu diesem Zweke würde von Frankreich abgewiesen werden, und ein aus dem Grunde entstandener Krieg wäre bei uns national, und würde überall den alten Eifer wieder anfachen. Ein Anderes ist die Intervention des deutschen Bundes wegen Luxemburg. Auch diese würde zwar hier die öffentliche Meynung gegen sich haben, allein es käme doch nur darauf an, die irregeleitete Ansicht der Menge auf den rechten Weg zurük zu bringen. So wenig man es hätte hindern können und wollen, daß Holland, wenn es dazu Kräfte genug gehabt hätte, die empörten belgischen Provinzen wieder zum Gehorsam brachte, eben so wenig kan man dagegen einzuwenden haben, wenn der deutsche Bund eine Provinz zu erhalten sucht, die ihm abwendig gemacht wird. Das Einrüken eines Bundesheers in das Großherzogthum wäre keineswegs eine Intervention, sondern eben so gut als der Anmarsch einer holländischen Armee eine die innern Staatsverhältnisse betreffende Maaßregel zu nennen. Frankreich würde unrecht handeln, wenn es sich der Ausübung eines Rechts widersezte, das dem Regenten in seinem Lande zusteht, und das Bundesheer käme nicht anders nach Luxemburg, als auf den Ruf des am Bunde und den dessen Mitgliedern zugesicherten Gewährleistungen Theil nehmenden Großherzogs. Hier würden diese Betrachtungen zwar im Anfange wenig Eingang finden, indessen dürfte eine friedliebende Regierung sie nur in ihr rechtes Licht stellen, um den Kriegseifer des Volks zu dämpfen, dessen Aufwallung von einer mißverstandenen Theilnahme an vermeyntem Unrechte, an seinem Nachbarn verübt, ausgeht. Den Verband mit dem deutschen Bunde haben die Belgier übrigens in Hinsicht Luxemburgs anerkannt, und man sollte meynen, daß bei der von allen Seiten bewiesenen Nachgiebigkeit, bei der Geldverlegenheit, in welcher alle Regierungen sich befinden, bei der Unzuverlässigkeit der Unterthanentreue in manchen Provinzen, und bei der unläugbaren Mäßigung und wirklichen Macht Frankreichs, die Hofnung den Frieden zu erhalten keine trügerische seyn sollte.

Niederlande.

Fortsezung der Verhandlungen des Brüsseler Kongresses am 19 Nov. über die Regierungsform.

Hr. Destriveaux: „Auch ich liebe die Freiheit; auch ich

stoße mit ganzer Seele den Gedanken zurük, unter der verschlingenden Tyrannei zu leben, deren Bild man uns vorhält; aber die Anarchie und der Bürgerkrieg sind auch verschlingende Tyranneien, und das Land, das uns geboren, vor diesen beiden Geiseln zu bewahren, ist heute unsre Aufgabe. Zu lange waren wir gewöhnt, die alten Republiken als die Heiligthümer der Freiheit zu betrachten, während sie in der That, die Sklaverei als Institution zulassend, uns nur das traurige Bild der Aristokratie zeigen, wo ein Theil der Menschheit tyrannisch auf den andern drükt. Auch die Monarchien wurden uns mit den Farben des Despotismus gezeichnet, und man muß gestehen, wenn man den Boden und die Menschen als das rechtlose Erbtheil einiger Wenigen betrachtet, so kan man vor einer solchen Regierung zurük schreken. Aber durch Leiden wurden die Völker zu andern Lehren geführt. Sie sahen ein, daß der Staat für Alle, nicht für Einen oder Einige ist. (Der Redner schließt, indem er sich für eine Repräsentativmonarchie erklärt, weil im gegenwärtigen Zustande der Gesellschaft nicht alle Einzelnen direkt an der Souverainetät Theil nehmen könnten, sondern die Gewalten delegirt werden, und einen festen, den Schwankungen der Meynung und den Bestrebungen der Ehrsucht entzogenen Mittelpunkt haben müßten, dem der Kongreß mit einer Hand die Krone, mit der andern die Bedingungen der Gewalt und die Garantien der Freiheit zu übergeben habe.) Graf Karl Vilain XIV: „Eine Republik müßte aus Engeln gebildet werden, das Volk von 1830 aber scheint mir noch gar wenig zu solcher engelgleichen Vollkommenheit gelangt. Die lezten sechs Wochen haben in dieser Rüksicht gewiß selbst die Gläubigsten enttäuscht. Was mich betrift so gestehe ich, daß wenn auch die Tapferkeit unsrer Freiwilligen, der bürgerliche Muth und der edle Charakter mehrerer unserer Staatsmänner mir Bewunderung einflößten, ich doch wahrhaft verblüfft war, zu sehen, wie so viel Eigennuz, so viel Falschheit, so viel verstellte Ergebenheit sich mit unglaublicher Naiveität in ihrer ganzen Naktheit zeigten. Eine Föderativrepublik würde bald in Oligarchie ausarten. Wir bilden hier nicht, wie in den Vereinigten Staaten ein ganz neues Volk, das sich auf neuer Erde niederläßt; wir haben alte Gewohnheiten, halten an alten Gebräuchen, alten Ideen; wir lieben Wohlbehagen, Geld und Luxus, dis sind keine guten Stoffe, um daraus Republiken aus dem Stegreif zu schaffen. In allen belgischen Provinzen sind seit undenklichen Zeiten mehrere adeliche Familien ansäßig, und haben daselbst feste Wurzeln gefaßt. Sie verdienen die Popularität, deren sie genießen; sie haben durch die Eigenschaften, die seit Lange den belgischen Adel auszeichneten, gewissermaaßen ein Recht auf den Einfluß, den sie ausüben. Aber die Zeiten haben sich verwandelt, der Adel, als Körperschaft, ist vernichtet; das Volk bedarf heutzutage keinen Beschüzer mehr, es schüzt sich selbst, das Haus Nassau ist dessen ein Zeuge. In dieser Lage der Dinge eine Republik gründen, hieße nach meiner Meynung den Gährungsstof in unsere Provinzen schleudern. Auf der einen Seite jene Familien, auf ihre Anhänger gestüzt, und vielleicht gedrängt durch eigennüzige Schüzlinge, auf der andern das Volk mit dem Bewußtseyn seiner Rechte und seiner Kraft, würden fortwährend feindlich sich gegenüberstehen, und dis würde ewige Spaltungen und innere Kämpfe erzeugen. Aus diesen Gründen wünsche ich für Belgien einen vereinigenden Mittelpunkt, und stimme für ein erbliches Oberhaupt. Doch ist die Erblichkeit das einzige Vorrecht, das ich dem Königthum zu erhalten wünsche; jedes andere soll ihm entzogen werden, und namentlich das der Unverlezlichkeit, dieses Trugs, der in alle neuern Verfassungen sich eingeschlichen hat, und merken Sie wohl darauf, meine Herren, nirgends beachtet worden ist. In Frankreich unter Ludwig XVI, wie unter Karl X, in Spanien unter den Cortes, und endlich in den Niederlanden, überall folgte der Abfall der Verlezung des Grundgesezes auf dem Fuße nach. Sprechen wir also den Grundsaz aus, den bisher alle Völker der That nach gegen meineidige Könige befolgt haben; entfernen wir aus unserer Verfassung die Fiktion der königlichen Unverlezlichkeit und der ministeriellen Verantwortlichkeit. Die Minister seyen als Gehülfen der Verbrechen der Könige nur noch die Mitschuldigen derselben; denn die Theorie ihrer ausschließenden Strafbarkeit hat sich, wie es scheint, überlebt, und muß andern Grundsäzen weichen, die für die Wirklichkeit mehr Bedeutung haben. Ueberdis halte ich dafür, daß das absolute königliche Veto durch die Befugniß der Deputirtenkammer, die Bewilligung des Budgets an jede Art von Bedingungen zu knüpfen, beschränkt oder vielmehr vernichtet werden muß. Dis genügt, meine Herren, um Ihnen bemerklich zu machen, in welchem Sinne ich für ein erbliches Königthum mich erkläre, und daß ich es möglichst republikanisch wünsche. Die weitere Entwikelung meiner Ansichten behalte ich mir für die Verhandlung über die einzelnen Bestimmungen der Verfassung vor. Hr. van Snick verzichtet auf die von ihm beabsichtigte Vertheidigung einer Wahlmonarchie, da er durch die Rede des Hrn. Destriveaux anderer Meynung geworden. Hr. Jacques erklärt sich gleichfalls für die erbliche Repräsentativmonarchie eines einheimischen Königs, und bezeichnet zugleich als nothwendige Grundlage derselben einen zur Hälfte vom Könige, zur Hälfte von der Wahlkammer auf Lebenszeit ernannten Senat, und eine alle vier oder fünf Jahre durch direkte Wahl zu erneuernde Deputirtenkammer. Baron v. Staffart: Meine Herren, die Frage, die uns beschäftigt, hat bereits zahllose Werke und Flugschritten erzeugt; auch werde ich mich einer patriotischen Kürze befleißigen, denn die belgische Nation fordert schnelle und wichtige Resultate, nicht mehr oder minder wohlklingende Phrasen. Man stimmt heutzutage so ziemlich über die Grundlagen der öffentlichen Freiheiten überein. Die Erblichkeit des Staatsoberhaupts zeichnet die gemäßigte Monarchie vor der Republik aus; und sie allein kan, nach meiner Meynung, das gesellschaftliche Gebäude fest und dauerhaft gründen. Mehrere Arten von Aristokratie herrschten im Verlaufe der Zeit; der patriarchalischen Aristokratie des goldenen Alters folgte die der physischen Gewalt; dann kam die der Geburt an die Reihe, der sich in der lezten Zeit die Aristokratie des Vermögens zur Seite stellte. Auch das neunzehnte Jahrhundert hat seine besondere Aristokratie, ich nenne sie die Aristokratie der Anmaaßungen des Verstandes; sie ist oft höchst lächerlich, hüten Sie sich, daß sie nicht gefährlich werde, bannen Sie dieselbe in gerechte Gränzen. Jede Wahl eines temporairen Oberhauptes würde eine Krisis für das Vaterland seyn, die wohl zuweilen blutige Zwietracht hervorrufen könnte. Parteien würden auf Parteien folgen, der Haß würde sich verewigen. Würden nicht die unsrer Ruhe feindlichen Monarchen diese Störungen benuzen, um ihre Ränke

zu spinnen, und aus unsern Fehlern Vortheil zu ziehen? In Mitte dieser Verwirrung, was würde aus unserm Akerbau werden, unserm Gewerbfleiß, unserm Handel, diesen eigentlichen Grundlagen der Wohlfahrt der Belgier? Was würde aus unsern Verhältnissen zum Auslande werden? Dürften wir etwa die Aussicht auf zahlreiche Bankerotte, auf ewige Schwankungen für günstig halten? Glauben Sie mir, diese Erschütterungen, diese Stürme, welche unruhige Gemüther reizen, eignen sich nicht für ein arbeitsames Volk. Der gesunde Verstand dieses Volks stößt die leeren metaphysischen Theorien von sich; sezen wir sein Glük nicht aufs Spiel um politischer Probestüke willen, die verderblich werden könnten. Die Anhänger des republikanischen Systems streiten in unsern Tagen gegen Schatten; sie verwechseln die alten Monarchien und ihre zahllosen Mißbräuche mit der konstitutionellen Monarchie, jener kostbaren Entdekung, die ein Tacitus vergebens suchte, und die unsrer Zeit zum Ruhme gereicht. Benuzen wir die Erfahrungen unsrer Väter, befragen wir die Jahrbücher der Geschichte. Gibt es im Alterthume, wie in den neuern Zeiten, eine einzige Republik, deren Geschik wir zu beneiden hätten? Die Vereinigten Staaten, ohne Berührung mit den andern Nationen, zwischen dem Ocean und wilden Völkerschaften gelegen, mit der Sorge für die Vergrößerung ihrer Bevölkerung beschäftigt, um sie mit der Ausdehnung ihres Gebiets in Verhältniß zu bringen, bieten uns keine Punkte zur Vergleichung dar. Sollte uns etwa Polen mit seinen Wahlkönigen, fortwährend den diplomatischen Komplotten seiner Nachbarn preisgegeben, ein Muster seyn? Alle Augen sind auf uns gerichtet; gefährden wir nicht die Freiheit der Völker durch Träume von Vollkommenheit. Wenn der Abhang jäh ist, taugt es nicht, dem Gange der Civilisation vorzueilen. Für wahrhaft freisinnige und beinahe republikanische Institutionen unter einem erblichen Oberhaupte, das uns deren Dauer verbürgt, wollen wir uns vereinigen und Europa beweisen, daß wir unsere Unabhängigkeit so gut zu erobern als zu bewahren verstehen. Hr. Wyvekens erklärt sich für die Repräsentativmonarchie. Hr. Goffint wundert sich, in einer Versammlung von 200 Mitgliedern nur zehn Republikaner zu finden, erklärt sich wiederholt für einen Anhänger der Republik, verzichtet jedoch auf weitere Vertheidigung derselben. Hr. Pirson entwikelt zunächst den Saz, daß nichts in der Welt Bestand hat. Während die Deputirten den Saal verlassen, fährt er in Mitte des Lärms fort, die Republik lobzupreisen, und die Interventionsfrage in Untersuchung zu ziehen. Er erinnert, daß man Spanien und Neapel gestattet, sich Konstitutionen zu geben, um in der Folge zu interveniren, und schließt damit, die Politik Englands als feindselig gegen die Freiheit der Völker zu schildern. Um 4 ½ Uhr wird die Sizung geschlossen.

In Hrn. de Potters neuester Flugschrift: „Brief an meine Mitbürger," bemerkt man folgende Stellen: „Der Unfall in Antwerpen schien mir eine trefliche Gelegenheit zu seyn, den Sturz, die immerwährende Ausschließung des Hauses Nassau von allem Antheil an der Regierung von Belgien zu erklären. Auf mein Begehren legte Hr. Tielemans, Chef beim Comité des Innern, dem Central-Comité diese Erklärung in der Form eines Beschlusses vor, und ich unterstüzte dieselbe aus allen Kräften. Sie wurde verworfen. Man erwiederte mir, wir hätten diese Frage, wie jede andere dieser Art, dem Nationalkongresse übergeben und müßten ihm ausschließlich die Entscheidung derselben überlassen. So war es mit Allem, was einige Schwierigkeiten hatte, was wahrhaft wichtig war. Die provisorische Regierung hat keine Meynung, keine Farbe und somit keinen Charakter und kein System mehr; sie war vom Todesstreiche getroffen. Unterstüzt von meinem Freunde Tielemans war ich der einzige im Central-Comité, welcher wollte, daß sie sich politisch auszeichnete, mit Einem Worte, daß sie eine Partei ergriffe. Ich wollte das, weil wir in meinen Augen die wahren Repräsentanten der Revolution waren, und weil uns die Pflicht oblag, ihr den Sieg über alle Hindernisse zu verschaffen und ihren Triumph zu verewigen. Ich vermochte nichts zu erlangen; die Zeit der Wahlen kam herbei. Diese versuchte ich mindestens um 14 Tage hinauszusezen; es gelang mir nicht. Ich sagte, die Meynung wird sich bilden, sich offenbaren, die Wahlen werden besser, reiner, bestimmter seyn. Man antwortete mir: das Volk ist des Provisoriums, so wie auch Unserer müde, und wir sind des Provisoriums und der Arbeitslast ebenfalls müde. Der Kongreß wird uns von dem Allem befreien, wird der Revolution irgend ein Ende machen, und vorausgesezt, daß sie endet, wie es auch sey, haben wir unser Geschäft doch vollführt. Weil ich die Republik für die bestmöglichste der Regierungen halte, mußte ich suchen, sie in Belgien zu verwirklichen, wenn sie anwendbar wäre; ich bewies, daß sie dieses wirklich bei einem arbeitsamen, in seinen Sitten einfachen, reichen und nicht sehr zu Ueberspannung geneigten Volke sey. Ich bewies, daß die Natur-Oekonomie dieser Regierungsweise uns besonders begünstige, und daß die fremden Mächte sich nicht darein mischen würden, was für eine Regierungsform wir uns geben wollten."

Deutschland.

Aus Ellerich erhalten wir unterm 30 Nov. nachstehende gedrukte „Proklamation Sr. Durchl. des souverainen Herzogs von Braunschweig: Wir Karl, von Gottes Gnaden, souverainer Herzog zu Braunschweig und Lüneburg, fordern Unsre getreuen Unterthanen und Diener hiermit auf, sich um Uns zu versammeln, und bis Wir selbst wieder in Unsern Erbstaaten erscheinen werden, den von Uns bevollmächtigten Baron Bender von Bienenthal zu unterstüzen. Es ist Unser Willen, alle Wünsche Unsrer getreuen Unterthanen, die in der Möglichkeit beruhen, zu erfüllen. Wir genehmigen es, daß Unsre getreuen Unterthanen solche Personen aus ihrer Mitte erwählen, welche ihr Vertrauen am meisten besizen, damit diese Uns, oder in Unsrer zeitigen Abwesenheit dem mit Vollmacht versehenen Baron Bender von Bienenthal, nicht nur direkt ihre Wünsche vortragen, sondern auch mit Rath unterstüzen mögen. Durchaus nothwendig erscheint es Uns, daß diejenigen Personen, welche aus persönlichem Interesse Theil an den Auftritten genommen haben, welche bezwekten ein Volk und ein Fürstenhaus sich zu entfremden, welche von jeher enge aneinander hielten, und welche unmittelbar an den jüngst verflossenen traurigen Begebenheiten schuld waren, und durch die abscheulichsten Verläumdungen Unsrer Handlungen und Absichten ihre nichtswürdigen Thaten zu beschönigen suchen, von Unsern getreuen Unterthanen nicht zu ihren Stellvertretern ausgesucht werden. Könnten diese wider Erwarten dennoch Uns gegenüber Hoch- und Staatsverrath ausüben, und so die Nothwendigkeit eintreten, deren Güter zu konfisziren, so ist es Unser Wille, daß diese nicht zum Besten des Staats im Allgemeinen, sondern der ärmsten Unsrer Unterthanen, und derer ausgetheilt werden, welche zuerst nach dem Erscheinen dieser Unsrer Proklamation sich Uns angeschlossen und

dadurch Beständigkeit und Treue bewiesen haben. Wir hoffen schließlich, daß in dem von Uns hier Gesagten und in den anliegenden Verordnungen, die sicherste Gewährleistung für das Glük und die Wohlfahrt Unsrer getreuen Unterthanen liegt. Urkundlich unsrer eigenhändigen Unterschrift und beigedrukten Staatskanzleisiegels. Gegeben zu Frankfurt, den 18 Nov. 1830. Karl, H." — „Verordnungen. Wir Karl von Gottes Gnaden, souverainer Herzog zu Braunschweig und Lüneburg, erklären durch Gegenwärtiges, daß, insofern Wir Uns leider haben überzeugen müssen, wie Unser Beschluß vom 20 Sept. dieses Jahrs, durch welchen Unserm vielgeliebten Herrn Bruder des Herzogs Wilhelm von Braunschweig-Oels von Uns die einstweilige Führung der Regierung Unsers Herzogthums Braunschweig in Unserm Namen übertragen war, nicht zu dem gewünschten Ziele geführt hat, Wir beschlossen haben, was folgt: 1. Die Vollmacht, welche Wir Unserm vielgeliebten Herrn Bruder des Herzogs Wilhelm von Braunschweig-Oels gegeben hatten, finden Wir Uns durch obenstehende Umstände veranlaßt gänzlich aufzuheben. 2. Die Vertretung Unsrer Rechte haben Wir bis zu Unsrer ungesäumten Rükkehr in Unsre Staaten dem in Unsern Diensten stehenden Rittmeister Baron Bender v. Bienenthal laut Vollmacht übertragen, welcher Unser Schloß Blankenburg zu Unserm vorläufigen Aufenthalte und dem einer Regierung einrichten wird. 3. In Erwägung, daß ein stehendes Heer doch nie zur Vertheidigung gegen fremde Mächte hinreichend seyn könnte, und Wir zu Unserm eigenen Dienst ein solches nicht bedürfen, beschließen Wir, daß es aufgelöst, die Offiziere sowol wie Unteroffiziere ihren vollen Gehalt als Wartegeld beibehalten, und die Gemeinen in ihre respektiven Gemeinden zurükkehren. 5. Es soll Unsern Unterthanen, welche in dem Falle sind, freistehen ihre respektiven Zehnten, Herrendienste oder dergleichen, gegen sehr billige Bedingungen an Uns abzulösen. 5. Alle diejenigen Familien und Personen, welche zur ärmern Volksklasse gehören, sind von sämtlichen Abgaben und Steuern frei. Urkundlich Unsrer eigenhändigen Unterschrift und beigedrukten Staatskanzleisiegels. Gegeben zu Frankfurt, den 18 Nov. 1830. Karl, H."

* Braunschweig, 29 Nov. Gleich nachdem der durch die Kassation des Erkenntnisses des Landesgerichts in der v. Sierstorpfschen Sache bekannte Hofrath Fricke, welcher nach der Regierungsumwälzung aus dem Ministerium entfernt, und bis auf Weiteres angewiesen war, sich in Wolfenbüttel aufzuhalten, sich heimlich von dort entfernt, und in der Absicht Truppen zur Besezung der braunschweigischen Lande vom deutschen Bunde zu reklamiren, nach Frankfurt begeben hatte, fürchtete man hier, daß der Versuch einer Reaktion gemacht werden könnte. Diese Besorgniß wurde lebhafter, als man die plözliche Abreise des Herzogs Karl von London, durch welche die unter Vermittelung Sr. Majestät des Königs von Großbritannien angeknüpften Unterhandlungen gänzlich abgebrochen werden, und seine Ankunft in Frankfurt a. M. erfuhr. In seinem Gefolge befanden sich der Unterlieutenant v. Garßen, welcher dem Herzoge bei seiner Flucht von Braunschweig gefolgt war, und ein in London aus der Kings-Bench losgekaufter Baron Bender von Bienenthal. In Frankfurt traf der Herzog mit dem Hofrath Fricke zusammen, und sezte nach kurzem Aufenthalt, und nachdem er die Ueberzeugung gewonnen hatte, daß der deutsche Bund ihn nicht mit gewafneter Hand in seine vormaligen Staaten zurükführen würde, seine Reise nach Fulda fort. Man erfuhr gleichzeitig, daß sich der Herzog in Frankfurt mit bedeutenden Geldmitteln versehen, und große Summen mit starkem Verlust in preußische Thaler umgesezt hatte. Alle diese Schritte ließen erwarten, daß der Versuch einer Reaktion nicht entfernt sey. Am 21 Nov. verbreitete sich plözlich das Gerücht, Herzog Karl sey in Richmond, einem Lustschlosse vor der Stadt, welches jezt von Sr. Durchl. dem Herzog Wilhelm bewohnt wird, angekommen. Die Aufregung wurde allgemein. Die Offiziere des Truppenkorps traten zusammen, und unterzeichneten sämtlich eine Akte, durch welche sie sich verpflichteten, nie wieder dem Herzog Karl zu dienen, oder von ihm Befehle anzunehmen. Die Bürgergarden waren, über 3000 Mann stark, in weniger als einer halben Stunde auf ihren Allarmpläzen vereinigt, und große Volksmassen wogten in den Straßen umher. Der Ungrund des Gerüchts ergab sich zwar bald aus einer beruhigenden Bekanntmachung des Magistrats, indeß traten nun sämtliche Bürgergarden am Monumente der glorreich gefallenen Helden, Karl Wilhelm Ferdinand und Friedrich Wilhelm, zusammen, wo ihnen die zur Sicherheit genommenen Maaßregeln und der Inhalt eines Schreibens bekannt gemacht wurde, welches von dem Kommandeur der Bürgergarde, Hrn. Ludwig Lobbecke, an die Bürgergarden der übrigen Städte des Landes erlassen worden. (Vergl. Allg. Zeitung Nro. 337.) Die Kompagnien mußten sodann einen Kreis formiren, in welchen die Adjutanten des Korps, die HH. Baron v. Münchhausen, Eduard Vieweg und Dr. Ernst Meier traten und den Bürgern den Inhalt eines Reverses eröfneten (Allg. Zeitung ebendaselbst), der allgemein unterzeichnet wurde. Einige Tage später erfuhr man mit Gewißheit, daß Herzog Karl die seinem durchlauchtigsten Bruder früher ertheilte Regierungsvollmacht zurükgenommen habe. In Bezug darauf erschien ein die Gemüther aller treuen Unterthanen beruhigendes Patent. (Allg. Zeit. Nro. 339.) Fast gleichzeitig wurde der Lieutenant v. Garßen, der vom Herzog Karl mit Depeschen an den Herzog Wilhelm abgesandt war, durch einige Bürgergardisten aus Seesen gefangen eingebracht. Sein Auftrag ging dahin, den Herzog Wilhelm zu einer Zusammenkunft mit seinem Bruder in Fulda zu bewegen. Obgleich dieser Auftrag von Seite des Abgeordneten mit einem großen Aufwande theatralischer Rührung vollzogen wurde, so konnte doch dem Ansinnen, bei der entschiedenen Vermuthung unlauterer Absichten, nicht entsprochen werden; Hr. v. Garßen wurde entlassen, und Se. Durchl. der Herzog Wilhelm bezog den Bevernschen Pallast in der Stadt, um das Publikum zu beruhigen. Nur zu bald mußte man einsehen, wie nöthig Vorsicht gewesen war. Während der Herzog Karl seinen durchlauchtigsten Bruder nach Fulda zu loken suchte, war er selbst nach Gotha gegangen, um von dort aus, wenn der Herzog Wilhelm das Land verlassen haben würde, die Mine gegen das von seinem Joche befreite Volk springen zu lassen. Nachdem es nicht mehr zu bezweifeln war, daß man das Militair durch Geld zu gewinnen gesucht hatte, eine Absicht, die, wie es zu erwarten stand, an der Festigkeit und Aufmerksamkeit unseres wakern Offizierkorps scheiterte, wurde der Baron Bender v. Bienenthal aus Gotha abgeschikt, um die Kontrerevolution zu beginnen. Man war jedoch im Voraus von seinen Bewegungen unterrichtet. Der Hauptmann Berner war mit einer starken Abtheilung schwarzer Jäger nach dem Harze abgegangen, und nahm den Emissair, als er von Ellrich aus die Gränzen überschritten hatte, in sichern Gewahr-

sam. In Elrich hatte er sich zu seiner Mission vorbereitet; man fand bei ihm Massen von wichtigen Proklamationen, Verordnungen und Versprechungen des Herzogs Karl, die ich Ihnen hierbei in genauen Abschriften sende. (Außer den, bereits in der gestrigen und heutigen Allg. Zeitung abgedrukten, befinden sich darunter auch die, nach dem Schlusse dieses Briefs abgedrukten „Bewilligungen.“) Ohne Zweifel würden diese, im Falle der Ausführung jedes Gleichgewicht im Staate zerstörenden Verfügungen, schwer auf ihre Urheber zurükfallen. Das braunschweigische Volk, welches nur durch den unerträglichsten Druk zum äußersten Mittel, zur gewaltsamen Abschüttelung des Joches, gebracht worden war, kan durch solche Vorspiegelungen nicht getäuscht werden, da es in seinem heißgeliebten Herzog Wilhelm die sicherste Gewähr gerechter Wünsche besizt. — In Folge der Bekanntwerdung dieser Proklamationen ꝛc. und der Verhaftung des Emissairs Bender v. Bienenthal, erließ der Kommandeur der Bürgergarde einen neuen energischen Tagsbefehl, der gestern Nachmittag dem zusammen getretenen Korps durch die Adjutanten bekannt gemacht wurde. Der v. Bender wird diese Nacht unter starker Bedekung hier eingebracht werden.

„Bewilligungen Sr. Durchlaucht des souverainen Herzogs Karl von Braunschweig-Lüneburg zu Gunsten seiner Unterthanen. 1) Die Konscription wird aufgehoben. 2) Die Vertreter der Unterthanen sollen durch Stimmen nach der Kopfzahl gewählt werden. 3) Gestattung geschworner Gerichte. 4) Die Zehnten und Herrendienste werden den Unterthanen gegen die Hälfte des Werthes abgelöst. 5) Die Domainen, die dem Rechte nach dem Herzoge allein gehören, sollen mit dem Staate getheilt werden, so daß die eine Hälfte dem Herzoge, die andere dem Staate zufällt. 6) Alle übrigen Regalien sollen nach demselben Grundsaze veräußert werden. 7) Die Kommunschulden und Pensionen bleiben durch die bisherigen Zoll- und Accise-Einnahmen, welche an Zinsen weit mehr betragen, gedekt. 8) Jede Gemeinde darf sich ihre Beamten, Richter und Pfarrer selbst wählen und besolden, wofür ihnen die Gerichtsgebühren, die ihnen zugesprochenen Regalien, so wie ein Theil ihrer Abgaben zustehen soll. 9) Die Truppen sind aufgelöst, um dem Volke zu beweisen, daß man demselben vertraut, und daß nicht mit Gewalt, sondern mit Güte regiert werden soll. Am 26 November 1830.“

Oestreich.

Wien, 2 Dec. 4prozentige Metalliques 81¼; Bankaktien 1087.

Augsburger Kurs vom 6 Dec. 1830.

	Papier.	Geld.
Bayer. Oblig. à 4 Proz.	96¾	96½
— dtto à 5 Proz.	—	—
— Lott. Loos. à 4 Pr. R.M.	102½	—
— unverzinsliche, 10 fl.	130	—
Oest. Rothsch. Loose.	170	—
— Partial à 4 Proz.	117¾	117½
— Metalliques à 5 Proz.	91	—
— detto à 4 Proz.	81	80½
— Bank-Aktien II. Sem.	1055	1050
Polnische Loose	76¾	76½

c) *Wechselkurs.*	Papier.	Geld.
Amsterdam 2 Monat	—	109½
Hamburg 2 Monat	144⅝	—
Wien in 20ger 2 Monat	99½	—
Frankfurt 2 Monat	—	99½
Nürnberg - -	—	99½
Leipzig - -	99½	—
London - -		9. 54
Paris - -	117½	—
Lyon - -	117	—
Mailand - -	—	60½
Genua - -	51½	—
Livorno - -	67½	—
Triest - -	98¾	—

Literarische Anzeigen.

Verantwortlicher Redakteur, C. J. Stegmann.

Silhouetten belgischer Revolutions-Charaktere.

(Fortsezung.)

Louis de Potter's erstes Erscheinen vor dem Tribunal zu Brüssel war durch einen heftigen Artikel im Courrier des Pays-Bas veranlaßt worden, in welchem die Staatsprokuratur einen Aufruf zu Widerstand gegen die gesezliche Ordnung und zu Verhöhnung der Diener des Königs erblikte. Der Inhalt dieses Artikels und das Honnissons-bassonnons nous! ist hinreichend bekannt. Dieser Handel, wiewol er dem die Journalisten allzusehr und vielleicht über Gebühr und Klugheit verachtenden Justizminister sehr unangenehm und ungelegen kam, und durch Voreiligkeit des Generalprokurators — wie man versichert, ohne Wissen van Maanens, mittelst verfügter Vorladung eingeleitet worden, hatte, wie Jedermann weiß — das Urtheil zu 18monatlicher Einsperrung mit Ducpetiaux, Claes und Jottrand (deren Strafe jedoch geringer war) zur Folge, nach dem berufenen Arrêté-Loi von 1815, einer der omineusesten und unglükbringendsten Erscheinungen in den Annalen der Justiz dieses Königreichs, wiewol eine Reihe Deklamationen der Gegner desselben heuchlerisch, und von ganz andern Motiven, als dem der Gesezlichkeit eingegeben waren. De Potter ward durch solches Urtheil in seinem Gemüthe so sehr erbittert, und durch die trostbringenden und Entschuldigung stammelnden Besuche des Hrn. v. Gobbelschroy, damals noch Ministers des Innern, dermaaßen wider die übrigen Glieder der Regierung eingenommen, daß er von seinem Gefängniß aus in einer Fluth von Broschüren das Volk zu bearbeiten, und die bereits ziemlich vorhandene Gährung zu vermehren bemüht war. Seine persönliche Rache und sein gesteigerter Parteigeist gingen so weit, daß sie selbst das Bündniß mit den so tief verachteten und so bitter geschmähten alten Gegnern, dem ultramontanen Priesterthum und der Aristokratie, nicht verschmähten. Ja de Potter, der Verfasser jener obenangeführten Schriften, bekannte feierlich das Recht des absoluten Papstthums unter dem liberaler klingenden Worte: Religieuse Freiheit in Allem; er redete den Jesuiten förmlich das Wort und wies den Philosophen ihre Inkonsequenz in dem Kampfe gegen beide nach. De Potter schloß sich seit dieser Zeit besonders eng den Redaktoren des Courrier des Pays-bas an, welches Journal das Hauptorgan der bisherigen Liberalen gebildet, aber dessen ungeachtet mit der Regierung meist in Ein Horn gegen Priester und Privilegirte geblasen, und seine ganze Bitterkeit hauptsächlich nach Außen, zu Bekämpfung absoluter Monarchie," ultramontanen Kirchthums und manch andrer Dinge der Art mehr gerichtet hatte. Der Courrier des Pays-bas erhielt jezt eine völlig verschiedene Richtung; und da verschiedene der bisherigen Mitredakteure, zumal französische Verbannte — welche für den genossenen Schuz dem niederländischen Gouvernement nicht undankbar sich erzeigen, noch auch gerade mit den Leuten in Verbindung treten wollten, deren Einfluß sie aus Frankreich vertrieben — solch heftiger Angriffe gegen die Autorität sich weigerten, so entließ man sie, ja es entspann sich nach und nach sogar eine Feindschaft gegen sie. Pocholle und Libry-Bagnano *) waren damals Freunde des Hrn. de Potter; lezterer stand mit ihm in vertrautem Briefwechsel, und wie verlautet, will der Herr Graf, von dem als Redakteur des National so viel die Rede und dessen Haus zu Brüssel das erste unter den angezündeten war, diesen Briefwechsel druken lassen. De Potter, dem man früher im Punkt der Liebe ausschließlich italienischen Geschmak zuerkannt, hatte später ganz französischen angenommen. Er spielte fortan den Eleganten, sammelte eine Menge Verehrer und Schüler um sich, und die in der Korrespondenz so berühmt gewordene Sophie — der wir hier nicht gedenken würden, wenn sie nicht auch eine politische Rolle gespielt hätte und somit der Oeffentlichkeit verfallen ist — ward die Aspasia bei den Platonischen Gastmählern, bei denen vor Allem die zwölf Redaktoren des Courrier des Pays-bas, von den Gegnern spottweise die „zwölf Apostel der Union“ genannt, paradirten. Unter diesen Zwölfen befanden sich van de Weyer, le Broussart, Ducpetiaux, Claes, Jottrand, Spinnaels, u. a. mehr, meistens junge Leute aus van Meenen's Schule und Zöglinge der Löwener Universität. Nachmals ward Hr. de Brouckère zu Maestricht einer der Hauptentrepreneurs und einer der Hauptlieferanten des Blattes; auch Hr. v. Staßart steuerte hie und da reichlich bei. Die angestellten Belgier in den Departements lieferten aus Haag und Brüssel von Zeit zu Zeit Nachrichten und Materialien. Ein besonders treuer Freund und Anhänger ward für de Potter Hr. Franz Thielemans, dessen Verhältnisse zu ihm durch den famösen Prozeß bekannt geworden sind, und von dem später die Rede seyn wird. Die vielen Broschüren, welche de Potter, von den Petits-Carmes aus, mit gesteigerter Wuth gegen die Regierung und zugleich mit klug berechnetem Einfluß auf das Volk (nemlich jenen Theil, der zu lesen im Stande war) ausgeben ließ, bildeten die Orakelsprüche und Evangelien der Opposition, und verfehlten ihrer Wirkung nicht. Die Idee der Union ist hauptsächlich das Werk de Potters und des Hrn. v. Gerlache; dieser schloß den Bund im Namen der Katholiken (d. h. der Apostolischen), jener im Namen der Philosophen und Konstitutionellen, d. h. der Jakobiner und Demokraten. Der Courrier de la Meuse ward der eifrigste Vertheidiger des „ruchlosen Atheisten“, welcher so oftmals Hand an die Geheiligten des Herrn gelegt. De Potter richtete es auf alle mögliche Weise dahin an, nicht nur ein berühmter Mann — denn dafür hatte er sich längst schon selber gehalten — sondern auch der erste Mann in Belgien zu werden; er spendete Lob nach allen Seiten, damit man es ihm desto reichlicher zurükgeben möchte; er streute der „großherzigen Jugend“ Weihrauch, damit sie ihm Altäre errichte. Seine Eitelkeit ging so weit, daß er in allen möglichen Situationen, bald als Philosoph, bald als begeisterter Volksanwald, bald als Kämpfer, bald als Märtyrer, als Sentimentaler und als Exaltado sich konterfeyen ließ, und nicht nur eine Subscription zur Prägung einer Denkmünze zu seinen eigenen Ehren und mit seinem Brustbild und prunkvollen Inschriften veranstaltete, sondern die Skizze davon selbst besorgte, wie man in seinen Papieren sie denn auch wirklich gefunden hat. Der Wendepunkt seines Schiksals war die berüchtigte Aufforderung zur Nationalsubscription, oder vielmehr der maskirte Aufruf zu Widerstand und Revolution. Er hat seine wahre Gesinnung darüber in neuester Zeit selbst eingestanden. Der wider ihn und seine Mitverhafteten geführte Prozeß, in Rechtsgrundsäzen und Fakten wohl begründet, aber in der Anklageakte verdorben, durch

*) Auch über diesen soll eine biographische unparteiische Notiz folgen.

alle Umstände nothwendig, aber in den Formen vielleicht zu strenge ausgeführt, ist noch in frischem Andenken. Statt die Geseze seines Vaterlandes, auch wo sie ihm zu hart und unbillig erscheinen mochten, zu ehren, und als guter Bürger nach dem Beispiel jener großen Griechen und Römer, die er kopiren will, den Beweis abzuliefern, daß er jenen Dingen fremd sey, deren man ihn bezüchtigt, beurkundete er durch sein Betragen geradezu die Richtigkeit der Beschuldigungen.

(Fortsezung folgt.)

Deutschland.

** Frankfurt a. M., 3 Dec. Der befriedigenden Resultate ungeachtet, welche die jüngste Abrechnung für November zu Gunsten der Spekulanten auf das Steigen lieferte, sind doch, seit Anfang des neuen Monats, die Kurse fortwährend im Weichen. Die Zeitgeschäfte, welche man die Seele des Papierhandels nennen kan, haben merklich nachgelassen. Besonders zeigen sich nur wenige Kauflustige auf fixe Ablieferungstermine, wiewol es an Verkäufern nicht fehlt. Die Ursache davon ist die heutige politische Lage, die für äußerst prekair erachtet wird, und die es den Spekulanten nicht gestattet, Berechnungen des muthmaaßlichen Erfolgs an einen bestimmten Zeitpunkt zu knüpfen. Vortheilhaftere Wechselfälle scheinen ihnen dagegen Zeitgeschäfte auf tägliche Lieferung, nach Wahl der Käufer, darzubieten, daher denn auch bei dieser Art von Geschäften die verhältnißmäßig höchsten Preise stipulirt werden, die Bankkurse aber gewissermaaßen die Mittelpreise ergeben. So bezahlte man heute die 5proz. Metalliques gegen Baares mit 90¼; für Ende dieses Monats fix 90¼; und auf tägliche Lieferung bis zu eben dieser Epoche 90¾; die 4proz. 80¼; — 80¼; — 80⅝; Wiener Bankaktien 1249; — 1247; — 1251; Partiale 117; — 116¾; — 117¼; Rothschildsche 100Guldenloose 165; — 165; — 165½. Bei der zulezt genannten Effektensorte ist der Unterschied deshalb so unbedeutend, weil darin jezt wenig oder nichts gehandelt wird. Für polnische Loose ist zwar gewöhnlich die Berliner Börse der Barometer. Dismal aber ist ihr dortiger Stand — 54⅛ — hier wenig beachtet worden; denn sie sind auf 52½ gewichen. Auf tägliche Lieferung findet dieses Papier die meiste Frage; auch wurden neuerlich einige Prämiengeschäfte darin gemacht. Man zahlte 1½ preuß. Thaler, um solche Ende Januars zu 54, und 1½ Thaler, um sie Ende Februars zu 54½ haben zu können. In holländischen Effekten vermindert sich der Verkehr mit jedem Tage. Von den Integralen wurden nur einige ganz kleine Beträge zu 40½ gekauft; von Restanten zu ⅞; nach Kanzbillets aber war durchaus gar keine Frage. Vor endlicher Entscheidung der niederländischen Angelegenheiten möchte sich wohl keine lebhafte Spekulationslust für diese Effekten mehr zeigen. — Neapolitanische Falconnets bezahlt man gern mit 60 Prozent; der Verkehr in spanischen Renten aber ist in Folge der starken Schwankungen, die ihre Kurse neuerdings zu Paris erfuhren, gänzlich in Stoken gerathen, so daß ihr Kurs (14) nur als nominell zu betrachten ist. — Der Wechselhandel bietet keinen Stoff zu Bemerkungen dar, außer daß die Frage nach Londoner Devisen nunmehr auch wieder nachgelassen hat. — — Diskonto wird zu 3½ Proz. gesucht. — Nach Briefen von Amsterdam war der Aufschwung, den der Staatspapierhandel auf die Kunde von dem Waffenstillstande genommen, nur von kurzer Dauer gewesen. Muthlosigkeit war wieder an dessen Stelle getreten, in Folge deren aber sind die Kurse abermals gewichen. Die Integralen gingen auf 41½ zurük. — Alle Nachrichten aus Brüssel stimmen dahin überein, daß daselbst Ruhe herrscht. Man hegt keine Besorgnisse mehr, daß es der republikanischen Partei gelingen werde, wieder aufzutauchen. Ueberhaupt scheint diese, mit Ausnahme von Lüttich und Verviers, nur wenig Anhänger gehabt zu haben. Man bemerkte, daß unter den fünf Deputirten, die lezteres zum Kongreß geschikt, drei für die republikanische Regierungsform gestimmt haben. Als Koriphäen der sogenannten Priesterpartei nennt man die Deputirten von Antwerpen, Gent und des südlichen Brabants. Als eigentlichen Grund des einstweiligen Aufschubs der Kongreßsizungen deutet man auf die Rüksichten hin, welche die diplomatischen Verhandlungen über die belgischen Angelegenheiten zu London fordern. Man glaubte, die englische Ministerial-Umkehr werde darauf einen großen Einfluß äußern. — Als Beweis, daß zu Verviers jezt wieder Ruhe und Sicherheit des Eigenthums eingetreten sey, führt ein Schreiben von dort folgende Thatsache an: Die Arbeiter eines großen Fabrikanten in dem benachbarten Franquemont, von einigen Unruhestiftern aufgehezt, ließen es sich einfallen, von demselben zu verlangen, er solle die Scheermaschinen abschaffen. Der Fabrikant entgegnete ihnen mit Bestimmtheit, er werde diesem unsinnigen Begehren nicht willfahren; es stehe aber jedem Arbeiter frei, sofort seine Entlassung zu nehmen. Sie lehrten hierauf zu ihren Tagsgeschäften zurük. Beim nächsten wöchentlichen Zahlungstage aber wurde ihnen, zur Abbüßung ihrer Meuterei und für die dadurch verursachte Zeitversäumniß, ein Abzug von einer Stunde Arbeitslohn gemacht. — Nach Briefen aus Kassel beliefe sich das vom Kurfürsten dem Lande überwiesene Kapital des Schazes auf 8 Millionen Thaler. Die übrigen noch bei weitem ansehnlichern Kapitalien eben dieses Schazes sollten für die Folge ein Familien-Fideikommiß bilden, an dessen Aufsicht und Verwaltung die Landstände gleichmäßig mit dem Souverain, durch von beiden Seiten zu ernennende Kommissarien, Theil zu nehmen hätten.

Schweiz.

* Bern 3 Dec. Auch Freiburg und Solothurn sind jezt von der politischen Gährung ergriffen, die sich bereits über den größeren Theil der Schweiz verbreitet hat, und die, weil sie aus den Massen des Volks hervorkam, hin und wieder in Zügellosigkeit und Anarchie überzugehen drohte, doch aber stets noch durch einsichtige Haltung und verständiges Entgegenkommen der Regierungen in unschädlichen Schranken mochte gehalten werden. Die Regierung von Bern ist um die Ruhe im eigenen Kanton besorgt, und als eidgenössischer Vorort fühlt sie die große Verlegenheit, welche äußere Gefahren der Schweiz bringen müßten, wenn, bevor die Kantone in ruhigere Haltung zurükgetreten sind, gemeinsame Maaßnahmen und Entwiklung nationaler Kräfte zum Schuz und für die Handhabung der Neutralität erforderlich würden. Seit einigen Tagen sind Milizaufgebote im Kanton Bern angeordnet und zwei Regierungsglieder (der Sekelmeister von Muralt und der Rathsherr Zeerleder) sind nach Lausanne und Genf, um nähere Einverständnisse mit diesen zwei Gränzkantonen der westlichen Schweiz zu treffen, abgereist. Von Karlisten und Kongreganisten angefüllt, hofte Freiburg, die Beschäftigung,

welche von diesen ausgehen würde als Ableiter politischer Bewegungen dienen und die patrizische Herrschaft sichern können, zumal da auch unstreitig von den Volksmassen hier minder zu besorgen war, als in mehreren Gegenden der deutschen Schweiz. Aber statt der Volksmassen und ihrer ungeregelten Bewegungen traten nun die geregelten der Magistrate in den Munizipalorten auf. Einverstanden unter einander, wie es scheint, sandte zuerst die Stadt Murten am 27 November ihre Abgeordneten nach der Hauptstadt, um dem regierenden Schultheiß von Gottrau eine Denkschrift zu übergeben, welche die Reform der Verfassung fordert und dafür das Grundgesez des Bundesvertrags anruft, demnach die staatsbürgerlichen (politischen) Rechte in keinem Kanton ausschließliches Vorrecht einer Klasse von Bürgern seyn dürfen, was sie doch seit 1814 in Freiburg wieder in vollem Maaße geworden sind. Gleichheit der staatsbürgerlichen Rechte, eine nicht blos scheinbare, sondern wahrhafte Stellvertretung und die Aufhebung der lebenslänglichen Magistratur waren die Grundlagen, die nach Murtens Begehren für die Verfassungsreform anerkannt werden sollten. Die Eingabe lautete sehr dringend, und alsbald nach deren Empfang ward der kleine Rath versammelt. Diesem steht verfassungsmäßig die Initiative für Verfassungsänderungen zu. Sie zu ergreifen, als aus eigener Bewegung und ohne Rüksicht auf die Denkschrift von Murten oder andere, die nachkommen könnten — riethen verschiedene Rathsglieder, während andere dessen sich weigerten. Bei der Abmehrung waren die Stimmen gleich getheilt, und der Schultheiß v. Gottrau entschied für das Nein. Also ward die Denkschrift von Murten nun erörtert, und abermals ergaben sich zwei gleich getheilte Hälften des Rathes, und der vorsizende Schultheiß entschied nochmals für diejenige, die kein Gehör geben wollte, und um einer angeblich unziemenden Fassung wegen, die Vorstellung zurükwies. Die Abordnung von Murten kehrte am gleichen Abend nach Hause zurük. — In Solothurn drohte der Stadt Ueberfall vom Lande, den nur das Einschreiten des auf den 25 Nov. einberufenen großen Rathes abwenden konnte. Wie er es that, mag man am sichersten aus nachstehendem Proklama vom 26 Nov. ersehen: „Wir Schultheiß, klein und großer Rath der Republik Solothurn — thun kund unsern Mitbürgern: zu Verhandlung der höchsten Interessen unsers Kantons war der gestrige Tag bestimmt, wie ihr bereits durch die Proklamation des kleinen Raths vom 18 dieses vernommen habet (diese hatte gewarnt vor Unruhstiftern, Verbreitung aufrührerischer Schriften und beinebens dann hatte sie auch die außerordentlich angeordnete Versammlung des großen Rathes verkündet); und wir finden der Wichtigkeit der Sache angemessen, euch von den daherigen Ergebnissen, auf die alle Kantonsbewohner mit gespannter Erwartung hinblikten, unverweilt in Kenntniß zu sezen. Belehrt durch eine sechzehnjährige Erfahrung sowol als durch die Wünsche des Landes, welche uns durch die Abgeordneten des kleinen Raths, so wie auch durch mehrere Mitglieder aus unserer Mitte hinterbracht worden sind, und beseelt von dem Eifer, alles Dasjenige zu verfügen, was das Wohl des Vaterlandes erheischt, haben wir gestern auf den Antrag des kleinen Rathes den einmüthigen Beschluß gefaßt und verordnet: 1) Es solle eine Revision und Modifikation der Staatsverfassung vorgenommen werden; 2) diese Verfassungsarbeiten werden einer Kommission aus unserer Mitte übertragen; 3) von dieser Kommission, die aus siebenzehn Mitgliedern bestehen soll, werden acht aus den Klein- und Großräthen der Stadt und eine gleiche Anzahl aus jenen von der Landschaft und das siebzehnte Mitglied aus der Gesamtheit des großen Rathes gewählt. 4) Diese Kommission, welcher die von den Gemeinden des Kantons bereits eingegangenen Bittschriften zugewiesen werden, wird längstens in Monatsfrist die Vorschläge über ihre Revisionsarbeiten dem kleinen Rath einreichen, welcher spätestens vierzehn Tage nach Empfang derselben zur Vorlegung des endlichen Vorschlags, mit seinen allfälligen Bemerkungen begleitet, den großen Rath hiefür außerordentlich wieder einberufen wird. — In Folge des gestrigen Beschlusses sind wir heute zur Wahl dieser Kommission geschritten. Dieselbe besteht (hier folgen die siebzehn Namen) — Indem wir euch, liebe Mitbürger, diese wichtigen Beschlüsse zur Kenntniß bringen, sprechen wir zugleich die zuversichtliche Erwartung aus, ihr werdet im Vertrauen auf die Gesinnungen des kleinen Rathes, welcher den Antrag zu dieser Revision gemacht, auf die Einstimmigkeit unsers Beschlusses, und auf die euch bekannten Männer, welche die Kommission bilden, ruhig den Gang der Berathungen abwarten; nur dann, wenn ferner die Schranken der Geseze sorgfältig beachtet werden, können die so höchst wichtigen Arbeiten zu einem dem Vaterlande ersprießlichen Ziele gedeihen. Wir hoffen diese Mittheilung werde hinreichend seyn, Ruhe und Eintracht in unserm Kanton zu bewahren, und so werde Solothurn das Beispiel einer Verfassungsabänderung geben, die friedlich und mit gegenseitigem Zutrauen unter dem Beistande des Allmächtigen begonnen hat und vollendet werden mag (folgen die Unterschriften).“ — Man thut sich in Bern viel darauf zu Gute, daß in Kantonen, wo den ersten Reformwünschen durch die Regierungen Rechnung getragen werden wollte, der Demokratismus also schnell und übermältigend anwuchs, daß auch die sogenannten Liberalen das Steuerruder zu halten nicht vermochten, sondern es ihnen von blinden Stürmern abgenommen werden möchte, die das Volk gegen alle jene Männer mißtrauisch machten, die kurz zuvor sein volles Vertrauen zu genießen schienen. Darüber ist zu bemerken, daß einerseits die Zeit erst lehren mag, ob Bern durch seine Weigerungen, die Volkswünsche anzuhören und durch sein Nichtentgegenkommen, durch Inquisitionsverhöre und Verhaftungen (die bereits begonnen haben) und durch Truppenaufstellungen, das gefürchtete Uebel wirklich vermeiden wird; anderseits dann aber, daß die Schadenfreude, die wegen des aus wandelbarer Volksgunst erschütterten Vertrauens gegen die Liberalen gerichtet wird, diese nur alsdann verlezen könnte, wenn sie um Volksgunst gebuhlt und nach diesem Preise gerungen hätten. Dis ist aber nicht der Fall, und darum konnte einer dieser Männer, der St. Gallische Staatsschreiber Hr. Baumgartner, zu dem Volke seines Kantons sprechend, jüngsthin frei und offen sich folgendermaaßen erklären: „Seit einigen Jahren bestreben sich eine große Anzahl ausgezeichneter und vertrauenswürdiger Männer in der Schweiz, dem gesamten Vaterlande und den einzelnen Kantonen, auf die ewigen Grundlagen des Rechts, der Freiheit und der bürgerlichen Gleichheit gestüzt, neue und bessere Institutionen zu geben. Diese nemlichen Männer haben vor Allem aus damit angefangen, die schweizerische Eidgenossenschaft von einem unnatürlichen Joche zu befreien, welches das Ausland in Folge mehrerer Fürstenkriege und Monarchenkongresse auch ihr anzulegen sich an-

maßte, indem es uns theils in Hinsicht auf die Duldung von Fremden, theils in Bezug auf die Anwendung der Drukerpresse, in Erzählungen über auswärtige Angelegenheiten, diejenige völkerrechtliche Freiheit nicht zugestehen wollte, die dem kleinen wie dem großen Staate ohne Unrecht nicht entrissen werden darf. Die Kraft jener Männer aber entschied, man ging von den Verfügungen ab, und die Presse ward frei. Sie ward frei durch die Bemühungen der nemlichen Patrioten auch für innere Angelegenheiten, und ihnen. Bürger des Kantons St. Gallen, habt ihr, gleichwie die Bewohner der übrigen Schweiz, zu verdanken, daß ihr nähere Kenntniß sowol über die Mittel zu fester Begründung und Beförderung eurer Wohlfahrt, als von euern bürgerlichen Rechten erhalten habt. Und wenn je Männer euer Zutrauen verdienen, so sind es eben diese, bei welchem Anlaß, wie und wo sie auch immer zu Euch sprechen mögen. Solltet ihr aber glauben können, daß es je in ihren Absichten gelegen sey, Unfriede, Zwietracht, Unordnung und Anarchie, und mit dieser alle unseligen Folgen der Zerrüttung der Staatsmaschine entstehen zu sehen? Das aber müßte unfehlbar erfolgen, wenn ihr euch den selbstsüchtigen oder unüberlegten Einflüsterungen von Leuten hingeben würdet, denen selbst die vollste bürgerliche Freiheit nicht genügt, so lange sie im Feierkleide der Ordnung unter euch wandelt. In allen Zeiten, welche der bürgerlichen Gesellschaft in mehrerem oder minderem Maaße eine Umgestaltung bringen, gibt es solche Unholde, die nur am Schutte politischer Brandstätten sich ersättigen können, und eben so intrigant als gewaltsam das zu zerstören bemüht sind, was uneigennüzige und aufgeklärte Freunde des Vaterlandes zu seinem Heil aufzubauen sich bestreben. Sollten der Leztern Wünsche und Hofnungen nicht in Erfüllung gehen können, so werden sie einträchtig mit allen guten Bürgern zu Stadt und Land festen Schrittes und ohne Rüksicht auf Beifall oder Tadel, alle ihre Handlungen gleichwol so einrichten, wie sie solche für das Beste des Volkes und in ihrem Gewissen es allein zuträglich erachten."

Litterarische Anzeigen.

[2463] **Neue Verlagswerke**

von J. D. Sauerländer in Frankfurt am Main,

welche durch alle soliden Buchhandlungen zu beziehen sind.

Adrian, Prof., Skizzen aus England. Erster Theil. Mit 3 Kupfern. Geh. 1. Rthlr. 18 ggr. oder 3 fl.

** Diese Skizzen reihen sich an die früher erschienenen „Bilder aus England" von Adrian. 2 Theile.

Auffenberg, Freiherr von, der Renegat von Granada. Dramatisches Nachtgemälde in 3 Abtheilungen. Geh. 1 Rthlr. 18 ggr. oder 3 fl.

Byron, Lord, sämtliche Werke. Herausgegeben von Prof. Adrian. 12 Theile. Mit dem Bildniß, einem Facsimile und dem Stammsize Lord Byron's. Geh. Auf geglättetem Velinpapiere mit den ersten Kupferabdrüken. 8 Rthlr. 12 ggr. oder 14 fl. — Auf Drukpapier 6 Rthlr. 18 ggr. oder 11 fl.

* Die zweite Lieferung von 4 Bänden wird nächstens ausgegeben, und an der dritten und lezten unausgesezt gearbeitet.

Byron's Bildniß von C. Barth. 16 ggr. oder 1 fl. 12 kr.

Döring, G., der Hirtenkrieg. Novelle in drei Theilen. 3 Theile Geh. 4 Rthlr. 20 ggr. oder 8 fl. 24 kr.

— — Phantasiegemälde für 1831. Mit 1 Kupfer von Fleischmann. Gebunden. 1 Rthlr. 12 ggr. oder 2 fl. 45 kr.

— — Erholungsstunden. Zeitschrift für gebildete Leser. 12 Hefte, mit Kupfer- und Musikbeilagen. Geheftet. 5 Rthlr. oder 8 fl.

Für Vernunft, Religion und Kirche. Zeugniß aus allen Jahrhunderten. gr. 8. 2 Rthlr. 8 ggr. oder 4 fl.

* Der Verfasser dieser Schrift ist einer der ausgezeichnetsten Theologen Deutschlands; dis nur vorläufig zu ihrer Empfehlung.

Kupfersammlung zu *Cooper's* Werken. Erste Lieferung in 12 Blättern zum Spion, Lezten der Mohikaner, Ansiedler, Lootsen, Lionel Lincoln u. zur Steppe. 20 ggr. od. 1 fl. 24 kr.

Kupfersammlung zu *W. Irving's* Werken. Erste Lieferung in 8 Blättern zum Skizzenbuch, Bracebridge-Hall, Eingemachtes und zu den Erzählungen eines Reisenden. 16 ggr. oder 1 fl. 12 kr.

* Diese meisterhaft ausgeführten Kupferstiche eignen sich ganz vorzüglich zu Titelkupfern vor die Werke selbst. Coopers Werke, 57 Bändchen, kosten auf Velin 10 Rthlr. 4 ggr. oder 16 fl.; auf Drukpapier 6 Rthlr. 20 ggr. oder 11 fl. (Der neueste Roman: „die Wassernixe," erscheint nächstens in dieser wohlfeilen Ausgabe.) Irving's Werke, 40 Bändchen, kosten auf Velin 7 Rthlr. 12 ggr. oder 12 fl. 30. kr.; auf Drukpapier 5 Rthlr. 8 ggr. oder 8 fl. 42 kr.

Oettinger, E. M., das schwarze Gespenst. Taschenbuch für Satyre, Ironie und Persiflage ohne Goldschnitt, für 1831. Mit 1 Musikbeilage. 2 Abtheilg. Geb. 2 Rthlr. 8 ggr. od. 4 fl.

Rheinisches Taschenbuch auf das Jahr 1831. Herausgegeben von Adrian. Mit Beiträgen von Adrian, W. Blumenhagen, G. Döring, Friederike Lohmann und Heinrich Zschokke. Mit 9 Kupfern von ausgezeichneten Meistern. In ordin. Einband 1 Rthlr. 16 ggr. oder 3 fl. In Pariserband mit ausgezeichnet schönen Thon-Kupferabdrüken von Felsing. 2 Rthlr. 20 ggr. od. 4 fl. 48 kr.

Rust, J., Ohne evangelische Frömmigkeit ist kein erfolgreiches Studium der Theologie denkbar. Eine Rede. Geb. 6 ggr. od. 27 kr.

Schopenhauer, Johanna, Novellen. 2 Theile. Geh. 2 Rthlr. 20 ggr. oder 4 fl. 48 kr.

— — sämtliche Schriften. 21 Bände, mit dem Bildnisse der Verfasserin. Leipzig: F. A. Brockhaus. Frankfurt am Main: J. D. Sauerländer, Subscriptionspreise auf Velin. 16 Rthlr. oder 28 fl. 48 kr.; auf Drukpap. 12 Rthlr. oder 21 fl. 36 kr.

* Mit Ende dieses Jahres hört dieser Preis auf, und tritt ein um die Hälfte erhöhterer Ladenpreis ein.

Serrius, Dr. A., Eloa. Weihestunden der Andacht und des Gebets. Mit 1 Kupfer v. Fleischmann. Geb. 12 ggr. od. 48 kr.

* Dieses Werkchen athmet die reinste Gottesfurcht, und spricht diese in poetischen und melodischen Klängen aus, so daß neben der Erhebung des Gemüths auch die Bildung des Geistes gefördert wird.

The plays of William Shakspeare accurately printed from the Text of Mr. Steevens last Edition, with historical and grammatical explanatory Notes in German. By *J. M. Pierre.* Vol. I. Containing: The Merchant of Venice. Geh. 8 ggr. oder 36 kr.

* Für Lehrer, Lernende und jeden Freund der englischen Litteratur eine höchst willkommene Gabe.

Weibel, J., Scherz und Ernst zur Charakteristik unserer Zeit. Geh. 1 Rthlr. 18 ggr. oder 3 fl.

* Diese Schrift ist besonders in gegenwärtiger Zeit für jeden Gebildeten vom höchsten Interesse.

Zimmer, J. G., Konsistorialrath, Weihnachtsgabe in drei Predigten. Geh. 8 ggr. oder 30 kr.

* * *

Herabgesezte Preise.

Rheinisches Taschenbuch. Die vier Jahrgänge 1822 — 25, zusammen 2 Rthlr. oder 3 fl. 30 kr. und die vier Jahrgänge 1826 — 1829. 2 Rthlr. oder 3 fl. 30 kr.

* Mit Beiträgen von Adrian, Luise Brachmann, von Gerstenberg, E. T. A. Hoffmann, Krug v. Nidda, Fr. Laun, Johanna Schopenhauer, C. Spindler, L. Starkloff, v. Tromlitz, Heinrich Zschokke, u. A. Mit Portraits und Kupfern zu W. Scott, Cooper und Irving's Werken, von den besten Meistern gestochen. — Von den ersten vier Jahrgängen sind nur noch wenige Exemplare vorräthig.

Friedleben, Dr. Th., populaire Experimentalphysik für angehende Mathematiker, Dilettanten und die Jugend. 3 Theile mit 16 Steintafeln. Sonst 4 Rthlr. 6 ggr. oder 7 fl. 12 kr. jezt 2 Rthlr. oder 3 fl. 30 kr.

* Damit dieses allgemein anerkannt gute Werk auch an Lehranstalten eingeführt werden könne, wurde der Preis desselben herabgesezt.

J. D. Sauerländer in Frankfurt am Main.

[2490] **Tausend und Eine Nacht.**

Im Verlage der Buchhandlung Joseph Max und Comp. in Breslau ist erschienen und in allen Buchhandlungen zu haben:

Tausend und Eine Nacht. Arabische Erzählungen. Zum ersten Mal aus einer Tunesischen Handschrift ergänzt und vollständig übersezt von Max. Habicht, Fr. H. von der Hagen und Karl Schall. 2te verb., vermehrte und verschönerte Auflage. 15 Bändchen. Mit 15 trefflichen Holzschnitten. gr. 16. Pränumerationspreis 6 Rthlr. 6 gr.

Lichtenberg in seinen Schriften meynt: die 1001 Nacht enthalte mehr ächte Lebensweisheit, als viele von den Leuten glauben, die Arabisch lernen. E. T. A. Hoffmann in den Serapions-Brüdern, nennt es ein ewiges Buch, welches uns mitten in der Alltäglichkeit den wunderbarsten Zauber erschließt. Jean Paul in seiner Vorschule der Aesthetik, stellt mehrere Liebgeschichten in den arabischen Mährchen unter die Beispiele der Romantik, und in einem Briefe an den Verleger sagt er: Die 1001 Nacht — auch für den großen Montesquieu ein Schooßbuch — ist die wahre Weihnachtgabe für Männer. — Eben so beifällig begrüßt Goethe unsere Ausgabe, wenn er an den Verleger schreibt: Die reichen Bändchen der 1001 Nacht haben mir die angenehmsten Abendunterhaltungen bereitet. — Und so ist es ein Buch für Alle, weß Standes, Ranges, Alters und welcher Bildung Jeder auch seyn möge, und mit Hoffmann ein ewiges Buch zu nennen.

[2475] Bei Tob. Dannheimer in Kempten ist so eben erschienen und in allen soliden Buchhandlungen zu haben, namentlich in Augsburg bei Nicol. Doll, in der Wolff'schen und

Kranzfelder'schen, in Regensburg, Amberg und Passau in der Pustet'schen Buchhandlung

Tobias, ein episches Gedicht in sieben Gesängen von Dr. Friedrich von Meyer. 2te Auflage mit 7 lithographirten Zeichnungen von Professor Julius Schnorr. 12. elegant kartonnirt auf feinstem Velin-Drukp. 3 fl.

Diese zweite Auflage eines klassischen Werkes erscheint in einem neuen schönen Gewande, dem die Zeichnungen des Herrn Prof. Jul. Schnorr wahren Kunstwerth geben. Als Fest-, insbesondere als Brautgeschenk für Gebildete darf es mit Recht als etwas ungewöhnlich Ansprechendes empfohlen werden.

Blumenkörbchen, enthaltend auserlesene Parabeln, Erzählungen und Theaterstüke zur Bildung des Geistes und Herzens der Jugend. Herausgegeben von J. G. Frieß. Mit 4 lithographirten Bildern. 8. geb. 16 Bogen. 1 fl. 12 kr.

Dieses Blumenkörbchen ist der Jugend von 10 bis 15 Jahren eine eben so anziehende als nüzliche Weihnachts- oder Festgabe.

Frieß, J. G., Grundsäze der deutschen Rechtschreibung nebst einer Sammlung von ähnlichlautenden, aber nicht gleichbedeutenden Wörtern und solchen, welche häufig falsch geschrieben werden. 3te durchaus umgearbeitete und verbess. Auflage. 8. 18 kr.

☞ Dis die 3te Auflage in 1½ Jahr.

Vorlegeblätter zum Schreibunterrichte in den bayerschen Volksschulen. groß Quart. 1ste Abtheilung: Deutsche Schrift. 14 Blätter auf starkem Schreibpapier in farbigem Umschlag. 24 kr.

Dieselben 2te Abtheilung: englisch-lateinische Schrift in 12 Blättern in farbigem Umschlag. 24 kr.

Jeder Abtheilung ist ein Quartblatt gedruckter Text, praktische Bemerkungen über die Schreibübungen enthaltend, beigefügt. Die systematische Einrichtung, Zweckmäßigkeit der Schriftzüge, Vollständigkeit und Schönheit dieser Vorschriften wird jedem Lehrer beim ersten Anblike ins Auge fallen. Die Hefte werden einzeln abgegeben. Wohlfeilere Vorschriften von solcher Größe gibt es nicht, und auch in dieser Beziehung verdienen sie die allgemeinste Aufnahme in allen bayerschen Volksschulen. Die dritte Abtheilung, welche alle deutschen, englischen und gothischen Fractur-Schriftzüge enthält und nur für Feiertagsschulen sich eignet, wird in kurzer Zeit nachfolgen.

[2251] Neues, wichtiges Werk für Färber, insbesondere für Schönfärber.

So eben ist bei G. Basse in Quedlinburg erschienen und in allen Buchhandlungen zu haben, in der Jos. Wolff'schen Buchhandlung (Kollmann u. Himmer) in Augsburg:

C. W. Berthold's (praktischen Schönfärbers):

praktisches Lehrbuch der

Schönfärberei.

Oder gründliche Anweisung, alle Arten Tuche, Coatings, Flanelle, Merino's und andere Wollenzeuge, so wie Wollengarn ächt und dauerhaft zu färben. Nebst Belehrungen über das Waschen des Wollengarns, über die Beschaffenheit und den richtigen Gebrauch der Farbestoffe, so wie einem Wörterbuche, welches alle in der Schönfärberei vorkommenden Kunstausdrüke erklärt. Für Färber und Fabrikanten. Mit natürlichen Mustern. 8. Preis: 1 Thlr. 16 ggr. oder 3 fl. rhein.

Hier erhalten wir zum erstenmal ein wirklich praktisches Lehrbuch der Schönfärberei nach ihrem jezigen Standpunkte. Alles ist mit Klarheit und bündiger Kürze aufs Faßlichste vorgetragen; dagegen sind gelehrte Formeln und chemische Analysen gänzlich vermieden. Keines der angeblichen Geheimnisse großer Färbereien ist hier verschwiegen. Aufrichtig hat der Verfasser Alles aufgedekt, was er als vortheilhaft erprobt und den Grundsäzen der Färberei gemäß gefunden hat. Auch die Eigenthümer großer Färbereien dürften hier manche Berichtigungen und Verbesserungen ihres Verfahrens, wenigstens in Ersparung der Zeit, vorfinden.

[2349] Wichtige Anzeige für Oekonomen.

Im Verlage der J. P. Sollinger'schen Buchdrukerei in Wien ist erschienen, und in allen größern Buchhandlungen Deutschlands (in Augsburg in der v. Jenisch- und Stage-schen) zu haben, folgende, von Sachkennern als höchst wichtig und gemeinnüzig anerkannte Schrift:

Naturgeseze

zur Begründung eines neuen, einfachen und einträglichern

Feldbaues,

mit wenig Stalldünger und ohne Sommerbrache,

durch

die Benüzungen des Luftdüngers, der Winterbrache, seichten Lokerung und der wechselseitigen Einwirkungen verschiedenartiger Erden und Pflanzen auf deren Kultur.

Mit

einer Widerlegung des Beatson'schen Akerbausystemes.

Von Dr. Jos. W. Fischer in Korneuburg.

Wien, 1830. 10⅝ Bogen in gr. 8. mit engem, doch deutlichem Druke. brosch. 18 gr.

Dieses im höchsten Grade interessante und für jeden Landwirth unentbehrliche Buch stellt die Nachtheile des gegenwärtigen Feldbausystemes dar; besonders welche aus der widernatürlichen Behandlung des Grundes entstehen; — und die dagegen aus Natur und Erfahrung erforschten und angegebenen neuen Mittel, um durch den Feldbau dessen größte Erträgnisse mit viel weniger Arbeit und Kosten, als jezt, dauerhaft erhalten zu können, werden auch jedem Oekonomen sehr nüzlich seyn, denn sie beruhen auf Natur, Einfachheit und Ueberzeugung.

Die das Erträgniß oft überwiegenden, sehr bedeutenden Kulturkosten, die allmähliche Verschlechterung der Akerkrume, die fehlerhaften Anwendungen des Düngers, Pflügens, Anbaues und mehrere andere dargestellte Umstände, begründen an vielen Orten geringe Einkünfte und Verarmung des Landmannes, daher von dem als Naturforscher rühmlichst bekannten Herrn Verfasser neue Mittel gründlich angegeben werden mußten, die umständlich, auch für jeden Landwirth leicht verständlich, erklärt wurden, und mit Berüksichtigung der Eigenschaften des Grundes, dessen Lage und Klima, allgemein anwendbar sind.

[2424] Anzeige für Leihbibliotheken und Liebhaber der belletristischen Litteratur.

So eben ist erschienen und durch jede solide Buchhandlung zu beziehen:

Don Miguel,

der furchtbare Kronenräuber.

Oder:

das politische Opferfest.

Romantisches Original-Blutgemälde neuester Zeit von Adolph von Schaden. 3 Bände mit Don Miguels Bildniß. Preis geheftet 2 Rthlr. 12 gr. oder 4 fl.

Wir übergeben hier dem Publikum eines der ausgezeichnetsten Werke dieses geistreichen Schriftstellers, mit dem Bemerken, daß noch wenig Bücher in Deutschland erschienen seyn werden,

welche so vollkommen zeitgemäß, so ganz dem jezigen Stand der Dinge angemessen sind, welche so treu das Leben und Treiben des Lissaboner Hofes darstellen — welche so ganz geeignet scheinen, ein helles Licht auf Don Miguel, dessen Erziehung, dessen Denk- und Handelsweise, kurz auf dessen ganzes Leben zu werfen.

Wir begnügen uns statt aller lobpreisenden Anzeige zu bemerken, daß durch die täglich eingehenden Bestellungen unsere Auflage in Bälde vergriffen seyn wird.

Stuttgart, im Nov. 1830.

Fr. Brodhag'sche Buchhandlung.

[2504] Erschienen und an alle Buchhandlungen, in Augsburg an die Jos. Wolff'sche (Kollmann und Himmer) versandt sind jezt:

Bergmann, F., Katechismus der christlichen Lehre, für die Jugend in Volksschulen. Mit dem kleinen Luther'schen Katech. 2te Auflage, mit Fragen. 8. 5 ggr. oder 24 kr.

Hild, Fr., Militair-Chronik des Großherzogthums Hessen, vom Anfange des regierenden Hauses bis auf die neueste Zeit. Zweiter Theil, die Periode von 1790 bis 1805 enthaltend, mit Portrait. 8. 1 Rthlr. oder 1 fl. 48 kr.

Lauteschleyer, Dr. G., Rechnungsaufgaben zum Gebrauch für Lehrer in Volksschulen. 3tes Bändchen. 8. geh. 1 Rthlr. oder 1 fl. 48 kr.

— — Maaß-, Gewicht- und Münztabellen, oder Vergleichung der Maaße, Gewichte und Münzen aller europäischen Staaten, mit besonderer Beziehung auf Preußen, Hessen, Frankreich und England. 8. geb. 12 ggr. oder 54 kr.

Lehren, die, der Physik in dialogischer Form. Zum Selbstunterricht und zum Gebrauche in Schulen. Aus dem Engl. mit Zusätzen von F. Vogel. 2te Ausgabe mit 23 Kupfert. 8. geh. 2 Rthlr. oder 3 fl. 36 kr.

Müller, Dr. F. H., erster Unterricht im Zeichnen, besonders wichtig für Eltern, Erzieher und Lehrer an Volks- und Realschulen; auch den Erwachsenen zu empfehlen, welche ohne Lehrer zeichnen lernen wollen. 8. 12 ggr. oder 54 kr.

Pister, Dr. E. T., Lehrbuch der Geographie für Gymnasien und Bürgerschulen. 8. 12 ggr. oder 54 kr.

— Lehrbuch der Naturwissenschaft für die Jugend. 8. 21 ggr. oder 1 fl. 36 kr.

Schiez, J. F., Kinder-Deklamation bei Schulprüfungen und Familien-Festen, neue Ausgabe. 8. 8 ggr. oder 36 kr.

Schneider, J. A., Fibel oder ABC- und Lesebuch für Buchstabir- und Lautmethode. 7te Auflage. 8. 1½ ggr. oder 6 kr., gebd. mit ill. Kupfern 4 ggr. oder 18 kr.

Weitershausen, Dr. C., Liederbuch für deutsche Krieger und deutsches Volk. 8. 20 ggr. oder 1 fl. 30 kr.

Darmstadt, im Octbr. 1830. J. W. Heyer.

[2276] So eben ist erschienen und in allen Buchhandlungen zu haben:

Vielliebchen.

Historisch-romantisches Taschenbuch.

für

1831.

Von A. v. Tromlitz.

Vierter Jahrgang.

Mit 8 Stahlstichen. Preis 2 Thaler 8 Groschen.

Inhalt:

Das Mädchen von Eßlingen.
Tschesme.
Die seltsame Wette.

Die drei von dem beliebten Dichter gegebenen Novellen sind höchst anziehend und werden wie die herrlichen Kunstleistungen eines Retzsch, Ender, Stöber, Armann, Meyer, Höfel und Beyer gewiß den allgemeinsten Beifall, vorzüglich der Damen, denen wir das Taschenbuch besonders empfehlen, erhalten.

Industrie-Komptoir in Leipzig.

[2483] **Allgemeine Medizinische Zeitung**
mit
Berücksichtigung des Neusten und Interessantesten der allgemeinen Naturkunde.

Unter diesem Titel erscheint vom 1 Januar 1831 an eine Zeitschrift, deren Bestimmung ist, von allen und jeden Gegenständen, die in näherem Bezug zur Heilkunde und Heilkunst stehen, und Ergebnisse der vielfachen Bemühungen im In- und Auslande um Vervollkommnung und höhere Ausbildung der medizinischen Wissenschaft und ihrer Benuzung für Heilzweke sind, möglichst baldige, sichere und umfassende Notizen zu ertheilen.

Sie reiht sich unmittelbar an die Allgemeinen Medizinischen Annalen des neunzehnten Jahrhunderts an, die, mit Zurechnung der in den Jahren 1798 und 1799 als Einleitung ihnen vorausgegangenen Medizinischen Nationalzeitung für Deutschland und des ebenfalls einleitenden Jahrganges 1800 bereits 33 Jahre ihr Bestehen gehabt haben, welche, in Erwägung eines vorwaltenden Zeitbedürfnisses, von ihrem anhebenden vierten Decennium an, die frühere aufgegebene Zeitungsform wieder erhalten werden und deren Herausgeber, J. F. Pierer in Altenburg, auch dieser Zeitschrift in ihrer verjüngten Form treu bleibt.

Sie wird, nach getroffenen Einleitungen zu Gewinnung einer verbreiteten Korrespondenz, theils Originalmittheilungen, die ihrer angedeuteten Bestimmung entsprechen, theils das Denkwürdigste aus den neusten Schriften, in concentrirten Berichten, immer mit Festhaltung des praktischen Interesses, nebst kurzen, aber bündigen Anzeigen von den neusten Erscheinungen der medizinischen Litteratur, außerdem Lokal- und persönliche Notizen, Miscellen u. s. w., in wie weit sie wenigstens einiges momentane Interesse darbieten, liefern.

Wöchentlich erscheinen regelmäßig zwei ganze Bogen in groß Quart, mit deutschen Lettern in gespaltenen Colummen, nach Bedürfniß mit Beilagen, in denen auch Allen, denen daran gelegen ist, etwas, dessen Bekanntmachung für sie ein persönliches Interesse hat, zur schnellen Kunde des medizinischen Publikums gelangen zu lassen, gegen billige Insertionsgebühren, dafür eine Gelegenheit dargeboten wird. Von Zeit zu Zeit werden auch Abbildungen von Gegenständen gegeben werden, die derselben zu ihrer gehörigen Verständlichkeit bedürfen. Auch wird ein zu Ende jedes Jahrganges geliefertes Namen- und Sachregister dieser Zeitschrift den Vortheil sichern, für die spätere Zeit zu einem Repertorium über Alles zu dienen, was die neueste Geschichte der Medicin im Laufe eines Jahres Denk- und Bewunderungswürdiges darbietet.

☞ Dieses Tageblatt wird, obgleich es zunächst Aerzten und Wundärzten bestimmt ist, doch auch Nichtärzten, die theils als Naturforscher, theils nach ihrer Stellung im Staate, oder auch aus eigener Vorliebe sich für Heilkunde und Heilkunst in ihrem Fortschreiten mit der Zeit näher interessiren, vorzugsweise zur Nachweisung dienen, und sich daher besonders auch zur Aufnahme in litterarischen Museen und allgemeinen Lesezirkeln eignen.

Die Versendung geschieht durch Posten und Zeitungsexpeditionen, oder auch auf dem Wege des Buchhandels, wöchentlich. Es sind Vorkehrungen getroffen, daß man diese Zeitung auch in entfernten Orten schnell und regelmäßig beziehen kan.

Der Preis des Jahrganges (den nur sehr entfernte Postämter um etwas erhöhen dürften) ist derselbe der frühern Annalen, nemlich: 6 Rthlr. 16 gr. sächs., oder entsprechende Valuta, bei Versendung durch Post in halbjähriger Vorausbezahlung, bei der durch Buchhandlungen aber beim Empfang der ersten Stüke zahlbar.

Gegen Ablauf des Jahres 1830.

Litteratur-Komptoir in Altenburg.

[2421] So eben ist bei mir erschienen und in allen Buchhandlungen des In- und Auslandes zu erhalten:

Franz Bacon's neues Organ der Wissenschaften. Aus dem Lateinischen übersezt, mit einer Einleitung und Anmerkungen begleitet von Anton Theobald Brück. gr. 8. 15¾ Bogen auf Drukpapier. 1 Thlr. 4 Gr.

Leipzig, 15 November 1830. F. A. Brockhaus.

[2397] Bei Fleischmann in München ist erschienen und an alle Buchhandlungen versandt worden:

Gemälde aus dem Nonnenleben; verfaßt aus den Papieren der aufgehobenen bayerischen Klöster. Mit 2 Kupfern. Vierte verbesserte Auflage. gr. 12. In Umschlag 16 gr. oder 1 fl. 12 kr.

Der Leser findet darin aus den Akten entnommene genaue Nachrichten über das Treiben und Thun in den Nonnenklöstern, und es geht daraus hervor, daß wahres Glük im Frieden mit sich selbst nicht in allen Klöstern zu suchen ist. Nicht ohne Theilnahme wird der Menschenfreund die Geschichte der im ehemaligen Klarissinnen-Kloster in München eingekerkert gewesenen Nonne lesen.

[2469] Tübingen. Bei G. Bähr ist erschienen und an alle Buchhandlungen Deutschlands versandt:

Wissenschaftliche Jugendbibliothek

1ster und 2ter Band, enthaltend die Naturlehre, bearbeitet von Dr. J. H. M. Poppe, Hofr. und Prof. zu Tübingen.

Ausführliche Anzeigen über dieses vorzügliche Werk sind in allen Buchhandlungen zu haben. Der äußerst billige Subscriptionspreis, der nur noch kurze Zeit dauert, ist für das sauber brochirte Bändchen 36 kr., weshalb man die gefälligen Bestellungen baldigst zu machen bittet.

Gerichtliche Bekanntmachung.

[2535] Steckbrief.

Der berüchtigte Jauner, Nathan Löw Bamberger aus Fürth, hat sich im Bezirk des unterzeichneten Untersuchungsgerichts im Monate Januar d. J. des Verbrechens des Betrugs und der Urkundenfälschung schuldig gemacht, und ist seitdem auf flüchtigem Fuße.

Er soll damals für mehr denn 20,000 fl. Wechsel bei sich gehabt haben, die ohne Zweifel sämtlich fälschlich verfertigt waren, um damit Andre zu betrügen.

Alle Obrigkeiten werden hiermit ersucht, diesem der Eigenthumssicherheit äußerst gefährlichen Menschen aufpassen zu lassen, denselben im Betretungsfalle zu ergreifen und dem hiesigen Gerichte wohlverwahrt ausliefern.

Wunsiedel, am 14 November 1830.

Königl. bayer. Land- und Kriminal-Untergericht.

v. Wächter.

Personsbeschreibung des Bamberger.

Derselbe ist 47 Jahre alt, mittlerer Statur, hager, hat dunkle Haare, blonde Augenbraunen, blaue, etwas große und herausliegende Augen, eine spizige, etwas gebogene Nase, ein hageres bleiches Gesicht und geht gebükt. In der obern Kinnlade hat er blos den mittlern Schneidezahn noch, in der untern fehlen zwei Schneidezähne. Er spricht langsam und bedächtig, und in seinem Benehmen soll sich überhaupt ein stilles gelassenes Wesen bemerklich machen.

Seine Kleidung bestand zu Ende Januars d. J. aus einem Mantel von gelblichem Tuch mit drei oder vier Krägen,
einem bronzefarbigen Frak mit gelben Knöpfen,
grün cirkassnen Pantalons und
einem feinen, aber abgetragenen schwarzen Filzhut.

Ob er diese Kleidung gegenwärtig noch trägt, oder eine andere, ist unbekannt.

[2468] Mineraliensammlungen zu Weihnachtsgeschenken:
a) in zierlichen Kasten mit vier Einsäzen, 100 Stüke, 11 fl. rhein. oder 6 Rthlr. 15 Sgr.;
b) in dergleichen Kasten mit fünf Einsäzen, 150 Stük, 22 fl. oder 13 Rthlr.;
c) ohne Kasten, 300 Stüke, größern Formats, 66 fl. oder 39 Rthlr.

Größere Sammlungen nach Verhältniß zu bestimmenden Preisen.

Pharmaceutische Sammlungen, nach Geigers System, in gleicher Anzahl, zu denselben Preisen.

Auch Krystallmodelle; Felsarten-Sammlungen 2c.

Zu haben beim

Heidelberger Mineralien-Comptoir.

[2479] Von allen Seiten erhalte ich die besten Berichte über den guten Erfolg der von mir erfundenen Gesundheitssohlen gegen Rheumatismen, Gicht und Podagra, so wie auch meines Schweizer-Kräuter-Oels zur Beförderung des Haarwuchses.

Ich kan daher die feste Versicherung geben, daß Niemand den kleinen Betrag von 1 fl. 36 kr. für ein Paar Gesundheitssohlen und 2 fl. 30 kr. für 1 Fläschchen Kräuter-Oel erfolglos ausgeben wird.

Diese beiden Artikel sind von mir den Herren

Joh. Christ. Redlinger et Comp. in Augsburg,

als meinen alleinigen Kommissionärs für diese Stadt und Umgegend, übergeben worden, bei welchen also auch nur diese beiden Gegenstände einzig ächt zu haben sind.

Briefe und Gelder werden franco erbeten.

K. Willer.

[2076] *Brévet d'invention.*

PARAGUAY-ROUX.

Spécifique contre le mal de dents.

De tous les Odontalgiques préconisés de nos jours, le Paraguay-Roux — brèveté du Roi, est le seul autorisé du gouvernement, et dont l'académie royale de médecine ait reconnu la puissante efficacité. Un morceau d'Amadou imbibé de Paraguay-Roux et placé sur une dent malade, guérit sur le champ la douleur la plus vive et la plus opiniâtre. Les Parisiens ne sont pas les seuls qui aient adopté ce spécifique d'une manière exclusive; toutes les villes de France et les principales de l'étranger possèdent des dépots de cet odontalgique devenu européen. On ne le trouve à Paris que chez les inventeurs et seuls brévetés M. M. Roux et Chais, pharmaciens de l'Intendance de la Couronne, rue Montmartre Nr. 145. Il y a des contrefaçons.

Le Dépot est à Augsbourg chez Joseph Quante Négt.

(i. i. 337.)

[2534] Nachricht wegen Frankiren der Briefe.

Der Gefertigte macht hiermit bekannt: daß er keine, als frankirte Pakete annehme.

Prag, den 24 November 1830.

Georg Graf Buquoy.

[2533] Todes-Anzeige.

Meinen verehrtesten Verwandten und Freunden ertheile ich hiermit die traurige Nachricht, daß mein einziger Bruder Raimund Anton Freiherr von Ow, Kapitular des vormaligen hohen Domstiftes Eichstädt, gestern im 55. Jahre seines Lebens, nach vieljährigem Leiden, gestorben sey.

Eichstädt, den 5 December 1830.

Honor Freiherr von Ow,
königl. bayerscher Kämmerer und Ministerialrath.

Allgemeine Zeitung.

Mit allerhöchsten Privilegien.

Mittwoch Nro. 342. 8 December 1830.

Portugal.

Der Constitutionnel sagt: „Troz der Kommunikation zwischen den Kabinetten von London und Lissabon weiß man noch nicht, wie es mit der Anerkennung Don Miguels durch das Kabinet von St. James steht. Das sine qua non dieser Anerkennung war eine Amnestie, die Don Miguel bewilligen sollte. Wir geben hier eine wörtliche Abschrift einer kürzlich von Don Miguel selbst in Bezug auf die definitiven Maasregeln zu einer Amnestie-Erlassung aufgesezten Schrift: „Alle Ausgewanderten sollen von der Todesstrafe, und eine große Zahl selbst von der bürgerlichen Strafe verschont bleiben, und Alles soll bei einigen auf ewige Verbannung, und bei Andern auf eine gebührende Genugthuung beschränkt werden. Die Angeschuldigten sollen gleichwol zuvor den Gesezen des Königreichs gemäß gerichtet und verurtheilt werden, wie dis bereits gegen mehrere in Contumaciam geschehen ist. Schon der gesunde Menschenverstand erlaubt nicht, diese frühern Verbrechen als nicht geschehn zu betrachten, da sie mit niederträchtiger Treulosigkeit begangen wurden, ohne die von dem regierenden Fürsten und dessen Vater an diese Männer verliehenen Gnadenbezeugungen und Auszeichnungen zu beachten, und da diese Männer die königliche Freundschaft und das innigste Wohlwollen derselben genossen hatten. Was die konfiszirten Güter betrift, so wird man sie denen, die nach Portugal mit bewafneter Hand zurükgekommen sind, um gegen ihren König und ihr Vaterland zu kämpfen, und mit kaltem Blute ihre Mitbürger zu morden, nicht zurükgeben; aber sie sollen ihren Kindern und ihren Erben zurükgegeben werden, wenn nemlich diese eine solche Gnade verdienen sollten. Die Güter der Krone, die Orden, die Würden, die Stellen sollen auf immer für die Ausgewanderten, die sie besaßen, verloren seyn; man wird sie aber ihren Nachfolgern vorzugsweise vor andern Personen wieder erstatten, wenn sie deren würdig sind."

Der Marquis v. Palmela macht unterm 18 Okt. von Angra auf Terceira einen Beschluß der dortigen Regentschaft bekannt, daß künftig zur Unterscheidung der ächten portugiesischen Flagge von der Flagge der usurpatorischen Regierung jene in zwei Farben, blau und weiß, vertikal getheilt werden soll. Bei den Kokarden soll das weiße außen und in der Mitte, und das Blaue dazwischen seyn.

Der Constitutionnel schreibt aus London vom 24 Nov.: „Lord Palmerston hat einem der Agenten der Regentschaft von Terceira, der die Anerkennung der Regentschaft von Seite Englands verlangte, geantwortet, die englische Regierung würde kein Bedenken tragen, die Regentschaft jener Insel anzuerkennen, wenn sie von den Einwohnern und den Unterthanen der Dona Maria ernannt worden wäre; da sie aber zu Rio-Janeiro ernannt worden sey, so böte dieser Umstand Schwierigkeiten dar, so daß er sich noch nicht darüber aussprechen könne. Man versichert, Lord Grey habe der Admiralität befohlen, die beiden englischen Fregatten, die Terceira blokirten, in Folge einer Vorstellung der englischen Handelschaft, zurükzuziehn."

Spanien.

* Bayonne, 26 Nov. Es kommen noch immer Individuen hier an, die sagen, daß sie zu einer von dem General Lacroix gebildeten Division gehören, die bestimmt sey, sich mit Mina zu vereinigen. Sie haben alle Militairpässe, unter demselben Datum zu Paris ausgestellt, wo die Befehle erlassen wurden, die spanischen Flüchtlinge nach Perigueux zurükzuschiken. Die Regierung hat auf die an sie gerichtete Anfrage durch den Telegraphen gestern geantwortet: „Lassen Sie die jungen Leute, von denen in Ihrer Depesche vom 22 die Rede ist, ins Innere bringen. Sie werden hinsichtlich aller derer, die etwa noch unter demselben Titel nach Bayonne kommen sollten, dieselben Maaßregeln treffen." — Diese Nacht ist ein spanischer Kabinetskourier, von London kommend, hier durch nach Madrid gereist. Er überbringt die neue Zusammensezung des englischen Kabinets. Mina ist noch immer hier; der Zustand seiner Gesundheit erlaubt ihm aber nicht auszugehen.

Großbritannien.

London, 29 Nov. Konsol. 3Proz. 82 1/8; russische Fonds 97; französische 3Proz. 63 1/8; brasilische 59 1/8; portugiesische 47; mexicanische 36 1/4; griechische 25; chilische 23; columbische 11 1/8; Cortes 15 3/4; peruanische 15 1/2.

Das Oberhaus beschäftigte sich am 26 Nov. mit einigen Petitionen über Abschaffung der Negersklaverei und die Parlamentsreform. Der Lordkanzler glaubte einige Erläuterungen über die Beweggründe geben zu müssen, wegen deren er seine Stelle als Repräsentant der Grafschaft York aufgegeben und die Siegel angenommen habe. „Mit Bedauern, sagte er schließlich, habe ich den edelsten und erhabensten Posten verlassen, dessen ein Engländer sich rühmen kan; aber ich glaube, daß wenn ich meinem Könige diene, ich noch mehr Gelegenheit erhalten werde, meinem Vaterlande zu nüzen." Auf die Motion des Lords Lyndhurst ward die Regentschaftsbill zum zweitenmale verlesen. Das Haus beschloß, diese Bill (welche auch die jezigen Minister genehmigen und unterstüzen) am folgenden Dienstag der Berathschlagung einer Kommittee aus allen Mitgliedern des Hauses vorzulegen.

Die englischen Journale enthalten eine Menge Details über

die beunruhigende Lage der Provinzen. Banden von bewafneten Bauern durchziehen fortwährend das Land, verheeren die Pachthöfe und zertrümmern die Maschinen. In Northampton ward das Bildniß des Sir Robert Gunning, eines Mitglieds des Unterhauses, an einer Art von ambulirendem Galgen aufgehängt durch die Straßen getragen, und auf dem öffentlichen Plaze verbrannt. In der Grafschaft Kent, zu Wrotham, überfielen 5 bis 600 Bauern die Wohnung des Rektors Moore unter dem Rufe: „Brod oder Blut!" Hr. Moore mußte ihnen Geld geben. Zu Salisbury überfiel eine Bande von derselben Zahl die Wohnung des Hrn. John Bennet, und drohte ihm den Tod. Zum Glük erschien die bewafnete Macht zu rechter Zeit, ihn aus den Händen der Wüthenden zu retten. Es entstand darauf ein blutiger Kampf zwischen diesen Truppen und dem Pöbel. Hr. Bennet ward gefährlich verwundet, ebenso der Kommandant der bewafneten Macht. Endlich zerstreuten sich die Banden in den benachbarten Feldern, hinterließen aber eine Menge Gefangener in den Händen der Justiz. Die Gefängnisse von Winchester waren voll. Man mußte viele Gefangene in Barraken unterbringen.

Der Courier versichert in Bezug auf die geheimnißvollen Brandstiftungen im Lande, aus den bisherigen Nachforschungen gehe hervor, daß nicht in den meisten Fällen, wie man angegeben hätte, Fremde dabei thätig gewesen seyen. In neun Fällen unter zehn sey das Verbrechen immer von unwissenden Landleuten gegen Pächter und Andere ausgeübt worden, von denen sie wirklich, oder wenigstens in ihrer Einbildung, mißhandelt worden wären. Auch sey wahrscheinlich, daß Strenge wohl zu unmittelbarer Verhütung des Verbrechens dienen möchte, daß aber das Uebel allzu tief eingewurzelt sey, als daß es durch die gewöhnlichen, der vollziehenden Macht zu Gebot stehenden Mittel ausgerottet werden könnte. „Ueberhaupt, fährt dieses Journal fort, ist die Lage des akerbauenden Standes vielleicht noch nie in unserem Lande auf dem gehörigen Fuße gewesen, und jeder etwas tiefer blikende Beobachter muß einsehen, daß dieser Stand in Vergleichung mit den französischen Bauern noch auf einer sehr tiefen gesellschaftlichen Stufe steht. Denn obgleich unter günstigen Umständen der englische Bauer bessere Kost als der französische von derselben Klasse genießt, so sind doch der Mangel an Unabhängigkeit und die gänzliche Unmöglichkeit einer materiellen Verbesserung seiner Lage große Hindernisse zu einer freiern Aufrichtung seiner Gemüthsstimmung. In Frankreich arbeitet der Bauer streng und lebt sparsam, aber er ist im Stande Etwas zurükzulegen, und kan hoffen mit der Zeit ein kleiner Pächter zu werden; der englische Bauer aber muß ein halbes Jahr hindurch von der Gemeinde genährt werden, und hat die Aussicht im Alter in dem Gemeindearmenhause zu sterben. Das kleine Pächtersystem mag in Bezug auf Nationalgröße etwas Schlimmes an sich haben, aber es hilft in Frankreich dem Bauer zu dem Gefühle, daß er kein Sklave ist, und versöhnt ihn dadurch mit manchen harten Entbehrungen. Wir glauben, daß die arbeitende Klasse in den Agrikulturbezirken unseres Landes, obgleich sie gegenwärtig viel leidet, in frühern Zeiten noch weit größere Leiden, nicht nur ohne sich Ausschweifungen zu überlassen, sondern selbst ohne Murren erduldet hat; allein die Nachrichten über die französische Revolution, die von diesen unwissenden Leuten unvollkommen verstanden werden, brachten sie zuerst in Aufregung, und da sie nun später durch demokratische Dorfaufwiegler, die ihre Instruktionen von Londoner Anarchisten erhielten, muthwilligerweise zu dem Glauben gebracht wurden, daß Parlamentsreform ein Heilmittel für ihre Leiden seyn würde, so versezte sie die unselige Erklärung des vorigen Premierministers gegen eine Parlamentsreform in eine wahre Wuth und verleitete sie zur Begehung schanderhafter Verbrechen. Es wäre übrigens ungerecht, wenn wir nicht hier bemerken wollten, daß das vorige Ministerium sonst jeder Zeit allen Vorstellungen des Elends von Seite jener Klaße die größte Theilnahme und Aufmerksamkeit gewidmet hat. Die Mittel zu einer Abhülfe sind aber schwer zu finden, und wir fürchten, die neue Verwaltung werde bei den besten Absichten die Aufgabe eben so schwer finden, wie ihre Vorgänger. Es würde höchst ungereimt seyn, zu behaupten, daß die Parlamentsreform, oder irgend eine angebrachte Ersparung den Bauernstand in eine bessere Lage als gegenwärtig versezen könne; wenn die Landleute aber nicht allzu unwissend sind, so werden sie wenigstens die Bereitwilligkeit von Seite Lord Grey's anerkennen, ihre Lage in ernste Erwägung zu ziehen, so wie sie ihr gesezloses Verfahren aufgeben. Sollten sie aber dis nicht verstehen, so müßen sie, wenigstens auf einige Zeit, die strenge Anwendung des Gesezes erfahren, und zuvor zur Unterwerfung gebracht werden, ehe sie eine Besserung ihrer Lage hoffen können."

Die Times sagen über die wahrscheinlichen Resultate der Ausschließung des Hauses Nassau durch den Brüsseler Kongreß: „Die außerordentliche Mehrheit gegen den Prinzen von Oranien, oder vielmehr die kleine Zahl derer, die sich zu seinen Gunsten ausgesprochen, muß auf immer jede Hofnung vernichten, daß man auf die getroffene Entschließung, etwa durch eine Appellation an das Volk, oder durch Intriguen des Adels, oder durch örtliche Einflüsse, oder durch die Verwendung der europäischen Diplomatie, zurükkommen werde. Zugleich dürften wohl Personen, die in politischen Spekulationen nicht besonders erfahren sind, und die die gegenseitige Eifersucht der großen Mächte nur einigermaaßen ahnen, in der Erledigung des belgischen Throns eine Quelle ernster Verlegenheiten für Europa erbliken. Es wird nicht an Kandidaten fehlen; ist es aber wohl wahrscheinlich, daß die benachbarten Mächte bei der vorzunehmenden Wahl gleichgültig bleiben? Kan der belgische Nationalkongreß einen König wählen, ohne daß seine Nachbarn Rüksicht darauf nehmen? Könnte England mit Gleichgültigkeit sehen, daß eine Deputation nach dem Palais royal abgeschikt würde, um dem jungen Herzog von Nemours die belgische Krone anzutragen? Deutschland ist an dieser Art von Waare reich; kan aber Deutschland seinem Hausen von Prätendenten das Thor öfnen, ohne den einen oder den andern seiner zwei Hauptpotentaten zu beleidigen? Mit Einem Worte, wir könnten Fragen auf Fragen häufen, ohne im Stande zu seyn, eine genügende Antwort zu geben, und von Muthmaaßungen zu Muthmaaßungen übergehn, ohne zu irgend einem sichern Schlusse zu gelangen. Ein Umstand liegt gleichwol klar vor, daß Belgien, oder mit andern Worten der belgische Nationalkongreß, sich um die Meynung der großen Mächte von Europa gar nicht kümmert, und den Geist der heiligen Allianz als auf immer erloschen ansieht. Die Versammlung wußte wohl, daß der Kaiser von Rußland sich für seinen Schwager, den Prinzen von Oranien, und dessen Kinder interessiren mußte; sie kannte die zahlreichen Bande, die die Familie Oranien an den König von Preußen knüpfen; sie war von allen Traktaten unterrichtet,

wovon diese beiden Mächte, so wie auch noch andere, die kontrahirenden Parteien sind; und doch faßte sie den Beschluß, nicht den geringsten Faden eines Zusammenhangs mit der vorigen Dynastie übrig zu lassen."

Der Courier sagt hingegen: „Warum sollte man Krieg fürchten? Die Souveraine, die die lezten in Frankreich und England vorgefallenen Veränderungen ungern gesehn haben sollen, sind weder so unbesorgt für das eigne Heil ihrer Staaten, noch so verblendet über ihre Unfähigkeit, den Krieg mit Erfolg zu führen, daß sie einen Kampf herausfordern sollten, worin zwei Nationen mit unendlichen Hülfsquellen sich gegen sie verbünden würden. Schon der Gedanke eines solchen Verfahrens ist ungereimt."

Auch meldet dieses Journal: „Am 28 Nov. ward im Hotel der auswärtigen Angelegenheiten ein Kabinetskonseil gehalten. Alle Minister waren anwesend. Es soll sich darin davon gehandelt haben, zu wissen, ob man die Unterhandlungen in Bezug auf Belgien fortsezen oder aufgeben solle; das Resultat soll gewesen seyn, sie fortzusezen. Am 29 wird wieder ein Konseil in Bezug auf die bei dem Ministerium des Innern eingetroffenen schlimmen Nachrichten über den Zustand des Landes statt finden."

** London, 29 Nov. Gestern hielten die neuen Minister einen Kabinetsrath, in welchem über die Angelegenheiten Belgiens berathschlagt wurde; es ward, wie das Gerücht geht, beschlossen, mit den freundschaftlichen Bemühungen zur Versöhnung der beiden streitenden Parteien fortzufahren. Das Kabinet war natürlich schon von dem definitiven Beschlusse des belgischen Kongresses wegen gänzlicher Ausschließung der nassauischen Dynastie von der Herrschaft Belgiens unterrichtet. Seitdem die Belgier in religiöser — was in diesem Streite eine so wesentliche Triebfeder war — und die Holländer in kommerzieller Hinsicht, so allgemein die gänzliche Sonderung ihrer Länder als eine gegenseitig heilbringende Begebenheit betrachten, kan der Kampf um den Besiz Belgiens eigentlich nur noch im Lichte eines persönlichen angesehn werden, der die Familie Oranien betrift, und der doch nicht von hinlänglicher Wichtigkeit scheint, um die Ruhe von Europa auf viele Jahre hinaus zu unterbrechen. Man kan es nicht genug wiederholen, daß in diesem Kampfe beide Theile, die Holländer wie die Belgier, eine ewige und gänzliche Trennung von ganzem Herzen wünschen. Ihre Vereinigung war fremdes Werk, und geschah ohne Einwilligung von ihrer Seite. Nicht um des Hauses Oranien willen, sondern zu einer vermeyntlichen Kontinental-Schuzwehr für England, schuf die brittische Politik vor fünfzehn Jahren das Königreich der Niederlande aus zwei sich widerstrebenden Elementen, die sich nie vereinigen wollten; es war eine politische Ehe, wobei nicht die Meynungen der zu einem Ganzen zu vereinigenden Völker, sondern die materiellen Interessen der Stifter ausschließlich berüksichtigt wurden. Alle Bemühungen des rechtlichen und guten Fürsten vermochten nicht auch nur eine gegenseitige Achtung zu erzwingen. — Man spricht hier von einer Note einer großen nordischen Macht, worin hauptsächlich auf eine wirksame Vermittelung Frankreichs und Englands angetragen werde, mit dem Beifügen, daß wofern diese beiden Mächte den Zwek nicht erreichen könnten, sodann die erwähnte Macht die Allianz von 1815 als aufgelöst betrachten, und selbst handeln würde, wie der Friede Europa's und die Sache legitimer Ordnung es erheischen möchten. Indessen sollte man glauben, daß ohne Einwilligung Englands und Frankreichs ein Kontinentalkrieg kaum zu besorgen sey. Die beiden ersten Seemächte der Welt, welche überdis über unermeßliche materielle und moralische Hülfsquellen zu gebieten haben, scheinen sich jezt besser über ihre gegenseitigen und Europa's Interessen zu verstehn, und sogar das Anerbieten der Krone Belgiens an einen jüngern Sohn des Königs der Franzosen, würde nicht mit der außerordentlichen Eifersucht betrachtet werden, welche das Aberdeensche Kabinet zu fühlen schien. Indessen ist dieses Anerbieten, und wohl noch mehr dessen Annahme, unwahrscheinlich.

Frankreich.

Paris, 2 Dec. Konsol. 5Proz. 91, 70; 3Proz. 61, 65; Bankaktien 1610; Falconnet 65, 50; ewige Rente 44¾; Hayti 320.

Die von dem Minister-Präsidenten Hrn. Lafitte in der Sizung der Deputirtenkammer am 1 Dec. gehaltene Rede in Bezug auf die Kriegsgerüchte lautete umständlicher folgendermaaßen: „Besorgnisse vor einem Kriege, bei dem Anblik beträchtlicher Rüstungen entstanden, verbreiteten sich in den lezten Tagen, und gewannen so viel Macht, daß sie auf den Zustand des Handels einwirkten, ohne inzwischen diesen zu entmuthigen. Die materiellen Interessen der Nationen bedürfen der Ruhe; denn wenn ihre Größe aus dem Kriege resultiren kan, so hängt ihr Gedeihen ganz von dem Frieden ab. Wir hoffen immer, daß dieser kostbare Friede beibehalten werden wird. Die verschiedenen Kabinette geben uns fortwährend die friedlichsten Versicherungen. Unsere Freundschaftsbande knüpften sich sogar noch fester mit einem Lande, das uns auf der Bahn der Freiheit vorausgegangen ist, das unsern Bestrebungen Beifall gezollt, die Freude unseres Siegs getheilt, unsere Mäßigung bewundert hat, und mit uns in einer Gemeinschaft des Interesses und der Civilisation steht. Wir können nicht überall eine so lebendige Sympathie hoffen; inzwischen ward unser Nationalkönigthum, ein Umstand, der noch nie vorgekommen war, eben so schnell, als es gegründet ward, auch anerkannt. Bis jezt war der Krieg das unabweisliche Mittel zu Anerkennungen, und jede neue Regierung bedurfte des Ruhms, der Schlachtfelder und der Ratifikationen des Siegs. Der Thron Ludwig Philipps, durch die kraftvolle Mäßigung Frankreichs errichtet, ward von der erleuchteten Mäßigung Europa's begrüßt, und somit bewiesen, daß die Erfahrung in den neuesten Zeiten den Fürsten und den Völkern nüzlich geworden war. Man darf sich inzwischen nicht wundern, meine Herren, daß die große bei uns vorgefallene Erschütterung anderwärts wiedergetönt, Furcht eingeflößt und zu Vorsichtsmaaßregeln aufgemuntert hat. Die Vorfälle in einem Nachbarstaate ließen eine allgemeine Krise besorgen, und diese Sorge erläutert Ihnen die in der Absicht der Sicherheit und nicht des Angrifs getroffenen Rüstungen. Wir versichern Sie, meine Herren, und hoffen gewiß bei Ihnen und bei Frankreich Glauben zu finden, daß wir in Bezug auf diese Rüstungen die beruhigendsten und bestimmtesten Versicherungen erhalten haben. Diese Erläuterungen werden uns nicht hindern, uns in die gebührende Stellung zu versezen, und Sie sollen sogleich einen Beweis davon erhalten; aber sie werden uns veranlassen, unsererseits die größte Klugheit in unsern gegenseitigen Berührungen zu beobachten, und diese allen denen anzurathen, die gemeinschaftliche Grundsäze mit uns haben. Der Krieg, meine Herren, ist eine traurige und düstere

Zukunft; seine Wechselfälle würden furchtbar seyn. Wir fürchten uns nicht vor dessen Resultaten für uns; es scheint uns sogar, bei dem glühenden Eifer, der die Franzosen beseelt, daß die Sache der Freiheit ihnen noch einmal Rettung verdanken würde; aber diese Art, der Freiheit den Sieg zu verschaffen, würde Schäze und Ströme Blutes kosten. Besser ist es, der Freiheit den Sieg durch den Frieden zu verschaffen. Frankreich wird nicht gestatten, daß das Prinzip der Nichtdazwischenkunft verlezt werde (lebhafter Beifall in der Kammer und auf den Gallerien. Viele Mitglieder der Linken erheben sich unter dem Rufe: Bravo!) — aber es wird sich auch bemühen, daß man einen Frieden nicht blos stelle, der hätte erhalten werden können. Wird der Krieg unvermeidlich, so muß im Angesichte der Welt bewiesen werden, daß wir ihn nicht gewollt haben, und daß wir ihn blos annahmen, weil man uns zwischen den Krieg und das Preisgeben unserer Grundsäze gestellt hätte. Wir werden nur um so stärker seyn, wenn wir mit der Macht unserer Waffen die Ueberzeugung unsers guten Rechts verbinden. Wir werden daher fortfahren zu unterhandeln, und Alles läßt uns hoffen, daß diese Unterhandlungen glüklich ausfallen werden. Während wir aber unterhandeln, werden wir uns bewafnen." (Beschluß folgt.)

* In der Sizung der Deputirtenkammer am 2 Dec. kündigte der Präsident aus einem Schreiben von Angers das Hinscheiden des Deputirten Guilhem an. Die Tagesordnung kommt an den Bericht über den Gesezesentwurf, die den Dienern des israelitischen Kultus zu bewilligenden Gehalte betreffend. Hr. Barthe erstattete darauf Kommissionsbericht über den Entwurf die Ausrufer und Mauerschriften betreffend. Er trägt auf dessen Annahme mit einigen Modifikationen an.

Eine königliche Ordonnanz befiehlt Errichtung einer Kompagnie von Veteranen der Armee in jedem Departement. Auch können noch andere Kompagnien in den Departements gebildet werden, wo die Zahl der alten Militaire das Mittel zu ihrer Vervollständigung an die Hand gibt. In diese Kompagnien dürfen nur ehemalige Militaire treten, die sich an ihren Herd zurükgezogen hatten, von dem aktiven Dienste frei und noch im Stande sind zu dienen.

Dem Constitutionnel zufolge hat die Regierung den Entschluß gefaßt, die Städte Paris und Lyon mit Festungswerken zu umgeben.

Der Courrier français meldet: „General Flahaut ist am 1 Dec. zu Paris von London angekommen, und erhielt eine Privataudienz beim Könige. Er soll die freundschaftlichsten Versicherungen des englischen Kabinets überbringen. — Man sagte am 1 Dec. Abends in unsern politischen Cirkeln, daß troz dem von dem Brüsseler Nationalkongresse gefaßten Beschlusse, die Familie Nassau für immer von dem belgischen Throne auszuschließen, ein Sohn des Prinzen von Oranien zum König der Belgier unter der Regentschaft des Grafen Merode, eines Neffen des Generals Lafayette, ernannt werden dürfte. Hr. Rogier soll am 1 Dec. Morgens wieder nach Brüssel abgereist seyn, ohne daß er eine Audienz vom Könige hätte erhalten können."

Der Temps sagt: „Die Mitglieder einer Deputation, die am 1 Dec. dem Könige vorgestellt ward, erzählen diesen Abend die Antwort Ludwig Philipps auf die an ihn gehaltene Rede: „Bei dem ersten Kanonenschusse, der gegen unsere Freiheit abgefeuert werden sollte, rief der König mit Nachdruk aus, werde ich mich an die Spize unserer tapfern Nationalgarde stellen, und alle guten Bürger herbeirufen, mit mir zur Vertheidigung Frankreichs zu sterben."

Ein Schreiben aus Madrid in der France nouvelle meldet: „Die Mittheilungen zwischen unserm Kabinette und dem von St. Petersburg werden täglich häufiger. Jedermann kennt die persönliche Nachgiebigkeit, die der König immer für den Selbstherrscher von Rußland hatte; noch niemals waren aber die Verbindungen so innig, wie seit einigen Tagen. Man erwartet jeden Augenblik eine mit dem vollen Vertrauen des Kaisers Nikolaus bekleidete Person, die den gegenwärtigen russischen Botschafter an unserm Hofe, Hrn. v. Oubril, der zu andern Verrichtungen bestimmt ist, ersezen soll. Man versichert, Hr. Paez de la Catena, unser Gesandter zu St. Petersburg seit 1824, werde unverzüglich das Ministerium der auswärtigen Angelegenheiten und die Präsidentschaft des Ministeriums erhalten."

Der Graf Kergorlay begab sich in Gemäßheit des Urtheils des Pairsgerichtshofs am 30 Nov. in das Gefängniß von St. Pelagie, in Begleitung des Huissiers der Pairskammer und seines Sohnes, des Vicomte Louis v. Kergorlay.

Ein Beschluß des Gerichtshofs der Pairskammer vom 30 Nov. befiehlt, daß die angeklagten Exminister nach dem Petit-Luxembourg gebracht werden, und die Debatten in deren Prozesse am 15 Dec. beginnen sollen.

Die Gazette des Tribunaux publizirt bereits einige mit den verhafteten Exministern gehaltene Verhöre. (Wir werden auf dieselben zurükkommen.)

Der Globe sagt in Bezug auf diese Verhöre: „Alle Antworten des Hrn. v. Polignac gehen darauf hinaus: „Ich weiß es nicht; dis ist nicht wahr. Wenn man mich über Dinge fragt, die der König mir gesagt oder geschrieben haben sollte, so gebietet mir ein Gefühl der Ehrfurcht und der Ehre unbedingtes Stillschweigen. Hr. v. Peyronnet spricht fast eben so. Man fragte ihn, ob er von der Aufforderung mehrerer Minister an Hrn. Lezeire, brennendes Wurfgeschüz gegen die Stadt Paris zu schleudern, Kenntniß gehabt hätte. „Diese Frage, antwortete er, erwekt mir ein peinigendes Gefühl; die Angabe ist, wenigstens was mich betrift, eine grobe Lüge." Die HH. Guernon Ranville und v. Chantelauze gehen eher in Details ein. Der zweite nahm keinen Anstand anzuerkennen, daß er der Verfasser und der einzige Verfasser des Berichts an den König sey."

Einigen Journalen zufolge soll Quatre-Taillons in einer Stadt im Departement Allier verhaftet worden seyn.

Man sprach von einer neuen Vorkehrung bei der Börse, nach welcher diese um halb 2 Uhr eröfnet und um halb 4 Uhr geschlossen werden solle, in Folge dessen die Bankhäuser ihre Korrespondenz besser würden besorgen können.

Ein von Nancy kommender Reisender erzählt, er habe während der drei Tage, die er sich dort aufhielt, von Morgens bis Abends Truppen kolonnenweise durch diese Stadt defiliren sehen, was auch am vierten Tage, als er von dort abreiste, noch fortdauerte. Alle diese Truppen wendeten sich nach Rheims.

Aus Straßburg wird unterm 1 Dec. geschrieben: „Hr. Naudet, Eskadronschef vom Etat-Major, ist gestern hier angekommen, beauftragt vom Kriegsminister, sich von den Hülfsmit-

tein dieser Festung, den Vorräthen und Munitionsbedarf, und der Anzahl Mannschaft, die erfordert wird, zu vergewissern. Seine Sendung dehnt sich über alle festen Pläze der Division aus. Man versichert, wir werden hier 18,000 Mann Garnison erhalten, unter welcher 2200 Mann bewegliche Nationalgarden; bei den Bürgern würden 2000 Mann einquartiert werden. Ein Artillerieregiment wird von hier abgehen; 1400 Kanoniere, die der Nationalgarde mit inbegriffen, bleiben hier. Alle übrigen festen Pläze der Division sollen in Vertheidigungsstand gesezt werden."

*** Paris, 28 Nov. Die politischen Prozesse nehmen überhand. Anfangs gegen die gerichtet, welche man republikanischer Gesinnungen beschuldigte, wenden sie sich seit einiger Zeit gegen die Anhänger der vormaligen Regierung. Auf die Prozesse des Hrn. v. Kergorlay und der Quotidienne folgt ein neuer gegen das Blatt l'Avenir. Die in Beschlag genommene Nummer enthält einen Artikel über die neuliche Erwählung eines eifrigen Gallikaners zum Bischof, und einen andern, worin das Blatt eine katholische Association vorschlägt, welche den „etwanigen spätern Eingriffen der Regierung in die von der Charte zugesagte Glaubensfreiheit vorbeugen soll. Die Anklage des Generalprokureurs wird wahrscheinlich besonders den leztern Punkt verfolgen. Während nun ein Theil des Publikums und der Zeitungen dem Entschlusse der Regierung Beifall zuklatscht und eifrig bemerkt, es sey Zeit, den Associationen und der Karlistischen Dreistigkeit ein Ende zu machen, findet der grössere Theil, man habe hier von Neuem eine unwichtige Sache wichtig gemacht, und weit entfernt den Gegnern zu imponiren, könne der Prozeß schädlich seyn. Unwichtig war das Blatt l'Avenir, denn es munterte die Geistlichkeit auf, kein Geld vom Staate anzunehmen, ein Vorschlag, womit die Geistlichkeit, besonders die stattlich besoldeten, also die Quotidienne, gar nicht zufrieden schienen. Unwichtig war es ferner, weil es ultramontanische Gesinnungen in Frankreich einführen wollte, und sich einredete, alle französischen Katholiken würden sich zum Verfechten solcher Gesinnungen verbinden. Verfolgt man aber das Blatt, sagt ein Theil des Publikums, so reizt man unnöthiger Weise die Anhänger, welche es im Westen und Süden des Landes besizt, und macht dadurch jene Zeitung wichtig. Nicht zufrieden, seinen früher so eifrig verfochtenen Ansichten über die Bezahlung der Geistlichkeit zu entsagen, macht sich der Schüler Lemaistre's, Lamennais, auf Einmal zum Ultra-Liberalen, zum Vorkämpfer für Glaubensfreiheit und Toleranz, früher Losungsworte seiner Gegner. Wie andere Leute, welche je nach den Umständen ihre Ansichten ändern, vertheidigt er seine neueste Theorie noch feuriger als die frühere, und so geschikt, daß er bereits einen Theil seiner ehemals erbitterten Gegner für sich gewonnen hat. Die neuen Journale nemlich, die sonst nicht auf ihre Frömmigkeit groß thun, hören, wenn Lamennais von Glaubensfreiheit spricht, nur auf den lezten Theil dieses Wortes, auf die Freiheit. Wenn Lamennais von Bedrükung der Geistlichkeit spricht, so hören sie nur von Bedrükung. Gegen die jezt bestehende Ordnung der Dinge eingenommen, und von Wenigen unterstüzt, nehmen sie jeden Beistand an, den man ihnen anbietet, auch den Beistand ihrer politischen Feinde, und so bereitet sich die längst vorher gesehene unangenehme Erscheinung vor, daß sich, wie früher in einem benachbarten Lande, die ultramontane Partei mit der radikal-freisinnigen verbindet. Fortgerissen von dieser verstärkten Opposition, beschuldigen jezt auch ältere Blätter die Verwaltung, sie verfolge „Tendenz" wie die Ministerien der Restauration und die Anklage eines Blattes, das sich gegen „etwanige" Ungerechtigkeiten erhebt, erinnere an Polignac's Verfolgungen gegen die Association der Bretagne. Wichtiger noch als dieser Vorwurf ist ein anderer: die neue Anklage zeige unnöthige Furcht. Nachdem die große Majorität Frankreichs sich für die jezige Regierung und Verwaltung erklärt habe, verrathe es Furcht, wenn man einzelnen Gegnern das Predigen von Theorien und Associationen verwehren wolle, die übrigens nicht zur Ausführung gekommen seyen. Zu diesen Diskussionen fügen wir kein eigenes Urtheil. Es handelt sich um die Frage, ob, wie die politischen, so auch die religiösen Klubs und das Anrathen derselben, in Zukunft verboten, bestraft werden soll. Bei dem Prozesse des Blattes l'Avenir wird diese Frage entschieden werden. Wie die Verwaltung gegen kürzlich ausgesprochene Ansichten auftritt, die ihr gefährlich scheinen, verfolgt sie auch seit Kurzem politische Ansichten, die vor der Revolution zum Vorschein kamen. Der Orientalist Saint-Martin hat seine Bibliothekarstelle verloren, weil er (vor der Revolution) in dem Blatte l'Universel schrieb, und wie er in einem an das Blatt le Temps gerichteten Briefe erklärt, nur literarische Artikel. Gesezmäßig konnte man Hrn. Saint-Martin nicht bestrafen, denn die untergeordneten Beamten sind in Frankreich nicht für die Staatsstreiche der Minister verantwortlich, und wir sprechen hier überdis in der Hypothese, daß der erwähnte Orientalist wirklich die Staatsstreiche angerathen hat. Es hängt allerdings von der Verwaltung ab, ob Hr. S. Martin Bibliothekar bleiben soll oder nicht; wir haben aber nicht früher die Freunde des Hrn. Montalivet und vielleicht er selbst gegen Hrn. v. Villele geschrien, als er die Vorlesungen von R. Collard, Guizot und Cousin nicht auf immer verbot, sondern nur suspendirte! Nicht gesezmäßig, nicht nach den frühern Ansichten des jezigen Ministers durfte Hr. S. Martin seine Stelle verlieren; noch mehr, die Charte verbietet es. Sie bemerkt ausdrüklich, man solle die frühern Ansichten der Einzelnen nicht untersuchen, und wenn Hr. v. Montalivet immer diesem Artikel zuwider handeln wollte, so müßte er vor Allem einige seiner Kollegen im Ministerium absezen. Das Journal le Temps, stets einer der eifrigsten Widersacher der Ultra's, hat edelmüthig, uneigennüzig die Sache des Hrn. S. Martin und somit aller Beamten vertheidigt. Die Ehre der französischen Revolution erfordert es, daß sie sich nicht zur Rache und zu unnöthigen Repressalien verleiten lasse. Rache, denn kein Gesez entschuldigt das Verfahren; durchaus unnöthig, denn Hr. S. Martin hat sich nicht nach der Revolution, wie Lamennais, aus Opposition gegen das jezt Bestehende erhoben; er hat nur vor der Revolution das damals Bestehende irrig, ungeschikt vielleicht, und gewiß zum Nachtheil derer, für die er schrieb, aber aus Ueberzeugung und im Genusse der Preßfreiheit vertheidigt. Wenige Blätter wiederholten die Klage des Temps, weil überhaupt die meisten Blätter noch nicht mit der Opposition gegen das Frühere fertig sind, anstatt über die zukünftigen neuen, organischen Geseze zu sprechen, welche Frankreich erwartete. Desto lauter sprechen sich aber alle Parteien des Publikums aus. Sie sprechen auf gleiche Weise dagegen, daß man Professoren der juris-

stischen Universität suspendirte, weil es es einigen Studenten einfiel, die Vorlesungen durch Tumult zu unterbrechen. Man sagt hier allgemein: Energie ist nothwendig, aber keine solche, welche Furcht verräth. So lauten die Urtheile des Publikums über einige der ersten Maaßregeln der jezigen Verwaltung. Unter einer Verwaltung der Restauration hätte weniger dazu gehört, um die Parteien zu systematischer Opposition zu reizen; anders jezt. Denn Niemand verkennt den guten Willen des Ministeriums, und der gute Wille kan irren; besonders aber herrscht ein so inniges Vertrauen auf die Absichten des Königs, daß man schon deshalb die Maaßregeln der Verwaltung sehr gelinde angreift. Ein anderer Grund, weswegen die Parteien ihre Opposition zum Theil aufopfern, sind die Gerüchte über Krieg und Frieden. Die politischen Prozesse und die Destitutionen wären sonst Hauptsache, jezt sind sie Episoden. Mehr Besorgniß erregt die Mißhelligkeit, die zwischen einigen Pairs und Abgeordneten ausgebrochen zu seyn scheint. Sie zeigte sich besonders, als man das Budget von 1828 regulirte. Wie erst, wenn es sich um die Erblichkeit der Pairs handelt? Man hoft immer noch, die Klugheit der jezigen Verwaltung werde diese Klippe glüklich umschiffen.

Italien.

Die Zeitung von Neapel vom 22 Nov. meldet die Entlassung des Marquis v. Amati, Ministers des Innern, und des Ritters Camillo Caropretto. Durch ein Dekret vom 21 Nov. ernannte König Ferdinand II an ihre Stelle den Marquis v. Pietra Catilla zum Minister des Innern, und den Marquis Giovanni d'Andrea zum Finanzminister. Die beiden Dekrete sind von dem Marquis Tommasi, interimistischen Präsidenten des Ministerraths, gegengezeichnet.

* Rom, 30 Nov. Der Zustand des Papstes, der sich gestern etwas gebessert hatte, so daß Se. Heiligkeit aufstehn, und auch einige Nahrung zu sich nehmen konnte, verschlimmerte sich heute Nacht wieder zusehends. Der heilige Vater brachte die ganze Nacht schlaflos zu, weniger wach erhalten durch Anfälle von Asthma, als durch ein heftiges Zittern, welches von bedenklichen Anzeigen begleitet war. Die Aerzte geben keine bestimmte Hofnung. Die Theilnahme des Volks bei der Krankheit des heil. Vaters ist lebhaft. Da derselbe sehr beliebt ist, so findet man immer zahlreiche Gruppen auf dem Quirinal vor dem Pallaste versammelt, und es steigen gewiß nicht wenig Gebete für die in so mannichfaltiger Rüksicht und in dieser Zeit besonders zu wünschende Erhaltung des Lebens Sr. Heiligkeit zum Himmel.

Niederlande.

Der Administrator der Zölle im Haag hat — da er vernommen, daß bei Einigen die Meynung entstanden, als ob durch die verordnete Aufhebung der Blokade eine grössere Freiheit der Kommunikation zwischen den empörten und den nördlichen Provinzen eingeräumt wäre, — den Betheiligten angezeigt, daß durch die Aufhebung der Blokade nicht die mindeste Aenderung in den Bestimmungen eingetreten sey, welche in frühern Beschlüssen, und namentlich in dem vom 20 Okt., gegen das Einführen von Gütern aus oder nach den empörten Provinzen gegeben worden.

Am 26 Nov. hat der Herzog von Sachsen-Weimar sein Hauptquartier zu Eyndhoven aufgeschlagen.

Der Kommandant der Festung Breda hat bekannt gemacht, daß in Folge des von Sr. Majestät genehmigten Waffenstillstandes alle aus- und inländischen Reisenden sich wieder durch Breda nach den südlichen Provinzen begeben können, wofern sie mit gehörigen Pässen versehen sind.

Der Courrier des Pays-bas schreibt unterm 29 Nov.: „Bekanntlich ist in der zweiten Kammer der Generalstaaten von Holland eine von den HH. Gollot d'Escury, van Alphen, van Nes und Luzac vorgeschlagene Adresse mit einer sehr bedeutenden Stimmenmehrheit angenommen worden. Dieses ist ein merkwürdiges Ereigniß, das wir unter diejenigen Zeichen stellen, welche für den Frieden sprechen. Den Inhalt der Adresse kan man in folgende Worte zusammenfassen: „Die Verträge von 1815, wodurch das Königreich der Niederlande geschaffen wurde, haben sowol die Unabhängigkeit von Holland als die von Belgien beeinträchtigt. Holland nimmt seine frühere Stellung wieder ein, und sagt sich von den Verträgen von 1815 los. Es will, daß keine fremde Macht in Zukunft Einfluß auf sein Schiksal habe, und daß man unselige Bande nicht wieder anknüpfe, welche seit fünfzehn Jahren so viel Unglük verursacht haben. Belgien hat seine Unabhängigkeit proklamirt, Holland proklamirt die seinige. Holland bricht daher selbst die Bande, wodurch es mit Belgien vereinigt war; es erklärt, das Königreich der Niederlande sey ohne Zustimmung der holländischen Generalstaaten gebildet worden, diese Kombination habe nur Unheil gebracht und dürfe nicht erneuert werden. Es fühlt sich zu schwach dazu, um Belgien wie einen Zuwachs an Gebiet zu behandeln, und will zu demselben in keiner andern Verbindung als in der der Nachbarschaft stehen. — So lauten die Wünsche der Holländer. Nach fünfzehn Jahren innerer Zwiste wären wir mithin endlich Einer Meynung mit ihnen geworden. Wir desavouiren beiderseitig, was man im Jahre 1815 gethan hat; die ehemaligen vereinigten Provinzen nehmen ihren, wie wir unsern Plaz wiederum ein. Unsere gegenseitigen Beziehungen sollen nur die von Nachbarn seyn. Keine Verbindung, keine Suprematie, keine gemeinsame Regierung ferner. Eine Revolution ist mithin in Holland wie in Belgien ausgebrochen."

Im Großherzogthum Luxemburg wurde eine politische Erklärung den Bewohnern zur Unterschrift vorgelegt, in welcher sie förmlich protestiren: „1) Gegen die Ansprüche des Königs Wilhelm der Niederlande. 2) Gegen jegliche diplomatische Unterhandlung und gegen jeden Akt, der dahin ginge, Luxemburg von Belgien zu trennen."

Schweiz.

Eine Schafhauser Zeitung schreibt: „Wir vernehmen von mehreren Seiten, daß der russische Gesandte dem Vorort dieser Tage eine Note übergeben habe, mit der Erklärung: daß sein Herr im Einverständniß mit seinen Verbündeten gesonnen sey, den gegenwärtigen Stand der Sachen in Europa, wie solcher durch den Pariser Frieden und die Wiener Kongreßakte festgesezt sey, aufrecht zu halten."

Deutschland.

* Mainz, 2 Dec. Der häufige Kourierwechsel zwischen den am Rhein stationirten preußischen Truppenkorps, und die Bewegungen, die in der Armee selbst und hauptsächlich unter den Offizieren des Generalstabs bemerkbar sind, lassen ein Einmarschiren der preußischen Truppen in das Luxemburgische vermuthen. Einige wollen wissen, daß diese Expedition im Namen des deut-

schen Bundes, zu dem das Großherzogthum Luxemburg gehört, vor sich gehen dürfte. Sarre-Louis ist vor einiger Zeit in Belagerungszustand erklärt und daselbst in Gemäßheit der Kriegsgeseze alle das Glacis umgebenden Gebäude niedergerissen worden. Es wird behauptet, die preußische Regierung habe für Kriegsrüstungen in den rheinischen Provinzen bereits sieben Millionen Thaler ausgegeben. Bei der Größe, die gegenwärtig die Armeen haben, scheint es nicht möglich sie während langer Zeit in Friedenszeiten auf dem Kriegsfuße zu erhalten. Entweder müssen die Motive zum Krieg aus dem Wege geräumt werden, und der politische Zustand von Europa eine andere Grundlage erhalten, oder die Feindseligkeiten werden beginnen. Ein dritter Ausweg ist nicht denkbar, falls man nicht die Steuern bedeutend vermehren will, was auf die Länge der Zeit nicht thunlich seyn möchte.

** Frankfurt a. M., 4 Dec. Briefe aus Amsterdam melden die Kursnotirungen vom 1 d. Furcht vor dem Ausbruche eines allgemeinen Krieges hatte sich an jenem Plaze der Gemüther bemächtigt und somit ein starkes Weichen aller einheimischen und auswärtigen Effekten hervorgerufen. Die Integrale waren auf 40 herabgegangen; die russischen 6prozentigen Inscriptionen von 58 auf 56 und die neapolitanischen Falconnets von 62¾ auf 59¼. — Privatberichte von den französischen Gränzplazen sind mit Details über die Vorbereitungen angefüllt, die man daselbst für den Wechselfall eines Krieges trift. So werden zu Sedan, das sich zeither im Zustande gänzlicher Vertheidigungslosigkeit befand, die Festungswerke in Eile mit Geschüz versehen; überall zeigt sich die größte Thätigkeit, um sowol die Linientruppen als die mobilen Nationalgarden in Verfassung zu sezen. — Wie man vernimmt, sind im Herzogthume Nassau die Beurlaubten zu ihren Fahnen einberufen. Es heißt, ein Theil der herzoglichen Truppen werde die Bestimmung erhalten, nach Luxemburg zu marschiren, um die Besazung dieser Bundesfestung zu verstärken.

Der Herzog Karl von Braunschweig, welcher von Fulda in Gotha eingetroffen war, hat selbst die Redaktion der dortigen politischen Zeitung (Nro. 189.) zur Aufnahme folgender Mittheilung veranlaßt: „Durch verschiedene Zeitungen sind so mannichfache falsche Nachrichten über den souverainen Herzog von Braunschweig verbreitet, daß es durchaus nothwendig erscheint, dieselben der Wahrheit gemäß zu berichtigen. Was zuerst des Herzogs Reise nach England betrift, so ward dieselbe nicht in der Absicht unternommen, um einem Beschlusse der Bundesversammlung auszuweichen, Se. herzogl. Durchlaucht hatten vielmehr beschlossen, demselben nachzukommen. Dann war der Herzog, als er sein Schloß verließ, nicht verkleidet, sondern hatte bei dieser Gelegenheit volle Generalsuniform angelegt, obgleich derselbe sonst gewöhnlich Civilkleider zu tragen pflegte; auch war der Herzog von den Gardehusaren und seinem Stabe begleitet. Die Gerechtigkeitspflege ist zu Braunschweig nie unterbrochen worden. Alles was in den Zeitungen hinsichtlich des Vice-Oberstallmeisters v. Oeynhausen enthalten ist, kan nur eine Zusammenstellung von schändlichen Unwahrheiten genannt werden. Derselbe genoß das Wohlwollen des Herzogs, und ward deswegen während seiner Krankheit, welche übrigens von den Aerzten nicht als tödtlich geschildert worden, fast täglich von ihm besucht; auch erfolgte das Leztere noch, als das Ableben des Hrn. v. Oeynhausen bereits gemeldet war, um so mehr, als man noch Hofnung hegte, daß dessen Zustand der eines Scheintodten sey. Seit des Herzogs Zurückkunft zu Braunschweig ist dem Hrn. v. Oeynhausen auch nicht das geringste Unangenehme von seinem Herrn gesagt worden. Die Behauptung, daß unter den Fenstern desselben überhaupt, oder auf Befehl Sr. Durchlaucht Musik gemacht worden, ist ebenfalls eine schändliche Unwahrheit. Hätten die Aerzte den geringsten Antrag dahin gerichtet, so würde der Herzog sogar seiner Musik verboten haben, während der Mittagstafel zu spielen, wie dis bei einem früheren Unwohlseyn des Hrn. v. Oeynhausen geschehen, als derselbe mit einem Pferde gestürzt war, obgleich das Eßzimmer des Herzogs so weit von dem Krankenzimmer entfernt lag, daß der Hr. v. Oeynhausen durch die Musik nicht beunruhigt werden konnte. Eben so unwahr ist es, daß der Herzog dem Hrn. v. Oeynhausen befohlen hätte, Briefe für ihn zu schreiben — im Gegentheile hat der Herzog dis jenem Herrn ausdrücklich verboten, als er den Willen äußerte, dis thun zu wollen. Ferner ist es eine grobe Unwahrheit, daß man ein Verzeichniß gefunden habe, worin geheime Bemerkungen über den Charakter von Personen und deren motivirte Behandlung enthalten seyen, da ein dergleichen nie existirt hat, und daher nur von den Dieben und Mordbrennern verfertigt seyn müßte, welche in das Schloß einbrachen. Ein ebenfalls erwähntes Duell zwischen zwei Offizieren kan kein anderes seyn, als dasjenige, welches vor etwa vier Jahren zwischen zwei Adjutanten des Herzogs statt finden sollte, und zur Ausführung gekommen seyn würde, wenn der Herzog es nicht verhindert hätte. Diesen Punkt werden die betreffenden Herren füglich selbst am besten berichtigen. Kein Versprechen irgend einer Art ist seit Anbeginn der Unruhen ertheilt worden. Was zugestanden worden, war vor dem Ausbruche der Revolution bewilligt, was man jedoch nicht gewußt zu haben scheint, da man es noch verlangte, als es schon längst genehmigt war. Ein kürzlich zu Braunschweig erschienenes Werk, betitelt: „der Aufstand der Braunschweiger" ist ein abscheuliches Lügengespinnst. So ist auch Alles, was gegen den Herzog geschrieben ist, in Bezug auf Geldanhäufung, eine übelwollende Verläumdung. Der Herzog hat z. B. von seinen Staaten niemals mehr baares Geld genommen, als 1000 Thaler monatlich. Ueber das Geld, welches für Verkäufe eingekommen, war nie definitiv bestimmt; es war theilweise in Staatspapieren niedergelegt, theils in baarem Gelde noch vorräthig, als die Revolution ausbrach, und durch diese wurde die in Papieren und Geld vorräthige Summe theils verbrannt, theils gestohlen oder vorgefunden, welches besonders, wie Se. Durchlaucht bereits in Erfahrung gebracht haben, bei dem Gelde der Fall war." (Der Herzog Karl ist am 28 Nov. von Gotha über Langensalza weiter gereist.)

** Braunschweig, 29 Nov. In diesen lezten Tagen war die Ruhe unsers Landes in dringender Gefahr einer ernstlichen Störung. In der jüngst verwichenen Nacht wurde hier ein gewisser Bender von Blenenthal gefänglich eingebracht und auf dem August-Thor in Verwahrung gesezt. Dieses Individuum, das, wie man erzählt, zu London unmittelbar aus dem Schuldgefängnisse in die Dienste des Herzogs Karl trat, war einige Tage zuvor durch den Hauptmann v. Berner, einen um unsere gute Sache vielfach verdienten Mann, der vor etwa acht Tagen mit einer speziellen Mission nach dem Harze gesandt ward, zu Rübeland im Fürstenthum Blankenburg arretirt worden. Er hatte sich als ei-

nen zur Erregung von Unruhen und einer Art von Kontre-Revolution abgeschikten Agenten verdächtig gemacht. Man fand bei ihm eine Menge Proklamationen vor, deren Tendenz im Allgemeinen dahin geht, durch viele, zum Theil ganz unausführbare Versprechungen eine Umkehr der jezt bestehenden Ordnung hervorzurufen. Gestern Nachmittag nun ward der Lieutenant Röhel mit einem Kommando abgeschikt, um den Arrestanten hieher zu bringen, der, wie es Anfangs hieß, erst morgen hier eintreffen, und den versammelten Bürgergarden vorgeführt werden sollte. Auf ausdrüklichen Befehl des Herzogs Wilhelm aber, und um Bienenthal vor einem thätlichen Ausbruche des Volksunwillens zu sichern, ist derselbe, wie schon gemeldet, Nachts zur Stadt und in Verwahrsam gebracht worden. Ein solcher Ausbruch war um so eher zu besorgen, da die Bürgergarden sehr enthusiastisch ihren Abscheu gegen den böswilligen Friedensstörer und ihre Liebe für den Herzog Wilhelm zu Tage gelegt hatten. Exemplarien der gedachten Proklamationen sind in der verflossenen Nacht durch Kouriere an die Höfe von Wien, Berlin und London, so wie nach Frankfurt abgeschikt worden. Auch haben noch gestern Abend mehrere als Theilhaber an dem Komplotte verdächtige Personen, namentlich der Direktor Bernhard und der Gerichtsassessor Groscurd, Hausarrest erhalten. Endlich heißt es heute, wo die ganze Stadt in Jubel wegen der so glüklich abgewendeten Gefahr ist, Herzog Karl, der sich von Gotha nach Erfurt begeben, sey in lezt genannter Stadt unter Aufsicht gesezt worden. — Vorgestern ist unser geliebter Herzog Wilhelm in die Stadt gezogen. Er bewohnt das Bevernsche Palais, wo ihm am Abende seiner Ankunft ein vielfaches Lebehoch und eine Fakelmusik von dem Linienmilitair und von der Bürgergarde gebracht wurden.

Die Kopenhagener Kollegialzeitung enthält Folgendes: „Kanzleirath Lornsen, der am 12 Okt. zum Landvogt auf der Insel Sylt ernannt worden, hat, seit seiner Abreise am 18 desselben Monats, statt das ihm allergnädigst verliehene Amt anzutreten, an verschiedenen Orten in den Herzogthümern, und namentlich in Flensburg und Kiel, eifrige Bemühungen angewandt, um, auf strafbare Weise und seinen Pflichten als Beamter gerade entgegen, das Vertrauen zwischen der Regierung und den Unterthanen zu stören, und die ruhigen Einwohner zu gemeinschaftlichen Schritten zu verleiten, welche zu den verderblichsten Folgen für die öffentliche Sicherheit und Ruhe führen könnten. Außerdem daß eine von ihm herausgegebene Schrift von seinen Absichten und Schritten zeugt, wird solches näher durch ein Schreiben an den Präsidenten der k. schleswig-holstein-lauenburgischen Kanzlei vom 5 Nov. aufgeklärt, wobei er die benannte Schrift eingesandt, so wie durch einen Bericht des Amtmanns vom Amte Tondern, welcher zeigt, daß Kanzleirath Lornsen, weit entfernt, seine Absichten aufgeben zu wollen, den festen Vorsaz gefaßt hat, seine Amtsstellung zu mißbrauchen, um eine unruhige Stimmung bei den Einwohnern gedachter Insel hervorzubringen. Se. Majestät, welcher diese Thatsachen vorgelegt worden, haben unterm 15 d. M. beschlossen, daß das kön. schleswigsche Obergericht sogleich die Verhaftung des Kanzleiraths Lornsen und dessen Hinbringung in sichere Verwahrung auf die Festung Rendsburg veranstalten soll, so wie auch das besagte Obergericht die genaueste Untersuchung wider den Kanzleirath Lornsen in Anleitung seiner obenerwähnten gesezwidrigen Schritte, und in Uebereinstimmung mit dem Ergebnisse dieser Untersuchung das weitere Nöthige gemäß dem Gesez und Rechte vorzunehmen hat.“

Die dänische Quarantainedirektion hat am 11 Nov. sämtlichen Gesundheitsdirektionen in Dänemark und den Herzogthümern wegen der Cholera eine besondere Aufmerksamkeit auf die aus russischen Ostseehäfen kommenden Schiffe anempfohlen.

* Dresden 5 Dec. Unter den wichtigen Berathungen und Vorarbeiten, die jezt über viele Angelegenheiten unsers Staats und manche nothwendige Reformen theils in besonders dazu ernannten Comité's, theils unter der Feder einsichtsreicher Staatsmänner verhandelt und entworfen werden, nennt man noch ein neues Preßgesez, wodurch manche Ungewißheit beseitigt, und die Presse in Sachsen auf eine breitere Basis gestellt werden könnte. So erwartete man auch in diesen Tagen eine schon zum Druke vollendete Instruktion für die sämtlichen Kommunalgarden im Königreiche, dem gemäß, was in öffentlichen Blättern bereits darüber zur Ansprache kam. Eine mit großer Theilnahme auch in der Residenz gelesene Schrift: Sachsen und seine Hofnungen, eine politische Denkschrift der Septemberwoche 1830 von K. v. Steinbach (Leipzig, Weidmannische Handlung 1830. 152 S.) enthält bei verständiger Mäßigung und Schonung der Persönlichkeiten ungefähr Alles, was jezt gehoft und gewünscht wird. Sie zerfällt in drei Abschnitte: Ereignisse, Ursache, Folgen, und liefert im Anhange zugleich die wichtigsten Aktenstüke. Offenbar ist der Verfasser, der es selbst gesteht, daß er unter angenommenem Namen verborgen bleiben wolle, mit den Dresdener Auftritten in der ersten Zeit weniger vertraut, als mit den Leipziger Ereignissen und Ursachen, und so mag man wohl auf den wirklichen Verfasser leichter schließen können. Wie wahr ist folgende Stelle: „Wenn Handel und Wandel nicht, statt der bisherigen Hinderung, vom Staat befördert und das gedrükte Volk nicht einigermaaßen von seinen Lasten erleichtert wird, so wird es sich wenig um eine bessere Verfassung bekümmern und wenig dadurch gefördert meynen. Die Güte eines freien geistigen Volkslebens wird der gemeine Mann erst inne, und sie wird ihm erst theuer dadurch, daß er in seinem täglichen Brode sich dadurch gefördert sieht!“ Gewißheit des Huhns in dem Topfe, wie es Heinrich IV und sein weiser Sully wollten, bis ist Siegel und Ziel aller rein-monarchischen oder konstitutionellen Verfassungen. Was die Doktrinairs bräten, kümmert nur Einzelne. Aber diese Einzelnen sind allerdings auch der Kern und das Salz, womit gesalzen werden soll. Dahin rechnet man hier die ungenannten, aber wohl gekannten Verfasser der hier bei Arnold ausgegebenen Kommunalblätter, durch welche manche schnell aufbrausende, doch gut gemeynte Aeußerung in andern Blättern, und Urtheile über die Zeithändel verständig berichtigt werden. So lesen wir eben in Nro. 48. eine recht treffende und gediegene Censur der belgischen Händel.

Oestreich.

Wien, 3 Dec. 4prozentige Metalliques 83⅝; Bankaktien 1108.

Frankfurt a. M., 4 Dec. 4proz. Metalliques 80⅞; Bankaktien 1260.

Verantwortlicher Redakteur, E. J. Stegmann.

Die regenerirten Monumenta boica.

Der XXVIII Band dieser dem gesamten Oberdeutschland von jeher überaus wichtigen Fundgrube, oder der I Band der regenerirten neuen Folge, ist in seiner ersten und zweiten Abtheilung nunmehr vollständig da. — Das kurze, kräftige Vorwort datirt von demselben 18 Oktober, an welchem König Ludwig im Angesichte der uralten Hauptstadt Regensburg den Grundstein zur Wallhalla legte, „eines dem Gesamtvolk angehörigen Denkmales jener ächtdeutschen Sinnesart und Größe, die Ihn Selbst erfüllt und jener deutschen Treue, die sein biederherziges Volk durch so viele Jahrhunderte bewährt hat, die es inmitten der brausenden Gegenwart noch bewährt und stetshin bewähren wird" (wie des Ministers von Schenk gediegene Einweihungsrede schloß). — Sind an Augsburg und Nürnberg, an Wittenberg, an die Hanse ꝛc. zahllose Erinnerungen deutscher Wissenschaft, Industrie und Kunst geknüpft, so mag auch das, fast zugleich mit Berlin und auch in rauher Sandebene enstandene München sich den Kranz aufsezen, daß von ihm die Wiedergeburt einer neuen, religiös-historischen und nationalen Kunst ausgehe!? — König Ludwig hat diesen Ruhm noch dadurch gesteigert, eine Lieblingsansicht seiner Jugend, die Wiedergeburt der Geschichte durch ihre beständige und innige Vermählung mit der redenden und bildenden Kunst, farbenreicher und nachhaltiger als irgendwo ins Leben gerufen zu haben, nach jener, auch in den Arkadenbildern des Münchener Hofgartens verjüngten Losung des väterlichen Max Josephs III: „ohne Vaterlandsgeschichte keine Vaterlandsliebe!" — Es sind nun 67 Jahre vorüber, seit die junge Münchner-Akademie mit den Urkunden der Klöster Au, Gars, Attel und Rot die bayerischen Monumente eröfnete und sie in ihren Abhandlungen erörterte. Gleich aus diesem ersten Austreben wetterleuchtete der vorzugsweise historische Charakter des uralten Bayervolkes und seiner in Europa ältesten Dynastie. Vom I bis zum XIII Bande (1763 — 1777) stieg fortwährend das Interesse dieser Sammlung. — In den lezten 30 Jahren war es unläugbar gesunken. Nicht nur war allgemeine Klage über geringe Korrektheit in Sinn und Form; eine weit dringendere galt der Auswahl. — Die Archive Bayerns, das Glauben und Sitte von der Nordsee bis an die Moldau, Theiß und Save trug, das den Sieg der römischen über die griechische Kirche unter den Slaven und Magyaren entschied, das in den Kreuzfahrten und in der Reformation, (zumal im dreyßigjährigen Krieg) eine weiteingreifende Rolle spielte, das in seinen beiden Zweigen (am Rhein und an der Donau) fast immer einer divergirenden Politik folgte und daher in allen seinen Schritten die Geheimnisse der Kabinette von Wien und Versailles, des Stokholmerschlosses wie des Escurial offenbart, umschließen Schäze, mit denen kein anderes deutsches Archiv sich messen kan. — Die disjährige akademische Gedächtnißrede über die monumenta boica und ein im Junihefte des Inlands erschienener Aufsaz: „über das Archivswesen in Bayern und dessen jüngste gemeinnüzige Leistungen" gaben hierüber zahlreiche, den Quellenforschern unstreitig willkommene Aufschlüße. — In der Organisation der Akademie d. d. 27 März 1827 stellte König Ludwig derselben eine den Anforderungen der Zeit entsprechende Fortsezung der Monumente, als eine ihrer vorzüglichsten Aufgaben. Das Aelteste, das Herrlichste, jene schon so lange nuzlos vergrabenen Schäze der Hochstifter, der Reichsabteien und Reichsstädte, sollten nicht länger mehr schlummern. — Der Minister von Schenk hat durch die, im Vollzuge dieses allerhöchsten Auftrages erprobte Sachkunde und Beharrlichkeit seinen, im Gebiete der schönen Wissenschaften längst erworbenen Ruhm auch auf dem Camposanto der Vaterlandsgeschichte dauernd gesichert. — Schellings verehrter Name war allerdings geeignet, einen des edlen Königswortes würdigen Wetteifer zu entzünden. Die historische Klasse und das Reichsarchiv boten sich brüderlich die Hand und die in dieser flüchtigen Notiz verzeichneten Thatsachen bewähren den erfreulichsten Einklang und das lebhafteste Zusammenwirken zur Förderung des historischen Geistes im gesamten Königreich. — Die neue Sammlung ist zweigetheilt. Die erste Hälfte enthält den sogenannten Kaiser-Select, die Diplome der deutschen Könige und Kaiser, von Karl dem Großen bis ans Ende des Zwischenreiches durch die Wahl Rudolphs von Habsburg (773 — 1273). Die andere Hälfte, den hochstiftischen, reichsstädtischen und abteilichen Diplomatarien gewidmet, gibt dismal, die bis in die Tage der Merovinger und der Agilolfinger hinaufreichenden Saalbücher der, vor den Hunnivaren nach Passau geflüchteten Apostelkirche von Lorch, der uralten Metropole Pannoniens, Avariens und Mosiens, und darin eine ganz neue Geschichte der ostdeutschen Lande. — Der Archivar von Metier findet wohl keinen vollständigeren, anschaulicheren Kurs der Diplomatik und Paläographie, als die hier vorgeführten 1600 Kaiserbriefe, von denen manche zweifelhaft, theilweise verfälscht; ergänzt oder ganz erdichtet sind. Die eine Hälfte der Monumente ward von dem, durch seine genealogischen Leistungen rühmlich bekannten Akademiker, Professor Moriz, die andere von dem Archivsreferenten Freyherrn von Hormayr redigirt. Des Archivdirektors Freiherrn von Freiberg Verdienst um dieses großartige Unternehmen ist in Deutschland anerkannt. — Originale, Abschriften und zweifelhafte Stücke sind in dieser Sammlung strenge gesondert. Ein dreifaches (Orts-, Personen- und Sach-) Register am Schluße jeder Abtheilung vollendet die Brauchbarkeit, der auch die erforderlichen Noten nicht ermangeln, so wie die Abbilder der merkwürdigsten Siegel, Schriftformen, Grabmäler und andere unmittelbar hieher gehörige geschichtliche Ueberreste. Im Laufe des Jahres 1830 wurde bereits am dritten Theile dieses, in ganz anderer Weise als vormals gesichteten und erläuterten Nationalwerkes gedrukt, während sonst weit längere Zwischenräume über dem Erscheinen jedes Bandes eintraten, z. B. zwischen dem 23 und 24 Bande vom März 1815 bis zum März 1821. — Der längst ausgesprochene Wunsch nach einem Generaldirektorium aller gedrukten oder ungedrukten, Bayern berührenden Urkunden rükte seiner Verwirklichung raschen Schrittes entgegen. — Das vom scharfblikenden Kritiker, Geheimenrathe Ritter von Lang, bis an das Ende des XIII Jahrhunderts geführte Regestenwerk für die äußerst merkwürdige Epoche Kaiser Ludwigs (in welcher Bayern 1300 — 1350 von Holland bis nach Rom und von Avignon bis über die Oder gewaltig einwirkte) auf Allerhöchsten Befehl durch die Freiherren von Freiberg und von Hormayr fortgesezt, zählt bereits gegen 6000 erhebliche Regesten, und hat auch an

analogen Instituten des Auslandes die freundlichste Mitwirkung geerndtet. — Die Zerstreuung der urkundlichen und Handschriften-Schäze in so vielen Depots und Konservatorien hatte ihre Erhaltung schwierig, die Arbeit mühsam und unzuverlässig, Vollständigkeit und Uebersicht aber bisher unmöglich gemacht. Binnen der lezten anderthalb Jahre ist der gesamte Schaz bis ans Ende des XIV Jahrhunderts, wo die Urkunden sich immer mehr in Akten auswachsen, im Reichsarchive centralisirt, und eine synchronistische Repertorisirung wurde ausführbar. Diese Nachlese brachte auch eine Menge bereits verloren geglaubter Behelfe nicht nur für historische Ergänzung und Berichtigung, sondern auch für Hoheits-, Lehen- Patronats- Aerarial-, und fiskalische Interessen, wie für unzählige Privatrechte ans Licht. — Den urkundlichen monumentis boicis plastische Monumente zur Seite zu stellen, war das schöne Ziel der allerhöchsten Kabinetsbefehle vom 29 März 1827 aus Villa Colombella, und vom 22 Sept. 1830 aus Berchtesgaden, über Erhaltung, Aufzeichnung und Beschreibung der aus der Römerzeit oder aus dem Mittelalter herübergeretteten geschichtlichen oder Kunstgegenstände, Bewahrung derselben vor ungeschikten Restaurationsversuchen, Bewahrung geschichtlich klassischer Ruinen und zugleich malerischer Zierden der Umgegend, aufmerksame Herstellung der alten Grabes- und Lebens-Denkmale in den ehemals fürstbischöflichen, wie in den freien Reichsstädten und Kenntniß der Privatsammlungen, in die sich noch so Manches geflüchtet hat, was in der Epoche der großen Säkularisation und Mediatisirung mit vandalischer Zertrümmerung oder beständiger Vergessenheit bedroht war. — In allen Kreisen sind die Freunde der Kunst und des Alterthumes, deren Namen das Inland und die Kreisintelligenzblätter nennen, in historische Vereine zusammengetreten, dasselbe Ziel verfolgend, das seit 20 Jahren in Oestreich, die Provinzial-Muséen und die aus ihnen hervorgegangenen Provinzial-Zeitschriften erreicht haben. Die agrikole Statistik, die Denkwürdigkeiten des Oberdonaukreises und das Bayreuther Archiv, reihen sich schon jezt an die interessantesten Monographien Deutschlands. Die Anlegung von Städte-, Märkte- und Gemeinde-Chroniken, von Gedenkbüchern der Pfarreien (nach Würdtweins, Delins und Stelzhammers Vorbildern) gibt von Monat zu Monat gemeinnüzige Ausbeute. Des geistreichen Rudhardt lithographirte Karte des Regenkreises, die an ihren Rändern alle topographisch-historischen Denkwürdigkeiten den Eingebornen wie den Durchreisenden nach den Straßenzügen darstellt, wird, in allen Kreisen nachgeahmt, eine schöne Uebersicht gewähren. — Die seit 20 Jahren vielgelesenen historischen Taschenbücher Hormayrs sind nun nach Bayern verpflanzt. Des heurigen Jahrgangs Tagebuch, alle im Krieg oder Frieden, Wissenschaft oder Kunst ausgezeichneten Bayern, alle Tage des Ruhms und der Gefahr, des Heils oder Unglüks zusammenstellend, erscheint eben auch zum Neujahrsgeschenk als Wandkalender für Jugend und Volk, zur Anregung ächten Vaterlandssinnes durch Beispiel, Erinnerung und Ahnung. — Für ein topographisch-historisches Lexikon sammelt das Reichsarchiv unverdrossen alle in seinem Bereich vorfindigen Daten und Hilfsmittel. Es hat auch einen unentgeldlichen Kurs über historische Kritik und Diplomatik (anschaulich unterstüzt durch seinen archivalischen Reichthum) an der Münchner Hochschule eröffnet. — Stichaner, Raiser und Mannert haben sich seit Jahren um das „römische Bayern" hohes Verdienst erworben. Die Kriegs- und Handelsstraßen, die ungeheure Vertheidigungslinie jenes ersten Volkes der Welt, gibt sich uns zwischen Iller, Donau und Salzach noch heutzutage genauer als anderwärts kund. Mangel an Lokalorientirung wurzelte die gröbsten, dem Einen von dem Andern nachgeschriebenen Irrthümer fest, — Pons Oeni suchte man durchaus bei Oetting, Abodiako bei Abach, Campoduno bei München und schuf sich gar zwei nebeneinander. Die jezt durch die Forstämter inmitten der Wälder, an allen Flußübergängen und selbst aus der Tradition angestellten Untersuchungen geben vielfältig neue Routen, andere Richtungen und hiemit auch andere Zweke. Den staunenswerthen Ueberresten der römischen Feldverschanzungen zwischen den Alpen und der Donau, und von dieser längs des trajanisch-hadrianischen Grenzwalles an den Main und Rhein, so wie den häufig sehr merkwürdigen, römischen, germanischen und slavischen Grabhügeln wurde geschärfte Aufmerksamkeit geweiht, und neuerliche Verluste durch umständliche Belehrung des Volkes abgewendet. Die neuesten Ausgrabungen am römischen Lechbrükenkopfe bei Epfach sind mehr noch, wie jene bei Tacherting, bedeutend. — Viel ward neuentdekt, sehr viel für immer erhalten von geschichtlichen und von Kunstdenkmalen des Mittelalters: — ein in verhältnißmäßig kurzer Frist bethätigtes Fortschreiten, das nur vorsäzliche Verblendung oder unpatriotische Mißgunst verkennen kan! Gerade in unseren unruhevollen Tagen erwärmt der historische Sinn um so wohlthätiger, gerade in unseren Tagen erprobt er sich um so unzweideutiger, als scharfe Sonderung des ehrwürdigen Alten vom wirklich Veralteten, als Schuz- und Truzwaffe gegen fremde Uebermacht und Arglist, als Bindungsmittel zwischen Fürsten und Volk, als Gegengift wider eine, „voreilig sich selber überstürzende und jenseits ihres Zieles hintaumelnde Neuerungswuth." — Soviel wissenschaftliche Regsamkeit in Bayern, soviel zusammenwirkende Eintracht (in diesen flüchtigen Zeilen nur hinsichtlich des jezt in ganz Deutschland so eifrig betriebenen Geschichtsstudiums besprochen,) ist um so erfreulicher, als sie nicht isolirt, nicht vom Leben gesondert, etwa nur schüchtern sich äußert oder äußern darf!? Auf der breiten, unverrükbaren Grundlage der Verfassung verbinden sich nach Regel und Ordnung die neuen Interessen und Bedürfnisse mit den konservatorischen und legitimen Institutionen der Vergangenheit. — Was im deutschen Staatenbunde dem höchsten Organ desselben anvertraut, und somit von ihm erwartet war, das gab den Bayern mit Vaterliebe und Vaterfreude der Herrscher zeitgemäße Weisheit, und sie danken es voll Treu und Glaubens den Fürsten voll Treu und Glauben. Von der gewissenhaft beachteten Verfassung beschirmt, walten Freiheit des Gedankens und des Wortes, möglichst unbeengter Spielraum für jedes Talent und im altdeutschen Gemeindewesen in Landräthen und Ständen, eine fruchtbare, selbst den Mißbrauch nicht fürchtende Steigerung des häuslichen durch das öffentliche Leben, eine hoffentlich bald noch erweiterte Freiheit des Handels in dem höchstpopulären Vereine mit dem durch Intelligenz und Wehrkraft vorragenden Preußen und Würtemberg, — kurz, der in allem Menschenwerk unvermeidlichen Mängeln ungeachtet, gleichwohl Alles, was anderswo ungestüm begehrt ward, längst im vollsten, mit dem monarchischen Prinzip nur immer vereinbarlichen Maaße, — alte und neue Zeit in friedlichem Einklang und darum die nicht blos bayrisch, sondern

deutsch gewordenen Monumenta boica. mit Fug und Recht vom Inaugurationstage der deutschen Wallhalla datirt, und Beide in Kunst und Geschichte verbrüderte, würdige Nachträge zum unvergeßlichen Nationalehrentage des Oktoberfestes! —

Silhouetten belgischer Revolutions-Charaktere.

(Fortsezung.)

Alsbald nachdem die Pariser Revolution vor sich gegangen, eilte de Potter nach Paris, wo er sich eine Art Ovation erschmeichelte, schürte von dort aus die Flamme der Zwietracht aufs Neue in Belgien an, und machte den Baukier der Apostolischen und der edlen Herren, welche die Fonds zu einer Revolutionskasse geliefert und zu Paris in Sicherheit gebracht hatten. Er erließ zwar Schreiben an den König seinen Herrn, scheinbar voll guter Räthe und patriotischer Warnungen; aber dis Alles war bloße Heuchelei; er wollte nur wieder von sich reden machen und die öffentliche Meynung auf sich, als den Homme inévitable hinlenken. Alles nachher Erfolgte war längst abgemacht, alles zu Brüssel und Lüttich Geschehene schon früher verabredet worden. Die Ereignisse sind nicht die Produkte dieser oder jener Handlung und Unterlassung der niederländischen Regierung gewesen, sondern Manches geschah und unterblieb, weil man die Machinationen durchschaute oder ahnete. Nur durch van Maanen jedoch waren sie seit Jahren durchschaut worden; die Ahnung der übrigen blieb fruchtlos und stumm. Darum de Potters und seiner Genossen wüthender Haß gegen den einzigen Mann, der klar und ganz in das Spiel sah, und fest und energisch es zertrümmern wollte, aber jedesmal bald von ungeschikten, bald von ungetreuen Händen abgehalten ward. Als der Aufstand in Belgien endlich, nach mehreren Wochen heuchlerischer Zögerung und Unterhandlung, seinen bestimmten Charakter erhalten hatte, brach de Potter mit seinen zwei Millionen von Paris auf, bei der Nachricht von kriegerischen Gefahren jedoch, welche die frühere Hauptstadt seines Ruhms und seines Unglüks bedrohten, wartete er, feig verstekt, nicht ohne Hohn des Volkes, zu Lille die Scenen ab, und sezte erst, als sie vorüber, seinen Weg nach Brüssel weiter fort. Es ist Thatsache, daß französische Offiziere, den Kommandanten von Lille an ihrer Spize, de Potter'n ihre Verachtung bezeigt, ihm seine Feigheit öffentlich vorgeworfen haben, und daß sogar das gemeine Volk jener Stadt ihn mit Koth bewerfen wollte. In einigen Dörfern vor Brüssel sammelte er Gesindel mannichfacher Art um sich und theilte Geld aus, damit man ihm Vivat rufe, und Aehnliches ward zu Brüssel selbst eingeleitet; diese Begrüßung des großen Mannes durch die Hefe des Volkes ward in Journalen als feierlicher Empfang von Seite aller guten Bürger, und als Zeichen der aufrichtigsten Rührung von Seite patriotischer Frauen hingestellt und dem gläubigen Auslande zuposaunt. De Potter ist nun an das Ziel seiner Wünsche gekommen; er hat den Nationalkongreß als Präsident der provisorischen Regierung mit einer „Thronrede" eröfnet *), und (mit Lügenstrafung aller früher geäußerten Grundsäze und gegebenen Betheurungen) seine Bewerbung um das lebenslängliche Direktorium oder vielmehr die Diktatur auf mehr als deutliche Weise kund gegeben.

„Doch des Ruhmes schönste Feier
Endigt auch des Ruhmes Mai."

Hr. de Potter hat seinen Ruhm bereits überlebt; die Partei, als deren Chef er sich betrachten und die einen Augenblik sich Sieger wähnen konnte, wird bald einer listigern, verschmiztern kräftigen Plaz machen; ihn selbst aber, den sie, wie Cäsar den Catilina, für ihre tiefern Zweke gebraucht hat, werden die Ereignisse in den Hintergrund stellen, und er darf sich glüklich preisen wenn er nicht einst auf seinem Haupte die Flüche des Pöbels, die Verwünschungen der Bessern, den Hohn der Privilegirten vereinigt: ein bedauernwerthes Beispiel von einer geistigen Kraft, welche theils sich selbst überschäzt, theils für unlautere Zweke sich unter sich selbst gesezt hat. De Potters Hauptsünde ist — wir wiederholen es — eine gränzenlose Eitelkeit. Ohne im Grund des Herzens böse zu seyn, nimmt er das Böse wie das Gute in seine Plane und Mittel auf, er ist eine faustisch-mephistophelische Natur, welche seiner eigenen Freunde, Grundsäze, Plane, Parteiung, Tendenz spottet. Da die sittliche Kraft in ihm zurüktrat, so läßt ihm jene Eitelkeit Alles glänzend erscheinen, sobald es nur um das liebe Ich sich dreht. Eine Lieblingsidee, die ihn völlig beherrscht, ist, daß er als der Rousseau Belgiens betrachtet werde; von dieser erfüllt, ahmt er den großen Bürger von Genf in Ideen, Aeußerungen und Manieren, ja bis in Kleidung und Haaren nach. Leztere soll er, um dem Vorgänger zu gleichen, sich selbst ausgetilgt haben. Die bekannte Sophie muß die Stelle der Julie vertreten; der König der Niederlande dient ihm als Marterholz zu Deklamationen gegen die Tyrannen. Darin aber ist er glüklicher als Rousseau, daß die Belgier, auf welche er zu wirken strebt, im 19ten Jahrhundert dem ursprünglichen Naturzustande näher stehn, als die Franzosen um die Mitte des achzehnten Jahrhunderts.

(Fortsezung folgt.)

Niederlande.

Zur Erwiederung auf die in unserm gestrigen Blatte erwähnte Flugschrift de Potters ließ Graf Felix v. Merode, Mitglied der provisorischen Regierung, eine vom 28 Nov. datirte Erklärung folgenden wesentlichen Inhalts in mehrere Brüsseler Blätter einrüken: „Da mir nur wenige Augenblike zu Gebot stehen, werde ich die Flugschrift des Hrn. de Potter, „Brief an meine Mitbürger" keiner ausführlichern Beurtheilung unterwerfen. Ich beschränke mich auf die Stelle Seite 12, wo Hr. de Potter von seinem Versuche spricht, die Wahlen zum Kongreß auf vierzehn Tage zu verschieben; so wie von den Gründen der provisorischen Regierung, warum sie seinem Ansinnen nicht zu willfahren geneigt war. Hat sich einer meiner Kollegen in ähnlicher Art, wie Hr. de Potter, anführt, vertraulich ausgesprochen, so will ich von meiner Seite keine gegentheilige Ansicht behaupten. Immer hielt ich dafür, eine Revolution müsse rasch vorschreiten; es sey wesentlich, daß unsere Verwaltung durch den Beistand des Kongresses an Kraft gewinne, und daß daher dessen Berufung unter den jezigen gefahrvollen Umständen möglichst bald erfolge. Als Hr. de Potter in Paris von unserer Revolution Kenntniß bekam, hatte er, wie

---

*) Der Aufsaz ist, wie man sieht, zu einer Zeit geschrieben, wo de Potters Austritt aus der provisorischen Regierung im Haag noch nicht bekannt war.

er sagt, einen Plan sich entworfen, eine bestimmte Ansicht von dieser Revolution sich ausgebildet, und ihr einen Zwek unterlegt, dessen eifrige Verfolgung er sich vorsezte. Hätte man mir damals gesagt, fügt er hinzu, meine Freunde verfolgten einen entgegengesezten oder gar keinen Zwek, so würde ich mich wohl gehütet haben, meine Anstrengungen mit den ihrigen zu vereinigen. Zum Glük oder Unglük hatte Hr. de Potter von seinem Zweke und Plane nichts verlauten lassen. Hätte er uns angekündigt, daß er auch gegen den Willen der Belgier die Republik, und nur die Republik wolle, so würde ich mich wohl gehütet haben, meine Anstrengungen mit denen des Hrn. de Potter zu vereinigen. Mein Zwek war, das Vaterland vom Joche der Holländer zu befreien, und ihm die Mittel zu verschaffen, in freier Wahl die Formen seiner Verfassung zu bestimmen. Dis schien vorerst auch die Ansicht des Hrn. de Potter. Er sprach nie von der ausschließenden Nothwendigkeit der Republik. Nur dem Kongresse gehörte die Entscheidung über unsre Zukunft an, und wir handelten in Uebereinstimmung, mochte nun demnächst die Mehrheit der Deputirten für eine Republik oder eine konstitutionelle Monarchie sich erklären. Die allgemeine Meynung sprach sich nun gegen die republikanische Ordnung aus, und es ließ sich fast vermuthen, das Gouvernement werde im Kongreß nur eine schwache Minderheit erhalten. Inde irae. Der Unterschied zwischen Hrn. de Potter und seinen Kollegen lag also darin, daß diese zur Anerkennung der Demokratie bereit waren, sobald dieselbe von den Organen des Volks für passend erachtet würde; daß Hr. de Potter aber unbedingt und unter jeder Voraussezung die konstitutionelle Monarchie verwarf. Ueber die Bildung des Kongresses war ich mit Hrn. de Potter derselben Meynung, welcher namentlich den festgesezten Wahlcensus vollkommen billigte, und für die Ernennung patriotischer Abgeordneten als besonders günstig betrachtete. Der Erfolg der Wahlen hat unsre Voraussicht gerechtfertigt: durch die Ernennung seines Präsidenten, wie durch den offenen Beschluß, den er dem bewafneten Europa gegenüber gefaßt, hat der Kongreß bewiesen, daß er würdig war, ein Volk zu vertreten, das ihm seine Ehre und seine Interessen anvertraut hatte."

Litterarische Anzeigen.

[2502] **Pränumerations-Ankündigung**
für die
Aurora,
ein litterärisches Wochenblatt
von
Franz Wilhelm Sieber.

Der Verf., durch seine mehrjährigen Reisen bekannt, liefert hier die Früchte seiner Studien, Beobachtungen und Erfahrungen. Diese Wochenschrift erscheint mit Anfang 1831, in 4. zu 1½ bis 2 Drukbogen wöchentlich. Man pränumerirt bei allen Postämtern Deutschlands und Oestreichs, mit baarem Erlag der Summe; halbjährig mit 6 fl. K.M., ganzjährig mit 12 fl. K.M. oder 8 Thlr. sächs. Das k. k. Oberpostamt in Wien hat für das In- und Ausland die auf Kosten des Verf. gedrukte Zeitschrift Aurora zur Versendung ausschließlich übernommen, und leistet hiemit bei jedem denkbaren Falle die Bürgschaft für die eingesendeten Beiträge. Die Zusendungskosten beliebe man mit seinem resp. Postamte festzusezen.

Der politische Zustand Europens, die Bewegungen in den westlichen Staaten, werden der Aurora zu eigenen Beleuchtungen rationeller Vermittlung durch des Verf. Elementarlehre und Staatsanalytik Gelegenheit geben. Der baldigst durch das k. k. Oberpostamt versendeten nähern Ankündigung wird das Verzeichniß von 510 in dieser Wochenschrift abzuhandelnden Materien nachstehender Abtheilungen beigelegt seyn. Die Aufsäze sind ausschließliche Arbeiten des Verfs. Sind sie nach 3—4 Jahren beendigt, so hört die Zeitschrift als ein abgeschlossenes vollständiges Ganzes auf; somit werden auch in die Aurora fremde Beiträge, Inserationen ꝛc. auf keine Weise aufgenommen.

Diese Zeitschrift ist ferner als ein Beitrag zur Ergänzung und Berichtigung des Brokhaus'schen Konversations-Lexikons anzusehen. Eine Voransicht mehrerer Artikel enthält bereits dessen erster Frühlingstag für Europa, Zürich 1829 bei Friedrich Schultheß. 4 Bogen 8. und: Prospectus sur le Système de la nature. Paris 1830. Jede Art von Nachdruk der Aurora ist frei und gestattet. Sie erscheint mit responsabler Preßfreiheit, folglich mit 1 Januar 1831, gewiß. Plan und Verzeichniß sind auf Anverlangen der obersten Ministerial- und Censurbehörde vorgelegt.

Die Abtheilungen der Aurora sind:

1. Physik und physikalische Astronomie. 2. Naturgeschichte und Botanik. 3. Anthropologie und Medizin. 4. Staatenkunde und Politik. 5. Philosophie. 6. Theologie. 7. Poesie. 8. Geographie. 9. Vermischte Aufsäze.

1. In dieser Abtheilung kommen vor: der 2te Theil des Gesezes der Schwere. Die astronomische Repulsions- und Evolutionstheorie, nach Keppler und Herschel. Theorie des Saturnrings. Die Periplassologie oder astronomische Geognosie. Fluthentheorie. Theorie der Vulkane; der Gletscher. Spec. Gewichte der Planeten. Natur des Sonnenlichts. Unmöglichkeit einer gemeinschaftlichen Ekliptik der Kometen. Oscillation der Ekliptik. Pendel. Bewegung der Doppelsterne, Ursache ihrer Langsamkeit. Lösung des Alters des Thierkreises von Tentyra. Gregorianischer Kalender. Hollands Ueberfluthungsgefahr. Baltisches Meer. Südliche Abweichung fallender Steine. Nephelion-Iris, ein neues Meteor in Aegypten. Urbarmachung der Wüsten Afrika's. Zusäze zu Werners Theorie der Gänge ꝛc. ꝛc. (86 Theses.)

2. Des Verfs. botanische Entdekungen. Phytognosie. Meirometrie; Coefficientenlehre; Cycloidik; Reduktionslehre. Tabellistik. Distanztheorie! Familiensystem. Irrthümer der geogr. plantarum u. s. w. (61 Theses.)

3. Anthropologie in ihrem durchdachtesten Umfange. Menschenpaare. Geographische Urvölker. Das dreitheilige Nervensystem. Galls, Reils und Hahnemanns Irrthümer. Die drei ersten Nervendifferenzen des harmonischen Nervensystems der Urzeit. Differenzirungsmethode in der Nevrologie. Harmonienlehre des Nervensystems. Neue Beurtheilung und System der Medizin, als bloßer Heilwissenschaft. System der vergl. Physiologie. System der rationellen Nosographie. Rationelle medizinische Polizei. Nervenkrankheiten. Hydrophobie Epilepsie, Paralyse und Geisteskrankheiten. System derselben. Gott, Mensch und Thier, eine nevrologische Parallele. Nationalität, Charakter, Urzeit; Vollkommenheit des ersten Menschen. Oscillationen des Nervensystems. Beginn der Weltgeschichte. Leidenschaften. Weltbegebenheiten. Staaten. Reduktionslehre der Menschheit. Lavaters Physiognomik, neu begründet ꝛc. ꝛc. in Allem 118 Theses.

Die Abtheilungen, Nr. 4 (112 Theses), Nr. 5 (32 Thes.) Nr. 6 (93 Thes.), Nr. 7 (28 Thes.), Nr. 8 (10 Thes.), Nr. 9 (17 Artikel ꝛc. ꝛc.), werden umständlich in einer bogenstarken Beilage, 8 Quartseiten, kleinem Druk, der Ankündigung beiliegen. Der Raum verbietet die weitere Auseinandersezung. Die theologischen Theses sind nach dessen Harmonienlehre der menschlichen Doppelnatur und des Weltalls entworfen, in rein katholischer Tendenz dargestellt und werden wegen ihrer eigenthümlichen Darstellungsweise das Interesse Jedermanns erweken. Was endlich der Verf. in Bezug auf sein Drama die Bürgschaft im ersten Frühlingstage angeführt hat, ist er überzeugungskräftig, hier abermal zu bestätigen genöthigt. Man schenke ihm das Zutrauen und pränumerire, ohne das große Verzeichniß erst abzu-

watten. Für die Stadt Wien und die Vorstädte sorgt durch unmittelbare Zusendung gleichfalls das k. k. Oberpostamt.

Wien, den 8 Nov. 1830.

Franz Wilhelm Sieber.

[2521] **Die elegante Welt,**

(Das wohlfeilste und Alles umfassende Modeblatt.)

erscheint bei uns, erstmals mit dem Jahr 1831, wöchentlich in großem Format, und wird stets die neuesten Moden von Kleidern, Haarschmuck ꝛc. der vorzüglichsten Hauptstädte, namentlich aus Paris, Wien und London, vollständig enthalten. Die darzustellenden Figuren umfassen Männer, Frauen und Kinder, sowol in Morgen- als Puzanzügen und Kleidungen für alle möglichen besonderen Fälle. Die Figuren zeigen nicht nur den ganzen Effekt des Anzugs, sondern bezeichnen auch auf's Genaueste die Stoffe und Farben derselben, und geben zugleich die Mittel an, solche leicht nachzumachen.

Zugleich erlaubt dieses größte Format aller Modeblätter von Zeit zu Zeit auch die Façons der schönsten und bequemsten Möbeln, Chaisen u. s. w. und zuweilen die ganze Abbildung eines geschmackvoll möblirten Sales, Wohn- oder Schlafzimmers zu geben.

Der Text hierzu beschränkt sich einzig und allein auf genauste deutliche Erklärung der gegebenen Abbildungen und wird denselben zur Seite gedruckt.

Der Preis der eleganten Welt von 52 Nummern oder Tafeln, fein kolorirt, ist vierteljährlich 1 fl. 45 kr., oder 1 Rthlr., und einzelne Tafeln werden à 12 kr. oder 3 gr., abgegeben.

Ferner erscheint bei uns mit dem Neujahr 1831 unter dem Titel:

Journal universel,

eine neue allgemeine politische Zeitung in französischer Sprache.

Diese täglich erscheinende Zeitung wird die Nachrichten aus Frankreich gleichzeitig mit den original-französischen Blättern nach allen Gegenden hin verbreiten, und eine Zusammenstellung des Wichtigsten und Interessantesten aller französischen Zeitungen und des Hauptsächlichsten aus den englischen und deutschen Blättern liefern; auch werden wir jede passende Gelegenheit ergreifen, unserer Zeitung von allen Wichtigkeit erlangenden Gegenständen, von Zeit zu Zeit Kärtchen, Plane, Ansichten, Portraits ꝛc. beizulegen, und Biographien, Schilderungen und überhaupt das Interessanteste von nicht streng politischer Art soll hin und wieder einen Theil unseres Blattes füllen.

Das Abonnement für das Journal universel mit einer Anzahl lithographirter Beilagen beträgt für drei Monate 3 fl., für sechs Monat 6 fl. und für ein Jahr 12 fl. — wobei wir bemerken, daß der Jahrgang einer einzigen französischen Originalzeitung schon an 100 Franken kostet.

Man abonnirt in allen Postämtern Deutschlands, Frankreichs, der Schweiz ꝛc. und kan diese Zeitung bei Vorauszahlung jederzeit erhalten. Karlsruhe, im Dezember 1830.

Chr. Fr. Müller'sche Hofbuchhandlung.

[2501] **Bekanntmachung.**

Von dem von mir herausgegebenen und sehr vortheilhaft rezensirten „Handbuch sämtlicher Wechsel- und Merkantil-Geseze für die ältern 7 Kreise des Königreichs Bayern" sind um den festgesezten Preis zu 2 fl. 42 kr. bei mir sowol als in den meisten Buchhandlungen noch Exemplare zu haben.

Eben so können daselbst die Novellen zum Landrechte und zur Gerichts-Ordnung, deren Fortsezung nach Schließung der nächsten Ständeversammlung erscheinen wird, zu den bereits bekannten Preisen abgenommen werden.

München, den 12 Nov. 1830.

Dr. Moritz,
K. B. Kreis- und Stadtgerichts-Rath.

[2487] Leipzig. So eben ist erschienen und in allen Buchhandlungen zu haben:

Die Zollverhältnisse Kurhessens. Den kurhessischen Landständen gewidmet. 8. geh. 6 ggr.

[2392] Bei Fleischmann in München und in allen Buchhandlungen ist zu haben:

Handbüchlein für Liebhaber der Stubenvögel, oder Anleitung zur Kenntniß und Pflege derjenigen Vögel, welche in der Stube gehalten werden können, ihre Krankheiten und Heilart derselben. 8. Preis 8 gr. oder 30 kr.

Ein ungemein belehrendes, wir möchten sagen unentbehrliches, Werkchen für jeden Besizer von Stubenvögeln. Wer unsre lieblichen Sänger genau nach ihren Eigenschaften und Eigenthümlichkeiten kennen lernen, sich über ihre Pflege und Fütterung, Krankheiten und Heilung belehren will, findet über Alles genaue Auskunft in diesem Buche, das zur Erleichterung des Nachschlagens alphabetisch eingerichtet ist und sich durch den wohlfeilen Preis empfiehlt.

[2513] So eben ist im Verlage von C. W. Leske in Darmstadt erschienen und an alle Buchhandlungen versendet worden:

Prozeß der lezten Minister Karls X, 1stes Heft, alle Debatten vor der Kammer der Deputirten enthaltend. gr. 12 geheftet. à 12 gr. od. 54 kr.

Der Verleger bittet, diese nach den offiziellen Aktenstüken sorgfältig bearbeitete Darstellung nicht mit einem ähnlichen Unternehmen des Hrn. Th. v. Haupt zu verwechseln, dessen Berichte nach Zeitungsartikeln gemacht zu seyn scheinen und dessen 1stes Heft auch nur bis zum Bericht des Ausschusses der Kammer reicht, während die hier angezeigte Darstellung (auf 162 Seiten, mit möglichster Raumersparniß) auch noch die wichtigen Debatten vom 27, 28 und 29 September enthält. — Den Käufern der Bibliothek merkwürdiger Kriminal- und Rechtsfälle wird zugleich hiermit bekannt gemacht, daß diese Darstellung auch darin aufgenommen werden soll.

[2489] Zur Biographie Jean Paul's.

Im Verlage der unterzeichneten Buchhandlung ist so eben erschienen:

Wahrheit aus Jean Paul's Leben.

Fünftes Heftlein.

8. 1830. Auf geglättetem Velinpapier. Preis 1 Rthlr. 25 Sgr.

Dieser neue Band eines anerkannt werthvollen Buches, ist ungemein reichen Inhalts, und wird das Interesse gebildeter Leser gewiß besonders in Anspruch nehmen. Als die allein ächte Biographie Jean Paul's und zugleich als Schluß- und Ergänzungswerk zu der Gesamtausgabe Jean Paul'scher Schriften, glauben wir dieses Werk bezeichnen zu dürfen. —

Buchhandlung Joseph Max und Komp.
in Breslau.

[2112] Bei Fr. Vieweg ist so eben erschienen:

Paganini

in seinem Reisewagen und Zimmer, in seinen redseligen Stunden, in gesellschaftlichen Cirkeln und seinen Konzerten. Aus dem Reisejournale von Georg Harrys.

8. fein Velinpapier. geh. 10 ggr.

Harrys, der Begleiter Paganini's auf seinen Reisen, gibt in der vorstehenden Schrift eine überaus interessante Schilderung des großen Künstlers, die die lebhafteste Theilnahme bei allen seinen Freunden und Bewunderern erregen wird.

[2464] Bei J. D. Sauerländer in Frankfurt a. M. sind so eben erschienen und in allen soliden Buchhandlungen zu haben:

Hochverrathsprozeß

der Minister Karls X von Frankreich. Mit historischer Einleitung von Th. von Haupt. 1stes Bändchen. Mit dem Bildnisse Polignac's. geh. 8 ggr. oder 36 kr.

* Das zweite Bändchen folgt in 14 Tagen.

Eine Pariser Woche.

Neueste Messenienne von C. Delavigne, übersezt von W. Wagner. Mit dem französischen Text. Geh. 8 ggr. oder 36 kr.

[2517] Bei F. Tendler in Wien ist so eben erschienen und in allen Buchhandlungen Deutschlands und der Schweiz zu erhalten:

Neuestes Bilder-ABC
und
Lese-Buch.

Von

Dr. J. C. Abbert.

Mit vielen illuminirten Bildern 20 gr. oder 1 fl. 36 kr. rhein.

Unter der großen Menge von Kinderschriften zeichnet sich dieses Bilderbuch, sowol durch den zwekmäßig eingerichteten Text, als auch durch die Menge der Kupfer und seinen billigen Preis, vortheilhaft aus, und wird den Kindern ein besonders angenehmes Geschenk seyn.

[2519] Litterarische Anzeige.

Im Verlage der J. G. Calve'schen Buchhandlung in Prag ist so eben erschienen und in allen soliden Buchhandlungen Deutschlands zu haben:

Taschenbuch
zur Verbreitung
geographischer Kenntnisse.

Eine Uebersicht des Neuesten und Wissenswürdigsten im Gebiete der gesamten Länder- und Völkerkunde.

Herausgegeben von

Johann Gottfried Sommer,

Verfasser des Gemäldes der physischen Welt.

Neunter Jahrgang. Mit 6 Kupfer- und Stahltafeln. gr. 12. 1831. Gebunden mit Schuber 2 Rthlr.

Die günstigen Urtheile der vornehmsten kritischen Blätter des In- und Auslandes, so wie der von Jahr zu Jahr sich vergrößernde Absaz des hier angezeigten Taschenbuches überheben die Verlagshandlung selbst jeder weitern Lobpreisung und Anempfehlung. Wir begnügen uns daher, auf den Inhalt des so eben fertig gewordenen neunten Jahrganges in der Kürze aufmerksam zu machen. Nach der als Einleitung vorausgeschikten allgemeinen Uebersicht der neuesten Reisen und wichtigsten geographischen Entdekungen, welche über die Arbeiten und Schiksale von mehr als fünfzig Reisenden, die seit Jahresfrist für die Erweiterung der Länder- und Völkerkunde, zu Wasser und zu Lande thätig gewesen sind, das Nöthige berichtet, liefert der Herr Verfasser mehrere geographische Gemälde und Auszüge aus den neuesten und vornehmsten Erscheinungen im Gebiete der geographischen Litteratur und zwar: I) eine Beschreibung von Mekka und Medina, diesen so berühmten heiligen Städten der Mohamedaner, nach Burckhardt, dem einzigen europäischen Reisenden, dem es in neuerer Zeit möglich gewesen ist, das Innere dieser Städte und ihrer merkwürdigen Moscheen zu betreten; II) Buckinghams Reise nach dem Persischen Meerbusen, ein höchst interessantes Bruchstük aus dem vor Kurzem in London erschienenen Berichte Buckinghams über seine Reise nach Persien; III) Die Inseln des Aegäischen Meeres, eine aus französischen Quellen geschöpfte geographisch-statistische Uebersicht, welche diesen in unsern Tagen so merkwürdig gewordenen Archipel nach seinem neuesten Zustande schildert, und als Fortsezung des im vorigen Jahrgange enthaltenen Aufsazes: Zur Kenntniß des heutigen Griechenlands zu betrachten ist; IV) St. Petersburg im Jahre 1827; ein gedrängter, aber nichts desto weniger möglichst vollständiger Ueberblik der großen Hauptstadt des russischen Reichs, nach der Beschreibung, welche der Engländer Dr. Granville, Leibarzt des (damaligen) Herzogs von Clarence (jezigen Königs von England Wilhelm IV) in zwei Bänden davon geliefert hat. Endlich gibt Herr Prof. Sommer unter Nr. V eine aus den neuesten und besten französischen, deutschen und englischen Quellen geschöpfte statistische Uebersicht dreier der vornehmsten Staaten Europa's, nemlich Großbritanniens, Frankreichs und Rußlands, eine Arbeit, die er, wenn sie beifällig aufgenommen wird, in den künftigen Jahrgängen fortzusezen und nach und nach auf alle Staaten des Erdbodens auszudehnen gedenkt. — In Betref der 6 Kupfer- und Stahltafeln hat die Verlagshandlung keinen Aufwand gescheut, auch diesen Jahrgang seinen Vorgängern würdig anzureihen. Das aus Buckinghams Tagebuch entlehnte Bildniß dieses Mannes in seiner morgenländischen Reisekleidung; die Ansicht von der Stadt Buscheir am persischen Meerbusen, aus demselben Werke; die Darstellungen griechischer Volkstrachten aus Dupré's Reise und Krazeisens Bildniß-Sammlung, so wie die aus Granville genommenen Prospekte von Prachtgebäuden der russischen Kaiserstadt, namentlich der Admiralität, des Pallastes Labanoff, der St. Isaakskirche und der Boulevards, sind sämtlich von der Meisterhand des Herrn Döbler ausgeführt.

* * *

Gemälde der physischen Welt,
oder
unterhaltende Darstellung der Himmels- und Erdkunde.

Nach den besten Quellen und mit beständiger Rüksicht auf die neuesten Entdekungen bearbeitet

von

Johann Gottfried Sommer,

Professor am Konservatorium der Tonkunst zu Prag.

Fünfter Band,

auch unter dem Titel:

Geschichte der Erd-Oberfläche.

Zweite verbesserte und vermehrte Auflage. Mit 7 Kupfertafeln und Steinabdrüken. gr. 8. Prag 1831. Preis 1 Rthlr. 16 ggr.

Auch dieser fünfte Band enthält in der zweiten Auflage mehrere Verbesserungen und Zusäze. Hauptsächlich hat der Herr Verfasser die von den Versteinerungen handelnden Abschnitte im Lichte der neuesten Forschungen zu erweitern gesucht und auch zwei neue Tafeln in Steindruk, fossile Thiere der Vorwelt darstellend, hinzugefügt.

Alle 6 Bände dieses lehrreichen und interessanten Werkes (203 Bogen Text und 17 Kupfer- und Steintafeln) auf Einmal genommen, kosten im englischen Pappeband nur 8 Rthlr.

[2403] Bei Fleischmann in München ist zu haben:

A. Engelbrecht's Unterhaltungen außer der Schule, oder gesellschaftliche Jugendspiele zur Beförderung körperlicher Stärke und zur Uebung des Scharfsinnes und des Nachdenkens. Allerlei Merkwürdiges von Menschen und Thieren, nebst belehrenden Erzählungen. Mit 1 Titelkupfer. 8. geb. 12 gr. oder 45 kr.

Diese trefflichen Unterhaltungen sollen zunächst den Zwek haben, die Kinder auch außer den Unterrichtsstunden angenehm und nüzlich zu beschäftigen. Die bösen Folgen des Müßigganges sollen durch dieselben vermieden werden, und der Beschäftigungstrieb eine angemessene Nahrung und Befriedigung erhalten. Der Verfasser hat seinen Zwek vollkommen erreicht, und der Jugend mit diesem höchst anziehenden Buche ein liebliches Geschenk gemacht.

[2411] Bei mir ist erschienen und durch alle Buchhandlungen und Postämter zu erhalten:

H e r m e s,

oder

Kritisches Jahrbuch der Litteratur.

Vierunddreißigster Band.

Zweites Heft.

Redigirt unter Verantwortlichkeit der Verlagshandlung

von

Karl Ernst Schmidt.

gr. 8. geh. Preis des Bandes von 2 Heften 2 Thlr. 12 gr.

Inhalt dieses Heftes.

VII. Kritik der Hegel'schen Philosophie nach der „Encyklopädie der philosophischen Wissenschaften."

VIII. Aeltestes russisches Recht.
Das älteste Recht der Russen in seiner geschichtlichen Entwikelung von Phil. Gust. Ewers.
Von Reinhold Schmid.

IX. Tausend und Eine Nacht und ihre Bearbeitungen, historisch-kritisch beleuchtet.
Vierter Artikel. Uebersezungen von Galland und seinen Nachfolgern.

X. Beleuchtung des von Wit v. Dörring in seinen „Fragmenten" dargestellten positiven Geheimbundes in der Schweiz.
Von K. B. M. H. v. M.

XI. Historische Uebersicht der Militair-Litteratur. Zweiter Abschnitt, vom Jahr 1740 bis auf die neuesten Zeiten.
Von v. Hr.

XII. Kritische Miszellen.

Leipzig den 15 Nov. 1830.

F. A. Brockhaus.

[2431] Bei Fr. Vieweg ist so eben erschienen:

Neuer Novellenkranz

von Wilhelm Blumenhagen.

2r Theil. 8. fein Velinpapier. 2 Thlr.

Von dieser Sammlung ausgezeichneter Novellen eines unserer beliebtesten Erzähler erscheint so eben der 2te Band, und wird allen Freunden geistreicher Lektüre empfohlen. Der erste Band, welcher sich der günstigsten Aufnahme zu erfreuen hatte, erschien im vorigen Jahr.

[2488] Als ein vorzüglich geeignetes und angenehmes Geschenk für gebildete Frauen und Jungfrauen sind die folgenden beliebten Schriften von Henriette Hanke, geb. Arndt:

Die Schwiegermutter. Roman in 2 Thln. 2⅓ Rthlr.
Die Perlen. Roman in 2 Thln. 2¾ Rthlr.
Der Blumenkranz in 8 Erzählungen. 2 Thle. 3⅙ Rthlr.

um so mehr zu empfehlen, da diese nach dem wirklichen Leben treu entwikelte und durchgeführte Schilderungen enthalten, der Erzählungston leicht, natürlich und gemüthvoll ist, und überall sich die reinste Moral, tiefe Kenntniß und feine Beobachtungsgabe des menschlichen Herzens, so wie der verschiedensten Welt- und innern Familien-Verhältnisse in diesen eben so anziehenden als veredelnden und belehrenden Dichtungen aussprechen, wodurch sich selbige über die gewöhnliche Roman-Lektüre erheben.

(Zu haben in allen Buchhandlungen.)

[2505] Anzeige für Baukünstler, besonders im Fache des Brüken- und Straßenbaus.

Alle Buchhandlungen (in Augsburg die Jos. Wolff'sche (Kollmann und Himmer) sind wieder mit vollständigen Exemplaren nachstehenden, höchst wichtigen Werkes (mit besten Kupferabdrüken) versehen worden:

Praktische Darstellung

der

Brükenbaukunde

nach ihrem ganzen Umfange, in zwei Theilen. Nach den bewährtesten Technikern und Mathematikern und den besten vorhandenen Mustern jeder Art von H. L. A. Röder; Major und Ober-Chausseebau-Direktor. Mit 30 Zeichnungen; gr. 8. Preis 10 Rthlr oder 18 fl.

Der große Beifall, mit dem dieses in seiner Art und Weise treffliche Werk aufgenommen worden, überhebt mich jeder Anpreisung! Was man in demselben findet, davon gibt der Schluß einer Rezension in den Heidelberger Jahrbüchern Kunde, die sich also ausspricht: Die Vorzüge dieses Werks bestehen in der Vollständigkeit des Ganzen in Bezug auf Mannichfaltigkeit von Gegenständen, in der Ausführlichkeit des Unterrichts in Bezug auf die unmittelbare Anleitung zu praktischen Arbeiten; in der Zusammenstellung so vieler vorhandenen Bauten mit ihren Beschreibungen und Abbildungen und sorgfältiger Hinweisung auf ihre eigenthümlichen Vorzüge wie auf ihre Mängel; in der Deutlichkeit des Vortrags der einzelnen Lehren; in der immer gleichen Entfernung von nachtheiliger Kürze und lästiger Weitschweifigkeit; in der trefflichen systematischen Anordnung des Ganzen; in der Vermeidung der Oberflächlichkeit auf der einen und der unnüzen theoretischen Spekulation auf der andern Seite, also in der glüklich betretenen Mittelstraße zwischen dem bloßen Praktiker und dem spekulativen Theoretiker, und endlich in der Unpartheilichkeit, mit der er das Gute lobt und das Mangelhafte tadelt, wo er es findet, ohne einen Schriftsteller zu beleidigen u. s. w.

Darmstadt, im September 1830.

J. W. Heyer.

[2494] In der Richter'schen Buchhandlung in Zwickau ist so eben erschienen und in allen Buchhandlungen zu haben:

Das Neue Testament unsers Herrn und Heilandes Jesu Christi. Neu übersezt von einigen Theologen Augsburgischer Konfession. Denkmal des Jubeljahres 1830. 23 Bogen in 8. Subscriptions-Preis 12 gr., weiß Drukpap. 18 gr., Velin 1 Rthlr. 8 gr.

Uebersezer und Verleger hegen den innigsten Wunsch, daß diese durchaus neue und philologisch getreue Uebersezung des Buches der Bücher einen reichlichen Beitrag gewähre, daß Friede und Ruhe in die Gemüther derer einkehren, welche voll banger Besorgniß in diesen Tagen des Schrekens der nächsten Zukunft entgegen gehen.

[2476] Subscriptions-Anzeige.

Altes und Neues.

Blätter für die Jugend, zur Beförderung wahrer Verstandes- und Herzens-Bildung.

Herausgegeben

von

W. Wetzel,

Direktor der höhern Stadtschule zu Barmen.

Unter diesem Titel erscheint noch in diesem Jahre in vierteljährigen Heften von etwa 5 Bogen und unter sauberer Ausstattung eine Jugendschrift, welche in sorgfältig gewählten Erzählungen, guten Gedichten, Lebensbeschreibungen, Merkwürdigkeiten aus der Länder-, Völker- und Naturkunde, der Jugend eine angenehme und nüzliche Lektüre darbieten, und das Herz auf Gottesfurcht und wahre Frömmigkeit hinzuleiten suchen wird. Der Preis von 4 Heften dieser Schrift, welche zusammengebunden ein zwekmäßiges Geburtstags- oder Weihnachtsgeschenk für die Jugend abgeben dürften, ist 1⅓ Thlr. preuß. Courant, oder 2 fl. 24 kr.

rhein. für das In- und Ausland. Die Zahlung geschieht bei Ablieferung des zweiten Heftes. Bestellungen, welche die Buchhandlung von

C. J. Becker in Elberfeld

ausführen wird, nehmen alle soliden Buchhandlungen Deutschlands an.

Da der Ertrag dieser Schrift dazu bestimmt ist, unbemittelte taubstumme Kinder in der Taubstummen-Anstalt in Barmen zu unterhalten, so wird auch die

Expedition

im Taubstummen-Institut zu Barmen Bestellungen auf die angezeigte Schrift annehmen, und Sammlern bei frankirter Einsendung des Betrags auf 6 Exemplare das 7te gratis zukommen lassen.

[2510] An

katholische Schriftsteller.

Der von Seiner Majestät dem Könige ins Leben gerufene katholische Verein zur Verbreitung guter Bücher bezwekt nichts Anderes, als durch eine thätige Verbindung aller Wohlgesinnten die von der Zeit entwikelten Mittel des geistigen Verkehrs möglichst wirksam dem großen Werke ächter christlicher Bildung zuzuwenden. Durch den bisherigen Erfolg der hiefür eröfneten Subscriptionen, so ferne daraus auf das Gesamtresultat zu schließen erlaubt ist, in Hinsicht der Geldmittel einer hinreichenden Theilnahme und Unterstüzung versichert, hält er es für Pflicht, die katholischen Schriftsteller, die, auf dem Standpunkte ächt christlicher Bildung, durch ihre litterarische Befähigung und religiöse Erkenntniß, Beruf und Lust dazu haben, zur Mitwirkung einzuladen.

Die Aufmerksamkeit des Vereines muß sich natürlich zunächst auf diejenigen Theile der Gesellschaft wenden, wo für Einwirkung im bezeichneten Sinne am meisten Empfänglichkeit und zugleich auch das gröste Bedürfniß vorhanden ist, d. h. auf Jugend und Volk. Hier die noch unverderbte Gesinnung durch eine klare und reine Erkenntniß der Religion und des Lebens zu erheben und zu befestigen, die noch ungeschwächte Kraft durch geistige Anregung zu entwikeln, ist die Aufgabe, die er sich zunächst gesezt hat.

Schriften also, wodurch in Jugend und Volk der religiöse Sinn zur Ueberzeugung gefördert, die intellektuelle Bildung, auf religiösen Grund gesezt, vor Verderbniß gesichert und zu reiner Blüthe entfaltet werden mag, sind diejenigen, die der Verein vor allen wünscht. Um durch ein bemessenes Verfahren den Erfolg seiner Bestrebungen besser zu sichern, wird derselbe sich angelegen seyn lassen, alljährlich diejenigen Arbeiten öffentlich zu bezeichnen, welche er für zeitgemäß und seinem Zweke förderlich hält. Die Werke, deren Verlag er übernimmt, werden auf Verlangen anständig honorirt. Da sich zur Bearbeitung einiger, zum Theile näher liegenden Gegenstände bereits bekannte, achtbare Männer gefunden haben *), so wünscht der Verein, daß die Schriftsteller, die zu dem vorgesezten Zweke mitzuwirken gedenken, ihre Aufmerksamkeit zunächst wenden möchten auf die Verfassung

1) einer deutschen und einer bayerischen populairen Geschichte, in dem Umfange etwa wie das Werk von Kohlrausch,
2) populairer Abhandlungen über naturwissenschaftliche Gegenstände,
3) belehrender und im religiösen Sinne anregender Erzählungen, Gedichte, Parabeln, Novellen u. dgl.
4) Kurzer praktischer Anweisungen zum christlichen Wandel für die verschiedenen Stände und Verhältnisse des Lebens z. B. für Eheleute, für die erwachsene Jugend, für Dienstboten, Lehrjungen und Handwerksgehülfen, Soldaten, Studirende u. dgl., eines Noth- und Hülfsbuches für Bürger und Landleute in politischer, ökonomischer, medizinischer u. s. w. Hinsicht, in beliebiger Form, allenfalls der eines Katechismus, dann eines Trostbuches für Kranke rc. rc.

Anfragen und Anträge beliebe man portofrei „an den „Sekretair des katholischen Vereins zur Verbreitung guter Bü„cher, Privatdocenten Dr. von Möy in München, Promenade„platz Nro. 1457 zu richten.

Unfrankirte Briefe und Sendungen werden nicht angenommen.

*) Mit dem Druke der ersten vom Verein herauszugebenden Bücher wird unmittelbar nach dem Schlusse der Subscriptionen begonnen werden.

[2514] **Das grofsherzoglich hessische Staats-50 fl. Loos-Anlehen von 6⅔ Millionen Gulden** bietet in der am 2. Januar 1831 statthabenden Prämienziehung 2000 Gewinne von fl. 50,000, 10,000, 5000, 3000, 1000 etc., der geringste ist 60 fl. Promessen zu diesem schönen und soliden Spiele sind à 5 fl. im 24Guldenfuss pr. Stück und bei Zusammennahme von 5 Stück, die sechste unentgeldlich zu haben im

Hauptbureau von J. N. Trier, in Frankfurt a. M.

[2524]

Preufsisch – Rheinische Dampfschiffahrt.

In so fern als die Witterung es zulassen wird, fahren die Dampfschiffe auf dem Mittelrheine, außer an den bereits angekündigten Tagen, noch in folgender Weise während des Monats Dezember:

Von Köln nach Neuwied am 8. 10. 11. 12. 14. und 15. Dezember Morgens 7 Uhr.
Von Neuwied nach St. Goar am 8. 9. 11. 12. 13. 15. und 16. Dezember Morgens 7 Uhr.
Von St. Goar nach Mainz am 8. 9. 10. 12. 13. 14. 16. und 17. Dezember Morgens 7 Uhr.
Von Mainz nach Köln am 9. 10. 11. 13. 14. 15. 17. und 18. Dezember Morgens 6 Uhr.

Die Passagier-Räume werden geheizt.

[2482] **Zu Weihnachts- und Neujahrs-Geschenken** findet man in der Haupt-Uhren-Niederlage des Unterzeichneten alle Sorten Herren- und Damen-Uhren in Erizot, Silber und Gold, so wie auch Dosen und Necessaires mit Musik, in geschmakvollster und reichster Auswahl vorräthig, welche zu festgesezten billigen Preisen verkauft werden. Der Preis-Courant aller dieser Gegenstände wird gratis verabfolgt. Als vorzüglich zu solchen Geschenken sich eignend, macht derselbe einige Sorten goldner Damen-Uhren besonders namhaft, nämlich: mit Springdekeln zu 20, 24, 28 fl. das Stük, dergleichen sehr flache 46 fl., mit excentrischen Zifferblättern 48 fl., mit goldenen oder silbernen Zifferblättern 22, 25, 28 und 30 fl., mit Guirlanden 36 à 44 fl., mit goldenem Standdekel 52 fl., mit farbigen Steinen besezt von 36 à 88 fl. das Stük. Briefe und Gelder werden portofrei erbeten. — Frankfurt a. M. im Nov. 1830.

G. Geisenheimer.

[2516] Ich zeige hiemit ergebenst an, daß ich meinen Gasthof

zur Stadt Frankfurt

dahier ganz neu eingerichtet habe. Indem ich um recht zahlreiche Einkehr der resp. Reisenden bitte, bin ich versichert, daß die schöne Lage dieses Gasthofes an der Hauptstraße, nächst der Hauptwache, insbesondere aber eine vorzüglich gute, geschmakvolle Einrichtung der Fremdenzimmer, eine prompte reelle Bedienung, gute Speisen und Getränke meine beste Empfehlung seyn werden.

Aschaffenburg den 20 Nov. 1830.

Martin Petermann.

Allgemeine Zeitung.

Mit allerhöchsten Privilegien.

Donnerstag — Nro. 343. — 9 December 1830.

Spanien.

* Madrid, 22 Nov. Die Regierung hat Nachrichten aus der Havannah erhalten, die alle umlaufenden Gerüchte über eine Störung der öffentlichen Ruhe daselbst widerlegen. Aus Gibraltar wird gemeldet, daß die Regierung den Plan des Torrijo und seiner Gefährten zu einer Expedition nach der andalusischen Küste vereitelt hat. Sie ließ die Bucht durch die Hafenbeamten und den Konsul Spaniens untersuchen, um jenen General und Palarea zu verhaften; beide hatten sich aber schon an Bord einer amerikanischen Brigg gerettet. Einige ihrer Gefährten wurden in die Festung gebracht mit dem Verbote, diese zu verlassen. Sie müssen sich jeden Abend bei der Polizei melden. Die Hofzeitung macht eine Liste von eilf Individuen bekannt, die am 9 Nov. in Arragonien erschossen wurden. Darunter sind acht Franzosen von Bagnères. Lezten Sonnabend brachte ein außerordentlicher Kourier die Nachricht von dem Hinscheiden des Königs von Neapel. Dadurch sind alle Feste zum Ausgange der Königin aus dem Wochenbette suspendirt. Der Hof hat Trauer auf sechs Monate angelegt. Man spricht mehr als jemals davon, zur Präsidentschaft des Konseils einen Minister zu berufen, der ganz in die europäische Politik eingeweiht ist. Man nennt als Kandidaten die HH. Zea Bermudez und Ofalia. Unsre Minister wollen wissen, daß die Konstitutionellen einen neuen Versuch machen wollten, um sich einer Gränzfestung zu bemächtigen, und dahin den Siz ihrer provisorischen Regierung zu verlegen; sie treffen demnach alle Anstalten, dis zu verhüten.

Großbritannien.

London, 30 Nov. Konsol. 3Proz. 83 3/[illegible]; russische Fonds 96; französische 5Proz. 93; dito 3Proz. 62; brasilische 59 [illegible]; portugiesische 46; mexicanische 37 [illegible]; griechische 24 [illegible]; chilische 23 [illegible]; columbische 17 [illegible]; Cortes 16; peruanische 15 [illegible].

Am 29 Nov. erklärte im Oberhause Graf Grey, auf eine Anfrage Lord Wyndford's, daß die Regierung nicht die Absicht habe, den Magistraten der unruhigen Grafschaften besondere Gewalten zu verleihen; nur im äußersten Nothfall würde sie sich entschließen, von den bestehenden Gesezen abzuweichen, bis jezt aber sey ein solches Aeußerstes nicht vorhanden. Der Lordkanzler (Brougham) trat dieser Ansicht vollkommen bei, der auch der Herzog von Wellington seinen Beifall gab. Graf Eldon äußerte, unter den Unruhestiftern schienen eine Menge Ausländer zu seyn. Lord Melbourne (Staatssekretair des Innern) und der Herzog von Wellington bezweifelten dis; lezterer führte namentlich an, daß in Winchester, wo die schreiendsten Unordnungen begangen worden, unter den Verhafteten sich auch nicht Ein Ausländer befunden habe. Lord Wyndford kündigte auf den 3 Januar eine Motion zu Untersuchung der Noth des Akerbaues, des Handels und der Manufakturen an. Marquis v. Salisbury trug auf Einsezung einer Untersuchungskommittee in Betref der Armengeseze an. Graf Grey erklärte, dem Antrage nichts in den Weg legen zu wollen. — Das Unterhaus hielt an diesem Tage keine Sizung.

Der mit einer besondern Mission beauftragte französische Abgeordnete (Gen. Flahault) ward am 26 Nov. von dem Fürsten Talleyrand bei dem Grafen Grey eingeführt, hatte später eine Konferenz mit dem Grafen und kehrte dann nach Paris zurük.

Der Courier schreibt: „Der Marquis v. Santa-Amaro, der vor einiger Zeit mit einer besondern Sendung aus Brasilien in England ankam, und später nach Paris ging, erhielt kürzlich wichtige Depeschen von Don Pedro, in Folge deren er wieder in London erwartet wird. Wir hören aus authentischer Quelle, daß der Kaiser seinen Entschluß erneuerte, nie und unter keinerlei Umständen Don Miguels usurpirte Gewalt anzuerkennen oder dessen Vermählung mit seiner Tochter zuzugeben.“

Der Courier erwähnt auch aus deutschen Blättern, daß Rußland im ostensibeln Zweke der Erhaltung des Friedens 200,000 Mann auf seinen Gränzen zusammenziehe. Er bemerkt, nach der Erfahrung des Sanitätskordons dürften selbst die friedlichsten Versicherungen, wenn sie Hand in Hand mit kriegerischen Rüstungen gingen, kein Vertrauen mehr einflößen. „Uebrigens (heißt es am Schlusse) möchte die Erhaltung des Friedens von gewissen in London getroffenen Maaßregeln und von den Bürgschaften guter Intentionen, die die französische Regierung bietet, abhängen. Auch schlafen die Franzosen nicht; ein bedeutendes Heer wird bald bereit seyn, ins Feld zu rüken, und die erste feindliche Demonstration gegen Belgien wäre für enthusiastische Massen von Franzosen das Signal, sich auf Italien zu stürzen, und Oestreich anzugreifen. Wir glauben nicht, daß der Kaiser von Rußland und seine nächsten Alliirten die Wechselfälle eines solchen Kampfs versuchen. Der Oberbefehl des russischen Heeres ist dem General Diebitsch anvertraut, der in dem türkischen Kriege viele Umsicht zeigte, aber sich vor keinem der Generale der alten französischen Armee halten könnte, wie sie deren noch zu Hunderten zählt.“

Die lezten Blätter der Sun bringen Auszüge aus beinahe 30 englischen Tageblättern, mit Aeußerungen über die Resignation des Herzogs von Wellington und des nach ihm genannten Ministeriums. Alle drüken ihre Freude darüber aus und beur-

theilen das ministerielle Verfahren des Herzogs mit größerer oder minderer Strenge. Durch besondere Heftigkeit in ihren Ausdrüken zeichnen sich indessen nur wenige aus, wogegen fast alle dem Herzoge hauptsächlich seinen peremtorisch ausgesprochenen Widerwillen gegen jede Reform, und dann seinen durch den Generalanwald Scarlett im vorigen Jahre gegen den Herausgeber des Morning-Journal geführten Prozeß vorwerfen, den sie als Beweis seiner feindseligen Gesinnung gegen die Preßfreiheit herausheben und bitter tadeln. Von Sir Robert Peel ist seiten die Rede; ein Blatt nur äußert sich in sehr leidenschaftlichem Tone gegen seine Verwaltung; dagegen sprechen andere mit Achtung von ihm und geben zum Theil die Hofnung zu erkennen, ihn bald wieder am Staatsruder zu sehen. Die Sun selbst sagt über diesen Gegenstand: „Wenn der Herzog seinen Sturz einer Partei zuschreibt, so irrt er sich sehr — die öffentliche Meynung des Landes besiegte ihn. Seinem Nachfolger hat er eine große Lehre hinterlassen, und wenn dieser sie nicht benuzt, so wird er seine Rolle bald ausgespielt haben."

Die preußische Staatszeitung enthält folgendes Schreiben aus London vom 23 Nov.: „Die Bewegungen der Zeit haben in England ihre Wirkung nicht verfehlt. Nach dem Ausbruch der französischen Revolution und der Aufnahme, welche dieselbe unter uns fand, schloß jeder Nachdenkende, daß die Zeit gekommen sey, wo eine gemäßigte Parlamentsreform endlich von der Regierung selbst vorgeschlagen werden müsse; und man glaubte allgemein, der Herzog von Wellington werde dis selbst thun, weil er wohl wissen mußte, daß man von ihm schon die geringste Verbesserung mit Dank angenommen hätte. Seine Halsstarrigkeit in dieser Hinsicht hat ihn um sein Amt, und die Verwaltung in die Hände von Männern gebracht, welche seit Jahren so viele Reformen versucht und für völlig ausführbar erklärt haben, daß sie jezt, um im Amte zu bleiben, weit mehr thun müssen, als man je vom Herzoge erwartet hätte, und doch kaum die öffentliche Meynung befriedigen werden. Gestern nahmen die neuen Minister im Oberhaus ihre Size, und Graf Grey, als Haupt des Ministeriums, ergrif die erste Gelegenheit, die Grundsäze seines Verwaltungsplanes der Nation mitzutheilen. Nach Inhalt seiner Rede beschränken dieselben sich auf die drei Punkte: gemäßigte Reform der Vertretung — strenge Sparsamkeit — und Friede! Versprechungen, die die volle Zustimmung des Königs haben sollen, und, mit wenig Ausnahmen, Zufriedenheit erregen müssen. Doch hat man dermalen, wie es scheint, noch so wenig Zutrauen zu der Fortdauer des neuen Ministeriums, daß die Stoks nur um ein Geringes gestiegen sind; Einige bezweifeln den guten Willen, Andere die Fähigkeit der Whigs, ihre Verheißungen zu erfüllen. Gewohnt in Hrn. Brougham nur den Dialektiker zu betrachten, der sein Talent als Advokat geltend machen wollte, sieht man ihn nicht gern so plözlich zu der hohen Würde eines Großkanzlers erhoben, besonders da er noch vor Kurzem aufs feierlichste erklärt hat, daß er kein Amt antreten würde. In Hinsicht der Parlamentsreform hat er immer weit mehr verlangt, als Lord Grey und die Andern, welche mit ihm das Ministerium bilden, und es ist daher nothwendig, daß er diesen seine Grundsäze zum Opfer bringe. Es bildet sich demnach schon eine starke Opposition; die vorigen Minister und deren Anhänger haben bereits ihre Size auf den Oppositionsbänken eingenommen; alle Feinde der Reform werden sich an sie anschließen, und wahrscheinlich auch viele, die von dem Einfluß eines Brougham einen Angrif auf das Kircheneigenthum fürchten, und, da Extreme sich überall begegnen, wahrscheinlich in Kurzem auch die Radikalreformers, denen kein Ministerium genug thun kan. — Hinsichtlich der Unruhen auf dem Lande und der Brandstiftungen, welche sich seit ein Paar Tagen sowol nach Westen als nach den mittleren Grafschaften hin ausgedehnt haben, meynt Sir Robert Peel: das beste Mittel, dieselben zu stillen, sey dis, daß die betheiligten Personen überall ihr Eigenthum selbst vertheidigten, und den Forderungen der Arbeiter, wo solche unter Drohungen gemacht würden, nicht nachgäben. Die neue Regierung aber ist entschlossen, mit Ernst dabei zu Werke zu gehn, obwol sie zugleich verspricht, kein Mittel unbenuzt zu lassen, um den Zustand der Armen zu bessern. Wirklich ist auch kein Augenblik zu verlieren, wenn die Pest sich nicht durchs ganze Land verbreiten soll. Es sind schon eine Menge Personen verhaftet; gegen diese wird die Regierung aufs schnellste durch außerordentliche Kommissionen verfahren lassen; sind nur erst ein Paar Brandstifter hingerichtet und einige Duzend Aufrührer nach Botany-Bay abgeschikt, so werden die übrigen schon vernünftigen Vorschlägen Gehör geben. Die Taglöhner sind freilich in den meisten Fällen zu bedauern, da sie die Selbstsucht der Grundherren und Pächter zu Opfern der schlecht verwalteten Armengeseze gemacht haben; vielleicht auch würden sie die Vornehmen nicht so bereitwillig finden, ihre Lage zu bessern, wenn sie dieselben nicht so ernsthaft gemahnt hätten; doch aber ist es die Pflicht der Regierung, diesen gefährlichen Bewegungen schnell ein Ende zu machen, bis wohin jede blos theoretische Frage, wie die der Parlamentsreform, zurükstehen muß. — Man wird diesen Abend das Unterhaus auf einige Tage vertagen, bis die in demselben gewesenen Minister sich haben wieder wählen lassen können; inzwischen werden sie auch Zeit haben, sich mit ihren Aemtern vertrauter zu machen, und die wichtigsten Maaßregeln vorzubereiten — unter andern vielleicht auch einen neuen Entwurf für die Bestimmung der Civilliste. Auf jeden Fall müssen sie eilen, etwas auffallend Populaires zu thun, um sich in der Meynung der Nation zu verstärken; finden sie sich alsdann im Parlamente schwach, so dürfen sie getrost zu einer neuen Wahl schreiten lassen."

* London, 30 Nov. Die unzeitige Milde, welche die Friedensrichter der Grafschaft Kent gegen die Maschinenzerstörer bewiesen, hat die Früchte getragen, die sich davon erwarten ließen. Wie sehr auch die Leute sonst zu klagen berechtigt seyn mochten, so war doch immer die gewaltsame Zusammenrottung und Zerstörung des Eigenthums ein Verbrechen, welches nicht ungeahndet bleiben durfte. Eben so unklug handelte das Ministerium, welches die Parlamentssizung blos mit Drohungen eröfnete, ohne des gedrükten Zustandes der Arbeiter zu erwähnen, und denselben eine Hofnung zur Besserung zu zeigen. Das eine ward als Furcht angesehn und ermunterte die Verbreitung und Vergrößerung der Gewaltthaten, das andere als hartherzige Gleichgültigkeit gegen das Leiden des Volks und führte zur Verzweiflung. Bald fanden die, welche Anfangs nur die Vermehrung des Taglohns suchten, an dem lärmenden müßigen Leben, wobei sie auf Anderer Kosten zehren konnten, Gefallen; schlechtes Gesindel aus den Städten gesellte sich zu ihnen, und verleitete manche Banden so

weit, daß sie einzelne Reisende und Landkutschen anhielten und Geld erpreßten. Dis hat denn auch endlich die Gutsbesizer sowol als die Bauern, Kleinhändler und Handwerker zur Thätigkeit gereizt: die freiwillige Reiterei (Yeomanry) hat, wo sie existirt, die Waffen ergriffen, und wo sie abgeschaft worden, wird sie aufs Neue gebildet, oder die Einwohner lassen sich als Konstabel beeidigen und verrichten den Polizeidienst theils zu Fuß, theils zu Pferd, die Lordlieutenants eilen an ihre Posten, besprechen sich mit den Friedensrichtern, und stiften Verbindungen, wodurch eine Gemeinde schnell der andern zu Hülfe kommen kan. Dabei hat ihnen die Regierung so viele Truppen, als nur verfügbar sind, zu Gebote gestellt, und schikt ihnen alle Nachrichten zu, die bei ihr zusammenfließen, und welche zur Entdekung der Rädelsführer und besonders der Brandstifter führen können. Um dis Leztere noch um so eher zu bewirken, hat sie bekanntlich bedeutende Belohnungen für die gerichtliche Ueberführung solcher Personen angeboten. In einem Rundschreiben an alle Beamten fordert sie dieselben zur größten Thätigkeit auf, und macht sie für die Vernachlässigung ihrer Pflichten verantwortlich. Dis leztere schien in diesem Augenblike kaum mehr nöthig, denn fast überall, wo sich ein Volkshaufe zeigt, tritt ihm schon die bewafnete Macht entgegen, und fast in allen Grafschaften, wo sich Unruhen zeigen, strozen die Gefängnisse von aufgegriffenen Aufrührern, und die Regierung hat Kommissionen ernannt, die sich in dieselben begeben sollen, um die Gefangenen zu richten. Die Feierlichkeit einer solchen außerordentlichen Kommission, und die schnelle Bestrafung der Hauptverbrecher, wird gewiß bald wieder Ruhe herstellen, besonders da man weiß, daß viele von den Taglöhnern bis jezt nichts Unrechtes gethan zu haben glauben, und man auch, sowol im Parlamente als außerhalb desselben, ernstlich damit beschäftigt ist, ihre Lage zu verbessern. Indessen was weit schlimmer ist als alle offenen Aufstände, sind die fortgesezten Brandstiftungen. Die Sache kam gestern Abend im Oberhause zur Sprache, und Lord Eldon wiederholte das abgedroschene Gerücht, als seyen die Mordbrenner insgesamt Ausländer; ja es hatte ihm Jemand geschrieben, in einem gewissen Gefängnisse wären alle jenes Verbrechens angeklagte Personen Ausländer. Lord Melbourne, der Minister des Innern, erklärte, er sey erst so kurze Zeit im Amte, daß er es nicht mit Gewißheit verneinen könne, aber er glaube die Angabe sey ungegründet. Der Herzog von Wellington versicherte, so viel er wisse, habe man nirgends einen verdächtigen Ausländer entdekt; diese Brandstiftungen sezen unstreitig das Resultat einer Verschwörung, wovon man aber bis jezt keine gewisse Spur entdekt habe! Dennoch hatten einige Herren in der Gegend von Windsor die Dreustigkeit, in Flugschriften, die sie unter dem Volke verbreiten ließen, zu behaupten: die Brandstiftungen seyen das Werk von Franzosen, die sich aus Rache für die Niederlage bei Waterloo auf diese schändliche Weise an der englischen Nation zu rächen suchten! Was zu dem absurden Mährchen Anlaß gegeben, sind wohl die Feuer, welche früher in der Normandie statt gefunden; absurd aber ist der Gedanke schon deswegen, weil kein Ausländer sich in einer abgelegenen Gegend sehen lassen könnte, ohne als solcher erkannt zu werden. Die Wahrheit zu gestehen, die Pächter haben kein sonderliches Interesse in der Vertheidigung ihrer Produkte, da viele von ihnen dieselben den Grundherren für Zins verpfändet haben. Diesen hingegen wird bei der Sache bange, und sie wissen kaum, was sie anfangen sollen. Manche wollen die Regierung zu strengern Gesezen antreiben; doch diese (und der Herzog von Wellington mit ihr) ist der Meynung, daß die Beamten Macht genug haben, wenn sie sich ihrer nur bedienen wollen. Lord Grey sagte, die Regierung sey zwar mit Untersuchungen in Bezug auf den Zustand des Landes beschäftigt, wolle aber deswegen einem Vorschlage zur Untersuchung der Armengeseze von Seite des Oberhauses kein Hinderniß in den Weg legen. Dis ist ganz zwekmäßig.

Frankreich.

Paris, 3 Dec. Auf der Börse schien an diesem Tage das Vertrauen wieder aufzuleben, obgleich das Gerücht verbreitet war, die Preußen seyen in Belgien eingerükt, das aber Niemand glaubte. Konsol. 5Proz. 91, 75; 3Proz. 62, 40; Bankaktien 1600; Falconnet 66, 10; königl. spanische Anleihe 57¾; ewige Rente 46.

Beschluß der Rede des Hrn. Lafitte am 1 Dec.

In sehr kurzer Zeit, meine Herren, werden wir, außer unsern wohl versehenen und vertheidigten Festungen 500,000 schlagfertige, gut organisirte, gut befehligte Soldaten haben; eine Million Nationalgarden werden sie unterstüzen, und der König wird sich nöthigenfalls an ihre Spize stellen. (Hier geräth die Versammlung in einen unbeschreiblichen Enthusiasmus. Bravo! Es lebe der König! Es lebe die Freiheit! ertönt von allen Seiten.) Wir würden dann fest an einander gedrängt ausrüken, stark durch unser Recht und die Macht unserer Grundsäze. Sollten Stürme bei dem Anblik der drei Farben ausbrechen und sich zur Hülfe für uns gestalten, so wäre dis um so schlimmer für diejenigen, die sie herbeigerufen haben; wir würden der Welt keine Rechenschaft dafür schuldig seyn. Als Finanzminister darf ich Sie noch versichern, daß uns die Mittel, den Krieg zu bestreiten, nicht fehlen werden. Das Budget, das wir Ihnen vorzulegen haben, wird Ihnen bedeutende Verminderungen der gewöhnlichen Ausgaben beweisen. Wir werden für die außerordentliche Ausgabe 80 Millionen haben, womit die Grundsteuer erleichtert ward, und Sie wissen, daß ein Einkommen von 80 Millionen ein Anleihekapital von 14 bis 1500 Millionen repräsentirt. Wir haben für mehr als drei Milliarden Wälder zu verkaufen, die in unserer Hand wenig eintragen, in den Händen von Privatleuten aber viel eintragen würden. Wir würden demnach unermeßliche Geldhülfsquellen haben, um die Masse von Menschen zu unterhalten, die uns unsere heidenmäßige Bevölkerung darbietet. Aber ich wiederhole es in voller Ueberzeugung, der Friede ist unendlich wahrscheinlicher als der Krieg. Wenn Frankreich und England ihn wollen, wenn andere Mächte ihn wünschen, so sehen wir nicht ein, wie er gestört werden könnte. Wir wollen daher fortfahren zu unterhandeln, aber wir werden unterhandeln durch 500,000 Soldaten und eine Million Nationalgarden unterstüzt. (Langer Beifall im Saale und auf den Gallerien.)

Der National sagt in einem Artikel über die Rede des Hrn. Lafitte am 1 Dec. unter Anderm: „Die Kabinette können uns jezt recht gut versichern, daß sie den Frieden wollen; aber nur auf die Bedingung unsrer ewigen Unterwerfung unter die gegen uns von dem Wiener Kongresse erlassenen Beschlüsse. Man kan sagen, sie wollen den Krieg, weil ihre Bedingungen ganz gewiß nicht die unsern sind. Wenn sie sich rüsten, so geschieht es, weil sie voraussehen, daß wir uns nicht lange mit dem Range einer zweiten europäischen Macht vertragen können; wenn sie sich

vorbereiten, und widerstrebend zu finden, so geschieht es weil sie wissen, daß sie das Unmögliche von uns verlangt haben. Wir behaupten deswegen nicht, daß unsre Diplomatie auf die Friedensversicherungen, die eine bloße Konventionssprache sind, ohne Weiteres durch die Erklärung der wirklichen Absichten Frankreichs antworten soll; es gibt angenommene Formen, gewandte Ausweichungen in der Diplomatie, die immer das Gegentheil von dem, was man sagt, ahnen lassen. Wir glauben daher, es würde nicht unpassend seyn, den Kabinetten zu antworten: „Wir wollen, wie ihr, den Frieden; wir wollen ihn unsrerseits auf die Bedingung, daß ihr das Prinzip der Nichtdazwischenkunft beobachtet.“ Dis ist einem erfahrnen Manne schon genug. Europa ist in der That von dem Augenblike an, wo die gewaltsame Trennung Belgiens und Hollands eine der Grundlagen der Traktate von 1814 zerstört hat, verpflichtet, die Belgier zu Aufrechthaltung der Traktate zu bekriegen, und eben so Frankreich, Europa anzugreifen, um dem Prinzip der Nichtdazwischenkunft Achtung zu verschaffen. Auf einem oder dem andern Boden ist man sicher, auf einander zu stoßen. Nur hat man, wenn man die belgische Revolution, statt unsrer Revolution, die die wahre Ursache ist, als Vorwand nennt, den Vortheil, beiderseits Zeit zu gewinnen, und in dieser Zeit sammelt Jeder seine Chancen. Das Rüsten ist in diesem Falle nicht mehr bloße Vorsicht, sondern bestimmte Kenntniß von dem, was geschehen wird. Man muß demnach die Reden des Präsidenten des Konseils und des Marschalls Soult ganz einfach so ansehen, daß sie den Krieg und nichts Anders ankündigen. Wie auch die gewöhnliche Stimmung der Kammer seyn mag, so konnten doch die beiden Minister sehen, daß für die Kriegsmeynung eine weit entschiedenere Ansicht ist, als für die Friedenshofnungen. Der Präsident des Konseils hat durch das Versprechen, der König und die Prinzen seiner Familie würden im Falle eines Kriegs in den Reihen fechten, einen wahren Enthusiasmus erregt. Nur derjenige Theil der Kammer, den man vor Kurzem so erbost gegen die Presse gesehen hat, blieb unbeweglich und stumm. Es gibt allerdings Zuneigungen für die neue Ordnung der Dinge, die durch die Kanonen der Nationalsiege bestärkt werden müssen. An dieser Garantie soll es ihnen nicht fehlen. Wünschen wir dem Ministerium Glük, daß es heute von seinen Hofnungen auf den Frieden auf eine Art gesprochen hat, die beweist, daß es an den Krieg glaubt; Frankreich wird sich dadurch nicht täuschen lassen; und wenn etwas mehr Aufrichtigkeit und Stolz dessen Gesinnungen und dem Vertrauen, das es in seinen Muth und in seine Macht sezt, besser geziemt hätte, so wird wenigstens über den Grund der Sache kein Zweifel mehr übrig bleiben; Jedermann wird einsehen, daß man sich auf den Krieg vorbereiten muß, oder, wenn man will, auf die Folgen der Intervention der Preußen in den belgischen Angelegenheiten; dis ist immer dasselbe. Das Ministerium hat lange der Nothwendigkeit widerstanden, sich, so wie es heute gethan hat, zu erklären, und das Land hat durch seine Erklärungen noch weniger gelernt als durch seine Nichterläuterungen. Die unüberwindliche Macht der Dinge wird die Minister bald dahin führen, über die Umstände von Europa und die besondre Lage von Belgien diejenige Sprache zu führen, die wir unaufhörlich selbst führten. Man hätte gewünscht, daß sie das Prinzip der Nichtdazwischenkunft genau definirt, daß sie sich darüber erklärt hätten, ob sie sich für ermächtigt halten, auf das belgische Gebiet in dem Falle einzudringen, wo die Preußen sich veranlaßt sehen sollten, das holländische Gebiet zu betreten. An einem der ersten Tage wird wohl eine kategorische Erklärung darüber nöthig seyn, oder man würde leicht auch hierin Erklärungen von Seite Frankreichs vorangehen sehen. Aber, wir wiederholen es, die Gewalt der Dinge drängt die Regierung zu unsern Meynungen, so großes Mißtrauen man ihr auch gegen Leute einzuflößen suchte, die etwas Besseres als die Quasilegitimität des Hrn. Guizot wünschen. Wir haben von diesem unvermeidlichen Fortschritt einen weitern Beweis in dem Entschlusse, der endlich in Bezug auf die hundert Millionen, die Trümmer des splendiden Entschädigungsfestes, wie es General Foy so schön nannte, getroffen ward. Als wir zu dieser Maaßregel riethen, schienen wir über das Journal sehr erstaunt, das dafür galt, daß es vertraute Mittheilungen von Seite der sogenannten gemäßigten Portion des Kabinets erhalte. Damals war sie nichts Geringeres als ein Raub, ein offenbarer Raub eines erworbenen und geheiligten Rechts. Jezt ist die Beraubung von dem Ministerium selbst an die strafbare Kammer überwiesen, die das Entschädigungsgesez votirte. Frankreich, sagte heute der Finanzminister, ward durch das Entschädigungsgesez beraubt. Noch einen Schritt weiter, und dieselbe Stimme wird, wie wir, ausrufen, daß Frankreich durch die Traktate von 1814 beraubt worden ist, und davon entbunden ward.“

* In der Sizung der Deputirtenkammer am 3 Dec. machte Hr. Cormenin den Vorschlag, den 3ten Art. des Gesezes vom 28 Mai 1822 in Bezug auf die Kumulation der Stellen abzuschaffen. Die Kammer beschließt, denselben nach Erörterung des Gesezes über die Nationalgarde und die Aushebung von 80,000 Mann in Erwägung zu ziehen. Die Tagesordnung kommt an Erörterung des Gesezes, die Ausrufer und Mauerschriften betreffend. Hr. v. Sade hält dieses Gesez für ein Ausnahmsgesez, dadurch gerechtfertigt, daß man sich in Ausnahmsumständen befinde. Er spricht bei diesem Anlaß gegen die St. Simonianer, die den Katholicismus neu auffrischen wollten, deren System aber nicht zu den französischen Institutionen passe, und erklärt sich für den Gesezesentwurf mit den Amendements der Kommission. Hr. Dugas Montbel meynt, da die Presse so mächtig sey, so müsse man sie auch in festen Schranken halten, denn eine Macht ohne Schranken sey ein wahrer Despotismus. Unter einem konstitutionellen System müsse die Publizität vollständig seyn, aber nur durch den Weg der Journale, sonst sey man Täuschungen ausgesezt, die die Leidenschaften aufregten. Er stimmt für das Gesez. Der Minister des Innern erklärt, daß er mit dem vorgeschlagenen Amendement völlig übereinstimme. Hr. Alex. Delaborde sagt, es gebe zweierlei Arten, die Krankheiten des gesellschaftlichen, wie des menschlichen Körpers zu behandeln; die erste sey gegen die Symptome gerichtet, die zweite suche die Ursachen des Uebels zu untersuchen. Das Gesez scheine ihm nur die symptomatische Heilung im Auge zu haben, und deswegen stimme er gegen dasselbe. Die Erörterung geht nun auf die Artikel über. 1ster Art. Keine Schrift, sey sie geschrieben, gedrukt, gestochen oder lithographirt, die politische Nachrichten enthält, oder von politischen Gegenständen handelt, darf an die Mauern geheftet, oder auf den Straßen, öffentlichen Pläzen oder andern öffentlichen Orten ausgerufen und verhandelt werden. Die Kommission schlägt den Zusaz vor: Ausgenommen sind die Akten der Staatsbehörden. Art. 2. Wer auch nur temporair die Profession

eines Maueranheftens oder Ausrufers, oder öffentlichen Verkäufers auf den Straßen von gedrukten Schriften ausüben will, soll zuvor die Erklärung bei der Municipalbehörde eingeben, und seine Wohnung anzeigen. Art. 3. Die Journale, Tagblätter oder periodischen Schriften, gerichtlichen Urtheile und andere Akte einer konstituirten Behörde können nur mit ihrem Titel auf den Straßen, Pläzen und andern öffentlichen Orten ausgerufen werden. Alle andern Drukschriften, lithographirte, gestochene oder geschriebene Schriften können nur nach vorhergegangener Ermächtigung zu dem Titel von Seite der Municipalbehörde, und Abgabe eines Exemplars bei derselben, öffentlich ausgerufen werden. Art. 4. Der Verkauf oder das Ausrufen falscher Auszüge aus den Journalen ist ausdrüklich verboten. Dasselbe ist der Fall mit Prozessen, Urtheilen der Gerichtsbehörden und Akten der Staatsbehörden. Art. 5. Ein Eingrif in den 1sten und 4ten Art. dieses Gesezes soll mit 25 bis 500 Fr. und einer Haft von einem Tage bis zu einem Monat auf einmal oder nach einander bestraft werden. Der Verfasser oder Druker eines falschen Journalauszugs soll die doppelte Strafe erleiden. Art. 6. Die Erkenntniß über diese Vergehen ist den Assisenhöfen vorbehalten. Hr. Persil schlägt dafür die Zuchtpolizei vor. Hr. Vatimesnil spricht dagegen. Art. 7. Verlezungen des 2ten und 3ten Art. sollen durch die Zuchtpolizei mit 25 bis 200 Fr. und 6tägiger bis einmonatlicher Haft bestraft werden. Art. 8 (durch die Kommission vorgeschlagen). Die Verfügungen des 463sten Art. des Strafgesezbuchs sind auf die durch gegenwärtiges Gesez vorausgesehenen Fälle anwendbar. Art. 9. Das Gesez vom 5 Nivose Jahr V, die öffentlichen Ausrufer betreffend, und der Art. 290. des Strafgesezbuchs, die öffentlichen Ausrufer betreffend, sind abgeschaft. Bei der Abstimmung wird das Gesez mit 271 weißen gegen 12 schwarze Kugeln angenommen.

In der Sizung der Pairskammer am 2 Dec. ernannte der Präsident verschiedene Kommissionen für Gesezesentwürfe. Die Tagesordnung kommt an Berathung des Vorschlags, die Verweigerung des Eides der Pairs betreffend. Hr. v. Tascher spricht gegen die Zulassung des Herzogs v. Crussol in die Pairskammer an die Stelle seines Vaters, des Herzogs von Uzès. Hr. v. St. Priest spricht dafür, Graf Cornudet dagegen. Andere Pairs sprechen ebenfalls für und wider, und die Entscheidung der Frage wird auf eine andere Sizung verschoben.

Die Damen sollen bei den Sizungen des Pairsgerichtshofs während des Prozesses der Exminister nicht zugelassen werden. Dis ist ein Gebrauch, bemerken die Journale, der bisher von diesem Gerichtshofe bei politischen Prozessen immer befolgt ward.

Der Moniteur enthält von Seite des Kriegsministeriums den Auszug eines an den Kriegsminister gerichteten Berichts von St. Brieuc im Departement der Nordküste vom 29 Nov., daß von 567 Mann, die auf diesen Tag einberufen waren, 533 sich in der heitersten Stimmung gestellt hätten. Eben so würde es wohl bei den übrigen Aushebungen im Monate December seyn. Die übrigen 34 Mann würden in acht Tagen zu den Korps gestoßen seyn. Am Schlusse heißt es, der Kriegsminister habe im Sinn, auf diese Art alle Departements bekannt zu machen, die mit demselben Eifer dieser ihnen durch das Gesez aufgelegten Pflicht Genüge leisteten.

Der Messager sagt: „Jedermann ist über die Aufrichtigkeit und Würde der am 1 Dec. von der Regierung an die Nation und an ganz Europa gemachten Mittheilung einig; weniger einig ist man über die Folgerungen, die man entweder für Krieg oder Frieden aus derselben ziehen soll. Einige meynen, die Darlegung der Grundsäze des Ministeriums und die kräftigen von demselben vorgeschlagenen Mittel werden alle Besorgnisse wegen eines Kriegs heben; Andere sehen im Gegentheile die Rede des Präsidenten des Konseils als eine Art von Ausforderung an, die die fremden Mächte nicht unbeantwortet lassen würden.“

Galignani's Messenger sagt unterm 3 Dec.: „Man versichert uns, daß ein Offensiv- und Defensiv-Bundesvertrag zwischen Frankreich und England zu London am 24 Nov. unterzeichnet worden, und daß dieser Traktat vorgestern zur Ratifikation König Ludwig-Philipps in Paris angekommen ist.“

Der Moniteur kündigt an, daß der Kronprinz am 1 Dec. Abends um 5 Uhr von seiner Reise nach Lyon wieder im Palais-royal zurük angekommen sey.

† Paris, 3 Dec. Die durch die Mittheilungen über den Krieg von Seite der Regierung merkwürdige Sizung der Deputirtenkammer ward durch den allgemeinen Wunsch des Publikums herbeigeführt, so wenig auch die Minister zu Mittheilungen geneigt waren. Hr. Lafitte war selbst in Bezug auf diese Sizung besorgt und befürchtete, der Kredit möchte darunter leiden, aber das Ministerium hat es nicht immer in seiner Macht, seiner eignen Meynung zu folgen, und seine Freunde bestimmten es zu einigen Erklärungen, und zu dem Entschlusse, Maaßregeln zu treffen, die der öffentlichen Ungeduld entsprächen. Die Wirkung der Rede des Hrn. Lafitte war dem Ministerium günstig; die Kammer nahm die Mittheilungen gut auf, und man kan beinahe sagen, daß die Meynungen in dieser Hinsicht einstimmig waren, eine große Fraktion des rechten Centrums gesellte sich dem Beifalle der Linken und des linken Centrums zu. Sie wollte dadurch an den Tag legen, daß sie der neuen Ordnung der Dinge im Falle eines Einfalls ergeben seyn würde, ob sie gleich mit dem Prinzip und den Resultaten der Revolution des Julius mit uns Andern nicht übereinstimmt. Sie zeigt damit, daß sie sich nie Komplotten anschließen würde, welche die Absicht hätten, die Fremden herein zu laden. Wenn auch in Frankreich mehr oder minder mächtige Parteien vorhanden sind, so würden sich doch im Falle eines fremden Eindringens auf unser Gebiet alle Meynungen ausgleichen, und was man auch immer von einer günstigen Diversion in Frankreich für die Fremden spricht, so ist dis doch völlig grundlos. Es läßt sich mit voller Wahrheit versichern, daß Niemand in Frankreich den Krieg wünscht, mit Ausnahme der republikanischen Fraktion der liberalen Partei, die darin eine Hofnung zur Revolutionirung von Europa erblikt. Auch sind seit 15 Jahren zu viele Interessen an die Beibehaltung des Friedens geknüpft, als daß man sich ohne dringende Nothwendigkeit dem Kriege aussezen würde. Hr. Lafitte ist persönlich gegen denselben. Inzwischen sind die Minister troz ihrer Wünsche durch die Journale zu großen Rüstungen gezwungen, und man weiß

wenig Fälle, wo dergleichen Rüstungen nicht in einen Krieg übergegangen wären. Verlangt der Zustand von Europa nicht dringend, daß die seit 15 Jahren herrschende Ruhe noch fortdauern möchte? Uebrigens herrscht die gröste Thätigkeit in den beiden Departements des Kriegs- und Seewesens. Im Falle von Feindseligkeiten rechnet die französische Regierung vorzüglich auch auf ihre Seemacht, die sie in das schwarze Meer und gegen Kronstadt abschiken will. Heute sind inzwischen die Nachrichten für den Frieden, und man glaubt nicht, daß es nöthig seyn dürfte, das Geld und die Hülfsquellen Frankreichs gegen die Nation zu verwenden, mit der unser Land um jeden Preis in freundschaftlichen Verhältnissen bleiben sollte. — Eine grose Frage im Innern, die beinahe die Auflösung des gegenwärtigen Ministeriums herbeigeführt hätte, ist die des Wahlgesezes, das mit groser Wärme im Konseil erörtert ward. Es handelte sich von Bestimmung des Tarifs des Wahlcensus, ob er 200 oder 250 Fr. Abgabe betragen, und ob man noch weitere Abgabebedingungen für den Deputirten selbst verlangen solle. Die HH. v. Montalivet und Dupont sind für den Census von 200 Fr., und wollen keine weitern Garantien für die Gewählten. Der übrige Theil des Konseils ist für 250 Fr. Census und für Garantien. Die Frage ist ernster Art, denn die Herabsezung des Census auf 200 Fr. gibt 150,000 Wähler mehr, und die Aufhebung einer Garantie für den Gewählten kan wahren Proletarien den Eintritt in die Kammer bahnen, die bisher durch ihren Mangel an Vermögen von den öffentlichen Versammlungen ausgeschlossen waren. Hr. Dupont hat dabei wiederholt mit dem Austritte gedroht, und Hr. Montalivet sich ihm angeschlossen. Die Sache ward aber ausgeglichen, und es soll nun ein gemischter Entwurf der Kammer vorgelegt werden. Bis jezt war das Ministerium in seinen Entwürfen nicht sehr glüklich; denn die Kammer hat im Sinne die beiden grosen Konzeptionen des Hrn. Lafitte über die direkten und indirekten Abgaben zu verwerfen. Was das Wahlgesez betrift, so sind die Deputirten besonnener als das Ministerium, und sollte man ihnen ein allzudemokratisches Gesez vorschlagen, so würde es ohne Zweifel von ihnen und den Pairs verworfen werden. General Sebastiani hat im Sinne, von den Kammern neuen Kredit für die auswärtigen Angelegenheiten zu verlangen, und in der nächsten Woche sollen, wie es heißt, noch 100,000 Mann durch Vorausnahme von der Konscription von 1831 verlangt werden.

Niederlande.

Die angesehensten Einwohner von Rotterdam haben den Generalstaaten eine Adresse eingereicht, worin sie hauptsächlich die Furcht ausdrüken, daß die verbündeten Mächte sich bemühen möchten, Belgien wieder mit Holland zu vereinigen. Sie nennen den Bruch zwischen beiden Ländern eine Kluft, deren Ausfüllung eben so unthunlich als unrathsam sey, und zählen die Nachtheile auf, welche eine Wiedervereinigung für ihren Handel und ihre Wohlfahrt nach sich ziehen würde.

Die Gazette de France meldete, daß Hr. Ch. Rogier, Mitglied der provisorischen Regierung, in Paris angelangt sey, um die belgische Krone dem Herzog von Nemours anzubieten. „Diese Nachricht — sagt der Courrier des Pays-bas — ist grundlos. Hr. Firmin Rogier hat sich nach Paris begeben, aber ohne offiziellen Auftrag. Der Nationalkongreß hat Niemanden ermächtigt, irgend Jemand die Krone anzubieten.“

Zu Antwerpen, heißt es eben daselbst, wird ein zahlreiches Truppenkorps unter den Befehlen des Generals Vandersmissen, und unter der Benennung: „Reserve-Brigade“ versammelt. Bisher bestand die belgische Armee gröstentheils aus Freiwilligen, die zwar tapfer, aber wenig diszipliniert waren.

Eine Brüsseler Zeitung meldet: „Mehrere holländische Angestellte, welche Maestricht verlassen haben, sind dahin zurükgekehrt, sich darauf stüzend, daß diese Stadt ferner Holland gehören werde. Man berichtet, ein protestantischer Geistlicher habe gesagt, er hätte die Sache aus dem Munde des Königs Wilhelm selbst. Dis wäre vielleicht auch der Grund, welcher die Mitglieder der Deputation der Stände von Limburg bewogen, der provisorischen Regierung nicht beizutreten. Wir erfahren auch, daß Hr. Membrede, welcher aus der Provinz Limburg ist, in der gegenwärtigen ersten Kammer von Holland fortwährend seinen Siz hat. Die provisorische Regierung hat in dieser Hinsicht den Beschluß des Gouverneurs der Provinz Limburg bestätigt, wodurch derselbe die Mitglieder der Stände dieser Provinz, welche der Regierung den Gehorsam versagten, absezte, und dieselben zu ersezen verordnete.“

Ein Brüsseler Journal schreibt aus Antwerpen vom 1 Dec. „Gestern Nachmittag wurde an der Tête de Flandre ein Schif mit Metallkanonen beladen. Auch liegen jezt an der Seite der Citadelle 16 kleine Fahrzeuge, welche Kanonen, Munitionskasten rc. einnehmen. Daraus darf man schließen, daß die Citadelle geräumt wird. Wir fügen hinzu, daß man ebenfalls das Arsenal von dem Material räumt, was sich zur Verfügung der Holländer dort befindet. — Wir haben Briefe aus Vliessingen vom 28 Nov. Man hatte dort den Befehl, die Blokade aufzuheben, blos durch die Staats-Courant erhalten. Man erwartete besondere Instruktionen (namentlich die Douane), um zu wissen, welche Abgaben die für Antwerpen bestimmten Schiffe bezahlen sollen, ob Transitrechte, Tonnengeld, Zoll- oder Passagegeld rc.! Wäre dem so, dann müßte man sich provisorisch unterwerfen. Indessen ist kein direkter Befehl zur Aufhebung der Blokade angekommen, und wir glauben noch immer, daß in dieser Hinsicht ein hinterlistiges Zaudern statt findet. — In Flandern ist der Befehl zum Aufhören der Feindseligkeiten gegenseitig gegeben. Wir besizen jezt 31,000 Mann bewafnet und ausgerüstet. Die Waffenruhe wird bis zum Schlusse oder Abbruche der Unterhandlungen dauern.“

Der Courrier des Pays Bas sagt unterm 2 December: „Dem Waffenstillstande sollte eine Einstellung der Feindseligkeiten und eine Aufhebung der Blokade vorausgehen; bis jezt hat der König von Holland diese Bedingung nicht erfüllt, 45 in Antwerpen erwartete und mit Früchten und Fischen beladene Handelsschiffe werden in Vliessingen zurükgehalten. General Vandersmissen, Militairkommandant der Provinz Antwerpen, schrieb am 26 an Admiral Gobius, der ihn aber gar keiner Antwort würdigte. In Ostende erlaubte man zwar zwei Schiffen aus dem Hafen zu laufen, aber nur unter holländischer Flagge. Der Handelsstand von Antwerpen erbot sich, die Transit- und Wegzölle zu bezahlen, aber Alles ohne Erfolg. Der König von Holland spielt also mit den fünf Mächten, wie er seit fünfzehn Jahren mit Belgien spielte. Es ist eine Ehrensache der HH. Cartwright und Bresson, dieses Benehmen nicht zu dulden. Man

versichert, einer derselben begebe sich heute nach Antwerpen und von da nach dem Haag; die Unterhandlungen über den Waffenstillstand seyen seit gestern Abend eingestellt; die Freiwilligen hätten aufs Neue Befehl erhalten, sich zu einem abermaligen Einfall in Nordbraband und Holland bereit zu halten; das diplomatische Komité werde heute dem Kongresse den Stand der Unterhandlungen und die Ursache von deren Suspension mittheilen. Hr. v. Hennezel, französischer Gesandtschaftssekretair, soll heute Nacht nach dem Haag abreisen; er kam in keine Berührung mit der provisorischen Regierung."

In der Sizung des Brüsseler Kongresses vom 2 Dec. zeigte Hr. Vandeweyer an, daß Hr. Cartwright nach dem Haag gereist sey, um die Erfüllung der Bedingungen des Waffenstillstandes zu bewirken.

Die präparatorischen Arbeiten in Betref der Konstitution werden in einigen Sektionen des Brüsseler Nationalkongresses lebhaft betrieben. Zwei oder drei Sektionen haben die Hauptfragen schon erörtert. Nach Einsicht der Berichte der einzelnen Sektionen hat die Centralsektion definitiv festgesezt, folgenden Umriß der Konstitution anzunehmen. Einleitung: Beschluß des Kongresses über die Unabhängigkeit des belgischen Volkes. Beschluß der Annahme der repräsentativen erblichen Monarchie als Regierungsform. Tit. I. Vom Territorium und seinen Eintheilungen. Tit. II. Von den Belgiern und ihren Rechten. Tit. III. Kap. 1 — 4. Gesezgebende, ausübende, richterliche, Provinzial- und Kommunalgewalt. Tit. IV. Von den Finanzen. Tit. V. Von der Kriegsmacht des Staats. Tit. VI. Allgemeine Anordnungen. Tit. VII. Von der Revision. — Die Sektionen sind aufgefordert, die Erörterung des Titels vom Territorium und dessen Eintheilungen zulezt vorzunehmen. Der Bericht über das, was der 2te Titel enthalten soll, hat am 30 Nov. in der Centralsektion statt gehabt.

Der Courrier de la Meuse enthält unter der Aufschrift Zukunft und Verantwortlichkeit einen Aufsaz, worin es unter Anderm heißt: „Gewiß ist, daß Europa sich bewafnet, und eben so scheint gewiß zu seyn, daß die Angelegenheiten Belgiens, und der Gang, welchen sie nehmen, diese allgemeine Bewafnung veranlassen. Denn die Pariser Revolution ließ die Völker, wenn nicht in Ruhe, wenigstens in Frieden; der Sturz der Bourbone und die Erhebung des Herzogs von Orleans scheinen Niemanden veranlaßt zu haben, die Waffen zu ergreifen. Um uns also sezen die Völker sich wieder in Bewegung, um uns versammeln sich so viele Bataillone und Schwadronen und sind schon in Bewegung. Es frägt sich nur noch, ob alle diese Vorbereitungen gegen uns geschehen, oder ob die Völker sich nur in ihren Ländern zu vertheidigen beabsichtigen? Vielleicht wissen sie das selbst noch nicht, vielleicht haben die Fürsten darüber noch nicht entschieden. Es ist offenbar, daß sie den Krieg vermeiden werden, wenn sie können; ihr Benehmen gegen uns beweiset das nur zu deutlich. Allein diese ihre friedliche Stimmung kan uns nicht ganz beruhigen. Sie haben sich wahrscheinlich eine Gränze gezogen, welche zu überschreiten sie nicht zulassen werden; diese Gränze kennen wir nicht, und wollen uns nicht mit Hrn. Bignon in das Für und Wider dieser wichtigen Frage verlieren. Wir müssen uns nur versichert halten, daß Belgien nicht ungestraft durchaus Troz bieten könne. Frankreich ist da; das wissen wir. Manchen in unserem Lande beruhigt das. Man sagt, man wiederholt selbst auf der Tribune: wenn man uns angreift, so werfen wir uns Frankreich in die Arme. Und erinnern wir uns recht, so hat Hr. Vandeweyer dieses dem Herzog von Wellington nicht verschwiegen. Andere sprechen nicht so offen und hüten sich, für den Augenblik ihr Zutrauen in die Bajonette unserer Nachbarn zu sehr an den Tag zu legen; allein sie denken eben so und arbeiten vielleicht noch thätiger daran. Diese fürchten wir am meisten und haben wir wochenlang gefürchtet. Andere folgen ihnen, helfen ihnen, unterstüzen sie, ohne es zu wissen und zu wollen, ohne einzusehen, wohin man sie führt. Viele unter ihnen glauben, der Freiheit, dem Lande, der Religion .... zu dienen. Auch ist es wahr, daß sie eine furchtbare Verantwortlichkeit übernehmen, und daß ihr Vaterland einst von ihren Reden und ihrem Betragen Rechenschaft von ihnen fordern wird. Wer sich freiwillig in die Angelegenheiten eines ganzen Volks mischt, muß nicht glauben, daß er im unglüklichen Falle immer in der Reinheit seiner Absichten eine Entschuldigung finden werde. Die Unwissenheit und der Leichtsinn sind wahre Verbrechen. — Wir denken immer an das Ergebniß, welches die vereinigten Bemühungen dieser verschiedenen Klassen von Menschen nach sich ziehen werden, und gestehen, daß diese Gedanken gar keine angenehmen Gefühle in uns erregen. Beim Kriege gewahren wir nur zwei mögliche Fälle: Sieg oder Niederlage. Siegen wir, so geschieht dis durch die Franzosen und für die Franzosen; werden wir besiegt (was auch nicht unmöglich ist), fällt das gegen uns verbundene Europa zum drittenmale in Frankreich und in Belgien ein, dann Adieu Freiheit, Adieu Charten und Konstitutionen, Adieu Presse, Adieu Kammern. Dis ist ganz einfach: die Charten, werden die Sieger sagen, haben die Revolutionen von 1830 herbeigezogen; also weg mit den Charten auf immer!!"

** Aus Rheinpreußen, 3 Dec. Wir haben Briefe aus Luxemburg bis zum 30 v. M. Laut denselben hat sich der dortige Militairgouverneur, Landgraf von Hessen-Homburg, in Folge seiner Instruktionen am 24 in sein Fürstenthum zurükgezogen. Die Sage geht, er wolle dort bis zur Entscheidung über den Besiz des Großherzogthums verbleiben, der in diesem Augenblike der Gegenstand diplomatischer Verhandlungen ist, und nicht füglich eine weitere Einmischung der Bundesfestungstruppen zuläßt, falls die Belgier, wie es das Ansehen hat, Luxemburg mit Gewalt und mit dem Willen der Einwohner sich zueignen sollten. Er hat der Besazung den Befehl ertheilt, auf jede Weise sich eines friedlichen Zusammenlebens mit den Bürgern zu befleißigen. Es ist zu vermuthen, daß nunmehr Luxemburg auf eigenen Antrieb die definitive Einverleibung in den belgischen Staat zu Stande bringen wird; gewiß ist wenigstens, daß dort Niemand Holland zugethan ist, noch weniger läßt sich vermuthen, daß die Einwohner nach dem langjährigen Genuß einer liberalen Verfassung, an einen fremden Fürsten abgetreten zu werden wünschen. — Es hat sich gezeigt, daß das angebliche Gefecht, welches in der Gegend von Kevelar mit preußischen Gränztruppen vorgefallen seyn sollte, sich auf Raufhändel in Dorfschenken beschränkt hat. Die flandrischen Kittelschüzen, welche in Gemäßheit ihrer Landessitte, nach dem Frühtrunk sich zu schlagen, mit unsern Truppen Streit anfingen, sollen dabei ihre Gegner mit Messern verwundet haben.

Deutschland.

* Mainz, 3 Dec. In dem Handel und der Schiffahrt des

Rheins zeigt sich fortwährend viel Lebhaftigkeit, die jedoch nicht sowol den Bedürfnissen der Konsumtion als den künftigen Erfordernissen der Kriegszeiten, denen man entgegen sieht, zugeschrieben werden müssen. So werden in Holland und selbst am Oberrhein bedeutende Einkäufe auf Spekulation in Kaffee gemacht, in Folge dessen dieser Artikel etwas im Preise gestiegen ist. Zuker dagegen, der sich weniger zu Spekulation eignet, weil die Zeit seine Güte vermindert, hat einen kleinen Abschlag erfahren. Baumwolle, Salpeter, Häute rc. sind im Preise aufgeschlagen. Im Handel mit Leder zeigt sich viel Thätigkeit. Eine hiesige Lederfabrik allein hat aus Frankreich eine Bestellung für 60,000 Patrontaschen erhalten; andern sind gleichfalls bedeutende Lieferungen von Sohl- und Sattlerleder angetragen worden. Im Handel mit Getreide hat im verflossenen Monat noch mehr Thätigkeit als im vorhergehenden geherrscht. Weizen ist in bedeutender Quantität nach Frankreich verführt worden, wo man die 100 Kil. mit 10 fl. 45 kr. bis 10⁵⁄₆ fl. bezahlt. Nach Roggen hat sich die Frage vermindert, seitdem die Festungen mit dem ihnen nöthigen Bedarf versehen sind. Auch Gerste ist weniger gesucht als früher, und beide Getreidesorten sind im Preise gewichen. Haber wird auf Spekulation gekauft, und genießt viel Vertrauen. Hülsenfrüchte und insbesondere Hirse haben seit langer Zeit keinen so bedeutenden Absaz als im verflossenen Monate gefunden. Kleesamen, der von 52 auf 29 fl. für das Malter im Preise gewichen war, ist, in Folge der vermehrten Einkäufe, wieder auf 33 fl. gestiegen. Ewiger-Kleesame findet dagegen wenig Absaz. Auf den Handel mit Zwetschgen haben die in Belgien ausgebrochenen Unruhen einen sehr nachtheiligen Einfluß gehabt; denn in Zeiten des Friedens wird nach jenem Lande der größere Theil unserer Vorräthe verführt. Unter den verschiedenen Oelgattungen findet nur Mohnöl eine vermehrte Nachfrage. Mohnsame wird gegenwärtig in bedeutenden Quantitäten nach den Maingegenden versendet, von wo wir zu andern Zeiten viel zu erhalten pflegen. — Die Rheinschiffahrtskommission wird den 7 d. sich versammeln, um die von den Rheinuferstaaten in Betref des Vorschlags eines definitiven Reglements gemachten Bemerkungen zu vernehmen. Man glaubt, daß diese sich nur auf Nebensachen beschränken, und keinen Grund abgeben dürften, die Einführung der freien Schiffahrt noch länger zu verzögern. Diese Maaßregel würde die vortheilhafteste Wirkung auf die Gewerbsthätigkeit, so wie im Allgemeinen auf die öffentliche Meynung in dem ganzen westlichen und südlichen Deutschland haben. — Daß die östreichischen Truppen unsrer Garnison einen Zuwachs erhalten, habe ich Ihnen früher gemeldet; nun sind auch die preußischen Truppen auf den Kriegsfuß gesezt worden. Auch ist man gegenwärtig mit dem Bau mehrerer großen Magazine für Aufbewahrung der Lebensmittel, welche Gebäude die ganze Länge des Paradeplazes einnehmen, beschäftigt. — Der Graf Reinhardt, französischer Gesandter am sächsischen Hofe, hat sich auf seiner Durchreise von Paris nach Dresden mehrere Tage hier aufgehalten, und heute unsre Stadt wieder verlassen, um sich nach Frankfurt zu begeben, wo man glaubt, daß er gleichfalls einige Tage verweilen dürfte. — Reisende, die aus Frankreich hier eintreffen, ertheilen die beruhigende Versicherung, daß die französische Regierung, so wie die große Mehrheit der Franzosen, nichts sehnlicher wünsche, als den Frieden erhalten zu sehen.

Die preußische Staatszeitung schreibt aus Wolfenbüttel vom 29 Nov.: „Die lezthin mitgetheilten Nachrichten aus Braunschweig bedürfen insofern einer Berichtigung, als darin von tumultuarischen Auftritten die Rede ist, welche durch die zur dasigen Garnison gehörigen Husaren veranlaßt worden seyen, weshalb die dasige Bürgergarde werkthätig habe einschreiten müssen. Wie man jezt aus zuverlässiger Quelle weiß, hat der ganze Vorgang lediglich darin bestanden, daß einige wenige Husaren in ihrer Kaserne ein Trinkgelag gehalten, und dabei lauter als gebührlich gesungen haben. Ein werkthätiges Einschreiten der Bürgergarde hat daher eben so wenig statt gefunden, als dazu ein Grund vorhanden war."

Der Nürnberger Korrespondent schreibt aus Thüringen vom 3 Dec.: „Nach einem in Weimar verbreiteten Gerüchte soll der Herzog Karl von Braunschweig, welcher nach seiner Abreise von London durch Frankfurt a. M. passirt und in Gotha einige Tage verblieben war, dem großherzogl. weimarischen Hofe seinen Besuch angekündigt, darauf aber eine ablehnende Antwort erhalten haben. So viel ist gewiß, daß seine Ankunft in einem weimarischen Gasthofe vorläufig angemeldet worden, daß er aber nicht nach Weimar gekommen, sondern von Gotha über Langensalza nach Berlin gereist ist."

Oestreich.

Wien, 4 Dec. Metalliques 94; 4prozentige Metalliques 83; Bankaktien 1106.

Frankfurt a. M., 6 Dec. Metalliques 89½; 4proz. Metalliques 79; Bankaktien 1225.

Türkei.

† **Konstantinopel**, 10 Nov. Alles ist hier bei befriedigendem Gesundheitszustande vollkommen ruhig, und wir wären ohne irgend eine Besorgniß, hörten wir nicht täglich von den großen Verheerungen, welche die Cholera in den südlichen russischen Provinzen anrichten soll; und wäre dadurch nicht die ganze, sowol europäische als asiatische Küste des schwarzen Meeres mit der Anstekung bedroht. Die Regierung nimmt zwar Maaßregeln dagegen, und an verschiedenen Punkten ist ein Kordon gezogen. Allein man hat hier noch keinen klaren Begrif von Sanitätsanstalten, und so möchte die Kordonsanordnung mehr für einen Beweis, daß man sich den Sitten der europäischen Völker immer mehr zu nähern und ihre Erfahrungen zu benuzen wünscht, als für eine wirkliche Sicherheitsmaaßregel angesehn werden. In politischer Hinsicht ist Alles beim Alten; die Angelegenheiten im Westen spannen hier, wie in ganz Europa die allgemeine Aufmerksamkeit, und nach Aeußerung einiger wichtigen diplomatischen Personen hält man einen Krieg für wahrscheinlich. Graf Guilleminot steht in größtem Ansehn bei der Pforte, und ist bemüht, sich ihr auf alle mögliche Weise gefällig zu machen. Hr. v. Ribeaupierre, welcher nach Neapel abreist, hat den Gesandtschaftssekretair Ruckmann, welcher bei den frühern Verhandlungen des Grafen Orlof die Feder führte, in der Eigenschaft eines k. russischen Geschäftsträgers zurükgelassen. Aus Aegypten lauten die Nachrichten günstig. Der Vicekönig scheint dem Großherrn treu ergeben, und schift fleißig Subsidien. Die nach Kandien eingeschiften Truppen sind auf dieser Insel gelandet, und haben von mehreren Hauptpositionen Besiz genommen.

Verantwortlicher Redakteur, C. J. Stegmann.

Blike auf die Leipziger Michaelismesse 1830.
(Fortsezung.)

Die Seidenhändler hatten besonders Anfangs und ganz am Ende der Messe Ursache zufrieden zu seyn. Wenn aber ein Meßbericht versichert, ihr Geschäft sey glänzend gewesen: so möchte dis schon darum wenig Glauben finden, weil ja der ganze Landhandel so gut als null war, und die Modisten, welche voraus berechneten, daß wegen der politischen und staatspapiernen Zeitumstände in diesem Winter weniger Reunionen, Bälle und Luxusfeste zu erwarten stünden, sich nur auf Nothkauf beschränkten. Erfreulich für den deutschen Kunstfleiß sind die Fortschritte der Seidenwebereien in Wien, Berlin, wo die schweren Stoffe besonders durch die Güte ihrer Farben selbst ins Ausland Absaz finden, in dem Bergischen (Elberfeld, Crefeld u. s. w.) und selbst zu Annaberg in Sachsen. Die Seidenstoffmanufaktur im lezten Ort, die ihre Entstehung einer reichlichen Unterstüzung von Seite des Staates selbst verdankt, erweitert ihre Arbeiten durch eine grössere Zahl von Stühlen, und die in Annaberg einheimischen Produkte von seidenen Bändern fanden auch auf dieser Messe Abnahme. Hier sind die Deutschen im Allgemeinen noch sehr zurük. Die französischen, besonders in St. Etienne und Chaumont fabrizirten Gazebänder für die Frauenhüte und Puz, alle im mannichfaltigsten Farbenspiel, fanden wegen ihrer Textur und Elastizität auch in dieser Messe entschiedene Gunst. Man berechnet, daß allein nach Dresden für mehrere tausend Thaler werth gekauft wurden. Die Petinet- und Spizengrundfabrikate nebst den damit verbundenen Stikereien nährten, wenn auch nur kümmerlich, viele fleißige Frauenhände im sächsischen Erzgebirge, wobei zu bemerken ist, daß die durch den Chemnitzer Gewerbverein so mannichfach ergänzten Bobbinetetablissements durch Hinzutritt neuer Interessenten einen großen Umschwung bekommen und bald alle Zweifler davon überzeugen werden, daß sich dieser Fabrikzweig auch jezt noch mit Vortheil in Sachsen einheimisch machen läßt. Nur muß in dergleichen Luxusartikeln der Meßabsaz nicht zum Maaßstab des Gedeihens gemacht werden. In der Gegend von Eibenstock im sächsischen Erzgebirge, dem Hauptsiz der Tambourinnäherei, war man theils in diesem Artikel, theils in Net- und Bobbinetstikerei durch Bestellung bis im März hinaus gesichert. Da ein fleißiger Arbeiter hiebei täglich doch bis 4 gr. verdienen kan, ist in dieser Gegend für den Erwerb dadurch besser gesorgt, als durch dieses Spizenklöppeln. Die dort zu fertigenden waren für St. Domingo, Rio-Janeiro, Rußland und Persien bestimmt. Für Persien fertigt man bunte Seiden-net- und weiße Bobbinettücher, mit tambourirten Kanten in höchst grellen Farben. Einfach, ganz weiß oder ganz schwarz dagegen, mit äußerst niedlichen Stikereien ausgestattet, waren die Artikel für die übrigen genannten Länder. Sie bestanden in Schleiern nach deutscher Art gefertigt, Manteles, Kanten &c. Nicht weniger Achtung verdient die feine Musselinstikerei für Frauenroben und Anzüge in Plauen und in der Umgegend. Aber wie kümmerlich der Lohn! Mädchen, die den ganzen Tag arbeiten, bringen es doch nicht zu 3 gr. den Tag, und erblinden oft schon im dreißigsten Jahr. Brod ist Luxus. Selbst das Salz zu den Kartoffeln ist, als Regel, oft zu theuer, und so wie Cichorie das Surrogat für Kaffe ist, so muß Heringslake zuweilen die Stelle des Salzes vertreten. Um einzelnen Fabriken im Voigtlande unter die Arme zu greifen, hatte die Regierung einen nicht unbedeutenden Vorschuß geleistet. Auch thun die meisten Fabrikherren Alles, was in ihren Kräften steht, um ihre Brodleute so viel als nur immer möglich zu beschäftigen. Auch hat das Benehmen der Fabrikleute gegen ihre Brodherren während der sächsischen Volksbewegungen zur Genüge bewiesen, daß jene Arbeiter nicht verkennen, welche Anstrengung zu ihrer Sustentation in diesen bedrängten Zeiten gemacht wurde. Wer vermöchte die wandelhafte Laune der Mode in allen ihren Schattirungen, wie sie auch in dieser Messe über den Rhein zu uns herüber kam, zu erhaschen und festzuhalten. In den französischen Modestoffen hatte sich die Breite der Streifen nicht verändert. Sie stellen noch immer türkische, persische, chinesische Zeichnungen dar. Die Schnörkel, die in diesen Streifen herablaufen, sehen aus wie Schrift. Dafür wenigstens wird sich kein Champollion finden. Dis Alles ist aufgedrukt. Natürlich spielen in den französischen Geweben die Trikolors eine Hauptrolle, der französische Hahn zwischen der dreifarbigen Fahne und Kokarde ist sehr ergözlich anzubliken, so lang er sich ruhig verhält. Besonders beliebt waren die französischen Damenmäntel in wollenen Stoffen gedrukt, mit gothisch façonirtem Kragen und Besaze. Doch auch der sächsische Kunstfleiß bleibt nicht unthätig. Die von einer Dresdener Modehandlung schon in der Ostermesse versuchte Verzierung von Shawls und Gewändern durch Einfassung, welche samtartig aufgestreut ein sehr zartes Velouté bildet und durch eine besondere Vorrichtung auf den Stoff fixirt wird, war von dieser Handlung auf ganze Damenmäntel in Cirkassien-Damentuch (wie es die Oehlerische Fabrik in Crimmitschau in vorzüglicher Schönheit führt) in den gefälligsten Phantasiemustern, in Kragen- und Aermeleinfassungen u. s. w. übergetragen worden und fand ausgezeichnete Gunst. Ein jüdischer Kaufmann aus Bukarest kaufte 50 Stük. Auch der sächsische Patriotismus hatte seine Modeartikel. Man verkaufte seine weiße Batistbinden mit den Namenszügen des Königs und Prinzregenten für die Kommunalgarde um den Arm zu tragen, und die Damenhüte à la Prinz Friedrich waren höchst angenehm. — Neben diesen bubbles of fancy trade, wie sie der Britte nennt, trat wohl etwas ernster der in dieser Messe schwunghafte Handel mit Feuergewehr auf. Denn obgleich die französischen Unruhen mit ihren Folgen den Bezug französischer Gewehre etwas verspätet hatten, so hatten doch vorzüglich Seiller und Komp. in Leipzig noch zu rechter Zeit Succurs bekommen und bereuten es nicht, ihr durch den Wachdienst in Leipzig seiner ersten Frischheit entbehrendes Gewehrlager en bloc verkauft zu haben. Die Nachfrage war sehr groß, da diese Handlung ihre Röhren und Schlösser aus St. Etienne bezieht und die weitere Bearbeitung und Zusammenstellung in Paris besorgen läßt. Die geringen Gattungen für Militair- und Matrosenbedarf lieferte bis zur lezten Katastrophe Lüttich am billigsten. Dasselbe gilt von den verschiedenen Arten von Pistolen, die sehr gesucht waren. Die mancherlei Gegner des Perkussionssystems sind durch die überwiegenden Vortheile desselben Liebhaber und Vertheidiger geworden, und man darf mit Gewißheit annehmen, daß man dieser schönen Erfindung jezt in und außer Europa volle Gerechtigkeit widerfahren läßt. Täglich gehen in den Gewehrhandlungen und besonders bei Seiller

große Bestellungen auf Kupferhütchen nicht blos für Jagdflinten, sondern auch für Militärgewehre und selbst für großes Geschüz ein. Oestreich, Preußen und Hannover suchen es bei ihren Armeen anwendbar zu machen.

In den Puz= und Meubles=Luxusartikeln war allerdings die Störung in Paris und Brüssel durch Mangel anreizender Neuigkeiten fühlbar. Was von Paris in Bijouterie und Frauenpuz kam, waren falsche Diamanten, Smaragde, Chrysoprase, wovon ein ganzes Ecrin en or plaqué um ganz billige Preise zu haben war. Wenn es nur schimmert und blizt! Besondres Glük aber machten die falschen Perlenschnuren des Bijouteriehändlers Bourguigne in Paris. Er weiß die ächten Perlen in Schwere und Glanz so täuschend nachzumachen, daß sie durch Ueberzug und Durchschimmer den natürlichen ganz gleichen und durch kein Schwizen und Nässe verdorben werden. Sie täuschen so, daß wirft man sie unter ächte Perlen, man die unächten nur mit Noth herausfindet. In Ziermeubles, Pendules und Gefäßen hatte Frankreich in den lezten Monaten außer den verschiedenartigen Variationen auf alte Thema's wenig ausgezeichnet Neues und Schönes geliefert, und der Stillstand aller Geschäfte in Paris im Julius und August wurde auch hier fühlbar. Eine Bronzeuhr bei Sellier, eine Amazone vorstellend, auf einem weißen sich bäumenden Pferde sizend, welches von einem Löwen angefallen wird, machte einen besonders angenehmen Eindruk. Die Berliner Eisengußfabrikanten mit ihren sehr zierlichen Kettchen, Gürteln, Fermoirs u. s. w. bestanden jede Rivalität von Wien und Paris und brachten sehr geschmakvolle Arbeit. Die griechischen Einkäufer fanden viele Freude daran. Man erzählt, daß der thätige Fabrikant Lehmann in Berlin dem König von Großbritannien vor Kurzem eine Weste von grauem, zartem Eisengeflechte überreicht, und sehr gnädige Aufnahme gefunden habe. *) In den Wiener vergoldeten Schnizarbeiten und Uhren ist nirgends Stillstand, wenn auch die Fortschritte nicht immer so in die Augen fallen. Vergleicht man sie mit den Pariser Arbeiten, so sind diese freilich reicher in Erfindung und leichter in der Ausführung. Aber in den geschmakvollen Perlmutterarbeiten thun sie es selbst den Parisern zuvor. Da die Wiener das Geheimniß noch nicht besizen, leicht zu vergolden, so ist zwar ihre Vergoldung ächt und untadelhaft, aber viel theurer als die Pariser. Auch fehlt jenen die Fertigkeit, größeren Stüken, wie Statuen, Pendulen u. s. w. eine schöne gleiche Farbe im Feuer zu geben. Man sah bei Sellier ein sehr geschmakvolles Assortiment des neuesten französischen Porzellans, in so fern der jezt überall vorherrschende chinesische Geschmak geschmakvoll genannt werden kan. Die Meißner Porzellane, in Masse und Malerei den französischen weit überlegen, aber in ihren bessern Sorten viel zu theuer, erfreuen sich noch immer eines bedeutenden Absazes nach England, wozu die Verschiffung auf der Elbe gleich von der Fabrik aus große Bequemlichkeit darbietet. Die nach Lengenfeld ins Erzgebirg verlegte Nauische Dosenfabrik mit enkaustischen Farben auf Perlmutter brachte schöne sogenannte Plattenstüke mit. Eine Dose in chinesischem Geschmak auf Perlmutter in Goldgrund gemalt, und eine andere mit dem Portrait des Ignaz von Loyola fand bei Sellier sogleich Liebhaber. Alle Einkäufer eilten so schnell als möglich zu ihrer Heimath zurük, bemittelte Gutsbesizer aus der Nachbarschaft waren ganz ausgeblieben. So war freilich für Artikel dieser Art wenig zu thun. Saß doch auf dem Boden aller nicht verkauften Gefäße und Puzkörbchen die Hofnung, daß die künftige Ostermesse desto größeren Bedarf und Absaz bringen werde.

(Beschluß folgt.)

*) S. Tagebericht für die Modewelt. Beiblatt zur sachreichen Leipziger Modezeitung Nro. 41.

Rußland.

Se. Majestät haben geruht, dem Civilgouverneur von Twer, wirklichen Staatsrath Obreskoff, für dessen Thätigkeit und zwekmäßige Anordnung, um das Gouvernement Twer gegen das weitere Vordringen der Cholera zu schüzen, Allerhöchstihre Zufriedenheit zu erkennen zu geben. Die Civilgouverneure von Kasan und Pensa haben ihre Entlassung erhalten.

Der Militairgouverneur von St. Petersburg hat in die Tagblätter einen Auszug aus den neuesten von den Ortsbehörden eingesendeten Berichten über den Gang der Cholera einrüken lassen. Diesem zufolge hatte die Krankheit in den Provinzen Schirwan und Baku, im Chanat Talyschin und der Stadt Athalzik ganz aufgehört; in den übrigen Orten des Transkaukasischen Gebiets ist sie höchst schwach zu verspüren. Ueberhaupt waren dort vom 4 Sept. an bis zum 5 Okt. 1224 Personen erkrankt und 907 gestorben. Im pensaschen Kreise hatte die Cholera völlig nachgelassen; im ganzen Gouvernement gab es am 26 v. M. nur 11 Kranke. Im Gouvernement Woronesch zeigt sich keine Spur der Krankheit mehr. Im Twerschen Gouvernement, wo sich Alles wohl befand, wurden am 28 Okt. Anstalten getroffen, um den um die Stadt Wesjegonsk gezogenen Kordon aufzuheben. Im Gouvernement Kostroma waren überhaupt an der Cholera 430 Personen erkrankt, 284 genesen und 125 gestorben; es blieben am 6 Nov. noch 21 Genesende übrig.

In der Petersburger Zeitung liest man Folgendes: „Die Gefahr, mit der die Nähe der Cholera unsere Hauptstadt bedrohte, ist, unter dem Beistande Gottes, durch die Sorgfalt einer weisen und wohlthätigen Regierung abgewandt. Dennoch sind auf den Fall der Noth alle Vorsichtsmaaßregeln genommen und in allen Stadttheilen provisorische Hospitäler errichtet, die nöthigen Bedürfnisse angeschaft und Aerzte vertheilt worden. Auch bei dieser Gelegenheit hat, wie immer, die St. Petersburgische Kaufmannschaft ihren Eifer für das Gemeinwohl kräftig bewiesen, und auf ihre Kosten ein Krankenhaus für mehr als zweihundert Patienten vollständig eingerichtet, auch zur Anschaffung von Arznei und Nahrungsmitteln vorläufig aus der Gemeindekasse fünfzigtausend Rubel angewiesen, mit dem Anerbieten, erforderlichen Falls ein Mehreres zu thun. Auf disfälligen Vortrag des Militair=General-Gouverneurs von St. Petersburg haben Se. Majestät der Kaiser geruht, dieses Opfer der Kaufmannschaft huldreichst zu genehmigen, und derselben Ihren Dank dafür bezeugen zu lassen."

In Betref der Rekruten=Aushebung ist mit Hinsicht auf die Cholera folgender Befehl erlassen worden: „In den Städten und Kreisen, in denen die Cholera herrscht, und die mithin, den ergangenen Verordnungen zufolge, umzingelt und von den gesunden Orten getrennt sind, wie auch in solchen Kreisen, die von Quarantainekordons durchschnitten sind, werden bis auf weitern Befehl keine Rekruten angenommen. Die für Städte, in denen die Cholera herrscht, bestimmten abgesonderten Rekrutenbehörden, sollen in andere Kreis= oder in die Gouvernementsstädte verlegt wer-

den. Demnach ist die Rekruten-Aushebung in allen übrigen Städten und Kreisen, die von der Cholera verschont und von keinen Quarantainekordons durchschnitten sind, ohne Aufenthalt fortzusezen und zur bestimmten Zeit zu beendigen."

Die Nordische Biene enthält ein Schreiben eines in Kasan lebenden Arztes vom 2 Nov., in welchem es unter Anderm heißt: „Die Reise des Ministers des Innern, Grafen Sakrewsky, ist ein wahrer Feldzug gegen die Cholera. Der Graf mit seinem Gefolge zieht gleichsam wie auf Flügeln durch Rußlands Provinzen. In dem kurzen Zeitraume seit seiner Abreise aus St. Petersburg besuchte er Moskau, Wladimir, Pensa, Saratoff, Simbirsk, und befindet sich jezt schon ungefähr 14 Tage in Kasan. Eine Streke von 700 Wersten zurükzulegen, sobald er erfährt, daß sich irgendwo die Cholera gezeigt habe, ist ihm eine Kleinigkeit. Die von ihm getroffenen Maaßregeln sind für das allgemeine Beste von den wohlthätigsten Folgen gewesen. Von allen Versuchen, die man zur Heilung der Krankheit gemacht, hat sich folgendes Verfahren als das zwekmäßigste bewiesen. Dem Kranken wird zur Ader gelassen; dann sezt man Blutegel am Unterleibe, oft auch am Kopfe, und reibt den ganzen Körper des Kranken mit Flanell, das vorher in Aufgüsse von türkischem Pfeffer, in Terpentin oder ähnliche Flüssigkeiten getaucht ward, bis in die erkalteten Glieder wieder Wärme zurükkehrt und sich ein Ausschlag auf dem Körper zeigt, der als ein gutes Zeichen angesehen wird. Alle Aerzte sind gehalten, ihre Beobachtungen schriftlich beim Medizinalrathe einzureichen."

Ein andres in der Nordischen Biene mitgetheiltes Privatschreiben aus Oremburg vom 11 Nov. ergibt, daß die Cholera durch die strenge Wachsamkeit des Observationskordons zwischen dem Lande der Uralischen Kosaken und dem Gebiete von Orenburg von dorther in lezteres einzudringen verhindert worden ist, übrigens aber auch jezt in Uralsk völlig aufgehört hat. Wiewol auf Anordnung des Kriegsgouverneurs von Orenburg auch an den Gränzen der Gouvernements Saratow, Simbirsk und Kasan Kordons gezogen worden sind, hat sich gleichwol, obigem Schreiben zufolge, die Cholera, troz aller getroffenen Vorkehrungen, plözlich in den drei Gränzkreisen Busuluk, Bugulma und Bugurusslan gezeigt, wird indessen, da man die vier davon angestekten Dorfschaften schleunigst cernirt hat, den gesunden Orten weiter nicht gefährlich werden. Diese Hofnung ist um so zuversichtlicher, da an sämtlichen Orten des Gouvernements Orenburg die Zahl der Cholera-Kranken bis zum obgedachten Tage nur 67 betrug, und die Vorsichtsmaaßregeln der Regierung diese Krankheit nicht weiter lassen, welche, mit Einschluß des Landes des uralischen Heeres, blos in fünf Dorfschaften vorhanden ist

Am 16 Nov. erkrankten in Moskau an der Cholera 90 Personen, es genasen 112 und starben 43; am 17 erkrankten 82, es genasen 91 und starben 35; am 18 erkrankten 80, es genasen 88 und starben 30; am 19 erkrankten 77, es genasen 70 und starben 35. Am 20 Morgens lagen überhaupt noch 850 Personen krank, von denen 377 Hofnung zur Genesung gaben.

In einem Dorfe im podolischen Kreise starben fünf Individuen mit Anzeichen der Cholera, worauf das Dorf abgesperrt wurde. Die Bauern ließen ihren Geistlichen zu sich bitten, der ihnen Allen (120 an der Zahl) das heilige Abendmahl auf offenem Felde reichte. Nach dem Empfange des Sakraments erklärten die Leute, daß sie bereit seyen, alle Vorschriften der Regierung pünktlich zu vollziehen, und wählten auf der Stelle durchs Loos aus ihrer Mitte die Lazarethwärter; zwei dort noch übrige Kranke besserten sich, und weitere Spuren der Cholera haben sich nicht gezeigt.

Der Minister des Innern hat eine namentliche Liste von Personen bekannt machen lassen, die in verschiedenen Gegenden des Reichs bei Gelegenheit des Ausbruches der Cholera lobenswerthe Beispiele der Menschenliebe und Uneigennüzigkeit gegeben haben.

Litterarische Anzeigen.

---

2. Eine Uebersicht der Pflichten, Befugnisse und Geschäfte des nach §. 30. d. G. zu bildenden Ausschusses.
3. Eine Uebersicht der Pflichten, Obliegenheiten und Befugnisse der Gemeinden und respektive Gemeinde-Vorsteher.
4. Die Uebersicht derjenigen Fälle, in welchen eine Gutrechnung gesezlich stattfindet.
5. Eine Auswahl von Geschäfts-Formularen, Uebersichten, Tabellen, Listen; s. a. Behelfen mit Exemplifikationen, und zwar:
dergleichen 30. a) für die k. Militair-Behörden, und
— 40. b) für die Konscriptions-Behörden.
6. Einen kombinirten Geschäftskalender.
7. Eine Sammlung von Geschäfts-Notizen, und
8. Ein vollständiges Register.

Dieses für die Konscriptions-Behörden, Pfarrämter, Gemeinden, s. w. und für Jedermann, der sich, in welch immer einer Beziehung mit dem Konscriptions-Geschäfte ec. zu befassen hat; — gewiß eben so nüzliche, als nothwendige Hülfsbuch, erscheint in Oktav, 20 Bogen stark, und kostet im Subscriptions-Preise bis Ende Januar 1831 nur 1 fl. 12 kr.; später wird der Ladenpreis von 1 fl. 36 kr. eintreten.

Bestellungen und Gelder müssen portofrei an den Unterzeichneten oder an die E. A. Fleischmann'sche Buchhandlung in München eingesendet werden.

Augsburg, den 6 December 1830.

M. X. Stiwel, k. Regierungs-Sekretär, wohnhaft Lit. E. Nr. 147 auf dem Stephansplatze.

[2525] **Im pharmaceutisch-chemischen Institute zu Jena**
beginnt zu Ostern 1831 ein neuer Cursus.

Jena, im December 1830.

Prof. Dr. Wackenroder.

[2524]

Preußisch-Rheinische Dampfschiffahrt.

In so fern als die Witterung es zulassen wird, fahren die Dampfschiffe auf dem Mittelrheine, außer an den bereits angekündigten Tagen, noch in folgender Weise während des Monats Dezember:

Von Köln nach Neuwied am 10. 11. 12. 14. und 15. Dezember Morgens 7 Uhr.

Von Neuwied nach St. Goar am 9. 11. 12. 13. 15. und 16. Dezember Morgens 7 Uhr.

Von St. Goar nach Mainz am 9. 10. 12. 13. 14. 16. und 17. Dezember Morgens 7 Uhr.

Von Mainz nach Köln am 9. 10. 11. 13. 14. 15. 17. und 18. Dezember Morgens 6 Uhr.

Die Passagier-Räume werden geheizt.

[2520] *Die englische Sprache.*

Herr Professor Robertson, aus London gebürtig, ertheilt Unterricht in der englischen Sprache, sowol im Vortrage als in der Redeübung, mit Erklärung der Werke von Shakspeare, Byron u. s. w. Man beliebe sich an Herrn Robertson, Nr. 1360 auf dem Maximiliansplaze in München zu wenden.

[2564] **Feilbietung**

der nach dem verstorbenen fürstlich Fürstenbergschen Hofrathe und Hauptkassier Wenzel Mrkos hinterbliebenen Kunst-Oelgemälde in Prag.

Von dem Magistrate der k. k. Hauptstadt Prag wird bekannt gemacht: Es sey über Einschreiten des Herrn Karl Emmanuel Richter, Vormundes der minderjährigen Emiliana Mrkos, verehelichten Gallus, einverständlich mit Karl Stollowsky, als ausgewiesenem Bevollmächtigten der großjährigen Gebrüder Johann, Leopold und Wenzel Mrkos, de praes. 9 September 1830 Nro. Exh. 25121, in die öffentliche Versteigerung der diesen vier Geschwistern nach ihrem verstorbenen Vater Wenzel Mrkos, fürstlich Fürstenberg'schem Hofrathe und Hauptkassier, zum gemeinschaftlichen Eigenthume eingeantworteten Kunst-Oelgemälde, unter nachstehenden Bedingnissen gewilliget worden:

1) Werden die vorhandenen, größtentheils mit vergoldeten Rahmen versehenen Kunst-Oelgemälde von verschiedenen berühmten Meistern, stük- oder partienweise, wie sie in dem, bei dem Vorsteher der privatgesellschaftlichen Bildergallerie, Herrn Johann Burde Nr. K. 57 am Hradschin, und bei dem Karl Stollowsky, fürstlich Thurn-Taxisschen Buchhalter, wohnhaft in Nr. K. 26—3, erliegenden individuellen Kataloge namentlich vorkommen, jedoch nicht unter dem gerichtlich erhobenen inventarischen Schäzungswerthe, hintangegeben werden; zu welchem Behufe
2) die Lizitationstagfahrt auf den 27 Januar 1831, und die gleich nachfolgenden Tage festgesezt, und in dem Wenzel Mrkos'schen Verlaßhause Nr. K. 26. auf der Kleinseite, in der Thomasgasse zu Prag, jedesmal von 9 bis 12 Uhr Vormittags abgehalten werden wird, und ob zwar endlich
3) die gedachten Kunstgemälde sich dermal in der privatgesellschaftlichen Bildergallerie patriotischer Kunstfreunde, Nr. K. 57 am Hradschin ausgestellt befinden, so werden solche in den ersten Tagen des nächstkommenden Monats Oktober nach dem Orte der Lizitationsabhaltung unter Nr. K. 26—3 übertragen werden, in welch lezterem Lokale dieselben daher von den Kauflustigen vor den Lizitationstagfahrten in den Vormittagsstunden in Augenschein genommen, und beurtheilt werden können, in welcher Hinsicht der fürstl. Thurn-Taxis'sche Buchhalter, Karl Stollowsky, als Bevollmächtigter der bereits großjährigen Miteigenthümer der Wenzel Mrkos'schen Kunstgemälde, sich bereitwillig finden wird, den diesfälligen Katalog auf Verlangen zur Einsicht vorzulegen.

Zu dieser lizitatorischen Veräußerung werden die Herren Kauflustigen vorgeladen.

Prag, den 15 September 1830.

Anmerkung. Der Gemäldekatalog kan auch im Komptoir des Herrn Joh. Lor. Schäzler, Banquiers zu Augsburg, eingesehen werden.

[2559] **Empfehlung.**

Endesgenannter empfiehlt sich einem hiesigen und auswärtigen hochzuverehrenden Publikum, im Graviren aller Arten Stempel, Schriften, Moletten oder Walzen von Stahl und Messing; gravirt auch alle Gattungen Fileten, Stempel, Rollen und Alphabete für Buchbinder; gravirt und verfertiget für Buchdruckereien alle Gattungen Linien, Accoladen, Einfassungen, Wappen und Vignetten von Messing; schneidet auch alle Gegenstände und Zeichnungen in Holz, als: Wappen, Vignetten, Einfassungen und Etiquets für Tabaksfabriken. Alles dieses im neuesten Geschmack und zu billigsten Preisen.

Augsburg, im December 1830.

J. J. Scheem,
Graveur, Schriften- und Stempelschneider. Lit. H. Nro. 383.

[2533] **Todes-Anzeige.**

Meinen verehrtesten Verwandten und Freunden ertheile ich hiermit die traurige Nachricht, daß mein einziger Bruder Raimund Anton Freiherr von Ow, Kapitular des vormaligen hohen Domstiftes Eichstädt, gestern im 55. Jahre seines Lebens, nach vieljährigem Leiden, gestorben sey.

Eichstädt, den 3 December 1830.

Honor Freiherr von Ow,
königl. bayerscher Kämmerer und Ministerialrath.

Allgemeine Zeitung.

Mit allerhöchsten Privilegien.

Freitag — Nro. 344. — 10 December 1830.

Großbritannien.

Der Examiner äußert: „Man kan von der neuen Verwaltung im Allgemeinen behaupten, daß die talentvollsten ihrer Mitglieder auch die stärkste aristokratische Färbung haben, diejenigen dagegen, welche die besten Gesinnungen hegen, des Talents und der Energie ermangeln, die jenen Gesinnungen Wirksamkeit geben sollten; daß endlich die, welche Amtsgewandtheit besizen, bloße Stellenmänner sind, erzogen und geübt in den Jobbereikünsten, und Patrioten aus Parteiverhältnissen. Ausnahmen mögen allerdings statt finden; da und dort mag ein Mann gefunden werden, der die besten Zweke mit Talent vereint, aber im Ganzen und der Hauptsache nach fehlt da die rechte Gesinnung, wo Talent ist, und umgekehrt. Wir fürchten daher, die Regierung möchte mehr Festigkeit und Geschiklichkeit in Vertheidigung aristokratischer Usurpationen zeigen, als in der Beförderung von Volksrechten. Das Haupt dieser Verwaltung bezeichnet auch ihren Charakter. Lord Grey ist der erklärte Mann seines Standes. Er ist ein Reformer — wie Wellington ein Emanzipationist war. Wir beurtheilen Staatsmänner nicht nach ihren nothgedrungenen Tugenden. Die Zeit ist gekommen, wo die Reform gewährt werden muß, und das Verdienst liegt nicht in dem gezwungenen Zugeständnisse, sondern in der Vollständigkeit desselben. Wir läugnen nicht, daß von der neuen Regierung Gutes zu erwarten ist, im Gegentheil, wir rechnen vertrauensvoll darauf; denn in ihrem gegenwärtigen Zustande ist es eine nothwendige Bedingung der Regierung dieses Landes, einiges Gute zu thun, so wie es ihre natürliche Neigung zu seyn scheint, gerade nur so viel Gutes zu thun, als hinreichen mag, die Volksunzufriedenheit zu beschwichtigen. Wenn die belagerte Oligarchie keinen längern Widerstand mehr leisten kan, so ist das Nächste, daß sie kapitulirt, und nun läßt sie alle Waffen des verdekten Kampfes und alle Künste der Unterhandlung spielen, um den Eifer zu ermüden, die Einheit zu brechen, das Ziel zu verrüken und den Sinn zu bethören, damit es ihr möglich sey, zulezt den kleinsten Vortheil mit dem Scheine des größten Zugeständnisses einzuräumen. Wir fügen eine Liste der neuen Verwaltung bei, eine Art Tabelle ministerieller Charaktere: Lord Grey, Whig-Aristokrat; Marquis v. Landsdown, aristokratischer Whig; Lord Althorp, aufgeklärter Liberaler; Lord Holland, liberaler Whig; Lord Palmerston, ein Stellenmann aus der Castlereaghschen Schule; Lord Melbourne, indolenter Whig; Lord Durham, Whig-Aristokrat; Lord Goderich, liberaler Tory; Lord Anglesea, Liberaler; Lord Auckland, Liberaler; Lord Howick, aristokratischer Whig; Herzog von Richmond, Tory; Herzog von Devonshire, gemäßigter Whig; Lord Brougham, unausdrükbar; Sir J. Graham, liberaler Whig; Hr. C. Grant, Canningsche Schule; Hr. C. Wynn, Tory; Hr. Denman, liberaler Whig; Hr. Horne, Antireformer; Hr. P. Tompson, aufgeklärter Liberaler; Hr. Stanley, aristokratischer Whig; Sir J. Mackintosh, falscher (hollow) Whig. — Im Kabinet befinden sich also zehn Pairs, während die Familie des Grafen Grey darin sechs bis sieben Mitglieder zählt! einen Sohn, zwei Schwiegersöhne, und drei Angehörige oder Verwandte, die, wie die Leute von gutem Tone sagen, es boshaft wäre, bestimmter zu bezeichnen."

Frankreich.

Die Pariser Zeitungen vom 4 December sind uns nicht zugekommen.

Die Gazette sagte in Bezug auf die Rede des Hrn. Lafitte am 1 Dec. unter Anderm: „Drei Ursachen könnten einen Brand in Europa herbeiführen, bei dem Frankreich eine Hauptrolle zu spielen hätte. Ein Eingrif in jene Theorie der Nichtdazwischenkunft in den belgischen Angelegenheiten; ein Angrif, der zum Zwek hätte, das Großherzogthum Luxemburg von dem deutschen Bunde zu trennen, endlich eine Dazwischenkunft der fremden Mächte in den innern Angelegenheiten Frankreichs, und zum Behufe derselben ein Einfall gegen dessen Unabhängigkeit, entweder um es zu zerstükeln, oder um ihm einen Tribut aufzulegen. Eine Dazwischenkunft in den belgischen Angelegenheiten hieße gegen die Unabhängigkeitsakte handeln, die dieses Land erlassen hat, indem es sich von Holland trennte, und das Haus Nassau ausschloß; es hieße offenbar gegen das Prinzip der Revolution des Julius in Frankreich, gegen ein Faktum handeln, das man anerkannt hat. Diesem Systeme und dessen Folgerungen gemäß würde demnach die gegenwärtige Regierung Belgien gegen jeden Angrif vertheidigen, und da nun dieses sich seine Verbündeten frei wählen kan, so würde es sich unfehlbar in die Arme einer Nation werfen, mit der es in der innigsten Verbindung steht. Die französische Revolution würde sich demnach mit der belgischen verbinden, um die ihrem Prinzip nach gegen beide gerichtete fremde Intervention zurükzuschlagen. Hier findet sich offenbar nur das Interesse der Revolution des Julius. Ganz anders verhält es sich mit der Sache des Großherzogthums Luxemburg. Betrachtet man Belgien als einen besondern, völlig unabhängigen und definitiv konstituirten Nationalkörper, so würde das Faktum eines Angriffs gegen das Großherzogthum, das einen Theil des deutschen Bundes ausmacht, und, der Konvention vom 31 Mai 1815 gemäß, dem Hause Nassau-Oranien als unterschiedene und abgesonderte Souverainetät gehört, einen Akt nicht der Unabhängigkeit, sondern der Feindseligkeit ausmachen, dem Frankreich seinen Beistand nicht leisten könnte, ohne eine Verlezung der Traktate, und selbst des von ihm proklamirten Prinzips der Nichtdazwischenkunft zu be-

gehn; denn dis wäre eine Intervention in die Angelegenheiten Preussens und des deutschen Bundes. Die Akte der deutschen Föderativkonstitution, der der König der Niederlande für das Großherzogthum Luxemburg beigetreten ist, sichert ausser der Aufrechthaltung und der äussern und innern Ruhe Deutschlands, die Unabhängigkeit und Unverlezlichkeit eines jeden der einzelnen Bundesstaaten. Demnach können Preussen, Oestreich, Dänemark, Sachsen, Bayern, Hannover, Baden, Würtemberg u. s. w. jeden Angrif auf das Großherzogthum zurüktreiben, und für sich und ihre Verbündeten die Macht der Waffen entwikeln, um dem Bundesgebiete Achtung zu verschaffen; diese Staaten würden hier nur das Recht gesezmässiger Vertheidigung gebrauchen. Nach diesen Prinzipien muß man den Marsch der preussischen Truppen erklären; da Preussen Luxemburg abgetreten hat, so hat es mehr als jede andre Macht ein Interesse bei dieser Frage; denn es ist vorgeschrieben, daß derjenige, der abtritt, den Besiz und den Genuß des abgetretenen Objekts garantirt. Jeder Krieg, den Frankreich zur Aufrechthaltung der Ansprüche Belgiens auf das Großherzogthum Luxemburg führen würde, hätte keinen gesezmässigen Zwek und wäre demnach nicht national. Er würde der Kombination einer Partei entsprechen, die um jeden Preis den Krieg verlangt, um sich dadurch Einfluß und Herrschaft zu verschaffen. Frankreich kan keinen Krieg für eine Partei machen. Was nun den dritten Fall betrift, so ist ein Krieg, so unselig er auch immer seyn mag, doch immer der Erniedrigung, einem fremden Joche, den Plakereien, die einen bewafneten Einfall begleiten, und der Zerstükelung des Gebietes vorzuziehen. In dieser Hinsicht sind alle Gemüther, alle Meynungen einstimmig, und in Frankreich würde es nur Einen Willen geben, sich nemlich gegen den Feind zu vertheidigen, der uns irgend eine Regierung aufdringen möchte, der unsre Unabhängigkeit angreifen, uns Tribute auflegen oder das Erbtheil Ludwigs XIV zerstükeln wollte. Man würde dann sehen, was eine Nation von 32 Millionen Seelen vermag, die in denselben Gefühlen vereinigt, von der Liebe zum Vaterlande und zum Ruhme beseelt ist. In diesem Falle würde der Krieg wahrhaft national... Wenn wir aber keine Eroberungen wollen, warum sollte man uns erobern wollen? Wenn wir keine ungerechten Forderungen machen, die Ruhe andrer Völker achten, erworbene Rechte nicht antasten, die Schranken der Traktate nicht überschreiten, jeden unordentlichen Ehrgeiz zurükweisen, was können wir dann von Europa zu fürchten haben? Diejenigen, die sich auf dieser Bahn halten, werden die Wohlthat des Friedens bewahren, den Wunsch der Nation befriedigen; die andern sezen ihre Partei-Interessen an die Stelle der wahren Interessen Frankreichs."

Die Quotidienne sagte aus Anlaß der neuen Kriegsrüstungen unter Anderm: „Die Revolution von 1830 trägt den ganz besondern Charakter, daß sie nicht militairisch ist. Ein Theil der Pariser Bevölkerung hat sich innerhalb der Hauptstadt gegen eine schwache Abtheilung der Armee geschlagen; Meubles und Pflastersteine vertraten bei den Siegern die Stelle der Artillerie, die um so furchtbarer war, da sie in den schmalen Straßen ihr Ziel nicht verfehlen konnte, indem man aus jedem Fenster den Tod herabschleuderte. Aus demselben Grunde aber, daß der Kampf zu Gunsten derer ausschlug, die keine Soldaten waren, mußte er dem Militairgeiste einen grossen Stoß beibringen... Die kaiserliche Regierung mußte im Jahre 1815 militairisch handeln, und zu allen Hülfsquellen der Taktik und der kriegerischen Tapferkeit ihre Zuflucht nehmen. Das ganz bürgerliche Regime von 1830 könnte, wenn es in ganz gleiche Verhältnisse gebracht würde, nur Mittel von einer ganz entgegengesezten Beschaffenheit anwenden. Man darf sich demnach nicht wundern, daß die Revolution einer unzureichenden Militairaufstellung die Dazwischenkunft einer bewafneten Demokratie substituiren will. Die Forderung einer Aushebung von 80,000 Mann von Seite des Kriegsministers, die, wenn man die Umstände erwägt, sehr gemässigt ist, zeigt, daß man, wie im Jahre 1793, einen Aufruf an die Masse ergehen lassen will. In der That hat Hr. Lafitte von 500,000 beweglichen Nationalgarden gesprochen, die von einer Million sedentairer Nationalgarden unterstüzt werden sollen. Ist nun aber dieses System der Aushebung in Masse, das im Jahre 1793 Erfolg hatte, in den Bedingungen unsers Zeitraums? Dis sollte die Regierung ernstlich bedenken. Bevor man das Schiksal Frankreichs auf das Spiel sezt, sollte man die Stimmung der Gemüther erwägen, und nachforschen, ob der republikanische Fanatismus von 1793, der vierzehn Armeen geschaffen und den Sieg dekretirt hat, noch vorhanden ist. Inzwischen proklamirt die Regierung selbst, daß Frankreich den Frieden wünscht; sie verkündet, daß in dieser Beziehung Unterhandlungen mit den Mächten angeknüpft sind. Woher kommt es nun, daß Hr. Lafitte den ungeheuern Fehler begangen hat, denselben Mächten zu verkünden, daß im Falle des Kriegs die gegenwärtige Regierung den Beistand fremder Insurrektionen nicht von sich weisen würde? In dieser von einem Präsidenten des Konseils vor einer Deputirtenkammer geführten Sprache liegt eine grosse Vergessenheit der Nationalwürde, eine Art von Verzichtleistung auf die edlen kriegerischen Mittel, die Frankreich unfehlbar unter einer Regierung entwikeln würde, die es verstände, zu seinem Patriotismus zu sprechen. Ist es nicht aber auch die höchste Unklugheit, sich auf diese Art Mächten gegenüber, mit denen man unterhandelt, auszudrüken? Ohne eine solche Erklärung in Rüksicht auf Moralität zu erwägen, kan man wohl hoffen, solche Behauptungen möchten den Erfolg der französischen Diplomatie bei den fremden Höfen erleichtern? Wenn ganz Europa unter Waffen steht, und einen imposanten Truppenkordon um unsere Gränzen bildet, schikt es sich dann wohl für diejenigen, die seit dem August keine Vorsichtsmaasregel zu treffen, keine Vertheidigungsmittel vorzubereiten wußten, auf diese Art den Zorn von Europa herauszufordern? Hat nicht Frankreich das Recht, zu den Männern des Julius zu sagen: „Ihr habt die Gewalt zerstört, die zwischen mir und Europa eine Garantie des Friedens war. Diesen Frieden will ich, wie ihr dis selbst gesteht. Warum droht nun ihr, die ihr an die Spize des Landes gestellt seyd, den fremden Mächten mit einer Fahne, gegen die sie immer gekämpft haben, gleichsam um ihnen zu sagen, daß dieselben Grundsäze noch immer darauf geschrieben sind, und die Mächte wie im Jahre 1793 bedrohen. So unterhandelt ihr den Frieden, so hoft ihr ihn aufrecht zu erhalten." Wo sind die Staatsmänner, die uns die Revolution geben sollte? Sie geben vor, sie wollen den Frieden, und ziehen uns den Krieg herbei; sie ziehen ihn herbei, ohne den Widerstand gegen einen mächtigen Angrif vorbereitet zu haben, und verlangen nach so vieler Unfähigkeit und Unmacht Enthusiasmus von uns. Zur Erwekung desselben schlagen sie uns eine Nachäffung von 1793 vor; einen republikanischen Kreuzzug zu Gunsten einer Revolution, bei der weder Republik noch Monarchie statt findet. Sie wissen den Frieden nicht zu erhalten, und scheinen nicht zu ver-

stehen, den Krieg zu führen. Was verstehen sie denn sonst? Offenbar nur ihre eigenen Geschäfte."

Der Temps schrieb: „Unter den Vertheidigungsmitteln, die man organisirt, spricht man seit einigen Tagen viel von Befestigung der beiden großen Städte von Frankreich, Paris und Lyon, deren Besezung das Schiksal des übrigen Gebiets, wie man sagt, entscheiden würde. Napoleon hatte sich im Jahre 1815 schon mit diesem Projekte beschäftigt, und der Vertheidigungsplan für die Hauptstadt bestand damals in Befestigung der Höhen des Montmartre, der Hügel von St. Chaumont, Romainville, Belleville, Menil-montant, Montrouge und Vaugirard bis zur Seine. Diese von dem erfahrensten Krieger seiner Zeit ausgedachten Verfügungen hatten den Zwek, nicht etwa aus Paris eine Festung zu machen, sondern die Zugänge in einen Zustand zu versezen, daß ein Armeekorps zu seiner Erholung dort Schuz finden, und die Stadt selbst gegen einen plözlichen Ueberfall gesichert werden könnte. Wir glauben, daß der gegenwärtig in Frage stehende Plan auf keiner andern Grundlage beruht. Paris, von seiner unermeßlichen Bevölkerung vertheidigt, würde sich lange genug halten können, um allen Heeren Zeit zu lassen, zu seinem Beistande herbeizueilen; man weiß, daß in den Jahren 1814 und 1815 nur der Verrath dessen Thore öfnete. Die Arbeiten für Paris würden demnach sicher nach dem Plane von 1815 genügen; sie hätten außerdem den großen Vortheil, eine Menge arbeitsloser Menschen zu beschäftigen, und den Aufschwung der Bevölkerung zu unterhalten. Allein das Ministerium hat noch auf andere Punkte seine sorgfältigste Aufmerksamkeit zu lenken. Die Schlacht bei Valmy, die in einer für uns sehr ungünstigen Lage geliefert ward, muß den Gedanken an die Nothwendigkeit erweken, Laon und den Hügel von Biemme, zwischen St. Menehoud und Clermont, zu befestigen. Diese Stellung ist der Schlüssel der Argonne, und die Verbündeten drangen deßwegen so leicht in Frankreich ein, weil wir sie verabsäumt hatten. Im Jahre 1815 suchte man Clermont, den wichtigsten Punkt, zu befestigen, jezt ist dort keine Palissade mehr. 6000 Mann, zu Biemme und Clermont verschanzt, würden im Stande seyn, eine ganze Armee aufzuhalten. Wäre dieser Paß gehörig vertheidigt, so müßte man nothwendig durch die Ardennen eindringen. Man müßte demnach zu Verdun und Metz seine Vertheidigungsmittel konzentriren; denn darüber hinaus, und in den Ebenen von Lothringen würde den Feind nichts mehr aufhalten, und man würde bis Meaux und Chateau Thierry, einige Stunden von der Hauptstadt, keine Stellung mehr finden, sich ihm zu widersezen. Sedan ist auch eine unsrer wichtigsten Festungen; der Kriegsminister muß wissen, daß deren Werke in einem schlechten Zustande sind. Wir bemerken noch, daß die am 1 December gestellte Forderung an die Kammer die Gemüther nicht völlig befriedigt hat. Man verlangt vollständige Maaßregeln; man spricht immer von großer Thätigkeit, und man sieht doch immer keine Resultate. Am 2 Dec. Abends sagte man laut, daß eine Aushebung von 80,000 Mann nicht zureiche, um einen Krieg zu führen, und daß sie zu zahlreich sey, um den Frieden zu bewahren."

Das Echo du Nord schreibt aus Lille vom 1 Dec.: „Wir erfahren aus London, daß Hr. v. Bourmont von da nach Holyrood abgereist ist, wo man ihn mit Ungeduld erwartete. Man glaubte, er werde sich daselbst über die Art einer nächstens zu vollziehenden Gegenrevolution besprechen. Die Frau Herzogin von Berry ist zu London; sie soll wegen häuslicher Verhältnisse mit ihrer Familie zerfallen seyn. Hr. A. v. Jouffroy soll eine lange Konferenz mit Karl X gehabt haben. Man will wissen, er habe von Lezterem eine beträchtliche Summe zur Gründung eines neuen royalistischen Journals zu Paris erhalten."

Die französischen Journale melden: „Die königliche Akademie der Medizin hat am 2 Dec. eine medizinisch-juridische Denkschrift des Doktor Marc über den Tod des Prinzen Condé angehört. Die Verlesung dieser Denkschrift, die die ganze Sizung der Akademie ausfüllte, ließ den Mitgliedern derselben keinen Zweifel, daß der Tod dieses Prinzen die Folge eines Selbstmordes gewesen sey."

*** Paris, 30 Nov. Was die Freunde der vorigen Dynastie früher allmählich von 1789 bis 1815 unternahmen, Intriguen, Chouanerie, Verschwörungen, Alles dis folgt sich jezt Schlag auf Schlag. Sie wissen durch den Courrier français, daß die hiesige Polizei auf einen gewissen Grisson oder Grissard aufmerksam gemacht wurde, der vom südlichen Frankreich aus mit einer „Mord-Mission" nach Paris gesandt worden sey. Er soll auf nichts Geringeres als auf den Tod des Königs ausgegangen seyn. Der Monarch soll hierauf erklärt haben, daß er nichtsdestoweniger nach wie vor in der Stadt zu Fuße umhergehen werde, und seine persönliche Sicherheit gänzlich der Anhänglichkeit der Einwohner anvertraue. Es ist schwer zu begreifen, wie die gefallene Partei ihre Zuflucht zu dergleichen Missionen oder Drohungen nehmen kan. Wenn es ihr gelänge, dem Erwählten der Nation ein Haar zu krümmen, so würde ohne allen Zweifel eine furchtbare Reaktion entstehn, bei welcher neben vielen Unschuldigen gewiß auch die Schuldigen nicht verschont blieben. — Das Blatt l'Avenir hat einigen Anhang bei der Geistlichkeit der Provinzen gefunden und fährt fort, die Regierung zu beschuldigen, daß sie der Charte zuwider die Geistlichkeit bedrüke. Vor zwei Tagen wurde wieder eine Nummer in Beschlag genommen. Vorgestern enthielt dasselbe Blatt einen von Lamennais, von andern französischen Geistlichen, von dem früher verbannten Belgier Ad. Bartels und den Redaktoren unterschriebenen Aufruf zur Subscription. Der Ertrag soll dazu dienen, die etwanige Geldbuße, wozu das Journal verurtheilt werden könnte, zu deken. Das Journal erklärt sich hierdurch im Voraus für schuldig; wo nicht, so klagt es seine Richter der Ungerechtigkeit an. Die Beiträge, von 1 Sou bis 5 Franken, sollen in den verschiedenen Städten Frankreichs von den Abonnenten gesammelt und an die Redaktion geschikt werden, welche die Namen der Subscribenten bekannt machen wird. Merkwürdigerweise liest man in dem Aufruf folgende Worte: „Fünfzehn Jahre lang hatten sich unsre Mitbürger über uns zu beklagen, fünfzehn Jahre lang verdienten wir kaum ihre Anhänglichkeit und fehlten in mancher Hinsicht gegen die Liebe, die wir ihnen schuldig waren. Unsre Mitbürger haben gesiegt, der Tag der Erniedrigung ist für uns erschienen und die Vorsehung hat entschieden, daß wir unsererseits das Gewicht einer Freiheit fühlten, welche nicht ehrlich gemeynt ist. Die Vorsehung ist gerecht." Das nemliche Blatt des Avenir enthält außerdem einen Brief, welcher einladet, man solle vereinigt, laut und sogleich, durch Petitionen, Geldopfer, Verbindungen, völlige Freiheit des Kultus, des Unterrichts, der Hierarchie und der Associationen verlangen, „der neuen Charte gemäß;" man solle ferner erklären die Geistlichkeit sey „im Falle der Bedrükung" ganz bereit auf ihren Gehalt zu verzichten, sie baue auf die Hülfe Gottes durch die

Hand der Gläubigen, quand même. . . Nun frägt man sich: erstens wo denn die neue Charte ausdrüklich Associationen gestatte, mit deren Errichtung die Staatsgewalten nicht einverstanden sind. Was die Bedrükung angeht, so hat man allerdings den Gehalt des Pariser Erzbischofs herabgesezt, aber gerade deswegen, weil die Geistlichkeit die Initiative der Feindschaft gegen die jezige Regierung übernahm, und warum sollte man den Gehalt nicht herabsezen wenn Hr. Lamennais ihn gänzlich aufheben möchte? Von jeher beteten in Frankreich die Geistlichen für den König, dieser Brauch war durch die lange Dauer geheiligt, sie beteten für den Kaiser wie später für die Bourbone, Ludwig Philipp dagegen versagten die meisten ihr Gebet. Die Geistlichen sind es also, welche die Initiative der Feindseligkeit ergriffen. Unter ihren Beschwerden ist eine, die sich vertheidigen läßt, sie verlangen völlige Freiheit des Unterrichts. Nun ist es zwar bekannt, daß sie früher Gegner dieser Ansicht waren, allein dadurch wird die Falschheit der Ansicht nicht bewiesen. Es ist ferner unrichtig, daß die Charte diese Freiheit gebietet, ein späteres Gesez soll erst darüber entscheiden, allein die neue Charte wäre unvollkommen ohne die Freiheit des Unterrichts, die von der linken Seite der Kammer Jahre lang gefordert wurde. Früher war es gefährlich, die Jesuiten fast im ausschließlichen Besize des Unterrichts in den Provinzen zu lassen; jezt hingegen ist es minder gefährlich ihnen die Konkurrenz zu erlauben. Gibt man den Geistlichen in dieser Hinsicht nicht nach, läßt man die Generalprokureurs in den bevorstehenden Prozessen offen oder verdekt gegen die Freiheit des Unterrichts sprechen, so beschleunigt man dadurch eine Verbindung, die man aus allen Kräften verhindern sollte, die Verbindung der radikal-freisinnigen Partei mit der absolutistischen.

Niederlande.

In der Sizung der Generalstaaten am 30 Nov. nahm Hr. Warin seinen Vorschlag zu einer Adresse an den König, wodurch Se. Majestät gebeten würde, ein verantwortliches Ministerium zu bestellen, zurük. In der dieserhalb von ihm den Mitgliedern der Kammer übergebenen gedrukten Note heißt es am Schlusse: „Der Unterzeichnete war der Meynung, daß eine bescheidene Adresse für die Regierung ein sehr geeigneter Anlaß seyn würde, den gewünschten Gesezesentwurf zu beschleunigen. Er hatte bereits diese Adresse ausgearbeitet, in welcher er einige ihm durch seine Kollegen mitgetheilte wohlwollende Winke benuzte, und er war beschäftigt, die Bedenklichkeiten der Abtheilungen zu beantworten, als er mehr und mehr das Vertrauen wachsen sah, in Kurzem werde von Seite der Regierung jener Gesezesentwurf zur Sprache gebracht werden. Bei dieser Lage der Sache glaubt er, seinen Vorschlag für jezt ruhen lassen zu müssen, mit dem Vorbehalt jedoch, denselben später, wenn es möchte nöthig erachtet werden, nach den Umständen modifizirt, wieder vorzubringen.“

Aus den Berichten der Sektionen der zweiten Kammer der Generalstaaten über die früher von vier Mitgliedern gemachte Vorstellung, eine Adresse an den König wegen Nichtwiedervereinigung Hollands mit Belgien betreffend, geht hervor, daß die Mehrzahl der Mitglieder der Meynung war, es müsse gedachtem Vorschlage keine Folge gegeben werden, weil man sich nicht habe überzeugen können, daß gegenwärtig der schikliche Augenblik zu einer solchen Adresse an den König sey. Ferner gaben einige Mitglieder zu erkennen, daß die Trennung in der That bestehe, und sich täglich immer mehr und mehr befestige, weshalb sie nicht im mindesten befürchteten, daß an eine Wiedervereinigung mit Belgien gedacht werden könne. Die Vorsteller verzweifelten jedoch nicht an einer günstigen Stimmung der Kammer für den Vorschlag, welcher nichts Anderes enthalte als sehr billige, von der Nation allgemein getheilte und auf die ehrerbietigste Weise ausgedrükte Wünsche. Was die Trennung anlange, so beweise die Adresse von Rotterdam, daß dieser Gegenstand noch vielseitig Besorgniß einflöße.

In der offiziellen Staats-Courant vom 2 Dez. liest man: „In unsrer Nummer vom 26 Nov. haben wir bekannt gemacht, daß der König die Einstellung der offensiven Feindseligkeiten und die Aufhebung der Blokade befohlen hat. Mehrere unserer Leser haben den Wunsch geäußert, die Bedingungen derselben zu wissen, und fragen, was sie für Folgen haben werde. Wir können ihrem Wunsche nicht entsprechen, da diese Einstellung der Feindseligkeiten einen Waffenstillstand herbeiführen soll, über welchen noch keine Uebereinkunft getroffen worden ist. Wir hoffen, diese wenigen Worte werden hinreichen, unser Stillschweigen zu rechtfertigen, und gewissen Gerüchten, die man verbreitet hat, entgegen zu treten, als ob der Waffenstillstand schon abgeschlossen worden und man dessen Bedingungen schon festgesezt habe.“

Der holländische Noord-star sagt: „So ist denn der Waffenstillstand geschlossen; die beharrliche Verweigerung des ersten Vorschlags von Seite unsers Königs, die vermehrten Streitkräfte in der Citadelle von Antwerpen und in der Festung Maestricht, die Bewegung des Herzogs von Sachsen-Weimar zeigen, daß die Stellungen, welche jede Partei bei dem Abschlusse inne hatte, behalten werden sollen. Wenn das Gouvernement vernünftiger Weise annehmen darf, daß es möglich sey zwischen der holländischen und belgischen Nation eine Uebereinkunft zu treffen, welche die völlige unwiderrufliche Trennung, mit billiger Theilung der Besitzthümer wie der Schulden beider Reiche, zur Grundlage hat, dann wünschen wir dem König herzlich Glük dazu, daß er sich vorläufig der begründeten Ruhe erfreuen kan. Gäbe es indeß nicht hinreichenden Grund zu dieser Voraussezung, sollten wir Gleichgültigkeit bei den Verbündeten, bösen Willen bei den Belgiern treffen, so entsagte unsere bereits besser geordnete, wirksame thätige Armee dem Vortheile, eine schlechtbewafnete, unter sich uneinige Bande zu schlagen, um später gegen ein gut geordnetes Heer, ein begründetes Volk zu kämpfen, oder den übertriebensten Forderungen des Feindes nachzugeben. Wir dürfen von der Weisheit und Festigkeit unserer Regierung annehmen, daß wir uns im ersten Falle befinden; inzwischen muß ganz Holland wünschen, daß die jezige Zwischenzeit benuzt werde, um unsere Streitkräfte mehr und mehr zu sammeln, damit wir nöthigenfalls mit den Waffen fordern können, was billige Unterhandlung uns nicht zugestehen wollte.“

Folgendes war die Antwort des holländischen Viceadmirals Gobius auf eine Anfrage des Militairgouverneurs der Provinz Antwerpen, Generals Vandersmissen: „Herr General! Auf Ihr Schreiben vom 26 erwiedere ich Ihnen, daß ich in diesem Augenblik die Befehle meiner Regierung in Bezug auf die Annahme des Waffenstillstandes mit der belgischen Regierung erhalten habe, und daß ich in Betref der nach Antwerpen gehenden Kauffahrteischiffe nach den mir in dieser Hinsicht zugekommenen Befehlen meiner Regierung verfahren werde. Vliessingen, den 28 Nov. 1830. Der Viceadmiral Gobius.“

Brüsseler Zeitungen melden aus Maseyk vom 1 Dec.: „Am 24 Nov. kam der Herzog von Sachsen-Weimar mit seinen Truppen auf dem Marsche von Maestricht gegen Venloo nach unsrer Stadt. Der Kapitain van Geen galoppirte an der Spize von sechs Husaren, eine gespannte Pistole in der Hand, in Maseyk herein, wo er etwa 1000 Menschen auf dem Markte versammelt fand. Er ritt schnell durch die Menge hin, sie bedrohend, wenn ein Schuß falle, so werde die Stadt eingeäschert werden. Immer mit gespannter Pistole drang er in das Stadthaus ein, nahm vier belgische Gendarmen gefangen, und gab dem Bürgermeister fünf Minuten Zeit, um die brabanter Fahne vom Thurme zu nehmen und an deren Stelle die niederländische aufzupflanzen; welches sofort geschah. Mittlerweile war die Kolonne genaht, das Geschüz aufgefahren, und in dieser drohenden Stellung erwartete der Herzog die städtische Obrigkeit, um ihre Entschuldigung über ihr Benehmen zu hören, welche sie in den demüthigsten Ausdrüken vorbrachte. Die neue Regenz wurde sogleich ihres Amtes entsezt und die vorige hergestellt. Am 25 marschirte die Kolonne wieder von Maseyk ab, und als die Nachricht von dem geschlossenen Waffenstillstande eintraf, zogen die Truppen sich nach den nordbrabantischen Gränzen zurük; wahrscheinlich um dort zu bleiben und in Gemeinschaft mit dem übrigen Theile des Heers einen Kordon an der limburgischen Gränze zu bilden."

Nachstehendes ist das Verhältniß, in welchem die Deputirten der verschiedenen Provinzen von Belgien bei der verhängnißvollen Frage der immerwährenden Ausschließung des Hauses Oranien-Nassau von aller Gewalt in Belgien stimmten:

	Deputirte.	dafür.	dagegen.	abwes.
Südbrabant . .	27	20	5	2
Limburg . . .	17	13	4	
Lüttich . . .	19	14	3	2
Ostflandern . .	35	34	1	
Westflandern . .	28	25	2	1
Hennegau . . .	30	25	3	2
Namur . . .	10	10	0	
Antwerpen . . .	18	9	9	
Luxemburg . . .	16	11	1	4
	200	161	28	11

Man wird sich erinnern, daß die 28, welche dagegen stimmten, im Grunde auch mit der Mehrzahl einverstanden waren, und nur die Aufschiebung bis zur Zeit der Wahl des Staatschefs begehrten.

In der Sizung des Brüsseler Nationalkongresses vom 3 Dec. bemerkte man unter den eingereichten Petitionen und Eingaben, drei von Privatpersonen kommende Vorschläge in Betref des künftigen Souverains von Belgien. Ein Hr. Auguste schlägt den jungen Herzog von Lucca vor; Graf Visart v. Beaucarme den Erzherzog Ferdinand von Oestreich; ein Hr. Guichard den Herzog von Reichstadt, unter der Bedingung, daß er sich mit einer der Töchter des Königs Ludwig Philipp vermähle. — Eine Petition des Comité's des Handelsvereins von Antwerpen beklagt sich über die Fortsezung der Blokade. Hr. Werbroeck Pinters nimmt Gelegenheit darauf hinzuweisen, daß Holland stets auf jede Weise feindlich aufgetreten sey gegen den Handel der belgischen Städte, vor Allen gegen Ostende und Antwerpen; das Protokoll enthalte zweideutige Ausdrüke, die Holland zu gelegener Zeit benuzen werde, so wie es jezt schon das gegebene Versprechen nicht erfülle. Baron Osy schlägt vor, von der provisorischen Regierung zu verlangen: 1) Mittheilung des Londoner Protokolls vom 17 Nov., 2) der Note der HH. Cartwright und Bresson, in Betref des Waffenstillstandes, um die Details kennen zu lernen. 3) Mittheilung der getroffenen Maaßregeln, um von den fremden Mächten, besonders von Holland, die belgische Flagge anerkennen zu lassen; 4) Beantwortung der Frage, ob von der provisorischen Regierung Vorsorge getroffen, daß während des Waffenstillstandes die freie Scheldeschiffahrt werde wieder hergestellt werden; 5) einen Bericht über den Zustand der Finanzen. — Hr. v. Osy bemerkt bei Entwikelung dieser Vorschläge, das Stillschweigen der provisorischen Regierung über die Bedingungen und Details des Waffenstillstandes ließen befürchten, daß man darüber nicht einig sey; noch immer sey von dem Vertrage vom 30 Mai 1814 die Rede, dessen auch das Protokoll vom 4 Nov. erwähne, und es scheine, der König von Holland behaupte, nach jenem Vertrage könne er einen großen Theil Limburgs, unter andern Maestricht und Venloo, nebst dem linken Scheldeufer behalten; eben so wenig gebe er seine Ansprüche auf Luxemburg auf. Bis diese Punkte entschieden seyen, scheine er die Antwerpener Citadelle nicht räumen zu wollen. Zur Unabhängigkeit Belgiens sey aber der Besiz von Limburg und dem linken Ufer der Schelde, so wie die freie Schiffahrt dieses Stroms unumgänglich nothwendig. In der gegenwärtigen Ungewißheit gehe Antwerpens Handel, die Basis des belgischen Wohlstandes, völlig zu Grunde; dort, und in Flandern und Hennegau, seyen über hunderttausend Arme beschäftigungslos. Hr. Van de Weyer erwiedert im Namen der provisorischen Regierung und des diplomatischen Comité's, das leztere habe am vorigen Tage alle Unterhandlungen über den Waffenstillstand suspendirt, und Hr. Cartwright sey diesen Morgen um fünf Uhr selbst nach Antwerpen und von da nach dem Haag abgereist, um sich persönlich bei dem Könige Wilhelm zu beklagen. Möglich sey, daß Holland blos einen Waffenstillstand wolle, um seine Finanzen einzurichten und Schweizer-Söldlinge zu miethen; Belgien aber brauche keinerlei Besorgnissen Raum zu geben, denn es habe jezt 30,000 Mann auf den Beinen, worunter 1100 Mann Kavallerie. Man habe sich in den Konferenzen mit der belgischen Flagge beschäftigt, und die definitive Entscheidung werde der Versammlung angezeigt werden. Das diplomatische Comité handle hierin und in allen ähnlichen Fragen als verantwortliches Ministerium der auswärtigen Angelegenheiten; es hieße alle diplomatischen Gebräuche verlezen, und jede Verbindung mit andern Höfen unmöglich machen, wenn alle Schritte, Protokolle und Mittheilungen, noch ehe sie zu bestimmten Resultaten geführt, einer Versammlung von 200 Mitgliedern mitgetheilt würden. Was Venloo und Maestricht betreffe, so sey ihr Schiksal durch den Waffenstillstand nicht entschieden, der nach den Bestimmungen des Protokolls über keine politische Frage präjudizire. Die Scheldeschiffahrt endlich betreffend, so sey dieselbe dem Rechte und der That nach frei, so wie der Waffenstillstand gegenseitig respektirt werde; man müsse in der Diplomatie so wenig als in der Politik das in Frage stellen, was außer aller Frage sey. — Nach

diesen Erläuterungen zog Hr. v. Osy seine vier ersten Vorschläge zurük, jedoch nicht ohne noch vorher mit den HH. Jottrand, v. Robaulx und v. Serruys, an die Nothwendigkeit einer ausdrüklichen Erklärung der freien Scheldeschiffahrt erinnert zu haben.

*Aus Rheinpreußen, 3 Dec. Gestern rükten mehrere Brigaden in der Gegend von Köln zu einem außerordentlichen Manöuvre aus, um sich im leichten Feldienst zu üben. Dasselbe geschieht auch an andern Orten, besonders bei den an der Gränze stationirten Korps, die zu diesem Behuf auf gewissen Punkten zusammengezogen werden sollen. Man sagt jedoch, es würden mehrere Regimenter behufs der Beziehung der Winterquartiere von der belgischen Gränze zurük und an den Rhein gezogen werden, wo in der That schon Quartiere bestellt worden sind. — Seit einigen Tagen treffen von allen Seiten die Mannschaften ein, welche zur Komplettirung der Regimenter einberufen worden. Fast alle sind große und starke Leute von fünf bis zehn Zoll über dem Normalmaaß, so daß es scheint, man habe absichtlich die brauchbarsten Individuen früher zurükgesezt, um sie im Falle der Nothwendigkeit einzurufen und zu verwenden. — Die tröstliche, in Briefen von Berlin enthaltene Versicherung, daß unsre Regierung durchaus keine gewaltsame Intervention zu Gunsten Hollands, noch weniger aber einen Krieg mit Frankreich beabsichtige, hat hier die Gemüther ein wenig beruhigt. Wer etwas zu verlieren hat, sucht alle möglichen Gründe auf, die den Frieden Europa's bedingen und die Lage der Sachen beim Alten lassen. Der große Haufe thut seinerseits das Gegentheil, polemisirt, bekrittelt und projektirt ohne Unterlaß, dergestalt, daß bei ihm das Resultat auf einen allgemeinen Krieg ausfällt, von dem er eine Aenderung im Staatswesen und ein neues Leben im Handel erwartet. — Noch immer werden in Brüssel aufrührerische Flugschriften, und wenn man dem Gerüchte trauen darf, eine Menge einzelner Aufforderungen den Kongreß zu stürzen, vertheilt. Die belgischen Zeitungen, die diese Umstände aus Haß gegen de Potter verschweigen, sprechen nur von einem erfolglosen Versuche neue Unruhen zu stiften. Sie gehen so weit, sich geradezu für eine Regierung des Klerus zu erklären und nennen die französische Revolution schädlich, weil sie die Religionsfreiheit begünstige, und dem Katholizismus (warum nicht auch dem Jesuitismus?) Schaden zufüge? Der Courrier de la Meuse erklärt unverhohlen, die Belgier würden das Gegentheil von den Franzosen thun. Hingegen soll nach Privatbriefen der ganze Strich Belgiens längs der französischen Gränze, mit Einschluß des Großherzogthums Luremburg, die Vereinigung mit Frankreich wünschen. Allenthalben fordern die Führer dort das Volk auf, sich an eine große, höchst liberale, und mit Belgien gleiche Interessen und gleiche Sprache habende Nachbarnation anzuschließen. Es wird dis, sagen sie, wahrscheinlich einen Krieg mit dem östlichen Europa zur Folge haben; aber dieser Krieg kan in einer Zeit, wo das Schiksal der Welt in Frankreichs Händen liegt, nur unser Glük und unseren Ruhm wie den der Franzosen mehren. Die zulezt in der Deputirtenkammer gehaltenen Reden und die Erklärungen des französischen Ministers waren nur geeignet dergleichen Ansichten zu unterstüzen. Die Belgier glauben daraus zu sehn, daß Frankreich sie in keiner Hinsicht im Stiche lassen werde, und im Grunde nichts sehnlicher wünsche als eine Vereinigung mit ihnen, die vor der Hand durch die Verträge von 1814 unmöglich gemacht ist.

Deutschland.

Zu München traf am 7 Dec. durch eine Stafette die bedauerliche Nachricht von dem am 1 Dec. Nachts um 10 Uhr zu Rom erfolgten Hinscheiden Seiner Heiligkeit Papst Pius des VIII ein.

*Darmstadt, 30 Nov. Nach dem Landtagsabschiede soll so bald als möglich eine Revision der Organisation unserer Verwaltungsbehörden eintreten. Man frägt sich, wo diese Revision beginne. Als wahrscheinlich wird die Auflösung der Provinzialregierung in Gießen und deren Vereinigung mit der Provinzialregierung in Darmstadt bezeichnet. Aber das hieße das Institut der Landräthe auf längere Zeit für permanent erklären, als ohne solche Einrichtung allerdings möglich ist. Die Landräthe nach und nach eingehen zu lassen, ihre Attribute den Bürgermeistern, den Landrichtern und Provinzialregierungen zuzuweisen, hiemit eine Ausgabe von jährlich über 60,000 fl. zu ersparen, und die beiden alten Provinzen auf diese Art mehr der Provinz Rheinhessen zu assimiliren, scheint als vorzubereitender Zwek vor allem Andern wünschenswerth. In der That, es ist löblich von den rheinhessischen Abgeordneten, daß sie mindestens ins Protokoll keine sarkastischen Bemerkungen niederlegen, weil ihre Provinz zu Besoldungen beiträgt, die jenseits des Rheins gar keine Anwendung finden; es ist eben so löblich von den diesseitigen Abgeordneten, daß sie sich gedachten Besoldungen nicht widersezen, weil damit vielleicht Einleitung getroffen wäre, dem Lächeln des Rheinhessen darüber enthoben zu seyn, daß der größere Grad von Barbarei der beiden ältern Provinzen das Institut der Landräthe so gar sehr nöthig mache. Der Abgeordnete Schenck von Kelsterbach hatte auf dem neulichen Landtage einen Antrag gestellt, welcher bezwekte, die tüchtigen Bürgermeister in Starkenburg und Oberhessen der Vormundschaft der Landräthe zu entziehen, und direkt der Provinzialregierung zu untergeben. Es ist zu bedauern, daß dieser Antrag nicht einmal zum Kammerberichte gekommen ist. — Beinahe noch mehr als die Revision der Organisation unserer Verwaltungsbehörden interessirt man sich um die Frage: wie es künftig mit unserer Justiz beschaffen sey? Die zweite Kammer zeigte am Schlusse des vorlezten Landtags eine große Neigung zu Adoption der rheinhessischen Gesezgebung, mindestens zur Erbauung neuer Gesezbücher auf ihren Fundamenten. In der Eröfnungsrede zum lezten Landtage sagte Se. k. Hoh. der nun verewigte Großherzog, daß er hoffe, schnellere und leichtere Wege zum Ziele gemeinsamer Gesezbücher für die drei Provinzen aufgefunden zu haben. Aber einige auf dem Landtage vorgeschlagene neue Geseze waren durchaus provinziell oder nur einzelne getrennte Kapitelstheilchen berührend. Mit aus diesen beiden Ursachen verwarf auch die zweite Kammer den Gesezentwurf über die Wirkung der Generalhypotheken in Starkenburg und Oberhessen. Als im Sommer d. J. die bisherige Gesezgebungskommission dahier aufgehoben wurde, glaubte man im Publikum (anscheinend ein Widerspruch), daß desto eher die Gesezbücher zu Stande kämen. Denn es schien nicht unwahrscheinlich, daß, die bisherigen Fundamente verlassend, man auch für nöthig gehalten habe, die bisherigen Arbeiter auf diesen Fundamenten ihrer Arbeit zu entbinden. Aber andere, schon vollständiger vorliegende, der Annahme gewissere, neue Fundamente wollen doch immer auch wieder ihre Arbeiter. Von diesem ist indessen bis jezt nicht das Mindeste bekannt. Und doch unterstellte man stets auf diesem Landtage, der nächste bringe die neuen Ge-

sezbücher; der Abgeordnete Hofgerichtsrath Schenk stimmte selbst gegen den Antrag einer Revision der Stempel- und Taxordnung, weil in Stellung desselben liege, der Landtag nehme an, mit dem nächsten Landtage komme noch nicht neues Gesezbuch, neues Gerichtsverfahren, neue Anordnung von Taxen fürs leztere. Möge man nun nach Frankreich, nach Oestreich oder Preußen sich wenden und von dort den Bedarf für den Artikel 103 der Verfassungsurkunde und künftige ständische Diskussion sich holen; gewiß ist, daß Frankreichs Gesezbücher längst rheinhessische d. h. inländische wurden, daß sie zum leitenden Prinzip (entgegengesezt unserer bisherigen Gesezgebungsprozedur) genommen, der geringste Widerstand zu befürchten steht und überhaupt Vieles dann weit ausgeglichener daliegt. Der Abgeordnete Pitschaft, indem er jenes Antrags der vorlezten Kammern auf Zugrundelegen der rheinhessischen Gesezgebung für die allgemeine des Großherzogthums in der Sizung vom 16 Okt. l. J. erwähnte, und daß dieses Desiderium dankbar in der Provinz Rheinhessen wiedergetönt habe, sagte alsdann: „Was kan auch in der That der Staats- und Ortsbürger in politisch-bürgerlicher Beziehung mehr wünschen, als man in Rheinhessen hat? Er ist dort Mitverwalter durch seine Bevollmächtigten, er ist dort Mitrichter durch die unbeschränkte Oeffentlichkeit; Mitverwalter in der kleinen und großen Administration; in der kleinen, weil er seinen selbst gewählten Gemeinderath in der Nähe beobachtet, ihn durch einen kräftigen Bürgermeister präsidirt sieht, der, nicht furchtsam, von einer Einzelbehörde gouvernirt, sondern gewiß, blos von einem Administrativkolleg beaufsichtigt zu werden, sich that- und muthvoll benimmt und vertrauungsvoll in seiner Gemeinde bewegt u. s. w." Sodann: „In der Justiz ist der Rheinhesse Mitrichter, von der Bagatellsache an bis zu jener höhern Einsicht und höhern Werths, weil er durch die unbeschränkte Oeffentlichkeit die Rechtssprechung selbst kontrollirt u. s. w." Hr. Pitschaft ist Vicepräsident des Obergerichts in Mainz.

Die Nordhauser Zeitung vom 3 Dec. enthält Nachstehendes: „In unserer Nachbarschaft haben sich seit einigen Tagen interessante Ereignisse zugetragen. Am 20 Nov. passirte der Baron Bender von Bienenthal, Adjutant Sr. Durchl. des Herzogs Karl von Braunschweig hier durch nach Ellrich. Dort verbreitete er eine Proklamation des Herzogs Karl und sezte seine Reise fort nach Zorge. Kaum daselbst angekommen, wurde er von dem dortigen Militairkommando verhaftet und über Blankenburg nach Braunschweig transportirt. Man fand viele Gewehre und Proklamationen bei ihm. Am 28 Nov. traf der Herzog Karl von Braunschweig hier ein, und sezte seine Reise ebenfalls nach Ellrich fort. Auf der Gränze vertheilte er seinen Aufruf, betrat jedoch das braunschweigische Gebiet nicht, sondern kehrte gestern Abend, ohne seinen Zwek erreicht zu haben, zurük, und sezte seine Reise fort."

Ein Schreiben von der thüringischen Gränze vom 4 Dec. spricht von einem Gerüchte, der Herzog Karl sey, in Folge eines zwischen Schnepfenthal und Gotha erlittenen mörderischen Anfalls (?) verwundet (?) nach Gotha zurükgekommen.

Nach dem Hamburger Korrespondenten soll der Herzog Karl während seines Aufenthalts zu Fulda von der kurfürstlich hessischen Regierung die Weisung erhalten haben, Fulda und das hessische Gebiet binnen zwei Tagen zu verlassen.

Der Nürnberger Korrespondent schreibt aus Dresden vom 5 Dec.: „Gestern Vormittag sollte die Auflösung der hiesigen Bürger-Nationalgarde (an deren Stelle eine neu organisirte Kommunalgarde tritt) statt finden, weshalb solche im großen Gehege aufgestellt war. Als aber der Gouverneur und Kommandant, General v. Gablenz, daselbst ankam, um die Auflösung in gehöriger Form zu vollziehen, erklärten sich die Versammelten — zwar nur aus einem Theile der ganzen Nationalgarde bestehend — auf das Bestimmteste dagegen, und marschirten mit Musik, welche den Marseiller Marsch spielte, wieder in die Stadt, wo sie mehrere Straßen unter Vivatruf durchzogen, dann sich auf den Neumarkt begaben, und dort auseinander gingen. Wegen dieses Vorfalls ist heute folgende Bekanntmachung erschienen und öffentlich angeschlagen worden: „Se. königl. Majestät und Se. königl. Hoh. der Prinz Mitregent haben mit gerechtem Unwillen vernommen, wie ein Theil der zeitherigen Bürger-Nationalgarde sich bei der ihnen eröfneten allerhöchsten und höchsten Anordnung der Auflösung dieses Korps, auf eine höchst strafbare Weise benommen und alsdann mit tumultuarischem Lärmen mehrere Straßen der Stadt durchzogen haben. Auf allerhöchsten und höchsten Befehl wird in Folge dessen angeordnet: 1) Diejenigen der zeitherigen Nationalgardisten, welche an den tumultuarischen Auftritten dieses Morgens Theil genommen, werden für unwürdig erklärt, in die Kommunalgarden einzutreten, und diesem Korps, das sich durch lobenswerthe Pflichttreue ausgezeichnet hat, anzugehören. Ehe ein gewesener Nationalgardist also in die Kommunalgarde eintreten kan, muß er entweder bei jenen Auftritten erweislich nicht zugegen gewesen seyn, oder durch ein Ehrengericht der Kommunalgarde von der Theilnahme daran freigesprochen werden. 2) Sämtliche Waffen der zeitherigen Nationalgarde sind binnen zweimal 24 Stunden zu Vervollständigung der Bewafnung der Kommunalgarde auf hiesigem Rathhause abzugeben. 3) Gegen die Schuldigen wird die strengste Untersuchung statt finden. Vorstehendes hat auf die Bürgergendarmerie, welche auch bei dieser Gelegenheit den stets gezeigten treflichen Bürgersinn bewährt hat, nicht den entferntesten Bezug. Dresden, am 4 Dec. 1830. Der Gouverneur und Kommandant der Kommunalgarde zu Dresden. v. Gablenz."

Polen.

* Von der polnischen Gränze, 3 Dec. In der Nacht vom 29 Nov. ist in Warschau eine Revolution ausgebrochen. Nach vorläufigen Nachrichten, die indessen noch nicht in allen Punkten zu verbürgen seyn möchten, haben die Einwohner, in Verbindung mit mehrern zu ihnen übergegangenen Regimentern, sich der Zeughäuser bemächtigt, und die Russen aus der Stadt vertrieben. Der Großfürst Konstantin soll nur durch eine Art von Wunder gerettet, und nachher bei seinem Abzuge von einigen Regimentern begleitet worden seyn. Der polnische Kriegsminister, so wie mehrere russische Generale und Beamte sollen das Leben verloren haben. Die höchste Gewalt soll in den Händen eines dirigirenden Comité's seyn, unter dessen Mitgliedern man den bisherigen Finanzminister, die Fürsten Radziwil, Czartorinski ꝛc. nennt.

† Berlin, 4 Dec. Die Nachricht von dem polnischen Aufstande in Warschau gelangte gestern hieher, wurde aber erst heute allgemeiner bekannt, und erregte natürlich die größte Bestürzung. So viel man bis jezt weiß, war das Komplott unter der Auswahl junger Polen, die eine Schule wissenschaftlicher Kriegskunst bilden und daher militairisch organisirt sind, im Stillen vorbereitet und zum Ausbruche gebracht. Die Empörer eilten auf das

Schloß, und ermordeten die russischen Wachen, zugleich riefen sie die Bürger zu den Waffen, das Zeughaus wurde erstürmt, und Alles eilte in den Kampf gegen die russischen und einige polnische Truppen, an deren Spize der Großfürst Konstantin sich fechtend zurükzog. Der Großfürst soll persönlich den größten Gefahren ausgesezt gewesen seyn, mehrere russische Generale sind geblieben. Die meisten polnischen Truppen waren schon zu den Rebellen übergegangen. Mit größter Spannung sieht man fernern Nachrichten entgegen. Von hier sind sogleich die nöthigen Militairbefehle zur Besezung unsrer polnischen Gränzen abgegangen; daß in unsere polnischen Provinzen der Aufstand sich verbreiten könnte, hat man keinen entschiednen Grund anzunehmen. Der russische Feldmarschall Graf v. Diebitsch-Sabalkansky, dessen Abreise sich bisher immer verzögert hatte, verläßt uns heute Abend. Da derselbe die russischen Truppen, die für einen gewissen Fall unserm Hofe als schlagfertiger Beistand angeboten waren, schon beisammen findet, so wird, ehe drei Wochen vergehn, der Aufstand wahrscheinlich gedämpft seyn. In dieser Hinsicht können wir beruhigende Aussichten haben. Aber wie viel Unheil, Zerstörung und Verwirrung knüpft sich an solche Ereignisse!

Rußland.

Am 20 Nov. wurde zu St. Petersburg das Namensfest Sr. kaiserl. Hoheit des Großfürsten Michael Pawlowitsch, mit dem auch das Ritterfest aller russischen Orden verbunden ist, mit feierlichem Gottesdienst in allen Kirchen begangen.

Vermittelst Ukases vom 18 Aug. 1828 wurden die Häfen von Kamtschatka dem auswärtigen Handel eröfnet. Am 6 Jun. d. J. sah man im Peter-Pauls-Hafen das erste fremde Schif mit Waaren einlaufen. Es war ein nordamerikanisches Schif, von Boston kommend, mit Mehl, Wein, starken Getränken, Weinessig, Theer, Farbewaaren, Salz, Tabak, amerikanischen und chinesischen Baumwollenstoffen, chinesischen Seidenwaaren, Geschirr und verschiedenen andern Artikeln beladen.

Augsburger Kurs vom 9 Dec. 1830.

	Papier.	Geld.
Bayer. Oblig. à 4 Proz.	96	95 7/8
– detto à 5 Proz.	—	—
– Lott Loos. à 4 Pr. E. M.	102 1/2	—
– unverzinsliche, 10 fl.	130	—
Oest. Rothsch. Loose.	168	—
– Partial à 4 Proz.	117 1/2	—
– Metalliques à 5 Proz.	91	—
– detto à 4 Proz.	79 1/2	—
– Bank Aktien II. Sem.	1015	1005
Polnische Loose	69 1/2	—

c) *Wechselkurs.*	Papier.	Geld.
Amsterdam 2 Monat	—	109 1/2
Hamburg 2 Monat	114 3/4	—
Wien in augsr 2 Monat	99	—
Frankfurt 2 Monat	—	99 3/4
Nürnberg – –	99 5/8	—
Leipzig – –	99 1/2	—
London – –		9. 54
Paris – –	—	117 1/2
Lyon – –	—	117 1/4
Mailand – –	—	60 3/4
Genua – –	61 1/2	—
Livorno – –	57 1/4	—
Triest – –	—	98 3/4

Litterarische Anzeigen.

Verantwortlicher Redakteur, C. J. Stegmann.

Silhouetten belgischer Revolutions-Charaktere.

(Fortsezung.)

Sylvain van de Weyer, dermal der Hauptdiplomat der belgischen Revolution, ist ein junger Mann von acht und zwanzig bis zwei und dreißig Jahren, geboren zu Amsterdam, Sohn eines Receveur's, der nachmals in Belgien sich niedergelassen. Sein eigentlicher Pflegevater ist ein Engländer von Stande, welcher mit seinen Eltern in Einem Hause zu Brüssel wohnt; von diesem lernte er das Englische ziemlich fertig, außerdem ward er in der flämisch-holländischen und in der französischen Sprache unterrichtet, zeichnete sich durch Talent und Eifer in den untern Schulen aus, und vollendete seine Studien zu Löwen. Nachmals ward er als Professor am Athenäum zu Brüssel, als Bibliothekar der Stadtbibliothek daselbst und als Konservateur der Handschriften der sogenannten burgundischen Bibliothek angestellt, und sezte nebenbei seine Funktionen als Advokat am königlichen Obergerichtshofe fort. Als Schriftsteller hat er außer seiner akademischen Doktor-Abhandlung blos durch Herausgabe der Schriften des Hemsterhuys und durch einige Broschüren, unter andern die Lettres a Mr. E. Münch, sur la langue nationale des Pays-Bas, sich bemerkbar gemacht, in welchen er den Vorwurf zu widerlegen suchte, als habe er früher eine Schrift in entgegengesetztem Geiste geschrieben, ein Umstand, der allerdings seine Richtigkeit hatte, jedoch dadurch erläutert werden muß, daß Hr. van de Weyer sämtliche schon abgezogene Exemplare zurükbehielt, so daß nur drei davon an Freunde abgegeben worden. Diese Schrift ward durch einen Dritten, den bekannten Litterator Willems von Antwerpen, auf beißende Weise widerlegt. Hr. van de Weyer war einer der vorzüglichern Zöglinge der Löwener Hochschule und machte sich als Publizist bald bekannt. Er schrieb abwechselnd in das offizielle Journal der Regierung und in den Courrier des Pays-Bas, und zwar geschah dis Simultaneum eine Weile selbst noch dann, als der leztere bereits ausschließlich zur Opposition gegen das Gouvernement übergetreten war. Die gehaltvollsten Artikel im Courrier des Pays-Bas sind meist aus seiner Feder geflossen, und sein Talent überragt das aller übrigen Mitredakteure. Als de Potter anfing, der gangbarste Name in Belgien zu werden, schloß er sich an dessen Stern an, und vertheidigte ihn bei mehrern Anlässen während der J. 1828, 1829 und 1830, namentlich auch in dem bekannten Prozesse, wo er einer der Anwälde war. Nichts desto weniger ist er von den anzüglichen Spöttereien seines Freundes so wenig als andere seiner Kollegen befreit geblieben, und die herausgegebene Korrespondenz enthält interessante Details darüber. Gleichwol erkannte de Potter ihn darinn für einen solchen, „mit welchem allein etwas zu machen sey.“ Hr. van de Weyer hatte hier die Privatempfindlichkeit wirklich der gemeinsamen Parteisache zum Opfer gebracht, und der Eifer, mit welchem er den selbst wider die Seinigen spöttisch eifernden Freund verfocht, machte seinem Verstande Ehre. Weniger ehrenvoll war es vielleicht, daß er auch den unreinen Handel des berüchtigten Abbé Zinzerling auf seine Schulter lud. In der lezten Zeit gingen die meisten Briefe und Depeschen der Verschwörer wider die Gewalt des Königs durch seine Hände. Beim Ausbruch der Revolution benüzte er schlau und geschikt den günstigen Augenblik, welcher ihn an die Spize bringen konnte. Er figurirte mit bei der Sicherheits-Kommission, haranguirte die Volksmassen, und war mit bei mehreren Deputationen, welche einen Vergleich erwirken zu wollen den Anschein sich gaben. Als Brüssel jedoch vom Angriffe der königl. Truppen bedroht war, entfloh auch er, gleich so vielen Andern, nach Valenciennes und konnte nur mit Mühe noch zu guter Stunde zurükgeholt werden, um Theil an der provisorischen Regierung zu nehmen. Die Londoner Mission ward mit Recht ihm anvertraut, denn keiner von allen Koryphäen des Tages besizt gleiches Talent zur Intrigue, verbunden mit großer Kühnheit und Zuversichtlichkeit.

(Fortsezung folgt.)

Schweiz.

*Bern 5 Dec. Was in Freiburg am 29 Nov. vom Staatsrath durch herbe Zurükweisung der Vorstellungsschrift der Munizipalstadt Murten noch war verweigert worden, das ist drei Tage später, am 2 Dec., im Augenblik, wo eine bewafnete Macht, in der Hauptstadt aufgestellt, gegen Bürger und Landleute gebraucht werden sollte — vom großen Rathe bewilligt worden, und auch hier hat die Ausrufung der angeordneten Verfassungsreform wie durch einen Zauberschlag alle Besorgnisse gehoben und alle Gemüther besänftigt. Die in sehr würdiger Haltung geschriebene Eingabe von Murten, welche als die erste und bedeutsamste der eingereichten Bittschriften den glüklichen Ausschlag gegeben und einen in dem an Fremdlinge verrathenen und verkauften Kanton wahrhaft erfreulichen Sieg erfochten hat, lautet vollständig (in Uebersezung der französischen Urschrift) also: „Bittschrift des Munizipalraths von Murten an Ihre Excellenzen, die gn. Herren des großen Raths der Stadt und Republik Freiburg. Entsprechend dem an uns gerichteten Begehren unserer lieben Mitbürger, deren Stellvertreter und demnach auch allezeit geneigte Verfechter ihrer gerechten Wünsche wir sind, es mögen dieselben unsere Stadt oder das Gemeinwesen betreffen, erscheinen wir, Präsident und Mitglieder des Munizipalrathes von Murten, um in den Schooß Ew. Excellenzen des souverainen Rathes den Ausdruk unserer gemeinsamen Gefühle niederzulegen. Im Zeitpunkte, wo nicht blos in unserm lieben schweizerischen Vaterlande, sondern durch ganz Europa eine auf Freiheit und staatsbürgerliche Gleichheit gerichtete Stimmung sich offenbart, kommen wir, um Ew. Excellenzen unsere Bedürfnisse und Wünsche, unsere Besorgnisse und Hofnungen auszudrüken, die zuverlässig auch in Harmonie stehen mit denen unsers ganzen Amtsbezirkes und vermuthlich eines sehr großen Theils unsers Kantons. Unser Schritt, weit entfernt, Stof für Besorgniß oder Beunruhigung darzubieten, beabsichtet vielmehr von unserm lieben Vaterlande das Unglük abzuwenden, das ihm bevorstände, wenn beharrlich und länger noch die Forderungen der Zeit verkannt werden sollten. Den Einsichten Ew. Excellenzen mag es nicht entgehen, daß unser Staatsgebäude, statt auf die Wünsche der Gesamtheit seiner Bürger erbaut zu seyn und eine Grundlage von Freiheit und Wohlstand ihnen darzubieten, vielmehr ganz

fehlerhafte und unbesserliche Grundlagen hat, und daß dasselbe vollends auch nicht aus Eintracht und Unabhängigkeit hervorging, sondern unter Waffenlärm aufgeführt ward. Ein flüchtiger Blik auf die Verhältnisse, unter denen dieser Stand der Dinge herbeigeführt worden ist, und seiner Folgen, wird hinreichen, um die Unmöglichkeit der Fortdauer desselben, und die Nothwendigkeit einer schnellen Aenderung und Abhülfe darzuthun. Im Laufe mehrerer Jahrhunderte hatte der Stand Freiburg sich stets mehr von den Grundbestimmungen seines Ursprungs entfernt, die in gleichen Rechten aller seiner Bürger, in gemeinsamen Vortheilen aller, in Kraft und gemeiner Wohlfahrt bestanden. Die Freiheit, welche durch Alle war erworben und durch Alle war erhalten worden, hatte aufgehört, ein Erbgut Aller zu seyn. Endlich aber waren durch Zunahme des inneren Uebels und nicht ohne Mitwirkung äußerden Einflusses, die Bürger vom Schlafe erwacht, während dessen sie ihre Rechte verloren hatten. Im Jahre 1781 forderten sie die heimlich Bevorrechteten zur Beurkundung ihrer Privilegien auf. Diese hatten vergessen, daß bereits im Jahre 1449 Herzog Albrecht von Oestreich voraushin selbst entschieden hatte: „Daß jede den ursprünglichen Rechtsamen und Urkunden zuwiderlaufende Usurpation durch Gewalt an sich selbst nichtig seyn solle." Nach vielen unnüzen Konferenzen erklärten sie endlich ihre Rechte für göttlichen Ursprungs, und machten dieselben mit dem Schwerte geltend. Die unterdrükte Bürgerschaft versuchte Aufstand und wandte sich an die Eidgenossenschaft; allein überall war der gleiche Geist damals vorherrschend. Eine 1782 in Murten gepflogene Konferenz entschied gegen die Bürgerschaft, die vollends auch, aber nochmals vergeblich, in den Urkantonen, der Wiege der Freiheit, sich um Hülfe umgesehen hatte. Die vergeblichen Anstrengungen jedoch, um verkannte Rechte wieder zu erwerben, entwikelten nur um so kräftiger die Gefühle der Berechtigten. So bildeten sich zwei Parteien aus, die einander gegenüberstehend zum Kampfe bei erstem Anlaß bereit waren. Mit völlig abweichenden Empfindungen mußten demnach gegen das Ende des abgeflossenen Jahrhunderts die ersten Strahlen jener Sonne der Freiheit, welche über Frankreich aufzugehen schien, unter uns empfangen werden. Die Einen erblikten darin ein Gespenst, das ihren ruhigen Besiz bedrohte, die Andern begrüßten eine gehofte Befreierin. Die Regierung wollte den Kampf bestehen, aber sie besaß kein Zutrauen und keine Zuneigung der Bürger mehr. Mit diesen hatte sie Alles vermocht, ohne dieselben blieb sie unmächtig. Sie fiel (1798), weil sie auf Berge und Mauern, statt auf die Herzen ihrer Bürger vertraut hatte. Im ersten Augenblik waren manche unserer Mitbürger, eingedenk der Heldenthaten ihrer Vorfahren, denen Freiheit den Ausländern zu verschaffen vielmehr als sie von diesen zu empfangen vergönnt war, über das Geschehene betroffen und trauernd; bald jedoch überwog das Gefühl des erhaltenen Glükes, wie dann überall im Glüke bald dasjenige Unglük vergessen wird, womit sein Ursprung bezeichnet war. Von Jahr zu Jahr entwikelten sich jezt mehr und mehr Vaterlandsliebe, Gemeingeist, die gemeine Wohlfahrt und mannichfache Fortschritte zum Bessern. Die Zukunft ließ eine brüderliche Vereinbarung aller Bürger hoffen. Wir wurden stark und glüklich, weil wir Alle gleiche Rechte und gemeinsamen Willen besaßen. Dieser Stand der Dinge, welcher an sich selbst erfreulich, eine noch freudigere Zukunft verhieß, ging im Jahre 1814 zu Grunde. Unser liebes Vaterland diente zum Durchmarsch und Aufenthalt fremder Armeen, die unter uns eine Stüze der bedauerlichsten Maaßnahmen geworden sind. Damals ward jene Gleichheit der staatsbürgerlichen Rechte umgestürzt, die seit 16 Jahren als Grundsaz sich unter uns befestigt hatte. Dieser Grundsaz, dessen Anerkennung die alte Regierung durch ihre Erklärung vom 6 Hornung 1798 gelobt hatte; den die helvetische Gesezgebung angewandt und die Vermittlungsakte gehandhabt, dem auch die 1814 bestehende Regierung Treue geschworen hatte, ward aufs Empfindlichste verlezt. Einige Mitglieder der alten Regierung vermochten durch Drohung mit fremder Gewalt und andere unwürdige Mittel mehr, eine schwache Mehrheit des damaligen großen Rathes zu gewinnen, um die ihm vom Volk übertragene Gewalt an den kleinen Rath abzugeben, von dem sie hinwieder an die alte Regierung übergeben ward. Diese alte Regierung aber hatte vorlängst sich selbst aufgelöst, und somit konnte der große Rath ihr die ihm vom Volk anvertrauten Rechte nicht übergeben, und wenn sie von einer ihr übertragenen Souverainetät spricht, so erwiedern wir, daß diese dem Volke zusteht und ihrer Natur nach als unveräußerlich betrachtet werden muß. Die aus eigener Macht aufgestellte Gewalt löste alsbald die Bande, durch welche unser Volk in eine Familie verbunden ward, und wer ihr Widerstand leistete, dessen wartete strenge Bestrafung. Als ein Opfer dieser Art fiel auch der damalige Munizipalrath von Murten. Pflichttreu und entschlossen die Rechte und Interessen seiner Mitbürger zu schüzen und zu vertheidigen, widersezte er sich offen und redlich der gesezlosen Willkühr und that somit, was er in seiner Lage thun konnte, um die Dinge abzuwenden, die auf uns lasteten und so lange auf uns drüken, bis Ew. Excellenzen geruhen werden, sie von uns abzuwenden. In einer am 1 Jan. 1814 durch den Munizipalrath von Murten dem kleinen Rath überreichten Denkschrift erklärte jener, er würde thun, was in seiner Macht stehe, zur Erhaltung der öffentlichen Ruhe, und die Bürgerschaft von Murten werde ihrerseits die gleiche Gesinnung bewähren, so lange nemlich diejenigen Einrichtungen, bei denen dieselbe seit 16 Jahren glüklich gelebt hätte, unverlezt erhalten würden; hingegen aber könnte er für nichts gutstehen, wenn jene Ordnung der Dinge umgestoßen oder bedroht werden sollte. Dieselbe ward umgestürzt, wie vorhin ist gesagt worden. Allein, auch nach diesen Vorgängen, verzichtete der Munizipalrath von Murten noch keineswegs auf die Vertheidigung seiner Rechte und derjenigen des Gebietes vom Murtener Kreise; damals noch bestrebte er sich, eine auf ausdrükliche Zustimmung des Landes oder seiner Stellvertreter gegründete Verfassung zu erzielen. In einer Denkschrift vom 22 Jan. des gleichen Jahrs 1814 erklärte er, daß wofern Freiburg wider Erwarten und allem Rechte zuwider, einen vorlängst aufgehobenen Stand der Dinge zurükführen und herstellen wollte, Murten alsdann auch seinerseits Rechtsame und Immunitäten anzusprechen hätte, die, älter als das Patriziat von Freiburg, seine staatsbürgerliche Stellung einer völligen Unabhängigkeit annähern müßten. Die Partei der Machthaber jedoch hielt sich auch nicht einmal innerhalb jener Schranken, die der für legitim erklärte vormalige Zustand mit sich brachte, sondern suchte durch allerlei Mittel, von Privilegien und Vortheilen alles Mögliche an sich zu reißen. Damals, wie dis sonst wohl auch verschiedentlich geschehen ist, handelte man gleichfalls sehr

inkonsequent. Anfangs ward der Stadt Murten versprochen, ihre frühern Verhältnisse herzustellen und ihre alten Freiheiten anzuerkennen; diese Verheißungen jedoch blieben unerfüllt. Sobald man sich stark genug glaubte, um ihre Erfüllung zu unterlassen, ward auch nicht weiter daran gedacht. Auf die alte Ordnung der Dinge gestüzt, wurden die Rechte, welche allen Bürgern des Kantons angehörten, auf wenige Familien übergetragen; dann aber rief man die durch die Vermittlungsakte aufgestellte Ordnung der Dinge an, um darzuthun, daß alle Bürger gleich müßten behandelt werden, somit dann die Privilegien jener Patrizierfamilien, welche vormals auf die Stadt Freiburg nur beschränkt waren, jezt über den ganzen Kanton sollen ausgedehnt werden. Bei solchem Sachverhalt darf man sich nicht wundern, daß die gegenwärtige Verfassung in den meisten Amtsbezirken keine günstige Aufnahme fand, und daß sie durch Waffengewalt allein nur eingeführt werden konnte. — Doch, länger wollen wir bei diesen traurigen Blättern unsrer Geschichte nicht verweilen; wir müßten billig besorgen, damit die gerechten und vaterländischen Gefühle Ew. Excellenzen zu verlezen. Es haben seither die Begriffe von Staatsmoral große Fortschritte gemacht, und wir sind überzeugt, hochgeachtete Herren, daß unter Ihnen die ungetheilte Ansicht der Mißbilligung dessen waltet, was damals geschehen ist; daß Sie auch ohne Zweifel mit uns die Ueberzeugung theilen, es habe der Kanton Freiburg überhaupt im Jahr 1814 große Einbußen erlitten, die Stadt Murten insbesondere aber habe deren gedoppelte erduldet. Ew. Excellenzen fragen uns nun vielleicht, ob wir gekommen seyen, unsere alten Privilegien geltend zu machen? Weit entfernt daran auch nur zu denken, erklären wir vielmehr, daß wir solche der Ruhe und Wohlfahrt des gemeinen Vaterlands zum Opfer bringen. Wir erklären anbei aufs Feierlichste, daß wir für alle Zukunft auf alle und jede Vorrechte verzichten, die wir vor andern Bürgern aus besessen hatten. Das Band der Gleichheit, welches uns in der Zeit der Unbill seit 1814 vereinbarte, soll uns auch in einer glüklicheren Zukunft umschlungen halten. Aber, so wie wir für uns auf alle unsere ausschließlichen Vorrechte verzichten, so hoffen wir hinwieder, es werden Ew. Excellenzen geneigt seyn, uns alle die gemeinsamen Rechte staatsbürgerlicher Gleichheit zurükzustellen, deren wir seit 1814 beraubt wurden. Auf solche Weise mögen in unser schönes Land die Ruhe, der Wohlstand und das Glük wiederkehren, deren dasselbe fähig ist, und deren es sich auch durch edle Haltung in schwierigen Zeiten vollkommen würdig gezeigt hat. In nähere Erörterungen über das Patriziat wollen wir nicht eintreten; es müßte bis nur schmerzliche Empfindungen weken; und es geschieht im Gefühle der Nothwendigkeit einer unverweilten Aenderung dieser Verhältnisse, daß wir die dringende Bitte an Ew. Excellenzen richten zu sollen glauben, Sie möchten beschließen: 1. Es sollen zu Abfassung des Entwurfs einer neuen Verfassung Einleitungen getroffen werden. 2. In dieser Verfassung sollen die Souverainetät des Volks, die staatsbürgerliche Gleichheit und die Gleichheit aller Bürger vor dem Geseze anerkannt und gewährleistet seyn; die höchste Gewalt im Staate soll durch Stellvertreter des Volks ausgeübt werden, deren Amtsdauer auf eine bestimmte Anzahl von Jahren beschränkt bleibe. — Die Gerechtigkeit unsers Begehrens, das Beispiel anderer eidgenössischen Stände, die auf dieser gesezlichen Bahn uns vorangegangen sind, die rings um uns drohenden Gewitter, die uns mahnen den Haushalt unsers Kantons durch Eintracht und innere Kraft zu stärken; diese Betrachtungen alle, vollends dann aber die Einsicht und die Vaterlandsliebe von Ew. Excellenzen lassen uns hoffen, es werden dieselben unser ehrerbietiges Gesuch günstig aufnehmen. In dieser Hofnung haben wir die Ehre zu seyn 2c. (Unterz.) Namens des Raths der Stadt Murten: der Vicepräsident, **Engelhard**; der Stadtschreiber, A. **Mottet**, Notar.

Litterarische Anzeigen.

Morgan. Cart. 5 fl. 24 kr. Johnson, S., A Dictionary of the English language etc. II. Volumes. Prän. Preis 11 fl. od. 7 Thlr. 8 gr. Roscoe, W., Historical Works. 8 Vols. Prän. Preis 16 fl. 24 kr. oder 11 Thlr.

Gerichtliche Bekanntmachungen.

[2551] **Bekanntmachung.**

In der Verlassenschaftssache des Domkapitulars, Freiherrn von Lilgenau, wird zur Versteigerung der Mobilien — bestehend aus schöner Zimmereinrichtung, Wäsche, Silber, Bildern, Büchern, Hausgeräthen und dergl. — im Hause Nr. 26, in der Zinngießer-Gasse dahier, Tagfahrt auf Mittwoch den 29 December l. J., Vormittags 9 — 12 und Nachmittags 2 — 4 Uhr und folgende Tage angeordnet, wozu Kaufsliebhaber mit dem Anhange vorgeladen werden, daß der Zuschlag gegen gleich baare Bezahlung an den Meistbietenden erfolgt.

Zugleich werden alle diejenigen gerichtsunbekannten Interessenten, welche an diese Verlassenschaftsmasse aus was immer für einem Rechtstitel Forderungen oder Ansprüche haben, aufgefordert, selbe in 60 Tagen, von heute an gerechnet, hierorts vorzubringen, widrigenfalls ohne Rücksicht auf sie in dieser Sache weiters verfahren, und demnach zur Extradition der Masse geschritten würde.

Passau, den 30 November 1830.

Königlich bayerisches Kreis- und Stadtgericht Passau.

Berger, Direktor.

Schmeold.

[2538] **Bekanntmachung.**

Ueber die öffentliche Vorladung vom 1 April d. J. haben sich weder der abwesende Sebastian Wolf von Weiler, noch dessen Nachkommen, binnen der angesezten Frist von drei Monaten, zu dem noch vorhandenen Vermögen zu 357 fl. 26 kr. gemeldet.

Er wird daher als verschollen erklärt, und dessen Vermögen den nächsten Verwandten ohne Sicherheitsleistung eingeantwortet.

Weiler, den 25 November 1830.

Königl. bayerisches Landgericht.

Gramm.

[2564] **Feilbietung**

der nach dem verstorbenen fürstlich Fürstenbergschen Hofrathe und Hauptkassier Wenzel Mrkos hinterbliebenen Kunst-Oelgemälde in Prag.

Von dem Magistrate der k. k. Hauptstadt Prag wird bekannt gemacht: Es sey über Einschreiten des Herrn Karl Emmanuel Richter, Vormundes der minderjährigen Emiliana Mrkos, verehelichten Gallus, einverständlich mit Karl Stollewsky, als ausgewiesenem Bevollmächtigten der großjährigen Gebrüder Johann, Leopold und Wenzel Mrkos, de praes. 9 September 1830 Nro. Exh. 25121, in die öffentliche Versteigerung der diesen vier Geschwistern nach ihrem verstorbenen Vater Wenzel Mrkos, fürstlich Fürstenberg'schem Hofrathe und Hauptkassier, zum gemeinschaftlichen Eigenthume eingeantworteten Kunst-Oelgemälde, unter nachstehenden Bedingnissen gewilliget worden:

1) Werden die vorhandenen, größtentheils mit vergoldeten Rahmen versehenen Kunst-Oelgemälde von verschiedenen berühmten Meistern, stük- oder partienweise, wie sie in dem, bei dem Vorsteher der privatgesellschaftlichen Bildergallerie, Herrn Johann Burde Nr. K. 57 am Hradschin, und bei dem Karl Stollowsky, fürstlich Thurn-Taxis'schen Buchhalter, wohnhaft in Nr. K. 26 — 3, erliegenden individuellen Kataloge namentlich vorkommen, jedoch nicht unter dem gerichtlich erhobenen inventarischen Schäzungswerthe, hintangegeben werden; zu welchem Behufe
2) die Lizitationstagfahrt auf den 27 Januar 1831, und die gleich nachfolgenden Tage festgesezt, und in dem Wenzel Mrkos'schen Verlaßhause Nr. K. 26. auf der Kleinseite, in der Thomasgasse zu Prag, jedesmal von 9 bis 12 Uhr Vormittags abgehalten werden wird, und ob zwar endlich
3) die gedachten Kunstgemälde sich dermal in der privatgesellschaftlichen Bildergallerie patriotischer Kunstfreunde, Nr. K. 57 am Hradschin ausgestellt befinden, so werden solche in den ersten Tagen des nächstkommenden Monats Oktober nach dem Orte der Lizitationsabhaltung unter Nr. K. 26—3 übertragen werden, in welch lezterem Lokale dieselben daher von den Kauflustigen vor den Lizitationstagfahrten in den Vormittagsstunden in Augenschein genommen und beurtheilt werden können, in welcher Hinsicht der fürstl. Thurn-Taxis'sche Buchhalter, Karl Stollowsky, als Bevollmächtigter der bereits großjährigen Miteigenthümer der Wenzel Mrkos'schen Kunstgemälde, sich bereitwillig finden wird, den diesfälligen Katalog auf Verlangen zur Einsicht vorzulegen.

Zu dieser lizitatorischen Veräußerung werden die Herren Kauflustigen vorgeladen.

Prag, den 15 September 1830.

Anmerkung. Der Gemäldekatalog kan auch im Komptoir des Herrn Joh. Lor. Schäzler, Banquiers zu Augsburg, eingesehen werden.

[2553] **Anlehens-Gesuch.**

Horb. Ein Rittergutsbesizer wünscht gegen 4procentige Verzinsung 100,000 fl. Kapital in verschiedenen — jedoch nicht unter 5,000 fl. — betragenden Posten, zur Ablösung höher verzinslicher Passiven, aufzunehmen, und offerirt auf Verlangen dreifache Versicherung. Die Verhältnisse desselben sind so geordnet, daß nicht nur pünktliche Zinszahlung, sondern auch successive Zurükbezahlung der Kapitalien zugesichert werden kan. Diesfalsige Anträge übernimmt zur Besorgung.

Den 1 December 1830.

Oberamtspfleger Gerbert.

[2549] **Neu erfundene Kerzen.**

Für das große Zutrauen, welches das hochgeehrte Publikum des In- und Auslandes durch die stete vorzugsweise Abnahme meiner Fabrikate mir zu bezeigen geruhte, fühlte ich mich verpflichtet meine Fabrikprodukte durch erprobte Erfindungen immer mehr zu veredeln. Diese Absicht habe ich durch die Verfertigung ausgezeichneter Lichter erreicht. Sie verbinden mit einem frischen, sehr reinlichen Aeußern, und mit einem dem Auge außerordentlich vortheilhaften ruhigen Brennen, die fernern Vorzüge, daß sie länger als die gewöhnlichen brennen, und durch ihre Ingredienzien von einem übeln Geruche befreit sind. — Zum Beweise, wie sehr ich das bisherige eben so schmeichelhafte als ausgezeichnete Vertrauen zu meinen Fabrikaten zu ehren und zu schäzen weiß, habe ich den Preis dieser von mir erfundenen Kerzen, obgleich sie vermöge ihrer Komposition die andern nicht nur hinsichtlich der Güte, sondern auch in ökonomischer Hinsicht sehr übertreffen, nicht gehöhet, halte mich aber desto mehr von einer zahlreichen Abnahme durch das hochgeehrte Publikum als den Früchten meiner desfallsigen Opfer, vollkommen überzeugt.

Dieses zur allgemeinen Kenntniß bringend, empfiehlt sich

Joseph Köbl, b. Seifen- und Lichterfabrikant zum Anger in München.

[2533] **Todes-Anzeige.**

Meinen verehrtesten Verwandten und Freunden ertheile ich hiermit die traurige Nachricht, daß mein einziger Bruder Raimund Anton Freiherr von Ow, Kapitular des vormaligen hohen Domstiftes Eichstädt, gestern im 55. Jahre seines Lebens, nach vieljährigem Leiden, gestorben sey.

Eichstädt, den 3 December 1830.

Honor Freiherr von Ow,
königl. bayerischer Kämmerer und Ministerialrath.

// Allgemeine Zeitung.

Mit allerhöchsten Privilegien.

Sonnabend Nro. 345. 11 December 1830.

Großbritannien.

London, 1 Dec. Konsol. 3Proz. 82⅞; russische Fonds 95⅝; französische 5Proz. 93; dito 3Proz. 62⅞; brasilische 59; portugiesische 46; mexicanische 37; griechische 25; chilische 23; columbische 17; Cortes 15⅜; peruanische 15⅞.

London, 2 Dec. Konsol. 3Pro. 82. Dieses Fallen wurde einem Entschlusse der Londoner Bank zugeschrieben, nicht mehr zu 3, sondern nur zu 4Proz. Geldvorschüsse zu machen.

Am 30 Nov. waren die Verhandlungen in beiden Häusern des Parlaments nur kurz und unbedeutend. Im Oberhause brachte Lord Wynford eine Bill zur Verminderung der Kosten der Gerichte und zur Erleichterung der Rechtspflege ein. Im Unterhause gab Hr. Spring-Rice die Versicherung, daß die durch Lord Rosses Resignation erledigte Generalpostmeisterstelle von Irland nicht wieder besezt werden solle.

Am 30 Nov. Nachmittags wurde im Hotel der auswärtigen Angelegenheiten eine Konferenz über die belgische Frage gehalten, die gegen drei Stunden dauerte, und der die Fürsten Esterhazy, Lieven (am nemlichen Tage erst zu London angekommen), Talleyrand, Hr. v. Falk, Baron Bülow und Viscount Palmerston beiwohnten. Der Courier versichert, die vom Fürsten Lieven mitgebrachten Instruktionen wären ganz im Sinne des bisher von den Mitgliedern der Londoner Konferenz eingeschlagenen Ganges; auch habe er hinsichtlich der russischen Truppenversammlungen sehr beruhigende Erläuterungen gegeben.

Im Courier vom 1 Dec. liest man: „Die Pariser Blätter sprechen von weitern Kriegsrüstungen in Frankreich, offenbar aber sind dieselben zur Vertheidigung, nicht zum Angrif bestimmt, wobei wir jedoch keineswegs voraussezen, die französische Regierung werde zum Vortheil ihrer Feinde warten, bis leztere an den französischen Gränzen stehen. Die erste Bewegung eines russischen, östreichischen oder preußischen Heeres gegen Frankreich wird das Marschsignal für die französische Armee seyn. Die Franzosen haben zu viele Erfahrungen gemacht, um zu gestatten, daß ein Sanitätskordon um ihr Gebiet gezogen werde. Wir glauben nicht, daß die Alliirten einen Schritt gegen Frankreich richten werden, denn sie müssen fühlen, daß eine solche Bewegung von uns als gegen Großbritannien gerichtet betrachtet werden würde. Litten wir, daß die öffentliche Meynung in Frankreich, oder auch in Belgien, durch fremde Bajonette niedergeschlagen würde, so würde es bald auch mit der öffentlichen Meynung in England zu Ende seyn. Indessen können wir aus bester Quelle versichern, daß das offene Vernehmen, das jezt zwischen den europäischen Großmächten besteht, alle Aussicht auf Fortsezung des Friedens gibt."

Am folgenden Tage sagt dasselbe Journal: „Man kan die außerordentlichen Bewegungen der Truppen in Rußland, Oestreich und Preußen vernünftigerweise nicht anders erklären, als daß man annimmt, diese Mächte seyen übereingekommen, für gewisse Fälle zu Gunsten des Königs von Holland aufzutreten. Die Zögerung, mit der lezterer den Waffenstillstand annahm, zusammengehalten mit der Eile, mit der er Hülfe forderte, gibt zu vielen Betrachtungen Anlaß. Einige Personen glauben — und gewisse zu unserer Kenntniß gekommene Thatsachen geben diesem Glauben viele Bestätigung — die Einwilligung Rußlands und Preußens zur Trennung Belgiens von Holland sey bedingungsweise gewesen (etwa daß auf den belgischen Thron ein Mitglied der Familie Nassau erhoben würde). Indessen ergaben sich unvermuthet Umstände, welche die Wahrscheinlichkeit der Intervention von Seite der fraglichen Mächte aufheben, und wir glauben versichern zu können, daß nun von keiner Seite mehr die geringste Absicht gehegt wird, Europa um einer einzelnen Dynastie willen in einen allgemeinen Krieg zu verwikeln."

Der Morning-Herald und der Morning-Advertiser sprechen sich entschieden dafür aus, daß England Frankreich unterstüzen solle, wenn es einen Kampf zu Vertheidigung freisinniger Institutionen und konstitutioneller Prinzipien gelte. Der Standard äußert: „Man muß sich erinnern, daß Rußland nie im Stande war, auf einige Entfernung von seinen Gränzen längere Zeit ein großes Heer gegen civilisirte Truppen zu erhalten, ohne Geldhülfe von andern Staaten zu bekommen, und da von England „das Oel, das die Lampe nährt," nicht länger erwartet werden kan, so wissen wir nicht, wohin es sonst sich wenden sollte. Ueberdis ist es nicht wahrscheinlich, daß Lafitte, als Frankreichs Premierminister, so gleichgültig gegen den Zustand des europäischen Geldmarktes seyn werde, daß er ohne dringendere Motive, als bis jezt bestehn, etwas thäte, was die Fonds zu Boden drükte und endlose Bankerotte herbeiführte. Was England betrift, so ist unsre Bahn klar. Mögen sich die Nationen Europa's zanken und streiten so viel es ihnen gefällt; wir sind nicht berufen, uns für diese oder jene Partei einzumischen. Der Streit um Belgien — das jezt durch das thörichtste Benehmen, das man je sah, für Holland verloren ist — kan auf friedliche Weise beigelegt werden."

Frankreich.

Paris, 4 Dec. Konsol. 5Proz. 91, 25; 3Proz. 62, 25; Falconnet 64; ewige Rente 45½; Hayti 520.

In der Sizung der Pairskammer am 3 Dec. ward nach einiger Erörterung die Frage wegen Aufnahme des Hrn. v. Crussol zur Nachfolge des Herzogs von Uzès folgendermaßen ent-

schieden: „Die Kammer erklärt den Herzog von Crussol für eintrittsfähig anstatt und für die Stelle seines Vaters, des Herzogs von Uzès, unter der Verpflichtung, daß derselbe in Monatsfrist den Eid leiste." Hierauf erstattet Hr. von Broglie über den Entwurf des Journalgesezes Bericht. Die Kommission trägt darauf an, die Kaution auf 2400 Fr. Renten herabzusezen, unter der Bedingung, daß diese Kaution das ernstliche Eigenthum des Geranten oder der Geranten sey. Die nicht täglichen oder Departementsjournale sollen eine verhältnißmäßig geringere Kaution stellen. Der Stempel solle nur ein einfacher seyn, und das Maximum 6 Centimen für Blätter betragen, deren Format 30 Quadratdecimeter und darüber ist. Die Journale von einem kleineren Format sollen verhältnißmäßig weniger bezahlen. Das Porto von 4 Centimen ward von der Kommission ebenso, wie von der Deputirtenkammer angenommen.

In der Sizung der **Deputirtenkammer** am 4 Dec. liest Hr. v. Mornay einen Vorschlag, daß zu Kriegszeiten der Staat die zum Präjudiz der Privatleute veranlaßten Schäden ersezen solle. Die Erörterung darüber wird bis nach Erörterung des Gesezes über die Nationalgarde verschoben. Die Tagesordnung kommt an den Kommissionsbericht über das Gesez, die Aushebung von 80,000 Mann betreffend. General Lamarque beginnt: Die Regierung hat den Wunsch der Kammer erfüllt, indem sie Ihnen einen Gesezesentwurf vorlegte, den Sie mit Enthusiasmus aufgenommen haben. Die Vorbereitungen, die wir in diesem Augenblike treffen, sind weniger auf den Krieg als auf Erhaltung des Friedens berechnet; es ist besser zur Vertheidigung bereit zu seyn, als den Frieden durch Konzessionen zu gewinnen, die für Frankreich schmachvoll und seiner unwürdig sind. Der Berichterstatter lobt die Verfügung, die das von jedem Departement zu liefernde Kontingent auf eine andere als die bisher üblich gewesene Weise bestimmt. Er meynt, daß wenn man geglaubt habe, das Maaß des Soldaten von 4 Fuß 10 Zoll auf 4 F. 9 Z. herabsezen zu müssen, dieser Unterschied keine nachtheiligen Folgen haben könne, indem die Erfindung des Schießpulvers das Gleichgewicht der Kraft in Europa hergestellt habe. Er zeigt noch an, daß bereits 800,000 Nationalgarden bewafnet, gekleidet, equipirt und exerzirt seyen. Die Tagesordnung kommt dann an Erörterung des Gesezes, die den Dienern des israelitischen Kultus zu bewilligenden Gehalte betreffend. Hr. Marchall spricht gegen Hrn. André für den Entwurf. Hr. v. Montigny meynt, kein Kultus sollte von dem Staate bezahlt seyn. Die Diener des katholischen Kultus erhielten nur Gehalte als Ersaz für die Güter, die sie beim Eintritt der Revolution besessen hätten, und die man ihnen damals genommen habe. Die Israeliten könnten nichts der Art zu ihren Gunsten anführen. Am Ende könnten auch die Pietisten und St. Simonianer Gehalte fordern. Hr. **Salverte**: Alle Franzosen sind gleich vor dem Geseze, dis ist die Lehre der Charte; alle Menschen sind gleich vor Gott, dis ist die des Evangeliums, die der Philosophie und der Moral. Nun sind die Israeliten Franzosen und Bürger wie die Katholiken; sie haben also auch Anspruch auf die den leztern bewilligten Vortheile. Die Frage ist übrigens weniger finanziell als politisch, denn die Summe, womit der Schaz belastet werden soll, ist sehr gering (69,000 Fr.). Ich stimme für den Entwurf. Hr. v. Escayrac spricht dagegen. Der Minister des öffentlichen Unterrichts bemerkt, die Charte habe darüber entschieden, indem man beschlossen habe, bei der Stelle der vorigen Charte: „Die christlichen Kulte **allein** sollen von dem Staate bezahlt werden," das Wort **allein** zu streichen. Die Frage sey eine Frage der Schiklichkeit und Zwekmäßigkeit in einem Lande, wo Gleichheit der Kulte ein Artikel des Grundgesezes sey, in einem Lande, wo die Klasse der Israeliten zahlreich, achtungswerth und allgemein geachtet sey (Beifall); die Israeliten der neuern Zeit seyen nicht mehr die frühern, die durch Verfolgung und Ignoranz gebeugt gewesen. Sie fänden sich nun in allen Gesellschaften, nähmen an allen Arbeiten und an allem Ruhme Theil. (Rauschender Beifall.) Stoßen wir doch eine Trennung von uns zurük, die auf nichts Gründlichem beruht, und die von der Vernunft laut verworfen wird. In Frankreich soll es nur Franzosen, Bürger, und nicht durch Dogmen gespaltene Religionsgenossen geben. (Sehr gut.) Die Kammer nimmt bei der Abstimmung den Entwurf mit 211 weißen gegen 71 schwarze Kugeln an. Der Präsident des Konseils erhält das Wort für eine Mittheilung von Seite der Regierung. Diese verlangt eine provisorische Bewilligung der Steuerbeziehung für die ersten Monate von 1831 und einen Kredit von 300 Millionen zur Vertheilung an die verschiedenen ministeriellen Departemente. Auch gibt Hr. Lafitte noch eine nähere Erläuterung, die indirekten Abgaben betreffend, und legt in dieser Beziehung einen Entwurf vor. Die Kammer beschließt Druk und Vertheilung an die Bureaux.

(Beschluß folgt.)

Das **Journal du Commerce** sagt unterm 3 Dec.: „Man glaubt, Hr. v. Flahault sey bestimmt, Hrn. v. Talleyrand in London zu ersezen. Frankreich soll sich in einem mit England abgeschlossenen Vertrage verpflichtet haben, keine Gebietsvergrößerung in Belgien anzunehmen, ohne deswegen auf das bewafnete Interventionsrecht zu verzichten, wenn dasselbe durch andere Mächte gegen die Unabhängigkeit der belgischen Nation ausgeübt werden sollte. Die Frage über Luxemburg würde einem Kongresse vorbehalten werden, und nach der Entscheidung sollte, falls eine militairische Intervention zur Vollziehung derselben für nöthig erachtet werden würde, Frankreich diese nicht für einen Kriegsfall erachten."

Der **National** schreibt unter demselben Datum: „Man hat heute viel von einem Offensiv- und Defensiv-Allianztraktate zwischen Frankreich und England gesprochen. Wir sind sehr geneigt, an die Sympathie der englischen Nation für die Sache Belgiens und Frankreichs zu glauben; auch glauben wir an die feste Absicht des neuen Ministeriums, sich in dieser Hinsicht mit dem Wunsche des englischen Volks nicht in Opposition zu sezen; von dieser Neigung ist es aber noch weit zu einer solchen, die beide Regierungen zu einer offensiven und defensiven Allianz gegen das Festland verleiten könnte. Wenn es sich zwischen Europa und uns nur davon handelte, zu wissen wer in Frankreich herrschen soll, der Herzog von Bordeaux oder Ludwig Philipp, so würde eine Allianz zwischen England und Frankreich nichts Unmögliches seyn, und der englische Courier konnte mit Recht sagen: „Wenn wir eine Intervention in den Angelegenheiten Frankreichs gestatten, so dürfte man sich bald auch in die unsrigen mischen." Es handelt sich aber davon zu wissen, wem das linke Rheinufer gehören soll, wer Maestricht, Luxemburg, Mons, Namur besizen; wer auf der Schelde schiffen, und über die unvergleichliche Lage von Antwerpen verfügen solle; und wenn England über das Prinzip der Nichtintervention und des Königthums mit uns völlig einig ist, so wird es vielleicht in allen übrigen Fragen geneigt seyn, den

Kanzleien von Wien und Berlin gegen uns Recht zu geben, vorzüglich wenn große Siege uns zu ermuthigen drohten, die Schwierigkeiten zu unsern Gunsten zu zerhauen, wie wir bis zuweilen gethan haben, und wie Europa seinerseits es in den Jahren 1814 und 1815 gethan hat."

Dem Messager zufolge ist es noch nicht gelungen, den sogenannten Quatretaillon im Departement Allier zu verhaften; derselbe hält sich vielmehr noch, allen Anzeigen nach, im Departement Gard auf.

Ein Schreiben aus Bayonne vom 29 Nov. meldet, an diesem Tage sey dem General Mina ein Paß nach Paris ausgehändigt worden, und derselbe sey sogleich abgereist.

*** Paris, 4 Dec. In Paris, wo sonst jede Stunde ein andres Gespräch an der Tagesordnung ist, spricht man nun seit einer ganzen Woche von nichts Anderm als vom Krieg. Ein in Paris angelangter Brief, den man vielleicht von hier nach Deutschland geschikt hatte, um die Franzosen damit bekannt zu machen, gab die erste Veranlassung zu jenen Gerüchten. Bald darauf hörte man vom Einrüken einer nordischen Armee; da hielten Viele den Krieg schon für so nothwendig, daß sie glaubten, Cholera sey synonym mit Cordon sanitaire. Als nun gar von deutschen Truppen in Holland und Italien die Rede war, glaubte man, sie kampirten bereits in der Nähe des Montmartre. Zwar erwiederten Andre, wie Royer-Collard, als man ihm die Ordonnanzen des 25 Jul. zeigte; „es ist unmöglich, denn es gibt ohne Ursache keine Wirkung," aber die Meisten wollten in der Luxemburgischen Angelegenheit einen gordischen Knoten erbliken, der nicht anders als durch Kanonenkugeln gelöst werden könne. Anfangs ergriffen die Zeitungen jene Gerüchte blos als Stof zu Artikeln, um so mehr als seit der Mitte Novembers die Thätigkeit der Kammer etwas erkaltet war, und zum vergeblichen Vorschlage des Hrn. Humblot Conté Anlaß gegeben hatte. Noch in der Opposition gegen die längst aus der Verwaltung entfernten Doktrinairs begriffen, kannten sie nichts Angelegentlicheres als den Beweis zu führen, wenn es Krieg gebe, sey Niemand daran Schuld als die Doktrinairs. Sie seyen es, welche, die Kraft und den Willen der französischen Nation verkennend, gleichsam um Verzeihung wegen der Revolution gebeten hätten. Sie hätten den Enthusiasmus der Franzosen benuzt, sich emporzuschwingen, und darauf den Enthusiasmus erstikt. Kurz, sie hätten durch die meisten ihrer Maaßregeln, und namentlich durch Erwählung Talleyrands zum Botschafter, Prinzipien gehuldigt, die einerseits den Krieg herbeiführten, da sie Schwäche verriethen, andrerseits nicht geeignet wären, ein gegen jene Prinzipien eingenommenes Volk bei einem etwanigen Kriege zu begeistern. Als einige Tage später die erwähnten Gerüchte mehr Konsistenz gewannen, standen alle Zeitungen von ihren übrigen Diskussionen ab, und ergaben sich einem endlosen Kannegießern über Krieg und Frieden. Die Deputationen im Palais-Royal sprachen von Jemappes; auf der Börse, in Familiencirkeln, glaubte man, dem Gespräch nach zu urtheilen, in einem Bivouacq zu seyn, und wenn man überdis Foliobände von Zeitungsartikeln durchlesen, wußte man so viel wie zuvor. Wir glauben an Krieg, beginnt ein Blatt, und schließt: wir hoffen auf Frieden. Wir wünschen den Krieg, sagen die neuen Blätter, daher bleibt Friede. Andre umgekehrt. Jenes Hin- und Herreden hat aber eine bedeutende Folge. Sobald man den Krieg für möglich hielt, vereinigten sich, zwei oder drei Blätter ausgenommen, alle Parteien. Sie erklären aufrichtig, sobald die gemeinschaftliche Gefahr vorüber sey, würden sie den Streit unter sich wegen „schwacher Nüancen" wieder beginnen. Ein neu entstandenes Blatt, La France régénérée, Journal des Patriotes, hat zum speziellen Zwek die Vereinigung aller Franzosen zu gemeinschaftlichem Widerstand. Eine andere Folge jenes Kannegießerns war, daß es die Gemüther reizte. Auch machte sich dadurch der Handel auf eine mögliche Krise gefaßt. Die Regierung endlich und die Kammer benuzen den Augenblik. Die Regierung erhielt ohne Mühe von der Kammer Autorisation zu strengen Maaßregeln gegen die Affichen; die Kammer, deren endlicher Erneuerung man entgegen sah, gilt fürs Erste für definitiv. Gerechte Klagen, darüber z. B., daß noch kein Gesez über die Verantwortlichkeit der Minister vorgeschlagen, werden hinausgeschoben. Durch die Gerüchte über Krieg, die noch früher an die Regierung als unter das Publikum gelangen mußten, erklären sich die meisten Maaßregeln der lezten Zeit. Die Erwählung des Marschalls Soult zum Kriegsminister scheint damit in Verbindung zu stehn. Die polytechnische Schule, früher unter dem Departement des Innern, hängt jezt vom Kriegsministerium ab; als man aber Hrn. v. Montalivet nach dem Grunde fragte, zögerte er mit der Antwort und bemerkte, es sey besser, sie erst zu überdenken. Seitdem endlich die Nationalgarde vollends organisirt wurde und der Ministerpräsident die kategorischsten Erklärungen über die Entschlüsse des Königs gab, bieten die Hauptstadt und die Provinz einen ganz neuen Anblik dar. Die festen Pläze werden ausgebessert und versorgt, die Verschanzung der beiden bedeutendsten Städte vorbereitet, die Uebungen und Märsche der Nationalgarde werden häufiger, die Arbeiten im Kriegsministerium dauern Tag und Nacht; man spricht vom Ersezen einiger Gesandten, besonders in London, und man behauptet, in Folge des neuen englischen Ministerwechsels sey ein Vertrag zu Stande gekommen, der Frankreich verstärke, aber eben dadurch den Frieden wahrscheinlicher mache. — Durch die nunmehr bekannten Verhöre der Exminister werden viele seit langer Zeit umlaufende Gerüchte bestätigt, und man glaubt, die beiden zulezt verhörten, von denen der eine ein unwillkührlicher, der andere ein Oppositionsminister war, dürften, wiewol ebenfalls Unterzeichner der Ordonnanzen, eine geringere Strafe erleiden, als die zuerst verhörten, besonders der Präsident des Konseils. Die HH. Guernon-Ranville und Chantelauze haben sogar, indem sie sich für Abgeordnete erklärten, während doch die Kammer von der vorigen Regierung aufgelöst war, mittelbar der jezt bestehenden Ordnung der Dinge ihre Beistimmung gegeben. Sehr charakteristisch für die Geschichte der Restauration ist, daß die Summen, welche unter die königliche Garde vor dem Kampfe vertheilt wurden, nicht aus der Civilliste genommen wurden, daß also die Franzosen eine spezielle Summe für das Blutbad bezahlt haben. Die Exminister waren sehr behutsam in Bezug auf Alles, was den persönlichen Willen Karls X betraf; um so wichtiger ist, außer der Aussage des Hrn. v. Semonville, die Erklärung des Hrn. v. Chantelauze: er habe den Bericht vor den Ordonnanzen auf Befehl des Königs verfaßt. Die Behauptung des Ex-Ministerpräsidenten, er selbst sey während der drei Tage allen Begebenheiten fremd gewesen, wird theils durch die Aussagen der Zeugen, theils durch seine eigene Erklärung widerlegt, er sey vom 29 Morgens an jenen Angelegenheiten fremd geblieben. Man weiß jezt mit Bestimmtheit, daß Hr. v. Polignac das Faktotum des Ministeriums war (les

communications habituelles du conseil avec le roi n'avaient lieu que par son président, sagte Hr. v. Peyronnet.)

Italien.

† Rom, 2 Dec. Der heilige Vater, von dessen bedenklichem Krankheitszustande ich Ihnen schon früher Nachricht gab, ist noch an demselben Tage, an welchem ich meinen lezten Brief schrieb, Abends um 10 Uhr gestorben. Sein Tod wird allgemein bedauert, da er die Achtung und Liebe des Volkes in einem hohen Grade besaß, und obgleich seine Regierung nur die kurze Zeit von 18 Monaten gedauert hat, so ist doch Manches unter derselben geschehn, was den Namen dieses Papstes wichtig machen wird. Unter ihm ward das Konkordat mit dem Könige von Holland zu Stande gebracht, worüber die Unterhandlungen so lange Zeit gedauert hatten. Ferner wurden die Angelegenheiten der katholischen Armenier regulirt. Sie erhielten einen eigenen Patriarchen, welcher in Konstantinopel seinen Siz aufschlug, indem ihm die Pforte gleiche Vorrechte mit dem der Griechen bewilligte. Beide Geschäfte hat der Kardinal Capellari geführt, der wegen seiner Kenntnisse und seines Charakters zu den ausgezeichnetsten Mitgliedern des heiligen Kollegiums gehört. In Bezug auf die innere Verwaltung wurden mancherlei neue Einrichtungen gemacht und alte abgeschaft, die dem Publikum drükend waren, und eben jezt arbeitete man an einer bedeutenden Reduktion des Zolltarifs. Die Bauten am Monte Pincio und die Ausgrabungen auf dem Forum beim Kollseum und an der Tiber ließ der Papst mit großem Eifer und Kostenaufwand fortsezen, und Alles anwenden, um die kostbaren und einzigen Ueberbleibsel alter Architektur zu erhalten. Seine Kennerschaft in Bezug auf Münzen, wovon er eine Sammlung besaß, mochte ihn wohl zu dem Wunsche veranlaßt haben, von seiner Regierung bessere Münzen zu hinterlassen, als die unter Leo XII von Cerbara verfertigten sind, die wegen der Rohheit ihres Gepräges zu den mittelmäßigsten der neuern Zeit gehören. Deshalb erhielt ein Ausländer (Voigt aus Berlin, jezt Medailleur Sr. Maj. des Königs von Bayern) den schmeichelhaften Auftrag einen Stempel für die neuen Scudi zu verfertigen, die sich außer andern Vorzügen durch die besondere Aehnlichkeit des Brustbildes des Papstes empfehlen. Interessant ist gleichfalls, daß unter diesem Papste das Denkmal Pius VII, von Thorwaldsen verfertigt, in St. Peter aufgestellt wurde. Dis herrliche Monument wird nun nächstens, sobald die dazu gehörige Architektur vollendet seyn wird, aufgedekt werden. Das römische Diarium gibt vom Leben Pius VIII noch folgende schon bei seiner Erwählung bekannt gemachte Notizen. Franz Xaver Graf von Castiglione war zu Cingoli in der Mark Ancona geboren am 20 Nov. 1761; wurde von Pius VII zum Bischof von Montalto ernannt 1800; wurde bei den Ereignissen des Jahres 1808 nach der Lombardei verbannt, kehrte zurük in sein Bisthum 1815, ward Bischof von Cesena und Kardinal 1816, Groß-Pönitentiar und Bischof von Frascati im Jahre 1821, und gelangte zur Papstwürde durch die Wahl vom 31 März 1829. Er lebte 69 Jahre und 10 Tage, von ihm wurden sechs Kardinäle ernannt. Bei Erledigung des heiligen Stuhles steht der jedesmalige Camerlengo di Santa Chiesa, jezt Kardinal Galeffi nun schon zum Zweitenmale, an der Spize der Regierung. Das heilige Kollegium besteht gegenwärtig aus 55 Kardinälen, da 15 Kardinalshüte erledigt sind. Darunter gehören zum Orden der Bischöfe 6; zu dem der Priester 39; zu dem der Diakone 10. Vorsteher des Ordens der Kardinalbischöfe ist der Kardinal Pacca, Dekan des heiligen Kollegiums und Bischof von Ostia und Velletri; Vorsteher des Ordens der Kardinalpriester der Kardinal Ruffo-Scilla, Erzbischof von Neapel; Vorsteher des Ordens der Kardinal-Diakone der Kardinal Albani. In Rom anwesend sind die Kardinäle Pacca, Galleffi, Arezzo, De Gregorio, Falzacappa, Pedicini, Fesch, Naro, Doria-Pamphili, Pallotta, Dandini, Odescalchi, Zurla, Micara, Cappellari, Caprano, Fransoni, Barberini, Nasalli, Weld, Mazio, Albani, Rivarola, Guerrieri-Gonzaga, Frosini, Cristaldi, Marco-y-Catalan. Außerdem befinden sich innerhalb des Kirchenstaats folgende Kardinäle: Brancadoro in Fermo, Oppizoni in Bologna, Sceberas-Testaferrata in Sinigaglia, Bussi in Benevent, Gazola in Montefiascone, Giustiniani in Imola, Macchi in Ravenna, Benvenuti in Osimo, Gamberini in Orvieto, Nembrini-Pironi-Gonzaga in Ancona, Riario Sforza in Forli, Bernetti in Bologna, De Simone in Ferrara. In andern Theilen Italiens befinden sich die Kardinäle: Ruffo-Scilla in Neapel, Gravina in Palermo, Morozzo in Novara, Gaysruck in Mailand, della Marmora in Turin, Caccia-Piatti in Novara. Im übrigen Europa befinden sich folgende Kardinäle: Rudolph von Oestreich in Mähren, de Inguanco Ribera und Cienfuegos y Jove Llanos in Spanien, da Silva in Portugal, de Croy und de Rohan Chabot in der Schweiz, de Latil in Schottland, Rudnay in Ungarn, d'Isoard in Frankreich. Die Zahl der Kreirungen Pius VII betrug, 26, Leo's XII 24, Pius VIII 5. Während des Pontifikats Pius VIII starben acht Kardinäle: nemlich de la Fare, Erzbischof von Sens; Firrao, Aeltester des Ordens der Priester; Clermont-Tonnerre, Erzbischof von Toulouse; della Somaglia, Dekan des heiligen Kollegiums; Bertazzoli, Bischof von Palestrina; Crescini, Bischof von Parma; Cesarei-Leoni, Bischof von Jesi; Albani. Der heilige Vater hatte sich acht Kardinäle in Petto behalten.

Niederlande.

Aus dem Haag wird vom 3 Dec. geschrieben: „Seit dem Besuche des Fürsten Lieven scheint unser Ministerium einigermaaßen auf den Waffenstillstand zurükzukommen; man will inzwischen die Aufhebung der Blokade nur in dem Sinne verstanden haben, daß dadurch keine Veränderung im Beschlusse des Königs vom 20 Nov., laut welchem die Verfuhr von Gütern nach Belgien und von da nach den Nord-Niederlanden verboten ist, entsteht. — Die gewöhnliche Postroute wird nicht wieder hergestellt werden."

In der Staats-Courant liest man: „Die eingegangenen Nachrichten von den Gränzen von Nordbrabant und Antwerpen melden, daß die Rebellen immer mehr Verstärkung erhalten. Am 29 Nov. sind 600 Mann in den Gemeinden Baerle-Herzog, Prov. Antwerpen, und Baerle-Nassau, Prov. Nordbrabant, angekommen, und es wurden noch 400 erwartet. Die brabanter Fahne weht dort auf den Thürmen. Zu Antwerpen sollen die so genannten Volontairs mit dem Volk handgemein geworden seyn, wobei etwa 20 blieben und viele verwundet wurden. Es ist möglich, daß man die Volontairs, um sie zu entfernen, nach den Gränzen gesandt, und daß dieses Anlaß zu den gemeldeten Bewegungen gegeben habe. Indessen sind die nöthigen Vorsichtsmaaßregeln getroffen."

Der Courrier des Pays-bas enthält ein Schreiben aus Antwerpen vom 2 Dec., worin es heißt: „Die holländische Regierung wirft endlich die Maske ab. Wilhelm hebt zwar die Blokade auf, beharrt aber auf seinem Erlaß vom 20, der die Ueberfahrt von Waaren aus den „getreu gebliebenen nach den em-

pörten Provinzen" verbietet. Nach dem Geiste dieses Erlasses wird der Theil der Schelde, der zwischen zwei holländischen Flüssen fließt, als holländisches Gebiet betrachtet. Man ziehe daraus den Schluß. Die Rheinfrage wird erneuert, die fünfzehn Jahre dauerte, und noch dauert! . . ." Als Beweis für diese Angabe ist dem Schreiben eine aus dem Haag vom 27 Nov. datirte Instruktion des holländischen Zolladministrators Visser beigefügt, wornach der Beschluß aufrecht erhalten werden soll, der den Handelsverkehr mit den belgischen Provinzen verbietet. Der Courrier räth, bei solcher Wendung der Dinge unmittelbar den Krieg wieder zu beginnen, und vor Allem Flanderisch-Zeland anzugreifen.

Der Militairgouverneur von Antwerpen, General Vandersmissen, erhielt am 3 Dec. vom Kommandanten der holländischen Eskadre vor Antwerpen folgendes Schreiben: „An Bord der Korvette Komet auf der Rhede von Antwerpen, 3 Dec. Ich zeige Ihnen hiermit an, daß ich durch den Baron Chassé, Kommandanten der Citadelle von Antwerpen und der vor der Stadt liegenden Seemacht, bevollmächtigt worden bin, während des Waffenstillstandes die Kauffahrteischiffe, die sich in den Bassins befinden, ins Meer auslaufen zu lassen. Der Kapitain-Lieutenant, Kommandant der Seemacht vor Antwerpen, Koopmann." So ist also, fügt die Antwerper Zeitung bei, provisorisch die Schiffahrt wieder hergestellt. Es ist schon ein Fahrzeug von Vliesingen angekommen, das Kapitaine unsrer Handelsschiffe an Bord hatte. Diesen Morgen ist eine große Anzahl Piloten von hier abgegangen, und, wenn nicht kontrairer Wind ist, erwartet man morgen Schiffe ankommen zu sehen.

†† Haag, 2 Dec. Die Unzufriedenheit der bessern Klassen der Gesellschaft in den Städten Gent, Brüssel und Lüttich über die Operationen des Nationalkongresses, nimmt, zahlreichen Nachrichten zufolge, täglich zu. In ersterm und leztern Orte wagt man es sogar, öffentlich die Orangefarben zu tragen. Der Nationalkongreß zu Brüssel, die Kreatur einer herrschenden Faktion, wird selbst von denen nicht als Organ der Nation betrachtet, welche den König Wilhelm abgesezt: man sieht einem 18 Brumaire entgegen. Man bereut die Voreiligkeit des großen Beschlusses, welcher die alte Dynastie für immer ausschloß, und nun die Gefahren einer russischen Intervention, und somit auch die von andern herbeizuführen droht. Noch mehr wird das übrige Europa die Belgier einst verwünschen, welche eine Clique von schlecht berathenenen und ränkevollen Männern zu Schritten trieb, die den Vulkan aller Leidenschaften über den Welttheil zu gießen im Stande sind. Es ist ein vorherrschendes Gefühl, das selbst bei abgesagten Feinden der Holländer laut sich nun ausspricht; wollte Gott, daß man Alles ungeschehen machen könnte! Die Sprache, die der wieder aktiv aufgetretene Hr. Roussel sich neulich gegen holländische Truppen und den Sohn seines ehemaligen Königs, den Schwager eines Kaisers, Schwiegersohn eines Königs und Verwandten mehr als eines Fürstenhauses, in einer Proklamation erlaubt hat, ist ein neues Denkmal von der Art Energie, zu welcher sich die Tollhäuslerphantasie mancher Koryphäen dieser Revolution zu steigern trachtet. Ein — nach pädagogischen Begriffen seiner jesuitischen Koalirten — der Ruthe kaum entwachsener Knabe nennt den Prinzen Friedrich „Chef einer Bande von holländischen Räubern." Aber Alles wird durch die Sprache überboten, welche die HH. Rodenbach, Stassart, Vilain u. a. gegen König Wilhelm und sein Haus geführt. Nicht zufrieden, durch Verschwörung, Raub, Plünderung, Meuchelmord und alle Waffen der St. Antonsvorstadt, und der Marat und Chabot, ihr Vaterland in den Bürgerkrieg gestürzt, den Thron der Niederlande erschüttert, und den besten, sanftesten und menschenfreundlichsten König einen „blutgierigen Tyrannen" genannt zu haben, erdreisteten sie sich, zumal aber Ersterer, in jeder Hinsicht blinde Mann, sogar die Geschichte zu verfälschen. Auch dem fanatischsten und feindlich gesinntesten Belgier ist es zu keiner Zeit noch eingefallen, die Tugenden und Verdienste des großen Schweigenden herunter zu sezen, welcher die Verehrung aller Nationen, die Liebe aller Freiheitsfreunde und selbst in den Schriften der Spanier und feindseligen katholischen Belgier zum mindesten die Achtung aller Parteien genießt; dieser Wilhelm von Oranien, welcher Europa vor der Gefahr politischer und religieuser Unterdrükung durch eine spanische Universal-Monarchie befreite, welcher rein und großartig vom Anfange seines Lebens, bis daß ein von belgisch-französischen Jesuiten, vielleicht von belgischen Großen besoldeter Meuchler ihn ertödtet, da steht, dessen lezter Seufzer war: Mon Dieu, ayez pitié de ce pauvre peuple, wird als politischer Unterdrüker und als religieuser Fanatiker hingestellt. Er, den der genialste, kräftigste, besonnenste und verdienstvollste Belgier, Philipp v. Marnix, mit allen ihm zu Gebote stehenden Geisteskräften unterstüzte, wird von einem Individuum des von der gemeinsamen Nationalsache damals schimpflich-abtrünnigen Theils der Niederlande, eines Theils, der seitdem nicht einen einzigen Pendant zu den großen Männern Hollands, weder in Politik noch Literatur aufzuweisen hat, kurz der Irländer des Kontinents, als gemeiner Proselytenmacher und Intrigant hingestellt. Wer Ohren hat zu hören, der höre! Auf Unkosten Oraniens wird Egmont erhoben. Wohl und zwar in vieler Beziehung war er liebenswürdig, aber auch der personifizirteste Belgier — dieser Egmont in mehr als einem Sinne. Aus dem unbesonnenen Märtyrer hat man mit Uebertreibung seiner Verdienste einen Helden, aus dem kokettirenden Aristokraten einen Mann der Freiheit gemacht. Was hat denn Egmont so Großes gethan, seit die Schlacht bei St. Quintin ihm wegen persönlich bewiesener Tapferkeit in einem gewöhnlichen Kabinetskriege Ruhm erworben? Mit der Gunst des Volks, welches seinen äußern Vorzügen huldigte, spekulirte er, um bei Hofe sich wichtiger und unentbehrlicher zu machen. Er gab nach einigen rednerischen Demonstrationen, welche nichts kosteten, die Sache des Volkes preis, buhlte um Auszeichnungen bei der Regentin, um Amnestie bei dem Hofe. Während Oranien Nächte durchwachte, und über die Befreiung der Niederländer sann, verpraßte er die kostbare Zeit bei Banketten, Festzügen und Hofbällen; er bereute den Kompromiß, den er trunken mit unterschrieben, und sann auf Versöhnung mit Madrid, wohin er demüthige Briefe schrieb, während der Schweigende Leben, Ehre und Gut auf das Spiel sezte, und fiel ein Opfer seiner Leichtgläubigkeit und Eitelkeit, tragisch-rührend, aber nicht episch-groß; denn er starb nicht ohne kindische Klagen um das schöne Leben, die „süße freundliche Gewohnheit des Seyns und Wirkens" während tausend schlechtere Männer

und Weiber selbst mit Heldenmuth dem Tod auf Schlachtfeldern und Schaffotten entgegen gingen. Er starb, wir wiederholen es, ästhetisch-schön, aber nicht moralisch-erhebend. Die Dynastie Nassau, welche Hr. Rodenbach sofort der Zwingherrschaft beschuldigt, fuhr im Geiste des großen Wilhelm fort, mit wenigen Ausnahmen, Holland zu emanzipiren, zu vertheidigen, zu erhalten, und alle Gedanken, Gefühle, Handlungen und Berechnungen waren einem einzigen erhabenen Gedanken gewidmet. Das Benehmen gegen die Barneveld und de Witts war hart, aber auch das Benehmen des Ersten nicht ohne Vorwurf patriotisch-religieuser Schwärmerei; das des Leztern nicht ohne Vorwurf politischer Zweideutigkeit. Ihre Parteiung, ihre Intriguen, ihre französische Verbindung brachten die junge Freiheit mehr als einmal an den Rand des Verderbens; es war das Volk, nicht die Aristokratie, welches mehr als Einmal die Nassau's freiwillig in den Besiz der Macht zurükführte, ihre Feinde niedertrat, und ihren Fahnen begeistert folgte, jenen Fahnen, die gegen eine Welt in Waffen, siegreich sie beschüzend, wehten, und der Nation unsterblichen Ruhm brachten; welche in Ost- und Westindien, wie in Europa, Denkmale riesenhafter Kraft der Freiheit zu Stande brachten. Es war in England das Haus der Gemeinen, und die Stimme des Volks, welche einen Nassau zum Schirm und zur Errettung der Nationalfreiheiten herbeigerufen; es war ein Nassau, welcher Napoleons glänzende Anerbieten und den Rheinbund mit dem Ausruf verschmähete: „Der Name Oranien soll unbeflekt auf die Nachwelt übergehen;" es war ein Nassau, welcher freiwillig in die Verbannung ging, um der Devise seiner Väter nicht treulos zu werden; welcher im Theater zu Paris bei dem Namen „Vaterland" Thränen vergoß und selbst die allgemeine Theilnahme der Gewalthaber wie des Volks erwekte; es war ein Nassau, welcher, begleitet von den Thränen der Fuldaer, von diesem durch ihn beglükten Lande Abschied genommen; welcher im Exil in Preußen und England, statt durch Ausschweifungen und Schulden seine Lage sich vergessen zu machen, mit den Großen der Vorwelt, mit den Thaten seiner Vorfahren lebte, welcher die Vorlesungen der Gelehrten besuchte, nicht um sich zu unterhalten, sondern um zu lernen, welcher Staatsrecht und Geschichte studirte, um einst in bessern Umständen für irgend ein Volk kräftiger wirken zu können; es waren Volk und Aristokratie vereinigt, welche im J. 1813 nur in Wiedereinsezung der ruhmbekränzten Familie Nassau ihren gemeinsamen Rettungsanker ersahen. Wo waren in jenen drei Jahrhunderten die Edlen der Belgier, die Enkel der Hoorn, Egmont, Aerschott, Aremberg, de Merode u. s. w.? Sie dienten knechtisch für Sold und Orden allen Souverainen, die ihrer Dienste begehrten; sie standen im Solde der Feinde ihres Vaterlands; sie öfneten Ludwig XIV die Thore der belgischen Städte; sie unterdrükten die Rechte des dritten Standes, quälten Leibeigene, bekämpften Geistesfreiheit und Kultur, gaben Frauen und Kinder unter die Leitung der Jesuiten, empörten sich hintereinander wider Joseph II und Leopold II, verübten anarchische Gräuel, und unterstüzten einen mordgierigen Fanatismus. Sie verweigerten dem Fundamentalgeseze 1815 den Schwur, begehrten alle alten Prärogativen, untergruben den Thron, bearbeiteten das Volk und spendeten ihre Schäze zum Werk des Aufruhrs gegen einen König, welcher, taub gegen die Warnungen erfahrner Staatsmänner, nur allzu viele Rechte ihnen wieder eingeräumt hatte. Dis ist historisch, faktisch; die Geschichte wird über jene Menschen und ihre Trugkünste, Lügen und Verläumdungen richten.

* Brüssel, 3 Dec. In meinem jüngsten Briefe bemerkte ich, daß, unterdessen die belgische Regierung mit Unterhandlungen über Einstellung der Feindseligkeiten, als Einleitung zum Abschlusse des im Londoner Protokolle vom 4 Nov. vorgeschlagenen Waffenstillstandes hingehalten würde, die holländische Regierung mit ihren Truppen wieder auf belgischem Gebiete vorrükte. Anfangs hat hierin ein Mißverständniß obgewaltet, das der holländischen Regierung zur Entschuldigung gereichte. Die dißseitige Regierung, in der Voraussezung, daß die von den HH. Cartwright und Bresson, im Namen der fünf Mächte, vorgeschlagenen und von ihr angenommenen Bedingungen einer vorläufigen Einstellung der Feindseligkeiten auch schon von der holländischen Regierung genehmigt seyen, hatte nemlich bereits am 20 Nov. ihre diesfälligen Befehle an die Truppen ergehen lassen. Im Haag aber war damals noch keine Zustimmung gegeben worden, woraus sich der Marsch des Herzogs Bernhard von Sachsen-Weimar nach Maestricht am 21 Nov. erklären läßt. Diese Zustimmung erfolgte nun aber am 23, Briefe von den französischen und englischen Gesandtschaften theilten die Nachricht den genannten hier residirenden Bevollmächtigten unter dem ausdrüklichen Zusaze mit, daß der König Befehle zur Einstellung der Feindseligkeiten und zur Aufhebung der Blokade an den Mündungen der Schelde und den Küsten von Flandern gegeben habe. Die hiesige Regierung beeilte sich, ihre Behörden auf der ganzen Linie hievon in Kenntniß zu sezen, und dennoch vernahm man einige Tage später aus Antwerpen, daß nicht blos die Ein- und Ausfahrt den bisher festgehaltenen Schiffen nicht gestattet, sondern die Blokade auch sogar auf kleinere Fahrzeuge, die man bis dahin von derselben frei geglaubt, ausgedehnt worden sey. Unwillig hierüber reiste Hr. Cartwright gestern Morgen nach dem Haag ab, nachdem ihm vorher die provisorische Regierung erklärt hatte, sie unterbreche jede Unterhandlung wegen des angebotenen Waffenstillstandes, bis die Aufhebung der Blokade und die Freiheit der Flüsse wirklich vollzogen worden. Der Gegenstand kam in der gestrigen Sizung des Kongresses ernstlich zur Sprache. Hr. Vandeweyer gab genügende Aufschlüsse und lehnte, unter Zustimmung der Versammlung, den Antrag eines Deputirten ab, dem Kongresse auch das Protokoll vom 17 Nov., das sich näher auf die Feststellung der Gränzen bezieht, es aber zu keinem Resultate geführt hat, vorlegen zu lassen. Die Besorgnisse, daß man holländischerseits die Ausdrüke der Uebereinkunft in einem Antwerpen nachtheiligen Sinne deuteln werde, sind nicht ungegründet; die holländische Regierung hat durch ihre fünfzehnjährigen Verdrehungen des Ausdruks jusqu'à la mer ihr ungemeines Auslegungstalent hinlänglich beurkundet, und Belgien darf sich gewiß nicht mehr Geradheit von ihr versprechen, als die Mächte, welche die Wiener Verhandlungen unterzeichnet haben. Sollte es zu neuen Feindseligkeiten kommen, so wird sich zwar die Stadt Antwerpen in einer höchst bedrängten Lage finden, die belgischen Truppen werden dann aber auch ungesäumt in Nordbrabant einziehen, wo, nach einem heute verbreiteten Gerüchte, schon Unruhen ausgebrochen seyn sollen, und auf jeden Fall die belgische Sache warme Theilnehmer finden wird. General van Geen, der dort das Militairkommando führt, hat bereits am 19 Nov. Befehle erlassen, wodurch den Einwohnern, wenn sie sich für die Belgier erklä-

ren, ein wahrer Vernichtungskrieg angedroht wird. Man braucht solche Befehle nur zu lesen, um sich davon zu überzeugen, daß es der holländischen Regierung in Nordbrabant, dessen katholische Bevölkerung, seit ihrer Unterwerfung unter Holland bis zum Jahre 1795, ihrer Religionsfreiheit gänzlich beraubt gewesen, an moralischer Grundlage fehlt. — Die Adresse der holländischen zweiten Kammer an den König, die ihn um Verzichtleistung auf alle Ansprüche auf Belgien bittet, die Interessen Hollands den Interessen des regierenden Hauses gegenüberstellt, und eine Opposition andeutet, die für Lezteres ernstliche Folgen nach sich ziehen kan, scheint die belgische Frage vor den Kabinetten der fünf Mächte vereinfachen zu müssen. Wenn keines der beiden Länder mehr mit dem andern verbunden seyn will, so wäre die Intervention mit gewafneter Hand offenbar nur im Interesse einer Familie, und zu welchem unabsehbaren Unglüke müßte dis führen, ohne Aussicht in diesen Gegenden den Frieden jemals auf dauernden Grundlagen herzustellen. Das System, wornach man die Völker, ohne ihre Nationalität, ihre Wünsche und Bedürfnisse zu befragen, nur nach augenblicklichen politischen Erfordernissen, dem oder jenem Herrscherhause zugetheilt, hat sich schon so unhaltbar und unheilbringend bewiesen, daß es an den bisherigen Erfahrungen genug seyn sollte. In Belgien sind überdis, seit dem Ausbruche der Unruhen, Ereignisse vorgefallen, die eine Wiederaussöhnung unmöglich machen. Was man mit Gewalt der Waffen wieder aufrichten wollte, würde bald durch unwiderstehliche Einwirkung moralischer Einflüsse von Neuem untergraben und umgestürzt werden. Diese Betrachtung drängt sich besonders in dem Augenblike auf, wo die Nachricht von bedeutenden Rüstungen im Norden und von Seite des deutschen Bundes hier alle Gemüther beschäftigt und beunruhigt. Vielleicht gründen sich diese Rüstungen auf die Meynung, daß das vertriebene Haus in Belgien wohl noch einen grosen Anhang habe, einstweilen aber dieser Anhang sich, aus Furcht vor der revolutionairen Partei, nicht aussprechen dürfe. Eine solche Meynung aber widerlegt sich von selbst. Der Anhang des vertriebenen Hauses ist offenbar der schwächere Theil, eben weil er gegen die im Anfange unglaublich geringen Mittel der Revolution nichts vermochte, ja nicht einmal etwas unternommen hat. Seitdem leidet zwar die industrielle Klasse sehr viel, und wünscht im Stillen, die Sachen wären lieber beim Alten geblieben. Aber diese Klasse ist zum Eingreifen in die Ereignisse nicht geeignet, die Furcht vor Verlust lähmt ihre Entschlüsse. Die eigentliche Kraft der Nation liegt in dem Theile, den geistige oder religieuse Prinzipien beleben, und dieser wird sich nicht zu einer Transaktion mit der frühern Ordnung geneigt zeigen. Das Gegentheil davon bewies sich schon während der Debatten über die Ausschließung des Hauses Oranien-Nassau, wo eine von dem französischen Kabinette zugekommene Warnung den Beschluß nur zu beschleunigen diente. Ueber diese Debatten fügen wir demjenigen, was wir jüngst darüber bemerkt, noch Folgendes bei. Als während der vorläufigen Prüfung von vielen Seiten die Ansicht geäussert wurde, die Motion zu einer besondern Ausschließung hätte unter den gegenwärtigen Umständen nicht gemacht werden müssen, erbot sich Hr. Rodenbach, sie zurük zu nehmen; andere Mitglieder aber versezten, sie würden sie dann gleich wieder vorbringen. Die Entscheidung des Kongresses konnte nun nicht zweifelhaft seyn; eine entgegengesezte würde uns dem Bürgerkriege preisgegeben haben, das bekennen selbst diejenigen, die von Anfang an die Motion als voreilig tadelten. Hiermit ist aber auch die Unmöglichkeit ausgesprochen, durch militairisches Einschreiten zu Gunsten des Hauses Nassau einen dauernden Friedenszustand zu begründen, vielmehr wird man dadurch nur die Plane derjenigen begünstigen, die eine Einverleibung mit Frankreich wünschen, oder denen es nur um Verwirrung aller europäischen Verhältnisse zu thun ist.

Deutschland.

** Frankfurt a. M., 7 Dec. Gestern gegen Anfang der Börse verbreitete sich das Gerücht, es seyen Unruhen in Polen ausgebrochen. Hiesige Handelshäuser hatten durch Stafetten von Berlin diese Nachricht erhalten, welche in genannter Hauptstadt ein bedeutendes Weichen der Kurse, namentlich der polnischen Loose, herbeigeführt hatte. Heute nun hat das fragliche Gerücht mehr Konsistenz erhalten; und unter Berufung auf Briefe aus Berlin vom 4 d. M., welche diesen Morgen ebenfalls durch Staffetten hier eingetroffen sind, erzählt man sich über die erwähnten Vorgänge Folgendes. Die Explosion fand in den lezten Tagen des Novembers statt. Der Aufstand ging von dem zu Warschau garnisonirenden polnischen Militair aus, dessen Stärke auf 15,000 Mann angegeben wird, und welches, bis auf ein Regiment, die Fahne des Aufruhrs erhob. Aber auch die Bürger scheinen Theil an dem nun zwischen den Polen und den zu Warschau liegenden russischen Truppen sich entspinnenden Gefechte genommen zu haben; denn es heißt in den Briefen, daß aus den Häusern geschossen worden sey. Es soll viel Blut auf beiden Seiten geflossen seyn, wie auch aus dem ebenfalls gemeldeten Umstande zu schließen ist, daß drei russische Generale im Kampfe geblieben seyen. Der Erfolg scheint zu Gunsten der Insurgenten ausgefallen zu seyn, weil berichtet wird, Se. kaiserl. Hoh. der Großfürst Konstantin habe an der Spize der russischen Truppen und des vorerwähnten polnischen Regiments Warschau verlassen und eine Stellung zwei Meilen rükwärts genommen. Bei Abgang des Warschauer Kouriers, auf dessen Depeschen die Berliner Briefe ihre Angaben stüzen, wurden Barrikaden errichtet; auch sprechen einige Briefe von der Einsezung einer provisorischen Regierung. Die Kunde von diesen Vorgängen veranlaßte an der Berliner Börse ein fernerweitiges starkes Weichen der Kurse; die polnischen Loose gingen auf 46 zurük, hoben sich jedoch späterhin wieder um einige Thaler. Man kan leicht erachten, daß auch unsere Börse nicht unberührt blieb. Schon gestern fanden viele Verkäufe, namentlich von polnischen Loosen, Wiener Bankaktien und andern Effekten statt, die vornemlich im Auftrag Berliner und Leipziger Häuser bewirkt und wodurch die Kurse um einige Prozente herabgedrükt wurden. Gegen Abend zwar hoben sich dieselben wieder, auf das unerwartete Eintreffen höherer Notirungen von Paris, um ein Weniges. Heute indessen ward die Börse abermals mit weichenden Kursen eröfnet, in Folge wovon wir solche denn jezt, wie nachstehend, notiren: 5prozentige Metalliques 88⅛; 4prozentige 77⅛; Wiener Bankaktien 1205; Partiale 114¾; Rothschildische 100Guldenloose 163⅛; polnische Loose 47⅛. In andern Effekten war der Umsaz nur schwach, die Kurse aber ebenfalls weichend. So sind die holländischen Integrale auf 38 zurükgegangen; Kanzbillets 14⅛ fl. das Stük; Restanten ¹³⁄₁₆; neapolitanische Falconnets 58; spanische Renten 42. Im Wechselhandel fand, mit Ausnahme von Paris, das in k. S. auf 78⅝ und in 2 M. S. auf 78⅛ gestiegen ist, keine wesentliche Veränderung statt. Auch der Diskonto ist 3⅛ geblieben. — Nach Pri-

vatbriefen aus Braunschweig lief kürzlich der Herzog Karl große Gefahr, braunschweigischen Landleuten in die Hände zu fallen. Muthmaaßlich in der Absicht die Resultate der Sendung seines Agenten Bender v. Bienenthal in der Nähe abzuwarten, hatte sich derselbe nach dem hannöverischen Orte Osterode, hart an der Gränze des Herzogthums, begeben, wo indessen seine Anwesenheit ruchtbar geworden war. Zahlreiche Schaaren von Einwohnern umliegender braunschweigischer Ortschaften machten sich daher nach Osterode auf den Weg, und nur durch eine schleunige Flucht, man sagt sogar durch einen kühnen Fenstersprung, vermochte Herzog Karl sich ihrem Ueberfalle zu entziehen. — In Folge der zu Hanau auf höchsten Befehl angeordneten kommissarischen Untersuchungen wegen der neulichen Unruhen, haben mehrere Verhaftungen statt gefunden. Dieselben wurden durch die Bürgergarde bewirkt und gaben daher auch zu keiner Störung der öffentlichen Ruhe Anlaß. Man sagt, das in Hanau garnisonirende 3te Infanterieregiment solle verlegt werden. Auch sprach man in diesen Tagen von Straferlassen gegen unterschiedliche Militairpersonen, die man beschuldigt, mit Uebereilung und ohne höhere Befehle zu Werke gegangen zu seyn. Ein definitives Resultat der vorerwähnten Untersuchungen ist jedoch zeither noch nicht bekannt geworden; jedenfalls darf man hoffen, daß solches zur Befriedigung aller Ruhe und Ordnung liebenden Bewohner Hanau's ausfallen wird.

In öffentlichen Nachrichten vom Main heißt es: Zur Mobilmachung eines Theils des herzoglich nassauischen Militairs ist die Ablieferung von 16 Geschirren jedes zu 6 Pferden, auf dem Wege der Versteigerung in Kommission gegeben worden. Man darf hieraus schließen, daß nicht blos Infanterie, sondern auch ein Geschüzzug in marschfertigen Stand gesezt werden soll. — Zur fernern Verproviantirung der Bundesfestung Mainz ist noch eine Lieferung von 30,000 Maltern Haber, ebenfalls mittelst Versteigerung, in Kommission gegeben. — Wie es heißt, darf man in Kurzem der Bekanntmachung eines Bundestagsbeschlusses entgegen sehen, wodurch die braunschweigischen Angelegenheiten auf eine, den Wünschen der Bewohner dieses Herzogthums vollkommen entsprechende Weise definitiv entschieden würden.

In Nachrichten aus Braunschweig vom 29 Nov. heißt es: „Zu den kräftigen Sicherheitsmaaßregeln, welche in unserm Herzogthum gegen die Statt findenden Umtriebe getroffen wurden, gehört die Verhaftung der angeblich in der geheimen Polizei komplizirten Personen. Vorgestern Abend haben nemlich der Staatsrath Bosse, der Ex-Steuerdirektor Bernard, der Justizamtmann Groscurd, der Kammerrevisor Fuhr und die beiden geheimen Kanzellisten unter dem vormaligen Kanzleidirektor Bitter, Volkland und Ludwig, um sie bei den jezigen Umtrieben unschädlich zu machen, und die ihnen zur Last gelegten Verschuldungen zu prüfen, Arrest erhalten."

Die Dorfzeitung meldet: „In der Nacht vom 2 zum 3 December reiste der Herzog Karl von Braunschweig mit einem einzigen Bedienten in einer gewöhnlichen Postchaise mit zwei Pferden, von Netra kommend, durch Eisenach nach Gotha zurük. Beide nur leicht gekleidete Reisende hatten außer zwei Pistolen nicht das geringste Gepäk bei sich, und die sehr beschmuzten Stiefel und Beinkleider zeugten von einer schnellen Fußreise. Sehr erfroren bat der Herzog den Wagenmeister in Eisenach um seinen Mantel bis zur nächsten Station. — Nach später eingegangenen glaubwürdigen Nachrichten wurde der Reisewagen des Herzogs zwischen Nordhausen und Hasselfelde, auf braunschweigischem Gebiete, von braunschweigischen Husaren angehalten, und der Herzog soll nur dadurch, daß er mit einem seiner Bedienten auf dem Bok saß, in dem Tumulte entkommen seyn."

Der Nürnberger Korrespondent meldet aus Dresden vom 6 Dec.: „In Folge des vorgestrigen tumultuarischen Auftritts waren gestern Abend die Wachen verstärkt, da eine große Anzahl Neugieriger sich versammelt hatte. Die Gewehre der Nationalgarden wurden indessen ruhig abgeliefert, und die öffentliche Ordnung ist seitdem nicht mehr gestört worden. — Bei der Aufstellung im Ostragehege, welche zum Tumulte Veranlassung gab, war nur ungefähr ein Drittel der Nationalgarde erschienen; der größere Theil hatte sich bereits in die Kommunalgarde einzeichnen lassen, deren Errichtung auf den eigenen Wunsch der Bürgerschaft erfolgte."

Polen.

* Breslau, 4 Dec. (Durch außerordentliche Gelegenheit.) Wir haben Briefe aus Warschau bis zum 29 v. M. erhalten, nach welchen dort an den lezten Tagen tumultuarische Bewegungen statt gefunden hatten. Anfangs schienen dieselben nicht von sehr ernster Art, und ließen bei dem Einschreiten der russischen Garnison eine baldige Unterdrükung des Tumults und Wiederherstellung der Ordnung hoffen. Allein nachdem aus einer der volkreichsten Vorstädte der Pöbel unter Anführung eines polnischen Beamten in Masse in den Mittelpunkt der Stadt gedrungen war, grif Alles zu den Waffen, und der Kampf wurde in den Hauptstraßen mit ungemeiner Wuth geführt. Die polnischen Truppen schienen im ersten Augenblike sich ganz ruhig verhalten und den Ausgang als Zuschauer abwarten zu wollen; sie wurden aber bald durch die Aufreizungen mehrerer Stabsoffiziere verleitet, und erklärten sich für ihre Landsleute. Die russische Garnison war zu schwach, um sich gegen die mit den Bürgern vereinten polnischen Truppen halten zu können, sie verließ daher die Stadt; ob mit oder ohne Kapitulation, ist unbekannt. Se. kais. Hoh. der Großfürst Konstantin soll vergebens versucht haben die Gemüther zu beruhigen und dem Blutvergießen ein Ende zu machen. Es heißt er sey zu der lithauischen Armee abgereist, die wahrscheinlich Befehl erhalten wird, gegen die Empörer ins Feld zu ziehn. Die Zusammenziehung mehrerer russischer Armeekorps an der Gränze ist unter den jezigen Umständen von größter Wichtigkeit, und kan viel zur schnellen Wiederherstellung der Ordnung beitragen. In Warschau haben die Bürger eine Nationalgarde gebildet, und eine Art von provisorischer Regierung eingesezt. Man ist auf die nächsten Nachrichten aus Polen sehr gespannt.

Oestreich.

† Wien, 6 Dec. Auf der heutigen Börse herrschte große Bewegung; die Fonds gingen plözlich bedeutend zurük. Anfangs wußte Niemand sich die schnelle Veränderung zu erklären; einige große Bankiers schienen jedoch den Schlüssel dazu zu besizen, und die verschiedensten Gerüchte cirkulirten über Vorfälle zu Warschau. Morgen erwartet man die Ankunft des französischen Botschafters Marschalls Maison.

Wien, 6 Dec. Metalliques 90; 4prozentige Metalliques 80; Bankaktien 1015.

Verantwortlicher Redakteur, C. J. Stegmann.

Blike auf die Leipziger Michaelismesse 1830.

(Beschluß.)

Der Plaz vor Reimers Garten war dismal ziemlich verödet. Außer einer Marionettenbude war Alles leer, und die Sicherheitskommission schien selbst jede Veranlassung des Volkszusammenlaufs ungern zu sehen. Wenn man aber auch der Neugier viel Futter gestreut hätte, es würde auch, wenn Aken die vollständigste seiner Thierbuden vom Hamburger Gebiet hieher verpflanzt und Bosco alle seine Gaukelspiele eröfnet hätte, schwerlich viel Liebhaber herbeigezogen haben, da den fremden Fieranten mit der Meßlust auch die Schaulust vielfach verleidet und gemindert worden war, die einheimischen aber mit Kommunalangelegenheiten, Repräsentantenwahlen und mit der täglich zunehmenden Furcht vor Fallimenten vollauf beschäftigt waren. Auch das königl. Theater empfand diese Verstimmung, wobei allerdings auch mancher Mangel im Personal mit Schmerz an die vormalige Küstnersche Direktion erinnerte. Ein Schauspiel ganz anderer Art verschlang jenes Interesse. Nie ist der Zahltag mit mehr Aengstlichkeit erwartet worden. Endlich erschien er unter mannichfaltigen Bewegungen. Estafetten von Frankfurt, Berlin und Wien erschrekten mit Nachrichten über die täglich fallenden Kurse der Staatseffekten. Von Berlin und Paris Hiobsposten von immer neuen Bankerotten. Eine Suspension auf ersterem Plaze übte augenblikliche Wirkung auf zwei Leipziger Bankgeschäfte, und nachdem hier im Laufe der lezten vier Wochen drei Wechselhäuser und zwei Sensale zahlungsunfähig geworden waren, brachte der Zahltag nicht weniger als 7 Insolvenzen von Staatspapierspekulanten und Wechselhandlungen zum Vorschein, und ein Speditionsgeschäft, welches sich durch Bürgschaftsaccepte für ein wiederholt gefallenes Haus verwikelt hatte, gerieth gleichfalls in große Verlegenheiten. Solche Adspekten vermochte Singen und Spiel nicht zu verscheuchen. Selbst das nun um billige Eintrittspreise eröfnete Diorama der Brüder Gropius ward nur dünn besucht. Ueber das eingebrachte und in dem Wagehaus vernommene Quantum von Gütern verlautet, daß es den für die Michaelismesse anzunehmenden Durchschnitt erreicht habe. Die unter Stürmen aufgelößte Polizei, durch eine Sicherheitskommission vertreten und von den geübtesten und humansten ehemaligen Offizianten unterstüzt, hat auch dismal auf hergebrachte Weise für Ordnung und Sicherheit gesorgt. Möge die Leipziger Messe, zeither ein Bild des freiesten Geschäftsverkehrs, bald auch ein Sinnbild des fessellosesten Handels deutscher, zu einem gemeinschaftlichen Kommerzialsystem vereinigter Volksstämme werden.

Zwar enthält der Bücher-Katalog von der Michaelis-Messe vom 400 Buchhandlungen neue oder angefrischte Büchertitel von 2774 fertig seyn sollenden Schriften, die aber nach des kundigen Musterinspektors Beck Revue im allgemeinen Repertorium von 1830 (II, 4. S. 287 ff.) auf 2376 neue Werke zu reduziren sind, wenn nicht da auch ein Viertel schon längst da gewesen, ein anderes aber bis jezt nur im Titel vorhanden wäre. Man muß dabei aber nicht vergessen, daß eine Buchhändlermesse zu Michaelis so wenig existirt, daß außer den Leipziger Repräsentanten des Buchhandels, den dortigen Kommissionären, von auswärtigem Bücherverkehr gar nicht die Rede seyn kan.

Vielleicht ist unter allen Handels-Geschäften der Buchhandel durch die feindlich eintretenden Zeitverhältnisse noch am wenigsten in Deutschland gestört worden. In Paris freilich ist die Noth der Buchhändler so dringend, daß sie, um vor dem Untergang gesichert zu werden, von der Regierung mit 1,500,000 Fr. unterstüzt werden mußten, und daß, wenn philologische und historische Unternehmungen dort gar nicht mehr gemacht werden konnten, deswegen nambafte Gelehrte in Paris ihren Verlag im Ausland ausboten. Auch ist der Brüsseler Buchhandel, zur Freude des französischen, dem er so wesentlichen Schaden zufügte, völlig vernichtet, und der Brüsseler Bibliothekar van de Weyer machte in London den Anwald einer gefährlichen Sache. Allein in allen Gauen Deutschlands, bei den wohlbegründeten und ruhigen Hochschulen und bei der täglich sich mehr verbreitenden Leselust unter den niedern Ständen, ist für die Belehrung in theologischem, pädagogischem und technologischem Sinn, durch die Theilnahme an religiösen Gegenständen (das Augsburgische Konfessionsjubiläum lieferte noch zu diesen Michaelismeßertrag an 70 Titel), so wie an der Gewerbekunde (von Prechtl's gehaltreicher technologischer Encyklopädie ist bereits der zweite Band erschienen), an der neuen französischen Revolution und den damit zunächst zusammenhängenden Begebenheiten, durch die zahlreichen Taschenbibliotheken und Zeitschriften, die sich noch immer vervielfältigen, durch die ernsthaften und zum Tagesgenuß zubereiteten historischen Lesereien — man denke nur an v. Raumers historisches Taschenbuch (bei Brockhaus) an v. Hormayer's Taschenbuch für die vaterländische Geschichte (bei Franckh), von beiden der zweite Jahrgang, und an des geistreichen Menzel Taschenbuch für die neueste Geschichte (in der J. G. Cotta'schen Buchhandlung) und durch die immer üppiger hervorquellende Taschenbuch-Litteratur (Beck zählte 62 in diesem Michaelisertrag), und endlich durch die klassischen und alterthümlichen Studien (von den bei Weber in Bonn geförderten Byzantinern ist Malelas so eben herausgekommen; von der Deutschland Ehre machenden neuen Prachtausgabe des Heyn-Wagnerschen Virgils mit 200 abgedrukten Kupfern haben die nichts sparenden Hahns den ersten Theil versandt, von Bohlen ist ein auf tiefe Kenntniß der hinterasiatischen Sprachen gegründetes Werk des alten Indien in besonderer Rüksicht auf Aegypten erschienen) hinlänglich gesorgt. Auch mag wohl manche neue Ausgabe so viel Aufmerksamkeit verdienen als ein ganzes Duzend ephemere Neuigkeiten, z. B. der zweite Theil von Niebuhr's römischer Geschichte mit der höchst merkwürdigen, den Zeitgeist herausfordernden Vorrede.

Ob die von der Deputation des Leipziger Buchhandels im Namen des ganzen Buchhandels an die sächsische Regierung angebrachte Beschwerdeschrift wegen Preßfreiheit, und endlichen, vom Bundestage zu erwartenden Einschreitens gegen den Nachdruk, dessen Inhalt öffentliche Blätter bereits mittheilten, gerade jezt da, wo sie allein erledigt werden kan, große Gunst finden dürfte, ist die Frage. Merkwürdig aber ist es, daß noch vor Kurzem in dem zu Stuttgart erscheinenden schwäbischen Merkur eine Aeußerung auf die Klage des Leipziger Buchhändlers Fleischer einen

in Reutlingen veranstalteten Nachdruk betreffend, dahin lautete: „der Nachdruk sey im Würtembergischen gesezlich, folglich auch moralisch, und er (der bekannte Mecken) verachte es, sich mit hundertmal widerlegtem Geschwäz noch einmal einzulassen!“

Großbritannien.

Der Courier stellt die belgische Frage unter einem neuen Gesichtspunkte dar. „Die wichtige Veränderung, sagt er, welche in Belgien statt gefunden hat, kan, insofern sie die Handelsinteressen unsers Landes berührt, nur erfreulichen Betrachtungen Raum geben. Ungeachtet der Vortheile, welche den Belgiern aus ihrer Vereinigung mit Holland durch den freien Verkehr mit den holländischen Kolonien, so wie in Holland selbst durch den Absaz ihres Getreide- und Kohlenreichthums zuzuwachsen schienen, waren die Umstände, welche diese Vereinigung — eine den Belgiern ohne Rüksicht auf die Wünsche des Volks aufgenöthigte Vereinigung — bezeichneten, von der Art, daß sie jenes freundschaftliche Vernehmen nicht aufkommen ließen, welches diese Vortheile hätte hervorrufen müssen, wenn sie nicht durch die Verkennung der Nationalunabhängigkeit und die gewaltsame Uebertragung einer Bevölkerung von vier Millionen, die zu neun Zehntheilen aus Katholiken besteht, an einen protestantischen Fürsten aufgewogen worden wären. Jezt, nachdem es mit dem Handelsverkehre zwischen Belgien und Holland zu Ende ist, öfnet sich dem brittischen Gewerbfleiße und Spekulationsgeiste ein schönes Feld, und zwar wie man mit ziemlicher Gewißheit behaupten kan, zum Nuzen und Frommen der Belgier selbst: denn obgleich die Belgier das Recht hatten, nach den holländischen Kolonien zu handeln, so sahen sich doch die Schiffeigenthümer wegen der Verpfändung des Ertrags von Surinam an die Holländer immer in dem Fall, zuvor in einem holländischen Hafen einlaufen zu müssen, und bedeutende Gebühren, Extrafrachten ꝛc. zu entrichten, ehe sie ihre Ladungen nach Brabant oder Belgien bringen konnten; und dieselbe Bewandtniß fand so ziemlich auch mit dem Handel von und nach Java statt, wegen der Privilegien, welche die königliche Handelskompagnie genießt, und woran nur ausnahmsweise einige Antwerpener und zwei oder drei Häuser in Gent theilnahmen. Belgien, nicht mehr auf diese Kolonien angewiesen, wird natürlich suchen, wie es seinen Bedarf an Zuker, Kaffee, Baumwolle, Farbhölzern am wohlfeilsten erhalten kan, und da die Belgier nur wenige Schiffe besizen, um die außereuropäischen Märkte selbst zu besuchen, so wird dieser Bedarf für vier Millionen Menschen nicht nur beträchtlich seyn, sondern er wird auch hauptsächlich von den brittischen Kolonien, auf brittischen Schiffen, oder aus den wohl versehenen Waarenmagazinen in Großbritannien bezogen werden. Einen Theil zwar werden die Amerikaner aus Cuba liefern, und die Produkte Brasiliens, so weit sie für Belgien geeignet sind, werden von den Amerikanern und Engländern gemeinschaftlich geliefert werden; da aber die Ausfuhrartikel aus Brasilien meist dazu dienen, brittische Manufakturen zu bezahlen, so wird auch der größte Antheil jenes Handels brittischen Schiffen zufallen und auf brittische Rechnung gehen, und wir werden folglich diejenigen seyn, welche den Belgiern direkt aus Brasilien und andern Gegenden Südamerika's, z. B. aus Buenos-ayres Häute (wovon man in Belgien, namentlich in den Gerbereien von Lüttich und der Umgegend, jährlich eine große Quantität braucht), aus Columbia Indigo und Färbehölzer, aus Mexico Cochenille ꝛc., aus unsern ostindischen Besizungen Indigo, Zuker, Baumwolle, Reis zuführen werden. Großbritannien wird dagegen, was sich von selbst versteht, den Belgiern ihren Ueberfluß an Getreide, ihren Rübsamen, Flachs ꝛc. abnehmen, es wird die belgischen Leinwandmanufakturen in seinen Magazinen aufspeichern, um sie nach Spanien und den Kolonien zu versenden — kurz, es wird sich ein gegenseitig gewinnreicher Verkehr bilden. Aus der Lebensart der Belgier und den Mitteln, die ihnen zu Gebote stehen, darf man schließen, daß der Verbrauch dieser vier Millionen Menschen an Kolonialwaaren stärker seyn wird, als derselbe gegenwärtig in Irland ist; überdis eignet sich Belgien zu einem Stapelplaz für unsre nach Deutschland bestimmten Kolonialwaaren und Fabrikate, die wir von hier aus leicht auf den Flüssen, Kanälen, oder auf der Achse nach Koblenz und den andern Rheinhäfen schaffen können, wobei wir den langen und indirekten Weg über Holland und alle die Transit-, Landungs-, Ladungs-, Fracht- und Assekuranzgebühren umgehen können, welche die Rheinschiffahrt in Holland belästigen. Endlich dürfen wir den großen Markt nicht vergessen, der unsern großen Fischereien in Belgien und durch Belgien in Deutschland aufgeht. Das katholische Belgien verzehrt mehr Fische als das ganze brittische Reich, und wir können billigere Preise machen als die Holländer. Einmal versuchte man über Holland und auf dem Rhein Ausfuhren nach Deutschland zu bewerkstelligen; allein die Holländer erhoben so viele Schwierigkeiten, daß man den Versuch bald aufgab. Sollten diese Hofnungen auf die Zunahme unsers Handels durch die Unabhängigkeit Belgiens sich verwirklichen, so ist es billig, der Politik des Herzogs von Wellington in Bezug auf dieses Land die Gerechtigkeit widerfahren zu lassen, daß er es war, welcher der verjährten Ansicht derer kein Gehör schenkte, die zur Intervention riethen — auf den Grund der Verträge von 1814 und 1815, worin die Unabhängigkeit der Nationen dem Interesse einiger Potentaten geopfert wurde. Wir haben die volle Ueberzeugung von Lord Palmerston, daß er der Erklärung des Herzogs von Wellington treu bleiben werde. . . .“

Schweiz.

* Bern, 9 Dec. Auch Bern wird der volksthümlichen Bewegung, die das seit 1814 hergestellte System der Patrizierherrschaft länger nicht dulden, sondern den Grundsaz gleicher staatsbürgerlicher Rechte in den Verfassungen realisirt wissen will, länger nicht widerstehen. Die zu Ende des Novembers einberufenen zehn Kompagnien Miliztruppen sind in Bern eingetroffen; aber sie äußerten laut und stark, daß sie sich gegen das Volk nicht gebrauchen ließen, so laut, daß sie, wie man hört, vorläufig mit gedoppeltem Solde zur Ruhe gebracht werden mußten. Die Regierung hatte diese Truppen in die Stadt kommen lassen, um die Errichtung einer Bürgergarde zu verhindern; daß dis Mittel fehlgeschlagen und man sich verrechnet hat, ergibt sich daraus, daß am 4 Dec. dennoch von dem Stadtrath die Errichtung einer Bürgergarde beschlossen worden ist. Man erkennt jezt zu spät, daß man ein zweischneidiges Schwert aus der Scheide gezogen hat. Die in benachbarte Kantone gesandten Kommissarien konnten sich hinwieder überzeugen, daß für den Neutralitätsbedarf der Schweiz und zum Schuz der Gränzen und des Gebiets, aber für keinen andern Zwek irgendwo Truppen verlangt werden. Zu diesem Allem kommen nun

noch die Volksversammlungen, die am 3 Dec. zu Thun, Langnau, Sumiswald und Burgdorf von Notabeln des Landes gehalten wurden, um sich über zeitgemäße Veränderungen der Institutionen und der Regierungsart zu berathen. Freiburgs endliches Nachgeben mußte beinebens für Bern ein bedeutsamer Vorgang seyn; denn auf Berns Ermahnungen und zugesicherte Hülfe gestüzt, hatte der Staatsrath zu Freiburg vom Statu quo nicht abzuweichen beschlossen, und dieses sollte nun auch vom großen Rath am 2 Dec. erklärt, und von ihm die gestern mitgetheilte Vorstellungsschrift der Stadt Murten nebst allen ihren gleichlautenden Begleitern, von der Hand gewiesen werden, und man hatte Truppen in die Stadt gezogen. Aber mit den Truppen war auch eine große Menge Volks eingetroffen, das des Ausgangs der Rathschläge harrte und das Rathhaus umlagerte, anderthalbtausend Mann stark. Schon hatte ein frecher Offizier die Ordre Feuer zu geben vom Rathhaus herab tollkühn ausgerufen, als der Schultheiß von Dießbach den Rathssaal verlassend herbeieilte und durch schnellen Gegenbefehl das Blutvergießen hinderte. Nun von eigenem Schreken ergriffen, verfügte der große Rath was nachstehende Kundmachung vom gleichen Tag (2 Dec.) besagt: „Wir Schultheiß, klein und große Räthe der Stadt und Republik Freiburg thun kund hiermit: Auf heutigen Tag außerordentlich versammelt, haben wir von den an Uns aus verschiedenen Gegenden des Kantons eingelangten Bittschriften, welche eine Verfassungsänderung beabsichtigen, Kenntniß genommen, und über den uns von unserm kleinen Rath gemachten Antrag, unsere Staatsverfassung einer Revision zu unterwerfen, eine ernste Berathung gepflogen. Eingedenk der heiligen Pflichten, welche uns bei den obwaltenden Zeitverhältnissen gegen das Vaterland obliegen, und beseelt von den reinsten Absichten für das Wohl unserer Angehörigen, sind wir nicht angestanden, die Revision der für den hiesigen Kanton bestehenden Verfassung mit einmüthigem Willen zu beschließen, und haben demnach unserm kleinen Rath den Auftrag ertheilt, Uns, in billiger Berüksichtigung der Zeiterfordernisse und der uns geäußerten Wünsche, die in derselben vorzunehmenden nöthigen Abänderungen unverzüglich vorzuschlagen. Da nun aber zum Gedeihen dieser Berathschlagungen, welche auf das künftige Glük unsers Kantons einen so wichtigen Einfluß haben sollen, durchaus nothwendig ist, daß dieselben in ihrem Gang auf keine Weise gestört, und daß jenes Werk, welches das Gepräge der Weisheit an sich tragen soll, ferne von allen Leidenschaften zu Stande gebracht werde, ermahnen wir unsere lieben Angehörigen mit allem Ernst, jeden ungesezlichen Schritt zu meiden, welcher den Frieden und die öffentliche Ordnung stören könnte, und in ruhiger Haltung und mit vollem Zutrauen unsere fernern Entschließungen abzuwarten. Wir fordern zugleich alle öffentlichen Behörden und Beamten auf, die Ruhe und Ordnung zu handhaben, und zählen dabei mit Zuversicht auf die kräftige Mitwirkung jedes rechtschaffenen, vaterländisch gesinnten Bürgers. Möge der Allmächtige, der die Schiksale unseres Vaterlandes immer zum Besten gelenkt, dasselbe vor jedem Unglük bewahren und das von uns bereits begonnene Werk mit Erfolg segnen. Gegenwärtige Proklamation soll in beiden Sprachen gedrukt, ab der Kanzel verlesen und gewohnter Orten angeschlagen werden. Gegeben in unserer großen Rathsversammlung zu Freiburg den 2 Dec. 1830. (Unterz.) Der Amtsschultheiß, Ph. Gottrau; der Staatsschreiber N. Werro." — Eine so schwankende, im Grunde nichtssagende und verschiebende Erklärung, deren so manche vorangehende ohne Erfüllung geblieben war, konnte keine Ruhe und keinen Frieden gewährleisten. Der Stadtrath von Freiburg trat jezt am folgenden Tage auf und erließ an den Staatsrath die nachfolgende Zuschrift: „Excellenz, Herr Amtsschultheiß, hochgeachtete Herren! Was gestern hier vorgegangen ist und die Folgen, so daraus entstehen können, muß für Ruhe und öffentliche Sicherheit große Besorgnisse weken. Der Munizipalrath der Stadt Freiburg glaubt sich darum pflichtig, mit der Offenheit, welche den unmittelbaren Stellvertretern der Bürger der Hauptstadt ziemt, Ihnen wie seine Besorgnisse so auch seine Wünsche zu eröfnen. Er birgt Ihnen nicht, daß er verlangen und zwar aufs Dringendste verlangen muß, daß Ew. Excellenzen alsbald und ohne den mindesten Aufschub den Beschluß bekannt machen lassen, welchen der große Rath gestern gefaßt hat, und daß Sie zugleich auch den möglichst genäherten Zeitpunkt festsezen, innerhalb welchem die Revision der Kantonsverfassung zu Stande gebracht werden soll. Nicht minder erheischt dann aber auch die Ruhe der Stadt und des Kantons, daß die zu erlassende Kundmachung die unumwundene Erklärung enthalte, es solle die neue Verfassung eine völlige Gleichheit der staatsbürgerlichen Rechte aller Bürger der Stadt und der Landschaft zur Grundlage erhalten. Wir stehen über einem Vulkan; Offenheit und Freimüthigkeit allein nur vermögen unzuberechnendes Unglük abzuwenden, das der mindeste Verzug herbeiführen könnte. Diesen reinen Ausdruk der Ueberzeugung der Glieder des Munizipalraths stand dieser im Begriff Ihnen zu überreichen, als er noch insbesondere dazu aufgefordert ward durch einen Verein von Hausvätern und Eigenthümern, die sich bei ihm einfanden, um ihm die nemlichen Besorgnisse und Wünsche auszudrüken. Darauf hat der Munizipalrath beschlossen, Ew. Excellenzen durch zwei seiner Mitglieder, an die sich noch andere Bürger anschließen, gegenwärtige Zuschrift überreichen zu lassen. Mögen Sie diesen Schritt einzig nur aus dem Verlangen erklären, zur Herstellung der Ruhe und des öffentlichen Vertrauens mitzuwirken, durch die einzig nur das Vaterland zu retten möglich ist. Der Munizipalrath bittet Ew. Excellenzen, den Ausdruk seiner Ehrfurcht zu genehmigen. Freiburg 3 Dec. 1830. Der vorsizende Syndik, Fegely; der Stadtschreiber Räble." — Alsbald ward nun folgendes Dekret erlassen: „Der kleine Rath der Stadt und Republik Freiburg, in Folge des ihm unterm gestrigen Datum von der höchsten Behörde ertheilten Auftrags, hat sich mit den Grundlagen, auf welchen die neue Verfassung hiesigen Kantons beruhen soll, beschäftigt, und erklärt anmit: daß er bereits einmüthig beschlossen habe, bei dem großen Rathe darauf anzutragen: 1) Jedes Vorrecht des Orts und der Geburt im hiesigen Kanton aufzuheben, und demnach dem Grundsaze einer vollkommenen Gleichheit der politischen Rechte zu huldigen; 2) zu beschließen, daß die souveraine Gewalt in dem Verein der nach einem billigen festzusezenden Verhältnisse gewählten Stellvertreter der Städte und des Landes künftighin bestehen wird. Der kleine Rath kan den Einwohnern dieses Kantons die bestimmte Zusicherung geben, daß der große Rath, den von Höchstdemselben geäußerten Absichten gemäß, diesen Grundlagen seine Zustimmung nicht verweigern wird, und ermahnt sie daher, ihr Vertrauen in die weisen Beschlüsse jener Behörde zu

legen, welche am spätesten im Laufe von zehn Tagen zu diesem Zweke wird zusammenberufen werden. Gegeben zu Freiburg den 3 Dec. 1830. (Folgen die Unterschriften.)"

Preußen.

** Berlin, 2 Dec. Dem Gerüchte von der Wahl des Königs von Sachsen zum König von Belgien und eines Ländertausches der preußischen Rheinprovinzen und des sächsischen Königreichs widerspricht unsre Staatszeitung mit amtlicher Bestimmtheit, solches für eine Erfindung belgischer und französischer Blätter erklärend. Obgleich nun hiedurch die Unhaltbarkeit dieser Nachricht außer allen Zweifel gesezt ist, so sind es doch selbst Privatbriefe aus Holland, welche davon als einem Plane sprechen, der von einem berühmten französischen Diplomaten herrühren soll. Eben diese Briefe sagen, daß der König von Holland 8000 Mann Schweizer in seine Dienste nehmen werde, und daß dieses dort nicht den angenehmsten Eindruk gemacht habe, wiewol man mit Bestimmtheit wisse, daß, wie sich auch die belgischen Angelegenheiten gestalten mögen, der König von Holland sich gegen jeden Schritt erklärt habe, der für seine Herrschaft über die losgerissenen Provinzen vielleicht gethan werden dürfte. Die Erwählung des Herzogs von Joinville zum Souverain von Belgien soll die französische Regierung von der Hand gewiesen haben. — Unser Staats- und Kabinetsminister, Hr. Graf v. Lottum, war während einiger Tage nicht unbedeutend krank; seine rasche Wiederherstellung hat, in diesem Momente politischer Wichtigkeit, eine gedoppelt freudige Theilnahme erregt. — Unsre Censur scheint ihre Gränzen erweitern zu wollen. Bis jezt war es weder Sitte bei uns noch erlaubt, vom Staate angestellte Personen vor die öffentliche Meynung zu laden, und sie wegen ihrer Amtsverrichtung in den Tagesblättern anzuklagen; denn es waren den Betheiligten andere Wege zu schiklicherer Beschwerde geöfnet. Die hiesige evangelische Kirchenzeitung fährt indessen fort, die liberale Heerstraße der Oeffentlichkeit vorzuziehen und zu verfolgen. In einer ihrer jüngsten Nummern klagt sie, nicht etwa irgend einen bestimmten Beamten an, sondern eine ganze Klasse vom Staate angestellter Diener der Kirche, nemlich die gesamten Feldprediger der preußischen Armee. Ob diese Anklage gegründet sey oder nicht, möge auf sich beruhen; in jedem Falle wird diese Milde der Censur jeden Freund der Freiheit höchlich erfreuen. Ein solcher bedenke indeß, daß die, in unnatürlicher Verbindung der Demagogen- und geistlichen Partei erzeugte Freiheit immer ein mißgebornes Scheusal war.

Litterarische Anzeigen.

[2539] Bei P. G. Kummer in Leipzig ist erschienen und in allen Buchhandlungen zu haben:

Bourrienne und seine freiwilligen und unfreiwilligen Irrthümer, oder Bemerkungen über seine Memoiren. Aus dem Französischen. 2 Bände 2 Thlr.

Clemens XIV und Carlo Bertinazzi. Bis jezt ungedrukter Briefwechsel. Aus dem Französischen übersezt von F. A. Rüder. 14 gr.

Fausts Gesundheits-Katechismus. Herausgegeben von J. G. Reinhardt. 11te Auflage. 3 gr. Gebunden 4 gr.

Funke, C. P., Naturgeschichte für Kinder. Herausgegeben von H. C. Lippold. 8te sehr vermehrte und verbesserte Ausgabe. Mit schwarzen Kupfern 2 Thlr. Gebunden 2 Thlr. 8 gr. Dieselbe mit illuminirten Kupfern 3 Thlr. Gebunden 3 Thlr. 8 gr.

Von der Art und Weise der Vereinigung zusammengesezter Staaten, nebst einer politischen Ansicht der Regierungsformen. 16 gr.

[2537] Bei J. Engelmann in Heidelberg sind im Jahr 1830 unter Anderm erschienen und in allen soliden Buchhandlungen zu haben:

Groos, Dr., Fr., der Skepticismus in der Freiheitslehre, in Beziehung zur strafrechtlichen Theorie der Zurechnung. Broschirt 1 fl. 48 kr. oder 1 Thlr. 6 gr.

Wilhelmi, K., Beschreibung der 14 altdeutschen Todtenhügel, welche 1827 und 28 bei Sinsheim geöfnet wurden. Mit 4 Tafeln. Broschirt 3 fl. oder 2 Thlr.

Schreiber, A., Cornelia, Taschenbuch für deutsche Frauen auf 1831. Mit Kupfern von Hoffmann, Passini und Roßmäßler, nach Zeichnungen von Fendy, Ender und Roßmäßler. 4 fl. oder 2 Thlr. 8 gr. In Seide gebunden mit Kupfern des ersten Hunderts auf chin. Papier 5 fl. 30 kr. oder 3 Thlr. 8 gr. Die Beiträge sind von W. Blumenhagen, Fr. Lohmann, A. v. Tromlitz, A. Schoppe, Schenkendorf, dem Herausgeber u. A.

NB. Exemplare der frühern Jahrgänge sind um herabgesezte Preise zu haben.

J. B. Say's ausführliche Darstellung der Nationalökonomie oder der Staatswirthschaft. Aus dem Französischen übersezt und theils kritisch, theils erläuternd glossirt, so wie mit einem vollständigen Real-Auszug von Say's cours d'économie politique pratique begleitet, von Prof. Dr. K. E. Morstadt. 3te äußerst stark vermehrte Ausgabe in 3 Bänden. Auf schönem Papier, möglichst ökonomisch (so daß jedenfalls bedeutend mehr geliefert wird, als die Uebersezungen des cours complet etc. etc. enthalten) doch geschmakvoll gedrukt. Die 2 ersten Bände sind in den Händen des Publikums, der 3te wird noch vor Neujahr die Presse verlassen. Pränumerationspreis bis dahin 10 fl. oder 6 Thlr. 8 gr. Bei direkter Bestellung auf 6 Exemplare 1, auf 10, 2, auf 24, 6 Freiexemplare. Ladenpreis 13 fl. 30 kr. oder 8 Thlr. 12 gr.

Diese 3te Ausgabe enthält nicht blos eine möglichst treue Uebersezung der 5ten Edition des klassischen *Traité d'économie politique* von Say, sondern auch zugleich in Form von Anhängen zu den 3 Bänden einen erschöpfenden Auszug aus dessen neuen 6 bändigen Vorlesungen über die Nationalökonomie, *cours complet d'économie politique pratique*, einem Buche, welches, wie der Herr Bearbeiter sagt, „keineswegs die Stelle „des Traité vertreten kan, und unter dem sehr unpassenden „Namen: Handbuch der Nationalökonomie höchst unbe„friedigend übersezt, so wie der anziehenden Vorlesungsform „entkleidet worden ist. M."

[2590] Durch alle Buchhandlungen und Postämter ist zu beziehen:

Nürnberger Blätter.

Eine litterarische Zeitschrift aus und für Süddeutschland.

Wir melden hiemit vorläufig, daß, den ausgesendeten Probeblättern und Anzeigen gemäß, die Nürnberger Blätter, begründet durch Herrn Dr. K. O. Spazier, vom Januar 1831 zu wöchentlich 3 Nummern, Preis 5 Thlr. 8 Gr. sächs. oder 9 fl., im Wesentlichen wie früher, jedoch nach der bekannten Verweisung des Herausgebers, unter unserer Verantwortlichkeit und in veränderter Form, fort erscheinen werden. Wir ersuchen daher, die auf die Probeblätter und Anzeigen eingegangenen Bestellungen an uns gelangen zu lassen. Die versprochene lezte Probenummer wird ehestens von uns versendet.

Nürnberg, den 3 December 1830.

Riegel und Wießner. Schrag.

Allgemeine Zeitung.

Mit allerhöchsten Privilegien.

Sonntag | Nro. 346. | 12 December 1830.

Großbritannien.

London, 3 Dec. Konsol. 3Proz. 82¼; russische Fonds 94; französische 5Proz. 92¾; dito 3Proz. 63¼; brasilische 58¼; portugiesische 44; mexicanische 37; griechische 24; chilische 23; columbische 17¾; peruanische 15¼; Cortes 15¼.

Am 1 Dec. drükte im Oberhause Lord Grosvenor die Hofnung aus, daß die Frage der Abschaffung der Negersklaverei von dem neuen Lordkanzler vorgelegt werden würde. Hierauf ging die Regentschaftsbill durch eine Committee. Am 2 Dec. legte Lordkanzler Brougham eine Bill zur Errichtung von Lokalgerichten vor, zu deren Einreichung er schon früher im Unterhause Erlaubniß erhalten hatte. Durch die Bill würden gegen 50 neue Lokalgerichte geschaffen, der Gang der Prozesse befördert, die Kosten sehr vermindert, und die Formen vereinfacht. Die Bill wurde auf Lord Lyndhursts Antrag auf die Tafel gelegt, um vor Allem gedrukt und dann vom Hause näher geprüft zu werden. — Das Unterhaus hielt am 1 Dec. keine Sizung, und am 2 beschränkte sich seine Thätigkeit blos auf wenige untergeordnete Geschäfte, da die Wiedererwählung der neuen Minister noch immer nicht vollendet ist. Hr. Hume sprach die Ansicht aus, daß alle Gehalte, die über 500 Pf. St. jährlich betrügen, auf die Hälfte reduzirt werden sollten.

In Liverpool wurde an Huskissons Stelle Hr. Ewart ins Unterhaus gewählt, und zwar mit einer Mehrheit von 2215 gegen 2186 Stimmen, welche leztere sein Mitbewerber, Hr. Denison, erhalten hatte.

In der Morningpost liest man: „Die in den lezten Tagen erfolgte Ankunft zweier hohen Diplomaten von Rußland und Oestreich erwekte große Sensation im Westende der Stadt, da versichert wird, sie seyen in Betref der Frage über die künftige Regierung Belgiens mit unbeschränkten Vollmachten versehen.“

Der Globe sagt: „In der City geht allgemein das Gerücht, daß ein wichtiges russisches Manifest in London sey. Nach Allem was wir hörten ist es ein Dokument, das, nach Berichten aus Holland, von dem Kaiser von Rußland gesendet wurde, um dem Kongresse vorgelegt zu werden, und worin des Kaisers Entschluß ausgesprochen wird, daß die Familie Nassau in Belgien regieren, die Wahl der Person aber dem Brüsseler Kongresse überlassen werden solle.“

Der Herald: „Es heißt, und wir glauben mit gutem Grund, Lord Ponsonby gehe nach Brüssel in der Eigenschaft als Vermittler, namentlich in Betref der Frage der Ernennung eines Königs von Belgien. Man glaubt, diese Mission geschehe mit Einwilligung der fünf Großmächte.“

Die Sun äußert: „Die Reden Hrn. Lafitte's und Marschalls Soult in der französischen Deputirtenkammer werden von denen mit Vergnügen gelesen werden, die eine Fortsezung der Ruhe in Europa wünschen. Indessen versichern diese Minister, daß sie fest entschlossen sind, auf dem Grundsaze der Nichteinmischung zu bestehen, und jeder Verlezung desselben, woher sie auch kommen möge, den äußersten Widerstand zu bieten. Zum Glük für die Sache der Freiheit sind sie durch die verständige und aufrichtige Mitwirkung Englands unterstüzt.“

Der Globe: „Auf welchen ostensibeln Grund hin auch den Belgiern Krieg erklärt werden sollte, immer wird es ein Krieg gegen den Fortschritt konstitutioneller Regierungen seyn, und von seinem Ausgange muß das Schiksal der Freiheit in Europa abhängen.“

Frankreich.

Beschluß der Deputirtensizung am 4 Dec.

Die Tagesordnung kommt an Berichterstattung über Petitionen. Ein Hr. Raphael von Avignon legt der Kammer eine Reihe von Beobachtungen über verschiedene Gegenstände des öffentlichen Interesses vor. General Lafayette benuzt diesen Anlaß, sich gegen die Auslieferung sardinischer Deserteure in Gemäßheit eines Traktats Karls X zu erklären. Man sage, dieser Traktat hätte nur im vorigen Sept. annullirt werden können, er sey aber schon im Julius annullirt worden, so wie alle der Souverainetät und Freiheit Frankreichs widerstrebenden Verfügungen. Was man auch immer sagen möge, jeder Fremde auf dem französischen Boden habe das Recht fortzugehen oder wieder zu kommen; er nehme an allem Schuze der Geseze Theil. Man dürfe die Sardinier nicht ausliefern. Uebrigens danke er noch bei diesem Anlasse dem Minister, daß eine seiner ersten Handlungen die zu Stande gebrachte Wiederauslieferung des Kapitains Galotti von Seite Neapels gewesen sey. General Sebastiani versichert, man würde bald die Traktate von dem Prinzip der Auslieferung reinigen. Hr. v. las Cases frägt über die Beschießung der beiden Schiffe Jersey und Victoire unter französischer Flagge durch die Kanonen von Tarifa. Der Minister der auswärtigen Angelegenheiten erwiedert, man werde erst ganz genaue Erkundigungen einziehen, und dann Maaßregeln treffen, die einer Nation würdig seyen, die den Frieden liebe, aber den Krieg nicht fürchte, wenn man sie zu dieser traurigen Nothwendigkeit zwinge. Der Minister des öffentlichen Unterrichts verkündet aus Anlaß einer Petition die nahe Vorlegung eines Gesezesentwurfs zur Organisation des Elementarunterrichts. Die Kammer zollt ihren Beifall. Graf Mosbourg spricht über die zahlreichen Beschwerden des Landes in Bezug auf

die Abgabe der sogenannten droits réunis. Hr. Verbis bemerkt bei diesem Anlaß, kürzlich sey in dieser Hinsicht ein Gesezentwurf vorgelegt worden; die Kommission habe ihre Arbeit beinahe geendigt gehabt, als der Minister sein Gesez wieder zurükgenommen hätte. Es würde von Wichtigkeit seyn, dieses bald möglichst wieder zu ersezen. Hr. Lafitte erklärt, er werde eine Verminderung von 40 Millionen auf diesen Zweig in Antrag bringen.

* In der Sizung der Deputirtenkammer am 5 Dec. entwikelt Hr. Cormenin seinen Vorschlag in Bezug auf die Kumulation. Er führt mehrere Beispiele an, sowol bei Civil-, als bei geistlichen Dienern und beim Gelehrtenstande, und sucht die schon bei früheren Anlässen in Bezug auf diese Frage gemachten Einwendungen zu widerlegen. Die Kammer beschließt den Gegenstand in Erwägung zu ziehen. Die Tagesordnung kommt an Erörterung des Gesezesentwurfs, die Aushebung von 80,000 Mann betreffend. Hr. Mablet de Montjau verlangt das Wort dagegen. (Murren.) Er sagt, er bedaure, daß man nicht 120,000 Mann genommen habe. (Man lacht.) Frankreich müsse denen, die versucht seyn möchten, es zu bekriegen, einen imposanten Anblik darbieten. Der Kriegsminister erwiedert, die Regierung brauche die von der Konscription von 1830 noch übrigen 40,000 Mann nicht. Die Beibehaltung des Friedens werde täglich wahrscheinlicher. Der Aufschwung der Departements sey so groß und die freiwilligen Anwerbungen so zahlreich, daß die verlangte Vermehrung ganz unnüz sey. Hr. Andry de Puiraveau betrachtet die Nationalgarden als die wahre Schuzwache der Freiheit. Der Krieg werde bald unmöglich werden, die Völker würden sich nicht mehr opfern wollen. Da nun aber die europäischen Potentaten Truppen zusammenzögen, die ihnen noch gehorchten, so müsse auch Frankreich sich auf den Kriegsfuß sezen. Die HH. Jars und Richemont stimmen ebenfalls für den Entwurf und Lezterer läßt sich dabei in eine umständliche Entwikelung der Politik der europäischen Staaten ein. Nach Schließung der allgemeinen Erörterung geht die Kammer zur Erörterung der Artikel über. Der königliche Kommissarius gibt aus Verlangen des Hrn. August Perier nähere Auskunft über die neue Art der Vertheilung der Aushebung in den Departements.

(Beschluß folgt.)

In der Sizung der Pairskammer am 4 Dec. bemerkte man, daß die Lilien an dem Bureau des Präsidenten völlig verschwunden waren. Die Tagesordnung kam an Erörterung des Vorschlags, die Verhaftung der Pairs betreffend. Hr. v. Montalembert beklagt, daß unter den gegenwärtigen schwierigen Verhältnissen die Europa mit einer allgemeinen Erschütterung bedrohten, die Pairs sich mit so kleinlichen Interessen beschäftigen müßten. (Unterbrechung.) Der Deputirtenkammer, sagte er, wurden Mittheilungen von hoher Wichtigkeit gemacht und außerordentliche Maaßregeln derselben vorgelegt. Die Pairskammer hatte vielleicht das Recht ähnliche Mittheilungen zu gleicher Zeit an sie zu hoffen. Dis würde mehr parlamentarisch gewesen seyn. (Ja! Ja!) Da aber das Ministerium dis nicht gethan hat, so muß man sich wohl entschließen, mit kleinlichen Interessen sich zu beschäftigen. Die Artikel des Gesezes werden allmählich angenommen. Der Minister des Innern: Man hat der Deputirtenkammer keine Erklärung gemacht; aber man hat einige Erläuterungen aus Anlaß zweier Entwürfe gegeben, wovon der eine eine Frage der Auflage, der andere eine Aushebung von Mannschaft betrift, die gewissermaaßen auch eine Frage der Auflage ist. (Murren.) Diese beiden Geseze mußten zuerst der Deputirtenkammer vorgelegt werden. Hätte es sich von einer Kriegserklärung gehandelt (allgemeines Erstaunen.), so würde man bis beiden Kammern gemeldet haben. Man hat nicht das verlangt, womit man den Krieg führen kan, sondern nur das, was nöthig ist, den Frieden zu sichern, auf den die Regierung täglich mehr hoft. Der Minister legt dann noch das Gesez, die Ausrufer und Mauerschriften betreffend vor.

Der Temps sagt: „Die Pairie hat in zwei Tagen zwei heilsame Prinzipien durch zwei Entscheidungen zur Weihe gebracht; sie hat den Pair, der Ludwig Philipp den Eid verweigerte, aus ihrem Buche gestrichen; sie hat die Art der Ermächtigung bestimmt, die sie für Verhaftung eines wegen Schulden verfolgten Pairs ertheilen würde. Ein Pair muß den Thron und sich selbst achten; er muß den König und die Geseze des Landes anerkennen, wo die Pairie keinen Sinn mehr hat, als unter diesen zwei Bedingungen. Ehre der Kammer, die so geurtheilt hat! Der Minister hat provisorische Subsidien verlangt; dis war unvermeidlich. Dreihundert für die Ausgaben verlangte Millionen machen das Drittel des Budgets aus, d. h. vier Monate. Warum hat man das Votum der Einnahme auf eine unbestimmte Weise verlangt? Die Erörterung muß die geheimen Beweggründe dieser neuen Art des Vorschlags erläutern. Warum hat man nicht, wie sonst, drei oder vier Zwölftheile verlangt? Dis ist eine Neuerung, die eine Untersuchung verdient. Die Zurüknahme des Trankgesezes, nach zweimonatlicher vorbereitender Erörterung, ist eine der Meynung der dabei Interessirten gegebene Genugthuung. Nur kommt sie sehr spät. Welcher Zeitverlust! Wie konnte man zwei Monate gebrauchen, um die Mängel des vorgeschlagenen Gesezes einzusehn! Die Presse hatte sie schon nach 24 Stunden offen dargelegt. Wozu braucht man so viele Bureaux, so viele Kommissarien, Räthe, und selbst einen Unterstaatssekretair, wenn die Verwaltung zwei Monate gebraucht, um das zu finden, was die Presse in 24 Stunden gefunden und zur öffentlichen Kunde gebracht hat?"

Der Temps erzählt ferner: „Man versichert, Marschall Soult hätte vor einigen Tagen zu Hrn. B..., Generalsekretair des Kriegsministeriums gesagt: „Ich bin nicht so streng als man meynt; wenn Sie nur des Morgens um halb 7 Uhr auf Ihrem Bureau sind, so bin ich schon zufrieden." In Bezug auf die übrigen Angestellten hat der Minister den Befehl gegeben, alle diejenigen, die um neun Uhr nicht auf ihren Posten seyn würden, so anzusehen, als hätten sie ihre Entlassung eingereicht."

Der Temps schreibt endlich: „Die Frau Herzogin von Dino ist nach Paris zurük gekommen. Die andere Nichte des Hrn. v. Talleyrand macht statt ihrer die Honneurs bei der Botschaft in London. Noch nie hat sich Hr. v. Talleyrand so wohl befunden, so viele Tafeln gegeben und so viele Depeschen abgefertigt. Er arbeitet fast die ganze Nacht und empfängt den ganzen Tag. Diese Laufbahn, die man für geendigt hielt, dauert mit unglaublicher Thätigkeit fort."

General Berthezène ist von Algier zurük zu Paris angekommen, und Generallieutenant Lallemand, seit 1815 aus Frankreich verbannt, landete am 1 Dec. zu Calais; er kam von Philadelphia.

Mina war mit seiner Gattin zu Bordeaux angekommen. Seine Gesundheit ist noch immer leidend.

Nach dem Constitutionnel ist der wegen Anwerbung von Freiwilligen zur Unterstüzung der spanischen Konstitutionellen verhaftete General Lacroix wieder in Freiheit gesezt.

Dasselbe Journal meldet nach Briefen aus Lissabon vom 30 Nov., daß in Folge einer entdekten großen Verschwörung gegen Don Miguel zahlreiche Verhaftungen zu Lissabon vorgenommen worden seyen.

Das Journal du Commerce schreibt aus dem Piemontesischen unterm 30 Nov.: „In Turin herrscht große Gährung. Die Kanonen der Citadelle sind auf die Stadt gerichtet, und die Kanoniere stehn mit brennenden Lunten an ihren Geschüzen. Die Einwohner vermeiden an allen öffentlichen Orten über Politik zu sprechen. Der Prinz Carignan, der schon lange Turin bewohnte, ward von dem Könige nach Genua berufen. Aus Genua schreibt man unterm 13 und 15 Nov., daß acht der angesehnsten Männer der Stadt daselbst verhaftet worden seyen. Darunter sind vier Advokaten, Familienväter, der Buchhändler Doria, Signor Bassano u. s. w. Zu Nizza finden ebenfalls viele Verhaftungen statt.“

Bericht des Grafen Bastard, eines der Kommissarien zur Instruktion des Prozesses der von der Deputirtenkammer angeklagten Minister, an den Gerichtshof der Pairskammer vom 29 November: *)

Erster Theil. Meine Herren, inmitten der größten Ereignisse, deren Andenken die Geschichte jemals aufbewahren möchte, hat die Deputirtenkammer die Räthe der Krone vor die Pairskammer gestellt. Als Erbin der größten Erinnerungen und Theilhaberin an allem Ruhme des Vaterlandes übt heute die Pairskammer in Frankreich jene politische Magistratur aus, über deren Nothwendigkeit alle Nationen einig sind. Zu allen Zeiten und bei allen Völkern gab es große Körper, in deren Befugniß es lag, mächtig auf die Gesezgebung einzufließen, und den freien Lauf des Justizrechts, dieses ersten Bedürfnisses der Völker und der Könige, in seiner ganzen Ausdehnung zu sichern. Permanent in Roms vormaligem Senate, beweglicher und nicht minder absolut in dem Tribunal der Amphiktyonen, gleich erhaben in der Pairie Großbritanniens wie in dem antiken Gerichtshofe der Pairs von Frankreich, findet man diese doppelte Gewalt überall, immer gleich hoch gestellt, gleich geachtet. Zu allen Zeiträumen haben die Gesezgeber anerkannt, daß dieser Verein von Gewalt in Einem und demselben Körper allein der Gesellschaft für jene großen Rechtshändel, die nur von Jahrhundert zu Jahrhundert vorkommen, und an die die Geschike der Nationen geknüpft zu seyn scheinen, alle jene Bürgschaften der Erleuchtung, der Macht, der Kraft und des Muths, deren Bedürfniß die Justiz alsdann lebhafter fühlt, gewähren und den Angeklagten sichern würden. Die Pairskammer von Frankreich, durch die Erhabenheit ihres Rangs in der Hierarchie der Staatsgewalten, durch die Unabhängigkeit, die ihr vermöge der Stabilität ihrer Existenz gesichert ist, selbst durch die Anzahl ihrer Mitglieder; durch die Gewohnheit und Nothwendigkeit, worin sie sich alljährlich befindet, sich mit den größten Interessen des Landes zu beschäftigen, die Pairskammer, sage ich, konnte allein das oberste Tribunal Frankreichs bilden; sie allein konnte durch ihren politischen und gerichtlichen Charakter, jene Magistratur eines höhern Rangs ausmachen, die fähig ist, den großen Prozeß zu beurtheilen und zu richten, und zugleich das Land und die Angeklagten zu beruhigen. Sie allein hatte die Gewalt und das Recht, sich von den beschränkten Vorschriften des geschriebenen Gesezes frei zu halten, und nur den ewigen Vorschriften der Gerechtigkeit und der Vernunft Gehör zu geben; kein Verbrechen unbestraft zu lassen, und jedem Verbrechen die ihm mit Recht gebührende Strafe aufzulegen; den Anforderungen der Autorität und dem hinreißenden Eifer der Parteien zu widerstehen; endlich nur das Wohl des Vaterlandes, und die Interessen der Gerechtigkeit im Auge zu behalten, die von den Nationen noch nie ungestraft verlezt worden sind. Dis, meine Herren, ist für die Gegenwart und die Zukunft Frankreichs die erhabene Rolle des Gerichtshofs der Pairs, und darin besteht heute seine Mission. Der Gerichtshof der Pairs wird ihr treu seyn, und jedes seiner Mitglieder sich auf die Höhe seiner Verrichtungen zu stellen wissen. Je ernster aber die Verrichtungen sind, um so strenger sind die Verpflichtungen derselben; um so mehr muß das Gewissen des Wohlgesinnten durch das Pflichtgefühl gestärkt werden. Alsdann forscht er der Wahrheit mit neuem Eifer nach; er sieht die Nothwendigkeit ein Alles zu kennen, die geheimsten Gedanken, die verborgensten Beweggründe, die unbedeutendsten Umstände; er verlangt Alles abzuwägen; er möchte in die Tiefen der Seele dringen, in jedem Gewissen lesen, und sich auf diese Art über die großen Fragen, die er als Richter und Politiker zu entscheiden berufen ist, eine so genaue Kenntniß verschaffen, daß er darüber nie irgend einem Gewissensbisse oder einem Bedauern ausgesezt wäre. So sehr sich auch die Kommission bestreben möchte, so dürfte doch unsre Arbeit diesen so wünschenswerthen Zwek nur unvollkommen erreichen. Uebrigens haben wir in dieser Beziehung nichts versäumt, um die durch die Instruktion zu erhaltende Belehrung fruchtbar zu machen. Wir werden Ihnen das Resultat der Prüfung vorlegen, der wir uns gewidmet hatten, und Ihnen die Betrachtungen mittheilen, die uns die Fragen, die Ihnen vorgelegt werden sollen, eingeflößt haben. — Schon mehrmals hatte man unter der Verwaltung, die der des Fürsten Polignac vorausgegangen war, gewußt, daß Versuche gemacht worden waren, ihn an das Ruder der Staatsangelegenheiten zu bringen. Diese Projekte kamen endlich zur Vollziehung, und jene Verwaltung, deren Rechtlichkeit wir die völlige Befreiung der Presse und die Wahrheit bei den Wahlen verdanken, ward am 8 Aug. 1829 neu besezt. Jeder von Ihnen, meine Herren, erinnert sich des schmerzhaften Eindruks, von dem ganz Frankreich bei dieser Veränderung betroffen war, und mit welcher Besorgniß für seine Zukunft es die Wahl der neuen Räthe der Krone erfuhr. Welchen Theil nahm der ausgesprochene Chef des Kabinets an dessen Bildung? Hr. v. Polignac versichert, daß er, seit langer Zeit von dem französischen Boden entfernt lebend, kaum von einer schweren Krankheit wieder erstanden, der ersten Zusammensezung des Konseils fremd geblieben sey, und sich blos auf die Bitte beschränkt hätte, daß man ihm die HH. v. Montbel und Courvoisier zu Kollegen geben möchte. Wir müssen, meine Herren, gleich Anfangs bemerken, daß die Wahl des leztern dieser Minister, so wie die Wahl des Grafen Chabrol ahnen ließ, daß dieses, unter so beunruhigenden Auspizien für Frankreich gebildete Konseil gleich bei seinen ersten Schritten Hindernissen [zu]

*) Die Kommissarien waren bekanntlich Baron Pasquier, Präsident, Graf Bastard, Graf Pontecoulant und Baron Seguier.

jeder gewaltsamen Entschließung begegnen würde. Auch konnte es kein Symbol auffinden, das das politische Gewissen aller seiner Mitglieder vereinigt hätte. Es trat bald eine Spaltung darin ein, und nach dem Rüktritt des Grafen de la Bourdonnaye wurde der Fürst Polignac Präsident des Konseils. Welche Plane hatte aber bei diesem ersten Zeitraum seines Daseyns das Ministerium gehegt? Hatte man schon von da an die Absicht gefaßt, unsre Freiheiten anzutasten, und ward die Vollziehung nur durch den erleuchteten Widerstand einiger Mitglieder des Konseils, die ein solches Attentat von sich stießen, vertagt? In den Urkunden des Prozesses liegt nichts vor, was einer solchen Vermuthung Raum gestattete. Um diese Zeit ward Graf Guernon Ranville mit dem Portefeuille des öffentlichen Unterrichts beauftragt; er glaubte vor Annahme desselben, wie er selbst erklärt, Hrn. v. Polignac in Kenntniß sezen zu müssen, daß die Charte, wie wir hier mit seinen eignen Worten bemerken, sein politisches Evangelium sey; daß seine Vernunft und seine Gefühle sich den konstitutionellen Lehren anschlössen, an deren Erhaltung fortan das Heil Frankreichs geknüpft sey. Dieses Glaubensbekenntniß ward kein Hinderniß für seinen Eintritt in die Staatsgeschäfte. Inzwischen forderten die Journale, die man als dem Ministerium und besonders dem Präsidenten des Konseils ergeben betrachtete, laut zu den gewaltsamsten Maaßregeln auf, und bemühten sich, die Regierung in die gefährliche Bahn der Staatsstreiche fortzureißen, und wenn diese Journale nicht die Organe des ganzen Ministeriums waren, so waren sie wenigstens die Organe der Partei, die man für die einflußreichste Fraktion des Kabinets hielt. Auch that man nichts um zu zeigen, daß man diese verbrecherischen Einflüsterungen zurükstoße, und ganz Frankreich mußte mit Grund glauben, daß man die umwälzendsten Entwürfe gegen die eingeführte Ordnung gefaßt hatte. Wenn diese Plane im Konseil nicht erörtert wurden, so beschäftigten sie doch die Gemüther so sehr, man verkündete sie mit einer solchen Bestimmtheit, daß Hr. v. Guernon-Ranville sie in einer eigenen Schrift bekämpfen zu müssen glaubte, die Anfangs zu seiner eigenen Belehrung verfaßt ward, die er aber am 15 Dec. Hrn. v. Polignac mittheilte. Er bewies darin die Gefahr der Staatsstreiche für die Staatsgewalt selbst, das Verbrecherische derselben, und wie sehr sie, während sie die Throne, weit entfernt sie aufrecht zu erhalten, nur erschütterten, der ewigen Moral widerstrebten, deren Vorschriften Völker und Könige gleichmäßig leiten müßten. Wir glauben Sie auf die merkwürdigste Stelle dieser ganz von der Hand des Hrn. v. Ranville geschriebenen Denkschrift aufmerksam machen zu müssen. „Am Vorabend eines so ungleichen Kampfes, heißt es darin, kan man sich zu mehrern Partien entschließen; diejenige aber, von der die Opposition glaubt, daß sie in der Absicht des Ministeriums liege, und die man aus den Gerüchten ahnet, die absichtlich in Betref eines Staatsstreichs verbreitet wurden, diejenige endlich, zu der einige unkluge Royalisten die Regierung hindrängen möchten, würde darin bestehen, die Kammer aufzulösen und eine neue zusammen zu rufen, nachdem man durch Ordonnanz das Wahlgesez modifizirt und die Preßfreiheit durch Wiedereinführung der Censur suspendirt hätte. Ich weiß nicht, ob dieser Schritt die Monarchie retten würde; aber dis wäre ein Staatsstreich von der äußersten Gewaltthätigkeit, es wäre die offenbarste Verlezung des 35sten Artikels der Charte, es wäre die Verlezung des beschwornen Glaubensbekenntnisses. Ein solche Partei kan weder dem Könige, noch gewissenhaften Ministern genehm seyn. Andererseits würde eine solche Maaßregel nicht gehörig motivirt seyn. Allerdings bedrohen uns die liberalen Journale mit einer sehr feindseligen Opposition, aber diese Journale sind nicht die offenkundigen Organe der Kammer. Andere treiben uns zu jenen äußersten Maaßregeln durch die Vorstellung an, daß die Revolution bereit sey, Alles zu überziehen, wenn wir uns nicht beeilten, ihr Fesseln anzulegen: die Gefahr scheint nicht so dringend, und ich habe wenig Vertrauen in die Staatsmänner ohne Mission. Eines Tags würden sich vielleicht diejenigen, die am lebhaftesten zu den Handlungen der äußersten Energie rathen, unsern Feinden anschließen, um uns darüber zur Rechenschaft zu ziehen, wenn der Erfolg ihrer Erwartung nicht entsprechen sollte; sie würden uns vielleicht vorwerfen, wir hätten eitlem Schreken nachgegeben, anstatt zu warten, daß diese als gewaltthätig vermuthete Kammer sich durch Handlungen geoffenbart hätte. Die Anhänger der Staatsstreiche meynen, die angezeigte Maaßregel würde keinen gefährlichen Aufstand erweken. Das Volk, sagen sie, beschäftigt sich nicht mit unsern politischen Debatten; die Massen bleiben ruhig inmitten der Gährungen der Parteien, die in der That die materiellen Interessen gar nicht berühren, und Handlungen der Energie dürften ihnen um so mehr gefallen, weil man dadurch, daß man Kraft zeigte, einige hervorragende Individuen, die nicht populair sind, demüthigen würde. Nur die Mittelklasse würde in Gährung gerathen; aber, ohne Unterstüzung, könnte sie keine solche Bewegung anstiften, wodurch die Sicherheit der Regierung kompromittirt werden möchte. Ich erkenne an, daß in diesem Augenblik die Massen ruhig sind, und keinen thätigen Antheil an den politischen Debatten nehmen. Was gehörte aber dazu, sie zu erschüttern? Und kan man vernünftigerweise behaupten, daß die Mittelklasse, die an tausend Punkten mit der Masse zusammenhängt, nicht nöthigenfalls einen Sturm aufregen könnte, dessen Ausgang auch der Kühnste nicht voraussehen möchte? Inzwischen gibt es, meiner Ansicht nach, auf alle diese in der That mehr oder weniger gegründete Urtheile eine peremtorische Antwort, daß nemlich, wie ich bereits gesagt, die betreffenden Maaßregeln der Charte widerstreben würden. Nun verlezt man aber die Geseze nie ungestraft, und wenn die Regierung auch stark genug ist, sich einen Augenblik über das Grundgesez zu stellen, und einen vorübergehenden Vortheil erringt, so stellt sie doch ihre kostbarsten Interessen für eine mehr oder minder entfernte Zeit blos. Dieser Antwort, die die materiellen Interessen hinlänglich rechtfertigen würden, wollen wir noch eine entscheidende Betrachtung beifügen: der König hat geschworen, die Charte treu zu beobachten; wir haben Alle denselben Eid geleistet: er möge auf immer für uns die heilige Arche seyn. Diese Vorschrift, die allein mit der Moral übereinstimmt, ist zugleich auch die sicherste."

(Fortsezung folgt.)

Niederlande.

Wie wir bereits aus den Verhandlungen des Brüsseler Nationalkongresses über die Regierungsform einige ausführlichere Auszüge nachlieferten, so thun wir nun dasselbe in Bezug auf die Ausschließung der Familie Nassau. Der erste Redner, der in der am 23 Nov. eröfneten Diskussion für diese Ausschließung auftrat, war Hr. C. Rodenbach. „Der Fundamentalvertrag (sagte er unter Anderm), den man uns zugleich mit der Familie Nassau auflegte, bildete eine Bedingung der Verträge, auf deren Basis

das Gleichgewicht der europäischen Mächte ruhen sollte, jener Traum, der der einzige Gedanke der Mächte war. Die Nassauer aber verlezten zuerst diesen Fundamentalvertrag, und wir können den fremden Staaten sagen, ihr habt uns eine Bedingung des Friedens und der Ruhe aufgelegt, das Volk gehorchte dem Eide, den es geleistet, nur Wilhelm und seine Söhne brachen ihn. Der Pakt, der uns mit dem Hause Oranien vereinigte, ward an dem Tage gebrochen, an dem sein Chef an die Stelle des Gesezes seinen Willen und seine persönliche Meynung sezen wollte. Wilhelm wird nie mehr eines andern Landes König seyn als Hollands. Es gibt aber Leute, die an die Möglichkeit der Wahl des Prinzen von Oranien glauben. Haben sie an die traurige Stellung gedacht, in der sich dieser Prinz befinden würde? Wie wollte er in diese Stadt zurükkommen inmitten dieses allzu vertrauensvollen Volks, gegen das er alle seine Versprechungen brach? Wie würde er seinen Einzug halten? etwa durch das Thor, das Zeuge war der schmachvollen Flucht seines Bruders, und seiner eben so feigen als barbarischen Soldaten? Sollte er in jenen Pallast zurükkehren, in das die Kartätschen das Absezungsurtheil seiner Familie gruben? Wollte er darin die vom Volke verstümmelten Bildsäulen seines Vaters wieder aufrichten? Will er eine mit Blut und Koth beflekte Krone wieder zusammenleimen? Welches Wort wird der Sohn des Königs, der sein Wort gebrochen, als Pfand seiner Treue geben? Welches Sühnopfer kan er auf das Grab der Tapfern legen, die der St. Michaelsplaz in seinem Schooße birgt? Es gibt keine Friedensworte, keine Unterpfänder, keine Sühnungen, welche die Leiden gut machen könnten, die seit fünfzehn Jahren unser unglükliches Vaterland niederdrükten. Ein Strom von Blut trennt uns. Der Name des Prinzen Oranien liegt für immer begraben unter Antwerpens noch rauchenden Trümmern. Schwuren wir nicht auf den Leichnamen der Gefallenen, daß die Familie Nassau aufgehört habe über uns zu regieren? Man möchte vielleicht glauben machen, der Prinz von Oranien sey den Blutscenen fremd; aber außerdem, daß seine lezten Berührungen mit seinem Vater manchen Zweifel aufhellen können, ist es offenbar, daß er blos zuwartete, um den Sieg zu benüzen, oder die Niederlage zu seinem Vortheile zu wenden, wie er seinem Bruder Zeit gegeben hatte, seine Truppen zusammen zu ziehen, während er das Volk dieser Hauptstadt mit trügerischen Versprechungen amüsirte. Seyen wir nicht die Pinsel solcher elenden Täuschungen; machen wir uns nicht zum Gelächter von Europa. In welchem Interesse kan man diese Rükkehr wünschen? In dem einiger Höflinge vielleicht, die Kammerherrenschlüssel, eine Livrée, einen Hof und Feste nöthig haben. Aber das Volk ist es, das die Revolution machte, mit dem Volke allein müssen wir uns beschäftigen, blos das Wohl des Landes darf uns leiten. Die Regierungen gehören den Fähigkeiten, den Intelligenzen zu. Verwerfen wir mitleidslos allen Flitter, alle Theaterdekoration. Das Land hat weder Gözendiener der Gewalt noch Excellenzen nöthig, sondern talentvolle, energische, der öffentlichen Sache ergebene Männer. Die Familie Nassau war stets unglükbringend für Belgien, selbst als sie uns half, das spanische Joch abzuwerfen. Indem Wilhelm der Schweigsame die Fahne des Protestantismus erhob, zog er über unsre Provinzen Racheverheerungen und Leiden, von denen sie sich nie wieder ganz erholten; einem Bürgerkriege einen Religionskrieg beigesellend, trennte er die Nation, und warf Unruhe in die furchtsamen Gemüther, die wohl die Tyrannei, nicht aber den Katholizismus bekämpfen wollten. So wahr ist es, daß sie allem unserm Nationalruhm entgegen sind, daß Holland stets Egmonts und Hoorns flekenloses Andenken zu trüben suchte. Glüklicher Weise erlaubt uns der Heldenmuth, dessen Zeugen wir waren, an Hingebung zu glauben.... Die Geschichte zeigt uns die Nassauer stets ihrem unersättlichem Ehrgeiz Religion, Familie, Vaterland opfernd; sie zeigt uns auch, daß sie nie eine Beleidigung verziehen. Ihr, die ihr, wenigstens stillschweigend, der neuen Ordnung der Dinge beigetreten seyd, und es doch wagen wolltet, einen Prinzen von Oranien in unsere Provinzen zurükzurufen, erinnert euch Olden Barnevelds! Kein Nassau mehr! dis ist mein Feldgeschrei, dem ich bis zum Tode treu bleiben werde." — Hr. v. Baillet spricht sich gegen den Vorschlag aus; nach seiner persönlichen Meynung zwar hätte diese Familie sich so benommen, daß sie Belgien für immer fremd bleiben müsse, aber die Prinzipien, die jezt überall den Sieg davon trügen, lauteten „Freiheit in Allem und für Alle, kein Vorrecht, keine Ausschließung!" Die Gegenwart könne die Nachwelt nie fesseln; man möge auf die Lehren der Geschichte bliken; vor 36 Jahren habe derselbe van Maanen, den Wilhelm als seinen getreuesten Diener betrachte, darauf angetragen, das „verabscheuungswerthe" Haus Oranien außer dem Gesez zu erklären, und für immer auszuschließen. Hr. Raikem tritt als Vertheidiger des Vorschlags auf; wenn ein neues Gebäude errichtet werden wolle, müsse man das alte vorher niederreißen; die neue Dynastie könne ihre Erblichkeit nicht für gesichert halten, wenn nicht die Ausschließung der bisherigen Herrscherfamilie für alle Zukunft ausgesprochen werde. Seyen die Nassau ausgeschlossen, so müßten die Holländer mit Belgien wie Macht gegen Macht unterhandeln und die Kriegsgeseze beobachten. Hr. Legrelle wünscht Vertagung des Vorschlags, damit Antwerpen nicht neuen Gefahren blosgestellt werde. Graf Robiano (Gouverneur von Antwerpen) glaubt nicht an die Wahrscheinlichkeit dieser Gefahren. Hr. Alex. Rodenbach läßt, da er blind ist, seine für die Ausschließung sich erklärende Rede vom Graf Vilain XIV vorlesen.

(Beschluß folgt.)

Einige belgische Blätter wollen wissen, Nordbrabant befinde sich in vollem Aufstande, die Katholiken und Protestanten hätten sich gegeneinander erhoben. — Die holländische Besazung des Forts Lieftenshoek bei Antwerpen erhielt bedeutende Verstärkungen. — Die provisorische Regierung ernannte den Obristlieutenant Buzen, Oberbefehlshaber der Festung Mons, zum Militairgouverneur des Großherzogthums Luxemburg. — Am 4 Dec. erstattete Hr. Devaux in einem Generalcomité des Brüsseler Nationalkongresses den Bericht der Centralsektion über die Frage: ob die Nationalrepräsentation künftig aus einer oder zwei Kammern bestehen solle. In den Sektionen hatte eine außerordentliche Majorität für zwei Kammern, d. h. einen Senat und eine zweite Kammer gestimmt. In gleichem Sinne spricht sich die Centralsektion mit 15 gegen 6 Stimmen aus. Dagegen erklärten sich die meisten Stimmen blos für eine lebenslängliche, nicht für eine erbliche Würde der Senatoren.

Deutschland.

Zu Braunschweig wurde am 2 Dec. nachstehendes von Sr. Maj. dem Könige von Großbritannien an die vereinigte braunschweig-wolfenbüttelsche und blankenburgsche Landschaft ergangene Schreiben durch den Druk zur allgemeinen Kenntniß gebracht: „Wilhelm IV von Gottes Gnaden König des vereinigten Reichs Großbritannien und Irland, auch König von Hannover, Herzog zu Braunschweig und Lüneburg ꝛc. ꝛc. Unsern wohlgeneigten und gnädigsten Willen zuvor, Hoch- und Wohlgeborne, Edle, Veste, Ehrbar-Fürsichtige und Weise, besonders Liebe und liebe Besondere. Die Mitglieder der vereinigten braunschweig-wolfenbüttelschen und blankenburgschen Landschaft haben in der Vorstellung vom 28 Sept., auf Anrathen Unsers vielgeliebten Neffen, des Herzogs Wilhelm von Braunschweig-Oels Durchlaucht, in dem Nothstande, in welchen das Herzogthum durch die Handlungen Sr. Durchlaucht des Herzogs Karl versezt worden, Hülfe und Schuz bei Uns nachgesucht. Wir erkennen vollkommen das Uns hiedurch von des Herzogs Wilhelm Durchlaucht und von der Landschaft bewiesene Vertrauen. Wir haben gewünscht, durch eine gütliche Uebereinkunft den entstandenen Beschwerden Abhülfe zu schaffen, und haben Uns deshalb angelegen seyn lassen, den Herzog Karl zu den Bewilligungen zu vermögen, welche die Umstände erfordern. Leider hat der Herzog Karl Unsern wohlgemeynten Absichten nicht entsprochen. An seiner bekannten Sinnes- und Handlungsweise ist jeder Versuch gescheitert, den entstandenen Beschwerden im Wege einer gütlichen Verhandlung abzuhelfen. Wir nehmen daher keinen längern Anstand, der vereinigten braunschweig-wolfenbüttelschen und blankenburgschen Landschaft hiedurch zu eröfnen, daß dieselbe zu Abhülfe ihrer gerechten Beschwerden den Schuz und den Beistand von Uns zu erwarten hat, zu welchen Wir ohnehin durch die verwandtschaftlichen Bande aufgefordert werden, die Uns mit dem braunschweig-wolfenbüttelschen Fürstenhause verbinden. Wir werden vorderst mit Unserm geliebten Neffen, dem Herzoge Wilhelm Durchlaucht, diejenigen Maaßregeln berathen und ergreifen, welche geeignet sind, Demselben die Ausübung der Regierungsrechte zu sichern. Wir verbleiben den sämtlichen Landständen mit wohlgeneigtem und gnädigstem Willen stets beigethan. St. James, den 21 Nov. 1830. (Gez.) Wilhelm R. (Gez.) E. Graf v. Münster."

Dieselbe Staatszeitung schreibt aus Wolfenbüttel vom 3 Dec.: „Herzog Karl hat, troz allen bittern Erfahrungen, den unglüklichen Plan, um jeden Preis sich wieder in den Besiz eines Landes zu sezen, zu dessen Regierung er offenkundig in jeder Hinsicht außer Stande ist, leider noch immer nicht aufgegeben. Den neuesten Nachrichten zufolge ist Sr. Durchlaucht von Osterode aus nach Seesen gegangen; sobald man in Blankenburg hievon Kunde erhielt, brachen 50 Mann vom Jägerkorps nach Zorge auf, von wo der Hauptmann Werner, der sich neulich durch die Verhaftung des vom Herzog Karl zur Insurgirung des Landes abgeschikten Rittmeisters Bender v. Bienenthal ein großes Verdienst um die öffentliche Ruhe erworben hat, mit der dasigen Bürgergarde nach Seesen hin abgegangen war; heute ist, wie man vernimmt, von Blankenburg auch ein Detaschement nach der Gegend von Seesen aufgebrochen. In Osterode, wo Herzog Karl vorgestern eingetroffen war, hatte derselbe zu übernachten beabsichtigt. Als jedoch auf die schnell in der Stadt verbreitete Nachricht von seiner Ankunft sich eine Menge Menschen vor dem Gasthause versammelten, gerieth der Herzog so sehr in Furcht, daß er sich eiligst flüchtete, indem er aus einem Fenster der zweiten Etage hinabsprang, ohne dabei Schaden zu nehmen."

In öffentlichen Blättern liest man Folgendes aus Osterode vom 3 Dec.: „Gestern Abend um 8 Uhr kam der Herzog Karl von Braunschweig hier an, und stieg mit seinem Gefolge im Gasthofe zum deutschen Hause ab. Am Sonntag hatte er von Nordhausen aus nach Blankenburg einen unglüklichen Einfall ins Braunschweigische versucht, und wir erfuhren schon vor seiner Ankunft, daß er, von Osterode aus, einen zweiten Einfall in die benachbarten braunschweigischen Orten, gestüzt auf seine hier und in der benachbarten Gegend angeknüpften Verbindungen, versuchen wolle. Wir stehen im genauesten Verkehre mit den benachbarten braunschweigischen Orten, vorzüglich aber mit der Stadt Braunschweig. Wir mischen uns nicht in den weltkundigen Prozeß, welchen das braunschweigische Volk mit dem Herzog führt. Aber in Braunschweig ist eine ordnungsmäßige Regierung, und unsern Verkehr und Handel, wovon unser Wohl und Wehe abhängt, lassen wir uns durch hier angeknüpfte Umtriebe nicht stören, oder gar entreißen. Aus diesen Ursachen vereinigten sich augenbliklich mehrere entschlossene Bürger, stellten sich an die Spize einer großen Volksmenge, und um zehn Uhr Abends war der Herzog Karl mit seinem Gefolge aus der Stadt entfernt. Er ließ Wagen und Gepäk zurük, woran sich jedoch Niemand vergriffen hat. Unser dirigirender Bürgermeister Dr. Jenisch hat sich bei diesen Ereignissen als ein kluger und gewandter Staatsbeamter gezeigt, wofür die Bürgerschaft ihm den verbindlichsten Dank darbrachte."

Der Nürnberger Korrespondent schreibt aus Thüringen: „Die vom Herzog Karl von Braunschweig nach Berlin projektirte Reise hat einen sehr abenteuerlichen Ausgang genommen. Der Reiseplan nach Berlin mochte wohl nur ein vorgegebener, und ein ganz anderer damit in Verbindung seyn. Am 3 Dec. ist nemlich der Herzog unvermuthet wieder in Gotha angekommen, und in seinem vorigen Logis, im Gasthofe zum Mohren, abgetreten, nachdem er in der Nacht vom 2 zum 3 von Netra im Kurhessischen aus in Eisenach in einer ganz schlechten Reisechaise, furchtbar beschmuzt, und dem Anscheine nach mehrere Tage zu Fuße gewandert, blos von einem englischen Bedienten begleitet, eingetroffen war, und von dem Schirrmeister der Eisenacher Post zum Schuze gegen die Nachtkälte einen Mantel bis Gotha geliehen hatte. Er war vorher von Gotha über Langensalza, Mühlhausen, Dingelstedt u. s. w. an die Gränze seines Landes gereist, hatte, wie man nunmehr mit Bestimmtheit erfahren, durch einige Agenten in den Oertern Zorge, Seesen u. s. w. Proklamationen ausstreuen lassen, hatte sich aber sogleich, nachdem er bemerken müssen, daß bei dem Bekanntwerden seiner Anwesenheit heftige Bewegungen auszubrechen drohten, mit Hinterlassung seiner Equipage und seines Gefolges, zu Fuße, blos in Begleitung des schon genannten Bedienten, wieder wegbegeben, und war so unerkannt durch das Kurhessische, gleichsam als Flüchtling, wieder nach Thüringen zurükgekommen. In Gotha beschäftigte er früher eine Buchdrukerei mit dem Druk von Proklamationen u. s. w. Wohin er sich weiter zu wenden gedenkt, weiß man nicht, bis heute (6 Dec.) befindet er sich noch in Gotha; es scheint aber von dem sich dort aufhaltenden Herzoge von Koburg-Gotha seine Anwesenheit ignorirt zu werden."

* Gotha, 5 Dec. Vergangene Woche wurden wir durch die Ankunft des umherreisenden Herzogs Karl von Braunschweig überrascht. Er nahm sein Quartier im Mohren, und man erzählte sich viel von Personen, die bei ihm in besondern Geschäften ankamen, von ihm weiter reisten, und von Vorkehrungen, die er mache, um ohne Waffen und Begleitung in sein Land zurükzukehren, aus dem er durch den Aufstand vom lezten September war vertrieben worden. Gotha schien auf einige Zeit das Hauptquartier seiner Bewegungen zu seyn. Unsern Herzog, der die Zusammenkunft mit ihm nicht zu wünschen schien, traf er endlich auf seinem schönen Landsize zu Reinhardtsbrunnen. Im Theater war er öfter, und man ging hin, eben so ihn wie das Stük zu sehn. Bei einem Impromptu eines Schauspielers, der ausrief: „Geh zum T. — oder zum vacirenden Dey von Algier", wandten sich alle Blike nach ihm. Am lezten November, vergangenen Sonntag, verließ er Gotha und nahm den Weg nach Langensalza. Dort kam er, wie man sagt, auf dem Bok sizend an, sein Kammerdiener saß im Wagen an seiner Stelle. Gleich nach seiner Abreise verbreiteten sich seltsame Gerüchte über sein Vorhaben, bald darauf andre über das, was ihm begegnet sey. Vorgestern kam er, abgerissen und beschmuzt, in einer schlechten Kalesche zurük, nahm den andern Wagen und Bedienten, die er im Mohren zurükgelassen hatte, und reiste weiter. Man erzählt, daß er in dem ersten braunschweigischen Orte, den er betrat, um in sein Land einzudringen, und früher ehe er es gewünscht, sey erkannt und von dem sogleich in Aufruhr gekommenen Volke bedroht worden. Um der Gefangenschaft, vielleicht noch schlimmerm Schiksale zu entgehen, habe er Wagen und Dienerschaft zurükgelassen und sey zu Fuße entflohen. In Mühlhausen habe er sich einige alte Kleider auf dem Trödel gekauft, und sey in beinahe gänzlicher Entblößung, ohne Sohlen auf den Stiefeln und bis an die Knie mit Koth bedekt, in Langensalza zu Fuße angekommen. Dort erst habe er eine Postchaise genommen, um nach Gotha von seiner unglüklichen Expedition zurükzukehren.

Polen.

* Berlin, 4 Dec. Gestern Mittag traf hier durch außerordentliche Gelegenheit die Nachricht aus Warschau ein, daß dort eine Revolution ausgebrochen. Sie begann in der Schulabtheilung; der Kriegsminister wurde in den Vorzimmern des Großfürsten Konstantin ermordet. Lezterer war bei der Fürstin Lowicz und entkam glüklicher Weise nach seinem Landsize. Die polnischen Truppen haben mit den Aufrührern gemeinschaftliche Sache gemacht, und schlugen sich, bei Abgang des Schreibens, mit der in Warschau garnisonirenden russischen Division. — Es heißt der Feldmarschall Diebitsch gehe heute Abend von hier nach Kalisch, wo sich russische Truppen befinden. — Staatsschuldscheine Anfangs der Börse 83, Ende 85; russisch englische Anleihe Anfangs 90, Ende 92; polnische Loose 48. — Nachschrift. So eben erfahre ich noch Folgendes: Den ersten Anstoß zum Aufruhr gab die Festnehmung verschiedener verdächtiger Personen von Rang. Zwanzig bewafnete junge Unteroffiziere von der Kriegsschule drangen in den Pallast des Großfürsten und ermordeten daselbst dessen Adjutanten Legendre und den Kriegsminister Haute. Der Großfürst hatte sich nach Lazienki-Kasern zurükgezogen, und beorderte von da aus vier polnische Regimenter in die Stadt. Diese aber machten gemeinschaftliche Sache mit den Aufrührern, und bemächtigten sich des Arsenals, in welchem sich für 60,000 Mann Waffen befinden sollen. Die Fürsten Lubezki (Finanzminister) und Czartorinski begaben sich zum Großfürsten, ihn ersuchend, sie, als populaire Männer, an die Spize einer provisorischen Regierung zu stellen. Da aber der Großfürst dieses verweigerte, so kehrten sie zur Stadt zurük und installirten sich selbst. Es soll geplündert worden seyn. Die Bank ist jedoch beschüzt worden. Die Post von Warschau ist heute hier ausgeblieben.

* Berlin, 5 Dec. Die Post von Warschau ist endlich angekommen; die Nachrichten, welche die polnische Zeitung gibt, sind ungefähr dieselben, die ich Ihnen gestern mittheilte; nur wird die Zahl der gebliebenen russischen Generale auf sieben angegeben. Auch meldet sie, daß die Russen die Stadt geräumt haben, diese aber unversehrt geblieben ist. Zu dem bisherigen Conseil administratif sind zugezogen worden: Der Fürst Michael Radziwill, der Fürst Czartorinski und der bekannte Dichter Niemozewitsch. Der Aufruhr selbst ist am 29 Nov. Abends ausgebrochen; bis über Warschau hinaus hat er sich bis jezt nicht verbreitet. Die erste Proklamation des Konseils ist im Namen des Kaisers Nikolaus, bei der zweiten ist diese Form umgangen. Die wegen politischer Vergehen Gefangenen hat man befreit. Im Großherzogthum Posen ist es ruhig, jedoch bivouakiren die Truppen in der Stadt Posen, und acht Bataillone werden aus Schlesien erwartet. — Russisch englische Anleihe 90; polnische Loose 44½; Staatsschuldscheine 83. — Feldmarschall Diebitsch ist noch nicht abgereist.

So eben, als unsre Zeitung schon unter die Presse gegeben werden soll, kommt uns noch die preußische Staatszeitung vom 6 Dec. zu, welche Folgendes enthält: „Ueber die seit einigen Tagen hier bereits dem Gerüchte nach bekannten, zu Warschau ausgebrochenen Unruhen enthalten heute hier angekommene dortige Blätter vom 1 Dec. nachstehendes Thatsächliche: „Am 29 Nov. des Morgens noch herrschte hier Ruhe, des Abends um 7 Uhr verbreitete sich jedoch schnell die Nachricht, daß zwei Regimenter der russischen Garde zu Pferde in einem Treffen mit den Schülern der Militairschule und mehreren Kompagnien polnischer Infanterie begriffen seyen. Das Treffen war blutig, und von beiden Seiten sind sehr viele Personen geblieben; die russischen Garde-Kavallerieregimenter zogen sich zurük, und eine Abtheilung der polnischen Truppen begab sich nach dem Schlosse Belvedere, wo sie Se. kaiserl. Hoh. den Großfürsten Cesarewitsch jedoch nicht mehr trafen. In demselben Augenblike wurde Generalmarsch geschlagen, alle in Warschau befindlichen Truppen traten unters Gewehr, und in kurzer Zeit konnte man sich über die Absicht eines Theiles der Bevölkerung Warschau's, sich mit dem polnischen Militair zu vereinigen, nicht mehr täuschen. Schon um 8 Uhr wurden die Thore des Arsenals erbrochen und Waffen unter die Anwesenden vertheilt. Bis Anbruch des Tages währte das Gefecht, das volhynische Regiment mit einem großen Theil der polnischen Garde-Grenadiertruppen stellte sich unter dem General Zymirski auf dem großen Exerzierplaz von Muranow auf. Das litthauische Garderegiment konnte sich dagegen nicht behaupten. Das polnische Garde-Jägerregiment zu Pferde unter dem General Kurnatowski nahm, mit Ausnahme weniger Mannschaften, an dem Gefechte keinen Theil. Die in den hiesigen beiden Karmeliter- und Martinsklöstern befindlichen Staatsgefangenen erhielten ihre Freiheit. So viel bis jezt bekannt ist, sind in dieser Nacht folgende Personen geblieben, und zwar beim Schlosse Belvedere: die Generale Gendre und Fensch, desgleichen der Vicepräsident Lubowidzki; beim

Pallaste der königlichen Statthalter verloren ihr Leben: der Kriegsminister General Hauke und der Obrist Mecilszewski; der General Blumer wurde von vielen Kugeln durchbohrt; der General Stanislaus Potocki ist gefährlich verwundet; der General Nowicki verlor gleichfalls sein Leben. Die Generale Rebel und Bontems sind arretirt; die Generale Essakoff und Engelmann haben sich ergeben; der General Trebicki wurde ebenfalls getödtet. Gestern haben der Präsident-Staatsminister, Graf v. Sobolewski, und der Finanzminister, Fürst Lubecki, im Namen Sr. Majestät des Kaisers und Königs eine Proklamation erlassen, wodurch ein neuer Administrationsrath errichtet wurde, der aus folgenden Personen besteht, nemlich: dem Fürsten Senateur Wojewoden Adam Czartorycki, dem Senateur Wojewoden Michael Radziwill, dem Senateur Kastellan Michael Kochanowski, dem Senateur Kastellan Grafen Ludwig Paß, dem Senatssekretair Julian Niemcewicz und dem General Joseph Chlopicki. — Den Befehl über die in der Stadt befindliche Armee hat der General Chlopicki übernommen. — Gestern (30) standen die Einwohner Warschau's den ganzen Tag über unterm Gewehr, und des Nachmittags begann die Nationalgarde, die unter die Befehle des Grafen Lubienski gestellt ist, sich zu organisiren. Die Kaufmannsläden waren geschlossen. Bis jezt noch haben sich, so viel bekannt, die russischen Truppen ruhig verhalten, und die polnischen Infanterie- und Kavallerieregimenter, welche in den verschiedenen Wojewodschaften stehen, haben den Befehl erhalten, sich schleunigst nach Warschau zu ziehen. In den Hauptstraßen von Warschau sind Kanonen aufgepflanzt. Die Amortisationskommission der öffentlichen Staatsschulden hat das öffentliche Vermögen der Bank, welches leztere am 30 unter Siegel gelegt worden ist, unter die unmittelbare Obhut der Bürger und des Militairs gestellt. Nach der Warschauer Staatszeitung befanden sich schon am 29 Abends gegen 9 Uhr Tausende von Gewehren, Pistolen, Säbeln in den Händen des Volks. Einige Regimentskommandeure wollten die Ruhe herstellen, sie wurden jedoch fortwährend zurükgedrängt und fanden theilweise in ihrem ruhmvollen Bestreben den Tod. Die aus dem südlicheren Theile von Warschau herüberströmenden Volkshaufen verbreiten die Nachricht, daß das Schloß von Belvedere und die Kasernen der Kavallerie zerstört seyen; in der Allee und bei der Alexanderkirche soll das Treffen am blutigsten gewesen seyn. Alles strömt nach Powonski, wohin sich die russischen Garden begeben haben; auf dem sächsischen Plaze und der Krakauer Vorstadt haben sich Patrouillen der polnischen Gardejäger zu Pferde vertheilt. — Die Warschauer Staatszeitung meldet ferner unterm 1 Dec.: „Da wir die weitern Begebenheiten des vorigen Tages dem Publikum mittheilen wollten, erfuhren wir, daß sich unsre sämtlichen Druker der Volksbewegung angeschlossen haben. Aus diesem Grunde konnte gestern keine Nummer unsrer Zeitung erscheinen. Den gestrigen Begebenheiten müssen wir auch noch das hinzufügen, daß das Gardejäger-Regiment zu Pferde den sächsischen Plaz und die Trompeterstraße eingenommen hatte. In dieser Stellung war das Regiment bis 9 Uhr des Morgens geblieben. Zu dieser Zeit aber grif das Volk unter Anführung eines Fähnrichs das Regiment an. Von der nördlichen Seite der Stadt waren die Infanterie und die Gardeartillerie zu Pferde hinzugekommen, und das Gardejäger-Regiment zu Pferde mußte sich mit den russischen Truppen zurükziehen; die Leztern verließen die Stadt, nachdem sie den Befehl erhalten hatten, nicht weiter anzugreifen. Zu den Gebliebenen vom Gardejäger-Regiment zu Pferde gehört auch noch der Kapitain Skarzewski. Der Obrist Baron v. Saß hat gleichfalls seinen Tod gefunden. Während dieser blutigen Ereignisse sah man auf den Straßen viele Weiber mit Waffen in der Hand dem Volkshaufen hinzuströmen. Die Läden waren gestern den ganzen Tag geschlossen, heute sollen sie auf Befehl des neuen Polizeipräsidenten v. Wegrzecki wieder geöfnet werden. Die Bewahrung der öffentlichen Sicherheit ist der neugebildeten Nationalgarde übertragen worden. Außer dem Militair befinden sich in diesem Augenblike 30,000 Menschen aus allen Ständen unter den Waffen. Der neue Administrationsrath hat gestern im Pallaste der königlichen Statthalterei seine erste Sizung gehalten. Ein Theil der Nationalgarde hat in dieser Nacht auf den Straßen patrouillirt und viele verdächtige Menschen verhaftet; die ihnen abgenommenen Sachen und Gelder sind im Rathhause deponirt worden. Gegen 9 Uhr des Nachts war die Ruhe wieder hergestellt, und man hörte keine Schüsse mehr fallen. Da in diesem Augenblike der Stadt keine Gefahr droht, so hat man die weitere Vertheilung von Waffen und Ammunition eingestellt. Die hier zurükgebliebenen Russen mit ihren Familien sind der Obhut der Nationalehre empfohlen worden." — Ferner liest man in obigem Blatte vom 1, 12½ Uhr Morgens: „Die in diesem Augenblike in Warschau befindlichen Mitglieder der Deputirtenkammer haben, in Erwägung der Wünsche des ganzen Volks und des Militairs dem Administrationsrathe Vorstellung von der Unzufriedenheit mit der statt gehabten Zusammensezung dieses Rathes gemacht. In Folge dessen sind folgende Personen vom Ruder der Regierung zurükgetreten, nemlich: die Minister Fürst Lubecki und Graf Grabowski, ferner die Generale Rautenstrauch und Kosecki, so wie der Graf Fredro. In Funktionen geblieben sind also annoch: der Fürst Adam Czartorinski, Fürst Michael Radziwill, Graf Paß, der Senateur Kochanowski, v. Niemcewicz und General Chlopicki; hinzugetreten sind: der Kastellan Leon Dembowski, Graf Ostrowski und Joachim Lelewel." Der neue Polizeipräsident von Wegrzecki hat an die Einwohner der Stadt Warschau eine Aufforderung erlassen, worin er dieselben mit dem Bemerken zur Ruhe ermahnt, daß nur die Dringlichkeit der Umstände ihn habe vermögen können, seinen früheren Posten wieder einzunehmen."

Oestreich.

Wien, 7 Dec. 4prozentige Metalliques 80½.; Bankaktien 1026.

Frankfurt a. M., 8 Dec. 4proz. Metalliques 78; Bankaktien 1322.

Augsburger Kurs vom 11 Dec. 1830.

	Papier.	Geld.
Bayer. Oblig. à 4 Proz.	95 5/8	—
— detto à 5 Proz.	—	—
— Lott. Loos. à 4 Pr. E. M.	102½	—
— unverzinsliche, 10 fl.	130	—
Oest. Rothsch. Loose.	167	—
— Partial à 4 Proz.	115¼	—
— Metalliques à 5 Proz.	90	—
— detto à 4 Proz.	78¼	—
— Bank-Aktien II Sem.	1000	995
Polnische Loose	66¼	66

c) Wechselkurs.	Papier.	Geld.
Amsterdam 2 Monat	—	109 5/8
Hamburg 2 Monat	114¾	—
Wien in zugar 2 Monat	99	—
Frankfurt 2 Monat	—	99¾
Nürnberg - -	—	99 7/8
Leipzig - -	99¼	—
London - -		9. 58
Paris - -	—	117 3/8
Lyon - -	—	117 3/8
Mailand - -	60 1/8	—
Genua - -	51¼	—
Livorno - -	57¼	—
Triest - -	—	98¾

Verantwortlicher Redakteur, C. J. Stegmann.

Blike auf die böhmischen Bäder im Sommer 1830.

(Fortsezung.)

Kaiser Franzensbad mit seinen herrlichen restaurirenden Brunnen und Bädern war eine Zeit lang, gegen seine durch Gunst der Umstände und mancherlei Reizmittel geförderten Schwesterbäder Karlsbad und Marienbad, zurükgedrängt worden. Nun aber erholt es sich mit verjüngter Kraft. Seit seiner Entstehung hat es sich keiner so großen Frequenz von Kurgästen aus den hohen Klassen zu erfreuen und schon während der Kur so gedeihliche Erfolge zu rühmen gehabt, als in dieser, durch unangenehme Witterung in den frühern Monaten verspäteten Kurzeit. Die Zahl der Parteien stieg in den Badelisten Mitte Septembers über 750. Es kamen schon in diesem Jahre weit mehr Kranke von Karlsbad zur Nachkur wieder, wie sonst nach Franzensbad, und es ist höchst wahrscheinlich, daß dis im künftigen Jahre noch zunehmen wird (wobei es doppelt erfreulich ist, daß durch den großen Förderer des Straßenbaues und jeder nüzlichen Anstalt, den Oberstburggrafen Grafen Chotek, recht bald einige kräftige Hebel an die fast ganz zerstörte Straße zwischen Karls- und Franzensbad angelegt werden, und neben den im Elbogener Kreis im Bau begriffenen 80,000 Kurrentklaftern Chausseebau, auch diese Kunststraße in zwei Jahren vollendet seyn wird). Der ganze Typus der Krankheiten hat sich geändert. Gebot der früher vorherrschende Charakter der entzündlichen Krankheiten Behutsamkeit im Gebrauch eisenhaltiger Quellen, so dürfte die jezige, sich allgemein zum Nervösen hinneigende Krankheitskonstitution, und das gegenwärtig fast in ganz Europa herrschende Wechselfieber mit seinen Nachkrankheiten, welche oft allen auflösenden Mitteln wiederstehen, nur den tonischen, zumal dem Eisen weichen. Und was vermag die gesunkene organische Thätigkeit besser zu steigern, als die herrliche Franzensquelle. Ihr ist neuerlich eine große Rechtfertigung durch die unvergleichliche Verpfropfungsmethode geworden, welche in den Händen des rastlos fortstrebenden Brunnenpächters, Jos. A. Hecht, nach mehrjähriger Vervollkommnung endlich die höchste Vollendung erhalten hat. Wie bekannt verfolgte er den 1822, von dem großen Berzelius an der Gasquelle angegebenen, durch dieses Gas bei der Füllung der Flaschen der atmosphärischen Luft den Zugang zu versperren. Hecht erfand nun die Vorrichtung, eine in England gebrauchte Verkorkungsmaschine mit einem mit kohlensaurem Gas gefüllten Gasometer so zu verbinden, daß der zur Aufnahme des Stöpsels nöthige wasserleere Raum im Augenblik des Wegdruks des Wassers mit Gas gefüllt wird, welches allen Niederschlag des Eisenoxyd's in der gefüllten Flasche — das Verderbliche jeder frühern Versendung — unmöglich macht. Mit diesem bewundernswürdigen Apparate füllt nun der Brunnenmeister stündlich gegen 600 Bouteillen. Die 200,000, die heuer bis in die fernsten Gegenden bei immer steigenden Bestellungen auswandern, sind eben so viel beredte Verkündiger der Wunderquelle von Eger, und loken Besuchende aus den fernsten Gegenden. Denn wer möchte sich nicht in diesem Quell auch baden, wenn sein Trunk schon Wunder thut? Es war also gewiß nur die höchste Billigkeit, den verdienstvollen Mann, dem Franzensbad so vieles verdankt, und was auch eine Henne ist, die dem Kaiser ein goldnes Ei legt, rege Früchte seiner Jahre langen Aufopferungen ernden zu lassen. Es ist ihm die Besorgung des Versendungsgeschäfts von der höchsten Stelle auf weitere zehn Jahre überlassen worden. Das Ganze wird durch manche über Hamburg angeknüpfte Verbindungen noch gar mächtigen Umschwung erhalten. Was nun hier nach außenhin geschieht, wirkt Christ. Loiman, Besizer der drei Lilien, auf das innere Gedeihen durch sein neues Badehaus. Man kan sagen, daß durch diese mit außerordentlichem Kapitalaufwand troz aller Zweifel an den Kräften eines einzelnen Mannes prächtig hergestellte, aber auch von den obersten Behörden redlich begünstigte Anstalt, dis kaiserliche, aber doch ganz von der Kommune Eger, als Grundbesizerin, abhängende Bad erst zu einem wirklichen Bad erhoben, und dem fühlbarsten Mangel abgeholfen ist. Bis zum Jahre 1828 badete man nur in einzelnen Häusern aus dem in offenen oder verschlossenen Gefäßen herbeigeholten Louisenbrunnen nicht, ohne mancherlei Zweifel, indem man ganz auf die Redlichkeit der Wirthe und Inhaber vertrauen mußte; Schlamm- und Douchebäder waren nur mit höchster Mühe zu erhalten. Was einst der (mit Undank vergessene) Adler möglich machen konnte, gelang weniger. Da wagte es ein tüchtiger Bürger von Eger, Loiman, sein bequem gelegenes Haus im Franzensbad mit einem 19 Klafter langen, 6 Klafter breiten, zwei Stokwerke hohen Badehause zu 22 eleganten Badestuben, einer Luftheizung in allen Zimmern und Korridors, Drukwerken und Maschinen aller Art, einem geräumigen Saale zum Empfang der Kommenden und Gehenden, mit Zeitungen und allen Erfrischungen versehen, einzurichten, und es für die, welche auch da wohnen wollen, mit zwei Flügeln zum Logiren in Zusammenhang zu sezen. Allein dis bliebe jedoch nur eine äußere feine Zucht, wären nicht die unter die sorgfältigste ärztliche Aufsicht und Verantwortlichkeit gesezten Bäder selbst durch das Zusammentreffen günstiger Umstände ein wahrer Hygläensegen geworden. Nicht nur aus der sonst allein gebrauchten Louisenquelle und, was neu ist, aus dem kalten Sprudel, sondern auch aus der Franzensquelle selbst wird das Wasser durch unterirdische Röhrenzüge in verschlossene Bassins und von da durch ein künstliches Drukwerk unmittelbar in die Badewanne gebracht, so daß es, getrennt von aller atmosphärischen Luft, nichts von seiner Kohlensäure verliert. Wie ganz anders wird hier das Lebensgefühl gesteigert! Aber kaum 100 Schritte von der Louisenquelle lagert seit Jahrhunderten mineralischer, mit kohlensaurem Gas geschwängerter Moor. Dis Lager kaufte Loiman und bereitet daraus mit allem auch im Marienbad so erfolgreich angewandten Apparat die wirksamsten Kohl-Mineralschlammbäder (ächt eisenhaltig). Dazu sind mehrere Badezimmer im Erdgeschoße eingerichtet, und die Wirksamkeit erprobte sich während der dismaligen Kurzeit so sichtbar, daß sie stets besezt waren und die Nachfrage kaum befriedigten. Für die bei so manchem hartnäkigen Uebel so einzig wirksamen Regen-, Tropf- und Sprizbäder, so wie für die eigentliche, dreifach zu dirigirende Douche, die bisher im Franzensbad fehlte, ist nun gleichfalls in diesem Badehaus musterhaft gesorgt, so daß, da auch das ganz neu errichtete Gasbad in der Nähe des Franzbrunnens alles Mögliche leistet, nun alle Wünsche vollkommen erfüllt sind.

(Beschluß folgt.)

Niederlande.

In Frankfurter Blättern liest man unterm 6 Dec. folgenden Aufsaz: „Hie und da wird in französischen Blättern die Besorgniß geäußert, die luxemburgische Frage könne, falls ihre friedliche Lösung auf dem Wege gegenseitiger Nachgiebigkeit nicht zu erreichen seyn sollte, das Signal zum allgemeinen Kriege geben. Diese Besorgniß scheint wirklich eine ungegründete, sie kan nur auf einer fortwährenden irrigen Ansicht von der Lage der Dinge beruhen. Der kizliche Punkt des Einmischens in fremde Händel kommt hier gar nicht zur Sprache; denn wenn nur Niemand dem Bunde das Recht abspricht, im eigenen Hause Ruhe und Ordnung zu schaffen und gegen fremde Eindringer nöthigenfalls sein Hausrecht zu gebrauchen, so wird die Ausübung solches Rechtes doch keine Störung des äußern Friedens veranlassen können. Daß die belgischen Zeitungen es ihrem Interesse gemäß halten, durch immer neue Sophismen den unbefangenen Blik zu verwirren, wir Niemanden befremden, aber eben deshalb auch nicht täuschen können. Ein Artikel im „Courrier des Pays Bas" vom 30 Nov. gibt von jenem Bestreben einen frischen Beweis. . . . Es ist das erstemal, daß er die luxemburgische Angelegenheit mit Rüksicht auf den deutschen Bund und dessen Einspruchsrechte abhandelt, hoffentlich auch das leztemal. Angenommen, fragt er, daß Luxemburg einen von Belgien getrennten Staat bilde, könnte alsdann der deutsche Bund, ohne Verlezung des Völkerrechts, mit gewafneter Hand einschreiten? Sicherlich nein, meint er. Sicherlich ja, ist die einzig richtige Antwort. Jene grundgesezliche Definition des Bundes (Art. 1 der Wiener Schlußakte), er sey „ein völkerrechtlicher Verein der „deutschen Fürsten und freien Städte zur Bewahrung der Unabhängigkeit und Unverlezbarkeit ihrer im Bunde begriffenen „Staaten, und zur Erhaltung der inneren und äußeren Sicherheit Deutschlands" würde allein schon genügen, um das volle Recht dieses Ja's zu beurkunden, um alle Gründe umzustoßen, auf die der „Courrier" sein zuversichtliches Nein stüzt. Ohne die grellste Unkunde oder Nichtachtung des Wesens und der Grundgeseze des deutschen Bundes, in denen sich der Inhalt seiner Rechte und Pflichten, die Richtschnur seiner Handlungen verzeichnet finden, könnten solche Gründe unmöglich aufgestellt werden, könnten sie nirgend Eingang gewinnen. Den Saz des Courriers: die unterzeichnenden Mächte der Wiener Kongreßakte hätten dem König der Niederlande seine neue Erwerbung nur gegen äußeren Angrif, nicht aber gegen innere Revolutionen garantiren können, so wenig als irgend eine Macht ihm eine Garantie geboten habe gegen die inneren Bewegungen, welche, vor dem Tausche, die Fürstenthümer Nassau-Dillenburg u. s. w. hätten beunruhigen können, — diesen Saz kan man geradezu umkehren. So gut, wie weiland der Kaiser da war, um die Ruhe zu Dillenburg, und wo es sonst im Umfang des Reichs erforderlich seyn mochte, zu wahren, so gut ist jezt der Bund die dazu berufene Macht, dessen Hülfe jedes Mitglied in Anspruch nehmen darf, wenn es die landesherrliche Autorität im eigenen Staate verkannt sieht und ihm zu deren Herstellung die Kräfte mangeln, — dessen Einschreiten in solchem Falle nicht etwa nur von seinem guten Willen abhängt, vielmehr als eine unabweisliche Pflicht und in Gemäßheit seiner Grundgeseze (Wiener Schlußakte Art. 25. 26.) von ihm geleistet werden muß. Wozu wäre der Bund denn überhaupt geschaffen, wozu hätte der erste Pariser Friede denn schon bestimmt: „die Staaten Deutschlands sollen unabhängig seyn und vereint durch ein föderatives Band" — — wenn nicht die deutsche Nation durch dieses Band jene Einheit und Kraft, — jene Garantie gegen äußeren Angrif wie gegen innere Anarchie wieder gewinnen wollte und sollte, wie sie einst die Aufgabe der Reichsverfassung und des deutschen Kaisers an deren Spize gewesen? wenn nicht Regenten wie Regierte in ihm erstarken sollten, sicher vor gegenseitiger Willkühr und Zügellosigkeit, sicher vor dem Uebermuthe der Nachbarn? Ob der gegenwärtige ungesezliche Zustand des Großherzogthums Luxemburg das Ergebniß einer selbstständigen Revolution, wie der Courrier behauptet, oder einer Usurpation von Seite der Belgier ist, kan demnach für die Verpflichtung des Bundes keinen Unterschied begründen, seine Hülfe ist in beiden Fällen gleichmäßig Pflicht. Wem die Verhältnisse des Bundes in dieser Hinsicht noch zu unklar dünken — da allerdings seine europäische Natur in ihrer vollen Bestimmtheit ans Licht zu treten, bisher nur wenig Anlaß gefunden, — wen vorgefaßte Meynung und einseitige Parteinahme in dieser besondern Streitfrage gegen die bestbegründetsten Folgerungen verstokt haben, den mag hier, statt weiterer Deduktionen ein analoges Beispiel belehren oder zur Gerechtigkeit nöthigen. — Gesezt, die Einwohner der alten französischen Provinz Navarra fühlten sich aus irgend einem Grunde durch ihren König gekränkt, etwa deshalb, weil er sich, statt *Roi de France et de Navarre*, jezt schlechtweg Roi des Français genannt und ihrer weiter gar nicht gedacht, und wollten ihn deshalb nicht mehr. Da fiele es ihnen ein, wie sie doch eigentlich gar keine Franken seyen, sondern zu den Basken gehörten, einem herrlichen Volk, dessen schon Cäsar rühmend erwähne, wie ihre Nation sich dies- und jenseits der Pyrenäen erstreke, und wie sie, die Navarresen, insbesondere mit ihren spanischen Brüdern gleichen Namens früher ein Gesamtkönigreich gebildet. Es behagte ihnen demnach, diesen vormaligen Zustand der Dinge wieder herzustellen, sie trügen den Stammgenossen erneuerte Brüderschaft an, und leztere wären solches auch sehr wohl zufrieden — kämen schaarenweis über die Pyrenäen, um zu fraternisiren mit den Gleichgesinnten, den Verstokten aber, so lieber Franzosen als Navarresen seyn wollten, die neue Nationalität einzubläuen — von der alten Unterthanentreue gegen den König der Franzosen wäre aber hinfort keine Rede mehr. Was würde da König Louis Philippe thun? Hat er nicht geschworen, das seinem Scepter untergebene Frankreich eins und unzertheilt zu erhalten, und würde er einen Augenblik anstehen, diesem Schwur nachzukommen, wäre es auch mit gewafneter Hand? — Jene falschen Brüder aber würde er wieder über die Pyrenäen jagen als fremde Usurpatoren, troz ihres Protestirens, da sie eigentlich zur Familie gehörten, und nicht mit Gewalt gekommen seyen, sondern eingeladen? Und wenn sie dann ein Allarmgeschrei erhöben, daß König Philipp das Völkerrecht verlezt, daß er sich widerrechtlich in Dinge eingemischt, die ihm nichts angingen, würde das übrige also aufgehezte Europa da etwas anders können, als staunen über so weit getriebenen Uebermuth oder Verkehrtheit? — Die Anwendung dieses Beispiels auf unsern Fall trift in der Hauptsache vollkommen zu. Man stoße sich nicht daran, daß die deutsche Nation keinem Alleinherrscher folgt, sondern ihre gemeinsamen Interessen vielmehr von der Gesamtheit der Regenten ihrer einzelnen Staaten ordnen läßt, die Luxemburger daher in nächster Instanz einen eige-

nen Fürsten über sich haben, daß dieser Fürst zufällig daneben auch König der Niederlande ist — alle diese einzelnen Abweichungen können die Aehnlichkeit des entscheidenden Hauptzuges nicht aufheben. — Wie in Frankreich der König sein Reich, so ist in Deutschland der Bund berufen, den Gesamtboden seines Staatenvereines ungestükelt und unangetastet zu wahren, jeden seiner Staaten wird er mit vollem Recht selbst zwingen können, ein deutscher zu bleiben. — Will man das Beispiel noch schlagender, so frage man doch den Kongreß zu Washington, ob er es sich etwa gefallen ließe Florida Mexico abzutreten, selbst wenn die Floridier solches zu begehren kämen, unter dem Anführen, früher unter der spanischen Herrschaft hätten sie mit den Mexicanern, ihren Blutsverwandten, Ein Vicekönigreich gebildet, und deren modernste Freiheit stände ihnen jezt besser an, als die bereits veraltete nordamerikanische? Welchen besonderen Anlässen der Aufstand der Luxemburger im Grunde beizumessen, oder in wie fern die sogenannten belgischen Nationalbeschwerden auch auf sie Anwendung finden, ist bis jezt noch wenig klar geworden. Die belgischen Blätter, so sehr sie auf alle Vorwände hätten bedacht seyn sollen, die Einverleibung Luxemburgs zu beschönigen, haben sich wenig Mühe gegeben, dis näher zu erörtern. Die ersten Aeußerungen der Unzufriedenheit im Großherzogthum schienen rein lokaler untergeordneter Art zu seyn, es wurden Exzesse gegen die Gränzzollämter verübt, Steuerregister vernichtet u. dgl. m. Darauf erfolgte rasch jenes Dekret der provisorischen Regierung, wodurch der deutsche Bundesstaat zu einem integrirenden Bestandtheile Belgiens umgeschaffen werden sollte. Die Autorität des rechtmäßigen Landesherrn zeigte sich ungenügend, den Aufstand zu unterdrüken, den Abfall zu verhüten. Furcht, Unverstand und Uebermuth mögen die Bereitwilligkeit erklärlich machen, mit der die Luxemburger sich jenem usurpatorischen Dekrete fügten, gerechtfertigt wird sie nicht. Waren ihre Beschwerden gegründet, wäre zu deren Anbringen ihnen der Rechtsweg von dem Landesherrn abgeschnitten worden, so stand ihnen, als Unterthanen eines deutschen Bundesfürsten, der Rekurs an die Bundesversammlung offen. Jeder andere Ausweg war und ist eine Verlezung ihrer Pflichten gegen den Herrn wie gegen den Bund, und diesem kan Niemand das korrespondirende Recht absprechen, sie, wie es auch geschehe, wieder zur Einkehr zu bringen. Mit Einem Worte, der luxemburgische Makel ist einmal auf dem Wege des guten nüchternen Rechtes, den der „Courrier" einzuschlagen versucht hat, nun und nimmer zu tilgen. Man kan ihm nur wohlmeynend rathen, diese ungewohnte Bahn zu verlassen, sie ist zu rauh für ihn, er wird nicht aufhören, auf ihr zu straucheln. Kehre er doch lieber zur breiten Straße zurük, auf der die Revolutionen gemächlicher einherwandeln. Er hat es so wohl verstanden, bei all den furchtbaren Dramen um ihn her, deren Heiligung und Rechtfertigung den Zuschauern ein Räthsel dünkte, gleich jenen Deus ex machina zu citiren, der aus der Noth half, jenes den Königen ab-, dem Volke zugesprochene droit divin, kraft dessen in Belgien jezt Alles gut ist, was ist und wie es ist. Warum fährt er nicht fort, seine Fetische zu schnizen, in welchen die Massen alsbald den wahren Gott erkannten und anbeteten, weil er mit großen Buchstaben darunter geschrieben: „Sehet, dis ist die Freiheit!" — Wie viel leichter wäre es ihm geworden, wenn er den fraglichen Beweis, nach seiner alten Weise, etwa so geführt hätte: Das Band zwischen Fürst und Volk ist ein Gesellschaftsvertrag, den jede Partei aufheben kan, sobald es ihr beliebt, — die Luxemburger sind ihres Großherzogs müde geworden, also haben sie ihm das Bündniß aufgekündigt. Der Großherzog hat sie noch nicht zu besserer Einsicht bringen können, also sind sie frei. Der belgische Staatskörper behagt ihnen besser als der deutsche, also hören sie auf, Deutsche zu seyn. Belgien besizt einen Quell unversiegbarer Freiheit, es ist sein Staatsprincip, Alle daraus zu tränken, die darnach dursten, also haben sie die Luxemburger zu Brüdern aufgenommen. Völkerverträge, Fundamentalgeseze, Staatenvereine sind nur so lange gültig und bindend, bis eine glorreiche Revolution sie umwirft; überhaupt aber nagt schon der Wurm des Todes an ihnen, sobald sie ein halbes Menschenalter gedauert; also haben die Wiener Kongreßakte und die deutsche Bundesakte keine Kraft mehr; ja der deutsche Bund führt im Grunde nur noch ein Scheinleben, und Niemand hat sich mehr an diese wie an jene zu kehren. Jedes Einschreiten des Bundes — so würde endlich der Schlußsaz jenes Raisonnements lauten — selbst in den eigenen Angelegenheiten, wird widerrechtlich, sobald er auf den leichtesten Widerstand stößt, es ist eine Einmischung der Vergangenheit in die Gegenwart, die kein der lezteren angehörender Staat zu dulden braucht. — Wir schließen für heute, obgleich die neuesten Doktrinen des „Courrier", nach welchen die Weisheit des belgischen Kongresses in allen seinen Entschlüssen nur die Aufrechthaltung des europäischen Friedens beabsichtigt, noch zu manchen Bemerkungen Stof geben dürften, und sogar gütliche Vorschläge zur Erledigung der luxemburgischen Frage anzudeuten scheinen. Wundern sollte es uns wenigstens nicht, wenn die nemliche humoristische Ansicht der Dinge, in welcher die schottischen Söhne des Nebels einem von ihnen erleichterten Reisenden zu der überstandenen Lebensgefahr höflich Glük zu wünschen pflegen, auch dem deutschen Bunde noch eine Aussicht auf das Lob und den Dank des „Courrier" eröfnen sollte, daß durch die Weisheit seines Benehmens und durch die Wichtigkeit seines Opfers Europa mit sich selber versöhnt und der Janustempel desselben, wenigstens vorläufig und bis ein neues belgisches Gelüsten an den Thüren desselben zu nagen beginnen möchte, für geschlossen zu achten sey."

Schweiz.

* Bern, 6 Dec. Die von der Regierung zum Schuz des in seinen Umgebungen überall bedrohten Patrizier-Regiments aufgestellten Truppen sind das Signal zum Falle eben dieses Regiments geworden, und in ihrer Verblendung hat seit zwei Monaten die Regierung von Bern nur solche Maaßregeln ergriffen, die, was sie festzuhalten dachte, zerstören mußten. Die Bürgerschaft von Bern, durch die vom Land einberufenen Truppen in mehr als Einer Hinsicht beunruhigt, beschloß, sich auch selbst zu bewafnen, und am 4 Dec. ward folgende Kundmachung erlassen: „In Berüksichtigung des allgemein ausgesprochenen Wunsches und der Dringlichkeit der Zeitumstände hat die Stadtverwaltung von Bern, mit Genehmigung des hohen Kriegsraths, die Errichtung eines freiwilligen Bürgerkorps zu Aufrechthaltung der öffentlichen Ordnung und Ruhe und zum Schuze des Eigenthums und der persönlichen Sicherheit beschlossen. Die Stadtverwaltung ladet diejenigen Bürger von Bern, Grund- oder Häusereigenthümer der Stadt und des Stadtbezirks, und die Einsassen der drei ersten Klassen, welche für diesen schönen und einfachen Zwek die Waffen

ergreifen wollen, ein, sich morgen, Sonntags den 5 Dec., Nachmittags um 2 Uhr in dem Werkhof bei dem Casinoplaze zur Einschreibung einzufinden, wo dann die Organisation des Korps alsogleich statt haben wird. (Unterz.) Der Präsident der Stadtverwaltung, G. F. v. Frisching; Namens derselben, der Stadtschreiber, Zehender." In der anberaumten Stunde haben sich gestern wirklich bei 1500 Personen in diese Bürgergarde einschreiben lassen. Gegen zwei Patrizier, welche zu den Kommandantenstellen empfohlen waren, wurden durch allgemeinen Beifallsruf zwei wegen ihrer Freisinnigkeit, Freimüthigkeit und entschiedenen Gesinnungen gegen die erbliche Aristokratie bekannte und geachtete Männer gewählt; es sind dieselben der Obristlieutenant Hahn, Doktor der Rechte, und der Hauptmann Risold. Das Korps der Studirenden hat sich dieser Bürgergarde angeschlossen, und es haben durch Errichtung derselben die Bürger und Einwohner von Bern ihre Gesinnungen deutlicher an den Tag gelegt, als es durch keine Petitionen geschehn konnte. Heute Morgen sind nun Bürgergarde und Studentenschaft bewafnet worden; sie bleiben aber nicht unter dem Gewehr, da mit Aufhören des Widerstandes der Patrizier die Gefahr weicht. In außerordentlicher Sizung versammelten sich nemlich gestern (Sonntags 5 Dec.) um 10 Uhr Rath und XVI, und es wurde einmüthig der Beschluß gefaßt, morgen dem großen Rathe den Antrag zu machen, daß er aus seiner Mitte eine Kommission von eilf Mitgliedern ernenne, um die Wünsche des Volkes zu vernehmen, und dem großen Rathe darüber Bericht zu erstatten. Der Säkelmeister von Muralt soll der Einzige gewesen seyn, welcher sich diesem Rathschlusse widersezte. Wirklich ist der große Rath versammelt, und heute noch soll im Sinne des Antrags ein Beschluß gefaßt und alsbald derselbe auch kund gemacht werden. So gewaltig hat sich in etlichen Tagen die Lage der Dinge geändert, daß jene Ultra's, die vor acht Tagen noch sagten, um keinen Finger dürfe man weichen, jezt völlig verstummt sind. Auf Bern, nicht auf dem Auslande, lastet die Schuld der unheilbringenden Vorgänge von 1814, von Bern aus wurden alle damaligen Umwälzungen provozirt, die nun ihre Reaktionen finden mußten und dieselben erhalten haben.

[2564] **Feilbietung**

der nach dem verstorbenen fürstlich Fürstenbergschen Hofrathe und Hauptkassier Wenzel Mrkos hinterbliebenen Kunst-Oelgemälde in Prag.

Von dem Magistrate der k. k. Hauptstadt Prag wird bekannt gemacht: Es sey über Einschreiten des Herrn Karl Emmanuel Richter, Vormundes der minderjährigen Emiliana Mrkos, verehelichten Gallus, einverständlich mit Karl Stollowsky, als ausgewiesenem Bevollmächtigten der großjährigen Gebrüder Johann, Leopold und Wenzel Mrkos, de praes. 9 September 1830 Nro. Exh. 25121, in die öffentliche Versteigerung der diesen vier Geschwistern nach ihrem verstorbenen Vater Wenzel Mrkos, fürstlich Fürstenberg'schem Hofrathe und Hauptkassier, zum gemeinschaftlichen Eigenthume eingeantworteten Kunst-Oelgemälde, unter nachstehenden Bedingnissen gewilliget worden:

1) Werden die vorhandenen, größtentheils mit vergoldeten Rahmen versehenen Kunst-Oelgemälde von verschiedenen berühmten Meistern, stük- oder partienweise, wie sie in dem, bei dem Vorsteher der privatgesellschaftlichen Bildergallerie, Herrn Johann Burde Nr. K. 57 am Hradschin, und bei dem Karl Stollowsky, fürstlich Thurn-Taxis'schen Buchhalter, wohnhaft in Nr. K. 26 — 3, erliegenden individuellen Kataloge namentlich vorkommen, jedoch nicht unter dem gerichtlich erhobenen inventarischen Schäzungswerthe, hintangegeben werden; zu welchem Behufe
2) die Lizitationstagfahrt auf den 27 Januar 1831, und die gleich nachfolgenden Tage festgesezt, und in dem Wenzel Mrkos'schen Verlaßhause Nr. K. 26. auf der Kleinseite, in der Thomasgasse zu Prag, jedesmal von 9 bis 12 Uhr Vormittags abgehalten werden wird, und ob zwar endlich
3) die gedachten Kunstgemälde sich dermal in der privatgesellschaftlichen Bildergallerie patriotischer Kunstfreunde, Nr. K. 57 am Hradschin ausgestellt befinden, so werden solche in den ersten Tagen des nächstkommenden Monats Oktober nach dem Orte der Lizitationsabhaltung unter Nr. K. 26—3 übertragen werden, in welch lezterem Lokale dieselben daher von den Kauflustigen vor den Lizitationstagfahrten in den Vormittagsstunden in Augenschein genommen und beurtheilt werden können, in welcher Hinsicht der fürstl. Thurn-Taxis'sche Buchhalter, Karl Stollowsky, als Bevollmächtigter der bereits großjährigen Miteigenthümer der Wenzel Mrkos'schen Kunstgemälde, sich bereitwillig finden wird, den diesfälligen Katalog auf Verlangen zur Einsicht vorzulegen.

Zu dieser lizitatorischen Veräußerung werden die Herren Kauflustigen vorgeladen.

Prag, den 15 September 1830.

Anmerkung. Der Gemäldekatalog kan auch im Komptoir des Herrn Joh. Lor. Schäzler, Banquiers zu Augsburg, eingesehen werden.

Außerordentliche Beilage zur Allgemeinen Zeitung. Nr. 227. 1830. (12 Decbr.)

Probeblatt für 1831

von der

Wiener allgemeinen Theaterzeitung

und dem

Originalblatt

für

Kunst, Litteratur und geselliges Leben.

Vier und zwanzigster Jahrgang.

Herausgegeben und redigirt von Adolph Bäuerle.

Die Redaktion gibt bei dem Antritt des vier und zwanzigsten Jahrgangs ihrer allgemein beliebten Zeitung statt einer Annonce abermals ein Probeblatt. Durch dasselbe kan am besten die Vielseitigkeit, Mannichfaltigkeit, das Interesse und die Neuheit der Gegenstände angedeutet werden. Es folgt daher keine lange Ankündigung; was nüzte sie auch? — Sie vermag doch nie die Ueberzeugung zu bieten, in welchem Geiste und in welchem Gewande die Lektürfreunde befriedigt werden.

Der Theaterzeitung ist aber um die höchste Befriedigung der Lektürfreunde zu thun. Das Interesse ihrer Leser ist ihr Augenmerk; die Wiß- und Neubegierde derselben ihr Ziel.

Darum bietet sie auf jedem Blatte Fernes und Nahes, Wissenschaftliches und Gesellschaftliches, Nüzliches und Lustiges, Erlebtes und Gelesenes; Schaudervolles und Beruhigendes ꝛc. ꝛc.; aus der Kunstwelt wie aus dem Strudel der Zerstreuung, des Luxus und der Mode ꝛc. bunt neben einander, wie es die neuen Erscheinungen zusammenstellen, die Konversation mit sich bringt, und das Bedürfniß, das Neueste zu berichten, eben erheischt.

Diese Zeitung ist übrigens schnell in ihren Mittheilungen, eingedenk des Losungswortes: Neuigkeiten dürfen nicht veralten; was heute geschehen, es soll nicht auf das Ergebniß von morgen gewartet werden; drängen sollen sich Notizen an Notizen, und hierdurch jeder Leser eine eben so nüzliche als angenehme, ergiebige als wohlfeile Geistesspende erhalten.

Man pränumerirt auf diese Zeitung in Wien nur bei dem Herausgeber (Wollzeile unweit der Post und Schwibbogengasse, Nro. 780, 2. Stok)

ganzjährig mit 16 fl. K. M. — halbjährig mit 8 fl. K. M.

wofür auch in die entferntesten Orte die Zeitung wöchentlich dreimal in den Vormittagsstunden, ohne weitere Aufzahlung, ins Haus gebracht wird.

Auch kan sie an eben diesem Orte an jedem beliebigen Tage abgeholt werden.

Liebhaber außerhalb Wien, in Gegenden wohin keine Post geht, werden nicht minder auf das prompteste Befriedigung finden.

Auswärtige im Auslande und in den Provinzen wenden sich an die löblichen k. k. Oberst hofpostamts-Zeitungsexpeditionen zu Wien, an die löblichen Hauptpostämter zu Berlin, Leipzig, Frankfurt am Main, München, Nürnberg, Augsburg ꝛc. ꝛc. oder ebenfalls an den Herausber, und bezahlen

ganzjährig 19 fl. 36 kr. halbjährig 9 fl. 48 kr. K. M.

wofür diese Zeitung wöchentlich zweimal, unter gedrukten Konverts portofrei abgesendet wird.

Da im vorigen Jahre schon im Jänner die ganze Auflage vergriffen wurde, und später Eintretenden die ersten zwölf Nummern, bis solche wieder abgedrukt, erst nach mehreren Wochen zugesendet werden konnten — so wird es nöthig seyn, die Bestellungen recht bald zu machen.

Abnehmer, welche die Gallerie origineller Scenen dazu wünschen (ein Bilderwerk anziehender Gegenstände, — alle 14 Tage erscheint in Querfolio ein illuminirtes Tableau, das Interessanteste in der Residenz vorstellend —), bezahlen ganzjährig 10 fl. K. M., halbjährig 5 fl. K. M. mehr, wofür ihnen auch diese Kupferstiche, wenn die Bestellung bei dem unterzeichneten Redakteur geschieht, kostenfrei zukommen.

Diese Gallerie drolliger und interessanter Scenen ist eine Kollektion, welche in kolorirten Tableaux, von Meisterhänden gezeichnet, gestochen und illuminirt, schnell und korrekt alles Neue, auf den sämtlichen Wiener-Bühnen (mit großer Portrait-Aehnlichkeit) darstellt; Theaterfreunden, Modeliebhabern, Sammlern von schönen illuminirten Kupferstichen, seit Jahren willkommen und von so allgemeinem Interesse, daß sie alle ausländischen und inländischen Blätter mit dem größten Lobe besprochen haben. Der Preis für diese Sammlung (jährlich erscheinen 26 Stük in Quer-Folio auf englischem Velinpapier) ist samt erklärendem Texte, Umschlägen und gestochener Titelschrift, wie oben bemerkt, für den Jahrgang 10 fl. K. M., wofür ebenfalls portofreie Zusendung erfolgt. Abnehmer der Theaterzeitung legen also 10 fl. K. M. jährliche Pränumeration für ausgewählt schön illuminirte Exemplare ihren Bestellungen mehr bei, und erhalten diese ebenfalls portofrei in die entferntesten Orte.

Der erste, zweite und dritte Jahrgang dieser Gallerie sind komplet (80 Nummern enthaltend) mit portofreier Zusendung, gegen Einsendung von 25 fl. K. M. zu haben.

Adolf Bäuerle,

Herausgeber und Redakteur, Wollzeile Nr. 780, nächst der k. k. Post und der Schwibbogengasse wohnhaft.

Ein schöner Zug aus dem Leben der Demoiselle Sontag.

Bei dem lezten Aufenthalt der Demoiselle Sontag in St. Petersburg erzählte ein Kunsthändler in Gegenwart der Gefeierten, daß er so eben einen Freund besucht, der über die Ankunft der berühmten Künstlerin ungemein betrübt sey.

Demoiselle Sontag. Wie so, mein Herr, was kann ich dem mir unbekannten Herrn Unangenehmes erzeigt haben?

Der Kunsthändler. Doch! Sie sollen wissen, daß er einst in sehr brillanten Umständen gewesen, daß sein Haus eine Freistätte aller Künstler war, daß er oft viele hundert Meilen weit gereist — um berühmte Sänger zu hören, daß er in Paris und London Soirées gegeben, die ihm Tausende kosteten, um Heroen der Tonkunst zu ehren, und daß er jezt so herabgekommen, daß er diejenige, welche ihm als Königin des Gesanges mit Recht geschildert wird, nicht einmal singen hören kan!

Demoiselle Sontag. Mein Herr, ich bitte Sie, ihm so viele Karten zu senden, als ihm beliebt — einem solchen Kunstfreund gefällig zu seyn, halte ich für eine Pflicht —

Der Kunsthändler. Ach, wenn es nur das wäre! die Entrée-Billets sollten seinen Freunden keine Sorge machen, allein der Aermste sizt, Schulden halber, im Gefängnisse, und der Betrag ist für seine Freunde zu hoch, um ihn auszulösen.

Demoiselle Sontag. Das ist freilich sehr traurig, allein wenn er mich hören will, so werde ich auf ein Mittel sinnen, ihm auf eine anständige Art eine oder zwei Arien vorzutragen.

Die Gesellschaft konnte sich des Lächelns nicht enthalten. Wie wird sie das anfangen? fragte man sich. Demoiselle Sontag wird doch nicht den Saal des Schuldengefängnisses wählen, um ein Konzert zu geben. Jedermann hielt die Antwort der Sängerin für einen Scherz, und man sprach nicht weiter davon.

Nach einigen Tagen stürzt der wegen Schulden Verhaftete in die Wohnung des Kunsthändlers. Ich bin frei, spricht er, frei — Ihre Frau hat für mich bezahlt, ich erhalte eine Einladung zu Ihnen — ach! wozu die Einladung, ich wäre ja ohnehin hierher geeilt, um Ihnen meinen Dank auszusprechen —

Meine Frau? sagte der Kunsthändler, erlauben Sie, das ist unmöglich — unsere Umstände sind nicht so —

In diesem Augenblike hörte man im Nebenzimmer ein Klavier und gleich darauf die Silberstimme der verehrten Künstlerin.

Nun erklärte sich der Kunsthändler Alles und verständigte seinen Freund davon. Der Kunsthändler irrte sich nicht; Demoiselle Sontag hatte mit seiner Gattin den ganzen Coup verabredet; sie ließ durch diese den Schuldenbetrag ausbezahlen, und nachdem der Kunstfreund seine Freiheit erlangt, ihn in des Kunsthändlers Haus bestellen.

Wer beschreibt das Entzücken des Ueberraschten, wer schildert seine Empfindung, seinen Dank. Er stürzt der Liebenswürdigen entgegen. Demoiselle Sontag läßt sich nicht irre machen und singt ihre Arie mit aller Anmuth, die ihr zu Gebote steht, zu Ende. Nachdem sie geschlossen, wendet sie sich an den, im freudigen Erstaunen Ueberglüklichen. „Mein Herr," bemerkt sie, machen Sie kein Aufhebens über einen Akt der Dankbarkeit, den ich an Ihnen geübt. Ich habe den Ertrag meines gestrigen Konzertes zu Ihrer Befreiung verwendet, das ist nichts als eine Kleinigkeit und kostet mich nichts als ein Paar Gesangstüke. Möchten alle Virtuosen, denen Sie Ihr Vermögen aus Kunstliebe gewidmet, eben so handeln, und Sie würden gewiß einen bedeutenden Theil desjenigen wieder erhalten, was Sie so großmüthig unserm ganzen Stande widmeten."

Zeitung für Lustige.

— Ein Herr, dem seine Mutter gestorben, sagte zu seinem Bedienten, Johann geh schnell fort, und hole mir eine schwarze Gaze (Flor). Der Bediente ging, blieb aber bis spät Abends außer dem Hause. Endlich kam er. Der Herr, unwillig über diese Verspätung, schrie ihn an: Schlingel, wo bleibst du so lang? Ach gnädiger Herr, sagte der Bediente, wegen der schwarzen Gas (Geis) bin ich alle Dörfer abgelaufen. Endlich habe ich eine in Hernals gefunden, aber leider hat sie ein weißes Tüpfel auf der Nase.

Ein andermal säuberte derselbe Herr seinen Schreibtisch von unnüzen Papieren. Er gab sie seinem Bedienten mit den Worten: Diese Papiere Johann, wirf in den Ofen. — Da fand der Herr auch noch ein Bündel alter Rezepte; Johann, rief er, da sind noch alte Rezepte. Ganz wohl, Ew. Gnaden, versezte Johann. — Nach seiner Gewohnheit blieb der Bediente bis Abend außer dem Hause. Der Herr war unwillig und wollte ihn schon aufsuchen. Da schleppt sich Johann mit einem ganzen Korb Arzneien zur Thür herein. Was ist denn das? schrie ihm der Herr entgegen. Ach leider erst die Hälfte der Medizinen, sagte Johann, alle auf einmal habe ich nicht tragen können, aber ich gehe noch einmal in die Apotheke. Alle zusammen machen 47 fl. aus. Der kluge Johann, statt die alten Rezepte zu verbrennen, hatte sie sämmtlich in die Apotheke gebracht und die Mixturen machen lassen.

N e u i g k e i t e n.

Buntes aus der Zeit.

— Bei den neulichen Revolutionsscenen von Antwerpen hat sich eine rührende Begebenheit zugetragen. Einem Offizier der belgischen Aufruhrer war seine Frau gefolgt. In dem Augenblike, als die Holländer sich in die Citadelle zurükzogen, gelangt sie zu ihm, und führt ihm seine zwei Kinder entgegen, die mit ihr gekommen waren. Der Offizier erschrikt heftig, seine Familie in dem Augenblik bei sich zu wissen, in welchem die Gefahr auf das Höchste zu steigen begann. Schon brachen die Rebellen bei dem einen Thor herein, schon wüthete die Massaker in mehreren Strassen. Da rief General Chassé seine Truppen zusammen, und in einem Augenblike war die Frau mit ihren Kindern mitten unter den holländischen Truppen. Die Frau ist dem Wahnsinne nah, aus Angst und Verzweiflung; die Truppen sind wüthend über die Rebellen, da faßt sie ein Herz und entdekt sich dem General Chassé. Der General nimmt sie liebreich bei der Hand. Mit Frauen und Kindern, spricht er, führen wir nicht Krieg. Ich lasse Sie in die Citadelle bringen, wo Sie besser aufgehoben seyn werden als hier. Beten Sie für Ihren Gatten, daß ihn unsere Kugeln nicht treffen. Wenn die Gefahr vorüber ist, lasse ich Sie zu ihm bringen. Und wohl beschüzt ward sie geführt. Acht Tage nach dieser Begebenheit wurde sie ihrem Manne wieder gegeben, dem leider ein Schuß das linke Knie zerschmettert hatte, den aber mehr die Sorge um die Seinigen als die gefährliche Verwundung an den Rand des Grabes gebracht hätte. Jezt pflegt sie den verblendeten Gatten, den Chassé's Edelmuth zum ewigen Schuldner macht.

— In Mons nennt man jeden Schurken und Verräther nicht mehr bei diesem Namen, sondern gemeinhin einen Halen. Auch Hunde werden Juan van Halen genannt.

— In Amsterdam hat man einen passenden Ausdruk für die Galgen. Man nennt sie Potter-Säulen.

— In der Menagerie von Amsterdam hat man eine Hyäne und eine Klapperschlange in einem Käfige. Um das Merkwürdige zu erhöhen, hat der Eigenthümer die Hyäne Potter und die Klapperschlange Don Juan van Halen genannt. —

— In Lüttich hat man neulich eine Bande von 130 Dieben aufgegriffen. Sie schlossen sich immer den Aufrührern an, allein nicht ihre Sache zu vertheidigen, sondern um zu rauben und zu stehlen. Auch in Antwerpen hat man mehr als 200 solche Verbrecher aufgegriffen. Das sind gewöhnlich die Hauptstüzen der Rebellen. Die Meisten sind Diebe, und der Zwek dieser Ungeheuer ist, beim Lichte besehen, nichts als Raub und Diebstahl. Freiheit schreien sie, Frechheit wollen sie rufen. Die Brüsseler selbst bekennen, ihre eingekerkerten Schurken wären Engel gegen ihre, sogenannten, freien. So belohnen sich Revolutionen! Die Niederlande sind jezt die Lande der Verzweiflung. Dort, wo Reichthum, Gewerbfleiß, Handel, Wissenschaften jüngst

nach blühten, herrscht jezt Armuth, Verheerung, Noth, Verzweiflung und Schande.

— Im Haag nennt man einen Hund, der seinem Herrn die Zähne weist, einen Kessels (Name des Abenteurers, der durch Aufruhr in Antwerpen so viel zum Unglük jener Stadt beitrug).

— Im thüringer Walde fand man neulich eine Gattung Kaspar Hauser und ein Siamesen-Paar. Ersterer ist ein Knabe von 14 Jahren, der ganz in der Wildniß gelebt haben soll — Lezteres zwei Mädchen, welche zusammengewachsen sind. Der Inhaber einer Menagerie hatte alle drei Exemplare zurükgelassen, weil ihm, der des Schmuggelns verdächtig war, Douaniers auf die Spur kamen. Auch seines Menageriekastens, in welchem 1 Bär, 1 Wolf und 16 Affen waren, wurde man habhaft.

— Wenn man aus den sämmtlichen Menagerien Europa's die wilden Thiere in Freiheit sezen und in einem grosen Walde zusammenlassen wollte, würden nach Berechnung des berühmten Menagerie-Inhabers, van Aken, 336 Löwen, 180 Tiger, 302 Leoparden, 470 Pantherthiere, 80 Tigerkazen, 76 Auerstiere, 67 Elephanten, 10 Rhinozeros, 1400 Bären, 1700 Wölfe, 78 Klapperschlangen, 116 Riesenschlangen, 1040 Hyänen und 95 Krokodille zusammen kommen. Eine Bevölkerung von 50,000 Menschen, wenn sie ohne Waffen erschiene, würde dieser Bestien nicht Meister werden.

Tagesbegebenheiten.

— In der Menagerie von Bristol hat sich vor Kurzem ein Fall ereignet,
der auf eine schauerliche Art hätte enden können. An einem Sonntage,
Mittags, an welchem die Menagerien in ganz England geschlossen werden
müssen, gelüstete es dem sonst gutmüthigen und sehr wohl abgerichteten Ele-
phanten, wahrscheinlich aus Langerweile, sein Behältniß aufzusprengen und
sich ein wenig in der Menagerie umzusehen. Vermuthlich hatten ihn die Affen
gewekt, und er schleuderte ihre Käfige zu Boden, daß diese aufsprangen und
drei Paviane sich befreien konnten. Nach genommener Rache besah er auch
den Käfig des Königs-Tigers, doch dieser mußte wahrscheinlich einen tüch-
tigen Saz gegen das Gitter gemacht haben, um den, naseweisen kann man
nicht sagen, aber naselangen Zuschauer zu erschreken. Doch auch mit diesem
schien der Elephant keine Umstände gemacht zu haben, er schmetterte dessen
Käfig ebenfalls zur Erde, daß er in Stüke zerbrach, und der Tiger mit ei-
nem Saze seine Freiheit fand. In diesem Augenblike rasten alle Thiere.
Die Papagaien schrien; der Löwe brüllte; die Bären rissen an ihren Ketten;
das Rhinozeros stampfte fürchterlich mit den Füßen. Da hörte Mad. Ter-
vis, die Inhaberin der Menagerie, die so eben bei Tische saß, den furchtba-
ren Spektakel, und beorderte ihre Tochter, ein zwölfjähriges Mädchen, in die
Menagerie hinabzusteigen, um zu sehen, was es gäbe. Der Elephant war ge-
rade auf dem Punkt, dem Tiger, der sich zu einem Saze vorbereitete, einen
Denkzettel mit dem Rüssel auf den Rüken zu zeichnen — als das Mädchen
eintrat. In diesem Augenblike riß sich das Rhinozeros los, und kam, wie
schweres Geschüz, aus dem Hinterhalte hervor. Das Mädchen war mitten
unter die Bestien gerathen, die sich auf ein Mal alle gegen die Aermste wen-
deten. Sie konnte in der Eile nichts erreichen, als zwei eiserne Pfannen, die
zum Füttern der Affen da lagen; diese schlug sie nun mit so groser Gewalt an-
einander, daß der gellende Ton die Thiere in wahrem Schreken versezte. Das
Rhinozeros ging in seinem Stall zurük und der Tiger flüchtete sich auf die
Zuschauer-Gallerie. Der Elephant blieb ruhig, und das Mädchen gewann die
Thür. Todtenbleich bei der Mutter ankommend, schilderte sie den schreklichen
Vorgang. Man rief die Wärter herbei. Als diese mit Waffen und Schlingen
eintraten, war der Elephant, wie einen Verweis furchtend, bereits in sein Be-
hältniß geeilt, und zitterte am ganzen Leibe. Um den Tiger zu fangen, wie-
derholte man das Kunststük mit den Blechpfannen. Bei dem Zusammenschla-
gen derselben wurde er immer feiger und ruhiger. Endlich gelang es, ihm die
Schlingen um den Hals zu werfen, und ihn wieder in einen Käfig zu bringen.
Auch die Affen wurden eingeholt, aber das arme Kind hatte der Schrek so an-
gegriffen, daß es eine lange Zeit das Bett hüten mußte. Der Wärter des Ele-
phanten ging nun in den Stall desselben und schrie ihn an, was er gemacht.
Der Elephant schmeichelte ihm mit dem Rüssel, und wie der Wärter die Mi-
mik verstanden haben will, wollte solche sagen: „Vergebung, bester Freund, ich
wills nicht mehr thun.“

— Unter dem Namen Wunfried kam in die Bäder von Spaa drei Jahre hindurch ein Mann, der durch seinen beispiellosen Aufwand alle Badegäste in das größte Erstaunen versezte. Niemand wußte von ihm etwas Näheres anzugeben, als daß er aus der Schweiz gekommen, und eine Frau bei sich führe, welche man oft in Thränen gesehen. Der Aberglaube oder der Neid um sein Geld dichtete ihm gleich nach seiner ersten Anwesenheit mehrere Mährchen an, und Wunfried wurde von vielen für einen Hexenmeister gehalten. Mit ihm wurde ein Spieler häufig besprochen, der allen Badegästen grose Summen abgewann, der, so wie Wunfried seiner Schönheit, seiner Häßlichkeit wegen verschrien ward, und, wie jener seiner Freigebigkeit, seines beispiellosen Geizes und seines Schmuzes wegen genannt wurde; auch bemerkte man, daß man Wunfried nie bei der Spielbank gesehen habe, welches ihm sehr zu Gunsten ausgelegt wurde. Eines Tages ereignete es sich, daß aus dem zweiten Stoke eines Hauses der böse Spieler auf die Straße geworfen, weil er auf der That des schlechtesten Metiers auf der Erde, des falschen Spiels ertappt wurde; man eilte herbei, trug den halbtodten, mit zerschmetterten Gliedern, schreklich zugerichteten Mann in ein Haus, lüftete ihm das Halstuch, die Weste und entdekte bei der Operation eine Maske, — welche den schönen Wunfried sehr glüklich verbarg. Die Frau in Thränen war die erste bei ihm, welche ihm sein Geschik so oft prophezeiht und im Voraus beweint hatte.

— Bei Warschau ereignete es sich, daß ein Reisender seinen Hund vermißte, der sonst nie von seiner Seite gekommen. Es war ein groser Bullenbeißer, gut abgerichtet, und der Herr sezte deßhalb eine bedeutende Summe auf die Ausfindigmachung dieses Thieres. Es vergingen einige Wochen, ohne eine Spur von dem Hunde zu erhalten, da empfing der Reisende auf einmal einen Zettel von unbekannter Hand, worin ihm sein Hund versprochen, wenn er ihn selbst abholen wolle, da der Finder zu krank geworden sey, den Verlornen persönlich in die Stadt zu bringen. Ein Dorf Klachtlze, bei Warschau, wurde angegeben, wo der Finder wohne. Der Herr verfügte sich hin. Er sah jedoch keinen Kranken, auch seinen Hund nicht, wohl aber ein paar starke, vermummte Männer, die sogleich die Thür hinter ihm zuschlossen. Was soll das! rief der Reisende. Nichts soll es, als dein Geld, war ihre Antwort. Deinen Hund haben wir nicht — aber dein Geld soll uns gut bekommen, dabei zog jeder ein langes Messer aus der Scheide und ging auf den Fremden los. Der Reisende dachte sich wenigstens so gut als möglich zu wehren, er eilte an ein Fenster und riß einen Tisch an sich, um diesen für den ersten Anfall als Schild zu gebrauchen. Er erwischte jedoch die Schublade des Tisches, die er mit heraus zog, und in welcher er ein paar Pistolen erblikte, die er augenbliklich ergrif und den Mördern entgegenhielt Diese liessen sich jedoch nicht abschreken und drangen auf ihn an. Jezt schoß er und verwundete den einen in die Schulter, dem andern, da die zweite Pistole versagte oder nicht geladen war, hieb er mit derselben so gewaltig auf den Kopf, daß er zu Boden stürzte. So gewann er das Fenster, schlug es durch und sprang auf die Straße nach Hülfe rufend. Sogleich kamen Bauern herbei und bemächtigten sich der Räuber. Aber wer beschreibt des Reisenden Erstaunen, als er in den Vermummten seinen eigenen Bedienten und seinen Kutscher erkannte. Sie hatten sich bei einem Bauern eine abgelegene Wohnung gemiethet, um die schmähliche Gräuelthat zu verüben. Seinen Hund, seinen treuen Wächter, hatten sie bei Seite geschaft, um den Herrn desto leichter überfallen zu können. Die Verruchten sind sogleich der Gerechtigkeit überliefert worden, doch der Herr wurde vor Schreken krank.

— In Bremen wollte vor Kurzem ein junger Mann einen Freund besuchen, der in einer entlegenen Straße, im obersten Stokwerk wohnte. Als er an die Treppe kam, hörte er ein jämmerliches Geschrei; dis machte ihn neugierig, und er stieg bis in das zweite Stokwerk, wo das Gekreische herzukommen schien. Er riß eine Thür auf. Was sah er, einen Knaben von zwei Kazen jämmerlich zerfleischt. Eine saß ihm am Halse und biß ihn jämmerlich, die andere hing an seiner Brust. Nur mit kräftigen Hieben und mit aller Gewalt konnte er den Knaben von seinen wüthenden Feinden losmachen, die sich selbst gegen den Mann zur Wehre sezten. Dem Knaben ward schnelle Hülfe gereicht, aber erst nach Wochen konnte er hergestellt werden. Was war die Veranlassung zu dieser blutigen Szene? Die eine Kaze hatte Junge, und der Knabe, um sich während der Abwesenheit der Aeltern die Zeit zu vertreiben, nahm die kleinen Käzchen öfter aus ihrem Bette, um den Spaß zu haben, daß die Mutter sie wieder hintrage. Die Kaze ließ sich dis ein Mal gefallen, aber dann wurde sie wild und der in der Nähe befindliche Kater stand alsobald zu ihrem Beistand auf, der dem armen Kleinen bald den Tod gebracht hätte.

— In Paris schlugen sich neulich zwei Schüler von der polytechnischen Schule. Der eine blieb todt auf dem Kampfplaze. Die Veranlassung zu diesem Duell war, daß der eine bemerkte, der weiße Liqueur sey gesunder als der rothe, der andere behauptete das Gegentheil! Dieser lächerliche ungereimte Streit stürzte einen Jüngling von 18 Jahren in die Grube, und machte den andern unglüklich auf Lebenszeit. —

Erfindungen.

— Ein Herr Lechner in Wien ist mit einer interessanten Erfindung aufgetreten. Er hat Farbenziegel verfertiget und ist Willens Dächer mit Mosaik-Arbeit zu zieren Findet man Geschmak an seiner Erfindung, so ist er im Stande, auf einen Dachstuhl das schönste Gemälde zu zaubern. Diese gefärbten Dachziegel sind so dauerhaft als die gewöhnlichen, und behalten das Kolorit, es mag darauf Schnee oder Regen fallen.

— In Pisa macht man gegenwärtig eine Art Senf aus Käs, welchen Gourmands für etwas Köstliches halten.

— In London hat man Parapluie, und Parasol an einem Stoke. Das Parasol ist oben angebracht, wird dieses aufgespannt drükt sich das Parapluie in das Innere des Holzes und so umgekehrt.

— In Riga werden Kanonen verfertigt, welche sich von selbst laden. Während man sie nemlich vor sich hinschiebt, laden die Räder die Läufe und feuern sie eben so schnell ab. Sie geben jedes Mal aus vier Schlünden die Ladung von sich und ersezen durch diese Vorrichtung den Mangel, daß man ihnen keine besonders genaue Richtung geben kan.

— In Paris ist ein Wasserkünstler erschienen, dessen Springbrunnen in Erstaunen sezen. Mittelst sinnreich gezogener Röhren läßt er lauter Buchstaben springen. Z. B. L. P. I. Ludwig Philipp der Erste. V. L. F. Es lebe Frankreich. Ja sogar ganze Worte. Z. B. VIVENT LES FRANCAISES! Er hat in den Gärten von Versaille seine Kunststüke mit dem allgemeinsten Beifall produzirt.

— Man macht in Manchester künstliche Thierfelle. Hirsch-, Reh-, Gemsehäute u. s. w. Sie kommen weit wohlfeiler als die natürlichen und sind von bewunderungswürdiger Güte. Merkwürdig ist es, daß der Erfinder, ein Hr. Crapp, sich kein Patent auf diese Erfindung geben läßt, indem er behauptet, es sey rein unmöglich diese künstlichen Felle nachzuahmen. In der That kan Niemand begreifen, wodurch die Täuschung hervorgebracht wird, durch den rohen Stof oder die Farbe. Verarbeitet z. B. auf Handschuhe, Beinkleider, Strümpfe rc. vermag Niemand dieses künstliche Leder von dem ächten zu unterscheiden.

— Der berühmte Breguet in Paris hat eine sonderbare Entdekung gemacht. Er befestigt zwei gleichgearbeitete Uhren in demselben Gehäuse neben einander so, daß beide Unruhen einander so nahe als möglich kommen, ohne sich zu berühren. Anfangs gehen sie verschieden, und bekanntlich ist kein Mensch mit aller Arbeit im Stande, zu machen, daß zwei Uhren ganz gleich gehen. Läßt man die beiden Uhren aber so eng vereinigt still eine Zeitlang neben und in einander vereint leben, so richten sie sich ganz ineinander, und gehen am Ende bis auf die Sekunde überein. Die Astronomen auf der Pariser Sternwarte haben diese merkwürdige Erscheinung genau geprüft und vollkommen bestätigt. Man nennt solche Uhren: sympathetische Doppel-Chronometer.

— In Mannheim ist ein Mann auf die Idee gekommen, die Dächer mit Messingblech zu deken. Durch einen Lak macht er es möglich, daß diese durch Politur den Goldplatten ähnlichen Tafeln nicht vom Rost oder Grünspan angegriffen werden können.

Litterarische Notizen.

— In London sind für das Jahr 1831 Kalender für die Damen erschienen. Sie enthalten die 365 Tage sauber in Stahl gestochen und nehmen nicht mehr Raum ein, als der Nagel eines Mannsdaumen.

— In Rudolstadt erschien neulich die Ankündigung einer Zeitung für Langweilige. Der erste Artikel sprach von der Kunst zu gähnen; der zweite etwas über den Winterschlaf der Thiere; der dritte über das Vergnügen, Fische mit der Angel zu fangen; der vierte Beobachtungen über Ifflands Familiengemälde. Wie man während des Lesens einschlafen könne will der Verfasser erst noch zeigen. Aber bei seiner Zeitschrift wird sich das von selbst ergeben. —

— In London ist für das Jahr 1831 ein Almanach erschienen unter dem Titel: Virtuosenglük. Er enthält die Biographien von 16 berühmten Tonkünstlern. Ihn zieren die Bildnisse von Dem. Sontag, Mad. Catalani, Nicolo Paganini, La Blache, Rubini und Mad. Pasta. Im künftigen Jahre sind die Biographien von 18 Malern versprochen, abermals mit 6 Bildnissen und sofort soll alle Jahre ein anderer Kunstzweig gewählt werden. Sogar die Taschenspieler und Seiltänzer sollen einen eigenen Almanach erhalten. Darin sollen enthalten seyn, Philadelphia, Pinetti und Bosko; — Mad. Saqui, Alexander Guerra und Julio Coppini.

Buntes aus der musikalischen Welt.

— Ein gewisser Herrmann, ein Gastwirthssohn aus Herrnhut, hat eine Maultrommel erfunden, die er Lippen-Harmonika nennt. Sie hat 16 Stahlzungen, und mit seltener Fertigkeit gespielt, macht sie eine Wirkung wie die Töne der besten Pedalharfe. Er will in Wien sich hören lassen.

— Unter der Benennung musikalische Schuhe, hat ein Orgelbauer aus Johannisberg eine Maschine erfunden, welche an die Füße geschnallt wird, und mittelst welcher jeder Klavierspieler bei einiger Uebung sich die schönste Musik während des Tanzes selbst spielen kan. Freilich kan man nur einfache Walzer damit spielen, wobei der rechte Fuß den Prim und der andere den Baß spielt, allein die Musik stimmt gut, und Heinrichs, der Erfinder macht gute Geschäfte damit, indem er das Paar seiner musikalischen Schuhe um 6 Dukaten in Gold verkauft. Er befand sich auf der lezten Leipziger Messe, von da ist er nach Frankreich gereist.

— In Mailand hat ein Hr. Tortoni die Cymbeln verbessert. Sie haben den schneidenden scheppernden Ton durch eine Einfassung von Leder verloren, und sind dadurch einer ordentlichen Stimmung fähig. Er hat neulich durch sechzehn Cymbeln einen Marsch spielen lassen, ohne alle Begleitung irgend eines Instrumentes.

— Auch hat Tortoni eine Vorrichtung erfunden, die Glas-Harmonika statt mit Händen — mit Tasten, mit feuchten Schwämmen überzogen, gleich einem Klavier spielen zu können.

— In Neu-York hat Mälzel abermals einen neuen, höchst interessanten Automaten verfertigt. Derselbe stellt ein Frauenzimmer vor, welches die Harfe spielt. Die Schönheit der Figur, der Bau der Hände reißt eben so zur Bewunderung hin, wie die Akkuratesse und Schönheit des Spiels. Bis August 1831 soll dieses Kunststük nach London kommen. Der König hat es um eine Summe von 8000 Pfund gekauft.

— Mälzel arbeitet jezt an einem Automaten, eine Klavierspielerin vorstellend. Derselbe ist verlangt, sonst würde er nicht Hand daran gelegt haben; er behauptet, wer eine Harfenspielerin verfertigen könne, mache eine Klavierspielerin ohne Nachdenken.

— Bis jezt hat Mälzel 167 Automaten, welche, wie bekannt, alle Instrumente spielen, verfertigt. Seinen ersten Versuch machte er im Jahre 1808 mit einem Trompeter, den damals der Herzog Albert von Sachsen-Teschen kaufte. Das Vermögen, das sich Mälzel in England und Nordamerika durch seine Maschinen erworben, wird auf 80,000 Pfd. Sterling (800,000 Gulden K. M.) geschäzt.

— Mad. Catalani, welche sich auf ihre Villa bei Florenz zurükgezogen hat, und dort auf ihren Lorbeeren und unter Diamanten und Goldstuken ruht — will in ihren Feiertagen noch ein gutes Werk üben. — Sie hat 30 arme Mädchen, die Talent für Musik und gute Stimmen haben, um sich versammelt und gibt ihnen Unterricht in der Musik. Außerdem, daß ihre Lehrerin ohne Ansprüche auf eine Erkenntlichkeit, als welche Dankbarkeit und Liebe gewähren, ihre Bedürfnisse bestreitet, und für einen angenehmen Aufenthalt sorgt, verschaft sie ihnen auch noch nach vollendetem Lehrkurs ein gutes Engagement bei den bedeutendsten Bühnen Europa's. Dem. Maselli-Catalani (jede von ihr gebildete Sängerin muß den Namen ihrer Meisterin führen), eine ihrer besten Eleven, hat bereits ein Engagement bei der grossen Oper in Paris erhalten. (Möchten mehrere grosse Meister, nachdem sie sich Ruhm und Vermögen in Hülle und Fülle erworben, diesem schönen Beispiele folgen, und besonders Hr. Paganini dereinst eine Schule nach dem Muster der Mad. Catalani für die Violine gründen, um seine hohe Virtuosität auch auf die Nachwelt zu bringen.)

— In Kassel ist ein ganz neuer Virtuos aufgetreten. Hr. Backstein, eines Bäkers Sohn. Er schlägt nemlich Kieselstuke mit einer solchen Geschiklichkeit an einander, daß sie sehr angenehme Töne von sich geben und ein besseres Konzert bilden, als Maultrommeln. Es nennt seine Erfindung Saxamelodikon.

— Eine englische Zeitung behauptet, Dem. Sontag habe sich in 6 Jahren (die Zeit ihres außerordentlichen Ruhmes) in Deutschland, Frankreich und England, ein Vermögen von zwei Millionen Franken zusammengesungen.

— In Lyon wurde neulich ein Konzertsaal erbaut. Der Unternehmer hatte jedoch mit Schulden begonnen, und der Baumeister, Holzlieferant und mehrere Arbeitsleute lange auf ihren Lohn gehofft. Sie waren also alle zugegen, als das erste Konzert gegeben werden sollte, und die Probe war mit Arbeitsleuten angefüllt. Der Unternehmer wollte nun hören, welche Vorzüge der Saal in akustischer Hinsicht habe, und ob nicht etwa ein Echo hörbar werde. Da stieg der Baumeister auf den Plaz der Musiker und schrie: Hr. Bennotte unser Geld! Alsobald schrien alle Arbeiter das nämliche nach. Hr. Bennotte antwortete hierauf: Meine Herren, ich bin nichts schuldig, wenden Sie sich an den Baumeister; nach unserm Vertrag darf im Musiksaal kein Echo statt finden.

Buntes aus der Theaterwelt.

— Scribe, den seine Laune nicht verläßt, hat ein neues Stük geschrieben, das die gegenwärtige Zeit treflich charakterisirt. Der Held desselben ist ein Liebhaber, der an einem Montage zwei Mädchen kennen lernt. Das eine ist sehr reich, schön, besizt ein bequemes Haus, das Mädchen ist von gutem Herkommen, blühend und gesund, und Tugend und Religion schmüken ihren Wandel. Das andre Mädchen ist eine leichtfertige Dirne, in Armuth versunken, und eine lange Reihe lasterhaft durchlebter Tage haben ihre Reize dahingewelkt, Gift ist ihr Athem, eine schmähliche Sprache zu führen ist zur andern Natur. Er glüht am Montage für die erste; er verachtet am Montage die zweite. Am Dienstage macht er Anstalt die erste zu freyen; am Dienstage schreibt er Pasquille gegen die zweite. Am Mittwoche ist seine Verlobung, am Mittwoche weiß er es einzuleiten, daß die zweite aus der Nachbarschaft seiner Braut fort muß. Am Donnerstage erscheint die zweite und legt ihm eine goldne Zukunft vor; am Donnerstage erkaltet er gegen die erste. Er liegt zu den Füßen der Entarteten, und verläßt das Haus der ersten. Am Freitage ist er glühender Liebhaber der zweiten; am Freitage verkleinert er den guten Ruf der ersten. Am Sonnabend schließt er Freundschaft mit dem liederlichen Heere der Verwandten der zweiten, am Sonnabende legt er Feuer im Hause der ersten. Am Sonntage weken ihn Gewissensbisse. Er beschwört die zweite, die goldnen Verheißungen zu erfüllen; er weint um den Verlust der ersten. Die zweite verhöhnt ihn und stößt ihn elend in die Welt hinaus; die erste verzeiht liebend, gibt ihm die Hand, tröstet ihn durch Tugend und Religion und empfiehlt ihn ihren mächtigen edlen Verwandten.

— Ein Hr. Bartels, Schauspieler aus Köln, hat ein Stük aus Scenen von Schiller, Goethe und Shakespeare zusammengesezt, in welches er jedoch eine ordentliche Handlung gebracht hat. Er spielt die Hauptrolle darin, und führt damit ein theatralisches Kunststuk aus, indem er den Karl Moor und Don Carlos, den Clavigo und Göz von Berlichingen, den Hamlet und Romeo an Einem Tage spielt. Mit dieser Mosaik ist er Willens in Deutschland herum zu reisen. Zum Glük für ihn findet sowol sein Stük als sein Spiel Beifall.

— Das griechische Feuer ist jezt bei den Theatern dergestalt Mode worden, daß man kein Stük mehr sehen will, ohne den Dampf dieses bestialischen Effektmittels einzuathmen. Daß es in Zauberstuken gebraucht wird, um die matten und kalten Aktschlüsse zu erhellen und zu erwärmen, mag hingehen. Aber neulich ließ es ein Schauspiel-Direktor sogar am Schlusse von Shakespeare's „Othello von Venedig" leuchten, um die Mimik des Mohren, nachdem er sich erstochen, besser anschaulich zu machen.

Buntes aus der Modewelt.

— Einer der neuesten und der Gesundheit am zuträglichsten Modeartikel sind die Damen-Panzer, welche in London gemacht werden. Sie ersezen die unbequemen, gefährlichen und mit Recht verrufenen Mieder vollkommen, und zieren eine Dame weit mehr als die, den Harnischen ähnlichen, Schnürleiber, welche oft an dem frühen Tod des schönen Geschlechts Ursache sind.

— In Paris gehört es zum Ton, statt der Uhrschlüssel und Uhrstökchen kleine Glökchen an der Uhrkette zu tragen. Je mehr desto besser. Einen ächten Schwindel und Stuzer kan man also jezt sogleich am Geläute erkennen.

— Frühstükkleider nennt man die neuesten Männer-Moden in London. Man trägt nemlich chokoladefarbene Ueberröke, kakaofarbene Pantalon und kaffeegrüne Westen. Die Wäsche muß milchfarben seyn; der Hut hat die Form einer Zukerdute, und damit die Thorheit komplet ist, hat man semmelfarbene Kamaschen und ein Perspektiv in Strizelform.

— Damen, wenn sie recht artig seyn wollen, tragen im Theater zu Paris sogenannte Parterre-Hauben. Sie sind gross und genau so wie die Flügelhauben unsrer Damen; allein mittelst einer Vorrichtung kan man die Bänder und Blumenmaschinen nieder ziehen, so daß die hinter den Damen Sizenden, die freie Aussicht geniessen, wie hinter einer herabgelassenen Zugbrüke.

— Man hat auch Ohrenkörbe in Paris erfunden, welche man in Theatern und Konzerten mit solcher Vorliebe braucht, wie bei uns die Perspektive. Die Ohrenkörbe haben Schienen zum Schliessen. Die Vortheile dieser Maschinen sind von grossem Nuzen. Ist eine Prima Donna schön und singt sie schön, so hört man ihre Triller und Rouladen noch einmal so gut. Singt sie aber falsch und distonirt sie, so schließt man die Klappen und der unrichtige Ton dringt nicht durch. So macht man es auch mit diesen Maschinen im Schauspiel. Sobald die langweiligen Stellen eines Drama kommen, verschanzt man das Ohr dagegen. Sobald aber die lustigen erschallen, öffnet man die Schienen. Sobald Pferde wiehern, Hunde bellen, Kanonen brüllen, verdoppelt man die Schauwerkzeuge, um sich dem Hochgenusse ganz hingeben zu können.

— Das schönste Pferdegeschirr wird jezt in Neapel verfertigt. Ein gewisser Casaletti macht dasselbe aus ächtem Silber. Die Pferde sehen darin wie geharnischt aus, und doch wiegt die ganze Verzierung für 2 Pferde nur anderthalb Pfund.

Allgemeine Zeitung.

Mit allerhöchsten Privilegien.

Montag — N^ro^ 347. — 13 December 1830.

Großbritannien.

London, 4 Dec. Konsol. 3Proz. 82⅞.

In der am 1 Dec. stattgefundenen Kommittee des Oberhauses über die Regentschaftsbill ward ein Amendement angenommen, nach welchem die junge Königin sich nicht vor erreichtem achtzehnten Jahre ohne Einwilligung des Parlaments vermählen darf. Auch ward festgesezt, die Herzogin von Kent sollte ihr Recht auf die Regentschaft verlieren, wenn sie sich ohne Einwilligung des Königs wieder verehelichte. — Am 3 Dec. beklagte sich im Oberhause der Herzog von Newcastle über eine Rede, welche Sir Th. Denman, der neue Attorneygeneral, bei seiner Erwählung in Nottingham gehalten, und worin er neben dem Versprechen, daß das Ministerium allmählich die Freiheit des Getreidehandels herbeiführen werde, zugleich Seitenblike auf die Boroughbesizer, die sogenannten Boroughmongers geworfen hatte, in denen der Herzog von Newcastle eine Anspielung auf sich selbst finden wollte. Dabei äußerte der Herzog (bekanntlich einer der ersten Ultratories): „Ich fühle mich verpflichtet, einige Worte in Betref des edlen Grafen zu sagen, der nun an der Spize der Regierung steht. Ich glaube, daß der edle Graf ein Mann von hohem Talent und Charakter ist. Ich zweifle nicht, daß er des Königs Wahl rechtfertigen wird; denn ich glaube, daß er Eigenschaften besizt, die ihn mehr als irgend einen andern Mann, den ich kenne, zu seiner gegenwärtigen Stellung tüchtig machen. Indessen wünschte ich, daß er es unterließe, in diesem Augenblike die Reformsfrage vorzubringen; sie kan in einer Zeit, wo ohnedis schon so ungewöhnliche Aufregung herrscht, dieselbe nur noch vermehren. Uebrigens wünsche ich eine starke Regierung, und wenn ich diese sehe, werde ich sie mit aller Kraft unterstüzen; unbekümmert um die Männer, blike ich blos auf ihre Handlungen.“ Graf Grey antwortete, er bedaure, wenn der Attorneygeneral, den übrigens er und alle die ihn kennen, sehr hochachteten, in seiner nichtamtlichen Eigenschaft einige übelgewählte Ausdrüke gebraucht habe; was die Reformfrage betreffe, so glaube er, daß aus deren baldiger Lösung viele Vortheile sich ergeben müßten, und daß die Gesinnung des Landes keine Verschiebung gestatten würde. Der Lordkanzler vertheidigte noch besonders die Ausdrüke Sir Th. Denman's, die keinen Grund zur Klage darböten.

Der Courier sagt: „Wir vernehmen aus guter Quelle, daß der Kaiser von Rußland ein Cirkular an die europäischen Höfe erlassen hat, in welchem er erklärt, daß kein russischer Soldat die Gränze überschreiten soll, außer mit Zustimmung der fünf Großmächte.“

Sir Frederik Lamb wurde an Lord Cowley's Stelle zum Botschafter am Wiener Hofe ernannt. Lord Granville hatte mehrere Konferenzen mit Lord Palmerston, und sollte in kurzem die Botschafterstelle in Paris einnehmen, die er schon unter dem Ministerium Cannings, dessen vertrauter Freund er war, bekleidete. Man sprach noch von mehreren diplomatischen Veränderungen.

Das Court-Journal will wissen, Lord Brougham sey troz der Intriguen, an denen eine große Dame Theil genommen, der Günstling des Königs.

** London, 3 Dec. Kurz vor dem Austritte des Wellingtonschen Ministeriums wurde in einer öffentlichen Versammlung vieler achtbaren Einwohner Bristols auf Veranlassung der in der Thronrede dem Könige in den Mund gelegten Worte beschlossen, von dem Augenblike an, in welchem die Minister gegen die Bestrebungen anderer Völker nach Unabhängigkeit zu Felde ziehen würden, die Zahlung aller Abgaben zu verweigern, und sich nur durch Exekution dazu zwingen zu lassen. Glüklicherweise wurden die Minister gestürzt, was diese Vorsicht jezt überflüssig macht; allein es unterliegt keinem Zweifel, daß bei einem längeren eigensinnigen Beharren derselben auf der von ihnen schon betretenen Bahn das Beispiel Bristols von sehr vielen andern Städten nachgeahmt worden wäre. Es würde fast unmöglich seyn, ganze Städte durch richterliche Bescheide und Exekutionen zur Zahlung von Abgaben zu zwingen, sobald dieser Weigerung eine andere Weigerung zum Grunde liegt: die Vorenthaltung staatsbürgerlicher Freiheiten oder gänzliche Mißachtung des Nationalwillens. Hier das Bajonnet zu gebrauchen, würde einen Bürgerkrieg erregen, und Paris und Brüssel haben gelehrt, daß jede Straße ein Waffenplaz und jedes Haus ein Angriffs- und Vertheidigungspunkt werden kan. — Aus den Agrikulturdistrikten lauten die Nachrichten viel beruhigender; unser voriges militairisches Ministerium hatte keinen einzigen energischen Schritt gethan, das Uebel der Zerstörung von Privateigenthum in seinem Beginne zu erstiken, und die Uebelthäter sahen sich durch diese Schwäche nur aufgemuntert. Kaum trat das neue populaire Ministerium an die Spize der Angelegenheiten, so war seine erste Sorge mit Energie einzuschreiten und die verblendeten Landleute die Größe ihres Verbrechens empfinden zu lassen. Diese Vorfälle werden doch die gute Wirkung einer schnellern Abstellung der vielen Mißbräuche haben, welche den Akerbau bei uns drüken, und man darf auch hierin großen Veränderungen entgegensehen. Die Nation ist nun auf den Besorgniß erregenden Zustand der armen Feldarbeiter (Bauern mit zinsbarem oder freiem Lande gibt es im eigentlichen Sinne hier nicht mehr) aufmerksam gemacht worden. In den Städten und besonders in den Manufakturdistrikten verhielten sich die arbei-

tenden Klassen völlig ruhig; ein Beweis, daß die Fabriken in diesem Augenblike nicht leiden.

Frankreich.

Paris, 6 Dec. Konsol. 5Proz. 91, 10: 3Proz. 62, 15; Bankaktien 1595; Falconnet 65, 45; ewige Rente 47.

Paris, 7 Dec. Konsol. 5Proz. 91, 60; 3Proz. 61, 25; Falconnet 64; spanische Anleihe 61; ewige Rente 48¾.

Beschluß der Sizung der Deputirtenkammer am 6 Dec.

Hr. v. Richemont entwikelte in umständlicher Rede, wie England nur seinen Interessen gehorche, und suchte bis durch die Geschichte von 1789 an zu beweisen. Man solle nicht glauben, daß Lord Grey und Hr. Brougham die Politik ihrer Vorgänger nicht nachahmen würden. Die sich vorbereitenden Ereignisse seyen für die ewigen Nebenbuhler Frankreichs von höchster Bedeutung. Die Vereinigung Belgiens mit Frankreich stöße England einen solchen Schreken ein, daß es lieber ganz Irland preisgeben würde, wenn es dafür den Hafen von Antwerpen kaufen oder ausfüllen könnte. Seine Finanzverlegenheiten hinderten es jezt an unmittelbarer Theilnahme an den Rüstungen, es vervielfältige daher nur seine Intriguen, um Frankreich dahin zu bringen, daß es ein Volk von Brüdern zurükstoße, das sich in seine Arme retten wollte. Belgien müsse nothwendig zu Frankreich zurükkehren. Er sey überzeugt, daß auch der russische Kaiser dis am Ende einsehen werde. Nur ein Irrthum könne ihn bisher daran verhindert haben, da es in seinem größten Interesse liege, mit Frankreich gut zu stehen. Der Minister Sebastiani antwortete unter Anderm: „Welche Prinzipien hat die Regierung? Die Nichtintervention schließt die Propaganda aus. Nur eine Propaganda würde drohend seyn, und Frankreich gibt, indem es jenes erhaltende Prinzip der gesellschaftlichen Ordnung in Europa, jenes erhaltende Prinzip seiner eignen Rechte aufstellt, dadurch die kräftigste und größte aller Garantien. . . . Frankreich gleicht in seinen diplomatischen Verhältnissen einem loyalen Manne in den Verhältnissen seines Privatlebens. Wenn Frankreich glaubt, es habe sich über eine andere Macht zu beschweren, so erklärt es ihr den Krieg, so wie ein loyaler Mann Genugthuung von demjenigen verlangt, der ihn insultirt hat. Der Redner verlangt, Frankreich solle die Initiative des Angrifs übernehmen. Frankreich hat die Initiative, die bewafnete Intervention in den belgischen Angelegenheiten, abgelehnt, und wird sie immer ablehnen. Europa wird niemals weder die Initiative des Kriegs, noch Mangel an Loyalität in unsern Berührungen, noch eine Propaganda irgend einer Art von uns zu fürchten haben. Das Prinzip der Nichtintervention garantirt zugleich die Regierung und die Völker, und die ganze gesellschaftliche Ordnung. Das Prinzip der Nichtintervention wird die Forderungen derjenigen zurükweisen, die da wünschten, man solle einem Souveraine beistehen, weil dieser Souverain nicht im Stande sey, einige Theile seines Gebiets, die sich seinem Joche entzogen, zu unterwerfen. Ich behaupte, dieses Prinzip der Nichtintervention hängt mit den unmittelbarsten Interessen der Nation, die es bekennt, zusammen. Bei den belgischen Vorfällen knüpft es sich ganz an dieselben, da Belgien nur 50 Stunden von der Hauptstadt Frankreichs entfernt liegt... Dieses Prinzip erhält die öffentliche Ordnung in Europa; es sichert die Unabhängigkeit Belgiens; denn sollte diese gestört werden, so würden wir keinen Anstand nehmen, sie durch die Macht der Waffen wieder herzustellen. (Allgemeine Beistimmung)... Die belgischen Angelegenheiten lassen übrigens eine friedliche Entwikelung zu. Ich kan mich in dem Augenblike, wo sie von allen großen Mächten zu London verhandelt werden, nicht genauer darüber erklären; aber ich kan die Kammer versichern, daß Alles verkündet, der Friede werde aufrecht erhalten werden... Eine Stimme Links: „Warum haben aber die Russen noch einmal den Befehl erhalten, Paris zu verlassen? „Hr. v. Sebastiani: Die Rüstungen im Norden lassen weder einen nahen, noch einen entfernten Krieg ahnen; sie sind die Folge eines Irrthums. Man hat einer großen Macht gesagt, die Regierung in Frankreich sey selbst beherrscht, die Regierung könne ihre eigene Vernunft nicht geltend machen. Diese, jezt besser belehrte Macht weiß nun, daß die Regierung stark ist, daß sie auf die Liebe der Völker, auf die Prinzipien unwandelbarer Gerechtigkeit gestüzt ist; diese Macht erkennt an, daß sie von den Feinden unserer glorreichen Revolution getäuscht ist, und gerade heute ertheilt sie uns die bestimmtesten Versicherungen der guten Eintracht, die sie mit uns unterhalten will. (Sehr gut!) Der Minister gibt noch seinem Vorgänger in der Ansicht Recht, daß eine Eintracht zwischen Rußland und Frankreich das natürlichste Verhältniß sey, und sagt in Bezug auf England: Es ist kein Grund mehr zu dem alten Hasse vorhanden, da England sich gleichfalls zu dem Prinzip der Volkssouverainetät bekennt, Frankreich zuerst anerkannt, und dessen Volk zuerst die Mäßigung, Kraft und Macht der Franzosen bewundert hat. Noch einmal! unsere Hofnungen zum Frieden beruhen auf den bestimmtesten und umständlichsten Erklärungen. Uebrigens ist die Regierung nicht unvorsichtig. Sie rüstet, und hat 500,000 Mann für das aktive Heer, und die ganze Nation zur Vertheidigung des Friedens, der Ehre und der Unabhängigkeit. Nach einiger Erörterung, wobei noch Hr. Dupin d. Ae. in ähnlichem Sinne wie Hr. Sebastiani spricht, wird der Aushebungsentwurf von 80,000 Mann auf die Klasse von 1830 mit 265 gegen 2 Stimmen angenommen.

* In der Sizung der Deputirtenkammer am 7 Dec. gab eine sehr heftige Einwendung von Seite des Hrn. Peton bei Verlesung des Protokolls der vorigen Sizung, worin er sich beschwerte, daß man ihm das Wort über den 4ten Artikel des Gesezes, die Aushebung der 80,000 Mann betreffend, verweigerte, Veranlassung, daß derselbe auf den Antrag der Kammer durch ihren Präsidenten, Hrn. Casimir Perier, zur Ordnung gerufen ward. Die Tagesordnung kommt an Berichterstattung über den von der Pairskammer amendirten Entwurf, die Richterauditoren betreffend. Die Kommission trägt, da auch die Regierung damit einig sey, auf Annahme desselben an. Darauf folgt der Kommissionsbericht über das Gesez, einen allgemeinen Entschädigungsfonds betreffend, der auf Annahme desselben anträgt, und sodann der Kommissionsbericht über den Entwurf, die Zusammensezung der Assisenhöfe und Juries betreffend. Hr. Bernard, Berichterstatter, trägt mit einigen kleinen Amendements auf Annahme an. Zugleich werden zwei Zusazartikel vorgeschlagen. Ein Vorschlag des Hrn. Mosbourg zu Entschädigung derer, die bei dem Kriege gelitten, ward von dem Präsidenten zu vorheriger Mittheilung an die Bureaux empfohlen. Nachdem mehrere Mitglieder für und wider den Vorschlag gesprochen, beschließt die Kammer zuerst Vertagung, und dann, daß er in späterer Zeit in Erwägung gezogen werden solle. Hierauf erstattet die Petitionskommission Berichte.

* In der Pairskammer kam in der Sizung am 7 Dec.

der Bericht über das von der Deputirtenkammer angenommene Gesez über Ausrufer und Mauerschriften an die Tagesordnung. Derselbe trägt auf Annahme an. Die Kammer geht zu Erörterung des Entwurfs über die Journale und periodischen Schriften über. Niemand verlangt das Wort über das Ganze des Gesezes. Der Präsident verliest das Gesez samt den Amendements der Kommission. Der Seeminister erklärt im Namen der Regierung deren Beitritt zu den vorgeschlagenen Amendements, insofern sie die Kaution betreffen, will aber nicht, daß die ganze Kaution auf dem Géranten laste. Hr. v. Broglie, der Berichterstatter, entwikelt seine Gründe für jenen Antrag näher, und erklärt, daß die Kommission darüber einstimmig gewesen sey. Ein Amendement des Hrn. de Cazes wird nach mehrfacher Erörterung verworfen. Darauf wird das Amendement der Kommission angenommen, so wie ein Zusazartikel des Barons Mounier.

Der Moniteur meldet die Ernennung des Marschalls Herzogs von Treviso zum Botschafter bei Sr. Maj. dem Kaiser aller Reußen.

Das Journal du Commerce sagt: „Ein am 4 d. bei der russischen Botschaft angekommener Kourier überbrachte einen Befehl, nach welchem alle russischen Unterthanen in kürzester Frist Frankreich verlassen sollen. Diese Maaßregel ist die Folge von, an den Kaiser Nikolaus durch eine erlauchte Person gerichteten Berichten, die, da es ihr nicht gelang, einen Thron oder sonst einen ehrlichen Posten einzunehmen, die Funktionen eines politischen Beobachters übernahm. Diese Person trieb den Eifer so weit, russische Unterthanen, die ganz friedlich in Frankreich lebten, ihrem Souverain zu denunziren. Diese Leute hatten das große Unrecht begangen, gegen verächtliche Menschen und verächtliche Handlungen wenig Achtung an den Tag zu legen. Der fraglichen Person war es um so leichter, Materialien zu sammeln, als ihr Rang, ihre Eigenschaft als Ausländer, das Interesse, das ihr Hof-Ungnaden gegeben hatten, endlich eine gewisse Affektation von Popularität, ihr die ehrenwerthesten Häuser öfneten, und sie in vertraute Berührung mit Allem brachte, was Paris an ausgezeichneten Männern aller Klassen einschließt. Man sieht, welchen Gebrauch sie von den Vorrechten der Gastfreundschaft machte."

Der Patriote äußert unterm 6 Dec.: „Diesen Abend hat sich das Gerücht verbreitet, daß sich in diesem Augenblik eine neue ministerielle Modifikation vorbereite. Hr. Dupont (de l'Eure) mit dem Gang der öffentlichen Angelegenheiten und vorzüglich mit der Art der Unterhandlungen für den Frieden mißvergnügt, sollte sich von dem Justizministerium zurükziehn, und von Hrn. Dupin d. ä., Andere sagen von Hrn. Barthe, der die öffentliche Meynung weniger verlezen würde, ersezt werden. Hr. v. Montalivet, der seine Untauglichkeit zu den Verrichtungen des Ministeriums des Innern eingesehen, sollte zu der Civilliste zurüktreten und würde den Grafen d'Argout zum Nachfolger haben. Das Portefeuille des Seewesens würde dem Hrn. v. Rigny anvertraut werden."

Dasselbe Journal sagt: „Man versichert, der König habe sich geweigert, eine Deputation von der polytechnischen Schule zu empfangen, die im Sinne hatte, Sr. Majestät Bemerkungen über die unregelmäßige Ordonnanz vorzutragen, welche die polytechnische Schule unter die Befugnisse des Kriegsministers stellt, nachdem sie bisher zu denen des Ministers des Innern gehört hatte. Die Schule ist sehr unzufrieden."

Der Temps sagt: „Wie man hört, wird das Hauptquartier der Nationalgarde während des Prozesses in den Pallast Luxemburg verlegt werden. General Lafayette wird sich daselbst in Permanenz aufhalten. Diese Maaßregel dürfte den Beifall aller guten Bürger haben, welche Gerechtigkeit, und somit Unabhängigkeit für die Richter, und Kraft für die Verurtheilung verlangen."

Der Semaphore von Marseille schreibt: „Man hat erfahren, daß die französische Armee in Afrika am 22 Nov. Mittags zu Mediah eingezogen ist. Am 21 fand ein Gefecht statt, wobei die Truppen des Bey von Tittery, unter dem Befehle ihres Aga, völlig geworfen wurden. Der Bey selbst rettete sich zu einem Marabou in der Nachbarschaft. Man erhielt die Nachricht, daß er sich am 23 Nov. in das französische Lager begeben wollte, um sich dem Obergeneral Clauzel zu unterwerfen."

Fortsezung des Berichts des Grafen Bastard.

Auf diese Denkschrift, deren Durchlesung Ihnen, meine Herren, wie wir nicht bezweifeln, ein peinliches Gefühl des Erstaunens über das gegenwärtige Loos des Verfassers derselben erwekt, scheint Hr. v. Polignac dem Hrn. v. Nanville geantwortet zu haben, daß er seine Ansichten theile, und wie er jeden Gedanken an willkührliche Maaßregeln, jedes Projekt zu einem Staatsstreiche zurükstoße. Die Kammern wurden auf den 15 März 1830 zusammenberufen. Die Staatsgewalt ist voll von Täuschungen, und dennoch kan man kaum begreifen, wie das Ministerium sich einen Augenblik schmeicheln konnte, es möchte eine günstige Majorität erhalten; und wenn sich diese Verblendung in Bezug auf den Präsidenten des Konseils erklären läßt, der so lange von den parlamentarischen Debatten entfernt blieb, wie mochten ihm seine Kollegen nicht die zahllosen Hindernisse zeigen, womit seine Bahn besät war? Sollten ihre Stimmen von da an mißkannt worden seyn? Hatte er bereits in dem Konseil jenes hervorragende Ansehen, dessen Daseyn und Folgen wir Ihnen später darlegen werden? Wie dem auch sey, so dauerte es nicht lange, daß die Besorgnisse derjenigen, die die wahre Lage Frankreichs kannten, in Erfüllung gingen. Vergeblich legte die Kammer in einer Adresse, einem Muster sowol der Ehrfurcht als der Rechtlichkeit, die Versicherungen der Treue für die Person des Königs und ihren gerechten Argwohn gegen die Räthe der Krone an dem Fuße des Throns nieder: die Krone zeigte sich taub gegen diese Warnung, die inzwischen genau innerhalb der gebührenden Schranken des konstitutionellen Rechts geblieben war. Die Kammer ward vertagt; Jedermann sah die nahe bevorstehende Auflösung derselben voraus. Um wie viel mehr,, meine Herren, hatte man hier Grund über die Täuschung der Minister zu erstaunen, wenigstens in Betref derjenigen, die diesen so unpolitischen Entschluß faßten, dem die Wünsche der Nation ganz entgegen waren! Von diesem Tage an wurden jene willkührlichen, konstitutionswidrigen Maaßregeln, jene Staatsstreiche endlich vorausgesehen und angekündigt, die den von nun an unwiederbringlich verblendeten Räthen Hofnung gaben, unsern Widerstand zu bändigen und uns dem Joche des ministeriellen Willens zu unterwerfen. Wie hatte man die Augen vor den unvermeidlichen Folgen einer Auflösung verschließen können, die alle Bürger gegen sich hatte, auf deren Stimmen man sich doch berufen mußte? Müde eines unnüzen Kampfes, bei dem sie vergeblich die Weisheit ihrer Rathschläge und die Festigkeit ihrer Weigerung entgegengestellt hatten, drükten die HH. v. Chabrol und Courvoisier den Wunsch aus, zurükzutreten,

und wurden von den HH. v. Peyronnet und Chantelauze ersezt. Hr. Capelle ward zu derselben Zeit in das Konseil berufen. Als die HH. v. Chabrol und v. Courvoisier das Ministerium verließen, war die Normandie schon zwei Monate lang durch Brandstiftungen heimgesucht, denen man keinen Einhalt thun konnte, und wovon fast alle Anstifter sich den Nachforschungen der Justiz entzogen. Wir wollen unsern Bericht nicht durch Betrachtungen über diese Brandstiftungen und den Charakter derselben unterbrechen. Diese Brandstiftungen, die nicht zu der Anklage gehören, die aber die Volkssage damit in Verbindung bringen wollte, sollen den Gegenstand einer speziellen Prüfung in dem zweiten Theile unsrer Arbeit ausmachen. Für jezt ist es hinreichend zu wissen, daß wir nichts entdekt haben, was der Vermuthung Raum geben könnte, daß irgend einer der vor Ihnen angeklagten Minister an dem etwanigen höllischen Plane Theil genommen hätte, eine Provinz Frankreichs den Flammen preiszugeben. Die Geseze des Landes waren noch geachtet. Es war noch Zeit übrig, man konnte noch an dem Rande des Abgrundes still halten, vor dessen Tiefe man unwillkührlich zurükschaudern mußte. Auch versuchte man, noch ehe man sich in die gefährliche Bahn einließ, durch Ordonnanzen zu regieren, vielleicht noch ehe man sich gestand, daß man vor der Verlezung der heiligsten Verpflichtungen nicht zurükschreken würde, um Deputirte zu bekommen, die sich für alle Forderungen der Regierung gelehrig zeigen möchten. Allerdings würde es für die Staatsgewalt nichts Bequemeres geben, als eine beugsame oder bestochene Kammer, die ihr ohne Kampf die Schäze und die Freiheiten der Völker überlieferte. Auch kan man, bei Aufsuchung der wahren Beweggründe, nach welchen man die Verwaltung in dem Augenblik neu zusammensezte, wo sich die Wähler versammeln sollten, keinen andern als den Zwek und die Hofnung entdeken, dadurch mächtig auf die Wahlen zu wirken. Seit langer Zeit war der Graf Peyronnet als ein gleich fähiger und entschlossener Mann bekannt, der mit festem Schritte seinem vorgesezten Ziele entgegengehen würde. Sein Rednertalent machte ihn zu einem wichtigen Beistande. Von Hrn. Capelle sagte man, daß er häufig einen thätigen Einfluß auf die Wahlen geübt hätte. Hr. Chantelauze, der bisher den großen politischen Maaßregeln entfernter geblieben war, schien ebenfalls durch seine rednerische Gewandtheit ein nüzlicher Gehülfe werden zu können. Dieser Beweggrund möchte seinen Eintritt in das Ministerium bestimmt haben. Man hatte ihn dem Könige schon im vorhergegangenen August für das Ministerium des öffentlichen Unterrichts vorgeschlagen, er hatte aber diese Stelle abgelehnt. Schon damals erkannte er ohne Zweifel alle Gefahren des eingeschlagenen Verfahrens. Diese Gefahren hatten sich gesteigert; er widerstand lange den dringenden Bitten des Dauphin, dem inständigen Ansuchen des Königs, und ward endlich gegen seinen Willen inmitten der Ehrenstellen und Abgründe hingerissen. Die Kämpfe, die er nun zu bestehen hatte, leuchten am deutlichsten aus einem Schreiben an seinen Bruder vom 18 Mai, dem Tage vor seinem Eintritt in das Konseil, nach Empfang der lezten Befehle des Königs hervor. Obgleich Sie, meine Herren, dieses Schreiben kennen, so halten wir es doch für zwekmäßig, Ihnen dasselbe zu wiederholen. „Wir haben ein langes Stillschweigen gegen einander beobachtet; ich will es zuerst brechen, denn ich will nicht, daß du durch den Moniteur und mit dem Publikum das wichtigste, und wie ich glaube, unglüklichste Ereigniß meines Lebens erfährst; nemlich meine Ernennung zum Siegelbewahrer. Es sind jezt zehn Monate, daß ich meinem Eintritt in das Konseil einen fortwährenden Widerstand entgegen halte. Man läßt mir jezt keine freie Wahl mehr, die mir ertheilten Befehle gestatten mir nur noch Gehorsam; ich resignire mich zu dieser Opferrolle. Wache über die Wahlen, denn darin zu scheitern würde jezt für mich eine schmachvolle Sache seyn." Das in weniger als einem Jahre zum drittenmale erneuerte Ministerium hegte hierauf nur Einen Gedanken, nemlich eine Kammer zu erhalten, deren verhängnißvolle Mission darin bestehen sollte, die Freiheit der Presse zu zerstören und das Wahlgesez zu ändern. Es würde ohne Zweifel ungerecht seyn, der Krone einen Theil des rechtmäßigen Einflusses auf die Wahlen streitig machen zu wollen; in diesem Kampfe der Meynungen darf man aber nur loyale Waffen gebrauchen, und die Mittel des Sieges müssen ehrenwerth und rein seyn. Der Kampf zwischen Frankreich und dem Ministerium war leider zu lebhaft, als daß man bei dem Anlaß hoffen konnte, er werde die Schranken nicht überschreiten, die ihm die Vernunft und die öffentliche Moral anwiesen. Jeder Minister bestrebte sich auf seine Untergeordneten jene moralische Gewaltthätigkeit auszuüben, der ein Untergeordneter nicht leicht widerstehen kan, da man auf dessen noch so weise Ansichten und noch so gesezmäßigen Widerstand nicht achtet. Versprechungen und Drohungen, abschlägige Antworten und Bewilligungen, wurden nur zu oft ins Werk gesezt, um Stimmen zu gewinnen, um die der Monarchie geneigtesten Bürger von den Wahlen zu entfernen, die das Verfahren des Ministeriums gezwungen hatte, sich von ihm zu trennen. Die Religion selbst, ihrem Dienste des Friedens entrissen, ward zum Beistande eines Interesses gerufen, das nicht das ihrige war. Man buhlte weit weniger um die Gebete der hohen Priester als um ihren politischen Beistand. Man nahm endlich keinen Anstand, den Monarchen selbst aus jener hohen Region herabsteigen zu lassen, wo das Königthum gegen Stürme gesichert ist, und es in einen persönlichen Kampf mit jedem Wähler zu verflechten. Die bei diesem Anlaß erlassene Proklamation, die zeigt, wie wenig der Fürst und seine Räthe die Regierung der Charte verstanden hatten, ward von Hrn. v. Polignac gegengezeichnet. Höchst chimärischen Täuschungen fröhnend glaubte das Ministerium der Mehrheit gewiß zu seyn; selbst bis auf den Muth unserer Soldaten gründete es seine Hofnungen. Es schmeichelte sich, der Erfolg unserer Waffen in Afrika würde seinem Siege helfen. Am Tage der Wahlen ward die Freiheit, das Geheimniß der Stimmen selbst nicht immer geachtet, und das Gesez, das lezteres gebot, ward an mehrern Orten hintangesezt und verkannt. Inzwischen hatten sich die in ihren theuersten Interessen bedrohten Bürger von allen Seiten vereinigt, sie zu vertheidigen und mit den Waffen des Gesezes die Angriffe einer Staatsgewalt zurükzuschlagen, die alles Unabhängige, Edle und Großherzige im Lande zu fürchten schien. Troz der Bestrebungen des Ministeriums sicherten die Wahlen eine konstitutionelle Majorität; und Frankreich, das mit der Kammer einig war, die man so eben ersezte, sprach durch seine Wahlen aus, daß die Verwaltung im Mißklang mit dem Lande stehe. (Fortsezung folgt.)

Niederlande.

Die Generalstaaten im Haag nahmen am 4 Dec. den Gesezentwurf wegen Eröfnung eines außerordentlichen Kredits von 11,300,000 Gulden für den Dienst von 1830 einstimmig an.

Der König der Niederlande soll alles Gold, das in England unter seinem Namen niedergelegt war, zurükgezogen haben. Seit etwa 2 Monaten seyen ihm vier Sendungen Gold zugekommen; die erste von 900,000, die zweite von 558,000, die dritte von 100,000, die vierte von 863,000 Unzen.

Auf Befehl des Königs sind die Generale von Bylandt, Aberson und Wautier vor das Oberkriegsgericht zu Utrecht beschieden, um von ihrem Benehmen während der Ereignisse in Brüssel Rechenschaft abzulegen.

In einem Schreiben aus Antwerpen vom 5 Dec. heißt es: „Wir haben nichts Gewisses von Vliessingen. Die Winde sind widrig. Der Transport des Materials der Citadelle dauert fort. Zwei holländische Kanonierschaluppen verstärkten das Geschwader, wie man glaubt um die Einschiffung dieses Materials zu erleichtern."

Der Courrier de la Meuse enthält einen Artikel, worin die Wahl eines Staatsoberhaupts als höchst dringend dargestellt wird. Man scheine sich aber damit gar nicht zu beschäftigen. Er wünscht, daß der Kongreß endlich begreifen möchte, wie jeder Verzug in Lösung dieser großen Frage die zahlreichen Gefahren der Stellung vermehre, worin Belgien sich befinde. Dieser Verzug unterhalte die Hoffnungen der republikanischen Partei; er steigere täglich die der französischen Partei; er verhindere das Wiederaufleben des allgemeinen Vertrauens, halte den Handel und den Gewerbfleiß in einem unseligen Provisorium; er scheine den Abgrund der Anarchie und der Unordnung offen zu halten und die zahllosen Drangsale eines allgemeinen Krieges auf den belgischen Boden herbeizurufen.

Das Journal des Flandres will, daß die provisorische Regierung die geistlichen Güter, die der Staat noch besizt, den Bischöfen wiedergebe.

Beschluß der Verhandlungen des Nationalkongresses über die Ausschließung der Familie Nassau am 23 Nov.

Hr. v. Langhe erklärt sich gegen die Ausschließung; er warnt vor den Schmeichlern des Volks, die eben so gefährlich seyen als die Schmeichler der Könige, da beide nur Ein Interesse hätten, oben an zu kommen. Die Versammlung könne ohne Unklugheit keine Bestimmungen für alle Zukunft treffen. Hr. Nothomb votirt für die Exclusion; jedes Mitglied der Familie Oranien würde, wenn man es wählte, sein Herrscherrecht nicht auf die Nationalwahl von 1830, sondern immer auf die Belgien aufgedrungenen Verträge von 1815 stüzen. Die Ausschließung müsse jezt ohne Verzug ausgesprochen werden, denn so lange dis nicht geschehe, würden die fremden Mächte wiederholen: nehmt den Prinzen von Oranien. Diese Ungewißheit führe zu neuen Schwankungen, vielleicht zum Bürgerkrieg, und untergrabe die Autorität des Kongresses. Hr. Karl v. Brouckère erklärt sich in gleichem Sinne. „Ich mache (sagt er unter anderm) keineswegs die Kinder verantwortlich für die Fehler ihrer Väter, aber ein neuer Staat kan nicht in die Hände eines Kindes fallen. Wenn eine Nation sich rekonstituirt, hat sie Kraft und Festigkeit nöthig; eine Regentschaft kan weder das Eine noch das Andere verbürgen. Ueberdis wären alle Prinzen der gefallenen Familie Prinzen einer Restauration, und die neueste Zeit hat uns den Werth von Restaurationen kennen gelehrt. Die Völker lassen sich nicht decimiren, ohne auch einigen Gewinn von ihrer Hingebung zu verlangen. Das belgische Blut, das unsern Boden tränkte, muß ihn auch befruchten. . . . Das Wort „für immer" erschrekt einige Mitglieder dieser Versammlung; sie sehen darin eine Bestimmung, welche die künftigen Generationen binde. Bindet etwa die Regierungsform, die Sie gestern dekretirten, nicht dieselben Generationen? Wird nicht durch die Errichtung einer erblichen Monarchie die Ausschließung perpetuell, so weit menschliche Institutionen auf diesen Namen Anspruch machen können?" . . . Hr. Claes (von Antwerpen) glaubt, da die Wahl eines andern Chefs die Ausschließung unnöthig mache, so sollte leztere vertagt werden, damit nicht der belgische Seehandel vollends von den holländischen Geschwadern vernichtet werde. Hr. Forgeur stimmt für Ausschließung, da die Geschichte lehre, daß jede Restauration nur eine Uebertünchung sey, die früher oder später eine neue Revolution nöthig mache. So lange die Ausschließung nicht ausgesprochen sey, würden die Thronkandidaten, die das Glük der Nation sichern könnten, durch sehr natürliche Gefühle der Schiklichkeit und der Zurükhaltung entfernt. Der Abbé v. Haerne: „Von Brüssel bis Luxemburg ertönt nur Ein Volksruf: Weg mit den Nassauern! Unmöglich kan ein oranischer Prinz noch über Belgien regieren; das Volk will ihn nicht; dis ist die suprema lex; sie trift die Kinder wie die Väter; es ist das öffentliche Anathem, es ist Belsazars unsichtbare Hand, welche die Worte schrieb: „Du wirst färder nicht mehr regieren." Hr. Van de Weyer erklärt, der wahre Urheber der Revolution sey die Familie Oranien; mit Bewußtseyn, mit lachendem Herzen habe sie die Belgier außerhalb der Bahn der Geseze gestoßen; sie selbst habe ihre Absezung ausgesprochen. Graf Robiano: „Die Großmächte müssen rasch und bestimmt unsre Entscheidung kennen lernen. Zeigen wir ihnen, wie ein ganzes Volk ihren schwachen Schüzling zurükstößt; lassen wir sie den Verlust ihrer Popularität bei ihren eigenen Völkern fürchten. Die Könige, Brüder unter sich, werden schnell der brüderlichen Solidarität für einen König entsagen, dessen Prozeß sie unrettbar verloren sehen. Man muß ihnen ein unbestreitbares Argument in die Hände geben, um es den Sollicitationen der Nassau entgegenzuhalten; die Unmöglichkeit des Gelingens. Aber, sagt man, zeigen wir uns großherzig in unserm Sieg, edelmüthig gegen einen überwundenen Feind. Falsche Delikatesse, übelangebrachte Empfindsamkeit; dieser überwundene Feind marschirt gegen Maestricht, hält Antwerpen unter dem Joch, verstärkt seine Flotte, intriguirt zu London, und hoft durch Beharrlichkeit zu siegen. Unter solchen Umständen erwartet das belgische Volk, das uns gesendet, von uns nicht geschliffene Redensarten, sondern das Schwerdt, oder wenigstens den Schild. Ich möchte, so parador dis auch scheinen mag, sagen, es sey selbst gegen den Prinzen von Oranien löblich gehandelt, wenn wir die Ausschließung sogleich aussprechen. Der Prinz klopft an unsre Pforte: „Oefnet mir, sagte er, daß ich mich zu eurem Glük auf euern Thron seze; ich werde euch wunderbar gut regieren." Erfordert nicht die Delikatesse, daß man ihm antworte: „Geht weiter; man kan euch hier nicht aufmachen; die Zeit, die ihr hier vergeblich zubringt, könntet ihr vielleicht nüzlicher anwenden, um irgend ein anderes Unterkommen zu finden." So muß man, wie mir scheint, zu Sollicitanten sprechen, denen man nichts geben will, nichts geben

kan. Man behauptet, die Volksmassen diktirten uns diesen Beschluß, und man sollte der Menge nicht nachgeben. Ich frage dagegen: wer verschafte uns denn, meine Herren, die ausgezeichnete Ehre, hier zu sizen? Wen vertreten wir denn im Nationalkongreß? Doch wohl die Nation? Ich schäze mirs zur Ehre, ich rühme mich, der Erwählte der Nation, des Volkes, der so unedel bezeichneten Massen zu seyn, deren gesunder Sinn unsre Lage so gut zu würdigen weiß als es die Höhen der Gesellschaft wissen, und die am meisten zu leiden hatten unter unsern gehässigen Abgaben, unter unserm langen Druke. Wer war es denn, der in dieser Stadt, in dem Garten, der an diesen Pallast stößt, in diesem Pallast selbst sein Blut und sein Leben zum freudigen Opfer bot? Es waren diese Massen. Wie viele hohe Familien gab es wohl, die ihre Söhne dem Tode fürs Vaterland weihten? Wie viele historische Namen wird die Geschichte in den edlen Nekrolog unsrer Revolution schreiben? Ein beredtes Stillschweigen antwortet mir. Die Massen sezten uns auf diese Bänke; und weil wir durch sie hier sind, müssen wir auch für sie hier seyn. Glüklicherweise sehen wir aber auch seit fünfzehn Jahren den ganzen belgischen Adel, mit wenigen Ausnahmen, eng mit dem Volke vereint, zuerst den ersten Eingriffen der Gewalt widerstehend, verachtend die Drohungen, dann die Zurüksezungen, den Ausschluß vom Hofe, und alle die ungeschikten Bouderieen des gekrönten Tartuffe. Könnten wir zaudern, der Nation, dem Heere zu sagen, daß diese Nassau, die sie bekämpften, nie mehr zurükkehren werden, um sie aufs Neue zu befehdigen und unmerklich ihre Reihen zu lichten. Wir wollen eine Monarchie, aber eine republikanische Monarchie. Kan ein Nassau ein republikanischer König seyn? Meine Herren, von dem geringsten unsrer Diener bis zum ersten Beamten unsres Staats wollen wir, daß er Liebe zu seiner Arbeit habe. Wenden wir diese Maxime auf den König an, der in einer konstitutionellen Monarchie nur der erste Beamte ist. Wer wird glauben, daß ein Prinz von Oranien mit Zuneigung, mit Liebe sich zum Vollzieher unsrer neuen Geseze machte, des unschäzbaren Geschenks einiger Wochen, um das wir seit fünfzehn Jahren vergebens baten? War es nicht der Prinz von Oranien, der in dem Konseil präsidirte, als die unglüklichen Ordonnanzen erlassen wurden? Wer ist denn dieser Sohn, der so hartnäkig um die traurige Ehre buhlt, alle Maximen, das ganze Benehmen, das ganze Leben seines Vaters zu bekämpfen? Welch mächtiges Interesse für uns veranlaßt ihn, sich, ohne daß Jemand ihn einladet, zum Vertheidiger Belgiens anzubieten? Man sieht es: der einzige Wunsch, um jeden Preis eine Beute wieder zu gewinnen, die ihm entschlüpfte, belebt diesen Aspiranten. . . . Wählten wir ihn, so würde unsre ganze Bevölkerung sich auf Antwerpen stürzen, sich mit dessen noch rauchenden Feuerbränden bewafnen, Feuer und Schwerdt in die gränzlosen Provinzen Hollands tragen, und Vergeltung üben an dem Nachbarvolke, das vielleicht eines Tags sein Verbündeter wird, das Sie aber zwingen würden, uns zu fürchten und zu verwünschen."

Die neueste Post bringt noch Folgendes: Lord **Ponsonby** war in Brüssel angekommen. Hr. **Van de Weyer** sollte unverzüglich nach London abreisen; es hieß er solle dem Prinzen Leopold von Koburg die belgische Krone anbieten; nach andern Gerüchten betrafe seine Sendung die luxemburgische Frage, die von dem Londoner Kongresse verhandelt werden sollte. Hr. Cartwright kam am 5 Dec. Abends aus dem Haag nach Brüssel zurük, und hatte am 6 Morgens eine Konferenz mit dem Comité der auswärtigen Angelegenheiten. In der Sizung des Nationalkongresses vom 6 ward Hrn. Legrelles Vorschlag angenommen, daß die provisorische Regierung eingeladen werden sollte, der Versammlung sobald als möglich den Bericht des Hrn. Cartwright über den Erfolg seiner Sendung mitzutheilen. Hr. Legrelle fügte bei, der König von Holland scheine die Schließung der Schelde zu beabsichtigen; er solle Hrn. Cartwright nicht einmal persönlich empfangen haben, und allem nach bleibe kein Ausweg als Krieg mit Holland. Nach Berichten aus Antwerpen wurden die belgischen Lootsen von Vliessingen zurükgeschikt, und brachten **kein** Schif mit, weil, wie man ihnen in Vliessingen sagte, des Waffenstillstands unbeschadet, das Dekret des Königs vom 20 Okt. allen Handelsverkehr zwischen Belgien und Holland verbiete.

Deutschland.

Der Herzog **Karl von Braunschweig** passirte am 8 Dec. durch **Mainz**, und hielt sich in einem Konditorladen unweit der Post nur so lange auf, bis er eine bedeutende Summe preußischer Thaler gegen Fünffrankenstüke umgesezt hatte. Seine Reise soll nach Italien gehn.

Ihre Maj. die Königin der Niederlande, und Ihre königl. Hoh. die Prinzessin Friedrich der Niederlande, passirten auf Ihrer Reise vom Haag nach Berlin am 8 Dec. durch *Düsseldorf*.

** **Kassel**, 4 Dec. Nachstehende mit *etwa tausend Unterschriften* bekleidete Vorstellung ist von den Bürgern dieser Residenz höchsten Orts überreicht worden. „Allerdurchlauchtigster Kurfürst, Allergnädigster Kurfürst und Herr! Das in der Residenz seit einiger Zeit verbreitete Gerücht, daß die Gräfin Lessewiz beabsichtige, in unsere Mauern zurükzukehren, hat die Gemüther aller Bürger mit gerechtem Unwillen und den bangsten Besorgnissen erfüllt. Keinem der getreuen Unterthanen Ew. k. Hoh. konnte es ein Geheimniß bleiben, welche ungeheuern Reichthümer jene Fremde auf Unkosten des Landes sich erwarb, die in fernem Auslande angelegt für immer dem Volke entzogen werden, wie fast kein Verdienst im Lande zur Beförderung und Ehre gelangen konnten, wenn es nicht um die Gunst jener Dame, oder selbst ihrer Dienerschaft zu buhlen sich erniedrigte, wie auch selbst in andern Regierungsangelegenheiten, die der Leitung der Frauen für immer fremd bleiben sollten, ein solcher Einfluß unverkennbar war. Das großmüthigste Opfer, welches Ew. k. Hoh. durch Entfernung jener Fremden, die das Land zu beherrschen sich rühmen durfte, dem Wohle der Unterthanen brachten, fand daher um so gerechtere Anerkennung, als die Erbitterung gegen die Gräfin Lessewiz von jedem Ihrer getreuen Unterthanen, von jedem rechtlichen Manne, der dem Lande wohl will, überall getheilt wurde. Wenn wir nun auch recht gerne glauben möchten, daß jenes Gerücht der beabsichtigten Rükkehr der Gräfin von unbesonnenen Menschen verbreitet sey, welche nicht bedenken, wie leicht jene Nachricht, bei der jezt herrschenden Stimmung, ein noch unter der Asche glimmendes Feuer zu hellen Flammen der Empörung anfachen könnte, so wiederholt sich doch dasselbe so oft, und wird mit solchen Nebenumständen erzählt, daß die getreuen Bürger Ihrer Residenz, denen Alles an der Erhaltung der öffentlichen Ruhe gelegen seyn muß — von ihrem Landesherrn selbst eine beruhigende Versicherung hierüber dringend wünschen müssen. Von dem Edelmuthe Ew. k. Hoh. vollkommen überzeugt, wagen wir daher die allerunterthänigste Bitte, die von der Gräfin Lessewiz dem Ver-

nehmen nach beabsichtigte Zurükkunft in das Land zu verbieten und zu hindern, und hierüber das Volk zu beruhigen. Der gerechteste Dank und die Liebe aller ihrer Unterthanen würde eine solche Aufopferung in ihrem ganzen Umfange zu würdigen und lohnen wissen. Mit tiefster Verehrung beharren wir Ew. k. Hoh. Die Bürger der Stadt Kassel. Kassel, den 20 Nov. 1830." (Folgen die Unterschriften.)

Aus Leipzig schreibt man: „Die polnischen Unruhen haben hier nicht nur in der politischen, sondern auch in der merkantilischen Welt ungemeines Aufsehn gemacht. Kouriere fliegen durch unsre Stadt. In den lezten 24 Stunden sind sechs vornehme polnische Familien hier durchpassirt. Die Papiere sind bedeutend gefallen. — Das preußische Armeekorps, welches nahe an unsre Gränze, in das preußische Herzogthum Sachsen rüken sollte, hat Kontreordre bekommen, und soll seine Richtung nach Preußisch-Polen nehmen."

Preußen.

Der kaiserl. russische General-Feldmarschall, Graf v. Diebitsch Sabalkanski, war von Berlin nach St. Petersburg abgereist.

† Berlin 7 Dec. Die Revolution in Warschau, von der man, ungeachtet des gräßlichen, gleich mit Ermordungen bezeichneten Anfangs, noch eine glimpfliche Wendung hofte, da die Aufrührer überall die Autorität des russischen Kaisers als ihres Oberherrn voranstehen ließen, nimmt nach Verlauf weniger Tage schon eine dunklere Farbe an. Den neuesten, eben aus Warschau eingetroffenen Nachrichten zufolge ist der Anfangs eingesezte, zwar auch schon revolutionäre, aber sein Amt fast wider Willen und mit Zweken der Ordnung und Erhaltung ausübende Verwaltungsrath bereits abgeschaft und eine förmliche provisorische Regierung an dessen Stelle gesezt. Die sämtlichen polnischen Truppen ziehen sich schleunigst bei Warschau zusammen, und im ganzen Königreich tritt alles vom 15ten Jahre an unter die Waffen; der General Chlopicki befehligt die gesamte Heeresmacht. Den russischen Truppen soll gestattet seyn, unangegriffen nach Rußland abzuziehen. Die Forderungen der Polen an den Kaiser Nikolaus sollen fürs Erste dahin gehen: 1) daß keine russische Behörde noch Armee künftig in Polen seyn solle, 2) daß die Konstitution in allen Punkten genau erfüllt werde, und 3) daß die Rußland einverleibten polnischen Provinzen wieder zum Königreich Polen gehören. Man ist sehr gespannt, wie der erhabene Kaiser, ein so strenger als gerechter Herr, und der bisher schon immer eben so viel Kraft als Mäßigung gezeigt, diese Forderungen aufnehmen wird. Welcher Antheil bei uns an diesen Vorgängen genommen wird, kan man sich vorstellen. Man erkennt jezt die weise Vorsicht, welche nicht einseitig und übereilt in den belgischen Sachen kriegerisch auftreten wollte, wie manche Stimmen vorlaut begehrten. Den Werth und die Wichtigkeit unsrer Allianzverhältnisse fühlen und ehren wir, aber ein solches Ereigniß, wie das Warschauer, lehrt uns denn doch, daß es Augenblike geben kan, wo der Preuße sich auf die eigene selbstständige Kraft verlassen muß. Diese ist allerdings unberechenbar. Der Geist des Lichts und des Fortschreitens im Lichte, der bürgerlichen Freiheit und der gesezlichen Verwaltung, des Hervorrufens und Wirksammachens der Einsichten und Talente, dieser Geist ist es, der uns stark macht. Wer diesen Geist hemmen möchte, ihm abgetragene Vorurtheile, eigensüchtige Leidenschaft und parteimüthigen Haß an die Seite bringt, der darf, was er auch sonst seyn möge, nicht als guter Preuße gelten. — Ein allgemein verbreitetes, doch nicht zu verbürgendes Gerücht behauptet, der Staatsminister v. Humboldt sey mit Ausarbeitung eines preußischen Konstitutionsentwurfs beauftragt worden. — Der Justizminister Graf von Dankelman ist so krank, daß man an seiner Herstellung zweifelt. Es heißt, zu seinem Nachfolger sey der Präsident v. Grolmann bestimmt. Zur Besezung der erledigten Oberpräsidentenstelle in Posen sollen mehrere Personen in Vorschlag seyn, unter andern der Fürst Sulkowski. — Zum Ministerresidenten in Krakau ist der Legationsrath v. Knobelsdorf ernannt worden. —

Polen.

Die preußische Staatszeitung vom 7 Dec. bringt aus Warschauer Blättern folgende Proklamation des Administrationsrathes in Betref der Berufung neuer Mitglieder: „Im Namen Sr. Majestät des Kaisers und Königs von Polen, Nikolaus I. In Erwägung der dringenden Umstände hat der Administrationsrath folgende Personen zur gemeinschaftlichen Thätigkeit aufgefordert: den Fürsten Senateur Wojewoden Adam Czartoryiski, den Senateur Wojewoden Michael Radziwill, den Senateur Kastellan Michael Kochanowski, den Senateur Kastellan Grafen Ludwig Paz, den Senatssekretair Julian Niemcewicz und den General Joseph Chlopicki. Geschehen zu Warschau, den 30 Nov. 1830. (Gez.:) Der Präsident Staatsminister Graf v. Sobolewski. Der Finanzminister Fürst Lubecki. Für den Staatssekretair Tymowski."*) — Obgedachte Blätter enthalten ferner nachstehende Aktenstüke: „Polen! Die eben so traurigen als unerwarteten Ereignisse des vorigen Abends und der vergangenen Nacht haben die oberste Regierung veranlaßt, derselben neue, durch mannichfache Verdienste ausgezeichnete Personen zuzuführen und an euch die nachstehende Proklamation zu erlassen. Seine kais. Hoh. der Großfürst Cesarewitsch hat dem russischen Militair jede weitere Einwirkung untersagt, denn nur die Polen selbst dürfen die getheilten Gemüther ihrer Landsleute wieder vereinigen. Der Pole darf aber nicht seine Hand mit dem Blute seines Bruders besudeln. Eben so wenig wird es eure Absicht seyn, der Welt das traurige Gemälde eines Bürgerkriegs zu geben. Mäßigung allein kan das Ungemach von euch abwenden, an dessen Rande ihr euch befindet. Kehrt also zur Ordnung und Ruhe zurük, und mögen alle Aufwallungen mit der verhängnißvollen Nacht enden, welche sie auch mit ihrem Schleier bedekt hat. Gedenkt an die Zukunft und an euer so sehr bedrängtes Vaterland. Entfernt Alles, was die Existenz desselben gefährden könnte. An uns wird es aber seyn, unsere Pflichten durch Erhaltung der allgemeinen Sicherheit, des Gesezes und der dem Lande zugesicherten Konstitutionsfreiheiten zu erfüllen. Warschau, den 30 Nov. 1830. Der Staatsminister Präsident des Administrationsrathes des Königreichs, (gez.) Valentin Graf Sobolewski. Fürst Adam Czartoryiski. Fürst Xaver Lubecki. Fürst Michael Radziwill. Michael Kochanowski. Ludw. Graf Paz. Jul. Ursin Niemcewicz." — „Der Präsident der Munizipalität und der Polizei der Hauptstadt Warschau an die Bürger von Warschau. Der Administrations-Rath des Königreichs hat mich zum Vorstande der Stadt Warschau gewiß aus andern Gründen berufen, als die sind, welche sich noch im Gedächtnisse meiner Lands-

*) Die demnächst bereits wieder erfolgte Veränderung im Personal des gedachten Administrationsrathes haben wir schon gestern gemeldet.

leute erhalten haben werden, und welche meine guten Absichten bekunden, die ich in früheren Zeiten, als ich denselben Posten bekleidete, an den Tag zu legen bemüht gewesen bin. Früher stand ich noch im besten Mannesalter, jezt stehe ich als Greis an eurer Spize. Seyd indessen versichert, daß meine Liebe für euch nicht erkaltet ist. Bürger! das Vaterland wird von Gefahren bedroht, die nur ihr durch Einigkeit und eifriges Bemühen zur Erhaltung der Ordnung abzuwenden vermögt. Versagt mir daher nicht eure segenbringende Hülfe. An Euch, Hausbesizer, Kaufleute, Fabrikanten und Handwerker, richte ich meine Stimme, eilt in die Reihen der errichteten Sicherheits-Garde; mögen alle Einwohner der Hauptstadt beim Erblikken der Waffen in euren Händen an der Sicherheit ihrer Personen und ihres Vermögens nicht mehr zweifeln. Mögen aber jezt eure Gehülfen und Untergebenen zu ihren Beschäftigungen wieder zurükkehren. Das Vaterland wird sie rufen, sobald ihre Hülfe nothwendig werden wird. Wenn der Rath eines erfahrnen Mannes einiges Gewicht hat, so glaubt mir, daß die Pflichten, welche das Vaterland von euch verlangt, am sichersten dadurch erfüllt werden, wenn ihr das öffentliche Wohl und das Eigenthum eurer Mitbürger aufrecht zu erhalten und den Personen Sicherheit zu gewähren bemüht seyn werdet. (gez.) v. Wegrzecki. Der General-Sekretair. (gez.) G. Jacholkowski." — Den gestern mitgetheilten Nachrichten ist auch noch hinzuzufügen, daß der polnische General Nowicki durch ein Mißverständniß seinen Tod fand; er ward von einem Posten angerufen, nannte sich, man glaubte jedoch einen andern Namen zu hören, und so ward er niedergestrekt.

Dieselbe Staatszeitung schreibt am folgenden Tage von der polnischen Gränze unterm 4 Dec.: „Von den Vorfällen in Warschau, seit dem 30 Nov., über welche wir bis jezt keine andern als die in den dortigen Blättern enthaltenen Details besizen, erfahren wir auch später nur einzelne Bruchstüke. Darnach sollen zwar dort verschiedene Versuche einer Annäherung zwischen Sr. kaiserl. Hoh. dem Großfürsten Cesarewitsch und dem neuen Administrationsrathe, jedoch bis jezt vergeblich, gemacht worden seyn, obwol gleichzeitig gemeldet wird, daß am 2 Abends sich vier Mitglieder desselben in das Hauptquartier Sr. kaiserl. Hoh. begeben haben. — Man las in Warschau gestern folgenden gedrukten Anschlag: 1) Se. kaiserl. Hoheit versichern, daß es nicht Ihre Absicht gewesen, mit den unter Ihren Befehlen stehenden Truppen die Stadt anzugreifen. Sollten die Feindseligkeiten wieder beginnen, so müßte dis 48 Stunden vorher bekannt gemacht werden. 2) Se. kaiserl. Hoh. wollen das Vorgefallene Sr. Maj. dem Kaiser als zur Gnade und Vergessenheit gehörend empfehlen. 3) Se. kaiserl. Hoh. versichern, dem litthauischen Korps keinen Befehl zum Einrüken in das Königreich Polen gegeben zu haben. 4) Die Gefangenen sollen freigegeben werden. — Das polnische Garde-Jägerregiment, einige Detaschements polnischer Infanterie und mehrere Stüke Geschüzes, die bisher bei dem Großfürsten Cesarewitsch geblieben waren, sind nach Warschau zurükgekehrt, indem sich Se. kaiserl. Hoh. gestern früh um 11 Uhr an der Spize der kaiserlich-russischen Truppen über Gora nach Brzeke-litewski in Bewegung gesezt haben soll. — Die öffentliche Sicherheit ist in Warschau durch die Nationalgarde wiederhergestellt, und den Wohnungen der drei dort residirenden Konsuln sind Schuzwachen gewährt worden. — Nachschrift. So eben erfahren wir, daß am gestrigen Tage auch in Kalisch der Geist des Aufruhrs zum Ausbruch gekommen ist. Die Kosaken an der Gränze sollen entwafnet und der Kommandant der Stadt arretirt worden seyn. Es wird hinzugefügt, daß sich dort unerwartet eine nicht unbedeutende Zahl polnischer Edelleute eingefunden habe." „Handelsbriefe aus Warschau (fügt sodann die Staatszeitung hinzu), die in Berlin eingegangen sind, melden noch, daß an jenem Orte am 4 Dec. äußerlich und scheinbar die größte Ruhe geherrscht habe. Die Geschäfte der Bank hatten wieder ihren Anfang genommen, und die Bankbillets wurden nach wie vor von ihr honorirt. Die von dem Großfürsten Cesarewitsch entlassenen polnischen Truppenabtheilungen leisteten öffentlich den Eid der Treue, und ist die ganze, im Alter von 15 bis 45 Jahren stehende, männliche Bevölkerung des jezigen Königreichs Polen, jedoch mit Ausschluß derjenigen, die zu den früher mit Rußland einverleibten Provinzen gehört, zu den Waffen gerufen worden. General Chlopicki hat den Oberbefehl des Heeres mit uneingeschränkter Vollmacht erhalten. Im Administrationsrathe hat neuerdings eine Personalveränderung statt gefunden, doch ist Graf Adam Czartoryski an dessen Spize geblieben."

Das Journal de la Haye meldete früher nach Privatbriefen aus Warschau, daß eine Verschwörung gegen das Leben des Großfürsten Konstantin dort entdekt, und die Urheber derselben, sämtlich der Militairschule angehörig, verhaftet worden seyen.

Oestreich.

Der östreichische Beobachter vom 8 Dec. schreibt: „Nachrichten aus Krakau vom 2 d. M. zufolge war in Warschau am 29 Nov. Abends ein Aufruhr ausgebrochen, in Folge dessen die russischen Truppen Warschau verlassen, und Position in der Nähe dieser Stadt genommen haben. Die nähern Umstände dieser Begebenheit waren bis zum 4 nicht mit Zuverlässigkeit in Krakau bekannt, wo die Post aus Warschau seit zwei Tagen fehlte."

† Wien, 7 Dec. Aus Warschau hat man hier Nachrichten bis zum 2 d., denen zufolge der Kampf gegen die russischen Truppen zwar sehr heftig, aber nicht von langer Dauer gewesen ist, indem die Polen ihnen zu sehr an Zahl überlegen waren. Die Empörer haben sogleich das Arsenal und die Bank besezt, und eine provisorische Regierung organisirt; die Nationalgarden versehen den Militairdienst in der Stadt. Die polnischen Truppen haben sich außerhalb derselben gelagert, und scheinen Nachrichten von den im Lande zerstreuten Korps der polnischen Armee zu erwarten. Nach Handelsbriefen war die Verschwörung gegen die russische Oberherrschaft schon lange eingeleitet, und mußte im jezigen Augenblike nothgedrungen ausbrechen, weil einer der Verschwornen den Behörden von dem Plane Nachricht gegeben hatte. Viele angesehene Personen sollen darein verwikelt seyn. Die Staatspapiere sind sehr zurükgegangen.

Wien, 8 Dec. (Keine Börse.) Bankaktien 1023.

Frankfurt a. M., 9 Dec. 4proz. Metalliques 77⅛; Bankaktien 1205.

Frankfurt a. M., 10 Dec. Metalliques 87⅛; 4Proz. Metalliques 76¾; Bankaktien 1200.

Verantwortlicher Redakteur, C. J. Stegmann.

Außerordentliche Beilage zur Allgemeinen Zeitung. 1830. Nr. 228 und 229. (13 Decbr.)

Blike auf die böhmischen Bäder im Sommer 1830.

(Beschluß.)

Glaubhaften Berechnungen zufolge beliefen sich Anfangs Septembers die Zahl der Bäder, welche in hiesigen Privathäusern genommen wurden — denn auch sie dauern, wie zu wünschen ist, fort und haben sich, durch die neue Konkurrenz angereizt, von jedem möglichen Vorwurf gereinigt — auf 12,000, die in Badehäusern genommenen Wasserbäder zu 9000 (täglich 150 Bäder), wozu noch 900 Schlammbäder kommen. Man ersieht aus dieser ungefähren Schäzung, wie wichtig diese Anstalt schon jezt ins ganze Badeleben eingreift. Dabei verdient die Sorgfalt und Uneigennüzigkeit des Mannes, der die Seele des Ganzen ist, wahre Achtung, indem selbst das theuerste Bad aus der Franzensquelle nur 30 kr. K. M., das aus der Louisenquelle aber nur 14 kr. kostet. Sehr erwünscht ist es, daß der ausgezeichnete Brunnenarzt Dr. Conrath (seine verdienten Kollegen sind Dr. Lautner und Dr. Pagliardi) sich endlich bewegen ließ, eine Schrift: „Ueber die neuen Badeanstalten zu Franzensbad" (Prag, bei Schönfeld, 1830. 96 S. in 8.) zum Besten der Franzensbader Armen herauszugeben, welche, ohne alles Wortgepränge und Parade von Krankenfällen, Alles was dem Kurgaste zu wissen lieb ist, und besonders auch die neuesten Anstalten zur Versendung und wegen des Badehauses genau angibt, also ganz dazu geeignet ist, Dr. Osteres preiswürdige Schrift über dis Bad von 1828 zu ergänzen. Des zahlreichen Besuchs ungeachtet sind die Logis hier nirgends vertheuert, die Speisungen aber sowol gemeinschaftlich an Gasttafeln als in Privatwohnungen billiger gewesen, als in den benachbarten Bädern. Am meisten besucht war die Gasttafel bei Mayer im schönen Kursaal zu 40 kr. K. M. Man konnte aber auch an mehreren Orten nach der Karte noch billiger speisen. Besonders gefiel die Tafel im Saale des Landhauses, wo ein Koch aus dem benachbarten Schönberg auch den Schmeker befriedigte. Die regelmäßigen Vereinigungsabende und Bälle fanden auch dismal statt und wurden durch die sehr gebildeten Offiziere des in Eger garnisonirenden 6ten Jägerbataillons vielfach belebt. Ein großer Ball im Kursaal trug den Armen an 1000 fl. W. W., für welche überhaupt durch unentgeltliche Pflege, Wasserzusendung durch Hecht, Freibäder durch Loimann, und Subscriptionen reichlich gesorgt wird. Früh nach dem Trinken und Baden ist Lustwandeln Pflicht. Dazu ladet der ganz erneuerte und durch trokene Fußwege nach mehreren Richtungen hin erweiterte Park, der auch dismal wieder bedacht wurde, freundlich ein. Noch mehr ergözen die kleinen Lustfahrten in die romantische Umgegend nach Bayern und Sachsen zu, und obwol es an wohlfeilen Miethwagen nicht fehlt, hatte doch Hecht, unterstüzt von dem alles Gute gern fördernden Inspektions-Kommissair Fortwängler, einen Wiener Gesellschaftswagen errichtet, der täglich Vormittags zwischen Eger und Franzensbad, Nachmittags an bestimmte Vergnügungsorte, zu 50 kr. K. M. die Person fährt, Sonntags nach Siechenhaus, wo beim Scheibenschießen sich oft an 100 Wagen zusammenfinden, und das Ganze das Ansehen eines Praters in Miniatur gewinnt. Nur die Fahrt in das durch so manche Erinnerungen einladende Eger will innerhalb der Stadt den zarter organisirten Kurgästen wenig behagen, da das Ausfragen im Thor, noch mehr aber das entsezliche Pflaster sehr belästigend sind. Und doch könnte man sich das Pflaster vor der Wohnung des Bürgermeisters, dessen Töchter das Zimmer bewohnen, wohin einst Wallenstein den lezten Schlaf zu schlafen ging, wohl zum Muster nehmen. Vielleicht wartet man damit nur so lange, bis die seit zwei Jahren fertigen Stadtthore eingehangen und die Betteljugend von dem Wege zu den Ruinen des alten Schlosses verscheucht ist. Im Franzensbad selbst herrscht durch Fürsorge des schon gerühmten Kommissarius Fortwängler, und im Einverständniß mit dem würdigen Baron von Wesenreuth jede wohlthätig scheinende Ordnung ohne alle polizeiliche Einmischung (es müßte denn seyn, daß irgendwo Hazardspiele auftauchen wollten). Der thätige Kreiskommissarius in Eger weiß dem guten Willen zu erweiterten Anlagen, wozu neue Pläne entworfen sind — die Fahrstraße zur Salzquelle ist vollendet — bestens aufzuhelfen. Auch für geistliches Labsal ist fortwährend durch die musterhaften Sonntagspredigten des allgemein geschäzten Pater Rudolph gesorgt, dem auch dismal wieder die zahlreich aus Sachsen anwesenden Geistlichen, unter welchen sich auch der trefliche Großmann aus Leipzig befand, alle Gerechtigkeit widerfahren ließen. Ueberhaupt fehlte es nicht an merkwürdigen Kurgästen. Graf Nesselrode nebst seiner Gemahlin, geb. Gurieff, die schöne Gräfin Galizin aus Polen, und manche andere russische und polnische Damen nebst ihren Männern und Begleitern, Graf Lebzeltern, im Begrif nach Neapel abzugehen, Graf von Stakelberg und viele andere, doch mehr nur transitorisch erscheinende Diplomaten. Doch durfte sich neben ihnen in der Kolonnade auch wohl ein reizendes Schwesterpaar aus Sachsen und überhaupt manche schöne Sächsin sehen lassen. Unter den Naturforschern wurde Kieser aus Jena, für dessen Abhandlung über den problematischen Kammerberg der auch hier anwesende Prof. Vogel aus Dresden eine angemessene Vignette zeichnete. Aus Berlin und von der Ostsee waren mehrere interessante Besuche gegenwärtig. Künstler und Kunstfreunde aller Klassen, Dr. Helscher aus Hamburg, Dr. Delberg aus Dessau, der Schauspieler Devrient aus Dresden, Sänger und Sängerinnen bildeten angenehme Zirkel, und die fremden Aerzte ließen es an Ein- und Zwischenspruch nicht fehlen. Verweilte man bei der Kunstarbeit des talentvollen Biman aus Prag und bewunderte die von ihm sehr ähnlich in Glas geschliffenen Portraits von Goethe, des Herzogs von Koburg, des Barons von Fürstenberg u. s. w., und durchbalsamte der schöne, türkisch-gekleidete Servier die Kolonnade mit feinem Rosenöl aus Kiscalik in Persien, so wußten die Lustwandlerinnen oft nicht, ob sie den Augen- oder Geruchschmaus vorziehen sollten. Welche Zaubergestalten sind seit 40 Jahren aus diesen einst so öden Moorgründen emporgestiegen! Wie ganz anders sah es damals aus, als die durch den alten Ruf des Egerbrunnens hieher gezogenen Kranken in den Dörfern Schlada und Lohma, oder in Eger, ein beschwerliches Unterkommen suchen mußten!

Schweiz.

* Bern, 8 Dec. Die Versammlung des großen Raths ward ehegestern unter gespannten Erwartungen von Stadt und Land, in Anwesenheit von 217 Mitgliedern, durch den Amtschultheiß, Hrn. Fischer, eröfnet. Sechzig Mann bildeten den Wachposten vor dem Rathhause, um das sich eine Menge Neugieriger gesam-

melt hatte. In seiner Eröfnungsrede gab der Präsident vorerst eine Uebersicht der Verhandlungen der Behörden im verflossenen Jahre und ihrer Resultate, berührte den blühenden Zustand des Staatshaushalts, so wie den Wohlstand überhaupt, und ging dann zu der Entwikelung der gegenwärtigen Lage des engern und weitern Vaterlandes in dem gefahrvollen Zeitpunkte über. Er erinnerte, wie im Auslande durch außerordentliche Ereignisse eine allgemeine Aufregung entstanden und gewaltige Schiksalswechsel in Europa vorbereitet worden; wie auf allen Seiten man zum Kriege sich rüstet; wie im Fall eines Ausbruchs nur durch kräftiges Zusammenhalten die Unabhängigkeit der Schweiz behauptet werden könne, die, einmal verloren, nie wieder erlangt würde. Betrübend sey es, daß in einem solchen Augenblike Umtriebe von Außen (?) angezettelt, und die öffentliche Sicherheit gefährdende Volksbewegungen es in mehreren Kantonen dahin gebracht haben, daß die bestehenden Verfassungen auf Einmal im Sturme eingerissen worden seyen, während dauerhafte und ersprießliche Veränderungen und Verbesserungen nur die Frucht reiflicher und leidenschaftsloser Rathschläge, wie alle Geschichte es beweise, seyn können. Spannung und Unruhe haben sich auch im eigenen Kanton (Bern) der Gemüther bemächtigt, und sich den Wünschen für fortschreitende Vervollkommnung des öffentlichen Wesens, die eines jeden biedern Berners Herz erfüllen, beigesellt. Der wakere und verständige Sinn des Volkes sey jedoch, so dürfe man mit Zuversicht hoffen, dafür Bürge, daß die gesezliche Ordnung nirgends gestört, sondern ruhige und reifliche Berathungen das Glük des Landes wie des Einzelnen nach Möglichkeit fördern und sichern werden. Diese allgemeine Wohlfahrt nach Maaßgabe der Zeitumstände zu erhöhen, dieses sey auch die reine und einzige Absicht der Regierung, die sich es zur ernsten Pflicht mache, in so außerordentlichen Zeiten die Stimme und die Wünsche des Volks zu vernehmen und eine gerechte und billige Berüksichtigung ihnen angedeihen zu lassen. Zu diesem Zweke hatten sich Rath und XVI versammelt, und einmüthig einen diesfälligen Antrag an die hohe Landesbehörde zu richten beschlossen. Dieser Antrag ging dahin: daß alle Anträge oder Anzüge von Standesgliedern und andere auf gesezlichem Wege einlangende Vorschläge über bleibende Veränderungen in der Verfassung des Standes Bern, in den bestehenden organischen Vorschriften oder den Einrichtungen des Staatswesens, welche während der eröfneten Winterversammlung des großen Raths, bevor die reglementarische Erheblichkeitsvorfrage über sie statt finde, alsobald einer zu diesem Ende zu ernennenden Standeskommission von eilf Mitgliedern zugewiesen, von derselben gesammelt, untersucht, dem Inhalte nach geschieden, gesondert und der vollständige Vortrag darüber nach Beendigung der Geschäfte dieser Wintersizung (im kommenden Februar) dem souverainen Rath vorgelegt werden sollen, damit alsdann nach vollständiger Uebersicht derselben die gesezliche Berathung ununterbrochen vor sich gehen könne. Zugleich ward von den Räthen und XVI angetragen, daß den Einwohnern des Kantons durch von dem großen Rathe zu erlassende Proklamation von der Lage des Vaterlandes und von dem Willen der Landesregierung Kenntniß gegeben werde, für Alles, was zu seinem Wohl beitragen könne, so wie für Erhaltung der Ruhe und Sicherheit zu sorgen. — Es fand hierauf eine ernste, doch ziemlich kurze Berathung statt, die mit Ausnahme des ungemeine Aufregung verursachenden Vortrags des Hrn. Emanuel Fellenberg von Hofwyl — eine ganz ruhige heißen konnte. Keine einzige Stimme erhob sich gegen den Antrag; es ward wenig, beinahe nichts gesprochen, und die ganze Versammlung erhob sich zur Annahme ungetheilt von ihren Sizen. Alsbald wurden dann auch einige Abgaben aufgehoben und der Entwurf der Proklamation genehmigt. Diese lautet also: „Wir Schultheiß, Kleine und große Räthe der Stadt und Republik Bern, entbieten allen unsern lieben und getreuen Angehörigen unsern Gruß und geben ihnen zu vernehmen: Bei den Bewegungen, welche in verschiedenen Theilen unsers gemeinsamen schweizerischen Vaterlandes statt gefunden, ist im Kanton Bern, Dank sey es der göttlichen Vorsehung und der Biederkeit und Treue seiner Bewohner, weder die öffentliche Ruhe noch die gesezliche Ordnung gestört worden. Wenn gleich in den jüngsten Tagen durch Aufregung von Außen und im Innern die Spannung der Gemüther in einigen Gegenden einen hohen Grad erreichte, so habt ihr doch mit Zutrauen zu eurer Regierung den Zusammentritt des großen Rathes erwartet, und dieser will nicht säumen, seine Ansichten und Entschlüsse offen und frei gegen euch auszudrüken. Hinsichtlich der dem großen Rathe vorzulegenden Berathungsgegenstände ist der Antrag bereits von uns angehört und genehmigt worden, auf den 1 Jan. nächstkünftig die zu Abbezahlung der Staatsschulden eingeführten Abgaben des Consumo und des außerordentlichen Stempels aufzuheben, da die Ergebnisse der lezten Standesrechnung dieses gestatten. Es sind uns auch Wünsche und Anträge angezeigt worden, welche theils Abänderungen oder Verbesserungen unserer Verfassung, theils andere Einrichtungen im Staatswesen zum Zweke haben. Anregungen dieser Art verursachten in andern Kantonen Gährung, Zwietracht und sogar gewaltsame Auftritte, weil keine gesezliche Vorschrift die Form der Berathung solcher Begehren bestimmte. In unserer Verfassung hingegen ist nicht unbeachtet geblieben, daß die im Laufe der Zeit herbeigeführten Veränderungen der politischen und bürgerlichen Verhältnisse auch Modifikationen oder Abänderungen der bestehenden konstitutionellen Geseze und Verordnungen zur Folge haben müssen. Den hierüber bestehenden Vorschriften gemäß haben wir auf den Antrag von Räthen und Sechzehnern einstimmig eine Kommission ernannt, welche alle an uns gelangenden Anträge, Vorschläge und Wünsche sammeln, untersuchen, dem Inhalte nach ausscheiden, sondern und die vollständige Anzeige darüber, nach Beendigung der angeschriebenen Geschäfte noch in dieser Wintersizung dem großen Rathe vorlegen soll, der dann nach vollständiger Uebersicht derselben die gesezliche Berathung ununterbrochen vornehmen wird. Zum glüklichen Gedeihen solcher Berathungen aber, die nicht nur auf die nächsten Zeiten, sondern auch auf die Schiksale künftiger Geschlechter einen großen Einfluß haben, ist vor Allem aus ungestörte Ruhe und Fortbestand der gesezlichen Ordnung nöthig. Mit vollem Vertrauen fordern wir euch auf, getreue, liebe Angehörige, dazu nach den Kräften und der Lage eines Jeden mitzuwirken und weder boshaften Aufreizungen noch falschen Gerüchten Gehör zu geben. Es ist unser fester Entschluß, die Sicherheit der Personen und des Eigenthums, und die Vollziehung der bestehenden Geseze bis zu ihrer allfälligen Abänderung oder Aufhebung zu handhaben, und alle Behörden und Beamten in der Vollziehung der ihnen obliegenden Pflichten zu unterstüzen. Wir erwarten mit Zuversicht,

daß alle Rechtschaffenen im Lande sich zutrauensvoll an ihre Obrigkeit anschließen werden, wenn irgendwo die gesezliche Ordnung gefährdet werden sollte. Jeder der es bedarf, wird Recht und Schuz bei uns finden, aber der Ruhestörer soll zur Verantwortung und Strafe gezogen werden. An der Aufrechthaltung der Ordnung und Ruhe in unserm Kanton hängt nicht nur die Wolfahrt seiner Einwohner, sondern auch großentheils die Unabhängigkeit und die Neutralität der ganzen Schweiz, diese werthvollen Güter, die wir von unsern Voreltern geerbt haben. Sie waren unwiederbringlich verloren, wenn die drohende Stunde der Gefahr die Eidgenossenschaft ohne festen Stüzpunkt oder gar aufgelöst finden sollte. Noch ist die Leitung ihrer Angelegenheiten bis zu Ende des Jahres in unsern Händen, und diese legt uns große Verpflichtungen auf. Vereinigt euch also, ihr alle, denen das Wohl unsers Kantons und des gemeinsamen schweizerischen Vaterlandes am Herzen liegt; erwartet ruhig und mit Zutrauen den Fortgang unsrer Berathungen, deren Ergebnisse, wie wir zuverlässig erwarten, zu bleibendem Vortheil und zur Ehre von Stadt und Land gereichen werden. Wir hoffen dabei mit Zuversicht auf den Beistand des Allerhöchsten, dessen Schuz bisher so sichtbar über unser glükliches Vaterland gewaltet hat. Gegeben in unserer großen Rathsversammlung, Bern, den 6 Christmonat 1830 (unterz.) der Amtsschultheiß, Fischer. Der Staatsschreiber, F. May." In die Standeskommission zu Würdigung der Volkswünsche wurden ernannt: der Schultheiß von Wattenwyl, die Rathsherren Zeerleder und Tscharner, der Oberstlieutenant Koch, der Oberstlieutenant Dr. Hahn, der Amtsstatthalter Gelber von Nidau, der Prokurator Gäbel von Sumiswald, die Herren Ryser von Murgenthal, Schletti von Zweysinnen, Migy von Pruntrut und Frisching von Rümligen.

Deutschland.

* Gotha, 4 Dec. Wir haben durch den Tod des Hrn. v. Weishaupt aus Bayern einen unserer interessantesten Mitbürger verloren. Seitdem er unter der Regierung des Kurfürsten Karl Theodor von Pfalz-Bayern genöthigt war, in Folge der Illuminatenhändel seine Heimath zu verlassen, und bei unserm unvergeßlichen Herzog Ernst Schuz und Hülfe gefunden hatte, lebte er ununterbrochen bei uns in Zurükgezogenheit, aber fortdauernd in wissenschaftlicher Thätigkeit, und ohne je die Anhänglichkeit an sein Vaterland und sein bayerisches Herz zu verläugnen. Unter der Regierung von Maximilian Joseph, welche vorzüglich in ihrer ersten Periode nach den Grundsäzen verfuhr, die er geltend zu machen gesucht hatte, wäre ihm ehrenvolle Rükkehr nach Bayern möglich gewesen; aber er begehrte gerichtliche Aufhebung des früher gegen ihn Verfügten und des damit Verbundenen, und man trug Bedenken, der Sache diese Förmlichkeit zu geben. Sein Tod, der ihn erst in seinem 83sten Jahre traf, war wie sein langer Aufenthalt unter uns, ruhig und leidenlos, und er hinterläßt das Andenken und den Namen eines durchaus redlichen und gebildeten Mannes.

Rußland.

Am 20 Nov. erkrankten in Moskau an der Cholera 77 Personen; es genasen 67 und starben 37. Am 21sten erkrankten 61; es genasen 53 und starben 27. Am 22sten erkrankten 56; es genasen 52 und starben 32. Seit Anfang der Krankheit wurden überhaupt 5507 davon befallen, von denen 1832 genasen und 2908 starben. — In der Stadt Wologda ließ sich die Cholera am 7 Nov. verspüren, indem 9 Personen daran erkrankten; von diesen starben 6; die drei übrigen waren beim Abgange der Nachrichten noch nicht wieder hergestellt. Zwekmäßige Vorkehrungen sind getroffen und temporaire Krankenhäuser eingerichtet worden; auch soll die Stadt cernirt werden. — Die Nordische Biene enthält folgenden Auszug aus einem Schreiben aus Kasan vom 6 Nov.: „Der Graf Sakrewski hat hier so kräftige Maaßregeln ergriffen, daß jezt nur noch 30 Individuen an der Cholera darniederliegen. Die Stadt ist in fünf Theile getheilt und jeder Theil unter einen Aufseher gestellt. Als solche gebraucht der Minister auch seine Adjutanten und die Beamten in seinem Gefolge. Sie besichtigen täglich die Hospitäler und Häuser, in denen sich Cholera-Kranke befinden, und statten dann dem Grafen Bericht ab, der Alles selbst revidirt und verwaltet. Die Bürger sind mit diesen Anordnungen so zufrieden, daß sie nicht nur auf eigene Rechnung mehrere Krankenhäuser eingerichtet, sondern auch 30,000 Rubel zum Besten der Armen dargebracht haben. Wir hoffen, Kasan bald in Gesundheitszustand erklärt zu sehen." — Vom Ministerium des Innern ist angezeigt worden, daß die Cholera in den Städten Nischnei-Nowgorod und Neu-Tscherkask völlig aufgehört hat, und daher der Kordon des leztgenannten Ortes seit dem 25 Okt., der des ersteren seit dem 11 Nov. aufgehoben ist. — In Riga ist eine vom dortigen Gouverneur unterzeichnete Belehrung über die Cholera in lettischer Sprache im Druk erschienen; auch die kurländische Regierung hat eine ähnliche Drukschrift erlassen.

Litterarische Anzeigen.

[2411] **Konversations-Lexikon.**

Zum erstenmal seit vielen Jahren sind jezt vollständige Exemplare dieses Werks in einem verbesserten Abdruk der siebenten Originalauflage in 12 Bänden zu erhalten und zu nachstehenden billigen Pränumerationspreisen, nemlich:
auf weißem Drukpapier à 15 Thlr., oder 27 fl. rhein.
auf gutem Schreibpapier à 20 Thlr., oder 36. fl. rhein.
auf extrafeinem Velinpapier à 36 Thlr., oder 64 fl. 48 kr. rhein.
durch alle Buchhandlungen des In- und Auslandes zu beziehen.

Troz der allgemein anerkannten Wohlfeilheit dieses Werks hat es doch abermals einem Nachdruker in Reutlingen beliebt, mein Eigenthum anzugreifen und einen Nachdruk davon anzukündigen, der wie mehrere frühere der Art auf Täuschung des Publikums berechnet ist. Es bedarf daher wohl nur dieser einfachen Anzeige, um dasselbe vor einem Unternehmen zu warnen, welches mit der damit verbundenen Ehrlosigkeit auch noch die gröbsten Mängel und Drukfehler zu vereinigen pflegt, und wo die vollständige Erscheinung des Werks sehr ungewiß ist, oder doch im glüklichsten Falle mehrere Jahre dauern wird, statt daß wie hier dessen Besiz mit einem Male zu erlangen ist.

Leipzig, im November 1830.

F. A. Brockhaus.

[2406] Bei Fleischmann in München und in allen Buchhandlungen ist zu haben:

Charakterzüge und Anekdoten aus dem Leben Maximilian Joseph I, Königes von Bayern. Mit 1 Kupfer. 8. 1 Rthlr. 12 gr. oder 2 fl. 42 kr. rhein.

Dieses höchst interessante Werk enthält eine Auswahl der anziehendsten Charakterzüge und Anekdoten aus dem Leben Maximilian Josephs, welche selbst dem Gefühllosesten Thränen der Rührung entloken werden.

[2503] Litterarische Weihnachts- oder Neujahrsgabe für die Jugend.

Durch alle Buchhandlungen kan bezogen werden die neue Ausgabe der Schrift:

Neuer
Jugendspiegel.
oder
Anekdoten und Charakterzüge

aus dem Jugendleben denkwürdiger Personen aller Zeiten; mit einer Auswahl verwandter Dichtungen. Zur Unterhaltung, Belehrung, Nachahmung und Warnung bestimmt von J. F. Franz, Pfarrer. Mit 4 Kupfern in Aqua tinta. In Umschlag geb. 1 Rthlr. oder 1 fl. 48 kr., mit 2 Kupf. ord. Pap. geb. 14 ggr. oder 1 fl. 3 kr.

Wahrheit geht über Dichtung, und geschichtlich begründete Thaten machen auf jugendliche Gemüther einen tiefern Eindruk als alle Schöpfungen der Phantasie. Daß diese Schrift ihrem Zwek Genüge leistet, davon zeugt der Beifall, der ihr zu Theil geworden. Wohl mag ihr dieser insbesondere darum gebühren, weil sie den Gang der göttlichen Vorsehung in den Schiksalen der Menschen nachzuweisen bemüht ist, dadurch eine wahrhaft religiöse Anregung gewährt, auch überdieß die Empfehlung der Wohlfeilheit für sich hat.

Chur, im Sept. 1830.

J. Dalp.

[25..] Journal des Dames et des Modes
von Frankfurt a. M.

Diese in französischer Sprache erscheinende Zeitschrift, die sich seit ihrer Gründung im Jahre 1798 fortwährend des schmeichelhaftesten Beifalls zu erfreuen hatte, wird auch im Jahre 1831 fortgesezt. Sie vereinigt Alles, was die französische Litteratur immer nur Anziehendes und Wiziges an kurzen Aufsäzen darbietet, als: Sittengemälde, Erzählungen, Novellen, kurze Anekdoten, Notizen über Theater, leichte Gedichte und Räthsel; Uebersezungen aus dem Deutschen, Englischen, Italienischen und andern Sprachen; Analysen von Reisebeschreibungen, Romanen und allen neuen Werken, die das schöne Geschlecht zunächst interessiren können. Das Gebiet der Moden ist insbesondere in seinem ganzen Umfange und seiner ganzen Entwikelung dargestellt. Der darauf sich beziehende Bericht ist in deutscher und französischer Sprache. Troz der muntern Laune, die in diesen Blättern herrscht, sind die Regeln der Sittlichkeit und des Anstandes immer gewissenhaft beobachtet.

Diese Zeitschrift enthält 24 bis 32 Drukseiten (über 90 Bogen im Jahr) und erscheint wöchentlich mit einem schön gestochenen und sorgfältig kolorirten Kupfer, auf welchem die neuesten und elegantesten Pariser, Wiener und Londoner Kleidertrachten, sowol für Damen als Herren, abgebildet sind. (Jeder Jahrgang liefert ungefähr 150 vollständige Costüms, nebst allerlei Arten von Kopfpuz, als: Frisuren, Hüte, Hauben, u. s. w.)

Man pränumerirt zu Frankfurt im Büreau des Journal des Dames, großen Hirschgraben Litt. F. Nr. 62, und fürs Ausland beim Postamt seines Wohnortes oder bei dem zunächst gelegenen.

Der Preis in Frankfurt ist 12 fl. 30 kr. jährlich, 6 fl. 15 kr. halbjährlich und 3 fl. 8 kr. vierteljährlich.

NB. Auch werden alle Bekanntmachungen, sowol in deutscher als französischer Sprache, die auf Gegenstände der Mode und des Luxus, auf Litteratur und Kunst Bezug haben, in dieses Blatt aufgenommen. Die Einrükungsgebühr ist 3 kr. pr. Zeile und 4 kr. wenn jene Anzeigen ins Französische übersezt werden müssen.

Frankfurt a. M. im December 1830.

Die Herausgeber des
Journal des Dames et des Modes.

[2604] In wenigen Tagen erscheint, und wird in allen Buchhandlungen zu haben seyn:

Carl Franz Joseph Napoleon,
Herzog von Reichstadt.
Seine Geburt, seine Erziehung und jezige Stellung
nebst
vielen seltenen Zügen aus seinem Leben.
Aus dem Französischen.
Leipzig, Leopold Michelsen.

Auf diese höchst interessante Schrift machen wir hiermit das Publikum aufmerksam; es wird darin viel Neues finden.

[2167] In der E. J. Edler'schen Buchhandlung in Hanau sind erschienen und in allen Buchhandlungen zu haben:

Eghold, H., welthistorisches A-B-C- und Lesebuch, in kurzen Erzählungen bewunderungswürdiger Handlungen berühmter und tugendhafter Männer und Frauen aus der Geschichte der Vorzeit. Dem Kindesalter gewidmet. Mit 25 ill. Kupfern. 8. 1830. eleg. geb. 14 ggr. oder 1 fl.

Dieses Bilderbuch, in einfacher, kindlich-herzlicher Sprache abgefaßt, wird solchen Eltern eine erfreuliche Erscheinung seyn, die ihre Kinder auf eine angenehme und nüzliche Weise beschäftigen und unterhalten wollen. Es ist besonders dahin getrachtet worden, in reichhaltigen Darstellungen aus dem Wirkungskreise des kindlichen Lebens die Theilnahme des Kindes anzuregen, und es so gleichsam spielend, für entferntere Gegenstände und ernsthafte aber rein sittliche Erzählungen aus der Geschichte der Vorzeit zu gewinnen und festzuhalten, ohne jedoch das Fassungsvermögen desselben zu überspannen.

Den Geschichtsbildern sind zwanzig schöne illum. Kupfer beigegeben, die auch die Sinnlichkeit der Kinder erfreulich anregen werden, und diese Jugendschrift insbesondere als ein sehr entsprechendes Festgeschenk empfehlen.

Sauerwein, C., l'ami du premier age, ou nouveau syllabaire instructif et amusant. Seconde édition corrigée et sensiblement augmentée. 8. 1830 geb. Mit 5 illum. Kupf. 10 ggr. oder 45 kr. Dasselbe ohne Kupf. br. 5 ggr. oder 20 kr.

Dieses Werkchen, dessen Nützlichkeit sich schon durch das Erscheinen dieser zweiten Auflage beurkundet, leistet redlich, was sein Titel verspricht, es belehrt und ergözt. Auf einfach natürlichem Weg leitet es in weisem Stufengang von den ersten Elementen zu dem Zusammengesezteren, wo es sogleich neben der Sprachübung den Geist und das Gemüth des Kindes durch allgemeine Lehren, einfache Gedichte, Dialogen, Fabeln, durch Züge aus der Geschichte, durch sinnige Sprüche und endlich durch Gebete zu weken, zu nähren und zu erheben strebt. Die schönen illuminirten Kupfer zu den Fabeln werden den Lernenden eine erfreuliche Zugabe seyn.

[2484] In unserm Verlag ist erschienen und versendet worden:

Bertuch's Bilderbuch für Kinder,
Nro. 222 und 223. gr. 4.

enthaltend auf 10 Tafeln 10 neue Vögel, 8 merkwürdige Fische, Ansichten von Linné's Wohnungen, der Schule zu Eton, von Banda, der Sunda-Strafse, dem kaiserl. Winterpalast zu St. Petersburg, dem Kapitole zu Washington und von chinesischen Gauklern.

Der Preis jedes Heftes mit 5 ausgemalten Kupfertafeln und deutscher und französischer Erklärung ist 16 gr. Sächs. oder 1 fl. 12 kr. Rh. mit schwarzen Kupfern 8 gr. S. oder 36 kr. Rh. — des ausführlicheren Textes dazu in gr. 8. 4 gr. S. oder 18 kr. Rh.

Man kan die ganze Sammlung oder einzelne Hefte zu jeder Zeit durch alle Buchhandlungen bekommen.

Weimar, im Nov. 1830.

Grofsh. S. pr. Landes-Industrie-Comptoir.

[2399] Bei Fleischmann in München und durch alle Buchhandlungen ist zu erhalten:

J. G. Pahl's politische Lektionen für die Deutschen des 19. Jahrhunderts. gr. 8. 1 Thlr. 12 Gr. oder 2 fl. 30 kr.

Der als freimüthiger Schriftsteller bekannte Herr Verf. trägt hier ohne Furcht und mit kräftigem Ernste Wahrheiten vor, die dem ächten Vaterlandsfreund aus der Seele geschrieben sind; offen und ohne Schminke sagt er, was Deutschland Noth thut, und auf welchem Wege allein Heil zu suchen ist. Wir theilen hier den merkwürdigen Inhalt dieses Buches mit: Das deutsche Reich. — Der Untergang des deutschen Reichs. — Der rheinische Bund. — Die Befreiung Deutschlands. — Der Friede. — Das Kaiserthum. — Der deutsche Bund. — Deutsches Volksthum. — Die politische Aufklärung. — Die Souveränität der Bundesfürsten. — Von den landständischen Verfassungen. — Von dem Adel. — Von der Wehrverfassung. — Die Abgaben. — Die Gerichtsverfassung. — Die Verwaltungsformen. — Die Kirche. — Die Preßfreiheit. — Was Deutschland in der Zeit der Stürme gewonnen. — Deutschlands Gefahren.

[2497] **Medicin und Naturwissenschaften.**

Ernesti Meyer de plantis labradoricis libri III. 8. Lipsiae, 1830, sumpt. Leopoldi Vossii. 1 Thlr. 6 Gr.

Symbolae ad ovi avium historiam ante incubationem auctore Joanne Evangelista Purkinje. Adjectae sunt tab. II. lithogr. 4 maj. Lipsiae, 1830, sumpt. Leop. Vossii. geb. 1 Thlr. 16 Gr.

Die neue Arzneitaxe Sachsens, nebst einigen k. sächs. Medizinalgesezen, beleuchtet von F. H. Räpple. gr. 8. 1830, Verl. von Leop. Voss. geh. 4 Gr.

De Glandularum secernentium structura penitiori, earumque prima formatione in homine atque animalibus. Commentatio anatomica scripsit Joannes Müller. Cum tabulis XVII. aeneis. Fol. maj. Lipsiae, 1830, sumpt. Leopoldi Vossii. 18 gr.

Caroli Clusii et Conr. Gesneri Epistolae ineditae, ex archetypis edidit, annotatiunculas adspersit, nec non praefatus est Lud. Christ. Treviranus. 8. maj. Lipsiae, 1830, sumpt. Leopoldi Vossii. 9 Gr.

Tafel zur Vergleichung der gebräuchlichen Thermometer- und Barometer-Skalen, entworfen von G. A. Jahn. 12. Leipzig, 1831, Verlag von Leopold Voss. 6 Gr.

Die specielle Pathologie und Therapie nach dem jezigen Standpunkte der medizinischen Erfahrung zum Gebrauche für praktische Aerzte bearbeitet von F. A. G. Berndt. 2ter Band. (Die Fieberlehre, 2ter und lezter Band.) gr. 8. Leipzig, 1830, Verl. von Leop. Voss. 3 Thlr. 12 Gr.

Disquisitiones nonnullae angiologicae. Scripsit Joannes Barkow. 4. Vratislaviae, 1830, Lipsiae, apud Leopold Voss. 6 Gr.

Neue Darstellung der Lehre von der Ortsveränderung der Hoden. Ein Beitrag zur Entwiklungsgeschichte derselben. Von H. Oesterreicher. 4. Leipzig, 1830. Verlag von Leopold Voss. 16 Gr.

H. Oesterreicher's anatomische Steinstiche 726 Abbildungen auf 144 Tafeln. gr. Fol. Leipzig, bei Leopold Voss. 36 Thlr.

Die Tafeln enthalten in ausgeführter und Linear-Abbildung: Zungenfleisch-Nerv nach *Scarpa*. — Dreigetheilter Nerv nach *Bock*. — Derselbe nach *Meckel*, *Bang* und *Wrisberg*. — Herz und Arterienstämme nach *Neubauer*, *Scherer* und *Tiedemann*. — Herumschweifender und sympath. Nerv nach *Scarpa*. — Kehlkopf und Luftröhre nach *Sömmerring*. — Zunge und Kehlkopf nach *Sandifort*. — Racenverschiedenheit nach *Blumenbach*. — Bänder des Kopfes nach *Cloquet*, *Loschge*, *Scherer* und *Weitbrecht*. — Männliches Skelet nach *Weisse*. — Herz nach *Caldani*. — Innerer Bau des Herzens nach *Caldani*. — Pulsadern des Kopfes nach *Tiedemann*. — Pulsadern desselben nach *Caldani*. — Bauch-Aorta nach *Tiedemann*. — Pulsadern des Darms nach *Tiedemann*. — Pulsadern des Bekens nach *Tiedemann*. — Dreigetheilte Bauchpulsader nach *Tiedemann*. — Bänder des Rumpfes. — Bänder des Arms. — Bänder der Hand. — Bänder des Bekens. — Bänder des Fusses. — Bänder des Kniees. — *Camper's* Gesichtswinkel. — Weibliches Skelet nach *Sömmerring*. — Reifes Kind nach *Cloquet*. — Riechnerv nach *Bock* und *Scarpa*. — Augenhöhlennerven nach *Cloquet*, *Reil*, *Santorini* und *Zinn*. — Das Auge nach *Sömmerring*. — Schädel nach *Gall*. — Zungenschlundkopfnerv nach *Scarpa*. — Antliznerv nach *Meckel*. — Halsnerven nach *Asch*. — Ende des sympath. Nerven nach *Camper*. — Nerven des Arms nach *Camper*. — Das Ohr nach *Sömmerring* und *Saunders*. — Gaumensegel und Schlundkopf. — Mund, Zunge und Schlund. — Pulsadern des Kopfes, Halses und der Brust nach *Langenbeck*. — Pulsadern des Schenkels nach *Caldani* und *Scarpa*. — Pulsadern des Kniees nach *Caldani*. — Pulsadern des Fusses nach *Caldani*. — Pfortader nach *Caldani*. — Die Nase nach *Sömmerring*. — Muskeln des Oberschenkels. — Ohrspeicheldrüse nach *Santorini*. — Geschlechtstheile nach *Santorini*. — Kehlkopf. — Lunge nach *Cloquet*. — Nerven des Schenkels nach *Fischer*. — Magen, Leber, Milz, Darm und Drüse nach *Sandifort* und *Santorini*. — Bauchhöhle. — Bauchfell, Gekrös und Neze nach *Froriep*. — Halsnerven nach *Peipers*. — Rükenmark nach *Burdach*, *Loschge* und *Frotscher*. — Muskeln des Oberschenkels. — Das Hirn nach *Sömmerring*. — Beinerv nach *Scarpa*. — Sympathischer Nerv nach *Langenbeck*. — Nerven des Bekens nach *Bock*. — Cephalogenesis nach *Spix*.

H. Oesterreicher's neue anatomische Steinstiche oder Supplemente. 1stes Heft. 49 Abbildungen auf 8 Tafeln. gr. Fol. 2 Thlr.

Herumschweifender und sympathischer Nerv. — Nerven der Gebärmutter. — Nerven der Leber und des Magens. — Ortsveränderung der Hoden.

[2556] Litterarische Anzeige.

Kirchenzeitung
für das katholische Deutschland
herausgegeben
im Verein mit mehreren Gelehrten
von J. Sengler.

gr. 4. Jahrgang 1831. Preis 8 fl. oder 5 Thlr.

Probehefte und ausführliche Anzeigen dieser, mit Beifall aufgenommenen Zeitschrift, liegen in allen guten Buchhandlungen zur Einsicht vor, und werden die Freunde dieser Lektüre in den Stand setzen, über ihren Werth zu urtheilen.

Die Verlagshandlung bittet, ihnen einige Aufmerksamkeit zu schenken, und alsdann die Bestellungen durch die Buchhandlungen, oder durch die löblichen Postamtszeitungs-Expeditionen zu machen.

München, den 1 Dec. 1830.

Franckh'sche Buchhandlung.

[2576] In der C. H. Zeh'schen Buchhandlung in Nürnberg ist neu erschienen und in allen Buchhandlungen zu haben (in Augsburg in der Jos. Wolff'schen (Kollmann u. Himmer'schen Buchhandlung):

Müller, H., die Freuden des Frühlings, zur Erheiterung, Belehrung und Veredlung für gute, liebe Kinder. Mit fein illum. Kpfrn. 8. geb. 1 Thlr. 8 gr. od. 2 fl. 15 kr.

Ein Lehrer und Erzieher einiger Knaben und Mädchen, welcher mit seinen Zöglingen in der schönen Frühlingszeit kleine Reisen und Spaziergänge im Erzgebirge und nach Schlesien macht, benüzt die, auf denselben sich darbietenden Gelegenheiten und Erscheinungen in der herrlichen Natur, zu angenehmen und lehrreichen Unterhaltungen. Diese den Verstand bildenden und das Herz erhebenden Unterhaltungen sind nicht bloß für kleine Kinder, sondern werden auch der mehr erwachsenen Jugend interessant und nüzlich seyn. Das Aeußere des Buches ist nett, die Kupfer fein gemalt und der Preis billig.

Müller, H., Gutes und Schönes, was die liebe Mutter ihren kleinen Töchtern lehrt. Ein Büchlein zum Lernen und Vergnügen für kleine Mädchen. Mit fein illum. Kpfrn. 8. gebunden. 1 Thlr. 8 gr. oder 2 fl. 15 kr.

Es ist gar wenig und oft Schädliches geschehen, wenn ein Buch weiter nichts bezwekt hat, als daß es dem kleinen Kinde eine sogenannte angenehme und vergnügende Unterhaltung gewährte, und seinen Sinn eben dadurch abgeneigt macht, Lehrreiches, Gutes und Schönes zu hören. Die in diesem Buche enthaltenen Geschichten sind lediglich aus dem Leben kleiner Mädchen entnommen und ihrem Fassungsvermögen anpassend erzählt. Sie enthalten Lehren, Ermahnungen und Warnungen, wie sie eine weise, erfahrene Mutter ihren Töchtern, die sie für die Tugend und das Glük des Lebens weihen will, mittheilen muß.

[2545] Die litterarischen und kritischen Blätter der Börsen-Halle

werden vom 1 Januar 1831 an vereinigt erscheinen, und wird jeden Montag, Mittwoch und Sonnabend ein Blatt ausgegeben werden. Zu dem vierteljährlichen Abonnementspreis von 5 Mark werden Bestellungen von den löblichen Postämtern und Buchhandlungen entgegengenommen. Für die kritischen Blätter allein wird der bisherige Abonnementspreis von 2 Mark vierteljährlich fortbestehen.

Die Redaktion der beiden Journale wird übrigens getrennt bleiben, und ihre Tendenz unverändert, indem die litterarischen Blätter vorzugsweise mit der ausländischen, die kritischen aber mit der deutschen Litteratur sich beschäftigen werden.

Hamburg, Börsenhalle im November 1830.

Die Expedition.

[2546] ADVERTISEMENT.

After the 1st of January next, the *Gleaner* will cease to appear on a separate sheet. It will thenceforward be entirely incorporated with the *Hamburg Reporter*, which will then be published every Monday, Tuesday, and Friday evening, under the title of

THE HAMBURG REPORTER AND GLEANER.

The paper in its new form will, in addition to the usual contents of a newspaper, contain extracts from the English and American Reviews and Magazines, and from new and popular works of general interest.

Quarterly subscription, 6 Mark (2 Rthlr.),
being the same as has hitherto been charged.

[2495] Ankündigung
der eilften Original-Ausgabe
von

Knigge, A. Freiherrn von, über den Umgang mit Menschen. Aufs Neue durchgesehen und stark vermehrt vom Prediger Wilmsen in Berlin. 3 Theile, nebst Biographie und Kupfer. 8. Hannover, in der Hahn'schen Hofbuchhandlung. 1830. 2 Rthlr. und 4ter Theil unter dem Titel:

Weltton und Weltsitte, ein Rathgeber für junge Männer und Jünglinge bei ihrem Eintritte in die große Welt, von F. P. Wilmsen, 2te Auflage. 8. Das. 16 ggr.

Preis für alle 4 Theile 2 Rthlr. 16 ggr.

Längst hat die allgemeine Stimme den entschiedenen Werth dieses Knigge'schen Meisterwerks anerkannt, und fortwährend finden Jünglinge und Jungfrauen aller gebildeten Stände an dem menschenkundigen Verfasser einen treuen Rathgeber in jeder Lage und in jedem Verhältnisse des Lebens, so wie man im reiferen Alter die eigenen Erfahrungen und Beobachtungen hier bestätigt und berichtigt finden wird.

Herr Prediger Wilmsen in Berlin hat nicht nur die leztern Auflagen, besonders die gegenwärtige, sorgfältig durchgesehen, ergänzt, stark vermehrt, und da wo es erforderlich war, der jezigen Zeit mehr angeeignet, sondern sie auch noch durch eine treffliche Abhandlung bereichert, welche auch unter folgendem Titel einzeln zu haben ist:

Allgemeine Behandlung der Kinder in den Jahren der ersten Entwiklung, praktisch dargestellt. 8. 12 ggr.

Der Herr Verfasser sagt hierüber in der Vorrede: „Ich habe es versucht, diese Regeln, welche zugleich die Hauptregeln der Erziehung sind, praktisch darzustellen, und sie durch Beispiele zu erläutern; durch Bemerkungen, die aus der Erfahrung geschöpft sind, zu begründen, und durch Urtheile und Aussprüche unserer geachtetsten Schriftsteller zu bestätigen.

Durch den von Herrn Wilmsen hinzugefügten 4ten Theil, welcher ebenfalls einzeln gegeben wird, ist der praktische Nuzen des Ganzen noch sehr erhöht worden, indem diese neue Abtheilung schäzbare Vorschriften, Winke und Lehren beim Eintritt in die große Welt und feine Gesellschaft, die Darstellung und Forderungen der wahren Bildung und des äußeren Anstandes überhaupt, enthält.

[2595] Bei Fleischmann in München ist zu haben:
Dr. F. Otto englisches Lesebuch für Schul- und Privatunterricht. 8. Preis 18 gr. oder 1 fl. 12 kr.
Ein vortreffliches Hülfsmittel bei Erlernung der englischen Sprache, das Lehrern und Lernenden willkommen seyn wird.

Gerichtliche Bekanntmachungen.

[2547] Amortisations-Dekret.
Nachdem die dem Negotianten Schmaya Mayer in München zu Verlust gegangenen und in diesem Blatte Nro. 67, 70 und 74 der außerordentlichen Beilagen mittelst Ausschreibung vom 18 Mai l. J. näher bezeichneten 4 Schuldurkunden binnen der vorgesetzten Frist von 6 Monaten bei unterfertigtem Gerichte nicht produzirt worden sind, so werden jene hiemit für kraftlos erklärt. —
München am 3 Dezember 1830.
Königl. Kreis- und Stadtgericht.
Allweyer, Direktor.
Sensburg, coll.

[2598] Bekanntmachung.
Das Haus des Schneidermeisters Carl Fautenhan, Litt. C. Nr. 403, wird auf Andringen eines Hypotheken-Gläubigers dem gerichtlichen Verkaufe ausgesezt, und Steigerungstermin auf Mittwoch den 29 December, Vormittags 10 Uhr, angeordnet.
Die Schäzung, so wie die Belastung des Hauses, kan in der Registratur eingesehen werden.
Augsburg, den 3 December 1830.
Königliches Kreis- und Stadtgericht.
v. Silberhorn, Direktor.
Widhalm.

[1788] Edittal-Citation.
1. Georg Gottfried Hautsch von Emskirchen hat sich seit dem Jahre 1811 vom väterlichen Hause entfernt, ohne von jener Zeit an mehr etwas von sich hören zu lassen.
2. Johann Peter Krauß von Neuhof hat im Jahre 1812 unter dem königlich bayerischen 5ten leichten Infanterie-Batallion Buttler den Feldzug nach Rußland mitgemacht, und ist seit jener Zeit vermißt.
Auf Antrag der Verwandten werden daher
Georg Gottfried Hautsch und
Johann Peter Krauß
hiermit öffentlich vorgeladen, sich binnen 9 Monaten oder längstens bis zum
Donnerstag den 28 Julius 1831 Vormittags 9 Uhr
persönlich oder durch einen Bevollmächtigten dahier zu melden.
Sollten dieselben dieser Weisung nicht nachkommen, so werden sie alsdann für todt erklärt und wird ihr Vermögen an ihre nächsten Verwandten gegen oder auch ohne Kaution hinausgegeben werden.
Mt. Erlbach, am 18 August 1830.
Königl. bayer. Landgericht.
Eberdt V. n.
c. Zinck.

[2554] Bekanntmachung.
In der Verlassenschaftssache des Domkapitulars, Freiherrn von Lilgenau, wird zur Versteigerung der Mobilien — bestehend aus schöner Zimmereinrichtung, Wäsche, Silber, Bildern, Büchern, Hausgeräthen und dergl. — im Hause Nr. 26, in der Zinngießer-Gasse dahier, Tagfahrt auf Mittwoch den 29 December l. J., Vormittags 9 — 12 und Nachmittags 2 — 4 Uhr und folgende Tage angeordnet, wozu Kaufsliebhaber mit dem Anhange vorgeladen werden, daß der Zuschlag gegen gleich baare Bezahlung an den Meistbietenden erfolgt.
Zugleich werden alle diejenigen gerichtsunbekannten Interessenten, welche an diese Verlassenschaftsmaße aus was immer für einem Rechtstitel Forderungen oder Ansprüche haben, aufgefordert, selbe in 60 Tagen, von heute an gerechnet, hierorts vorzubringen, widrigenfalls ohne Rüksicht auf sie in dieser Sache weiters verfahren, und demnach zur Extradition der Masse geschritten würde.
Passau, den 30 November 1830.
Königlich bayerisches Kreis- und Stadtgericht Passau.
Berger, Direktor.
Schmerold.

[3447] Tettnang. (Verlorne Schuldurkunde.) Das ehemalige Landwaibelamt der vormaligen Grafschaft Montfort, nunmehr hiesigen Gerichtsbezirks, hat dem ehemaligen Nonnenkloster St. Peter in Konstanz für ein zu vier Procent verzinslich erhaltenes Kapital von 2000 fl. am 11 November 1750 eine Obligation ausgestellt.
Das Kapital ist bei der Auflösung des Klosters dem vorderösterreichischen Religions- und Studienfonds zugekommen.
Durch die Abtheilung dieses Fonds zwischen den Höfen von Bayern, Würtemberg und Baden hat das erwähnte Kapital nach dem 5 Artikel des Günzburger Vertrags vom 25 November 1806 und dessen Beilagen Nro. 6 und 7 die Krone Bayern erhalten, an welche, resp. die königl. bayerische Verwaltung des Kloster Langnau'schen Religionsfonds in Lindau, es nun die Gemeinden Tannau und Untermekenbeuren schuldig sind.
Da diese Gemeinden das Kapital zur Heimbezahlung aufgekündet haben und hiebei das Original-Schulddokument zurükgegeben werden sollte, solches aber abhanden gekommen ist, so ergeht auf Ansuchen der königl. bayerischen Verwaltung des Kloster Langnau'schen Religionsfonds in Lindau die öffentliche Aufforderung an den allenfallsigen Besizer jener vermißten Schuldurkunde, seinen Anspruch auf dieselbe inner der peremtorischen Frist von sechzig Tagen vor der unterzeichneten Gerichtsstelle geltend zu machen, widrigenfalls dieselbe nach Ablauf der gegebenen Frist als kraft- und wirkungslos erklärt werden wird.
So beschlossen im königlichen Oberamtsgericht Tettnang den 20 November 1830.
Oberamtsrichter Bleaß.

Silber und Gold, so wie auch Dosen und Necessaires mit Musik, in geschmakvollster und reichster Auswahl vorräthig, welche zu festgesezten billigen Preisen verkauft werden. Der Preis-Courant aller dieser Gegenstände wird gratis verabfolgt. Als vorzüglich zu solchen Geschenken sich eignend, macht derselbe einige Sorten goldner Damen-Uhren besonders nambaft, nämlich: mit Springdekeln zu 20, 21, 28 fl. das Stük, dergleichen sehr flache 46 fl., mit excentrischen Zifferblättern 48 fl., mit goldenen oder silbernen Zifferblättern 22, 25, 28 und 30 fl., mit Guirlanden 36 à 44 fl., mit goldenem Staubdekel 52 fl., mit farbigen Steinen besezt von 36 à 88 fl. das Stük. Briefe und Gelder werden portofrei erbeten. — Frankfurt a. M. im Nov. 1830.

S. Geisenheimer.

[2587] Die Unterfertigten, nemlich der Bijouterie-Fabrik-Inhaber Theodor Oelenheinz, von Karlsruhe, Vater der mit dem k. b. Ingenieur-Hauptmann Friedrich Herbegen, verehelichten Sophie Oelenheinz, dann der besagte Hauptmann Herbegen, dermal zu Ingolstadt, als Gatte gedachter Sophia Oelenheinz, finden sich, um allen und jeden etwaigen ungeeigneten Behelligungen für die Zukunft vorzubeugen, bemüssiget, hiermit öffentlich bekannt zu machen, daß sie, die Unterfertigten, Niemand, ohne Ausnahme, Rede und Antwort geben werden, der sich künftig an dieselben wegen Erfüllung von Verbindlichkeiten wenden würde, welche die Frau Sophie Herbegen, geborne Oelenheinz, etwa auf was immer für eine Art und Weise eingehen sollte, ohne solche erfüllen zu können. Eben so wollen die Unterfertigten sich feierlichst gegen alle und jede Ansprüche verwahrt haben, die an ihre Personen von wem immer, wegen von der genannten Frau Sophie Herbegen, etwa ohne Vorwissen und ausdrükliche Genehmigung der Unterfertigten, eingegangen werdenden Verbindlichkeiten gemacht werden wollten, und dis um so mehr, als aus derlei Vorgängen durchaus kein Recht an die Unterfertigten gesezlich begründbar ist.

Karlsruhe und Ingolstadt, im December 1830.

Theodor Oelenheinz, Bijouterie-Fabrik-Inhaber.
Friedrich Herbegen, Ingenieur-Hauptmann.

[2524]

Preußsisch - Rheinische Dampfschiffahrt.

In so fern als die Witterung es zulassen wird, fahren die Dampfschiffe auf dem Mittelrheine, außer an den bereits angekündigten Tagen, noch in folgender Weise während des Monats Dezember:

Von Köln nach Neuwied am 14. und 15. Dezember Morgens 7 Uhr.
Von Neuwied nach St. Goar am 15. und 16. Dezember Morgens 7 Uhr.
Von St. Goar nach Mainz am 13. 14. 16. und 17. Dezember Morgens 7 Uhr.
Von Mainz nach Köln am 13. 14. 15. 17. und 18. Dezember Morgens 6 Uhr.

Die Passagier-Räume werden geheizt.

[2533]

Nachricht
wegen Frankiren der Briefe.

Der Gefertigte macht hiermit bekannt: daß er keine, als frankirte Pakete annehme.

Prag, den 24 November 1830.

Georg Graf Buquoy.

[2525] **Im pharmaceutisch-chemischen Institute zu Jena**
beginnt zu Ostern 1831 ein neuer Cursus.
Jena, im December 1830.

Prof. Dr. Wackenroder.

[2553]

Anlehens-Gesuch.

Horb. Ein Rittergutsbesizer wünscht gegen 4procentige Verzinsung 100,000 fl. Kapital in verschiedenen — jedoch nicht unter 5,000 fl. — betragenden Posten, zur Ablösung höher verzinslicher Passiven, aufzunehmen, und offerirt auf Verlangen dreifache Versicherung. Die Verhältnisse desselben sind so geordnet, daß nicht nur pünktliche Zinszahlung, sondern auch successive Zurükbezahlung der Kapitalien zugesichert werden kan. Diesfallsige Anträge übernimmt zur Besorgung.

Den 1 December 1830.

Oberamtspfleger Gerbert.

[2567]

Nachricht aus Wien
vom Gasthofe und Einkehrwirthshause
zum schwarzen Adler
in der Leopoldstadt, Hauptstraße Nro. 316.

Der Unterzeichnete hat die Ehre anzuzeigen, daß er den Gasthof zum schwarzen Adler in der Leopoldstadt, Hauptstraße Nro. 316, übernommen habe. Die Lage dieses seit Jahren berühmten Hauses, die Nähe der Stadt, die Anzahl und Einrichtung der Passagier- und Extrazimmer, die großen Stallungen und Remisen, so wie die bequemen Wohnungen für die Dienerschaft, sezen ihn in den Stand, dem hohen Adel, dem hochlöblichen k. k. Militair, dem geachteten Kaufmanns- und Handelsstande, und dem verehrungswürdigen Publikum überhaupt, ferner den zahlreichen Reisenden in die Residenzstadt Wien etwas Großes und in vielen Beziehungen Zwekmäßiges, endlich in allen Theilen Befriedigendes zu bieten. Er hat hierzu noch durch besondere Eleganz, Bequemlichkeit und prompte Bedienung beizutragen gesucht, und kann daher die Versicherung geben, daß bei ihm Jedermann auf das Beste zufrieden gestellt werden wird.

Vorzüglich kann er die Billigkeit seiner Preise, die Reinlichkeit der Betten und Hauswäsche, die Pünktlichkeit jeder Besorgung, die bestzugerichteten und schmakhaftesten Speisen, die Auswahl trefflicher Weine, so wie Alles, was zu einem guten und soliden Gast- und Einkehrwirthshause gehört, empfehlen.

Seit zwölf Jahren Gasthof-Inhaber in Wien, glaubt er auch in diesem für ihn neuen Lokale auf den Antheil und die Huld des verehrungswürdigen Publikums und der zahlreichen Reisenden zählen zu dürfen.

Andreas Jannschewsky,
bürgerl. Gastgeber in Wien.

[2527] **Bekanntmachung.**

Amalie Perin hat die Ehre, die Anzeige zu machen, daß sie ihre bisherige Wohnung in der Salvators-Straße verlassen, und ihre neue Wohnung in der Perusa-Gasse Nr. 77 bezogen hat. — Immer in direkter Verbindung mit der Hauptstadt Frankreichs, trifft man stets bei ihr Alles an, was zu den Mode-Artikeln des Tags gehört, besonders in diesem Augenblike, wo sie selbst nach einem längeren Aufenthalte, seit nur wenigen Tagen von Paris zurück gekommen ist.

Sie bittet ganz gehorsamst, sich selbst von der Wahrheit des hier Gesagten bei ihr zu überzeugen, und sie mit recht vielen Aufträgen zu beehren, welche sie zur gänzlichen Zufriedenheit stets vollziehen wird.

München, den 1 Dezember 1830.

Allgemeine Zeitung.

Mit allerhöchsten Privilegien.

Dienstag Nro. 348. 14 December 1830.

Portugal.

* Lissabon, 24 Nov. Die Regierung hat noch nicht erlaubt die englische Thronrede in einem unserer Journale bekannt zu machen. Sie ist über die darin enthaltene Bedingung der Amnestieklausel zur Anerkennung Don Miguels erschroken. Weit entfernt sich dazu zu entschliessen, werden vielmehr neuerdings die Gefängnisse mit Verhafteten angefüllt. Vorgestern wurden auf dem Plaze das Flores in dem Hause eines Italieners, Nicolini, mehrere junge Leute verhaftet, die gewöhnlich sich Abends daselbst versammelten, um Musik zu machen. Gestern hieß es nun in der Stadt, sie seyen in eine furchtbare Verschwörung verwikelt, bei der sie sogar die erste Rolle gespielt hätten.

Großbritannien.

London, 6 Dec. Konsol. 3Proz. 83⅞.

Der Courier vom 6 Dec. schreibt: „Nie wurde grösseres Vertrauen auf die Umsicht und Unparteilichkeit der brittischen Regierung an den Tag gelegt, als in diesem Augenblike, und zwar nicht blos von Frankreich, sondern auch, in einer neuern Mittheilung, von den andern Kontinentalmächten; und obgleich eine freundliche Intervention das Höchste war, was je von der vorigen Regierung beabsichtigt wurde, so hat doch das Benehmen, das die Mitglieder der gegenwärtigen Verwaltung befolgten, die Ueberzeugung der fremden Mächte, daß dieses Prinzip nicht werde verlassen werden, noch stärker gemacht, als es vor der lezten Aenderung des Kabinets war. Zeigt Belgien nur dieselbe Mäßigung, die sein mächtiger Nachbar an den Tag legt, so sind wir überzeugt, daß wir bald eine befriedigende Lösung aller jezt in Diskussion befindlichen Gegenstände ankündigen können."

Man erwartete, daß bis zum 15 oder 16 Dec. die für den Augenblik dringendsten Geschäfte des Parlaments abgemacht werden dürften, so daß um diese Zeit sich beide Häuser über die Weihnachtsfeiertage vertagen könnten.

Der Herzog von Wellington soll, ehe er aus dem Amte trat, es geflissentlich unterlassen haben, die erledigte Hosenbandordensstelle zu verleihen, um diese Verleihung seinem Nachfolger nicht zu entziehen.

Dem Atlas zufolge soll Don Miguels Anerkennung von dem neuen Ministerium auf unbestimmte Zeit verschoben seyn.

Dasselbe Journal will wissen, die vier Großmächte, die an den Londoner Konferenzen Theil nehmen, hätten ihren Botschaftern früher carte blanche gegeben, in den belgischen Angelegenheiten nach den Ansichten des Herzogs von Wellington zu handeln.

Die Bevölkerung von Birmingham soll schon so sicher darauf rechnen, daß bei der projektirten Parlamentsreform der Stadt Wahlrechte eingeräumt werden dürften, daß bereits viel über die zu wählenden Repräsentanten gesprochen, und vor Allem die HH. Tennyson, E. Peel, T. Atwood und R. Spooner als Kandidaten genannt würden.

Die Times bemerken über den, von Hrn. van de Weyer dem Kongresse in Brüssel erstatteten Bericht über seinen Aufenthalt zu London: „Er schlug hier den, man möchte sagen irischen Weg ein, falls es nicht etwa auch ein belgischer ist, eine konfidentielle Audienz beim Grafen v. Aberdeen durch Einführung bei demselben von Seite eines Oppositionsmitgliedes (Hrn. Hobhouse) zu erhalten."

Nach dem Morning-Herald dürfte Lord Lyndhurst (der bisherige Lordkanzler) als Generalgouverneur nach Indien gehn; nach dem Spectator hingegen Lord Durham, der jezige geheime Siegelbewahrer.

† London, 3 Dec. Die Wahl eines Parlamentsgliedes für Liverpool gibt ein getreues und trauriges Bild des Zustandes der politischen Moralität von England; man hätte glauben sollen, daß in einer grosen und reichen Stadt, und bei einer Zahl von Wählern, die nahe an 6000 beträgt, Bestechung außer aller Möglichkeit liege; allein der Erfolg hat bewiesen, daß es keine Wahl in England gibt, die nicht erkauft werden kan, wenn sich Jemand findet, der reich genug ist, die Stimmen zu kaufen. Da das Gesez das Bezahlen der Stimmen mit Annullirung der Wahl straft, so treffen die Käufer immer eine oder die andere Vorkehrung, um die Anwendung des Gesezes zu verhüten. Bei dieser Gelegenheit hat man eine Mauer in der Nähe des Hustings errichtet, mit zwei kleinen runden Oefnungen, über denen ein E und ein D stehen. Sobald ein Wähler seine Stimme gegeben hat, geht er zu der Mauer, und stekt seine Hand durch eine der Oefnungen, durch E, wenn er für Ewart, durch D, wenn er für Dennison gestimmt hatte, und empfängt von unsichtbarer Hand die stipulirte Summe. Denn es gibt kein Gesez, das verbietet, eine Hand durch eine Oefnung in einer Mauer zu steken, oder Geld in diese Hand zu legen, und da der Geber und der Empfänger schwören können, daß sie einander nicht gesehen noch gesprochen haben, so können sie nicht verurtheilt werden. Das so lange und so allgemein geübte System von Bestechlichkeit hat alle politische Tugend in England zerstört, und wenn gegenwärtig alle Welt nach Reform ruft, so geschieht es nur, weil man die Nothwendigkeit einsieht, die Staatslasten auf irgend eine Art zu erleichtern, nicht daß die Schändlichkeit des gegenwärtigen Systems Unwillen erregte. Allein es ist zweifelhaft, ob es beim besten Willen möglich seyn wird, eine weniger korrumpirte Repräsentation zu bekommen, da die Wahlkollegien so bereit sind, sich an den Meistbietenden zu verkaufen. Man verlangt Wahl durch Ballotage,

und die öffentliche Meynung ist seit einiger Zeit sehr dafür, allein wie kan die Form der Abstimmung einen Wähler, der willig ist, seine Stimme zu verkaufen, abhalten, es zu thun?

Frankreich.

Paris, 8 Dec. Konsol. 5Proz. 91, 10; 3Proz. 61, 75; Bankaktien 1590; Falconnet 63, 40; ewige Rente 48⅓.

Die Gazette sagte in ihrem Börsenberichte vom 7 Dec.: „Man hat heute den Coupon der 3Prozents abgeschnitten und der niedere Preis dieses Fonds in Folge dieses Umstands hat nicht wenig dazu beigetragen, Mehrere zu losen, die nicht daran dachten, daß wenn sie heute zu 61, 50 kaufen, ihre Operation nicht günstiger seyn würde, als wenn sie gestern zu 63 gekauft hätten. Die 3Prozents sind übrigens der einzige Fonds, der auffallend gestiegen ist."

* In der Deputirtenkammer kommt die Tagesordnung am 8 Dec. an Erörterung des Entwurfs die Richterauditoren betreffend. Die Kammer geht nach der allgemeinen Erörterung an die der Artikel über, und nimmt den ersten an.

* In der Pairskammer wird am 8 Dec. der Herzog v. Crussol eingeführt und leistet den Eid. Graf Molé erstattet Bericht über den Entwurf, die Nationalbelohnungen betreffend, und trägt auf Annahme desselben an. Die Kammer fährt darauf in Erörterung des Entwurfs, die Journale betreffend, fort. Die Erörterung wird nach einiger Zeit durch den Kriegsminister unterbrochen, der der Kammer das von der Deputirtenkammer angenommene Gesez, die Aushebung von 80,000 Mann betreffend, vorlegt. Der Minister verkündet bei diesem Anlasse, daß die Hofnung zum Frieden täglich zunehme, daß aber den im übrigen Europa erfolgten Rüstungen gegenüber Frankreich nicht hätte unbeweglich bleiben können, und Maaßregeln, die seine Ehre und Sicherheit erfordern, habe ergreifen müssen. Man würde die fremde Unabhängigkeit gewissenhaft achten; die wesentliche Bedingung dazu sey aber, daß die französische Unabhängigkeit geachtet werde. Man könne sich nur dann zum Kriege entschließen, wenn nichts versäumt worden sey, den Frieden aufrecht zu erhalten. In einem Kriegsfalle könne sich Frankreich auf seine Soldaten verlassen. Ein großherziger Eifer gebe sich von allen Seiten kund. Wir haben jezt, sagt der Minister, kein anderes Bedürfniß als den Frieden, keine andere Leidenschaft als die Freiheit. Der Präsident ernennt eine Kommission zur Prüfung des Entwurfs. Die Kammer geht zu Erörterung des Entwurfs, die Ausrufer und Mauerschriften betreffend, über, und nimmt denselben mit 92 Stimmen gegen eine einzige an. Darauf wird auch die Erörterung über das Journalgesez geendigt, und dasselbe mit 94 gegen 5 Stimmen angenommen.

Der Moniteur widerspricht einer Behauptung der Tribune, daß die Minister in Bezug auf die Frage wegen Krieg und Frieden unter sich verschiedener Meynung wären.

Der Courrier français sagt: „Man verkündigt zu gleicher Zeit, daß die Russen von ihrer Regierung eine neue Aufforderung erhalten hätten, Paris zu verlassen, und daß Hr. Pozzo di Borgo seine Beglaubigungsschreiben überreichen würde; endlich, daß der Fürst Lieven erklärt habe, die Heere des Kaisers von Rußland würden nur mit Bewilligung der fünf großen Mächte ihre Gränzen überschreiten. Diese widersprechenden Nachrichten lassen fast ein Schwanken im Kabinette vermuthen. Der den Russen ertheilte Befehl ist eine alte erneuerte Maaßregel. Die Beglaubigungsschreiben sollen sich seit langer Zeit in den Händen des Botschafters befinden, und man erwartete nur einen günstigen Umstand zu deren Ueberreichung. Die Veränderung des englischen Ministeriums und die Rede des Hrn. Lafitte haben den Botschafter zur Entscheidung vermocht. Was den Fürsten Lieven betrift, so habe ohne Zweifel die offene Erklärung Frankreichs und Englands, und die Besorgniß einer Allianz zwischen beiden Ländern, dessen Erklärung bestimmt."

Der Temps sagt: „Man verbreitete am 7 Dec. das Gerücht, daß mehrere vornehme Russen von ihrer Regierung den Befehl erhalten hätten, Frankreich zu verlassen. Diese Angabe ist nicht richtig. Zur Zeit der an alle Russen zu ihrer Entfernung gegebenen Befehle hatten die betreffenden Personen ihre Freunde in Rußland gebeten, ihnen die Erlaubniß in Frankreich zu bleiben auszuwirken; diese antworteten ihnen aber, daß sie nicht dazu rathen könnten, diese Bitte dem Kaiser vorzutragen, der sie nicht gut aufnehmen würde. Die Russen würden demnach jezt in Gemäßheit der ältern Befehle Paris verlassen und ihre Abreise könnte keinen Anlaß zu irgend einer Auslegung in Bezug auf die gegenwärtigen Gesinnungen des Kabinets von St. Petersburg geben."

Dasselbe Journal äußert: „Man spricht von Pairsbeförderungen. Auch rechnet man darauf, daß das Ministerium bald das Wahlgesez vorlegen werde. Gleichwol findet in Bezug auf leztern Punkt keine Gefahr statt; denn Frankreich kan immer auf eine Kammer zählen, worin sich nur zwei Kugeln vorfanden, um die Mittel zurükzuweisen, unserer Politik die ihr gebührende Stellung zu geben."

General Lamarque, Kommandant der Militairdivision im Westen, berichtete dem Kriegsminister, daß sich eine Zusammenrottung in den Mattes, einer sumpfigen Gegend der Vendee, gebildet habe, welche drohte, sich über das ganze Departement zu verbreiten. Der Bataillonschef Langermann, Ordonnanzoffizier des Generals, habe die Aufrührer aber am 30 Nov. Morgens, 91 an der Zahl, zu Jolot in der Gemeinde Calertin, überrascht und ohne allen Verlust von seiner Seite gezwungen, die Waffen zu streken, und sich auf Diskretion zu ergeben. Diesen raschen Erfolg verdanke man vorzüglich den guten Diensten des Hrn. Bruneteau, Pfarrers zu St. Jean du Mont. Der König hat dem leztern das Ehrenlegionskreuz bewilligt.

Der Semaphore enthält folgendes aus Algier vom 25 Nov.: „Der Generallieutenant, Oberkommandant der Truppen vor Algier, beeilt sich ihnen von folgendem Schreiben und Tagsbefehl Kenntniß zu geben: Im Bivouak auf dem Atlas, 10 Uhr Abends, 21 Nov. Nach einem sehr hartnäkigen Gefecht, das 4 Stunden dauerte, erzwang das Korps der Expeditionsarmee von Afrika den Uebergang über den Atlas. Der Kampf hörte erst mit der Nacht auf. Ich stehe 4 Stunden von Medeah. Morgen Vormittag werde ich einige Bevölkerungen züchtigen, die an der Vertheidigung des Atlas Theil genommen haben, und gegen Abend werde ich mich Medeah nähern, von wo ich wieder nach Algier zurükkehren will, nachdem ich diesen Barbaren gezeigt, was die Armee gegen sie auszuführen vermag." — „Tagsbefehl: Soldaten, die Feuer unserer Bivouaks, die auf den Gipfeln des Atlas sich in diesem Augenblik mit den Sternen des Himmels zu vermischen scheinen, verkünden Afrika den Sieg, den ihr über dessen fanatische und barbarische Vertheidiger davon getragen habt,

und das Loos, das ihrer wartet. Ihr habt euch wie die Riesen geschlagen, und der Sieg ist euch geblieben! Soldaten, ihr gehört zu dem Stamm der Tapfern und der wahren Nacheiferer der Soldaten der Revolution und des Kaiserreichs. Empfangt die Zeugnisse der Zufriedenheit, der Achtung und der Anhänglichkeit eures Obergenerals. (Unterz.) Clauzel."

Fortsezung des Berichts des Grafen Bastard.

Gleichwol hatten die Wahlen in einigen Departementen Störung erfahren, namentlich zu Montauban, wo die Sicherheit der konstitutionellen Wähler blosgestellt ward. Die über diesen so wichtigen Zeitpunkt ihrer Verwaltung verhörten Minister wiesen diesen Theil der Anklage von sich zurük und beriefen sich zu ihren Gunsten auf das Betragen, das sie bei den Unruhen von Figeac und Montauban beobachtet hatten. Es möchte scheinen, als habe in lezterer Stadt die Verwaltungsbehörde sich den Verfolgungen widersezt, die gegen die Ruhestörer gerichtet werden sollten. Erst darauf schrieb der Siegelbewahrer unter Gutheißung der von dem Generalprokurator zu Toulouse befohlenen Maaßregeln eigenhändig Folgendes, das die Gerechtigkeit erheischt Ihnen vorzulegen. „Paris, 3 Julius 1830. Hr. Generalprokurator, ich kan die in Ihrem Schreiben vom verflossenen 28 Junius enthaltenen Betrachtungen über die zu Montauban ausgebrochenen Unruhen nur billigen. Es ist gefährlich, das Volk daran zu gewöhnen, sich zu versammeln und Handlungen der Unordnung zu begehen, was auch immer die Ursache der Bewegung seyn mag. Die Rüksichten, die die Verwaltungsbehörde geltend macht, sind nicht von der Beschaffenheit, daß sie dem Laufe der Justiz Einhalt thun könnten. Ich fordere Sie demnach auf, unverzüglich die Verfolgungen gegen die Urheber der Ausschweifungen auszuschreiben, die in Folge der Wahl des Hrn. v. Preissac statt gefunden haben. Genehmigen Sie u. s. w." Hr. v. Peyronnet erklärte, er habe in demselben Sinne geschrieben, und berief sich selbst auf eine eigenhändige an den Rand eines Schreibens gesezten Bemerkung, das sich auf dem Ministerium des Innern vorfinden müßte, das man aber troz aller Nachsuchungen nicht finden konnte. Inzwischen brachte das feierliche Urtheil, das das Land gefällt hatte, die Depositarien der Staatsgewalt auf, ohne sie zu überzeugen. Sie wollten um jeden Preis eine Autorität behalten, zu deren Ausübung sie sich würdig erachteten. Die so lebhaft geoffenbarte öffentliche Meynung, die edelsten und uneigennüzigsten Rathschläge, Alles wurde verkannt, und die Verwaltung entschloß sich, dieser auffallenden und einstimmigen Verwerfung Troz zu bieten. Sollte etwa Karl X, noch in dem Glauben, daß seiner Krone die Prärogative ankleben, die von nun an mit der Charte unverträglich sind, und die seit langer Zeit die öffentliche Vernunft nicht mehr anerkannte, sein Ministerium in diese gefährliche Bahn verleitet haben? Sollte er selbst durch verhängnißvolle Rathschläge sich haben hinreißen lassen? Dieses Geheimniß ist schwer zu enthüllen. Man könnte zu ersterer Muthmaßung geneigt seyn, wenn man eine neuere Erklärung des Fürsten v. Polignac in Erwägung zieht, worin er versichert, er habe mehrmals dem Könige seine Entlassung angeboten, und namentlich vierzehn Tage vor Unterzeichnung der Ordonnanzen, ein Zeitpunkt, in welchem er ihn gebeten habe, wenn sein unbedingter Rüktritt nicht angenommen würde, ihn wenigstens in der Präsidentschaft des Konseils zu ersezen. Wie dem auch sey, so hatte, wenn man den Angeklagten glauben will, Niemand damals, nemlich vor den ersten Tagen des Julius, daran gedacht, aus dem Gebiete der Charte herauszutreten, und der Autorität der Geseze die der Ordonnanzen zu substituiren. Aber einer Kammer gegenüber, die so wenig günstig gesinnt, von ihren Pflichten und Rechten so sehr durchdrungen war; bei dem festen Entschlusse, den man gefaßt hatte, nicht nachzugeben, und diese Einstimmigkeit der Wünsche und der Gesinnungen zu verachten, die man als die feindlichen Gesinnungen einer Faktion darzustellen suchte, mußte man wohl einen Plan des fernern Betragens beschließen und sich eine Bahn für das weitere Fortschreiten eröfnen. Darauf wurden verschiedene Meynungen in dem Konseil vorgelegt; man entwikelte darin zwei entgegengesezte Systeme; einestheils schlug man vor, sich vor die Kammern zu stellen, ihnen nur Geseze unbedingter Nothwendigkeit vorzulegen, und sich blos der Erörterung des Budgets zu überlassen. Die Achtung für die Charte, als die Grundlage aller unsrer Rechte, für die so oft und so feierlich beschworene Charte, war der Grund dieses Systems, das Hr. v. Guernon, dessen Gesinnungen Sie bereits kennen, kräftig behauptete. Er ward in seiner Ansicht von dem Grafen Peyronnet unterstüzt, der gleichfalls fand, daß die Politik und die Moral diese Achtung geböten, und daß die Verlezung des Grundvertrags durch nichts in der Lage des Landes gerechtfertigt würde. Anderntheils wollte man augenbliklich in eine Bahn der Reformation eingehn, wo der Thron alle Prärogative wieder finden sollte, deren er vorgeblicherweise mit solcher Ungerechtigkeit beraubt worden sey. Niemand erhob im Konseil, wie alle angeklagten Minister uns sagten, einen Zweifel über die Ausdehnung der Rechte, die die Krone im 14ten Artikel der Charte fand, um durch Ordonnanzen die Geseze des Landes zu modifiziren, wenn ihre Beibehaltung die Konstitution des Staats selbst, den öffentlichen Frieden und die Festigkeit des Throns blosstellen möchte. Jeder fand demnach die Maaßregel legitim und legal, wenn man die Nothwendigkeit derselben bewiesen, und überzeugend gezeigt hätte, daß ohne sie der König seine Prärogative nicht bewahren könnte, die die einzige Garantie der Vorrechte und Freiheiten des Volks wären. Demnach wäre nur die Nothwendigkeit dieser großen Maaßregel erörtert worden, und nicht das Recht, das der König hatte, sie zu treffen, wenn die Nothwendigkeit derselben gewissenhaft dargelegt seyn würde. Das ganze Konseil war darüber einig, dieses Recht bei ihm anzuerkennen. Seit fünfzehn Jahren war der 14te Artikel der Charte und dessen Auslegung mehrmals der Gegenstand lebhafter Polemik gewesen; man durfte sich aber keine besondere Gewalt anthun, um zu der Anerkennung zu gelangen, daß wenn der Fürst das Recht hat, die feierlichsten und wichtigsten Geseze nach Belieben zu ändern, den Geist derselben zu entstellen, ihr System zu zerstören, sich zum einzigen Schiedsrichter dieser Veränderungen zu machen, und sich endlich dahin zu entscheiden, daß er seinen Eid halten oder verlezen könne, auch die Garantien und die Institutionen nur noch eine Lächerlichkeit sind. Ein Grundgesez wäre in diesem Falle nur noch ein eitles Wort! Und wenn die Völker noch für einige Zeit glüklich seyn können, so sind sie wenigstens nicht mehr frei; und das Glük hat ohne Freiheit keine Dauer. Wir wollen, meine Herren, über den 14ten Artikel, der als Entschuldigung zu einer großen Verlezung unsrer Rechte angeführt ward, nicht weiter sprechen; erst bei den Debatten und vor dem Gerichte selbst möchte man in die Prüfung des wahren Sinnes desselben, und der Vertheidigungsmittel, die er den Angeklagten

darbieten konnte, eingeben. Die ersten Erörterungen über die Zwekmäßigkeit der verhängnißvollen Ordonnanzen fanden gegen den 10 oder 12 Julius statt. Schon seit drei Tagen hatte der Minister des Innern das Original des verschlossenen Schreibens unterzeichnen lassen, das die Mitglieder der Kammern auf den 3 Aug. zusammenrief. Diese Schreiben wurden durch die Bureaux ausgefertigt, und, durch einen außerordentlichen Umstand, fiel ihre Absendung mit der Bekanntmachung der Ordonnanzen zusammen; es gibt Deputirte, die sie erst mit dem Moniteur empfingen, worin diese Ordonnanzen enthalten waren. Fand diese Absendung statt, um den neuerlich zwischen den Ministern verabredeten Plan zu verhüllen? Man ist durch nichts zu dieser Behauptung berechtigt. Dieser Plan ward von Neuem vor dem Könige debattirt, und Hr. Guernon sagt, er habe nochmals in dessen Gegenwart seine schon früher behauptete Meynung vertheidigt. Man hatte sich, wie wir bereits angeführt hatten, im ersten Augenblik blos darauf beschränkt ganz allgemein zu erörtern, welches System man zu befolgen haben würde. So wie man zum Beschlusse gekommen war, folgte auch unmittelbar die Unterzeichnung der Ordonnanzen. Die Ordonnanzen scheinen selbst vorbereitet gewesen zu seyn, ehe noch alle Widerstände überwunden seyn mochten, und die Zurükhaltung der Angeklagten zeugt mehr noch als die Geständnisse derselben für die fast ganz feststehende Ansicht, daß ein moralischer Gewaltschritt, geeignet einen starken Eindruk auf Männer zu machen, die durch ein falsches Ehrgefühl irregeleitet waren, den lezten Widerstand besiegte. Diese große Maaßregel, die das Land umwälzen sollte, scheint das Konseil nicht länger als in drei Sizungen beschäftigt zu haben. Die auf das neue Wahlsystem sich beziehende Ordonnanz, diejenige, die die Freiheit der periodischen Presse suspendirte, und der Bericht, der sie motivirte, wurden von allen zu Paris am Sonntag den 25 Julius anwesenden Ministern gegengezeichnet. Die beiden Ordonnanzen, die die Auflösung der Kammer und die Zusammenrufung der neuen Kollegien und der Kammer verfügten, wurden gleichfalls an demselben Tage, aber nur von Hrn. v. Peyronnet allein kontrasignirt. Am Abend wurden sie dem Redakteur des Moniteur eingehändigt, der sich nicht enthalten konnte, bei Empfang derselben, die tiefe Betroffenheit der HH. v. Montbel und Chantelauze zu bemerken. Die auf das neue Wahlsystem bezügliche Ordonnanz scheint von Hrn. v. Peyronnet verfaßt zu seyn. Hr. v. Chantelauze möchte die Ordonnanz verfaßt haben, die die Preßfreiheit suspendirt, und den Bericht, der allen diesen Ordonnanzen vorangeht; dieser insbesondere zur Bekämpfung der periodischen Presse bestimmte Bericht beschäftigte sich kaum mit den Wahlen. Die Angeklagten erkennen sich als Verfasser der Ordonnanzen an, die ihre Unterschriften tragen; aber sie weisen einstimmig die Beschuldigung von sich zurük, schon früher und seit langer Zeit das Komplott geschmiedet zu haben, unsere Institutionen zu zerstören und unsre Regierungsform zu verändern. Voll Hofnung, sagten sie, daß die Wahlen ihnen günstig seyn würden, konnten sie doch wohl nicht, mitten unter den Illusionen, mit denen sie sich schmeichelten, daran denken, das Werkzeug zu zerbrechen, mit dessen Hülfe sie die königliche Autorität zu befestigen hoften. Hr. v. Polignac erklärte, daß er, weit entfernt zum Voraus gegen die Zerstörung unserer Freiheiten sich verschworen zu haben, seit langer Zeit und seit seinem längern Aufenthalte in England mit Aufsammlung von umständlichen Bemerkungen über diejenigen Institutionen dieses Volks sich beschäftigt habe, die man in Frankreich naturalisiren könnte, und daß sein glühendster Wunsch immer gewesen sey, uns im Genusse derselben Vorrechte zu sehen, auf die das englische Volk so eifersüchtig und so stolz sey. Vor dem 10 Jul. habe er gehoft, mit der Kammer fortschreiten zu können und sich mit ihr zu verständigen. Er habe Schwierigkeiten geahnet; Verlegenheiten vorausgesehen; aber diese Schwierigkeiten, diese Verlegenheiten hätten ihm nicht unübersteiglich geschienen. Sollten diese Behauptungen nicht durch den lezten Theil der Aussagen des Marquis v. Semonville geschwächt werden? Man sieht darin in der That Hrn. v. Polignac am Donnerstag den 29 Jul. sich beschweren, daß die Ueberzeugung von seiner Seite, die Pairskammer würde jedem Entwurfe, dessen Gesezmäßigkeit nicht erwiesen wäre, ihre Mitwirkung versagen, ihn gezwungen habe, sich in diese äußerste und gefahrvolle Bahn zu werfen, auf der er untergegangen sey. Liest man diese Aussage, so möchte es allerdings sehr schwer seyn, sich des Gedankens zu erwehren, daß Hr. v. Polignac nicht schon lange mit einem Plane zu einer Modifikation oder vielmehr zu einer Veränderung in unsern Grundgesezen beschäftigt gewesen sey.

(Fortsezung folgt.)

Niederlande.

In der Sizung der zweiten Kammer der Generalstaaten am 3 Dec. wurden die Berichte der Centralabtheilung über die beiden Gesezentwürfe, betreffend eine dem Kriegsdepartement zu bewilligende Zuschußsumme von 11,300,000 Gulden für 1830, und die Ein-, Aus- und Durchfuhr-Rechte des Getreides und der Steinkohlen, vorgelesen. Die 4te Abtheilung verlangte, bevor sie ihre Stimme in Betref des erstern Gesezentwurfs gab, Aufschluß darüber: 1) wodurch die Regierung sich zu den Befehlen an die Kommandanten der Armeekorps bewogen gefunden, die den Standpunkt dieser Korps unendlich zu schwächen schienen; 2) über Ursache, Zwek und Erfolg der Aufhebung der Blokade, besonders in Beziehung auf die Stellung der bewafneten Macht auf der Schelde; 3) über die wahre Beschaffenheit, die Bedingungen und die Tendenz des Waffenstillstandes, der von den Belgiern verkündigt worden, ohne daß eine Verkündigung von holländischer Seite offiziell erfolgt sey; endlich 4) über die Aussicht zur Ausführung einer vollkommenen regelmäßigen Trennung der ehemaligen vereinigten Niederlande von Belgien. Hierauf lautete die Antwort der Regierung: was den politischen Zustand des Landes, den Stand der Unterhandlungen mit den Mächten und die Aussichten für die Zukunft betreffe, scheine eine Erläuterung dieser Gegenstände nicht der nöthigen Vorsicht angemessen; die gestellten Fragen seyen von zu zarter Art, um in der gegenwärtigen Lage der Sachen, selbst im Interesse der Einwohner der nördlichen Provinzen, Einzelheiten anzugeben; man könne im Allgemeinen die Versicherung geben, daß, obgleich durch Reden und Schriften in dieser Beziehung manche unrichtige Sagen in Umlauf gesezt seyen, doch nichts bestehe, als eine vorläufige Einstellung der Feindseligkeiten, während welcher keiner der jezt von der holländischen Kriegsmacht besezten Punkte geräumt werden solle, und sollte wirklich ein Waffenstillstand folgen, so werde eine solche Räumung nur unter Verbürgungen und Bedingungen statt finden, welche der Gerechtigkeit der Sache, der Ehre und dem Interesse der treuen Provinzen entsprächen; auf diese Weise könne man bei der Fortdauer des guten Geistes und der Vaterlandsliebe

der nordniederländischen Bevölkerung und bei der Festigkeit ihres Vertrauens auf den König und dessen Regierung, unter dem Schuze des Allmächtigen, der Zukunft mit Ruhe und Muth entgegen sehen. — Aus dem Bericht der Centralabtheilung geht hervor, daß viele Mitglieder mit der gegebenen Antwort zufrieden waren. In der Sizung am 4 wurden beide Gesezesentwürfe einstimmig von der zweiten Kammer angenommen. Darauf erfolgte auch die Annahme derselben in der ersten Kammer.

Der Finanzminister hielt bei dieser Gelegenheit in der Sizung der zweiten Kammer eine Rede, aus welcher wir folgende Stellen mittheilen: „Will man, edelmögende Herren, in die Zukunft dringen, und mit einigen der geehrten Redner fragen: Was soll aus der Zukunft werden? Was hat man zu hoffen oder zu fürchten? Sollen schnell Unterhandlungen eröfnet werden zur Trennung Belgiens von Nordniederland? Wie sollen diese angeknüpft, wie beendigt werden? Was sollen die Bedingungen dieser Trennung seyn? Wird die Selbstständigkeit des Volks sich dabei befriedigt finden? Wird dasselbe nicht an dem Gängelbande der Mächte sklavisch laufen müssen? Wird dasselbe eine eigene Anstrengung nicht mit den gewünschten Resultaten krönen können? so wird die natürliche Antwort auf alle diese Fragen seyn: daß die Regierung dieselben eben so wenig als Ew. Hochmögenden lösen kan. Sie betreffen eine Zukunft, edelmögende Herren, vor welcher ein Vorhang gezogen ist, welcher, durch die Hand der Allmacht angeknüpft, durch keine menschliche Kraft gelüftet werden kan. Wer ist aber kühn genug, um einen festen Blik in die unsichere Zukunft zu werfen? Nein, edelmögende Herren, das allein weiß ich, und darauf mag ich Sie aufmerksam machen, daß an der einen Seite dieses Vorhangs zu lesen ist: Muth, Treue, Gerechtigkeit, und auf der andern Seite Verrath, Untreue, Undankbarkeit, und daß, wenn ich solche moralische Kräfte gegen einander abwäge, solche Grundsäze einander gegenüber stelle, ich ohne Bekümmerniß in die Zukunft bliken darf. Ja, verhehlen wir es uns nicht, es stehen uns noch viele Sorgen bevor, und wir haben noch viele Arten von Feindschaft zu bekämpfen; allein ohne mich weiter auszudehnen, will ich nur sagen, daß Muth und Treue in Glük und Unglük allein im Stande sind, bei dem Allen zulezt den Sieg zu erringen; daß Sorglosigkeit unsre größte Feindin seyn muß, und daß unsre Wachsamkeit und unsre Kraftanstrengung durch keine Einstellung der Feindseligkeiten, noch selbst durch einen Waffenstillstand je nachlassen müssen. Lasset uns denn fortfahren, mit Eintracht und Beständigkeit dem Wege zu folgen, auf den uns der Enthusiasmus und das Vertrauen unsrer braven Mitbürger geführt haben; dann kan man mit Recht erwarten, daß auch die Regierung auf diesem Wege nicht zurükbleiben, sondern die Kräfte der Nation so anwenden wird, wie ihre Aufopferungen, welche die Regierung hochschäzt, es so sehr verdienen."

Am 5 Dec. fand zu Antwerpen eine Revue über ungefähr 2000 Mann regulaire Truppen vor dem General Vandersmissen statt. Die dortige Besazung hat einen Effektivbestand von ungefähr 5000 Mann. Bei der Citadelle lag fortwährend eine grosse Anzahl Schiffe in Ladung. Es sollen in derselben Krankheiten herrschen.

Das Antwerpener Journal vom 6 Dec. schreibt: „Unsere Besorgnisse in Betref der Aufhebung der Blokade haben sich nur zu sehr bestätigt. Die gestern abgegangenen Lootsen sind von Vliessingen zurükgekehrt, ohne ans Land gestiegen zu seyn; sie wurden auf Befehl des Viceadmirals Gobius auf brutale Weise zurükgeschikt. Der König von Holland sagt, er hebe zwar die Blokade auf, wolle aber seinen Beschluß vom 20 Okt. aufrecht halten, der die Schelde schließt, indem er den Transport von Waaren aus Belgien nach Holland, und umgekehrt, verbietet. Die Anwendung dieses Dekrets, wie ungerecht es auch seyn mag, kan indessen in keinem Falle die von Amerika oder aus jedem andern nicht holländischen Lande kommenden Schiffe betreffen, und doch hat bisher kein für Antwerpen bestimmtes Schif die Erlaubniß erhalten, die Schelde hinauf zu fahren. Darin sehen wir Verlezung eines feierlich eingegangenen Waffenstillstandes. In dieser Noth muß Belgien zu den Waffen greifen, wenn nicht andere Mächte kräftig interveniren. Bereits versichert man, es befänden sich zwei englische Fregatten im Angesichte von Terveeren."

Hr. v. Tieken von Terhove, Mitglied des Kongresses und Oberbefehlshaber der Maasarmee, hat aus Hasselt eine Proklamation erlassen, worin er die Bewohner der dortigen Gegend und der Provinz Limburg auffordert, sich auf alle Weise zu bewafnen und vorzusehen, für den Fall, daß der Feind plözlich den Waffenstillstand bräche.

Im Courrier des Pays-bas liest man: „Der König von Holland suchte beim Könige von Preußen Autorisation nach, die Schweizer-Truppen, die er in seinen Sold nahm, durch das preußische Gebiet gehen zu lassen. Dis wurde ihm verweigert, da aber die Rheinschiffahrt frei ist, konnte er sich dieses Weges bedienen. Indessen wurde es diesen Truppen nicht einen Augenblik erlaubt, von den Dampfbooten ans Land zu steigen. Die Zahl der Schweizer beläuft sich auf höchstens 2000 Mann, die größtentheils den in Frankreich entlassenen Schweizerregimentern angehören sollen."

Am 4 Dec. fand zu Brüssel eine große Todtenfeier für die in dem Kampfe für die Unabhängigkeit des Vaterlandes Gefallenen statt, und es wurde der Grundstein zu einem ihnen zu Ehren zu errichtenden Monumente gelegt.

In dem Journal de la Belgique liest man: „Der spanische General Valdes ist von den Pyrenäen in Brüssel angekommen. Man sagt, er habe einen Auftrag an Juan van Halen; er hat mit diesem eine Zusammenkunft von mehreren Stunden gehabt, und ist darauf sogleich wieder nach Paris abgereist. Wenn es der Zwek seiner Sendung war, die Hülfe der belgischen Freiwilligen zu verlangen, so muß man wenigstens warten, bis die Angelegenheiten Belgiens zu einem Ziele gekommen sind."

Schweiz.

Im St. Galler Erzähler liest man: „Die Nachricht von einer dem vorörtlichen geheimen Rath eingereichten Note des k. russ. Geschäftsträgers, Staatsraths v. Severin, ist ganz zuverlässig. Er erklärt das Bedauern des Kaisers über die in einem grossen Theile von Europa eingerissenen revolutionairen Bewegungen, und seinen festen Entschluß dieselben mit aller seiner Macht und in Verbindung mit seinen Alliirten zu unterdrüken, und die Beschlüsse des Wiener Kongresses und des Pariser Friedens aufrecht zu erhalten."

Dasselbe Blatt meldet: „Die noch verworrenen, neuesten, für die Ruhe der Schweiz und die Ehre des Kantons Aargau trüben Berichte melden, daß am 6 Dec. unter Anführung des Wirths Fischer von Merischwand, 4 bis 5000 Freiämtler, theils mit Waffen, theils mit Prügeln ausgerüstet, gegen Aarau gezogen sind. 500 Mann, die ihnen die Regierung mit Kanonen entgegenschikte, haben sich bis auf 150 zerstreut; die Kanonen seyen in die Hände der Insurgenten gefallen, die dann friedlich in Aarau eingerükt und dort wie in Lenzburg einquartiert worden. Ein in der Gegend von Lenzburg vorgefallenes Handgemenge scheint sich auf zerstreute Schüsse zu reduziren; ein Verwundeter und Obrist Schwarz wurden in Lenzburg eingebracht. Alles Gesezliche scheint nun im Aargau aufgelöst."

Deutschland.

** Frankfurt a. M., 10 Dec. In den lezten Tagen haben die Kurse rasche Schwankungen erfahren. Ungeachtet der Betroffenheit, in welche die vorläufige Kunde von den Ereignissen in Polen unsre Papierhändler am Dienstage versezt hatte, reichte doch die Nachricht von dem Aufschwunge, den die Kurse zu Wien neuerdings genommen hin, die gesunkene Spekulationslust wieder zu erweken, besonders da an diesem Tage nichts Widriges von Berlin gemeldet ward. Es hoben sich daher die 4 und 5prozentigen Metalliques um beinahe 1 Proz., die Wiener Bankaktien um 21 fl., und die polnischen Loose um 1 preuß. Thlr. Allein diese Konjunktur war nur von kurzer Dauer; gestern hatten wir eine, seit einer Reihe von Jahren nicht erlebte, ungünstige Börse. In den Frühstunden nemlich wurden die Details über die Vorfälle zu Warschau durch die preußische Staatszeitung allgemein bekannt. Zugleich waren aber auch aus Berlin Aufträge zum Verkaufe starker Beträge von Staatseffekten aller Art hier eingetroffen, durch deren Ausführung ein rasches Weichen der Kurse hervorgerufen ward. So giengen denn die 5prozentigen Metalliques auf 87⅞ herunter; die 4prozentigen 76⅛; Bankaktien 1202; Partiale 115¾; Polnische Loose 44; Falconnets 56. Indessen sezten die, in der gestern Nachmittags hier angekommenen Staatszeitung enthaltenen Proklamationen des provisorischen Gouvernements zu Warschau diesem Weichen, dessen Aehnliches seit dem Jahre 1826 nicht statt gefunden, ein Ziel; es erfolgte sogar in den Abendstunden ein namhaftes Steigen, das indessen durch starke Verkäufe von Seite hiesiger Häuser abermals unterbrochen ward. Die heutigen Notirungen sind folgende: 5prozentige Metalliques 87½; 4prozentige 76¾; Bankaktien 1200; Partiale 113¾; Rothschildische 100Guldenloose 164; Polnische Loose 43½; Falconnets 55½. Die wenigstens bei den Spekulanten auf das Steigen vorherrschende Meynung geht dahin, es bewiesen jene Proklamationen, daß der Aufstand keine eigentliche Revolution genannt werden könne, weil er nicht gegen das Staatsoberhaupt gerichtet gewesen. Man will sogar durch Privatbriefe wissen, es habe die Warschauer Insurrektion lediglich die Abänderung gewisser Verhältnisse bezwekt, die mit der bisherigen politischen Lage des Königreichs Polen in keiner direkten Beziehung stünden, deren Ratifikation mithin keineswegs unmöglich sey. — Auch in holländischen Fonds war der Umsaz ziemlich belebt. Man bezahlte für Integrale 37¾; Restanten ⅛; Kanzbillets 14¾ fl. das Stük. Die spanischen Renten von der französischen Emission haben sich zu 43½ und die von der holländischen Emission zu 41½ behauptet. — Im Wechselhandel sind keine bemerkenswerthen Veränderungen eingetreten. Amsterdam, Berlin, London und Paris sind zwar häufiger geworden, haben sich jedoch zu ihren bisherigen Kursen behauptet. Hamburg kurze Sicht ist auf 146½ gestiegen. — Zu Amsterdam hatten auf die Nachricht von den Vorgängen zu Warschau die Kurse einen abermaligen Rükgang erfahren: die Integrale waren an der Börse vom 7 d. M. auf 38⅞ zurükgegangen; die russischen 6prozentigen Inscriptionen auf 55. — Von Antwerpen wird geschrieben, daß man dem Herauskommen der bei Vliessingen ankernden und für Antwerpen bestimmten Schiffe wohl schwerlich vor Ablauf der nächsten drei oder vier Wochen entgegensehen dürfe. Denn wäre auch die Blokade durch die ausdrüklichen Stipulationen des Waffenstillstands-Vertrags einstweilen aufgehoben und könnten sich daher die Holländer nicht weigern, das Einlaufen jener Schiffe zu gestatten, so würden doch ihrerseits dabei so vielfältige Schwierigkeiten erhoben, daß bis zu deren Beseitigung mehrere Wochen verfließen könnten, sey es auch nur, um die Formalitäten zu erfüllen, woran dieses Zugeständniß geknüpft würde. — Ueber die lezten Abenteuer des Herzogs Karl von Braunschweig, der vorigen Mittwoch in der Frühe vor den Thoren Frankfurts die Pferde wechselte, und sodann auf der Straße nach Mainz weiter fuhr, erfährt man folgendes Nähere. Nachdem derselbe nach einem Sprunge aus einem Fenster des zweiten Stoks im Mackenschen Gasthofe aus Osterode entkommen, sezte er bis Nordheim seine Flucht zu Fuße fort. Hier nahm er einen Miethwagen, den er für 6 Rthlr. bis Witzenhausen (an der Werra in Kurhessen) bedingte, wo er am Donnerstag der vorigen Woche in Begleitung eines einzigen Bedienten, eines Franzosen, ankam, und sogleich seine Reise mit Extrapost nach Gotha fortsezte. Von dieser Stadt aus, wo er einen seiner Reisewagen stehen gelassen hatte — der andere Wagen war zu Osterode in die Hände der braunschweigischen Bauern gefallen, die solchen nach Braunschweig schikten — kam er hier an. Was die von ihm versuchte, aber völlig mißglükte Kontrerevolution im Herzogthume betrift, so hatte er, wie man erzählt, mittelst der hier erhobenen Geldsummen, in Eilrich schon einen Haufen von etwa hundert Individuen zusammen gebracht, der aber, wie leicht zu erachten, aus dem niedrigsten Gesindel bestand, und nach seiner Entfernung sich gleich wieder verlief.

** Kassel 7 Dec. Das Verfassungswerk, womit ein von den hier versammelten Ständen aus ihrer Mitte erwählter engerer Ausschuß von sieben Mitgliedern bisher unablässig beschäftigt war, ist endlich nun vollendet. Gegenwärtig findet daher die Berathung in pleno statt; fast täglich sind solche Plenarsizungen. Professor Jordan, Abgeordneter der Universität Marburg, dessen staatswissenschaftlichen Kenntnissen, verbunden mit dem regsten Patriotismus, man viel bei der Herstellung des neuern Verfassungsentwurfes zu danken hat, ist Referent. Das Ganze besteht aus fünf Abschnitten und dreien Anlagen, welche das Wahlgesez, die Attributionen der Stände und die Geschäftsordnung in der Ständeversammlung enthalten: zusammen 300 Paragraphen. — Vier Abschnitte sind bereits mit wenigen Abänderungen, welche meistens nur Ausdrüke und Worte betreffen, durchgegangen, und es läßt sich um so weniger Widerspruch von Seite der Regierung, der jene vier Abschnitte bereits zur Prüfung vorgelegt sind, erwarten, da die kurfürstlichen Landtagskommissarien den Plenarsizungen, worin Alles der Diskussion unterworfen ward, beigewohnt haben und ihre etwanigen Bemerkungen und Erinnerungen berüksichtigt worden sind. — Noch vor Weihnachten wird Alles beendigt seyn, und die

Verfassung, sobald die Genehmigung des Kurfürsten erfolgt ist, an der unter den obwaltenden Umständen kaum zu zweifeln, öffentlich im Druk erscheinen. Das ganze Werk ist in einem liberalern Geiste abgefaßt, als jede bisher in Deutschland erschienene Verfassung. Die kurhessische zeichnet sich auch dadurch aus, daß sie nur eine Kammer statuirt, mit Verwerfung nicht nur des Zweikammersystems, sondern auch des veralteten Kurienwesens, das der frühern kurhessischen Feudalverfassung eigen war. Dem historischen Prinzip ist nur insofern gehuldigt worden, daß man der Ritterschaft ihre bisherigen acht Stimmen gelassen hat. — Statt eines gebornen Präsidenten in der Person des Erbmarschalls hat man einen von den Ständen erwählten beliebt, und die Familie Riedesel für jenes verlorne Prärogativ dadurch zu entschädigen gesucht, daß man ihr eine Virilstimme zugestanden. Auch die drei mediatisirten vormaligen Reichsstände, der Fürst und die Grafen v. Isenburg, die sich jezt unter kurhessischer Souverainetät befinden, haben Virilstimmen erhalten; eben so die Prinzen des kurhessischen Hauses. — Die dermalige Kultur des Volks in Erwägung ziehend, hat man in den Stadt- und Landgemeinden der indirekten Wahlmethode der Deputirten vor der direkten den Vorzug gegeben. Es werden demnach zuerst Wähler ernannt werden, zu welcher Wahl fast alle selbstständigen Staatsbürger konkurriren, indessen bei den zu Erwählenden gewisse Bedingungen des Vermögens erforderlich sind. Dagegen ist die durch diese Wähler zu vollziehende Wahl der eigentlichen Deputirten desto freier gelassen, und weder an Stand, Geburt und Vermögen, noch an Ort gebunden. — Die ganze künftige Ständeversammlung wird aus einigen und 50 Personen bestehen. Die Bürgermeister in den Städten können erwählt werden, hören aber auf, geborne Repräsentanten zu seyn. — Für Erleichterung der Lasten des Landvolks ist in jeder Hinsicht gesorgt, und der Weg zur Ablösung und Aufhebung aller aus den Zeiten des Mittelalters, der Feudalität und der Dienstbarkeit noch übrig gebliebenen Einrichtungen, — der gemessenen und ungemessenen Handdienste, Frohnden, Zehnten, Naturallieferungen 2c. gebahnt. — Die Staatsverwaltung wird sich in den Händen verantwortlicher Minister befinden und die Kabinetsregierung ganz aufhören. Kurz, eine ganz neue Aera beginnt mit dieser Verfassung für Kurhessen. — Die Schriftsässigkeit und mit dieser der privilegirte Gerichtsstand sind aufgehoben. Das Militair muß, eben so wie die Civilbeamten, den Eid auf die Verfassung schwören. — Die Konscription ist allgemein eingeführt, doch die Dienstzeit auf höchstens fünf Jahre beschränkt. Dabei wird das Interesse der Wissenschaften und Künste vollkommene Berüksichtigung finden. — Sollte die Dienstzeit indessen, wie Manche wollen, nur drei Jahre betragen, dann würde, nach dem Vorbilde Preußens, keine Stellvertretung Plaz finden. — Die neue Konstitution zeichnet sich auch durch eine sehr freie Kommunalverfassung aus, wodurch die Gemeinden eine gewisse Selbstständigkeit erhalten. Hierdurch wird die ganze Verwaltung ungemein vereinfacht und dem bisherigen, oft nur als verderblich sich erwiesenen Vielregieren ein Ziel gesezt werden. — Das landständische, mit der Ausarbeitung der neuen Verfassung beauftragte Kommittee hatte durch den Grundsaz, den ein Artikel des Verfassungsentwurfs ausspricht: „Alle Religionspartelen sollen gleiche staatsbürgerliche Rechte genießen" die Emanzipation der Juden verordnet. Bei der Berathung in pleno ist indessen dafür „alle christlichen Religionspartelen" substituirt worden. — Endlich wird Kurhessen durch die neue Verfassung auch das Geschenk der Preßfreiheit erhalten. Vergehen gegen die Presse, so wie alle politischen Vergehen, sollen durch eine Jury entschieden werden. — Die Versammlung des Landtages wird alle drei Jahre statt finden; ein landständischer Ausschuß aber perennirend hier residiren. — Für jede Session des Landtages wird eine neue Wahl der Deputirten statt finden. — Einige der wichtigsten Gegenstände, wohin ich vorzüglich das neue Wahlgesez und die Bestimmung der Attributionen der Stände rechne, sind noch nicht in pleno zur Diskussion gekommen, und man ist nicht ohne Besorgniß, daß sie von Seite der Regierung auf Widerspruch stoßen werden. — Das Gerücht war in diesen Tagen allgemein in Umlauf, der Kurfürst, der noch fortwährend Wilhelmshöhe bewohnt und dort sehr eingezogen lebt, wolle eine Reise nach den Maingegenden antreten. Eine Deputation der hiesigen Bürgerschaft begab sich heute nach Wilhelmshöhe, um Se. k. Hoh. zu bitten, sich in dem gegenwärtigen so wichtigen Zeitpunkte, wo man mit so großer Sehnsucht die Bekanntmachung der Verfassungsurkunde erwarte, nicht von hier zu entfernen. Der Kurfürst hat hierauf die beruhigende Versicherung ertheilt, daß er hier bleiben werde. — Der neue, auf Betreiben der Landstände ernannte Justizminister Schenk v. Schweinsberg ist von Sr. k. Hoh. selbst in den Geheimenrath eingeführt und mit der obersten Leitung der Ministerialgeschäfte beauftragt, also gewissermaaßen zum Premierminister ernannt worden.

Der Hamburger Korrespondent schreibt aus Hannover vom 3 Dec.: „Dem Vernehmen nach beabsichtigt unsre Regierung, außer dem Observationskorps an der hessischen Gränze, noch eine zweite Truppenabtheilung, etwa von derselben Stärke, mobil zu machen. Sie soll aus einer Batterie Artillerie, vier Schwadronen Kavallerie und drei Bataillonen Infanterie bestehen, und es sollen dazu diejenigen Regimenter designirt seyn, welche ihre Standquartiere der braunschweigischen Gränze am nächsten haben. Zur sofortigen Einberufung der Beurlaubten soll bereits Befehl an die Regimenter erlassen seyn. Man bringt diese Maaßregel mit den in den lezten Tagen aus Braunschweig eingetroffenen Nachrichten über entdekte Emissaire des Herzogs Karl, welche die Ruhe des Landes zu stören beabsichtigt haben, in Verbindung."

Preußen.

Die Staatszeitung meldet unterm 7 Dec.: „Die beklagenswerthen Ereignisse im Königreiche Polen haben Se. Majestät den König veranlaßt, in den Gränzprovinzen mehrere militairische Maaßregeln zu treffen, welche eben sowol dazu dienen sollen, etwanige Ausbrüche Uebelwollender im Innern zu verhindern, als die Einwohner vor frevelhaften Einfällen aufrührerischer Haufen zu bewahren. Demzufolge haben Se. Majestät die Vermehrung des ganzen 5ten Armeekorps in Posen u. s. w., so wie eines Theils des 1sten, 2ten und 6ten Korps in Ost- und Westpreußen, Pommern und Schlesien befohlen, und die respektiven kommandirenden Generale mit den nöthigen Vollmachten und Instruktionen versehen."

Polen.

Der Hamburger Korrespondent schreibt aus Warschau, vom 2 Dezember. „Ein allgemeiner Volksauflauf, durch angebliche Mißbräuche verschiedener Behörden herbeigeführt, fand hier statt, und der Großfürst Konstantin glaubte es angemessen, den hier sich befindenden 9000 Mann russischer Truppen den Befehl zu ertheilen, die Stadt zu verlassen. Nachdem

Se. kaiserl. Hoheit selbst abgereiset waren, wurde von dem Grafen Sobolewski als Präsidenten, und dem Fürsten Drucki-Lubecki, Finanzminister, ein Administrations-Konseil zur Erhaltung der Ordnung und Wahrnehmung der Regierungsgeschäfte errichtet und Fürst Adam Czartoriski, Fürst M. Radziwill, Graf Kochanowski, Graf Pac und Hr. Julian Ursin Niemcewicz wurden beizugerufen. Dieses Konseil hält seine Sizungen in dem Bankgebäude, erließ sogleich eine Proklamation und sandte eine Deputation an Se. Maj. den Kaiser ab. In Abwesenheit des Großfürsten ist ein einstweiliger, denselben vertretender Befehlshaber der polnischen Armee ernannt worden." — „Morgens 8 Uhr. Es ist zu bemerken, daß das Administrations-Konseil, aus polnischen Ministern des Kaisers und einigen der ausgezeichnetsten Männer des Landes zusammengesezt, die von den Ministern selbst, in Folge der Abwesenheit des Großfürsten Konstantin, zum Konseil gerufen sind, seine Erlasse nur im Namen Sr. Maj. des Kaisers aller Reußen, Königs von Polen, ausfertigt, was zu einem Beweise dient, daß die Proklamation vom 30 November, welche das Volk ermahnte zur Ordnung zurükzukehren, ihre volle Wirkung gehabt hat."

* Von der polnischen Gränze, 3 Dec. So viel aus den bisherigen Nachrichten von Warschau zu entnehmen ist, geht der Zwek des Aufstandes keineswegs dahin, Polen von Rußland loszureißen, sondern nur eine freiere Verfassung für das Königreich Polen unter des Kaisers Nikolaus Scepter, mit einem Vicekönig, der Polen und dem polnischen Interesse näher stehe, herbeizuführen.

† Krakau 5 Dec. Die Kommunikation mit Warschau ist seit drei Tagen gänzlich unterbrochen. Die Thore von Warschau sind gesperrt, keiner Post, keinem Reisenden wird der Austritt gestattet. Ein Handlungsdiener indessen, der Gelegenheit fand der Wachsamkeit der Warschauer Polizei zu entgehen, ist gestern Abends hier eingetroffen. Seiner Aussage nach sollen die russischen Truppen, welche Warschau geräumt hatten, die Straße nach Pultusk genommen, und so viel man wußte sich nach Ostrolenka gewendet haben; bei ihrem Durchzuge durch Praga sollen sie genöthigt gewesen seyn mehrere Häuser in Brand zu steken, um die Bürger daraus zu vertreiben, und sich einen Weg zum Thore zu bahnen. Der Großfürst Konstantin soll nicht bei den Truppen gewesen, sondern von dem sächsischen Palais, wo er sich beim Ausbruche der Empörung befand, dem Thore zugeritten seyn, welches auf die Straße nach Lowicz führt. Vier russische und zwei polnische Generale sind auf dem Plaze geblieben; mehr als zehn russische Stabsoffiziere sind theils getödtet, theils verwundet, indem von beiden Seiten mit ungemeiner Wuth gefochten worden. Doch soll man in Warschau über die wahrscheinlichen Folgen dieses Ereignisses sehr bestürzt seyn, und das Einrüken der seit mehreren Wochen zur Konzentrirung in Russisch-Polen auf dem Marsche befindlichen fünf Armeekorps besonders fürchten. Es wäre wahrhaft unerklärbar, wie die Rebellen es wagen konnten; ihr Unternehmen in der Nähe einer so bedeutenden Militärmacht auszuführen, wüßte man nicht, daß die allgemeine Unzufriedenheit mehr aus Verzweiflung als mit Ueberlegung zum offenen Aufstande gedieh. In der Ingenieurschule zu Warschau soll nemlich eine Verschwörung unter den Zöglingen entdekt worden seyn, die einen Angrif auf das Leben des Großfürsten Konstantin bezwekte. Gegen mehrere junge Leute wurde aufs Schärfste inquirirt, und da sich aus ihren Aussagen ergab, daß sie seit einiger Zeit von verschiedenen, dem Institute fremden Individuen zur Widerspenstigkeit gegen ihre Vorgesezten, und zum Vorhaben, den Großfürsten zu ermorden, aufgemuntert worden seyen, so wurde die einmal entdekte Spur verfolgt, um die Urheber dieses Attentats gegen das Leben des Großfürsten und die bürgerliche Ordnung ausfindig zu machen. Diese, von ihrer Gefahr benachrichtigt, versuchten den vorschnellen Ausbruch eines vielleicht schon länger unter der Asche glimmenden Planes, als das einzige Rettungsmittel. Die in jedem Falle sehr traurigen Folgen dieses so sträflichen als gewagten Unternehmens wird die nächste Zukunft lehren. Uebrigens wird erzählt, wir wissen nicht mit welchem Grunde, daß man seit mehrern Tagen in Warschau Münzen in Cirkulation gesehn, die aus dem Schaze des Dey's von Algier zu kommen schienen.

Oestreich.

Wien, 9 Dec. 4prozentige Metalliques 77; Bankaktien 1009.

Türkei.

* Konstantinopel, 10 Nov. Den 27 v. M. kam ein schwedisches Schif von Alexandrien hier an, welches eine Giraffe, zwanzig Pferde und drei Esel als Geschenke des Vicekönigs von Aegypten an den Großherrn überbrachte. — Den 31 Okt. hatte der russische Minister Hr. v. Ribeaupierre seine Abschiedsaudienz, und am 9 d. segelte er auf einer russischen Fregatte nach Morea ab, von wo er sich sodann nach Malta und Neapel begeben wird. — Ein großherrlicher Ferman gestattet einem Theile der asiatischen regulairen Truppen auf Urlaub zu gehen. — Die Getreidepreise sind von 19 Piaster für den Kilo auf 15 herabgegangen.

Nach einem im Courrier de Smyrne enthaltenen Schreiben aus Samos vom 14 Okt. schikten die Samier drei Deputirte nach Nauplia, um sich über den wahren Stand der Angelegenheiten in Betref der Insel zu unterrichten. Dort soll ihnen von den Admiralen und Residenten der verbündeten Mächte dringend angerathen worden seyn, eine Deputation nach Konstantinopel zu senden, um die Unterwerfung der Insel anzukündigen, und die von der Pforte zu bewilligenden Garantien für die künftige Verwaltung der Insel zu hören. Nach der Rükkunft der Deputirten von Nauplia bereiteten die Demogeronten eine Versammlung der Städte und Dörfer vor, um sich über den zu ergreifenden Entschluß zu berathen.

Augsburger Kurs vom 13 Dec. 1830.

	Papier.	Geld.
Bayer. Oblig. à 4 Proz.	95	—
— detto à 3 Proz.	—	—
— Lott Loos. à 4 Pr. E. M.	102⅜	—
— unverzinsliche, 10 fl.	128	—
Oest. Rothsch. Loose.	165	—
— Partial à 4 Proz.	114⅜	—
— Metalliques à 5 Proz.	90	—
— detto à 4 Proz.	76⅜	—
— Bank Aktien II. Sem.	985	981
Polnische Loose	61	—

c) Wechselkurs.	Papier.	Geld.
Amsterdam 2 Monat	—	109⅛
Hamburg 2 Monat	—	114⅞
Wien in 20ger 2 Monat	99⅞	—
Frankfurt 2 Monat	—	99⅜
Nürnberg – –	—	99⅝
Leipzig – –	—	—
London – –		9. 55
Paris – –	—	117⅜
Lyon – –	—	117⅞
Mailand – –	—	66⅝
Genua – –	51⅜	—
Livorno – –	57⅜	—
Triest – –	—	98⅜

Verantwortlicher Redakteur, C. J. Stegmann.

Bad Ischl im Sommer 1830.

Daß seit 1822 in jedem Jahre mit dem eintretenden Sommer die Zahl der Badegäste zu Ischl sich vermehrt, ist wohl meistens dem glüklichen Erfolge der Anwendung der Bergsoole, als Bad, auf den menschlichen Körper; doch aber auch der leicht möglichen Befriedigung aller, reeller oder eingebildeter, Bedürfnisse zuzuschreiben, die nun einmal die jezige Generation an den Badeörtern zu fordern gewohnt ist. In jeder Hinsicht dürften daher nachstehende Notizen über Ischl von dem badelustigen Publikum mit Interesse gelesen werden. Des Badhauses selbst, als der Hauptsache an einem Badeorte, muß hier, wie billig, vor Allem gedacht werden; dasselbe ist ganz neu, und erst in diesem Jahre fertig geworden, so daß es im künftigen Frühjahre als das vollendetste und dem Zweke entsprechendste Gebäude dieser Art dastehen wird. Es enthält 21 hohe und geräumige, mit Vorkabinetten und jeder andern Bequemlichkeit versehene Badezimmer, welche überdis für jede Art von Douche-, Spriz-, Sturz- u. a. Bädern eingerichtet sind. Dabei stehen diese Zimmer unter sich, und mit einem schönen großen Versammlungssaale, durch Säulengallerien in Verbindung, an welche sich zur größern Bequemlichkeit der Badegäste Säulenhallen für die Zu- und Abfahrt anschließen. Das Ganze ist im elegantesten Style von dem Wiener Architekten Hrn. Franz Lößl entworfen und ausgeführt. Hr. Meißner, Professor der Chemie an dem k. k. polytechnischen Institute zu Wien, nahm während des lezt verflossenen Septembers die schon lange gewünschte Analyse der Dämpfe, der Soole, und der Mutterlauge, so wie der Schwefelquelle vor. Diese lezte entspringt 700 Klafter tief im Ischler Salzberge, von mächtigen Salzlagern eingeschlossen, und auffallend sind ihre Eigenschaften von andern bekannten Schwefelquellen unterschieden, da sie ihre Gasarten gebunden hält, und dieselben nur bei hoher Temperatur entwikelt. Diese in Ischl an Ort und Stelle gemachte Analyse wird von dem einsichtsvollen Professor in Wien einer wiederholten Probe unterworfen werden, und so darf man nun einem, sowol in physischer als auch medizinischer Hinsicht, interessanten Resultate entgegen sehen. Hr. Professor Meißner hat auch die Dunstbäder zwekmäßiger eingerichtet, und dis war allerdings von ihm, einem Meister in der Behandlung dieses Elements, vorzüglich zu erwarten. Eine besondere Beachtung verdient der Umstand, daß Ischl mit Karlsbad im engen Rapporte steht; diese zwei können nemlich, nach Beschaffenheit des Individuums, das die Bäder braucht, wechselsweise und gegenseitig Vor- oder Nachkur-Oerter seyn. Mehrere Kranke kamen dieses Jahr von Karlsbad zur Nachkur in Ischl an, und höchst auffallend war die gute Wirkung; hingegen mußte bei Vielen die hohe Reizbarkeit früher durch das Soolenbad gemildert, und so durch eine Vorkur zu Ischl der ganze Organismus des Körpers erst für Karlsbad disponirt werden. Die Aeußerung in einem Aufsaze der Allgem. Zeitung über die böhmischen Bäder (Außerordentl. Beilage Nro. 166.): „Die Wiener Aerzte wissen die Wirkung der Karlsbader Heilquellen nur wenig zu schäzen, vielleicht lernen sie solche erst genau kennen, und schiken nun ihre Kranken statt nach Ischl fleißiger nach Karlsbad", ist daher sehr unbillig. Es wäre zweklos, nach dem so eben angeführten Rapporte zwischen Ischl und Karlsbad, diese Aeußerung, die theils auf falschen Voraussezungen, theils auf völliger Unkenntniß beruht, weitläuftiger zu widerlegen. Die Molkenkur kan kaum irgendwo besser seyn, als in der alpenreichen Gegend Ischls, und die Einrichtung, daß man die frische Molke im Badhause und bei Regenwetter in den großen Säulengängen gut zubereitet trinken kan, ist sehr lobenswerth. In diesem Jahre waren aus England, Frankreich, Deutschland, Preußen, Rußland, ja aus der Türkei, zusammen 479 Kurgäste in Ischl anwesend, diese verbrauchten zu verschiedenartigen Bädern überhaupt 8120⅞ Eimer reiner Bergsoole. Nebst dem wurden 1662 Dunstbäder in geschlossenen Kabinetten, und 593 andere auf der offenen Gallerie gebraucht. Um Verschönerung darf man wohl in Ischl am allerwenigsten bekümmert seyn, weil die Natur für diese höchst freigebig und unübertreflich gesorgt hat. Doch verdient der Uferbau an der Traun, von schönen Quadersteinen ausgeführt, und Sophiens-Esplanade genannt, eine besondere Erwähnung. Zu ihm führt aus dem Markte eine Ahorn-Allee, die zum Spaziergange dient, und der Wiese in Karlsbad gleicht, aber des schönen Traunflusses wegen dieser vorgezogen wird. Unstreitig hat Ischl auch dadurch für die Zukunft sehr viel gewonnen, daß der feingebildete und hochsinnige k. k. Staats- und Konferenz-Minister Graf von Kollowrath das freundlich gelegene Manzlische Haus an sich gekauft hat, und, wie man vernimmt, gesonnen ist, zur Erholung von seinen ermüdenden Geschäften einen Theil des Sommers in dem Ischler Thale zuzubringen. — Von den Badegästen, so wie auch von den Einwohnern des Marktes selbst wurden mehrere Feste veranstaltet. Unter diesen war vorzüglich das Fest am 25 August glänzend. Sobald nemlich die Nachricht, daß am 18 August 1830 die Entbindung der durchlauchtigsten Erzherzogin Sophie glüklich erfolgt sey, nach Ischl kam, gab dieselbe die nächste Veranlassung zu einem Freudenfeste, das einzig in seiner Art zu nennen ist. Pöller verkündeten den Anfang der Feier, ein solennes Hochamt veranlaßte die dankbaren Gemüther zu Gebeten für die hohe Mutter und das theure Kind. Es ward eine reiche Spende an die Armen vertheilt, ein Ball und Freitheater veranstaltet, und mit einbrechender Nacht das Ischler Thal und die angränzenden Berge mit unzähligen Feuern beleuchtet. Die entferntere Veranlassung zu diesem patriotischen Feste war folgende: Unter den ausgezeichnetsten Gästen, die das Soolenbad zu Ischl im Jahre 1829 mit gutem Erfolge gebrauchten, blieb die Erzherzogin Sophie k. k. Hoheit mit Recht vor allen andern den Ischlern unvergeßlich. Ihre Anwesenheit wurde jedoch weniger durch den Glanz ihres Hofstaates, als durch die angeborne Huld, und den schönen Wohlthätigkeitssinn, womit Höchstdieselbe jeden ihrer Tritte bezeichnete, dem dankbaren Gemüthe der Ischler eingeprägt. Unter die Wohlthaten, deren sich diese Thalbewohner durch die milde Freigebigkeit der geliebten Erzherzogin nun erfreuen, ist vorzüglich die Industrieschule zu rechnen, eine Anstalt, worin die armen Kinder nicht allein den nöthigen Unterricht, sondern auch eine, ihren Verhältnissen angemessene Beschäftigung, wodurch dem ganzen Leben eine bestimmte Richtung gegeben wird, erhalten. Es war höchst erfreulich, diese Anstalt heuer schon in vollster Thätigkeit zu sehen. Die Kinder werden auf mannichfaltige Art beschäftigt, und für

ihre Händearbeit mit einem festgesezten Lohne betheilt, den sie dann frohlokend ihren Eltern bringen. Die Eltern schiken daher ihre Kinder um so lieber in diese Schule, als die Kinder aus derselben neben dem unverkennbaren moralischen Nuzen auch noch kleine Geldsummen nach Hause bringen, und dadurch die häuslichen Umstände ihrer Eltern erleichtern. Ein Knabe von 12 Jahren soll hier besonders erwähnt werden, der sich durch seine Weberei 8 fl. K. M. in Einem Monate verdient hatte. Wie eine solche Anstalt für die ganze, nicht allein gegenwärtige, sondern auch künftige Generation segenvoll seyn müsse, ist Jedem klar, der erwägt, quam a teneris adsuescere multum est! Dieses erkennen aber auch die Ischler, es war daher der Jubel, der am 25 August das Ischler Thal erfüllte, und welcher im östreichischen Bürgerblatt Nr. 75 weitläufiger beschrieben ist, nichts als ein natürlicher Erguß des aufrichtigsten Dankgefühls.

Schweiz.

† Bern, 8 Dec. Durch nachstehendes Kreisschreiben an alle eidgenössischen Stände hat der Vorort auf den 23 d. eine außerordentliche Tagsazung ausgeschrieben: „Bern, 7 Dec. 1830. Hochgeachtete Herren, getreue liebe Eidgenossen! Heilige Pflichten gegen das gesamte Vaterland, welchen wir als Vorort alle besondern Rüksichten auf den hiesigen Stand unterordnen sollen, fordern uns auf, nahe am Ziel unserer vorörtlichen Geschäftsführung eine außerordentliche Tagsazung zusammen zu berufen. Die Nothwendigkeit dieses Entschlusses ergibt sich vorerst aus der gegenwärtigen innern Lage der Schweiz. In verschiedenen Theilen derselben sind Unruhen ausgebrochen; die seit 1814 bestehenden, vom Bund gewährleisteten Verfassungen werden in ihren wesentlichen Grundlagen verändert, und selbst da, wo diese Umwandlungen von der rechtmäßigen obersten Landesbehörde ausgegangen sind, geschah es nicht überall ohne Einfluß einer drohenden außergesezlichen Gewalt. In so bedenklichen Wahrnehmungen kan man den ernsten Charakter einer über dem Vaterland obwaltenden gefährlichen Krisis unmöglich verkennen. Mehrere Kantone befinden sich in dieser Lage. Und doch waren, die lezten sechszehn Jahre hindurch, die Bewohner unsers schönen Schweizerlandes glüklich und frei, wie gewiß keine andere Nation auf Erden. — Man weiß es aber, durch welche Einwirkungen so Viele aus unserm Volke, dem sonst der Ruf des Biedersinns, der Ordnungsliebe und eines hellen gesunden Verstandes eigen war, zu dem unseligen Wahn verleitet wurden, jene Zeit eines wahren, unter dem Schuze gesezlicher Freiheit genossenen friedlichen Glükes als eine Zeit des Elends und der Unterdrükung zu betrachten. Die sich immer erneuernden Angriffe auf Verfassungen und Geseze, die Verdächtigungen schweizerischer Obrigkeiten, das rastlose Streben nach Umwälzung und Zerstörung, — sie sind nunmehr in ihren bittern Früchten anerkannt. Durch sie kam das Vaterland an einen Abgrund, wo nichts retten kan, als vielleicht treuer Rath, brüderliche Hülfe und festes Zusammenhalten im Vereine der Eidgenossen. Hier liegt also die erste nothwendige Veranlassung zur Einberufung einer Tagsazung, damit der öffentlichen Ordnung, da wo sie noch bestehet, eine Stüze gereicht, der Gesezlosigkeit, wo sie jene verdrängt hat, möglichst Einhalt gethan werde; beides aber mit steter Beachtung des Grundsazes, daß der Bundesbehörde keine Berathung zustehe über solche Verbesserungen und Modifikationen, welche durch verfassungsmäßige Gewalten freiwillig und auf gesezlichem Wege in dem Gemeinwesen der einzelnen Kantone würden bereits eingeführt worden seyn, oder noch später eingeführt werden. Was sodann zweitens die Einberufung einer außerordentlichen Tagsazung unerläßlich macht, ist das Bedürfniß thätiger und schüzender Vorsorge für die Bundesverhältnisse im Innern. Es ist der Tagsazung, als Stellvertreterin der gesamten Schweiz, vornehmste Pflicht, nach Vorschrift des Art. VIII, alle erforderlichen Maaßregeln auch für die innere Sicherheit der Eidgenossenschaft zu ergreifen. Sie soll die Verhältnisse unter den Kantonen, wie jene der Einzelnen zur Gesamtheit, sorgfältig pflegen, und durch Aufrechthaltung des eidgenössischen Verbandes verhüten, daß nicht die Nationalexistenz der Schweiz in der Schweiz selbst verloren gehe. Zunächst würde ihr besonders obliegen, zu Sicherstellung eines regelmäßigen Fortganges der Geschäfte, Verfügungen zu treffen, welche der abtretende Vorort unter so schwierigen Verhältnissen nicht wohl aus sich allein anordnen darf; in keinem Fall aber will er sich der Verantwortlichkeit aussezen, wo das eidgenössische Amt in Bern nothwendig aufhört, für dessen Uebertragung an den hiezu berufenen Stand etwas unterlassen zu haben. Drittens und endlich erfordern die Verhältnisse gegen das Ausland eben so dringend, daß der schweizerische Bundesstaat möglichst bald durch eine Tagsazung vertreten werde. Solche bedenkliche Gährungen, welche bei allen angränzenden Staaten großes Aufsehen erregen, lassen mit diesen sehr unangenehme Verwiklungen befürchten, und es würden sich dieselben noch unendlich vermehren, wenn aus der Zerrüttung einzelner Kantone ein Unvermögen der Eidgenossenschaft entstünde, ihre oberste Bundesgewalt aufzustellen und durch sie die wichtigsten gemeinsamen Angelegenheiten zu besorgen. Diesem Uebel vorzubeugen thut vor Allem Noth, und darum muß sich die Schweiz unverzüglich dem Auslande gegenüber als Nation darstellen, was keine Kantonsregierung, sondern die Tagsazung allein vermag. Sollen wir noch anderer möglicher Gefahren erwähnen? Schwierige Aufgaben scheinen die großen Mächte zu beschäftigen; manche Zeichen der Zeit, in nahen wie in entfernten Ländern, erweken Besorgnisse, daß vielleicht jene frühern Bürgschaften für Fortdauer des europäischen Friedens, denen auch wir vor wenigen Monaten noch gern vertrauen wollten, im Kampfe entgegengesezter politischer Grundsäze, wodurch die Welt so mächtig bewegt wird, ihre Wirksamkeit verlieren möchten. Hätte die Menschheit die herbe Probe eines allgemeinen Kriegs zu bestehen, dann würde für die Schweiz besonders eine Zeit schwerer Prüfung eintreten, wo Vorsicht und Entschlossenheit, welche nur im Reiche der Ordnung und Eintracht möglich sind, nicht allein die Rathschlüsse der Eidgenossenschaft leiten müßten, sondern auch die eifrigste Anstrengung und größte Entwiklung ihrer Nationalkräfte erheischen würden. Es wäre um Rettung unsers höchsten politischen Kleinods, der beim Abschluß des Bundes so feierlich anerkannten Neutralität und Unverlezbarkeit des Schweizerbodens, zu thun. Auf dieses wichtige Ziel hat die Tagsazung ihr ernstes Augenmerk zu richten. Mögen in allen eidgenössischen Ständen Regierungen und Volk wohl beherzigen, daß kein Heil für das Vaterland gedenkbar ist, wenn nicht Wille und That sich vereinen, um dessen Rechte würdig und standhaft zu behaupten, und gebe Gott, daß auf die

Urheber der jezigen Gährungen die furchtbare Verantwortlichkeit nicht falle, diese Vereinigung unmöglich gemacht zu haben. Wenn wir also, getreue, liebe Eidgenossen! der im VIII Artikel des Bundes dem Vorort eingeräumten Befugniß gemäß, eine außerordentliche Tagsazung nach Bern berufen, so geschieht solches zu dem dreifachen Zweke: erstens der Wiederherstellung der Ruhe und Ordnung im Innern; zweitens der Aufrechthaltung der eidgenössischen Verhältnisse, als der Grundlage jeder Nationalexistenz; drittens der Bewahrung unserer wichtigsten politischen Interessen gegen das Ausland. Nie hatten die Eidgenossen auf gemeinen Tagen größere und heiligere Pflichten zu erfüllen. Wir vertrauen auf entsprechende vaterländische Gesinnungen und rufen solchen ausgedehnten Vollmachten, daß alle nothwendigen Beschlüsse zu rechter Zeit, in genügendem Maße und mit aller zu sicherer Ausführung erforderlichen Kraft gefaßt werden können. Zum Tag der ersten Versammlung in Bern ist der 23 Dezember angesezt. Indem wir dem Lenker aller Schiksale, dessen Hand die Schweiz schon oft gnädig bewahrt hat, auch jezt unser theures Vaterland getreulich empfohlen, ersuchen wir euch, getreue liebe Eidgenossen! die Versicherung unserer vollkommensten Hochachtung und bundesbrüderlichen Ergebenheit zu genehmigen. Schultheiß und kleiner Rath der Stadt und Republik Bern, als eidgenössischer Vorort. In deren Namen der Amtsschultheiß: (gezeichnet) Fischer. Der eidgenössische Kanzler: (gez.) Mousson.

Deutschland.

Die preuß. Staatszeitung enthält Folgendes aus Nordhausen vom 3 Dec.: „Am 29 Nov. Vormittags 10 Uhr traf hier mit Extrapost der Herzog Karl von Braunschweig, nur von zwei Dienern begleitet, ein, und fuhr ohne sich aufzuhalten, nach dem benachbarten preußischen Städtchen Ellrich. Sein am folgenden Tag daselbst angestellter Versuch, bei Walkenried und Zorge in das angränzende braunschweigische Gebiet zu gelangen, wurde gänzlich vereitelt; denn obgleich auf die von seinen Emissarien und von ihm selbst verbreiteten gedrukten Proklamationen und Verheißungen, wodurch er das Land zu seinen Gunsten in Aufruhr sezen zu können geglaubt hatte, wirklich ein Haufen braunschweigischer Harzbewohner von der untersten Volksklasse zu ihm gestoßen, und um ihn versammelt war, so fehlte es diesen Leuten doch eben sowol an Stärke und sonstigen Mitteln, als an Geneigtheit, zur Beseitigung der seinem Unternehmen braunschweigischer Seits an den Gränzen entgegengesezten ernstlichen Vorkehrungen thätlich einzuwirken. Daß außer diesen braunschweigischen Unterthanen, die sich am 30 Nov. schnell wieder zerstreuten, auch eine große Menge Neugieriger aus der ganzen Nachbarschaft, auf Veranlassung dieses Vorganges in und um Ellrich zusammenströmte, ist sehr natürlich; gleichwol blieb die Ruhe durchaus ungestört, was man hauptsächlich dem zwekmäßigen Verhalten unserer Militair- und Civilbehörden zu verdanken hat, auf deren Vorstellung der Herzog Karl auch schon am 30 Nov. Abends jenen Ort, so wie überhaupt die diesige Gränzgegend auf demselben Wege, wie er gekommen, wieder verließ. Gegen 9 Uhr Abends wechselte er hier zum zweitenmale Pferde, um noch in derselben Nacht über Wülfingerode nach Mürig und Osterode zu fahren. Den von dort eingegangenen Nachrichten zufolge ist es nicht wahrscheinlich, daß er für jezt den Versuch, die Ruhe und gesezliche Ordnung im Herzogthume Braunschweig durch Volksaufwieglung zu stören, auf ähnliche Weise erneuern werde; sollte er indessen wider alles Vermuthen, ein solches Vorhaben zum zweitenmale vom preußischen Gebiete aus zu beginnen wagen, so würde — wie wir versichert zu seyn Ursache haben, — unsere Regierung nicht säumen, dergleichen Unfug durch die nachdrüklichsten Maaßregeln zu verhindern, und jede Erneuerung desselben für die Zukunft unmöglich zu machen.“

Neuer Apparat
als Ersaz für Dampf-Maschinen.

Es ist unlängst in diesen Blättern eine kurze Mittheilung über das Verdienst unsers Ertel gegeben worden, dessen Geschäftsbeziehungen am meisten für den Vorzug seiner Werke sprechen, indem seine geometrischen, astronomischen, optischen Instrumente und Maschinen fast durchgängig an das Ausland abgesezt werden. Zum Beweise, daß er auch andere Arten von Maschinen im Großen mit gleicher Geschiklichkeit und Auszeichnung ausführe, wurde dort des von allen Kennern bewunderten Prägwerkes für das Herzogthum Meiningen erwähnt, welches bereits in Saalfeld aufgestellt ist, und sich im vollen Gange befindet.

Seitdem ist uns von einem Augenzeugen die Nachricht zugekommen, daß in den Attelliers des Herrn Ertel ein äußerst merkwürdiger Apparat für Krafterzeugung aufgestellt werde, der dazu bestimmt sey, die Stelle der Dampfmaschinen mit Oekonomie und Beseitigung der lebensgefährlichen Explosion zu ersezen. Diese Kraft soll durch die Cirkulation der tropfbaren Flüssigkeiten gewonnen und die Naturkraft des atmosphärischen Luftdrukes für das Erheben der erhizten Flüssigkeiten dabei benuzt werden. Die Erfindung soll auf einem neu entdekten Naturgeseze beruhen, das die wissenschaftliche Lehre über die torrizellische Säule und die Ausdehnbarkeit der Flüssigkeiten durch angewandte Wärme sehr bereichern würde.

Der in England patentirte Erfinder Anton Bernhard in London hat bereits, so wie es in Dinglers polytechnischem Journal B. 34, S. 418 angeführt ist, einen Wasserthurm an einem Kanal bei London errichtet, wo das Wasser aus dem Kanal ohne Pumpen oder andere mechanische Hülfe 70 Fuß hoch hinaufgetrieben wird.

Um den Beweis führen zu können, daß nach der Lehre des Erfinders das Wasser auf diese Art zu einer weit beträchtlichern Höhe als 70 Fuß kan gehoben werden — der Erfinder behauptet, nicht nur zu 70, zu 700, sondern, wenn es erforderlich und nüzlich wäre, auch zu 7000 Fuß — ist im Institute des Herrn Ertel ein solcher Apparat, zur Ersparung des Raumes mit Anwendung von Quecksilber, aufgestellt worden, in welchem das Quecksilber über 14 Fuß hoch emporsteigt, — welches im Vergleiche der spezifischen Gewichte eben so viel wäre, als würde Wasser auf 200 Fuß gehoben.

Wenn man bedenkt, was unser unvergeßlicher Reichenbach, der Vorgänger und damalige Compagnon des Herrn Ertel, für eine immense Kraft durch Benuzung einer Wassersäule von 400 Fuß zur Hebung der Salz-Sole in Reichenhall entwikelt hat, so muß man um so mehr eine hohe Idee von dieser wahrhaft, in allen ihren Theilen, Grundsäzen und Konstruktionen neuen Erfindung erhalten, als durch sie nicht nur dieselbe Kraft hervorgebracht, sondern diese auch auf allen beliebigen Punkten könnte angewendet werden.

Die vorläufigen Versuche sollen ganz den Prinzipien des Erfinders entsprechend ausgefallen seyn.

Sobald dieser Apparat der öffentlichen Beschauung ausgestellt seyn wird, werden wir bemüht seyn, uns sowol die Kenntniß der wissenschaftlichen Grundlagen, als auch eine Parallele zwischen dieser neuen, höchst einfachen Kraftwirkung und den künstlichen Dampfmaschinen zu verschaffen, und das Publikum davon zu unterrichten.

Für den Kontinent im Allgemeinen, dessen Industrie durch die Herrschaft der Dampfmaschinen so sehr an England zinspflichtig geworden ist, dürfte diese Erfindung unschäzbare Vortheile bringen; noch mehr aber sollte Bayern einen aufmerksamen Blik auf diese neue Erfindung werfen, wenn durch sie das einfache und wohlfeile Mittel aufgefunden wäre, weite Sumpfstreken auszutroknen, und den Seen engere Gränzen zu steken!

Litterarische Anzeigen.

[2526] Bei Ambrosius Ambrosi in Passau sind folgende besonders als Weihnachts- und Neujahrsgeschenke passende Bücher so eben erschienen und in allen Buchhandlungen zu haben:

Engelbrecht, A., Agathon im Kreise der Kinder, oder die angenehmen Abende zu Burgdorf. Ein Festgeschenk für Kinder; mit 4 illum. Kupfern. 16. geb. 54 kr.

— — Violanda und Omar, oder Spiele zur Belustigung für Kinder. Mit 1 Abbildung. 8. geb. 18 kr.

Haßl, J. A., Siona, religiöse Abendvorträge an fromme Gebildete, aber nicht Theologen von Beruf, über die Quellen und wichtigsten Wahrheiten des katholischen Glaubens. 2 Bde. gr. 8. 2 fl. 42 kr.

Isabelle, Königin von Portugal. Seitenstük zur Geschichte: Elisabeth, die Heilige 2c. Mit 1 Kupfer. 8. 27 kr.

Wegweiser, der christliche, auf der Bahn der Menschenpflichten. Für alle Stände. 8. geh. 24 kr.

[2528] In Friedrich Wilmans Kunst- und Sortiments-Handlung in Frankfurt a. M. ist erschienen und durch alle soliden Buch- und Kunsthandlungen Deutschlands, Frankreichs und Englands zu erhalten:

Malerisches Relief
des
klassischen Bodens der Schweiz.
Nach der Natur aufgenommen
und in der Vogelperspektive gezeichnet, radirt und herausgegeben von
Friedrich Wilhelm Delkeskamp.
In Aquatinta ausgeführt von Fr. Hegi.
In 9 Sectionen oder Blättern,

Höhe des Ganzen 2 Fuss 7 Zoll, Länge 4 Fuss, franz. Maafs. Preis 25 fl. 30 kr. im 24Guldenfuss, oder 15 Thlr. oder 21 fl. 15 kr. Konv. Münze. Sorgfältig gemalte Exemplare 108 fl. im 24Guldenfuss oder 60 Rthlr. oder 90 fl. Konv. Münze.

Der Name Delkeskamp ist bereits in der Kunstwelt durch seine bei *Friedrich Wilmans* in Frankfurt am Main erschienenen Panoramen des Rheins und Mains so allgemein und rühmlichst bekannt, dass es für dieses Erzeugniss seiner Kunst und seines 4jährigen Fleisses keiner besonderen Empfehlung bedarf, um alle Kunstfreunde und Reisenden auf dasselbe aufmerksam zu machen.

Dieses Relief enthält die ganzen Kantone Schwyz, Unterwalden und Zug, und Theile von Uri, Luzern, Zürich, Aargau, St. Gallen, Graubünden und Bern, oder einen Raum von 108 geogr. Quadratmeilen.

Die Ausführung ist im hohen Grade meisterhaft, und wird gewiss die Anforderungen auch des strengsten Kunstrichters befriedigen.

Von 3 zu 3 Monaten erscheint eine Sektion; das Ganze wird bis zur Oster-Messe 1832 vollendet seyn.

[2591] Bei Fleischmann in München und durch alle Buchhandlungen ist zu haben:

S. Johnson's englische Sprachlehre. Englisch u. deutsch. Aus dem Engl. übers. von Dr. F. Otto. gr. 8. Preis 20 gr. oder 1 fl. 30 kr.

Johnson's Sprachlehre ist nach dem einstimmigen Urtheile der Engländer selbst die richtigste; sie ist der Koder, der allen englischen Sprachlehren zum Grunde liegen muß. Hr. Dr. Otto verdient daher für diese Uebersezung den Dank aller Freunde der englischen Sprache, deren Geist nur aus diesem Buche sich eigen gemacht werden kan.

[2570] Zweiter Jahrgang
des
Vereines
zur
Verbreitung guter katholischer Bücher in Oestreich für das Jahr 1831.

Die unterzeichnete Kongregation bringt sämtlichen P. T. Mitgliedern, Theilnehmern und Subscribenten von dem Vereine zur Verbreitung guter katholischer Bücher in Oestreich, so wie auch dem verehrtesten Publikum zur Nachricht, daß dieser Verein, durch die gesegnete Ausbreitung, mit der er gleich in dem Jahre seines Beginnens erfreut wurde, seinem Fortgange für das kommende Jahr 1831 mit Vertrauen entgegen sehen kan.

Dem Verderben, welches gefährliche und schlechte Grundsäze herbeiführen, einerseits entgegen zu arbeiten, und andrerseits sittliche und religiöse Bildung zu fördern, ist der Zwek des Vereines zur Verbreitung guter katholischer Bücher. Diesen Verein, der ohne alle Nebenabsicht einzig das geistige Wohl der Menschen im Auge hat, von allen Seiten zu unterstüzen, und zur möglichsten Vollkommenheit zu führen, ist die Sache jedes aufrichtigen Katholiken geworden. Dis beweist die rege und huldvolle Theilnahme unseres allerdurchlauchtigsten Kaiserhauses, des hochwürdigsten Klerus und des geehrten Publikums. Es lebt daher die unterzeichnete Congregation der frohen Zuversicht, daß der Verein mit Gottes Hülfe im Jahre 1831 seine Geschäfte und Segnungen noch weiter hin ausdehnen werde.

Die Wahl der für das Jahr 1831 zu erscheinenden Werke fiel auf folgende, welche in den unten angeführten Zeiträumen erscheinen werden:

I. Im Monate Februar 1831:
Vollständiger Auszug der Geschichte von England, von Dr. J. Lingard. I. Band.

II. Im Monate April:
Die Grundfesten des christlichen Glaubens, von Abbé Aymé. I. Band.

III. Im Monate Juni:
Die Grundfesten des christlichen Glaubens, von Abbé Aymé. II. Band, der dieses Werk beschließt.

IV. Im Monate August:
Vollständiger Auszug der Geschichte von England, von Dr. J. Lingard. II. Band.

V. Im Monate Oktober:
Die Stunden der wahren Andacht. I. Band.

VI. Im Monate December:
Die Geschichte der heiligen Märtyrer, von Ruinart.

Die Statuten dieses Vereines zur Verbreitung guter katholischer Bücher sind dieselben, wie voriges Jahr, und zwar in Kürze folgende:

Der einfache Subscriptionspreis für sämtlich erscheinende oben angeführte Werke, die eine bestimmte Anzahl von 120 Drukbogen ausmachen, ist 3 fl. C. M. (20 fl. Fuß) 3 fl. 36 kr. rheinl. vorhinein.

Wer auf zwei Exemplare der gedachten Werke mit 6 fl. C. M. (20 fl. Fuß) 7 fl. 12 kr. rheinl. subscribirt, stellt sich in die Klasse der Theilnehmer.

Wer endlich auf 6 Exemplare mit 18 fl. C. M. (20 fl. Fuß) 21 fl. 36 kr. rheinl., subscribirt, wird Mitglied des Vereines, und erhält auch die erscheinenden Werke in sechsfacher Anzahl.

Die Subscriptions-Beträge der Mitglieder und Theilnehmer können auch in halbjährigen Raten entrichtet werden.

Neu beitretende Subscribenten können den ersten Jahrgang dieses Vereines zu denselben Bedingnissen erhalten.

Dadurch, daß Mitglieder und Theilnehmer die Werke in einer mehrfachen Anzahl erhalten, wodurch sie in Stand gesezt werden, gute Bücher unter die arme Volksklasse zu vertheilen, werden sie

als Wohlthäter und Beförderer des Vereines und des edlen Zwekes angesehen, und als solche erscheinen sie jährlich in einem von dem Vereine herauszugebenden Bande eines jeden Jahres in einem gedrukten Verzeichnisse; eben so wird auch ein Ausweis über die Anzahl der in jeder Diöces durch den Verein verbreiteten Bücher erscheinen, durch welchen zugleich der gute Erfolg des Vereines zu berechnen ist.

Auch haben Mitglieder das Recht, Werke, welche sie für den Verein geeignet glauben, vorzuschlagen, welche auch von der unterzeichneten Kongregation mit Vergnügen aufgenommen werden, sobald sie das Gutheißen der Herren Censoren des Vereines darüber erhalten haben.

Die Herren Censoren des Vereines, welchen immer die lezte Entscheidung, ob ein Werk geeignet sey oder nicht, vorbehalten bleibt, werden aus dem Verzeichnisse der Mitglieder gewählt.

Die Kongregation der Mechitaristen hat die Hauptleitung des Vereines zur Verbreitung guter katholischer Bücher über sich, so wie sie auch die zu erscheinenden Bücher in ihrer Officin druken läßt.

Subscription auf diesen Verein zur Verbreitung guter katholischer Bücher wird angenommen in Wien: in der Mechitaristen Kongregations-Buchhandlung, Singerstraße Nr. 896, dem deutschen Hause gegenüber, in der Jos. Wolff'schen Buchhandlung (Kollmann und Himmer) und bei Anton Herzog in Augsburg, so wie in den hochwürdigsten erzbischöflichen und bischöflichen Konsistorien zu St. Pölten, Linz, Salzburg, Seckau, Leoben, Prag, Leitmeritz, Königgrätz, Budweis, Ollmütz, Brünn, Lemberg, Przemysl, Tarnow, Laibach, Gurk, Görz, Brixen, Trient, Gran, Erlau, Colocza, Syrmien, Kaschau, Fünfkirchen, Großwardein, Neusohl, Neutra, Raab, Rosenau, Stein am Anger, Stuhlweißenburg, Vesprim, Waizen, Zips u. a., welche hochwürdigen Konsistorien auch die Mühewaltung des Vertheilens der Bücher an die Subscribenten gütigst übernommen haben. Auch kan man in allen soliden Buchhandlungen des In- und Auslandes subscribiren.

Nachdem dieser Verein durch den Segen Gottes und durch die allgemeine Theilnahme sich so segensreich verbreitete, so erfüllt er mit Vergnügen sein gegebenes Versprechen, einen Ueberschuß von Drukbögen erscheinen zu lassen, und somit wird er zu Ende dieses Jahres 1830 nebst dem angekündigten lezten Werke, womit die versprochene Anzahl von 120 Drukbogen vollständig ist, noch ein Werk als Neujahrsgeschenk erscheinen lassen, und solches an die P. T. Mitglieder, Theilnehmer und Subscribenten gratis vertheilen. Dieses Werk enthält eine Erzählung, mit einer religiösen moralischen Tendenz unter dem Titel:

Zoe Weselli,
die
leichtsinnige Frau.
Aus dem Französischen.

Zum Schlusse fordert dann die unterzeichnete Kongregation alle Familienväter, alle geistlichen und weltlichen Vorsteher, alle Bemittelten, die gerne beitragen möchten, zur Förderung des Zwekes, den dieser Verein sich vorsezte, Alle die ihr Verlangen nach gediegener Lectüre zu befriedigen wünschen abermal auf, sich diesem Unternehmen durch ihren Beitritt anzuschließen, damit dasselbe in noch vielfacherer Richtung Segen zu verbreiten und zur Aufrechthaltung frommer Gesinnung und reiner Sittlichkeit beizutragen im Stande sey.

Die P. P. Mechitaristen Kongregation in Wien.

[2387] Ein wichtiges Werk für Forstmänner.

Zu haben in der Fleischmann'schen Buchhandlung in München:
F. G. Heldenberg's praktische Forstkunde. Für angehende Forstmänner, mit besonderer Rükſicht auf Konkursprüfungen, in systematisch geordneten Fragen und Antworten. 3 Theile. gr. 8. 4 Rthlr. oder 7 fl.

Mit dem so eben erschienenen dritten Bande ist nun dieses für Forstkandidaten, welche den Konkursprüfungen beiwohnen wollen, Forstpraktikanten und Förster unentbehrliche gehaltvolle Werk geschlossen. Diejenigen Herren Beamten, welche zur Verbreitung desselben unter ihr Personal eine Partie von der Verlagshandlung abnehmen, erhalten einen billigen Nachlaß im Preise.

[2522] An alle Journalzirkel, Lesegesellschaften, Leihbibliotheken und Leser von Zeitschriften.

Wir zeigen an, daß folgende in unserm Verlage erscheinende Zeitschriften auch im nächsten Jahre fortgesezt und wie bisher durch alle Buchhandlungen, Zeitungsexpeditionen und Postämter zu beziehen seyn werden.

Leipziger Allgemeine Modenzeitung.

Eine Zeitschrift für die gebildete Welt, herausgegeben von Dr. J. A. Bergk. 32r Jahrgang.

Diese schon seit 31 Jahren ununterbrochen bestehende Zeitschrift erfreut sich einer regen Theilnahme; wir bitten die Freunde unterhaltender Lektüre, des guten Geschmaks und der Moden auch dismal um gütige Unterstüzung des Unternehmens.

Der äuserst billige Preis der Zeitschrift, für den Jahrgang zu 65 gedrukten Quartbogen,

mit 52 Kupfern in 4to oder circa 200 Abbildungen der neuesten Pariser, Londoner und Wiener Moden, 14 Tage nach deren Erscheinen in den benannten Hauptstädten, ist 6 Thlr.

mit 104 Kupfern, die erwähnten Modenfiguren, und als Doppelkupfer: Portraits berühmter Menschen, Abbildungen neuer Meubles, geschmakvoller Fenstergardinen, von Stik- und Strikmustern, Gartenverzierungen, Equipagen, Maskeradenanzügen, und von dergleichen interessanten Neuigkeiten mehr, enthaltend, 8 Rthlr.

In jeder Woche werden 1 Bogen mit unterhaltenden Aufsäzen, Erzählungen, Gedichten, Korrespondenzen u. s. w. der Tagesbericht für die Modenwelt mit den vollständigen Nachrichten über neue Moden, Gewohnheiten und Erfordernisse u. s. w. und zwei Kupfer ausgegeben.

Blätter aus der Gegenwart

für nüzliche Unterhaltung und wissenschaftliche Belehrung. 2r Jahrgang. 52 Bogen in Quart. Mit Holzschnitten.

Diese neue Zeitschrift sprach das Publikum bei ihrem Erscheinen sogleich in dem Grade an, daß durch die zahlreiche Theilnahme, die sie schon in den ersten 6 Wochen gefunden hatte, deren Fortbestehen auf die Dauer begründet war. Das Haupt-Augenmerk dieser neuen Zeitschrift soll seyn, in dem Bereiche der Natur- und Menschenkunde, aller Künste und Wissenschaften und der Litteratur aller Länder stets das Neueste und Interessanteste zuerst, nicht als Nachtreter anderer deutschen Zeitschriften, mit großer Schnelligkeit zu liefern. Alle Aufmerksamkeit erregenden, auf obiges Wissen Bezug habenden, Vorgänge, Thatsachen, Entdekungen und Erfindungen, ferner Biographie, neuere Geschichte, charakteristische Schilderungen u. s. w. werden demnach ihren Hauptinhalt ausmachen.

Die Redaktion derselben wird sich nichts entgehen lassen, was die allgemeine Aufmerksamkeit verdient, sondern darüber, der Wichtigkeit des Gegenstandes gemäß, längere oder kürzere Bemerkungen machen.

Alle den abstrakten Wissenschaften angehörenden troknen Dinge werden vermieden werden und dem auf dem Titel ausgesprochenen Entschlusse: Belehrung mit Unterhaltung zu verbinden, stets treu, von denselben nur das mitgetheilt werden, was jedem Gebildeten bekannt seyn sollte.

Von dieser Zeitschrift erscheinen wöchentlich zwei Nummern in gr. 4; der Preis bleibt so niedrig gestellt wie beim ersten Jahrgange, nemlich für diejenigen, welche die „Blätter ꝛc." zugleich mit der Allgemeinen Modenzeitung, deren Begleiter sie

bilden, nehmen, 2 Thlr. 12 gr. und für jene, welche sie einzeln zu erhalten wünschen, 4 Thlr. jährlich.

* * *

Bibliographie von Deutschland,

oder wöchentliches vollständiges Verzeichniß aller in Deutschland herauskommenden neuen Bücher, und Kunstsachen, mit Angabe der Bogenzahl, des Preises und der Verleger, nebst Anzeige derjenigen Unternehmungen aus den angegebenen Fächern, welche auf Subscription und Pränumeration gemacht werden, mit den dabei obwaltenden Bedingungen, begleitet von vier Registern und einem Verzeichniß der wichtigsten Neuigkeiten in der französischen, englischen und italienischen Litteratur. 5r Jahrgang ca. 33 Bogen in 8. Preis 1 Thlr. 16 gr.

Da die neu erschienenen Werke jedesmal sogleich in die Bibliographie aufgenommen werden und für die Vollständigkeit dieser Verzeichnisse aufs Gewissenhafteste von uns gesorgt wird, so können die Leser den Lauf der Litteratur und Kunst Schritt für Schritt verfolgen.

Industrie-Komptoir in Leipzig.

[2557] Interessante Schrift.

Bei F. G. Franckh in München ist so eben erschienen und an alle guten Buchhandlungen Bayerns versandt worden:

Des bayerischen Volkes Erwartungen

von dem Landtage im Jahre 1831.

In zwanglosen Heften abgehandelt.

Zweites Heft.

Das Finanzwesen für die dritte Finanzperiode und zwar die Einnahmen.

8. brochirt Preis 45 kr.

(Das erste Heft: die Wahlen zur Kammer der Abgeordneten, kostet 30 kr.)

[2440] Folgende wichtige Abhandlung ist durch alle Buchhandlungen, in München bei Fleischmann, zu erhalten:

E. F. Ch. Oertel, de aquae frigidae usu celsiano. 4. 9 gr. oder 36 kr.

Wunderbar sind die großen Heilkräfte des kalten, ganz frischen Brunnenwassers; es erregt Staunen, wie viele verschiedene Krankheiten durch den Gebrauch desselben gehoben wurden; ja es ist die einzige Essenz zu einem gesunden Greisenalter und zur Verlängerung des menschlichen Lebens.

[2498] Subscriptions-Einladung.

Chirurgisch-Anatomische Tafeln

mit

Beschreibung der Theile nach ihrer Struktur und Lage in Bezug auf chirurgische Krankheiten und Operationen,

von

Dr. *August Carl Bock,*

Prosector am anatomischen Theater der Universität Leipzig.

Beschreibung der Theile in den verschiedenen Gegenden des menschlichen Körpers, im Zusammenhange und in ihrer natürlichen Lage von der Oberfläche zur Tiefe mit Anwendung auf Chirurgie, verbunden mit Abbildungen, welche vorzüglich die für Operationen wichtigsten Stellen des Körpers darstellen, dis ist die Aufgabe eines Werkes, welches von dem rühmlichst bekannten Verfasser unter dem obigen Titel bei mir erscheint, und an dessen Ausführung man das höchst Instruktive und die Originalität derselben so allgemein anerkennen wird, als die bereits vorliegenden günstigen Urtheile ausgezeichneter unpartheiischer Männer vom Fach unbezweifelt erwarten lassen.

Den Anfänger wird das Werk unmittelbar in das Gebiet der Chirurgie einführen; dem erfahrenen Praktiker wird es auf seiner mühevollen Laufbahn ein zuverlässiger Begleiter seyn, welcher das Gedächtnifs für die nothwendigen anatomischen Kenntnisse stets auffrischt und mehr als alles bisher Geleistete die Ansicht der Natur selbst möglichst ersezt.

Das Ganze wird in 3 Lieferungen ausgegeben, welche nach Vollendung einen Band Kupfertafeln in Folio mit Erklärungen in gleichem Formate und einen Band Text in gr. 8. bilden werden.

Die *erste* Lieferung wird den Kopf und Hals (mit 4 Kupfertafeln);

die *zweite* den Ober- und Unterleib (mit 4 bis 5 Kupfertafeln);

die *dritte* die Gliedmafsen (mit 3 bis 4 Kupfertafeln) darstellen und betrachten.

Es sind davon 2 Ausgaben veranstaltet worden, und zwar Ausgabe No. I. mit ganz kolorirten Abbildungen, und Ausgabe No. II. mit Abbildungen, worin nur die Gefäfse colorirt sind.

Um die Anschaffung dem minder Begüterten zu erleichtern, und dem Werke auch in dieser Hinsicht die möglichste Verbreitung zu verschaffen, hat der unterzeichnete Verleger einen äusserst billigen Subscriptions-Preis dafür festgestellt, dessen Zahlung bei Ablieferung einer jeden Lieferung zu leisten ist, und zwar

für einen Bogen des Textes in grofsem Oktav-Formate auf milchweissem Druckpapier $1^{1}/_{2}$ Gr. Preufs.;

für eine Kupfertafel Ausgabe No. I. in Folio-Format, auf englischem Zeichen-Velinpapier, mit ganz und sauber *kolorirten Abbildungen*, und lateinisch-deutscher Erklärung in gleichem Formate 18 Gr. Preufs.;

für eine Kupfertafel der Ausgabe No. II. in Folio-Format auf Schweizer-Papier mit *kolorirten Abbildungen der Gefäfse*, mit lateinisch-deutscher Erklärung in gleichem Formate 14 Gr. Preufs.

Die erste Lieferung erscheint so eben

Ausgabe No. I. 4 Thlr. 4 Gr. Preufs.

Ausgabe No. II. 3 Thlr. 12 Gr. Preufs.

Die Erscheinung der *zweiten* und *dritten* Lieferung kan mit Gewifsheit für das nächste Jahr bestimmt werden, da alle Vorarbeiten gemacht sind.

Das Vertrauen, welches das medizinisch-chirurgische Publikum dem Verleger so oft schon geschenkt hat, hoft er auch hierbei zu erhalten und zu verdienen.

Leipzig, den 15 November 1830.

Leopold Voss.

[2530] Ankündigung.

Vom 4 Januar 1831 an erscheint in Bayreuth:

„Der Kosmopolit,"

eine Zeitschrift für konstitutionelle Staaten; herausgegeben von

J. G. A. Wirth.

Diese Zeitschrift, welche mit den Mitteln zur Beförderung des Nationalwohlstandes, zur Verbreitung größerer Intelligenz und Sittlichkeit und zur Verbesserung des Rechtszustandes des Volkes im Allgemeinen sich beschäftigen soll, und insbesondre die Grundsäze von Handels- und Gewerbefreiheit, gleicher Vertheilung der Lasten nach Verhältniß der Vermöglichkeit, Unabhängigkeit des Richteramtes und Unaufhaltbarkeit der Rechtspflege in der That und Wahrheit, Nothwendigkeit der Zurükführung aller Theile der Gesezgebung und Staatsverwaltung auf den Zustand einer natürlichen Einfachheit, sowie endlich den Grundsaz der Nothwendigkeit einer vollständigern Entwikelung der konstitutionellen Prinzipien

erörtern und vertheidigen wird, erscheint, einen Bogen stark, wöchentlich zweimal.

Bestellungen hierauf können bei allen Postämtern gemacht werden.

Der Preis für das halbe Jahr beträgt in Bayreuth drei Gulden rheinisch; auswärts aber mit Einrechnung der von der General-Administration der königlichen Posten festgesetzten Speditions- und Versendungskosten:

Im 1sten Rayon	. . .	3 fl. 45 kr.
— 2ten —	. . .	3 — 54 —
— 3ten —	. . .	4 — — —
— 4ten —	. . .	4 — 6 —

Die neueste Schrift des Herausgebers:
„Ueber die National-Interessen Bayerns"
gibt die Tendenz der angekündigten Zeitschrift näher an, und wird deshalb von dem Verfasser unentgeldlich auf Bestellung abgegeben.

[2385] Heidelberg. [Neues Buch.] In allen Buchhandlungen ist zu haben:

Handbuch der Pharmacie,

von

Philipp Lorenz Geiger,

Doktor der Philosophie und Medizin, Professor der Pharmacie an der Universität zu Heidelberg ꝛc.

Erster Band,
welcher die praktische Pharmacie und deren Hülfswissenschaften enthält.

Dritte vermehrte und verbesserte, wohlfeilere Originalauflage.
Mit einer Kupfertafel.
Mit großherzogl. bad. und königl. würt. allergnädigstem Privilegium gegen den Nachdruk.
gr. 8. Preis 7 fl. 30 kr. oder 4 Rthlr. 8 ggr.

Diese neue Auflage ist, wie solches auch der Herr Verfasser in der Vorrede bemerkt, um mehr als den zehnten Theil des Inhalts vermehrt. Jeder Sachverständige, der die ungeheuern Fortschritte nur allein der Chemie kennt, wird darnach ermessen, daß der angekündigte Nachdruk einer alten Auflage keinen Vergleich mit dieser neuen aushalten kan, und daß demnach für den (scheinbar) wohlfeilen Preis des Nachdruks der Käufer ein verhältnißmäßig theures und weniger vollständiges Werk erhalten würde, das dem jezigen Stand der Naturwissenschaften nicht mehr ganz angemessen ist. Die Verlagshandlung hat durch einen in Betracht der bedeutenden Bogenzahl außerordentlich billigen Preis den Ankauf ihrer Originalausgabe erleichtert. Eine Tafel mit den neuesten und wichtigsten pharmaceutischen Geräthschaften ist nur dieser Originalausgabe beigegeben.

Heidelberg, im November 1830.

C. F. Winter, Universitäts-Buchhändler.

Der Nachdruker Wolters kündigt nun, weil er wohl einsieht, daß Niemand seinen Nachdruk einer alten Auflage kaufen wird, während die neue viel reichere vorhanden ist, ein Supplementheft an, welches die neuesten Entdekungen enthalten soll; er macht keinen Gelehrten als Verfasser namhaft, denn es wird keiner seine Feder dazu hergeben, einem Nachdruker beizustehen; alles der neuen Originalausgabe Eigenthümliche aber steht unter dem Schuze der Privilegien, und er darf es also nicht abdruken; die zahlreichen Zusäze und Verbesserungen sind so durch dieselbe verwebt, daß es auch unmöglich wäre, sie daraus auszuscheiden und befriedigend darzustellen. Es läßt sich daher ein Machwerk erwarten, das durchaus nicht geeignet, die dritte Originalausgabe zu ersezen, nur abermalen dazu dienen kan, die Käufer zu täuschen. Deswegen sey hiemit Jedermann vor solchem Ankaufe gewarnt, als vor einem jedenfalls unrichtigen und unvollständigen bloßen Spekulationswerk.

Heidelberg, im November 1830.

Ph. L. Geiger.

[2396] Durch alle Buchhandlungen, in München durch die Fleischmann'sche, ist zu erhalten:

M. Sturm's Lieder, zum Theil in bayerischer Mundart; herausgegeben von Giehrl. Mit Melodien. 8. Preis ohne Melodien 12 gr. oder 48 kr., mit Melodien 22 gr. oder 1 fl. 24 kr.

Sturm's komische Lieder zirkulirten bisher nur in Abschriften und zwar mitunter ziemlich entstellt. Obige Sammlung enthält die allein ächten Sturm'schen Lieder aus dem Nachlasse des Verfassers, so wie die von ihm selbst komponirten Melodien. Freunden der Satyre, des Scherzes und fröhlicher Unterhaltung wird die Lektüre dieses Buches das Zwerchfell oft mächtig in Anspruch nehmen.

[2416] Bei mir ist erschienen und in allen Buchhandlungen des In- und Auslandes zu erhalten:

Geschichte der Staatsveränderung in Frankreich unter König Ludwig XVI.

oder

Entstehung, Fortschritte und Wirkungen der sogenannten neuen Philosophie in diesem Lande.

Fünfter Theil.

Gr. 8. 21½ Bogen auf feinem Schreibpapier. 2 Thlr.

Der erste Theil (1826, 24⅝ Bogen) kostet 2 Thlr., der zweite (1827, 22¾ Bogen) 2 Thlr., der dritte (1828, 20⅞ Bogen) 1 Thlr. 16 Gr. und der vierte (1829, 21⅞ Bogen) 2 Thlr.

Leipzig, 15 November 1830.

F. A. Brockhaus.

[2507] Ankündigung

einer höchst zeitgemäßen Schrift, welche die Gefahr von Millionen Menschen zum Gegenstande hat, und ihre Besorgnisse mindert:

Ueber die Cholera

und die kräftigsten Mittel dagegen, nebst Vorschlag eines großen Ableitungsmittels, um die Krankheit in der Geburt zu ersticken, verfaßt von Dr. Tilesius v. T., kaiserl. russ. Hofrath und Ritter, Ehrenmitglied der St. Petersburger Akademie und Naturforscher der v. Krusenstern'schen Erdumseglung.

Plan und Inhalt des Werks: Einleitung über die Cholera in Indien. Behandlung derselben von den englischen Aerzten, nebst meiner Behandlung derselben. Hauptsymptome: Erbrechen, Durchfälle. I. rothe Ruhr. II. Ansteckung. III. Die Cholera morbus und ihre Wanderung aus Indien, Persien nach Rußland im Jahre 1829 und 1830, ihre Symptome und Abweichungen, mitgetheilt von Dr. Rehman, Rang, Subow, Pupürow und Grünbaum. IV. Ob die Dampfbäder und Lebensart der Russen dazu prädisponiren und Einfluß auf die Krankheit haben können? V. Die Heilkräfte der Kolumbowurzel gegen das Erbrechen und Laxiren in der Cholera. VI. Ueber die wohlthätigen Wirkungen der Salabwurzel in den heftigen Durchfällen und Ruhren der Cholera. VII. Kurze Anleitung zur Heilung der Cholera morbus, verfaßt von dem Medizinalrathe in St. Petersburg 1823. VIII. Kritische Beleuchtung der vorgeblichen Wirkungsart der vorgeschlagenen Arzeneimittel gegen die verheerenden Durchfälle und Ruhren der Cholera. IX. Amtliche Berichte über die Behandlung der Cholera von den Doktoren Karbinsky, Korbin, Maßlow und Subow. Diese Schrift enthält also nicht blos die Geschichte der Krankheit und ihrer Wanderungen schon Anno 1823 und dann wieder 1829 bis 1830, sondern auch ihre Charakterschilderung und ihre bisherige Behandlung von englischen und russischen Aerzten, die der lez-

tern fast größtentheils mit ihren eigenen Worten und nach ihren amtlichen Berichten mitgetheilt, und zulezt meine eigenen Gedanken, welche in der Hoffnung und mit dem Wunsche, meinem zweiten Vaterlande, dem ich fast mehr verdanke, als meinem ersten, auf irgend eine Weise nüzen zu können, mich fast lediglich und allein zu diesem Unternehmen angetrieben haben. Diese habe ich auch überall im ganzen Buche als Anmerkungen unter dem Texte, wo ich mit den Vorgängern nicht gleicher Meynung war, mit eingestreut. Der Hauptzwek dieser Schrift aber ist, die Krankheit nicht zu ihrem vollen Ausbruch kommen zu lassen und die Aerzte, welche sie behandeln, auf ein großes Ableitungsmittel aufmerksam zu machen, dessen Wirksamkeit sich mir schon in mehreren tödtlichen Krankheiten als hülfreich bewährt hat, und welches, wenn es allgemein gebraucht würde, auch sogar Präservativ werden könnte, auf ein Mittel, welches den schmerzhaften Entzündungsreiz, der auf einer kleinern Fläche im Innern wüthet, durch einen weit mildern, weit weniger schmerzhaften Gegenreiz, blos dadurch, daß dieser eine weit größere äußere Oberfläche, nämlich die Oberhaut des ganzen Körpers, in Anspruch nimmt, zu besiegen und abzuleiten vermag. Blos die größere Verbreitung eines milden, oft ganz unschmerzhaften, Reizes von außen ist bekanntlich im Stande, einen heftigen innern Schmerz, der sich blos auf Einen Punkt konzentrirt, zum Schweigen zu bringen.

Der Verfasser.

Diese Schrift wird auf Bestellung im Decembermonat in allen Buchhandlungen, für den beigedrukten sehr billigen Preis, zu haben seyn. Der Verleger

Joh. Leonh. Schrag in Nürnberg.

[2485] Bei Friedrich Vieweg in Braunschweig ist so eben erschienen:

Gesammelte Schriften

von

Wilhelm Traugott Krug,

Professor der Philosophie an der Universität zu Leipzig.

Erste Abtheilung.

Theologische Schriften.

Zwei Bände, 61 Bogen, auf groß Median geglättetem Velinpap.

Subscriptionspreise.

Für die Unterzeichner auf sämtliche 4 Abtheilungen von Krugs Schriften 3 Rthlr. 16 gGr.

Für die Unterzeichner der Abtheilung „theologische Schriften" 4 Rthlr. 8 gGr.

Diese aus zwei Bänden bestehende erste Abtheilung von Krugs gesammelten Schriften, enthält die theologischen Schriften desselben. Seit 35 Jahren hat der Verfasser keinen Gegenstand von Bedeutung in der theologischen Welt unbeachtet gelassen. Man findet daher in diesen beiden Bänden, welche gerade zu einem großen Jubelfeste der protestantischen Kirche erscheinen und eben deshalb dieser Kirche gewidmet sind, sowol Schriften, welche in das wissenschaftliche Gebiet eingreifen, als solche, welche das religiose und kirchliche Leben betreffen. Insonderheit ist es der große Kampf, in welchem unsere Zeit befangen ist — der Kampf zwischen Protestantismus und Katholizismus, Rationalismus und Irrationalismus, überhaupt zwischen Licht und Finsterniß, Gewissensfreiheit und Gewissenszwang — worauf der Verfasser seine Aufmerksamkeit gerichtet hat. Auf welcher Seite der Kämpfenden er stehe, brauchen wir nicht zu sagen. Ob er seinen Platz mit Ehren behaupte, mag das unpartheiische Publikum entscheiden.

Die nächstfolgende zweite Abtheilung wird die politischen Schriften des Verfassers enthalten.

[2375] So eben ist bei K. F. Köhler in Leipzig erschienen und in allen Buchhandlungen Deutschlands, Oestreichs und der Schweiz zu erhalten:

Rüder, F. A., genealogisch-geschichtlich-statistisches Jahrbuch für das Jahr 1831, enthaltend eine vollständige Genealogie der Dynastien und Standesherren, der civilisirten Staaten in und außer Europa, mit vielen geschichtlichen und statistischen Bemerkungen, betreffend Religion, Handel, geistigen und materiellen Verkehr, Bevölkerung, Kriegsstand, Verfassung, Verwaltung und Einkommen rc. sämtlicher Staaten. gr. 4. 11 Bogen. 14 gr. oder 1 fl. 3 kr.

Dieses Jahrbuch ist ein Inbegrif der genauesten genealogisch-geschichtlichen und statistischen Nachrichten über den neuesten Zustand der kultivirten Welt, und für jeden, sich für die Zeit interessirenden Mann höchst nützlich, wenn nicht unentbehrlich.

Der äußerst wohlfeile Preis dürfte Jedermann dessen Anschaffung erleichtern.

Gerichtliche Bekanntmachung.

[2565] Eßlingen. [Amortisations-Erkenntniß.] Nachdem auf die erlassene Ediktalladung vom 11 Junius d. J. ein Inhaber des von dem gräflich von Neipperg'schen Rentbeamten C. F. von Bühler zu Schwaigern, als Bevollmächtigten des kaiserlich östreichischen Herrn Geheimenraths und Feldmarschall-Lieutenants Grafen von Neipperg, unter dem 1 oder 11 August 1820 dem August Schreiber in Heilbronn als Kurator der Hoffactor Maier Löw'schen Verlassenschafts-Masse zu Sontheim sub Nr. 1 ausgestellten, gedrukten Partial-Obligation pro zu 4 Procent verzinslichen 5000 fl. im 24 Gulden Fuß, welche an Martini gedachten Jahres verfallen, und ein Theil derjenigen Summe von 40,000 fl. sind, wofür zu Folge des über das gräflich Leopold und Joseph von Neipperg'sche Debitwesen abgeschlossenen Vergleichs eine Hauptobligation d. d. Parma den 1 August 1820 von erwähntem Herrn Geheimenrath und Feldmarschall-Lieutenant Grafen von Neipperg der Maier Löw'schen Verlassenschafts-Masse ausgestellt worden ist, sich nicht gezeigt hat, so wird der Androhung gemäß jene Partial-Obligation andurch für kraftlos erklärt.

So beschlossen im Civilsenat des königlichen Gerichtshofs für den Nekarkreis, Eßlingen den 26 November 1830.

Sattler.

[2600] ***Declamation sur Shakspeare.***

Monsieur Robertson, Professeur de la langue et de l'élocution anglaise a l'honneur d'inviter les amateurs de la dite langue d'assister à une declamation, qu'il tiendra sur les tragédies de *Macbeth*, *Othello* et *Hamlet*; se rendre chez Tambosi. La declamation sera tenue le Mercredi 15, Vendredi 17, et Lundi 20 Dec. à 7 heures du soir.

Munich, le 12. Dec. 1830.

[2549] **Neu erfundene Kerzen.**

Für das große Zutrauen, welches das hochgeehrte Publikum des In- und Auslandes durch die stete vorzugsweise Abnahme meiner Fabrikate mir zu bezeigen geruhte, fühlte ich mich verpflichtet meine Fabrikprodukte durch erprobte Erfindungen immer mehr zu veredeln. Diese Absicht habe ich durch die Verfertigung ausgezeichneter Lichter erreicht. Sie verbinden mit einem frischen, sehr reinlichen Aeußern, und mit einem dem Auge außerordentlich vortheilhaften ruhigen Brennen, die fernern Vorzüge, daß sie länger als die gewöhnlichen brennen, und durch ihre Ingredienzien von einem übeln Geruche befreit sind. — Zum Beweise, wie sehr ich das bisherige eben so schmeichelhafte als ausgezeichnete Vertrauen zu meinen Fabrikaten zu ehren und zu schäzen weiß, habe ich den Preis dieser von mir erfundenen Kerzen, obgleich sie vermöge ihrer Komposition die andern nicht nur hinsichtlich der Güte, sondern auch in ökonomischer Hinsicht sehr übertreffen, nicht gehöhet, halte mich aber desto mehr von einer zahlreichen Abnahme durch das hochgeehrte Publikum als den Früchten meiner desfallsigen Opfer, vollkommen überzeugt.

Dieses zur allgemeinen Kenntniß bringend, empfiehlt sich

Joseph Kölbl, b. Seifen- und Lichterfabrikant zum Anger in München.

// Allgemeine Zeitung.

Mit allerhöchsten Privilegien.

Mittwoch Nro 349. 15 December 1830.

Brasilien.

Die neuesten brasilischen Nachrichten reichen bis zum 10 Okt. Die Kunde von der französischen Revolution war in Rio eingetroffen. Das dortige Ministerium erlitt eine theilweise Veränderung: an die Stelle des Hrn. Calmon, Ministers der auswärtigen Angelegenheiten, trat interimistisch der Marquis v. Paranagua, bisher Marineminister; der Finanzminister Marquis v. Barbacena wurde durch Joao Antonio Lisboa ersezt; das Portefeuille des Innern erhielt Jose Antonio da Silva Maia, an die Stelle des Marquis v. Caravelles.

Das Journal du Havre schreibt aus Rio-Janeiro: „Einige Offiziere der französischen Fregatte Caroline wurden auf einem Jagdausflug in Praia Grande von dem Aufseher und den Sklaven auf einem dem Bruder des brasilischen Deputirten Franca gehörigen Gute übel behandelt. Sie beschlossen sich zu rächen, um so mehr, als verschiedene frühere Beleidigungen, troz der Appellation des französischen Konsuls an die brasilische Regierung, ohne Genugthuung geblieben waren. Am Tage nach der Beleidigung (9 Sept.) gingen sie in das Haus des Hrn. Franca, ergriffen ihn und seinen Aufseher, schleppten sie in eines der Schifboote, stachen in die See, legten sie über einen der Size, und gaben ihnen eine tüchtige Tracht Prügel. Die brasilischen Einwohner geriethen hierüber in die höchste Wuth, die Regierung reichte eine offizielle Klage ein, und die Journale gaben die Franzosen der öffentlichen Verwünschung preis. Indessen beschwichtigte das kluge Benehmen der französischen Behörden die Gemüther etwas. Der Admiral konsinirte alle Offiziere seines Geschwaders auf ihre Schiffe, und befahl, daß die Beleidiger von einem Kriegsgericht gerichtet werden sollten."

Spanien.

* Madrid, 29 Nov. Der Befehl der französischen Regierung an die geflüchteten Spanier, sich nach Bourges zurükzuziehen, hat die Konstitutionellen dieses Landes unzufrieden gemacht und ihre Hofnungen zerstört. Die Apostolischen fangen jezt wieder an ihre dunklen Umtriebe aufzunehmen. Sie verbreiten das Gerücht, der Krieg werde gegen Frankreich ausbrechen, Spanien organisire eine furchtbare Armee, die mit mehreren Heeren anderer großen Mächte gegen Frankreich operiren würde, man wolle Frankreich theilen und Paris an vier Eken anzünden, alle Liberalen sollen gehenkt werden u. s. w. Das Volk macht sich über solche Gerüchte lustig, und weiß wohl, was geschehen dürfte, wenn 20,000 französische Bajonnette sich mit den spanischen Flüchtlingen vereinigen würden. Bei den ersten Nachrichten von den Unruhen in England ward ein königliches Amnestiedekret zu Gunsten vieler wegen politischer Meynungen Verbannter in die königliche Drukerei geschikt, bald aber, als man vernahm, daß die englischen Minister wieder fest ständen, zurükgenommen. Jezt ist nicht mehr davon die Rede. Vielleicht aber wird es jezt gebraucht, da man sagt, der Huissier des spanischen Gesandten sey aus London angekommen, und habe die Entlassung der englischen Minister gebracht. Die Regierung ist wie gelähmt, und alle unsre großen Staatsmänner sind besorgt. Inzwischen hält man sich an das Prinzip des Temporisirens, um sich durch zu große Eile nicht zu kompromittiren.

Großbritannien.

Der Courier bemerkt: „Bei Uebersezung eines Artikels aus dem Courier, in welchem wir äußerten, Frankreichs und Englands Interessen seyen in einem besondern Falle als eins zu betrachten, sagt das Journal des Debats: „Wir haben bereits Gelegenheit gehabt, das Publikum auf die merkwürdige Veränderung der Sprache der englischen Presse aufmerksam zu machen, in Allem was allgemeine Politik betrift, und wir freuen uns, die Bande einer Allianz zwischen den beiden Nationen täglich enger geschlossen zu sehen. Der Courier vom 1 d. drükt sich sehr bestimmt über diese große Frage aus; es ist unmöglich, die Sache mit mehr Freimüthigkeit und Festigkeit zu behandeln. Welch' eine Wirkung muß diese Sprache in Europa haben!" — Wir freuen uns, zu finden, daß was wir sagten, in Frankreich so wohl aufgenommen wurde. Wir protestiren gegen die monstreuse Lehre — die in Trug empfangen, und jahrelang in Blut aufrecht erhalten wurde — daß Großbritannien und Frankreich natürliche Feinde seyen. Sie sind natürliche Freunde, denn von ihrer Freundschaft hängt Europens Frieden ab. Welche Nation, oder welche Nationen könnten es wagen, sich zwei Mächten von solchem moralischen und physischen Uebergewicht zu widersezen, jede geleitet von dem Geiste des Rechts und dem Wunsche allgemeiner, aber stufenweiser Verbesserung! Einige französische Blätter enthalten folgende Stelle: „Es heißt, daß am 24 Nov. zwischen Frankreich und England ein Offensiv- und Defensivvertrag abgeschlossen worden sey." Dis wäre in der That rasch, wenn es wahr wäre, wir sind aber ermächtigt zu sagen, daß es unwahr ist. Ein Vertrag dieser Art, selbst wenn die Umstände dessen Nothwendigkeit beweisen sollten, kan nicht das Werk weniger Stunden seyn."

Der neue Staatssekretair des Innern, Viscount Melbourne, hat zwei sehr nachdrükliche Cirkulare an die Statthalter und Behörden der Grafschaften erlassen. Namentlich wird ihnen persönliche Anwesenheit auf dem Schauplaze der Unruhen anbefohlen,

und im Falle der Nachlässigkeit mit dem entschiedensten Mißfallen Sr. Majestät gedroht. In Kent und in der Nähe der Hauptstadt haben die Gewaltthätigkeiten so ziemlich nachgelassen, obgleich Volksversammlungen noch immer fortdauern. Dagegen haben sich die Unruhen weiter nach Westen bis nach Cornwall verbreitet. Auf vielen Punkten hat das Militair einschreiten müssen, und viele Gefangene gemacht.

Der Herzog von Wellington arbeitete neuerlich 4 bis 5 Stunden mit Lord Grey im Schazamte, wie denn überhaupt zwischen beiden ein sehr freundschaftliches Verhältniß zu bestehen schien.

In den Grafschaften Devonshire und Cambridge sind zahlreiche und achtbare Versammlungen zu Gunsten einer Reform gehalten worden. Bemerkenswerth ist, daß das System der geheimen Abstimmung (Vote by Ballot), von welchem gemäßigte Anhänger einer Reform noch ganz kürzlich nichts hören wollten, immer mehr Anhänger findet.

Auch in Schottland äußert sich das Verlangen nach Parlaments-Reform. Zu Edinburg und Glasgow, so wie in vielen kleineren Städten, treten achtbare Einwohner zusammen, um Bittschriften an das Parlament zu obigem Zweke zu beschließen. Die Ruhe des schottischen Charakters verläugnet sich bei diesen Versammlungen nicht.

Das Courtjournal widerspricht dem Gerüchte, als ob die Herzogin von Berry einen Theil ihrer Kostbarkeiten veräußert hätte.

Im Scotsman liest man: „Wir hörten vor einiger Zeit, daß neun Kutschen, die dem Exkönig von Frankreich gehören, mit Beschlag belegt worden seyen. Diesem ward widersprochen, der Augenschein hat uns aber von der Richtigkeit der Thatsache überzeugt. Der nähere Zusammenhang ist folgender. Als zur Zeit der Revolution ein Theil der bourbonischen Familie nach Deutschland floh, vermochten Ludwig XVIII und Karl X den Grafen v. Pfaffenhofen durch die dringendsten Vorstellungen, den ungestümsten ihrer Gläubiger Bürgschaft zu leisten, wobei sich die beiden Prinzen ausdrüklich verpflichteten, den Grafen von allen Verbindlichkeiten dieser Bürgschaftleistung zu befreien. Einige Jahre darauf ward der Graf von den Gläubigern zu Erfüllung der Verpflichtung aufgefordert, und vor einem Gerichtshofe in Unterösterreich verklagt. Nach langem Prozesse fiel die Entscheidung gegen den Grafen aus, der zu Bezahlung der verschiedenen Summen, für die er Bürgschaft geleistet hatte, verurtheilt wurde. Die Schuld betrug damals gegen 40,000 Pf. St., und gegen das Jahr 1804 sah sich der Graf genöthigt, seine Güter um weniger als die Hälfte ihres Werthes loszuschlagen, um die Schulden der königlichen Flüchtlinge zu bezahlen. So blieben die Dinge, bis Ludwig XVIII auf den Thron von Frankreich gesezt wurde. Der Graf wandte sich an den König und den Dauphin um Restitution der für sie bezahlten Summen. Ludwig und sein Ministerium verpflichteten sich, die Schuld in Fristen zu bezahlen. Auf diese Weise erhielt der Graf gegen 150,000 Fr. (6,200 Pf. St.) zurük. Nach Karls X Thronbesteigung erneuerte der Graf seine Bemühungen, und erhielt wiederholte Versprechungen von ihm und seinen Ministern, aber nicht einen Shilling Geld. Da trieben die lezten Ereignisse seinen königlichen Schuldner vom Throne nach Holyrood House. Auf das Andringen des Grafen und seiner Mandatarien erließ der Court of Session Befehl zur Beschlagnahme, und gegen Anfang Novembers ward ein Gerichtsbote abgeschikt, um alle Kutschen des Königs mit Beschlag zu belegen. Zugleich ward an König Karl X, sonst Hrn. Capet, eine Vorforderung erlassen, vor den Lords of Council and Session Anfang Decembers zu erscheinen. Die mit Beschlag belegten Gegenstände, im Betrage von ungefähr 50,000 Pf. St., wurden in die Hände eines großen Bankiers in Edinburg gelegt. Wir sind begierig zu sehen, wie unsre Lords of Council and Session mit einem Könige vor ihren Schranken verfahren werden." (Der Graf v. Pfaffenhofen ließ in die neuesten Pariser Blätter eine Reklamation einrüken, worin er zugibt, daß er in Schottland zu gerichtlichen Einschreitungen habe Zuflucht nehmen müssen, aber versichert, daß er sich nie erlaubt habe, den König unter seinem Familiennamen anzuklagen.)

Frankreich.

Paris, 9 Dec. Konsol. 5Proz. 90, 50; 3Proz. 60, 20; Falconnet 62, 95; spanische Anleihe 60¾; ewige Rente 46⅞; Hayti 310.

* In der Sizung der Deputirtenkammer am 9 Dec. wird die Erörterung über die gemeinschaftlichen Entschädigungsfonds fortgesezt. Hr. v. Clarac beschwert sich, daß es in Frankreich eine Partei gebe, die das Land mit Erpressungen heimsuche. Dadurch entsteht lange Unterbrechung und vielseitiger Ruf zur Ordnung, bis endlich der Präsident erklärt, Hr. v. Clarac äußere ihm, daß dieser Ausdruk unschiklich gewesen sey, und er könne ihn deswegen nicht mehr zur Ordnung rufen. Hr. Clarac endigt seine Rede unter vielem Geräusch und votirt gegen den Entwurf. Hr. v. Noailles spricht zu Gunsten des Gesezes und behält sich noch ein Amendement vor. Hr. Thiers erhebt sich gegen die in den Tagen des Julius überwundene Partei, und meynt, diese Partei sey noch immer gegen Frankreich verschworen, und sie sollte nicht mehr die Vortheile genießen, die sie bei der abgesezten Regierung hatte. Er erklärt sich mit Festigkeit für das Gesez. Hr. v. Vaucelle sagt, das Gesez sey gegen den Frieden, und stimmt dagegen. Hr. Salverte erklärt sich dafür. Der Präsident verliest ein Schreiben mit der Anzeige des Hinscheidens des Hrn. Benjamin Constant, und bemerkt, daß das Begräbniß am folgenden Sonntag um 11 Uhr Vormittags seyn würde. (Große Stille und einstimmige Zeichen des Bedauerns.) Hr. Peton trägt darauf an, den Ausdruk des Schmerzens der Kammer ins Protokoll einzutragen. Dis wird angenommen. Hr. Salverte schlägt vor, daß nicht eine bloße Deputation den ausgezeichneten Kollegen an sein Grab begleiten möchte, sondern alle Mitglieder der Kammer, die nicht durch dringende Geschäfte abgehalten seyen, als Ausdruk des allgemeinen Dankgefühls Frankreichs. Fr. Viennet meynt, dis könne von Seite Aller geschehen, aber unter dem Volke und nicht im Kostüm. Der Präsident will darüber abstimmen lassen. Hr. v. Tracy bemerkt, die Deputirten hätten kein Kostüm. Hr. Peton sagt, man dürfe nur die Lilien abnehmen lassen. Hr. Larevellière, ein neu ernannter Deputirter, sagt, er besize kein Kostüm. Hr. Viennet nimmt seinen Vorschlag zurük. Der Präsident bestimmt durchs Loos die Deputation zur Begleitung des Leichenzugs. Die Kammer fährt darauf in Erörterung des Gesezentwurfs, den Entschädigungsfonds betreffend fort. Hr. Berryer bekämpft das Gesez, weil eine gerichtliche und entschiedene Sache keine Veränderung gestatte. Hr. Jollivet spricht in langer Rede von

der Lage der Emigranten. Sie hätten das Achzehnfache des Einkommens ihres Eigenthums erhalten, und das, was sie zu erhalten gehoft hatten, verkauft. Die hundert übrigen Millionen seyen ein Ueberschuß, den man noch unter mehrere habe vertheilen wollen. Er erklärt sich für den Entwurf. Hr. Pelet de la Lozère erstattet einen Bericht über das Gesez einen provisorischen Budgetskredit betreffend. Er trägt auf Bewilligung für die 4 ersten Monate an.

(Beschluß folgt.)

Der National schreibt: „Man muß Frankreich auf eine große Trauer vorbereiten. Die Freunde Benjamin Constants haben keine Hofnung mehr, ihn erhalten zu sehen. Noch vor sechs Tagen hörte man ihn in der Kammer sprechen. Er war schon sehr geschwächt, und auf dem kurzen Wege von der Tribüne bis zu seinem Plaze verließen ihn seine Kräfte; er wäre ohne die Unterstüzung des Hrn. Dupin beinahe hingefallen. Seitdem nahm er mit erschrekender Schnelligkeit ab. Diesen Morgen (8 Dec.) trat Irrereden ein und verließ ihn nicht mehr bis zu dem Augenblik, wo wir schreiben. Noch ist ein Hauch dieses so lange nüzlich gewesenen Lebens übrig, das jezt kostbarer als jemals ist, und das seit drei Monaten traurig, entmuthigt und mit Verlust der Hofnung verschwand, unsere schönen Illusionen vom Julius verwirklicht zu sehen. Noch einige Stunden, höchstens eine Nacht, und die Schatten Manuels und Foy's werden ihren muthigen und edlen Freund wieder gesehen haben; Frankreich wird das lezte Lebewohl dem scharfsinnigen Geiste, dem Manne von Herz und von Einbildungskraft gesagt haben, den es als seines Gleichen liebt, der es mit Unermüdlichkeit, Lebhaftigkeit, Intelligenz, Beweglichkeit, Leidenschaft, Geist und Gutmüthigkeit, wie es immer war, repräsentirte. . . . Eilf Uhr: Unsre Besorgnisse waren nur allzugegründet. . . . Benjamin Constant lebt nicht mehr.“

Der Temps äußert unterm 8 Dec.: „Das Gesez in Bezug auf die Journale ward heute in der Pairskammer angenommen, nachdem es zwei verschiedene Prüfungen durchlaufen hatte, die Anzeige, daß bei der erstern einige Ueberraschung statt gefunden haben mochte. Wir werden umständlich darauf zurükkommen, und weihen inzwischen den wohlwollenden Absichten der HH. d'Argout und Decazes unsre Huldigung. Man unterhält sich seit einigen Tagen von einer sehr nahe bevorstehenden Pairsernennung. Wir haben Erkundigungen eingezogen. Man spricht von vierzig Ernennungen, worunter siebzehn Personen sind, die Napoleon in den hundert Tagen ernannt hatte; drei von dem Hofe Ludwig Philipps und etwa zwanzig von der Deputirtenkammer. Unter den siebzehn aus der Kammer vom April 1815 nennt man den Herzog von Bassano, den Grafen d'Aubusson, den Fürsten Beauvau, die Generale Gerard, Bertrand, Drouot, Lariboissière, Lobau, Grouchy, Clauzel; die HH. v. Flahaut, Davilliers u. s. w. Unter den drei Pairs von dem gegenwärtigen Hofe die HH. Athalin und Rohan-Chabot. In der Deputirtenkammer, außer einigen Namen, die ihre gesellschaftliche Stellung hinreichend bezeichnet, deren Uebergang von einer Kammer zu der andern aber ohne Zweifel im Interesse des Landes und der Repräsentativregierung höhern politischen Rüksichten untergeordnet werden wird, nennt man die HH. Thiard, Sebastiani, Dupont (de l'Eure), Bertin Devaux, Humann, Rambuteau, Cambon, v. Grammont, Royer-Collard, v. Lascours, Lepelletier d'Aulnay, Lafont Blaniac u. a. Außer den Kammern nennt man den Fürsten von Moskwa und den Admiral de Rigny.“

Aus Toulon wird unterm 2 Dec. gemeldet, daß man daselbst die Marquisin von Loulé, Schwester Don Miguels, erwarte, die sich an Bord der Fregatte Herminie, Kapitain Villeneuve-Bargemont, nach den Staaten ihres Bruders, des Kaisers von Brasilien, einschiffen werde.

Fortsezung des Berichts des Grafen Bastard.

Wie Hr. v. Polignac, so lehnte auch Hr. v. Guernon die Beschuldigung von sich ab, als habe er vor der Unterzeichnung der Ordonnanzen des Julius irgend einen Gedanken zu einer willkührlichen Modifikation der Geseze des Königreichs gehegt. Er berief sich auf alle Reden, die er als Gerichtsperson zu halten Gelegenheit gehabt, und alle enthalten, seiner Aeußerung zufolge, dasselbe Glaubensbekenntniß, dieselben Prinzipien, die man in der oben angeführten Denkschrift vom 15 Dec. wieder findet. Hr. Chantelauze beruft sich ebenfalls zum Beweise seiner Anhänglichkeit an die konstitutionellen Prinzipien, auf seine Reden als Gerichtsperson und als Deputirter, und ganz insbesondere auf den Bericht, mit dem er über die vorzugsweise konstitutionelle Frage der Wiedererwählung der zu öffentlichen Aemtern beförderten Deputirten beauftragt ward: dabei machte er noch bemerklich, daß, wenn ein Ausdruk einer seiner in der Deputirtenkammer improvisirten Meynungen irgend einen Grund zu der ihn betreffenden Beschuldigung hätte geben können, er die verbrecherische Auslegung, die man ihm gegeben, am folgenden Morgen durch die Journale öffentlich widersprochen hätte. Endlich beruft sich Hr. v. Peyronnet, dessen Widerstand gegen das System der Ordonnanzen durch die Erklärung eines Theils der Angeklagten hervorgehoben ist, auf dieses Zeugniß, zum Beweise, daß er nicht zum Voraus ein Komplott zum Umsturz unsrer Institutionen hätte bilden können. Darf man übrigens darüber den Erklärungen aller Minister glauben, so wäre, wie bereits gesagt, nach den Wahlen und gegen die Mitte des Julius im Staatskonseil der erste Gedanke zu dem durch die Akten des 25 verwirklichten Plane geäußert worden. Hier ist nun der Ort, meine Herren, uns einer tiefern Prüfung dieser Akten zu überlassen; es ist von Wichtigkeit, sie mit Sorgfalt auseinander zu sezen, um den ganzen Umfang der Veränderungen zu begreifen, die man mit einem Regime vornehmen wollte, das so viele Geseze gegründet hatten. Der erste dieser Akte suspendirt die Freiheit der periodischen und halbperiodischen Presse; der zweite löst die Kammer der Deputirten der Departemente auf; der dritte reformirt, den Prinzipien der konstitutionellen Charte gemäß, die Vorschriften der Wahl, und schreibt die Vollziehung des 46sten Artikels der Charte vor. In Wahrheit aber zerrissen sie die Geseze und veränderten die Regierungsform; sie verrükten die Grundlagen derselben. Gleich zum Voraus also wurden Artikel der Charte zurükgenommen oder reformirt; Geseze, die in Kraft waren, abgeschaft, abgeschafte Geseze wieder in Kraft gesezt, durch die bloße Autorität der Ordonnanzen, und ohne Mitwirkung der Kammern. Und doch sollte dem Inhalte des 15ten Artikels der Charte gemäß, die gesezgebende Gewalt in Frankreich kollektiv durch den König, die Pairs- und die Deputirtenkammer aus-

geübt werden. In Gemäßheit des Gesezes vom 25 März 1822 blieb, wenn die Rechte, kraft deren der König die Charte gegeben hatte, vor jedem Angriffe geschüzt werden sollten, unter der von dem Könige eingesezten Regierung demselben keine andere Autorität übrig, als diejenige, die von der Konstitution ausging: und die Rechte und die Autorität der Kammern, die auf gleiche Linie gestellt waren, mußten gleichfalls für unverlezbar erachtet werden. Endlich behielt der 14te Artikel der Charte dem Könige nur das Recht vor, die nöthigen Verordnungen und Ordonnanzen zur Vollziehung der Geseze und zur Sicherheit des Staats zu erlassen. Damit war eine erste Verlezung der Charte, ein Attentat gegen die Staatskonstitution, Usurpation der Rechte und der Autorität der Kammern erfolgt. Diese Verlezung findet gemeinschaftlich bei der ersten und dritten Ordonnanz statt. Aber der 8te Artikel der Charte sicherte den Franzosen das Recht, ihre Meynungen bekannt zu machen und druken zu lassen, wenn sie sich den Verordnungen gegen die Mißbräuche dieser Freiheit fügten. Nach vielseitigen Erörterungen, nach zahlreichen und peinlichen Erfahrungen waren zwei Geseze im Jahre 1819 über diesen Gegenstand dazwischen getreten: Das eine in Bezug auf Verhütung von Verbrechen und Vergehen durch das Mittel der Presse, das andere in Bezug auf Herausgabe von Journalen und periodischen Schriften; beide verfügten ein System unbedingter Freiheit und organisirten ein System gesezlicher Verantwortlichkeit gegen die Mißbräuche dieser Freiheit unter der Autorität der Tribunale. Im Jahre 1822 traten zwei neue Geseze zur Modifikation dieser Gesezgebung ein. Das vom 25 März sollte das System der Verhütung der Preßvergehen vollenden, das vom 17 desselben Monats verordnete über die Polizei der Journale und der periodischen Schriften; es verbot die Bekanntmachung jeder Schrift dieser Art ohne Ermächtigung des Königs, und gestattete der Regierung, sie, bei schwierigen Umständen und in Abwesenheit der Kammern, einer temporairen Censur zu unterwerfen; endlich hatte ein leztes Gesez vom 28 Jul. 1828 unter gewissen Bedingungen das Regime der durch das Gesez vom 9 Jul. 1819 gegründeten Freiheit wieder hergestellt. Bei dieser Lage unterwirft die erste der drei Ordonnanzen vom 25 Julius die periodische Presse von Neuem der Nothwendigkeit der vorläufigen Ermächtigung, und gräbt wieder die abgeschaften und beinahe vergessenen Verfügungen des Gesezes vom 21 Oktober 1814 hervor. Sie geht noch weiter und erschwert diese noch. Die vorläufige Ermächtigung solle periodisch erneuert werden, und immer zurüknehmbar bleiben. Sie befahl die Zerstörung der im Falle der Uebertretung mit Beschlag belegten Pressen und Buchdrukerschriften. Das Gesez von 1814 hatte Drukschriften von mehr als 25 Bogen, die Denkschriften über Prozesse, und die Denkschriften gelehrter und litterarischer Gesellschaften von vorläufiger Untersuchung dispensirt. Der Ordonnanz zufolge sollten sie ihr unter gewissen Fällen unterworfen seyn. Ihre Verfasser begnügten sich demnach nicht damit, die gesezlichen Verfügungen zu zerstören, die die freie Ausübung der konstitutionellen Garantien beschüzten, und die strengen, durch zurükgenommene Geseze aufgelegten Beschränkungen wieder aufleben zu lassen; sie improvisirten eine neue Gesezgebung, um neue Hemmungen zu schaffen und die Klagen der Bürger um so besser zu ersliken. Dis macht nun allerdings, durch vollständige Vernichtung des Rechts, seine Meynungen bekannt zu mache, und druken zu lassen, eine zweite Verlezung der Charte aus. Dem 50sten Art. der Charte zufolge konnte der König die Deputirtenkammer auflösen; aber der Gebrauch dieser Gewalt, der dem Könige vorbehalten war, damit er im Falle der Mißhelligkeit zwischen seiner Regierung und der Wahlkammer, verifiziren konnte, ob die öffentliche Meynung die Opposition der Volksmandatarien erhärtete, oder ob diese Opposition nicht blos das Ergebniß ihrer persönlichen Gesinnungen sey, sezte die Existenz einer konstituirten, berathschlagenden und handelnden Deputirtenkammer voraus, die die Macht hatte, ihre Gesinnungen frei zu äußern, und sie durch ihre Beschlüsse darzuthun. Einestheils könnte man keine Kammer auflösen, die nicht besteht; anderntheils könnte das Recht, sie aufzulösen, wenn sie existirt, nicht auch dasjenige in sich fassen, die Wahlen zu verstoßen, die zu ihrer Wiederkonstituirung, nachdem sie aufgelöst ward, erfolgt sind. Der König war ohne gesezliche Gewalt auf die Wahlen. Es war nur Sache der Deputirtenkammer über die Gesezlichkeit und Gültigkeit derselben zu urtheilen: keine Staatsgewalt war ermächtigt, über ihre Tendenz zu statuiren, und so lange die neugewählten Deputirten nicht versammelt waren, gab es keine Kammer; es bestanden nur Wahlen. In diesem Zustande fielen sie unter keine Jurisdiktion irgend einer Person. Nun hat die zweite der Ordonnanzen des 25 Julius eine Kammer aufgelöst, die sich erst am folgenden 3 August versammeln sollte; sie hat dadurch die Auflösung in Betracht *vorgeblicher Umtriebe, die auf mehrern Punkten des Königreichs statt gefunden hätten, um die Wähler zu täuschen und irre zu leiten,* ausgesprochen. Es ist demnach die gemuthmaßte Opposition der Wähler, und nicht die wirkliche Opposition der Deputirten, die die Auflösung motivirt hat. Sie hatte demnach zum Zweke, nicht die Kammer aufzulösen, sondern die gültigen und regelmäßigen Wahlen zu annulliren. Somit eine dritte Verlezung der Charte, Usurpation des Rechts, die Wahlen zu annulliren, und falsche Anwendung ihres 50sten Artikels. Endlich sezte der 35ste Art. der Charte fest, daß die Organisation der Wahlkollegien durch Geseze bestimmt werden sollte. Solche Geseze sind, ihrer Natur nach, wahre fundamentale und konstitutionelle Geseze, weil sie einen der wichtigsten Zweige der Gesezgebung organisiren. Ueber diesen Gegenstand waren nach langen und mühsamen Berathschlagungen zwei Geseze erlassen worden. Das vom 5 Febr. 1817 hatte verfügt, daß jeder im Genusse bürgerlicher und politischer Rechte stehende Franzose von vollen 30 Jahren, der 300 Fr. direkte Steuer bezahle, berufen seyn sollte, bei der Wahl der Departements, wo er seinen politischen Wohnsiz hatte, mitzuwirken. Die Finanzgeseze, die allein kompetent sind, ihn einzuordnen, sezen die Patentsteuer in die Reihe der direkten Auflagen. Das Gesez vom 19 Junius 1820 hatte in jedem Departement ein Departementalwahlkollegium und Bezirkswahlkollegium festgesezt, die direkt, jedes in seiner Sphäre, zu der Wahl eines oder mehrerer Mitglieder der Deputirtenkammer vorschreiten sollten. In Gemäßheit eines andern Gesezes vom 9 Junius 1824 sollte die Kammer alle sieben Jahre vollständig erneuert werden; endlich hatten zwei Geseze, vom 2 Mai 1827 und vom 2 Julius 1828 dasjenige angeordnet, was die Aufsezung und jährliche Revision der Wahllisten betrift. Auf diese Art regulirte ein vollständiges Gesezbuch, durch die Jurisprudenz gerichtlicher Erlasse erhärtet, in allen seinen Theilen die Ausübung der Wahlrechte. Die dritte der Ordonnanzen vom 25 Julius stürzte diesen Coder vollständig um. Die Verfasser derselben strichen mit einem Federzug die Patent-

steuer aus dem Verzeichniß der direkten Steuern. Sie entzogen also der Industrie das Staatsbürgerrecht. Dabei blieben sie aber nicht stehen; sie hoben die Bezirkswahlen auf, und wenn die Bezirkskollegien beibehalten wurden, so sahen sich die darein berufenen Wähler des Rechts beraubt, Deputirte zu ernennen; sie durften nur noch Kandidaten vorschlagen; die definitive Wahl war den Departementskollegien vorbehalten, die aus dem Viertheil der mit den meisten Steuern belegten Wählern des Departements bestanden. Gleichwol mußten die Wahlen dieser so begünstigten Wähler nothwendig auf die Hälfte der durch die Bezirkskollegien vorgeschlagenen Kandidaten fallen. Es waren demnach drei Viertheile der Wähler ihrer Rechte beraubt, und das privilegirte Viertheil übte die seinigen nur mit Beschränkung aus, und war nur in der Hälfte seiner Wahlen wahrhaft frei. Es fand keine Feierlichkeit mehr bei Bildung der Listen, kein gerichtlicher Rekurs gegen die Irrthümer oder die Mißbräuche statt, zu denen diese Bildung Anlaß geben konnte; eben so wenig mehr eine Intervention der interessirten Parteien. Der staatsbürgerliche Zustand eines Bürgers, vorläufig den Verwaltungsbeamten preisgegeben, sollte in lezter Instanz von der Deputirtenkammer gerichtet werden, die weder Zeit noch Mittel an der Hand hat, mit Sachkenntniß darüber zu entscheiden. Die jährliche Erneuerung der Deputirtenkammer im Betrag eines Fünftels ward der Integral- und Septennalerneuerung substituirt. Das Verhältniß der nicht in dem Departement, das sie zu vertreten berufen sind, wohnenden Deputirten, erfuhr ebenfalls Veränderungen; und solche, eine ganze Gesezgebung umwälzende Veränderungen werden durch eine Ordonnanz vollbracht! Die Bürger und die Tribunale sehen sich zu gleicher Zeit, die einen ihres Rekurses, die andern ihrer Befugnisse beraubt! Die Grundlagen der Nationalrepräsentation sind geändert; diese Repräsentation ist nur noch eine Lüge, und unter den Trümmern so vieler Geseze unterliegt die Charte selbst! Damit wäre eine vierte Verlezung der Charte gegeben, und diese charakterisirt sich folgendermaaßen: Organisation der Wahlkollegien durch Ordonnanz; Wähler, die 300 Fr. direkter Steuer bezahlen, des Wahlrechts beraubt; Ermächtigung in einem Departement mehr als die Hälfte der Deputirten unter den Wählbaren zu nehmen, die ihren politischen Wohnort außer diesem Departement haben. Solche Handlungen dürfen nur dargelegt und mit der Charte und den Gesezen verglichen werden, um sie zu qualifiziren. Sie enthielten eine Revolution; darf man sich darüber wundern, wenn sie diese zur Welt brachten? Wir haben geglaubt, meine Herren, der Prüfung der bezüchtigten Ordonnanzen eine umständliche Entwikelung geben zu müssen: sie sind der Hauptstof der Anklage, das wahre corpus delicti; das Sie nicht genau genug möchten durchbliken können. Nehmen wir nun die Folge der Thatumstände wieder auf, die die Ordonnanzen begleitet haben, und auf sie gefolgt sind. Die Ordonnanz in Betref der Suspension der Preßfreiheit mußte im höchsten Grade den Mißmuth einer thätigen Klasse von Kaufleuten und zahlreichen Arbeitern aufregen, die der so ausgedehnte Handel der Buchdrukerei zu Paris versammelt. Die Spekulationen waren beschädigt, die Arbeiten unterbrochen, die Existenz von Familien bloßgestellt. Man konnte leicht sehen, daß der öffentliche Friede gestört, und der Stoß bis in die entferntesten Provinzen gefühlt werden würde. Diese ungesezmäßigen Ordonnanzen mußten den thätigen und gesezmäßigen Widerstand der Bürger hervorrufen, und dieser Widerstand vor die peinlichen Tribunale diejenigen führen, die denselben ausgeübt hatten; und doch mußte Jeder im Konseil wissen, daß die gewöhnlichen Tribunale der Vollziehung jeder konstitutionswidrigen Akte ihre Unterstüzung verweigern würden. Daher entsprang die so natürliche Meynung, daß das Ministerium die Organisation von Prevotalhöfen vorbereitet und alle Maaßregeln getroffen hätte, die ihm zugleich den Beistand der bewafneten Macht sichern konnten. Wenn aber die Zerstörung der Preßfreiheit zu Paris einen so schmerzhaften und tiefen Eindruk hervorbringen mußte, um wie viel lebhafter und ausgedehnter mußte die Wirkung jener Wahlordonnanz seyn, die durch einen despotischen Akt ein auf so viele Geseze gegründetes System über den Haufen warf, das Frankreich gewohnt war zu achten und zu lieben, und von dem es einen so glorreichen Gebrauch gemacht hatte! Diese Ordonnanz, die schon seit langer Zeit anerkannte Rechte zerstörte, mußte die Wähler, die sie mit ihrer Ausstoßung traf, und alle diejenigen aufbringen, die schon lange Zeit um die Ehre buhlten, später Mitglieder des Wahlkörpers zu werden. Welchen Widerstand mußte man nicht von Seite von Bürgern voraussehn, die man so tief verwundete, und die man gleichsam bis an ihrer Ehre angrif! Was mußte man nicht endlich von ganz Frankreich besorgen, dessen kaum vollbrachte Wahlen man schmachvoll zertrümmerte! Es ließ sich nicht wohl annehmen, daß diejenigen, die ein so kühnes Projekt aufzufassen gewagt hatten, nichts vorausgesehn, nichts vorbereitet hätten, um so viele Gewaltthätigkeiten zu unterstüzen, und eine so gewagte Unternehmung glüklich durchzuführen. Dem Systeme der angeklagten Minister zufolge mußten sie, je nothwendiger die Ordonnanzen waren, je mehr der Thron angegriffen, je offenbarer die allgemeine Verschwörung war, die die königliche Autorität, den Frieden des Königreichs, endlich die Ruhe von Europa bedrohte, um so mehr Maaßregeln treffen, und alle Mittel des Erfolgs vorbereiten. Und doch, so unglaublich dis auch erscheint, so werden Sie, meine Herren, zu der Anerkennung gezwungen seyn, daß gewissermaaßen nichts vorausgesehn war, und diese so drohende Assoziationen, diese so lebhaften Widerstände, diese so offenkundigen Komplotte, diese so kühnen Verschwörer vermuthlich durch die amtliche Bekanntmachung der Ordonnanzen verschwinden mußten. Auch haben wir nichts entdekt, das dem Gedanken Raum geben könnte, als habe man sich zum Voraus mit Organisation außerordentlicher Tribunale beschäftigt, und wir glauben sagen zu können, daß keine darauf bezügliche Depesche zerstört oder von den Verwaltungen hinweggenommen ward. In der That geht aus den Erklärungen der verhörten Zeugen, aus den von uns gesammelten Urkunden, die darin mit den Antworten der Angeklagten übereinstimmen, hervor, daß die Minister vor dem 25 Jul. nicht daran gedacht hatten, die Bürger des geheiligten Rechts zu berauben, nur von den gewöhnlichen Tribunalen des Landes gerichtet zu werden. So unwahrscheinlich dis auch seyn mag, so scheint doch gewiß, daß die Minister gedacht hatten, daß alle durch die Ordonnanzen aufgeworfenen Fragen sich auf dem Verwaltungswege entscheiden und keinen ernsthaften Widerstand veranlassen würden. (Forts. folgt.)

Niederlande.

Der Courrier de Pays-bas sagt: „Lord Ponsonby,

welcher nach Belgien geschikt wurde, um Hrn. Cartwright zu ersezen, ist am 5 Dec. Abends in Brüssel angekommen. Er wurde am 6 vom Comité der auswärtigen Angelegenheiten empfangen. Man versichert uns, es habe am Abend eine Konferenz statt gefunden, welche bis tief in die Nacht dauerte. Lord Ponsonby hat sich in der diplomatischen Welt einen großen Ruhm dadurch erworben, daß es ihm gelungen, den Frieden zwischen Buenos-ayres und Brasilien herzustellen. Hr. Cartwright geht nach Frankfurt als großbritannischer Gesandter bei dem deutschen Bunde."

In der am 7 Dec. gehaltenen geheimen Berathung des Nationalkongresses sagte ein Mitglied, das Einzige, womit der Kongreß sich zu beschäftigen habe, sey die Konstitution und die organischen Geseze, das heißt, die Wahl des Königs und das Wahlgesez. Die provisorische Regierung benachrichtigte den Kongreß, daß die Berichte der verschiedenen ministeriellen Departemente bereit seyen. Die Versammlung entschied, sie werde am 9 Dec. die Chefs der Departemente in folgender Ordnung anhören: 1. für den Krieg; 2. für die Finanzen; 3. für das Innere; 4. für die Justiz. Die provisorische Regierung theilte der Versammlung im Namen des diplomatischen Comité's drei Noten über die Aufhebung der Blokade mit: 1. eine Note, wodurch das diplomatische Comité die HH. Bresson und Cartwright mit der Depesche des holländischen Zolladministrators Visser bekannt macht, worin es heißt, der König von Holland würde seinen Beschluß vom 20 Okt. über die Einfuhr und den Transport aufrecht erhalten. 2. Eine Note des diplomatischen Comité's, wodurch die HH. Bresson und Cartwright aufgefordert werden, für die Anerkennung der Nationalflagge zu sorgen. 3. Eine Note dieser beiden Gesandten, als Antwort auf die erste Note des Comité's, wodurch sie anzeigen, der König habe sich geweigert, und sie hätten sich deswegen an den Londoner Kongreß gewandt. Nach Anhörung derselben bestimmte die Versammlung, diese Noten sollten bei der nächsten öffentlichen Sizung von Neuem vorgetragen werden."

Die angekündigte Abreise des Hrn. Van de Weyer nach London scheint noch nicht statt gefunden zu haben. — Die belgischen Journale widersprechen dem von ihnen verbreiteten Gerüchte eines Aufstandes in Nordbrabant. Eben so widersprechen Briefe aus Basel dem Gerücht, als ob einige tausend Schweizer von dort nach Holland abgegangen wären. — Der Courrier des Pays-bas empfiehlt in einem größern Artikel, für die belgische Krone einen englischen Prinzen zu wählen, der sich mit einer Tochter des Königs der Franzosen verbände. (Bekanntlich deuteten bereits andere belgische Journale in gleichem Sinne auf einen Sohn des Herzogs von Sussex hin.)

†† Haag, 8 Dec. Die Nachricht, daß Se. k. Hoheit der Prinz von Oranien insgeheim nach Petersburg abgereist sey, hat sich eben so wie die, welche ihn heimlich im Haag anwesend seyn ließ, als leeres Gerücht erwährt. Die boshaften Angaben französischer Journale, deren Held und Liebling der Prinz doch so lange Zeit gewesen ist, im Ernste zu widerlegen, wäre sehr überflüssig. Der Prinz befindet sich zu London wohl und leidet weder an Geistesverwirrung, noch denkt er an das, was man ihm so freundschaftlicher Weise zugemuthet. Der Gang der Begebenheiten dürfte leicht sich vortheilhafter für seine Rechte entwikeln, als die gegenwärtigen Leiter wohl denken mögen. Die Zahl der Orangisten ist so zahlreich und wächst täglich so sehr in den ausgeplünderten wie in den noch nicht geplünderten Städten, daß nur die materielle Gewalt der bewaffneten Banden, und der von den ehrgeizigen und herrschaftlustigen Edlen so wie einigen höhern Mitgliedern des Klerus rastlos angehezte Pöbel in mehrern Städten, und das an Frankreich wegen Sprachverwandtschaft hängende wallonische Landvolk noch eine Reaktion verhindern. Es bestätigt sich übrigens, daß man zu Gent und Lüttich offen die Orangefarben trägt, und daß selbst zu Brüssel in Kaffeehäusern auf den Prinzen und selbst auf König Wilhelm Toasts ohne Scheu ausgebracht werden. Es ist blos noch militairischer Schreken, der Viele zurükhält; überall aber ist man das lästige, kostspielige Provisorium und das Spiel der Parteien müde. Sogar verschiedene Häupter der Revolution beseufzen ihr eigenes Werk, und wünschen den alten Stand der Dinge zurük, wenn es möglich wäre. Mehrere der Bessergesinnten haben sich neutral zurükgezogen; Andere verdrängt die wechselvolle popularis aura und ersezt sie durch wüthendere. Wir sind im Stande, aus sehr guten, von London direkt erhaltenen Quellen, welchen die Sache durch eigenes Anhören bekannt ist, zu versichern, daß der Bericht des Hrn. Sylvan van de Weyer über den Inhalt seiner Unterredung mit dem Prinzen vielfach entstellt, sophistisch verkehrt, und zum Theil völlig erdichtet ist. Der Uebermuth eines jungen Mannes, der zum erstenmal, durch zufällige Umstände mehr als besondere Talente, *etwas* geworden ist und im jugendlichen Taumel über solch unverhofte *plözliche Bedeutsamkeit* sich nicht zu bemeistern weiß, hat an den prahlerischen Phrasen jenes Rapportes, welche eben so wenig lakonisch, als die des Hrn. Surlet de Chokier Paul-Courrierisch und die des Hrn. de Staßart Lafontainisch sind, nicht geringen Antheil gehabt. — Man weiß nunmehr bestimmt, daß die Stimmung der Luxemburger keineswegs der Dynastie so abgeneigt war, als die belgisch-französischen Blätter versichern. Alle Aufreizungen und Schritte geschahen von Seite der wenigtaugenden, feilverkäuflichen Beamten des Großherzogthums, welche bei einer Regierungsänderung zu gewinnen hoften. Doch blieben ihre Anstrengungen, die Masse zum Aufstand zu bringen, so lange ohne Erfolg, bis man feierlich versicherte: „künftig brauchten keine Abgaben mehr bezahlt zu werden."

Deutschland.

Das königl. bayerische Regierungsblatt enthält eine Bekanntmachung vom 12 Dec. die Wahl der Abgeordneten zur Ständeversammlung betreffend. Die Wahlen sollen binnen einer Frist von vier Wochen vollendet, und die Ergebnisse bis zum 15 Jan. Sr. Majestät vorgelegt werden. „Es ist dabei Unser ernster Wille, heißt es in der Bekanntmachung, daß Unsre Behörden sich jeder Beschränkung der Freiheit der Wahlstimmen und jeder Benüzung des obrigkeitlichen Einflusses zur Leitung der Wahlmänner mit strenger Gewissenhaftigkeit enthalten, dagegen aber auch unzulässigen Einwirkungen und Einflüsterungen Dritter durch nachdruksamen und sorgfältigen Vollzug der bestehenden Geseze kräftig begegnen. Bei der Abnahme des Wahleides sind die Wähler auf die darin ausgesprochene Pflicht, ihre Wahlstimmen nur nach eigner innerer Ueberzeugung, mit ausschließlicher Rüksichtsnahme auf das allgemeine Wohl des Landes und ohne fremde Einwirkung abzugeben, durch die Wahlkommissaire gehörig aufmerksam zu machen. Unsern getreuen Unterthanen wird übrigens schon die hohe Wichtigkeit des Berufs der Abgeordneten und ihre eigne

erprobte Gesinnung einen wirksamen Antrieb geben, ihre Wahl nur auf solche Männer zu richten, die durch Redlichkeit und wahre Vaterlandsliebe, durch Besonnenheit und warmen Eifer für das Gemeinwohl, und durch Einsicht und Kenntnisse ihres Vertrauens und ihrer Vertretung würdig erscheinen.

† Darmstadt, 9 Dec. Ueber den Vorfall, welcher am 1 Okt. d. J. zu Södel, im Oberfürstenthum Hessen, statt gehabt hat, und bei welchem namentlich mehrere Individuen von Södel und Wölfersheim durch großherzoglich hessische Soldaten verwundet worden seyn sollen, haben mehrere Zeitungen voreilige Urtheile aufgenommen, geeignet, Unzufriedenheit mit der großherzoglichen Staatsregierung zu erregen. Es dürfte den Lesern der Allg. Zeitung nicht uninteressant seyn, zu erfahren, daß das großherzogl. Kriegsministerium in Darmstadt auf Befehl Sr. königl. Hoh. des Großherzogs eine militairisch-gerichtliche Untersuchung des Vorfalls angeordnet hat, welche dem Gerichte des Garderegiments Chevaurlegers — als der kompetenten Gerichts-Behörde — übertragen worden ist. Bei der gesezlichen Unabhängigkeit der Rechtspflege darf man mit Vertrauen dem Resultate der Untersuchung entgegen sehen, welche indessen voraussichtlich längere Zeit zur Beendigung erfordern wird, da eine Menge zerstreut wohnender Individuen zu vernehmen sind.

Aus dem Hannöverischen wird in öffentlichen Blättern gemeldet: „In Göttingen hat sich kürzlich ein unangenehmer Vorfall ereignet. Vor einiger Zeit waren mehrere Studenten in Kassel gewesen, und einer derselben, Namens Abech, aus dem Großherzogthum Baden gebürtig, soll sich dort ruhestörend, ja hochverrätherisch betragen haben. Die hessische Behörde hatte von dem Göttinger Universitätsgerichte dessen Auslieferung verlangt, und die hannöversche Regierung hatte diese bewilligt; allein die Studirenden reichten eine Bittschrift ein, worin sie baten, daß Abech nicht nach Hessen ausgeliefert, sondern in Göttingen bestraft oder nach Baden geschaft werden möchte. Noch ehe jedoch auf diese Bitte Antwort erfolgte, versammelten sich am 2 Dec. Abends in aller Stille 5 bis 600 Studenten auf dem Markte, zogen vor das Konzilienhaus, wo Abech einstweilen gefangen gehalten wurde, und befreiten denselben nach gewaltsamer Erbrechung der Thüren, ohne sich jedoch weitere Unordnungen zu Schulden kommen zu lassen. Nur eine einzige Laterne ward zerschlagen. Noch ist nicht bekannt, was nun weiter vom Senat verfügt werden wird."

Aus Braunschweig wird unterm 1 Dec. gemeldet: „Eben kommen hier folgende Neuigkeiten aus dem Stiftsamte Walkenried an: Der Herzog Karl hatte sein Hauptquartier zu Ellrich, in der preussischen Grafschaft Hohenstein dicht am Harz, aufgeschlagen, und sich mit einem Trupp von ungefähr 200 Mann Bewafneter umgeben. Mit diesen schien der Herzog sein Glük in Walkenried selbst versuchen zu wollen. Ehe er jedoch das hiesige Gebiet betrat, fand zwischen dem Herzoge und dem ein Detaschement kommandirenden Lieutenant Jäger eine Explikation auf der Gränze statt. Man sagt, daß diese Unterredung wohl eine Stunde gedauert habe. Nachdem Herzog Karl erkannte, daß es unmöglich sey, von Neuem Unruhe in das braunschweigische Land zu bringen, zog er sich nach Ellrich zurük, und begab sich, nachdem sich sein Trupp verlaufen hatte, nach Nordhausen, von wo er wahrscheinlich seine Reise nach Gotha fortgesezt hat. Im Gefolge Sr. Durchlaucht soll sich jezt der k. portugiesische Legationssekretair, Marquis de Rezende befinden (?). — Ein Kommando von 20 Mann Infanterie und 4 Husaren wurde heute Nachmittag nach Hessen gesandt. Die neue heute von hier abmarschirte Garnison von Wolfenbüttel besteht aus 128 Mann. — Am 29 Nov. kam der k. hannöverische Staats- und Kabinetsminister v. Stralenheim aus Hannover hier an. — Einen Wettstreit veranlaßte unter den Bürgergarden der Tagsbefehl, welchen der Kommandeur am 30 an das Korps ergehen ließ, mit der Aufforderung an jede Kompagnie, sechs bis acht Mann Freiwillige zu stellen, die sofort nach Hasselfelde und Zorge abgesandt werden sollten. Da meldete sich augenbliklich eine vierfache Zahl der verlangten Mannschaft, und jeder wollte mit. — Die Untersuchung gegen den Generalstatthalter Baron Bender von Bienenthal hat am 30 ihren Anfang genommen. Der Justizamtmann Wegener ist damit durch Reskript des herzogl. Staatsministeriums beauftragt."

Durch ein königliches Kommissorium dat. Kopenhagen vom 26 Nov. erging Befehl zur Bildung einer Kommission, um die Ausarbeitung einer, zu den gegenwärtigen Handelsverhältnissen passenden neuen Zollordnung für die Herzogthümer Schleswig und Holstein anzufangen, und so schnell als möglich zu Stande zu bringen.

Polen.

Warschauer Blätter bis zum 5 Dec. enthalten Folgendes aus Warschau: „Von Seite der hiesigen Behörde der öffentlichen Sicherheit sind die näheren Bestimmungen wegen der allgemeinen Bewafnung der hiesigen Bürger ergangen. Am 1 d. sah man mehrere bewafnete Bürger mit dreifarbigen Kokarden (roth, blau und weiß.) Tages darauf wurden dagegen nur weiße Kokarden bemerkt. Es geht das Gerücht, daß der General Rozniecki bei Kaluszyn getödtet worden sey. Von Kalisch aus eilt eine große Anzahl bewafneter Grundbesizer und Bauern hierher. Der General Chlopicki musterte am 1 die neu errichtete Nationalgarde. Die hiesige Universitätsjugend bildet eine besondere Abtheilung dieser Garde unter der Anführung der Professoren Schirma und Hube. Der General Richter hat sich gleichzeitig mit den Generalen Essakoff, Krissoff, Lange und Engelmann, so wie mit dem kaiserlichen Flügeladjutanten Buturlin und dem Obristen Ignatieff ergeben, und werden diese Personen im königl. Schlosse in sehr anständiger Haft gehalten. Abtheilungen von Linienregimentern und mehrere Bürger haben diejenigen Personen verhaftet, welche sich Plünderungen in den Häusern und Waarenlagern erlauben wollten. Der General Siemiatkowski hat in der Nacht vom 29 zum 30 seinen Geist aufgegeben. Zum Vice-Polizeipräsidenten der Stadt ist der Referendar Boleste ernannt. — Der Administrationsrath, davon in Kenntniß gesezt, daß Se. kaiserl. Hoh. der Großfürst Cesarewitsch die jezigen Wünsche der Nation kennen zu lernen beabsichtige, hat aus der Zahl seiner Mitglieder den Senateur Wojewoden Fürsten Czartoryiski, den Finanzminister Fürsten Lubecki und die Deputirten Lelewel und von Ostrowski zu Höchstdemselben abgeordnet. Die gedachte Deputation hat Sr. kaiserl. Hoh. vorgestellt, daß es der allgemeine Wunsch der Nation sey, daß die Konstitution vollständig in Ausführung gebracht, auch daß Se. Majestät das von Ihrem Erlauchten Vorgänger gemachte Versprechen, die früher schon mit Rußland vereinigten polnischen Provinzen dem Königreiche Polen einverleiben zu wollen, erfülle, und endlich, daß das unter dem Cesarewitsch

stehende litthauische Korps in das Königreich Polen nicht eindringe. Schließlich hat die Deputation auch noch darüber Vorstellung gemacht, daß es der sehnlichste Wunsch der Nation sey, alle früheren Theile von Polen, welche jezt unter Rußland stehen, mit dem Königreiche Polen vereinigt und zum Genusse der gemeinschaftlichen Konstitutionsfreiheiten gelangen zu sehen. Die Erwiederung Sr. kaiserl. Hoh. wurde alsbald durch den Druk zur öffentlichen Kunde gebracht. (Sie findet sich bereits in Nro. 347 der Allg. Zeitung.) Die sämtlichen polnischen Garden sind hierher zurükgekehrt. In der Nacht vom 2 zum 3 ist das 1ste polnische Jägerregiment zu Fuß, unter Anführung des Generals Szembek, hier eingerükt. Graf Wasowicz, vormaliger Obrist und Adjutant von Napoleon, ist zum Chef des Generalstabes ernannt. Nachdem der General der Kavallerie, Graf Vincent Krasinski, und der Divisionsgeneral v. Kurnatowski die unter den Befehlen derselben befindlich gewesenen Truppen nach Warschau geführt hatten, haben selbige bei der interimistischen Regierung ihre Dimissionen eingereicht, welche auch angenommen worden sind. Der Staatsrath und Generalsekretair im Justizministerium, v. Hankiewicz, ist entlassen worden. — Die Exekutivbehörde des Administrationsrathes hat sich in der Nacht vom 2 zum 3 mit folgenden Gegenständen beschäftigt, nemlich 1) mit dem Erlasse des Befehls zur Oeffnung der Barrieren für alle Warschau verlassenden Personen; es ist denselben darnach gestattet, sich ohne Paß nach vorheriger Meldung bei der Polizeibehörde in die Provinzen zu begeben; 2) mit der Sicherstellung der ein- und ausgehenden Posten; 3) mit der Sicherstellung aller in den verschiedenen Kassen befindlichen öffentlichen Fonds; 4) mit den Bestimmungen hinsichtlich der regelmäßigen Einfuhr der Lebensmittel für die in Warschau und den Umgebungen befindlichen Truppentheile; 5) mit ähnlichen Maaßregeln für die regelmäßige Einfuhr der Lebensmittel für die Einwohner der Stadt; 6) mit der Organisation der Sicherheitsbehörde in der Vorstadt Praga; 7) mit den neuen Besezungen der verschiedenen Aemter bei den Wojewodschaftskommissionen; 8) mit dem Projekte zur Organisation einer Sicherheitsbehörde im ganzen Lande, und mit andern auf die innere und äußere Sicherheit Bezug habenden Gegenständen. — Zu dem interimistischen Regierungskonseil ist auch der Graf Gustav Malachowski berufen worden. — Die hiesigen Zeitungen enthalten das Dekret der hiesigen interimistischen Regierung, wornach der General Chlopicki zum Generalissimus der sämtlichen bewafneten Macht des Landes ernannt worden ist. Gestern ist der General Chlopicki plözlich erkrankt. Sämtliche Einwohner waren darüber in größter Bestürzung. Gestern Abend soll sich jedoch sein Zustand gebessert haben. — Der Präsident der Wojewodschaftskommission von Podlachien, Starnaiski, ist entlassen worden. — Der hiesige französische Generalkonsul hat gleich nach dem Ausmarsche der russischen Truppen die dreifarbige Fahne auf seinem Hause aufsteken lassen. — Unter der Leitung der HH. Lelewel, Xaver Bronikowski, Mochnacki und Grzymala hat sich ein sogenannter patriotischer Verein gebildet, der am 2 d. M. seine erste Sizung im Redoutensaale hielt. — Die Läden sind bereits geöfnet, und an Lebensmitteln ist kein Mangel. Die Ruhe ist vollkommen hergestellt. Mehrere Personen, welche sich Beraubungen haben zu Schulden kommen lassen, sind bestraft worden, einige derselben mit dem Tode. — Die hiesigen Aerzte sind eifrigst bemüht, den verwundeten Bürgern Hülfe zu leisten. Der General Sierawski ist zum Kommandanten der Stadt ernannt. — Den 2 und 3 d. wurden die Leichen der gebliebenen Personen beerdigt, darunter die der Generale Potocki und Nowicki. — Die provisorische Regierung hat einen Aufruf erlassen, welcher die Bestimmungen über Formation der regulairen Truppen wie auch des Aufgebots enthält. — Gestern Abend hat der genannte General die offizielle Meldung erhalten, daß die Garnison der Festung Modlin, nachdem ihr ein Schreiben des Cesarewitsch Großfürsten Konstantin, durch dessen vormaligen Adjutanten, Grafen Zamoyski, bekannt gemacht worden, sich ohne Widerstand ergeben hat. Die nähern Bestimmungen sind noch nicht bekannt. — Die provisorische Regierung hat den General Isidor Krasinski zum Stellvertreter des Kriegsministers ernannt. — Die Festung Zamosc ist mit Lebensmitteln auf sechs Monate versehen worden. — Mehrere Personen sind nach verschiedenen Wojewodschaften abgereist, um daselbst die Insurrektion zu organisiren. — Warschau, 5 Dec. Der Cesarewitsch Großfürst Konstantin kais. Hoh. hat unmittelbar vor seiner Abreise folgendes Schreiben an die polnischen Truppen erlassen: „Ich ertheile den polnischen Truppen, die bis zum lezten Augenblike mir treu geblieben sind, die Erlaubniß, zu den Ihrigen zurükzukehren. Ich seze mich mit den kaiserlichen Truppen in Marsch, um mich von der Hauptstadt zu entfernen, und erwarte von der Loyalität der Polen, daß erstere in ihrem Marsche nach dem Kaiserthume keine Beunruhigung erfahren werden. *Eben so empfehle* ich alle Anstalten, alles Eigenthum und alle Personen dem Schuze der polnischen Nation, und stelle sie unter die geheiligte Obhut von Treue und Glauben. Warschau, den 3 Dec. 1830. (Gez.) Konstantin." — Das Gouvernement, welches bereits mehreremale eine theilweise Aenderung seiner Mitglieder hat vornehmen müssen, ist heute aus folgenden Personen gebildet worden: dem Fürsten Adam Czartoryiski, dem bekannten Dichter Niemcewicz, den Senatoren Kochanowski und Dembrowski, dem General Grafen Pac und den Landboten Lelewel und Ostrowski. Heute gehen der Fürst Lubecki und der Landbote Ostrowski als Deputirte nach Petersburg ab. — Auf den 18 d. M. ist der Reichstag einberufen." — Aus einem Privatschreiben datirt Warschau, 6 Dec. Abends: „Ruhe und Sicherheit sind anscheinend völlig wieder hergestellt, und lange wird der Zustand der Ungewißheit nicht dauern. — Das hiesige Papiergeld wird auf Verlangen sogleich realisirt; die Pfandbriefszinsen vom Weihnachtstermin werden schon jezt bezahlt. — Der Graf Thomas Lubienski ist zum Polizeipräsidenten ernannt worden."

Rußland.

Der Staatsrath Muromhoff ist zum Vice-Gouverneur von Saratoff und der Staatsrath Jeffiejeff zum Vice-Gouverneur von Perm ernannt worden.

Am 23 Nov. erkrankten in Moskau an der Cholera 67 Personen; es genasen 43 und starben 27. Am 24 erkrankten 49; es genasen 35 und starben 20. Am 25 erkrankten 45; es genasen 27 und starben 16.

Oestreich.

Wien, 10 Dec. Bankaktien 1000.

Verantwortlicher Redakteur, C. J. Stegmann.

Frankreich.

*† Paris, 8 Dec. In der Sizung der Deputirtenkammer von vorigem Montage sind die lezthin ausgedrükten Hofnungen, daß der Friede wohl erhalten werden möchte, bestätigt worden. Sie war in vielem Betrachte merkwürdig, und gab besonders den HH. Jars und Dupin Gelegenheit, die wahren Grundsäze zu entwikeln, von denen unser hochcivilisirtes Frankreich ausgehen muß. „Kriege sind ein Vermächtniß aus den Zeiten der Barbarei, deren ein gebildetes Volk sich schämen sollte, und nur die äußerste Noth, gerechte Selbstvertheidigung, kan sie entschuldigen. Sie nüzen weder den Völkern, noch denen, die sie beherrschen, und zerstören in wenig Jahren, was der Friede mühselig erbaut hatte. Frankreich will keinen Krieg, es achtet die geschlossenen Verträge, selbst wenn sie ihm mißfallen, weil es sie eingegangen ist, weil der Zustand Europa's durch sie geregelt wird; es strebt nicht nach Vergrößerung, weil es in sich selbst stark ist, und entsagt selbst der natürlichen Gränze, die es ehemals besaß, weil Gerechtigkeit und Freiheit die beste Vormauer eines Landes sind, und weil, um einen Anspruch darauf geltend zu machen, Alles längst Abgemachte wieder in Frage gestellt werden müßte. Auch seine Maximen und Grundsäze will es nicht nach Außen verbreiten, denn es kennt die Bedürfnisse auswärtiger Völker nicht genau genug, und hat kein Recht sie mit ihren Fürsten zu entzweien: hat es sich gegen einen derselben zu beklagen, so spricht es sich frei und offen aus, und greift im Nothfall zu den Waffen, wenn man ihm die gerechte Genugthuung versagt. Darum hat es mit den Belgiern nicht gemeine Sache gemacht, und den spanischen Insurgenten keinen Vorschub gethan; es hätte gefürchtet in den Verdacht zu kommen, einem Könige, den es nicht offen bekriegen wollte, eine Falle (un guet-à-pans) legen zu wollen. Keine Propaganda! aber Belehrung durch Beispiele der Mäßigung im Besize der Macht, der Achtung für das Gesez unter der Herrschaft der Freiheit! Allein Belgien liegt dem Lande zunächst, und von dessen Gränze bis Paris sind nicht über 50 Stunden: Frankreich durfte nicht zugeben, daß eine auswärtige Macht seine Heere einrüken ließe, und so wie es keine Dazwischenkunft sich erlaubt, wird es auch keine dulden. Gegen die ganze Welt würde es, wenn sie aufstände, das Prinzip der Nicht-Intervention behaupten; ein Angrif auf Belgien wäre eine Kriegserklärung gegen Frankreich, und da der Fall eintreten könnte, muß es seine Heere ergänzen, sich schlachtfertig machen und Ehrfurcht gebieten. Aber seine Rüstungen sind nicht drohend, und dürfen Niemandem Besorgnisse einflößen; seine bisherige Mäßigung verbürgt dieselbe Haltung für die Zukunft. Und es lasse sich Keiner einfallen, diese Mäßigung für Schwäche zu nehmen! Das ganze Volk ist bereit aufzustehn, um seine Würde und seine Freiheit zu vertheidigen rc." Ich habe hier dasjenige vermengt und zusammengezogen, was in den Reden beider genannten Abgeordneten aus einander liegend enthalten ist: die des Hrn. Dupin ist eine vortrefliche zu nennen, und führte die Zuhörer auf den wahren Standpunkt, den der Vaterlandsfreund, der Freund der Menschheit längst schon wünschte, daß er genommen würde. Keine andere, als die bezeichnete, ist die gegenwärtige Politik Frankreichs, eine großartige, edle und uneigennüzige, die die Achtung aller Völker verdient, und auf welche die Franzosen selbst mit gutem Fuge stolz seyn können. Man lasse uns dabei, man erhize nicht die bezähmten Leidenschaften, man bringe nicht aufs Aeußerste die Ungeduld mehrerer unsrer kriegslustigen Departemente des Ostens, und die Jugend, die nach Thaten verlangt! Und man wird es nicht!

Schweiz.

* Aus der Schweiz, 9 Dec. Eine außerordentliche Tagsazung ist ehegestern vom Vororte nach Bern auf den 23 Dec. ausgeschrieben worden. (Das disfällige Kreisschreiben findet sich in der gestrigen Allg. Zeitung abgedrukt.) — Am gleichen Tage (7 Dec.) waren Landammann und Rath des Kantons Appenzell-Außerrhoden in Teufen versammelt und faßten den Beschluß, mit Hinsicht auf die Gefahr eines Kriegsausbruchs die Zusammenberufung einer außerordentlichen Tagsazung zu verlangen. Sie sandten alsbald aus der Sizung zwei Mitglieder nach Appenzell und nach St. Gallen, um die Mitwirkung dieser zwei Nachbarstände für dis Begehren zu erhalten. In St. Gallen sowol als in Appenzell (Innerrhoden) ward den Abgeordneten theilnehmende Antwort und die Versicherung gegeben, es sollen die großen Räthe, die darüber befragt werden müßten, in nächster Woche dafür versammelt werden. Auf diese Zusicherung hin, erließ dann noch gleichen Tags der Rath von Innerrhoden das Begehren um die beschleunigte Einberufung einer Tagsazung an den Vorort, und sezte davon gleichzeitig durch Rundschreiben auch die sämtlichen Mitstände in Kenntniß. Nicht unvorbereitet, besagt dasselbe unter Anderm, dürfe die Schweiz gefunden werden, wenn äußere Verhältnisse eine schnelle Ergreifung von Maaßnahmen zum Schuz der Neutralität fordern. Der Ernst der Zeit müsse alle Eidgenossen an das, was vor Anderm Noth thut, und an die heiligste Pflicht gegen das Vaterland erinnern; darüber werden sie alle Zwiste vergessen, um sich das Höchste zu retten. Zur Bewährung ihrer Gesinnungen fügt die Regierung von Außerrhoden hinzu, habe sie ihr erstes Bundeskontingent in marschfertigem Stand aufgestellt, so daß, wo bis zu Dekung der Gränzen erforderlich würde, über solches jeden Augenblik verfügt werden könne. Von Genf sind vor einigen Tagen Abgeordnete in Bern eingetroffen, die gleichfalls beim Vororte Gesuche für zu rechter Zeit zu treffende Vorkehrungen zum Schuze der Gränzen verlangen. Dieser Gegenstand rechtfertigt unstreitig die Einberufung der Tagsazung und macht sie auch nothwendig. Nur ein Sinn und nur ein Wille wird bei allen Eidgenossen und in allen Kantonen für jede Leistung walten, die auf Sicherung der unabhängigen und neutralen Stellung der Schweiz berechnet und dazu erforderlich sind. Getheilt hingegen ist die Meynung: ob auch die beiden andern im Konvokationsschreiben des Vororts bezeichneten Gegenstände gegenwärtig von der Tagsazung gedeihlich und ungefährlich behandelt werden können. Zwischen den Kantonen waltet nirgends irgend ein Zwist ob, der die Dazwischenkunft der Bundesbehörde erheischen könnte. Eben so wenig ist der Bundesvertrag irgend wie bedroht oder gefährdet. Was hingegen die Wirren im Innern mehrerer Kantone und die Bewegungen für Reform und Aenderung ihrer Verfassungen anbetrift, so scheint die Tagsazung am allerwenigsten geeignet zu seyn, um hier hülfreich einschreiten zu können; das sind Dinge, die jeder Kanton für sich, im eigenen Haushalt,

ordnen soll und ordnen wird, so gut er vermag. Die Gesandten in der Tagsazung können sich darüber nicht einverstehen; aus Zwisten in einzelnen Kantonen würden Zwiste unter den Kantonen werden, alle Maaßnahmen, die die Tagsazung ergreifen möchte — sind gefährlicher als das Uebel selbst.

** Aarau 9 Dec. Der Landsturm aus den freien Aemtern, mehrere 1000 Mann stark, ist heute in unsere Stadt gerükt, um eine Verbesserung der Verfassung zu fordern. Dieser Macht konnte weder noch wollte unsere Bürgermiliz widerstehen. Glüklicherweise sind keine Exzesse vorgefallen. Da den Leuten versprochen werden mußte, ihr Verlangen in ernstliche Berathung zu nehmen, und ihren gegründeten Beschwerden abzuhelfen, so hoffen wir noch diesen Abend von den vielen Gästen befreit zu werden. Bei uns, wie in andern Kantonen, verlangt das Volk die Wiedereinführung der Konstitution von 1798, welche uns damals vom französischen Direktorium war aufgedrungen worden, und gegen welche auch gelandsturmt wurde. Dieser Rükkehr zu dem früher Verhaßten machen sich nicht blos unsere Landleute schuldig; unsere vornehmen Herren, welche in den Jahren 1814 und 1815 die geschwornen Feinde Napoleons waren, den sie als den Feind der Menschheit schilderten, wünschen den Kaiser jezt zurük, weil, wie sie sagen, er allein im Stande gewesen, die ehrlichen Leute, d. i. den Adel, gegen den Pöbel zu schüzen. Wunderlich gehen den Leuten die Augen auf über die Vergangenheit. — Die Aufregung in der Schweiz ist allgemein. In Basel sind alle Thore mit Kanonen besezt, und Landleute werden nur mit größter Vorsicht eingelassen. Der sogenannte Pöbel war sonst verachtet; jezt wird er gefürchtet, weil er sich herausnimmt, sein Leben für Verbesserung seines Zustandes einzusezen. — Wir wissen nicht, wie es anderwärts aussieht; aber in der Schweiz sind die vornehmen Herren nur geneigt der Vernunft Gehör zu geben, wenn die Gewalt sie dazu zwingt. Durch solches Benehmen verlieren sie am Ende auch das, was durch verständige Nachgiebigkeit noch zu retten gewesen wäre.

Deutschland.

** Frankfurt a. M. 11 December. Durch Stafetten aus Wien sind sehr niedrige Kursnotirungen eingetroffen, welche als eine Folge der daselbst bekannt gewordenen Unruhen in Polen anzusehen sind. Es ist daher auch hier schon gestern Abend ein abermaliges sehr bedeutendes Sinken eingetreten, so daß die 4prozentigen Metalliques auf 76 zurükgegangen sind; die 5prozentigen 86½; die Wiener Bankaktien 1178 und die polnischen Loose, 40 pr. Thlr. das Stük. — Aus Amsterdam erhielten wir dagegen etwas bessere Kurse: die Integrale hatten sich auf 39½, die russischen 6prozentigen Inscriptionen auf 83½ gehoben. — Es sind hier Handelsbriefe aus Warschau vom 3 d. M. angekommen. Die Briefsteller melden, daß dort wieder Ruhe und Sicherheit des Eigenthums herrschen, enthalten sich aber jedweder Aeußerung über die dortigen Vorgänge, indem sie zu verstehen geben, daß die besondere Lage der Dinge ihnen solches nicht gestatte. Bemerkenswerth ist, daß ein schon vom 28 Nov. datirtes Schreiben aus Warschau, das vorgestern ankam, den dortigen Poststempel vom 2 Dec. trug und auf der Post aufgeschnitten und mit dem Amtssiegel wieder verschlossen worden war.

* Leipzig, 26 Nov. Die Gegenwart des jüngern Prinzen unsers königlichen Hauses, des Prinzen Johann, ist allgemein, als eine höchst erfreuliche und zeitgemäße Erscheinung, von den Bewohnern Leipzigs mit Dank und Begeisterung aufgenommen worden. Er traf den 22 Nov. Abends in Leipzig ein, ohne alles Gepränge und von weniger Dienerschaft begleitet, und nahm im sächsischen Hotel sein Absteigequartier. Die hiesigen Kommunalgarden hatten sich beeifert Alles zum würdevollen Empfang des allverehrten Chefs sämtlicher schon errichteter und noch zu errichtender Kommunalgarden des Königreichs vorzubereiten. Die berittene Abtheilung derselben war dem Prinzen weit über das Weichbild der Stadt hinaus entgegengeeilt. In ihrer Begleitung hatte der Prinz durch die aufgestellten Reihen der sämtlichen Stadtwehr bei beleuchteten Straßen seinen Einzug gehalten. Von allen Seiten waren Zuschauer herbeigeeilt. Ein jubelnder Freudenruf erschallte im Einklang mit den Bürgergarden, und unter diesen wahrhaft herzlichen Beweisen von Treue und Liebe gelangte der Prinz in sein Absteigequartier, wo ihn schon mehrere Deputationen erwarteten, deren sich am andern Morgen von Seite der verschiedenen Behörden, der Universität, der Geistlichkeit und der Bürgerrepräsentanten noch zahlreiche einfanden. Jeder wußte der Prinz mit eben so gewinnender Huld als Unbefangenheit die angemessene Antwort zu ertheilen. Auf dem Roßplaze vor dem innern Peterothor hatte sich indeß unter dem Kommando des Oberpostraths, Rittmeisters v. Löben, nach ihren verschiedenen Abtheilungen die ganze, aus einigen tausend Mann bestehende wohlequipirte Kommunalgarde aufgestellt. Als um 10 Uhr der Prinz eintrat, um sie die Revüe passiren zu lassen, erthönte, von Musikchören begleitet, ein tausendstimmiges Hoch von der unübersehbaren Menge von Zuschauern. Als die Garden vor dem Prinzen vorbei defilirt waren, formirten sie sich in geschlossene Kolonnen, um die Anrede des Prinzen zu vernehmen, deren Inhalt ungefähr, wie folgt, war: „Durch den König und Mitregenten an Ihre Spize gestellt, wünschte ich, Sie heute um mich versammelt zu sehen. Die Bürger Leipzigs haben durch Eintracht und wirksames Eingreifen den Sturm beschworen, und die gestörte Ruhe wieder hergestellt. In Anerkenntniß dieses Verdienstes und nach genommener Einsicht von den Verhältnissen dieser Stadt, die ich Ihrem würdigen Führer verdanke, genehmige ich mit Freude die Beibehaltung der Schüzenkompagnie, der Jägerkompagnie und der akademischen Legion bei der neuen Organisation der Leipziger Kommunalgarde, doch nur als integrirende Theile des Ganzen ohne irgend einen Vorrang. So möge der treffliche Geist, der Sie Alle beseelt, ferner walten; ein gemeinschaftliches Band der Treue und Ergebenheit für Fürst und Vaterland, der Achtung für Gesez und Obrigkeit, die Einwohner Leipzigs umschlingen. Er werde ich auch künftig, wie ich es jezt bin, stolz seyn, Ihr Führer zu heißen." In jeder Brust schrieb sich dieses, bald allgemein mitgetheilte und wiederholte Fürstenwort mit unauslöschbarer Schrift ein. Laut brach aufs Neue der Jubel aus, der den von huldvoller Jugend umstrahlten Fürsten bis zu seiner Wohnung begleitete, vor welcher noch mehrere Kompagnien mit klingendem Spiele vorüberzogen. Zur feierlichen Mittagstafel waren mehrere Civil- und Militairbeamte, Mitglieder der Kommunalgarde, der Universität, der Bürgerrepräsentanten und des Raths eingeladen worden. Abends empfing der Prinz im Theater die lautesten und aufrichtigsten Huldigungen. Den 24 Nov. früh brachte der Prinz mit Berathungen mit der Kommission zu, welche zur Bildung der hiesigen Kommunalgarde sich vereinigt

hat, und entwikelte in Prüfung der ihm vorgetragenen Vorschläge und Entwiklung seiner eigenen Ansicht darüber eben so viel Scharfsinn als Milde. Bei seiner Abreise in der frühen Mittagsstunde paradirte die Kommunalgarde zu Fuß und die berittene gab ihm noch auf eine bedeutende Ferne das Geleit, an welches sich eine große Volksmenge längs der Landstraße hin angeschlossen hatte. Sichtbar glänzte auf des liebenswürdigen Fürsten Stirne die Freude über so unzweideutige Beweise alter Sachsentreue, und ein neues Band des Vertrauens wurde zwischen Volk und Fürst geknüpft. Der Prinz sprach auch mit dem zeitigen Rektor der Universität, Prof. Krug, Vieles über die Stimmung und das Betragen der Studirenden, und bezeugte sein Wohlgefallen an der Zurükkehr derselben zum Musendienste, nachdem sie früher auch dem Vaterlande mit so viel Eifer ihre Pflicht bezahlt hatten. Die akademische Legion besteht als integrirender Theil der Kommunalgarde keineswegs, wie man auswärts zu glauben angefangen hat, aus wirklichen Studirenden, sondern aus Doktoren, Magistern, Lehrern, Advokaten, Privatgelehrten und andern Schuzverwandten der Universität, die ohne große Versäumniß der guten Sache gern dis Opfer bringen und auf jeden unvorhergesehenen und kaum je zu besorgenden Fall den Kern für jede akademische Theilnahme bilden würden. Uebrigens herrscht hier die größte Ruhe. Der würdige Ordinarius der Juristenfakultät leitet mit großer Klugheit und Beharrlichkeit die Berathungen der provisorischen Bürgerrepräsentanten, die im schönen Saale der Bürgerschule ihre regelmäßigen Sizungen halten und dazu auch die Stellvertreter eingeladen und die Sizungsprotokolle bekannt zu machen angefangen haben. Die Art, wie durch verschiedene Ausschüsse die bisher blos vom Magistrate verwalteten Kämmereigüter untersucht, das städtische Abgabensystem geprüft, die Fonds der frommen Anstalten (besonders des reichen Johannishospitals) untersucht, und die verschiedenen Zweige der Armen- und Sicherheitspolizei geordnet werden, gewinnt den Beifall aller Verständigen und mag andern Stadtkommunen zum Muster aufgestellt werden. Natürlich durchkreuzen sich auch hier Wünsche und Vorschläge aller Art aufs Sonderbarste, wohin man auch die Deputation der Prediger des Leipziger Kreises zu rechnen geneigt ist, welche unter Anführung des um das Leipziger Kirchen- und Schulwesen hochverdienten Nachfolgers des unvergeßlichen Tzschirner, des Dr. Großmann, nach Dresden ging, und dort neben vielen andern Wünschen auch Theil an einer künftigen Vertretung bei der Ständeversammlung ansprach. Der Prinz Mitregent und der Kabinetsminister von Lindenau haben diese Wünsche mit großer Aufmerksamkeit entgegen genommen. Der indeß zum Direktor bei der k. Landesregierung beförderte außerordentliche k. Kommissarius Müller ist seit einigen Tagen wieder in Leipzig angekommen und wirkt überall zwekmäßig ein.

(Beschluß folgt.)

Preußen.

Die Staatszeitung sagt unterm 8 Dec.: „Der Pariser National vom 30 Nov. enthält Nachstehendes: „„Ein so eben eingegangenes Schreiben aus Lille berichtet, daß die Preußen am 27 d. Morgens in das holländische Gebiet eingerükt sind, wo sie, wie man sagt, Kantonnirungen beziehen werden. Diese Bewegung ist durch den Ausgang des am 26 zwischen den Belgiern und der Garnison von Maestricht statt gefundenen Gefechts beschleunigt worden, und scheint bis jezt nur die Beschüzung des holländischen Gebiets für den Fall, daß die Belgier weiter vorrüken wollten, zum Zweke zu haben.““ — Diese Nachricht ist durchaus ungegründet; vielmehr hat kein Mann der preußischen Armee weder die belgische, noch die holländische Gränze überschritten, so wie überhaupt außer dem, in unserer Nummer 246 bekannt gemachten Aufbruche des 4ten Armeekorps nach dem Rhein, welcher durch Ruhestörungen in Aachen herbeigeführt war, mit Ausnahme der dadurch entstandenen Garnisonveränderungen, keine weitern Truppenmärsche statt gefunden haben. Die französischen Blätter scheinen seit einiger Zeit unter einander in dem Bestreben zu wetteifern, das Publikum auf Kosten der Wahrheit mit Neuigkeiten der unangenehmsten Art zu unterhalten."

Türkei.

In einem Schreiben aus Alexandria vom 2 Okt. heißt es: „Die zweite Division der zur Besezung der Insel Candia bestimmten Truppen ist noch nicht abgegangen, aber Alles ist bereit, Mannschaft und Material. Die Einschiffung soll sogleich erfolgen, so wie die Schiffe, welche die erste Division überführten, zurükkehren, was von einem Augenblik zum andern erwartet wird. Mehemet Aly hat eine neue Aushebung befohlen, um die Truppen, die er nach Candia schikt, zu ersezen. Dis verödet das Land noch mehr, das ohnedis durch die in den lezten Jahren vorgenommenen häufigen Aushebungen fast entvölkert ist, und die Unzufriedenheit und die Noth sind aufs Höchste gestiegen. Der Akerbau leidet bedeutend, und die Erndte der verschiedenen Bodenerzeugnisse Aegyptens nimmt von Jahr zu Jahr fühlbar ab. Indessen sezt der Pascha seine Schiffsbauten unausgesezt fort; in der lezten Zeit wurden 16 neue Schiffe befohlen. Man erräth den Grund nicht, der ihn bestimmt, seine Ausgaben so zu steigern, daß seine Einnahmen abnehmen. — Alle hier ankommenden griechischen Schiffe führen französische Flagge."

In dem Courrier de Smyrne findet sich ein Schreiben aus Candia vom 8 Okt. Die ägyptische Flotte war am 5 Okt. nach Alexandrien zurükgesegelt, um die zweite Division von 4000 Mann überzuführen. Die beiden Generale des Vicekönigs beschäftigten sich mit der innern Organisation, und erließen Schreiben an die insurgirten Distrikte, mit der Aufforderung, die Amnestie anzunehmen, und sich zu unterwerfen. Antworten waren noch keine eingekommen, indessen hatte man sich in der Nähe der Städte, in denen die ägyptischen Truppen erschienen, überall unterworfen. Der griechische Bischof von Arkadien hatte gleichfalls eine Aufforderung zur Unterwerfung an die insurgirten Griechen der Insel erlassen.

Litterarische Anzeigen

[2558] In der litterarisch = artistischen Anstalt in München ist erschienen:

Das Inland.

Ein Tagblatt für das öffentliche Leben in Deutschland, mit vorzüglicher Rücksicht auf Bayern.

Inhalt vom Monat November 1830.

Kunstblatt: Zwikbüchlein aus dem Münchener Kunstverein. — Bildersaal bayerischer Feldherren. Tilly. — Ueber die Luftverbesserungsmethode im allgemeinen Krankenhause zu München. — Landraths = Protokolle: Verhandlungen des Landrathes im Untermaynkreise. — Bitte an die k. Hoftheaterintendanz. — Ueber Justizverzögerung. Erwiederung gegen Nro. 53 des bayerischen Volksblattes. — Uebersicht der periodischen Litteratur in Bayern, Fünfter Artikel. — Korrespondenzblatt: Straubing. — Der Zuschauer an der Isar. — Ueber Hopfenbau und Hopfenpreise. — Litteraturblatt: Der lezte Ritter, von Anastasius Grün. — Ueber das Auseinandergehen der Flöße. — Die Reisekarte des Königreichs Bayern. — Korrespondenzblatt: Altenburg Ende Oktobers. — Bayern im Jahre 1830. — Zwikbüchlein aus dem Kunstverein. — Bemerkungen über das Fischer= und Schiffer = Gewerbe. — Erwiederung gegen die Blätter für litterarische Unterhaltung und den Scharfschüzen. — Die Parteien in Bayern. — Korrespondenzblatt: Darmstadt den 2 November. — Allerhöchste Verfügung über den Bezug der Brennholz = Bedürfnisse für den bevorstehenden Winter aus den Staatswaldungen. — Neuer Apparat als Ersaz für Dampfmaschinen. — Bericht über die Erfolge der allerhöchsten Verfügung, Kunst und Alterthum in Bayern betreffend. — Uebersicht der periodischen Litteratur in Bayern. Sechster Artikel. — Landraths = Protokolle: Verhandlungen des Landrathes im Ober = Maynkreise. — Der neueste Leipziger Meßkatalog. Erster Artikel. — Ueber Volksbücher in unsrer Zeit. — Litteraturblatt: Die Wittelsbacher. Ballade von Eduard Duller. — Die Cholera Morbus in Europa (I u. II Mittheilungen aus Petersburg.) — Verbreitungsgeschichte der Cholera Morbus. — Der historische Verein zu Bamberg. — Der neueste Leipziger Meßkatalog. Zweiter Artikel. — Litteraturblatt: Annalen der Rechtspflege in Rheinbayern von Th. Hilgard. — Korrespondenzblatt: Baden Mitte Novembers. — Theaterzeitung: Kabale und Liebe. — Ueber Verbindung der Eisenbahnen mit Kanälen. — Nachricht als Erwiederung auf das Würzburger Volksblatt. — Theaterzeitung: Macbeth Oper von Chelard. — Mysticismus und Sektenwesen in Deutschland. — Ueber Reformen im Gewerbswesen unsrer Zeit. — Periodische Litteratur in Rheinbayern. — Landraths = Protokolle: Verhandlungen des Landrathes im Isarkreise. — Briefwechsel zwischen Goethe und Schiller in den Jahren 1794 bis 1805. — Wo ist die Schmeichelei? Antwort an das Volksblatt. — Zwikbüchlein aus dem Kunstverein. — Stimmen aus Bayern im Auslande. — Theaterzeitung: Iphigenia, Oper von Gluck. — Einige Bemerkungen zu dem Aufsaze: Verbreitungsgeschichte der Cholera Morbus. — Hierzu fortlaufend: Inländische und auswärtige Nachrichten, Tageschronik, Miszellen, Anzeigen u. s. w.

[2632] In J. A. Schlosser's Buch= und Kunsthandlung in Augsburg ist so eben erschienen:

I. **Papstwahl**, die, eine Beschreibung und Abbildung der Gebräuche und Feierlichkeiten bei Erledigung und Wiederbesezung des päpstlichen Stuhls, nebst einer Chronologie der römischen Päpste, Beschreibung und Abbildung der Kapelle des Papstes, der Peterskirche in Rom, des päpstlichen Konsistoriums und der Feierlichkeiten bei der Erhebung zur Kardinalswürde, mit 20 Kupfertafeln, gestochenem Titel und im Umschlag brosch. 6te Auflage. 1831. S. Pr. 1 fl. 12 kr. od. 18 gr. sächs.

II. **Pius VIII**, dessen Wahl zum heil. Stuhl und Lebensbeschreibung, nebst Biographie Leo XII, mit den Bildnissen dieser zwei Päpste u. einem Anhang, enthaltend: a) in einer Tabelle die chronologische Reihenfolge sämtlicher Päpste, von Petrus bis auf Pius VIII, mit Bemerkung des Antrittsjahres, Dauer, Verwaltung, Tage ihres Todes, wichtigsten Lebensmomente, und Thaten derselben. b) in zwei Tabellen den Bestand der kathol. Kirche auf dem ganzen Erdkreis, mit Benennung des heil. Kollegiums, der apost. Nuntii und Patriarchen, Erz- und Bischöfe, nebst Diöcesen 2c. 2c. c) die prophetischen Symbole in Betref der bis zum jüngsten Gerichte noch folgenden Päpste. S. Pr. 48 kr. oder 12 gr. sächs.

Zwei Schriften, die gerade jezt im Augenblik bei dem erfolgten Ableben Sr. Heiligkeit Pius VIII und bei der neuen Wahl eines Papstes das größte Interesse erregen.

Privat=Abnehmer erhalten, in sofern sie sich direkt an obige Verlagshandlung wenden, bei Abnahme von 4 Exempl. das 5te frei, welche Begünstigung aber sonst in andern Buchhandlungen nicht stattfindet. Briefe und Gelder werden franko erwartet.

[2633] In J. A. Schlosser's Buch= und Kunsthandlung in Augsburg ist so eben erschienen:

Der Tag des Herrn, ein Sonntagsbuch. 1ste—3te Lieferung. (Die Lieferung mit 1 Kpfr. 3 kr.)

Kaum sind die ersten 3 Lieferungen vom 1sten Advent=Sonntag d. J. an ausgegeben, so hat sich die Zahl der Abnehmer in Augsburg allein schon über 500 gestellt, so zwar, daß von den ersten 3 Lieferungen schon eine 2te Auflage während der ersten 14 Tage des Erscheinens nöthig war, was als der sicherste Beweis der allgemeinen guten Aufnahme spricht. — Von diesem Sonntagsbuch in 52 Liefer. erscheint alle Sonntag regelmäßig eine Lieferung mit 1 schönem Kupfer zu 3 kr., und ist *in allen Buchhandlungen* und bei den königl. Postämtern *um diesen Preis* zu haben. Auch empfiehlt sich selbes als ein sehr passendes Weihnachts- oder Neujahrs=Geschenk. Nach dem neuen Jahr aber kostet die Lieferung im Buchhandel 4 kr.

[2491] Bei A. Rücker in Berlin sind erschienen und durch alle Buchhandlungen zu beziehen:

Fabbrucci, Fabio, manuale contenente pezzi scelti da migliori Prosatori Italiani antichi e moderni con brevi notizie intorno alla Vite ed alle Opere di chiascheduno. gr. 8. 30 Bogen. 1 Rthlr. 6 Gr.
(Auch unter dem Titel: Handbuch der italienischen prosaischen Litteratur.)

Koppe, J. G., Unterricht im Akerbau und in der Viehzucht. Drei Bände. Mit Kupfern. 8. 4 Rthlr. 16 gr.

Martens, J. D., die Rindviehzucht, die Meiereiwirthschaft und die damit verbundene Schweinzucht auf den adeligen Höfen der Herzogthümer Schleswig und Holstein. gr. 8. 30 Bogen. 2 Rthlr.

Schubarth, E. L., Elemente der technischen Chemie. 1sten Bandes 1ste Abtheilung. gr. 8. Mit 6 Kupfertafeln. 4 Rthlr.

Umpfenbach, F. A., Theorie des Neubaues der Herstellung und Unterhaltung der Kunststraßen. gr. 8. Mit einem Atlas von 12 Kupfertafeln in Folio. 25 Bogen. 4 Rthlr.

[2518] Bei F. Tendler in Wien ist erschienen und in allen Buchhandlungen Deutschlands zu erhalten:

Geschichte der Magyaren.

von

Johann Grafen Mailath.

4ter und 5ter Bd. gr. 8. 4 Rthlr. 16 ggr. od. 8 fl. 21 kr. Rhein.

Durch das Erscheinen des 4ten und 5ten Bandes ist dieses ausgezeichnete Werk beendet. Das einstimmige günstige Urtheil, welches deutsche, französische und englische Blätter gefällt haben, überhebt mich jeder Anpreisung, und ich zeige nur an, daß noch komplete Exemplare zu 11 Thlr. 16 gr. oder 21 fl. Rhein. zu haben sind.

[2593] **Neue politische Zeitung in französischer Sprache.**

Unsere Zeit ist so reich an Ereignissen, und deren Einwirkung auf alle gesellschaftlichen Verhältnisse so fühlbar und tief gehend, daß jeder neue Beitrag, die Kenntniß der Tagsgeschichte zu erweitern, nur günstig aufgenommen werden kan. Von dieser Gewißheit ausgehend, und zunächst den mächtigen Einfluß des westlichen Europa's auf uns und den ganzen Kontinent beachtend, haben wir den Plan gefaßt, mit Neujahr 1831 eine neue allgemeine politische Zeitung in französischer Sprache, unter dem Titel:

Journal universel

täglich erscheinen zu lassen.

Unsere Lage, so nahe an Frankreich, namentlich bei Straßburg, wohin von Paris aus die telegraphischen Nachrichten gelangen, kommt uns dabei besonders vortheilhaft zu Statten, und durch vielseitige Verbindungen und umsichtige Vorkehrungen sind wir in den Stand gesezt, das Wichtigste und Interessanteste aus allen französischen und englischen Blättern gleichzeitig mit denselben in Deutschland nach allen Gegenden hin zu verbreiten.

Auch soll aus den deutschen und niederländischen Blättern das Neueste und Hauptsächlichste in unser Journal aufgenommen werden, überhaupt demselben nichts fremd bleiben, was Leben, Litteratur, Kunst, Handel und Industrie berührt, um ihm den Charakter eines allgemeinen in jeder Beziehung zu verschaffen.

Das Journal universel wird, um sich den höhern Werth und Reiz zu sichern, alle Meynungs-Nüancen vereinigen, somit ein getreues Bild der bewegten Zeit darbieten und die bedeutende Auslage für Anschaffung eines französischen Journals — das meistens doch nur von einem mehr oder minder befangenen Standpunkt aus die Ereignisse beleuchtet — ersparen.

Außerdem sollen in einer besondern Beilage alle als Dokumente geltenden Staatsverträge, Kriegserklärungen, Friedensschlüsse, Reden bei Eröffnung und Schließung der Kammern u. s. w. gesammelt und als ein für sich bestehendes Ganzes mit Titel und Inhaltsverzeichniß versehen werden.

Wechsel und Geldkurse, Waarenpreise, so wie Anzeigen des Waarenvorraths in den wichtigsten Handelsplätzen und der Ursachen, die eine Veränderung im Preise muthmaaßen lassen, seltene Handelsvorfälle u. s. w. finden ebenfalls ihre Stelle in unserm Blatte, und da wir im Besiz einer rühmlich bekannten lithographischen Anstalt sind, so werden wir jede Gelegenheit freigebig ergreifen, unserm Journal universel von allen Wichtigkeit erlangenden Gegenständen von Zeit zu Zeit Kärtchen, Plane, Ansichten, Portraits 2c. beizulegen.

Der Abonnementspreis ist für drei Monat 3 fl., für sechs Monat 6 fl. und für ein Jahr 12 fl. Man abonnirt sich in Karlsruhe auf dem Bureau, Ritterstraße Nro. 1, in Deutschland, Italien und der Schweiz bei den Postämtern und für Frankreich, Spanien und Portugal, bei M. Alexandre, Directeur du Salon de Lecture à Strasbourg.

Karlsruhe, Verlag der Müllerschen Hofbuchhandlung und Hofbuchdruckerei.

[2561] Bei J. A. Mayer in Aachen ist so eben erschienen und an alle Buchhandlungen nach Wien an Beck, Gerold, Heubner, Wallishausser 2c.; nach Pesth an Hartleben, Wigand 2c. versandt:

Meigen, J. W., Systematische Beschreibung der europäischen Schmetterlinge, mit Abbildungen auf Steintafeln. gr. 4. III. Bandes 1. Heft, schwarz 1 Thlr. 8 ggr. (I. und II. Band mit 80 Tafeln, 11 Thlr.)

— — dasselbe vom Verfasser sorgfältig illuminirt, 5 Thlr. 8 ggr. (I. und II. Band, 43 Thlr. 8 ggr.).

Mone, F. J., Quellen und Forschungen zur Geschichte der Deutschen Litteratur und Sprache. Zum Erstenmale herausgegeben. Erster Band. Erste und zweite Abtheilung. Mit einer Schrifttafel. gr. 8. 3 Thlr.

Segundo, J., einige Erläuterungen und Verbesserungen der Pferde-Gebisse, auch Beschreibung einer neuen Stange. Herausgegeben vom K. P. Obersten von Schepeler. Nebst einer lithographirten Tafel. gr. 8. geheftet 8 ggr.

(Das Hauptwerk mit 5 lithographirten Tafeln in Folio 1 Thlr. 12 ggr.)

[2565] **Oestreichische militairische Zeitschrift 1831.**

Auf den Jahrgang 1831 nehmen alle Buchhandlungen des In- und Auslandes Bestellungen an. Der Pränumerationspreis für den Jahrgang von zwölf Heften, jedes zu 7 bis 8 Bogen, mit Karten und Planen, ist auf acht Thaler sächsisch festgesezt. — Auch sind noch Exemplare des laufenden Jahrgangs 1830, und der ältern zwölf Jahrgänge 1818 bis 1829, jeder Jahrgang um den obigen Preis, zu erhalten. — Wer eine ganze Sammlung dieser zwölf älteren Jahrgänge auf Einmal abnimmt, erhält dieselbe den Jahrgang zu sechs Thaler gerechnet.

Von dem Jahrgang 1830 wurde so eben das eilfte Heft versendet. Dieses enthält: Den Schluß des zweiten Abschnittes des Feldzugs 1743 am Main und Rhein. — Den Schluß der Militairtopographie Albaniens. Die Enthüllung des Denkmals des k. k. Feldzeugmeisters Grafen Kinsky zu Wiener Neustadt am 4 Oktober 1830. — Litteratur. — Miszellen. — Stärke der englischen Armee von 1801 bis 1825. — Holländische Regimenter. — Armee der englischen Kompagnie in Ostindien. — Verlust der englischen Armee unter Herzog von Wellington 1808 — 1815. Vertheidigung von Losensteinleuten 1532 gegen die Türken. Die neuesten Personalveränderungen in der k. k. Armee.

Wien, 20 Novbr. 1830.

J. G. Heubner, Buchhändler.

[2595] Bei G. D. Bädeker in Essen ist eben erschienen und in allen guten Buchhandlungen zu haben:

Hoffmeister, Dr. K., Erörterung der Grundsäze der Sprachlehre, mit Berücksichtigung der Theorien Beckers, Herlings, Schmitthenners, Thierschs und anderer Sprachforscher, als Prolegomena zu jeder künftigen allgemeinen Grammatik, welche als Wissenschaft wird erscheinen können. 1stes und 2tes Bdchn. 2 fl. 33 kr.

Allen Freunden einer gründlichen Sprachforschung wird vorliegendes Werk eine willkommene Erscheinung seyn. Es enthält auf dem Grund und Boden der Beurtheilung eine Reihe eigener Abhandlungen, welche, nach Versicherung des Hrn. Verfassers, das Ergebniß Jahre langen Nachdenkens und oft wiederholter Untersuchungen sind.

Kamp, H. A. v., die Sänger im Frühlingshaine, oder Beschreibung der vorzüglichsten einheimischen Singvögel. Erzählungen und Gedichte über dieselben zur Belehrung und Warnung vor Mißhandlungen der Vögel und ihrer Brut. Ein Geschenk für die Jugend. Mit einem Vorworte von Dr. F. A. Krummacher. geb. 45 kr.

Dessen, der Fruchthain und der Wald, oder Beschreibung der vorzüglichsten einheimischen Obst- und Waldbäume. Erzählungen und Gedichte über dieselben, zur Belehrung und Warnung vor Baumschänderei. Ein Geschenk für die Jugend. geb. 45 kr.

Dessen drei Erzählungen aus dem Leben des göttlichen Kinderfreundes. Ein Geschenk für die Jugend. geb. 36 kr.

Dessen Natur und Menschenleben. Drei Erzählungen für Kinder zur Unterhaltung, Belehrung und Warnung. geb. 36 kr.

Dessen Lieder für die Jugend. Broschirt 45 kr.

Der Verleger kan diese schönen Lieder und Erzählungen des Hrn. v. Kamp, in denen ein so frommer und das kindliche Gemüth so innigst ansprechender Geist weht, Eltern und Lehrern nicht genug empfehlen. Er darf sie mit Recht eine wahre Bereicherung der vaterländischen Jugend-Litteratur nennen, die ja nicht mit den vielen Machwerken so mancher sogenannten Jugendschriftsteller verwechselt werden dürfen. Die Lieder haben folgende Hauptabtheilungen: 1) Natur. 2) Jugendleben. 3) Familienleben. 4) Schulleben. 5) Vaterland. 6) Gott. 7) Der Heiland. 8) Die Engel. 9) Biblische und andere Erzählungen. Mögen diese freundlichen Gaben des Hrn. Verfassers recht viele junge Herzen fürs Gute und Schöne gewinnen.

Nedelmann, W., der jugendliche Sängerchor. Eine Auswahl aus den Liedern für die Jugend von H. A. v. Kamp, drei- und vierstimmig in Musik gesezt für die obern Klassen der Elementarschulen und den Familienkreis. Erstes und zweites Heft. Broschirt. Jedes Heft 36 kr.

Herr Nedelmann hat die schönsten Jugendlieder des Hrn. v. Kamp in Musik gesezt, und ihnen so liebliche Melodieen zu geben gewußt, daß sie jezt bald in Schule und Haus wiedertönen werden. Der Werth dieser ausgezeichneten Kompositionen ist auch bereits in der Leipziger musikalischen Zeitung und in andern Blättern anerkannt worden.

Scott, Walter, der Fürst der Inseln. Ein Gedicht in 6 Gesängen mit historischen Anmerkungen. Metrisch übersezt von Dr. C. A. Asher. Mit einem Kupfer. 3 fl. 18 kr.

Wenn vor mehreren Jahren Dr. A. Storks Versuch, die treffliche Dichtung Walter Scotts: „Die Jungfrau am See" in gleichem Sylbenmaaße auf deutschen Boden zu verpflanzen, eine so freundliche Aufnahme fand, so läßt sich erwarten, daß eine ähnliche Uebertragung des obigen bis jezt in deutscher Sprache dem deutschen Publikum noch ganz unbekannt gebliebenen meisterhaften Werks desselben genialen Dichters eine noch um so größere Theilnahme finden werde, da es einen historischen Gegenstand behandelt und uns in die Zeiten versezt, wo es dem hochherzigen Robert Bruce nach mannichfaltigen wunderbaren Schiksalen (1306 — 1314) endlich gelingt, Schottland wieder frei zu machen von dem bleiernen Scepter Englands, und er nun den Thron seines Reiches wieder zu besteigen vermag. Die beigefügten vielen historischen Anmerkungen sezen den Leser in den Stand, mit allen damaligen Verhältnissen genauer bekannt zu werden.

[2569] Erschienen und versendet ist:

Regensburg's
Geschichte, Sagen und Merkwürdigkeiten
von den
ältesten bis auf die neuesten Zeiten,
in einem Abriß aus den besten Chroniken, Geschichtsbüchern und Urkunden-Sammlungen dargestellt
von
Christian Gottlieb Gumpelzhaimer,
Großherzoglich Meklenburg-Schwerinischen Geheimen Legationsrath.

Erste Abtheilung: Vom Ursprung Regensburgs bis 1486.

Die zweite Abtheilung bringt den Schluß des Werks höchst wahrscheinlich bis Ostern 1831.

Regensburg, in Kommission bei Montag und Weiß, und Fr. Pustet 1830.

Preis 3 fl. oder 2 Thlr. Broschirt 34 Großoktav-Bogen. Mit römischen Antiken.

Durch alle Buchhandlungen zu beziehen, in Augsburg durch die Jos. Wolffsche.

[2596] Bei Fleischmann in München ist erschienen und an alle Buchhandlungen versandt worden:

F. v. Salignac de la Mothe Fenelon, über die Erziehung der Töchter, übersezt von B. Sendtner. gr. 12., in Umschlag geheftet 14 gr. oder 54 kr.

Diese über alles Lob erhabene Schrift des berühmten Verfassers kan Eltern und Erziehern nicht genug empfohlen werden. Gerade in unserm frivolen Zeitalter erscheint dieses Werkchen, das der Religion wieder ihr Recht bei der Erziehung und dem Unterrichte einräumt, als ein erwärmendes und belebendes Gestirn; möge es recht vielen Familien wohlthätig leuchten!

[2542] Bei uns ist erschienen und durch alle guten Buchhandlungen zu haben:

Dr. Vaters Jahrbuch der häuslichen Andacht und Erhebung des Herzens,
mit Beiträgen von

Breithaupt, Fernow, Franke, Freudentheil, Girardet, Gittermann, Greiling, Heseliel, Löhn, Prätzel, v. Reinhard, Ein Reinhardt, Ribbeck, Rose, Schade, Schläger, Schmaltz, J. Schuderoff, Ed. Schuderoff, Sprenger, Teriahn, Weber, Witschel, Therese Z., und dem Herausgeber A. G. Eberhard, für das Jahr 1831. Mit einem Kupfer. 8. eleg. geb. 1 Thlr. 12 ggr. (15 Sgr.) oder 2 fl. 42 kr.

Die Freunde dieses Jahrbuchs werden auch in dem gegenwärtigen Jahrgange erfreuliche Nahrung für Geist und Herz, und namentlich den Schlußaufsaz zum Andenken an Philipp Melanchthon so zeitgemäß als erbaulich finden.

Rengersche Verlags-Buchhandlung in Halle.

[2348] In unserm Verlage ist so eben erschienen und durch alle Buchhandlungen zu erhalten:

Reichlin Meldegg, Freiherr von, über Lagerstellungen und einige damit in Verbindung stehende Bewegungen. 8. Wien, 1831. 1 Rthlr. 8 gr. oder 2 fl. 24 kr. rh.

Wien im November 1830.

Karl Schaumburg und Komp.

[2493] In der Richter'schen Buchhandlung in Zwickau ist erschienen:

Richter, Dr. E. J., in Quinti Horatii Flacci vitam a C. Suetonio Tranquillo conscriptam notas variorum collegit suasque et commentarium perpetuum, nec non synopsin chronologicam adjecit. 24 Bogen in 4. 1 Rthlr. 8 ggr.

[2531] Die Brauchbarkeit des in unserm Verlage erschienenen Werkes:

v. Wendt, vollständiges Handbuch des bayerischen Civilprozesses, nach Thibaut's Ordnung. Nürnberg 1827. 2 Theile. gr. 8. VI und 351, dann XIV, 136 und 64 S. 4 fl. 48 kr.

wozu

Ebendesselben Leitfaden zu Vorlesungen über den bayerischen Civilprozeß nach der Ordnung des Cod. jur. bav. jud. mit beständiger Rüksicht auf das vollständige Handbuch 2c., mit sieben Zugaben. 1828. gr. 8. IV und 96 S. 48 kr.,

als dritter Theil gehört, ist neuerlich auch höchsten Orts anerkannt und von dem königl. Staats-Ministerium der Justiz durch allerhöchstes Rescript vom 17 September d. J. den sämtlichen Appellations-, dann Kreis- und Stadtgerichten erlaubt worden, dieses Handbuch aus dem Regie-Maximum anzuschaffen, was wir hier-

durch mit der Bemerkung, daß auf fünf Exemplare das sechste freigegeben wird, zu öffentlicher Kenntniß bringen.

Nürnberg, den 1 December 1830.

Riegel und Wießner.

[2584] Neuerschienene Bücher der Dietrich'schen Buchhandlung in Göttingen, September 1830, die in der Jos. Wolff'schen Buchhandlung (C. Kollmann und Himmer) in Augsburg zu haben sind:

Bartling, F. Th., ordines naturales plantarum eorumque characteres et affinitates adjecta generum enumeratione. 8 maj. à 2 Rthlr. 8 Gr. — 4 fl. 12 kr. rhn.

Berthold, A. A., das Aufrechterscheinen der Gesichts-Objekte troz des umgekehrt stehenden Bildes desselben auf der Netzhaut des Auges. gr. 8. à 12 Gr. — 54 kr. rhn.

Dahlmann, F. C., Quellenkunde der deutschen Geschichte nach der Folge der Begebenheiten. gr. 8. à 12 Gr. — 54 kr. rhn.

Gauſs, C. F., principia generalia theoriae figurae fluidorum in statu aequilibrii. 4 maj. à 16 Gr. — 1 fl. 12 kr. rhn.

Grimm, G., de Hildebrando antiquissimi carminis teutonici fragmentum. fol. cart. à 20 Gr. — 1 fl. 30 kr. rhn.

Hemsen, J. T., der Apostel Paulus. Sein Leben, Wirken und seine Schriften, mit Vorrede von Dr. Fr. Lücke. gr. 8. (48 Bogen) à 2 Rthlr. 16 Gr. — 4 fl. 48 kr. rhn.

Hueck, A., das Sehen, seinem äußern Processe nach entwikelt. gr. 8. broch. à 20 Gr. — 1 fl. 30 kr. rhn.

Katechismus für Färber und Zeugdruker, auch unter dem Titel: Lehrbegrif der grundsäzlichen Färber- und Zeugdrukerkunst. 2 Thle. Herausgegeben von C. W. Fiedler, 8. à 2 Rthlr. — 3 fl. 36 kr. rhn.

Köhler, H. G., über die zwekmäßige Einrichtung der Gewerbsschulen und der polytechnischen Institute. gr. 8. à 10 Gr. — 45 kr. rhn.

Langenbeck, C. J. M., Nosologie und Therapie der chirurgischen Krankheiten, in Verbindung mit der Beschreibung der chirurg. Operationen; oder gesamte ausführliche Chirurgie für praktische Aerzte und Wundärzte 4ter Bd. gr. 8. à 3 Rthlr. — 5 fl. 24 kr. rhn.

Langenbeck, C. J. M., Icones anatomicae. Neurologiae. Fasc. III. à 1 Rthlr 12 Gr. — 2 fl. 42 kr. rhn.

Leutsch, E. L. de, Thebaidis cyclicae reliquiae. 8 maj. à 12 Gr. — 54 kr.

Linnaei, C., Genera Plantarum. Editio IX. cur. C. Sprengel. Tom. I. Classis 1 — 13. 8 maj. à 2 Rthlr. 6 Gr. — 4 fl. 3 kr. rhn.

Martens, G. F. de, Supplement au Recueil des principaux traités d'alliance de paix, de trève de neutralité etc. Tom. XI. P. II. pr. F. Saalfeld. gr. 8. à 2 Rthlr. 12 Gr. — 4 fl. 30 kr. rhn.

Plath, Fr. Jo. Heinr., Geschichte des östlichen Asiens. Th. I. Chinesische Tartarei. Abth. I. Oestliche chinesische Tartarei oder die Mandschurey. gr. 8. à 3 Rthlr. 16 Gr. — 6 fl. 36 kr. rhn.

Reimarus, G. A., Bemerkungen und Hypothesen über die Inscriptionenreihen der Pandektenfragmente. Ein rechtsgeschichtlicher Versuch. gr. 8. à 16 Gr. — 1 fl. 12 kr. rhn.

Thibaut, B. F., Grundriß der allgemeinen Arithmetik oder Analysis. 1ster Thl. 2te Aufl. gr. 8. à 2 Rthlr. — 3 fl. 36 kr. rhn.

Zeitung, allgemeine juristische, von C. F. Elvers. Jahrg. 1830. 12 Hefte. gr. 4. à 4 Rthlr. — 7 fl. 12 kr. rhn.

[2408] Bei Fleischmann in München ist zu haben:

N. Th. v. Gönner's Kommentar über das Hypothekengesez des Königreiches Bayern. 2 Bde. gr. 8. 7 fl. 12 kr.

Ein unentbehrliches Hülfsbuch für Alle, welche sich genaue Kenntniß vom ganzen Hypothekenwesen verschaffen wollen. Der Verf. kommentirt in diesem Werke das Hypothekengesez auf eine so klare Weise, daß dem Beamten, der sich dieses Buches bedient, die größte Erleichterung zugeht, nicht zu gedenken der Ersparung an Zeit und Arbeit.

[2417] Bei mir ist erschienen und in allen Buchhandlungen des In- und Auslandes zu erhalten:

Geschichte der Kriege in Europa seit dem Jahre 1792, als Folgen der Staatsveränderung in Frankreich unter König Ludwig XVI.

Vierter Theil. Mit drei Planen.

gr. 8. 28 Bogen auf feinem Schreibpapier. 3 Thlr.

Der erste Theil (1827, 24½ Bogen, mit 4 Planen) kostet 3 Thlr., der zweite (1828, 20½ Bogen, mit 4 Planen) 2 Thlr. 8 gr., der dritte (1829, 29 Bogen, mit 3 Uebersichtskarten) 3 Thlr.

Leipzig, 15 Nov. 1830.

F. A. Brockhaus.

[2562] Bei H. L. Brönner in Frankfurt a. M. ist erschienen und in allen Buchhandlungen zu haben:

Carové, F. W., Moosblüthen, zum Christgeschenk. 12. Drukppr. sauber geb. Preis 1 fl. 48 kr. Velinppr. in gepreßtem Einbd. 2 fl. 24 kr.

Bei der Unzahl kaum mittelmäßiger Almanache, die ihr usurpirtes Recht — als Zeichen wohlwollender Gesinnung beim Jahreswechsel verehrt zu werden — doch einmal verlieren sollten, werden sich gewiß die „Moosblüthen," als ein ernsteres Ziel verfolgend, eine gesundere, erquiklichere Nahrung bietend, einer guten Aufnahme zu erfreuen haben. —

König, H., der Christbaum des Lebens. Eine Festgabe für sinnige Frauen und Freunde. 12. kart. Preis 3 fl. 30 kr.

Eine reiche Weihnachtsgabe, um so willkommener in einer bewegten Zeit, wo nur der Hinblik auf das Unwandelbare den Sinn fühlen mag. Der „Christbaum des Lebens" gehört nicht der großen Zahl ephemerer Tagesprodukte an, und empfiehlt sich daher statt der geistleeren Almanache, als ein zartes Geschenk von dauerndem Werth.

[2543] Christliches Festgeschenk.

Unsre wohlfeile Ausgabe (32½ Bogen zu zwölf Groschen) des Buches:

Unser Heiland Jesus Christus.

Treu nach den heiligen Büchern und Ueberlieferungen, ist nun in allen Buchhandlungen zu haben.

Berlin. Vereins-Buchhandlung.

[2568] Anzeige.

Bei dem Wiederbeginnen der Studien ist Unterzeichneter so frei, folgendes gediegene Werk in Erinnerung zu bringen, als:

Triumph der christkatholischen Religion von der Geburt unsers göttlichen Herrn und Heilandes Jesu Christi bis zum Jahre 1829. — Zweite aufs Neue sorgfältig durchgesehene und vermehrte Auflage von C. C. Goldmann, 2 Bände in 957 Seiten in 8. Subscriptionspreis 4 fl. oder 2 Thlr. 8 gr.

und sämtlichen P. T. Vorstehern von geistlichen Seminarien, Pfarrern, so wie allen Christen, denen es um festere Begründung ihres Glaubens, ihrer Hofnung und Liebe zu thun ist, als Handbuch bestens zu empfehlen. Zur leichtern Anschaffung bleibt

der ungemein wohlfeile Subscriptionspreis noch längere Zeit offen, um welchen dieses Werk in jeder Buchhandlung zu haben ist.

München im Nov. 1830.

Jakob Giel, Buchhändler.

[2544] Litterarische Anzeige.

So eben ist erschienen und in allen Buchhandlungen zu erhalten:

Sachsen
und
seine Hofnungen.
Eine politische Denkschrift der Septemberwochen 1830
von
Karl von Steinbach.
8. brosch. 10 Bogen. Preis 18 gr.

Inhalt: I. Darstellung der Ereignisse vom 2 September bis 5 Oktober. II. Die Ursachen. III. Die Folgen. Im Anhang: sämtliche Aktenstüke.

Leipzig, 20 Nov. 1830.

Weidmann'sche Buchhandlung.

[2540] Bei uns erschien so eben:

Handbuch der Chemie
in ihrer
Anwendung auf Künste und Gewerbe,
von
Dumas.
Aus dem Französischen übersezt.
Zweiten Bandes erste Lieferung.
Preis 21 gr. oder 1 fl. 31½ kr.

Die folgenden Lieferungen mit dem Atlas erscheinen in Kurzem.

Weimar, im November 1830.

Großh. S. pr. Landes-Industriekomptoir.

Gerichtliche Bekanntmachungen.

[2551] Bekanntmachung.

In der Verlassenschaftssache des Domkapitulars, Freiherrn von Lilgenau, wird zur Versteigerung der Mobilien — bestehend aus schöner Zimmereinrichtung, Wäsche, Silber, Bildern, Büchern, Hausgeräthen und dergl. — im Hause Nr. 26, in der Zinngießer-Gasse dahier, Tagfahrt auf Mittwoch den 29 December l. J., Vormittags 9 — 12 und Nachmittags 2 — 4 Uhr und folgende Tage angeordnet, wozu Kaufsliebhaber mit dem Anhange vorgeladen werden, daß der Zuschlag gegen gleich baare Bezahlung an den Meistbietenden erfolgt.

Zugleich werden alle diejenigen gerichtsunbekannten Interessenten, welche an diese Verlassenschaftsmasse aus was immer für einem Rechtstitel Forderungen oder Ansprüche haben, aufgefordert, selbe in 60 Tagen, von heute an gerechnet, hierorts vorzubringen, widrigenfalls ohne Rüksicht auf sie in dieser Sache weiters verfahren, und demnach zur Extradition der Masse geschritten würde.

Passau, den 30 November 1830.

Königlich bayerisches Kreis- und Stadtgericht Passau.

Berger, Direktor.

Schmeold.

[2447] Tettnang. (Verlorne Schuldurkunde.) Das ehemalige Landwaibelamt der vormaligen Grafschaft Montfort, nunmehr hiesigen Gerichtsbezirks, hat dem ehemaligen Nonnenkloster St. Peter in Konstanz für ein zu vier Procent verzinslich erhaltenes Kapital von 2000 fl. am 11 November 1759 eine Obligation ausgestellt.

Das Kapital ist bei der Auflösung des Klosters dem vorderöstreichischen Religions- und Studienfonds zugekommen.

Durch die Abtheilung dieses Fonds zwischen den Höfen von Bayern, Würtemberg und Baden hat das erwähnte Kapital nach dem 5 Artikel des Günzburger Vertrags vom 25 November 1806 und dessen Beilagen Nro. 6 und 7 die Krone Bayern erhalten, an welche, resp. die königl. bayerische Verwaltung des Kloster Langnau'schen Religionsfonds in Lindau, es nun die Gemeinden Tannau und Untermekenbeuren schuldig sind.

Da diese Gemeinden das Kapital zur Heimbezahlung aufgekündet haben und hiebei das Original-Schulddokument zurükgegeben werden sollte, solches aber abhanden gekommen ist, so ergeht auf Ansuchen der königl. bayerischen Verwaltung des Kloster Langnau'schen Religionsfonds in Lindau die öffentliche Aufforderung an den allenfallsigen Besizer jener vermißten Schuldurkunde, seinen Anspruch auf dieselbe inner der peremtorischen Frist von sechzig Tagen vor der unterzeichneten Gerichtsstelle geltend zu machen, widrigenfalls dieselbe nach Ablauf der gegebenen Frist als kraft- und wirkungslos erklärt werden wird.

So beschlossen im königlichen Oberamtsgericht Tettnang den 20 November 1830.

Oberamtsrichter Bleaß.

[2538] Gerichtliche Bekanntmachung.

Bei dem unterzeichneten königlichen Landgerichte befinden sich nachstehende Deposita, deren Eigenthümer bisher nicht ausgeforscht werden konnten. Es wird daher Jedermann, der rechtliche Ansprüche darauf machen zu können glaubt, hiermit öffentlich vorgeladen, binnen sechs Monaten bei diesämtlicher Behörde sein Recht darauf darzuthun, als nach Ablauf dieses Termins diese Deposita, zu welchen sich Niemand gemeldet haben wird, als herrenloses Gut dem königl. Fiskus zuerkannt, und an das königl. Rentamt übergeben werden würden.

Ebersberg den 27 September 1830.

Königl. Landgericht Ebersberg.

Höß, Landrichter.

Num. con.	Seite des Dep. Buchs	Benennung der Deposita und deren ehemaligen Eigenthümer.	Betrag.		
			fl.	kr.	pf.
1.	107	Interessengelder von Peter Sprengmair zu Oberneuching für das Siechenhaus zu Steinhäring.	2	1	—
2.	113	Gantkaufschillingsgelder vom Rauchengütl zu Rohrstorf des Distrikts Steinhäring .	17	20	3
3.	118	Gantkaufschilling vom Kirchhubergut des Joseph Wimmer zu Zorneting. . .	15	—	—
4.	121	Gantkaufschillingsgelder vom Heißmayr-Gut zu Grasbrunn.	9	—	—
5.	123	Gantfristengelder vom Brunnergut des Johann Westermayr zu Grasbrunn. .	10	—	—
6.	125	Gantkaufschillingsgelder vom Brunnergut zu Grasbrunn.	58	25	—
7.	127	Gantkaufschillingsgelder vom Strohmayr-Gut zu Zorneting.	48	56	1
8.	129	Gantkaufschilligsgelder vom Schmidhäusl zu Taglaching des Distriktes Brunck. .	51	—	—
9.	131	Gantkaufschillingsgelder vom Heilmair-Gut zu Moosach.	21	—	—
10.	133	Gantkaufschillingsgelder vom Kaingen-Gut zu Taglaching.	77	48	2
11.	145	Gantkaufschillingsgelder vom Riedl-Gut zu Adling des Distrikts Glonn. . . .	51	22	2

[2531] Nachricht
wegen Frankiren der Briefe.

Der Gefertigte macht hiermit bekannt: daß er keine, als frankirte Pakete annehme.

Prag, den 24 November 1830.

Georg Graf Buquoy.

Allgemeine Zeitung.

Mit allerhöchsten Privilegien.

Donnerstag — Nro. 350. — 16 December 1830.

Großbritannien.

London, 7 Dec. Konsol. 3Proz. 83¾; russische Fonds 95; französische 3Proz. 65; brasilische 59¾; portugiesische 47; mexicanische 38; griechische 24; chilische 20; columbische 17¾; peruanische 15¾; Cortes 14¾.

Am 6 Dec. reichte im Oberhause Lord King eine Petition von William Cobbet um Verminderung der Taxen und Abschaffung der Zehnten ein; es heißt darin, vor der Reformation habe die Kirche die Armen unterhalten, nachher aber sey deren Erhaltung den Landeigenthümern zugewiesen worden. — Die Regentschaftsbill ward zum drittenmale verlesen und angenommen. — Im Unterhause bemerkte man, daß Sir Francis Burdett und Calvert ihre Size unmittelbar hinter den Ministerbänken nahmen. Hr. Spring-Rice erklärte, daß die Stelle eines Viceschazmeisters von Irland, mit 2000 Pf. Sterl. Gehalt, abgeschaft werde. Hr. Goulburne, Sir H. Hardinge und Hr. Dawson (sämtlich Mitglieder der lezten Verwaltung) beklagten sich, daß man mit solcher Ostentation von den Reduktionen des neuen Ministeriums spreche, und ganz zu vergessen scheine, was die lezte Verwaltung in dieser Rüksicht gethan habe. Einzelne Ersparnisse, mit denen man sich jezt rühme, habe schon das lezte Ministerium beschlossen gehabt. Obrist Sibthorp erwiedert, alle Ersparnisse, die das lezte Ministerium eingeführt, seyen ihm von außen abgedrungen worden. Sir R. Peel glaubt, die Zeit sey gekommen, wo eine Untersuchung angeordnet werden sollte, über den Zustand der Akerbaudistrikte, über die Ursachen der Unruhen in den südlichen Grafschaften, und über die Folgen und Mängel der Armengeseze. Damit könnte zugleich die Frage verbunden werden, inwiefern der überflüssigen Bevölkerung die englischen Kolonien in Nordamerika eine Zuflucht böten; ein zu diesem Zweke dahin geschikter Gentleman sey zurükgekehrt, und habe seinen Bericht dem Staatssekretair der Kolonien vorgelegt. Dann bildete sich das Haus in eine Verwilligungskommittee. Unter den Bewilligungen bemerkte man 25,000 Pfd. für Reparaturen im Schlosse Windsor, wobei Obrist Sibthorpe darauf aufmerksam machte, daß auf dieses Schloß bereits gegen 900,000 Pfd. verwendet worden. Zu Ergänzung der für 1830 berechneten Kosten des Rideaukanals in Canada wurden 40,750 Pfd. gefordert, wobei Hr. Spring-Rice erklärte, die Kosten dieses Kanals bedürften die strengste Untersuchung, da sie bereits die frühern Anschläge um eine Million Pfd. St. überstiegen; im lezten Jahre z. B. hätten die Kosten, statt des Anschlags von 162,000 Pfd., 440,000 Pfd. betragen. Sir H. Hardinge erinnerte, daß im lezten Kriege mit den Vereinigten Staaten die bloßen Transportkosten des brittischen Heeres den St. Lorenzstrom aufwärts fast eine Million Pfd. St. betragen hatten, während auf dem Rideaukanale künftig solche Transporte mit großer Leichtigkeit und geringem Kostenaufwand bewerkstelligt werden könnten. Ueberdis müsse man bedenken, daß die brittische See- und Handelssuperiorität über Amerika großentheils von Erhaltung einer guten Gränzlinie abhänge, von der der Rideaukanal die innere Verbindungskette bilde. Lord Palmerston erklärte, auf eine Anfrage Sir E. Knatchbulls, das Haus dürfte sich am 16 Dec. über die Christferien vertagen. Die Anwesenheit der Gentlemen in ihren Grafschaften werde unter den gegenwärtigen Umständen sehr beruhigend wirken, auch müsse die neugebildete Verwaltung Zeit haben, die Maaßregeln vorzubereiten, die sie dem Parlamente vorlegen wolle. Unter diesen Umständen würde es ihr wünschenswerth seyn, wenn die Vertagung so lange dauerte, als es mit den gewöhnlichen Gebräuchen des Hauses vereinbar wäre."

Am 6 Dec. wurde im Bureau der auswärtigen Angelegenheiten eine Konferenz über die belgischen Angelegenheiten gehalten, der die Botschafter von Frankreich, Oestreich, Rußland und den Niederlanden, der preußische Gesandte und Viscount Palmerston beiwohnten. Die Konferenz dauerte gegen zwei Stunden.

Der König und die Königin gaben am 6 Dec. zu Ehren des (38sten) Geburtstags des Prinzen von Oranien ein großes Diner, dem der Herzog und die Herzogin von Cumberland, die Herzogin von Kent, Prinz Leopold, der Prinz von Oranien, und einige fremde Botschafter und Gesandte beiwohnten.

Die Times und die Sun bezeichnen folgende neue Ernennungen als gewiß: Sir James Kemp, Generalfeldzeugmeister; für Irland: Lordkanzler, Lord Plunkett; Oberrichter, Hr. Dogherty; Oberbaron Hr. Joy; Attorneygeneral, Hr. Pennefather; Solicitorgeneral, Hr. Crampton; Königssergeant der bekannte katholische Rechtsanwald O'Laughlin."

** London, 7 Dec. Die Prorogation des Parlaments für die Weihnachtsferien wird dieses Jahr etwas frühzeitig, schon den 16 d. M. erfolgen. Die Minister werden vermuthlich die Unterbrechung der parlamentarischen Thätigkeit zur Bearbeitung und Vollendung der wichtigen Plane benuzen, die sie der Legislatur vorzulegen haben. Nach Aeußerungen, welche Zutrauen verdienen, gehört eine Auflösung des gegenwärtigen neuen Parlaments nicht zu den ganz unwahrscheinlichen Ereignissen. Der Plan des Kabinets zur Parlamentsreform soll nemlich so ausgedehnt seyn, daß die Minister ohne ein neues Parlament, d. h. ohne einen Aufruf an die Nation, keine Hofnung haben würden ihn durchzusezen. Die neueste Wahl für Liverpool, ein Kampf zwischen einem Hrn. Ewart und Dennisson, in welchem die beiden Kandidaten 96,000 Pf. St. verschwendet haben, gibt den Beleg, wie korrupt das Re-

präsentationssystem sogar in vielen großen Städten ist, wo das Wahlgeschäft ein Vorrecht der Magistratur und der Gilden blieb. Eben so ist durch ganz Schottland dieses System höchst fehlerhaft und unverträglich mit einer wahren Landesrepräsentation. Die Magistrate von Glasgow und mehrern angesehenen Städten Schottlands haben auch schon in öffentlichen Versammlungen Beschlüsse gefaßt, eine Parlamentsreform kräftig zu unterstüzen. Diese große Veränderung in der brittischen Konstitution wird ohne Zweifel einen eben so mächtigen als heilsamen Einfluß auf die Erhaltung und Ausdehnung der bürgerlichen Rechte in der europäischen Staatenfamille ausüben. Gleich nach der Annahme der Bill zur Bewilligung der Civilliste an den König wird, wie verlautet, Se. Majestät selbst sich nach dem Parlamente begeben, um in Höchsteigner Person die königl. Sanktion zu diesem Geseze zu geben, als eine vom Fürsten seinem getreuen Volke bezeugte Aufmerksamkeit und Zufriedenheit mit den der Krone gemachten Bewilligungen. Ungeachtet wir hier gerade wenig Glauben an den Ausbruch eines Krieges haben, da Frankreich wenigstens keine Veranlassung dazu geben wird, so werden doch einige Maaßregeln angeordnet, wie z. B. die Kompletirung der Cadres mehrerer Regimenter, damit man bei etwanigen plözlichen Veränderungen in dem Gange der öffentlichen Angelegenheiten Europa's nicht ganz unvorbereitet sey.

Frankreich.

Paris, 10 Dec. Konsol. 5Proz. 90, 10; 3Proz. 60; Bankaktien 1580; Falconnet 61, 80; ewige Rente 46⅔.

In der Sizung der Deputirtenkammer am 9 Dec. drang Hr. Lafitte noch darauf, den Entwurf des provisorischen Kredits doch so schnell als möglich, etwa in einer Abendsizung noch an demselben Tage, vorzunehmen. Er bemerkte zugleich, daß die Regierung mit mehrern von der Kommission vorgeschlagenen Amendements nicht einig seyn könne; besonders könne man das Amendement die Getränke betreffend nicht annehmen. Die Kammer bestimmt die Erörterung auf den folgenden Tag. Bei der fernern Erörterung des Entwurfs über den Entschädigungsfonds spricht noch Hr. Demarçay gegen, Hr. Barthe für denselben, worauf die allgemeine Erörterung geschlossen wird. Die Kammer erhält noch durch eine Botschaft von Seite der Pairskammer das Gesez über die Journale mit einigen Amendements zurük.

* In der Sizung der Deputirtenkammer am 10 Dec. war der Entwurf, die provisorischen Kredite für 1831 betreffend, an der Tagesordnung. Hr. Pouilly de l'Evêque widersezt sich dem Entwurfe nicht, macht aber einige Bemerkungen über die indirekten Abgaben. Auch Hr. Jollivet läßt sich in diesen Gegenstand ein. Hr. Lafitte macht darauf aufmerksam, daß es sich nicht davon handle, sondern von dem provisorischen Kredit und von einer vorläufigen Verminderung von 40 Millionen in Betref der Tranksteuer. Die Frage sey also, ob man die von der Regierung vorgeschlagene Modifikation annehmen, oder provisorisch so, wie es das alte Gesez verfüge, fortfahren solle. Hr. Delaborde meynt, es sey Zeit, den Ministern die Mittel an die Hand zu geben, die Wohlthaten der Revolution des Julius zu vollenden, und ihnen Vertrauen zu schenken, damit Frankreich die Folgen davon empfinden, und sein Geschik vollenden könne, das, wie er glaube, das Geschik von ganz Europa sey. (Geräusch.) Dieses Gesez dürfe übrigens keine Besorgniß erregen, es werde das lezte transitorische seyn. Hr. v. Mosbourg möchte das alte Trankgesez beibehalten, bis es ganz geändert würde. Es habe vormals 100 Millionen eingetragen, und trage jezt nur noch 60. Die 40 Millionen seyen also schon abgezogen. Hr. Karl Dupin fragt: Lieben Sie den Akerbau? (Man lacht.) Wenn dis der Fall ist, so übertreiben Sie die direkten Auflagen nicht. Ich besize einen Hectare Weingarten. Die Weinauflage vermindert mein Einkommen nicht. Die indirekte Auflage macht den Wein theurer. Wenn ich heute keinen Wein trinken kan, so sage ich mir, ich werde morgen trinken. (Man lacht.) Wir sind Alle gute Franzosen, wir wollen unsre Auflagen bezahlen. Nur böswillige Franzosen können diese verweigern. Hr. Humann: „Man muß diese Erörterung abkürzen, und der Regierung Mittel geben, daß sie fortschreiten kan." Hr. Corcelles sagt, 300 Millionen seyen schnell bewilligt, aber er verlange Nachweisungen. Das Centrum ruft zur Abstimmung. Der Präsident macht darauf aufmerksam, daß das Gesez heute noch votirt werden solle, um in die Pairskammer zu kommen. Nach kurzer Erörterung wird darauf folgendes Gesez angenommen: Art. 1. Die durch das Gesez vom 2 Aug. 1829 ermächtigten indirekten Auflagen sollen provisorisch für die ersten vier Zwölftel des Jahrs 1831 fortbezogen werden, mit den in dem 3ten, 4ten und 5ten Artikel enthaltenen Ausnahmen. Art. 2. Die Beziehung der vier hauptsächlichen direkten Abgaben soll ebenfalls für 1831 fortdauern, und in den Steuerrollen mit Beziehung auf gegenwärtiges Gesez eingetragen werden. Art 3. vom nächsten 1 Jan. an soll die Einfuhrsteuer auf die Getränke in den Städten unter 4000 Seelen aufgehoben werden. Die Verkaufsteuer im Detail soll nur noch 10 Prozent des Verkaufspreises betragen. Die Cirkulations-, Konsumtions- u. s. w. Steuern sollen nach einem angefügten Tarif vermindert werden. Art. 4. Die Verkäufer von Getränken können sich durch individuelle oder kollektive Abonnirungen von dieser Steuer befreien. Die Municipalkonseils können ebenfalls die Aufhebung dieser Steuer in den Städten votiren, und sie durch eine einzige und transitorische Taxe ersezen, dem Art. 73 des Gesezes vom 28 April 1816 gemäß. Art. 5. Der 2te Art. des Gesezes vom 17 Okt. 1830 soll an den Orten, wo die Beziehung der Tranksteuer unterbrochen ward, vollzogen werden. Art. 6. Den Ministern ist für die Ausgabe ihrer Departements auf das Jahr 1831 ein provisorischer Kredit von 300 Millionen bewilligt, der unter sie durch eine königliche Ordonnanz vertheilt und in das Gesezesbulletin eingetragen werden soll. Art. 7. Der Finanzminister soll ermächtigt seyn 150 Millionen Schazkammerscheine, dem Geseze vom 2 Aug. 1829 gemäß, zu schaffen. Im Falle des Nichtzureichens soll eine Zuschußemission gestattet seyn, die durch Ordonnanz des Königs autorisirt werden muß, und die legislative Sanktion in der nächsten Kammersession erhalten soll. Die Kammer schreitet zur Abstimmung und nimmt dieses Gesez mit 288 weißen gegen 16 schwarze Kugeln an. Die Kammer geht nun zur Erörterung des Entwurfs, den allgemeinen Entschädigungsfonds betreffend, über. Hr. Lafitte sucht mehrere in der vorigen Sizung gegen denselben gemachte Einwürfe zu widerlegen. Er beharrt bei dem vorgelegten Entwurfe, nur in Bezug auf den 3ten Art. will er ein Amendement zugestehen. Aus Anlaß des Art. 1 gehen mehrere Redner wieder in die allgemeine Erörterung ein, wodurch mehrfaches Murren entsteht. Der Art. wird endlich angenommen, so wie auch die 4 andern Art. mit einigen Amendements. Bei der Abstimmung über das Ganze genehmigt die Kammer das Gesez mit 246 weißen gegen

57 schwarze Kugeln. Hierauf kommt das von der Pairskammer zurükgekommene amendirte Gesez, die Journale betreffend, zur Erörterung. (Beschluß folgt.)

* Die Pairskammer erörterte am 10 Dec. den Entwurf die Nationalbelohnungen betreffend. Niemand verlangt das Wort. Die vier ersten Artikel werden ohne Erörterung angenommen. Aus Anlaß des 5ten Art. spricht Hr. Dreux Brezé für die verwundeten und verstümmelten Exgardisten, denen man den Eintritt in das Invalidenhaus versagt habe. Die Kammer nimmt das Gesez mit 85 weißen gegen 3 schwarze Kugeln an. Hr. Lafitte legt hierauf das von der Deputirtenkammer an diesem Tage angenommene Finanzgesez vor. Der Präsident ernennt eine Kommission, die er um unverzüglichen Bericht ersucht. Alsdann geht die Kammer zur Erörterung des Gesezes, die Aushebung von 80,000 Mann betreffend, über. Hr. v. Fitz-James erklärt, wenn es sich um die Ehre Frankreichs handle, hörten alle persönlichen Ansichten auf, und stimmt für das Gesez. Hr. Lafitte bemerkt: Als wir zur Staatsgewalt gelangten, verbargen wir uns die grossen Schwierigkeiten nicht, denen wir ausgesezt seyn würden. Wir wurden nicht durch Ehrgeiz geleitet. Die einzige Belohnung, die wir erwarten, ist, den Frieden zu erhalten, sowol den innern als den äussern, und mit allen unsern Kräften zu dem Glük Frankreichs beizutragen. Wir werden uns des Vertrauens des Königs und der Nation würdig zeigen. Das Gesez wird hierauf mit 101 Stimmen gegen 1 angenommen. Die Kommission zur Berichterstattung über das Finanzgesez tritt, nach gehaltener Berathschlagung auf dem Büreau in den Saal und trägt auf dessen Annahme an. Die Kammer geht sogleich zur Erörterung über, und nimmt dasselbe mit 106 Stimmen gegen 1 an.

Der Saal des Odeons ward auf Befehl der Regierung vom 10 Dec. an geschlossen. Eine Abtheilung der Nationalgarde soll den Saal besezen, bis der Prozeß der Exminister zu Ende ist.

Nach einem Briefe aus Genf vom 2 Dec. im Journal des Debats sollen das Regiment der Königin und das Regiment Savoyen sich am 26 Nov. in den Straßen von Turin mit Erbitterung geschlagen haben, und dabei gegen hundert Mann auf dem Plaze geblieben seyn. Man gab den zwischen beiden Regimentern herrschenden Geist der Rivalität als einzige Ursache dieses Zwistes an.

Französische Blätter bringen Folgendes von der Expeditions-Armee in Afrika: „Algier, 23 Nov. Als der Obergeneral vor der Stadt Blida, am Fuße des kleinen Atlas ankam, schikten die Araber Deputirte an ihn, um ihn zu vermögen, nicht in ihre Stadt zu rüken, widrigenfalls sie unsre Truppen angreifen würden. Der General antwortete ihnen, seine Absicht sey sogleich einzurüken. Er hielt Wort. Die Voltigeurs, die zu ungeduldig waren, um zu warten bis alle Angrifsdispositionen getroffen wären, bestiegen die Mauern mit Sturmleitern, und die Stadt ward genommen. Wir hatten nur einen Todten und eilf Verwundete. Am folgenden Tage stieß das Armeekorps zwei Stunden vorwärts Blida auf den stark vereinigten Feind, der ein eng geschlossenes Thal und die Höhen besezt hielt. Nachdem einige Flintenschüsse gewechselt waren, ließen die Araber um einen Waffenstillstand ansuchen. Er ward ihnen bewilligt. Dessen ungeachtet hörten sie nicht auf, einzelne Schüsse auf unsre Chasseurs zu richten, die ihre Pferde an einem von den Türken und Beduinen beherrschten Bache tränkten. Mehrere unserer Leute wurden verwundet. Nun ertheilte der Obergeneral zwei Bataillonen Befehl, die Höhen zu erklimmen, die Barbarenhorden davon zu vertreiben, und ihnen den Weg abzuschneiden. Zu gleicher Zeit ward Befehl zum Angriffe gegeben, mit dem Beifügen keinen Pardon zu bewilligen. Dis wurde buchstäblich befolgt. Vergebens warfen sich der Mufti und die Chefs dem General zu Füßen, um das Blutbad aufhören zu lassen. Alles wurde mit dem Bajonnette niedergestoßen. Die dreifarbige Fahne wehte auf dem Atlas." — Vom 25. „Ich habe einen Brief aus dem Hauptquartier, datirt Mediah vom 22 gelesen. Die Armee befindet sich, wie das Schreiben sich ausdrükt, in militairischer und administrativer Rüksicht sehr gut. Man hofte, gegen Ende des Monats nach Algier zurükzukehren, und den Bei von Titteri mit seinen Janitscharen gefangen dahin zu bringen." — „Im Bivouak auf dem Atlas, 23 Nov. Seit gestern Abend sind wir in Mediah, wo wir gut aufgenommen wurden; die bürgerlichen und die geistlichen Behörden kamen dem Obergeneral entgegen. Ich wohne mit General Delort im Pallaste des Beys. Die Einwohner versicherten uns, keinen Theil an dem Treffen vom 21 genommen zu haben. Kurz vor unsrer Ankunft schossen sie mit Kanonen auf die Kabylen, die mit Gewalt in die Stadt dringen wollten. Der Obergeneral entschloß sich, hier eine Garnison zu lassen. Obrist Marion, der bereits Plazkommandant ist, wird mit dem 20sten Linienregiment hier bleiben. Auch in Blida wird man eine Besazung lassen, was die Pacifikation des Landes vollenden und es möglich machen wird, die schönen Ebenen von Metidja zu kultiviren. Der Bey ergrif in der Nacht vor unsrer Ankunft die Flucht. Er zog sich zu einem Marabut, drei Stunden von hier, zurük. Gestern Abend wollte man hinsenden, um ihn verhaften zu lassen; indessen wollte der gute Stern, der den General begleitet, daß der Bey sich entschloß, selbst sich in die Gewalt des Generals zu geben. Wir erwarten ihn auf den Abend; kommt er an, so ist das Gelingen unsrer Expedition vollständig, und das Resultat so vortheilhaft als man es wünschen konnte. Die Stadt hat keine Aehnlichkeit mit Algier; nirgends erblikt man Terassen; die Häuser sind niedrig und schlecht gebaut. Noch gestern schlug man sich, ehe wir in Mediah eintraßen, indessen hatten wir nur zwei Verwundete. Auch diesen Morgen wurde noch ein wenig geplänkelt. Jezt ist Alles ruhig. Die Verwaltungsbeamten legen Beschlag auf die Magazine, die Domainebeamten suchen auf was dem Schaze gehört, und die Genie-Offiziere beschäftigen sich die Truppen zu kaserniren und bei der Stadt die kleinen Befestigungen aufzuwerfen, deren sie nöthig hat. Wir denken morgen oder übermorgen zurükzugehn. Der General sagt, daß er vielleicht vier Tage bleibe. Doch ist nichts hierüber festgesezt." — Der Obergeneral erließ folgenden Tagsbefehl: „Soldaten! Wir überschreiten die erste Kette des Atlas, pflanzen die dreifarbige Fahne im Innern Afrika's auf, und brechen der Civilisation, dem Handel und dem Gewerbfleiße eine Bahn. Ihr seyd würdig, Soldaten, einer so edlen Unternehmung; die gebildete Welt begleitet euch mit ihren Wünschen. Beobachtet ferner die gute Ordnung, die im Heere herrscht, und habt die größte Achtung vor den Bevölkerungen, überall wo sie friedlich und unterworfen sind; dis ist es, was ich euch ans Herz lege; hier entlehne ich den Gedanken und die Ausdrüke eines großen Mannes, und sage euch auch, daß vierzig Jahrhunderte auf euch bli-

ken. Im Hauptquartier am Fuße des Atlas, 21 Nov. 1830. Clauzel."

Fortsezung des Berichts des Grafen Bastard.

Wir haben auch gefunden, daß der Präsident des Konseils, der damals das Kriegsportefeuille hatte, weder am Sonntag den 25, noch am Montag den 26 Julius, noch in einer frühern Zeit irgend einen Befehl gegeben hatte, Truppen nach Paris kommen zu lassen, obgleich die Besazung dieser Stadt damals durch den Aufenthalt des Königs zu St. Cloud und durch die Abwesenheit eines nach der Normandie zur Aufrechthaltung der durch die Brandstiftungen bloßgestellten Ruhe abgeschikten Regiments geschwächt war. Ein Umstand schien inzwischen auf Vorsichtsmaaßregeln zu deuten, und man hatte mit einiger Wahrscheinlichkeit gedacht, daß ein am 20 Julius an die Truppen der Garde ertheilter Befehl auf ihrer Hut zu seyn, sich unmittelbar auf die beabsichtigten Ordonnanzen bezogen hätte. Das Gegentheil ward aber vollständig erwiesen. In jeder Festung oder in einer mit einer zahlreichen Besazung versehenen Stadt, gibt man immer den Truppen einen besondern Befehl für den Fall eines unvermutheten Lärms, liege demselben nun ein Aufstand, ein Brand, oder irgend ein anderes unvorhergesehenes Ereigniß zum Grunde. Wir ließen uns das Befehlbuch der Garde zeigen und fanden, daß ein erster solcher Befehl am 10 Mai 1816 gegeben, und später mehrmals, namentlich am 19 Okt. desselben Jahrs, am 3 Jan. 1821, am 15 Jan. 1822 und am 1 Mai 1827 modifizirt ward. Dieser Befehl wurde den Infanterieregimentern alle zwei, und den Kavallerieregimentern alle drei Monate mitgetheilt. Der vom 1 Mai 1827 paßte seit einiger Zeit nicht mehr auf die von den Regimentern befezten Kasernen. Er wurde aus diesem einzigen Grunde in den ersten Tagen des Julius auf den Vorschlag der Unter-Aides-Majors des Dienstes berichtigt. Der Marschall Herzog von Ragusa unterzeichnete denselben am 20 Jul. ohne daß dieser neue Befehl den Dienst der königlichen Garde im Geringsten veränderte. Dieser leztere Befehl ist, wie alle vorhergehenden, in das Dienstverzeichniß eingetragen. Der Marschall Herzog von Ragusa, obgleich schon lange Gouverneur der ersten Militairdivision, übte unter diesem bloßen Ehrentitel kein Kommando aus. Die einzige ihm damals anvertraute Verrichtung war die des Majorgenerals der Garde, und unter diesem Titel befehligte er nur die Garde; aber eine besondere Ordonnanz vom 25 Jul. stellte alle Truppen der Division unter seinen Befehl. Hr. v. Guernon und vorzüglich Hr. v. Peyronnet geben an, daß diese Ordonnanz nach dem 25 Jul. erlassen worden sey. In der That ward der Marschall erst am 27 Jul. durch den Präsidenten des Konseils davon benachrichtigt, und Alles vereinigte sich bei der Untersuchung zu dem Beweise, daß der Herzog v. Ragusa nicht in das Geheimniß der Ordonnanzen, die man damals vorbereitete, eingeweiht gewesen ist, und sie erst an dem Tage ihrer Bekanntmachung zu Paris und im Augenblik seiner Rükkehr von St. Cloud erfahren hat. An demselben Tage drükte er laut, bei der Versammlung des Instituts, die schmerzhafte Empfindung aus, mit der ihn die Bekanntmachung derselben durchdrungen habe. Hr. Arago, einer von den bei der Instruktion gehörten Zeugen erzählte, daß am Montag den 26 der Marschall in das Institut gekommen sey und ihm, nachdem er seine schmerzhafte Betroffenheit über die Ordonnanzen bemerkte, gesagt habe: „Wohlan! Sie sehen es, die Unsinnigen haben, wie ich vorhergesehen, die Sache auf das Aeußerste getrieben. Sie werden wenigstens nur als Bürger und als guter Franzose sich darüber betrüben; wie sehr bin aber ich zu beklagen, ich, der ich in meiner Eigenschaft als Militair vielleicht gezwungen werde, mich für Handlungen tödten zu lassen, die ich verabscheue und für Personen, die sich seit langer Zeit ein Geschäft daraus zu machen scheinen, mich mit Ekel zu erfüllen." Das Vertrauen des Präsidenten des Konseils war so groß, daß er geglaubt hatte, Niemandem das Geheimniß seiner Entwürfe anvertrauen zu dürfen. Wenn dieses Geheimniß dennoch durchblikt wurde, so hat man Grund zu glauben, daß nur einige innige Vertraute von nicht sehr hohem Range so glüklich waren, unter denen einige jener Spekulanten seyn mochten, die sich immer kein Gewissen daraus machen, so schnell als möglich zu berechnen, was ihnen die Kalamitäten des Vaterlandes eintragen könnten. Aber der Unter-Staatssekretair des Kriegswesens erklärt, daß er diese verhängnißvollen Ordonnanzen erst sehr spät und durch den Moniteur erfahren habe. Der Präfekt der Seine, den wir darüber vernommen, und der Polizeipräfekt, kannten sie ebenfalls nicht früher als die übrige Hauptstadt. Inzwischen war ganz Paris von ihrer plözlichen Erscheinung betäubt; ein Schrei des Unwillens entschlüpfte allen Herzen; und wenn man sich an die bündigsten Versprechungen, an die heiligsten Eide erinnerte, so geschah es nur, um sogleich von ihrer Verlezung zu sprechen. *Männer, deren* politische Meynungen bis jezt entgegengesezt waren, vereinigten sich in denselben Gefühlen. Alle klagten einstimmig die Räthe eines verblendeten Fürsten an, dem sie die Anhänglichkeit seines Volks rauben, und dessen Alter sie weder zu achten noch zu schonen wußten. Wenn damals noch Niemand voraussah, daß Karl X in drei Tagen aufgehört haben würde zu regieren, so ahnete doch Jedermann eine nahe und unvermeidliche Erschütterung seines Throns und der ganzen gesellschaftlichen Ordnung. Jeder sah nothwendige Gewaltthätigkeit von Seite der Staatsgewalt, den Widerstand der Bürger, und endlich alles Ungemach einer neuen und blutigen Revolution voraus. Wer konnte auch in der That voraussehen, daß man ein so kühnes Unternehmen nur mit so schwachen Vollziehungsmitteln unterstüzt, kurz daß man so viele Kekheit mit so vieler Unvorsichtigkeit zugleich verbinden könnte? Die Gährung der Gemüther war am 26 sehr lebhaft; das Volk nahm thätigen Theil daran; großherzige Bürger vereinigten sich, gegen die Verlezung der Geseze zu protestiren. Eine allgemeine Unruhe bemächtigte sich der ersten Fabrikanten der Hauptstadt. Haufen von Arbeitern durchzogen die Straßen, warfen *einige* Steine gegen das Schazamt und später gegen das Hotel der auswärtigen Angelegenheiten. Man konnte für den 27 eine noch energischere Aeußerung der öffentlichen Unzufriedenheit voraussehen. Was thaten die Minister während dieses ersten Tages? Es scheint, daß man sie von der allgemeinen Gährung nicht benachrichtigte; wenigstens versichern sie, nur sehr unbestimmte Nachrichten davon erhalten zu haben. Der Minister des Innern, ganz insbesondere mit der Sorge für die Ruhe des Königreichs und hauptsächlich für die der Hauptstadt beauftragt, mußte in beständiger Berührung mit dem Präfekten der Seine und besonders mit dem Polizeipräfekten stehen. Dennoch aber erklärte uns dieser Minister, mit genannten obrigkeitlichen Personen seit dem 25 keine Art von Berührung gehabt, sie weder am 26, noch am 27 gesehen, und von ihrer Seite keine Erläuterung über

die Lage der Hauptstadt erhalten zu haben. Hr. v. Peyronnet, der sich, seiner Angabe zufolge, dem Systeme der Ordonnanzen widersezt hatte, mußte die Gefahr derselben voraussehen; er mußte mehr als ein anderer durch die Pflichten seiner Verrichtungen von dem ersten Augenblike an die Wirkung, die ihre Bekanntmachung auf die Chefs der Werkstätten, auf die Spekulanten, auf die Handelsleute, endlich auf alle Klassen der Hauptstadt hervorbringen mochte, genau zu erkundigen suchen. Schon waren einige, für den 3 August einberufene Deputirte zu Paris angekommen. Diese Stadt enthält übrigens immer eine große Zahl derselben; mußte man nicht zu erforschen suchen, wie sie gesinnt seyn möchten, welche Unterstüzung oder welchen Widerstand sie der Staatsgewalt leisten würden? Es scheint, man habe sich mit diesen großen Fragen durchaus nicht befaßt. Wie in einem ruhigen Augenblike beschäftigte sich jeder Minister mit der besondern Arbeit seines Ministeriums; und der Präsident des Konseils selbst fertigte die gewöhnlichsten Geschäfte aus. Er war, wie er uns sagte, mit Zufertigung einer Adjudikation an das Kriegsministerium beschäftigt. Es ward ihm an diesem Tage kein besonderer Bericht über die Lage von Paris durch den Polizeipräfekten erstattet; aber bei der Rükkehr von der Kanzlei des Hotels der auswärtigen Angelegenheiten wäre er beinahe das Opfer der öffentlichen Erbitterung geworden. Dieser persönliche Auftritt erschien aber ihm eben so wenig wie allen Andern von höherer Bedeutung. Der Marschall Herzog von Ragusa wußte, wie bereits gesagt, noch nicht, daß er durch Ordonnanz vom 25 zum Kommando der ersten Militairdivision berufen ward, und er war am Montag zum Uebernachten nach St. Cloud zurükgekehrt. Am Dienstag Morgens fürchtete er, die Journale möchten nicht mehr erscheinen, und er somit von dem, was in Paris vorgehe, nichts mehr erfahren können, und schrieb, weil er nicht nach Paris zurükzukehren im Sinne hatte, an einen seiner Adjutanten, er möchte ihn über die dortigen Vorfälle in fortlaufender Kenntniß erhalten. In der Zwischenzeit ward der König, sey es nun durch den Minister des Innern, oder durch den Präsidenten des Konseils, mit dem er in beständiger Berührung stand, von der Gährung der Hauptstadt unterrichtet, und ertheilte dem Marschall den Befehl, sich nach Paris zu begeben, um daselbst das Kommando der Division zu übernehmen, wobei er ihm erlaubte, wenn die Ruhe hergestellt seyn sollte, zum Uebernachten nach St. Cloud zurükzukommen. Die Berichte, die dem Fürsten Polignac in der Nacht vom Montag bis zum Dienstag früh zukamen, mußten ihm ohne Zweifel einige Unruhe über das von ihm bewohnte Stadtviertel einflößen, da er den Generalplazkommandanten um Beistand ansuchte. Um 9 Uhr schrieb der Graf Wall an ihn: „Mein theurer Fürst, in Gemäßheit Ihres Billets habe ich von Foucault hundert Gendarmen verlangt; ich lasse außerdem ein Bataillon des fünften Linienregiments und 500 Mann Garde aus der Kaserne der Rue verte kommen; damit werden wir in gehöriger Lage seyn, und es ist unerläßlich, zum Voraus bereit zu seyn.“ Der Marschall kam gegen Mittag in Paris an; an die Truppen der Garde war kein Befehl ergangen; sie waren selbst nicht an eine bestimmte Stelle angewiesen. Mittlerweile hatte der Polizeipräfekt verschiedene Befehle von dem Minister des Innern oder dem Präsidenten des Konseils erhalten, und ein ganz kurzer, von der Hand dieser obrigkeitlichen Person geschriebener, bei Hrn. v. Polignac gefundener Bericht, der aber vielleicht nicht an ihn gerichtet war, enthält Folgendes: „Liberale Presse: Man nimmt sie in Beschlag, und was man auch thun mag, so werde ich Meister derselben seyn; die Gendarmerie und die Linie werden die Vollziehung besorgen. Journale: Alle Messagerien sollen visitirt, jeder Pak mit Druksachen mit Beschlag belegt und untersucht werden. Palais-royal: Ich habe die Verschließung desselben befohlen. Zusammenrottungen: Ich habe überall, wo ich solche besorgen konnte, Gendarmerieposten aufgestellt. Ein Theil dieser Maaßregeln hätte früher getroffen werden können, wenn ich überall die erforderliche Thätigkeit gefunden hätte. Ein Theil der Polizeikommissarien taugt nichts, 27 Julius. (Unterz.) M.“ Ein anderer Bericht derselben obrigkeitlichen Person meldete auch dem Präsidenten des Konseils, daß die Pressen des National, des Figaro und des Journal du Commerce am Mittag mit Beschlag belegt worden seyen. Er schrieb ihm: „Monseigneur, die Zusammenrottungen dauern im Palais-royal fort; die Kaufleute schließen ihre Buden, Redner deklamiren daselbst, und lesen die aufrührerischen Journale laut vor. Bei diesem Zustande der Dinge habe ich den Befehl unterzeichnet, diesen öffentlichen Ort räumen und die Gitter verschließen zu lassen.“ Ungefähr um dieselbe Tageszeit hatte sich Hr. v. Peyronnet nach St. Cloud begeben. Er versichert, die Gährung in Paris kaum gewußt zu haben: von wem flossen nun aber die dem Präfekten gegebenen außerordentlichen Befehle aus? Bereits hatten die Gendarmen, die Linientruppen und die Soldaten der Garde das Hotel der auswärtigen Angelegenheiten, die Boulevards, den Carousselplaz, den Plaz vor dem Palais-royal und die anstoßenden Straßen besezt. Der muthige Widerstand der Redaktoren des Temps, die, mit dem Gesezbuch in der Hand, die Verlezung ihres Wohnorts und die Beraubung ihres Eigenthums zurükgewiesen, hatte in der Straße Richelieu eine bedeutende Masse versammelt. Diese verstärkte sich unaufhörlich durch alle aus dem Palays royal vertriebenen Bürger und durch diejenigen, die aus allen Winkeln von Paris nach diesem volkreichen Stadtviertel strömten, in der Hofnung, daselbst das, was in der übrigen Stadt vorgehe, um so sicherer zu erfahren. Die Masse näherte sich dem Plaze vor dem Palais royal, der von Gendarmen und einer Kompagnie der Garde besezt war. Gegen zwei Uhr verdoppelte sich der Ruf: Es lebe die Charte! auf dem Plaze selbst und in den anstoßenden Straßen. Die Gendarmen drangen in denjenigen Theil der Straße St. Honoré ein, der von dem Palais royal nach der Straße Rohan geht. Mehrere Bürger erhielten Säbelhiebe und wurden niedergeritten. Es scheint selbst, daß ein Mann dabei umkam, und daß später sein Leichnam auf den Börsenplaz getragen und dem Volke mit der Aufforderung zur Rache gezeigt ward. Einige Augenblike später fand ein Kavallerieangrif auf der andern Seite des Plazes des Palais royal statt, und mehrere Abfeuerungen der Schießgewehre von Seite einer Kompagnie der Garde verwundeten und tödteten mehrere Personen. Keine regelmäßige Aufforderung eines Polizeikommissairs oder irgend eines andern Agenten der bürgerlichen Behörde ging dieser Anwendung der Gewalt voran. Später während das mit Steinen bewafnete Volk diese gegen die Soldaten schleuderte, veranlaßte ein aus einem Hotel garni abgefeuerter

Flintenschuß eine mörderische Abfeurung, die drei Personen an den Fenstern dieses Hotels tödtete. Vier andere kamen in der Straße Traversière durch die Abfeurung von Schießgewehren durch ein Kavallerieregiment um. Mehrere Kavallerieangriffe wurden auch in der Rue neuve du Luxembourg und auf dem an das Hotel der auswärtigen Angelegenheiten stoßenden Boulevard auf völlig waffenlose Bürger gemacht, deren ganzes Verbrechen darin bestand, den Ruf: Es lebe die Charte! Es leben die Deputirten! ertönen zu lassen. Nirgends sah man einen bürgerlichen Beamten, um die durch das Gesez vorgeschriebene Aufforderung dem versammelten Volke vorzulesen. Das Gesez! Konnte man es noch anrufen, nachdem man es mit Füßen getreten hatte? Welcher Beamte des Friedens würde es in dessen Namen gewagt haben, den Bürgern zu befehlen, ohne Klage die feierlichste Verlezung aller Geseze des Landes zu dulden? So bedenklich aber auch die Lage war, in die sich die Autorität selbst gesezt hatte, so blieb es doch immer ihre Pflicht über Vollziehung dieser beschüzenden Förmlichkeiten zu wachen, und der Entwikelung der Militairgewalt feierliche Aufforderungen vorangehen zu lassen, die zu deren Anwendung legitimiren oder sie regelmäßig machen. Die zahlreichen von uns über diesen Thatumstand vernommenen Zeugen sagten alle aus, daß diese vorläufigen Aufforderungen, die durch das Gesez geboten sind, nicht erfolgten. Wir sind aber der Wahrheit schuldig zu sagen, daß von dem Augenblike an, wo ein ernster Kampf sich entspann, der Angrif der Bürger eben so lebhaft und rasch wie die Entrüstung durchgreifend war. Diese Entrüstung brachte einen so raschen Aufstand der Bevölkerung von Paris hervor, daß die überfallene Militairmacht keine Zeit mehr hatte, sich umzusehen, und man begreift, daß sie, blos an ihre Vertheidigung denkend, ihre erste Pflicht gegen die Einwohner vergessen hat. Diese Thatsachen nun bezeichnen, nach unsern erhaltenen Erklärungen, den Anfang der Feindseligkeiten zwischen den Soldaten und den Bürgern. Am Dienstag wurden vierundvierzig Verhaftsbefehle gegen vierundvierzig großmüthige Bürger erlassen, deren energische Protestation das erste Zeichen für den Nationalwiderstand war. Es läßt sich kaum glauben, daß bei einer so ernsten Sache, und bei der außergesezlichen Lage, in welche sich die Regierung gestellt hatte, der Staatsprokurator von Paris, aus seiner Autorität allein, eine solche Maaßregel gegen Männer genommen hätte, deren Name allerdings in einigen Journalen gelesen wurde, gegen die aber durchaus keine gerichtliche Präsumtion der Schuld wirklich vorhanden war. Alles läßt glauben, daß diese gerichtliche Person selbst einem höhern Befehle gehorchen mußte. Die betreffenden Mandate wurden dem Polizeipräfekten zur Vollziehung überliefert; aber am folgenden Tage, als man erfuhr, daß Paris im Belagerungszustande sey, und die Angeschuldigten vor Militairkommissionen gestellt werden könnten, suchten der Staatsprokurator und der Instruktionsrichter die Verfolgung zu suspendiren, die dann ohne Erfolg blieb. Am Dienstag Abends wurden die Buden der Waffenschmiede erbrochen; ein Theil der Bevölkerung bewafnete sich auf den folgenden Tag, und man konnte aus den Gesinnungen, von denen sie durchdrungen war, voraussehen, daß der Kampf allgemein und furchtbar werden würde. Weit entfernt durch diese so einstimmige Opposition, durch diesen so tiefen Schmerz, von dem selbst die ergebensten Diener Karls X durchdrungen waren, durch diesen so freiwilligen, so unerwarteten Widerstand belehrt zu werden, dachte das Ministerium nur daran, die Unvorsichtigkeit seiner Anstalten durch eine so strenge Maaßregel wieder gut zu machen, daß kein Zeitraum unserer Geschichte ein Beispiel dazu darbietet. Paris ward in Belagerungszustand versezt.

(Fortsezung folgt.)

* Paris, 10 Dec. Die Regierung fürchtete, im Augenblike der Versezung der Exminister von Vincennes nach dem kleinen Luxemburg möchten die verschiedenen Oppositionsparteien einen Aufstand erregen, und die Scenen der Unordnung wiederkehren, die sich seit dem August schon bei verschiedenen Anlässen wiederholten. Diese Besorgnisse waren ungegründet. Die Minister wurden diesen Morgen transferirt, fast ohne daß man es im Publikum bemerkte. Heute früh um fünf Uhr begab sich in Folge eines plözlichen Befehls der Regierung ein Huissier der Pairskammer nach Vincennes. Blos drei der Verhafteten konnten transportirt werden; Hr. v. Chantelauze wurde zu krank befunden, um das Fahren ertragen zu können. Die Eskorte bestand blos aus 150 Mann, befehligt vom General Fabvier. Jeder der drei Angeklagten saß in einem besondern Wagen. Um sechs Uhr fuhren sie durch die Barriere du Trone und die Straße des Faubourg Sainte Antoine, die ganz menschenleer war. Um acht Uhr kamen sie in ihrem neuen Gefängnisse an. Während der ganzen Fahrt behielt Hr. v. Polignac seine gewöhnliche Assurance bei. Die HH. v. Ranville und Peyronnet schienen angegriffen. Einige Zeit vor Ankunft der Wagen waren alle Thore des Luxemburg geschlossen worden. General Lafayette befand sich auf dem Plaze, und spazierte mit dem Großreferendair im Garten herum. Die Einwohner der Quartiere des Luxemburg versammelten sich an den Gattern und allen Ausgängen des Pallastes; indessen war dis eine bloße Bewegung der Neugierde, ohne daß man den geringsten Tumult bemerkt, oder irgend einen Ausruf gehört hätte. Die Instruktionskommission verfolgt ihre Arbeiten; erst heute hörte sie vier neue Zeugen ab.

Niederlande.

Die Generalstaaten im Haag haben sich nach Beendigung ihrer Geschäfte vertagt; wie es hieß auf einige Monate.

In Brüssel gab der Präsident des diplomatischen Comité's, Hr. van de Weyer, am 7 Dec. dem Lord Ponsonby ein großes Diner, zu dem alle Mitglieder des Comité's und der provisorischen Regierung geladen waren. Am 8 Dec. ward in einem Generalcomité des Kongresses, das den Tag zuvor einzeln angenommene ganze System einer ersten Kammer mit 75 gegen 58 Stimmen verworfen. Sodann wurden dem Kongresse mehrere Mittheilungen des Comité's der auswärtigen Angelegenheiten in Bezug auf den Waffenstillstand, namentlich auf die Weigerung der holländischen Regierung, den Handelsverkehr der Schelde frei zu geben, vorgelesen, nebst einer Note der HH. Cartwright und Bresson vom 6 Dec., worin leztere anzeigen, daß sie sich in dieser Sache unterm 4 Dec. an die Londoner Konferenz gewendet hätten, und deren Entscheidung noch vor Ende der Woche erwarteten; was die Frage wegen Anerkennung der belgischen Flagge betreffe, so scheine es natürlich, daß während der Einstellung von Feindseligkeiten die Flagge keiner von beiden Parteien verlezt werden dürfe, ohne daß man sich einer Feindseligkeit schuldig mache.

Am 9 Dec. ging in Brüssel das Gerücht, die Feindseligkeiten mit Holland hätten wieder begonnen. Auch in Lüttich wollte man am 10 Dec. wissen, die belgischen Truppen hätten sich der Städte

Eyndhoven und Herzogenbusch bemeistert. In Brüssel fand ein Aufstand unter den entlassenen Arbeitern an den Boulevards statt, der jedoch unterdrükt wurde. Von Antwerpen wollten einige Handelsschiffe auslaufen, wurden aber von den holländischen Stationskommandanten aufgehalten. Im Nationalkongresse erstattete am 9 Dec. Hr. Karl v. Brouckère den Bericht der Centralsektion über den zweiten Abschnitt des Konstitutionsentwurfs: „von den Belgiern und ihren Rechten." Die wesentlichsten Bestimmungen der Vorschläge sind: Freiheit der Person, Unverlezlichkeit des Wohnorts, Abschaffung der Konfiskationen, freie Ausübung der Kulte, Freiheit des Unterrichts und der Presse (leztere ohne Kautionsleistung), das Recht sich zu versammeln und zu associiren ꝛc. Die HH. Tielemans und Alexander Gendebien statteten ihre Berichte über die Departements des Innern und der Justiz ab.

Polen.

Ein Schreiben aus Berlin vom 7 Dec. in der Hamburger Börsenliste enthält folgende ältere Nachrichten aus Warschau: „Es scheint, daß die Verhaftung von Personen, welche auf eine Verschwörung sannen, das Signal zum Aufstande gegeben hat. Etwa 20 Kadetten von der Militairschule drangen, wie man erzählt, in das Schloß des Großfürsten ein, und machten im Vorzimmer den General Gendre nieder; der Großfürst rettete sich durch den Garten nach der russischen Kaserne, in der Nähe der Stadt. Vier polnische Regimenter schlossen sich alsbald dem Volke an. Es fand einige Plünderung statt, wovor jedoch die Bank durch militairische Besazung geschüzt ward. Fürst Czartorinski, Fürst Lubecki und der Minister des Innern Graf Mostowski, erklärten dem Großfürsten, die Ruhe könne nur durch eine provisorische Regierung hergestellt werden, und traten selbst an die Spize derselben, als der Großfürst sich dazu nicht verstehen wollte. Es scheint, daß eine vermuthete Verlegung der polnischen Truppen nach Rußland den Aufstand veranlaßt habe. Die Kommunikation zwischen Warschau und Berlin ist gehemmt; keine Privatnachricht hat durchdringen können; blos Depeschen des preußischen Generalkonsuls haben durch die Gewandtheit desselben den Weg gefunden."

* Berlin 9 Dec. Heute angekommene Briefe aus Warschau sagen: Modlin ist in den Händen der Polen, und die russische Garnison auf eine vorgezeigte Ordre des Großfürsten Konstantin abgezogen. Der General Chlopicki ward zum Diktator ernannt, bis zum 18 dieses, für welchen Tag der Reichstag zusammenberufen ist. Der 18 ist zugleich der Geburtstag des Kaisers Nikolaus. Die polnische Armee hat die weiße Kokarde aufgestekt. Der preußische Konsul hatte in der Stunde der Gefahr den Großfürsten begleitet, ist erst am 3ten wieder zur Stadt gekommen und wird als diplomatische Person mit Achtung behandelt. Der französische Konsul hat die dreifarbige Fahne aufgestekt. Im Hause des östreichischen Konsuls befand sich ein Branntweinmagazin, welches geplündert wurde, so daß sich derselbe mit seiner Familie in einen nahegelegenen Garten flüchten und dort die Nacht zubringen mußte. — In dem Großherzogthum Posen ist Alles ruhig, und die Soldaten bivouakiren nicht mehr in der Stadt Posen. — Russische und polnische Fonds sind heute, erstere um 4, leztere um 2 Proz. gestiegen.

* Von der polnischen Gränze, 5 Dec. Ein längst gepflegter und weithin verzweigter Plan, das alte Polen wieder herzustellen, ist plözlich in einem nicht improvisirten Versuche zur Ausführung gekommen. Das, was Napoleon in Smolensk, umringt von den ersten Familienhäuptern des dreimal getheilten Polens, wie de Pradt uns erzählt, verspiegelte, aber durch selbstsüchtige eigene Familienrüksichten sogleich vereitelte, soll nun doch zur Reife kommen. Fürs erste ist es damit wohl auf eine Wiederbelebung der Konstitution von 1791 abgesehen. Man möchte aber gern bis zur ersten Theilung von 1772 zurükkommen. Beide Kaiser, Alexander und Nikolaus, haben nichts gespart, um das Königreich Polen, wie es seit dem Wiener Kongreß da stand, mit der russischen Herrschaft auszusöhnen; die Mittel aber, welche der Großfürst Cesarewitsch zur Ausrottung alles heimlich fortbrütenden Mißvergnügens anwendete, waren in ihrer unerbittlichen Strenge, die selbst die sänftigende Fürstin Lowicz nicht zu lindern vermochte, vielleicht nicht geeignet, dasselbe zu beschwichtigen. Besonders abgeneigt war man aller Gedankenfreiheit und jedem, nicht unmittelbar auf Militairzucht sich beziehenden Ideenaustausch. Mißtrauen, durch Kundschafter aller Art unterhalten, gebiert Mißtrauen. So vermochte auch die liberalste Zusicherung, beim lezten Landtage vom Kaiser Nikolaus in Warschau selbst rükhaltlos ausgesprochen, das unter der Asche fortglimmende Feuer nicht zu ersliken. Man vergaß darüber alle väterliche Fürsorge, welche der Kaiser in der Verwaltung Polens so vielfach erprobte. Es ist bekannt, daß kein Gulden von den polnischen Staatseinkünften nach Rußland kam; Alles wurde für Aker- und Bergbau, für Schafzucht, für Belebung und Begünstigung des Fabrikfleißes, für die Verbesserung der Finanzen, für Errichtung besserer Lehranstalten angewandt. Nur das russische Douanensystem, womit zulezt auch Polen umgürtet werden sollte, mußte in einem Staate, wo aller Handel bis auf den Bier- und Branntweinverkauf in den Händen der Israeliten ist, sehr drükend erscheinen. Uebrigens herrschte überall musterhafte Ordnung, und das ungemeine Zutrauen, welches neuerlich die polnischen Pfandbriefe gefunden haben, sprach besser als alle pomphaften Landtagsreden für den sicher begründeten öffentlichen Kredit. Und dennoch bricht plözlich, wie aus unbewölktem Himmel, ein Ungewitter hervor, welches den ganzen Osten Europa's zu erschüttern droht. Die preußische Staatszeitung hat über den ersten Ausbruch am Abend des 29 Nov. in Warschau so viel berichtet, als sie den Umständen nach konnte. Ueber Alles was vorherging, sind die Gerüchte so widersprechend, daß man durchaus weitere Aufklärung erwarten muß. Schon am 22 Nov. befand sich in den Händen des Großfürsten Konstantin ein Verzeichniß von Verschwornen. Allein diesmal begnügte er sich, sie dem Staatsrathe vorzulegen und die Verhaftung und gerichtliche Untersuchung diesem allein zu überlassen. Der Großfürst getraute sich kaum mehr nach Warschau zu kommen, und man mußte dem Ausbruche, bei dem es zuerst auf Befreiung der Gefangenen und auf die sämtlichen waffenfähigen Bewohner Warschau's im Einverständniß mit den Nationallinientruppen abgesehen war, ständlich entgegen sehen. Das erste Signal gab auch hier die Militairschule. Großfürst Konstantin zog sich mit den ihm treubleibenden Regimentern in Ordnung zurük und entließ das polnische Garderegiment und alle Nationaltruppen jeder Waffe, die noch bei ihm ausgehalten hatten, welche auch bald mit klingendem Spiel in Warschau einzogen und dem neuen Administrationsrathe huldigten. Vorher waren Unterhandlungen zwischen der neuen Administration, an deren Spize fortwährend der Prinz Adam Czartorinski steht,

und dem Großfürsten gepflogen worden, über deren Inhalt aber die Berichte sehr verschieden lauten. So viel ist gewiß, daß der Großfürst mit dem ihn umgebenden russischen Korps bereits bei Medlin über die Weichsel gegangen ist und sich nach Volhynien zu richten scheint. Durch die Organisirung einer Nationalgarde in Warschau selbst, unter dem Befehle des Grafen Lubienski, ist für den Augenblik die Ruhe scheinbar zurükgekehrt, und die öffentliche Sicherheit, so weit es bei dieser Umkehr aller frühern Polizeiverfassung möglich ist, hergestellt. Die fast zu gleicher Zeit in Kalisch und in allen Provinzen des Königreichs ausgebrochenen Unruhen lassen wohl keinen Zweifel an einer frühern Verabredung. Darauf zielten auch die aus dem Innern aufgebrochenen russischen Armeekorps. Das Furchtbarste ist, daß durch Proklamationen, die von Warschau ausgingen, die ganze männliche Bevölkerung von 15 bis 45 Jahren, nicht nur im Königreich, sondern auch in den durch frühere Theilungen Rußland einverleibten Provinzen, besonders in Litthauen und Volhynien, zu den Waffen gerufen worden ist. Alle Blike sind daher nur auf die große litthauische Armee, die wenigstens 40,000 Mann stark seyn soll, gerichtet. Die an der russischen Gränze gegen Polen wegen der Douanenlinien aufgestellten Kosakenpikets sind sämtlich entwafnet und zu Gefangenen gemacht worden. Natürlich ist daher für den ersten Augenblik diese Gränze für die Einbringung jeder bisher verbotenen Waare offen, und große jüdische Kaufleute haben sogleich in Leipzig bedeutende Waarenbestellungen gemacht. Aber auch alle Sanitätskordons sind gesprengt und so steht der Cholera, insofern sie durch militairische Bewachungslinien abgehalten werden kan — was Viele wohl mit Recht bezweifeln — der Eintritt offen. Der preußische Staat wird hier mit den kräftigsten Sicherheitsmaaßregeln einschreiten. Vorläufig sind drei preußische Truppenkorps beordert, sich bei Posen, Lissa und Thorn aufzustellen. General Gneisenau ist zum Oberkommando bestimmt. Alles wird mobilisirt, indem auch die Rekrutensendungen an den Rhein nicht unterbrochen werden. Im Kriegsministerium, wo General Wizleben die größte Thätigkeit entwikelt, ist alles in Bewegung. Nicht nur die erste Landwehrreserve ist requirirt, sondern auch die zweite, welche die Waffenfähigen bis zum 45sten Jahre umfaßt, wird aufgeboten. An der Befestigung von Posen, die bereits seit länger als einem Jahre thätig betrieben wurde, soll die Arbeit vervielfacht werden. Daß unter so kriegerischen Abspekten die preußischen Staatsschuldscheine bis auf 81 fielen, ist wohl kein Wunder. Doch wird kein Verständiger dabei den Kopf verlieren und schon Alles für verloren achten. Briefe aus Berlin sprechen von der unerschütterlichen Festigkeit und überall Zutrauen einflößenden Fassung des Königs. Welche Vorkehrungen die östreichische Regierung gegen eine Empörung treffe, die auch Galizien bedrohen könnte, ist hier in Schlesien noch nicht bekannt. Die Garnison in Breslau hat noch keinen Befehl zum Ausrüken erhalten.

† Krakau, 6 Dec. So gewaltsam der Ausbruch der Revolution in Warschau war, so besonnen scheinen die Führer derselben in deren fernerer Entwikelung vorschreiten, und ihre wahre Tendenz unter dem Scheine der Treue gegen den Kaiser Nikolaus verbergen zu wollen, um sich im vollendeten Aufstande vor der Welt das Ansehn von Mäßigung zu geben, und persönliche Gefahr für die Folge möglichst von sich abzuwenden. Die provisorische Verwaltung Polens hat eine Proklamation erlassen, worin Rükkehr zum Gehorsame und der Treue gegen den Kaiser angelobt wird, welche aber dagegen: 1) Aufrechthaltung der bestehenden Konstitution; 2) Wiedereinverleibung der ehemals von Polen abgerissenen, an Rußland gefallenen Provinzen; 3) Unverlezbarkeit des polnischen Gebiets, und Zurükziehung des bei Bialystok und Brzesz unter den Befehlen des Generals Rosen stehenden litthauischen Armeekorps; 4) Auswechselung der gegenseitigen Gefangenen, verlangt. Wem kan bei solchen Anträgen die Absicht der Insurgenten entgehn, unter russischem Schuze die Kraft und die Verbindungen Polens zu konsolidiren, um später um so sicherer dessen gänzliche Unabhängigkeit zu proklamiren? Die Einverleibung der vormals polnischen Provinzen mit dem Königreiche Polen würde dessen Bevölkerung um vier Millionen Seelen verstärken, und leicht andere Ansprüche erweken, denen weder Preußen noch Oestreich nachgeben könnten, selbst wenn der Kaiser von Rußland sich geneigt fühlte, das Verlangen der improvisirten Warschauer-Regierung zu bewilligen. Es ist jedoch zu bezweifeln, daß man in Petersburg große Bereitwilligkeit zu Konzessionen dieser Art zeigen wird, und man darf leider eher glauben, daß sich in Kurzem alle Schreknisse des Kriegs über Polen ergießen werden. Welches Schiksal alsdann den unbesonnenen Empörern bevorsteht, wenn die bereits seit mehreren Wochen in Bewegung befindlichen großen russischen Streitkräfte gegen sie anrüken werden, dürfte das frühere Beispiel der Belagerung Warschau's und der Erstürmung Praga's ahnen lassen. Die Polen scheinen indeß eine hartnäkige Gegenwehr leisten, die ganze Nation bewafnen, und die Gemüther aufs Höchste elektrisiren zu wollen, sobald die Stunde der Vergeltung schlagen wird. Sie scheinen zwar nicht so sehr die litthauischen Truppen zu fürchten, als man nach dem dritten Punkte ihrer Bedingungen vermuthen sollte; sie hoffen sogar von ihnen Beistand. Allein sie kennen die Größe der Macht zu genau, die dem Kaiser von Rußland zu Gebote steht, um nicht einzusehen, daß sie verloren sind, wenn der Kaiser nicht Gnade für Recht ergehen läßt. Einige exaltirte republikanische Köpfe, die sich in einen Klub vereinigt haben, geben sich alle Mühe den Muth der Polen zu erhöhen, ihre Tapferkeit zu preisen, und ihnen aus dem Beispiele der Belgier einen günstigen Erfolg zu prophezeihen; allein der kälter beobachtende Mittelstand blikt ängstlich in die Zukunft. Der Großfürst Konstantin, welcher mit den russischen Truppen von Warschau abgezogen ist, hat zwei polnische Garde-Eskadrons, welche ihn begleitet hatten, vor der Stadt zurükgeschikt, und ihnen für ihre Treue gedankt. In Warschau werden die russischen Generale Richter und Lange zurükbehalten. Rodnizki, welcher der geheimen Polizei des Großfürsten vorstand, ist auf dem Schloßplaze vom Volke aufgeknüpft worden. Die Gemahlin des Großfürsten soll in Warschau krank darnieder liegen.

Nach einem Wiener Börsengerüchte sollte später auch in Krakau ein Aufstand ausgebrochen seyn.

Oestreich.

** Wien, 11 Dec. Heute ist hier die erfreuliche Nachricht bekannt geworden, daß Se. Maj. der König von Ungarn und Kronprinz der übrigen kaiserl. östreichischen Staaten, Sich mit Ihrer königl. Hoheit der Prinzessin Maria Anna von Sardinien, (Zwillingsschwester Ihrer königl. Hoh. der Herzogin von Lucca) vermählen wird.

Wien, 11 Dec. 4prozentige Metalliques 79; Bankaktien 1003.

Frankfurt a. M., 12 Dec. 4Proz. Metalliques 78 1/2; Bankaktien 1182.

Frankfurt a. M., 13 Dec. Metalliques 87 1/2; 4proz. Metalliques 76 3/4; Bankaktien 1196.

Verantwortlicher Redakteur, C. J. Stegmann.

Frankreich.

*† Paris, 9 Dec. Mit gespannter, unruhiger Erwartung sehen wir nun Alle der künftigen Woche entgegen, in welcher endlich die öffentlichen Verhandlungen des Prozesses der Minister Karls X ihren Anfang nehmen sollen. Alle Zurüstungen sind gemacht, alle Vorsichtsmaaßregeln getroffen, und mit welcher lobenswerthen Thätigkeit die Kommission des Pairsgerichtshofs zu Werke gegangen ist, kan man aus den Aktenstüken ersehen, die seit mehreren Tagen die Spalten unsrer Tagesblätter überfüllen, aus dem merkwürdigen Berichte des Pairs Grafen Bastard, aus den Belegen, auf welche er sich beruft, und aus den zahlreichen Verhören der Schuldigen sowol, als einiger dreißig Zeugen, deren Namensverzeichniß das Journal des Debats gibt. Den 15 d. M. soll der Prozeß nun vor dem versammelten Gerichtshofe der Pairs vorkommen; noch ist die Translation der Angeklagten von Vincennes nach dem Luxemburg nicht erfolgt, aber sie wird ehestens vor sich gehen, und man glaubt, daß sie nicht bei Nacht und insgeheim, sondern am vollen Tage, in Gegenwart der Nationalgarde und unter Begleitung der Munizipalwache, wahrscheinlich über die äußern Boulevards, die auf die Sternwarte zulaufen, und dann durch den Garten des Pairspallastes, statt finden wird. Schon sind zwei Wachposten der Nationalgarde im Luxemburg aufgestellt; der eine schwächere im Garten, der andere an 400 Mann starke im Hofe. Schon der bloße Anblik dieser bewafneten Bürger, meist kriegerisch aussehend, großentheils in stattliche militairische Ueberröke gekleidet, und von der Wichtigkeit des ihnen übertragenen Geschäfts durchdrungen, kan ängstlich Besorgte beruhigen; aber die Stimmung des Volks ist auch nicht mehr in gleichem Grade feindselig für die Angeklagten, obgleich noch immer auf strenges Recht gedrungen wird, eine Auforderung, der sich zu entziehen in Niemandes Macht stünde. Außerdem will, heißt es, Lafayette mit dem Generalstab der Bürgergarde nach dem Luxemburg sich begeben, und so lange der Prozeß dauert, daselbst sein Generalquartier in Permanenz aufschlagen. Das zunächst gelegene Odeon wird wahrscheinlich einige Wochen seine Vorstellungen einstellen, und von der Regierung so lange auf Miethe genommen werden, damit kein Anlaß zu Volksaufläufen in der Nähe des Tribunals gegeben werden möge. So ausführlich das Verhör der Angeklagten geführt und öffentlich bekannt gemacht worden, mit so vielem Talente und so offenbarer Aufrichtigkeit der Bericht der Kommission auch abgefaßt ist, so lernt man aus diesen weitschichtigen Aktenstüken doch nur wenig mehr, als man schon wußte, und erst aus der Konfrontation der Minister mit den Zeugen dürfte etwas mehr Licht über so Manches, was dunkel geblieben war, hervorgehn. Der Billigkeit gemäß muß aber hier anerkannt werden, daß die Antworten der Beschuldigten an Vorsicht und Geschiklichkeit hinter den Fragen der Kommission nicht zurük geblieben sind, daß sie unter sich übereinstimmend, meist klar und treffend, und durchaus mit Ehrgefühl und Charakterstärke gegeben sind. Nicht nur haben sie sich Alles untersagt, was, ich sage nicht ein schiefes Licht auf Karl X werfen, sondern selbst eine ihrem Eide zuwiderlaufende Indiskretion genannt werden könnte, sondern auch einer hat des andern mit Zartheit geschont, und eine Würde der Sprache behauptet, die vortheilhaft auf ihre Richter wirken muß. Ihr System ist hauptsächlich folgendes. Sie lassen den Monarchen durchaus aus dem Spiele, und geben über Nichts Aufschluß, was unmittelbar die Berathungen des Ministerrathes angeht; sie bestehen auf der Aussage, daß vor Mitte Julius, d. h. bevor man den Ausgang der Wahlen kannte, Niemand an Staatsstreiche gedacht, geschweige denn die Ordonnanzen in Anregung gebracht habe, welche am 25 unterschrieben worden sind; daß dann die Gefahr, welche sie von allen Seiten bedrohte, sie vermocht habe, ausnahmsweise eine Gewalt in Anspruch zu nehmen, welche der 14te Artikel der alten Charte vorausgesehen und zur Erhaltung des Staats in kritischen Umständen berechnet habe; daß die ersten Angriffe vom Volke ausgegangen seyen, und daß, nach Ernennung eines mit alleiniger unbeschränkter Macht versehenen Kommissairs, die ministerielle Gewalt beinahe aufgehört habe, und jeder von ihnen nur unvollständig von dem Hergange der Dinge unterrichtet gewesen sey. Daß endlich nirgends Vorbereitungen zum Kampfe gegen das Volk getroffen, daß eine Insurrektion, wie sie erfolgte, von Niemandem vorausgesehn, und daß die Einberufungsschreiben aus bloßem Zufalle einige Tage vor Erlassung der Ordonnanzen abgeschikt worden seyen. Dagegen dringt die Anklage vorzüglich auf folgende Punkte: 1) Mehrere Monate früher hat Hr. Guernon de Ranville dem Ministerpräsidenten einen Aufsaz gegen die Staatsstreiche überreicht, wahrscheinlich nur deßwegen, weil lezterer solche Maaßnahmen in Vorschlag gebracht hatte; eine Annahme, die dadurch bestätigt wird, daß die gemäßigten und konstitutionell gesinnten HH. de Chabrol und de Courvoisier den mehr zu strengen und gewaltsamen Maaßregeln geneigten HH. Peyronnet und de Chantelauze weichen mußten, und daß die Journale, welche man ansah als stünden sie unter ministeriellem Einflusse, täglich solche Uebertretungen der Charte zur Sprache brachten und als rechtmäßig vertheidigten. 2) Bei der bekannten pflichtmäßigen Stimmung der Gerichtshöfe konnten die Minister auf deren Unterstüzung nicht einen Augenblik rechnen, folglich auch bei den an sich in jeder Hinsicht verdammenswürdigen Ordonnanzen nicht stehen bleiben; um die Maaßregeln durchzusezen, waren offenbar Prevotalgerichtshöfe nöthig, oder aber Militairkommissionen, die man auch zu errichten beabsichtigte, wie die Erklärung in Belagerungszustand der Stadt Paris beweist, eine Maaßregel, die in der Geschichte unerhört und da ganz unnüz ist, wo die Macht, selbst gegenwärtig, mit Einheit und Schnelle, wie sie will, verfahren kan. 3) Nirgends sind vor dem Angriffe die vom Geseze vorgeschriebenen Einladungen an die Bürger geschehen. Die ersten Schüsse fielen auf wehrlose und ruhige Zuschauer, und nur die Grausamkeit der Behörde führte den wilden Widerstand der Bevölkerung herbei. 4) Der königliche Gerichtshof wurde nach den Tuillerien beordert, wahrscheinlich damit er den Ausspruch des Handelsgerichts nicht bestätigen, und sich den Bürgern anschließen möchte; mehrere Deputirte sollten ungesezlich festgenommen und vor Militairkommissionen gestellt werden ꝛc. Am interessantesten scheint das Verhör des Hrn. Guernon de Ranville, welcher auch am meisten Aufschlüsse gibt, und, zwar ohne Indiskretion, Manches errathen läßt, oder selbst aussagt, worüber die Andern geschwiegen hatten. Unter den Zeugenaussagen stehen die des Hrn. Arago und des Großreferendars der Pairskammer Hrn. v. Sémonville oben an; leztere besonders ist für den Fürsten Polignac gefährlich, der,

seines Läugnens ungeachtet, doch bis zu Ende seine Rolle gespielt zu haben, und auf dem Vorhaben bestanden zu seyn scheint, ja als Minister wirkte, als die Andern längst schon ohne Macht waren. In der Anklage der Deputirten waren auch die Brandstiftungen der Normandie begriffen; diese aber sind von der Kommission der Pairs gänzlich beseitigt worden, und man darf wohl nicht mehr länger diesem gräßlichen Verdachte gegen die Minister Raum geben. Sonst lernt man aus dem vortreflichen Berichte des Grafen Bastard, daß die Beamten, weit entfernt den König zu leiten, nur Werkzeuge desselben waren, die von ihm ihre Direktion erhielten, daß auch Fürst Polignac so viel nicht vermochte, als man sich einbildete, daß neben ihm andere Personen das Ohr des Königs, und mehr als er Einfluß auf ihn hatten; daß der Ministerrath um die Ernennung des Grafen Peyronnet und des Hrn. v. Chantelauze nichts wußte, und nicht um seine Meynung gefragt wurde, daß die Staatsstreiche nicht mehr als dreimal im Konseil in Berathung kamen, daß die HH. Guernon de Ranville und Peyronnet bis zulezt dagegen waren, daß aber beide bei ihrer Ehre angegriffen und zur Zustimmung vermocht wurden, daß nicht nur keinerlei Vorbereitung zur Verfechtung der Ordonnanzen geschehn, sondern die Truppen der Garnison selbst nicht in ihre Quartiere konsignirt waren, daß Marschall Marmont ein Opfer seiner Ansicht von militairischem Gehorsam, und vielleicht auch seiner traurigen Lage in Betref seines Vermögens wurde, daß von Mittwoch früh an kein Ministerrath mehr existirte, und alle Gewalt, vorgeblich in den Händen des Marschalls, wahrscheinlicher aber in denen des Fürsten lag, daß der König an den Begebenheiten in der Hauptstadt mehr Antheil nahm, als man glaubte, und am Mittwoch vorschrieb, nicht mehr theilweise, sondern mit Massen zu agiren. Es ließen sich noch einige andere aufklärende Umstände aus dem langen Berichte entnehmen, aber der Raum erlaubt mir für jezt nicht mich auf die Zergliederung derselben einzulassen; ohnehin werden diese Gegenstände bei den Debatten abermals zur Sprache kommen, und dann schiklicher untersucht werden können.

Schweiz.

* Vom 10 Dec. Das Rundschreiben, welches am nemlichen Tage, wo der Vorort Bern eine außerordentliche Tagsazung ausschrieb, für gleichen Zwek, aber in klarerem Sinn, für das Zeitgemäße und wirklich Erforderliche einzig nur, in der Sprache freier Eidgenossen — die Regierung von Appenzell-Außerrhoden an alle Mitstände gerichtet hat, lautet vollständig also: „Getreue, liebe Eidgenossen! In unserer gewöhnlichen Decembersizung versammelt, hat die gegenwärtige Lage der Eidgenossenschaft unser Nachdenken beschäftigt. Europa rüstet sich zum Kriege; große Heere sammeln sich um unsre Gränzen, und wenn die Losung vielleicht zu einem der blutigsten Kämpfe gegeben würde, müßte die Schweiz entweder mit festem Muthe die ihr von den hohen Mächten zugesicherte Neutralität bewahren, oder sie würde, in den Strudel der Welt hineingerissen, ihre Selbstständigkeit, das Heil des ganzen Vaterlandes gefährden. Noch aber mitten in den Rüstungen der uns umgebenden Staaten, mitten in der großen allgemeinen Bewegung, stehen wir nicht ohne Kraft, aber unvorbereitet zum Kampfe da; ohne ernste Maaßnahmen zur Entwiklung unserer eigenen Kräfte scheinen wir, dem ungewissen Schiksal vertrauend, unsern Blik nur auf das Innere gerichtet, ruhig und unthätig die Gefahren erwarten zu wollen, die zu bald vielleicht über die Eidgenossenschaft hereinbrechen werden. Wenn man in frühern Zeiten der Schweiz den Vorwurf gemacht hat, daß sie bei nahenden Gefahren sich selbst und ihren Verhältnissen zum Auslande zu viel vertraut und dadurch die besten Augenblike zur Rettung versäumt habe, so möchte dieser Vorwurf uns auch jezt treffen, wenn wir nicht, indem wir auf die Fortdauer des Friedens hoffen, uns zugleich auch zum Kampfe für unsere höchsten Interessen, für Unabhängigkeit, für unsere nationale Existenz bereit machen, damit wir nicht von den Ereignissen überrascht, unvorbereitet überrascht werden und unser schönes Vaterland Jedem wehrlos preisgegeben sey. Mögen auch in manchen Kantonen der Schweiz die eigenen innern Angelegenheiten die Gemüther beschäftigen, vielleicht der Blik nach Außen die Sorge für das Ganze bisher geschwächt haben, so hoffen wir, der Ernst der Zeit, wenn er immer größer und gewaltiger herantreibt, werde die Eidgenossen alle mehr als jemals an die Eine und große Pflicht erinnern, jeden Zwist dem Heile des Ganzen aufzuopfern und über den innern Wirren nicht das, was jezt vor Allem aus Noth thut, zu vergessen, auf daß sie nicht über dem Kleinern das Höchste verlieren. Warum sollten nicht alle Schweizer, erfüllt vom Geiste der ewigen Bande, in dem großen Gedanken an das Eine und ewige Vaterland die innigste Vereinigung ihrer Herzen finden? Erfüllt von diesen Gesinnungen, haben wir einmüthig beschlossen, uns an euch, getreue, liebe Eidgenossen, mit dem Ersuchen um gefällige Mitwirkung zu wenden, daß mit möglichster Beförderung eine außerordentliche Tagsazung versammelt werde, damit sie das Heil und die Rettung des gemeinsamen Vaterlandes zum Gegenstand ihrer ernsten Berathung nehme und alle diejenigen Maaßnahmen treffe, die von den Zeitumständen geboten werden. Um aber unsere gemeineidgenössischen Gesinnungen auch durch die That zu bewähren, werden wir sogleich unser erstes Bundeskontingent in marschfertigen Stand stellen, damit es auf den ersten Ruf für Beschüzung unserer Gränzen zum Ausbruch bereit sey. Wolle Gott, daß unsere Besorgnisse unerfüllt bleiben und der Friede in Europa zum Heile der Schweiz und aller übrigen Staaten erhalten werde. Indem wir euch, getreue liebe Eidgenossen, schließlich anzeigen, daß wir unser Begehren an das hohe Vorort gestellt haben, und zugleich allen hohen Ständen der Eidgenossenschaft von diesem Schreiben Kenntniß geben werden, empfehlen wir euch samt uns dem Machtschuz des Höchsten. Teufen den 7 Dec. 1830. Für den Landammann und Rath des Kantons Appenzell A. R., der regierende Landammann Oertly; der Rathsschreiber Schäfer."

Deutschland.

* Leipzig, 16 Nov. (Beschluß.) In diesen Tagen ist auch das erste Probeblatt der offiziellen Leipziger Zeitung, wie sie vom 1 Januar 1831 erscheinen wird, ausgegeben worden. Es war nicht möglich, daß diese einzige Landeszeitung unter den zeitherigen Pachtverhältnissen so gedeihen konnte, daß sie neben andern deutschen Zeitungen mit Ehren hätte auftreten können. Die oberste Landesbehörde fühlte den Mangel eines würdigen Organs für politische und statistische Mittheilungen, und beschloß daher, da mit diesem Jahre der Termin des Zeitungspachtes ablief, das weitere Erscheinen derselben unmittelbar unter die Verwaltung des Oberpostamts in Leipzig, und seines um das sächsische Postwe-

sen vielverdienten Direktors v. Hüttner, zu stellen, und gewann für die Hauptredaktion, neben der fortbestehenden Redaktion durch den fleißigen und gewissenhaften Dr. Gretschel, einen der achtbarsten und betrautesten Professoren der philosophischen Fakultät, Prof. Hasse, der seit zwei Jahren die Professur der historischen Hülfswissenschaften mit großem Beifall der Studirenden bekleidet, und durch seine zahlreichen, wenn auch nicht immer mit seinem Namen an der Stirn erscheinenden, historischen und statistischen Schriften in Deutschland allgemein bekannt ist. Es war ein glüklicher Gedanke, das schon bestehende, aber in ihrem Kreise noch sehr beschränkte Wochenblatt, die Leipziger Fama, aufs Engste mit der nunmehrigen Staatszeitung so zu verbinden, daß in der Fama ein wahres sächsisches Volksblatt gebildet würde, welches die erscheinenden Geseze und obrigkeitlichen Bekanntmachungen kurz anzeigte, und durch Beispiele und Motive den Unterthanen werth machte, Nachrichten von löblichen Einrichtungen und Stiftungen, Naturereignisse, Todesfälle merkwürdiger Sachsen nebst Nekrologen, Auszüge aus Volksschriften, selbst Unglüks- und Straffälle mittheilte, dabei aber auch von den Welthändeln gerade so spräche, wie es zum Nuzen und Frommen der Leser, die man hier ins Auge faßt, gesagt werden mag. Was nun aber die Zeitung selbst anlangt, so hoft die Redaktion, unterstüzt nicht nur von unmittelbaren offiziellen Mittheilungen von den Landeskollegien, Kreishauptmannschaften u. s. w., sondern auch von ausgewählter Korrespondenz im In- und Auslande, wohlbegründete Thatsachen schnell und zuverlässig aus derselben Quelle geschöpft, wie sie der Allgemeinen Zeitung und der preußischen Staatszeitung fließen, liefern zu können. Gemeinnüzige Oeffentlichkeit soll sie so vorzüglich in dem sächsischen Volksleben (wobei die Fama gut einwirken kan) befördern. Jedes, mit Ausnahme des Sonntags, täglich erscheinende Blatt in Hochquart, sehr anständig gedrukt, wird zuerst amtliche, dann ausländische politische, hierauf inländische statistische Nachrichten geben. Den Schluß machen Privatmittheilungen, die nach den neuesten, in Leipzig wohl am leichtesten zu musternden Literatur- und Kunsterscheinungen fleißig vorfahren werden. Diese Artikel füllen gewöhnlich 5 Seiten oder 10 Spalten, der übrige Raum ist Avertissements, Familiennachrichten u. s. w. gewidmet, die natürlich auch in besondere Beilagen übergehen. Der Preis bleibt bei so wesentlicher Verbesserung dennoch der alte (6 Thlr. 16 gr.). Das bereits ausgegebene Probeblatt der Zeitung selbst mußte natürlich auf jede unmittelbare amtliche Ankündigung und Blike auf die neuesten Zeitereignisse in so fern verzichten, als hier das Neueste sogleich alt geworden wäre. Doch zeigt sich in dem, was aus den Verhandlungen der Deputirtenkammer und des Unterhauses, aus den Niederlanden und aus Braunschweig gemeldet wird, edler Freisinn mit gemäßigter und loyaler Umsicht. Man wird sogleich gewahr, daß dem Verfasser der hier so schwer zu erwerbende Takt nicht abgeht. Zwei wahrhaft interessante Nachrichten betreffen den schon sehr weit gediehenen, auf 148,000 Thlr. Kosten berechneten Bau der Muldenbrüke bei Wurzen, wo das der Ueberschwemmung ausgesezte Thal von Wurzen bis Bennewiz auf 2000 Ellen weit theils durch Dämme, theils durch drei Brüken von 15 Ellen Breite eine zu jeder Zeit wasserfreie Hoch- und Kunststraße noch vor Ablauf des Jahres 1831 darstellen wird, und den Ausbau des großen Universitätsgebäudes in Leipzig, des Paulinums, wo bereits seit 1829 ein Seitenflügel ganz erneuert wurde, nun aber auch das als architektonisches Monument auf Friedrich August ganz neu aufzubauende Augusteum als eine wahre Zierde der Stadt aus altem Wust und baufälligen vormaligen Klosterzellen in Zeit von zwei Jahren prächtig auferstehen, lichtvolle Räume für Bücher- und Naturaliensammlungen, physikalische, mathematische Apparate, und in der Mitte eine auf Säulen ruhende Universitätsaula ihre schöne Façade den Lustgängen Leipzigs zukehren wird. Was unter dem Artikel Privatmittheilung aus Altenburg über die dortigen nun völlig beschwichtigten, und eine heilsame Wiedergeburt des innern Staatslebens hervorbringenden Unruhen gemeldet wird, verbürgt in jeder Zeile ungeschminkte Wahrheit und mag mit einer ausführlichen Nachricht in Nr. 300 des Münchner Inlandes füglich verglichen werden. Den Schluß machen die neuesten vorbereiteten wichtigen Erscheinungen einiger großen Leipziger Buchhandlungen, und eine Hinweisung auf die lezte Berliner Kunstausstellung, wobei bemerkt wird, daß der gerühmteste der dort ausstellenden Künstler, der 22 Jahre alte Lessing, aus der Familie des großen Lessing, in Abwesenheit seines Lehrers Schadow in Düsseldorf, an der Spize der dasigen Schule stehen werde. Wenn nun hier neue, wichtige Gegenstände des Staatslebens und der Kultur würdig besprochen werden, so muß der ächt volksthümliche, treuherzige, sanft zurechtweisende und belehrende Ton, in welchem das Probeblatt der Fama abgefaßt ist, ein sicheres Unterpfand gewähren, daß dieser Zeitungsbote zwar zunächst in die Kreise des Bürgers und Landmanns durch seine sich mit froher Rede einschmeichelnde Belehrung eintreten, aber auch von allen gebildeten Männern und Frauen gelesen werden wird. Wer wollte in Sachsen nicht einen gründlichen Bericht über den Meißner Weinbau in diesem Jahre, nicht die Parallele zwischen dem ältesten Geschichtschreiber Sachsens, Ditmar von Merseburg, und dem neuesten, Pöliz, in seinem gehaltreichen Friedrich August, mit Vergnügen lesen? Verantwortliche Redakteurs auch dieser Fama, so wie der politischen Zeitung, sind Prof. Hesse und Dr. Gretschel. Nach einer solchen Probe können wir nur Freude haben, daß so etwas endlich von Leipzig ausgeht.

[2646] **Weihnachts- und Neujahrsgeschenk.**

In der Jos. Lindauer'schen Buchhandlung in München ist erschienen und in allen Buchhandlungen (in Wien bei Karl Gerold, Fr. Tendler rc.) zu haben:

Eckartshausen, Hofr. v., die Gaukeltasche,
oder vollständiger Unterricht in den unterhaltendsten Taschenspieler- und Kartenkünsten und anderen Belustigungen aus der natürlichen Magie. Nebst einer Belehrung über Geheimschrift, Magnetismus und Somnambulismus. Dritte, von einem Sachkundigen verbesserte und mit vielen neuen Stüken vermehrte Auflage. Mit 4 Kupfertafeln. 8. geh. 1 Thlr. 8 gr. oder 2 fl. 24 kr.

Dieses Werkchen zeichnet sich in seiner gegenwärtigen neuen Gestalt so vortheilhaft aus, daß es den Liebhabern der natürlichen Magie und Taschenspielerkunst mit Recht zu empfehlen ist. Es umfaßt dasselbe in einem sehr leicht faßlichen Vortrage das Wesentlichere der gesamten Taschenspielerkunst und der dazu erforderlichen Kunstfertigkeiten, so daß man sich durch die darin enthaltenen Grundregeln leicht in den Stand sezen kan, einen richtigen Ueberblik über die mannichfaltigsten Kunststüke, die theils auf Täuschung, theils auf Benuzung geheimer Naturkräfte, namentlich des Magnets, und auf mathematischen und arithmetischen Kunstregeln beruhen, zu erhalten, um sich über dergleichen Kunststüke, und über die Art, wie sie ausgeführt werden, zu verständigen, und sie selbst bewerkstelligen zu können.

[2573] Bei Th. E. Kollmann sind so eben fertig geworden:

Leibrock, A., die Grafen von Löwenhaupt,
historisch-romantisches Gemälde des dreizehnten Jahrhunderts. 2 Theile. 1 Rthlr. 18 gr. oder 3 fl. 9 kr. rhein.

Leibrock, A., der Teufel und sein Liebchen,
oder der Student von Antwerpen. Tragi-komische Geschichte. 21 gr. oder 1 fl. 36 kr. rhein.

Marani, G., Mareb und Olavides,
oder die Freischaar der kantabrischen Gebirge. Romantische Erzählung aus der lezten Hälfte des 18ten Jahrhunderts. 2 Thle. 2 Rthlr. oder 3 fl. 36 kr. rhein.

In allen guten Buchhandlungen, in Augsburg bei C. Kollmann u. Himmer zu haben.

[2601] **Buchhändler-Anzeige.**

So eben ist erschienen und in allen guten Buchhandlungen zu haben:

Bibliothek der Novellen, Mährchen und Sagen,
herausgegeben
von
Dr. Theodor Echtermeyer, Ludwig Herschel und Karl Simrock.
Erster Band.

Die Herausgeber eröffnen hiermit eine größere Sammlung sagenmäßiger Erzählungen abendländischen Ursprungs, oder doch abendländischer Gestaltung, welche ein Gegenstük zu den unter dem Namen: Tausend und Eine Nacht, Tausend und Ein Tag beliebten orientalischen Mährchen und Erzählungen bilden soll. In den beiden ersten Bändchen, welche unter dem Titel:

Die Quellen des Shakspeare,
in
Novellen, Mährchen und Sagen u. s. w.

sauber broschirt für 3 Rthlr. besonders verkauft werden, sind diejenigen Novellen u. s. w. zusammengestellt, welche sich auf Shakspeare beziehen, weil sie als nähere oder entferntere Quellen seiner Schöpfungen zu betrachten sind. Abgesehen von dem Interesse, das diese unterhaltenden Erzählungen an sich selber haben, sind sie allen Verehrern des großen Dichters als ein unentbehrliches Hülfsmittel zum Studium desselben, und allen Besizern einer der vielen Ausgaben und Uebersezungen seiner Werke, die jezt in Deutschland erscheinen, als eine gewiß willkommene Beilage zu empfehlen. Der zweite Band ist unter der Presse und wird in vier Wochen ausgegeben.

[2606] **Für Rechtsgelehrte**

ist so eben der zweite Band von den

Erörterungen praktischer Rechtsfragen
aus dem gemeinen und sächsischen Civilrechte und Civilprocesse, mit Beziehung auf die darüber im K. S. Appellationsgerichte ertheilten Entscheidungen; herausgegeben von Fr. v. Langenn und Dr. A. S. Kori.

erschienen und durch alle Buchhandlungen, in Augsburg durch die Kranzfelder'sche, für 1 Thlr. 8 Gr. zu bekommen. — Der erste Bd. kostet 1 Thlr. 4 Gr., mithin beide Bände 2 Thlr. 12 Gr.

Dresden und Leipzig, im Oktbr. 1830.

Arnold'sche Buchhandlung.

[2409] Bei Fleischmann in München und in allen Buchhandlungen ist zu haben:

Handbuch der kaufmännischen Rechenkunst von F. Schwab.
2 Bde. Zweite verm. und verb. Auflage. gr. 8. Preis 3 Rthlr. 4 Gr. oder 5 fl. 36 kr.

Möge kein angehender Kaufmann, der sein Fach gründlich erlernen will und kein Principal, dem an gewissenhafter Ausbildung seiner Lehrlinge gelegen ist, die Anschaffung dieses klassischen Werks verabsäumen!

[2647] **Kundmachung.**

Auf Veranlassung des unterfertigten Handlungshauses, hat sich die verehrliche Direktion der priv. östr. Nationalbank bewogen gefunden, dem Wunsche mehrerer Besizer von östr. Bankaktien, welche die ihrigen bei der im August d. J. stattgehabten hiesigen Vormerkung noch nicht vorweisen ließen, in der Art zu entsprechen, daß nun desfalls ein neuer Vormerkungs-Termin von 14 Tagen, und zwar vom 16ten bis inkl. 29sten dieses, festgesezt wird, binnen welchem die Inhaber von solchen Aktien dieselben zur unentgeldlichen Koupons-Belegung noch hier produziren können.

Das unterfertigte Handlungshaus ladet demnach sämtliche Besizer zur unverweilten Vorweisung ihrer noch unbelegten Aktien ein, und wird nach Verlauf obigen Termins besorgt seyn, die neuen Kouponsbogen baldmöglichst von Wien zu erhalten, die betreffenden Interessenten aber von deren Empfang seiner Zeit sogleich in Kenntniß sezen. —

Augsburg, den 15 December 1830.

Johann Lorenz Schäzler.

[2577] Alle Sorten von

Garten-, Holz-, Gras- und Blumensämereien
sind jederzeit ächt und frisch bei mir zu erhalten. — Für meine Realität spricht wohl hinlänglich das Alter meiner Handlung, welche bereits seit 60 Jahren hieselbst besteht. Ueberdis war es stets mein und meiner Vorfahren eifrigstes Bestreben, unser Geschäft mit gröster Ordnung und Pünktlichkeit zu betreiben und alle eingehenden Aufträge prompt und reell zu vollführen.

Meine *Preis-Verzeichnisse* für 1831 sende ich auf *portofreie* Einforderung.

Quedlinburg, im Oktober 1830.

Heinrich Mette,
Kunstgärtner und Samenhändler.

Allgemeine Zeitung.

Mit allerhöchsten Privilegien.

Freitag Nro. 351. 17 December 1830.

Spanisches Amerika.

Nach Briefen aus la Guayra vom 9 Okt. hatten in Venezuela die Nachrichten aus Bogota von der Reaktion zu Gunsten Bolivars einige Unruhe verursacht, und zu militairischen Rüstungen Veranlassung gegeben, falls ein Versuch gemacht werden sollte, die Wiedervereinigung Venezuela's mit der Republik zu erzwingen. Indessen fügen die Briefe bei, ein solcher Versuch sey nicht wahrscheinlich. Der Kongreß von Venezuela erklärte, Valencia solle in Zukunft die Hauptstadt von Venezuela seyn; in Folge dessen liefen Befehle in Caraccas ein, den Obergerichtshof und andre öffentliche Stellen nach Valencia zu versezen. Der Kongreß nahm zur Freude des Handelsstandes einige Aenderungen in den Zollansäzen vor.

Nachrichten aus Carthagena, über Jamaica, bringen Folgendes: „Bei der Wiedereinsezung Bolivars als Präsidenten erließ er am 18 Sept. eine Proklamation in Carthagena, worin er erklärte, er gebe den vielen Stimmen des Volkes nach, verlasse seine Zurükgezogenheit, und erfülle seine Pflichten als Soldat, indem er dazu beitrage, das Land von der ihm drohenden Auflösung zu befreien. Er wollte gegen den 1 Okt. nach Occana abreisen. Seine Anhänger schienen am 28 Aug. nach einem am Tage zuvor den Truppen der Regierung gelieferten Treffen Besiz von Bogota ergriffen zu haben.“ (Lezteres ist blos eine Wiederholung der schon seit längerer Zeit verbreiteten Nachricht.)

Großbritannien.

London, 8 Dec. Konsol. 3Proz. 82⅞; russische Fonds 95; brasilische 59½; portugiesische 46; mexicanische 38; griechische 24; chilische 20; columbische 17½;; peruanische 15½; Cortes 15½.

London, 9 Dec. Konsol. 3Proz. 83½.

Es hieß, das Parlament werde sich am 16 oder spätestens am 18 Dec. bis zum 8 Febr. vertagen.

Der Morning-Herald schreibt: „Es heißt, die Kavallerie solle auf 10,000 Mann vermehrt werden. Auch soll die Regierung die Absicht haben, eine Anzahl Veteranenbataillone zu bilden. Dis würde die wohlfeilste Art seyn, das Heer zu vermehren, unglüklicherweise aber sind die meisten Pensionaire verheirathet, und ein mit einer großen Zahl Weiber und Kinder angefülltes Regiment ist fast unbrauchbar.“

Das Court-Journal will wissen, Fürst Talleyrand habe sehr umständliche Details erhalten über einige mysteriöse Bewegungen mehrerer Carlistischen Agenten und über die Intriguen des Hofs von Holyrood mit seinen Anhängern in Frankreich. Man habe sogar die Namen der Vertrauten in Frankreich entdekt.

Im Standard liest man: „Ein Bristoler Korrespondent bemerkt, daß die gegenwärtige Regierung nicht genug gelobt werden könne, um der verständigen Befehle willen, die sie den Lordlieutenants und Magistraten der verschiedenen Grafschaften im Westen Englands für die Erhaltung des öffentlichen Friedens zugehen ließ, und die Magistrate von Bristol sind so entschlossen, mit dem Staatssekretair des Innern zusammen zu wirken, daß sie fast alle achtungswerthen Einwohner als Spezialkonstabler vereidigten. Wir haben Grund zu glauben, daß ähnliche gute Folgen in andern Distrikten sich ergeben, und zweifeln nicht, daß es den vereinigten Bemühungen, unterstüzt von der guten Gesinnung des unterrichtetern Theils der Gesellschaft gelingen werde, die Unordnungen völlig aufhören zu machen.“

Die Journale theilen auch ein Cirkular des Staatssekretairs des Innern mit, worin er die Friedensrichter und andere Magistrate ernstlich verwarnt, sich durch keinerlei Drohung bestimmen zu lassen, die Forderung der Bezahlung gleichmäßiger Arbeitslöhne oder des Stillstehenlassens von Maschinen gut zu heißen, vielmehr solche Unordnungen auf jede Weise zu verhindern.

Der Standard vom 8 erzählt: „Heute entstand im Hause der Lords große Verwirrung durch die Verhaftung eines Mannes, den man seit einigen Tagen auf verdächtige Weise um das Haus schleichen sah. Heute Morgen gegen zwölf Uhr ward er von einem der Parlamentsboten angeredet, der ihm sagte, es könne nicht geduldet werden, daß er noch länger sich da herumtreibe, worauf er eine Pistole aus der Tasche zog und sie auf ihn abdrükte. Glüklicherweise fehlte er. Dann rannte er fort, wurde aber verfolgt, und in Gewahrsam gebracht. Bei der Untersuchung wurde ein großes, noch ganz neues Fleischermesser bei ihm gefunden. Man brachte ihn nach dem Bureau des Innern, wo er vor dem Unterstaatssekretair und Sir R. Birnie ein langes Verhör bestand. Er verweigerte jede Erläuterung über sich und seine Absichten, sagte aber, er sey wohl bekannt im Lande, und das Landvolk habe erwartet von ihm zu hören. Nach seinem Benehmen kan man nicht zweifeln, daß er nicht völlig verrükt sey.“

Frankreich.

*Paris, 11 Dec. Konsol. 5Proz. 89, 90; 3Proz. 59, 90; Bankaktien 1575; Falconnet 61; ewige Rente 46½; Hayti 290. Die 3Proz. fielen bis auf 58, und die 5Proz. bis auf 89. Es hieß auf der Börse, die Londoner Konsols seyen um 3Proz. gefallen, und man schlage sich auf den Londoner Straßen. Man fürchtete für die Liquidation am Jahresende viele Bankerotte.

In der Sizung der Deputirtenkammer am 10 Dec. versicherte Hr. Lafitte aus Anlaß des Entwurfs, den noch übrigen Entschädigungsfonds betreffend, daß erworbene Rechte keineswegs angetastet werden sollten. Die begonnenen Liquidationen sollen vollendet, und der Betrag der Entschädigung den dazu Be-

rechtigten bis zum lezten Heller ausgezahlt werden. Mehr aber, als man den Emigranten schuldig sey, würde man ihnen nicht geben. Man sey nicht verpflichtet, ihnen mehr zu geben, als sie verloren hätten. Man habe gesagt, die Prinzen hätten ihren Theil an der Entschädigung verweigert; aber man habe dabei vergessen, daß die Entschädigung sie nicht davon dispensirt habe, ihre Schulden zu bezahlen, die Schulden seyen aber viel größer als die Entschädigung gewesen. Hr. v. Tracy sagt: Wenn das Gesez der Milliarde als eine Entschädigung betrachtet wird, so ist es ungerecht und unbillig. Wird es als ein Geschenk, als eine Wohlthat betrachtet, so kan es der Geber zurüknehmen. Wenn es endlich ein Tribut, eine Zahlung ist, wie Hr. Berryer meynte, so ist es gut, davon entledigt zu seyn. Unter diesen drei Rüksichten stimme ich für das Gesez. Hr. Grillert schildert die Vortheile, die den Emigranten durch die Restauration zugekommen seyen. Es fehlte ihnen, sagte er, nichts um ihren vorgeblichen Verlust wieder gut zu machen. Man sah ausgewanderte Wähler, ausgewanderte Deputirten, eine Emigranten-Kammer, eine Emigrantenkommission zur Entschädigung der Emigranten ernennen, und die Vertheilung durch emigrirte Präfekten besorgen. Der Redner stimmt für das Gesez. Bei der Abstimmung wird dasselbe, wie bereits erwähnt, mit 246 weißen gegen 57 schwarze Kugeln angenommen. Darauf folgte die Erörterung über das von der Pairskammer zurükgekommene Journalgesez, das die Kammer in der amendirten Gestalt bis zum 4 Artikel annimmt.

* In der Sizung der Deputirtenkammer am 11 Dec. begann die Erörterung über den Entwurf die Organisation der Nationalgarde betreffend. Hr. Jacqueminot wünscht, daß die Einwirkung der Regierung auf die Nationalgarde verstärkt werde. Nicht nur der König solle sie auflösen, sondern auch der Präfekt solle sie suspendiren können. Auch sollten die Offiziere mehr Gewalt über ihre Untergebenen ausüben dürfen. Hr. Lepelletier d'Aulnay: Eine Bürgermiliz ist ein Unterpfand der Sicherheit; dazu muß sie aber der Stimme der Munizipalbeamten gehorchen. Die Vertheidigung des Gebiets gehört nur unter die Ausnahmsfälle, und dis ist nicht der Hauptzwek, weswegen sie errichtet ward. Hr. Lezardière gesteht den Nuzen der Nationalgarden in allen Städten Frankreichs zu. Er habe sich 1789 und 1830 bewährt; auf dem Lande aber halte er sie für unnüz und überflüssig. Um Ordnung auf dem Lande aufrecht zu erhalten, reiche die Gendarmerie zu. Auch sollte das Generalkommando nicht dem Ministerium des Innern, sondern dem Könige allein gehören. Der Redner stimmt gegen das Gesez. Der Minister des Innern macht eine Mittheilung von Seite der Regierung, die zum Zweke hat, das Pantheon seiner ersten Bestimmung zurükzugeben. Die Ueberreste der Männer, die das Vaterland dieser Ehre würdig halte, sollen zehn Jahre nach ihrem Tode dahin gebracht werden, damit die Cerimonie ein Akt der Gerechtigkeit und der Dankbarkeit für die Nachkommen würde. Drei Männer scheinen durch ihre Tugenden, Talente, und die Größe der Ereignisse, die sie herbeigeführt, zu einem Ausnahmsvotum zu berechtigen, nemlich Foy, Manuel und de la Rochefoucauld Liancourt. Auch gebe es einen Mann, dessen Grab gerade offen sey, und er schlage vor, seinen Namen den übrigen beizufügen und ihre Reste am nächsten 29 Julius in das Pantheon zu versezen. Der Präsident verweist den Entwurf an das Bureau. Der Kriegsminister legt einige Modifikationen in den Rekrutirungsgesezen von 1818 und 1824 vor. Darauf fährt die Kammer in Erörterung des Gesezes, die Nationalgarde betreffend, fort.

Eine königliche Ordonnanz ernennt eine Kommission zu Liquidation der durch das Gesez vom 27 April 1825 bewilligten Entschädigung: sie besteht aus den HH. Graf Abrial, Pair von Frankreich, Präsidenten; Bernard, Deputirten; Girod de l'Ain, Deputirten; Macarel, Staatsrath; Billig, Generalsekretair der Polizeipräfektur; Malhouet, Maitre des Comptes. Ihre Berichte sollen durch die Maitres des Requêtes im ordentlichen Dienste im Staatsrath erstattet werden.

Hr. Chantelauze, der vorige Siegelbewahrer, der wegen Krankheit am Morgen des 10 Dec. nicht mit den übrigen Exministern nach Paris gebracht werden konnte, fühlte sich doch am Tage so weit erleichtert, daß er den Antrag des Generals Daumesnil, ihn in seinem Wagen dahin zu begleiten, annahm, und um 6 Uhr im Petit-Luxembourg eintraf, wo ihn der General den Händen des Obristen Feisthammel überlieferte.

Im Moniteur liest man: „Ein Journal kündigt an, daß troz des vom Minister gegebenen Befehls die spanischen und französischen Freiwilligen ins Innere des Landes zu bringen, fortwährend in Pau mobile Nationalgarden ankämen, welche behaupteten, es folge ihnen ein Korps von 13,000 Mann; diese Individuen hätten Militairpässe bei sich, die von einem Unterintendant von Paris unterzeichnet seyen, und erhielten den Kriegssold. In der That wurden einige Militairpässe an Individuen ausgestellt, die mißbräuchlich als mobile Nationalgarden bezeichnet wurden, aber sie betragen nur eine sehr kleine Zahl. Die von dem Kriegsminister seit langer Zeit gegebenen Befehle zur Abstellung dieser Mißbräuche wurden pünktlich befolgt, und gewissermaaßen von der Militairintendanz von Paris voraus ausgeführt, die bereits ausgefertigten Militairpässe zurükgezogen, und zugleich die Individuen, die sie trugen, durch die Militairbehörde nach dem innern Frankreich gebracht. Es ist also die neuerliche Ankunft neuer Freiwilligen in Pau eine durchaus unrichtige Thatsache. Eben so wenig ist wahr, daß diesen Individuen je der Militairsold bewilligt worden wäre, und was das Armeekorps von 13,000 Mann betrift, das ihnen folgt, so kan das Publikum denken, wie es sich damit verhält."

Dasselbe Journal meldet: „Man versichert, daß der Kriegsminister den die Militairdivisionen befehligenden Generallieutenants ein Schreiben von hohem Interesse zugehen ließ, um die Instruktion der jungen Soldaten zu beschleunigen, die durch Anwerbungen oder Aufrufe von allen Seiten den Armeekorps zuströmen. Unter die Nationalfarben gereiht, die sie an glänzende Siege erinnern, müssen sie sich früh auf die Kriegsarbeiten vorbereiten. Deshalb werden unsre jungen Soldaten thätig exerzirt werden, aber mit der nöthigen Schonung, damit sie von den Mühen nicht zurükgeschrekt werden. Der Minister soll unter andern Vorsichtsmaaßregeln empfehlen, die Hülfsquellen zu benüzen, welche die Lokalitäten darbieten dürften, damit während des Winters die Leute ihre erste Instruktion unter Obdach erhalten, und daß dieselbe von jedem überflüssigen Detail entledigt werde. Durch alte Militairs berathen, durch ihr Beispiel aufgemuntert, werden sie bald durch ihren natürlichen Verstand die mangelnde Erfahrung ergänzen. Es heißt auch, die Generaloffiziere würden unverzüglich mit einer außerordentlichen Inspektion beauftragt werden; sie

werden die Mission erhalten, sich über die Fortschritte in den Korps zu versichern, und es werde dem Könige ein Bericht über ihre Lage in allen Beziehungen vorgelegt werden, um Sr. Maj. Gnade oder Tadel auf die Chefs zu lenken, welche jene verdient oder diesen sich zugezogen haben. Endlich behauptet man, der Minister füge diesen wichtigen Instruktionen die mächtigste Aufmunterung bei, indem er die Generallieutenants beauftrage, den Truppen zu sagen, daß Ludwig Philipp, der König den Frankreich sich gab, sich an ihre Spize stellen würde, wenn man gegen den Feind marschiren müßte; diese Hofnung wird hinreichen, in allen Reihen den Muth aufzuregen, und die Thätigkeit zu erhalten."

Der Messager erzählt: „Die zahlreichen Polen, die Paris bewohnen, haben sich gestern bei dem russischen Botschafter eingefunden, um Reisepässe nach Polen zu erhalten. Diese wurden ihnen aber verweigert."

Der Temps nennt außer den von ihm den Tag zuvor angeführten Pairsernennungen noch einen Sohn des Generals Foy, und die HH. St. Cricq und Canonville, dann Hrn. Felix Faure, die HH. Louis, v. Otranto, Herzog von Gaeta, Delessert, Ternaux, Bignon, Pajol, Reynach, den Sohn Massena's, und hoft, daß auch das Andenken des tapfern Travot in der Person seines Sohns geehrt werden würde.

Der Courrier français sagt: „Ein Journal verkündet, es sollten 40 neue Pairs ernannt werden. Wozu sollte dis nüzen, außer etwa zu beweisen, daß man sich über die Charte lustig macht, die es der Session von 1831 überließ, die Pairie zu konstituiren? Man hat schon genug Thorheiten begangen; man braucht nicht eine solche beizufügen, über die ganz Frankreich die Achseln zuken müßte. Noch weniger wahrscheinlich ist es, daß ehrenwerthe Namen, die man hervorstellt, einwilligen sollten, in einer Akte zu figuriren, die den öffentlichen Wünschen so sehr entgegen ist. Man muß sich jezt vor lächerlichen Maaßregeln hüten, da wir uns ernsten Dingen nähern; wobei die Regierung des Vertrauens und der Achtung der Bürger bedarf, u. s. w."

Fortsezung des Berichts des Grafen Bastard.

Der Herzog von Ragusa vereinigte bereits mit dem Kommando der Garde und der Linientruppen das der Gendarmerie von Paris. Diese Konzentration aller militairischen Gewalten sicherte die Einheit der Ansichten und die Schnelligkeit der Vollziehung, deren Nothwendigkeit das Ministerium geahnt zu haben schien. Dieses außerordentliche, einem einzigen Manne übertragene Kommando achtete gleichwol die Rechte der Bürger, die Ordnung der Gerichtsbarkeiten, kurz alle Garantien eines regelmäßigen Staats; es war für alle Bedürfnisse zureichend. Was konnte nun das Ministerium damit beabsichtigen, daß es Paris in Belagerungszustand versezte? Sollte diese Maaßregel, die weder seine moralische Kraft noch seine materielle Macht verstärkte, etwa blos den Zwek gehabt haben, der doch nicht als Resultat daraus hervorging, den Bürgern die erste ihrer Garantien, die Unabhängigkeit der richterlichen Gewalt, zu entziehen? Denn es war eine Folge dieser Verfügung, daß sie dem Oberkommandanten das Recht ertheilte, die Tribunale durch Militairkommissionen zu ersezen. Man begreift wohl, daß wenn eine von dem Size der Regierung weit entfernte Stadt oder ein ganzes Departement in Aufruhr gestanden sind, es nüzlich ist, diese Gewalt, die alle übrigen Gewalten in sich vereinigt, allen Widerstand hemmt und alle Gegenanstalten konzentrirt, auf einen Augenblik zu schaffen; aber zu Paris, dem Size der Regierung, in der Nähe des Königs, von dem alle Autorität ausgeht, der jeden Augenblik seine Agenten abberufen oder sie dahin senden kan, wo er sie für seinen Dienst besonders nüzlich hält; in dem Augenblik vorzüglich, wo als Minister der auswärtigen Angelegenheiten der Präsident des Konseils zugleich Kriegsminister war, und somit so viele Gewalten in sich vereinigte; gerade in dem Augenblik, wo man alle Militairmacht unter einem einzigen Chef versammelt hatte, läßt sich kaum begreifen, was die Minister zu einer solchen Maaßregel antreiben konnte. Die Versezung der Stadt Paris in Belagerungsstand möchte wohl am Dienstag gegen 9 oder 10 Uhr Abends vorgeschlagen, und im Konseil erörtert worden seyn. Es herrscht einige Ungewißheit über das, was bei dieser ersten Berathschlagung beschlossen worden seyn mochte. Es scheint man habe nur beschlossen, daß wenn die Stadt am folgenden Tage sich noch eben so in Gährung befinden würde, man zu dieser äußersten Strenge gegen sie vorschreiten wollte. Der Militairkommandant ward nicht in das Konseil berufen; eben so wenig scheint dis mit dem Polizeipräfekten der Fall gewesen zu seyn; und schon am folgenden Morgen ließ Hr. v. Polignac, der versichert, nicht zu dieser Maaßregel gerathen zu haben, ohne eine neue Ministerversammlung, den König die Ordonnanz, welche die Hauptstadt des Königreichs außer dem gewöhnlichen Rechte versezte, unterzeichnen, und kontrasignirte sie selbst. Sah der Präsident des Konseils alle Folgen dieser Ordonnanz ein? In seinem Verhöre versicherte er, daß dis nicht der Fall gewesen sey, aber er mußte wenigstens, wie aus einem von seiner Hand geschriebenen Aktenstük des Prozesses hervorgeht, daß die Strafbaren durch ein Kriegsgericht gerichtet werden sollten, und von ihm erhielt Hr. v. Champagny, Unter-Staatssekretair bei dem Kriegsministerium, schon am folgenden Morgen zu St. Cloud den Befehl, ihm eine Note über die Folgen des Belagerungszustandes und über die Kriegskonseils, die in einem solchen Falle gebildet werden müßten, zu verfertigen. Hr. v. Champagny beschäftigte sich nach seiner Rükkunft nach Paris sogleich damit; aber die Schnelligkeit der Ereignisse gestattete nicht, diese furchtbare und rasche Justiz zu organisiren. Karl X mußte, bevor er die neue Ordonnanz unterzeichnete, aus dem umständlichen Berichte, den ihm der Präsident des Konseils erstattete, den Zustand von Paris und die Ereignisse vom vorigen Tage kennen. Der Marschall hatte ebenfalls sehr früh dem Könige einen Bericht über die Vorfälle vom Dienstag zugeschikt. Vom frühen Morgen des Mittwochs an ließ die Gährung der Hauptstadt, die Zerstörung der Zeichen des Königthums in allen Stadtvierteln, diese Angst der Einen, diese Ueberspannung der Andern, kurz Alles einen gefahrvollen Kampf zwischen einem Ministerium, das die der Monarchie am meisten ergebenen Männer aus Rechtlichkeit und Gewissenhaftigkeit zu vertheidigen sich weigerten, und jenen Bürgern voraussehen, die durch den Bruch der feierlichsten Eide sich auf das Tiefste verlezt fühlten. Der Marschall, von der Stimmung der Gemüther benachrichtigt, aber noch durch ein unseliges Point d'honneur bei dem ihm übertragenen Kommando zurükgehalten, hatte wenigstens versucht, dem Könige die Wahrheit vor Augen zu bringen. In der That geht aus verschiedenen Aussagen hervor, daß um acht Uhr Morgens ein langes Schreiben von Seite des Marschalls an den König geschikt ward, und daß er darin sehr

umständlich den Gang der Ereignisse berichtete. Dieses Schreiben ward von dem Gendarmen, dem man es anvertraut hatte, verloren. Der Marschall, von diesem Unfall benachrichtigt, schrieb um 9 Uhr einen neuen Brief, wovon bei dem Adjutanten des Dienstes, dem er diktirt ward, eine Abschrift vorliegt; er lautet folgendermaaßen: „Ich hatte schon gestern die Ehre gehabt, Ew. Majestät über die Zerstreuung der Haufen zu berichten, die die Ruhe von Paris störten. Diesen Morgen bilden sie sich neuerdings zahlreicher und drohender. Es ist kein Aufstand mehr, es ist eine Revolution. Es ist dringend, daß Ew. Majestät Pacifikationsmittel ergreifen. Die Ehre Ihrer Krone kan noch gerettet werden; morgen würde vielleicht keine Zeit mehr dazu seyn. Ich treffe für den heutigen Tag dieselben Maaßregeln wie für den gestrigen. Die Truppen sollen bis Mittag bereit seyn; aber ich erwarte mit Sehnsucht die Befehle Ew. Majestät.“ Kurz vor oder nach dem Abgang dieses Schreibens ward von Seite des Polizeipräfekten ein junger Mensch an den Marschall abgeschikt, um sich zu erkundigen, ob es wahr sey, daß man die Stadt Paris in Belagerungszustand erklärt hätte. Mehrere andere Personen hatten dieselbe Anfrage bei dem Marschall gemacht. Er schikte einen seiner Adjutanten zu dem Präsidenten des Konseils, um von diesem die Wahrheit zu erfahren, und ließ ihm zugleich bemerken, daß für eine solche Maaßregel Bedingungen der Gesezlichkeit vorhanden wären, die man nicht vernachläßigen dürfe. Der Fürst Polignac antwortete dem Adjutanten, daß die Ordonnanz, Paris in Belagerungszustand zu versezen, allerdings unterzeichnet sey, und daß er zu dem Marschall geschikt habe, um ihn damit bekannt zu machen. Die Bürger wurden von dem Schrekenssystem, unter das man sie gestellt hatte, nicht benachrichtigt. Vergebens schikte der Marschall dem Polizeipräfekten den Befehl zu, sie druken und eine Proklamation an die Mauern heften zu lassen, wodurch die Hauptstadt in Kenntniß davon gesezt würde; die Ereignisse ließen keine Zeit dazu übrig, und man muß sagen, daß die bürgerliche Behörde in die Unmöglichkeit versezt war, den Befehlen der Militairbehörde zu entsprechen. Die Proklamation konnte nur an den nächsten Orten bei der Polizeipräfektur angeheftet werden. Schon lange floß Blut zu Paris. Bürger, die einander nicht kannten, aber sich durch gemeinschaftliche Entrüstung vereinigten, ohne Anführer, ohne Befehle, fast ohne Waffen, griffen mit heldenmäßigem Muthe die Soldaten an, die blos der ihrer Fahne geschworne Eid unter dem Kommando zurükhielt, und die eben so bekümmert waren den Tod auszutheilen, als sie sich unglüklich fühlen mußten, ihn im Kampfe für eine Sache zu empfangen, die sie von sich ablehnten. Die Sieger und die Besiegten verwünschten zugleich die unseligen Rathschläge, die das Vaterland mit Blut beflekten. Während die HH. v. Polignac, v. Ranville, v. Montbel, v. Haussez und v. Chantelauze an dem Aufenthaltsorte des Etat-major der Garde eine Zuflucht gegen die Erbitterung suchten, deren Opfer sie zu werden bedroht waren, begaben sich die HH. v. Peyronnet und Capelle nach St. Cloud, wo sie vermutheten, daß sich das Konseil versammeln würde. Sie sprachen daselbst den König. Bis wie weit benachrichtigten sie diesen Fürsten von dem bedauernswerthen Zustand der Hauptstadt? Hr. v. Peyronnet erklärt wiederholt, daß er an diesem Tage so wenig, wie am vorigen Abend genau über die Lage der Dinge unterrichtet gewesen sey, und darüber nur einen sehr unvollständigen Bericht hätte erstatten können; reichte nicht aber das verdoppelte Schießen, das damals in Paris ertönte, zu, alles Ungemach, das über der Hauptstadt lastete, erfahren zu müssen? Inzwischen versammelten sich die zu Paris anwesenden Deputirten, die sich schon am vorigen Abend bei Hrn. Casimir Perier vereinigt hatten, an diesem Tage bei Hrn. Audry de Puyraveau. Drei derselben, Hr. Dupin, Hr. Guizot und Hr. Villemain, hatten den Auftrag erhalten, eine Protestation im Namen Aller aufzusetzen; aber diese so muthige und so wichtige Akte gewährte kein hinreichend rasches Mittel gegen das Unglük der Hauptstadt. Die Deputirten beschlossen, fünf an der Zahl, den Marschall aufzusuchen, um die Vermittler zwischen der Bevölkerung und der Armee, und dem schon so langen Blutvergießen ein Ende zu machen. Hr. Lafitte, Hr. Casimir Perier, General Gerard, Graf Lobau und Hr. Mauguin wurden mit dieser Sendung beauftragt, die nicht ohne einige Gefahren war. Sie kamen bei dem Etat-major der Garde an und wurden durch den Baron Glandèves, Pair von Frankreich und Gouverneur der Tuillerien, bei dem Marschall eingeführt. Ein lebhaftes Interesse war an ihre Personen geknüpft, und an diesem, mit lauter dem Könige Karl X so ergebenen Militairs angefüllten Aufenthaltsorte des Etat-major hegte doch jeder Wünsche für den Erfolg ihrer ehrenwerthen Mission. Jeder schien mit ihnen zu sympathisiren und ihre patriotischen Gesinnungen zu theilen. Alle fünf Deputirten sagten aus, daß sie den Marschall wie sich selbst von dem Verlangen durchdrungen fanden, einer so bedauernswerthen Lage ein Ende zu machen, aber von der Last eines unseligen Geschiks niedergedrükt, das, wie er selbst sagte, ihn unaufhörlich verfolgte. Die Deputirten erklärten, daß sie als treue Unterthanen kämen, für das Volk, für den König selbst, und im Interesse seiner Krone zu bitten, daß man der Mezelei ein Ende mache, daß die Ordonnanzen zurükgenommen, die Minister geändert würden. Der Marschall weigerte sich nicht, zu den Maaßregeln mitzuwirken, die eine glükliche Versöhnung herbeiführen möchten; aber er verlangte vor Allem die Unterwerfung der Bürger, und nahm zu dem Ende den hohen Einfluß der fünf Kommissarien in Anspruch. Leztere antworteten, daß die öffentliche Entrüstung allein die Bewegung aufgeregt hätte, und daß sie sich demnach nicht schmeicheln könnten, auf die erbitterte Bevölkerung irgend einen Einfluß auszuüben, wenn sie nicht, als Grundlage jeder Aussöhnung das, weswegen sie gekommen seyen, verkünden könnten, nemlich die Zurüknahme der verhängnißvollen Ordonnanzen und die Entlassung der Minister. Der Marschall erklärte, daß er nichts auf sich nehmen könnte, daß er aber den König von dem Schritte der Deputirten benachrichtigen und seine Bitten mit den ihrigen vereinigen würde, ohne ihnen übrigens zu verbergen, daß ihm der Erfolg sehr unwahrscheinlich dünke. Er versprach ihnen die Antwort des Königs unverzüglich kund zu machen. Der Marschall fragte darauf die Deputirten, ob sie nicht etwa geneigt wären, Hrn. v. Polignac zu sprechen. Sie antworteten, daß sie, mit einer Mission des Friedens beauftragt, nichts vernachläßigen würden, was zu ihrem Gelingen beitragen könnte, und daß sie daher Hrn. v. Polignac sprechen wollten. Der Marschall begab sich darauf in ein anstoßendes Zimmer, wo sich der Präsident des Konseils befand; er kam aber wenige Minuten darauf wieder zurük und meldete ihnen, er hätte Hrn. v. Polignac von den Bedingungen Rechenschaft abgelegt, die die Deputirten in Bezug auf Verwendung ihres Einflusses auf das Volk gesezt hätten, dieser habe aber geantwortet, daß es von nun an unnüz wä-

re, wenn er irgend eine Unterredung mit ihnen haben würde, und daß man sie nicht länger aufhalten sollte. Die Deputirten waren so eben im Begrif sich zu entfernen, als ein Offizier, der nicht wußte, was zwischen dem Marschall und Hrn. v. Polignac vorgefallen war, sie von Neuem bei dem Präsidenten des Konseils einführen wollte, der zum Zweitenmal bezeugte, daß er nicht den Wunsch habe, sich mit ihnen zu unterreden.

(Fortsezung folgt.)

Niederlande.

Die Staatszeitung enthält nachstehendes Schreiben aus Amsterdam vom 1 Dec.: „Die im Haag erscheinende Staatscourant hebt in ihrem gestrigen Blatte den Unterschied hervor zwischen einer Einstellung der Feindseligkeiten, zu der von Sr. Majestät dem Könige der Befehl ergangen sey, und einem wirklichen Waffenstillstande, der keineswegs schon zu Stande gekommen ist. Die erstere soll nur die Einleitung zu dem leztern seyn; es fragt sich, welche Bedingungen die belgischen Kommissarien ihrerseits stellen, und ob diese nicht von der Art seyn werden, daß wir, ohne unsre Nationalehre bloszustellen, sie nicht annehmen dürfen. Sonach versteht es sich auch von selbst, daß, bevor nicht diese Bedingungen festgestellt und garantirt worden sind, die Citadelle von Antwerpen von unsern Truppen nicht geräumt werden kan. Denn wir würden ja den Belgiern uns ganz und gar in die Hände geben, wir würden ihnen durch die Uebergabe dieses wichtigen Vertheidigungs- und Drohpunktes Thür und Thor zu unsern eigenen Provinzen öfnen, wenn wir nicht vorher das Mittel feststellten, um die Insurgenten-Trupps, die ohnedis, wie mehrere Beispiele es schon bewiesen haben, zur Uebertretung des Waffenstillstandes so sehr geneigt sind, in ihre Gränzen, wo sie solche überschreiten, zurükzuweisen. Zwar sind unsre zahlreich herbeigeströmten Freiwilligen und das jezt mehr organisirte mobile Heer bereit, den Feind zu empfangen, wo er sich auch auf vaterländischem Grundgebiete zeigen möge — vergessen wir jedoch nicht, daß unsre Gegner, der Seelenzahl nach, weit stärker sind als wir, und daß sie, wiewol sie jezt noch des Vortheils der Eintracht entbehren, den wir gegen sie voraus haben, doch unversehens sich sammeln und einigen können. Bedenklich würde freilich unsre Lage auch dann noch nicht werden, denn fürs erste sind die Festungen erster und zweiter Linie in Nordbrabant, Seeland, Geldern und Süd-Holland gegen jeden Anfall vollkommen gesichert. Sie sind, wo die Oertlichkeit es gestattete, nach allen Seiten unter Wasser gesezt und außerdem mit Pallisaden, Artillerie, Munition, Besazung und Lebensmitteln hinlänglich versehen worden. Festungen wie Vliessingen mit den Forts in Staatsflandern, Bergen op Zoom, Breda, Herzogenbusch, Grave, der Briel, Helvoetsluis, Wilhelmstadt, Workum, Löwenstein, das neue Fort St. Andreas, Nymwegen und endlich auch Maestricht dürften nicht so leicht von einem mäßigen Heere zu umgehn und noch viel weniger zu nehmen seyn. Die Garnison der erstgenannten festen Pläze besteht fast ganz und gar aus Bürgermilizen (Schuttereien), die jedoch vom besten Geiste beseelt, sehr gut equipirt und armirt sind, und Söhne aus den geachtetsten Familien des Landes in ihren Reihen zählen."

Aus dem Haag wird vom 9 Dec. geschrieben: „Die Truppenbewegungen in Rußland sind unserer Regierung auf offiziellem Wege angezeigt worden. Gewiß ist, daß zwischen dem Haager und dem St. Petersburger Kabinette große Uebereinstimmung der Gesinnungen herrscht. — Man will wissen, daß der König nächstens alle belgische Gefangene freigeben werde; man hoft dadurch die Freilassung der holländischen Gefangenen von Seite der provisorischen Regierung zu bewirken. — Aus der Citadelle von Antwerpen werden alle Stüke nach Holland eingeschift, die man dort entbehren kan, ohne die Wälle zu entblößen. — Eine Abtheilung Spanier und Portugiesen schifte sich gestern zu Scheveningen ein; eine Masse Volks, welches in ihnen Theilnehmer an dem Aufstande zu Brügge und Ostende erblikte, überhäufte sie mit Schimpfworten und warf ihnen Steine nach."

In einem Schreiben aus Antwerpen vom 9 Dec. heißt es: „Vor drei oder vier Tagen ließ der Kommandant der vor der Stadt stationirten holländischen Korvette wissen, die Schiffe könnten frei auslaufen. Heute erfahren wir, daß der einige Stunden von hier stationirte holländische Kommandant Lucas die Schiffe Prins van Oranje und Catharina anhielt, und sie nicht passiren lassen will. Dis geht doch über Alles! — Bis jezt sahen wir noch in keinem belgischen Blatte einer Maaßregel erwähnt, die von der höchsten Wichtigkeit für den belgischen Handel ist, daß nemlich in den ersten Tagen Novembers die preußische Regierung allen Waaren, Effekten ꝛc., welche die politischen Ereignisse der Niederlande nach ihren Staaten zurükgehen machen könnten, die Begünstigung des freien Entrepots mit der Ermächtigung bewilligte, dieselben auf allen Punkten transitiren zu können. — Am 7 d. nahm das Dampfboot Curaçao eine aus der Citadelle gekommene ausgezeichnete Person an Bord, und schlug den Weg nach Holland ein. Alle Schiffe der Eskadre erwiesen ihm die größten militairischen Ehren, und begrüßten es mit zahlreichen Hurrahs. Die Einen sagten, es sey der Prinz Friedrich, die Andern, der General Chassé. — Die Holländer haben auf dem von ihnen besezten Theile des linken Scheldeufers (holländisch Flandern) die Schleusen geschlossen, und bereiten so, indem sie den Abfluß des Regenwassers hindern, eine Ueberschwemmung des Landes vor, das mit den größten Verheerungen bedroht ist. In Maestricht hindern die Holländer die Schiffahrt der Maas; bereits beginnt die Gegend unterhalb Maestricht an Kohlen Mangel zu leiden."

Die in der Sizung des Brüsseler Nationalkongresses vom 8 Dec. vorgelesenen Verbalnoten des diplomatischen Comité's lauteten: „Die Regierung von Belgien hat von dem Militairgouverneur der Provinz Antwerpen das Original einer Depesche erhalten, welche der Viceadmiral Gobius, Befehlshaber der holländischen Marine in Vliessingen, diesem General zurükgeschikt hat. Diese Depesche vom 28 Nov. meldet, das Gouvernement im Haag habe endlich befohlen, den Waffenstillstand mit dem belgischen Gouvernement anzunehmen; allein der Viceadmiral fügt bei, er werde in Betref der Handelsschiffe den ihm überschikten besondern Instruktionen gemäß handeln. Die Instruktionen, wovon die Rede ist, finden sich in einem Beschlusse vom 27 Nov., unterzeichnet von dem Hrn. Vischer, Staatsrath und Verwalter der direkten Steuern, Ein- und Ausgangsrechte und Accisen in dem Haag. Die holländische Regierung erhält also, während sie die Blokade aufhebt, den Beschluß aufrecht, welcher den Waarentransport aus Holland nach Belgien verbietet. Dieses Kabinet be-

weist dadurch, daß es den Waffenstillstand nur auf eine spottende Weise ausüben will. Eine solche Ordnung der Dinge ist unerträglich und enthält die offenbarste Verlezung der in Folge des Londoner Protokolls geschlossenen Verträge. Was ist der Zwek des holländischen Kabinets, indem es der Abfahrt der vielen belgischen und fremden Handelsschiffe, welche sich in Vliessingen befinden und für den Hafen von Antwerpen bestimmt sind, Hindernisse in den Weg legt? Offenbar sucht es auf eine neue Weise die Feindseligkeiten fortzusezen, indem es auf das Privateigenthum der Belgier Beschlag legt, und den Handel in eine peinliche Lage versezt. Der Waffenstillstand stipulirte förmlich die Aufhebung der Blokade der Häfen und Flüsse. Die belgische Regierung muß an der Lage der Antwerpener Kaufleute und aller Fremden, welche mit ihnen in vielfachen Verbindungen stehen, und auf diese Weise sehr großen Verlust zu befürchten haben, ein lebhaftes Interesse nehmen. Daher beeilt sie sich, dem Hrn. Bresson von dem Eingriffe Nachricht zu geben, welchen die holländischen Obrigkeiten in den Bedingungen des Waffenstillstandes eben in dem Augenblike gemacht haben, wo die belgische Regierung fortwährend ihr Bestreben beweist, den Traktat aufrichtig und ganz treu auszuüben. Hr. Bresson wird einsehen, daß eine solche Lage der Dinge nicht fortdauern könne." — Verbalnote des diplomatischen Comité's vom 5 Dec. 1830. „Als die belgische Regierung die Nachricht von der Aufhebung der Blokade von Seite der Holländer erhielt, fühlte dieselbe, daß die Anerkennung der Nationalflagge eines der Hauptbedürfnisse für den belgischen Handel sey. In der That würde die freie Fahrt auf den Meeren und Flüssen, ein nothwendiges Resultat der Aufhebung der Blokade, für die belgischen Kaufleute illusorisch werden, wenn sie dazwischen wählen müßten, entweder die feindliche Flagge aufzusteken, die sie nicht annehmen dürfen noch können, oder unsere Häfen ohne anerkannte Flagge zu verlassen, wodurch sie Seeräubern gleichen würden. Während die belgische Regierung diese Bemerkungen den HH. Bresson und Cartwright vorlegt, hegt sie nicht den geringsten Zweifel über die Anerkennung der belgischen Nationalflagge von Seite der fünf großen Mächte, welche ihre wohlwollende Vermittelung in dem Vorschlage des Waffenstillstandes dargeboten haben; aber sie glaubt die diplomatischen Agenten eben dieser Mächte ersuchen zu müssen, dafür zu sorgen, daß auch die Holländer die belgische Flagge anerkennen und ehren. Die belgische Regierung hoft, daß die HH. Bresson und Cartwright durch eine schnelle Antwort auf die Note, welche sie die Ehre hat, denselben vorzulegen, sie in den Stand sezen werden, die Unruhe zu stillen, welche der Handel über diesen wichtigen Punkt empfindet." — Verbalnote der beiden Gesandten vom 6 Dec. 1830. „Die in der Note vom 5 Dec. enthaltenen Thatsachen haben eine Frage erhoben, welche man nicht vorgesehen hatte. Es würde schwer halten, diese Frage in Brüssel auf eine vollständige und befriedigende Weise zu lösen, und man hat es nöthig erachtet, dieselbe dem Londoner Kongresse anheim zu stellen. Die Note ist daher durch den Kourier vom Sonnabend den 1 Dec. abgeschikt worden, und die Antwort kan vor Ende dieser Woche ankommen. In Antwort auf die Note vom 5 Dec. scheint der Schluß natürlich zu seyn, daß während einer Niederlegung der Waffen oder eines Waffenstillstandes die Flagge keiner Partei bedrängt werden könnte, ohne daß Feindseligkeiten statt fänden."

In der Sizung des Kongresses am 6 wurden zwei Glükwünschungsadressen der Einwohner von Manchester und der Londoner politischen Union vorgelesen. Diese Zuschriften enthielten jede mehr als 500 Unterschriften, und waren 7 bis 8 Fuß lang. — Ein Beschluß der provisorischen Regierung verordnet, daß sämtliche Pferdeärzte sich sofort in die Gemeinden ihrer Bezirke begeben sollen, um die Anzahl der für die Kavallerie und Artillerie tauglichen Pferde, welche die Besizer derselben zu verkaufen Willens wären, der Regierung angeben zu konnen. Agenten der Regierung sollen sich dann an näher zu bestimmenden Tagen zum Ankauf dieser Pferde in die Hauptorte der Bezirke verfügen. Der Preis der Pferde soll zur Hälfte sogleich, zur Hälfte nach sechs Monaten ausbezahlt werden. — Am 9 gingen mehrere stark eskortirte Wagen mit 400,000 Patronen für das Korps des Generals Niellon von Brüssel ab.

Aus Brüssel wird vom 9 Dec. berichtet: „Hr. Cartwright, englischer Gesandter beim deutschen Bundestage, ist diese Nacht nach Frankfurt abgereist. — Diesen Morgen drohte eine Art von Meuterei unter den an den Boulevards unsrer Stadt beschäftigten Arbeitern auszubrechen. Der Obrist Borremans, der sich sogleich mitten unter dieselben begab, brachte sie durch seine Kaltblütigkeit und seinen Muth zur Ordnung. Einige wurden verhaftet, und die Posten zur öffentlichen Sicherheit verdoppelt. — Der Magistrat wollte, wegen Mangels an Fonds, die Arbeiten auf den Boulevards, welche die Stadt wöchentlich gegen 22,000 Gulden kosten, einstellen lassen. Dis scheint die Veranlassung jener Bewegung gewesen zu seyn."

Einem Schreiben aus Mecheln vom 5 Dec. zufolge, hatte dort vor drei Wochen eine Zusammenkunft von Bischöfen, unter dem Vorsize des dasigen Metropolitans, statt gefunden. Dieselbe dauerte sechs Tage, jedoch ohne äußeres Gepränge. Die Bischöfe von Lüttich, Tournay und Gent wohnten ihr, jeder mit seinem Theologen, bei. Der Bischof von Namur hatte Krankheits halber seinen Generaldirektor geschikt. — Ueber den Zwek dieser Zusammenkunft verlautete nichts.

Polen.

Die preußische Staatszeitung bringt folgende Nachrichten aus Warschau vom 5 Dec.: „In Betref der (bereits erwähnten) Umgestaltung des Administrationsraths ist unterm 4 d. eine Bekanntmachung erschienen, in deren Eingang es heißt: „Da der Administrationsrath in seiner nach der Verfügung vom 30 Nov. vermehrten Zusammensezung, zufolge der fortwährend von allen Seiten eingehenden übereinstimmenden Berichte, nicht daran zweifeln kan, daß er das Zutrauen der Nation nicht besizt, und da man sich überzeugt hat, daß er unter den gegenwärtigen Verhältnissen das Steuerruder des Königreichs nicht führen kan, so hat er es für das allgemeine Wohl unerläßlich nothwendig erachtet, zu erklären, daß er die Verwaltung des Königreichs nicht länger behalten kan. Da jedoch die wichtigsten Gründe jeder Art vorhanden sind, sey es in Angelegenheiten der Nation oder denen des Königs, welcher bei der Entlegenheit seiner Residenz den gegenwärtigen Bedürfnissen des Landes nicht abhelfen kan, sofort eine mit der höchsten Gewalt bekleidete Behörde zu ernennen, so wird von den durch den Administrationsrath zu dessen Formirung berufenen Mitgliedern, in Gemäßheit des dringenden Bedürfnisses der Nation, und um den beweinenswürdigen Folgen der Anarchie vorzubeugen, Folgendes verordnet: Im ersten Artikel wird die Niedersezung der provisorischen Regierung selbst ausge-

sprochen. Im 2ten werden die Mitglieder selbst benannt (diese sind schon früher mitgetheilt). Im 3ten wird ihr die Befugniß zur Ernennung noch anderer Mitglieder vorbehalten, und im 4ten wird das Bestehen der provisorischen Regierung bis zum Zusammentritte des Reichstags bestimmt. Die provisorische Regierung fordert in einer Proklamation vom 4 Dec. die Offiziere und Gemeinen der polnischen Armee zur Einigkeit, Ordnung und Subordination auf, und ermahnt sie, den Befehlen des Generalissimus den strengsten Gehorsam zu leisten. Unter gleichem Datum hat dieselbe eine Verordnung erlassen, worin die Einwohner Warschau's aufgefordert werden, zu ihren Tagsgeschäften zurükzukehren, indem zugleich, zur völligen Wiederherstellung der Ruhe und öffentlichen Sicherheit, Folgendes festgesezt wird: 1) Alle Bürger, welche nicht zur Nationalgarde gehören, sollen die aus dem Arsenal entnommenen Waffen wieder abgeben. 2) Die Kirchen sollen wieder zum gewöhnlichen Gottesdienste geöfnet werden. 3) Die verschiedenen Gerichtshöfe sollen vom 8 d. M. an wieder ihre Arbeiten beginnen. 4) Die Zöglinge der Wojewodschafts- und Kreisschulen, da sie noch nicht im waffenfähigen Alter sind, sollen sich von der allgemeinen Bewegung fern halten und zum regelmäßigen Klassenbesuche zurükkehren. — Einer Verordnung des Munizipalrathes zufolge, dürfen die Druker von periodischen Schriften und Journalen keine Artikel in dieselben aufnehmen, welche nicht mit der Unterschrift des Verfassers versehen sind, es sey denn, daß ihnen der Verfasser persönlich bekannt ist, so daß sie im nöthigen Falle seinen Namen nennen können. Eine andere Verordnung derselben Behörde warnt, mit Androhung der Gefängnißstrafe, vor dem Beschädigen oder Zerbrechen der ihnen aus dem Arsenal anvertrauten Waffen."

Warschau, 6 Dec. „Die hiesigen Blätter enthalten eine Proklamation des Generals Chlopicki, welche derselbe, nachdem er am 5 Nachmittags auf dem Marsfelde im Angesicht aller in der Hauptstadt anwesenden Truppen und Nationalgarden die Diktatur übernommen, an die polnische Nation erlassen hat, worin er erklärt: daß er nicht aus Ehrgeiz und Herrschbegierde, sondern mit Rüksicht auf die Dringlichkeit der Umstände und nach dem Beispiele der Römer, welche in Gefahren des Vaterlandes einem einzigen Diktator die höchste Gewalt übertrugen, für wenige Tage, nemlich bis zur Versammlung der beiden Reichskammern, das Amt eines Diktators annehme, nach der Eröfnung des Reichstags jedoch dieses Amt in dessen Hände niederlegen werde. — Durch einen Tagesbefehl vom 5 hat der Diktator den bisherigen Protokollführer der Exekutivbehörde und provisorischen Regierung, Alexander Krysinski, zu seinem Generalsekretair ernannt. Außerdem hat derselbe durch Tagesbefehle vom heutigen Datum noch folgende Ernennungen vorgenommen: Den Staatsreferendar Andreas Graf Zamoyski zum interimistischen Minister des Innern und der Polizei, den Landboten J. Lelewel zum interimistischen Minister des öffentlichen Unterrichts, den außerordentlichen Staatsrath J. Tymowski zum interimistischen Staatssekretair, den bisher im Finanzministerium angestellten Hrn. K. Wolicki zum Generalintendanten des Kriegswesens. — Ueber den Marsch Sr. kais. Hoheit des Großfürsten Konstantin meldet das Allgemeine Landes-Journal Folgendes: „Die auf dem Rükzuge befindliche russische Armee wollte bei Gora über die Weichsel sezen; man brachte einige Fähren zusammen; aber in dem Augenblike, wo die Truppen übergeschift werden sollten, verschwand ein Artillerieoffizier, welcher die Ueberfahrt erleichtern sollte. Dieser Umstand erregte bei den Soldaten die Besorgniß, jener Offizier möchte sich heimlich allein übergesezt haben, um die von Siedlce her sich nähernde Artillerie von dem Marsche der Russen zu benachrichtigen. Die Truppen sezten daher ihren Weg auf der Straße nach Lublin fort. Am Sonntag hatten sie ihr Hauptquartier in Ryczywol und wollten Dienstags in Puttawy Rasttag halten. Vor der Avantgarde, welche aus Uhlanen und Husaren besteht, fährt der verwundete General Kozniecki in einer Kibitke und hat zwei Gendarmen nebst fünf Kosaken zu seiner Begleitung." — Heute wurde auf Befehl des Diktators in allen Kirchen ein feierlicher Gottesdienst gehalten, um dem Höchsten für die Wiederherstellung der Ruhe und Ordnung Dankgebete darzubringen. Ein Mitglied des sogenannten patriotischen Vereins, Mauritius Mochnacki, ist mehrerer Verläumdungen und Angriffe gegen die Person des Diktators beschuldigt worden, weshalb die Universitätsgarde, zu welcher derselbe gehört, ihn aus ihren Reihen ausstoßen will, und zwei Adressen an den Generalissimus selbst und an den Präsidenten der provisorischen Regierung eingereicht hat, in welchen sie erklärt, daß sie an diesen Intriguen keinen Theil habe, und zugleich den Diktator der treuesten Ergebenheit versichert, mit der Bitte, ein Korps aus ihrer Mitte zu seiner Leibwache anzunehmen. Der General Woyczynski ist zum Befehlshaber der Sicherheitswache im ganzen Umfange des Landes ernannt worden. Zur Organisation des allgemeinen Aufgebots soll sich der Obrist Mießkowski in die Regierungsbezirke von Przasnic, Ostrolenka und Pultusk begeben. Die Formation des Aufgebots in der Wojewodschaft Podlachien ist dem Obrist Strzymowski übertragen worden."

Warschau, 7 Dec. „Der Diktator (General Chlopicki) hat bei Todesstrafe verboten, die Gränzen der benachbarten Staaten mit gewafneter Hand zu überschreiten. Seine Strenge erhält die Ordnung und Disziplin. Gestern ist ein Soldat wegen Insubordination erschossen worden. — Die nach St. Petersburg bestimmte Deputation ist noch nicht abgegangen."

Die preußische Staatszeitung enthält auch Nachstehendes aus Krakau vom 6 Dec. „Das Jahr 1830, das so vielversprechend für das mitten im ungestörtesten Frieden befindliche Europa begann, hat für diesen Welttheil Erschütterungen herbeigeführt, die, je unerwarteter sie für einen großen Theil der Länder kamen, die unmittelbar davon betroffen wurden, auch um so empfindlicher in ihren Folgen für dieselben seyn dürften. Nachdem Rußlands Heer sich im vorigen Jahre einen eben so glänzenden als großmüthigen Friedensschluß erkämpft hatte, nachdem Rußlands Herrscher in demselben Jahre von seinem Königreiche Polen mit so allgemeinem und ungeheucheltem Jubel begrüßt worden war, durfte Niemand wohl es auch nur für möglich halten, daß so bald darauf der innere Friede und der zusehends wachsende Wohlstand in diesem Königreiche auf eine erschütternde Weise gestört werden würden, und daß die verhängnißvollen Verordnungen, die in einem südwestlichen Staate Europa's eine neue Ordnung der Dinge hervorgerufen, einen verderblichen Einfluß auf die anscheinend so gesicherte Ruhe entfernter nordischer Länder ausüben könnten. Wie ein Bliz aus heiterm Himmel ist wohl dem ganzen Polen die Nachricht von den Vorgängen der lezten Tage des November gekommen; so unerwartet waren diese, daß wir ihren Zusammenhang, ihren Ursprung und ihre Geschichte uns hier auch jezt noch nicht zu erklären wissen, und nur aus einzelnen, sowol mündli-

chen als in den Warschauer Zeitungen aufgenommenen Nachrichten ein einigermaaßen übersichtliches Ganzes zusammenzusezen vermögen. Das ist in jedem Fall gewiß, daß es keine über das ganze Königreich verbreitete Verschwörung gewesen sey, was den Ausbruch der Revolution herbeigeführt hat. Auf einige Hizköpfe in Warschau, die zum Theil der akademischen Jugend und zum Theil der sogenannten Unteroffizier-Schule angehörten, beschränkte sich vielmehr die Konspiration, die nach mehrseitigen Versicherungen, wenn imposante Mittel sogleich bei der Hand gewesen wären, auch im Keime hätte erstikt werden können. — Bereits im Anfange des vorigen Monats hatte man eine Spur dieser Verschwörung entdekt, die man jedoch für zu unerheblich hielt, um sogleich zu durchgreifenden Maaßregeln zu schreiten. Mehrere Verdächtige, die verhaftet wurden, läugneten hartnäkig die ihnen nicht ohne Grund beigemessenen verbrecherischen Absichten. Da indessen ihre Mitverschwornen befürchten mußten, auf diese Weise doch vielleicht schon in wenigen Tagen verrathen zu werden, entschlossen sie sich früher zur Ausführung ihres Planes, als es wohl eigentlich in demselben lag. Am 29 Nov. Abends um 6 Uhr wagten es 16 Akademiker, an deren Spize sich zwei Junker aus der Unteroffizier-Schule befanden, in das Schloß Belvedere einzudringen; zur Hälfte durch das Vorder- und zur andern Hälfte durch das Hintergebäude hineinstürzend, stießen sie die Wachen nieder, die sich ihnen entgegenstellten, und würden Se. kaiserl. Hoheit den Großfürsten zu ihrem Gefangenen gemacht haben, wenn nicht glüklicherweise ein treuer Diener desselben ihn in ein verstektes Zimmer gleichsam hineingerissen hätte. Ehe es den Meuterern glükte, hier einzudringen, war es Sr. kais. Hoheit gelungen, sich vor ihren Nachstellungen zu sichern und nach den russischen Kasernen zu begeben, wo die wenigen russischen Regimenter, welche sich hier befanden, sich treu um ihren Fürsten reihten. Während dis im Belvedere vorging, vereinigten sich die übrigen in der nahen Militairschule befindlichen Unteroffiziere, 200 an der Zahl, drangen in die Stadt, schlugen Allarm, und zogen den Pöbel, der ihnen begegnete, mit sich fort. Je stärker der Haufen wurde, um so größer wurden auch seine Ausschweifungen; allein Gräuel, wie sie bei keiner andern ähnlichen Scene von Paris oder Brüssel vorgekommen waren, bezeichneten die Revolution von Warschau. Der in jeder Hinsicht trunkene Pöbel rächte sich auf unmenschliche Weise an den Unglüklichen, die er für seine Unterdrüker hielt, und die er schonungslos zu Schlachtopfern seiner Wuth ausersah. Wenige vereinzelte russische Generale hatten das Glük, nicht niedergeschossen und von menschlicher gesinnten Gegnern als Gefangene angesehen zu werden. Mit Hülfe zweier Bataillone des 4ten Infanterieregiments gelang es den Aufrührern, das Zeughaus zu stürmen, und eine Menschenmasse, in deren Händen jede Waffe zum fürchterlichen Werkzeuge wird, mit Säbeln, Pistolen und Gewehren zu versehen. Dem blutigen Abende folgte eine schauderhafte Nacht. Polen, die für Russen angesehen wurden, fanden durch die Hände ihrer Landsleute den Tod, und das polnische Garde-Jägerregiment, so wie ein Theil der Gardeinfanterie, die nicht sogleich mit den Rebellen gemeinschaftliche Sache machen wollten, wurden eben so feindselig wie die drei russischen Regimenter behandelt, die, der Uebermacht weichend, die Stadt verlassen mußten." (Beschluß folgt.)

* Von der polnischen Gränze, 11 Dec. Das ganze Königreich Polen befindet sich in Insurrektion. In Warschau haben sich viele Klubs organisirt, welche ihre Emissarien in alle Provinzen ausschiken, und sie auch wohl die Gränze überschreiten lassen. Fürs Erste fehlen alle Nachrichten über die lithauische Armee und aus dem Innern von Rußland. Selbst über das Schiksal des Großfürsten Konstantin und des bei ihm befindlichen treuen Heerhaufens (den man noch auf 8000 Mann schäzt) war man in Ungewißheit, da die Weichsel stark mit Eis ging und der Uebergang sehr schwierig war. Die Uebergabe der Festung Modlin würde ans Unbegreifliche gränzen, wenn man nicht annehmen müßte, daß auch dort nichts mehr zu retten war. Alle Privatbriefe aus Warschau stimmen darin überein, daß in den Nächten vom 29 Nov. bis zum 1 Dec. Warschau selbst allen Schreknissen eines entfesselten, rachgierigen und raubsüchtigen Pöbels preisgegeben war, der sich besonders von Praga herüber in allen Straßen verbreitete, über die Häuser und Magazine, welche mit der russischen Regierung in Verbindung stunden, herfiel, und in Grausamkeit und Blutdurst selbst das übertraf, was uns aus Brüssel berichtet wurde. Nur Eine Stimme hingegen hört man über das heldenmüthige und kräftige Benehmen des Generalissimus Chlopicki, welcher mit Lebensgefahr der schreklichen Anarchie sich entgegen stellte, und das Leben vieler, dem Tode geweihter Generale und Oberbeamten, die nun verhaftet sind, rettete. Auf die Nachricht von der Sicherung der Bank und der aufs Neue geleisteten Zahlungen hat sich das Papiergeld wieder eines Kurses zu erfreuen; und da die Pfandbriefszinsen richtig gezahlt werden, so ist auch ihr Kredit bis jezt noch gesichert. Die Ausrüstung und Bewafnung ist freilich dem Patriotismus, wie man es nennt, überlassen. Im Zeughause sind außerordentlich große Vorräthe (für 100,000 Mann wie man sagt) gefunden worden. Gegen Alles, was Preußen angehört, beobachtet der neue, schon zweimal in seinem Personal veränderte Administrationsrath und die ganze Bevölkerung, in so weit ihre Gesinnungen hervortreten, die gröste Rüksicht und Schonung. Vorschläge, die wegen Revolutionirung des Großherzogthums Posen hier und da laut wurden, fanden kein Gehör. Als der preußische Generalkonsul in Warschau, Hr. Julius Schmidt, von einer Unterredung mit dem Cesarewitsch nach Warschau zurükkam, wurde er mit Hochachtungsbezeugungen aufgenommen. Mit der gespanntesten Erwartung sieht man den Nachrichten von St. Petersburg entgegen, wohin zwei muthige und kluge Männer, der Fürst Lubecki und der Landbote Ostrowski als Deputirte abgehen sollen, um auf Erfüllung der Zusicherungen zu bestehen, welche der Kaiser Alexander gleich bei Eröfnung des ersten Landtags und durch seine ersten Manifeste den Polen gemacht hatte.

Oestreich.

† Wien, 11 Dec. Der französische Botschafter an unserm Hofe, Marschall Graf Maison, ist hier eingetroffen. Graf Joseph Metternich, Bruder des Fürsten Staatskanzlers ist, nach einer langwierigen und schmerzlichen Krankheit, gestern gestorben.

Wien, 12 Dec. (Keine Börse.) Bankaktien 1002.

Augsburger Kurs vom 16 Dec. 1830.

	Papier.	Geld.
Bayer. Oblig. à 4 Proz.	95	—
– detto à 5 Proz.	—	—
– Lott Loos. à 4 Pr. R. M.	103[illegible]	—
– unverzinsliche, verl.	128	—
Oest. Rothsch. Loose.	166	—
– Partial à 4 Proz.	115[illegible]	114[illegible]
– Metalliques à 5 Proz.	90	—
– detto à 4 Proz.	76[illegible]	75[illegible]
– Bank Aktien II. Sem.	1004	997
Polnische Loose	65	64

c) *Wechselkurs.*	Papier.	Geld.
Amsterdam 2 Monat	—	109[illegible]
Hamburg 2 Monat	—	11[illegible]
Wien in conv. 2 Monat	98	—
Frankfurt 2 Monat	—	99[illegible]
Nürnberg - -	—	99[illegible]
Leipzig - -	99[illegible]	—
London - -		9. 5
Paris - -	—	117[illegible]
Lyon - -	—	117[illegible]
Mailand - -	60[illegible]	—
Genua - -	51[illegible]	—
Livorno - -	57	—
Triest - -	—	98[illegible]

Verantwortlicher Redakteur, C. J. Stegmann.

Niederlande.

* Brüssel, 8 Dec. Hr. Cartwright ist aus dem Haag zurük, ohne für die Freiheit der Schelde etwas erwirkt zu haben. Die Aufhebung der Blokade beschränkt man holländischer Seits, indem man auf den Theil der Schelde, der unterhalb Antwerpen zwischen nördlichem Gebiete fließt, einen frühern königlichen Beschluß anwendet, der den Transport von Waaren nach den südlichen Provinzen und aus diesen nach den nördlichen verbietet. Die provisorische Regierung hatte dieserhalb schon vor einigen Tagen den HH. Cartwright und Bresson Vorstellungen gemacht, die den in London versammelten Ministern mitgetheilt werden sollen. Englischer und französischer Seits sieht man die Freigebung der Schelde als eine nothwendige Bedingung zur Uebereinkunft wegen eines Waffenstillstandes an. Die Weigerung der holländischen Regierung hat ihren Hauptgrund in der Jahrhunderte alten Eifersucht Amsterdams gegen Antwerpen. Indem die Regierung dieser Eifersucht schmeichelt, popularisirt sie ihre Sache, die sonst in Holland keine so große Theilnahme erregen würde. Hätte der König in diesem Punkte nachgegeben, so waren ernstliche Folgen zu befürchten. Wahrscheinlich wird nur das Schwert diesen Knoten lösen können. Holländischer Seits hat man die einstweilige Einstellung der Feindseligkeiten zur Zusammenziehung vieler Truppen auf der Gränze benuzt; die Organisation der dißseitigen Streitkräfte hat hiermit nicht gleichen Schritt gehalten. Entschiede sich augenbliklich das Glük der Waffen für Holland, so würden alle Vorwürfe auf die provisorische Regierung zurükfallen, und die allgemeine Bewafnung, in der man dann allein sein Heil suchen müßte, könnte zu einer neuen revolutionairen Krisis führen, und den Ueberspannten über die Gemäßigten den Sieg verschaffen. Der Nationalkongreß selbst würde sich dann nur halten können, indem er energisch in die allgemeine Bewegung eingriffe. Wahrscheinlicher aber, als eine solche Wendung, ist diejenige, daß bei dem Ausbruche neuer Feindseligkeiten unsre Truppen in Nordbrabant rasche Fortschritte machen werden. — Hr. Cartwright, der schon vor einiger Zeit zum englischen Minister am deutschen Bundestage ernannt war, reist dorthin ab. Ihn ersezt hier der bereits angekommene Lord Ponsonby, Schwager des Grafen Grey. In seiner Anwesenheit sehen die Belgier eine Bürgschaft der freundlichen Gesinnungen Englands, dessen Blätter auch schon von den Vortheilen reden, die der englische Kolonialhandel durch Verbindungen mit Belgien und über Belgien mit Deutschland ziehen kan. Lord Ponsonby soll besonders beauftragt seyn, die Frage wegen des künftigen Oberhauses zu einer schnelleren Lösung zu bringen, und man spricht allgemein von einem englischen Prinzen, der sich mit einer französischen Prinzessin vermählen würde. Das Gerücht von einem Bündnisse zwischen England und Frankreich, dessen Zwek zunächst wäre, Belgien gegen die Angriffe einer nordischen Macht zu sichern, hat ebenfalls hier einen beruhigenden Eindruk gemacht. Auch die Luxemburgische Streitfrage soll nun in London verhandelt werden, und selbst Stimmen aus Deutschland lassen sich hierüber günstiger als vorher vernehmen. Ist es überhaupt nicht das wohlverstandene Interesse Deutschlands sowol als Englands, zur baldigen Beruhigung und festen Konstituirung Belgiens die Hand zu bieten? — Nach den Verträgen von 1814 und 1815 sollte Belgien mit Holland verbunden, eine Vormauer gegen Frankreich bilden. Diese Verbindung aber gefiel den Belgiern so wenig, und wurde auch für sie durch die Fehler der früheren Regierung zu einer so drükenden Bürde, daß man sich, im Falle eines Angrifs von Seite Frankreichs, den Widerstand nicht hätte versprechen dürfen, den man von dem unabhängigen, auf eigener Grundlage ruhenden, unter einer selbstgeschaffenen Regierung lebenden Belgien erwarten darf. Knüpft dieses sich in Zukunft einerseits durch Luxemburg an Deutschland, unterhält andererseits England, durch sein Interesse geleitet, freundschaftliche Verbindungen mit ihm, und befördert dadurch auch dessen materielles Wohlseyn, so wird der in jenen Jahren beabsichtigte politische Zwek nicht verfehlt seyn, sondern nur auf einem andern Wege erreicht. Man vergleiche mit dieser Aussicht die Gefahren, die eine bewafnete Intervention zu Gunsten des Hauses Oranien über Europa bringen würde, und entscheide. Die belgischen Unruhen sind kein isolirtes Ereigniß, sie sind nur ein Theil des unserm Zeitalter eigenen Kampfes des demokratischen gegen das monarchische und aristokratische Element, dem hier noch das von der frühern Regierung vielfach verlezte religieuse Prinzip eine größere Energie gegeben. Die Macht jenes Elements verkennen, die Zeit gewissermaaßen zwingen wollen, zurükzugeben, wäre ein Mißgrif, der von erleuchteten Staatsmännern wohl nicht zu befürchten steht. — In der heutigen geheimen Sizung des Nationalkongresses wurde die Frage über die beiden Kammern der künftigen Nationalrepräsentation diskutirt. In den Sektionen hatte sie zu den verschiedenartigsten Vorschlägen Anlaß gegeben. Auch jezt kam wieder eine große Abweichung der Meynungen zum Vorschein. Die Mehrzahl entschied endlich, daß die Senatoren aus einer Liste von Kandidaten, welche die gewöhnlichen Wähler dem Oberhaupte vorlegen, auf Lebenszeit gewählt werden sollen. Die Zahl der Senatoren soll immer die Hälfte der Zahl der Deputirten betragen; nur Eingeborne, die 40 Jahre alt sind, und wenigstens 1000 fl. Grundsteuer bezahlen, können im Senate sizen. Entscheidend wird erst das Resultat der öffentlichen Debatten seyn.

Schweiz.

* Luzern 12 Dec. Dem Kanton Luzern, an dessen Regierung die vorörtliche Leitung der eidgenössischen Angelegenheiten mit dem 1 Jänner übergeht, mußte die Beschleunigung seiner Verfassungsreform zwiefach angelegen seyn, und es ist derselbe damit auch so weit vorgerükt, daß kein Hinderniß für die gesicherte Uebernahme der Direktorialleitung walten kan. Bereits sind auch als Gesandte zu der annoch in Bern sich am 23 dieses versammelnden Tagsazung ernannt, die Herren Schultheiß Amrhyn — Präsident der Tagsazung im kommenden Jahre, Doktor Kasimir Pfyffer und Amtsschreiber Schnider von Sursee. Nachdem bereits am 26 Nov. der große Rath von Luzern eine Kommission für die Entwerfung einer neuen Staatsverfassung bestellt und beauftragt hatte, so erstattete ihm bei seiner Wiederversammlung am 9 Dec. diese Siebzehner-Kommission ihren Bericht. Sie hatte in den wenigen Tagen seit ihrer Aufstellung fünfzehn Sizungen gehalten und von mehreren an sie eingereichten Denkschriften ließ sie, ihren eigenen Anträgen vorausgehend, folgende verlesen: a) eine Eingabe aus Sursee vom 1 Dec., unterzeichnet von 103 Bürgern, welche im Namen viel zahlreicherer früherer Bittsteller um die Verfassungs-

reform, jezt das Verlangen stellen, daß, weil das Grundgesez vom Volk ausgehen müsse, Volksausschüsse, vereinigt mit der Siebzehner-Kommission, eine konstituirende Behörde bilden möchten, oder wofern hierauf nicht eingegangen werden wollte, alsdann wenigstens der Entwurf der Verfassung vierzehn Tage lang dem Volke mitgetheilt werden möchte, um darüber Bemerkungen einreichen zu können; b) eine Denkschrift des Stadtraths von Sempach vom 1 Dec., gemäß welcher derselbe erklärt, daß die Stadt Sempach auf alle Vorrechte Verzicht leiste; c) eine gleichlautende Denkschrift von der Stadt Sursee; d) eine Vorstellungsschrift des Landes Entlebuch, laut welcher verlangt wird, daß vor Allem folgende Punkte in die neue Verfassung aufgenommen werden sollen: 1) Aufrechthaltung der katholischen Religion, 2) daß die Kirchengüter zu keinen andern als geistlichen Zweken verwendet werden, 3) Gleichheit der Repräsentation, 5) kein Wahlkollegium, 5) Selbstwahl der Gemeindevorsteher. — Nachdem diese Urkunden verlesen waren, legte die Kommission ihre Hauptarbeit, nemlich den Verfassungsentwurf, vor. Die Grundzüge desselben sind: Anerkennung der Souverainetät des Volks; Gewährleistung der Sicherheit der Personen und des Eigenthums, der Freiheit der Presse und des Petitionsrechts; strenge Sonderung der vollziehenden und richterlichen Gewalt. Ein großer Rath von einhundert Mitgliedern, gewählt theils durch die Bezirksversammlungen, theils durch einen großen Volksausschuß, theils durch den großen Rath selbst. Der Stadt Luzern sind 28 Mitglieder zugesichert. Ein kleiner Rath von fünfzehn Mitgliedern, mit beschränkter Initiative und in Folge der auf ihm ruhenden Verantwortlichkeit abberufbar. Ein Appellationsgericht von dreizehn Mitgliedern. Die Amtsdauer auf sechs Jahre festgesezt. Die Stimmfähigkeit erweitert. Nachdem die Kommission diese ihre Arbeit vorgelegt hatte, stellte sie den Antrag: daß zu mehrerer Beruhigung des Volks und um einen beschleunigten Gang in die Sache zu bringen, der große Rath, anstatt selbst die Berathung und endliche Festsezung des Verfassungsentwurfs vorzunehmen, solche einem Verfassungsrath übertragen möchte. Mit 87 gegen 2 Stimmen wurde hierauf die Dringlichkeit erklärt und demnach sogleich beschlossen: es soll ein Verfassungsrath von 101 Mitgliedern zur endlichen Festsezung des Verfassungsentwurfs niedergesezt werden; 2) dieser Verfassungsrath soll gebildet werden aus 20 Mitgliedern des großen Rathes und 81 Volksausschüssen. 3. Die Siebzehner-Kommission soll auf diese Grundlagen hin einen alle näheren Bestimmungen enthaltenden Vorschlag auf die morgende Sizung entwerfen. In dieser nun (am 10 Dec.) ward der verlangte Entwurf vorgelegt, und es erließ hierauf der große Rath, in allen Hauptbestimmungen einmüthig, ein Dekret, das die Wahlen für den vorgedachten Verfassungsrath und dessen Verhältnisse anordnet. Der Eingang desselben besagt: „Von der Ueberzeugung tief durchdrungen, daß der Stand Luzern nur dann dem schweizerisch-eidgenössischen Bundesstaate die erforderliche Gewährleistung zu geben vermöge, wenn desselben Staatsverfassung auf dem Zutrauen des Volkes beruhe und dessen Wünschen entspreche, als wodurch allein auch die Wohlfahrt des Ganzen wie des einzelnen Theiles — was in unserer ernsten Absicht liegt, — auf Jahrhunderte hinaus mit Sicherheit begründet werden kan; und da die über dem Vaterland waltenden großen Gefahren es zur so dringenden Pflicht machen, diesen ersten und einzigen Zwek jeder Regierung auch um so förderlicher herbeizuführen; mit Hinsicht auf den uns durch die dafür niedergesezte Kommission vorgelegten Entwurf zu einer neuen Staatsverfassung für den Kanton Luzern, von der wir einfach Kenntniß genommen haben, — beschließen Wir u. s. w." Der Schlußartikel des Dekretes dann lautet also: „Bis die neue Staatsverfassung die Genehmigung des Volkes erhalten und darauf begründet, vermöge derselben, die neuen obersten Behörden des Kantons gewählt seyn und sich konstituirt haben werden, sollen der große Rath, wie der bestehende kleine Rath und das Appellationsgericht fortfahren, wie bisher den ihnen obliegenden Pflichten und Verrichtungen sowol gegen das gemeinsame Vaterland als den Kanton Luzern mit Treue und Ergebenheit obzuliegen, in jenem Zeitpunkt aber, wo die neue Ordnung der Dinge in volles Leben übertreten kan, werden dieselben sogleich abtreten, und die bisdahin ausgeübte Gewalt und Verrichtungen in die Hände der konstituirten neuen Regierung und ihrer Behörden niederlegen." — Gleichzeitig erließ der große Rath auf den Vorschlag der Siebzehner-Kommission ein zweites Dekret über die Art und Weise, wie die von dem Verfassungsrath festgesezte Verfassung dem Volke zur Annahme oder Verwerfung vorgelegt werden solle. — Am 11 Dec. beschäftigte sich alsdann der große Rath von Luzern mit der Instruktion seiner zuvor schon ernannten Gesandten zur außerordentlichen Tagsazung in Bern. Jene unter ähnlichen Umständen im December 1813 versammelte Tagsazung, das gleichzeitige Berner Kommittee in Waldshut u. s. w. blieben bei diesem Anlasse nicht unerwähnt, und daß nicht ähnliche Streiche, um Berns sinkende Aristokratie in ihrem Untergang aufzuhalten versucht werden möchten, wurde lebhaft ausgesprochen. Alsdann vertagte sich der große Rath, um am 27 Dec. nochmals zusammenzutreten, und, da bis dorthin die neuen Behörden nicht konstituirt seyn werden, die erforderlichen Wahlen alsdann, gemäß der noch bestehenden Verfassung vorzunehmen, was deshalb geschehen muß, damit kein verfassungsloser Zustand eintrete und der Kanton, wenn auch nur kurze Zeit, bei Unterlassung jener Wahlen sich ohne Standeshaupt befinden könnte.

---

phalus, so wie *Home's* Ichthyosaurus und *Conybeare's* Plesiosaurus zählt. Die höchst ausführliche Abhandlung vom Ornithocephalus ist von einer neuen, getreuen Abbildung desselben nach dem Münchener natürlichen Originale begleitet. — Der Verfasser hat an diesem durchaus auf Autopsie beruhenden Werke, wozu er den Stof in den größten Museen Europa's sammelte, und woran er gegen neun Jahre ununterbrochen arbeitete, einen ganz neuen Weg in der Systematik der angeführten Thiere eingeschlagen, der als der natürlichste von den praktischen Zoologen wohl allgemein betreten werden dürfte.

Wir haben von diesem Werke eine Ausgabe auf Schreibpapier mit zoologisch-zootomischen Tafeln (mit Original-Abbildungen) in gross Folio, zu 8 fl. rhein., und eine andere, um es gemeinnüziger zu machen, auf Drukpapier zu 3 fl. 48 kr. rhein. veranstaltet, mit welcher leztern blos eine osteologische Tafel (die des Ornithocephalus), und eine Verwandtschafts-Tafel der in diesem Werke abgehandelten Thiere abgereicht wird. — Wir können getrost versichern, dass bis jezt noch kein amphibiologisches Werk erschienen ist, welches dem gegenwärtigen hinsichtlich seiner Originalität und seiner Kupfertafeln gleichgestellt werden könnte. Anlangend leztere, welche, wie bemerkt, zoologisch-zootomischen Inhaltes sind, und von Herrn Karl Weber unter Aufsicht und Leitung des Hrn. Verfassers mit seltenem Kunstgeschicke verfertiget worden sind, berufen wir uns auf die Zeugnisse derjenigen Herren Zoologen und Zootomen, welche bei der Versammlung der deutschen Naturforscher und Aerzte Proben hievon in München, Berlin und Heidelberg gesehen, und die baldigste Erscheinung dieses Werkes allgemein gewünscht haben.

München, Stuttgart und Tübingen, 29 Jun. 1830.

J. G. Cotta'sche Buchhandlung.

[2596] **Neue schöngeistige Schriften.**

G. Schilling, der Hofzwerg. 8. 1 Thlr. 21 Gr. Auch unter dem allgemeinen Titel: Sämtliche Schriften 2te Sammlung, 49ster Band.

Th. Hell, dramatisches Vergißmeinnicht. 8tes Bändchen. broch. 1 Thlr. oder 1 fl. 48 kr.

sind in der Arnold'schen Buchhandlung erschienen und in allen andern Buchhandlungen, in Augsburg in der v. Jenisch und Stage'schen, zu bekommen.

[2615] In allen Buchhandlungen, namentlich in der Wolff'schen in Augsburg, in der Gerold'schen in Wien und bei Hartleben in Pesth ist zu haben:

Portrait Napoleons,

des Helden und Schöpfers des französischen Nationalgeistes im Abglanze der glorreichen Julitage von 1830. Mit seinem Brustbild. 12. geheften. 54 kr.

„Nicht zwanzig Jahre werden die Bourbons über Frankreich herrschen, sobald sie nicht nach andern Grundsäzen regieren. Eine neue Revolution wird sich gegen sie gestalten und sie vom Throne stürzen.“ Dieses waren schon vor 10 Jahren die merkwürdigen Worte des Unvergeßlichen auf St. Helena, dessen Asche jezt seine Nation reklamirt und dessen Waffengefährten wir in ihre alten Ehren und Rechte wieder eingesezt sehen. Nichts kan in diesem Augenblik interessanter und belehrender seyn, als die Lektüre dieser Schrift, die stets den Zusammenhang der Napoleonschen mit der heutigen Zeit im Auge hat. In einem abgeschlossenen Ganzen umfaßt sie mit der gediegenen und tief einschneidenden Kürze und Wahrheit eines Tacitus, den Kern eines Lebens ohne Gleichen an Wirksamkeit. Sie beleuchtet sein und seiner Gegner Politik, und ohne parteiisch zu seyn, ist sie frei von jener schlaffen und troknen Unentschiedenheit, die nur ermüdet und Niemand befriedigt. Die zweite Hälfte der Schrift ist aus Napoleons denkwürdigsten Charakterzügen und meist noch unbekannten Anekdoten zusammengesezt und eben so unterhaltend als die erste belehrend ist.

[2578] Für homöopathische Aerzte und für ihre Kranken erscheint im Verlage der Arnold'schen Buchhandlung wöchentlich ein Bogen von der

Zeitung der naturgesezlichen Heilkunst,

für Freunde und Feinde der Homöopathik; herausgegeben vom Dr. Schweickert.

26 Bogen kosten nicht mehr als 1 Thlr. oder 1 fl. 48 kr. in allen deutschen Buchhandlungen; in der Jos. Wolff'schen Buchhandlung (Kollmann und Himmer) in Augsburg.

* *

Für Branntweinbrenner und Destillateure

ist die siebente Auflage von der

Anweisung zum Destilliren aller möglichen Breslauer, Danziger und anderer Liqueure, Rosolis und Aquavite, in 211 Recepten rc., nebst Zuker- und Farbenbereitung rc., von einem Breslauer Destillateur.

erschienen und brochirt mit 1 Kupfer in allen Buchhandlungen, in der Jos. Wolff'schen Buchhandlung (Kollmann u. Himmer) in Augsburg, für 21 gr. od. 1 fl. 36 kr. zu bekommen von der

Arnold'schen Buchhandlung in Dresden u. Leipzig.

[2612] Ankündigung und Einladung zur Subscription.

Das

Bedürfniß der Volks-Wirthschaft,

von

Karl Friederich Schenk.

2 Theile, 64 bis 68 Bogen in 8. geheftet, Subscriptionspreis nur bis 1 Februar 1831 gültig, für beide Theile 6 fl. oder 3 Thlr. 18 ggr.

Ein ausführlicher Prospektus ist zwar in jeder Buchhandlung zu haben; doch sey es uns erlaubt, hier kurz anzuführen, daß der Verfasser dieses Werkes (durch mehrere frühere, vom Publikum beifällig aufgenommene Schriften bekannt) die Absicht hat, die Ursachen des in neuerer Zeit fast überall unzureichend gewordenen Nahrungsstandes zu untersuchen und zugleich die Mittel zu beleuchten, welche zu deren Abhülfe, so wie zur dauernden Verbesserung der Volkswirthschaft geeignet seyn könnten.

Im ersten Theile, der schon gedrukt ist, sind die allgemeinen Regeln der Volkswirthschaftslehre, in Verbindung mit den Güterquellen u. s. w., möglichst populär vorgetragen. Im zweiten Theile werden die einzelnen Volkswirthschaftszweige beleuchtet; dem Erdbaue, der Wald- und Landwirthschaft überhaupt wird eine ausführliche Erörterung gewidmet. Einer kurzen Betrachtung über den Bergbau folgt sodann eine ausführliche über die Verbesserung der Handarbeit, der Fabrikation, des Handels u. s. w.

Dieses Werk umfaßt mithin die ganze Volkswirthschaft, wir glauben es daher als ein gemeinnüziges Buch allen Staatsbürgerklassen empfehlen zu dürfen.

Beide Theile werden zusammen Ende Jänuars 1831 an die respekt. Subscribenten versandt; und der Ladenpreis von 9 fl. oder 5 Thlr. 12 ggr. tritt dann sogleich ein. Sammler erhalten bei direkten Bestellungen auf zehn Exemplare das eilfte frei.

Alle soliden Buchhandlungen des In- und Auslandes nehmen Subscription darauf an.

Stuttgart im November 1830.

E. Schweizerbart's Verlagshandlung.

In Wien nimmt Gerold, Schaumburg et Comp., Tendler, in Lemberg Kuhn und Millikowski Bestellungen an.

[2649] Neue Schriften für Aerzte und Wundärzte.
Dr. S. Hahnemann, reine Arzneimittellehre, 1ster Band, 3te verbesserte Auflage. Ladenpreis 2 Thlr. 16 Gr., im Pränumerationspreis 2 Thlr.
Alle 6 Bände kosten im Ladenpreis 13 Thlr. 16 Gr., im Pränumerationspreis aber nur 9 Thlr. 12 Gr. bis zur nächsten Ostermesse, in allen Buchhandlungen.
Neue Zeitschrift für Natur- und Heilkunde. Herausgegeben von Carus, Kreißig, Seiler ꝛc. 1ster Band, 2tes Heft. gr. 8. brochirt. 1 Thlr. 12 Gr.
Dresden und Leipzig, im Oktober 1830.
Arnold'sche Buchhandlung.
(In Augsburg und Lindau bei Kranzfelder zu haben.)

[2401] Bei Fleischmann in München ist erschienen und an alle Buchhandlungen versandt worden:

Monatsblatt
für Bauwesen und Landesverschönerung.

Herausgegeben vom k. Baurath Dr. J. M. C. G. Vorherr. Mit Steintafeln. Jahrgg. 1830. 1—36 Vierteljahr. 4. Der Jahrgang 1 Rthlr. oder 1 fl. 48 kr.

In mehreren Staaten Deutschlands ist bereits die wichtige Angelegenheit der Landesverschönerung in's Leben getreten, ein Gegenstand vom mächtigsten Einflusse auf Volkswohlfahrt. Wir machen Baumeister, Kameralisten, Oekonomen ꝛc. auf den merkwürdigen Inhalt dieser Zeitschrift, welche seit 9 Jahren in Deutschland mit Liebe aufgenommen wurde, aufmerksam.

[2605] (Litterarische Anzeige.)

Die in mehreren öffentlichen Lehranstalten eingeführte, seit dem 1 Sept. d. J., abwechselnd in deutscher und französischer Sprache erscheinende, von mir herausgegebene und redigirte Zeitschrift

Jugend-Chronik

ist von Sachverständigen auf eine für mich so schmeichelhafte Weise beurtheilt worden, und hat sich bereits eines so zahlreichen Kreises von Lesern zu erfreuen, daß ich entschlossen bin, dieselbe auch im künftigen Jahre, nach dem bisherigen Plane und mit gleicher Sorgfalt fortzusetzen. Bestellungen darauf, die ich so bald als möglich zu machen bitte, werden von allen löblichen Postämtern und Buchhandlungen Deutschlands, Frankreichs, der Schweiz ꝛc. angenommen, wo auch Probeblätter zur Einsicht bereit liegen.

Die Zeitschrift erscheint wöchentlich dreimal, ½ Bogen in 8. stark, und kostet halbjährlich 3 fl. rhein. oder 2 Thlr.

Die respekt. Buchhandlungen belieben sich mit ihren Bestellungen an Herrn Carl Hoffmann in Stuttgart zu wenden.

Stuttgart. Prof. Courtin.

[2585] Bei W. Engelmann in Leipzig ist so eben erschienen und in der Jos. Wolff'schen Buchhandlung (C. Kollmann und Himmer) in Augsburg zu haben:

Becker, Dr. W. G., kurze, jedoch gründliche Anleitung, wie man gesund bleiben, sich und die Seinigen vor Krankheiten bewahren, davon heilen, und zu einem frohen Alter gelangen kann. Ein praktischer Rathgeber für Jedermann, insbesondere für Eltern, Lehrer, erwachsene Jünglinge und Jungfrauen. Neue Auflage. 27 Bogen in gr. 8. brosch. 12 gr. oder 54 kr. rhein.

Die günstige Aufnahme der frühern Auflagen gestattete dem Verleger bei obiger einen äußerst billigen Preis zu stellen, so daß nun Jeder im Stande ist, sich dis treffliche Buch anzuschaffen.

Früher erschien von demselben Verfasser:

Verhütung und Heilung der Onanie mit allen ihren Folgen bei beiden Geschlechtern. Vierte, ganz umgearbeitete Auflage. 8. 1 Thlr. oder 1 fl. 48 kr.

[3407] Bei Fleischmann in München und in allen Buchhandlungen ist zu haben:

Staatsrath's N. Th. v. Gönner, von Staatsschulden, deren Tilgungsanstalten, und vom Handel mit Staatspapieren. gr. 8. 1 Rthlr. 16 gr. oder 2 fl. 54 kr.

Goldene Worte des großen deutschen Rechtsgelehrten über einige der wichtigsten Angelegenheiten unserer Zeit, welche der Beherzigung eines jeden Staatsmannes in hohem Grade werth sind.

[3618]

Wiener Zeitschrift
für
Kunst, Litteratur, Theater und Mode.

Der Beifall und Antheil, dessen sich die Wiener Zeitschrift seit ihrer fünfzehnjährigen Dauer im fortschreitenden Verhältnisse zu erfreuen hatte, verpflichtet den Herausgeber zur dankbarsten Anerkennung und zum fortgesetzten eifrigsten Streben, den innern Werth und die äußere Ausstattung fortan nach Möglichkeit zu erhöhen. Er hat die schmeichelhafte Erfahrung gemacht, daß die diesjährige abgesonderte Beigabe eines allgemeinen Notizenblattes die Zufriedenheit des Publikums zu erlangen das Glük hatte. Diese Beigabe wird demnach auch im künftigen Jahre wöchentlich fortgesetzt werden, ohne den Preis des Blattes zu erhöhen, wodurch der Herausgeber sein uneigennütziges Streben, die Zufriedenheit der verehrten Leser einer Zeitschrift zu erhalten, neuerdings zu bethätigen glaubt.

Die Zeitschrift erscheint, wie bisher, wöchentlich dreimal, nemlich: Dienstag, Donnerstag (mit dem kolorirten Modebilde) und Sonnabend, in groß Oktav auf Velinpapier. Jeder Jahrgang besteht aus vier Heften oder Bänden, ist mit Titelblatt, Register und Umschlag versehen, und kostet mit den Modebildern halbjährig 12 — und ganzjährig 24 fl. C. M. im 20 fl. Fuß. Auswärtige, welche die blattweise Zusendung wünschen, wollen sich mit ihren Bestellungen an die hiesige k. k. Oberhofpostamts-Haupt-Zeitungs-Expedition, oder an die ihnen zunächst gelegenen resp. Postämter wenden, und zahlen hier in Wien halbjährig 13 fl. 12 kr. und jährlich 26 fl. 24 kr. C. M. im 20 fl. Fuß, frankirt bis an die k. k. östreichschen Staatsgränzen. —

Im Wege des Buchhandels ist die Zeitschrift nur ganzjährig, in monatlichen Heften mit und ohne Modebilder, um die oben für Wien angezeigten Preise von allen löbl. Buchhandlungen der Provinzen des Kaiserstaates und des Auslandes durch die Buchhandlung des Hrn. Carl Gerold in Wien zu beziehen.

Einsendungen aller Art von Original-Beiträgen, wovon die aufgenommenen mit fünfzehn Thalern für unsern Drukbogen honorirt werden, erbittet man unter der Aufschrift:

„An das Bureau der Wiener Zeitschrift für Kunst, Litteratur, Theater und Mode.“

Wien, im December 1830.

Der Herausgeber.

[2560] In allen Buchhandlungen, in Augsburg in der Wolff'schen (Kollmann und Himmer) findet man nachstehende treffliche Spezial-Karte vorräthig.

Karte
von dem
Großherzogthum Hessen
und dem
Herzogthum Nassau

trigonometrisch aufgenommen und herausgegeben von C. L. P. Eckhardt, großh. hess. Oberfinanzrath, in 8 Sektionen, illum. und auf Leinwand in Futteral. Subscriptionspreis 7 fl. 12 kr.

Diese Karte enthält außer dem Großherzogthum Hessen und seinen Umgebungen auch das Herzogthum Nassau. Der geographischen Lage dieser Länder nach umfaßt sie daher den Rheinstrom von Germersheim bis Coblenz; das Gebiet der freien Stadt Frankfurt, einen Theil von Hessen-Cassel, Bayern, Würtemberg, Baden u. s. w. Im Maaßstab von $^1/_{200000}$ der

natürlichen Länge enthält sie alle Städte, Höfe, Wege, Flüsse, Bäche und Waldungen, daher alles, was man auf Karten von solch bedeutendem Maasstab antrift; sie ist daher gleich brauchbar dem Militair wie dem Geschäftsmann und darf auch hinsichtlich der sorgsamen technischen Ausführung mit allem Recht empfohlen werden.

Darmstadt im Oktober 1830.

J. M. Heyer.

[2541] Bei Ch. E. Kollmann ist erschienen und in allen Buchhandlungen zu haben:

Oratiuncula habita die 31. m. Oct. a. 1830 et in memoriam hujus diei duplici nomine festi edita a G. T. Krugio, Acad. Lips. h. t. Rectore. (Gehefter Preis 2 Gr.)

[2628] Anzeige

über die Beendigung der 2ten sehr vermehrten und umgearbeiteten Auflage

von

Dr. W. F. Volger's

Handbuch der Geographie

für gebildete Leser und für höhere Schulanstalten. 2 Bände in gr. 8. mit Tabellen und Namen-Register zum Nachschlagen. 1830. 65 Bogen auf Velin-Drukpapier mit neuen Lettern. 2⅔ Rthlr.

Mit der so eben erschienenen zweiten Abtheilung ist dieses so günstig aufgenommene und vielfach schon verbreitete Werk wieder vollständig in allen Buchhandlungen zu haben, und erst jezt wird es jedem Kenner um so einleuchtender werden, wie die bessernde Hand des thätigen Hrn. Verf., die keine Seite ohne Verbesserungen und Zusäze ließ, dieser Ausgabe bedeutende Vorzüge vor der ersten gegeben hat. Wir verweisen statt weiterer Empfehlung auf die Göttinger gelehrten Anzeigen, 1830, St. 136.

Zugleich können wir den Schulanstalten, welche die Fortsezung des geographischen Lehrbuchs desselben Herrn Verf. erwarten, die Anzeige machen, daß der zweite Cursus (Schulgeographie für mittlere Klassen der Gymnasien, für Progymnasien, Real- und Töchterschulen) in wenigen Wochen die Presse verläßt.

Der 1ste Cursus oder Leitfaden (7½ Bogen ¼ Rthlr.) ist so eben schon in der 4ten, und die Länder- und Völkerkunde für Bürger- und Landschulen, so wie für Erwachsene und Nichtgelehrte überhaupt (2 Bände, 45 Bogen in gr. 8. 1⅓ Rthlr.), in der 2ten verbesserten Auflage erschienen.

Hannover, im November 1830.

Hahn'sche Hofbuchhandlung.

[2613] In allen Buchhandlungen, namentlich in der Wolff'schen in Augsburg, in der Gerold'schen in Wien und bei Hartleben in Pesth ist zu haben:

Der transportable Sparofen

oder Anweisung zur Verfertigung eines in Frankreich erfundenen Heizungsapparats, der mit einem Jedermann zugänglichen Brennmaterial und auf eine äußerst wohlfeile Art geheizt wird, und als Bettwärmer, Wärmekorb, als Fußwärmer im Hause wie auf der Reise, als Küchenherd und selbst zur Heizung kleiner Zimmer benuzt werden kan. Nebst Beschreibung eines Schreibtisches, der mittelst dieses Apparats eine behagliche, wohlthätige Wärme um sich her verbreitet und an dem man weder an den Füßen noch an den Händen Kälte empfindet. A. d. Franz. 12. 27 kr.

Die hier in Rede stehende Erfindung kan unter die gemeinnüzigsten gezählt werden, die es je gegeben hat. Entfernt von allem Charlatanismus ist sie eben sowol auf bewährte Erfahrung als auf die Geseze der Chemie und Physik fest gegründet und für die Menschheit von außerordentlichem Nuzen. Um dieses darzuthun, begnügen wir uns mit Anführung der Thatsache, daß dasjenige Brennmaterial, was hinreichend ist, ein Zimmer durch den ganzen Winter hindurch vollkommen zu heizen und die Speisen für eine kleine Familie zu bereiten, für einen Thaler angeschaft werden kan.

[2566] Bei J. G. Heubner, Buchhändler in Wien, am Bauernmarkt Nr. 590, so wie in allen andern Buchhandlungen ist zu haben:

Annales
Scholae clinicae medicae Ticinensis.

Auctore

Francisco Nob. ab Hildenbrand,

Med. Doctore, Artis Ocular. Magistro, Praxeos Medicae, Pathologiae ac Therapiae spec. Professore P. O. Directore Nosocomii Civici et Breprotrophei etc. etc.

Pars Altera.

8. maj. Papiae 1830. 1 Rthlr. 16 gr.

Hiermit erfolgt die etwas verspätete Anzeige der Fortsezung der klinischen Annalen, wovon der erste Band bereits im Jahre 1826 erschien. Auch in diesem Bande spricht sich wie im ersten der eklektische Geist, die unbefangene Wahrheitsliebe, das Streben zur wissenschaftlichen Vervollkommnung der Heilkunde, und die besondere Vorliebe die pathologischen Ansichten auf eine geläuterte Physiologie zu gründen, und die Betrachtung der gesamten Natur als Grundpfeiler der medicinischen Erfahrung sowol, als der Theorie anzusehen, deutlich aus. So manche neue Ansicht in Bezug auf Nosogenie und Therapie, so wie auch eine Auswahl von seltenen und interessanten Beobachtungen und nichtgewöhnlichen Heilmethoden in einem reinen, einfachen und gefälligen Style dargestellt, werden die Aufmerksamkeit des Lesers auf eine angenehme Weise in Anspruch nehmen.

[2529] Litterarische Anzeige.

Folgende neue Verlagswerke der Chr. Fr. Müller'schen Hofbuchhandlung in Karlsruhe sind in allen Buchhandlungen Deutschlands und der Schweiz vorräthig und zu erhalten:

Geschichtliche Darstellungen

zu

Friedrich von Schillers

dramatischen Werken,

von

Fr. Schütt.

In Oktavformat 1 fl. 48 kr. oder 1 Rthlr.

Wer die Schöpfungen der neueren tragischen Muse ganz auffassen und gehörig würdigen will, muß die Stoffe kennen, die sie von der Geschichte entnommen hat. Eine freie Kraftäußerung, die in einem Drama als gegenwärtig erscheint, kan das, was ihr vorhergegangen ist, nicht anschaulich, sondern nur als einwirkende Reminiscenz und das Zukünftige nur als motivirende Erwartung aufnehmen. Oft aber behandelt auch der Dichter die Vergangenheit als gleichzeitig mit der Gegenwart. Sein produktives Vermögen bildet Formen, Umrisse und Gruppirungen, wie sein Ideal es erheischet, ohne allenthalben an historische Wahrheit sich zu binden. Wie nun das Kunstprodukt aus den Grundzügen der Geschichte hervorgegangen und welche ideale Gestaltung ihm die Individualität des Künstlers, durch Abweichung von der Wirklichkeit gegeben — auch welche aus mehreren Situationen seines Helden er gewählt, und auf welchem Standpunkte seines Lebens er diesen aufgefaßt und dargestellt hat; dieses können wir nur aus der Geschichte erkennen. Wir glauben daher durch die Ver-

anlassung und Herausgabe des angekündigten Buches dem Wunsche von vielen Verehrern unsers verewigten Schillers entgegen zu kommen. Die Darstellungen enthalten:

Wallenstein; — Fiesco; — Don Carlos; — Maria Stuart; — Johanna von Arc und Wilhelm Tell;

und sind in dem beliebten Mitteloctavformat, mit neuen Lettern, auf sehr schönes weißes Papier gedruckt.

Bijoux-Almanach
auf das Jahr 1831.

Mit 6 Portraits und zwei Vignetten, in einem niedlichen Format, mit Goldschnitt.

Preis 30 kr. oder 8 gr.

Dieser beliebte lithographirte Bijoux Almanach enthält alles Wesentliche der größern Kalender, und ist wegen seiner niedlichen Form zu Neujahrs- und Weihnachtsgeschenken besonders zu empfehlen.

Das Format ist in dieser Größe:

und Portraits zieren den Inhalt.

Der Rheinländische Bildermann,
herausgegeben
von
Professor J. Dambacher.

Enthält neue und ausgeführte Kompositionen; davon ist so eben fertig geworden und versandt:

Hebels rheinländischer Hausfreund.

Erstes Heft, mit 16 Abbildungen und Text, gr. 4.

Preis 2 fl. oder 1 Rthlr. 4 gr.

Jedes Halbjahr erscheint ein weiteres Heft mit Bildern zu Hebel, so wie zu den humoristischen Erzählungen von Jetner, Zschokke und Anderen.

Reiter-Bibliothek
des
General Grafen von Bismark.
Fünfter Theil.

Preis 3 fl. 36 kr., oder 2 Rthlr.

Eingebunden, mit Futteral.

Inhalt: I. Bericht über die dänische Reiterei 1828. II. Die Schlacht am Berge Hersan am 12 Aug. 1687. III. Schlacht unweit Hammelheim an der Donau am 20 Sept. 1703. IV. Einige ausgezeichnete sächsische Reiter-Generale in dem Zeitraum von 1730 bis 1812. Ludwig Ernst von Benkendorf; — Moritz Graf von Bellegarde; — Maximilian Ernst von Gersdorff; — Friedrich Joachim von Zeschwitz; — Sigismund von Gutschmidt; — Schlußbetrachtung. V. Vorschlag zu einer Veränderung des Reiter-Lagers mit Berücksichtigung der Pferde. VI. Technik. Die militairische Reiterei. VII. Ideal einer technisch-taktischen Reiterschule für die Reiterei. Zweck; — Mittel; — Direktion; — Von den Lehrern überhaupt; — Lehrplan und dessen Betrieb. I. Abthl., oder Schule der Techniker. II. Abthl., oder Schule der Taktiker. VIII. Pferdezucht. a. Bemerkungen über die kaiserl. Militair-Gestüte Mezöhegyes und Babolna und einige Privatgestüte in Ungarn, nebst Erwähnung hiermit verwandter Gegenstände. 1826. A. Militair-Gestüte. B. Privat-Gestüte. b. Fragment eines summarischen Berichts über das königl. preußische Gestütwesen. 1. Das Friedrich-Wilhelms-Gestüt bei Neustadt a. d. Dosse. 2. Das Gestüt Trakehnen in Lithauen. 3. Das Hauptgestüt zu Graditz bei Torgau. 4. Der Fohlenhof zu Bäsica. IX. Abhandlung über die Fechtkunst. Uebersetzt aus dem Französischen des Ritters von Chatelain, Stabs-Offizier der königl. franz. Cavalerie. X. Litteratur der Zeitgenossen. XI. Erste Note. XII. Zweite Note.

Schazkästlein.

Eine Sammlung der unterhaltendsten und interessantesten Erzählungen, Anekdoten ꝛc. Zur Lektüre für alle Stände, Jung und Alt, 8. 1r — 4r Band.

Preis per Band 48 kr. oder 12 gr.

[2646] Die litterarischen und kritischen Blätter der Börsen-Halle

werden vom 1 Januar 1831 an vereinigt erscheinen, und wird jeden Montag, Mittwoch und Sonnabend ein Blatt ausgegeben werden. Zu dem vierteljährlichen Abonnementspreis von 5 Mark werden Bestellungen von den löblichen Postämtern und Buchhandlungen entgegengenommen. Für die kritischen Blätter allein wird der bisherige Abonnementspreis von 2 Mark vierteljährlich fortbestehen.

Die Redaktion der beiden Journale wird übrigens getrennt bleiben, und ihre Tendenz unverändert, indem die litterarischen Blätter vorzugsweise mit der ausländischen, die kritischen aber mit der deutschen Litteratur sich beschäftigen werden.

Hamburg, Börsenhalle im November 1830.

Die Expedition.

[2646] ADVERTISEMENT.

After the 1st of January next, the *Gleaner* will cease to appear on a separate sheet. It will thenceforward be entirely incorporated with the *Hamburg Reporter*, which will then be published every Monday, Tuesday, and Friday evening, under the title of

THE HAMBURG REPORTER AND GLEANER.

The paper in its new form will, in addition to the usual contents of a newspaper, contain extracts from the English and American Reviews and Magazines, and from new and popular works of general interest.

Quarterly subscription, 6 Mark (2 Rthlr.), being the same as has hitherto been charged.

[2499] CONSULATS DE COMMERCE.

De l'origine et des fonctions des Consuls.

Par F. Borel. Edition conforme à celle de St. Petersbourg. gr. 8. *Leipzic*, chez Leopold Voss; *Paris*, chez Rey et Gravier. Prix: 1 Thlr. 18 gr.

[2404] Bei Fleischmann in München und in allen Buchhandlungen ist zu haben:

Fr. Otto, Dr., Handbuch der spanischen Sprache für Schul- und Privat-Unterricht. Mit einem spanisch-deutschen und deutsch-spanischen Wörterbuche ꝛc. 8. 2 Rthlr. oder 3 fl. 36 kr.

Spaniens herrliche Klassiker haben, vorzüglich in der neuesten Zeit, auch auf deutschem Boden Wurzel geschlagen, und die Literatur des spanischen Volkes zahlreiche Verehrer bei uns gewonnen. Immer allgemeiner unter uns wird die Erlernung der schönen und kräftigen spanischen Sprache, und auf vielen höhern Bildungsanstalten bestehen bereits Lehrstühle für dieselbe. Hierzu vermißte der dem Publikum durch sein englisches Lesebuch bereits rühmlich bekannte Verfasser ein zweckmäßiges Lehrbuch, was ihn zur Herausgabe dieses „Handbuches der spanischen Sprache" bewog.

[2575] In der E. H. Zeh'schen Buchhandlung in Nürnberg ist neu erschienen und in allen Buchhandlungen zu haben: in Augsburg in der Jos. Wolff'schen (Kollmann u. Himmer'schen) Buchhandlung:

Müller, H., Eduards erstes Buch oder neues Fibellesebuch für kleine Knaben, die sich vergnügen, Angenehmes, Nüzliches lernen wollen. Mit 24 gemalten Bildern. 8. gebunden. 15 gr. oder 1 fl.

— Eugenius erstes Buch, oder neues Fibellesebuch für kleine Mädchen, die sich vergnügen, Angenehmes und Nüzliches lernen wollen. Mit 24 gemalten Bildern. 8. gebunden. 15 gr. oder 1 fl.

Außer dem ABC und Leseübungen bieten die 24 fein illuminirten Küpferchen den kleinen Kindern interessante Gegenstände zur Anschauung dar; in dem die Kupfer erklärenden Texte sind kleine lehrreiche Geschichtchen verwebt, und ganz dem Fassungsvermögen der Kleinen anpassend erzählt.

[2420] Bei mir ist erschienen und in allen Buchhandlungen des In- und Auslandes zu erhalten:

Henke, Adolf, Abhandlungen aus dem Gebiete der gerichtlichen Medizin. Als Erläuterungen zu dem Lehrbuche der Medizin. 4 Bände. Zweite vermehrte Auflage. 1823—30. Gr. 8. 90 Bogen auf Drukpapier. 6 Thlr. 12 Gr.

Leipzig, den 15 November 1830.

F. A. Brockhaus.

[2588] Bei Unterzeichneten hat die Presse verlassen und ist an alle Buchhandlungen versandt worden:

A l e t h e i a.

Herausgegeben von E. Münch.

Heft 12. des laufenden Jahrgangs.

Inhalt: Deutschlands Vergangenheit und Zukunft, die Gefahren welche ihm drohen, und die Mittel denselben zu begegnen; ein Wort der Zeit, des Friedens und der Einigung an die Regierungen und die Nation. — Dieses Heft wird auch besonders ausgegeben.

Das 7te Heft enthält: Ueber die neueste franzöſ. Revolution und ihre Folgen; das 8te: Ueber Geschwornengerichte, mit besonderer Rüksicht auf Deutschland; Handvesten von Holland, Seeland und Friesland, ausgestellt durch Maria von Burgund und Maximilian I. nebst histor. bibliogr. Nachrichten über einen Koder derselben in der königl. Bibliothek im Haag. Das 9te und 10te, welche beide zusammen auch eine eigene Schrift bilden: Tuba mirum spargens sonum, mit allerlei kuriosen Dokumenten, von einem kathol. Pfarrer, und Beiträgen des Herausgebers. Das 11te Heft: der Striegel im deutschen Land, aus dem 16ten Jahrhundert; — ungedrukte Pirkheimeriana und vermischte Notizen über ungedrukte Briefe von Reformatoren in den Niederlanden u. s. w. — Karl von Rotteck und sein Vernunftrecht; — Prof. v. Reichlin-Meldegg und seine Wirksamkeit; — Alex. Müller und seine Schiksale; — Festzug der Schutters der 17 vereinigten Provinzen der Niederlande unter Marg. von Oestreich I. in flam. Versen. — Vollständiges Quellenverzeichniß zur Geschichte der ältern und neuern belgischen Revolution. — Künste und Wissenschaften im Königreich der Niederlande in neuester Zeit (Gen. Rapport der Kommission für den höhern Unterricht; — Anstrengungen für niederländische Geschichtschreibung; — die Ausstellungen zu Brüssel und im Haag 1830; — über Akademien, Museen, Bibliotheken, Archive u. s. w.)

In den ersten Heften des neuen Jahrgangs 1831 werden alle, in Folge politischer Ereignisse, verspäteten historischen und biographischen Materien nachfolgen, auch Fortsezung und Schluß von Cola de Rienzo. Man bittet die resp. Buchhandlungen, ihre Bestellungen baldmöglichst zu machen und empfiehlt diese Zeitschrift, welche fortan politisch sowol als historisch und litterarisch, ausschließlich den germanischen (niederländischen und deutschen) Interessen gewidmet seyn wird, zur kräftigsten Unterstüzung.

Gebrüder Hartmann im Haag.

[2391] Bei Fleischmann in München und in allen Buchhandlungen ist zu haben:

M. Unhoch's Anleitung zur wahren Kenntniß und zwekmäßigsten Behandlung der Bienen nach 33jähriger genauer Beobachtung und Erfahrung. 3 Theile mit 17 Steintafeln. 8. Preis 2 Rthlr. 8 gr. oder 3 fl. 30 kr.

Kein Bienenfreund darf dieses Werkchen in seiner Bibliothek vermissen. Mit größerem Fleiß und mit standhafterer Beharrlichkeit wurde die Bienenwelt noch nie beobachtet, und ein wahrer Gewinn für die Wissenschaft sind die aus des Verfassers mühsamen Untersuchungen hervorgegangenen Resultate. Ganz neue Entdekungen, die den größten Naturforschern bisher entgingen, so wie die erste richtige Zeichnung von der Königin, haben wir diesem sorgfältigen Beobachter zu verdanken. Einstimmiges Lob wurde diesem Buche von allen kritischen Blättern zu Theil, und mehrere ökonomische Gesellschaften empfahlen es öffentlich und nachdrüklich.

[2671] Anzeige litterarischer Neuigkeiten.

Bei Fr. August Leo in Leipzig ist erschienen und in allen Buchhandlungen zu haben (in der Jos. Wolff'schen Buchhandlung (E. Kollmann u. Himmer) in Augsburg):

Das reiche

F i n d e l k i n d.

Ein

Buch zur Unterhaltung und Belehrung für

K i n d e r.

Mit illuminirten Kupfern.

von

Dr. Pest. Müller.

à 1 Rthlr. 12 gr. oder 2 fl. 42 kr. rhein.

N o v e l l e n

und

E r z ä h l u n g e n.

1s Bändchen.

Von

Bertha v. d. Velde.

à 1 Rthlr. 12 gr. oder 2 fl. 42 kr.

[2605] So eben ist erschienen und an alle Buchhandlungen versendet worden:

L u s t s p i e l e

oder

dramatischer Almanach

für das Jahr 1831

von

F. A. von Kurländer.

21ster Jahrgang. Mit 6 illum. Kupfern, in 12. eleg. gebunden.

Preis 1 Thlr. 12 Gr.

Inhalt:

Der Ehemann als Bittsteller; Lustspiel in 3 Aufzügen nach Mayll frei bearbeitet. — Das Geheimniß; Schauspiel in 1 Aufzuge von Scribe. — Der Rothkopf; Lustspiel in 1 Aufzuge.

Die dramatischen Leistungen des bekannten Verfassers genießen fortwährend den ungetheilten Beifall des Publikums und sind an

allen guten Repertoiren zu finden. Die meisten derselben eignen sich zur Aufführung auf Privatbühnen. Die in diesem Bändchen enthaltenen Stüke vereinigen mit einer leichten Diction Wiz und Laune. —

Allgemeine Encyklopädie

der gesammten Land- und Hauswirthschaft der Deutschen, mit gehöriger Berüksichtigung der dahin einschlagenden Natur- und anderen Wissenschaften. Ein wohlfeiles Hand-, Haus- und Hülfsbuch für alle Stände Deutschlands rc. Herausgeg. vom Dr. C. W. E. Putsche. 11r Band. 40½ Bogen in 8. mit 7 Kpfrn. Preis: für die gewöhnliche Ausgabe 1 Thlr. 16 Gr.; für die Ausgabe auf fein franz. Drukp. 2 Thlr. 8 Gr.

Der Preis der bisher erschienenen 10 Bände, zusammen 479½ Bogen mit vielen Kupfern ist für die gewöhnliche Ausgabe 18 Thlr.

Wir zeigen an, daß der Subscriptionspreis mit dem nahen Erscheinen der beiden lezten Bände aufhört und ein höherer Ladenpreis eintritt. Das Werk findet die allgemeinste Anerkennung. —

Baumgärtners Buchhandlung in Leipzig.

[2314] **Das grofsherzoglich hessische Staats-50 fl. Loos-Anlehen von 6½ Millionen Gulden** bietet in der am 2. Januar 1831 statthabenden Prämienziehung 2000 Gewinne von fl. 50,000, 10,000, 5000, 3000, 1000 etc., der geringste ist 60 fl. Promessen zu diesem schönen und soliden Spiele sind à 5 fl. im 24Guldenfuss pr. Stück und bei Zusammennahme von 5 Stück, die sechste unentgeldlich zu haben im

Hauptbureau von J. N. Trier, in Frankfurt a. M.

[2534]

Preufsisch - Rheinische Dampfschiffahrt.

In so fern als die Witterung es zulassen wird, fahren die Dampfschiffe auf dem Mittelrheine, außer an den bereits angekündigten Tagen, noch in folgender Weise während des Monats Dezember:

Von St. Goar nach Mainz am 17. Dezember Morgens 7 Uhr.

Von Mainz nach Köln am 17. und 18. Dezember Morgens 6 Uhr.

Die Passagier-Räume werden geheizt.

[2482] **Zu Weihnachts- und Neujahrs-Geschenken** findet man in der Haupt-Uhren-Niederlage des Unterzeichneten alle Sorten Herren- und Damen-Uhren in Erlzot, Silber und Gold, so wie auch Dosen und Necessaires mit Musik, in geschmakvollster und reichster Auswahl vorräthig, welche zu festgesezten billigen Preisen verkauft werden. Der Preis-Courant aller dieser Gegenstände wird gratis verabfolgt. Als vorzüglich zu solchen Geschenken sich eignend, macht derselbe einige Sorten goldner Damen-Uhren besonders namhaft, nämlich: mit Springdekeln zu 20, 24, 28 fl. das Stük, dergleichen sehr flache 46 fl., mit excentrischen Zifferblättern 48 fl., mit goldenen oder silbernen Zifferblättern 22, 25, 28 und 30 fl., mit Guirlanden 36 à 44 fl., mit goldenem Staubdekel 52 fl., mit farbigen Steinen besezt von 36 à 88 fl. das Stük. Briefe und Gelder werden portofrei erbeten. — Frankfurt a. M. im Nov. 1830.

S. Geisenheimer.

[2479] Von allen Seiten erhalte ich die besten Berichte über den guten Erfolg der von mir erfundenen Gesundheitssohlen gegen Rheumatismen, Gicht und Podagra, so wie auch meines Schweizer-Kräuter-Oels zur Beförderung des Haarwuchses.

Ich kan daher die feste Versicherung geben, daß Niemand den kleinen Betrag von 1 fl. 36 kr. für ein Paar Gesundheitssohlen und 2 fl. 30 kr. für 1 Fläschchen Kräuter-Oel erfolglos ausgeben wird.

Diese beiden Artikel sind von mir den Herren

Joh. Christ. Redlinger et Comp. in Augsburg,

als meinen alleinigen Kommissionärs für diese Stadt und Umgegend, übergeben worden, bei welchen also auch nur diese beiden Gegenstände einzig ächt zu haben sind.

Briefe und Gelder werden franco erbeten.

K. Miller.

[2597] Endesunterzeichneter gibt sich die Ehre, hiermit anzuzeigen, daß er seine Bronze-Fabrik nunmehr in das neugebaute Haus, an der Eke der Löwen- und Barerstraße Nr. 792, unweit der neuen Kaserne, verlegt hat, und empfiehlt zugleich bei dieser Gelegenheit für den Winter seine nach dem neusten Geschmake verfertigten Lüster, Lampen, Wand- und andere Leuchter, für Weihnachtsgeschenke; Schreibzeuge, Uhrgehäuse, Papierbeschwerer, Gloken- und Lichtschirme, und mehre Kleinigkeiten; auch ist derselbe im Stande, jede Bestellung in Bronze-Waaren genau nach den gegebenen Mustern oder Zeichnungen, so wie selbe in England und Frankreich gemacht werden, eben so schön, und weit wohlfeiler als vom Auslande, zu machen, wovon sich Jedermann in seinem Gewölbe überzeugen kan.

Ferner findet man auch fortwährend alle neuen Moden-Artikel in Seiden- und Wollenwaaren in der schönsten Auswahl, so wie eine Partie Waaren, welche weit unter dem Ankaufspreis abgegeben werden. Uebrigens kan man der wohlfeilsten Bedienung versichert seyn, und bittet um geneigten Zuspruch.

München, im December 1830.

Carl v. Mey, Schwabinger-Straße Nr. 1656.

[2567]

Nachricht aus Wien

vom Gasthofe und Einkehrwirthshause

zum schwarzen Adler

in der Leopoldstadt, Hauptstraße Nro. 316.

Der Unterzeichnete hat die Ehre anzuzeigen, daß er den Gasthof zum schwarzen Adler in der Leopoldstadt, Hauptstraße Nro. 316, übernommen habe. Die Lage dieses seit Jahren berühmten Hauses, die Nähe der Stadt, die Anzahl und Einrichtung der Passagier- und Extrazimmer, die großen Stallungen und Remisen, so wie die bequemen Wohnungen für die Dienerschaft, sezen ihn in den Stand, dem hohen Adel, dem hochlöblichen k. k. Militair, dem geachteten Kaufmanns- und Handelsstande, und dem verehrungswürdigen Publikum überhaupt, ferner den zahlreichen Reisenden in die Residenzstadt Wien etwas Großes und in vielen Beziehungen Zwekmäßiges, endlich in allen Theilen Befriedigendes zu bieten. Er hat hierzu noch durch besondere Eleganz, Bequemlichkeit und prompte Bedienung beizutragen gesucht, und kann daher die Versicherung geben, daß bei ihm Jedermann auf das Beste zufrieden gestellt werden wird.

Vorzüglich kann er die Billigkeit seiner Preise, die Reinlichkeit der Betten und Hauswäsche, die Pünktlichkeit jeder Besorgung, die bestzugerichteten und schmakhaftesten Speisen, die Auswahl trefflicher Weine, so wie Alles, was zu einem guten und soliden Gast- und Einkehrwirthshause gehört, empfehlen.

Seit zwölf Jahren Gasthof-Inhaber in Wien, glaubt er auch in diesem für ihn neuen Lokale auf den Antheil und die Huld des verehrungswürdigen Publikums und der zahlreichen Reisenden zählen zu dürfen.

Andreas Januschewsky,
bürgerl. Gastgeber in Wien.

Allgemeine Zeitung.

Mit allerhöchsten Privilegien.

Sonnabend | Nro. 352. | 17 December 1830.

Portugal.

* Lissabon, 27 Nov. Die Sanitätskommission hat wegen der in den russischen Provinzen ausgebrochenen Cholera beschlossen, daß keine Schiffe, Personen und Waaren aus den Häfen der südlichen und südöstlichen Provinzen des russischen Reichs in irgend einem Hafen des Königreichs, aus was auch immer ihre Ladung bestehen möge, aufgenommen werden sollen. Personen, Waaren u. s. w. aus andern Theilen des russischen Reichs könnten nur in den Hafen von Lissabon unter strenger Quarantaine aufgenommen werden. Don Miguel läßt die Fremden an der Gränze und in den Seehäfen untersuchen, ob sie keine Briefe und Drukschriften aus Frankreich haben. Die Regierung unterhandelt noch immer mit England in Betref der Amnestie. Don Miguel möchte gern von England anerkannt seyn, will aber nichts von Amnestie hören. Gestern haben die französische Fregatte und eine englische Kriegsbrigg unsern Hafen verlassen. Man kennt ihre Bestimmung nicht.

Spanien.

* Madrid, 2 Dec. Seit dem Siege über Mina und die spanischen Flüchtlinge hatte man hier eine Art drohender Stellung angenommen, über die manche im Innern mitleidig lächelten; aber diese kriegerische Hize hat sich seit der Veränderung des englischen Ministeriums bedeutend abgekühlt. Die Ungnade des Herzogs von Wellington läßt den Apostolischen nur noch in dem Hofnung, was sie die Justiz des Nordens nennen. Bei allem dem werden eine Menge Kleidungen für die royalistischen Freiwilligen verfertigt, und täglich schikt man bedeutende Summen in die Provinzen. Viele fragen, woher das viele Geld komme? Man beschäftigte sich in den lezten Tagen sehr ernstlich mit Errichtung eines Ministeriums des Innern; man hat aber keine klare Idee von der Wichtigkeit dieser Institution, die bei unserer Verwaltungsart fast unmöglich ist. Uebrigens hat der König alle Schwierigkeiten kurz abgefertigt und gesagt, er wolle von nichts sprechen hören, was nach französischer Art sey. Die schon so oft besprochene Amnestie ist wieder durch den Zorn der Apostolischen zurükgenommen. Der russische Gesandte, Hr. Liebermann, ist seit vorgestern von seiner Reise nach Berlin wieder hier angekommen. Troz der vielen Gunstbezeugungen, die der König dem Hrn. v. St. Priest erwiesen hat, ist dieser vormalige Botschafter doch im Begrif unverzüglich Madrid zu verlassen, und in das südliche Frankreich, oder wie Andere sagen, nach Italien abzureisen. Hrn. v. Harcourt erwartet man noch vor Ende des Monats.

Großbritannien.

Am 7 Dec. drükte im Oberhause der Marquis v. Clanricarde die Ueberzeugung aus, daß der Marquis v. Anglesea als Lordlieutenant von Irland sich aufs höchste angelegen seyn lassen werde, alle Parteien zu versöhnen. Hierauf kamen einige Bills von lokalem Interesse zur Berathung. Im Unterhause kündigte der neue Kanzler der Schazkammer (Lord Althorp) unter dem tiefsten Schweigen der Versammlung an, daß er am 9 Dec. auf eine besondere Kommittee antragen werde, die eine Untersuchung anstellen solle, welche Verminderungen in den Gehalten und Emolumenten aller königlichen Beamten, und Mitglieder des Parlaments, eintreten können und sollen. (Großer, langanhaltender Beifall.) Darauf erhob sich Lord Althorp aufs Neue, um anzuzeigen, daß er am 10 in der Verwilligungskommittee auf ein Abschlagsvotum für die Civilliste antragen werde; bekanntlich hätten die jezigen Minister die Art mißbilligt, wie ihre Vorgänger die Civilliste vorgelegt hätten; er hoffe nun, daß das Haus ihnen die gehörige Zeit lassen werde, den neuen Plan auf eine für das Publikum befriedigende Weise auszuarbeiten, und daher trage er vorerst auf Bewilligung einer Abschlagssumme an. Sir R. Peel erhob sich gegen diesen Antrag; das Haus habe bereits entschieden, daß eine Untersuchungskommittee eingesezt werde; daher müsse dieser Beschluß zurükgenommen werden, oder die Kommittee sogleich in Thätigkeit treten. (Die große Verwirrung im Hause hinderte, den Redner ganz zu verstehen.) Hr. J. Wood beklagte sich, daß eine Partei, die Partei des lezten Ministeriums, das durch die Stimme des Landes gestürzt worden, sich bei jedem Anlasse bestrebe, der neuen Verwaltung Hindernisse in den Weg zu legen; diese möge sich aber darum nicht kümmern, sondern die Bahn verfolgen, die ihr das Vertrauen des Volks verdienen werde. Sir R. Peel vertheidigt sich mit Lebhaftigkeit gegen diese Vorwürfe; das Parlament habe sich einmal für Einsezung einer Kommittee entschieden, und diese Kommittee könne nicht mehrere Wochen lang ohne Beschäftigung gelassen werden, wenn das Haus nicht seine frühere Entscheidung modifizire. Der Kanzler der Schazkammer erinnert, daß erst in der lezten Session auf den Vorschlag des sehr ehrenwerthen Baronets (Peel) selbst eine Kommittee über die Superannuationsliste eingesezt worden, und erst sechs Wochen später in Thätigkeit getreten sey; es liege darin nichts Neues und Ungewöhnliches, denn immer träten die Kommitteen erst nach Beendigung der Vorbereitungsarbeiten in Wirksamkeit. Hr. G. Dawson frägt, ob das Gerücht wahr sey, daß der gegenwärtige Lordkanzler von Irland, Sir Anthony Hart, auf dem Punkt stehe sich gegen seinen Wunsch zurükzuziehen. (Zur Ordnung! zur Ordnung!) Dis würde das Land mit einer unnöthigen Pension von 4000 Pf. jährlich belasten. Lord Althorp erwiedert, er habe das Gerücht gehört, wisse aber nicht ob es gegründet sey. Hr. Tennyson bemerkt: nach einem

andern Gerüchte habe die lezte Regierung noch nach ihrer Resignation drei bis vier Pensionen bewilligt. Hr. Goulburn erwiedert, er wisse nur von einer, die schon vor der Resignation ausgemacht gewesen. Hr. Ridley Colborne macht auf die Nothwendigkeit aufmerksam, viele Spezialkommissionen auszusenden, um die in den unruhigen Distrikten Angeklagte abzuurtheilen. Der Kanzler der Schazkammer erwiedert, es sey schwierig, die geeigneten Richter in gehöriger Anzahl zu finden; sonst stimme er mit der Ansicht überein. — Nachdem noch mehrere Lokalbills diskutirt worden, vertagt sich das Haus.

Am 8 Dec. fragte Lord Farnham im Oberhause ebenfalls, ob die Stelle eines Kanzlers von Irland dem gegenwärtigen Besizer genommen und Lord Plunket gegeben werden sollte. Der Lordkanzler erwiederte, wenn die gegenwärtige Verwaltung es für passend halte, einen neuen Kanzler zu ernennen, so thue sie damit blos, was viele frühern Ministerien beim Antritt ihres Amtes gethan; die Ersparnißversprechungen würden deswegen doch erfüllt werden; aber eben weil der dißfällige Plan ein umfassender, allgemeiner sey, könne man ihn nicht vorzeitig theilweise enthüllen. Herzog von Wellington frägt, ob die Minister im Voraus gewußt hätten, daß dem Könige eine Adresse von einer großen Volksmasse übergeben werden würde, die in Prozession nach dem Pallaste gezogen sey, und Fahnen und andere Insignien getragen hätte. Lord Melbourne erwiedert, die verschiedenen Handwerkerinnungen hätten gewünscht, dem Könige eine Adresse zu überreichen, worin sie ihm ihre Loyalität versicherten, und ihr Bedauern ausdrükten, daß der König den Besuch in der City aufgeschoben habe. Der König habe eingewilligt, die Adresse zu empfangen; zwar hätten die Minister erst später erfahren, daß die Deputation von einem großen Zuge begleitet werden sollte, sie hätten sich aber nach einer Berathung entschlossen, der Prozession keine Hindernisse in Weg zu legen, die denn auch, wie man vorausgesehen, zu keiner Störung der Ruhe Veranlassung gegeben habe. Der Lordkanzler fügte bei, das Ministerium hätte nicht einmal das Recht gehabt, sich einer friedlichen Prozession der Bürger nach dem Pallaste des Königs zu widersezen, und gerade diese sey nicht von dem mindesten Exzesse begleitet gewesen. Der Herzog von Wellington entgegnet, solche Züge seyen wenigstens ungewöhnlich und schienen ihm gefährlich. — Im Unterhause kam nichts von Bedeutung vor.

Das Court Journal sagt: „Der König hat bei den lezten politischen Veränderungen mit bewunderungswürdiger Aufrichtigkeit und Rechtlichkeit gehandelt. Da man ihm bemerklich machte, daß man fürchte, die Mitglieder des austretenden Ministeriums möchten ihren persönlichen Einfluß dazu anwenden, ihn anzutreiben, den Absichten des neuen Kabinets zu widerstreben, so antwortete Se. Majestät: Ich habe der vorigen Verwaltung, so lange sie am Staatsruder war, meinen herzlichsten und unbeschränktesten Beistand geleistet, bis die Umstände und die öffentliche Meynung sie nöthigten, abzutreten. Ich werde mit derselben Aufrichtigkeit meine gegenwärtigen Räthe aufrecht erhalten. Sollten sie bei meiner Person ein Individuum von irgend einem Rang oder irgend einer Eigenschaft bemerken, von dem sie Grund hätten, feindselige Rathschläge zu vermuthen, so können sie darauf rechnen, daß es, wie sehr dis auch meinen persönlichen Gefühlen entgegenstehn möchte, nicht mehr in dem Schlosse erscheinen wird. Meine Minister können, wenn sie es wünschen sollten, die Listen der Einladungen nach Hof durchsehen, wenn sie meynen, darin irgend eine politische Tendenz zu finden."

Frankreich.

Am 12 Dec. überreichte der Fürst Castelcicala als außerordentlicher Botschafter Ferdinands II, Königs beider Sicilien, dem Könige in einer Privataudienz sein Beglaubigungsschreiben.

Der Moniteur enthält folgendes von beiden Kammern angenommenes Gesez: „Art. 1. Die Richter-Auditoren sind aufgehoben, und werden ihre Verrichtungen unverzüglich aufgeben. 2) In Zukunft sollen keine Räthe-Auditoren mehr bei den königlichen Gerichtshöfen ernannt werden; diejenigen, die gegenwärtig bei denselben angestellt sind, sollen ihre Verrichtungen beibehalten, und in Bezug auf die Bedingungen des Vorrükens dem gemeinen Rechte unterworfen werden. Sie sollen nicht mehr temporair zu einem Tribunale von ihrem Wirkungskreise unter einem andern Titel als die andern Räthe geschikt werden können. 3) Die Aushülfe-Richter (juges suppléans) können zu den Verrichtungen des öffentlichen Dienstes berufen werden, wenn dis die Bedürfnisse des Dienstes erheischen. Zu Paris soll ein Viertel der Aushülfe-Richter dem öffentlichen Dienste unter dem Befehle des königlichen Prokurators zugewiesen bleiben. 4) Die Zahl der Aushülfsrichter bei dem Civiltribunal der Seine ist von jezt an auf 20 festgesezt. 5) Alle dem gegenwärtigen Geseze widerstrebenden Verfügungen sind abgeschaft."

Die Pariser Journale drüken fast ohne Ausnahme ihre Trauer über Benjamin Constants Tod aus, und machen Subscriptionslisten zur Errichtung eines Denkmals für ihn bekannt: „Wie es großen Seelen geht — sagt der Temps — die ihrem Leben Ein großes Ziel sezten, ein Ziel, nach dem alle ihre Gedanken, ihre ganze Thätigkeit, ihre ganze Liebe sich richtet, und die an dem Tage wo sie es erreichten, erschöpft dahin sinken von den langen Mühen, so stirbt Benjamin Constant am Fuße des konstitutionellen Throns, den er errichten, vor der Tribune, die er emancipiren wollte, im Schatten jener dreifarbigen Fahne, die sein Blik und seine Hand so lange gesucht hatten. Er fällt, ermattet von so langem Harren, so peinlichen Arbeiten, so langsamreifenden Hofnungen; er stirbt in seinem Siege. Jener Trauerruf, der ihm vor vierzehn Tagen auf der Tribune entschlüpfte, war ein düstrer Vorläufer. Diesem Sieger fehlten Feinde, seine Thätigkeit hatte nicht mehr die Nahrung der Opposition. Diese Schmerzenslaute erschütterten alle Herzen; es war ein Lebewohl dem Leben und Frankreich, das ihm theurer war als das Leben. Seine lezten Worte, indem er seinen Arm und die Hand des Hrn. Pages erhob, waren: „Nach zwölf Jahren einer redlich erworbenen Popularität, ja einer redlich erworbenen."... Er starb, indem er das erworbenen mit halber Stimme aussprach." — Das Journal du Commerce: „Wozu dienten ihm vierzig Jahre der Mühen, der Kämpfe, der Beharrlichkeit in der Verfolgung eines Ziels, das das Ziel seines Jahrhunderts ist: der Versöhnung der individuellen Freiheit mit der Einheit der Thätigkeit der Gesellschaft? Alle diese Titel scheiterten in unsern Tagen vor lächerlichen Besorgnissen, engen Vorurtheilen, kleinlicher Eifersucht. Benjamin Constant starb, zurükgewiesen von der Gewalt, verworfen von der Akademie!" ... Der Figaro: „Unsere schönen Tage waren nicht allein Schuld an seinem Tode; andere folgten, die das Uebrige thaten. Den Schlägen einer zu schnellen Freude folgten die eines schmerzlichen Verrechnens. Dieser Kummer erdrükte ihn.

Es liegt in der getäuschten Freude, in der erlöschenden Hofnung etwas Tödtliches für den, dessen Seele in zerbrechlicher Hülle glüht. Legen wir auf sein Grab ein Lob, ein Gebet, ein Versprechen."

Viele Mitglieder der Gesellschaft „Aide-toi" sind von derselben aus dem Grunde zurükgetreten, weil sie ihren frühern Zwek, der auf Befreiung der Presse und auf Bewahrung der Wahlfreiheit gerichtet gewesen, erreicht hätten, und weil sie ihre jezigen Absichten, welche auf eine Vernichtung der Aristokratie in Frankreich und ganz Europa hinaus liefen, mittelst ihrer nicht erreichen zu können glaubten.

Der Temps sagt: „Antwerpen ist blokirt; kein Schif, es mag englisch, amerikanisch oder französisch seyn, darf in die Scheide einlaufen. Diese Verlezung des Waffenstillstandes ist nicht blos eine Beleidigung gegen Belgien, das die Londoner Konvention gegen diesen perfiden Eingrif hätte schüzen sollen, sie ist eine Beleidigung gegen die Mächte. Was jene Diplomatie betrift, die allen Thatsachen zum Troz Vertrauen hegt, die Recht hatte, daß sie den Frieden wollte, als der Friede möglich war, die aber die Augen vor so Vielem verschließt, was ihn bloßstellt, so hoffen wir, daß sie fühlen wird, es sey Zeit, dem, was an der Scheide vorgeht, ein Ende zu machen. Bei dem besten Willen und der versöhnendsten Gesinnung sehen wir nicht ein, wie man uns auch dismal sagen könnte, es fänden keine drohenden Intentionen, keine feindlichen Maaßregeln gegen uns statt. Wenn es durchaus seyn mußte, konnten wir glauben, daß das seltsame Schreiben des Kaisers von Rußland blos auf einem Mißverständniß beruhe; wir konnten die von Don Miguels Soldaten auf unsre Nationalflagge abgefeuerten Kanonenschüsse in Zweifel ziehen, und, da der Minister der auswärtigen Angelegenheiten uns dazu einlud, warten, bis eine Untersuchung uns die Insulte bewies; aber hier ist Alles förmlich und klar, die Absicht ist unverhüllt, und die Schließung der Scheide kein durch Subalterne begangener und von dem Gebieter desavouirter Irrthum."

Noch stärker, und an die Revolutionszeiten von 1793 erinnernd, ist die Sprache der französischen Journale aus Anlaß der Vorfälle in Polen. Als bezeichnend für die Stimmung der Partei, deren Organ er ist, heben wir folgende Stelle aus einem längern Artikel des National aus: „Eilt, ändert die Instruktionen des Herzogs von Treviso, wenn er noch nicht abgereist ist, und ist der Marschall-Diplomat bereits auf dem Wege, lauft ihm nach, holt ihn ein, sagt ihm daß ihr euch getäuscht habt, indem ihr ihn beauftragtet, den Kaiser von Rußland knieend um Frieden für Frankreich zu bitten. . . Schmach dem feigen System, das den Nationen sagt: „Der Zufall, oder vielmehr eine Bewegung der Nationalkraft, die wir uns bemühen niederzuhalten, stürzte bei uns die absolute Gewalt; dis ist gut für uns; was euch betrift, so tragt euer Leiden in Geduld; rührt euch nicht; wir können euch nicht helfen; versucht nicht uns nachzuahmen, denn unsre Renten würden leiden, und wir müssen vor Allem unsre Dreiprozents in die Höhe bringen und den Eingang unsrer jährlichen Milliarde erleichtern." Welche Mühe sich auch die Regierungen gaben, diese entehrende Sprache des französischen Kabinets zu verbreiten, die Nationen glaubten ihnen nicht; sie sagten: nein, dis ist nicht die Meynung des französischen Volks; Frankreich, mit seinen zwei Millionen Bürgersoldaten, ist für die Freiheit des Kontinents. So sahen wir, wie troz der zurükweichenden Erklärungen des französischen Kabinets, Belgien in vollem Kongresse gestand, daß es auf uns zähle, daß es sich bei der ersten Gefahr in unsere Arme werfen würde. So glaubte das uns längst befreundete Polen, daß wir für es so gut wie für uns gesiegt hätten, daß unsere Sache die seinige sey. Was wird nun unser Kabinet machen? Freut es sich mit uns, mit der unermeßlichen Nationalmehrheit, über das ungeheure Ereigniß das im Norden sich begab? Sieht es dadurch die Friedenshofnungen befestigt, oder die Kriegsnothwendigkeit vermehrt? Wird es, die Verlegenheit Rußlands benüzend, ruhig zuwarten, sich verlassend auf die, die für es an den Ufern der Weichsel kämpfen, oder wird es zu ihren Gunsten eine für sie wie für Belgien entscheidende Diversion versuchen? Wir nehmen keinen Anstand es auszusprechen: das wohlverstandene Interesse Frankreichs fordert eine vollständige Aenderung der Haltung. Schmach und Unglük dem, der sich heute nicht des tiefen Worts Friedrichs erinnert: „Wenn Frankreich mein wäre, so sollte kein Kanonenschuß in Europa ohne meine Erlaubniß abgefeuert werden." Es gibt kein Heil und keine Ehre für uns, als in einer schnellen Offensive. Die Gesinnungen der Kabinette haben sich seit drei Monaten zur Genüge kund gethan. Das Schreiben des Kaisers von Rußland an den König der Franzosen, die lezte Eröfnungsrede des Herzogs von Wellington, die Demonstrationen Preußens am Rhein, Oestreichs in Italien und der Staaten des deutschen Bundes, sprechen laut genug. Wenn ihr Frieden wollt, sagt das seit einem Monat so oft wiederholte Sprüchwort, so rüstet euch zum Kriege. Die Erfahrung aber ergänzt dieses Wort und sagt: „Wenn ihr euch zum Kriege rüstet, so beginnt auch der Krieg, beginnt eben wegen der Rüstungen, die ihr macht, um ihn zu vermeiden. Wenn das öffentliche Vertrauen verloren, wenn kein Kredit, kein Handel mehr möglich ist, wenn Elend, Verzweiflung, Leidenschaft der Klasse, die in Zeiten der Sicherheit von ihrer Handarbeit lebt, die Waffen in die Hand gegeben haben, so bedarf es Krieg, um zum Zustande des Friedens zurükzukehren. Das nothwendige Vertrauen auf Wiederherstellung des Friedens wird sich nicht einstellen, wenn ihr den Kampf blos hinausschiebt, sondern wenn ihr ihn beginnt, und endigt; wenn ihr den Streit auf eine Weise erledigt, daß man darauf zählen kan, daß nicht morgen wieder eine andere Ursache des Bruches sich ergebe. Es ist die einfältigste aller Thorheiten, wenn man glaubt, das innere Wohl zweier einander entgegengesezten Nationen könne gesichert werden durch die Entwikelung bedeutender Streitkräfte, die einander gegenüber gestellt werden, blos um sich zu betrachten und sich zu respektiren. Es ist kein wahrhafter Friede möglich, als wenn keine Ursachen zum Kriege bestehen. . . . Schreitet daher, ihr Kleinmüthigen, zur Lösung des Streits. Lasset euch hinreißen durch die Begeisterung eines großen Volkes, das fühlt, was es kan, und welche Sympathie es andern einflößt, beginnt den Krieg, weil ihr durch ihn am schnellsten zu einem festen Frieden gelangt."

Der Courrier français sagt: „Die unerwartete Nachricht aus Warschau hat eine große Sensation hervorgebracht; die Polen sind freudetrunken. Der Augenblik ist für Frankreich gekommen, aus seiner Unentschlossenheit herauszutreten; es kan jene Völker nicht

unterdrüken lassen, welche nur das wollen, was es selber will; Unabhängigkeit und Freiheit."

Fortsezung des Berichts des Grafen Bastard.

Es scheint, daß wenige Augenblike vor dieser Zusammenkunft der Befehl zur Verhaftung mehrerer Deputirten von dem Marschall unterzeichnet ward, in dessen Händen der Belagerungszustand der Stadt alle Gewalt konzentrirt hatte. Unter der Zahl der Personen, die verhaftet werden sollten, befanden sich die HH. v. Salverte, v. Lafayette und Lafitte. Sollte dieser Befehl, der seiner Natur nach nicht von der Militairbehörde ausgehen durfte, sondern nur von der Regierung selbst, das Resultat des freien Willens des Marschalls gewesen seyn? Oder gehorchte der Herzog von Ragusa bei Unterzeichnung desselben nur einem höhern Einflusse? Man dürfte wohl zu lezterer Vermuthung geneigt seyn, wenn man erwägt, mit welchem Eifer der Marschall, ohne Zweifel von dem Vertrauen gerührt, mit welchem die Deputirten sich zu ihm begeben hatten, seinem eignen Pflichtgefühl schuldig zu seyn glaubte, sogleich den von ihm einige Augenblike zuvor unterzeichneten Verhaftsbefehl wieder zurükzunehmen. So wie sich die Deputirten entfernt hatten, schrieb der Herzog von Ragusa folgenden Brief an den König: „Halb 4 Uhr. Ich habe zu der angezeigten Stunde meine verschiedenen Kolonnen in Bewegung gesezt. General *** ist auf dem Greveplaz angekommen. Ich habe meine Kommunikation mit ihm durch ein Bataillon gesichert, das das Debouché des Pont neuf besezt hält. Dieser General rükt durch das Boulevard um sich auf dem Plaz der Bastille aufzustellen. Der von dem Plaz Vendome ausgerükte General *** ist auf dem Marché des Innocens angekommen; nachdem er aber mehrere Barrikaden umgangen und zerstört, auch Alles, was sich seinem Marsche widersezte, in die Straße St. Denis zurükgeworfen hatte, bildeten sich neue Haufen hinter ihm, und ich kan nur durch verkleidete Offiziere Nachrichten von ihm erhalten. Bei dem Marsche der Truppen haben sich die Haufen überall bei ihrer Annäherung zerstreut; aber beinahe in allen Straßen erfolgten Flintenschüsse aus den Fenstern fast aller Häuser. Die von allen Seiten angegriffenen Truppen erwiederten das Feuern, und ihr Marsch war überall ein fortwährender Kampf. Die Truppen dürften wohl keine Gefahr laufen, gezwungen zu werden, ihre Stellungen zu räumen, aber ich darf Ihnen nicht verbergen, daß die Lage der Dinge immer ernsthafter wird. Im Augenblik, wo ich meinen Brief schließe, haben sich die HH. Casimir-Perier, Lafitte, Mauguin, General Gerard und General Lobau bei mir eingefunden. Sie sagten mir, daß sie mich bäten, das Feuern einzustellen. Ich antwortete ihnen, daß ich sie um dasselbe bitte; aber sie machen zur Bedingung ihrer Mitwirkung das Versprechen der Zurüknahme der Ordonnanzen. Ich antwortete ihnen, daß mir keine politische Gewalt zukomme, und daß ich daher in dieser Beziehung keine Verpflichtung auf mich nehmen könnte. Nach einer ziemlich langen Unterredung beschränkten sie sich darauf zu verlangen, ich möchte Ew. Majestät von ihren Schritten benachrichtigen. Ich glaube, daß es dringend ist, daß Ew. Majestät unverzüglich die gemachten Eröfnungen benüzen." Dieser Brief, wovon die Abschrift durch Hrn. v. Gulse, Bataillonschef, Adjutant des Marschalls, der ihm dasselbe diktirt hatte, überliefert ward, wurde von dem Obristlieutenant Komierowski besorgt, dem der Marschall die größte Eile empfahl und ihm zugleich auftrug, mündlich dem Inhalte des Schreibens die Details beizufügen, die er selbst wisse, und dringend um eine schnelle Antwort zu bitten. Dieser Offizier, der wohl einsah, wie kostbar die Augenblike waren, verlor keinen Moment, und reiste sogleich ab. Zu Passy verwundeten mehrere Flintenschüsse drei Mann von seinem Gefolge. Nach seiner Ankunft zu St. Cloud händigte er dem Könige selbst seine Depesche ein, erzählte, was ihm unterwegs geschehen war, und sezte hinzu, daß er nicht nur von Leuten aus dem Pöbel insultirt worden sey, sondern daß Leute von höhern Volksklassen gegen ihn gefeuert hätten. Er sagte endlich, daß der Aufstand allgemein, und daß man auf die Antwort des Königs ängstlich gespannt sey. Hat Hr. v. Polignac, dessen Pflicht es allerdings war, auch den König Karl X von der durch die Deputirten angebotenen Vermittelung zu benachrichtigen, ihn über den Zustand der Hauptstadt zu belehren, alle diese Verpflichtungen erfüllt, die ihm seine Verrichtungen als Präsident des Konseils, und das hohe Vertrauen, mit dem er umgeben war, auflegte? Hat er ihn über diese allgemeine Abneigung belehrt, die er doch wohl nicht umhin konnte, selbst bei denjenigen klar zu erkennen, die dem Staatschef treu blieben und noch für ihn kämpften? Hr. v. Polignac erklärt, er habe in demselben Augenblik einen Brief geschrieben, worin er dem Könige die Lage der Dinge dargestellt hätte. Man weiß nicht, ob dieser Brief zu St. Cloud angekommen war, als Karl X das Schreiben des Marschalls erhielt. Der König entließ den Obristlieutenant Komierowski, nachdem er die Details angehört und den Brief des Herzogs v. Ragusa empfangen hatte, und befahl ihm seine Befehle zu erwarten. Diese Befehle ließen lange auf sich warten. Der Obrist bat mehrmals die ersten Offiziere des Königs dringend, zu dem Könige zu gehen, und dessen Antwort zu beschleunigen. Es scheint, daß selbst in diesem Augenblik noch die Schranken der Etikette ein Hinderniß in den Weg legten, das nicht leicht zu überwinden war. Endlich ließ der König, an dessen Seite sich der Hr. Dauphin und die Frau Herzogin von Berry befanden, den Obristlieutenant Komierowski wieder hereintreten, und beauftragte ihn, statt aller Antwort, dem Marschall mündlich zusagen, „er solle sich fest halten; man müßte jezt alle Truppen auf dem Carrouselplaze und dem Plaze Ludwigs XV vereinigen, und nur noch mit Massen agiren." Der Marschall erachtete es nicht für zwekmäßig, diese verzweiflungsvolle Antwort den Deputirten kund zu thun, die vergeblich bis um 10 Uhr Abends darauf warteten. Alsdann, und erst alsdann, sagte uns einer der Kommissarien, habe er sich, nachdem alle Hofnung zu einer Aussöhnung verloren gewesen, seiner Eide unwiederbringlich entledigt betrachtet, und seine Anstrengungen mit denen der Einwohner von Paris verbunden. Das Ministerium oder wenigstens der Präsident des Konseils, der nichts that, um bei dieser Aussöhnung, dieser Annäherung behülflich zu seyn, die die Mandatarien des Landes so flehentlich nachgesucht hatten, schikten noch an demselben Abend an die Truppen in den Lagern von St. Omer und von Luneville den Befehl, sich nach St. Cloud zu begeben. Derselbe Befehl ward zugleich an die Artillerie von Vincennes abgefertigt. Die Verblendung des Präsidenten des Konseils war bei diesem Anlaß so unerklärlich, daß er, nachdem er in dem Augenblik, wo ihn der Marschall von den Schritten der Deputirten benachrichtigte, erfahren hatte, es hätte eine Kompagnie eines Linienregiments sich geweigert, auf die Bürger zu feuern, und mit diesen Brüderschaft gemacht, verlangte, man solle gegen diese neuen Empörer die Macht der noch gehorsamen Garde anwenden, ohne daran

zu denken, daß wenn mehr oder minder genaue Bande die Bürger, die Linientruppen und die königliche Garde verbänden, die Liebe zum Vaterlande bald siegen, und sie in kurzer Zeit in demselben Gefühle vereinigen würde. Die Gesinnungen der Armee waren in der That nur dem Ministerium unbekannt, und wir müssen sagen, daß an diesen für sie so verhängnißvollen Tagen eine Menge großmüthiger und patriotischer Züge hinreichend bezeugen, daß sie durch ihre Gesinnungen von der übrigen Nation nicht getrennt war. Die HH. v. Peyronnet und Capelle waren nicht bei Hrn. v. Polignac, als die Deputirten sich zu dem Marschall begeben hatten. Sie kamen erst einige Zeit nachher, und behaupten einstimmig, daß seit dem 27 Abends kein wirkliches Ministerium, kein Konseil mehr bestanden habe, daß es nur noch Titularminister, ohne Berathschlagungen, ohne amtliche Theilnahme an den Geschäften gegeben habe, die, wenn sie noch einige Rathschläge ertheilten, darin blos als Individuen handelten. Sie sagen, daß der König nur mit dem Marschall und dem Präsidenten des Konseils korrespondirte; daß diese Mittheilungen ein Geheimniß für sie geblieben seyen, daß Hr. v. Polignac sie weder über die auf die Eröfnungen der Deputirten ertheilte Antwort, noch über die von ihm den Truppen befohlene Bewegung, noch über irgend einen andern Verwaltungsakt zu Rathe gezogen habe. Alle Minister bekennen sich endlich zu dem Systeme, daß von dem Augenblike an, wo die Stadt in Belagerungszustand versezt ward, sie für Thatsachen nicht mehr verantwortlich seyn könnten, die unter diesem Regime erfolgten, und daß ihre Verantwortlichkeit gewissermaaßen vor der des Marschalls verschwunden sey. Gleichwol kan man unmöglich zugeben, daß sie dem an den königlichen Gerichtshof von Paris ergangenen, und von dem Herzog von Ragusa unterzeichneten Befehl, sich nach den Tuillerien zu begeben, und daselbst seine Arbeiten fortzusezen, fremd gewesen seyen. Es würde in der That schwer seyn, in dieser Maaßregel eine bloße wohlwollende Vorsorge für die gewöhnlichen Plaidirungen zur Erörterung bürgerlicher Interessen unter dem drohenden Donner der Artillerie zu finden, und darin blos einen der Justiz im Augenblike des Tumults und der Umwälzung vergönnten Schuz zu erbliken. Ist nicht im Gegentheile offenbar, daß die Anhänglichkeit der Gerichtspersonen an die konstitutionellen Prinzipien, der muthmaaßliche Widerstand, den sie der Verlezung der Geseze des Landes entgegen halten würden, das Ministerium in Argwohn versezt hatte? Es wollte sich gegen diesen Widerstand verwahren. Ein Umstand scheint dafür zu sprechen: man hatte dem Generalprokurator von Paris die Ordonnanz zugeschikt, die die Hauptstadt in Belagerungszustand versezte. Der Generalprokurator war abwesend, und keiner seiner Substituten befand sich im Pallaste; man brachte sie daher dem Rathspräsidenten des Assisenhofs, einer durch ihren konstitutionellen Gesinnungen bekannten Gerichtsperson. Dieser Präsident nahm die Depesche an, und stellte darüber einen Empfangschein aus. Es scheint, der Minister habe, nachdem er auf dem Empfangschein den Namen eines Mitglieds von einem andern Gerichtshofe als desjenigen erblikt habe, der die Verrichtungen des Generalprokurators ausübte, nicht gezweifelt, der königliche Gerichtshof möchte thätigen Antheil an dem Widerstande genommen, und einen seiner Räthe provisorisch beauftragt haben, die Verrichtungen der Staatsanwaltschaft zu übernehmen. Am 29 Morgens erstattete der Generaladvokat, der damals den abwesenden Generalprokurator ersezte, den Ministern von dem Zustande von Paris, den sie immer noch so wenig kannten, nähern Bericht. Hr. v. Peyronnet, der mit seinen Kollegen die Nacht in den Tuillerien zugebracht hatte, fragte eilig, wer der neu ernannte Generalprokurator sey. Das nun über seinen Irrthum belehrte Ministerium ertheilte nichtsdestoweniger am Donnerstage früh um 8 Uhr dem königlichen Gerichtshofe durch den Marschall den Befehl, sich in die Tuillerien zu begeben. Auch damals noch fürchtete das Ministerium, das noch nicht alle Hofnung aufgegeben hatte, die patriotische Unabhängigkeit des ersten königlichen Gerichtshofs des Königreichs. Inmitten so vieler Ereignisse ist es schwer, mit unbedingter Gerechtigkeit den wahren Antheil der Minister an jedem Vorfall abzuwägen. Inzwischen wissen wir, daß Hr. v. Guernon den Marschall aufforderte, den Präfekten von Paris, die Maires und die Adjunkten zu sich zu berufen, und sich mit ihnen über die Mittel zur Dämpfung des Aufstandes zu berathen. Er sezte, wie er uns erklärte, für den Marschall die verschiedenen Proklamationen auf, die die Versezung der Stadt Paris in den Belagerungsstand erforderte. Diese Proklamationen wurden gedrukt; es war aber unmöglich sie anzuheften. Diese Privatakte, fügte er uns hinzu, deuten inzwischen durchaus nicht darauf, daß er zu den allgemeinen Maaßregeln beigetragen habe, die man von der Zeit an geglaubt hätte treffen zu müssen, wo die in Belagerungszustand versezte Stadt nur noch von dem daselbst kommandirenden Marschall Befehle annahm. Inzwischen hatte der Marschall, den heldenmäßigen Bemühungen der Bevölkerung sich fügend, und zugleich in Vollziehung der Befehle des Königs, seine Truppen um das Louvre, auf dem Karousselplaze und in den anstoßenden Straßen versammelt; gegen Mitternacht hatte der Kanonendonner aufgehört, und Paris war scheinbar zu seiner Ruhe zurükgekehrt. Aber auf Einmal hatte sich ein neues, unerwarteteres Hinderniß für die Minister, die gar nichts vorauszusehen gewußt hatten, eingestellt. Schon vom 28 an hatte man sich beeilt, die frühere Uniform der Nationalgarde wieder anzulegen; die ganze Bevölkerung begrüßte mit ihrem Zurufe, und umgab mit ihrem Vertrauen jene so thörichter Weise im Jahre 1827 zerstörte Bürgergarde. Die Krone hatte durch Zertrümmerung der Nationalgarde sich ihrer lezten Hülfsquellen beraubt, und gerade in dem Augenblike, wo das Ministerium alle Rechte der Bürger verlezt hatte, konnte es sie nicht wohl ermächtigen, wieder zu ihren Waffen zu greifen; es fühlte, daß es nicht einmal zur Aufrechthaltung der Ordnung ihren großmüthigen Beistand in Anspruch nehmen konnte. In Ermangelung einer Staatsgewalt organisirte sich die Nationalgarde selbst, und Alles verkündete, daß sie am folgenden Tage fast ganz zur Vertheidigung der Freiheiten, zum Schuze des Eigenthums und des Lebens der Einwohner von Paris wieder erstehen würde. Alles verkündete für Donnerstag, den 29 Julius, noch größeres Unglük, als dasjenige war, das die vorhergegangenen Tage so blutig ausgezeichnet hatte. Die Bürger hatten sich der Pulvermagazine und der in den öffentlichen Depots gelagerten Waffen bemächtigt; die ganze Bevölkerung ohne Unterschied des Geschlechts und des Alters, schien entschlossen an dem Kampfe Theil zu nehmen. Das Ministerium war weit entfernt, in der Lage zu seyn, einem so raschen Aufstande zu wi-

verstehen, und seine Unvorsichtigkeit ging selbst so weit, daß nichts, weder Lebensmittel noch Munition, für die Truppen vorbereitet war. Man wollte ihnen wenigstens eine Gratifikation vertheilen; und alsdann nahm am Donnerstag früh Hr. v. Montbel es auf sich, aus den Staatskassen, ohne regelmäßige Ordonnanz des Kriegsministeriums, eine Summe von 421,000 Fr. zu nehmen. Wir wollen hier, meine Herren, nicht diese Reihe glorreicher Thaten, diesen so uneigennüzigen Patriotismus, diese so edlen und so reinen Gesinnungen wiederholen, die die drei großen Tage unsrer lezten Revolution verherrlichten. Sie werden in dem Andenken des französischen Volks leben, das nie vergessen wird, daß es dem Muthe der Pariser die Befestigung seiner Freiheiten verdankt. Alle Straßen von Paris, das Stadthaus, die Kasernen, das Louvre, das Palais des Instituts, die Tuillerien tragen noch die Spuren dieser denkwürdigen Kämpfe. Damals nun, und inmitten des Feuerns faßte, in fast gänzlicher Abwesenheit der Mitglieder der Pairskammer, die sich erst am 2 Aug. wieder zu Paris einfinden sollte, der Großreferendair den edlen und muthigen Entschluß, sich im Namen aller Pairs zu den Ministern zu begeben, und die den Tag zuvor von den Deputirten vergeblich gemachten Versuche zu erneuern, in der festen Absicht, bis zu dem Könige vorzudringen, und Alles anzuwenden, ihn über die Gefahren der Monarchie zu belehren. Alle entferntern Zugänge der Tuillerien waren von bewafneten Bürgern besezt; die Gefechte hatten an mehreren Punkten wieder begonnen, als der Marquis v. Semonville, unter Begleitung des Grafen d'Argout, endlich bei dem Etat-Major anlangte, wo er den Baron Glandèves, Gouverneur der Tuillerien und den Marschall antraf.

(Fortsezung folgt.)

Niederlande.

Im Courrier des Pays-bas liest man: „Wir können auf bestimmte Weise melden, daß Hr. Cartwright bei seiner Ankunft im Haag eine Audienz bei dem Könige von Holland nachsuchte, der sie ihm aber verweigerte, indem er ihm sagen ließ, er habe zu viel zu thun. Hr. Cartwright mußte sich daher begnügen, mit Hrn. Verstolk de Soelen zu sprechen. Am 25 hatte der König Befehl zur Aufhebung der Blokade gegeben; am 27 besann er sich eines andern, und nahm den Befehl zurük! In Holland, namentlich in Amsterdam, ist die Unzufriedenheit über dieses Benehmen so groß als hier. — Die Schleuse von Padwater bei der Stadt Sluys ist es, welche die Holländer geschlossen hatten; wir erfahren jedoch aus sicherer Quelle, daß sie am 5 Dec. auf die Reklamation des Generals Duvivier wieder geöfnet wurde. — Die politische Erklärung der Einwohner Luxemburgs, daß ihre Provinz zu Belgien gehöre und gehören wolle, ist bereits mit mehr als 11,000 Unterschriften bedekt. Hr. Thorn, Gouverneur des Großherzogthums für Belgien, ist seit gestern (10) in Brüssel zurük; Alles ist ruhig in der Provinz. Die zur Ergänzung des Tribunals in Arlon ernannten Magistrate haben alle ihre Stellen angetreten. Der Ritter v. Longrée, Kriminalprokurator von Luxemburg, erhielt sowol von der belgischen Regierung als von dem Könige von Holland seine Entlassung. — Man weiß, daß Hr. Gendebien, belgischer Deputirter bei den Generalstaaten des vormaligen Königreichs, sich noch nach der Trennungserklärung in den Sizungen der zweiten Kammer einfand, und auf höhern Befehl eingeladen wurde, davon wegzubleiben. Hr. A. Pescatore, luxemburgischer Deputirter, hatte sich gleichfalls nach dem Haag begeben, der König von Holland aber ließ ihm danken; ein neuer Beweis, daß das Großherzogthum zu Belgien gehört. — Seit drei Monaten sollten die Kurse der Universitäten (Lüttich, Gent, Löwen) eröfnet werden, und noch zeigt nichts das Aufhören dieser nur zu lange schon dauernden Unterbrechung an. Hat man die Folgen hievon wohl überdacht? Mehr als fünfzehnhundert junge Leute nehmen dringend den Unterricht in Anspruch, den man ihnen verweigert! ... Nach Briefen aus Antwerpen vom 10 müssen die von da in Vliessingen ankommenden und nach Hamburg und andern Häfen bestimmten Schiffe ihre Ladungen ausladen, um sie zu verifiziren."

Deutschland.

** Frankfurt a. M., 11 Dec. Fast jeder Tag hat, seit meinem lezten Börsenberichte, ganz verschiedene Kursbewegungen hervorgebracht. So war es den Spekulanten auf das Steigen, noch in den Nachmittagsstunden des 10 d., gelungen, die Kurse wieder etwas in die Höhe zu treiben, die jedoch folgenden Tags, durch die Ausführung mehrerer Verkaufsaufträge aus dem Norden, desto tiefer sanken. Die Wiener Bankaktien besonders erreichten an diesem Tage ihren tiefsten Stand seit 1823, nemlich 1175; die 4prozentigen Metalliques gingen auf 76 herab, und polnische Loose wurden zu 39⅝ preussische Thaler das Stük verkauft. Kaum aber waren jene Aufträge ausgeführt, so gelang es denselben Spekulanten, ein abermaliges Steigen hervorzubringen. Es gingen daher noch am Sonntage die Bankaktien auf 1212 in die Höhe; die 4prozentigen Metalliques 77¼; polnische Loose 43. — Gestern nun trat neuerdings Flauheit ein, die in starken Verkäufen ihren nächsten Grund hatte, und wodurch die Bankaktien auf 1190 herabgedrükt wurden; die 4prozentigen Metalliques 76⅛; polnische Loose 41⅞. — Doch heute hoben sich die Kurse, auf das Eintreffen einer Estafette von Berlin abermals, und wir notiren die 5prozentigen Metalliques 87⅛; die 4prozentigen 77; Wiener Bankaktien 1205; Partiale 114¼; Rothschildische 100Guldenloose 163; polnische Loose 43¼. — Gleicherweise sind auch die holländischen Effekten gestiegen: die Integrale 38; Restanten ⅞; Kanzbillets 15¼. Doch war in diesen Papiersorten, so wie in den neapolitanischen Falconnets zu 66¼ und in den spanischen Renten zu 43, der Umsaz sehr beschränkt. — Im Wechselhandel haben sich keine bemerkenswerthen Veränderungen zugetragen; doch sind alle auswärtigen Devisen in Geld notirt. — Diskonto 3¼. — Von Amsterdam haben wir heute die Kursnotirungen vom 11 d. M. erhalten: die Integrale waren auf 39⅛, die russischen Inscriptionen auf 53⅝ (mithin um 2 Prozent) gestiegen. Als Grund dieser Besserung gab man ein, doch wohl grundloses Gerücht an, es sey zu Antwerpen eine Gegenrevolution zu Gunsten des Hauses Oranien ausgebrochen. — Nach einem Briefe aus Brüssel wollte sich der Prinz von Oranien von London nach Petersburg begeben, um daselbst über sein bisheriges Betragen Erläuterungen zu ertheilen. — Nach eben diesem Schreiben schiken sich die Belgier an, die Feindseligkeiten mit Nachdruk wieder zu beginnen. Sie schmeicheln sich um so eher eines günstigen Erfolgs, da die katholische Bevölkerung von Nord-Brabant — besonders in der sogenannten Meierei — die unzweideutigste Neigung bezeigt, sich ihrer Sache anzuschließen. — Einem Handelsschreiben aus Warschau vom 6 Dec. zufolge herrschte in dieser Hauptstadt dermalen äußerliche Ruhe. Der Briefsteller scheint die Revolution als vollkommen beendigt zu betrachten, und versichert, daß, nachdem er

der neu eingesezten Staatsgewalt gelungen, durch energische Mittel die Meuterer und Plünderer zu Paaren zu treiben, auch das Eigenthum keiner Gefahr mehr blosgestellt sey. Es war beim Abgange des Briefs, das doch wohl noch der Bestätigung bedürfende Gerücht in Warschau verbreitet, daß auch das lithauische Armeekorps die Nationalkokarde aufgestekt habe. Man schmeichelte sich mit der sanguinischen Hofnung, daß die nach Petersburg abzusendende Deputation um so gewisser ihren Zwek erreichen werde, als die Insurrektion und deren Häupter keineswegs die Absicht gehegt, das bis jezt die Polen mit dem erhabenen Kaiserhause verknüpfende Band aufzulösen. Dasselbe Schreiben erwähnt auch noch des Umstandes, daß mehrere Regimenter Polen den Gränzen des Großherzogthums Posen zugezogen wären. – Unter den vielen Gerüchten, die hier jezt im Umlaufe sind, verdient auch noch dasjenige Erwähnung, nach welchem ein grosser Monarch den Entschluß angekündigt haben soll, seinen Staaten eine allgemeine Repräsentativ-Verfassung zu verleihen. Wir theilen dasselbe mit, ohne dessen Wahrheit im mindesten verbürgen zu wollen.

*Hannover, 10 Dec. Unsere Truppen standen zur Hülfe bereit, wenn die Ruhe in dem Braunschweigischen gefährdet worden wäre, welches aber nicht der Fall gewesen, und wovor nun alle Besorgniß verschwunden ist. Bei uns geht es in der guten Ordnung ruhig fort, die allgemach, aber sicher in sich und aus sich verbessert wird. Unsere Ständeversammlung ist wie der Stamm aus seinen Wurzeln, aus den Landschaften der alten und neuen Provinzen erwachsen, und die frühere Vereinigung der Landschaft hat sich nur grösser und besser ausgestaltet; der Adel hat den Blutbann und gegen Entschädigung die Steuerfreiheit verloren, aber ein gediegenes Kreditwesen erhalten; die Städte sind im Besize ihrer Gerichts- und Verwaltungsrechte geblieben, aber die Ausübung derselben ist ordentlicher und verständiger geworden; die Bürger haben noch die Vortheile der Zünfte, aber dürfen sie nicht misbrauchen. Die landwirthschaftliche Ordnung hat wesentliche Hülfe erhalten durch die Gemeinheitstheilungen, großentheils auf Staatskosten, durch billige Verpachtung von Zehnten und Dienste und Herabsezung der Grundsteuer. Man sagt, daß der Zollvertrag mit Kurhessen, Oldenburg und Braunschweig noch nicht sobald zur Ausführung kommen werde; den kurhessischen Ständen ist darüber eine Drukschrift überreicht worden.

Preussen.

Se. Maj. der König hat den Wiederzusammentritt des Provinzial-Landtags der Mark Brandenburg und des Markgrafthums Niederlausiz auf den 16 Jan. k. J. festzusezen, und den Ober-Präsidenten der Provinz Brandenburg, Hrn. v. Bassewiz, zum landesherrlichen Kommissarius für diesen Landtag zu ernennen geruht.

Polen.

Beschluß des gestern abgebrochenen Artikels Krakau, aus der preußischen Staatszeitung.

„Tags darauf bildete sich zwar eine sogenannte provisorische Regierung, um den vielen Ausschweifungen einigermaaßen Schranken zu sezen; es gelang ihr jedoch nicht. Die Stadt blieb auch am 30 Nov. allen Gräueln zügelloser und bewafneter Horden preisgegeben, und erst als auch die reichen Wojewoden ihr Leben und ihr Eigenthum nicht mehr für sicher ansahen, entschlossen sich die einflußreichsten derselben, jener Regierung zu Hülfe zu kommen, und so bildete sich am 1 Dec. der neue Administrationsrath, dem es gelang, einige Haupträdelsführer in Verhaft bringen und streng bestrafen zu lassen. Der außer Aktivität befindliche General Chlopicki, der im spanischen Feldzuge sich rühmlichst ausgezeichnet hat, und bei den alten Kriegern Polens noch in grossem Ansehn steht, ließ sich, wiewol erst auf wiederholtes Bitten und nach langem Zögern, bewegen, den Oberbefehl der Truppen zu übernehmen; er machte jedoch die ausdrükliche Bedingung, ihn nur im Namen des Kaisers und Königs führen zu dürfen. Den kräftigen Maaßregeln dieses Generals, und besonders auch dem energischen Einschreiten der Nationalgarde, die schnell errichtet worden war, gelang es, die geängstigten friedlichen Einwohner der Stadt, die, da dieselbe geschlossen worden war, sich auch nicht einmal hatten flüchten können, etwas mehr zu beruhigen. Einzelne Abtheilungen von Unruhestiftern, die noch am zweiten Tage sich zügellos herumtrieben, wurden zerstreut, namentlich aber dem Sappeur-Bataillon, welches zwei seiner eigenen Offiziere ermordet hatte, seine Waffen abgenommen. Zwar sollen, aller dieser Zügellosigkeiten ungeachtet, das königliche Schloß und das Palais, welches der Großfürst in der Stadt selbst besizt, nicht gelitten haben; wohl aber sind die Pferde aus den Ställen geraubt worden, und es wird sogar versichert, daß eine sehr bedeutende russische Kriegskasse verschwunden sey; sehr viele von Russen bewohnte Häuser sind geplündert worden. Unter den gefangenen russischen Generalen nennt man auch den Generallieutenant Krissoff und den Generalmajor Grafen v. Nesselrode. Der Generallieutenant Diakoff stürzte vom Pferde, und ist seitdem verschwunden. Der Geist der Revolution grif inzwischen in Warschau immer mehr und mehr um sich; es wurden mehrere Klubs gebildet, in deren Versammlungen wüthende Deklamationen gegen die russische Herrschaft gehalten wurden, und die provisorische Regierung, welche bereits eine Deputation an den Großfürsten Cesarewitsch abgesandt hatte, und auf dem Punkte stand, ein gegenseitiges Uebereinkommen mit demselben abzuschließen, sah sich durch jene Klubs in ihrer Wirksamkeit behindert. Mitglieder derselben drangen in die Versammlung des Administrationsrathes ein, und bestanden darauf, daß man mit Hülfe der Infanterieregimenter, die inzwischen aus den Provinzen nach Warschau gekommen waren, dem Großfürsten Cesarewitsch und den in seinem Gefolge befindlichen polnischen und russischen Regimentern nacheile, um sie, wo möglich, sämtlich zu Gefangenen zu machen. General Chlopicki, im höchsten Grade aufgebracht über die heftigen Anforderungen dieser Klubs, hielt vor dem versammelten Rathe eine Rede voll Zorn und Unwillen, in der er an die Bedingungen erinnerte, unter denen er den Oberbefehl übernommen, und gerieth dabei so sehr in Eifer, daß er, von einem Anfalle von Schlagfluß getroffen, aus der Versammlung getragen werden mußte. Dieser Unfall erregte eben so allgemeines Bedauern als Unwillen gegen die wüthenden Klubs, deren Schreier auf diese Weise schon jezt um einen Theil ihrer Popularität gekommen sind. Inzwischen sah sich doch Se. kaiserl. Hoheit der Großfürst Cesarewitsch durch die ihm zugekommenen Nachrichten, die ihn überzeugten, daß die ihn begleitenden polnischen Truppen in größter Gefahr seyen, veranlaßt, diese, nemlich die Garde-Jäger zu Pferde und die Garde-Infanterie, zu entlassen. Sie kehrten unter Anführung der Generale Grafen Krasinski und v. Kurnatowski nach Warschau zurük, wo die Truppen zwar, nachdem sie der provisorischen Regierung den Eid geleistet, sich den übrigen anschlossen, ihre beiden Befehlshaber

aber sich veranlaßt fanden, um ihren Abschied nachzusuchen, der ihnen auch bewilligt worden ist. Se. kaiserl. Hoheit der Großfürst Cesarewitsch hat, den lezten über ihn und sein kleines Korps eingegangenen Nachrichten zufolge, die Weichsel wegen des beginnenden Eisganges noch nicht passiren können. Hoffentlich ist es demselben noch an einer günstigen Stelle geglükt, was um so mehr zu wünschen ist, als es, wie man wissen wollte, dem Korps bereits an Lebensmitteln und Fourage zu fehlen anfing und Haufen von bewafneten Landleuten und zerstreuten Parteigängern dasselbe, das nur aus drei Kavallerieregimentern und einigen wenigen Infanterie-Mannschaften bestand, umschwärmten. General Chlopicki, der inzwischen von seinem Unwohlseyn wieder ziemlich hergestellt und zum Civil- und Militair-Diktator ernannt worden ist, soll fest entschlossen seyn, dem Großfürsten den Uebergang über die Weichsel und den Rükzug nach dem russischen Kaiserreiche zu sichern. Ist dem wirklich so, dann möchte wohl noch nicht alle Hofnung zur völligen Wiederherstellung der Ruhe verloren seyn; denn wie aufgeregt auch die Gemüther und überspannt die Ideen sind, so hat doch, sichern Nachrichten zufolge, die einer Republik nirgend Anklang gefunden. Vielmehr stimmen fast alle Berichte darin überein, daß bei einer Wiedervereinigung der Rußland einverleibten polnischen Provinzen mit dem jezigen Königreiche, und einer strengen Ausführung der bestehenden Konstitution, sich die Wünsche aller Vernünftigen in der Person des jezigen Herrschers vereinigen werden. Inzwischen sieht freilich die provisorische Regierung sich gedrängt, alle Streitkräfte aufzubieten, zumal da behauptet wird, daß im Zeughause Waffen für 100,000 Mann gefunden worden seyn sollen. Der Klub hat sie bereits genöthigt, Emissaire nach denjenigen Theilen des Landes zu senden, wohin der Aufruhr seinen Weg noch nicht gefunden hat; so ist z. B. der als wüthender Patriot bekannte Kuszel zu solchem Zweke nach Podlachien abgegangen; in Warschau selbst werden täglich viele Menschen, die man für russische Kundschafter oder Mitglieder der geheimen Polizei ansieht, festgenommen, und wiewol die äußere Ruhe scheinbar wieder hergestellt ist, so sieht doch ein großer Theil der Einwohner dieser Stadt der nächsten Zukunft mit schweren Sorgen entgegen. Gebe der Himmel, daß der Reichstag, der auf den 18 d. M. zusammenberufen worden, den Hofnungen entsprechen möge, die man von seiner Loyalität sich macht."

In Nachrichten aus Warschau vom 6 Dec. heißt es: „Die Bewegung hat sich im ganzen Lande verbreitet, und täglich rüken hier aus allen Gegenden der Provinzen Regimenter ein, welche sich für die Bewegung erklärt haben. Laut einer gestern Nachmittag erschienenen außerordentlichen Zeitungsbeilage, hat das lithauische Korps, welches 50,000 (?) Mann stark, unter den Befehlen des Generals Wlodek unweit der Gränze steht, die weiße Kokarde aufgestekt, und ist im Marsche nach Warschau begriffen. — Am 4 Dec. ist eine Abtheilung des Studentenkorps zu Pferde mit einer Abtheilung Militair eilig nach der Festung Modlin marschirt. Es sind Nachrichten eingegangen, daß die Cholera in Podolien ausgebrochen sey; ein Dorf, in welchem fünf Menschen gestorben waren, ist cernirt worden."

† Krakau, 7 Dec. Wir haben einige Details über die lezten Vorfälle in Warschau erhalten. Durch eine Proklamation des Verwaltungsraths wurden alle polnischen Truppen aufgefordert, sich der provisorischen Regierung zu unterwerfen, und sich im Lager bei Warschau zu versammeln. Die meisten haben bereits dieser Aufforderung Folge geleistet, und die sehr beträchtliche Garnison von Lublin ist in diesem Augenblik auf dem Marsche nach der Hauptstadt. Diese Festung wird bedeutend verstärkt, und obgleich man zu Warschau sich noch schmeichelt, daß der Großfürst Konstantin die Sache der Polen in Petersburg vertreten, und der Kaiser einwilligen werde, eine von der provisorischen Regierung abzusendende Deputation, welche aus sieben Mitgliedern bestehen soll, zu empfangen, und ihren Vorstellungen Gehör zu geben, so denkt man doch für alle Fälle auf eine hartnäkige Vertheidigung, und sucht das nöthige Kriegsmaterial, Mannschaft, Munition und Proviant schleunigst anzuschaffen. Die jungen Leute bewafnen sich freiwillig, und die provisorische Regierung hat zur Komplettirung von 90,000 Mann eine Aushebung aus der militairdienstfähigen Mannschaft von 18 bis 45 Jahren verordnet. Die polnischen Truppen scheinen keinen großen Antheil an den Bewegungen und tumultuarischen Auftritten vom 29 und 30 Nov. genommen zu haben, ein Theil derselben gehorchte den Befehlen des Großfürsten Konstantin fortwährend, und der Großfürst gab ihnen dafür in seiner schon bekannten Zuschrift an die provisorische Regierung vom 3 Dec. seinen Dank zu erkennen. Diese Zuschrift hat einen sehr guten Eindruk gemacht, und den Verwaltungsrath veranlaßt (gegen den Willen des patriotischen Klubs, welcher den Großfürsten als Geisel zurükbehalten wissen wollte) eine Proklamation zu erlassen, worin die Polen aufgefordert werden, die ehrenvollen Erwartungen des Großfürsten nicht zu täuschen, und ihn in seinem Glauben an die Loyauté und Treue der Nation zu bestärken. Die Bildung dieses patriotischen Klubs ist ein großes Uebel, denn die in demselben gehaltenen Reden und gemachten Vorschläge halten die Masse des Volks in steter Bewegung, und lassen jeden Augenblik neue Exzesse befürchten. Der Verwaltungsrath wird dadurch in seiner Amtsthätigkeit gehemmt. Alle jungen Leute suchen in den Klub aufgenommen zu werden, und der größte Theil der Studenten und Kadetten gehört zu demselben. Die Studenten haben ein Bataillon gebildet und sich der Nationalgarde angeschlossen, welchem Beispiele die Kadetten folgten; beide Korps stehen fortwährend unter den Waffen. Der Großfürst Konstantin hatte, wie es heißt, das Kadettenkorps von den russischen Truppen fortführen lassen, es fand aber Mittel sich sechs Meilen von Warschau zu befreien, und kehrte dahin zurük, wo es mit den größten Freudensbezeugungen empfangen wurde. Die Polizei ist sehr thätig, sie hält ihre Aufmerksamkeit auf alle Fremde gerichtet, und die russischen Frauen, welche mit ihren Männern korrespondiren, sind unter besondere Aufsicht gestellt. Der Direktor der Post wurde abgesezt, auch die Generale Krasinski und Kurnatowski haben ihren Abschied erhalten. Die provisorische Regierung hat einen Reichstag ausgeschrieben, die Mitglieder sind eingeladen, sich einige Tage früher in Warschau einzufinden. Man hegt auch Besorgnisse für die Ruhe im Herzogthume Posen.

Oestreich.

Wien, 13 Dec. 4prozentige Metalliques 79 [illegible]; Bankaktien 1065.

Verantwortlicher Redakteur, C. J. Stegmann.

7 d. M. folgende Bekanntmachung erschienen: „Da in der 40sten Sizung der hohen deutschen Bundesversammlung vom 2 v. M. §. 104 Nr. 2 ein Beschluß gefaßt ist, welcher wörtlich also lautet: Se. Durchlaucht der Herzog Wilhelm von Braunschweig-Oels wird ersucht, die Regierung des Herzogthums Braunschweig bis auf Weiteres zu führen. Alles, was zur Erhaltung der Ruhe und Sicherheit, so wie der gesezlichen Ordnung im Herzogthume erforderlich ist, vorzukehren, und daß dieses auf Veranlassung des deutschen Bundes geschehe, öffentlich bekannt zu machen; so wollen Wir diesen Beschluß hiedurch ohne Verzug zur allgemeinen Kenntniß bringen, und sind dem darin ausgedrükten Ersuchen bereits durch Unsere Proklamation vom 26 v. M. entgegen gekommen. Unsere getreuen Unterthanen werden mit Uns in diesem Beschlusse einen neuen sprechenden Beweis der kräftigen Fürsorge der hohen deutschen Bundesversammlung für das Wohl des hiesigen Landes und für die Ruhe von Deutschland erbliken, und eine vollständige Beruhigung darin finden, daß die von Uns in Uebereinstimmung mit Unserm vielgeliebten Hrn. Oheim Sr. Maj. dem Könige von Großbritannien und Hannover übernommene Regierung unter den Schuz der in dem deutschen Bunde vereinigten sämtlichen souverainen Fürsten und Regierungen gestellt ist. Indem Wir dieses Unsern getreuen Unterthanen zu erkennen geben, wollen Wir dagegen diejenigen, welche durch aufrührerische, gegen Unsere Regierung gerichtete Handlungen die bestehende gesezliche Ordnung zu stören beabsichtigen sollten, hiemit ernstlich gewarnt haben, da Wir sonst durch die von Uns übernommenen Verpflichtungen gezwungen seyn werden, gegen solche Aufrührer nach der Strenge der Geseze verfahren zu lassen." In gleichem Sinne hat Se. großbritannische Majestät ein Antwortschreiben an den landständischen Ausschuß erlassen und seinen Schuz verheißen. Nach der allgemeinen Ueberzeugung ist auch kein Grund zu einer Besorgniß vorhanden, daß die öffentliche Ruhe gestört werden könne.

Die Braunschweiger Annalen enthalten folgenden Bericht über den verunglükten Feldzug des Herzogs Karl gegen die Gränze seines ehemaligen Landes: „Am Montage, dem 20 Nov., erfuhr man in Zorge, daß Herzog Karl an demselben Tage, von Gotha her, in dem eine starke Stunde von Zorge entfernten preußischen Städtchen Ellrich eingetroffen sey. Mehrere Einwohner aus Zorge meldeten, der Herzog wünsche mit einigen angesehenen Personen ihres Orts zu reden. Es ging darauf eine Deputation von diesen nach Ellrich ab. Diesen Ort fand man ganz mit preußischen Wachen umstellt, die sich Herzog Karl zu seiner Sicherheit ausgebeten hatte. Als diese erfuhren, daß die Deputation aus Braunschweigern bestehe und den Herzog zu sprechen wünsche, ließen sie dieselbe passiren. Der Herzog Karl logirte im Schüzenhause, eine Streke vor dem Orte; hier fand man zwei Wachen vor der Hausthür, zwei andere unten an der Treppe, zwei andere oben an derselben, noch zwei andere vor der Saalthür, sämtlich vom Ellrichschen Bürger-Schüzenkorps, und von Sr. Durchlaucht selbst zu ihrer Sicherheit requirirt. Die Deputirten wurden ungehindert zum Herzoge gelassen. Dieser fragte die Eintretenden zuerst: „Sind Sie Braunschweiger?" und als dieses bejahet wurde: „Wie ist der Geist unter den Einwohnern Ihrer Gegend? Werde ich wohl gut aufgenommen?"

Dis Leztere wurde allgemein verneint, und der Kantor Müller versicherte insbesondere, daß Sr. D. auf keinen Fall der Durchweg durch Zorge gestattet werden würde, indem Bürger und Militair von dem besten Geiste für die bestehende Regierung beseelt seyen. Dann meynte der Herzog, daß er doch noch wohl Anhänger finden werde, und daß er durch Zorge hindurch müsse, weil er nach Blankenburg gehen wolle, was jedoch mit ziemlich sanfter Stimme und nicht in dem Tone großer Entschlossenheit ausgesprochen wurde. Darauf folgte keine Antwort von den Deputirten, und diese wurden auf einen Wink Sr. D. entlassen. Eine Schaar von Einwohnern aus Hohegeiß traf gegen 8 Uhr Abends in Ellrich ein — 50 bis 60 Man, von Musik begleitet, jedoch sämtlich unbewafnet — um zum Herzog überzutreten. Zum Unterhändler zwischen dem Herzoge und diesen Leuten hatte sich besonders der privilegirte Schneider, Namens Grote (dieser ist übrigens bereits arretirt und befindet sich einstweilen in Blankenburg), aufgeworfen, und allerdings war es diesem, durch Bestechungen und Versprechungen, vor Allem aber durch die Begeisterung des Branntweins, gelungen, alle Mannspersonen des Orts zu verführen, was sich bei der dort herrschenden Armuth wohl erklären läßt. Vor der Thür des Schüzenhauses ließen diese Getreuen ihrem Wohlthäter ein Lebehoch erschallen, worauf derselbe aus dem Fenster sah und sie nach ihrer Heimath fragte. Dann wünschte er, daß vier Deputirte zu ihm kämen, welches geschah. Unter diesen war auch der Schneider Grote. Nachher hieß es, Se. D. hätten diese so treuen Unterthanen im Uebermaaß der Freude umarmt. Gewiß aber ist, daß dieselben Proklamationen zu weiterer Verbreitung und an Gelde im Ganzen 7 Rthlr. 6 gr. preuß. Kour., das sie gleich darauf in Ellrich vertrunken, bekommen hatten. Inzwischen erfuhr man am Montag in Zorge, daß der Herzog gesonnen sey, am folgenden Tage diesen Ort zu passiren, um nach Blankenburg zu ziehen. Dienstag, Morgens gegen 8 Uhr, sammelten sich nun sämtliche Männer aus Zorge, mit Flinten und Säbeln, zum Theil aber auch mit Piken oder Stöken bewafnet, vor dem Quartier des Hauptmanns Berner. Dort stellte sich auch das Militair auf, und indem ein Piket desselben voranzog, folgte, 500 Schritt später, das übrige Truppenkorps, an welches sich unmittelbar die Bewafneten von Zorge anschlossen. Bei der untern Hütte traf man mit den bewafneten Wiedaern zusammen. Gemeinschaftlich besezte man den Kreuzweg, wo die Straßen nach Ellrich, Zorge und Walkenried zusammentreffen, etwa 300 Schritt diesseits der Gränze. Kleine Pikets waren weiter vor- und seitwärts ausgestellt; einer derselben meldete um etwa 10 Uhr Morgens, daß der Herzog mit einem großen Haufen aus Ellrich ausgerükt sey und den Fußpfad nach Walkenried eingeschlagen habe, worauf das ganze Korps zur Besezung dieses Weges aufbrach. Hauptmann Berger stellte sich dort wieder etwa 300 Schritt diesseits der Gränze auf, während der Sekondelieutenant Jäger (ein junger Mann von 20 Jahren) den Aufwurf des Gränzgrabens mit einem Unteroffizier und sechs Mann besezte. Eine Viertelstunde von Ellrich sammelte der Herzog seine Getreuen, einen ansehnlichen Haufen, der weit über 500 Menschen gewesen seyn soll, aber großentheils aus Weibern, Kindern und Gesindel aller Art bestand; er selbst hielt zu Pferde, ohne ein besonderes Gefolge als zwei Bedienten, mitten unter ihnen. Ein braunschweigischer Landwehr-Dragoner ward indessen zwischen dem Herzog und dem Hauptmann Berner mehreremale hin und wieder geschikt, während sich mehrere Karlisten in die Nähe der Gränze wagten, zum Uebertritt zu dem Herzoge Karl aufforderten und Drohungen gegen dessen Feinde ausstießen, was die braven Männer aus Zorge und Wieda so entrüstete, daß man sie mit Mühe von thätlichen Zurechtweisungen der Versucher abhielt. Durch den zum Unterhändler dienenden Landwehr-Dragoner hatte der Herzog indeß den Hauptmann Berner mehreremale zu einer Unterredung auffordern lassen, die dieser aber entschieden verweigerte. Dann hatte er wiederholt mit der sichtbarsten Aengstlichkeit anfragen lassen, ob durchaus kein Hinterhalt gelegt und nichts für seine Sicherheit zu besorgen sey, wenn er herankomme. Der Hauptmann Berner hatte darauf bereits bis zum Ueberdruß wiederholen müssen, daß des Herzogs Leben gesichert seyn solle, wenn er die Gränze nicht überschreite, hatte auch darauf sein Ehrenwort gegeben. Aber nichts vermochte die große Besorgniß des Herzogs zu heben, so daß endlich der Justizamtmann Reinerding aus Walkenried mit drei andern Personen sich zu demselben begab, um ihn zu beruhigen. Selbst dann aber, als diese Herren, im Namen des Hauptmanns Berner, dessen Versicherungen, unter Wiederholung daß derselbe sein Ehrenwort zum Pfande gebe, erneuerten, konnte der Herzog nicht von einem Zittern, das man deutlich an ihm bemerkte, zurükgebracht werden, so daß sich endlich auch der biedere Landwehrdragoner ihm zuzureden gedrungen fühlte. Vielleicht, meinte der Herzog, könnte doch ein Einzelner unter der Menge seyn, der ihn über den Haufen schöße, wobei er mit der Lorgnette fortwährend höchst unruhig um sich sah. Unter Anderm sagte er auch: „Welche Menge Menschen da oben!“ wobei er sich zu einem bittern Lächeln zwang; ferner erkundigte er sich, woher die Bewafneten die Menge Gewehre hätten, indem er auch die Stöke für solche ansah, welchen Irrthum aufzuklären man nicht für gut fand. Erst nach sehr langem Zureden ließ sich der Herzog bewegen, langsam gegen die Gränze heran zu kommen, indem seine Anhänger, die, wie man jezt sah, zum Theil mit Flinten, meistens aber mit Mistgabeln bewafnet waren, mit den Weibern und Kindern ihn rings umgaben. So ritt er bis auf etwa zwanzig Schritte zu dem Piket des Lieutenants Jäger heran. Hier zog er den Degen, stekte ihn aber sogleich wieder ein. Der Herzog war in einem modefarbenen blaurothen Oberroke mit Sammetkragen, schwarzen Beinkleidern, Schuhen und Kamaschen gekleidet und mit einer Pelzmüze, mit Astrachan verbrämt, bedekt. Der Herzog fragte dann den Lieutenant Jäger: was für Verhaltungsbefehle er habe? worauf dieser antwortete: Se. Durchlaucht auf jede Weise von Ueberschreitung der Gränze abzuhalten; bei einem Versuche dazu müsse er das Aeußerste unternehmen. Auf die Anrede: „Warum haben Sie mich verlassen? Ich habe Sie ja zum Lieutenant gemacht!“ erwiederte der Lieutenant: „Ich und die Truppen haben nicht Ew. Durchlaucht, sondern Sie haben uns und das Land verlassen!“ In dem noch länger fortgesezten Gespräche forderte der Herzog den Lieutenant Jäger auch auf, ihm zu sagen, was man gegen ihn habe? worauf der Leztere erst die Antwort ablehnte, dann aber erklärte: „Er schweige, um Se. Durchlaucht zu schonen.“ Darauf wandte sich der Herzog zu den Leuten unter dem Kommando des Lieutenants Jäger, indem er sich zur Freundlichkeit zwang, was aber nicht völlig gelingen wollte. „Jun-

gend!" rief er, „wollt ihr nicht zu mir kommen?" Unter mehreren, die das Wort nahmen, um dis zu verweigern, zeichnete sich insbesondere der Sergent Kolbe aus, der unter Anderm sagte: „Der Baron Bender v. Bienenthal sey in Blankenburg beinahe zerrissen worden, den Herzog werde man aus Wuth völlig zerreissen." Der Herzog fragte darauf den Förster de Lamare aus Zorge, der sich bei dem Lieutenant Jäger befand: „Sind Sie mein Förster?" Antwort: Ja! (etwas leiser) gewesen! „Wollen Sie mich auch etwa todtschießen?" Antwort: Nein! — Der Herzog sah fortwährend mit der Lorgnette ängstlich um sich. Dann sagte er: „Ich muß hindurch! wo nöthig, mit Gewalt!" worauf Lieutenant Jäger sein Piket zum Rückzug kommandirte, zum Feuern anschlagen ließ und den Zuschauern eröfnete, sie müßten sich entfernen, da sie, wenn es zum Aeussersten käme, dem Feuer ausgesezt seyn würden. Diese Leute liefen dann in großer Verwirrung aus einander. Der Herzog aber ritt langsam zurük, indem sein Hause ihm folgte. In seiner frühern Position außer Schußweite machte er Halt. Hier soll er, angeblich auf eine Warnung des braven Landwehrdragoners, daß ihn wohl auch einer von seinem Gefolge von Hinten erschießen könnte, gesagt haben: er wolle kein Unterthanenblut vergießen, und entlasse den Trupp — worauf dieser aus einander lief; der Herzog selbst ritt dann nach Ellrich zurük." Nachdem Herzog Karl, in Folge des in Osterode entstandenen Volksauflaufs heimlich entflohen, verfolgte er zu Fuß, nur in Begleitung eines französischen Bedienten und mit Zurüklassung seiner Wagen, die durch Osterode laufende Nordheimer Heerstraße. Nach Verlauf von beinahe zwei Stunden, gegen 11 Uhr des Nachts, erreichte er das Dorf Dorste, woselbst er erschöpft und ermattet in dem dortigen Wirthshause ankam, und, um nur einigermaßen sich zu erholen, auf ein Strohlager sich warf, jedoch schon am andern Morgen sehr früh des Wirths einspännigen Akerwagen, auf welchen in der Eile einige Bunde Stroh gelegt wurden, bestieg und nach Nordheim eilte. Gegen 6 Uhr des Morgens langte der Herzog, durchaus unkenntlich, bei dem Gastwirth Sonne daselbst an, äußerte große Unruhe und Beängstigung und forderte nach Heiligenstadt Reitpferde, welche man ihm indeß, da der Wirth die Angekommenen für flüchtige Studenten hielt, verweigerte. Er sah sich daher gezwungen, einen Wagen mit zwei Pferden von demselben zu miethen, der ihn entweder nach Witzenhausen oder Heiligenstadt — dieses wurde unbestimmt gelassen — fahren sollte, und wofür er dem Gastwirth Sonne 6 Rthlr. bezahlte. Nach 6 Uhr fuhr der Herzog aus Nordheim, entschloß sich aber dicht vor Göttingen den Weg nach Heiligenstadt einzuschlagen, welches er auch am Nachmittag erreichte. — Herzog Karl ist seitdem in Gotha eingetroffen. — Am 4 Dec. kam der Landsyndikus Pricelius von Frankfurt a. M. zurük, und hat, dem Vernehmen nach, die Nachricht mitgebracht, daß die deutsche Bundesversammlung in ihrer am 2 Dec. stattgehabten Sizung den Beschluß dahin gefaßt habe, die Agnaten des braunschweigischen Hauses aufzufordern, sofort in unserer Angelegenheit eine Entscheidung abzugeben."

* Von der Werra, 8 Dec. Die Flucht des Herzogs Karl von Braunschweig von Osterode geschah durch ein Hinterfenster auf Anrathen des Wirthes, welcher für sein Haus in Furcht gerathen war. Der Herzog durchschritt nun einige Nebenstraßen, fand jedoch plözlich seinen Weg durch die Stadtmauer gehemmt. Die Furcht soll ihm jedoch Kraft verliehen haben, das Hinderniß durch einen kühnen Sprung zu beseitigen, der ihn aber bis unter die Arme in einen morastigen Graben führte. Indessen sezte er nun seinen Weg bis Netra zu Fuße fort. Hier wurde er durch Verpfändung seiner Uhr in den Stand gesezt, einen Wagen zu miethen; er war jedoch in Eisenach von der rauhen Jahreszeit so angegriffen, daß er sich bis Gotha einen alten Mantel borgte. Die Anwesenheit Sr. Durchlaucht des Herzogs von Koburg veranlaßte ihn, diesem einen Besuch abzustatten, und hier hat er vor fünf Zeugen das, was ich Ihnen hier mittheile, selbst erzählt. Der Reisewagen nebst vielem Gelde und Waffen ist in Osterode geblieben. Ein Abgeordneter des Herzogs ist zu dessen Nachführung dahin gesandt, aber nicht, wie einige Zeitungen melden, zwischen Hasselfelde und Nordhausen von braunschweigischen Husaren angehalten worden, eine Straße, welche er den Umständen nach nicht füglich passiren konnte.

Schweden.

* Stockholm, 30 Nov. Der der Brandstiftung beschuldigte Biehr zu Christiansand, wegen dessen dort vom 3 bis den 30 d. unruhige Auftritte statt gefunden haben, hat sein Verbrechen seitdem eingestanden, und ist den Gerichten überantwortet worden. — Vorgestern wurde das Jubiläum der Einführung der christlichen Religion in Schweden in allen Kirchen des Königreichs feierlich begangen. Zweihundert Kanonenschüsse verkündigten der Hauptstadt die Eröfnung der Feier. Die königliche Familie wohnte dem Gottesdienste in der Nikolaikirche bei, wo der Bischof Wallin die Vortheile der christlichen Religion, so wie die Wechsel, die sie bis zu unsrer Zeit erfahren, aus einander sezte. Zu Upsal bestieg der Erzbischof von Rosenstein die zu dieser Feierlichkeit besonders geschmükte und erleuchtete Kanzel. — Unser Unterstatthalter, Hr. v. Wannquist, und der Bischof Wallin, wollen hier eine Wohlthätigkeitsanstalt von anerkannter Nüzlichkeit gründen. Sie haben eine Subscription zu Beiträgen für ein Institut eröfnet, in welches die Kinder armer Eltern aufgenommen, und aus diesen Beiträgen genährt, gekleidet und unterrichtet werden sollen. Allem Anscheine nach wird diese philanthropische Idee zur Ausführung kommen. — In der Nacht zum 30 Okt. wurde die Kirche von Askersund ihres sehr werthvollen Silberzeugs durch Einbruch beraubt. Unter den gestohlenen Gegenständen waren mehrere, die vor Zeiten einer Kirche zu Prag angehört hatten und von einem Orenstierna als Beute weggeführt, der Kirche zu Askersund geschenkt worden waren. — Die neuesten Nachrichten aus Petersburg hinsichtlich der Cholera lauten beruhigend. Die Krankheit war bis dahin noch 262 Werste von dieser Hauptstadt entfernt geblieben. — Die Verlegenheit, in welcher sich die Bevollmächtigten der Stände bei der Bank in Betref der ihnen gewordenen Aufgabe befinden, den Metallfonds der Bank, entweder durch eine Anleihe im Auslande, oder durch den Ankauf von Hamburger Wechseln, zu verstärken, hat einen nachtheiligen Einfluß auf unsern Kurs gehabt. In Folge dessen werden nun alle vom Auslande kommenden Waaren täglich theurer.

Litterarische Anzeigen.

[2655] Stuttgart und Tübingen. In der J. G. Cotta'schen Buchhandlung ist erschienen und wurde so eben versandt:

Die
Cholera morbus,
ihre Verbreitung, ihre Zufälle, die versuchte Heilmethode, ihre Eigenthümlichkeiten
und
die im Großen dagegen anzuwendenden Mittel.
Mit der Charte ihres Verbreitungsbezirks.
Von
Friedrich Schnurrer, M. D.,
Leibmedicus Sr. Durchlaucht des regierenden Herrn Herzogs von Nassau.
Preis 20 Gr. sächs. oder 1 fl. 24 kr. rhein.

[2455] In Karl Gerold's Buchhandlung in Wien ist so eben erschienen und daselbst, so wie in allen Buchhandlungen Deutschlands, in Augsburg bei Wolff, v. Jenisch u. Stage, in München bei Lindauer, litterar. artist. Anstalt, Finsterlin, Fleischmann, Giel; in Stuttgart bei Löflund u. Sohn, C. Hoffmann, Mezler; in Frankfurt bei Andreä, Brönner, Jäger, Jügel, Streng, Hermann, Varrentrapp, zu haben:

Bibliothek naturhistorischer Reisen
für die reifere Jugend.
Auch unter dem Titel:
Des Freiherrn Alexander von Humboldt und Aimé Bonpland
Reise
in die
Aequinoctial-Gegenden
des
neuen Kontinents.
Zur belehrenden Unterhaltung für die reifere Jugend bearbeitet
von
G. A. Wimmer,
evangelischem Prediger in Oberschüzen.
Vier Bände.
Mit Humboldt's Portrait, neun prächtigen Ansichten und drei Charten.
12. Wien, 1830.
Preis: In Umschlag broschirt 4 Thlr. sächs. oder 6 fl. C. M.
— — kartonirt 4 Thlr. 8 gr. sächs. oder 6 fl. 30 kr. C. M.

Der an der Spize stehende Name des mehr berühmten als bekannten grossen Reisenden verbürgt den Werth des Buches, in welchem nicht nur junge Gemüther, sondern auch Alle, denen es um geistigen Genuß zu thun ist, Belehrung und Erholung finden können. Man hat nichts versäumt, um das Werk auf eine würdige Weise auszustatten. Die prächtigen, von vorzüglichen Künstlern Wiens gestochenen Kupfer dienen eben so zur Zierde als Belehrung, und bestehen nebst dem wohlgelungenen Portrait aus neun Ansichten, der Charte von Columbien und zwei Grundrissen. Die Schönheit der Abbildungen, wie auch Druk und Papier können, nebst dem äußerst billigen Preise, dem Werk nur zur Empfehlung gereichen.

Diese vier Bändchen bilden ein Ganzes, welches sich ganz besonders zu Weihnachts-, Geburts- und Namenstagsgeschenken eignet.

[2645] Bedeutend herabgesezte Preise
von
L. v. Westenrieder's Schriften
erschienen in der Jos. Lindauer'schen Buchhandlung in München, und durch alle guten Buchhandlungen (in Wien durch Karl Gerold, F. Tendler ꝛc.) zu beziehen:

Westenrieder, L. v., historischer Kalender, 20 Jahrgänge oder 21 Bändchen, mit 197 Kupfern von Mettenleitner. 1790—1805 I—XIII. 1790—1802 XIV. 1803—1804 XV. 1805 XVI. 1806 XVII und XVIII. 1810—1811 XIX. 1813 XX Jahrg. 1ste und 2te Abtheil. 1815. 12. Jedes Bändchen mit Kupfern 8 ggr. oder 36 kr., ohne Kupfer 6 ggr. oder 27 kr. (Der Jahrgang 1791 ist jedoch jezt gänzlich vergriffen.)

— — erstes und zweites Register des historischen Kalenders von 1790—1815. 12. 9 ggr. oder 42 kr.

— — Abriß der bayer. Geschichte, mit 6 Kpfrn. Zweite Ausgabe. 8. 1822. 14 ggr. oder 1 fl.

— — Abriß der deutschen Geschichte. Ein Lese- und Lehrbuch. Zweite Auflage. 8. 1807. 6 ggr. oder 27 kr.

Westenrieder, L. v., das neue Bayern und München im Jahre 1850. Zwei Thle. Mit Vignetten. 8. 1829. geh. 12 ggr. oder 54 kr.

— — Beiträge zur vaterländischen Historie, Geographie, Statistik und Landwirthschaft, samt einer Uebersicht der schönen Litteratur. 10 Bände. gr. 8. 1785—1818. 6 Rthlr. 14 ggr. oder 10 fl.

— — Briefe über und aus Gastein. gr. 8. 1817. 4 ggr. oder 18 kr.

— — Einhundert Erinnerungen. Zweite Aufl. 8. 1822. 7 ggr. oder 30 kr.

— — Geschichte des 30jährigen Krieges. 16 bis 36 Bändchen. Mit 18 Kupfern aus dessen historischem Kalender 1803—1806. Für die Nichtbesizer der ersten Jahrgänge besonders abgedrukt. 12. 1804—1806. Mit Kupfern. 2 Rthlr. 8 ggr. oder 4 fl. 12 kr., ohne Kpfr. 2 Rthlr. oder 3 fl. 36 kr.

— — Centum theses, das ist: hundert Säze über höchst wichtige Gegenstände aus der gesunden Vernunft und Erfahrung. Neue Ausgabe. 8. 1825. geh. 6 ggr. oder 27 kr.

München, im December 1830.
Jos. Lindauer'sche Buchhandlung.

[2614] In allen Buchhandlungen, namentlich in der Wolff'schen in Augsburg, in der Gerold'schen in Wien und bei Hartleben in Pesth ist zu haben:

Der Ofenbaumeister und Feuer-Mechanist

oder die Kunst, die Wirkung des Feuers zu vermehren. In Anwendung der besten und neuesten Erwärmungsarten unserer Wohnungen. Ein Handbuch für alle Ofenfabrikanten, Eisenhüttenbesizer, Töpfer, Maurer und Alle, welche sich mit den Anlagen der Feuerungsarten beschäftigen, wie auch für diejenigen, denen an wohlfeiler und gesunder Erwärmung ihrer Wohnungen unter eleganten und schiklichen Formen der Erwärmungskörper gelegen ist. Mit vielen Beispielen neu erfundener Oefen und Kamine sowol zur Erwärmung als zu wirthschaftlichen Zweken, auf 24 lithogr. Tafeln, worauf 73 Figuren. Von C. Marthäy, Baumeister in Dresden. 8. 2 fl. 15 kr.

Ein praktischer und litterärisch rühmlichst bekannter Baumeister legt hier dem Publikum das Ergebniß seiner jahrelangen Erfahrungen und seines fleißigen Nachdenkens in einer förmlichen Encyclopädie aller Feuerungsanlagen zur Erwärmung, zum Kochen und zu andern häuslichen Zweken vor. Alles, was seit Jahren in diesem Fache erfunden und geschrieben ist, lag ihm vor Augen. Er hat alle Gattungen geprüft und liefert hier mit streng prüfendem Blik eine Beurtheilung aller hierher gehörigen Bestrebungen, so daß in seiner Schrift in der mannichfaltigsten Auswahl

für alle nur denkbaren Bedürfnisse gesorgt ist. Gleich bedacht für die Wohnungen des Bürgers und Landmannes als für Zierlichkeit und Luxus, umfaßt seine Schrift Alles, was der Titel verspricht und den genannten Gewerben frommen kan.

[2614] Von den bekannten, in der Carl Haas'schen Buchhandlung in Wien erschienenen und durch alle Buch- und Kunsthandlungen Deutschlands, namentlich durch die Jos. Wolff'sche Buchhandlung (Kollmann u. Himmer) in Augsburg, zu habenden Werke über die:

Kaiserl. Königl. Bildergallerie im Belvedere zu Wien rc.

Nach Zeichnungen des Hofmalers S. v. Perger, in Kupfer gestochen von den vorzüglichsten Künstlern. — In Quart- und Folioformat auf dem schönsten Velinpap., in Heften, jedes zu 4 Kpfrn., nebst erläuterndem deutschem und franz. Texte, sind nun bereits:

Acht und fünfzig Lieferungen (oder Hefte)

erschienen, und an alle Herren Pränumeranten des In- und Auslandes versandt. — Das Ganze schließt sich mit dem 60sten Hefte, welches sicher noch im Laufe Winters 1830—1831 erscheinen wird.

Der Pränumerationspreis für Ein kompl. Exempl. in 4 ist 120 Rthlr. (pr. Heft 2 Rthlr.) — und für Ein kompl. Expl. in Folio, beste Ausgabe, 240 Rthlr. — und bleibt derselbe noch verlängert bis zur Leipz. Ostermesse 1831, um auch neuern Interessenten noch den Vortheil zu gestatten, sich dieses Kunstwerk auf dem wohlfeilsten Wege der Pränumeration anzuschaffen, indem, so wie das Ganze beendigt ist, ein erhöheter Ladenpreis unfehlbar eintreten wird. —

[2641] **Wohlfeiles Volksblatt.**

Bei allen Postämtern wird Pränumeration angenommen auf den

Volksboten für Alt- und Neubayern.

Herausgegeben von Dr. W. A. Coremans, bisherigem Redakteur des Landboten.

Ein ächtes Volksblatt, ganz in der Art, wie der nun eine andere Redaktion bekommende bayerische Landbote, ein Sprechsaal für Jedermann, und außerdem eine wahre Fundgrube von interessanten Notizen aller Arten in Bayern, in Europa und in der ganzen Welt. Halbjähriger Pränumerationspreis im I. Rayon 2 fl. 24 kr., im II. Rayon 2 fl. 36 kr., im III. Rayon 2 fl. 42 kr. Die vorzüglichsten bisherigen Mitarbeiter des Landboten unterstüzen dieses Unternehmen, und neue treten hinzu, daher auch die Zahl der Pränumeranten, auf die mit Bestimmtheit gerechnet werden kan, bereits sehr beträchtlich ist. Insertionsgebühren für Aufsäze, die blos für den Einsender persönliches Interesse haben, andere werden unentgeldlich aufgenommen, pr. Zeile pr. 2½ kr.

Die Expeditionen des Volksboten in Nürnberg und in München.

Dr. Coremans.

[2574] In der C. H. Zeh'schen Buchhandlung in Nürnberg ist erschienen und an die Buchhandlungen versendet worden: in Augsburg in der Jos. Wolff'schen (Kollmann u. Himmer'schen) Buchhandlung zu haben:

Abbildungen von 25 und Beschreibung von mehr als 100 der neuesten und merkwürdigsten Pelargonien. 2r Jahrgang. In Verbindung mit mehreren Blumeyfreunden und Besizern großer Sammlungen von Pelargonien; herausgegeben von J. E. v. Reider. gr. 8. 4 Thlr. oder 7 fl. 12 kr.

Der im vorigen Jahre erschienene erste Jahrgang dieses schönen Werkes erhielt den ihm gebührenden Beifall, und wir wurden von mehreren Seiten aufgefordert, die Fortsezung ja zu liefern.

Die hiesigen großen Pelargonien-Sammlungen waren dieses Jahr vorzüglich reich an neuen Arten, die an Größe der Blumen und an Pracht der Farben alle bisher bekannten weit übertrafen, und es war daher weniger schwierig, für den 2ten Jahrg. zum Beschreiben und Abbilden genug zu finden, als aus dem vielen Schönen das Schönste zu wählen. Es war uns also leicht möglich, jenen Aufforderungen zu genügen, unser früheres Versprechen zu erfüllen, und den 2ten Jahrgang zu liefern, welcher in Hinsicht der schöneren Abbildungen und der Mehrbeschreibung neuer seltener Arten den 1sten Jahrgang übertrift, und also auch noch beifälliger aufgenommen werden wird.

Herr v. Reider hat ebenfalls geleistet, was er im Vorworte des 1sten Jahrganges versprochen hat; mehr als 100, zum Theil große Kisten mit bewurzelten Steklingen, der im 1sten Jahrgang beschriebenen und abgebildeten Pelargonien, sind auf die eingegangenen Bestellungen im August und September versendet worden, und zwar die schönsten der Steklinge um den versprochenen, äußerst geringen Preis von 17 kr. oder 4 gr. mit Emballage. Von denen in diesem 2ten Jahrgang beschriebenen und abgebildeten Pelargonien werden im nächsten Jahre die Steklinge in natura, unter gleichen Bedingungen, wie sie im Vorworte zum 1sten Jahrgange angegeben sind und zu obigem Preise dahin geliefert, wo uns baldige Bestellungen und der Betrag pränumerando zugekommen sind.

[2422] So eben ist bei mir erschienen und in allen Buchhandlungen zu erhalten:

Küstner (Karl Theodor), Rükblik auf das Leipziger Stadttheater. Ein Beitrag zur Geschichte des Leipziger Theaters, nebst allgemeinen Bemerkungen über die Bühnenleitung in artistischer wie finanzieller Hinsicht. 8. 23 Bogen auf feinem Drukpapier. Geh. 1 Thlr. 12 Gr.

Leipzig, 15 November 1830.

F. A. Brockhaus.

[38 0] **Ankündigung.**

Die asiatische Cholera in Rufsland in den Jahren 1829 und 1830. Nach russischen amtlichen Quellen bearbeitet von J. R. Lichtenstädt, Dr. und Professor.

Unter obigem Titel erscheint in einigen Wochen in der unterzeichneten Buchhandlung, von einer Karte über den Verlauf der Cholera im Orenburgschen Gouvernement begleitet, die erste ausführliche deutsche Schrift über diese Krankheit, wie sie sich in den beiden lezten Jahren im russischen Reiche gezeigt hat, von dem als Schriftsteller rühmlichst bekannten, jezt wieder in St. Petersburg lebenden Verfasser. Dieselbe wird nach einer Einleitung des Herrn Professor Lichtenstädt über die Natur dieser, das westliche Europa bedrohenden Krankheit, eine gedrängte Bearbeitung des amtlichen, zu Anfang dieses Jahres in St. Petersburg vom Medicinal-Rathe herausgegebenen, zwei und vierzig Berichte und Aktenstüke über die Cholera des Jahres 1829 enthaltenden Werkes liefern. An diese werden sich in einem Anhange die von dem Hrn. Verfasser dort an der Quelle gesammelten genauen und zuverlässigen Nachrichten über die disjährige, so viel weiter westwärts und bis nördlich von Moskau vorgedrungene Epidemie schliefsen. Die Wichtigkeit dieser so nüzlichen als zeitgemäfsen Schrift, deren Lesung und Erwägung den Regierungen, Medizinal-Behörden und Aerzten den sichersten Leitfaden für die im nächsten Sommer, zu West-Europa's Schuze, zu ergreifenden Sicherheitsmaafsregeln an die Hand geben wird, bedarf keiner weiteren Empfehlung von unserer Seite.

Berlin, im November 1830.

Haude und Spener'sche Buchhandlung.

Die Jos. Wolff'sche Buchhandlung (C. Kollmann und Himmer) erbittet sich geneigte Bestellungen auf Obiges.

[2629] *Landkarten-Anzeige.*

In unserem Verlag sind im Laufe dieses Jahres folgende von C. F. Weiland nach den besten Materialien neu gezeichnete, in Stich, Papier, Druk und Gränzillumination reich und schön ausgestattete Karten erschienen und durch alle Buch., Kunst- und Landkartenhandlungen zu bekommen:

1) Die östl. und westl. Halbkugel der Erde. 2) Königr. Bayern. Mit 1 Beikärtchen. 3) Königr. Hannover, Grofsh. Oldenburg, Herz. Braunschweig, Fürst. Lippe, Gebiete von Bremen, Hamburg und Lübeck. M. 3 Beik. 4) Herzogth. Mecklenburg-Schwerin und Strelitz, Holstein u. Lauenburg, Fürst. Lübeck und Gebiete von Hamburg u. Lübeck. M. 1 Beik. 5) Königr. Frankreich. M. 2 Beik. 6) Königr. der Niederlande. M. 1 Beik. 7) Nordamerika. 8) Westindien. M. 1 Beik. 9) Australien. Mit 2 Beik.

Jede dieser auch zu unserm grofsen allgemeinen Handatlas in 60 Blättern gehörigen Karten im gröfsten Kartenformat kostet 8 ggr. oder 36 kr.

10) Das ganze russische Reich. 11) Die preufs. Provinz Sachsen. 12) Das chinesische Reich und Kaiserthum Japan.

Jede dieser auch zum kleinern allgemeinen Handatlas in 60 Blättern gehörigen Karten in Royalfolio, kostet 4 ggr. oder 18 kr.

Weimar, im November 1830.

Das geographische Institut.

[2572] So eben ist erschienen und in jeder guten Buchhandlung vorräthig (in Augsburg bei C. Kollmann u. Himmer):

Kruse, L., der Maurer,

Ein Gemälde Pariser Volkssitten. Frei nach dem Franz. des M. Raymond. 3r u. 4r Theil. (34 Bogen.) 2 Rthlr. oder 3 fl. 36 kr. rhein.

Kardinal Richelieu.

Eine historisch-romantische Schilderung Frankreichs im Jahre 1642. Aus dem Englischen übersezt. 3r Band. (26 Bogen.) 1 Rthlr. 6 gr. oder 2 fl. 15 kr. rhein.

Hiermit sind nun zwei der interessantesten diesjährigen Romane vollständig in den Händen des Publikums. Der Maurer, 4 Thle. (64 Bogen) kostet 4 Rthlr. oder 7 fl. 12 kr., Kardinal Richelieu, 3 Bde. (67 Bogen) nur 3¾ Rthlr. oder 6 fl. 45 kr. rhein.

Leipzig, 1 Nov. 1830.

Ch. E. Kollmann.

[2631] So eben erschien und ist in allen Buchhandlungen des In- und Auslandes zu haben:

Praktischer Rathgeber für das Geschäftsleben in Privat- und öffentlichen Verhältnissen.

Ein vollständiges Handbuch für den Bürger, Kaufmann u. Beamten von

S. E. Solger, K. H. Agenten.

34½ kompresse Bogen in gr. 8. auf schönem weißem Drukpapier. Preis 1⅔ Thlr. (Berlin. Verlag der Buchhandlung von Carl Friedrich Amelang).

Das Bedürfniß der Zeitgenossen macht die Erscheinung mehrfacher Schriften vorstehender Art nothwendig; es kommt aber darauf an, wer es am besten, gründlichsten und umfassendsten zu befriedigen weiß.

Ein vielgeübter Geschäftsmann übergibt in obigem Werke dem Publikum alles das beisammen, was es bisher nur vereinzelt in andern derartigen Schriften fand. Er gibt einen vollständigen Briefsteller für Jedermann, er gibt die zwekmäßigste Anleitung für den Bürger in Privatgeschäften, für den Kaufmann im Handelsverkehr, und für Beide, wie für den Beamten, was sie nur in öffentlichen Verhältnissen bedürfen. Innerhalb der Gränzen, die ein solches Werk haben kann, ist es unmöglich, dasselbe reichhaltiger auszustatten, als hier geschah. Die besondere Nuzbarkeit vorliegender Schrift wird sich beim Gebrauche mit jedem Tage mehr bewähren.

[2616] **Kunstanzeige.**

Die 33. und 34. Suite der in unserm Verlage herauskommenden und von den *ersten Künstlern* gestochenen

Bildnisse der berühmtesten Menschen aller Völker und Zeiten

wurden unlängst an die resp. Subscribenten versandt, und enthalten die nach den besten Originalen *vorzüglich* gestochenen Portraits von:

Boieldieu. Cimarosa. Cortez. David. Ferguson. Hagedorn. Hemsterhuis. Holberg. Hölty. Hummel. Lord Keith. Krug. Mehul. Moreau. Paganini. Poniatowsky. Rossini. Salis. H. Sontag. Tell. Uhland. v. d. Velde Walpole. Zumsteeg.

☞ Der *ungemein niedrige* Preis für jede Suite von 12 Portraits beträgt nur 1 Thlr. 8 Gr., wofür sie durch alle Buch- und Kunsthandlungen zu beziehen sind.

Eine *prahlende* Empfehlung bedürfen diese Kupfer nicht, da sie allgemein bekannt sind.

Zwickau, im November 1830.

Gebrüder Schumann.

[2630] Vier neue interessante Werke.

So eben ist bei uns erschienen und durch alle Buchhandlungen zu haben:

Die Ungarn, wie sie sind. Charakterschilderung dieses Volkes in seinen Verhältnissen und Gesinnungen. Von Aug. Ellrich. 1 Thlr. 6 gr. (Ein kräftig-freimüthiges und zugleich sehr humoristisches Werk, dessen Verfasser fünfzehn Jahre in Ungarn lebte.)

Die Schlittenfahrt. Erzählung v. Dan. Leßmann. 1 Thlr. (Dieses geistreichen Erzählers vorzüglichste Gabe).

Die Sterner und die Psittiche r. Novelle von K. A. Varnhagen von Ense. 12 gr. (Die einzige Novelle dieses allgemein geschäzten Schriftstellers.)

Der Wegweiser zum Seidenbau, von A. M. Bolzani. 2 Thlr. (Das Werk eines Praktikers, vom königl. preuß. Ministerium empfohlen).

Berlin. Vereins-Buchhandlung.

[2400] Bei Fleischmann in München ist zu haben:

N. Th. v. Gönner, über die zwekmäßigste Einrichtung des Hypothekenbuchs nach Grundsäzen und Erfahrungen. gr. 8. 1 Thlr. 4 Gr. oder 1 fl. 48 kr.

Dieses ausgezeichnete Werk eines unserer ersten Denker verdient die höchste und allgemeinste Beachtung; der wichtige Gegenstand ist darin mit bewunderungswürdiger Klarheit und mit einem Scharfsinne durchgeführt, daß er durch dieses Werk als erschöpft zu betrachten ist.

[2623] In allen Buchhandlungen, namentlich in der Wolff'schen in Augsburg, in der Gerold'schen in Wien und bei Hartleben in Pesth ist zu haben:

Der Weg zur Gesundheit

oder die Kunst sich wohl zu befinden. Nach dem Französischen des Dr. Audin-Ruviere frei bearbeitet von einem deutschen Arzte. gr. 12. 27 kr.

Dieses Werkchen, ein wahrer Talisman der Gesundheit und des Wohlbefindens, führt das Motto: „Sage mir, wie du

lebst, und ich will dir sagen, wie du stirbst." In 305 kurzen, aphoristischen Sätzen liefert es die wichtigsten Resultate ärztlicher Gelehrsamkeit, Erfahrung und Forschung und wird aufmerksamen Lesern, die nicht mehr wissen wollen, als was ihnen dienlich ist, zu einer heilsamen Makrobiotik in nuce dienen.

Gerichtliche Bekanntmachungen.

[2558] **Gerichtliche Bekanntmachung.**

Bei dem unterzeichneten königlichen Landgerichte befinden sich nachstehende Deposita, deren Eigenthümer bisher nicht ausgeforscht werden konnten. Es wird daher Jedermann, der rechtliche Ansprüche darauf machen zu können glaubt, hiermit öffentlich vorgeladen, binnen sechs Monaten bei diesamtlicher Behörde sein Recht darauf darzuthun, als nach Ablauf dieses Termins diese Deposita, zu welchen sich Niemand gemeldet haben wird, als herrenloses Gut dem königl. Fiskus zuerkannt, und an das königl. Rentamt übergeben werden würden.

Ebersberg den 27 September 1830.

Königl. Landgericht Ebersberg.

Höß, Landrichter.

Num. con.	Seite des Dep. Buchs	Benennung der Deposita und deren ehemaligen Eigenthümer.	Betrag.		
			fl.	kr.	pf.
1.	107	Interessengelder von Peter Sprengmair zu Oberneuching für das Siechenhaus zu Steinhäring.	2	1	—
2.	113	Gantkaufschillingsgelder vom Rauchengütl zu Rohrstorf des Distrikts Steinhäring	17	20	3
3.	119	Gantkaufschilling vom Kirchhubergut des Joseph Wimmer zu Zorneting.	15	—	—
4.	121	Gantkaufschillingsgelder vom Heißmayr-Gut zu Grasbrunn.	9	—	—
5.	123	Gantfristengelder vom Brunnergut des Johann Westermayr zu Grasbrunn.	10	—	—
6.	125	Gantkaufschillingsgelder vom Brunnergut zu Grasbrunn.	58	25	—
7.	127	Gantkaufschillingsgelder vom Strohmayr-Gut zu Zorneting.	48	36	1
8.	129	Gantkaufschilligsgelder vom Schmidhäusl zu Taglaching des Distrikts Brunck.	51	—	—
9.	131	Gantkaufschillingsgelder vom Heilmair-Gut zu Moosach.	21	—	—
10.	133	Gantkaufschillingsgelder vom Kaingen-Gut zu Taglaching.	77	48	2
11.	143	Gantkaufschillingsgelder vom Riedl-Gut zu Adling des Distrikts Glonn.	51	22	2

[2009] **Ediktalcitation.**

Der unwissend wo landesabwesende Johann Nepomuk Mayr, Apothekerssohn von hier, wird zur Auseinandersetzung der Verlassenschaft seiner Mutter Franziska, geeblichten Eberl, hiemit vorgeladen, daß er oder seine allenfallsigen Descendenten persönlich, oder durch legal Bevollmächtigte in Zeit von 6 Monaten a dato über die bei Gericht von seinem Stiefvater gepflogene Vermögensabrechnung, nicht minder über die Ergebnisse der gerichtlich hergestellten Vermögensmasse seine Erinnerung abzugeben habe, und zwar unter dem Präjudiz, daß nach fruchtlosem Ablauf dieser Zeit die bereits obrigkeitlich adjustirte Vermögensrechnung als anerkannt angesehen, und seine Einreden gegen die Inventursergebnisse über die mütterliche Verlassenschaft als erloschen erklärt würden.

Am 30 September 1830.

Königl. bayerisches Landgericht Landsberg.

Luzzenberger, Landrichter.

[2447] **Tettnang.** (Verlorne Schuldurkunde.) Das ehemalige Landwaibelamt der vormaligen Grafschaft Montfort, nunmehr hiesigen Gerichtsbezirks, hat dem ehemaligen Nonnenkloster St. Peter in Konstanz für ein zu vier Procent verzinslich erhaltenes Kapital von 2000 fl. am 11 November 1750 eine Obligation ausgestellt.

Das Kapital ist bei der Auflösung des Klosters dem vorderöstreichischen Religions- und Studienfonds zugekommen.

Durch die Abtheilung dieses Fonds zwischen den Höfen von Bayern, Würtemberg und Baden hat das erwähnte Kapital nach dem 5 Artikel des Günzburger Vertrags vom 25 November 1806 und dessen Beilagen Nro. 6 und 7 die Krone Bayern erhalten, an welche, resp. die königl. bayerische Verwaltung des Kloster Langnau'schen Religionsfonds in Lindau, es nun die Gemeinden Tannau und Untermekenbeuren schuldig sind.

Da diese Gemeinden das Kapital zur Heimbezahlung aufgekündet haben und hiebei das Original-Schulddokument zurükgegeben werden sollte, solches aber abhanden gekommen ist, so ergeht auf Ansuchen der königl. bayerischen Verwaltung des Kloster Langnau'schen Religionsfonds in Lindau die öffentliche Aufforderung an den allenfallsigen Besizer jener vermißten Schuldurkunde, seinen Anspruch auf dieselbe inner der peremtorischen Frist von sechzig Tagen vor der unterzeichneten Gerichtsstelle geltend zu machen, widrigenfalls dieselbe nach Ablauf der gegebenen Frist als kraft- und wirkungslos erklärt werden wird.

So beschlossen im königlichen Oberamtsgericht Tettnang den 20 November 1830.

Oberamtsrichter Bleß.

[2609] Auf das unlängst zu Degerwellen, im Kanton Thurgau in der Schweiz, erfolgte Absterben der Fräulein Crescenz v. Seethal, gebürtig von Zell in Schwaben, werden alle diejenigen, welche gegen das von ihr errichtete Testament, wovon bei dem Unterfertigten Einsicht genommen werden kan, Einrede, und auf deren Verlassenschaft unter dem Titel des Erbfolgerechtes Ansprache zu machen gesonnen sind, hiemit aufgefordert, sich deshalb binnen vier Wochen, von heute an, um so gewisser persönlich, oder durch hinlänglich Bevollmächtigte, bei dem Kreisamte Gottlieben anzumelden, als nach Umfluß dieses Termines das erwähnte Vermögen nach der testamentarischen Verfügung dahier ausgefolgt, und disfalls Niemand weiter Gehör gegeben würde.

Emmishofen den 9 Dec. 1830.

Aus amtlichem Auftrag:

Frölich, Amtsschreiber.

[2643] **Ediktal-Vorladung.**

Wir Gerichtsstatthalter und Richter an dem Civilgericht des Bezirks Basel geben anmit den Geschwisterten und Intestaterben von Marquart Wocher, dem Kunstmahler von Salmansweiler, als Josepha Wocher, Ehefrau des Chirurgus Joseph Michler zu Holzheim in Bayern, Antonia Wocher, pensionirte Klosterfrau im Kloster Wabenhausen, Johann Nepomuk Wocher, gewesener Hauptmann in kaiserl. östreichischen Diensten, und Sophia Georg Wocher, Ehefrau des Michel Georg, pensionirten Jägermeisters in Augsburg, zu vernehmen.

Nachdem uns die Mehrzahl der Kreditoren des gedachten Marquart Wocher vortragen lassen, daß auf dessen erfolgtes Absterben derselbe sub beneficio inventarii ausgekündet worden, woraus sich ergeben habe, daß die Passiva der Verlassenschaft die Activa übersteigen; daß aber die mit Vollmacht der übrigen Geschwister versehene und hieher gereiste Josepha Michler sich nicht sogleich habe entschließen können, entweder die Erbschaft anzutreten oder sie auszuschlagen, sondern zweimal um Verlängerung der zweimonatlichen Bedenkzeit bei der hohen Regierung angehalten habe, aber auch die zum zweitenmale bewilligte Verlängerung der Bedenkzeit hätten die Erben ohne eine Erklärung von sich zu geben verstreichen lassen, und somit die Erbmasse stillschweigend angetreten; es gewährten aber diese Erben wegen ihrer Vermögenslosigkeit, welche durch die einzulegenden Briefe bescheinigt werde, für sie, die Kreditoren, keine Sicherheit, — so werden

auf Ansuchen der genannten Kreditoren, gestützt auf G. O. Th. I. Tit. 52. „Von Absönderung der Güteren" die Marquart Wocherischen Erben durch gegenwärtige Citation richterlich aufgefordert, inner drei Monaten die fragliche Erbsmasse mit Activis und Passivis unter gehöriger Gewährleistung zu übernehmen, nicht geschehenden Falls dieselben nach Verfluß dieser Zeit zu Gunsten der Marquart Wocherischen Kreditoren gerichtlich liquidirt werden wird.

Gegeben den 10 Dec. 1830.

Das Civilgericht des Bezirks Basel.
Der Gerichtsstatthalter: Fürstenberger
Debary.
Der Gerichtsschreiber: Joh. Lud. Meyer.

[2607] (Trochtelfingen.) Vorladung eines Militairpflichtigen.

Nachdem der ledige Joh. Nep. Kohler von Trochtelfingen, aus der Altersklasse 1808, der öffentlichen Vorladung vom 28 April l. J., wornach er zur Rükkehr in sein Vaterort binnen 90 Tagen, zum Behufe der Erfüllung seiner Militairpflicht, aufgefordert wurde, keine Folge geleistet hat, so wird derselbe hiemit zur Heimkehr binnen Jahr und Tag, bei Strafe der Vermögens-Konfiskation aufgerufen.

Trochtelfingen am 8 Dec. 1830.

Hochfürstliches O. A. Amt.

[2633] (Abwesenheitsprozeß.)

Auf Ansiehen von 1. Anna Margaretha Gehm und ihres Ehemanns Johannes Gehm des dritten, Akersmann in Sulzbach und Konsorten, Präsumtiverben des im Jahre 1810 unter das französische Militair getretenen und seitdem von seinem Geburts- und Wohnort Weilerbach entfernten Johann Gehm, hat das königliche Bezirksgericht zu Kaiserslautern durch Urtheil vom 17 Mai 1830 verordnet, daß zur Konstatirung der Abwesenheit des besagten Johann Gehm kontradiktorisch mit der königl. Staatsbehörde ein Zeugenverhör abgehalten werden soll; was hiermit, gesezlicher Verfügung gemäß, zur öffentlichen Kenntniß gebracht wird.

Kaiserslautern den 29 November 1830.

Der Anwalt der Präsumtiv-Erben
Gravius.

[2634] (Abwesenheitsprozeß im Armenrecht.)

Auf Ansiehen von Susanne Schuhmacher, Wittwe des in Ramsen verlebten Wagners Heinrich Gattje, sie allda wohnhaft, handelnd sowol wegen der bestandenen Gütergemeinschaft so wie auch als Vormünderin ihrer mit demselben erzeugten noch minderjährigen Kinder, Präsumtiv-Erbin des im Jahr 1807 unter das französische Militair getretenen und seitdem von seinem Geburts- und Wohnort Ramsen entfernten Johann Michel Gattje, hat das königl. Bezirksgericht zu Kaiserslautern durch Urtheil vom 22 März 1830 verordnet, daß zur Konstatirung der Abwesenheit des genannten Johann Michel Gattje kontradiktorisch mit der königl. Staatsbehörde ein Zeugenverhör abgehalten werden solle, was hiermit durch den unterzeichneten Anwalt der Präsumtiv-Erbin, gesezlicher Vorschrift gemäß, zur öffentlichen Kenntniß gebracht wird.

Kaiserslautern, den 29 November 1830.

Gravius.

[2635] (Abwesenheitsprozeß.)

Auf Ansiehen von Johann Philipp Christmann und Georg Wilhelm Christmann, beide Akersleute in Hochstetten, Präsumtiv-Erben des abwesenden Heinrich Wilhelm Kasimir Garte, ist durch Urtheil des königl. Bezirksgerichts von Kaiserslautern vom 8 November 1830 verordnet worden, daß zur Konstatirung der Abwesenheit des genannten Heinrich Wilhelm Kasimir Garte kontradiktorisch mit der königl. Staatsbehörde ein Zeugenverhör abgehalten werden soll, was hiemit durch den unterzeichneten Anwalt der Präsumtiv-Erben, gesezlicher Vorschrift gemäß, zur öffentlichen Kenntniß gebracht wird.

Kaiserslautern, den 7 December 1830.

Gravius.

Allgemeine Zeitung.

Mit allerhöchsten Privilegien.

Sonntag — № 353. — 19 December 1830.

Brasilien.

Der englische Courier schreibt: „Wir freuen uns, aus einem Briefe von Rio-Janeiro zu ersehen, daß der Kaiser von Brasilien endlich ernstlich damit beschäftigt ist, den Sklavenhandel in seinen Besizungen abzuschaffen, obgleich wir gewünscht hätten, daß dieser Schritt dem Kaiser weniger durch die Furcht, die er vor der wachsenden Sklavenbevölkerung hegen soll, als durch die Menschlichkeit diktirt worden wäre. Der Kaiser sah ein Beispiel von der Wildheit der Sklaven in Rio-Janeiro vor wenigen Jahren, als seine brutalen Minister sie auf die armen Irländer und Deutschen losließen, die nach Brasilien gelokt worden waren. Dis hätte ihm ein Warnungszeichen seyn können, welcher Gebrauch eines Tags von dieser Macht zur Vernichtung seiner eigenen Gewalt gemacht werden könnte; und wenn es wahr ist, was in unserm Briefe bemerkt wird, daß nach dem lezten unglüklichen Streite zwischen den Brasiliern und den Offizieren und der Mannschaft eines französischen Schifs, die Sklaven abermals mit Messern in den Händen losgelassen wurden, unter dem Versprechen der Freiheit für jeden Sklaven, der einen Franzosen tödten würde, so erhielt der Kaiser dadurch eine zweite Lehre, die ihm Vorsicht predigt, und die nicht zu benüzen wahnsinnig wäre. Die Sklavenbevölkerung ist gegenwärtig in Brasilien so zahlreich und so entartet, daß jede Faktion, die den Sklaven Rum in den Mund und Messer in die Hand gibt, nicht blos die friedlichen Einwohner der großen Städte, sondern auch die vom Kaiser eingesezten Behörden überwältigen kan. Don Pedro wird daher, indem er durch Beendigung des Sklavenhandels der Stimme der Menschlichkeit gehorcht, zugleich seine eigene Sicherheit befördern; denn wenn die Sklavenbevölkerung bleibt wie jezt, und er nicht roh genug ist, sie zum Werkzeug seiner eigenen Gewalt zu machen, so ist zu fürchten, daß Andere sie zu Werkzeugen seiner Vernichtung machen werden. Wer Walsh's Erzählung von den furchtbaren Gräueln las, welche diese Elenden begingen, als die brasilischen Minister ihnen erlaubten, die unglüklichen Irländer und Deutsche zu morden und zu verstümmeln, der wird mit uns übereinstimmen, daß eine Aenderung nothwendig ist, und je eher je besser bewerkstelligt werden sollte. Die Geschichte in Betref des Streits mit den französischen Offizieren und Matrosen beruht bis jezt blos auf einem brasilischen Journale. Die Quelle ist verdächtig, und wird, wie wir überzeugt sind, sich als falsch erweisen. Die Franzosen haben nicht den Charakter, den diese Erzählung auf sie werfen würde. Es muß eine gröbliche Aufforderung von Seite der Brasilier vorausgegangen seyn, und kommt die Wahrheit an den Tag, so wird sie wahrscheinlich mehr zum Ruhm als zur Schande derer ausfallen, die jezt als Angreifer bezeichnet werden.“

Großbritannien.

London, 10 Dec. Konsols 3Proz. 82⅞; russische Fonds 93⅝; französische 5Proz. 92½; dito 5Proz. 62⅞; brasilische 58⅞; portugiesische 44; mexicanische 38; griechische 24; chilische 20; columbische 17½; Cortes 15⅞; peruanische 15⅞. — Man hatte über Holland die erste Nachricht von den Vorfällen zu Warschau erhalten, welche einen tiefen Eindruk machte.

In der Oberhaussizung vom 9 Dec. trug Lord Wynford auf eine Untersuchungskommittee über die Ursachen der gegenwärtigen Noth des Landes und die dagegen anzuwendenden Heilmittel an. Die Motion wurde unterstüzt von den Lords Eldon, Winchilsea, Stanhope und Teynham, bestritten dagegen von den Lords Rosebery, King, Radnor, Wellington, Grey, Newcastle, Fife, Richmond, Carnarvon, Darnley und Ellisford. Der Hauptgrund, der dagegen namentlich von dem Grafen Grey geltend gemacht wurde, war, daß bei der Ausdehnung des Gegenstandes die Untersuchung unmöglich zu einem praktischen Resultate führen könnte, weil die umfassendsten Fragen des Staatshaushaltes und der politischen Oekonomie hineingezogen werden müßten, so daß man in Jahren zu keinem Ziele käme, während die drükende Lage des Augenbliks schnelle Hülfe fordere. Graf Grey sprach sich bei dieser Gelegenheit gegen eine völlige Freigebung des Getreidehandels aus, und bemerkte, daß die gegenwärtigen Getreidegeseze nach seiner Ansicht im Ganzen gut gewirkt hätten, obgleich sie vielleicht zu geeigneter Zeit der Gegenstand einer Untersuchung werden möchten. (Ueber die in dieser Diskussion vorgekommenen politischen Anspielungen s. unsern heutigen Brief aus London.) Am Ende zog Lord Wynford seinen Antrag zurük.

Im Unterhause stellte Lord Althorp seine zuvor angekündigte Motion auf Einsezung einer Kommittee, um die Reduktionen zu prüfen, welche in den Gehalten und Emolumenten der von der Krone abhängigen, und in den Händen der Mitglieder des Parlaments befindlichen Stellen vorgenommen werden können. Er bemerkte dabei, damit die Untersuchung völlig frei gehalten werde von jedem Einflusse der Regierung, sollte kein Mitglied in die Kommittee gewählt werden, das irgend eine Staatsstelle bekleide. Zu Mitgliedern der Kommittee wurden also gewählt: Sir R. Peel, Hr. Goulburn, Hr. Bankes, Sir H. Parnell, Sir G. Warrender, Sir C. Wetherell, Marquis v. Chandos, Sir T. D. Acland, die HH. Adeane, Bethell, Lawley, Sandford, Baring, Ward, Irwing, Hume, J. Wood, Kennedy, Sir H. Bunbury, Sir R. Vyvyan, Lord Stormont und Sir J. Newport. In dieser Sizung erklärte Lord Althorp auch, daß die Verwaltung entschlossen sey, Lord Plunkett zum Lordkanzler von Irland zu ernennen, daß sie aber in Betref der Entfernung Sir A. Hart's

solche Anordnungen getroffen habe, daß keine wirkliche Vermehrung der Lasten des Volks daraus entstehe. Endlich bemerkte er, daß dem neuernannten Bischof von Exeter, Dr. Phillpotts, die Pfründe von Stanhope nicht werde übergeben werden, da sich die Meynung des Landes zu entschieden dagegen ausgesprochen habe.

Dem Courier zufolge brachten die neuesten Briefe und Journale aus den Provinzen Nachrichten von mehreren neuen Brandstiftungen, denen die Arbeiter zum Theil gleichgültig zusahen. Ueberall wurden große Belohnungen auf die Entdekung der Thäter ausgesezt, aber überall vergeblich. Die Bauernversammlungen hatten aufgehört, aber hauptsächlich nur, weil die Pächter ihre Maschinen hatten stillstehen lassen, und den Forderungen der Arbeiter, ihren Lohn zu erhöhen, nachgaben.

Die Times sagen unterm 10 Dec.: „Die Ernennung des Marschalls Herzogs von Treviso zum französischen Botschafter in St. Petersburg erscheint uns als etwas Auffallendes, wenn die Angabe mehrerer französischen Journale wahr ist, daß Hr. Pozzo di Borgo weder beglaubigt noch amtlich ersezt ist. Diese Nachricht ist um so befremdlicher, da die Zurükberufung der in Frankreich befindlichen russischen Unterthanen noch nicht zurükgenommen ward, und somit in ihrer vollen Kraft bleibt."

** London, 10 Dec. Endlich entschleiert jezt der Herzog von Wellington bisweilen in den Debatten seine wahren Ansichten über die großen Ereignisse in Frankreich, und zeigt damit der Welt, welchen leidensvollen Probejahren die civilisirtesten Nationen noch hätten entgegenbliken müssen, wäre die Politik dieses Mannes und seines Freundes Aberdeen noch länger die Politik des brittischen Kabinettes geblieben. In der gestrigen Debatte über den Zustand der akerbautreibenden Klassen, und die Ausbrüche der Unzufriedenheit unter den armen tiefgebeugten Arbeitern auf dem Lande, äußerte der Herzog: „Diese wären durchaus eine Frucht „der bösen Beispiele, welche benachbarte Staaten dem hiesigen Volke gegeben hätten, und die höchst schädlich auf die „Gesinnung der Bevölkerung wirkten. Jener Zustand sey durch „falsche Anpreisungen und unwahre Darstellungen „der Ursachen und des Charakters der betrübenden „Ereignisse herbeigeführt worden, die im vorigen Sommer in „einem benachbarten Reiche statt gefunden, vor Allem aber durch „einen Mangel an richtiger Kenntniß von Seite des Volks über „den wahren Charakter jener Ereignisse, und die Nachtheile, die „ihre Nachahmung mit sich führen würde." Die Begebenheiten in Frankreich, welche eine große Nation vor den Ketten des Despotismus bewahrten, wurden von dem vorigen Premierminister Englands bedauernswürdige Ereignisse (infortunate events) genennt und als böse Beispiele (bad examples) bezeichnet. Der gegenwärtige erste Minister des Landes, Graf Grey, sagte dagegen: „Ich wünsche keine allgemeine Betrachtungen anzustellen, ich glaube aber die Lage des Landes, die wir „jezt bedauern müssen, sey die Folge der schlechten Politik „(das Einmischungsystems in die innern Angelegenheiten andrer „Nationen), welche die Regierung seit einer langen Reihe von „Jahren vom amerikanischen Kriege an, und ganz besonders vom „Beginne der französischen Revolution an, beobachtet hat; es „entstanden hieraus (dem Subsidien-Unwesen) Kriege, die eben „so unnöthig als an sich selbst ungerecht waren." In diesen Worten haben beide Männer ihre Ansichten klar niedergelegt. Der vorige Minister würde bei allen äußern Versicherungen von Nichtdazwischenkunft, bei einem bedeutigen Kreuzzuge gegen die konstitutionelle Freiheit dennoch im Stillen dem Despotismus die Hand geboten haben, gerade wie unsere Oligarchie während des Liverpoolschen Ministeriums dem Minister Canning nicht erlaubte, sich mit Energie dem Kreuzzuge der Kongregation und der Bourbone gegen Spanien zu widersezen. Der gegenwärtige Premierminister nennt aber gerade diese zweideutige Politik eine schlechte, die England und ganz Europa viel Unheil gebracht habe, und will dem Lande kein solches Beispiel mehr geben. Das gegenwärtige Ministerium befestigt sich mit jedem Tage, weil es vom Beginne seines Daseyns an mit Kraft gegen seine politischen Gegner aufgetreten ist. Sämtliche Hofstellen, sogar solche, die bei uns nur eine sehr untergeordnete Rolle einnehmen, sind mit Männern besezt, welche den Ministern die Bürgschaft geben, daß sie, wie ein Parlamentsglied sich ausdrükte, keine Gifttropfen ins königliche Ohr träufeln werden. Auf Antrag des Kanzlers der Schazkammer hat das Parlament gestern Abend eine Kommittee über Reduktionen der Gehalte aller Staatsdiener mit hoher Besoldung angestellt. Die Minister wollten ihren eignen Gehalt reduzirt wissen, und haben aus diesem Grunde sich alles Einflusses auf die Ernennung der Mitglieder dieses Ausschusses enthalten. — Bei der neuen Parlamentswahl für die Stadt Preston, deren Repräsentation durch Hrn. Stanley's Annahme einer Regierungsstelle vakant geworden, hat Hr. Henry Hunt, der bekannte Vertheidiger der Volksrechte, ohne gegenwärtig zu seyn, am ersten Tage 1201 Wahlstimmen erhalten, während Hr. Stanley nur 791 zählte. Dis ist eine Wirkung des erwachten Bewußtseyns der Nation, sich endlich nicht mehr von dem Exclusivsysteme der Rottenborough-Repräsentation regieren zu lassen.

Frankreich.

Paris, 14 Dec. Konsol. 5Proz. 89, 60; 3Proz. 59, 90; Bankaktien 1575; Falconnet 60 ½.

* In der Sizung der Deputirtenkammer am 14 Dec. war bei Eröfnung derselben an dem Plaze, den sonst Hr. Benjamin Constant eingenommen, ein Blumenkranz angebracht. Ein Mitglied der Rechten, das mit der Linken stimmt, entfernte denselben. Hr. Alex. v. Rochefoucault wünscht in Bezug auf die Nationalgarde vom Lande die Befugnisse der Offiziere genauer bestimmt. Hr. Eusèbe Salverte tadelt hauptsächlich die Art, der Verfertigung der Listen für die Nationalgarde und macht neue Vorschläge dafür. In Bezug auf den Argwohn, den man im Auslande gegen die Nationalgarde hege und den Vorwand, den man von der Art ihrer Organisation zu einem Kriege nehmen wolle, bemerkt der Redner, daß die Nation das Mittel habe, den Angreifenden zu antworten. Hr. Blin de Bourbon will die Nationalgarde blos zur Aufrechthaltung der innern Ruhe, aber keineswegs zum Kriege verwendet. Hr. Tracy meynt, die erste Pflicht in einem freien Lande sey, daß der Bürger das Vaterland vertheidige. Er hätte gewünscht, daß ein Munizipalgesez dem Geseze über die Nationalgarde vorausgegangen wäre. Die Kammer beschließt, die vielen eingereichten Amendements einer Kommission zum Bericht zu übergeben, und versammelt sich dann auf den Bureaux.

Am 13 Dec. war das Leichenbegängniß des Hrn. Benjamin Constant, dem sich mehr als 100,000 Menschen angeschlossen hatten. Der Leichnam ward zuerst nach der protestantischen Kirche gebracht. Bei dem Austritt aus derselben verlangten mehrere

Stimmen, man solle ihn nach dem Pantheon bringen; der Präfekt der Seine stellte aber durch eine Anrede die Ordnung wieder her. Der Zug begab sich nach dem Kirchhof des Père La-chaise, wo nun Hr. Constant zwischen Foy und Manuel ruht. General Lafayette, Eusèbe Salverte und Odilon Barrot hielten Reden. Auch ein Pole sprach einige Worte an seinem Grabe.

Der König hat einen der ältesten Obristen der Armee, Hrn. Heimès, der als erster Adjutant des Marschalls Ney die lezten Feldzüge mit demselben gemacht hatte, zum Maréchal de Camp ernannt.

Der Messager sagt: „Man versichert, Hr. v. Mortemart werde heute (12 Dec.) oder morgen mit einer außerordentlichen Sendung nach St. Petersburg abreisen.“

Das Journal des Debats enthält Folgendes: „Ein Journal meldet, das französische Kabinet sey entschlossen, die Initiative in der Anerkennung Belgiens zu ergreifen. Wir glauben in der That versichern zu können, daß unser Botschafter zu London beauftragt worden ist, in diesem Sinne in Uebereinstimmung mit dem englischen Kabinette zu handeln. Nachdem Frankreich auf diese Art dem Genüge geleistet hatte, was die Konvenienzen seinen Verbündeten gegenüber erheischten, so wird es nun, da es schon von Anfang seine Wünsche und seine Sympathie der Sache Belgiens nicht entziehen konnte, lezterem zuerst die Rangstufe der europäischen Familien eröfnen. Versichert, bei diesem Schritte von der liberalen und aufgeklärten Politik des neuen englischen Ministeriums unterstüzt zu werden, wird es auch diesmal wieder mit England handeln, und dieser wichtige Akt wird nur dazu dienen, die Eintracht beider Völker zu befestigen, die keine andere Rivalität kennen sollen, als die zu den Fortschritten der Freiheit und der Civilisation beizutragen.“

Aus Pau wird unterm 7 Dec. gemeldet, daß die Kommunikationen zwischen Frankreich und Spanien an der Gränze wieder hergestellt seyen. Die an der Gränze aufgestellten spanischen Freiwilligen hätten sich ins Innere zurükgezogen.

Die französische Regierung hat auf die Verwendung des Generals Saldanha den bedürftigen portugiesischen Flüchtlingen Unterstüzungen bewilligt.

Den Journalen zufolge sind in der Normandie, zu Evreux und Vernay, neuerdings durch Brandstiftung Feuersbrünste ausgebrochen.

Fortsezung des Berichts des Grafen Bastard.

Wir glauben, meine Herren, hier den Hrn. v. Semonville sprechen lassen zu müssen. . . „Ich kam gegen halb acht Uhr Morgens auf dem Etat-Major an, und fand den Marschall Herzog von Ragusa, den ich ersuchte, Hrn. v. Polignac aus dem Konseil zu rufen. Der Marschall war zu diesem Dienste sogleich bereit, und holte Hrn. v. Polignac. Dieser erschien gleich darauf, und empfängt mich mit den Formen einer ruhigen und kalten Höflichkeit; diese wurde aber rasch durch eine lebhafte Zwischenäußerung von meiner Seite unterbrochen. Eine tiefe Kluft eröfnete sich zwischen demjenigen, der im Namen seiner Körperschaft und des öffentlichen Wohls, das Aufhören der Feindseligkeiten, die Zurüknahme der Ordonnanzen, die Entlassung der Minister verlangt, und demjenigen, der es noch versucht, die bejammernswürdigen Umstände, deren Zeuge und Urheber er ist, zu vertheidigen. Die Steigerung der Stimmen ruft in das Zimmer des Marschalls einestheils die Generale und Adjutanten, die in dem ersten Zimmer waren, und anderntheils die im Konseilsaale gebliebenen Minister herbei. Es erhebt sich eine neue Diskussion, während welcher man die Generale ersucht, sich zu entfernen. Auf der einen Seite waren Hr. d'Argout, der Marschall, dessen Verzweiflung unverkennbar war, und der mich aufs Kräftigste unterstüzte, Hr. v. Girardin (Alexander), der nach dem Heraustritt der Generale zurükgeblieben war; und von der andern die Minister, deren Haltung und Züge noch mehr als ihre zurükhaltenden Aeußerungen ihre Bestürzung und das Daseyn einer höhern Macht als der ihrigen bezeugten. Hr. v. Polignac unterhielt fast allein diesen ungleichen Kampf. Er endigte mit dem Vorschlage, sich zur Berathschlagung in das Konseil zurük zu begeben. . . Die Zeit, die uns die Berathschlagungen der Minister gewährt, ward dazu verwendet, den Marschall dringend zu bitten, für sich selbst diesem furchtbaren Trauerspiele ein Ende zu machen. Wir wagten selbst die Bitte an ihn, die Minister unter der Bewachung des Gouverneurs zurük zu behalten, der in einer großherzigen Aufregung einwilligte, diesem Dienste seinen Degen zu weihen. Hr. d'Argout sezte sich der Gefahr aus, den Bewegungen in Paris durch Ueberbringung dieser Nachricht Einhalt zu thun. Bei Vollziehung dieser äußersten Maaßregel, die noch die Dynastie retten konnte, wollten der Marschall und ich unsre Köpfe nach St. Cloud tragen, und sie als Unterpfand unserer Absichten anbieten. Der Marschall, der von Wuth und Entrüstung bis zu Thränen ergriffen war, schwankte zwischen seinen militairischen Pflichten und seinen Gefühlen. Er gerieth in einen beinahe konvulsivischen Zustand; wir sahen, wie er zweimal mit Heftigkeit den von ihm verlangten Befehl verweigerte, mit Kartätschen gegen die Angreifer von der Straße St. Nicaise aus zu feuern; endlich schien er unsern Bitten nachzugeben, und ich habe allen Grund zu glauben, daß seine Entschließung nicht mehr zweifelhaft war, als Hr. v. Peyronnet zuerst aus dem Kabinette heraus kam, sich schnell hinter mich an das offene Fenster drängte, wo ich mit dem Marschall und Hrn. d'Argout stand. — Wie! Sie haben sich noch nicht entfernt? sagte er zu mir. Diese wenigen Worte hatten eine große Bedeutung nach dem von Hrn. v. Polignac ausgedrükten Verlangen, daß wir nicht nach St. Cloud gehen sollten. In demselben Augenblike eilt der Marschall an einen Tisch, schreibt eiligst einige dringende Zeilen an den König, übergibt sie Hrn. v. Girardin, der sich erboten hatte, sie zu überbringen; die Pairs laufen nach ihren Wagen und fahren durch die Tuillerien. Hier war es sowol mir wie Hrn. d'Argout unmöglich, uns von folgendem Umstande Rechenschaft zu geben. Bei der Schnelligkeit unsrer Fahrt, mitten in der großen Allee kamen wir bei einem Fußgänger vorüber, den wir beinahe verlezt hätten; dieser Fußgänger ist Hr. v. Peyronnet; er ruft uns zweimal zu: Eilen Sie! Eilen Sie! und deutete mit der einen Hand nach St. Cloud, und mit der andern nach einem uns folgenden Wagen. Die Aufforderung war unnüz; die Pferde eilten im größten Galopp, und behielten ihren Vorsprung bis in den Hof von St. Cloud, wo die Wagen fast zu derselben Zeit einfuhren. Wir stiegen zuerst aus, und waren von einer Menge Wachen und Neugieriger umgeben, die die Freitreppe füllten. Wir konnten demnach leicht den Ministern den Durchgang sperren, besonders dem Hrn. v. Polignac, der vorausging. Ich erklärte ihm mit lauter Stimme, daß ich nicht gekommen sey, auf eine Ehre Anspruch zu machen, die ich ihnen noch vergönnen wollte;

es bleibe ihnen noch Eine Pflicht übrig, nemlich die, den König aufzuklären, ihre Unterzeichnung unter die Zurüknahme der Ordonnanzen zu sezen und sich zu entfernen. Ich sezte hinzu, ich würde das Resultat des Konseils bei Hrn. v. Luxembourg erwarten, die Augenblike seyen dringend, und wenn sie unsere Hofnungen täuschten, so würde nichts mich hindern, bis zu dem Könige durchzudringen. Nach dieser Anrede ward Hrn. v. Polignac, der nichts antwortete, und seinen Kollegen der Durchgang eröfnet. Hr. v. Peyronnet war der lezte, und drükte mir im Vorbeigehen ohne ein Wort zu sagen, die Hand mit der nachdruksvollsten Haltung. Ich weiß nicht, was aus den Ministern geworden ist; kaum waren wir aber bei dem Hrn. v. Luxembourg eingetreten, als mich ein Huissier der Kammer aufsuchte. Hr. v. Polignac erwartete mich an der Thüre des königlichen Kabinets. Ueber diese Eile erstaunt, machte ich ihm bemerklich, daß das Konseil noch keine Zeit zum Berathschlagen, ja kaum Zeit sich zu versammeln gehabt hätte. Hr. v. Polignac antwortete mit Kälte: Sie wissen, mein Herr, welche Pflicht Sie durch Ihr Hieherkommen unter den gegenwärtigen Umständen zu erfüllen glauben. Ich habe den König benachrichtigt, daß Sie hier seyen: Sie klagen mich an; es ist also Ihre Sache zuerst einzutreten. Es liegt weder in meinen Pflichten als Zeuge, noch in der Schiklichkeit, über die lange und schmerzhafte Unterredung Bericht zu erstatten, worin, wie ich hiemit erkläre, bei Darlegung der nur allzu getreuen Schilderung so vielen Unglüks, und der unmittelbaren Folge desselben, der Name eines Ministers kein Einzigesmal genannt, noch dessen Intervention angedeutet ward. Meine dringenden Bitten und Forderungen, meine düstern Voraussagungen ertheilten diesem Auftritte einen Charakter von Lebhaftigkeit, der eine Art von Schreken unter den angesehnsten Personen, die sich in dem Zimmer des Königs befanden, verbreitete. Die Thüre ward, wenn ich nicht irre, zweimal von dem Herzog von Duras eröfnet; er mochte wohl einsehen, daß ich Alles aufgewendet hatte, um einen Entschluß zu Stande zu bringen, dessen Verzögerung so furchtbare Folgen hatte. Dis sind die einzigen Berührungen, die ich mit den Ministern in Bezug auf die Ordonnanzen hatte." Die Bemühungen des Marquis v. Semonville öfneten endlich dem Könige die Augen. Karl X hielt ein leztes Konseil. Die Minister legten die Staatsgewalt nieder, es war aber zu spät; der Sieg hatte entschieden, und die Nationalfahne wehte auf den Thürmen von Paris. Alle ferner erfolgten Thatsachen gehören in das Gebiet der Geschichte; sie sind dem Prozeße fremd, wovon dem Gerichtshofe gegenwärtig die Hauptelemente vorliegen. Die Geschichte wird melden, wie ein nicht volles Jahr der Verwaltung, bei welcher Hr. v. Polignac den Vorsiz führte, zureichte, einen Thron zu stürzen, den er in seinen trügerischen Illusionen sich für berufen gehalten hatte, aufrecht zu erhalten und zu befestigen.

Zweiter Theil. Seit der Bildung des Ministeriums vom 8 Aug. war Jedermann über die Lage Frankreichs besorgt; eine düstre Unruhe drükte die Gemüther. Der von der Verwaltung befolgte Gang und die Entlassung der Deputirtenkammer rechtfertigten nur zu sehr die gehegten Besorgnisse. Man fürchtete, wie Sie wissen, meine Herren, irgend eine große Aenderung in den Gesezen des Landes; Jeder sah ein, daß diese Veränderungen nur durch Zwang und Gewaltthat erzielt werden konnten; denn man wußte, daß die Magistratur, als treue Wächterin der Geseze, der Zerstörung derselben ihren Beistand nicht leihen würde. Daher jene so allgemein verbreitete Meynung, daß die Regierung durch Betretung der konstitutionswidrigen Bahn, die gewöhnlichen Tribunale suspendiren, Prevotalhöfe einsezen, die Bevölkerungen mit den Soldaten zu kompromittiren suchen, und sich auf diese Art eine Stüze in der Vernichtung der richterlichen Gewalt und in der Armee vorbereiten würde. Die Unwahrscheinlichkeit einer solchen Absicht hätte freilich nicht so leichtsinnig von Leuten angenommen werden sollen, die gewohnt sind, über die Forderungen unsrer Civilisation nachzudenken; und dennoch muß man sagen, daß man allgemein dem Ministerium die Schuld davon aufbürdete. Inmitten dieser Besorgnisse empfing man die Nachricht von den Attentaten, deren Schauplaz die Normandie zu werden begann, und der Argwohn des Volkes fiel alsbald darüber auf die Regierung; die Regierung trug ihrerseits kein Bedenken, diese Anklage auf die politische Partei, deren Grundsäze von den ihrigen verschieden waren, zu wälzen. Die Erbitterung ward dadurch nur um so lebhafter, man begreift hauptsächlich, daß nach dem Sturze Karls X die Völker den Ministern dieses Fürsten alles während ihrer Verwaltung vorgefallene Unglük aufbürdeten; die Brandverheerungen in der Normandie gehören nicht zu den geringsten Kalamitäten dieses Zeitraums. Während der Zeit, die zwischen dem 8 Aug. 1829 und dem März 1830 verfloß, scheinen sich die Verbrechen in Frankreich nicht außer dem gewöhnlichen Verhältnisse vermehrt zu haben, und man bemerkt hauptsächlich keine größere Zahl von Feuersbrünsten als in den entsprechenden Zeiträumen der frühern Jahre; seit dieser Zeit aber vervielfachten sie sich auf eine schauderhafte Art. Wir hatten Anfangs im Sinne, Ihnen die vollständige Geschichte davon und eine Auseinandersezung von jeder Instruktion, die sie veranlaßten, vorzulegen; wir hatten zu dem Ende den Briefwechsel der Magistrate und der verschiedenen Behörden, die sich mit Verfolgung dieser Verbrechen beschäftigt hatten, gelesen; aber diese Auseinandersezung, die für sich allein einen Band ausgemacht haben würde, konnten Ihnen nicht alle Schritte dieser obrigkeitlichen Personen, die Nachforschungen, die Verhöre, die vielfach angestellten Untersuchungen darstellen; es war unmöglich bei unsrer Arbeit eine gewisse Verwirrung zu vermeiden, die die Wahrheit vielmehr verdunkelt als erläutert hätte. Das Wichtigste bei dieser Sache war, Ihnen den Verein der getroffenen Maaßregeln, um dieser verheerenden Plage Einhalt zu thun, und vorzüglich den Antheil zu zeigen, den die angeklagten Minister daran nehmen mochten. Vor dem Zeitpunkte, wo die Feuersbrünste anfingen, war kein Theil des Königreichs ruhiger als der Bezirk, der zu dem königlichen Gerichtshof von Caen gehörte. Der Handel war im Gedeihen; der Akerbau blühte; die Steuern gingen mit Leichtigkeit und Pünktlichkeit ein; endlich erfolgte die Rekrutirung ohne Murren und Widerstand. Auf einmal folgte, gegen Ende des lezten Februars, auf diese tiefe Ruhe, auf diesen Zustand der Wohlfahrt, Schreken und Brand. Unter den sechszehn Abtheilungen des Hauptbezirks waren dreizehn die Beute dieser Plage, und man sagt, daß die bisher verschonte Abtheilung von Mortagne jezt auch davon ergriffen ist. Der erste auffallende Brand fand am 23 Febr. zu Bremoy, in dem Bezirk Vire, statt. Man hielt den Vorfall Anfangs für eine Folge von Unvorsichtigkeit, was sich aber später nicht bestätigte. Andere Feuersbrünste brachen Schlag auf Schlag in dem Bezirke im Monat März aus und hörten nicht mehr auf. Fast zu gleicher Zeit entstand mit derselben Wuth Feuer in dem Be-

zirke Mortain. In 40 Tagen ergaben sich 34 wirkliche Brandstiftungen oder Versuche dazu auf einer Oberfläche von 10 Quadratmeilen zum schauderhaften Schreken der Bevölkerung. Aus dem uns vorgelegten Briefwechsel geht hervor, daß die Magistrate der Orte, die Instruktionsrichter, die königlichen Prokuratoren, ihre Substituten, alles Mögliche anwandten, die Verbrechen zu konstatiren, zu Nachforschungen zu schreiten und die Strafbaren aufzusuchen; aber diese Magistrate konnten einer so beträchtlichen Arbeit nicht genügen. Unter diesen Umständen fand die Anklagekammer des Gerichtshofs von Caen, daß es ihre Pflicht sey, die Instruktion mehrerer dieser Verbrechen an sich zu ziehn, und zu weiterer Untersuchung zwei Gerichtshofsräthe, beide vormalige Substituten der Parquets, die mit peinlichen Prozeßsachen sehr vertraut waren, abzuordnen. Sie begaben sich an Ort und Stelle, und schlossen sich den ersten Magistraten zur Vervollständigung der angefangenen Instruktionen mit denselben an: ihre Arbeit war unermeßlich. Während die Justiz mit aller Thätigkeit, die ihr der regelmäßige Gang derselben gestattete, zu Werke ging, bestrebten sich die bürgerlichen und Militairbehörden dieser Plage Einhalt zu thun. Der Präfekt von Calvados ließ die Gendarmerie verstärken, und begab sich selbst in die bedrohten Kantone. Wir haben ihn selbst vernommen, und sein uns vorgelegter Briefwechsel bezeugt, daß er die Aufmerksamkeit der Regierung auf die Lage seiner Departements in Anspruch nahm.

(Fortsezung folgt.)

*** Paris, 13 Dec. Die Geschichte kennt kein Beispiel, daß ein Bürger inniger betrauert worden wäre als Benjamin Constant. Alle Klassen der Gesellschaft vereinigten sich unaufgefordert, ihm die lezte Ehre zu erzeigen. Die Trauer der Bürger wurde dißmal nicht durch Oppositionsgeist gereizt, wie bei der Beerdigung von Foy und Manuel; Regierung und Nation zollten dem Verblichenen gleiche Bewunderung. Der heutige Tag macht Epoche in der Geschichte Frankreichs. Er ist eine Lehre für die Stellvertreter des Volks, er fordert sie zum uneigennüzigen Vertheidigen der Volksrechte auf. Er gibt dem Talente, der Gewissenhaftigkeit, der Vaterlandsliebe eine neue Aufmunterung. Er zeigt, daß die Gesinnungen der Regierung und Nation nicht verschieden sind. Und doch ist diese Erfahrung nur ein schwacher Trost für den Verlust, den Frankreich durch den Tod B. Constants erlitten hat. Zwölf Jahre lang ein Vorkämpfer in den Reihen einer systematischen und nothwendigen Opposition, fand er auch nach der lezten Revolution, unter nationalern Ministerien, noch oft, zu oft Gelegenheit, das Interesse des Volkes mit Feuer zu vertheidigen. Er gehörte nicht zu denen, welche glaubten, mit der Aenderung der Personen sey Alles abgemacht; er hatte für Prinzipien gekämpft, nicht für sich. Als Philosoph und Publizist ausgezeichnet, war Constant besonders als Redner berühmt. Er besaß nicht die hinreißende Kraftsprache eines Foy, die Kunstsprache eines Chateaubriand, die imponirende Ruhe Royer Collards; allein er übertraf Alle durch seine Logik, er traf immer den richtigen Punkt, und nur deßhalb oft vergebens, weil sich die Majorität nicht von ihm überzeugen lassen wollte. Wäre er Minister gewesen, welche Ehre hätte die heutige Festlichkeit der Verwaltung gebracht! Auch hätte man alsdann endlich einmal ein Beispiel gehabt, daß Jemand in Frankreich als Minister gestorben. Wäre er Akademiker gewesen — doch nein, dis war unmöglich, er machte ja noch zuweilen Opposition. Minister können Opposition verschmerzen; französische Akademiker nie. Hr. Cousin ist nicht wegen seiner Schriften und Beredsamkeit in die Akademie gekommen, noch weniger wegen seines Freisinns unter den HH. v. Villele und Polignac, sondern weil er jezt Mitglied des Universitätsraths ist. Es ist gut für eine Akademie, Verbindungen mit den Ministerien zu haben. Hr. Viennet wurde B. Constant nicht deshalb von der Akademie vorgezogen, weil er ein größerer Schriftsteller und Redner ist; vor der Revolution, als Deputirter der Linken, wurde er ganz andern Mitbewerbern nachgesezt; aber Hr. Viennet macht eben jezt keine Opposition. Erklärbar ist es, aber doch sonderbar, daß gelehrte, geistreiche Leute wie die Mitglieder des Instituts sich von den Vorurtheilen ihrer Zeit oder ihres Landes hinreißen lassen, und wenn es sich um Kunst und Wissenschaft handelt, die politischen Ansichten der Bewerber zur Richtschnur nehmen. Sogar der große Astronom Arago hat in seinem neulichen Verhöre gestanden, er habe den Herzog von Ragusa in die Akademie der reellen Wissenschaften aufnehmen lassen, weil er ihn für liberal gehalten! Die gestrige Festlichkeit ist übrigens von den Journalen genau und ausführlich beschrieben. Auf dem ganzen Wege, über anderthalb Stunden, waren alle Häuser bis auf die Dächer von Zuschauern besezt. Die Cirkulation auf den Boulevards war fast den ganzen Tag über gehemmt, doch gab dis zu keiner Unordnung Anlaß. Die Unruhe vor der Kirche, von wo man gerne den Sarg nach dem Pantheon gebracht hätte, wurde durch die Festigkeit des Hrn. Odillon Barrot bald beschwichtigt. Die Krüken in dem ersten Wagen nach der Prozession gehörten nicht (wie die Gazette sagt) dem verstorbenen Constant, sondern einem Verwundeten vom 29 Julius, der mitfuhr. Auf dem ganzen Wege sah man an den Kunstläden keine andern Bilder als die des Königs und Constant's. Heute fahren die Journale fort, ihre Bewunderung für den Mann auszudrüken, dessen ganzes Leben ein Ideal von Patriotismus war. Um die Manen des Hrn. B. Constant zu lästern, muß man eine Quotidienne seyn.

Niederlande.

In Nachrichten aus dem Haag vom 11 Dec. heißt es: „Aus London erhalten wir ganz bestimmte Mittheilungen über folgende beide Punkte: 1) Hr. Vandeweyer ist nur auf sein mehrmal wiederholtes Ansuchen vom Herzog von Wellington empfangen worden, und er wurde von demselben nur als Privatmann, keineswegs aber als mit irgend einem diplomatischen Charakter bekleidet angesehen. 2) Hr. Vandeweyer ist in der That von Sr. k. Hoh. dem Prinzen von Oranien empfangen worden; was er aber über den Gegenstand und die Details seiner Unterhaltung mit demselben berichtet hat, ist von Anfang bis zum Ende falsch. — Die Prinzessin von Oranien wird, wie man behauptet, nächster Tage mit ihren Kindern nach London abreisen, um dort den Winter über mit ihrem Gemahl zu bleiben."

In der Sizung des Brüsseler Nationalkongresses vom 11 Dec. wurde Hr. Surlet de Chokier, der bisherige Präsident, abermals auf einen Monat zum Präsidenten erwählt, wobei von 144 Votanten, 135 für ihn stimmten. Zu Vicepräsidenten wurden die HH. v. Gerlache und v. Staffart ernannt. Hr. Devaux erstattete einen neuen Bericht über den einzusezenden Senat.

Die Centralsektion schlägt vor; die Senatoren sollen direkt vom Staatsoberhaupte ernannt werden, aus allen Provinzen, unter Berüksichtigung des Verhältnisses ihrer Bevölkerung; der Senat soll aus wenigstens 40 und höchstens 60 Mitgliedern bestehen, falls nicht die zweite Kammer die Ernennung einer grössern Zahl erlaubt; sie werden auf Lebenszeit ernannt, müssen 1000 Gulden Grundsteuer bezahlen, und 40 Jahre alt seyn; sie erhalten weder Besoldung noch Entschädigung. Von den Söhnen des Staatschefs ist blos der Thronerbe von Rechtswegen Mitglied des Senats. — Hr. Coghen, Chef des Finanzdepartements, legt seinen Bericht über die Lage der Finanzen vor. Hr. Goblet berichtet über den Zustand des Kriegsdepartements, wonach die belgische Truppenmacht aus 30,000 Mann besteht.

Hr. Cartwright reiste am 10 Dec., nicht wie es früher hieß, nach Frankfurt, sondern abermals nach dem Haag ab. — Ein Schreiben aus Brügge meldet als Gerücht die Ankunft von vier englischen Fregatten vor dem Hafen von Ostende, woraus man sich eine vortheilhafte Wirkung auf die Aufhebung der Blokade verspreche. Die Stellung des holländischen Geschwaders vor Antwerpen war am 11 noch dieselbe; doch soll es dem aus dem Haag zurükgekehrten Hrn. Ellermann gelungen seyn, die Erlaubniß auszuwirken, daß die bisher in Vliessingen zurükgehaltenen fremden Schiffe den dortigen Hafen verlassen dürfen, um in Ostende oder in Nieuwport auszuladen. Die Gerüchte, als ob zu Dünkirchen, Ostende und Nieuwport Kaper ausgerüstet würden, erweisen sich als falsch; eben so die Nachricht, daß Eyndhoven und Herzogenbusch von den belgischen Truppen genommen worden.

Deutschland.

* Aus dem Großherzogthum Baden, 15 Dec. Die vielbesprochenen Ministerialveränderungen scheinen sich für jezt, aus guten Gründen, auf das Ministerium des Innern zu beschränken. Dagegen erwartet man allerlei Reformen in verschiedenen Zweigen der Administration. Wenn das Gouvernement mit manchen sanguinischen Hofnungen und Wünschen nicht gleichen Schritt hält, so geht es dagegen mit desto grösserer Umsicht und Mäßigung zu Werke. — Dem Vernehmen nach soll eines unserer Infanterieregimenter die Besazung in Landau verstärken.

* Eisenach, 9 Dec. Der Herzog Karl von Braunschweig, welcher in der lezten Zeit unsere Stadt zu verschiedenenmalen mit seiner Gegenwart beehrt hat, passirte auch in diesen Tagen von Gotha aus wiederum hier durch. Auf einer zwischen hier und Fulda liegenden Station, Namens Buttlar, begegnete ihm ein herzoglich nassauischer Kourier, welcher ihm den lezten Bundestagsbeschluß in Betref seiner einhändigte. Se. Durchlaucht sollen von diesem leicht vorherzusehenden, vielleicht allein nur Höchstdenenselben unwahrscheinlichen Akte dermaaßen ergriffen worden seyn, daß Sie nach Erzählung eines Augenzeugen zuerst durch Thränen Ihren Empfindungen Luft machten, dann aber in solchen Zorn ausbrachen, daß Sie nicht allein mit den Füßen gestampft, sondern auch einen lebhaften Angrif auf Höchstihr Haupthaar unternommen haben. Der Postmeister ist daher sehr erfreut gewesen, daß sein so erzürnter hoher Gast bald seine Reise auf der Straße nach Frankfurt fortsezte.

Die Kasseler Zeitung meldet unterm 10 Dec.: „Heute Morgen musterten Se. königl. Hoheit der Kurfürst in Begleitung ihres Generalstabs und Gefolges die beiden unter dem Kommando des Obristlieutenants v. Schlemmer auf dem Friedrichsplaze versammelten hiesigen Bürgerbataillone und die Bürgereskadron. Eine ungeheure Menge von Zuschauern bedekte den Friedrichsplaz, erfüllte die Thüren, die Fenster der Häuser und die Säulenhalle des Museums. Die Bürgerbataillone und die Eskadron waren in schönster Haltung längs dem Friedrichsplaze aufgestellt. Se. königl. Hoheit der Kurfürst ritten die Fronte entlang, wurden mit wiederholtem Lebehoch von Ihren wakern Bürgern empfangen und ließen hierauf, vor dem Palais haltend, die beiden Bataillone und die Eskadron defiliren. Se. königl. Hoheit geruhten dem Obristlieutenant v. Schlemmer wiederholt in den huldreichsten Ausdrüken Ihre ausgezeichnete Zufriedenheit mit der Organisation, der Haltung und Dienstleistung der Bürgerbewafnung, welche allerhöchstihre Erwartung weit übertroffen hätten, zu erkennen zu geben und ihm aufzutragen, dieses und den besondern Beifall Sr. königl. Hoheit den Bürgern alsbald bekannt zu machen."

Preußen.

Ihre Maj. die Königin der Niederlande und Ihre k. Hoh. die Prinzessin Friedrich trafen am 12 Dec. zu Potsdam ein.

Se. Durchl. der Herzog Peter von Oldenburg passirte am 7 Dec., und der Feldmarschall Graf Diebitsch-Sabalkanski (mit Kourierpferden) am 8 Dec. Morgens um 3½ Uhr durch Königsberg, um sich nach St. Petersburg zu begeben.

† Berlin, 13 Dec. Bei den Stürmen in Westen und Osten steht Preußen in fester Haltung unbewegt; im Innern durch die fortschreitende Entwikelung wahrer Freiheit in weiser Gesezlichkeit und väterlicher Verwaltung gesichert, nach Außen durch ein schlagfertiges Nationalheer geschüzt, darf unser Staat den politischen Umgestaltungen rings umher als ernster Beobachter ruhig zusehen, ohne zu Einmischungen gedrungen zu seyn, welche, indem sie einerseits immer Aengstlichkeit verrathen, andrerseits nur allzu leicht die furchtbaren Krisen, die man vermeiden möchte, gerade herbeiziehen. Preußen beharrt in seiner Politik auf der Grundlage der Verträge, und ist entschlossen, an diesen festzuhalten, aber sich auf das, was darüber hinausgeht, nicht einzulassen. Unsre Anerkennung des jezigen Frankreichs ist aufrichtig, und wir wünschen treulich mit ihm in Frieden und gutem Vernehmen zu bleiben. Diese politische Denkart Preußens ist ausgesprochen und steht fest, wie auch immer die Wünsche und Hofnungen einer entgegengesezten Richtung sich deklamatorisch und aufreizend vernehmen lassen, und welches auch immer der Anschein seyn möge, der aus den Maaßnahmen fremder Politik bisweilen auf die unsrige übergehen will. Unsre kriegerischen Rüstungen, ich darf es wiederholen, haben durchaus keinen offensiven Zwek, sie sind lediglich defensiver Natur, wie die Zeitumstände es hinlänglich rechtfertigen. Preußen will den Frieden erhalten, will dis mit Ernst und Nachdruk, und steht in diesem Entschlusse nach jeder Seite hin fest, woher man ihn zu erschüttern versuchen möchte. Auf diese Festigkeit darf Deutschland, kan Europa rechnen, und alle entgegengesezten Gerüchte, welche durch Zufall oder Absicht entstehen, und von leidenschaftlichen Gemüthern aufgefaßt werden, dürfen jene Zuversicht nicht erschüttern, sie sind vielmehr in demselben Maaße, als sie ihr widersprechen, zu berichtigen und zu verwerfen. Es scheint an der Zeit, diesen Stand der preußischen Politik einmal deutlich auszusprechen, um das Urtheil des Publikums den unseligen Schwankungen zu entziehn, durch welche dasselbe so häufig irre gemacht wird. — Die Rede des Ministers Lafitte in der französischen Deputirten-

kammer, über die Kriegs- und Friedensfrage, hat hier einen günstigen Eindruk hervorgebracht; da wir es den Franzosen mit den Friedenswünschen für Ernst halten, und es uns damit Ernst ist, so haben wir die Aeußerungen des französischen Ministers als gute Versicherung, nicht aber als Provokation angenommen, und auch die Ruhmredigkeit nicht darin gefunden, welche ihr durch eine Anmerkung unsrer Staatszeitung vorgeworfen werden soll; diese, wie wir wissen, sehr zufällig und wider alle politische Absicht entstandene Anmerkung ist hier allgemein gerügt worden; bei dieser Gelegenheit mußte aber auch wiederholt zur Sprache kommen, daß die Staatszeitung ungeachtet ihres Titels durchaus kein amtliches Blatt ist, sondern frei redigirt wird, wie jedes andre. — Die Nachrichten aus Polen lauten sehr bedenklich und unklar; der Aufstand scheint sich auszudehnen und zu befestigen, und zu den furchtbaren Krisen, die bevorstehn können, mächtig vorzubereiten. In welches Verhältniß die ganze Sache zu Rußland treten wird, muß sich erst durch nähere Nachrichten aus St. Petersburg entscheiden. Es gibt Personen, welche eine friedliche Ausgleichung noch nicht für unmöglich halten. — Zum Oberpräsidenten im Großherzogthum Posen ist der bisherige Präsident zu Marienwerder, Hr. Flottwell, ernannt worden, ein Mann, den man vollkommen befähigt hält, jenem in den jezigen Zeitumständen so besonders wichtigen Posten mit Umsicht und Kraft vorzustehn.

Polen.

Nachrichten aus Warschau vom 7 Dec. melden: „Da der von der provisorischen Regierung, die am 4 d. an die Stelle des bisherigen Administrationsrathes getreten war, zum Oberbefehlshaber der bewafneten Macht mit uneingeschränkten Vollmachten ernannte General Chlopizki durch seinen persönlichen Charakter und seine Stellung, als Chef der Truppen, am meisten hervortrat, so wendete sich der ganze Haß der Klubisten, die gleich nach den Ereignissen vom 29 und 30 Nov. ihren Einfluß in einer patriotischen Gesellschaft geltend zu machen gesucht hatten, gegen ihn, und einer dieser Klubisten überhäufte ihn am 5 öffentlich mit so empörenden Vorwürfen, daß der General plözlich von einem schlagartigen Anfalle betroffen wurde. Kaum erfuhr das vor dem Sizungssaale (der provisorischen Regierung) versammelte Volk diesen Auftritt, als es in gewaltige Gährung gerieth, die dem ganzen Klub gefährlich zu werden drohte. Indeß erholte sich der General wieder, und ordnete eine allgemeine Heerschau an, um das Volk zu beruhigen. Der Jubel, mit dem er empfangen wurde, und die Anhänglichkeit der Truppen mögen in ihm den Entschluß zur Reife gebracht haben, durch einen außerordentlichen Schritt jeden Zwiespalt zu erstiken, und bei seiner Rükkehr in den Sizungssaal löste er sofort aus eigener Machtvollkommenheit die provisorische Regierung auf, und erklärte, den Titel und die unumschränkte Macht eines Diktators annehmen, und selbige nur in die Hände des von der provisorischen Regierung auf den 18 Dec. einberufenen Reichstags niederlegen zu wollen. Dieser Schritt fand nicht den mindesten Widerstand." — Die Warschauer Zeitung vom 6 Dec. enthält nachstehende Proklamation, mittelst deren General Chlopizki diesen Entschluß bekannt macht: „Da die kritische Lage, in der wir uns gegenwärtig befinden, die größte Energie und Schnelligkeit in allen Dingen erheischt; da Alles was die Operationen hemmen dürfte, der öffentlichen Sache nur verderblich werden könnte; weder aus Ehrsucht noch aus Gier nach Macht — denn diese Gefühle sind mir fremd — sondern in Berüksichtigung der Umstände; übrigens das Beispiel der Römer nachahmend, welche, in Augenbliken der Gefahr fürs Vaterland, die oberste Gewalt einem Diktator anvertrauten, erkläre ich euch Polen, und euch tapfere polnische Soldaten, daß ich die Funktionen eines Diktators auf wenige Tage, d. h. so lange übernehme, bis die beiden Kammern versammelt seyn werden; sobald der Reichstag konstituirt seyn wird, werde ich meine Gewalt in seine Hände niederlegen. Glaubt mir, Landsleute, daß ich meine Autorität nur zu eurem Besten gebrauchen werde. Es lebe das Vaterland! Warschau, den 5 Dec. Der Diktator Chlopizki." — Unmittelbar darauf folgt in der Warschauer Zeitung vom 6 die schon erwähnte Bekanntmachung in Bezug auf Drukschriften, welche der Munizipalrath der Stadt auf Befehl des Diktators erlassen hat. — Einer am 7 Dec. zu Warschau erschienenen Bekanntmachung zufolge bleibt die provisorische Regierung (bestehend aus dem Fürsten Palatin Czartorinski, dem Senator Kastellan Kochanowski, dem Senator Kastellan Grafen Pac, dem Senator Kastellan Dembowski, Julius Niemcewicz, Joachim Lelewel, und Ladislaus Ostrowski) auf Befehl des Diktators, für die Angelegenheiten des Innern in Thätigkeit.

** Von der Elbe, 12 Dec. Unter welchem Gesichtspunkte man auch die Ereignisse betrachten mag, deren Schauplaz in den lezten Novembertagen die Hauptstadt Polens war, und welches die Resultate der kühnen Schilderhebung der alten sarmatischen Nation seyn dürften, so werden jene Tage doch immer Epoche in der Geschichte machen. Ein noch größeres Interesse erregen sie bei den Zeitgenossen; daher denn auch die kleinsten Beiträge zu deren näherer Kenntniß willkommen seyn müssen. Folgendes ist der Auszug eines Privatschreibens eines der Sache seines Vaterlandes zwar mit Liebe zugethanen, jedoch bei den ersten Scenen des Aufstandes durchaus unbetheiligten Polen. Der Brief ist aus Warschau vom 5 Dec. Nachdem der Verfasser seine persönliche Lage bei dem so unerwarteten Ausbruche der Revolution vom 29 November geschildert, und unter Anderm bemerkt hat, daß er am Abende des ersten Tages von seiner Familie und seinem Hause abwesend, durch das Handgemenge auf den Straßen verhindert worden, vor Einbruch der Nacht des 30 Nov. wieder zu denselben zu gelangen, fährt er fort: „Diese zweite Nacht war aber noch gefahrvoller und nicht minder unruhig; denn der bewafnete Pöbel war berauscht und beging allerlei Exzesse. Doch, Dank der Fürsorge unserer Sicherheitskommission und der Nationalgarde, so wie der treflichen Mannszucht des polnischen Militairs, schon bis zur Mittwoch Nacht war die Ruhe vollkommen hergestellt, und seitdem ist jede Nacht so still und ruhig vergangen, als wäre nie etwas vorgefallen. Ordnung tritt wieder ein; alles öffentliche und Privateigenthum ist geschüzt, und selbst Vieles, was in den ersten Nächten geraubt ward, wird wieder herbeigeschaft, so daß wir die größte Gefahr, womit innere Unruhe und Gesezlosigkeit uns bedroheten, als überstanden betrachten, und der weitern Entwikelung unsers Schiksals mit Fassung entgegen sehen. ... Der große Akt ist also vollbracht! Polen hat seine Wiedergeburt errungen, und bei dem überall herrschenden Geiste der Einigkeit, und unter Anführung und Leitung der am Ruder stehenden, allgemein beliebten Männer dürfen wir hoffen, daß die errungene Freiheit mit Gottes Hülfe behauptet, und daß Polen in seinem alten Glanze und seiner vormaligen Größe wieder aufleben und bestehn wird. Sie werden die Details über unsere, über alle Begriffe

schnell und kräftig erfolgte Revolution in den Zeitungen lesen.... Die russischen Truppen, welche mit dem Großfürsten bis jezt vor der Stadt gelagert waren, sind nun auf dem Abzuge nach Rußland begriffen, wozu ihnen, in Folge getroffener Uebereinkunft, von polnischer Seite kein Hinderniß in den Weg gelegt wurde. Ueberhaupt hat unsere Revolution das besonders Schöne, daß damit keineswegs ein Umsturz des Throns und ein Losreißen von Rußland bezwekt ward; sondern man will nur Abstellung der Mißbräuche, Erfüllung der Konstitution in ihrem ganzen Umfange, Wiedervereinigung aller polnischen Landestheile und Freiheit des Denkens. Dieses Leztere war seither, durch die unter uns herumschleichenden Spione und Auflaurer, leider nur zu sehr beschränkt gewesen; auch haben diese Verräther allein jezt zu fürchten. — Die Mehrzahl der gebliebenen polnischen Generale im Vergleich zu den russischen, so wie die Behandlung der gefangenen Russen beweist hinlänglich, daß blos die Verräther beseitigt und bestraft werden sollten. Auch werden Sie aus den Unterhandlungen zwischen der Regierungsdeputation und dem Großfürsten ersehen haben, daß Se. k. Hoh. dieses zu erkennen scheint, indem Höchstderselbe selbst verspricht, sich beim Kaiser für die Gewährung der Forderungen Polens zu verwenden." — Nachschrift vom 6 Dec. Vormittags: „Ich kan Ihnen noch melden, daß gestern zuverlässige Nachrichten hier eingetroffen sind, zufolge deren der General Wlodkow, der in Lithauen mit 50,000 Mann steht, die weiße Kokarde aufgestekt hat, und uns zu Hülfe kommen will. Hier hat gestern der aus frühern Zeiten rühmlich bekannte General Chlopicki das Oberkommando über die ganze bewafnete Macht mit höchst unbeschränkter Militairgewalt übernommen. Unsre Bank, so wie alle öffentlichen Anstalten sind wieder geöfnet worden. In beiden Pallästen des Großfürsten ist man seit einigen Tagen beschäftigt, ein genaues Inventarium über alles darin Befindliche anzufertigen. . ."

† Krakau, 10 Dec. Die provisorische Regierung zu Warschau hat ein Cirkular an alle fremde Konsuln erlassen, um ihnen die Versicherung zu geben, daß ihre Personen und Eigenthum unter den Schuz der polnischen Nation gestellt seyen, und sie auf keine Weise etwas zu befürchten hätten, daß es die unablässige Bemühung des Verwaltungsrathes seyn werde, die im Königreiche Polen eingetretene Veränderung als in gar keiner Beziehung auf die gewesenen polnischen Provinzen zu betrachten, und gegen alle Insinuationen anzukämpfen, welche eine Bewegung im Herzogthume Posen oder in Gallizien zur Folge haben könnten. Es wird aber den Machthabern zu Warschau (wenn sie es mit der gemachten Erklärung aufrichtig meynen) schwer fallen, ihr Versprechen zu erfüllen, weil sie bis jezt nicht leiten, sondern geleitet werden. General Chlopizki übt wohl eine große Gewalt aus, und scheint sich als Führer der Revolution anzukündigen, indem er die Klubs aufgehoben und das Anschlagen von Zetteln an die Straßeneken, ohne seine Erlaubniß, verboten hat. Allein sein Ansehn dürfte bei der Aufregung der Gemüther, und der noch nicht allgemein ausgesprochenen Vorneigung der Mehrzahl der Nation für diese oder jene Regierungsform, nicht lange geachtet werden. Inzwischen hat er die oberste Gewalt in Händen, und die Armee wie die Nationalgarden gehorchen ihm bis jezt unbedingt. Die nach Petersburg bestimmte Deputation soll erst am 14 Dec. abreisen; wahrscheinlich hoft man bis dahin Nachrichten von Petersburg zu erhalten, und den Eindruk zu kennen, welchen die Vorfälle zu Warschau dort gemacht haben. Viele Personen schmeicheln sich, daß Kaiser Nikolaus nachsichtig verfahren und den Vorstellungen Gehör geben werde, welche die polnischen Abgeordneten zu machen beauftragt sind; sie stüzen ihre Hofnung hauptsächlich auf das Versprechen des Großfürsten Konstantin, die Reklamationen der Polen in Petersburg zu unterstüzen. Der Fürst Lubecki hat sich von dem politischen Schauplaze zurükgezogen. Er bereitet dadurch dem, durch die Umstände ohnehin tief gesunkenen Kredit einen harten Stoß; auf ihn waren alle Augen des Handelsstandes gerichtet, seine Geschäftskunde gewährte noch einiges Vertrauen in die polnischen Effekten, die jezt preisgegeben zu seyn scheinen. Man will nun alle großen Grundbesizer veranlassen, eine Erklärung zu unterzeichnen, daß sie mit ihrem Privatvermögen für die richtige Tilgung der Staatsschuld haften wollen. Allein theils scheint das Projekt an und für sich unausführbar, theils ist das Land und alle Güterbesizer mit ihm jezt in einer so unsichern Lage, daß nicht leicht Jemand solchen Garanten sein Vermögen anvertrauen wird. Die Loose der lezten polnischen Anleihe finden zu Warschau keine Käufer. Die Organisirung der Nationalgarde geht im ganzen Lande regelmäßig vor sich; in Warschau befinden sich bereits 25,000 Mann wohlbewafneter Bürger, welche mit dem 12,000 Mann starken Militair gemeinschaftlich den Dienst versehn. Am 6 hat General Chlopizki die ganze bewafnete Macht gemustert, und mit der Haltung der Truppen wie der Bürger seine Zufriedenheit geäußert. General Chlopizki ist ein Mann von 55 Jahren, von starkem Körperbau und unermüdeter Thätigkeit. Von Napoleon, unter dem er als Generallieutenant diente, war er sehr geachtet, und blieb seitdem, bis zu den lezten Ereignissen, in Unthätigkeit. Die Polen rühmen seine militairischen Eigenschaften, nur soll er von sehr heftiger Gemüthsart seyn.

Oestreich.

† Wien, 12 Dec. Gestern wurde bei Hofe die Vermählung Sr. Maj. des Königs von Ungarn und Kronprinzen von Oestreich, Ferdinand, mit Ihrer königl. Hoh. der Prinzessin Anna von Sardinien förmlich bekannt gemacht. Es heißt Se. Maj. der König von Neapel werde sich mit der jüngsten sardinischen Prinzessin, Christine, verbinden.

Wien, 14 Dec. 4prozentige Metalliques 79; Bankaktien 1000.

Frankfurt a. M., 15 Dec. 4Proz. Metalliques 76¼; Bankaktien 1195.

Drukfehler.

Das gestrige Blatt der Allg. Zeitung mußte vom 18, nicht vom 17 Dec. datirt seyn.

Augsburger Kurs vom 18 Dec. 1830.

	Papier.	Geld.
Bayer. Oblig. à 4 Proz.	91⅜	91
— detto à 5 Proz.	—	—
— Lott Loos. à 4 Pr. R. M.	102⅞	—
— unverzinsliche, 10 fl.	128	—
Oest. Rothsch. Loose.	166	—
— Partial à 4 Proz.	115¼	114¾
— Metalliques à 5 Proz.	90	—
— detto à 4 Proz.	76⅛	75½
— Bank Aktien II. Sem.	1009	1005
Polnische Loose	66	—

c) *Wechselkurs.*	Papier.	Geld.
Amsterdam 2 Monat	—	109⅝
Hamburg 2 Monat	114¾	—
Wien in 20ger 2 Monat	99	—
Frankfurt 2 Monat	—	99⅜
Nürnberg – –	—	99½
Leipzig – –	99½	—
London – –		9. 55
Paris – –	—	117⅛
Lyon – –	—	117⅜
Mailand – –	60⅞	—
Genua – –	51⅝	—
Livorno – –	57⅜	—
Triest – –	—	98⅜

Verantwortlicher Redakteur, C. J. Stegmann.

Niederlande.

* Brüssel, 9 Dec. Das Gerücht, obgleich unwahrscheinlich, erhält sich, ein Nebenzwek von Lord Ponsonby's Sendung bei der hiesigen Regierung sey die Einleitung zur Wahl eines englischen Prinzen als künftigen Souverains von Belgien. Die Rede des Ministers der auswärtigen Angelegenheiten in der Sizung der französischen Deputirtenkammer vom 6 d., die heute hier bekannt wurde, bestätigt das Einverständniß Frankreichs und Englands in Bezug auf die Abwehrung gewaltsamer Intervention in die belgischen Angelegenheiten, und heitert unsre Aussichten auf. Was General Richemont in derselben Sizung gesagt, eine Wiederholung seiner schon unter dem Martignac'schen Ministerium dem Staatsrathe vorgelegten Plane, wird besonders Deutschlands Staatsmännern nicht entgehn, und macht die Nothwendigkeit dringender, die belgische Frage baldmöglichst friedlich auszugleichen. Wie uneigennüzig auch die Absichten des gegenwärtigen französischen Kabinets seyn mögen, so finden doch die Erinnerungen an das alte Waffenglük, und die Aufforderungen, sich wieder in Besiz des linken Rheinufers zu sezen, bei einer kriegerisch und revolutionair gestimmten Nation leicht Aufnahme, und die Erfahrung hat schon bewiesen, wie wenig auf die Dauer eines französischen Ministeriums zu rechnen ist. -- Die Frage über Bildung des Senats oder der ersten Kammer der künftigen Nationalrepräsentation Belgiens ist immer noch Schwankungen unterworfen. Als man im gestrigen geheimen Comité zur Abstimmung über das Ganze des Systems ging, über dessen Theile man vorgestern einzeln abgestimmt hatte, wurde es durch 75 Stimmen gegen 58 verworfen. Bei der Abstimmung über die einzelnen Theile hatte nemlich die Majorität nicht immer aus denselben Gliedern bestanden, daher sie sich nun anders gestaltete. Die Mehrzahl scheint eingesehn zu haben, daß ein Senat, zu dem sämtliche Wähler des Landes die Kandidaten vorschlagen, obgleich sich die Wahlen nur auf die großen Grundbesizer beschränken dürften, dennoch dem regierenden Fürsten zu wenig Einfluß übrig lassen würde. In dem heutigen Generalcomité vereinigten sich nun die meisten Stimmen dahin, daß dem Fürsten allein die Ernennung der Senatoren angehören, und ihre Zahl unbegränzt seyn solle. Wahrscheinlich wird man hiebei stehen bleiben; die öffentliche Diskussion ist auf übermorgen anberaumt. Es gibt hier viele Personen, die sich über den zögernden Gang des Kongresses beschweren, und doch wäre es schwer thätiger zu seyn. Arbeiten in den Sektionen, Generalcomités und öffentliche Sizungen wechseln jeden Tag ab. Die Verzögerung rührt von der Verschiedenheit der Ansichten her, über die man sich übrigens in einer Zeit nicht wundern darf, in der Theorien an die Stelle des positiven Rechts treten, und von neuen Verfassungsformen der Genuß einer Freiheit erwartet wird, den die bisherigen in demselben Grade nicht gewährten. Auch hat der eingeschlagene Gang die gute Seite, daß er Uebereilungen vorbeugt und hiedurch einer Gefahr ausweicht, in die sonst konstituirende Versammlungen leicht gerathen. — Heute befürchtete man hier von Arbeitern, welche die Stadt aus Mangel an Fonds entläßt, unruhige Scenen; die Wachsamkeit der Bürgergarde hat ihnen vorgebeugt. In mehrern Städten, und besonders in Antwerpen und Gent, ist die Arbeitslosigkeit der untern Klassen ein Gegenstand gegründeter Besorgnisse, und den Unruhestiftern mehr als einer Partei besonders erwünscht. Wenn der gegenwärtige Zustand noch lange dauert, so ist von dieser Seite mehr zu befürchten, als von den Waffen der Holländer.

Schweiz.

* Zürich 11 Dec. Eines unserer politischen Blätter enthält heute die nachstehenden, von dem Staatsrath Usteri unterzeichneten bemerkenswerthen Betrachtungen über die auf den 23 d. M. in Bern zu eröfnende eidgenössische außerordentliche Tagsazung: „Die nach Bern einberufene außerordentliche Tagsazung wird eine Versammlung etlicher Tage seyn. Der dafür gleichzeitig in manchen Ständen laut gewordene Wunsch ging hervor aus den seit geraumer Zeit sich steigernden Besorgnissen vom nahen Ausbruch eines europäischen Krieges, und aus dem Gefühle, daß die Eidgenossenschaft weder unthätig diesen Ausbruch erwarten, noch unvorbereitet von demselben überrascht werden dürfe, sondern daß sie zur rechten Stunde noch, und von keiner bereits eingetretenen Gefahr bedrängt, klugen Rath pflegen soll, um die Maaßnahmen und die Kräfte bereit und gerüstet zu halten, die zum Schuz ihres neutralen Gebietes, zur Vertheidigung ihrer von den Mächten anerkannten Neutralität, und der damit untrennlich verbundenen Unabhängigkeit und Freiheit des Vaterlandes erforderlich seyn werden. Pflicht und Ehre gebieten gleichmäßig diese Rüstung und ein Bereitseyn zu ihrer Anwendung, wenn das Bedürfniß dafür eintritt; früher und bevor die Gefahr vorhanden ist, wird an Aufstellung von Truppen nicht gedacht werden, die zwecklos und eine Verschwendung der Kräfte wäre, welche gespart werden sollen auf die Zeit ihrer nuzbaren Anwendung. Ob etwas früher oder später der gefürchtete Krieg wirklich ausbrechen wird, das vermag keine menschliche Voraussicht zu erkennen; doch ist eine ruhige und umfassende Ansicht der Ereignisse seit jenen, eine neue Epoche der Völkergeschichte eröfnenden Tagen des Julius eher geeignet, die Erhaltung des Friedens als hingegen den Ausbruch des Krieges wahrscheinlich zu machen, und wenn der rechnende Verstand in beide Schalen seiner Wage die Gründe für und wider die Erhaltung des Weltfriedens sammelnd, von beiden Schalen keine also gesenkt fände, daß er seine Wahrscheinlichkeitsrechnung zu schließen und zu entscheiden vermöchte, alsdann träte dem wägenden Verstande zur Seite das religieuse Gemüth, und ließe in die Friedensschale eine aus reinem Gold geprägte und diese alsbald tiefsenkende Schaumünze fallen, die das Denkzeichen jenes Glaubens an die Vorsehung oder diejenige höhere Weisheit ist, welche der Menschen und der Völker Schiksale leitet; die zum Heile derselben und nicht zu ihrem Verderben die glorreichen Tage eintreten ließ, welche durch den Einsturz eines Thrones, um den jede Verdorbenheit und Verkehrtheit sich gesammelt hatten, weit und fern alle anderen, kleine und große, die mit ihm gleiche Sünden theilten, erschüttert hat; des Glaubens an die Vorsehung, welche nunmehr auch die aus solcher Erschütterung hervorgegangenen Bewegungen der Völker zum Besten leiten, und Gefahren, die der Entwikelung neuer und befriedigenderer Staatseinrichtungen von denen drohen möchten, welche das Bestehende zu halten oder das durch geistige Kraft Umgestürzte mittelst materieller Kräfte herzustellen wähnen, — durch nochmals unversehene und plözlich eintretende Lähmung dieser lezte-

ren abzuwenden weiß. — Wie dem auch sey, von der Eidgenossenschaft erheischen Pflicht und Ehre, daß sie Rathschläge fasse, welche ihr Neutralitätssystem sichern können; dazu bedarf es des Handelns mehr als der Rede, und darum werden in wenig Tagen die Boten der Eidgenossen Einverständnisse treffen und Aufträge geben können, wie die Verhältnisse solche heischen; sie werden sich dabei auch an das erinnern, was für Wahrung der Neutralität hinsichtlich von Flüchtlingen, die eine gastfreundliche Aufnahme in der Schweiz zu feindseligen Planen gegen ihr Vaterland mißbrauchen, welches die Karlisten und Kongreganisten in etlichen Kantonen augenfällig thun, zu verfügen ist. Wer möchte zweifeln, daß Ein Sinn nur und Ein Wille alle Eidgenossen beseelt, wenn sie ihren Boten den Auftrag für den Bundestag ertheilen, der diesen vaterländischen Willen beurkunden, ihm Kraft und Anwendung geben soll? Schwerlich aber werden eben diese Gesandten nach Bern Aufträge erhalten, um in Erörterungen einzutreten über die Sicherung und Erhaltung des Bundesvertrags im Innern, oder über Herstellung gestörter Ordnung und Ruhe in einzelnen Kantonen. Der Bundesvertrag ist von Niemand bedroht, seine erste Bedrohung wäre die, wenn Jemand den Gedanken faßte, die in wenigen Tagen bevorstehende Uebertragung der vorörtlichen Leitung von Bern nach Luzern stören oder aufschieben zu wollen. Es ist aber unmöglich, daß irgend Jemand diesen Gedanken fasse, weil er ein Unsinniger wäre, der nicht daran dächte, daß eine im Januer 1831 in Bern waltende vorörtliche Behörde oder Tagsazung in und durch die Schweiz nirgendwo anerkannt würde. Wofern außerordentliche Umstände im kommenden Jahre außerordentliche Vorkehrungen heischen, so wird der Ruf dazu vom Vororte nicht zögern, oder es werden die Stände mahnen, die eine Zögerung ahnen möchten. Man wird auch offener handeln und offenere Mittheilungen in nächster Zukunft den Ständen machen, als in jüngster Vergangenheit nicht geschehen ist, und Manches möchte sich alsdann freundlicher gestalten; denn der Frage: Warum haben wir noch keinen Gesandten Ludwig Philipps in der Schweiz? kan man veranlaßt seyn, die Gegenfrage als Antwort zu geben: Sollte der edle König der Franzosen, welcher die Schweiz kennt und sie liebt und der sie lieben muß, weil sein Gemüth von Lug und Tüke rein ist, — nicht vielleicht den 1 Jan. für die Bestellung seiner Gesandtschaft in der Schweiz abwarten wollen? Innere Ordnung und Ruhe sind leider in manchen Kantonen der Schweiz gestört worden, in einigen hat wilde Anarchie gedroht und ihre ersten furchtbaren Zeichen waren eingetreten. Immerhin haben aber auch da im stürmisch aufgeregten Volke der bessere Sinn und die vorgerükte Einsicht sich bewährt; das Schlimmere und das Schlimmste sind überall abgewandt worden; an mehr denn Einem Orte, wo vor wenigen Tagen noch Wirren obwalteten, sind Ordnung und Ruhe bereits zurükgekehrt, und Volkswahlen haben durch ihren Erfolg diejenigen freudig enttäuscht, die ihnen theilweise mit bangen Besorgnissen entgegensahen. Die Vorgänge etlicher Orte enthalten eine Bürgschaft des Ausganges der Dinge anderswo, wo jezt noch die Wirren groß und beängstigend seyn mögen. Aber in jedem der Kantone, welche annoch bewegt sind, soll die Beruhigung von den Einsichten, dem Verstand und der Tugend der eigenen Bürger ausgehen. Keiner mische sich in den Haushalt des andern; am wenigsten versuche die Tagsazung dieses zu thun. Ihre Stellung ist gegenwärtig eine hehre und große, wenn sie würdig und kräftig die Eidgenossenschaft gegen das Ausland repräsentirt, und wenn sie anordnet, wozu nur Ein Wille unter allen Eidgenossen sich findet, die Rüstung für jegliche Wahrung der Neutralität. Dafür stehen ihr, neben dem entschlossenen Willen der Eidgenossen, die Arsenale und die Kontingente zu Gebot. Für Maaßregeln im Innern sind ihre Rüstkammern rein ausgeleert; nirgendwo würden aufgerufene Truppen dem Rufe folgen, sich zu Werkzeugen der Gewalt gegen Miteidgenossen anderer Kantone gebrauchen zu lassen. Guter Rath, weise Ermahnungen, die Beredsamkeit, welche die Herzen nicht verfehlt, wofern sie selbst vom Herzen kömmt — diese finden sich überall und wirken an Ort und Stelle am sichersten; wofern solche auch von der Tagsazung herkommen, wird man sie gerne hören und achtungsvoll empfangen. Aber andere Waffen stehen der Tagsazung nicht mehr zu Gebote. Die der Konklusen ist in eben den Händen, welche dieselben vor einiger Zeit zu mißbrauchen dachten, schmählich zerbrochen worden; Niemand kan daran denken sie wieder aufzuheben. Einer noch andern Waffe, unschweizerischer Herkunft, vormals auch wohl gebraucht, soll billig überall nicht gedacht werden. Wer möchte das Brandmal sich ausdrüken — die Hand geöfnet zu haben, um dieselbe, sey es zu begehren, sey es die dargebotene anzunehmen? Heute und jezt kan die *Tagsazung wohlthätig* und ehrenhaft gegen das Ausland in Wahrung und Verfechtung gemeinsamer Interessen der Eidgenossenschaft nur auftreten: wie sie dann späterhin und künftig bis auch wieder in heilsamer Rükwirkung aufs Innere thun möge, das wird Vorwurf und Gegenstand der Rathschläge seyn, die nach hergestellter und neubegründeter Ordnung in den einzelnen Kantonen, gemeineidgenössisch müssen eröfnet und gepflogen werden. Den 12 Dec. 1830. Usteri."

Deutschland.

* München 16 Dec. Die Universität zählt dieses Semester nicht weniger als 1844 Studirende, die in der Stadt wohnen, und 59 im Priesterseminar, zusammen 1903. Diese Zunahme der Frequenz kommt theils von der größern Zahl der Ausländer, welche sich vorzüglich dem juridischen Studium widmen, theils davon, daß in Folge der neuesten Schulordnung nicht nur die obersten Klassen der Gymnasien, sondern auch die ihnen zunächststehenden dritten dieses Jahr ihre Schüler größtentheils auf die Universität geschikt haben. Die Ordnung unserer Lehrschule ist auch in diesem Jahre noch nicht gestört worden, und der Fleiß der jungen Leute allgemein anerkannt. Bedauert wird, daß die allgemeine akademische Gesellschaftsaula sich aufgelöst hat, und den Studirenden dadurch ein Vereinigungspunkt zu anständigen geselligen Unterhaltungen und Festen entzogen ist. Seit Kurzem sind unter ihnen mehrere an den schwarzen Poken erkrankt. Man sagt, daß ein an ihnen leidender fremder Handwerksbursche, den mehrere junge Mediziner, um sich über den Gang der Krankheit zu unterrichten, besucht hatten, sie angestekt habe, und sie dann die Anstekung Andern mitgetheilt hätten. Drei sind das Opfer davon geworden. Doch ist das durch mehrere hiesige Blätter verbreitete Gerücht, die Universität werde in Folge davon auf einige Zeit ihre Vorlesungen aussezen, vollkommen ungegründet, da eine weitere Verbreitung der Krankheit nicht mehr zu besorgen steht.

* Dresden, 15 Dec. In dieser Woche hat der Geheimerath v. Zeschau sowol im geheimen Rathe, als Mitglied desselben, als im Oberkonsistorium, als Präsident, Siz und Stimme genommen, und es ist dadurch jeder Zweifel, ob er nicht an die Spize des geh. Finanzkollegiums gesezt werden könne, ganz beseitigt. Die Freude über die Anstellung dieses vielerfahrnen Staatsmannes in dieser wichtigen Direktorialstelle ist allgemein, und wird auch bei der Leipziger Universität mit großer Theilnahme vernommen werden. Der vormalige Oberhofrichter v. Ende hat seine Stelle im geh. Finanzkollegium, in welches er zurükgetreten war, wegen seiner Kränklichkeit aufgegeben und sich mit einem Gnadengehalte ganz zurükgezogen. — Der neue Direktor der Kommerziendeputation, v. Wintersheim, hat nicht nur in dieser Woche eine große Berathung mit dem Handelsstande wegen wichtiger allgemeiner Maaßregeln gehalten, sondern ist auch als k. Deputirter bei den Berathungen zu einer neuen Organisation des Armenwesens in der Residenz, wobei auch mehrere Kommunalrepräsentanten Siz und Stimme haben, ungemein thätig. Man darf sich, da hier alle Punkte genau erwogen werden, welche neulich in unsern Kommunalblättern so treffend aufgeführt wurden, die wohlthätigsten Folgen für unsre ganze Wohlthätigkeits- und Armenpolizei versprechen. Die Verschmelzung der bisher nicht ohne große Belästigung und Kostenaufwand bestehenden Bürger-Nationalgarde mit der neu organisirten Kommunalgarde erschien als eine unerläßliche Bedingung vollkommener Einheit in diesem wohlthätigen Bürgerinstitute. General v. Gablenz, als Kommandant der Stadt und der Kommunalgarden, war Anfangs gesonnen, diese Auflösung durch eine schriftliche Bekanntmachung und Belobung zu bewerkstelligen. Da aber der Wunsch an ihn gelangte, daß dieser Akt durch eine ehrenvolle öffentliche Entlassung an die versammelte Nationalgarde im Ostragehege geschehen möchte, so wurde die ganze Garde am 4 Dec. früh im Ostragehege aufzumarschiren, um dort ihre feierliche Entlassung zu erhalten, befehligt. Nur theilweise hatte sie sich eingefunden, von 1000 etwa 300, die wohl früher schon als Lohnwächter befangen oder sonst erregt worden waren. Diesen wurde nun vom Generallieutenant v. Gablenz im Namen der allerhöchsten Behörde der Beschluß publizirt, daß die Garde zwar aufgelöst sey, jedem Einzelnen aber freistehe, der Kommunalgarde beizutreten und in dieser Voraussezung die Waffen zu behalten. Höchst unerwartet wurde diese Feierlichkeit durch ein wildes, tumultuarisches Geschrei für Fortdauer der Nationalgarde unterbrochen. Ohne den Befehl der Vorgesezten abzuwarten, marschirte die Mehrzahl der Versammelten ab und durchlärmte mehrere Straßen der Stadt, bis sie sich endlich auf dem Neumarkt auflöste und die Fahne zum Kommandanten brachte. Allgemein war in der ganzen Stadt die Indignation über diesen durch Einflüsterung und den Genuß geistiger Getränke irregeleiteten Haufen. Am andern Morgen las man an allen Straßeneken eine vom Prinzen Johann als Generalkommandanten aller Kommunalgarden des Königreichs unterzeichnete Bekanntmachung, nach welcher die Nationalgarde binnen 48 Stunden alle Waffen im Rathhause abgeben sollte, und Allen, die an der Widersezlichkeit Theil gehabt, der Eintritt in die Kommunalgarde, wenn sie nicht durch ein Ehrengericht freigesprochen worden wären, verweigert, der berittenen Nationalgarde aber, die bei jeder Gegenheit sich verdient gemacht hat, ihre Fortdauer zugesichert wurde. Die Bekanntmachung schloß mit den Worten: „Gegen die Schuldigen wird die strengste Untersuchung stattfinden.“ Eine eigens dazu niedergesezte Kommission unter dem Vorsiz des Hof- und Justizraths Pöschke und Obersten Aster hat auch bereits ihre Untersuchung begonnen. Die Verführten bereuen bereits sehr demüthig ihr Unrecht. Die Aufwiegler aber, bei welchen theils Eigennuz, theils lächerliche Eitelkeit die Triebfedern waren, werden einer strengen Ahndung nicht entgehen. Dieser Vorfall, welcher vielleicht für den ersten Augenblik einigen fremden Beobachtern viel zu wichtig erschien, hat den großen Nuzen gehabt, daß sich die Ordnungsliebe und der Gemeingeist der Kommunalgarde und der Bürgerrepräsentanten in ihrem schönsten Lichte zeigen konnten.

(Beschluß folgt.)

Litterarische Anzeigen.

Camper und anderen ältern und neuern physiognomischen Schriftstellern bearbeitet von Dr. F. H. Ungewitter. Mit 47 Abbildungen auf 16 Tafeln. gr. 8. 2 fl. 42 kr.

Die Namen Lavater und Gall werden nicht nur in Deutschland, nein in ganz Europa mit Interesse genannt. Ihre Theorien sind zu wenig ohne Grund, als daß sie nicht durch Zusammenstellung des Haltbarsten aufs Neue in einem Kernauszug der Vergessenheit entrissen werden sollten. Was der eine an den Fenstern und der andere am Dache fand, davon ist hier das Gediegenste und Interessanteste skizzirt.

[2581] Bei Ch. E. Kollmann in Leipzig sind so eben folgende Kinderschriften fertig geworden:

Carls und Charlottens poetischer Bildersaal mit 120 bunten Bildern. Eine Auswahl von 110 Gedichten zum Deklamiren. Geburtstags- und Weihnachtsgeschenk zum Nuzen und Vergnügen für gute Kinder. geb. 1 Rthlr.

Müller, Heinr., Prediger, der tägliche Erzähler für kleine Kinder, zum Gebrauch der Eltern und Lehrer. Mit 8 kol. Kupfern. Zweiter Theil. 21 gr.

Max, der Tyroler.

Das schöne Bild der Kindesliebe und des Brudersinns. Geweiht der Jugendwelt von einem Kinderfreunde. Mit 8 kolor. Bildern. 274 Seiten. geb. 1 Rthlr.

In Augsburg in der Jos. Wolff'schen Buchhandlung (Kollmann u. Himmer) zu haben.

[2660] Für Philologen und Schulmänner.

So eben ist bei J. F. Hammerich in Altona erschienen und in allen Buchhandlungen zu haben:

Cicero von dem Redner. Drei Gespräche, übersezt und erklärt von F. C. Wolff. 2te ganz von Neuem gearbeitete Aufl. gr. 8. 35 Bogen. 1 Thlr. 20 Gr.

Diese 2te Aufl. ist von dem würdigen Herrn Rektor Wolff, dem scharfsinnigen Uebersezer der Cicero'schen Reden (die in 7 Bänden erschienen sind), ganz von Neuem ausgearbeitet. Etwas zur Empfehlung dieses Werks hinzuzufügen, wird überflüssig seyn, da Wolff's Uebersezungstalent längst ehrenvoll anerkannt worden ist.

[2659] **Weihnachtsschrift.**

Zu haben in der Jos. Wolff'schen Buchhandlung (C. Kollmann und Himmer) in Augsburg:

Pädagogische Lehr-Erzählungen, oder moralisch-religiöse Charakterschilderungen, zur Belehrung der Jugend, für Schule und Haus. Von A. Steffensen, Schullehrer. 8. 1831. 13 Bog. Preis 54 kr. rhein.

Eltern und Schullehrer werden auf dieses nüzliche Buch aufmerksam gemacht; Belehrung, Ermunterung und Warnung ist der Zwek derselben.

[2674] So eben ist erschienen und in der Jos. Wolff'schen Buchhandlung (Kollmann und Himmer) zu haben:

Sprudelbäder

im Alexanderbade zu Hamburg. Erste öffentliche Anstalt dieser Art. Beschreibung ihrer Anlage und Einrichtung; nebst Beschreibung eines Feldbades für das Militair in der Garnison und im Felde, von Dr. E. Barrie's. Mit 5 Steindrukzeichnungen. 8. geh. 2 fl. 24 kr. rhein.

[2661] Virgil, übersezt von Johann Heinrich Voß!

So eben ist in Altona bei J. F. Hammerich erschienen, und durch alle Buchhandlungen zu bekommen:

Virgil's ländliche Gedichte, übersezt und erklärt von Joh. Heinr. Voss. 2te vermehrte Aufl. 1ster und 2ter Band. (Virgil's Bucolica enthaltend). Mit einer Karte. gr. 8. 2 Thlr. Velin: 2 Thlr. 16 Gr.

☞ Johann Heinrich Voß, der unübertroffene Uebersezer und geistreichste Ausleger der alten Klassiker, hat diese Auflage noch selbst berichtigt und vermehrt, und so dürfte dieses Werk, dessen erste Auflage bereits im In- wie im Auslande die gerechteste Anerkennung gefunden, als eine der vorzüglichsten Erscheinungen der neuern Zeit im Fache der Philologie betrachtet werden.

Der 3te und 4te Band, die Georgica von Joh. Heinr. Voß enthaltend, sind fortwährend durch jede Buchhandlung zu beziehen.

[2591] In der C. J. Edler'schen Buchhandlung zu Hanau ist erschienen und in allen Buchhandlungen zu haben:

Saga. Historisches Taschenbuch für die Jugend. Herausg. von H. Koenig. Mit 4 Kupf. 12. *elegant* gebunden. Mit Goldschnitt. In Etui. 1 Thlr. 4 ggr. oder 2 fl.

Bei der Ueberfülle von Jugendschriften bleibt manches Schädliche abzuweisen, das Vielfältige zu vereinfachen und doch die vielseitigste Bildung zu bedenken. Hier tritt die Geschichte als Vermittlerin und Schaffnerin ein. Sie erwärmt das Gefühl, nährt und bildet die Phantasie, erfrischt das *Herz*, übt den Verstand, erweitert den Blik des Geistes, regt den edlen Willen an, und unterhält mit frommer Hand die ewige Flamme der Andacht und des Glaubens an eine waltende Gottheit.

In diesem Sinne und zu diesem Behuf bietet der gegenwärtige erste Jahrgang vier Gemälde aus der Weltgeschichte, ein Volksmährchen, eine Biographie, eine Legende und eine Sage. Bei solcher Reichhaltigkeit der Stoffe ist in der Darstellung besonders dahin getrachtet worden, der frühen Jugend schon verständlich und doch auch den Erwachsenen noch unterhaltend zu seyn. — Möchte nebstdem auch die geschmakvolle äußere Ausstattung diese nüzlich-angenehme Festgabe für jezt und die Zukunft bestens empfehlen!

[2671] Stuttgart. Bei Buchhändler J. F. Steinkopf ist so eben folgende interessante Schrift erschienen und an alle guten Buchhandlungen versandt worden:

Was haben die deutschen Bundesstaaten gegenwärtig zu thun? Mit Anhang. 8. In Umschlag. br. 30 kr.

[2656] **Anzeige,**
den Verkehr in Staats-Obligationen betreffend.

Das unterzeichnete Bureau befaßt sich mit dem An- und Verkaufe von Staatsschuldverschreibungen aller Art, sowol zinstragenden als solchen, die mit Lotteriezeihungen in Verbindung stehen; auch unterzieht sich dasselbe der Behebung von Zinskoupons und zwar unter Berechnung einer billigen Provision. — Als Gegenanschaffung kan diesseits stets mit Wechselbriefen auf alle deutschen Handelspläze, so wie mit östreichschen Banknoten, preußischen Kassenscheinen und allen gangbaren Goldsorten gedient werden.

Das Bureau des Handels-Repertoriums in Frankfurt a. M.

[2515] *Promessen- und Loose-Verkauf.*

Zu der am 2 Jan. 1831 statt findenden 5ten Verloosung des großherzogl. hessen-darmstädtischen Lotterie-Anlehens sind fortwährend Original-Promessen und Loose bei Unterzeichnetem zu haben. Näheres beliebe man aus den früheren Annoncen in diesen Blättern zu ersehen.

J. N. Oberndörffer,
Großhändler in München.

Allgemeine Zeitung.

Mit allerhöchsten Privilegien.

Montag — № 354. — 20 December 1830.

Großbritannien. — Frankreich. (Verhandlungen der Kammern. Bericht des Grafen Bastard.) — Beilage Nro. 354. Niederlande. — Deutschland. — Polen. (Schreiben aus Warschau.) — Oestreich. — Türkei. (Schreiben aus Konstantinopel.) — Außerordentliche Beilage Nro. 240. (Briefe aus Paris, Freiburg und Dresden.) — Ankündigungen.

Großbritannien.

London, 11 Dec. Konsol. 3Proz. 82 7/8; russische Fonds 91 [illegible]; französische 5Proz. 92 [illegible]; dito 3Proz. 62 [illegible]; brasilische 58 3/4; portugiesische 44; mexicanische 38; griechische 23; chilische 20; Cortes 15 [illegible]; peruanische 15 [illegible].

Am 10 Dec. fand auf dem Bureau der auswärtigen Angelegenheiten eine Conferenz über die belgische Frage statt, die von zwei Uhr bis halb sieben Uhr dauerte, und bei der die Fürsten Lieven, Esterhazy und Talleyrand, Hr. Falk, Baron Bülow, Graf Matuscewitsch und Lord Palmerston anwesend waren.

Lord Lyndhurst, der frühere Lordkanzler, soll die Stelle eines Oberbarons des Schazes angenommen haben, deren bisheriger Inhaber, Sir W. Alexander, zum Pair erhoben werden soll.

Im Court-Journal liest man: „Von dem Agenten Don Miguels in England wurde ein Versuch gemacht, den freundlichen Verkehr zu erneuern, der zwischen ihm und dem auswärtigen Ministerium bestand, als lezteres noch Graf Aberdeen inne hatte; wir brauchen aber kaum zu sagen, daß der Versuch erfolglos war."

Demselben Journal zufolge stand der mexicanische Gesandte in England, Hr. v. Gorostiza, im Begriff, in einer Spezialmission von seiner Regierung Paris zu besuchen, und dann nach Brüssel zu gehn, um mit der neuen belgischen Regierung über einen Handelsvertrag zu unterhandeln.

Der Courier bemerkt: „Einer unsrer Kollegen, die Morningpost, sagt: „Wir hörten aus guter Quelle, der Exstaatssekretair des Innern (Peel) sey ganz überzeugt, die Feuersbrünste und Unruhen im Lande würden von denselben Personen angelegt und aufgemuntert, welche die Bewegungen des Pariser Volks während der drei Tage leiteten, die später in Brüssel in ähnlichem Unternehmen befangen waren, und in ihrem Berufe auch in London gegen den 9 Nov. arbeiteten." Wir glauben nicht, daß der Exstaatssekretair von irgend so etwas überzeugt ist; nähmen wir an, er wäre es, so hielten wir es mit unserm Kollegen für auffallend, daß keine Maaßregeln zur Entdekung der fraglichen Personen getroffen wurden. Die Wahrheit ist, daß Sir Robert Peel keine Nachweisung erhielt, auf welche hin er Vorkehrungen hätte treffen können; und wir können versichern, daß als er vom Amte zurük trat, sich nicht ein einziges Dokument auf dem Bureau des Innern befand, das einen solchen Glauben rechtfertigte, wie ihn der Staatssekretair gehabt haben soll, den er aber gewiß nie hatte, wie denen, die Sir Robert Peel kennen, kaum versichert zu werden braucht." (Der Courier entwikelt dann weitläuftig seine Ansicht, daß der Grund dieser Verbrechen in einer gewissen Manie zu suchen seyn möchte, wie sie beim gemeinen Volke nichts Unerhörtes sey. Für dieselbe Ansicht hätte sich eine Versammlung ausgezeichneter Aerzte in Paris ausgesprochen.)

Der Age enthält folgendes Verzeichniß von Sachen, die verloren gingen oder gesucht werden: „Verloren — ein Plaz von John Wilson Croker. Wer für ihn einen andern von gleichem Werthe findet, soll einen kleinen Theil an John Bull bekommen. — Verloren — sein Verstand, von G. R. Dawson. Wer ihn wiederbringen kan, darf sich des freundlichsten Danks seiner bekümmerten Familie versichert halten; er ist ohnedis für jeden andern durchaus von keinem Nuzen. — Verloren — eine Rede von Horace Twiß, die zur Vertheidigung des Dr. Fill-pots (Philpotts) gehalten werden sollte. Er hatte sie in der Tasche, verlor sie aber in der Verwirrung nach der Abstimmung über die Civilliste. — Verloren — seine Perüke, von Mylord Lyndhurst; sie hatte ihm nicht gut gepaßt, und es ist zu vermuthen, daß sie jeder, der sie aufsezt, höchst unbequem finden wird. — Verloren — eine Majorität von Hrn. Goulbourn; wer sie wieder findet, soll zum Accisekommissair gemacht werden. — Gesucht wird — ein Arzt für's Kopfweh, von Lord Ellenborough. Er hat bereits Hirschhorn versucht, es gab ihm jedoch keine Erleichterung. — Gesucht — ein gentlemanmäßiges Betragen, von William Cobbett. Wer ihm eines abtreten kan, soll sein Privatsekretair werden, wenn er Premierminister wird. — Gesucht — Muth, von Daniel O'Connell. Wer ihm damit aushelfen kan, soll die Ehre haben, sein Sekundant zu seyn, wenn er sich duellirt. — Gesucht — das Kap der guten Hofnung, von Sir Robert Wilson. Die Belohnung besteht in seiner Selbstständigkeit, Unabhängigkeit und politischem Charakter. — Gesucht — gute Stellen, von einem Nest voll armer Whigs, die bei den lezten Anordnungen auf eine äußerst grausame Weise ausgeschlossen wurden. Es werden gute Prozente versprochen. Das Nähere bei John Hobhouse."

Der Courier zeigt an: „Es wurde bestimmt, daß jedes Regiment auf seinen vollen Stand von 740 Mann in Reih und Glied gebracht werden soll. Gegenwärtig ist der Stand jedes Regiments 660 Mann. Die Gesamtvermehrung wird nur gegen 6000 Mann betragen, und man wird über die Zwekmäßigkeit der Maaßregel nicht in Zweifel seyn, wenn man die Strenge des Dienstes in den unruhigen Distrikten bedenkt."

Frankreich.

Die Sizung der Pairskammer am 13 Dec. wurde wegen der Vorbereitungen, die in dem ordentlichen Saale zu dem Prozesse der Exminister gemacht werden, in einem andern Saale gehalten. Der Präsident des Konseils theilt das Gesez, den gemeinschaftlichen Entschädigungsfonds betreffend mit, und wünscht

wegen dringender Bedürfnisse des Schazes, daß es noch vor dem neuen Jahre angenommen würde. Der Präsident ernennt eine Kommission. Der Seeminister erklärt, die neue Epoche, in die Frankreich eingetreten sey, müsse sich auch durch die kräftigsten Maaßregeln zur Unterdrükung des so gehässigen Negerhandels auszeichnen. Bisher sey er zwar geschwächt, aber noch nicht ganz unterdrükt gewesen; der Augenblik sey gekommen, ihn für immer abzuschaffen. Der Minister legt zu dem Ende einen Gesezesentwurf vor. Die Kammer befiehlt den Druk, Vertheilung und Prüfung auf den Bureaux.

In der Sizung der Deputirtenkammer am 12 Dec. ward nach einer umständlichen Voranstellung von Beweggründen von Seite des Kriegsministers ein neuer Entwurf zu einem Rekrutirungsgeseze vorgelegt, der schon während der Verlesung mehrfältige Aeußerungen des Beifalls der Kammer veranlaßte.

In der Sizung der Deputirtenkammer am 11 Dec. nahm Hr. Karl Dupin das Wort, und suchte als Berichterstatter über das Gesez die Nationalgarde betreffend, die in den vorigen Sizungen gemachten Einwürfe zu reassumiren und zu widerlegen. Von den vielen vorgeschlagenen Amendements hält er nur einige wenige als zulässig. Die Kammer geht zur Erörterung der Artikel über. Der erste Artikel lautend: „Die Nationalgarde ist errichtet, um die konstitutionelle Charte und die von ihr geweihten Rechte zu vertheidigen, den Gehorsam gegen die Geseze aufrecht zu erhalten, die Ordnung und den öffentlichen Frieden zu handhaben und wieder herzustellen, die Linienarmee bei Vertheidigung der Gränzen und der Küsten zu unterstüzen, die Unabhängigkeit von Frankreich und die Integrität seines Gebiets zu sichern"; wird angenommen. Eben so der zweite Artikel, daß die Nationalgarde aus allen Franzosen bestehe, die keinen Theil an der Armee nehmen, mit einigen besondern Ausnahmen. Aus Anlaß der Erörterung des fünften Artikels der wegen Auslassung des 3ten und 4ten des Entwurfs zum dritten werden soll, erklärt sich der Minister des Innern über den Einwurf des Hrn. v. Tracy, daß dem Geseze über die Nationalgarde ein Munizipalgesez hätte vorausgehen sollen, dahin, daß man sich zuerst hätte mit Befestigung des Friedens beschäftigen müssen. So wie man sicher sey, daß der Frieden beibehalten werden würde, sollte auch das Munizipalgesez sogleich eingereicht werden. Hr. v. Tracy macht einige Bemerkungen über die Organisation der Nationalgarde, und wie nöthig es sey, sie in Handhabung der Waffen zu üben, an Disziplin zu gewöhnen, und somit überall den Nationalkrieg zu organisiren. Man müsse die Kadres ausfüllen, um im nöthigen Augenblike die Nationalgarden überall schon organisirt zu besizen. Der Redner votirt übrigens für den Entwurf der Regierung. Der königliche Kommissair erklärt, daß die Regierung gegen die Amendements der Kommission nichts einzuwenden habe, worauf die Erörterung fortgesezt wird.

Das Aviso von Toulon meldet: „Eine vor einigen Tagen zu Marseille angekommene telegraphische Depesche schreibt vor, die Auslieferung der piemontesischen Ausreißer zu verschieben."

Der Moniteur enthält ein umständliches Bulletin über die Operationen der Armee von Afrika gegen Medeah, die Einnahme dieser Residenz des Bey von Tittery und endlich die Rükkunft des Obergenerals Clauzel nach Algier.

Fortsezung des Berichts des Grafen Bastard.

Wir haben Sie nun aber hauptsächlich von den Maaßregeln in Kenntniß zu sezen, welche die Minister ihrerseits treffen zu müssen glaubten. Der von allen diesen Thatsachen unterrichtete Siegelbewahrer legte sie, durch sein Schreiben vom 27 März, dem Minister des Innern vor, und verlangte von ihm, die Bemühungen der Justiz durch alle in seiner Gewalt stehenden Mittel zu unterstüzen. Zu Anfang Aprils schrieb er neuerdings an die Minister des Innern und des Kriegswesens und verlangte die Aufstellung einer neuen Brigade Gendarmerie. Am 19 überschikte er dem Generalprokurator von Caen Instruktionen, die mit folgender Aeußerung schlossen: „Ich glaube, das Mittel die Brandstifter zu ergreifen, würde darin bestehen, zu gleicher Zeit durch alle benachbarten Gemeinden die Wälder umstellen zu lassen, die sich in der Nähe der Orte, wo der Brand ausgebrochen ist, befinden. Ich habe dem Kriegsminister geschrieben, und ihm neuerdings vorgestellt, wie es dringend sey die Macht der Gendarmerie in den Bezirken zu verdoppeln, die von einem so schauderhaften Anschlag bedroht und verheert sind." Es fand damals ein lebhafter Briefwechsel zwischen dem Siegelbewahrer und dem Generalprokurator, dem ersten Präsidenten, den königlichen Prokuratoren und den abgeordneten Kommissarien des Gerichtshofs, sowol im Bezirke Vire als im Bezirke Mortain, statt. Da der Instruktionsrichter von Vire, wegen hohen Alters, der so belästigenden Arbeit nicht Genüge leisten konnte, so meldete der Minister, daß er ihn durch eine wegen ihrer Thätigkeit bekannte Gerichtsperson erseze. Der Minister verlangt endlich täglich von allen Maaßregeln Nachricht, die man für nöthig erachten dürfte. In der Mitte Aprils verließen die Feuersbrünste den Bezirk Mortain und bedrohten den Bezirk St. Lo. Der Siegelbewahrer schrieb an den Generalprokurator: „Ich kan Ihnen nur meine frühern Instruktionen erneuern: jedes Individuum, das von den Straßen abgeht, zu verhaften, insbesondere die Hausirer in Aufsicht zu nehmen, zu gleicher Zeit die Wälder der Gemeinden, wo Feuer ausgebrochen ist, zu umstellen, bei Nacht Wächter auszusenden, die beobachten und sich zu verstelen wissen u. s. w." Andrerseits ließ das Ministerium des Innern zu Paris verschiedene Individuen, Kleiderhändler und Hausirer, von denen man sagte, daß sie mit den angezündeten Orten Geschäfte hätten, beaufsichtigen. Am 11 Mai schrieb der Siegelbewahrer, Hr. v. Courvoisier, eigenhändig an den Generalprokurator: „Es ist in der That etwas Unbegreifliches, daß in einem Lande, wo die Bevölkerung, die Polizei, die Gendarmerie, die Linientruppen, die Verwaltungs- und die Gerichtsbehörden die Verfolgung der kühnen Frevler betreiben, die mehrere Bezirke den Flammen überliefern, man den Faden dieser Schandthat noch nicht auffassen und die Brandstifter noch nicht fangen konnte. Ich verstehe die Sache nicht." Die von den verschiedenen Ministern getroffenen Maaßregeln, so wie die noch zu treffenden, wurden mehrmals im Konseil erörtert. Geheime Agenten wurden später von dem Minister des Innern abgeschikt; sie erhielten von den Verwaltungs- und Gerichtsbehörden des Landes die nöthigen Instruktionen, um zur Entdekung der Anstifter dieser Frevel zu gelangen. Sie wurden aber bald selbst von der aufmerksamen Bevölkerung beargwohnt und von den Bürgern als Brandstifter verhaftet. Mehrere wären beinahe selbst von dem erbitterten Volke erschossen worden, wenn es nicht, wiewol mit vieler Mühe, den Magistraten gelungen wäre, sie dem Tode zu entreißen, ohne übrigens diejenigen, die sie verhaftet hatten, völlig in Bezug auf ihre Schuld oder Unschuld enttäuschen zu können; denn sie blieben dennoch

überzeugt, daß ein schauderhaftes Einverständniß der Regierung mit den Brandstiftern bestehe. Die Gährung und Unruhe nahm täglich zu, die unwahrscheinlichsten Gerüchte über die Art, wie das Feuer verbreitet worden sey, fanden Glauben. Mit Feuer angefüllte Röhren, Körper, dem Scheine nach ohne allen Feuerstof, die sich aber mit der Zeit entzünden, und die Gebäude, auf die sie geworfen wurden, in Flammen sezen müßten, dis sollten vorgeblich die Mittel der Brandstifter gewesen seyn. Aber der gegenwärtige Generalprokurator, eine sehr achtungswerthe Gerichtsperson, bemerkte, daß „man niemals der Justiz einen Ueberrest dieser vorgeblichen entzündeten Körper gezeigt habe, von denen doch die Zeugen erklärt hätten, daß sie einigemal von ihnen verlöscht worden seyen." Da inzwischen die thätigste und eifrigste Aufsicht die gehoften Resultate nicht gewährte, und die Bevölkerung immer erbitterter ward, so hielt man es für nothwendig, an Ort und Stelle eine beträchtliche bewafnete Macht abzusenden. Am 15 Mai verkündete Hr. v. Courvoisier dem Generalprokurator von Caen diese Maaßregeln, und erließ folgendes Schreiben an ihn: „Der Kriegsminister hat gestern durch den Telegraphen an den Kommandanten von St. Malo den Befehl erlassen, unverzüglich ein Bataillon des 59sten Regiments nach dem Departement der Manche abzusenden. Eine andere telegraphische Depesche bringt dem General Donnadieu den Befehl, von Mans nach Mortain zwei Eskadronen des 16ten Jägerregiments zu schiken. Ein durch den Kourier an den General Rivaux abgegangener Befehl fordert denselben auf, das zu Havre befindliche Bataillon des 12ten Linienregiments nach Caen zu senden. Möchten diese Maaßregeln doch der Sie verheerenden Plage ein Ende machen! Sollten sie unzureichend seyn, so schreiben Sie mir wieder." Am 19 Mai, dem Tage, wo Hr. v. Courvoisier dem Könige die Staatssiegel zurükgab, schrieb er noch einen langen Brief in dieser Sache. Kaum war das Ministerium wieder zusammengesezt, so beschäftigte es sich auch sogleich mit der die Normandie verheerenden Plage. Eine untergeordnete Gerichtsperson, die zu dem Bezirke von Caen gehörte, hatte die Errichtung von Prevotalhöfen als Mittel vorgeschlagen, schnellere Justiz gegen die Strafbaren zu erhalten und neue Verbrechen zu verhüten. Das Ministerkonseil, dem bald der Siegelbewahrer, bald der Minister des Innern in jeder Sizung von dem Zustande der Normandie und den Mitteln Rechenschaft ablegte, dieser Reihe von Verbrechen Einhalt zu thun, scheint den Gedanken der Wiederherstellung von Ausnahmsgerichtsbarkeiten als der Charte zuwider zurükgewiesen zu haben. So lautet wenigstens die Erklärung der angeklagten Minister; die Prevotalhöfe würden in der That auch gegen die Plage keinen wirklichen Dienst geleistet haben; denn, meine Herren, wenn die Strenge der Strafen ein Mittel ist, solchen Verbrechen Einhalt zu thun, so würden unter solchen Umständen Geschworne eher streng als nachsichtig seyn. Gleich am 23 Mai entschloß sich das Ministerkonseil zwei Regimenter Garde, ein Infanterie- und ein Kavallerieregiment, nach der Normandie abzuschiken. Alle Truppen wurden unter die Befehle des Generals Latour-Foissac gestellt, der im Jahre 1822 in die Picardie geschikt ward, die damals ebenfalls von Brandstiftungen verheert wurde, denen seine Thätigkeit Einhalt gethan hatte. Bei diesem Anlasse schrieb Hr. v. Chantelauze, damals Siegelbewahrer, eigenhändig an den Generalprokurator: „Herr Generalprokurator, es ward in dem Konseil des Königs beschlossen, daß zwei Regimenter, ein Infanterie- und ein Kavallerieregiment unverzüglich in die Departements der Manche und des Calvados nach den von den Brandstiftern bedrohten Punkten rüken sollen; diese Truppen im Verein mit den bereits an Ort und Stelle befindlichen sollen unter das Kommando eines Generals gestellt werden, der eben so sehr durch seine Klugheit wie durch seine Festigkeit bekannt ist. Die Anwesenheit einer so imposanten Macht war das einzige Mittel Verheerungen ein Ziel zu sezen, gegen die die Thätigkeit der Justiz bis auf diesen Tag unmächtig geblieben ist. Man darf hoffen, daß diese Maaßregel wieder den Frieden in Gegenden zurükbringen wird, die die Beute der furchtbarsten Verheerungen sind, und daß die Einwohner dadurch bestimmt werden, wieder ihre gewohnten Arbeiten vorzunehmen und ihre nun unnüz gewordenen Waffen niederzulegen. Ich kan Sie nicht dringend genug auffordern, in dem Kreise Ihrer Befugnisse die Bemühungen der Verwaltungs- und der Militairbehörden zu unterstüzen. Eben so wichtig ist es bei der Instruktion der Proceduren Ihre Sorgfalt und Ihren Eifer zu verdoppeln. Es wäre ein trostloser Gedanke, daß die Justiz nicht die Fäden eines Frevels auffassen könne, der die öffentliche Ruhe so wesentlich kompromittirt hat. Der Eindruk, der mir bei Lesung Ihrer Berichte geblieben, ist, daß man diese Ereignisse an politische Ursachen anknüpfen müsse. Sobald man den Verbrechern auf der Spur seyn wird, dürfte die Sache eine andere Gestalt annehmen und von ausnehmender Wichtigkeit werden. Ich würde Ihnen daher sehr verbunden seyn, wenn Sie mich so wie bisher von Allem unterrichtet hielten, was irgend ein Licht auf diese finstern Umtriebe werfen könnte. Ich wünsche zugleich, daß Sie mir die Antwort des Individuums zukommen lassen, das nach seiner Entweichung zum zweitenmal verhaftet ward. Genehmigen Sie u. s. w." Der lezte in dem Schreiben des Ministers erwähnte Thatumstand hatte unter der Verwaltung des Hrn. v. Courvoisier statt gefunden; ein Angeschuldigter war aus den Händen der Gendarmen entsprungen und seine Entweichung hatte die Gährung im Lande verdoppelt. Man hatte geglaubt, darin einen neuen Beweis des schauderhaften Einverständnisses zu finden, das man zwischen der Verwaltung und den Banden der Frevler, die das Land mit ihren Brandstiftungen verheerten, vermuthete. Am folgenden 1 Junius schrieb der Siegelbewahrer noch einmal eigenhändig an den Generalprokurator: „Ich habe mit ernster Aufmerksamkeit Ihren Bericht vom 29 Mai über die in den lezten Tagen in den Bezirken Bayeur und St. Lo vorgefallenen Brandstiftungen gelesen. Ein gewisser Bisson, in der Gemeinde St. Paul de Vernay verhaftet, muß unter der Hand der Justiz bleiben, bis sein Betragen völlig gerechtfertigt ist. Ich fordere Sie auch auf, alle von Lerude mitgetheilten Details genau verifiziren zu lassen. Eben so nothwendig ist, mit Sorgfalt in Betref der Branddrohungen zu informiren, die in einem chiffrirten Briefe, der sich in den Händen des königlichen Prokurators von Argentau befindet, der Demoiselle Dufay gemacht wurden. Ich ersuche Sie, sich von derselben eine Abschrift dieses Briefs auszubitten, und mir dieselbe zuzuschiken. Auch würde ich Ihnen verbunden seyn, wenn Sie sich immer aufs Sorgfältigste und Thätigste Allem dem widmeten, was mit diesen bedauernswerthen Ereignissen in Verbindung steht. Sie werden fortfahren, mir darüber täglich Bericht zu erstatten, und mir die Tendenz der Gemüther und die Haltung der Bevölkerung anzuzeigen. Genehmigen Sie u. s. w." Am 3 Junius ertheilte der Siegelbewahrer dem Generalprokurator neue Instruktionen über

das Betragen, das er gegen das Mädchen Bailleul, von der wir Ihnen noch später sprechen werden, beobachten soll. Man hofte endlich, dieses Mädchen würde ihre Mitschuldigen angeben. Am 17 fordert der Minister den Generalprokurator dringend auf, die Strafbaren richten zu lassen, in der Hofnung, daß man nach ihrer Verurtheilung vielleicht wichtige Enthüllungen gewinnen würde. Aus allen diesen und mehrern andern spätern eigenhändigen Briefen des Ministers geht hervor, wie sehr ihn das Unglük der Normandie beschäftigte. Im Jahre 1822 waren die Departements der Oise, der Somme und des Pas de Calais ebenfalls durch Brandstiftungen verheert. Damals wurden zwei umständliche Berichte über diese Frevel und die sie begleitenden Umstände erstattet. Am folgenden 15 Junius schikte der Siegelbewahrer diese ältern Berichte an den Generalprokurator von Caen, damit er und die Präsidenten der Assissen untersuchten, ob sie aus den im Jahre 1822 gemachten Beobachtungen keinen Nuzen ziehen könnten. Täglich und bis zum Ende des Julius fand der lebhafteste Briefwechsel zwischen dem Siegelbewahrer, den Magistraten von Caen, den verschiedenen Mitgliedern des Ministeriums und dem Polizeipräfekten von Paris statt, und fast immer waren die Briefe des Siegelbewahrers eigenhändig. Die aufmerksame Prüfung dieser Korrespondenz und zahlreiche Urkunden aus der Kanzlei und den verschiedenen Parquets, die wir darum ersuchten, konnten uns keinen Zweifel übrig lassen, daß der Chef der Justiz alle Sorgfalt und Wachsamkeit angewendet hat, um der Plage, die die niedere Normandie verheerte und noch verheert, Einhalt zu thun. Wir haben, nachdem wir uns dieser Prüfung überlassen, geglaubt, den vormaligen Präfekten von Calvados, den ersten Präsidenten des königlichen Gerichtshofs von Caen, Hrn. v. La Brune, der damals die Gendarmerie kommandirte, und endlich die Deputirten der durch die Brandstiftungen verheerten Departements hören zu müssen. Alle ihre Aussagen haben uns nur wenig Licht gewährt; sie wiederholen nur die unbestimmten Gerüchte die sich auf bloßes Hörensagen stüzen; sie boten aber kein bestimmtes Faktum dar, das als Grundlage zu einer neuen Instruktion hätte dienen können, und haben endlich auch nichts ergeben, was man möglicherweise auch nur entfernt mit der gegen die Minister Karls X gerichteten Anklage in Verbindung bringen könnte. Bei diesen Aussagen ist besonders die des kürzlich zum Maréchal de Camp ernannten Hrn. v. La Brune merkwürdig. Er hatte die Berichte aller seiner Lieutenants vor Augen, und konnte besser als irgend Jemand den Verein dieser Verbrechen würdigen. Er erklärte, daß er in seinen erhaltenen Berichten, und bei seinen sorgfältigsten Untersuchungen nichts gefunden habe, was die Justiz hätte in den Stand sezen können, die Ursache der zahlreichen Brandstiftungen, die die niedere Normandie mit Ruinen bedekten, auszufinden. Er sezt aber hinzu, daß unter allen von den Ortsbehörden zur Entdekung der Wahrheit getroffenen Maaßregeln die Evokationsbeschlüsse des königlichen Gerichtshofs von Caen die wirksamsten gewesen seyen. Diese Evokation und die Zuweisung von Instruktionsrichtern, die den Lokalitäten fremd waren, waren durch die große Zahl von Instruktionen geboten, die zu gleicher Zeit vorgenommen werden mußten, so wie durch den Schreken, den die Brandstiftungen überall erwekten, ein Schreken, der sich selbst auf die Tribunale erstreken konnte. Er endigt seine Aussage mit folgender Aeußerung: „Ich muß beifügen, daß die unmittelbare Korrespondenz des Hrn. v. Polignac als Kriegsministers immer von der vollkommensten Aufrichtigkeit und in der Absicht eingeleitet ward, durch alle Mittel zur Entdekung der Wahrheit zu gelangen.“ Bei diesem Zustande der Dinge haben wir geglaubt, uns hauptsächlich mit drei Sachen beschäftigen zu müssen, die die Meynung des Landes und der Briefwechsel der Ortsbehörden unserer Aufmerksamkeit besonders bezeichneten. Die Geständnisse und Verschweigungen der Verurtheilten konnten mehr oder minder wahrscheinliche Vermuthungen über das Daseyn geheimer Agenten erweken, die, wenn es gelingen sollte, zu ihrer Entdekung zu gelangen, endlich den wahren Charakter dieser Plage enthüllen dürften. Es war natürlich, daß man die Hofnung hegte, die Verurtheilten würden, nach Paris versezt und den Einflüssen enthoben, die ein Hinderniß zu völliger Enthüllung der Wahrheit seyn mochten, leichter zu vollständigen Geständnissen gebracht werden. Ihre Versezung ward demnach befohlen, und obgleich diese Maaßregel kein Resultat herbeigeführt hat, so dürfte es doch nothwendig seyn, über jede der Prozeßsachen, die sie motivirt hatten, Einiges vorzutragen. Die erste Prozeßsache ist die des Mädchens Marie Pauline, das wegen einer am 26 Mai vollzogenen Brandstiftung in der Gemeinde St. Martin Sallen, im Bezirke Caen, zum Tode verurtheilt ward. Obgleich die Verurtheilung nur durch eine einzige Brandstiftungsthatsache motivirt ward, so hatte die Anklage doch zwei unterschiedene Thatsachen betroffen, wovon die erstere am 24, die zweite am 26 Mai vorgefallen war. Der Brand am 24 hatte sehr ernste Folgen, der zweite nur leichte Beschädigung hervorgebracht. Beide waren gewissermaaßen zum Voraus durch das Mädchen Pauline verkündet. Ihre jedesmal beobachtete Bemühung, Besorgniß in dem Dorfe zu verbreiten, ihre Anwesenheit an Ort und Stelle, ihre Aeußerungen und ihr ganzes Betragen bezeichneten sie als in beiden Fällen schuldig; sie gestand aber nur Einen zu, und die Jury erklärte sich in Bezug auf den zweiten verneinend. Ihren sehr späten Geständnissen war eine Anklage gegen einen Nachbar vorausgegangen, der nachher als unschuldig anerkannt ward; sie waren von einer höchst unwahrscheinlichen Erzählung begleitet. Dem Mädchen Pauline zufolge wäre sie durch Drohungen und Versprechungen eines Unbekannten zu dem Verbrechen angetrieben worden. Die Nachweisungen, die sie über diesen Unbekannten ertheilte, hatten einen Verdacht gegen einen Bedienten in dem Hause eines in der Nachbarschaft wohnenden Generals erwekt, und das Mädchen Pauline, wahrscheinlich von diesem Verdachte unterrichtet, erklärte sehr eilig, daß in der That ein Bedienter dieses Hauses ihr diese Versprechungen gemacht hätte. Sie nannte diesen Bedienten nicht, aber sie bezeichnete ihn, und diese Bezeichnung widersprach denjenigen, die sie Anfangs von dem Unbekannten gemacht hatte. Es sey übrigens, sagte sie, nicht der Einzige gewesen, der sie zu dem Verbrechen aufgemuntert habe: drei andere Individuen hätten ihr ebenfalls Anträge gemacht; es seyen ihr Brandlunten überliefert worden. Diese Aussagen widersprachen einander; die Instruktion bewies ihre durchgängige Unhaltbarkeit: das Feuer war blos mit Kohlen eingelegt. Die Lüge war offenbar; die Verurtheilung ward ausgesprochen. Gleich am folgenden Tage erfolgte eine neue Erklärung von ihrer Seite; außer den bezeichneten Personen seyen ihr noch von einem Manne, mit dem sie im Konkubinat gelebt, Instruktionen gegeben worden. Die Justiz stellte Untersuchungen an, und findet auch diese Erklärung als falsch. Bei dem Verhöre, das wir mit ihr zu Paris anstellten, gab

durchaus keine nüzliche Nachweisung und fügte nur noch einige weitere Widersprüche zu denen, mit welchen ihre Verhörs bereits angefüllt sind. Der einzige Eindruk, den diese Sache hinterlassen kan, ist der des Abscheus, den die Lügen eines Mädchens einflößen, das schon von zarter Jugend an, wie es selbst erklärte, durch die Gewohnheiten einer angeerbten Ausschweifung verdorben war, und die das Laster zum Verbrechen vorbereitet hatte.

(Fortsezung folgt.)

Niederlande.

Eine Haager Zeitung vom 15 Dec. enthält Folgendes: „Wir sind ermächtigt, die von einigen Journalen mitgetheilte und auch von uns wiederholte Nachricht, als ob Ihre königl. Hoh. die Prinzessin von Oranien im Begrif stehe, eine Reise nach London zu unternehmen, für falsch zu erklären. Sie wird unsre Stadt nicht verlassen. Zu gleicher Zeit können wir die bestimmte Versicherung geben, daß Ihre Maj. die Königin und Ihre königl. Hoh. die Prinzessin Friedrich von ihrer Reise nach Berlin, um Ihre königl. Hoh. die Prinzessin Albrecht zu besuchen, am 15 Jan. k. J. wieder in hiesiger Residenz eingetroffen seyn werden."

Herr Cartwright kam am 10 Dec. auf seiner Reise nach dem Haag durch Antwerpen. Man sagte, er habe wichtige Depeschen von den in London versammelten Gesandten der fünf großen Mächte, welche das Resultat des Berichts des Hrn. Cartwright über seine ersten Versuche in dem Haag wegen der Ausübung des Waffenstillstandes wären.

Aus Lüttich wird vom 13 Dec. geschrieben: „Man hat gesagt, die Garnison von Maestricht wäre höchstens 4000 Mann stark. Einer von unsern Korrespondenten schreibt uns, ungeachtet des Militairs, welches man in der vergangenen Woche verabschiedet hätte, wären wenigstens 5000 Mann Truppen in dieser Stadt. Der Herzog von Sachsen-Weimar hat nur 150 Mineurs mitgenommen, während er 200 Kanoniere und das Strafbataillon, auch ungefähr 200 Mann, in Maestricht einführte und zurükließ."

In dem Berichte, den am 11 Dec. Hr. Coghen im Brüsseler Kongresse über die Lage der Finanzen erstattete, heißt es: „Troz der Schwierigkeit der Umstände wurden die Abgaben überall regelmäßig bezahlt, wo unser Gebiet von der holländischen Okkupation befreit ist. Die direkten Steuern brachten im Oktober 1,230,000 Gulden ein. Für den November und December kan man die disfälligen Einnahmen auf 2,000,000 Gulden anschlagen. Die Accise brachte im Oktober dem Schaze blos 137,000 Gulden ein; für die zwei folgenden Monate wird die Einnahme gegen 1,200,000 betragen. Die Douanen erhielten eine Ausdehnung; man mußte eine Linie gegen Holland errichten. Eine Revision des Tarifs ist nothwendig; dis wird allgemein zugegeben; ehe man aber hierin auf etwas weiterer Basis vorschreitet, müssen unsre neuen Verbindungen mit unsern Nachbarn geregelt, und einige vorbereitende Untersuchungen über die Bedürfnisse des Handels und der Industrie vollendet seyn. Die bis jezt im Tarif vorgenommenen Hauptänderungen ergeben sich aus dem Verbot der Getreideausfuhr und der Erlaubniß der freien Einfuhr. Die Einfuhr des Rohsalzes auf fremden Schiffen wurde, jedoch nur auf sechs Monate, unter denselben Vortheilen zugestanden, wie sie die belgischen Schiffe genießen. Es geschah dis wegen der kleinen Anzahl unserer eigenen Schiffe. Die Besizer der Eisenhämmer verlangen den französischen Tarif, ja sogar das gänzliche Verbot des englischen, deutschen und schwedischen Eisens. Die Einfuhr aus dem Auslande bei uns war seit den lezten Ereignissen fast null; dasselbe ist rüksichtlich der Ausfuhr und des Transits zu sagen. Bekannt ist, wie die Frage der freien Scheldeschiffahrt bis jezt in Holland gelöst wurde. Die Schließung dieses Stromes war die Hauptursache der Nichtigkeit der Zolleinnahmen während der verflossenen drei Monate. — Folgendes ist der Stand der Summen, welche die Anleihe, die patriotischen Gaben und die Einnahmen aus den gewöhnlichen Steuern bis Ende Decembers ergeben: patriotische Anleihe 254,000 fl., patriotische Gaben 165,661 fl., Steuern 4,279,447 fl., zusammen 4,699,108 fl. Die von dieser Summe gemachten Ausgaben, mit Inbegrif eines der Stadt Brüssel gemachten Vorschusses von 1,779,492 fl., reduziren sie auf Weniges; aber dieser Rest, vereinigt mit der noch von der Bank schuldigen Summe, machen die leztern dem Schaze für einen Rükstand von 2,601,257 fl. verbindlich, die in ihren Kassen disponibel sind. Dieses Ergebniß ist sehr befriedigend."

Der Belge sagt: „Es wird versichert, im Nationalkongreß fänden Bemühungen statt, eine Partei für die Wiedervereinigung Belgiens mit Frankreich zu bilden. Hr. v. Stassart soll an der Spize stehn, ja er soll sogar viele Deputirte aufgefordert haben, sich durch ihre Unterschrift verbindlich zu machen, zu Gunsten dieser Maaßregel zu stimmen. Es heißt, er habe schon mehrere Unterschriften erhalten." — Der Courrier des Pays-Bas fügt bei, Hr. v. Stassart trage darauf an, daß bei der Wiedervereinigung mit Frankreich Belgien eine eigene Regierung unter einem Vicekönige erhielte. „Wir fragen, fügt der Courrier hinzu, Hrn. v. Stassart und seine Anhänger, was aus der Unabhängigkeitserklärung wird, für die sie gesprochen und gestimmt haben?"

Das Journal de Luxembourg meldet, am 5 Dec. habe eine Schildwache auf einen in sein Haus zurükkehrenden Bürger geschossen und ihn verwundet; am Abend des 6 habe der Posten des Eichthores drei Gewehrschüsse zugleich auf fünf oder sechs in der Straße gleichen Namens befindliche Bürger abgefeuert, von welch lezteren einer todt auf dem Plaze geblieben sey. Der Vorfall habe den tiefsten Eindruk in der Stadt gemacht. Es wolle, sagt das Journal, sich jeder Untersuchung, auf welcher Seite das Unrecht gewesen, enthalten; dis liege den Justizbeamten ob, die sich thätig mit der Sache beschäftigten.

Hr. v. Stassart ließ hierauf in den Belge ein Schreiben einrüken, worin er die Angabe, als sammle er Unterschriften für eine Vereinigung mit Frankreich, für falsch erklärt, übrigens gesteht, daß nach seiner Ueberzeugung die belgische Revolution keinen glüklichern Ausgang haben könnte, als wenn man den König der Franzosen auch zum König der Belgier wählte, unter der Bedingung, daß Belgien durch einen Vicekönig nach der vom Kongresse angenommenen Konstitution regiert würde. — Der Graf v. Celles dagegen protestirte am 13 Dec. im Kongresse, bei Gelegenheit der eröfneten Diskussion über den Senat, unter vielem Beifalle, gegen jede Vereinigung mit Frankreich.

Der Courrier des Pays-bas begleitet diese Nachricht mit

folgenden Bemerkungen: „Man weiß in Luxemburg, daß der Prinz von Hessen-Homburg, Militairgouverneur der Festung Luxemburg, und der General Dumoulin, Militairkommandant, nicht einig über die unter den gegenwärtigen Umständen zu ergreifenden Maaßregeln waren. Der Prinz war für Milde und Neutralität, der General für Strenge und die äußersten Mittel. Der Prinz begab sich nach Deutschland; seitdem hat Hr. Dumoulin freies Feld, ladet aber eine große Verantwortlichkeit auf sich gegenüber dem Könige von Preußen, der erklärte, er werde von dem Beschlusse des Bundestags vom 26 Okt., nach welchem er, als Mitglied der Konföderation, Luxemburg okkupiren könnte, keinen Gebrauch machen. In dem Waffenstillstande, der in diesem Augenblike abgeschlossen wird, wird der König von Holland keine Kommunikationslinie mit dem Großherzogthume erhalten, das sich auf diese Weise außer Berührung mit den holländischen Truppen befindet. Es werden in dieser Rüksicht dem Kongresse Mittheilungen gemacht werden. Vergebens verbreiten daher Hr. Willmar und seine Emissaire in dem Lande das Gerücht von einer nahen Okkupation, die Anfangs auf den 10 Nov., dann auf den 16 Dec. festgesezt wurde. Hr. Dumoulin stammt aus einer französischen Familie ab, die ein Opfer des Widerrufs des Edikts von Nantes wurde. Er hat zwei Brüder in holländischen Diensten, daher sein übertriebener Eifer für die Sache des Königs von Holland.“

Der Courrier de la Meuse sagt aus Veranlassung der Ereignisse in Polen: „Wir haben manche Aussichten auf Erfolg, wofern wir sie zu benuzen wissen. Die gegenwärtige Verlegenheit der großen Mächte ist eine der hauptsächlichsten. Allein es wäre ein großer Dünkel von unsrer Seite auf die Dauer dieser Verlegenheit zu zählen. Gegenwärtig sind wahrscheinlich mehrere Völker versucht sich zu empören, und dieser Hang erklärt sich zur Genüge durch den Erfolg der französischen Revolution und der unsrigen. Sähen aber die Völker diese beiden Revolutionen übel ausschlagen, die Anarchie und den Despotismus der Pöbelherrschaft erzeugen, so würde die Lust uns nachzuahmen, sich schnell verlieren, und die Verlegenheit ihrer Souveraine augenbliklich aufhören. Der polnische Aufstand von 1794 hinderte die Russen nicht, später der französischen Republik den Krieg zu erklären, und sie selbst mit Vortheil zu bekämpfen. Daraus geht hervor, daß es von uns abhängt, frei und glüklich zu seyn. Belgien wird unabhängig, stark, reich seyn, wenn die Belgier weise seyn wollen. Und in Wahrheit, es ist nicht der Charakter des Volks, der zu fürchten seyn möchte. Die Masse in unserm Lande ist vernünftig und verständig. Das belgische Volk ist weder leichtfertig, noch unbeständig, noch rebellisch gegen eine gemäßigte Gewalt. Was wir befürchten, sind gewisse Grundsäze, auf welche man, wie vorher zu sehen ist, unser verfassungsmäßiges Gebäude gründen wird, Grundsäze, welche unvermerkt große Fortschritte gemacht, welche sich allerwärts eingeschlichen haben. Was wir noch mehr fürchten, ist die Nachbarschaft Frankreichs, die Uebereinstimmung der Lehren, welche dort und bei uns herrschen; der Hang, welchen dasselbe nach uns, und die Sympathie, welche viele Belgier zu ihm hinzieht.“

Deutschland.

In öffentlichen Nachrichten aus Frankfurt vom 12 Dec. heißt es: „Noch nie herrschte solche Thätigkeit in den Bureaux der Bundes-Militair-Commission, wie gegenwärtig. An die Kommandanten der Bundesfestungen sind, wie man vernimmt, erneuerte Befehle abgegangen, die Arbeiten an den Festungswerken und die Verproviantirungen zu beschleunigen. Man glaubt, Mainz werde abermals eine Verstärkung von preußischen Truppen erhalten. Der Gouverneur der Bundesfestung Luxemburg, Landgraf von Hessen-Homburg, hält sich theils in seiner Residenz Homburg, theils hier auf, wo er häufige Konferenzen mit der Militair-Kommission und insbesondere dem Grafen Latour hat. Es scheint, daß Se. D. binnen Kurzem, mit umfassenden Instruktionen für alle Fälle, die in der kritischen Lage Luxemburgs denkbar sind, versehen, auf seinen Posten zurükkehren werde. Auch nach Landau ist von München wieder ein Transport Festungsgeschüz abgegangen.“

Aus Wismar schreiben öffentliche Blätter unterm 29 Nov.: „Seit der Ankunft der großherzoglichen Kommission, deren Zwek den Einwohnern hiesiger Stadt durch ein Publikandum angedeutet worden, haben die Bewegungen in unserer Mitte sich merklich gelegt, und bei der nicht zu verkennenden Bereitwilligkeit, sowol von Seite der Kommissarien, als des hiesigen Magistrats, allen gerechten Beschwerden der Bürger abzuhelfen und billigen Wünschen zu willfahren, steht zu hoffen, daß bald alle Unzufriedenheit schwinden und alle Ursache zur Klage weggeräumt seyn wird, um so mehr, da der Sinn für Ruhe und Ordnung den hiesigen Einwohnern auch sonst nicht fremd, und Verständigkeit mit Geradheit gepaart immer ein vorherrschender Zug in ihrem Charakter gewesen ist. Unter so günstigen Umständen und Aussichten wird auch die etwanige Abstellung mancher alten Form nur als eine von den Fortschritten der Zeit gebotene Nothwendigkeit erscheinen, und werden die Annalen der Stadt dereinst nichts von Willkühr und Aufruhr in unserer Mitte zu erzählen haben.“

Preußen.

In der Staatszeitung vom 15 Dec. liest man nachstehende mit H. unterzeichnete Betrachtungen: „Seit dem lezten Drittheil des Novembers wetteifern französische Blätter, einen Krieg mit den Mächten des festen Landes als unvermeidlich, nahe drohend, leicht und glorreich darzustellen. Mit glühenden Farben schildern sie, wie zahlreiche Heere der Feinde der Freiheiten, des Glükes und des Ruhmes von Frankreich seinen Gränzen nahen, wie sie schon bereit stehen, in sein Gebiet einzufallen, es zu plündern, zu zerreißen, zu vernichten. Aber sie mögen nur kommen: Frankreich fürchtet sie nicht. Sieggewohnte Heere, eine Million Nationalgarden erwarten sie: der französische Boden starrt von Bajonetten. Und wer ist es, der dieses einmüthige freie Volk zu bekämpfen kommt? Es sind nicht mehr die Männer vom Jahre 1814, welche heran eilten, Einfälle in ihre Heimath, Störungen ihres häuslichen Friedens zu rächen, ausgerüstet mit den Schäzen Britanniens, gestählt durch Ahnungen einer bessern Zeit nach so viel Tagen der Schmach und des Jammers. Die Begeisterung ist verflogen: die Geldquellen des brittischen Reichs sind verschlossen; die Morgenröthe der Freiheit und des Wohlstandes, die auch ihnen leuchtete, ist spurlos verschwunden. Unter schmählichem Druke erliegend, harren jezt die Völker des festen Landes nur des Rauschens der dreifarbigen Fahne und des Klanges des Marseiller Marsches, um ihre Ketten zu brechen. Frankreich wird unschuldig seyn an dem Sturme, der über den Häuptern seiner Widersacher ausbricht. Solcher Aufruf durchfliegt Frankreich; sein gemilderter Nachhall tönt selbst in der Deputirtenkammer unter lebhafter

Theilnahme. — Es ist gewöhnlich, daß Zeitungsschreiber Heere marschiren lassen, wenn einzelne Bataillone ihre Garnisonen ändern, und daß sie drohende Rüstungen verkünden, wo mäßige Vorsicht, die nimmer rasten sollte, den sorglosen Schlummer der Sicherheit unterbricht. In Ländern, wo jährlich Quartierlisten von allen Truppentheilen gedrukt und im offenen Buchhandel verkauft werden; wo die Ergänzung des Heeres und seine Verpflegung ein Gegenstand öffentlicher Verhandlungen ist; wo jeder gebildete Mann zum Kriegsdienste berufen Kenntniß von allen Einzelnheiten der Gestaltung des Heeres nimmt — in solchen Ländern ruht überall kein Geheimniß über ihrer Bereitschaft für die Stunden der Gefahr, und es ist unzweifelhaft, daß auch die französische Regierung gründlicher hierüber unterrichtet seyn wird, als die Zeitungsschreiber ihrer Nation. Sie wird nach dieser Kenntniß erwägen, ob wirklich drohende Stellungen sie umgeben, und nach ihrer Ueberzeugung in freier Selbstständigkeit verfügen, was ihre Sicherheit zu erfordern scheint. Alle Regierungen bedienen sich hierin des gleichen Rechtes: verständige Vorsicht kan nur Achtung erwerben, und es bedarf keiner schmählichen Wehrlosigkeit, um den Argwohn, der im Finstern schleicht, zu entwafnen. — Minder leicht ist es, den Geist der Verfassungen und die Neigungen und Wünsche der Völker zu erkennen. Nicht auf Körperliches, nicht auf mechanisch Zähl-, Meß- und Wägbares kommt es hier an. Der Geist will geistig gewürdigt seyn. Aber die Macht der Erziehung, die Gewöhnung an volksthümliche Formen von Jugend auf, trübt hier den Blik, und nur zu leicht wird das Wesen vermißt, weil es nicht in der bekannten Gestaltung erscheint. Wir wollen nicht verlezende Vergleichungen ziehn; wir wollen nicht den Maaßstab deutscher Denkart und deutscher Sitten an Frankreichs Eigenthümlichkeiten legen; aber wir fordern die gleiche Achtung unserer Institutionen mit dem gleichen Rechte. — Indem die thätigsten Regierungen am unablässigsten beschäftigt sind, die Geseze zu verbessern und ihre Vollziehung zu sichern, geben sie selbst Zeugniß, daß noch immer Unvollkommenheiten abzustellen, Hindernisse der öffentlichen Wohlfahrt wegzuräumen, Mängel zu ergänzen, Irrthümer zu berichtigen sind. Es ist die Zwekmäßigkeit des Strebens zum Bessern, es ist das Verhältniß der Fortschritte zu den Mitteln, sie zu fördern, was gewürdigt seyn will. Auch hier werden nicht einzelne Schritte, die zufällig ein Straucheln menschlicher Schwäche behaften möchte, sondern die Richtung der Bahn und der auf ihr zurükgelegte Weg entscheiden. — Kan die Sorgfalt einer Centralregierung in weitläuftigen Ländern nicht die gleiche Thätigkeit und das gleiche Wohlwollen der Verwaltung in allen Landestheilen sichern: so wird noch weniger in einem Staatenbunde, worin acht und dreißig Regierungen selbstständig neben einander stehn, überall der gleiche Adel in der Richtung, die gleiche Kraft in der Leitung des politischen Lebens erreichbar seyn. Der Geist, welcher die Masse belebt, die Stufe der Bildung und des Wohlstandes, worauf das Ganze steht, wird allein das gerechte Urtheil bestimmen. Nur mit solcher Ruhe und Milde sich gegenseitig durchschauend, werden die Regierungen und die Völker sich richtig würdigen, und dem edlen Selbstvertrauen die nicht minder edle gegenseitige Achtung beizufügen wissen.

(Beschluß folgt.)

* Berlin, 12 Dec. Laut heutigen Nachrichten aus der Stadt Posen, ist die im Großherzogthume zusammen berufene Landwehr ersten Aufgebots nach Glogau abmarschirt. Es herrscht dort die vollkommenste Ruhe, zu welcher selbst Briefe aus Warschau klüglicher Weise ermahnen. Dennoch haben sich einige exaltirte Personen nach jener in Insurrektion begriffenen Stadt begeben, wozu ihnen von den preußischen Behörden die Päße nicht verweigert wurden. — Es heißt, daß die hier garnisonirenden Regimenter Kaiser Alexander und Kaiser Franz nach den östlichen Provinzen aufbrechen werden, und daß der Feldmarschall Gneisenau das Generalkommando zwischen Elbe und Weichsel erhalten habe; eben so, daß der Herzog Karl von Mecklenburg an der Stelle des Prinzen Wilhelm, Bruders Sr. Majestät, welcher sich nicht ganz wohl befindet, das Kommando am Rhein übernehmen werde. — Die Königin der Niederlande mit Ihrer Prinzessin Tochter befinden sich in Potsdam und werden morgen hier erwartet. — Die Fonds, sowol preußische als russische, haben sich seit gestern wieder etwas gehoben; ein Beweis, daß wenigstens die Börse noch gute Hoffnungen hegt.

Polen.

Die preußische Staatszeitung bringt Folgendes: „Warschau, 9 Dec. Die heutigen Zeitungen enthalten eine zweite, längere Proklamation des Diktators Chlopicki an die polnische Nation, in welcher sich derselbe nochmals darüber ausspricht, daß er die ihm übertragene Würde nur für den Augenblik übernommen habe, weil es der Administrationsrath für nothwendig gehalten, daß ein Einziger an der Spize der interimistischen Regierung des Landes stehe, um Ordnung und Einheit in die Maaßregeln und das Verfahren derselben zu bringen. Zum Gouverneur der Stadt Warschau hat der Diktator den Brigadegeneral Szembek ernannt, welchem auch die Bildung neuer 3ter Bataillone bei der Infanterie anbefohlen ist. Der Munizipalrath soll über alle seine Handlungen vorher mit genanntem General Rüksprache nehmen. Die provisorische Regierung verbleibt, nach dem Willen des Diktators, in Beziehung auf die innere Verwaltung in der Ausübung ihrer Gewalt, und alle einzelnen Abtheilungen derselben haben mit dem 6 d. ihre regelmäßigen Arbeiten begonnen. In einer aus 14 Artikeln bestehenden Verordnung der provisorischen Regierung werden 1) die mit der Bildung der Sicherheitswache in Städten und Dörfern beauftragten Beamten angewiesen, unter persönlicher Verantwortlichkeit ihr Geschäft bis zu dem ihnen bestimmten Termine auszuführen; 2) wird bestimmt, daß die Kriegskommissaire der einzelnen Wojewodschaften, in Gemeinschaft mit den von dem Diktator ernannten Regimentsbefehlshabern, Malachowski für die Wojewodschaften Masowien, Kalisch, Krakau und Sandomir, und Soltyk für Lublin, Podlachien, Plozk und Augustow, die aus dem Dienste entlassenen Krieger in den Hauptstädten zusammenziehen sollen, um aus ihnen eine Ergänzung der Armee zu bilden; 3) wird für jede Wojewodschaft ein Befehlshaber zur Organisirung der beweglichen Nationalgarde ernannt. Von dieser sind ausgenommen: die ansässigen Besizer einer Landwirthschaft, die Krüppel, die verabschiedeten Militairs, welche, wie eben erwähnt, sich in den Hauptstädten versammeln, und die Fabrikanten und Handwerker, welche zur Verfertigung von Waffen und Kriegsmaterial gebraucht werden, so wie endlich auch die Ausländer. — Durch eine andere Verordnung der provisorischen Regierung wird das Schiksal der russischen Gefangenen der öffentlichen Sorge anempfohlen. Diejenigen von ihnen, welche im Lande bleiben wol-

len, haben sich in dieser Hinsicht beim Munizipalrath zu melden, den Frauen und Dienstboten wird freier Abzug gestattet, und alle Männer und Frauen, welche in Warschau bleiben, werden in Bezug auf ihre Personen und ihr Vermögen unter den Schuz der Landesgeseze gestellt. — Da die Unruhen der lezten Tage eine Unterbrechung in den Handelsgeschäften herbeigeführt haben, so hat die provisorische Regierung in Uebereinstimmung mit der Bank festgesezt, daß alle Wechsel, welche am 29 Nov. fällig waren, und es von da an bis zum 15 Dec. noch werden, ungeachtet sie am bestimmten Termin nicht realisirt oder nicht zur gesezmäßigen Zeit mit Protest zurükgewiesen worden sind, doch ihren vollen Werth bis zur Zurüknahme gegenwärtiger Verordnung behalten. Auch erklärt die Bank, daß, da ihr Eigenthum sich auf 30 Millionen Gulden beläuft, und sie bis jezt nur für 16 Mill. Gulden Kassenbillets in Umlauf hat, der Art. 23 des Bankgesezes vom 29 Jan. 1828 sie berechtige, noch für 14 Mill. Gulden Bankscheine auszugeben. Sie wird daher sogleich beginnen, dergleichen Scheine à 50 Gulden in Umlauf zu bringen, und fordert das Publikum auf, dieselben in ihrem Geschäftslokal für baares Geld oder Kassenbillets, und zwar ohne Abzug, einzutauschen, indem sie zugleich bemerkt, daß die Kassenbillets dadurch nicht erlöschen, sondern neben den Bankscheinen ihren vollen Werth behalten und in allen öffentlichen Kassen eben so wie jene angenommen werden sollen. Diese Bekanntmachung ist von dem Präfekten Staatsrath Grafen Jelski unterzeichnet. — Der Staatsrath Präsident der Wojewodschaft Masowien, N. Rembielinski, hat an die Bewohner derselben einen Aufruf erlassen, gewissenhaft in Entrichtung ihrer Steuern zu seyn, und den zu der Erhebung derselben bevollmächtigten Behörden Genüge zu leisten. Die Schulzen der Dorfgemeinden und die Präsidenten und Bürgermeister der Städte sollen diese Aufforderung überall bekannt machen, und sie an Sonn- und Festtagen in den Kirchen ablesen lassen, damit die Steuerpflichtigen dadurch zum Gehorsam ermahnt, und auf künftige, möglicher Weise nöthige, außerordentliche Steuerverordnungen der provisorischen Regierung vorbereitet werden. — Der Warschauer Zeitung zufolge haben die Wojewodschaften Krakau, Kalisch, Lublin, Plock und Podlachien der provisorischen Regierung Beistimmungs-Adressen eingeschikt. Außerdem hat das Comité der Sicherheitswache im Verein mit den Stadträthen und Befehlshabern der Nationalgarde von Plock ein Schreiben an den Diktator gesandt, in welchem der allgemeine Unwille gegen die demagogischen Klubs und die Versicherung ausgesprochen wird, daß die Wojewodschaft Plock den Generalissimus in seinen Unternehmungen mit allen ihren moralischen und physischen Kräften zu unterstüzen, und mit ihm gemeinschaftlich die Umtriebe der Demagogen zu bändigen gesonnen sey. — Dieselbe Zeitung meldet: „Gen. Roznieckt soll beim Abmarsch der russischen Armee die Regierungskasse mitgenommen haben; Se. k. H. der Großfürst Cesarewitsch hat ihm jedoch Befehl gegeben, dieselbe zurükzustellen. General Wyczynski ist heute hier angekommen. Heute werden, einer Bekanntmachung des Rektors Szweykowski gemäß, die Vorlesungen an der königl. Alexanders-Universität wieder ihren Anfang nehmen. — Es wird hier ein neues politisches Blatt, unter dem Titel „der weiße Adler" erscheinen."

* Warschau, 5 Dec. Unter gestrigem Datum ist nachstehendes Schreiben von Seite der provisorischen Regierung an den kais. östreichischen Generalkonsul allhier, Freiherrn v. Ochsner, erlassen worden: „Die provisorische Regierung beeilt sich, zu erklären, daß es ihr fester Entschluß ist, die Gränzen sämtlicher Staaten Sr. k. k. apostol. Majestät gewissenhaft zu respektiren, und ersucht Sie, Herr Baron, gegenwärtige Erklärung an Ihren Hof gelangen zu lassen. Warschau, den 4 Dec. 1830. Fürst A. Czartoryiski." — Ein gleichlautendes Schreiben ist am nemlichen Tage auch an den königl. preußischen Generalkonsul, Hrn. Schmidt, erlassen worden.

Oestreich.

Se. Maj. der Kaiser hat unterm 5 Dec. dem bisherigen ersten französischen Botschaftssekretair, v. Schwebel, den kais. östreichischen Orden der eisernen Krone zweiter Klasse verliehen.

Wien, 15 Dec. 4prozentige Metalliques 79; Bankaktien 1001.

Frankfurt a. M., 16 Dec. 4Proz. Metalliques 77; Bankaktien 1196.

Frankfurt a. M., 17 Dec. Metalliques 87; 4proz. Metalliques 76¼; Bankaktien 1191.

Türkei.

** Konstantinopel, 25 Nov. Am 13 d. M. hatte der königl. großbritannische Botschafter, Hr. Robert Gordon, die Ehre, dem Sultan in Tarapia in einer Privataudienz seine neuen Beglaubigungsschreiben zu überreichen. Am 23 erhielt der königl. französische Botschafter, General Graf Guilleminot, durch den als Kourier aus Paris angelangten ersten Botschaftssekretair, Hrn. v. Varennes, seine Bestätigung in dem bisher von ihm bekleideten Posten, und die Notifikationsschreiben der Thronbesteigung König Ludwig Philipps für den Sultan. — Das Paschalik von Erzerum ist dem ehemaligen Gouverneur von Caramanien, Essad Pascha, jenes von Caramanien mit den Sandschakaten von Alschehir und Akferal dem vormaligen Kommandanten der Schlösser an der Meerenge der Dardanellen, Elhadsch Ali Pascha, und das Kommando an den Dardanellen nebst dem Sandschakat von Biga, dem vormaligen Gouverneur von Erzerum, Salih Pascha verliehen worden. Der als zweiter außerordentlicher Bevollmächtigter im vorigen Jahre mit Halil Pascha nach Petersburg gesandte Suleiman Nedschib-Effendi ist zum Tophana Naziri oder Intendanten der Stükgießerei und Aufseher der Bombardiere, der Bruder des bekannten Ministers Pertew-Effendi und vormaliger Defterdar des Lagers, Essend Emin Effendi ist zum Intendanten des Munitionswesens oder Dschebechane Naziri, Pertew-Effendi selbst zum Staatsminister mit Siz und Stimme im Konseil, und Remzi-Effendi zum Masfetsch oder Kontrolleur der Ausgaben für die heiligen Städte ernannt worden. — Am 12 d. M. ist der zum Erzbischof der katholischen Armenier im ottomannischen Reiche ernannte Don Antonio Scheridschan über Wien, Siebenbürgen und die Wallachei, in dieser Hauptstadt angelangt.

Drukfehler.

In der außerordentlichen Beilage Nro. 355 und 356. Spalte 1, Zeile 13 v. u. ist zu lesen: Oberhauptes statt Oberhautes.

Verantwortlicher Redakteur, C. J. Stegmann.

„Andere gegründetere Rechte haben. — Frage. Ist es wahr, „daß Christus den Juden gebot, der Usurpation Tribut zu bezah- „len? Antwort: Nein.“ In dem zweiten Abschnitte erzählt der Verf. die französische Geschichte, und will nachweisen, wer eigentlich die gegründeteren Rechte hat. „Wir wissen nicht, wel- „ches Geschik die Vorsehung dem königl. Kinde, dem Sohne des „Herzogs von Berry, vorbehält; wir können aber versichern, weil „wir es von sicherer Quelle wissen, daß er vom Himmel die hervor- „ragenden Eigenschaften erhalten hat, die einen überlegenen Mann „(homme superieur) anzukünden scheinen.... Dem französischen „Geseze gemäß wird das Recht der Erblichkeit durch kein Verbrechen „verloren. ... Es gibt Leute, welche bezweifeln, daß Lud- „wig XVII todt sey. ... Der ehrwürdige Monarch, Karl X, „hatte durch Beschwören einer schlechten, anti-katholischen, „unheilschwangeren Charte ohne sein Wissen den Untergang der „Monarchie beschworen; er sieht den begangenen Fehler ein und „will ihn durch die weisen Ordonnanzen wieder gut machen. „Allein der Liberalismus naht mit seinen Massen von In- „surgenten. Der König gibt nur seiner väterlichen Güte Ge- „hör und will lieber von undankbaren Unterthanen fliehen, „als sie durch seine furchtbare Garde zertreten lassen. Er, „wie auch sein Sohn, Ludwig XIX, danken ab, zu Gun- „sten des Herzogs von Bordeaux... Man lese den bewunderns- „werthen Bericht an den König vom 25 Jul. 1830. Alle legi- „timen Souveraine sollten ihr Privatkabinet damit schmüken. „Schon haben die Quotidienne und die Gazette de France die „Minister gerechtfertigt. .. In diesem Jahre ist zu Paris eine „Schrift erschienen, worin man die Abkunft Ludwig Philipps in „Zweifel zieht. Das Werk heißt Maria Stella 1c. Wir glau- „ben nicht mehr von diesem Buche als von dem Londoner Zei- „tungsartikel gegen den Herzog von Bordeaux, allein die eine „dieser Schriften hat hundertmal mehr Wahrscheinlichkeit als „die andere. ..“ Der Zwek dieser Broschüre liegt am Tage. Die Karlisten wollen die Regierung zu strengen Maaßregeln nöthigen und dann über Bedrükung schreien. Bedürfen aber solche Ausfälle einer andern Widerlegung und Strafe, als allgemeine Verachtung? Die Karlisten haben noch einen andern Zwek. Sie wollen durch ihre Manifeste einreden, die französische Regierung sey schwach. Es ist aber im Gegentheil ein Zeichen von Stärke, wenn die Regierung im Stande ist, solche Manifeste mit Stillschweigen zu übergehen.

Schweiz.

* **Freiburg** 14 Dec. Was seit Erscheinung der Bittschrift von **Murten**, die der Wendepunkt für alle hiesigen Verhältnisse geworden ist, im Kanton **Freiburg** vorgefallen, will ich in diesem und einem nächstfolgenden Berichte, in flüchtigen Zügen zwar, aber als unbefangener Augenzeuge melden. Die erste, durch die Bittschrift der Stadt Murten veranlaßte Sizung des kleinen Raths am 27 Nov. zählte 27 Mitglieder; nur eines fehlte, weil abwesend. Da verwirklichte sich der Wunsch jener Staatsmänner, die den Forderungen des gegenwärtigen wichtigen Momentes durch zeitiges Zuvorkommen zu entsprechen bisher vergebens gesucht hatten, und aufs Kräftigste äußerten sie nunmehr die Meynung, daß ohne den mindesten Verzug bei dem großen Rathe auf Revision der Staatsverfassung angetragen wer-

den solle. Ihnen widersezten sich aber Mehrere, wähnend, das ungeziemende Auftreten der Stadt Murten sey um so weniger zu beachten, da ihm die dortigen Landgemeinden fremd geblieben wären; der ganze übrige Kanton, behaupteten sie, sey ruhig, zufrieden mit der gegenwärtigen Ordnung der Dinge, und, weil er religiös, auch der Regierung ganz zugethan. Beim Abstimmen waren 15 für, 13 wider den Antrag. Der Vorstand (Schultheiß von Gottrau) entschied für Lezteres. Traurig genug, indem nicht zu bezweifeln ist, daß wenn jener Antrag ungetheilte Zustimmung erhalten hätte, die unausweichliche Umgestaltung einen ruhigen Gang genommen haben würde. Unkluger Widerstand aber, seitherige eben so unkluge Maaßregeln, steigerten die große Aufregung der Gemüther, die nur ein unbegreiflicher Irrwahn mißkennen konnte. Bedenkliche Wahrzeichen der um sich greifenden Gährung bewogen den Staatsrath nochmals, den kleinen Rath am 30 zu versammeln. Der Antrag zur ungesäumten Revision wurde erneuert, fand aber noch entschiedenen Widerspruch von Seite derjenigen, die an der wirklichen Lage der Dinge zweifelten, sich übrigens keinen Zwang anlegen lassen, sondern die einer Regierung würdige, imponirende Stellung anzunehmen dachten. Indessen entschieden jezt 16 gegen 11 Stimmen für den Antrag zur Revision, der demnach dem auf den 1 Dec. einberufenen großen Rathe vorgelegt werden sollte. Abends des gleichen Tages traf der von Lausanne kommende Bernische Sekelmeister v. Muralt ein, um zu Handen des Vororts zu erforschen, ob im Fall einer Einberufung der Tagsazung man hierseits zum Besuch derselben bereitwillig wäre? In Privatgesprächen wußte er Vieles von der im Kanton Bern herrschenden Ruhe zu melden, so wie von der durch die dortige Regierung verfügten Bereithaltung einer beträchtlichen Anzahl Truppen, um im Nothfall den verbündeten Ständen zur Aufrechthaltung der Ruhe thätige Hülfe zu leisten. Nun erhob sich alsbald wieder der Muth der Gegner einer ungesäumten Revision. Am nemlichen Abend beschloß der Staatsrath, beim großen Rath auf die Besuchung der Tagsazung, wenn eine solche stattfinde, anzutragen, und faßte dann ferner einen Beschluß, der nur unheilbringende Folgen haben konnte. Man nahm nemlich einen Tags zuvor beseitigten Antrag, Truppen in die Stadt zu rufen, wieder zur Hand, und er ward jezt genehmigt. Dis Aufgebot und die Kunde von der ersten Schlußnahme des kleinen Raths (die spätere konnte man noch nicht kennen) vermehrte die Gährung und wekte großes Mißtrauen im Volke. Tags darauf (1 Dec.) waren die Bittschriften der Mehrzahl der Murtenschen, so wie einiger andern Gemeinden des Kantons und vorzüglich jene der Städte Greyers und Boll (Bulle) eingetroffen; unter allen zeichnete sich die von Boll durch ihre geschikte Fassung und den bedeutenden Inhalt aus. Nicht sowol das wiederhergestellte Patriziat, als eine Mißgeburt von 1814, ward damit an sich selbst angegriffen, sondern vorzüglich wurde darin die aus einigen wenigen Familien neugebildete Oligarchie mit grellen Farben geschildert, als die alle Macht an sich gezogen, allgewaltig das verderblichste aller Systeme verfolgt, alle Stellen mit ergebenen Kreaturen besezt und das Gemeinwohl eigennüzigen Zweken opfernd, das Aufkommen jedes Bessern niedergedrükt hatte. Der Bildung des Volkes durch Entwiklung seiner Vernunft abhold, wollte sie blos Schale ohne Kern in dem höhern wissenschaftlichen Unterrichte dulden. Daher die Einberufung fremder Ordensmänner, denen das wichtige Lehramt unbedingt übergeben wurde, und die nur fremde Ideen, fremde Begriffe den Zöglingen einimpfen, selbst auch jede vaterländische Geschichtskunde beseitigend, — wodurch nicht nur jeder schweizerische Nationalgeist schwinden mußte, sondern zur Schmach der Nation auch jeder einheimische Gelehrte vom Lehrberufe ausgeschlossen ist. Ehrenvoll wird dabei der Einsichten und des guten Willens einiger freisinnigen Patrizier gedacht, die im Hochgefühle der Pflicht gegen das Vaterland mit redlichem Eifer wider das Schlechte gekämpft haben und deren vergebliches Anstreben bedauert wird. Zum Schlusse ward gefordert: es solle jedes mit dem Wesen eines freien Volkes unverträgliche Vorrecht abgeschaft und die Verfassung dahin abgeändert werden, daß ihr vollkommene Gleichheit der staatsbürgerlichen Rechte und eine Repräsentation der Städte und Landschaft durch selbstgewählte und auf bestimmte Zeit bestellte Vertreter, nach dem doppelten Verhältnisse der Bevölkerung und der Kultur der Ortschaften, zum Grunde liegen. Aus einigen andern Gemeinden waren Zuschriften im entgegengesezten Sinne verfaßt eingekommen, die sich für Festhaltung der Religion und der wirklichen Verfassung aussprachen, auch Treue und Anhänglichkeit der Regierung gelobten. — Als nun der große Rath am 2 Dec. um acht Uhr Morgens zusammentrat, war vieles Volk aus der ganzen Murten-Gegend sowol als aus dem Greyers-Lande auf dem Plaze vor dem Rathhause versammelt. Während der drei ersten Stunden des Rathschlags verhielt sich dasselbe still und ruhig in einiger Entfernung. In den unter dem Rathhause befindlichen Waffenbehälter hatte man unbemerkt durch eine Hinterthüre Mannschaft gebracht, die da mit geladenem Gewehr und Geschüz der Befehle harrte. Vor dem anstoßenden Wachthause stand eine Abtheilung der Stadtwache in Waffen, ihr zur Seite vor dem Rathhause Kontingentssoldaten. Mit Unmuth vernahm das Volk jene geheimen Maaßnahmen, und als dann vollends noch eine Abtheilung Landjäger anrükte, um sich gleichfalls vor dem Rathhause aufzustellen, regte eine dumpfe Gährung sich in dem Haufen, die bald in wildes Geschrei ausbrach. Das Volk rükte immer näher und dicht vor die Bewafneten. Nun ereignete sich ein Vorfall, der unabsehbare Folgen hätte haben können. Ob aus Mißverständniß oder ertheilter Ordre des Oberbefehlshabers bleibt unausgemittelt, auf einmal erscholl aus dem Munde des die Wache kommandirenden Offiziers ein erstes Kommando zum Feuern. Schon waren die Gewehre mit gespanntem Hahn erhoben; das Entsezen und Toben im Volke ward gränzenlos. Ein einziger losgegangener Schuß wäre die Losung zu gräßlichen Scenen geworden. In diesem Augenblik erschien vor dem Haufen der Altschultheiß v. Diesbach, verbot den Bewafneten mit scharfem Ernst den Gebrauch der Waffen und ermahnte das Volk zur Ruhe. Es lebe unser Schultheiß! erscholl es nun laut aus allen Kehlen. — Die Berathung des großen Rathes, die nur augenbliklich unterbrochen gewesen war, hatte ihren ruhigen Fortgang. Aber ungeduldig ihres Erfolgs sezte die aufgeregte Menge ihr wildes Geschrei fort, das bis in den Rathssaal drang und mancherlei Empfindungen erzeugte. Am meisten lärmten die Greyerzer, weil sie von Wein erhizt waren. Gesezter betrug sich das kaltblütigere Murtner Volk, und den Bemühungen ihrer Repräsentanten hat man es vorzüglich zu verdanken, daß nicht weiterer Unfug verübt worden ist. Der große Rath hatte indessen nach genehmigtem

Antrage zum Besuch der allfällig auszuschreibenden Tagsazung, die von dem kleinen Rath vorgeschlagene Revision der Verfassung einmüthig genehmigt und diese leztere Behörde verfassungsmäßig beauftragt, sich mit einer disfälligen Vorarbeit unverzüglich zu beschäftigen. Um 2 Uhr ward die Sizung aufgehoben. Beim Abtreten des grosen Raths rief ein Murtenscher Repräsentant zum Volke: Hut ab! Die Haufen öfneten sich und ließen in ehrerbietiger Stille und mit entblößtem Haupt die Rathsglieder durchziehen. Dann zerstob die Menge auseinander und Abends war Jedermann nach Hause gekehrt. — Den folgenden Morgen, bevor noch die Proklamation, welche dem Lande den Beschluß des großen Rathes kund machen sollte, — hatte ausgefertigt werden können, trafen eiligst Abgeordnete aus Volk mit der Botschaft ein, das Volk, mistrauisch geworden, lasse sich nicht beruhigen, und für Nichts könnten sie gut stehen, wofern sie ihm nicht etwas Bestimmteres über die Grundlage der künftigen Verfassung zu melden im Fall wären. Kurz darauf erschien dann auch eine Abordnung des Munizipalraths und der Bürgerschaft von Freiburg mit der dringenden Bitte: die Regierung möchte die Wünsche und Begehren der Landschaft, mit denen die übrigen übereinstimmen, baldmöglichst berüksichtigen, und somit jeden Anlaß zu weitern Störungen heben. Der kleine Rath versammelte sich sogleich und beschloß einmüthig, bei dem großen Rath auf die Annahme folgender Grundlagen der neuen Verfassung anzutragen: 1. Abschaffung aller Geburts- und Ortsvorrechte, und demnach vollkommene Gleichheit der staatsbürgerlichen Rechte; 2. Ausübung der höchsten Gewalt durch selbstgewählte Vertreter der Städte und Landschaften nach einem zu bestimmenden Verhältnisse. Zufrieden kehrten nun die Abgeordneten nach Volk heim, und es ward beschlossen, den großen Rath auf den nächsten Dienstag (7 Dec.) zu versammeln. Schon am Morgen hatte der Stadtrath die einberufene Mannschaft, wovon jedoch ein großer Theil nicht eingetroffen war, verabschiedet, und in Folge früher geschehener Aufforderung schritt der Munizipalrath zur Organisation einer Bürgerwache, die nun ihren Dienst versieht und unter den Befehlen des Stadtammans Fegeli steht.

Deutschland.

* Dresden, 13 Dec. (Beschl.) Hauptsächlich belebt die Kommunalgarde eine wahre Begeisterung für ihren obersten Chef, den Prinzen Johann, dessen gestrigen Geburtstag sie in einer besondern feierlichen Parade mit drei Musikchören u. s. w. und Ueberreichung eines angemessenen Gedichts sich mit dem größten Eifer angelegen seyn ließ. Viel hat dazu das in einer eigenen Kommission reiflich erwogene, und nun in der Gesezsammlung Nro. 34. publizirte, durch ein königl. Mandat sanktionirte Regulativ über die Errichtung der Kommunalgarde im ganzen Königreich beigetragen, für dessen Konzipienten man den gelehrten Hof- und Justizrath v. Langenn hält, und welchem noch einzelne Regulative unmittelbar folgen sollen. Fürs Erste sollen außer Dresden und Leipzig noch in 34 Städten dergleichen Kommunalgarden organisirt werden. Da sie als bloße Stadtwehr und zur bürgerlichen Sicherheit gebraucht werden sollen, fällt alle äußere rein militairische Abzeichnung und Bestimmung weg, wiewol sie, wo nicht eigne Bewafnung eintreten kan, durch die Kommunen, auch wohl mit Beihülfe der Regierung selbst, alle bewafnet seyn, im Exerziren und Gebrauch der Waffen eingeübt, und wenigstens sechsmal im Jahre zu Kampagneuübungen vereint seyn müssen. Dadurch wird schon jeder Reibung mit den wirklichen Linientruppen begegnet, was um so weniger der Fall seyn kan, als in allen Städten, wo Garnison liegt, der erste Offizier als Stadtkommandant auch Kommandant der Kommunalgarde ist, dem Ansehen des von der Kommunalgarde selbst zu wählenden, dem Ausschusse derselben vorsizenden Bürgerkommandanten unbeschadet. Dieser wohlgeregelte Ausschuß, verbunden mit der Zusammensezung der Garden nach Distrikten, ist als die Seele des Ganzen zu betrachten. Zum Eintritte sind alle waffenfähigen Bürger und selbstständigen Einwohner der Stadt, vom erfüllten 21sten bis zum erfüllten 50sten Altersjahre verpflichtet. Selbst die Aerzte sind nicht ausgenommen. Nur ordinirte Geistliche, Studirende, Amtleute, Gerichtsdirigenten und die ersten Aktuarien treten nicht ein. Stellvertreter finden durchaus nicht statt. Alle bisher bestandenen Nationalgarden treten in die Kommunalgarde zurük. Doch sind die Schüzengesellschaften gestattet, und wo sich berittene Garden bilden wollen, auch diese. Eidliche Verpflichtung zur Fahne findet nicht statt. Es hat aber jeder Gardist die Erfüllung seiner nur in seltenen Fällen außer dem Weichbilde der Stadt in Anspruch zu nehmenden Dienstesobliegenheiten, und den schuldigen Gehorsam im Dienst des Kommandanten mittelst Handschlags zu versprechen. Militairischer Rang außerhalb des Dienstes ist mit einer Anführerstelle nicht verbunden. Das Verhältniß der Gardisten, wenn im Dienste, zum stehenden Militair soll in einem noch zu erwartenden Dienstesreglement bestimmt werden. Nur das Tragen der weißen Binde um den Arm bei den Gardisten, und die verschieden getragene Schärpe bei den Anführern macht das Abzeichen. Uniform oder Portedépée findet nicht statt. Aller Dienst wird in Civilkleidern verrichtet. Dis ist zu Vermeidung aller Unkosten und zweklosen Spielerei im Aufpuz bei einem Institute, wo nirgends eine Bezahlung statt findet, von großer Wichtigkeit. Farbe und Schnitt des Stadtwehrrokes ist Jedem selbst überlassen, und dabei eine gewisse Uebereinstimmung zu beobachten gar wohl gestattet, welches wohl auch allemal befolgt werden dürfte. In allen zweifelhaften Fällen gehen Anfragen und Berichte an das Generalkommando nach Dresden, welches allein entscheidet und zu Allem die Bestätigung ertheilt. Alljährlich am 33 Sept., als am Tage, wo vom Könige und Mitregenten der Oberbefehl sämtlicher Kommunalgarden des Landes dem Prinzen Johann übertragen worden ist, oder an dem darauf folgenden Sonntage, wird sich die Kommunalgarde zu einer allgemeinen Revue vollständigst an jedem Orte versammeln. Sonst ist jede Vermehrung des Dienstes durch Paraden, welche dem eigentlichen Zweke des Institutes fremd sind, zu vermeiden. Alle Zusammenberufungen müssen in der Ordnung den Tag vorher angesagt werden. Doch hat sich, wenn Generalmarsch geschlagen wird, die Garde auf den angewiesenen Allarmplaze unverzüglich zu verfügen und die erforderlichen Dienste zu leisten, wobei dann die Mannschaft an den Orten, wo Garnisonen sind, von diesem Augenblik an unter dem Kommandanten der Stadt steht, an Orten aber, wo kein Militair ist, ihre Weisung von den obrigkeitlichen Behörden, welchen die öffentliche Sicherheit anvertraut ist, zu empfangen hat. Dis sind einige Hauptzüge aus diesem merkwürdigen Regulativ, dessen wohlthätige Wirksamkeit schon darum nicht ausbleiben kan, weil ein eben so thätiger als einsichtsvoller Prinz des königl. Hauses sich der Sache aufs Eifrigste annimmt, einen eigenen Generalstab dafür errichtet hat und jeder Mittheilung und Berathung mit unermüdeter Beharrlichkeit sich unterzieht.

Litterarische Anzeigen.

[2655] Stuttgart und Tübingen. In der J. G. Cotta'schen Buchhandlung ist erschienen und wurde so eben versandt:

Die

Cholera morbus,

ihre Verbreitung, ihre Zufälle, die versuchte Heilmethode, ihre Eigenthümlichkeiten und

die im Großen dagegen anzuwendenden Mittel.

Mit der Charte ihres Verbreitungsbezirks.

Von

Friedrich Schnurrer, M. D.,

Leibmedicus Sr. Durchlaucht des regierenden Herrn Herzogs von Nassau.

Preis 20 Gr. sächs. oder 1 fl. 24 kr. rhein.

[2664] **Litterarisches Taschenbuch für 1831.**

So nützlich und angenehm, als unterhaltend und lustig zu lesen. Herausgegeben von L. S. Ratzeberger d. J. 1ster Jahrg. Auch unter dem Titel: Litter. Almanach für 1831. 5r Jahrg. 8. geh. 1 Thlr. oder 1 fl. 48 kr. ist so eben in der Unterzeichneten erschienen und durch alle Buchhandlungen Deutschlands und der angränzenden Länder zu beziehen.

Hat dieses Jahrbuch bis jezt öffentliche Zeugnisse erhalten, daß es sich durch Mannichfaltigkeit, Abwechslung und anständige Freimüthigkeit vorzüglich auszeichne, daß es das Nützliche mit dem Angenehmen, das Scherzhafte mit dem Ernsten, das Alte mit dem Neuen, das Belehrende mit dem Unterhaltenden rühmlich verbinde, dem Verdienste die Krone unpartelisch darreiche, der Anmaßung und dem Uebermuthe zu steuern suche, vergessene große Männer wieder ins Andenken zu bringen strebe, Fanatiker und Mystiker züchtige, und Nichtswürdigkeiten mit satyrischer Geißel kräftig verfolge u. s. w., so darf die Verlagshandlung versichern, daß dis auch künftig die Tendenz dieses Taschenbuchs seyn werde. Sie empfiehlt also dasselbe allen Freunden der Litteratur, der Wahrheit und des Lichtes bestens, und hofft, daß sie die Anschaffung desselben nicht gereuen werde.

Mich. Lindauer'sche Verlagshandlung zu München.

[2645] **Ankündigung.**

Der „Bayer'sche Beobachter" und dessen Mitgabe, das „Münchener-Konversations-Blatt," beginnen mit dem 1 Januar 1831 ihren dritten Jahrgang.

Der „Bayer'sche Beobachter" erscheint mit dem „Münchener-Konversations-Blatt" täglich ohne Ausnahme, und ist täglich schon am Vorabende um 5 Uhr Nachmittags zu haben. Preis in München: für 12 Monate 6 fl., für 6 Monate 3 fl., für 3 Monate 1 fl. 30 kr. An der äußersten Gränze des Königreichs beträgt das Abonnement für ein ganzes Jahr nur 7 fl. 12 kr. Die Einrükungsgebühr für Anzeigen aller Art beträgt nur zwei Kreuzer für die kleingedrukte Zeile. Auswärtige belieben bei den nächstgelegenen löblichen Postämtern zu abonniren.

Die Redaktion.

[2625] In allen Buchhandlungen, namentlich in der Wolff'schen in Augsburg, in der Gerold'schen in Wien und bei Hartleben in Pesth ist zu haben:

Duringe, Monographie der Gicht.

Nebst einer neu aufgefundenen rationellen Behandlungs-Methode derselben. Zum Gebrauch für Aerzte und Solche, die sich gründlich mit dieser Krankheit bekannt machen wollen. Deutsch herausgegeben von Dr. C. Fitzler. gr. 8. 1 fl. 21 kr.

Allen, welche die Gicht bisher für ein unheilbares oder wohl gar für ein der Gesundheit zuträgliches Uebel hielten, so wie überhaupt Jedem, der mit dieser schwierigen Krankheit in ihrem ganzen Umfange, so wie mit einem Verfahren bekannt werden will, das eine gründliche Heilung derselben gewiß versichert, können wir diese Schrift mit Recht zur nähern Belehrung empfehlen. Namentlich wird sie Selbstleidenden Licht und neue Hofnungen geben, die auch gewiß nicht unerfüllt bleiben möchten.

Gerichtliche Bekanntmachung.

[2639] **Gerichtliche Bekanntmachung.**

Bei dem unterzeichneten königlichen Landgerichte befinden sich nachstehende Deposita, Nr. 1 — 11 inkl., deren Eigenthümer bisher nicht ausgeforscht werden konnten. Es wird daher Jedermann, der rechtliche Ansprüche darauf machen zu können glaubt, hiermit öffentlich vorgeladen, binnen sechs Monaten bei diesämtlicher Behörde sein Recht darauf darzuthun, als nach Ablauf dieses Termins diese Deposita, zu welchen sich Niemand gemeldet haben wird, als herrenloses Gut dem königl. Fiskus zuerkannt, und an das königl. Rentamt übergeben werden würden.

Ebersberg den 27 Oktober 1830.

Königl. Landgericht Ebersberg.

Höß, Landrichter.

coll. Stangl, Rechtsprkt.

No. curr.	Seite des Dep. Buchs	Benennung der Deposita und deren ehemaliger Eigenthümer.	Betrag. fl.	kr.	pf.
1.	47	Depositum für Philipp Friedl, Strohschneider zu Ebersberg.	20	8	—
2.	49	Depositum für Ursula Metzger Rottin zu Karlsdorf des Distrikts Hohenlinden.	6	30	—
3.	51	Depositum für N. Hiblerin von Kreut des Distrikts Hohenlinden.	9	22	2
4.	55	Gantkaufschillingsgelder vom Kottergut zu Vaterstätten.	66	30	—
5.	59	Depositum für die Baurschen Kinder zu Harlachen des Distrikts Oberneuching.	25	6	—
6.	61	Kaufschillingsgelder vom Schustergütl zu Neufahrn.	61	55	3
7.	63	Kaufschillingsgelder vom Hoislgut des Martin Fröhlich zu Aschbach des Distrikts Anzing.	60	—	—
8.	83	Depositum für die Prennerschen Kinder zu Hohenlinden.	59	19	—
9.	85	Depositum für Barthmä Deml, Wirth zu Langengeisling.	47	15	—
10.	93	Kaufschillingsgelder vom Madlerhäusl zu Schalldorf.	20	—	—
11.	101	Depositum für die Kaiper Marrschen drei Kinder zu Haging des Distrikts Frauenneuharting.	25	35	—

[2653] *Rheinisch-Westindische Kompagnie.*

Mit Hinweisung auf die Beschlüsse der Direktorial-Raths-Versammlung vom 7 d. M. macht die unterzeichnete Direktion hiedurch bekannt, daß eine Generalversammlung der *Rheinisch-Westindischen Kompagnie* am Sonnabend, den 15 Januar k. J., Nachmittags 2 Uhr, hier in Elberfeld gehalten werden wird, und werden zu dem Ende die Betheiligten hiermit eingeladen, nach §. 13 und Anhang des Statuts, an benanntem Tage entweder persönlich oder durch übertragbare Vollmacht in der Hand eines Aktionairs, in derselben zu erscheinen, in sofern sie nicht als den Beschlüssen der Mehrheit stillschweigend beitretend betrachtet werden wollen.

Elberfeld, am 8 December 1830.

Die Direktion der Rheinisch-Westindischen Kompagnie.

e Zeitung.

n Privilegien.

55. 21 December 1830.

die Allgemeine Zeitung zu Ende geht, so ersuchen wir um
e, die Pränumeration auch in der That zu leisten, da die
er an die löblichen Postämter und andere Expeditionen spedirt
Amte zu Augsburg getroffenen Uebereinkunft wird die All-
r das zweite für 15 fl. 15 kr., und in den entferntesten Thei-
nd: erhalten sie die Postämter Ulm, Stuttgart, Zürich, Schaf-
mter aber für 15 fl. 15 kr. Da wir das Zutrauen zu densel-
machen werden, so ergibt sich, daß der höchste Preis der
lands, nicht füglich über 18 fl. steigen kan. Uebrigens wird
iejenigen Defekte unentgeldlich nachgeliefert werden können,
gt werden. Im entgegengesezten Falle müssen die Defekte
iner Ueberschuß gedrukt wird.

---

sey er bereit, ihr gegenüber zu treten. Auch Lord King und
Graf Winchilsea treten klagend gegen die lezte Verwaltung
af, die Alles, was sie gethan, nur gezwungen gethan habe. Der
stere fügt bei, die Art, wie der Herzog noch den Abend zuvor
n den Ereignissen in Frankreich gesprochen, zeige, wie das brit-
sche Ministerium gehandelt haben würde, wenn es Geld gehabt
itte. Der Herzog von Wellington erinnert, daß er die Ab-
iben um fast vier Millionen Pf. St. vermindert, und sonst noch
ieles zur Erleichterung des Volks gethan habe; selbst die jezt
ngesezte Kommittee über die Armengeseze sey vor der Auflösung
s lezten Kabinets beschlossen worden. Er wiederhole es, einer
stimmten Klage wolle er die Stirne bieten, aber nicht gegen
ge und allgemeine Angaben kämpfen. — Im Unterhause
llte Sir H. Parnell die Frage, welche Anordnungen die Mi-
ster in Betref der 1833 eintretenden Erlöschung des Privilegiums
r englischen Bank im Sinne hätten; hoffentlich werde, unter
Mitwirkung des Parlaments, das alte mangelhafte System von
rund aus verbessert werden. Lord Althorp glaubt, die Re-
erung werde noch vor dem Schlusse dieser Session dem Parla-
ente hierüber eine Mittheilung machen können; jedenfalls werde
keine Verpflichtung gegen die Bank eingehen, ehe die ganze
ache vors Parlament gebracht sey. Die Untersuchungskommittee
er das Monopol der ostindischen Kompagnie werde nach den
iertagen erneuert werden. Hr. R. Grant kündigt an, er wer-
am Montag den Tag seiner Motion über die Emancipation
r Juden bestimmen. Hr. Grove Price macht es den Mini-
rn zum Vorwurf, daß sie die lezte Prozession nach dem könig-
hen Pallaste geduldet hätten, ungeachtet eine Parlamentsakte
s der Zeit König Karls II solche Versammlungen als ungesez-
h bezeichne. „Diese Prozession, sagt er, hatte unter ihren
annern das Symbol (die dreifarbige Fahne) das jezt das Sym-
l des Verbrechens, der Insurrektion und Rebellion in Europa
(große Bewegung im Hause, und hört! hört!) ein Banner,

unter welchem mehr Verbrechen — und ich kümmere mich nicht um den Ruf der Gentlemen, denn ich appellire an die Geschichte, deren Ruf noch lauter tönt — mehr Blutschuld, mehr Tyrannei, und mehr Unterdrükung der natürlichen Freiheit ausgeübt wurde, als unter irgend einem Symbol, das je existirte. Der Kanzler der Schazkammer (Lord Althorp) erzählt die nähern Umstände dieser Prozession auf dieselbe Weise, wie sie den Abend zuvor Lord Melbourne im Oberhause dargelegt hatte; er erinnert an die unter dem lezten Ministerium vorgekommenen Prozessionen bei Ueberreichung der (gegen die Emancipation der Katholiken gerichteten) Adressen der Universitäten Oxford und Cambridge, und fügt dann bei: „Der ehrenwerthe und gelehrte Gentleman berührt das Faktum, daß die Prozession unter ihren Bannern eine dreifarbige Fahne hatte. Ich will ihm zugeben, daß diese Fahne das Signal zu vielen Verbrechen, vieler Blutschuld war; dis aber ist nicht der Charakter der dreifarbigen Fahne der heutigen Tage (Beifall), und wenn die Versammlung am Mittwoch diese Fahne trug, wovon ich erst jezt höre, so geschah es gewiß nicht als Zeichen der Billigung der Scenen, die früher unter ihr statt fanden, sondern als Zeichen der Bewunderung des großen, glorreichen, triumphirenden Kampfs für die Freiheit, der unter ihr in den lezten Julitagen in Frankreich gekämpft wurde. (Zunehmender Beifall.) Dieß ist ein Gefühl, in das ich, im Verein mit der großen Mehrheit des brittischen Volks, herzlich mit einstimme, und wenn die Prozession eine solche Fahne als Ausdruk ihrer Bewunderung jener glorreichen Ereignisse entfaltete, so glaube ich nicht, daß ihr Charakter dadurch verschlimmert wurde." (Beifall von allen Seiten, der von den Gallerien wiedertönt.) Hr. Long Wellesley erinnert, wie verschieden die Zeit Karls II gewesen, unter dem die Parlamentsakte erlassen worden, an die man jezt appellire; auch möge man bedenken, daß wenn man von der dreifarbigen Fahne spreche, man von den Insignien eines Monarchen und einer Monarchie rede, die von England anerkannt seyen, und mit denen es hoffentlich noch lange in Frieden und Freundschaft leben werde. (Beifall.) Sir Robert Peel: „Ich bin bereit zuzugeben, daß die gegenwärtige Nationalfahne Frankreichs nicht als das Emblem des Verbrechens betrachtet werden darf; dennoch aber muß ich bedauern, daß man, dem Könige dieses Landes sich nahend, um eine loyale Adresse auf die Stufen seines Throns zu legen, eine fremde Fahne gebraucht, als ob unsre Nationalembleme nicht hinreichten. Indessen bin ich überzeugt, daß so etwas nicht in den Wünschen derer lag, welche jene Versammlung veranstalteten." Lord John Russel: „Die fragliche Adresse war von der harmlosesten Art, ohne irgend eine politische Anspielung; und ward eine dreifarbige Fahne dabei mit herum getragen, so geschah dis gewiß nicht im Gegensaze gegen die Fahne dieses Landes." Sir R. Peel versichert, daß er durchaus nicht dafür sey, daß man den Gegenstand weiter verfolge. Hr. G. Lamb glaubt, es wäre die größte Thorheit gewesen, die friedliche Prozession stören zu wollen. Das Haus bildete sich hierauf in eine Verwilligungskommittee. Dann ging die Regentschaftsbill durch eine Kommittee, wobei auf Hrn. O'Connells Antrag, überall statt „Papist" der Ausdruk „römischer Katholik" gesezt wurde.

Der Courier meldet: „Wir sind zu der Erklärung ermächtigt, daß das (von dem Courtjournal verbreitete) Gerücht, als ob Hr. v. Gorostiza, der mexicanische Botschafter an diesem Hofe, auf dem Punkte stehe, über einen Vertrag mit der neuen belgischen Regierung zu unterhandeln, durchaus unbegründet ist. Es ist indessen ganz richtig, daß Hr. v. Gorostiza im Begrif steht, Paris auf kurze Zeit zu besuchen."

Frankreich.

Paris, 14 Dec. Konsol. 5Proz. 88, 90; 3Proz. 58, 60; Bankaktien 1570; Falconnet 59, 60; ewige Rente 40½.

In der Sizung der Deputirtenkammer am 14 Dec. drükte Hr. Odillon Barrot sein Bedauern aus, daß die Nationalgarde nicht nach Kantonen organisirt würde. Wenn man die Nationalgarde fraktionire, führe man ein Prinzip des Todes in ihre Organisation ein. Man nehme ihr alle Kraft, allen Widerstand. Hr. Dupin d. ält. hält die Organisation nach Gemeinden für vorzüglicher. General Lafayette erklärt sich für die Ansicht des Hrn. Odillon Barrot. Die beiden Revolutionen von 1789 und 1830 hätten die Lösung dieser Frage antizipirt, denn überall hätten sich die Nationalgarden von freien Stüken organisirt. Er fürchte, daß wenn man keine Landnationalgarde, sondern nur eine städtische habe, dadurch der ganze Zusammenhalt zerstört werde. In Europa gebe es mehrere Staaten, wo man mit Bedauern die „für immer deplorablen" Ereignisse gesehen habe, die Ludwig Philipp auf den Thron gesezt hätten. Was auch der Minister von Friedensversicherungen gesagt habe, so lasse sich fragen, wie lange sie dauern würden. Die Revolution Polens sey ein großer Schritt; sie wasche die Schmach der lezten Jahre Ludwigs XV ab, und werde vielleicht den unermeßlichen Fehler Napoleons, Polen nicht wieder hergestellt zu haben, gut machen. Er seze den Fall, Preußen wolle Holland das Mittel an die Hand geben, Belgien zu zertrümmern, oder Preußen und Oestreich wollten in Polen eindringen. Dabei verlange er keine Erläuterungen von dem Minister der auswärtigen Angelegenheiten, aber in dem Augenblike, wo der Präsident des Konseils von einer Armee von 500,000 Mann spreche, sehe er nicht ein, warum man die Macht der Nationalgarde zerstreuen solle. Für ihn sey die Sache keine Frage, sie sey in seinem Innern längst entschieden. Nach langer Erörterung beschließt endlich die Kammer die Annahme des von der Kommission vorgeschlagenen Artikels: lautend: „Die Nationalgarde wird nach Gemeinden organisirt; gleichwol kan in den aus mehreren Gemeinden bestehenden Kantonen die Nationalgarde in Kantonalbataillons organisirt werden, wenn eine Ordonnanz des Königs dis vorgeschlagen haben wird."

Prozeß der Ex-Minister.

* Sizung des Pairsgerichtshofs am 15 Dec. Man hatte in dem gewöhnlichen Saale der Pairskammer mehrere Veränderungen getroffen. Man sieht in der Nähe der Pairs die HH. Casimir Perier, Lafitte, die Generale Pajol und Daumesnil, auf den Gallerien des diplomatischen Korps die Journalisten und mehrere Personen, die Eintrittsbillets erhalten hatten, Generale verschiedener Waffengattungen, Zöglinge der polytechnischen Schule und eine ziemliche Zahl Nationalgardisten in Uniform. Um 10 Uhr treten die vier Angeklagten in den Saal. Tiefe Stille. Hr. v. Polignac grüßt im Vorbeigehen den General Daumesnil. Hr. Chantelauze drükt einem Deputirten die Hand, der hinter dem Lehnsessel des Präsidenten sizt. Nach einigen Minuten verlassen die Angeklagten ihren Siz und entfernen sich. Ihre Einführung war aus Irrthum geschehen und die Kommissarien der Deputirtenkammer noch nicht anwesend. Um halb eilf Uhr kommen sie in Begleitung ihrer Vertheidiger wieder in den Saal. Hr. v. Polignac

sizt neben Hr. v. Peyronnet, dann kommt Hr. Chantelauze und endlich Hr. Guernon-Ranville. Hr. Chantelauze scheint sehr affizirt. Die drei andern behalten ihre gewöhnliche Fassung. Nach einigen Minuten verkündet ein Huissier den Gerichtshof. Die Pairs treten unter Vortritt des Präsidenten ein. Die Kommissarien der Deputirtenkammer sind im Kostüm, und treten einen Augenblik nach dem Gerichtshof ein. Der Präsident verkündet die Eröffnung der Sizung. Frage: Fürst Polignac, Ihren Namen, Vornamen, Alter, Wohnort? Antwort: Julius Armand u. s. w. . . . . Hr. v. Peyronnet: Bei Eröffnung der Verhöre habe ich Protestation eingelegt, die ich glaube, in diesem Augenblik erneuern zu müssen. Ich heiße u. s. w. Darf ich hoffen, daß diese Protestation im Protokoll aufgenommen werde? Der Präsident: Ja, mein Herr. Hr. Guernon Ranville protestirt wie Hr. v. Peyronnet, und ebenso Hr. Chantelauze. Der Präsident befiehlt den Namensaufruf der anwesenden Pairs. Darauf ermahnt er die Vertheidiger an einen Artikel des peinlichen Gesezbuchs, nichts gegen ihr Gewissen zu sagen und sich in keiner Art von der dem Gerichtshofe schuldigen Ehrfurcht zu entfernen. Der Greffier verliest die Anklageakte der Deputirtenkammer und den Beschluß des Pairsgerichtshofs, der die Eröffnung der Debatte auf den 15 Dec. bestimmt. Der Präsident: Angeklagte, Sie haben gehört, daß Sie vor dem Gerichtshofe erscheinen wegen des Faktums der Ordonnanzen vom 25 Julius, die als Verbrechen des Hochverrathes bezeichnet sind. Sie werden die verschiedenen gegen Sie erhobenen Hauptanklagepunkte hören. Hr. Berenger, Kommissär der Deputirtenkammer, verliest die Anklageakte. Die HH. v. Polignac und v. Chantelauze hören aufmerksam zu. Der Präsident nimmt dann das Verhör der vier Angeklagten vor. In diesem Verhör kommen dieselben Fragen und dieselben Antworten vor, die bereits bekannt sind. Darauf befragen die Kommissarien der Deputirtenkammer die Angeklagten. Darüber entspinnt sich eine Debatte. Hr. v. Martignac behauptet, daß die Kommissarien dieses Recht nicht hätten. Hr. Persil, Kommissär der Kammer, erwiedert, die Deputirtenkammer stehe nicht im Verhältniß der Staatsanwaldschaft; sie klage an und behaupte die Anklage als große Staatsgewalt, und sey in dieser Eigenschaft souverain. Nach einigen andern an die HH. v. Polignac und Peyronnet durch den Präsidenten und die Kommissarien der Kammer gerichteten Fragen beginnt die Abhörung der Zeugen. Hr. v. Chabrol, vormaliger Minister, legt zuerst seine Aussagen nieder. „Ich gehörte zu dem Ministerium des 8 Aug. und hatte keine Kenntniß von der ursprünglichen Idee, die bei Bildung dieses Konseils den Vorsiz geführt. Ich muß erklären, daß ich bei Hrn. v. Polignac immer die Absicht gefunden habe, unsere Institutionen aufrecht zu erhalten. Ich willigte inzwischen erst nach dreitägiger dringender Bitte ein, Theil an demselben zu nehmen. Die uns gegebenen Instruktionen lauteten dahin, uns gänzlich innerhalb der Charte zu halten, und nie und unter keinem Vorwande aus den Schranken derselben zu treten. Der Präsident: Was war die Ursache des Rüktritts des Hrn. v. Labourdonnaye? Antwort: Hr. v. Labourdonnaye wollte Präsident werden. Frage: Warum sind Sie zurükgetreten? Antw.: Ich darf wohl sagen, daß kein Entwurf, keine der Charte widerstrebende Verfügung vorgeschlagen ward. Als die Rede von der Kammer war, wurden zwei Systeme vorgeschlagen, 1) daß es für die königliche Prärogative von Wichtigkeit sey, das Ministerium aufrecht zu erhalten; 2) daß man zu Staatsstreichen seine Zuflucht nehmen müsse. Ich gab hierauf meine Entlassung. Nach Anhörung des Hrn. v. Courvoisier, der seinen frühern Aeußerungen bei der Kommission nichts be fügt, wird die erste Sizung geschlossen.

Die Gazette sagt: „Hr. v. Lafayette ist mit dem Kommando aller Truppen und Nationalgarden von Paris während des Prozesses der Minister beauftragt. Hr. v. Lafayette hat eine edle und gerechte Sache zu vertheidigen, die der Menschlichkeit und der Justiz, und die Nationalgarde, die sich bereit zeigte, ihre Waffen zur Abhaltung einer Plünderung der Buden zu gebrauchen, wird keine Plünderung der Geseze und der Justiz gestatten, denn das Straßenvolk hat eben so wenig Recht auf die Geseze als auf den Zuker und Kaffee. Frankreich und Europa haben die Augen auf Hrn. v. Lafayette geheftet. Die Nachwelt erwartet den Ausgang dieser Krise, um ihn zu richten."

Nachdem der Constitutionnel die Bürger von Paris, namentlich die arbeitende Klasse, ermahnt hat, sich während des Prozesses der Exminister ruhig und würdig zu verhalten, verspricht er im Namen der Journalisten, die Presse solle so zu sagen ein Fac-Simile des Prozesses seyn, jede Einzelnheit desselben mit skrupulöser Genauigkeit nacherzählt werden, Frankreich solle Alles sehn, Alles hören, kein Wort solle verloren gehn, keine bezeichnende Gebärde unbeachtet bleiben; im Uebrigen aber werde ihre Rolle eine rein passive seyn.

Die Gazette des Tribunaux sagt: „Man versichert, Karl X hätte in einem Schreiben förmlich erklärt, daß er persönlich die Ordonnanzen des Julius befohlen, und dringend und gebieterisch die Unterzeichnung der Minister verlangt habe. Wir glauben, die Wahrheit dieses Umstandes verbürgen zu können. Nur können wir noch nicht sagen, ob der Brief an Se. Majestät Ludwig Philipp oder an Hrn. Pasquier, Präsidenten der Pairskammer, gerichtet war."

Ein Schreiben aus St. Lo vom 10 Dec. im Messager spricht von Verhaftung des Hrn. Marsena, Divisionschefs der Präfektur der Manche, und sagt, daß man hoffen könne, durch dieselbe endlich Licht über die Brandstiftungen in der Normandie zu erhalten.

Der Moniteur enthält nun das von dem Könige unterzeichnete, von beiden Kammern angenommene Journalgesez.

Das Journal l'Union sagt: „Der König soll dem Hrn. Lafitte den Forst von Breteuil für 7,500,000 Fr., worunter 4 Millionen baar, abgekauft haben."

Der Courrier français schreibt: „Die Nachrichten von dem Aufstande in Warschau haben hier den tiefsten Eindruk gemacht. Bei dem Leichenbegängnisse B. Constants schwebte das Wort Polen auf jedem Munde. Als Hr. Ghacki in seinem Nationalkostüm bei der Leichenfeier erschien, stürzte Alles auf ihn zu, umarmte ihn, und rief ihm die alten, beiden Völkern gemeinsamen Erinnerungen des Ruhms ins Gedächtniß zurük. Im Namen des ganzen Landes, unserer Ehre, unserer theuersten Interessen, beschwören wir die Regierung, unsere Brüder in Polen nicht untergehen zu lassen. Sie höre auf unsern Ruf, sie spreche laut und fest, gestüzt auf Frankreich und auf die Welt, die ihre Augen nach ihr wendet."

Das Journal du Commerce äußert unterm 14 Dec.: „Das Ministerium hat die edlen Gesinnungen, die ihm heute General Lafayette auf der Tribune der Deputirtenkammer zu-

schrieb, nicht widerlegt. Man versichert in der That, daß in Folge einer sehr lebhaften Sizung des Ministerkonseils Kouriere an unsre Botschafter zu Berlin, Wien und London, mit Instruktionen abgeschikt wurden, den drei Höfen zu erklären, daß im Falle Preußen und Oestreich sich mit Rußland zur Unterwerfung von Polen verbinden würden, Frankreich diese Intervention als eine Kriegserklärung ansehn müßte."

Die Akademie der Wissenschaften hat beschlossen, eine Gesellschaft französischer Aerzte nach Rußland zu schiken, um gemeinschaftlich mit den russischen Aerzten auf eine genauere Ergründung der Cholera hinzuarbeiten. Es soll bei den Akademien zu St. Petersburg und Moskau vorher angefragt werden, ob die russische Regierung dieser Kommission in ihren scientifischen Forschungen keine Hindernisse in den Weg legen werde.

Ein Journal behauptet, der Kardinal Isoard, Erzbischof von Auch, werde sich mit Instruktionen der Regierung nach Rom begeben.

*† Paris, 13 Dec. Als ich neulich den Zweifel aussprach, ob die französische Akademie wohl noch Gelegenheit finden möchte die an einem berühmten Redner und Schriftsteller verschuldete Ungerechtigkeit wieder gut zu machen, war ich weit entfernt zu ahnen, wie bald diese eine unwiderrufliche werden, daß sie eine unauslöschliche Makel in den Annalen dieser berühmten Korporation, die nur allzu oft sich vom Parteigeiste beherrschen ließ, bleiben sollte. Benjamin Constant ist gestorben, ohne Akademiker zu seyn, und die französische Akademie mag es sich nun zur Ehre anrechnen, die lezten Lebensmomente eines in tiefster Beziehung ausgezeichneten Mannes verbittert zu haben, der lange Jahre auf Verunglimpfung, Verfeindung, Verfolgung selbst gefaßt gewesen war, aber auf das Gegentheil von dem Allem rechnen zu dürfen glaubte, seitdem endlich seine Saat aufgegangen, und in Folge der eifrigsten Thätigkeit und zahlloser Opfer, zu welchen er sich ständlich bereit gezeigt hatte, eine neue Ordnung der Dinge an die Stelle des Bourbonischen Unwesens getreten war. Ein Mann wie er, dessen Ansichten man theilweise bekämpfen, dessen Schritte man hie und da tadeln, dessen leidenschaftlichem Charakter man mißtrauen konnte, dessen Talente, Muth, Ausdauer, Ueberlegenheit man aber volle Gerechtigkeit widerfahren lassen mußte, und der jezt im Angesichte des Todes kalt und parteilos beurtheilt, als einer der tüchtigsten Vorkämpfer im Streite des Lichts gegen Verfinsterung, als einer der tiefsten Denker, feinsten Dialektiker, gewandtesten Polemiker seiner Zeit erscheint, ein solcher Mann bedurfte zu seinem Ruhme der Auszeichnungen, welche gelehrte Gesellschaften verleihen, eben so wenig als ihm an Bändern und Titeln, die die Macht ertheilt, gelegen seyn konnte; hingegen bereichert sich eine Akademie, durch Erwählung eines solchen, mit seinem Namen, dessen Glanz auf ihr sich abspiegelt, und gewinnt eine Wichtigkeit, welcher sie verlustig geht, so lange kleinliche Coterie-Interessen ihre Wahlen beherrschen. Was ist Hr. Viennet dem Verstorbenen gegenüber? ein Pygmäe neben einem Riesen! Auch hat dieser Abgeordnete besondern Eifer in Anregung von Ehrenbezeugungen für seinen Kollegen zur Schau getragen, um vergessen zu machen, daß er es wagte als sein Mitbewerber aufzutreten, und die traurige Ehre des Sieges über ihn anzunehmen. Die Akademie fand darin ihre Strafe, daß sie, allein von ganz Paris, dem Todtenfeste fern bleiben mußte, von dem einst die Geschichte erzählen wird, und das die Stimme der Nation ihrem leidenschaftlichen Urtheile kräftig und grell entgegenstellt. Ihre zahlreichen Feinde gönnen ihr diesen empfindlichen Schlag. Als übrigens Benjamin Constant zehn Tage vor seinem Tode auf der Volkstribüne von dem tiefen Schmerze sprach, der ihn niederbeuge, meynte er nicht allein diese Hintansezung; auch die Kammer hatte ihn durch die unbesonnene Art gekränkt, mit der sie seinen Vorschlag wegen des Buchdruker- und Buchhändlergewerbes berathen, erst artikelweise angenommen, und dann im Ganzen verworfen hatte, und selbst das Ministerium hatte ihn in der Person des liberalen Mérilhou angegriffen, so wie es früher die Bedingungen verworfen hatte, unter welchen er mit ihm gemeine Sache zu machen geneigt gewesen wäre. Unsre Revolution ist zum Theil Constants Werk; nachdem er in der Minerve die liberalen Ansichten mit Geist und Folgerichtigkeit verfochten, brachte er sie, nachdem er zum Deputirten gewählt worden, 1819 auf einen größern Schauplaz; seine Reden erzogen die jezige Generation zu konstitutionellen Bürgern und erwekten den Enthusiasmus der Jugend; sein Beispiel erhielt den sinkenden Muth der Getreuen, als im Jahre 1822 nur sechs Oppositionsmänner auf den Bänken der linken Seite saßen, seine Ausdauer ermüdete den Widerstand und trug zu den Associationen gewaltig bei, welche die Vorläufer der Begebenheiten des Julimonats waren. Seine Sache triumphirte; die von ihm vertheidigten *Maximen*, welche ihm so oft die Beschuldigung angezogen hatten, *sein Element* sey Aufwiegelung und Revolutionen, wurden Staatsgrundsäze — und dennoch blieb er in seiner untergeordneten Stellung, ohne Antheil an der obersten Leitung der Staatsgeschäfte, durch seine Ansichten verurtheilt, abermals Opposition zu machen. Wenn nun auch nicht geläugnet werden kan, daß er daran großen Theils selbst Schuld war, daß er den Umständen, der Erfahrung, der Praxis nichts zugeben wollte, und allzu hartnäkig auf seinen Meynungen bestand, die in manchem Betrachte übertrieben und utopisch genannt werden konnten, so begreift man doch, wie sehr das Selbstgefühl eines solchen Mannes dadurch verlezt werden mußte, daß das Vertrauen ihm nicht zu Theil war, welches er durch langen Kampf und tausend Opfer verdient zu haben glaubte. Uebrigens blieb er bis an seinen Tod der Liebling des Volkes und der Jugend, welche er oft so emphatisch erhoben und über das allmählich aussterbende Geschlecht, dem er selbst angehörte, gesezt hatte, und wenn seine systematische Opposition ihn mit der Gefahr bedrohte, daß einsichtsvollere Vaterlandsfreunde sich allmählich von ihm abwenden würden, wenn er anfing in den Kreisen der Gewerbsfleißigen, Gelehrten, Handelsleute und Künstler weniger populair zu werden, so glich doch sein Tod schnell Alles wieder aus, und verstärkte die dankbare Erinnerung an die unvergeßlichen Dienste, welche er in schweren Zeiten dem Vaterlande geleistet hat.

(Beschluß folgt.)

Deutschland.

* Aus dem Badischen, 15 Dec. Zu Konstanz und Freyburg haben sich bei den Wahlen für den Landtag unangenehme Spaltungen hervorgethan. Man hätte denken sollen, bei den bekannten Gesinnungen des Regenten, welche in dem eben so humanen als ächt konstitutionellen Reskript an die Wahlkommissarien eine neue Gewährleistung erhielten, würden sich alle Gemüther in der heitern Zuversicht einer nahen, bessern Zukunft vereinigen. Allein es gibt überall Leute, die bei der loyalsten Regierung eine jesuitische Reservatio mentalis im Hintergrunde vermuthen, und darum

des Glaubens sind, eine stabile Opposition sey die einzige Schuzwehr aller bürgerlichen und politischen Freiheiten. Wenn, an beiden genannten Orten, Parteien in diesem Sinne gehandelt haben, so kan man nur bedauern, daß so mancher sein Lehrgeld in der Schule der Zeit umsonst ausgegeben. Wir sollen nicht in die Luft bauen, sondern auf ein gegebenes, nicht durchaus günstiges Terrain, und wenn Lage und Umstände uns auch nicht vergönnen, einen regelmäßigen Pallast von der Kraft und Dauer der Pyramiden aufzuführen, so wollen wir darum eine bequeme, wenn gleich beschränkte bürgerliche Wohnung keineswegs verschmähen, da wir sonst leicht Gefahr laufen könnten, unter freiem Himmel lagern zu müssen. Wir verlangen nur, was uns Allen gegenwärtig Noth ist, und was wir wirklich brauchen können. Das Beste ist nicht immer das Bessere. Was wir zu fürchten haben, sind unsre eigenen Vorurtheile und egoistischen Neigungen; es sind die Umtriebe des Ehrgeizes, die Intriguen politischer Alchymisten und Quaksalber, die überall einen Berg haben müssen, um gesehen zu werden und ihre Goldtinktur von der Höhe herab anpreisen zu können. Möchten endlich einmal alle politischen Farben und Schattirungen in der ungemischten Farbe des Vaterlandes verschwinden! Möchten wir jezt ernstlich Plato's Worte beherzigen: „Ueber uns hängt eine Zeit voll Trugs, und verwirrt den Gang unsers Lebens; aber mit Weisheit ist auch hier zu helfen, und ein männlicher Sinn arbeitet bessern Hofnungen entgegen."

** Frankfurt a. M., 17 Dec. Erfuhren im Verlaufe dieser Woche die Kurse minder rasche und auffallende Wechsel als früher, so kommt dis daher, weil die Spekulanten, die Entwiklung der Dinge vornemlich in Polen erwartend, sich sehr zurükhaltend bezeigten. Im Allgemeinen ist jedoch die Tendenz zum Weichen vorherrschend; wir notiren heute die 5prozentigen Metalliques 86¾; die 4prozentigen 76⅝; Wiener Bankaktien 1190; Rothschildische 100Guldenloose 164; Partiale 113⅝; polnische Loose 42⅞ preuß. Thaler das Stük. Unter den vorgenannten Papieren erfuhren leztere die häufigsten und bedeutendsten Schwankungen, je nachdem die Berichte von Berlin hinsichtlich ihrer mehr oder weniger günstig lauteten. Jedoch überstiegen sie in den verflossenen Tagen niemals den Kurs von 44. Nächstdem fand der stärkste Verkehr in Wiener Bankaktien statt, deren höchster Kurs 1213 war. In holländischen Fonds wurde ziemlich viel umgesezt. Integrale stehen heute 38¾; Kanzbillets 14⅞ fl. das Stük; Restanten ⅞. Für die spanischen Renten haben sich auch wieder Käufer gezeigt; die von der französischen Emission werden mit 44 und die von der holländischen mit 45 bezahlt. Die Kurse der meisten fremden Devisen sind gefallen; namentlich Wien k. S. 98¾; Paris k. S. 78⅝; London 2 M. S. 148⅞. Diskonto wird zu 3Proz. gesucht. Zu Amsterdam waren die Kurse an der Börse vom 14 d. M. wieder etwas gestiegen: die Integrale auf 38⅞. Nichtsdestoweniger herrschte im Geschäfte großer Mißmuth. Die Briefe von Antwerpen sind mit Klagen über den traurigen Zustand dieses noch vor wenigen Monaten so blühenden Handelsplazes angefüllt. Aus Furcht vor Plünderung durch die belgischen Truppen, die großen Mangel leiden sollen, halten die wohlhabendern Einwohner ihre Häuser verschlossen; auch ist man nicht ohne Besorgnisse vor einer Reaktion. Die nemliche Stimmung herrscht zu Gent, wo das Haus Nassau noch viele Anhänger zählt. Zu Verviers und in der Umgegend gibt man die Zahl der erwerblosen Fabrikarbeiter auf 4000 an. Der Unterhalt dieser Leute, die sich übrigens ruhig verhalten, so wie der Familien der in das Feld gezogenen, wird durch freiwillige Beiträge von den Fabrikanten bestritten. Die zu diesem Zweke eröfnete Subscription beträgt für jedweden wöchentlich mindestens 20 Gulden; doch macht man deren Einige namhaft, die auf 1000 Franken unterzeichnet haben. Man kan aus diesem Umstande auf den Zustand der dortigen Fabrikindustrie schließen, die seit langen Jahren nicht so leidend wie gegenwärtig war. — Die neuesten hier aus Petersburg eingegangenen Privatbriefe sind vom 3 d. M. Zu dieser Zeit war man noch gänzlich mit den jüngsten Vorfällen in Polen unbekannt. Die 6prozentigen Inscriptionen waren von 113 auf 116⅞ gestiegen. — Aus Moskau schreibt man unterm 30 Nov., daß die Sterblichkeit daselbst nicht größer sey als gemeinhin um diese Jahreszeit. Die Hospitäler fingen an sich zu leeren; mehrere sollten geschlossen werden. Wegen der Cholera hegte man gar keine Besorgnisse mehr. Es war eine Kälte von 5 Grad eingetreten, die denn auch dazu beigetragen hatte, der Seuche ein Ziel zu sezen. — Nach Handelsberichten aus England waren in den 10 ersten Monaten dieses Jahrs circa 54,000 Ballen Wolle aus Deutschland allein daselbst eingeführt worden. Jeder dorthin verladene Ballen enthält aber beinahe 4 Centner, so daß sich jenes Quantum auf ungefähr 20 Millionen Pfund belaufen würde, was dann, das Pfund im Durchschnitt auch nur zu 1 fl. gerechnet, einen sehr bedeutenden Ausschlag in der sogenannten Handelsbilanz Deutschlands mit England geben würde. — Die Briefe aus den südfranzösischen Handelsplätzen sind allerdings mit Klagen über die jezige, vornemlich aus Mißtrauen und Geldmangel herrührende Geschäftsstokung angefüllt. Gleichwol legen sie die Hofnung zu Tage, daß sich innerhalb weniger Wochen der Geschäftsgang bessern werde, da sich das Vertrauen zu der Festigkeit der Regierung sichtlich mehre, mit demselben aber auch die zurükgehaltenen Kapitalien wieder in Umlauf zu kommen anfingen. — Eben diese Briefe drüken den bestimmtesten Wunsch, so wie die Hofnung aus, daß der Friede werde erhalten werden, indem sie zugleich ihre Zufriedenheit über die von der Regierung angeordneten Vertheidigungsmaaßregeln bezeigen, weil sie darin das sicherste Mittel gewahren, die Furcht vor auswärtigem Angriffen zu beseitigen.

* Vom Main, 17 Dec. Einem unverbürgten Gerüchte zufolge soll der Herzog Karl von Braunschweig durch die Rathschläge des Dr. Ronda, welcher ihm die Beschlüsse des Bundestags überbrachte und ihn von Fulda bis Mainz begleitete, sich haben bewegen lassen, vor der Hand von allen Versuchen zu Wiedererlangung der Regierung von Braunschweig abzustehen. Er soll Willens seyn, in Frankreich als Privatmann sich aufzuhalten und eine günstigere Zeit zur Geltendmachung seiner Ansprüche abzuwarten. — Man versichert, die meisten Mitglieder der jezigen provisorischen Regierung von Polen hätten sich längere Zeit in Frankreich aufgehalten, und seyen von da im August d. J. nach Warschau gereist.

Oeffentlichen Blättern zufolge soll folgende erdichtete Proklamation durch den Herzog Karl im Namen seines Bruders verbreitet worden seyn: „Wir Wilhelm, von Gottes Gnaden Herzog zu Braun-

schweig-Oels ꝛc. ꝛc. bringen hiermit zur öffentlichen Kenntniß, wie, nachdem Unsers Herrn Bruders, des souverainen Herzogs Karl Durchlaucht, die Vollmacht wieder aufgehoben haben, durch welche Uns die einstweilige Führung der Regierung des Herzogthums Braunschweig übertragen war, Wir zu den getreuen Unterthanen die Zuversicht hegen, daß sie nun wiederum zu der früheren gesetzlichen Ordnung zurückkehren wollen. Zu gleicher Zeit können wir den getreuen Unterthanen nicht genug empfehlen den abscheulichen Verläumdungen keinen Glauben beizumessen, welche Uebelwollende emsig bemüht gewesen sind, auf Kosten Unsers vielgeliebten Bruders zu erfinden und zu verbreiten. Wir fordern daher die getreuen Unterthanen hiermit auf, solchen von Uebelgesinnten, zum Nachtheil Unsers vielgeliebten Herrn Bruders Durchlaucht ausgestreuten Unwahrheiten und Erdichtungen ihre Gemüther zu verschließen, und sie nur den Verheißungen Unsers vielgeliebten Herrn Bruders, des souverainen Herzogs zu Braunschweig-Lüneburg Durchlaucht, zu öffnen. Richmond, den 28 Nov. 1830. Wilhelm, Herzog zu Braunschweig-Oels."

Preußen.

Beschluß der Betrachtungen aus der Staatszeitung.

„Zunächst lebt in dem größten Theile Deutschlands eine Sorgfalt für den Unterricht des Volks, die Lesen, Schreiben und Rechnen, Pflicht- und Ehrgefühl zum allgemeinen Eigenthume der aufblühenden Generation zu machen strebt. Ein Wohlfeilmachen der Erziehung auf Kosten der selbstständigen Ausbildung, ein mechanisches Abrichten statt Entwikelung der eigenen Geisteskraft, genügt uns nicht; und wir harren mit Zuversicht der Früchte dieser Saat. Bedarf es höherer Eigenschaften des Geistes und des Herzens, um den höhern Stufen des geselligen Lebens willige Achtung ihres Ansehens und treue Anhänglichkeit der niedern auf innige Ueberzeugung gegründet zu sichern, wenn auch der Untergebne sittlich höher steht: so werden wir darin nicht eine Erschwerung der Verhältnisse eines wohlgeordneten Lebens, sondern nur die edle Frucht eines Stammes erkennen, der aus solchen Wurzeln sproßt. Wie verschieden auch der Grad der religieusen Bildung seyn möge, der die niedern und die höhern Klassen der Gesellschaft, der das Volk und seine Lehrer durchdringt, die Skandale der Unduldsamkeit, die sich anmaaßt Todtengerichte zu halten, die Versagung des Gebets für den Landesherrn, das Auflehnen an heiliger Stätte gegen obrigkeitliche Verordnungen, kennen wir längst nicht mehr aus eigner Anschauung. Weit entfernt aus dem Kreise dessen, was nach unserer Denkart möglich scheint, liegen diese Erscheinungen, deren Fortdauer wir jezt nur noch aus den Zeitungen ersehen. — Unverkennbar sind die Fortschritte der Gesezgebung dahin gerichtet, die Verwendung der erlangten allgemeinen Bildung für die öffentliche und Privatwohlfahrt überall hervorzurufen. Auch hier von Unten aufbauend sind es zunächst die Ortsgemeinden, wofür diese Bildung in Anspruch genommen wird. Ein beträchtlicher Theil Deutschlands hat bereits eine städtische Verfassung, welche darauf beruht, daß die Stadtgemeinden aus ihrer eigenen Mitte zahlreiche, jährlich zu einem Drittheile durch ihre Wahl erneuerte Repräsentanten — die Stadtverordneten — bestellen, unter deren Beirath Zustimmung und Kontrolle ein von ihnen gewählter Magistrat die Angelegenheiten der Stadt verwaltet. Der Einfluß der Regierungen beschränkt in diesen Gemeinden sich darauf, die Erreichung allgemeiner Polizeizweke und die Erhaltung der öffentlichen Ordnung zu sichern. Solche Anstalten auf Provinzen, welche ihrer noch entbehren, zu übertragen, und den ländlichen Gemeinden in gleichem Geiste Verfassungen zu geben, wie ihr Bedürfniß sie erheischt, und ihre Bildung sie erträgt, das eben ist die Aufgabe des Tages. — Es kan nicht in den Gränzen eines Zeitungsartikels liegen, die einzelnen Anstalten der deutschen Staaten einzeln zu würdigen. Aber darauf muß hingewiesen werden, daß Regierungen sich der Rechtlichkeit und Billigkeit ihrer Absichten wohl bewußt seyn müssen, deren ganze Richtung dahin führt, ihre Kraft auf die Bildung des Volkes zur lebendigen Theilnahme am öffentlichen Wohle zu gründen. Wer diese Länder kennt, wird, wie überall, manchen unbefriedigten Wunsch, aber wahrlich keine Neigung zum Aufstande, und am wenigsten ein Harren fremder Hülfe wider die Regierungen finden. Als Europa nach den Julustagen der neuen Regierung Frankreichs seine Anerkennung nicht versagte, knüpfte das neue Band ein Vertrauen, daß diese Regierungsänderung seine Sicherheit und seine Wohlfahrt nicht gefährden werde. Dis Vertrauen ward begründet durch das ernste Bestreben, die Bewegung der Gemüther auf ein anerkanntes Ziel zu beschränken. Spätere Ereignisse konnten besorgen lassen, daß der redliche Wille der französischen Regierung dem widerstrebenden Parteigeiste nicht überall überlegen seyn dürfte. — Wie gänzlich verschieden von den Veranlassungen und Zweken der Regierungsänderung in Frankreich die Veranlassungen und Zweke der gewaltsamen Bewegungen sind, welche seitdem in verschiedenen Ländern entstanden; so kommen sie doch alle in der Wahl der Mittel überein. Ueberall sind dis Aufstände des Volks wider die bewaffnete Macht der Regierung. Fanden solche auch in allen Jahrhunderten statt, ohne eben eines neuen Vorbilds zu bedürfen; so deutet doch ihre Anhäufung seit den Julustagen nicht zweifelhaft dahin, daß diesen Erscheinungen der Zeit die Begebenheiten zu Paris als Muster vorgeleuchtet haben. — Es würde sehr unbillig seyn, die französische Regierung verantwortlich dafür zu machen, wenn Frankreichs Beispiel ohne ihr Zuthun anregend gewirkt hat. Auch entschuldigt es sich selbst, wenn eine neue Regierung nicht mit vollem Erfolge zu verhindern vermag, daß Bewegungen, welche sie im Innern bekämpft, sich dem Auslande mittheilen; und daß Privatunternehmungen, von ihrem Gebiete ausgehend, die Ruhe fremder Staaten gefährden. Französische Blätter haben selbst wiederholt, daß Paris nicht Frankreich und die Stimme einiger Pariser Zeitschriften nicht die Meynung des französischen Volkes sey; und es mag aus dieser Ansicht nur für eine Zeitungsphrase gelten, wenn solche Schriften Volksaufstände, im Auslande durch Frankreichs Beispiel angeregt, als eine eigenthümliche Vertheidigungswaffe der französischen Verfassung bezeichnen. Mag endlich eine Drohung, die der Lebhaftigkeit des Redners entschlüpfte, und eine theilnehmende Bewegung, die seine Zuhörer überraschte, auch für uns mit dem Augenblike verhallen, der sie erzeugte. Aber eben diese wohlwollende Aufnahme von Begebenheiten, die leicht einer andern Deutung fähig wären, berechtigt auch an die alte Bemerkung zu mahnen, daß Frankreich, so reich ausgesteuert durch Natur, Wissenschaft und Kunst, mit allen Elementen der Größe und des Glüks, keinen verderblichern Feind hat, als sich selbst. Nur wenn Frankreich selbst ernstlich und beharrlich die Meynung ausdringen wollte, daß die bloße Er-

stenz seiner jezigen Verfassung ein Schrekbild für das feste Land von Europa sey, und daß es nur von ihm abhänge, die Thronen desselben durch Erregung von Volksaufständen umzustürzen, würde das Wohlwollen verschwinden müssen, das bisher mitten unter den Vorsicht gebietenden Bewegungen der Zeit die Fortdauer der Segnungen des Friedens verbürgte. Nichts aber könnte tiefer, als dis, das innerste Interesse Frankreichs selbst verlezen; und wie richtig die Regierung selbst diese Verhältnisse würdigt, ist so eben in der Deputirtenkammer ausgesprochen, und mit lebhaftem Beifalle anerkannt worden. — Nur die unglüklichen, die mit sich selbst zerfallnen Völker, oft nur die Schuld der Väter büßend, die Völker, in deren Schooße feindselige Gewalten und unvereinbare Forderungen einander bekämpfen, enthalten einen Zunder, der zur Flamme des allgemeinen Aufstandes auflodern kan. Aber Völker, deren gebildete und wohlhabende Masse kein grösseres Elend zu denken vermag, als die Auflösung der geselligen Ordnung, deren Schuze sie den Genuß aller Güter ihres Lebens verdanken, vereinigt nichts wirksamer zur Vertheidigung, als ein Versuch, den Feuerbrand des Aufruhrs in ihre friedliche Heimath zu werfen. — Gestüzt auf diese sittliche Kraft, behutsam ohne Argwohn, friedlich ohne Furcht, möge das wirthliche Ufer auch ferner ein Meer umgränzen, das sich nach dem Sturme nur langsam abzustillen vermag."

Polen.

Frankfurter Blätter geben folgende Auszüge aus der Warschauer Zeitung vom 9 December: „Hr. Trzcinski hat von der Regierung den Auftrag erhalten, in dem Orlowschen und Gostynschen Kreise die Vertheidigungsmaaßregeln zu organisiren. Mit denselben Aufträgen sind andere Freiwillige nach den übrigen Kreisen abgegangen. In Sochaczewie haben die sämtlichen israelitischen Einwohner, sobald die Nachricht von den Vorfällen in Warschau anlangte, erklärt, daß sie bereit wären, mit ihrer Macht das Unternehmen zu unterstüzen. Der Bürger Pinkas hat sie mit Waffen versehen. Ueberall sieht man die polnischen Gutsbesizer die Landleute zum Streite rüsten. — Am 6 ist der General Wojczynski aus Lithauen hier angekommen. Aus Lithauen sind verschiedene Nachrichten eingelaufen, über welche man erst die Bestätigung abwarten will. — Der Obrist Turno befindet sich bei dem Großfürsten Konstantin, und hat einberichtet, nach der Residenz zurükzukehren, sobald er Se. k. Hoheit über die Gränze begleitet habe. Se. k. Hoh. der Großfürst hat seinen Truppen wiederholt Befehl gegeben, sich so ruhig als möglich zu verhalten. In Gora hatte der Großfürst sämtliche polnische Gefangene entlassen. — Aus Kalisch hat man die Nachricht, daß sich dort am 3 die Einwohner der Wojewodschaft im Palais der Wojewodschaftskommission versammelt haben, wo der einstimmige Entschluß gefaßt wurde, sich der Insurrektion in Warschau anzuschließen. Joseph Biernazki kommandirt die dortige Nationalgarde, und die Ruhe hat keine gewaltsame Störung erlitten. — Aus Plozk sind die lezten Nachrichten vom 4. Am Tage vorher waren die Ereignisse aus Warschau bekannt geworden. Die Bürgerschaft hat sich der Insurrektion angeschlossen, die Nationalgarde ist gebildet, und blutige Auftritte sind nicht vorgekommen. — Jedem Regimente der polnischen Armee wird noch ein Bataillon beigefügt, um die Menge der Freiwilligen in Dienst zu nehmen. — Sämtliche Besizer von Schwefel-, Salpeter- und Bleivorräthen sind von dem Kriegsministerium zu Lieferungen aufgefordert worden."

Nach Berichten aus Krakau im östreichischen Beobachter hat der Großfürst Konstantin am 7 Dec. bei Pulawy die Weichsel passirt.

Der Diktator, General Chlopizki, erließ am 6 Dec. folgende Proklamation: „Mitbürger! Die neuerlich in der Hauptstadt des Königreichs vorgefallenen außerordentlichen Ereignisse forderten außerordentliche Maaßregeln. Die Bedürfnisse des Landes waren dringend; der Administrationsrath war ihnen troz der in seine Mitte berufenen neuen Mitglieder nicht gewachsen; das später in dem Rathe selbst geschaffene Vollziehungskomité konnte so wenig als die auf seinen Ruinen erhobene provisorische Regierung dem Nationalwunsche genügen, einem Wunsche, den die Macht der Dinge diktirte. Es fand sich in diesen verschiedenen Versuchen der Verwaltung weder Einheit noch Uebereinstimmung; man erblikte darin Niemand, der, mit fester Hand die Zügel des Staats haltend, einer mit dem Tode ringenden Behörde Leben und Bewegung geben, Niemand, von dem, wie von einer Quelle, alle geeigneten Maaßregeln ausgehen konnten, um so viele Wunden zu heilen, so viele Leiden zu mildern, und alle Anforderungen des Augenbliks zu befriedigen. Selbst die unablässigen Arbeiten und der ganze Patriotismus der Mitglieder der Regierung waren wirkungslos; so mächtig waren die Hindernisse, die ihnen die Erschlaffung der verschiedenen Gewalten und der Mangel eines Mittelpunkts darboten, um den sich alle Gemüther hätten reihen können. Diese Schwierigkeiten verwikelten sich noch durch inneren Zwiespalt. Man bildete Klubs; Jeder, statt sein Ansuchen vorzulegen, theilte seine Befehle mit, und in dieser Verwirrung von Bestrebungen, auf die widersprechende Leidenschaften ihren Einfluß übten, dachte man an Alles, nur nicht an Beendigung des Uebels, das dem Vaterlande mit gänzlichem Verderben drohte. Ein solcher Zustand der Dinge erfüllte die wahren Patrioten mit gerechter Besorgniß, und unsre vor dem Feinde so unerschrokenen Krieger begannen die Schreken der Anarchie zu fürchten. Mitbürger! von meiner frühesten Jugend in den Feldlagern erzogen, und mit so vielen Andern berufen, mit meinem Blute auf fremder Erde die Unabhängigkeit meines Vaterlandes zu erkämpfen, war ich Zeuge mehr als Einer Revolution, und erkannte, daß in schwierigen Umständen, wie die in denen wir uns heute befinden, blos in der Vereinigung der Kraft und der Vaterlandsliebe die lezte Hofnung einer Nation ruht. Da aber besteht keine Kraft, wo ihre Elemente getrennt sind. Gekräftigt durch diese Ueberzeugung, und zu befehlen wissend, weil ich zu gehorchen wußte, zögerte ich nicht, für das öffentliche Wohl die Gewalt, welche mir die Regierung als Oberbefehlshaber der Armee anvertraut hatte, zu gebrauchen; ich folgte der Stimme meines Gewissens, dieses einzigen Führers meines ganzen Lebens, indem ich provisorisch alle Gewalten in meiner Person konzentrirte, und bis auf die weitern Entscheidungen des bereits zusammenberufenen Reichstags die Diktatur übernahm. Unter diesem Titel verpflichtete ich mich, die Gewalt nur im Interesse der Nation zu gebrauchen. Als alter Soldat weiß ich meine Versprechungen zu halten, und schwöre, daß das Glük des Vaterlandes, das bis jezt der einzige Gegenstand meines Denkens und Handelns war, nie aufhören wird, das einzige Ziel zu seyn, auf das alle meine Bestrebungen sich richten werden. Die Begeiste-

rung, mit der die Armee und die Hauptstadt diesen Schritt aufnahmen, läßt mich hoffen, daß das ganze Land der Reinheit meiner Absichten die gleiche Gerechtigkeit wiederfahren lassen wird. Der Reichstag, in dessen Hände ich meine Gewalt niederlegen werde, wird, was ich gethan, würdigen, und wenn die auf den Eifer und die Tugenden der Mitglieder der Regierung und aller Bürger gegründeten Hofnungen mich nicht täuschen, dürfte ich, wenn ich über mein Benehmen Rechenschaft ablege, dem Reichstag und dem Lande beweisen, daß die kurze Dauer meiner Gewalt nicht verloren war für das öffentliche Wohl. Mitbürger aller Stände und jeden Alters, auf eurer Mitwirkung, eurer Vaterlandsliebe, dem Erbtheil unsrer Väter, ruht unsre ganze Zukunft. Unsern vereinigten Anstrengungen wird es, ich zweifle nicht, gelingen, unsre Nationalunabhängigkeit zu retten. Ferne davon, die Ruhe der Nachbarstaaten zu stören, wünschen wir blos, daß das wohlthätige Prinzip der Nichteinmischung gewissenhaft gegen uns beobachtet werde. In dem Augenblik, wo die europäischen Großmächte Frankreich und Belgien ihre innere Existenz selbst organisiren ließen, dürften da wir Polen, die wir für die Freiheit in beiden Welten kämpften, wir, deren Unglük und deren Muth selbst unsre Feinde in Erstaunen sezten, fürchten, daß man uns ein Verbrechen daraus machen werde, daß wir die Bürgschaften und Freiheiten in Anspruch nehmen, die uns im Angesichte der ganzen Welt versprochen wurden? Der Pole weiß treu zu seyn; als ganz Europa den Mann verließ, vor dessen triumphirenden Adlern die Nationen sich niedergeworfen hatten, hörten die polnischen Bataillone, ausdauernd im Unglük, nicht auf, sich bis zum lezten Augenblik um den gefallenen Sieger zu drängen. Diesmal aber hatte das Gewicht des Leidens alles Maaß überwogen; es war unmöglich geworden, die Wahrheit zu den Chefs einer mißbrauchten Regierung gelangen zu lassen; Schmeichler, gierig nach Belohnungen und verschwenderisch in Verläumdungen, brachten uns, statt der Freiheit, jeden Tag neue Ketten. War je ein Aufstand legitimer? Nein, der König selbst wird diese Wahrheiten nicht verkennen, sobald er erfährt, wie sehr man ihn mißbrauchte. Mitbürger, der Tag ist gekommen, wo wir Alles zum Opfer bringen müssen, um unsre konstitutionellen Freiheiten zu erringen, und zu erproben, daß wir ihrer würdig sind. Es lebe das Vaterland! Warschau, 6 Dec. 1830. Der Diktator Chlopizki. — Mit dem Original gleichlautend, der Generalsekretair der Diktatur, A. Krosinsky."

† Von der polnischen Gränze, vom 11 Decbr. Der Feldmarschall Graf Diebitsch hat von Bromberg, nach Abfertigung einiger Kouriere an die lithauische Armee und nach Riga, seinen Weg nach Wilna, wo ein bedeutendes russisches Korps versammelt seyn soll, fortgesezt. Es heißt, der Kaiser Nikolaus habe schon am 29 Nov. Nachricht von einer zu Warschau den Ausbruch drohenden Verschwörung gehabt, und sogleich Befehle an die verschiedenen Armeekorps ergehen lassen; er selbst sey von Petersburg zu dem Korps des Grafen Pahlen auf der Straße nach Riga abgegangen. Sollte Graf Diebitsch autorisirt werden, gegen die Polen ins Feld zu rüken, so glaubt man, daß er ohne Verzug mit den zu Wilna versammelten Truppen, die ungefähr 70,000 Mann stark seyn sollen, gegen Warschau marschiren, und eine Hauptschlacht zu liefern suchen werde. Von diesem Manöver möchte der Ausgang der polnischen Insurrektion abhängen. Uebrigens soll es im Plane der Insurgenten liegen, sich möglichst in der Defensive zu halten, und sich mehr auf Vertheidigung der Städte zu beschränken, als im offenen Felde zu schlagen, weil überall die Städte in der Eile nach Möglichkeit befestigt, und in deren Innerm Barrikaden vorbereitet werden. Im Allgemeinen bietet Polen kein günstiges Terrain zur Vertheidigung an, und wenn die russischen Truppen ihre Pflicht thun, so dürfte der Krieg von kurzer Dauer, und sein Ausgang kaum zweifelhaft seyn, da es den Polen an jenen großen Hülfsmitteln fehlt, die den russischen Armeen zu Gebot stehen. Die lithauische Armee, in deren Treue man von mehreren Seiten Zweifel sezen wollte, scheint in derselben zu beharren, wie die von Brzesz (wo diese Armee steht) eingehenden Nachrichten durchaus bezeugen. In Krakau und an der Gränze von preußisch Polen hingegen ist die Stimmung sehr gefährlich, und zu Krakau hatten vor einigen Tagen Exzesse statt, die vorzüglich gegen die fremden Konsuln gerichtet gewesen seyn sollen. Die Besezung des Herzogthums Posen durch ein preußisches Armeekorps unter den Befehlen des Generals Gneisenau, und die Entfernung aller polnischen Landwehr aus jener Provinz, wird jedoch gegen die Verbreitung der Warschauer Insurrektion in diesem Theile der preußischen Monarchie die beste Sicherheit gewähren.

Oestreich.

† Wien 14 Dec. Se. Maj. der Kaiser wird sich in Begleitung des jungen Königs von Ungarn am 16 nach Presburg begeben, um den Landtag in Person zu schließen. Die ungarische adeliche Garde ist schon dahin abgegangen. Seit einigen Tagen sind wir gänzlich ohne direkte Nachrichten aus Warschau, und erfahren über Berlin fast eben so schnell, als auf unmittelbarem Wege, die Ereignisse in Polen. Unsere Börse ist noch immer sehr agitirt. Aus Gallizien gehen indessen die beruhigendsten Nachrichten ein; es hat sich in dieser Provinz noch keine Spur von einer Verbindung mit den Empörern zu Warschau gezeigt. In einigen Tagen wird der Marschall Graf Maison seine Antrittsaudienz als französischer Botschafter erhalten.

Wien, 16 Dec. 4prozentige Metalliques 79; Bankaktien 1008.

Augsburger Kurs vom 20 Dec. 1830.

	Papier.	Geld.
Bayer. Oblig. à 4 Proz.	94½	94⅛
— detto à 5 Proz.	—	—
— Lott. Loos. à 4 Pr. E. M.	102½	—
— unverzinsliche, 10 fl.	128	—
Oest. Rothsch. Loose	166	—
— Partial à 4 Proz.	115	—
— Metalliques à 5 Proz.	90	—
— detto à 4 Proz.	76½	75½
— Bank-Aktien ult. Sem.	998	992
Polnische Loose	64½	63¾

c). Wechselkurs.	Papier.	Geld.
Amsterdam 2 Monat	—	[illegible]
Hamburg 2 Monat	144⅜	—
Wien in 20ger 2 Monat	99	—
Frankfurt 2 Monat	—	[illegible]
Nürnberg — —	—	[illegible]
Leipzig — —	99½	—
London — —		[illegible]
Paris — —	—	[illegible]
Lyon — —	—	[illegible]
Mailand — —	60⅛	—
Genua — —	51⅜	[illegible]
Livorno — —	57⅜	[illegible]
Triest — —	—	

Verantwortlicher Redakteur, C. J. Stegmann.

Haus war übrigens assekurirt. Vielleicht keimte in einer lebhaften Einbildungskraft und in einem einfachen Herzen ein Entwurf zu einer Verbindung mit dem einzigen Manne, den sie vor sich sah. Konnte dieser Gedanke nicht darauf leiten, den erwünschten Augenblik durch ein Mittel zu beeilen, von dem man glaubt, daß es Niemanden Schaden bringen könne? Auf diese Art begreift man, selbst ohne irgend einen äußern Einfluß, das Verbrechen des Mädchens Bailleul. Diese Meynung scheint inzwischen bei der Instruktion nicht vorgeherrscht zu haben; man hofte noch andere Enthüllungen. Das bei der Debatte lebhaft bedrängte Mädchen Bailleul schien einen Augenblik bereit, Alles zu erklären, aber die heftige Erschütterung, in der sie sich befand, führte eine gewaltige Krise herbei, die sich mit folgenden, an ihren Vertheidiger gerichteten Worten endigte: „Lassen Sie mich lieber verurtheilen." Die Verurtheilung ward in der That ausgesprochen. Aber das durch diesen Auftritt erwekte Interesse gab zu tausenderlei Muthmaaßungen Anlaß. Das Mädchen Bailleul erhielt eine Umänderung der Strafe; aber weder diese Gnade, noch die wiederholte Zusprache ihrer Kommission konnten sie zu irgend einem Bekenntnisse bringen, und die Justiz bleibt im Zweifel, ob das Stillschweigen dieser Unglüklichen dem Schreken zugeschrieben werden muß, den ihr große Verbrecher eingeflößt hätten, oder der Furcht, durch vollständige Geständnisse den Gegenstand einer geheimen Zuneigung bloszustellen. Wir haben dem Gerichtshofe noch eine lezte Thatsache vorzutragen, die mehr durch die erhaltene Publizität, als durch ihre wirkliche Wichtigkeit einer genauern Erläuterung bedarf. Ein gewisser Karl Theodor Berrié, 32 Jahre alt, im Jahre 1824 schon zu fünfzehnmonatlicher Haft verurtheilt, wurde im Jahre 1826 neuerdings wegen Diebstahl zu zweijährigem Gefängniß verurtheilt. In Bicêtre, wo er seine Strafe ausstand, hatte er durch einschmeichelnde Heuchelei gewußt, das Vertrauen der Vorgesezten des Gefängnisses zu gewinnen, und das Interesse des Kaplans und einiger auswärtigen Geistlichen, die sich mit dem Unterrichte der Gefangenen beschäftigen, zu erweken. Nachdem es ihm gelungen war, vor Verfluß seiner Strafzeit völlige Begnadigung zu erhalten, war er sogleich wieder zu seinen verbrecherichsthen Gewohnheiten zurükgekehrt, und zu Toulouse unter der Last mehrerer sehr ernsthafter Anklagen festgesezt, als der Sie beschäftigende große Prozeß und der Vorfall mit den Brandstiftungen ihm eine Gelegenheit darzubieten schienen, seine ganz nahe bevorstehende Verurtheilung zu verzögern, und ihm entweder irgend eine Milderung seines Looses, oder wenigstens einen möglichen Fall zu einer Entweichung zu verschaffen. Eine Fabel ist bald erfunden, und um sie wahrscheinlich zu machen, mischt er alle Namen ein, die ihm seine Bekanntschaften im Bicêtre oder Journalartikel gewähren konnten. Er schreibt, er könne gewisse Dinge offenbaren; er erklärt vor der Justiz, er sey zur Organisation der Brandstiftungen gebraucht worden. Man habe ihm Geld, geheimnißvolle Briefe anvertraut; er habe die Chefs des Komplotts gesehen. Hr. v. Polignac selbst, von dem er übrigens eine Bezeichnung angibt, die mit dem vormaligen Präsidenten des Konseils durchaus keine Aehnlichkeit hat, Hr. v. Polignac hat sich ihm ohne Rükhalt anvertraut; eine Art von Freipaß von der Hand dieses Ministers befindet sich unter den Papieren, die er zu Bordeaux zurükgelassen

hat. Diese Papiere enthalten die köstlichsten Nachweisungen, aber er will sie nur unter der Bedingung der Milderung seines Looses ausliefern. Er wird unverzüglich auf Befehl der Kommission nach Paris gebracht; er erscheint vor ihr, er bestätigt, er entwikelt seine Erklärungen. Um aber diese Papiere auszuliefern, die allein sie erhärten können, verlangte er immer ausgedehnte Garantien. Diese Garantien werden ihm für den Fall, daß seine Offenbarungen sich beglaubigen sollten, gegeben. Er zeigt darauf die Person an, in deren Hände er diese wichtigen Papiere niedergelegt habe; er gibt ihre Adresse, fängt aber Tag für Tag an über dieselbe sich verschieden zu erklären. Man macht Nachsuchungen in beiden Häusern, und erhält dadurch den Beweis, daß in dem einen wie in dem andern die von Berrié angezeigte Person völlig unbekannt ist. Alle andern Punkte seiner Erklärungen sind ebenfalls ins Klare gestellt, und überall ist die Lüge konstatirt. Hätte es sich von einer weniger ernsten Sache gehandelt, so wäre ein solcher Zwischenfall ohne Prüfung abgewiesen worden; aber man mußte hier dis erst nach vollständiger Verifikation der Thatsachen thun. Dis, meine Herren, ist das Resultat der Arbeit, der Ihre Kommission sich über die Brandstiftungen gewidmet hat. Es konnte nicht ihre Aufgabe seyn, Ihnen eine vollständige Geschichte der noch immer fortdauernden Plage mitzutheilen; sie konnte sich damit in den Beziehungen derselben zu den angeklagten Ministern beschäftigen. Darauf beschränkte sich das Mandat Ihrer Kommission. Dürfte es aber bei Beendigung dieses Theils unserer Arbeit demjenigen, der mit Erstattung dieses Berichts an Sie beauftragt ward, erlaubt seyn zu sagen, daß er zwölf Jahre hindurch mit der Gerichtsperson gelebt hat, die die Siegel des Staats bewahrte, und der die Verwaltung der Justiz ganz insbesondere bei Ausbruch der ersten Brandstiftung anvertraut ward; man würde sicher nicht gewagt haben, Hrn. v. Courvoisier anzubieten, das Verbrechen zum Vortheile irgend einer politischen Partei zu gebrauchen. Seine tugendhafte Entrüstung würde den Elenden, der ihm einen solchen Vorschlag gemacht hätte, niedergeschmettert haben. Zum Unglük für ihn siegte man über seinen Widerstand, an dem Ministerium vom 8 Aug. Theil zu nehmen, diejenigen aber, die ihn genauer gekannt, wissen eben so bestimmt, daß er als eifriger Anhänger der öffentlichen Freiheiten, die er lange auf der Tribüne vertheidigt hatte, nur aus Edelsinn und in der Hofnung nachgegeben hat, die Stürme, die er um uns her sich aufthürmen sah, zu beschwören. Nachdem diese Hofnung verschwunden war, zog er sich ins Privatleben zurük. Auch sey es noch Ihrem Berichterstatter, als vormaligem ersten Präsidenten des königlichen Gerichtshofs zu Lyon, dessen Mitglied Hrn. Chantelauze war, erlaubt, dessen Privattugenden und jener Redlichkeit als Gerichtsperson seine Huldigung darzubringen, die das Vertrauen und die Achtung derer in Anspruch nahm, deren Rechte er abzuwägen und deren Interesse er zu erörtern hatte; eine Redlichkeit, die sich wieder ganz in dem Briefwechsel findet, der Ihnen vorgelegt ward. Ich war Hrn. v. Courvoisier und Hrn. Chantelauze dieses öffentliche Zeugniß schuldig, dem meine langen Berührungen mit Beiden vielleicht einiges Gewicht ertheilen. Wenn die Brandstiftungen, die noch jezt Frankreich verheeren, das Resultat eines schauderhaften Komplotts sind, so dürfen wir hoffen, daß es endlich entdekt werden wird: die Regierung verdoppelt ihren Eifer, den Faden dieses schauderhaften Frevels aufzufassen, und wir dürfen Alles von ihren Bemühungen erwarten; jezt aber haben wir nur noch zu sagen, daß durchaus keine Anzeige vorhanden ist, daß irgend ein Mitglied des lezten Ministeriums diese Komplotte ausgedacht oder sie unterstüzt hätte; und daß demnach von der Zahl der Thatsachen, die ihnen zur Last gelegt werden, Alles entfernt werden muß, was sich auf diese schauderhaften Frevelthaten bezieht.

(Fortsezung folgt.)

Schweiz.

* Basel 15 Dec. Nicht zwar ohne einige Aufregung, wie sie jezt allgemein statt findet, hinwieder jedoch auf geregelte und befriedigende Weise geht auch im Kanton Basel die Verfassungsreform vor sich, wie dis am anschaulichsten aus nachstehendem Abrisse der Verhandlungen des großen Rathes in den Sizungen vom 6 bis 11 Dec. sich darstellen wird. Am 3 Nov. hatte bereits der große Rath vom kleinen Rath einen Vorschlag verlangt, über die Art und Weise, wie eine Revision der Verfassung bewerkstelligt werden könnte? Dieser Vorschlag war nun auch für die December-Sizung angekündigt. Bevor aber in dieser der Bericht erstattet werden konnte, erhielt derselbe einige bemerkenswerthe Vorläufer. Der Repräsentant einer Wahlzunft im Bezirke Sissach las ein Rundschreiben vor, welches an sämtliche Großräthe vom Land von Ausgeschüssenen einer ansehnlichen Bürgerversammlung war erlassen worden, und dessen Begehren jezt vorzubringen, ihm, wie er sagte, sey aufgetragen worden. In dem Rundschreiben wird als „Wille und unabänderliches Begehren des Volkes" erklärt, daß ungesäumt der Grundsaz der Souverainetät des gesamten Volkes und die vollkommene Gleichheit der politischen Rechte unbedingt anerkannt, hierauf eine Kommission durch Zunftversammlungen und zwar aus jeder Zunft Ein Mitglied erwählt, durch diese Kommission innerhalb 14 Tagen eine von obigen Grundprinzipien ausgehende Verfassung entworfen werden, und diese neue Verfassung einzig durch die Genehmigung des Volks ihre Gültigkeit erhalten solle. Das Rundschreiben schließt mit den Worten: „Wir hoffen und erwarten, daß diesem unserm Begehren unbedingt entsprochen werde; nicht geschehenden Falls, was wir bedauern müßten, dürfte zu erwarten seyn, daß das Volk von dem ihm zustehenden Rechte der Souverainetät Gebrauch machen würde." — Nach einigen Zwischenreden über Form und Inhalt dieser Eröfnung, nahm ein Mitglied aus dem (vormals Bisthum-Baselschen Gebiete) neuen Bezirk Birseck das Wort und trug vor: Man erblike heute Waffen in der Stadt, und doch sey keine begründete Ursache dazu vorhanden; das Volk fordere ja seine Rechte auf keinen gewaltsamen Wegen zurük, und auch die Schlußstelle in dem Rundschreiben sey nur irrigerweise als Drohung ausgelegt worden, denn nicht durch Waffengewalt, sondern durch Wahlen würde das Volk seine Souverainetät ausüben. Von der Stadt also werde nun die Ruhe zuerst gestört; wäre es um Sicherheit des großen Rathes zu thun, so müßte nicht blos aus der Stadt Mannschaft aufgeboten stehn; die getroffenen Maaßregeln hemmen die freie Berathung, oder werden doch auf dem Lande den Eindruk machen, als habe man nicht frei berathschlagt. Er verlange also, daß der große Rath, bevor zu anderer Berathung geschritten werde, die Zurüknahme der von der Regierung getroffenen Verfügungen beschließe. Hierüber erfolgte nun umständliche Erörterung. Ein Kleinrathsglied, das die getroffenen Maaßnahmen vertheidigte, hätte dieselben blos etwas einfacher

besteht aus 15 Mitgliedern des gesamten großen Rathes, worunter aus jedem Bezirk wenigstens Ein Mitglied. 3) Der große Rath wird in der Januarsizung das Kommissionsgutachten einer Umfrage unterwerfen und es sodann dem kleinen Rathe überweisen, um in der ordentlichen Februarsizung seinen Antrag darüber einzureichen. 4) Dieser Entwurf des kleinen Raths wird entweder angenommen oder vermittelst artikelweiser Erörterung verändert, oder auch die Sache ganz oder theilweise nochmals an die Kommission gewiesen, ihr beförderliches Gutachten an den kleinen Rath und zur endlichen Entscheidung auch wieder an den großen Rath gebracht u. s. w. — An der Erörterung dieses Antrags nahmen am 7 Dec. über fünfzig Mitglieder Theil. Aus allen Gegenden des Kantons erhoben sich kräftige Stimmen für Erhaltung der Ruhe und Eintracht, zumal in Zeiten, wo Europa mit allgemeinem Krieg bedroht, die Unabhängigkeit des Vaterlandes leicht gefährdet werden kan. Basel, als Gränzkanton, als Vertheidiger freisinniger Grundsäze, müsse mit frischen Kräften baldmöglichst in die Reihe seiner Mitstände treten, um den losern Schweizerbund befestigen und alle Maaßregeln ergreifen zu helfen, welche die Selbstständigkeit dauerhaft sichern mögen. Vielfältig wurden die Vorfälle in andern Kantonen angeführt, und von der Gährung in mehrern Baselschen Gemeinden gesprochen, einerseits um die Dringlichkeit schleuniger Abänderungen darzuthun, andererseits aber auch, um zu beweisen, daß übereilte Beschlüsse das Gute nicht fördern, leicht aber zur Auflösung aller Ordnung führen. Allseitig wurde zugegeben, daß in Basel weder über die Herrschsucht einer besondern Klasse, noch über unbilligen Druk oder nachlässige Verwaltung der öffentlichen Gelder geklagt werde, mithin keiner der Gründe vorhanden sey, welche anderwärts Unzufriedenheit oder Aufstände erregten. Demnach sollte die Ausgleichung der abweichenden Ansichten auf ruhigem, gesezlichem Wege unschwer erhältlich seyn, insofern beiderseits Billigkeit als Grundlage, aber weder die Verfassung von 1798 noch jene von 1814 unbedingt zum Muster genommen wird. Unabhängig von allem äußern Einfluß könne Basel den Vertrag zwischen Stadt und Land auf gegenseitig freie Einwilligung gründen, und eine Verfassung aufstellen, durch welche sich keine Parthei als Sieger, keine als besiegte betrachten, sondern beide einen Theil ihrer Ansprüche freiwillig der brüderlichen Eintracht zum Opfer bringen würden. Man erinnerte, daß nur auf diesem Wege wahre Beruhigung, dauerhafter Friede zu hoffen sey: denn jede Anwendung der Gewalt, abgesehen von dem nicht zu berechnenden Unheil, welches sie unmittelbar über das Vaterland bringen könnte, würde den unterliegenden Theil berechtigen, bei veränderten Zeitumständen ähnliche Mittel zu ergreifen, und so fort und fort, bis die Unabhängigkeit den selbst verschuldeten Untergang fände. — Am 9 Dec. ward die Erörterung des Gutachtens beendigt, und es wurden nun vom großen Rath als Hauptgrundsäze für die Revision festgesezt: 1. „Die Anzahl der Stellvertreter der Kantons soll die gleiche bleiben, wie sie durch die Verfassung von 1814 und durch die Vereinigungsurkunde des Bezirks Birseck festgesezt ist. Die Repräsentation aller Wahlzünfte wird in ihrem dermaligen Verhältnisse beibehalten. Die übrigen bisher von dem großen Rathe selbstgewählten mittelbaren Mitglieder sollen, von der Bürgerschaft der Stadt und des Landes zur Hälfte, nach freier Wahl ernannt werden. Ueber

Die Art und Weise dieser Wahl wird die niederzusezende Großrathskommission das Nähere berathen. 2. Die Lebenslänglichkeit der großen und kleinen Rathsstellen soll aufhören; die Ausführung dieses Grundsazes aber der weitern Erdauerung der niederzusezenden Kommission unterworfen seyn. 3. Die revidirte von dem großen Rathe angenommene Verfassung soll der Bürgerschaft des Kantons zur Genehmigung vorgelegt werden; die Art und Weise aber, wie dieses geschehen könne, soll durch die Revisionskommission berathen und in Vorschlag gebracht werden." Am 10 Dec. wurde die Aufstellung der Kommission und das fernere in der Sache zu beobachtende Verfahren bestimmt, und am 11 dann auch die Kommission gewählt, deren Präsident Herr Bürgermeister Wieland ist.

Litterarische Anzeigen.

[2662] Von Th. Schacht, Dr. und Professor der Geschichte zu Mainz, ehemals Lehrer am Pestalozzi'schen Institute zu Iferten und am Fellenberg'schen zu Hofwyl, erscheint im Verlage des Unterzeichneten in kurzer Zeit ein methodisches Lehrbuch der Erdbeschreibung unter dem Titel:

Vorschule der Geographie
mit Berüksichtigung der Geschichte,

welches besonders die Aufmerksamkeit der Herren Vorsteher und Lehrer von Gymnasien, Real-, Bürger- und Kriegsschulen, wie auch von andern Unterrichtsanstalten verdient, und worüber ein Prospektus die nöthige Auskunft gibt, der in allen Buchhandlungen Deutschlands und der Schweiz, welche Bestellungen darauf annehmen, zu finden ist.

Worms, im December 1830.

C. G. Kunze.

[2676] **Bücher**
zu Weihnachts- und Neujahrs-Geschenken.

Von den verschiedenen, wegen ihres anziehenden Charakters und ihrer moralischen Tendenz so beliebten Erzählungen von Chr. Schmid hat die Levrault'sche Buchhandlung in Straßburg korrekte französische Uebersezungen veranstalten lassen, und die verschiedenen Bändchen mit zierlichen lithographirten, schwarzen und illuminirten Kupferchen und farbigen Umschlägen ausgestattet.

Diese Erzählungen eignen sich ganz besonders zu Weihnachts- und Neujahrs-Geschenken, und dürfen durch Vergleichung mit dem deutschen Original bei den Kindern die Fortschritte in der französischen Sprache gewiß befördern.

Der Preis der einzelnen Bändchen ist:

Les Oeufs de Pâques in 18.	mit schwarz.	Kupfern	21 kr.
	mit illum.	Kupfern	54 kr.
Le petit mouton	mit schwarz.	Kupfern	21 kr.
	mit illum.	Kupfern	36 kr.
La Colombe	mit schwarz.	Kupfern	21 kr.
	mit illum.	Kupfern	36 kr.
Le ver luisant	mit schwarz.	Kupfern	18 kr.
	mit illum.	Kupfern	36 kr.
Le Serin	mit schwarz.	Kupfern	18 kr.
	mit illum.	Kupfern	36 kr.
La Veille de Noël	mit schwarz.	Kupfern	21 kr.
	mit illum.	Kupfern	45 kr.
La Chapelle de la forêt	mit schwarz.	Kupfern	18 kr.
	mit illum.	Kupfern	27 kr.
Histoire de Henri d'Eichenfels	mit schwarz.	Kupfern	21 kr.
	mit illum.	Kupfern	54 kr.
l'Enfant perdu	mit schwarz.	Kupfern	21 kr.
	mit illum.	Kupfern	36 kr.
Geneviève de Brabant	mit schwarz.	Kupfern	21 kr.
	mit illum.	Kupfern	54 kr.
La Corbeille des fleurs	mit schwarz.	Kupfern	36 kr.
	mit illum.	Kupfern	54 kr.
Petits Contes pour les enfans	mit schwarz.	Kupfern	21 kr.
	mit illum.	Kupfern	36 kr.
Rose de Tannenbourg	mit schwarz.	Kupfern	36 kr.
	mit illum.	Kupfern	54 kr.
Nouveaux petits contes pour les enfans	mit schwarz.	Kupfern	21 kr.
	mit illum.	Kupfern	36 kr.
Susanne, oder die Maikönigin	mit schwarz.	Kupfern	21 kr.
	mit illum.	Kupfern	36 kr.

Hartmann, C. F., das Vogelgarn, eine Erzählung für Kinder, in 18., mit schwarzen Kpfrn. 18 kr., mit illum. Kpfrn. 24 kr.

— — der Fischerkahn, eine Erzählung für Kinder, in 18., mit schwarzen Kpfrn. 21 kr., mit illum. Kpfrn. 36 kr.

Sammlungen von diesen kleinen Schriften sind in allen Buchhandlungen Deutschlands zu finden; um die schnellere Anschaffung derselben zu bezweken, hat die Verlagshandlung einen Vorrath davon auf ihren Lagern, in Leipzig bei Herrn J. G. Mittler und in Frankfurt a. M. bei der Jäger'schen Buchhandlung hinterlegt.

[2679] **Todes-Anzeige.**

Nach langem Leiden verschied sanft und ruhig gestern Morgen gegen halb 11 Uhr an den Folgen der Brustwassersucht in seinem 68sten Lebensjahre mein geliebter Gatte, der großherzoglich badische General-Lieutenant Franz August von Vincenti, Kommandeur des großherzoglich badischen Militairordens und Ritter des königlich bayerischen Militair-Verdienstordens.

Wer die trefflichen Eigenschaften, und vorzüglich die seltene Menschenfreundlichkeit des Verblichenen, wer seine christliche Ergebung bei den schweren, ihm auferlegten Prüfungen kannte, wird ihm ein ehrendes Andenken, mir, meiner Tochter, Schwiegertochter und Enkeln aber eine stille Theilnahme an unserm tiefen Schmerze nicht versagen.

Mannheim, den 5 December 1830.

Marie v. Vincenti, geb. v. Hallbronner.

e Zeitung.

en Privilegien.

350. 22 December 1830.

was zu vertheidigen, was der edle Graf ein Paradoxon nennt, und er scheint zu glauben, daß ein paradoxer Saz ein Ding ist, gegen das ein Ehrenmann nothwendig ins Feld ziehen müsse. Als ein solches Paradoxon wirft mir der edle Graf die Ansicht vor, die ich über die westindische Frage ausdrükte, indem ich sagte, sie sey von höchster Wichtigkeit, und er meynt, ich hielte es, wenn das Feuer uns überm Kopfe brennt, für klug, nach fernen Gebieten des Reichs zu wandern, um Elend aufzusuchen. Ich mag in dem Ausdruk den ich wählte, unglüklich gewesen seyn; ich mag vielleicht in einer etwas übertriebenen Weise gesprochen haben; dis ist ein Unglük, das allen Leuten begegnet, die mit der Ueberzeugung, von der sie durchdrungen sind, auch das Gefühl ihrer Zuhörer erwärmen möchten. Was ich unter dem Ausdruk „höchste Wichtigkeit" meynte, ist, daß es, unsre Noth zu Hause mag seyn wie sie will, unabweisliche Pflicht einer weisen und guten Regierung ist, Gerechtigkeit zu üben. Dis nenne ich eine Pflicht von der höchsten Wichtigkeit. Der edle Graf meynt, ich sollte die westindische Kommittee begleiten, von der ich nicht weiß, ob noch andre Minister, von den Exministern oder den gegenwärtigen, mitgehen würden. Ob es zum Vortheil derer wäre, deren Prozesse vor dem Kanzleihofe anhängig sind, und von denen sich manche wo nicht in Feuers- doch in Hungersnoth befinden, ob es zum Vortheil dieser Personen wäre, wenn ich die Pflichten meines Amts verließe, um mit der Kommittee nach Westindien zu fahren, davon hat der edle Graf kein Wort gesagt; wenn er mich aber fragt, ob ich Lust habe, mit dieser westindischen Kommittee abzusegeln, so muß ich zuerst wissen, ob ich in Gesellschaft mit ihm ginge (Gelächter), und ob ich auf der Fahrt wie hier in England das Vergnügen hätte, von ihm alle Tage viel Reden über alle möglichen Dinge zu hören. Wenn ich einige Bürgschaft habe, daß ich von ihm auf dem ganzen Wege dieselben Reden hören werde — denn darauf muß ich mich verlassen können — wenn der edle Graf mir diesen unaussprechlichen Genuß verschaffen, und mit mir in dasselbe Schiff, ich will nicht sagen in dieselbe Kammer gehen, wenn er in seinen Beweisen dieselbe Kraft und dieselbe angenehme Wiederholung zeigen will, kurz, wenn die Schwäche seines Tons und die Stärke seiner Argumente mich begleiten werden auf der langen Fahrt, wenn ich, sage ich, über alles dis Gewißheit habe, dann will ich ihm, als guter Richter, sagen, ob ich gehe oder nicht, denn ehe ich eine vollkommene Kenntniß von dem Thatbestand besize, kan ich mit gutem Gewissen kein Urtheil darüber abgeben." — Diese Rede, die Brougham mit seiner gewohnten Lebendigkeit vortrug, ward von den Lords mit lautem Beifall und Gelächter aufgenommen. Graf Stanhope blieb stumm.

Die Angabe, die drei großen Kontinentalmächte hätten dem Herzoge von Wellington nicht lange vor dessen Abdankung carte blanche in den belgischen Angelegenheiten gegeben, rührt von Lord Ingestrie her, der sie bei Gelegenheit seiner Wiedererwählung für den Wahlflecken Hertford bei einem dortigen Gastmahle öffentlich vorbrachte.

*London, 11 Dec. Die Kraft und Festigkeit, womit die neue Regierung zu Werke geht, erwirbt ihr die Achtung und das Zutrauen aller Gutgesinnten. Kein Vergleich mit Insurgenten! ist ihr Wahlspruch, und zwar mit Recht, da die Gewaltthaten der lezteren durchaus nichts mit Politik zu thun haben, und ohne Unterschied gegen alle Wohlhabenden gerichtet sind. In solchen Fällen ist eine Regierung verpflichtet die beleidigten Geseze zu handhaben, bei Verhängung der Strafe nur gegen den Verführten Milde zu beweisen; die Verführer aber, besonders wo es nicht Personen aus der Taglöhner Mitte und leidend wie sie waren, mit aller Strenge zu behandeln. Dis ist der Plan, welchen das Ministerium in seinen Rundschreiben an die Beamten angekündigt, und welchen Graf Grey im Parlamente näher entwikelt hat. Auch zeigt sich die Wirkung davon schon in der Verminderung der Unruhen, ob dieselben gleich in Hinsicht auf Ausdehnung sich weiter verbreitet haben. Auch hört man fast nichts mehr von schwachmüthiger Nachgiebigkeit der Beamten, und während fast allenthalben die Gutsbesizer sich ernstlich mit der Verbesserung der Lage der Arbeiter beschäftigen, haben diese auch durch Erfahrung gelernt, daß wo sie sich als Aufrührer zeigen, Wunden, Gefängniß und selbst der Tod ihrer harren. Was die unmittelbare Erfahrung noch nicht bewirkt hat, werden vor Ende des Monats die Gerichtshöfe durch strenge Beispiele bewirken. Inzwischen beschäftigt sich nicht nur ein Ausschuß des Oberhauses, sondern auch die Regierung mit der Untersuchung der Armengeseze; überhaupt mit dem Zustande der Taglöhner, und der Verbesserung desselben, so weit solches durch gesezliche Maaßregeln oder guten Rath an die Gutsherren zu bewerkstelligen seyn mag. Eine solche Untersuchung, deren Nothwendigkeit jezt nicht mehr bestritten wird, wurde schon seit mehrern Jahren empfohlen, besonders in der lezten Session, sie wurde aber immer von den jedesmaligen Ministerien als unnüz zurükgewiesen. Der Herzog von Wellington sagte vorgestern Abends, das Beispiel, ja das *schlimme* Beispiel, welches neulich von Frankreich gegeben worden, habe das Volk zu Aufständen verführt; und Graf Grey konnte dis nicht läugnen, obgleich er das Beispiel nicht *schlimm* nannte. Wie aber, wenn es sich finden sollte, daß nach allen diesen vorher für unnüz gehaltenen Untersuchungen, der Zustand der armen Taglöhner wirklich verbessert würde (und verbessert muß er werden, wenn es uns nicht Allen schlimmer gehen soll) -- was für eine Folgerung wird sich daraus ziehen lassen? Wird es nicht heißen, dem Armen aber demüthig Bittenden gewährt man nichts; aber wenn er von Verzweiflung getrieben zur Selbsthülfe greift, gewährt man ihm seine billigen Forderungen, selbst, nachdem man ihn dem Anscheine nach zum Gehorsam zurükgetrieben hat. Indessen sind Einige noch nicht mit den vor sich gehenden Nachforschungen zufrieden, und wollen, daß man alle Zweige des Staatshaushaltes, Akerbau, Handel, Fabriken, Maschinenwesen, Geldumlauf, Getreidegeseze rc. erforsche; und Lord Wynford, ehemals als Richter unter dem Namen Best bekannt, machte in diesem Sinne einen Vorschlag, welcher vom Grafen Stanhope, der im vorigen Jahre etwas Aehnliches suchte, kräftig unterstüzt ward. Er fand aber selbst beim Herzog von Wellington Widerstand, welcher unter Anderm sagte, daß er der neuen Regierung keine unnöthigen Hindernisse in den Weg legen wolle. Auch wurde der Vorschlag zurükgenommen. Im Unterhause wurde auf Antrag der Regierung ein Ausschuß ernannt, um zu untersuchen, wie weit, ohne dem Dienste zu schaden, der Gehalt aller ministeriellen Beamten herabgesezt werden könnte. Der Schazkanzler (Lord Althorp) erklärte bei der Gelegenheit, er glaube zwar nicht, daß dadurch dem Lande etwas Bedeutendes an Steuern würde nachgelassen werden können, aber der Schritt würde wenigstens Beruhigung gewähren, und dis sey in diesem Augenblike schon viel! — Eine andre Entscheidung der Regierung betrift die Trennung der Pfarrei Stanhope von dem Bisthume Exeter, zu welchem das lezte Ministerium den bei allen Parteien verhaßten Dr. Phillpotts ernannt hatte. Der Kirchsprengel ist sehr groß und einträglich; die Einwohner glaubten sich berechtigt einen eignen Pfarrer zu haben, statt ihre Kirche von einem gedungenen Kaplan bedienen zu lassen, und das Publikum, welches sich immer stärker gegen die Anhäufung mehrerer Pfründen auf eine einzige Person erklärt hat, fühlte sein Gerechtigkeitsgefühl in gegenwärtigem Fall um so mehr verlezt, da es die Person des Begünstigten verachtet. — Da sich das Parlament wahrscheinlich am 16 vertagen wird, so verschiebt die Regierung natürlich auch ihre Vorschläge zur Parlamentsreform bis vielleicht nach Ostern, und Hr. O'Connell hat den seinigen in Bezug auf diesen Gegenstand gleichfalls aufgeschoben. Um jene Zeit wird hoffentlich die Ruhe völlig hergestellt seyn, welche bei der Berathung über einen so wichtigen Gegenstand unentbehrlich ist. — Die Brandstiftungen sind in den Gegenden, wo sie angefangen hatten, seltener geworden, haben sich aber bis in die Grafschaften Cumberland und Derby ausgedehnt. Indessen sind mehrere Schurken verhaftet worden, gegen welche dergleichen Unthaten bewiesen werden können; doch scheint es noch nicht, daß man einem Komplott auf die Spur gekommen wäre. — Vor ein Paar Tagen wurde ein Fanatiker in den Gängen des Oberhauses verhaftet, welcher sich zu der Absicht bekannte, den Herzog von Wellington oder sonst einen Großen zu ermorden; und ein andrer Verrükter der Art ist auf der Straße ergriffen worden. Beide waren mit scharf geladenen Pistolen, und der Erstere noch dazu mit einem Fleischermesser bewafnet.

Frankreich.

Die Pariser Zeitungen und Briefe vom 16 Dec. sind in Augsburg heute ausgeblieben.

In der ersten Sizung des Pairsgerichtshofs am 15 Dec. bemerkte man beim ersten Eintreten der Exminister, daß Hr. v. Polignac sehr ernst und nachdenklich war. Hr. v. Peyronnet schien in seiner Haltung gefaßter; Hr. Chantelauze sah krank aus. An Hrn. v. Ranville bemerkte man nichts Auffallendes. Hr. v. Polignac saß unbeweglich auf seinem Plaze. Hr. v. Peyronnet, der neben ihm saß, richtete lächelnd einige Worte an ihn. Er nahm von Zeit zu Zeit eine Prise Tabak, und affektirte völlige Ruhe. Sie giengen, nachdem sie gesehen, daß die Bank für die Kommissarien der Deputirtenkammer noch leer war, unter Begleitung der Munizipalwache wieder aus dem Saale. Bei ihrer Zurükkunft um halb eilf Uhr schritt ihnen ein Huissier voraus, es folgten ihnen ihre Vertheidiger, an deren Spize sich Hr. v. Martignac in schwarzem Kleide befand. Ihm folgten die HH. Hennequin, Sauzet, Cremieux, Mandaroux-Vertamy. Zwei andere

sehr junge Advokaten befanden sich in ihrem Kostüm neben ihren Kollegen.

Der National enthielt vor einigen Tagen folgende vielleicht noch der Bestätigung bedürfende Nachricht: „Das St. Petersburger Kabinet hat eine Cirkularnote an seine Diplomaten in Deutschland gesandt, in welcher diese ermächtigt werden, den resp. Höfen zu erklären, daß die Befehle des Kaisers Nikolaus zur Zusammenziehung mehrerer Armeekorps an den russischen Grenzen keineswegs eine feindselige Absicht gegen irgend eine europäische Macht verrathen, sondern daß Se. kaiserl. Maj. diese Rüstung für nothwendig gehalten habe, um den Frieden zu sichern, und um gegen die, unglücklicherweise in einigen Ländern neuerdings begünstigten revolutionären Grundsäze auf seiner Hut zu seyn. Bei Ertheilung dieser Befehle handle Se. kaiserl. Maj. in vollkommenem Einverständniß mit Ihren erlauchten Verbündeten, und selbst in dem Falle, wo die russischen Heere die Gränzen überschreiten sollten, würde dis nur in Folge einer Uebereinkunft zwischen den Mächten und in der einzigen Absicht geschehen, den Frieden und das europäische System aufrecht zu halten, welches die Rechte aller Staaten festgestellt habe. — Eine ähnliche Cirkularnote haben auch die östreichischen Diplomaten erhalten. — Diese Cirkularien scheinen übrigens vor dem lezten englischen Ministerwechsel erlassen worden zu seyn.“

*† Paris, 13 Dec. (Beschluß.) Ein Gedanke vereinigte, beseelte alle Klassen: Ehre dem Manne des Volkes, dem Helden der Freiheit, dem unbestechlichen Bekämpfer des Trug- und Lüge-Systems! Wie mächtig dieser Gedanke die Jugend aufregte, konnte man Freitags und Sonnabends in ihren Schulen sehn, wo Anschläge aller Art die Studirenden aufforderten, an der Feierlichkeit Antheil zu nehmen, welche man ungesäumt vorbereitete; die Furcht, daß er das Volk zu übereilten und ungesezlichen Schritten veranlassen möchte, bestimmte den Minister des Innern, schon am Sonnabende den Abgeordneten ein Gesez in Betref des Pantheons vorzulegen, und daß er die höhere Bürgerschaft eben so wenig kalt ließ, zeigte sich mehr noch als durch den Beschluß der Munizipalbehörde, welche die Leichenfeier zu ihrer eigenen Angelegenheit machte, und festsezte, daß dem Verstorbenen auf Kosten der Bürger ein provisorisches Denkmal gesezt werden sollte, auch durch die Menge der Nationalgardisten, die sich Sonntags zum Leichenzuge einfanden. Man hatte deren nur einige hundert beordert; statt deren fanden sich über 20,000 ein, und als gegen vier Uhr die Anführer des Zuges bei der protestantischen Marienkirche in der Straße St. Antoine anlangten, hielten die lezten Reihen der Bürgermiliz noch an der eine halbe Meile davon entfernten Madeleine. Was unsre Tagblätter von der Menge und ruhigen Haltung der Zuschauer, von der musterhaften Ordnung des Zuges, von der einfachen Größe dieses Triumphgepränges um einen Leichnam sagten, ist nicht übertrieben: seit zehn Uhr strömte das Volk nach dem Wohnhause des Verstorbenen; die in Paris anwesenden Elsasser drängten sich um den Sarg ihres Deputirten; die Schulen des Rechts, der Medizin, der Pharmaceutik, der schönen Künste, die polytechnische und Veterinairschule fanden sich mit ihren Fahnen zahlreich und in musterhafter Ordnung ein; um eilf Uhr war die Nationalgarde legionenweise aufgestellt, und keine Kompagnie fehlte in der langen Reihe; das Volk häufte sich um sie her. Alle Fenster waren besezt an den Häusern längs dem Wege, den der Zug gehen sollte, und von beiden Seiten des Boulevards bildeten sich dichte Reihen, welche ein mehrstündiges Warten nicht ungeduldig machen, nicht ermüden konnte. Die Ordnung des Zuges, der um zwölf Uhr seinen Anfang nahm, aber gleich im Anfange durch die Nothwendigkeit aufgehalten wurde, den schweren Sarg, den zu tragen Studirende, Handwerksleute und Nationalgardisten sich herbeigedrängt hatten, auf einen Leichenwagen zu legen, kennen Ihre Leser durch die Berichte unsrer Journale. Der Sarg und der Wagen waren wirklich sehr einfach, und in dem Gefolge war kaum eine Uniform mit Stikerei zu sehen; die Deputirten und Pairs waren zahlreich zugegen, aber schlicht bürgerlich, ohne Unterscheidungszeichen, und nur die Deputation der Abgeordneten, so wie die Munizipalität erkannte man an den dreifarbigen Schärpen. Nicht leicht hat man je einen einfachern Aufzug gesehen, nur die Fahnen gaben ihm einige Farbe; aber er erhielt einen eigenthümlichen Glanz durch die unzählbaren Bürgerschaaren, die, in ihren frischen, schimmernden Uniformen, in gedrängten Reihen vorangingen und nachfolgten, und durch die Hunderttausende, an welchen hin sich der Zug, in feierlicher Stille bewegte. Benjamin Constant, dessen Werk über die Religion jezt vollständig bekannt gemacht wird, hatte sich nicht der Religion entfremdet, und es hatten Viele vergeblich gehoft, daß man an der Kirche vorübergehen werde. Der Zug ging nach der Kirche, in welcher sich die Wittwe schon befand, und Hr. Coquerel verrichtete den gewöhnlichen Todtendienst. Etwas mehr Takt hätte diesen Prediger zu größerer Kürze bestimmt. Die Predigt dauerte lange, und die Menge, welche in den Straßen wartete, fing an einige Ungeduld zu äußern. Zugleich wollten einige Anarchisten, den getroffenen Anstalten zum Troze, ihren Willen geltend machen; sie drängten sich zum Leichenwagen, drehten ihn um, und schikten sich an, ihn unter dem Rufe: zum Pantheon! zum Pantheon! nach dem jenseitigen Seine-Ufer zu ziehen, als die Studierenden und Nationalgardisten ins Mittel traten, dem Geseze Gehorsam verschaften, und der Präfekt und der herbeigerufene General Lafayette Zeit gewannen, die Unruhestifter zu beschwichtigen. Ein beklagenswerther Auftritt, welcher neue Besorgnisse wegen des bevorstehenden Urtheilsspruches einflößt! Er blieb aber ohne Folgen, und die Störung, welche in der Kirche gehört wurde, war nur augenbliklich. Eine lange Streke war noch zu durchziehen, und schon war es Abend geworden; der beschwerliche Weg, der Koth auf den Straßen, die einsinkende Nacht, konnten weder die Ziehenden noch die sie begleitende Menge von der Pflicht abwendig machen, die sie gegen den verehrten Todten erfüllten; der Kirchhof des Père Lachaise füllte sich bei dunkler Nacht mit Menschen, und, bei mattem Fakelscheine ward der Sarg unweit von Massena in die Erde gesenkt, wo er nun bis zum Jahrstage der Revolution vom 29 Jul. neben Foy und Manuel ruhen soll. Ein schöner Tod, eine herrliche Vergeltung! Benjamin Constant hatte seine Laufbahn vollendet; für ihn, den Oppositionsmann, war wenig mehr zu thun übrig; noch einige Jahre, und er hätte sich selbst überlebt. Er starb im Hochgefühl des Sieges, verbittert zwar durch herbe Erfahrungen, aber doch belohnend und beglükend. Er hatte seine Gesundheit seiner Pflicht geopfert; der über Gebühr angestrengte Körper unterlag der Ermattung, und sein Ende war schmerzlos, das Ausglimmen eines Lichtes!

Niederlande.

Das Antwerpner Journal sagt unterm 14 Dec., es sey in

der Stadt eine angebliche Antwort des Königs von Holland in Umlauf gewesen, die aber falsch sey. Dieser Fürst, indem er nichts oder fast nichts bewillige, habe wenigstens die Formen der Urbanität und selbst eine Bezeigung von Theilnahme beibehalten, welche in politischen Sachen sich sehr gut mit einer unbiegsamen Weigerung vertrügen. — Dasselbe Blatt bemerkt, man kündige die Ersezung des Generals Chassé in dem Kommando der Citadelle durch den General George, einen Belgier, welcher ehedem den Befehl in der Provinz führte, an. Gewiß sey, daß General Chassé einem tiefen Kummer unterliege; er lebe völlig zurükgezogen, und Niemand von der Besazung habe ihn seit langer Zeit gesehen. — Endlich heißt es in diesem Journale, von der angeblichen Erscheinung von vier englischen Fregatten vor Ostende verlaute nichts mehr. Jedenfalls wäre es lächerlich, sich gegenwärtig mit einer bewaffneten englischen Einmischung zu schmeicheln.

Das Journal von Antwerpen vom 15 Dec. schreibt: Man weiß nicht, ob die Feindseligkeiten wieder begonnen haben oder nicht. Die provisorische Regierung beobachtet darüber ein eben so tiefes Stillschweigen, als über unsere diplomatischen Verbindungen. Während dem organisiren und verstärken sich die Holländer. Breda ist in einem furchtbaren Zustande, und man hat Alles daraus vertrieben, was nicht ganz holländisch gesinnt ist. Das Land von Cadsand und die ganze Küste, welche als im Jahre 1814 zu Belgien gehörend, mit Belgien verbunden werden sollte, ist in der Art besezt, um die Verschliessung des Genter Kanals und der Schelde zu sichern und eine Ueberschwemmung gegen die Angreifer zu versuchen. Hier wie an andern Stellen sind wir zu spät gekommen. Wir sehen voraus, daß Holland uns die Schelde, den Genter Kanal und die Maaß verschließen, uns zwischen seine Schiffe und seine, die preußischen und französischen Douanen einschliessen, und so die Quellen des Lebens und des Glükes bei uns verstopfen will. Die Mächte werden sich auf diplomatischem Wege einmischen; es ist sogar gewiß, daß eben in diesem Augenblike der Gesandte von Frankreich und Herr Falk deswegen Konferenzen mit dem englischen Kabinette haben; allein bei der Lage der Dinge dürfen wir nicht auf eine völlige Wiederkehr unseres Glükes rechnen. Die Leidenschaften und der Parteigeist haben unsere Revolution beflekt. Ein improvisirter Diplomat hat Wiz statt Politik gemacht; die Ueberspannung hieß allen Rath der Klugheit verstummen, und um einer Partei genug zu thun, deren Einfluß mit jedem Tage abnimmt, hat man sich in Gefahr gesezt, unser Land zu vernichten, und ganz Europa in Flammen zu sezen. Die Deputation unserer Provinz erfreut sich des unvergänglichen Ruhmes, daß sie die Uebel erkannt hat und ihnen vorbeugen wollte. Jezt müssen die Waffen die Fehler der Politik wieder gut machen und unsere rechtmäßigen Rechte noch die Sanktion des Sieges erhalten."

Folgendes ist der Inhalt der zwischen dem Generalkonsul Eilermann aus Antwerpen und dem Viceadmiral Gobius in Vliessingen in Betref der Scheldeschiffahrt gewechselten Noten: „Unterzeichneter (Eilermann) glaubt sich nach den mündlichen Erläuterungen Sr. Exc. (vom 3) berechtigt, Folgendes als amtliche Ankündigung anzusehen: Daß keinem Schiffe, ohne Unterschied der Flagge, das nach Gent oder Antwerpen bestimmt und gegenwärtig vor oder in dem Hafen von Vliessingen angehalten ist, erlaubt sey, seine Reise, beladen oder nicht, fortzusezen, oder nach Ostende und Nieuport anzulaufen, wohl aber nach holländischen Häfen; auch nicht ihre Ladungen in Lichterfahrzeuge überzuladen, um so nach ihrer Bestimmung gebracht zu werden, selbst nicht gegen Zahlung der Transitabgaben; daß aber die an Bord von Schiffen in Antwerpen geladenen, nach dem Auslande bestimmten Waaren gegen Zahlung der Transitabgaben zur Ausfuhr zugelassen werden sollen, nachdem sie jedoch vorher gelandet worden, um untersucht und wieder verladen zu werden." — Antwort des Viceadmirals Gobius (vom 4) an Hrn. Eilermann: „Mich zum Theil auf die Erklärung in unserer gestrigen Unterredung berufend, wie sie in der Note vom gestrigen Datum, die ich die Ehre gehabt zu empfangen, enthalten ist, kan ich für solche Handelsschiffe, die sich hier befinden, und seit dem 7 Nov. angekommen sind, wo Se. Maj. ein Blokadedekret erlassen haben, keine Erlaubniß geben, auch, um nach Rotterdam oder Dordrecht zu gehen. Sind aber die Schiffe vor dem 7 Nov. eingelaufen, dann wird ihnen Erlaubniß gegeben werden, sich zu begeben wohin sie wollen, außer nach den Häfen und Städten der belgischen Provinzen, die in der besagten Blokade einbegriffen sind, nach welchen Häfen ihnen nicht erlaubt wird, abzugehen, obschon die Blokade durch Dekret vom 25 Nov. aufgehoben ist." Für das widersprechend Scheinende in der leztern Stelle wurde mündlich angeführt: Die Nichterlaubniß gründe sich auf das königliche Dekret vom 20 Nov., wodurch aller Handel und Verkehr mit den in Aufstand befindlichen Städten und Häfen förmlich verboten worden, und da dieses Dekret in der unterm 25 v. M. gegebenen Zustimmung zum Londoner Protokoll vom 17 nicht widerrufen worden, so werde auf der Untersuchung bestanden, da beide Ufer der Schelde in holländischem Besiz, und ebenso die Mündungen der beiden Häfen Ostende und Nieuport durch holländische Schiffe besezt wären.

Der Kriegskommissair, Herr Gobiet, reiste am 13 von Brüssel zur Armee von Mastricht ab.

Von Brüssel gingen auch zwei vollständige Batterien, die eine in der Richtung von Mastricht, die andere in der von Antwerpen, ab.

Der Courrier des Pays-bas vom 14 Dec. äußert: „Die provisorische Regierung hat eine so außerordentliche Seelengüte und Geduld, daß man es kaum begreifen kan. Inmitten der Siege unsrer Freiwilligen, als Alles anzuzeigen schien, daß wir bald Holland Friedensbedingungen diktiren und es zwingen könnten, unsre Unabhängigkeit zu achten, kommt plözlich ein von den Großmächten vorgeschlagener Waffenstillstand. Die provisorische Regierung beeilt sich, ihn mit gewissenhafter Treue zu beobachten; die Truppen erhalten Befehle, ihren Marsch einzustellen und sich jeder Feindseligkeit zu enthalten. Wir haben vierzigtausend Mann auf den Beinen und ein ungeheures Materiale; Cadsand und Nordbrabant können leicht überzogen werden, aber man thut nichts, weil der Waffenstillstand geschlossen ist, und König Wilhelm ihn unterschrieb. Indessen verlezt dieser die Uebereinkunft täglich; die Schelde bleibt geschlossen, der Mordbrenner Chassé bedroht Antwerpen, Holland waffnet sich, die Generalstaaten werden um bedeutende Verwilligungen zu Unterhaltung des Kriegs angegangen, kurz unsre Feinde scheinen sich vorgenommen zu haben, unsre Rechtlichkeit und Langmuth durch alle erdenklichen Mittel zu insultiren. Was brauchen wir, bei der Gewißheit, daß von außen keine Einmischung statt finden werde, zu warten, bis König Wilhelm geruht uns anzuerkennen? Von uns allein hängt das Ende

der Revolution ab, uns allein kommt es zu, den Leiden des Handels und des Gewerbsfleißes ein Ziel zu steken. Die Holländer sind im Kriegszustande gegen uns; wohlan, der Krieg entscheide! Wenn die provisorische Regierung zu sanftmüthig ist, so sollte wenigstens der, gegenwärtig blos theoretischen Diskussionen sich hingebende Kongreß sich erinnern, daß die Erklärung unsrer Unabhängigkeit bald nichts weiter mehr als eine Komödie seyn wird, wenn die Thaten nicht den Worten entsprechen. Alle Dekrete der Welt werden weder Antwerpens noch Maestrichts Räumung bewirken, wenn König Wilhelm in seiner Hartnäkigkeit beharrt. Das einzige Mittel mit ihm zu Ende zu kommen, ist die Anwendung der Gewalt. Die fortwährenden Unterhandlungen führen das Land in Finanzverlegenheiten, von denen es sich nur schwer erholen wird. Unsere Feinde wissen dis, und handeln darnach mit meisterhafter Perfidie. Die französische Revolution, obgleich in einigen Tagen beendigt, brachte doch den Handel in eine so allgemeine Krisis, daß die Folgen noch heute sich fühlbar machen. Wie wird es bei uns gehen, wo die Revolution, im August begonnen, noch nichts, was Festigkeit hätte, hervorbrachte? Mögen der Nationalkongreß und die Regierung es wohl erwägen: die Interessen des Landes fordern gebieterisch, daß wir so schnell als möglich aus dem provisorischen Zustande heraustreten; Belgien kan nicht lange in der Lage, in der es sich gegenwärtig befindet, bestehen."

In der Sizung des belgischen Nationalkongresses vom 13 Dec. kündigte der Präsident an, er habe vom diplomatischen Comité ein Gutachten über die Frage wegen Luxemburg erhalten. Die Versammlung entschied, dasselbe solle nicht verlesen, sondern gedrukt und vertheilt werden. — Sodann kam die allgemeine Diskussion über den Senat an die Tagesordnung. Die HH. Zoude und Lebeau sprachen für die Errichtung einer ersten Kammer, Graf Celles und der Abbé Foere dagegen. Schließlich legte der Präsident im Namen der provisorischen Regierung einen Gesezesentwurf zu Einsezung einer Nationalrechnungskommission vor. — In der Sizung vom 14 Dec. ward die Diskussion über den Senat fortgesezt. Gegen einen Senat sprachen Graf Felix v. Merode, Defacqz, Karl v. Brouckère, Barthelemi, Seron, Fleussu, Deleeuw, Abbe Camille de Smet, Wannaert, Alex. Rodenbach, Jansman, Claes, Abbé Haerne, v. Rodenbach, v. Haart. Dagegen treten als Vertheidiger des zwei Kammernsystems auf: die HH. v. Leuze, Nothomb, Van Meenen, v. Theux, Beyts, Hellas v. Hudeghem, Vilain XIV v. Meeren, Masbourg, Vandenbroek v. Terbecq, v. Roo, Thienpont, v. Pellico, Devaux und Legrelle. Hr. Devaux las zugleich einen Auszug aus einem an ihn gerichteten Brief des Generals Lafayette vor, worin lezterer dem Zweikammernsystem den Vorzug gibt. Während der Diskussion theilte der Präsident folgende Botschaft des diplomatischen Comité's mit: „Ich habe die Ehre Sie in Kenntniß zu sezen, daß das diplomatische Comité im Laufe des Tages von Seite der fünf Großmächte eine befriedigende Antwort über die Aufhebung der Blokade und die freie Schelde-Schiffahrt erhielt. Ich werde mir zur Pflicht machen, morgen dem Kongresse offizielle Mittheilung davon zu geben. Der Präsident des diplomatischen Comité's, S. Van de Weyer." (Lauter Beifall.)

Der Courrier des Pays-bas vom 16 Dec. enthält hierüber Folgendes: „Der Präsident des diplomatischen Comité's hat den Kongreß benachrichtigt, daß die fünf Mächte eine befriedigende Antwort über die Aufhebung der Blokade und die freie Scheldeschiffahrt gaben. Ueber den Inhalt dieser Antwort haben wir Folgendes erfahren. Man versichert uns, der Londoner Kongreß habe erklärt, die Schelde müsse frei seyn; die Aufhebung der Blokade sey in diesem Sinne verstanden worden, der König von Holland weigere sich aber die Schelde zu öfnen, weil er neue Feindseligkeiten von Seite der Belgier besorge; es wird beigefügt, die fünf Mächte hätten den König eingeladen, der Scheldeschiffahrt kein Hinderniß in Weg zu legen; für den Fall der Weigerung sollen sie sich persönlich anheischig machen, den Waffenstillstand beobachten zu lassen, und die holländische Regierung dazu zu zwingen. Man sagt sogar, es sey verboten worden, unsere Schiffe zu belästigen, so daß unsere Flagge sich also anerkannt fände. Ist diese Antwort so bestimmt, so ist sie allerdings geeignet, eine lebhafte Befriedigung zu gewähren; wir wissen nicht, ob die Mächte sich durch ihre Vermittelung verbindlich machen, ihre Marine der holländischen entgegen zu sezen; eben so wenig wissen wir, ob die Befreiung von jedem Zoll stipulirt wurde."

* Von der belgischen Gränze, 14 Dec. Daß die Bedeutung der belgischen Revolution jezt fast schon wieder im Hintergrunde steht, wie ich es in meinem vorigen Bericht andeutete, scheint sich immer mehr zu bewähren. Es ist ziemlich sicher, daß von ihr für den allgemeinen Frieden nichts mehr zu besorgen ist, aber sie selbst verkümmert, und scheint in ihrer eigenen Verwirrung allmählich zu erlahmen. Ueberall hört man nur Klagen über die Unthätigkeit des Nationalkongresses, der absichtlich, so sagt man, in kurzen und inhaltsleeren Sizungen die Zeit in die Länge zu dehnen suche, bis über das Wichtigste, über Regenten und Verfassung, die Londoner Konferenzen entschieden hätten. Unterdessen beginnen aber Reaktionen gegen ihn sich hervorzuthun, nicht nur in Brüssel und Gent, sondern auch in seinem eigenen Schooße, worüber ich nächstens umständlicher zu berichten gedenke. Jezt will ich nur noch in Betref der Luxemburgischen Angelegenheit hinzufügen, daß die Nachrichten in öffentlichen Blättern von einer bevorstehenden militairischen Besezung des Großherzogthums durchaus ungegründet sind. Weder dort noch in den angränzenden preußischen Provinzen weiß oder erwartet man etwas dergleichen. Vielmehr ist sogar die früher verstärkte Besazung von Trier, der nächsten Gränzstadt, neulich um zwei Kompagnien verringert worden, die nach Koblenz zurükmarschirt sind. Also auch dieser Grund einer möglichen Friedensstörung weicht zurük, und diese Angelegenheit wird ohne direkte Einmischung des deutschen Bundes gleichfalls in den Londoner Konferenzen entschieden werden. Dagegen ist die Stimmung der Luxemburger keineswegs erfreulich oder beruhigend. Nach der Erzählung eines preußischen Militairs darf keiner seiner Gefährten sich weit von der Festung entfernen, ohne sein Leben in Gefahr zu sezen. Noch unangenehmer sind ein Paar neuliche Vorfälle in Luxemburg selbst, von denen die dortige Zeitung in sehr rükhaltenden Ausdrüken sprach. Hier das Nähere, das die Volksstimmung nur zu sehr bezeichnet. Die preußischen Schildwachen haben geladenes Gewehr, und wie im Kriege den Befehl, auf jeden zu schießen, der ihnen nicht Antwort gibt. Schon war ein Bürger auf diese Art verwundet

worden, als den andern Abend ein Haufen absichtlich, wie es schien, auf die Schildwache losging, um sie zu beleidigen, und sie höhnend zu Gaste lud. Sie schoß und tödtete leider einen aus dem Haufen. Nur die starke Besazung hielt die allgemeine Aufregung zurük, und auch hier wird doch endlich die Diplomatie diesem gezwungenen Zustande, der sich auf die Dauer nicht halten würde, ein Ende machen müssen.

Schweiz.

* St. Gallen, 17 Dec. Gleichwie Zürich den Anfangs versuchten langsamern Gang der Verfassungsreform zu verfolgen nicht vermochte, und hingegen, der Ungeduld des Volks, dem die Gründe der Zögerung nicht einleuchten konnten, und deshalb bei ihm Mißtrauen wekten, zur rechten Stunde nachgebend, jeglichem Ausdruck drohender Gesezlosigkeit und Unordnung zuvor kam, und bald sich wieder in einen geregelten Zustand versezte, so geht geht es nun auch dem Stande St. Gallen. Kaum hatte die im November bestellte Kommission, welche die Volkswünsche anhören, und die Revision der Verfassung einleiten sollte, ihr Geschäft begonnen, so sah das Volk nur ein schwankendes Zaudern in ihrem Gange, und es folgten sich einander die mehr und minder zahlreichen Volksversammlungen und ihre Vorstellungsschriften; die Regierung aber beeilte sich beim Wiederzusammentritte des großen Rathes ihm am 14 Dec. abgeänderte Vorschläge für die vorgedachten Reformen anzutragen, und das Resultat seiner kurzen Berathung an diesem Tage ergibt sich aus folgender Kundmachung: „Wir Landammann, kleine und große Räthe des Kantons St. Gallen, — durch die uns aus verschiedenen Theilen des Kantons zugekommenen Berichte in Kenntniß gesezt, daß zwar die mittelst unsrer Beschlüsse vom 8 und 9 des abgewichenen Monats November getroffenen Anordnungen, welche eine zeitgemäße Verbesserung der Staatsverfassung des Kantons St. Gallen vom 31 Aug. 1814 zum Zweke hatten, insoweit sie die Sache betreffen, mit den Ansichten der gesamten Bürgerschaft im Einklange stehen, hingegen vielseitig der Wunsch geäußert worden ist, es möchte der für diese Verfassungsrevision eingeschlagene Weg durch ein anderes Verfahren ersezt werden, welches sämtliche Bürger in den Stand seze, einen unmittelbaren Antheil an den disfalls erforderlichen Wahlen und Arbeiten zu nehmen, haben, in heutiger ordentlicher Sizung versammelt, einhellig beschlossen: Art. 1. Die am 8 und 9 Nov. laufenden Jahres gefaßten Beschlüsse, betreffend die Revision der Verfassung, und in Folge dessen die unterm 9 und 10 gedachten Monats ernannte Kommission von neunzehn Mitgliedern, sind aufgehoben. Art. 2. Es soll von dem souverainen Volke des Kantons St. Gallen in den Kreisversammlungen ein unmittelbar, frei aus allen Kantonsbürgern zu wählender, Verfassungsrath ernannt werden, welcher den Auftrag erhält, eine neue Verfassung für den Kanton St. Gallen zu entwerfen, die nachhin den Kreisversammlungen zur Annahme oder Verwerfung vorzulegen ist. Art. 3. Bis nach Einführung der neu zu entwerfenden Verfassung sollen sämtliche in Gemäßheit der dermaligen Verfassung bestehende Behörden in ihrem Bestande verbleiben und als solche anerkannt, wie auch alle bestehenden Geseze und Verordnungen genau gehandhabt und vollzogen werden, so lang selbe nicht auf verfassungsmäßige Weise abgeändert oder zurükgezogen seyn werden. — Bürger des Kantons St. Gallen! Indem wir diesen Beschluß, für dessen beförderliche Vollziehung wir ebenfalls noch während der Dauer unserer gegenwärtigen Versammlung Bedacht nehmen, zur allgemeinen Kenntniß bringen, wollen wir von eurem Biedersinn, eurer Anhänglichkeit an den Kanton und an das gesamte schweizerische Vaterland erwarten, daß ihr durch Ruhe und Eintracht und durch ungetrübtes Vertrauen in unsere wohlmeynenden Gesinnungen, so viel von jedem Einzelnen abhängt, die nun bevorstehenden wichtigen Verfassungsarbeiten unterstüzen, und dadurch einen neuen Beweis liefern werdet, wie sehr das Volk des Kantons St. Gallen seiner Freiheit und Unabhängigkeit werth ist, und solche zu schäzen weiß. Denn nur solche Ruhe und Eintracht und solches Vertrauen machen es möglich, auch die höheren Pflichten des Kantons gegen die Eidgenossenschaft zu erfüllen, deren wir Alle im gegenwärtigen Augenblike besonders eingedenk seyn sollen; in einem Augenblik, wo eine außerordentliche Tagsazung sich versammelt, um die zur Sicherheit des gemeinsamen Vaterlandes gegen jede Gefährdung von Außen erforderlichen Maaßnahmen zu treffen. Gegeben in unserer Versammlung, St. Gallen, 14 Dec. 1830. Der Landammann (Unterz.) Falk. Der Sekretair (Unterz.) Schildknecht."

Deutschland.

München, 20 Dec. Se. Maj. der König haben heute im Staatsrathe den Vorsiz zu führen geruht.

Die hohe deutsche Bundesversammlung hat ihre Sizungen geschlossen. Die meisten Gesandten reisten ab; der kaiserl. östreichische Präsidialgesandte, Freiherr v. Münch-Bellinghausen, war am 17 Dec. nach Wien, der königl. preußische Gesandte, Hr. v. Nagler, nach Berlin abgegangen. Man glaubte indessen, daß der Zeitpunkt des Wiederzusammentritts nicht lange ausgesezt bleiben würde.

* Mainz, 16 Dec. Der königl. preußische Bevollmächtigte bei der Rheinschiffahrtskommission ist gestern hier eingetroffen, und morgen wird eine Sizung statt finden, in welcher sich die Kommissarien die Bemerkungen ihrer Regierungen, wie man glaubt, gegenseitig mittheilen werden.

Preußen.

Der Hamburger Korrespondent schreibt aus dem Brandenburgischen, vom 9 Dec. „Unsere Aufmerksamkeit, welche seither fast ausschließlich von dem Westen in Anspruch genommen wurde, hat sich jezt fast ganz dem Osten zugewendet. Daß die Ereignisse in Warschau in dem genauesten Zusammenhange mit dem, was in Paris geschehen ist, stehen, daran zweifelt wohl Niemand; allein die Polen dürften ihre Stellung sehr verkennen, wenn sie der Meynung wären, die Rolle der Belgier spielen zu können. Sie scheinen mindestens nicht bedacht zu haben, daß sie Rußland, aber nicht Holland zum Gebieter, und Preußen, aber nicht Frankreich zum Nachbar haben. Wer nur einigermaaßen mit der Lage Polens bekannt ist, sieht ein, daß dieses Reich einem unveränderlichen Schiksale entgegengeht. Noch ist man nicht unterrichtet, wie weit der Aufruhr sich erstreken dürfte; in jedem Falle aber täuschen sich die Häupter der Rebellion, wenn sie hoffen, in der zu Preußen gehörigen Provinz irgend einigen Anhang zu finden. Sollten auch einige, wegen Aufhebung der Leibeigenschaft unzufriedene Gutsherren sich hier befinden, so ist doch die große Masse des Volks zu sehr von dem wohlthätigen Einflusse der preußischen Herrschaft überzeugt, als daß die Stimme der Verführung hier Gehör finden könnte. Indessen sind die kräftigsten Maaßregeln ergriffen; drei Armeekorps be-

des Justizministeriums ernannt. Der Staatsrath Plater ist zum Stellvertreter des Finanzministers ernannt worden. Der Diktator hat zu stellvertretenden Staatsräthen bei der Regierungskommission des Kultus und der öffentlichen Aufklärung ernannt: die HH. Witkowski, Lelewel und Majewski. Die Mitglieder der provisorischen Regierung, der Finanzminister Fürst Lubecki und der Graf Ostrowski, sind den 10 d. Abends nach St. Petersburg abgereist. Der General Wenczynski ist zum Generalissimus der Nationalgarde ernannt worden. — Der Warschauer Kourier vom 12 Dec. enthält eine Unterredung Sr. kaiserl. Hoh. des Cesarewitsch mit dem General Wolicki, über die Interessen des Landes, welche am 5 und 6 Dec. zwischen Beiden in Sieciechow statt gefunden haben soll, wo Se. kaiserl. Hoheit mit dem aus Lublin zurückkehrenden polnischen General zusammentraf. Se. kaiserl. Hoh. der Großfürst Cesarewitsch befand sich noch am 6 mit seinem Heere in Pulawy. Tages darauf sollte der Uebergang über die Weichsel erfolgen und der weitere Marsch nach Wolhynien fortgesezt werden. Der Obrist Starzynski, welcher den Großfürsten Cesarewitsch mit einer Abtheilung der Gardejäger zu Pferde eskortirt hatte, ist den 10 December hierher zurückgekehrt. Die Fürstin von Lowicz ist auf ihrer Durchreise durch Gniewoszow erkrankt. Die ganze russische Gränze ist geschlossen. Auf die erste Nachricht von der ausgebrochenen Revolution traf der russische Generel Rosen Anstalten, sein Korps zusammenzuziehen. Einige Tage später soll er indessen, den hiesigen Blättern zufolge, Befehl erhalten haben, die Truppen in ihren Garnisonen zu Grodno und Bialystock zu belassen. — In Beziehung auf eine frühere Verordnung über die Bildung des allgemeinen Aufgebots der beweglichen Nationalgarde hat die provisorische Regierung unterm 7 Dec. eine genauere Instruktion für die Regimentsbefehlshaber und Chefs der Wojewodschaften und Kreise ertheilt. Eben dieselbe hat eine Verordnung erlassen, der zufolge diejenigen, welche etwa auf eigene Kosten Ausrüstungen von Truppen beabsichtigen, aufgefordert werden, die dafür bestimmten Summen zur Disposition der provisorischen Regierung zu stellen, um mit Hülfe derselben Kavallerie- oder Infanterieregimenter zu errichten, weil es heilsamer sey, alle Truppenabtheilungen nach einer und derselben Norm zu bilden. — Unsre Zeitungen enthalten auch wieder mehrere Tagesbefehle des Diktators Chlopicki, von denen zwei, vom 9 und 10 datirt, die Beförderung einer großen Menge von Zöglingen der Unterfähnrichsschule, welche an den Vorgängen am 29 v. M. besonders Theil genommen haben, zu Unterlieutenants enthalten. Ein anderer vom 10 datirter verordnet: „Der Divisionsgeneral Stan. Woyczynski und der Brigadegeneral Kas. Malachowski kehren in den aktiven Dienst zurük; Se. königl. Hoheit der Brigadegeneral Adam von Würtemberg und dessen Adjutant, Kapitain Baron v. Bülow-Gebhard, enthalten die gewünschte Entlassung.“ Ein dritter vom 8 datirter Tagesbefehl bezieht sich auf die innere Verwaltung und stellt fest: 1) Der Generalsekretair der Diktatur wird den Regierungsgewalten alle Befehle des Diktators mittheilen, und eben so die von den einzelnen Abtheilungen derselben an den Diktator zu erstattenden Berichte empfangen. 2) Alle Angelegenheiten, deren Erledigung nur einer einzelnen Regierungskommission zukommt, werden, der größeren Schnelligkeit wegen, sogleich den betreffenden Ministerien, ohne Vermittelung der provisorischen Regierung, zugewiesen und lezterer wird blos der Inhalt der Befehle mitgetheilt werden. 3) Die

Besorgung derjenigen Geschäfte, welche in den Bereich mehrerer Ministerien fallen, wird der provisorischen Regierung übertragen, welche mit dem Diktator sich darüber zu verständigen hat, damit dieser für die schnellsten Mittel der Vollziehung sorgen kan. 4) Zu dieser Absicht wird die provisorische Regierung in drei Abtheilungen zerfallen: in eine diplomatische und organische, in eine Kriegs- und in eine Civilabtheilung. Der Präsident der Regierung hat die Mitglieder der einzelnen Abtheilungen und die in denselben zu verhandelnden Gegenstände zu bestimmen. 5) Die interimistische Regierung wird täglich früh und Nachmittags ihre Sizungen halten. 6) Dieselbe hat alle Beschlüsse zu fassen, welche sie für die gegenwärtige Lage des Landes erforderlich hält; diese müssen jedoch, um zur Vollziehung zu kommen, vom Diktator bestätigt werden. 7) Alle durch die Regierungskommissionen oder die ihnen untergeordneten Behörden getroffenen Abänderungen werden durch die provisorische Regierung augenbliklich einerseits dem Diktator, und andererseits dem Publikum bekannt gemacht. 8) Die Regierungskommissionen haben ähnliche Verfügungen, wie diese, für die ihnen untergebenen Behörden zu erlassen, und deren Ausführung zu beschleunigen. — Wie versichert wird, haben die in Zamosc befindlichen russischen Militairs sich den dort garnisonirenden polnischen Truppen ergeben; auch soll die Stadt Lublin sich der Insurrektion angeschlossen haben. — Von Seite des Comite's der Artillerie und des Geniewesens ist ein Projekt ausgearbeitet worden, wornach Warschau, Praga, Modlin und Zamosc in Vertheidigungszustand gesezt werden sollen. — In Plock soll am 3 d. M. die Insurrektion blos von der Schuljugend ausgegangen seyn, und die Einwohnerschaft selbst sich ihr erst am folgenden Tage angeschlossen haben. Der General v. Roznieckі soll bei Lubartow gefangen genommen worden seyn. Den 7 d. M. langte hier der Lieutenant Kroczynski mit der Nachricht an, daß das zweite Jägerregiment zu Pferde von seiner 26 Meilen von hier entfernten Garnison aus auf dem Wege nach Warschau begriffen sey. Eine Menge von Verordnungen des Munizipalraths der Hauptstadt, zum Theil von dem Präsidenten Wegrzecki, zum Theil von dem Vicepräsidenten Krzywoszewski unterzeichnet, welche die hiesigen Zeitungen enthalten, sind nur von örtlichem Interesse. Der Bischof von Plock, Präsident der Sektion der geistlichen Angelegenheiten, Prazmowski, hat unterm 7 d. einen Aufruf an alle Bischöfe und Geistlichen des Königreichs ergehen lassen, worin er ihnen Gebete für den Schuz der Nation und die Erleuchtung der Behörden anbefiehlt. — Es erscheint jezt hier auch eine deutsche Zeitung, unter dem Titel: „Warschauer Blatt," und zwar dreimal in der Woche. Seit dem 6. d. M. werden bereits die Vorlesungen im hiesigen Lyceum gehalten."

Rußland.

Die Hamburger Börsenhalle und aus derselben die preußische Staatszeitung melden aus St. Petersburg vom 4 Dec.: Der Militairgeneralgouverneur von St. Petersburg hat folgende Bekanntmachung erlassen: „Seit einiger Zeit sind die Bewohner dieser Hauptstadt durch Ungebührlichkeiten von Muthwilligen beunruhigt worden, die ein Vergnügen daran fanden, in einigen Gegenden der Stadt die Fenster einzuschlagen. Jeder wohldenkende Bürger ließ es sich angelegen seyn, die unbekannten Störenfriede zu entdeken, während die Regierung, für die Erhaltung der Ruhe und Ordnung besorgt, alle Mittel anwandte, um die Muthwilligen ans Tageslicht zu ziehen und dem Unfuge zu steuern, welches ihr auch gelang. Geschah dis nicht so schnell, als es zu wünschen gewesen wäre, so war der einzige Grund dazu der, daß die Obrigkeit, stets nach den Vorschriften des Gesezes verfahrend, nicht auf bloßen Verdacht hin, oder den Aussüchten der Verhafteten Gehör leihend, Personen für schuldig erklären konnte. Jezt endlich sind, durch unumstößliche Beweise, jene Störer der öffentlichen Ruhe enthüllt worden und, ihres Vergehens vollkommen überwiesen, der gerechten Strafe übergeben. Die meisten derselben gehören zur niedern Volksklasse, und haben gleich nach Eingeständniß ihres Frevels auf eben den Stellen, wo sie ihn verübten, die gebührende Körperstrafe empfangen; Einige aber, wie es sich zum allgemeinen Bedauern erwies, waren Edelleute in Diensten, namentlich: Fürst Peter Galizin, Aktuarius des Ministeriums der auswärtigen Angelegenheiten, und der Beamte von der vierzehnten Klasse, Romanow, im Departement der geistlichen Angelegenheiten fremder Konfessionen. Ein Fehltritt dieser Art verdiente exemplarische Bestrafung; Se. Maj. der Kaiser haben jedoch, mit gnädiger Rüksicht auf ihre Jugend und dem Wunsche, ihnen Gelegenheit zur Besserung zu geben, anzuordnen geruht, daß ihre Bestrafung dahin beschränkt werde: den Ersteren, als den Schuldigeren, zu einmonatlichem Festungsarrest zu verurtheilen und darauf in Grusien, den Andern aber in Archangel anzustellen. Die solchergestalt erfolgte Entdekung so strafwürdiger Verstöße gegen die Pflichten der Gesellschaft möge allen Bewohnern der Hauptstadt Gewähr leisten, wie sehr die Regierung für die allgemeine Ordnung Sorge trägt, und mit unermüdeter Wachsamkeit überall die gehörige Ruhe aufrecht zu erhalten sich bemüht."

Am 28 Nov. erkrankten in Moskau an der Cholera 33 Personen; es genasen 119 und starben 14; am 29 erkrankten 37; es genasen 45 und starben 13; am 30 erkrankten 23; es genasen 29 und starben 16; am 1 Dec. erkrankten 25; es genasen 47 und starben 11; am 2 erkrankten 19; es genasen 67 und starben 12; am 3 erkrankten 26; es genasen 36 und starben 5 Personen. Seit dem Ausbruche der Cholera bis zum 27 Nov. erkrankten in Moskau an derselben im Ganzen 7328 Personen; es genasen 2471 und starben 3959; 898 waren noch krank. In Somina (Gouv. Nowgorod) ist, da während sieben Tagen keine Patienten in das Hospital gebracht wurden, der dort zeither statt gefundene Kordon aufgehoben worden. Aus Tschernigoff meldet man unterm 20 Nov., daß die Cholera, wiewol sie in die benachbarten Gouvernements gedrungen gewesen, dennoch durch die schon im Sept. von der Obrigkeit ergriffenen Vorsichtsmaaßregeln und die strenge Befolgung derselben von Klein-Reußen glüklich abgewendet worden ist. Der Minister des Innern, Graf Sakrewski, zeigte an, daß in den Gouvernements Pensa, Tamboff, Woronesch, Kursk und dem Lande der Donischen Kosaken, gleichwie in den Gouvernementsstädten Kostroma und Kasan, die Cholera aufgehört hat, daher auch die Verbindung zwischen jenen Orten hergestellt und der Kordon aufgehoben ist, und zwar um Kostroma seit dem 7 und um Kasan seit dem 20 Nov. In der Festung Redout-Kale und auf der an der Abchasischen Küste stationirten Abtheilung der Flotte des schwarzen Meeres hat sich die Cholera gezeigt.

Oestreich.

Wien, 17 Dec. 4prozentige Metalliques 78; Bankaktien 993.

Frankfurt a. M., 18 Dec. 4Proz. Metalliques 75⅞; Bankaktien 1189.

Verantwortlicher Redakteur, C. J. Stegmann.

Frankreich.

Fortsezung des Berichts des Grafen Bastard.

Dritter Theil. Wir haben Ihnen, meine Herren, in dem ersten Theile dieses Berichtes die Thatsachen aus einander gesezt, die den Hauptpunkt der Anklage ausmachen, so wie die unmittelbar davon abhängenden Umstände; wir haben Ihnen eine kurze Uebersicht der Brandstiftungen mitgetheilt, die ein öffentliches Gerücht, das wir nicht unbeachtet lassen konnten, damit in Verbindung sezen wollte. Es bleibt uns noch übrig, Ihre Aufmerksamkeit auf die Grundsäze zu lenken, die bei der Verifikation Ihrer Kompetenz den Vorsiz führen und Sie in Stand sezen sollen, zu beurtheilen, ob die bürgerlichen Parteien, die sich vor Ihrem Gerichtshofe melden, mit Recht verlangen können, daß ihre Ansprüche erörtert und gewürdigt werden. Was Ihre Kompetenz betrift, so können Sie diese nicht verificiren und anerkennen, ohne daß die Anklage in Ihren Augen völlig qualifizirt erschiene. Dazu ist aber vor Allem nöthig, das Gesez zu fragen, unter dessen Herrschaft das Verbrechen begangen ward, das den Gegenstand dieser Anklage ausmacht. Der 47 Art. der konstitutionellen Charte vom 14 Aug. 1830 sagt, daß die Deputirtenkammer das Recht hat, die Minister anzuklagen, und sie vor die Pairskammer zu stellen, der allein das Recht zukommt, sie zu richten. Der 55 Art. der Charte von 1814 war durchaus derselbe. Ihm folgte aber ein anderer Art., der nicht wieder in die neue Charte aufgenommen ward. Diesem Artikel zufolge konnten die Minister nur wegen der Thatsache des Verraths oder der Konkussion angeklagt werden. Der Gesezgeber verkündigte gleich darauf, daß besondere Geseze diese Beschaffenheit des Vergehens spezificiren und dessen Verfolgung bestimmen würden. Die Vergleichung der Verfügungen der beiden Charten stellt eine auffallende Verschiedenheit zwischen denselben dar. Nach der Charte von 1830 können die Minister über jede Art von Verbrechen oder Vergehen angeklagt werden; nach der Charte von 1814 konnte man sie blos wegen Verrath oder Konkussion anklagen. Die Thatsachen, wegen deren die lezten Minister Karls X als Urheber angeklagt sind, haben unter der Herrschaft der Charte von 1814 stattgefunden. Man darf also nur in der Charte von 1814 die gesezlichen Elemente der Anklage suchen. Unter der gegenwärtigen Charte ist kein Zweifel, daß die von den Art. 91, 109, 110, 123 und 125 des Strafkodex vorausgesehenen Verbrechen nicht Stof zu einer Anklage von Seite der Deputirtenkammer gegen die Minister des Königs werden können; unter der Charte von 1814 hätten sie aber eine Anklage dieser Art nur in so fern motiviren können, als man sie für solche erachtet hätte, die zu dem in dem Art. 55 derselben ausgesprochenen Verbrechen gehörten, die aber durch kein Gesez näher definirt worden waren. Man könnte demnach daraus schließen, daß eine solche Anklage bis jezt noch unmöglich sey und bleibe. In der That muß in gewöhnlichen peinlichen Rechtssachen und vor dem Tribunale des gemeinen Rechts die gesezliche Spezifikation der bezüchtigten That nicht nur jeder Verurtheilung, sondern auch jeder Anklage und jeder Verfolgung vorausgehen; denn man könnte einen Bürger nur wegen eines speciell durch das Strafgesez vorausgesehenen Faktums vor Gericht stellen. Auch zeigt jede Anklageakte, mit den Umständen der That, die das Corpus delicti ausmacht, die Verfügung des Gesezes an, das die That definirt und spezifizirt. Gleichwol ist, in Sachen politischer Verbrechen und ministerieller Verantwortlichkeit, wenn es sich von der Unabhängigkeit oder Sicherheit des Staates, von Aufrechthaltung der Institutionen oder der Geseze, der öffentlichen Freiheiten oder der individuellen Garantien, vor einem Tribunale handelt, das die Konstitution in den Bereich der beiden gesezgebenden Kammern gestellt hat, wovon der einen die Anklage, der andern die Verurtheilung zukommt, es ist, sage ich, unmöglich, daß nicht eine Anklage stattfinden könne, wenn Gefahr für das Vaterland vorhanden ist, und daß nicht eine Verurtheilung stattfinden könne, wenn eine Anklage vorliegt. Allerdings müssen die Sicherheit und die Freiheit eines Bürgers der Unterdrükung einer Verwirrung oder einer Unordnung vorgezogen werden, die der Gesezgeber näher zu bezeichnen versäumt hat. Wenn die Gesellschaft unter dieser Auslassung leidet, so läßt sich der Uebelstand für die Zukunft wieder gut machen, und es würde ungerecht seyn, denjenigen irgend eine Strafe treffen zu lassen, der nicht zuvor durch irgend einen ausdrüklichen Gesezestext gewarnt worden wäre, weil er dessen Verbote nicht überschritten hätte; dem kann nun aber nicht so seyn, wenn die Sicherheit und Freiheit des Landes gerade von denen gefährdet worden sind, die über Erhaltung derselben wachen sollen; denn die Freiheit und Sicherheit Aller geht doch der Freiheit und der Sicherheit Einiger vor. Solche kühne Mißbräuche der Staatsgewalt sind oft nicht wieder gut zu machen. Diejenigen, die sie begehen, sezen sich in Kriegszustand mit der Gesellschaft, die nicht wehrlos gegen ihre Angreifer bleiben kan. Die politische Justiz ist nicht nur ein öffentliches Recht, sondern sie gehört zum Völkerrecht; sie ist in dem natürlichen Rechte enthalten, das jedem Volke gebührt, nemlich in dem Rechte, über seine eigene Erhaltung zu wachen; es darf und kan ihr demnach niemals weder an Tribunalen, noch an Gesezen fehlen. Es lag einige Kühnheit in dem, in dem 56 Art. der Charte von 1814 enthaltenen Versprechen, und es stand vielleicht nicht in der Gewalt des Gesezgebers zum Voraus alle Thatsachen zu spezifiziren oder zu definiren, die die Unabhängigkeit des Landes kompromittiren oder seine Konstitution antasten können; kurz, aus welchem Beweggrunde dis nun auch geschehen seyn mag, und was man auch darüber denken dürfte, so ward dieses Versprechen nicht gehalten. In diesem Zustande ist es Sache der Deputirtenkammer, die anklagt, und des Gerichtshofs der Pairs, der richtet, die nichtvorhandene legale Definition für das Verbrechen des Verraths zu ergänzen. Die Akte eines solchen Prozesses sind nicht nur gerichtlich, sondern sie nehmen nothwendig auch an dem legislativen Charakter Theil; und in der That schaft nun auch diejenige Macht, die in dieser Sache die Prozedur anordnet, die Thatumstände qualifizirt, die Strafe bestimmt; während sie zugleich über alle diese Dinge im Prinzip statuirt, und sogleich und beinahe gleichzeitig die Anwendung des Prinzips macht, — das Gesez, und wendet es sogleich an, um das Urtheil zu fällen. So gebietet es die Nothwendigkeit, die alle Gewalten prorogirt, und die das dringendste und unabweislichste aller Geseze ist. Uebrigens hat die Konstitution das Urtheil über Verbrechen des Verraths, von den verantwortlichen Chefs der Verwaltung begangen, nicht ohne

Absicht so hoch und in eine ausschließlich politische und gesezgebende Region gestellt. Diese Verfügung zeigt zur Genüge den Willen des Gesezgebers an, daß diese Urtheile von dem Charakter der Richter, von denen sie ausgehen würden, Theil haben, daß sie ohne Rekurs, ohne Appellation, und souverain wie das Gesez selbst seyn sollten. Das Verfahren des Gerichtshofs der Pairs hat bereits bewiesen, daß er den ganzen Umfang seiner Rechte und seiner Vollmachten kannte. Bei Sachen, wo es sich von Verbrechen handelte, die der Strafkoder vorausgesehen hatte, aus Beweggründen, die höher stehen als der Text des geschriebenen Gesezes, in Gegenwart großer Staatsinteressen, hat er keinen Anstand genommen, die Strafe nach Gutdünken zu bestimmen, sich von der in dem Gesezbuche bestimmten zu entfernen, und diejenige zu wählen, die ihm mit der Beschaffenheit des Vergehens in dem richtigsten Verhältnisse zu stehen schien. Von dieser Macht könnte er nun wieder Gebrauch machen, und wird immer Gebrauch davon machen können. Aber der Gebrauch einer solchen völlig fakultativen Gewalt läßt sich nur deswegen begreifen, und konnte nur in den durch das Gesezbuch vorausgesehenen Fällen ihre Anwendung finden, wovon das Erkenntniß dem Gerichtshofe vorbehalten war. Dahin gehört der Fall des Attentats gegen die Sicherheit des Staats, über welchen der Gerichtshof bereits ein Urtheil zu fällen hatte. In dem gegenwärtigen Falle im Gegentheil, nemlich dem einer Anklage des Verraths, die von der Deputirtenkammer gegen die Minister erlassen ward, ist, so lange kein früheres Gesez vorhanden seyn wird, das dieses Verbrechen definirt, und eine Strafe bestimmt, die der Gerichtshof der Pairs anwenden oder mäßigen könnte, der Gebrauch seiner gesezgebenden Macht durch die Nothwendigkeit geboten. Er hört auf ein Recht zu seyn und wird dafür eine Pflicht; denn wenn der Gerichtshof bei Aussprechung der Verurtheilung die Strafe nicht einsezte, so würde jede Verurtheilung eine Ungerechtigkeit seyn, weil sie eine Strafe anwenden würde, die durch nichts ermächtigt, durch nichts gerechtfertigt, durch kein Gesez bestimmt seyn würde. Wenn nun die Sicherheit des Staats in der That gebietet, hohe Staatsbeamten, die deswegen nicht aufhören Bürger zu seyn, peinlichen Verfolgungen zu unterwerfen, sie unter die feierliche Prüfung gerichtlicher Debatten zu stellen, und sie vielleicht der Todesstrafe in Gemäßheit einer Anklage auszusezen, deren Titel sich nicht in dem Koder der Strafgeseze vorfindet, und gegen die gewöhnlichen Vorschriften des peinlichen Rechts, so hieße dis alle Schranken überschreiten, wenn man Strafen auf sie anwenden wollte, die im Koder für specifizirte und bestimmte Strafen aufgeführt sind, die aber nur die Elemente oder die Folge des Verbrechens seyn dürften, dessen sie angeklagt sind. Man könnte doch nicht gegen sie die Strenge derselben Geseze anrufen, bei denen man ihnen nicht gestatten würde, ihren Schuz in Anspruch zu nehmen. Der Strafkoder liegt außerhalb des Prozesses; um gerecht und konsequent zu seyn, muß man dessen Verfügungen auf die Seite stellen, da man sich um das Stillschweigen desselben nicht kümmert. Sie werden demnach, meine Herren, zu untersuchen haben, ob die durch die Instruktion konstatirten Thatsachen, nicht dem Inhalte dieses oder jenes Gesezes zufolge, sondern nach der Vernunft und der natürlichen Wortbedeutung, das Verbrechen des Verraths ausmachen. Sie werden sich bei den diesen Thatsachen gegebenen Qualifikationen, die aus den verschiedenen Artikeln des Strafgesezbuchs ausgezogen sind, nur in soweit aufhalten, als nöthig ist, die Elemente des Verbrechens genau aufzufassen, das Sie berufen sind, in diesem Augenblik zu specifiziren und anzuerkennen. In der That hat die Mission des Gerichtshofs der Pairs offenbar drei Zweke: die Qualifikation des Verbrechens, das der Titel der Anklage oder die Verifikation der Kompetenz ist; die Prüfung der angeschuldigten Thatsachen, oder die Prüfung der Straffälligkeit der Angeklagten; endlich die Bestimmung der Strafe oder ihre Anwendung, wenn die Thatsache als konstatirt erklärt ist und die Angeklagten als schuldig anerkannt sind. Wir befinden uns jezt bei dem ersten dieser drei Zeiträume des Prozesses. Die Angeklagten waren Minister des Königs; als solche fallen sie unter die Gerichtsbarkeit des Gerichtshofs der Pairs, weil sie angeklagt sind, das Verbrechen des Verraths begangen zu haben. Sie werden zuerst untersuchen, ob die ihnen angeschuldigten Thatsachen dieses Verbrechen ausmachen oder nicht. Alsdann werden Sie zu konstatiren haben, ob sie die Thäter desselben sind oder nicht. Die hauptsächliche unter diesen Thatsachen, diejenige, an die sich alle übrigen knüpfen, besteht darin, dem Könige die ungesezlichen und konstitutionswidrigen Maaßregeln gerathen zu haben, die durch die Ordonnanzen vom 25 Julius die Weihe erhielten, und sie kontrasignirt zu haben. Es ist offenbar, daß diese Maaßregeln dahin strebten, die Institutionen des Königreichs willkührlich und gewaltsam zu ändern. Wenn sie dem Könige in Folge eines Einverständnisses zwischen seinen Ministern gerathen worden sind, so würde dieses frevelhafte Einverständniß gegen die innere Sicherheit des Staates ohne Zweifel ihre Strafbarkeit steigern, aber die Natur des Verbrechens nicht ändern und nur einen Nebenumstand desselben ausmachen. Dieser Bürgerkrieg von wenigen Tagen, Dank sey es der kraftvollen Entschließung und dem großherzigen Muthe der Bürger, die daraus erfolgten Verheerungen und Mezeleien sind nur Nebenumstände der hauptsächlichen Thatsache. Gleichwol ist der Ernst dieser Umstände von der Art, daß sie für sich allein weniger nachtheiligen Rathschlägen, weniger ungesezlichen Handlungen, als die Ordonnanzen vom 25 Julius sind, den Charakter des Verraths hätten ausdrüken können, vorzüglich wenn man entdekte, daß ihre blutigen Folgen vorausgesehen oder vorausbedacht gewesen wären. Aber bei dem Vorhandenseyn der Ordonnanzen vom 25 Julius, die ungetheilt die volle gesezgebende Gewalt auf den König und dessen Konseil übertrugen, ohne Rüksicht auf die durch die konstitutionelle Charte eingesezte Theilung der Staatsgewalt; die willkührlich und ohne Verurtheilung eine beträchtliche Anzahl von Bürgern ihrer politischen Rechte beraubten; die die allgemein, gesezlich und regelmäßig erfolgten Wahlen des Königreichs annullirten; die die Freiheit der Presse zerstörten und durch Rescripte des Fürsten und seiner Minister Grundgeseze, die [illegible] abgeschaft hatten, wieder ersezten; würden Sie da nicht den Verrath gleichsam auf frischer That ergriffen finden? Angeklagt seyn, solche Akten gegengezeichnet zu haben, selbst wenn man nicht dazu gerathen hätte; angeklagt zu seyn, sie kontrasignirt zu haben, nachdem man dazu gerathen hatte, dis heißt offenbar angeklagt seyn, das durch den 56 Artikel der Charte von 1814 vorausgesehene Verbrechen begangen zu haben. Es würde unnüz seyn, außerhalb dieser Thatsache charakteristische Umstände des Verraths zu suchen, um die Kompetenz des Gerichtshofs der Pairs festzustellen. Es ist ein ganz müßiges Unternehmen, nachzuforschen, ob die durch die Art. 91, 109, 110, 123 [illegible]

125 des Strafgesezbuchs vorausgesehenen Verbrechen, von den Ministern begangen, das Verbrechen des Verraths ausmachen würden. Es liegt in der Sache ein offenbares corpus delicti, Dieses delictum, wovon die Ueberzeugungsurkunden den Augen von ganz Europa vorliegen, würde von keinem Geseze vorausgesehen seyn, wenn es nicht etwa eines von denjenigen wäre, die der 56 Art. der Charte ausspricht; und dennoch ist es eines der ernstesten politischen Vergehen, die die Anklage der Minister autorisiren können. Sie werden demnach keinen Anstand nehmen, abgesehen von allen dasselbe etwa umgebenden Umständen, es gesezlich als Verrath zu qualifiziren und die Qualifikation wird Ihre Kompetenz aussprechen, weil, dem Titel der Anklage zufolge, die HH. Fürst v. Polignac, Graf v. Peyronnet, v. Chantelauze, v. Ranville, v. Montbel, v. Haussez, Capelle, Ex-Minister, angeklagt sind, die Ordonnanzen vom 25 Julius unterzeichnet, und durch diese Unterzeichnung willkührlich und gewaltsam die Institutionen des Königreichs verändert zu haben. Es bleibt uns, meine Herren, noch eine wichtige Frage zur Untersuchung übrig. Wenn die Kompetenz des Gerichtshofs der Pairs die Thatsachen und die Angeklagten in dem durch die Charte vorgezeichneten Kreise begreift, kan sie sich auch auf alle bürgerlichen Interessen, auf alle Geldkonsequenzen, die diese Thatsachen im Gefolge haben können, erstreken? Diese Frage hat aufgehört, für Sie eine blos theoretische Frage zu seyn; Sie sind verpflichtet, dieselbe zu lösen. Bürgerliche Parteien haben in die Hände Ihrer Kommission Interventionsforderungen niedergelegt: sie fordern von der Justiz des Gerichtshofes Geldverurtheilungen unter dem Titel des Schadenersazes und der Interessen. Die Kommission hat ihre Schriften erhalten, und ...e der Prozedur beigefügt. Darauf beschränkte sich ihre Mission; dem Gerichtshofe allein gebührte das Recht, seine Kompetenz, ...e Qualität und den Anspruch des Intervenienten zu prüfen. Diese Prüfung muß nothwendig unverzüglich statt finden, und es ...t für den Gerichtshof der Pairs von hoher Schiklichkeit, vor allem den Gang der Prozedur zu ordnen; es ist wichtig, daß eine Entscheidung die Meynung über den Gehalt dieser Forderungen aufkläre. Die Zulassung der Intervention, wenn man ...für entscheiden zu müssen glaubt, wird verlezte Interessen auf...sen, und gestatten alle ähnlichen Forderungen zu vereinigen. ...re Verwerfung wird den Civilparteien fruchtlose Schritte er...rren, die nur den Gang des Ihnen vorgelegten großen Prozesses erschweren könnten. Wir wollen, meine Herren, versu...n, dem Gerichtshofe alle Elemente vorzulegen, die seine Er...rung aufklären und ihm die Entscheidung über diese Frage ...eichtern können, die sein ernstestes Nachdenken in Anspruch nimt. Würde man sich, meine Herren, gleich Anfangs nur an ...Prinzipien des gemeinen Rechts halten, könnte dann wohl die ...tervention Dritter bestritten werden? Wir glauben dis nicht. ...r 3te Art. des peinlichen Instruktionskoder sagt in der That, die ...ivilklage könne zu derselben Zeit und vor denselben Richtern wie ...öffentliche Klage verfolgt werden, und man sieht bei ei...m ersten Blik nicht ein, warum die höchste Gerichtsbarkeit, ...der Gerichtshof der Pairs ausübt, die Parteien, die sich ...verlezt ausgeben, einer Befugniß berauben sollte, die ihnen ...einer gewöhnlichen Gerichtsbarkeit nicht streitig gemacht ...den dürfte. Muß nun aber diese ganze Folgerung bei auf...rksamerer Prüfung nicht als ungültig erscheinen? Ohne allen Zweifel hat jede Person, die sich durch ein Verbrechen oder ein Vergehen verlezt hält, das Recht, dem 63 Art. des peinlichen Instruktionskoder zufolge, sich unmittelbar an den Instruktionsrichter zu wenden, und die peinliche Gerichtsbarkeit im Wege der Klage anzusprechen. Dieses Klagerecht erläutert sehr gut das Interventionsrecht. Wie sollte in der That die Civilpartei nicht vor einem Korrektionstribunal oder selbst vor einem Assisenhof klagend auftreten können, wenn von der ersten dieser Gerichtsbarkeiten es ihr gestattet ist, unmittelbar an das Tribunal zu gehen, und, wenn sie bei dem peinlichen Gerichtshof wenigstens die Befugniß hat, der öffentlichen Klage den Impuls zu geben. Das Klagrecht der verlezten Partei ist alsdann so unbestreitbar, daß sie gegen die Ordonnanz der Konseilskammer Einsprache machen, und auf diese Art durch ihren bloßen Willen die Anklagekammer zwingen kan, sich über die Klage auszusprechen; daß sie den Debatten beiwohnen, bestimmte Folgerungen daraus ableiten, diese vertheidigen und dadurch die Lage des Angeklagten erschweren kan; und daß ihr endlich, wenn ihre Rechte keine Anerkennung finden sollten, und man die Instruktion auf ihr Verlangen verweigert hätte, das Belangen noch als leztes Hülfsmittel gestattet ist, um die zurükgestandene Staatsanwaltschaft zu zwingen, der etwa von ihr vernachlässigten Klage Folge zu geben. Nun ist aber gerade deswegen, weil bei den gewöhnlichen Formen das Interventionsrecht durch das Klagrecht sich erläutert, die Intervention vor dem Gerichtshofe der Pairs, der berufen ist, die Räthe der Krone zu richten, unzulässig. Die erhabene Gerichtsbarkeit dieses Gerichtshofs hat ihre Quelle in dem Grundgeseze selbst, und kan nur durch die Wahlkammer, die höchste Schiedsrichterin des Klagrechts, in Thätigkeit gesezt werden; die Deputirtenkammer befindet sich nicht, wie die öffentliche Partei, in der Nothwendigkeit in Bezug auf Thatsachen zu handeln, die ihr denunzirt worden sind, und über ihre stärkere oder geringere Begründung ein Urtheil zu fällen: und deswegen kan man auch, dem strengsten Inhalte des Gesezes gemäß, sagen, daß die Civilparteien von dem Gerichtshofe der Pairs durch das so bekannte Axiom ausgeschlossen sind, daß das I n t e r v e n t i o n s r e c h t d a n i c h t s t a t t f i n d e n k a n, w o d a s K l a g r e c h t n i c h t v o r h a n d e n i s t. Noch gibt es viele andere Rüksichten, meine Herren, die bei dem vorliegenden Prozesse diese Entscheidung bestätigen. Vor den gewöhnlichen Tribunalen bietet sich für Einlegung der Civilklage kein Hinderniß dar; und wenn z. B. für Schäzung der Schäden, für die Ersaz gefordert wird, Verifikationen, Zeugenverhöre, Untersuchungen nothwendig sind, so können die Richter diese befehlen und zu ihrer Schäzung schreiten. Die Justizpflege in allen ihren Details ist die Pflicht der gewöhnlichen Tribunale, der Zwek ihrer Einsezung, und sie haben ihre ganze Zeit darauf zu verwenden. Wer sollte hingegen nicht einsehen, daß der Gerichtshof der Pairs, der der Gesellschaft vor Allem eine hohe und feierliche Justiz schuldig ist, durch so viele verschiedene und vielleicht einander entgegengesezte Klagen, die wieder neue Klagen veranlassen dürften, deren Zahl er weder beschränken, noch deren Erörterung er erschweren könnte, ohne dadurch das heiligste Recht Aller, Schadenersaz zu verlangen, anzutasten, in seinem Gange gestört und gehemmt werden würde? Wem ist nicht klar, daß die politische Anklage, deren Organe die Kommissarien der Kammer sind, mitten unter so zahlreichen und ernsten Fragen, die aus den Interventionen entspringen müßten, verschwinden würde?

(Beschluß folgt.)

[2657] Wichtige Schrift für unsere bewegte Zeit.

So eben ist bei G. Basse in Quedlinburg erschienen und in allen Buchhandlungen zu haben (in der Jos. Wolff'schen Buchhandlung (Kollmann u. Himmer) in Augsburg:

Politischer Katechismus,
oder
Gedanken und Aussprüche
berühmter und freimüthiger Männer
über

Recht und Unrecht, Wahrheit und Lüge, Freiheit und Zwang, Muth und Feigheit, Aufklärung und Verdunkelung, Vaterlandsliebe, Verfassungswerth, absolute und konstitutionelle Monarchie und andere der Menschheit wichtige Gegenstände.

8. Geb. Preis: 16 Gr. oder 1 fl. 12 kr.

Motto: Glaube mir, auch der Wirbelwind im Vaterlande hat seinen Nutzen. Es ist der Kampf der Freiheit und Stärkung Aller gegen den Eigennutz und Stolz der Einzelnen. Er stärkt die lange geschlafene Kraft der Nation. Was gut bewurzelt ist, wird nicht umfallen.

[2506] Anzeige für Militairs, Kameralisten und Forstleute.

Durch alle Buchhandlungen, in Augsburg durch die Joseph Wolff'sche (Kollmann und Himmer), kan die neue Auflage folgenden wichtigen Werkes bezogen werden.

Anleitung
zum
Situationszeichnen
von
L. Lyncker,
Oberst und Kommandeur des Generalstabs rc.

Mit 15 Kupfern. Vierte umgearbeitete und verm. Auflage von C. W. Pabst; Prem. Lieut. und Lehrer an der Militairschule. gr. 8. 3 Rthlr. oder 5 fl. 24 kr.

In einer ganz neuen Gestalt, großen Theils umgearbeitet und sehr vermehrt, wird dem Publikum dieses treffliche Werk vorgelegt. Erfreute es sich schon vorher des ungetheiltesten Beifalls, so dürfte es jezt noch mehr den Anforderungen entsprechen und sich, nächstdem durch den billigen Preis, zur Einführung in Militair-, Real-Schulen und agronomischen Instituten eignen.

Darmstadt, im September 1830.

J. W. Heyer.

[2545] Die litterarischen und kritischen Blätter der Börsen-Halle

werden vom 1 Januar 1831 an vereinigt erscheinen, und wird jeden Montag, Mittwoch und Sonnabend ein Blatt ausgegeben werden. Zu dem vierteljährlichen Abonnementspreis von 5 Mark werden Bestellungen von den löblichen Postämtern und Buchhandlungen entgegengenommen. Für die kritischen Blätter allein wird der bisherige Abonnementspreis von 2 Mark vierteljährlich fortbestehen.

Die Redaktion der beiden Journale wird übrigens getrennt bleiben, und ihre Tendenz unverändert, indem die litterarischen Blätter vorzugsweise mit der ausländischen, die kritischen aber mit der deutschen Litteratur sich beschäftigen werden.

Hamburg, Börsenhalle im November 1830.

Die Expedition.

[2546] ADVERTISEMENT.

After the 1st of January next, the *Gleaner* will cease to appear on a separate sheet. It will thenceforward be entirely incorporated with the *Hamburg Reporter*, which will then be published every Monday, Tuesday, and Friday evening, under the title of

THE HAMBURG REPORTER AND GLEANER.

The paper in its new form will, in addition to the usual contents of a newspaper, contain extracts from the English and American Reviews and Magazines, and from new and popular works of general interest.

Quarterly subscription, 6 Mark (2 Rthlr.), being the same as has hitherto been charged.

[2620] In allen Buchhandlungen, namentlich in der Wolff'schen in Augsburg, in der Gerold'schen in Wien und bei Hartleben in Pesth ist zu haben:

Die Kunst des Bildhauers

in allen ihren Zweigen, enthaltend eine theoretisch-praktische Anleitung zum Modelliren, und wie man in Marmor, Alabaster, Sand und andern Steinarten, desgl. in Holz u. s. w. entwerfen und ausbilden soll. Nebst einer Anweisung zum Schleifen und Poliren dieser verschiedenen Steinarten, zur Vergoldung u. s. w. auf Stein und vorzüglich zur Ausstaffirung und Vergoldung der Holzarbeiten rc. Von C. Matthäy, Baumeister in Dresden. Mit 15 Steintafeln zur Kunstgeschichte und Erläuterung des Gebrauchs der Werkzeuge und Instrumente, so wie mit Zeichnungen von geschmakvollen Grabsteinen rc.

8. 2 fl. 42 kr.

Ein Werk für Bildhauer, welches das Aesthetische und Kunstgeschichtliche mit dem Technisch-Praktischen, das Mechanische mit dem Wissenschaftlichen vereinigt, wurde bis jezt noch in unserer Litteratur vermißt. Wie sehr ein Matthäy Beruf hatte, diese Lüke auszufüllen, ist unter diesem Namen im Konversationslexikon zu finden. Nicht nur Kunstfreunde und Künstler von Fach, sondern auch diejenigen Holz- und Steinarbeiter, welche die Bildhauerkunst als Nebensache betreiben und in kleinen Ortschaften oft auslangen müssen, werden in obigem Werke viele nüzliche Belehrungen finden.

[2579] Bei J. Hölscher in Coblenz ist erschienen und in der Jos. Wolff'schen Buchhandlung (Kollmann und Himmer) in Augsburg zu haben:

Haupolder, J., die vaterländische Feier des dritten August. 8. geh. 18 kr.

— — geographische Anschauungslehre, oder die Gestaltungen und Gebilde der Erdoberfläche, als erster Unterricht in der Erdbeschreibung. 8. 45 kr.

Christliches Unterrichts- und Erbauungsbuch auf alle Sonn- und Festtage des ganzen Kirchenjahrs. 2 Bde. gr. 8. 6 fl. 12 kr.

Luber, A., Versuch einer gründlichen und faßlichen Anleitung über die Regeln der Tonsezkunst. In 2 Theilen. Erster Theil. 2 fl. 24 kr.

Auserlesene Reden der Kirchenväter. 2ter Jahrgang in 15 Heften (circa 80 Bogen.) 6 fl. (Erschienen 1stes — 6tes Heft.)

[2617] Biographie
des königlich preussischen Finanzministers
Herrn von Moß.
Mit dem wohlgetroffenen Bildniß des Verewigten.

Ein Verein von Männern, die dem Verewigten in jedem Abschnitte seines Lebens nahe standen, hat beschlossen, diese Biographie seinen Freunden und Verehrern als Erinnerungsbuch zu übergeben. Sie erscheint im März k. J. im Verlage von J. J. Ukermann in Erfurt, und wird durch die Kayser'sche Buchhandlung daselbst seiner Zeit versendet werden. Alle Buchhandlungen nehmen darauf Subscription an, zu den Preisen von 25 Sgr. für das Exemplar auf Druk- und 1 Rthlr. 7½ Sgr. auf Velinpapier.

[2619] In allen Buchhandlungen, namentlich in der Wolff'schen in Augsburg, in der Gerold'schen in Wien und bei Hartleben in Pesth sind zu haben:

Wedemanns 100 auserlesene Volkslieder

mit Begleitung des Klaviers. gr. 12. in schönem Umschlag geheftet. 1 fl. 12 kr.

Hrn. Wedemanns 100 Gesänge der Unschuld, Tugend und Freude, die er gemüthlichen Kinderherzen gewidmet hatte und von denen kürzlich das 2te und lezte Heft erschienen ist — hatten ganz Deutschland angesprochen und von allen Seiten erfolgten an ihn Aufforderungen zu deutschen Volksliedern. Diese Aufgabe hat er über alle Erwartung derjenigen gelöst, die sie bis jezt kennen lernten. Gegenwärtiges freundliche, wohlfeile Heft umschließt die köstlichsten Perlen deutscher Dichtkunst und Komposition.

[2582] Johann Arndt's Bücher vom wahren Christenthum.

In unserm Verlage ist so eben fertig geworden, an alle soliden Buchhandlungen Deutschlands versandt, und in der Jos. Wolff'schen Buchhandlung (C. Kollmann u. Himmer) in Augsburg zu haben:

Johann Arndt's,
weiland General-Superintendenten des Fürstenthums Lüneburg,

Sechs Bücher
vom
wahren Christenthum,
das ist
von heilsamer Buße, herzlicher Reue und Leid über die Sünde, und wahrem Glauben, auch heiligem Leben und Wandel der rechten wahren Christen;
nebst desselben
Paradies-Gärtlein.
Herausgegeben
von
Dr. Gotthilf August Francke,
weiland Seniore der Theol. Fac., Inspect. im Saal-Kreise und Prediger zur L. Frauen.

Funfzehnte Auflage. 1830. 81½ Bogen. 8. Preis 1 Rthlr. oder 1 fl. 48 kr. rhein.

Der Geist und Werth dieses Erbauungsbuches ist schon so allgemein anerkannt, daß wir es für unnöthig halten, auch nur ein Wort zu dessen Empfehlung zu sagen; nur erlauben wir uns bei Ankündigung dieser neuen Auflage zu versichern, daß wir hinsichtlich der äußern Ausstattung durch deutlichen guten Druk und weißes Papier die jezigen Anforderungen berüksichtigt, auch den Preis so äußerst billig gestellt haben, daß es auch dem ärmern „Erbauung" suchenden Publikum käuflich ist.

Halle, den 25 Okt. 1830.

Buchhandlung des Waisenhauses.

[2665] In der Unterzeichneten ist erschienen und durch alle Buchhandlungen Deutschlands zu beziehen:

Geschichte von Bayern.

Aus archivalischen und andern handschriftlichen Quellen bearbeitet von A. Buchner. 5ter Band. Auch unter dem Titel: Neuere Geschichte von Bayern unter den Regenten aus dem Hause Wittelsbach. 1ster Bd. von 1180—1347. gr. 8. Preis 3 fl. 12 kr.

Herr Professor Buchner hat sich durch die Herausgabe dieses Werkes das öffentliche Lob Sr. Majestät unsers Königs erworben. Allen Freunden der bayerischen Geschichte können wir obiges Werk als das zuverlässigste mit gutem Gewissen empfehlen. Die ersten 4 Bände können gleichfalls durch uns und alle Buchhandlungen bezogen werden, und kosten 8 fl. 56 kr.

Mich. Lindauer'sche Verlagshandlung und Hofbuchdruckerei zu München.

[2666] In der Joseph Wolff'schen Verlagsbuchhandlung in Augsburg ist so eben erschienen und in allen guten Buchhandlungen Deutschlands und der Schweiz zu haben:

Augsburger Kochbuch, ausgearbeitet von Sophia Juliana Weiler. Achtzehnte, einzig rechtmäßige Original-Auflage. 8. Preis 1 fl. 30 kr.

Es ist gewiß ein hinlänglicher Beweis für die Vortrefflichkeit eines Buches, wenn dasselbe achtzehn Auflagen erlebt; zumal eines Kochbuches, deren es schon so außerordentlich viele gibt, und jedes Jahr noch neue erscheinen. Aber das Augsburger Kochbuch hat auch durch seine Verfasserin, die in der Kochkunst sowol als in allen Kenntnissen einer erfahrnen Hausfrau ausgezeichnete Frau Sophia Juliana Weiler, eine Vollkommenheit erreicht, welche durchaus nichts mehr zu wünschen übrig läßt. In einer allgemein verständlichen, selbst belehrenden Schreibart abgefaßt, enthält es Alles, was der bürgerliche Haushalt, so wie die feinere Küche nur immer fordern können. Was jahrelange Erfahrung erprobte, ist hier zu finden, und keine Speise, nach der angegebenen Vorschrift bereitet, wird je mißlingen; selbst bei der von der Verfasserin überall mit aller Sorgfalt empfohlnen Sparsamkeit und höchsten Reinlichkeit sind alle Gerichte an Schmakhaftigkeit und äußerm Ansehen, welches auf den Appetit meistens einen so bedeutenden Einfluß ausübt, von unübertrefflicher Art.

[2669] Für Aerzte, Apotheker und Botaniker.

Die zweite Auflage von

Mössler's Handbuch der Gewächskunde, herausgeg. von Dr. L. Reichenbach. 3 Thle. gr. 8. 6 Thlr. 18 gr.

ist jezt in 3 Theilen komplet bei J. F. Hammerich in Altona erschienen. Es enthält auf 150 Bogen in groß 8. alle die Pflanzen, welche dem Arzt und Apotheker, dem Färber, Gärtner und Landwirthe Nuzen bringen.

Der Herr Hofrath und Professor Dr. L. Reichenbach in Dresden hat mit unermüdetem Eifer das Werk bearbeitet, dessen große Zwekmäßigkeit die ersten Botaniker anerkannt haben.

Obiges Werk ist in allen Buchhandlungen Deutschlands zu haben.

[2642] Zur Nachricht.

In der Expedition S. No. 260 Ekhaus der Irrer- und Weißgerbergasse zu Nürnberg, so wie bei allen Postämtern wird Pränumeration angenommen auf

1) Die freie Presse, herausgegeben vom Dr. Coremans. Fünfter Jahrgang, halbjähriger Abonnementspreis 1 fl. 30 kr. mit dem hinzukommenden Nachläufer: „der Späher in der Ständeversammlung." 3 fl.

Diese Zeitschrift ist bekanntlich das freimüthigste Oppositionsblatt und wird von den ausgezeichnetsten Männern Bayerns mit Beiträgen unterstüzt. In keiner Lesegesellschaft von einiger Bedeutung darf sie fehlen.

2) Den Beobachter, ein Miniatur-Oppositionsblatt von demselben Herausgeber, besonders für das Leben und Streben im Rezatkreise interessant, und ein würdiger Anhang zur freien Presse; halbjährlicher Pränumerationspreis 48 kr.

3) Den Zuschauer an der Pegnitz. Lokalblatt ganz den Angelegenheiten der für Bayern in Bezug auf das Gemeindewesen jezt so merkwürdigen Stadt Nürnberg gewidmet. Halbjähriger Abonnementspreis 48 kr.

tin Steinmann, von dem seither nicht die mindeste Nachricht eingegangen, und in Folge der Erkenntniß des Bezirks-Gerichts St. Gallen, wird derselbe, oder seine rechtmäßigen Abkömmlinge, das Zweitemal aufgefordert, sich bis den 8 März 1831 bei dem Präsidio besagten Gerichts persönlich zu stellen, oder glaubwürdige Zeugnisse über Leben und Aufenthalt einzusenden.

St. Gallen den 9 Dec. 1830.

Die Kanzlei des Kantons St. Gallen.

Der erste Staats-Schreiber
Baumgartner.

[2837] **Zweite Vorladung.**

Auf Ansuchen der Frau Barbara Steinmann, verehelichten Custer, als Eventual-Erbin des abwesenden Jakob von Valentin Steinmann, von welchem seit 1812 nicht die mindeste Nachricht eingegangen, wird derselbe, oder seine rechtmäßigen Abkömmlinge, in Folge der Erkenntniß des Bezirks-Gerichts St. Gallen

das Drittemal, und zwar peremtorisch

aufgefordert, sich bis den 8 März 1831 bei dem Präsidio besagten Gerichts persönlich zu stellen, oder glaubwürdige Zeugnisse über Leben und Aufenthalt einzusenden, widrigenfalls über das Vermögen desselben zu Gunsten der Erben gesezlich verfügt werden wird.

St. Gallen, 9 Dec. 1830.

Die Kanzlei des Kantons St. Gallen.

Der erste Staats-Schreiber
Baumgartner.

[2654] **Neue Erfindung.**

Wien, im December. Der hiesige bürgerl. Tischlermeister, Bauzeichnungskünstler und Mechaniker, Herr Jos. Herbst, hat eine Metall-Münzpresse erfunden, von welcher er die in natürlicher Größe angefertigten Holzmodelle, nach denen genau in Metall gearbeitet werden kan, den hohen Regierungen zum Kaufe angeboten hat. Durch diesen sinnreichen Apparat wird das Münz-Präggeschäft ungewöhnlich schnell, sicher, elegant und bedeutend wohlfeiler als bei den bisherigen Verfahrungsarten vollzogen. Die Nüzlichkeit und die ökonomischen Vortheile dieser Presse anerkennend, haben bereits zwei große nordische Höfe sich dieselbe angeschaft, und bedienen sich ihrer in den Münzstädten ihrer Reiche mit ausgezeichnetem Erfolge. — Wir glauben zur Bekanntwerdung und Weiterverbreitung dieser Erfindung folgende nähere Angaben beifügen zu dürfen.

I. Die Metall-Münzpresse.

Diese Maschine kan durch jede Kraft, entweder Dampf, Wasser, Thiere, oder durch Menschenhände in Thätigkeit gebracht, und 6 solcher Pressen können, wenn Elementar- oder Thierkräfte in Anwendung kommen, zugleich unter Eine Welle in Bewegung gesezt werden, wobei die Drukmomente so zwekmäßig vertheilt sind, daß nur immer eine um die andere Stange in Wirkung tritt. Werden Menschenhände hierbei verwendet, so können diese Pressen auch einzeln in Gang gesezt werden, wobei die Umdrehung der Welle durch ein eigens hierzu in seinem innern Baue konstruirtes Schwungrad beschleunigt und erleichtert wird, so zwar, daß bei Pressung von 3 bis 20 Kreuzerstüken nur Ein Mann, bei Stüken von 1 bis 2 fl. nur zwei Mann erforderlich sind. — Die Presse ist mit einem Reservoir versehen, welches mit mehreren hundert Münzblättern versorgt wird und diese sofort einzeln absezt. Durch einen daselbst angebrachten, immer thätigen Zubringer, mittelst welchem die Münze immer gleich bleibt, wird sie unter den Stempel gebracht, dort gepreßt und randirt, erhaben oder vertieft, und dann die fertige Münze durch eine schnell abstoßende Vorrichtung herausgeworfen. — Für die immer richtig und gut erfolgende Ablösung des gepreßten Blattes von beiden Stempeln ist durch eine besondere Vorrichtung, sowol an der Kopf- als Wappenseite, gesorgt. — Die Manipulation erfolgt mit solcher Schnelligkeit, daß in einer Stunde 3600 Stük fertige Münzen geliefert werden. Sie empfiehlt sich durch vollkommne Richtigkeit, da die Wirkungsmomente, auf ½ Sekunde

berechnet, immer genau zutreffen: nie kan ein Fehlgriff im Mechanismus eintreten, wodurch eine ungemeine Oekonomie und Geschäftsthätigkeit erreicht wird. — Ohne die schnelle und präcise Wirkung dieser Maschine zu hemmen oder zu schwächen, kan derselben auch ein Randirungsring als selbstthätiges Werktheil eingelegt werden, durch welchen der Münzrand zugleich mit der Blattseite durch einen und denselben Druk mit beliebigen Desseins oder Inschriften, sowol erhaben als vertieft, ausgeprägt, und die schöne zirkelrunde Form und Nettigkeit der Münze erreicht wird. — Das Außerthätigkeitsezen der Maschine, sowol wenn sie durch das Schwungrad einzeln oder zu mehreren zugleich an einer Welle durch andere als Menschenkräfte bewirkt wird, geschieht durch Aushebung der am meisten thätigen Bestandtheile aus ihren Wirkungskreisen mittelst eines Hebels, und zwar so schnell, daß in ¼ Secunde, jedoch ohne die Welle oder das Schwungrad in seiner Umdrehung erst aufhalten zu müssen, der ganze Mechanismus zur Ruhe gebracht wird, und von der Welle unabhängig gemacht ist; eben so schnell aber auch wieder durch ein entgegengeseztes Experiment der Kraftwirkung der Wellen übergeben werden kan. — Um bei einem für den Staatsdienst bestimmten Münz-Prägwerke keinen Wunsch unbefriedigt zu lassen, ist auch dafür gesorgt, eine Kontrolle anbringen zu können, welche in ihrem verschlossenen Gehäuse genau die Zahl der ausgefertigten Münzstüke anzeigt. Die Maschine hat auch den Vortheil, daß sie sich leicht bewegt und einölt, und so den zum Zerlegen und Nachölen erforderlichen Zeitaufwand in Ersparung bringt. — Alle beweglichen Theile lassen sich bis auf die kleinste Differenz der Abnüzung nachstellen, so daß sie viele Jahre keiner Reparatur bedarf. — Bei allen hier angeführten Leistungen ist die sinnige Konstruktion des ganzen Werkes so kompendiös, daß die Basis der Maschine in der Länge nur 4¾ Schuh, der Vordertheil 5¼ Schuh, der hintere Theil 3½ Schuh, die Breite 2 Schuh, das Schwungrad 6 Schuh Höhe mißt. Bei dieser möglichsten Beschränkung des Volumens ist für die größte Festigkeit, Stärke und Dauer gesorgt, jeder Schwankung vorgebeugt, und Form und Einrichtung des Ganzen in einem gefälligen Style ausgeführt.

II. Die Münzblatt-Schab-Justirmaschine.

Diese ist ein höchst vortheilhaftes Vorwerk zu oben beschriebener Metall-Münzpresse. Sie hat die Bestimmung, die aus dem Silberblech geschnittene Münzscheibe auf eine genauere und bequemere Weise abzuflachen, wodurch die langwierige Behandlung mit Feilen durch Menschenhände beseitigt, und das gleiche Gewicht wie die Ebnung der Münzblätter reiner und mit bedeutender Zeitersparniß erreicht wird. Sie ist mit zwei Reservoirs versehen, in welchen ihr mehrere hundert Münzscheiben auf einmal zur Bearbeitung und auch einzelne der Schab-Verrichtung übergeben werden, so daß in jeder Sekunde 2 Stüke geschabt oder gefeilt, in einer Minute daher 120 Stük rein ausgefertigt werden, daher als die Summe der möglichen Arbeitszahl in einer Stunde 7,200 Stüke, also in zehn Arbeitsstunden 72,000 Stüke für eine solche Maschine angenommen werden können, wobei zu bemerken ist, daß diese große und behende Wirkung durch die Kraft Eines Mannes mit mittelmäßiger Anstrengung mittelst eines Schwungrades bewerkstelligt wird.

Diese Maschine besizt außerdem noch folgende Vortheile: Sie kan von der Größe der 20 Kreuzerstüke abwärts von Gold- und Silber-Münzblättern blos durch Einlage der Schabeisen und Zubringer gerichtet werden; die Schabeisen oder Feilen können auf jedes Münzkaliber gerichtet werden; sie können auf leichte und bequeme Art geschärft und durch mehrere Jahre — da sie durch Stellschrauben bis auf die kleinste Differenz zu berichtigen sind — gebraucht werden. Durch sie werden die Münzscheiben weit reiner geebnet, wodurch eine schönere Präge und ein hellerer Glanzgrund verbreitet wird; auch wird die Gleichheit an Form und Gewicht genauest erreicht; die Metallspäne werden ohne Schwendung und Verunreinigung mit Staub voll und rein erhalten; jeder Bestandtheil ist mit Stellschrauben und Keilen zu berichtigen; die ganze Maschine gänzlich und leicht zu zerlegen und einzuölen, und ihre Anschaffung kostet nicht so viel als die Münzpresse, da nur der unmittelbar wirkende Mechanism von Metall hergestellt zu werden braucht.

III. Die Münzblätter-Ausgleichungs-Dreh-Justirmaschine.

Diese neuerfundene Maschine hat mit jener von demselben Herrn Herbst ausgeführten Münzpresse und Münzblätter-Schabmaschine die Bestimmung gemein, die aus dem Gold- oder Silberblech geschnittenen Münzscheiben im Gewichte vollkommen auszugleichen, und zur Prägung auf seiner selbstthätigen Münzpresse vorzubereiten. Die Vortheile dieser Maschine sind: die ungemeine Zeit-, Kraft- und somit Kostenersparung; die schnelle und leichte Bewerkstelligung der zum Gebrauch höherer Prägen so nüzlichen, durch Menschenhände aber nur auf eine schleppende Weise hervorzubringen möglichen Konvexität der Münzblätter; die bequeme Weise, sie bei jeder Art Präge wirksam zu machen, und zwar a) auf die erst erwähnte Art zur Drehung konvexer oder konkaver Scheiben; b) zur Ausdrehung eines Kerns auf der Kreisseite, wodurch tief geschnittene Portraits sicher und durch mäßigen Druk rein gepreßt werden; c) zur Ausdrehung eines ganz ebenen oder wie immer gearteten Grundes, nebst Aussparrung eines erhabenen, wie immer gestalteten Münzrandes. Fernere Vortheile sind: die genaue Ausgleichung des Gewichts; die reinere Politung zu Erhaltung eines schöneren Glanzgrundes. Sie kan mittelst Reservoirs mit mehreren hundert Münzscheiben gefüllt, diese von selbst, eine nach der andern, der Drehungsverrichtung übergeben, indem sie diese selbst einspannt, dreht und abstößt, und zwar mit solcher Schnelligkeit, daß in jeder Sekunde ein Stük (von Thalern- und Guldenstüken), also in einer Stunde 3600 geliefert werden.

Da die Vortheile, welche diese Maschinen darbieten, von keiner der bisher üblichen Münzpressen erzielt werden, *so scheinen sie* einer öffentlichen Empfehlung in diesem *allgemein verbreiteten* Blatte allerdings würdig. Der Erfinder (zugleich Hauseigenthümer auf der neuen Wieden in der Franzensgasse) wird seine Modelle mit größter Bereitwilligkeit jenen Kunstkennern vorzeigen, welche von ihren resp. Regierungen zum Ankaufe derselben beauftragt werden möchten.

Allgemeine Zeitung.

Mit allerhöchsten Privilegien.

Donnerstag — № 357. — 23 December 1830.

Spanisches Amerika.

Nach Briefen aus Bogota vom 14 Okt. herrschte in dieser Hauptstadt fortwährend vollkommene Ruhe, da von der gestürzten Partei kein Versuch gemacht wurde, die neue Ordnung der Dinge zu stören. Mit Ausnahme Popayans, dessen Erklärung täglich erwartet ward, hatten alle Provinzen Neugranada's öffentliche Akten erlassen, worin sie ihren Beifall über die Ereignisse in der Hauptstadt, folglich über Bolivars Rükkehr aussprachen. Die Geschäfte waren wieder im gewöhnlichen Gang, aber das Geld sehr selten; eine nothwendige Folge der während der zwanzigtägigen Kämpfe im August stattgefundenen Unterbrechung alles Handels und Verkehrs. Bolivar selbst schien geneigt, Venezuela wieder mit der Republik zu vereinen; da der Kongreß indessen erklärte, daß hiezu keine Gewalt angewendet werden solle, so ist zu vermuthen, daß auch er diese vom Kongresse weislich gezogene Gränze nicht überschreiten werde.

Nach Jamaica-Blättern vom 4 Nov. war Bolivar in Solidad bei Baranquilla angekommen; man wußte nicht, ob er nach Bogota weiter reisen, oder eine Unterredung mit General Paez haben werde. General Valdez war mit 1500 Mann gegen die Insurgenten in Rio-Hacho abgesendet worden. — Folgendes ist der Inhalt der von Bolivar erlassenen Proklamation: „Die öffentlichen Leiden, welche Columbien in einen Zustand der Anarchie versezten, zwingen mich, die Ruhe der Zurükgezogenheit zu verlassen, um meine Pflichten als Bürger und als Soldat zu erfüllen. Mitbürger, von vielen Seiten fordern eure Stimmen mich auf, die Republik von der ihr drohenden Verheerung befreien zu helfen. Durchdrungen von dem aufrichtigsten Danke, verspreche ich euch, mit aller meiner Kraft das Vertrauen verdienen zu suchen, mit dem ihr mich beehrt. Mit meinem ganzen Eifer werde ich zu Wiedervereinigung der Familie mitwirken. Columbien ist in diesem Augenblike in die Schreken eines bürgerlichen Kriegs versunken; an euch ist es, es daraus zu retten, und euch fest an die Regierung anzuschließen, die unsre gemeinsame Gefahr an eure Spize gestellt hat. Vergeßt, ich beschwöre euch, eure Leidenschaften, denn ohne dieses heldenmüthige Opfer wird Columbien verloren seyn. Ein Volk, das sich selbst nicht achtet, vernichtet seinen Ruhm, seine Freiheit, seine Existenz. Doch nein, Columbier, ihr gehorcht der Stimme eurer Religion und eures Vaterlandes. Ihr achtet die Behörden und seyd gehorsam den Gesezen. So werdet ihr Columbien retten. Carthagena, 18 Sept. 1830. Bolivar."

Die lezten Nachrichten aus Mexico reichen aus der Hauptstadt bis zum 7, aus Veracruz bis zum 11 Okt. Noch immer war das Land von Parteien bewegt. Guerrero war vor ein Militairgericht geladen worden. Pedraza, der nach der Präsidentenstelle gestrebt haben sollte, war aus Frankreich angekommen, hatte aber keine Erlaubniß zum Landen erhalten.

Großbritannien.

London, 18 Dec. Konsol. 3Proz. 83⅝; russische Fonds 90; französische 5Proz. 92½; dito 3Proz. 59; brasilische 58; portugiesische 44; mexicanische 38; griechische 25; chilische 20; columbische 18; Cortes 16; peruanische 14½.

Die Londoner Blätter nehmen fast ohne Ausnahme in der leidenschaftlichsten Sprache Partei für die polnische Sache. Die Times sagen unter Anderm: „Selbst dem eingefleischtesten Politiker der alten Schule muß sich jezt der Gedanke aufdringen, daß willkührliche diplomatische Anordnungen, gleich denen von Wien und Paris, keine bleibende Grundlage für die allgemeine Ruhe bilden können; durch die Gewalt geschaffen, können sie blos so lange dauern, bis durch irgend ein Ereigniß der Druk der Gewalt entfernt wird; nur das Bajonnet kan den Thron schüzen, den das Bajonnet errungen hat. Die Nationalenergie der Polen hat schon in verschiedenen Zeiten der Geschichte solche Elastizität gezeigt, daß es nicht zu verwundern ist, wenn sie jezt den Versuch machen, das dreifache Joch abzuwerfen, und die Unterdrükungen und Grausamkeiten von fünfzig Jahren zu rächen." — Der Courier: „Die Revolution in Polen ist ein Ereigniß, das lange vorauszusehen war, und Niemand in Verwunderung sezen kan, selbst nicht den Kaiser von Rußland. Ob die Revolution mit der Emanzipation der vielen Millionen enden wird, die so lange unwillig das Joch der Unterwerfung trugen, ist eine schwer zu lösende Frage. Drei Mächte sind fast gleich interessirt dabei, den Aufstand niederzuschlagen, und Theilnahme, warme, aber nicht handelnd eingreifende Theilnahme können sie blos von den Bewohnern der freien Länder erwarten." Die Sun: „Wir sind überzeugt, daß die Polen in Wiedererringung ihrer Unabhängigkeit glüklich seyn werden. Die Polen sind von Natur ein großherziges, ritterliches, ausdauerndes Volk, wie Suwarow's theuererkaufte Siege bezeugen können, voll heißer Freiheitsliebe, und selbst in der tiefsten Erniedrigung deren Funken in der Brust bewahrend." — Der Globe, der in seinem leading article eine gleiche Sprache führt, sagt in seinem Börsenartikel: „Die Ausbreitung eines revolutionairen Geistes auf dem Kontinent wird von unsern Geldinteressen unter zwei Gesichtspunkten betrachtet. Sie ist für die Fonds günstig, indem sie den großen Selbstherrscher des Nordens hindert, mit seinen Cohorten gegen das civilisirte Europa vorzurüken. Auf der andern Seite verbreitet sie Unruhe auf allen Geldmärkten, und wird das Stoken

treffend, ein von Hrn. Baillmedül vorgeschlagener Zusazartikel angenommen, daß in Städten, die in mehrere Kantone abgetheilt sind, wovon jeder außer einem Theile der Stadt mehrere Landgemeinden begreift, die Organisation der Nationalgarde nur eine Kommunalorganisation seyn könne. Die Organisation nach Kantonalbataillonen, die dem vorhergegangenen Artikel zufolge befohlen werden solle, wird nur die Gemeinden eines jeden dieser Kantone begreifen. Hr. Lafitte legt der Kammer ein Gesez über die Civilliste vor, und sagt in der Einleitung, die alte hätte 35 Millionen betragen, die neue würde 18 Millionen ausmachen. Als er den Entwurf selbst lesen will, unterbricht ihn Hr. Corcelles: Ich rufe die Charte an. . . . Sie haben kein Recht dazu! Der Präsident stellt Stille her, und Hr. Lafitte liest nun den Entwurf. Hr. Corcelles: die Charte ist verlezt . . . Hr. Lafitte: die Regierung kannte den 19ten Art. der Charte sehr gut, und glaubte nicht gegen dessen Verfügungen zu handeln. (Murren Links.) Darauf fährt die Kammer in Erörterung der 4 und 5 Art. des Gesezes der Nationalgarde, nach dem Entwurfe der Kommission fort.

† Paris, 16 Dec. Ich wohnte gestern der ersten Sizung des Prozesses der Exminister bei, und da dis in diesem Augenblike der Gegenstand ist, mit dem man sich am meisten beschäftigt, will ich Ihnen die Eindrüke schildern, die ich dabei erfuhr. Augenscheinlich ist der erste Moment des Volkshasses gegen die Minister vorüber. Es findet eine fortschreitende Rükkehr zu ruhigern und humanern Gesinnungen statt, und ich zweifle nicht, daß die öffentlichen Verhandlungen das gemeinsame Gefühl des Mitleids, das im Publikum täglich mehr Raum gewinnt, noch vermehren werden. Das mächtigste Interesse knüpft sich an Hrn. v. Peyronnet. Sein festes und würdiges Benehmen, seine Haltung in dieser ersten Verhandlung, Alles trägt dazu bei, ihn im Interesse des Publikums höher zu stellen als seine Kollegen, und namentlich als Hrn. v. Polignac, der ein Läugnungssystem angenommen zu haben scheint, in dem keine Würde liegt, und das wenig Ehre auf seinen Charakter wirft. Hört man seine Angaben, so sollte man glauben, er habe gar nichts gewußt, er sey den Geschäften ganz fremd gewesen, und er, der Präsident des Konseils, in gewisser Art der Chef der Regierung, habe sich enthalten, den geringsten Theil an Maaßregeln zu nehmen, die doch nach seiner Ansicht die Regierung retten sollten. Ein solches System der Vertheidigung ist nicht einmal klug oder geschikt, denn man begreift zwar leicht, daß ein Angeklagter einzelne Thatsachen läugnet, indem er seine Abläugnungen mit gewissen Geständnissen vermischt, die an seine Aufrichtigkeit glauben lassen, aber Alles läugnen, wenn man dafür gilt Alles zu wissen, ja wenn es gebieterische Pflicht war, Alles zu leiten, das heißt sich als einen Imbecille oder Betrüger hinstellen, und ich weiß nicht, inwiefern eine oder die andere dieser Eigenschaften einen angeklagten Minister retten kan. Dennoch müßten wir uns sehr täuschen, wenn die Exminister, selbst Hr. v. Polignac, zum Tode verurtheilt würden. Die öffentliche Meynung hat einen Abscheu vor dieser Strafe, besonders in politischen Dingen. General Lafayette, der König, zwei Drittheile der Pairskammer, sind Feinde jenes Strafsystems, und der Pairsgerichtshof wird nothwendig durch so mächtige Meynungen influenzirt werden. Freilich darf man es sich nicht verhehlen, daß gewisse Aufreger, die Einfluß auf die Gemüther zu haben behaupten, mit einer Bewegung drohen, falls die Exminister am Leben gelassen würden; aber zugleich muß man sagen, daß in diesem Augenblike von Seite der Regierung und der Lokalbehörden in Paris eine solche Kraft entwikelt wird, daß es Uebelwollenden unmöglich wäre, dem Pairsgerichtshof gewaltsam einen Beschluß aufzudringen. Und bleibt dieser Gerichtshof sich selbst überlassen, so bleibt er in den Gränzen der Mäßigung und der Gerechtigkeit. Man glaubt, das Urtheil werde folgendermaaßen ausfallen: Hr. v. Polignac zu beständiger, oder doch sehr langwieriger Gefangenschaft; die andern Minister theils zur Deportation, theils zur Verbannung. Zugleich wird man sich die gerichtliche Verfolgung gegen das Vermögen der Verurtheilten für die Summe vorbehalten, die sie in den Julinstagen aus den Staatskassen detournirten. — Die Vertheidigung der Exminister wird in der Sizung vom nächsten Dienstag (21) vorgetragen werden; sie wird sich an folgende Punkte halten: 1) der 14te Artikel der Charte Ludwigs XVIII war unbestimmt, und ließ verschiedene Auslegungen zu; die Minister konnten, ohne sich eines Verbrechens schuldig zu machen, glauben, er autorisire außerordentliche Maaßregeln für den Fall einer Gefahr der Monarchie; sie sahen Gefahr, und griffen also zu solchen Maaßregeln; sie können sich in ihrer Auslegung geirrt haben, aber dis konstituirt noch kein Verbrechen. 2) Nicht die Truppen waren es, die den Kampf anfingen; es fand ein Aufstand gegen die Autorität statt; diese mußte handeln; wurden hiebei die gesezlichen Formen nicht beobachtet, indem die Aufforderungen nicht geschahen, so darf man sich nicht an die Minister, sondern muß sich an die Unterbehörden oder an die Umstände halten, welche die Beobachtung jener Formen nicht gestatteten. 3) So wie Paris im Belagerungszustand war, befand sich die Verantwortlichkeit ganz in den Händen der Militairbehörde, und den Ministern dürfen die Fehler des Marschalls Herzogs von Ragusa nicht zur Last gewälzt werden. Diese drei Grundgedanken wird Hr. v. Martignac in seinem Plaidoyer für Hrn. v. Polignac entwikeln, das zur gemeinsamen Vertheidigung dienen wird. — Im Ganzen war die gestrige Sizung den Exministern nicht ungünstig. Man bemerkte darin Hrn. v. Barante, unsern Botschafter in Turin, was zu einigen Konjekturen Veranlassung gab. Es hieß, die Oestreicher hätten eine Demonstration gegen Piemont gemacht, was die Abreise des Botschafters bestimmt habe. Die Börse fiel in Folge dieser Gerüchte, die jedoch ganz unverbürgt sind. Die Kriegsrüstungen dauern kräftig fort; und will man wahr seyn, so muß man sagen, daß der Enthusiasmus wahrhaft national ist, und daß die Konscribirten sich mit Begeisterung unter ihre Fahnen reihen. Indessen will das Ministerium den Krieg nicht, so wenig als die Mehrheit der Nation. Aber es besteht eine glühende Partei, die dazu treibt. Es wäre gut, wenn die fremden Mächte diese Lage der französischen Regierung wohl in Erwägung zögen, und sie nicht in Verlegenheit sezten durch feindliche Demonstrationen, durch die sie außer Stand käme, den Gedanken des Friedens im Konseil vorherrschen zu lassen. Man sagte gestern in den bestunterrichteten Cirkeln, das Kabinet sey troz der Worte des Generals Lafayette entschlossen, in den Unruhen Polens nicht zu interveniren, sondern dem Grundsaze der Nichteinmischung streng getreu zu bleiben. — Der gestern vorgelegte Gesezesentwurf über die Civilliste wird als eine Unklugheit betrachtet, weil er die Dotation des „Bürgerkönigs" zu hoch stellt. Achtzehn Millionen Franken sind für dis neue Königthum, das man populair machen will, zu viel, besonders in einem

und stärker geworden als zuvor. Die zehntausend Bürger am Tage von Uster, der eine nachträgliche eigene Betrachtung verdient, sind das heroische Mittel gewesen, das durch den Erfolg einzig nur in seiner Anwendung gerechtfertigt werden konnte, auf diesem Wege aber auch vollkommen gerechtfertigt erscheint. Die am 6 Dec. und einigen nachfolgenden Tagen durch den ganzen Kanton vorgenommenen Wahlen von 179 aus und in den Wahlzünften oder Urversammlungen zu ernennenden Repräsentanten, sind beinahe alle auf würdige und gebildete Männer, durch Besizthum, Amtsstellen, Gewerbfleiß und Rechtschaffenheit empfehlenswerth, gefallen und drei einzige Wahlen blieben zurük, die eine wegen unhinreichender Zahl der versammelten Wähler, die zwei andern wegen Wühlerei in einem noch dunkeln und rohen Landeswinkel. In vollständiger Zahl trafen die 176 unmittelbar vom Volke Gewählten am 14 Dec. für die erste Versammlung ein, und eröfneten ihre Sizungen unter dem Vorstande des regierenden Bürgermeisters v. Reinhard, der mit ungefähr allen seinen Kollegen im kleinen Rathe, welcher bis zur Annahme der neu zu bearbeitenden Verfassung in unveränderter Stellung die verwaltende Regierung bleibt, — um nun durch 33 vervollständigende Wahlen den großen Rath, der die neue Verfassung entwerfen soll, auf seine Gesamtzahl der 212 Glieder zu bringen. Hr. v. Reinhard sah in der eintretenden Versammlung nur eine Fortsezung der abgetretenen, denn er begann seine ausführliche Eröfnungsrede mit der Bemerkung: Nach dem im November gefaßten Beschlusse des großen Raths seyen die gewohnten Geschäfte der Decembersizung in den Anfang des kommenden Jahrs verschoben, jezt aber wären Ergänzungswahlen vorzunehmen, die Einleitung der Verfassungsreform zu treffen, und die Instruktion für die außerordentliche Tagsazung zu berathen. Von dieser Nachweisung ging er zu dem Ausdruk der Gefühle über, die ihn ergreifen, wenn er diese neue Versammlung betrachte. Er frage sich: wo sind die Männer hingekommen, mit denen er seit bald einem halben Jahrhundert in diesem Saale gelebt und gehaushaltet, und von denen er manche Lehren der Weisheit und viele Erfahrung geschöpft? Ein Theil derselben ist durch die abgelaufene Lebensfrist des Menschen, ein anderer durch politische Umwälzungen weggeraft worden. Zum drittenmale habe er, der Redner, nun eine in jeweilen abweichendem Sinn bestellte Versammlung des großen Raths von Zürich zu eröfnen. Es habe wirklich den Anschein, als sey der Schreken vor Revolutionen gänzlich von den Völkern hinweggenommen, oder es gehen jene durch Zufall unschädlich vorüber, so daß sie als ruhig beigelegt, nur in die Geschichte niedergelegt werden können. Zum fünftenmale habe er eine dergleichen Umwälzung erlebt; statt ihn aber zu schreken, hätten dieselben umgekehrt ihn in der Ansicht befestigt, daß man jedesmal dem Ruhepunkt näher gerükt sey. Wer allfällig erwarten sollte, daß er über den Stand der europäischen Angelegenheiten, wie er es bei Eröfnung der halbjährigen Sizungen zu thun pflegte, berichten würde, den verweise er auf seine am 1 November gehaltene Rede, seither hätte sich nicht viel verändert. Die Möglichkeit der Erhaltung der Ruhe in Frankreich, die Ausgleichung in Belgien und der Kampf um Existenz, seyen die großen Aufgaben, und es stehe die Wahl zwischen dem Despotism des nordischen Eisens und demjenigen der südlichen Revolutionen. Hierauf such-

te der Redner den Standpunkt des neuen großen Rathes festzustellen, von den historischen Vergleichungsmomenten ausgehend, bei welchen die Wortführer verweilt hätten. Erst redete er von den Institutionen der Vermittlungsakte, welche zwar eine mehrere Centralität darbot; allein nur darum und so lange Erfolg zeigte, als die Garantie des mächtigen Vermittlers ihr Kraft verlieh, und mit seinem Sturz sey deshalb auch jene zusammengestürzt. Die Stellung des Kantons Zürich und seine Rolle im Jahr 1814 war mehr eine eidgenössische als blos nur kantonale. Belobend berührt er den Wiener Kongreß, und die Garantie der Sicherheit vor Gewalt, und das gewonnene unschäzbare Gut der Neutralität. Den gegenwärtigen Zustand der Schweiz hält er für bedenklich, mit Zerrüttung, Auflösung und Anarchie drohend. Billigen Wünschen habe man sich verschiedentlich zu entsprechen geneigt gezeigt. Uebersturzung könne eine gute Sache in eine schlechte verwandeln. Leider fänden sich Kantone, wo es noch greller zugegangen. Wo soll das enden? Wie die gefährdete Ehre zu retten und die erschütterte Sicherheit zu erhalten, das sey die wichtige Aufgabe, die selbst in jenem Frankreich als eine schwierige betrachtet werde, das in eigner Mäßigung seine Sicherheit suche. Mäßigung und Eintracht müssen auch dem bewegten Kanton als einzige Rettungsmittel erscheinen. Sechszig trefliche Männer, deren Kenntnisse und Erfahrungen oft dürften vermißt werden, oder die in ihren ökonomischen Verhältnissen eine Bürgschaft der Erhaltung gemeiner Wohlfahrt gaben, — hätten dadurch, daß sie den Forderungen der Zeit nachgebend, freiwillig und ohne Groll ihre Pläze im großen Rath verließen, ein edles Vorbild gegeben, wie man sich über Anfeindungen und den Wankelmuth des Volks hinwegsezen müsse. Aber auch dem neuen großen Rath drohen Klippen, die zu vermeiden ihm obliegt. Ihn werde man bestürmen mit neuen Gesezgebungssystemen; da solle man sich nicht übereilen, sondern prüfen und alle eigenen Verhältnisse berüksichtigen. Ihn werden bestürmen Personen und Klassen, die Ansprüche auf die Finanzquellen machen; alle persönlichen Ansprüche soll man von der Hand weisen. Ihn werde man auch bestürmen durch Zumuthungen aller Art für angebliche Erleichterungen in Folge der gethanen Versprechungen. Zu Allem, was verträglich seyn könne mit der allgemeinen Wohlfahrt, solle er gerne befördernd helfen, aber Zertrümmerung solle er abwenden. Ein geregelter Gang nur möge Gedeihen, Segen, Dauer und Achtung verschaffen. Auf die Stellung Zürichs als Bundesglieds dann weiter noch übergehend, wies der Redner darauf hin, wie Jahrhunderte hindurch der Kern der Eidgenossen in ihrer Mehrheit sich Zürich angeschlossen, mit Vertrauen Rath und Leitung da gesucht und gefunden hätte. Das Festhalten am alten Stamme, am Schild von 1814 sey nothwendig. Es frage sich, in welcher Gestalt man am eidgenössischen Tag erscheinen wolle? Ob man Fortgang der Umwälzungen predigen, offene Feindschaft durch Zugeständniß eigener Schwäche entstehen lassen wolle; ob man kein Rettungsmittel empfehlen, sondern der Sache ihren Gang lassen und das Vaterland seinem Schiksal überlassen wolle. Besser möge man auf den Bestand des Bundes sehen; dieser sey zum Schuz gegen Außen, aber auch zu Sicherung des Bestandes im Innern errichtet. Wollte man erklären, die Tagsazung habe kein Mittel für die leztere, so sey es auch um den erstern und um die Unabhängigkeit geschehen. Man frage, ob fremde Einmischung zu besorgen; allerdings, wofern ihr nicht durch Klugheit vorgebeugt werde, u. s. w. Also sprach die lange Rede noch weiterhin, mit welcher von dem Präsidenten des alten großen Rathes ein ganz andrer von neuem Geiste beseelter begrüßt ward. Wie dieser neue Geist sich ausspreche, das wird der erste und sehr bedeutsame Rathschlag dieser Versammlung über die Instruktion zur Tagsazung in einigen Tagen dargethan haben.

Deutschland.

In der Münchener politischen Zeitung liest man folgenden Artikel: „Der erfinderische Geist, der die Pariser von Zeit zu Zeit mit Korrespondenznachrichten aus München unterhält, ist nun auf einen neuen Einfall gerathen. Der scharfsinnige Entdeker einer Kongregation, eines Jesuitenvereins ꝛc. in Bayern, hat es nun heraus, daß bei uns neben diesen Dingen sogar auch eine Camarilla besteht. Es ist wahr, man kan oft tolles Zeug träumen; schwerlich aber dürfte Jemandem selbst im Traume etwas Verkehrteres und Widersinnigeres einfallen, als im Constitutionnel vom 13 Dec. in einem Schreiben aus München vom 6 d. erzählt wird. Was ist eine Camarilla? Nach bekannten Schilderungen nichts Anderes als ein Verein von herrschsüchtigen Hofleuten, die durch Intriguen und Kotterien aller Art den Regenten zu umgarnen und die wahren Interessen des Landes den niedrigsten Privatabsichten aufzuopfern suchen. Und *was könnte eine* solche Camarilla — angenommen auch den *unwahrscheinlichen Fall*, daß sie hier bestünde — an dem Hofe eines *Königs Ludwig* durchzusezen vermögen, bei Ihm, der, selbstständig und unabhängig von allen Einflüsterungen irgend einer Partei, den Regierungsgeschäften mit eigener, rastloser Thätigkeit obliegt und mit eben so viel Einsicht als Kraft Alles selbst leitet, ordnet und prüft? — Doch wir wollen hören, worauf denn der Referent im Constitutionnel seine Behauptung vom Daseyn einer Camarilla an unserm Hofe stüzt. Das Erste, worauf er sich beruft, ist der Umstand, daß erst kürzlich einige Journalisten aus Bayern verwiesen worden. Man sollte meynen, es sey hier von lichtscheuer, willkührlicher Einschreitung gegen wirklich große Geister, gegen anerkannt berühmte Männer, die für Wahrheit und Recht zu frei gesprochen, die Rede. Aber die Verwiesenen waren ja blos Menschen, die, Deutschland seit vielen Jahren in allen Richtungen durchkreuzend, sich weder durch gediegene schriftstellerische Werke, noch überhaupt durch gründliche Kenntnisse, solide Grundsäze und anständiges Betragen die Achtung der gelehrten und gebildeten Welt erworben haben. Die Einen, blos begabt, über belletristische Gegenstände Journalartikel zu schreiben, würdigten eine königliche Kunstanstalt, die hauptsächlich durch die Zuschüsse des Hofes besteht, gegen alle Vorstellung und Warnung durch unaufhörliche grobe Angriffe herab; die Andern erlaubten sich Ausfälle auf fremde Regierungen und mißbrauchten die, nicht politischen Journalen zugestandene Censurfreiheit durch häufiges Einstreuen politischer Raisonnements ꝛc. ꝛc.; alle aber hatten es mehr mit den Personen als Sachen zu thun und legten der Gesellschaft dadurch einen widerlichen Zwang auf, daß sie nicht selten auch das Privatleben zum Gegenstande ihrer Nekereien und Ausfälle machten. Zudem haben diese Menschen in ihren Fehden und Reibungen unter sich zur Genüge bewiesen, welche niedere Meynung sie selbst von einander haben. Durch kein Amt und keinen Besiz mit dem Volke verbunden, in dessen Mitte sie blos als Fremdlinge lebten,

haben sie, statt sich unter unsere Geseze zu fügen, dieselben nur verlezt, statt bürgerliche Rechte zu verdienen, eine widerrechtliche Befugniß usurpirt, und in Allem sich so benommen, daß man klar einsah, ihr Erwerbzweig bestehe einzig darin, die bestehende Ordnung und Sitte durch sophistischen Wortkram und elende Wizeleien fortwährend zu bekriegen. Durch ihre Fortschaffung aus dem Lande wurde die Freiheit des wissenschaftlichen Forschens und einer redlichen und sachkundigen Diskussion über Angelegenheiten der Verfassung und des öffentlichen Lebens nicht nur nicht gefährdet, sondern das Ansehen des Litterators von Einsicht und Beruf vor der Mißachtung gesichert, die ein so frevelhafter Mißbrauch der Preßfreiheit bald aller Schriftstellerei zugezogen hätte. — Als fernerer Beweis für das Daseyn einer Camarilla wird angeführt, daß man bei uns strengere Maaßregeln hinsichtlich der Zeitungscensur ergriffen habe. Wir glauben, daß in Zeiten, wie die gegenwärtige, wo nicht etwa blos sogenannte Absolutisten über Preßunfug klagen, sondern, wie neuerdings aus den Debatten in den französischen und belgischen Kammern deutlich hervorgeht, selbst notorisch bekannte Liberale sich dagegen mit dem lebhaftesten Unwillen erheben, jeder Journalist sich selbst die strengste Censur auferlegen und Alles vermeiden soll, was die Bande des Vertrauens zwischen Fürsten und Unterthanen schwächen, das Volk gegen die Behörden erbittern, Haß und Zwietracht im Lande erzeugen und zu gesezwidrigen Handlungen aufmuntern kan. Sind Kriegsrüstungen zur Erhaltung des Friedens, so sind zu Zeiten Zwangsmaaßregeln zur Aufrechthaltung der Ruhe von Nöthen. Wir denken bestimmt nicht, daß sich ein Bayer, aus Gewinnsucht oder Eitelkeit dazu hergeben könnte, durch sein schriftstellerisches Talent auf eine reizbare und leichtgläubige Menge zu spekuliren und Verwirrung und Unruhe zu stiften, um sodann Gelegenheit zu haben, sich wichtig und geltend zu machen. Nicht gegen bösen Willen, nur gegen Unerfahrenheit und Unvorsichtigkeit sind bei uns Censur-Maaßregeln nöthig, und da es zu keiner Zeit gestattet war, gegen fremde Regierungen, hohe Staatsmänner und rechtlich bestehende Stände ungeziemende Ausfälle zu wagen, so bedarf es von dieser Seite keiner neuern Vorschriften zur Abwendung eines Unfugs, der gewöhnlich nur da herrscht, wo sich ein Staat im Zustande revolutionairer Gährung oder gar schon in offenbarer Anarchie befindet. — Was den Wink betrift, den unserm Lande hinsichtlich einer künftigen politischen Stellung in Deutschland der Münchener-Korrespondent im Constitutionnel glaubt ertheilen zu müssen, so würde es zu ungeziemend seyn, über einen solchen Gegenstand mit einem Projektanten ein weiteres Wort zu verlehren, der, wie wir bisher gezeigt, so viele rein aus der Luft gegriffene Dinge für Wirklichkeiten ausgibt und aus falschen Angaben die absurdesten Schlüsse zieht. Wir vertrauen in Allem der Weisheit und Gerechtigkeit unsers für Deutschlands Gesamtwohl wie für Bayerns Interesse von jeher redlich gesinnten Monarchen; der saubere Berichterstatter mag aber seine Vorschläge und Plane ausbreiten, wo er immer will; in Bayern wird sein Same gewiß keine Früchte tragen! Wahrscheinlich wird dieser Korrespondent auch noch Ferneres nach Paris berichten; denn wo ein Jesuitenverein, eine Priesterpartei, Kongregation und Camarilla bestehn, da fehlt ja noch ein Leztes, geht sogar noch die Hauptsache ab, nemlich eine Inquisition, über deren Existenz in Bayern derselbe, um seinen Erfindungen die Krone aufzusezen, hoffentlich demnächst einen weitern Artikel aus München spediren wird."

** Frankfurt a. M. 19 Dec. Gestern hieß es, angeblichen Briefen aus Warschau zufolge, Se. Maj. der Kaiser Nikolaus habe auf die Kunde von den Ereignissen in Polen die Reise dorthin am 6 d. M. nur in Begleitung zweier Adjutanten angetreten. Heute hingegen meldet man durch Estafetten aus Berlin, daß daselbst aus Petersburg bestimmte Nachricht eingetroffen sey, der Kaiser habe sich, in Folge derselben Kunde, augenblicklich entschlossen, sich an die Spize seiner schlagfertigen Armeen zu stellen, um die Rebellen zum Gehorsam zurükzuführen. Ob es wahr ist, wie die Berliner Briefe angeben, daß die russische Garde Petersburg bereits verlassen habe, wird sich mit nächster Post zeigen. Inzwischen waren in Berlin die polnischen Loose, die zuvor etwas gestiegen waren, abermals um einige Thaler das Stük gefallen. — Unverbürgten Gerüchten aus Warschau gemäß hätte Se. k. Hoh. der Großfürst Cesarewitsch, die Unmöglichkeit einsehend, die russischen Truppen bei ihrem Rükzuge aus Polen in eigener Person über die Gränzen des Königreichs zu führen, sich einstweilen von denselben getrennt, um die nächstgelegenen russischen Kantonirungen zu erreichen. Es wird dabei die Vermuthung geäußert, daß sich das russische Armeekorps, an allen Mundvorräthen, so wie an Fourage Mangel leidend, sich den Polen werde zu Kriegsgefangenen ergeben müssen. — Nach einem Privatschreiben aus Moskau wären daselbst zwei junge Leute, Söhne angesehener Kaufleute, in Verhaft gesezt worden, weil sie im Theater die Unbesonnenheit begangen, der Eine „Cholera!" der Andere „Feuer!" zu rufen.

Preußen.

Die Staatszeitung gibt Folgendes als eine Zuschrift eines ihrer Abonnenten: „Die Ereignisse der verhängnißvollen Zeit, in welcher wir leben, erregen aufs Mächtigste die allgemeine Theilnahme, und die Anzahl derjenigen, welche sich eines Urtheils darüber für fähig halten, ist nur zu geneigt, dasselbe dem Publikum in den Zeitblättern mitzutheilen. Da man jedoch bis jezt die lezthin in Warschau ausgebrochene Empörung nur durch die in den polnischen Zeitungen enthaltenen Artikel kennt, so hat es nicht ohne Grund überraschen müssen, in einem in Nro. 343. Ihres Blattes enthaltenen Schreiben aus Krakau die Behauptung ausgesprochen zu finden: „Daß die Wünsche aller Vernünftigen im Königreich Polen sich bei einer Wiedervereinigung der Rußland einverleibten polnischen Provinzen und einer strengen Ausführung der bestehenden Konstitution, in der Person des jezigen Herrschers vereinigen werden." Der Einsender jenes Schreibens befindet sich in einem großen Irrthume, wenn er die darin angedeuteten Wünsche und Meynungen für die Wünsche und Meynungen aller Vernünftigen hält. Die Unverbrüchlichkeit feierlicher vor Kurzem noch wiederholter Eide, das Gefühl der Dankbarkeit gegen eine Regierung, deren Stimme das Vaterland erst ins Leben rief, die unläugbaren Vortheile, die das Land aus seinem konstitutionellen Verbande mit dem russischen Kaiserreiche in politischer und kommerzieller Rüksicht gezogen, die Summen, die Rußland verwandte, um die Kultur, die Civilisation und die Industrie in einem Lande zu heben, das in den lezten fünfzehn Jahren größere Fortschritte darin machte, als in den vorangegangenen zwei Jahrhunderten, und endlich die Pflicht der nationellen und sogar der persönlichen Selbsterhaltung, die leider durch verwegenen Aufruhr aufs Höchste gefährdet worden sind, konnten von

keinem Vernünftigen, wohl aber von den rasenden Demagogen verkannt werden, deren verworrenem Treiben die gesunde Masse des polnischen Volks sich gewiß niemals freiwillig beigesellen wird. — Es wird nicht überflüßig seyn, die Forderung hier näher zu beleuchten, von welcher in dem oben angeführten Saze vornemlich die Rede ist, das heißt, von der projektirten Wiedervereinigung der sogenannten polnischen Provinzen mit dem jezigen Königreich. Die Stimmführer der Rebellion geben ihnen diesen Namen aus zwei Gründen, und zwar; 1) weil diese Provinzen sonst mit Polen vereinigt waren; 2) weil diese Provinzen von einer polnischen Bevölkerung bewohnt werden. So wenig man läugnen kan, daß dieselben mit dem ehemaligen Königreiche Polen vereinigt waren, so wenig wird man wohl auch läugnen, daß Provinzen eines Reichs von demselben auf rechtlichem Wege getrennt werden dürfen. Diese rechtlichen Wege findet man aber nicht nur in den Rechten des Friedens, sondern auch in den Rechten des Krieges. Das Recht, Krieg zu führen, ist noch keinem unabhängigen Staate bestritten worden. Rußland führte Krieg zu wiederholtenmalen mit Polen, Polen unterlag — und die Folge davon war Einverleibung eines Theils seiner Provinzen mit dem russischen Reiche. Was den zweiten der obenerwähnten Punkte betrift, so kan in keinem Falle zugegeben werden, daß die bewußten Provinzen durch ihre Nationalität zur Vereinigung mit dem Königreich Polen berufen sind. Folgende Uebersicht aus dem „Tableau de la Pologne ancienne et moderne, d'après Malte-Brun; Par Léonard Chodsko“ Theil 1, Seite 506, wird bis zur Genüge erläutern. Das russische Polen, bestehend aus dem alten Litthauen, Samogitien, Weiß-Rußland, Volhynien, Podolien und der polnischen Ukraine, enthält eine Oberfläche von 7600 Quadratmeilen, mit einer Bevölkerung von 8,800,000 Einwohnern, und zwar:

der Sprache nach:		der Religion nach:	
700,000	Polen,	5,400,000	Römisch-Katholische,
880,000	Litthauer,	1,640,000	Griechisch-Katholische,
5,520,000	Klein-Russen,	3,250,000	orientalische Griechen,
180,000	Russen,	180,000	Roskolniks (Alt-Russen),
50,000	Tataren,	50,000	Muhamedaner,
120,000	Letten,	1,300,000	Juden.
50,000	Moldauer,		
1,300,000	Juden.		

Es wird wohl Niemand unbekannt seyn, daß die sogenannten Klein-Russen an Sprache und Nationalität von den Groß-Russen fast gar nicht unterschieden sind; daß demnach die russische Bevölkerung eine Masse von 5,700,000 Seelen bildet; daß diese ein gar nicht zu verachtendes Uebergewicht über 700,000 Polen haben muß; und daß, wenn man die russische Nationalität beseitigen will, die jüdische ein Uebergewicht von 600,000 Seelen über die polnische geltend machen wird. Man kan nicht umhin, die Verblendung derjenigen zu beklagen, die, von Uebermuth oder von blödem Schwindel hingerissen, es wagen, ihrem rechtmäßigen Monarchen die Bedingungen vorzuschreiben, unter denen er seinen empörten Unterthanen Friede und Versöhnung verwilligen soll. Schon vor dem Siege verlangen sie den vollständigsten Triumph! Was könnten sie mehr begehren, wenn sie als Eroberer in Moskau eingerükt wären und die russischen Armeen bis nach Asien getrieben hätten?“

Oestreich.

Wien, 18 Dec. 4prozentige Metalliques 72⅝; Bankaktien 996.

Frankfurt a. M., 20 Dec. Metalliques 88; 4Proz. Metalliques 74⅝; Bankaktien 1460.

Türkei.

Der Hamburger Korrespondent gibt in einem Schreiben aus Belgrad vom 29 Nov. folgende, zum Theil wohl noch der Bestätigung bedürfende Nachrichten: „Aus Konstantinopel erfährt man, daß die Pforte ihre Zustimmung zu der von den Botschaftern Englands, Frankreichs und Rußlands angetragenen Ausdehnung der griechischen Gränze bis zur Linie von Arta und dem Meerbusen von Volo ertheilt habe. Dagegen ist in den leztern stattgehabten Konferenzen festgesezt worden, daß es hinsichtlich der Begränzung des griechischen Staates zur See bei den in dem Protokoll vom 3 Febr. d. J. angegebenen Bestimmungen sein Verbleiben habe und die alliirten Mächte sich anheischig machen, der Pforte zur gütlichen Unterwerfung der außer diesen Gränzen liegenden, im Aufstande befindlichen Inseln behülflich zu seyn. — Es sind hier alle Anstalten getroffen, den Fürsten Milosch, welcher von nun an hier residiren wird, zu empfangen; seine Familie ist bereits in unsrer Stadt. — In Macedonien nimmt die Unordnung wieder merklich überhand.“

† Konstantinopel, 25 Nov. Wir leben hier in der tiefsten Ruhe. Die Organisation der regulairen Truppen ist eine der vorzüglichsten Beschäftigungen des Sultans, und die Wiederherstellung der von den Russen zerstörten Pläze veranlaßt wöchentlich mehrere Berathungen, zu denen europäische Ingenieuroffiziere beigezogen werden. Es heißt, der Großherr wolle eine bedeutende Summe zur Wiederherstellung von Varna, zu Anlegung einer weit ausgedehnten Verschanzung am Fuße des Balkans und zur Befestigung Adrianopels aussezen, und die Arbeiten würden mit Rükkehr der bessern Jahreszeit beginnen. Die Oberleitung soll einem französischen Obristen, welcher im Dienste des Pascha's von Aegypten steht, aber gegenwärtig hier ist, übertragen werden, was vermuthen läßt, daß auch eine der neuern Kriegskunst angemessene Befestigung, die bisherigen schlechten Vertheidigungsanstalten der Türken ersezen werde. Man sieht, daß das Vertrauen, welches die Pforte in die friedfertigen Gesinnungen des russischen Kaisers sezt, nicht über die gewöhnlichen Gränzen geht, und die Vorkehrungen, welche sie trift, zeugen von einer Politik, die durch zeitgemäße Vorbereitung Sicherheit für die Zukunft zu erzielen sucht. Dahin darf auch das nachsichtige, selbst väterliche Benehmen der Pforte gegen die ihr unterworfenen christlichen Volksstämme gezählt werden; denn nur besondere Rüksichten, und der Wunsch sich die kriegerischen Servier zu verbinden, konnten den Hattischerif bewirken, durch welchen diese Nation ein erbliches Oberhaupt in der Person des Fürsten Milosch erhielt. Ueber Griechenland sind wir gänzlich ohne Nachrichten, in Albanien ist Alles ruhig. In Candien scheinen die Aegyptier die Ruhe und ihre Herrschaft durch allerlei Begünstigungen der Eingebornen befestigen zu wollen, dagegen sind in Asien neuerdings Unruhen ausgebrochen, die sich besonders in der Gegend von Erzerum zeigen.

Verantwortlicher Redakteur, C. J. Stegmann.

Ueber die Cholera.

(Aus dem Briefe eines deutschen Naturkundigen und Arztes in Rußland an seine Verwandten in Deutschland, 11 Nov. 1830.)

Ein unfehlbares, wohlfeiles und überall anwendbares Verwahrungsmittel gegen die Cholera ist das Chlor. Am besten wird es in der Gestalt des Chlorkalks angewendet, eines weißen Pulvers, welches ein Behälter von einer großen Menge luftförmigen Chlors ist, und dabei die vortrefliche Eigenschaft hat, sowol in den Zimmern, die man bewohnt, als in den Kleidern, die man trägt, allmählich gerade so viel Chlor von sich zu geben, als jeder Zeit nöthig ist, um das Krankheitsgift, das durch die Luft oder andere Weise an uns kommen will, oder in uns gekommen ist, zu vernichten. Wenn also diese oder irgend eine andere Seuche herrscht, so löse man: 1) ein Pfund Chlorkalk in 10 Pfund Wasser auf, und stelle die klare Auflösung in einer flachen offenen Schüssel in das Zimmer, welches man bewohnt. 2) Schütte man ein Loth trokenen Chlorkalk fein zerrieben in eine Papierkapsel aus weichem, ungeleimtem Papier, einige Quadratzoll groß; — das Papier wird mit etwas Baumwollenwatte umgeben und in ein Säkchen von Leinwand oder Baumwollenzeug eingeschlossen. Ein solches Säkchen muß man in jeder Tasche des Rokes, der Weste und der Beinkleider tragen, dasselbe, wenn man aus dem Hause geht, nicht aus der Hand lassen, mit demselben jede Thürschnalle ausdrüken, auf demselben jede Münze, die man einnimmt, in Empfang nehmen, zu demselben in die Tasche steken, mit demselben jeden Brief und anderes Papier abwischen, um das Gift, das daran hängen kan, zu vernichten; wenn man eine unreine, angestekte Luft athmen muß, so muß man eben dieses Säkchen vor den Mund halten und durch dasselbe Athem holen ꝛc. ꝛc. Ein jedes Säkchen der Art muß alle 5—6 Tage mit frischem Chlorkalk gefüllt werden. Ein Arzt und Seelsorger muß aber auch Sorge tragen, daß in jedem Krankenzimmer das Chlorkalkwasser nicht nur ausgestellt, sondern daß auch der Fußboden öfters damit besprengt werde. Die damit verbundene Mühe steht offenbar in keinem Verhältniß mit dem Uebel, vor dem sie sichert. Was das Wesen der Krankheit betrift, so ist sie eine Vergiftung, die unsichtbar ins Blut dringt. Wo die Seuche herrscht, empfangen das Gift Viele, vielleicht die Meisten, ohne daß dadurch in ihnen eine merkliche Veränderung hervorgebracht wird, denn die Natur entledigt sich desselben durch die unmerkliche Ausdünstung. Wenn aber diese unterdrükt wird durch Verkältung, Ueberladung des Magens, Gemüthsaffekten, so sucht die Natur das Gift auszustoßen durch Darmausleerung. Wenn das geschieht, so ist man zwar noch nicht an der Cholera krank, aber in großer Gefahr, es zu werden. Es braucht nur neues Gift zu dem schon vorhandenen zu kommen; oder eine neue Störung in den natürlichen Verrichtungen der Organe, so werden die Wirkungen der allgemeinen Vergiftung des ganzen Körpers sichtbar durch Mattigkeit, Entkräftung, Kopfschmerz, Schwindel, Krämpfe in den Gliedern, Kälte des ganzen Leibes und besonders durch das diese Krankheit charakterisirende Erbrechen und Durchfall einer wässerigen, dem Reiswasser ähnlichen Flüssigkeit. Dieses Erbrechen und Durchfall sind, ebenso wie bei der Vergiftung durch Sublimat, der durch die Haut ins Blut gedrungen, ein Bestreben der Natur, sich von dem mörderischen Gifte zu befreien, das aber nur selten zum Ziele führt. Die wahre und sichere Heilart besteht in Folgendem: 1) man muß den stärksten und anhaltendsten warmen Schweiß hervorbringen durch Essig und starken Branntwein, zu gleichen Theilen gemischt und auf glühende Baksteine gegossen, so daß der heiße Dunst überall an den bloßen Leib des Kranken kommt, der in solchem Dampfbade, bei steter Erneuerung der Dämpfe, so lange bleiben muß, bis er von Schweiß trieft, alle Glieder vollkommen erwärmt sind, und die Krämpfe aufgehört haben; dann muß er vorsichtig abgetroknet, auf einem erwärmten Bett, unter warmen Deken, bei beständigem Trinken warmer Getränke, zu schwizen fortfahren so lange wie möglich; 2) wenn unter dem Schwizen das Brechen nicht aufhört, so ist dis ein Beweis, daß das Blut so viel Gift aufgenommen hat, daß es durch den Schweiß allein nicht entfernt werden kan. Es muß noch ein zweiter Weg eröfnet werden, um den Körper davon zu befreien; dieser ist die Galle, deren Ausfluß in dieser Krankheit gehemmt ist, die darum nicht Gallenfluß (Cholera) sondern Wasserfluß, oder, wie Andere wollen, Acholia hätte genannt werden sollen. Dazu dient das Eingeben von einem ganzen oder halben Skrupel Calomel, zwei-, drei- bis viermal wiederholt, bis das Erbrechen aufhört. Sobald dis erreicht ist, muß man nicht mehr als eine oder zwei Stunden verstreichen lassen, um eine Abführung aus ½ Unze Bittersalz und drei Unzen Sennesblätterthee einzugeben; wird dieses ausgebrochen, so muß man die doppelte Quantität durch ein Klystier beibringen; 3) wenn das Calomel nicht im Stande ist, dem Erbrechen Einhalt zu thun, so muß durch einen schnellwirkenden Gegenreiz die Empfindlichkeit des Magens und der Därme eiligst vermindert werden. Das geschieht am besten durch Aufstreichen von Salpetersäure, die mit halb so viel Wasser verdünnt worden ist, auf die Herzgrube, so lang, bis der Kranke über Schmerzen klagt. Dann muß, um die Wirkung der Säure zu heben, eine Auflösung von Weinsteinlaugensalz aufgestrichen werden; um aber den Gegenreiz fortdauern zu machen, muß sofort auf dieselbe Stelle ein Blasenpflaster aufgelegt werden. Wenn diese Mittel mit Fleiß und frühzeitig angewendet werden, so wird nicht leicht Jemand sterben. Diese drei Mittel sind die Hauptmittel; Nebenmittel sind: a) Magnesia, welche, in großen Gaben, d. i. eßlöffelvollweise mit einem Dekokt von geröstetem Brode oder Mehl eingenommen, sehr oft das Erbrechen stillt. Man kan sie eingeben noch vor dem Dampfbade oder während demselben. b) Die Einreibung von Kampher-Spiritus mit gleich viel heißem Essig in den ganzen Leib, wenn der Schweiß aufgehört hat. Sie erquikt den durch das viele Schwizen ermatteten Kranken, stärkt die Haut und disponirt sie zu der so nöthigen, fortdauernden, unmerklichen Ausdünstung. c) Ein Kissen mit Pfeffermünze und Salbei gefüllt, mit heißem Wein begossen und sehr heiß auf den Bauch gelegt, stillt den Bauchschmerz. Aber es kommt, wie bei andern Vergiftungen, Alles darauf an, daß die dienlichen Mittel schnell beim ersten Anfang der Krankheit angewendet werden.

Frankreich.

Beschluß des Berichts des Grafen Bastard.

Und wie würde es gleichwol möglich seyn, über diese Klagen gehörig zu entscheiden, ohne in alle Erwägungen der Details einzugehen, ohne sie in ihrem Vereine und in ihrer zufälligen und persönlichen Lage zu betrachten, und ohne endlich zu beurtheilen, durch welche nothwendige Bande sie sich der Hauptklage anschließen, die die einzige Grundlage Ihrer Kompetenz und Ihrer Justiz ist. Es würden sich bei der Anwendung noch manche andere Schwierigkeiten ergeben, wenn der Gerichtshof der Pairs die Civilinteressen prüfen müßte. In seiner innern Organisation ist nichts vorhanden, das ihn zu dieser Art von Arbeiten, sowol in Rüksicht auf die Zahl seiner Mitglieder, als auf ihre parlamentarischen Gewohnheiten, als auf die gewohnten Formen ihrer Erörterungen, geeignet machte. Man kan nicht verkennen, mit welcher Mühe und Langsamkeit der Gerichtshof zu einem Urtheil in diesen Prozessen gelangen würde; wie viele Zeit ihre Prüfung erfordern, welcher Nachtheil dadurch den beschädigten Parteien, und wie wir ohne Anstand sagen können, dem ganzen Staate erwachsen könnte. Wenn die Justiz auch die erste Verpflichtung dieser zu einem peinlichen Gerichtshofe versammelten Pairskammer ist, so ist sie doch nicht die einzige Pflicht derselben; und es ist klar, wie sehr sie dadurch von ihren übrigen Arbeiten und den legislativen Beschäftigungen abgehalten werden würde. Ist einmal die Intervention der Civilparteien bei politischen Prozessen zugestanden, so wird deren Zahl unberechenbar. Wie soll man in der That die Zahl der Einwohner schäzen, die durch Kalamitäten verlezt wurden, die vielleicht auf einer ganzen Provinz lasteten? Möchte etwa jeder Bürger sich einfinden, und Ersaz für den Schaden verlangen, der ihm durch den Tod der ihm theuersten Wesen, durch Verbrennung seines Eigenthums und seiner Erndten erwachsen ist? Dürfte endlich alles Unglük eine legitime Ursache zu Schaden- und Interessenklagen seyn? Könnte dann nicht die Zahl der Kläger sich auf mehrere Tausende belaufen? Wie soll man nun sie und ihre Vertheidiger hören? Wie kan man sie selbst nur zulassen, und wie lange müßte eine Debatte dauern, bei der so vielen Individuen eine Stellung und das Spielen einer Rolle gestattet wäre? Hier ist nicht der Ort zu untersuchen, ob, wenn so viele Personen betroffen sind, wenn eine so grose Zahl Vergütungen ansprechen könnte, nicht der ganze Staat es ist, der sich im Verlezungszustande befindet; ob es nicht ihm zukommt, für die Vergütung so vielen Unglüks zu sorgen, diese in dem Maaße zu verlangen, das sie ausführbar machen kan, so wie auch durch andere Mittel als durch gerichtliche Handlungen, die ihrer Natur nach immer beschränkt sind, Ersaz für Schaden zu erhalten, die er allein konstatiren und bestimmen kan. Die Tribunale, als natürliche Richter der Parteien, werden den Beruf haben, diese ernsten Fragen zu entscheiden, und wir können uns hier einer Ansicht enthalten, die ihrer künftigen Entscheidung unbequem seyn könnte. Sollte aber die Intervention in politischen Anklagen für möglich erachtet werden, so könnte sie doch niemals vor die Pairskammer gebracht werden. Es ist in der That von den geschäztesten Kriminalisten anerkannt, daß, da die richterliche Gewalt in Frankreich zwischen den Civil- und den peinlichen Tribunalen getheilt ist, leztere nur ausnahmsweise sich berufen finden können, über eine Civilklage ein Urtheil zu fällen; und Jedermann weiß, in wie engen Gränzen sich dieses Recht bewegt; auch können die Civiltribunale über Klagen zu Schaden- und Interessenersaz nur in Gemäßheit einer besonderen gesezlichen Befugniß erkennen. Der Kassationshof ist diesem Prinzip immer treu geblieben. Ein Erlaß desselben spricht dis so bestimmt aus, daß wir für passend halten, diesen Umstand hier anzuführen: „In Erwägung, daß jede Klage auf Schadenersaz ihrer Natur nach eine Civilklage ist, deren Erkenntniß, den allgemeinen Rechtsprinzipien gemäß, nur den Civiltribunalen gebührt; daß demnach die peinlichen Tribunale nur allein in den von dem Geseze als Ausnahme ausgehobenen Fälle darüber erkennen können, kassirt u. s. w." Diese Prinzipien finden ihre ganz genaue Anwendung auf die gegenwärtige Lage. Der Gerichtshof der Pairs, durch die konstitutionelle Charte mit einer speziellen und in Bezug auf die Art von Vergehen, die seine Kompetenz gründet, vollständigen peinlichen Gerichtsbarkeit bekleidet, war deswegen doch nur in Rüksicht auf den Hauptpunkt des Verraths oder der Konkussion als Richter der Minister eingesezt: außer demselben hat er keine Gerichtsbarkeit, und demnach kein Recht über Forderungen zu statuiren, die sich auf das Vermögen der vor ihm angeklagten Minister beziehen. Dis sind die Grundsäze unseres alten französischen Rechts. D'Aguesseau behauptet, nach den zahlreichsten und gehaltvollsten Autoritäten, daß die durch die Natur des Verbrechens oder die Qualität der Angeklagten privilegirten Tribunale zwar wohl die Personen treffen, aber daß ihre Erkenntnisse niemals das Vermögen der Verurtheilten angehen können. Eine lezte Betrachtung würde, wenn es nöthig seyn sollte, vollends beweisen, wie sehr der Gerichtshof der Pairs von den Gerichtshöfen der gewöhnlichen Gerichtsbarkeiten unterschieden ist, um wie viel seine Rechte beschränkter sind. Die Assisenhöfe können, nach dem Inhalte des Gesezes, selbst in Fällen der Freisprechung oder der Absolution, der klagenden Partei Schadenersaz bewilligen, und in der That behält auch der Richter, dem eine allgemeine Gerichtsbarkeit zukommt, um über Privatinteressen zu statuiren, bei Ausübung der peinlichen Justiz das volle Maaß seiner Rechte und seiner Autorität bei. In der Voraussezung aber, die Minister würden freigesprochen, verschwindet die Gerichtsbarkeit der Pairskammer vollkommen mit dem Vergehen, der einzigen Quelle ihrer Kompetenz: was soll nun alsdann aus den Klagen der Civilparteien, den fruchtlosen und vielleicht sehr lästigen Schritten werden, zu denen sie sich haben verleiten lassen? Endlich, meine Herren, vollendet eine lezte Erwägung, die vielleicht entscheidender als alle andern, aber spezieller, wie wir sagen müssen, auf den gegenwärtigen Fall passend ist, und die demnach dem Gerichtshof seine ganze Breite für die Zukunft läßt und selbst verhindert, daß man ihm nicht vorwerfen kan, als befinde er sich in Opposition mit vorangegangenen Fällen, diese ganze Reihenfolge von Schlußfolgerungen, aus denen der vollständigste Beweis, den man nur immer wünschen kan, hervorgehen dürfte. Die Staatsanwaldschaft ist abwesend, und darf in dieser Sache nicht erscheinen. Der Gerichtshof war der Ansicht, daß sie bei ihm nicht empfangen werden könne; ihre für die Justiz unnüze Gegenwart konnte dabei nur für die Krone peinlich, und für die HH. Kommissarien der Deputirtenkammer eine Verlegenheit seyn. Diesen Kommissarien gebührt in dieser Sache die öffentliche Anklage, aber blos in dem Kreise ihres Mandats. Nun ist es der Doktrin gemäß, daß die Civilrechte der Intervenienten nur in Anwesenheit der Staatsanwaldschaft entschieden werden können, die das Gesez bei Sachen dieser Art speziell beauftragt,

das Wort zu führen. Jedesmal, wo Civilmagistrate mit gehöriger Kompetenz zum Erkenntniß über diese Arten von Fällen, sie gerichtet haben, ohne die Schlußfolgerungen der Staatsanwaldschaft zu hören, hat der Kassationshof, als Schuzwache der Geseze, solche Urtheile kassirt. Die zahlreichen Denkmäler dieser Jurisprudenz brauche ich Ihnen, meine Herren, nicht aufzuführen; aber wir glaubten Ihnen den Text des Gesezes selbst vorlegen zu müssen. Der 58ste Art. des peinlichen Instruktionskodex sagt, „daß nach dem Urtheile der Gerichtshof über verlangten Schadenersaz der betreffenden Parteien statuiren solle, nachdem die Parteien ihren Nichtempfang oder ihre Vertheidigung vorgetragen hätten, und nachdem der Generalprokurator vernommen worden sey. Der Gerichtshof (so heißt es noch in demselben Artikel) kan gleichwol, wenn er es für zwekmäßig erachtet, einem der Richter auftragen, die Parteien zu hören, Einsicht von den Akten zu nehmen, und vor Gericht Bericht zu erstatten, wo die Parteien ihre Bemerkungen machen, und wo die Staatsanwaldschaft neuerdings gehört werden kan." Es liegt ein großer Gedanke in dieser Intervention der Staatsanwaldschaft, die von dem Geseze so streng verlangt wird. Mag nun der Verurtheilte dem Schadenersaz unterworfen worden seyn, oder mag er einen solchen nachzusuchen haben, so intervenirt immer die Staatsanwaldschaft, das unerschütterliche Organ des Gesezes, der Vermittler der Rechte und Leidenschaften, bei Prüfung von Privatinteressen, so wie er es bei den allgemeinen Interessen gewesen war. Es handelt sich hier nicht von einem jener buchstäblichen Prinzipien, einem jener Axiome der Prozedur, wovon sich der Gerichtshof der Pairs frei halten kan; es ist vielmehr eine der Grundregeln der alten Justiz Frankreichs, jener Justiz, der alle Völker gehuldigt haben, und die einen Theil ihres Glanzes den Arbeitern der Mitglieder der Staatsanwaldschaft verdankte, die berufen war, den Richter aufzuklären, und ihn auf der Bahn der Gerechtigkeit und der Unpartheilichkeit zu leiten. Um nun die Minister zu richten, gibt es bei dem Gerichtshofe der Pairs keine Staatsanwaldschaft, die die Gesellschaft für alle peinlichen und Civilhandlungen repräsentirt. Die Deputirten repräsentiren sie durch ihre Kommissarien nur für eine einzige Handlung, die allerdings unermeßlich groß ist, nämlich für die Anklage des Verraths; außer diesem Punkte aber sind sie ohne Vollmacht. Diese Civilinteressen, bei welchen die Kommissarien der Kammer ohne Kraft wären, würden daher jenes Vermittlers ermangeln, den die Angeklagten wie die Civilparteien gleichmäßig fordern müssen, und den man ihnen nicht verweigern kan, ohne sie eines Theils der wichtigsten Garantien, die ihnen das Gesez gewährt, zu berauben. Man muß es daher sagen, meine Herren, wenn dem Gerichtshofe der Pairs eines jener unerläßlichen Elemente zur Entscheidung dieser Civil-Interessen mangelt, so ist er inkompetent. Aber nicht blos in Bezug auf die Prinzipien, auf die Rechte der Angeklagten und der Civilparteien selbst können Sie deren Intervention nicht zulassen, sondern im Interesse des vorliegenden Prozesses. Sie haben in der That anerkannt, daß bei dieser Sache die Mitwirkung der Staatsanwaldschaft nicht nur unnüz, sondern hindernd und schädlich seyn würde. Mit um so stärkerem Grunde können Sie keine Intervenienten zulassen, deren Zahl und verschiedenen Rechte den regelmäßigen Gang des großen Prozesses, der Ihnen vorliegt, noch bei Weitem mehr hemmen würde. Alles vereinigt sich demnach zu der Entscheidung, daß der Gerichtshof die Intervention der Civilparteien nicht annehmen kan; wenn sie Rechte haben, so sollen sie dieselben vor andern Richtern geltend machen. Wir haben, meine Herren, keinen Anstand genommen, dieser ernsten Frage die Entwikelung, deren sie fähig war, zu geben, in der sichern Ueberzeugung, daß Alles, was Ihr Gewissen aufklären, und Frankreich den Eifer und die Sorgfalt des Gerichtshofs der Pairs für die Opfer unsrer lezten Revolution beweisen könnte, von Ihnen mit Beifall aufgenommen werden würde. Dis ist, meine Herren, das Resultat der Instruktion, mit der Sie uns beauftragt haben. Wir haben mit Sorgfalt alle Akte der Prozedur gelesen; wir haben davon die Urkunden angezogen, die sie uns darbieten konnten. Wir haben gegen hundert Zeugen angehört; die Angeklagten wurden mehrmals verhört. Wir haben endlich nichts versäumt, um von jedem derselben die Nachweisungen zu erhalten, die seine persönliche Lage modifiziren konnten. Die Unterzeichnung der bezüchtigten Ordonnanzen war außer aller Erörterung, und vertrug keine spezielle Instruktion; unsre Nachforschungen mußten daher natürlicher Weise nur auf alle accessorischen Umstände dieses Hauptfaktums gehen. Nur vier der angeklagten Minister sind gegenwärtig unter den Händen der Justiz; die drei andern sind abwesend. Wollen Sie, meine Herren, um die ersteren zu richten, zuwarten, bis alle Formalitäten bei ungehorsamem Ausbleiben erfüllt seyn werden? Die Entfernung des Wohnorts einiger unter denselben würde, ohne Noth, die Lage der anwesenden Angeklagten verlängern, und vielleicht werden Sie es für gerecht finden, die ungehorsam Abwesenden einstweilen bei Seite zu lassen, um sie später zu richten, und unmittelbar zum Prozeß der Angeklagten überzugehen, in Betref deren die Instruktion vollständig ist. So peinlich die Mission gewesen ist, die wir von Ihrem Vertrauen empfangen hatten, so haben wir uns bemüht, sie mit jener Unpartheilichkeit des Gerichtsstandes zu erfüllen, an den immer in Zeiten politischer Aufregung diejenigen zu glauben sich weigern, denen die Justiz nicht nach dem Gutdünken ihrer Interessen oder ihrer Leidenschaften gedient hat. Diesen von solcher Höhe der Gewalt gefallenen Angeklagten gegenüber, auf welchen die Erwartung eines so großen Gerichts lastet, dem schmählich beleidigten Vaterlande gegenüber, das eine auffallende Genugthuung und Garantien für die Zukunft verlangt, haben wir nur der Stimme unsers Gewissens, unsern Pflichten und der Wahrheit Gehör gegeben.

Litterarische Anzeigen.

[9700] In der J. G. Cotta'schen Buchhandlung in Stuttgart und Tübingen ist erschienen und versandt:

Neueste Staatsakten und Urkunden. 20r Bd. 1s Heft.

Inhalt: Aktenstüke, die wichtigern Verhandlungen des ungarischen Reichstages im Jahre 1830 betreffend (1—8). Aktenstüke, die in einigen Gegenden der preußischen Staaten ausgebrochenen Unruhen betreffend (1—8). — Aktenstüke, die im Königreiche Sachsen entstandenen Unruhen und erfolgte Ernennung des Prinzen Friedrich August, Herzogs zu Sachsen, zum Mitregenten betreffend (1—7). — Urkunden, die in der Stadt Braunschweig entstandenen Unruhen und die darauf erfolgte Veränderung in der Regierung und Verwaltung des Herzogthums betreffend (1—15). — Aktenstüke, die französische Expedition in Afrika betreffend, Fortsezung (40—62). — Columbien in den lezten vier Monaten des Jahres 1829 (1—7). — Aktenstüke, Griechenlands innere und äußere Verhältnisse seit Anfang des Jahres 1828 betreffend. Fortsezung (75—79). — Aktenstüke, die gegen Ende des Monats Augusts in verschiedenen Provinzen und Städten des Königreichs der Niederlande

entstandenen Unruhen betreffend, Fortsezung (53 — 74). — Einige, Brasilien, dann Schweden und Norwegen betreffende Urkunden.

[2676]

Bücher

zu Weihnachts- und Neujahrs-Geschenken.

Von den verschiedenen, wegen ihres anziehenden Charakters und ihrer moralischen Tendenz so beliebten Erzählungen von Chr. Schmid hat die Levrault'sche Buchhandlung in Straßburg korrekte französische Uebersezungen veranstalten lassen, und die verschiedenen Bändchen mit zierlichen lithographirten, schwarzen und illuminirten Kupferchen und farbigen Umschlägen ausgestattet.

Diese Erzählungen eignen sich ganz besonders zu Weihnachts- und Neujahrs-Geschenken, und dürfen durch Vergleichung mit dem deutschen Original bei den Kindern die Fortschritte in der französischen Sprache gewiß befördern.

Der Preis der einzelnen Bändchen ist:

Les Oeufs de Pâques in 18.	mit schwarz. Kupfern	21 kr.
	mit illum. Kupfern	54 kr.
Le petit mouton	mit schwarz. Kupfern	21 kr.
	mit illum. Kupfern	36 kr.
La Colombe	mit schwarz. Kupfern	21 kr.
	mit illum. Kupfern	36 kr.
Le ver luisant	mit schwarz. Kupfern	18 kr.
	mit illum. Kupfern	36 kr.
Le Serin	mit schwarz. Kupfern	18 kr.
	mit illum. Kupfern	36 kr.
La Veille de Noël	mit schwarz. Kupfern	21 kr.
	mit illum. Kupfern	45 kr.
La Chapelle de la forêt	mit schwarz. Kupfern	18 kr.
	mit illum. Kupfern	27 kr.
Histoire de Henri d'Eichenfels	mit schwarz. Kupfern	21 kr.
	mit illum. Kupfern	54 kr.
l'Enfant perdu	mit schwarz. Kupfern	21 kr.
	mit illum. Kupfern	36 kr.
Geneviève de Brabant	mit schwarz. Kupfern	21 kr.
	mit illum. Kupfern	54 kr.
La Corbeille des fleurs	mit schwarz. Kupfern	36 kr.
	mit illum. Kupfern	54 kr.
Petits Contes pour les enfans	mit schwarz. Kupfern	21 kr.
	mit illum. Kupfern	36 kr.
Rose de Tannenbourg	mit schwarz. Kupfern	36 kr.
	mit illum. Kupfern	53 kr.
Nouveaux petits contes pour les enfans	mit schwarz. Kupfern	21 kr.
	mit illum. Kupfern	36 kr.
Susanne, oder die Maikönigin	mit schwarz. Kupfern	21 kr.
	mit illum. Kupfern	36 kr.
Hartmann, C. F., das Vogelgarn, eine Erzählung für Kinder, in 18.,	mit schwarz. Kupfern	18 kr.
	mit illum. Kupfern	24 kr.
— — der Fischerkahn, eine Erzählung für Kinder, in 18.	mit schwarz. Kupfern	21 kr.
	mit illum. Kupfern	36 kr.

Sammlungen von diesen kleinen Schriften sind in allen Buchhandlungen Deutschlands zu finden; um die schnellere Anschaffung derselben zu bezweken, hat die Verlagshandlung einen Vorrath davon auf ihren Lagern, in Leipzig bei Herrn J. G. Mittler und in Frankfurt a. M. bei der Jäger'schen Buchhandlung hinterlegt.

Gerichtliche Bekanntmachung.

[2639] Bei dem unterzeichneten königlichen Landgerichte befinden sich nachstehende Deposita, Nr. 1 — 11 inkl., deren Eigenthümer bisher nicht ausgeforscht werden konnten. Es wird daher Jedermann, der rechtliche Ansprüche darauf machen zu können glaubt, hiermit öffentlich vorgeladen, binnen sechs Monaten bei diesämtlicher Behörde sein Recht darauf darzuthun, als nach Ablauf dieses Termins diese Deposita, zu welchen sich Niemand gemeldet haben wird, als herrenloses Gut dem königl. Fiskus zuerkannt, und an das königl. Rentamt übergeben werden würden.

Ebersberg den 27 Oktober 1830.

Königl. Landgericht Ebersberg.

Höß, Landrichter.

coll. Stangl, Rechtsprkt.

No. curr.	Seite des Dep. Buchs	Benennung der Deposita und deren ehemaliger Eigenthümer.	Betrag. fl.	kr.	pf.
1.	47	Depositum für Philipp Friedl, Strohschneider zu Ebersberg.	20	8	—
2.	49	Depositum für Ursula Metzger Rottin zu Karlsdorf des Distrikts Hohenlinden.	6	30	—
3.	51	Depositum für N. Hiblerin vom Kreut des Distrikts Hohenlinden.	9	22	2
4.	55	Gantkaufschillingsgelder vom Kottergut zu Vaterstätten.	66	30	—
5.	59	Depositum für die Baurschen Kinder zu Harlachen des Distrikts Oberneuching.	25	6	—
6.	61	Kaufschillingsgelder vom Schustergütl zu Neufahrn.	61	55	5
7.	63	Kaufschillingsgelder vom Hoislgut des Martin Fröhlich zu Aichbach des Distrikts Anzing.	60	—	—
8.	83	Depositum für die Prenuerschen Kinder zu Hohenlinden.	59	19	—
9.	85	Depositum für Bartlmä Deml, Wirth zu Langengeisling.	47	15	—
10.	93	Kaufschillingsgelder vom Madlerhäusl zu Schalldorf.	20	—	—
11.	101	Depositum für die Kaspar Marrschen drei Kinder zu Haging des Distrikts Frauenneuharling.	23	35	—

[2567]

Nachricht aus Wien
vom Gasthofe und Einkehrwirthshause
zum schwarzen Adler
in der Leopoldstadt, Hauptstraße Nro. 316.

Der Unterzeichnete hat die Ehre anzuzeigen, daß er den Gasthof zum schwarzen Adler in der Leopoldstadt, Hauptstraße Nro. 316, übernommen habe. Die Lage dieses seit Jahren berühmten Hauses, die Nähe der Stadt, die Anzahl und Einrichtung der Passagier- und Extrazimmer, die großen Stallungen und Remisen, so wie die bequemen Wohnungen für die Dienerschaft, sezen ihn in den Stand, dem hohen Adel, dem hochlöblichen k. k. Militair, dem geachteten Kaufmanns- und Handelsstande, und dem verehrungswürdigen Publikum überhaupt, ferner den zahlreichen Reisenden in die Residenzstadt Wien etwas Großes und in vielen Beziehungen Zwekmäßiges, endlich in allen Theilen Befriedigendes zu bieten. Er hat hierzu noch durch besondere Eleganz, Bequemlichkeit und prompte Bedienung beizutragen gesucht, und kann daher die Versicherung geben, daß bei ihm Jedermann auf das Beste zufrieden gestellt werden wird.

Vorzüglich kann er die Billigkeit seiner Preise, die Reinlichkeit der Betten und Hauswäsche, die Pünktlichkeit jeder Besorgung, die bestzugerichteten und schmakhaftesten Speisen, die Auswahl trefflicher Weine, so wie Alles, was zu einem guten und soliden Gast- und Einkehrwirthshause gehört, empfehlen.

Seit zwölf Jahren Gasthof-Inhaber in Wien, glaubt er auch in diesem für ihn neuen Lokale auf den Antheil und die Huld des verehrungswürdigen Publikums und der zahlreichen Reisenden zählen zu dürfen.

Andreas Januschewsky,
bürgerl. Gastgeber in Wien.

e Zeitung.

n Privilegien.

358. 24 December 1830.

Stadthause, meldet seinen Besuch am Morgen des 26 Jul., nach Lesung des Moniteurs, bei dem Minister des Innern, dem er gesagt, daß er seine Stelle niederlegen wolle, da er sich in die neue Regierungsart nicht schiken könne. Der Minister habe ihm geantwortet, die Regierung sey aus der gesezlichen Ordnung in der festen Absicht getreten, schnell wieder zu ihr zurük zu kehren. Am Mittwoch Morgens sey er wieder bei dem Minister gewesen, den er immer schlecht unterrichtet angetroffen habe, und der geklagt hätte, von dem Polizeipräfekten noch keinen Bericht erhalten zu haben. Hr. v. Peyronnet bestätigt diese Aussage. Hr. Baudesson de Richebourg, Börsenagent, erklärt, er habe zuerst am Ende März 1830 von Staatsstreichen reden gehört, darüber mit Hrn. v. Polignac gesprochen, und ihm seinen eigenen Unglauben daran geäußert. Die Operationen des Hrn. Ouvrard auf das Fallen hätten solche Muthmaaßungen bestärkt, weil man ihn als Vertrauten des Hrn. v. Polignac angesehen habe. Hr. v. Montbel hätte ihm aber damals versichert, daß Hr. Ouvrard den Hrn. v. Polignac länger als zwei Monate nicht mehr gesprochen habe. Hr. Muset, Bureauchef der Militairjustiz, erklärt, daß er am 28 Jul. Mittags zu Hrn. v. Champagny gerufen worden sey, der ihn um die Förmlichkeiten wegen Versezung in Belagerungszustand gefragt habe. Er hätte dann schnell nachgesehen, was die Geseze für einen solchen Fall verfügten, und in dieser Hinsicht Bemerkungen für Hrn. v. Champagny ausgezogen. Eine besondere Liste von Offizieren hätte man für Kriegsgerichte nicht aufgesezt, sondern nur einige vorläufig auf dem Staatsalmanach bemerkt. Ihm folgt der Maréchal de Camp v. Champagny selbst. Er erklärt, die Ordonnanzen erst am 26 erfahren zu haben. Zu dieser Zeit sey eine geringere Besazung als gewöhnlich zu Paris gewesen, da man wegen besonders eifriger Fürsorge des Hrn. v. Polignac gegen die Brandplage in der Normandie mehrere Regimenter Garde dahin abgeschikt habe. Von der Beförderung des Marschalls Marmont zum Kommando der Militairdivision sey schon vierzehn Tage vor den Ordonnanzen die Rede gewesen, weil General Coutard wegen Krankheit sich auf länger als drei Monate von Paris hätten entfernen müssen. Am 28 habe ihn Hr. v. Polignac über die Geseze in Bezug auf Kriegsgerichte und Belagerungszustand, als er gerade von St. Cloud hätte nach Paris zurükkehren wollen, gefragt. Er habe ihm die Nachweisungen von Paris aus zugeschikt. Hr. v. Polignac habe sie ihm zurükgesandt, mit der Anweisung, sie an den Marschall zu schiken. Hr. Rives, Rath bei dem Kassationshofe, erklärt, er sey am 26 Jul. nach Lesung der Ordonnanzen zu Hrn. Mangin gegangen, der ihm sehr exaltirt geschienen. Von den Ordonnanzen habe er ihm gesagt, daß er so wenig als er (Hr. Rives) davon gewußt, und sich selbst bei dem Minister des Innern darüber

beschwert hätte, daß er ihn nicht früher davon in Kenntniß gesezt. Seit dieser Zeit, 11 Uhr Vormittags, habe er Hrn. Mangin nicht mehr gesehen. Hr. v. Peyronnet besteht darauf, daß er am Sonntag Abends Hrn. Mangin gesehen habe. Hierauf wird die Sizung aufgehoben.

In der Sizung der Deputirtenkammer am 16 Dec. wurden folgende Artikel des Gesezes, die Nationalgarde betreffend, angenommen. Art. 4. Die Nationalgarden sollen im ganzen Königreiche organisirt werden. Gleichwol kan der König diese Organisation auf ein Jahr suspendiren in Gemeinden, die einen oder mehrere Kantons bilden, und auf drei Jahre in den Landgemeinden. Der 5te Artikel ward an die Kommission zurükverwiesen. Artikel 6. Die Nationalgarden sind unter die Autorität der Maires, der Unterpräfekten, der Präfekten und des Ministers des Innern gestellt. Wenn die Nationalgarde ganz oder zum Theil am Hauptorte des Kantons versammelt ist, so soll sie unter der Autorität des Maires der Gemeinde stehn, wo die Vereinigung, den Befehlen des Präfekten und Unterpräfekten gemäß, statt findet. Ausgenommen sind die durch die Geseze bestimmten Fälle, wo die Nationalgarden berufen sind in ihrer Gemeinde oder ihrem Kanton thätigen Militairdienst zu leisten und von der Civilbehörde unter die Befehle der Militairbehörden gestellt wurden. Artikel 7. Die Bürger können ohne Befehle der unmittelbaren Chefs weder zu den Waffen greifen, noch sich als Nationalgarden versammeln, noch können die unmittelbaren Chefs ohne gesezliche Requisition der bürgerlichen Behörde, die an der Spize der Truppen mitgetheilt werden muß, diese Versammlung befehlen. Art. 8. Gleichwol können die Chefs ohne besondere Requisition, aber nach vorläufiger Nachricht an die Munizipalbehörde, alle Verfügungen treffen und alle Befehle in Bezug auf den ordentlichen Dienst, die Revüen und das Exerciren ertheilen. Das Reglement für den ordentlichen Dienst, die Revüen und das Exerciren soll zuvor durch den Maire, auf den Vorschlag des Kommandanten, unter Genehmigung des Unterpräfekten beschlossen werden. Artikel 9. In Fällen, wo die Nationalgarde der Landgemeinde kommunalbataillonsweise organisirt wird, soll das Reglement für das Exerciren durch den Unterpräfekten auf den Vorschlag des höchsten Kantonsoffiziers beschlossen werden. Wenn die Nationalgarden in Kantonalbataillons oder Legionen gebildet sind, so wird der Maire wenigstens fünf Tage im Jahre bestimmen, wo diese Bataillone oder Legionen sich an einem von ihm bestimmten Orte versammeln werden, um größere militairische Evolutionen zu lernen. Der Präfekt kan die jährlichen Uebungen in den Gemeinden und Kantons seines Departements suspendiren, muß aber den Minister des Innern unverzüglich davon benachrichtigen. Kein Offizier der Nationalgarde kan im ordentlichen Dienste Patronen an die bewafneten Bürger, außer in Fällen bestimmter Requisition austheilen lassen; sonst würde er dafür verantwortlich gemacht werden. Der Präsident liest nun den 5ten Artikel vor, der gleichfalls angenommen wird: „Diese Organisation ist permanent. Gleichwol kan der König an bestimmten Orten die Nationalgarde suspendiren oder auflösen. In beiden Fällen soll die Nationalgarde im Laufe des Jahres von dem Tage der Suspension oder der Auflösung an wieder in Thätigkeit gesezt oder reorganisirt zu werden, wenn nicht ein neues Gesez zu Verlängerung dieser Frist dazwischen tritt. Im Falle, daß die Nationalgarde den gesezlichen Requisitionen der bürgerlichen Behörde widerstehn, oder sich in die Akte der Munizipalverwaltungs- und Gerichtsbehörden mischen würde, kan der Präfekt sie provisorisch suspendiren. Diese Suspension wirkt nur auf zwei Monate, wenn nicht in dieser Zeit dieselbe besonders aufrecht erhalten, oder die Auflösung von dem Könige ausgesprochen wird." Bei dem zweiten Titel des Gesezentwurfs wird das Alter von 20 bis 60 Jahre für den Dienst angenommen, mit besondern Ausnahmsbestimmungen. Der 11te Artikel lautend: „Es können zum Dienste berufen werden Fremde, die dem 12ten Artikel des bürgerlichen Gesezbuchs zufolge bürgerliche Rechte genießen, wenn sie in Frankreich ein Eigenthum erworben, oder ein Etablissement gebildet haben," wird angenommen, und die Sizung aufgehoben.

Der Temps sagt, man versichert am 17 Dec. Abends, das Gesez über die Civilliste werde am folgenden Tage zurükgenommen, und eine Botschaft an die Kammern mit dem Ersuchen erlassen werden, die Einkünfte der Krone selbst zu bestimmen.

Der Moniteur meldet, daß die von der Regierung befohlenen Terrassenarbeiten, um Paris in Vertheidigungszustand zu sezen, am 18 Dec. in der Richtung von Saint Denis beginnen und mehreren tausend Menschen Beschäftigung geben würden.

Demselben Journal zufolge ergab sich, daß das Individuum, das im Departement Maine und Loire als Chef der Brandstifter verhaftet worden, ein ehemaliger *Galeerensträfling*, *Namens* Ducos ist.

Die Journale widersprechen nun selbst dem von ihnen verbreiteten Gerüchte von einem Einmarsche der östreichischen Truppen in Piemont. Am 7 Dec. sey in Turin Alles ruhig gewesen, und Hr. v. Barante sey, nachdem er in Genua dem Könige sein Kreditiv übergeben, nur deshalb nach Paris zurükgekommen, um als Pair dem Prozesse der Exminister beizuwohnen.

Die Tribune sagt: „Die piemontesischen, spanischen und portugiesischen Flüchtlinge haben vom Gouvernement Befehl erhalten, Paris innerhalb 24 Stunden zu verlassen. Man hat ihnen Reisepässe nach Chalons und Macon gegeben. Diejenigen, welche Reisegelder verlangten, haben sie erhalten."

* Paris, 17 Dec. Auch heute fand weder vor noch nach der Sizung des Pairsgerichtshofs eine Bewegung statt, und das Quartier Luxemburg blieb so ruhig als gestern. Dennoch herrscht im Publikum eine gewisse Unruhe, da sich das Gerücht erhält, daß sich die Arbeiter am Montag (20) versammeln wollten. Heute wurden neue Zeugen abgehört (die HH. Lafitte, C. Perier, zwei Adjutanten des Herzogs v. Ragusa, der ehemalige Gendarmerieobrist Vicomte v. Foucauld, Hr. Arago, der Großreferendair v. Semonville, Hr. v. Glandevès, ehemaliger Gouverneur der Tuillerien, u. s. w.) aber die Verhöre lieferten keine wesentlich neue Aufklärung. Hr. v. Peyronnet bewies ziemlich gut, daß nicht von ihm ein vom Volke aufgefangener Befehl ausgegangen sey, wonach das in Orleans in Besazung liegende Schweizerregiment sich nach Paris begeben sollte. Dieses Faktum so wie das Anrüken der Lagertruppen von St. Omer und Lüneville wurden den abwesenden Herzog v. Ragusa zur Last geschoben. Weniger glüklich war Hr. v. Polignac, in Betref der Angaben der HH. Arago, Vater und Sohn, daß er, als ihm Hr. de la Rue die schwankende Treue der Linientruppen anzeigte, ausrief: „Gut,

dann muß man auch auf die Linientruppen schießen." Das meiste Interesse erregten die Depositionen des Hrn. v. Semonville, besonders als ihn der Präsident fragte, wie er bei seiner bekannten Audienz in St. Cloud die Gesinnungen des Königs gefunden habe. „Ich glaube fest — erwiederte Hr. v. Semonville — daß die Entschlüsse des Königs persönlich, alt, tief, überlegt, daß sie das Resultat eines zugleich politischen und religiösen Systems waren. (Große Bewegung. Die HH. v. Polignac und v. Peyronnet zeigen sich sehr bewegt; lezterer scheint einige Thränen verbergen zu wollen.) Jedesmal, wenn ich auf dieses System zu sprechen kam, wieß er mich mit seiner unbeugsamen Festigkeit zurük...." Hr. v. Polignac nahm sich am Schlusse dieser Sizung sehr zusammen, und sprach mit einer Lebendigkeit und Wärme, die mit seinem bisherigen Benehmen sehr kontrastirte, und mehreremal entschiedene Zeichen des Beifalls in der Versammlung hervorrief. Er versicherte wiederholt, daß er nach der Unterredung mit Hrn. v. Semonville dem Könige mehreremal vergeblich seine Entlassung angeboten und ihm zulezt bestimmt habe, die günstige Entscheidung zu geben, die Hr. v. Semonville erhielt. „Der edle Gerichtshof der Pairs (sagte er) wird, wenn er in der einen Hand das Schwert hält, um den Schuldigen zu treffen, mit der andern den Schild halten, der den Unschuldigen dekt. Die Kommissarien, welche in gewisser Art die Deputirtenkammer, den Ausdruk des Wunsches und des Willens des Landes repräsentiren, haben erklärt, sie suchten nur die Wahrheit. Wohlan, im Namen der Wahrheit beschwöre ich sie, sich nur an die Thatsachen zu halten, und parteilos die Umstände, die außerordentliche Lage zu erwägen, in der wir uns in den drei Tagen befanden. Wäre mein Gericht selbst im Schooße jenes Volks von Paris, das während dieser Tage nur ein Volk von Soldaten war, gewählt worden, ich hätte seinen Ausspruch nicht gefürchtet. Ich sehe in diesem Umkreis eine große Zahl Personen in der Uniform der Bürgergarde; sie hören meine Worte, sie mögen sie ihren Brüdern wiederholen. Ich schäze die Franzosen zu sehr, um zu glauben, daß sie als Richter Volksleidenschaften haben könnten, und ich weiß, daß sie als Soldaten nur auf dem Schlachtfeld Feinde kennen." Auf diese Worte ließ sich sogar Beifallklatschen hören; keine Stimme erhob sich gegen diesen Ausdruk der Theilnahme.

Italien.

Am 14 Dec. Nachmittags begaben sich die zu Rom anwesenden Kardinäle, 35 an der Zahl, in feierlicher Prozession in das im Quirinalpallaste zubereitete Conclave.

Niederlande.

Aus dem dem belgischen Kongresse über das Finanzwesen abgestatteten Berichte ersieht man, daß die nach dem Geseze vom 27 Dec. 1822 in den drei Gerichtsbarkeiten von Brüssel, Gent und Lüttich verkauften Domainengüter eine Summe von 42,530,000 Gulden eintrugen, wovon noch 23,214,000 Gulden rükständig sind. Die nicht verkauften Waldungen werden zu ungefähr 6 Millionen angeschlagen. Der Etat der Domainenerträge für den Dienst vom 1 Jul. 1830 bis Ende Junius 1831 liefert eine Gesamtsumme von beinahe 5,252,000 Gulden, was beweist, welche Hülfsquellen die Domainen im Nothfall gewähren würden.

Der Courrier des Pays-bas berichtet: „Der Waffenstillstand wurde, wie Hr. Van de Weyer in der Kongreßsizung vom 16 Dec. ankündigte, von der provisorischen Regierung auf den Bericht des diplomatischen Comité's angenommen, in Folge einer Konferenz, die am 15 Dec. bis spät in die Nacht dauerte. Die HH. Ponsonby und Bresson sendeten noch in derselben Nacht Kouriere nach London und dem Haag ab. Der König von Holland hat den Waffenstillstand bereits angenommen; es bleibt daher nur noch die gegenseitige Auswechselung der Annahmen übrig. Die belgische Regierung und der König von Holland werden je zwei Kommissarien ernennen, welche sich mit den beiden Abgesandten der fünf Mächte an Ort und Stelle begeben werden, um die Linie zu bestimmen, hinter die sich die Truppen gegenseitig zurükzuziehen haben. Das Protokoll vom 17 Nov. ist uns noch nicht bekannt; nach den Bestimmungen des Protokolls vom 4, das den Vorschlag des Waffenstillstandes enthält, muß man sich, um diese Linie festzustellen, an den Vertrag vom 30 Mai 1814 halten; die Truppen würden sich gegenseitig hinter die Gränzen zurükziehen, welche die Besizungen des souverainen Fürsten der vereinigten Provinzen von den belgischen Provinzen vor diesem Vertrage trennten; und diese Linie, die blos auf den Waffenstillstand Bezug hat, würde in nichts die politischen Fragen und die Gebietsansprüche beeinträchtigen. Die Feststellung der Linie soll große Schwierigkeiten dargeboten und zu Vorbehalten Anlaß gegeben haben; wir wissen bereits gewiß, daß Antwerpen geräumt werden muß, unbekannt aber ist uns, was in Betref Venloo's, Maestrichts, des linken Scheldeufers und des Großherzogthums Luxemburg entschieden wurde. Das Protokoll vom 17 und die von beiden Seiten ausgewechselten Noten werden unverweilt dem Kongresse mitgetheilt werden und uns weitere Belehrung darüber geben. Jedenfalls darf man nicht aus dem Auge verlieren, daß keine politische Streitfrage durch den Waffenstillstand weder entschieden noch präjudizirt wird. Mehrere französische Journale und Briefe aus Paris melden, die französische Regierung schike sich an, die Unabhängigkeit Belgiens anzuerkennen; wir wissen aus sicherer Quelle, daß das französische Ministerium diesen Entschluß faßte, um Europa über alle Vereinigungsprojekte zu beruhigen. Ein Kourier wurde an Hrn. v. Talleyrand nach London abgefertigt, um ihn davon in Kenntniß zu sezen und England einzuladen, sich dabei Frankreich anzuschließen. Thut dis England nicht, so wird uns Frankreich allein anerkennen und so eine ruhmwürdige Initiative ergreifen. Indessen haben wir Grund zu glauben, daß wir von Frankreich und England kurze Zeit nach dem definitiven Abschluß des Waffenstillstandes zugleich werden anerkannt werden."

* Von der belgischen Gränze, 17 Dec. Die belgische Revolution scheint jezt nach Art aller hizigen Krankheiten ihr Stadium der Defervescenz erreicht zu haben; der Fieberrausch ist verflogen, und man merkt seine Entkräftung, merkt die Zerrüttung, die das eigene Toben Einem zugezogen! Eine solche allgemeine Muthlosigkeit und Unzufriedenheit hat sich Aller bemächtigt, die nicht unmittelbare Mitspieler in der Tragödie ihres Vaterlandes sind, daß eine Reaktion fast unvermeidlich und vielleicht näher ist, als Manche es meynen. Ein Schreiben aus Antwerpen enthält unter Anderm folgende Züge: „Die Sperrung der Schelde vollendet unser Elend, während sonst täglich dreißig Handelsschiffe in unsern Hafen einliefen, liegen jezt unsere Bassins verödet, und Alles erinnert an die traurige Epoche der Sperrung unter Napoleon. Wir müssen Feinde derjenigen scheinen, und werden feindlich von denen behandelt, mit denen uns unser wohlverstandenes

Interesse vereinigen sollte, mit denen wir seit 15 Jahren durch die engsten Bande verknüpft waren. — Fast Keiner ist unter uns, der nicht schon einen Theil seines Vermögens verloren hätte oder der nicht täglich beträchtliche Einbußen erlitte. Und doch können wir versichern, daß wir unschuldig sind an dem Unglük, das auf uns und unsern Mitbürgern lastet. Die unvorsichtige Trennung von Holland und die noch unheilbringendere Ausschließung des nassauischen Hauses müssen wir als gegen unser Interesse und den wohlverstandenen Vortheil des ganzen Landes geschehen erkennen. So lange wir zwischen den französischen und holländischen Gränzmauthen eingeklemmt bleiben, sind Industrie und Handel gelähmt, die beiden Quellen unserer Wohlfahrt. **Wir müssen zu Holland zurükkehren oder mit Frankreich vereinigt werden:** für uns selbst können wir bei der gegenwärtigen Lage der Staaten nicht bestehen. Möchte doch diese Einsicht jezt, wo es vielleicht noch Zeit ist, die Entscheidung der fremden Mächte leiten, und mögen die ehrgeizigen und schwindelköpfigen Thoren ihre Strafe finden, die dis Unglük über uns gebracht haben." Eine merkwürdige Aeußerung, die indessen von Vielen getheilt werden möchte. Es läßt sich nicht verkennen, daß seit wenigen Wochen sich die allgemeine Stimmung sehr verändert hat. Der stolze Adel und die Geistlichkeit spotten über die Herrschaft der „**Advokaten**," und die Unzufriedenheit über die Unthätigkeit des Nationalkongresses droht auf bedenkliche Weise auszubrechen. Noch heute erhielten wir die Versicherung von einem angesehenen Brüsseler, der diese Stadt vor wenigen Tagen verlassen hatte, daß man vielleicht binnen Kurzem von einer gewaltsamen Reaktion hören werde, deren Folgen freilich nicht vorauszusehen. Das Schlimmste ist, daß selbst im Nationalkongresse die französische Partei bedeutend an Einfluß gewinnt, wofür der Baron v. Staßart mit seinem neulichen Antrage nur eine Art von Vorposten zu einem Probeversuche bei der öffentlichen Meynung gewesen seyn soll. Hätte diese den Stolz erst überwunden, eine selbstständige Nation vorstellen zu wollen, so wird sie doch wohl zulezt auf eine Vereinigung mit Frankreich, als dem einzigen Mittel diesem Labyrinth zu entgehen, antragen. Ob dann die leztere Macht dieser neuen Versuchung, besonders bei den gegenwärtigen Verhältnissen im Osten, wird widerstehen können? Man muß gestehen, daß dieses immer zweifelhafter wird, je mehr Frankreich seine Rüstungen fortzusezen scheint, während es von allen Seiten die friedlichsten Versicherungen erhalten zu haben erklärt. — Verstärkung von preußischen Truppen in Westphalen, die man von der Elbe aus erwartete, sollen den Befehl erhalten haben, stehen zu bleiben. — In den preußischen Rheinprovinzen wird vom künftigen Jahre an die **Städteordnung** ins Leben treten, wodurch von Neuem beurkundet wird, daß man unablässig an der fortschreitenden konstitutiven Verbesserung des Landes arbeitet. Hoffentlich ist dis zugleich der Vorbote einer zu erwartenden neuen Gesamtkonstitution Preußens, zu welcher auch die Provinzialstände als die Vorübungen und Vorbereitungen uns angekündigt wurden.

Deutschland.

** **Frankfurt a. M.**, 19 Dec. In der preußischen Rheinprovinz scheint man Anstalten zu treffen, die Landwehr in den Stand zu sezen in das Feld zu rüken. Zu Wezlar so wie zu Neu-Wied sind, an jedem Orte, einige hundert Schneider beschäftigt, Kapotröke für diese Truppen anzufertigen. Uebrigens scheinen die seitherigen Angaben über die in der Rheinprovinz versammelten Truppenmaßen bei Weitem übertrieben gewesen zu seyn, indem nach einer der Wahrheit nahe kommenden Angabe sich deren Bestand auf kaum 50,000 Mann belaufen dürfte, die freilich durch Aufgebot der Landwehr u. s. w. in kurzer Frist auf das Doppelte gebracht werden könnten. Inzwischen lauten alle Privatbriefe aus Berlin auf Frieden hin, den, wenn nur immer möglich, im abendländischen Europa zu bewahren, die unzweideutigste Absicht der nordischen Kabinette seyn soll. — Gestern wurden zu Friedberg (in der Wetterau) 98 Arrestanten eingebracht. Es sind dieselben bei der neulichen Insurrektion in Oberhessen inkulpirten Individuen, die seither zu Giesen, Nidda, Büdingen xc. in Haft waren, gegen die aber nunmehr ein gerichtliches Verfahren, unter Leitung des Kriminalrichters Völker von Giesen, statt finden wird. — Aus Darmstadt erfährt man, daß der gegen den berüchtigten Proll von Offenbach eingeleitete Prozeß auf höhere Veranlassung sistirt werden soll. Man versichert, es werde gegen ihn fortan nur auf polizeilichem Wege vorgeschritten werden, zumal da er die Absicht zu erkennen gegeben, er wolle sich, mit mehrern seiner Anhänger, nach Amerika begeben. — Reisende, welche der neulich zu Kassel von Sr. k. H. dem Kurfürsten abgehaltenen Musterung der Bürgergarden beiwohnten, erzählen, daß sich bei diesem Anlaße die patriotische Begeisterung dieser Garden unter Anderm auch durch den Zuruf: „*Es lebe der konstitutionelle Kurfürst!*" ausgesprochen habe."

Preußen.

† **Berlin** 17 Dec. Das Gerücht, daß an einer Konstitution für Preußen gearbeitet werde, und daß namentlich der Hr. Staatsminister Freiherr **von Humboldt** mit diesem wichtigen Werke beauftragt sey, ist so allgemein und bis in die untern Klassen verbreitet, daß man fast glauben möchte, dasselbe sey nicht aus bloßem Zufall entstanden, sondern mit Absicht hervorgerufen. Der Name des hochverdienten, geistreichen Staatsmannes, der damit verflochten wird, ist allerdings gut gewählt, um einer Sage Gunst und Vertrauen zu erwerben, die gleichwol, was den jezigen Moment betrift, ohne alle Begründung umhergeht. Auch zweifeln wir, daß im Volke das Bedürfniß einer Konstitution der Art, wie sie jezt gedacht wird, irgend fühlbar sey; im Gegentheil sehen wir viele einsichtsvolle Personen bei dem Gedanken erschreken, daß anstatt erfahrener, an strenge Gesezlichkeit gewöhnter, und auf dem Boden des Rechts sehr freimüthiger Beamten, plözlich ungeübte, nach Volksgunst strebende und von besondern Ansichten beherrschte sogenannte Volksvertreter den größten Theil des Geschäftseinflusses an sich zögen. Unsere Vorschule für künftige Reichsstände, die Provinzialstände, bedürfen vorher einer weitern Ausbildung, und diese soll, dem Vernehmen nach, ernstlich im Werke seyn. — In der Vorrede des zweiten Theils der römischen Geschichte vom geh. Staatsrath **Niebuhr** findet sich die Aeußerung: „der Wahnwiz des französischen Hofes habe den Talisman zerschlagen, der den Dämon der Revolution gebunden hielt." Dieser strenge Ausspruch ist hier sehr aufgefallen. — Unsere Finanzen sind fortwährend im blühendsten Zustande, und die beträchtlichen Kosten der nöthig gewordenen Vermehrung, und der eingeleiteten Bewegungen unserer Truppen, sind aus dem Ueberschuße der in dem lezten halben Jahre nur stärker zugeflossenen indirekten Abgaben reichlich gedekt. — Nach den neuesten Nachrichten aus St. Petersburg ist der Kaiser von

Rußland entschlossen, den Aufstand in Polen mit der Gewalt der Waffen zu dämpfen. Der Weg der Unterhandlungen scheint aber nicht abgeschnitten, und die Herstellung der Ruhe könnte durch Amnestie einerseits, und andererseits durch Unterwerfung, auch ohne ferneres Blutvergießen noch zu hoffen seyn.

Polen.

Aeltere Warschauer Blätter melden: „In der Nacht vom 1 Dec. wurden einige jüdische Gewölbe in der Franziskanerstraße und vor dem eisernen Thore geplündert, indem die Truppen, auf den Hauptplätzen der Stadt postirt, nicht im Stande waren, überall Wachen auszustellen und für die Erhaltung der öffentlichen Sicherheit gehörig zu sorgen; glüklicherweise war der begangene Frevel von keiner grossen Bedeutung. Der General Sierawski, Obrist des 6ten Infanterieregiments des ehemaligen Herzogthums Warschau, ist zum Militairkommandanten in der Hauptstadt ernannt. Er ist durch seinen schönen Rükzug 1812 in Rußland bekannt. — Das Haus des als Spion bekannten Makrot ist bei dem Ausbruche der Unruhe demolirt worden; er selbst hat sein Leben eingebüßt. Auch die Papiere des Nowosiltzow sind in Beschlag genommen. — Der ehemalige General Vincenz Krasinski ist nach Warschau zurükgekehrt, und hielt vor der Bank eine Rede zu seiner Rechtfertigung, wurde jedoch nicht angehört. (Krasinski war es, der in dem Kriegsgericht zur Aburtheilung der polnischen Verschwörung in den Jahren 1825 bis 1826 den Vorsiz führte. Sein damaliges Betragen brachte ihn um die Popularität, welche seine frühere militairische Laufbahn ihm unter seinen Landsleuten verschaft hatte. Er befehligte als Divisionsgeneral bei der französischen Armee das polnische Garde-Chevauxlegersregiment, welches den Sieg bei Somo-Sierra entschied — eine durch Horace Vernet's Pinsel verewigte Waffenthat.)“

Die neuesten Nachrichten aus Warschau finden sich in der preußischen Staatszeitung. Sie sind vom 11 Dec., und es heißt darin: „Der Fürst Lubecki (dessen Abreise nach St. Petersburg lezthin gemeldet worden) soll Willens seyn, auf seiner Reise wo möglich mit dem Großfürsten Cesarewitsch Konstantin zusammen zu treffen. Anstatt des Landboten Ostrowski ist, dem Kurier zufolge, der Graf Johann Jezierski, als zweiter Deputirter mit oben Genanntem nach Petersburg abgegangen. — Ueber den Marsch des Großfürsten Cesarewitsch melden Warschauer Blätter Folgendes: „Am 8 und 9 d. M. passirten die russischen Truppen durch Kurow. Die Garde Uhlanen, 540 Mann zu Pferde und etwa 60 zu Fuß, und 3 unvollzählige Schwadronen Kurassiere bildeten den Vortrab. Das Hauptkorps bestand aus einem unvollzähligen Regimente der volhynischen Garde, der 5ten Batterie der Artillerie zu Fuß mit 13 Stüken Geschüzes und den Munitionswagen. Hinter diesem kamen 30 verschiedene Wagen, von denen einige mit Frauen besezt, andere leer waren. In bedeutender Entfernung folgte Se. kais. Hoh. der Cesarewitsch zu Pferde, begleitet von 14 Offizieren verschiedener Waffengattungen, unter welchen sich auch General Rozniecki befand. Die Arriergarde bildeten Husaren und eine kleine Abtheilung Artillerie zu Pferde mit 4 Kanonen. Der Großfürst wollte früher von Kurow sich nach Michow zu begeben, jezt aber ist die Hauptstraße nach Markuschow gewählt worden.“ Dem Kurier zufolge befanden sich Se. kais. Hoh. am 11 d. mit Ihrem Heere in Miedzyrzycz. In Pulawy hatten Höchstdieselben der Fürstin Czartoryska einen Besuch abgestattet. — Zwei Tagesbefehle des Diktators vom 8 und 10 Dec. gebieten den Generalen, Regimentsbefehlshabern und Offizieren auf, die strengste Mannszucht unter den Truppen zu halten, da schon einige Widersezlichkeiten statt gefunden haben; auch sollen alle Militairgefangenen, welche sich wegen geringerer Vergehen, vorzüglich aber wegen Desertion, in Festungen des Königreichs befinden, sogleich in Freiheit gesezt werden. — Einer Verordnung der provisorischen Regierung vom 10 Dec. zufolge, soll die vom 1 Jan. 1831 an zu erhebende Zapfensteuer in der Stadt Warschau und Praga vorher der Begutachtung des Reichstags vorgelegt werden. Bis zum 31 Dec. d. J. ist jedoch das bisher darüber bestehende Gesez noch in Kraft. In einer andern Verordnung von demselben Datum wird bestimmt, daß allen denjenigen, welche aus irgend einer Regierungskasse eine Summe von 35,000 Gulden, sey es unter dem Titel einer Pension oder einer weltlichen oder geistlichen Kompetenz, oder einer Emeritur, jährlich beziehen, der dritte Theil davon zum Besten des Staats abgezogen werden soll, die Hälfte aber, wenn sich die Summe über 25,000 Gulden beläuft. Dieser Abzug wird vorläufig jedoch nur für diesen Monat statt finden, späterhin erst nach besondern Verfügungen der Regierung. Eben so sucht die provisorische Regierung durch Abschaffung von Behörden, oder Beschränkung ihres Personals, die größtmögliche Ersparung zu erzielen. Sie hat daher durch eine ebenfalls vom 10 datirte Verordnung verfügt, daß die legislative Deputation in ihrer ganzen Ausdehnung, zugleich mit der Kanzlei, aufgelöst werden soll. Alle Pensionen und Zusäze zu denselben, welche in den Bereich jener Deputation fallen, hören vom 1 Dec. an auf, und werden zum Besten des Landes verwendet. — Der General-Kriegsintendant Wolicki hat einen Aufruf an die Bewohner des Königreichs erlassen, worin er sie auffordert, so viel in ihren Kräften steht, mit Zufuhr von Lebensmitteln zur Unterhaltung des Heeres beizutragen. Für das Dargebrachte sollen sie entweder augenblikliche Bezahlung in baarem Gelde oder Bankassignationen erhalten. — Von allen Seiten her treffen die Senatoren und Landboten zum Reichstage hier ein. — Der Diktator bewohnt jezt das neue Haus Mikulski's an der Senatoren- und Bielansker-Straßenecke. Das erste Linien-Infanterieregiment besorgt die Wache vor seiner Wohnung. — Der Obrist v. Turno befindet sich bei Sr. kaiserl. Hoh. dem Großfürsten, hat aber ein Schreiben eingesandt, worin er erklärt, Höchstdenselben nur bis zur Gränze begleiten und alsdann zurükkehren zu wollen. — Der Fürst Ludwig Radziwill ist in der Nacht vom 7 zum 8 Dec. gestorben. — Der Polizei-Vicepräsident Lubowidzki ist nicht in der Nacht vom 29 v. M. geblieben, sondern nur verwundet worden, und befindet sich gegenwärtig in Ujasdow. — Vorgestern ist das 4te Linien-Infanterieregiment und gestern das Grenadierregiment aus Warschau ausgerükt. Die aus Varna hierher gekommenen türkischen Geschüze sollen eine eigene neu eingerichtete Batterie bilden. — Die Papiere des ehemaligen Sekretairs der Justizkommission, Hankiewicz, sind in Beschlag genommen und in der Bank niedergelegt worden. — Die provisorische Regierung hat auch das Kuratorium der Unterrichtsanstalten, die Censur, das Gesindebureau und die Abgabe aufgehoben, welche die

in Warschau ankommenden Juden zahlen mußten. — Am 7 Dec. haben die Bürger der Hauptstadt aus ihrer Mitte die Herren Matuschkiewitsch, Ostrowski, Reinberg und Pawentschowski zu Mitgliedern des Munizipalraths ernannt. — Heute gegen 8 Uhr Abends zeigte sich an der mitternächtlichen Seite unsers Horizonts ein Meteor, welches einem Brand so täuschend ähnlich war, daß man die Sturmgloken läutete. Es dauerte ungefähr 5 Minuten. — In Kielce soll sich ein patriotischer Klub gebildet haben. — Die Insurrektion hat mehrern neuen Blättern, selbst in Provinzialstädten, ihr Entstehen gegeben. Zu Kalisch erscheint jezt ein politisches Blatt unter dem Titel: „Groß-Polnisches Journal," und ähnliche Blätter in Plozk und Lublin unter dem Titel: „Plozkischer und Lubliner Kurier."

* Von der polnischen Gränze, 13 Dec. Im Innern des Königreichs Polen zeigt sich die größte Thätigkeit. Alle Behörden, welche sich der neuen Ordnung der Dinge angeschlossen haben, sind rastlos mit Organisirung der Nationalgarden und des allgemeinen Aufgebots beschäftigt. Von allen Seiten gehn freiwillige Beiträge zur Bestreitung der Kosten für die militairischen Rüstungen ein, und der provisorischen Regierung dürfte es einige Zeit lang nicht an Mitteln fehlen, das Land gegen die Russen zu vertheidigen. Dieser Enthusiasmus und Streitlust stimmen nicht sonderlich zu den Aeußerungen der Machthaber in Warschau, welche von nichts als ihrer Ergebenheit für den Kaiser sprechen, unterdessen aber die größten Anstalten treffen, um ihren Forderungen mit gewafneter Hand Nachdruk zu geben. Daß sie jedoch nicht hinlängliche Kräfte haben, um den Kampf gegen die russische Uebermacht lange aushalten zu können, scheint unzweifelhaft. Die einzige Hofnung, in der lithauischen Armee Mitschuldige zu finden, worauf vermuthlich das Unternehmen in Warschau gebaut war, scheint nicht in Erfüllung zu gehn, da bis jezt nichts vorgefallen ist, wodurch diese Voraussezung bestätigt würde. Vielmehr verlautet, daß die lithauischen Truppen gebeten haben, gegen die Insurgenten geführt zu werden, um dem Kaiser Beweise ihrer Treue geben zu können. In Warschau selbst soll vor einigen Tagen die Ruhe wieder gestört worden seyn, indem bei Eröfnung der Kirchen das Volk herbeiströmte, und die gewöhnlichen Gebete für den Kaiser und König, so wie für dessen Familie nicht anhören, sondern die Geistlichen zwingen wollte, allein für das Wohl und die Unabhängigkeit Polens zu beten. Dieser Anmaaßung ward jedoch durch die herbeigeeilten Nationalgarden Einhalt gethan, und der Gottesdienst wie gewöhnlich abgehalten.

Rußland.

* Von der russischen Gränze, 12 Dec. (Eingesandt.) Unter den auffallenden Ansprüchen, welche die Polen vorbringen, ist ohne Widerspruch der extravaganteste, daß Rußland die ehemals polnischen Provinzen, die es schon seit der Regierung der großen Katharina besizt, ihnen wieder abtreten solle. Die Deputation, die man zu diesem Zweke nach St. Petersburg schikt, mag sich in noch so prunkhafte Reden einhüllen, immer wird der Sinn der Anrede, die sie an den Kaiser Nikolaus halten wird, in Folgendem bestehen: „Sire, machen Sie uns das Vergnügen, von Ihrem weltumfassenden Reiche ungefähr neun Millionen Einwohner loszutrennen, damit wir, sie mit uns vereinigend, unser Königreich, das wir gar zu klein finden, vervierfachen." Wahrscheinlich wird der Kaiser ihnen erwiedern: „Machen Sie mir Ihrerseits das Vergnügen, mir zu sagen, warum ich dis thun soll?" Was werden die Redner auf eine so einfache Frage antworten? In der That, um solche Opfer zu fordern, muß man, wenn man nicht wahnwizig ist, entweder die Stärke oder das Recht auf seiner Seite haben. Was das Recht betrift, so haben die Polen in dieser Frage rein nichts für sich, als daß diese Provinzen ehemals polnische hießen. Man könnte vielleicht glauben, es handle sich hier um eine eingeborne Bevölkerung, die eine gemeinsame Sprache und Religion mit den Polen hätte. Diese Provinzen bieten eine Oberfläche von 7000 Quadratmeilen dar, mit 8,800,000 Einwohnern, worunter 700,000 Polen, 880,000 Litthauer, 180,000 reine Russen und 5,590,000 Kleinrussen; der Ueberrest besteht aus Juden und andern Völkerstämmen, die den Polen so fremd sind als den Russen. Ungefähr 60,000 Polen bewohnen eine Streke von fast 50 Quadratmeilen der Provinz Bialystok; die übrigen 640,000 sind in sämtlichen andern Provinzen zerstreut, inmitten der viel zahlreichern Bevölkerung der Kleinrussen und Litthauer. Die leztern finden sich in dem Gouvernement Wilna auf ungefähr 900 Quadratmeilen konzentriet. Die herrschende Bevölkerung auf den übrigen 6650 Quadratmeilen ist also die kleinrussische, deren Ursprung ganz eben so russisch ist, wie der der Moscowiter. Während der Leiden, die Rußland erfuhr, wurden die Kleinrussen von den Litthauern und Polen erobert. Troz ihrer langen Unterdrükung behielten sie den *Gebrauch der* russischen Sprache bei, die nur wenig durch die Beimischung *einiger* polnischen und litthauischen Worte verdorben wurde. Was ihre Religion betrift, so bekennen sich nur 700,000 zum Katholizismus; 3,480,000 blieben der orientalisch griechischen Kirche getreu; 1,640,000 wurden durch die Intoleranz der Polen gezwungen, den unirten griechischen Ritus anzunehmen.*) Als sich der Eroberungssieg wieder auf Seite der Russen neigte, zerbrachen sie die Ketten ihrer Brüder, und vereinigten diese wieder mit dem gemeinsamen Vaterland. Welches Recht wollte man nun anzurufen wagen, um sie freundschaftlich einzuladen, die Menschen ihres Bluts und ihres Glaubens aufs Neue unter ein fremdes Joch zu geben? Vielleicht denkt man, diese Provinzen wünschten selbst ihre Wiedervereinigung mit Polen. Aber Europa wird in dieser Rüksicht durch das Geschrei von 600,000 Polen getäuscht, die in ihrem thörichten Stolze wähnen, sie repräsentiren allein die ganze Bevölkerung dieses weiten Gebiets, und dabei ganz absehen von fünf Millionen Kleinrussen, die gewiß die polnische Souverainetät nicht zurükwünschen, und die ihrer gegenwärtigen Regierung um so mehr Dank schuldig sind, als sie bereits sich bemühte, ihnen die Last der Tyrannei der polnischen Großen zu erleichtern, die, von schändlicher Berechnung geleitet, sie in schmachvoller Entwürdigung zu halten suchen. Es gab daher nie ein heiligeres, unbestreitbareres Recht, als das Rußland hat, das Gebiet zu behalten, das die Gouvernements Witebsk, Mohilew, Minsk, Kiew, Podolien, Wolhynien, Grodno, und ein Theil der Provinz Bialystok bilden. Was das Gouvernement Wilna betrift, so geben wir zu, daß Rußland es in Kraft des Rechts der Eroberung besizt, ein Recht, das durch Waffengewalt erworben, und durch langen Besiz befestigt wird. Wäre es nöthig, dessen Ausübung durch Beispiele zu

---

*) Die Berechnung, die wir über die Bevölkerung dieser Provinzen geben, dürfte um so weniger bestritten werden, als wir sie ganz aus dem Werke des Polen Chodzko entlehnten, eines geschwornen Feindes der Russen, der gewiß nicht in ihrem Sinne schrieb.

1

den ihnen wahrscheinlich den Grafen Diebitsch-Sabalkanskoi entgegenstellen, dessen ganzes Verdienst freilich blos darin besteht, in einem einzigen Feldzug ein mächtiges Reich gebeugt zu haben, was eine Kleinigkeit ist in Vergleich mit dem militairischen Rufe des Generals Chlopizki, der die Ehre hatte, unter Napoleon ein Regiment zu kommandiren. Zwar beging der leztere, der sich ein wenig auf die Sache verstand, die Ungeschiklichkeit, zu glauben und zu sagen, die Fähigkeit des neuen Camillus übersteige nicht das Kommando einer Brigade, aber die Begeisterung der Polen für den Helden aus ihrer Werkstätte beweist offenbar, daß der „kleine Korporal" ihn falsch beurtheilt hatte. Wir stehen auf dem Punkte einen Kampf sich entspinnen zu sehen, in dem die Russen blos Widerstandsmittel zu besiegen haben werden, die ihre unkluge Großmuth selbst organisirt hat. Dis ist die Fabel des Landmanns und der in seinem Busen erwärmten Schlange. War der Landmann nicht am Ende gezwungen, dem undankbaren Geschöpfe den Kopf abzuschlagen?

Oestreich.

† Wien, 18 Dec. Da nach den frühern allerhöchsten Bestimmungen der Schluß des ungarischen Landtags auf die Mitte dieses Monats festgesezt war, so sind in der nun zu Ende gehenden Woche sowol die k. k. Arcieren- als die k. ungarische adeliche Leibgarde von hier nach Preßburg abgegangen, indem Se. Maj. der Kaiser und König am heutigen Tage den Landtag in Person zu schließen Willens waren. Die seit einigen Tagen eingetretene ungünstige Witterung aber, welche eine Reise unsers allverehrten Monarchen für dessen theure Gesundheit bedenklich macht, und eine leichte Unpäßlichkeit Sr. Majestät des jüngern Königs von Ungarn, haben Se. Maj. den Kaiser veranlaßt, Ihren durchlauchtigsten Herrn Bruder Erzherzog Karl zu beauftragen, den ungarischen Reichstag, nachdem die für dessen Geschäftsbereich vorgelegten Gegenstände durch die allerhöchsten Resolutionen erledigt sind, in allerhöchstdero Namen zu schließen. Se. k. k. Hoh. sind zu diesem Ende gestern nach Preßburg abgereist, und werden heute wieder hier erwartet. — Heute gibt der russische Botschafter zur Feier des Namensfestes Sr. Maj. des Kaisers von Rußland ein großes Mittagsmahl, zu welchem das diplomatische Korps und die ersten Hofchargen geladen sind. Abends wird das Botschaftshotel beleuchtet seyn. — Die Nachricht von den in Petersburg vorgefallenen Exzessen hat hier auf die öffentlichen Fonds nachtheilig gewirkt. — Das kaiserliche Lustschloß Laxenburg wird zum Empfange der durchlauchtigsten Braut Sr. Majestät des Königs von Ungarn Erzherzogs Ferdinand eingerichtet.

Wien, 19 Dec. (Keine Börse.) Bankaktien 997.

Türkei.

Der östreichische Beobachter bringt Folgendes aus Konstantinopel vom 25 Nov.: „Am 15 Nov. überreichte der königlich großbritannische Botschafter, Hr. Robert Gordon, dem Sultan in Therapia in einer Privataudienz seine neuen, seit dem Regierungsantritte König Wilhelm IV erhaltenen Beglaubigungsschreiben. — Am 23 erhielt der königlich französische Botschafter, General Graf Guilleminot, durch den als Kourier aus Paris eingetroffenen ersten Botschaftssekretair, Hrn. v. Varennes, seine Bestätigung in dem bisher von ihm bekleideten Posten, und die Notifikationsschreiben der Thronbesteigung des Königs Ludwig Philipp für den Sultan. Am 31 v. M. stattete der kaiserl. russische Gesandte,

Hr. v. Ribeaupierre, dem türkischen Ministerium seine Abschiedsbesuche ab, und stellte den Legationsrath, Baron v. Rückmann, als Geschäftsträger, bis zur Ankunft seines Nachfolgers im Gesandtschaftsposten, Hrn. v. Butenieff, vor. Hr. v. Ribeaupierre hat am 9 d. M. an Bord der russischen Fregatte, Fürstin Lowicz, die Reise nach Neapel angetreten. In Besezung der Statthalterschaften und einiger Staatsämter sind folgende Veränderungen eingetreten: Das Paschalik von Erzerum ist dem ehemaligen Gouverneur von Caramanien, Eßaad Pascha, das Paschalik von Caramanien, mit den Sandschaken von Akschehir und Akserai, dem vormaligen Kommandanten der Schlösser an der Meerenge der Dardanellen, Eihadsch Ali Pascha, und das Kommando dieser festen Schlösser, nebst dem Sandschak von Biga, dem vormaligen Statthalter von Erzerum, Salih Pascha verliehen worden. — Der als zweiter außerordentlicher Bevollmächtigter im vorigen Jahre mit Halil Pascha nach Petersburg gesandte Suleiman Nedschib Effendi ist zum Topchana-Nasiri oder Intendanten der Stükgießerei und Aufseher der Bombardiere, der Bruder des bekannten Pertew-Effendi und vormalige Defterdar des Lagers, Esseid Emin-Effendi ist zum Dschebechane-Nasiri, Pertew-Effendi selbst zum Staatsminister mit Siz und Stimme im Konseil, und Remsi-Effendi zum Mufettisch oder Untersuchungskommissair der frommen Stiftungen ernannt worden. Endlich ist auch der durch seine Gelehrsamkeit und Talente bekannte Kadri Bei, Sohn des berühmten Großmessiers Melek Pascha, mittelst großherrlichen Handschreibens wieder in Gnade aufgenommen und zum Range eines Kadiaskers erhoben worden. — Am 12 Nov. ist der zum Erzbischof der katholischen Armenier im ottomanischen Reiche ernannte Don Antonio Nurkdschan, über Wien, wohin er sich von Rom aus begeben hatte, hier eingetroffen. Die sehnlichst erwartete Ankunft dieses Prälaten hat seine Glaubensgenossen mit neuen Hofnungen belebt, ihre künftigen Verhältnisse und die freie Ausübung ihres Gottesdienstes, unter Mitwirkung des von der Pforte zum Nasir der Angelegenheiten der katholischen Armenier ernannten Edhem-Effendi, ehestens auf dauerhafte Weise festgesezt zu sehen. Einige Notizen über Edhem-Effendi, der schon in frühester Jugend durch das Vertrauen des Sultans mit wichtigen Aufträgen beehrt wurde, dürften hier an ihrer Stelle seyn. Edhem-Effendi wurde gleich, als Sultan Mahmud zur Regierung gelangte, zum Chodschagan des großherrlichen Divans ernannt. Wiewol er zu jener Zeit kaum das zwanzigste Jahr erreicht hatte, wurde er dennoch kurze Zeit darauf als Muhaßil nach Aidin geschikt, wo er diese Stelle einige Jahre hindurch zu großer Zufriedenheit der hohen Pforte bekleidete. Um Gelegenheit zu haben, seine Kenntnisse hinsichtlich der neuen Verwaltung zu erweitern, wurde er mit mehr oder minder wichtigen Aufträgen in verschiedene Provinzen der europäischen und asiatischen Türkei abgeschikt, und erhielt, nachdem er sich derselben ehrenvoll entledigt hatte, zu Konstantinopel die Stelle eines ersten Sekretairs im Kumbarachane oder Bombardier-Departement, wo ihm, wie später auch im Tüfenkchane (Gewehrfabrik) die Leitung des Kanzlei- und Rechnungswesens übertragen war. In Anerkennung der Redlichkeit und Geschäftserfahrung, die er stets an den Tag gelegt hatte, wurde er, als die Stelle eines Oberintendanten der Tabakmauth erledigt worden war, von Sr. Hoheit selbst zu diesem Amte erwählt; wodurch aber der Großherr am meisten seine Zufriedenheit und sein Vertrauen in Edhem-Effendi's weises und gemäßigtes Benehmen bewies, ist sicher dessen Ernennung zum Vorsteher oder Nasir der katholischen Armenier in Folge der Emanzipation derselben von der Autorität des schismatisch-armenischen Patriarchen. In dieser wichtigen Stellung mußte er den Anforderungen eines treuen Staatsdieners und Protektors eines bisher gedrükten Theils der türkischen Unterthanen Genüge zu leisten, und erwarb sich Ansprüche, nicht nur auf die Zufriedenheit des Großherrn und seines Ministeriums, sondern auch auf die Erkenntlichkeit so vieler katholischer Familien, die, in Ermangelung eines Oberhauptes aus ihrer Mitte, in ihm einen Beschüzer und Verfechter ihrer neuerlangten Rechte und Begünstigungen erkannten.

Griechenland.

Der Courrier de Smyrne enthält folgenden Auszug eines Schreibens aus Athen vom 20 Okt.: „Die Türken verlassen die Güter, die sie in Attika besizen, und die Preise, um die sie dieselben abtreten, müssen nothwendig für die Käufer die Aussicht eines bedeutenden Gewinns eröfnen. Man erstaunt, daß die europäischen Kapitalisten hier nicht Fonds zum Ankauf von Gütern jeder Art verwenden; es wäre dis der beste Gebrauch, den sie davon machen könnten. Die Akropolis ist noch immer in den Händen der Muselmänner und wird es wahrscheinlich noch den ganzen Winter bleiben. Die Kanonen und Kugeln wurden an Bord einer türkischen Kriegsbrigg eingeschifft. Der Patronaber (Schifskommandant) der sich hier befindet und bereits dieselbe Mission in Negroponte erfüllt hat, ließ das Fort durch regelmäßige Truppen, die er mitbrachte, besezen. Mehrere Kompagnien Albaneser wurden verabschiedet; es bleiben sehr wenige von diesen Truppen übrig, denen man blos die Ration ohne Sold gibt. Athen selbst bietet blos Ruinen dar; in der ganzen Stadt trift man nicht ein einziges Glasfenster; glüklich die, die schlechte Fensterläden besizen, welche ein wenig vor der Kälte schüzen, die sich bereits fühlbar zu machen beginnt. Die Nahrungsmittel bestehen in etwas Bokfleisch — und auch dieses findet man nicht immer — und etwas Fisch; aber Alles dis muß gleich wie Brod und Wein, mit ungeheuern Preisen bezahlt werden. Man weiß hier nicht, wie es mit den Angelegenheiten dieses Landes geht; gewiß ist nur, daß sich die muselmännischen Einwohner, dem Befehlen ihres Gebieters gehorsam, zur Räumung resigniren."

Augsburger Kurs vom 23 Dec. 1830.

	Papier.	Geld.
Bayer. Oblig. à 4 Proz.	94½	—
— detto à 5 Proz.	—	—
— Lott Loos. à 4 Pr. E. M.	102	—
— unverzinsliche, 10 fl.	128	—
Oest. Rothsch. Loose.	165	—
— Partial à 4 Proz.	114	—
— Metalliques à 5 Proz.	89	—
— detto à 4 Proz.	74	73
— Bank-Aktien II. Sem.	958	958
Polnische Loose	59½	58½

c) Wechselkurs.	Papier.	Geld.
Amsterdam 1 Monat	—	109½
Hamburg 1 Monat	—	144½
Wien in 20ger 1 Monat	99	—
Frankfurt 1 Monat	—	99½
Nürnberg — —	—	99½
Leipzig — —	99½	—
London — —	9. 50	
Paris — —	—	117½
Lyon — —	—	117½
Mailand — —	60½	—
Genua — —	51½	—
Livorno — —	67½	—
Triest — —	—	98½

Verantwortlicher Redakteur, C. J. Stegmann.

Könige mittheilen. Ich hatte den Deputirten einen Offizier entgegengeschikt, und wollte sie selbst sprechen; allein als ich um die von ihnen gemachten Bedingungen wußte, glaubte ich sie nicht sehen zu dürfen. Ich schrieb an den König, der Marschall schrieb seinerseits ebenfalls. Ich habe mich keineswegs geweigert, die Deputirten vor mich zu lassen. Doch als ich den Zwek ihrer Schritte erfuhr, nahm ich Anstand, und zog es vor, sie nicht zu sprechen." Der Präsident: „Also, weil sie Bedenken trugen, sich über die Zurüknahme der Ordonnanzen zu erklären, blieben Sie bei dem Entschlusse stehen, sie nicht zu empfangen; allein auf der andern Seite haben Sie gesagt, Sie hätten so schnell als es möglich gewesen diese Zurüknahme verlangt. Der Gerichtshof möchte die Anstrengungen kennen lernen, die Sie gemacht, um dieses Resultat zu erwirken." Der Angeklagte: „Andern Tages um 7 Uhr Morgens kamen zwei Pairs zum Marschall, und damals faßte ich auf der Stelle den Entschluß, die Befehle des Königs einzuholen; meine Kollegen begaben sich mit mir zu ihm. Ich kam zu St. Cloud an, und trat zuerst beim Könige ein; im Beiseyn des Grafen Peyronnet erklärte ich, ich könne nicht im Konseil bleiben, die Ordonnanzen möchten zurükgenommen werden oder nicht. Ein Konseil wurde über die Zurüknahme der Ordonnanzen und die Bildung eines neuen Ministeriums gehalten. Ich führte Hrn. von Semonville ein, der den König in den Ideen bestärkte, die ich ihm auseinandergesezt; die Ordonnanzen wurden widerrufen. Ich trat ab; von nun an wußte ich nichts mehr um die Staatsangelegenheiten, ich hatte bereits meine Entlassung genommen, als das Konseil gehalten wurde." Präsident: „Haben Sie alle erforderlichen Maaßregeln getroffen, um dem Blutvergießen Einhalt zu thun?" Angeklagter: „Es waren keine Maaßregeln zu treffen; man glaubte immer, die Unruhen würden nachlassen." Präsident: „Kraft welcher Ordonnanz wurden Gelder unter die Truppen ausgetheilt?" Angeklagter: „Kraft einer Ordonnanz des Finanzministers." Präsident: „Wann und durch wen wurde der Befehl ertheilt, das Feldlager zu St. Omer aufzulösen?" Angeklagter: „Dieser Befehl wurde durch den König in der Nacht vom Mittwoch auf den Donnerstag ertheilt." — Nach einer Pause von einer Viertelstunde wurde das Verhör fortgesezt. Graf Peyronnet antwortete auf die an ihn gestellten Fragen im Wesentlichen Folgendes: Es sey nicht möglich, daß man vor seinem Eintritt ins Ministerium den Plan gehabt, das Wahlgesez gänzlich zu ändern, da aus der bisherigen Prozedur, wie er glaube, der unzweifelhafte Beweis hervorgehe, daß um die gedachte Zeit an kein derartiges Projekt gedacht worden; es liege ein Bericht an den König vom 14 April vor, worin förmlich gesagt werde, die Absicht des Gouvernements sey, die Charte aufrecht zu halten, und dieser Bericht sey wenige Tage vor seinem Eintritt ins Ministerium abgefaßt worden; er dürfe nicht sagen, wer die Proklamation des Königs an die Wähler redigirt habe; dieselbe sey vom Fürsten Polignac und nicht von ihm kontrasignirt gewesen, weil man Ersteres für passender gehalten; er habe so wenig an illegale Maaßregeln bei den Wahlen gedacht, daß er vielmehr ein Rundschreiben erlassen, worin er die Präfekten aufgefordert habe, sie sollten die geeigneten Maaßregeln treffen, damit die Wähler frei und mit völliger Sicherheit votiren könnten. (Hr. Hen-

Schweiz.

* Zürich, 20 Dec. Dem großen Rathe des Kantons Zürich ward am 18 Dec. von der durch ihn bestellten Kommission zu Prüfung des vom kleinen Rath eingereichten Entwurfs der Instruktion der Gesandten zur außerordentlichen am 23 in Bern sich eröfnenden Tagsazung, folgender Bericht erstattet: „Die Kommission war vor Allem darüber ganz einig, daß bei der allgemeinen und augenscheinlichen Gefahr eines europäischen Krieges eine Tagsazung nothwendig sey, um die Sicherheit und Unabhängigkeit der Schweiz zu wahren und zu Aufrechthaltung derselben alle nöthigen Maaßregeln unverzüglich zu treffen. Sie glaubt daher, es sey der nicht blos von dem hohen Vorort Bern, sondern auch von dem hohen Stand Appenzell-Außerrhoden an sämtliche Kantone der Schweiz ergangenen Einladung zu einer Tagsazung Folge zu leisten und auch von unserm Kantone aus Gesandte, mit den nöthigen Vollmachten und Aufträgen versehen, dahin abzuordnen. Die Kommission stimmt mit dem Antrage des kleinen Raths dahin überein, daß die Sicherstellung der Eidgenossenschaft gegen Außen, die Behauptung unserer Neutralität, der Hauptgrund für eine solche Tagsazung und der Hauptpunkt sey, womit sich dieselbe zu beschäftigen habe. Alles Uebrige verdient eine dieser untergeordnete Berüksichtigung. Auch in Bezug auf die Instruktion für diesen wichtigsten Gegenstand der Berathung kan die Kommission dem Antrage des kleinen Raths im wesentlichen Inhalte beipflichten. Nur wünscht sie, daß derselbe entschiedener und bestimmter ausgesprochen, und die nöthigen Maaßregeln, um jedem Eingrif in unsere Neutralität und Unabhängigkeit begegnen zu können, zum Voraus bezeichnet und sogleich vorbereitet werden. Nur wenn man sich vollständig bereitet und die militairischen Anordnungen getroffen habe, werde man mit Zuversicht und Ruhe der drohenden Gefahr entgegensehen und sie bestehen können. Nur durch Rüstung werde das Vertrauen der Nation auf eigene Kraft, der nöthige Muth erzeugt. Es genüge nicht, daß wir in Bereitschaft, daß unsere Kontingente, unsere Zeughäuser in gehörigem Stande seyen. Nicht wir allein, die Eidgenossen sollen sich rüsten. Denn nur durch die allgemeine Anstrengung werde die Kraft und der Muth bewirkt. Der Stand Zürich möge es daher aussprechen; die Eidgenossen sollen sich wehrhaft und kriegsfertig machen: zuerst die beiden Kontingente an Mannschaft und Kriegszeug. Wo es nöthig ist, über das Bedürfniß kan nur die sachkundige eidgenössische Militairkommission entscheiden, soll beides, Mannschaft und Kriegszeug, auch eidgenössisch gemustert und inspizirt werden, damit das Mangelhafte verbessert, das Fehlende ergänzt werde. Ueber die Stellen der Oberbefehlshaber man man sich zur Zeit vereinigen, damit sie da sind in der Noth. Diese Besezung selbst vorzunehmen, dazu möchte vielleicht bei den jezigen Umständen in der nächsten Tagsazung noch nicht der rechte Zeitpunkt gefunden werden. Aber Anregung und Einleitung bedarf auch dieser Gegenstand. Eben so scheint die eidgenössische Militairkommission, unter so schwierigen Verhältnissen, einer Vermehrung im Personale zu bedürfen, damit sie die nöthige Kraft nach allen Seiten hin und in jeder Beziehung entwikeln könne. Auch dieser Punkt müsse eingeleitet werden. Aber auch die beiden Kontingente genügen noch nicht. Alle wehrfähige Mannschaft soll gebraucht werden in den Zeiten der Noth: freilich nur dann und in der Nähe. Denn die Haushaltungen können nicht aller Männer für die Dauer entbehren. Zu diesem Zweke müsse noch außer den Kontingenten die Landwehr organisirt und in angemessene Wehrhaufen eingetheilt werden. Der Grund dieser Rüstungen darf nicht verschwiegen bleiben, sondern die Tagsazung soll ihn vielmehr laut und kräftig aussprechen, damit man außerhalb der Schweiz und im Innern wisse, wozu man sich rüste, damit weder Mißtrauen noch Besorgnisse entstehen können. Dieser Grund aber kan kein anderer seyn, als der entschlossene Wille, die Unabhängigkeit und Neutralität der Schweiz gegen jeden Angrif, woher er immer kommen möge, zu behaupten. Wer diese verlezen würde, gleichviel wie er heiße, der sey Feind der schweizerischen Eidgenossenschaft. Wenn Zürich aber auf solch' allgemeine Bewafnung auf der Tagsazung dringen, die Schweiz zur Rüstung mahnen will, so muß auch zu Hause das Nöthige gethan werden; seine Gesandten müssen versichern können, daß es mit gutem Beispiel vorangehen, und dem ersten Ruf des Vaterlandes unverzüglich folgen könne und folgen werde. — Betreffend den vorangestellten ersten Punkt des Bernerschen Kreisschreibens, kan die Kommission den dort geäußerten Ansichten auf keine Weise beipflichten. Sie glaubt vielmehr, der Stand Zürich müsse bestimmt und ausdrüklich erklären, daß er zu allen Schritten, welche die Tagsazung thun, zu allen Mitteln deren sie sich bedienen möchte, um dem Streben der verschiedenen Kantone, nach Verbesserung ihrer Verfassungen entgegen zu treten, nicht nur nicht stimmen, sondern sie förmlich mißbilligen würde. Der Grundsaz der Nichtintervention, der Nichteinmischung in die innern Angelegenheiten der Kantone, solle auch von seine Seite aufgestellt und behauptet werden. Die große Mehrheit der Kommission glaubte aber hier nicht stehen bleiben, sondern auch die positive Ansicht unsers Standes ausdrüken zu müssen. Sie glaubte dieses im Sinne des großen Rathes, im Geiste unsers Kantons zu thun, wenn sie sich unumwunden für Freiheit und Volksthümlichkeit ausspreche; wenn sie erkläre, man müsse dem Streben der Kantone nach Verbesserung ihrer Verfassungen nicht nur nicht in den Weg treten und sie zu hindern suchen, sondern der Stand Zürich sehe in beförderlicher volksthümlicher Beendigung der eingeleiteten Verfassungsrevisionen das wirksamste und beste Mittel, die Ruhe im Innern wieder herzustellen und die nöthige Kraft wieder zu erhalten. Die Kraft sey im Volke, durch dieses und mit diesem sey man stark. Das Revidiren der Verfassungen in solchem Sinne sey nicht das Böse, was man bekämpfen, sondern das Gute, was man fördern müsse. Zürich dürfe eine solche Sprache führen, nicht blos als einer der größten Kantone, nicht nur als alter Vorort, sondern auch weil es an sich selbst die Heilsamkeit und Wirkung des Mittels erfahren hat, das es anpreist. Die Ruhe wurde bei uns hergestellt, die Eintracht erneuert, durch zeitige Anerkennung des Strebens nach Verbesserung unserer Verfassung. Die Minderheit der Kommission (ein einziges ihrer dreizehn Mitglieder) dagegen kan diese Ansicht nicht theilen. Sie hält die, doch meistens mit ungesezlichen Schritten begleitete Veränderung der Verfassungen nicht für empfehlenswerth. Denn jedes Uebertreten der gesezlichen Schranken enthalte in sich etwas Böses und Gefährliches, dessen Folgen man noch nicht berechnen könne. Solche Abweichungen vom ordentlichen Wege zeigen sich aber fast in allen Kantonen, welche die Veränderung ihrer Verfassungen eingeleitet haben. Auch sie wünscht von Herzen, daß die

neuen Verfassungen zum Heile und zur Wohlfahrt der Kantone führen, auch sie sucht keine privilegirten Stände zu vertheidigen; aber sie kan das gefährliche Spiel nicht anrathen, Verfassungen schnell zu ändern, deren Aufrechthaltung sie beschworen habe. — Darin sind alle Mitglieder der Kommission wieder einverstanden, wenn in irgend einem Kanton es zu bedauerlichen Vorfällen in offenem Kampfe der Parteien käme, wenn Blutvergießen drohte, dann sey es heilige Pflicht der Eidgenossen, zwischen die Kämpfenden zu treten, weder dem Einen noch dem Andern zu helfen, aber freundeidgenössisch zum Frieden zu mahnen und zu vermitteln. Ueber den dritten Punkt, die Bundesverhältnisse, theilt die Kommission die Ansicht des kleinen Raths vollständig. Nur wünscht sie auch hier einen entschiedenern Ausdruk dieser Gesinnung. Auch nach ihrer Ueberzeugung muß man, besonders in Bezug auf die vorörtliche Leitung, genau am Bunde halten. Luzern soll diese Leitung übernehmen, sobald der Zeitpunkt eintritt, in welchem dieselbe von Bern auf Luzern übergeben muß. Zürich soll keinen andern Vorort nach Verfluß dieses Jahres anerkennen. Es solle auch diese Gesinnung durch Wort und That ausdrüken. Gar wohl sey es gedenkbar, daß sich die Tagsazung nach wenigen Tagen vertage, und daß in derselben gewünscht werde, für die ohne Zweifel nur sehr kurze Zwischenzeit zwischen dieser und der nächstfolgenden Tagsazung in Luzern, dem Vororte eine Kommission aus der Mitte der Tagsazung selbst beizuordnen. In dieser Beziehung sey es wohl zwekmäßig, den Gesandten freie Hand zu lassen. An eine nähere Bestimmung in Bezug auf den eidgenössischen Bundesrath zu denken, dafür sey der jezige Zeitpunkt kaum der geeignete. Am besten werde in dieser Hinsicht nicht in der Tagsazung selbst, sondern durch freie Besprechung der Gesandten unter sich gewirkt werden können." — In Geist und Sinn dieses Gutachtens wurden nun die Instruktionsartikel selbst von der Kommission angetragen, und der große Rath genehmigte und beschloß dieselben nach zehnstündiger Erörterung einmüthig, hinsichtlich des Punktes der getheilten Meynung aber im Sinne der Mehrheit der Kommison, durch das Uebergewicht von 153 gegen ungefähr 60 Stimmen.

Litterarische Anzeigen.

(2714) Das in mehreren öffentlichen Blättern verbreitete Gerücht, daß unter den Studirenden der hiesigen Hochschule die schwarzen Blattern herrschen, und in Folge davon die Hörsäle auf einige Zeit geschlossen worden seyen, wird hiemit als unwahr erklärt.

München, den 22 December 1830.

Königl. Rektorat der Ludwig-Maximilians Universität.
Dr. Allioli, d. Z. Rektor.
Müller, Sekretär.

[2697] **Bekanntmachung.**

Die Kunst-Ausstellungen bei der königlichen Akademie zu Dresden betreffend.

Die unterzeichnete General-Direktion der königl. sächsischen Akademie der bildenden Künste zu Dresden macht hierdurch bekannt, daß auch in dem Jahre 1831 in der dazu eingerichteten langen Gallerie auf der Brühl'schen Terrasse, eine öffentliche Ausstellung von Kunstwerken stattfinden, und am

31 Julius 1831

eröffnet werden wird.

Da die Einlieferungen, den schon so oft deshalb ergangenen Aufforderungen entgegen, auch bei der Ausstellung des Jahres 1830 unendlich verspätiget, ja zum großen Theil sogar erst lange nach deren Eröfnung bewirkt worden sind, dadurch aber die angemessene Anordnung der Kunstwerke sowol, als die entsprechende Abfassung des Katalogs durchaus unmöglich gemacht worden ist, so sieht sich die General-Direktion genöthigt, nicht nur zu Gewinnung eines längern Spielraumes, vom Eingange der Kunstwerke an, bis zur wirklichen Eröffnung der Ausstellung, schon den

18 Julius 1831

als den lezten Termin zur Annahme festzusezen; sondern auch die Aufforderung zu pünktlicher Innehaltung dieses Termins dringend zu erneuern.

Sollte dieselbe wiederum nicht allgemein beachtet werden, so würden die später eingehenden Gegenstände entweder gar nicht, oder doch nicht auf entsprechende Weise zur Aufstellung gelangen können.

Auch muß sich die General-Direktion sowol deshalb, als überhaupt wegen aller aus solchen Verspätigungen in der Anordnung des Ganzen unvermeidlich erwachsenden Störungen und Unregelmäßigkeiten von jeder Verantwortlichkeit im Voraus für entbunden erachten.

Dresden, am 13 December 1830.

Graf Vizthum von Eckstädt,
königl. sächsischer wirklicher Geheimerrath und General-Direktor der Akademie der bildenden Künste.

e Zeitung.

n Privilegien.

559. 25 December 1830.

v. Chandos legte eine Petition der westindischen Pflanzer, Kaufleute etc. vor, worin sie das Haus bitten, ihnen ihr Eigenthum (die Sklaven) nicht zu nehmen, ohne eine Compensation dafür zu geben. Es erhob sich eine Diskussion über die Frage der Abschaffung der Negersklaverei, in der Hr. Macauley als warmer Vertheidiger dafür auftrat, und die Hofnung aussprach, daß Staatsmänner von Verstand und Herz, wie die, die jezt an der Spize der englischen Regierung stünden, die Frage in geeigneter Weise vorbringen würden. Sir G. Murray und Sir R. Peel warnten, keine täuschenden Hofnungen und keine unbesonnene Aufreizung hervorzubringen. Lord Althorp meynte, so wünschenswerth die Emanzipation der Sklaven wäre, sey doch zuerst eine stufenweise moralische Besserung nöthig, um sie für diese wichtige Veränderung in ihrer Lage vorzubereiten. Bei der Motion, daß das Haus sich in eine Verwilligungskommittee bilden solle, erhoben sich wieder viele Stimmen über nothwendige Ersparnisse in den Pensionen und Gehalten. Obrist Sibthorpe beklagte sich, daß Lord Granville mit dem ganzen frühern Gehalt zum Botschafter in Paris ernannt worden. Lord Palmerston erwiederte, eine Aenderung der Gesandtschaft sey nothwendig gewesen, und was den Gehalt betreffe, so habe die lezte Verwaltung das Einkommen der Botschafter bereits reduzirt; halte das Haus eine weitere Reduktion für nöthig, so stehe der Gegenstand offen zur Berathung. Lord Althorp erklärte, es sey nicht die Absicht der Regierung, eine Aenderung des Geldumlaufsystems vorzuschlagen. Hr. Hume wünschte, daß eine Untersuchungskommittee über sämtliche Pensionen, Sinecuren und Besoldungen eingesezt werde. Lord Althorp erwiederte, man möchte nur den Ministern vorher die gehörige Zeit zur Prüfung lassen, dann hätten sie gegen die Einsezung einer Kommittee nichts einzuwenden. Die Grundansicht, welche die Regierung hierüber verfolge, sey, allmählich alle Stellen, an die keine wirkliche Thätigkeit geknüpft sey, d. h. alle Sinecuren abzuschaffen. Bereits habe sie bei allen solchen Stellen, die erledigt worden seyen, diesen Grundsäzen gemäß gehandelt." Gott sey Dank, rief er aus, die Zeit, wo dieses Land durch Begünstigungen (patronage) regiert werden konnte, ist vorüber. (Lauter Beifall.) Wenn je die Regierung sieht, daß Stellen bloße Begünstigungen sind, so wird sie dieselben abschaffen." Auf die Vorwürfe einiger Mitglieder, daß die Minister zwar Ersparnisse versprochen, aber bis jezt ihr Versprechen wenig gehalten hätten, entgegnete Hr. R. Grant, erst die nächste Zukunft könne hierüber entscheiden; übrigens finde sich die Hauptstüze der gegenwärtigen Regierung nicht in diesem Hause, sondern im Volke, das sein Vertrauen nur denen schenken werde, die es zu verdienen wüßten. In gleichem Sinne äußerte Hr.

Maberly, die Minister könnten auf nicht viele Unterstüzung von der Aristokratie des Landes zählen; sie müßten auf das Volk bliken, und sollten sie in der Frage über Parlamentsreform in diesem Hause eine Niederlage erleiden, so möchten sie das Parlament auflösen und vertrauensvoll ans Volk appelliren, das ihnen eine siegreiche Majorität senden werde. Der Kanzler der Schazkammer erklärt, es solle eine Prüfung angestellt werden, in wie weit Reduktionen in der „todten Schuld" eingeführt werden könnten. Hr. Hobhouse sprach sich mit vieler Wärme zum Lobe der neuen Verwaltung aus. Hierauf bildete sich das Haus in eine Verwilligungskommittee. Der Kanzler der Schazkammer legte die verschiedenen Ausgaben des lezten Jahres vor, und zwar für die Armee 7,450,000 Pf. Sterl.; für die Marine 5,594,000; das Feldzeugmeisteramt 169,500; die vermischten Ausgaben 1,950,000; zusammen 16,950,000 Pfund. Dis, mit den Zahlungen von 750,000 Pfund auf Rechnung der Schazkammerbills und 300,000 auf Rechnung der Civilliste, würde eine Totalsumme von 17,698,000 Pfund ausmachen. Für diese Summe erhielte man von der ostindischen Kompagnie 60,000 Pfund. Ueberschuß vom lezten Jahre 85,000; Zukerzölle 3,000,000; Rükzahlungen von Schazkammerscheinen 182,000, und von konsolidirten Fonds 12,500,000, zusammen 15,823,280 Pfund; so daß die Verwilligung vom konsolidirten Fonds 1,850,000 Pfund betrüge. Der Kanzler der Schazkammer bemerkte, da diese Verwilligungen unter den lezten Ministern votirt worden, sey er nicht berufen, sie zu vertheidigen, könne aber das Haus versichern, daß sie im nächsten Jahre so viel als möglich reduzirt werden sollten. Nach kurzer Diskussion ward das Votum bewilligt.

Der Courier äussert aus Veranlassung der Ereignisse in Polen: „Wir hoffen aufrichtig, daß der Souverain von Rußland und andere Mächte nun die Zwekmäßigkeit, wo nicht die Nothwendigkeit einsehen werden, den Völkern, die sie beherrschen, freie Institutionen zu geben, und so jeden Vorwand zur Revolution zu entfernen. Sie müssen jezt erkennen, daß konstitutionelle Freiheit nicht unvereinbar ist mit der Sicherheit der Regierung, und daß der mächtigste Monarch der ist, der über die Herzen, wie über die Personen seiner Unterthanen gebietet. Nie wird bleibender Friede in Europa seyn, bis jeder Anlaß zum Aufruhr aus dem Wege geräumt ist. Die Gewalt der Waffen kan nur für eine gewisse Zeit die Oberhand verschaffen; stets wird sie von der Gewalt der öffentlichen Meynung wieder überflügelt werden. Warum sollten die Souveraine jener Staaten, die alle von freundlichem und wohlmeynendem Gemüthe sind, um eines nuzlosen Absolutismus willen auf die schöne Aussicht konstitutioneller Macht und wahrer Sicherheit der Herrschaft verzichten? Mögen sie die Bahn einschlagen, die Vernunft und Recht gebieten, und welche, wir sind es überzeugt, ihre eigenen Herzen schnell wählen würden; gewiß werden sie den Versuch nicht zu bereuen haben."

Der Globe sagt bei der gleichen Veranlassung: „Die Zeit ist voll Hofnungen für die Freiheit und das Glük der Menschheit, für die Gründung von Regierungen in ganz Europa zum Fortschritt der Civilisation; diese Wohlthaten werden aber wohl nicht ohne Kampf und Opfer errungen werden. Wir hoffen, daß die Opfer nicht vergeblich seyn werden."

Der Courier zweifelt, daß die belgischen Liberalen im Stande seyn werden, die Vorurtheile zu besiegen, die sich der Wahl eines protestantischen Prinzen entgegensetzen würden; sonst wäre wohl, meynt er, der Prinz von Sachsen-Koburg der passendste Mann für den neuen Thron, von dem der Stern brittischer Freiheit über das wiedergeborne Land ausginge. Der Courier bedauert hiebei, daß der Prinz troz seines trefflichen Charakters in England nicht populair sey; dis habe man allein den thörichten Bemühungen seiner fremden Satelliten zuzuschreiben, die ihn mit fast königlicher Würde zu umgeben suchten, ungeachtet die Menge von Stallmeistern, Adjutanten, Sekretairen und andern Thorheiten für einen Privatgentleman, wie der Prinz jezt sey, so wenig passe, als für seine natürliche Neigung zur Zurükgezogenheit.

Der Courier bemerkt sodann bei Erwähnung des *Prozesses der Exminister*: „Da die französischen Kammern den großen Schuldigen, den massenvernichtenden Bourbon entwischen ließen, was würde da die Welt sagen, wenn sie die vergleichungsweise unschuldigen Werkzeuge seiner Tyrannei zum Tode schikten? Wenn Karl X, der seinen Truppen befahl, das Volk in Masse niederzumezeln, gemächlich aus dem Lande ziehen durfte, mit einem Geleit, wir möchten fast sagen mit einer Ehrenwache, und mit einem aus den Abgaben des Volkes vollgefülltem Schaze, so werden Polignac und seine unglüklichen Kollegen gewiß gerettet werden. Es wäre ein sonderbares Beispiel französischer Gerechtigkeit und Unparteilichkeit, wenn man das Blut der armen *bethörten* Diener auf dem Greveplaz fließen sähe, *während ihr königlicher* Herr auf fremder Erde einer sichern und prunkvollen Ruhe genießt. Dis ist fast unmöglich."

Die lezten Nachrichten aus Rio-Janeiro vom 25 Sept. bis 16 Okt. bringen nichts Erhebliches. Der Kaiser von Brasilien ernannte St. Francisco Carneiro de Campos zum Minister der auswärtigen Angelegenheiten.

In einem vom Hamburger Korrespondenten mitgetheilten Schreiben aus London vom 10 Dec. liest man: „Obwol der eigentliche Wortführer im Unterhause, der neue Kanzler der Schazkammer, Lord Althorp, im Laufe dieser Woche in dieser Eigenschaft seinen Plaz im Parlamente eingenommen hat, so dürften dennoch vor Weihnachten schwerlich noch bedeutende Gegenstände in beiden Häusern vorkommen. Daß unser neues Ministerium so entschieden für die Sache der belgischen Insurgenten Partei nehmen sollte, wie dis manche Leute gern glauben möchten, ist gewiß nicht der Fall; wohl aber kan man mit Grund versichern, daß es von der Ansicht ausgeht, es gebe keine allgemeinen Verträge, die sich ohne gezwungene Auslegung auf den zwischen Belgien und den Niederlanden obschwebenden Streit anwenden ließen. Hierin weicht es wesentlich von dem Wellington-Aberdeenschen Systeme ab, welches leztere geradezu in dem Vorgefallenen einen casus foederis der Verträge vom 31 Mai 1815 erbliken wollte. Wie die Sachen in diesem Augenblike stehen, ist an eine bewafnete Intervention kaum zu denken; sollte sie aber wider Verhoffen eintreten, so wird England und seine Regierung an einem möglicher Weise daraus entspringenden Kontinentalkriege sicher nicht eher Theil nehmen, als bis sich die Belgier den Franzosen in die Arme werfen, oder die gegenwärtige französische Regierung ihrem bisherigen Systeme wesentlich — sey es nun von selbst, oder durch die Volksgewalt dazu genöthigt — untreu wird. Anders steht es mit Portugal und Spanien

der ins Unterhaus schiken, nebst deren Volkzahl, und auf der andern ein Verzeichniß derjenigen Städte, welche beim Census im Jahre 1821 eine Bevölkerung von mehr als 10,000 Seelen gehabt, aber das Recht nicht besizen, Abgeordnete zu schiken. Auch scheinen sie mit einer Untersuchung beschäftigt, welche die besten Resultate haben muß, nemlich die Einführung eines neuen Steuersystems, welches zu gleicher Zeit die gewerbtreibenden Klassen weniger drüken, und dem Schaze mehr einbringen würde. Denn troz des Widerstandes der Besoldeten ist doch in den lezten sieben oder acht Jahren allmählich so viel an überflüssigen Besoldungen und unverdienten Jahrgeldern abgeschnitten werden, daß die Regierung beim besten Willen nicht so viel ersparen kan, als nöthig wäre, den Steuerpflichtigen eine merkliche Erleichterung zu verschaffen. Indessen verdiente doch das eben erschienene, dem Parlamente vorgelegte Verzeichniß der aus der Civilliste Pensionirten Ihren Lesern mitgetheilt zu werden. Kein Wunder, daß das vorige Ministerium sich so sehr weigerte, ein solches Verzeichniß vorzulegen; denn was muß die Nation sagen wenn sie sieht, daß aus ihrem so schwer aufzubringenden Staatseinkommen jährlich über 200,000 Pf. an Männer verschwendet worden, von denen viele ihr kaum dem Namen nach bekannt seyn können, und von denen äußerst wenige die Jahrgelder persönlich verdient haben, und noch weit weniger ihre Kinder und Kindeskinder, wie man sie hier oft aufgeführt findet. Dergleichen Mißbräuche des Nepotismus werden gewiß nicht lange mehr geduldet werden. — Leider machen die Gährungen im Lande viele Ausgaben nöthig, welche sonst erspart werden könnten. Dahin gehört, nebst der Errichtung einer Menge freiwilliger Reiterkorps, eine Vermehrung der Armee mit 6 bis 7000 Mann, und zwar durch Verstärkung der Regimenter. Freilich haben die Unruhen sich vermindert, und auch die Brandstiftungen sind weniger häufig; aber dennoch ist so viel Militair erforderlich, um nur die Gefängnisse in den Landstädten zu bewachen, daß sowol London als die Seehäfen beinahe entblößt werden mußten. Die erste Gerichtskommission ist heute zu Canterbury in der Grafschaft Kent eröfnet werden. — Gestern Abend wurde im Unterhause eine Bittschrift von den westindischen Sklaveneigenthümern überreicht, worin dieselben um Entschädigung ansuchten, im Falle man für die Freigebung der Sklaven entscheiden sollte. Lord Althorp gab es bei der Gelegenheit als die Ansicht der Minister, daß diese Freigebung zum Besten aller Parteien nur mit vieler Behutsamkeit bewilligt werden dürfe, und daß man zuvor für die physische und geistige Bildung der Neger sorgen müsse, ohne welche die schreklichste Anarchie und das Verderben der Kolonien zu besorgen seyen. Dis sind Gesinnungen, wie sie von aufgeklärten Staatsmännern zu erwarten waren; und sie lassen von der Regierung, welche sie hegt, und auf alle Theile der Verwaltung anzuwenden entschlossen ist, das Beste erwarten.

Frankreich.

In der Sizung des Pairsgerichtshofs am 17 Dec. bemerkte der Präsident dem als Zeugen aufgerufenen Marquis v. Semonville, Großreferendair der Pairskammer, nachdem derselbe die Aussage wiederholt hatte, die wörtlich in des Grafen Bastard Bericht an den Pairsgerichtshof aufgeführt ist: „Der Gerichtshof begreift die Beweggründe des Zartgefühls, die dem edlen Pair Stillschweigen in Bezug auf die Details seiner Unterredung mit dem Könige aufgelegt haben. Dieses Zartgefühl dürfte sich inzwischen

nicht ganz mit dem von ihm geleisteten Eide, nicht nur Wahrheit, sondern volle Wahrheit zu sagen, vertragen. Ich frage ihn daher, ob er in dieser Unterredung nicht Gelegenheit hatte, in einige verhängnißvolle Irrthümer einzubringen, die etwa in dem Gemüthe des Königs herrschten; ob er nöthig gehabt, irgend einen dichten Schleier zu lüften, um endlich die Wahrheit bis zu ihm gelangen zu lassen; ob endlich der König, ohne den Namen eines Ministers ausgesprochen zu haben, in diesem Augenblike unter der Herrschaft irgend einer Verführung gestanden sey." Marquis v. Semonville: Ich meyne, der gerechten Forderung des Gerichtshofs Genüge leisten zu können, ohne den Anstand zu verlezen. (Tiefe Stille.) Ich glaube und habe immer geglaubt, daß die Entschließung des Königs, die ich mittelst des Besuchs in seinem Kabinette bekämpfte, persönlich, alt, tief, überlegt, daß sie das Resultat eines zugleich politischen und religieusen Systems gewesen ist. (Große Bewegung.) Hätte ich in dieser Hinsicht einige Zweifel nähren können, so würden sie durch die schmerzhafte Unterredung, die ich mit dem Könige gehabt, völlig gehoben worden seyn. Jedesmal wenn ich seinem Systeme zu nahe trat, ward ich mit unerschütterlicher Festigkeit zurükgewiesen. Er wandte seinen Blik von den Unordnungen zu Paris ab, und glaubte, mein Mund stelle sie übertrieben dar. Er wandte seinen Blik von dem Sturme ab, der seinem Haupte und seiner Dynastie drohte. Nur dadurch, daß ich meinen Weg durch sein Herz nahm, erfuhr ich endlich seinen Entschluß. Nachdem ich Alles versucht, wagte ich endlich ihn für das Schiksal verantwortlich zu machen, das er der Frau Dauphine zuziehen möchte. „Eine Stunde, eine Minute Zaudern, sagte ich zu ihm, kan in diesem Augenblike Alles kompromittiren. Denken Sie, was geschehen könnte, wenn die Unordnungen von Paris sich den Gemeinden mittheilten, durch die sie auf ihrem Wege kommen muß. Könnte dann die Behörde sie beschüzen?" Ich suchte ihm verständlich zu machen, doch alles Mögliche zu thun, sie vor dem einzigen Unglük zu bewahren, das sie vielleicht in einem unter Thränen verflossenen Leben noch nicht erfahren hätte! Darauf sah ich Thränen in den Augen des Königs und seine Festigkeit war dahin; jezt änderte er seine Entschließung; er senkte sein Haupt und sagte mir mit leiser, tief gerührter Stimme: „Ich werde meinen Sohn schreiben lassen und das Konseil versammeln." (Lebhafte Sensation.) Der Präsident: Welchen Beweggrund hatten Sie, diese Details der Kommission der Pairskammer nicht mitzutheilen? Hr. v. Semonville: Ich habe es bereits gesagt, daß nemlich bei keinem Anlaß dieser Unterredung der Name der Exminister ausgesprochen ward. Ich war ganz mit der Gegenwart und mit einer Zukunft beschäftigt, die ich für ganz nahe bevorstehend hielt. Ich glaubte mich durchaus nicht mit der Vergangenheit beschäftigen zu dürfen. Hr. Persil: Ich wünschte, der Zeuge möchte sich über den lezten Theil seiner geschriebenen Aussage in Bezug auf die mögliche Verweigerung eines Budgets durch die Pairskammer erklären. Hr. v. Semonville: Jedesmal wenn ich Hrn. v. Polignac sah, gab es zwei sehr unterschiedene Punkte in unserer Unterhaltung. Bei dem einen sprach mir Hr. v. Polignac (und dis war sehr oft der Fall) davon, was er aus der Pairskammer machen wollte, von seinem Plane, ihre politische Lage zu verstärken, ihr eine größere Intervention bei der Regierung, eine breitere und höher gestellte Konstituirung zu geben. Diese Entwürfe sind, wie ich hiermit erkläre, in seinen Ausdrüken unbestimmt geblieben; ich war, wie ich beifügen muß, voll Mißtrauen gegen den Gedanken des 8 Augusts. Aus allem Diesem erfuhr ich nichts als Theorien, die Hr. v. Polignac aus England mitgebracht hatte, und die mir sehr schwer in Einklang mit unserm gesellschaftlichen Zustand gebracht werden zu können schienen. Etwas Geschriebenes habe ich in dieser Beziehung nicht von ihm gesehen. Noch muß ich beifügen, daß ich niemals von ihm hörte, daß er sich dabei um die Mitwirkung der andern Kammer nicht kümmern würde. Hr. v. Polignac unterließ ferner niemals mich zu fragen, was ich darüber dächte, was in der nächsten Session vorfallen könnte, und wie sich die Pairskammer verhalten würde. Ich antwortete ihm beständig, daß die Pairskammer die konstitutionellen Schranken, die sie sich gezogen, nie überschreiten würde; daß nichts im Stande sey, sie von dieser Bahn abzulenken; daß die verschiedenen erfolgten Ernennungen in dieser Hinsicht bewiesen, wie ihr Widerstand beschaffen sey, und welche kompakte Meynung sie habe. Ich wiederholte ihm mehrmals, daß wenn auch die Geseze im Namen eines unpopulairen Ministeriums vorgelegt werden sollten, diese Geseze in der Kammer dennoch durchgehen würden, wenn sich die Pairskammer von ihrer Zwekmäßigkeit und Güte überzeugte. Ich sagte ihm eben so, daß auch das populairste Ministerium in der Pairskammer keine Majorität gegen ihre Ueberzeugung finden würde. Niemals sprach mir Hr. v. Polignac mittelbar oder unmittelbar von einem Staatsstreiche; er suchte mich vielmehr in dieser Hinsicht immer zu beruhigen, und er mußte dabei mehrmals mein Mißtrauen bemerken, so weit nemlich gesellschaftlicher Anstand mir erlaubte, diese Gesinnung bemerklich zu machen. Hr. v. Polignac fragte mich einmal, ob man auf die Pairskammer rechnen könnte, ob sie jemals sich dazu entschließen könnte ein Budget zu verwerfen, in dem Falle, wo die Rettung der Krone davon abhinge. Ich antwortete ihm: Sollte, wenn wir nemlich nach einer unmöglichen Voraussezung urtheilen wollen, ein konstitutionswidriges Gesez verstohlener und trügerischer Weise einem Finanzgeseze beigefügt seyn, so würde meiner Ansicht nach die Pairskammer ohne allen Zweifel das Budget verwerfen. Ich sezte noch hinzu: Wenn, wie ich glaube, oder wenigstens vermuthen muß, Sie mir zwei Fragen in Einer vorlegen, so will ich nun, nachdem ich die erste beantwortete, auch die zweite beantworten. Wenn Sie darunter verstehen, daß Ihnen die Pairskammer Einen Mann oder Einen Centime ohne die Deputirtenkammer geben werde, so rechnen Sie nicht darauf, wenn Sie auch 130 neue Pairs ernennen. Diese Ernennung würde ganz vergeblich seyn. Die Pairskammer wird keinen Selbstmord an sich begehen; sie wird nicht aus dem Kreise ihrer Vollmachten treten, um sich in einen Kreis zu werfen, wo sie keine Vollmachten mehr haben, und Niemand ihr gehorchen würde, weil ihr Niemand gehorchen dürfte. An diese so ernste Unterredung hatte ich den traurigen Anlaß Hrn. v. Polignac am 29 Jul. zu St. Cloud zu erinnern, als wir mit einander auf der Terrasse des Trocadero auf- und niedergingen. Damals war man schon über die Zurüknahme der Ordonnanzen einig, und Hr. v. Polignac schon nicht mehr Minister. Er sah dann die Sachen unter einem neuen Gesichtspunkte an und sagte zu mir, er sehe endlich, und zwar zum Erstenmal, den vor ihm geöfneten Abgrund. Dann sezte er hinzu: „Uebrigens sind Sie die Ursache alles dieses Unglüks!" Man kan sich leicht vorstellen, daß ich einen solchen Vorwurf aufs Lebhafteste von mir ablehnte. Ja, erwiederte er, Sie sind an Allem Schuld, was uns seit drei Tagen mit

Kammer überhäuft. Habe ich Sie nicht seit einem halben Jahre über die Pairskammer vielfach unterhalten? (ne vous ai-je pas tourné pendant six mois sur la chambre des pairs?) Wie! sagte ich zu ihm, erinnern Sie sich nicht mehr dessen, was ich Ihnen eines Tags sagte, als Sie mich darüber fragten, was die Pairskammer im Falle der Verweigerung eines Budgets thun würde? Ich kam dann auf das zurük, was ich so eben dem Gerichtshofe treulich mittheilte. Wir sprachen sehr laut; bei der Hize des Tags und der Lebhaftigkeit des Gesprächs änderten wir den Ort sehr häufig. Wir waren von vielen Leuten umgeben, die uns überall hin folgten, und mit großer Neugierde auf unsere Aeußerungen lauschten. Ich fürchtete, man möchte meine Aeußerungen verstümmeln und entstellen, und deßwegen glaubte ich eine umständliche Erzählung vor dem Gerichtshofe machen zu müssen. Schließlich muß ich wiederholen, daß mir Hr. v. Polignac nie ein Wort sagte, das mich hätte vermuthen lassen können, daß er die Absicht habe, zu Staatsstreichen seine Zuflucht zu nehmen. Ich ward über die Ereignisse bis zu dem lezten Augenblike, bis zur Erscheinung der Ordonnanzen, getäuscht.

(Beschluß folgt.)

* In der Sizung des Pairsgerichtshofs am 18 Dec. erwekte die Anwesenheit des Hrn. Bisette von Martinique auf der Gallerie der Journalisten die Aufmerksamkeit des Hrn. Peyronnet, der sich zu Hrn. v. Polignac wendet, und sich mit ihm unter beständiger Hinweisung auf Hrn. Bisette unterhält. Hr. Persil, Kommissair der Deputirtenkammer, erhält das Wort. Er theilt seine Rede in drei Theile. Im ersten spricht er von den an den drei Tagen vorgefallenen Thatsachen; im zweiten stellt er die Strafbarkeit der Minister auf, und gründet sich dabei auf die bloße Thatsache der Unterzeichnung der Ordonnanzen, wobei er noch verschiedene präjudizielle Fragen abhandelt. Im dritten Theile trennt er die Anklagen in drei Klassen. Er sagt, daß die Brandstiftungen der geheimen Regierung (gouvernement occulte) angehörten, jener Macht, die den Thron zu Grunde gerichtet, und französische Landstreken verwüstet habe. Er beschuldigt besonders nachdrüklich Hrn. v. Peyronnet, die Wahlen verfälscht zu haben. (Der Angeklagte macht dabei mehrmals verneinende Zeichen.) Er erörtert alsdann nach einander das Verbrecherische der Ordonnanzen und die Wirkung, die sie unfehlbar zum gänzlichen Umsturz aller französischen Institutionen gehabt haben würden. Er geht dann auf den Werth und die Gültigkeit des 14ten Artikels der Charte über, der dem Monarchen niemals hätte das Recht geben können, die Konstitution umzustürzen. Er behauptet, der Marschall Marmont sey immer unter der Verfügung der Minister, und der Belagerungszustand nur ein Beweggrund gewesen, Ausnahmstribunale zu organisiren, um die Bürger erschießen zu lassen, die in Bezug auf patriotische Gesinnungen sich am meisten auszeichneten. Hierauf prüft er diejenigen Klagepunkte, die auf jedem der Angeklagten insbesondere lasten. Hr. v. Polignac erscheint ihm als derjenige, der die meiste Verantwortlichkeit auf sich geladen habe, und er trägt auf dessen Verurtheilung an. Hr. v. Peyronnet habe nichts gethan, um dem Blutvergießen Schranken zu sezen; verschiedene Umstände scheinen aber doch dessen Strafbarkeit zu mildern. Hr. Persil trägt aber auf dessen Verurtheilung an. In Bezug auf Hrn. Chantelauze drükt er sich folgendermaaßen aus: „Die Verurtheilung wird nur die gerechte Bestrafung seines Verbrechens seyn." In Bezug auf Hrn. Guernon-Ranville folgt derselbe Antrag. Die Rede des Hrn. Persil hatte drittehalb Stunden gedauert. Die Angeklagten schienen bei Ablesung gewisser Stellen dieser Rede ganz besonders affizirt. Nach derselben beschwert sich Hr. v. Peyronnet, daß der Kommissair der Deputirtenkammer in der Anklage ein Rundschreiben vom 13 April angeführt, und es ihm zugeschrieben habe, während er doch erst am 13 Jun. in das Ministerium getreten sey. Die Sizung wird hierauf eine halbe Stunde unterbrochen. Hr. Persil erklärt, daß Hr. v. Peyronnet bei der Rüge eines Irrthums Recht gehabt, verliest aber noch andere Urkunden, um zu beweisen, daß der Minister an die geistliche Behörde und namentlich an die Bischöfe geschrieben habe, um Einfluß auf die Wahlen auszuüben. Ihm folgt Hr. v. Martignac, der nach einer glänzenden Einleitung zuerst die Anklage als unzulässig darzustellen sucht, und dann die Behauptung aufstellt, daß sie nicht gegründet sey. Er vertheidigt Hrn. v. Polignac in Bezug auf die Wahlen, auf die Verlezung der Charte u. s. w. Der Sturz der Dynastie habe ihm zufolge die Bedingungen des Prozesses aufgehoben. Der Umstand, daß das Volk die Charte zerrissen habe, beweise, daß sie schlecht gewesen sey, wie könne man nun die Minister anklagen, daß sie die Charte ebenfalls hätte zerreißen wollen? Der Vertheidiger macht den Umstand der Verweigerung des Eides von Seite einiger Pairs von Frankreich geltend, wodurch die Chancen der Angeklagten vor ihren Richtern sich verminderten. Er sucht ferner zu beweisen, daß kein Gesez vorhanden sey, das man auf das Verbrechen des Verraths anwenden könne....

(Beschluß folgt.)

Die Deputirtenkammer fuhr am 17 Dec. in Erörterung des Entwurfs über die Nationalgarde fort. Der 13te Artikel wird angenommen: „Der Dienst der Nationalgarde ist unverträglich mit den Verrichtungen der Richter und der Beamten der Gerichtspolizei, die das Recht haben, die öffentliche Macht zu requiriren." Der 14te Artikel wird nach langer Erörterung folgendermaaßen amendirt angenommen: „Zu diesem Dienste sollen nicht berufen seyn: 1) Die in Orden aufgenommenen Geistliche, die Diener der verschiedenen Kulte, die Zöglinge der großen Seminarien und der Fakultäten der Theologie; 2) die Militairs der Land- und Seearmee in Diensteothätigkeit (diejenigen, die von den Ministern des Kriegs und des Seewesens eine Bestimmung erhalten haben, die Verwalter oder Agenten, die mit thätigen Diensten zu Lande oder zur See beauftragt sind); die Arbeiter in den Seehäfen, den Arsenalen und den militairisch organisirten Waffenwerkstätten. In dieser Dispensation sind nicht begriffen die Kommis und Gehülfen auf den Bureaux des Seewesens, unter dem Grade der Unterkommissarien, noch irgend ein Maître Ouvrier, oder ein anderer nicht durch die Ordonnanz vom 8 Dec. einverleibter Ouvrier; 3) die Offiziere, Unteroffiziere und Soldaten der Munizipalwache und anderer besoldeter Korps; 4) Die dienstthuenden Douaniers, die Leute im Dienste der Oktrois, der Gesundheitsanstalten, die Feld- und Forstwächter." Art. 15. „Von dem Dienste der Nationalgarde sind ausgenommen, die Hüter der Hafthäuser, die Gefängnißwärter, die Stol-

sten europäischen Angelegenheiten nicht allein unterbrochen, sondern auch schon zum Theil umgestimmt. Man sieht mit größter Ungeduld den ersten Erklärungen des Petersburger Hofs entgegen, ist aber überzeugt, daß er vor der Hand, sich auf seine Armeen stüzend, jede Unterhandlung mit den Polen zurükweisen wird. — Marschall Soult arbeitet mit größter Thätigkeit an der Organisation der Armee, und gewinnt dadurch an Popularität."

Niederlande.

Nachrichten aus dem Haag vom 17 Dec. zufolge geht Hr. van Zuylen van Nyevelt, vormaliger niederländischer Gesandter in Konstantinopel, als außerordentlicher Botschafter nach London, um den dortigen Konferenzen der großen Mächte über die holländisch-belgischen Angelegenheiten beizuwohnen.

In der Sizung des belgischen Nationalkongresses vom 16 Dec. wurde die Diskussion über den Senat fortgesezt. Nach langer Berathung, die sich bis in die Nacht fortsezte, und mehreremale äußerst leidenschaftlich wurde, ward der Vorschlag der Centralsektion, daß die Senatoren von dem Staatsoberhaupte gewählt werden sollen, mit 97 gegen 66 Stimmen verworfen. In der Sizung vom 17 Dec. stellte Hr. Jottrand das Amendement: „Die Mitglieder der ersten Kammer werden nach Maaßgabe der Bevölkerung jeder Provinz von den Wahlkollegien gewählt, welche die Mitglieder der zweiten Kammer wählen." Dieser Antrag wurde mit 136 gegen 40 Stimmen angenommen. Der Vorschlag der Centralsektion, daß die Senatoren auf Lebenszeit ernannt werden sollten, ward verworfen, dagegen bestimmt, daß ihre Funktionen so lange dauern sollten als die der Deputirten. Die Frage, ob der Senat von dem Staatschef aufgelöst werden könne, ward mit 99 gegen 74 Stimmen bejaht. Hr. K. v. Brouckère machte den Vorschlag, die Auflösung der einen Kammer sollte auch die der andern nach sich ziehen. Hr. Nothomb verlangte Vertagung dieses Vorschlags, indem er darauf aufmerksam machte, welche ernste Folgen sich daraus ergäben, falls die zweite Kammer die Minister in Anklagestand sezte, und sie der ersten Kammer überlieferte, welche der Staatschef auflösen könnte. Die Kammer entscheidet sich für Vertagung, bestimmt dagegen, daß die Zahl der Senatoren sich auf die Hälfte der Zahl der Mitglieder der zweiten Kammer belaufen solle, und daß ein Senator wenigstens 40 Jahre alt seyn müsse. In dieser Sizung wurde ein Schreiben des Erzbischofs von Mecheln vertheilt, worin er gänzliche Unabhängigkeit des Katholizismus, völlige Freiheit des Unterrichts und eine anständige Besoldung der Geistlichen verlangt. Auch wurde eine von 11,103 Einwohnern des Großherzogthums Luxemburg unterschriebene Erklärung vorgelegt, in der sie gegen jeden Anspruch des Königs von Holland auf Luxemburg, und gegen jede Einmischung protestiren, die zum Zwek hätte, das Großherzogthum von Belgien zu trennen.

Hr. Van de Weyer, Präsident des diplomatischen Comité's, reiste, dem Courrier des Pays-bas zufolge, in der Nacht vom 17 auf den 18 Dec. von Brüssel nach Paris ab, und wollte sich von da nach London begeben.

Man liest in der Emancipation: „Wir Unterzeichnete, Mitglieder des Raths zur Leitung des Freikorps der Freunde des Volks. Auf die uns am 5 Dec. 1830, zu Hasselt von dem General Teichen von Lenhove gemachte Anzeige von einem Beschlusse vom 30 Nov., wodurch auf Begehren der Gesellschaft der Freunde des Volks das von ihr zur Unterstüzung von Belgien gesandte Korps entlassen wird: In Erwägung, daß sich die Umstände für uns geändert haben, seitdem die Gesellschaft dieses Begehren an die Regierung gerichtet hat; daß wir vor dem Feinde stehen und zu erwarten haben, mit ihm handgemein zu werden; daß alle Gründe, welche damals die Gesellschaft bewogen haben, in unsrer jezigen Lage aufhören müssen; begehren die provisorische Aufhebung des besagten Beschlusses, bis wir uns deswegen an die Gesellschaft der Freunde des Volks gewandt und ihren bestimmten Befehl erhalten haben werden. Diepenbeck, den 6 Dec. 1830. Hovelt. M. A. Perier. J. Perier."

Deutschland.

** Frankfurt a. M. 21 Dec. Die Kurse sind hier fortwährend im Sinken, und der Handel mit Staatseffekten wird von Tag zu Tage flauer. Die wenigen Umsäze, die noch stattfinden, werden mittelst Baarkäufen bewirkt, da wegen des unaufhaltbaren Weichens jede Spekulation auf Zeit immer mißlicher wird. In Folge dieser Stimmung waren denn bis heute die 5procentigen Metalliques auf 85½ zurükgegangen, die 4procentigen auf 73¾; Wiener Bankaktien 1150; Partiale 112; Rothschildsche 100Guldenloose 162½. — Was außer den bekannten allgemeinen Ursachen zu diesem abermaligen Weichen der Kurse, die sonst vielleicht aus Rüksicht auf die höhern Rentennotirungen, welche die jüngste französische Post mitbrachte, gestiegen seyn würden, das Meiste beitrug, war die Kunde von einem mit der heutigen Hamburger Post hier eingetroffenen Manifest Sr. Maj. des Kaisers von Rußland in Betref der polnischen Insurrektion. Dieses Aktenstük, das ich nicht selbst gelesen habe, soll in den strengsten Ausdrüken abgefaßt seyn und die entschiedenste Absicht des Monarchen aussprechen, ein schweres Gericht über die Anstifter und Hauptheilnehmer jener Insurrektion zu halten. Auch soll darin angekündigt werden, daß ohne Aufschub die angeordneten Maaßregeln, als zahlreiche Truppenmärsche u. s. w. zur Ausführung werden gebracht werden. Nächstdem hat auch ein lokaler Mißfall zur Verschlimmerung der Stimmung unserer Papierhändler das Seinige beigetragen. Es ist dis die bekannt gewordene Insolvenz eines Papiermäklers, der für eigene Rechnung eine beträchtliche Quantität von Effekten, — der Angabe nach für etwa ½ Million Gulden, — zu hohen Kursen übernommen hatte. Da nun ein großer Theil dieser Effekten anderwärts realisirt werden muß, so ist dadurch nothwendig die Masse der schwebenden Stüke noch vermehrt worden. — Was bei diesen Verhältnissen als eine seltsame Erscheinung bemerkt zu werden verdient, ist der Umstand, daß wenn sonst unter ähnlichen Konjunkturen der Report und der Zinsfuß bei Prolongationen zu steigen pflegten, dieser Fall dermal keineswegs eingetreten ist. Wiener Bankaktien sind ohne Schwierigkeit gegen eine Vergütung von 1½ fl. monatlich das Stük unterzubringen; für 4- und 5prozentige Metalliques aber zahlen die Prolongirenden noch ⅙ Proz. per Monat heraus, so daß sich hiernach der Zinsfuß auf etwa 4½ Proz. jährlich herausstellt. — Von polnischen Loosen sind die am Plaze vorfindlichen Vorräthe nur beschränkt, weshalb denn auch ihr Preis gegen Baares und auf Lieferung für Ende Monats derselbe ist, nemlich 40½ preuß. Thaler das Stük. — Die holländischen Fonds sind auch wieder herabgegangen: die Integrale auf 37; Restanten ⅞; Kanzbillets 14½ fl. das Stük. Hier-

nach stehen jezt diese Papiere an unserm Plaze niedriger als zu Amsterdam, von wo dieselben mit der heutigen Post, welche die Notirungen vom 18 d. M. überbrachte, zu 55⅛ gekommen sind. — Die neapolitanischen Falconets sind auf 51 gewichen; die spanischen Renten auf 42⅝. — Im Wechselhandel ist keine Veränderung vorgefallen. Diskonto, 3 Proz.

Aus Braunschweig wird unterm 16 Dec. geschrieben: „Da durch den (schon bekannten) Bundestagsbeschluß vom 2 Dec. die definitive Anerkennung der künftigen braunschweigischen Regierung ganz und gar in die Hände Sr. Maj. des Königs von Großbritannien, seiner durchl. HH. Brüder und des Herzogs Wilhelm, als stimmfähiger Familienglieder, gelegt werden, so ist auch keinen Augenblik zu zweifeln, daß in einer bei der Wichtigkeit des Gegenstandes möglichst kurzen Frist Alles den Wünschen des Landes gemäß entschieden seyn wird, und daß also der Zeitpunkt gewiß nicht fern sey, wo das braunschweigische Land dem Herzoge Wilhelm durch eine förmliche Huldigung verpflichtet werden wird. — Herzog Karl ist am 7 Dec. vor Frankfurt a. M. eingetroffen. Er fand nicht für gut, in die Stadt selbst hineinzufahren, und ließ die Pferde vor dem Thore wechseln, welche Gelegenheit ein dort anwesender Staatsbeamter wahrnahm und von dem obenerwähnten Beschlusse der deutschen Bundesversammlung den Herzog in Kenntniß sezte. Mit diesem und auch in dessen Wagen fuhr er bis nach Mainz, von wo aus er den Weg nach Mez eingeschlagen haben soll. Man glaubt, daß er über Paris nach London reisen werde, wo sich die HH. Bitter und Alois mit den bedeutendsten Effekten Sr. Durchlaucht annoch befinden. Das Gerücht, daß Se. Durchlaucht im Frühling Griechenland besuchen würden, erneuert sich."

Aus Gotha wird unterm 12 Dec. berichtet: „Heute Mittag ist unter dem Geleite eines herzogl. braunschweigischen Offiziers der von dem Herzoge Karl bei seiner Flucht von Osterode daselbst zurükgelassene Reisewagen, welchen man nach Braunschweig geschaft hatte, von dort hier angekommen und alsbald nebst dem in Osterode, bei der Flucht des Herzogs, von seinem Herrn getrennten Kammerdiener und einem Bedienten des in Braunschweig festgesezten Bender von Bienenthal, von hier nach Mez abgegangen, wo der Herzog Karl sich gegenwärtig befinden soll."

Polen.

Wir haben keine neuern Nachrichten aus Warschau als die gestern gelieferten vom 14 Dec.

Unterm 13 Dec. wird noch aus Warschau berichtet: „In jeder Wojewodschaft werden auf Befehl der provisorischen Regierung 10 Bataillone, jedes zu 1000 Mann, gebildet. 1000 Sensenträger, unter Anführung eines Kapitains Jackowski, sind aus dem Stanislawschen Bezirk hier angelangt. — Der Munizipalrath hat bekannt gemacht, daß sämtliche russische Unterthanen, Dienstboten ꝛc. sich in ihre Heimath begeben können. Wer es vorziehn sollte, zurükzubleiben, wird mit den Polen dieselbe Freiheit genießen. — Der Staatsrath Brozki hat der Regierung 36,000 fl. zu ihrer Disposition übergeben. — Die Fabrikherren in Zgierza, Konstantinow und Alexandrow haben freiwillig eine deutsche Legion gebildet, an deren Spize Hr. Okolowicz steht, und es der Regierung berichtet. — Das litthauische Armeekorps hat seine Stellung noch nicht verändert."

Die Gazeta Polska vom 3 Dec. enthielt folgenden Artikel: „Eine nur sehr geringe Zahl unsrer Einwohner war in das Geheimniß dessen eingeweiht, was unternommen werden sollte; die Ehre des glüklichen Erfolgs der Revolution gebührt daher ausschließlich der unbegränzten Hingebung der Truppen und unserer Jugend. Den ganzen Tag des 30 Novembers sah man eine ungeheure Menschenmenge, mit Waffen aller Art aus dem Arsenale versehen, auf den Straßen sich hin und her bewegen. Allgemeiner Enthusiasmus bemächtigte sich der Gefühle Aller; die Ruhe wurde nirgends gestört. In der Nacht befürchtete man Plünderung; das Ganze beschränkte sich jedoch nur darauf, daß einige Gewölbe mit Viktualien und Getränken erbrochen wurden, worüber man sich gar nicht wundern darf, da diejenigen, welche gefochten und für die Erhaltung der Ordnung sorgen mußten, anderswoher keine Erfrischung erhalten hatten. Man hat bemerkt, daß diejenigen, welche sich Diebstähle haben zu Schulden kommen lassen, zum größten Theile nicht Polnisch sprachen; sie waren es, welche der berauschten Hefe des Pöbels ein böses Beispiel gaben; glüklicherweise war aber der begangene Frevel von keiner großen Bedeutung. Allen russischen Militairs, die sich verborgen halten, wird empfohlen, sich bei der nächsten Hauptwache zu melden, und so der Gefahr zu entgehen, welcher sie sich durch ihre zufällige Entdekung aussezen könnten. Viele russische Officiere von allen Graden, welche sich angegeben haben, erfreuen sich der vollkommensten Sicherheit."

Rußland.

Am 2 Dec., dem Tage, an welchem der Kaiser vor fünf Jahren den Thron bestiegen, fanden in allen Kirchen zu St. Petersburg feierliche Gebete für das Wohl Sr. Maj. statt; eine glänzende Erleuchtung beschloß diesen für alle Russen so wichtigen Tag.

Der Fürst Gagarin in Moskau hat dem dortigen Generalgouverneur einen Plan eingereicht, das Schiksal der armen Waisen zu erleichtern, die durch die Cholera ihre Eltern verloren haben. Nach diesem ursprünglich von ausgezeichneten Damen, die unbekannt bleiben wollen, herrührenden Plane soll unter Leitung des genannten Fürsten und in seinem eigenen Hause eine Anstalt errichtet werden, in welcher man fürs erste 40 Waisen, die noch nicht 13 Jahre alt sind, aufnehmen will. Einige Damen haben sich erboten, die Oberaufsicht über das Innere der Anstalt zu übernehmen. Es ist eine öffentliche Aufforderung an alle Menschenfreunde erlassen worden, zum Unterhalt und zur Ausdehnung dieser wohlthätigen Anstalt Beiträge zu liefern.

† Von der russischen Gränze, 13 Dec. Nach den neuesten Nachrichten aus St. Petersburg vom 7 Dec. soll der Kaiser auf der Parade seiner versammelten Generalität die erste Kunde von der polnischen Insurrektion gegeben haben, mit dem Beifügen, er hege die sichere Ueberzeugung, daß er auf seine treuen Russen zählen könne, und daß diese ihren Czaar in den Stand sezen würden, die Aufwiegler in Kurzem zu Paaren zu treiben.

Oestreich.

Wien, 20 Dec. 4prozentige Metalliques 78⅞; Bankaktien 1012.

Verantwortlicher Redakteur, C. J. Stegmann.

Außerordentliche Beilage zur Allgemeinen Zeitung. 1830. Nr. 246 und 247. (25 Decbr.)

Schweiz.

*Aarau 18 Dec. Die jüngsten Wirren des Kantons Aargau stellt der Bericht des kleinen Raths an den großen Rath, diesem in der Sizung vom 10 Dec. erstattet, folgendermaßen dar: — „Es sind höchst bedauernswerthe, schmerzliche Ereignisse, die uns genöthigt haben, Sie, H. Herren, vor dem festgesezten Tage, wiedermals außerordentlich zusammen zu berufen. Unterm 2 d. M. hat der große Rath das Dekret in Betref der Revision und Verbesserung der Verfassung erlassen, das alle diesörtigen Wünsche hätte befriedigen sollen. Durch Bekanntmachung dieses Dekrets und der damit in Verbindung gestandenen Beschlüsse, so wie durch die belehrende Einwirkung der in ihre heimathlichen Gegenden zurükkehrenden Mitglieder des großen Rathes, hofften wir die aufgereizten Gemüther also beruhigt zu sehen, daß das Werk der neuen Verfassung ungestört würde zu Stande gebracht werden können. In der erlassenen Kundmachung bestimmten wir den Wahltag zu Ernenung der Mitglieder des Verfassungsrathes schon auf den 16, und denjenigen für die zurükgebliebene Ernennung der Mitglieder und Kandidaten des großen Raths auf den 20 laufenden Monats. Aber dem Gesez war der Entschluß zum gewaltsamen Umsturz desselben auf dem Fuße gefolgt, und das Unglük jener aufrührerischen Bewegungen, die anderswo den Uebergang zu neuen Verfassungen entehrten und die eben durch die freisinnigste Einleitung bei uns vermieden werden sollten, dieses Unglük hat zum tiefen Schmerz aller rechtlichen, wahrhaft freien Bürger des Landes auch den Kanton Aargau betroffen. Den 4 laufenden Monats hatte nach der Sitte der Zeit eine Versammlung zu Wohlen sich über die Frage berathen: ob dem Geseze zu gehorchen sey? Die Mehrheit sprach sich zu Befolgung des Gesezes aus; aber sie entzweite sich, weil eine Minderheit es anders wollte. Sofort wurde im Bezirk Muri der bewafnete Aufstand eingeleitet; durch schriftliche Aufforderungen, unterzeichnet von Heinrich Fischer, Kantonsrath von Meereschwand, wurden alle Gemeinden, denen hiezu einige Bereitwilligkeit zugetraut ward, aufgemahnt, ihre betreffende Mannschaft auf den 5 Dec. nach Wohlen zu senden. Die Zustellung dieser schriftlichen Aufforderungen war, nach vielseitigen Aussagen, mit Drohungen begleitet auf den Fall, daß eine Gemeinde zurükbleiben würde. Am Abend des 5 Dec. hatten sich fünf- bis sechshundert bewafnete Männer in den Dörfern Villmergen und Wohlen eingefunden, ohne daß weder die Urheber des Aufstandes noch die zusammengelaufene Menge über den eigentlichen Zwek desselben unter sich einig gewesen wären. Alle Bemühungen der sonst sehr geachteten Beamten und anderer rechtlichen Männer zu Beruhigung der Gemüther, und selbst die Verwendung derjenigen, die früher mit den nunmehrigen sichtbaren Häuptern der Insurrektion in enger Verbindung gestanden, blieben fruchtlos. So wie wir von diesem Aufstand Kenntniß erhielten, boten wir durch Zusammenziehung von Truppen alle Kräfte auf, demselben zu widerstehen. Der Aufruf zur pflichtmäßigen Vertheidigung der gesezlichen Gewalt, der öffentlichen Ordnung im Staate, fand in einigen Bezirken bereitwilliges Gehör, in andern wurde er lau aufgenommen und wieder in andern gar nicht befolgt. Den 5 Dec. sollte Lenzburg mit einem Bataillon Infanterie und einiger Artillerie besezt werden; die dorthin gesandten Truppen wurden entmuthigt; sie lösten sich in der Nacht auf; die Kanonen mußten zurükgezogen werden, da von der dazu verheißenen Mannschaft aus dem Bezirke Lenzburg Niemand sich eingefunden hatte. Der Stadtrath von Lenzburg selbst verbat sich die Besazung dieser Stadt durch aargauische Truppen, unter andern Gründen die üble Stimmung der Gemeinde anführend. Indessen waren ungefähr 600 Mann in Aarau aus der Umgegend versammelt worden, die den 6 Dec. Nachmittags, zufolge ihrem laut geäußerten Begehren, dem Aufstand entgegengeführt wurden; schon beim Ausmarsche lösten sich viele einzelne Soldaten ab, und beim Anzug der freilich in größer Uebermacht vordringenden Masse des Aufstands zogen sich alle Truppen zurük. Erlassen Sie uns, H. Herren, die Beschreibung der unordentlichen Auflösung und Flucht der aargauischen Milizen; die Anführung einzelner Züge treuer Pflichterfüllung von mehreren wakern Offiziers würde durch den Kontrast das traurige Gemälde des ganzen Vorfalls nur um so mehr verdunkeln. Die Truppen waren durch Aufreizung und Verführung aller Art irre gemacht; das wehmüthige Gefühl des Kampfes des Bürgers gegen den Bürger entmuthigte gerade diejenigen, die auf der Seite des Rechts und des Gesezes standen, und einer Regierung, die gewohnt ist, alle Bürger mit wahrhaft väterlicher Liebe und einer vielleicht zu weit gegangenen Güte zu behandeln, entfließt schwer der Befehl zum mörderischen Kampfe gegen die selbst auf Irrwegen begriffenen Kinder des Vaterlandes. Die betreffende Insurrektion, zwischen zwei- und dreitausend Mann stark, besezte den 6 Dec. Abends den Hauptort. Die Regierung war versammelt; sie erwartete unerschroken und entschlossen die Eröfnung der Anführer des Aufstandes, und war gerüstet, einer allfälligen gewaltsamen Auflösung der gesezlichen Gewalt eine feierliche Protestation entgegenzusezen. Diese Auflösung erfolgte nicht, und die Regierung sezte ihre Verrichtungen fort; sie erließ an alle Beamten den Auftrag zu fortgesezter Erfüllung ihrer Amtspflichten, und an alle Verwalter von Staatseigenthum denjenigen, keine andern Requisitionen (offene Gewalt vorbehalten) als die der gesezlichen Behörden anzuerkennen. Am 8 Dec. Vormittags erhielten wir endlich die Wünsche des bewafneten Volkes, die wir nicht anders als schriftlich anzunehmen erklärt hatten. Wir fanden uns verpflichtet, das seinem Inhalte nach an den großen Rath gerichtete Begehren ungesäumt Ihnen, H. Herren, vorzulegen, zumal nur hiedurch die gewaltig aufgereizte Volksmasse zum Theil beschwichtigt werden konnte. Da wir indessen voraussahen, daß der große Rath nicht unter dem Zwang der Bajonette sich über die wichtigsten Angelegenheiten des Vaterlandes berathen würde, so forderten wir die in dem eingereichten Begehren Unterzeichneten auf, ihre Truppen zurükzuziehen und zu entlassen, indem wir sie zugleich für jeden allfälligen Eingrif in das Staatseigenthum persönlich verantwortlich machten; diese Antwort ward denselben in Form eines Protokollextrakts zugestellt, welcher dem gegenwärtigen Berichte beigefügt ist. Den 8 Dec. Abends entfernten sich die Truppen und nahmen diejenigen Kanonen, Pulverwagen und andere Effekten aus dem Zeughause mit sich, welche in einem beiliegenden Verzeichnisse beschrieben sind, und deren Rükerstattung verheißen wird (diese ist am 11 Dec. wirk-

lich erfolgt). Ohne diese angegebenen Artilleriestüke und Zugehörde hätten die Truppen, ungeachtet der dringendsten Aufforderungen ihrer Anführer, sich nicht zum Rükzug entschlossen. Wenn zwar einige gefangene aargauische Offiziere unwürdig mißhandelt wurden, so muß hinwieder anerkannt werden, daß während der Zeit der Anwesenheit des bewafneten Volkes im Hauptorte, durch ungemein angestrengte Bemühungen der Anführer, besonders derjenigen der Herren Dr. Bruggisser und Gemeindammann Geißmann, gute Mannszucht beobachtet, jede Unordnung und jeglicher Angrif auf Personen und Eigenthum verhütet worden; eben so ist das Eigenthum des Staats, mit Ausnahme erwähnter Effekten aus dem Zeughause, unverlezt geblieben. Verschieden mag wohl dieser gewaltsame Aufstand, je nach der Meynung über die dabei vorgewaltete Absicht, beurtheilt werden; immerhin bleibt er an sich eine höchst ahndungswürdige gewaltthätige Handlung gegen das Gesez und die verfassungsmäßigen Behörden im Staate, die durch das mißbrauchte Wort der Volkssouverainetät nicht entschuldigt werden kan; da das Volk seine Rechte nur in gesezlichen Schranken ausüben darf, und jede Uebertretung dieser Schranken eine um so sträflichere Willkühr ist, als sie nur zu leicht, selbst gegen den Willen der Urheber, zu den gräßlichsten Exzessen führen kan, wie die Geschichte aller Zeiten beweiset. Wer könnte aber hier den Umfang der Schuld ermessen, wer die Schuldigen bezeichnen? Die erschienenen Anführer sind vielleicht eben so sehr die unfreiwilligen Opfer einer aufgereizten Volksmenge, als ihre Führer, und wenn sie erklären, daß sie nur gezwungen dem Drange des Aufstandes und in der redlichen Absicht gefolgt seyen, Unordnungen möglichst zu verhüten und Personen und Eigenthum zu schüzen, so haben sie diese Absicht, — wir müssen ihnen in Wahrheit öffentlich dieses Zeugniß geben, — durch die That gerechtfertigt; sie haben das fast Unglaubliche geleistet, eine solche ungeregelte, durch viele Leidenschaften aufgereizte Volksmasse in guter Ordnung zu halten. Die Untersuchung konnte eben so wenig die große Menge des Volkes, als die Zahl von Beamten und Gemeindsvorstehern umfassen, die nicht nur den Aufstand nicht hinderten, sondern ihn sogar förderten. Diese Untersuchung müßte, wenn sie einmal angehoben wäre, mit Gerechtigkeit auch auf die geheimen Anstifter und Treiber und Hezer dieser unglüklichen Volksbewegungen, und auf die Urheber und Verbreiter jener aufrührerischen Schriften sich erstreken, wodurch man gesucht hat, den gesunden Sinn eines guten ruhigen Volkes zu vergiften und ihm Mißtrauen gegen das Gesez und die rechtmäßige Obrigkeit einzuflößen. Wo möchte eine solche Untersuchung anfangen, wo möchte sie enden? Sey es nun auch, daß Sie, HHerren, unterm 3 d. M. den Schleier der Vergessenheit nur über das damals Vorgegangene werfen und alle künftigen Handlungen der Macht des Gesezes unterlegen wollten; die seitherigen Vorfälle begannen vor der Bekanntmachung ihrer damaligen Beschlüsse; der großmüthige Schleier bedeke also auch noch einmal diese Vorfälle, in der Hofnung, daß sie — Gott wolle es — nimmermehr wiederkehren mögen, und unter dem ausdrüklichen Bedinge, daß sofort die bewafnete Mannschaft in ihre Heimath entlassen und das Staatseigenthum so wie allfälliges Privateigenthum zurükerstattet werde. Was das Begehren der Abänderung des Dekrets vom 2 Dec. betrift, so legen wir dasselbe Ihrem weisen Ermessen vor, ohne uns einen bestimmten Vorschlag zu erlauben. Die Redaktion des 4ten Artikels des ersten Dekretsvorschlags hätte kaum den ungeheuern Widerstand gefunden, wie ihn nun die Fassung des abgeänderten Dekrets fand, über die wir uns auf den Antrag der Kommission unbedenklich einverstanden hatten. Jezt frägt sich nicht mehr, was das Bessere sey? Die Macht der Umstände soll nicht unerwogen bleiben. Ein Theil des Volkes steht wider das Gesez unter den Waffen; ein großer, täglich sich mehrender Anhang harrt nur des Rufes seiner Führer, um die Waffen neuerdings zu ergreifen; immer höher und höher steigert sich die Aufreizung im Volke; uns stehen keine Mittel zu Gebote, der zunehmenden Anarchie zu steuern; eidgenössisches Einschreiten würde kaum hinreichende, immerhin so späte Hülfe gewähren, daß unsägliches Unglük vorangehen könnte. Hinwieder verheißen die Führer der bewafneten Menge, solche in ihre Heimath zu entlassen, das Volk zu beruhigen; sie verheißen gänzliche Rükkehr zur gesezlichen Ordnung, wenn den eingereichten Wünschen entsprochen werde. Möge es in derselben Macht liegen, ihre Verheißungen zu erfüllen. Sie, HHerren, werden in Ihrer Weisheit entscheiden, was das Wohl des Vaterlandes erheischt." — Die Versammlung beeilte sich, den Wünschen der Volksführer zu entsprechen, und sie ordnete die Wahlen an für einen Verfassungsrath, durch das Volk gewählt. Am 16 Dec. sind diese Wahlen im ganzen Kanton vor sich gegangen.

Türkei.

Der Großherr hat dem Knes *Milosch-Obrenowitsch* die Würde eines Fürsten von Serbien, ihm und seiner Nachkommenschaft erblich verliehen. Das von Sr. Hoh. dem Fürsten Milosch hierüber ausgefertigte Diplom (Berat) lautet folgendermaßen: „Der Beherrscher beider Welten, der unbestechliche, unerreichbare und unvergleichliche Wohlthäter, dem es in Seiner ewigen Allmacht aus unermeßlicher Gnade gefallen hat, Uns als erlauchten Chalifen zum edelsten Beherrscher der Gläubigen, und unsre erhabene kaiserliche Pforte zur Zufluchtsstätte der Monarchen und Regenten, so wie aller nothleidenden Menschen und Derjenigen, welche unbefriedigte Wünsche hegen, einzusezen — geruhte Uns unter andern Herrscherspflichten auch diese aufzuerlegen, bestmöglich zu sorgen, daß alle, Unsre kaiserlichen Wohlthaten anerkennenden Unterthanen, sowol Edle als Schwache und Unglükliche, die Unsrer sehr erhabenen kaiserlichen Pforte treu ergeben sind, sich der vollkommensten Sicherheit unter dem Schatten Unsrer kaiserlichen Gnade erfreuen mögen. Folglich gebührt es Uns, den Regierungsgrundsäzen Unsers erhabensten Kaiserreiches gemäß, aller Orten in Unsern Staaten, Regenten, Oberhäupter und übrige Beamte einzusezen, welche fähig sind, das Land zu regieren, und die Angelegenheiten desselben zu verwalten, und dahin zu leiten, daß die Tyrannei und Neuerungssucht unterdrükt, und an deren statt die Thaten der Gerechtigkeit und Milde vervielfältigt und verbreitet werden mögen. — Es ist Unser kaiserlicher bestimmter Wille, daß die serbische Nation, als Unserm erhabensten Kaiserreiche unterthan, die vollkommenste Sicherheit und Ruhe genieße, und daß deshalb der Würdigste unter ihnen gewählt werde, der zur ordentlichen Verwaltung der Angelegenheiten derselben tauglich wäre. Der gegenwärtige Fürst der besagten Nation, Besizer dieses Unsers höchst kaiserlichen Diploms, das wahre Muster der christlichen Edlen, Milosch Obrenowitsch (dessen Ende glükreich seyn möge!) erfreut sich lange schon der

Huld Unsers erhabensten Kaiserthrones. Seine Fähigkeit, die Geschäfte der benannten Nation zu verwalten, besonders aber Seine Redlichkeit und Treue gegen Unsre Höchste kaiserliche Person sind bekannt, und nach dem Zeugnisse Unsers Wesiers, Hussein-Pascha, dermaligen Gouverneurs zu Belgrad, hoffen Wir zuversichtlich, daß er auch in Zukunft auf eine genugthuende Weise sich betragen, und unter Unserm höchst kaiserlichen Schuze ersprießliche Dienste leisten werde. So wie es übrigens Unsrer erhabensten Würde zusteht, alle Jene an Unsern höchst kaiserlichen Gnaden Theil nehmen zu lassen, welche ähnliche unzweideutige Beweise der Redlichkeit und Treue liefern, so hat sich auch Unsre Wohlgewogenheit gegen Denselben offenbart; darum wurde auch Unserm hohen Chatti-Scherif vom 25 Rebiul-Ewwel dieses 1246sten Jahres zufolge, die fürstliche Würde der serbischen Nation ihm, dem Begnadigten, lebenslänglich vergewissert; nach seinem Tode aber übergehe dieselbe auf seinen ältesten Sohn, und nach diesem auf seinen Enkel — und dermaaßen sey dieselbe auf seine Familie übertragen. Im Falle einer Erledigung der Fürstenwürde aber soll, den Bestimmungen höchst Unsers, die Einrichtungen der erwähnten Nation betreffenden Chatti-Scheriffs gemäß, stets ein kaiserliches Diplom von Unsrer hohen Pforte neuerdings ausgefertigt und ertheilt werden. — Da nunmehr das Fürstenthum durch Unsre höchst kaiserliche Gunst und Wahl dem Vorbenannten gnädigst verliehen worden ist, haben Wir dieses allerhöchste Diplom ausfertigen lassen, und verordnen: daß mehr erwähnter Fürst Milosch Obrenowitsch nach den vorbesagten Bedingungen das Fürstenthum Serbien verwalte, und daß er in allen Verhältnissen die Pflichten der Treue und Gerechtigkeitspflege genau erfülle, hauptsächlich aber sein Augenmerk dahin richte, und Sorge trage, das Land gehörig zu regieren, die Unterthanen zu vertheidigen und zu beschüzen, und alle Lokalangelegenheiten so zu fördern und zu leiten, daß alle übrigen Beamten und Unterthanen ihn für einen, von Uns Allerhöchst eingesezten Fürsten anerkennen, in allen Regierungsangelegenheiten sich an ihn wenden; daß sie das, was er sagt, anhören, sich darnach richten, und seine sich auf die in dieser Unsrer höchsten Verordnung enthaltenen Landeseinrichtungen beziehenden Befehle in Ehren halten und vollstreken; er seinerseits aber wandle standhaft auf dem Wege des Gehorsams, der Unterwürfigkeit, der Treue und der Redlichkeit fort, und seze sein ganzes Streben darein, seine Obliegenheiten, Unserm kaiserlichen Willen gemäß, zu erfüllen; er ermangele nicht den Zustand der Landesangelegenheiten, deren Schilderung erforderlich seyn sollte, Unserm erhabensten Kaiserthrone vorzutragen. Und schließlich soll er alle ihm zu Gebote stehenden Mittel der Macht und Gewalt in Schlichtung aller ihm aufgetragenen Angelegenheiten anwenden, und unter Anderm sich vorzüglich befleißen, das Maaß seiner Dienstestreue unter Unserm höchst kaiserlichen Schuze voll zu machen; deshalb sich auch Niemand wer er auch seyn möchte, in die Angelegenheiten des Fürstenthums zu mengen hat. Dis sey also zu erkennen, und diesem edlen und erhabensten Zeichen Glauben beizumessen." — Zu gleicher Zeit ist von dem Sultan ein Chatti-Scherif, enthaltend die der serbischen Nation von Sr. Hoheit verliehenen Privilegien, an den Pascha von Belgrad erlassen und an diesen durch einen großherrlichen Kommissair überschikt worden.

Der östreichische Beobachter meldet: „Zu Alexandria wurde am 18 Aug. der Ferman des Sultans verlesen, kraft dessen die Insel Candia dem Paschalik von Aegypten auf ewige Zeiten einverleibt ist. Drei Tage dauerten die Festlichkeiten in dieser Stadt, um diese Gunst würdig zu feiern. Am 6 Sept. empfing der seitherige türkische Gouverneur der Inseln, Soleiman-Pascha, die offizielle Mittheilung dieses großherrlichen Beschlusses, und am 15 Mustapha-Pascha, der Befehlshaber der ägyptischen Besazungstruppen durch die aus Alexandria zu Canea eingelaufene Brigg des Vicekönigs, die Geliebte, die Bestätigung im Oberbefehl über alle ägyptischen Truppen in dieser wichtigen neu erworbenen Provinz. Es wurden von ihm sogleich mehrere gefangene griechische Chefs frei gegeben, und reichlich beschenkt nach Hause geschikt. Am 26 Sept. lief eine ägyptische Eskadre von 14 Segeln im Hafen von Suda ein. Sie brachte 4000 Mann regulairer Infanterie, 200 Reiter und 1000 Handwerker, um ohne Verzug von den Festungen Besiz zu nehmen, und diese in Stand zu sezen. Der Chef des Generalstabs der Armee des Vicekönigs, Osman-Bei Nureddin, ein junger in Frankreich und Italien erzogener Mann, ist mit der Inspektion der Insel und Berichterstattung hierüber an den Vicekönig beauftragt, und an Bord des obgedachten Geschwaders dort angelangt. Eine zweite Abtheilung ägyptischer Truppen, gleichfalls über 4000 Mann stark, ist in der lezten Hälfte des Oktobers in Candia ans Land gesezt worden. Das als Zufluchtsort griechischer Seeräuber berüchtigte Fort von Karabusa, welches vor einiger Zeit von Truppen der drei verbündeten Mächte (Rußland, England und Frankreich) besezt worden war, wird aller Wahrscheinlichkeit nach nächstens den ägyptischen Truppen eingeräumt werden."

* Alexandria, 1 Nov. Heute ist eine große Expedition von 4000 Mann nach Candia unter Segel gegangen; eine dritte wird wahrscheinlich in Kurzem folgen; da, wie nun die Erfahrung lehrt, die Unterwerfung dieser Insel nicht so leicht von statten geht, als unser Pascha geglaubt hatte. Nach allen Berichten verschmäht die griechische Bevölkerung, besonders die der Gebirge, jeden Vorschlag zur Unterwerfung, und rüstet sich zu kräftiger Gegenwehr. Selbst die Türken in den Städten zeigen Widersezlichkeit, und wollen keineswegs in die beabsichtigte allgemeine Entwafnung, worunter auch die Muselmänner begriffen sind, willigen. Es wird daher auf Candia eine größere Macht zusammen gezogen werden müssen, wenn der Erfolg den Wünschen des Pascha's entsprechen soll; jedenfalls wird es noch manchen Kampf kosten.

Litterarische Anzeigen.

[2655] Stuttgart und Tübingen. In der J. G. Cotta'schen Buchhandlung ist erschienen und wurde so eben versandt:

Die
Cholera morbus,
ihre Verbreitung, ihre Zufälle, die versuchte Heilmethode, ihre Eigenthümlichkeiten
und
die im Großen dagegen anzuwendenden Mittel.
Mit der Charte ihres Verbreitungsbezirks.
Von
Friedrich Schnurrer, M. D.,
Leibmedicus Sr. Durchlaucht des regierenden Herrn Herzogs von Nassau.
Preis 20 Gr. sächs. oder 1 fl. 24 kr. rhein.

[2685] Wir machen auf folgende wichtige Schrift des berühmten französischen Advokaten Coffinière, welche das Interesse aller Behörden und jedes Geschäfts- und Privatmannes in Anspruch nimmt, aufmerksam:

Die Stokbörse
und
der Handel mit Staatspapieren.
Herausgegeben mit einem Nachtrage
vom
Geheimen-Rath Schmalz.
1 Thlr. 18 Gr.

Mit der größten Genauigkeit und dem tiefsten Scharfsinn handelt dieses Werk über alle Gattungen von Börsenoperationen in Staatspapieren per comptant, und auf Zeit, sowol in juristischer Hinsicht, als in Bezug auf das Staatsinteresse und den öffentlichen Kredit. Herr Geheimrath Schmalz macht in dem Nachtrage Vorschläge, wie diesem Uebel, welches besonders jezt so viele Opfer gekostet, Einhalt gethan werden könne.

Im Verlage der Schlesinger'schen Buchhandlung in Berlin. In allen soliden Buchhandlungen zu haben.

[2586] Journal des Dames et des Modes
von Frankfurt a. M.

Diese in französischer Sprache erscheinende Zeitschrift, die sich seit ihrer Gründung im Jahre 1798 fortwährend des schmeichelhaftesten Beifalls zu erfreuen hatte, wird auch im Jahre 1831 fortgesezt. Sie vereinigt Alles, was die französische Litteratur immer nur Anziehendes und Wiziges an kurzen Aufsäzen darbietet, als: Sittengemälde, Erzählungen, Novellen, kurze Anekdoten, Notizen über Theater, leichte Gedichte und Räthsel; Uebersezungen aus dem Deutschen, Englischen, Italienischen und andern Sprachen; Analysen von Reisebeschreibungen, Romanen und allen neuen Werken, die das schöne Geschlecht zunächst interessiren können. Das Gebiet der Moden ist insbesondere in seinem ganzen Umfange und seiner ganzen Entwikelung dargestellt. Der darauf sich beziehende Bericht ist in deutscher und französischer Sprache. Troz der muntern Laune, die in diesen Blättern herrscht, sind die Regeln der Sittlichkeit und des Anstandes immer gewissenhaft beobachtet.

Diese Zeitschrift enthält 24 bis 32 Drukseiten (über 90 Bogen im Jahr) und erscheint wöchentlich mit einem schön gestochenen und sorgfältig kolorirten Kupfer, auf welchem die neuesten und eleganteesten Pariser, Wiener und Londoner Kleidertrachten, sowol für Damen als Herren, abgebildet sind. (Jeder Jahrgang liefert ungefähr 130 vollständige Costüms, nebst allerlei Arten von Kopfpuz, als: Frisuren, Hüte, Hauben, u. s. w.)

Man pränumerirt zu Frankfurt im Büreau des Journal des Dames, großen Hirschgraben Litt. F. Nr. 62, und fürs Ausland beim Postamt seines Wohnortes oder bei dem zunächst gelegenen.

Der Preis in Frankfurt ist 12 fl. 30 kr. jährlich, 6 fl. 15 kr. halbjährlich und 3 fl. 8 kr. vierteljährlich.

NB. Auch werden alle Bekanntmachungen, sowol in deutscher als französischer Sprache, die auf Gegenstände der Mode und des Luxus, auf Litteratur und Kunst Bezug haben, in dieses Blatt aufgenommen. Die Einrükungsgebühr ist 3 kr. pr. Zeile und 4 kr. wenn jene Anzeigen ins Französische übersezt werden müssen.

Frankfurt a. M. im December 1830.

Die Herausgeber des
Journal des Dames et des Modes.

[2624] In allen Buchhandlungen, namentlich in der Wolff'schen in Augsburg, in der Gerold'schen in Wien und bei Hartleben in Pesth ist zu haben:

A. Bonnet,
über die Natur und Heilung der Leberkrankheiten.
Gekrönte Preisschrift. Deutsch herausgegeben von Dr. C. Fitzler. gr. 8. 1 fl. 48 kr.

Abgesehen davon, daß vorliegende Schrift in einer Nebeneinanderstellung die gesamten Leberkrankheiten verabhandelt, wird sie bei Weitem wichtiger dadurch, daß sie diese systematisch zu einem Ganzen vereinigt, nächstdem aber die Hepatitis, als dasjenige Uebel, das bis jezt in seinem ersten Stadium verkannt und übersehen, in seinen weitern Entwikelungsepochen, als ein Konvolut von Symptomen, die größern Theils einem gleichzeitigen Entzündungszustande der, der Leber zunächst liegenden Organe angehören, irrig aufgefaßt und beschrieben worden war, nach Aussonderung des Fremdartigen auf eine scharf begränzte Diagnostik zurükführt und somit über eine der schwierigsten Gattungen des Erkrankens ein völlig neues Licht verbreitet.

[2651] Stuttgart. (Verkauf eines Moniteur.) Der Unterzeichnete verkauft aus Auftrag ein gebundenes Exemplar des Moniteur universel, Jahrgang 1801 bis 1812, je in 4 Bänden, 1813, und April bis Juni 1814 in 5 Bänden, nebst den früheren Jahrgängen 1797 bis 1799, wovon jedoch der lezte nur bis zum Monat Juni reicht, in 10 Bänden.

Die Kauflustigen wollen längstens bis zu Ende des nächsten Monats ihre Angebote machen, wo das Werk dem Meistbietenden überlassen werden wird.

Den 3 Dec. 1830. Bibliothekar Dr. Stälin.

[2680] Bei Carl Hoffmann in Stuttgart ist erschienen und durch alle Buch- und Musikalien-Handlungen Deutschlands auf Bestellung zu beziehen:

Stuttgarter Liedertafel.
Auswahl vierstimmiger Männergesänge. Erste Sammlung.
4. Baseler Velinpapier. Preis 1 Rthlr.

Inhalt: 1) Chor aus der Zauberflöte (O Isis ꝛc.) vierstimmig eingerichtet von Rohde. 2) Abendlied von Mehul. Mit verändertem Text und vierstimmig ges. von Rohde. 3) Ständchen von Mozart, vierstimmig gesezt von Rohde. 4) An den Frühling von C. M. v. Weber mit verändertem Text. 5) Sanct Paulus von Zelter. 6) Herr Schwiegervater von Schreinzel.

Musikfreunde und Vorsteher von Liederkränzen, welche sich direkt an den Verleger wenden, erhalten bei größern Bestellungen einen verhältnißmäßigen Rabatt, auch einzelne Stimmen werden partieweise abgegeben.

[2650] So eben ist bei Fr. Wolke, Buchhändler in Wien, obere Bäkerstraße Nr. 764, am Ek der Essiggasse, erschienen und in allen Buchhandlungen zu haben:

Sprüchwörterbuch
in sechs Sprachen,
deutsch, englisch, lateinisch, italienisch, französisch und ungrisch,
von Georg v. Gaal.
28 Bogen. 12. brosch. Preis 1 Rthlr. 12 gr.

Der Name des Verfassers ist rühmlich genug bekannt, um sowol dem verehrten Publikum für den Werth, als dem Verleger für eine freundliche Aufnahme dieses an Reichthum und geistvoller Anordnung in seiner Art noch unübertroffenen Werkes zu bürgen. Was ein, um die Jugendbildung überhaupt, besonders aber um die Litteratur der Sprüchwörter hochverdienter Mann über den Werth dieser lezteren im Allgemeinen eben so wahr als geistreich gesagt:

„Wie das Bienenvolk aus allen Blumen in seine Zellen den „Honig, so hat das Menschengeschlecht in die Hülle der Sprüch„wörter die Weisheit der Welt niedergelegt und gesammelt. Sie „sind das Wort, das nimmer verhallet, der Lehrmeister, der mit „jedem Geschlechte sich verjüngt, der herüber hallende Laut aus „der Vorzeit, der Wort gewordene Menschenverstand, die Seele „des Volkes, die ewige Vernunft, geoffenbaret in zeitlicher Hülle. „Sie bilden das Haus der Gemeinen, wo der Volksverstand sich „selbst unmittelbar repräsentirt.“ Und ferner: „Wer will berech„nen, wie viele Tausende von Menschen, die keinen andern Lehr„meister hatten, an dem ihr Verstand und ihr Herz sich entwikeln „konnte, aus dieser Quelle allein ihre Weisheit, ihre Tugend und „ihre Glükseligkeit hernahmen?

des ist 2 Rthlr. 6 ggr. Von 1831 an fehlt jedem Hefte der Monatstitel, obwol monatlich 1 Heft erscheint. Es würde der Monatstitel, da die ausländischen Journale, namentlich die französischen, nordamerikanischen und italienischen oft sehr unregelmäßig anfangen, nur zu Irrungen Anlaß geben.

Enslin'sche Buchhandlung
in Berlin.

[2530] **Ankündigung.**

Vom 4 Januar 1831 an erscheint in Bayreuth:

„Der Kosmopolit,"

eine Zeitschrift für konstitutionelle Staaten;
herausgegeben
von

J. G. A. Wirth.

Diese Zeitschrift, welche mit den Mitteln zur Beförderung des Nationalwohlstandes, zur Verbreitung größerer Intelligenz und Sittlichkeit und zur Verbesserung des Rechtszustandes des Volkes im Allgemeinen sich beschäftigen soll, und insbesondre die Grundsäze von Handels- und Gewerbefreiheit, gleicher Vertheilung der Lasten nach Verhältniß der Vermöglichkeit, Unabhängigkeit des Richteramtes und Unaufhaltbarkeit der Rechtspflege in der That und Wahrheit, Nothwendigkeit der Zurükführung aller Theile der Gesezgebung und Staatsverwaltung auf den Zustand einer natürlichen Einfachheit; sowie endlich den Grundsaz der Nothwendigkeit einer vollständigern Entwikelung der konstitutionellen Prinzipien erörtern und vertheidigen wird, erscheint, einen Bogen stark, wöchentlich zweimal.

Bestellungen hierauf können bei allen Postämtern gemacht werden.

Der Preis für das halbe Jahr beträgt in Bayreuth drei Gulden rheinisch; auswärts aber mit Einrechnung der von der General-Administration der königlichen Posten festgesezten Expeditions- und Versendungskosten:

Im 1sten Rayon	. . .	3 fl.	45 kr.
— 2ten —	. . .	3 —	54 —
— 3ten —	. . .	4 —	— —
— 4ten —	. . .	4 —	6 —

Die neueste Schrift des Herausgebers:

„Ueber die National-Interessen Bayerns"

gibt die Tendenz der angekündigten Zeitschrift näher an, und wird deshalb von dem Verfasser unentgeldlich auf Bestellung abgegeben.

[2618]

Wiener Zeitschrift
für
Kunst, Litteratur, Theater und Mode.

Der Beifall und Antheil, dessen sich die Wiener Zeitschrift seit ihrer fünfzehnjährigen Dauer im fortschreitenden Verhältnisse zu erfreuen hatte, verpflichtet den Herausgeber zur dankbarsten Anerkennung und zum fortgesezten eifrigsten Streben, den innern Werth und die äußere Ausstattung fortan nach Möglichkeit zu erhöhen. Er hat die schmeichelhafte Erfahrung gemacht, daß die diesjährige abgesonderte Beigabe eines allgemeinen Notizenblattes die Zufriedenheit des Publikums zu erlangen das Glük hatte. Diese Beigabe wird demnach auch im künftigen Jahre wöchentlich fortgesezt werden, ohne den Preis des Blattes zu erhöhen, wodurch der Herausgeber sein uneigennüziges Streben, die Zufriedenheit der verehrten Leser einer Zeitschrift zu erhalten, neuerdings zu bethätigen glaubt.

Die Zeitschrift erscheint, wie bisher, wöchentlich dreimal, nemlich: Dienstag, Donnerstag (mit dem kolorirten Modebilde) und Sonnabend, in groß Oktav auf Velinpapier. Jeder Jahrgang besteht aus vier Heften oder Bänden, ist mit Titelblatt, Register und Umschlag versehen, und kostet mit den Modebildern halbjährig 12 — und ganzjährig 24 fl. C. M. im 20 fl. Fuß. Auswärtige, welche die blattweise Zusendung wünschen, wollen sich mit ihren Bestellungen an die hiesige k. k. Oberhofpostamts-Haupt-

einer Maschine, um sich sogleich von denselben zu befreien. gr. 8. à 9 gr.

Boerhave, Dr. Herrmann, kurze Lehrsätze über Erkennung und Heilung der Krankheiten. Aus dem Lateinischen übersetzt. Neue wohlfeile Ausgabe. 4 Bde. 18 gr.

Klein, Dr. L. G., Wegweiser am Krankenbette. Aus dem Lateinischen übersetzt. Neue wohlfeile Ausgabe. 3 Bde. 14 gr.

[2670] In allen Buchhandlungen Deutschlands ist zu haben:

F. L. Dahlmann,

Hofrath und Professor der Geschichte in Göttingen,

Forschungen auf dem Gebiete der Geschichte.

2 Theile. gr. 8. 4 Thlr. 4 Gr.

C. H. Pfaff, Ritter,

Etatsrath und Professor zu Kiel,

Handbuch der analytischen Chemie, für Chemiker, Aerzte, Apotheker, Oekonomen und Bergwerkskundige.

2 Theile. 2te verm. und verb. Aufl. gr. 8. Mit Kpfrn. 6 Thlr.

Altona, den 1 November 1830.

J. F. Hammerich.

[2658] **Nützliche Schrift für Jedermann.**

So eben ist bei G. Basse in Quedlinburg erschienen und in allen Buchhandlungen zu haben, in der Jos. Wolff'schen Buchhandlung (Kollmann u. Himmer) in Augsburg:

Kalenderbüchlein,

oder leichtfaßliche Erklärung aller Zeichen und Benennungen, welche in Kalendern vorkommen, und Belehrung über die Einrichtung und Anfertigung derselben. Nebst einer Anweisung, wie man einjährige, hundertjährige und immerwährende Kalender anfertigen und gebrauchen kan.

Von Dr. Fr. Alb. Niemann.

Mit 1 Tafel Abbildungen. 8. geh. Preis: 8 Gr.

[2626] In allen Buchhandlungen, namentlich in der Wolff'schen in Augsburg, in der Gerold'schen in Wien und bei Hartleben in Pesth ist zu haben:

Die Verirrungen des Geschlechtstriebes,

deren Ursachen, Folgen, Verhütungs- und Rettungsmittel.

Von Dr. J. C. Fleck. 8. 1 fl. 48 kr.

Der Gegenstand, den diese Schrift mit züchtigster Zartheit behandelt, ist zu hochwichtig, und die hier gebotene Hülfe und Rettung von zu unschäzbarem Werth, als daß nicht in tausend Fällen jeder Tag, wo sie ungelesen bleibt, ein großer Verlust wäre.

Gerichtliche Bekanntmachungen.

[2652] **Bekanntmachung.**

Jakob Hofer, lediger Bauerssohn von Schmidham b. G. hat als Gemeiner im 8ten Linien-Infanterieregimente i. J. 1812 den russischen Feldzug mitgemacht, und ist seit der Zeit vermißt; auf Antrag seines Bruders, Joseph Hofer, wird er oder seine allenfallsigen Descendenten hiermit aufgefordert, sich binnen 6 Monaten a dato um so gewisser hierorts zu melden, als er außerdem als verschollen erklärt, und sein noch in 216 fl. bestehendes Vermögen an seinen Bruder und Erben gegen Kaution verabfolgt würde.

Am 11 December 1830.

Königl. bayersches Landgericht Griesbach.

Schels, Landrichter.

Knallmüller, coll.

[2640] **Gerichtliche Bekanntmachung.**

Bei dem unterzeichneten königlichen Landgerichte befinden sich nachstehende Deposita, von 1 — 11 inkl., deren Eigenthümer bisher nicht ausgeforscht werden konnten. Es wird daher Jedermann, der rechtliche Ansprüche darauf machen zu können glaubt, hiermit öffentlich vorgeladen, binnen sechs Monaten bei diesämtlicher Behörde sein Recht darauf darzuthun, als nach Ablauf dieses Termins diese Deposita, zu welchen sich Niemand gemeldet haben wird, als herrenloses Gut dem königl. Fiskus zuerkannt, und an das königl. Rentamt übergeben werden würden.

Ebersberg den 27 November 1830.

Königl. Landgericht Ebersberg.

Höß, Landrichter.

coll. Stangl, Rechtsprkt.

No. curr.	Seite des Dep. Buchs	Benennung der Deposita und deren ehemaliger Eigenthümer.	Betrag. fl.	kr.	pf.
1.	7	Gantkaufschillingsgelder vom Thoma Gut des N. Hofer zu Brözen des Distriktes Beuern.	40	30	—
2.	9	Gantkaufschillingsgelder vom Bartlgute zu Weißenfeld des Distrikts Parsdorf. .	22	16	—
3.	15	Gantkaufschillingsgelder vom Maislgut des Balthasar Kotter zu Pursing, Distrikts Parsdorf.	7	40	1
4.	17	Gantkaufschillingsgelder von Wimmergut zu Parsdorf.	63	—	—
5.	19	Gantkaufschillingsgelder vom Fürlgut zu Pöring.			
6.	21	Depositum für die Schmidssöhne Michael und Kaspar N. zu Neufarn.	28	57	—
7.	27	Gantfristengelder vom Kirchengütl des Kaspar Fröhlich, Seldenaber zu Aschbach, Distrikt Anzing.	12 11	— 32	— —
8.	31	Depositum für die Maislkinder Maria und Kaspar Huber zu Pursing.	37	44	2
9.	35	Depositum für die Käserschen Wirthskinder zu Hohenlinden.	19	27	2
10.	39	Depositum für die Schmidschen Kinder N. Meier zu Hohenlinden. . . .	4	24	—
11.	45	Depositum für Anton Berner, Postknecht zu Hohenlinden.	13	30	—

[2699] **Konvokations-Edikt.**

Von dem k. k. Stadt- und Landrechte des Herzogthums Salzburg wird hiermit bekannt gemacht:

Es sey über das am 25 September d. J. erfolgte Absterben des hiesigen Hof- und Gerichtsadvokaten, Doktor Franz Salzer, auf Ansuchen der Intestaterben, Theresia Salzer und Fridolin Susan, die öffentliche Vorladung der Verlassesgläubiger des Verstorbenen bewilliget, und zur disfälligen Anmeldung der 11 Hornung 1831, Vormittags um 9 Uhr, bestimmt worden.

Es haben daher alle Jene, welche an diesen Verlaß, aus was immer für einem Rechtsgrunde, Ansprüche zu machen gedenken, an dem festgesetzten Tage zur bestimmten Stunde, entweder in Person, oder durch Legal-Bevollmächtigte, bei diesem k. k. Stadt- und Landrechte zu erscheinen und ihre Forderungen anzumelden, als widrigens der disfällige Verlaß nach den Gesezen abgehandelt, und den Gläubigern, welche sich binnen der bestimmten Zeitfrist nicht gemeldet haben, an der Verlassenschaft, wenn sie durch die Bezahlung der angemeldeten Forderungen erschöpft worden wäre, kein weiterer Anspruch zusteht, als insofern ihnen ein Pfandrecht gebührt.

Salzburg, den 24 November 1830.

[2667] **Bekanntmachung,**

betreffend den Verkauf der Grundherrschaft Wornsdorf.

Aus obervormundschaftlichem Spezialauftrag wird die den minderjährigen freiherrlich von Freiberg'schen Erben gehörige allo-

biale Grundherrschaft Worndorf im Großherzogthum Baden, Amtsbezirks Stockach gelegen, im Wege der öffentlichen Steigerung aus freier Hand an den Meistbietenden durch das unterfertigte Amtsrevisorat verkauft werden.

Diese Steigerung wird Mittwoch den 9 Februar 1831, Vormittags 9 Uhr, im grundherrlichen Schlosse zu Worndorf vor sich gehen, wozu die Kaufliebhaber eingeladen werden. Die Kaufsbedingnisse, so wie die Ertragsberechnung dieses Ritterguts können täglich bei dem unterzeichneten Amts-Revisorat Stockach oder bei dem grundherrlich von Freiberg'schen Rentamte in Möskirch eingesehen werden.

Stockach, den 11 December 1830.

Großh. bad. Amts-Revisorat.

Eberle.

[2514] **Das großherzoglich hessische Staats-50 fl. Loos-Anlehen von 6½ Millionen Gulden**
bietet in der am 2. Januar 1831 statthabenden Prämienziehung 7000 Gewinne von fl. 50,000, 10,000, 5000, 3000, 1000 etc., der geringste ist 60 fl. Promessen zu diesem schönen und soliden Spiele sind à 5 fl. im 24Guldenfuss pr. Stück und bei Zusammennahme von 5 Stück, die sechste unentgeldlich zu haben im

Hauptbureau von J. N. Trier, in Frankfurt a. M.

[2610] ***Herzoglich Nassauischer Mineralwasser-Debit.***

Die unterzeichnete Behörde bringt hiermit zur öffentlichen Kenntniß, daß sie den Debit der Herzogl. Nassauischen Mineralwasser zu Selters, Fachingen, Ems, Schwalbach und Weilbach, welcher bisher an Herrn Kommerzienrath Georg Heinrich Koch zu Köln in Pacht überlassen war, in beiderseitigem Einverständniß wieder selbst übernommen hat.

Bestellungen, welche auf eine oder die andere Gattung der genannten Mineralwasser gemacht werden, sind daher direkt nach Niederselters an die unterzeichnete Behörde zu richten. Auch die Herzoglichen Verwalter an den einzelnen Brunnen sind autorisirt, Bestellungen anzunehmen.

Niederselters am 8 Dec. 1830.

Herzogl. Nassauisches Brunnen-Comptoir.

Gräser. Seel.

[2653] ***Rheinisch-Westindische Kompagnie.***

Mit Hinweisung auf die Beschlüsse der Direktorial-Raths-Versammlung vom 7 d. M. macht die unterzeichnete Direktion hierdurch bekannt, dafs eine Generalversammlung der *Rheinisch-Westindischen Kompagnie* am Sonnabend den 15 Januar k. J., Nachmittags 2 Uhr, hier in Elberfeld gehalten werden wird, und werden zu dem Ende die Betheiligten hiermit eingeladen, nach §. 13 und Anhang des Statuts, an benanntem Tage entweder persönlich oder durch übertragbare Vollmacht in der Hand eines Aktionairs, in derselben zu erscheinen, in sofern sie nicht als den Beschlüssen der Mehrheit stillschweigend beitretend betrachtet werden wollen.

Elberfeld, am 8 December 1830.

Die Direktion der Rheinisch-Westindischen Kompagnie.

[2702] **Zeugniß.**

☞ „Ich, als ein 80jähriger gehörloser Greis, Gott sey Dank durch den angewiesenen Gebrauch des Dr. Maurice'schen Ohrenöls, von Hrn. Christoph von Christoph Burckhardt, in Basel, erhielt ich mein voriges vollkommenes Gehör, und daher kan ich nicht sattsam dieses Mittel preisen."

Biasca, Kanton Tessin, in der Schweiz, den 7 November 1830.

(Unterschrieben) Gus Probst.

[2706] **Unfehlbares Mittel gegen Magen- und Nervenschwäche.**

Schon viele sind von diesen so lästigen Beschwerden durch dieses vortrefliche Mittel binnen kurzer Zeit vollkommen hergestellt, und als ehrende Anerkennung viele Danksagungen in öffentlichen Blättern dargebracht worden.

Zum Beweise fügt man untenstehende Dankerkennung bei.

Unter den vorzüglichsten Belebungsmitteln, welche die Kunst in neuerer Zeit darzustellen vermochte, habe ich aus Neapel als erste Einfuhr nach Deutschland einen Liquor erhalten, der unter dem Namen Nettare di Napoli (Göttertrank von Neapel) bekannt ist, und Alles in sich vereint, wodurch unterdrükte Lebenskraft und Mangel der Thätigkeit sehr schnell in ihre vorige Integrität zurükgeführt werden; dabei verbindet derselbe einen ausgezeichneten und feinen Geschmak, der alle übrigen, sie mögen auch Namen haben wie sie wollen, in jeder Beziehung übertrift, und von Kennern als das erste und einzige Produkt der Art anerkannt worden ist.

Das Haupt-Depot hievon für das ganze nördliche Deutschland befindet sich bei Carl Gaudelius-Razen in Frankfurt a. M., große Sandgasse 161.

Für Bayern bei Hrn. J. F. Kolmar in Nürnberg.

Für Würtemberg bei Hrn. H. A. Bender in Stuttgart und für die gesamte Schweiz bei dem Hrn. C. von C. Burckhardt in Basel.

Oeffentliche Dankerkennung.

Mehrere Jahre empfand ich die heftigsten Beschwerden des Magens, so wie auch vielfache Nervenleiden, welche mich in einen solchen Zustand des allgemeinen Uebelbefindens versezten, daß ich mich beinahe entschlossen hatte, auch nichts mehr dagegen zu verfügen, bis mir zufällig eine Anzeige in der Allgemeinen Zeitung zu Gesichte kam, worinnen ein ganz vorzügliches Mittel unter obigem Namen ganz besonders empfohlen worden, und bei dem Hrn. Carl Gaudelius-Razen in Frankfurt a. M. zu haben ist. Ich habe während dem von diesem mit Recht empfehlungswerthen Heilmittel den bezeichneten Gebrauch gemacht, und finde mich der Art hergestellt, daß mir in dieser Beziehung nichts mehr zu wünschen übrig bleibt, als daß jeder Betheiligte dieser Art sich dieses vorzüglichen Liquors bedienen möchte.

Schloß-Hohen-Fels, im August 1830.

Hofkammerrath Wildberg.

[2704] **Avis.**

École de commerce et d'industrie de Charonne, banlieue de Paris.

Les Directeurs de cet établissement prient le public de ne pas confondre leur maison avec l'École portant le même titre, ouverte à Paris rue St. Antoine Nro. 143, et qui par l'effet de poursuites judiciaires vient d'être fermée.

Le Prospectus de l'École de Charonne se distribue à Paris rue J. J. Rousseau Nro. 5 et à l'établissement à Charonne. [B. B. 377.]

[2679] **Todes-Anzeige.**

Nach langem Leiden verschied sanft und ruhig gestern Morgen gegen halb 11 Uhr an den Folgen der Brustwassersucht in seinem 68sten Lebensjahre mein geliebter Gatte, der großherzoglich badische General-Lieutenant Franz August von Vincenti, Kommandeur des großherzoglich badischen Militairordens und Ritter des königlich bayerischen Militair-Verdienstordens.

Wer die treflichen Eigenschaften, und vorzüglich die seltene Menschenfreundlichkeit des Verblichenen, wer seine christliche Ergebung bei den schweren, ihm auferlegten Prüfungen kannte, wird ihm ein ehrendes Andenken, mir, meiner Tochter, Schwiegertochter und Enkeln aber eine stille Theilnahme an unserm tiefen Schmerze nicht versagen.

Mannheim, den 5 December 1830.

Marie v. Vincenti, geb. v. Hailbronner.

Allgemeine Zeitung.

Mit allerhöchsten Privilegien.

Sonntag №. 360. 26 December 1830.

Großbritannien.

London, 16 Dec. Konsol. 3Proz. 82⅞.

Die neuesten Londoner Zeitungen enthalten durchaus nichts Erhebliches. Das Individuum, welches eines Attentats gegen das Leben des Herzogs von Wellington angeklagt war, wurde am 14 Dec. von dem Oldbaileygerichte, wegen seiner (dem Anscheine nach religieusen) Geisteszerrüttung freigesprochen.

** London, 14 Dec. Gleich nach den Ferien werden die Minister dem neuversammelten Parlamente ihren großen Reformationsplan in Bezug auf das neue Repräsentativsystem vorlegen. Noch ist über das Detail dieser Reform nichts Gewisses bekannt, sie soll aber von der ausgedehntesten Art seyn, und wird überhaupt der brittischen Verfassung eine ganz veränderte Gestaltung geben. Wie man sagt, sollen alle Städte über 10,000 Einwohner das Recht erhalten, Abgeordnete ins Parlament zu schiken. Diese wahrhaft weltgeschichtliche Veränderung in der brittischen Verfassung wird den Grundzügen der bisherigen Politik unsers Landes eine neue Richtung geben, und sie mehr in Harmonie mit den allgemeinen Ansprüchen und Bedürfnissen der Völker sezen. So lange das Parlament in der gegenwärtigen Art konstituirt war, und die Aristokratie und die Landbesizer (Country Gentlemen) einen völlig überwiegenden Einfluß darin ausübten, dem seit der lezten Hälfte des vorigen Jahrhunderts nur die öffentliche Presse das Gegengewicht hielt, blieb der Grundcharakter unserer Politik immer ein reiner Egoismus. Sogar Cannings Verwaltung war nichts weniger als frei davon, weil dieser große Mann in seinen Verhältnissen nicht über die Elemente unserer Legislatur gebieten konnte. Daher die vielen Mißbräuche, welche von den besten patriotischen Ministern geduldet werden mußten, um die vielen Familien und Burgenbesizer zu Freunden zu behalten, denen das Parlament im wahren Sinne zugehörte. Daher die unermeßliche Nationalschuld und die Fortdauer so vieler monopolistischer Körperschaften in einem gewerbreichen freien Lande, während minder freie europäische Staaten dieses Uebel schon lange nicht mehr kennen. Allein die Stunde der größten Umwälzung, welche die englische Verfassung seit acht Jahrhunderten erfährt, scheint endlich gekommen, und auch sie wird, wie die Emanzipation vor zwei Jahren, friedlich auf konstitutionellem Wege bewirkt werden. Wie damals, so auch jezt, nimmt die Krone, gestüzt auf den Willen der Nation, die Initiative und leitet selbst die zeitgemäßen und reifgewordenen Anforderungen. Merkwürdig ist hier als Beleg von der Aufrichtigkeit des gegenwärtigen Ministeriums die Rede des Sir James Graham, der als erster Lord der Admiralität sich einer neuen Wahl in der Grafschaft Cumberland unterziehen mußte, deren Repräsentant er ist. „Es war immer „meine Meynung — sagte er zu den Wählern, daß die Repräsentanten des Volkes dem Volke für ihr Betragen verantwortlich „seyn müssen, und auf diesen Grundsaz, auf den Grundsaz eines „aufrichtigen Reformers des Hauses der Gemeinen, habe ich die „Stelle eines Ministers angenommen. Mit dem Augenblike, wo „der Herzog von Wellington sich gegen Reform erklärte, wurde „seine Administration allen guten Bürgern verhaßt, und Opposition gegen dieselbe Pflicht. Das Parlament war nur das Werkzeug seines Sturzes, das Volk war es, die öffentliche Meynung, „die ihn aus seiner Stelle trieben. Kaum waren acht Tage verflossen, als der Herzog erklärt hatte, es solle keine Reform statt „finden, so schleuderte ihn das Volk aus seiner höchsten Stellung, „und sagte: es soll eine Reform statt finden.“ Eine nicht minder merkwürdige Aeußerung vernahm man vor einigen Abenden von Lord Althorp, dem Kanzler der Schazkammer. Ein obskures neues Parlamentsmitglied, Namens Grosse Price, sprach sehr heftig gegen das Vortragen der französischen dreifarbigen Nationalfahne, die bei der Prozession der Gilden von London unter hundert Andern gesehen worden seyn soll. Hierauf gab ihm der Kanzler der Schazkammer folgende Antwort: „Das ehrenwerthe Mitglied bezeichnete die dreifarbige Fahne als eine Verunehrung der Prozession; ich aber muß ein für allemal erklären, daß die dreifarbige Fahne jezt eine ganz andere Bedeutung hat als vormals. Auch verunehrt sie Niemanden, der sie als Emblem der neulichen Ereignisse von Frankreich trägt, wodurch jenes große Volk auf die edelste und tapferste Weise seine Rechte gegen die Tyrannei zu vertheidigen wußte, welche es zu unterjochen suchte.“ Ein lang dauernder Beifall von allen Seiten folgte dieser Erklärung. — Die nächste große Maaßregel nach der Parlamentsreform wird die Trennung der anglikanischen Kirche vom Staate seyn; die Gemüther sind darauf vorbereitet, und die allgemeine Stimme weist auf diesen Schritt hin. Somit bedürfte es nur weniger Jahre, um die uralte englische Verfassung in ihren früheren Hauptcharakterzügen ohne alle Konvulsionen völlig umzuwandeln. — Die Nachrichten über die Bewegungen der polnischen Nation erregen hier das größte Interesse; man sieht mit gespannter Erwartung dem weitern Erfolge entgegen.

Frankreich.

Paris, 18 Dec. Konsol. 5Proz. 87; 3Proz. 56,80; Falconnet 58; ewige Rente 45½; Cortes 13½.

Prozeß der Exminister.

Nach der Abhörung des Hrn. v. Semonville in der Sizung des Pairsgerichtshofs am 17 Dec. trat Hr. v. Peyronnet auf. Ich habe, sagte er, einige kurze Erläuterungen zu geben. Bei dem Zeichen, das ich vor den Tuillerien dem Hrn. v. Semonville

machte, sagte ich, auf den Schauplaz des Unglüks mit der einen Hand, und auf St. Cloud mit der andern deutend: „Eilen Sie, die Zeit drängt, versäumen Sie nichts, so schauderhaftem Unglük ein Ende zu machen." Viele Personen können wissen, daß dis damals der Eindruk meines Herzens gewesen ist. Noch scheint ein Irrthum in der Angabe des Hrn. v. Semonville zu seyn. Es verfloß eine sehr kurze Zeit zwischen unserer Ankunft und dem Augenblike, wo Hr. v. Semonville zu dem Könige eingeführt ward. Wir haben dem Könige das gesagt, was uns der Marschall aufgetragen hatte, ihm zu sagen. Sonst haben wir dem Könige nichts gesagt. Hr. v. Polignac: „Ich kan unmöglich die umständliche Aussage des Hrn. v. Semonville ohne Erläuterung lassen. Allerdings wird das Talent der Vertheidigung zu gehöriger Zeit diese erörtern, und das Wahre derselben ins Licht sezen; andererseits aber halte ich für nöthig sogleich Einiges zu äußern. Sie werden, edle Pairs, die Vergünstigung nicht vergessen, die der Person eines Angeklagten gebührt; Sie werden nicht vergessen, daß wenn Sie mit der einen Hand das Schwert halten, den Schuldigen zu treffen, Sie auch mit der andern den Schild halten, der die Unschuld dekt. Ich erkläre es laut, nie hat sich aus Anlaß der Ihnen vorgelegten Ereignisse auch nur Eine Stimmenverschiedenheit zwischen mir und meinen Kollegen erhoben; sie werden Ihnen sagen, daß wir Alle darüber einstimmig gewesen sind, daß wir Alle die unglüklichen Ereignisse zu Paris bedauert haben, daß wir sie gern mit unserm Blute hätten verhindern mögen. Gewiß ist, daß ich gleich nach der Unterredung, die ich mit Hrn. v. Semonville und dem ihn begleitenden edlen Pair hatte, gleich nachdem ich erfahren, was vorgefallen, was geschehen war und noch weiter geschehen sollte, auch den Abgrund bemerkte, der sich vor mir eröfnete; ich erklärte, daß ich bereit sey, meine Entlassung zu geben, wenn man glaube, daß sie dem Lande nüzlich sey. Ich hatte sie schon 11 Tage zuvor angeboten. Ein Gefühl von Hochachtung hindert mich, die Beweggründe anzugeben, die dieses Entlassungsgesuch unwirksam machten. Nach meiner Unterredung mit Hrn. v. Semonville und dem edlen Pair, der ihn begleitete, fuhren wir sogleich nach St. Cloud. Nach unserer Ankunft begab ich mich unverzüglich zum König; es ward sogleich in der Absicht des Königs beschlossen, die Ordonnanzen zu ändern. Ich bat alsdann den König um die Ermächtigung Hrn. v. Semonville, selbst noch vor Versammlung des Konseils, zu beauftragen, dem Marschall in dieser Beziehung die Befehle des Königs zu überbringen, so bestimmt war damals schon ausgemacht, daß ich nicht mehr Minister seyn konnte. Noch bitte ich den Gerichtshof um einige Augenblike Gehör. (Sprechen Sie!) Der Kommissair der Deputirtenkammer sagte gestern, daß er die Wahrheit, nichts als die Wahrheit im Interesse der Angeklagten und in dem der Anklage selbst suche. Diese Sprache war in seinem Munde passend, sowol in Rüksicht auf seinen persönlichen Charakter, als wegen des Charakters, den er repräsentirt. Er ist in der That vor Ihrem Gerichte der Repräsentant der Deputirtenkammer, die ohne Leidenschaft und ohne Haß verfolgt. Sie werden, meine Herren, mit Sorgfalt prüfen und erwägen, was wirklich die aus den Debatten hervorgehende Wahrheit ist. Fragen Sie Ihr Gewissen, und sehen Sie, ob man wirklich sagen kan, daß ich mich geweigert habe, dem Blutvergießen Einhalt zu thun, das ich aufs Tiefste in meinem Herzen bedauerte. Edle Pairs, es wird Ihnen unmöglich seyn, zu verkennen, daß ich nur so gehandelt habe, wie ich handeln konnte. Wenn ich die Deputirten nicht empfing, so geschah dis blos, weil eine höhere Macht mich daran hinderte, weil ich dem, was der Herzog von Ragusa ihnen bereits gesagt, nichts beizufügen hatte. Sie dürfen wohl glauben, daß ich nie vor einer Gefahr, aber immer vor jedem Schein der Unredlichkeit zurüktreten werde. Ich konnte nicht anders handeln, als mich blos an den König wenden. Sobald ich Ihre Wünsche kannte, die Aufrichtigkeit derselben einsah, eilte ich zu dem Könige. Sie werden ermessen, edle Pairs, wie weit sich die vergefaßte Meynung, die man Anfangs gegen mich gehegt, vermindert hat. Ich erkläre hiermit: Wenn die Charte Sie nicht als das hohe Tribunal bezeichnet hätte, vor welchem ich zu erscheinen habe, so würde es in ganz Frankreich keine Richter geben, deren Gerichtsbarkeit ich abgelehnt hätte; überzeugt, daß die Wahrheit immer gesiegt haben würde, selbst wenn man die Richter aus jener Pariser Bevölkerung gewählt hätte, die drei Tage hindurch eine Bevölkerung von lauter Soldaten gewesen ist. Vergebens möchten mich gährende Leidenschaften, überspannte Gemüther, politische Ereignisse bedrohen, ich würde ruhig seyn; die Wahrheit würde doch den Sieg erringen. Ich sage es hier laut, in Anwesenheit aller der Personen, die zu dieser bewafneten Korporation von Paris gehören; sie mögen es ihren Waffenbrüdern wieder sagen, daß ich mein Land hinreichend kenne, um zu wissen, daß nirgend in Frankreich ein Richter den Leidenschaften den Zutritt in dem Heiligthume der Justiz gestatten würde, und daß *die Franzosen* nur auf dem Schlachtfelde von Feinden etwas wissen." (Diese Anrede machte eine tiefe Sensation in der ganzen Versammlung. Hr. v. Peyronnet wischt sich einige Thränen ab. Hr. v. Martignac geht zu Hrn. v. Polignac, und drükt ihm aufs Herzlichste die Hand.)

* In der Sizung des Pairsgerichtshofs am 19 December nimmt Hr. Hennequin den Plaz ein, welchen den Tag zuvor Hr. v. Martignac inne gehabt. Hr. v. Peyronnet verlangt das Wort. „Ich werde, sagte derselbe, Ihnen keine Vertheidigung vortragen; mein Vertheidiger wird von meinem Rechte sprechen. Meine Gefühle sind das Einzige, was ich mir vorbehalten habe. Es ist zwar etwas Schwieriges, sich selbst ein Zeugniß zu geben, und doch kan Jeder am Besten nur für sich zeugen. Ich hoffe Sie werden es nicht übel nehmen, wenn ich von mir spreche; dis ist das Vorrecht der Unglüklichen und der Angeklagten. Zwei Männer wurden im Alterthume wegen Uebertretung der Geseze ihres Landes angeklagt. Die Thatsache war wahr; einer derselben vertheidigte sich schüchtern, und er wäre beinahe verurtheilt worden; der Andere drükte sich mit großer Freiheit aus, und ward mit vielem Beifall freigesprochen. Ich brauche Ihnen nicht zu sagen, daß ich mich mit diesen Männern nicht vergleiche; aber Sie, meine Herren, Sie vergleiche ich mit ihren Richtern, und bin überzeugt, daß Ihnen die Freiheit meiner Sprache nicht mißfallen wird. Ich war bei der ersten Revolution noch sehr jung. Mein erster Blik fiel auf die Anarchie; die erste Frucht der Revolution war für mich die Verbannung, für meinen Vater der Tod. Von nun an lernte ich mich von der Volkspartei zurük zu halten. Später ward meinem Vaterlande Ruhe gewährt. Ich fand in meinem unersezlichen Unglüke Trost darin, andern Unglüklichen zu helfen und sie zu trösten. Im zwanzigsten Jahre hatte ich fast mein ganzes Erbtheil verloren; ich suchte eine Freistätte auf fremdem Gebiete, wo sich auch der gewandte Redner einfand, den Sie ge-

stern bewundert haben. Inzwischen unterlag das Direktorium; das Konsulat ging in das Kaiserthum über. Ich liebte dessen Ruhm, aber nicht dessen Recht. In dieser Zeit ward mir eine Stelle angetragen; ich widerstand, blieb mir getreu, und entzog mich diesen Anträgen. Darauf erhob sich Europa; der Scepter kehrte wieder in die Hand unserer alten Könige zurük; ich freute mich über diese neue Aera; mit meinem Schiksale zufrieden strebte ich nach keinem Lohn meiner Anhänglichkeit. Ein Jahr darauf änderte sich wieder Alles; dis waren die hundert Tage. Ich lebte darauf in tiefer Zurükgezogenheit, zwischen meinen Besorgnissen und meinen Hofnungen. Gendarmen umgaben meine Wohnung; ich mußte troz meiner 36 Jahre und meiner vier Kinder als Soldat zu einer, ich weiß nicht welcher, Armee. Dann kam die zweite Restauration; an die Mauern von Bordeaux ward eine Proklamation geheftet, worin ich die Bevölkerung einlud, sich aller Rache zu enthalten. Meine Stimme war damals populair; man gab ihr Gehör. Wenige Jahre später trat ich zum Erstenmal in Staatsdienst. Man hatte mich zum Kandidaten für die Deputation ernannt, und der ernannte Deputirte siegte nur mit wenigen Stimmen über mich. Ich ward zum Präsidenten des Tribunals von Bordeaux ernannt; hier trat ein Umstand ein, von dem ich in meiner gegenwärtigen Lage sprechen darf. Zu Bordeaux ward ein politisches Komplott entdekt; einer der Mitschuldigen war ein armer Handwerker, mit dem ich in der Nationalgarde gedient hatte. Seine Frau bat mich, eines jener unbedeutenden Certifikate zu unterzeichnen, auf die die Richter gemeiniglich so wenig achten. Ich sagte dieser Frau: Lassen Sie mich als Zeuge citiren, und nehmen Sie wegen meiner Eigenschaft als Richter keinen Anstand. Das, was der vormalige Advokat nicht mehr thun konnte, that der Zeuge; der Mann ward freigesprochen. Zwei Jahre darauf ward ich zum Generalprokurator von einem Minister ernannt, der jezt in der ersten Reihe meiner Richter sizt. Ich ward zur Deputation ernannt. Endlich ward ich beauftragt, einen famosen Prozeß vor Ihnen zu führen. Von da an erhoben sich unselige vorgefaßte Meynungen gegen mich. Allerdings glaubte ich den Schein der Strenge affektiren zu müssen; aber meine innere Ansicht war nicht immer diesem Scheine entsprechend.

(Fortsezung folgt.)

In der Sizung der Deputirtenkammer am 18 Dec. kamen zuerst Petitionen vor, unter denen eine Bestätigung der den Militairs, die bei Waterloo gekämpft haben, zugestandenen Dekorationen, und Amnestie für die Soldaten, die in den Julitagen gegen die Bürger gekämpft haben, verlangt. Die HH. Boissy d'Anglas und Pairhans sprachen für die Dekorationen in den hundert Tagen. Die Kammer weist diesen Theil dem Kriegsminister zu. Mehrere Buchdruker von Paris verlangen Unterdrükung der mechanischen Pressen. Diese Leute, sagt der Berichterstatter, haben nicht an das Interesse gedacht, das die Freiheit, der Handel und die Arbeiter selbst an der Erhaltung dieser Maschinen haben, die im höchsten Grade die Schnelligkeit und Leichtigkeit der öffentlichen Bekanntmachungen befördern. Die Kammer nimmt die Tagesordnung an, und geht dann zu Erörterung des Gesezes über die Nationalgarden über. Es werden mehrere Reglementarverfügungen des Gesezes angenommen, unter Anderm, daß auf die Kontrole des ordentlichen Dienstes Bediente nicht eingetragen werden sollen.

Der Messager meldet: „Man sagt, daß gleich nach Beendigung der Debatten des Prozesses die Exminister nach Vincennes zurükgebracht werden sollen, wo ein Greffier ihnen das Urtheil des Gerichtshofs der Pairskammer verlesen wird, da es bei diesem hohen Gerichtshofe nicht Sitte ist, das Urtheil in Gegenwart der Angeklagten zu verlesen."

Die Zeitungen der äußersten Linken behandeln den Ministerprozeß ziemlich gleichgültig, und meynen, es komme weniger darauf an, die Angeklagten zu strafen, als das System der lezten fünfzehn Jahre zu brandmarken. Der Figaro frägt: „Hat man je gesehen, daß ein civilisirtes Volk seine Kriegsgefangenen fünf Monate nach der Schlacht umgebracht hätte?"

Das Journal du Commerce meldet: „Am 12 Dec. ward eine beträchtliche bewafnete Macht gegen den berüchtigten Graffan oder Quatre-Taillons ausgeschikt, dessen Versteck man entdekt hatte; aber es gelang ihm, unter dem Beistande mehrerer Leute seines Gelichters zu entkommen, nachdem er zuvor gegen die Truppen gefeuert hatte. Zwei seiner Leute wurden verhaftet und in die Gefängnisse von Arles abgeführt. Graffan wird fortwährend lebhaft verfolgt, und bei seinem Widerstand ist ein Unteroffizier der Gendarmerie tödtlich verwundet worden."

Ein Schreiben aus Algier vom 25 Nov. im Messager meldet, daß Medeah und Blida von französischen Truppen eingenommen, ein neuer Bey von Tittery durch den Obergeneral eingesezt, die Kommunikation mit jener Provinz frei und die Kultur von Metidjah gesichert seyen. Von Tunis befinde sich ein Botschafter in Quarantaine auf der Rhede von Algier, der dem Vernehmen nach den Beistand Frankreichs gegen Entwürfe Englands nachsuchen solle. Bei der Abfahrt des Sphinx von Tunis sey die Nachricht eingetroffen, daß eine ägyptische Eskadre von 25 Segeln daselbst angelangt sey und Truppen auf der Insel Gaba ans Land gesezt habe. (?) Auch sey am 25 Nov. der Bey von Tittery, in Folge der Uebergabe von Medeah in Algier eingetroffen, und werde sich am 27 nebst 150 mit ihm gefangenen Türken nach Smyrna einschiffen. Eine Kompagnie Linientruppen sey zur Besezung des Forts von Oran abgeschikt worden; ihr werde ein Regiment folgen. Auch das Fort von Bona werde Besazung erhalten.

Von Marseille schreibt man unterm 4 Dec: „Das Regiment Hohenlohe geht morgen nach Toulon ab, wo es sich nach Morea einschiffen wird."

Im Courrier du Nord heißt es: Dieser Tage ist in St. Woast lez Baray eine Brandstifterin, Namens Seraphine Capelier, gefänglich eingezogen worden. Man hält sie für die Urheberin des am 9 Dec. in dieser Gemeinde ausgebrochenen Brandes.

Niederlande.

Am 18 Dec. wurde im Brüsseler Nationalkongreß das Ganze der Bestimmungen über den Senat mit 112 gegen 6 Stimmen angenommen — Das Antwerper Journal glaubt, der Waffenstillstand sey zum offenbaren Vortheil des Königs von Holland abgeschlossen worden; meyne König Wilhelm es redlich, so werde er sogleich die vollständige Aufhebung der Blokade befehlen, damit die Schiffe die wenigen Tage, welche die Jahrszeit noch übrig lasse, benüzen könnten; werde der Waffenstillstand nicht in zwei bis drei Tagen vollzogen, so sey Belgien getäuscht und geopfert, und müsse zu den Waffen greifen, was ein sichereres Mittel sey, als das der Diplomatie. — Hr. A. Gendebien begiel,

rete Hrn. van de Weyers auf seiner Reise nach Paris; man hoffte unmittelbare Anerkennung von Seite Frankreichs. — Zu Sluys brach unter den bei den Festungswerken beschäftigten Arbeitern eine Meuterei aus, die aber durch Zahlung des rükständigen Lohns gestillt wurde. — Zu Gent ist dem städtischen Magistrat ein Einspruch gegen Zulassung von Geistlichen bei den Wahlen eingereicht worden. Bei der lezten, zu Antwerpen stattgefundenen Wahl zwang man die Geistlichen, die daran Theil nehmen wollten, den Saal zu verlassen. — Bei der Universität Löwen erhielten alle Professoren, welche Ausländer sind, ihren Abschied. — Das Journal des Flandres meldet aus Gent vom 18 Dec., daß die Zusammenrottungen fortdauerten, daß auf den Straßen antipatriotische Lieder mit vollen Händen ausgetheilt würden, und direkte Aufrufe an das Volk geschähen, zur alten Ordnung der Dinge zurükzukehren. — Die Mitglieder der provisorischen Regierung haben das Anerbieten der Budgetskommission, die ihnen eine Civilliste aussezen wollte, einstimmig zurükgewiesen, und auf jeden Gehalt verzichtet.

Schweiz.

* Bern, 18 Dec. Der Vortrag des Hrn. E. Fellenberg von Hofwyl, dessen in der außerordentlichen Beilage zur Allgemeinen Zeitung vom 13 Dec. Erwähnung geschehen ist, beabsichtigte unter beifälliger Zustimmung zu den erwähnten Anträgen. 1) In der Auswahl der Mitglieder der zu ernennenden Standesdeskommission besondere Sorgfalt zu empfehlen; 2) die früher eingetretenen Zeitungsverbote, namentlich für den Schweizerboten und die neue Zürcherzeitung, sogleich aufheben zu machen; 3) die Verabschiedung der Landtruppen, die nach Bern gezogen worden sind, zu bewirken; 4) die Gefahren die in dem Kanton Schwyz obwalten, der Aufmerksamkeit und wirksamen Vorsorge des eidgenössischen Direktoriums zu empfehlen; 5) auf den Fall, daß ein europäischer Kontinentalkrieg ausbrechen sollte, eine Verstärkung der schweizerischen Neutralität, durch Einleitung zwekmäßiger Negoziationen mit Würtemberg, Bayern und Baden, vorzubereiten. Der Hr. Fellenberg hat unterm 14ten Christmonat dem großen Rath in Bern folgendes Entlassungsbegehren eingegeben. „Tit. Die Erfahrungen der sechs Jahre, während welchen ich die Ehre gehabt habe, Mitglied des großen Rathes der Stadt und Republik Bern zu seyn, haben mich überzeugt, daß es mir, als solchem, bei meinen Ansichten, nicht gelingen kan, meinen Pflichten gegen das Vaterland genug zu thun, ich glaube dieselben besser erfüllen zu können, indem ich meine Kräfte von nun an ausschließlich der Aufgabe widme, die ich in Hofwyl, Maykirch u. s. w. zur Vorbereitung einer versittlichenden, gesunde Religiosität versichernden, industrielle und wissenschaftliche Bildung zuverlässig befördernden Nationalerziehung, zu lösen übernommen habe. Die obwaltenden Zeitumstände machen die Einleitung und allgemeinere Verbreitung solcher Erziehung immer dringlicher; nur ein zur Sittlichkeit, zu wünschenswerther Einsicht in seine wahren Bedürfnisse und in seine verschiedenen Verhältnisse erzogenes, nur ein religieuses, ein wahrhaft christliches Volk, kan sich gegen gefährliche Aufregungen in jedem Falle geschüzt erweisen; nur die Landesväter, welche sich durch eine, den politischen Stürmen überlegene Erziehung über den Bereich aller Stürme gesezt befinden, dürfen ganz sicher darauf zählen, jeden Sturm zu einem guten Ziele leiten zu können. Der Beifall, den Ew. Gn. in der Eröfnungsrede der gegenwärtigen großen Rathssizung meinen Armenerziehungsanstalten gewährten, hat auch nicht umhin gekonnt, mich meinen erwähnten Bestrebungen noch ausschließlicher zuzuwenden, ich bitte daher meine hochg. Gn. Herren und O. mich der Pflichten eines Mitglieds des großen Raths, die sich mit meiner Aufgabe von Jahr zu Jahr weniger vereinbaren lassen, durch gütige Entlassung zu entladen; aber indem ich mich aus dieser h. Behörde ehrerbietigst zurükziehe, fühle ich mich gedrungen, hochderselben hiermit noch zu erklären, daß die aus zu lebhaften Besorgnissen reiner Vaterlandsliebe hervorgegangenen Aeußerungen, welche mir in der großen Rathssizung vom 6 Christmonats in Folge mehr oder weniger beglaubigter Gerüchte, zum Vorwurf gereichten, keineswegs irgend eine Beschuldigung, sondern einzig und allein Mittheilung an Ew. H. G. und Bitte um Abhülfe für den vermeyntlichen Uebelstand bezwekten, wovon der eingetretene Widerspruch das Illusorische hinlänglich an den Tag gelegt hat. Ich habe die Ehre mit u. s. w.“

* Vom 20 Dec. Zu Altorf im Kanton Uri ward am 14 Dec. eine außerordentliche Landsgemeinde gehalten, um di[e] nach Bern ausgeschriebenen Tagsazung willen. Den Grundgesezen des Kantons zufolge steht bei solchen Veranlassungen die Wahl der Gesandten sowol als ihre Instruktion der Landsgemeinde unmittelbar zu. Derselben trug nun der sogenannte Samstagsrath an, daß die Instruktion in diesem wichtigen Fall, bei welchem mit aller Umsicht müsse zu Werke gegangen werden, dem Landrath möchte unbedingt überlassen bleiben. In dem Gange der ruhigen ernsten Berathung an der Volksgemeinde ward hingegen der Antrag dahin gestellt, daß die Hauptgrundsäze zur Instruktion über die drei Punkte des Kreisschreibens vom Vororte Bern durch die Landsgemeinde selbst möchten ausgesprochen, derselben nähere Entwikelung dann aber der Instruktionskommission unter nachträglicher Genehmigung des Landraths solle übergeben werden. Dieser Antrag fand ungetheilten Beifall und erhielt auch die Zustimmung der Mitglieder des Rathes. Es ward hierauf erkannt und beschlossen, daß sich die Landsgemeinde dahin ausspreche: Was die Aufrechthaltung der Ruhe und Ordnung im Innern der Eidgenossenschaft betrift, so solle die Gesandtschaft von Uri zu allen Mitteln Hand bieten, welche Milde und brüderliche Freundschaft darreichen, aber auch nur zu solchen, und den Souverainetätsrechten der Kantone unbeschadet; in Bezug auf den Fortbestand der Bundesverhältnisse soll der Bundesvertrag unverlezt und heilig behalten werden; was die Verhältnisse zum Ausland betrift, soll die Neutralität der Schweiz mit allen erforderlichen Mitteln unterstüzt und gehandhabt werden. Die weitere Ausarbeitung dieser Grundsäze wolle die Landsgemeinde der Instruktionskommission und dem Landrathe überlassen. Zu Gesandten wurden ernannt die Landammänner Lauener und Zgraggen. Beide Appenzell senden die Landammänner Nef und Engster, beides sehr freisinnige Männer. Merkwürdig aber müssen die Gesandtschaften derjenigen Kantone erscheinen, die in ihren Verfassungsreformen begriffen sind und diesen Umwandlungen entsprechende Abordnungen wählten. In Zürich, wo der zuerst als Gesandter ernannte Staatsrath Usteri die Wahl ausschlug, weil ihm, als Vorstand der Verfassungskommittee von 15 Gliedern, die der große Rath unmittelbar zuvor bestellt hatte, diese Arbeit in dem Augenblik keine Entfernung gestatten könne, wurden der Staatsrath Meyer, von Knonau, Verfasser des sehr gründlichen Handbuchs der Schweizergeschichte, der Oberamtmann Hirzel, durch die edelste patrioti-

sche Hingebung und volksthümliche Gaben ausgezeichnet, nebst dem Arzt und Botaniker Dr. Hegetschweiler von Stäfa, ernannt, welch' Lezterer am Tag der Zehntausend in Uster den ruhigen Ausgang des unbesonnenen Wagestüks erzielt, und ihm damit die einzig mögliche Rechtfertigung verschaft hätte. Der Kanton Aargau sendet neben dem Regierungsrath Hürner und dem Obristen Brentano, annoch einen der Volksführer vom jüngsten Aufstande, den Gemeindammann Wiederkehr von Mürrenlos. Die Bürgermeister sind dort und hier nicht mehr gewählt worden. Es wird eine Uebergangs-Tagsazung seyn, die erkennen muß, daß mit dem 31 Dec., wo die vorörtliche Stelle Berns aufhört, auch der erschlaffte und kraftlose Geist bisheriger Tagsazungen — einem neuen lebendigen und verjüngten Geiste Plaz macht.

Deutschland.

Hr. Cartwright, kön. großbritannischer Gesandter und bevollmächtigter Minister beim deutschen Bunde, traf aus dem Haag am 20 Dec. zu Frankfurt ein.

Ueber die Verhandlungen des kurhessischen Landtags sagt die Kasseler Zeitung: „In den Plenarsizungen bis zum 11 d. M. sind folgende Abschnitte der Arbeiten des bezeichneten Ausschusses zur Berathung und Abstimmung der Ständeversammlung gebracht worden: 1) Von dem Staatsgebiete, der Regierungsform, Regierungsfolge und Regentschaft. 2) Von dem Regenten und den Gliedern des regierenden Hauses. 3) Von den allgemeinen Rechten und Pflichten der Unterthanen. 4) Von den Gemeinden. 5) Von den Standesherrschaften und den ritterschaftlichen Korporschaften. 6) Von den Staatsdienern. 7) Von den obersten Staatsbehörden. 8) Von der Rechtspflege. 9) Von den Kirchen, Unterrichtsanstalten und milden Stiftungen. — In der Sizung vom 7 Dec. sprach die Ständeversammlung unter Anderm den Wunsch aus: „daß in dem nächsten Landtagsabschiede die für das Land so nothwendige Abfassung einer Strafprozeßordnung, eines Civilgesezbuchs und einer bürgerlichen Prozeßordnung möge zugesichert werden.“

Der engere Ausschuß der Stände des Herzogthums Braunschweig hat an sämtliche Mitglieder der Landschaft unterm 7 Dec. folgende Mittheilung ergehen lassen: „Mittelst Reskripts des herzoglichen Staatsministeriums vom 6 d. ist uns ein Beschluß des durchl. deutschen Bundes vom 2 d. mitgetheilt, nach welchem derselbe, durchdrungen von der Ueberzeugung, daß unter den obwaltenden Umständen die Erhaltung der Ruhe und gesezlichen Ordnung im Herzogthum Braunschweig eine, von der Autorität des Bundes ausgehende, unverweilte Verfügung in Beziehung auf die Regierungsgewalt daselbst gebieterisch erheischt, und daß eine definitive Anordnung wegen der künftigen Regierung dieses Herzogthums von Seite der Agnaten nach den Bestimmungen der Hausgeseze und des Herkommens nicht werde umgangen werden können, 1) Se. Durchl. den Herzog Wilhelm von Braunschweig ersucht, die Regierung des Herzogthums Braunschweig bis auf Weiteres zu führen, und, daß dieses auf Veranlassung des deutschen Bundes geschehe, öffentlich bekannt zu machen; 2) den berechtigten Agnaten Sr. Durchl. des Herzogs Karl von Braunschweig anheim gibt, diejenige definitive Anordnung für die Zukunft, welche bei diesem beklagenswerthen Stande der Dinge die dauernde Ruhe und gesezliche Ordnung in dem Herzogthume Braunschweig erheischt, in Gemäßheit der herzogl. braunschweigischen Hausgeseze und des in deutschen und andern souverainen Häusern üblichen Herkommens zu berathen und zu bewirken, so wie auch eine baldige Benachrichtigung über die in solcher Art getroffene Feststellung dem deutschen Bunde zur Anerkennung zukommen zu lassen. Zugleich ist uns in jenem Reskripte eröfnet, wie dem durchl. Herzoge Karl von der hohen Bundesversammlung jener Beschluß mit dem Hinzufügen bekannt gemacht sey, daß ihn der Bund nicht mehr für befugt erachte, Regierungsrechte in dem Herzogthume Braunschweig auszuüben, sondern nur Se. Durchl. den Herzog Wilhelm als Regenten ansehe. Wir beeilen uns, Sie von diesen Thatumständen, welche in der mehrfachen Hinsicht, daß der ersehnte Zeitpunkt des definitiven Regierungsantritts des durchlauchtigsten Herzogs Wilhelm darnach als sehr nahe sich zeigt, und eine jede Unterstüzung der Versuche des Herzogs Karl zum Umsturze der dermaligen Ordnung nicht nur im hiesigen Lande, sondern auch in den sämtlichen Bundesstaaten fortan als straffällig erscheinen muß, im höchsten Grade wichtig und erfreulich sind, sofort in Kenntniß zu sezen.“

Preußen.

* Berlin, 18 Dec. Der Gesundheitszustand des Prinzen Wilhelm, Bruders des Königs, ist so vollkommen wieder hergestellt, daß Hochderselbe binnen einigen Tagen zu seinem Generalkommando nach den Rheinprovinzen abgehen wird, wodurch sich die Nachricht, daß der Herzog Karl von Meklenburg diesen Posten erhalten habe, widerlegt. — Wie es heißt, ist dem Feldmarschall v. Gneisenau auch die Statthalterschaft des Großherzogthums Posen übertragen. Die Ruhe ist dort keinen Augenblik gestört worden, dennoch ist zur Sicherung der Gränzen eine ansehnliche Truppenzahl eingerükt. Auch hier sehen wir täglich Haufen einberufener Landwehrmänner ankommen. — Die zweite Depesche des Großfürsten Konstantin über seinen Rükzug aus Warschau soll dessen erste über den Ausbruch der polnischen Unruhen überholt haben, und während der Parade dem Kaiser Nikolaus zugekommen seyn. Der Enthusiasmus und die Kampflust der Truppen zeigten sich bei dieser Gelegenheit über alle Beschreibung groß, und gaben sich durch die rührendsten Beweise anhänglicher Treue kund. Man spricht von einer Armee von 150,000 Mann, an deren Spize sich der Kaiser selbst stellen werde. — Dahingegen sagen Briefe aus Warschau, daß dort alle einsichtigen Männer der Meynung wären, und der Hofnung lebten, daß die drohende Verwikelung der Dinge durch die Großmuth des Kaisers und die Maaßhaltung der polnischen Nation ohne Schwertstreich sich lösen werde. Man hoft viel von der Fürsprache des Großfürsten Konstantin, vielleicht auch von dessen Gemahlin, der Fürstin Lowicz; auch geht dieses aus dem in der Warschauer Zeitung und besonders abgedrukten Gespräche zwischen dem Cesarewitsch und dem an ihn gesandten Hrn. Wolizki hervor, insofern man an die genaue Wahrheit dieser dramatischen Scene glauben darf. (S. die außerordentliche Beilage zur heutigen Allg. Zeitung.) — In jedem Falle, so schreibt man, würde sich der Kaiser Nikolaus eine neue glänzende Seite in den Annalen der Weltgeschichte verdienen, wenn

er es möglich machte, daß, ohne der unentbehrlichen Machtvollkommenheit des Throns etwas zu vergeben, der Wunsch der Gemäßigten und Gerechten erfüllt, über das Verbrechen der Schleier der Vergessenheit gezogen, und die aufgeregten Leidenschaften durch Kraft und Festigkeit geschrekt, durch Gnade und Milde zugleich versöhnt würden. Vielleicht ist es der Epoche unsrer vorgeschrittenen Bildung angemessen und möglich, die großen Interessen der Menschheit, die drohendsten Konflikte der Völker, durch eine andere Macht als die der Waffen, auszugleichen. Krieg oder Friede wird die Stufe der Gesittung zeigen, auf der das heutige Europa steht. — Nachschrift vom 19 Dec. Nach Privatbriefen aus Warschau hat die abgeordnete Deputation sich zuförderst zu dem Großfürsten Konstantin begeben, ist von demselben gütig aufgenommen worden, und hat das Versprechen seiner Verwendung beim Kaiser erhalten.

Rußland.

Die preußische Staatszeitung bringt folgende Nachrichten aus St. Petersburg vom 11 Dec. Die hiesige Zeitung enthält Folgendes: „Geleitet von dem Grundsaze alle übelwollenden Versuche, welche die Störung der öffentlichen Ruhe und Ordnung bezweken, offenkundig zu machen, haben Se. Maj. der Kaiser Allerhöchst anzubefehlen geruht, den Inhalt der vorgestern Nacht Sr. Majestät zugekommenen Berichte Sr. kaiserl. Hoheit des Cesarewitsch vom 18 (30) und 19 November (1 Dec.) über einen abscheulichen Verrath, welcher in Warschau statt gefunden hat, allgemein bekannt zu machen. Am 17 (29) Nov. um 7½ Uhr Abends warf sich ein bewafneter Haufe von Unterfähnrichen der Infanterie, nebst Leuten in bürgerlicher Kleidung, nach Belvedere, dem gewöhnlichen Aufenthalte Sr. kaiserl. Hoheit des Cesarewitsch, und nachdem sie unter den Fenstern des Schlosses selbst einige ihrer Gewehre abgefeuert hatten, drangen sie in die innern Gemächer Sr. kaiserl. Hoheit des Cesarewitsch. Hier fielen sie, mit den Waffen in der Hand, die ihnen entgegeneilende Dienerschaft an und brachten Mehreren darunter schwere Wunden bei. Der Generallieutenant Gendre, der sich im Belvedere befand, ist von den Empörern erschlagen, und der gleichfalls dort anwesende Vicepräsident der Polizei von Warschau schwer verwundet worden. Zu gleicher Zeit zeigten sich unter den polnischen Truppen aufrührerische Bewegungen, namentlich bei dem vierten Infanterieregimente, dem Sappeurbataillon und neun Pelotons des Grenadierregiments. Von Seite Sr. kaiserl. Hoheit des Cesarewitsch war den Chefs der in Warschau stationirten russischen Garderegimenter die gemessene Vorschrift ertheilt, durchaus nicht angreifend zu verfahren, sondern sich auf eine entschiedene Abwehrung etwaniger Angriffe zu beschränken. Das volhynische Leibgarderegiment wurde auf dem Wege nach dem großen Militairplaze, der zum Versammlungspunkte der ganzen Gardeinfanterie bestimmt war, von dem polnischen vierten Infanterieregimente angegriffen und verlor gegen 30 Mann an Verwundeten und Getödteten, schlug sich aber muthvoll durch und erreichte den Versammlungsplaz. Gleich hierauf wurde das Warschauer Arsenal von den Empörern geplündert, welche unter das Volk Waffen vertheilten, um dasselbe zur Theilnahme an dem Aufruhr zu reizen. Am 18 (30) wuchs der Aufruhr in Warschau stufenweise und die oben erwähnten polnischen Armeeregimenter unterstüzten die Meuterei; allein das reitende Jägerregiment der polnischen Garde hat bis jezt unerschütterlich seine gränzenlose Ergebenheit, Treue und Tapferkeit bewiesen und alle wiederholten Angriffe der Empörer muthig abgeschlagen. Aus Rüksicht auf die obwaltenden Umstände haben Se. kaiserl. Hoheit der Cesarewitsch für zwekdienlich erachtet, von Warschau auszurüken, und am 19 Nov. (1 Dec.), in Erwartung des Weitern, mit sämtlichen russischen und den treu gebliebenen polnischen Truppen, zwei Werste vor der Stadt, im Dorfe Wirschba, Bivouaks zu beziehen. Diese Truppen bestehen aus dem litthauischen und volhynischen Regimente russischer Garde, aus 13 Kompagnieen polnischer Fußgarde, der ganzen Gardekavallerie und Fußartillerie. Die polnische reitende Artillerie ist auf der Seite der Verräther. Während dieser Vorgänge sind Folgende ein Opfer der Rebellen geworden: vom polnischen Militair: der General von der Artillerie, Kriegsminister Graf Haucke, der Befehlshaber der sämtlichen Fußtruppen, General von der Infanterie, Graf Stanislaus Potocki, die Brigadegenerale Trembizki beim Generalstabe Sr. Hoheit des Cesarewitsch; Sementkowski, dienstverrichtender Chef des Generalstabes der polnischen Armee; Blümmer, Kommandeur der zweiten Brigade der zweiten Infanteriedivision, und der Obrist Mezischewski, Chef des Artilleriestabes; vom russischen Militair: außer dem Generallieutenant Gendre, der bei Sr. Hoheit angestellt gewesene Obrist Saß. In Warschau wurden bis zum Abgange dieser Depeschen Sr. Hoheit des Cesarewitsch alle öffentlichen Angelegenheiten im Namen Sr. kaiserl. Majestät verhandelt. Einige Personen, die von der lokalen Regierung zur Theilnahme an amtlichen Geschäften aufgefordert worden sind, haben diese nicht anders übernommen, als laut Vorschriften, die im Namen Sr. Majestät des Kaisers ausgefertigt wurden. Gleich nach Eingang obiger betrübender Nachrichten haben Se. Majestät die strengsten und entscheidendsten Maasregeln zur Unterdrükung des in Warschau ausgebrochenen Aufruhrs und zur Wiederherstellung der Ruhe angeordnet. Das litthauische abgesonderte Korps hat zu diesem Ende Ordre erhalten, vollständig sogleich in die Gränzen des Reiches Polen einzumarschiren. Das 1ste Infanteriekorps und das 3te Reserve-Kavalleriekorps rüken nach, bis an die Gränze Polens, und machen dort Halt, um im Falle der Noth die Offensive zu verstärken. Die Kantonirungsquartiere des 1sten Infanteriekorps in den westlichen Gouvernements werden unverzüglich von andern Truppen aus dem Innern des Reiches besezt werden." — Dasselbe Blatt meldet ferner: „Se. Maj. der Kaiser geruhten gestern nach der Wachtparade, die Offiziere um sich zu versammeln, um sie das beklagenswerthe Ereigniß von den Lippen Sr. Majestät Selbst vernehmen zu lassen. Die Worte, aus der Tiefe eines gerührten und mitleidsvollen Vaterherzens, ergriffen unwiderstehlich die Gemüther, die sich mehr als je von heiliger Inbrunst für den geliebtesten der Monarchen durchglüht fühlten. Die treuen Vertheidiger des Vaterlandes umfaßten die Hände und Knie des Kaisers, und indem sie unter Thränen inniger Rührung ihr Hurrah ertönen ließen, erneuerten sie den im Angesichte Gottes geleisteten Schwur unverbrüchlicher Treue und und das Gelübde, für Ihn, für Nikolaus den lezten Blutstropfen zu opfern! Offiziere, die von der Wachtparade in den Kreis der Ihrigen zurükkehrten, sprachen von dem feierlichen Auftritte mit klopfendem Herzen und halberstikter Stimme, und die Zuhörer lauschten stumm und beteten im Stillen zu Gott um Segen für Seinen Gesalbten." — Ein außerordentliches Supplement zum Journal de St. Petersbourg meldet aus St. Petersburg vom

10 Dec.: „Se. Maj. der Kaiser haben heute von Sr. kaiserl. Hoh. dem Cesarewitsch einen nachträglichen Bericht über die Lage der Dinge in Warschau erhalten. Dieser Bericht wurde am 2 Dec. von Sr. kaiserl. Hoheit abgefertigt und enthält folgende Details: Mit Standhaftigkeit dem seit Ausbruche der Rebellion angenommenen Grundsaze treu bleibend, einstweilen gegen die Rebellen in Unthätigkeit zu beharren, um jeden Vorwand zu einer falschen Deutung der wahren Bewegungsgründe des Aufruhrs zu entfernen, und die Mittel zu erleichtern, den Zwek der Urheber derselben schneller kennen zu lernen, gab Se. kaiserl. Hoheit den Chefs der in Seiner Nähe befindlichen Truppen den Befehl, sich aller offensiven Bewegungen zu enthalten, jedoch jeden Angrif, der etwa gegen sie gerichtet werden möchte, tapfer zurükzuschlagen. Dieser Disposition gemäß verblieb Se. kaiserl. Hoheit in Seiner Stellung in der Nähe des Dorfes Wirschba, nachdem vermittelst eines vollzogenen Ueberganges über die Weichsel bei dem Dorfe Willanowa die von Seite der Rebellen abgeschnitten gewesene Verbindung zwischen beiden Weichsel-Ufern wieder hergestellt worden war. In der Zwischenzeit wurde die Zahl der Se. kaiserl. Hoheit begleitenden Truppen durch das Eintreffen der Kompagnieen der Karabiniers Sr. Majestät, der polnischen Jägerregimenter Nro. 1 und 3 und der Grenadierkompagnie des sechsten Infanterieregimentes vermehrt. Außerdem vereinigte sich mit diesen Truppen in unerhörter Geschwindigkeit die unter den Befehlen der Generalmajore v. Korff und v. Gerstenzweig im Dorfe Gora kantonnirt gewesene Positionsbatterie der russischen Garde Nro. 5; mit Inbegrif dieser Batterie hat Se. kaiserl. Hoheit dermalen 28 Stük Geschüz bei sich. Für den Unterhalt aller dieser Truppen, Dank sey es den von Sr. kaiserl. Hoheit getroffenen Maaßregeln, ist hinlänglich gesorgt. Während sich dieses zutrug, hatte sich der Tumult in Warschau etwas gelegt, und man kan mit einiger Gewißheit voraussezen, daß ein großer Theil der Bevölkerung dieser Stadt keinen Antheil an der Rebellion genommen habe. Den Plünderungen und Ausschweifungen aller Art, von denen die ersten Schritte der Aufrührer begleitet waren, ist, Dank sey es den Maaßregeln des verabschiedeten Generals der polnischen Truppen, Chlopicki, der, von allen gutgesinnten Einwohnern unterstüzt, mit Kraft an der Wiederherstellung der Ordnung in der Stadt arbeitet, Einhalt gethan worden. Die königl. Regierungskommission erließ zu demselben Zweke eine Proklamation. Se. kaiserl. Hoheit läßt wiederholt der unerschütterlichen Treue des polnischen reitenden Garde-Jägerregiments, so wie der bemerkenswerthen Tapferkeit völlige Gerechtigkeit widerfahren, mit welcher sich dasselbe durch Rebellenmassen durchschlug, um sich den Truppen Sr. Majestät anzuschließen. Der Adjutant Sr. kais. Hoh., Jagmin Zelionka, und die Obristlieutenants Miller und Skarzynski haben durch ihren an den Tag gelegten Eifer die Aufmerksamkeit Sr. kaiserl. Hoheit ganz besonders in Anspruch genommen. Der Adjutant Sr. kaiserl. Hoheit, von Turno, Obrist bei den polnischen Truppen, hat gleichfalls Beweise der glänzendsten Tapferkeit geliefert. Se. kaiserl. Hoheit lobt die Festigkeit des Befehlshabers der adelichen Unteroffizierschule, Obristlieutenants Czarnowski, der mitten im Tumult die strengste Ordnung in der genannten Schule aufrecht zu erhalten gewußt hatte. Die Generale der polnischen Truppen Roschnicki, Graf Vincent Krasinski und Kurnatowski erfüllten ihre Pflicht mit musterhaftem Eifer und Treusinn. Die Generale Isidor Krasinski, Malecki und Rebel eilten, sich unter die Befehle Sr. kaiserl. Hoheit zu stellen. Se. kaiserl. Hoheit bezeugt gleichermaaßen die Tapferkeit seines Adjutanten, des Unterlieutenants Gogel, der durch einen Schuß in den Arm verwundet ward, und des Obristlieutenants Rastschokin, Adjutanten Sr. kaiserl. Hoheit des Großfürsten Michael. Die Rebellen haben den Generaladjutanten v. Richter, so wie die Generalmajore Essakoff und Engelmann, deren man sich in dem Augenblik bemächtigte, als sie ihre Wohnungen verließen, um sich an die Spize der ihrem Befehle anvertrauten Truppen zu stellen, in Warschau als Gefangene zurükbehalten. Der Stabsrittmeister Buturlin, Adjutant des Kaisers, und der Stabskapitain Gresser, Adjutant Sr. kaiserl. Hoh. des Cesarewitsch, wurden bei Vollziehung der ihnen ertheilten Befehle gleichfalls von den Rebellen aufgehoben und befinden sich dermalen in Gefangenschaft. Der Name des Brigadegenerals Nowicki ist auf der mit den ersten Berichten Sr. kaiserl. Hoheit eingesendeten Liste der getödteten Generale weggelassen worden, auch ist des Verschwindens des Brigadegenerals Bontam, von dem man seitdem nichts mehr vernommen hat, keine Erwähnung geschehen."

P o l e n.

Die preußische Staatszeitung berichtet aus Warschau vom 16 Dec.: Aus Pulawy wird in der Warschauer Zeitung folgendes Nähere über den Zug Sr. kais. Hoh. des Großfürsten Cesarewitsch gemeldet: „Am 3 d. erhielten wir hier die erste Nachricht von den in Warschau vorgefallenen Ereignissen. In Folge dessen begab sich der Oberstlieutenant Plentka sogleich nach Lublin zu den Generalen Weissenhof und Morawski, nachdem er das Kommando an seiner Stelle dem Kapitain Rschepezki übergeben hatte. Den 4 Morgens wurde der Vogt der Pulawischen Gemeinde aufgefordert, die nöthigen Fahrzeuge zur Ueberschiffung der russischen Truppen herbeizuschaffen und die erforderlichen Anordnungen zur Ueberfahrt zu treffen. Man war zweifelhaft, ob man dieser Aufforderung Folge leisten oder sich nicht daran kehren solle, weil die städtische Regierung durch das Stillschweigen der oberen Behörde an diesem Ufer der Weichsel in Ungewißheit gelassen wurde. Der Kapitain Rschepezki machte Schwierigkeiten und gehorchte der Aufforderung nicht. Unterdessen sezte die verzögerte Rükkehr des Oberstlieutenants Plentka die Einwohner von Pulawy in die größte Unruhe. Kapitain Rschepezki schikte sich schon an, die Fahrzeuge auf der Weichsel zu vernichten und mit einem Artilleriepark nach Warschau zu marschiren, als Abends gegen 11 Uhr der Oberstlieutenant Plentka mit der Nachricht zurükkam, daß General Weissenhof eine Stafette erhalten habe, welche ihm den Befehl überbrachte, das russische Heer ungehindert über die Weichsel gehen zu lassen und demselben dabei nach Möglichkeit behülflich zu seyn. Die Artilleriekompagnie verließ deshalb Pulawy und zog am andern Morgen, den 5 d., bei Tagesanbruch nach Baranow ab, als sich auch schon auf der andern Seite der Weichsel die ersten russischen Pikets bliken ließen. Es sezten zuerst die beiden Uhlanenregimenter über, von denen sich ein Theil nach Kasimir begab. Nachmittags folgte die erste Kompagnie Infanterie, welche in Pulawy einrükte. Kurz darauf kam der General Gerstenzweig bei der Fürstin Czartoryska mit der Meldung an, daß er von Sr. kais. Hoh. dem Großfürsten Cesarewitsch abgesandt sey, der im Dorf Gora an der andern Seite der Weichsel stehe, um eine Schuzwache im Palaste der Fürstin aufzustellen; er erwarte in

dieser Hinsicht ihre Befehle. Die Fürstin nahm das Anerbieten mit Dank an. Als sich der General empfahl, stellte sich die Schuzwache, aus 26 Grenadieren bestehend, schon in den Nebensälen des Palastes auf; im Schloßhofe standen die Munitionswagen. Den folgenden Tag gegen Mittag erschien Se. kaiserl. Hoheit zu Pferde in Pulawy und stattete der Fürstin Czartoryska einen Besuch ab. Während des übrigen Tages wurden die reitende Artillerie, die Kürassier-Regimenter und eine große Menge von Wagen und anderm Fuhrwerke übergesezt. Am 7ten fuhren die Kutschen der Fürstinnen Lowicz und Galiczyn vor dem Palast vorüber. Der Zug wandte sich gegen Konskiewol. Den 8ten Dec. sezte der Rest der Artillerie mit dem Husarenregiment über den Fluß. Donnerstags, den 9ten, brach Se. kaiserl. Hoheit in aller Frühe von Konskiewol auf, wo Dieselben übernachtet hatten, und nahmen Ihren Marsch auf der Straße von Brzesz Litewski durch Markuschew nach Kozk." — Der Oberst Turno, welcher (wie gestern gemeldet worden) Se. kaiserl. Hoheit den Großfürsten Cesarewitsch bis zur Gränze des Königreichs geleitet hat, ist gestern hierher zurükgekehrt. Zur Beschleunigung der Arbeiten an der Befestigung der Vorstädte Warschau's, welche zeither etwas langsam betrieben worden, hat der Diktator Chlopicki eine Proklamation an die Bewohner der Hauptstadt erlassen, worin er sie zu regerem Eifer auffordert und ihnen anbefiehlt, sich in Hinsicht der bei der Fortifikation zu leistenden Dienste vor dem Municipalrath zu melden; dessen Präsident einem Jeden seinen Posten anweisen soll. Durch eine Verordnung der provisorischen Regierung werden die Regeln bekannt gemacht, nach welchen sich die Reiterei des allgemeinen Aufgebots zu bilden hat. Die Zahl der Aushebung ist folgendermaßen auf die einzelnen Wojewodschaften vertheilt worden: Masowien soll 4414, Kalisch 1393, Augustow 1265, Lublin 1138, Plozk 1083, Sandomir 1039, Podlachien 1013, Krakau 949 und die Stadt Warschau 505 Mann stellen. Ihre Bekleidung soll aus einem Ueberrok oder Mantel und einem Pelz, und ihre Bewafnung aus einem Säbel, einer Pike und, wo möglich, aus einem Paar Pistolen bestehen. Der Munizipalrath hat seine frühere Aufforderung erneuert, daß alle Bürger die aus dem Zeughause entlehnten Waffen, welche Eigenthum des Staats sind, jezt ohne Verzug innerhalb 24 Stunden bei den Bezirkskommissionen wieder abliefern sollen. Auch hat derselbe Rath jeglichen Verkauf oder jede Veräußerung von Monturen, Gewehren und andern Effekten, welche zu den Bedürfnissen des Heeres gehören, streng verboten. — Ein hiesiges Blatt meldet, daß man in der Gegend von Czenstochau starken Kanonendonner gehört haben wolle. — Einige Truppenabtheilungen der Hauptstadt haben sich ohne vorherige Erlaubniß nach der Kavalleriekaserne im Stadttheile Schulez begeben und sich dort aus eigener Macht mit Lebensmitteln versehen. Der Gouverneur von Warschau, General Schembek, hat in Folge dessen einen Befehl an die Garnison erlassen, worin er dergleichen Insubordination streng zu ahnden droht und den Truppen gebietet, sich wegen Verabreichung von Lebensmitteln an die Proviantkommission zu wenden, von welcher sie für ausgestellte Quittungen alles Nöthige empfangen sollen. In Bezug auf eine Verordnung der provisorischen Regierung vom 6 d. M. hat der Befehlshaber der in Masovien zu bildenden beweglichen Nationalgarde, W. Dobiecki, auf Bevollmächtigung des Wojewodschaftspräsidenten Remdilinski, die nähern Bestimmungen über das Aufgebot erlassen. Lentschyza wird als Sammelplaz für die Freiwilligen bestimmt, welche sich wegen ihres Eintritts bei dem Grafen Schierakowski zu melden haben. Das Regiment der Masuren wird aus 4 nach dem jezigen Kriegsfuß gebildeten Kavallerie-Eskadrons bestehen. — Die Polizeibehörde hat alle Personen, von denen sie ausfindig machen konnte, daß sie in den ersten Tagen des Volksaufstandes an Plünderung und Raub nur irgend Theil genommen oder dazu behülflich gewesen sind, festnehmen lassen und sie den Kriminalgerichten zur Verhängung der gebührenden Strafe übergeben."

* Von der polnischen Gränze, 16 Dec. Den polnischen Insurgenten scheint troz der herannahenden Gefahr die so nöthige Eintracht zu mangeln. Die russischen Truppen rüken der Gränze des Königreichs Polen näher, und der provisorischen Regierung fehlt es an Allem, was zu einer erfolgreichen Vertheidigung erforderlich wäre. Außer 30,000 Mann regulairer Truppen, die ihr von der vorigen Regierung anheim fielen, hat sie noch wenige Vertheidiger ihrer Sache aufzuweisen, sie ist daher bemüht, die drohende Lage der Dinge zu verbergen, und läßt durch ihre Agenten überall verkündigen, daß aus Petersburg die beruhigendsten Nachrichten eingelangt wären, und daß der Kaiser, weit entfernt, die Forderungen der Polen durch Anwendung von Gewaltmitteln unterdrüken zu wollen, Alles auf gütlichem Wege auszugleichen wünsche, und deshalb die Absendung polnischer Deputirter an das russische Hoflager zugestanden habe. Wirklich sind zwei Deputirte nach Petersburg abgegangen. Dis geschah aber vielmehr in Folge der von dem Großfürsten Konstantin gegebenen Zusicherung, daß sie mit voller persönlicher Sicherheit sich dahin begeben könnten, und von seiner Seite jede thunliche Unterstüzung erhalten würden, als auf den Grund einer von dem Petersburger Kabinet wirklich schon bewilligten Zulassung von Deputirten. Die ununterbrochene Bewegung der russischen Truppen nach Litthauen hin läßt vielmehr vermuthen, daß der *Kaiser die* Insurrektion mit Gewalt unterdrüken will, wenn seiner ersten Aufforderung zur Ordnung zurükzukehren, nicht sogleich Folge geleistet wird. Die Führer der Insurrektion fühlen das Mißliche ihrer Lage, und scheinen ihren Kräften zu mißtrauen; sie haben sich daher an ihre Freunde in Paris gewendet, und sie um Geld und andere Unterstüzung angesprochen. Zwei der exaltirtesten Warschauer Klubisten sollen in außerordentlicher Mission nach Paris gehen, den dortigen Liberalen einen wahrhaften Bericht über die Lage der Dinge in Polen erstatten, und sie mit den Gefahren bekannt machen, von welchen die Warschauer Patrioten bedroht sind, wenn sie nicht wirksame Hülfe von Außen erhalten. Welchen Erfolg diese Sendung haben dürfte, läßt sich aus der Geschichte der belgischen Revolution schließen, die ohne die eigene Kraftäußerung der Belgier der Gewalt gewiß unterlegen wäre, wiewol die geographische Lage Belgiens in jeder Hinsicht weit geeigneter war, ihm den Beistand Frankreichs in seinem Unabhängigkeitskampfe zu sichern. — Der Großfürst Konstantin hat am 8 d. mit seinem Korps Lublin passirt, um zu dem General Witt bei Dubno zu stoßen. Von dort wird er sich wahrscheinlich zu seinem kaiserlichen Bruder begeben.

* Weimar, 19 Dec. Aus Briefen hat sich hier das Gerücht verbreitet (welches durch die oben mitgetheilten Nachrichten aus Petersburg, Warschau und Berlin doch ziemlich unwahrscheinlich wird), der Kaiser Nikolaus sey unvermuthet von Petersburg zu Warschau angekommen, habe seinen Sohn und Thronfolger zum Könige von Polen ernannt, und dadurch die erregten Gemüther dergestalt beschäftigt, daß man die polnische Revolution als beendigt ansehn könne.

Oestreich.

† Wien, 20 Dec. Der ungarische Landtag, dessen Schluß auf den 18 d. bestimmt war, wird erst am 22 geschlossen werden; ein Aufschub, den die Beobachtung einiger gesezlichen Förmlichkeiten nothwendig gemacht hat. Se. kaiserl. Hoh. der Erzherzog Karl wird daher erst am 25 von Preßburg zurük erwartet. Alle Beurlaubten der Regimenter werden einberufen, und mehrere Truppen sollen nach Gallizien beordert seyn.

Wien, 21 Dec. 4prozentige Metalliques 77⅝; Bankaktien 1001.

Verantwortlicher Redakteur, C. J. Stegmann.

Mehrern besagen. Fuchs und Luchs hatten also einander selbst betrogen. De Potter war aber nicht nur um die Freuden der Herrschaft, sondern selbst um den Sieg seiner Grundsäze gekommen. Auf F. de Merode's inständige Mahnung, den guten Sitten ein Opfer zu bringen, das Verhältniß zu Sophien aufzuheben und sich mit der Aspasia von Flandern zu vermählen, that er wirklich den schweren Schritt, worüber alle seine Freunde erstaunten, welche sonst die große Hartnäkigkeit desselben in diesem Punkte gekannt. Der Graf hatte ihm unter dieser Bedingung seine kräftigste Hülfe zur Ernennung als Deputirter beim Nationalkongreß und zum Präsidium in der provisorischen Regierung, zugesagt. Als der salto mortale geschehen, trat Felix de Merode zurük und spottete des leichtgläubigen Diktators in spe. Früher den liberalen Ideen — wie auch der Brüsseler Korrespondent in der All. Zeitung richtig bemerkt hat — aufrichtig oder aus Angewöhnung zugethan, hat er dieselben nun, wenigstens einem großen Theil nach, feierlich abgeschworen, der Aristokratie Beschirmung ihrer Rechte und den Priestern gleichen Gehorsam, wie weiland sein Bruder Friedrich I, verheißen. Er hat die Bewerbung des Herzogs von Aremberg, des Prinzen de Ligne und des Grafen Robiano verdrängt und ist, unter den eingebornen Kandidaten, der nächste am Ziel, für welches so viele in Belgien, wie Faust, den dunkeln Mächten sich verschrieben. 5) De Gerlache. Dis ist unstreitig der wichtigste und wirksamste Mann der belgischen Revolution, und wie sehr er auch in lezterer Zeit in den Hintergrund zurükgetreten und zu passiver oder untergeordneter Rolle sich gewandt zu haben scheint, so wird doch die Folge lehren, mit welch feiner Berechnung, mit welch beharrlicher Konsequenz, mit welch schlauer Benüzung der Umstände, und endlich mit welchem Vorrath von geistigen Kräften derselbe Jahre lang eingeleitet, gehandelt und manövrirt hat. Die vielen unbedeutenden Menschen, welche die Ereignisse in Süd-Niederland aus ihrer Dunkelheit gerissen und auf einen Schauplaz geworfen haben, der weder den Vorgängen ihres frühern Lebens, noch ihren Talenten und Mitteln entspricht, — die Spektakelmacher, die der blinde Zufall und der allgemeine Strom des aufgeregten öffentlichen Lebens bei jeder Revolution zu Hunderten auswählt, und welche, des vorübergehenden Ruhms eines Eintaglebens unmäßig sich freuend, eben so schnell wieder in Vergessenheit sinken, sind blos durch jenen Mann und eine Anzahl seiner Freunde aus Nullen zu Zahlen geworden. Ueberlegenern Geistern dienend, welche in sie, als Organe, solche Beisäze anzubringender Leidenschaften ausgießen; zu denen förmlich und dauernd sich zu bekennen, ein gereifter Verstand sich schämt, gewahren diese Leute nur spät oder niemals den Drath in dem Puppenspiel, welcher ihre Bewegungen leitet. Herr von Gerlache, stark in den vierziger Jahren vorgerükt, vielleicht schon fünfzig alt, ist ein Luxemburger von Geburt und war während der französischen Periode Advokat. Bei der Bildung des Königreichs erhielt er die Stelle als Generaladvokat beim königl. Gerichtshof in Lüttich. Der König, welcher jedes entschiedene Talent bald wahrnahm und gern verwendete, in je kärglicherm Maaße Belgien sie darbot, ernannte ihn zum Rath bei derselben Behörde, wo er sofort eine nicht unwichtige Rolle spielte. Sein Ehrgeiz jedoch fand diesen ehrenvollen Wirkungs-

kreis bald zu eng beschränkt und trieb ihn zu kühnern Hofnungen, welche nicht so leicht erfüllt werden mochten. Ein Blik auf die Lage seines Vaterlandes zeigte bei dem ihm inwohnenden Scharfsinn, wie leicht ein entschiedener Kopf hier eine Rolle zu spielen vermöchte, sobald man es über sich gewänne, eine bestimmte und konsequente Rolle durchzuführen; die Liberalen zur Hälfte mit der Regierung verbündet und zur Hälfte nach Frankreich hinüberschielend, in unklarem Verhältniß zu sich selbst und der neuen Ordnung der Dinge, schienen ihm weniger Garantien für ein siegreiches Oppositionssystem darzubieten, als die sogenannte katholische Partei, welche über den Zwek ihres Widerstands einig und über die Mittel zu demselben unverlegen war. Er entschloß sich daher, den Gedanken der leztern zu ergreifen und denjenigen sich anzuschließen, welche durch Religion, Kirchthum und einen starren Belgicismus ihrem Haß wider das konstitutionelle System, wider die Idee einer Nationalkirche, und wider die Vereinigung mit Holland freien Lauf ließen. Er ward gar bald in alle Geheimnisse der Faktion eingeweiht und von der Kongregation, welche ihr Hauptgezelt für Belgien im Niederlande aufgeschlagen, als Mitglied avec la courte robe aufgenommen. Seine trefliche Feder und seine einschmeichelnde Beredsamkeit verschaften ihm täglich mehr Kredit, und bald wurde er der vorzüglichste Champion und Liebling, ja zulezt der Hauptleiter der Apostolischen. Um ihre Interessen zu fördern, knüpfte er frühere Verbindungen mit ausgezeichneten Männern in Frankreich wieder an. Um auch auf den liberalen Theil der Bevölkerung einzuwirken, suchte er mit der Miene eines höchst begeisterten Katholiken Achtung für die Formen des Repräsentativsystems zu verbinden; doch bekämpfte er noch fort und fort periodenweise die überspannten Liberalen und das Josephinische Prinzip der niederländischen Regierung; dieses zumal ward ein Hauptgegenstand seiner bittern Polemik, und es gibt keine Art von Sophistik, womit er nicht das Andenken des grosen Kaisers und seiner Reformen zu beflecken suchte.

(Fortsezung folgt.)

Spanien.

*Madrid, 9 Dec. Die Regierung macht grosen Aufwand, um eine imposante Armee aufzustellen. Es herrscht, so sehr man es auch zu verbergen sucht, eine Thätigkeit, die unsrer Verwaltung nicht natürlich ist, und beweist, daß eine entfernte gewandte Hand dabei thätig eingreift. Man hat viele Kleidungen bestellt, und erwartet vom Auslande große Waffenlieferungen, da unsre so gerühmten Fabriken den hinreichenden Bedarf nicht liefern können. Man hat befohlen, die ganze für einen Feldzug nöthige Artillerie in Stand zu sezen. In allen Pulvermagazinen wird an Patronen gearbeitet. Die jungen Leute der lezten Aushebung sind schon in ihre Korps vertheilt, und werden geübt, so daß im Frühjahr die ganze Armee bereit seyn wird. Man kan durchaus nicht begreifen, woher bei dem traurigen Zustande unsrer Finanzen die Regierung die Hülfsquellen zu so beträchtlichen Ausgaben erhält. Noch vor Kurzem hatte England unter dem Ministerium Wellington dem Hofe von Madrid großmüthige Anerbietungen gemacht, die man auch sogleich annahm. Da nun das englische Ministerium gefallen ist, so möchten sie wohl ohne Erfolg bleiben. Man sagte, auch von russischer Seite seyen in dieser Beziehung Anerbietungen gemacht worden. Die Geistlichkeit Spaniens hat sich jezt ebenfalls entschlossen, in Rüksicht auf die möglichen Folgen der französischen Revolution Fonds im Interesse des Altars und des Thrones beizutragen. Zwei kürzlich hier angekommene deutsche Offiziere, die keine bestimmte Mission haben, wurden schon einigemale in den Pallast durch ihren Gesandten eingeführt, und das Publikum macht Muthmaaßungen über dieselben. Die bei dem Versuche der spanischen Flüchtlinge gefangenen französischen Bürger sollen zu Pampeluna und San Sebastian als Geiseln für das künftige Betragen der spanischen Flüchtlinge bleiben. Man spricht viel von einem Dekrete, nach welchem alle seit vielen Jahren in Spanien ansässigen Franzosen ausgetrieben werden sollten; man wolle ihnen nur eine Frist von drei Monaten lassen, um ihre Sachen in Ordnung zu bringen.

Polen.

Wir erhielten eine in französischer Sprache, ohne Angabe des Drukorts, geschriebene Broschüre zugesendet, unter dem Titel: „Bericht über eine Zusammenkunft, welche am 5 und 6 December 1830 zwischen Sr. kaiserl. Hoh. dem Großfürsten Cesarewitsch, und Weliski (Generalintendanten des polnischen Heeres), statt gefunden hat." Am 3 Dec. (heißt es darin) um Mitternacht, hatte ich (Weliski) von dem General en Chef Befehle erhalten, um sie den jenseits der Weichsel kantonnirenden Regimentern zu überbringen. Nachdem ich mich dieser Mission entledigt hatte, kam ich über Lublin zurük, wo ich Alles in größter Bewegung fand. Indessen wußte weder General Weissenhof noch sonst Jemand, welche Richtung die von dem Cesarewitsch (Großfürsten Konstantin) befehligte Kolonne genommen hatte, was von größter Wichtigkeit war, um zu gehöriger Zeit die polnischen Regimenter zurükziehen zu lassen, und die nothwendigen Maaßregeln zu treffen, damit der Mangel an Lebensmitteln keine Unordnung in denjenigen Orten erzeugen könnte, durch die der Großfürst durchkommen mußte. Ich faßte daher den Gedanken, in welchem mich Obrist Kamienski bestärkte, bei meiner Rükkehr dem linken Ufer des Flusses zu folgen, und den Behörden die Nachweisung mitzutheilen, die es mir auf diesem Wege zu erlangen möglich wäre. Ich eilte also, die Weichsel bei Pulawy zu passiren, und entschloß mich, meine Nachweisungen bei dem Cesarewitsch selbst zu schöpfen. Ich hofte auf diese Weise zugleich Gelegenheit zu erhalten, mit ihm über die Angelegenheiten des Landes zu sprechen. Am 5 um 7 Uhr Abends begegnete ich der Avantgarde der russischen Kolonne zwei Meilen von Pulawy. Ich hatte Postpferde. Niemand hielt mich an oder fragte mich. Blos bei der Abtei von Sieciechow ward ich genöthigt vor einem Infanterieregimente still zu halten, das selbst Halt machte, um sich in die benachbarten Dörfer einzuquartieren. Mein Wagen ward von Offizieren umgeben, die sich um das Ziel meiner Reise erkundigten, und als sie hörten, es sey Warschau, bat mich jeder, dort Nachrichten von ihm zu geben, der Eine an seinen Freund, der Andere an seine Verwandten. Die Meisten von ihnen waren Polen. Sie schilderten mir das Elend, in dem sie sich seit einigen Tagen befanden, und sagten mir zugleich, der Cesarewitsch werde die Nacht in der Abtei zubringen, bei der ich an demselben Abend um 8 Uhr ankam. Ich begegnete Hrn. Besobrasoff, und erkundigte mich, ob es möglich wäre, Se. kaiserl. Hoheit zu sehn. Einige Minuten darauf erfuhr ich, daß der Großfürst mich zu empfangen geruhe. In sein Appartement eingeführt, fand ich den Cesarewitsch, in welchem

Reiseüberrok, bei einem kleinen Kamine stehend. Unsre ganze Unterhaltung geschah in französischer Sprache; sie dauerte von 8 bis 11 Uhr, und ich will sie hiehersezen, so weit mein Gedächtniß mir es erlaubt. Se. kaiserl. Hoh. der Großfürst: „Ich bitte Sie um Entschuldigung, Hr. Wolizki, daß ich Sie auf diese Art empfange; aber es ist das erstemal seit meiner Abreise von Warschau, daß ich mich entkleidete, um ein wenig auszuruhen." — Wolizki: „An mir ist es, Monseigneur, Ew. kaiserl. Hoh. um Verzeihung zu bitten, daß ich mir die Freiheit nahm, um die Vergünstigung nachzusuchen, Ihnen in diesem Augenblik vorgestellt zu werden; da es aber in der Absicht geschah, Ihnen meine Dienste anzubieten, so weit es die Umstände gestatten, so hofte ich, daß Sie diesen Schritt zu entschuldigen geruhen würden." — Großfürst: „Woher kommen Sie, und was haben Sie mir zu sagen?" — Wolizki: Ich komme vom jenseitigen Weichsel-Ufer, wohin ich den daselbst kantonnirenden polnischen Regimentern Befehle des Generals en Chef Chlopizki brachte, daß diese Truppen, in Gemäßheit der Proklamation des Konseils (ich überreichte sie ihm) die Kolonne Ew. kaiserl. Hoh. frei passiren lassen sollten. Da man aber die Richtung noch nicht kennt, die Sie nehmen wollen — was, um der Stellung der Regimenter und der Lieferung der Lebensmittel willen, unumgänglich nothwendig ist, — so faßte ich den Entschluß, im Namen meines Chefs diese Nachweisungen bei Ew. kaiserl. Hoh. nachzusuchen, und Ihnen zugleich die guten Dienste anzubieten, die es mir möglich seyn wird Ihnen zu leisten. Ich folge dabei nicht blos den Eingebungen meines eignen Gefühls, sondern glaube auch der Proklamation des Konseils zu gehorchen, welche jeden Einwohner auffordert, die Schwierigkeiten, auf die der Zug Ew. kaiserl. Hoh. stoßen könnte, zu entfernen zu suchen. Ich erwarte daher Ihre Befehle, und reise sogleich zurük, um den Militair- und Civilbehörden von Lublin, so wie dem General en Chef davon Kenntniß zu geben." — Großfürst: „Ich habe die Proklamation, die Sie mir übergeben, bereits gelesen; man schikte sie mir mit einer Notifikation, ohne Unterschrift zu, die mir anzeigte, daß der Uebergang frei sey. Ich danke Ihnen für Ihre Aufmerksamkeit. Meine Absicht war, bei Gora und Karczew überzusezen, um wieder auf die Hauptstraße zu kommen; aber es gab dort keine Boote. Ich werde daher meinen Uebergang bei Pulawy bewerkstelligen, und ohne mich aufzuhalten über Mnichow, Kock und Radzyn auf Brzesc Litewski marschiren. Was gibt es Neues auf jener Seite?" — Wolizki: „Was die Gerüchte betrift, so sind sie zahllos; man spricht von einem Aufstand in Posen und in Galizien; es heißt auch, es seyen Unruhen in Preußen und in Rußland ausgebrochen. Die Zeit wird lehren, was Wahres daran ist. Uebrigens sind die Ereignisse, die in dem Königreiche selbst vorfielen, so ernst, daß sie alle Gemüther ausschließlich in Anspruch nehmen. Man beschäftigt sich damit, die Spuren der von den ersten Momenten einer so plözlichen Umänderung unzertrennlichen Unordnung verschwinden zu machen, und Alles denkt darauf, die Zukunft zu sichern. Was die Befehle betrift, deren Ueberbringer ich war, für den Uebergang Ew. kaiserl. Hoh., so werden sie gewissenhaft vollzogen werden, obgleich nichts leichter gewesen wäre, als Ew. kaiserl. Hoh. und Ihr ganzes Korps als Geißeln zu behalten. Im Allgemeinen hätten sich die Unruhe und die Gährung um Vieles vermindert, wenn die Erklärung Ew. kaiserl. Hoh. einige Versprechungen enthalten hätte, so wie einige Worte des Friedens, Worte, die es vielleicht heilsam wäre hören zu lassen." — Großfürst: „Was wollen Sie von mir? (Er zieht aus seiner Tasche die Proklamation des Konseils, die seine Erklärung enthält, und liest sie, indem er eine besondere Betonung auf die Phrasen legt, in denen von seiner Intervention für ein Vergessen des Geschehenen und für die Wiedervereinigung der polnischen Provinzen die Rede ist.) Dis habe ich gesagt; was konnte ich mehr thun? Ich kan mich nicht für einen Andern verbindlich machen; ich kan blos vermitteln." — Wolizki: „Ja, Monseigneur; aber Jedermann kennt den hohen Einfluß, den Ew. kaiserl. Hoh. auf das Herz eines Bruders ausüben, der Ihnen nie etwas abschlug. Wäre dieses Versprechen der Vermittelung bekannt, so würde es viel zur Beruhigung der Gemüther beitragen; und ich ersuche Ew. kaiserl. Hoh. um Erlaubniß, den auf dem jenseitigen Weichselufer kantonnirenden Truppen davon Kenntniß zu geben, welche die Proklamation noch nicht erhalten haben, die Ew. kaiserl. Hoh. die Güte hatten, mir zu lesen." — Großfürst: „Sagen Sie es ihnen; man muß Vertrauen in mich haben; ich bin ein offener Mensch, und nie wird man mich der Zweideutigkeit beschuldigen können. Was übrigens mich betrift, so habe ich Alles vergessen, ungeachtet der unerhörten Beleidigung, die man mir in meinem eigenen Hause anthat. (Der Großfürst erzählte nun im größten Detail, was im Belvedere vorgefallen war, dann fuhr er fort:) Troz dessen habe ich Alles vergessen, denn ich bin im Grund ein besserer Pole als ihr Herren alle; ich habe eine Polin geheirathet; ich habe mich unter euch niedergelassen; ich habe so lange eure Sprache gesprochen, daß es mir jezt schwer wird, mich im Russischen auszudrüken; endlich habe ich euch Beweise meiner Gesinnungen gegeben, indem ich den kaiserlichen Truppen verbot zu schießen. Hätte ich gewollt, man hätte euch im ersten Moment vernichtet. Ich war der Einzige in meinem Generalstab, der wollte, daß man nicht schieße, denn ich dachte, in einem polnischen Streite (klotnia polska) hätten die Russen nichts zu thun. Beim Beginn der französischen Unruhen sagte ich zu Schmidt (preußischem Konsul in Warschau), man hätte die Schweizer auf die Seite schieben und blos unter Franzosen die Sache ausmachen sollen. Ich glaube, daß unsre Stellung die der Schweizer ist; auch habe ich die Russen aus dem Spiele gelassen; ich verbot ihnen, sich darein zu mischen, und nur Einen Schuß zu thun. Wir ziehen uns ruhig zurük, und werden uns unsrer Waffen blos zu unsrer Vertheidigung bedienen." — Wolizki: „Auf dieser Seite, glaube ich, daß Ew. kais. Hoh. ruhig seyn können, seitdem Sie sich unter die Schuzwache der Nation gestellt haben." — Großfürst: „Ich hätte gewünscht, daß wir unter euch bleiben könnten; wir haben alle sehr theure Bande in Warschau. Aber Ihre Regierung (er verbeugte sich mit dem Kopfe) ließ mir durch die Deputation sagen, daß ich gehen oder mich an die Spize der polnischen Truppen stellen müßte, um in die Hauptstadt zurükzukehren. Ich verweigerte dis, um nicht ein Rebell gegen meinen Souverain zu werden; nie werde ich die Rolle des Prinzen von Oranien spielen; meine Pflichten sind vorgezeichnet, und ich werde ihnen treu bleiben." — Wolizki: „Monseigneur, gewiß solche Gesinnungen machen Ihnen Ehre; aber ich möchte Ew. kaiserl. Hoh. zu bemerken wagen, daß da eine Revolution ein Konflikt von außerordentlichen Umständen ist, es mir scheint, als ob auch nur außerordentliche Mittel ihr gewachsen seyn könnten, und dann kan es heilsam seyn, von dem Pfade der gewohn-

ten Formen abzuweichen. Hätte sich z. B. der Prinz von Oranien sogleich an die Spize der Regierung gestellt, hätte er damit angefangen, womit er endigte, so dürfte man glauben, daß er Alles beruhigt hätte. Dann wäre das Blut nicht in Strömen geflossen; Tausende von Familien wären nicht von Grund aus ruinirt, und Belgien wäre seinem Souverain erhalten worden. Wohlan, unsere Lage hat viele Aehnlichkeit mit der von Belgien.

(Fortsezung folgt.)

Litterarische Anzeigen.

[2619] **An die Leser des Auslandes.**

Durch einen Irrthum wurden von den Löbl. Ober-Postamts-Zeitungs-Expeditionen München und Augsburg die Bestellungen aufs Ausland für 1831 zurükgewiesen.

Wir erklären daher, daß das Ausland auch fürs nächste Jahr erscheint und bei allen löbl. Postämtern bestellt werden kan, welche sich mit ihren Bestellungen an die königl. Ober-Postamts-Zeitungs-Expeditionen in München oder Augsburg wenden.

Stuttgart den 24 Dec. 1830.

J. G. Cotta'sche Buchhandlung.

[2682] In unserm Verlag erschien:

Geschichte des Schwedischen Volks und Reichs,

von

D. G. v. Ekendahl.

I. Theil XII und 730 S. gr. 8. 1827. 3 Rthlr. 12 Gr. oder 6 fl. 18 kr.

II. Theils 1ste Abth. VIII und 392 S. 1828. 1 Rthlr. 18 Gr. oder 3 fl. 9 kr.

Die Aufgabe, die sich der Verfasser beim Beginnen seines Werkes sezte, war, eine gedrängte, aber doch in sich zusammenhängende streng beglaubigte und aus den besten Quellen geschöpfte Geschichte seines Vaterlandes bis auf unsere Zeiten zu liefern, und daß der Verf. diese Aufgabe bis jezt gut gelöset hat, darüber haben kompetente Richter in mehreren der geachtetsten kritischen Schriften entschieden.

Obige Theile umfassen Schwedens Geschichte bis zur Thronbesteigung Christiern's II. oder des Tyrannen, 1520.

Die Fortsezung wird möglichst bald nachfolgen.

Weimar, 1830.

Großh. S. pr. Landes-Industrie-Komptoir.

[2708] *Die englische Sprache.*

Unterzeichneter zeigt hiemit an, daß er nach einem mehrjährigen Aufenthalt in London Privatunterricht in der englischen Sprache mit Erklärung der englischen Klassiker ertheilt.

David Weilamann in Augsburg.

[2515] *Promessen- und Loose-Verkauf.*

Zu der am 2 Jan. 1831 statt findenden 5ten Verloosung des großherzogl. hessen-darmstädtischen Lotterie-Anlehens sind fortwährend Original-Promessen und Loose bei Unterzeichnetem zu haben. Näheres beliebe man aus den früheren Annoncen in diesen Blättern zu ersehen.

J. N. Oberndörffer,
Großhändler in München.

[2712] **Ankündigung.**

Stets von dem regsten Eifer beseelt, so viel in meinen Kräften steht, zu leisten, um allen Anforderungen zu entsprechen, habe ich einen Apparat gefertigt und zusammengestellt, welcher mit der Magenpumpe von Weiß versehen ist, die ich genau nach einem vom Herrn wirklichen Geheimen-Rath von Walther aus London mitgebrachten, und mir gütigst mitgetheilten Muster gearbeitet habe.

Der ganze Apparat enthält: die Magenpumpe nach Weiß, mit allen dazu gehörigen Instrumenten und Vorrichtungen, einen größern und kleinern Blutsauger nach Sarlandiere, einen Schröpfschnepper nebst acht eigens hierzu bestimmten Schröpfköpfen; endlich aus mehreren theils metallenen, theils beinernen Röhren, um selbe an der Magenpumpe befestigen zu können, einen Troicar u. s. f.

Dieser Einrichtung gemäß eignet sich der Apparat zu sehr verschiedenen Operationen, und zwar vorzüglich die Sprize mit mehreren dabei befindlichen Instrumenten und Vorrichtungen: —

1) Als Magenpumpe, um schädliche Stoffe im Magen sowol zu verdünnen, als auch zu entleeren, bei Vergiftungen u. dgl.
2) Als Blutpumpe.
3) Als Injektionssprize im weitesten Sinne, insbesondre
4) Zu Transfusionen.
5) Zu Injektionen in Venen.
6) Zu Klystiren (sowol zum sich Selbstgeben, als auch Gebenlassen), die zu gebenden Substanzen mögen in flüssiger oder Gasform angewendet werden.
7) Als Muttersprize.

Ich glaube, ein gelehrtes Publikum auf die Vortheile dieses Apparates sowol, als auch darauf nicht weiter aufmerksam machen zu müssen, daß durch ihn viele andere Instrumente entbehrlich und mehrere Verfahrungsarten bei Operationen vereinfacht werden.

Im Voraus auf das Wohlwollen meiner Herren Gönner rechnend, empfehle ich mich den Titl. Herren Aerzten und Wundärzten, indem ich gemäß beigedruktem mir auf mein Ansuchen gütigst ausgestellten Zeugnisse des wirklichen Geheimen-Raths und Leibchirurgen Sr. Majestät des Königs von Bayern, Herrn von Walther's, mir schmeicheln zu dürfen glaube, gewiß ihren Wünschen zu entsprechen.

Schließlich erlaube ich mir zu bemerken, daß ich sowol das ganze Etui als auch einzelne Theile desselben auf Verlangen zu den billigsten Preisen abliefere.

Wilhelm Scheinlein,
Fabrikant chirurgischer Instrumente zu München.

* *

[2713] Herr Instrumentenmacher Scheinlein in München hat die Weißische Magenpumpe nebst den dazu gehörigen Apparaten nach einem ihm von mir mitgetheilten von Weiß in London selbst gearbeiteten Muster mit großer Geschiklichkeit verfertigt, so daß sie vollkommen brauchbar ist. Die Herren Aerzte und Wundärzte, welche die Magensprize u. s. f. zu besizen und anzuwenden wünschen, können sich diesfalls an Herrn Scheinlein wenden.

München, den 1 December 1830.

von Walther, Dr.,
k. b. wirklicher Geheimer-Rath und Professor p. ord.

[2715] **Zur Nachricht.**

Für Alle, die an Magen- und Nervenschwäche leiden.

Da ich laut Ankündigung mehrerer öffentlicher Blätter eine Hauptniederlage für das ganze Königreich Bayern von dem gegen Magen- und Nervenbeschwerden so sehr heilsam und erfolgreich wirkenden

Nettare di Napoli

von Vencenzo Verri in Neapel,

übernommen habe, so bringe solches mit der Bemerkung zur allgemeinen Kentniß: daß dieser, auch dem Geschmake nach höchst angenehme Liqueur, sich in □Flaschen von ½ Maaß befindet, und der Preis einer solchen ist 5 fl. 48 kr., die sich franko erbittet

J. F. Kollmann in Nürnberg,
sowie auch Dienersstraße Nr. 146 in München.

Allgemeine Zeitung.

Mit allerhöchsten Privilegien.

Montag №. 361. 27 December 1830.

Großbritannien.

London, 17 Dec. Konsol. 3Proz. 82; russische Fonds 88.

London, 18 Dec. Konsol. 3Proz. 81; russische Fonds 86; französische 5Proz. 89; dito 3Proz. 58; brasilische 56; portugiesische 40; mexicanische 36; griechische 23; chilische 19; columbische 18; Cortes 15; peruanische 15.

Der Courier meldet, die in den lezten Tagen auf dem Bureau des Innern eingetroffenen Nachrichten über den Zustand des Landes lauteten günstig.

Der Marquis v. Anglesey hatte am 16 Dec. eine Abschiedskonferenz mit dem Grafen Grey, und reiste Abends nach Irland ab, um daselbst seine neue Stelle als Lordlieutenant anzutreten.

Am 16 Dec. gab die Herzogin von Kent im Kensingtonpallaste ein großes Diner zu Ehren des 40sten Geburtstags des Prinzen Leopold.

In Preston wurde nun doch Heinrich Hunt mit einer Majorität von 338 Stimmen ins Parlament gewählt; doch wollte ihm Hr. Stanley die Wahl noch streitig machen, indem er ein Skrutin verlangte, für welches das Gesez 30 Tage bewilligt.

Die Londoner Blätter sprechen von großen Bestellungen auf Gewehre, die von der französischen Regierung in den englischen Waffenfabriken gemacht worden seyen; die Einen wollen von 250,000, die Andern gar von 1,200,000 wissen.

Der Courier widerspricht dem frühern Gerücht, als ob die lezte brasilische Anleihe von 100,000 Pf. St. nicht die Genehmigung der Kammern erhalten hätte. Dieselbe sey von der Legislatur nicht nur sanktionirt, sondern auch Vorkehrung für die Zinszahlung und einen Tilgungsfonds getroffen worden.

Frankreich.

Paris, 20 Dec. Konsol. 5Proz. 86, 90; 3Proz. 56, 90; Falconnet 58, 80; ewige Rente 45; Cortes 13; Hayti 300; Bankaktien 1500.

In der Sizung des Pairsgerichtshofs am 18 Dec. sagte Hr. Persil, der Kommissair der Deputirtenkammer, unter Anderm: Die Deputirtenkammer hat in Gemäßheit des 55 und 56sten Artikels der vorigen Charte den schon zugewiesenen Entschluß gefaßt. Sie hat mit Sorgfalt das den vorigen Ministern aufgebürdete Verbrechen qualifizirt; sie hat bestimmt gesagt, daß sie dieselben wegen Verraths anklage; sie ging noch weiter, und hat die Thatsachen ausgehoben, die in ihren Augen dieses Verbrechen ausmachen mußten. Gleich bei unsern ersten Schritten stößt eine Schwierigkeit auf, die Ihrem edlen Berichterstatter nicht entgangen ist. Man sagte, spätere Geseze hätten niemals die Thatsachen spezifizirt, die den Verrath ausmachen könnten, es bestehe kein Mittel, ihn zu erkennen, ihn zu denunziren, und ihn zu bestrafen. Welche befremdliche Verirrung, die nur dahin strebt, die Straflosigkeit der gehässigsten Verbrechen auszurufen! Die fünfzehn Jahre der Restauration hindurch durften Minister den Staat verrathen, sein Gebiet, seine Politik und seine Geseze preisgegeben, oder an seinem Untergange durch willkührliche Verfügung über dessen Finanzen gearbeitet haben, und dafür soll es weder Tribunale, noch Geseze zur Bestrafung derselben geben! Man soll sie nicht vor die gewöhnliche Justiz führen können, ohne daß sie das Recht hätten, die Ausnahmsgerichtsbarkeit des Gerichtshofs der Pairskammer anzusprechen, und vor diesem Gerichtshofe würden sie dem Urtheile durch die Gegenbehauptung Troz bieten, daß es keine Geseze gebe, die den Verrath und die Konkussion definirten. — Der Redner bezieht sich nun auf das, was der Berichterstatter der Pairskammer schon auf diesen Einwurf geantwortet, und fährt dann fort: Ihr Berichterstatter geht noch weiter. Er behauptet, in diesem Zustande sey es die Deputirtenkammer, die anklage, und die Pairskammer, die bei Abwesenheit einer auf das Verbrechen des Verraths angewandten legalen Definition supplirend richte. Die Akten eines solchen Prozesses seyen nicht nur gerichtlich, sie nähmen nothwendig an dem gesezgebenden Charakter Theil u. s. w. Als Repräsentant der Deputirtenkammer in dieser Versammlung dürfte es mir nicht gestattet seyn, eine solche Lehre zu billigen, die zu gutem Glüke nicht in Ihren Kompetenzbeschluß übergegangen ist, und sich darin nicht finden konnte, ohne die Befugnisse des Gerichtshofs der Pairs zu überschreiten, und ohne an der Wahlkammer eine Macht anzuerkennen, die ihr die Konstitution nicht ertheilt. Die Pairskammer, als Theil der gesezgebenden Gewalt betrachtet, kan nicht allein Geseze machen; sie könnte dis eben so wenig im Vereine mit der Deputirtenkammer. Beide bedürften, wenn sie in Einklang wären, noch der Mitwirkung der königlichen Gewalt. Die Pairskammer, als Justizhof konstituirt, hat durchaus keine legislative Befugniß mehr; mit der Deputirtenkammer oder ohne dieselbe kan sie keine Geseze machen: sie ist nur mit Vollziehung der bestehenden Geseze beauftragt, die entgegengesezte Ansicht würde verhängnißvolle Nachtheile haben. Darunter würde zuerst die Rükwirkung gehören, der größte Fehler den ein Gesez, besonders ein Strafgesez, darbieten kan. Die Angeklagten würden sagen, die ihnen vorgeworfene That sey durch kein Gesez verboten, und wenn sie verboten sey, so würde sie nicht bestraft, und man hätte ein für allemal nicht das Recht, Verbote zu schaffen und Strafen zu erfinden. Die Krone ihrerseits könnte sich beschweren, daß die gesezgebende Autorität ohne ihre Theilnahme ausgeübt worden sey.

Sie würde niemals die Akte als Gesez anerkennen, zu der sie nicht als sanktionsertheilend berufen worden wäre. Endlich könnte im gegenwärtigen Falle das von dem Pairshof zu erlassende Urtheil, den Lehren des Berichts zufolge, den gesezgebenden Charakter nicht von der Beistimmung der Deputirtenkammer entlehnen, weil statt die Nothwendigkeit anzuerkennen, ein Gesez zu machen, dessen Anwendung die Angeklagten augenbliklich erfahren sollten, die Wahlkammer durch ihre Entschliessung bestehende Geseze citirt, sie anruft und bestimmt deren Anwendung verlangt. Würde die Lehre des Berichts befolgt, so fände Opposition zwischen dem Gerichtshof der Pairs und der Deputirtenkammer statt. Der eine würde sagen, es gebe kein Gesez, das den Verrath qualifizirte und bestrafte, und man müsse es machen; die andere, es gebe eines, wovon sie die Anwendung verlange. Aus diesem Konflikt könnte keine legislative Verfügung entspringen, selbst zugestanden, die Pairskammer hätte alle ihre legislativen Vollmachten als Justizhof beibehalten. Bei unsern überseeischen Nachbarn ward, troz der Vollmacht des Gerichtshofs der Lords, nie dem Gedanken Raum gegeben, daß er als Justizhof allein, in demselben Augenblik das Gesez machen und es anwenden könne. In seinem Schoosse sizen Richter, mit dem Auftrage, das Vergehen nach dem bestehenden Geseze zu qualifiziren; alsdann entscheidet die Kammer. Und wie Einmal der Fall vorgekommen ist, daß sie verwerfliche Handlungen bestrafen wollte, die durch ein ausdrükliches Gesez weder qualifizirt noch bestraft waren, so erlies sie kein Urtheil, sie verlangte eine Bill, eine Akte der drei Staatsgewalten, ein wahres Gesez, worin sie, gleichsam über ihr eigenes Werk erschroken, durch eine Zusazklausel erklärte, daß diese Bill niemals als Beispiel citirt werden könne, und daß in Zukunft die wegen Verraths angeklagten englischen Unterthanen nach den gemeinen Gesezen, wie wenn die Bill nie erlassen worden wäre, gerichtet werden sollten. Die Deputirtenkammer hat in Kenntniß der Sache, nach tiefer Erörterung, uns speziell beauftragt, die Anwendung der von ihr aus dem Strafkoder angeführten Artikel anzusprechen. Was die Charte von 1814 betrift, so waren die Minister verantwortlich: alle Konstitutionen, die auf einander gefolgt waren, hatten es als Prinzip entschieden, und die vom Jahr VIII sagte in ihrem 72sten Art. wörtlich: „daß die Minister für jede von ihnen unterzeichnete Akte, die für konstitutionswidrig erklärt würde, für die Nichtvollziehung der Geseze und der Verordnungen der Staatsverwaltung, und der besondern ertheilten Befehle, verantwortlich seyen, wenn diese Befehle der Konstitution, den Gesezen und den Verordnungen zuwider liefen.“ Dieses Gesez war im Augenblik der Promulgation der Charte in voller Kraft. Die Wiederholung, die diese von dem Prinzip der Verantwortlichkeit enthält, das Versprechen einer neuen Definition über Handlungen, die sie ausmachen sollen, können inzwischen das nicht unschuldig machen, was schuldig war; sonst wäre die Verantwortlichkeit der Diskretion der Minister überlassen gewesen. Es würde von ihnen abgehangen haben, ob sie ein Gesez hätten vorlegen wollen oder nicht, und in dem Maaße, als sie sich strafbarer gemacht haben würden, indem sie die Initiative nicht gebrauchten, die nur sie zur Vorlegung des Gesezes der Verantwortlichkeit hatten, würden sie sich gegen alle Verfolgungen geschüzt haben. Mit dieser Lehre würde man nie Minister gefunden haben, die uneigennüzig genug gewesen wären, ein solches Gesez vorzulegen, und ohne eine Revolution, wie die kürzlich vorgefallene, wäre die Verantwortlichkeit in dem Werthe jener alten Lehren geblieben, von denen man viel spricht, die man aber außer Stande ist, jemals anzuwenden. Nein, meine Herren, dem darf nicht so seyn, die Verantwortlichkeit ist in die Charte geschrieben, so wie sie in die Konstitutionen geschrieben war, die ihr vorausgegangen sind. Dem Inhalte des 56sten Art. gemäß können die Minister wegen Verraths angeklagt werden, und so lange noch kein neues Gesez die Handlungen spezifizirt, die dieses Verbrechen ausmachen, muß man sich darüber an die alten, an die Konstitution vom Jahr VIII, an den Strafkoder halten, die als Handlung des Verraths die Verlezung der konstitutionellen Geseze und Alles das erklären, was dahin strebt, den Staat durch Bürgerkrieg und ungesezliche Anwendung der bewafneten Macht zu stören. Diese Geseze wurden niemals abgeschaft; die Restauration hat dis häufig ausgesprochen, indem sie selbst die Anwendung davon verlangte, und indem sie vorzüglich die Vollziehung des 75sten Artikels der Konstitution des Jahres VIII forderte. Diese Geseze regieren die Minister wie den Privatmann, und weit eher, als daß man sich der Willkühr durch Annahme gewisser nach der That geschaffener Vorschriften überläßt, muß man ihre Verfügung so anwenden, wie die Entschliessung der Deputirtenkammer es verlangt. Man sagt ferner: die Minister sind verantwortlich. Dis ist ein wahrer Grundsaz; aber ihre Verantwortlichkeit ist nur durch die Unverlezlichkeit der Person des Königs motivirt. Wenn ihr daher den Fürsten nicht respektirt habt, wenn ihr auf ihn, auf seine Familie, auf seinen ganzen Stamm das Gewicht eurer Rache oder eurer Justiz fallen liesset, was könnt ihr dann noch von den Ministern fordern? Ihr habt euch desjenigen bemächtigt, für den sie allein verantwortlich waren; euer Anspruch ist erschöpft. Wir glauben, daß dieser Einwurf weder in der Moral, noch in der Politik, noch in der Vernunft, noch im Rechte gegründet ist. Die gewöhnlichste Moral fordert, daß alle diejenigen, die den Fehler begangen haben, auch dessen Folgen erdulden. Der Fehler liegt ganz in der Unterzeichnung der Ordonnanzen, in der willkührlichen und gewaltsamen Aenderung der Institutionen des Königreichs, in den blutdürstigen, den Truppen ertheilten Befehlen, in dem Belagerungszustande der Stadt Paris, endlich in der Aufstiftung zum Bürgerkriege, der drei Tage hindurch die erste Stadt Frankreichs mit Blut beflekt und so jammervolle Spuren hinterlassen hat. Wer hat Alles dis gethan, wenn nicht die Minister Karls X? Ohne sie, ohne ihre unerläßliche Dazwischenkunft, ohne ihre Unterzeichnung, würde die Unmacht des Monarchen seinem Willen Stillschweigen geboten, und ihm zum Troz Frankreich von den schauderhaftesten Kalamitäten gerettet haben. Was soll alsdann das dem Könige und seiner Dynastie vorbehaltene Loos bedeuten? Werden die Minister deswegen weniger strafbar dafür seyn, daß sie durch ihre Schuld eine Monarchie von acht Jahrhunderten zu Grunde gehen sehen, deren Aufrechthaltung und Leitung sie übernommen hatten, und die mit Frankreich, mit ganz Europa ihnen ewig ihr öffentliches Unglük und die Unruhen vorwerfen kan, die sie bei ihrem Abgange vielleicht der Welt vermacht haben möchten. Die Politik und das Recht stehen hier mit der gewöhnlichsten Moral im Einklang. Beide gestatten nicht, das zu vermischen, was unterschieden ist, noch Strafbare oder Mitschuldige freizusprechen, weil der Hauptanstifter der bezüchtigten That schon die seiner That gebührende Strafe erlitten haben möchte. Die Bourbons haben bei ihrer Rükkehr nach

Frankreich nicht, wie Bonaparte bei den Konstitutionen des Reichs gethan hatte, ihre Rechte an die Spize des Grundgesezes geschrieben. Dis hätte geschienen, als stelle man diese Rechte in Frage, und ihr Stolz würde sich dagegen empört haben; sie haben von dem Könige in der Charte nur in absoluter Bedeutung, ohne Anwendung auf ihre Familien, deren Namen sich nirgend vorfindet, gesprochen. Wenn sie einige Garantien artikuliren wollten, so sprachen sie nicht von ihrer Macht, sondern von der Person des Königs, die sie wegen der Erinnerung an den 21 Januar blos für unverlezlich erklärten. Auch wandte sich am 26 Jul. die Bevölkerung nicht an die Person des Monarchen. Damals standen sich zwei Legitimitäten gegenüber: die der Dynastie und die des Volks, die man nie in Stand gesezt hatte, sich zu vertragen. Die Legitimität des Volks, die einzige wahre, erhielt den Sieg; die andere verschwand, und bewies der Welt, daß man nicht lange gegen den Wunsch und die Interessen des Volkes regieren kan. Aber nach dem Siege, nach dem Triumph der Legitimität über vorgebliche Rechte der Geburt, verbieten weder Vernunft, noch Recht, noch Politik, diejenigen zur Rechenschaft zu ziehen, die die Waffen in die Hände legten und die Nothwendigkeit schufen, zu siegen. Man hatte die Bourbons in der Hoffnung aufgenommen, daß sie das Glük Frankreichs machen würden. Sie haben ihre Bestimmung verfehlt, und ihr Reich hat aufgehört. Es waren Minister eingesezt, um die Vollziehung der Geseze zu sichern, die Bürger zu beschüzen und den öffentlichen Frieden zu befestigen. Sie haben die einen verlezt, die andern angegriffen, und Trostlosigkeit in den Schooß der Hauptstadt gebracht. Darüber muß Recht werden. Auf diese Art vertritt jeder seine Handlungen. Die Niederlage der Bourbons hindert die Verantwortlichkeit der Minister nicht. Diese sollen bestraft werden, weil sie verbrecherisch verwaltet haben; jene werden aufgehört haben zu regieren, weil sie nicht auf der Höhe weder der Bedürfnisse, noch der Aufklärung ihres Jahrhunderts waren.

(Fortsezung folgt.)

In der Sizung des Pairsgerichtshofs am 19 Dec. fuhr Hr. v. Peyronnet fort: In dem betreffenden Prozesse wollte ich mich nicht zu der Strenge der in der Anklageakte enthaltenen Folgerungen bequemen; ich schnitt die Hälfte derselben ab. Dieser Prozeß knüpft sich an den Zeitpunkt, wo ich in das Konseil des Königs trat. Ich trat zu jung in die Staatsgeschäfte, um einen wirklichen Einfluß auf ihre Leitung zu haben, und kan mit Sunderland sagen: „Ich habe einen großen Posten ohne Gewalt und ohne Vortheil, als ich darin war, und jezt, wo ich außer demselben bin, zu meinem Untergange inne gehabt.“ Ich beschäftigte mich damit, die Mißbräuche zu entwurzeln. Jedermann kennt jezt den damaligen Zustand der Parteien. Wenn es mir gelungen war, regelmäßig und ohne Gewaltthat viele Gerichtspersonen von meiner politischen Ansicht bei den Tribunalen anzustellen, so können mir meine Feinde darüber Vorwürfe machen, aber meine Richter müssen anders darüber denken. Viele Handlungen meines Ministeriums wurden höchlich getadelt. Darunter nimmt das Sakrilegiengesez die erste Stelle ein; aber dieses Gesez ward damals von der Mehrheit gefordert. Ich ward gezwungen nachzugeben. Jezt beurtheilt man es sehr streng; aber damals bürdete man mir auf, ich hätte keine Religion und keine Politik, weil ich der Ansicht war, daß das erste Gesez zureiche. Ich erhielt selbst damals ein Schreiben von einem sehr bekannten und sehr geistvollen Publizisten (Montlosier), der mir vorwarf, einige Artikel zur Bestrafung der Gotteslästerung ausgelassen zu haben. (Bewegung. Hr. Pasquier lächelt.) Das Successionsgesez zog mir gleichfalls viele Verfolgungen zu; dis war sicher eine befremdliche Laune des Schiksals, denn dieses Gesez gehörte bei Weitem mehr den Kammern als mir an, und ich fügte mich, den parlamentarischen Vorschriften gemäß; nur den von ihnen ausgedrükten Wünschen. Allerdings war dis ein aristokratisches Gesez; aber die Aristokratie war ein konstitutives Element der von Ludwig XVIII konstituirten Regierung. War ich strafbar, Geseze, dem Geiste der Charte gemäß, zu machen? Nun kam das Preßgesez; ich beklage und wundere mich nicht darüber, daß es Klagen erwekt hat; denn die Journalisten und Aktionaire konnten die durch mich veranlaßten vorausgegangenen Debatten nicht wissen. Was würde man z. B. sagen, wenn man hörte, daß der von mir vorgeschlagene Entwurf die Emanzipation der Journale und die Aufhebung des Monopols zum Zwek hatte; und doch ist dis die Wahrheit. Mein von den besten Köpfen gelobter Entwurf erhielt von Seite bedenklicherer und anmaaßenderer Männer Widerspruch, und bestand nun drei Metamorphosen. Ich kam bald zu der dreifachen Ehre, Feinde zu bekommen; die unvermeidliche Folge eines allzu offenen und unabhängigen Charakters. Meine Feinde folgten mir in den meinem reifern Alter aufgelegten Pflichten, damals, wo es noch so leicht war, gegen mich alle Mißbräuche, die ich unterdrüken wollte, aufzulehnen; falsch beobachtet und falsch beurtheilt, konnte Niemand besser als ich einsehen, daß ein bis zu der seltensten Hingebung von ehrenwerthen Freunden geliebter Mann, in der Ferne als ein zügelloser und unbarmherziger Mann beurtheilt werden konnte. Man führte die Namen Colmar, Poitiers, Martinique an. Hr. Hennequin wird Ihnen von Martinique sprechen; aber Poitiers! Aber Colmar! Wo sind diejenigen, die ich gerettet habe? Wo sind diejenigen, die Ihnen von meinen Bemühungen und von meinem Eifer, sie von völligem Untergange zu retten, gesprochen haben? Man nahm keinen Anstand zu behaupten, ich hätte plözlich durch den Telegraphen Befehle abgeschikt, um das Urtheil und die Hinrichtung zu beeilen. Dis ist falsch; dis ist unmöglich. Als die Appellation gegen das Urtheil von Poitiers von dem Kassationshofe verworfen ward, wollte ich die Ansicht des Konseils vernehmen, man bewilligte mehrere Strafmilderungen. Bei meinem Austritte aus dem Konseil ward ich benachrichtigt, daß die Herzogin von Berry von den Bitten der Madame Fradin tief gerührt sey. Ich sah voraus, daß ihre Verwendung von Erfolg seyn würde, und bereitete eigenhändig eine Ordonnanz vor, die ich zu den bereits geschriebenen legen wollte; ich sprach Madame Fradin und tröstete sie; ich schlug ihr vor, in meinem Hause meine Rükkehr zu erwarten. Ich hatte kaum angefangen Ludwig XVIII davon zu sprechen, als er mir mit Strenge erwiederte: „Sind Sie denn auch von dem Komplott? Hier liegt eine Entscheidung des Konseils vor, die ich nicht vereiteln kan.“ Ich bestand gleichwol darauf, und die Güte Ludwigs XVIII gewann die Oberhand. Der dem Tode schon verfallene Unglükliche ward wieder gerettet. Dieser vor Ihnen stehende Angeklagte, dieser unbarmherzige Mann, hat mehr als 250 wegen politischer Verbrechen Verurtheilten die Freiheit, oder wenigstens das Leben gerettet. Als Kriegsgefangener habe ich zum Voraus mein Lösegeld bezahlt; ich habe denen, die mich verfolgen, 250 der Ihrigen

wieder herausgegeben. (Sensation.) Vergleicht man mein Vermögen von 1821, vor meinem Eintritt in die Staatsgeschäfte, mit dem, was mir im Jahre 1828 übrig blieb, so wird man finden, daß im Jahre 1828 mein Vermögen sich um 150 Fr. auf die Steuer und um 450 Fr. auf das Einkommen vermindert hatten. Zwar hatte ich in der Zwischenzeit meine Kinder versorgt, dis war aber ein täuschendes Glük, das der Tod bald zerstörte. (Die Stimme des Redners wird hier zitternd und fast unverständlich.) Diese Ausstattung war aber nicht mein Werk; ich verdankte sie der Güte Ludwigs XVIII, den der Tod auch bald hinwegraffte, und den ich immer beweinen werde. — Der Redner geht nun auf die Unterzeichnung der Ordonnanzen über, nachdem er seine Ansicht über Staatsstreiche mitgetheilt hatte. Warum, sagte er, habe ich die Ordonnanzen unterzeichnet? Die Antwort liegt, mit bittern Gefühlen gemischt, in meinem Herzen. Ich folgte mit Trauer und Entschlossenheit der aufgedrükten Bewegung. Noch heute empfinde ich eine Art von trauriger und bitterer Freude, mein Loos von dem meiner Wohlthäter nicht getrennt, und bis ans Ende diesen Beweis der Selbstverläugnung und der Hingebung gegeben zu haben. Ich konnte am 29 und 30 Julius fliehen; man bot mir eine Zufluchtsstätte an, und ich habe sie ausgeschlagen. Ich zog mich nur auf den Befehl des Königs zurük, als die fast unmöglich gewordene Flucht für mich nur eine weitere Gefahr war. Nichts kan mich hindern, Thränen über das vergossene Blut zu vergiessen! Ich hätte noch weit mehr zu vergießen, wenn ich die Ursache dieses Unglüks wäre; aber die Rührung übermannt mich."

(Fortsezung folgt.)

In der Sizung der **Deputirtenkammer** vom 21 Dec. gab Hr. **Lafitte** im Namen der Minister Erläuterung über die vorgefallenen Unruhen; er hält die Besorgnisse für übertrieben, erklärt aber, daß die Regierung jede nöthige Vorsichtsmaaßregel treffen zu müssen geglaubt habe, und mit Festigkeit die Ordnung und den ruhigen Gang des Gesezes schüzen werde. Auf gleich beruhigende Weise sprach sich der Minister der auswärtigen Angelegenheiten aus, und machte namentlich darauf aufmerksam, daß die Nationalgarde eine Haltung zeige, welche die Kammern, Frankreich und ganz Europa beruhigen müsse. Der **Präsident** erklärte hierauf, die Kammer würde gegen ihre Pflicht handeln, wenn sie nicht mit Ruhe und Würde ihre laufenden Berathungen fortsezte, was dann auch geschah.

Der **Moniteur** publizirt folgenden Tagsbefehl vom 19 Dec.: „Bei den Umständen, die verschiedene Leidenschaften und verschiedene Interessen auf Kosten des öffentlichen Friedens und der gesezlichen Ordnung bedenklich zu machen streben, fängt der Obergeneral damit an, allen Waffen der Nationalgarde und der Linie, die bei den verschiedenen in den lezten Tagen unter seinem Befehle geleisteten Diensten durch ihren Eifer, ihre gute Stimmung und ihre Eintracht bewiesen haben, daß die Sache der Freiheit gute Vertheidiger gegen die Anarchie und die Verachtung der Geseze hat, seinen Dank auszudrüken. Die Beweise des Vertrauens und der Anhänglichkeit, die ihm kürzlich bei dem Besuche der Posten, sowol von den unter den Waffen stehenden Truppen als von allen andern Bürgern gegeben wurden, haben ihn innigst gerührt. Diese Gesinnungen sind wahrhaft gegenseitig. Der Obergeneral glaubt bei dem Eintritt dieser Woche, wo der Ruhm der großen Woche mit einer Trübung durch Unordnungen und Gewaltthätigkeiten bedroht ist, seine Mitbürger an seine Grundsäze und die Erfahrung seines ganzen Lebens mahnen zu müssen. Er wird sich dabei nicht an die Gegenrevolutionairs, an die Anhänger der abgesezten Dynastie, an die alten Stüzen aller Aristokratien und aller Despotismen wenden, die, nicht zufrieden mit dem von einem großmüthigen Volke und von den Rechten einer Freiheit ohne Ausnahme, der einzigen wahren Freiheit, über sie verbreiteten Schuze, versuchen möchten, wie bei der ersten Revolution, auf Gefahr selbst die Opfer davon zu werden, eine dritte Restauration durch Unordnung herbeizuführen, und unter heuchlerischer Maske an die Stelle der Freiheit die Frechheit, ihre Todtfeindin, zu sezen; die durch Anarchie und Mord unsere flekenlose Revolution besudeln; unsere äußern Feinde aufmuntern; die Bewunderung der Welt uns rauben, und dadurch die Folgen des von uns gegebenen Beispiels hemmen möchten; der Obergeneral hat nie mit diesen Leuten zu thun gehabt. Noch weniger wendet er sich an jene mit dem Verbrechen vertrauten, plünderungssüchtigen Menschen, die bedauern möchten, daß die Schnelligkeit und Reinheit des Siegs ihnen nicht Zeit gelassen hat, ihre schlechten Absichten durchzuführen. Gewiß werden sie, unter welcher Hülle sie sich auch verbergen möchten, eine siegreiche, arbeitsame, einsichtsvolle Bevölkerung nicht verführen, die selbst in der Hize des Kampfs ihren Abscheu vor solchen Ausschweifungen und vor solchen Leuten an den Tag gelegt hat. Sollten sich aber unter dieser Bevölkerung selbst zwar wohlgesinnte aber irre geleitete Bürger befinden, die glauben möchten der Gerechtigkeit zu dienen, wenn sie den größten Frevel gegen dieselbe begehen, daß sie nemlich die Richter bedrohten, oder, wie man sagt, sich eigenhändig Recht verschaffen wollten; Bürger, die glauben möchten, sie dienen der Freiheit, die die souveraine Justiz sey, indem sie Mittel anwenden, die diese Freiheit verabscheut, Bürger endlich, die wegen theilweiser Unzufriedenheit ihr eigenes Werk zertrümmern möchten, was auch immer daraus erfolgen dürfte, so würde ich sie erinnern, daß auf diese Art in einem andern Zeitraum das französische Volk allmählig in die Gräuel einer anarchischen und blutigen Tyrannei, die Mutter des Bankerotts, der Hungersnoth und des Maximums, und dann durch den Despotismus in die Schmach einer durch die Fremden aufgedrungenenen Restauration verfallen ist. Uebrigens ward das Vertrauen des Obergenerals in die Pariser Bevölkerung, in die tapfern und großmüthigen Sieger des Julius, in jene energische Jugend, deren beständiger Freund gewesen zu seyn er sich zur Ehre rechnet, in seine theuren Waffenbrüder von der Nationalgarde, nicht einen Augenblik erschüttert. Auf diese Art werden sie ihn immer so finden, wie er mit 19 Jahren, wie er im Jahre 1789 und 1830 gewesen, und wie er die wenigen Jahre noch seyn wird, die ihm zu leben vergönnt seyn möchte, nämlich als den Mann der Freiheit und der öffentlichen Ordnung, seine Popularität weit höher als sein Leben achtend, aber entschlossen, beide eher zu opfern, als seine Pflicht zu verfehlen oder ein Verbrechen zu dulden, und tief überzeugt, daß kein Zwek die Mittel rechtfertigt, die die öffentliche oder Privatmoral verwirft. Er dachte während unsrer Barrikaden, daß die gegenwärtige, auf die Souverainetät des Volks gegründete Regierung, Ludwig Philipp I an ihrer Spize, die beste Kombination sey, die wir unter den dermaligen Verhältnissen von Frankreich und von Europa annehmen

konnten. Er denkt bis noch, und vertheidigt diese Regierung, nicht nur weil er es versprochen, sondern auch weil er seine Ansicht nicht geändert hat. Was die andern Kombinationen unsrer politischen Existenz, was die untergeordneten Verwaltungsmaaßregeln betrift, so ist nur die Tribüne, und durchaus kein Tagesbefehl der Ort, darüber seine Ansicht zu äußern. Ein mit republikanischen Institutionen umgebener Thron war das auf dem Stadthause, von einem zum Bürgerkönige gewordenen Patrioten von 1789, angenommene Programm. Volk und König werden dem Vertrage getreu bleiben. Der Obergeneral, fest überzeugt von seinen patriotischen Mitbürgern, wovon einige seine Waffenbrüder, und alle, wie er wohl sagen darf, seine Freunde sind, in seiner Hingebung für die Prinzipien der Freiheit und der öffentlichen Ordnung, die er, sollte er auch allein stehen, niemals aufgeben wird, unterstüzt zu werden, zählt heute, wie immer, auf ihre Mitwirkung für die pünktliche und loyale Vollziehung aller seiner Pflichten. (Unterz.) Lafayette."

Der Moniteur enthält auch unter der Aufschrift: 20 Dec. Folgendes: „Während des Morgens erhielt sich die Ruhe, die seit Eröfnung der Debatten vor dem Pairsgerichtshofe an allen Ausgängen des Pallastes des Luxembourg auf allen Punkten geherrscht hatte. Gegen 2 Uhr bildeten sich einige Zusammenrottungen in den Straßen Tournon, Vaugirard und vor dem, von einem Bataillon der Nationalgarde bewachten Pallaste. Gegen vier Uhr bildete die Masse der Neugierigen eine Sperrung: Mitten aus dieser Masse ertönte Geschrei, aber blos einzelnes, das nicht von ganzen Massen kam. General Lafayette ging zu Fuß, in Begleitung einiger Stabsoffiziere, durch diese Masse durch die Straße Tournon nach dem Luxembourg, und ward durch allgemeinen Zuruf begrüßt. Bald rükten starke Kolonnen der Nationalgarde in der ganzen Breite der Straßen im Schritte vor, und entfernten vor sich die Masse bis zu dem Kreuzwege der Straßen Odeon und Bassy. Zugleich durchzogen zahlreiche Patrouillen die benachbarte Gegend. Alle Zugänge zum Luxembourg wurden auf diese Art geräumt, und um 10 Uhr fand keine Zusammenrottung mehr statt. Im Laufe des Tages, mitten unter diesen verschiedenen Bewegungen, wurden gegen 40 Personen auf frischer That verhaftet, unter denen verschiedene Redner die zum Aufstande aufmunterten, ein Vertheiler von aufrührerischen Proklamationen, ein Mann der am Morgen die Arbeiter durch Bezahlung von 20 Sous auf den Mann hinterlistigerweise angeworben hatte, u. s. w. Es wäre unnüz, hier den von der Bevölkerung von Paris der Nationalgarde so einstimmig gezollten Tribut der Lobsprüche zu wiederholen. Die Nationalgarde hat ebensoviel Eintracht als Eifer, eben so viel Energie als Mäßigung bewiesen. Man verkündet, daß heute Dienstag die Stärke der Nationalgarde verdoppelt werden soll. Ihre feste, muthige und kluge Haltung ist zureichend, die Erhaltung der öffentlichen Ordnung zu sichern und jede Besorgniß zu heben."

*Paris, 20 Dec. Gestern Abend, am Sonntag, liefen mehrere Arbeiter bis gegen Mitternacht um das Luxembourg; jedoch erfolgte nicht die geringste beunruhigende Bewegung. Gestern wurden mehrere Proklamationen angeheftet und in die Journale eingerükt. Auf der Börse tadelte man allgemein die des Generals Lafayette, die nur von außerordentlicher Furcht eingegeben seyn konnte. Man sagt, die Republikaner und die Karlisten wären entschlossen, es zu einer Bewegung zu treiben, die alsdann jede Partei zu ihrem Vortheile zu benuzen gedenke. Die Meisten sprechen von einer großen republikanischen Verschwörung, die mit einem neuen 18ten Fructidor beginnen solle. Man sagt, die Rechts- und die Arzneischule würden die Bewegung im Verein mit den Gesellschaften der Volksfreunde und der St. Simonianer beginnen. Auch sagt man, mehrere Zöglinge der polytechnischen Schule wollten sich an die Spize der Arbeiter stellen. Alle diese Gerüchte scheinen durchaus grundlos. Gegenwärtig herrscht die größte Ruhe um das Luxembourg, 15 bis 20,000 Nationalgarden sind in den Umgebungen aufgestellt, und kaum gegen 50 Arbeiter zu sehen. In der Sizung am 20 erhielt zuerst Hr. Sauzet, der Vertheidiger des Hrn. Chantelauze, das Wort. Er behauptet, die Minister seyen nicht mehr strafbar, daß sie gesucht hätten, der demokratischen Bewegung Einhalt zu thun, als das Volk, das die Revolution gemacht habe. Er spricht neuerdings von der Nothwendigkeit, in der sie gewesen, einen Staatsstreich zur Rettung der Dynastie zu machen. Das Plaidiren dieses Advokaten ist sehr glänzend und warm. Doch mischt sich etwas Predigerton ein; er hat ein vorzügliches Talent in Kontrasten und Bildern, die er kunstreich zusammenstellt. Mit Gestikulationen und Stimme übertreibt er nach Art der Provinzialadvokaten, und steigert gern die Phrasen, um am Ende Beifall zu erhaschen, was ihm auch zuweilen gelingt. Das Entschädigungsgesez lobt er, und dieser Theil seines Plaidirens ward von den Gallerien ungünstig aufgenommen. Er sucht zu beweisen, daß die Ordonnanz vom 26 Julius über die Presse gewissermaßen den Ministern als eine Bedingung der Existenz für die Dynastie aufgedrungen ward. Die Frage der ministeriellen Verantwortlichkeit erscheint ihm nur als eine Garantie der königlichen Unverlezlichkeit; so wie man aber die Dynastie selbst getroffen, und dadurch das Prinzip der Unverlezlichkeit zerstört habe, sey auch offenbar die ministerielle Verantwortlichkeit nicht mehr vorhanden. Darauf tritt Hr. Cremieux, der Vertheidiger des Hrn. Guernon-Ranville, auf. Dieser junge Advokat, dessen liberale Meynungen sehr bekannt sind, trägt unter seinem Kostüm die Uniform der Nationalgarde. Er sucht hauptsächlich zu zeigen, welchen Schauder die Strafe einflöße, die mit einem sogenannten politischen Verbrechen verbunden sey. Ein politisches Verbrechen bringe den Einen aufs Schaffot, und erkenne Andern die Ehre des Pantheons zu. Seine Rede ist übrigens unkräftig und von gewöhnlichem Schlage. Vier Uhr: Die Arbeiter versammeln sich in großer Zahl um das Luxembourg, und sie bringen von allen benachbarten Straßen herbei. Sie sind unbewaffnet, mehrere sagen aber, sie würden zu den Waffen greifen, wenn man die Minister nicht zum Tode verurtheile. Die Proklamation Lafayette's wird sehr getadelt.

*† Paris, 20 Dec. Seit mehreren Tagen trennen wir Nationalgardisten uns keinen Augenblik von unserm Säbel, jeden Augenblik werden wir zu Verlesung von Tagesbefehlen, zu Manövern oder zu anderm Dienste auf unsre Sammelpläze beordert; Paris gleicht einem unermeßlichen Lager, und das eilfte Stadttheil zumal, in welchem der Pairspallast liegt, hat einen

durchaus kriegerischen Anstrich gewonnen. Der Garten des Luxembourg ist geschlossen, alle Ausgänge desselben sind mit starken Wachen besezt, doppelte Reiterposten weisen alle Fuhrwerke von den Straßen ab, die auf den Pallast zulaufen, im Odeon sind mehrere hundert Mann kasernirt, die täglich in schönster Haltung mit klingendem Spiele und fliegender Fahne aufziehen, und an mehreren der umliegenden Gebäude sieht man zugleich Nationalgarden, Veteranen, Munizipalgardisten und Linienfoldaten Wache halten. Das Volk sammelt sich zahlreich in der Nähe, und hascht nach Neuigkeiten; allein bis jezt hat es keinen Anlaß zu Unruhen oder selbst zu Besorgnissen gegeben. Seine Haltung ist im Gegentheil anständig und besonnen, es urtheilt jezt gleichmüthiger, und General Fabvier soll sogar erklärt haben, daß er es übernehmen würde, mitten durch die Menge hindurch die Exminister bei der Hand zu führen, ohne daß ihnen ein Haar gekrümmt werden sollte. Viele wundern sich indessen, daß es mit dem Prozeß so lange währe; es sey, meynen sie, doch nur darum zu thun festzustellen, ob die Angeklagten die gesezwidrigen Verordnungen unterschrieben haben oder nicht, ob sie es mit Freiheit und Vorbedacht gethan, oder aber mit Gewalt dazu gezwungen worden sind, ob das Verbrechen von fern her vorbereitet war, oder nicht. Auf diese Fragen, behaupten sie, müßte die ganze Untersuchung sich beschränken: das Uebrige sey unwichtig, und wie viel ein jeder von ihnen an den gegen die empörte Bevölkerung genommenen Maaßregeln Antheil gehabt habe, thue weiter zur Sache nichts. Hierin möchte ich wohl dem gesunden Menschenverstande derer beipflichten, die sich also vernehmen lassen; denn wären die Ordonnanzen rechtmäßig gewesen, so hätten die Exminister sie mit Fug und Recht durch die Gewalt der Waffen gegen die ungehorsame Menge durchgesezt, und im Grunde liegt im Feuern auf leztere kein Grund zur Anklage, denn die Macht muß nothwendiger Weise ihr Ansehn geltend machen, wäre es auch mit geladenen Gewehren. Allein zu diesem äußersten furchtbaren Mittel, zum Besten ehrloser Anschläge, gesezwidriger und alle Ordnung untergrabender Verordnungen greifen, das ist in hohem Grade strafbar, das muß nothwendig zu strenger Rechenschaft gezogen werden. Also kömmt Alles auf die Frage der Gesezlichkeit oder Unrechtmäßigkeit der Ordonnanzen, auf die Authentie der Unterschrift, auf den dabei statt gefundenen Grad der Prämeditation an, und um dis auszumitteln, hätte man wohl nicht das halbe Hundert Zeugen gebraucht, mit deren Verhör man die ersten Tage hingebracht hat. Uebrigens schreitet die Untersuchung viel rascher vorwärts, als man berechnet hatte: nicht nur ist das Verhör der Angeklagten und die Zeugenabhörung abgemacht, auch das Requisitorium des Generalprokurators, der indessen hier nur in der Eigenschaft als einer der Kommissarien der Deputirtenkammer auftritt, so lange und inhaltsschwer es auch an sich war, ist schon vollständig vorgetragen worden, und selbst die Vertheidigungsreden der Advokaten, unter welchen Hr. v. Martignac mit hoher Auszeichnung aufgetreten ist, und mit denen Graf Peyronnet selbst das Wort genommen hat, sind schon grossentheils gehalten. Vielleicht können heute schon die Debatten geschlossen werden, also daß nur noch das Resumé des Präsidenten und die Berathung des Gerichtshofs übrig blieben, die freilich sich in die Länge ziehen könnten, wenn viele Pairs von ihrem Rechte ausführliche Reden zu halten, oder auch nur ihr Votum mit einigen Anmerkungen zu begleiten, Gebrauch machen sollten. Diese Berathung wird wohl nicht öffentlich, sondern in geheimem Comité, vor sich gehen, und es ist wahrscheinlich, wie die Rede geht, daß vor Anfang derselben die Angeklagten in das Schloß zu Vincennes zurükgebracht werden dürften, wo sie dann das endliche Urtheil vernehmen würden. Eine solche Einrichtung würde allgemeine Billigung finden; die befürchtete Gefahr würde dadurch um Vieles vermindert und der Pairshof jedenfalls vor einem Gewaltanschlage geschüzt werden. Daß die Schuldigen am Leben gestraft werden möchten, ist nicht mehr zu vermuthen; eher dürfte Landesverweisung mit Verlust aller bürgerlichen Rechte gegen sie verhängt werden, und warum sollte die Gesellschaft, warum sollte das Volk sich damit nicht begnügen? So blutdürstig als manche es geschildert haben, ist es wohl nicht, und die Zeit hat seine Leidenschaften verrauchen lassen und seinen Ungestüm gemildert. Allein Vorsicht und Klugheit werden nichtsdestoweniger an rechter Stelle seyn, so wie denn auch zu erwarten steht, daß am Tage, wo das Urtheil gesprochen werden wird, die ganze Nationalgarde von Paris, oder doch mehrere Legionen derselben, unter die Waffen gerufen werden. Ueber die lange Auseinandersezung der Anklagepunkte, in welcher Hr. Persil einmal sehr ungeschikt und durchaus ohne Noth seinen Gegnern Waffen gegen sich in die Hände gegeben hat, werde ich morgen verschiedene Bemerkungen machen; heute begnüge ich mich im Allgemeinen zu bemerken, daß der Hergang des Prozesses würdevoll und bedeutsam war, daß die Zeit gewissenhaft benuzt, daß stets mit Mäßigung und Schonung verfahren wurde, daß immer 160 Pairs und jedesmal zu rechter Zeit zugegen waren, und daß Graf Peyronnet den Ruf eines festen Charakters und hohen Talentes, in dem er längst schon stand, auch jezt wieder gerechtfertigt hat. In den ersten Sizungen trat Hr. v. Polignac äußerst schwach auf; hinter ein System sich verschanzend, das Niemand täuschen konnte, mußte er sich selbst einen Anschein von Nullität geben, die man ihm nur im bösen Willen nicht zutraute, und seine Antworten beschränkten sich meist auf ein: Ich weiß nicht, oder dem ist nicht also, das mehr seinem Ansehen Abbruch that, als es seiner Sache nüzte. Allein in der dritten Sizung zeigte er sich, ohne jedoch von seinem Systeme abzugeben, in einem vortheilhafteren Lichte, und erwekte durch eine kurze Beantwortung der Aussage des achtungswürdigen Hrn. v. Sémonville, und Hrn. v. Arago's, des gefährlichsten Zeugen, nicht nur die Theilnahme des Pairshofes, sondern selbst des Publikums, auf dessen Rechtlichkeit und Achtung für gesezlichen Ausspruch er sich berief. Uebrigens waren seine Reden höflich, seine Manieren fein; die seines Mitschuldigen Peyronnet gränzten an Hochmuth, so viel Ton auch in den Worten herrscht; aber unmöglich ist es kürzer, bündiger, bestimmter und klarer sich zu erklären, als es dieser gewandte, nicht aus seiner Fassung zu bringende Redner gethan hat. Schließlich bemerke ich wiederholt, daß der Prozeß über Alles, was dem 25 Jul. voranging, wenig Aufschluß gibt, und der Plan des Ministeriums vom 8 Aug. aus demselben noch nicht klar hervortritt; doch sieht man, welche Rolle der Monarch selbst bei dem Allen gespielt hat, und in der Hinsicht sind die Aussagen des Großreferendars und des Adjutanten Komierowski kostbar. An dem Beispiele des Marschalls aber sieht man, wie der zum Sklaven sich erniedrigen, gegen alle bessere Ueberzeugung der Verachtung sich Preis geben muß, der sein Vermögen seinen Leidenschaften geopfert und sich selbst an den verkauft hat, der ihm zu fernerer Befriedigung derselben verhilft. Was Hr. Persil in

Betref der Brandstiftungen gesagt hat, als wären diese das Werk der Kongreganisten gewesen, seitdem sie nicht mehr das der Erminister seyn können, bedarf noch weiterer Beweise, und hätte vielleicht nicht so leichthin angenommen werden sollen.

† Paris, 20 Dec. Ich schreibe Ihnen mitten unter militairischen Vorsichtsanstalten. Seit einigen Tagen sprach man von Konspirationen, Volksbewegungen, die von der demokratischen Fraktion der Revolution des Julius gegen die allzu weiche und stationaire Regierung gerichtet seyen. Seit gestern vorzüglich hatten diese Gerüchte einen so ernsten Charakter angenommen, daß sich die Regierung zu einigen Maaßregeln der Strenge genöthigt sah. Der Zwek der Verschwörer ist, eine provisorische Regierung einzusezen, die Charte abzuschaffen, die drei Staatsgewalten aufzulösen, nemlich die der Pairs, der Deputirtenkammer und Philipps I. Ueber leztern Punkt waren inzwischen die Verschwörer nicht einig. Einige meynten, Philipp sey zu populair bei der Bürgerklasse, und man würde niemals den Beistand der Nationalgarde bei einer Bewegung erhalten, die dahin zielte, den König der Franzosen auszuschließen. Deswegen wollte man sich darauf beschränken, ihm gewisse Bedingungen vorzulegen. Die Deputirtenkammer wollte man entlassen, der Pairskammer sollte aber etwas viel Schlimmeres bevorstehen, und es sey die Rede von einer jener revolutionairen Erekutionen gewesen, wovor die Nation einen so großen Schauder empfindet. Das Sonderbarste ist, daß diese Projekte seit mehreren Tagen im Publikum cirkulirten, daß Anhänger derselben sie laut als ganz nahe bevorstehend ankündigten, und daß dennoch keine Verhaftung erfolgte. Noch erstaunenswürdiger ist, daß ein Verzeichniß von Personen umlief, die die neue Regierung ausmachen sollten, und daß unter denselben als Mitschuldiger der Verschwörung Hr. Odillon Barrot, Präfekt der Seine, figurirt, der selbst im Vertrauen gestanden haben soll, daß er von dem Projekte wisse. Man müßte Mitleiden mit einer Regierung haben, wo der erste Staatsbeamte der Hauptstadt nach Belieben und völlig straflos konspirirte. Erst gestern Abend konnte man diesen Präfekten bestimmen, eine Proklamation an seine Administrirten zu erlassen, sich nicht mit den Unruhestiftern einzulassen. Eine starke Regierung hätte besser gethan, den Präfekten abzusezen. Heute scheint Alles ruhig, wenigstens bis zu diesem Augenblik. Die Nationalgarde wacht in Verbindung mit den Linientruppen, und Allem nach wird eine Bewegung, die ohnehin keine Wurzeln in der Bevölkerung hat, ohne Folgen vorübergehn. Wohl zu bemerken ist, daß in dieser Gesellschaft der Freunde des Volks sich kein Mann von Kopf und Herz befindet. Es sind meistens junge Leute, die in ihren Glükshoffnungen getäuscht, konspiriren, weil sie nicht Unterpräfekten oder Polizeikommissarien werden konnten. Nachschrift 5 Uhr Abends: Noch ist Alles ruhig, aber man fürchtet Unordnungen in dieser Nacht. Zahlreiche Patrouillen durchziehen die Straßen.

Der Messager enthält folgendes Schreiben aus Algier vom 5 Dec.: „Die von einem französischen Regimente und einem Bataillone Zuares besezte Stadt Medeha wurde zweimal angegriffen. Die Garnison verlor dabei 150 Mann. Die Munition war fast erschöpft. General Boyer ist so eben mit 5500 Mann dahin abgegangen. Er wird in Medeha zwei Regimenter nebst Artillerie und allem nöthigen Proviant lassen. Die Besezung dieses Plazes ist von hoher Wichtigkeit wegen der wirklichen Anhänglichkeit der Einwohner an die Franzosen, was uns bald deren friedlichen Besiz so wie der Ebenen von Metidja sichern wird, deren Okkupation von unsern Truppen die Lebensmittelsendungen von dem Atlas nach Algier beschüzen kan. Eine Abtheilung von 53 Artilleristen und Trainsoldaten, die von Aega am Fuße des Atlas abgegangen war, um in Algier Patronen zu holen, wurde schändlich niedergemezelt. Die Stämme, die diesen Angrif begingen, versprachen die Pferde und Kleidungen dieser unglüklichen Opfer zurükzugeben; der Obergeneral erklärte aber, er verlange, daß man ihm die Chefs, die diesen Mord befahlen oder begehen ließen, ausliefern. Man wird ihm Wort halten."

Preußen.

** Berlin, 19 Dec. Unsre Nachrichten aus Petersburg gehen bestimmt dahin, daß der Kaiser die polnische Insurrektion mit der größten Energie und der Kraft aller seiner Macht bekämpfen will. So wie er die Nachricht davon bekam, war das erste, die Verfügung zu erlassen, daß die hiezu auserlesenen Armeekorps sich unverzüglich auf den Marsch begeben sollen, so daß man glaubt, es könne gegen Ende Februars bei Warschau der Hauptschlag erfolgen. Von den russischen Offizieren wurde die Eröfnung des Kaisers von diesem traurigen Ereigniß und von seiner Ueberzeugung, daß er als Czaar auf seine Russen rechnen könne, mit einem Enthusiasmus aufgenommen, der ganz außerordentlich war, und der auf einen sehr blutigen Kampf schließen läßt. — Von der lithauischen Armee, die 20,000 polnische Kavallerie in sich schließen soll, weiß man nichts Näheres. — Von unsrer (preußischen) Seite wird die strengste Neutralität beobachtet, aber eben so streng jede Anfechtung unserer Gränze zurükgewiesen werden. Unser vortrefliches Militairsystem hat sich auch bei diesem Anlasse in seiner Zwekmäßigkeit erwiesen, denn in der größten Schnelligkeit und Vollständigkeit war die zur Dekung unsrer polnischen Gränze erforderliche Mannschaft an ihren festgesezten Bestimmungsorten. Wir können den klugen und festen Sinn unsers erhabenen Monarchen nicht genug rühmen, der sich durch Nichts in seinem Vorsaz, die Ruhe und den Frieden seiner Staaten zu erhalten, wankend machen läßt. Preußen und Deutschland können dis nicht dankbar genug anerkennen.

Rußland.

* Petersburg, 10 Dec. Hier ist Alles in Bestürzung über die in Warschau ausgebrochene Revolution, von der wir am 8 d. die erste Anzeige erhielten; Jedermann besorgt den Verlust eines geliebten Verwandten betrauern zu müssen, und der russische Nationalgeist beurkundet sich bei dieser Gelegenheit sehr würdig. Bei der vorgestern Morgens stattgehabten Revue ritt der Kaiser, von dem Thronerben begleitet, durch alle Glieder der Regimenter, und machte das schrekliche Ereigniß von Warschau den Soldaten bekannt, welche allgemein um Rache schrien, und von den Zuschauern in ihrem gerechten Unwillen bestärkt wurden. Euer Wunsch soll erfüllt werden, antwortete der Monarch; ich selbst will euch den Rebellen entgegen führen. Ein allgemeines Hurrah ertönte nun aus den Reihen der Krieger, und, Nieder mit den Polen! Nieder mit den Verräthern! hörte man aus jedem Munde. Seit dieser merkwürdigen Szene, welche den Kaiser in den Augen der Russen unsterblich macht,

wetteifert Alles in Beweisen patriotischer Hingebung. Söhne aus den ersten Familien treten als Gemeine in die Armee ein, freiwillige Beiträge zur Erleichterung der Kriegskosten werden unaufhörlich angeboten, aber auf ausdrüklichen Befehl des Kaisers nicht angenommen. Der Krieg ist den Polen erklärt, und wenn sie nicht eilen, sich schnell zu unterwerfen, so dürften sie einer harten Züchtigung ausgesezt seyn, und bitter bereuen, der großmüthigen Behandlung deren sie sich von Seite Rußlands erfreuten, Hohn gesprochen, und leichtsinnig ihr Land ins Unglük gestürzt zu haben. Bis der Kaiser zur Armee abgeht, wird der Feldmarschall Graf Diebitsch den Oberbefehl führen. Ein Theil unsrer Armee kan nicht fern von der polnischen Gränze seyn, und sobald eine Truppenzahl von 160,000 Mann konzentrirt ist, werden die Operationen beginnen. Das Betragen des Großfürsten Konstantin in der Warschauer Revolution wird hier von Einigen, vielleicht ohne gehörige Kenntniß der Verhältnisse, getadelt. Mit Entschlossenheit, sagen sie, würde Se. kaiserl. Hoheit die Revolutionairs einschüchtern, und die Empörung in ihrem Keime haben ersliken können; sie erinnern dabei an das Betragen des Kaisers bei seiner Thronbesteigung. Es heißt, die Polen wollen Abgeordnete hieher senden, um sich zu rechtfertigen und zu unterhandeln; diese werden jedoch kein Gehör finden, sondern man wird sie nach Warschau zurükschiken, um ihren Landesleuten den Unwillen des Kaisers zu erkennen zu geben, und sie zur unbedingten Unterwerfung aufzufodern. Es soll unverzüglich eine Proklamation an die Polen erscheinen, worin den Reuigen und zum Gehorsam Zurükkehrenden Verzeihung zugesichert, den in der Widersezlichkeit Beharrenden aber mit der härtesten Bestrafung gedroht wird.

Polen.

Warschauer Zeitungen berichten unterm 16 Decbr.: „Es hatte sich das Gerücht verbreitet, daß sich in den Artilleriekasernen zwei unglükliche Opfer befänden, welche dort in unterirdischen Behältnissen seit acht Jahren in geheimer Gefangenschaft schmachteten. Nach den genauesten Nachforschungen hat jedoch die Kommission des Municipal-Rathes nichts entdeken können, so daß sich jenes Gerücht als vollkommen falsch und verläumderisch erweist. Zur Beruhigung des Publikums hat der Munizipalrath dis öffentlich bekannt gemacht und folgendes Schreiben beigefügt, welches demselben in dieser Beziehung von dem gefangenen russischen General Essakoff zugegangen ist. „Es geht das Gerücht in Warschau, als seyen in den Kasernen der Artillerie, in welchen das volhynische Garderegiment unter meinem Oberbefehle stand, zwei in unterirdische Löcher vermauerte Gefangene halb verhungert gefunden und auf das Rathhaus gebracht worden. Dis ist eine Verläumdung, welche nicht nur meine Ehre, sondern auch meine Menschlichkeit verlezt. Sechszehn von keinem Makel bezeichnete Jahre meines Aufenthalts in Warschau hätten das gesamte Publikum hinlänglich überzeugen können, daß eine solche Grausamkeit unter meinen Augen niemals stattfinden konnte. Daher bitte ich Sie instäntigst, diese meine Erklärung durch die öffentlichen Blätter bekannt machen zu lassen.“

Dieselben Warschauer Blätter melden: „Es gehen sehr viele Beiträge zur Unterstüzung der Regierung ein. Eine Dame die eine große Pension bezieht, hat dieselbe der Regierung abgetreten. Der Graf Konstantin Zamoyski bildet auf eigene Kosten ein Kavallerieregimet, und hat bereits 100,000 fl. in die Bank gelegt. Der Präsident der Plocker Woiewodschaft, v. Kobilinski, hat der Regierung 25,000 poln. Gulden, der Staatsrath v. Brecki 36,000 fl. zur Disposition gestellt. Ein Lotteriekollekteur hat einen Gewinnst von 5000 fl. der Stadt geschenkt. Die Kadetten in Kalisch haben eine Bittschrift eingereicht, um der Armee einverleibt zu werden. Fünfhundert Remontepferde, für die polnische Armee bestimmt, haben die russische Grenze passirt, und nähern sich der Hauptstadt. Der in der Festung Modlin gefundene Vorrath an Munition ist sehr groß; man fand 7 Millionen fertige und 5 Millionen angefangene Patronen. Es soll ein aus Israeliten bestehendes Regiment errichtet werden. Die Stadt Radom hat sich der Insurrektion angeschlossen. — Die Zahl der im Schlosse befindlichen russischen Offiziere beläuft sich auf 140. — Unter einem alten russischen General wird eine lithauische Legion gebildet.“

Oestreich.

** Preßburg, 21 Dec. Der Schluß des Reichstages ist gestern erfolgt; in der Vormittagssizung wurde noch eine Repräsentation an Se. Majestät votirt, worin die Stände die Gefühle ihres Dankes aussprechen für die lezten huldvollen Bewilligungen, die Se. Majestät in Bezug auf den Krönungs- und Rekruten-Artikel den Ständen zu ertheilen geruhten. Abends war die Sanktion. Se. kaiserl. Hoheit, der als königlicher Kommissair erscheinende Erzherzog Karl, verfügte sich, von einer zahlreichen Deputation eingeladen und begleitet, unter dem Donner des Geschüzes in das Landhaus; an der Stiege empfing Ihn eine zweite Deputation, die Ihn in den Sizungssaal der Magnaten begleitete, wo die vereinigten beiden Tafeln der Magnaten und Stände bereits versammelt waren. Der Erzherzog, königlicher Kommissair, wurde mit dem Enthusiasmus empfangen, der die Liebe der Ungarn zum erlauchten Herrscherhause charakterisirt, und der sich bei dieser feierlichen Handlung in wiederholtem Jubelruf aussprach. Die bei dieser Gelegenheit gehaltenen Reden, nemlich die des königlich ungarischen Hofkanzlers in ungarischer Sprache, so wie die lateinische Rede des königlichen Kommissairs, und die gleichfalls lateinische Antwort des Fürsten Primas, wurden mit vielem Beifall aufgenommen. Nachdem Sich Se. kaiserl. Hoheit der Erzherzog Karl entfernt hatte, wurden die jezt sanktionirten Artikel publizirt, worauf Se. kaiserl. Hoh. der Erzherzog Palatin eine Rede an die gesamten Stände hielt; der Fürst Primas antwortete im Namen der gesamten Stände, endlich sprach der Personal seine Abschiedsrede an die Stände, und so war der Reichstag geschlossen. Alle diese Reden wurden durch den zustimmenden Freudenruf der Anwesenden wiederholt unterbrochen. — Heute sind schon die meisten Mitglieder des Reichstags abgereist.

Wien, 22 Dec. 4prozentige Metalliques 77⅛; Bankaktien 1003.

Frankfurt a. M., 21 Dec. Metalliques 86⅛; 4Prozent. Metalliques 75⅛; Bankaktien 1190.

Verantwortlicher Redakteur, C. J. Stegmann.

Niederlande.

Nach Haager Blättern vom 19 Dec. ist Hr. van Zuylen van Nyevelt nun wirklich von dort abgereist, um den Konferenzen in London beizuwohnen. — Der König hat verordnet, daß die in Belgien ausgestellten Wechsel denen des Auslandes gleichstehen und dem Stempel unterworfen seyn sollen. — Die patriotischen Geschenke sollen sich bereits auf 2 Millionen Gulden belaufen.

Die belgischen Universitäten werden am 31 Dec. wieder eröfnet werden. Zu Gent und Lüttich wurde die philosophische Fakultät, zu Löwen die juristische, und zu Gent und Löwen die mathematische aufgehoben, auch die Honorare um ein Drittheil herabgesezt. Die meisten deutschen Professoren scheinen entlassen worden zu seyn. Alle jezigen Vorkehrungen sind nur vorläufig bis zu Erlassung eines eigenen Gesezes über den Unterricht. — General Daine soll den belgischen Dienst verlassen und sich nach Polen begeben wollen. (Die Minorität im Nationalkongresse, die gegen den Senat stimmte, war 66 gegen 112 Stimmen, nicht, wie gestern irrthümlich angegeben wurde, 6 gegen 112.)

* Brüssel, 18 Dec. Man zweifelt hier nicht an der baldigen Anerkennung des belgischen Staats von Seite Englands und Frankreichs. Von Paris sind Instruktionen deshalb an den französischen Gesandten in London abgegangen, wobei das französische Kabinet gern das Ansehen haben möchte, als sey der erste Schritt von seiner Seite geschehen. Eigentlich aber ging ihm das englische Kabinet voraus, was auch schon die Sendung des Lords Ponsonby andeutete. Beide Mächte scheinen eifersüchtig auf den Einfluß zu seyn, den jede von ihnen auf Belgien künftig auszuüben denkt. Auch zur baldigen Eröfnung der Schelde macht die Regierung sich viele Hofnung, daher auch Hr. van de Weyer mit so zuversichtlichem Tone davon im Kongresse sprach. Die fünf Mächte, um Wiederherstellung und Sicherung des Friedens von Europa bemüht, stellten sich als Vermittler zwischen Belgien und Holland, und wurden als Schiedsrichter angenommen; ihr Ausspruch in dieser Angelegenheit wird daher auch, so hoft man hier, beiderseits zur Richtschnur dienen müssen. Unsre Blätter haben Ihnen schon berichtet, daß die Regierung in den Waffenstillstand eingegangen ist, und daß, sobald auch von Seite Hollands dasselbe geschehen seyn wird, alle zwischen London und Brüssel hierüber gewechselten Noten dem Kongresse mitgetheilt werden sollen. Es wird alsdann manches Irrige, was man über die Bedingungen ausgestreut, berichtigt werden. — Hrn. v. Stassarts Plan, Anhänger zu einer Vereinigung Belgiens mit Frankreich, als Vicekönigreichs, mit getrennter Konstitution und überhaupt manchen Garantien gegen eine Verlezung der Landesrechte, im Kongresse anzuwerben, ist so sehr mislungen, daß diejenigen, die anfänglich ihre Zustimmung gegeben, sich dessen nun schämen und bitten, man möchte doch ferner nicht mehr davon reden. — Heute wurden die öffentlichen Debatten über den Senat geschlossen. Sie waren recht verworren, jeder wollte sein Scherflein beitragen, und nur mit Mühe konnte man allen den Amendements und Unteramendements folgen. Von dem Vorschlage der Centralsektion ist nichts übrig geblieben. Sie hatte bei Aufzählung der in den Sektionen abgegebenen Stimmen nur auf diejenigen Rüksicht genommen, die sich für zwei Kammern entschieden hatten. So wie nun aber die ursprünglichen Verfechter einer einzigen Kammer an den Debatten über die Art, wie der Senat gebildet werden soll, Theil nahmen, neigte sich bei jeder Abstimmung die Majorität auf die demokratische Seite. Die Senatoren sollen demnach von denselben Wählern, die die andere Kammer wählen, ernannt werden; ihre Funktionen dauern noch einmal so lange, als die Funktionen der Deputirten; ihre Zahl dagegen beträgt nur die Hälfte dieser leztern. Sie müssen im vollen Genusse ihrer bürgerlichen und politischen Rechte stehen, in Belgien wohnen, wenigstens 40 Jahre alt seyn, und tausend Gulden direkter Steuer, die Patentgebühren mit einbegriffen, zahlen. In Provinzen, wo von 6000 Einwohnern nicht Einer so viel direkte Steuer zahlt, werden die Senatoren unter den Meistbesteuerten gewählt. Der älteste Sohn des Staatsoberhauptes hat Siz im Senate, sobald er 18 Jahre alt ist, stimmt aber erst, wenn er das 25ste Jahr vollendet hat. Die übrigen Söhne des Fürsten sizen nicht im Senate. Der Fürst kan den Senat auflösen. Die Senatoren beziehen weder Gehalt noch Entschädigung; salarirte Staatsbeamte, ausgenommen Minister, Gesandte und höhere Offiziere, können nicht zu Senatoren gewählt werden, oder hören auf im Senate zu sizen, sobald sie in den Staatsdienst treten. Die Erfahrung muß lehren, ob mit einem solchen Senate, der der nordamerikanischen Institution gleichen Namens sehr ähnlich ist, eine Monarchie sich halten kan; hier gibt es viele Zweifler; recht zufrieden sind nur diejenigen, die gern alle repräsentativen Monarchien als einen Uebergang zur Republik betrachten, eine Ansicht, die auch in Frankreich täglich mehr Anhänger zu finden scheint.

Schweiz.

* Lausanne, 22 Dec. Im Kanton Waadt ist es die Einberufung der außerordentlichen Tagsazung und die deshalb erforderlich gewordene Versammlung des großen Rathes gewesen, die das Signal zur Verfassungsreform gab, welche die Stürme der abgeflossenen Woche nun also zu Stande gebracht haben, daß am Sonnabend (18 Dec.) Kanonendonner und allgemeine Illumination der Stadt, die Freude ausdrükten, über die dadurch zu Stande gebrachte Beruhigung der Gemüther. Sobald der auf den 14 Dec. festgesezte Zusammentritt des großen Rathes bekannt geworden, wurden durch den ganzen Kanton Petitionen für eine Totalrevision der Verfassung vom Jahre 1814 unterzeichnet, und nachdem die zunächst für die Instruktion der Gesandtschaft zur Tagsazung bestimmte Sizung eröfnet war, dem großen Rathe eingereicht; es waren ihrer viele, darunter eine einzelne mit beinahe 6000 Unterschriften. Zwei Tage wurden mit Verlesung dieser Denkschriften und einem allgemeinen Rathschlage über ihre Zulässigkeit hingebracht. Der Dekan Curtat wollte sie gar nicht beachten, er sah darin einen Mißbrauch des Petitionsrechts, und verlangte, man solle zur Tagesordnung schreiten; er fand aber damit eben so wenig Eingang, als ein vereinzelter Bittsteller, Hr. Mestral von Payerne, der mitten unter dem Schwarm der Reformbegehrenden gegen jede Reform sich erklärte, und die Erhaltung des Bestehenden verlangte. Die Bittschriften wurden an eine Kommission gewiesen. Am 16 beschäftigte sich die Versammlung mit Tagsazungsgeschäften. In der Stadt trafen an diesem Tage bereits Volkshaufen aus der Umgegend ein, die sich ständlich mehrten und schon anfingen lärmend zu werden.

Die angezündeten Hochwachtfeuer in der Nacht deuteten eine ausgedehnte und zusammenhängende Bewegung an; mehrere Tausende trafen neuerdings in der Stadt ein, unbewafnet zwar, aber mit Trommelschlag einherziehend, die französischen Freiheitslieder singend, sich zur Aufrichtung von Freiheitsbäumen rüstend u. s. w. Der große Rath empfing an diesem Tage den Bericht von seiner am 15 ernannten Kommission über die eingereichten Bittschriften; ihr Antrag ging dahin: da zu einer Verfassungsreform der Zeitpunkt wenig geeignet scheine, so solle man sich damit nicht unmittelbar beschäftigen, wohl aber solle Anstalt getroffen werden, um auf regelmäßige Weise die Volkswünsche im ganzen Kanton kennen zu lernen; der große Rath aber solle abtreten, um neu gewählt zu werden. Bald nach eröfneter Diskussion hörte man, daß dichte Volkshaufen sich um das Schloß, worin der große Rath seine Sizungen hält, drängen, und ungeduldig die Beschlüsse erwarten. Die Versuche mißlangen diese Massen auseinander gehen zu machen; sie mehrten sich stündlich und wurden stürmischer; es waren 4 bis 5000 Mann beisammen. Der große Rath beschloß nun, unter solchen Umständen seine Arbeiten nicht fortsezen zu können. Am Abend machte er die Einstellung seiner Sizungen bis die Ruhe hergestellt wäre, durch ein Proklama bekannt. Die Nacht ging still vorüber. Am 18 waren am Morgen keine Volkshaufen in die Stadt gekommen, um 10 Uhr versammelte sich demnach der große Rath und hob den unterbrochnen Rathschlag wieder an. Plözlich ertönte die Sturmgloke und alsbald zogen von vielen Seiten Schaaren herbei, zum Theil mit Stöken bewafnet, das Schloß ward umzingelt, die Menge drang ein, erfüllte den Sizungssaal mit wildem Lärm, der Kantonalschild über dem Präsidentenstuhl ward zerschlagen und mancher Unfug verübt, doch ohne gröbere Personalangriffe. Einigen angesehenen und beliebten Männern gelang es nach einer Stunde das Volk zum Rükzug und Räumung des Saales zu vermögen. Nach zweistündiger Berathung beschloß der große Rath die Bildung und Einberufung eines Verfassungsrathes (assemblée constituante vaudoise) für den Entwurf einer neuen Verfassung. Mit Kundwerdung dieses Beschlusses hatten Sturm, Drohung und Schreken ihr Ende erreicht, Jubel und Freude traten an ihre Stelle. Einhundert Kanonenschüsse verkündeten den erfochtenen Sieg, und die Stadt ward prachtvoll am Abend beleuchtet. Gesang und Freiheitslieder ertönten durch alle Straßen. Zuvor schon war dem Landammann Laharpe, einem Häuptling der aristokratischen Partei in der Regierung (er ist ein Familien- aber nicht Geistesverwandter des Generals dieses Namens) und der den großen Rath präsidirte, ein Freiheitsbaum vor seinem Hause errichtet worden. Die Partei des Landammann Muret, die mit schlechten Künsten einer beglaubten Popularität die Mehrheit des großen Rathes sich seit langer Zeit dienstbar und diesen damit verhaßt gemacht hatte, ist nun gefallen. Auf die Diskussion, in welcher beredte Stimmen alle seit Jahren von dieser Partei begangenen Fehler aufzählten, wollen wir zurükkommen.

Deutschland.

* München 22 Dec. Gestern wurde in der Universität die Wahl ihres Abgeordneten zum Landtage vollzogen. Von 46 Wahlstimmen erhielt Herr Hofrath und Prof. v. Dresch 19, Herr Staatsrath und Prof. Maurer 18 Stimmen, die übrigen waren zerstreut. Da aber in Folge des Auftrags der Regierung begehrt worden war, daß die Wahlstimmen unterschrieben seyn, und dann nebst dem Protokoll eingeschikt werden sollten, erhoben sich auf die Frage des Rektors, ob Jemand über die Wahl Erinnerungen zu machen habe, dreiundzwanzig der Anwesenden, um gegen ihre Gültigkeit zu protestiren. Hierauf kam die Wahl zum Landrathe, in Folge von welcher Herr Hofrath Oberndorfer mit 25 und Herr Hofrath Beyer mit 17 Stimmen als die Kandidaten der Universität Sr. Maj. dem Könige präsentirt wurden. Da diese Wahl nach denselben Formen war vollzogen worden, so trat gegen sie von Seite der protestirenden dreiundzwanzig Professoren dieselbe Verwahrung zum Protokoll um so mehr ein, weil eine solche Wahl schon früher ganz in den von der Verfassung vorgeschriebenen Formen ohne Unterschrift und Einsendung der Wahlzettel vollzogen und von der Regierung als richtig anerkannt worden war. Endlich ward eine Stelle des Verwaltungsausschusses der Universität durch die fast einstimmige Wahl des austretenden Mitgliedes, des Hrn. Hofrat Beyer, wieder besezt.

* Vom Bodensee, 20 Dec. Seit mehreren Jahren hat sich unser See der Dampfschiffahrt zu erfreuen, die regelmäßig durch das Dampfboot: Friedrich Wilhelm, zwischen Friedrichshafen und Rorschach, und durch das Dampfboot: Max Joseph, zwischen Lindau, Rorschach, Konstanz, Ludwigshafen, Ueberlingen und Friedrichshafen betrieben wurde. Lezteres mußte nach einiger Zeit wegen entstandener Schwierigkeit die Fahrt mit Lindau einstellen, und sich nur auf die badischen und Schweizer Häfen beschränken, die es auch ununterbrochen zu allen Zeiten und in allen Stürmen fortsezte, bis sie endlich eingestellt werden mußte, weil der Verlust zu groß war und nicht abgewendet werden konnte, so lange die für deren Gedeihen nothwendigen und erbetenen Zugeständnisse nicht gewährt wurden. So blieb nun blos das würtembergische Dampfboot in Thätigkeit, und Bayern und Baden entbehrten dieser für unsern See so wohlthätigen Schiffahrt. Nun hat aber die badische Regierung einer Dampfschiffahrts-Gesellschaft für den Bodensee solche Vorrechte gewährt, daß sie in Stand gesezt ist, die Dampfschiffahrt mit der gewissen Aussicht eines günstigen Erfolgs zu betreiben. Die Theilhaber bestehen größtentheils aus Badensern und Schweizern, und ihre erste Versammlung wird in diesen Tagen zu Konstanz statt finden. Sie wird für die benöthigten Dampfboote mit möglichster Eile und Vorsicht sorgen, so daß nun wieder Baden mit der Schweiz, so wie bisher immer Würtemberg, die Vortheile der Dampfschiffahrt genießen wird. Von der Fürsorge des für die Belebung des Handels, der Industrie und Gewerbe so eifrig bemühten Königs Ludwig steht zu erwarten, daß auch Bayern in Kurzem in den Mitgenuß dieser Wohlthat kommen wird.

Polen.

(Fortsezung des Berichts über die Unterredung zwischen dem Großfürsten Konstantin und dem General Wollzki.)

Wollzki fortfahrend: Ich schäze mich glüklich, aus dem Munde Ew. kais. Hoheit selbst den Ausdruk der Gefühle des Wohlwollens zu vernehmen, das Sie für die Polen hegen. Dis ist eine kostbare Bürgschaft der Hofnung, daß Sie geruhen werden, unsere Angelegenheiten ohne Blutvergießen in Ordnung zu bringen, und daß Ew. kais. Hoheit, den Wunsch einer eben so

tapfern als unglüklichen Nation erfüllend, Ihrer Geschichte noch ein edles Blatt beifügen werden. Die Nachwelt wird sehen, wie ein Prinz auf der einen Seite den mächtigsten Thron der Welt verschmäht, und wie auf der andern dieser nemliche Prinz ein unterdrüktes Volk erhebt, dem er glaubte einen Augenblik der Uebereilung vorzuwerfen zu haben. Aber selbst wenn Ew. kais. Hoheit uns nicht mit Ihrem Wohlwollen beehrte, sondern mit feindlichem Auge auf uns blikte, würde die Ergebenheit, die Sie für Se. Majestät bekennen, hinreichen, Sie zur Vermittlung zu bestimmen. Denn ist der Handschuh einmal auf diese Weise hingeworfen, so muß entweder ein Polen bestehen, oder wir müssen Alle dem Tode entgegen gehen. Hier sind die Rathschläge einer gesunden Politik im Einklange mit denen der Menschlichkeit. Man muß daran denken, daß wenn man uns zwingt, das Schwert zu ziehen, mehr als Eine Nation kommen wird, um unsere Anstrengungen zu unterstüzen; Oestreich und Preußen werden dann nicht die lezten seyn: sind sie einen Augenblik durch Bande der Freundschaft oder des Blutes zurükgehalten, so werden sie doch nichtsdestoweniger fühlen, daß man dem nordischen Koloß eine Schranke sezen muß, und daß Polen, durch sie wieder konstituirt, diese feindliche Schranke werden wird; während wir im Gegentheil, wenn Rußland uns eine unabhängige Existenz gibt, für immer die Freunde und Verbündeten eines Volkes seyn werden, mit dem wir einen gemeinsamen Ursprung haben, und das uns in diesem Augenblik nicht ein Nationalhaß — dieser besteht nicht — sondern das Bedürfniß der Erhaltung unserer Institutionen und unseres Eigenthums zurükstoßen läßt." — Großfürst: „Wie ich Ihnen sagte, was mich betrift, habe ich Alles vergessen. Aber mein Herz war verwundet, ich gestehe es, und was mich am meisten schmerzte, war daß diese Revolution mit Blut geröthet und durch Plünderung beflekt wurde. Die Nachwelt wird diese polnische Armee und Nation, die ich so sehr liebte, der Barbarei anklagen, und diesen unauslöschbaren Zug auf ihrem Gedächtnisse lasten lassen." — Wolizki: „Gewiß, Monseigneur, bedauert Niemand aufrichtiger als ich einige in einem solchem Tumulte sozusagen unvermeidliche, meist unfreiwillige Exzesse; aber ich bin weit entfernt zu glauben, daß sie von der Geschichte je der polnischen Nation zur Last gewälzt werden könnten. Dem Gedächtnisse eines jeden von uns ist ein Ereigniß von einem tragischen Charakter ganz anderer Art gegenwärtig, das im Anfang dieses Jahrhunderts in Rußland vorfiel: es wurde ein Verbrechen begangen, ohne die Nothwendigkeit der Vertheidigung der Rechte eines Volkes zur Entschuldigung für sich zu haben, da es sich blos um eine individuelle Aenderung handelte. Indessen ist Niemand versucht, dieses Verbrechen auf die ganze russische Nation zurükfallen zu lassen; der Abscheu davor knüpft sich blos an die Individuen, die sich desselben schuldig machten." — Großfürst: „Sehen Sie aber doch nur, wie weit wir gebracht sind: seit acht Tagen marschirt und bivouakirt der Soldat ohne Kleidung und ohne Nahrung. Um nicht vor Hunger und Kälte umzukommen, waren wir genöthigt, uns einiger Lebensmittel zu bemächtigen, einige Fensterläden zu verbrennen; es that mir sehr leid, aber es zwang uns die Noth dazu. (In diesem Augenblik erschien die Frau Fürstin von Lowicz im Gemach; Se. kaiserl. Hoheit stellte mich ihr vor, und fuhr, nachdem sie uns wieder verlassen hatte, fort:) Sehen Sie hier eine Frau im Felde mit drei Hemden auf dem Leibe; sie leidet geduldig mit uns. Wohl hatte man dem Kaiser Alexander gesagt, er habe Unrecht, die Polen zu bewafnen, seine Gaben würden eines Tages gegen ihn gekehrt werden. Die Prophezeihung ist in Erfüllung gegangen. Sagen Sie mir, da man sich blos zu Gunsten des Prinzips erhoben hat, warum achtet man das Eigenthum des Andern nicht besser, warum bedient man sich der Gewehre, Kanonen, Säbel und Pistolen, die dem Kaiser gehören?" — Wolizki: „Monseigneur, es ging uns mit den Waffen, wie Ihren Truppen mit den Lebensmitteln und Fensterläden: es zwang uns die Noth dazu. Aber seyen Sie überzeugt, daß sich die ganze Nation beeilen wird, sie an dem Tage zurükzustellen, wo ihre Rechte anerkannt und verbürgt seyn werden." — Großfürst: „Ich kan mich der Empfindlichkeit nicht erwehren über die Undankbarkeit des 1ten Linienregiments und des Sappeurbataillons, die ich mit Beweisen der Zuneigung überhäuft hatte; sie haben mir gezeigt, daß Dankbarkeit ein Wort ohne Sinn ist." — Wolizki: „Wenigstens, Monseigneur, ist es ein Gefühl, das man sehr selten trift; und Napoleon, verlassen von seinen Generalen, und verfolgt von den Souverainen, deren Sache er so viele Dienste geleistet hatte, könnte ein Beweis hiefür seyn. Aber die Polen dürften, glaube ich, nicht in dieselbe Kategorie gestellt werden. Als Einzelne fühlen, wie ich überzeugt bin, Offiziere und Soldaten eine Zuneigung für Ew. kaiserl. Hoheit; als Polen hingegen mußten sie der Bahn folgen, die zur Nationalunabhängigkeit führt. Auf gleiche Weise, Monseigneur, mußten Sie 1812 zur Rettung des Reichs alle Gefühle der Zuneigung zu opfern wissen, die Sie vielleicht für Männer, welche in den feindlichen Reihen kämpften, hegten." — Großfürst: „Um Ihnen zu zeigen, wie sehr ich bereit war, alles zu vergessen, nehmen Sie, lesen Sie den Tagsbefehl, den ich an Szembek schikte, und in dem ich erkläre, daß ich jedem Offizier oder Soldaten, der sich zu mir begebe, verzeihe. (Er zieht diesen Tagsbefehl aus der Tasche, und läßt mich ihn lesen.) Aber Niemand kam, und Szembek selbst, der geschworen hatte, seine Brigade mir zuzuführen, hat sein Versprechen nicht gehalten." — Wolizki: „Was den Gen. Szembek betrift, Monseigneur, so versprach er Ew. kais. Hoh. etwas Unmögliches, denn als er zurükkehrte, traf er sein Regiment bereits auf dem Marsche nach Warschau. Er hatte daher bloß noch die Wahl zwischen seinen Pflichten als Untergebener, und seinen Pflichten als Pole; die Stimme des Vaterlandes war bei ihm und bei allen Korps stärker als die Gewohnheiten der Mannszucht." — Großfürst: „Die Chasseurs sind die einzigen, die auf ihrem Posten blieben, und ich werde ewig daran denken, obgleich auch sie mich später verließen. Denn, machen Sie es ihnen doch wohl bemerklich, daß ich blos, um ihnen die Schmach zu ersparen, mich zu verlassen, ihnen g e s t a t t e t e, sich den Ihrigen anzuschließen. Bemerken Sie wohl: g e s t a t t e n heißt nicht e r m ä c h t i g e n, e r m ä c h t i g e n heißt nicht b e f e h l e n. Ich gestattete es, und sie verließen mich, sie und mein Adjutant Zamoyski" — Wolizki: „Ich möchte mir die Bemerkung erlauben, Monseigneur, daß in der Freude, welche die Erklärung Ew. kaiserlichen Hoheit verursachte, Niemand eine solche Unterscheidung machte, indem er sie las; man sah darin einen großen und edlen Gedanken: das Blutvergießen zu hindern, Brüder zu hindern, sich untereinander zu morden." (Hier wurde die Unterredung unterbrochen durch das Stöhnen der Frau Für-

stin von Lowicz, die sich in dem benachbarten Zimmer unwohl befand. Der Großfürst stürzte hinein, und die rührende Theilnahme, die Sorge, die Liebkosungen, mit denen er die Fürstin überhäufte, bestätigten mir, daß er in seinem Innern gefühlvoll zu seyn weiß. Als die Fürstin wieder zu sich gekommen war, trat Se. kaiserl. Hoh. wieder zu mir und fuhr fort wie folgt:) Großfürst: „Wenn Sie von Pulawy wieder zurükkommen, hätte ich Ihnen noch einen Auftrag an General Chlopizki zu geben. Als alter Soldat weiß er was es heißt, wenn ein Truppenkorps von Allem entblößt ist; sagen Sie ihm, daß wir in den Kasernen die ganze Equipirung ließen, und ich ihm verbunden wäre, wenn er mir Kleidungen und Proviant schikte. Man darf nur Alles unter Inventarium nach Brzedz auf meine Kosten schiken, oder es dem in Warschau gefangen gehaltenen russischen Kommissär Kolotow übergeben. Ich glaube, daß er dis thun kan, da ich das russische Eigenthum unter Ihre Schuzwache gestellt habe, und wir nicht im Kriege begriffen sind. Könnte es nicht stattfinden, so lassen Sie mich es wissen, damit ich anderswoher Kleidungen beziehen kan." — Ich erwiederte, daß ich mit großem Vergnügen die Befehle Sr. kais. Hoheit übernehmen wolle, und nach einer tiefen Verbeugung entfernte ich mich, um mich nach Pulawy zu begeben. Im Vorzimmer traf ich alle Adjutanten, die mich umgaben, um Nachrichten zu hören. Unter ihnen war der tapfere Obrist Turno, den Dankbarkeit verpflichtete, Sr. kais. Hoheit bis zur Gränze zu begleiten. Ich empfing ihn, wie es ein in jeder Beziehung so schäzenswerther Mann verdient. Gegen den General Rozniezki blieb ich in den Gränzen einer kalten Höflichkeit. Ich versprach allen Offizieren, ihre Briefe nach Warschau zu übernehmen, mit dem Beisaze, daß ich sie in die Hände des Obergenerals legen würde. Gegen Mitternacht kam ich in Pulawy an, und sezte in einem Kahne nicht ohne Gefahr über die stark mit Eis gehende Weichsel. Sogleich begab ich mich zum General Morawski, dem ich von meiner Unterredung mit Sr. kais. Hoheit Bericht ablegte, indem ich ihn einlud, sie dem General Weissenhof und seinem ganzen Korps mitzutheilen. Endlich machte ich durch Stafette dieselbe Mittheilung dem Obrist Heinrich Kaminski, der mit Organisirung der Bewafnung von Lublin beauftragt ist, indem ich ihn bat, den Palatinalrath einzuladen, einen Deputirten zu schiken, um für die Lebensmittel zu sorgen.

(Beschluß folgt.)

Litterarische Anzeigen.

[2707] **Bekanntmachung.**

Mit allerhöchster Genehmigung Sr. Majestät des Königs ist vom Jahre 1831 ab eine Verlegung der seither in Naumburg an der Saale abgehaltenen Sommer- und Wintermesse und die Verwandlung derselben in eine Frühlings- und Herbstmesse beliebt worden. Demnach werden die Messen in Naumburg vom Jahre 1831 ab mit dem jedesmaligen Montage vor Ostern oder nach Palmarum, im nächsten Jahre also mit dem 28sten März und mit dem jedesmaligen ersten Montage des Monats September, im nächsten Jahre also mit dem 5ten September ihren Anfang nehmen. Die Dauer jeder der beiden Messen ist auf drei Wochen, von denen die erste als Vorwoche, die zweite als eigentliche Meßwoche, die dritte als Zahlwoche benuzt werden kan, bestimmt, so daß der völlige Schluß der Messen mit dem dritten Sonnabende nach ihrem Anfange, im nächstkommenden Jahre also mit dem 16ten April und 24sten September eintritt. Dis wird hierdurch zur öffentlichen Kenntniß gebracht.

Berlin, den 10 December 1830.

Der Minister des Innern für Handels- und Gewerbs-Angelegenheiten.
gez. v. Schuckmann.

Der Finanz-Minister
gez. Maaßen.

Allgemeine Zeitung.

Mit allerhöchsten Privilegien.

Dienstag | № 362. | 28 December 1830.

Großbritannien.

Das Court-Journal bemerkt: „Seit vielen Jahren erinnern wir uns nicht, die Oppositionsbänke im Hause der Lords so beständig leer gesehn zu haben, wie dis seit dem lezten Ministerwechsel der Fall ist. Am Montag Nacht z. B. waren während des grösten Theils der Debatte die Lords Roslyn, Wharncliffe, Aberdeen, Ellenborough und Wellington die einzigen Pairs auf der Oppositionsseite des Hauses. Die tödtlichsten Feinde des Ministeriums fechten unter neutraler Fahne, und wählen ihre Size auf den neutralen oder Crossbänken."

Der Albion sagt: „Es geschah auf Prinz Leopolds Ansuchen, daß Lord Lyndhurst die Klausel in die Regentschaftsbill einführte, die der Herzogin von Kent verbietet, während ihrer Regentschaft sich mit einem Ausländer zu vermählen, da er und seine erlauchte Schwester wünschen, daß von der Regentin während der Minderjährigkeit der künftigen Königin von England die Einwendungen entfernt würden, welche 1786 gegen die Königin Charlotte, und 1795 gegen Karoline, Gemahlin Georgs II, erhoben wurden, weil sie Fremde waren."

Der Courier sagt: „Die Emanzipation von Polen ist, wie wir glauben, entfernter, als die Freunde der Freiheit wünschen, denn die Polen sind von Feinden umgeben, die ein Interesse dabei haben, oder sich wenigstens einbilden eines zu haben, die Insurrektion niederzuschlagen. Indessen ist die Diversion jedenfalls in diesem Augenblikke eine wichtige für Frankreich, da sie ihm Zeit gibt für die Organisation seiner Heere. Ist aber die Anwendung der Gewalt gegen Polen von glüklichem Erfolge begleitet, so möchten wohl Rußland und seine unmittelbaren Alliirten es vorziehen, die Möglichkeit einer Niederlage in einem Kampfe mit Frankreich zu wagen, in der Hofnung, vielleicht die Grundsäze konstitutioneller Freiheit daselbst zu zerstören, um nicht beständig auf dem qui vive gehalten zu werden, und fürchten zu müssen, daß ihr Einfluß in den ihrer Herrschaft unterworfenen Ländern vernichtet werde. Es gibt blos Einen Weg, dis zu verhindern — die Bande der Freundschaft zwischen Frankreich und Großbritannien immer enger und enger zu schließen. Ihre Vereinigung würde, indem sie die Möglichkeit des Sieges gegen sie fast unmöglich machte, die Herrscher absoluter Staaten vermögen, Frieden nach Innen und nach Außen durch Konzessionen zu erkaufen, und hiebei würde die Lage der Unterthanen in jedem Lande Europa's gewinnen. Unter freien Staaten sollte nur Ein Gefühl herrschen. Gibt sich Trennung kund, dann lebe wohl konstitutionelle Freiheit in Frankreich, und gänzliche Sicherheit und Unabhängigkeit in Großbritannien!"

Eine weit heftigere Sprache des Parteigeistes führen die Times: „Kaum 14 Tage sind es, daß die Rüstungen im Norden eine Kosakeninvasion befürchten ließen, und das französische Ministerium veranlaßten, patriotische Reden in den Kammern zu halten, mit Forderungen für neue Truppenaushebungen begleitet. Man glaubte damals, Rußland werde an der Spize der hohen Politik Europa's ausrüken, um durch die Geseze der „infaillibeln Artillerie" die gesellschaftliche Ordnung in Frankreich und Belgien wieder herzustellen. Jezt dürfen die Truppen des nordischen Autokraten nicht so weit marschiren, um revolutionaire Bewegungen zu bekämpfen, und der Südwesten Europa's ist von den Leiden befreit, die eine zweite Ueberschwemmung von Barbaren herbeigeführt haben würde. Frankreich, Belgien und die Schweiz können nun ihre freien Institutionen im Frieden befestigen, ohne andere Feinde fürchten zu dürfen, als Faktionsgewalt oder Bürgerzwietracht. Indessen ist dis noch nicht der schönste Theil der Aussicht, die sich der Menschheit öfnet. Noch hat die Welt nicht vergessen, wie das alte europäische Staatensystem zerrissen, und ein altes und unabhängiges Königreich zerstükelt und getheilt wurde, durch treulose Grausamkeiten und Mezeleien, die kaum in der Geschichte wilder Barbaren ein Seitenstük finden; sie hat die schreklichen Unterdrükungen nicht vergessen, durch welche die tapfern und unglüklichen Polen von den Siegern unterworfen wurden. Jedermann erinnert sich mit Scham der Sorglosigkeit, mit welcher die civilisirten Nationen Europa's die aufeinanderfolgenden Theilungen Polens mit ansahen, und der Gleichgültigkeit, mit der sie die Spoliation durch feierliche Verträge sanktioniren ließen, als auf dem Wiener Kongresse die alten Landmarken Europa's hätten wieder hergestellt werden können. Es ist daher für jeden Freund der Nationalunabhängigkeit und bürgerlichen Freiheit eine hohe Freude, die, wenn auch noch so vorübergehende Hofnung nähren zu können, dieses tapfere Volk wieder auf der Weltbühne erscheinen zu sehen, um wenigstens einen Theil seiner langen Leidensreihe zu rächen, wo nicht seine Nationalrechte definitiv wieder zu erringen. Der russische Selbstherrscher hat zu viele Völker unter seinem Szepter, als daß er den Aufruhr unbestraft oder unbekämpft lassen könnte. Das Beispiel würde zu ansteckend seyn: die Kosaken und Kalmuken würden nicht länger den Befehlen von St. Petersburg folgen wollen. Man kan daher mit Gewißheit annehmen, daß die ganze Kraft des Reichs gegen Polen gerichtet werden wird, und daß die Polen gerüstet seyn müssen, sich gegen Niedermezelung und Unterwerfung zu vertheidigen, wie vor der ersten und lezten Theilung."

Frankreich.

Paris, 21 Dec. Konsol. 5proz. 89; 3proz. 59, 25; Falconnet 60, 25; spanische Anleihe 59; ewige Rente 47.

Prozeß der Exminister.

In der Sizung des Pairsgerichtshofes am 19 Dec. folgte dem Hrn. v. Peyronnet dessen Vertheidiger, Hr. Hennequin. Er sagt unter Anderm, es sey schwer, bestreiten zu wollen, daß der 14 Art. der Charte dem Könige nicht das Recht gelassen habe, Staatsstreiche zu machen, und es sey leicht zu beweisen, daß der Zustand der öffentlichen Angelegenheiten am 25 Julius von der Art gewesen, daß ihm zur Rettung des Thrones und der Institutionen nichts Anderes übrig geblieben sey. Unter diesem Hauptgesichtspunkte entwikelte der Redner seine Vertheidigungsmittel. Er sagte schließlich: Suchen wir einen Augenblik die traurigen Erinnerungen des Unglüks, das auf die Ordonnanzen folgte, aus unserm Gemüthe zu verdrängen; prüfen wir sie an sich selbst und in der Absicht, die sie eingegeben; sehen wir zugleich auf die Unvorsichtigkeit, welche die Bekanntmachung der Ordonnanzen begleitete, eine Unvorsichtigkeit, welche wenigstens die Bezüchtigung, den Bürgerkrieg beabsichtigt zu haben, entfernen muß, dann möchten wir sagen, daß Hr. v. Peyronnet durch seinen Eifer und seine Hingebung, durch seinen Wunsch, sowol das Land als die Dynastie zu retten, nicht das Gefängniß, nicht vielleicht noch härtere Züchtigungen, sondern daß er beinahe Bürgerkronen verdient hat. (Diese Aeußerung veranlaßt starkes Murren, das aber auf die Aufforderung des Präsidenten zur Stille sogleich aufhört.) Doch was habe ich so eben gesagt! Wie konnte ich so unklug seyn von Kronen zu sprechen, wo wir doch als Angeklagte vor Ihnen stehen. Kronen! Ach, meine Herren, bewahren wir diese doch für diejenigen auf, die nicht mehr sind, und zum Troste derjenigen, die sie überlebten! Wir können nur die Billigkeit, die Großmuth unserer Richter anflehen. (Murren des Beifalls.) Die Rede des Hrn. Hennequin hatte vier Stunden gedauert. Der Angeklagte hatte während derselben häufig Thränen vergossen. Auf Hrn. Hennequin folgte Hr. Sauzet, der Vertheidiger des Hrn. v. Chantelauze, der gegen 4 Uhr den Gerichtshof bittet, die Fortsezung seiner Vertheidigung auf den folgenden Tag verschieben zu dürfen, da er sich in seinen Kräften ganz erschöpft fühle. Die Sizung wird dann aufgehoben.

In der Sizung des Pairsgerichtshofs am 20 December trat nach Vollendung der Vertheidigung des Hrn. v. Chantelauze durch Hrn. Sauzet, Hr. Cremieux, Vertheidiger des Hrn. Guernon-Ranville auf. Am Schlusse seines Vortrags befindet sich der Redner so übel, daß er die Besinnung verliert, und aus dem Saale getragen werden muß. Der Präsident erklärt, daß von dem Augenblike, wo die Vertheidigung vollständig sey, die HH. Kommissarien der Kammer das Wort erhielten. Hr. Berenger, Kommissair der Deputirtenkammer, hält nun einen sehr umständlichen Vortrag, worin er die verschiedenen Punkte der Vertheidigung zu widerlegen sucht, und schließlich sagt: „Die große Debatte nähert sich ihrem Ende. Sie, meine Herren, werden sie souverain, unwiderruflich, mit Unabhängigkeit, mit Würde endigen: es sind nicht nur Menschen, die Sie zu richten haben, es sind Doktrinen... Sie haben den Meineid mit Ihrem Richterspruch zu treffen, denn Ihr Urtheil wird noch weit höher reichen, als bis zu den strafbaren Ministern; es wird Königen als Lehre dienen...; es wird alle Männer, in welchen Rang sie auch das Schiksal gestellt hat, die versucht seyn sollten, die Rechte der Völker zu verlezen, oder ihren Eiden untreu zu werden, mit Schreken erfüllen; es wird auf immer das Prinzip der Verantwortlichkeit weihen, ein Prinzip, ohne das wir nur Verwirrung, Unordnung und Anarchie sehen. Sie werden demnach durch ein strenges Beispiel die Ruhe der Nation sichern, und dieses Beispiel wird, Sie dürfen es glauben, nicht ohne Frucht zur Befestigung des Throns seyn." Hr. Madier v. Montjeau will noch sprechen, der Präsident erklärt aber die Sizung für aufgehoben.

*Pairsgerichtshof. Sizung vom 21 Dec. Die Unruhen vom Tage zuvor hatten die Behörden gewarnt. Diesen Morgen waren, zur Verhütung so betrübender Auftritte Vorsichtsmaaßregeln getroffen. Schon um sechs Uhr Morgens durchzogen zahlreiche Nationalgarde-Patrouillen die Straßen in der Nähe des Luxembourg. Ganze Bataillone standen auf den Hauptkreuzwegen, und sicherten freien Verkehr. Alle guten Bürger hatten eiligst zu den Waffen gegriffen, und Alles zeigte an, daß Volk, das der Pairskammer die Ausübung der Rechtspflege zurükgegeben, wolle, daß die Angeklagten mit völliger Freiheit der Richter gerichtet würden. Die öffentlichen Tribünen waren weit weniger besezt als an den vorigen Tagen. Ein Viertel nach 10 Uhr fängt die Sizung an. Hr. Madier v. Monjau, Kommissair der Deputirtenkammer hat das Wort: „Die Angeklagten, sagt er, haben in ihrer Vertheidigung keine andere Reue geäußert, als das Bedauern, nicht gesiegt zu haben. Erkennen Sie, meine Herren, in dieser Haltung, jene völlige innige Ueberzeugung die, in der Politik wie in der Religion, bisweilen zum Märtyrer macht. Wir, meine Herren, wir müssen es den Vertheidigern zu bedenken geben, daß das Unglük heilige Rechte, so hat die Ehre einer großen Nation gleichfalls Rechte, die nicht verachtet werden dürfen; die Vertheidiger hätten einsehen sollen, daß sie nie als Ankläger auftreten durften. Dennoch hat man unsre Revolution eine langsame Reaktion genannt, hat gesagt, mitten unter Zweifeln im Innern habe sie sich erhoben; man hat alle Fallstrike, alle Gefahren, die in der Verfassungsurkunde lagen, und laut der Vertheidigung seit der Restauration unser Staatsrecht bildeten, eingestanden. Man hat sich geirrt, indem man der Restauration so viel Kühnheit, und der Nation so viel Schmach beimaaß. Nein, die Nation hat der dem Artikel 14 gegebenen Deutung nicht freiwillig beigepflichtet. Die Antwort der Deputirten wurde Kriegserklärung genannt; man hat gesagt, in ihr liege die dreifarbige Fahne. Nein, meine Herren, die dreifarbige Fahne lag nur in den Ordonnanzen. — Schließlich kommt Hr. Madier von Monjau auf die frühere Meynung der Kommission der Deputirtenkammer, in Betref des Herzogs von Ragusa zurük. Er erkennt an, daß Lezterer von dem Frankreich bereiteten Unglüke vorher keine Kunde hatte; er erkennt an, daß der Herzog von Ragusa, unerachtet seiner Unvolksthümlichkeit, die Deputirten überzeugt habe, wie sehr es ihn schmerze, daß er so schrekliche Befehle habe vollziehen müssen. Hr. v. Martignac sucht vorzüglich die Vertheidiger gegen die ihnen gemachten Vorwürfe zu rechtfertigen. Die HH. Hennequin, Sauzet und Cremieux nehmen auf einen Augenblik das Wort, um sich nach Hrn. v. Martignac zu erklären. Hr. Cremieux beschwert sich, daß ein Morgen-Journal gesagt, er habe die Gesezmäßigkeit der Ordonnanzen behauptet. Der Präsident: Haben die HH. Kommissarien und die Angeklagten etwas beizufügen? Die Angeklagten machen Zeichen, daß sie nichts mehr zu sagen haben. Hr. Berenger erhebt sich und sagt: Pairs von Frankreich, unsre Obliegenheit ist vollbracht, die Ihrige beginnt. Die Instruktion liegt

Ihnen vor, die Debatten sind Ihrem Gedächtniß gegenwärtig. Das Land erwartet und hoft gutes Recht; es wird solches erlangen. Der Präsident: Die Debatten sind beendigt; der Gerichtshof befiehlt, daß unverzüglich berathschlagt werde. Er tritt nun ab, um die Berathschlagungsordnung festzusezen. Die Angeklagten treten ab. Als Hr. v. Polignac bei Hrn. Billot vorbeigeht, grüßt er ihn, und Lezterer erwiedert den Gruß. Nach der Entfernung der Angeklagten erklärt der Präsident die Sizung für aufgehoben. Es ist halb 6 Uhr. Die Umgebungen des Luxembourg sind immer noch stark mit Nationalgarden besezt; auf allen Kreuzwegen des Quartiers sind Bivouaks errichtet; dabei brennen starke Feuer. Aehnliche Bivouaks sind auch im Tuillerienhof und auf dem Karousselplaz. Linientruppen und Nationalgarden stehen im Palais royal, wo der Verkehr nicht unterbrochen ist. Eine unermeßliche Volksmenge betrachtet den König, der nebst der Königin und Marschall Gérard auf einer Terrasse der Orleansgallerie spazieren geht.

In der Sizung der Deputirtenkammer am 20 Dec. wird bei Erörterung des Art. des Entwurfs die Nationalgarde betreffend, der 24ste Art. angenommen, lautend: „Es soll unter Leitung des Friedensrichters in jedem Kanton eine Revisionsjury, aus dem Friedensrichter, Präsidenten, und 12 durch das Loos bestimmten Geschwornen aus der Liste der durch die Nationalgarden einer jeden Kompagnie gewählten Bürger, unter den Nationalgardisten von 35 Jahren, die lesen und schreiben können, bestehend, gebildet werden. In jeder Gemeinde soll eine Liste mit den bei der ersten Ziehung herausgekommenen Kandidaten aufgesezt werden: die definitive Ziehung der Geschwornen soll für den ganzen Kanton aus allen diesen Listen geschehn.“ Der von der Kommission vorgeschlagene 25ste Art. wird ebenfalls angenommen: lautend: „Die Ziehung der Geschwornen soll durch den Friedensrichter in öffentlicher Audienz geschehn. Die Geschwornen sollen alle halbe Jahre erneuert werden.“ Der 26ste Art. ward folgendermaaßen angenommen: „Diese Jury wird über folgende Reklamationen erkennen: 1) über die Einschreibung in die Matrikel nach dem 11ten Art.; 2) über die Einschreibung oder Auslassung von der Kontrolle des ordentlichen oder außerordentlichen Dienstes. Die Reklamationen dritter Nationalgardisten, auf welche die Last des Dienstes fallen könnte, sollen zugelassen werden. Diese Jury wird überdis die Befugnisse ausüben, die ihr durch folgende Verfügungen gegenwärtigen Gesezes speziell anvertraut werden. Art. 27. Die Jury kan keinen Ausspruch fällen, wenn nicht wenigstens sieben Mitglieder, mit Inbegrif des Präsidenten, anwesend sind. Ihre Entscheidungen sollen in absoluter Mehrheit erfolgen, und keines Rekurses fähig seyn. Art. 28. Das Einstehen ist für den gewöhnlichen Dienst untersagt, außer in folgenden Fällen; zwischen nahen Verwandten, nemlich: für den Vater durch den Sohn, für den Bruder durch den Bruder, für den Oheim durch den Neffen und umgekehrt. Nationalgardisten derselben Kompagnie, die nicht in diesem Grade verwandt sind, können nur ihre Diensttour austauschen. Art. 29. Von dem gewöhnlichen Dienste der Nationalgarde können sich, troz der Einschreibung, dispensiren: 1) die Mitglieder der beiden Kammern; 2) die Mitglieder der Gerichtshöfe und Tribunale.“ Nach der Annahme dieser Artikel erfolgten die bereits in unserm gestrigen Blatte erwähnten Erklärungen über die gegenwärtigen Unruhen und Aufregungen in Paris. Darauf fuhr die Kammer in Erörterung des Gesezes über die Nationalgarde fort.

* Die Sizung der Deputirtenkammer vom 21 Dec. wurde um halb 2 Uhr eröfnet. Die ankommenden Deputirten theilen sich in Gruppen. Um 2 Uhr verliest der Präsident die Tagesordnung, welche die fernere Berathschlagung über die Artikel des Nationalgardegesezes anordnet. Hr. Villemain (Morbihan) besteigt die Tribune. Meine Herren, sagt er, unter den jezigen Umständen liegt uns eine wichtigere Frage vor, als die welche uns jezt beschäftigt. (Verschiedene Bewegungen.) Meine Herren, aus den gestrigen freimüthigen Erklärungen des Hrn. Minister-Präsidenten, zur Antwort auf Ihre Anfrage wegen des jezigen Zustandes der Hauptstadt, haben Sie abnehmen müssen... (Unterbrechung; Ruf: zur Tagesordnung! Die Ministerbank ist leer; erwarten Sie die Minister!) Die Diskussion über die Artikel des Nationalgardegesezes wird fortgesezt.

Der Minister des Innern hat folgendes Umlaufschreiben an alle Präfekten erlassen: „Hr. Präfekt, aus der gestrigen Sizung der Deputirtenkammer haben Sie erfahren, daß Aufwiegler im Prozeß der Ex-Minister einen Vorwand zur Störung der öffentlichen Ordnung suchen, daß aber die Regierung Maaßregeln getroffen hat, und Alles vorgesehen war, damit das Gesez seine Gewalt behaupte. Diese Zusicherung soll zur Stillung jeder Besorgniß genügen. Die Nationalgarde wacht, mit ihrer bewundernswerthen Mäßigung und gewohnten Festigkeit, über Handhabung der Geseze. Die Regierung hat ihre Pflicht gethan, wird sie fernerhin thun, und Frankreichs Feinde werden keinen Anlaß haben, sich zu freuen. Empfangen Sie, Hr. Präfekt, die Versicherung meiner vollkommenen Hochachtung. Der Minister Staatssekretär des Innern, Montalivet.“

Das Journal Revolution erzählt in seinem Bericht über die Deputirtenkammer vom 20 Dec.: „Mehrere Deputirte sprachen von einem Schreiben aus Edinburg, nach welchem die Herzogin von Angouleme von der Wassersucht befallen und in den lezten Zügen sey.“

Man liest in derselben Revolution: „Karl X empfing aus dem Schaze 25 Millionen Fr., die Krongüter trugen 8 Millionen, im Ganzen 33 Millionen. Hr. Lafitte verlangte von dem Schaze für Ludwig Philipp 18 Millionen, die Krongüter tragen 8 Millionen ein, die persönlichen Güter des Königs und seiner Kinder gewähren ein Einkommen von 10 Millionen: im Ganzen 36 Millionen. Der gegenwärtige König hätte demnach zu seiner Verfügung mehr als der Hof Karls X ostensibel verbrauchte! Die Deputirtenkammer hat eine große Pflicht gegen Frankreich zu erfüllen, nemlich ohne Weiteres das ihr vorgelegte Gesez zu verwerfen. Solche Vorschläge dürfen nicht erörtert werden. Möchte sie sich bei diesem Anlasse zum Organ der Wünsche und der Bedürfnisse des Volks machen; nur um diesen Preis könnte sie die Unregelmäßigkeit ihres Mandats in Vergessenheit bringen. Noch möchten wir der Regierung den Rath geben schnell einen Entwurf zurükzunehmen, an dem alle ihre Popularitäten scheitern dürften.“

Dem Memorial bordelais zufolge war der Graf v. Harcourt, französischer Botschafter bei dem spanischen Hofe, auf seiner Reise nach Madrid zu Bordeaux angekommen.

Im niederrheinischen Kourier liest man folgende Privatkorrespondenz aus Paris: „Vom 21 Dec. 5 Uhr Abends.

Wir schäzen uns glüklich melden zu können, daß die Unruhe-Anlässe, die seit zwei Tagen einen so ernsthaften Charakter angenommen, nunmehr ziemlich gehoben sind, obschon der Augenblik, den man bisher für den gefährlichsten hielt, noch nicht vorüber ist. Die Ordnung ist nunmehr durch eben die Ursache, welche die Unordnung ernster machen sollte, gesichert. Nach Maaßgabe wie die Lage weniger beunruhigend wird, können wir über das Vorgefallene und nunmehr Beendigte mehr sagen. Schon jezt weiß man, daß eine Volksbewegung, die in den Gesinnungen der Nationalgarde keinen unbesiegbaren Widerstand zu finden glaubte, sich gleichsam aus eigenem Antriebe bildete, und eine Aeußerung lebhaften Mißvergnügens über beide Kammern bezwekte, deren eine den Debatten eines großen Prozesses eine schlimme und für die Pariser Bevölkerung beinahe beschimpfende Richtung gegeben; während die andere, bei der großen Zerstreuung der öffentlichen Aufmerksamkeit, das Nationalgardegesez beliebig zerstükelte und annahm. Auch dem Ministerium galt jenes Mißvergnügen, wegen seines so unzeitigen, und doch für so geschikt gehaltenen Vorschlags einer starken Civilliste. Bei dieser Stimmung der Gemüther hätten ganz gewiß die Kammern gesezmäßige, aber nicht sehr begeisterte Vertheidiger zu finden. Sodann kommen gewisse Leute, die wegen getäuschten Ehrgeizes in eine zweklose Opposition geworfen, oder deren Zwek thöricht ist; ferner die Trümmer der Partei Napoleons II (wenn man annimmt, die Wiener Waise habe eine Partei), und zwei andere kleine Verschwörungen, ohne die Karlistischen Umtriebe, die nur Mißtrauen zum Zweke hatten, und die Organe der Proklamationen waren, worin sogar dem Volke die Plünderung des Pairshotels u. dgl. versprochen wurde. Schon am Sonnabend, versichert man, wurde der Regierung die genaueste Anzeige gemacht. Sonntags deuteten wir auf das Bevorstehende, auf die Widerstandsmittel, und vorzüglich auf die Ursache, an denen die Bewegung scheitern müsse. Sie ist in der That völlig vereitelt, und die öffentliche Meynung mißt diese schnelle Rükkehr zur Ordnung dem übermäßigen Ehrgeize der Unordnungsfreunde selbst, vorzüglich aber der Thätigkeit, dem aufgeklärten unermüdeten Eifer eines jungen Ministers des Innern bei, der nicht nur im Rathe, versichert man, einige jener Schwächen, welche die Ordnung gefährden, statt sie zu sichern, verhindert, sondern auch seit zweien Nächten alle Posten, alle Bivouaks der Nationalgarde besucht, und durch den Beweis, daß die Regierung gleichfalls für ihre eigene Erhaltung besorgt ist, in den Gemüthern die Liebe und Hingebung Aller für die bestehende Ordnung der Dinge wieder befestigt hat. Hundert und zwei Verhaftungen haben statt gehabt." — In einem andern Briefe ebendaselbst heißt es: „Die gestrigen Auflaufe waren weit minder wichtig, als man Anfangs glaubte. Das Volk, das sich nach dem Luxemburg drängte, hatte keine schlimme Absicht. Einige Personen ausgenommen, die vielleicht bei einer zum Voraus im Interesse der Regierungsfeinde verabredeten Bewegung betheiligt sind, kan man die Volksmenge, welche die Umgebungen des Pairspallastes füllte, nicht beschuldigen, daß sie auch nur zur mindesten Unordnung angereizt habe. — Heute ist die Zahl der Neugierigen nicht minder beträchtlich; allein mit der lobenswerthesten Behutsamkeit ist jedes verderbliche Ereigniß vorgesehen worden. Die Nationalgarde, deren unerschütterlicher Charakter über Handhabung der öffentlichen Ordnung und Ruhe wacht, weiß, wie sehr daran gelegen ist, darauf zu halten, daß kein beklagenswerther Auftritt die ruhmvollen Ereignisse vom Julius verunehre. Auch erwartet das Volk, gerührt durch den Anblik seiner mit Handhabung der guten Ordnung beauftragten Mitbürger, zwar nicht ohne einige Ungeduld, doch mit völligem Zutrauen den Ausgang des großen Prozesses, der sich nun seinem Ende naht. General Lafayette, der Minister des Innern, und die beiden Präfekten beweisen den größten Eifer, und ihre festen Maaßregeln sichern den Sieg der Ordnung und Freiheit. Haben die gestrigen Auflaufe in den Departementen einige Besorgnisse erregt, die durch die Tagblätter allerdings verbreitet werden konnten, so müssen diese Besorgnisse nun völlig aufhören. — Seitdem die Pairskammer zur Berathschlagung versammelt ist, verbreitet man das Gerücht, sie werde vielleicht kein Urtheil sprechen, sondern sich für unbefugt erklären. In diesem Falle würden wahrscheinlich die Angeklagten ohne Weiteres vor ein Geschwornengericht verwiesen; allein was würde aus der Pairskammer? — Auf der heutigen Börse hat ein sehr bedeutendes Steigen statt gehabt."

Derselbe niederrheinische Kourier enthält folgendes Schreiben eines Grenadiers der Pariser Nationalgarde, an seinen Bruder, Kanonier der Straßburger Nationalgarde. „Paris, 21 Dec. Ich eile dir zu melden, daß wir Alle leben und gesund sind; denn vermuthlich wird man fern vom Schauplaze der Unruhen leztere um Vieles übertreiben. Seit Sonntag war ich beim Luxemburg auf der Wache. Am ersten Tage war Alles vollkommen ruhig; auch bis gestern Nachmittag. Allein gegen drei Uhr ließ man die Nationalgarden, unter Trommelschlag, nach der Tournonstraße ausrüken, die mit einer unermeßlichen Volksmenge angefüllt war, welche nicht aus den Helden des Julius, sondern aus wahren Banditen, die wie die Tiger brüllten, und Tod den Ministern! schrien, ferner aus Männern und Weibern mit zarten Händen bestanden, die sie zur Ausführung ihres Vorhabens aufzumuntern schienen. Die dritte Legion, welcher die Maires vorangingen, forderte diese Leute im Namen des Gesezes auf, sich zurükzuziehen, und stieß sie auf ihre Weigerung mit Kolbenstößen, nicht ohne Mühe, zurük. Sie fingen nun an die Laternen zu zerbrechen; dagegen wurden die Fenster beleuchtet. Mehrere Rädelsführer wurden angehalten. Einen habe ich niedergeworfen, und nach dem Wachthause geschikt: es war ein Seminarist, er war tonsurirt. Leute vom Militairhaus des ehemaligen Königs, ein Adjutant Bourmonts, befanden sich unter diesem Pöbel. Lafayette versuchte mehrmals zu sprechen, allein da er übel aufgenommen wurde, so nöthigte ihn die Nationalgarde in ihre Mitte zu treten, aus Furcht, man möchte sein Leben angreifen. Gegen 11 Uhr Abends gelang es die Straßen beim Luxemburg räumen zu machen, allein da der Pöbel wiederzukommen drohte, so blieb man unter den Waffen. Völlige Eintracht herrschte unter den Nationalgarden. Ihr festes, muthiges Benehmen scheint der Menge Ehrfurcht eingeflößt zu haben, denn heute ist Alles ruhig, und keine Spur von Unordnung hat sich gezeigt."

*** Paris, 21 Dec. Es ist vorauszusehen, daß man die gestrigen Unruhen wieder übertreiben wird. Sie beschränkten sich auf einige Drohungen, Zurükdrängen einiger Gendarmen. Wichtig aber waren die Unruhen wegen des Ortes wo sie vorfielen, und gelänge es wirklich den Unruhestiftern, dem obersten Staatskörper, der obersten Gerichtsbehörde zu imponiren, so wäre dis ein Anfang von Terrorismus. Die Regierung hat die Wichtigkeit die-

ses Umstandes vollkommen eingesehen; verschiedene Nüancen in der Deputirtenkammer haben sich in diesem kritischen Momente vereinigt, und Lafayette hat sein Hauptquartier im Luxemburg aufgeschlagen, fest entschlossen, eher sein Leben und seine Volksthümlichkeit, als die Ehre der neuesten Umwälzung aufzuopfern. Die Anzahl der Nationalgardisten im Luxemburg war schon die Nacht über sehr zahlreich. Heute Morgen um fünf Uhr wurde die ganze Stadt durch die Trommel aufgewekt, die Bürger sammelten sich bewafnet auf den öffentlichen Pläzen, und gegen sieben Uhr war schon ein ganzes Heer beim Luxemburg: man schäzte seine Anzahl auf 13,000 Mann. Dem unermüdlichen Generalkommandanten wurde ein Lebehoch über das andere gebracht; nie war derselbe thätiger, selbstverläugnender als jezt; ihn selbst ausgenommen, fürchtet Jedermann für seine Gesundheit. Nicht so wirksam als die Versammlung der Nationalgarde waren die Maasregeln des Polizeipräfekten, der außer den gewöhnlichen Zeitvertreibern, Taschenspielern, Sängern u. dgl. seine Zuflucht zu einem Verbote der Zusammenrottungen nahm. Ein solches Verbot ist in Paris schon deshalb nachtheilig, weil es unausführbar ist, und nichts führt so viele Zusammenrottungen herbei als dergleichen Verbote, weil die Leute stehen bleiben, um sie zu lesen. Gegen Mittag wurden die Gruppen in der Vorstadt St. Germain sehr dicht; in mehreren Straßen wurden die Läden geschlossen, die Nationalgarde zog vom Luxemburg aus in langsamem Schritt in die umgebenden Straßen und sperrte den Ein- und Ausgang. Um diese Posten zu unterstüzen, zogen ringsher theils Patrouillen, theils ganze Regimenter durch die Straßen. Unter dem Volke, das sich vor den Posten häufte, bestand schwerlich ein Drittel aus Neugierigen; die anderen waren Leute von der ärmsten Volksklasse und schienen, wenigstens fürs Erste, keinen andern Zwek zu haben als den Tod oder Mord der Exminister. Gegen die überall zirkulirenden einzelnen Nationalgardisten zeigten jene Leute nicht die geringste Animosität; wohl aber machten sie Miene, den Posten, wodurch sie zurükgedrängt wurden, zu trozen. Um halb zwei fangen sie in der Rue de Seine das Refrain der Parisienne: En avant, marchons, contre leurs canons, und schrieen wie wüthend die Verse der Marseillaise: qu'un sang impie arrose nos sillons. Ich sah in diesem Augenblike eine Anzahl Husaren von Chartres (d. i. des jezigen Kronprinzen) hinter den Volksgruppen herbeirufen, und dis schien die Ruhe herzustellen. In diesem Augenblike stehen wenigstens 40,000 Nationalgardisten der Regierung zu Gebote; alle Wachen sind mehr als verdoppelt, besonders in der Vorstadt St. Germain; zahlreiche Patrouillen ziehen durch die Straßen um das Palais Royal, in dessen Hofe das 13te Linienregiment gelagert ist; aber alle Zugänge dieses Pallastes sind offen und das Volk zirkulirt dort ungehindert. Nie, auch nicht zur Zeit der lezten Revolution, sah ich Paris in solcher Bewegung; Jedermann weiß, daß vom Ausgange jener Angelegenheit wenigstens das Schiksal Frankreichs abhängt. Es ist wahrscheinlich, daß man hierüber bald beruhigende Nachrichten melden kann; denn auch diejenigen Nationalgardisten, welche früher erklärt hatten, sie würden in keinem Falle das Leben der Exminister vertheidigen, sehen jezt ein, daß es sich noch um Anderes als um jene Unglüklichen handeln könnte, kurz, unter der Nationalgarde herrscht die größte Einheit.

*† Paris, 21 Dec. Abermals eine Krisis! Noch diese, Gott gebe, glüklich zu überstehende, und wir sind geborgen, und unser Himmel heitert sich wieder auf, unsere Gegenwart bleibt sicher, unsre Zukunft wird hofnungsvoll. Aber diese lezte scheint uns noch zu schaffen geben zu sollen, sie zeigt sich gefährlich. Aus der gestrigen Sizung der Abgeordneten werden Sie ersehen haben, daß von nichts Geringerem als einem Komplott gegen den König und die beiden Kammern die Rede ist, auf welches zuvor schon die gestrige Nummer des Constitutionnel und des Courrier français aufmerksam gemacht hatten. Mir scheint indessen das Ministerium zu viel Aufsehens von einem Anschlage gemacht zu haben, welcher unmöglich die Wichtigkeit haben kan, die ihm die Berathung in der Deputirtenkammer beilegte. Das Publikum war auf solche Vorfälle durch drei Proklamationen vorbereitet, welche des Morgens neben einander in allen Straßen angeheftet worden waren. Ihr Inhalt ist untadelig, sie machen alle drei ihren Verfassern Ehre, die unsers alten Generals ist der ganzen Laufbahn des Veterans der Freiheit würdig, und die des Seinepräfekten, der, im Vorbeigehn sey es gesagt, in der gestrigen Sizung seine Sprache abermals an Insubordination gränzen ließ, zeichnet sich wiederum durch einen Charakter von Popularität aus, der ihr leichtern Eingang verschaffen wird. Auch an ernstem Auftreten läßt es Hrn. Odillon-Barrot nicht fehlen: „Ich erkläre, heißt es am Schlusse, daß der erste gewaltthätige Angrif als ein Verbrechen behandelt würde; sollte unter uns sich ein Mensch finden, der frevelhaft genug wäre, um an das Leben seiner Mitbürger die Hand zu legen, so glaube er ja nicht, daß er nur den Würfelfällen des Kampfes sich aussezen würde; er wird schlechthin ein Mörder seyn, und von dem Assisenhofe als solcher, nach der ganzen Strenge der Geseze, gerichtet werden.“ Indessen erwekten doch diese Aktenstüke im Volke den Verdacht, daß die Lossprechung der Ex-Minister schon beschlossen sey, und darin bestärkte es das Gerücht, daß Leztere in Kurzem nach Vincennes zurükgebracht werden sollen; eine Maaßregel, die es auf die Absicht bezog, die Strenge des Gesezes zu umgehen, da sie doch blos in der nothwendig anzuwendenden Vorsicht ihren Grund hat. Es war gestern Montag, ein Tag, an dem wenige Arbeiter in ihren Werkstätten sich einfinden; von leidenschaftlichen Menschen, von unbesonnenen Studenten und besonders von verkappten Karlisten oder unverbesserlichen Klubisten oder Republikanern verführt, sammelten sich Viele vor dem Luxembourg und ließen unaufhörlich das Geschrei: Nieder mit den Ministern! hören, unter welches sich auch der Ruf: Weg mit den Pairs! nicht selten mischte. Nach drei Uhr wurden diese Zusammenrottungen besonders stark, und Sie werden aus der Sizung des Pairshofs gesehen haben, daß Lafayette den Präsidenten ersuchen ließ, vor Nacht die Sizung aufzuheben. Um dieselbe Zeit wurden in der Seinestraße und in der Rue du Tournon alle Buden geschlossen, und zwei Bataillone der Nationalgarde fingen unter dem Wirbeln der Trommeln an, gegen die Unzufriedenen zu agiren. Etwas später wurden noch mehrere Legionen zusammengerufen, von jeder mehrere starke Massen abgeschikt, und sodann die besezten Straßen gefegt; die Aufwiegler leisteten harten Widerstand und stellten unseren Reihen ziemlich feste Massen entgegen; indessen wichen sie doch vor den Bajonetten, die sie zuvor einzelne Abtheilungen vermocht hatten von

den Flinten abzunehmen. Mehrere wurden verhaftet: unter dem Roke eines Nationalgardisten-Offiziers entdekte man einen gebrandmarkten Galeerensklaven, und offenbar hatten sich bourbonische Parteimänner unter die Schaaren der Arbeiter gemischt, die von einer andern Seite Anarchisten und liberal sich nennende Faktionsmänner bearbeiteten. Verbrecherisch ist es wenn einige Journale behaupten, der Gang der politischen Geschäfte, das verscherzte Zutrauen, das man eine Zeitlang auf die Regierung und die Deputirtenkammer sezte, hätten diesen Tumult hervorgebracht, den der Prozeß der Minister allein nicht veranlaßt haben würde. Der Prozeß war der Zunder, welcher in der aufgeregten, leidenschaftlichen, vernünftigen Auseinandersezungen nicht leicht zugänglichen Volksmasse schnell Feuer fing; aber dieser Zunder ward von Verschwörern gegen die neue Ordnung der Dinge unter sie geworfen, und der glimmende Funke wurde durch diese geschürt und zur Flamme gebracht. Gegen Mitternacht fand sich endlich die Ruhe so weit wieder hergestellt, daß die Aufrechthaltung derselben den Wach- und Reserve-Bataillonen im Luxemburg und Odeon, so wie den gewöhnlichen Patrouillen, überlassen werden konnte. Wir gingen um ein Uhr zu Bette, doch unter dem Befehle Morgens um acht Uhr wieder am Versammlungsorte einzutreffen. Heute scheint noch Alles ruhig zu bleiben, die ganze Louvrestraße ist umzingelt und unzugänglich, und wie gestern stationiren Bataillone der Bürgergarde vor der Kirche St. Sulpice und auf andern Pläzen. Lafayette, der gestern sich der Menge entgegen warf, ist wahrscheinlich wieder im Luxemburg; jeder von uns ist auf den ersten Ruf marschfertig. Hoffentlich wird der Pairshof den Prozeß ruhig zu Ende bringen können: gestern haben die Vertheidiger vollends ihre Reden gehalten, und Hr. Sauzet von Lyon, ein junger Mann von etwa 32 Jahren, nahm die Aufmerksamkeit aller Anwesenden durch die glänzendste Improvisation in hohem Grade in Anspruch, ja er erregte eine allgemeine Bewunderung, wie man sie selbst der langen Rede des Hrn. v. Martignac nicht gezollt hatte. Sein Glük ist gemacht. Heute wird Hr. Madier de Montjau, einer der Kommissarien das Wort nehmen, darauf werden die HH. v. Martignac und Mandaroux-Vertamy erwiedern, und vielleicht noch in derselben Sizung Hr. Berenger, ein feiner, behutsam und anstandsvoll auftretender Redner, der dritte Kommissair der Deputirtenkammer, gehört werden. Von morgen an können folglich die Berathungen des Hofes statt finden: sie werden wohl zwei oder drei Sizungen ausfüllen, so daß dieser ärgerliche Handel sich noch die ganze Woche hinziehen kan. Uebrigens sey man im Auslande unbesorgt: unsere Revolution wird nicht besudelt werden, der Aufruhr wird nicht siegen, die Gewalt nicht an die Stelle der Geseze treten! Der Eifer der Nationalgarden, deren bei 50,000 auf den ersten Trommelschlag herbeieilen, ihre ruhige Haltung, die Klugheit, mit der sie gegen bethörte oder wüthende Mitbürger zu Werke gehn, die Vaterlandsliebe aller Behörden, und, wenn es auf das Aeußerste kömmt, die Hülfe der Departemente, wird Paris vor neuen Umwälzungen bewahren und das Palladium unserer Freiheiten, das Gesez, aufrecht erhalten. Dieser Augenblik ist entscheidend; vor Ende des Jahrs müssen wir wissen, ob wir im Hafen einlaufen oder neuerdings auf den Ocean hinausgeschleudert werden. Parteien mögen existiren: Unzufriedenheit kan man weder den Karlisten noch den Republikanern verwehren noch versagen; aber schweigen müssen sie und gehorchen, ihre Wünsche und Hofnungen mögen sie im Stillen hegen, sonst aber unter das Joch des für Alle verbindlichen Gesezes sich beugen. — Indem ich schließe erfahre ich, daß Hr. Lafitte schon seit acht Tagen von der Existenz des revolutionairen Komplotts benachrichtigt war, daß Sonnabends spät eine Zusammenkunft bei ihm statt gefunden und Hr. Odillon Barrot in einem Sinne gesprochen hat, wie ein Freund der Ruhe und Ordnung, ein gewissenhafter Magistrat, nicht sprechen sollte. Auch er schob auf die Regierung die Schuld von dem Allen: darauf kömmt es nicht an, wer Schuld ist daß das Uebel vorhanden sey, sondern darauf, Mittel zu finden uns zu retten!

Niederlande.

Das Journal von Antwerpen vom 20 Dec. schreibt: „Nach einem Briefe aus Vließingen vom 17 hat endlich der *Admiral* Gobius erlaubt, die von Antwerpen und Gent für den Hafen von Ostende bestimmten fremden Schiffe passiren zu lassen; es haben schon mehrere diese Erlaubniß benuzt. Darin besteht bis jezt die Freiheit der Schelde, von der Hr. van de Weyer sprach. Wir bemerken, daß schon am 9 d. M. der Minister der auswärtigen Angelegenheiten in Holland dem Hrn. Ellermann offiziell angezeigt hatte, dieses solle unverzüglich befohlen werden. Auch sagt man, Schiffe, welche in Bats zurükgehalten wurden, hätten ebenfalls Erlaubniß erhalten, ihre Fahrt nach Vließingen fortzusezen. — Was die versprochenen Räumungen betrift, womit das provisorische Gouvernement sich täuschen läßt, so sind hier Thatsachen, welche der Sicherheit unsrer noch sehr jungen *Diplomatie* etwas widersprechen. Vorigen Sonnabend Nachmittag kam ein Dampfschif mit zwei Transportfahrzeugen nach der Spize von Flandern, wo man sowol für diese Festung als für die vier angränzenden Forts Proviant auslud. Ein Kanonendampfboot hat seit zwei Tagen an der Spize von Flandern geankert, wo es den Winter zubringen will. Man sagt, die andern würden denselben Plaz besezen, so daß die Spize von Flandern mit der kleinen Batterie, welche man dort aufgeworfen hat, von der Seite der Schelde im Vertheidigungszustande seyn wird. Der Kapitain Koopman vom Komet wird, wie es heißt, das Kommando der Forts und der Kanonenboote übernehmen, welche in den kleinen Buchten und Häfen bleiben. Er wohnt seit gestern bei dem Postmeister zur Spize von Flandern. — Die Dämme zwischen der Spize von Flandern und Burght haben die Holländer zerstört, so daß die Gewässer bei der Ebbe und Fluth ein- und ausgehen, und dieser Theil der Polder nicht zufrieren kan, auch die blauen Kittel, welche die Holländer so sehr fürchten, nicht mehr dahin gelangen können. 50,000 Gulden werden erfordert, um diesen Damm wieder auszubessern. Zwei holländische Plattschiffe sind an der Stadt vorübergefahren, sie kommen aus dem Haag und gehen nach Brüssel. Man duldet diese Schiffahrt, während unser armes Schiffsvolk nur mit Hindernissen und Erpressungen zu kämpfen hat. — Leute, welche von Vließingen kommen, versichern, die holländischen Kriegsschiffe, welche an der Mündung der Schelde kreuzen, trieben die holländischen, und besonders die belgischen Schiffe zurük, indem sie sagten, die Schelde sey geschlossen, und sie müßten sich nach Rotterdam oder Amsterdam wenden. Nachschrift. Es sind noch 26 Fahrzeuge mit Proviant angekommen. Bei der Citadelle sind Ochsen ausgeschift worden. Wir erwarten noch immer den Erfolg der lezten diplomatischen Mittheilungen. Wenn der Bericht der HH. Ponsonby und Bresson nicht mitgetheilt wurde, so scheint dieses unterlassen worden zu seyn, weil die Ge-

sandten den holländischen Monarchen als König der Niederlande bezeichneten. Ist dis der Fall, so sind unsre Diplomaten noch viel kleinlicher, als wir glaubten."

Der Vrai Patriote enthält Folgendes: „Man meldet uns, Hr. van de Weyer sey nach Paris abgereist, und werde sich von da nach London begeben. Auch versichert man, er habe Privatgeschäfte in beiden Hauptstädten zu betreiben. Hr. van de Weyer hat in London in Gesellschaft mit dem Sekretair des diplomatischen Comité's eine Buchhandlung errichtet, und muß sich mit den Pariser Buchhändlern für die Versehung seines Magazins jenseit des Meers verständigen. Uebelgesinnte haben das Gerücht verbreitet, unser geschikter Unterhändler habe seine Sendungen benuzt, um sein Privatinteresse zu besorgen. Wir antworten auf diese falsche Beschuldigung, daß Hr. van de Weyer unsre Angelegenheiten niemals vernachlässigte, und es hindert ihn nichts daran, die seinigen gleichzeitig zu besorgen. Der Abschluß des berühmten Waffenstillstandes, und die außerordentlichen Vortheile, welche derselbe uns verschaft hat, sind überwiegende Gründe, um dem Neide und der Bosheit in Beziehung auf einen so tüchtigen und talentvollen Diplomaten, wie Hr. Silvain van de Weyer ist, Stillschweigen zu gebieten."

Die provisorische Regierung zu Brüssel, die dringende Nothwendigkeit fühlend, die so sehr gesunkene Industrie wenigstens einigermaßen wieder aufzurichten, hat zu diesem Ende eine Kommission bestellt, welche zuvörderst auf die passendsten Mittel sinnen soll, den Fabriken, die stoken, erneute Thätigkeit zu geben, und der Arbeitsklasse Beschäftigung zu verschaffen. Sie soll ferner ihre Meynung über alle Maaßregeln sagen, welche das Komité des Innern ihr im Intresse des Handels, der Industrie und des Akerbaues zur Prüfung vorlegen wird. Es soll gleich eine Summe von 500,000 Gulden zur Verfügung dieser Kommission gestellt und zu den Bedürfnissen der Industrie verwandt werden.

Ein Genter Blatt vom 19 Dec. schreibt: „Noch gestern wurden abgeschmakte und grundlose Gerüchte im Publikum verbreitet; ein Blatt wiederholte sogar wohlgefällig, der Prinz von Oranien sey dem diplomatischen Komité als Souverain von Belgien vorgeschlagen worden. Allein diese Umtriebe waren nicht im Stande, die Massen zu erschüttern; das Volk war ruhiger, als die vorigen Tage, und es bildete sich keine bedeutende Zusammenrottung. Wir hoffen, daß die von der Behörde getroffenen Maaßregeln jeder Unordnung vorbeugen werden."

Aus Arlon schreibt man, daß der Generalvikar in Luxemburg sich geweigert habe, das Domine salvum fac regem Gulielmum zu singen; daß die Pfarrer des Großherzogthums seinem Beispiele gefolgt, und diese Angelegenheit jezt zu gerichtlicher Untersuchung gediehen sey.

Deutschland.

** Frankfurt a. M., 24 Dec. Seit meinem lezten Berichte sind im Staatspapierhandel manche günstige Umstände eingetreten, welche die Spekulationen wieder etwas ermunterten. So wird von Berlin gemeldet, daß daselbst der Geschäftsgang sich aufs Neue zu beleben anfange und die Kurse der einheimischen Papiere so wie der polnischen Loose im Steigen begriffen wären. Aehnliche Bewandniß hat es mit der Pariser Börse. Die Rentenkurse waren zwar nur um ein Weniges in diesen lezten Tagen höher gegangen; allein die hiesigen Papierhändler sind der Meynung, diese Bewegung verspreche um so gewisser eine anhaltende Dauer, als man annehmen dürfe, die Kurse hätten nunmehr ihren niedrigsten Standpunkt erreicht, ihr Aufschwung aber werde um so rascher seyn, je mehr sich der politische Horizont Frankreichs wieder aufhelle. Endlich wurden in den lezten Tagen ansehnliche Einkäufe östreichischer Effekten von Seite eines bekannten großen Bankierhauses bewirkt, dessen Operationen bald von andern bedeutenden Häusern, besonders solchen, die Etablissements zu Wien haben, nachgeahmt wurden. Durch diese Konkurrenz erfuhren namentlich die Bankkurse der östreichischen Effekten eine namhafte Besserung; wir notiren heute die 5prozentigen Metalliques 86½; die 4prozentigen 75¼; Wiener Bankaktien 1190; Partiale 113¾; Rothschildische 100Guldenloose 163. In 4prozentigen Metalliques und Bankaktien wurden verhältnißmäßig die beträchtlichsten Umsäze gemacht, wahrscheinlich weil sich diese Effekten zu Wien, wo sie bedeutend höher stehen, am schnellsten wieder anbringen lassen. Ueberdis gewähren Bankaktien den Vortheil eines ansehnlichen Superdividends (21 fl. per Stük), der in Kurzem einkassirt werden kan. Von den übrigen östreichischen Effekten sind die Vorräthe am Plaze schwach, weshalb der Umsaz darin nur beschränkt seyn kan. Zu den polnischen Loosen dagegen zeigt sich noch immer kein rechtes Vertrauen. Man fürchtet die Wechselfälle des bevorstehenden Kampfes, den die Petersburger Zeitung fast nicht mehr bezweifeln läßt. Diese Papiere haben sich daher nur mit Mühe zu 40½ preuß. Thaler das Stük behauptet. — Auch die holländischen Effekten haben sich noch nicht wieder auf gleicher Höhe mit der Amsterdamer Börse gehoben. Die Integrale, die heute von dort zu 38 notirt gekommen sind, stehn hier 37¾; Kanzbillets 14¾ das Stük; Restanten ⅛. Die neapolitanischen und spanischen Effekten erfuhren keine wesentliche Veränderung. So auch nicht die Kurse der fremden Devisen, mit Ausnahme von London, das, in 2 M. S., auf 148 gewichen ist, weil ansehnliche Beträge davon als Gegenanschaffung für begebene Effekten von Wien hier angekommen sind. — Diskonto 3Prozent. — Das berühmte Bankierhaus zu Paris, Lafitte und Komp., hat seinen hiesigen Handelsfreunden die Absicht angezeigt, mit Eintritt des neuen Jahrs seine Geschäfte aufzugeben, und sie daher eingeladen, nicht mehr auf dasselbe zu disponiren. Als Grund wird die gegenwärtige hohe Stellung des Chefs dieses Hauses, und deren Unverträglichkeit mit den Bankiergeschäften angegeben, denen sich zu widmen diese Stellung nicht gestatte.

Rußland.

Der Hamburger Korrespondent schreibt aus Berlin vom 18 December: „Die russischen Truppen, welche zur Unterwerfung der rebellischen Polen bestimmt sind, rüken in Eilmärschen an die Gränze, und werden zum Theil auf Schlitten dahin gebracht. Unter der höchsten Leitung des Kaisers werden die Feldmarschälle Diebitsch und Paskewitsch, so wie noch ein dritter General (vermuthlich Geismar) das Heer befehligen. Man sieht daher in gespannter Erwartung großen Ereignissen entgegen."

Polen.

Der Warschauer Kourier Nr. 335. enthält in einer besondern Beilage einen Aufsaz des Sekondlieutenants Peter Wysozki von der Militairschule, in welchem derselbe einen ausführlichen Bericht über die Entstehung der jezigen polnischen Revolution erstattet. Man sieht daraus, daß sich bereits am 15 Dec. 1828 eine Verschwörung bildete, die zuerst aus ihm und fünf jungen

Lieutenants: K. Paszkiewicz, K. Dobrowolski, K. Karsnicki, A. Laski und J. Gorowski bestand. Die Gesellschaft der Verschworenen wuchs allmählich und ging mit großer Vorsicht zu Werke. Der polnische Reichstag gab den Verschwornen Gelegenheit, ihren Bund zu vergrößern. Die angesehensten Personen (auch der geblieben General Niemcewicz) waren in demselben. Die Zeit des Ausbruchs der Verschwörung war schon mehrmals bestimmt, indeß traten immer Hindernisse ein. Der jetzige Ausbruch war das Werk einer kurzen Berathung, und die Macht der Verschwornen bereits so groß, daß der Plan kaum mißlingen konnte.

In Warschauer Zeitungen bis zum 14 Dec. liest man folgende Nachrichten: „Dem Vernehmen nach sind die in Beschlag genommenen Papiere der geheimen Polizei für jetzt auf Befehl der Landesbehörde unter Siegel genommen. Die Regierung soll eine Kommission mit der Durchsicht derselben beauftragen; dieselbe wird die Erwartungen des Publikums befriedigen können. — Man ist jetzt mit der Wahl der Abgeordneten für den Reichstag eifrig beschäftigt. Für Warschau hat dieselbe bereits statt gefunden. Der Senat hält schon vorbereitende Sitzungen. — Der Reichstags-Deputirte Klemens v. Witkowski fordert seine Mitbürger zur Einigkeit auf, und stellt ihnen die Wünsche, welche durch den bevorstehenden Reichstag realisirt werden sollen, näher vor Augen. Diese betreffen: die Freiheit der Person, die Preßfreiheit und die öffentliche Erziehung. — Die Professoren der medizinischen Fakultät an der hiesigen Universität haben beschlossen, den Armen und den Studirenden ihre Hülfe unentgeldlich angedeihen zu lassen. Sie wollen sich hierin von denen, die schon 4 oder 5 Jahre studirt haben, unterstüzen lassen. Der Professor Karl Kackowski hat seinerseits die hiesigen Apotheker aufgefordert, die im Kampfe verwundeten und mit Attesten der Fakultät versehenen Personen mit Arznei unentgeldlich zu versehen. Sämtliche Apotheker haben sich mit dem größten Enthusiasmus hierzu bereitwillig erklärt. Unterm 8 d. hat der Präsident der Stadt Warschau, v. Wengrzecki, alle Chirurgen aufgefordert, sich in die Militairreihen zu stellen. — Die in Warschau befindlichen Litthauer waren am 6 d. zu einer Berathung versammelt. — Oberstlieutenant Chrzyzanowski, nachdem er vom Obersten Kitzki, welcher Krankheits wegen in seinem Posten nicht länger bleiben konnte, das Kommando über die nach Modlin marschirenden Truppen erhalten hatte, nahm die genannte Festung durch Kapitulation. Die russische Besazung ward nach Zakroczim abgeschikt, den Soldaten freigestellt, die Kokarde aufzusteken und unsre Sache zu ergreifen. In Hinsicht der Offiziere hat man nichts festgesezt. Der Vorrath an Munition ist sehr groß; man fand sieben Millionen fertige und fünf Millionen angefangene Patronen. — Der Komandant des Kadettenkorps zu Kalisch, Brigadegeneral Micielski, hat vom Diktator den Auftrag erhalten, nach vorhergegangener Rüksprache mit der Woyewodschaftskommission, ein Reiterkorps, das gleich benuzt werden könnte, schleunigst zu errichten. — Auf das Gesuch der Kadetten zu Kalisch hat der Diktator folgende Antwort ertheilen lassen: „An den Kommandanten des Kadettenkorps General Micielski. Auf Ihren Bericht vom 6 d. M. habe ich die Ehre, im Auftrage des Diktators zu erklären, daß derselbe mit Vergnügen die Aeußerungen der patriotischen Gefühle, sowol von Ihnen als auch von Seite der bei dem Kadattenkorps befindlichen Offiziere und Professoren gelesen, daß er dagegen nicht ohne die innigste Rührung vernommen habe, daß die das genannte Korps bildende Jugend ihr kaum begonnenes Leben dem Vaterlande zum Opfer bringe. Später wird der Diktator Ihnen die fernere Bestimmung dieser edeldenkenden Jugend wissen lassen. Unterdessen aber möge sie allen Fleiß und Mühe anwenden, um für ihre künftige Laufbahn tüchtiger und immer würdiger zu werden, den minder geübten Mitbrüdern auf dem Gebiete der Ehre vorzugehen. Brigadegeneral Mroziucki." — In der Augustower Wojewodschaft hat die Insurrektion mit dem größten Eifer begonnen. In Kalisch ist die Revolution ohne Blutvergießen bewirkt worden. Die Kosaken wurden entwafnet. Die Kadettenschule hat Waffen und zwei Kanonen geliefert. Man hat in dem ersten Augenblik eine Sicherheitsgarde von mehrern hundert Mann gebildet, um die öffentliche Ordnung aufrecht zu erhalten, und die Fabrikanstalten zu beschüzen. Die Listen für freiwillige Gaben sind schon eröfnet viele Bürger haben bedeutende Summen unterzeichnet, andere erboten sich mit Pferden, Silberservicen und andern dergleichen Effekten. Jeder trägt nach Vermögen bei, um die allgemeine Sache zu unterstüzen. Die Gebrüder Niemojewski haben in der Kalischer Wojewodschaft einen Aufstand mit größter Energie zu Stande gebracht. Die provisorische Regierung hat die Wojewodschafts-Kommissionen aufgefordert, Depots von bereits aus dem Dienste entlassenen Soldaten zu bilden, zu bewafnen und zu verpflegen. Die Truppen sollen mit einer Winterbekleidung versehen werden. Die russische Soldatenschule soll unter einem andern Kommando aufs Neue organisirt werden."

In Krakau ist am 6 Dec. eine Stadtgarde *(guardya miéyska)* unter den Befehlen des Grafen v. Wodzizki gebildet worden.

Oestreich.

Der Hamburger Korrespondent schreibt von der ungarischen Gränze vom 9 December: „Gleich nachdem die Nachricht von der in Warschau ausgebrochenen Revolution in Wien eingetroffen war, sind von da an die auf dem Marsche von Gallizien gegen Westen begriffenen Regimenter Fürstenwerther, Bentheim, Knesevich und Kinsky Kouriere mit der Ordre abgegangen, wo sie getroffen würden, Halt zu machen, an die beiden ersteren aber, umzukehren und an der gallizischen Gränze in der Umgegend von Teschen Kantonnirungen zu beziehen. Gestern ist ein Kourier durch Preßburg gegangen, welcher dem in Siebenbürgen garnisonirenden Regimente Leiningen den Befehl überbringt, den Marsch nach Lemberg anzutreten. Indessen ist klar, daß dis nur nothwendige Vorsichtsmaaßregeln sind, um ein etwaniges Umsichgreifen der Unruhen zu verhüten. Der Gouverneur von Gallizien, Fürst Lobkowitz, ist auf die Nachricht von dem Blutbade in Warschau nach Wien abgegangen, um sich Verhaltungsbefehle einzuholen."

Wien, 23 Dec. 4prozentige Metalliques 77⅝; Bankaktien 996.

Augsburger Kurs vom 27 Dec. 1830.

	Papier.	Geld.
Bayer. Oblig. à 4 Proz.	94	—
– dotto à 5 Proz.	—	—
– Lott Loos. à 4 Pr.K.M.	102	—
– unverzinsliche, 10 fl.	128	—
Oest. Rothsch. Loose.	165	—
– Partial à 4 Proz.	114¾	114
– Metalliques à 5 Proz.	89	—
– dotto à 4 Proz.	75¾	75⅝
– Bank Aktien II Sem.	1000	997
Polnische Loose	63¾	62[illegible]

c) *Wechselkurs.*	Papier.	Geld.
Amsterdam 2 Monat	—	10[illegible]
Hamburg 2 Monat	—	14[illegible]
Wien in 20ger 2 Monat	99	—
Frankfurt 2 Monat	—	99[illegible]
Nürnberg – –	—	99[illegible]
Leipzig – –	99¾	—
London – –	9. 56	
Paris – –	117⅜	—
Lyon – –	–	117[illegible]
Mailand – –	60⅝	—
Genua – –	51¾	—
Livorno – –	87¾	—
Triest – –	—	—

Verantwortlicher Redakteur, C. J. Stegmann.

Anstalten treffen, um in Zukunft bewafnete Volksbewegungen zu verhindern. Wie vermag sie das zu thun?

* Zug 22 Dec. Unser kleiner Kanton ist vollkommen ruhig, und er theilt die Aufregung seiner Nachbarkantone keineswegs; diese Ruhe genießt er gemeinsam mit den übrigen demokratischen Ständen, von welchen nur Schwyz allein eine bedauerliche Ausnahme macht. Um der sich versammelnden Tagsazung in Bern willen mußte auf gestern der Landrath des Kantons Zug außerordentlich einberufen werden. Die Sizung war zahlreich besucht und wurde von dem regierenden Landammann, Hrn. Sydler, mit kraftvoller Rede erdfnet. Er schilderte die wirkliche Lage der Eidgenossenschaft, in der er nichts Schrekendes erbliken kan. Vielmehr erkennt er in der stattfindenden allgemeinen Bewegung das Morgenroth einer bessern, freiern, gesundern Existenz. Beim Anblik der allgemeinen Bestrebung nach volksthümlichen Verfassungen freut er sich besonders jener, der ganzen Schweiz frommenden, besonnenen und treflichen Entwikelung der Zürcherschen Angelegenheiten, welche wohlthätig einwirken wird auf diejenigen Kantone, die, den gleichen Zwek verfolgend, bisher nicht eben so ruhig die geeigneten Mittel zu wählen wußten. Des Redners feurige Worte berührten annoch die bevorstehende Vertheidigung der Gränzen, oder vielmehr der Neutralität; muthig, glaubt er, müsse ein Volk gegen Außen kämpfen, das so besorgt für die Freiheit im Innern ist. Nach umständlichen Erörterungen wurden beide Landammänner, die Herren Sydler und Schön, als Abgeordnete zur Tagsazung, mit folgender Instruktion versehen: Sie sollen den Willen des Kantons Zug dahin aussprechen: 1) Sich nicht in die innern Angelegenheiten der Kantone anders als durch wohlmeynenden Rath zu mischen. 2) Am 31 Dec. solle die Tagsazung, für den bundesmäßigen Wechsel des Vororts, jedenfalls Bern verlassen. 3) Es soll von allen Ständen das Erforderliche gethan werden, um wenigstens die beiden Bundeskontingente marschfertig zu halten, und für diesen Zwek den betreffenden Generalstab, so wie die erforderlichen Divisionen und Brigaden alsogleich zu organisiren. 4) Der Gesandtschaft wird Vollmacht ertheilt, Allem beizustimmen, was der Ehre der Schweiz, ihrer Stellung und ihren Verhältnissen zum Ausland angemessen erachtet wird. — Gleichzeitig aber beschloß der Landrath hinsichtlich auf den eigenen Kanton annoch Folgendes: Beide Kontingente sollen ungesäumt in marschfertigen Stand gesezt und auf die Organisation der Landwehr Bedacht genommen werden, und da aus dem Berichte der Militairkommission sich ergibt, daß einige Ausrüstungsgegenstände nicht hinreichend vorhanden sind, zumal die Ueberröke der Soldaten, so ward zu derselben Anschaffung die erforderliche Summe angewiesen.

Deutschland.

** Kassel, 19 Dec. Die täglichen Plenarsizungen unsrer Ständeversammlung dauern unausgesezt fort, da sowol Regierung als Stände wünschen, daß noch vor Weihnachten das Verfassungswerk zu Ende gebracht und noch vor Ablauf des Jahres das Ganze bekannt gemacht werde. Der größte Theil des Entwurfes hat auch schon die Genehmigung des Ministeriums erhalten, dem Alles, nachdem es in pleno in Gegenwart der kurfürstlichen Kommissarien diskutirt, vom Kurfürsten zur Beurtheilung übersendet worden war. — Selbst Artikel von der größten Wichtig-

keit, bei denen Manche Widerspruch von Seite der kurfürstlichen Kommissarien erwarteten, sind in pleno ohne Abänderung angenommen worden. So die Bestimmung, daß kein Gesez gegeben, verändert oder aufgehoben werden kan, ohne Mitwirkung der Stände. Sehr wichtig ist auch die jedem Staatsbürger eingeräumte Befugniß, die Bezahlung jedweder Steuer zu verweigern, die nicht von den Ständen genehmigt worden ist. — Nach einer kurfürstlichen Verordnung war bisher der Besuch der Universität nur auf gewisse Standesklassen der Bevölkerung beschränkt; für alle andere war Dispensation erforderlich. Die Stände aber haben nunmehr allgemeine Studienfreiheit ausgesprochen. Den Universitätsbann zugleich mit aufzuheben, hat ihnen indessen zur Zeit nicht rathsam geschienen, weil dis bei dem gegenwärtigen Zustand der Landesuniversität Marburg leicht deren gänzlichen Verfall besorgen ließ. Eben so verhält es sich mit der Gewerbsfreiheit, zu der wohl der Weg von den Ständen angebahnt, die aber nicht sogleich von ihnen ins Daseyn gerufen werden konnte, da die bestehende Zunftverfassung ein Hinderniß war, dessen plözliche Beseitigung, ohne alle vorgängige Vorbereitung, auf zu viele Inkonvenienzen gestoßen seyn würde. — Die von der landständischen Kommission in Vorschlag gebrachte Jury zur Aburtheilung über politische Verbrechen und Vergehen gegen die Presse ist in der Plenarsizung, auf die Bemerkung der kurfürstlichen Kommissarien daß dieses Institut hier ganz fremdartig und isolirt stehen würde, zurükgewiesen worden. Dagegen sollen alle Urtheile der Gerichte, welche in solchen Sachen erfolgen, begleitet von den Entscheidungsgründen, durch die Zeitungen öffentlich bekannt gemacht werden. Uebrigens scheint für die persönliche Sicherheit der Staatsbürger durch andere Artikel der Verfassung ziemlich hinreichend gesorgt zu seyn. — Eine von den Ständen aus ihrer Mitte gewählte Kommission von sechs Mitgliedern ist nun schon seit einigen Wochen beschäftigt, den Geldpunkt, — d. i. die Ausmittelung und Feststellung des eigentlichen kurhessischen Landes- und Staatsvermögens, und dessen künftige Bestimmung und Verwendung — durch gütlichen Vergleich mit dem Kurfürsten, zu beseitigen. Dieser Gegenstand ward gleich Anfangs für den schwierigsten gehalten, um eine Verfassung in Kurhessen zu Stande zu bringen. Jener engere ständische Ausschuß hat zu diesem Ende fast täglich Konferenzen mit den kurfürstlichen Beamten, die vorzugsweise in diese Angelegenheit eingeweiht sind, nemlich dem Ministerialrath Schotten, dem geh. Finanzrath Deines und dem geh. Justizrath Wöhler. Die ständischen Mitglieder haben jedoch in Betref dessen, was in Folge dieser Verhandlungen zu ihrer Kenntniß gelangt, Verschwiegenheit und Geheimniß geloben müssen, daher man im Publikum nur im Allgemeinen davon unterrichtet ist, und dis jezt so viel weiß, daß die betreffende Unterhandlung den besten Fortgang hat und begründete Hofnung gewährt, daß sie zu einem, beide Theile befriedigenden Resultate ebenfalls noch vor Weihnachten führen werde. Dem ständischen Ausschusse wurden alle Akten und Rechnungen über die bisherige Verwaltung des kurfürstlichen Vermögens vorgelegt; das Kapital aber, das der Kurfürst als Staatsvermögen gelten lassen will, gibt man auf circa 22 Millionen Thaler an, hinsichtlich dessen Se. k. H. in sofern den Wünschen der Stände zuvorgekommen ist, daß er dasselbe als Fideikommiß erklärt, über dessen Erhaltung die Stände die Aufsicht führen sollen. Von jener Kapitalsumme müssen nun aber, um das reine Activum zu ermitteln, die beiderseitigen Schulden, d. i. die Landesschulden und die Schulden des Kurfürsten, die vorhanden seyn sollen, abgezogen werden. Erstere, zu denen auch die aus der westphälischen Zeit herrührenden, noch nicht berichtigten, wiewol vollkommen rechtmäßigen Forderungen von Privaten gehören, mögen sich nach einer annähernden Berechnung auf etwa 4 Millionen Thaler belaufen, die kurfürstlichen Schulden aber auf 2 Millionen, so daß also das nach diesen Abzügen übrig bleibende Staatsvermögen 16 Millionen betragen würde. Diese will nun der Kurfürst mit dem Lande theilen, dergestalt, daß die eine Hälfte (8 Millionen) ihm verbleiben, die Revenuen von den andern 8 Millionen aber, — zu 4 Procent in der runden Summe von jährlich 300,000 Rthlr. angeschlagen, — dem Lande zufließen sollen. Dagegen wird kurfürstlicher Seite eine jährliche Civilliste von 500,000 Rthlrn. vom Lande in Anspruch genommen, so daß also zu den 300,000 Rthlrn., die diesem von dem Staatsvermögen zuflössen, noch 200,000 Rthlr. beigelegt werden müßten. Andern Theils würden die Einkünfte aller Domainen, deren Ueberschüsse bisher dem Kurfürsten ebenfalls zu gut kamen, zur Verfügung der Landstände bleiben. Der bei Weitem größte Theil dieser Domanialrevenuen, die im Ganzen wohl nicht eine Million Thlr. erreichen möchten, dürfte indessen zur Bestreitung der Kosten der Landesverwaltung nöthig seyn. Man ist sehr begierig wie diese Sache, die zur Stunde noch große Verwiklungen darbietet, erledigt werden wird. Jeden Falls *scheint eine* Civilliste von ½ Million Rthlr. zu hoch für Kurhessen, in Vergleichung mit den Civillisten anderer deutschen Fürsten. — Die in der Allg. Zeit. Nro. 347 abgedrukte Adresse einer großen Anzahl hiesiger Bürger wegen der Nicht-Rükkehr der Gräfin L e s o n i z war nur eventualiter abgefaßt und unterzeichnet worden, als diese Dame plözlich und ganz unerwartet in unserer Nähe eingetroffen war, und Viele schon befürchteten, der Kurfürst, der sich zu ihr nach Arolsen begab, werde sie von da nach Wilhelmshöhe zurükbringen. Da man aber die Gewißheit erhielt, — der Hr. geh. Kabinetsrath v. Meysenbug und der Obrist Müldner, erster Adjutant Sr. kön. Hoheit, hatten den Auftrag erhalten, diese Zusicherung zu ertheilen, — daß dis nicht geschehen werde, so unterblieb die Uebergabe gedachter Adresse als unnöthig. — Vor Kurzem wurden hier gedrukte Aufrufe, ganz in demagogischrevolutionairem Geiste abgefaßt, in großer Anzahl aufgefunden, worin das Volk aufgefordert wurde, den Belgiern nachzuahmen. Man gelangte endlich den Verbreitern auf die Spur und entdekte, daß sie von Göttingen kamen. Der hiesige Landgerichtsassessor Rupertsburg wurde daher mit einer Mission beauftragt, um der Sache in Göttingen weiter nachzuforschen. Auf diese Requisition wurden dort mehrere Studenten verhaftet, in deren Wohnung man die Handpresse fand, womit die Proklamationen gedrukt worden waren. Allein des Abends rottirten sich die Studenten, 600 an der Zahl, zusammen und befreiten mit Gewalt die Verhafteten aus dem Carcer. Der Haupträdelsführer entzog sich durch die Flucht der Bestrafung. — Der Kurfürst befindet sich fortdauernd in Wilhelmshöhe, wo er einen Flügel des Schlosses zu seiner Wohnung genommen hat, und nur mit wenigen Personen von seinem Hofstaate speist. Die früherhin täglich stattfindende Hoftafel, zu welcher, der Reihe nach, stets eine gewisse Anzahl von höhern Staatsbeamten und Stabsoffizieren von hier eingeladen zu werden pflegte, ist seit einiger Zeit

fast ganz unterblieben. Auch in Ansehung des Theaters, das vom Kurfürsten schon seit mehreren Monaten nicht mehr besucht wird, sind, wie man vernimmt, bedeutende Ersparungen im Werke. — Der vormalige Ober-Polizeidirektor v. Manger befindet sich fortdauernd auf der Festung Spangenberg, wo er jedoch gut behandelt wird und auch Besuche von seiner Familie empfängt.

Polen.

(Beschluß des Berichts über die Unterredung zwischen dem Großfürsten Konstantin und dem General Wollzki.)

Alles war in Ordnung gebracht, ich kehrte über die Weichsel zurük, und gegen 9 Uhr Morgens befand ich mich aufs Neue vor Sr. kaiserl. Hoh. dem Großfürsten, den ich mich beeilte in Kenntniß zu sezen: 1) daß General Morawski die Mittheilungen in Betref der Bewegung der russischen Kolonne, die ich ihm zu überbringen beauftragt worden war, erhalten habe. 2) Daß die Kommandanten der polnischen Truppenabtheilungen sich ein Vergnügen daraus machen würden, die Lebensmittel, über die man verfügen könnte, mit den russischen Truppen zu theilen. 3) Daß überdis auch eine Deputation des Palatinalrathes für die Lebensmittel sorgen würde. 4) Daß endlich die Hospitäler den Kranken der Kolonne offen stünden. Der Großfürst äußerte, er danke dem General für die drei ersten Punkte, was aber den lezten betreffe, so zögen die Verwundeten vor, der Bewegung zu folgen. Er fragte mich dann, welches die Zeichen der Insurrektion seyen; da ich erwiederte, die Nationalkokarde und die, konfederatka genannte, karmoisinrothe Müze, bemerkte Se. kaiserl. Hoh., dis sey ganz wie in Frankreich, worauf ich beifügte, es fehle uns nicht einmal ein Lafayette, da wir Niemcewicz hätten. Der Großfürst sagte mir, er habe eine Estafette von Warschau eröfnet, welche die Zusammenberufung des Reichstags melde: „Warum, und in wessen Namen?" fügte er bei. Ich entgegnete, so ernste Umstände schienen mir die Versammlung der Nationalpräsentation hinlänglich zu rechtfertigen, auch glaubte ich, sie geschehe im Namen des Königs, wenn nicht die Weigerung Sr. Majestät anders darüber entscheide. Als im Verlauf dieses Gesprächs mich der Großfürst selbst aufgefordert hatte, ihm über die Ursachen unserer Revolution freimüthig die Wahrheit zu sagen, fuhren wir folgendermaaßen fort. Wollzki: „Monseigneur, ich war nie in meinem Leben ein Ankläger oder Angeber, da aber Ew. kaiserl. Hoheit mir es zu gestatten geruhen, so möchte ich wagen, Ihnen von einem Gegenstande zu sprechen, den bis jezt ein Gefühl der Delikatesse mich verschweigen ließ." — Der Großfürst (mich stark beim Arme fassend): „Reden, reden Sie! zählen Sie auf meine Diskretion." — Wollzki: „Monseigneur, die Aufregung der Armee und der Nation wird dadurch unterhalten, daß sich um Ew. kaiserl. Hoh. eine Person befindet, die Jedermann beschuldigt, durch ihre Polizei tausendfältige Uebel veranlaßt zu haben; es ist der General Rozniezki. So lange ein Mann von diesem Charakter oder andere Leute seines Schlages Ew. kaiserl. Hoh. umgeben, werden dieselben jeder aufrichtigen Versöhnung hinderud im Wege stehen." — Großfürst (kalt): „General Rozniezki hat nichts mit dieser Sache zu schaffen." Bei Ertheilung dieser Antwort konnte ich an dem Ausdruk der Züge des Großfürsten leicht wahrnehmen, daß ihn meine Offenheit nicht befriedigte. Das Gespräch fiel sodann auf unterschiedliche Personen, die jezt eine Rolle in unserer Revolution spielen, und ich schikte mich an, Abschied zu nehmen, als Se. kaiserl. Hoh. mich beim Arm ergrif und mir sagte, ich dürfe nicht abreisen, er behalte mich als Geisel. Dessenungeachtet forderte er mich auf, eine Stafette an die Regierung zu schiken, um die Rükgabe der in den Kasernen gelassenen russischen Equipirungen zu erlangen. Ich machte Sr. kais. Hoh. bemerklich, ein solcher Schritt würde mich nicht nur in den Augen meiner Mitbürger als Verräther erscheinen lassen, sondern auch dem Erfolg der Forderung Sr. kais. Hoheit schaden; es schiene mir daher, Alles was ich thun könnte wäre, selbst abzureisen, indem ich mein Ehrenwort gäbe, sogleich zurükzukehren. Dieser Vorschlag wurde nicht angenommen. Nun sagte ich dem Großfürsten, ich füge mich seinem Willen, obgleich ich nicht hätte erwarten dürfen, zurükgehalten zu werden, da blos der Wunsch, ihm nüzlich zu seyn, mich hergeführt habe. In diesem Augenblike stieg die Fürstin von Lowicz in den Wagen. Als er sie abreisen sah, machte der Großfürst das Zeichen des Kreuzes, um sie zu segnen, und sagte: „Vortrefliches Weib! Gott schüze sie! ... Mein Ahnherr, Peter der Große, befand sich am Pruth in keiner beklagenswerthern Lage, als ich jezt; seine Frau rettete ihn; ich hoffe, die meinige wird mich ebenfalls retten!" — Jezt trat Obrist Turno ein, um mir die Briefe der Offiziere zuzustellen. Um dem Großfürsten die Verlegenheit zu ersparen, die ihm das Geständniß der mir angethanen Gewalt verursacht hätte, sagte ich dem Obristen, Se. kais. Hoh. der Großfürst hätte mich einzuladen geruht, ihn bis Gora zu begleiten. Nachdem ich die Briefe empfangen, folgte ich der Kolonne. Dieser Verzug war mir um so widerlicher, als ich mit Depeschen für den Obergeneral beauftragt war. Kein anderes Mittel sehend, als die Flucht, dachte ich an nichts, als eine günstige Gelegenheit hiezu zu ergreifen oder herbeizuführen. Wir waren in der kleinen Stadt Granica angekommen, wo die Kolonne ruhte. Ich saß in meinem Wagen, als die Vorsehung mir einen Juden zuschikte, der, mich begrüßend, fragte, ob wir uns hier aufhalten würden. „Nun, sagte ich ihm, Ihr habt die Russen gerne; Ihr müßt also vergnügt darüber seyn." — „Gott behüte uns, antwortete er, wir haben nur die gerne, die weit weg sind!" — „Steht die Sache so, versezte ich, so können sich diese ebenfalls entfernen; hier habt Ihr einen Rubel, sezt Euch zu Pferde und schlagt Lärmen, indem Ihr aussprengt, die Polen kämen." Kaum waren fünf Minuten verflossen, so eilte der Adjutant Monroë herbei, um anzuzeigen, daß die Polen das Hintertreffen angriffen und bereits Gefangene gemacht hätten. Augenbliklichst sezt sich die ganze Artillerie in Trab; die Kürassiere folgen ihr; überall entsteht die gröste Verwirrung; ich benüze dieselbe, um zu entkommen; ich flüchte mich in einen Wald, von wo ich Radom erreiche, und ich komme nach Warschau mit meinen Depeschen zurük."

Litterarische Anzeigen.

zur Bildung des deutschen Bundesheeres nach den in den Grundzügen der Militairverfassung ausgesprochenen Bestimmungen. 54 kr. od. 12 gr.

Verganaud, über die verschiedenen Arten von Knallpulver und ihre Anwendung auf die Jagd und den Krieg. Aus dem Französischen übersezt mit Anmerkungen und Zeichnungen. 1 fl. 48 kr. od. 1 Rthlr.

[2730] **Die neue französische Zeitung,**

(für Politik, Litteratur, Kunst, Handel und Industrie und zugleich zur Uebung in der französischen Sprache) welche unter dem Titel:

JOURNAL UNIVERSEL

vom 1sten Januar 1831 an regelmäßig jeden Tag ausgegeben werden wird, und sich's zur Aufgabe gemacht hat, das Wichtigste und Interessanteste aus allen französischen und englischen Blättern gleichzeitig mit denselben in Deutschland nach allen Gegenden hin zu verbreiten, und auch aus den deutschen und niederländischen Blättern das Neueste und Hauptsächlichste zu liefern, erfreut sich auf die wenigen bis jezt ausgegebenen Nummern schon einer so allgemeinen Theilnahme und kräftigen Unterstüzung, daß die Redaktion in ihrem Unternehmen gesichert, gleich von Neujahr an, außer den Correspondenz-Nachrichten und telegraphischen Mittheilungen aus Straßburg, jeden Tag aus folgenden Blättern das Neueste und Wichtigste entnehmen und in einer geordneten Uebersicht mittheilen wird:

Moniteur — Constitutionnel — Courrier français — Journal du Commerce — Messager des Chambres — Gazette de France — Quotidienne — Figaro — Voleur — Globe — Le Temps — Revolution — National — Courrier du Bas Rhin — La Revue de Paris — Le Semaphore de Marseille — Nouvelliste Vaudois — Courier — Times — Galig. Messenger — rc. und aus den besten deutschen, niederländischen und polnischen Zeitungen.

Das Journal universel wird, um sich einen höhern Werth und Reiz zu sichern, alle Meynungs-Nuancen vereinigen, somit ein getreues Bild der bewegten Zeit darbieten, und die bedeutende Auslage für Anschaffung eines französischen Journals — das meistens doch nur von einem mehr oder minder befangenen Standpunkte aus die Ereignisse beleuchtet — ersparen.

Außerdem sollen in einer besondern Beilage alle als Dokumente geltenden Staatsverträge, Kriegserklärungen, Friedensschlüsse, Reden bei Eröfnung und Schließung der Kammern u. s. w. gesammelt, und als ein für sich bestehendes Ganzes mit Titel und Inhaltsverzeichniß versehen werden.

Wechsel und Geldkurse, Waarenpreise, so wie Anzeigen des Waarenvorraths in den wichtigsten Handelsplätzen, und der Ursachen, die eine Veränderung im Preise muthmaßen lassen, seltene Handelsvorfälle u. s. w. finden ebenfalls ihre Stelle in unserm Blatte, und da wir im Besiz einer rühmlich bekannten lithographischen Anstalt sind, so werden wir jede Gelegenheit freigebig ergreifen, unserm Journal universel von allen Wichtigkeit erlangenden Gegenständen von Zeit zu Zeit Kärtchen, Plane, Ansichten, Portraits rc. beizulegen.

Der Abonnementspreis ist für drei Monate 3 fl., für sechs Monate 6 fl. und für ein Jahr 12 fl. Man abonnirt sich in Karlsruhe auf dem Bureau, Ritterstraße Nro. 1, in Deutschland, Italien und der Schweiz bei den Postämtern, und für Frankreich, Spanien und Portugal bei Herrn Alexander, Direktor des Lesekabinets in Straßburg.

Karlsruhe, im December 1830.

C. F. Müller'sche Hofbuchhandlung und Hofbuchdruckerei.

Gerichtliche Bekanntmachungen.

[2725] **Verschollenheits-Erklärung.**

Nachdem Martin Diepold, Wirthssohn und Skribent von Parsberg, sich nach der Aufforderung vom 19 November v. J. binnen des vorgesezten sechsmonatlichen Termins, und noch bis zur Stunde, hierorts nicht gestellt oder gemeldet hat, so wird derselbe hiermit als verschollen erklärt, und sofort dessen ganzes Vermögen an seine nächsten Verwandten gegen Kaution ausgehändigt.

Parsberg, am 15 December 1830.

Königlich bayerisches Landgericht Parsberg.

v. Baumgarten, Landrichter.

coll. Rupprecht.

[2640] **Gerichtliche Bekanntmachung.**

Bei dem unterzeichneten königlichen Landgerichte befinden sich nachstehende Deposita, von 1 — 11 inkl., deren Eigenthümer bisher nicht ausgeforscht werden konnten. Es wird daher Jedermann, der rechtliche Ansprüche darauf machen zu können glaubt, hiermit öffentlich vorgeladen, binnen sechs Monaten bei diesämtlicher Behörde sein Recht darauf darzuthun, als nach Ablauf dieses Termins diese Deposita, zu welchen sich Niemand gemeldet haben wird, als herrenloses Gut dem königl. Fiskus zuerkannt, und an das königl. Rentamt übergeben werden würden.

Ebersberg den 27 November 1830.

Königl. Landgericht Ebersberg.

Höß, Landrichter.

coll. Stangl, Rechtspkt.

No. curr.	Seite des Dep. Buchs	Benennung der Deposita und deren ehemaliger Eigenthümer.	Betrag. fl.	kr.	pf.
1.	7	Gantkaufschillingsgelder vom Thoma Gut des N. Hofer zu Brezen des Distriktes Beuern.	40	30	—
2.	9	Gantkaufschillingsgelder vom Bartlgute zu Weißenfeld des Distrikts Parsdorf.	22	16	—
3.	15	Gantkaufschillingsgelder vom Maislgut des Balthasar Kotter zu Purfing, Distrikts Parsdorf.	7	40	1
4.	17	Gantkaufschillingsgelder von Wimmergut zu Parsdorf.	65	—	—
5.	19	Gantkaufschillingsgelder vom Fürlgut zu Pöring.	28	37	—
6.	21	Depositum für die Schmidssöhne Michael und Kaspar N. zu Neufarn.	12	—	—
7.	27	Gantfristengelder vom Kirchengütl des Kaspar Fröhlich, Seidenader zu Aschbach, Distrikt Anzing.	11	32	—
8.	31	Depositum für die Maislkinder Maria und Kaspar Huber zu Purfing.	57	44	2
9.	35	Depositum für die Käserschen Wirthskinder zu Hohenlinden.	19	27	2
10.	39	Depositum für die Schmidischen Kinder N. Meier zu Hohenlinden.	1	24	—
11.	45	Depositum für Anton Berner, Postknecht zu Hohenlinden.	13	30	—

[2705] **Kundmachung.**

Die fürstlich Starhembergische Haupt-Kasse im Freihause an der Wieden Nr. 1 macht hiermit bekannt, daß in Folge der, in den dreipercentigen fürstlich Starhembergischen Partial-Obligationen dd. 1. Januar 1829 getroffenen Bestimmungen am heutigen Tage die Verlosung dieser dreipercentigen Partial-Obligationen in Gegenwart zweier Herren Notare statt gefunden, und folgende Nummern, als: Nr. 50, 228, 258, 274, 275, 313, 446, 479, 567, 868, 903, 1074, 1125, zur Heimzahlung al pari gezogen wurden, welche vom 30 d. M. an, so wie die Coupons dieses dreipercentigen und des vierpercentigen Anlehens bei dieser Haupt-Kasse behoben, oder an Zahlungs Statt bei Miethzinsen der Freihauswohnungen gegeben werden können.

Wien, den 15 December 1830.

Allgemeine Zeitung.

Mit allerhöchsten Privilegien.

Mittwoch — № 363. — 29 December 1830.

Großbritannien.

Wir haben noch immer keine neuern Nachrichten aus London als bis zum 18 Dec.

Der Star äußert: „Es ist kein Zweifel, daß die Minister die Frage einer Auflösung des Parlaments ernsthaft in Berathung gezogen haben. Das Benehmen gewisser Mitglieder der neuen Opposition in beiden Häusern während der gegenwärtigen Woche soll die Wahrscheinlichkeit einer Auflösung im Frühjahre vermehrt haben. Durch diesen Schritt würden die Minister ihre Macht im Hause der Gemeinen um wenigstens 80, vielleicht um 100 Stimmen verstärken."

Der Herald hält es für sehr wahrscheinlich, daß der gegenwärtige Sprecher des Unterhauses, M. Sutton, noch vor dem Wiederzusammentritte des Parlaments zur Pairie erhoben werde. Längst habe er, wegen zunehmender Kränklichkeit, den Wunsch ausgedrükt, seine jezige Stelle zu verlassen. Es heißt, Hr. Littleton werde sein Nachfolger werden.

Frankreich.

Prozeß der Exminister.

In der Sizung des Pairsgerichtshofs am 18 Dec. fuhr Hr. Persil fort: Meine Herren, es würde schwer seyn, mehr Beweise der Aufforderung zum Bürgerkriege, zur Verheerung und Mezelei gegen die Hauptstadt von Seite der Minister zu vereinigen. Durch die Unterzeichnung der Ordonnanzen, die die Charte verlezten, die von ihrem Stifter unter die Garantie des Muthes der Bürger gestellt ward, mußten die Minister wissen, daß sie die Bürger zu den Waffen riefen. Indem sie die Gendarmerie auf sie einhauen, die königliche Garde auf sie feuern, die Artillerie sie zerschmettern ließen, ohne Dazwischentreten der bürgerlichen Autorität, konnten sie nicht glauben, daß die Pariser sich nicht vertheidigen dürften. Sie hätten die Folgen davon mildern können, wenn sie die Deputirten empfangen, oder den dringenden Bitten des Hrn. v. Semonville nachgegeben hätten, der das Aufhören der Feindseligkeiten verlangte; aber sie waren unerschütterlich in ihrer Regierung. Da sie kein Mitleiden für Andere hatten, wie könnten sie solches für sich ansprechen? Das kalt vergossene Blut schreit nach Recht; dieses werden Sie, meine Herren, nicht verweigern wollen. Uebrigens könnten sich in dem Betragen eines Jeden Erläuterungen finden, die die Handlungen erschweren oder entschuldigen. Die Gerechtigkeit verlangt, daß wir sie abgesondert prüfen. Alles was wir bereits über die Wahlen, die Ordonnanzen, den Bürgerkrieg und die Mezeleien gesagt, wendet sich ohne Einschränkung, so wie ohne Entschuldigung, auf Hrn. v. Polignac an; einige Umstände aber scheinen ihn zu einem noch größern Verbrecher zu stempeln. Wir wollen nicht von dem Beweggrunde seines Eintritts in das Ministerium, seinen ultramonarchischen frühern Handlungen, dem geheimnißvollen Antheile sprechen, den er an der Zusammensezung oder Reorganisation des Ministeriums nahm, so oft es irgend eine Veränderung erfuhr; Alles dis scheint festzustellen, daß Hr. v. Polignac, als Theilnehmer und Agent jener bereits erwähnten verborgenen Staatsgewalt, schon von langer Zeit her das Komplott zum Umsturz unserer Verfassung gebildet hatte. Davon liegt der offenbare Beweis in dem lezten Theile der Aussage des Hrn. v. Semonville, worin lezterer an die Frage erinnert, die ihm Hr. v. Polignac noch lange vor den Ordonnanzen in Bezug über den Entschluß gestellt hatte, den die Pairskammer in dem Falle ergreifen dürfte, wo die Krone ein Budget oder ein Rekrutirungsgesez von ihr verlangen würde, das der Wahlkammer nicht vorgelegt worden wäre. Diese Frage sezte den Umsturz der Konstitution voraus; sie bewies bei dem Minister, der sie gestellt hatte, die Absicht daran zu arbeiten. In diesem Augenblik finden wir aber in dem Betragen des Hrn. v. Polignac während der traurigen Tage des Julius eine Erschwerung des Verbrechens. Am Montag und Dienstag hatte Hr. v. Polignac für sich selbst die durch die Ordonnanzen hervorgebrachte Erbitterung beurtheilen können. Statt sie zurükzunehmen, legt er dem am Dienstag Abend bei ihm gehaltenen Konseil mit unglaublichem Leichtsinn die Ordonnanz vor, welche Paris in Belagerungszustand versezt, die alsdann das Konseil annimmt. Am Mittwoch Morgen geht Hr. v. Polignac nach St. Cloud, läßt die Ordonnanz unterzeichnen, und kommt von daher ohne Zweifel mit dem Befehle zurük, den der König noch am Donnerstag wiederholte, „mit Massen anzugreifen;" denn Sie erinnern sich, daß an demselben Tage er als Antwort auf die Erzählung des Hrn. Arago, daß die Truppen auf die Seite des Volks übergingen, ausrief: „Wohlan! man muß auch auf die Truppen schießen." Dis ist der Ausruf eines Wahnsinnigen! Ein unsinniger Befehl, der beweist, mit welchem Leichtsinn er auf das Volk feuern ließ; wie wenn jeder Schuß auf einen Fremden gerichtet gewesen wäre. Dis wollte ohne Zweifel Hr. Delarue, Adjutant des Herzogs von Ragusa ausdrüken, als er darüber ausrief: „Unser Premierminister versteht nicht einmal französisch!" Gewiß verstand er es nicht mehr; sein Herz schlug nicht mehr im Einklange mit den Thränen des Vaterlandes; er verstand weder den Schmerz dessen, dem er den Befehl zum Schießen ertheilte, noch die Seufzer derer, die darunter erlagen. Als kalter und eingefleischter Politiker würde er darein gewilligt haben, zugleich gegen das Volk und die Truppen die Kanonen zu richten, wenn nur am Ende die Ordonnanzen geachtet worden wären und seine Gewalt Anerkennung gefunden hätte. Hr. v. Polignac und vorzüglich dessen Vertheidiger fühl-

ten wohl, was die Anklage aus einem solchen verbrecherischen Ausrufe schliessen konnte, und deswegen bemühten sie sich, zu zeigen, daß er nicht bewiesen sey. Der Zeuge, der ihn aus dem Munde des Hrn. v. Polignac gehört hatte, ist nicht anwesend; derjenige, dem er ihn überbrachte, kan die Sache nicht allein beweisen, und wenn er durch einen andern Zeugen ein Schreiben des Hrn. Delarue vorlegen läßt, wenn sein Sohn aussagt, daß er diese verbrecherische Aeußerung gehört habe, so soll dis die erste Aussage nicht erhärten: immer stößt Hr. v. Polignac das Zeugniß eines Einzigen zurük; zwischen einem Zeugen, der bejaht, und dem Angeklagten, der verneint, soll den Grundsäzen zufolge der Vortheil für den Angeklagten seyn. Wir müssen gleich Anfangs, meine Herren, mit allen unsern Kräften jenes Princip einer alten Jurisprudenz von uns weisen, das den Beweis einer Thatsache nur an eine gewisse Zahl von Zeugen knüpft; unsere neuern Geseze haben eingesehen, daß sie die Art nicht vorschreiben dürften, wie die Ueberzeugung des Richters zu Stande kommen möchte. Nur das Gewissen hat die Aussage der Anklage zu ermessen. Unsere Geseze fragen nicht nach der Zahl der Zeugen, sie fragen nur: „Haben Sie eine innige Ueberzeugung?" Die Debatte hat bewiesen, daß Hr. Delarue dem Hrn. Arago den blutigen Ausruf des Hrn. von Polignac richtig überbracht hatte. Hr. Arago versichert dis, und der Charakter des Zeugen, dessen gesellschaftliche Stellung und anerkannte Rechtschaffenheit, lassen nicht an der Wahrheit der Thatsache zweifeln, die überdis durch die Aussage seines Sohnes und durch das Schreiben des Hrn. Delarue bestätigt wird, der nach Ablesung der Aussage des Hrn. Arago darin nur Einen Umstand zurüknehmen zu dürfen glaubt, der die Wahrheit noch mehr beweist, daß nemlich dieser Ausruf nicht von dem Marschall mitgetheilt, sondern von Hrn. Delarue selbst vernommen worden sey, und daß Hr. v. Polignac denselben an ihn gerichtet, nachdem er gehört habe, daß die Truppen mit dem Volke Brüderschaft gemacht hätten. Es bliebe nun nur noch zu beweisen übrig, daß Hr. Delarue dem Hrn. Arago keine Unwahrheit gesagt, daß er sich nicht selbst getäuscht, und genau die Aeusserung des Hrn. v. Polignac berichtet habe. Dieser Beweis ging nun aber unsrer Ansicht nach aus der Debatte hervor: obgleich Hr. Delarue nicht vernommen ward, so ist doch Jedermann überzeugt, daß er die Wahrheit des Thatumstandes aussagte. Sein Schreiben läßt hierüber keinen Zweifel. Hält man damit die von Hrn. Arago erzählten Umstände zusammen, erinnert man sich an das, was er von der Blässe und tiefen Bestürzung des Hrn. Delarue bei Ueberbringung dieser Aeußerung sagte, der hinzugesezt habe: „Wir sind verloren, unser Premierminister versteht nicht einmal französisch", so werden Sie überzeugt seyn, daß die Sache sich in der von dem Zeugen erzählten Art verhielt. Wir bedauern mit dem Hrn. Vertheidiger eine so kalte Grausamkeit; aber die Wahrheit würde uns noch stärker belasten, als das Gewicht der Anschuldigung, wenn wir das Unglük hätten, sie zu verstellen. Die Sache ist bewiesen, und es ist unsre Pflicht, alle Folgerungen daraus in Bezug auf den Angeklagten zu ziehen. Sein weiteres Betragen widerlegt diese Grausamkeit nicht; die Kommissarien der Deputirten werden in die Tuillerien eingeführt, sie bringen Worte des Friedens; sie haben es übernommen, mit Gefahr ihres Lebens die Feindseligkeiten zu hemmen. Hr. v. Polignac will sie nicht empfangen; er fürchtet ohne Zweifel, eine allzu herzzerreißende Schilderung der Mezeleien in Paris möchte seine unerschütterliche Entschlossenheit rühren. Am Abend desselben Mittwochs kennt sein Haß gegen die armen Pariser keine weitern Schranken. Die Truppen waren geschlagen; es war nicht anders möglich; die Zahl und die Vertheilung der Orte waren gegen sie. Die Regimenter der Garde hatten sich im Louvre, im Hofe und im Garten der Tuillerien eingeschlossen; am folgenden Tage mußten sie unfehlbar angegriffen, und ohne Zweifel noch einmal geschlagen werden. Was war zu thun? Ein kluger, ein mit dem Blute seines Vaterlandes mitleidiger Mann würde nachgegeben haben: Hr. v. Polignac denkt nur darauf, den Kampf zu verlängern. In der Nacht vom Mittwoch befiehlt er den um Paris aufgestellten, und den Truppen von dem Lager von St. Omer, schnell nach der Hauptstadt zu rüken. So lange also noch ein Mann zu seiner Verfügung gewesen, so lange ihm noch eine Kanone übrig geblieben wäre, würde Hr. v. Polignac Troz geboten haben, wenn auch die erste Stadt der Welt darüber hätte zertrümmert, und deren Einwohner bis auf den lezten vertilgt werden müssen, nur um die verhängnißvollen Ordonnanzen, die Hr. v. Polignac vorbereitet hatte, aufrecht zu erhalten. Sie haben gesehen, wie er noch am Donnerstage vor einem offenbar ungleichen Kampfe nicht zurük wich. Er widerstand den flehentlichen Bitten und den Drohungen seiner Umgebungen; noch hoffte er durchzudringen, so schauderhaft auch die Mittel seyn mochten, zu einem Erfolge zu gelangen. Meine Herren, wenn die unermeßliche Straffälligkeit eines Ministers aus dem Charakter seiner Handlungen und der Frevelhaftigkeit seiner Befehle beurtheilt wird, so werden Sie die des Hrn. v. Polignac anerkennen, und ihn verurtheilen. Sie werden durch eine ausgezeichnete gerichtliche Entscheidung der Welt, die Sie beobachtet, zeigen, was denen bevorsteht, die sich gegen die Institutionen ihres Landes verschwören, sie umstürzen und das Leben der Bürger angreifen, das sie zu beschüzen und zu vertheidigen hatten. — Hr. v. Peyronnet hat zu allen Handlungen beigetragen, die wir so eben Hrn. v. Polignac vorgeworfen haben; wie dieser, so hat auch er seine Gewalt dazu gemißbraucht, die Wahlen zu verfälschen; er hat den Bürgerkrieg unter eine friedliche Bevölkerung versezt; wie dieser endlich hat er nichts gethan, dem Blutvergießen Einhalt zu thun, das die Anwendung der bewafneten Macht und der Belagerungzustand herbeigeführt. Da sich inzwischen durch die Instruktion einige Milderungen ergeben haben, so ist es unsere Pflicht, sie anzuführen und zu erörtern. Man hat gesagt, oder wenigstens zu verstehen gegeben, daß die Ansicht des Hrn. v. Peyronnet nicht zu Gunsten der Ordonnanzen gewesen sey, und daß er sie bis zum lezten Augenblike bekämpft habe. Wir haben uns nicht davon überzeugen können, meine Herren, daß darin eine Entschuldigung liege: in unsern Augen ist dis vielmehr ein erschwerender Umstand.

(Fortsezung folgt.)

Nachdem am 21 Dec. um halb 3 Uhr Nachmittags nach Entfernung der Angeklagten die öffentliche Sizung des Pairsgerichtshofs aufgehoben worden, begannen die Pairs im Rubenssaale des Luxemburgs ihre geheime Berathschlagung und Abstimmung über das Urtheil. Diese dauerte gegen 9 Stunden. Abends um 10 Uhr wurden die Thüren des Gerichtssaals wieder eröfnet. Auf den Gallerien befanden sich nur die Journalisten und einige Nationalgarden. Die Vertheidiger stehen allein auf der Tribüne der Angeklagten; die drei Kommissarien der Deputirten sind anwesend.

Der Präsident verliest mit bewegter Stimme das unten folgende Urtheil. Dabei herrscht die tiefste Stille, die selbst nicht gestört wird, nachdem der Präsident die Sizung für aufgehoben erklärt hat. Die Volksmassen vor dem Luxemburg erkundigen sich sehr neugierig nach dem Ausfalle des Spruchs, und entfernen sich nur langsam."

Urtheilsspruch des Pairsgerichtshofs über die Exminister.

„Der Gerichtshof der Pairs, nach geendigter Berathung; in Betracht des Beschlusses der Kammer der Deputirten; nach Anhörung der HH. Kommissarien dieser Kammer in ihren Reden und Anträgen, und der Angeklagten in ihren Vertheidigungen: in Erwägung, daß durch die Ordonnanzen vom 25 Jul. die konstitutionelle Charte von 1814, die Wahlgeseze und die Geseze, welche die Preßfreiheit verbürgten, offenkundig verlezt wurden, und daß die königliche Gewalt die gesezgebende Gewalt usurpirte; in Erwägung, daß wenn auch der persönliche Wille des Königs Karl X den Entschluß der Angeklagten nach sich ziehen konnte, dieser Umstand doch sie nicht von der gesezlichen Verantwortlichkeit befreien durfte; in Erwägung, daß aus den Verhandlungen hervorgeht, daß: August Julius Armand Marie Fürst v. Polignac, in seiner Eigenschaft als Minister Staatssekretair der auswärtigen Angelegenheiten, Kriegsminister par interim, und Präsident des Ministerkonseils; Peter Denis Graf v. Peyronnet, in seiner Eigenschaft als Minister Staatssekretair des Innern; Johann Claudius Balthasar Victor Chantelauze, in seiner Eigenschaft als Siegelbewahrer, Minister Staatssekretair der Justiz; und Martial Come Hannibal Perpetue Magloire Graf v. Guernon Ranville, in seiner Eigenschaft als Minister Staatssekretair der geistlichen Angelegenheiten und des öffentlichen Unterrichts, verantwortlich nach den Bestimmungen des Art. 13 der Charte von 1814, die Ordonnanzen vom 25 Jul. unterzeichneten, deren Ungesezlichkeit sie selbst anerkannten; daß sie sich bemühten, deren Vollziehung zu bewerkstelligen, und daß sie dem Könige riethen, die Stadt Paris in Belagerungszustand zu erklären, um mittelst der Waffen über den legitimen Widerstand der Bürger zu triumphiren; in Erwägung, daß diese Handlungen das durch den Art. 56 der Charte von 1814 vorgesehene Verbrechen des Verraths begründen; erklärt August Julius Armand Marie Fürsten v. Polignac; Peter Denis Grafen v. Peyronnet; Johann Claudius Balthasar Victor Chantelauze, und Martial Come Hannibal Perpetue Magloire, Grafen v. Guernon Ranville, des Verbrechens des Verraths schuldig; in Erwägung, daß kein Gesez die Strafe des Verraths bestimmt hat, und daß also der Gerichtshof sich in der Nothwendigkeit befindet, hierin eine Ergänzung eintreten zu lassen; in Betracht des Art. 7. des Strafgesezbuchs, der die Deportation unter die Zahl der infamirenden Leibesstrafen zählt; in Betracht des Art. 77. desselben Gesezbuchs, der bestimmt, daß die Deportation lebenslänglich ist; in Betracht des Art. 18., der erklärt, daß sie den bürgerlichen Tod mit sich führt; in Betracht des Art. 25. des Civilgesezbuchs, der die Folgen des bürgerlichen Todes angibt; in Erwägung, daß es außerhalb des Festlandsgebiets von Frankreich keinen Ort gibt, wohin die zur Strafe der Deportation Verurtheilten gebracht und daselbst in Gewahrsam gehalten werden könnten; verurtheilt den Fürsten Polignac zu lebenslänglichem Gefängniß auf dem Festlandsgebiete des Königreichs, erklärt ihn seiner Titel, Grade und Orden verlustig, erklärt ihn für bürgerlich todt; unter Aufrechthaltung aller andern Wirkungen der Deportation, wie sie durch die vorerwähnten Artikel angegeben sind; in Berüksichtigung der Thatsachen des Prozesses, wie sie sich aus den Verhandlungen ergaben, verurtheilt den Grafen v. Peyronnet, Victor Chantelauze und den Grafen v. Guernon-Ranville zu lebenslänglichem Gefängniß, befiehlt, daß sie in Gemäßheit der Art. 28. und 29. des Strafgesezbuchs im Zustande des Interdikts verbleiben, und erklärt sie gleichfalls ihrer Titel, Grade und Orden verlustig; verurtheilt den Fürsten v. Polignac, den Grafen v. Peyronnet, Victor Chantelauze und den Grafen v. Guernon-Ranville persönlich und solidarisch in die Prozeßkosten; befiehlt, daß die Ausfertigung des gegenwärtigen Beschlusses der Kammer der Deputirten durch eine Botschaft übersandt werde; befiehlt ferner, daß derselbe in Paris und allen andern Gemeinden des Königreichs gedrukt und angeheftet, und dem Siegelbewahrer, Minister Staatssekretair der Justiz, zugesandt werde, um für dessen Vollziehung zu sorgen."

Der Courrier français meldet: „Die Berathschlagung des Pairsgerichtshofs ward sehr geheim gehalten. Inzwischen erfährt man doch, daß die Strafbarkeit fast einstimmig anerkannt ward. Selbst diejenigen, die den Fall des Hochverraths nicht zugeben wollten, gestanden, daß die Minister dadurch strafbar seyen, daß sie den Akten der Willkühr Karls X ihre Unterzeichnung beigesezt. Bei der Anwendung der Strafe waren die Stimmen mehr getheilt. Die Majorität bei dem Urtheile selbst betrug etwa 140 gegen 20 Stimmen. Man behauptet auch, daß bei dem ersten Skrutin sieben Mitglieder, bei dem zweiten aber nur vier auf die Todesstrafe angetragen haben."

Das Journal du Commerce schäzt die Prozeßkosten, in welche die Exminister durch den Spruch des Pairsgerichtshofs solidarisch verurtheilt wurden, auf 500,000 Fr.

Das Journal des Debats erzählt vom 21 Dec. Abends: „Heute standen vom Morgen an 30,000 Mann auf der linken Seite der Seine unter den Waffen. Die Zugänge zum Luxemburg waren für die Massen geschlossen; überall herrschte die vollkommenste Ordnung; die Pairskammer hörte nicht das geringste Geschrei. Erst um halb fünf Uhr, nachdem die Audienz schon seit zwei Stunden aufgehört hatte, versuchte eine zügellose Masse sich durch die Reihen der Nationalgarde den Weg zu bahnen. Die Nationalgarde fällte die Bajonnette, schloß sich fest, und die lebhaft zurükgedrängte Masse stürzte sich nun in die Straße Mazarine. Von diesem Augenblik an war den Unruhestiftern der Beweis geliefert, daß ein Durchdringen unmöglich sey, und daß auch dismal die Nationalgarde nicht wollte. Darauf schrien einige Leute: „Nach dem Louvre! Nach dem Louvre! Nehmen wir die Kanonen des Louvre!" und die Masse drängte sich nun über den Pont des Arts. Beim Louvre angelangt, traf sie dieses verschlossen, konnte aber die Kanonen durch das Gitter sehen. Da sie nun nichts weiter zu unternehmen wußte, so zerstreute sie sich von selbst, und zwar um so leichter, da es, wie der Kardinal Rez sagt, Essenszeit war. Der wichtigste Vorfall des Abends, der alle Erfolge dieses Tages krönt, und jeden an sich schon unmöglichen Aufruhr von einigem Belang vollends unausführbar macht, ist folgender: Die Ex-Minister wurden nemlich nach ihrem ersten Gefängnisse, nach jenem noch immer von dem General Daumesnil befehligten Schlosse Vincennes zurükgebracht. Fast in demselben Augenblike, wo die Ex-Minister aus der Pairskammer kamen, um nun das Urtheil des Gerichtshofs abzuwar-

Ein Genter Blatt vom 19 Dec. erzählt: „Gestern verbrannten einige Soldaten des Freikorps in dem Estaminet zum halben Mond, am Getreidemarkte, ihre Nationalkokarden. Durch diese feindlichen Anzeichen gereizt, versammelten sich heute junge Patrioten in demselben Estaminet. Dessenungeachtet erschienen einige Individuen von demselben Korps, und machten Anstalten ihren Unfug zu wiederholen. Die Patrioten, die zahlreicher waren, widersezten sich; dadurch entstand ein Streit, worin sie ihre Gegner Anfangs übermeisterten, aber einen Augenblik später faßten die Mitglieder des Freikorps sich wieder; die Bürgerwache wurde zurükgeschlagen und war gezwungen Verstärkung zu holen; man mußte sogar die Militairgewalt in Anspruch nehmen. Der General Duvivier, ein Detaschement von der Bürgerwache und ein Detaschement Pompiers, welche der Major v. Poele befehligte, erschienen; man versperrte die Ausgänge und hatte zwei Stunden zu thun, um die Zugänge räumen zu machen. Man hörte in diesem Tumulte das Geschrei: Es lebe der König! nieder mit den Patrioten! Das Freikorps besteht aus einer grossen Anzahl alter Ministeriellen, die man unvorsichtiger Weise besondere Korps der Bürgerwache hat bilden lassen. Man tadelt sehr die Unschlüssigkeit des Hrn. v. Ryckere, welcher vielleicht ein guter Professor, aber gewiß ein mittelmäßiger Gouverneur ist, und dem die nöthige Energie mangelt."

Der General Baron Duvivier sagte noch in einem Schreiben vom 19 Dec. an die provisorische Regierung: „Was den moralischen Zustand von Gent betrift, so bin ich überzeugt, daß die Maaßregeln, welche ich ergriffen, denselben sichern werden, da ich vermuthen darf, daß sie einen grossen Einfluß auf die allgemeine Stimmung des Landes haben werden. Ich melde Ihnen mit Vergnügen, daß die zwei angesehensten Fabriken dieser Stadt, die der HH. Poelman und Fermacke und die des Hrn. Debast am Dienstag wieder ihre Arbeit beginnen; welche Furcht auch gewisse Leute der Regierung einflößen wollen, so glaube ich nicht, daß diese durch die gegenwärtigen Umstände gerechtfertigt werden."

Ein Privatschreiben vom 21 Dec. sagt: „Daß in Gent grosse Unruhe herrscht, gestehen die belgischen Zeitungen selbst ein: Versammlungen von 4 bis 5000 Menschen sah man durch die Straßen ziehen, laut rufend: „Es lebe der König." In höhern Ständen ist man nicht anders gestimmt und redet laut davon. Gibt Gent das Signal, so bricht es auch anderwärts aus."

In einem im Courrier des Pays-bas enthaltenen Privatschreiben aus Gent vom 20 Dec. heißt es: „Heute hatten einige Zusammenrottungen auf dem Waffenplaze statt; sie wurden zerstreut; alle Zugänge sind von Truppen besezt. Glüklicherweise ist das Wetter abscheulich. Der Pöbel ist wüthend gegen die Fabrikanten; er will um keinen Preis etwas von den Nassau. Das Volk unterstüzt nicht die sanskulottischen Umtriebe, die blos Raub und Mord bezweken. Diese Umtriebe gehen von den ehemaligen Angestellten des Hrn. van Doorn aus; man weiß, wo sie ihre Zusammenkünfte halten, und welches Wegs sie sich bedienen, um mit dem gegenwärtigen Minister des Innern des Königs Wilhelm zu korrespondiren." — Ein anderes Schreiben von demselben Tage meldet: „Hr. Plaisant ist hier angekommen. Man suchte ihn Anfangs zu überreden, daß Alles ruhig, und die Exzesse von gestern und vorgestern blos einzelne Handlungen ohne politische Bedeutung seyen. Der Abend widerlegte diese Versicherungen. Als es dunkelte, bildeten sich, troz des schlechten Wetters, Zusammenrottungen in den Straßen, die man zu entpflastern begann. Die Truppen mußten sie zerstreuen. Bürgergarde, Freikorps, Jägerkorps, Pompiers, berittene Garde, Linientruppen, Alles war in Bewegung. Gegen neun Uhr Abends hörte man großen Lärm, auf den gegen 50 Flintenschüsse folgten. Dis war ein neuer Streit der im Kaffeehause zum halben Mond ausbrach. Niemand wurde getödtet. In diesem Augenblik, 11 Uhr Nachts, höre ich abermals einige Flintenschüsse. Man sagt hier öffentlich, ehe 14 Tage vergingen, werde der Prinz von Oranien seinen Einzug in Gent halten."

Der Courrier des Pays-bas vom 22 Dec. meldet endlich, am 21 Nachmittags habe das Centralkomité einen Beschluß unterschrieben und abgesandt, der das Freikorps von Gent verabschiede. Er fügt bei, die Entlassung des Hrn. v. Ryckere werde dringend gefordert.

Deutschland.

* Mainz, 24 Dec. Seit einiger Zeit gehen von hier bedeutende Getreidetransporte nach dem Oberrhein, deren Bestimmung ist, Straßburg und andere französische Festungen zu verproviantiren. In Folge dieser Versendungen sind die Getreidepreise gestiegen, und Weizen wird notirt zu 10 fl. 23 kr. das Malter; Roggen 8 fl. 16 kr.; Gerste 4 fl. 59 kr.; Haber 3 fl. 11 kr.; Spelz 3 fl. 46 kr.

Schweden.

* Stockholm, 7 Dec. Der Kronprinz ist vorgestern von einem Adjutanten und dem Kanzleirath v. Taunström begleitet, nach Upsal abgereist, um einer zahlreichen Promotion von Doktoren der Theologie mit beizuwohnen. — Der Graf v. Wetterstedt hat die Bankdirektion benachrichtigt, daß allem Anscheine nach eine Fabrik von falschen schwedischen Bankzetteln, namentlich von solchen zu 3 Rthlr., in Finnland existire. Ein russischer Bauer, welcher dergleichen in der Provinz Norbotten abzusezen suchte, ist festgesezt worden. — Am 1 d., als dem Namenstage des Kronprinzen, hat Se. Maj. der König mehrere Personen zu Rittern ernannt, unter welchen man den Kanzleirath Wallmark, Redakteur der Zeitung Journalen, Hrn. Schön, Chef des Handlungshauses Schön und Komp., und Hrn. Smerling, Associé des Handlungshauses Paull und Komp., als Ritter des Nordstern-Ordens bemerkt. — Hr. v. Tallenay ist als französischer Geschäftsträger bei unserm Hofe beglaubigt worden, und hat als solcher bereits Audienz beim Könige gehabt. — Es erscheinen hier wieder ein Paar neue Zeitungen unter den Titeln: Faedreneslandet und Aftonbladet, unter Redaktion der vormaligen Herausgeber der Reichstagszeitung v. Crusenstolpe und v. Hjerta. In Hinsicht politischer Meynungen scheint ein sehr verschiedener Ton in diesen beiden Blättern zu walten. — Nach den lezten Berichten aus Christiansand hat dort nun keine weitere Ruhestörung statt gefunden. — Die Statthalter der Provinzen Norbotten, Skaraborg, Elfsborg, Warmland, Gothenburg und Blekingen haben der Regierung angezeigt, daß diese Provinzen einer Unterstüzung an Getreide bedürftig wären. Demzufolge wird die Regierung wohl den Kredit in Anspruch nehmen müssen, der ihr für diesen Fall von den Ständen bei der Bank eröfnet wurde. — Vor drei Tagen ist hier eine königliche Verordnung gegen die Schmuggler und die Kontrebande erschienen, die aber erst mit An-

kammer durch die Abgeordneten der Landbotenkammer, Niesiolowski und Swidzinski hievon unterrichtet worden, that sie ein Gleiches, und vereinigte sich sodann mit der andern Kammer. Der Marschall benachrichtigte die Senatorenkammer von seiner Wahl und von der Konstituirung der Kammer, so wie davon, daß ihre erste Handlung die förmliche Anerkennung des Aufstandes gewesen sey, und forderte den Senat auf, diesem Beispiele zu folgen, was dieser auch sogleich durch den stellvertretenden Präsidenten that. Zulezt kam man überein, die Session bis zum Dienstag zu vertagen. Außerdem faßte die Landbotenkammer den Beschluß, daß am folgenden Tage alle ihre Mitglieder in der Bürgeruniform sich nach Praga begeben und dort bei dem Aufwerfen der Schanzen der Vorstädte Hülfe leisten sollten. — Seiner früheren Erklärung zufolge hat der Diktator Chlopicki sogleich nach Eröfnung des Reichstages die ihm übertragene Gewalt in die Hände der Landesvertreter niedergelegt, wovon er die Bewohner der Hauptstadt in einer Proklamation vom 19 Dec. benachrichtigt. Vor Niederlegung seines Amtes hat derselbe durch Tagesbefehl noch folgende Verfügungen getroffen: Der Brigadegeneral Julian Sierawski wird zum Kommandanten der Festung Zamosc ernannt, der Major Woyciech Osiecki zum Kommandanten der Stadt Kalisch; der Befehlshaber der Garde, General der Kavallerie Graf Vincenz Krasinski, erhält in Folge der von ihm bei der provisorischen Regierung eingereichten Petition die nachgesuchte Entlassung; aus den Listen gestrichen werden: der Befehlshaber des Artillerie- und Ingenieur-Korps, General der Artillerie, Graf Mauritius Hauke, welcher am 29 Nov. geblieben ist, der kommandirende General der Infanterie, Graf Stanislaus Potocki, welcher am 30 Nov. gestorben ist, der Brigadegeneral, Chef des Generalstabes, Thomas Siemiontkowski, der bei der Kriegskommission angestellt gewesene Brigadegeneral Nowicki, der Befehlshaber der 2ten Brigade, der 8ten Infanteriedivision, Brigadegeneral Ignaz Blumer, der Brigadegeneral Stanislaus Trembicki, der Chef des Stabes des Artillerie- und Ingenieur-Korps, Oberst Philipp Meciszewski, welche Alle am 29 Nov. geblieben sind; außerdem noch der Sappeurlieutenant Franz Piotrowski, der Kap. Jos. Chopnacki und der Kapitain Woyciech Malinowski, die ebenfalls theils während der Unruhen getödtet wurden, theils an empfangenen Wunden kurz nachher gestorben sind. — In Ausführung der Dekrete des Diktators und der provisorischen Regierung vom 6 und 7 Dec., welchen zufolge die zum Wachsthum der Landesindustrie beitragenden Fabrikunternehmungen durch die vorgefallenen Ereignisse keine Unterbrechung in ihrer Thätigkeit erleiden und die Verpflichtungen der Regierung in Beziehung auf dieselben in sofern gehalten werden sollen, als die Unternehmer derselben den geschlossenen Kontrakten Genüge leisten, hat die Regierungskommission des Innern und der Polizei alle Wojewodschaftskommissionen beauftragt, den bestehenden Fabrikanlagen allen möglichen Schuz angedeihen zu lassen, und die Ausländer des vollständigen Genusses der ihnen zugestandenen Privilegien zu versichern. — General Szembek wird den Oberbefehl über die Avantgarde übernehmen; an seine Stelle wird General Woycynski als Gouverneur der Stadt treten. General Paszkowski soll auf dem Wege hierher seyn. — In einigen Tagen werden 5 neue Batterien Feldartillerie eingerichtet seyn. — An den Befestigungen der Hauptstadt jenseits der Weichsel und an den Jerusalemer Barrièren wird jezt thätiger gearbeitet. Die Einwohner des Bezirks Miechow in der Wojewodschaft Krakau haben vorgestern der provisorischen Regierung eine vom 15 d. datirte, von 200 Bürgern unterzeichnete und von Heinrich Dembinski, einem verabschiedeten Offiziere von der Armee des früheren Herzogthums Warschau, redigirte Adresse eingereicht, in welcher sie ihre Dienste mittelst eines Heeres von Sensenträgern (Kossynieren) anbieten. — Ein 40stündiger Gottesdienst, welcher für die glükliche Wiederherstellung der Ruhe angeordnet ist, hat heute hier begonnen und wird der Reihe nach in allen Kirchen Warschau's begangen werden. In den israelitischen Elementarschulen ist schon während der ganzen vergangenen Woche der Unterricht wieder auf die gewöhnliche Art ertheilt worden. — Am 17 Dec. hat vor dem Kriminalgericht der Wojewodschaft Masowien ein wichtiger und interessanter Prozeß gegen mehrere ehemalige Kassenbeamten der Krakauer Wojewodschaftskommission begonnen; dieselben sind wegen Unterschleifen in ihrem Amt angeklagt; das Defizit beträgt über 200,000 Gulden."

† Krakau, 18 Dec. Wie wir erfahren, ist in Petersburg die erste Nachricht von der Entfernung des Großfürsten Konstantin aus Warschau, und von den Ereignissen, die sie herbeiführten, sehr mißfällig aufgenommen worden, und hat den Unwillen Sr. Majestät des Kaisers erregt. Wir glauben jedoch daß der, durch die unvollständige Kenntniß des ganzen Hergangs und der Veranlassung der Ereignisse in Warschau, erregte Unwille durch die genauere Aufklärung derselben, eine Milderung in den Ansichten des Monarchen bewirken werde, sobald Se. Majestät von Allem unterrichtet seyn und mit dem Großfürsten Konstantin Rüksprache genommen haben wird. Es ist nicht zu läugnen, daß die kaiserliche Fürsorge Viel für das Königreich gethan hat, und ganz geeignet war, selbiges glüklich und blühend zu machen. Allein es bestanden in der Administration auch große Mängel, die das Land drükten, und hinsichtlich derer, ungeachtet der wohlwollenden Gesinnungen des Monarchen, bei dessen auf den weiten Umfang Seiner Monarchie ausgedehnten Sorgfalt, und der großen Entfernung der Residenz, beinahe keine Abhülfe zu erwarten stand. Diese drükenden Mängel, deren Kenntniß durch die Bemühungen einiger einflußhabenden Personen dem Monarchen vorenthalten wurde, die übermäßige Strenge, mit der jede Klage zurükgewiesen ward, mußten auf das Volk um so gefährlicher wirken, und bei der geringsten Veranlassung eine Aufregung zur Folge haben, als die jezige bewegliche Zeit solcher Beispiele mehrere aufstellt. So grell daher die Vorfälle in Warschau erscheinen, so sehr sie auch getadelt und bestraft zu werden verdienen, so können sie doch aus einem mildern Gesichtspunkte mit Schonung betrachtet werden, sobald sie genau geprüft, und nicht nach dem schmerzlichen Eindruke beurtheilt werden, welchen die Erinnerung an die einer blinden Volkswuth gefallenen Opfer hervorbringen muß. Die schnelle Abreise polnischer Deputirten nach Petersburg, um an dem Throne des Kaisers die natürlichen Vertreter und Fürbitter ihrer Nation zu seyn, erschien daher höchst nöthig, da von dem Erfolge ihrer Mission das künftige Schiksal der Polen, die auch unter den jezigen Umständen noch ihrem Monarchen Treue geloben, abhängt. Ein russischer Stabsoffizier ist von Petersburg nach Warschau geschikt worden, um sich an Ort und Stelle von Allem genau zu überzeugen, und den Willen des Kaisers der provisorischen Regierung kund zu thun. Wir wünschen von Herzen,

bivouakirte das 13te Linienregiment, welches die in geringer Entfernung vorgefallenen Unruhen nicht zu kennen schien, und bei schallender Kriegsmusik um hoch aufloderndes Bivouakfeuer herumstand. Dieser herrliche Anblik vor den Fenstern des Königs hatte eine Menge Zuschauer herbeigezogen, die Linie fing an, um das Feuer herumzutanzen, als plözlich Nachricht von den Unruhen gebracht, und auf allen Straßen die Trommel gerührt wurde, was noch einige Stunden fortdauerte. In den Häusern verbreitete sich dadurch große Besorgniß, auf der Straße aber war Jeder durch die Anwesenheit der Nationalgarde beruhigt. Es stehen etwa 6000 Mann in den Tuillerien, gegen 30,000 in Luxemburg, und man behauptet, sechs Stunden würden hinreichen, um 40,000 Mann aus der Umgegend von Paris herbeizuziehen. Um 8 Uhr wurde im Palais royal das Gerücht verbreitet, die Pairs seyen mit den Exministern nach Vincennes gefahren. Man maß ihm keinen Glauben bei, und erklärte, was die Pairs thun würden, sey auf jeden Fall recht. Ein Nationalgardist äußerte: „Ich bin persönlich für den Tod der Minister, aber ich bin nicht der kompetente Richter; das Gesez vor Allem; die Fremde soll wissen, daß wir der Freiheit würdig sind.“ — Ich habe Ihnen blos mitgetheilt, was ich selbst gesehen und gehört habe. Wiewol sich schon aus diesen vereinzelten Nachrichten ergibt, daß die Unruhen heute um sich gegriffen haben, so ist doch wahrscheinlich, daß man sie in sehr kurzer Zeit beschwichtigen wird. Desto größer ist alsdann nach dem neuen Angriffe die Festigkeit der Regierung, das Ansehen der Nationalgarde, die Schwäche der Karlisten. Leztere hatten unlängst an ihrer Sache verzweifelt; man erzählt, der Ex-Gendarmenoffizier Lesoc, ein Anführer des Zuges nach Vincennes, habe sich seitdem erschossen. Heute versuchten sie wieder ihr äußerstes Mittel; sie schlossen sich an die Republikaner an. Unparteiische sind der Meynung, die Verwaltung habe troz ihrem guten Willen einige Schuld an einer solchen Vereinigung, die man aus allen Kräften verhindern mußte. Man reizte die Anhänger der vorigen Regierung durch einige Maaßregeln, die theils gewagt, theils inkonsequent waren. Gewagt, wie das Wegnehmen von Emigrirten-Geldern; inkonsequent, denn nur Hr. Dupont de l'Eure machte in seiner Verwaltung eine durchgreifende Reform. Man reizte die republikanische Partei durch die Kaution; als sie nicht mehr schreiben konnte, fing sie an zu konspiriren; durch Beibehalten der Kammer u. a. m. Es ist vielleicht ein Glük, daß die Verschwörung so bald ausbrach, also schneller unterdrükt werden kan. Bei dieser Gelegenheit zeigte es sich, auf welche Anhänglichkeit die Regierung bei der großen Mehrzahl rechnen kan. Eine solche Erfahrung kan einen guten Einfluß auf das südliche Frankreich ausüben.

*** Paris, 22 Dec. 4 Uhr. Das Urtheil der Pairskammer zeigt, daß sie sich durch den Terrorismus nicht influenziren ließ, und die Regierung hat alle Maaßregeln ergriffen, um die Ausführung des Urtheils zu sichern. Immerhin dauern die Unruhen noch fort, die ganze Stadt ist noch in der größten Aufregung. Nahe dem Luxemburg wurde heute Morgen ein vereinzelter Trupp Nationalgardisten von einem Gassenbuben-Schwarm überfallen, entwafnet und mit Steinen geworfen. Zwar wurden diese Unruhestifter alsbald zerstreut, aber noch schneller verbreitete sich im größten Theile der Stadt die übertriebene Nachricht von jenem unbedeutenden Vorfall, und vieler Orten schlossen die Bürger ihre

Läden. Bei dem Tumulte der lezten Tage blieben überhaupt die Läden länger geschlossen als während der Revolution; damals kämpfte das Volk für die ihm geraubte Freiheit, jezt scheint ein Haufen unbeschäftigter Menschen die Aufregung zum Plündern benuzen zu wollen. Die Besorgniß wurde geringer, als von allen Seiten Patrouillen, zahlreicher als je, durch die Straßen zogen. Zugleich zogen mehrere tausend junge Leute, Zöglinge der Universität, der polytechnischen Schule, der Kunst-, der Handelsschule, die einen in ihrer Uniform, die andern mit Papieren um den Hut, worauf ihre Anstalt angegeben war, mit ihnen viele Nationalgardisten, alle vermengt, aber regelmäßig je vier neben einander, Arm in Arm, vom Louvre aus nach Vincennes, um dortigen Unruhen vorzubeugen. Das Louvre ist auf allen Seiten von unzähligen Nationalgardisten bewacht; die 36 Kanonen, welche man rauben wollte, sind also in Sicherheit. Im Hofe vor der Wohnung des Königs sind Linientruppen gelagert, auf der Place Royale steht Kavallerie, im Garten des Palais Royal Nationalgarde. Noch jezt, während ich dis schreibe, ziehen überall Patrouillen trommelnd durch die Stadt. Sie finden nirgends eigentlichen Widerstand. Nur in der Nähe des Hotel de Ville hat man ihnen nachgerufen, sie seyen Gendarmen, Freunde Polignacs u. dgl. Auf ihre Antwort; es lebe das Gesez, wurde entgegnet: Tod den Ministern. In einigen Gruppen wurden noch weiter reichende Drohungen ausgestoßen, sogar gegen den König. Andrerseits ist die Geistlichkeit in Furcht, der Erzbischof ist geflohen, und man sagt, die Kirchen seyen geschlossen. So weit aber auch die Absichten der Verschwörer reichen mögen, sind keine schreklichen Folgen zu befürchten. Die ganze Nationalgarde, welche unlängst das entstehende, durch sie geschaffene Königthum mit Enthusiasmus begrüßte, wacht für die Ruhe der Hauptstadt. Je imposanter ihre Anzahl, ihre Einheit, desto weniger braucht sie die äußersten Mittel zu ergreifen. Auch die Polizei vervielfältigt sich zum Herstellen der Ordnung. Die gestern zerschlagenen Laternen wurden schon in der Nacht wieder festgestellt, und mehrere Unruhestifter sollen gefangen seyn. Man hat nur Eine Besorgniß, daß nemlich die Nationalgarde durch fortwährende Anstrengung physisch ermüdet werde, während die Gegner eine Reserve im Hinterhalte haben können; allein die Regierung besizt in der Linie eine andere Reserve, und die größte Einheit herrscht zwischen dieser Truppe und der Nationalgarde. Die unzufriedene Partei wird nichts durchsezen, als daß sie die Kaufleute um den, vor Neujahr sonst sehr einträglichen Verkauf bringt; die Regierung kan durch jenen Angrif nur befestigt werden.

Schweiz.

*Zürich, 23 Dec. Von den Arbeiten oder Verrichtungen seiner ersten Versammlung, so wie von den getroffenen Einleitungen zu den ihm weiter zunächst nun obliegenden Verrichtungen, hat der neue große Rath des Standes Zürich am Schlusse der vom 14 bis zum 18 Dec. angedauerten Sizung, durch nachstehende Kundmachung dem ganzen Lande Bericht erstattet: „Wir Burgermeister und großer Rath des eidgenössischen Standes Zürich thun unsern lieben und getreuen Kantonsmitbürgen Folgendes zu wissen: Die Gefahren, womit die Unabhängigkeit und Neutralität unsers eidgenössischen Vaterlandes von Außen her bedroht werden könnte, und die zur Abwendung derselben veranstaltete Zusammenberufung einer außerordentlichen Tagsazung, haben den kleinen Rath unsers Standes veranlaßt, den neugewählten großen Rath auf Dienstag bereits den 14 d. M. zusammen zu berufen. Wir sind demnach an gedachtem Tage zusammengetreten und vorerst zu denjenigen Wahlen geschritten, welche nach dem Beschlusse vom 27 v. M. zur Vervollständigung unserer Behörde erforderlich waren. Nach Beendigung dieser Wahlen haben wir uns als großen Rath des Standes Zürich konstituirt. Unser nächstes Augenmerk war nun darauf gerichtet, die nothwendig gewordene Revision unserer Staatsverfassung auf solche Weise einzuleiten, daß dabei einerseits auf die Ansichten und Wünsche der Kantonsbürger jede angemessene Rüksicht genommen, andrerseits aber diese wichtige Arbeit nach Möglichkeit beschleunigt werde. Zu diesem Ende haben wir gestern beschlossen, was *folgt:* 1. Es soll eine Kommission aus der Mitte des großen Rathes mit dem Auftrage niedergesezt werden, die Staatsverfassung vom 11 Brachmonat 1814 einer Revision zu unterwerfen, und darüber einen Bericht und Antrag zu hinterbringen. 2. Allen einzelnen Bürgern des Kantons steht frei, ihre Wünsche bezüglich auf diese Verfassungsrevision, der Kommission innerhalb drei Wochen, von heute gerechnet, einzureichen. Diese Bestimmung ist durch eine in den Kirchen zu verlesende Bekanntmachung zur Kunde des Publikums zu bringen. 3. Diese Kommission hat ihre Arbeit mit Beförderung zu vollenden, und hierauf solche dem großen Rathe vorzulegen. Bei dem nächsten Zusammentritt des großen Rathes hat sie demselben über den Fortgang und dannzumaligen Stand des Geschäftes vorläufigen Bericht zu erstatten. 4. Der große Rath wird auf den Bericht und Antrag der Kommission die neue Verfassung berathen und festsezen. 5. Die von dem großen Rathe angenommene Verfassung soll der Bürgerschaft des Kantons zur Annahme oder Verwerfung vorgelegt werden. Ueber die Form dieser Vorlegung wird die erwähnte Kommission gleichfalls eine Vorberathung halten und einen Antrag hinterbringen. Wir haben demnach diese Kommission aus folgenden Mitgliedern bestellt: Die Herren: Staatsrath Usteri, Präsident. Staatsrath Meyer von Knonau. Rathsherr Pfenninger. Rathsherr Rahn. Oberamtmann Hirzel von Knonau. Guyer von Bauma. Amtsrichter Stapfer. Staatsschreiber Meyer. Amtsrichter Sulzer. Oberrichter J. Jakob Heß. Brändli von Stäfa. Amtsrichter Dokt. Keller, Professor Sulzer. Zur Aufrechthaltung eines geregelten Ganges der Staatsverwaltung und zur Handhabung der öffentlichen Ordnung haben alle gegenwärtig bestehenden Behörden des Kantons, der Amtsbezirke und der Gemeinden, bis nach erfolgter Einführung der neuen Verfassung ihre Verrichtungen fortzusezen. Eben so sollen alle bestehenden Geseze und Verordnungen einstweilen und bis zu erfolgender Abänderung in Kraft verbleiben und vollzogen werden. Die von verschiedenen Seiten eingekommenen Wünsche, betreffend die Verbesserung mehrerer Geseze und ins Besondere die Erleichterung einiger Abgaben, haben wir dem kleinen Rathe mit dem Auftrage überwiesen, dieselben unverzüglich einer nähern Prüfung zu unterwerfen und uns in unserer nächsten ordentlichen Versammlung, im Hornung des folgenden Jahrs, die nothwendig und möglich erachteten Abänderungen vorzuschlagen, worüber uns dann die endliche Entscheidung zusteht. Nachdem nun auf solche Weise für die dringendsten Bedürfnisse unsers Kantons Vorsorge getroffen, und namentlich sämtlichen Bürgern desselben ein gesezlicher Weg geöfnet ist, ihre Ansichten und Wünsche bezüglich auf die bevorstehende Verfassungsrevision zur

Kenntniß der zuständigen Behörde zu bringen: so ermahnen wir unsere lieben und getreuen Kantonsmitbürger eben so wohlmeynend als nachdrüklich, das Ergebniß dieser wichtigen Arbeiten zutrauensvoll zu erwarten, und in der Zwischenzeit sich aller Schritte zu enthalten, wodurch Zwietracht erzeugt, Ruhe und gesezliche Ordnung gestört und die Kraft, deren unser geliebtes Vaterland zur Abwendung äußerer Gefahren nothwendig bedarf, gelähmt werden könnte. Wir verordnen, daß gegenwärtige Kundmachung Sonntags den 26 d. M. in sämtlichen Pfarrkirchen des Kantons nach vollendetem Morgengottesdienste verlesen, und auch durch öffentlichen Anschlag zur Kenntniß des Publikums gebracht werde. Gegeben in unserer Rathsversammlung, Samstags den 18 Christmonat 1830. Im Namen des großen Rathes unterzeichnet: Der Amtsbürgermeister, Reinhard. Der dritte Staatsschreiber, F. Meyer."

Griechenland.

Der Courrier de Smyrne gibt Folgendes als ein Schreiben aus Nauplia vom 5 Nov.: „Die Lage Griechenlands ist eine Art Räthsel inmitten dessen, was in Europa vorgeht. Es ist in der That unmöglich zu begreifen, wie es zugeht, daß ein Land, das die Freiheit geschaffen hat, das sie mit allen Kräften erhielt und beschüzte, lange ehe sie ihre Herrschaft durch den entscheidenden Stoß der Juliustage sicherte, sich jezt verlassen, ja vergessen findet, in dem Augenblik, wo jene Freiheit als Souverain herrscht und sich überall geltend macht; es ist nicht zu begreifen, sagen wir, daß dieses Land, das die liberalen Journale als das erste Element der Civilisation für den Orient darstellten, in einem Zustande der Barbarei bleibt, den seine Regierung stets zu verlängern und zu vermehren bemüht ist. Die Nachrichten aus dem Innern schildern die Bestürzung, die in Morea herrscht, seitdem der Präsident im lezten August 2000 Rumelioten zur Verfügung Colokotroni's stellte, der im Verein mit seinen getreuen Genossen, Nikitas und Coliopulos, die unglüklichen Bewohner der Provinzen durch die gewaltsame Beitreibung der über alles Maaß erhöhten Steuern zur Verzweiflung bringt. Die vollständigste Willkühr herrscht bei ihren Operationen, deren Oberleitung dem Grafen A. Metara anvertraut ist. . . . Ungefähr zu derselben Zeit, wo jene Truppen abgeschikt wurden, vertheilten hier die Agenten der Regierung Abschriften eines angeblichen Schreibens der bevollmächtigten Gesandten in London an den Präsidenten Griechenlands, in welchem sie ihm im Namen ihrer Höfe den Dank der Souveraine für seine vortreffliche Verwaltung ausdrüken, ihm monatlich 500,000 Talaris Subsidien zu schiken versprechen, und ihn versichern, daß wenn man, wie es die Absicht der Kabinette sey, einen noch im Knabenalter befindlichen Prinzen zum Souverain von Griechenland ernenne, er, der Präsident, Regent werde bis zur Volljährigkeit des Prinzen. Aehnliche Abschriften wurden im Ueberfluß in Westgriechenland und in ganz Rumelien vertheilt, so daß die unglüklichen Landbauern des Peloponneses, obgleich durch die Steuern und die Art der Erhebung zur Verzweiflung gebracht, doch sich in Geduld fügen zu müssen glaubten, indem sie die bestehende Regierung von Griechenlands Schuzmächten so entschieden unterstüzt sahen. Zu gleicher Zeit schrieb der Senator Aynian, einer der thätigsten Menschen im Dienste des jezigen Systems, an den damals in Patras befindlichen Costa Bozzaris folgenden Brief: „Nachdem ich meinen Brief geschlossen, begab ich mich mit den andern Mitgliedern des Senats auf die Regierung, um der aus Veranlassung des Todes des Königs von England veranstalteten Leichenfeier beizuwohnen. Hier theilte Se. Excellenz dem Senate und den andern anwesenden Behörden mit, der Repräsentant von Rußland, Hr. von Panin, habe einen Kourier mit der offiziellen Nachricht erhalten, daß die drei verbündeten Mächte den Wünschen beitreten, welche die Regierung in allen ihren Schreiben und der Senat in seiner Denkschrift ausdrükte, Wünsche, die von ganz Griechenland getheilt werden, und die man nun zum Lohn seiner Mühen und Opfer erhört. Die mit der Gränzabmarkung beauftragten Kommissarien erhielten Befehl, die Gränzen des griechischen Festlandes zu erweitern, und auf diese Weise sind die Wünsche der Nation erfüllt, mit Ausnahme dessen, was Samos und Candia betrift, für die man unverweilt andere vortheilhafte Beschlüsse fassen wird. Nauplia 7 August 1830. Georg Aynian." — Es war schwer, die Absicht zu errathen, welche diese indirekte Mittheilung des Präsidenten an einen tugendhaften Bürger diktirte, der das öffentliche Vertrauen genießt, und sich beeilte, die glükliche Nachricht der Gränzerweiterung in den Provinzen zu verbreiten. Nur dis ist gewiß, daß zur Zeit, wo dieser Brief geschrieben wurde, das Kabinet von Nauplia keinerlei Art von offizieller Nachricht über die Geneigtheit der Mächte erhalten hatte, die Bestimmungen des Protokolls vom 3 Februar zu ändern. Es war also abermals eine List, die blos zum Zwek haben konnte, den fiskalischen Maaßregeln der Regierung einen neuen Stüzpunkt in der öffentlichen Meynung zu verschaffen."

Bemerkenswerth ist, daß der Courrier de Smyrne in seinen fünf bis sechs lezten Nummern eine Reihe von Artikeln zum unbegränzten Lobe des Prinzen Paul von Würtemberg enthält, in denen er das bekanntlich früher eine Zeit lang verbreitet gewesene Gerücht, als ob dieser Prinz zum Souverain von Griechenland ausersehen wäre, als eine Nachricht bezeichnet, an deren Richtigkeit nicht mehr zu zweifeln sey.

Allgemeine Zeitung.

Mit allerhöchsten Privilegien.

Donnerstag Nro. 364. 30 December 1830.

Spanien.

* Madrid, 13 Dec. Die fremden Offiziere, von denen ich in meinem lezten Schreiben gesprochen, und deren nicht zwei, sondern vier sind, beschäftigen durch ihre häufigen Besuche im Pallaste noch immer, aber ohne Befriedigung, die öffentliche Neugierde. Im Pallaste herrscht Freude darüber, daß die Königin neuerdings guter Hofnung ist. Man sagt bei Hofe, der Herzog von Bordeaux solle in Kurzem mit der Infantin Dona Elisabeth, Tochter des Infanten Don Francisco de Paula verlobt werden, und Don Miguel werde die Prinzessin Marie Antoinette von Neapel, Schwester unsrer Königin heirathen. Alle unsre großen Kriegsrüstungen haben auf einmal aufgehört. Der von dem Könige hieher berufene General Fleyres hat ihm den Rath gegeben, unter den gegenwärtigen Umständen zu warten, und sich auf der Defensive zu halten. Die beschlossene große Aushebung ist deswegen wieder verschoben, so ungern auch der König sich dazu entschlossen haben mag, da er seit einiger Zeit immer von seinen Armeen und von den bevorstehenden Eroberungen gesprochen hatte. Ein Schreiben aus Lissabon meldet, General Claudino sey vor ein Kriegsgericht gestellt, und werde wahrscheinlich zum Tode verurtheilt werden. Der Schreken herrscht beständig in jener Hauptstadt, und die größten Anhänger Don Miguels fangen an sich von seiner Person zu entfernen, seitdem sie voraussehen, daß ihn das neue englische Ministerium nicht mehr unterstüzen wird.

Großbritannien.

London, 20 Dec. Konsol. 3Proz. 81⅛; russische Fonds 86⅛; brasilische 55⅛; portugiesische 40; mexicanische 50; griechische 25; chilische 19⅛; columbische 17⅛; Cortes 16⅛; peruanische 15.

Am 18 Dec. fand auf dem Bureau der auswärtigen Angelegenheiten wieder eine Konferenz der Botschafter und Gesandten über die belgischen Angelegenheiten statt, welche gegen zwei Stunden dauerte.

Der Standard schreibt: „Im Westende der Stadt sind einige Gerüchte über Uneinigkeiten im Kabinet in Umlauf. Wir wissen nichts Gewisses über die Sache, und wollen, wenn eine Differenz besteht, sie nicht vergrößern durch Bekanntmachung von einzelnen Umständen, von denen wir hörten, ohne sie verbürgen zu können.“

Der Portsmouth-Herald widerspricht dem Gerüchte, als ob Seerüstungen im dortigen Hafen statt fänden.

Am 16 Dec. beschränkten sich die Geschäfte im Oberhause auf Ueberreichung einiger Petitionen. Im Unterhause kündigte Hr. Robert Grant an, er werde am 17 Febr. seine Motion zur Emanzipation der Juden vorbringen; indessen sey diese Motion davon abhängig, ob die Bill zur Abschaffung des Abjurationseides durchgehe oder nicht. Hr. William Dundas vertheidigt sich gegen den Vorwurf, daß er von drei Sinecuren in Schottland jährlich 7000 Pfund Sterl. beziehe; jene Stellen trügen ihm nur 5,000 Pfund ein. Hr. Kennedy erwiedert, für Sinecuren sey auch dis viel zu viel, besonders bei einem Manne, dessen Dienste dem Lande ganz unbekannt seyen. Sir G. Warrender meynt, obgleich Niemand die Pension Nelsons oder des Siegers von Waterloo werde angreifen wollen, sollten doch die der Familie des Herzogs von Marlborough bewilligten 5,000 Pfd. und alle ähnlichen Pensionen und Sinecuren um ein Drittel vermindert werden; er erwähnt das edle Beispiel des Marquis v. Camden, und erinnert, daß der verstorbene Graf v. Stair, so wie er zum Genusse seines Familienvermögens gekommen, auf eine diplomatische Pension von 15,000 Pfund verzichtet habe; solche Beispiele sollten zur Ehre vieler edlen Familien des Landes jezt Nachahmung finden. — Am 16 Dec. kamen im Oberhause einige Reklamationen gegen willkührliche Ausübung des irländischen Zehntsystems vor. Im Unterhause lenkte Hr. Trevor die Aufmerksamkeit des Attorneygenerals auf einen Artikel in Cobbets Register, über die gegenwärtige Lage der arbeitenden Klassen, der wahrhaft teuflisch sey. Der Attorneygeneral erwiedert, er habe den teuflischen Artikel nicht gelesen, und könne daher nichts darüber sagen. Hr. Trevor entgegnet, er werde am folgenden Tage die Sache dem Hause vorlegen. Sir E. B. Sugden (Mitglied der lezten Verwaltung) stellt eine Motion zu Abschaffung von mancherlei Mißbräuchen im Kanzleigerichtshof, wobei er einige Seitenblike auf Lord Brougham wirft, und zu verstehen gibt, er besize nicht die gehörige Erfahrung in dem Prozeßgang dieses Gerichtshofs. Der Attorneygeneral entgegnet, statt solche voreilige Anklagen vorzubringen, thäte man besser, ein paar Monate zu warten, um zu sehen, ob des Lordkanzlers Benehmen Lob oder Tadel verdiene. Sir E. B. Sugden erinnert, wie oft Brougham als Mitglied des Unterhauses den frühern Lordkanzler Eldon angegriffen habe, den er auf dieser Stelle wohl nie erreichen und noch weniger übertreffen werde. Nach einigen Worten von Sir C. Wetherell und Hrn. Hume wird die Diskussion auf Montag (den 20) vertagt. — Am 17 Dec. sagt im Oberhause Lord King, nachdem eine Menge Petitionen eingereicht wurden, er wolle die Wünsche der Petitionaire des Landes in sechs Worten zusammenfassen: sie verlangten die Regierung, die Geseze, das Korn und die Kohlen wohlfeil, die Taxen vermindert, und das Parlament reformirt. Die erste von einer schottischen Grafschaft um Reform eingereichte Petition führte zu einer Erläuterung über das dortige System. Lord Duncan erklärte, für alle schottischen Grafschaften votirten nur 3300 Freisassen (freemen) und die Zahl der Boroughwähler sey noch beschränkter. Lord Palmerston ersuchte Hrn. Trevor, die von ihm angekündigte Mo-

heit proklamirte. Demnach war Hr. v. Chantelauze, wo möglich, noch schuldiger als die andern. Mehr als sie hat er zum Umsturze unsrer Institutionen beigetragen; seine Verurtheilung wird nur die gerechte Vergeltung für ein großes Verbrechen seyn. Was Hrn. v. Guernon-Ranville betrift, so kennen wir keine andere Entschuldigung zu seinen Gunsten, als seine warme Liebe für die Charte, die er sein politisches Evangelium nannte. Leider ist er ihr nicht immer treu geblieben. Er verließ sie bei dem ersten Stoß. Nicht ganz acht Monate im Ministerium reichten hin, seine in der Denkschrift an Hrn. v. Polignac entwikelte Ueberzeugung abzunüzen. Man hat gesagt, oder wenigstens zu verstehen gegeben, er hätte nur den königlichen Forderungen nachgegeben. Dis ist bei einer Repräsentativregierung nie eine Entschuldigung, und kan keine seyn. Die ministerielle Verantwortlichkeit ist eingeführt, um jene Handlungen der Gefälligkeit und einer mißverstandenen Ehrfurcht zu verhindern. Der Minister ist immer zwischen seine Pflicht und sein Portefeuille gestellt; wenn er das Portefeuille nicht der Pflicht opfert, wenn er die Gunst des Fürsten den öffentlichen Freiheiten vorzieht, wenn er seiner eigenen Ueberzeugung Schweigen gebietet, um sich einem niedrigen, eines zum Konseil gehörenden Bürgers unwürdigen Gehorsam zu unterwerfen, so nimmt er alle Strenge des Gesezes auf sich; er ist für alles Unglük verantwortlich, das seine blinde Gefälligkeit verursacht haben möchte. Ohne dieses Verhältniß würde die ministerielle Verantwortlichkeit nur ein eitles Wort seyn; man würde sich immer hinter den Souverain versteken, und so wie dieser erklärt haben würde, daß auf seinen Befehl, auf seine Forderung eine Akte erfolgt wäre, dürften dann die Schuldigen von der Nation nicht mehr gefaßt werden. Nein, meine Herren, dem wird niemals so seyn. So wie Hr. v. Guernon-Ranville überwiesen ist, wie die andern Minister die Charte angetastet, sie wissentlich durch die Annahme der Ordonnanzen des Julius verlezt zu haben, so muß er auch bestraft werden, und mit den andern Ministern für diese verhängnißvolle Verlezung leiden. Es ist einmal Zeit, daß man lerne, daß es in den Ministerien etwas Anderes als Gunstbezeugungen gebe. Man hat Pflichten darin, und wenn man diese nicht erfüllt, so begeht man ein Verbrechen. Diese Pflichten wurden von den lezten Ministern Karls X mißkannt. Unter dem Vorwande die Prärogative zu befestigen, haben sie Eingriffe in die öffentlichen Freiheiten gethan, wie wenn die Freiheiten des Volks, nach dem Ausdruk eines neuern Publizisten, nicht dazu bestimmt wären, die Prärogative der Könige aufrecht zu erhalten. Dieses Attentat gegen unsre Freiheiten erfolgte allmählich und in dem Maaße, als die Ungunst des Publikums gegen die Minister zugenommen hat. Zuerst versuchten sie es nur mit den Wahlen; wäre ihnen dis gelungen, so wäre es um unsre Freiheiten, um unsre Unabhängigkeit geschehen gewesen; eine servile und bestochene Kammer würde ihnen alle hingeopfert haben. Der gute Geist und die weise Vorsicht Frankreichs bewahrte uns vor diesem Unglük. Troz der drohenden Umlaufschreiben und Korrespondenzen der Minister kam eine Nationalkammer aus der Wahlurne, und gewährte der Bevölkerung wieder Trost. Diese Niederlage erbitterte das Ministerium; es kannte kein anderes Rettungsmittel für seine Autorität mehr, als sich die Presse, die seine Unpopularität bewies, die Wähler, die seinen Befehlen nicht gehorchten, und die Kammer, gegen die es sich außer Stande fühlte zu kämpfen, vom Halse zu schaffen. Die Ordonnanzen vom Julius konfiszirten die Freiheit-

vielen Haufen ertönte der Ruf: Tod den Ministern! Aber der Anblik der Massen hatte im Ganzen nichts Drohendes. Man sah sehr wenige Arbeiter darunter; sie bestanden ausschließlich aus Neugierigen und geschäftslosen Leuten, denen Unordnungen eine Unterhaltung gewähren. Einige Individuen hatten das Gerücht verbreitet, die Schuljugend würde sich den Ruhestörern anschließen; dis war eine unwürdige Schmähung jener tapfern Jugend, die ihr Blut im Monat Julius zur Vertheidigung der Geseze vergossen hatte. Nachmittags zogen mehrere tausend Zöglinge, Arm in Arm, mit den Studentenkarten auf dem Hute unter dem Rufe: Es leben die Geseze! Es lebe die öffentliche Ordnung! Es lebe die Nationalgarde! in die Straße St. Honoré. In ihren Reihen befanden sich einige Nationalgardisten. Zwölfhundert Zöglinge der Rechtsschule wurden von Hrn. Molroud, einem der supplirenden Professoren dieser Schulen, angeführt. Diese Kolonne ward im Vorbeiziehen von den Legionen brüderlich begrüßt. Auf dem Plaze vor dem Palais royal angekommen, schikten sie eine Deputation an den König, der bald nachher auf einer Gallerie erschien, eine kurze Anrede an die Zöglinge hielt, und ihren einstimmigen Zuruf erhielt. Von diesem Augenblike an war es klar, daß keine arbeitsame oder intelligente Klasse Theil an der Gährung nahm, und daß diese blos das Werk einiger Plünderungslustigen und Unruhestifter war. Mit einbrechender Nacht drängte eine starke Kolonne Garden von dem Plaze des Palais royal aus eine große Masse Individuen aller Art in der Straße St. Honoré zurük, und trieb sie bis zu der vierten Legion, die an der Straße Coq stand. Diese Legion trieb sogleich Alles nach verschiedenen Richtungen auseinander; einige Eskadrone Nationalgarde zu Pferd drangen durch die Massen, die sich nicht anstoßen wollten. Die Bürger beleuchteten aus freier Bewegung ihre Häuser; in dem untern Theile der Straßen aber, der von den Zusammenrottungen besezt blieb, bedrohten Unruhestifter die Bürger, welche beleuchten wollten, warfen Steine in die Fenster, und suchten selbst die Buden zu erbrechen. Eine Kompagnie Grenadiere der 4ten Legion drang mit gefälltem Bajonette auf die Schändlichen ein, die mit Steinen warfen, drängte sie bis in die Straße St. Denis, und verhaftete unter dem Beistande einer Legion der Umgegend viele derselben. Die Kavallerie durchritt schnell alle von den Zusammenrottungen besezten Straßen, und trieb diese überall aus einander. Jedesmal, wenn sie vor den Infanterielegionen vorbei kam, ertönte der Ruf: Es lebe der König! aus allen Reihen. Um sieben Uhr Abends hatten alle Zusammenrottungen den drohenden und tumultuarischen Charakter verloren. Alles ging nun wieder frei in der Straße St. Honoré, und mischte seinen Beifallruf mit dem der Nationalgarde. Linientruppen besezten das Louvre und den Hof des Palais-royal; Patrouillen von Husaren durchritten die Straßen. Die Munizipalwache hatte mehrere Posten besezt: am Morgen hatten mehrere Soldaten dieser, in der Straße Mouffetard kasernirten, Wache das Beispiel der Insubordination, zu großer Freude der Ruhestörer, gegeben; das ganze übrige Korps hatte aber seine Schuldigkeit gethan. Um 11 Uhr war Paris so ruhig, wie an den gewöhnlichen Tagen, und dieser Friede wird dauerhaft seyn, da sich bestimmt gezeigt hat, daß das Volk und die arbeitenden Klassen sich nicht leicht gegen eine Regierung aufwiegeln lassen, die ihr Werk ist. Nichts war so geignet, die Volksleidenschaften aufzuregen als der Prozeß Polignac und vorzüglich der gerichtliche Spruch; inzwischen siegte die Liebe zur Ordnung, und die Achtung vor den Gesezen. Paris hat seine Ansprüche auf den Dank von Frankreich und die Bewunderung von Europa bewahrt. Sollten noch einige Ruhestörer versuchen, die Ruhe der Hauptstadt zu stören, jede Art von Geschäften zu unterbrechen, die Nationalgarde zu ermatten, die seit drei Tagen auf den Beinen ist, so würde gute und schnelle Justiz folgen; friedliche Bürger sollten hauptsächlich auf jene thörichte Neugierde verzichten, die die Zusammenrottungen vergrößert und die Unordnung begünstigt. Es wäre sehr strafbar, wenn die Regierung nicht die Großherzigkeit dieses Volks und dieser Bürgermiliz würdigte, die ihre Mißstimmung dem ersten Symptom der Unordnung opferten, und sich aus Pflichtgefühl der allgemeinen Wohlfahrt weihten. Gegen ein solches Volk ist das Mißtrauen nicht erlaubt, und man kan ihm die feierlich versprochenen Unterpfänder der Freiheit nicht verweigern oder nur mit karger Hand verleihen. Nur zu lange hat man diese Versprechungen hingehalten; der Augenblik ist gekommen, sie zu verwirklichen.... Das Volk hat seine Schuldigkeit gethan; möge sich die Regierung der ihrigen erinnern!"

Das Journal du Commerce berichtet: „Eine Menge Offiziere von allen Graden haben dem Könige ihre Dienste angeboten; man nennt darunter die Marschälle Oudinot und Mortier; die Generale Gourgaud, Excelmans, Philipp v. Segur, v. Sparre, u. s. w."

Auch sagt dasselbe: „Der Maréchal de Camp bei dem Etatmajor der Nationalgarde, Alexander Delaborde, soll zum Gouverneur des Pallasts ernannt seyn, der dem Könige und der königlichen Familie zur Residenz dient."

Mehrere Journale versichern, der Minister des Innern habe die Absicht, gleich nach Wiederherstellung der Ruhe, den Entwurf des Wahlgesezes vorzulegen.

Der Constitutionnel meldet als Gerücht, daß unmittelbar nach ausgesprochenem Urtheile mehrere Mitglieder der Pairskammer Paris verlassen, und einige der Regierung ihre Entlassung (?) überschikt hätten.

Die HH. Vandeweyer und Gendebien, Mitglieder der provisorischen belgischen Regierung, waren zu Paris angekommen.

Aus Toulon wird unterm 14 Dec. geschrieben, daß die Frau v. St. Elme, Verfasserin der Contemporaine, in dem Lazareth angekommen ist. Sie war am 7 Dec. von Algier auf der Gabarre Robuste abgesegelt.

Die Deputirtenkammer fuhr am 22 Dec. in Erörterung des Gesezes über die Nationalgarde fort, und kam bis zum 46sten Artikel.

* In der Sizung der Deputirtenkammer vom 25 Dec. ward auf Hrn. Dupin d. ä. Vorschlag der Nationalgarde einstimmig der Dank der Kammer für ihr edles und festes Benehmen in den lezten Tagen votirt. Der Konseilpräsident (Lafitte) stellte als Deputirter den Antrag, daß auch der braven Jugend von Paris ein gleicher Dank votirt werde. Dieser Antrag fand vielen Widerspruch auf dem rechten Centrum, besonders von Seite des Hrn. Oberkamp. Dagegen sprach Hr. Merilhou, Minister des öffentlichen Unterrichts, in den rühmlichsten Ausdrüken von dem Benehmen der Studirenden, über das sich auch

heim, ist von einer Reise, die er nach Hannover unternommen hatte, in diesen Tagen zurükgekehrt. Man bringt dieselbe mit der bevorstehenden endlichen Entscheidung der hiesigen Regierungsangelegenheit in Verbindung, und will zugleich aus guter Quelle versichern, daß der Graf mit der Ueberbringung eines Schreibens des herzogl. Staatsministeriums an den Geheimenrath v. Schmidt-Phiseldeck beauftragt gewesen, worin diesem die baldige Entwikelung mehrerer ihn betreffender und noch unerledigter pekuniairer Verhältnisse vorläufig angekündigt, und dabei seiner früheren Beziehungen zu dem hiesigen Lande auf eine Art gedacht seyn soll, die ihm nicht anders als willkommen seyn könnte."

Preußen.

Die Staatszeitung enthält folgende Berichtigung des als Archäolog bekannten Hrn. Staatsraths Niebuhr: „In einer „silhouetirten Charakteristik," in der Allgemeinen Zeitung vom 6 Dec. heißt es: „De Potter, von der niederländischen Regierung begünstigt, habe während seines Aufenthalts in Italien, wenn der Verfasser nicht irre, zu Florenz mit Reinhold, zu Rom mit Niebuhr in Verbindung gestanden." In Hinsicht auf mich irrt der Verfasser doch sehr. Ich habe niemals auch nur ein Wort mit de Potter geredet; er ist mir nur Einmal, vorbeigehend, gezeigt worden. Die Grundsäze, nach denen ich mit dem verewigten Kardinal Consalvi unterhandelte, waren den Anhängern eines absolut entgegengesezten Systems so sehr ein Dorn im Auge, daß de Potter, falls er Notiz von mir genommen hat, eine eben so entschiedene Abneigung für mich gefühlt haben wird, wie ich sie gegen ihn nach seinem frechen Werk über die Kirchengeschichte empfand. Ich spreche den Verfasser jenes Aufsazes auch von der entferntesten Beimischung eines Gedankens frei, mit jener übereilten Aeußerung ein nachtheiliges Licht auf mich werfen zu wollen, und würde geschwiegen haben, wenn es nicht der gewöhnliche Gang wäre, daß, Schritt vor Schritt, daraus zulezt irgendwo die Behauptung entstehen würde: — ich stände in Beziehungen zu jenem Unheilstifter. Bonn, den 9 Dec. 1830. Niebuhr."

Rußland.

Die preußische Staatszeitung bringt aus St. Petersburger Zeitungen vom 15 Dec. Folgendes: „Nach den unterm 2 d. an Se. Maj. den Kaiser von Seite Sr. kaiserl. Hoh. des Cesarewitsch erstatteten Berichten, deren Inhalt am 11 d. öffentlich bekannt gemacht wurde, haben Se. Majestät keine weitern Nachrichten unmittelbar von Sr. kaiserl. Hoheit empfangen. Indessen geht von verschiedenen Seiten die Kunde ein, daß der Geist des Aufruhrs im Königreich Polen mehr und mehr um sich greift, und daß in Folge dessen der Cesarewitsch mit den bei Höchstdemselben befindlichen russischen Truppen sich genöthigt gesehen, eine Bewegung nach den Gränzen von Volhynien vorzunehmen. Sobald diese Nachrichten durch offizielle Mittheilung Sr. kaiserl. Hoheit sich bestätigen, werden die Details unverzüglich zur öffentlichen Kunde gebracht werden. — Ein Privatschreiben in der Nordischen Biene enthält noch folgende Details über die Eröfnungen, welche Se. Maj. der Kaiser, am 8 d., im Exerzierhause des Ingenieurschlosses, den um sich versammelten Offizieren zu machen geruhten. Nachdem Se. Majestät den Vorgang in Warschau mitgetheilt, mit dem Bemerken, daß bereits dem litthauischen, dem ersten Infanteriekorps nebst drei Divisionen des Grenadierkorps und dem 3ten Reservekavalleriekorps Marschordre ertheilt worden, fügte Se. Majestät

mit einem Blik auf den Kreis der Offiziere hinzu: „Ich hoffe, wenn es für Mich nöthig würde, mit der Garde auszurüken, sie in diesem Falle, wie immer, ihre Anhänglichkeit und Ergebenheit beweisen zu sehen!" Als die lauten Ausrufungen, mit denen die treuen Krieger diesen Beweis des Allerhöchsten Zutrauens erwiederten, sich etwas gelegt hatten, sprach der Monarch, in Deßen Bliken die eigene Rührung unverkennbar war, die merkwürdigen Worte: „Ich bitte Sie, meine Herren, die Polen nicht anzufeinden; sie sind unsre Brüder. Den Aufstand verschulden einige wenige Uebelgesinnte. Ich hoffe, daß mit Gottes Hülfe Alles zum Besten enden wird." — Unterm 10 Dec. haben Se. Majestät folgenden Ukas an den dirigirenden Senat erlassen: „Mit Rüksicht auf die gegenwärtige Lage der Dinge im Königreich Polen erachte Ich es für nothwendig, in den daran gränzenden Gouvernements Volhynien und Podolien, bis auf weitere Verfügung, die Civil- und Militairverwaltung mit einander zu verbinden, und verordne demnach in Gnaden Meinen Generaladjutanten, Generallieutenant Potemkin, zum temporairen Kriegsgouverneur jener Gouvernements mit gleichzeitiger Verwaltung des Civilwesens und Vorbehalt aller diesem Posten zustehenden Gerechtsamen und Obliegenheiten. (Gez.) Nikolaus." — Aus den eingegangenen Nachrichten ist bekannt, daß der Graf Zamoyski, Präsident des königl. polnischen Senats, gezwungen gewesen ist, wegen der in Warschau ausgebrochenen Meuterei, seine Zuflucht in Brzesc-Litewski zu suchen. — Als am 9 d. auf dem hiesigen grosen Theater das Drama „Jurji Miloslawski" (oder die Russen im Jahre 1612) aufgeführt wurde, erhob sich bei den Worten Jurji's:

„Rußlands gesezlichem Beherrscher Heil!
Verderben allen Vaterlands-Verräthern!"

allgemeiner Jubel. Ein hundertstimmiges Hurrah! und Bravo! erfüllte das Haus und wiederholte sich noch stürmischer, als auf das Verlangen des Publikums der Schauspieler jene Worte mit Rührung und Nachdruk wiederholte. — Der Feldmarschall Graf Diebitsch-Sabalkanski ist vorgestern Nachts aus Berlin hierselbst angelangt. — Am 9 d. ist der Generaladjutant Chrapowitzki von hier nach Wilna abgereist. — Der Generaladjutant Potemkin ist nach Schitomir und der Generaladjutant Kleinmichel nach dem Bezirke der Militair-Ansiedelung des Grenadierkorps abgereist. — Se. Majestät haben mittelst Allerhöchsten Schreibens vom 30 v. M. dem Fürsten Milosch Obranowitsch, zur Bezeichnung Ihres besondern Wohlwollens, die Ritterinsignien des russischen St. Annen-Ordens erster Klasse mit der kaiserlichen Krone zu übersenden geruht."

Am 7 Nov. Morgens lagen in Moskau an der Cholera 354 Personen krank, von denen 205 grose Hofnung zur Besserung gaben. Im Laufe dieses Tages erkrankten aufs Neue 23 Personen; es genasen 36 und starben 9. Am 8 erkrankten 15 Personen; es genasen 14 und starben 6. Am 9 erkrankten 17 Personen; es genasen 46 und starben 8. Am 10 erkrankten 16 Personen; es genasen 26 und starben 15.

Polen.

In einem Warschauer Blatte vom 6 Dec. las man Folgendes: „In dem Augenblike der Wiederherstellung unsres Vaterlandes wird es nicht ohne Interesse seyn, eine statistische Uebersicht der Nation zu geben, um sich eine Idee über unsre kampfbereiten Streitkräfte bilden zu können. Das jezige Königreich Polen enthält:

	Seelen.
211 Städte der Krone } mit einer Gesamtbevölkerung	
243 Privatstädte } von	915,873
5,455 Dörfer der Krone }	
17,152 Privatdörfer }	3,221,761
Das Heer	36,840
Zusammen	4,174,474
D. h. Männer	2,103,294
Weiber	2,071,189
Zieht man von der Zahl der Männer die ausgerüsteten Truppen ab, so beträgt die männliche Bevölkerung	2,066,455
Darunter Männer zwischen 20 und 30 Jahren	225,486
Ueber 30 Jahre	896,066
Unter 20 Jahren	944,903
	2,066,455
Von der waffenfähigen Mannschaft sind zwei Drittel Konscribirte	150,250
von der Konscription befreit	99,562
unter dem Konscriptionsalter	47,245
Waffenfähige Bevölkerung	297,057
Davon könnten ins Feld rüken	250,000
In Reserve würden bleiben wenigstens	46,000
Hiezu die unter Waffen befindlichen Truppen	36,000
Gesamtsumme der bewafneten Macht	332,000

Dis ist eine numerische Kraft der Nation, die endlich zu dem Entschluße gekommen ist, ihre Rechte und Freiheiten zu sichern."

Oestreich.

† Wien, 24 Dec. Heute war auf unsrer Börse das Gerücht verbreitet, daß die polnischen Truppen unter Anführung des Generals Chlopizki von Warschau in der Richtung gegen Grodno aufgebrochen wären. Auch hieß es der Fürst Adam Czartorinski habe sich aus Warschau flüchten müssen, weil er den überspannten Revolutionsmännern durch seine gemäßigten Gesinnungen verdächtig gewesen. Die Fonds haben jedoch durch diese Gerüchte keine Veränderung erlitten, da man in Folge der lezten aus Petersburg eingegangenen Nachrichten ein nahes Ende der polnischen Insurrektion vorauszusehen glaubt, und durch Privatbriefe weiß, daß die Gemüther in Warschau sehr herabgestimmt sind, seitdem die Erklärung des Kaisers Nikolaus, daß er die Waffen nicht niederlegen wolle, bevor nicht die Rebellen gezüchtigt wären, bekannt, und man durch die von Petersburg ausgegangenen Befehle, eine furchtbare Kriegsmacht gegen Warschau vorrüken zu lassen, von dem Ernste überzeugt ist, mit dem der Kaiser in dieser Sache zu verfahren gedenkt. Mehrere angesehene in Krakau ansäßige polnische Familien haben sich einstweilen nach Wien geflüchtet, um den Ausgang der traurigen Verwiklung in ihrem Vaterlande abzuwarten. Den Polen soll es sehr an Waffen, vorzüglich an Artillerie, fehlen; sie geben sich alle erdenkliche Mühe, um sich deren zu verschaffen. — Der Kourierwechsel zwischen hier und Berlin ist sehr lebhaft.

Wien, 25 Dec. Bankaktien 995.

Frankfurt a. M., 27 Dec. Metalliques 87⅞; 4prozent. Metalliques 76; Bankaktien 1301.

Verantwortlicher Redakteur, C. J. Stegmann.

Niederlande.

Die preußische Staatszeitung enthält folgendes Schreiben aus Amsterdam vom 17 Dec.: „Die uns zugekommenen belgischen Blätter beschweren sich sämtlich über die Langsamkeit, mit der der Nationalkongreß und die provisorische Regierung zu Werke gehn. In der That ist man auch in den fünf bis sechs Wochen, die der Kongreß nun mit Sizungen verbracht hat, nicht weit gekommen; ja man befindet sich sogar noch größtentheils auf demselben ungewissen und besorglichen Standpunkte, auf dem das Land nach den ersten Schritten der Revolution seiner Zukunft entgegen sah. Es scheint, daß man dem neuen Beherrscher des belgischen Volks die ganze Last der Sorgen und Mühen, die mit der Erschaffung eines Reichs aus dem Chaos der verschiedenartigsten Interessen verknüpft sind, als Preis einer Krone überlassen will, die unter solchen Umständen und bei den Beschränkungen, die der Kongreß ihren Prärogativen auferlegen will, eher einer Dornenkrone als einem fürstlichen Diademe gleichen dürfte. Vergebens wird daran erinnert, daß das ängstliche Provisorium, in welchem sich die innern wie die äußern Angelegenheiten der unglüklichen vom Sturme des Aufruhrs mit fortgerissenen Provinzen befinden, nun beinahe schon vier Monate dauert; vergebens erwartet man den Vermittler, der die Flammen, welche die Plünderung des van Maanenschen Pallastes beleuchteten, die Gräuel im Hennegau und in Brügge, die Mordscenen in Löwen und das selbst herbeigeführte Unglük Antwerpens mit dem Schleier der Versöhnung bedeken, und durch die Hinweisung auf eine bessere Zeit vergessen machen soll; Kongreß und provisorische Regierung sehen sich außer Stande, den ersehnten Vermittler herbeizuführen. Von einem bekannten geachteten Prinzen, bei dem unter der Hand angefragt worden, ob er die belgische Krone anzunehmen geneigt sey, ist, dem Vernehmen nach, wie sich dis auch erwarten ließ, eine unumwundene abschlägige Antwort eingegangen. Aehnliche Zurükweisungen werden auch von andern Seiten befürchtet, und wiewol man im Volke zu verbreiten sucht, daß man die Protektion Frankreichs und Englands sich zugleich erwerben werde, indem man entweder einen französischen oder einen englischen Prinzen erwählen wolle, der mit einer Prinzessin des andern Königshauses sich vermählen würde, so findet dis doch um so weniger Glauben, als, abgesehen davon, daß man nicht klar darüber ist, auf welchen Prinzen oder auf welche Prinzessin des brittischen Königshauses die Wahl fallen könne, ein nichtkatholischer Fürst die Zustimmung der jezt so mächtigen Jesuitenpartei niemals erhalten dürfte. Augenscheinlich ist dieses Gerücht nur verbreitet worden, um die Gährung der Gemüther etwas zu beschwichtigen; inzwischen ist ein gewisser Herr v. Kirckhoff bemüht, im ganzen Lande Stimmen für den Prinzen Florentin von Salm-Salm zu vereinigen, während der Baron von Staffart dem vor einiger Zeit schon in der Zeitung seines Wohnorts Namur, im Courrier de la Sambre, an die Hand gegebenen Plane, den König der Franzosen auch zum Könige der Belgier zu erwählen, immer mehr Eingang zu verschaffen sucht. Allein auch dieser Plan, wie sehr auch Hr. v. Staffart betheuert, daß eine völlige Vereinigung mit Frankreich nicht darin liege, und daß Belgien, nach Anleitung desselben, von einem eigenen Vicekönige und nach eigenen Gesezen regiert werden würde, findet doch keinen Eingang bei der Jesuitenpartei; mit Abscheu weisen der Courrier de la Meuse, das Journal des Flandres und ähnliche Blätter jedes engere Anschließen an Frankreich, wodurch leicht eine Verbreitung der dort herrschenden antijesuitischen Lehren bewirkt werden könnte, von sich zurük. Graf Robiano v. Borsbeeck erinnert mit der ganzen Beredsamkeit, die ihm zu Gebote steht, an das erst unter der gegenwärtigen französischen Regierung erlangte Märtyrthum des liberalen Jesuiten von la Mennais, an welchem jezt auch ein berühmter Belgier, Adolph Bartels, der bekannte Exils-Genosse de Potters, Theil nimmt, weil er, als Mitredakteur des „Avenir", die Kosten des Prozesses, der jezt diesem Blatte gemacht wird, tragen helfen muß; es werden in Lüttich und in Gent Kollekten veranstaltet, um diese Kosten zu deken, und ein Ereigniß solcher Art ist in der That allein hinreichend, um den Franzosen viele ihrer belgischen Freunde abwendig zu machen. — Merkwürdig genug haben die Franzosen, oder mindestens ihre an kein Gesez des Anstandes und der Konsequenz sich bindenden Journale, es sowol mit allen Gemäßigten, die, gleich uns Holländern, einer friedlichen, den ruhigen Bürger beschüzenden, verfassungsmäßigen Regierung zugethan sind, als mit allen Orthodoxen, die, gleich der Mehrzahl der Belgier, neben der weltlichen Regierung auch eine geistliche lieben, ganz und gar verdorben. Die Frivolität, mit der in Frankreich politische Prinzipien, wie das der Nichteinmischung in die Angelegenheiten fremder Länder, und heilige Gewohnheiten, wie die des frommen Vertrauens in den geistlichen Oberhirten, behandelt werden, muß den Franzosen, deren große Mäßigung in den ersten Tagen ihrer lezten Revolution von vielen Seiten so sehr bewundert wurde, einen dieser Bewunderer nach dem andern entziehen. Kommen nun dazu so traurige Verlezungen des Familienglüks und des bürgerlichen Wohlstandes, wie sie die Revolution in Belgien nach sich zog, so darf der ruhige Ausländer um so mehr sich glüklich preisen, der, unter dem Schuze einer aufgeklärten und freisinnigen Regierung, solchen Bewegungen ganz fern geblieben ist. — Folgendes Schreiben eines jezt in Brüssel sich aufhaltenden Deutschen wird ein anschauliches Bild von dem jezigen Zustande dieser noch vor einem halben Jahre so blühenden Hauptstadt geben: „Das traurige Geschäft, das mich hierher geführt (Einkassirung ausstehender Schulden), wird nicht so leicht und bald ausgeführt werden können. Guter Wille, mich zu befriedigen, kommt mir von vielen Seiten entgegen. Wenige der mit unserm Hause in Verbindung stehenden Kaufleute halten sich für zahlungsunfähig, allein ich fürchte, sie sind es dennoch. Die zahlreichen Fallissements in den Provinzen und die vielen mit Protest zurükgekommenen Wechsel, die, da sie meistens auf ungestempeltem Papier geschrieben waren, den Ausstellern, zum Besten des Fiskus, einen doppelten Verlust zuzogen, haben auch den Wohlstand der solidern Häuser untergraben, und so mancher trübe Blik, so manches vom Gram zerstörte Gesicht spricht nur zu deutlich von der Sorge über das künftige Schiksal einer verarmten Familie. Das baare klingende Geld wird mit jedem Tage seltener im Umlauf, und ein mit Kapital versehener Spekulant kan leicht die gangbarsten Waaren zu 60 bis 80 Prozent unter ihrem gewöhnlichen Werthe ankaufen. Brüssel selbst sieht einer Stadt ähnlich, die von der Pest heimgesucht worden und von ihren wohlhabenden Bewohnern verlassen wurde. Sämtliche vornehme Hotels und viele stattliche Häuser, deren Zahl man auf 800 schäzt, sind unbewohnt, der vielen Maga-

zine nicht zu gedenken, die ebenfalls leer stehen. Die glänzenden Equipagen, die sonst die Straßen belebten, sind ganz verschwunden; selbst Reitpferde werden nicht mehr gesehen, da man die wenigen, die sich noch hier befanden, für den Kriegsdienst in Beschlag genommen hat. Außer den bekannten Helden der Revolution und den Mitgliedern des Nationalkongresses sieht man beinahe keine anständig gekleideten Leute mehr, dagegen herbeigelaufene in blaue Kittel gekleidete Fremde, die sich für freiwillige Kämpfer für die Sache der Freiheit ausgeben, im Ueberfluß. Von allen Seiten wird man von Bettlern verfolgt, belästigt, ja sogar bedroht, und will man Einem ein Almosen reichen, so hat man vor allen Dingen die Vorsicht zu beobachten, die Geldbörse nicht sehen zu lassen, weil diese sonst, ehe man es sich versieht, verloren ist. Die städtischen Hülfsmittel zur Unterstüzung der immer mehr zunehmenden Armen sind bereits erschöpft. Bis jezt wurden wöchentlich 20,000 Gulden ausgegeben, um die Arbeitsfähigen zu beschäftigen. Seit einiger Zeit war die städtische Behörde jedoch genöthigt, einen großen Theil der Arbeiter, und zwar zunächst diejenigen, die ein Handwerk gelernt hatten, von denen also eher zu schließen war, daß sie sich selbst würden ernähren können, zu entlassen. Dis hat aber die Folge gehabt, daß in der Nacht vom 9 auf den 10 Dec. die Ruhe gestört worden, die zwar einstweilen durch das feste Benehmen des Obristen Borremans und durch Geldaustheilungen wiederhergestellt wurde, doch ist zu befürchten, daß, da dieser erzwungene Zustand den Keim zu neuen Unruhen schon in sich trägt, das Ungewitter mit vermehrter Heftigkeit wieder ausbrechen möchte."

Schweiz.

* Schwyz 24 Dec. Unter den demokratischen Kantonen war derjenige von Schwyz der einzige, welcher bei den rükgehenden Bewegungen im Jahre 1814 selbst auch politische Rükschritte machte, und die seit 1798 anerkannte Gleichstellung der Rechte des Bezirks Schwyz (als des sogenannten alten gefreiten Landes) mit denen der äußeren Bezirke aufhob, so wie er auch im Bezirke Schwyz selbst den aufgehobenen Unterschied zwischen alten und neuen Landleuten wieder herstellte und die lezteren unter dem Namen Beisassen der staatsbürgerlichen Rechte beraubte. Seit Jahren ward darüber geklagt, verhandelt an Landsgemeinden, in Rathssälen, durch Oeffentlichkeit und durch Anrufung der Bundesbehörde: Alles vergeblich. Der Bezirksrath von Schwyz blieb unbewegt, verlangte seine Vorrechte fest zu halten und behandelte die Beisassen als Heloten. Nun ist der Bruch erfolgt. Ein vor wenigen Tagen erschienenes, von den Landammännern der vier äußern Bezirke des Kantons (March, Einsiedeln, Küßnacht und Pfäffikon) unterzeichnetes Manifest oder Sendschreiben und Erklärung an die Landleute des Bezirks Schwyz entwikelt umständlich alle Verhältnisse. Wir entheben ihm die zwei Hauptstellen, deren eine die Verfassung des Kantons, die zweite aber jene mißhandelte und unterdrükte Klasse der Beisassen betrift. „Wir haben (so lautet die erstere Stelle) eine die Freiheiten und Rechte der Bezirke und Privaten sichernde Verfassung und eine auf das genaue Verhältniß der Bevölkerung berechnete Repräsentation in den Kantonalbehörden verlangt. Dieses Begehren hat zwar bei dem hochw. Kantonsrath das höchste Mißfallen erregt; wir denken aber, daß wenn euch Alles gehörig entwikelt seyn wird, ihr solches weder mißbilligen noch verwerflich finden werdet. Wir verlangen eine, die Freiheiten und Rechte der Bezirke und Privaten, also die Freiheiten und Rechte eures Landes wie des unsrigen, und eure wie unsere persönliche Freiheit und Rechte sichernde Verfassung. Wer kan wohl in diesem etwas Empörendes, etwas das eure Rechte kränken oder schmälern sollte, wahrnehmen und sich darüber so entrüsten, wie es im Kantonsrath der Fall gewesen ist? Wir verlangen eine Verfassung, weil wir keine haben, und einer solchen, wie jedes andere Volk, benöthigt sind. Im Jahre 1814, nachdem wir eilf volle Jahre mit euch aufs Innigste verbunden waren, und im besten brüderlichen Einverständnisse gelebt hatten, ließet ihr euch dahin verleiten, auf einmal ohne unsern Willen, ohne unsere Zustimmung, die seit 1803 bestandene Verfassung als aufgehoben zu erklären und uns von euch zu stoßen. Seit dieser Zeit sind wir ohne eine eigentliche Verfassung. Was wir so nennen, sind nur Bruchstüke, — was uns verbindet, nur eine im Drang der Umstände zu Stande gekommene, höchst unzulängliche Uebereinkunft. Diese, von euch wie von uns angenommen, wurde schon in ihrem ersten Entstehen nicht als etwas Festes oder Bleibendes angesehen, und beinahen in ihr auch deutlich bedungen, daß der gesamte Landrath vorzügliche Pflicht haben soll, eine Verfassung für den Kanton Schwyz zu bearbeiten, und solche der Kantonslandsgemeinde zur Annahme oder Verwerfung vorzulegen. Es ist somit unstreitig und offenbar, daß man im Jahre 1814 auch eurerseits überzeugt gewesen ist, daß keine Verfassung mehr bestehe, und daher eine solche zu Stande gebracht werden müße. Es ist eben so unläugbar, daß seit dieser Zeit nie an einer solchen gearbeitet, noch viel weniger etwas der Kantonslandsgemeinde zur Annahme vorgelegt worden. Es ist endlich nur zu gewiß, daß dasjenige, was in das Archiv der Eidgenossenschaft deswegen niedergelegt wurde, ein unnüzes, ungültiges Papier ist, das nie eure Zustimmung erhalten hat, ja sogar niemals bekannt geworden ist. Wenn ihr daher bedenket, daß keine gültige Verfassung mehr vorhanden ist, und euch überzeuget, daß die Bearbeitung einer solchen schon vor sechszehn Jahren ausdrüklich bedungen wurde, so muß euch ganz gut einleuchten, daß dieses Werk, indem wir es verlangen, uns nicht verweigert werden kan. Der Vorwurf, welcher unsern Vorstehern gemacht worden ist, daß der gegenwärtige Zeitpunkt zu solchem Werk gar nicht geeignet sey, kan die eingegangene Verbindlichkeit nicht aufheben und hat nicht das mindeste Gewicht gegen das für uns so deutlich sprechende Recht. Warum aber sollten wir eben jezt nicht so gut eine Verfassung zu Stande bringen können als zu jeder andern Zeit? Wir stehen gegen einander in keinem Streit, der Verlust von Beamtungen entzieht Niemandem einige Interessen, und die Wunden, die er verursacht, kan nur der Ehrsüchtige empfinden. Die Interessen, die bei Bearbeitung der Verfassung vorzüglich zu beachten sind, bestehen in unserer Freiheit, in unsern Volksrechten, und daß diese nicht verloren gehen können, dafür ist gesorgt, indem wir selbst diejenigen sind, die diese Verfassung annehmen oder verwerfen werden. Die auf den Zeitpunkt sich stüzende Ausrede verdient daher nicht die mindeste Rüksicht und gleicht blos derjenigen eines Schuldners, der keinen Willen zum Zahlen hat, und deswegen die Erfüllung seiner Verbindlichkeit von einer Zeit auf die andere schiebt. Vor sechszehn Jahren schon wurde von dem hohen Kantonsrath und zwar damals in Anerkennung seiner Pflicht, eine Kommission ernannt und beauftragt, Hand an das

Verfassungswerk zu legen. Daß solche ihren Auftrag nicht erfüllt, daß sie hierzu nicht angehalten worden, ist eine Schuld, die einzig auf dem h. Kantonsrathe lastet. Von Zeit zu Zeit ist derselbe dessen erinnert worden, rechtschaffene Männer und achtungswürdige Beamtete aus eurem und unserem Lande haben mehrmals im Kantonsrath auf die Bearbeitung der Verfassung mit vaterländischem Eifer angetragen; sie vermochten aber nichts auszurichten. Ihr, biedere Landleute, dürfet euch daher nicht wundern, noch viel weniger befremden, wenn wir endlich in dem Augenblike, wo Alles nach Verfassungen und Verbesserungen in denselben schreit, an euch selbst uns wenden, und um die Vollziehung der stattgefundenen Uebereinkunft euch in Anspruch nehmen. Unser Vertrauen ruhet fest auf eurem Biedersinn, und wir können nicht glauben, daß ihr ein Begehren verweigern werdet, wozu wir uns noch besser als jedes andere Volk der Eidgenossenschaft berechtigt, bei euch ausgewiesen haben. Die zu bearbeitende Verfassung soll nichts Anderes, als unser allseitiges Wohl, die Begründung wahrer Eintracht und fester Ordnung, die Erhaltung unserer Freiheit und Rechte, so wie unsere engste Verbindung zum Zweke haben, und nichts darf uns also hindern, ungesäumt hiezu die Hand zu bieten." — Die zweite, den freien Landleuten der äußern Bezirke vom Kanton Schwyz zu wahrer Ehre gereichende Stelle ist diese: „Wenn wir Gleichstellung der Rechte aller Bürger und Aufhebung jeder Vorrechte verlangen und euch die Anerkennung der sogenannten Beisassen als Staatsbürger oder politische Landleute anempfehlen möchten, so geschieht dieses weder euren Rechten vorzugreifen, noch eurem Gerechtigkeitsgefühl Vorschriften des Verhaltens vorzeichnen zu wollen. Ihr habt mit uns den eidgenössischen Bundesvertrag eingegangen und angenommen, laßt auch jährlich eure Gesandten an der Tagsazung den Eid darauf in euerm Namen erneuern. Dieser Vertrag sagt: „Der Genuß politischer Rechte kan nie das ausschließliche Privilegium einer Klasse der Kantonsbürger seyn." — Zufolge dieses Grundvertrags, dem keine Verfassung oder Geseze eines einzelnen Kantons zuwider seyn dürfen, sollte die Gerichtsbarkeit des Klosters Einsiedeln über Reichenburg, wie dessen privilegirter Gerichtsstand gegen die Waldstadt Einsiedeln vor dem Kantonsrath, aufgehoben und nichtig erklärt, die sogenannten Beisassen aber aller Bezirke in den Genuß aller politischen Rechte gesezt werden. Wenn dann ferner verlangt wird, daß das Kloster Einsiedeln kein Grundeigenthum mehr erwerben, auch keinen Handel treiben dürfe, so ist demselben das Erste durch das alte eidgenössische Amortisationsgesez schon verboten, und wenn auch die hohe Regierung es geschehen ließ, und dieses Kloster seit der Revolution sich wieder viele und bedeutende Liegenschaften aneignen konnte, so geschah diese Erwerbung ungesezlich, und gebührt ihm keineswegs. Durch Freigebung des Handels zu Gunsten dieses Klosters, konnte dasselbe den wenig bemittelten, mit der Erhaltung seiner Familie und der Gemeindslasten ohnehin genug beladenen Bürger in seinem Erwerb völlig lähmen und verderben, indem die ungeheure als todtes Kapital in todter Hand liegenden Reichthümer, hiefür angewandt, jede Konkurrenz zerstören würden. Und welche Ausdehnung von Besiz und Macht könnte sich das Kloster da verschaffen! Wie sein Uebergewicht in Gemeinden sowol als im Kanton mißbrauchen? — Ihr, liebe Mitlandleute! waret bisher klug und fürsichtig genug, dem Kloster Einsiedeln solche Erwerbungen in euerm Lande zu untersagen: eure Väter erkannten es gut, daß die allzugroße Ungleichheit des Vermögens der Freiheit gefährlich werden kan, und haben es auch erfahren, daß das Kloster Einsiedeln, seit seinem Entstehen, der Freiheit der Völker abgeneigt, sich nur an die Fürsten und Großen hielt. Was somit in Bezug auf das Kloster Einsiedeln gefordert wird, gilt blos die Anwendung und Ausübung bestehender Geseze, sichert eure und unsre Wohlfahrt, eure und unsre Freiheiten. . . Wir hören, es soll euch, liebe Mitlandleute! besonders auffallen, daß wir in unsern eignen Anliegen auch derjenigen der sogenannten Beisassen uns erinnern. Darüber wollet ihr euch nicht grämen, noch ärgern. Glaubt es Brüder, es ist eine ganz natürliche Sache, daß man in eignen Bedrängnissen auch für die seines Nächsten mitleidig und gefühlvoll wird, und daher nichts Arges in unserm Verfahren liegt. So hat ja auch der östreichischen Vögte Willkühr die Bedrängten zusammen geführt und den Bund für Freiheit hervorgerufen und veranlaßt; so haben die Stifter der Freiheit edelsinnig dieselbe auch andern gegönnt und nur Freie um sich gewünscht und gewollt. Nehmet die Vorzeit zur Lehre: Die Banditen am Morgarten, die gar kein Vaterland mehr hatten, ließen für die Freiheit und den Ausgang der ersten Freiheitsschlacht besorgt seyn; allein umgekehrt wurden dieselben vom Mitleiden für die Bedrängten ergriffen; sie stritten groß und heldenmüthig für dasselbe Vaterland und gaben sogar den Ausschlag. Eure Väter anerkannten derselben Verdienste, öffneten ihnen das Vaterland und nahmen sie als Brüder wieder auf. Handelt auch nach diesem ruhmwürdigen Beispiel eurer Väter und erinnert euch der Tage der Revolution, und wie die damalige Noth jeden Unterschied vergessen machte; wie ihr vom ächten Gefühl für Alles, was euern Nächsten etwa noch beschweren mochte, eingenommen, die Beisassen, die keine Banditen sind und vielleicht Jahrhunderte durch mit euch unter Einem Dache wohnten, keiner Verbrechen schuldig und alle Gemeinlasten tragend, gleich frei wie ihr erklärtet, und wie diese dann des Geschenkes der Freiheit im Kampfe für das gemeinsame Vaterland sich würdig bewiesen haben. Glaubt es, liebe Mitlandleute, die Stifter der Freiheit, eure Vorväter, sehen nicht mit Gefallen auf euch herab, wenn ihr glüklich im Genuß der vollesten Freiheit, sie denen trübet, die mit euch den heißen Kampf für Freiheit und Vaterland damals bestanden haben. Glaubt es auch, eure Mitbrüder in den übrigen Ständen erwarten von euch einen Akt, den ihr der Gerechtigkeit schuldig bleibet; dann zählt auf lautes Lob eurer oft erprobten geraden und biedern Schwyzer auch in dieser Angelegenheit aus eines jeden Eidgenossen Munde. Bedenket dann auch die Gegenwart und die Zukunft. Nicht in elender Zerstüklung wird dermalen das Vaterland sich retten; Vereinigung thut vor Allem Noth; bevor aber diese wahrhaft eintreten kan, wird Beschwichtigung kleinlicher Interessen und Vorrechte, Berüksichtigung billiger Ansprüche und Aufhebung alles Unterschiedes der Rechte im Volk bedungen. Es darf uns kein eigensüchtiges Verfolgen besonderer Zweke theilen; es darf kein Mißverständniß das Innere unsers Landes trennen; es darf kein Mißtrauen, weder zwischen Führer und Volk, noch unter diesem walten, kein Laut des Mißvergnügens länger gehört werden; sondern es müssen alle Theile in Einer Harmonie zusammenstimmen. Eintracht, Brüder, thut Noth; dann mögen unserm Vaterland noch so große Gefahren bereitet seyn, wir dürfen denselben beruhigend entgegen sehen und

werden sie auch glüklich bestehen. Es bedarf ja eigentlich keines Opfers von euch; nur treu eurem Worte zu seyn, uns anzuerkennen, für die die wir waren und die wir noch sind, weil wir uns in der Zeit nie entwürdigten, deshalb ihr eure Verheißungen zurüknehmen, oder uns eines Verschuldens bezichten könntet. Es soll kein Vorrecht unter uns gelten; wir wollen nur das eine und gleiche Volk seyn, und blos die ächtrepublikanischen Tugenden sollen unsere Vorzüge ausmachen."

Litterarische Anzeigen.

[2749] Für Journal-Lese-Cirkel und Lese-Kabinette.

Das Ausland.

Ein Tagblatt für Kunde des geistigen und sittlichen Lebens der Völker.

Unter obigem Titel haben wir vor bald drei Jahren ein neues Blatt in die deutsche Lesewelt eingeführt, dessen Fortsezung wir nun für den vierten Jahrgang ankündigen, und deshalb die Vorsteher und Unternehmer von Lesegesellschaften, so wie alle Freunde einer unterhaltenden und belehrenden Lektüre am Schluß des Jahres auf dasselbe aufmerksam machen zu müssen glauben, damit, wenn sie es für nächstes Jahr halten wollen, ihre Bestellungen schleunig einlaufen. Das „Ausland" hat sich in so kurzem Zeitraum einen ansehnlichen Kreis von Lesern gewonnen, und dadurch das Zeitgemäße seiner Erscheinung, so wie das Recht seiner Existenz nachgewiesen. Jenen allgemeinen geistigen Verkehr, — der sich zwischen den verschiedenen Völkern der Erde — die schönste Frucht der jezigen Civilisation — gebildet hat, nach Kräften zu fördern, war die Aufgabe unsers Blatts, ist die Pflicht, welche die Redaktion gegen das Publikum übernommen hat, und die gewissenhaft zu erfüllen sie in dem bisherigen Erfolge die stärkste Aufmunterung finden muß. War es schwierig, dieses Ziel auf einem noch unbetretenen Weg in einem, wenn auch in abstracto, durch unsern Plan vorgezeichneten, doch nicht empirisch von uns durchforschten Gebiet zu verfolgen; so dürfen wir jezt, nach so manchen Erfahrungen, die wir gemacht haben, nach so manchen Winken, die uns geworden sind, um so zuversichtlicher hoffen, das von Seite des Publikums uns geschenkte Vertrauen immer mehr zu rechtfertigen. Von allem Bedeutenden in Kunst und Wissenschaft, Staat und Verfassung, Religion und Sitte, was das Leben außerhalb unserem Vaterlande darbietet, sey es in alter, ehrwürdiger Form, oder in der jugendlichen Kraft der umschaffenden Zeit, unsern Lesern Rechenschaft zu geben, und das zu thun mit bescheidener Freimüthigkeit, anständiger Sprache und in gedrängter und gewählter Darstellung — war unser Bestreben; so gedachten wir einen fortlaufenden Kommentar zur Gegenwart zu liefern, aber nicht eine trokene Aktensammlung, sondern Scenen aus dem vielgestalteten Weltdrama, selbst mit all seinen Abstufungen von Individualität der Charaktere in Personen, Gesellschaften, Parteien und Nationen. Dadurch, daß wir treu die Quellen angaben, aus denen wir schöpften, suchten wir unserem Blatte historische Beglaubung zu sichern; dadurch, daß wir uns, wo immer die Thatsachen sprechen, alles Raisonnements enthielten, suchten wir unsern Lesern ein unverfälschtes, unbefangenes Urtheil zu bewahren. In dieser anerkennenden Achtung alles Bestehenden, alles Werdenden sollte man den Geist, die Einheit unseres Bestrebens erkennen, und in dieser Richtung wird auch für das kommende Jahr fortgefahren werden.

Die Redaktion.

Die unterzeichnete Verlagshandlung wird ihrerseits, so wie bisher, auch künftig durch beizugebende Charten und Lithographien das Interesse dieses Blattes zu erhöhen suchen. Der Preis des Jahrgangs ist 16 fl.

Anzeigen von Reisewerken und anderen das Ausland betreffenden Schriften jeder Art, welche durch dieses Blatt am geeignetsten verbreitet werden dürften, werden für eine Gebühr von 6 kr. pr. Linie durch die Unterzeichnete eingerükt und verrechnet.

Die Bestellungen können bei allen löbl. Postämtern geschehen welche sich damit an die königl. Oberpostämter in München oder Augsburg wenden wollen.

Stuttgart und Tübingen,
im December 1830.

J. G. Cotta'sche Buchhandlung.

[2744]

Anzeige, die Fortsezung des alten Bayer'schen Landboten betreffend.

Der alte Bayer'sche Landbote wird auch im Jahre 1831 wieder unter dem bayerischen Volke herumwandern, und nicht blos die neuesten Nachrichten aus München und Bayern seinen lieben Freunden und Gönnern am schnellsten mittheilen, sondern auch seine Boten-Tasche stets voll der buntesten und verschiedenartigsten Gegenstände tragen, woraus gewiß jeder etwas für sich Passendes hervorziehen kan. — Unterhaltung und Ernst sollen darinnen reichlich vorhanden seyn. Der würdige Seelsorger und der aufmerksame Staatsbürger werden alle Pfarrei-, Schulen- und andere dergleichen Verleihungen, so wie alle Arten von Civil- und Militair-Beförderungen, Privilegien u. s. w. finden. Die Anzeigen von Trauungen und Todesfällen (die leztern sowol aus München, als auch die wichtigeren des übrigen Bayerns), von Geldkoursen, Schrannenpreisen sollen nicht fehlen. Verkäufe, Miethschaften, Darlehen, gerichtliche Bekanntmachungen, Anzeigen von neuen Büchern und Auktionen, nebst vielen andern Ankündigungen, die der Raum anzuführen nicht gestattet, und welche sich am Schlusse des Blattes unter den Anzeigen befinden, werden gewiß keinem Leser uninteressant seyn. Auch Mittheilungen aus dem Auslande, Anzeigen und allgemein verständliche Beschreibungen der neuesten und wichtigsten Erfindungen in der Gewerbskunde u. dgl. werden besonders dem fleißigen und aufgeklärten Gewerbsmann und Landbewohner willkommen seyn. Heitere Anekdoten, kleine Erzählungen, Mittheilungen und wohl auch Gesänge aus der vaterländischen Geschichte, welche jedem ächten Bayer am Herzen liegt, Biographien berühmter Bayern werden das Angenehme mit dem Nüzlichen und mit der Belehrung verbinden. Kein anderes Blatt eignet sich ferner besser zur Aufnahme von Anzeigen aller Art, als der Landbote, der für eine Zeile, welche dann in die Hände so zahlreicher Leser kömmt, nur drei Kreuzer begehrt. Auch wird der Landbote von nun an sein Gewand verbessern, so wie er den Inhalt seiner Botentasche erweitert und bereichert hat; das Blatt erscheint täglich (mit Ausnahme des Montags) und zwar auf besserem Papier, und mit reinerem Druk als bisher.

Der Landbote ladet schließlich alle seine frühern Freunde ein (und er freut sich, viele wakere Bayern zu Freunden zu haben), auch in diesem Jahre zu abonniren; er kan ihnen mit redlichem Herzen versprechen, daß er sich emsig und unverdrossen bestreben wird, sie zu befriedigen; wer den Landboten bisher nicht kannte, den wird es gewiß nicht reuen, von jezt an seine Bekanntschaft zu machen. Man abonnirt sich zu München in der Expedition des Bayer'schen Landboten, in der Dienersgasse neben dem Bogen, der Kollmarischen Tabaks-Niederlage gegenüber; Auswärtige belieben ihre Bestellungen bei den löblichen Postämtern zu machen. Wer in der Expedition des Landboten zu München abonnirt, zahlt einen Kronenthaler für das ganze Jahr; halbjährig kostet das Blatt daselbst 1 fl. 30 kr., natürlich wird der Preis bei den löblichen Postämtern um ein Geringes erhöht; — gewiß eine Kleinigkeit für so viel Ernst und Scherz!

München, Ende December 1830.

Der alte, ehrliche bayer. Landbote.

Allgemeine Zeitung.

Mit allerhöchsten Privilegien.

Freitag | №. 365. | 31 December 1830.

Großbritannien.

London, 21 Dec. Konsol. 3Proz. 81¼; russische Fonds 86⅝.

London, 22 Dec. Konsol. 3Proz. 81⅝; russische Fonds 87¼; französische 5Proz. 88; dito 3Proz. 57¼; brasilische 56¼; portugiesische 40; mexicanische 36; griechische 23; chilische 19½; columbische 18; Cortes 15⅞; peruanische 15½.

Am 20 Dec. kündigte Sir J. Graham im Unterhause an, die Regierung werde am 21 auf eine Vertagung bis zum 23, und dann auf eine Vertagung bis zum 8 Februar antragen. In dieser Sizung sprach sich Sir R. Peel in besonders feindseligem Sinne gegen die französische und belgische Revolution aus, indem er auf die grossen Nachtheile hinwies, welche in beiden Ländern der Staatskredit, die Manufakturen und andere öffentliche Interessen erlitten hätten.

Am 20 Dec. hielten die Repräsentanten der Großmächte wieder eine Konferenz über die belgischen Angelegenheiten, die vier Stunden dauerte, und bei der die Fürsten Lieven, Talleyrand, Esterhazy, Baron Bülow, Hr. v. Wessenberg und Lord Palmerston anwesend waren. Vor der Konferenz hatte Lord Palmerston eine Unterredung mit dem Grafen Grey.

Das Morning-Chronicle vom 22 Dec. will wissen, die Großmächte hätten nun wirklich beschlossen, Belgiens Unabhängigkeit anzuerkennen, unter der Bedingung, daß kein Mitglied der gegenwärtigen Dynastie Frankreichs König jenes Landes werde.

Der Age sagt: „Es wäre drollig genug, wenn Prinz Leopold den Prinzen von Oranien in Belgien ausstäche, wie früher in der Gunst der Prinzessin Charlotte von Wales.“

Das Morning-Chronicle behauptet, bei einem am 18 Dec. von Sir Robert Peel gegebenen grossen Oppositionsdiner sey eine organisirte Opposition gegen das jezige Ministerium verabredet worden.

Der Spectator scherzt, die Insurrektion in Warschau sey die ausgedehnteste, die je ausgebrochen, sie reiche von Pol zu Pol (from Pole to Pole).

Die Ernennung des Hrn. Doherty zum Lordoberrichter von Irland scheint, dem Dublin Journal zufolge, unter der dortigen katholischen Partei grosse Unzufriedenheit zu erregen. Er war bekanntlich früher Solicitorgeneral von Irland, und hatte namentlich in den bekannten Verschwörungsprozessen den Haß jener Partei auf sich geladen.

In der Grafschaft Suffolk wurde ein Mann verhaftet, in dessen Wagen man eine Menge aufrührerischer Schriften und Zettel mit der bekannten Unterschrift Swing, nebst beträchtlichen Summen in Gold und Silber, gefunden haben soll.

Frankreich.

Paris, 24 Dec. Konsol. 5Proz. 91, 65; 3Proz. 60, 75; Falconnet 63, 50; Bankaktien 1500; ewige Rente 50⅝; Cortes 13¼.

Der Moniteur meldet unterm 23 Dec.: „Heute besuchte der König in der Absicht, der Nationalgarde und den Truppen der Besazung von Paris von Neuem seine Gesinnungen auszudrüken, alle Stadtviertel. Aus Rüksicht auf den beschwerlichen Dienst der Bürgergarde hatte man nur ein Bataillon von jeder Legion zusammen berufen; allein die Legionen erschienen vollständig unter den Waffen. Der König ritt um 1 Uhr in Begleitung des Herzogs von Nemours, des Herzogs von Dalmatien, des Grafen Montalivet, des Marschalls Gérard und des Generals Pajol, so wie mehrerer Offiziere von allen Graden, von der Linie und von der Nationalgarde, und einem Geleite von einer Wache zu Pferd, aus dem Palais royal. Auf der Place des Victoires stand ein Bataillon der dritten Legion, auf dem Börsenplaz ein anderes, mehrere standen auf den Boulevards; in dem Fauburg St. Antoine war die 8te Legion in Schlachtordnung aufgestellt; der Plaz vor dem Stadthause war mit Nationalgarde angefüllt. Der König sagte dem Präfekten der Seine sehr viel Schmeichelhaftes u. s. w. Der König besuchte die Kaserne Ave Maria, wo das 15te Linienregiment aufgestellt war, und ritt von da nach dem Pantheonsplaze, wo die 12te Legion, und alle Schulen, so wie die Zöglinge des Kollegiums Heinrichs IV, aufgestellt waren. Auf dem Plaze St. Sulpice standen die 9te und 11te Legion, die Veteranen und Linientruppen. Es war schon Nacht, als der König auf dem Carrousselplaze ankam. Bei den Truppen, der Nationalgarde und dem Volke herrschte überall der größte Enthusiasmus u. s. w.“

Der Moniteur sagt sodann unterm 24 Dec.: „Die imposante Haltung der Nationalgarde hat die Hauptstadt von den Besorgnissen befreit, die die Aufwiegler und Ehrgeizigen von jeder Partei mit grosser Thätigkeit verbreiteten. Die Besonnenheit der Pariser Bevölkerung, die Hingebung der Jugend haben die Festigkeit dieser Bürgergarde bewundernswürdig unterstüzt. Alle haben sich zu Aufrechthaltung der Ordnung und Erhaltung unsrer Institutionen vereinigt. Das Gesez hat die Oberhand behalten, und man hat dadurch ganz Europa das schönste Schauspiel gegeben. Der Aerger aber, den die Unruhestifter darüber empfinden, daß ihre Entwürfe scheiterten, hat sie zu einer neuen Taktik veranlaßt; sie behaupten nemlich, die Regierung sey mit ihnen einen Vertrag eingegangen, und habe ihnen neue Versprechungen gemacht. Wir sind zu der Erklärung ermächtigt, daß dis falsch ist, und daß die Regierung kein neues Versprechen irgend einer Art gemacht hat.“

Dem Moniteur zufolge war der Herzog von Orleans durch

einen heftigen Schnupfen, den er von seiner Reise mitgebracht hatte, abgehalten, den König am 23 Dec. zu begleiten.

Ein Journal erzählt: „Die Zöglinge der Schulen hatten sich auf dem Plaze Pantheon der Legion der Nationalgarde im Augenblik der Revue des Königs angeschlossen. Der König lud noch auf den Abend drei Zöglinge von jeder Schule zu seinem Diner ein. Auf dem Posten der Deputirtenkammer nahm der König eine am Bivouakfeuer gekochte Fleischsuppe an."

Zwei junge Advokaten, Brüder, Namens Dueg, beide bei dem Assisenhof praktizirend, wurden verhaftet und ihre Papiere mit Beschlag belegt, weil sie im Verdachte standen, an den lezten Unruhen betheiligt zu seyn. — Der National wiederholt auch die Behauptung, daß mehrere verkleidete Geistliche verhaftet worden seyen, in dem Augenblik, als sie den Pöbel gegen die Nationalgarde aufhezten. Bei dem einen habe man gegen tausend Franken in Gold und Silber gefunden, in kleine Päkchen eingewikelt, um so das Geld zu vertheilen.

Der Temps sagt unterm 22 Dec.: „Bis jezt beläuft sich die Zahl der Verhafteten auf 420 Personen. Es ist keine Person von Bedeutung darunter. Hr. v. Sussy, Obrister einer Legion, ward von einem Stoße in die Brust verwundet; man hat ihm Ader gelassen, und es geht jezt wieder gut."

Die Gazette des Tribunaux meldet: „Man hat bemerkt, daß in dem Augenblik, wo der Präsident dem Hrn. Cremieux, Vertheidiger des Hrn. Guernon-Ranville, das Wort gab, dieser sich mit seinem Klienten lebhaft unterhielt, und diese Unterhaltung, die etwas Auffallendes hatte, hinderte selbst einige Augenblike den Advokaten, mit seiner Vertheidigung zu beginnen. Daraus entsprang im ganzen Saale, und vorzüglich auf der Gallerie der Journalisten eine Neugierde über den Grund dieses Vorfalls. Man erfuhr Folgendes: Hr. Guernon-Ranville sagte zu Hrn. Cremieux mit festem und entschlossenem Tone: „Ich verzichte auf unser Vertheidigungssystem . . . Ich will wie die drei andern, und nach denselben Grundsäzen vertheidigt werden... Ich ziehe die Ehre dem Leben vor... Selbst wenn mein Leben darauf steht, so will ich mich nicht von meinen Kollegen trennen. — Aber, erwiederte Hr. Cremieux, wir sind über den Plan bereits übereingekommen. — Gleichviel, erwiederte Hr. Guernon-Ranville, ich hatte damals Unrecht; und nehme dis nun zurük."

Dasselbe Journal sagt: „Mehrere Personen wundern sich darüber, daß diejenigen Exminister Karls X, die sich den Nachsuchungen zu entziehen gewußt, in dem Spruche der Pairskammer nicht in contumaciam begriffen gewesen seyen. Wir verweisen sie in dieser Beziehung auf eine frühere Aeußerung von unsrer Seite, und erinnern sie, daß eine besondere Prozedur später gegen sie eingeleitet werden wird. Man hat dadurch große Verzögerungen vermieden, die ein Verein beider Sachen in der Entscheidung des Prozesses veranlaßt haben würde."

Seit der Verurtheilung der Exminister ward, ohne ausdrükliche schriftliche Erlaubniß von Seite des Ministers des Innern, Niemand mehr zu ihnen gelassen.

Dem neuesten Courrier français zufolge sollen die Exminister bereits nach dem Schlosse Ham in der Picardie abgeführt seyn, wo sie ihre Strafe zu bestehen hätten.

Die beiden Abgeordneten der belgischen Regierung, Van de Weyer und Gendebien, hatten mehrere Konferenzen mit dem Minister der auswärtigen Angelegenheiten. Hr. Van de Weyer reiste in der Nacht vom 23 wieder nach Brüssel zurük; Hr. Gendebien blieb in Paris.

Einem Briefe aus Toulon vom 17 Dec. zufolge zeigten sich in Corsica Symptome der Unzufriedenheit mit der neuen Ordnung der Dinge in Frankreich. Man höre öffentlich den Ruf: „Es lebe Napoleon II." Der Leztere werde auch in zahlreichen Liedern besungen, und in nächtlichen Anschlagzetteln in den verschiedenen Städten der Insel proklamirt.

Das Journal du Commerce meldet: „Fünf Batterien des fünften Artillerieregiments zu Toulouse haben Befehl erhalten, an die spanische Gränze aufzubrechen. Drei ziehen nach Perpignan und zwei nach Bayonne."

In der Sizung der Deputirtenkammer vom 23 Dec. wurde der schon gestern erwähnte Antrag des Hrn. Lafitte (den sämtlichen Zöglingen der höhern Schulen von Paris den Dank der Kammer auszusprechen, für die Hingebung und das edle Benehmen, das sie am Tage zuvor für Erhaltung der Ordnung und der Ruhe gezeigt) zulezt einstimmig genehmigt.

Der Temps vom 14 Dec. zieht gegen dieses Votum der Kammer heftig zu Felde, da es dem eine Art politischer Selbstständigkeit gebe, was eine solche weder haben könne noch solle, um so mehr als die, die es betreffe, nicht einmal die Eigenschaft von Bürgern besizen. — Die Zöglinge der polytechnischen Schule dagegen, so wie der Schulen des Rechts und der Medizin hielten am 24, über 2000 an der Zahl, eine Versammlung auf dem Pantheonsplaze, und erließen jede eine besondere Protestation gegen das Dankvotum der Kammer. Das rechte Centrum der Kammer hatte nemlich Anfangs sich dem Antrage widersezt, und sich auf eine in den Journalen erschienene Proklamation jener Schulen berufen, worin die Kammern und die Regierung in anmaaßlichem Tone aufgefordert würden, ihr Versprechen zu erfüllen, den Thron mit republikanischen Institutionen zu umgeben. Die Minister hatten diesen Einwurf dadurch beseitigt, daß sie sagten, jene Proklamation trage keine Unterschrift, und drüke gewiß nicht die Meynung der Schulen aus. Nun aber erklären die Studirenden in ihren neuern Protestationen, daß jene Proklamation wirklich von ihnen ausgegangen sey, und daß sie ganz und gar ihre Ueberzeugung ausdrüke, daher sie ein Dankvotum nicht annehmen könnten, das unter irrigen Voraussezungen gegeben worden, und wobei sich bei einem Theile der Kammer eine Gesinnung ausgesprochen habe, die den Grundsäzen der glüklichen Regeneration Frankreichs widerspreche.

Folgendes sind zwei der vorstehend von dem Temps erwähnten neuesten Protestationen: „Protestation der Arzneischule: In den Tagen des Julius kämpfte die Arzneischule in Verein mit den andern Schulen gegen die Tyrannei. Sie hat mit Blut und mit dem Leben einiger ihrer Mitglieder die populairen und republikanischen Geseze bezahlt, die mittelst der Sonne des Julius hervorkeimen sollten. Sie nimmt die Solidarität aller Proklamationen, worin ihr Name vorkommt an, und behauptet sie für sich, so wie sie zugleich laut den antinationalen Beifall des Centrums der Deputirtenkammer von sich ablehnt. Wir haben diese Proklamationen votirt, wir votiren sie noch einmal: nur Feige desavouiren ihre Handlungen und verläugnen ihre Worte." — „Protestation der Rechtsschule: Man hatte die Schulen verläumdet: man beschuldigte sie, sie wollten sich an die Spize der Unruhestifter stellen, und durch rohe

Gewalt die Folgen des mit unserm Blute geweihten Prinzips durchsezen. Wir haben feierlich protestirt, und wir, die wir die Freiheit baar bezahlt haben, wegen der man jezt mit uns markteт, wir haben die öffentliche Ordnung gepredigt, ohne die es keine Freiheit gibt. Haben wir aber dis gethan, um Dank und Beifallklatschen von der Deputirtenkammer zu erhalten? Nein, wir haben eine Pflicht erfüllt. Allerdings würden wir stolz auf den Dank Frankreichs seyn; wir suchen aber Frankreich vergeblich in der Deputirtenkammer, und wir lehnen Lobsprüche von uns ab, deren Bedingung ein vorgebliches Desavouiren der Proklamationen ist, zu deren Geist und Worten wir uns hiemit feierlich bekennen."

* In der Sizung der Deputirtenkammer am 24 Dec. erstattete Hr. Humann Kommissionsbericht über das Gesez die Tilgung betreffend, und schlägt mehrere Amendements vor. Der Präsident zeigt an, daß Hr. Boissy d'Anglas auf dem Bureau einen Vorschlag niedergelegt habe. (Er betraf das Verlangen einer Untersuchung über die wahre Ursache der Unordnungen der lezten Tage.) Es entsteht eine Erörterung darüber, ob dieser Vorschlag sogleich an die Bureaux verwiesen werden, und die Kammer dann noch in dieser Sizung sich darüber berichten lassen solle. Die Centrums und ein Theil des zweiten Abschnitts der Linken sind für unverzügliche Verweisung, das linke Centrum ist dagegen. Die Sizung wird suspendirt. Nach drei Viertelstunden treten die Deputirten wieder in den Saal. Dem Reglement zufolge wird die Verlesung des Vorschlags des Hrn. Boissy d'Anglas auf die nächste Sizung verschoben. Die Tagesordnung führt zur Fortsezung der Erörterung des Gesezes die Nationalgarden betreffend. Hr. Agier kommt aus Anlaß eines Amendements zu dem 53sten Art. auf die Unruhen der lezten Tage zu sprechen, und sagt, daß nicht erst am Abend, sondern schon am Morgen die Zöglinge der verschiedenen Schulen sich der Nationalgarde angeschlossen hätten. 40 bis 50 derselben hätten namentlich geholfen gegen 150 Frevler zurükzudrängen, die bei dem Pantheon die Nationalgarde angegriffen. Auch die Arbeiter des Faubourg St. Marceau hätten sich edel betragen. Die Regierung sollte wahre Energie zeigen, und eine auf Weisheit und Geseze gegründete Festigkeit. Der Präsident des Konseils erwiedert, die Regierung habe Alles gethan, was sich gebührt hätte. Sie habe gesiegt, die Ruhe sey hergestellt. Viele Strafbare seyen auf frischer That verhaftet worden; man habe sie an die Tribunale abgeliefert; einige habe man noch nachher verhaftet. Gestern habe man von einer angehefteten Schrift gesprochen, welche die Schulen desavouirt hätten. Er wiederhole, daß die Verfasser dieser Schrift unbekannt seyn, und daß man sie ohne Ermächtigung der Polizei angeheftet habe. Dis sey bereits den Tribunalen angezeigt, die dem neuen Geseze gemäß gegen die Anhefter zu verfahren hätten. Drei bis vierhundert Personen seyen auf offener That ertappt worden, und stehen vor Gericht. So wie die Regierung alle nöthigen Erkundigungen eingezogen habe, werde sie sich eine Pflicht daraus machen, die Kammer davon in Kenntniß zu sezen. Aus Anlaß des 57sten Art. des Nationalgardegesezes schlägt Hr. Salverte vor, die Verrichtungen des Generalkommandanten der Nationalgarden aufhören zu lassen. Hr. Duvergier de Hauranne bemerkt, so großen Dank man dem General Lafayette für seinen Eifer bei Organisation der Nationalgarde schuldig sey, so hörten doch seine Verrichtungen in dem Augenblike auf, wo das Gesez votirt seyn würde. Hr. Ramboteau trägt darauf an, man solle dem General Lafayette zeitlebens den Titel eines Generalkommandanten der Nationalgarde lassen. Nach langer und stürmischer Erörterung, in der mehrere Amendements vorgeschlagen und verworfen wurden, erklärt Hr. Lafitte, so wie das Gesez promulgirt sey, könne der Generalkommandant der Nationalgarde des Königreichs nicht mehr existiren; aber der König könne durch eine Ordonnanz dem General Lafayette diesen Titel übertragen.

Der Courrier français sagte unterm 22 Dec.: „Europa, das seine Augen auf die Pairskammer geheftet hatte, wird bald deren Spruch richten; denn dieser Spruch interessirt nicht Frankreich allein. Die Bestrafung solcher großen Frevler, die die Grundgeseze eines Staats umstürzen, die sich der Volksfreiheiten bemächtigen, um sie dem Königthume zu opfern, die die Majestät der Nationen verlezen, und Bürgerblut vergießen, ist ein heilsames Beispiel für alle konstitutionellen Staaten; und diese großen Zeugnisse der Justiz der Völker sind allzu selten, als daß man nicht suchen sollte, sie der Welt nüzlich zu machen. Ein Volk ist in Vergleichung mit einem Minister, der es gehöhnt hat, zu groß, als daß es sich erniedrigen könnte, Rache an ihm, aus bloßer Lust zu derselben, zu nehmen. Es will hauptsächlich die möglichen Nachahmer ähnlicher Verbrechen in Schreken sezen; es will seinen Gesezen eine Garantie gegen meineidige Minister geben, die versuchen möchten, sie eines Tages zu verlezen; es will weit eher für die Zukunft Blut ersparen, das noch ferner vergossen werden könnte, als das vergossene Blut rächen. Wäre strenge Justiz an dem deplorablen Ministerium verübt worden, dürfte man dann nicht beinahe für gewiß annehmen, daß das Ministerium des 8 Aug. vor der furchtbaren spätern Unternehmung zurük getreten seyn würde? Die Bestrafung von zwei oder drei schuldigen Ministern würde viel Blut gerettet, viele Thränen erspart haben. Der besonnenste Theil der Deputirtenkammer hatte die Wichtigkeit dieses großen Beispiels gefühlt; leider aber hat das wenige Vertrauen, das die Pairie Karls X von Seite der Nation verdiente, verhindert, eine Anklage zu verfolgen, die ein Unglük ist, wenn sie siegreich bleibt. Hat wohl die gegenwärtige Pairie ihre Aufgabe genau erfüllt? Gewöhnt die Sprüche der Justiz, wie sie auch immer ausfallen mögen, zu achten, wollen wir die der Pairskammer nicht erörtern; mögen andere weniger vorsichtig seyn. Englische Publizisten meynen in verächtlich mitleidiger Erwägung der Unermeßlichkeit des Verbrechens, gegenüber gestellt der Kleinheit des Genie's der Männer, die es auf sich genommen hatten, die ihnen gebührende Strafe müßte sich auf irgend eine beißende Rüge, auf einen demüthigenden Spott beschränken. Andere werden ohne Zweifel der Ansicht seyn, daß das in Umwälzung versezte Paris, dessen der Wuth der Militairexekution überlieferte unermeßliche Bevölkerung, das Blut so vieler in Vertheidigung der Geseze gefallenen Bürger, mit dem Blute der vier Urheber dieser Verlezung der Geseze nicht zu theuer bezahlt gewesen wären, da sie diese Gesezesverlezung mit so offenbarem Vorbedacht vollzogen, diese Mezeleien mit einer so bedauernswerthen Hartnäkigkeit befohlen hatten. Man darf inzwischen wohl sagen, die Großmuth des französischen Volks wird diese vier Köpfe nicht fordern, die die Entscheidung der Pairs dem Beile des Henkers geraubt hat; sie wird nicht fordern, daß dieses nur allzu unwürdige Blut auf dem Boden fließe, der noch vor Kurzem von so glorreichem Blute benezt war.

Mögen sie leben, diese Männer, die durch ein dreitägiges Blutvergießen, den Sturz eines Throns, durch das auf ihre Stirne mittelst eines feierlichen Spruchs gedrükte Siegel des Hochverraths zu ewiger Schmach verdammt sind; mögen sie mit dem Fleken der Infamie, mit der sie sich bedekt haben, leben als Beispiel für Minister, die strafbar oder ungeschikt genug seyn möchten, sie nachzuahmen; wären sie todt, so würde Vergessenheit schnell ihr Grab bedekt haben, während ihr lebenslängliches Gefängniß ihres Gleichen eine lange und furchtbare Lehre darbieten dürfte. Sezt man aber die Prüfung des Spruchs der Pairs ganz auf die Seite, so kan man ohne Zweifel die Art tadeln, mit der die Prozedur geführt ward, man kan vorzüglich bemerken, wie wenig würdig diese Prozedur der grosen Anklage war, die sie zum Gegenstande hatte. Die Pairie, die nur aus zu vielen Gründen jezt in Frankreich so unpopulair ist, wird bis noch mehr werden, und für die Regierung, so wie für die Pairie selbst, ist es von der höchsten Wichtigkeit, daß sie mit der Nation sympathisire. So wie sie jezt ist, als verstümmelter Ueberrest der von Karl X geschaffenen Kammer, steht die Pairie nicht mehr mit der Regierung Ludwig Philipps im Einklang; man bedarf jezt einer Pairie, die die Revolution versteht, die hilft sie zu vollbringen, weit entfernt ein Hinderniß für dieselbe zu seyn. Die Charte hat das Bedürfniß einer neuen Pairie gefühlt, sie hat die Befugniß ertheilt, eine zu machen; der Gehorsam gegen diesen Artikel der Charte ist eine der dringendsten Nothwendigkeiten unserer Lage. Auch bedarf Frankreich nicht eine bloße Ueberkleisterung der Pairie, sondern eine völlig neugemachte Institution, die den Charakter unserer populairen Monarchie an sich trägt. Indem wir uns bei Verwerfung der gegenwärtigen Pairie der Charte anschließen, wünschten wir nicht, daß man etwas Persönliches in unsern Vorwürfen erblikte; es sind nicht die Individuen; es ist die Körperschaft, womit wir uns beschäftigen. Ohne Zweifel befinden sich gegenwärtig Männer in dieser Kammer, für welche die Regierung nicht stimmen kan, da sie selbst dieselbe zurükstoßen; aber es sind auch glänzende Nationalnamen in derselben, wahrhaft patriotische Männer, die es verdienen, den heutigen Patrioten, den durch die Revolution von 1830 geweihten Illustrationen beigesellt zu seyn. Eine neue Zusammensezung der Pairie schließt die gegenwärtigen Pairs nicht aus, aber sie schließt die Institution aus. Möge man daher sich beeilen, diese Genugthuung zu geben, nicht dem tumultuarischen Geschrei, sondern der Charte und der Nation, die deren Vollziehung verlangt, und die wohl einsieht, welche Sicherheit Volk und Regierung für die Gegenwart, und welche Hofnung beide für die Zukunft in dem vollkommenen Einklang der konstitutionellen Körper unter sich und mit dem Lande gewinnen würden."

† Paris, 24 Dec. Paris ist ruhig; aber die Regierung ist einer grosen Krise entgangen. Es ist gewisser als je, daß es sich nicht blos von dem Tode der Exminister, sondern auch davon handelte, sich der Regierung zu bemächtigen, und ohne die militairische Haltung der Nationalgarde wäre das Projekt gelungen. Es ist konstatirt: 1) daß Geld vertheilt wurde, 2) daß einige Generale der Armee Napoleons in der Bewegung gesehen wurden, 3) daß die Kanoniere der Nationalgarde, ein Korps, das besonders republikanisch gestimmt ist, entschlossen waren, sich dem Volke anzuschließen. Eben so verhält es sich mit der Munizipalwache; 4) daß mehrere Agenten der Regierung der Bewegung nicht ganz fremd waren. Die Ordnung hat gesiegt, und der König der Franzosen hat an Macht und Popularität gewonnen. Allein die thätige und erhizte Partei hat von dieser Krise Anlaß genommen, dem Könige neue Bedingungen aufzulegen. Die erste von allen ist eine neue Einrichtung der Pairskammer nach andern Grundlagen. Die zweite ein sehr populaires Wahlgesez. Leztere Bedingung ward bis jezt allein angenommen. Eine neue Einrichtung der Pairskammer wird vom Könige bis jezt verweigert und als ein Staatsstreich angesehen. Wir glauben, daß man bei dem Gedanken bleiben wird, Pairs zu machen. Einige sagen 40, andere 100. Eine Partei drängt unser Kabinet zum Kriege, aber die Nation würde für keinen Offensivkrieg seyn; anders wäre es im Falle eines Angrifs. Der König ist persönlich gegen Feindseligkeiten, die nicht die Vertheidigung des Gebiets zum Zweke hätten.

*† Paris, 24 Dec. Glüklicher Weise hat die gute Sache auch diesmal wieder gesiegt, und meine früher ausgesprochene Hofnung hatte mich nicht getäuscht. Die Ruhe ist wieder hergestellt und unsere Zukunft heitert sich auf. Sie werden in den Journalen hundert Details über die drei oder vier verflossenen Tage gefunden haben; doch dürfen Ihre Leser nicht alles darin Behauptete für baare Münze nehmen, denn die Nachrichten vieler derselben sind eher auf den in den Departementen und dem Auslande hervorzubringenden Eindruk berechnet, als der strengen Wahrheit gemäß. Zeuge des Vorgefallenen, thätiger Theilnehmer an den Hauptmaaßregeln, die gegen die Unruhestifter ergriffen worden sind, und drei lange Tage um Aufrechthaltung des Gesezes und der Ordnung bemüht, kan ich Ihnen vielleicht auf die rechte Stellung helfen, von der aus Sie diese merkwürdigen Begebenheiten beurtheilen müssen, welche endlich unsere Revolution in sich abschließen. Von dem entdekten Komplotte und den ersten Bewegungen am Montage schrieb ich Ihnen zulezt: leztere waren um so beunruhigender, als die Nationalgarde keineswegs unter sich einig war, wie sie ihre Pflicht verstehen müsse. Der 6ten und der 12ten Legion traute man nur halb, die Artillerie steht im Rufe ultraliberaler Gesinnungen, und hatte sich ohnehin schon geweigert, ihre Stüke am Luxemburg aufzuführen, indem sie mit Recht erklärte, daß diese keinerlei Mittel anböten, gegen ein bethörtes, aufgeregtes, aber doch e i n e m Vaterlande angehörendes Volk zu handeln. Auf das Volk zu schießen, dazu hätte man überhaupt keinen Nationalgardisten bringen können; Viele, wenn nicht die Meisten, hätten sogar mit den Meuterern gemeine Sache gemacht, im Falle das Skandal einer Lossprechung der Exminister gegeben worden wäre. Diese Stimmung war den Behörden nicht unbekannt: die Offiziere waren im Anfange der Woche auf den Mairien versammelt, und um den Geist ihrer Untergebenen befragt worden. Freiheit und gesezliche Ordnung! war nichtsdestoweniger der Wahlspruch der gesamten Bürgergarde, und so verschieden die Ansichten des Einzelnen über den Prozeß waren, so entschieden die Meisten auf die Verbrecher fluchten die den traurigen Konflikt veranlaßt hatten, so einig waren alle in ihrer Liebe zur Ordnung, zum Frieden, zur Aufrechthaltung des bestehenden Rechts. Ihre Haltung war musterhaft, ihre Reihen dicht gedrängt; Wenige fehlten an den Sammelpläzen, und die Bataillone des Weichbildes (banlieue) stellten sich zur vollen Verfügung des Königs und seiner Minister. Daß das Volk von Ehrgeizigen, von unverbesserlichen Jakobinern, von verblendeten Karlisten, von Intriganten aller Art und jeder Klasse bearbeitet worden sey, kan keinem Zweifel unterliegen; die Arrestationen verschiedener verkappter

den waren die Pairs in Berathung, und man erfuhr gegen neun Uhr, daß sie nicht auseinander gehn würden, bevor das Urtheil gesprochen sey. Der Präsident, Baron Pasquier, war gleich beim Anfange der Deliberation in den Ministerrath gerufen, und von demselben aufgefordert worden, es dahin zu bringen, daß die Sizung nicht aufgehoben würde, ehe die Entscheidung erfolgt wäre, und daß leztere möglichst beschleunigt würde. Sie kennen den Erfolg, und die um Mitternacht erlassene Sentenz; allein um zehn Uhr verlautete, daß zwei Minister zum Tode verurtheilt seyen, und dis trug viel dazu bei, den Pöbel zu zerstreuen und der Nationalgarde neuen Muth zu geben; denn nochmals wie jener erwartete diese einen solchen Ausgang. Man erfuhr zugleich, daß die Minister schon nach Vincennes zurükgebracht seyen, und vergeblich ließen Einzelne in der Menge das Geschrei: à Vincennes! hören, sie verlief sich gegen Mitternacht, und man konnte mehrere Bataillone nach Hause schiken, um die Ruhe sich zu gönnen, deren sie bedurften. Der härteste Tag war aber Mittwoch (22 Dec.); an demselben war Alles unter Waffen, und die Nationalgarde des Weichbildes unterstüzte die von Paris nach besten Kräften. Der Menge mißfiel das Urtheil, und sie war nun zur Empörung sehr geneigt; auch der Nationalgarde schien es zu schwachmüthig, der Schwere des Verbrechens nicht angemessen, und nur Wenige fanden sich unsrer Meynung, wenn wir uns freuten, daß unsre Revolution ohne Makel, ohne vergossenes Blut bliebe, wenn wir fanden, daß dem verlezten Geseze, dem schwer beleidigten Lande, den Manen der Erschlagenen, Genugthuung wiederfahren, daß die infamirende, bürgerlich ertödtende Deportation, so wie lebenslängliche Gefängnißstrafe mit Verlust des Ranges, der Orden und Titel, mit Erstattung der vielleicht auf mehr als eine Million sich belaufenden Unkosten, keine geringe Strafe sey, und daß der Pairshof einen gerechten, ihn ehrenden Ausspruch gethan habe. Dafür waren die Meisten taub; indem sie aber den Pöbel neuerdings um den Luxemburg, in welchem weder Pairs noch Schuldige sich mehr befanden, sich versammeln sahen, begriffen sie, daß nicht Verlangen nach Gerechtigkeit, sondern Raublust und die Hofnung, im Trüben zu fischen, ihn beseelte, und so waren den Tag alle Eines Sinnes, bereit Ordnung und den gesezlichen Ausspruch, es mochte kosten was es wollte, aufrecht zu erhalten. Pulver und Blei hatte keiner von uns, und keiner hätte sich dessen gegen seine Mitbürger bedienen mögen; man hatte selbst unsre Flinten untersucht, ob sie gewiß ungeladen seyen; aber auf ein Handgemeng war jeder gefaßt, und man sah ein, daß an diesem Tage die Entscheidung hing.

(Beschluß folgt.)

Italien.

Nach Berichten aus Rom vom 22 Dec. waren in den lezten Tagen die Kardinäle Galeruk, Erzbischof von Mailand, Morozzo, Bischof von Novara, Gonzaga, Bischof von Ancona, und Gamberini, Bischof von Orvieto, mit den gewöhnlichen Feierlichkeiten ins Conclave getreten. Der französische Botschafter beim Conclave, Marquis v. Latour-Maubourg, war von Neapel zu Rom angekommen.

Niederlande.

Ein Haager Blatt vom 19 Dec. schreibt: „Der Waffenstillstandsvorschlag, den das erste Protokoll der Londoner Konferenz enthielt, wurde vom König angenommen, obgleich er die schwere

mit Wohlgefallen vernommen, welcher gute Geist für die Erhaltung der öffentlichen Ordnung von den Bürgern Allerhöchstihrer Residenzstadt bei Gelegenheit der von einigen Studirenden in der Christnacht verübten Exzesse durch ruhiges und schonendes Betragen bei Ergreifung der Ruhestörer und Herstellung der Ordnung bewiesen worden sey."

* Mainz, 25 Dec. Vorgestern hat hier die Rheinschiffahrtskommission eine Sizung gehalten, in welcher das in einigen Punkten modifizirte Schiffahrtsreglement von sämtlichen Kommissarien mit Ausnahme des holländischen unterschrieben wurde; lezterer hat noch nicht seine Instruktionen erhalten, und erbat sich deshalb einen Aufschub von acht Tagen. Der definitive Abschluß scheint übrigens keinem Zweifel mehr zu unterliegen, indessen bieten sich wegen Antwerpen, das in verschiedenen Beziehungen in das Projekt eines Rheinschiffahrtsreglements aufgenommen worden ist, nun aber auf dem Punkte steht, von den Niederlanden auf immer getrennt zu werden, mehrere Schwierigkeiten dar, die jedoch leicht durch die Betrachtung zu beseitigen seyn dürften, daß nach der Losreißung Antwerpens von Holland diese Stadt fast alle Wichtigkeit für den Rheinhandel verliert, was schon jezt der Fall ist. In Folge der belgischen Revolution haben Amsterdam, Rotterdam und überhaupt die holländischen Handelspläze ungemein gewonnen, und die Zufuhren nach denselben sich bedeutend vermehrt, dagegen ist der Hafen von Antwerpen gänzlich verödet. In den verflossenen Monaten ist in Amsterdam und Rotterdam mehr als das Doppelte der Schiffe eingetroffen, die früher daselbst einzulaufen pflegten. Als im Jahre 1814 in Paris und Wien die Freiheit der Rheinschiffahrt stipulirt und allen europäischen Staaten zugesichert wurde, konnten unter lezteren nur die damals vorhandenen nicht aber die später entstehenden Staaten begriffen seyn; denn es liegt in der Natur eines Vertrages, daß jeder der Betheiligten Vortheile erlangt und auch Verpflichtungen übernimmt. Beides ist aber vor Allem durch die Existenz des Vertragschließenden bedingt, daher denn Belgien, wenn es sich nicht wieder mit Holland vereinigen sollte, von der freien Rheinschiffahrt so lange ausgeschlossen bliebe, bis mit ihm in Bezug auf diesen Gegenstand ein eigener Vertrag abgeschlossen seyn würde. — Vor einigen Tagen ist in Mainz eine Abtheilung von etwa 60 östreichischen Uhlanen eingerückt.

Preussen.

† Berlin, 25 Dec. Man weiß jezt hier mit Bestimmtheit, daß unser Hof den festen Vorsaz hat, sich in die polnischen Angelegenheiten so wenig wie in die belgischen einzumischen. Preussen wird nach Osten seine Gränzen wahren, wie es sie nach Westen zu wahren veranlaßt war, und wehe den Unruhestiftern, die sich an ihm versuchen wollten! Die innern Verhältnisse der Nachbarstaaten erregen ohne Zweifel unsren tiefsten Antheil; aber dieser Antheil, wie groß er auch sey, kan uns nicht verpflichten, unsre eigne Stellung und unsre nächsten Interessen, die wahrscheinlich sehr eigen sind, in dem Maaße unbeachtet zu lassen, um uns einseitig und rüksichtslos in den wilden Strudel von Ereignissen zu stürzen, deren fernere Komplikation kein Mensch zu berechnen im Stande ist. Uebrigens vermehren sich täglich die Anzeigen, daß eine Beilegung der polnischen Unruhen, Dank der erhabenen und großmüthigen Gesinnung des russischen Kaisers, noch auf gütlichem Wege zu hoffen bleibt. Ein Gerücht, daß unser König, im Fall eintretender Umstände, mit seinem Schwiegersohne eine persönliche Zusammenkunft in Königsberg haben würde, lassen wir als unverbürgt dahingestellt, doch müßten sich auch hieran nur neue Hofnungen knüpfen. Mit welcher hohen Zuversicht und innigen Verehrung hier Alles auf den König blikt, auf seine Weisheit vertraut, und in der Richtung, die von ihm ausgeht, zu jedem Handeln und zu jedem Opfer bereit ist, das würde schwer zu schildern seyn. Es ist kein aufflakernder Enthusiasmus, der sich prunkend nach Außen zeigt, es ist eine tiefe Gesinnung, die sich ernst in den Gemüthern regt, und sich um den König treu versammelt, wie um das Heil und den Segen des Staats. Die gerade jezt allgemein verbreitete Meynung, daß der König damit umgehe, die schon längst vorbereiteten und theilweise angeordneten Institutionen des Landes zu vollenden, ist jene Gesinnungen kaum zu erhöhen vermögend, im Gegentheil, wenn in dieser Hinsicht auch einige Erwartungen rege sind, so läßt sich doch deutlich wahrnehmen, daß die große Mehrheit des Sinnes ist, viel mehr das zu preisen, was wir schon haben, als das, was wir noch bekommen können. — Das Großherzogthum Posen befindet sich bereits gleich dem Großherzogthum Niederrhein, in stärkster und tüchtigster militairischer Verfassung; die Sicherheit und Stärke dieser Provinzen ist aber auch in dem Geiste der Einwohner selbst so gut gegründet, daß es der außerordentlichen Mittel nicht in so großem Maaße bedarf, und man versichert, es sey schon der Befehl gegeben, manche Anfangs nöthig erachtete Vorkehrungen wieder einzustellen, besonders da auch die Aussichten vom Auslande her in der leztern Zeit sich nur immer beruhigender zeigen.

* Berlin, 25 Dec. Heute aus Warschau angekommene Privatbriefe sagen: „Am 18 d. hat sich der Reichstag konstituirt, und die Revolution für eine nationale erklärt. Die Kammer der Landboten hat den Grafen Ladislaw Ostrowski zu ihrem Marschall erwählt; und der Diktator, wie er es bereits öffentlich erklärt hatte, seine Macht in die Hände des Fürsten Czartoriski, Präsidenten des Senats, und des obengenannten Marschalls niedergelegt. In diesem Augenblike ist der Reichstag versammelt, und es hat alle Wahrscheinlichkeit, daß der General Chlopizki von Neuem mit seiner frühern Allgewalt wird bekleidet werden." — Eine Nachschrift dieses Briefes sagt: „Der Diktator ist, zum Troste und zur Beruhigung aller Gutgesinnten, nach harten Kämpfen, und nachdem er schon resignirt hatte, wiederum mit unumschränkter Vollmacht, von Seite des Reichstags ausgestattet worden. Wir halten diese Nachricht für zuverlässig. Ein solcher Schritt wäre eine entscheidende Bürgschaft für die Ruhe der Gegenwart und eine Aussicht auf eine vielleicht bessere Zukunft. Indessen rüstet man sich hier kräftig, und der Enthusiasmus ist groß. Selbst Frauen arbeiten an den Verschanzungen. Die förmliche Eröfnung des Reichstags ist auf Morgen vertagt worden." — Andere Nachrichten aus dem Königreiche Polen behaupten, daß der Enthusiasmus sich nur auf Warschau beschränke, und daß besonders die Bauern sich eben nicht sehr willfährig zeigen. — Die Nachrichten, die von Rußland aus hier seyn dürften, werden so geheim gehalten, daß davon auch nicht einmal Vermuthungen laut werden. Doch heißt es, die russischen Garden hätten sich bereits am 11 von Petersburg aus in Bewegung gesezt. — Schon vor dem Ausbruche der polnischen Revolution war von einer Reise Sr. Majestät unsers Königs und einer Zusammenkunft mit dem Kaiser Nikolaus die Rede; diese, so hieß es, sollte nach dem Wunsche der großen Mächte, hinsichtlich Belgiens statt finden. — Der gelehrte, im Großherzogthume Posen ansässige Graf R...i, welcher den Ereignissen in Warschau als Augenzeuge beigewohnt hat, befindet sich seit einigen Tagen,

Frankreich.

Die Gazette de France stellt folgende Betrachtungen an: „Nach der Gerechtigkeit ist nichts so schön als die Milde. Wenn das Volk souverain ist, muß es dann nicht die der obersten Gewalt aufgelegten Pflichten erfüllen, indem es sein Rachegefühl erstikt, und jene Güte zeigt, die sich mit der Kraft so schön verbündet? Montesquieu sagt: „Die Milde ist das unterscheidende Merkmal der Monarchie. In der Republik, deren Prinzip die Tugend, ist sie weniger nöthig. In despotischen Staaten, wo die Furcht gebietet, tritt sie seltener ein, weil man die Großen des Staats durch Beispiel der Strenge im Zügel halten muß. In den Monarchien, wo die Ehre regiert, die oft fordert, was das Gesez verbietet, ist sie nothwendiger. Die Ungnade ist darin ein Aequivalent der Gnade. . . . Es ist so viel bei der Milde zu gewinnen, es folgt ihr so viel Liebe, es geleitet sie so viel Ruhm, daß es fast stets ein Glük ist, Gelegenheit zu haben sie auszuüben, und diese hat man in unsern Ländern beinahe immer." — Hiernach darf man weder mit den Ideen der despotischen Staaten, noch weniger mit denen der Republiken Thatsachen behandeln, die unter einer gemäßigten Monarchie begangen wurden, welche weder die äußerste Strenge der Despoten, noch die unbeugsame Härte zuläßt, durch welche die Republiken häufig genöthigt sind ihre Freiheit zu vertheidigen. Wenn die Milde überall gut, nüzlich und schön ist, so wird sie in einen Zustand der Dinge, wo sie als ein Prinzip erscheint, fast eine Pflicht. „Wann muß man strafen, wann verzeihen? (fährt Montesquieu fort.) Dis ist etwas, was sich besser fühlen als vorschreiben läßt. Wenn die Milde ihre Gefahren hat, so liegen sie wenigstens immer offen vor; man unterscheidet sie leicht von der Unmacht zu strafen, und von jener Schwäche, die zur Verachtung führt." Wo wären in diesem Augenblike die Gefahren der Milde? Jeder fühlt für sich selbst, daß die Gefahr vielmehr in einem entgegengesezten Benehmen läge. Wo wäre die Verachtung? Man verachtet nicht, was stark und mächtig und doch zugleich großmüthig ist. Wo wäre die Schwäche? Eitler Vorwurf am Tage nach einem Sieg! Wo wäre die Unmacht zu strafen? Haben die Menschen, die die neue Ordnung der Dinge gegründet, nicht die Macht, sie zu erhalten? Die Zukunft gehört ihnen für die Strenge, die Vergangenheit nur für die Nachsicht. Erwägt, wohin die Leidenschaft, wohin das Gefühl selbst der gerechtesten Rache führt. Wir erkennen es, lange nachdem Bossuet es uns gelehrt hat. „Der Eifer, sagt er, das Unrecht zu finden, macht oft, daß man es dem aufbürdet, der es nicht hat. Man will die Begeber von Verbrechen schreken, und ehe man sie ungestraft läßt, verurtheilt man lieber den Unschuldigen. Dann wird die Gerechtigkeit eine Unterdrükung." So kan die Milde ein Akt der Gerechtigkeit und der Genugthuung werden. Das Vorurtheil ist taub und blind; es es ist daher vielen Irrthümern unterworfen. Die Völker sind im Erkennen der Wahrheit nicht glüklicher als die Könige; nur schwer dringt sie zu ihnen durch die Weihrauchwolken durch. So viele Leute sind dabei interessirt sie zu täuschen. Sie müssen daher vor Allem die Uebereilung des Zorns, dem die Reue folgen kan, vermeiden. Die Milde schadet nie, weil sie zulezt die Begnadigung des Schuldigen oder die Rechtfertigung des Unschuldigen wird. Sie liegt daher im Interesse derer, die sie ausüben, wie der Unglüklichen, denen sie zu Theil wird. Ein Mann, den Europa bewundert, er, der mehr Städte nahm, mehr Heere besiegte als je ein Eroberer, beflekte an Einem Tage seinen ganzen Ruhm durch einen unnüzen Mord."

* Paris 24 Dec. Gottlob, der seit lange gefürchtete Kriminalprozeß wider die Minister Karls X ist zu Ende, und das dadurch herbeigezogene Gewitter ist vorübergegangen, und zwar glüklicher, als man vermuthet hatte. Hätte die Pairskammer in höherer Achtung beim Publikum gestanden, so hätte man diese Begebenheit ganz ruhig erwarten können, und es ist ein großer Fehler der pedantischen Doktrinairpartei gewesen, daß sie nicht gleich nach der Revolution, sobald sie das Staatsruder in die Hände bekam, die Pairskammer aufhob, die Deputirtenkammer neu wählen ließ, und die schlechtbesezten Gerichtshöfe ebenfalls neu schafte. In jener Zeit ist viel verfehlt worden, indessen waren die Umstände beschwerlich, und es mag den Ministern vor allzu vielen Umwälzungen geschaudert haben; dis kan ihnen zur Entschuldigung dienen. Leider aber hatte ihre Nachgiebigkeit oder Weichherzigkeit zur Folge, daß Niemand Vertrauen zur Pairskammer hegte, noch erwartete, daß sie die Ex-Minister mit gehöriger Strenge richten würde. Daher hatte sich gleich Anfangs beim Volke der Gedanke festgesezt, daß wenn die Pairskammer, worin so manche Höflinge sizen, die strafbaren Minister, welche die Urheber der lezten Staatsumwälzung sind, durchschlüpfen ließe, man das Strafrecht selbst in die Hände nehmen, und die Verbrecher nach Maaßgabe ihrer Vergehen bestrafen müsse. Dieser Gedanke hatte sich so allgemein eingeschlichen, daß man mit Schreken einer Mordscene entgegensah; und wenn einmal ein solcher verabscheuungswürdiger Auftritt stattgehabt hatte, wer konnte dann voraussehen, wo die Wuth des Volks endigen würde. Lange Zeit wollte die Nationalgarde dieser Wuth nicht zuvorkommen, indem sie selbst wünschte, daß die Minister Karls X strenge bestraft würden. Als jedoch der Tag des Gerichts herankam, erkannte man, daß man dem Volke unmöglich gestatten könne, der Pairskammer vorzugreifen, oder sie in ihrem Gerichte zu stören; daß es eben so unbillig seyn würde, nach ausgesprochenem Urtheile das Volk dasselbe nach Willkühr ändern zu lassen. Man fühlte, daß es um so nothwendiger seyn würde, die Richter von allem Einflusse von Außen her freizuhalten, da die Polignacsche Partei und die vormalige Kongregation nicht ermangeln würden, den Pöbel aufzureizen, und unter dem Vorwande, gegen die Ex-Minister zu wüthen, in der That gegen die jezige Regierung wüthen, und trachten würden, dieselbe über den Haufen zu werfen. Alle Unzufriedenen konnten ja diese Gelegenheit benuzen, um eine neue Staatsumwälzung hervorzubringen. Daher wurde dann beschlossen, im Nothfalle die ganze Nationalgarde von Paris unter die Waffen zu rufen, um während des Kriminalprozesses alle Ruhestörer vom Luxemburger Pallaste, wo die Pairskammer ihre Sizungen hielt, abzuwehren. Ein beträchtlicher Theil der Bürger gab sich unwillig zu dieser Bewachung her, aus dem oberwähnten Grunde; allein man fühlte doch, daß Ruhe während dieses Prozesses nöthig sey, und that daher redlich seine Pflicht. Alle Bürger ergriffen die Waffen, und die Pairskammer konnte, wo nicht ruhig, doch ohne Unterbrechung zu Gericht sizen. Was man vorhergesehen hatte,

kennung des Rechts im Volke, sich seinen Regenten selbst zu sezen; dieses Recht ist in der menschlichen Vernunft gegründet; denn wem anders als dem Volke sollte das Recht zukommen, sich seine Regierung zu geben? Doch wohl nicht Jemandem, der nicht zum Volke gehört, oder Jemandem aus dem Volke, den aber das Volk nicht haben will. Das erstere wäre fremde Einmischung (Intervention), das andere Gewaltanmaßung (Usurpation). Beides kan nur die Folge der schmählichsten Schwäche eines Volkes seyn, das sich wie ein Unmündiger oder Blödsinniger bevogten läßt. Das Recht der Volksherrlichkeit ist so alt als das Menschengeschlecht. Wird wohl der Regent vor dem Volke, oder dieses vor jenem gewesen seyn? Wird nicht der erste Regent vom Volke gesezt worden seyn, und warum sollte dis nicht auch jezt noch geschehen? Ist etwa das Volk für den Regenten da, oder nicht vielmehr der Regent für das Volk? Aus diesem einzigen Grundsaz, liebe Mitbürger, fliesen eigentlich alle besonderen Forderungen her, die in allen Zeiten und an allen Orten von den Völkern an ihre Regenten gemacht worden sind, und die zur jezigen Stunde von uns, unter verschiedenen Namen, an unsere Obrigkeit gemacht werden. Wir wünschen nemlich, daß wir Alle berechtigt werden möchten, zu unseren eigenen Angelegenheiten ein Wörtchen mitzusprechen — Gleichheit der politischen Rechte. Wir wünschen ferner, daß wir diejenigen aus uns zur Führung des gemeinen Wesens oder zur Regierung berufen dürften, in deren Rechtschaffenheit und Kenntnisse wir das gröste Vertrauen sezen — Volksrepräsentation mit freier Wahl. Wir wünschen ferner, daß wenn wir uns in unserem Zutrauen zu unsern Vertretern geirrt hätten, wir diesen Irrthum nicht zeitlebens büßen müßten — Abschaffung der Lebenslänglichkeit der Regierungsstellen. Daß, um uns zu überzeugen, ob auch wirklich unsere Vertreter unser Wohl und Wehe gehörig beherzigen, alle ihre Verhandlungen zur Kunde des Volks gelangen — Oeffentlichkeit. Daß wenn wir uns benachtheiligt glauben, wir klagen dürfen — Petitionsrecht an den Souverain. Und daß endlich, damit wir in allen Dingen, die das gemeine Wohl betreffen, immer aufmerksamer und einsichtsvoller werden, die Obrigkeit uns und wir die Obrigkeit von dem Stande der gemeinen Sache unterrichten können, uns die Mittel an die Hand gegeben werden möchten, einander gegenseitig zu belehren und mit einander zu verständigen, nicht nur durch freie Rede, sondern auch durch freie Schrift — Abschaffung der Censur, Preßfreiheit. Dis, liebe Mitbürger, sind ungefähr die Hauptpunkte, auf die wir uns in unsern Wünschen an die Regierung vereinigen müssen; alles Uebrige wird uns dann von selbst zu Theil werden. Aber ferne sey von uns aller Eigennuz; keiner denke für sich, jeder für Alle; dadurch eben wollen wir uns, das verkannte Volk, vor den Regenten auszeichen, die mehr an sich als an ihre Völker denken! Ferne sey von uns alle Eitelkeit! Wir fragen nicht, wer regiert, sondern wie wird regiert? Ferne sey von uns alle Eifersucht. Der Beste, sey er wer er wolle und wo er wolle, sey unser Augenmerk! Ferne sey endlich alle Leidenschaft! Wir klagen nicht über Personen, wir klagen nur über Formen! Mit diesem Geiste allein gelangen wir zu dem verhoften Ziel, das uns die Vorsehung vorgestellt, und das sie uns erreichen lassen wird, sobald wir uns desselben würdig erzeigt haben werden. Bern, am 17 Christm. 1830."

3

[2736] Anzeige, die Zeitschrift Flora betreffend.

Indem wir die Leser dieser Zeitschrift ersuchen, ihre Bestellungen auf dieselbe für das nächste halbe Jahr noch vor Ablauf des Monats December zu erneuern, um in der Uebersendung derselben keine Unterbrechung zu erfahren, zeigen wir an, daß dieselbe eben so, wie im vorigen Semester, erscheinen und statt des ihr beigegebenen Figaro ein sechstes Blatt wöchentlich erhalten wird, ohne daß der Preis erhöhet werde. Der halbjährige Pränumerationspreis ist drei Gulden in loco, welcher sich verhältnißmäßig nach der Entfernung von München erhöhet. Die Bestellungen geschehen bei allen löblichen Postämtern. Die Hauptspedition hat die königl. Oberpostamts-Zeitungsexpedition in München. Briefe und Beiträge werden „an die Redaktion der Zeitschrift Flora in München" adressirt. Die einzurückenden Anzeigen und Bekanntmachungen werden, so wie sie einlaufen, sogleich eingerückt. Man bezahlt für die gespaltene Zeile 3 kr.

München, den 3 December 1830.

Die Redaktion der Flora.
Dr. A. Klebe.

[2689] Schöne Litteratur.

So eben ist erschienen und in allen Buchhandlungen zu erhalten:

Ansichten und Umrisse
aus den
Reisemappen zweier Freunde.
Herausgegeben
von
Fr. von Elsholtz.

Erster Theil. 8. geheftet. Preis des ersten und zweiten Theils, welche nicht getrennt werden, 3 Thlr.

In Nr. 18 der „kritischen Blätter der Hamburger Börsenhalle" heißt es bei Gelegenheit einer Beurtheilung des vorliegenden ersten Theils:

„Dieses Buch gehört unstreitig zu den besten Reisebeschreibungen, die neuerdings erschienen sind. Es erinnert in mehr als einer Beziehung an die Briefe eines Verstorbenen. Wie jene Briefe, ist es das Werk eines durch die Welt, nicht durch die Bücher gebildeten Mannes; an Lebendigkeit der Darstellung steht es den Briefen nicht nach, im Ganzen aber ist es anspruchloser, der Humor leichter, der Wiz weniger bitter. Das rechte Maaß von romantischem Interesse und von Abenteuern, deren Beschreibung manchmal gewandt an den Gränzlinien des Schiklichen hinstreift, ist den gehaltvolleren Parthieen glüklich als leichtere Zugabe beigemischt. Die kleinen Gedichte, welche die Erzählung an einzelnen Stellen nicht sowol unterbrechen als beleben, lassen auf ein leichtes und glükliches Talent schließen" u. s. w. Am Schlusse noch: „Wir sehen dem zweiten Bande, und wenn er auch noch einen dritten ankündigen sollte, mit Vergnügen entgegen!" —

Der zweite Theil befindet sich bereits unter der Presse und wird in Kurzem ausgegeben.

Nicolai'sche Buchhandlung in Berlin, Stettin und Elbing.

[2695] Litteratur.

Unter dem Titel:

Zeitschrift für Gestüte und Reitbahnen, Wettrennen; Remonten und Pferdehandel 2c.

gibt der hiesige Herr Stallmeister von Hochstetter eine periodische Sammlung für Pferdekunde, Reitkunst und Pferdeveredlung heraus, wovon alle Vierteljahr ein Heft mit 2 bis 3 Steindrüken bei C. A. Jenni erscheint. Von dieser Zeitschrift hat nun bereits der zweite Jahrgang begonnen, und die bisherigen Hefte entsprechen ganz der Erwartung, die der Name des Herrn Herausgebers zu erregen geeignet war, der nicht nur hier durch die praktischen Leistungen, die sich unmittelbar auf seinen Beruf be-

ziehen, sondern auch sonst schon in der Litteratur seines vielseitigen Faches durch anderweitige Arbeiten, und namentlich durch sein Hauptwerk: „Theoretisch-praktisches Handbuch der äußern Pferdekenntniß und Pflege der Pferde rc. (3 Theile. Bern, bei L. A. Haller, 1821 — 1823 rc.“), dem In- und ausländischen gebildeten Publikum rühmlichst bekannt geworden. Um so mehr verdient daher auch die erwähnte Zeitschrift, die alles Wesentliche in sich begreift, was die neueste Geschichte des so ausgedehnten Faches in allen Ländern Merkwürdiges darbietet und in Anspruch nimmt, eine allgemeine Empfehlung.

Das Berliner Militair-Wochenblatt Nr. 722 sagt über diese Zeitschrift:

„Von dem Unternehmen selbst sowol als dessen Ausführung kan nur Lobenswerthes gesagt werden. Das beste hippologische Journal des Auslandes ist ohne Zweifel das Sporting-Magazine; der Herausgeber hat dasselbe nicht nur benuzt, sondern mit großer Sachkenntniß das Beste daraus entlehnt und aufgenommen, um das, was in England für Pferdezucht und Veredlung geschieht, auch in Deutschland bekannt zu machen. Auf gleiche Weise hat er aus dem Journal des Harras die gehaltreichsten Aufsäze mitgetheilt, und mehrere Originalabhandlungen von gleichem Interesse beigefügt. Es würde zu weitläufig seyn, den Inhalt der einzelnen Artikel anzuführen; es ist das Wissenswürdigste vereinigt, was auf das Pferd Bezug hat, so wie es der Titel besagt. Auch die beigefügten zahlreichen Abbildungen von Pferden sind gut gewählt und gut gerathen, und daher auch von dieser Seite zu wünschen, daß das Unternehmen Unterstüzung finden und einen guten Fortgang haben möge.“

Der Preis dieser Zeitschrift ist für die Schweiz 16 Schweizerfranken und fürs Ausland 12 Gulden rheinisch. Bestellungen darauf, so wie für das Handbuch der Pferdekenntniß, nehmen alle Buchhandlungen Deutschlands und der Schweiz, und in Bern C. A. Jenni an.

[2721] **Musikalien-Leihanstalt in Nürnberg.**

Das zehnte Verzeichniss der in unserer Leihanstalt neu aufgenommenen ältern und neuern Musikalien ist so eben erschienen und wird unentgeldlich abgegeben. Wenn wir erwähnen, dass durch dieselben die Gesamtsumme der Nummern, um 1066 vermehrt, nun auf 9489 steigt, so bedarf es wohl keiner weitern Empfehlung hinsichtlich des beträchtlichen Umfangs; die verehrten Musikfreunde werden aber bei näherer Prüfung finden, dass die Anstalt auch hinsichtlich der reichen Auswahl ganz besondere Berüksichtigung und Theilnahme verdiene! — Unter den bekannten Abonnements-Bedingungen kan der Beitritt mit jedem Tage statt finden.

Nürnberg, den 21 December 1830.

Riegel und Wiessner.

[2688] **Anzeige.**

Alle diejenigen, deren Gemüth für die Schönheit der erhabensten Dichtkunst empfänglich ist, diejenigen, deren ernster Sinn das Wesen des menschlichen Geistes nach seinen guten und bösen Richtungen hin zu durchschauen sucht, diejenigen, welche gern ihr sehnendes, fragendes Auge nach dem verhüllten Jenseits richten, so wie endlich alle, denen das lautere biblische Christenthum heilig ist, machen wir aufmerksam auf das Buch:

Lauf der Zeit, ein Gedicht in zehn Gesängen, von R. Pollok, übersezt von W. Hey. 8.

Hamburg. 1830. Bei Friedr. Perthes.

In seinem Vaterlande, Großbritannien, hat es seit fünf Jahren die neunte Auflage erlebt, und ist von seinen Beurtheilern neben Dante's Hölle, Milton's verlornes Paradies und Klopstocks Messias gestellt worden. — Auch in Deutschland hat es volle Anerkennung gefunden (S. Stuttgarter Litteraturblatt, Wiener Jahrbücher, Blätter für litter. Unterhaltung, Tholuck's theolog. Anzeigen, Freimüthigen u. a.), und wenn nicht alle kritischen Blätter es im Ganzen auf gleiche Weise ansehen, darin stimmen alle zusammen, daß es in der Poesie unserer Zeit eine außerordentliche Erscheinung, daß seine ernsten Schilderungen von hoher Kraft und Wahrheit, andere wieder von der lieblichsten Anmuth, von der rührendsten Innigkeit seyen.

[2687] Bei Fr. Laue in Berlin sind erschienen:

Das öffentliche Recht der Franzosen.

No. 1. Nouvelle charte constitutionnelle des Français du 7 Août 1830, franz. u. deutsch. broch. Preis 5 Sgr.

Nr. 2. Die sämtlichen gegenwärtig (Okt. 1830) geltenden Preßgeseze. Aus d. Franz. broch. Preis 7½ Sgr.

Bei dem allgemeinen Interesse für das öffentliche Recht der Franzosen ist eine Uebersezung der dasselbe ausmachenden Geseze gewiß eine willkommene Erscheinung. Den beiden vorstehenden sollen successive andere, z. B. die Wahlgeseze, das Departemental- und Munizipalgesez, die Geseze über die Nationalgarde, über die Verantwortlichkeit der Minister, über den öffentlichen Unterricht rc., nachfolgen.

* * *

Das Grundgesez des Königreichs der vereinten Niederlande. Nach dem Holländischen ins Deutsche übersezt. broch. Preis 7½ Sgr.

Dis Grundgesez ist um so interessanter, da es außer den nothwendigen Bestimmungen einer liberalen Verfassung zugleich die in sich enthält, welche in Frankreich und anderwärts erst durch besondere Geseze garantirt sind, als z. B. über die Wahlen, die Provinzialstände, die Städteordnung u. s. w.

[2717] Bei J. B. Wallishausser, k. k. privil. Buchhändler und Buchdruker in Wien, am hohen Markte Nr. 545, so wie in allen Buchhandlungen der östreichischen Monarchie und des Auslandes,

wird Pränumeration angenommen
auf den dritten Jahrgang der

Allgemeinen östreichischen Zeitschrift
für den
Landwirth, Forstmann und Gärtner.

Ein Centralblatt

für die Resultate wissenschaftlicher Forschungen und praktischer Erfahrungen, nicht nur vorzugsweise des In-, sondern auch des Auslandes, auf dem gesamten Gebiete des Akerbaues, der Viehzucht, der Forst- und Jagdkunde und des Gartenbaues, so wie sämtlicher, mit der Land- und Gartenwirthschaft, dem Forst- und Jagdwesen im ausgedehntesten Sinne in Verbindung stehenden Wissenschaften, z. B. der Technologie, Physik, Chemie, Mathematik, Mechanik, Baukunst, Veterinärkunde u. s. w., nebst Korrespondenz-Nachrichten aus allen Theilen der östreichischen Monarchie und des Auslandes.

In Verbindung mit mehreren Gelehrten und Freunden der Landwirthschaft
herausgegeben von
Carl Ernest Mayer.

Dieses unter den günstigsten Verhältnissen gegründete, und von ausgezeichneten Männern auch kräftig unterstüzte Zeitblatt, beginnt mit dem Jahre 1831 das dritte seiner Existenz. In jeder Beziehung der Theilnahme würdig, die es in den beiden ersten Jahrgängen gefunden, wird es sich nicht nur in seinem erworbenen Rufe ungestört erhalten, sondern durch zunehmende Verbreitung in demselben noch mehr befestigen. Als ein höchst schäzbares Repertorium alles Neuesten und Wissenswerthesten in den bezeichneten Fächern, können wir es zu den unentbehrlichen, intellektuellen Bedürfnissen der mit dem Landbaue im Allgemeinen sich Beschäftigenden jeder Kategorie rechnen, und verweisen ohne alle umständliche Empfehlung auf die vorliegenden, ersten 2 Jahrgänge.

Tennfeld in Franken, erblich zu gleichen Theilen zufallen, jedoch seine Ehegattin Maria Anna Saal, geb. Wiesinger, von seinem ganzen Vermögen, in so lange sie lebt, den Fruchtgenuß zu beziehen haben solle. Da die Fruchtnießerin Maria Anna Saal nunmehr verstorben, und diesem Gerichte die Namen, die Anzahl, so wie auch die Aufenthaltsorte der zur Joh. Kasp. Saal'schen Verlassenschaft berufenen Miterben unbekannt sind, so werden diejenigen aus den obgedachten Verwandten des Erblassers, welche aus dem obigen Testamente an die Verlassenschaft des Hrn. Johann Kasp. Saal einen Erbsanspruch haben, oder zu haben vermeynen, hiemit einberufen, diesen ihren Anspruch binnen einem Jahre 6 Wochen und 3 Tagen hierorts so gewiß zur Anmeldung zu bringen, widrigens über das bereits gepflogene Joh. Kasp. Saal'sche Abhandlungsgeschäft das Verlassenschaftsvermögen den sich gehörig ausweisenden Erben eingeantwortet, rücksichtlich erfolgt werden würde.

Wien am 2 Sept. 1830. J. Gruber.

Vorstehendes Edict wird auf Requisition des Magistrats der k. k. Haupt- und Residenzstadt Wien zur öffentlichen Kenntniß gebracht.

Den 15 Okt. 1830.

Königl. bayer. Kreis- und Stadtgericht München.
Allweyer, Direktor.
Bauer.

[2376] **Amortisationserkenntniß.**

Nachdem der unterm 13 Mai d. J. zur Vorlage der zur Verlassenschaft des am 22 Februar 1801 verstorbenen Pfarrers Peter Cölestin Holzfurtner von Schönberg gehörigen drei Depositionsscheine der vormaligen kurfürstlichen Hauptkasse dd. 12 Jan. 1802. Nro. 2938. über 7714 fl. 4 kr. 2 pf.; ferner wahrscheinlich vom 28 Sept. 1803. Nro. 3265 über 652 fl. 39 kr. und endlich wahrscheinlich vom 28 Sept. 1803. Nro. 3273 über 129 fl. 36 kr. vorgesezte Termin von sechs Monaten bereits mit dem gestrigen Tage abgelaufen ist, ohne daß diese Depositionsscheine produzirt, oder allenfallsige Ansprüche an dieselben angemeldet worden sind, so werden diese bezeichneten drei Depositionsscheine gemäß der in dem Amortisationsedikte vom 13 Mai 1830 beigefügten Androhung für kraftlos erklärt, und dieses hiermit öffentlich bekannt gemacht.

Actum, den 11 November 1830.

Königl. bayerisches Landgericht Mühldorf.
Bartsch, Landrichter.

[2727] **Bekanntmachung.**

Auf Betreiben der Maria Elisabetha Zahn, Witwe von Valentin Schmidt, ohne Gewerb zu Bisterschied wohnhaft, wurde durch Urtheil des königl. Bezirksgerichts zu Kaiserslautern vom 17 November 1830 Johann Peter Dörr, von Waldgrehweiler im Kanton Rokenhausen gebürtig, für abwesend erklärt, welches hiermit von dem unterschriebenen Anwalt der betreibenden Partie vorschriftsmäßig zur öffentlichen Kenntniß gebracht.

Kaiserslautern, den 18 December 1830.

Lippert.

[2667] **Bekanntmachung,**

betreffend den Verkauf der Grundherrschaft Worndorf.

Aus obervormundschaftlichem Spezialauftrag wird die den minderjährigen freiherrlich von Freiberg'schen Erben gehörige allodiale Grundherrschaft Worndorf im Großherzogthum Baden, Amtsbezirks Stockach gelegen, im Wege der öffentlichen Steigerung aus freier Hand an den Meistbietenden durch das unterfertigte Amtsrevisorat verkauft werden.

Diese Steigerung wird Mittwoch den 9 Februar 1831, Vormittags 9 Uhr, im grundherrlichen Schlosse zu Worndorf vor sich gehen, wozu die Kaufliebhaber eingeladen werden. Die Kaufsbedingnisse, so wie die Ertragsberechnung dieses Ritterguts können täglich bei dem unterzeichneten Amts-Revisorat Stockach oder

a t.
:ion unter der
ynastie.

Frankreich während und nach der Revolution und unter der neuen Dynastie.

U.